Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 92. — 1 April 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Erklärungen im Oberhaus über den englisch-österreichischen Handelsvertrag. — Frankreich. Urtheile über den Sieg des Ministeriums. — Italien. Briefe aus Neapel, Livorno und Triest über das Zerwürfniß mit England wegen des Schwefelmonopols. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Mainz (Eisenbahn. Auswanderung). — Preußen. Brief aus Gnesen: Kirchliches. — Schweden. Brief aus Stockholm. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Syrien und Aegypten. Briefe aus Alexandria und Kairo. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Oeffentlicher Unterricht, Rechtsstudium und Rechtsschulen in Frankreich. — Großbritannien. (Der Spectator über die Parlamentssession.) — Schweiz. (Das Züricher Obergericht.) — Deutschland. (Bayerische Ständeverhandlungen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 27; Frankfurt a. M. 29 März.

Großbritannien.

London, 25 März.

Wir haben gestern kurz der Anfrage erwähnt, welche Graf **Aberdeen** am 24 März im **Hause der Lords**, in Betreff des vor zwei Jahren abgeschlossenen Handelsvertrags zwischen England und Oesterreich, an das Ministerium richtete. Der edle Graf bemerkte: „Das Haus hat die Glückwünsche nicht vergessen, mit denen damals der Abschluß dieses Vertrags begrüßt wurde, der jedoch in der That kein neuer Vertrag, sondern nur eine Erneuerung desjenigen ist, den ich selbst zehn Jahre zuvor unterzeichnet hatte. Ich gebe zu, daß in dem neuen Vertrag die Grundsätze der Gegenseitigkeit in einigen Punkten eine wohlthätige Ausdehnung erfuhren. Durch den 4ten Artikel ist stipulirt, daß alle österreichischen Schiffe, die aus türkischen Donauhäfen kommend in englische Häfen einlaufen, so aufgenommen werden sollen, als kämen sie aus österreichischen Häfen, wogegen dann auch brittische Schiffe in jenen Donauhäfen wie österreichische zu behandeln seyen. Nun scheint es mir aber gar sonderbar, daß zwei Mächte unter sich stipuliren, wie ihre respectiven Schiffe in den Häfen einer dritten Macht behandelt werden sollen, ohne vorher mit dieser dritten Macht darüber communicirt und ihre Einwilligung eingeholt zu haben. Wenn ich gut unterrichtet bin, so ist es unsrerseits zu einer Verletzung des Vertrags, einem Bruch des von uns selbst gegebenen Gesetzes gekommen; im September v. J. lief nämlich ein österreichisches Handelsschiff, aus einem türkischen Donauhafen (Ibrahim) kommend, in den Hafen von Gloucester ein, wurde von unsern Zollbehörden wegen einer Verletzung des Navigationsgesetzes mit Embargo belegt, und erst nach einer langen Correspondenz der Betheiligten vom Schatzamt, jedoch unter Auferlegung einer mäßigen Geldbuße, wieder freigegeben. So steht es gegenwärtig mit diesem Handelsvertrag. Wie ich höre, liegen aber jetzt mehrere Schiffe mit Kornfrachten in türkischen Donauhäfen, und können nicht absegeln, weil sie nicht wissen, was sie für eine Behandlung zu erwarten haben. Wozu, frag' ich nun, haben wir Verpflichtungen eingegangen, die wir zu erfüllen außer Stand oder nicht Willens sind? Indeß der Vertrag ist geschlossen, so möge der edle Viscount auch für dessen Erfüllung sorgen, damit Englands guter Name, was Treu' und Glauben betrifft, keinen Schaden leide." Lord **Melbourne** antwortete: „Der betreffende Vertragsartikel, welcher österreichischen, aus türkischen Häfen kommenden Schiffen gewisse Immunitäten gegen entsprechende Vortheile brittischer Schiffe bewilligt, wurde von dem österreichischen Bevollmächtigten ungemein urgirt, obwohl es ohne Frage ein Artikel ist, dessen Gewährung nicht in unserer Macht lag. Oesterreich hatte dabei eine allgemeine Handelsfreiheit in den Donauhäfen im Auge, und die Absicht, mit der Türkei über Ausführung jener Stipulationen in Unterhandlung zu treten. Andrerseits besteht der englische Handelsvertrag mit der Türkei, welcher in unsern Vertrag mit Oesterreich fördernd mit eingreifen konnte, was die Schifffahrt betrifft. Diese Vergünstigung aber dehnt sich nicht auf die Hafenzölle aus, und die Zulassung österreichischer Schiffe aus jenen Häfen in den unsrigen unter den stipulirten Immunitäten war, ich muß es gestehen, unsern Navigationsgesetzen entgegen. Um nun dennoch Oesterreich Wort zu halten, wurde jenem österreichischen Schiff in dem von dem edlen Grafen angeführten Fall eine nominale Geldbuße aufgelegt. Indeß hat die Regierung die Absicht, demnächst dem Parlament eine Maaßregel vorzuschlagen, wodurch die Navigationsgesetze so gemildert werden sollen, daß die Erfüllung des vierten Vertragsartikels möglich wird. Mein sehr ehrenw. Freund, der vorige Handelsminister (Hr. P. Thomson) hat eine solche Maaßregel vermuthlich nur darum nicht schon in voriger Session eingebracht, weil er dieselbe auch auf den Vertrag mit der Türkei auszudehnen beabsichtigte." Lord **Aberdeen** bemerkte, die Sache sey von vorn herein schlumpig (slovenly) behandelt worden, und der österreichische Handelsstand wisse nicht, wie er daran sey. Lord **Ashburton** fürchtete in Folge dieses Vertrags einen gänzlichen Umsturz der brittischen Navigationsacte. Hierauf ließ man die Sache fallen. Zu Anfang der Sitzung hatte Lord Melbourne in Bezug auf Lord J. Seaton dieselbe Kronbotschaft eingebracht, wie Lord J. Russell im Hause der Gemeinen.

Gestern (24) hatte der Herzog von Wellington, als Kanzler der Universität Oxford, Audienz bei dem Prinzen Albert, um Sr. k. Hoh. das Diplom als Doctor juris civilis zu überreichen. — Der Erbprinz von Sachsen-Coburg ist dermalen bei dem Herzog v. Beaufort auf Besuch.

In den Schiffswerften von Chatam und Sheerneß herrscht große Thätigkeit: der Bau mehrerer Linienschiffe wird rasch gefördert; the London von 60 Kanonen soll schon mit Anfang Junius vom Stapel laufen.

Man hat in diesem wie im vorigen Winter in den schottischen Hochgebirgen bei Glenochy, Glenlyon und Glenlochay Spuren eines unbekannten Thiers im Schnee entdeckt. Sie gleichen auffallend den Spuren eines Füllens von ansehnlicher

Größe, mit dem Unterschiede, daß sie etwas länger und weniger rund sind. Niemand hat noch das Thier gesehen, doch zeigt der tiefe Eindruck der Spuren im Schnee, daß es sehr groß seyn muß. Auch hat man bemerkt, daß es nicht den gewöhnlichen Gang vierfüßiger Thiere hat, sondern eher zu hüpfen oder zu springen scheint, wie ein nicht gescheuchter Hase. Man findet diese Spuren in einer Strecke von wenigstens zwölf englischen Meilen und hat die Absicht, sobald man frische Spuren finde, dieselben bis in die höchsten Gebirge zu verfolgen.

(Naval and Military Gazette.) Nachstehendes ist die gegen China bestimmte Seemacht, welche sich im Anfang Junius versammeln soll, wo die Jahreszeit hinreichend vorgeschritten ist, um thätige Operationen zu beginnen: Blenheim, 74 Kanonen, segelte am 17 Febr. direct von Portsmouth nach China; Melville, 74 Kanonen, vom Cap; Wellesley, 74 Kanonen, von der indischen Station; Blonde, 46 Kanonen, direct von Plymouth am 26 Febr.; Druid, 48 Kanonen, am 5 Nov. vom Cap über Sydney; Pylades, 18 Kanonen, am 23 Febr. direct von Plymouth; Nimrod, 20 Kanonen, am 24 Febr. mit einem Duplicat der Instructionen an Admiral Elliot von Plymouth; Modeste, 18 Kanonen, am 5 Nov. vom Cap aus; Wanderer, 18 Kanonen, fuhr am 12 Febr. von Plymouth ab, mit Befehlen an Admiral Elliot, das Commando zu übernehmen. Mehrere Schiffe von der ostindischen Station, jedes von 18 bis 28 Kanonen und ein Theil der ostindischen Marine, zwei Schiffe von der Cap-Station, jedes von 18 Kanonen, zwei von der südamerikanischen Station, 18 und 28 Kanonen, zwei von der Neusüdwales-Station, 18 bis 28 Kanonen jedes, und zwei große bewaffnete Dampfboote, man glaubt, der Sesostris und die Queen, sind jetzt auf der Fahrt nach China begriffen.

* **London**, 23 März. Die Bill für Sicherung des Parlamentsrechts zur Bekanntmachung seiner Verhandlungen ist vom Unterhause durch eine große Mehrheit angenommen worden, und wird ohne Zweifel auch die Zustimmung des Oberhauses erhalten. Sonderbarer Weise hielten die Redactionen der Times und der M. Post (welche sich bisher mit solchem unbescheidenen Eifer dem Unterhause in der Handhabung dieser so unentbehrlichen Gerechtsame widersetzt, und dabei selbst den Koryphäen ihrer Partei, Peel, mit allerlei Unrath besudelt haben), darum an, daß auch die Journalisten des Schutzes theilhaftig gemacht würden, welchen das Parlament denen gewähren will, die auf seinen Befehl drucken. Ein Zeugniß nämlich vom Vorsitzer des einen oder des andern Hauses, daß der in einer Zeitung enthaltene Bericht mit den Originalien gleichlautend sey, solle wie für die Parlamentsdrucker als hinlängliche Rechtfertigung geltend gemacht werden können. Dieß wurde aber weislich verweigert, indem mit Recht die Gerichte auf die Absicht sehen, womit eine Bekanntmachung geschieht, und Zeitungen daher sehr leicht jenen verlangten Schutz zu den boshaftesten Zwecken mißbrauchen könnten. Erklärte doch vor kurzem der Oberrichter Denman selbst, daß ein Journalist für die getreuliche Mittheilung eines Injurienprocesses, so unangenehm dieß auch den betheiligten Personen seyn möge, nicht verantwortlich gemacht werden dürfe, weil es eine Sache von allgemeinem Interesse sey; sie haben also nichts von der Mittheilung parlamentarischer Documente zu fürchten, so lange keine Absicht zu verleumden dabei erkennbar ist. Uebrigens hat man bei dieser Gelegenheit aufs neue den lächerlichen Zustand unserer Injuriengesetze erkannt, welche nicht nur von dem Grundsatze ausgehen, daß je begründeter eine bekannt gemachte schmähliche Thatsache, desto strafbarer die Injurie sey, sondern auch oft denjenigen streng bestraft, welcher ein Libell abdruckt, während der erste Verkündiger desselben frei ausgeht. Auch wird der, dem es einst gelingt, dieses Chaos zu ordnen, sich eine Ehrensäule verdienen. Diese Privilegiumsdebatten haben gezeigt, daß der Journalismus, welchen manche für so allmächtig halten, unmächtig ist, wenn er nicht wirklich eine bereits herrschende Idee ausspricht. In der zunächst betheiligten Londoner Corporation machte die Sache einigen Lärm; hier und da kam auch von der Corporation einer Provinzialstadt eine Bittschrift für oder wider das vertheidigte Privilegium; die Nation im Ganzen aber überließ trotz allem wüthenden Geschreibe die Sache der Weisheit des Parlaments, und ging ihren Gang fort, als handelte es sich um einen Brückenbau in irgend einem entlegenen Dörfchen.

Frankreich.

Paris, 27 März.

Der Moniteur enthält keine officielle Anzeige und eben so wenig noch eine Mittheilung über die Gerüchte der Kriegserklärung des Sultans von Marokko, die durch die Journale von Toulon in allen Punkten wiederholt werden.

Die Deputirtenkammer votirte am 26 März, wie wir gestern schon erwähnten, über das Gesetz der geheimen Fonds. Zuerst kam das Amendement des Hrn. Dangeville zur Abstimmung: eine Reduction von 100,000 Fr. eintreten zu lassen. Das Resultat des von 20 Mitgliedern verlangten geheimen Scrutins war: Zahl der Stimmenden 419, weiße Kugeln 158, schwarze 261. Das Amendement ward sonach mit einer Mehrheit von 103 Stimmen verworfen. Der erste Artikel des Gesetzesentwurfs, lautend: „Dem Ministerium des Innern ist ein außerordentlicher Credit von einer Million zu den geheimen Ausgaben des Rechnungsjahrs 1840 eröffnet", ward durch Sitzenbleiben und Aufstehen mit großer Mehrheit angenommen. Ein Theil des rechten Centrums votirte nicht. Die HH. Georg Lafayette, Arago und Dangeville standen allein bei der Gegenprobe auf. Der zweite Artikel, lautend: „Es soll für die durch gegenwärtiges Gesetz autorisirte Ausgabe durch die Hülfsquellen gesorgt werden, welche durch das Gesetz vom 10 August 1839 für die Bedürfnisse des Rechnungsjahrs 1840 bewilligt sind", ward ebenfalls angenommen. Das Resultat des geheimen Scrutins über den ganzen Gesetzesentwurf war, wie wir schon gestern gemeldet, eine Majorität von 86 Stimmen (nämlich 246 weiße gegen 160 schwarze Kugeln) für den Gesetzesentwurf.

Ein Journal sagt: „Die Statistik der Abstimmungen über den Entwurf der geheimen Fonds ist folgende: Eine Fraction der Linken, das linke Centrum, ein Theil der 221 und fast alle Doctrinäre haben das Ministerium unterstützt. Die HH. Duchatel und Passy haben keinen Theil an dem Scrutin genommen. Hr. Dufaure hat für das Cabinet votirt."

Wir finden heute keinen Raum, um die Urtheile der Blätter über den Sieg des Ministeriums zusammenzustellen. Sie blieben sich, die einen in ihrer Freundschaft, die andern in ihrer Feindschaft, ziemlich gleich, nach der Entscheidung wie vor derselben. Der Constitutionnel und der Courrier freuen sich des Siegs; das Commerce nähert sich ihnen; das Journal des Débats tröstet sich, der Erfolg sey bloß durch die Zweizüngigkeit der Minister errungen, und der feste Kern der Conservativen werde allmählich wieder zur Majorität für ein künftiges Ministerium werden. Das Pays nennt Hrn. Thiers ergrimmter als je den insolenten Repräsentanten der Revolution; der National glaubt, es werde ein gelähmtes Stillstandsministerium, und nur das sey ein Gewinn, daß alles, was Frankreich ablehne und hasse, jetzt (in der Opposition

der Conservativen) in Einem Bündel vereinigt sey. Die Presse schweigt. Das Capitole spottet über den Hof, das Charivari über Alles.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 27 März wurden zuerst einige Petitionen verhandelt. Dann kam die Tagesordnung an den Gesetzesentwurf für die Forderung eines Zuschußcredits von 650,000 Fr. für die Einschreibung der Militärpensionen von 1840. Derselbe ward nach einer allgemeinen und besondern Erörterung der Artikel mit großer Mehrheit angenommen.

* Bei dem Assisenhofe der Seine ward am 27 März der Proceß des Gendarmen Ameslan wegen Entweichung des Hrn. Crouy Chanel verhandelt. Die nähern Umstände des Hergangs der Entweichung des Hrn. Crouy Chanel sind größtentheils durch frühere Angaben bekannt. Der Gendarme Ameslan erschien in bürgerlicher Kleidung. Er gab sein Alter zu 39 Jahren an. Er sagt aus, er sey nach dem Verhöre des Hrn. Crouy Chanel beauftragt worden, ihn nach der Conciergerie zurückzuführen. Er habe Hrn. Crouy Chanel einige Augenblicke verlassen, um auf dessen Bitte eine am Bureau eines öffentlichen Schreibers sitzende Dame, Namens Coralie Dacosta, herbeizurufen. Diese habe sogleich Hrn. Crouy-Chanel den Arm gegeben, und beide seyen mit einander aus dem großen Saale des pas perdus die Treppe hinuntergegangen, welche nach der Straße de la Barillerie führt. Sie hätten, von ihm gefolgt, die Richtung nach dem pont au change eingeschlagen, am Ende der Brücke sey aber Hr. Crouy Chanel plötzlich entschlüpft, und habe ihm nur die Dame Dacosta zurückgelassen. Zwölf Tage später habe sich Crouy Chanel wieder selbst als Gefangener gestellt. Ameslan wurde Abends in der Caserne, wohin er betrunken gekommen war, verhaftet, und die Instruction gegen ihn eingeleitet. Er erscheint nun vor den Assisen unter der Anschuldigung, im Einverständniß mit Crouy Chanel, der eines Verbrechens angeklagt sey, das die Todesstrafe, oder lebenslängliches Gefängniß nach sich ziehe, und dessen Bewachung ihm übertragen gewesen, dessen Entweichung eingeleitet und befördert zu haben. Ameslan läugnete jedes Einverständniß von seiner Seite mit Hrn. Crouy Chanel, und jede Absicht einer Förderung der Entweichung. Nach der Zeugenvernehmung, die günstig für ihn ausfiel, trug sein Advocat, Hr. Pinede, seine Vertheidigung vor, nachdem der Generaladvocat auf der Anklage beharrt hatte. Die Jury sprach nach halbstündiger Berathschlagung die Freisprechung Ameslans aus.

♀ **Paris**, 26 März. Hr. Thiers hat die Discussion mit einer den eigentlichen Kampfpunkt umgehenden Rede eröffnet, um mit Allgemeinheiten das Ganze zu umschreiben, damit der wahre Zwist nicht öffentlich verhandelt werde; aber Hr. Berryer hat in einer kühnen Rede den Schleier gehoben, und mit allgemeinem Applaus die gerade Wahrheit aufgepflanzt, nämlich daß es sich um einen Kampf handle eines freidastehenden Königthums und einer Parlamentsregierung. Im erstern Falle sind die Kammern nichts Anderes als die Formen der königlichen Regierung; vom Könige direct emanirt das Ministerium, unter der Bedingung, daß dieses obsiege in den Kammern, und da diese Bedingung schwer zu erhalten ist, so bemüht man sich durch unter die Deputirten vertheilte Aemter und Gnaden, so wie durch Willfährigkeit gegen die Wähler, sich eine ministerielle oder eigentlich königliche Majorität in den Kammern zu verschaffen. Hauptorgane dieses Systems waren Montalivet, Molé, Soult. Im zweiten Falle, der Parlamentsregierung, sind die Kammern, mit dem König innig verbunden in der Person verschwisterter Minister, eigentlich souverän, nur daß der König dann den bleibenden, das Ministerium und die Kammern den mobilen Theil der Souveränetät abgeben, von denen der erste in einer gewissen Unthätigkeit gehalten wird, um den andern nicht zu verschlingen. In verschiedenen Nuancen waren dieß die Systeme Casimir Perriers, der Doctrinärs, Thiers' und Odilon-Barrots, die, unter sich höchst uneins, in diesem Punkte übereinkommen, denn alle wollen oder wollten durch die Kammern regieren und sich vergrößern. Nun aber kam es, daß gegenüber den Legitimisten und Republicanern die Parlamentsparteien seit der Julius-revolution mehr oder weniger des Königthums als einer Stütze gegen die Factionen bedurften, und dieses Bedürfniß benützte eine allerhöchste Person, um der Situation Herr zu werden. So ertrug man oben mit Ungeduld alle Parlamentsmänner, Casimir Perrier, Guizot, Thiers, Broglie, ganz besonders jenes ihres Grundgedankens wegen; man hatte größere Zuneigung nur zum Grafen Molé. Mit Ausnahme des festen und charakterstarken Casimir Perrier haben die andern Minister lange um die allerhöchste Gunst gebuhlt, Guizot gegen Thiers, Thiers gegen Guizot, und so schwächten sie sich durch gegenseitige Intriguen, bereiteten ihren Sturz. Thiers, gewitzigt und nach seiner keckern Natur, trat nun entschiedener auf, obgleich er sich bemüht, die Situation, wie man sagt, zu verdecken; sie ist aber offenkundig. Die Ministeriellen des Vergangenen wirren geflissentlich zwei Dinge untereinander: dieses Grundverhältniß und die partikulare Stellung Casimir Perriers, sodann die Guizots und Thiers' zu Odilon-Barrot, was gar nichts gemein hat mit der Grundsituation, sondern nur auf die Ansicht hinaus läuft, welches politische System nach außen, und welches administrative System nach innen zu befolgen sey oder nicht. Lamartine, der große rhetorische Kraft, edeln Anstand und Schwung besitzt, gibt sich nicht Zeit genug, diese Elemente zu sondern. Was hat er im Grunde mit der persönlichen Regierung zu thun? Zwischen dieser und der Parlamentsregierung kann keine Transaction statt finden, denn es handelt sich um verschiedene Formen des Staats. Die radicale Opposition steckt zwischen den Tendenzen der HH. Casimir Perrier und Molé wie zwischen Thür und Angel; ersterer ist Chef der Parlamentsregierung, letzterer ein reiner Monarchist, freilich mit den bestehenden constitutionellen Forderungen und Formen, weil dieß die Bedingung der Zeit ist. Hätte Hr. v. Lamartine streng gesondert, sein Angriff auf Thiers hätte eine große Kraft gehabt, indem er die innere und äußere Politik zur Sprache gebracht, die sich in steter Opposition gehalten zwischen den Systemen Casimir Perrier und Odilon-Barrot, während Thiers dieselbe zu vermitteln droht. Diese ganze Politik in ein Nichts aufzulösen, als jetzt vollkommen ungehaltig, das ist Hrn. Thiers Rede bemüht gewesen, als ob (wenn er noch lebte) Casimir Perrier und Odilon-Barrot in der Politik gewissermaßen dieselbe Linie verfolgen würden. Dieß ist die Frage. Wird man sie stellen? Schwerlich; Berryer wäre vielleicht allein scharfgeistig genug dazu, aber als Legitimist hat er kein Interesse sie zu stellen.

= **Paris**, 27 März. Mein heutiger Bericht reiht sich an den gestrigen wie ein Schluß an seine Vordersätze, und dient ihm zur Bestätigung und Ergänzung: das Ministerium besteht, die Kammer hat mit der sehr bedeutenden Majorität von 86 Stimmen das vorgelegte Gesetz der geheimen Gelder bewilligt, nachdem sie vorher das dem Ministerium feindliche Amendement der sogenannten 221, die es in Wirklichkeit nicht mehr sind, mit der noch größern von 106 Stimmen verworfen hatte. In der Hauptsache selbst nichts weiter. Die officiellen Berichte liegen vor und Sie mögen aus den Journalen die äußern Umrisse des interessanten und entscheidenden Auftritts

entnehmen, allein es mag zur innern Physiologie der Kammer und zur Bemessung der zukünftigen Stellung des Ministers von Werth seyn, die Genesis dieser doppelten Abstimmung etwas näher ins Auge zu fassen, und ich glaube in folgender Darstellung der Wahrheit, sollte sie auch durch keine öffentliche Urkunde documentirt werden, zu folgen. Der Streit, die Lebensfrage waren so gestellt: will die Kammer die von dem Ministerium als Vertrauensvotum begehrten geheimen Gelder bewilligen, und damit zu erkennen geben, daß sie seinem Daseyn und Charakter nicht feindlich entgegentrete? Darauf antwortete im ersten Augenblick aus den verschiedenen Oppositionslagern ein dichtes nachhaltiges Feldgeschrei, das dem Ministerium mit schnellem Sturze drohte. Bald aber trat mehr Ruhe und Bedenken in die Gemüther, und die 221 sprachen also: unterscheiden wir! wir wollen das neue Ministerium Thiers nicht, und wir verweigern ihm ein Votum, das ihm unser Vertrauen ausspräche, allein wir sind zu gut monarchisch gesinnt, wir sind durch unsere früheren Abstimmungen und unsern Charakter als die ächten Conservativen der Kammer zu sehr gebunden, als daß wir in turbulenter Uebertreibung eine Opposition über Bausch und Bogen machen und überhaupt gegen alle geheimen Gelder der Regierung stimmen dürften. Das Ministerium macht seine Existenz oder seinen Fall von der Annahme oder von der Verweigerung seines Gesetzesvorschlages abhängig; treiben wir daher ein Mittel auf, das den Grundsatz der geheimen Gelder rettet, gegen das Ministerium aber als Verweigerung und Mißtrauen gilt, und es nach den parlamentarischen Grundsätzen zum Rückzuge zwingt. Dieser Ausweg ist gefunden durch ein Amendement, das nicht die von Hrn. Thiers geforderte, sondern eine andere, gleichviel um welche Zahl verringerte Summe zuerkennt. Gesagt, gethan; und so geschah es, daß Hr. Dangeville als Sprecher der 221 zum Artikel 1 des ministeriellen Gesetzesvorschlags als Amendement das Begehren stellte, statt 1 Million nur 900,000 Fr. geheimer Gelder zu erlauben. Vielleicht lächeln Ihre ernsten Leser über diese conservative Weisheit, die gar sehr einer betrübten Afterweisheit gleichsieht, und die sich in praxi als eine schülerhafte Verrechnung bewiesen hat. In der That, was geschah? Das Ministerium hatte den Anhängern dieses Mezzo termine gegenüber mit zwei andern Fractionen der Kammer zu thun, deren eine, das linke Centrum und die Linke, unbedingt **für** das Ministerium und **gegen** die 221 stimmte, deren andere, die äußerste Rechte und äußerste Linke, in voller Consequenz, gegen alle und jegliche Art von geheimen Geldern, also auch gegen die 900,000 Fr. der Conservativen sich aussprachen. Ganz natürlich also wurde das Amendement von Dangeville mit Trompetenschall von der vereinigten Majorität dieser beiden Fractionen verworfen, so daß die äußerste Linke, durch diesen Zufall und die Gewalt der Umstände, die uns eine Gerechtigkeit zu seyn scheint, in der That, wiewohl nicht in klarbewußter Absicht, zu Gunsten des Ministeriums entscheiden half, ohne ihrer Ueberzeugung, ihrer politischen Fahne untreu zu werden. Auch bei der Hauptabstimmung gegen das ministerielle Project bewahrten sie dieselbe Consequenz. Nicht so die Partei der 221. Alsbald nach der Verwerfung ihres Amendements, das ihre parlamentarische Ehre durch einen schiefen Ausweg retten sollte, trat Zwiespalt und Trennung in ihrem Convent ein, und die Majorität von 86 Stimmen, die das Ministerium erhielt, obschon nunmehr die beiden äußersten Oppositionsparteien gegen dasselbe stimmten, erklärt sich zum Theil durch Sinnesänderungen, durch Uebergänge aus dem Lager der verstümmelten 221 in jenes der Minister. Sie sehen, das gleicht einer ganzen Feldschlacht mit strategischen Massebildungen, Evolutionen und Flankenbewegungen aller Art. Der Charakter, und ich glaube auch die Prognosis des neuen Ministeriums ist hiemit außer Zweifel gestellt. Eine Combination, die, zum erstenmal seit 1830 aus der Opposition, aus der Linken hervorgegangen, und an diese als an ihre Lebensstütze sich anlehnend, in einer so wichtigen und rein politischen Vorfrage, nach so hartnäckigem Kampfe eine Majorität erhalten hat, wie sie seit Jahren gar nicht vorgekommen war, darf mit Zuversicht auf eine noch größere Majorität rechnen, wenn es Gesetze vorlegt, die seine Versprechen bethätigen, die den Stempel aufrichtiger Fürsorge für das öffentliche Wohl, die Interessen der Nation und die in Frage stehenden Arbeiten, Eisenbahnen ꝛc. tragen. Und in der That, wir haben ein mächtiges Argument, das beste von allen, um an die Aufrichtigkeit seiner Absichten zu glauben: die Gewalt der Umstände nämlich und die Nothwendigkeit. Ein Ministerium, das unter so außerordentlichen Constellationen zur Welt kommt, dem man, wie einem Ehrenmann, auf sein Wort glaubt, wenn es gut und rasch zu handeln verspricht, wie könnte es seinem Eide untreu werden, wie möchte es Anderes thun, als was ihm in den Augen Aller Ruhm und Vortheil sichert und sogar die Bedingung seines Fortbestandes ist, da es der Sympathie der Linken nicht entbehren kann? Wir haben übrigens theilweise schon unzweifelhafte Beweise dieses Willens in den vortrefflichen und dankenswerthen Vorschriften, die Cousin in Betreff des öffentlichen Unterrichts — namentlich der Rechtsschulen erlassen hat. (Wir kommen darauf morgen zurück.) Eine neuere Ordonnanz dehnt die Wohlthat der privatdocentlichen Lehrstühle und des erweiterten Umfangs der Lehrgegenstände auch auf die philosophische und philologische Facultät (faculté des lettres) aus. Eine neueste Ordonnanz wird morgen oder übermorgen erscheinen, und auch die faculté des sciences mit den nämlichen Wohlthaten begaben, die den andern Facultäten bereits gegönnt sind. — Man wird unter solchen Auspicien nicht auffallend finden, daß das Ministerium auf die unabhängige Presse, die den Grundsätzen der bisherigen Opposition huldigte, einen großen Einfluß ausübt, und daß sie mit dem Minister-Präsidenten in freundlichem Vernehmen steht. Es bedarf, um das zu erklären, nicht der gehässigen Unterstellungen, die vor einigen Tagen in einem hiesigen Blatte gemacht wurden.

△ **Paris**, 27 März. Die gestrige Abstimmung ist ein unermeßliches Ereigniß. Es beginnt eine neue Periode in dem politischen Leben Frankreichs. Das Centrum ist gesprengt, man kann sagen, aufgelöst. Der politische Guerillakrieg hat ein Ende. Künftig werden, wie im ordentlichen Krieg, nur noch zwei große Parteien unter offenen Fahnen gegen einander streiten. Das neue Ministerium hat unverhohlen seinen Ursprung anerkannt, und sein Glaubensbekenntniß abgelegt. Es ist aus der Opposition hervorgegangen, und will seinem Ursprung getreu bleiben. Im Innern will es fortschreiten, in so weit es möglich ist, ohne der Ruhe und Ordnung zu nahe zu treten. Nach außen will es den Frieden erhalten, in so weit es ohne Aufopferung der Würde und der Interessen Frankreichs geschehen kann. Das neue Ministerium hat dieß nicht nur ausdrücklich versichert, es hat auch in diesen Debatten eine Fülle von Einsicht, Klugheit und Talent entwickelt, wie sie ein Ministerium besitzen muß, das so große Dinge ausführen und einer so regsamen Nation imponiren will. Thiers hat aufs neue gezeigt, daß er berufen ist, an der Spitze des talentvollsten Ministeriums zu stehen, das diese Kammer hervorzubringen vermag. Remusat und Jaubert haben sich als Redner und Staatsmänner ausgewiesen. Was aber noch mehr Vertrauen in die Dauer und in die künftigen Leistungen dieses Ministeriums einflößt, ist der wichtige

Umstand, daß neben den großen Talenten der Lieutenants vollkommene Ergebenheit gegen den Chef besteht. Dieß ist kein Cabinet, wovon jedes Mitglied unter dem Vorwand, Vater Noah zu decken, sich das Ansehen des Führers geben will. Das überwiegende Talent des Chefs ist eine Thatsache, die Jedermann weiß. Sich einem solchen Talent anzuschließen oder zu subordiniren, ist ehrenvoll und darf offen anerkannt werden. Beide, Remusat und Jaubert, haben dieß auch unumwunden gethan, und letzterer hat ausdrücklich erklärt, daß die im Cabinet bestehende Einheit ihm die Hoffnung auf lange Lebensdauer und kräftige Wirksamkeit einflöße. Verstärkt wird die moralische Kraft des Cabinets durch die Talente der früheren dynastischen Opposition. Mauguin und Berryer selbst werden ihm zur Seite stehen, in so weit es gilt, das Terrain der parlamentarischen Regierung zu behaupten. Auf der andern Seite, welche Kleinlichkeit, welcher Egoismus, welche Parteisucht, welche Armuth an Geist und Talent hat sich in diesen Tagen im Centrum ans Licht gestellt! Diese Uebel grassirten dort in so hohem Grad, daß selbst ein sonst geistreicher Mann, Lamartine, sich kaum über Hrn. Fulchiron erhob. Der Triumph des Führers der legitimistischen Partei, die sonst nicht an Triumphe gewohnt ist, die aber dießmal unter Berryer einen noblen Standpunkt einnahm, war eigentlich zerknirschend für die Kämpen der alten richtigen Mitte. Von diesen werden voraussichtlich höchstens 50 bis 60 in der Opposition verharren, die andern werden unverweilt zum Ministerium herüberkommen. Wie gesagt, die Ratten verlassen ein sinkendes Schiff.

Belgien.

† **Brüssel**, 24 März. Die Frage, ob ein neues Ministerium das bisherige ersetzen wird, schwebt fortwährend in Ungewißheit, wodurch die Vermuthung, daß der König die Dimission des letztern nicht annehmen werde, täglich mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Die HH. Lebeau und v. Meulenaere, früher ministerielle Notabilitäten, waren jeder einzeln bei Sr. Majestät. Es scheint aber nicht ernstlich von einem neuen Cabinette die Rede gewesen zu seyn, und keinem von beiden ist der Auftrag, ein solches zusammen zu setzen, gegeben worden. Schon sprechen die Oppositionsblätter von Komödie u. s. w.; die Schwierigkeit liegt aber in der quasi-Unmöglichkeit, ein Ministerium zu Stande zu bringen, das eine breitere Grundlage in beiden Kammern hätte als das bisherige; und sich in eine Reihe von Schwankungen und Versuchen einzulassen, wie wir sie in Frankreich sehen, dazu ist, mit Recht, der König wenig geneigt. Es begreift sich daher sehr wohl, wie man, von der letzten, ihrer Natur nach exceptionellen Abstimmung der Repräsentantenkammer absehend, sich daran erinnert, daß das Ministerium sonst in den wichtigsten Fragen immer eine bedeutende Majorität seit Anfang der Session auf seiner Seite gehabt, und auf ein Mittel sinnt, den Nachtheil, den ihm die gedachte Abstimmung zugefügt, wieder gut zu machen. Schon sind von vielen Gliedern Schritte beim König geschehen, um ihre Mitwirkung hiezu anzubieten.

Italien.

* **Neapel**, 21 März. Die Noten, welche in Betreff der Schwefelfrage von Seite Englands an unsere Regierung ergangen sind, haben eine große Thätigkeit veranlaßt. In einem gestern gehaltenen außerordentlichen Staatsrath soll beschlossen worden seyn, daß eine Commission nach England geschickt werden solle, um diese Angelegenheit zu betreiben, und Mittel zu einer gegenseitigen Verständigung zu suchen. — Fürst Cassaro, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat gestern als solcher seine Entlassung eingereicht; diese wurde aber von Sr. Maj. nicht angenommen. — Kraft eines gestern erschienenen Tagsbefehls werden die früher bei Capua beabsichtigten Frühjahrs-Manövres nunmehr in der Nähe von Messina stattfinden; alle Linienregimenter, so wie die Schweizer, haben Befehl erhalten, sich marschfertig zu halten. Mittlerweile herrscht noch eine allgemeine Spannung, die den Geschäften sehr hinderlich ist, wenn gleich die Rente wieder auf 104½ gestiegen. Der österreichische Gesandte hat eine lange Unterredung mit Sr. Maj. dem König gehabt, um ihn zu bewegen, die Sache mit England in Güte abzumachen. — Nachschrift. Fürst Cassaro bestand auf seiner Dimission, und es wurde demzufolge heute das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten dem Fürsten Scilla-Ruffo von Sr. Maj. übergeben. Fürst Castelcicala und einer unserer ersten Advocaten, Hr. C. Cacace, werden morgen, mit Vollmachten versehen, nach London abreisen. — Die berühmte Sängerin Francillo-Piris erhielt am Abend ihrer Benefizvorstellung in Palermo eine massivgoldene Lorbeerkrone mit Edelsteinen besetzt, und der Aufschrift: „Dem Verdienste, die Stadt Palermo.“ Auch wurde ihr gestattet, solche in der Rolle der Norma am gleichen Abend aufzusetzen. Nach der Vorstellung wurde sie im Triumph von mehr als tausend Personen mit Fackeln nach Hause begleitet.

* **Livorno**, 22 März. Die mit dem letzten Dampfboot von Neapel gekommenen Berichte schildern den Zustand dieser Hauptstadt als ziemlich aufgeregt. Der Grund liegt in dem Verhältnisse mit England und der durch das unglückliche Schwefelmonopol hervorgerufenen Spannung. Die Truppen waren in Bewegung, um zum Theil nach Sicilien eingeschifft zu werden; die Forts wurden mit Kanonen versehen. Es scheint, daß es in Sicilien nur wenig Impuls von außen bedürfte, um dieses Land in Aufregung zu bringen. England würde durch das nahe gelegene Malta ohne Schwierigkeit auf dasselbe einwirken können, falls ein wirkliches Zerwürfniß ausbräche. An einen solchen Ausbruch glauben indeß besonnene Personen nicht. Es wird sich wohl ein Ausweg finden, das Monopol zu beseitigen. Dieß wäre wohl bereits geschehen, wenn nicht die Monopolisten, wie natürlich, aus der Lage der Sache möglichst großen Vortheil zu ziehen suchten und ihre Forderungen hoch spannten. Die Hauptschwierigkeit liegt in dem von denselben schon aufgehäuften großen Vorrath von rohem Schwefel, den die Monopolisten nun zu dem hinaufgetriebenen Preise realisiren möchten.

* **Triest**, 25 März. Unsere letzten Berichte aus Italien sprechen von Mißhelligkeiten zwischen dem neapolitanischen und dem brittischen Hofe. Die Hauptveranlassung ist das viel besprochene Schwefelmonopol, und ein Livorneser zuverlässiger Correspondent will wissen, daß die Engländer zur Ergreifung selbst offen feindlicher Schritte entschlossen seyen.

Ein Schreiben des Sémaphore aus **Malta** vom 16 März meldet, daß zwischen Tunis und Neapel ein naher Bruch drohe. Der Bey habe den neapolitanischen Consul aufgefordert, seine Flagge von seinem Landhaus abzunehmen, und auf dessen Weigerung einige Janitscharen abgeschickt, um die Flagge gewaltsam herabzureißen. Es werde wohl ein neapolitanisches Geschwader nach Tunis gehen, um für diese Insulte Genugthuung zu fordern.

Deutschland.

** **München**, 30 März. Die Thätigkeit unserer Ständeversammlung steigert sich in dem Grade, als sie dem Ende ihrer Wirksamkeit, dem 8 April, näher rückt. Die Kammer der Abgeordneten, die heute gegen 2 Uhr ihre Sitzung schloß, versammelte sich um 4 Uhr wieder zu einer Abendsitzung, die erste

in diesem Jahre, und des Morgens wie des Nachmittags fand ein großer Zudrang zu den Galerien statt. — Der talentvolle Neureuther, bekannt durch seine sinnreichen Randzeichnungen zu mehreren classischen Werken, ist dermalen beschäftigt, den Maskenzug unserer Künstler zu radiren; da jener Maskenzug eine Art Celebrität erhalten hat, so dürfte die Arbeit des Künstlers, die demnächst erscheinen soll, auch außer München einiges Interesse erregen.

* **München**, 30 März. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten berichtete Graf v. Butler über den Gesetzesentwurf „die Vollendung des Bibliothek- und Archivgebäudes“ betreffend. Der Referent so wie die Majorität des Ausschusses (5 gegen 1 Stimme) begutachteten die Zustimmung zu diesem Gesetzesentwurfe für das Postulat von 650,000 fl. Dann ging die Kammer an die fortgesetzte Berathung über die Generalübersicht der Kreislasten und Kreisfonds für nothwendige Zwecke auf ein Jahr der vierten Finanzperiode 1837/43 und über die Vertheilung derselben unter die Kreise. Hiebei wurde in einer vierstündigen Sitzung bloß die Position „Straßen- und Brückenbau,“ wofür die Summe von 1,077,219 fl. eingestellt ist, erledigt. Von den sechs heute vorgelegten Modificationen wurden vier angenommen, welche von einer Reihe von Rednern ebenso wie die folgenden Anträge des zweiten und beziehungsweise dritten Ausschusses lebhaft unterstützt worden waren. Diese Amendements sind a) von Frhrn. v. Rotenhan: „es möchte Se. Maj. der König von dem im Landtagsabschiede vom 17 Nov. 1837 bezüglich auf die weitere Berücksichtigung zur Verbesserung des Straßenzustandes und des Landbaues enthaltenen Vorbehaltes auch für die Jahre 1840/43 allergnädigst Gebrauch machen, wie solches für das Jahr 1839/40, als bereits geschehen, dankbar anerkannt werde; dann, es möge ein Gesetz vorgelegt werden, wornach die Verpflichtungen der Districte und Communen bezüglich auf Anlegung und Unterhaltung von Straßen normirt und begränzt werden; b) von Hrn. v. Hagen, es möge zur Herbeischaffung der Kosten für Elementarfälle bei Straßen und Landgebäuden, welche sich nicht zum Neubau eignen, die nöthige Vorsorge getroffen werden. Unter den von den Ausschüssen ausgegangenen Anträgen erfreuten sich der Annahme der Kammer fünf, nämlich: 1) daß zur Erhebung der von der Regierung dazu bestimmten oder noch zu bestimmenden Districtsstraßen in die Classe der Staats- und Kreisstraßen eine jährliche Summe von 300,000 fl. von den Erübrigungen der dritten und vierten Finanzperiode, und zwar sowohl zur Unterhaltung der bereits gebauten, als zum Neubau der noch unverwendeten Straßen zu verwenden sey; 2) daß alle bereits bestehenden oder im Bau begriffenen Straßen, auf welche nach der durch allerhöchste Verordnung vom 18 Febr. 1835 angeordneten Classification der Begriff einer Staats- oder Kreisstraße erworben sey, den zur Zeit damit ganz oder theilweise belasteten Districten und Gemeinden abzunehmen seyen, so wie ferner 3) die Regierungen sich für die Folge strenge an den Grundsatz zu halten haben, die Bau- und Unterhaltslast solcher Staats- und Kreisstraßen niemals einzelnen Districten oder Gemeinden aufzubürden. (Diese drei Anträge wurden der heutigen Berathung als mit dieser durchaus connex eingeflochten, obwohl sie eigentlich einem selbstständigen Referate des Hrn. Kolb auf speciellen Antrag des Frhrn. v. Kreß angehörten.) 4) Es möge die jetzige Budgetsumme auf diesen Gegenstand beim Budgetsentwurf für die nächste Finanzperiode dem Bedarfe entsprechend erhöht werden, und endlich 5) über Ausführung projectirter Districtsstraßen, so wie der im Zuge derselben zu errichtenden bedeutenden Brücken möge der Landrath der betreffenden Kreise zuvor gutachtlich vernommen werden. Die Fortsetzung der heutigen Sitzung wurde auf Nachmittags 4 Uhr festgesetzt, und in dieser erfolgten die Beschlußfassungen über die weitern Positionen so rasch aufeinander, daß eben noch vor Postabgang der ganze Gegenstand seiner Erledigung zugeführt ward. Einstimmig wurde beschlossen, daß dieser Generalübersicht ꝛc. sammt den genehmigten Anträgen ꝛc. definitiv die Zustimmung zu ertheilen sey.

*** **Mainz**, 27 März. Die Eisenbahnstrecke zwischen Castel und Hattersheim hat am 10 April eröffnet werden sollen, ein unerwartetes Hinderniß aber verzögert die Eröffnung aufs neue. Bekanntlich haben die Regierungen sich die technische Prüfung vorbehalten, ehe dem Publicum der Gebrauch verstattet wird. Diese lobenswerthe Fürsorge für die öffentliche Sicherheit ist auf den verschiedenen nach und nach fertig gewordenen Strecken der Taunus-Eisenbahn in der Art geübt worden, daß das Comité von der Bauausführung den betheiligten Regierungen Anzeige erstattete, und jede derselben einen Techniker als Commissarius ernannte, welche dann vereint die Bahnstrecke befuhren und nach entsprechendem Befund die Freigebung zum öffentlichen Gebrauche bei ihren Regierungen in Antrag brachten. Bei der Bahnstrecke zwischen Castel und Hattersheim ist der Gang der Sache insofern ganz derselbe gewesen, als das Comité die Anzeige von der Bauausführung erstattet hat, auch von den Regierungen die Commissarien benannt sind. Der großherzogl. hessische hat jedoch sich außer Stand erklärt, in den ersten acht Tagen des April die Revision mit vorzunehmen, und da von dem Resultate derselben alles Weitere abhängt, so muß die Eröffnung nun natürlich noch weiter hinausgeschoben werden, als beabsichtigt war. Schon der Termin vom 10 April, welcher jetzt nicht mehr eingehalten werden kann, war ein später, da an jenem Tage das Zuströmen von Fremden nach Frankfurt a. M. wegen der Ostermesse bereits begonnen hat. Durch die weitere Verlegung verliert die Gesellschaft ohne Zweifel eine reichliche Einnahme, die ihr außerdem aus der gedachten Veranlassung gewiß zugeflossen wäre. — Gestern ist eine Schaar von Auswanderern, 244 an der Zahl, aus der Gegend von Stuttgart, Heilbronn und andern Gegenden Schwabens kommend, hier angelangt, und hat heute die Wasserreise fortgesetzt. Nicht allein Männer und Weiber von rüstigem Alter und ganz junge Leute erblickt man unter diesen Amerika-Lustigen, sondern auch Personen, welche die Mitte des Lebens weit überschritten haben. Ein 65jähriger Mann soll bereits auf der Hierherreise gestorben seyn.

Preußen.

* **Gnesen**, 22 März. Die gestern hier eingegangene Nummer der Leipziger Allgem. Zeit. enthält abermals einen Artikel, der ganz geeignet ist, irrige Ansichten über eine Angelegenheit zu verbreiten, die in der jüngsten Zeit so ziemlich aus den öffentlichen Blättern verschwunden ist, weil sie auf einen durchaus stationären Standpunkt gelangte, und man ihr daher, sofern man nicht zu offenbaren Erdichtungen seine Zuflucht nehmen will, eine neue, interessante Seite nicht mehr abgewinnen kann: ich meine unsere kirchlichen Verhältnisse. Es ist traurig, daß die genannte Zeitung, die früher mehrere treffende Artikel über die Verhältnisse unserer Provinz enthielt, sich jetzt so leichtfertige und unverläßliche Correspondenten hier hält. Eine Berichtigung des oben angeführten Artikels dürfte schon insofern nicht unangemessen seyn, als derselbe, wie so manche seiner Vorgänger, vielleicht die große Zeitungsrunde macht. Doch zur Sache: Zunächst wird behauptet, die hiesigen Geistlichen hätten im Monat Januar eine Eingabe an den Monarchen gerichtet, und um Restitution des Hrn. Erzbischofs gebeten.

Das Wahre daran — so viel darüber im Publicum bekannt geworden — ist, daß ein paar untergeordnete Geistliche für sich allein und ohne alle Autorisation von ihren Amtsgenossen, sich daran gemacht haben, eine Adresse zu Gunsten des Hrn. v. Dunin an den Thron zu richten, worauf sie nachdrücklich in ihre Schranken zurückgewiesen wurden. — Ferner wird in dem fraglichen Artikel von einer gewissermaßen officiellen Sendung des hiesigen Gutsbesitzers Hrn. v. Lipski nach Colberg und resp. nach Rom, zur Ausgleichung der kirchlichen Differenzen, gesprochen. Hr. v. Lipski ist in unserer Provinz als ein tüchtiger Landwirth und ausgezeichneter Schafzüchter bekannt, von seinen diplomatischen Talenten ist jedoch bis jetzt noch nichts im Publicum bekannt geworden; auch dürfte er solche wohl selbst kaum in Anspruch nehmen. Daß Hr. v. Lipski, mit Bewilligung der Behörde, den ihm befreundeten Hrn. Erzbischof in Colberg besucht habe, ist allerdings wahr; daß er jedoch eine weitere Mission gehabt habe, muß mit Recht in Zweifel gezogen werden, ebenso wie seine Sendung nach Rom, wohin Hr. v. Lipski vielleicht eine Privatreise zu unternehmen gedenkt. — Ob es als eine Annäherung anzusehen ist, daß Hr. v. Dunin sich dazu bereit erklärt hat, das heilige Oel zu weihen, muß ich dahin gestellt seyn lassen. — Gegenwärtig macht hier eine junge Somnambule, von deren Prophetengaben man sich im Publicum Unglaubliches erzählt, ungemeines Aufsehn; da jedoch bei solchen Dingen die Fama in der Regel sehr freigebig mit ihren Zusätzen ist, so dürfte eine Mittheilung von Einzelheiten so lange füglich unterbleiben können, bis die Sache hinlänglich aufgehellt ist. Jedenfalls beseitigen jedoch Stand und anderweitige Verhältnisse der Kranken jeden Verdacht von Betrug.

Schweden.

* **Stockholm**, 17 März. Der Adreßvorschlag Hans Jansons, der vom Bauernstand angenommen, aber bekanntlich von allen andern Ständen verworfen wurde, fährt noch jetzt fort zu spuken. Der Bauernstand will die Adresse, obgleich die andern Stände ihren Beitritt verweigert, durchaus dem König überreichen. Zuerst wurde eine Deputation ernannt, welche sich bei dem Kammerherrn des Königs meldete und vorgelassen zu werden verlangte, um die Adresse zu übergeben. Der Kammerherr wendete ein, es komme ihm nicht zu, sich mit dieser Sache zu befassen; der Hofkanzler allein wäre berechtigt, Communicationen der Reichsstände an den König zu befördern. Die Deputation wendete sich nun an den Hofkanzler, dieser aber erklärte, er könne keine Communication eines einzigen Standes, welche von den andern Ständen gemißbilligt worden, entgegennehmen. Die Bauern beschlossen darauf, ihre Adresse der königlichen Kammerexpedition zu überreichen, um zugleich mit den gewöhnlichen Geschäften dem König vorgetragen zu werden. Man weiß noch nicht, ob sie dort entgegengenommen worden. — Der Constitutions- und der Finanzausschuß der Reichsstände setzen ihre Arbeiten mit außerordentlicher Energie fort. Eine Abtheilung des Constitutionsausschusses ist mit Redaction eines Vorschlags zu einer neuen Nationalrepräsentation beschäftigt. Dieser Vorschlag soll darauf ausgehen, eine Repräsentation ähnlich der norwegischen zu errichten. Professor Geijer, welcher Mitglied des Constitutionsausschusses ist, aber die erwähnte Ansicht nicht billigt, soll mit der Redaction eines andern Vorschlags sich beschäftigen, der mit der gegenwärtigen Einrichtung der Repräsentation mehr übereinstimmt. Beide Ausschüsse arbeiten alle Tage bis spät in die Nacht, selbst am Sonntag. Der Secretär des Finanzausschusses, Kock, der mit dem Wortführer des Ausschusses, Frhrn. v. Sprengtporten zerfallen war, gab vor einigen Tagen plötzlich seine Dimission ein. Zwei Kanzlisten sind seinem Beispiel gefolgt. Der Rath Sandström, Bruder des bekannten Schriftstellers Sandström, ist an seiner Stelle zum Secretär bestellt worden.

Oesterreich.

* **Wien**, 26 März. In der Armee haben sich wieder einige Veränderungen ergeben. Se. Maj. der Kaiser haben nämlich das durch den Tod des Generals der Cavallerie v. Schneller erledigte Chevauxlegers-Regiment Nro. 5 dem Generalmajor und Brigadier dahier, Fürsten Karl v. Lichtenstein, zu verleihen geruht. Dann ist der General der Cavallerie, Capitän der ungarischen adeligen Leibgarde und zweiter Inhaber des Husaren-Regiments Nro. 2, Freiherr Spleny v. Mihaldy, gestorben; der Feldmarschalllieutenant und Festungscommandant zu Legnago, Freiherr Piquet v. Cesenatico, pensionirt, und der Generalmajor Graf Siklingen-Hohenburg an dessen Stelle zum Festungscommandanten von Legnago ernannt worden. Ueber die Besetzung der durch den Tod des Grafen v. Lilienberg erledigten Stelle eines Civil- und Militärgouverneurs von Dalmatien gibt es noch immer bloße Vermuthungen; es soll damit eine Veränderung vorgehen; jedenfalls wird die Besetzung sobald nicht erfolgen, da bereits der Generalmajor Ritter v. Turszky mit der provisorischen Leitung dieses Guberniums beauftragt worden ist. — Eine neuliche Correspondenz der Allg. Zeitung aus Wien enthält die Angabe, daß der königl. dänische Gesandte, Baron v. Löwenstern, Wien demnächst für immer verlassen werde. Diese Angabe beruht wohl auf einem Irrthum, der vielleicht veranlaßt wurde durch die Absicht des Hrn. Gesandten, im Laufe des bevorstehenden Sommers eine Urlaubsreise nach Dänemark zu machen. — Die Witterung ist auch hier, so gelind die Tage des Januars waren, fortwährend ungewöhnlich rauh. Mit Eintritt der mildern Jahreszeit wird der allerhöchste Hof auch dieses Jahr das Lustschloß von Schönbrunn beziehen. Se. Durchl. der Fürst v. Metternich wird diesen Frühling über seine Villa am Rennweg dahier bewohnen, in den Sommermonaten aber einen Besuch auf seinen Besitzungen in Böhmen machen.

†* **Wien**, 26 März. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl Ferdinand ist von der unternommenen Reise in Italien vor einigen Tagen im besten Wohlseyn in der Hauptstadt eingetroffen. — Weit entfernt, daß der Krankenstand in Wien sich minderte, hat er sich vielmehr, ohne Zweifel in Folge der anhaltend sehr rauhen Witterung, deren schneeige Temperatur des Morgens von 1 bis zu 3 Graden der Kälte variirt, bedeutend vergrößert. Er betrug im allgemeinen Krankenhause den 18 März 2782, den 19 2828, 20 2866, 21 2823, 22 2867, 23 2804, 24 2839, 25 2855 Erkrankte, und in eben diesen Tagen 14, 17, 14, 12, 11, 12, 16, 14 Verstorbene auf den Tag. — Neuerdings wiederholt sich in deutschen Blättern das Gerücht, die österreichische Staatsverwaltung negociire ein neues Anlehen behufs der Zinsenreduction der Metalliques von 5 auf 4 Proc. Wir glauben versichern zu können, daß diese Angabe völlig grundlos ist.

Syrien und Aegypten.

*** **Kairo**, 1 März. Während man die Kriegsrüstungen auf das thätigste unausgesetzt fortbetreibt, als erwarte man täglich den Feind, erhalten die hier liegenden Regimenter die Ordre, sich bereit zu halten, um auf den ersten Befehl sogleich aufbrechen zu können. Schon sind zwei Regimenter abmarschirt, das eine nach Alexandria, das andere nach dem Delta. Einige Cavallerie, die bei Ternebi (Dorf bei Alt-Kairo hart am Nil) stand, ist auch abmarschirt, das Lager von Tura ist verlassen, die Schule der Artillerie wird auch mobil gemacht, und die von Gizeh und Bulak sind schon auf dem Marsch. Letztere

muß heute ausbrechen. Alles wird unter die Waffen getrieben, selbst die Kinderschulen; man sagt, ein Knabe könne immer, wenn man ihn das Schießen lehre, einen Mann todtschießen, und daher sollen auch die gegen den Feind marschiren. Aus Oberägypten erwartet man ansehnliche Verstärkungen; selbst die früher verschonten Oasen sind dießmal in Contribution gesetzt. Wenn alle diese buntscheckigen Truppen an irgend einem Ort versammelt sind, werde ich dort hinreisen, und Ihnen eine Schilderung derselben liefern, denn dort werden sich Menschen und Menschenracen versammeln, wie sie noch kein europäisches Auge sah. Alle bewohnten Länderstriche südlich von Tripolis werden zum großen Theil verlassen werden, um mit Wehr und Waffen dem Mehemed Ali zu Hülfe zu ziehen. Trotz aller seiner Tyrannei hat dieser Mann doch die große Kunst verstanden, sich überall Freunde zu erhalten, und zwar solche, die willig Alles opfern, wenn sein Hülferuf erschallt. Ist das nicht ein des Nachdenkens würdiger Gegenstand, und wenn Jemand sich damit abgibt, die Biographie eines solchen in jeder Hinsicht überaus merkwürdigen Mannes zu schreiben, ist es hinreichend, sie so hölzern, trocken und philisterhaft langweilig zu erzählen, wie es Hr. Rüppell bei Gelegenheit seiner Reise im Habesch thut, wo eigentlich diese Biographie gar nicht hingehört? Vergebens sucht man darin eine psychologische Beobachtung, nirgends findet sich eine Erklärung der Ursachen und ihrer überraschenden Wirkungen, überall vermißt man den Denker. Eine solche Biographie kommt mir immer vor, wie ein ausgestopfter Vogel, dem man die edelsten Theile herausgenommen, und allerhand Zeug hineingesteckt hat, bloß damit man mit seiner Haut prange.

⊕ **Alexandria**, 6 März. Erst heute ist das gestern erwartete französische Dampfschiff gekommen, und hat wieder keine Briefe aus Frankreich mitgebracht, da das Dampfschiff von Malta nicht von Syra angekommen war. Wir wissen daher nicht, was man in Europa über die orientalischen Angelegenheiten entschieden hat. Der Pascha ist decidirt, nicht nachgeben zu wollen; er hat heute mit Sonnenuntergang Alexandria verlassen, und ist nach Kairo gereist, wo seine Anwesenheit für einige Tage sehr nothwendig ist. Er wird bald wieder zurückkehren; sollte etwas Wichtiges vorfallen, so kann er mit dem eisernen Dampfschiff in 24 Stunden von Kairo hier seyn. Ueber die Nationalgarde Alexandria's hat er sich geäußert, daß sie wohl auch auf den Schiffen zu gebrauchen sey, damit die Gevatter Schneider und Leineweber ein wenig das Klettern lernen, und gehörig ausgelüftet werden. Es geht das Gerücht von einer zu erscheinenden französischen Escadre, zu welchem Zweck weiß Niemand. Aus Syrien sind mehrere Generale hier eingetroffen, die bei der Vertheidigung Aegyptens verwendet werden sollen. Durch sie weiß man, daß die Districte von Jaffa, Jerusalem und Naplus bis über den Jordan hinaus stark mit Truppen besetzt sind. Ein dem Pascha feindlich gesinnter Consul hatte den Mißgriff begangen, in einem etwas heftigen Gespräch mit ihm sich zu äußern, daß eine Trennung Aegyptens von Syrien durch eine geschickte Landung wohl zu bewerkstelligen wäre, und daß ein solcher Plan wohl schon verabredet seyn möchte. Aber der Pascha wußte das auch, und hatte schon Befehl gegeben, dort Truppen aufzustellen; auf diese Aeußerung hin ließ er die Besatzung bedeutend verstärken. Vor einigen Tagen ist ein Courier aus Konstantinopel hier angekommen, der dem Pascha wichtige Nachrichten überbracht haben muß, denn gleich darauf sind die kriegerischen Rüstungen mit erneuter Thätigkeit betrieben worden. — Es werden immer noch einige Pestfälle signalisirt. Man sprach davon, die Marine in Quarantäne setzen zu wollen, was jedoch unterblieben ist. Die Ihnen aus einer andern Quelle so bestimmt berichtete Vermischung beider Flotten hat bis heute noch nicht stattgefunden. Mehemed Ali war Willens es zu thun, änderte aber in Folge dringender Vorstellungen diese Absicht. Dagegen ist die ganze türkische Flotte ägyptisch gekleidet, und wird mit ägyptischem Gelde gezahlt, zudem ist sie schon so fanatisirt, daß mehrere Europäer, die bei ihrem Exercierplatz vorüberritten, insultirt und unter unzähligen Giaurs und andern gebräuchlichen türkischen Politessen von den Soldaten mit Steinen geworfen wurden. Bei einem etwanigen Ausbruch würden diese Kerls den meisten Lärm machen, ob sie sich aber am besten gegen den Feind schlagen würden, ist eine andere Frage, welche die am besten beantworten können, welche die türkische Bravour bei Nisib kennen lernten.

* **Toulon**, 24 März. Die levantische Post hat folgende Nachrichten aus **Alexandrien** vom 7 März gebracht: „Der Pascha ist nach Unterägypten abgereist; er geht zuerst nach Rosette, dann in das Delta und nach Cairo, und will sich selbst überzeugen, ob seine Befehle vollzogen worden sind, ob die Truppen die ihnen an gewissen Orten angewiesenen Stellungen besetzt hätten, und die Befestigungsarbeiten thätig betreiben. Die arabische Armee kehrt allmählich nach Syrien und nach Aegypten zurück; sie wird zur Vertheidigung dieser beiden Provinzen einen Effectivstand von 30,000 Mann regelmäßiger und kriegserfahrner Truppen liefern. Selim Pascha, der dieses Heer befehligte, ist nach Alexandrien zurückgekommen, und man hat ihm die Vertheidigung der Festungswerke dieses Platzes anvertraut. In Arabien ist nur ein Corps von 10,000 Mann unter dem Befehle Ismael Pascha's zur Beschützung der heiligen Orte zurückgeblieben. — Die Kriegsrüstungen werden überall mit größter Thätigkeit betrieben. Man vervollständigt in Syrien und Aegypten die Werke der Festungen und versieht diese mit Lebensmitteln und Munition. Zahlreiche Corps sind in einer gewissen Entfernung von den Küsten staffelförmig aufgestellt, und Ibrahim hält seine Armee in voller Zahl, da er vernommen hat, daß die türkische Armee sich zu Malatia und Koniah neu organisire und auf ein russisches Hülfscorps von 30,000 Mann rechne.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 März. Consols 91.

Paris, 27 März. Consol. 5proc. 113, 50; 3proc. 83, 45; Bankactien 3155; belg. Bank 880; span. act. 28 3/8; pass. 7 1/2; St. Germ. E. B. 665; Versailler rechte 555; linke 372 1/2; Straßburg-Basel 373 3/4; Paris-Orleans 480; Mühlhausen-Thann 430; Coupons Laffitte 1085 und 5190.

Frankfurt a. M., 29 März. 1 Uhr Nachmittags. 5proc. Met. 108 5/8; 4proc. 101; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2190; Taunusbahn 333 /8; Integr. 52 3/8; span. Activschuld 10; 500fl.-Loose 83 1/2.

Augsburg, 31 März. Donau-Canal 68 G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P.

Leipzig, 27 März. Leipz. Dresden. E. B. 97 3/4 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 94 G.; Leipz. Bankactien 109 1/4.

Berlin, 27 März. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 1/2; Prämiensch. d. Seeh. 73 3/8 P.

Wien, 27 März. Metalliques 109 3/4; 3proc. 82 1/2; 1834er Loose 151; 1839er Loose 144 3/4; Bankactien 1829; Nordbahn 110 3/4; Mailänder 113 7/8; Raaber 114.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage S. 721 Sp. 1 Z. 3 lese man (Fall eines Engels) statt (Jocelyn).

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Oeffentlicher Unterricht, Rechtsstudium und Rechtsschulen in Frankreich.

= **Paris,** 22 März. Der neue Minister des Unterrichts hat seine Thätigkeit durch eine Vorschrift eröffnet, die seinen guten Willen an den Tag legt, und auf das so sehr vernachlässigte Rechtsstudium in Frankreich wohlthätig einwirken kann, ich meine die Ordonnanz, welche das System der Preisfragen und der öffentlichen Concurrenz bei den Prüfungen der Rechtscandidaten einführt. Sonderbarer Wechsel der Dinge! In dem Lande, das im 16ten und noch im 17ten Jahrhundert mit seinen Rechtsschulen, seinen Rechtskundigen und Lehrern dem übrigen Europa vorleuchtete — in dem Lande des Cujaz, des Donellus und Dumoulin ist die Rechtswissenschaft, ist namentlich der Unterricht des Rechts zu einer Verwahrlosung herabgesunken, die dem französischen Beobachter selbst die bittersten Klagen entreißt, und deren traurige Folgen in der Praxis, in dem Barreau, in der Magistratur nur allzu sichtbar sind. Es ist, als ob die Kenntniß der gesetzlichen Ueberlieferungen, als ob das Quellenstudium für den Advocaten wie für den Richter ein werthloser Ueberfluß geworden sey; die „Geschäfte" verschlingen die Lehre, und das Heiligthum der Wissenschaft des Rechten und Unrechten (scientia justi et injusti) hat der profanen Werkstätte des Gewinns seinen Platz eingeräumt. Wenn dieses traurige Gemälde glänzende Lichtseiten nicht ausschließt, und in dem Dienste der Gerechtigkeit, im Barreau wie auf dem Stuhle des Richters, mehr als ein würdiger und ausgezeichneter Jünger noch waltet, so ist es nichtsdestoweniger in seinen allgemeinen Umrissen wahr. Der Unterricht an der hiesigen Rechtsfacultät ist lose und matt, und wird ohne begeisternden Ernst von oben, ohne frommen Eifer von unten betrieben; die Studenten betrachten die drei Jahre ihrer Universitätszeit als einen Zwang, als eine Frohnde, die überstanden werden muß, um der Zeugnisse willen, die nach einer gewissen Zahl Einschreibungen ertheilt werden und auf Prüfungen folgen, die von der Sache nur den Namen haben. Dieses Bewußtseyn liest sich auf der Stirn der großen Mehrzahl derer, die den Vorlesungen an der Rechtsschule beiwohnen, und geben ihnen einen trostlosen Anblick. Die Professoren ihrerseits, die diese Zuhörerschaft jeden Tag vor Augen haben, sind ermüdet, ermangeln alles geistigen Sporns, ermangeln insbesondere der Wohlthat des öffentlichen Wetteifers und versinken sehr bald in die tödtlichste aller geistigen Krankheiten — in den Schlendrian, der seinen Dienst verrichtet wie ein todtes Pendelwerk, und bei der Eröffnung jeder Vorlesung gern mit dem Spruche Falstaffs beginnen möchte: „Ich wollt', es wäre Abendessenszeit und Alles schon vorbei!" Diesem siechen Körper thut ein rüstiger Arzt noth; möge Cousin, der auf seinen Fahrten Vergleichungsstoff genug gesammelt hat, dieser Arzt seyn, und ihm neue Lebenskraft, frische Weihe bieten!

Der Minister verweist in seinem Bericht an den König, zur Rechtfertigung der Preisaufgaben und der Concursdissertationen, auf die deutschen Universitäten, auf deren Gebräuche und die oft sehr ernsten und gediegenen Arbeiten in diesen Dissertationen. Wir theilen seine Ansicht von der Nützlichkeit dieser Neuerung, und wir begrüßen in ihr insbesondere die Bürgschaft, daß andere, durchaus unentbehrliche Verbesserungen in den Lehrvorträgen der Rechtsfacultät eingeführt werden. Dahin rechnen wir vor Allem die Philosophie des Rechts, die hier beinahe eine ungeahnte Wissenschaft ist. Die Philosophie des Rechts, die wir von der Geschichte des Rechts nicht trennen, und die in ihrem modernsten Gewande zu dem großen vergleichenden Bilde der bestehenden Gesetzgebungen im In- und Ausland führt, würde den Sinn der Studirenden auf die ernsten Quellen der Wissenschaft zurückführen, ihnen Liebe zu derselben einflößen, ihren prüfenden Scharfsinn stärken, ihr Urtheil reifen und sie mit einem Grundschatz bereichern, an dem sie während der ganzen Dauer ihrer Praxis zehren könnten, der ihnen zum Leitstern in jenen schwierigen Momenten der Rechtsanwendung dienen würde, wo der positive Buchstaben des Gesetzes fehlt oder seine elastische Fassung in das weitlose Gebiet der Hermeneutik fällt. Ich meine natürlich ein ernstes historisches Studium, eine ehrliche und mit philosophischem Ueberblick geordnete Gliederung der französischen Rechtsquellen. Welches schöne und reiche Feld bleibt hier zu bearbeiten — ein Feld, das durch das neueste Werk von Laferriere, dessen Werth wir übrigens anerkennen, erst recht angedeutet wurde: hier das römische Recht, als Quelle der in den Provinzen des droit écrit geltenden Gesetze, mit all seinen unumgänglichen Nebenzweigen, die zum alten Rom hinaufreichen und in logischer Folge dessen ganze politische und gesellige Einrichtung entfalten; dort die Gewohnheitsrechte, aus denen die Coutumes der verschiedenen Provinzen des droit coutumier entstanden sind, und die nichts Anderes sind, als die Einwirkung des germanischen Elements, wie es sich durch die fränkische Eroberung auf gallischem Boden eingepflanzt, allmählich Wurzel gefaßt und durch die Reibung der Sieger und Besiegten neue oder modificirte Formen angenommen und den wichtigsten Capiteln des Napoleon'schen Codex, z. B. über die Rechte der Weiber, deren Vermögen in der Ehe u. s. w., zur Grundlage gedient hat. Man spricht viel von der schroffen Trennung, welche in den Sprachen der beiden Nationen, der deutschen und französischen, begründet sey, während andrerseits ein geheimer Zug sie einander zu nähern scheint, und das Bedürfniß ihrer Befreundung immer mehr zu Tag bricht. Dieses geheimnißvolle Band, die traditionelle Verwandtschaft der beiden Völker, ist wohl dem Geschichtsfreunde nicht überall verhüllt; er kann wenigstens bis an die Loire die germanische Strömung verfolgen, wie sie aus den Wäldern des Tacitus die heimischen Gebräuche und Satzungen in das unterjochte Land eingeführt und den eifersüchtigen, tyrannischen Privilegien des „civilisirten" Roms die milden, menschlichen und würdigen Schutzrechte zu Gunsten der Weiber und der Familie aus dem „barbarischen" Norden entgegengehalten hat. Gibt es eine schönere, eine herrlichere Aufgabe als die eines Lehrvortrags, der dem heutigen, so einheitlichen Rechte Frankreichs seine frühe Kindheit, die Kämpfe und Wehen seiner Geburt und seine nahe Verwandtschaft mit dem benachbarten Lande in treffenden, großartigen Zügen vorführte!

An dem Tage, wo dieser Lehrstuhl einer Rechtsgeschichte und Philosophie, wie wir sie meinen, sich erhebt, wird ein erneuertes, lautes Gelächter ausbrechen über den grotesken Spaß, den die Lerminier'sche Législation comparée so lange am collège de France getrieben hat; an diesem Tage wird für für das Studium des Rechts an der Facultät zu Paris eine neue Zeitrechnung beginnen, und der Minister, der ihn ins Leben ruft, wird auf alle Zeiten das Verdienst behalten, dem Gebäude der Rechtswissenschaft, der Lehre des Rechts ihren Grund- und ihren Schlußstein verliehen zu haben. Aber um zu diesem verdienstlichen Fortschritte zu gelangen, insbesondere

un dessen Früchte in dauernder Weise zu sichern, bedarf es einer weitern Bedingung, die Niemand besser zu würdigen vermag, als Hr. Cousin selbst: das Studium fremder Sprachen, und namentlich die Kenntniß derjenigen Sprache, die von allen europäischen die meisten Schätze in diesem Gebiet aufzuweisen hat. Was Hr. v. Salvandy vielleicht nur in unbestimmtem Gefühl vorbereitet hat, ziemt dem jetzigen Minister des öffentlichen Unterrichts zu vollenden: er kennt Deutschland, seine Sprache, seine Philosophie, seine Litteratur; er kennt seine Schulen und Universitäten, und weiß, welchen Gewinn Frankreich aus diesem innigern Verständniß mit Deutschland ziehen kann. Möge für den allgemeinen Gesichtspunkt, statt aller weitern Ausführung, das Gewicht eines Koryphäen in die Wage fallen, dem Niemand die Stimmfähigkeit absprechen wird. Goethe sagte dem Fürsten Pückler eines Tags Folgendes: „Die andern Nationen werden schon deßhalb deutsch lernen, weil sie inne werden müssen, daß sie sich damit das Lernen fast aller andern Sprachen gewissermaßen ersparen können. Denn von welchen besitzen wir nicht die gediegensten Werke in vortrefflichen deutschen Uebersetzungen? Die alten Classiker, die Meisterwerke des neuern Europa's, indische und morgenländische Litteratur, hat sie nicht alle der Reichthum und die Vielseitigkeit der deutschen Sprache, wie der treue deutsche Fleiß und tief in sie eindringende Genius besser wiedergegeben, als es in andern Sprachen der Fall ist? Frankreich hat gar viel seines einstigen Uebergewichts in der Litteratur dem Umstande zu verdanken, daß es am frühesten aus dem Griechischen und Lateinischen leidliche Uebersetzungen lieferte, aber wie vollständig hat Deutschland es seitdem übertroffen!"

Die Zeit des Kaiserthums ist längst dahin; mit ihr jener hochmüthige Grundsatz, daß es überflüssig sey, eine andere als die herrschende, d. h. die französische Sprache zu kennen; die lebende Generation in Frankreich trägt sich mit dem unbehaglichen Bewußtseyn, daß ihr Diplom der civilisirtesten Nation der Welt einige leere Stellen enthalte, und wir sind jeden Tag Zeuge, daß man gern deutsch wissen möchte, aber eben so sehr, daß die bisherigen Bemühungen zu keinen befriedigenden Resultaten geführt haben; die Folge davon ist nothwendig, daß die Kenntniß der deutschen Litteratur, Geschichte, Philosophie, die Kenntniß der deutschen Nationalität und der deutschen Sitten sehr im Argen liegen. Sehen Sie in dieser Beziehung die Reihenführer! Marmier, trotz der unbestreitbaren Fortschritte und einer reifern Umsicht, die sich in seinen neuesten Arbeiten ausspricht, ist stets ein höchst unzuverlässiger Berichterstatter über Deutschland: er verkennt die Dinge und die Personen bei jedem Schritt, und ich bin in Betreff seiner Kenntniß unserer Sprache im mindesten nicht beruhigt. Sie selbst haben seinem neuerlichen Aufsatze in der Revue des deux Mondes, den Sie mit Recht theilweise gelobt haben, da er die deutschen Gebrechen manchmal richtig geißelt, einige Randglossen beigefügt, die das Maß seines Urtheils und seines deutschen Sprachwissens geben. Wäre es nöthig, so könnte ich zu den angeführten Belegen ein ganzes Repertorium der ergötzlichsten Art, namentlich aus seinen Etudes sur Goethe beifügen, und ihnen gegenüber, als würdige Parallele, Stellen aus Lerminier's Rhapsodien aufführen, die beweisen, daß Lerminier wohl inspirirt war, als er eines Tages sagte: Es erscheinen nächstens zwei Bücher, die großes Aufsehen erregen werden: mein Au delà du Rhin und Marmier's Etudes sur Goethe. Und wenn das an dem grünen Holze geschieht . . . .!

Doch sehen wir ab von der Vergangenheit; von jetzt an soll ja ja die deutsche Sprache, die deutsche Litteratur ein wesentlicher Lehrgegenstand in den französischen Gymnasien seyn! Wofern es nur hier nicht bei dem todten Buchstaben sein Bewenden hat, wofern nur in den Schulen nicht das Deutschlehren auf dem nämlichen Fuße getrieben wird, wie in den meisten Fällen des Privatunterrichts, wo sich zu Lehrern der deutschen Sprache gerade die Personen aufwerfen, die nichts Anderes zu thun im Stande wären, die aller Vorstudien entbehren, und die süße Erinnerung ihres Provincialdialekts für reinen Klang ihrer nationellen Schriftsprache ausgeben. Besser wäre, bei meiner Treu, die Salvandy'sche verdienstvolle Anregung unbenutzt zu lassen, als die Jugend solchem Unberufe, solcher Profanation preis zu geben, und ihnen gegen die Sprache selbst und ihre geistigen Reichthümer einen Widerwillen einzuflößen, der allein auf Rechnung der Lehrer kommt. Man hält es der Mühe werth, den geringsten Lehrer des Lateinischen oder Griechischen gewissen Vorstudien, Zeugnissen und Prüfungen zu unterwerfen, die seine Befähigung und seinen Lehrerberuf darthun; warum sollte man nicht ein Gleiches gegen die Lehrer der deutschen Sprache verhängen? Ja mit größerem Fuge noch, da schon die allgemeine Vermuthung für die humanistische Vorbildung eines jeden Deutschen spricht, und die entgegengesetzte Thatsache eine schwere Anklage gegen den betheiligten Einzelnen wäre. Würde der Unterricht der fremden Sprachen auf diese Weise angelegt und betrieben, und stets von dem Auge des Ministers und des Studienrathes überwacht, so würden die belohnendsten Resultate nicht lange ausbleiben, und die Franzosen hätten nicht mehr nöthig sich mit frivoler Geringschätzung dessen zu trösten, was sie nicht kennen.

Ich kehre zum speciellen Gegenstand meiner Philippika zurück. Hr. Cousin sagt in seinem erwähnten Bericht, es sey die höchste Noth, die Jugend zum ernsten Studium des römischen Rechtes zu leiten. Einverstanden! der Minister hatte bei seinem Vortrage die deutschen Studien im Auge, und mit Recht, wenn gleich das römische Recht in Frankreich keine gesetzliche Kraft hat wie in Deutschland. Wo aber wird der Minister die empfehlenswerthesten Handbücher über römisches Recht, Institutionen wie Pandekten, über römische Rechtsgeschichte, über römischen Gerichtsgebrauch u. s. w. finden als in Deutschland? Sollen unsere Rechtslehrer der französischen Jugend ewig unzugänglich bleiben, oder will man sich mit der Aushülfe französischer Uebersetzungen trösten? Welche eitle Hoffnung das sey, will ich hier zum Schluß durch ein abschreckendes und „abscheuliches" Exempel darthun. Wenn je ein Buch zeitgemäß angekündigt wurde, so ist es die so eben erscheinende Uebersetzung von Savigny's Recht des Besitzes, von einem gewissen Faivre d'Audelange, Doctor der Rechte, nichts Geringeres! In diesem Gedanken nehme ich das erste Heft der Uebertragung zur Hand und finde von Seite 1 bis 17 nicht weniger als etwa 20 sinnstörende Fehler und Verstöße aller Art. Welche Zahl werde ich haben, wenn ich dem Uebersetzer einige hundert Seiten lang gefolgt bin! Wörtliche Anführungen würden diesen Aufsatz zum Buche schwellen, aber ich will nicht für einen ungerechten Aristarchen gelten, und meinem harten Ausspruche mögen wenige Citate zur Rechtfertigung dienen. Schon die zweite Seite verdolmetscht in ganz falscher Weise den von Savigny aufgestellten Begriff des Besitzes:

Das Original sagt:	Die Uebersetzung:
Alle denken sich unter dem Besitz einer Sache den Zustand, in welchem nicht nur die eigne Einwirkung auf die Sache physisch möglich ist, sondern auch jede fremde Einwirkung verhindert werden kann.	Chacun entend par possession *l'état d'une chose sur laquelle* non seulement une *action personnelle* est physiquement possible, mais encore d'où toute action étrangère peut être repoussée.

Das ist sprachliche Barbarei und logische und wissenschaftliche Ketzerei, die als Grundlage des ganzen Werkes nothwendig zu dem tollsten Kauderwälsch führen müssen. Was wird der Meister sagen, wenn er seine Definitionen, die er so fein bedächtig zimmert, in französischer Parodie wiedersieht!

Für:	Seht der Uebersetzer unterschrocken:
„Zuerst muß im System des römischen Privatrechtes selbst die Stelle aufgesucht werden, welche dem Besitz als einem rechtlichen Verhältniß, in diesem Systeme zukommt."	„En premier lieu il faut chercher dans le système du droit privé des Romains *les passages qui se rapportent dans ce système à la possession comme relation de droit!*"

Den Ausdruck bekannte Frage übersetzt er mit *fameuses questions*, und den Satz:

„daß indessen auch hierin kein Recht des Besitzes liegt, wodurch der Besitz selbst eine neue juristische Bedeutung bekommen könnte, folgt schon daraus, daß derselbe Satz allgemein für jeden Beklagten überhaupt wahr ist.	mit folgenden Worten: *Comme* ce n'est point là un droit de la possession qui puisse la caractériser juridiquement, *il s'ensuit* que ce principe général est applicable à tout défendeur.

Und so geht es fort! Solche horribilia muß man selbst gelesen haben, um sie zu glauben, und das gute Publicum, dem man sie auftischt, sagt nach genossener Mahlzeit mit vornehmem Naserümpfen: la science du nord est bien confuse et indigéste! Ich glaube es wohl, wenn ihr euren Sudelköchen gestattet, sie anzurichten, wie hier geschehen. Karl Maria v. Weber war in Berlin lange als ein musikalischer Confusionarius verschrien, weil die Hornisten beim Spielen der Ouverture seiner Sylvana mit unbegreiflicher Beharrlichkeit stets aus einem falschen Schlüssel spielten, und so die ganze Orchestermusik zu einem wahren Zeter verunstalteten. Diesen Schimpf, der auf sie selbst zurückfiel, thaten sie dem großen Meister eines Tages in seiner eigenen Gegenwart, bis Weber ganz gelassen die Schlüssel wechselte und dem Orchester sagte: Nun noch einmal! wo dann die beschämten Tadler in einhellige Bewunderung ausbrachen. An dieser Anekdote möge sich die französische Kritik spiegeln, die ihre Prämissen aus der Prosa der HH. Faivre d'Audelange und seiner Geistesverwandten schöpft, denn was sind ihre Urtheile anders als ein Spiel aus falschem Schlüssel, und wer hat die Dissonanz verschuldet als sie selbst!

Je mehr noch zu thun bleibt in dem Felde, das Hr. Cousin mit Entschlossenheit betreten, je schwerer die Arbeit, die da den veralteten Unrath wegräumen soll, desto mehr möge er sich aufgefordert fühlen, in seinem Werke zu beharren. Die Politik wechselt, und die Portefeuilles verschwinden wie eine ephemere Frucht, aber Recht und Gesetz sind die heiligste Fahne in der bürgerlichen Gesellschaft. Das Bedürfniß nach ihnen ist ewig und unvergänglich; ein Minister des Unterrichts kann seinem Namen kein würdigeres Denkmal stiften, als indem er dieser Fahne eine neue Stütze, einen frischen Glanz verleiht.

Großbritannien.

London, 23 März. Der radicale Spectator bemerkt über die bisherige Parlamentssession: „Neun Wochen hat sie jetzt gedauert, und man kann, im buchstäblichen Sinne des Worts, nicht sagen, daß sie unfruchtbar gewesen. Die Minister finden die gemachten Fortschritte sehr befriedigend. Die Aufruhrbill ist an die Lords übermacht; das Marinebudget hat einen beträchtlichen Kostenzuwachs erhalten, und das Armeebudget factisch ebenfalls; denn, wie es scheint, steht Ihrer Maj. Regierung im Begriff, von Indien Truppen zu borgen, die also zwar in erster Instanz von der ostindischen Compagnie, zuletzt aber von England werden bezahlt werden. Hätte Hr. Macaulay dieses Factum einfach angegeben und so die wirklichen Heereskosten berechnet, so würde sein Militärbudget einen beträchtlichen Mehrbetrag als die vom Parlament votirte Summe herausgestellt haben. Hiernach mag wohl die Regierung mit den bisherigen Ergebnissen der Session zufrieden seyn, für den aber, der da große Verbesserungen durch weise Gesetzgebung erwartete, war dieselbe bis jetzt sehr unfruchtbar, und auch ihre Zukunft verspricht nur einige Discussionen ohne praktische Ergebnisse." — In einem größeren Artikel unter der Ueberschrift „Kriegsaussichten" äußert der Spectator, nachdem er die indischen und überhaupt asiatischen Verhältnisse in ziemlich trübem Lichte geschildert: „Auch unsere Verhältnisse zu Frankreich sind nicht so sicher, als es sich wünschen ließe. Mehemed Ali ist unter den mohammedanischen Völkern, was unter den christlichen Frankreich ist und England seyn sollte: das Vorbild und der Vorfechter des wandelbaren oder fortschreitenden Grundsatzes, im Gegensatze zu der erstickenden Anhäufung lebenloser Formen. Frankreich fühlt, wenn es nicht sieht, daß es mit Mehemed Ali gleiche Interessen hat, und was auch die Ansichten der Nasendreher unter den Bureaukraten, die Frankreich regieren, seyn mögen, das französische Volksgefühl ist für Mehemed Ali. Die Whigregierung in England scheint den von der Toryverwaltung zu Anfang der französischen Revolution begangenen Fehler wiederholen und sich in die Wagschale einer abgenutzten Oligarchie werfen zu wollen. Die schwache Seite der Franzosen ist die Liebe zum Kriegsruhm, und wer Thiers' Geschichte der französischen Revolution studirt und die politische Laufbahn dieses Mannes beobachtet hat, muß einsehen, daß er völlig dazu fähig ist sich im Besitze der Macht zu behaupten dadurch, daß er sich wegen der afrikanischen Frage in einen Krieg einläßt, das ihm Stoff zu glänzenden Reden über französischen Heldenmuth und englische Doppelzüngigkeit geben würde. In der That scheint es uns, alsob es bei so vielen Zwietrachtsstoffen auf allen Seiten klüger wäre, der Zänkereien, in die wir verwickelt sind, los zu werden, als durch Einmischung in Zwiste, die uns nichts angehen, in Gefahr zu gerathen, uns mehr Gegner auf den Hals zu ziehen, als wir bekämpfen können. Es ist nicht wahrscheinlich, daß so viele zwieträchtige Elemente sich gegen England vereinigen werden, aber manche von ihnen könnten uns mehr zu schaffen machen, als uns angenehm wäre. Die Elemente, woraus der Sieg im Kriege gemacht wird, sind Leute, Geld und Geschicklichkeit. Als bloß fechtende Thiere sind alle Europäer ziemlich gleich. Die kriegführende Macht, welche die größte Zahl von Truppen am längsten füttern kann, muß am Ende den Sieg erlangen. Dieß ist das Geheimniß des Siegs der europäischen Oligarchie über das jakobinische Frankreich. — Was Reichthum, Bullenbeißermuth und Hartnäckigkeit betrifft, kann John Bull es wohl mit zwei, drei Völkern in der Christenheit aufnehmen, aber nicht gegen alle, und einige asiatische dazu. Es kommt nicht darauf an, daß ihre vereinigten Streitkräfte und Reichthümer den unsrigen überlegen seyn mögen, sondern daß wir, während wir fechten, unsere Kunden verlieren und natürlich unsere Arbeit einstellen müssen. Wir haben allerdings 25 Friedensjahre gehabt, aber in dieser ganzen Zeit sind wir in Kriegsrüstung gewesen. In diesem Augenblicke ist unser Handel in einer etwas gepreßten Lage. Und wer soll den Krieg führen? Wir setzen die Whigs nicht herab, wenn wir sagen, daß sie Niemand haben, der es kann. Wir wissen, daß die

Tories nichts als Fehler machten, bis Wellington die Sache in seine Hand nahm und sein eigener Minister wie sein Feldherr war. Und er wird leider alt. Eine andere wichtige Frage ist nicht zu übersehen. Gesetzt, wir gewinnen in diesem gefährlichen Kriegsspiel, was wird für uns gebessert? O ja, Friede — versteht sich, ein Friede, der keine Schande mit sich führt — ist christlicher, angenehmer und weit wirthschaftlicher, wenn alle Rechnungen bezahlt sind."

Schweiz.

† **Zürich**, 27 März. Das deutsche Zeitungspublicum wird über die schweizerischen Zustände großentheils von fremden Flüchtlingen und andern Ausländern unterrichtet, welche, unzufrieden mit ihren heimathlichen Verhaltnissen, unfähig, die schweizerische Eigenthümlichkeit zu fassen, von ihrem Vaterlande verstoßen, von der Schweiz geduldet, aber nicht geachtet, Galle im Herzen tragen und durch die Feder ausgießen. Die Leipziger Allg. Zeitung besonders war, zumal über die Züricherischen Verhältnisse, durch solche Correspondenten bedient, und ist es noch. Verkehrt genug legt man diesen Artikeln bei uns wenig Bedeutung bei, und bedenkt nicht, daß eine unausgesetzt wiederholte Anschwärzung, zumal wenn sie die Maske der Liberalität und Aufklärung vorhat, zuletzt doch gläubige Ohren findet und die öffentliche Meinung irre führt. Auch die Allg. Zeitung hat sich, wiewohl seltener, da und dort aus so trüben Quellen unreines Wasser zuführen lassen. Damit meinen wir gar nicht etwa die Artikel aus St. Gallen, deren Verfasser zwar radical genug, aber doch ein Geschäftsmann und ein Schweizer ist, wohl aber Artikel, wie jener bekannte über den moralischen Zustand der Stadt Zürich, dessen Aufnahme in die Allg. Zeitung hier vielfach Erstaunen erregte, und einige andere, wie z. B. der in Nro. 85 enthaltene über das neue Seminargesetz und Hrn. Scherr. *) Dieser letztere Artikel, in welchem der ganze Große Rath, die ganze Regierung und das ganze Obergericht gleichmäßig verunglimpft werden, veranlaßt mich zu einigen Aufklärungen. Am stärksten ist das neue Obergericht mitgenommen. Es wird daher einmal an der Zeit seyn, auch etwas über die Stellung und Bedeutung dieses Gerichts zu sagen. An der Spitze desselben steht als Präsident Dr. Finsler, ein Mann von ausgezeichneten juristischen Kenntnissen, den Germanisten auch in Deutschland wohl bekannt, von großer Entschiedenheit des Charakters, persönlicher Selbstständigkeit und unbestechlicher, allgemein anerkannter Gerechtigkeitsliebe. Er war auch Präsident des frühern Obergerichts, hat aber weder dessen Thätigkeit noch dessen Unbefangenheit sehr rühmen können. Zwar in gewohnten Criminal- und Civilprocessen behauptete auch das frühere Obergericht den Ruf der Unparteilichkeit, und zeichnete sich gerade dadurch vor andern schweizerischen Obergerichten vortheilhaft aus. Wo aber die Politik bedeutend einspielte, wie z. B. bei Preßvergehen oder bei Klosterprocessen und dergl., da stand es anders. Auf Dr. Finslers Vorschlag nun wurde besonders geachtet, als es sich um Besetzung des neuen Obergerichts handelte. Und da darf man wohl behaupten, kein einziges tüchtiges Mitglied des alten Gerichts wurde übergangen, und diesen wurden mehrere tüchtige Collegen neu beigegeben, so daß ohne allen Zweifel das gegenwärtige Obergericht an juristischer Bildung, Geschäftskenntniß und Thätigkeit bedeutend über dem abgetretenen Obergerichte steht. Aber wie steht es nun mit der politischen Unbefangenheit? Hier ist es sehr leicht, den Verdacht auszusprechen, daß, wie das frühere Gericht zu sehr sich zu der radicalen Partei gehalten habe, das jetzige zu sehr die entgegengesetzte Richtung zeige, und wer mit den Personen nicht bekannt ist, wird nicht ungeneigt seyn, dieser Verdächtigung das Ohr zu leihen. Es wäre das an sich gar nicht sehr auffallend. Dennoch ist dem nicht so, und doch glücklicherweise auch hier die Wahrheit anschaulich zu machen. In dem alten Obergericht haben mehrere Mitglieder eine sehr bedeutende politische Rolle gespielt und waren entschiedene Parteimänner, eines derselben Redacteur des heftig radicalen Republicaners. Im gegenwärtigen Obergericht ist nicht ein einziges Mitglied, welches sich mit Vorliebe mit Politik befaßt, keines, welches nur öftere Artikel in eine Zeitung schriebe. Da Menschen Menschen sind und die Parteineigung auch den Bessern zuweilen mitspielt, so scheint doch auch diese Vergleichung zum Vortheil des neuen Obergerichts ausschlagen zu müssen. So geben denn auch die zeitherigen politischen Processe keinen Grund, in dasselbe jenes Mißtrauen zu setzen. Wenn die öffentliche Meinung im Kanton Zürich dasselbe etwa tadelt, so geschieht es gar nicht, weil sie meint, das Gericht sey zu conservativ gesinnt, sondern eher umgekehrt, aus Neigung, auch unparteiisch zu scheinen, habe das Gericht in einzelnen Fällen politische Gegner freigesprochen, wo es hätte verurtheilen, und politische Freunde verurtheilt, wo es hätte freisprechen sollen. Ich glaube nicht, daß noch ein zweites Obergericht in der Schweiz bestehe, dem die Meinung der Bevölkerung dieses Zeugniß gebe. So das Züricher Obergericht. — Ueber das Seminargesetz und die Entfernung des Seminardirectors Scherr werde ich in meinem nächsten Briefe weitere Aufklärungen geben.

*) Der Einsender jenes Artikels (auf dessen eigentlichen Inhalt diese heutige Reclamation noch nicht eingeht) ist ein Schweizer, ein Züricher, dessen ganze Stellung dafür bürgt, daß er den ersten Reihen der Gesellschaft angehört — ein Beweis, wie sehr man sich irren kann, wenn man die Parteifarbe als ein Kriterium für die Classificirung eines Artikels betrachtet. Die ständigen Correspondenten der Allg. Zeitung in Zürich und Bern, in St. Gallen und Luzern sind lauter eingeborne Schweizer, verschiedene Organe verschiedener Volks- oder Parteiansichten, aber jeder die seine auf eine Weise vertretend, die wahrlich einen Vergleich mit der Art, wie die Schweizer Blätter in der Regel die Angelegenheiten ihres Landes besprechen, am wenigsten zu scheuen braucht. A. d. R.

Deutschland.

± **München**, 27 März. Die Berathung der Kammer der Abgeordneten hatte heute die Generalübersicht der Kreislasten und Kreisfonds für nothwendige Zwecke auf ein Jahr der IV. Finanzperiode 1837/43 und deren Vertheilung unter die Kreise zum Gegenstande. Die ministerielle Vorlage hierüber wurde von zwei Referenten bearbeitet, durch Dekan Friederich von der financiellen Seite und durch Dr. Müller aus dem Standpunkt der innern Verwaltung. Diese Vorträge führen im Zusammenhalte mit der vorgelegten Generalübersicht über die vertheilten Kreislasten und Kreisfonds zu folgenden Resultaten.

A. Kreislasten: 1) Der Gesammtaufwand auf Nachlässe und Nichtwerthe an der Grund-, Personal-, Mobiliar-, Thür-, Fenster- und Gewerbsteuer ꝛc. in der Pfalz zu 4654 fl. 2) Etat des k. Staatsministeriums der Justiz, und zwar für die Appellations-, dann Handels- und Wechselgerichte II. Instanz, für die Kreis-, Stadt- und Wechselgerichte I. Instanz, für die Bezirks- und Friedensgerichte, dann für die ständigen Bauausgaben in diesen Ressorts 820,535 fl. 39 kr. 3) Etat des k. Ministeriums des Innern. Der Gesammtstaatsaufwand für die zwölf Landcommissariate in der Pfalz zu 48,046 fl. 30 kr. 4) Gemeinschaftlicher Etat der k. Staatsministerien der Justiz und des Innern, und zwar Etat der Landgerichte 1,156,007 fl. 5) Etat der Staatsanstalten: a) Erziehung und Bildung. Der Gesammtstaatsaufwand auf das deutsche Schulwesen, auf die Schullehrerseminarien, auf lateinische Schulen, Gymnasien und Lyceen 766,834 fl. 24 kr.; b) Gesundheit. Der Gesammt-

staatsaufwand auf die Stadt-, Landgerichts- und Cantonsphysikate, die Gerichts- und Polizeiwundärzte, Hebammen, Brunnenwärter, Thierärzte und Wasenmeister — letztere sechs Kategorien, insoweit besondere Verpflichtungen dazu aus Staatsmitteln bestehen 157,489 fl. c) Wohlthätigkeit und zwar der jeweilige Gesammtstaatsaufwand auf die als Kreisanstalten bereits bestehenden oder etwa künftig zu errichtenden Irrenanstalten, Armenbeschäftigungs- und Armen- und Waisenunterstützungsanstalten. Die hiefür ausgesetzte Position von 55,002 fl. wurde lediglich als Ausgabe auf die Pfalz repartirt, wo sie von jeher unter den Titel einer Kreisausgabe fiel; d) Sicherheit: diese Position berührt nur den pfälzischen Kreis mit 150 fl. Belohnung für erlegte Raubthiere; e) Industrie und Cultur: der Gesammtstaatsaufwand auf polytechnische, Landwirthschafts- und Gewerbsschulen, dann vier Fünftel der zur Unterstützung der Landwirthschaft und Industrie bestimmten allgemeinen einzelnen Kreisen nicht sonst schon *speciell* zugetheilten Fonds 74,191 fl.; f) Straßen- und Brückenbau: der Gesammtstaatsaufwand auf die Bauverwaltung des Kreises, auf den Unterhalt der Landbauten, der Straßen und Brücken, mit Ausschluß des Wasserbaues ꝛc. 1,121,427 fl. — 6) Unterhalt der Landbauten 322,276 fl. — 7) Kosten des Landrathes 14,766 fl. — 8) Verpflegung der Heimathlosen 16,448 fl. 15 kr. — 9) Marschverpflegungskosten inländischer Truppen 2500 fl. — Summe aller Kreislasten 4,560,326 fl. 48 kr. was gegen den im Jahr 1837 ursprünglich eingesetzten Budgetsatz von 4,432,646 fl. ein Mehr von 127,680 fl. 48 kr. ergibt, welches in mehreren bei der damaligen Budgetberathung nicht vorgesehenen und ausgeschiedenen Posten seinen Grund hat. — B. Kreisfonds. 1) Durchlaufende Einnahme für Anschläge der Dienstwohnungen und Dienstgründe 23,226 fl. 2) Zuschuß der Centralfonds an die Kreisfonds zur Ergänzung der polytechnischen Schulen 26,591 fl. 3) Nettoaversalzuschüsse der Staatscasse einschließlich der fundations- und dotationsmäßigen Beiträge und andere Reichnisse in Folge specieller Rechtstitel 3,710,171 fl. 30 kr. 4) Besonderer Aversalzuschuß der Staatscasse zur Deckung des Unterhaltsbedarfs der im Laufe der III. Finanzperiode neu angelegten Staatsstraßen 41,656 fl. 5) Besonderer Nettoaversalzuschuß der Staatscasse für die Diäten der Reisekosten der Landräthe, dann für die Verpflegung der Heimathlosen, statt der letztern in der Pfalz für die Erziehung der Söhne aus Familien mit sieben Kindern 29,664 fl. 15 kr. 6) Kreisumlage zu 4⅙ Procent der Steuerprincipalsumme beziehungsweise in der Pfalz zu 52½ Procent im Nettobetrag 698,050 fl. 27¾ kr. 7) Surrogat des Nettobetrags der halben Thür- und Fenstersteuer (in der Pfalz) 15,390 fl. 10½ kr. 8) Besondere Einnahmen aus Gemeinde- und Stiftungsmitteln, dem Antheil an Polizeistrafen und dem Ertrage der Rheindammgräsereien 18,451 fl. Gesammtsumme 4,563,200 fl. 23¼ kr. Die Ausscheidung nach Beilage II zum Finanzgesetze vom 17 Nov. 1837 hatte bloß die Nummern 1, 6 und 8 mit einem Betrage 731,112 fl. umfaßt, und der nunmehr vorgetragene Einsatz enthält daher ein Mehr von 3,832,088 fl. 23¼ kr. Die den Kreislasten gegenübergestellten Kreisfonds lassen einen Ueberschuß ersehen von 2873 fl. 35¼ kr. — Für diese Positionen in Ansehung der Kreislasten und Kreisfonds hatte Hr. Friederich die Zustimmung beantragt. Diesem so wie den folgenden Anträgen trat der Steuerausschuß auch einhellig bei: Se. Majestät wäre 1) ehrerbietigst zu bitten a) den Kreisfonds auf Erziehung und Bildung 144,000 fl. für jedes der nächsten drei Jahre aus den Erübrigungen zuzusetzen, und allerhuldvollst anzuordnen, daß b) die vollständigen Remunerationen der Lyceal- und Gymnasial-Professoren und Lehrer an den lateinischen Schulen je nach Umfluß jedes Dienstferenniums wieder verabreicht, und c) die geringen Schullehrerbesoldungen ohne Einrechnung der Wohnungen auf 200 fl. bleibend aufgebessert, dann d) die Mittel zu Gratificationen für vorzügliche Dienstleistungen der Schullehrer vermehrt, endlich e) bei der Vertheilung der bewilligten Summe unter die Kreise diejenigen Kreise, welche wegen zahlreicher Unterrichtsanstalten größern Bedarf zur Deckung, aber nicht hinreichende Mittel haben, besonders berücksichtigt werden, 2) daß a) für die noch übrigen drei Jahre der IV. Finanzperiode ein jährlicher Zuschuß von 250,000 fl. zu der ausgeschiedenen Straßen- und Brückenbauunterhaltungssumme aus den Erübrigungen allerhuldvollst bewilligt und b) die jetzige Budgetsumme auf diesen Gegenstand beim Budgetentwurf für die nächste Finanzperiode dem Bedarf entsprechend erhöht werde; 3) daß a) auf Landbauunterhaltung für jedes der nächsten drei Jahre aus den Erübriungen 150,000 fl. zugesetzt, und b) die jetzige Budgetsumme bei dem Entwurfe des Budgets für die nächste Finanzperiode dem Bedarf entsprechend erhöht werde; 4) daß für die nächsten drei Jahre aus den Erübrigungen für sämmtliche Kreise eine Reserve von 50,000 fl. für unvorgesehene und außerordentliche Ausgaben angewiesen, und nach Maaßstab des Steuerprocents unter die Kreise repartirt werde. 5) Dem Antrage des Referenten „es wollen aus den Erübrigungen für die polytechnische Schule in Augsburg, so lange sie besteht, jährlich 6000 fl. zugelegt werden,“ versagte die Majorität des Ausschusses mit vier gegen zwei Stimmen das Einverständniß. 6) Hr. Friederich hatte ferner beantragt, Se. Majestät zu bitten, die Fonds für Landbauunterhaltung auf die Kreise nach einem hauptsächlich nach der Zahl der Gebäude gegriffenen Maaßstab repartiren zu lassen. Diesen Antrag modificirte aber der Ausschuß per majora dahin, Se. Majestät möge gebeten werden, den Maaßstab der Vertheilung der gegebenen Fonds für die Landbauten einer genauen, gründlichen Prüfung unterziehen zu lassen, mit besonderer Berücksichtigung des nachhaltigen Bedarfes eines jeden Kreises. 7) Dem endlichen Antrage des Referenten Friedrich: Se. Majestät sey zu bitten, bei Entwerfung des nächsten Budgets die Aversalzuschüsse an die sieben ältern Kreise entsprechend erhöhen zu lassen, eignete sich der Ausschuß mit fünf gegen Eine Stimme an. Ueber diese Anträge hatte der Steuerausschuß unterm 5 d. M. Beschluß gefaßt, und eben dieselben nahm auch der Ausschuß für innere Verwaltung in Berathung den 21 d. M., und faßte dabei in Gegenwart des erstern Ausschusses die Beschlüsse, daß die Anträge des Hrn. Berichterstatters Friedrich 1) sub 1 a und b mit 6 gegen 1 Stimme zu genehmigen seyen; 2) der Antrag sub 1 c so modificirt werde, „daß die geringen Schullehrer-Besoldungen auf dem Lande, ohne Einrechnung der Wohnung, auf 200 fl., in den Städten auf 300 fl. bleibend aufgebessert werden“ (welcher Modification sich auch alle Mitglieder des Steuerausschusses anschlossen); 3) die Anträge sub 1 d u. e einhellig angenommen werden; 4) jene sub 2 a u. b, dann 3 a u. b, und sub 4, mit 6 gegen 1 Stimme die Annahme erhalten, welche eine Stimme (von Hrn. Baron v. Welden ausgehend) überall die Angabe der Summe weggelassen wissen wollte; 5) der Antrag sub 5 nicht anzunehmen sey; 6) daß der bereits modificirte Antrag sub 6 anzunehmen sey; 7) daß jener sub 7 einstimmig genehmigt werde. Gemeinsam faßten die beiden Ausschüsse über den Bericht und resp. die Anträge des Hrn. Forstmeisters Dr. Müller nachstehende Beschlüsse: 1) dem ersten Antrage „daß an die Staatsregierung der Wunsch und Antrag gestellt werden möge, für die folgende Finanzperiode die Kreisfonds unter die einzelnen Regierungsbezirke nach einem festen, sichern Princip zu vertheilen, und die nützlichen und nothwendigen Abweichungen von diesem Ausschlage auf den Grund der provinciellen Besonderheiten eines jeden Regierungsbezirks nach den einzelnen Ausgabetiteln zu begründen, wurde per majora die Zustimmung der beiden Ausschüsse ertheilt; 2) der zweite Antrag, daß Se. k. Maj. allerehrfurchtsvollst gebeten werde, a) der Erziehung und Bildung eine alle andern Ausgabspositionen überbietende Dotation im Budget der V. Finanzperiode zu bewilligen, wurde, als schon im Referatt und Beschluß des III. Ausschusses erledigt, nicht angenommen; b) die Zeit der Schulpflichtigkeit allgemein bis nach vollendetem 13ten Jahre festsetzen zu lassen, und c) die Uebernahme aller Districtsstraßen, welche nach Ministerialrescript vom 18 Febr. 1835 den Charakter von Staats- resp. Kreisstraßen tragen, auf den Etat der Central- oder Kreisfonds zu genehmigen, wurde per majora, und d) über die Ausführung projectirter Districtsstraßen, so wie der in dem Zuge derselben zu errichtenden bedeutenden Brücken den Landrath der treffenden Kreise zuvor gutachtlich vernehmen zu lassen, einstimmig angenommen. Dagegen wurde 3) der dritte Antrag, daß der weitern Verbreitung der Aerzte auf dem Lande vorgebeugt, und die Zahl der prakticirenden Aerzte beschränkt werde, einstimmig nicht angenommen. 4) Dem vierten Antrage, daß zum Zwecke der Vereinfachung das Armengesetz vom 17 Nov. 1816 einer Revision unterstellt werde. 5) Dem fünften Antrage, die Dotation für die polytechnischen und Gewerbschulen in erforderlichem Maaße zu erhöhen, so wie 6) dem sechsten Antrage, ein Culturgesetz auf dem nächsten Landtage vorlegen zu lassen, wurde per majora zugestimmt, endlich wurde 7) der siebente Antrag, und zwar ad a) zur Erlassung eines Forstpolizeigesetzes,

und ad b) zur Errichtung einer besondern selbstständigen Forstschule für höhere forsttechnische Ausbildung ebenfalls per majora angenommen. Hr. Dekan Meinel hatte sich als Redner bezüglich dieses Berathungsgegenstandes einschreiben lassen, beschränkte jedoch seinen ganzen Vortrag auf die Position „Erziehung und Bildung," wobei er Gelegenheit nahm, über Vernachlässigung der Sonntagsfeier und Zunahme der Demoralisirung u. s. w. zu sprechen, dann auf die beklagenswerthe Lage der meisten Volksschullehrer, vorzüglich jener auf dem Lande, überging, und seine Rede noch mit wenigen Worten über die Nothwendigkeit der Positionserhöhung für den Etat des Straßen- und Brückenbaues schloß. — Der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, trug hiernächst zur Abkürzung der Discussion vor, mit welcher Sorgfalt die Regierung ohnehin jenen Gegenständen ihre Aufmerksamkeit zuwende, und dießfalls die geeigneten Mittel handhabe, welche nunmehr als Anträge vorgebracht werden. Hierauf äußerten sich noch während der allgemeinen Debatte die HH. Bestelmeyer, Frhr. v. Welden, Meyer, Stöcker, Fischer Frhr. v. Fraunhofen, Tischer, Frhr. v. Kreß, Frhr. v. Thon-Dittmer, Lambert und Frhr. v. Gumppenberg, hauptsächlich in ihren Reden zunächst nur einzelne Positionen berührend. — Bei der darauf folgenden speciellen Discussion über die Kreislasten, welche heute bis zur 5ten Abtheilung incl. noch gedieh, wurden fünf Modificationen eingebracht, wovon aber nur eine, nämlich die des Hrn. Bar. v. Thon-Dittmer die Annahme der Kammer erhielt. Diese für die Position „Erziehung und Bildung," als Wunsch bestimmt, geht dahin, „es wolle Sr. K. Majestät gefallen, allergnädigste Berücksichtigung der von den Ständen des Reichs im Jahre 1837 über die Werk- und Feiertagsschulpflicht an den Thron gebrachten gemeinsamen Wünsche eintreten zu lassen." Gegen die Positionen von 1 — 5 selbst rücksichtlich der Ziffer wurde nichts erinnert. (Forts. folgt.)

Gewohnt, in Ihrem sehr geschätzten Blatte alles erscheinen zu sehen, was nur immer dem In- und Auslande nützlich ist und frommen kann, halte ich es für Pflicht, dasselbe in Anspruch zu nehmen, um durch dasselbe unser deutsches Vaterland mit einer Anstalt bekannt zu machen, welche allgemeine Beachtung und Würdigung verdient.

Bei meiner jüngsten Rückkehr von Paris beabsichtigte ich das mir seit Jahren gerühmte Institut in Straßburg, in welchem der Sohn eines meiner Freunde erzogen wird, zu besuchen, um mich persönlich von den Leistungen desselben zu überzeugen. Ich war auch wirklich von den großen Vortheilen, welche diese musterhafte Anstalt sowohl Eingebornen als Ausländern gewährt, so sehr überrascht, daß ich es für Pflicht erachte, zu Gunsten der Familienväter getreue Rechenschaft hievon abzulegen.

Der Vorsteher dieser Anstalt ist Professor Goguel, ein Mann, ebenso ausgezeichnet durch seinen trefflichen Charakter, als durch seine gründlichen Kenntnisse, welche er sich hauptsächlich in Deutschland, wo er seine Studien vollendete, erworben hat. Dieser scheint sich die Gründung einer Musterschule für Knaben zum Zweck seines thätigen Lebens gemacht zu haben, und gestärkt durch seinen festen Entschluß und edlen Beruf brachte er alle zu Erreichung seines schönen Zieles erforderlichen Mittel durch große Opfer und beharrliche Ausdauer in Anwendung.

Wohl einsehend, daß die moralische und intellectuelle Erziehung nur eine und dieselbe seyn können, jedoch verschieden seyn müssen nach dem verschiedenen Berufe, welcher die Zöglinge nach dem Austritt aus der Schule erwartet, theilt Professor Goguel den Unterricht in zwei Hauptabtheilungen, wovon die erste jene Schüler aufnimmt, welche sich auf die hohe Schule vorbereiten wollen, und hier werden die alten Sprachen und die verschiedenen mathematischen, philosophischen und historischen Zweige der Wissenschaft gelehrt; die zweite aber ist für jene bestimmt, welche sich dem Gewerb- und Handlungsfache widmen; hier kommen als Lehrgegenstände vor: die lebendigen Sprachen, Mathematik, Buchhaltung, Naturlehre, Chemie und Gewerbskunde.

Mit den rein litterarischen Studien der ersten Abtheilung werden die Gegenstände der zweiten, so wie mit dieser jene der ersten untergeordnet verbunden, und kann man folglich den, wenn gleich auf einzelne Berufsarten Rücksicht nehmenden Unterricht dennoch allgemein nennen.

Kalligraphie, Musik, Zeichnenkunst, Mathematik, Geschichte, Gymnastik, deutsche und französische Sprache in ihrer vollen Reinheit, sind Unterrichtsgegenstände, welchen sämmtliche Zöglinge der Anstalt anzuwohnen verbunden sind.

Die schönste Ordnung und genaueste Aufsicht zeichnen diese Anstalt eben so sehr aus, als sie sich durch die Vortrefflichkeit des Unterrichts, der von den geschicktesten Lehrern dieser wissenschaftlichen Stadt gegeben wird, rühmlichst hervorthut.

Die neuesten Unterrichts-Methoden werden mit seltener Einsicht und Gewandtheit angewendet, und hierdurch dem Zöglinge auch die rauhern Pfade des Lernens bequemer gemacht. In der Anstalt, die auch insofern den Namen einer Musterschule verdient, herrscht vollkommene Duldung. — Ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher ertheilen den Religionsunterricht, und wachen für die Ausübung religiöser Pflichten, so wie ein Rabbiner die israelitischen Glaubensgenossen unterrichtet, und sie auf Erfüllung ihrer Religionsgesetze hinführt. Diese letztern speisen abgesondert von den übrigen Zöglingen nach israelitischer Weise.

Die Anstalt, die gegen zwanzig Lehrer und mehr als hundert Zöglinge zählt, an Deutschlands Gränzen gelegen, in einem angenehmen und gesunden Locale, bietet in jeder Hinsicht alles dar, was man nur immer erwarten und wünschen kann; und ich schmeichle mir, durch Schilderung derselben Familienvätern, welche ihren Söhnen eine gute moralische Erziehung und einen gründlichen Unterricht geben lassen wollen, einen Dienst erwiesen zu haben. — Stuttgart, den 6 März 1840. C.

Der Unterzeichnete, welchem obiger Aufsatz von seinem Verfasser, einem mit ihm befreundeten, höchst achtungswerthen Manne, mitgetheilt worden ist, erklärt mit Vergnügen, daß Hr. Professor Goguel einst zu den talentvollsten, fleißigsten und ernstesten Schülern des obern Gymnasiums zu Stuttgart gehört hat, in welchem Urtheile über ihn die HH. Professoren dieser Anstalt, deren College damals der Unterzeichnete war, gewiß übereinstimmen. Später hat er sowohl in Straßburg als in Stuttgart Hrn. Goguel als einem reifen Mann begegnet, und in ihm jene vorzüglichen Eigenschaften vereinigt gefunden, welche der Hr. Verfasser des vorstehenden Artikels an demselben rühmt. — Gomaringen, den 8 März 1840.

Professor **G. Schwab**, Pfarrer.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Oesterreich: der österr. Botschaftsrath und jetzige Geschäftsträger am Hofe von St. Petersburg, Hr. v. Kaisersfeld, hat vor kurzem seine Ernennung zum k. k. österr. Ministerresidenten bei den großh. mecklenburg'schen Höfen und den Hansestädten erhalten. — **Italien:** der von der Madrider Regierung nach Rom gesandte Hr. Villalba ist, nach Ueberreichung seiner Papiere, am 14 März Sr. Heiligkeit dem Papst vorgestellt worden. — **Großbritannien:** der bevollmächtigte Minister am deutschen Bunde, Ralph Abercromby, ist zum a. o. Gesandten und bevollmächtigten Minister in Turin, dagegen Fox Strangways zum bev. Minister am deutschen Bund ernannt. — **Rußland:** dem Grafen Medem, russ. Geschäftsträger in Paris, ward der Posten eines bev. Ministers in Stuttgart übertragen, und der Botschaftsrath v. Kisseleff in gleicher Eigenschaft nach London versetzt.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der k. Staatsrath Aegid v. Kobell und der Oberstlt. J. Deyrer das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludw. O. — **Würtemberg:** der Graf Alfred v. Neipperg das Großkreuz des Ordens der würtemb. Krone, so wie von Ihrer Maj. der Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, das Großkreuz des Constantin-St. Georg-O. — **Preußen:** der Staats- und Justizminister v. Kampy den SchwAO. — **Oesterreich:** Se. Maj. der König von Sachsen das Großkreuz des St. Stephans-O.; der Obersthofmeister der Kaiserin, Moriz Graf v. Dietrichstein, das Großkreuz des k. dän. Danebrog-O.; der Maler Sanquirico das Ritterkreuz des päpstl. Gregor-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Sachsen: dem Obersten der Reiterei v. Seebach ist die nachgesuchte Entlassung, mit Pension, bewilligt worden.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** ernannt: die bisherige Hofdame Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Marie, Fräulein v. Seckendorff, zur Hofdame Ihrer Majestät der Königin; die Frau Gräfin v. Uexküll zur Hofdame Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Marie; der Oberfin. Rath v. Schmidlin und der Fin. Rath Knapp zu Mitgliedern der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins. — **Kurhessen:** ernannt: der kurf. Consul H. W. L. Delrichs d. J. in Bremen zum Gen. Consul daselbst; charakterisirt: der Garn. Pfarrer Dr. Piderit als Cons. Rath. — **Preußen:** ernannt: der Kaufmann H. Lutteroth zu Triest zum k. preuß. Viceconsul daselbst; der Rittergutsbesitzer v. Gansbecker zum Landrath des Fürstenthum'schen Kreises; der OLGer. Rath Horn zum Dir. des Kr. und Stadtgerichts Bromberg.

Bayern: der k. franz. Gen. Lieutenant a. D. Karl Graf Du Moulin hat das Indigenat in Bayern erhalten.

Reisen. Angekommen: in Berlin, der OPräsident der Provinz Pommern, v. Bonin; in Augsburg (3 Mohren) der Herzog und die Herzogin von Beaufort-Spontin, aus Belgien, auf der Reise von Wien nach Paris.

Todesfälle. **Bayern:** Würzburg, am 26 März, Balthasar Albert, Superior und Senior des dortigen Minoritenklosters, 88 J. a.; München, Frhr. v. Schenk-Schweinsberg, 59 J. a. — **Kurhessen:** Nidda, am 19 März, der kurh. Commissionsrath v. Krug, 78 J. a. — **Sachsen:** Weißenfels, am 17 März, der Hauptmann a. D. H. v. Rettenbach, 72 J. a. — **Hannover:** Harburg, am 14 März, der Oberstlieutenant Victor Schaumann, einer der wenigen noch lebenden Officiere, die bei der Vertheidigung von Gibraltar thätig waren, 86 J. a. — **Mecklenburg:** Güstrow, am 20 März, der Oberst v. Holstein, 82 J. a., im 62sten seiner Dienstjahre. — **Preußen:** der früher bei der Garde angestellte Oberstl. v. Gelbke, bekannt durch seine litter. artistischen Arbeiten, namentlich durch das prachtvolle Wappenbuch der fürstl. Familien Europa's, ist am 8 März zu Weimar gestorben; — am 17 März, der emer. k. Superintendent G. L. Wegener, 85 J. a.; Trier, am 21 März, der Dechant des Domstiftes Th. Billen, 82 J. a., von denen er 57 dem Dienste der Kirche gewidmet hatte; ebendaselbst, am 10 März, das letzte Mitglied des Collegiatstifts St. Simon, D. L. v. Hontheim. — **Oesterreich:** Wien, am 22 März, die Gräfin Maria v. Sternberg, herzogl. savoyische Ehrenstifts-Dame, 67 J. a. — **Schweiz:** Glattfelden (Zürich), am 6 März, der Altreg. Rath Keller, 67 J. a.; Luzern, in der Nacht vom 21 auf den 22 März, Leonz Füglistaller, Propst am Chorstift zum heil. Leodegar, 72 J. a.

---

[76] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Märzheft 1840.

Inhalt: Ueber den Einfluß der Gefälle auf die Eisenbahnen. Von Hrn. de Pambour. — Bemerkungen über die Eisenbahnen Englands, Deutschlands, Rußlands, Belgiens und der Vereinigten Staaten, von Huerne de Pommeuse. — Verbesserter Apparat zur Regulirung des Zuflusses und Abflusses von Wasser und andern Flüssigkeiten, von R. Abraham, Civilingenieur. Mit Abbild. — Verbesserungen an der hydrostatischen Lampe des Hrn. Chapuy. Mit Abbild. — Die Schwarzwälder Uhrenindustrie nach ihrem Stand im Jahre 1838 technisch und statistisch dargestellt von Dr. Ad. Poppe. Mit Abbild. (Forts.) — Verbesserungen an den mechanischen Webestühlen und in der Fabrication von gewissen Arten geschnürter Manchester oder anderer Fabricate, welche in diagonalen Schnüren aus Baumwolle, Wolle und andern Faserstoffen gewebt werden sollen, von den HH. Jones und T. Mellodew. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Pelletier über einen von Hrn. Lamy erfundenen Apparat zur Verhütung der Gefahren beim Sieden des Erdharzes oder Bitumens. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Bleiweißfabrication, von Horace Cory. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Bleiweißfabrication, von Robert Sewell. Mit Abbild. — Miscellen. Patente, welche in Frankreich ertheilt wurden. (Forts.) — Millers Patent-Roststangen für Dampfmaschinen. — Borrie's rauchverzehrende Heizung für Dampfboote. — Boydells Treibapparat für Wagen. — Eine neue Benutzung der heißen Luft als Triebkraft. — Ueber die mechanische Werkstätte des Hrn. W. Fairbairn in Manchester. — Ueber einen Damp'sWaschapparat. — Ueber Kalander zur Appretur baumwollener und leinener Gewebe. — Ueber die Fabrication erhaben gedruckter Zeuge. — Fortschritte der mechanischen Flachsspinnerei in Preußen. — Ueber die Zuckerfabrication in Preußen. — Dejernons Bitumen-Pappendeckel. — Davies' Anstrich, um Holz unverbrennbar zu machen. — Flachs von außerordentlicher Länge.

Zweites Märzheft 1840.

Ueber die Verschiedenheit der Nutzeffecte der Dampfmaschinen, bei deren Betrieb nach dem in Cornwallis und Lancashire gebräuchlichen Systeme. Von Hrn. R. Armstrong. — Verbesserungen an den Dampfkesseln, worauf Ellis L. Horton ein Patent erhielt. Mit Abbild. — Verbesserungen an den Kolben der Dampfmaschinen. Von demselben. Mit Abbild. — Ueber die Adhäsion der Räder der Locomotiven. Von Casey. — Beschreibung einer sich selbst justirenden Briefwage von der Erfindung des Hrn. G. Riddle in London. Mit Abbild. — Die Schwarzwälder Uhrenindustrie von Dr. Adolph Poppe. (Forts. und Beschluß). — Beschreibung der von Hrn. Perrot in Rouen erfundenen Maschine zum Bedrucken baumwollener und wollener Zeuge mit hölzernen Formen, und zwar in drei Farben zugleich. Mit Abbild. — Beschreibung der neuern von Hrn. Pelletan erfundenen, auf die Zuckerfabrication bezüglichen Apparate, so wie auch der rotirenden Dampfmaschine desselben. Mit Abbild. — Versuche und Bemerkungen über die Gährung. Von Dr. A. Ure. — Verfahren Seife mit Potasche und Pfeifenthon darzustellen. Von Davis. — Verbesserungen in der Bereitung von Leuchtgas, von A. Croll, Chemiker. — Verbesserungen in der Fabrication von Eisen und Stahl, von J. M. Heath. — Miscellen. Alphabetisches Verzeichniß der Patente, welche im Jahre 1838 in Frankreich ertheilt wurden. (Forts. und Beschluß.) — Verzeichniß der in England ertheilten Patente. — Rouffets kleine Dampfmaschinen — Ueber Hrn. Adams' Patent-Eisenbahnwagen. — Geschwindigkeit auf der Great-Western-Eisenbahn. — Ueber Schlumbergers Flachsspinnmaschine. — Molinards Verbesserungen an dem Jaquartstuhle. — Die Dorn'schen Bedachungen. — Verbesserungen am Daguerreotyp. — Gilberts Gasofen. — Ueber Selligue's Leuchtgas. — Wackenroders Verfahren das Brennöl zu prüfen. — Märkers Kautschukauflösung. — Vorschrift zur Bereitung des in den Kattundruckereien gebräuchlichen Pinksalzes. — Gußwaaren aus Zink. — Ueber die Branntweinfabrication in Preußen. — Eine Erfindung in der Tabakfabrication. — Sir Will. Burnetts Methode vegetabilische und thierische Substanzen vor Verwesung zu schützen.

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 19r Jahrgang oder Bd. 1 bis 74 zu 186 Rthlr. 16 gr. oder 320 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1839 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr zu haben.

[860—62]

Georg Raab,

in der letzten Zeit Oberkellner im Storchen in Zürich, empfiehlt sich allen resp. Reisenden als nunmehriger Pächter des von Hrn. Delisle von St. Gallen an der Aller in Constanz neu erbauten Gasthofs

zum Hotel Delisle,

außer der Zolllinie in der Kreuzlinger Vorstadt gelegen.

Dieser ganz neu etablirte und auf das bequemste eingerichtete Gasthof, an der Straße von Freihafen nach Schaffhausen, Zürich und St. Gallen gelegen, bietet den resp. Fremden alle Vortheile durch seine Lage, indem dieselben ohne Mauthuntersuch ihre Reise in die Schweiz fortsetzen können.

Auch verbindet er mit dieser neuen Einrichtung eine Café Restauration nebst Seebäder, und wird durch billige, reinliche und zuvorkommende Bedienung jedem billigen Wunsch zu entsprechen suchen.

Geräumige Stallungen und Remisen sind neu erbaut, und entsprechen jedem Bedarf.

[1067.71] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATION DE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.

En Crino-zéphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc.; l'autre très légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur flexible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coûtent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze*, Négociant.

[1119] **Associé-Gesuch.**

Für ein Etablissement in einer der lebhaftesten Residenzen Deutschlands, das alle Zweige litterarischen Verkehrs umfaßt, wird ein Theilnehmer oder Uebernehmer gesucht, der über einen Fonds von 20 — 35,000 fl. rhn. frei verfügen kann. Nähere Aufschlüsse werden gegen gefällige Adressen unter Chiffre J. W. Poste restante Leipzig gegeben.

[1130-32] **Bekanntmachung.**

Diejenigen, welche das Mirakulbad, heilbar in allen Krankheiten, Uebeln ꝛc., wo gebadet wird, anwenden wollen, belieben sich franco zu wenden an C. A. Auernheimer jun. in Regensburg.

[1131—35] **Anerbieten für gebildete Familien.**

Ein wissenschaftlich gebildeter, dienstlich erfahrener Mann, im reifern Alter, bietet sich einer inländischen Familie aus den höhern Ständen an, in welcher Kunst und Wissenschaft geschätzt werden. Er besitzt ein so reichliches Auskommen, daß er für die Dienste, die er als Rechtsconsulent, Gutsaufseher oder durch Erziehung und Unterricht in Gymnasiallehrgegenständen, insonderheit in Musik, mathematischen und Naturwissenschaften leisten kann, keine Geldbesoldung annehmen, sondern seine Belohnung nur darin suchen wird, an dem innern Glück einer edlen Familie theilnehmen und dazu durch Lehre und nützliches Wirken beitragen zu können.

Anfragen unter der Adresse K. D. wird die Expedition der Allg. Zeitung dem Adressirten mittheilen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 25 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 93. — 2 April 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — Spanien. Unbestimmtes Gerücht, daß Cabrera sich nach Italien gewendet habe. — Großbritannien. Parlamentsverhandlungen über China. — Frankreich. Fortwährendes Steigen der Fonds seit der für das Ministerium gefallenen Entscheidung. Bestätigung des Bruches mit Marokko. — Niederlande. Freudiger Eindruck der Entsagung des Königs auf sein Vermählungsproject. — Italien. Näheres über die drohende Collision zwischen England und Neapel. — Deutschland. Erlangen (Universität), Karlsruhe (Berathung über das Strafgesetz), Heidelberg (Thibauts Tod), Darmstadt (die zweite Kammer nimmt den Antrag wegen Hannover einstimmig an), Hannover (Eisenbahn). — Schweden. — Rußland. Bestätigung der bleibenden Accreditirung Hrn. v. Brunnows in London. Der Thronfolger in Warschau. — Persien. — China. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. England und China. — Vereinigungsbill für die Canadas. — Frankreich im Beginn von 1840. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 26; Paris. Wien 28 März.

Südamerika.

Die Gaceta de Venezuela enthielt zu Ende Januars einen zwischen dieser Republik und England abgeschlossenen Vertrag gegen den Sklavenhandel. Nach demselben sollen die Sklavenhändler gleich Seeräubern mit dem Tode bestraft werden.

Spanien.

⁂ **Madrid,** 21 März. Glaubwürdige gestern aus Valencia eingegangene Briefe melden als ein kaum noch der Bestätigung bedürfendes Gerücht, daß Cabrera sich von Catalonien aus nach Italien eingeschifft habe. Möge dieß begründet seyn oder nicht, immerhin bleibt es gewiß, daß sein körperlicher und moralischer Zustand ihm nicht gestattet, an der Leitung der militärischen Operationen fernerhin Theil zu nehmen. Hiermit verschwindet zugleich die Begeisterung, welche seine Gegenwart den bewaffneten Carlisten von Aragonien und Valencia einflößte, und es läßt sich mit ziemlicher Zuversicht voraussetzen, daß im Laufe dieses Sommers die Insurgenten in jenen Gegenden, sey es gezwungen durch die Uebermacht, sey es auf dem Wege von Unterhandlungen, die Waffen niederlegen werden. Espartero fühlt es, daß von der unverweilten Beendigung des Bürgerkrieges die Fortdauer seines guten Rufes abhängt, und daß er zum Gegenstand des Gelächters von ganz Europa werden würde, wenn er mit einer wohl ausgerüsteten Armee von 100,000 Mann nicht einige elende Bergnester einnehmen, und einen in Auflösung begriffenen Feind vertilgen oder zur Unterwerfung bringen könnte. Bereits flüchten die Carlisten, aus Aragonien verdrängt, in die Gebirge von Cuenca, wo indessen die Divisionen Hoyos und Balboa bereit stehen, um sie einzuschließen. Balmaseda hat Catalonien verlassen, und befand sich am 18 in S. Mateo (Provinz Castellon), wo er alle Carlistische Cavallerie an sich zog, während Forcadell die Infanterie in Tronchon vereinigte. Man schließt daraus, daß die dortigen Carlisten entweder ein großes Unternehmen, oder ein Seitenstück zu dem Vertrage von Bergara beabsichtigen.

Großbritannien.

London, 26 März.

In der Sitzung des Hauses der Gemeinen am 24 März wurde Hr. H. Drummond, an des neuen Grafen v. Mansfield Stelle, als Mitglied für die schottische Grafschaft Perth beeidigt. Sir J. Graham schob seine Motion in Betreff China's weiter hinaus, da Hr. Villiers dabei beharrt, seine Motion gegen die Korngesetze am 31 März zu stellen. Die vom Oberhaus herabgesandte Vaccinationsbill wurde zum erstenmal gelesen. Auf Hrn. Crawfords Vorschlag wurde dann die Ernennung einer besondern Committee bewilligt, welche die Beschwerden der Eigenthümer des in Canton ausgelieferten und zerstörten Opiums zu prüfen habe. Das ehrenwerthe Mitglied, Compagnon des berühmten indischen Handelshauses Boffett und Crawford, gab dabei über den Opiumhandel mit China folgende geschichtliche Notiz: „Seit den ältesten Zeiten bestand der Opiumhandel zwischen Bengal und China, und in der Provinz Buhar ward Opium gebaut lange vor der Gründung der brittischen Souveränetät in Indien. Im J. 1786, als Lord Cornwallis Generalstatthalter von Indien war, wurde dieser Handel auf dem Fuße geregelt, auf dem er so ziemlich bis in die letzte Zeit bestand, und die Waare ging in China gegen einen firen Zoll ein bis zum Jahre 1796, wo ein chinesisches Edict gegen die Opiumeinfuhr erschien. Dieses Edict zeigte sich jedoch ganz wirkungslos. (Hört!) Die von Bengal ausgeführte Quantität der Waare nahm niemals ab. Sie bestand damals durchschnittlich aus 4000 Kisten, die Schiffe liefen mit der Waare an Bord in den Hafen von Canton ein, und der Absatz an die Chinesen geschah durch die Hong-Kaufleute; die brittischen Unterthanen hatten direct nichts damit zu thun. Im J. 1824 ergaben sich Mißverständnisse, in Folge deren die Opiumschiffe in eine andere Lage kamen. Nun wagte zum erstenmal ein Schiff seine Waare an einem Punkte der Ostküste zu landen; der glückliche Erfolg, von dem dieses Abenteuer begleitet war, reizte andere Schiffe, und bis zu den Jahren 1828 und 1829 kam so ein regelmäßiger Handel in Gang. Die Schiffe selbst gingen nicht mehr nach Canton, sondern verluden ihre Fracht auf kleinere Fahrzeuge. So ging es fort bis 1836, und die Opiumeinfuhr war mittlerweile von 4000 Kisten bis auf 27,000 gestiegen. Im J. 1836 faßte die chinesische Regierung aus Ursachen, die ich nicht näher zu erörtern brauche, den Entschluß, den Opiumhandel, insofern er durch Fremde betrieben wurde, ernstlich in Erwägung zu ziehen. Die Frage entstand, ob es klüger seyn würde, die Einfuhr zu legalisiren oder streng zu verbieten. Im Julius 1836 erwartete man wirklich aus Peking die Nachricht, daß der Handel legalisirt worden; aber man erfuhr, daß dieser Vorschlag im kaiserlichen Staatsrath zu Peking mit einer

Mehrheit von 1 Stimme verworfen worden war, worauf also die chinesische Regierung ihre strengern Maaßregeln gegen den Handel faßte. Da sich diese dennoch unzureichend erwiesen, ward im J. 1838 der Commissär Lin mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet. In Folge davon sah Capitän Elliot sich gezwungen, die brittischen Kaufleute zur Auslieferung ihrer Opiumvorräthe, gegen Entschädigung, aufzufordern, und diese seyen, seines Wissens einer Parlamentsacte gemäß, verbunden gewesen, dem Handelsoberaufseher unbedingten Gehorsam zu leisten. Sir G. Staunton, vormals brittischer Resident in Canton, unterstützte diese Bemerkungen; Lord Sandon aber zeigte an, er werde am 26 März dem Haus eine Resolution vorschlagen, daß es den Fortbetrieb der Opiumsproduction von Seite der ostindischen Compagnie zum Zwecke der Einfuhr in China aufs stärkste mißbillige, und geneigt sey, die chinesische Regierung bei der Unterdrückung dieses schändlichen und verderblichen Gifthandels nach Kräften zu unterstützen. Er zweifle sehr, fügte der edle Lord hinzu, ob China nicht gerechtere Ursache zum Kriege mit England, als umgekehrt England zum Kriege mit China habe. Lord Palmerston versparte sich seine Bemerkungen über diese Sache bis zur bevorstehenden umfassendern Discussion. Ein abermaliger Antrag auf Freilassung des Advocatenschreibers Pearce wurde mit 98 gegen 56 Stimmen verworfen. Hr. Law Hodges wurde zur Einbringung einer Bill ermächtigt, welche die Verbesserung der Polizei-Constablermacht in England und Wales bezweckt. Hrn. Hume wurde die Vorlegung eines Verzeichnisses der nicht auf ihren Pfarreien wohnenden Geistlichen im Lande zugesagt.

Die Unterhaussitzung vom 25 war gänzlich der Discussion über Lord Stanley's Bill zur Verbesserung der Parlamentswähler-Registratur in Irland gewidmet, welche, namentlich bei den liberalen irischen Mitgliedern, auf heftige Opposition stößt. Die Debatten wurden auf Lord Stanley's Wunsch, der von einem Trauerfall in seiner Familie betroffen worden, vertagt. Das Oberhaus hielt keine Sitzung.

Frankreich.

Paris, 28 März.

Ein Schreiben des Journal des Débats aus Toulon vom 21 März bestätigt die Kriegserklärung Marokko's gegen Frankreich. Der Kaiser habe den Emissären Abd-El-Kaders erlaubt, in allen Moscheen seines Reichs den „heiligen Krieg" zu predigen. Auf die Reclamationen des französischen Consuls in Tanger habe Muley-Abd-er-Rhaman anfangs ausweichend geantwortet, dann aber erklärt, er finde sich, um den Wünschen der wahren Glaubigen zu willfahren, in der Nothwendigkeit, den Franzosen Krieg zu erklären und sie in Verbindung mit Abd-El-Kader und dem Bey von Tunis aus dem Land zu jagen. Abd-El-Kader selbst soll nach Marokko gereist seyn, um sich mit dem Kaiser zu verständigen.

(Commerce.) Eine Stelle der Rede des Hrn. Berryer hat lebhaften Eindruck auf das Publicum und die Kammer gemacht, nämlich die, wo er von dem englischen Consul von Algier spricht. Die darauf folgende Erörterung hat die Debatten nicht mehr auf diesen Punkt zurückgeführt, er darf aber nicht außer Augen gelassen werden. „Ich könnte eine Frage stellen, sagte Hr. Berryer: es befindet sich ein englischer Consul zu Algier, und zwar mit denselben Vollmachten, die er vor zehn Jahren hatte, wo er bei dem Dey beglaubigt war, mit dem Exequatur, das die Anerkennung der Souveränetät des Dey's war; hat er aber von uns ein Exequatur erhalten? Dieß wäre eine Anerkennung der Souveränetät Frankreichs: nein, er hat es nicht erhalten." Das, was Hr. Berryer gesagt, haben wir selbst seiner Zeit gesagt, und das Ministerium hat damals Stillschweigen beobachtet. Wird es jetzt noch dabei beharren? Wir hoffen, daß dieß nicht der Fall seyn und England zu einer Erklärung gebracht werde. Frankreich kann unmöglich länger in Algier einen Consul dulden, der ihm trotzt, und der, man muß es sagen, seinen Charakter nur zu gebrauchen scheint, Intriguen anzuknüpfen, und durch seine seltsame Stellung gegen die Besitzergreifung der Regentschaft zu protestiren.

(Courrier français.) Die englische Regierung hat sich entschlossen, die Handelsunterhandlungen wieder aufzunehmen. Hr. Porter wird heute (27) in Paris eintreffen. Es scheint gewiß, daß Hr. Guizot der französischen Regierung die von England gefaßte Entschließung, die Conferenzen, die durch eine zweimonatliche Unterbrechung compromittirt zu werden schienen, wieder anzuknüpfen, mitgetheilt hat.

Der Sieg des Ministeriums in der Deputirtenkammer gibt dem Journal des Débats zu folgenden Betrachtungen Stoff. „Am 25 Abends noch zweifelte das Ministerium an seiner Majorität. Es hatte der Linken in Hrn. Thiers' Rede sehr geschmeichelt; es hatte sich ein Ministerium der Opposition genannt, hatte sich als die Personificirung des parlamentarischen Princips und des Sieges dieses Princips dargestellt, und obwohl viel persönliche Prätension lag in der Art, wie der Conseilpräsident, aus seiner Person ein Nationalprincip machend, zur Linken sprach: „ihr müßt zufrieden seyn, weil ich Minister bin, weil die Krone gezwungen worden, mich zu berufen," konnte die Linke sich doch des Compliments freuen; denn man gab ihr die Ehre des Sieges; man rühmte sie, daß sie den Wagen des Siegers geschoben habe. Unglücklicherweise empörte der Weihrauch, den man der Linken streute, die Conservativen nur desto mehr; das Ministerium verlor im Centrum alles, was es auf der Linken gewann. Die ministerielle Majorität schwankte; man mußte demnach die beruhigen, welche beruhigt zu werden verlangten, so wie jene, welche nur beruhigt scheinen zu können wünschten. Diesem Werk wurde die Sitzung am 26 gewidmet. Gestern der Opposition anhängend, heute conservativ, seine Fahnen je nach den Umständen wechselnd, bald die eine in die Tasche steckend, bald die andere aufpflanzend — so ist das Ministerium. Hr. v. Jaubert war beauftragt, die Conservativen zu beruhigen. Wir wollen gegen Hrn. v. Jaubert gerecht seyn, obwohl er es nicht gegen Jedermann ist. Er hat im Ministerium den Verstand, den er als Deputirter hatte, behalten, er behielt auch die Festigkeit seines Charakters, und dadurch erreichte er seinen Zweck, dadurch erhob er wieder die Sache des Ministeriums, welche der Tag vorher sehr compromittirt hatte. In der Majorität des Ministeriums gehörten dreißig Stimmen dem Hrn. v. Jaubert, und diese dreißig Stimmen kommen, glauben wir, vom Centrum. Hr. v. Jaubert sprach freimüthig von seinen Sympathien für die Ordnung und die Erhaltung; er sagte sogar, daß er, bevor er ins Cabinet eingetreten, die Absichten des Hrn. Ministerpräsidenten mit gewissenhafter Aufmerksamkeit einer Prüfung unterworfen, und daß er nichts darin gefunden, was die Freunde der Ordnung beunruhigen könnte; kurz er hat, um die Sache richtig zu bezeichnen, bei den Conservativen für Hrn. Thiers Caution geleistet, dasselbe, was Hr. Barrot bei der Linken gethan. Diese vor der ganzen Kammer geleistete Caution gibt Hrn. v. Jaubert im Ministerium des Hrn. Thiers eine besondere Rolle. Einmal auf diesen Weg der Koketterie den Conservativen gegenüber gerathen, fuhr das Ministerium während der ganzen Sitzung in gleicher Weise fort. Auf die Aufforderung des Hrn. Chégaray, eines jener Män-

ner der conservativen Partei, welche weder täuschen noch getäuscht seyn wollen, erklärte Hr. Thiers, daß die Aenderung, die er an einem Artikel der Septembergesetze vornehmen wolle, keineswegs eine der Charte gegebene Genugthuung sey. Die Charte ist durch die Septembergesetze nicht verletzt worden. Hr. Odilon-Barrot sagte zwar, sie sey verletzt worden; Hr. Thiers glaubt und versichert aber das Gegentheil. Und was sagte hiezu die Linke? Nichts. Hr. Garnier-Pagès hatte vollkommen recht: die Linke spannt ihre Forderungen nicht hoch. Man sieht, ein guter Theil der Sitzung wurde, wie Hr. d'Angeville sehr bezeichnend bemerkt hat, mit süßen Redensarten gegen die Conservativen ausgefüllt und dadurch wurden dem Ministerium im Centrum Stimmen gewonnen. Auffallend aber ist, daß diese Beruhigung der Conservativen dem Ministerium die Stimmen der Linken und der Rechten nicht entzogen hat. So war also das geheime, innige Vertrauen, welches Linke und Rechte in Hrn. Thiers hatten, größer, als die Wirkung seiner Worte. Er kann nach Belieben von Conservation, Ordnung, Septembergesetzen, Widerstand gegen die Wahlreform sprechen; Linke und Rechte wissen, was dergleichen Reden zu bedeuten haben. Sie wissen, daß Hr. Thiers all' dieß nur sagt, um einige gutmüthige Leute der conservativen Partei zu ködern. Sie lächeln zu dieser Verkappung und votiren unerschütterlich für das Ministerium. Wenn die Extremitäten recht haben, ein solches Vertrauen zu hegen, was sollen wir daraus für die Zukunft schließen? — Wird nun die conservative Partei eine systematische Opposition machen? Nein, sie wird zuwarten, wird beobachten, wird die Handlungen des Ministeriums bewachen, wird sie richten und das Land sie richten lassen. Mit dieser Idee sagen wir ohne Scheu, daß wir das Resultat dieses Tages nicht bedauern. Besser ist es, Hr. Thiers gehe durch seine Thaten, als durch seinen Namen zu Grund."

(National.) Wir betrachten, bis das Gegentheil bewiesen ist, als offenbar, daß das Ministerium vom 1 März seiner Natur und seinen Allianzen nach zur vollständigsten Unbeweglichkeit, oder mit andern Worten zur Unmacht verurtheilt ist. Das Ministerium vom 1 März ist die lebendige Zusammenfassung aller Tauschungen, die seit zehn Jahren Frankreich erbittern und erniedrigen; es hat aber ein Verdienst, nemlich Alles, bei dessen Aenderung oder Zerstörung das demokratische Frankreich interessirt ist, in Einen Bündel zu vereinigen. In dieser Beziehung können wir ihm wohl wenigstens die Existenz von einigen Monaten wünschen. Es ist ein großer Vortheil, einem auf allen Punkten ergreifbaren und verwundbaren Feinde gegenüber zu stehen. Man wird uns nicht mehr die Gespenster der Prärogative, des gouvernement personnel, die widersprechenden Forderungen der constitutionellen Linken, des Tiers parti und der Conservativen entgegen halten. Unsere ganze officielle Welt ist jetzt conservativ und ministeriell; ihre Constitution ist gemacht: es ist nur noch übrig, die Souveränetät des Landes auf den wahren Grundlagen zu constituiren und festzuhalten. Diese Aufgabe haben wir uns schon lange gestellt und halten sie mit Verdoppelung des Glaubens, der Wärme und der Hoffnung fest. Die Wahlreform ist mehr als jemals an der Tagesordnung; sie ist in diesen Debatten gewachsen, und hat sich zum Rang einer socialen Nothwendigkeit gegen die Feinde oder Ueberläufer des Innern und gegen die Drohungen des Auslandes erhoben. Die Wahlreform wird bei dem Punkte, zu welchem die Dinge gelangt sind, nächstens ein gebieterisches Mandat, eine Cabinets-, vielleicht eine Constitutionsfrage werden.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 28 März wurden Petitionen verhandelt. Darunter war eine über den hohen Preis der ausländischen und einheimischen Steinkohle, worüber sich die Fabricanten von Rouen beschweren, und eine Verminderung des Zolls auf die ausländische beantragen. Die Commission trug auf Verweisung an den Handelsminister an. Der Handelsminister erklärt, daß allerdings die auswärtige Steinkohle seit einigen Jahren stark eindringe, und daß das, was die Besitzer der Eisenhütten begünstige, offenbar die Interessen der Besitzer der Steinkohlengruben verletze. Die einheimische Industrie müsse aber eben so gut, wie die Ausbeutung der Gruben und die Eisenhütten beschützt werden. Ein Gesetz von 1838 suche die entgegengesetzten Interessen auszugleichen. Es seyen deßwegen mehrere Zonen des Litorals bestimmt worden. Er widersetze sich übrigens der Zuweisung nicht, und wenn neue Umstände eine Aenderung nöthig machten, so werde die Verwaltung sie prüfen. Uebrigens könne man die Gesetzgebung nicht beständig ändern. Nach einer Erörterung, woran die HH. Villaudel, Vignon, Fulchiron Theil genommen, nahm der Conseilpräsident das Wort. „Die Frage ist wichtig, sagte Hr. Thiers, sie wird geprüft werden. Das Ministerium ist nicht gegen die Zuweisung, es nimmt sie unter dem Titel der Nachweisungen, und ohne sich zu einer Verpflichtung zu verstehen, an." Die Zuweisung ward dann beschlossen. — In der Sitzung ward auch ein Vorschlag auf dem Bureau des Präsidenten von Hrn. Romilly, Maire von Versailles, niedergelegt, der in Betreff der Beamten, welche zugleich Deputirte sind, neue Beschränkungen einzuführen sucht. Es ist derselbe Vorschlag, welcher zuerst von Hrn. L'herbette abgefaßt und unterzeichnet, später von Hrn. Gauguier vorgelegt und von der Kammer verworfen worden.

In den Verhandlungen der Pariser Akademie im vorigen Monat gab Hr. Robiquet ein sehr günstiges Gutachten über die Erfindung Menotti's, mittelst einer Seife jeden beliebigen Stoff wasserdicht zu machen, ohne der Luft den Durchgang zu versperren.

Das Elsaß vom 28 März schreibt: „Seit einigen Tagen unterhält man sich in Straßburg sehr viel von einer bedeutenden Beschlagnahme von Flinten, die man aus Deutschland nach Frankreich einzuführen versucht hatte, und von mehrern Verhaftungen in Folge der Beschlagnahme. So viel ist gewiß, daß Waffen weggenommen worden sind; einige geben die Zahl auf 15,000 an, welche Zahl uns jedoch sehr übertrieben scheint. Eben so gewiß ist, daß mehrere Individuen in Straßburg, in Kolmar, in Schlettstadt und selbst in andern von unserem Departement entfernten Städten verhaftet worden sind; allein man weiß noch nichts Gewisses über die Bestimmung der Waffen, man weiß nicht zu wessen Gunsten ein so frecher Schleichhandel getrieben worden. Mehrere der vor den Untersuchungsrichter Vorgeladenen entzogen sich der Voruntersuchung durch die Flucht über den Rhein, erklärten jedoch, daß sie, ihrer Unschuld sich bewußt, nicht anstehen würden, sich zu stellen, wenn die Sache vor die Gerichte kommen sollte."

∸ **Paris**, 27 März. Die gestrige Majorität des Ministeriums bestand aus Deputirten verschiedener Farben: linkes Centrum, dynastische Linke, äußerste Linke, und selbst Legitimisten. Die 160 Stimmen der Minorität sind der Rest der 221; ich habe allen Grund zu glauben, daß darin sich keine Mitglieder der äußersten Linken noch auch Legitimisten befanden. Diese Abstimmung ist hauptsächlich der Rede zuzuschreiben, die Hr. Thiers in der Sitzung vom 25 hielt, als Antwort auf die des Hrn. Berryer: er erklärte nämlich, er sey ein aus der Opposition hervorgegangener Minister, und er erkenne die Präeminenz der Kammern über die Krone; durch diese Erklärung gewann er sämmtliche Gegner der früheren Ministerien, besonders des

Ministeriums Molé; und nur die Anhänger dieses letzteren blieben ihm feindlich gegenüber. — Die gestrige Abstimmung gibt das erste Beispiel seit 1830, daß das Ministerium das Centrum der Kammer gegen sich hatte, und dage en von allen übrigen Fractionen unterstützt war: man kann daher auch in der Wirklichkeit sagen, daß die öffentliche Gewalt jetzt in eine andere Abtheilung der Kammer übergegangen ist (le pouvoir est déplacé). Man fährt fort, allgemein zu glauben, daß der Rest der 221 nur vermöge der Impulsion einer hohen Person gehandelt habe, welche letztere mit der erfolgten Abstimmung nichts weniger als zufrieden sey und den Rücktritt des kaum gebildeten Cabinets nicht ungern gesehen hätte. Ob übrigens Hr. Thiers die mancherlei Versprechungen halten wird, die er im Laufe der Debatten gemacht hat, ist eine große Frage: es wird ihm, selbst beim besten Willen, unmöglich seyn, im steten Einklang mit der Linken zu regieren und deren Wünsche zu erfüllen, denn er würde sich dann zu oft mit einer hohen Person im Widerspruch finden. Von seiner Gewandtheit läßt sich erwarten, daß er es dahin bringe, einen Theil der 160 für sich zu gewinnen; und dann benutzt er diese zur Durchsetzung derjenigen Maaßregeln, womit die Linke nicht einverstanden ist.— Die Rede des Hrn. Garnier-Pagès hat denselben in den Augen vieler Deputirten der dynastischen Linken höher als Hrn. Odilon-Barrot gestellt, dessen Rede etwas zu nachgiebig gegen das Ministerium war. Bekommt Hr. Barrot noch ein paar solcher Stöße, so möchte er leicht seine Stellung als Chef der dynastischen Linken abtreten müssen. — Seit ein paar Tagen sprechen die hiesigen Blätter wieder viel von Hrn. v. Brunnow, und erwähnen einer angeblichen Unterredung zwischen Hrn. Guizot und Lord Palmerston, worin ersterer mit einiger Heftigkeit in Betreff der orientalischen Frage aufgetreten sey. Dieß ist wieder eine von den gewöhnlichen Fabeln, womit die hiesigen Blätter so oft ihre Leser erfreuen, wenn sie vom Auslande sprechen; ich weiß aus guter Quelle, daß Hr. Guizot bis jetzt keine politische Conferenz mit Lord Palmerston gehabt hat.

△ **Paris**, 28 März. Die Rente, alle Actien, besonders die der Eisenbahnen, sind gestern ungemein gestiegen, in Folge der Verhandlungen über die geheimen Fonds, und auch die Resultate der heutigen Börse zeigen ein steigendes Vertrauen in die Dauer und die Popularität des neuen Ministeriums. Der Geist des Fortschritts und der Verbesserung (o Wunder!) ist sogar, wie man behauptet, in das Centrum gefahren. Die Conservativen wollen nun selbst die Initiative ihrer eigenen Purification ergreifen, und darauf antragen, daß die Bekleidung eines Staatsamtes als unverträglich mit der Stelle eines Deputirten erklärt werden soll. Daß ein solcher Antrag demnächst und zwar in wenigen Tagen von der Linken ausgehen soll, habe ich früher schon gewußt. Daß aber das Centrum der Linken dieses Verdienst streitig machen sollte, kommt mir gar zu noble vor. In diesem Theil der Kammer war bisher Alles mehr zu Hause als die Uneigennützigkeit und die Resignation. Offenbar ist der Streich gegen jenes Häuflein gerichtet, welches man die Unbedingten nennen könnte, und das bisher seine Parole eben da geholt hat, wo sie das Journal des Débats noch immer holt. Dieses Journal fährt heute wie gestern fort, gegen Hrn. Thiers heftig zu opponiren, woraus hervorleuchtet, daß man die alte Taktik noch nicht aufgegeben hat. Feindselige Absichten gegen das Ministerium liegen dabei für den Augenblick nicht zu Grunde. Man will demselben nur begreiflich machen, daß das Schwert des Damokles immer noch über seinem Haupte hängt, und daß man im Stande ist, jeden Augenblick das alte Spiel aufs neue zu beginnen. Die „Presse" dagegen hat sich in den letzten Tagen ganz still verhalten. In den sämmtlichen Ministerien herrscht ungemeine Thätigkeit. Man will dem Lande zeigen, was man will und kann.

Niederlande.

Der König — heißt es im Amsterdamer Handelsblad — hat sich selbst überwunden! Freut euch, Niederländer! über einen Triumph, dessen sich wenige der Helden, deren Namen einst die Welt erfüllte, haben rühmen können. Freut euch über einen Triumph, der nicht durch Blut und Thränen errungen ist, der aber dennoch in den Annalen der Geschichte aufgezeichnet seyn wird unter den glänzendsten Thaten des Hauses Oranien, dessen Ruhm mit dem Niederlands so innig verbunden ist, und dessen Glanz so herrlich auf uns niederstrahlt. Der über uns regierende Fürst hat über sein eigenes Herz triumphirt — dazu gehört mehr Selbstverläugnung, als dem Vaterlande sein Leben zu opfern; er hat gesiegt über seine Neigungen — dieß erheischt mehr Muth und Ausdauer, als um Reiche zu erobern und Völker zu unterjochen. Der Fürst, der eine solche Tugend an Tag legt, hat Anspruch auf unsere Bewunderung; wenn er dieß aber thut, um seinem getreuen Volke Schmerz zu ersparen und dessen Trauer in Freude zu verwandeln, dann verdient er zugleich unsere innigste Liebe, unsere herzlichste Dankbarkeit! Ja, Landesgenossen! Gott hat unser Gebet erhört, und unsere erste That sey denn auch, dem Himmel zu danken. Gott hat das Herz unseres Königs gerührt, und nun kann Niederland wieder jauchzen. Zeigen wir nun auch vor Allem, wie sehr wir das große Opfer zu schätzen wissen, das der König auf den Altar des Vaterlandes gebracht hat. Und geben wir daher, wenn möglich, unsere Treue und Ergebenheit, geben wir, was auch geschehe, unser Vertrauen auf des Königs Weisheit nicht auf, zweifeln wir nie, daß die Stimme seines Volks bis zu ihm durchdringe. Das Geschehene möge vorall uns zur Lehre dienen, stets, wenn wir überzeugt sind, es gelte der Sache des Vaterlandes und des Thrones, ehrerbietig, aber ernst und unermüdlich unsere Wünsche und Bedürfnisse durch die freie Presse dem Staatsoberhaupte mitzutheilen. Seyd versichert, Niederländer! daß, wenn ein Fürst, wie Wilhelm I das Land regiert, das Recht, trotz der scheinbar unüberwindlichsten Hindernisse endlich siegen werde. Der König hat sich selbst überwunden. Der Geist eines Fürsten, der das thun konnte, wo es einer Sache galt, die er für das Glück seines Lebens nöthig erachtete, ist zu aufgeklärt, sein Herz ist zu edel und zu großmüthig, als daß er lange die wesentlichen Bedürfnisse seines Volkes verkennen, und ungeneigt seyn sollte, dessen billigen Wünschen zu entsprechen.

Italien.

* **Rom**, 24 März. Die gestern aus Neapel eingetroffenen officiellen Mittheilungen erregen hier großes Aufsehen, indem die Schwefelfrage neuerdings Anlaß zu einem unangenehmen Streit zwischen England und Neapel zu geben droht. Die dortige Regierung will bei ihrem einmal angenommenen System verharren, trotz aller bisher gegebenen Versprechungen, durch welche sich nunmehr der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst Cassaro, so compromittirt glaubt, daß er seine Dimission einreichte, welche vom König auch augenblicklich angenommen wurde. Da man (wohl mit übertriebener Besorgniß) einer baldigen Blokade der Häfen des Königreichs durch englische Schiffe entgegen sieht, so werden in der größten Eile die Küsten in Vertheidigungsstand gesetzt, und Alles gewinnt ein kriegerisches Ansehn. Obgleich wir anzunehmen geneigt sind, daß eine befreundete Macht die Vermittlung zwischen England und Neapel übernehmen werde, und an einen Ausbruch wirklicher

Feindseligkeiten nicht so leicht zu denken sey, so scheint doch das Auftreten der neapolitanischen Regierung eine Ausforderung an England nicht unähnlich, welche diese Macht gewiß dazu benützen wird, noch bedeutendere Handelsvortheile, als sie bisher schon besaß, mit einem Schein von Recht zu gewinnen. Kein Besonnener kann es sich verbergen, daß bei der unzufriedenen Stimmung in Sicilien diese Geschichte leicht einen sehr bedenklichen Charakter annehmen könnte. Mehrere Engländer, die auf dem Punkt waren, nach Neapel zu reisen, haben bei so bewandten Umständen ihren Plan aufgegeben, und von vielen sich dort aufhaltenden Engländern wird berichtet, daß sie sich auf die Abreise von Neapel vorbereiten. — Der Prinz von Syrakus wird in einigen Tagen nach Neapel abreisen, dagegen hat der Herzog von Lucca seinen früheren Plan, Neapel zu besuchen, ganz aufgegeben; er wird von hier direct nach Lucca gehen.

Die Pariser Presse sagt: „Zwischen England und dem König von Neapel ist es zu einem Bruch gekommen. Diese wichtige Nachricht brachte das Dampfboot von Neapel nach Livorno, wo es am 21 März eingetroffen ist. Lord Palmerston hatte an die neapolitanische Regierung eine officielle Note gerichtet, in welcher er eine sehr starke Summe als Entschädigung für den Schaden, der dem Handel Großbritanniens durch Einführung des Schwefelmonopols in Sicilien zugefügt worden, fordert. Die brittische Regierung erklärt, sie betrachte die hinsichtlich dieses Gegenstandes mit Frankreich geschlossene Uebereinkunft als eine Beeinträchtigung der Handelsfreiheit und eine Verletzung der Verträge. Ueberdieß forderte Lord Palmerston für jeden Tag des Aufschubs der Abschaffung des Monopols 25,000 Fr. Man versichert, der König von Neapel habe in einer Anwandlung des Unwillens die Note des englischen Ministers zerrissen, und der englische Gesandte habe hierauf sogleich seine Pässe verlangt. Bemerkenswerth ist, daß es Frankreich und die Interessen des französischen Handels sind, welche Lord Palmerston in Neapel bei dieser Angelegenheit wie überall verfolgt. Er will nicht dulden, daß die Franzosen, auch wenn es nur Privatpersonen sind, an irgend einem Ort, nicht einmal in Ländern, welche durch Verträge und gemeinsame Interessen am innigsten mit uns verbunden sind, für gewisse Zweige des Handels Privilegien erhalten, deren nicht auch alle jene, welche das Glück haben Bürger Großbritanniens zu heißen, genießen würden."

Deutschland.

* **Erlangen**, 28 März. An die durch den Tod des geheimen Kirchenraths Olshausen erledigte theologische Lehrstelle hatte Tholuck in Halle vor einiger Zeit einen Ruf erhalten, denselben jedoch abgelehnt. Hierauf kamen mehrere inländische Geistliche in Vorschlag, welche sich durch gründliche wissenschaftliche Bildung auszeichnen. Gestern lief ein königliches Rescript ein, in welchem der bisherige Dekan und gräflich Giech'sche Consistorialrath Ranke in Thurnau, ein Bruder des berühmten Historikers, zum fünften ordentlichen Professor in der theologischen Facultät, für das Fach der Dogmatik, ernannt wurde. Professor Ranke hat sich im Fache der alttestamentlichen Exegese als Schriftsteller Ruf erworben und sich in anderer Hinsicht, als Seelsorger, so wie als öfteres Mitglied der theologischen Prüfungscommission in Ansbach, mehrfach bewährt. An seinen Namen knüpfen sich um so größere Hoffnungen, als das neue Werk seines berühmten Bruders, Leopold Ranke's deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, gerade in der gegenwärtigen Zeit in allen Kreisen der Gesellschaft und besonders an der hiesigen Hochschule die größte Theilnahme findet. Das Lehrpersonal der theologischen Facultät wird hier im nächsten Jahr vollzähliger als je auftreten, da sich im Laufe des Winters mehrere junge Docenten habilitirt haben.

Ⓘ **Karlsruhe**, 27 März. Gestern hat die zweite Kammer zur Berathung des Strafgesetzentwurfs die zwölfte Sitzung gehalten. Die erste dieser Sitzungen (am 10 d.) ward allein zur allgemeinen Discussion verwendet; in den andern eilf Sitzungen wurden die ersten vier Titel (§§. 1 — 132) discutirt und angenommen. Im Ganzen nimmt die Berathung einen raschen Fortgang, zumal wenn man sie mit der Berathung solcher Gesetzbücher in andern Staaten, z. B. in Sachsen und Würtemberg, vergleicht. In der allgemeinen Discussion vom 10 d. stellte der Abg. Trefurt den Antrag auf Niedersetzung einer Commission, welche über Art und Weise, wie eine abgekürzte Berathung eintreten soll, Bericht zu erstatten habe. Der Redner meinte nämlich, die Kammer sey nicht im Stande, den Entwurf wirklich zu verbessern; die Harmonie des Ganzen sey in Gefahr, wenn diese Versammlung über die feinsten Rechtsfragen durch Stimmenmehrheit entscheide. Von anderer Seite, insbesondere von Welcker und Sander, wurde dagegen aus einer Detailberathung in der Kammer, wobei man immer wieder auf Mängel stoßen und sie verbessern werde, nur Gutes erwartet, und etwanige Dissonanzen, die sich aus einzelnen Beschlüssen ergeben möchten, könnten bei einer nochmaligen Durchgehung beseitigt werden. Die einzelnen Abgeordneten, welche keine Männer vom Fach seyen, und den Entwurf nicht studiren können, hätten auch ohne Detailberathung vom Ganzen nicht die erforderliche Kenntniß, um darüber gewissenhaft abstimmen zu können. Auf Vorschlag des Abg. Bader wurde nun beschlossen, mit der Detailberathung den Anfang zu machen, und wenn sich die von Trefurt u. A. geäußerten Besorgnisse realisiren sollten, auf den Vorschlag einer abgekürzten Berathungsart wieder zurückzukommen. Im Ganzen nahm nun die Discussion, wie schon bemerkt, bisher einen ziemlich raschen Gang, und mit wenigen Ausnahmen wurden alle Amendements (die nicht etwa die Regierung selbst machte oder zugestand) verworfen. Von günstiger Wirkung ist ohne Zweifel, daß die Commission außer dem Kammerpräsidenten Mittermaier (dessen große Autorität im Criminalrecht dem vorliegenden Werke der Gesetzgebungscommission, deren Mitglied er ist, zur Stütze dient), aus 11 Mitgliedern bestand, daß also die Mehrzahl der Sachverständigen der Kammer in einer gemeinschaftlichen, mit den Regierungscommissären gepflogenen Vorberathung ihre Gedanken hinlänglich ausgetauscht, und sich über die wichtigen Streitfragen möglichst aufgeklärt hat — daß nun die Vorschläge der Commission aus dieser gemeinsamen Berathung hervorgingen, und mit fast allen Beschlüssen die Regierungscommissäre einverstanden waren, indem sie einzelne Aenderungen selbst billigten, und sich andern als unwesentlich wenigstens nicht widersetzten. Dazu kommt, daß der Staatsrath Jolly, Präsident des Justizministeriums und der Gesetzgebungscommission, in der Kammer viel Vertrauen genießt, und daß die zwei Abgeordneten, Duttlinger (Geheimerath und ausgezeichneter Lehrer des Criminalrechts) und Bekk (Vicekanzler des Oberhofgerichts), welche zugleich Mitglieder der Gesetzgebungscommission sind, als Regierungscommissäre den Entwurf mit vertheidigen. — Gegen das Strafsystem und überhaupt gegen die Grundprincipien des Entwurfs im Ganzen hat sich bei der allgemeinen Discussion auch nicht Eine Stimme erhoben. Die Bedenken, die von einer Seite gegen die Einführung des Entwurfs im Allgemeinen erhoben wurden, betrafen nicht den Inhalt des Entwurfs selbst, sondern nur die Frage: ob es nothwendig sey, daß gleichzeitig auch

eine auf Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens gebaute Strafproceßordnung eingeführt werde? Die Kammer hat schon auf mehreren Landtagen den Wunsch, daß ein solcher Strafproceß vorgelegt werde, ausgesprochen. Bei diesem Anlaß stellte nun der Abg. Weller den Antrag, daß der Strafgesetzesentwurf, wenn er gleich materiell die Billigung der Kammer erhalte, doch erst alsdann in Wirksamkeit trete, wenn auch der noch vorzulegende Strafproceß angenommen seyn werde, indem man die Anwendung unbestimmter Strafgesetze nur denjenigen Richtern anvertrauen könne, welche bei einem mündlichen Verfahren den Angeschuldigten und die Zeugen selbst hören, und dadurch ein vollständigeres und getreueres Bild von der Sache erhalten, als durch die Acten des Untersuchungsrichters und Vorträge der Referenten. Die Abstimmung über Wellers Antrag wurde jedoch bis zur Berathung des Einführungsedicts verschoben, da in diesem Edicte ohnehin einige, wenn auch nur provisorische Bestimmungen über das Verfahren aufzunehmen nöthig seyn werde.

(Fortsetzung folgt.)

* **Heidelberg**, 29 März. Gestern Abend halb 10 Uhr verschied im 69sten Jahre sanft und ohne Schmerzen Anton Friedrich Justus Thibaut, der hochberühmte Rechtslehrer Deutschlands, in seiner Wissenschaft ein wahrer praeceptor Germaniae. Er war eine der ältesten Zierden unserer Universität, und bis an seinen Tod, dem ein Krankenlager von nur wenigen Tagen vorausging, von der musterhaftesten Treue und Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung des Berufes, dem er mit entschiedener Hingebung, aber auch belohnender Anerkennung Kraft und Leben gewidmet. Was er als Gelehrter gewesen, werden Sachverständige gehörigen Ortes zu preisen wissen. Hier genüge über den Menschen in Eile das kurze Wort: er war ein ganzer Mann, von ächtem Schrot und Korn, eine edle Natur, voll Geist, Leben und Liebe, gerecht und mild, streng und versöhnlich, gütig und wohlthätig. Die Stadt, die eine lange Reihe von Jahren Zeuge seines hohen, stets ungeschwächten Ansehns gewesen, wird noch in späten Zeiten seinen Namen mit Stolz und Dankbarkeit nennen. Sein vertrauter Jugendfreund Niebuhr hat in seinen kürzlich gedruckten Briefen dem Adel seines Wesens, der auf eine höchst bedeutende Weise in der Würde seiner ausgezeichneten Persönlichkeit ausgeprägt war, ein Denkmal der Wahrheit und Liebe gesetzt, an dem er sich bei theilweiser Verkennung, der große und ungewöhnliche Charaktere immer ausgesetzt sind, innigst erfreute. Goethe, der ihn in Jena, als er auch dieser Universität, von Kiel dahin berufen, in dem frischesten Mannesalter Glanz und Ruhm verlieh, suchte und liebte, nennt ihn einmal „eine weiche musikalische Natur." Derselbe Mann, der, ein Virtuos des akademischen Vortrags, wie wenige, vom Katheder herab durch die Genialität einer bewundernswürdig eindringlichen Verstandesthätigkeit die trockensten Gegenstände anschaulich zu beleben und anziehend zu machen wußte, entzündete und veredelte in einem musikalischen Vereine, den er zur Bildung des Geschmacks an alter, gediegener Musik schon frühe gegründet, und mit vielen Opfern immer erhalten, durch Begeisterung für die Reinheit der Tonkunst die Gemüther der Jugend. Dieser weiche musikalische Sinn begleitete ihn auch aus seinem stillen Hause, wo er in patriarchalischer Einfachheit, geborgen von dem Geräusche der Welt, in der Liebe der Seinigen jene Feste feierte, die nie Ueberdruß gewähren, ins äußere Leben hinaus, und wenn er mit dem Donner seines beredten Wortes Eitelkeit und Erbärmlichkeit züchtigte, so war er in seinem Herzen nicht böse, sondern sein reizbares, feines Gehör war durch widerliche Dissonanzen verletzt und empört.

Darmstadt, 29 März. (Großh. hess. Z.) In der Sitzung der zweiten Kammer der Stände am 23 d. M. eröffnete der Präsident die Berathung über den Antrag des Abgeordneten Glaubrech, den Sinn und die Interpretation des von hoher deutscher Bundesversammlung in der hannover'schen Verfassungssache unterm 5 Sept. 1839 erlassenen Beschlusses betreffend. Der Berathung wohnten keine großherzogl. Regierungscommissäre bei. Alle Redner (Schmitt, Emmerling, zweiter Präsident Knorr, Hellmann, Brunck, Präsident Schenck) sprachen in kürzeren Reden oder einfachen Erklärungen sich im Sinne des Antrags aus und wünschen baldige Erledigung der Sache durch Einschreiten des hohen Bundes. — Durch die in der Sitzung am 26 März erfolgte Abstimmung trat die Kammer einstimmig dem Antrage des Abg. Glaubrech bei: „Es wolle verehrlicher Kammer gefallen, ihr festes und zuversichtliches Vertrauen in das Protokoll niederzulegen, daß hohe Staatsregierung nicht unterlassen werde, nach Kräften dahin zu wirken, daß alle beängstigenden Zweifel über den Sinn des Bundestagsbeschlusses vom 5 Sept. entfernt, und namentlich diejenige Interpretation widerlegt und beseitigt werde, welche nur dahin führen kann, den Glauben an die Aufrechthaltung der in den Grundsätzen des deutschen Bundes enthaltenen Garantien aller in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen zu erschüttern."

** **Dresden**, 28 März. Es ist bekannt, einen wie wenig günstigen Ausgang die Stephan'sche Auswanderung aus den sächsischen Landen nach den nordamerikanischen Freistaaten gehabt hat. Das Haupt derselben, der Pastor Stephan, ist als Heuchler und Betrüger von seinen eigenen Anhängern entlarvt worden, und die verblendete Gemeinde theilweise in sich selbst zerfallen. Einige der namhaftesten Mitglieder derselben sind bereits nach ihrer hiesigen Heimath zurückgekehrt, und von diesen ist der ehemalige Secretär des geheimen Archivs, Dr. Wehse, auch als Historiker bekannt, im Begriff, in einer kleinen Schrift — der zweiten, die über diesen Gegenstand erscheint — umständlichen Bericht von den Schicksalen der Colonie zu geben. Er bekennt sich darin selbst als Verführten und warnt vor unbedachter Auswanderung, indem er besonders die breiten Schattenseiten andeutet, die das Leben in den Freistaaten für den gebildeteren Deutschen hat, der die heimische Gemüthlichkeit zu schätzen weiß. Vor Allem merkwürdig ist in der Sache der Umstand, daß der Verfasser als Hauptgrund der weltlichen Mißgeschicke der Gemeinde — die wegen angeblichen Glaubensdruckes auswanderte — die geistliche Herrschsucht ihrer sämmtlichen Seelenhirten, nicht bloß Stephans, anklagt, und man erkennt daraus, wie weit entfernt die Hierarchie ist, irgendwo vorzugsweise domicilirt zu seyn. — Das erledigte Portefeuille des Cultusministeriums hat einstweilen der Staatsminister v. Lindenau übernommen. Ueber die definitive Besetzung dieser Stelle ist noch nichts bekannt. Jedoch hält man für möglich, daß der Kreisdirector v. Falkenstein in Leipzig oder der hiesige Bürgermeister Dr. Hübler dazu bestimmt seyn könnten. Den Geheimerath v. Langenn nennt man zwar in der Beziehung ebenfalls; nur ist nicht wahrscheinlich, daß derselbe seine jetzige nicht minder wichtige Stellung als Erzieher des Prinzen Albert, der er in so hohem Grade genügt, verlassen werde. — Für den Fall, der in Rede stehen soll, daß der sächsische Bundestagsgesandte, Frhr. v. Manteuffel, sich von den Geschäften zurückzöge, dürfte noch eine andere Ministerialveränderung eintreten. — Friedrich v. Raumer bringt, wie immer, auch dießmal wieder einen Theil der Universitätsferien bei seinem Freunde Tieck zu. Zugleich

hat sein Buch über das jetzige Italien die Presse verlassen. — Halevy's Pest-Oper ist hier, ohne sonderliches Glück, zur Aufführung gekommen. Vielleicht setzt das Publicum nun endlich der Geschmacksverirrung in der neueren Musik ihre Gränzen. — Der junge Großfürst von Rußland kommt bestimmt schon in den nächsten Tagen an. — Ich habe in meinem letzten Bericht Liszt Unrecht gethan, jedoch ist es seine eigene Schuld, daß er in seinen ersten Concerten keine bedeutenden Compositionen spielte. Durch den Vortrag der A moll Sonate von Beethoven hat er gestern allerdings auch in Dresden sein ganzes Auditorium zur Begeisterung hingerissen. Eine gute Lehre für die jetzigen Virtuosen: daß der ächte Genius seine Wirkung nie verfehlt!

Hannover. Folgendes ist das königliche Schreiben vom 19 März 1840, wodurch der allgemeinen Ständeversammlung empfohlen wird, den ihr vorliegenden Gesetzesentwurf über die Veräußerungsverpflichtungen behufs der Eisenbahnanlagen zu beschleunigen: „Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover ꝛc. Die fortschreitenden Eisenbahnunternehmungen benachbarter Staaten haben in der Ueberzeugung Uns bestärkt, daß es immer dringender nothwendig werde, bald ähnliche Anlagen auch in Unserm Königreich zur Ausführung zu bringen, um von Unsern getreuen Unterthanen die Gefahr abzuwenden, daß ihnen durch auswärtige Unternehmungen die Vortheile entzogen werden, welche für sie aus den Verhältnissen des Verkehrs mit dem Auslande bisher hervorgegangen sind. Wir wünschen vielmehr, auch Unser Königreich an dem Nutzen möglichst Theil nehmen zu sehen, welchen die Anlegung von Eisenbahnen in andern deutschen Staaten dem Handel und dem innern Verkehre darbietet, können jedoch diesen Zweck nur dann wirksam verfolgen, wenn die Veräußerungsverpflichtung behufs Eisenbahnanlagen gesetzlich festgestellt seyn wird. Zu dieser Betrachtung gesellt sich der Umstand, daß ohne vorgängige gesetzliche Feststellung dieser Verpflichtung die Ausführung einer Eisenbahnanlage zwischen Goslar und Vienenburg, worüber Wir eine besondere Mittheilung Unseren getreuen Ständen zugehen lassen, bedeutend schwieriger und kostspieliger seyn würde. Angelegentlich empfehlen Wir daher Unserer getreuen allgemeinen Ständeversammlung den von Uns bereits unter dem 10 Mai 1838 ihr vorgelegten Gesetzesentwurf nunmehr in Berathung zu nehmen, und eine Erklärung darüber baldthunlichst an Uns gelangen zu lassen. — Wir verbleiben ꝛc." — Die erste Kammer hat das fragliche Expropriationsgesetz schon in der früheren Diät berathen; die zweite Kammer ist jetzt mit dessen Berathung beschäftigt. (Hannov. Ztg.)

Schweden.

*** **Stockholm**, 16 März. Hier sieht es kraus und bunt aus, und in die Reihen des Beamtenadels scheint allmählich Verwirrung und Unschlüssigkeit zu kommen. Der König hat die Adresse des Bauernstandes zurückgewiesen, wie er kaum anders konnte, aber der Kronprinz und seine Umgebung soll sich mehr zur Opposition hinneigen, — wenigstens will man diesen Schluß aus dem Umstand ziehen, daß bei dem neulichen Namensfeste der Kronprinzessin wohl ihr Hof, aber nicht der des Kronprinzen im königlichen Schlosse eingeladen gewesen. Andrerseits geht man so weit, von „Abdication" zu sprechen, und allerdings mag der König seine Stellung von Tag zu Tag unangenehmer finden. Im Ritterhause machte ein Hr. Munck af Rosenshöld den Antrag, die Stände möchten den König angehen, daß er das über Assessor Crusenstolpe gefällte, unverdiente und in den Augen jedes Schweden verhaßte Urtheil aufheben möge. Zwar nahm der Antragsteller nach einigen Tagen aus seinem Antrag das Wort „unverdient" zurück, aber auch so noch hat derselbe etwas, das den König persönlich verletzt. Hiezu kommt, daß eine Aenderung der Constitution unvermeidlich geworden, seit es gewiß ist, daß der Constitutionsausschuß eine solche beantragen wird, die auf das Einkammersystem mit zwei Abtheilungen, ungefähr wie in Norwegen, gegründet seyn soll. Professor Geijer beschäftigt sich zwar mit einem andern Vorschlag zu einem Zweikammersystem, wobei die eine Kammer durch allgemeine Wahl gebildet, die andere aus 100 Mitgliedern bestehen soll, wozu jeder der jetzigen Stände 20, und der fünfte Stand, d. h. die bisher Nichtrepräsentirten gleichfalls 20 liefern soll; allein der Vorschlag scheint ziemlich unpraktisch, und jedenfalls scheint es mit dem jetzigen Repräsentationssystem, welches dem Adel eine so große Macht gibt, zu Ende. Wird der Adel, wenn der Vorschlag, wie nicht zu bezweifeln, wirklich von den Constitutionsausschuß gemacht wird, es wagen ihn zu verwerfen? Ich getraue mich nicht, diese Frage zu beantworten; von ihr hängt das Schicksal des Landes ab.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 21 März. Se. Maj. der Kaiser haben den bisherigen Gesandten bei den Höfen von Würtemberg und Hessen-Darmstadt, wirklichen Staatsrath Baron v. Brunnow, zum Gesandten bei dem Hofe Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien ernannt. (Die Allg. Ztg. hat diese bleibende Accreditirung des Hrn. v. Brunnow in London schon vor 14 Tagen in ihrer Privatcorrespondenz gemeldet.) (Preuß. Staatsz.)

Warschau, 24 März. Der Großfürst Thronfolger ist, nachdem Se. kais. Hoheit die vorletzte Nacht in Neu-Georgiewsk zugebracht und die Werke dieser Festung besichtigt hatte, gestern gegen Abend hier angekommen. In Praga wurde der erlauchte Gast von dem Kriegsgouverneur, Generaladjutanten Schipoff, von dem Gouverneur von Masovien, Grafen Potozky, und von dem Stadtgouverneur Graybner empfangen. Eine Menge Volks hatte sich an den Weichselufern und auf dem den Fluß noch bedeckenden Eise versammelt, um den Sohn des Monarchen zu bewillkommnen. Da wegen des Eisganges die Brücke abgebrochen ist, und die Communication durch Kähne bewerkstelligt wird, so war eine glänzend decorirte grüne Gondel für den Großfürsten in Bereitschaft gehalten, auf welcher derselbe von Praga herüberfuhr. Unter lautem Volksjubel landete Se. kais. Hoh. am diesseitigen Ufer, stieg hier mit dem Grafen Orloff in eine Kutsche, und fuhr nach dem Palast Belvedere, wo der hohe Gast während seines hiesigen Aufenthalts, der einige Tage dauern soll, wohnen wird. Abends wurde die Stadt illuminirt. Heute früh hatten mehrere ausgezeichnete Personen die Ehre, Sr. kais. Hoh. vorgestellt zu werden. Dann begab sich der Großfürst in die Kirche, um sein Gebet zu verrichten. Später wollte derselbe die Citadelle in Augenschein nehmen, und auf dem Waffenplatz eine Truppenmusterung halten. (N. Bl.)

Persien.

Die Presse will durch ein Schreiben aus **Konstantinopel** vom 4 März die Nachricht erhalten haben, daß die Armee des Schahs von Persien, auf einem Marsch gegen die Provinz Kerman zur Unterdrückung eines Aufstands begriffen, plötzlich den Weg nach dem türkischen Kleinasien eingeschlagen und der Städte Bayasid und Wan sich bemächtigt habe. Der Courrier français bezweifelt diese aus sehr unsicherer Quelle kommende, auch schon aus geographischen Gründen sehr unbestimmt klingende Nachricht besonders wegen des Schlusses, wo gesagt wird, dieser Einfall der Perser sey von dem französischen Botschafter angerathen worden, während man von dessen Ankunft in Te-

heran noch nicht einmal sichere Nachricht erhalten. Das Journal de Smyrne vom 7 März meldet auch, Nachrichten aus Trapezunt zufolge, den Aufbruch des Schahs von Persien mit seinem ganzen Hof und einem Heer von 8000 Mann von Teheran. Verschiedene Gerüchte waren über das Ziel seines Marsches in Umlauf. Die einen sagten, er wolle nach Ispahan oder nach Schiras gehen, um die widerspänstige Bevölkerung zur Bezahlung des Tributs zu zwingen; andere glaubten, er wende sich nach dem persischen Golf, um die Engländer zur Räumung von Karak zu zwingen. Letztere Angabe, fügt das Journal de Smyrne bei, wird übrigens stark bezweifelt.

China.

Die Gewißheit, daß die englische Regierung kriegerische Maaßregeln gegen China beabsichtigt, hat alsbald einige militärische Federn in Bewegung gesetzt, und die besten Mittel zum Zweck werden besprochen. Dabei kam denn auch gelegentlich zur Sprache, daß die chinesischen Truppen keineswegs so feig seyen, als wofür man sie gewöhnlich ausgibt, und wenn die Beschuldigung der Feigheit richtig ist, so mag sie allenfalls von den chinesischen Milizen um Canton gelten, aber nicht von den mongolisch-tatarischen Truppen im Innern. Als die Engländer in den Jahren 1814 bis 1816 mit Nepal im Kriege waren, traf ein höherer englischer Officier mit einem nepalesischen zusammen und fragte ihn unter Anderm, wie denn die Nepalesen, ein so ungemein tapferes Volk, sich hätten von den elenden Wichten, den Chinesen, schlagen lassen können. In den Jahren 1802 und 1803 hatte nämlich eine chinesische Armee das Land erobert und tributpflichtig gemacht. Der alte nepalesische General schüttelte den Kopf und sagte: „Ihr kennt die Chinesen nicht, und habt nie mit ihnen gefochten: der chinesische Sabel ist scharf.“ Freilich hatte in den genannten Jahren eine Armee von 80,000 Chinesen, oder wohl wahrscheinlich Mongolen, allen Widerstand im Keim erstickt. Solche Berichte indeß haben manche englische Officiere stutzig gemacht, und sie zweifeln, ob das Geschrei der englischen Kaufleute zu Canton von der Feigheit der Chinesen wohl in allen Theilen richtig sey. Ein Kriegszug gegen China zu Lande, möchte er nun durch Assam oder Birma gehen, wird vorweg für eine reine Chimäre erklärt, weil die Armee auf einem solchen Marsche vor Hunger und Elend umkommen müßte. Zwei andere Verfahrungsweisen, nämlich die, eine Armee gegen Peking zu schicken, oder die chinesischen Küsten zu blokiren, werden für gleich unthunlich erklärt, obgleich die Mehrzahl des Publicums eine von diesen beiden Verfahrungsweisen angewendet zu sehen erwartet. Wenn man überhaupt die chinesische Küste betreten wollte, so könnte nur ein Angriff gegen Peking einen Erfolg haben, weil die Einnahme von Peking den Fall der Mandschudynastie unvermeidlich zur Folge hätte, während bei einem Angriff auf eine andere Provinz jede Armee endlich der Zahl der Feinde unterliegen müßte. Indeß bietet auch ein Marsch gegen Peking, das doch 130 englische Meilen landeinwärts liegt, der Schwierigkeiten und Gefahren so viele dar, und würde jedenfalls eine so große Armee erfordern, daß die englische Regierung kaum geneigt seyn kann, so unermeßliche Anstrengungen bei so vielen Chancen des Mißlingens zu machen. Die zweite Verfahrungsweise, nämlich eine Blokade der Küsten, hat gleichfalls ihre besondern Schwierigkeiten und Nachtheile. Die ganze Küste zu blokiren ist unmöglich, und wollte die englische Regierung auch nach dem Beispiel der vorigen Kriege ganze Küstenstriche in Blokadestand erklären, so würde diese Erklärung eben nicht respectirt werden. Blokirte man auch wirklich einen, zwei, drei oder vier Häfen gänzlich, so würden die Chinesen den Amerikanern einen fünften und sechsten öffnen, und ehe die großentheils unnütze Blokade ein halbes Jahr gedauert hätte, könnte England in einen bittern Hader mit Nordamerika verwickelt seyn. Zudem würde eine solche Blokade das chinesische Volk erbittern, ohne die Regierung zum Nachgeben zu zwingen. Dagegen wird nun vorgeschlagen, rings um die chinesische Küste der acht bis zehn kleine Inseln, namentlich an der Mündung des Flusses von Canton, des Yangtsekiang, des Hoang-ho und im Golf von Pe-tsche-li in der Nähe von Peking selbst, zu besetzen, zu befestigen und für Freihafen zu erklären. Die chinesische Seemacht wäre nicht im Stande, diese mit europäischer Kunst befestigte und von europäischer Tapferkeit und Disciplin vertheidigten Punkte zu nehmen, der Handel würde allmählich die chinesischen Schiffe und Kaufleute anlocken, die Thatsache, daß die chinesische Regierung nicht im Stande wäre, die Engländer aus diesen Punkten zu vertreiben, würde die Achtung und die Furcht vor ihr bei dem Volke vermindern, und um den Folgen einer solchen Meinung auszuweichen, würde die chinesische Regierung sich bald zum Ziele legen. Diese, allem Anschein nach sehr praktischen Vorschläge sind auch darum merkwürdig, weil der Verfasser, augenscheinlich ein Officier, hinzufügt: „wenn wir jedoch nicht unsere Hände vom Opiumhandel rein halten, so werden diese, wie alle unsere andern Bemühungen umsonst seyn.“ Ist diese Ansicht gegründet, so wird denn England zeigen müssen, ob es ihm wirklich nur um Erweiterung und Sicherheit des gewöhnlichen Handels, oder auch um den Opiumhandel zu thun ist, dessen Aufhören freilich eine furchtbare Lücke in den ostindischen Finanzen erzeugen würde und zum Theil schon erzeugt hat.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 26 Febr. Der Bericht, den die Vereinigte Staaten-Bank an die Legislatur von Pennsylvanien abstattete, ist nun bekannt, und bringt manche Details, die interessant genug sind. Von den Actieninhabern leben 3133 in den Vereinigten Staaten und 1390 außerhalb derselben, worunter 1184 in England. Wo aber die größte Masse von Actien ist, ob in- oder außerhalb der Vereinigten Staaten, ist nicht gesagt, und man vermuthet, daß fast mehr als die Hälfte in England sey, wo namentlich viele Herren von hohem Adel Actien zu Hunderten besitzen. Die Schulden der Bank sind zu 92 Mill. angegeben, und davon ist wohl nichts wegzustreichen; aber was für Posten aufgeführt sind, um das „Haben“ dem „Soll“ gleichzustellen, das granzt ans Unglaubliche. Unter der Rubrik „Haben“ stehen z. B. 34 Mill. in Wechseln, und die in Besitz der Bank befindlichen Papiere (stock accounts) mögen ungefähr eben so viel werth seyn als die verfallenen und nicht bezahlten Wechsel; das Aergste ist aber, daß für die noch nicht abgelaufenen Jahre ihres Freibriefs ein Bonus von 2,700,000 D. aufgeführt ist. Um die Sache kurz zu fassen: man glaubt, daß es in kurzem zur Liquidation kommen müsse, und daß im günstigsten Falle 50 Proc. bezahlt werden.

London, 26 März. Consols $90\frac{7}{8}$.

Paris, 28 März. Consol. 5proc. 113, 55; 3proc. 83, 60; Bankactien 3160; belg. Bank 880; span. act. $28\frac{1}{2}$; pass. $7\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. $667\frac{1}{2}$; Versailler rechte 555; linke $375\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 385; Paris-Orleans $482\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1060 und 5190.

Augsburg, 1 April. Donau-Canal 68 G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. $113\frac{1}{2}$ P.

* **Hamburg**, 27 März. Die Preise von Getreide werden höher gehalten, aber es geht nichts darin um. In Saat und Oel ist zu erhöhten Preisen Einiges gethan. In Colonialwaaren wenig Leben. Das Wechselgeschäft war heute nicht sehr bedeutend, der Curs auf London wurde durch Ostseepapiere gedrückt, und $\frac{1}{2}$ Sch. niedriger notirt, kurze Sichten nicht zu lassen, für lange zeigte sich einiger Begehr; Paris zum Curse zu lassen; Amsterdam 5 und $7\frac{1}{2}$ Cents. darüber zu lassen; Petersburg flau, deutsche Plätze nur zum Curs zu lassen, mit Ausnahme von Breslau, das immer noch sehr begehrt und knapp ist. Disconto 2 Proc. Contanten sind alle gestiegen. Von Fonds wurden umgesetzt: Wiener Bankactien, dänische 3proc., russisch-englische Anleihe, polnische Loose und schwedische Hypoth. Metall. $108\frac{1}{4}$; Bankactien 1816, und auf April 1820; Integr. 52; dan. 3proc. 75; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. 109.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. M. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

England und China.

Paris, 24 März. Das Charivari witzelt: „Der Pascha von Aegypten hat die Wüste an englische Ingenieurs verkauft, und gegen China wird eine englische Expedition vorbereitet. Die Wüste soll in eine Eisenbahn, China in eine britannische Grafschaft metamorphosirt werden. Der große Lin wird, geächtet, sich nach Paris flüchten, und hier um das liebe Brod unsere Professoren des Chinesischen in seiner Muttersprache unterrichten. Die englische Industrie will die Wüste unterdrücken, das ist die eigentliche orientalische Frage: die Wüste, der Samum, der Sirocco, die Pyramiden sollen sterben. Mit dem Erdharz des Asphaltmeeres pflastert man die Karawanenstraße, Locomotive werden gebaut von 200 Kamelkraft, die Dromedare stürzen sich verzweiflungsvoll in einen Dampfkessel. Binnen fünfzig Jahren werden die Beduinen englisch sprechen, Plumpudding essen und als Heizer auf den Dampfwägen dienen. Was wird aber aus uns werden, wenn wir weder Araber noch Chinesen mehr haben, wenn das Zelt und der Palankin verbrannt sind, Tausend und Eine Nacht verwüstet, Confucius über die Klinge gesprungen, das Porcellanhaus, das man China nennt, zusammenkanonirt ist? Dieses Volk existirt nur, weil man es nicht kennt; es ist eine Tasse Thee, ein Magot, ein Pantoffel, ein Gericht Hayfischflossen, ein Gelée von Papagaiaugen, ein Salat von Colibrizungen — ein bleibendes Geheimniß, eine phantastische Vision, ein Zauberland. Achten wir also diese spanische Wand von Kaiserreich; wenn wir gesehen haben, was hinter der Tapete ist, werden wir darum glücklicher seyn? O gebt uns unser China wieder, oder laßt uns sterben! Die Industrie tödtet uns, die Industrie langweilt uns; Omnibus fahren die Passagiere von Kairo nach Gaza unter der Leitung eines Abkömmlings von Malek-Adel; zu Suez gibt man ein Journal heraus zur Vertheidigung der landwirthschaftlichen Interessen der Wüste; die englischen Ingenieurs, die den libyschen Sand gekauft, wollen einen Mosesfelsen erfinden, der die künftigen Runkelrüben bewässern soll, und die englischen Ingenieurs sind die Leute, Wort zu halten. Indessen ist es schon eine Weile her, seit Mehemed Ali die Wüste dem humanitarischen Grabscheit *) überantwortet hat, und wir hatten Zeit uns darüber zu beruhigen; aber nun kommt die Reihe an China, an das himmlische Reich, Canton will man nehmen, eine Garnison von Rothröcken nach Peking legen — alles das, weil in Calcutta zwanzig Opiumkrämer sitzen, die mit der Vergiftung China's en detail Millionen gewonnen, und denen die Chinesen jetzt ihr Gift ins Meer geworfen haben. Das ist die angebliche Beleidigung der Victoria I, der englischen Flagge, der englischen Nationalwürde! — Sehet da einen Krieg, wider den man nicht laut genug protestiren kann. Wie ein anderer germanischer Stamm das arme Griechenland, so hat England uns das ferne Indien seines poetischen Reizes entkleidet (depoétisé), wir glauben nicht mehr an die Goldbergwerke von Golconda, nicht mehr an die leuchtenden Pagoden, nicht mehr, seit wir sie gesehen haben, an die Bajaderen. (Hier folgt das Bild einer Bajadere nach alter Vorstellung.) Hindern wir die Engländer, uns auch China ins Englische zu übersetzen. Die Interessen der Poesie müssen uns heiliger seyn, als die von zwanzig Großkrämern von Calcutta, die sich den Bauch mästen und in geschlagenem Champagner sich bezechen. (Bild.) Bevor England China tödtet, muß man England tödten. Gestern erschien der Schatten Abel Rémusats (schauerliche Vignette) im Collége de France, und predigte den Britannenmord. Also: marsch nach London und Peking gerettet!" (Der Bajadere gegenüber findet sich eine Abbildung aus dem dießjährigen Pariser Salon: „Luther als Knabe — l'écolier d'Isenac' — von Lecurieur. Der arme sächsische Bergmannssohn ist in ein zierlich geschlitztes und drapirtes Wams gekleidet wie ein Edelknabe, sitzt auf einer gestickten Ottomane, und ein Hühnerhund liegt ihm zu Füßen. Ebenfalls im „Interesse der Poesie.")

*) Humanitaire ist ein neues, Lamartine'sches Wort

Vereinigungsbill für die Canadas.

Folgendes ist der Vortrag, welchen Lord J. Russell in der Unterhaussitzung vom 23 März über den Plan der legislativen Vereinigung, resp. Wiedervereinigung der beiden Canadas hielt: „Nach erfolgtem Einlauf der Vorschläge des Generalstatthalters unserer nordamerikanischen Colonien beeilte ich mich so viel als möglich, die wichtigen Gegenstände, welche diese Vorschläge betreffen, vor das Haus zu bringen. Die Zahl der Unterthanen Ihrer Maj. in Ober- und Nieder-Canada beläuft sich auf mehr als 1 Million Seelen — die Berechnungen schwanken zwischen 1,100,000 und 1,200,000. Sie bilden eine der großen Familien des amerikanischen Continents, und wohnen theils in einem seiner großen Thäler, an den großen Communicationsausläufern nach dem Innern von Amerika, theils jener Reihe prachtvoller Seen entlang, welche die Gränzmarken von Ober-Canada bespülen. Für die Interessen einer solchen Bevölkerung, die nicht nur durch Geburten, sondern auch durch Einwanderungen wächst, zu sorgen und die ihr angemessenste Regierungsform festzusetzen, kann von diesem Hause nur als eine hochwichtige Aufgabe betrachtet werden." Der Minister gedenkt hier der frühern Beschwerden des canadischen Volks, dessen was seit Huskissons Zeit in dieser Sache geschehen, der zwei canadischen Empörungen und der Verdienste Lord Seatons (Sir J. Colborne's) um deren Unterdrückung, weßhalb er auch die Botschaft von der Krone, die für diesen Mann noch eine besondere Belohnung anspreche, mit Freuden eingebracht habe. Dann fährt er fort: „Die Maaßregel einer Vereinigung der beiden Provinzen würde nicht rathsam gewesen seyn, wenn sie, wie wohl Manche prophezeit hatten, bei den Canadiern auf entschiedenen Widerwillen gestoßen wäre. Aber, Sir, der jetzige Generalstatthalter hat sich, und zwar auf das allergenaueste, von den Gesinnungen des canadischen Volks in dieser Hinsicht überzeugt. Die Ansichten der Bewohner von Nieder-Canada freilich konnte er, da die Repräsentativ-Verfassung dieser Provinz vorübergehend suspendirt ist, auf eigentlich verfassungsmäßigem Wege nicht erholen, aber er berief das nicht von ihm, sondern von seinem Vorfahr gebildete Conseil zusammen, und erhielt von diesem Resolutionen, welche den Plan der Vereinigung dem Princip nach und im Allgemeinen guthießen, dessen Details aber dem Reichsparlament überließen. In Ober-Canada wurde der Vorschlag sowohl im Assemblyhaus als im legislativen Rath vielfach erwogen und besprochen. Manche, die dem Plane günstig waren, wünschten doch gewisse Bedingungen daran zu knüpfen, bei der Abstimmung über die ganze Frage aber faßten Assembly und Conseil den Beschluß, den Vorschlag des Generalstatthalters auf Vereinigung, ungefesselt durch Restrictionen oder Stipulationen, anzunehmen.

Nachdem wir auf solche Weise die Autorität und Zustimmung der Provinzen für das Ganze des Vereinigungsplans erlangt, will ich nun der Uebel gedenken, deren Heilung durch denselben zunächst erzweckt werden soll. Wie schon Hr. Huskisson im Jahr 1828 auseinander setzte, wirkte die Art der in Nieder-Canada geltenden Lehensgesetze in Bezug auf Feldbesitz sehr schlimm, und nicht minder der Zustand der dortigen Repräsentation, der dem französischen Stamm ein solches Uebergewicht gab, daß die brittische Race sich dadurch beschwert und gedrückt fühlte. Diesen zwei Uebelständen verspricht unsere Maaßregel Abhülfe. Graf v. Durham hat klarer, als es zuvor geschehen, nachgewiesen, wie wenig man das Benehmen der nieder-canadischen Assembly mit den Ansichten der Freunde constitutioneller Freiheit verwechseln darf; denn in der That, diese repräsentative Körperschaft mißbrauchte alle die üblichen Waffen der Freiheit, alle die constitutionellen Argumente für freie Institutionen nur zu dem Zweck, ihrem eigenen Volksstamm ein grasses Monopol in die Hand zu geben und die Masse der brittischen Einwohner vom Genuß der ihnen zuständigen Rechte auszuschließen. Lord Durham hat, wie ich glaube, auf das klarste dargethan, daß zwar dem Anschein nach der Eifer für Constitutionalismus sich auf Papineau und die leitenden Mitglieder der Assembly beschränkte, und die englische Partei andrerseits, dieser populären Versammlung gegenüber, sich auf das legislative Conseil und somit auf die Sache der Prärogative zu stützen genöthigt war, daß aber, trotz dieser scheinbaren Opposition gegen den demokratischen Theil der Verfassung, die brittischen Canadier den großen Principien verfassungsmäßiger Freiheit, die jedes Engländers Stolz sind, treuer anhingen als jene. Kurz, die Assembly führte die Waffen Hampdens zur Unterstützung der Grundsätze Wentworths; auf die Sympathien einer beträchtlichen Anzahl Bürger der Vereinigten Staaten gestützt, bot sie alle ihre Kraft auf, um ein Regierungssystem anzustreben, das im höchsten Grad ausschließlich, der Ausdehnung brittischer Handels- und Industrie-Unternehmungen, den Fortschritten des Volksunterrichts, überhaupt aller socialen und politischen Verbesserung feindselig gewesen seyn würde. Zur Bewältigung dieses Ausschließungs- und Monopolsystems gibt es, wenn anders Canada eine freie Verfassung haben soll, kein so sicheres Mittel, als die Repräsentation beider Provinzen in einer einzigen Legislatur, wobei der französische Stamm zwar durch Männer seines eigenen Blutes und seiner Ansichten vertreten, ihm zugleich aber das Uebergewicht entzogen werde, von dem er einen so schlimmen Gebrauch gemacht. Dabei bleiben natürlich gar manche Einzelpunkte zu erwähnen, auf die ich später kommen werde; was aber das Allgemeine des Plans betrifft, so liegt kein Grund vor, warum die gemischte Einwohnerschaft zweier Colonien, von welcher ungefähr 450,000 Menschen der französischen, 650,000 der brittischen Race angehören, nicht in einem einzigen Parlament zur beiderseitigen Zufriedenheit sollten vertreten werden können, so daß brittischer Unternehmungs- und Auswanderungsgeist keine Beschränkung, die französischen Habitans aber keinerlei Druck zu erleiden haben. Meiner Meinung zufolge darf man die Leiter der französischen Partei nicht so streng tadeln wegen der Art, wie sie ihre frühere Macht gebraucht haben; war diese doch von der eigenthümlichen Stellung bedingt, worein die Acte von 1791 sie versetzt hatte — diese Acte, welche, indem sie den französischen Stamm auf gewisse Gränzen beschränkte, ihm zugleich Vortheile einräumte, an denen die große Masse brittischer Einwanderer keinen Theil hatte. Doch ich will die Politik der Acte von 1791 hier nicht discutiren; es mögen damals Gründe dafür vorgelegen haben, die ich nicht hinreichend beurtheilen kann. Eines ist gewiß: seit jenem Jahr ist die Einwohnerzahl Ober-Canada's von 10,000 auf 400,000 Seelen gestiegen, und dieß zwar unter dem Einfluß brittischer Gesetze und brittischer Lehensbarkeit. Auch hab' ich immer gehört, und zwar von Personen, welche Lord Grenville's Gesinnungen wohl kennen konnten, daß jene Acte von 1791 von vornherein nicht auf eine bleibende Trennung beider Provinzen abgesehen war, sondern es der Weisheit des Parlaments überlassen bleiben sollte, künftig je nach den Umständen eine andere Bestimmung zu treffen. Die verschiedenen Einzelsätze, auf denen die Wiedervereinigung der Provinzen beruhen soll, sind nun folgende. Die erste Frage ist: wann soll die Vereinigung erklärt werden? Ich möchte in dieser Hinsicht vorschlagen, keinen Tag dazu in dieser Bill festzusetzen, wohl aber einen mäßigen Termin anzuberaumen, binnen welchem die Erklärung zu geschehen habe. Ich dächte, nicht später, als ein halb Jahr nach Annahme dieser Bill, wofür einige besondere Gründe sprechen. Einmal geht die Assembly von Ober-Canada gerade in diesem Jahr zu Ende, so daß es nicht wünschenswerth ist, noch einmal eine neue Wahl vornehmen zu lassen, was bei längerem Aufschub der gegenwärtigen Maaßregel der Fall seyn würde; und dann, was der wichtigste Grund ist, das obercanadische Volk wünscht dem schwankenden Zustand, unter dessen Aufregung es so lange gelitten hat, endlich ein Ziel gesetzt zu sehen. Ferner so lange die Vereinigung nicht ins Leben tritt, müßte die jetzige exceptionelle Verwaltung von Nieder-Canada, das dortige Specialconseil, fortbestehen, was wohl kein constitutionell gesinnter Engländer für die Dauer wünschen kann. Eine solche despotische Einrichtung darf, so wie nur die dringendste Nothwendigkeit sie entschuldigen konnte, also auch nicht länger fortbestehen, als diese dringende Noth es gebietet. Was nun die Bildung des gesetzgebenden Raths und der Assembly betrifft, welche zusammen mit dem Gouverneur die Legislatur von Gesammt-Canada constituiren sollen, so wird, wie im vorigen Jahre, vorgeschlagen, daß die Krone, oder der im Namen der Krone handelnde Gouverneur, die gesetzgebenden Räthe zu ernennen habe. Der Bericht des Generalstatthalters besagt in dieser Hinsicht, er habe Personen aller Parteien darüber gehört, manche derselben hingen zwar noch an ihrem alten Lieblingsplan eines electiven (vom Volk wählbaren) Conseils, aber selbst diese hätten erklärt, daß, wenn ein electives Conseil nicht gegeben werden könne oder solle, dann es das Beste seyn werde, die Ernennungsart so zu belassen, wie die Verfassung von 1791 sie bestimme. Die Ernennung der Räthe soll auf Lebenszeit seyn, und nur Verbrechen oder Bankerott von der Befähigung dazu ausschließen. Der Rücktritt vom Amt soll nicht erschwert seyn." Sir R. Peel frägt nach der Zahl der legislativen Räthe. Lord J. Russell: „Die Zahl soll nicht beschränkt seyn, jedenfalls aber nicht unter zwanzig betragen. Die nächste höchst wichtige Frage betrifft die künftige Constituirung des gemeinsamen Assemblyhauses. Der Generalstatthalter schlägt — unter Beistimmung beider Provinzen, wie es scheint — vor, daß Ober- und Nieder-Canada jedes gleich viele Repräsentanten schicken sollen. Auch soll die vereinigte Legislatur befugt seyn, von Zeit zu Zeit, je nach Verhältniß der wachsenden Bevölkerung, die Zahl ihrer Mitglieder zu vermehren. Die Vertheilung der Mitglieder anlangend, sollen auf jede Provinz, ohne erhebliche Verrückung ihrer gegenwärtigen Wahlbezirke, 39 treffen. In Ober-Canada bleiben die bisherigen Wahlbezirke ganz unverändert, in der untern Provinz aber soll die Eintheilung wieder hergestellt werden, die vor der die brittische Einwohnerschaft beschwerenden Acte von 1829 bestand. Auf jede Grafschaft und jede Stadt trifft dann ein Deputirter. Solche Städte sind in Ober-Canada Kingston, Hamilton, Brock-

ville, London, Niagara und Cornwall; in Nieder-Canada: Montreal, Quebec und Three-Rivers. In neun Fällen haben wir nieder-canadische Grafschaften, welche durch die Acte von 1829 in zwei zerfällt waren, wieder in eine zusammengezogen. So wird die Assembly im Ganzen 78 Mitglieder zählen. Die Dauer der Assembly war bisher in beiden Provinzen vierjährig; zur Abänderung dieser Praxis liegt kein Grund vor. Was die legislativen Befugnisse des Assemblyhauses betrifft, so sollen diese im Allgemeinen ertheilt, für gewisse Punkte aber die Zustimmung der Krone vorbehalten bleiben. Bittet ein oder das andere Haus, die Assembly oder das legislative Conseil um Verwerfung einer Maaßregel, so soll dieser die königliche Genehmigung nicht ertheilt werden; mit andern Worten: die königliche Sanction eines Gesetzes ist durch die Einhelligkeit beider Kammern bedingt. Zu den an und für sich reservirten Punkten gehören unter andern die Regulirungen, welche die protestantische Kirche oder die römisch-katholische Religion betreffen. Eine höchst wichtige Aenderung in den legislativen Gewalten des canadischen Parlaments hat Lord Durham vorgeschlagen: nämlich daß, unsern constitutionellen Grundsätzen im Mutterland gemäß, bei Geldvoten die Initiative nicht von der Assembly ausgehen, vielmehr jede Discussion und Abstimmung über Geldfragen durch eine Botschaft vom Gouverneur bedingt seyn soll, wobei jedoch der Assembly das Recht gebühre, Adressen darüber an den Gouverneur zu richten. Es ist dieß ein Punkt vom höchsten Belang, tief verwoben mit den unglücklichen Vorfällen der letzten Jahre in der untern Provinz, und mit so manchem Anstand, der sich in den Nachbarprovinzen ergeben. Eine Hauptrubrik dieser Geldfragen ist, was Sir George Murray die Civilliste einer Colonie benamt hat. Das Versammlungshaus von Ober-Canada hat den Wunsch ausgedrückt, für den Gouverneur und den Richterstand eine permanente Appropriation zu treffen. Die Regierung beabsichtigt diesem Wunsche zu willfahren, und überhaupt den ganzen Etat der Civiladministration in Canada entweder auf eine Periode von zehn Jahren oder für die Lebensdauer des jeweiligen Souveräns von Großbritannien votiren zu lassen." Die jährlichen Ausgaben für den Gouverneur und die Rechtspflege berechnet Lord J. Russell auf 45,000 Pf., die übrigen Kosten, einschließlich 5000 bis 6000 Pf. für Pensionen, auf 30,000 Pf. Sterl. Als Ersatz für diese der Krone eingeräumte größere Gewalt soll die Assembly eine erweiterte Controle über die Beamten und die Vertheilung und Verausgabung der öffentlichen Gelder erhalten.

(Beschluß folgt.)

Frankreich im Beginn von 1840. *)

Das gefürchtete Jahr 1840 hat begonnen; beinahe zehn Jahre sind vorübergegangen, seit in drei Tagen die ältern Bourbonen von ihrem Thron gestürzt, eine neue Dynastie eingesetzt, ein neues Princip — die Volkssouveränetät — als Basis aller Staatsverwaltung angenommen wurde. Doch was ist das Princip vom Julius 1830 geworden, was hat Frankreich gewonnen, und was hat es zu erwarten? — Die stets zunehmende Gährung in allen Theilen des Reiches kann keinem Auge entgehen; nur wenn früher, unter ungleich leichteren Verhältnissen, dauernde Hemmung herbeigeführt, oder wenigstens der Ausbruch verhindert werden konnte, so ist dieß jetzt ganz unmöglich geworden: alle geheimen Triebfedern, um Zeit zu gewinnen, um eine allgemeine Explosion, eine Conflagration aller entzündbaren Elemente zu verhindern oder sie hinauszuschieben, liegen zu Tage; sie haben ausgespielt, und Frankreich gleicht einem im Todeskrampf, in hoffnungsloser Agonie dahinschwindenden Kranken, der den Chronometer zur Hand seine Todesstunde kennt, und sie langsam und doch sichern Schrittes herannahen sieht. Nicht eine Secunde wird fehlen, der Moment ist gezählt — es ist Ludwig Philipps Todestag. Ja, das ist das wichtigste Leben auf Erden, und von Ludwig Philipps Existenz hängt die Gestalt Frankreichs, der Friede der Welt ab. Wer an Ordnung und Stabilität hält, und ungewiß der Dinge, die der morgige Tag bringen wird, das zu bewahren trachtet, was noch von den Stürmen der Zeiten, bei fortschreitendem Umsichgreifen verderblicher Principien, gerettet und erhalten worden ist, der muß Ludwig Philipp ein langes Leben wünschen, welcher politischen Meinung er auch immer angehören möge. Ich will hier nicht Ludwig Philipps Lobrede schreiben, noch in sein Herz und sein Gewissen schauen; ich bin weit entfernt sein Anhänger zu seyn, aber Eine Gerechtigkeit muß man ihm widerfahren lassen: die Aufgabe, die er sich gesetzt, hat er bisher meisterhaft durchgeführt; was er gethan, macht ihm keiner nach. Vergleichen wir seine Handlungsweise, wenn auch nur in Einem Punkte, mit der der ältern Bourbonen. Wenn ein Gefühl in der Seele aller Franzosen Wiederhall findet, so ist es Nationalehre und Nationalstolz; kriegerischer Geist kann dem Gewürzkrämer von Paris eben so wenig als dem Bauer der Bretagne abgesprochen werden, und doch fielen die ältern Bourbonen, nachdem sie zur Befreiung Griechenlands mitgewirkt und die weiße Fahne auf der Kasbah von Algier aufgepflanzt hatten. — Die Juliusdynastie hat nichts für Frankreichs Ruhm gethan; der Tractat von der Tafna, die Räumung Ancona's, die zweifelhafte Rolle des Ministeriums Sebastiani während der polnischen Insurrection, die Zurückgabe des Forts von San Juan de Ulloa, ohne der Indemnität versichert zu seyn, die doppelzüngige Politik der Regierung in den spanischen Angelegenheiten, und zuletzt das schwache Eingreifen Frankreichs in der orientalischen Frage wurden von Anfang bis jetzt jedem Ministerium von jeder Opposition vorgeworfen. Die Charte von 1830 ist zehnmal mehr, und gröber verletzt worden als die von 1815 (?); die Abgaben aller Art sind drückender, die financielle Krisis im ganzen Umfange Frankreichs und seiner Colonien weit größer als je während der Restauration; die Unzufriedenheit aller arbeitenden Classen nimmt immer mehr zu; nie waren so viele Emeuten als jetzt, nie wurde weder auf Ludwig XVIII noch auf Karl X geschossen, und doch hält sich Ludwig Philipp und wird sich halten... er sitzt fest auf seinem Throne, denn Ludwig Philipps Lage ist exceptionell und rein persönlich, sie verschwindet mit ihm und seinem Leben.

Dieses politische Phänomen muß um so mehr auffallen, wenn wir die Hauptparteien, die Frankreich bewegen, beobachten, und einen Blick auf die lebenden Fragen werfen wollen, die alle Gemüther jetzt beschäftigen. Die Anhänger der jetzigen Dynastie und diejenigen, welche noch an die Möglichkeit einer constitutionellen Monarchie, in gewissenhafter Beobachtung der Charte von 1830 glauben, bilden, wenn gleich von einander strenge geschieden, die conservativen Parteien; die ersteren sind die Freunde des Bestehenden, die zweiten fürchten zu gewaltsame Veränderung. Die Republicaner und Legitimisten

*) Die Redaction bemerkt, daß ihr diese Mittheilung schon in der ersten Hälfte Januars zugekommen, deren Aufnahme aber aus innern und äußern Gründen verzögert worden war, bis der Redaction, beim Eintritt der jüngsten Ereignisse in Frankreich, von mehr als Einer Seite die Anregung zukam, sich nicht zu verschließen vor der, wenn auch nach der Ansicht der Redaction in wesentlichen Punkten zu grellen Schilderung der Lage Frankreichs, wie sie hier dem Auge eines streng legitimistischen Beobachters erscheint.

sind die Parteien der Bewegung. Die Extreme berühren sich; das hat man bei der Coalition gesehen, welche die heterogensten Elemente zu gleichem Zwecke vereinte und stets vereinen wird, so oft eine gleiche Krisis eintreten sollte, um sich schnell zu trennen, sobald eine der mitvereinten Fractionen ans Staatsruder gelangt, und auf dem bisher eingeschlagenen Wege fortfährt. Dessen ungeachtet muß man die Legitimisten im Allgemeinen von dem Vorwurf, als conspirirten sie, gänzlich freisprechen. Die legitimistische Partei braucht nicht zu conspiriren: der Gang der Ereignisse, der Weg den die Regierung eingeschlagen, die Tendenz der übrigen Parteien conspirirt für sie, und jeder aufgeklärte, wahre Legitimist ist überzeugt, daß nur durch eine gewaltsame Staatsumwälzung, durch eine große Erschütterung, welche die Tendenz aller Extreme erst zur Schau tragen wird, der Triumph seines Princips herbeigeführt werden kann. Diese Epoche warten die Häupter der legitimistischen Partei ruhig ab; sie steigen nicht auf die Bresche, sie sind aber bereit und gerüstet; jedes lichtscheue Treiben wird von ihnen desavouirt, sie conspiriren offen zu Tage durch ihre Vota in den Kammern; wer auch Ministerium oder Opposition sey, die Legitimisten bilden ewig Opposition, und sobald eine Fraction der Kammer sich vereint, um die bestehende Ordnung der Dinge zu verändern, schließen die Legitimisten sich nothwendig und sogleich ihr an. Die Epoche, wann diese Partei Majorität erlangen kann, ist in weitester Ferne; doch das wissen ihre Häupter, und wollen nichts übereilen; sie wollen keine Recomposition, die unvollkommen, unvollständig wäre, in die sie feindliche Principien mit aufnehmen müßten, die bei ihrer Geburt schon den Samen der Verderbniß in sich trügen; sie wollen keine Restauration, wie die von 1814 und 15; sie können nur nach der Republik, innerer Friede nur nach vollendeter Gährung kommen. Auch stehen sie hinter den Republicanern; die arbeiten und conspiriren für sie; die bewegen Frankreich für sie; sie bereiten ihnen mittelbar den Triumph ihrer Sache, den Thron der Lilien. So sagen sie, und wenn man ihnen die Gräuel der ersten Revolution vorhält, so erwiedern sie: nicht ihre Partei sey es, die den Haß der beweglichen Volksmasse jetzt auf sich ziehe; an die Stelle der Adelsaristokratie sey die Geldaristokratie getreten, die würde den Sturm zu bestehen haben.

Die Partei der großen Bewegung, die ungleiche Majorität in Volk und Kammern, bilden die Republicaner. Sie wissen selbst nicht was sie wollen, doch ist es jedenfalls Veränderung des Bestehenden; sie sind unzufrieden mit der jetzigen Regierung, wie sie es mit allen waren, die seit 50 Jahren über Frankreich gekommen sind. Terrorismus und Directorium, Kaiserreich und Restauration, nichts hat ihnen genügt, und nirgends hat sich das Bild realisirt, das sie sich von einem glücklichen Zustand Frankreichs geschaffen hatten. Da kam die Julinsrevolution und Ludwig Philipp mit ihr; Lafayette rief ihm zu: „Vous êtes la meilleure des républiques;“ und in blindem Jubel griffen sie nach diesem neuen Eldorado. Je höher sie ihre Erwartungen gespannt, desto größer war die Enttäuschung. Da wollten sie wieder umwerfen was sie aufbauen geholfen, ganz logisch, mit demselben Rechte; große und kleine Aufstände fanden statt; es glimmte überall und kam zum Ausbruch in Lyon, Larochelle, in Mans und mehrmals in Paris. Mit Bajonnetten und Kartätschen wurden sie zur Ordnung gebracht; ein Heer Polizeiagenten überzog Frankreich wie mit einem Netze, und die im Jahre 1830 für Helden und Vaterlandsvertheidiger gegolten hatten, wurden 1834 und 1839 zum warnenden Exempel in Ketten gelegt und auf die Galeren geschickt. Und doch weiß die Regierung sehr gut, daß noch kein Kopf der Hyder gefallen ist. Durch die partiellen Aufstände hat sich nur beurkundet, daß sie lebt und wirkt; nur subalterne Agenten, unvorsichtige Meuterer, die den Wink von oben, den rechten Moment nicht abwarten wollten, brachen zu früh los, ließen sich fangen und mußten büßen. Die Zeit der republicanischen Hauptreaction ist noch nicht gekommen; so lange der König ihrer Wahl mit fester Hand das Scepter führt, wird sie auch nicht kommen. Doch einen Erbkönig wollen sie nicht, die Leute, die das Wort erblich aus allen Registern Frankreichs gestrichen; der Sohn des Pairs soll nicht Pair werden, der Sohn des Financiers nicht die Millionen seines Vaters erben; warum soll der Sohn des Wahlkönigs Erbkönig werden? Durch immerwährende Umwälzungen soll der Fortschritt Frankreichs sich beurkunden; und wie sie glauben, daß die Reichthümer dem Lande nur fruchten können wenn sie in stetem Wechsel durch viele Hände gehen, so soll auch die höchste Gewalt in fortschreitender Vervollkommnung vom Würdigen zum Würdigsten übergehen. Doch nicht auf Frankreich allein soll diese Reaction sich beschränken; die Propaganda will um sich greifen, Frankreich soll einem großen Strome gleichen, der aus seinen Ufern tritt, die benachbarten Ländereien zu befruchten.

Ueber die Form ihrer Republik sind sie unter sich nicht einig: die einen haben sich die nordamerikanischen Freistaaten als Vorbild genommen; viele unter ihnen, reine Theoretiker, sehen in den Republiken des Alterthums den Culminationspunkt menschlicher Vervollkommnung; Freiheit und vorzüglich Gleichheit sind immer die Losungsworte; doch nicht bürgerliche Freiheit noch Gleichheit vor dem Gesetze — es ist die zügelloseste Freiheit zu Unruhen und Excessen aller Art, die sie wollen, und unter Gleichheit ist nur die Gleichheit des Vermögens gemeint: das Recht des Vagabunden auf den Beutel des Possidenten. Doch der größte Theil der beweglichen Volksmasse verlangt den Kaiser als Chef der Republik — dieß Bild lächelt sie alle an; es schmeichelt ihrer Eitelkeit, und nährt ihren Ehrgeiz; die Fibern von Millionen Franzosen zucken beim Namen des großen Kaisers; deßhalb sind sie Bonapartisten. Daß der Kaiser todt und begraben und seine Gebeine auf einem Felsen im Ocean modern, das stört sie nicht, sie sind doch Bonapartisten, und zwar größtentheils in jenen Classen, welche bei Bewegung und Umwälzung den Einschlag geben. Die Armee ist es fast durchaus, ferner jene Classe von Arbeitern, welche von einem Tag zum anderen leben, die man nie auf den Straßen der Hauptstadt sieht, als wenn ein großer Sturm am politischen Horizonte sie den Unken und Molchen gleich auf die Oberfläche der Erde speit: es sind die Buchdrucker, Lithographen und jenes Heer von Fabrikarbeitern. Frägt man sie aber, welchen Bonaparte sie wollen, welches Glied des ehemaligen Kaiserhauses der Erbe ihrer Verehrung sey, so weiß es keiner, und die wenigern, die es zu wissen glauben, sind mit sich selbst und ihren nächsten Verbündeten nicht einig. Eine kleine Partei ist für Louis Bonaparte, seitdem die ungeschickte Wichtigkeit, welche die französische Regierung auf seine Gegenwart in Arenenberg legte, ihn für seine Straßburger Episode rehabilitirt und zum Prätendenten geschaffen. Doch hat er sich in Hände von Abenteurern begeben, und seine nächsten Anhänger fangen an von ihm abzulassen. Andere wenden sich nach dem ältesten Bruder Napoleons, dem kaufmännischen Grafen von Survilliers, noch andere nach andern, und viele nach keinem; doch wollen sie Veränderung und Umsturz des Bestehenden, sind Republicaner und heißen Bonapartisten. So unsinnig dieses klingt, so ist es doch allein diese Partei, die ernstlich Frankreich bedroht; sie haben die meisten Chancen für sich, denn die bewegliche Volksmasse,

die stärksten Arme und die heißesten Köpfe sind für sie, und an ihrer Spitze stehen Leute von hohen Geistesgaben und hinreißender Beredsamkeit — Leute die nichts zu verlieren haben, die seit zehn Jahren von nichts sehr viel geworden sind, und nun Alles werden wollen. Sie sitzen in ihren Cabinetten und berechnen kalten Blutes, was sie zu hoffen und zu befürchten haben; sie ziehen eine Parallele zwischen ihren Kräften, denen der Umwälzung, und den gegenüberstehenden, der Bestechung. Sie prüfen mit geübtem Auge, wie viel sie daran wagen, wie hoch der Gewinn ist den sie zu hoffen haben, wenn Alles gut ausschlägt, und mit welchem Profit sie sich jedenfalls aus der Schlinge ziehen können, wie auch immer die Würfel fallen mögen. Frankreich ist für sie die Börse, dieser schauderhafte Sündentempel, in dem sie täglich im Kleinem versuchen, was sie einst als große Agioteurs an ihrem Vaterlande und seinen 34 Millionen Einwohnern vollbringen wollen. Ist die Berechnung zu Ende, so wird der Schluß gemacht, und der heißt — Temporisiren oder Durchführen — Aufgeben heißt er nie, dazu ist die Berechnung zu systematisch und der Erfolg zu gewiß.

Diesem drohenden Kolosse gegenüber stehen die conservativen Parteien auf sich selbst beschränkt, strenger in der Kammer als im Volke geschieden. Dieser Unterschied kann nicht auffallen, wenn man erwägt, daß seit 1830 in stets steigender Progression sich die Omnipotenz der Deputirtenkammer, als einzige Staatsgewalt, entwickelte. Das constitutionelle Princip der drei Mächte im Staat ist nach und nach auf die Seite geschoben worden: die Pairskammer hat alle Bedeutung verloren, und die verantwortlichen Minister des Königs sind nach den Bedürfnissen des Augenblicks öfters wechselnde Secretäre, meist gehorsame Ausführer seiner höchsten Befehle geworden. So stehen sich denn in Frankreich König und Deputirtenkammer allein und einzig gegenüber. Das größte Geheimniß der Regierungskunst ist die Erlangung einer Majorität in der Deputirtenkammer, damit sie das Budget votirt, und überwiegender Einfluß auf die Electoralcollegien, damit die Getreuen stets wieder gewählt werden. Diese Operationen anzugeben und in allen ihren Verzweigungen zu leiten, versteht Ludwig Philipp meisterhaft; dieser Kunst verdankt er die Majorität in der Kammer, die einzige, wenn gleich bedeutende, die er in Frankreich für sich hat. Denn darüber macht auch Ludwig Philipp sich keine Illusionen, und sein blasses, kummervolles Antlitz bei Eröffnung der jetzigen Kammer zeugte deutlich davon, daß er gar wohl wisse, das Herz des Volkes sey von ihm abgewandt. Wenn Ludwig Philipp nicht sagen will: Après moi le déluge, muß er mit Angst an die Zukunft seines Hauses denken, denn die Orleanisten, Philippisten, Dynastiker, oder wie sie sich noch nennen werden, bilden das kleinste und schwächste Häuflein unter allen jenen, die zum bevorstehenden Kampf unter ihren Fahnen sich versammeln.

Die Partei, welche der jetzigen Regierung am meisten hilft, ihre eigentliche Stütze, ist die mittlere, begüterte Classe der Bürger von Paris. Sie sind nicht Orleanisten, noch mit dem jetzigen Stande der Dinge zufrieden; doch sind sie Freunde der Ruhe und Ordnung, und werden zur Aufrechthaltung derselben jeder factischen, positiv etablirten Regierung, welche die Gewalt in Händen hat, ihren Beistand leihen. Sie wollen ihr Hab und Gut, ihre Häuser und Gewerbe, ihre Läden und Manufacturen erhalten. Sie bilden die Nationalgarde, zu deren beschwerlichem Dienst sie sich eben nur aus Liebe zur Ordnung und zum Frieden hergegeben haben. Nun währt es ihnen aber schon zu lange, und Niemand kann läugnen, daß der kriegerische Eifer, der die Legionen der Stadt Paris in den drei Tagen befeuerte, seit zehn Jahren seltsam abgenommen hat. Die geringe Anzahl Nationalgarden, die sich am letztverflossenen 12 Mai versammelten, kann als triftiger Beweis des Angeführten gelten. Dessenungeachtet werden die Bürger von Paris sich in größerer oder geringerer Anzahl jedesmal einfinden, so oft es sich darum handelt, durch die Straßen zu patrouilliren, lärmende Excesse zu unterdrücken, ja wohl auch gegen vereinzelte Aufstände mit bewaffneter Hand Widerstand zu leisten.

Wehe aber der Ruhe und Sicherheit Frankreichs, wenn ihre Erhaltung allein auf der Pariser Nationalgarde beruhen sollte, wenn die lange gegebene und sorgsam gefüllte Mine zum allgemeinen Ausbruch kommt, wenn jene dunkeln Verzweigungen aller Unzufriedenen ans Licht treten und sich die Hand geben werden! Ist der Aufstand allgemein, lodert der Brand von einem Ende Frankreichs zum andern, da zieht sich der Bürger in sein Haus zurück, bringt Familie und Habe in Sicherheit, und überläßt den Kampfsplatz der Partei der Bewegung, die, wenn sie im rechten Augenblicke zuschlägt, stets leicht und sicher den Sieg davon tragen wird. Lassen wir nur einen Mann von Geist an die Spitze des Aufstandes treten, der sogleich den gewöhnlichen Verkehr und Umlauf in den Straßen der Hauptstadt wieder herstellt, so ist Paris beruhigt und zufrieden, wie auch immer die neue Regierung heißen möge; die Provinz erhält durch die Mallepost die Decretalien der Metropole, und fügt sich, wie sie sich zu allen Zeiten gefügt hat. Sollte 24 Stunden darauf ein partieller Aufstand sich zu Gunsten der umgestürzten Regierung erheben, so wird die Nationalgarde als Wächterin der bürgerlichen Ordnung die Meuterer einfangen und vor den Gerichtshof stellen.

Dieses Bild ist nicht zu schwarz — es ist die Geschichte der letzten 50 Jahre, die ewig wiederkehren wird, bis Frankreich ausgegohren hat. Der Krater muß ausbrennen: Gott gebe nur, daß die nächsten Felder, Fluren und Saaten nicht mit in den Abgrund gezogen oder durch die Explosion zu tief erschüttert werden. Denn die bleibt nicht aus; ihr Datum steht in den Sternen geschrieben: Ludwig Philipp ist am 6 October 1773 geboren; als höchstes Menschenalter im gewöhnlichen Laufe der Dinge werden 70 bis 80 Jahre angenommen; ich zweifle, daß er eines von beiden erreicht.

Ist er aber abgetreten von der Bühne, dieser meisterhafte Lenker, dann wird die Welt erst sehen, welchen riesengroßen Platz er in ihr eingenommen, und wie unausfüllbar die Lücke ist, die er zurückläßt. Durch Ludwig Philipps Tod berstet bis in seine Grundfesten der Damm, den er mit sicherer Hand der revolutionären Propaganda gesetzt; sie wird unaufhaltsam hervorbrechen, durch beständigen Widerstand geschärft und durch langen Druck wüthender geworden, als je zuvor. Zuerst wird sie sich gegen den wenden, der durch seinen Namen der Erbe ihres Hasses und durch seine neue Stellung ihr natürlicher Feind geworden. Für ihn spricht keiner der Gründe, die seinen Vater auf die höchste Stufe gehoben und auf derselben erhalten haben: weder die Wahl des Volkes, das nicht eingestehen will, daß es sich getäuscht hat, noch eine 15jährige Opposition, die mit ihrem Chef ergraut ist, noch endlich jene tiefe, erfahrungsreiche Kenntniß seines Landes und seiner Leute, die dem Sohn abgehen muß, der nicht durch die herbe und lange Schule des Vaters gegangen. Dem Sohne Ludwig Philipps bleibt nur Ein Weg, um die Krone seines Vaters zu behalten: er muß sein Volk beschäftigen, den Nationalgeist der Franzosen wecken und all dieser beweglichen Masse einen Ablauf eröffnen, daß sie in innerer Gährung sich und ihn nicht verzehre.

Es gibt Eine Frage, die wurzelt fest im Herzen eines jeden Franzosen, und weckt ihn, wäre er auch in lethargischem Schlafe ver-

sunken. Sie gilt allen als die Frage ihrer Nationalehre, als das eigentliche Banner ihres Nationalruhmes. Entfaltet Ferdinand Philipp von Orleans dieses Banner, so hat er ganz Frankreich für sich, alle Parteien verschwinden, sie verschmelzen sich, werden nur Franzosen, und begehren die Rheingränze zurück.

Resumiren wir die nächste Zukunft Frankreichs, und die Alternative ergibt sich von selbst: sie heißt Eroberungskrieg oder Ummälzungen der revolutionären Propaganda.

Personal-Nachrichten.

Stände des Herzogthums Nassau. I. Die Herrenbank zählt 19 Mitglieder, worunter 4 Prinzen, 2 Fürsten, 6 Grafen, 7 Freiherren sind. Hier finden sich: a) 3 geborne Mitglieder: Se. Durchl. Prinz Friedrich Wilhelm zu Nassau ꝛc., Se. königl. Hoh. der Prinz von Oranien, Se. königl. Hoh. der Prinz Friedrich der Niederlande; b) 8 erbliche Mitglieder: Se. k. k. Hoh. Erzherzog Stephan Franz Victor von Oesterreich ꝛc., als Besitzer der Herrschaft Schaumburg und der Grafschaft Holzappel; Se. Durchl. der Fürst zu Wied ꝛc., als Besitzer der Graf- und Herrschaften des fürstl. Hauses Wied; Se. Erl. Graf August Gustav v. Leiningen-Westerburg ꝛc., als Besitzer der Grafschaft Westerburg und der Herrschaft Schadeck; Se. Erl. Graf Hugo Philipp v. Waldbott-Bassenheim ꝛc., als Besitzer der Herrschaften Cransberg und Reifenberg; Se. Durchl. Fürst Erwin von der Leyen ꝛc., als Besitzer der Grundherrlichkeiten zu Fachbach und Nievern; Graf Karl Wilderich v. Walderdorff, Staatsminister; Se. Erl. Graf Hermann v. Etsch ꝛc.; Se. Erl. Graf v. Schönborn-Wiesentheid ꝛc. auf Reichardtshausen; c) 2 auf Lebenszeit ernannte Mitglieder: Domcapitular Frhr. Ferdinand v. Schütz zu Holzhausen, zu Camberg; Geheimrath Frhr. Hans Karl v. Zwierlein, zu Geisenheim; d) 6 gewählte Deputirte des Adels: Frhr. Friedrich Marschall v. Bieberstein, zu Wiesbaden; Frhr. Friedrich v. Schütz zu Holzhausen, zu Wiesbaden; Frhr. August Ludwig v. Preuschen von und zu Liebenstein, zu Wiesbaden; Graf zu Eltz, zu Eltville; Frhr. Raitz v. Frentz-Schlenderhan, zu Schlenderhan; Frhr. Anton v. Breidbach-Bürresheim, genannt v. Rieß, zu Wiesbaden. — II. Landesdeputirte gibt es 22, worunter 1) 4 von den Vorstehern der Geistlichkeit und der höhern Lehranstalten gewählte Mitglieder: Domcapitular und und bischöfl. Commissär im Rheingau, Philipp Schütz, zu Eltville; Kirchenrath Wilhelmi, zu Wiesbaden; Dekan Senfft in Usingen; Seminardirector und Professor Otto, zu Herborn. 2) 3 von den größern Gewerbsbesitzern gewählte Mitglieder: Fabricant August Urmack, zu Wied; Gasthalter Daniel Düringer, zu Wiesbaden; Hüttenbesitzer Karl Lossen, zu Michelbach. 3) 15 von den begütertsten Grundeigenthümern gewählte Mitglieder: Johann Georg Baldus zu Bollingen; Schultheiß Bausch, zu Oberzeugheim; Schultheiß Dienst, zu Weilmünster; Jakob Grein, zu Schwanheim; Karl Habel, zu Kirberg; Schultheiß Höchst, zu Obertiefenbach; Schultheiß Jungblut, zu Erbenheim; Karl Müller, zu Massenheim; Joseph Müller, zu Weilbach; Oberschultheiß Ochs, zu Waldorf; Jakob Otto, zu Eschhofen; Rechnungskammer-Vicepräsident Schenck, zu Wiesbaden; Schultheiß Sonaß, zu Oberlahnstein; Jakob Schneider, auf dem Hofe Krempel; Heinrich Welte, zu Wehrheim.

Präsident der Herrenbank ist Graf zu Eltz, Präsident der Landesdeputirten Domcapitular Schütz.

[1189]

Todes-Anzeige.

Unsere nahen und entfernten Verwandten, Freunde und Bekannten benachrichtigen wir hiemit von dem für uns so schmerzlichen und unerwarteten Hinscheiden unserer innigst geliebten Gattin, Tochter und Schwester,

Emilie von der Mark, geb. le Bret,

mit der Bitte um stille Theilnahme an unserm tiefen Schmerz.

Sie verschied am 27 März, Abends 9 Uhr, nach sechstägigem Krankenlager an einer Lungenentzündung.

München und Augsburg, den 29 März 1840.

A. von der Mark, Major im k. bayer. Generalquartiermeisterstab, in seinem und seiner fünf unmündigen Kinder Namen.

A. B. le Bret, Vater.

Paul le Bret,
Adèle le Bret, } Geschwister.

bens seinen gründlichen Forschungen zu unterwerfen und von ihr ein getreues historisches Bild in geistreicher Auffassung zum Frommen der Gegenwart und der Zukunft in die Welt ausgehen zu lassen.

Der erste Band enthält, wie sich der Hr. Verfasser ausdrückt, eine einleitende Uebersicht der frühern Kirchengeschichte (bis zum Beginne des Concils von Constanz), was die Franzosen unbedenklich einen Esprit de l'histoire ecclésiastique nennen würden. Ohne Uebergehung irgend eines Punktes von Wichtigkeit ist hier auf einer geringen Anzahl von Bogen die gesammte Geschichte der christlichen Weltreligion auf eigenthümliche Weise, völlig frei von deutscher Schulmanier, in großen und festen Umrissen entfaltet, welche als schätzbare Prolegomena zu dem Werke dienen.

Daß diese Einleitung sowohl als auch der eigentliche Leib des Buches aus allen vorhandenen Quellen geschöpft worden, versteht sich von selbst; daß aber auch keine der neuesten Forschungen auf dem Gebiet der Kirchengeschichte unberücksichtigt geblieben, muß besonders erwähnt werden.

Der zweite Band enthält die Geschichte der Concilien von Constanz und Basel.

Der dritte die Geschichte des Concils von Trient, und der vierte größtentheils Untersuchungen über dessen Resultate, die meistens bis in unsere Tage hereinspielen.

Es hat zwar nicht an Schriftstellern gefehlt, welche einzeln die Geschichte des einen oder andern dieser Concilien bearbeitet haben, wie denn die Namen L'Enfant und Royko, Sarpi und Pallavicini in dieser Hinsicht bekannt genug sind; allein abgesehen von dem Satze: Duo quum faciunt idem, non est idem, hat der Hr. Verfasser selbst in seinem Vorworte und im vierten Bande, wo er die Geschichtschreiber Paolo Sarpi und Pallavicini seiner Kritik unterzieht, hinlänglich und klar den verschiedenen Gesichtspunkt angedeutet, aus welchem er in einer Zeit, da die staats- und kirchenrechtlichen Wissenschaften viel weiter ausgebildet sind, die in den Bereich seines Werks fallenden Materien und Ereignisse aufgefaßt hat. Es findet daher auch in Ansehung der innern Anlage, der Entwicklung oder Beurtheilung der Gegenstände und des beabsichtigten Zweckes dieser Geschichte keine Verwandtschaft statt mit den oben erwähnten Werken über einzelne Concilien, da insbesondere die beiden von Sarpi und Pallavicini „gleichsam zwei große Actenstücke in einem Streithandel bilden, dessen Entscheidung der Nachwelt überliefert wurde."

Mit reinen und festen Begriffen der Christusreligion ausgerüstet und durchdrungen von der so schönen als einfachen Einrichtung der ersten Christenvereine, schritt der Hr. Verfasser, nachdem er sich durch lange und vielseitige Studien vorbereitet hatte, in der lautersten Absicht und frei von aller Parteisucht zur Ausarbeitung eines Werkes, in welchem die Uranfänge und weitern Schicksale unserer Religion und alle Verwandlungen der Kirchenanordnungen seit mehr als 400 Jahren nach allen Seiten hin tageshell beleuchtet sind. Seine Grundsätze, festruhend auf dem Felsen der Christusreligion und auf der Natur des ächten ursprünglichen Kirchenthums, leiten ihn wankellos überall durch die Klippen der Finsterniß, des Wahns, frommer und frivoler Täuschung und Lüge in die Sonnengefilde der Wahrheit, welche ihm stets als höchster Zielpunkt vorschwebt. Nichtsdestoweniger wehet überall der Geist einer rein menschlichen Philosophie, und die versühnende Liebe mildert auch die herbsten Vorwürfe (Objecta), die erörtert werden mußten. Wir fühlen uns bei dem Hrn. Verfasser wie in der Umgebung eines Peter v. Ailly, Kanzlers Gerson, Cardinals L'Allemand und Erzbischofs von Braga Bartholomä de Martyribus.

Ein wesentliches Verdienst des Werkes, besonders in unsern Tagen, dürfte wohl darin liegen, daß die beiden großen Kirchenversammlungen von Constanz und Basel, welche seit dem Concil von Trient mit so vieler Geflissentlichkeit in Hintergrund geschoben wurden, hier wieder mit allen ihren Lichtern und Glanzblicken unter dem Scheffel hervorgezogen und als erneuete Leitgestirne emporgehoben werden. In dieser Abtheilung ist ein Schatz von kernhaft-theologischen und kirchenrechtlichen Kenntnissen aufgeschichtet, von welchen man heute wie in alle Zukunft den wohlthätigsten Gebrauch wird machen können; denn wir wüßten z. B. nicht, wo in festern und schärfern Zügen das Verhältniß der Kirche zum Staate gezeichnet wäre, und eben deßwegen sehen wir das Werk auch als ganz eigentlich de tempore gekommen an.

Die Kirche selbst, wenn sie die häufig ertheilten Winke und die am Schlusse des vierten Bandes eigens dazu bestimmte Mahnung des Hrn. Verfassers beherzigen will, kann für sich die heilsamste Anwendung durch Realisirung der in verklärten Zügen entworfenen Kirchenreform machen — einer Reform, welche der edeln Einfalt der ersten Christenvereine wieder gleichkäme.

Ein reichhaltiges Inhaltsverzeichniß erleichtert das Auffinden des Einzelnen und den Ueberblick zerstreut berührter Materien.

Wir hegen die Hoffnung, daß diese treffliche Darstellung eines Zeitraums hochwichtiger kirchlicher Bestrebungen und Ereignisse überall den Beifall finden werde, den sie in so hohem Grade verdient. — M. im März 1840. S......n.

Constanz, im März 1840. C. Glükhers Buchhandlung.

[1141] Im Verlage von Ebner & Seubert in Stuttgart ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz :c. zu beziehen:

Ueber die Herstellung

einer allgemeinen christlichen Kirche

und ihre Organisirung,

in Ansehung der Glaubenslehre, des Cultus und der Kirchenverfassung.

Ein

Versuch zur Beendigung der kirchlichen Wirren der Katholiken und Protestanten

von Professor **M. Aschenbrenner.**

Preis 1 Thlr. 18 gr. oder 2 fl. 48 kr.

Es sind in dieser Schrift die schwebenden Streitfragen der gegenwärtigen Zeit über den historischen oder positiven Offenbarungs- und Vernunftglauben, so wie die kirchlichen Wirren der Katholiken und Protestanten in unbefangene, genaue Untersuchung gezogen und in Aussicht gestellt, daß nur in einer mit Rücksicht auf die Bibel und Vernunft gebildeten allgemeinen christlichen Kirche ein standhafter Friede der streitenden Parteien gehofft werden kann. Der heftige Zwiespalt der Kirchenparteien hat in einzelnen Familien und in den Staaten schon bittere Anfeindungen und mannichfaltige Störungen des bürgerlichen Lebens verursacht. Der unheilbringende Kampf soll auf eine nachhaltige Art beseitigt werden. Religiöse Streitigkeiten können für Verstandswesen nur durch vernunftgemäße Berichtigung der Streitfragen eine befriedigende Lösung erhalten. Es soll nicht einseitig das Historische und Positive, aber auch nicht einseitig das rationelle Moment der Religion und Kirche geltend gemacht, sondern durch eine unbefangene Forschung beide Momente zu einem befriedigenden Einklang gebracht werden. Da der Zweck der Untersuchung wichtig ist und nicht durch rhetorische Declamationen, sondern durch entscheidende Gegründe in der genannten Schrift erstrebt wird, so kann auf die Theilnahme des Publicums mit Recht gehofft werden. — Stuttgart, im März 1840.

---

[771] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hohenstaufen.

Ein

Cyclus von Liedern und Gedichten

von

Albert Knapp.

Mit 6 lithographirten Abbildungen.

8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verf. suchte in dieser Schrift sowohl die vornehmsten Data der glorreichen hohenstaufischen Geschichte, als auch die herrliche Umgegend jenes Berges, nebst mehreren dazu gehörigen Denkmalen des Mittelalters, dem deutschen Leser in verschiedenartiger Form darzustellen. Die Hauptgesichtspunkte zur Betrachtung jenes denkwürdigen Zeitabschnittes sind in der Vorrede hervorgehoben, und werden den Unkundigern das Verständniß der einzelnen Partien erleichtern. Wenn dieses Buch sich namentlich den Besuchern des herrlichen Hohenstaufen zum freundlichen Begleiter anbietet, so werden dieselben gerade auf jener begeisternden und doch so tiefe Wehmuth erregenden Höhe die mit dem Lichte des Christenthums beleuchtete Natur und Geschichte wohl um so weniger verschmähen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1056]

Das Conversations-Lexikon

in der

Leipziger Originalauflage

behauptet troß aller Concurrenz und der vielen Nachahmungen und Nachbildungen seinen Vorrang vor allen ähnlichen Werken und findet fortwährend den größten Absatz unter allen Classen des gebildeten Publicums. Von der **achten Original-Auflage** in 12 Bänden erschien

ein neuer Abdruck,

von dem vollständige Exemplare auf Druckpapier 16 Thlr., auf Schreibp. 24 Thlr., auf Velinp. 36 Thlr. kosten. Weniger Bemittelte können aber auch die einzelnen Bände, in Terminen wie sie ihnen am besten passen,

in einem neuen Abonnement

erhalten, wo dann der Band auf Druckp. 1 Thlr. 8 gr., auf Schreibp. 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr. kostet.

Den Reichthum des Conv.-Lex. zeigt das für jeden Besitzer der achten Auflage unentbehrliche

Universal-Register,

das auf 18 Bogen in dreispaltigen Columnen gegen 70,000 Personen und Gegenstände nachweist, worüber Mittheilungen im Conv.-Lex. sich finden. Es kostet auf Druckp. 16 gr., auf Schreibp. 1 Thlr., auf Velinp. 1 Thlr. 12 gr.

Ein **Supplement** zu der achten Auflage des Conv.-Lex., so wie zu allen frühern, allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben, gibt das auch für sich bestehende und in sich abgeschlossene

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Es erscheint in 4 Bänden und in Heften von 10 Bogen, deren jedes auf Druckp. 8 gr., auf Schreibp. 12 gr., auf Velinp. 18 gr. kostet; 20 Hefte (**A — Mi**) sind bereits erschienen. Es ist nicht nur ein Werk zum Nachschlagen, sondern zugleich ein durch gewandte Darstellung anziehendes Lesebuch über alles, was die Gegenwart bewegt.

Leipzig, im März 1840.

F. A. Brockhaus.

---

[996] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne** in **Prag** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen und in der K. Kollmann'schen Buchhandlung) zu beziehen:

Die Salze,

aus dem elektro-chemischen Gesichtspunkte betrachtet von

Dr. J. G. Köhler,

k. k. Professor an der Universität zu Prag.

Gr. 8. brosch. 12 gr.

Inhalt: Von den Salzen überhaupt. — Von den Salzen insbesondere, und zwar: 1) Sauerstoffsalze; 2) Schwefelsalze; 3) Fluorsalze; 4) Chlorsalze; 5) Bromsalze; 6) Jodsalze; 7) Selensalze; 8) Tellursalze; 9) Cyansalze.

---

[991] Prof. **Courtins Schriften für junge Kaufleute.**

Bei **Weise & Stoppani** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeiner Schlüssel

zur einfachen und doppelten

Buchhaltung,

oder die Kunst,

in auffallend kurzer Zeit die kaufmännische Buchführung in allen ihren Theilen gründlich zu erlernen.

Von Prof. **Karl Courtin.**

Zehnte, vermehrte Auflage.

8. br. Pr. 36 kr. od. 9 gr.

Dieses Werkchen erlebte in 6 Jahren zehn neue Auflagen — ein Beweis seiner vorzüglichen Brauchbarkeit.

Von demselben Verfasser erschienen früher:

Allgemeiner Schlüssel

zur

kaufmännischen Correspondenz,

oder gründlicher Leitfaden

zum Geschäftsstyl,

in einer reichhaltigen Sammlung deutscher und französischer Originalbriefe über eine Reihenfolge von Geschäften; nebst Erklärung der sich daraus ergebenden ersten Buchungen, so wie sämmtlicher darin vorkommenden Kunstausdrücke, und einer allgemeinen, die Regeln des kaufmännischen Briefwechsels enthaltenden Einleitung.

Von Prof. **Karl Courtin.**

Zweite verm. u. verbess. Auflage.

Gr. 8. br. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.

Allgemeiner Schlüssel

zur Rechenkunst,

oder deutliche Anleitung,

um in ungewöhnlich kurzer Zeit sämmtliche, im geselligen und kaufmännischen Verkehr vorkommende Rechnungsarten gründlich zu erlernen. Für Schulen und zum Selbstunterricht.

Von Prof. **Karl Courtin.**

Zweite, sorgfältig durchgesehene Auflage.

8. brosch. Preis 54 kr. od. 12 gr.

Die günstigsten Beurtheilungen dieser Schriften, so wie das öftere Erscheinen neuer Auflagen enthalten uns aller weiteren Empfehlungen derselben.

Weise & Stoppani.

---

[958] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Levin, Dr. J., *Vergleichende Darstellung der von den Hausthieren auf Menschen übertragbaren Krankheiten.* Nach seiner von der med. Facultät zu Berlin *gekrönten Preisschrift.* Gr. 8. à 1 Rthlr. 12 gGr.

---

[341] So eben ist bei **Herold** in **Hamburg** erschienen:

Der Matador. Eine Schilderung aus der jüngsten Vergangenheit Spaniens, von Maria Norden. Zwei Bde. mit Vign. 8. 1840. $2\frac{2}{3}$ Rthlr.

☞ Den Lesern von Rellstab's Jahr 1812 wird hier ein gleich ergreifendes Gemälde aus dem Spanischen Freiheitskriege geliefert.

[1016—17] In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Platonis opera omnia. Recognov. *Jo. G. Baiterus, Jo. Casp. Orellius,* Aug. Guilielmus Winkelmannus. Edit. in us. scholar. 16.

Vol. I. Eutyphro. Apologia Socratis Crito. **Editio altera.** 27 kr.
„ II. Phaedo, item incertorum auctorum Theages et Erastae. **Edit. altera.** 36 kr.
„ III. Theaetetus. 36 kr.
„ IV. Sophista. 27 kr.
„ V. Euthydemus et Protagoras. 27 kr.
„ VI. Hippias minor, Cratylus 27 kr.
„ VII. Gorgias et Io. 40 kr.
„ VIII. Philebus. 27 kr.
„ IX. Meno et Alcibiades I. 27 kr.
„ X. Alcibiades II. Charmides et Laches. 27 kr.
„ XI. Lysis, Menexenus et Hipparchus. 27 kr.
„ XII. Politicus et Minos. 36 kr.

Zürich, März 1840.

Meyer & Zeller.

---

[946] Bei **Wilh. Engelmann** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Novellen

von

Karl Bahrs.

Drei Theile:

1r Thl.: Das Elfenkind. — Der Jude in Rom.
2r — Bojar und Fürst. — Das Geheimniß.
3r — Die unterbrochene Brautwerbung. — Das Meteor.

8. 1840. brosch. 2 Rthlr. 12 gr.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 94. — 3 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. Noth des Klerus. Caballero und Lopez treten aus dem Congreß. — **Großbritannien.** Die Minister in der irischen Registrationsfrage im Unterhause geschlagen. Hume's Antrag wegen der Apanage des Herzogs von Cumberland verworfen. Verhandlungen über die orientalischen Verhältnisse. — **Frankreich.** Thiers' Antwort auf Berryers Rede. Die Conservativen unterstützen jetzt die Plane der äußersten Linken in Bezug auf die Stellung der Beamten-Deputirten. — **Italien.** Neapel: der Streit mit England soll auf dem Punkt der Ausgleichung stehen. — **Deutschland.** München, Frankfurt, Hannover. — **Preußen.** Brief aus Posen. — **Schweden.** Der König gibt der Umwandlung des Staatsrathes in Ministerien seine vorläufige Genehmigung. — **Rußland.** Mißlingen der Expedition gegen Chiwa. — **Oesterreich.** Briefe aus Wien. — **Serbien.** Entschiedenes Auftreten des jungen Fürsten. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Berryer über Thiers' Ministerium. — Die Vereinigungsbill für die Canadas. (Beschluß.) — Badische Ständeverhandlungen über das Strafgesetzbuch. — Schlußbeleuchtung der „Wiener Briefe."

Datum der Börsen: London 27; Paris 29; Frankfurt 31 März.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 21 März. Während die Armee damit beschäftigt ist, den allgemeinen Frieden herbeizuführen, ist die Regierung darauf bedacht, den durch den Wahnsinn der Revolutionäre herbeigeführten Leiden des Landes abzuhelfen. Am meisten haben durch jenen unstreitig die Diener der Kirche gelitten. Die constituirenden Cortes von 1837 hoben die Entrichtung des Zehnten auf, ohne der Geistlichkeit und dem Cultus eine andere Quelle des Einkommens anzuweisen; die unter dem Ministerium des Grafen Ofalia einberufenen Cortes setzten es zwar, nicht ohne großen Widerstand, durch, daß vermöge des Gesetzes vom 30 Jun. 1838 die Erhebung des Zehnten auf ein Jahr verlängert wurde, allein diese war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, so daß die Geistlichkeit sich dem drückendsten Mangel ausgesetzt sah, und nicht wenige Kirchen geschlossen werden mußten. Um diesem Uebel einigermaßen abzuhelfen, wußte auch das gegenwärtige Ministerium keinen andern Ausweg, als vermittelst des Decrets vom 1 Jul. v. J. zu verfügen, daß die Geistlichkeit als Abschlag auf die ihr von den Cortes auszusetzende Dotation die Hälfte des bisherigen Zehnten erheben, und die Diöcesan-Junten zwei Drittheile des Ertrags unter die Geistlichkeit vertheilen sollten. Die Cortes aber ließen den von der Regierung vorgelegten Gesetzesentwurf über die Dotation des Clerus nicht nur unberücksichtigt, sondern verfügten auch nicht das Geringste zur Abhülfe des grausamen Schicksals der Diener des Herrn. Jetzt hat die Regierung einen neuen Gesetzesentwurf über die Dotation der Geistlichkeit ausgearbeitet, und man erwartet, daß die Cortes sich vorzugsweise vor allen andern gesetzgebenden Arbeiten mit der Prüfung desselben beschäftigen werden. Der Congreß hat eine Commission ernannt, welche den Entwurf der zur Beantwortung der Thronrede dienenden Adresse auszuarbeiten hat; sie besteht aus den HH. Martinez de la Rosa, Barrio, Ayuso, Mon, Toreno, Benavides, Morales, Santistevan und Aloe. — Der Graf Clonard ist an die Stelle des Generals Aldama zum Generalcapitän von Granada und Jaen ernannt worden. — Der englische Gesandte, Hr. Aston, wird binnen acht Tagen hier eintreffen. — **Nachschrift.** In der heutigen Sitzung des Congresses zeigten die HH. Caballero und D. Joaquin Lopez in der That an, daß sie auf ihre Ernennung zu Deputirten Verzicht leisteten. Dann wurde ein von dem Grafen Toreno, Hrn. Mon u. A. unterzeichneter Antrag verlesen, der dahin gestellt war, daß eine Commission ernannt werden möchte, um zu erklären, ob in Folge der von dem General Seoane gegen den Grafen Toreno erhobenen Anklage jener diese förmlich zu begründen habe oder nicht. Toreno selbst unterstützte diesen Antrag, und sprach von seinen eigenen Verdiensten mit nicht geringem Selbstgefühl. „Während man mich hier beschuldigte, in Paris ein den Vergnügungen gewidmetes Leben zu führen," sagte er, „war ich damit beschäftigt, der Nation ein Denkmal ihres Ruhmes aufzurichten. (Vermuthlich versteht hierunter der Graf den letzten Band seiner Geschichte des spanischen Unabhängigkeitskrieges.) Er erklärte, daß er niemals auf die Ausfälle der Presse antworten werde, da sie ihm zu verächtlich sey, und sich ohnehin inner- und außerhalb Spaniens die Anzahl seiner Freunde mit jedem Tage vermehre. Endlich wurde der Antrag an die Sectionen verwiesen. Der Finanzminister las darauf die allgemeinen Budgets für 1840 vor. Der Minister des Innern bat die Cortes um die Ermächtigung, das von der Regierung in der letzten Legislatur vorgelegte Gesetz über die Ayuntamientos, so wie das über die Provincialdeputationen in Vollziehung zu bringen. Auch beantragte die Regierung aufs neue, dem General Espartero ein Einkommen von 50,000 Piastern anzuweisen. Uebermorgen wird die Discussion der Adresse beginnen.

Großbritannien.

London, 27 März.

In der Unterhaussitzung vom 26 März wurden die Debatten über Lord Stanley's Bill zur Verbesserung der Registration der Parlamentswähler in Irland wieder aufgenommen. Die Hauptredner dafür waren Sir James Graham und Lord Stanley selbst, die von den Uebelständen und Unterschleifen, von denen das jetzige System begleitet sey, eine erschreckende Schilderung machten. Mit Nachdruck gegen die Bill sprachen: J. Warburton, der das veratorische Wesen des dem irischen gegenüber als musterhaft gerühmten englischen Registrationssystems erörterte; Lord Morpeth, der Generalsecretär für Irland, welcher die Bill schlimmer finden wollte als die Uebel, deren Heilung sie bezwecke, indem sie ein halbjähriges Registrationsgeschäft und dann noch halbjährige Streitigkeit darüber veranlassen, und überdieß das Wahlrecht sehr beschränken würde; endlich Hr. O'Connell, der, wie es

scheint, aus Irland zurückgeeilt war, um dieser Verhandlung beiwohnen zu können. Irland, behauptete er, könne sich diese Bill, welche nicht nur fictive, sondern wirkliche Parlamentswähler von den Registern zu streichen, und somit das Irland ohnehin so stiefmütterlich zugemessene Wahlrecht noch mehr zu beeinträchtigen bezwecke, nicht aufbürden lassen. O'Connell Rede war heftig, und wurde von den Tories öfter mit Geschrei unterbrochen. Die Abstimmung entschied mit 250 gegen 234 Stimmen **für** die zweite Lesung der Bill. Die Tories frohlocken über dieses Ergebniß als eine neue Schlappe des Ministeriums, die Whigblatter versichern aber, die Schlacht sey noch nicht gewonnen. — Das **Oberhaus** vertagte sich, nachdem die Aufruhrbills für Heer und Flotte durch die Committee gegangen waren.

** **Unterhaussitzung** vom 27 März. Hr. **Colquhoun** richtete an den Staatssecretär des Auswärtigen einige Fragen über den englischen Handel mit Java und Sumatra, Lord **Palmerstons** Antwort war aber auf der Galerie nicht vernehmbar. Lord **Ingestrie**: „Kennt die Regierung die näheren Details eines Vorfalls auf den Sandwich-Inseln im Julius v. J.? Ein französisches Kriegsschiff, l'Artémise, unter den Befehlen des Capitäns Leclerc erschien vor einer dieser Inseln, und forderte gebieterisch die Errichtung einer katholischen Capelle im Hafenplatz, widrigenfalls binnen zwei Stunden die Blokade des Hafens verhängt werden sollte. Ich möchte wissen, ob über diesen Vorgang, und das Verhältniß der englischen und französischen Missionäre in jenen Gegenden zu einander, eine Correspondenz zwischen der englischen und französischen Regierung stattgefunden habe. Lord **Palmerston**: „Wir haben keine officielle Nachricht über den Vorfall." Hr. **Hume** stellt nun seine angekündigte Motion in Betreff der Apanage von 21,000 Pf. St., welche der König von Hannover als Herzog von Cumberland aus England bezieht. „Ich wundere mich," sprach er, „daß der König von Hannover nicht das edle Beispiel des Königs von Belgien nachgeahmt hat, welcher seit seiner Thronbesteigung nicht einen Shilling seiner englischen Apanage anrührt. Ich hatte gehofft, daß Ihrer Maj. Minister in dieser Hinsicht die Initiative ergreifen würden. Hätte man voraussehen können, daß der Herzog von Cumberland eines Tags den Thron von Hannover besteigen würde, so hätte das Land ihn sicherlich nicht so reich dotirt. Jetzt wo das Volk mit Abgaben bis zum Erdrücken belastet ist, und die Finanzen ein Deficit von nahebei drei Millionen zeigen, sollte man wahrhaftig jede Gelegenheit ergreifen, dem Land die Bürde etwas zu erleichtern. Ferne sey es von mir, bei meiner jetzigen Motion den Eingebungen eines politischen Parteigeistes zu gehorchen; ich habe bloß Ersparung und des Landes Wohl im Auge. Sollte der mögliche Fall eintreten, daß der König von Hannover bei seinen Lebzeiten nach England zurückkehrt, so mag ihm immerhin der Wiedereintritt in seine Apanage vorbehalten bleiben, so lange er aber Souverän eines andern Landes ist, schlage ich vor, die Auszahlung des Jahrgehaltes von 21,000 Pf. St. an denselben zu sistiren." Lord J. **Russell**: „Gegen diesen Antrag streitet von vornherein das schlagende Argument, daß das Parlament auf einen einmal gefaßten Beschluß nicht zurückkommen kann. Die Apanage des Herzogs von Cumberland ist auf die ganze Lebenszeit Sr. k. Hoh. votirt." Obrist. **Perceval**: „Uebrigens ließe es sich auch unschwer beweisen, daß die Einkünfte des Herzogs von Cumberland nicht aus dem Lande gehen. Sie dienen zur Bestreitung der Kosten seines Palastes" (Kew). Nach einigen weiteren Aeußerungen für und wider schritt man zur Abstimmung: Hrn. Hume's Antrag wurde mit 76 gegen **dreiundsechzig** Stimmen **verworfen**. Hr. **Hume**: „Ich ersuche jetzt die Regierung, uns ihre Politik gegenüber von Mehemed Ali kund zu geben, uns über die Verhältnisse aufzuklären, welche, wie es scheint, das gute Einverständniß zwischen Frankreich und England gestört haben. Meines Erachtens zweckt das Interventionssystem, wie es Ihrer Maj. Regierung beliebt, vielmehr darauf ab, den Krieg im Orient herauszufordern, als den Frieden zu wahren. Man hat Papiere über diese Frage auf den Tisch des Hauses niedergelegt, die wichtigsten aber, welche ein deutlicheres Licht auf die Sache geworfen haben würden, zurückbehalten. England hätte gegen Rußland nicht so viel gefälliges Entgegenkommen zeigen sollen, denn das hieß den russischen Vernichtungsplanen gegen das osmanische Reich beitreten. Erkläre uns das Ministerium den eigentlichen Zweck der Unterhaltung so beträchtlicher Streitkräfte und der Fortdauer eines Standes der Dinge, welcher unsere Handelsinteressen mehr und mehr bloßstellt. Die königliche Thronrede bei Eröffnung der Session sprach von der Eintracht unter den Mächten; ich frage, wo ist diese Eintracht? (Hört!) Alle Welt weiß, daß wenn nicht bereits ein brittisches Geschwader gen Alexandria gesegelt ist, um diese Stadt zu zerstören, die Ausführung dieses Plans bis jetzt nur durch die Energie und Festigkeit der Franzosen verhindert wurde. Die Collectivnote der fünf Mächte, hat man gesagt, garantire die Integrität des osmanischen Reichs. Ich habe in dieser Note vergebens eine solche Garantie gesucht. Ich sehe in dem von England gegen Aegypten eingehaltenen Verfahren nur die Ursache der Kälte, die zwischen uns und Frankreich eingetreten; — das ist der ganze Nutzen davon, denn in Rußland einen Freund der Türkei zu erblicken, das kann doch kaum irgend einem unsrer Staatsmänner im Ernst eingefallen seyn. Es ist hohe Zeit, daß man dem Parlament den Schleier eines geheimnißvollen Systems lüfte, das es näher kennen zu lernen gar sehr interessirt ist." Hr. Hume schließt mit dem Vorschlag einer Adresse an die Königin, um die Vorlegung der fehlenden wichtigen Papiere in dieser Sache zu erlangen. Sir R. **Peel**: „Auch ich bin der Meinung, daß der edle Viscount dem Haus einige Aufklärungen in dieser Sache schuldig sey. Vor Allem wären wir neugierig zu erfahren, ob man glücklich genug gewesen ist, die Ausgleichung der orientalischen Frage zu **beschleunigen**. Discretion ist ohne Zweifel die Pflicht eines Ministeriums, doch darf sie nicht so weit gehen, daß man das Parlament in völliger Unwissenheit läßt über die wichtigsten Fragen der auswärtigen Politik, wie die Angelegenheiten der Levante, die Verhältnisse mit Persien, die Gränzstreitigkeit mit den Vereinigten Staaten und unser Zerwürfniß mit China. Wäre hinsichtlich dieser letztern Macht das Parlament früher in das Geheimniß unsrer Lage eingeweiht worden, so hätte es der Regierung Ihrer Maj. wohl einige heilsame Rathschläge ertheilen können, und unsre Stellung würde zur Zeit keine so kritische seyn. (Hört!) Wenn der edle Viscount in der Vorlegung weiterer Urkunden durchaus eine Inconvenienz für den öffentlichen Dienst erblicken will, so werde ich zwar nicht darauf dringen, hoffe aber jedenfalls, daß er uns sagen werde, ob zur Lösung der großen türkisch-ägyptischen Frage irgend ein Fortschritt geschehen ist, oder nicht." Lord **Palmerston**: „Ich stehe nicht an zu erklären, daß die Mittheilung der verlangten Papiere dem öffentlichen Dienste sehr nachtheilig seyn könnte. Ohne in nähere Details eingehen zu können, füge ich bei, daß die über die orientalische Frage eröffneten Correspondenzen befriedigend sind." Hr. Ch. **Buller**: „Aber könnten wir denn nicht vernehmen, was eben jetzt in der Sache vorgeht, was der jetzige Stand derselben ist?" Lord **Palmerston**: „Ich werde den Antrag des ehrenwerthen Mitglieds für Kilkenny nach Kräften bekämpfen,

zumal da er denselben auf irrige Voraussetzungen gebaut hat. Rußland, gegen das man ungegründete Recriminationen erhebt, hat sich in dieser ganzen Sache ebenso uneigennützig wie ehrenhaft benommen. (Hört!) Ich gebe laut diese Erklärung ab, um eine Menge gewagter Gerüchte in ihr Nichts zurückzuweisen. Das System, welches der ehrenwerthe Herr (Hume) an die Stelle des wirklich befolgten Verfahrens setzen möchte, würde, als erstes und sicheres Resultat, gerade die Folge haben, die es vermeiden will: nämlich das osmanische Reich schutzlos den Russen zu überliefern. Die Regierung ersucht das Haus, sie nicht mit einer so unregelmäßigen Discussion dieser hochwichtigen Angelegenheit gerade in einem Augenblick zu behelligen, wo dieselbe Gegenstand so ernster Negociationen ist. Wenn der rechte Augenblick gekommen seyn wird, wenn die Frage gelöst seyn wird, sollen die genauern Nachweise darüber nicht fehlen, und ich werde mich nicht in Verlegenheit fühlen, mein und meiner Collegen Benehmen in dieser Sache gegen artikulirte Angriffe zu rechtfertigen. Ich sage nur noch, daß wir dem bezüglichen Paragraphen der Thronrede und unsern frühern Erklärungen immer und unwandelbar gemäß gehandelt haben." Sir J. Hamilton: „Ich bin erstaunt, daß der edle Viscount sich darauf beschränkt hat, die Voraussetzungen und Behauptungen des ehrenwerthen Mitglieds für Kilkenny in kategorischem Tone falsch zu nennen, ohne diesen Vorwurf der Unrichtigkeit zu beweisen. Ich sollte doch meinen, daß er, ohne seiner Pflicht zu entstehen, wenigstens die umlaufenden irrthümlichen Ansichten über die Frage hätte berichtigen können. Wenn er uns nicht sagen kann oder will, was ist, könnte er uns wenigstens deutlich machen, was nicht ist. Bequemer ist es freilich, dem Parlament zu erklären, nach beendigter Sache werde man auf etwanige Beschuldigungen antworten; bis dahin können aber Fehler vorgefallen seyn, die dann auf keine Weise mehr gut zu machen sind." Lord J. Russell: „Dieses Eindringen auf die Regierung nimmt nachgerade einen wenig parlamentarischen Charakter an. Der Hr. Staatssecretär des Auswärtigen hat bei der Verweigerung der verlangten Papiere nur den einzigen Zweck, den Gang der Negociationen nicht stören zu lassen. Frankreich, dessen Gesinnungen man in Zweifel zu ziehen sucht, ist mit uns vollkommen einverstanden. (Hört!) Der König der Franzosen hat förmlich erklärt, daß er die Integrität des osmanischen Reichs aufrecht erhalten wissen wolle. Was unsern Gränzstreit mit den Vereinigten Staaten betrifft, so wird er bald ausgeglichen seyn." Lord John sprach noch, als die Post abging.

* London, 27 März. Die Minister haben abermals einen Schlag von den Tories erhalten, und zwar in einem Punkte, wo sie bisher denselben immer unüberwindlich gewesen — Irland. Das zweite Verlesen von Lord Stanley's Bill zur Verbesserung der Registrirung der Wähler von Parlamentsmitgliedern ist nach einer zweinächtlichen Debatte, trotz der Opposition der Minister, durch eine Mehrheit von 250 gegen 234 durchgesetzt worden. Dieser Ausgang ist um so wichtiger, als auf den Antrieb O'Connells der irische Registrationsverein die Maaßregel für eine entschiedene Feindseligkeit gegen Irland erklärt hat, indem ihr ganzes Streben dahin gehe, die Wähler auf der populären Seite so zu vermindern, daß die Tories bei den Wahlen das Uebergewicht behielten. O'Connell hat sogar seinen Entschluß angekündigt, im Fall diese Bill zum zweitenmal verlesen würde, die Repealaufregung in allem Ernste zu beginnen und nicht zu rasten, bis Irland sein eigenes Parlament wieder habe. Ich sage, die Entscheidung ist nach diesen Erklärungen wichtig, da, um den Tories eine solche Mehrheit zu geben, mehrere der sonstigen Freunde der Minister bei dieser Gelegenheit sich des Stimmens enthalten haben müssen, und damit anzeigen, daß sie O'Connell nicht mehr mächtig genug glauben, Irland für die Auflösung der Union aufzuregen. Wahrscheinlich ist es die dem Lord Howick anhängende Section, welche O'Connelln nie gewogen war und vielleicht hier nur eine Gelegenheit erblickte, diesen und den Ministern selbst, denen Lord Howick es gewiß nicht vergeben hat, daß sie ohne ihn fortbestehen wollen, etwas Unangenehmes zu bereiten. Die Uebel, welche durch die besagte Bill geheilt werden sollen, sind freilich von allen Seiten anerkannt, so sehr, daß selbst von der ministeriellen Seite schon mehreremale Vorschläge gemacht worden sind, dieselben zu beseitigen, die aber niemals durchgeführt wurden. Was die meisten derselben wegschaffen würde, ist eine genauere Bestimmung des Wahlrechts selbst. Fast alle Ausschüsse, die über bestrittene Wahlen ernannt wurden, kamen aus Mangel an einer solchen Bestimmung zu widersprechenden Entscheidungen. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Parteien ist an eine solche Uebereinkunft jetzt nicht zu denken. Natürlich sind die Tories, denen nun einmal die jetzigen Verhältnisse in Irland entgegen sind, am begierigsten, Veränderungen darin vorzunehmen, und es ist gar nicht zu leugnen, daß, wenn sie nur von dem Wahlverzeichniß diejenigen Wähler zu entfernen vermöchten, die ohne wirkliches Recht sich durch Betrug und falsche Eide hineingebracht oder darin erhalten haben, sie schon viel gewinnen würden. Aber man behauptet, Stanley's Bill gehe viel weiter, und umgebe geflissentlich das Registriren mit so vielen technischen Schwierigkeiten, verwickle es so sehr mit Gefahren von Processen und schweren Gerichtskosten, daß die Masse selbst der gesetzlich Berechtigten von dem Versuche, ihre Namen als Wähler einschreiben zu lassen, abstehen würde. Nun ist aber schon jetzt die Zahl der Wähler an und für sich, und besonders im Vergleich mit England, sowohl in den Städten, als in den Grafschaften, ungemein klein; eine bedeutende Verminderung derselben würde demnach nicht nur Bestechung und Erkaufung erleichtern, sondern auch die Masse des Volks, von allem Antheil an der Verfassung ausgeschlossen, gegen dieselbe feindselig stimmen. Käme es nun noch gar dahin, daß gegen die wohlbekannte Neigung derselben die Tories die Mehrheit unter den irischen Mitgliedern erhielten, und die katholische Nation demnach wirklich von ihrem Glauben feindseligen Protestanten vertreten würde, so dürften die Folgen schrecklich werden. So lange die jetzigen Minister am Ruder bleiben, ist von einer Repealbewegung wenig zu fürchten, da die thätigen Männer von der katholischen Partei unter ihr entweder wirklich Stellen bekleiden oder zu bekleiden erwarten, als Repealer aber von der Regierung nothwendig zurückgesetzt werden müßten. Da sie aber von einer Toryverwaltung keine Beförderung erwarten dürften, als wenn sie sich zu deren Partei schlügen, und gewissermaßen zu Verräthern an ihren Glaubensgenossen würden, so würde es mit einer solchen Bewegung ernstlich werden. Indessen steht zu hoffen, daß die Bill entweder bedeutend verändert, oder gar nicht zum dritten Verlesen kommen werde, wo dann das Geschehene ohne Folge bleibt. Die Tories sind inzwischen in der heitersten Laune, und hoffen auch über die chinesischen Angelegenheiten den Ministern eine Schlappe beizubringen, nicht um sie von dem beschlossenen Kriege abzuhalten (denn der ist wohl unvermeidlich), sondern wegen Palmerstons angeblicher Nachlässigkeit, welche den Capitän Elliot, trotz dessen dringenden Ermahnungen, Monate lang ohne Instructionen und ohne Seemacht gelassen habe, die seinen Unterhandlungen mit den Chinesen hätte Gewicht geben können. Auch wegen Vernachlässigung unserer Handelsinteressen in Krakau, auf der Donau und an hundert andern Or-

ten will man an ihn, und er wird diese Session über noch Arbeit genug haben, sich gegen alle Angriffe zu vertheidigen. — Inzwischen haben die Minister ihren Plan für die Vereinigung der beiden Canadas und die künftige Verfassung der Colonie vors Unterhaus gebracht. Ueber das Ganze haben sich die Tories noch nicht ausgesprochen; ich glaube nicht, daß sie sich der Vereinigung entgegensetzen werden. Doch sehen manche von ihren Journalen die Gefahr, deren ich schon vor mehreren Monaten erwähnt, daß die republicanisch gesinnten Mitglieder der Oberprovinz sich mit der Zeit mit den unzufriedenen Franzosen der unteren gegen die brittische Oberherrschaft auflehnen dürften. Das einzige Mittel, diesem zu begegnen, scheint, daß man den Einwohnern brittischen und irischen Ursprungs so wenig wie möglich Grund zur Klage lasse. Aber hier, fürchte ich, droht wieder aus dem Kirchenwesen eine Gefahr hervor, indem die Tories nicht geneigt scheinen, die Uebereinkunft, welche der Gouverneur Thomson mit unsäglicher Mühe vom Parlament von Ober-Canada über die kirchlichen Ländereien ausgewirkt hat, gutzuheißen, sondern sie als eine Beraubung der Staatskirche bezeichnen. Bei der ersten Gründung der Colonie nämlich wurde ein Siebentel vom ganzen Gebiet der Staatskirche, welche man dort ebenfalls zur herrschenden zu machen hoffte, als Dotation bestimmt. Da aber die Episkopalen nie über ein Fünftel der Bevölkerung betragen haben, so blieben diese Ländereien in vielen Gegenden unbenutzt liegen, wilde Strecken unter den angebauten, wodurch oft die Anlegung von Landstraßen und folglich der Flor ganzer Gegenden verhindert wird. Dieß hat nun endlosen Stoff zu Klagen und Streitigkeiten gegeben, und der durch ihre Vertreter oft erklärte Wunsch der Bewohner geht offenbar darauf hin, daß diese Ländereien verkauft und der Ertrag zum gemeinen Besten der Colonie, besonders für die Erziehung der Jugend, verwendet werde. — Nachschrift. So wenig war man auf den Ausgang von Stanley's Motion gefaßt, daß man selbst von Seite der Tories erwartete, solche durch eine Mehrheit von sechzehn verworfen zu sehen.

Frankreich.

Paris, 20 März. (Sonntag.)

(Moniteur.) Die Regierung hatte seit einigen Tagen die Nachrichten erhalten, die sich über eine vorgebliche Kriegserklärung des Kaisers von Marokko an Frankreich verbreitet hatten. Diese Nachrichten aber, die nur zu Mahon aufgesammelte Gerüchte von einem Schiffscapitän sind, waren viel zu zweifelhaft, als daß die Regierung sie dem Publicum hätte mittheilen können. Depeschen aus Tanger vom 7 März und aus Malaga vom 15 machen keine Erwähnung davon. Alles läßt sonach glauben, daß sie ungegründet sind.

Der Seepräfect von Toulon hat an den Chef des Marinedienstes in Marseille, wo der Handelsstand über das Gerücht der Kriegserklärung Marokko's in großer Unruhe war, unterm 26 März Folgendes geschrieben: „Ich habe bis jetzt keine officielle Mittheilung erhalten, die mich versicherte, daß Marokko mit uns gebrochen. Auf der ganzen spanischen Küste befinden sich französische Kriegsschiffe in Station und die Corvette Isere, welche die Meerenge von Gibraltar in mehrern Richtungen durchschiffte, hat kein verdächtiges Fahrzeug bemerkt."

(Courrier français.) Man sagt, das Ministerium habe nach Toulon Befehl ertheilt, Verstärkungen direct nach Oran zu schicken. Es scheint, daß der dem Marschall Valée früher gegebene Befehl, zwei Bataillone nach Oran abgehen zu lassen, nicht ausgeführt worden, und daß der Marschall zur Antwort gegeben, er könne für den Augenblick seine Armee nicht vermindern, da diese eben auf dem Marsch begriffen sey. Drei Infanterieregimenter, welche in Toulon, Marseille und Perpignan garnisoniren, haben Anzeige erhalten, daß sie demnächst nach Oran eingeschifft werden sollen. Es werden zwei active Colonnen gebildet, die eine von 5000 Mann in Oran, die andere von 3000 Mann in Mostaganem.

Nach einer langen Aufregung, die am Schluß der Debatten über die geheimen Fonds der Berryer'schen Improvisation (s. die heutige Beilage) folgte, betrat Hr. Thiers die Tribune: „Ich glaube, begann er, das einstimmige Gefühl der Kammer auszudrücken, wenn ich sage, daß Sie einen prachtvollen Redeerguß gehört haben. Wenn elende Rücksichten der Eigenliebe mich abhalten würden, auf dieses beredte Wort zu antworten, würde ich gegen meine Pflichten als Chef der Verwaltung handeln. Der ehrenwerthe Hr. Berryer hat ihnen mit jener Macht des Ausdrucks, die Sie an ihm kennen, gesagt: „Sie stehen vor einem neuen Cabinet, welches nur schöne Worte im Munde führt." Indessen beweisen uns die Oppositionen in dieser Kammer, die Männer, welche uns gegenüber stehen, daß wir uns nicht ins Leere gestellt, daß wir Realitäten berührt, tief berührt haben. (Beifall.) Hr. Berryer sagt, es gebe hier nur zwei Parteien: die parlamentarische und die antiparlamentarische Partei. Gestatten Sie mir, trotz des Ernstes unserer Lage, in diese Frage offen einzugehen. Ich will Ihnen beweisen, daß die Wahrheit das mächtigste Mittel ist, allen Schwierigkeiten, welcher Art sie auch seyn mögen, und welche Stellung man auch im Staat bekleidet, zu begegnen. Ja, ich gehörte der parlamentarischen Partei im ganzen Umfang des Wortes an, und ich bin noch immer von dieser Partei, ich erkläre dieß vor der Kammer und vor der Krone, und ich glaube, letzterer damit eine Huldigung zu erweisen, die man ihr erst seit 1830 erweisen kann. (Beifall.) Man hat gesagt, es bedürfe im Staat einer unverantwortlichen Gewalt und neben ihr einer verantwortlichen, welche letztere allein im Staat wechseln dürfe. Um dieß zu verwirklichen, ist auf der einen Seite das Königthum, auf der andern die Verwaltung, die Regierung nothwendig. Dieß ist das Princip. Wir haben bereits gesagt, daß vor der Krone wirkliche Minister stehen müssen, mit wirklichem Willen und Gedanken, welche durch diesen Willen darthun, daß die Acte der Regierung ihnen zugehörten, und daß sie allein dafür verantwortlich seyen. Mehrere ministerielle Krisen haben statt gefunden; es geschah etwas, was selten einem Minister begegnen darf. Es gab im Staat einen Mann (und dieser Mann war ich), von dem man sagte, er sey den Ansichten der Krone entgegen; er hege über große Regierungsfragen, über die delicatesten Fragen eine andere Meinung als sie. Wohlan, jetzt berief mich die Krone aus den Reihen der Opposition, um mit meinen Freunden ein Cabinet zu bilden. An diesem Tage war die Frage jenes Princips gelöst. Ich sage es zur Ehre der Kammer, zur Ehre der Julirevolution, am Tage, wo die Krone mich berief, war jene Frage entschieden. (Bewegung.) Es wurde damit erwiesen, daß die Julirevolution keine Täuschung war; das verderbliche Wort, das die Restauration ins Verderben geführt hat, das Wort Niemals, existirt nicht mehr. Ich bin, ich gestehe es, ein Minister der Opposition, und ich wiederhole, ein Princip wurde errungen am Tage, wo die Krone einen Minister der Opposition in ihren Rath berief. (Lebhafte Beistimmung links. Lange Sensation.) Ungeachtet des Wohlwollens, das Sie für die Männer des gegenwartigen Ministeriums hegen, sehe ich recht wohl ein, welch' ungeheure Last auf uns ruht. Sie sagten zu uns: „Ihr seyd im Begriff, Minister zu ersetzen, von denen man sagte, sie seyen unzureichend, schwach, sie hätten keinen festen Willen; ihr dagegen habt euch anhei-

fähig gemacht, festen Willen zu zeigen, und troß der grösten Schwierigkeiten euch auf der Höhe eurer Stellung zu behaupten." Ich danke Ihnen, daß Sie dieß gesagt. Ich maße mir nicht an zu behaupten, daß ich die Julinsrevolution allein verstanden habe, aber ich behaupte, daß ich nicht undankbar gegen sie bin. (Beifall.) Am Tage, wo ich die Schwelle der Tuilerien überschritten, wußte ich, welche Last auf meinen Schultern liegt. Ich hätte mich weigern können, sie anzunehmen, aber der Wichtigkeit der Lage, der Spaltung der Gemüther, dem Zustand Europa's gegenüber konnte ich mich ihr nicht entziehen. Ich folgte der Stimme der Krone, und gehorchte nur einem Patriotismus; ich schwöre es im Angesichte meines Landes. . . Werden wir nun der ungeheuern Aufgabe gewachsen, werden wir würdig seyn der Revolution, die uns geboren? Werden wir Patrioten, gemäßigte Patrioten seyn, wie wir es nothwendig seyn müssen? Werden wir zur Erneuerung bereite Franzosen seyn (Français novateurs), hinreichend bereit, und doch nicht zu sehr? Ich wage in dieser Beziehung nichts zu behaupten, ich kann nur auf meine Vergangenheit verweisen. Sie haben sie gesehen; ich hatte die Gewalt in den Händen; ich wollte die Größe, die Würde meines Vaterlandes. Ueber einen Punkt war ich mit der Krone verschiedener Meinung. Ich habe damals nicht auf diesen Bänken Opposition gemacht, sondern im Rathe des Königs. Ich sagte ihm, was ich dachte — ich sagte es offen, rund heraus. Da meine Rathschläge nicht angenommen wurden, mußte ich mich von der Krone trennen, es war einer der schmerzlichsten Tage meines Lebens. Dreimal weigerte ich mich, in das Cabinet wieder einzutreten, und noch in den letzten Tagen zauderte ich. Erst auf die Worte des Königs: „Es besteht keine Meinungsspaltung mehr zwischen uns; die Fragen, die uns entzweiten, sind gelöst," trat ich wieder ein. Ich that dieß auf die dringenden Aufforderungen von Personen dieser Kammer selbst. Ich trat ein, um eine Pflicht, die ernsteste Pflicht eines Mannes von Herz zu erfüllen. Hätte ich nicht wieder eintreten wollen, so hätte ich sagen müssen: „Nein, ich will dem König nicht dienen; nein ich scheue mich vor den Schwierigkeiten." Ich habe Ihnen aber gestern mit Wahrheit gesagt, daß ich immer dem König dienen wollte, und daß ich vor den Schwierigkeiten nicht zurückschrecke. Ob die Stimmen dieser Kammer mich unterstützen werden, kann ich nicht wissen, nur nach Einem trachte ich: daß meine Ehre unangefochten bleibe. Es ist möglich, daß ich falle, aber ich werde mich deßhalb nicht für gedemüthigt halten, so lange ich meine Ehre rein bewahrt und keinen der Grundsätze, denen ich mich hingegeben, verletzt habe. Es gibt Leute, die sich Conservative nennen. Ich verweigere ihnen diesen Namen nicht, nur sey es mir erlaubt zu sagen, daß auch ich ein Conservativer gewesen; ich war es, als die Parteien einander gegenüber standen und nicht Reden, sondern Flinten= und Kanonenkugeln wechselten. Damals war ich Conservativer und wenn ich es jetzt nicht mehr bin in dem Sinne, welchen man diesem Wort beilegen möchte, so ist es weil die Gefahr vorüber ist, weil es Leute gibt, die conservativer seyn wollen, als ich. Findet die Kammer, daß ich Unrecht habe, so werde ich mich darein zu ergeben wissen und morgen durch das Votum der Kammer fallen; es liegt mir wenig daran. Ich war der Mann der Prärogative der Regierung, als ich Eingriffe in dieselbe bemerkte; ich bin zum Mann der Nation geworden, als ich sah, daß die Politik meines Vaterlandes schwankte. (Lebhafte Beistimmung links.) Meine Zukunft — nicht ich, nicht ihr, nur die Vorsehung kennt sie. Ich vermag nichts, als meine Ansichten, meine Hingebung anzubieten. Ich bin bei den Entschlüssen verharrt, die ich beim Eintritt in meine politische Laufbahn gehegt hatte. Ich war der Mann der Ordnung, als die Ordnung bedroht war; ich war der Mann der Freiheit, als die Freiheit gefährdet war; immer aber war ich ein nationalgesinnter Mann. Sie haben mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ich danke Ihnen dafür. Dieß beweist mir, daß die Entfernung von einer Partei zur andern nicht so groß ist, als man glauben möchte. Nur noch ein Wort. Ich bin noch, was ich gewesen, und wenn ich mich beuge, so ist es nicht mein Muth, nicht die Energie meines Willens; wenn ich mich beuge, so wird es mein Geist seyn, so wird es geschehen, weil die Umstände mächtiger waren, als ich; nie aber weil der Wille mir gefehlt, den Hindernissen die Stirne zu bieten. Ich werde Minister der Krone und zugleich unabhängiger Minister seyn, stets bereit ihr freimüthig zu sagen, wie ich denke."

(National. Bekanntlich haben 160 schwarze Kugeln gegen den Gesetzesentwurf der geheimen Fonds protestirt. Nach den von uns eingezogenen Erkundigungen kamen 120 jener Kugeln von den Deputirten der alten Majorität, die zuerst für das Amendement des Hrn. d'Angeville votirt hatten, und die, ohne sich durch die Erfolglosigkeit der ersten Probe entmuthigen zu lassen, darauf beharrten, dem Hrn. Thiers das verlangte Vertrauensvotum zu verweigern. Die andern Kugeln gehören großentheils Deputirten der äußersten Linken an, die mit ihren Antecedentien nicht capitulirt haben, und ihren den Wählern gegenüber übernommenen Verpflichtungen getreu geblieben sind. Dazu gehören die HH. Arago, Bachelu, Boyer=Peyreleau, Carnot, Chapuis=Montlaville, Cordier, Cormenin, Corne, Coraly, Dupont (de l'Eure), Garnier=Pagès, Glais=Bizoin, Georg Lafayette, Laffitte, Larabit, Marchal, Martin von Straßburg, Mathieu (von der Saône und Loire), Maurat=Ballange, Nicod, Portalis, Roger (du Loiret), Hortensius Saint=Albin, Taillandier, Thiars, Tourret. Hier folgen noch einige Namen von Puritanern der dynastischen Linken, die zu Gunsten der geheimen Fonds aufgestanden sind: die HH. Auguis, Armand (Pas de Calais), Bacot, Beaumont (Somme), Berger, Berville, Boudousquié, Chaigneau, Chambolle, Charamaule, Combarel, Corcelles, d'Hérambault, d'Hubert, Delespaul, Desabes, Desades, Deshameaux, Desjobert, Drault, Dumont du Nord, Durand (de Romorantin), Garnon, Ganguier, Gauthier de Rumilly, Gervais, Golbery, Guyet Desfontaines, Grammont, Havin, Jouneaulx, Jouvet, Junyen, Köchlin, Leydet, Lacrosse, Luneau, Manuel, Marchant, Martinet, Mathieu de la Redorte, Mornay, Muteau, Odilon=Barrot, Oger, Pérignon, Piéron, Quinette, Saubat, Sivry, Subervic, Taschereau, Terrebasse, Teulon, Toussin, de Tracy. Wir wollten hier nur die Namen der Soldaten des Hrn. Odilon=Barrot nennen, die sich durch ihren Eifer, Stimmen für Hrn. Thiers zu sammeln, ausgezeichnet haben. Wir hoffen, sie werden uns diejenigen ihrer Collegen bekannt machen, welche mit ihnen die Ehre theilen wollten, eine Million in das Portefeuille des Hrn. Thiers zu werfen.

(l'Univers.) Als der Kammerpräsident das Resultat des Scrutins für die geheimen Fonds ausrief, sahen wir Hrn. Thiers mit stiller, tiefer Bewegung die Hand seines Collegen, des Admirals Roussin, drücken. Wir hoffen, daß dieß eine in dem feierlichen Augenblick dieses parlamentarischen Siegs übernommene Verpflichtung war, ihn der Würde, dem Ruhm unseres Vaterlandes dienen zu lassen.

(Courrier français.) Während der drei Tage der Erörterung über die geheimen Fonds waren die HH. Vatout, Liadières und Delaborde die einzigen zum maison du Roi gehörigen Deputirten, welche ein angemessenes Betragen beobachteten. Hr. v. Gérente, Verwalter der Privatdomäne, und als

solcher durch die Verweigerung der Dotation persönlich verletzt, fiel beständig, wo nicht durch seine Aeußerungen, so doch durch sein ungestümes Gebärdenspiel auf. Was soll das Publicum denken, wenn es Hrn. v. Gérente, den Mann, der das ganze Vertrauen des Königs genießt, offen gegen das von dem Könige gewählte Ministerium conspiriren sieht? In gewissen Lagen ist die Zurückhaltung die erste Pflicht.

(Temps.) Man versichert, daß die Aufstellung der Kaiserstatue Napoleons auf der Säule von Boulogne auf den nächsten 15 Aug., den kaiserlichen Geburtstag, festgesetzt sey. Man sagt mit Bestimmtheit, daß, um diese Ceremonie dem Andenken des Helden ganz würdig zu machen, der König im Sinn habe, ihr mit einem Theil seiner Familie beizuwohnen.

∸ **Paris**, 29 März. Seit der Niederlage der ehemaligen 221 in der Abstimmung über die geheimen Fonds scheinen dieselben die Hoffnung aufgegeben zu haben, in der nächsten Zeit ihre Freunde an der Spitze eines Cabinets zu sehen, und aus deren Händen alle diejenigen Gunstbezeugungen zu empfangen, die ihnen unter ähnlichen Ministerien, insbesondere unter der Leitung der HH. Grafen Molé und Montalivet, zu Theil wurden. Durch diese Hoffnungslosigkeit allein erklärt sich ihr jetziges Benehmen: da sie nämlich keine Vortheile von diesem Cabinet erwarten, wollen sie auch ihre politischen Gegner der Mittel berauben, sich ihrer zu erfreuen. Seit dem Abend des 26 d. haben die noch übrigen 160 jedem, der es hören wollte, gesagt, sie würden jetzt in der Kammer den Vorschlag machen, daß kein Deputirter während der Ausübung dieses Amtes eine Anstellung oder Beförderung erhalten und annehmen dürfe: auch würden sie in der Frage der Wahlreform den Vorschlag der äußersten Linken unterstützen oder gar sich aneignen, wonach unter Anderm alle Mitglieder der Nationalgarde das Recht erhalten sollen, zur Wahl der Deputirten mitzuwirken. Den ersten Theil des angekündigten Plans haben die 160 bereits in der Sitzung von gestern ausgeführt: einer unter ihnen, Hr. v. Remilly, Maire von Versailles, hat den ersten Vorschlag auf den Tisch niedergelegt. Die Linke ist sehr erfreut über dieses Ereigniß; früherhin hatten mehrere Oppositionsmitglieder ohne Erfolg denselben Vorschlag aufs Tapet gebracht, unter andern Hr. v. Tocqueville in den Debatten über den ähnlichen Vorschlag des Hrn. Gauguier; jetzt wird die Linke ihn unterstützen, und er wird vermuthlich zum Gesetz erhoben werden. — Seit kurzem ist fortwährend die Rede von dem feindseligen Benehmen des Beherrschers von Marokko gegen Frankreich und von dessen Allianz mit Abd-El-Kader. Die Zeitungen sprachen sogar von einer Kriegserklärung desselben. Der Moniteur widerspricht diesen Nachrichten. Allein man ist keineswegs geneigt, diesem Widerspruch Glauben beizumessen, da alle Privatbriefe das Gegentheil besagen. — Die Nachricht der Mißhelligkeiten zwischen England und Neapel hat hier viel Aufsehen erregt: man glaubt hinter der hohen Sprache des Königs von Neapel den Beistand anderer Mächte zu sehen, und die Gegner der englischen Allianz können ihre Freude über diese neue Verlegenheit Englands nicht verbergen.

═ **Paris**, 29 März. Der Kammerbeschluß vom 26 d. M., der dem Ministerium vom 1 März Bestand und Dauer verspricht, muß seinen Gegnern entsetzlich unerwartet gekommen seyn, einen ganz außerordentlichen Eindruck auf sie hervorgebracht haben. Wir schließen dieß aus den Folgen. Während dreier Tage schon nach dem Beschluß hüllt sich die Presse des Hrn. Emil Girardin in ein hartnäckiges Schweigen, und läßt dem Wasser seinen Lauf. Man bemerkt dieses Schweigen, während dem das Journal des Débats im Gegentheil seine Stellung begreift und sich als das Organ einer neuen Opposition betrachtet. Was aber will die Presse mit ihrem Verstummen, sie, die vor der Abstimmung die geschwätzigste von allen war, und ihrer löblichen Gewohnheit gemäß weder Wahrheit noch Schicklichkeit achtete, wo es sich darum handelte, dem neuen Ministerium zu schaden. Von ihr namentlich rührte die lächerliche Verleumdung her, das Ministerium vom 1 März habe, als ersten Act seiner Verwaltung, das Cabinet noir, das Spioniren der Briefe, wieder eingerichtet! Merkwürdig ist, daß die öffentliche Meinung mit ihrem instinctiven Gefühle der Wahrheit sich über dieses Schweigen im mindesten nicht den Kopf zerbricht, sondern ganz gelassen spricht: „Die alte Partie ist verloren, es lebe die neue!" Der Minister des öffentlichen Unterrichtes hat seinen Namen an eine neue Verfügung gesetzt, die ihm bereits den Dank der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften erworben hat, und die ihm den Dank aller aufgeklärten Männer in Frankreich erwerben wird. Bekanntlich hatte sich Napoleon, in Gefolge eines Consulatbeschlusses vom 13 Ventose X, von den vereinigten Akademien, die das Institut de France bilden, ein großes Gemälde des Zustandes und der Fortschritte der Wissenschaften seit 1789 vorlegen lassen. Diese merkwürdige Arbeit, die Cuvier, Delambre, Marie Chénier, Dacier und Lebreton zu Urhebern hatte, konnte erst im Jahr 1808 dem Kaiser überreicht werden. Bei ihrem Empfang sagte Napoleon: „Ich wollte Ihre Meinung über den Fortschritt des menschlichen Geistes vernehmen, und was sie mir zu sagen hatten, sollte zugleich zu den Ohren aller Völker dringen." In diesem Gemälde aber fehlte der Bericht der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, die bald nach dem erwähnten Consulatbeschluß war aufgehoben worden, so daß einer der interessantesten Zweige der menschlichen Forschungen, die Moral, die Gesetzgebungskunde, die Philosophie, die sociale und politische Wissenschaft nicht vertreten war. Um diesem fühlbaren Gebrechen abzuhelfen, hatte Cousin von dem König eine Ordonnanz erwirkt, welche verordnet, daß die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften das Mangelnde nachholen, und in ihrer Darstellung die ganze Periode von 1789 bis 1833 begreifen soll, eine Epoche, in welcher die Akademie hergestellt ward. Man erzählt, daß die Mittheilung dieser Ordonnanz und des ihr vorausgehenden Berichtes des Ministers in der Akademie einen wahren Enthusiasmus erregt haben. Und in der That, der Gegenstand gehört zu denen, die in allen Herzen Anklang finden müssen, und von denen man nicht recht begreift, daß sie nicht längst schon zur Sprache gekommen sind.

Italien.

* **Neapel**, 24 März. Heute wurde allgemein versichert, daß die Angelegenheit wegen des Schwefelmonopols, Dank der vermittelnden Thätigkeit des Grafen v. Lebzeltern, k. k. österreichischen Gesandten, in Ordnung gekommen sey; wenigstens hat die Deputation, welche nach England geschickt werden sollte, Befehl erhalten, die Abreise bis auf weiteres zu verschieben. Einstweilen ist die Rente wieder auf 103½ gewichen. — Se. Maj. hat die zuletzt verabschiedeten Soldaten, circa 6000 bis 8000 Mann, wieder einberufen; eben so halten die Truppenbewegungen noch an, und der General Filangieri, Fürst v. Sadriano, ist von Sr. Maj. ernannt mit der Vollmacht eines Alter Ego das Obercommando in Sicilien zu übernehmen. — Das gestrige Regierungsblatt enthält das k. Decret, worin dem Fürsten Cassaro seine Entlassung gewährt, und dem Fürsten Scilla-Ruffo das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zugetheilt ist. — Nach einem sommerähnlichen Winter stellte sich ein sehr winterliches Frühjahr ein; außer der Masse von Schnee, welcher auf den Bergen liegt, hat es auch den ganzen heutigen Tag über in der Stadt geschneit. Der Schnee blieb jedoch auf dem vulcanischen Pflaster nicht liegen.

Deutschland.

** München, 1 April. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde unter Anderem über den Gesetzesentwurf, „die Beendigung des Bibliothek- und Archivgebäudes“ betreffend, berathen; die Verhandlung dauerte kurz, denn die Kammer, mit sich einig, begehrte den Schluß, worauf der Entwurf, wie zu erwarten stand, angenommen ward, und zwar mit einer Mehrheit von 96 Stimmen. Die Galerien waren überfüllt.

Aus dem Hannover'schen vom 15 März bringt der Hamburger Correspondent folgendes Schreiben: „Durch die hier unterbliebenen oder vielmehr hintertriebenen Wahlen, worüber man so übermäßig jubelt, ist eben so wenig gewonnen, wie dadurch, daß man die Erklärung eines einzelnen ständischen Deputirten im Sinne der Opposition ausbeutet. Mit beidem sollte man füglich Anstand genommen haben, sie vermehren nur das schon ohnehin große Register der wider die Opposition sprechenden Thatsachen, und zeigen, wie wenig Tact und Einsicht selbst diejenigen besitzen, welche für die Hauptträger der oppositionellen Bestrebungen gelten müssen. Eine begabte Opposition darf am allerwenigsten das Höhere aus dem Niedern deduciren, und nie darf sie mit ungesetzlichen Mitteln wirken, wenn sie im Besitze ihrer einzigen Kraft — des Rechtes — bleiben will. Die nach landständischer Verfassung streben und Grundgesetze über Alles stellen, dürfen keine Wahlen verweigern oder hintertreiben, wenn sie nicht mit ihren eigenen Anforderungen in unlösbaren Widerspruch gerathen wollen. Wo bliebe wohl ständisches Princip und ständisches Wahre, wenn eine Partei die Ständeversammlung beliebig vereiteln könnte? Bei solchem Systeme würden heut die städtischen Deputirten wegbleiben, weil eine Verbesserung der Interessen des Bauernstandes in Aussicht, morgen würden die Deputirten des Bauernstandes nicht kommen, weil die städtischen Interessen gefördert werden sollen. Das gäbe freilich einen recht hübschen Syrus ab, aber eignet sich weder für das Land, noch entspricht es dem Gesetz oder der Gewohnheit. Solche Handlungsweise kann nur billigen, wer mit den Anforderungen und Richtungen, mit den Grundsätzen und Consequenzen landständischer Verfassung gänzlich unbekannt ist, oder — Gefallen daran findet, wenn Männer mit den höchsten und wichtigsten Dingen spielen. Oder, sollte unter dem Spiele ein ernsterer Plan, als die Außenseite zeigt, verborgen liegen? Wir glauben das kaum, aber auch selbst dann, wenn jenes der Fall wäre, könnten wir es dennoch nicht gut heißen, daß die hannover'sche Opposition den Boden verläßt, auf welchem sie ihr Daseyn gefunden, auf dem sie geboren seyn will — wir meinen den gesetzlichen Boden landständischen Wesens. Mit solchen Mitteln laßt sich weder die Verfassung von 1833 wieder ins Leben rufen, noch eine neue Verfassung an deren Stelle setzen!“

Preußen.

Die Frankfurter O. P. A. Z. schreibt vom Niederrhein, 29 März. Wie wir aufs bestimmteste vernehmen, ist die Versendung und Verbreitung des in Würzburg erscheinenden Fränkischen Couriers, von jetzt ab, innerhalb der k. preußischen Staaten verboten worden.

* Posen, 26 März. Mit der Annäherung des dießjährigen Osterfestes scheint, wie dieß auch nicht anders zu erwarten war, unsere kirchliche Angelegenheit wieder mehr in den Vordergrund treten zu wollen. So ist gestern eine Deputation, aus vier angesehenen Bürgern bestehend, von hier nach Berlin abgegangen, um im Namen der katholischen Corporation unserer Stadt höhern, oder resp. höchsten Orts, die Bitte auszusprechen, daß dem Hrn. Erzbischof v. Dunin noch zu Ostern die Rückkehr hierher verstattet werden möge. Daß alle katholischen Einwohner Posens den Wunsch hegen, ihren geistlichen Oberhirten wieder in ihrer Mitte zu sehen, ist begreiflich; ob jedoch dieser Wunsch erfüllt werden könne, muß vorläufig dahin gestellt bleiben. Binnen wenigen Tagen wird nun auch eine Deputation von Geistlichen, wie es heißt drei aus der hiesigen, und drei aus der Gnesener Diöcese — mit Genehmigung der Regierung nach Colberg abgehen, um das heilige Oel von dem Hrn. Erzbischof weihen zu lassen. Jedenfalls liegt in der ausgesprochenen Bereitwilligkeit dazu ein Beweis, daß Hr. v. Dunin seine bischöflichen Functionen nicht gänzlich eingestellt habe. — Nach der Berliner Kirchenzeitung lautet das Circular des königl. Consistoriums zu Posen vom 10 an die evangelischen Superintendenten der Provinz wörtlich folgendermaßen: „Bei den Anträgen der evangelischen Geistlichen auf Ertheilung unserer Autorisation zur Trauung eines Brautpaars verschiedener Confession, wenn die Braut katholisch ist, und der Dispensation von dem Erfordernisse des Aufgebots in der katholischen Kirche, sind die denselben beigeschlossenen, mit den Interessenten aufgenommenen Verhandlungen in vielen Fällen so unvollständig, und erfordern so häufig nachträgliche Ergänzungen, daß wir uns veranlaßt finden, auf die Requisite derselben aufmerksam zu machen. Diese, von demjenigen evangelischen Geistlichen, welcher um die Trauung eines Brautpaars gemischter Confession angegangen wird, aufzunehmenden Verhandlungen müssen enthalten: 1) den Antrag der Brautleute, und wenn einer der Interessenten unter väterlicher Gewalt steht oder bevormundet ist, zugleich den des Vaters und resp. des Vormunds, auf Ertheilung der Autorisation zur Trauung durch einen evangelischen Geistlichen, resp. der Dispensation von dem Erfordernisse des Aufgebots in der Parochie des katholischen Theils; 2) die Belehrung des katholischen Theils über die möglichen kirchlichen Folgen seines Schrittes; 3) die Vernehmung eines glaubwürdigen Zeugen über die Weigerung des katholischen Geistlichen, das Brautpaar verschiedener Confession, der Confessionsverschiedenheit wegen, aufzubieten und zu trauen, wenn die Braut katholisch ist, oder nur aufzubieten, wenn der Bräutigam katholisch ist; 4) wenn eine schriftliche Aeußerung des katholischen Pfarrers über den Grund seiner Weigerung beigebracht wird, so bedarf es der Zeugenvernehmung nicht.“ — Der zeitherige zweite Commandant unserer Stadt und Festung, Obrist Trautwein v. Belle, ist mit dem Generalstitel in Ruhestand versetzt worden.

Schweden.

* Stockholm, 20 März. Vorgestern wurde durch den Hofkanzler folgendes königliche Schreiben den Reichsständen übergeben: „Nachdem die Reichsstände ihrerseits die Grundgesetzveränderung genehmigt, wodurch die gegenwärtige Organisation des Staatsraths aufhören und eine neue Einrichtung an deren Stelle eintreten würde, hat der König diese wichtige Angelegenheit in Erwägung gezogen. Gleich den Reichsständen ist der König überzeugt, daß diese neue Organisation eine einfachere, raschere und zweckmäßigere Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten herbeiführen werde. Se. Maj. ist also gesonnen, dieser Grundgesetzveränderung ihre Sanction zu geben, und dieselbe in gesetzmäßiger Weise auf dem Reichssaale den Reichsständen mitzutheilen. Weil aber diese Veränderung — welche, so wie sie vom König genehmigt ist, als Grundgesetz gelten wird — mehrere gleichzeitige Regulirungen hinsichtlich der nöthigen Besoldungsbestimmungen erfordert, sowohl für die Mitglieder des Staatsraths, deren Anzahl hiedurch vermehrt werden wird, als für das neue Mitglied des höchsten

Gerichts, welches dem Justizminister nachfolgen wird, wie auch für die Expeditionschefs (Unterstaatssecretare) von sechs der neuen Departemente, so will der König die Aufmerksamkeit der Reichsstände auf diese Angelegenheit richten. Sie werden ebensowohl als der König das Gewicht der Beweggründe einsehen, welche diese Erinnerung veranlaßt haben. Der König ist davon überzeugt, daß die Reichsstände erkennen werden, wie die veränderte Stellung der Personen, welche die erwähnten Aemter bekleiden werden, es nothwendig macht, ihre Gehalte auf solche Art zu bestimmen, daß ihr Eifer und ihre Thätigkeit nicht durch Sorgen des Auskommens gelähmt werden mögen, da sie genöthigt sind, ein ihrer Würde entsprechendes Leben zu führen." — Morgen wird der außerordentliche Ausschuß, Opinionsnämnd genannt, aus zwölf Mitgliedern jedes Standes bestehend, zusammentreten, welcher den Auftrag hat über die Mitglieder des höchsten Gerichts eine Opinion auszusprechen; höchstens drei darunter ist er berechtigt ihrer Aemter zu entsetzen.

Rußland.

△ **Berlin**, 28 März. Nachrichten aus Warschau zufolge hat die Ankunft des Großfürsten-Thronfolgers dort wirklich Freude erregt, theils weil man darin ein Zeichen des zurückkehrenden Vertrauens erblickt, und theils weil man den Thronerben als den Ueberbringer von Botschaften der Gnade seines kaiserlichen Vaters ansieht. Ueber das Corps des Generals Perowsky sollen sehr traurige Nachrichten in Warschau eingegangen seyn. Die Ueberreste desselben werden, soweit der grimme Winter in der Kirgisensteppe sie verschont hat, in Orenburg zurückerwartet, und erst im September soll, wie es heißt, eine neue Expedition ausgerüstet werden.

Oesterreich.

†* **Wien**, 29 März. Aus Klagenfurt wird gemeldet, daß daselbst der Fürst-Erzbischof v. Gurk, Georg Mayr, am 22 d. gestorben ist. Aus Ungarn ging die Nachricht ein, daß der k. k. geh. Rath und Kämmerer, General der Cavallerie und Capitän der ungarischen Leibgarde, Ignaz Freiherr Splenyi v. Mihaldy, am 20 d. M. zu Miskolcz, und der k. k. unangestellte Feldzeugmeister und Regimentsinhaber, Andreas Frhr. v. Mariassy, zu Kaschau, gestorben sind. Als Nachfolger des Frhrn. v. Splenyi in der Stelle eines Capitäns der ungarischen Leibgarde wird der General Graf Vescey genannt. Das gestern allerorts verbreitete Gerücht, der Tonkünstler Liszt sey, in Dresden vom Schlage gerührt, plötzlich gestorben, fand in den höhern Kreisen der Gesellschaft gleichwohl keinen Glauben, da die neuesten beglaubigten Schreiben aus Dresden von diesem Ereignisse nichts erwähnen. Der russische Hofrath und Consul, Hr. Tschefkin, dessen ein Triester Schreiben vom 17 März in der Allg. Ztg. erwähnt, befindet sich seit drei Tagen in Wien. — Ein allerhöchstes Cabinetsschreiben bestimmt, daß das Ausspielen von Realitäten mittelst öffentlicher Lotterien, mit Ausnahme der bereits bewilligten Güterlotterien, für die Zukunft nicht mehr gestattet werden soll. — Wir haben hier fortwährend eine sehr rauhe Witterung und Schnee.

Serbien.

* **Von der türkischen Gränze**, 21 März. Der Regierungsantritt des Fürsten Michael berechtigt zu schönen Erwartungen. Sein erstes Auftreten zeigt nämlich, trotz des jugendlichen Alters, so viel Kenntniß der Verhältnisse, so viel Tact in Benützung derselben, besonders aber so viel Festigkeit und Selbstständigkeit, daß Jedermann überrascht ist. Die beiden ihm zur Seite gesetzten Räthe, Wucsitsch und Petroniewitsch, werden darum wohl wenig Antheil an der Regierung bekommen; ja man versichert sogar, daß sich der Fürst mit vieler Offenheit gegen diese Institution, als mit seiner Volljährigkeitserklärung in Widerspruch stehend, ausgesprochen habe. Den Radicalen überhaupt hat der Fürst sein Mißfallen nicht undeutlich zu erkennen gegeben, und die Besorgniß, daß diese Partei künftig großen Einfluß auf die Regierung üben werde, zeigt sich sonach ganz ungegründet. Der Fürst neigt sich zu keiner Partei hin, er will selbstständig regieren. So darf es wohl nicht befremden, daß er seinen Oheim, den so vielfach angefeindeten und verdächtigten Jephrem, der nach der Behauptung seiner Feinde erst kürzlich eine Verschwörung zur Wiederberufung des Fürsten Milosch angezettelt haben soll, bei der ersten Begrüßung als dieser ihm die Hand küssen wollte, aufs herzlichste umarmte und küßte, während andere sich hoch Dünkende kaum eines Blickes gewürdigt wurden. In Belgrad ist Alles voll Freude über diese günstige Wendung der Dinge, und gewiß wird sich die wohlthätige Wirkung hievon in Kürze über ganz Serbien erstrecken. — Einen kleinen Beweis, wie gehässig das Benehmen der bisherigen Regierung, das heißt der Majorität derselben war, mag der Umstand geben, daß in dem in Belgrad erscheinenden serbischen Kalender, der früher die ganze Genealogie des fürstlichen Hauses Obrenovitsch, die Kinder des Fürsten Milosch sammt deren Gatten, seine Brüder u. s. w. enthielt, dieses Jahr bloß Fürst Michael aufgeführt ist. Auf eine deßhalb ergangene Anfrage erfolgte bloß die Antwort: „Fürst Michael habe keine Familie." Daß eine gewisse Partei den Fürsten ganz von seinen Anverwandten losreißen möchte, geht noch aus andern Umständen hervor; und es hieß auch vor Ankunft des Fürsten mit ziemlicher Sicherheit, sowohl die beiden Oheime als die Mutter des Fürsten sollen veranlaßt werden, Serbien zu verlassen. — Aus Konstantinopel hört man noch immer Klagen über die Finanznoth der Regierung, zugleich aber die widersprechendsten Angaben über die Mittel dieser zu begegnen. So stellen einige die Emission von Papiergeld als ganz aufgegeben dar, mit dem Bemerken, daß unter andern auch das in den türkischen Staaten heimische Pestübel als gründliches Hinderniß erkannt worden sey, während Andere behaupten, daß die Ausgabe der Bankbillets täglich zu erwarten stehe. Die nächsten Briefe aus der türkischen Hauptstadt werden hierüber wohl Gewißheit bringen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 März. Consols 90 1/4.

Paris, 29 März. Die 3proc. Cons. hielten sich auf dem Café Tortoni fest auf 83, 57 1/2 bis 83, 60. Uebrigens wurden wenige Geschäfte gemacht, auch hörte man von keiner besondern Neuigkeit.

Frankfurt a. M., 31 März. 5proc. Metall. 108 3/8; 4proc. 101; Wiener Bankactien 2190; 500fl.-Loose 148 1/8; Integr. 52 1/4; Taunusb. 334 1/4.

Augsburg, 2 April. Donau-Canal 68 G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P.

Augsburger Curs vom 2 April 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	101	—
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/8	100 3/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	85	—
Bayer. B. Act. 1. S.	596	—
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	149
- N. Anl. v. 1839	—	141
- Metall. à 5 Proc.	109 1/8	109
- detto à 4 Proc.	101 5/8	101 1/2
- detto à 3 Proc.	82 1/4	82
- B. Act 1. Sem. 1840	1845	1842
Poln. L. à 300fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	122
Darmstädter Loose	65	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/8
Hamburg 2 Monat	115 3/8	
Wien in 20ern 2 M.	—	99 3/8
Frankfurt 2 Monat	—	99 5/8
Nürnberg - -	—	99 1/2
Leipzig - -	—	99 1/2
London - -	9. 53	—
Paris - -	117 1/4	—
Lyon - -	117 1/4	—
Mailand - -	—	60 5/16
Genua - -	51 3/8	—
Livorno - -	—	61 1/8
Triest - -	—	99 1/8
Venedig - -	—	60 9/16

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Berryer über Thiers' Ministerium.

Wir glauben aus der letzten Deputirtenverhandlung über die geheimen Fonds noch zwei Reden nachtragen zu müssen, welche den bedeutsamen Schlußpunkt des Ganzen bildeten — die Rede Berryers und die Antwort des neuen Conseilpräsidenten. Hr. Berryer sagte: „Ich bitte die Redner vor mir um Verzeihung; allein ich glaube nicht, daß bis jetzt die Discussion viel Licht über unsere Frage verbreitet hat; ich glaube nicht, daß sie klar dargethan, wo jene Majorität, die man sucht, existirt, wie sie constituirt werden kann. Aus Allem, was man gesagt hat, zeigt sich mir kein sicheres Heilmittel wider das Uebel, auf das Jedermann hinweist, keines wider die Uebel, über die das Land klagt. Betrachtet man die Kammer seit mehreren Jahren, so schmerzt Jedermann die Lage, in der man das Parlament sieht. Diese aufeinanderfolgenden Krisen, diese unaufhörlichen Schiffbrüche aller Cabinette, diese Kämpfe im Innern der Kammer über Fragen, die oft schwer zu begreifen sind, und die man gewiß auswärts gar nicht begreift, die Präoccupationen der Kammer, vor denen die großen Interessen des Landes, Alles, was seine Industrie, seine großen Arbeiten, seinen Handel, den Fortschritt seines Geistes und seiner Einsicht berührt, weit in den Hintergrund treten — alle diese Erörterungen vermeidet man, und warum? um ohne Unterlaß über die Sympathie oder die Antipathie zu sprechen, welche diese oder jene Ministerien einflößen, Ministerien, die man nicht einmal nach den Grundsätzen, die sie ins Werk zu setzen versucht hätten, zu bezeichnen vermag, sondern für die man nach Kalenderzahlen greifen muß, und die man nach der Reihe den 22 Febr., den 6 Sept., den 15 April, den 12 Mai benennt. (Gelächter.) Ich gestehe, daß ich die Bildung des Cabinets, das jetzt vor uns sitzt, für ein Ereigniß gehalten. Ich habe geglaubt, ein Cabinet, das seit 25 Jahren das erste ist, welches aus den Reihen der Opposition hervorgegangen, müsse eine neue Bahn eröffnen, es müsse uns sagen, wie Richelieu den Gesandten Europa's: die Politik ist geändert! (Bewegung.) Ich bemerke diese neue Lage aber nicht in den Discussionen, denen sich zur Stunde noch der Hr. Minister des Innern hingegeben, und die der Präsident des Conseils gestern mit so bewundernswerthem Talent geschildert hat. Ich sehe in dem Plan, den man uns vorzeichnet, nichts, was anzeigte, daß hier ein Cabinet geboren ist, welches über ein lange Jahre befolgtes ministerielles System triumphirt und im Namen der Opposition, nach dem eigenen Bekenntniß des Chefs der Opposition, auf der Ministerbank Platz genommen hat. Meine Ungewißheit vermehrte sich noch, als ich Hrn. Barrot gehört, ihn, der sonst immer so klar spricht, weil er so redlich ist. (Beifall.) Es war mir unmöglich, in dem, was er gestern gesagt, die Motive seiner Unterstützung des Ministeriums zu erkennen. Wenn die Stellung eines neuen Cabinets dem Chef desselben nicht erlaubt, über alle Fragen, die das Land interessiren, in offene Erklärungen einzugehen, so begreife ich nicht, warum nicht wenigstens der Chef der Opposition einsah, es sey nothwendig, klar und offen seine Gründe darzulegen. Was kam in der That in dieser ganzen Discussion seit gestern vor, das nicht den Charakter persönlicher Fragen und Debatten gehabt hätte? Der Minister des Innern hat, als er gestern die an das neue Ministerium gerichteten Einwürfe durchging, dieselben als rein persönliche Fragen behandelt. Der Ministerpräsident sagte: „die Versöhnung liegt bereits in den Sachen, man braucht sie jetzt nur noch auf die Personen auszudehnen.“ Auf was hat endlich ein ehrenwerthes Mitglied, das stets in den Regionen der Intelligenz sich bewegt, auf was hat der ehrenwerthe Hr. v. Lamartine, als er gestern den Ministerpräsidenten angriff, seinen Angriff beschränkt? Er kämpfte gegen das, was er die starke persönliche Stellung nennt, welche Hrn. Thiers die Popularität gebe, die er durch ein ungeheures Talent und durch die gewandten Anstrengungen der thätigsten und mächtigsten Organe der Presse erworben. Drehen sich denn wirklich in unserm Lande die Fragen nur um die Persönlichkeiten? Wären wir in Frankreich wirklich in jener traurigen, verabscheuungswerthen Lage von Staaten, die in vollem Verfall begriffen sind? Nein, dem ist nicht so. Aber es herrscht eine gewisse Schwäche bei der ganzen Discussion vor; man schiebt alle diese persönlichen Fragen, alle die Namen, die gewisse Ideen vertheidigt haben, nur vor, weil man sie für einen Schleier hält, dicht genug, um den Stand der Dinge, der Grundsätze zu verhüllen, über die man sich nicht klar auszudrücken wagt. Man muß aber einmal deutlich reden. Ich werde mich dabei der größten Mäßigung befleißen. Jeder, der seit zehn Jahren die Stellung der Kammern aufmerksam beobachtet hat, muß eine tiefe Spaltung der Principien in der Deputirtenkammer wahrgenommen haben. Sprechen wir nicht von Ordnung, Freiheit, Versöhnung, Fortschritt — es ist dieß die Fahne aller Minister. Welcher böse Genius sollte mit unreiner und verfluchter Stimme sagen: ich liebe die Unordnung, ich hasse die Freiheit, ich verabscheue jeden Fortschritt! Sprechen Sie dergleichen Worte nicht mehr aus; sie machen zwar den Gesinnungen Aller Ehre, können aber Menschen nicht classificiren, die ein Herz im Busen tragen. (Beifall.) Seit zehn Jahren gibt es unter uns zwei genau geschiedene, von den Unterabtheilungen, mit denen sie überladen seyn mochten, unabhängige Parteien. Die eine will bei der Leitung und dem Gang der Angelegenheiten des Landes den Vorrang der parlamentarischen Gewalt, die andere den Vorrang der Gewalt der Krone. Schon 1834 sagte es meine ehrenwerther Freund Dupin: ein ehrenwerthes Cabinet kann nur gebildet werden, wenn der Führer desselben wirklicher Conseilpräsident ist. Seyen wir aufrichtig; hierin liegt die ganze Meinungsspaltung.“ (Lebhafte Reclamationen im rechten Centrum.) General Bugeaud: „Man will das Gleichgewicht der Gewalten; den Vorrang keiner Gewalt.“ Hr. Berryer fortfahrend: „Ist es in einer solchen Lage, welche die ganze Grundlage unserer Institutionen berührt, nicht offenbar, daß man, um eine starke, bleibende Majorität zu haben, offen und freimüthig für die eine oder die andere jener beiden Theorien sich erklären muß? Hat dieß das Ministerium der Opposition, das neue Ministerium gethan? Mir scheint nicht. Das Ministerium sagte durch den Mund seines Präsidenten und des Ministers des Innern: „Wir stellen uns auf ein Zwischenterrain und erlassen von da einen Aufruf an die großen Massen der Kammer, zumeist an die, welche uns am nächsten stehen.“ Das heißt, das Ministerium wendet sich zunächst an die intermediären Fractionen, also an jene, deren Ueberzeugungen am schwächsten sind, die am wenigsten an ihren Theorien und Systemen hängen. Statt durch die Stärke seiner Principien, durch das Vertrauen, welches seine politischen Doctrinen einflößen können, Anhänger zu gewinnen, versetzt das Ministerium sich in die Nothwendigkeit, seine Principien zu modificiren, je nach der Zahl und der Qualität der Männer, welche auf seinen Aufruf hin sich ihm anschließen, sey's von der Rechten oder der Linken.“

Sie wissen Alle, was die Coalition gewollt hat, die Coalition, an welcher ich so viel Theil genommen, als ich nehmen konnte. (Gelächter.) Ich trat in diese Coalition aus ganz einfachen Motiven. Ich glaubte, in ihr den Gedanken zu sehen, daß bei der Berathung aller ernsten Interessen Frankreichs, von denen vielleicht seine Zukunft, seine Macht, sein Einfluß abhängt, daß bei dieser Berathung Männer, die von sehr verschiedenen politischen Gesichtspunkten ausgehen, ihre redliche Einsicht und ihre treue Mitwirkung zum Wohl des Landes gemeinsam geltend machen könnten. Ich sah also in dem Gedanken der Coalition und in dem parlamentarischen Princip ein Mittel, das Interesse Frankreichs von jedem andern Interesse genau zu scheiden. Am Tage, wo die Revolution vollbracht worden, sind wir, ich und meine Freunde, mit unserm persönlichen Recht isolirt geblieben. Dieses Recht wurde aufrecht erhalten, wurde anerkannt; wir wollten es ausüben; wir kamen im Vertrauen auf die vom Land übernommene politische Verpflichtung, um in Ihrer Mitte über die Revolution, welche wir nicht gemacht hatten, zu berathen und unser Recht als Staatsbürger zu üben. Eine Gelegenheit zeigte sich, welche dieses Recht noch edler, noch würdevoller, noch wichtiger machen konnte; ich ergriff diese Gelegenheit eifrig, und trat in eine Coalition, deren Princip die parlamentarische Regierung war. Wir erblickten hier ein ehrenvolles Terrain, auf welchem die, welche durch ihre Grundsätze fern gehalten wurden von jedem durch die Depositäre der Staatsgewalt ausgetheilten Amte, offen, loyal, ohne systematischen Oppositionsgeist über alle Interessen des Landes mit berathen konnten. Franzose, der ich bin, sah ich wohl, daß auch ihr Franzosen seyd; ich fühlte an dem Schlag meiner Pulse, daß auch in euren Adern französisches Blut rolle; ich erkannte, daß eure Herzen gleich dem meinigen sich höher hoben, wenn es die Ehre, die Würde, das Uebergewicht meines Vaterlandes galt; da konnte ich keiner andern Meinung seyn als ihr, und ich habe es laut verkündigt. Aber denkt wohl daran, je ernster ihr die Lage nennt, desto weniger dürft ihr euch in eine ungewisse, verhüllte Stellung setzen, desto entschiedener müßt ihr euch waffnen mit euren Principien, desto offener sie aussprechen am Lichte des Tages. Ihr sprecht von materiellen Interessen und sagt, daß die Versöhnung bereits in den Sachen liege. Aber nur das Zuwarten liegt in den Sachen, nicht die Versöhnung. Es bedarf einer starken Hand, eines unabhängigen Ministeriums, um zum allgemeinen Wohl des Landes die großen materiellen Interessen, welche es spalten, die Interessen der Producenten und der Consumenten, des Mutterlandes und der Colonien, des Weins und des Eisens zu versöhnen. Um ein System inmitten eines Volkes festzustellen, welches so große Einsicht in seine Interessen hat, bedarf es eines großen Ansehens der Regierung, einer hohen politischen Stellung, einer festen und energischen Principienerklärung, nicht jener matten Versuche der Verführung, die nur vergebliche Aufrufe an Männer sind, welche nicht kommen wollen. Wenn ich von den auswärtigen Angelegenheiten, deren ernste, unermeßliche Wichtigkeit Sie selbst verkündet haben, sprechen und dabei nichts verheimlichen, die Dinge ohne Uebertreibung darstellen wollte, würden Sie, Herr Präsident des Conseils und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, da nicht besonders heute das Bedürfniß einer Stärke, einer Macht, eines großen Gewichts fühlen, das auf einen legitimen Einfluß im Lande sich stützen könnte? Dieß ist die Lage der Dinge, dieß die Stellung, für die ihr zu wirken habt, die ihr vertheidigen müßt. Minister, die ihr aus den Reihen der Opposition hervorgetreten, ihr dürft euch als Kinder der Revolution proclamiren, ihr dürft euch brüsten mit deren Stolz, ihr dürft vertrauen auf ihre Kraft; aber ihr müßt ihre Schuld bezahlen. Die Revolution hat dem Land in der Entwicklung, in der Stärke ihrer Principien eine neue Macht versprochen, welche seinen Einfluß, seine Würde, seine Industrie, seine Verbindungen, seine wenigstens geistige Herrschaft in der Welt stärken und erhöhen solle. Die Revolution muß ihre Schuld bezahlen, und auf euch ruht diese Schuld. Die Principien, welche nach fünfzehn Jahren einer fortgesetzten Opposition gesiegt haben, diese Principien sind Verpflichtungen gegen das Land für die Dinge, die man ihm versprochen. Bewaffnet euch keck und muthig mit den Kräften, welche der Revolution eigen sind, die ihr vollbracht habt. Ihr seyd uns die Anwendung dieser Kräfte, die energische, offene, unverhüllte Anwendung schuldig; ihr schuldet uns die ganze versprochene Stärke als Ersatz für die Stärke, die dem Lande genommen worden." (Die Antwort des Conseilpräsidenten findet sich in der heutigen Zeitung.)

Die Vereinigungsbill für die Canadas.

(Beschluß.)

Lord J. Russell fuhr fort: „Ich will keine Discussion über einen Punkt herbeiführen, der in Ober-Canada vor einiger Zeit so viele Aufregung veranlaßte: über die Frage der Verantwortlichkeit der Colonialgouverneure. Meine schon öfter ausgesprochene Meinung ist, die amtlichen Diener des Gouverneurs sollten genau derselben Verantwortlichkeit unterstellt seyn, wie die Minister im Mutterland; hingegen finde ich es unbillig, wenn das Repräsentantenhaus einer Colonie den Gouverneur für Acte verantwortlich machen will, zu denen er die Ordres direct von der Krone erhält. An diese legislativen Einrichtungen sollen sich dann Municipalinstitute mit einer beschränkten Besteuerungsbefugniß anreihen, und zu diesem Behuf Ober-Canada, wo solche townships theilweise schon bestehen, in fünfzehn, Nieder-Canada etwa in 25 Localbezirke eingetheilt werden." In Bezug auf Auswanderung bemerkte der Minister: „Sowohl in Ober- als in Nieder-Canada stehen der Einwanderung große Schwierigkeiten im Weg. Die Art, wie die Landtaxen aufgelegt werden und wie die Ländereienverkäufe in Ober-Canada zu geschehen pflegen, verlaßt viele aus England in Canada Eingewanderte, sogleich in die Vereinigten Staaten weiter zu ziehen, wo sie Taglöhner werden. Ein Heilmittel gegen dieses, dem Gedeihen der Colonie so hinderliche Uebel ist unerläßlich nöthig. Ich bin auch hinsichtlich Canada's entschieden für das System Hrn. Wakefields, das den Einwanderer in den Stand setzt, zu firem Preis einen gewissen Flächenraum Landes zu erwerben, ohne auf den Auctionsmarkt zu gehen und hier mit Speculanten zu concurriren, welche bloß des Handels wegen, nicht zum Anbau, Land einzukaufen suchen. In Bezug auf die praktische Ausführung dieses Princips will ich zur Zeit nicht mehr sagen, da der Generalgouverneur eine eigene Depesche darüber einzusenden versprochen hat; doch kann ich nicht umhin, schon jetzt meine Ueberzeugung auszusprechen, daß im Zustande Canada's eine große und segensreiche Umwandlung binnen wenigen Jahren zu erwarten steht, wenn wir dafür sorgen, daß die Verwaltung der Kronländereien offen und öffentlich durch kundige Beamte von erprobter Redlichkeit geführt werde." (Hört!) Hr. Hume frägt, was hinsichtlich der parlamentarischen Wahlqualification in Canada beabsichtigt werde. Lord J. Russell antwortet, an dem Census für die Wähler solle nichts geändert, für die passitive Wahlberechtigung aber eine Qualification von 500 Pf.

Sterl., nicht an jährlichem Einkommen, sondern an Grundeigenthum festgesetzt werden." Lord John berührte dann die schwierige Frage wegen der sogenannten Clergy reserves. (So heißt das durch eine Parlamentsacte der Kirche statt der Zehnten reservirte Siebentel der Ländereien in Canada.) Die Legislatur von Ober-Canada, bemerkte er, habe neuerlich eine Bill in dieser Sache angenommen, sie habe nicht dieses ganze reservirte Land der anglicanischen und schottischen Kirche, viel weniger der anglicanischen Kirche allein lassen wollen, sondern vorgeschlagen, die Hälfte desselben zwar den beiden Staatskirchen zu lassen, das Uebrige aber zum Nutzen der verschiedenen andern in der Colonie bestehenden christlichen Secten zu vertheilen. Abgesehen davon, ob er (Russell) eine solche Anordnung in abstracto gutgeheißen haben würde oder nicht, werde er, nun sie in der Gestalt einer Bill vorliege, ihr die königliche Genehmigung zu ertheilen rathen, zumal die Bevölkerung von Canada kaum zum vierten Theil der bischöflichen Kirche angehöre. (Hört!) Das werde mächtig zur Wiederherstellung des Friedens und der Eintracht beitragen, da die Mißvergnügten Ober-Canada's zu ihrer letzten Insurrection mehr durch die Aufregung über diese Sache, als durch den Wunsch einer Trennung vom Mutterland veranlaßt worden seyen; denn die Abneigung gegen alle Arten von Staatskirchen sey jetzt über den ganzen amerikanischen Continent ebenso tief als allgemein verbreitet. „Nicht jetzt, sagte Lord John, dürfen Sie mehr hoffen, ein Volk, das aus verschiedenen Secten besteht und an den Marken des amerikanischen Freistaats lebt, von den Verdiensten unserer englischen Staatskirche zu überzeugen. (Hört!) Soll dennoch eine Staatskirche seyn, so muß, wie Pasley bemerkt hat, die Religion der Mehrzahl der Bewohner eines Landes dazu erhoben werden, oder der natürliche Zusammenhang der Dinge wird diese Aenderung herbeiführen. (Hört!) Was vor 30 oder 40 Jahren möglich war, ist es heute nicht mehr: wir können den Canadiern keine Kirche aufzwingen. Ich sage das in dem aufrichtigen Wunsche, jene Colonie dem Mutterlande zu erhalten; dazu ist aber nöthig, daß wir in einigen Punkten die Strenge unserer altenglischen Politik etwas modificiren. Hr. v. Tocqueville sagt in seinem werthvollen Buch über Amerika: „Die politische Erziehung dieses Volks war schon vollendet, als es seinen Fuß auf die amerikanische Erde setzte." Gewiß ein stolzes Vaterlandsgefühl lag in Cicero's Ausruf: „Civis romanus sum," aber so herrlich auch das Ansehen dieses Namens war, so dauerte es doch nur vorübergehend, nur so lange, als die römischen Legionen die Schrecken der herrschenden Roma über den Erdkreis trugen. Hingegen das Daseyn der Vereinigten Staaten bleibt ein ewiger Ruhm für England, das seine Söhne an jene Küsten mit Gesinnungen, Gefühlen und Lebensgewohnheiten hinüber sandte, die sie fähig machten, ihrerseits die Stammväter eines freien und mächtigen Volks zu werden." (Hört!) Der Minister schloß mit dem Antrag auf Ermächtigung, eine auf den entwickelten Grundsätzen beruhende Bill einzubringen, welche eine gleiche Berücksichtigung der Interessen der Colonie und des Mutterlandes bezwecke. Hr. Hume entgegnete, der edle Lord habe viel Rühmens von den freien Institutionen gemacht, die er den Canadiern mit seiner Bill zudenke; aber diese Freiheit sey nicht weit her, und er sey überzeugt, die neue Assembly werde nicht ein Jahr lang constituirt seyn, ohne ein weit größeres Maaß von Freiheit zu verlangen, wenn nicht Schlimmeres erfolge. Auch mit der Clergy-Reserves-Bill sey das Volk von Ober-Canada noch bei weitem nicht zufrieden gestellt. Gegen letztere sprach Sir R. Inglis im Interesse der Staatskirche; auch Sir. G. Grey meinte, die Reserves sollten unter die beiden Staatskirchen vertheilt, die kirchlichen Bedürfnisse der Dissenter aber anderweitig gedeckt werden. Sir R. Peel meinte, ohne vorhergehende genaue Kenntniß der canadischen Clergy-Reserves-Bill werde alle Discussion des vorliegenden Plans voreilig seyn. Lord J. Russell ward übrigens zur Einbringung seiner Bill ermächtigt, nachdem noch Obrist Sibthorp, ohne besonderes Gehör zu finden, über die großen Kosten der Generalstatthalterschaften, erst Lord Durhams, und nun Hrn. P. Thomsons, geklagt hatte.

Verhandlungen der badischen zweiten Kammer über das Strafgesetzbuch.

(1) **Karlsruhe**, 27 März. (Fortsetzung.) Am 11 März begann die Discussion der einzelnen Paragraphen. Der I. Titel: „von strafbaren Handlungen und den Personen, welche den Strafgesetzen unterworfen sind" — gab nur in Bezug auf die Auslieferung fremder Verbrecher Anlaß zu umständlichen Erörterungen. Eine Minorität der Commission, insbesondere der Abg. v. Rotteck, welcher über die Titel I, II und IX Bericht erstattete, schlug eine Bestimmung vor, daß die Auslieferung nur bei den Verbrechen des Mordes, der vorsätzlichen Tödtung, der Brandstiftung, des Raubes, des gefährlichen Diebstahls, der Verfälschung ausländischer Münzen, Staatspapiere und Wechsel stattfinde, und zwar nur „auf Requisition der ausländischen Behörden und nachgewiesene (nach badischen Gesetzen die Verhaftnahme begründende) Inzichten." Namentlich aber sollte wegen politischer Verbrechen in keinem Fall eine Auslieferung stattfinden. Auf die Einsprache der Regierungscommissäre, daß sich hierüber keine feste gesetzliche Regel aufstellen lasse, indem die Beziehungen zu dem auswärtigen Staat und verschiedene Umstände die Auslieferung in einem Falle nothwendig machen können, während sie in einem andern Fall aus eben solchen Rücksichten unnöthig oder selbst unzulässig erscheinen könne, daß aber Bestimmungen über die Auslieferung jedenfalls nicht in das Strafgesetzbuch, sondern eher in den Strafproceß sich eignen würden — wurde der Vorschlag von der Kammer abgelehnt. — Der IIte Titel handelt „von den Strafen." Als peinliche Strafen führt der Entwurf auf: 1) Todesstrafe, 2) lebenslängliches Zuchthaus, 3) zeitliches Zuchthaus (von 3 — 20 J.), 4) Dienstentsetzung. Bürgerliche Strafen sind 1) Arbeitshaus (von 6 Monaten bis 6 J.), 2) Gefängnißstrafe, welche bis zu 8 Wochen im Amtsgefängniß und von 4 Wochen bis zu 1 J. im Kreisgefängniß erstanden werden kann; 3) Dienstentlassung; 4) Entziehung eines selbstständigen Gewerbsbetriebs oder einer öffentlichen Berechtigung; 5) Geldstrafen; 6) Confiscation einzelner Gegenstände; 7) gerichtl. Verweis. Die Hauptfrage bei den Strafarten war die Beibehaltung der Todesstrafe. Der Abg. Zentner stellte den Antrag auf Verwerfung der Todesstrafe, welcher Antrag jedoch nach zweistündiger Discussion mit 37 gegen 18 Stimmen abgelehnt wurde. Merk, Itzstein und Andere unterstützten den Antrag, wogegen derselbe von Welcker, Sander, Trefurt, und insbesondere vom Berichterstatter v. Rotteck, so wie von Staatsrath Jolly bekämpft wurde. Bemerkenswerth ist, daß die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe an und für sich von keiner Seite bestritten wurde, sondern daß es sich nur um die Angemessenheit oder Nothwendigkeit derselben handelte. Nur die zwei Geistlichen Kunzer und Kröll erklärten dieselbe als unchristlich, da sie die Besserung des Verbrechers unmöglich mache, wogegen Sander und Trefurt eben in der Zerknirschung, vermöge welcher der Mörder

sich den Tod als die einzig mögliche Sühne selbst wünschen müsse, die wahre Besserung desselben fanden. Dem wichtigsten Einwand, daß nicht die Richtigkeit aller Urtheilssprüche verbürgt, und im Falle eines später entdeckten Irrthums bei vollzogener Todesstrafe das Uebel irreparabel sey, entgegnete v. Rotteck, daß auch eine erstandene Zuchthausstrafe nicht mehr zurückgenommen werden könne, und daß derjenige, der inzwischen im Zuchthaus starb, einen qualvollern Tod erlitten habe, als der andere auf dem Blutgerüste. Welcker fügte bei, es sey gewissermaßen eine sittlich nothwendige Bedingung des Staatsvertrags, daß jeder Einzelne, wie er für die Gesammtheit auf dem Schlachtfeld sterben müsse, so auch die Gefahr auf sich nehme, selbst schuldlos sein Leben aufzuopfern, wenn eine unglückliche Fügung von Umständen das Auge des irdischen Richters täusche, obschon alle bei menschlichen Einrichtungen mögliche Vorsicht gegen Irrthum angewendet worden. — In Bezug auf die Art der Hinrichtung schlug Knapp das Fallbeil vor, welcher Vorschlag auch, obschon Staatsrath Jolly sich ihm widersetzte, mit großer Stimmenmehrheit angenommen wurde. Bei der lebenslänglichen Zuchthausstrafe schlug die Commission einen Artikel (§. 12a) vor, daß, wenn zwanzig Jahre erstanden sind, „das Gericht, je nach dem bisherigen Betragen des Verurtheilten in der Strafanstalt, alsbald oder nach Ablauf einer weitern Frist seine Freilassung verfügen könne." Staatsrath Jolly widersetzte sich diesem Vorschlag, indem hier der Richter in das Begnadigungsrecht des Großherzogs eingreifen würde. v. Rotteck: die Freilassung nach zwanzig Jahren soll nicht von einer Begnadigung abhängen, sondern im Allgemeinen (für den Fall des Wohlverhaltens) schon zum voraus zugesichert seyn, um die Trostlosigkeit, die in einer lebenslänglichen Freiheitsberaubung liege, zu mildern. Staatsrath Bekk: gerade diese Trostlosigkeit, der erschreckliche Gedanke, das ganze Leben hindurch nicht mehr (als etwa durch eine freie Begnadigung) die Freiheit zu erlangen, sey beinahe das Einzige, worin sich die lebenslängliche von der zwanzigjährigen (dem höchsten Maaße der zeitlichen) Zuchthausstrafe unterscheide, indem ein Sträfling im Zuchthaus höchst selten länger als 20 Jahre lebe. Fiele nun durch die Zusicherung der Freilassung nach 20 Jahren die in dem Gedanken der Lebenslänglichkeit der Einsperrung liegende intensive Erschwerung hinweg, so wäre damit die nothwendige Mittelstufe zwischen einer 20jährigen Zuchthausstrafe und der Todesstrafe aufgehoben, also im Strafsystem ein zu großer Sprung gemacht, was nicht angehe. Der Commissionsantrag wurde hierauf von der Kammer abgelehnt. — Der §. 17 zählt die Ehren- und Dienstrechte auf, welche in Folge einer Verurtheilung zur Zuchthausstrafe verloren gehen. Dabei enthält nun der badische Entwurf das Singuläre, daß die Ehrenrechte (mit Ausschluß der öffentlichen Aemter und Pensionen) dem zur Zuchthausstrafe Verurtheilten wegen der mindern Schlechtigkeit seiner Gesinnung vorbehalten werden dürfen, während sie unter entgegengesetzten Voraussetzungen in gewissen Fällen auch gegen den nur zu bürgerlicher Arbeitshausstrafe Verurtheilten ausgesprochen werden dürfen. Diese Bestimmungen (§. 18 und 40) beruhen auf der Betrachtung, daß die objective Größe einer Rechtsverletzung (z. B. einer Tödtung im Affect) die Erkennung der schweren Strafe des Zuchthauses erheischen könne, obschon der Thäter nach seiner Gesinnung nicht für ehrlos gelten könne, während umgekehrt auch bei geringern Verbrechen, bei welchen die Strafe des Arbeitshauses nicht überschritten werden dürfe, wegen der Schändlichkeit der That (z. B. bei wiederholten Diebstählen von nur geringem Belange) Infamie müsse eintreten können. Diese Bestimmungen wurden einstimmig angenommen. Sander bekämpfte die §§. 27 und 42, wornach der wegen Tödtung, mit Vorbedacht verübter Körperverletzung, wegen Raub, Wilderei, Diebstahl, Fälschung, Brandstiftung, Betrug oder gewerbsmäßiger Begünstigung von Verbrechen zu Zucht- oder Arbeitshausstrafe Verurtheilte, insofern er der öffentlichen Sicherheit besonders gefährlich erscheint, unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden kann, mit der Wirkung, daß er seinen Heimathsort, oder seinen andern mit polizeilicher Aufsicht gewählten Aufenthaltsort ohne Erlaubniß des Ortsvorstands nicht über Nacht, und auf länger als acht Tage nur mit Genehmigung der Polizeibehörde verlassen darf, die Gerichts- und Polizeibehörden auch zu jeder Zeit in seiner Wohnung Haussuchung vornehmen können. Der Redner sucht unter Berufung auf die öffentliche Stimme in Frankreich die Nutzlosigkeit und Schädlichkeit dieses Instituts nachzuweisen, was Geheimerath Duttlinger widerlegt, indem er die Verschiedenheit sowohl der Bestimmungen des Entwurfs von jenen der französischen Gesetzgebung, als auch der sonstigen beiderseitigen Verhältnisse aufklärt. Sanders Antrag auf Streichung jener Artikel wurde hierauf verworfen. Eine weitere Debatte entstand bei den §§. 50 und 51, wornach Personen, für welche nach ihrer Bildungsstufe und sonstigen persönlichen Verhältnissen der Strafvollzug in der Gemeinschaft mit den übrigen Sträflingen eine unverhältnißmäßige Härte enthielte, in abgesonderten Räumen der Strafanstalt zu verwahren sind, oder die Strafe, insofern das Verbrechen nicht auf Eigennutz, noch sonst auf schändlicher Gesinnung beruht, in der Festung zu erstehen haben. Diese Bestimmungen wurden von Sander, Itzstein und Kunzer, als der Rechtsgleichheit widerstrebend, bekämpft, dagegen von Welcker, Rotteck und Andern gerade im Interesse einer wahren, den Verhältnissen entsprechenden, Gleichheit vertheidigt, sofort mit Einschaltung der Worte: „ohne Rücksicht auf den Stand oder Rang des Schuldigen," angenommen, indem nicht nur die geistige oder äußere, sondern hauptsächlich auch die moralische Bildung für jene Absonderung entscheidend sey. — Als Schärfungen der Freiheitsstrafen sind im §. 52 die einsame Einsperrung, der Dunkelarrest, die Hungerkost und im Zuchthaus außerdem die Anlegung von Ketten aufgenommen. Der Abg. Seramin trug darauf an, daß auch die im Jahr 1831 aufgehobene körperliche Züchtigung wieder aufgenommen werde. Beinahe einstimmig abgelehnt. Schaaff trug darauf an, das Krummschließen als Schärfung aufzunehmen, wie es beim Militär vorkomme. Ebenfalls abgelehnt. Nach §. 51 b. können Freiheitsstrafen in allen Fällen mit Schärfungen verbunden werden, wo dem Verbrechen Eigennutz oder sonst eine schändliche Gesinnung zu Grund liegt. Ein Antrag, die Verbrechen einzeln zu bezeichnen, bei welchen Schärfungen erkannt werden können, wurde zurückgewiesen, indem die Schändlichkeit der Gesinnung oder besondere Bosheit (welcher Ausdruck in den Paragraph noch eingeschaltet wurde) überhaupt das Kriterium seyn müsse, nach welchem im einzelnen Falle Schärfungen eintreten dürfen. Auf der Festung darf übrigens keine andere Schärfung, als die einsame Einsperrung zur Anwendung kommen, da in den Fällen, in welchen andere Schärfungen zu erkennen wären, nicht auf Festung erkannt werden soll. (Fortsetzung folgt.)

Schluß-Beleuchtung des Aufsatzes „Wiener Briefe“ in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 54.

In Nr. 347 dieser Zeitung erschien ohne alle Veranlassung ein Aufsatz, welcher die Verwaltung des Hofburgtheaters ungerecht und ungegründet angriff, indem er die Behauptung aussprach: diese Bühne sey, besonders was das Repertoire betrifft, viel schlechter als ehedem bestellt, worauf in Nr. 12 eine ruhige, auf Beweise gestützte, von jeder Persönlichkeit entfernte, Erwiederung erfolgte.

Ohne nun die in jenem Aufsatze angeführten Thatsachen, nämlich: daß kein Stück von irgend einer Bedeutung, welches in früherer Zeit auf der Hofbühne war, davon entfernt wurde; daß kein bedeutendes Stück weder vollkommener, oder nur so vollkommen wie jetzt besetzt war; daß das Repertoire in seinem wesentlichen Bestandtheile aus den Werken der Classiker früherer, und der vorzüglichsten dramatischen Dichter neuerer Zeit bestehe; daß in den letzten zwei Jahren mehrere classische Producte der Hofbühne neu einverleibt und viele neu in die Scene gesetzt wurden — ohne alle diese Thatsachen, welche hier allein entscheiden können, und die erwiesen worden sind, nur mit Einem Worte zu berühren, schlägt der Verfasser in einer Ehrensache der Kunst die Seitenwege der Persönlichkeit ein, und sucht, um die Freunde der Wahrheit sich nicht bekümmernd, die Feinde des Beleidigten auf seine Seite zu bringen. Dabei gibt er summarisch comparativ die Zahlen der in den Jahren 1825 bis 1839 auf der Hofbühne gegebenen französischen Vaudevilles zu Gunsten der Behauptung an, daß die Zahl nun größer sey als vordem.

Man könnte die Prüfung jener Angabe ersparen und entgegnen, daß sie nichts beweist, da sie die in Frage gestellten Jahre 1830, 31 und 32 gar nicht berührt und dabei keine, in der Widerlegung des Angriffes vorkommenden, Thatsachen entkräftet. Was aber soll man dazu sagen, wenn man dem Verfasser, der dem Publicum kein X für ein U machen lassen will, und „falsche Münze an den Zahltisch genagelt zu haben“ vorgibt, entgegnet: daß sämmtliche, von ihm angegebene Ziffern unrichtig sind? Sollte er dieß in Abrede stellen, so wird ihm die genaueste Nachweisung mit Angabe der Titel der Uebersetzungen und des Tages, an dem sie gegeben wurden, öffentlich ertheilt werden.

Als Beweis diene nur einstweilen die Berichtigung der ersten und letzten comparativ angegebenen Zahlen, wo es statt:

	1825. — 36.	1833. — 86.
	1825. — 57.	1833. — 74.
und statt:	1829. — 39.	1839. — 99.
	1829. — 46.	1839. — 75.

heißen muß. Dabei käme noch in Rücksicht des Repertoires zu bemerken, daß im ersten, als normal angeführten, Jahre 1825: 17mal Claurens „Bräutigam von Merico,“ — 6mal das „Hôtel von Wiburg,“ — 4mal „Adelheit von Italien,“ — 3mal ein Werk von Spieß und mehrmal „Bayard“ gegeben wurde, welches letztere Stück nur deßhalb berührt wird, weil der Verfasser darüber sich ereifert, daß die gegenwärtige Verwaltung „Zeugs“ wie Bayard gibt, welcher im Sommer des vergangenen Jahres Einmal, und zwar im Nothfalle, gegeben wurde.

Im Jahre 1829 erschienen wieder, außer den französischen Uebersetzungen, „der Bräutigam von Merico, Hôtel von Wiburg, Erbvertrag u. dgl. zahlreich auf dem Repertoire. Diese Bemerkung kann übrigens durchaus nicht als Tadel gelten, sie soll nur anschaulich machen, daß die beste Direction, an Zeitverhältnisse, Krankheit der Schauspieler und dergleichen gebunden, Manches, was sie selbst als Lückenbüßer erkennt, nicht zu beseitigen vermag.

Dieser Brief könnte nun füglich mit der geschehenen Hinweisung auf unläugbare Daten schließen, wenn die merkwürdige Art jener Polemik nicht eine genauere Beleuchtung verdiente.

Von allen Kämpfen ist der der leichteste, wenn man mit einer Theater-Direction anbindet, deßhalb gehören solche Streite auch zu den täglichen Erscheinungen jeder Zeit. Aber gerade weil der Kampf so leicht war, mußte er mit größerem Tact, Ruhe und Sachkenntniß geführt werden, um ihm doch einige Bedeutung zu geben. Der Angreifer durfte keinen Groll zeigen, sich nicht in Widersprüche verwickeln, keine Unrichtigkeiten angeben; er mußte ungefähr wie Müllner vorgehen, der ein Meister in solchen Kämpfen war. Wie aber geht er vor? Er behauptet, die Direction halte sich für beleidigt, daß sie an Schreyvogels Verdienste erinnert wird, und in der gedruckten Reclamation ist gerade das Gegentheil zu lesen. Er sagt, die im Jahre 1839 gegebenen Stücke zeigten von der erbärmlichsten Wahl, indeß darunter Stücke von Shakspeare, Goethe, Raupach, der Prinzessin Amalie vorkommen, und selbst die Lustspiele von Frau von Weissenthurn, Töpfer, Blum, nämlich: Alles aus Freundschaft, der reiche Mann, Ich bleibe ledig, die allgemeinste Theilnahme gefunden haben und auf den Repertoiren aller Hofbühnen sind. Er verwirft eine Bearbeitung des Faust, die nie statt gefunden hat, da in Goethe's Faust — (bis nun eines der besuchtesten Repertoirstücke), — nur die Translocirung einer Scene vorkommt. Er will, daß zur Ehre der Kunst diese Bearbeitung der frühern weiche, und vergißt, daß beide Arbeiten von einer Feder herrühren. — Er will von Bearbeitungen classischer Stücke nichts wissen, und nimmt die „Hamlets,“ wo die zum Verständniß des Ganzen nothwendigsten Scenen, wie z. B. die Todtengräberscene, weggelassen wurden, und die der „Heinriche,“ wo aus zwei Theilen ein Theil gemacht wurde, in Schutz; er erklärt in seinem frühern Aufsatze: das Burgtheater sey noch seines alten Ruhmes würdig, und in diesem, in komischem Widerspruche mit sich selbst: es sey desselben nicht würdig; er bezieht sich auf einen zu seinen Gunsten geschrieben seyn sollenden Aufsatz in der Preußischen Staatszeitung, indeß derselbe, aus wenigen Zeilen bestehend, zugleich die Hoftheater-Direction in Schutz nimmt. Bei solchen Behauptungen kann sogar der Mangel logischer Verbindung, wie z. B. in der Stelle: „Molly fand in der Darstellung Beifall; diesem Stücke folgte ein Trauerspiel: „ein weibliches Herz, das gleichfalls mißfiel.“ kaum in die Rechnung kommen.

Er spricht beständig von Schreyvogel, als dem alleinigen Leiter der Hofbühne, was er nie gewesen. Warum verschweigt er das Verhältniß zu seinem Chef, der, durch die klarste, vollendetste Kunstkenntniß und durch energisches Bestimmen gleich anerkannt, als der eigentliche Gründer der bessern Periode des Burgtheaters erscheint und sich Schreyvogels nur consultativ bediente. Die Pietät für die Verstorbenen ist keine schickliche Maske für den Haß gegen die Lebenden.

Er erhitzt sich über das Vorhandenseyn französischer Uebersetzungen, und beweist damit nur den Mangel seiner Sach- und Terrain-Kenntniß. Es liegt am Tage, daß es am besten wäre, wenn auf der Hofbühne nur Original-Werke, und darunter möglichst classische Productionen gegeben würden; dazu gehört aber bei einer Bühne, die täglich recitirende Schauspiele geben muß, und dabei, ungeachtet eines bestimmten Zuschusses durch die Großmuth des Hofes, bei den bedeutenden Auslagen und den Anforderungen des Publicums gar sehr an die Einnahme der Casse gewiesen ist, eine gehörige Menge productiver classischer Dichter, die für den Wechsel sorgen, eine große Anzahl erster Schauspieler, damit keiner übermäßig angestrengt werde und durch Krankheiten keine Störung erfolge, ein Publicum, welches an nichts als an classischen Productionen Gefallen findet, und noch andere Kleinigkeiten. Daß aber bei diesen Verhältnissen jede Hofbühne mitunter zu französischen Uebersetzungen ihre Zuflucht nehmen muß, geht daraus hervor, daß die Dichter aller andern Nationen, die deutsche mit eingeschlossen, nicht genug productiv sind, das heißt: productiv in theatralisch Brauchbarem. Es erscheinen jährlich wohl bessere deutsche als französische Dramen, aber sie sind nicht bühnenwirksam. Wie bedeutend übrigens jene Uebersetzungen von Original-Arbeiten auf dem Burgtheater überragt werden, geht daraus hervor, daß selbst nach der Angabe des Verfassers in sieben Jahren nur an 642 Abenden französische Uebersetzungen gegeben wurden, indessen man in jenem Zeitraume an mehr als 2200 Abenden spielte. Indessen mag jener Zorn gegen französische Uebersetzungen immer noch hingehen, er wäre nur dann etwa eben so abgeschmackt als possierlich, wenn das Publicum in dem Hrn. Verfasser selbst einen fruchtbaren Bearbeiter französischer Vaudevilles zu verehren hätte. *)

Er belegt Leistungen, welche Publicum und Kritik einstimmig als bedeutend anerkennen, mit den gemeinen Schmähungen: „jämmerlich, — Zeugs, — elend — hirnverbrannt!“ Ist er denn wirklich der Meinung, daß jene guten Leistungen dadurch zu schlechten werden? daß sich irgend ein gebildeter Mensch dadurch imponiren, oder seine Ansicht irre leiten läßt? oder

*) Die Redaction versteht diese persönliche Anspielung nicht, die auf irriger Fährte zu seyn scheint.

gehören jene Ausdrücke zu dem, vom Verfasser gerühmten, Tone der guten Gesellschaft?

Um noch einmal auf die Veranlassung des Angriffes zurück zu kommen, muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Verfasser, der sich nun so gern davon rein waschen möchte, den ersten Stein auf die Verwaltung des Hofburgtheaters geworfen, und damit ein, bis nun in seiner Ehrwürdigkeit unbefleckt gebliebenes, Institut zu verunglimpfen versucht hat. Er mußte voraussehen, daß keine ehrliebende Verwaltung einen solchen Angriff ohne Erwiederung lassen konnte, oder ihn selbst für ganz unbedeutend gehalten haben. Und was soll jener Angriff beweisen? — Fehlt ein früher da gewesenes gutes Stück? — wie heißt es? — Fehlt ein in neuerer Zeit erschienenes, bedeutendes, zulässiges Werk? — wie heißt es? — War die Theilnahme des Publicums im Burgtheater zu irgend einer Zeit in höherem Grade lebhaft, als sie gegenwärtig es ist? — zu welcher? — Ist der Schauspieler-Verein des Burgtheaters nicht einer der besten in Deutschland? — Oder galt es vielleicht, den Dünkel der Direction in seine Schranken zu weisen? Sie hat, meines Wissens, nirgends die Meinung ausgesprochen, daß sie die einzig vollkommene, die beste sey. — Wo liegt also ein vernünftiger Grund zum Tadel?

Die absolute Vollkommenheit einer Theater-Direction gehört, wie alles Absolute im Leben, in das Reich des Unmöglichen. Eine Theater-Direction kann eben so wenig immer am besten wirken, als sie es allen Leuten recht machen kann. Sie gibt Stücke neuerer Zeit, welche allgemein gefallen, und die Widersacher sagen: sie seyen nicht würdig einer Hofbühne, die nur das Classische geben soll. — Sie gibt classische Werke, und das Publicum verlangt Novitäten. Man wählt die besten, und — das Publicum zischt sie aus. Die Casse verlangt die Wiederholung von Zugstücken, der Abonnent nicht. Man braucht daher nichts weiter als zu opponiren, und man wird zahlreiche Anhänger finden; dafür wird aber der billig Denkende und besser Gesinnte, dem die Ehre eines National-Instituts am Herzen liegt, sich mit Widerwillen von der ungerechten Verunglimpfung desselben abwenden.

Was die vom Verfasser schließlich angeführten Verse eines deutschen Dichters betrifft, so kann man sie mit folgenden Worten eines andern erwiedern:

„Zur Hervorbringung und zum Schutze des Bedeutenden gehören tausend Kräfte;
„Zum Angriffe dagegen gehört nichts als eine dreiste Stirne."

[1205]

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsern innigst geliebten Gatten, Vater und Schwiegervater:

M. Johann Philipp Beck,

königl. Dekan und Districts-Schulinspector zu Nördlingen,

aus diesem Leben in ein besseres abzurufen.

Nach 27jährigem, rastlosem Wirken, als Dekan und Hauptprediger der Nördlinger Gemeinde, ist derselbe, nachdem er ein 12monatliches Leiden mit christlicher Geduld ertragen, an einer Herzkrankheit und Lungenlähmung, im 74sten Lebensjahre, heute Nachmittag um 2½ Uhr sanft entschlafen. Gottes Friede sey mit seiner Asche!

Mit der Bitte um stille Theilnahme bringen mit blutendem Herzen ihren entfernten Freunden und Bekannten diese Trauerkunde die tief betrübten Hinterbliebenen.

Nördlingen, Neunburg und Stuttgart, den 30 März 1840.

Katharina Beck, geb. Kleiber, als Gattin.
Ernst Beck, Particulier, | **Lisette Wiedenmann**, — als Kinder.
Maria Beck, geb. Barrot, als Schwiegertochter.
Ernst Wiedenmann, k. b. Rentbeamte, | **Emanuel Osiander**, k. w. Oberzollverwalter, — als Schwiegersöhne.

[1197]

Todes-Anzeige.

Den vielen auswärtigen Freunden und Bekannten unsres Gatten und Vaters,

Hofraths Christian Binder,

geben wir die schmerzliche Nachricht, daß derselbe gestern Nachts unerwartet schnell an einem Herzschlag verschieden ist, nachdem ihm neun Tage zuvor sein jüngster Sohn Karl, Med. Cand. in Folge langjähriger Lungenleiden im Tode vorangegangen.

Stuttgart, den 27 März 1840.

Die Hinterbliebenen.

[1195]

Todes-Anzeige.

Am 29 März starb meine innigst geliebte Gattin

Antonia, geborne Spindler,

im 34sten Lebensjahre, fromm und Gott ergeben, wie sie lebte. Diese Trauerkunde meinen auswärtigen Freunden und Bekannten widmend, empfehle ich mich mit meinen vier unmündigen Kindern Ihrem ferneren Wohlwollen.

Neuburg a. d. D., den 29 März 1840. — Dr. **Max Fuchs.**

[1120-21] **Bekanntmachung.**

Die Manuscripte, Münzen, Handzeichnungen und die Bibliothek des Pfarrers und Akademikers Stark werden künftigen

Dienstag den 7 April,

Vormittags 9—12 Uhr und Nachmittags 3—6 Uhr, und die folgenden Tage in dessen Behausung, Landwehrstraße Nr. 9 über eine Stiege, gegen sogleich baare Bezahlung an die Meistbietenden versteigert.

Den 24 März 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Kelling.

[1186] **Edictal-Ladung.**

Jakob Pummer, Austnahmsschmidt von Kirchroth, ist mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben und haben die Intestaterben mit den Testamentserben das Testament anerkannt, jedoch haben sich die Testamentserben verbindlich gemacht, nach Flüssigmachung ihres Vermögens 25 fl. an jeden der Intestaterbstämme hinauszuzahlen.

Nach dem Inventar beträgt das Vermögen circa 2262 fl. 42 kr.

Da nun der Aufenthalt des am 17 April 1756 gebornen Johann Georg Pummer, der nach Wien gezogen seyn soll, so wenig als der seiner etwaigen Leibeserben bisher ermittelt werden konnte, so wird Johann Georg Pummer oder dessen etwaige Leibeserben aufgefordert, innerhalb drei Monaten, und längstens bis

Dienstag den 7 Julius l. J.,

Nachricht von sich zu geben, und etwaige Ansprüche an die Masse geltend zu machen, ansonst das Testament als anerkannt erachtet und bei der Auseinandersetzung der Verlassenschaft keine Rücksicht auf sie genommen wird.

Wörth, den 26 März 1840.

Fürstlich Thurn und Taxis'sches Herrschaftsgericht Wörth.

Herwig.

[1013-15] **Preisermäßigung von Schulbüchern.**

Adamantio's Korais, politische Ermahnungen an die Griechen. Griechisch mit Uebersetzung von J. K. v. Orelli. 1823. 8. 54 kr.

Aeschinis oratoris opera graece ad fidem cod. manuscript. recogn. animadv. illust. *J. H. Bremius.* 2 vol. 8. maj 1823—1824. 3 fl. 9 kr.

Cicero, M. T., von den Pflichten; aus der Urschrift übersetzt, mit philologisch-kritischen Anmerkungen von J. J. Hottinger. 8. Zweite Auflage. 1820. 1 fl. 48 kr.

Cornelius Nepos de vita excellentium imperatorum. Mit Anmerkungen von J. H. Bremi. gr. 8. 4te Aufl. 1827. 1 fl.

Demosthenis oratio adversus **Leptinem** c. scholiis et commentar. perpet. Accod. Aelii Aristidis declamationes duae ejusdem causae. Edit. *Wolfianam* repet. cur. et auxit *J. H. Bremi.* 2 fl. 42 kr.

Suetonii, C. T., vitae XII imperatorum. Erläutert von J. H. Bremi. Zweite Auflage. 1820. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

Zürich, im März 1840.

Meyer & Zeller,
(ehedem Ziegler und Söhne.)

[1033] Im Verlage von **Huber & Comp.** in **St. Gallen** und **Bern** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Des Sergeanten J. G. Fäßler Militär-Schicksale und Reise nach Griechenland, Aegypten und dem gelobten Lande. Von ihm selbst erzählt. geh. 2 fl. 24 kr.

Die Einfachheit und Wahrheit der Erzählung, der gemüthliche, heitere Sinn, der dem Verfasser in seinem wechselvollen Leben stets treu blieb und die überall sich aussprechende, derbe Biederkeit des Charakters, werden Jedermann Interesse einflößen und das Buch zu einer angenehmen, empfehlenswerthen Lectüre machen.

Bernaleken, F. Th., deutsche Beispiel-Grammatik, oder ausgewählter, syntaktisch geordneter Stoff zu Denk- und Sprachübungen. geh. 48 kr.

— — über den Zweck und Gebrauch der „Beispiel-Grammatik." Nebst Andeutungen über die logische u. grammatisch-stylistische Zergliederung der Mustersätze. geh. 24 kr.

[758—60] In der Karl Haas'schen Buchhandlung in Wien (Tuchlauben Nr. 561) ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erhöre uns Gott!

Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete katholische Christen. Zur Kirchen- und Hausandacht fürs ganze Jahr.
Vom Pfarrer **J. H. Hauser.**
Mit vier schönen Kupfern.
12. in Umschlag geheftet 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 48 kr. Conv. Münze.

Christliches Festgeschenk.

Eine Mitgabe für das ganze Leben. Gebildeten Jünglingen und Jungfrauen gewidmet
von **J. P. Silbert.**
gr. 12. mit einem prachtvollen Titelkupfer und Vignette, Druckvelin geheftet 1 Rthlr. oder 1 fl. 20 kr. Conv. Münze.

Stunden der Andacht

für katholische Christen, oder das evangelische Jahr in 365 Betrachtungen. Nach der Concordanz aller vier Evangelien bearbeitet
von
J. P. Silbert.
gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. Conv. Münze.

Von demselben Verfasser sind ferner erschienen:

Dom heiliger Sänger, oder fromme Gesänge der Vorzeit, aus verschiedenen Sprachen übersetzt und bearbeitet. Mit Vorrede von Fr. v. Schlegel. Neue Ausgabe mit Kupfer. 8. 835, brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 12 kr. C. M.

Denis Unterredungen, 8. 21 gr. oder 1 fl. C. M.

Denkmale, 3 Bde 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. C. M.

Der Frauenspiegel, aufgestellt in einer Reihe Biographien gottseliger Personen aus dem Frauengeschlechte. 16 gr. oder 1 fl. C. M.

Lichtpunkte aus der hellen Kammer eines christlichen Denkers. 2 Bdchn. 12. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 12 kr. C. M.

Begleiter auf dem Tugendwege. Zweite, mit Meßgebeten und 1 Kupfr. vermehrte Auflage. 12. geb. 8 gr. od. 20 kr. C. M.

Emanuel, ein Adventbuch. Aus kirchlichen Schriftstellern, vorzüglich aus dem heiligen Bernhard übersetzt und geordnet. 8. 820. Postp. brosch. 16 gr. oder 48 kr. Conv. Münze.

Geheiliget werde Dein Name! Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch zur kirchlichen und häuslichen Erbauung. Mit einem Fest- und Heiligen-Kalender und Anhang der eingeführten Kirchenlieder. Dritte Auflage. Mit 5 schönen Stahlstichen. 18. Druckpap. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. C. M.

Der goldene Weihrauchaltar oder Gebete der Heiligen Gottes. Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch. 2te vermehrte Auflage. Mit einem prächtigen Stahlstich und 6 schönen Kupfern, Portraits von Heiligen und gestochenem Titel. 18. Druckpap. 1 Rthlr. oder 1 fl. 24 kr. Conv. Münze.

[1087-88] Jeder Stahlstich zu
3 Kreuzer = 11/12 Sgr. = 3/4 gGr. preuß.

Goethe-Galerie.

Stahlstiche zu Goethe's Meisterwerken

nach Zeichnungen
von
Julius Nisle.

Prospectus.

Kein Dichter ist, so wie Goethe, der Kunst verwandt. Es hieße sich an der deutschen Nation und an den Manen des größten Dichters unsers Jahrhunderts versündigen, wollten wir erst auf die Fülle herrlicher Bilderreihen aufmerksam machen, zu deren Erschaffung der Künstler aus dem unerschöpflichen Borne der Meisterwerke Goethe's den Stoff zu schöpfen hat. Die Idee der Herausgabe einer „Goethe-Galerie" kann sich von dieser Seite wohl nur des ungetheiltesten Beifalls unter allen Ständen der deutschen Nation erfreuen, deren großen Dichter sie zu verherrlichen bestimmt ist, und es kommt daher nur in Betracht, inwiefern der Künstler den Geist desselben, durch den Griffel verkörpert, würdig wiederzugeben im Stande ist. Sollten nicht schon Hrn. Julius Nisle's bisherige Leistungen, seine Zeichnungen zu Hebels allemannischen, zu Uhlands Gedichten und zu Schillers Werken, welche sowohl durch die Zeitschrift Europa, als durch Einzelausgaben dem Publicum bekannt geworden sind, genügen, die schönsten Erwartungen von dem Unternehmen zu rechtfertigen, so hat er sich selbst das beredteste Zeugniß für seinen Beruf durch die vorliegenden Blätter der Goethe-Galerie ausgestellt. Der Beschauer derselben, von der meisterhaften Conception hingerissen, wird jedes empfehlende Wort hier überflüssig erach-

ben; so wie auch nicht minder die außerordentliche Sauberkeit und Klarheit des Stichs alle Ansprüche befriedigen werden, sind diese anziehenden Darstellungen sich selbst die beste Empfehlung.

Somit glauben wir uns nicht zu irren, wenn wir allen Freunden der unvergleichlichen Dichtungen Goethe's eine willkommene Gabe bieten; groß ist die Zahl seiner Verehrer unter allen Ständen, und wen das Beste erfreuen mochte, der wird auch nicht gerne unsere Goethe-Galerie entbehren. Daß ihr Besitz allen Vermögens-Classen möglich werde, dazu haben wir durch höchste Wohlfeilheit des Preises beigetragen, indem wir denselben auf nur

3 Kreuzer = 11/12 Sgr. = 3/4 gGr. preuß.

per Blatt für die Abnehmer der ganzen Sammlung festgesetzt haben — ein Preis, für welchen das Unglaubliche geleistet wird, aber auch in gewisser Voraussicht eines außerordentlich großen Absatzes nur geleistet werden kann.

Für die Abnehmer einzelner Serien, z. B. zu den Gedichten, zum Faust u. s. w., von welchen wir später Einzel-Ausgaben veranstalten werden, wird der Preis um den dritten Theil erhöht, also zu 4 Kreuzer = 1 1/3 Sgr. = 1 gGr. preuß. per Blatt berechnet werden, welcher Preis auch nach Vollendung des Ganzen eintreten wird.

Ein Portrait Goethe's, das einzige, welches von ihm aus seinem jüngern Mannesalter, dem Alter der schaffenden Kraft, vorhanden ist, und somit ein überwiegendes Interesse über alle vorhandenen Portraits des Greises Goethe hat, gemalt von May im Jahr 1779, wird die Goethe-Galerie in höchst vollendetem Stahlstiche schmücken, und mit 12 Kreuzern = 3 2/3 Sgr. = 3 gGr. preuß. berechnet werden.

Mit den Vorbereitungen zu unserem Unternehmen schon seit längerer Zeit beschäftigt, können wir im Laufe dieses Jahres das Erscheinen von ungefähr einhundert Stahlstichen in Aussicht stellen, welche zusammen nur 5 fl. oder 3 1/3 Thlr. preuß. kosten werden und in Heften zu 12 Blättern in passenden Zwischenräumen aufeinander folgen sollen.

Stuttgart, im März 1840. **Literatur-Comptoir.**

Im Laufe des Jahres **1840** erscheinen ungefähr **100 Stahlstiche**, ... zusammen für **5 fl. oder 3 1/3 Thlr. preuß.**

[787—89]

Bekanntmachung.

Die Restaurationswirthschaft nebst Conditorei — vereinigt oder getrennt — auf dem herzogl. großen Restaurationsgebäude an den Eisenbahnhöfen bei Cöthen, da, wo die Magdeburg-Cöthen-Halle-Leipziger mit der Berlin-Sächsischen Eisenbahn zusammentrifft und ein doppelter Stationspunkt stattfindet, soll an den Meist- und Bestbietenden auf ein oder mehrere Jahre nach Wahl und Eigenschaft der Pächter verpachtet werden, und ist dazu

der 16 Mai, Vormittags 10 Uhr,

von der unterzeichneten Commission auf dem Locale der herzogl. Rentkammer terminlich anberaumt worden.

Die Pachtbedingungen können schon sechs Wochen vor dem Termin ebendaselbst eingesehen, auch gegen Erlegung der Copialien portofrei erbeten werden, und wird hier nur bemerkt: daß Pächter eine angemessene Caution zu stellen, und sich über seine Vermögensverhältnisse und sonstige Qualification durch genügende Atteste auszuweisen hat, dergleichen, daß außer dem, als eisern zu übergebenden beweglichen Inventarium von dem Wirthe bei Großartigkeit der Unternehmung noch ein bedeutendes Inventarium an Utensilien und Vorräthen zu beschaffen ist.

Cöthen, den 28 Februar 1840.

Herzogl. Immediat-Eisenbahn-Commission.
A. v. Behr. Estätsch. Ulbricht.

[1133]

Wein-Versteigerung.

Durch den Tod meines sel. Mannes veranlaßt, bin ich gesonnen, mein Weinlager, welches aus größtentheils selbst gezogenen, ganz rein gehaltenen Weinen besteht, öffentlich zu versteigern, und lade Kaufslustige hierzu ergebenst ein.

Die Bedingungen werden am Tage der Versteigerung veröffentlicht, welche

Montag den 27 April, früh 9 Uhr,

im ersten Keller, der sich im Gasthaus zur Reichskrone, Königsstraße L. Nr. 80 befindet, beginnt und die darauffolgenden Tage fortgesetzt wird. — Nürnberg, im März 1840.

A. M. Huber, Weinhändlers-Wittwe.

Verzeichniß.

Erster Keller:

Faß	Nr.	1.	20	Eimer	Werthheimer	1783er.
„	„	2.	20	„	„	1783er.
„	„	3.	20	„	„	1783er.
„	„	5.	17	„	„	1811er.
„	„	6.	17	„	Randesacker	1834er.
„	„	7.	17	„	„	1834er.
„	„	8.	17	„	„	1834er.
„	„	9.	18	„	„	1834er.

Zweiter Keller.

Faß	Nr.	1.	12	Eimer	Rüdesheimer	1804er.
„	„	2.	17	„	Sommeracher	1811er.
„	„	3.	17	„	Steinwein	1811er.
„	„	4.	17	„	Werthheimer	1811er.
„	„	5.	17	„	Eschendorfer	1811er.
„	„	6.	17	„	Werthheimer	1811er.
„	„	7.	17	„	Steinwein	1811er.
„	„	8.	17	„	„	1812er.
„	„	9.	17	„	Werthheimer	1811er.
„	„	10.	17	„	„	1811er.
„	„	11.	17	„	„	1811er.
„	„	12.	17	„	„	1811er.
„	„	13.	17	„	„	1811er.
„	„	14.	17	„	„	1811er.
„	„	15.	9	„	Steinwein	1811er.
„	„	16.	9	„	„	1811er.
„	„	17.	9	„	„	1811er.
„	„	19.	8	„	Mosler	1822er.

Dritter Keller.

Faß	Nr.	1.	5	Eimer	Rheinwein	1684er.
„	„	2.	9	„	Laubenheimer	1783er.
Faß	Nr.	3.	9	Eimer	Werthheimer	1785er.
„	„	4.	9	„	Steinwein	1783er.
„	„	5.	9	„	„	1783er.
„	„	6.	9	„	Werthheimer	1783er.
„	„	7.	10	„	Rheinwein	1783er.
„	„	8.	10	„	Hochheimer	1783er.
„	„	9.	5	„	Rüdesheimer	1794er.
„	„	10.	15	„	Werthheimer	1785er.
„	„	11.	16	„	„	1785er.
„	„	12.	14	„	„	1783er.
„	„	13.	14	„	„	1783er.
„	„	14.	10	„	„	1794er.
„	„	15.	10	„	Steinwein	1794er.
„	„	16.	9	„	Laubenheimer	1804er.
„	„	17.	20	„	„	1804er.
„	„	18.	20	„	Randesacker	1807er.
„	„	19.	14	„	„	1818er.
„	„	20.	15	„	Hochheimer	1807er.
„	„	21.	15	„	Randesacker	1807er.
„	„	22.	15	„	„	1811er.
„	„	23.	15	„	Eschendorfer	1804er.
„	„	24.	15	„	„	1804er.
„	„	25.	30	„	Werthheimer	1811er.
„	„	27.	30	„	„	1811er.
„	„	28.	30	„	„	1811er.
„	„	30.	30	„	Randesacker	1811er.
„	„	31.	25	„	Werthheimer	1811er.
„	„	32.	5	„	Sommeracher	1804er.
„	„	33.	5	„	„	1804er.
„	„	34.	5	„	„	1804er.
„	„	35.	5	„	„	1804er.
„	„	36.	5	„	„	1804er.
„	„	37.	5	„	„	1804er.

[1158] Bei **Orell, Füßli & Comp.** in **Zürich** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geologische Skizze der Umgebungen von Baden im Aargau.

Von **Albert Mousson.**

Mit vier Erklärungstafeln und einer illuminirten Karte von Badens Umgebungen.

gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl.

[1857—59] Für

Eisenbahnunternehmungen.

Ein Ingenieur, welcher durch mehrere Jahre im Dienste einer der größten Eisenbahnen stand, mit dem Entwurfe, dem Baue, vorzüglich aber mit der Organisation, Administration, dem Betriebe und den Maschinen derselben vollkommen vertraut ist, und sich auch hinreichende Kenntniß in der Fabrication des Eisens erwarb, bietet hiemit den verehrlichen Eisenbahngesellschaften seine Dienste an und würde besonders neuentstehenden Eisenbahnunternehmungen sehr nützlich seyn.

Schriftliche portofreie Mittheilungen beliebe man unter der Adresse M. G. Bauer dem Bücherverlag des Hrn. Anton Mausberger in Wien (Stadt, Schulenstraße) zuzusenden.

[1169] **Verkauf einer Weincultur.**

In der Hauptstadt Ofen in Ungarn ist eine Weinculturwirthschaft, welche mit einem Individuum betrieben wird, zu verkaufen; besteht in Weingärten, welche in sechsjährigem Durchschnitt alljährlich sechstausend Eimer 5/6 Theil weißen, 1/6 Theil rothen Wein geliefert, welcher Wein im sechsjährigen Durchschnittspreis zu drei Gulden C. M. verkauft wurde. Dazu gehörig ein Haus in Ofen unweit der Donaubrücke nach Pesth, alle benöthigten Requisiten, Pressen und Preßgeschirre, mit hinlänglichen Kellern und sechzehntausend Eimern-Fässer, meistens von fünfzig- und hunderteimeriger Gattung, wie auch ein viertausend Eimer großes Marmorsteinfaß sammt einem kleineren Marmorsteinfaß von dreihundert Eimern Größe.

Die alljährlichen und ganzjährigen Wein-Erzeugungs-Ausgaben in sechsjährigem Durchschnitt belaufen sich auf zweitausend Gulden Conv. Münze.

Der Verkaufspreis ist das Capital von acht Proc. reinem Erträgniß, die Zahlung des Capitals hat binnen sechs Jahren theilweise zu geschehen. Auskunft gibt der Eigenthümer in Ofen, Attila-Gasse Nr. 727.

[1176] **Vacante Stelle.**

Für eine kürzlich eingerichtete mechanische Papierfabrik, welche fortwährend drei Maschinen beschäftigt, wird ein Fabriksdirector gesucht, welchem die technische Leitung des Geschäftes anvertraut werden soll. Derselbe muß alle Theile der Papierfabrication und vorzüglich die feinen Post- und Zeichenpapiere gründlich verstehen, und sich über seine bisherige Verwendung durch genügende Zeugnisse ausweisen können; dagegen wird ihm nicht nur eine angenehme geschäftliche Stellung, sondern auch ein bedeutender Gehalt und, falls er den an ihn gemachten Anforderungen entspricht, ein dauerndes Engagement zugesichert.

Dießfällige Anträge, welchen auch die nöthigen Bemerkungen rücksichtlich der bisherigen Leistungen beigefügt seyn müssen, und bis wann der Eintritt in das neue Engagement erfolgen könnte, sind unter Bezeichnung S. in W. an Hrn. C. G. Ottens, Spediteur in Leipzig, baldmöglichst zu richten.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 95. — 4 April 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Ausführlicheres über die Erklärungen Palmerstons und J. Russells in Betreff der Türkei. — Frankreich. Einnahme von Scherschel. Unterwerfung von Collo. Treffen bei Mizerghin. Darstellung des Verhältnisses zu Marokko. — Niederlande. Das Budget abermals mit einer Verwerfung bedroht. — Italien. Rom, Florenz: hier wie in Wien das Gerücht einer bevorstehenden Amnestie von Seite Oesterreichs verbreitet. Mansi und A. Puccini. — Schweiz. Nothwendigkeit der Wiederberufung der Tagsatzung wegen der steigenden Gährung im Wallis. — Deutschland. München, Hannover (Krankheit des Königs. Die zweite Kammer verwirft den königl. Antrag auf Aendrung der Beschlußfähigkeitszahl). — Preußen. Briefe aus Berlin: Unpäßlichkeit des Königs. Avancements in der Armee. Dienstjubiläen der Minister v. Kamptz und v. Rauch. — Rußland. Bestätigung des Scheiterns der Expedition gegen Chiwa. Graf Pahlens Abreise nach Paris. — Oesterreich. Briefe aus Wien: die Festungsbauten des Kaiserstaats. Guttenberg und Kuttenberg. Eisenbahnen in Ungarn. Hoffnung auf einen weitern Gnadenact. — Griechenland. Brief aus Athen. — Türkei. Mehemed Ali macht neue Versuche directer Ausgleichung. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Nubien, Sennaar und Abyssinien. — Westindien. — Verhandlungen: a) der badischen zweiten Kammer über das Strafgesetz, b) der bayerischen Kammer der Abgeordneten.

Datum der Börsen: London 28; Paris Wien, Berlin, Leipzig 30 März; Frankfurt 1 April.

Großbritannien.

London, 28 März.

Die interessanten Unterhausverhandlungen vom 27 März über die orientalischen Angelegenheiten haben wir jetzt in den Londoner Journalen selbst vorliegen. Lord Palmerstons Erklärung, die wir gestern nur sehr mangelhaft mittheilen konnten, lautete vollständiger also: „Das Haus wird wohl einsehen, daß es mir nicht möglich ist, in den Antrag auf Vorlegung der gewünschten Papiere einzustimmen, denn wenn irgend etwas in der Parlamentspraxis feststeht, so ist es die Regel, keine Actenstücke zu verlangen, die sich auf eine schwebende Unterhandlung beziehen. (Hr. Hume hatte zunächst die Theile der Correspondenz zwischen Lord Ponsonby und dem Staatssecretariat des Auswärtigen gewünscht, welche die Unterhandlungen der Jahre 1839 und 1840 zwischen dem Sultan und Mehemed Ali über den Erbbesitz Aegyptens und anderer von dem Pascha angesprochenen Provinzen, die Abschließung des Friedens zwischen diesen beiden Gegnern und die Auslieferung der türkischen Flotte von Seite Aegyptens betreffen.) Ueberdieß ist mein ehrenwerther Freund, das Mitglied für Kilkenny (Hume) über die meisten von ihm berührten Punkte ganz im Irrthum befangen. Der angezogene Paragraph der Thronrede bedarf keiner näheren Erörterung. Derselbe besagt, die Eintracht der fünf Großmächte habe den Frieden Europa's in Hinsicht auf den Orient aufrecht erhalten, und er drückt die Hoffnung aus, daß dieselbe Eintracht diese schwierigen Negociationen zu einem friedlichen und befriedigenden Ausgang führen werde." Der Minister wiederholt gegen Hume die so oft von der ministeriellen Presse, namentlich dem M. Chronicle, geführte Argumentation, daß nicht der Sultan, sondern Mehemed Ali in dem letzten Zusammenstoß der angreifende Theil gewesen, mit dem Beifügen, Hr. Hume irre durchaus, indem er meine, nach der Schlacht bei Koniah sey zwischen Ibrahim Pascha und Reschid Pascha ein Vertrag geschlossen worden, in welchem der brittische Gesandte dem Mehemed Ali die Abtretung Syriens garantirt; England habe vielmehr an der damaligen Transaction durchaus keinen Theil genommen. Der Redner fuhr fort: „Mein ehrenwerther Freund hat geäußert, wenn Rußland einen seinen Interessen ganz ergebenen Agenten im brittischen Cabinet sitzen hätte, so hätte dieser den Russen nicht aufrichtiger dienen können, als ich ihnen gedient habe. Um gerecht und aufrichtig zu seyn, fühle ich mich zu der Erklärung verpflichtet, daß irgend eine Regierung unmöglich redlicher und ehrenhafter handeln kann, als die russische Regierung gegen die andern Mächte in Hinsicht auf die Türkei gehandelt hat. Auf die Gesinnung läßt sich nur aus dem Benehmen schließen; diesem Grundsatze zufolge ist es aber nicht recht, in Rußlands jetzigem Benehmen irgend eine feindselige Tendenz gegen die Integrität des türkischen Reichs zu argwöhnen. Trüge sich aber Rußland wirklich mit solchen Entwürfen, dann wäre, scheint es mir, der von meinem ehrenwerthen Freund eingeschlagene Weg gerade das sicherste Mittel, dieselben zu fördern; denn die von meinem ehrenwerthen Freund empfohlene Politik müßte unmittelbar zur Zerstückelung des osmanischen Reichs führen, und Alles, was davon übrig bliebe, Rußland oder irgend einer andern Macht hülflos zu Füßen legen. Was würde man mir wohl antworten, wenn ich den Satz aufstellen wollte, das beste Mittel zur Aufrechthaltung der Integrität des brittischen Reichs sey, den Lordstatthalter von Irland zum selbstständigen Erben und Souverän von Irland und Schottland zu erheben, denn dieß werde die Bevölkerung der brittischen Inseln am festesten an einander knüpfen? Mein ehrenwerther Freund hat erwähnt, zur Zeit, als er (Hume) Aegypten besucht, habe man nur mit großer Gefahr in jenem Lande reisen können, und überhaupt sey das ganze türkische Reich vergleichsweise in einem Zustande der Anarchie gewesen, wohingegen heutzutage ein Europäer in Aegypten mit aller Sicherheit reisen könne. Das sey nun allerdings wahr, und gelte nicht von Aegypten allein, sondern so ziemlich von allen Landern des türkischen Reichs; aber er (Palmerston) sehe nicht ein, was die in Aegypten vorgenommenen inneren Verbesserungen mit der großen Frage zu thun haben, ob Englands Interesse es erheische, die Integrität des türkischen Reichs aufrecht zu halten, oder nicht. Was den Uebergang der türkischen Flotte zu Mehemed Ali betrifft, will mein ehrenwerther Freund wissen, alle Officiere der türkischen Flotte seyen über diesen Schritt einig gewesen. Meine Nachrichten über

diesen Vorfall lauten anders. Von einem Officier, der sich an Bord jener Flotte befand, weiß ich, daß keiner der türkischen Officiere um die Absicht des Admirals, nach Alexandria zu segeln, wußte, daß, als die Flotte den Hafen von Alexandria und das ägyptische Geschwader zu Gesicht bekam, die Türken so wenig eine Ahnung hatten, zu welchem Zwecke sie dahin geführt worden, daß wirklich viele von den Schiffen Anstalten zum Gefecht trafen, weil sie einen Feind, nicht einen Freund, vor sich zu haben glaubten. Mein ehrenwerther Freund irrt deßgleichen, wenn er behauptet, unserm Consul in Alexandria, dem Obristen Hodges, sey der Zutritt zum Pascha verwehrt worden. Dieß war so wenig der Fall, daß vielmehr Obrist Hodges, Berichten zufolge, die ganz neuerlich von ihm eingelaufen sind, unlängst persönlich mit dem Pascha und dessen Minister, Boghos Bey, in Geschäften verkehrte. Das Haus fühlt gewiß, daß für einen Mann in meiner amtlichen Stellung nichts so ungelegen seyn kann, als auf solche halb zufällige Weise zur Discussion so wichtiger Materien aufgerufen zu werden, welche zudem Gegenstand schwebender Unterhandlungen nicht nur mit Aegypten, sondern fast mit allen Mächten Europa's sind. Ich beschränke mich daher auf die einfache Erklärung, daß Ihrer Maj. Regierung in dieser Angelegenheit an der in der Thronrede bezeichneten Politik festhält, und daß, unserer Ueberzeugung zufolge, Englands Interessen die Wahrung einer unabhängigen Türkei gebieterisch erfordern. Sind erst die Verhandlungen zum Schluß gebracht, gleichviel was der Ausgang seyn mag, dann werde ich bereit seyn, das von Ihrer Maj. Regierung eingehaltene Verfahren vor dem Parlament, und zwar, wie ich hoffe, mit Erfolg, zu vertheidigen." Nach den gestern erwähnten Bemerkungen mehrerer Mitglieder — Hrn. Fectors, Lord Claude Hamiltons und Sir R. Peels, welche die Erklärung des Ministers trotz aller Discretion, welche die Umstände erfordern möchten, doch allzu rückhaltig und ungenügend fanden, fügte Lord Palmerston bei: „Fragt man mich endlich, ob sich eine Annäherung zu einer Beilegung der orientalischen Frage ergeben habe, so bemerk' ich, daß bei dieser Frage sehr viele Punkte in Betracht zu kommen haben, auf deren Erörterung ich hier nicht eingehen kann; doch darf ich sagen, so weit die Unterhandlungen fortgeschritten, sind sie gewiß befriedigend (hört, hört!) — im Allgemeinen nämlich (in a general way." Gelächter). Hr. Ch. Buller (Durhams talentvoller Secretär in Canada) contrastirte die Offenheit, womit Angelegenheiten der auswärtigen Politik von der Regierung der Vereinigten Staaten behandelt werden, mit dieser, fast beleidigenden Praxis des edlen Viscount, das Reichsparlament im Dunkeln zu lassen, und dieß in einem Augenblick, wo England zwölf Linienschiffe im Mittelmeer habe, und Frankreich ebenso viel, und wo es als sehr wahrscheinlich gelte, daß diese beiden Seemächte sich auf verschiedene Seiten stellen werden. „Meine Meinung ist," sagte Hr. Buller, „wir stehen im Begriff, den einzigen verständigen und civilisirten osmanischen Fürsten zu bekriegen — den Fürsten, der überdieß derselbe Mann ist, der die Schlüssel zu unsern indischen Besitzungen in seiner Hand hält, und dieß Alles zu dem Zweck, um ihn zu einer Art von irischem Lordstatthalter der hohen Pforte zu machen. (Gelächter.) Der edle Viscount mag in allem, was er thut, Recht haben, aber das Haus sollte etwas davon erfahren." Hier suchte Lord J. Russell die weitern Debatten durch die Bemerkung abzuschneiden, daß dieses Drängen auf eine Documentenmittheilung, welche die Regierung ein- für allemal als unthunlich erkläre, unparlamentarisch sey. „Man behauptet," erklärte er, „Frankreich hege andere An- und Absichten in der orientalischen Frage als die übrigen Mächte, aber ich glaube (I believe), daß Frankreich die Integrität des osmanischen Reichs zu erhalten wünscht, und an der vorjährigen Erklärung an den Sultan haben alle fünf Großmächte Theil genommen. Englands Regierung ist verpflichtet, das türkische Reich in seiner Ganzheit zu wahren, das ehrenw. Mitglied für Kilkenny aber verlangt, wir sollten den Sultan im Stiche lassen. Träte das Haus dieser Meinung bei, so hieße dieß der Regierung zumuthen, sie solle ihr im vorigen Jahr dem Sultan gegebenes Versprechen brechen, und auf diese Weise Rußland zum einzigen Protector der Türkei machen. Ich für meinen Theil glaube an keinen Krieg im Osten, hoffe vielmehr zuversichtlich auf eine friedliche Beilegung der türkisch-ägyptischen Händel." Nach diesem erklärte Hr. Hume, er wolle für jetzt seinen Antrag nicht urgiren, werde aber, wenn mittlerweile von Seite der Regierung nichts in der Sache geschehe, denselben wiederholen und dann zur Abstimmung treiben.

Frankreich.

Paris, 21 März.

(Moniteur.) Telegraphische Depeschen. I. **Toulon**, 29 März. Scherschel, 15 März. Marschall Valée an den Kriegsminister. Die Armee hat heute von Scherschel Besitz ergriffen. Der Feind hat weder in der Ebene Metidscha, noch auf den Scherschel umgebenden Bergen ernstlichen Widerstand geleistet. — II. **Toulon**, 29 März. Algier, den 22, 6 Uhr Abends. Marschall Valée an den Kriegsminister. Das Expeditionscorps von Scherschel ist am 21 ins obere Lager von Blida zurückgekommen, ohne daß es einen Kampf bestanden hätte. Das Wetter ist sehr schlecht geworden und hindert für den Augenblick jede Bewegung. — III. **Toulon**, 29 März. Der Seepräfect an den Seeminister. Am 12 hatten die Spahis von Oran und ein Bataillon des ersten Linienregiments, die von Mizerghin ausgerückt waren, eine halbe Stunde vom Lager einen hartnäckigen Kampf von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends mit mehrern tausend arabischen Reitern zu bestehen, welche die Heerden der Duaren wegnehmen wollten. Unser Verlust beträgt 41 Todte und 51 Verwundete. Der Verlust des Feindes wird auf 400 Todte geschätzt. Wir sind Meister des Schlachtfelds geblieben. Der Marinecommandant von Algier meldet die freiwillige Unterwerfung von Collo.

Das Commerce bemerkt: „Diese Depeschen sind seltsamerweise auf eine Art abgefaßt, daß man daraus gar nicht ersieht, ob Scherschel von unsern Truppen occupirt geblieben oder nach seiner Einnahme wieder geräumt worden ist."

Ueber die Kriegserklärung des Kaisers von Marokko gegen Frankreich ist, wie gestern erwähnt, der französischen Regierung noch keine officielle und sichere Nachricht zugekommen. Hr. Berryer berührte diesen Gegenstand auf der Rednerbühne; die Minister blieben die Antwort schuldig. Das Journal des Débats versichert, das Ministerium wisse nur eben so viel, als die Journale. Bis jetzt beruhe jene Nachricht bloß auf einer Mittheilung des Commandanten der Gabarre Lamproie, welcher auf der Rhede von Mahon dem Commandanten des Dampfboots Sphinx mit dem Sprachrohr zugerufen: Marokko habe den Krieg erklärt; dem amerikanischen Consul in Mahon sey diese Nachricht von seinem Collegen in Tanger zugekommen. (Die Allg. Ztg. hatte dieß schon vor acht Tagen in einem Schreiben aus Toulon gemeldet.) Vielleicht, meint das Journal des Débats, sey dieses Gerücht nur veranlaßt worden durch den Ausbruch eines Volksaufstandes in Tanger, bei welchem alle christlichen Consuln auf das gröbste beleidigt worden seyen, ohne daß die Ortsbehörden sich irgend bemüht hätten, die Gewaltthätigkeiten des Pöbels zu unterdrücken. Wie dem nun sey, so habe die Regierung auf jeden Fall hin Vorkehrungen getroffen, und dem Admiral Rosamel Befehl gegeben, mit ei-

nem Geschwader nach Tanger zu segeln. — Das Journal des Débats gibt zugleich Auszüge aus dem Marseiller Sud, welcher die Nachricht der Kriegserklärung noch etwas bezweifelt. Muley Abderhaman und sein Minister Sidi-Bendriß seyen kluge vorsichtige Männer, welche sich nicht leichtsinnig in ein solches Unternehmen stürzen würden. Ueberdieß habe der Kaiser, welcher gegenwärtig in der Stadt Marokko, also vom Kriegsschauplatz weit entfernt sich befindet, seine regulären Truppen selbst nöthig, um sein Ansehen unter den wilden Bewohnern seines großen Reichs aufrecht zu erhalten: es sey daher gar nicht wahrscheinlich, daß er eine Armee in die Provinz Oran senden werde. Weder die vorgeblichen Aufreizungen der Engländer, noch die Abtretung von Tlemsan durch Abd-El-Kader würden den Kaiser zu einem solchen Entschluß bringen. Indessen könne er einige fanatische Gränzstämme nicht hindern, sich als Freiwillige unter Abd-El-Kaders Fahne einzureihen. Ein Krieg mit Marokko, meint das Marseiller Blatt, wäre für Frankreich sehr kostspielig, und ein Bombardement von Tanger oder eine Blokade sämmtlicher Seehäfen Marokko's würde schwerlich zu einem Resultat führen, da die Macht dieses Reichs hauptsächlich nur in seinen beiden großen Binnenstädten bestehe. Uebrigens sey es immerhin rathsam, einige Fahrzeuge an die Küste von Marokko abzusenden, wäre es auch nur, um dem Kaiser einen guten Vorwand zu geben, trotz des fanatischen Geschreis seiner Unterthanen dem Emir jede Unterstützung zu verweigern. Muley Abderhaman habe ohnehin Abd-El-Kaders Ehrgeiz zu fürchten; denn letzterer gehe bereits mit dem Plan um, sich ganz Marokko's bei erster Gelegenheit zu bemächtigen. — Abd-El-Kaders Umtriebe beschränken sich übrigens nicht bloß auf Marokko. Ein Schreiben des Journal des Débats aus Toulon vom 24 März meldet, Emissäre Abd-El-Kaders durchzögen die Regentschaft Tunis in allen Richtungen, und predigten überall den „heiligen Krieg" gegen die Franzosen. Eine große Aufregung herrsche unter den dortigen Arabern. Am Schlusse seines Schreibens bemerkt der Correspondent des Journal des Débats, es gebe in Algier und Toulon mehrere Personen, welche beharrlich glaubten, England reize insgeheim Tunis und Marokko zum Krieg und versehe sie mit Waffen und Munition. Das Journal des Débats bemerkt hiezu: „Es ist nicht das erstemal, daß gegen England dergleichen Beschuldigungen erhoben werden; aber eben weil dieselben so schwer sind, muß die öffentliche Meinung sich hüten, ihnen ohne Beweise Glauben zu schenken. Es handelt sich hier um die Ehre einer civilisirten und christlichen Regierung, welche man eines gehässigen Einverständnisses mit Barbaren anklagt, deren blutdürstige Wildheit ganz Europa einen gerechten Abscheu einflößt. Wohl mögen Kaufleute, Privatleute Waffen und Pulver an der Küste Afrikas verkauft haben, wie sie deren in Amerika und selbst in Frankreich verkaufen. Man kann hierin nur eine Handelsspeculation sehen, welche nicht einmal auf unserer Algierer Küste stattgefunden, und die von der englischen Regierung an der Küste Marokko's verboten würde, wenn dieser barbarische Staat wirklich mit Frankreich im Kriege wäre." Das Journal des Débats bezweifelt die Journalberichte, daß die auf dem Kampfplatz bei Uad-Lalleg gefundenen Flinten von englischem Fabricat gewesen seyen; dagegen wisse man, daß die französische Regierung selbst dem Vertrag an der Tafna zufolge an den Emir einige hundert Flinten verkauft habe. Endlich gibt das Journal des Débats einen Auszug aus einer kürzlich erschienenen Broschüre der HH. Falbe und Grenville Temple. Diese Herren begleiteten die Expedition nach Constantine. Nach der Erstürmung dieser Stadt fanden sie in dem Hause, das sie bewohnten, einige leere Pulverpakete mit der Etiquette: „*Poudre de chasse à 6 Fr. 50 C. le Kilogr. — Poudrerie royale de Saint Chamas, Marseille.* (Dieß ist eine bekannte Pulverfabrik in Marseille.) Sie brachten solche ins Hauptquartier; Pulverpakete mit Etiquetten in englischer oder überhaupt anderer als französischer Sprache waren nicht gefunden worden. Als diese Herren später Tunis besuchten, zogen sie genaue Erkundigungen ein über die im Laufe des Jahres 1837 eingelaufenen Schiffe, welche mit Waffen und Kriegsmunition befrachtet waren. Unter fünfzehn Schiffen waren 1 von Livorno, 1 von Triest, 1 von Malta und 12 von Marseille gekommen.

Das Commerce will über die Vorfälle in Tanger folgende directe Nachrichten aus Gibraltar erhalten haben. „Im Laufe des Februars während des großen Bairamsfestes brach eine Masse von Arabern der Landschaft bewaffnet in die Stadt Tanger ein und insultirte die Christen, welche, ohne Unterschied der Nationalität, gezwungen wurden, sich in ihren Häusern zu verbarricadiren. Der Generalconsul von Frankreich hatte alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen, um die Franzosen und ihr Eigenthum in Sicherheit zu bringen. Alle Consulargebäude wurden von Kugeln durchlöchert; inzwischen machten die Araber keinen Versuch, sie mit stürmender Hand zu nehmen. Der Generalconsul, welcher sich auf der Terrasse zeigen wollte, wurde durch eine Kugel am Ohre verletzt. Dieser Zustand dauerte acht Tage. Man rühmt sehr die Energie, welche der französische Agent entwickelte, bedauert aber, daß Frankreich seit dem Einfall Abd-El-Kaders vor Tanger kein Geschwader in Station gelassen hat. Nur eine kleine Corvette war daselbst angekommen. Es herrschte große Unruhe im Lande."

Briefe aus Gibraltar vom 14 März, welche in Marseille eingetroffen, erwähnen mit keiner Sylbe der Kriegserklärung Marokko's. Es ist daher gar nicht wahrscheinlich, daß man am 18 März in Mahon ein Ereigniß erfahren haben konnte, von dem man in Gibraltar am 14 nichts gewußt. Der Handelsstand von Marseille war wieder ganz beruhigt. In den Depeschen, welche die französische Regierung aus Tanger vom 7 März erhalten, deutete — versichert der Constitutionnel — gar nichts auf eine nahe Kriegserklärung; in dieser Stadt war es wieder völlig ruhig geworden.

✝ **Paris**, 26 März. Es scheint, daß Hr. Guizot sich sehr in London gefällt, und daß er auf dem besten Fuß mit Lord Palmerston steht. Er hat bis jetzt allerdings große Reserve beobachten müssen, da er ohne Instructionen gelassen wurde, und nur nach Inspirationen sich äußern konnte; allein er ist genug mit den hiesigen Verhältnissen bekannt, um zu wissen, was jedem Ministerium frommt, und wie es die auswärtige Politik zu beurtheilen und zu handhaben hat. Das Engouement, das er für Lord Palmerston fühlt, ist daher das sicherste Zeichen, daß wir uns nicht von England entfernen, sondern mit demselben gehen werden, um die orientalische Frage, die doch voran steht, zur allgemeinen Zufriedenheit lösen zu können. Ist diese einmal beseitigt, so ist es jedem Ministerium ein Leichtes, die Allianz mit England streng einzuhalten, und auf diese Weise den Frieden Europa's zu wahren. Lord Palmerston soll freilich bei dem Satze beharren, daß Mehemed Ali nicht auf Kosten der Pforte vergrößert werden dürfe; allein er soll auch bereits so weit gekommen seyn, einzusehen, daß es kaum ein Mittel gibt, ihm Zwang anthun zu können, und daß nur auf dem Wege der Unterhandlung ein Resultat zu erreichen ist, welches man bis jetzt vergebens gesucht hat, und zu dem man nie anders gelangen wird. Dieß ist Alles, was man hier wünschen kann, und was die Sache sehr vereinfacht, weil wir dann unbefangener in der Conferenz uns bewegen können, die in Lon-

bon eröffnet werden soll. Solchergestalt nimmt es wirklich den Anschein, daß die orientalischen Zerwürfnisse ruhig und ohne große Störung werden ausgeglichen werden.

△ **Paris**, 30 März. Die Blätter geben heute eine Personalliste des Generalstabs der französischen Armee mit Bemerkung des Alters bei jedem Individuum. Man ersieht daraus, daß auch in Frankreich der Generalstab während der verflossenen fünfundzwanzig Friedensjahre so ziemlich ergraut ist. Frankreich zählt zur Zeit zehn Marschälle, wovon die beiden jüngsten, Gérard und Valée, 66 Jahre alt sind. Molitor ist 68, Soult 69, die Herzoge von Tarent und Reggio 72, Grouchy 73, der Herzog von Belluno 75, der Herzog von Conegliano 85. Es gibt zur Zeit 73 Generallieutenants in der französischen Armee, wovon der jüngste 48 Jahre alt ist; zwischen 50 und 55 Jahren stehen zwölf, zwischen 55 und 60 Jahren achtzehn, zwischen 60 und 65 Jahren zweiunddreißig, zwischen 65 und 70 Jahren acht, und zwischen 70 und 75 Jahren zwei Generallieutenants.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 29 März. So viel man vernimmt, sind die Mitglieder der Generalstaaten mit dem vorgelegten Budget nichts weniger als einverstanden. Die Berathungen in den Abtheilungen sollen sowohl über das Budget als über den Vorschlag wegen Abschaffung der Syndikats zu Ende seyn, und man behauptet, daß das Budget sowohl in seiner Anlage, als in der Größe der verschiedenen Summen für ganz unannehmbar erklärt worden sey. Gestern sollten die Berathschlagungen über die Antworten, welche die Regierung auf die Bemerkungen hinsichtlich der Veränderungen im Grundgesetz gemacht hat, beginnen, und sie werden wohl kaum günstiger ausfallen, als die Bemerkungen über das Budget. Als auffallend muß ich Ihnen melden, daß die alte Eifersucht der übrigen Provinzen gegen Holland wieder mehrfach hervortritt; in der öffentlichen Sitzung am 25 März wurde über die Bildung eines Viehsfonds debattirt, aus welchem die Verluste durch Viehkrankheiten vergütet werden sollten, und dabei bemerkt, man habe der wiederholt herrschenden Viehseuche nicht die mindeste Aufmerksamkeit geschenkt, bis sie endlich auch in der Provinz Holland ausgebrochen sey. So ließen sich namentlich Cats und van Sytzama vernehmen. Auch sonst ist diese Sitzung durch den ziemlich unzufriedenen Ton gegen die Regierung auffallend, und namentlich Hr. Warin bemerkte gelegentlich, man soll die Geduld der Nation nicht aufs Aeußerste treiben.

*** **Vom Niederrhein**, 31 März. Wenn es vor einigen Tagen noch zweifelhaft hätte seyn können, ob das von der Regierung vorgelegte Budget verworfen werden würde oder nicht, so ist letzteres gewiß, seitdem man in dem Gesetzesentwurf zur Abschaffung des Syndikats gleichsam zufälligerweise eine Anleihe von 30 Millionen entdeckt hat. Im J. 1836 wurde eine Schuld von 30 Millionen creirt, um früher eingegangene Verbindlichkeiten der ostindischen Besitzungen abzulösen, damit nur Eine Art ostindischer Schuld, und so eine Gleichförmigkeit in den Finanzen dieser Colonien bestehe. Da man aber nicht wußte, ob die Einziehung der alten ostindischen Schuld so schnell und so bequem zu bewerkstelligen seyn würde, so wurde festgesetzt, daß die Ausgabe der Obligationen und die Art der Ablösung später durch ein Gesetz geregelt werden sollten. Seit jener Zeit hat man nichts davon vernommen, und nun soll bei Gelegenheit der Aufhebung des Syndikats dieses Anlehen flüssig gemacht werden, und zwar zu ganz andern Zwecken, als es ursprünglich bestimmt war, denn das Anlehen soll zum Vortheil des Staatsschatzes verwirklicht werden. Was aus der alten ostindischen Schuld geworden, weiß man nicht; abgelöst ist sie nicht, sonst hätte man die 30 Millionen längst von den Generalstaaten verlangt, und weitere Aufklärungen hat die Regierung durchaus keine gegeben. Was soll mit diesen 30 Millionen geschehen? Das Syndikat hatte alte Verbindlichkeiten des Staats, Cautionen ehemaliger Beamten u. dgl. zu berichtigen, aber alle diese Items können nicht über 10 Millionen betragen; wozu nun die übrigen zwanzig Millionen? Man antwortet ganz offen: wohl wahrscheinlich, um die Unregelmäßigkeiten zu decken, welche man allmählich in den financiellen Staatsverhandlungen entdeckt hat, und wozu die Regierung am Ende des vorigen Jahrs zuerst die 56 Millionen (worunter 40 für die Handelsmaatschappy) und nachher die 15 Millionen verlangte. Erwägt man, daß außer den obigen 30 Millionen ohnehin noch 12,700,000 fl. aufgenommen werden sollen, so ist dieß wieder eine Summe von 43 Millionen, über welche kein genügender Aufschluß gegeben wird. Alle Umstände deuten darauf hin, daß die Generalstaaten nicht darauf eingehen werden: man verlangt Offenheit, und ehe die Regierung nicht diese Offenheit zeigt, werden ihre Vorschläge verworfen werden. Man verlangt Aufklärung über die ostindischen Finanzen, Aufklärung namentlich auch über die Verhältnisse der Handelsmaatschappy zur Regierung, und diese muß nachgeben, wenn nicht mehr und mehr die Krone unter den Anschuldigungen leiden soll. Die Angriffe werden immer bestimmter und rücksichtsloser, und die Regierung darf nicht daran denken, die Presse deßhalb vor Gericht ziehen zu wollen, da sie sich dadurch in ein Labyrinth verwickeln würde, aus dem schwer ein Entkommen wäre.

Italien.

* **Rom**, 25 März. Unterm 11 d. hatte ich die Ankunft des portugiesischen Diplomaten Grafen de Carreira gemeldet, was sich nun als ein Irrthum ergibt; die Ankunft eines gleichnamigen Herrn bei der brasilianischen Gesandtschaft hatte Anlaß zu dieser Verwechselung gegeben. Uebrigens wird der Graf bald hier eintreffen, und ich höre, daß zur Regulirung der Angelegenheit mit Portugal die Aussichten sich immer besser gestalten. Das Gerücht von Dom Miguels Entsagung auf den portugiesischen Thron gewinnt immer mehr Glauben; man will sogar wissen, welche Summe ihm als jährliche Einnahme zugesichert sey. Nur gewisse Anhänger seiner Partei sind nicht damit einverstanden und wenden Alles an, um eine Versöhnung zu hintertreiben. Die in Modena erscheinende Zeitung la voce della verità liefert mehrere Aufsätze, welche man aus der Feder eines bedeutenden Mannes in dieser Angelegenheit geflossen glaubt. — Einige Arrestationen haben hier und in Viterbo stattgefunden; das Gerücht sagt wegen politischer Umtriebe. — Overbek hat sein großes Bild für Frankfurt: „den göttlichen Einfluß auf die Kunst," vollendet. Alle Kenner bewundern gegenwärtig in seinem Atelier dieses Meisterwerk der neuern Malerei. — Heute früh hatten wir das seltene Schauspiel ganz Rom und die Campagna, so weit das Auge reicht, mit Schnee bedeckt zu sehen. Ein solcher Schneefall, der mehrere Stunden anhielt und einen halben Fuß hohen Schnee zur Erde brachte, hat man seit vielen Jahren hier nicht gesehen. Jetzt ist der Himmel wieder heiter, und die warm scheinende Sonne wird uns den Anblick des Contrastes — Schnee zwischen Palmen, Orangen, Citronen und andern Südfrüchten — nicht lange gestatten.

*** **Florenz**, 28 März. Lucca und Toscana haben in diesem Augenblick den Tod zweier Männer zu betrauern, deren Verlust für jetzt wenigstens unersetzlich scheint. Der Sorge des Marchese Mansi, welcher vor einigen Tagen starb, waren eit einer Reihe von Jahren die innern und äußern An-

gelegenheiten des Herzogthums Lucca anvertraut; seiner so milden als gerechten Verwaltung verdankt man die äußerst einfache und geregelte Rechtspflege, einen wohlgeordneten Staatshaushalt und das nach allen Seiten hin sich verkündende Aufstreben einer eben so zahlreichen als betriebsamen Bevölkerung. — In dem Präsidenten der Consulta und des Cassationshofs, Aurelio Puccini, verlor Toscana am 25 d. M. nicht allein einen seiner bedeutendsten Juristen und Geschäftsmänner, sondern, was mehr heißen will, einen Mann von hoher politischer Bildung und von durchaus unbefleckter Rechtlichkeit, den, wie wohl keinen der Mitlebenden, die genaueste Kenntniß der Verhältnisse seines Landes, die Erfahrung vieljähriger Dienste und bei vorgerücktem Alter eine noch jugendliche Energie zu dem tauglichsten Organ eines zeitgemäßen und vernünftigen Fortschritts stempelten. Andere ausgezeichnete Männer mit ihm widmeten dieser Aufgabe ihr Leben; der schönste Ring in dieser Kette war aber der Name Puccini's. Hoch hat ihn zu allen Zeiten die Gunst seines Fürsten geehrt, ihm blieb auf der Stufenleiter irdischer Ehren kaum etwas zu wünschen übrig. Und dabei war er, wenn auch seiner männlich sich bewußt, anspruchslos in seiner außern Erscheinung; kaum daß während der heißen Sommermonate einige Tage in den Bädern von Montecatini die angestrengtesten Arbeiten des ganzen Jahres unterbrachen. Solche Italiener muß man gekannt haben, um sich von der Moralität, welche dem höhern Beamtenstande in Ober- und Mittel-Italien inwohnt, eine Vorstellung machen zu können. — Man versichert hier mit Bestimmtheit, daß nun in der kommenden Woche eine völlige Amnestie auch für die Lombardo-Venezianer verkündet werde, welche sich im Jahr 1821 compromittirt hatten.

Schweiz.

† **Zürich**, 31 März. So wenig erwünscht es für die ganze Schweiz seyn mag, so ist nun doch die Wiederberufung der nur vertagten Tagsatzung nothwendig geworden. Die Walliser Parteiungen nämlich haben sich auf einen Grad erhitzt, daß wir nicht wissen, ob sie nicht zum offenen Bürgerkriege ausschlagen werden. Es zeigt der folgende Vorfall die herrschende Stimmung. Die Gemeinde Evolenaz gehört zu den zweifelhaften Gemeinden, von denen man nicht recht weiß, ob sie zu Unter- oder zu Oberwallis zu zählen seyen. Die Ortschaft um die Kirche herum rechnet sich der Mehrheit nach zu dem Unterwallis. Die Ortschaften in der Berggegend von Evolenaz dagegen halten es mit dem Oberwallis. Die letztern bilden die Mehrheit der ganzen Gemeinde, aber die Regierung des Unterwallis hat die Dorfschaft um die Kirche zu einer besondern Gemeinde Evolenaz neu erheben wollen. Nun befand sich daselbst eine Salzwage, welche das Salz von Unterwallis bezog. Ihr entgegen wollte nun die Gegenpartei auch eine Salzwage herstellen, welche von Oberwallis versehen wurde. Die Regierung von Unterwallis untersagte das Auswägen von Salz in derselben, und als nicht Folge geleistet wurde, schickte sie sechs Landjäger ab, um dieselbe nöthigenfalls mit Gewalt zu schließen. Da entspann sich eine Rauferei, die mit dem Tode und der Verwundung einiger Bauern, welche für Oberwallis stritten, und mit der Flucht der Landjäger endigte, welche zum Theil übel zugerichtet waren. Die Oberwalliser Partei besetzte nunmehr das ganze Dorf. Der große Rath des Unterwallis trat zusammen, ließ rüsten und droht nun die Gemeinde mit Waffengewalt zu überziehen. Die Oberwalliser scheinen ebenfalls gerüstet und zur Vertheidigung entschlossen. Der Vorort hat nun die nächsten Stände wieder gemahnt, ihre Truppen in Bereitschaft zu halten und zugleich Einleitung zur Versammlung der Tagsatzung getroffen, die noch im Monat April zusammentreten wird.

Deutschland.

** **München**, 2 April. Se. Maj. der König hat geruht, durch Signat vom 30 März den Stadtgerichtsdirector in Bayreuth, Karl Friedrich Christ. v. Harsdorf, Abgeordneten zur Ständeversammlung, zum Oberappellationsgerichtsrath zu befördern. Die Function desselben hat am 1 Mai zu beginnen. — Das Schleimfieber herrscht hier noch fortwährend, und sucht, in einzelnen Fällen bösartig, zumeist unter den jungen Leuten ihre Opfer, doch ist die Sterblichkeit keineswegs bedeutend, ja den amtlichen Anzeigen zufolge selbst geringer als sie sonst in diesen Monaten zu seyn pflegt. Wir halten diese Versicherung nicht für überflüssig, da nach Aussage der Reisenden der Gesundheitszustand unsrer Stadt im Auslande sehr ungünstig geschildert wird.

Hannover, 28 März. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung begründete der Abgeordnete der Stadt Göttingen (Wachsmuth) umständlich seinen früher angekündigten Antrag, im Wesentlichen dahin gehend, daß die baldige Auflösung der jetzigen Ständeversammlung dem k. Cabinette anheim gegeben werden möge. Hierüber entstand eine längere Berathung, deren Resultat war, daß der Antrag nur vier Stimmen für sich gewinnen konnte. — In der heutigen Sitzung wurde ein gestern schon gefaßter Beschluß, die Gültigkeit der sogenannten Minoritätswahlen durch eine gemeinschaftliche Commission beider Kammern prüfen zu lassen, wiederholt, und sogleich zur Wahl der Mitglieder der Commission geschritten. Hiernächst kam das k. Schreiben vom 19 d. M., die Mittheilung des neuen Entwurfs der Verfassungsurkunde betreffend, zur Verlesung, und wurde darauf die erste Berathung des Entwurfs sofort begonnen. Ein von einem Mitgliede wegen Wichtigkeit der Sache und wegen der Unvollzähligkeit der Kammer, wie in Betracht der Hoffnung, daß die Zahl der Mitglieder sich noch erheblich vermehren werde, schon vor der ersten Berathung gemachter Antrag, eine gemeinschaftliche Commission beider Kammern zur Prüfung des Entwurfs niederzusetzen, fand durchaus keinen Beifall. (Hann. Z.)

* **Hannover**, 30 März. Seit etwa acht Tagen nimmt eine dem Vernehmen nach nicht ganz leichte Krankheit unseres Monarchen die Theilnahme des Publicums auf eine Weise in Anspruch, daß man sogar der Existenz der Ständeversammlung und deren Verhandlungen wenig Theilnahme zuwendet. Daß man nichts Officielles darüber erfährt (Bulletins werden nicht ausgegeben) vermehrt die gespannte gedrückte Stimmung; seit gestern Morgen soll die zu den Gemächern des Königs führende Thür verschlossen seyn. — Die zweite Kammer hat vorgestern die erste Berathung des neuen Verfassungsentwurfs begonnen; da sich nur 30 Mitglieder anwesend fanden, man also eine Mahnung daran erhielt, auf wie schwachen Füßen die Beschlußfähigkeit der Kammer stehe, so ward auf Antrag des Hofraths Klenze auf die heutige Tagesordnung das bereits von der Hannov. Zeitung publicirte Cabinetsschreiben wegen Aenderung der Verhältnißzahl, nach welcher die Beschlußfähigkeit einer Kammer zu berechnen, gesetzt. *) Dasselbe kam denn auch heute zur Berathung, ward aber (unter alleinigem Dissens des Hofraths Klenze) von der Kammer einstimmig verworfen. Im Publicum glaubt man, jedoch wohl mit Unrecht, daß die Krankheit Sr. Maj. des Königs nicht ohne Einfluß auf diesen Beschluß der Kammer gewesen sey, obgleich auf der andern Seite vorherzusehen war, daß die erste Kammer auf

*) Daß nämlich nur die Hälfte der beeidigten Mitglieder der Kammer anwesend zu seyn brauche.

jene vom Cabinet beantragte Aenderung der Verfassung von 1819 nimmermehr eingegangen seyn würde. — Außer dem Deputirten der Universität haben von den neugewählten Deputirten auch noch 2) der Dep. der Stadt Göttingen, 3) der Dep. der Stadt Uelzen, 4) der Dep. der ritterschaftlichen Freien der Grafschaften Hoya-Diepholz resignirt. — Aus Osnabrück schreibt man, daß die kleine Stadt Fürstenau, wohin Landdrost Graf Wedel sich selbst begeben, um sowohl die Urwahlen als die Deputirtenwahl zu leiten, am 28 d. M. den Bürgermeister Stüve zum Deputirten gewählt, die Wahl eines Ersatzmanns für denselben aber hartnäckig verweigert habe.

Preußen.

△ **Berlin**, 28 März. Auf glänzende Weise sind im Laufe dieser Woche die Winterlustbarkeiten unseres Hofs durch ein großes Fest geschlossen worden, auf welchem die interessanten und pompösen Maskenzüge, die vorher bereits auf zwei Bällen im Palais des Prinzen Wilhelm und in Potsdam aufgeführt worden waren, wiederholt wurden. Der Kronprinz war Wirth bei diesem Feste, an welchem auch der König und die beiden hier anwesenden Großherzoge von Mecklenburg Theil nahmen. — Das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Ministers v. Kamptz, der bei dieser Gelegenheit den schwarzen Adlerorden erhielt, hat ebenfalls zahlreiche Festlichkeiten veranlaßt. Hr. v. Kamptz gehört wohl zu den rüstigsten unter den zahlreichen Jubelgreisen, die wir in diesem Augenblick in der höhern Verwaltung zählen und denen nun auch noch in diesen Tagen der Kriegsminister, General der Infanterie, v. Rauch, beizurechnen seyn wird. Ein Bruder desselben, Obrist v. Rauch, der seit mehreren Jahren in Petersburg eine militärische Mission bekleidet, ist in dieser Woche aus der russischen Hauptstadt hier eingetroffen. — Dem Director unserer Kunstakademie, Professor Schadow, hat es keinen Beifall erworben, daß er in den hiesigen Zeitungen durch einen unmotivirten Tadel gegen das in Leipzig erscheinende Prachtwerk über das Leben Friedrichs (von Kugler und Menzel) sich ausließ. Wenn Director Schadow wirklich ein eigenes ähnliches Werk beabsichtigt, so kann er einer beifälligen Aufnahme desselben gewiß seyn, auch wenn bereits ein anderes sich der Gunst des Publicums erfreut.

△ **Berlin**, 30 März. Se. Maj. der König hat sich vorgestern auf einer Soirée beim Prinzen Albrecht etwas erkältet und leidet seitdem an einem Katarrhfieber, das jedoch zu keinerlei Besorgniß Anlaß gibt; vielmehr hofft man, Se. Majestät bald wieder ganz hergestellt zu sehen. — In den Zimmern des Kronprinzen auf dem Schlosse ist jetzt ein Erzabguß der Amazonengruppe von Kiß aufgestellt, den Se. k. Hoheit, wie man vernimmt, zum Geschenk für den Herzog von Orleans bestimmt hat. — Die Nachricht von dem ersten parlamentarischen Siege des Hrn. Thiers ist heute durch den Telegraphen hier eingegangen und hat nur die Erwartungen bestätigt, die man hier von den Fähigkeiten dieses Staatsmannes hegt. — Auf der heutigen Parade wurden die großen Avancements bekannt, die gewöhnlich um diese Jahreszeit bei unserm Heere stattzufinden pflegen. Unter Anderm sind vier Generalmajors, die HH. v. Ledebuhr, v. Rohr, v. Diest und v. Brauchitsch, zu Generallieutenants befördert worden. — Nach „Savigny's System des heutigen römischen Rechts", dessen erster Band im Laufe dieses Monats ausgegeben wurde, ist so großes Begehren, daß die Verleger, ungeachtet der großen Auflage, dasselbe kaum zu befriedigen vermögen.

Rußland.

St. Petersburg, 24 März. Der diesseitige Botschafter in Paris, Generaladjutant Graf von der Pahlen, ist am 12 d. M. von hier auf seinen Posten zurückgekehrt. (Russ. Bl.)

*** **Berlin**, 27 März. Nachrichten aus Rußland bestätigen die (gestern erwähnte) Kunde von dem gänzlichen Mißlingen der Perowsky'schen Expedition nach Chiwa. Das russische Corps hatte noch nicht den halben Weg durch die Wüste zurückgelegt, als die Unmöglichkeit eines weitern Vordringens allen Officieren klar wurde. Der größte Theil der Kamele war durch die übermäßige Kälte und Anstrengung zu Grunde gegangen, die Cavallerie hatte ihre Pferde zum Theil eingebüßt und sah sich zuerst durch den Mangel an Fourrage genöthigt, den Rückweg anzutreten. Hierauf folgte das ganze Corps, das bereits in dem jammervollsten Zustande auf russischem Boden angelangt ist. Man glaubt allgemein, daß in einer günstigern Jahreszeit die Expedition erneuert werden dürfte. — Se. kais. H. der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird in Berlin bis zum zweiten April erwartet. Ihre Maj. die Kaiserin werden diesen Sommer schwerlich St. Petersburg verlassen, wenigstens Deutschland nicht besuchen, da, wie es scheint, die Aerzte über die Ersprießlichkeit einer Badecour sehr getheilter Meinung sind.

Oesterreich.

* **Wien**, 30 März. Dem Vernehmen nach ist der Banus von Croatien, Frhr. v. Vlasits, an die Stelle des verstorbenen Generals der Cavallerie, Frhr. v. Splenv, zum Capitän der k. ungarischen adeligen Leibgarde bestimmt, damit dürften dann noch weitere Veränderungen in den höhern Militärwürden in Verbindung stehen. — Der Generalmajor Prinz Friedrich von Nassau, welcher schon seit langer Zeit kränkelt, ist mit Charakter aus den k. k. Militärdiensten getreten. — Obgleich die herrschenden gastrischen Krankheiten, insbesondere aber die so bösartigen Typhusfälle mehr und mehr abnehmen, so gibt es hier doch außerordentlich viele Leidende. Der Krankenstand in dem Wiener allgemeinen Krankenhaus steigt mit jedem Tage, und belief sich am gestrigen auf die nie erlebte Höhe von 2812 Individuen, wovon jedoch ein guter Theil auf die gewöhnliche Erscheinung dieser Jahreszeit, welche alljährlich die meisten Kranken zählt, zu rechnen ist. — Se. Maj. der Kaiser hat durch einen neulichen Gnadenact gegen den bekannten italienischen Grafen Gonfalonieri einen wiederholten Beweis der seine Regierung charakterisirenden Milde geliefert. Kaum war es nämlich Sr. Maj. kund geworden, daß der Vater des Deportirten bedenklich krank darnieder liege, und den sehnlichen Wunsch hege, vor seinem Ende einmal noch den Sohn zu umarmen, als auch schon Befehl erlassen wurde, letzterem die Erlaubniß zu ertheilen, sich nach Mailand begeben und drei Monate aufhalten zu dürfen. Dem Vernehmen nach wird bald ein neuer allgemeiner Gnadenact als Fortsetzung der bei der lombardisch-venetianischen Krönung erlassenen Amnestie erfolgen, und mehrere von dieser bisher ausgeschlossene, wegen politischer Vergehen contumacirte oder deportirte Italiener, wenn auch nur bedingungsweise, begreifen. — Der k. k. Gesandte am Dresdener Hofe, Baron v. Binder, wird ehestens hier zurückerwartet, und man versichert, daß er sich nicht wieder auf seinen Posten begeben, sondern wie früher, bei der Staatskanzlei dahier fungiren werde.

†* **Wien**, 28 März. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Johann begab sich dieser Tage nach Olmütz, um, wie verlautet, die Festungsbauten daselbst in Augenschein zu nehmen. Höchstdieselben haben die Reise bis Brünn und von dort zurück nach der Hauptstadt auf der Nordbahn zurückgelegt. Mit Vergnügen bemerkt man, wie angemessen die Friedenszeit benützt wird, um Oesterreich im Innern und an seinen Gränzen zu befestigen. Angefangen im Westen bei dem Lagerbau um Linz und vorschreitend gegen Süden zu den neuen Werken in Tyrol und

Verona, dann im Osten zur Festungserweiterung von Comorn und endlich im Norden zu jener von Olmütz, erscheint das Stammland mit der Hauptstadt in einem Rundkreise von Fortificationsbauten des neuesten Systems dergestalt in die Mitte genommen, daß es in der Folge feindlichem Andrange, von welcher Seite er erfolge, schwer halten dürfte, je wieder bis ins Herz von Oesterreich durchzubrechen. Faßt man dasjenige, was hier zu Lande dießfalls in aller Stille geschieht, mit dem zusammen, was im Nachbarstaat durch den großen Ingolstädter Festungsbau beabsichtigt, was in Rheinpreußen durch Ehrenbreitsteins herrliche Westen und in Rheinhessen durch die ausgedehnten mächtigen Werke bei Mainz seit langer Zeit verwirklicht ist, so ergibt sich eine Fortificationslinie vom deutschen Westland bis zum äußersten Südosten, welche für Deutschlands Schirm innerhalb seiner Marken wahrlich vielversprechend sich darstellt. *) Aber mit noch größerer Beruhigung dürfte der Vaterlandsfreund die Beobachtung festhalten, wie von Zeit zu Zeit in Deutschland eine Gesinnungsmanifestation ausstrahlt, die für unbezwingliche Gränzhut und ungeschwächte Kraft der Nation bessere Bürgschaft leistet, als Mauern und Bollwerke sie zu geben vermögen, und die bei willfähriger Einschmelzung des Rückhalts aus Motiven der Verschiedenheit deutscher Völkernamen in den Prägschatz des gemeinsamen Interesse's, sich hoffentlich noch bis zu jenem Grade von Einheit in sich und in der That erhärten wird, welcher dem deutschen Volke das lebendige Bewußtseyn und die volle Zuversicht seiner Unüberwindlichkeit zuletzt einflößen, und damit die furchtbarste Waffe, die allein siegreiche, gegen seine Feinde in die Hand geben wird. — Irrig weist die Mainzer Zeitung, indem sie des Brandes erwähnt, der durch die Funkensprühe eines Locomotivs unlängst auf der Eisenbahnroute im Niederwalde zwischen Höchst und Frankfurt sich ereignete, beispielweise auf die Feuersbrunst hin, welche in einem mährischen Dorfe vor einigen Monaten eben bei der Durchfahrt des Nordbahntrains ausbrach. Diese Feuersbrunst ist nicht, wie in allen Zeitungen verlautete, durch aussprühende Funken der Locomotive, sondern durch andere Zufälle entstanden. — Es haben sich in hiesigen Blättern einige Stimmen erhoben, welche den Erfinder der Buchdruckerkunst zum Böhmen machen, indem sie sich auf das Zeugniß eines böhmischen Chronisten und den Namensgleichlaut Guttenberg mit Kuttenberg in Böhmen berufen, von wo Guttenberg gebürtig und nach Mainz ausgewandert seyn soll. Wenn gleich mit alle dem und manch anderm Argument die böhmische Abkunft nicht erwiesen ist, und großer Spielraum zu gerechtem Zweifel übrig bleibt, so ward man hier von der aufgeworfenen Behauptung sicherlich doch eben so stark afficirt, als man es in Mainz gewesen wäre, hätte man sie dort gemacht. Wenn es auch hier nicht an Erwiederungen fehlen dürfte, so bleibt es doch wünschenswerth, daß sie überall von dort ausgehen möchten, wo man im Stande ist, über Guttenbergs deutsche Abkunft und seine Lebensverhältnisse Authentisches zu bieten, um so mehr, als die gedachte Behauptung ernstlicher gemeint zu seyn scheint, als man etwa glauben dürfte. — Wie schnell in Oesterreich die Geldkräfte zu einem gewinnreich in Aussicht sich stellenden Industrieunternehmen zusammen fließen, läßt sich unter Anderm wieder bei der ungarischen Centraleisenbahn des linken Ufers wahrnehmen. Von 10 Millionen des Fundationscapitals derselben waren schon zu Anfang des vorigen Jahrs 6 Millionen in Folge von Anmeldungen und Zusagen vergeben. Wenn daraus deutlich hervorgeht, daß die Capitalisten ihre Fonds vorzugsweise gern ins Stammcapital industrieller Etablissements hinterlegen, so erscheint es um so wünschenswerther, daß, nachdem die dießartige Verwendung des Geldes sich eben so gut wie jene in der Börsespeculation zuletzt erschöpfen muß, auch eine, ein Gleichgewicht herstellende Vertheilung desselben in größern Unternehmungen des Waarenhandels, besonders nach dem Orient, nach dem Waarenmarkte eintreten möge, der bei gehöriger Energie und Thätigkeit der Handelswelt eine höchst günstige Zukunft in Aussicht stellt. Was würde das ganze projectirte und so thatkräftig begonnene Eisenbahnnetz und die Dampfschifffahrtsausdehnung uns nützen, beschränkten wir uns bloß auf den Binnenhandel, der, beim wahren Lichte betrachtet, mit geringern Chancen, aber immerhin auch ohne diese neue Communicationseröffnung bestehen könnte. — Die gedachte Eisenbahn bringt im Anschlusse an die Nordbahn und bei Weiterführung bis Arad und Großwardein, Siebenbürgen, Ungarn, Mähren, Schlesien und Böhmen in eine dem Verkehr mit ungarischen Natur- und mit böhmischen Industrieproducten allerdings sehr gedeihliche Verbindung.

*) Welche Wünsche dagegen in Bezug auf die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands sich aufdringen, beleuchtet ein Aufsatz im letzten Hefte der Deutschen Vierteljahrsschrift (Januar bis März 1840.)

Griechenland.

* **Athen**, 15 März. Das mehrere Wochen außergewöhnlich kalte Wetter, welches uns sogar in die Ebene den Schnee — eine Seltenheit hier — brachte, und in Folge dessen in den Provinzen ganze Heerden von Schafen zu Grunde gingen, endete, nachdem uns viele öffentliche Carnevalsfreuden dadurch verdorben worden, mit dem Schlusse des Faschings, so daß das übliche Volksfest in der Nähe der Jupiter-Säulen bei schönstem Wetter abgehalten werden konnte. Es war interessant, den König, welchen man auswärts bei jedem Schritt in Gefahr glaubt, so vertrauensvoll unter seinem Volke zu erblicken. Ich war Augenzeuge, wie ein Grieche aus dem Kreise seiner am Boden umhersitzenden Familie aufsprang und dem König ein Glas Wein reichte. Der König stieg schnell vom Pferd, trank und bestieg dann wieder sein Roß, worauf der Grieche dann vollends das Glas auf das Wohl der ebenfalls anwesenden Königin leerte, und ein ungeheurer Jubel der tausend Umstehenden dazu erschallte. — Am 11 d. brachte uns die holländische Fregatte „Rhein" den Prinzen Heinrich von Oranien. Er versieht die Stelle eines Lieutenants auf genanntem Schiffe. Vorgestern machte der Prinz seine Aufwartung bei den Majestäten, zu welchem Behuf er mit königlicher Equipage vom Piräeus abgeholt wurde, und am Palais eine Compagnie Infanterie paradirte. Noch denselben Abend stattete ihm der König einen Gegenbesuch im Hotel des holländischen Generalconsuls, Hrn. Travers, ab. Mehrere Hoffeste ihm zu Ehren sind bereits angeordnet. — Zographos kam vorgestern, von Konstantinopel zurückkehrend, auf einem österreichischen Kriegsschiffe hier an.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 13 März. Nachgerade fängt die orientalische Frage an langweilig zu werden. Sie geht nicht vorwärts, nicht rückwärts. Die Pforte leidet am meisten dabei. Sie ist in der peinlichsten Ungewißheit und weiß nicht, was sie thun oder lassen soll. Mehemed Ali ist minder als die Pforte gebunden und bewegt sich mehr nach eigenem Gutdünken. Er muß große Opfer bringen, allein doch nur solche, die er dereinst reichlich ersetzt zu sehen hofft. Solche Hoffnungen darf die Pforte aber nicht nähren; bei ihr ist Alles reiner Verlust, wenn sie auch durch fremde Beihülfe einige Stücke Landes den Aegyptiern abzudringen hofft, weil, bis dieß geschehen, sie übermäßige Anstrengungen zu machen hat, die alle Hülfsquellen

aufzehren und wogegen kaum die Restitution des ganzen Syriens Ersatz bietet. Es ist ein recht leidender, beklagenswerther Zustand, in dem man sich hier befindet. Er muß bald enden, soll nicht Aergeres daraus erwachsen, Aergeres durch innere Aufregungen unter den dem Sultan noch ergebenen Provinzen, womit die ganze Herrlichkeit seiner Macht aufhören würde. Wo ist aber Gewißheit vorhanden, daß dieß abgewendet wird? Wie die Sachen stehen, kann Niemand sagen, was die Zukunft und zwar die nahe Zukunft bringt. Mehemed Ali, der von Allem Nutzen zieht, und der sehr wohl weiß, wo die Pforte der Schuh drückt, sucht sich ihr zu nähern und gibt sich alle Mühe ihr zu beweisen, daß es klüger und einfacher wäre, wenn sie sich mit ihm abfände, statt durch das Dazuthun Anderer nur das zu erreichen, was er auf gütlichem Wege zugestehen wolle. Erst vor einigen Tagen hat er wieder einen Versuch gemacht, es zu einem Arrangement zu bringen; allein so gern die Pforte vielleicht auch darauf eingehen möchte, so hat sie sich doch selbst die Thür verstopft und wagt nichts zu thun, was sie um die Gunst der Mächte bringen könnte. Die Insinuationen Mehemed Ali's lauten dießmal sehr verführerisch, woraus geschlossen wird, daß auch er sich sehr unbehaglich fühlen muß, was ihm auch auf Anrathen Lord Ponsonby's von der Pforte sehr deutlich zu verstehen gegeben ward. Er hatte aber Alles vorgesehen, und da ihm bekannt ist, daß die Pforte nie bei sich selbst Rath erhält, so hatte er seinen Mittelsmann auf alle ihm werdenden Einwendungen vorbereitet und so zu sagen die Antwort schon in den Mund gelegt. Dieser verhehlte denn auch nicht, daß der Pascha sehnlichst wünsche, aus allen Verwicklungen herauszukommen, daß er ja auch deßhalb sich so versöhnlich zeige und keinen Schritt verschmähe, der ihn hoffen ließe, seinen Wunsch erfüllt zu sehen, daß aber diejenigen sich täuschen, die da glauben, sein Schiff sey dem Sinken nahe; man werde sich vielmehr am Tage der Entscheidung überzeugen, wie ungegründet dieß sey; wäre trotz dem sein Untergang unvermeidlich, so würde er nicht allein sinken, sondern andere gewiß mit ihm. Er sey bereit sich zu verständigen, aber auch bereit Alles zu wagen und dem Beispiele des großen Washington zu folgen, dessen bürgerliche Tugenden er stets bewundert habe und sich auch anzueignen bemühen werde, denn er wolle nur für sein Volk leben oder mit demselben sterben. — Die Anspielung auf Washington war allerdings bei den Haaren herbeigezogen, Mehemed Ali scheint aber geflissentlich vorgeschrieben zu haben, sie herauszuheben, um Lord Ponsonby, der, wie er weiß, die Pforte am meisten bevormundet und sein größter Widersacher ist, an eine Epoche zu erinnern, die mit der gegenwärtigen einige Aehnlichkeit hat, und ihn zu mahnen, daß sie im äußersten Falle gleiche Resultate haben, eben so folgenreich seyn könnte als der Unabhängigkeitskampf Nordamerika's hatte, nämlich die völlige Unabhängigkeit Mehemed Ali's und die Entstehung eines vereinigten arabischen Reichs. Gleichwohl ward auf solche Hinweisungen nicht geachtet und der Vicekönig wird nächstens unterrichtet werden, daß er sich hier vergeblich abmüht. Er muß von der Zeit abwarten, was sie bringt, oder muß ihr vorzugreifen den Muth fassen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 März. Consols 90 7/8.

Paris, 30 März. Consol. 5proc. 113, 50; 3proc. 83, 55; Bankactien 3160; belg. Bank 875; belg. Fonds 105 1/8; neap. 104, 45; röm. 104; piemont. 1177 1/2; span. act. 28 3/4; pass. 7 5/8; Hayti 555; St. Germainer E. B. 665; Versailler rechte 557 1/2; linke 375; Paris-Orleans 490; Mühlhausen-Thann 470; Straßburg-Basel 390; Coupons Laffitte 1065 und 5190.

Frankfurt a. M., 1 April. 5proc. Met. 108 5/8; 4proc. 101; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2182; 250fl.-Loose 142 1/2; 500fl.-Loose 148 1/2; Integr. 52 3/16; Sond. 4 1/2proc. 91; 3 1/2proc. 75 1/8; Ard. 9 3/4; port. 15 3/4; poln. Loose 300 fl. 70 1/4 Rthlr.; 500 fl. 83 Rthlr.; Taunusbahn 342; Disconto 3 1/4 Geld.

Augsburg, 3 April. Donau-Canal 68 G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P., 113 G.

Leipzig, 30 März. Leipz. Dresden. E. B. 97 1/2 P.; Leipz. Magdeb. E. B. 94 G.; Leipz. Bankactien 109 1/4 P.

Berlin, 30 März. 4proc. Stschuldsch. 103 5/6; 4proc. pr. engl. Obl. 103 1/2; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/2 P.

St. Petersburg, 17 März. Bei den russischen Posten haben im Laufe des vorigen Jahres folgende Veränderungen stattgefunden: Die Briefpost zwischen beiden Hauptstädten wird jetzt sechsmal wöchentlich expedirt, und legt den Weg in 2 1/2 Tagen zurück, während sie früher nur zweimal abging und fünf Tage brauchte. Die Post von Odessa, welche für den Handel auf dem schwarzen Meere und für die Verbindung jener Stadt mit Konstantinopel von solcher Wichtigkeit ist, wurde aus einer gewöhnlichen Post in eine directe und Eilpost verwandelt, geht wöchentlich zweimal ab, und braucht nur sieben Tage. Im Interesse des Handels sind Eilposten zwischen Moskau und Nischnei-Nowgorod während der Messe, so wie zwischen Kiew und Riga, zwischen Kiew und Schitomir, zwischen Odessa und Warschau eingerichtet; ferner gehen jetzt für die Bedürfnisse der Verwaltung Eilposten von St. Petersburg nach Tiflis, Orenburg, Warschau und Wilna, wodurch der Postenlauf nach Tiflis um sieben Tage, nach Orenburg und Warschau um sechs Tage und nach Wilna um drei Tage beschleunigt wird. Der Dienst der Briefposten zwischen St. Petersburg und Tobolsk, Astrachan und Kamieniec-Podolski ist ebenfalls um drei, fünf und sechs Tage beschleunigt worden. Bis zur preußischen Gränze über Riga gingen früher nur zwei Posten wöchentlich, jetzt fünf. Die Eilposten machen diesen Weg in etwas mehr als zwei Tagen, und die ordinären Posten in drei Tagen, wodurch eine beständige Verbindung zwischen dem Handel von St. Petersburg und Riga mit dem Auslande unterhalten wird. Die Briefe aus Berlin und andern deutschen Städten kommen jetzt in fünf Tagen, statt in sechs, die Briefe aus Paris und London in 11 Tagen an. Vor dem Abschlusse der Postübereinkunft mit Preußen waren die Briefe aus Berlin neun Tage, aus Paris und London zweiundzwanzig Tage nach St. Petersburg unterwegs. Nach einer mit Preußen und Oesterreich getroffenen Uebereinkunft werden die aus dem südlichen Rußland nach dem Norden Europa's gehenden Briefe über Warschau und Preußen, und die von St. Petersburg, Moskau und den Gouvernements jenseits Moskau nach Italien bestimmten Briefe über Warschau, Krakau und Podgorze durch Eilposten zwischen beiden Hauptstädten und Warschau befördert. Vor Abschluß der letztern Uebereinkunft wurde die Correspondenz zwischen Oesterreich und St. Petersburg über Radziwiloff befördert, und kam in der guten Jahreszeit in 12 bis 14 Tagen, in der schlechten Jahreszeit in 16 bis 18 Tagen an. Jetzt sind dazu nur neun Tage erforderlich. Zur Beförderung der Briefe wird auch die auf der Ostsee zwischen St. Petersburg und Lübeck und auf dem schwarzen Meere zwischen Odessa und Konstantinopel eingerichtete Dampfschifffahrt benützt. Die Beförderung von Gepäck oder von Kollis zwischen Rußland und Preußen ist ebenfalls organisirt worden. Die in dem Briefporto vorgenommenen Veränderungen haben erfreuliche Resultate ergeben. Statt der 700 verschiedenen Portosätze, nach der Zahl der Poststationen, gibt es jetzt nur 52 Portosätze nach der Zahl der Gouvernements, und durch die Convertirung dieser Portosätze in Silberrubel sind dieselben für viele Orte noch mehr herabgesetzt worden. Der Plan zur Verbesserung des Postdienstes im ganzen Reiche wird beharrlich verfolgt. Im Jahr 1839 sind 146 neue Postverbindungen von den Hauptstädten nach den Hauptorten der Gouvernements und Districte eröffnet worden, die zusammen eine Länge von 23,271 Werste haben. (Russ. Bl.)

Wien, 30 März. Metalliques 110; 4proc. 101 11/16; 3proc. 82 1/2; 1839er Loose 144 1/8; Bankactien 1832; Nordbahn 111 5/8; Mailänder 114; Raaber 114.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Nubien, Sennaar und Abyssinien.

⊙ **Kartum** (Sennaar), 12 Januar. (Durch einen unserer Alexandrinischen Correspondenten mitgetheilt.) Obgleich Sie wohl schon wissen werden, was sich im vorigen Jahr hier zutrug, muß ich dennoch darauf zurückkommen, theils damit Sie besser von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt werden, theils um Ihnen den eigentlichen Grund anzuführen, warum der Gouverneur des Sennaar, Achmed Pascha, eine große Expedition nach der Halbinsel Atbara, zwischen dem Nil und dem Takkasse-fluß, vorbereitet.

Als die alten Könige von Sennaar noch die Ufer des weißen und blauen Flusses beherrschten, waren diese sowohl wie die Ufer des Takkasse ungemein bevölkert, kaum aber setzte sich die türkische Regierung Mehemed Ali's in Besitz dieser Länder, so verminderte sich die Bevölkerung auf eine erschreckliche Weise. Der Sohn Mehemed Ali's, Ismael Pascha, ward von dem Schech Nimmer (Tiger) von Schendi verbrannt, worauf Mehemed Ali seinen Schwiegersohn, den Defterdar Mohammed Bey nach diesem Lande schickte, um den Tod seines Sohnes zu rächen. Er entledigte sich seines Auftrags auf eine dieses Wüthrichs würdige Weise, indem er den größten Theil der Einwohner, von Berber an bis zur Spitze der Halbinsel Sennaar, wo jetzt Kartum steht, niederhauen ließ, und den übrigen Theil in die Sklaverei abführte. Als Kurschid Pascha später Gouverneur des Sennaar ward, war es ihm darum zu thun, diesen ganz verödeten Landstrich wieder zu bevölkern. Er berief deßhalb einen in der Wüste von Dongola herumziehenden Beduinenstamm, die Kaigies, dorthin, die sich auch unter dem Versprechen daselbst niederließen, ewig von Abgaben und Steuern befreit zu seyn. Sie verpflichteten sich nur zu unentgeltlichen Kriegsdiensten in den jährlichen Zügen gegen die Neger der Gebirge. Im vorigen Sommer aber erklärte Achmed Pascha, der Nachfolger Kurschids, den eingegangenen Tractat nicht länger halten zu wollen, und verlangte von ihnen die landesüblichen Contributionen. Diese Zumuthung ward aber zurückgewiesen; es ward dem Gouverneur der Gehorsam verweigert, und sämmtliche Kaigies, von ihrem Schech Mohammed angeführt, brachen auf und zogen gegen Abyssinien zu, die Halbinsel Atbara hinauf. Achmed Pascha eilte ihnen mit einem starken Truppencorps nach, er konnte sie aber nicht mehr erreichen; zwar gelang es ihm späterhin, den Schech Mohammed durch viele Versprechungen zu bewegen, zurückzukehren, allein der bei weitem größte Theil der Kaigies blieb zurück, sagend, daß den Türken auf keine Weise zu trauen sey. Somit stehen die Ufer des Nils von Berber bis Kartum wieder so verlassen und verödet da wie zu den Zeiten des Defterdar, und um sie gewaltsam wieder zu bevölkern, will Achmed Pascha Ende dieses Monats eine Expedition nach der Halbinsel unternehmen. Während das hier vorging, machte sich der Schech der Abade-Beduinen, mit Namen Waraga, auf, um einen türkischen Schatzmeister (Khasnadar) zu verfolgen, der mit 2000 Börsen (100,000 fl. C.) nach Aegypten geschickt ward. Bei einem Brunnen der Wüste traf er ihn, nahm ihm das Geld ab und ermordete ihn daselbst. Hierauf revoltirte er den ganzen Stamm der Beni-Abade, der bisher immer dem ägyptischen Gouvernement unterworfen war, lagerte sich quer in die Wüste von Berber und schrieb an Achmet Pascha: „Du hast mich im vorigen Jahr in voller Divanssitzung eine H..e genannt, jetzt hat diese H..e die Wüste geschlossen, und nun versuch's, ob du, Pascha, den Weg durch die Wüste wieder öffnen kannst." Noch bis jetzt hat Achmed Pascha nichts dagegen thun können, und Alle, die nach Aegypten reisen, müssen den weiten Weg über Dongola machen. Der Ueberbringer des Briefs hat allein die Rache des Pascha's fühlen müssen: er ward sogleich nach Durchlesung desselben aufgehängt.

Die Entdeckungsexpedition auf dem weißen Fluß ist, nachdem sie schon einmal mißglückt war, zum zweitenmal, den 10 November, von hier abgereist. Bei ihr befindet sich nur Ein Europäer, der Franzose Thibant, von dem aber wenig zu erwarten steht, indem er eigentlich nur dasselbe Geschäft betreibt wie der Franzose Vaissière, welcher der renommirteste Sklavenhändler im ganzen Lande ist, und dieses Geschäft, ungeachtet der Reclamationen des englischen Generalconsuls in Aegypten, nach wie vor fort betreibt. Die Schilluks, so wie viele den weißen Fluß genau kennende Araber, versichern, daß es mit den großen Barken der Expedition unmöglich sey, bis zu dessen Quelle vorzudringen, nicht nur der vielen feindlichen Völkerschaften wegen, die an den Ufern desselben wohnen, sondern auch weil sich der Fluß oberhalb des Landes der Schilluks in drei Arme theile, die nach der Ueberschwemmung so seicht sind, daß man sie überall durchwaten kann. Unmittelbar nach der Regenzeit ist es vielleicht möglich, weit vorzudringen; aber die jetzige Expedition hat sich viel zu lange in Kartum aufgehalten, als daß es möglich wäre, daß sie ihren Zweck erreiche. Soliman Kaschef befehligt die Expedition; man hat ihm eine Menge Waaren mitgegeben, damit er mit den anwohnenden Negern einen Handel eröffnen könne.

In Abyssinien ist vergangenen Sommer der Debschasmadsch Komfu gestorben. Nach seinem Tode schlugen sich seine Söhne, wie es in diesem Lande gewöhnlich geschieht, um das Erbe, und diese Unruhen wurden so stark, daß alle Verbindung zwischen dem Sennaar und Abyssinien völlig unterbrochen ward. Endlich machte Ras Ali der Sache ein Ende: er schickte eine Armee an Ort und Stelle, ließ die Söhne des verstorbenen Komfu gefangen nach Gondar abführen und ernannte einen neuen Statthalter für die von Komfu besessenen Provinzen. Vor acht Tagen ist eine abyssinische Gesandtschaft mit Geschenken für Achmed Pascha hier angekommen, um die früheren freundschaftlichen Verbindungen wieder anzuknüpfen. Sollten wirklich die an Kalabath gränzenden abyssinischen Provinzen von den herumstreifenden Räuberbanden gesäubert werden, und es dem Ras Ali Ernst seyn, mit dem ägyptischen Gouvernement auf gutem nachbarlichen Fuß stehen zu wollen, so könnte sich zwischen dem Sennaar und Abyssinien ein lebhafter Handel etabliren, und es vielleicht auch den Weißen möglich werden, auf dieser Seite nach Abyssinien vorzudringen. Mit Ausnahme von Bruce hat noch kein Europäer den Weg von Abyssinien nach dem Sennaar gemacht.

Aus dem Fasoglu empfangen wir nichts als traurige Nachrichten. Das Klima und namentlich die mörderische Regenzeit rafft Alles dahin. Ein vor einigen Tagen aus Wadi Medina kommender französischer Arzt brachte uns die Nachricht, daß nicht nur der bei weitem größte Theil der dorthin gesandten ägyptischen Handwerker, Dolmetscher und Schreiber an Krankheiten umgekommen, sondern daß auch der daselbst commandirende General Haredin Bey und die HH. Boreani und Lefevre gestorben sind. Man beklagt die letztern, namentlich den Hrn. Lefevre sehr, der ein Mann war, der mit vielen Kenntnissen eine außerordentliche unermüdliche Activität verband. In Be-

treff des Goldes, das man dort in großen Klumpen finden würde, hat man sich auf das bitterste getäuscht. Alle Arbeiten, die dort vorgenommen wurden, waren ganz unnütz; die Schachte des Hrn. Boreani, welche die Araber Brunnen nennen, haben nirgends Gold geliefert, und man sah sich genöthigt, die Arbeiten ganz aufzugeben und den Negern auf ihre alte gebräuchliche Weise das Gold waschen zu lassen. Das, was dabei herauskommt, ist so unbedeutend, daß noch nicht der zwanzigste Theil der darauf verwandten Kosten gedeckt wird. Mehemed Ali gab im vergangenen Sommer den Befehl, alle Arbeiten gänzlich einzustellen; die Ingenieurs wurden nach Aegypten zurückgerufen, allein zu ihrem Unglück blieben sie dort, indem sie sich schmeichelten, auf dem noch nicht untersuchten Dschebbel Dull die bis jetzt vergebens gesuchten Schätze zu finden. Ueber diesen Berg sind die wunderbarsten Sagen im Umlauf; die, welche von allen Einwohnern des Sennaar und des Fasoglu auf das festeste geglaubt wird, ist, daß wenn man die Bäume dort umhaut, das Gold klumpenweise aus dem Innern derselben herausfällt. Die Türken glauben dergleichen Unsinn eben so gut als die Neger, und sehnen sich nach nichts mehr, als nach einer bewaffneten Expedition zum Dschebbel Dull, wo sie fürs erste wohl die dortigen Wälder bedeutend lichten werden. Stellt man genau die bisher so winzigen Resultate des Goldgrabens mit den pompösen Berichten zusammen, die Mehemed Ali über den Reichthum der Minen des Fasoglu gemacht wurden, so daß er sich entschloß, sie selbst in Person zu besuchen, und hört man an Ort und Stelle alle die wunderbaren Erzählungen, die darüber im Schwange gehen, so möchte ich beinahe glauben, daß die Berichte eher aus letzterer Quelle, als aus eigner gründlicher Besichtigung geflossen sind. Die Leute lügen hier so unverschämt, daß sie sich lieber hängen lassen, als die Wahrheit sagen; auch Mehemed Ali ward auf das lächerlichste getäuscht, obgleich der Araber, der es wagte, sehr gut wußte, daß ihm sein Spaß den Hals kosten konnte. Es ward ihm nämlich eines Tages ein Araber vorgeführt, der aussagte, daß er zur Regenzeit einmal barfuß über das Gebirge Beni-Schangoll gegangen sey, und als er sich in einem Bach seine Füße gewaschen, habe er in dem daran klebenden Koth eine halbe Handvoll Goldkörner gefunden. Diese Aussage wiederholte er mehreremal so bestimmt, daß Mehemed Ali, hocherfreut über eine solche Entdeckung, diesen Goldmann, so wie alle seine Nachkommen sogleich von allen Steuern, Abgaben und sonstigen Lasten befreite, und ihm befahl, ihn zu diesem Berg zu geleiten und die Stelle zu zeigen, wo er seine Füße gewaschen habe. Auf der Reise dahin wurden die vortrefflichsten Calculs gemacht: wenn, sagte man, dieser Araber in zwei Pfund Koth, denn mehr wird er an seinen nackten Füßen nicht getragen haben, eine halbe Handvoll Goldkörner fand, die doch wenigstens zwei Dublonen werth waren, wie viel muß man demnach in einer Million Centner solchen Koths finden können? Die Berechnung war bald gemacht, man rechnete wenigstens auf einen Fund von 100 Millionen Dublonen an Werth, und wenn die Aufsuchungskosten auch noch so hoch kämen, immer sahe sich der Pascha im Besitz einer Summe von weit über eine Milliarde spanischer Thaler, mit der er dem Sultan von Konstantinopel bald den Garaus machen würde. Die Berechnungen gingen in die kleinsten Details, man dachte an Alles, es fehlte an nichts mehr, als an dem Ort, wo der Schatz zu heben sey. Aber dieser fand sich leider nirgends; der Araber suchte, an dem Dschebbel angekommen, überall nach seinem Fluß, aber der schien weggeflossen zu seyn, das Gebirge, über das er marschirt seyn wollte, war nicht mehr zu erkennen, und nachdem er den Pascha überall bis an die abyssinische Gränze herumgezogen hatte, erklärte er plötzlich, sein Berg sey fünf Tagereisen weiter, also ziemlich tief in Abyssinien. Der Pascha, der auf solche Expeditionen nicht vorbereitet war, kehrte mit seinen Luftschlössern um, und gab den Befehl, gelegentlich einmal mit einigen Bataillonen bis auf fünf Tage weit in Abyssinien einzurücken, um dort das Gold aufzusuchen.

Die Regen waren vergangenes Jahr stärker, als die ältesten Leute sich erinnern konnten, dafür waren aber auch die tödtlichen Fieber während dieser Zeit häufiger, als je, und viele Menschen in Kartum sind daran gestorben. Man muß sich nach Namla, zwei Tagereisen von hier, begeben, und da die Regenzeit abwarten, denn dort ist die Luft weit reiner und gesünder als in Kartum und nächster Umgegend. Gewöhnlich fangen die Regen gegen den 15 Julius an und dauern bis gegen den 15 October.

Westindien.

** **London**, 26 März. Die Nachrichten aus Westindien vom Anfang des Jahrs, welche das Paketboot Tyrian gebracht hat, sind im Allgemeinen günstig. Die Mäßigung des neuen Gouverneurs von Jamaica, Sir Ch. Metcalfe, früher Gouverneur von Agra in Ostindien, hat den bittern Geist von Opposition der Pflanzer ziemlich gelegt. Die Neger arbeiten regelmäßiger als ihre ehemaligen Herren gehofft hatten, aber diesen droht eine große Gefahr in der immer allgemeiner werdenden Tendenz der Neger selbst Landeigenthümer zu werden. Wo nur auf den Inseln kleine Stücke Landes verkäuflich sind, werden sie von Negern angekauft, und ihre Baptistenprediger suchen sie zu Gemeinschaften zu vereinigen, welche große Güter kaufen und sie unter sich zerschlagen, um ein Dorf zu bilden. So hatten vor einiger Zeit die Neger auf einer Kaffeepflanzung in Jamaica von dem Besitzer höheren Taglohn verlangt; er verweigerte es, und erklärte ihnen, sie müßten entweder fortfahren zu arbeiten oder die Schlüssel ihrer Hütten abliefern. Zu seinem großen Erstaunen und zu seiner noch größern Verlegenheit gaben sie die Schlüssel ab, und zogen sich auf ein Gut zurück, das sie gekauft hatten, das sie aber erst nach einiger Zeit selbst zu bebauen wünschten, wenn sie ihr Capital vermehrt hätten. In Guiana ist die Tendenz der Neger dieselbe, und bei der kleineren Bevölkerung der Erfolg schon sehr sichtbar; so haben z. B. 156 Neger dort ein beträchtliches Gut gekauft und unter sich vertheilt. Freilich ist es nur ein kleiner Theil der Neger, welcher Stätigkeit genug hat, diesen Plan zu verfolgen, und die Pflanzer begnügen sich daher mit der gegenwärtigen Ruhe und der Arbeit, welche sie erhalten können; für die Zukunft rechnen sie auf die aus den weggenommenen Sklavenschiffen befreiten Neger, welche die Kriegsschiffe gegenwärtig nach Westindien bringen, wo die Neger freigesprochen und den Pflanzern als Lehrlinge ausgetheilt werden. Früher wurden sie meistens nach Brasilien und Cuba vor die gemischten Commissionen gebracht und dort, wie man sagte, in die Lehre gegeben, aber in der That den Sklavenbesitzern überlassen, da sie sich bald in der Sklavenmasse absorbirten. Die Pflanzer in Trinidad fahren fort freie Neger und Creolen aus den Vereinigten Staaten einzuführen, und die Journale der Insel sprechen von den dortigen Aussichten als sehr günstig, doch hat die legislative Versammlung für nöthig gefunden, eine Petition an das Parlament gegen die Gleichstellung der Zölle auf ost- und westindischen Zucker zu richten. Sie sagt in dieser Petition, daß die Insel 1,536,000 Morgen enthalte, von denen eine Million zum Zuckerbau tauglich sey. Gegenwärtig seyen erst 55,000 Mor-

gen umgebrochen, welche jährlich im Durchschnitt 18,000 Tonnen liefern, daher die Insel, wenn sie vollständig bebaut wäre, 330,000 Tonnen liefern könnte, ein Drittheil mehr als die ganze Consumtion von England, und zu bedeutend niedrigeren Kosten als die übrigen westindischen Inseln. Wenn dieß aber so ist, so haben sie selbst zur Genüge bewiesen, daß sie kein Privilegium in Zollsachen anzusprechen haben. Allein das Ganze ist eine phantastische Rechnung, denn wo so viel Land wüst liegt, werden sie finden, daß es unmöglich ist, die arbeitende Bevölkerung abzuhalten selbst kleine Landbesitzer zu werden, welche auf ihrem Grund und Boden Lebensmittel oder Kaffee, aber keinen Zucker bauen.

Auf der Jamaica gegenüber liegenden Küste von Guatimala hat eine Londoner Gesellschaft eine Colonie gebildet. Sie hat von der Republik von Centralamerika einen District von 24,000 engl. Quadratmeilen gekauft, der mehrere beträchtliche Ströme und den Hafen von Santo Thomas einschließt. Sie hat an dem Fluß Polochie, etwa 40 Stunden von seinem Einfluß, die Stadt Abbotsville gegründet, hält ein Dampfboot auf dem Fluß, um ihre Schiffe herauf zu bugsiren und die Verbindung mit dem Meer zu erhalten. Sie hat englische und deutsche Colonisten dahin geschickt, und verkauft ihre Ländereien etwa zu dem Preis, den sie in den Vereinigten Staaten haben, zu fünf Schilling den Morgen. Sie hat von der Republik so gut als die Souveränetät ihres werdenden Staates erkauft, das Recht sich durch selbstgewählte Municipalbeamte zu regieren, ihre eigene Polizei zu bestellen, sie besteuert sich selbst und bloß für ihre eigenen Bedürfnisse, hat Geschwornengerichte und völlige Toleranz in Religionssachen. Dennoch ist es sehr zweifelhaft, ob diese Colonie gedeihen wird, denn noch nie ist eine an diesem Ufer gediehen, weil die heiße und flache Zone am Meer ungesund ist, und da, wo das hohe Land anfängt ein gesundes Klima zu geben, die Communication mit dem Meere durch Wasserfälle erschwert ist.

Verhandlungen der badischen zweiten Kammer über das Strafgesetzbuch.

Ⓕ **Karlsruhe**, 27 März. (Fortsetzung.) Ueber die Tit. III—VI hat der Abg. Welcker den Bericht erstattet. Bemerkenswerth ist, daß von den drei Berichterstattern über den allgemeinen Theil (v. Rotteck, Welcker und Trefurt) jeder eine andere Strafrechtstheorie aufstellte. Alle drei huldigen im Allgemeinen einer Gerechtigkeitstheorie im Gegensatz der Feuerbach'schen Abschreckungstheorie. Trefurt ist in einem gewissen Sinne Hegelianer. Hegels Grundsätze sind es aber hauptsächlich, welche Welcker bekämpft, die er aber in einem andern Sinn aufzufassen scheint. Die Theorie, welche Welcker in seinem schon 1813 erschienenen Buche: „Die letzten Gründe von Recht, Staat und Strafe" aufstellte, wurde von Rotteck in seinem Lehrbuch des Vernunftrechts bekämpft. Dagegen bekämpfte nun Welcker in seinem Commissionsberichte die Ansichten Rottecks, was dem letztern Anlaß gab, bei Eröffnung der Discussion über den 3ten Titel zu bemerken: er betrachte die von ihm, von Welcker und von Trefurt aufgestellten Theorien nur als Ansichten der einzelnen Berichterstatter. Die Commission habe keine derselben als die ihrige erklärt, und noch weniger könnte eine Erörterung und Abstimmung über die verschiedenen Theorien in der Kammer eintreten. Da aber Welcker seine Theorie im Bericht nicht nur als die seinige, sondern als die Theorie des Gesetzentwurfs, folglich als diesem zur Auslegung dienend, darzustellen gesucht habe, so wolle er (Rotteck) hiegegen nur seinen Widerspruch einlegen. Geheimerath Duttlinger: die drei Berichterstatter, welche die Art, wie der Entwurf ausgeführt sey, ihren, wenn gleich verschiedenen Strafrechtstheorien entsprechend finden, liefern nur den Beweis, daß man auch auf verschiedenen Wegen die Wahrheit finden und zum nämlichen Ziele gelangen könne. Staatsrath Jolly: der Entwurf sey von gar keiner Schultheorie ausgegangen, sonst wäre er jedenfalls einseitig geworden. Welcker: er lasse die andern Theorien auf ihrem Werth oder Unwerth. Seine Aufgabe sey es aber gewesen, zu prüfen, ob nach der von ihm als die richtige erkannten Theorie die Bestimmungen des Entwurfs gerecht seyen. Dieß habe er nun im Bericht bejahend nachgewiesen. Auf den in den Regierungsmotiven enthaltenen Satz, daß bei Fertigung des Entwurfs keine der neueren Strafrechtstheorien einzeln verfolgt worden sey, bemerkte Welcker schon in seinem Bericht: „Es braucht nicht einmal des theoretisch klaren Bewußtseyns dieser (der im Bericht entwickelten) ewigen Rechtsgrundsätze freier Völker und ihres praktischen Rechts, um ihnen zu huldigen, sobald praktische Männer ein praktisches Gesetzbuch entwerfen wollen. Sie werden mit Nothwendigkeit durch das rechtliche praktische Bedürfniß und den richtigen Tact zu demselben und zur innern Harmonie getrieben."

Was die Sache selbst betrifft, so sind Rottecks und Welckers Straftheorien wohl mehr in der Form, in der Darstellungsweise, im Ideengang, als in dem materiellen Gehalt und in den Ergebnissen verschieden. Rotteck erklärt die strafende Gewalt des Staats als ein Postulat der Vernunft. Dieselbe sey nämlich „zu Erhaltung des Rechtszustands in der Gesellschaft, überhaupt zur Erreichung der Staatszwecke unentbehrlich, und daher, da der Staatszweck ein von der rechtlichen Vernunft gesetzter sey, eine rechtmäßige." Bedingung ihrer Ausübung (specieller Rechtsgrund der Strafe) sey aber die eigene Rechtsverwirkung des Verbrechers, wobei dann der Staat, sofern er nur diese Bedingung und die Verhältnißmäßigkeit zwischen Strafe und Verbrechen nicht überschreite, verschiedene Staatszwecke zu Strafzwecken machen, d. h. innerhalb des rechtlich erlaubten Maaßes nach verschiedenen rechtmäßigen Zwecken die Strafbestimmungen modificiren könne. „Die Strafgewalt im Staat, sagt v. Rotteck, spricht zum Verbrecher: ich strafe dich, d. h. ich füge dir ein Uebel zu, weil du verbrochen, und dadurch ein dem Maaß deiner Rechtsübertretung entsprechendes Maaß deines eigenen Rechts verwirkt hast. Ich thue es aber nicht bloß zur Rache, wie etwa Private, welche verletzt wurden, gegen ihren Beleidiger thun könnten, sondern ich thue es als dazu eingesetzte öffentliche Autorität, d. h. im Auftrag der Gesammtheit und zum Frommen derselben, überhaupt zu Zwecken, deren Erstrebung mir pflichtmäßig obliegt." Welcker postulirt die sittliche Nothwendigkeit einer in der Staatsgesellschaft bestehenden weltlichen Rechtsordnung. Daraus fließt ihm das Recht des Staats, eine eingetretene Störung dieser Rechtsordnung wieder aufzuheben, d. h. durch Bestrafung von Verbrechen die gestörte Rechtsordnung wiederherzustellen. Die Strafe soll also „eine gerechte Aufhebung der verbrecherischen Störung der Rechtsordnung seyn, und um diese Störung aufzuheben, so weit es dazu nöthig ist, rechtlich genugthun, abschrecken und bessern." Darnach soll die Strafe eine dreifache Richtung oder drei Hauptzwecke haben. Der erste Hauptzweck ist „die Genugthuung oder die Herstellung der Achtung und Sühnung der öffentlich verächtlich behandelten und beleidigten Verletzten und des beleidigten Gesetzes." Der zweite Hauptzweck geht dahin, „die Aufhebung der schädlichen Wirkungen, welche das Verbrechen

für die friedliche Rechtsordnung bei den übrigen Bürgern bewirkte, durch ihre Abschreckung oder durch Wiederherstellung ihrer friedlichen Willensstimmung für das Gesetz, wie gegen den Verbrecher zu bewirken." Endlich ist nach Welcker der dritte Hauptzweck der Strafe, „wo möglich die innere oder moralische, und mindestens die äußere oder politische Besserung."

Der IIIte Tit. des Gesetzesentwurfs handelt von den allgemeinen Voraussetzungen der Zurechnung, von dem Nothstand und von der Nothwehr.

Die §§. 66 und 67 von der Zurechnung, welche durch den Mangel des Bewußtseyns der Strafbarkeit der Handlung, so wie durch den Mangel der Willkür (Willensfreiheit) des Handelnden ausgeschlossen wird, gaben nicht zu vielen Discussionen Anlaß, und eben so wenig die Corollarien in den §§. 67a—73 vom Irrthum in Thatsachen, von Rechtsirrthum, von religiösem Wahn, von Raserei, Wahnsinn, Blödsinn, Verrücktheit, Verwirrung der Sinne, und von Taubstummen. In Bezug auf die Jugend bestimmen die §§. 74 und 75, daß die Verbrechen den Kindern unter zwölf Jahren gar nicht, und jenen vom vollendeten zwölften bis vollendetem sechzehnten Jahr nur zu gemilderter Strafe zugerechnet werden; letzteres jedoch nur in dem Falle, wo das Kind die zur Unterscheidung der Strafbarkeit der Handlung erforderliche Ausbildung bereits erlangt hat. Den Anfang der geminderten Zurechnung wollten Sander, Itzstein, Welcker und Kunzer vom zwölften allgemein weiter hinaus auf das zurückgelegte vierzehnte Jahr verlegen, weil erst hier die Verstandesreife eintrete, und dieß in Schule und Kirche, so wie im bürgerlichen Leben ein für die Kinder wichtiger Zeitabschnitt sey. Vicekanzler Bekk führt Beispiele an, wie Kinder zwischen zwölf und vierzehn Jahren manchmal schon mit großer Bosheit sehr schwere Verbrechen (z. B. Brandstiftungen) verüben. Es müsse daher möglich seyn, wenigstens da, wo sich im einzelnen Fall eine hinreichende Verstandesreife und Ueberlegung zeige, eine, wenn auch gemilderte Strafe eintreten zu lassen. Der Redner weist zugleich aus einer Zusammenstellung einer Menge anderer Gesetze nach, daß in keinem andern Staat ein späteres Alter, als das vollendete zwölfte Jahr angenommen sey, um eine geminderte Zurechnung eintreten zu lassen, und daß viele (insbesondere deutsche) Staaten schon das zehnte und selbst das achte Jahr dazu bestimmt haben. Sanders Antrag wurde sofort abgelehnt.

Nach §. 76 a fällt die Zurechnung weg, wenn der Handelnde die Uebertretung in einem nicht durch eigenes Verschulden herbeigeführten Nothstande beging, um eine gegenwärtige, dringende, auf andere Weise nicht abwendbare Gefahr für sein Leben oder für das Leben seiner Angehörigen abzuwenden. Rotteck führt aus, daß die Gefahr für das eigene Leben nie ein Rechtsgrund seyn könne, Andere zu tödten oder zu verletzen, indem der Staat sonst zwei sich gegenüberstehende Rechte (des im Nothstand befindlichen Angreifers und des zur Selbstvertheidigung berechtigten Angegriffenen) anerkennen, also mit sich selbst in Widerspruch kommen würde. Der Nothstand könne nur die Strafbarkeit mindern und nach Umständen (etwa wenn das verübte Verbrechen im Verhältniß zu der vorhanden gewesenen Lebensgefahr nicht groß sey) bis zur Straflosigkeit führen. Ein dießfalls gestellter Antrag wurde jedoch von den Regierungscommissären Duttlinger und Bekk, so wie von Welcker und Andern bekämpft, sofort durch große Mehrheit abgelehnt, weil die verbrecherische Handlung des im Nothstand Befindlichen nicht als ein Recht desselben erklärt, sondern er nur als entschuldigt betrachtet werde, indem man dem Menschen im Strafgesetz nicht den Heroismus zumuthen dürfe, lieber zu sterben, als ein Verbrechen zu begehen.

Der §. 77 handelt von dem Falle, wo der Uebertreter durch physischen oder psychologischen Zwang zur That genöthigt worden ist, ihm also nicht zugerechnet wird. Als psychologischer Zwang sind nun die Drohungen anerkannt, welche mit einer gegenwärtigen und anders nicht abzuwendenden Gefahr für Leib oder Leben des Genöthigten oder seiner Angehörigen verbunden sind. Die Kammer beschloß, im Fall einer Drohung mit Gefahr für den Leib oder für andere große Güter (außer dem Leben) im Allgemeinen nur eine Strafmilderung eintreten zu lassen, welche nach Verhältniß des gedrohten Uebels zu den verübten Verbrechen im einzelnen Falle bis zur Straflosigkeit führen könne.

Die heftigsten Debatten ergaben sich beim §. 81, wo verordnet ist, daß da, wo die Nothwehr wegen eines Angriffs (nicht auf die Person selbst, sondern auf ein Vermögensstück, §. 78 Nro. 2, oder gegen ein gewaltthätiges Eindringen in fremdes Besitzthum, §. 78 Nro. 3) an und für sich begründet ist, gleichwohl keine lebensgefährlichen Vertheidigungsmittel gebraucht werden dürfen, „insofern dieselben nicht mit dem Werth, den das bedrohte Gut für den Angegriffenen hat, in einem angemessenen Verhältniß stehen." Die Commission hat diese Bestimmung dahin modificirt, daß lebensgefährliche Vertheidigungsmittel nur dann nicht erlaubt seyen, „wenn das bedrohte Gut für den Angegriffenen nur einen ganz unbedeutenden Werth habe." Auch diese Beschränkung wurde nun von Welcker, Sander und Andern für den Angegriffenen noch zu hart gefunden, wogegen v. Rotteck und Trefurt in entgegengesetzter Richtung eine noch größere Beschränkung in einer dem Regierungsentwurf ähnlichen Fassung verlangten. Die letztern hielten es für unmenschlich und nicht gerechtfertigt, wenn z. B. der Eigenthümer den fliehenden Dieb, der ihm nichts Bedeutendes entwendet, erschieße. Welcker und Sander beantragten die Streichung des §. 81, und damit die Aufhebung jeder Beschränkung der Gegenwehr, soweit sie zur Rettung des bedrohten Guts überhaupt nothwendig sey. Der Eigenthümer sey in seinem Recht, und wenn man die Geringfügigkeit des bedrohten Guts als das Merkmal für die Beschränkung des Vertheidigungsrechts annehme, so sey das Recht der Nothwehr unsicher gemacht, und ehrliche Leute seyen zum Nachtheil der Diebe gefährdet. Die Sache wurde an die Commission zurückgewiesen, wo die Regierungscommissäre folgende bei der nochmaligen Berathung in der Kammer angenommene Fassung vorschlugen: „Wenn in den Fällen Nro. 2 und 3 des §. 78 das bedrohte Gut, sowohl im Allgemeinen als auch nach den Verhältnissen des Angegriffenen, für diesen von nur geringem Werth ist, und im Falle Nro. 3 zugleich das bedrohte Gut nicht zu den Gebäuden oder geschlossenen Hofräumen gehört, so gilt die vorsätzliche Tödtung oder vorsätzliche lebensgefährliche Verletzung des Angreifers nicht für entschuldigt." Diese Beschränkung findet jedoch keine Anwendung auf die Vertheidigung gegen Räuber, gefährliche (§. 342) oder nächtliche Diebe, noch überhaupt da, wo der Angegriffene aus der Art des Angriffs oder andern dabei vorkommenden Umständen zugleich Gefahr für seine Person zu besorgen Grund hatte.

Der §. 86 gibt das Recht der Selbsthülfe unter andern auch „dem Eigenthümer oder sonst Berechtigten, um Personen, an welche er aus Verbrechen oder andern Gründen Ansprüche hat, festzuhalten und vor die nächste Obrigkeit zu führen, wenn durch die Flucht derselben oder durch andere Umstände die Gefahr begründet ist, daß sonst die obrigkeitliche Hülfe vereitelt würde." Sander erklärte sich gegen diese Bestimmung, als

gegen eine gefährliche, da dadurch ein Krieg Aller gegen Alle eröffnet werde. Geheimrath Duttlinger: sie habe ja doch schon bei den Römern gegolten. Wo die Möglichkeit der Staatshülfe aufhöre, müsse das Recht der Selbsthülfe wieder aufleben. Kindeschwender: wenn der festgehaltene Schuldner nichts schuldig zu seyn glaube, so habe er gegen den Angreifer das Recht der Nothwehr. Das Gesetz statuire also zwei sich gegenüberstehende Rechte. Welcker: bei thatsächlichem Irrthum könne sich ein solcher Widerstreit allerdings ergeben. Allein wenn die Staatshülfe augenblicklich nicht möglich sey, so sey die Sache eben nicht anders zu machen. Jeder Theil übernehme, was er thue, auf seine Gefahr. Gerbel: die civilrechtlichen Wege müssen genügen. Bekk: die Selbsthülfe sey ja nur eingeräumt, wo wegen Eile die obrigkeitliche Hülfe nicht mehr eingeholt werden könne, und nur um diese zu bewahren. Der Artikel wurde hierauf angenommen.

Der IV. Titel handelt von Vorsatz, von Fahrlässigkeit, von Vollendung und Versuch, von Urhebern und Gehülfen.

Die Bestimmungen über Vorsatz und Fahrlässigkeit veranlaßten keine Discussion, ausgenommen in Bezug auf den von der Commission vorgeschlagenen §. 88 a, wo die in der würtembergischen Kammer so umständlich erörterte Streitfrage über den allgemeinen Vorsatz (dolus generalis) dahin entschieden ist, daß der beabsichtigte Erfolg dem Thäter, der ihn durch eine seiner Handlungen herbeiführte, zum Vorsatz zugerechnet werde, wenn er gleich aus einer andern Handlung hervorging, als durch welche der Thäter denselben herbeizuführen glaubte. Als Beispiele wurden in der Discussion angeführt: eine unehelich Gebärende suchte ihr Kind durch Ersticken zu tödten, und als sie es todt glaubte, begrub sie es. Später zeigte sich, daß es nicht am Ersticken, sondern erst im Boden, wo es begraben war, gestorben sey. Sander erzählte den Fall aus Kleins Annalen, wo ein Actuar den Amtmann tödten wollte, und ihn zu diesem Zweck mit einem Hammer auf die Schläfe schlug, sodann, als er ihn todt glaubte, den Leichnam aufhängte, um glauben zu machen, derselbe habe sich selbst erhängt. Eine Juristenfacultät habe nun, da es sich herausstellte, daß der Amtmann erst durch das Aufhängen getödtet worden sey, den Actuar nicht der vorsätzlichen, sondern nur der schuldhaften Tödtung für schuldig erklärt, und dieß sey nicht recht, der §. 88 a also nothwendig. Geheimrath Duttlinger: die Ehre dieses Urtheils gebühre nicht einer Juristenfacultät, sondern einem Gerichtshof. Mittermaier verließ den Präsidentenstuhl und theilte aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen und seiner Belesenheit die verschiedensten hier einschlagenden Fälle mit, bei deren einem die Zurechnung zum Vorsatz stattfinde, bei dem andern aber nicht. Er zeigte, daß die Aufstellung einer solchen Regel, wie der §. 88 a sie enthalte, darnach unzulässig sey, und die allgemeinen Sätze von Vorsatz und von Fahrlässigkeit hinreichten. Dessen ungeachtet wurde der §. 88 a mit geringer Stimmenmehrheit angenommen.

Deutschland.

München. Wir tragen aus der Kammer der Abg. am 28 März Folgendes nach. Bei fortgesetzter Berathung über die Generalübersicht der Kreislasten und Kreisfonds machte Freiherr v. Schätzler den Antrag zur Unterstützung der polytechnischen Schule in Augsburg mit 6000 fl. jährlich, und sprach zur Begründung seines Antrags unter Anderm: Der Landrath von Schwaben und Neuburg, den Nutzen des Instituts anerkennend, hat einen namhaften Zuschuß aus dem Kreisfonds gemacht; in der Folge will er aber nichts mehr leisten. Die Stadtkämmerei-Casse kann noch weniger diesen Ausfall in den jährlichen Unkosten einer Staatsanstalt decken; dieselbe hat übrigens in den ersten drei Jahren 7500 fl. beigetragen, und gibt jetzt noch jährlich einen Zuschuß von 2250 fl. für die Gewerbsschule und 500 fl. für die polytechnische Schule. Außerdem findet in der Stadt durch Sammlungen von Beiträgen ein weiterer Zuschuß statt. Erhält aber die Schule keine weitern Beiträge aus Staatsmitteln, so ist ihr Fortkommen gefährdet. Augsburg ist wohl die erste Fabrikstadt in Bayern, und somit dürfte wohl eine polytechnische Schule am geeigneten Orte seyn. Ich kann unmöglich glauben, daß, wo so bedeutende Ueberschüsse im Staatshaushalte sich ergeben, keine Mittel gefunden werden sollten, um zu verhindern, daß eine so wichtige Unterrichtsanstalt eingehe. Die Industrie bedarf der polytechnischen Schulen, so wie der Gewerbschulen; diese Unterrichtsanstalten müssen uns die Leute heranbilden, auf daß die inländische Industrie nicht bloß mit der Industrie der übrigen Vereinslande, sondern auch mit dem Auslande gleichen Schritt halten kann. Augsburg hat in der Stadt und in der nächsten Umgebung drei Kattunfabriken, drei Messingfabriken, drei Fabriken für endloses Papier, eine mechanische Baumwollspinnerei und Weberei, eine Kammgarnspinnerei, Tabakfabriken, eine Schwefelsäurefabrik, eine Seidenweberei, eine Bleiweißfabrik, eine Bleich- und Appretiranstalt, lauter Etablissements in der größten Ausdehnung, deren Betrieb auf den Grundsätzen der Chemie und Mechanik beruhen, und welche mehrere Tausende von Menschen theils direct, theils indirect beschäftigen. Weiter zählt Augsburg noch viele kleine Fabriken und Spinnereien, die alle technische Vorbildung bedürfen. Auch in den übrigen Theilen des Kreises, nicht sehr ferne von Augsburg, entstehen großartige Etablissements. Ich brauche nur die große Spinnerei zu nennen, welche erst kürzlich in Kaufbeuren errichtet wurde. Aus diesen Thatsachen ergibt sich, daß Augsburg hinsichtlich seiner Industrie sich mit jeder ihrer Schwesterstädte messen kann. Was nun aber das Verhältniß der Geldzuschüsse betrifft, so kommen 15,286 fl. auf München, 8500 auf Nürnberg und nur 805 fl. auf Augsburg. Und doch ergibt sich aus dem Gesagten, daß eine polytechnische Schule in Augsburg ein eben so dringendes Bedürfniß ist, als in München und Nürnberg. Ich bin weit entfernt, München oder Nürnberg ihre wohl erworbenen Rechte schmälern zu wollen; auch erkenne ich den großen Nutzen, welchen die polytechnischen Schulen daselbst gestiftet haben, aber man kann das Eine thun und das Andere nicht vernachlässigen, und wahrlich drei polytechnische Schulen in Bayern sind nicht zu viel. Augsburg dürfte als der erste Fabrikort Bayerns derjenige Ort seyn, wo eine polytechnische Schule zu bestehen habe, und somit ist es sehr bedauerlich zu sehen, daß die Schule daselbst so spärlich dotirt ist, zu deren Etablirung und Einrichtung Privatleute namhafte Beiträge geliefert haben. Augsburg ist freilich die jüngste Schule, wurde am spärlichsten ausgestattet; indessen würde durch Sachverständige untersucht werden, welche Schule ihrem Alter und ihrer Einnahme nach am meisten gethan hat, so würde Augsburg nichts zu fürchten haben. Auch dürfte noch zu beachten seyn, daß, wenn die Schule nun aufgehoben werden müßte, wer sodann die bedeutenden Schulden, welche wegen des Baues der polytechnischen Schule contrahirt werden mußten, bezahlen würde? Doch wohl nicht der Kreis oder gar die Stadt? Wer würde denn auch der Stadt ihre Kunstschule zurückgeben, welche durch die polytechnische Schule absorbirt worden ist? Dann dem Gewerbsstande das technische Lesezimmer, das dermalen so fleißig von Gewerbsleuten besucht wird. Ist das Verdrängen eines kaum aufblühenden,

so höchst erfreulichen Geistes bei den Gewerbmeistern, die man so oft und so hart jeder Besserung unfähig erklärte, denn so ganz gleichgültig? Ich glaube nein! Da man auf der einen Seite von der königlichen Regierung verlangt, daß alle Gewerbsleute bei der Erlangung des Meisterrechts ausführlich geprüft werden, so wird sie doch wohl nicht beabsichtigen, daß man von der andern Seite die hiezu nöthigen Unterrichtsanstalten vermindere. Eine polytechnische Schule ist keine Kreissache, ihr wohlthätiger Einfluß betrifft das ganze Land, und die wenigen Tausende, welche hiefür ausgegeben werden, tragen reiche Zinsen. Zum Fortbestehen bedarf die polytechnische Schule in Augsburg, wenn der Kreisfonds und die Stadtcasse keine neuen Lasten erhalten sollen, jährlich 6000 fl., und diese werden wohl zu finden seyn. Nürnberg hat 8500 fl. und Augsburg kann wohl auf eine gleiche Summe Anspruch machen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, Sie werden mich keine Fehlbitte thun lassen, indem ich Sie um Ihre Unterstützung und Zustimmung ersuche."

Nach dem Abg. Freiherrn v. Schäzler nahm der Abg. Freiherr v. Welden das Wort und stellte den Antrag, es möchten die drei polytechnischen Schulen in Eine vereinigt werden. Er suchte seinen Antrag dadurch zu begründen, daß er die großen Kosten so wie die Schwierigkeit, tüchtige Lehrer für solche Anstalten zu finden, ins Auge faßte.

Frhr. v. Rotenhan unterstützte den Antrag des Frhr. v. Welden. Es sey besser, eine gute als viele schlechte Schulen zu haben.

Walch: Er glaube, die Gewerbsschulen sollten vor Allem gehoben werden.

Frhr. v. Thon-Dittmer: Er stimme gegen den Antrag des Frhrn. v. Welden, eben so gegen den Antrag des Frhrn. v. Schäzler.

v. Schäzler vertheidigte seine frühere Ansicht.

Bei der Abstimmung wurde der Wunsch des Frhr. v. Welden, wie der Antrag des Frhr. v. Schäzler abgelehnt. (Bayr. Bl.)

[1176–78]

Venediger Handelsgesellschaft.

Im Sinne der Statuten werden die H.H. Unterzeichner auf Actien hiemit eingeladen, die erste Einzahlung von 20 Proc. auf den Betrag jeder Actie von heute an

innerhalb drei Monaten

zu leisten.

Gegen diese Einzahlung wird ein Interims-Actienschein erlassen, und die vom 1 Julius an mit 4 Proc. pr. Jahr darauf fallenden Zinsen werden bei der nächstfolgenden Einzahlung der P. T. Actionnäre eingerechnet werden.

Zum Behufe dieser ersten Einzahlung, die in Venedig zu erfolgen hat, wird die Casse der Gesellschaft, mit Ausnahme der Festtage, vom 16 bis 30 Junius offen stehen. — Venedig, den 31 März 1840.

Die Directoren: **Sp. Papadopoli. Joseph Reali.**

[1191]

Nydeck, Brückenbau zu Bern in der Schweiz.

Es wird anduch den H.H. Bauunternehmern zur Kenntniß gebracht, daß vom

6 April

nächstkünftig hinweg ein Concurs vermittelst versiegelter Angebote zum Behuf der Ausführung dieser zunächst bei der Stadt Bern zu erbauenden Brücke eröffnet wird.

Die gänzlich aus Stein auszuführende Brücke wird bestehen:

1) aus einem großen kreisförmigen Bogen über die Aare von 156 Schweizerfuß (der Fuß zu drei franz. Decimetres) Spannung und 61 Fuß Pfeilhöhe, welcher auf zwei 20 Fuß hohen, im Flußbette gegründeten Pfeilern ruht.

Die Gesammthöhe des Brückenpflasters über dem niedrigen Wasserstande beträgt 81.[15] Fuß und die Breite des Bogens zwischen den beiden Stirnseiten 40 Fuß.

2) Aus zwei halbkreisförmigen Nebenbogen von 50 Fuß Durchmesser, welche auf Pfeiler von 17 bis 34 Fuß Höhe aufgesetzt sind, die Breite der Seitenbogen mißt 52 Fuß.

3) Aus Anfahrten von aufgeführter Erde mit Stützmauern, welche theilweise eine Höhe von 65 Fuß über dem Boden erreichen.

Die Gesammtlänge der Brücke beträgt 426 Fuß, diejenige der Anfahrten 190 Fuß. Alle Grundmauern liegen auf dem Felsen.

Die Eingaben zur Uebernahme dieses Baues sind bis den

14 Junius

nächsthin nach Anleitung des Vorschriftenheftes der Direction der Nydeckbrücken-Gesellschaft zu übergeben.

Die Bauunternehmer, welche geneigt sind, diesen Bau auszuführen, können bei dem Unterzeichneten Einsicht der Plane, Devise und des Vorschriftenheftes nehmen; derselbe wird auch fernere Erläuterungen über dieses große Werk ertheilen.

Bern, den 23 März 1840.

Der dirigirende Ingenieur **St. Wurstemberger.**

[1170] **Verschollenheits-Erklärung.**

Joseph Pentenrieder, Milchmannssohn von hier, wird nunmehr, da sich derselbe oder seine allenfallsige Descendenz, der unterm 6 September v. J. erlassenen öffentlichen Aufforderung ungeachtet, innerhalb der gesetzten Frist von sechs Monaten nicht gestellt oder sonst Nachricht von sich gegeben hat, für verschollen erklärt und sein diesseits vorliegendes Vermögen, aus 500 fl. Elterngut bestehend, an dessen nächste Intestaterben gegen juratorische Caution ausgehändigt.

Am 17 März 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Berchenfeld, Dir.

Wirtl.

[1020–21] **Bekanntmachung.**

Von dem k. Kreis- und Stadtgericht Augsburg werden hiermit alle diejenigen, welche an den Nachlaß des am 5 März d. J. verstorbenen Gutsherrn und Patrimonialgerichts-Inhabers, Hrn. Joseph v. Bildermann zu Straß bei Neuburg, aus was immer für einem Titel Forderungen zu machen haben, zur Anmeldung dieser ihrer Ansprüche binnen eines Termines von

60 Tagen

unter dem Rechtsnachtheile aufgefordert, daß widrigenfalls bei der Auseinandersetzung der Verlassenschaft auf sie keine Rücksicht genommen würde.

Augsburg, den 17 März 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Ltc. **Kellerer**, Dir.

Deuringer, Rathsacc.

[1147] **Verschollenheits-Erkenntniß.**

Nachdem weder Susanna Elisabetha Rosenfellner, verehelichte Keßler, selbst, noch auch deren allenfallsige Leibeserben auf die unterm 25 November 1832 erlassene öffentliche Vorladung sich wegen des ihr aus dem Nachlasse der verstorbenen Kaufmanns-Wittwe Susanna Elisabetha Ropko zugefallenen Erbtheils bisher nicht gemeldet haben, so wird diese Susanna Elisabetha Rosenfellner, verehelichte Keßler, welche inzwischen das 71ste Lebensjahr zurückgelegt hat, auf Antrag der Miterben hiemit für todt erklärt, und ihr Erbtheil in Gemäßheit des in der Stadt Regensburg geltenden Statutar-Gesetzes vom 7 October 1799 den Miterben ohne Caution verabfolgt werden.

Regensburg, den 13 März 1840.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Hörl, Dir.

Leiblein.

[1181–83] **Sigmaringen.**

Brauerei-Verpachtung.

Montag den 13 künftigen Monats April, Vormittags 10 Uhr, wird die herrschaftliche Brauerei dahier auf mehrere Jahre in der hiesigen Rentamtskanzlei im Aufstreich in Pacht gegeben werden. Die Pachtbedingungen können täglich bis zur anberaumten Tagfahrt bei dem fürstlichen Rentamt dahier eingesehen werden. In Betreff der Pachtliebhaber ist noch zu bemerken, daß sich dieselben vermittelst amtlich beglaubigter Zeugnisse über zureichendes Vermögen, guten Leumund und hauptsächlich noch darüber auszuweisen haben, daß sie die Brauerei vollständig erlernt haben.

Sigmaringen, den 29 März 1840.

Fürstliches Rentamt.

Lauchert.

[1087] Für Gymnasien, Real- und Bürgerschulen sind in der **Hinrichs**'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen und in allen österreichischen, bayerischen, schwäbischen und schweizerischen Buchhandlungen zu finden:

Fiedler, Prof. Dr. Frz., **Geschichte des römischen Staates und Volkes.** Dritte verm. Aufl. Mit Urkunden und Stammtafeln. gr. 8. (34 Bogen) 1839. 1 Rthlr. 16 gr.

Forbiger, Conrect. Dr. A., **Aufgaben zur Bildung des latein. Styls für mittl. Classen in Gymnasien**, aus den besten neueren Latinisten entlehnt, und mit grammat., lexikal., stylist. Anmerk., steten Hinweis. auf die Grammat. von Zumpt, Ramshorn und Billroth versehen. 3te verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 16 gr.

Hoffmann, Dr. K. J., **grammatikal.-latein. Lesebuch für Gymnasien etc.** Mit Verweisungen auf die Grammatiken von O. Schulz, Zumpt und Ramshorn. gr. 8. ($20\frac{1}{2}$ B.) 1ster Curs. 8 gr. 2ter Curs. 10 gr.

— — **methodische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche**, und aus dem Deutschen ins Latein., gleich von Erlernung der ersten Sprachelemente an, mit besond. Berücksichtigung der Grammat. von Schulz, Zumpt und Ramshorn. gr. 8. (17 B.) 16 gr.

Plauti, Pseudolus, Rudens, Truculentus. Denuo recens. et explicavit *Fr. Henr. Bothe* 8maj. 1840. 16 gr.

Pölitz, K. H. L., **kleine Weltgeschichte oder gedrängte Darstellung der allgemeinen Geschichte für höhere Lehranstalten.** (Mit ausgewählter Litteratur.) 7te verm. Aufl. gr. 8. ($36\frac{1}{2}$ B.) 1 Thlr.

Nebs, Dr. C. G., **Naturlehre für die Jugend.** Für Volks- und Bürgerschulen und die untern Classen der Gymnasien ꝛc. 2te verm. Aufl. 8. 18 gr.

Reinhardt, Conrect. Dr. H. F., **die Analogien der von Buttmann in der Schul-Grammatik aufgeführten unregelmäßigen griechischen Verba**, zum Gebrauche der 3ten Gymnasialclasse. 3 Tabellen. Imp. Fol. 6 gr.

Selecta e poëtis latinis carmina ad initiandos poësi Romanae tironum animos. Ed. *Fr. Lindemann*. II partes. 8maj. (16 B.) 16 gr.

Steins kleine Geographie für den Schul- und Handgebrauch. Nach den neueren Ansichten umgearb. vom Prof. Ferd. Hörschelmann in Berlin. **Einundzwanzigste,** rechtmäßige Auflage. Bearbeitet von Dr. K. Theod. Wagner, an der Realschule zu Leipzig ꝛc. gr. 8. (23½ B.) 1839. 16 gr.

Steins Naturgeschichte für Schulen. Mit besond. Hinsicht auf Geographie und Technologie. Vierte umgearb. und verm. Aufl. von Dr. Ferd. Reuter. Mit 2 Kupfert. gr. 8. 1839. 16 gr.

Virgilii Opera adnot. illustr. et Indic. adjec. *A. Forbiger.* III Partes (106 B. compress. gr. 8.) 1837—1839. 4 Thlr. 8 gr.

Vogel, Dr. K., **Schulatlas der neueren Erdkunde** für Gymnasien und Bürgerschulen ꝛc. 2te Aufl. In 15 schön gestoch. und col. Karten mit naturhistor. und geschichtl. Randzeichn. v. H. F. Brauer. kl. qu. Fol. 1859. cart. 1 Thlr. 8 gr.

— — **Ueber die Idee, Ausführung und Benutzung des „neuen Schulatlas"** nebst Erklär. der Randzeichnung. Ein Hülfsbuch für Lehrer und Schüler. 8. 1839. geh. 8 gr.

— — **Schulatlas der physikal. Elementargeographie** m. Randzeichnungen. 6 Bl. kl. Quart-Fol. col. 1840. 12 gr.

Wachsmuth, Ritter. Prof. W., **Leitfaden** zu Vorlesungen über die Allgemeine Weltgeschichte. gr. 8. 1833. 1 Thlr.

Xenophons Feldzug, griechisch mit Inhaltsanzeigen und Wortregister versehen von F. H. Bothe. **Vierte umgearbeitete Aufl.** gr. 8. 1833. 21 gr.

[1217] Bei **Tendler & Schäfer** in **Wien** ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Christkatholische

Erbauungsreden,

zunächst für die studirende Jugend

von

Leander Knöpfer,

Religionslehrer am k. k. Gymnasium des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten in Wien.

Wien, 1840. gr. 8. br. 1 Thlr.

Indem die Verlagshandlung hiemit das Werk eines in seinem bisherigen Wirken als Prediger, Seelsorger und Jugendlehrer, als geist- und gemüthvollen Darstellers bekannten und geachteten Hrn. Professors dem Publikum übergibt, so schmeichelt sie sich den Dank aller gebildeten Katholiken des In- und Auslandes zu verdienen. Es dürfte sich in unsern Tagen kaum ein Buch dieser Art finden, das so in das praktische Leben eingeht, und auf alle Verhältnisse des studirenden Jünglings so berechnet ist, wie es sich in diesen Erbauungsreden findet. Auch Erwachsene werden darin für Geist und Herz hinlängliche Nahrung finden, und die darin enthaltenen Betrachtungen über das Leiden des Erlösers und das heiligste Altarssacrament dürften gerade in der jetzigen Fastenzeit für Jedermann zur Erbauung dienen. Die Verlagshandlung ließ daher auch an der äußern Ausstattung des Buchs nichts fehlen.

[?06—10] **Dienst-Offert.**

Eine Schnupftabaks-Fabrik im südlichen Deutschland sucht einen soliden Commissions-Reisenden, welcher zweimal im Jahr die Schweiz bereist und bereits daselbst Verbindungen hat, zum Behuf des Absatzes ihrer Fabricate.

Deßfallsige Offerte beliebe man an die Expedition unter dem Buchstaben R versiegelt abzugeben, worauf dann directe Erwiederungen erfolgen werden.

[1025—27] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist jetzt vollständig, jedoch nur noch bis zum ersten Mai, zum Subscriptionspreise von 12 Thlrn oder 21 fl. 36 kr. rhn. zu beziehen (Augsburg durch die K. Kollmann'sche):

G. E. Lessings sämmtl. Schriften,

herausgegeben

von **Karl Lachmann.**

12 Bde gr. 8. Mit Lessings Portrait in Stahlstich und 8 Kupfern.

Mit dem ersten Mai tritt der Ladenpreis von 16 Thlrn. oder 28 fl. 48 kr. rhn. unwiderruflich ein. — Berlin, den 15 März 1840.

Voß'sche Buchhandlung.

---

[998] Im Verlage von **Friedrich Vieweg & Sohn** in **Braunschweig** ist so eben erschienen:

Dr. *Thomas Grahams*

Lehrbuch der Chemie.

Bearbeitet

von *Dr.* **Fr. Jul. Otto,**

Professor der Chemie am Collegio Carolino zu Braunschweig.

1ste und 2te Lieferung mit 56 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

gr. 8. fein Velinp. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Dieses ausgezeichnete Werk, über dessen Plan und besondere Vorzüge wir uns auf die allen Exemplaren vorgeheftete ausführliche Ankündigung beziehen, erscheint in *zehn* Lieferungen. Der *Subscriptionspreis* jeder Lieferung ist 12 gGr.; der bei Vollendung des Ganzen eintretende Ladenpreis 16 gGr. für die Lieferung.

Wir können dasselbe nicht besser empfehlen, als durch die nachstehenden Worte des Professors *Justus Liebig* in *Giefsen*:

„Mit dem hohen wissenschaftlichen Werth von Dr. Grahams Lehrbuch der Chemie genau bekannt, hat der Unterzeichnete zum Theil mit Veranlassung zur deutschen Bearbeitung desselben gegeben. Sie konnte in keine würdigere Hände gelegt werden, als in die des Professors *Otto*, welcher durch seine werthvollen litterarischen und praktischen Arbeiten seit langem schon einen ausgezeichneten Platz unter Deutschlands Chemikern einnimmt. Das Lehrbuch Grahams hat durch die gediegenen Zusätze und Erläuterungen namentlich für den Selbstunterricht aufserordentlich gewonnen, ohne an Eigenthümlichkeit und Brauchbarkeit im Uebrigen einzubüfsen. Den Plan der Bearbeitung hat Professor Otto die Güte gehabt, mir vor der Ausführung mitzutheilen; ich habe seine Ansicht in Hinsicht auf die Verwandlung der englischen Atomgewichte in die von Berzelius in Deutschland eingeführten vollkommen getheilt, indem ich der Meinung war, dafs nur durch eine Uebereinkunft aller Chemiker, ohne Nachtheil für die Verbreitung und Cultur der Wissenschaft, eine Aenderung getroffen werden darf. Gewifs verdient Professor Otto den Dank des Publicums, indem die verhältnifsmäfsig kleine Anzahl der vorzüglichen Lehrbücher Deutschlands um Eins durch ihn vermehrt worden ist, was man den besten an die Seite stellen kann."

Dr. Justus Liebig.

In Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung vorräthig.

[1043] **Tscherkessisches Lied** von ***Fr. Kücken***

für eine Bass- oder Baritonstimme (auch f. Alt). Op. 27,

erschien so eben, mit Begleitung des Pianoforte 14 gr. oder 1 fl., mit Guitarre 6 gr.

Im Möser'schen Concert fand diese Composition den allgemeinsten Beifall; die Kritik erklärte sie für die originellste von Kücken, und so dürfte der Tscherkesse eine gleiche Verbreitung finden wie dessen so sehr beliebten Lieder: **Herein! Flieg' Vöglein, das Posthorn, über die Berge,** und **Gern willst du wissen** aus Op. 14. **das Sylvester-Lied.**

Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

Berlin. Schlesinger'sche Buch- u. Musikhandlung.

[1196]

Heute, den 30 März 1840

Eröffnung

des neu errichteten Hôtels:

RHEINISCHER HOF

in Leipzig.

Dasselbe ist an dem Postgebäude so wie in der Nähe des Bahnhofs gelegen.

Um geneigte Berücksichtigung bittet ergebenst

Karl Grohmann.

[1211]

Anzeige.

Wir erlauben uns den geehrten Kunstliebhabern Deutschlands die Nachricht mitzutheilen, daß

künftigen 6 April

in Straßburg eine Sammlung vorzüglicher Gemälde, von berühmten und allgemein geschätzten, theils italienischen, theils niederländischen Meistern verfertigt, versteigert werden wird. Man schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß viele wahre Kenner und Kunstfreunde sich dabei einfinden werden. Höflichst einladend **die Commission.**

Sich für Kataloge durch frankirte Briefe und persönlich an die Zeitungs-Expedition und Inserate-Bureau von G. A. Alexandre, Brandgasse Nr. 25 in Straßburg, zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 96.

Sonntag 5 April 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Die Bank von St. Louis abgebrannt. — Spanien. Castellote capitulirt. — Großbritannien. Nachträgliches über die Motion wegen der hannover'schen Apanage. — Frankreich. Brief aus Algier: Detailberichte über die Einnahme von Scherschel. — Italien. Palermo (Fr. Pirio), Neapel (nähere Erläuterungen über das Schwefelmonopol und die Klagen darüber), Rom (auch der Schnee erhitzt die Römer zu Messerstichen). — Schweiz. — Deutschland. München, Karlsruhe (Nachruf an Thibaut), Leipzig, Dresden (Ankunft des russischen Thronfolgers), Hannover. — Rußland. Weitere Bestätigungen des gänzlichen Scheiterns der Perowsky'schen Expedition. Abreise des Thronfolgers von Warschau. — Oesterreich. Briefe aus Wien und Preßburg: Weitere Reductionen im Militäretat sollen bevorstehen. K. Rescript über die Redefreiheit. Beschlüsse beider Tafeln gegen Duldung der Jesuiten wie der Unitarier. — Jonische Inseln. Zwei ägyptische Schiffe von einer englischen Fregatte nach Corfu gebracht. — Türkei. Konstantinopel 18 März. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Rechtsstudium in Frankreich. — Die Stellung der Katholiken in Dänemark. — Bayerische Ständeverhandlungen. — Preisfragen. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien 31 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Wie New-Yorker Zeitungen melden, ward am 11 Febr. die Bank von St. Louis, eines der schönsten Gebäude New-Orleans', durch Fahrlässigkeit in Reinigung der Schlöte ein Raub der Flammen. Der Bau hatte 1,700,000 Dollars gekostet, und eben so hoch war das Institut bei einer Feuerassecuranzgesellschaft versichert. Die Bank wurde von diesem Schlage eben in dem Moment ergriffen, wo sie mit einem Deficit von 90,000 Dollars ihre Zahlungen einzustellen genöthigt war.

Spanien.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. Bayonne, 30 März. Das Fort Castellote hat am 26 nach lebhaftem Widerstande capitulirt; die Besatzung hat sich auf Discretion ergeben.

Großbritannien.

Eine Zeitung von Limerick (Irland) läßt sich aus London schreiben, Königin Victoria sey, wie man bei dem letzten Lever bemerkt habe, in dem erfreulichen Zustand, der eine Fortpflanzung des Hauses Braunschweig in directer Succession verheiße. Der Advertiser bemerkt: „Wir antworten auf dieses Geschwätz nur, daß die Königin erst seit sechs Wochen vermählt ist." — Auch der Globe vom 27 März ließ sich von einem Correspondenten melden, die Königin sey „bemerklichermaßen in gesegneten Umständen (perceptibly enceinte)," aber der Spectator spottet über diese Unbesonnenheit des „officiellen Organs," das die hippokratischen Wochen und Tage nicht berechnet habe.

Hrn. Hume's Antrag im Hause der Gemeinen auf Sistirung der englischen Apanage des Königs von Hannover ist, wie vorgestern gemeldet, mit 76 gegen 63 Stimmen verworfen worden — eine starke Minorität, wenn man bedenkt, daß die Minister und ministeriellen Beamten alle in der Majorität stimmten. Im J. 1838 ging derselbe Vorschlag Hume's in einem ungefähr gleich starken Hause mit einem Mehr von 35 verloren. Hume motivirte sein Begehren mit Hinweisung auf die gedrückte Finanzlage des Landes, welche Sparsamkeit zur gebieterischen Pflicht mache, und auf die — nach englischen Begriffen — ohnehin so starke Civilliste, indem die königliche Familie nicht weniger als 720,000 Pf. St. jährlich koste. Insbesondere fußte er dann auf Georgs III 18tes Statut Cap. 31, welches dem damaligen König 60,000 Pf. St. jährlich zur Versorgung seiner jüngern Söhne zuwies, mit dem Beifügen, „weil diese Prinzen kein anderes Einkommen hätten." Aus diesen Worten folgerte Hr. Hume, daß, wenn die königlichen Prinzen anderweitige Revenuen gehabt hätten, das Parlament ihnen keine oder eine mäßigere Apanage zuerkannt, und namentlich dem Herzog von Cumberland die seinige ausdrücklich nur für eine temporäre Dauer votirt haben würde, wenn sich seine dereinstige Thronbesteigung in Hannover hätte voraussehen lassen. Der König von Hannover, bemerkte Hume ferner, habe den Nießbrauch einiger Kronländereien in Kew, und eine Reihe Gemächer sey ihm im St. Jamespalaste vorbehalten, während die Mutter der Königin genöthigt sey, eine Privatwohnung zu beziehen. Die ablehnende Antwort, welche Lord J. Russell im Namen der Regierung ertheilte, stellte sich einfach auf den Satz, daß die fragliche Apanage, unverclausulirt, auf Lebenszeit des dermaligen Königs von Hannover votirt sey. Ueber die Frage, ob Se. Maj. das Beispiel des Königs Leopold von Belgien hätte nachahmen sollen oder nicht, herrschten allerdings verschiedene Ansichten, aber diese Frage gehöre nicht in den Bereich des Parlaments. Was den andern Punkt betreffe, so sey es Sache persönlicher Erwägung der Königin, ob sie die jener hohen Person vorbehaltenen Appartements im St. Jamespalast für den Gebrauch ihres eigenen Hofs ansprechen wolle oder nicht; wenn die Herzogin von Kent eine Privatwohnung gemiethet habe, so werde diese Ausgabe aus der Privatcasse der Königin bestritten, deren Verwendung nicht vor das Parlament gehöre. Obrist Perceval bemerkte, die Erträgnisse aus den 3 bis 400 Acres Land in Kew flössen nicht dem König von Hannover, sondern dem Amt der Wälder und Forsten zu; aber auch von den 21,000 Pf. St. Apanage gehe nicht ein Shilling außer Landes, sondern sie würden in England theils zur Abzahlung von Schulden, theils für die Besoldung der 23 Köpfe starken Dienerschaft verwendet, welche der Herzog von Cumberland in seinem Palaste zu Kew zurückgelassen habe, seiner Dienerschaft aber sey der Erlauchte immer ein höchst liebevoller Herr gewesen. Die HH. Warburton, Aglionby und Handley redeten unbedingt für

Hume's Motion. Lord Wordley meinte, das Parlament ermangle zwar des formalen Rechts, die Apanage zurückzuziehen, eigenes Billigkeitsgefühl aber sollte den Herzog von Cumberland zur freiwilligen Verzichtleistung vermögen. Sir R. Price sprach die etwas sanguinische Hoffnung aus, daß diese Verzichtleistung wirklich erfolgen werde, sobald die Kunde von diesen Parlamentsdebatten nach Hannover gelange. Obrist Sibthorp meinte, der König von Hannover sey zur Zeit muthmaßlicher Thronerbe von England, und stehe hiernach diesem gegenüber in einer ganz andern Stellung, als König Leopold. Hr. Goulburn: Er habe die Statuten eingesehen und geprüft; die Acte, auf welche die HH. Hume und Aglionby so groß Gewicht legten, sey mit dem Tode Georgs III erloschen, und später die Annuitäten der königlichen Prinzen ganz neu und ohne alle Bedingung auf die Staatscasse votirt worden. Damit endigte diese Verhandlung. Hr. Handley hatte bemerkt, das Parlament habe wohl um so weniger Anlaß, in dieser Sache überzart zu gebaren, als die hannover'sche Regierung zum großen Nachtheil des brittischen Handels die Elbezölle festhalte, ja, wie es scheine, immer schwerer machen wolle. Sonstige politische Beziehungen scheinen in der Parlamentsdiscussion nicht vorgekommen zu seyn, die Londoner liberale Presse aber zeigt sich bemüht, diese Lacune auszufüllen.

In der kurzen Oberhaussitzung am 27 März wurde die Kronbotschaft, die eine besondere Belohnung für Lord J. Seaton (Sir John Colborne) wegen seiner Verdienste in Canada anspricht, in Berathung gezogen. Lord Melbourne hob in einer warmen Lobrede besonders den Umstand hervor, daß Sir J. Colborne mit edler Selbstverleugnung das Commando der Truppen in Canada auch da noch fortgeführt habe, als man seine Gouverneursstelle an einen andern übertragen. Sämmtliche Pairs, darunter der Herzog v. Wellington, stimmten in dieses Lob mit ein — wohl um so lieber, als Lord Seaton seiner politischer Gesinnung nach ein, wenn auch gemäßigter, Tory ist. Einmüthig ward eine Adresse beschlossen, in welcher Ihrer Maj. versichert wird, daß jede Belohnung, die sie dem verdienten Manne zu verleihen geruhen wolle, von vornherein die Zustimmung des Oberhauses habe. (Die Berathung derselben Adresse im Unterhaus wurde vertagt.)

Der Portsmouth Herald sagt unter der Aufschrift „Kriegssymptome": „Die Lords der Admiralität haben befohlen, auf den königlichen Werften, außer den jetzt daselbst beschäftigten, sogleich noch 800 Schiffszimmerleute anzustellen; 200 treffen davon auf Portsmouth. Eine vermehrte Thätigkeit ist überall sichtbar. Gegen den Julius hin werden zwei neue Dreidecker vom Stapel laufen, nämlich der St. George und, wie schon erwähnt, der Trafalgar, jedes dieser Schiffe wird 120 Kanonen an Bord führen. Die Ausrüstung des Cambridge von 78 Kanonen in Sheerneß macht rasche Fortschritte. Deßgleichen die, wie es heißt, nach Westindien bestimmte Corvette Pearl von 20 Kanonen. Die Magicienne von 24 Kanonen wird demnächst an die Stelle des gescheiterten Tribune, ins Mittelmeer abgehen." — Dazu kommt dann die Meldung der M. Post, daß von „Einführung der Schnurrbärte" in der brittischen Armee ernstlich die Rede ist. An die Cavalleriegarden und die Füselierregimenter sey bereits der Befehl ergangen, sich dergleichen wachsen zu lassen. Das martialische Aussehen der brittischen Truppen, hofft die Post, werde dadurch sehr gehoben werden; nur ist es leider bekannte Thatsache, daß Klima und Boden von Altengland der Cultur dieser Mannes-zierde nicht sehr günstig sind.

Frankreich.

Paris, 31 März.

Der König hielt am 29 März, umgeben von den Prinzen, dem Kriegsminister u. s. w., im Hofe der Tuilerien und auf dem Carrouselplatze Revue über das 14te, 33ste und 53ste Linienregiment, das 2te Husarenregiment und sechs Batterien von der Pariser Besatzung. Nach der Revue stellte sich der König vor dem Pavillon de l'Horloge auf, wo er mehreren Officieren und Unterofficieren das Ehrenlegionskreuz ertheilte, und dann die Truppen vor sich defiliren ließ. — An demselben Tage besuchte der König das Louvre, um die Sr. Maj. von dem Sultan Mahmud überlassenen, an diesem Tage angekommenen Basreliefs von Assos zu sehen.

(Constitutionnel.) Es heißt, der Herzog von Orleans reise morgen (31) nach Afrika ab. Diese Nachricht war diesen Abend Gegenstand des Gesprächs in allen Salons.

* In der Sitzung der Pairskammer am 31 März legte der Minister des Innern das von der Deputirtenkammer angenommene Gesetz über die geheimen Fonds vor. Die Kammer beschloß, es am folgenden Donnerstag zu discutiren. Sodann wurden mehrere Berichte über Gesetzesentwürfe erstattet, und hierauf einige Petitionen verhandelt. Darunter war eine Petition von neun Officieren und Unterofficieren der im Dienste Spaniens gewesenen Fremdenlegion, welche die Verwendung der Kammer für ihren rückständigen Sold ansprechen. Der Berichterstatter hatte auf Verweisung an den Conseilpräsidenten angetragen. Hr. Thiers hofft, daß die Zögerung der spanischen Regierung bei Entrichtung einer Ehrenschuld nicht mehr lange dauern werde. Die französische Regierung habe beständig dafür reclamirt, und fahre darin fort.

Der Conseilpräsident, Hr. Thiers, ward am 29 März zu Aix durch 254 unter 255 Stimmen wieder zum Deputirten gewählt. Hr. Remusat, Minister des Innern, erhielt zu derselben Bestimmung an demselben Tage zu Muret unter 311 Stimmen 307, und Hr. Léon de Maleville, Unterstaatssecretär bei dem Ministerium des Innern, zu Caussade unter 410 Votanten 403 Stimmen.

Am 30 März wählte die Akademie der Wissenschaften an die durch das Hinscheiden des Hrn. v. Prony in der Section der Mechanik erledigte Stelle Hrn. Robert.

Das Alter der Marschälle und der Generallieutenants, die den Generalstab der französischen Armee von 1840 bilden, ist folgendes. (Die Ordnung der Namen nach der Anciennetät.) Marschälle: Herzog von Conegliano 85 Jahre, Herzog von Dalmatien 69, Herzog von Belluno 75, Herzog von Tarent 72, Herzog von Reggio 72, Graf Molitor 68, Graf Gérard 66, Graf Clauzel 67, Marquis v. Grouchy 73, Graf Valée 66. — Generallieutenants: Drouet (Graf Erlon) 73; Graf Sebastiani 64, Graf Reille 64, Graf Claparède 69, Graf d'Anthouard 66, Graf Harispe 71, Vicomte Rogniat 63, Lebrun (Herzog von Piacenza) 64, Graf Pajol 67, Graf Excelmans 64, Graf Ornano 55, Graf Bailly de Monthion 63, Graf Charbonnel 64, Baron Teste 64, Graf Corbineau 63, Baron Berthezène 64, Graf Piré 61, Graf Flahaut 54, Baron Neigre 65, Baron Delort 66, Vicomte Dejean 59, Baron Subervic 63, Vicomte v. Préval 67, Graf Ch. de la Grange 56, Graf Sparre 59, Vic. Dode de la Brunerie 64, Graf Manhès 62, Graf Dalton 63, Vicomte Gudin 64, Graf Lalaing d'Audenarde 60, Herzog von Fezensac 55, Vicomte Pelleport 66, Graf Meynadier 61, Herzog von Mortemart 52, Baron Durrieu 63, Baron Janin 64, Baron Pelet 62, Baron Achard 61, Graf Ségur 59, Baron Hulot 66, Baron Simmer 63, Vicomte Sebastiani 53, Baron Brun de Villeret 66, Schneider 60, Baron

Dariule 65, Baron Aymard 66, Baron Merlin 61, Vicomte Schramm 55, Baron Doguereau 62, Graf Castellane 51, Baron Wirol 58, Baron Rapatel 57, Baron Rohault de Fleury 60, Baron Wolf 63, Baron Gourgaud 56, Vicomte Latour-Maubourg 52, Marquis Oudinot 48, Baron Buchet 62, Baron Desmichels 60, Despans Cubières 53, Bugeaud de la Piconnerie 55, Baron Guéhéneuc 56, Baron Pelletier 62, Vicomte Wathiez 62, Graf Colbert 63, Trézel 59, Rulhière 52, Baron Dupontbon 62, v. St. Michel 60, Tholosé 58, Marquis von Faudoas 51, Hermes 63, Jacqueminot 57, Baron Marbot 57, Baron Galbois 61, Fabvier 57.

Das Elsaß vom 31 März berichtigt in Folgendem seine Angabe über die Beschlagnahme eingeschmuggelter Waffen, die an der Gränze des Elsasses stattgefunden habe: es wurde weder in Straßburg, noch in der Umgegend ein Versuch zu Einschmuggelung von Flinten gemacht. Die Gerüchte, welche sich über diesen Gegenstand verbreitet haben, rühren wahrscheinlich von einer Beschlagnahme von ungefähr 1800 Säbelklingen, Degen ꝛc. her, die kürzlich von dem Staatsanwalt in einer nicht licenzirten Zeugschmiede zu Mittelbergheim veranstaltet wurde. Was die gerichtlichen Erkundigungen und die stattgehabten Verhaftungen betrifft, so knüpfen sie sich keineswegs an Einführungen von Flinten, sondern an gewöhnliche Operationen des Schleichhandels, welche durch die der Justiz in Mittelbergheim in die Hände gefallenen Papiere an den Tag kamen.

Aus guter Quelle will das Capitole erfahren haben, daß ein neuer Colonisationsplan für Algier im Werke sey. Es handle sich davon, die ganze nordafrikanische Besitzung einer Compagnie africaine aufzuhalsen, um dem Mutterlande alle Kosten zu ersparen. Die Statuten und Privilegien dieser Compagnie sollten der ostindischen Compagnie ganz gleich seyn; ihr werde die Festsetzung der Zahl der in Afrika verbleibenden Truppen überlassen, welche sie dafür auch zu ernähren hätte. Der Herzog von Nemours werde als Vicekönig von Algerien die Dotation erhalten, die ihm als Prinz verweigert worden. (!)

Algier, 21 März. Die französische Armee ist unter dem Commando des Marschalls Valée am 15 März in Scherschel eingezogen, ohne irgend einen Widerstand zu finden, als den der geschlossenen Thore, welche man mit Kanonen einschießen mußte. Die Stadt war von ihrer Bevölkerung verlassen. Am 13 segelten die Brigg Euryale und die Schebecke Bouberack nach Scherschel ab. Tags darauf gingen eben dahin drei Dampfboote, mit Blockhäusern, Proviant und Munition an Bord; ihnen folgte eine ziemliche Anzahl von Handelsschiffen, welche die Administration gemiethet hatte. Am 14 Abends waren fast all' diese Schiffe vor Scherschel eingetroffen; beim Anbruch des andern Tages sahen sie beinahe alle Anhöhen der Umgebungen Scherschels mit französischen Bajonnetten gekrönt. Mit den Kabylen wurden einige Flintenschüsse gewechselt; übrigens waren diese von Einzelnen verübten Feindseligkeiten ganz unbedeutend. Die Armee war in drei Colonnen getheilt, welche sich vor Scherschel vereinigten. Die linke Colonne brach unter dem Oberbefehl des Generals Duvivier von Belida auf, rückte, dem Fuß des Atlas folgend, gegen Westen vor, und zog an dem Gebiet der kriegerischen Stämme Beni-Salah, Beni-Mesaud, Musaia, Summata, Beni-Menasser und Beni-Mnad vorüber. Dieß war die einzige Seite, wo einige leichte Angriffe statt hatten; es wurden zwei Leute getödtet und achtunddreißig verwundet. Die Colonne zur Rechten, größtentheils aus Zuaven und Tirailleurs von Vincennes bestehend, brach unter dem Commando des Generals d'Houdetot von Coleah auf, folgte der Hügelkette des Sahel, zog am Kubbar-er-Rumiah vorüber, und umging den Berg Schenuah. Diese Colonne traf natürlich auf keinen Feind, denn sie hatte zur Rechten das Meer, zur Linken zwei andere Colonnen. Man hätte freilich denken sollen, der Marschall werde diese kampfgeübtesten Truppen, worunter die besten Schützen der Armee sich befinden, an einem gefährlichern Punkt verwenden; aber Valée kann den Zuaven nicht verzeihen, daß sie während der Belagerung Constantine's seine in die Schluchten gefallenen Kanonen aus dem Koth gezogen haben (in den Augen eines andern Chefs wäre dieß mehr ein Anspruch auf Wohlwollen), und da es ihm nicht gelang, die Auflösung dieses Corps durchzusetzen, will er es wenigstens annulliren. Zwischen diesen beiden Colonnen marschirte eine dritte von Buffarik ab, unter des Marschalls persönlicher Anführung. Nachdem die Thore von Scherschel mit Kanonen gesprengt waren, nahm die Armee Besitz von der Stadt. Man fand nur zwei menschliche Wesen darin: einen blinden Greis, der mit lauter Stimme Gebete sprach und die Hand um ein Almosen ausstreckte, und einen blödsinnigen Zwerg, den der Hunger quälte. Man brachte diese beiden Unglücklichen nach Algier, wo sie Versorgung finden. Die Araber haben für die Einnahme Scherschels nach ihrer Weise Rache genommen. Sie schleppten zehn Chasseurs d'Afrique, welche unbewaffnet ins Gehölze gegangen waren, gefangen fort. Auch die Diligence auf dem Wege nach Duera wäre beinahe überfallen worden. Nur das schnelle Herbeieilen der Truppen aus dem Lager rettete die Reisenden, welche in ihrem französischen Leichtsinn trotz der wiederholten Unglücksfälle nicht einmal Waffen führten. Ein traurigeres Ereigniß fiel an demselben Tag im Lager Kubbah, zwei Lieues von Algier, vor. Etwa dreißig Soldaten der Fremdenlegion lehnten sich gegen ihren Lieutenant, einen polnischen Officier, auf, und gingen, nachdem sie ihn mit Säbelhieben und Bajonnetstichen furchtbar zugerichtet hatten, zum Feind mit Waffen und Gepäck über. Diese Elenden sind Spanier, welche aus den Presidios entwischt waren. — Marschall Valée wird heute in Algier einziehen. Das erste Bataillon der leichten afrikanischen Infanterie ist unter dem Oberbefehl des Commandanten Cavaignac in Scherschel zurückgeblieben. Man konnte keine bessere Wahl treffen. Derselbe Oberofficier hat sich mit 500 Mann in der Stadt Tlemsan ein ganzes Jahr lang gegen alle Streitkräfte Abd-El-Kaders behauptet, und wie die tapfern Soldaten der Bataillons d'Afrique fechten, davon hat man kürzlich in Masagran eine Probe gesehen. Scherschel ist demnach in guten Händen. — Trotz alles Widerstrebens hat man dem Marschall einen Chef des Generalstabs aufgenöthigt. Diese Maaßregel ist für ihn um so unangenehmer, als die Wahl auf den Generallieutenant Schramm gefallen, einen Mann, der sich nicht so leicht annulliren läßt.

Italien.

* Palermo, 16 März. Nachdem Francilla Piris vor acht Tagen am Abend ihrer Benefizvorstellung mit einem massiv goldenen Lorbeerkranz von ausgezeichnet schöner Arbeit gekrönt und sie von Tausenden von Menschen beim Schein unzähliger Fackeln nach Hause geleitet worden, wollten Tags darauf die Anhänger der zweiten Prima Donna dieser eine ähnliche Auszeichnung zu Theil werden lassen, und warfen ihr vom Parterre aus mehrere Blumenkränze zu, welche sie trotz des längst bestehenden Verbots des Präfecten aufraffte. Das Publicum war damit unzufrieden, und gab sein Mißfallen auf eine so lärmende Weise zu erkennen, daß eine Störung entstand und unser Statthalter, Generallieutenant Tschudy, sich veranlaßt sah, den folgenden Tag den Befehl ergehen zu lassen, das Theater ganz zu schließen. Er ging in seinem Eifer sogar so weit, nicht nur die Sängerin, die dazu Veranlassung

gab, sondern auch Fräulein Pitis, so unschuldig diese an diesem Vorgang war, von der Insel zu verweisen, was unter der hiesigen Bevölkerung großes Aufsehen machte.

Der National enthält ein Schreiben aus **Messina** vom 19 März, welches über den Gegenstand des Streits zwischen England und Neapel folgende Aufschlüsse gibt. Das Monopol des Schwefelverkaufs in Sicilien wurde auf den Antrag des Ministers San Angelo im Jahr 1838 einer französischen Compagnie (den HH. Tair und Aycard) verliehen, welche sich anheischig machte, die jährliche Schwefelproduction, die auf 600,000 Cantari (160 Pf.) litimirt wurde, zum Preis von 21 bis 25 Carlini je nach der Qualität zu bezahlen. Da erwiesen, daß früherhin 300,000 Cantari mehr producirt worden, so verpflichtete sich die Compagnie für letztere Quantität, welche in den Minen verblieb, vier Carlini per Cantaro an die Eigenthümer zu entrichten. Der Verkaufspreis durfte 41 bis 45 Carlini nie überschreiten. Das Capital der Compagnie belief sich auf 1,200,000 Ducati. Sie verpflichtete sich, alljährlich 400,000 Ducati an Steuern zu bezahlen. Die Regierung selbst trat dem Unternehmen als Associé mit 600,000 Ducati bei. Den Eigenthümern stand frei, ihren Schwefel an wen sie wollten zu verkaufen, jedoch nur gegen eine Entschädigung von 20 Carlini per Cantaro an die Compagnie. Um den Betrag der Production einer jeden Mine im Verhältniß der 900,000 Cantari, welche früher ausgezogen wurden, zu bestimmen, mußte jeder Eigenthümer erklären, welche Quantität Schwefel er während der Jahre 1834 bis 1837 gewonnen. Drei Commissäre der Regierung sollten die Vollziehung all' dieser Bestimmungen überwachen. Dieß waren die Hauptbedingungen des Contracts, der auswärts sowohl, als auch im Innern Siciliens so viel Mißvergnügen erregte. Man sagt, 100,000 Ducati seyen zuvor verwendet worden, einige hohe neapolitanische Beamte günstig dafür zu stimmen. Es erhoben sich bald Klagen der Producenten (welchen die Compagnie laut des Contracts den dritten Theil des Werthes ihres zu producirenden Schwefels als Vorschuß bezahlen sollte) über die willkürliche Beschränkung der jährlichen Ausbeute auf 600,000 Cantari. Später liefen Klagen über Nichterfüllung des Contracts ein, über die Weigerung der Compagnie, den in Geldverlegenheit steckenden Producenten Vorschüsse zu machen, und den in die Depots gelieferten Schwefel zu dem ausbedungenen Preis anzunehmen. Die Eigenthümer waren dabei nicht frei von Tadel. Auf die Nachricht von den Unterhandlungen wegen des obigen Contracts hatten sie sich beeilt, so viel Schwefel als möglich zu erzeugen, womit sie alle Märkte Europa's überschwemmten. Dabei gaben die Eigenthümer auch den Ertrag ihrer Minen weit höher an, als er wirklich gewesen, wodurch jeder einen möglichst großen Theil der Summe, welche ihnen die Compagnie bezahlen sollte, an sich zu ziehen hoffte. Statt der 900,000 Cantari, wie die alljährliche Ausbeute bisher geschätzt worden, gaben die Eigenthümer 2 bis 3 Millionen Cantari an. Man reducirte nun den Antheil eines Jeden im Verhältniß der angegebenen Summe nach obigen 900,000 Cantari. Daraus ergaben sich dann eine Menge Irrthümer, Ungerechtigkeiten und in deren Folge Klagen der Opfer. Die aufgeklärten Männer in Sicilien, so sehr sie auch die Compagnie tadeln, gestehen doch, daß obiger Contract für ihr Land äußerst vortheilhaft wäre, wenn er von beiden Seiten ehrlich vollzogen würde. Vor der Abschließung des Contracts war der Schwefel auf 12 und sogar auf 11 Carlini per Cantaro gefallen. Die Kosten betrugen 10½ Carlini, so daß dem Producenten nur ein winziger Gewinn von etwa 5 Grani blieb, während der im Contract mit der Compagnie ausbedungene Preis den Eigenthümern der Minen einen Gewinn von mindestens 5 Carlini per Cantaro sicherte. Der zu Ende 1837 in Marseille und in Malta aufgehäufte Schwefelvorrath war bald erschöpft. Die Compagnie hielt mit ihren Preisen. Der brittische Handel gerieth darüber in Bewegung, und richtete an das Parlament Bittschriften, um einem Monopol ein Ende zu machen, welches den Preis einer den englischen Gewerben unumgänglich nothwendigen Materie um mehr als das Doppelte in die Höhe getrieben hatte. Diese Reclamationen fanden warme Vertheidiger unter den Tories. Das englische Ministerium antwortete damals, auf eine Depesche des Hrn. Kennedy, seines Gesandten in Neapel, hin, daß es Hoffnung hege, Alles werde sich bald auf eine für Großbritannien befriedigende Weise ausgleichen. Das englische Cabinet hatte in der That einige Zeit zuvor eine äußerst lebhafte Note über diesen Gegenstand an seinen diplomatischen Agenten abgeschickt. Dieser theilte solche dem Principe Cassaro, Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Neapel, mit, welcher ihn dringend bat, eine in ihren Ausdrücken so verletzende Depesche nicht dem König zu überreichen, und ihm versprach, die Differenzen zu beseitigen. Hr. Kennedy schrieb hierauf in diesem Sinne an seine Regierung, welche auf diese Versicherung dem Parlament die obenerwähnte Antwort gab, als ob Alles bereits beendigt sey. Da aber keine Aenderung im Stand der Dinge vorgenommen wurde, richtete der englische Gesandte an Fürst Cassaro eine neue Eingabe. Nach fünfundzwanzigtägigem Stillschweigen antwortete der Minister endlich, der König habe sich geweigert, den Contract ohne ehrenwerthes und ernstliches Motiv zu brechen. Jedoch wurde der Generalprocurator von Sicilien beauftragt, den Contract zu untersuchen, um darin irgend etwas zu entdecken, worauf sich eine gesetzliche Nullitätserklärung des Contracts gründen ließe. Als aber mittlerweile das englische Cabinet die entschiedene Weigerung des Königs Ferdinand erfahren, erließ es an ihn die Aufforderung, den Contract unverzüglich aufzuheben und tausend Pfund Sterling als Schadenersatz für jeden Tag seit dessen Abschluß zu bezahlen *), wofern er sich nicht durch Zwangsmittel hiezu genöthigt sehen wolle. Die englische Regierung gründet ihre Forderungen auf einen im Jahr 1816 zwischen Großbritannien und dem König von Neapel abgeschlossenen Vertrag, dem zufolge England hinsichtlich der mineralogischen Producte Siciliens auf dem Fuße der begünstigtsten Nationen behandelt werden soll. Da diese Begünstigung durch die Concession des Schwefelmonopols aufgehoben wird, so betrachtet England das Monopol als eine Verletzung des älteren Vertrags. Der Correspondent des National fügt bei: die Schwefelfrage sey ein bloßer Vorwand; Englands eigentliche Absicht sey die Occupation Siciliens. Seit langen Jahren laure es von seinem Felsen zu Malta auf den Besitz jenes Eilandes. Frankreich müsse daher die ehrgeizigen Entwürfe seines treuen Alliirten bewachen. Uebrigens zweifelt der Correspondent des National, daß England, welches gegenwärtig auf so vielen Punkten beschäftigt sey, acht Linienschiffe zur Blokade der Küsten Siciliens abschicken könne.

Ein Schreiben des Commerce aus **Neapel** vom 17 März bestätigt im Wesentlichen die Angaben des National. Die Engländer, meint der Correspondent jenes Blatts, hätten bis jetzt noch keinen Nachtheil erlitten, da man sich beeilt habe, einen Monat vor dem Abschluß des Contracts so bedeutende Quantitäten Schwefel auszuführen, daß dadurch der auswärtige Bedarf auf ein paar Jahre gedeckt gewesen. „Der Ton der letzten englischen Note stimmt mit den Anmaßungen Eng-

*) Die Presse sagt wohl richtiger: vom Tage der Uebergabe der brittischen Note an gerechnet.

lands überein. Statt aller Antwort ordnete der König von Neapel Rüstungen auf der ganzen Küste an. Zwei mit Truppen und Artillerie beladene Dampfboote gehen diesen Abend ab, um Messina und Syrakus in Vertheidigungsstand zu setzen. Alles gewinnt eine kriegerische Haltung, und der König hat laut erklärt, daß er zwar bereit sey, mit Regierungen zu unterhandeln, deren Vorstellungen auf Vernunft und Gerechtigkeit sich stützten, daß er aber auf Insolenzen nur mit der Kanone antworten könne."

Die obigen obligaten Ausfälle der Pariser Blätter gegen England können Niemand irre machen, der den eigentlichen Charakter des Streits ins Auge faßt. Die Klagen gegen das Monopol erhoben sich schon vor mehr als einem Jahre eben so laut in Frankreich selbst, als in England, denn die Verleihung des Monopols an ein einzelnes französisches Haus mußte dem französischen Handel so nachtheilig seyn als dem englischen, während unsre Berichte aus Sicilien seit Jahr und Tag über die Noth klagen, in welche fast die Hälfte der Schwefelgrubenarbeiter in Sicilien dadurch gerieth, daß die Production gewaltsam um ein Drittel des frühern Ertrags herabgedrückt werden wollte. Schon unterm 24 Jan. v. J. theilte die Allg. Zeitung ein Schreiben aus **Marseille** mit, worin es hieß: „Unser Handel und unsere großen chemischen Fabriken klagen bitter über ein neues Monopol, das die sicilianische Regierung eingeführt hat. Sie hat im Anfang vorigen Jahrs einer französischen Gesellschaft das ausschließende Privilegium der Ausfuhr von Schwefel aus Sicilien zu Bedingungen ertheilt, welche den Preis dieser für uns so wichtigen Materie verdoppeln müssen. Das Capital der Gesellschaft wurde anfänglich auf 1,200,000 Ducati festgesetzt, aber die Regierung zwang sie, es auf 1,800,000 Ducati zu setzen, wovon der Staat ein Drittheil für sich nahm, die Hälfte der Gesellschaft reservirte, und die übrigen 300,000 in 1000 Actien vertheilen ließ. Die Gesellschaft ist auf zehn Jahre privilegirt, und bezahlt jährlich der Regierung 400,000 Ducati, das heißt 1,800,000 Fr. Dieß ist eine der monströsen Combinationen, wie sie die Holländer ehemals in den Molukken erfunden hatten, und wie man sie noch jetzt in Salz- und Tabakmonopolen findet, die man aber neuerer Zeit bei Artikeln, die auf fremden Handel berechnet sind, nirgends mehr sieht. Es war einer Regierung wie der neapolitanischen vorbehalten, der Handelswelt dieses Schauspiel wieder zu geben, die Production mit großen Opfern zu beschränken, und zu hoffen, durch Vertheurung des Artikels auf fremden Märkten größere Summen daraus zu ziehen. Der Plan ist ganz einfach: man hofft die Verkaufspreise um etwa 5 Millionen Fr. zu steigern, davon sollen 500,000 Fr. an die Grubenbesitzer gehen, 1,800,000 Fr. an die Regierung und der Rest an die Gesellschaft, wovon jedoch die Regierung als Actionnär ein Drittheil erhielte. Wenn Alles so ginge, wie es berechnet ist und auf dem Papier aussieht, so würde Marseille etwa 2 Mill. Fr. jährlich dabei verlieren, vorausgesetzt, daß unsre chemischen Fabriken bei dem erhöhten Preise des Schwefels die gleiche Masse wie bisher consumirten, was nicht wahrscheinlich ist, und vor Allem vorausgesetzt, daß sich nicht aus andern Localitäten eine größere Concurrenz von Schwefeleinfuhr zeigt. Unser Bestreben ist natürlich, diese auf alle Art hervorzurufen, und wir haben die beste Aussicht, darin so zu reussiren, daß die sicilische Gesellschaft froh seyn wird, ihren Vertrag mit der Regierung wieder aufzugeben."

* **Rom**, 28 März. Der Herzog von Lucca, sowie der Prinz und die Prinzessin von Syrakus haben vorgestern bei Sr. Heiligkeit dem Papst ihren Abschiedsbesuch gemacht und sind gestern, der Herzog nach Lucca, der Prinz und die Prinzessin, wie man sagt auf specielle Ordre des Königs, nach Neapel zurück gereist. Ein Gerücht sagt heute, das ganze Ministerium in Neapel habe seinen Abschied genommen und erhalten. Die Truppensendungen nach Sicilien und Calabrien dauern fort. — Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland wird hier in einigen Monaten erwartet, und es werden bereits Vorkehrungen zu einer passenden Wohnung für die hohe Reisende getroffen.*) — Der französische Botschafter beim heil. Stuhle, Graf Latour-Maubourg, wird mit seiner Gemahlin gleich nach Ostern eine Erholungsreise nach Frankreich antreten. — Der am 25 d. gefallene Schnee, eine sehr seltene Erscheinung hier, ist Ursache zu mancherlei Unordnungen geworden. Das Volk unterhielt sich auf den öffentlichen Plätzen und in den Straßen mit Schneeballwerfen; aus Spaß wurde Ernst, es kam zu Thätlichkeiten und Messerstichen, so daß einige ihr Leben eingebüßt haben sollen. Die Polizei erließ am folgenden Tage eine scharfe Verordnung gegen dieses Werfen und gegen das Schneemännermachen; jedoch das corpus delicti war nirgends mehr in den Straßen vorhanden, und die Römer ließen es nicht an Sarkasmen fehlen.

Schweiz.

Die Neue Züricher Ztg. schreibt aus **Zürich**: „Der Regierungsrath hat sich jüngst mit einem Pensionengesetz beschäftigt, worin unter Anderm die Bestimmung vorkommt, daß Züricherische Pensionen im Lande verzehrt werden müssen. Es versteht sich, daß irgendwo sich auch ein Paragraph auffinden ließ, der gestattete, dem Gesetz rückwirkende Kraft zu geben."

Deutschland.

** **München**, 3 April. Die Kammer der Abgeordneten nahm heute den Vereinszolltarif in Berathung. (Wir kommen darauf zurück.) Sodann schritt die Kammer zur Berathung über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe in Betreff des Bankgesetzes. Von den durch diese Kammer in modificirter Form angenommenen Artikeln (welche wir bereits mitgetheilt haben) lehnten heute die Abgeordneten zur zweiten Kammer den ersten Artikel des ersten Entwurfs auch in der neuen Fassung ab, stimmten aber in Ansehung der übrigen Artikel der ersten Kammer, so wie den von dieser beigefügten Wünschen bei, und setzten letztern noch weitere zwei Wünsche bei, nämlich a) nach dem Antrage des Freiherrn v. Schäzler: Se. Maj. ehrerbietigst zu bitten, den §. 73 der Bankstatuten, in so weit derselbe der Bank das Recht einräumt, auf ihre Actien zu 90 Procent des Tagescurses Geld zu leihen, zu entfernen und zu verordnen, daß die bei der Bank bereits deponirten Actien und Actienpromessen in einer zu bestimmenden kurzen Frist herauszunehmen seyen; b) nach dem Gutachten des Hrn. Bestelmeyer: es möge die Administration der Bank so gestaltet werden, daß an die Spitze derselben ein Director gestellt werde, der unabhängig vom Handelsstande ist, und dem der Betrieb eigener Geschäfte untersagt wird. Nach dem Schluß dieser Berathungen verwandelte sich die öffentliche Sitzung behufs der Wahl eines ständischen Commissärs zur Staatsschuldentilgungscommission in eine geheime. Als Resultat der ersten Wahl ergab sich, daß der Abg. v. Maffei mit einer Stimmenzahl von 92 zum ständischen Commissär, und bei der zweiten Wahl als dessen Ersatzmann der Abg. Rietzler mit 91 Stimmen gewählt wurde.

Karlsruhe, 31 März. Bei Eröffnung der Sitzung der zweiten Kammer der Stände erbittet sich Christ das Wort

*) Die Nachrichten aus Petersburg meldeten wiederholt, es sey über den Aufenthalt der Kaiserin in diesem Sommer noch nichts entschieden.

und spricht in folgenden Ausdrücken: „Meine Herren und Freunde, lassen Sie mich, ehe die Stunde uns zu den gewöhnlichen Tagesgeschäften ruft, lassen Sie uns Alle einen Act der Pietät ausüben. Thibaut ist nicht mehr, Thibaut wird heute begraben. Der Tod dieses großen Mannes, tief betrauert von dem großen Institut, dem er angehörte, von der Stadt, in der er seit mehr als einem Menschenalter wirkte, beweint von zahllosen Freunden und Verehrern des In- und Auslandes, Thibaut verdient einen Nachruf in der Mitte der Volkskammer. Der Verlust eines großen Staatsbürgers ist ein Verlust für das Volk, und Thibaut insbesondere war es, der ein höherer Lehrer des Volkes seit dem Beginn dieses Jahrhunderts in unserem Vaterlande war. Die meisten Richter, Verwaltungsbeamte und Anwälte unseres Landes sind seine Schüler, die meisten Rechtsgelehrten dieses Saales seine Schüler und tiefe Verehrer. Thibaut war, was er seyn sollte, er lebte und starb seinem Berufe. In diesem Berufe aber erkannte er auch die Forderungen seiner Zeit, den Fortschritt des Jahrhunderts, das Bedürfniß der deutschen Nation. Thibaut war der Erste, der offen und entschieden die Nothwendigkeit Eines für ganz Deutschland gleichen Gesetzbuches in Vorschlag brachte, und unsere gegenwärtigen Geschäfte sind es, die uns so lebhaft an den Tod des großen Mannes erinnern. Er war es, in dem man das Haupt der philosophischen Rechtsschule verehrte; er war es, welcher auf Abschaffung des antinationalen fremden römischen Rechts drang; er war es, der die Abfassung von neuen Gesetzbüchern von früher Jugend bis in das späte Greisenalter für und für vertheidigte. Er entsprach darin den Ansichten und Wünschen der Besten unseres großen deutschen Vaterlandes und — Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten. — Die Erde sey ihm leicht, ihm bleib' Ehre und Name und Ruf und ewiger Nachruhm!" In gleichem Sinne sprachen Mördes, Schaaff und Duttlinger; Staatsrath Jolly drückte sich eben so aus und vermochte, von tiefem Gefühle ergriffen, kaum fortzusprechen. Die Kammer erhebt sich in Masse zum Ausdruck ihrer Theilnahme. (Schw. M.)

: Leipzig, 28 März. Der neuesten Bestimmung zufolge werden die von hier zu den Manöuvres vor dem Großfürsten-Thronfolger nach Dresden bestimmten Truppen am 30 auf der Eisenbahn abgehen, woraus sich auf die erfolgende Ankunft des hohen Gastes schließen läßt. — In der deutschen Buchhändlerbörse hier ist jetzt das Modell zu dem Festsalon ausgestellt, welcher 300 Fuß lang, 240 Fuß tief, die eine Hälfte des Augustusplatzes während des Buchdruckerjubiläums einnehmen wird. Es ist nach dem Maßstabe von $\frac{1}{2}$ Zoll = 2 Fuß sehr sauber von dem Unternehmer, Hrn. Architekten und Zimmermeister Richter, ausgeführt, welcher mehrere der geschmackvollsten Neubauten hiesiger Stadt geleitet hat. Miethe, Decoration und Beleuchtung des Salons mit Gas werden sich, wenn es hinsichtlich der letztern bei den bisherigen Anschlägen bleibt, auf circa 8000 Thlr. belaufen. — Die vor einiger Zeit im Fränkischen Courier Nr. 16 und 17 enthalten gewesenen Beschwerden eines sächsischen Katholiken über angebliche Beeinträchtigung der katholischen Kirche in Sachsen haben eine kleine Schrift über „die wahren Verhältnisse der katholischen Kirche in Sachsen" (Dresden 1840) veranlaßt, welche jene Beschwerden eben so gemessen wie nach den Rechten zurückweist und offenbar aus den besten Quellen von kundiger Feder geschöpft wurde.— Nachdem eine andere deutsche Regierung längst einen der sieben gefeierten Göttinger Professoren an ihrer Hochschule offen angestellt hat, wundert man sich um so mehr, daß einem hier und hoffentlich für immer Verweilenden derselben mit dem Gehalte die öffentliche Anerkennung als der Unsrige noch nicht zu Theil geworden ist, so daß er noch immer eine Art von geheimer Professur bekleidet.

Dresden, 30 März. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist heute Nachmittag halb 4 Uhr von Warschau hier eingetroffen und im Hôtel des kais. russ. Gesandten am hiesigen Hofe, Hrn. v. Schröder, abgestiegen. — Derselbe stattete alsbald nach der Ankunft bei JJ. MM. dem König und der Königin, woselbst die übrigen höchsten Herrschaften zugegen waren, Besuch ab und speiste hierauf mit der königl. Familie. (Leipz. Z.)

Der Hamburger Correspondent enthält folgendes Schreiben aus Hannover vom 24 März: „Wie sehr es einigen starren sogenannten Anhängern des vormaligen Grundgesetzes gelungen ist, unsere sonst so friedliche, allen politischen Angelegenheiten fremde Bürgerschaft zu fanatisiren, mag man aus folgendem bedauerlichen Vorfalle ersehen. Es hatten einige Sectionsführer des uniformirten Bürgerschützencorps bei Gelegenheit des Dienstjubiläums des Königs die Ehre gehabt, Sr. Maj. im Namen jenes Corps ein Gedicht zu überreichen, welches die Gesinnungen der Bürgerschaft an jenem erfreulichen Tage aussprach. Die Hannover'sche Zeitung hat berichtet, welche herrlichen Worte Se. Maj. der König bei dieser Gelegenheit erwiederte. Es ist wahr, die Sectionsführer hatten bei dieser Gelegenheit ohne Auftrag des Corps gehandelt, indessen würde dieses doch, wenn es vorher befragt worden wäre, gewiß seine Zustimmung zu einer so loyalen Demonstration treuer Anhänglichkeit nicht versagt haben. Jedenfalls wäre es indessen wohl besser gewesen, die Zustimmung des Corps zu jenem Schritt vorher einzuholen; denn das Corps fand sich dadurch, daß die Sectionsführer im Namen des Corps gehandelt, so beleidigt, daß gestern auf dem hiesigen Schützenhause eine Versammlung des ganzen (80 Mann starken) Corps stattfand. Hier wurden die extravagantesten Anträge gestellt. Die Sectionsführer waren auf Lebenszeit gewählt; dennoch beschloß die gestrige Versammlung, sie sollten ihre Stellen verlieren und andere für sie gewählt werden. Nur einigen gemäßigteren Mitgliedern des Corps gelang es, damit die Absetzung der Sectionsführer nicht als eine gar zu feindielige Demonstration erschiene, die Sache dahin zu vermitteln, daß dieselben ihre Stellen bis zum Junius d. J. bekleiden sollten, dann aber abgehen müßten. Zugleich mußten dieselben förmlich Abbitte thun. Auch ward beschlossen, daß von nun an zu allen und jeden Verhandlungen, Beschlüssen und Maaßregeln des Corps die Gegenwart, Theilnahme und der Rath eines Magistrats-Mitglieds erbeten werden solle. Möge doch bald der Frieden in unsere Bürgerschaft zurückkehren!"

Rußland.

△ **Berlin**, 30 März. Die nachtheiligen Berichte über die Expedition gegen Chiwa bestätigen sich. Sie ist gänzlich fehlgeschlagen, und wird vorerst ganz unterbleiben. General Perowsky hat sich gezwungen gesehen, auch die Stellung an der Emba aufzugeben, um sich weiter zurückzuziehen. Die fortdauernde schlechte Witterung, dann der gänzliche Mangel an Unterhaltsmitteln machten es ihm zur Pflicht, für den Augenblick auf alle Vortheile zu verzichten, die er bereits errungen hatte. Alle Saumthiere sollen den großen Strapazen und der rauhen Jahrszeit unterlegen seyn, so daß man nur mit Mühe das Material und Gepäck bei dem Rückzuge fortbringen konnte. Die Berichte lassen es dahingestellt, ob es dem General Perowsky erlaubt seyn werde, den Feldzug wieder zu beginnen, da zu der ihm anvertraut gewesenen Expedition, die mit vielem Aufwand betrieben werden, lange Zeit erforderlich

gewesen, und es bei den großen Distanzen in Rußland keine kleine Aufgabe sey, Vorkehrungen zu treffen, die ein Unternehmen wie der Marsch nach Chiwa erfordern. Der General Perowsky soll einer der ausgezeichnetsten und talentvollsten Officiere der russischen Armee seyn, und es dürfte daher um so mehr bedauert werden, daß ihm das Glück nicht hold war. Er hat insofern gleiches Schicksal mit dem Marschall Clauzel, der gewiß zu den tapfersten und hervorragendsten Generalen Frankreichs gehört, dennoch vor Constantine keine Lorbeern sammeln sollte, und den Ruhm diesen Platz zu nehmen einem andern überlassen mußte. Es soll damit nicht gesagt seyn, daß General Perowsky einem andern Platz zu machen, und einen Nachfolger im Commando zu erwarten hat; davon wird wenigstens nicht geschrieben; allein da gewöhnlich Alles nach dem Erfolg beurtheilt und belohnt wird, so ist zu vermuthen, daß er von dem Vertrauen, welches er genoß, bedeutend verlieren werde.

* **Wien**, 31 März. Aus St. Petersburg ist die officielle Anzeige hier eingegangen, daß die Expedition gegen Chiwa vorerst aufgegeben, und General Perowsky mit seinem Armeecorps in vollem Rückmarsch nach Orenburg begriffen ist. Die Schwierigkeiten, welche das großentheils unbewohnte Land an sich schon bietet, durch die Beschwerden eines äußerst strengen Winters aufs Unerhörte gesteigert, sind die natürlichen Ursachen dieses unerwarteten Entschlusses. Der größte Theil der Transportthiere soll ein Opfer der allgemeinen Drangsale geworden seyn.

Warschau, 27 März. Am Dienstag Abend beehrte der Großfürst-Thronfolger eine vom Fürsten-Statthalter gegebene glänzende Soirée mit seiner Gegenwart. Es wurde von den vornehmsten Personen eine Reihe lebender Bilder dargestellt. Vorgestern früh besuchte Se. kaiserl. Hoh. das Militärlazareth von Ujasdow. Abends erschien der Thronfolger im großen Theater, wo er mit wiederholten Vivats empfangen wurde. Gestern nahm derselbe die ihm zu Ehren hier veranstaltete Kunst- und Industrie-Ausstellung in den Rathhaussälen in Augenschein, welche über tausend Nummern zählt, darunter 100 Gemälde und 17 Sculpturwerke inländischer Künstler und Dilettanten. Dann begab der Großfürst sich nach der Citadelle, und von da nach dem Schlachtfeld von Wola. Heute früh um halb 8 Uhr ist der Thronfolger wieder von hier abgereist; er hat seinen Weg über Kalisch genommen. (Warsch. Bl.)

Oesterreich.

* **Wien**, 31 März. Man spricht von weitern nahe bevorstehenden wesentlichen Reductionen in der k. k. Armee. Namentlich soll ein die Auflösung von 35 Landwehrbataillonen bezweckender Antrag allerhöchsten Orts unterbreitet und eine entsprechende Resolution demnächst zu erwarten seyn.

* **Wien**, 31 März. Die letzten Sitzungen des ungarischen Landtags waren in mancher Beziehung von besonderem Interesse. In der Ständetafel kam das von der Regierung unterstützte Ansuchen des Ordens der Gesellschaft Jesu um Wiederaufnahme in Ungarn zur Sprache, wurde aber nach kurzer Berathung, nachdem sich insbesondere auch die meisten Bischöfe dagegen ausgesprochen hatten, mit großer Mehrheit zurückgewiesen. Unmittelbar hierauf wurde dieser Gegenstand auch in der Magnatentafel zur Tagesordnung gebracht, und dort ebenfalls mit großer Mehrheit entschieden, sich dem Beschlusse der Ständetafel anzuschließen, worauf Se. kais. H. der Erzherzog Palatinus, welcher präsidirte, den Antrag stellte, da beide Tafeln dem Gesuche keine Folge zu geben beschlossen haben, dasselbe einfach ad acta zu legen, was so viel ist, als darüber zur Tagesordnung überzugehen, welcher Antrag allgemeine Annahme fand. Ferner wurde über eine gemachte Anzeige, daß sich die bekannte Secte der Unitarier auch in Ungarn zeige, in der Ständetafel eine kurze Berathung gepflogen und hierauf der Beschluß gefaßt, daß diese neue Religionssecte nicht geduldet werden solle. — Sofort wurde in Anbetracht der großen Masse von Geschäften, deren Erledigung dem Landtag obliege, wozu es aber in dem festgesetzten, nur bis 2 Mai dauernden Termin durchaus an Zeit fehle, der Antrag gestellt und angenommen: an die Regierung die Bitte um Prolongation von einigen Wochen zu richten. Endlich ertheilte die Ständetafel dem Pesther Brückenbau-Unternehmen durch Baron Sina ihre definitive Sanction.

* **Preßburg**, 29 März. An den Reichstag ist folgendes k. Rescript gelangt: **Ferdinand** ꝛc. ꝛc. „Durchlauchtigster ꝛc. Was Wir einst feierlich gelobten: Unser geliebtes Königreich Ungarn und die mit ihm verbundenen Lande nach den Gesetzen und den altherkömmlichen und bestätigten Gewohnheiten zu regieren, dieß haben Wir nach Unserer gewissenhaften Anhänglichkeit an dieselben und Unserm festen Vorsatze, das Rechte zu schützen, beständig befolgt. Nunmehr vernehmen Wir, daß die wegen der Redefreiheit erregte Besorgniß eine Ursache der Verzögerung dieses Reichstags sey. Wie hierüber Unsere Absicht laute, dieß glauben Wir — geleitet von Unserer aufrichtigen und unwandelbaren Willensmeinung: die Rechte des Königs und des Reichs, die unter sich durch das innigste Band verbunden sind, unversehrt zu erhalten — Euerer Liebden und Euch Unsern Getreuen gnädigst erklären zu müssen. Wir wollen die gesetzliche Freiheit des öffentlichen Wortes, als welche unter dem Schutze der ererbten Verfassung steht, sowohl den Gerichtsbarkeiten, als den Einzelnen, denen sie zusteht, vollständig und unverletzt erhalten; dagegen erachten Wir es aber für Unsere heilige Regierungspflicht, die geeigneten Maaßregeln zu treffen, daß jene Individuen, welche die Gränzen überschritten haben, die zwischen dieser Freiheit und der regelmäßigen Ausübung derselben, und zwischen einer Zügellosigkeit gezogen sind, welche eine Feindin dieser Regelmäßigkeit und der guten Ordnung ist, die ohne jene nicht bestehen kann, vor den zuständigen Gerichten belangt werden. Es ist Unsere innigste Ueberzeugung, daß der Aufrechthaltung des Staats und den Grundgesetzen des Reichs, die dessen Palladium sind, nichts gefährlicher sey, als Angriffe auf die gesetzliche Unabhängigkeit der Richter. Aus diesem Grunde halten Wir es für die vornehmste Uns obliegende Sorge Unserer königlichen Würde, zu allen Zeiten angelegentlich darüber zu wachen, daß jene gesetzliche Unabhängigkeit nicht beeinträchtigt werde. Wir wollen deßhalb auch insbesondere in Beziehung auf die gegen die oben berührten Individuen gefällten Urtheil dieses gesetzliche Ansehen der Gerichte auf das strengste aufrecht erhalten. Da Wir jedoch nur des Staates wegen streng, übrigens aber, sobald der rechte Zeitpunkt gekommen ist, geneigter sind zu verzeihen, als auf strenger Ahndung zu bestehen, so können Euere Liebden und Ihr Unsere Getreuen kraft dieser Unserer bekannten Milde versichert seyn, daß Wir Uns auch in dieser Hinsicht gleich bleiben werden. Denen Wir im Uebrigen ꝛc.

Jonische Inseln.

Der Oesterreichische Beobachter schreibt: „Bereits vor einiger Zeit waren der Regierung der jonischen Inseln und den österreichischen Gränzbehörden über eine von Mehemed Ali beabsichtigte Truppenwerbung in Türkisch-Albanien sichere Anzeigen zugekommen, welche die Aufmerksamkeit beider der hohen Pforte befreundeten Mächte auf sich zogen. Den neuesten Nachrichten aus Corfu vom 16 März zufolge hat dieser Wer-

bungsversuch von Seite Mehemed Ali's wirklich stattgefunden. Der Lord-Obercommissär der jonischen Inseln, Sir Howard Douglas, ließ die beiden hiezu gemietheten Schiffe, die nach Syra ihre Expedition genommen hatten, sammt dem ägyptischen Emissär ungehindert am 6 d. M. von Corfu abreisen; als sie jedoch fort waren, wurde ihnen die englische Fregatte „Talbot,“ Capitän Codrington, nachgesendet, welche sie in dem Hafen von Porto Palermo, oberhalb Corfu, an der gegenüberliegenden albanesischen Küste, mithin in gerade entgegengesetzter Richtung von den nach Syra genommenen Expeditionen, einholte. Wirklich befanden sich dort viele Albaneser schon bereit sich einzuschiffen, der größere Theil war jedoch wegen Mangel an Lebensmitteln, da Porto Palermo ein ganz verlassener Ort ist, wieder auseinander gegangen, in der Absicht, bei der Erscheinung der Schiffe gleich wieder sich zu sammeln; die beiden Fahrzeuge und der ägyptische Emissär wurden hierauf von der englischen Fregatte nach Corfu gebracht, wo eine genauere und förmlichere Untersuchung eingeleitet werden wird, wenn gleich das Factum, außer allen Zweifel gesetzt, keines weiteren Beweises mehr bedarf. Ueber diesen Vorfall ist in der jonischen Regierungszeitung nachstehende officielle Bekanntmachung erschienen: „Vor einiger Zeit war zur Kenntniß Sr. Exc. des Lord-Obercommissärs gelangt, daß Agenten Mehemed Ali's abgeschickt worden seyen, um in Albanien einen Aufstand zu erregen und für den Dienst des Pascha's von Aegypten Recruten anzuwerben. Beträchtliche Horden Albaneser, für gedachten Dienst bestimmt, streiften seit geraumer Zeit, Mittel für ihren Transport erwartend, an den Küsten des gegenüberliegenden Festlandes, und dieß sind jene Horden, die vor kurzem die Inseln Corfu und Paxo durch die Besorgniß vor einer Landung dieser Räuber in so große Angst versetzten.“ Die jonische Regierung wachte aufs sorgfältigste, um diesem aufrührerischen Vorhaben zuvorzukommen und selbes zu vereiteln. Vor mehreren Tagen entdeckte man auf dieser Insel, daß einer der obenerwähnten Agenten eine griechische Brigantine und einen jonischen Trabakel gemiethet hatte, um damit nach Albanien zu gehen, so viele Mannschaft, als diese Fahrzeuge aufnehmen könnten, einzuschiffen, und selbe nach Candia zu transportiren. Zu diesem Ende segelten diese Schiffe am 6 d. von Corfu ab und Tags darauf folgte ihnen die Fregatte Ihrer Majestät „Talbot,“ vom Capitän Codrington befehligt, welcher ersucht worden war ihnen nachzusegeln und sie, falls er sie auf der That ertappen sollte, anzuhalten und nach diesem Hafen zurückzuführen, was auch vollzogen wurde. Die Regierung Ihrer Maj. gab solchergestalt, durch die Sr. Exc. dem Lordobercommissär ertheilten Instructionen, einen freiwilligen und wirksamen Beweis von ihrem Entschlusse, die Integrität der türkischen Staaten aufrecht zu erhalten, indem sie directe Maaßregeln ergriff, daß die zunächstliegenden osmanischen Provinzen nicht in Recrutirungsbezirke zu aufrührerischer Anwerbung türkischer Unterthanen für den Dienst gegen die hohe Pforte verwandelt werden.“

Türkei.

∸ **Konstantinopel,** 18 März. In der letzten Zeit ist die Nachricht eingegangen, daß sich England und Rußland über den Punkt definitiv vereint haben, wenn Ibrahim Pascha gegen Konstantinopel vorrücken sollte. Auffallender Weise sind aber die Türken keineswegs damit zufrieden, daß in diesem Fall Rußland mit Truppenmacht der hohen Pforte zu Hülfe eilen werde. Wahrscheinlich beunruhigen sich die Türken unnöthigerweise, denn Ibrahim Pascha wird wohl seinen Vortheil besser kennen und nicht vorrücken. — Des Großmessiers, Chosrew Pascha's, Gesundheitszustand wird immer bedenklicher. Man hat ihn schon einigemal todt gesagt. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß er das Frühjahr überlebt. — Mehemed Reschid Pascha, den Ihre Zeitung schon vor langer Zeit zum Chef von Topchana, d. h. zum Chef der Artillerie gemacht hat, ist gleichwohl erst vor wenigen Tagen vom Miraliva zum Ferik, Divisionsgeneral und Chef der Artillerie ernannt. Es ist ein junger Mann, der seine Studien in Frankreich gemacht hat. Sein bisheriger Vorgänger, Hadschi Ali Pascha, ist als Gouverneur nach Trikala abgegangen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 März. Da der sechswochentliche Durchschnittspreis des Weizens auf 67 Sh. per Quarter gestiegen, so ist der Eingangszoll auf 18 Sh. 8 Pence ermäßigt worden.

Paris, 31 März. Consol. 5proc. 113, 45; 3proc. 83, 50; Bankactien 3165; belg. Bank 870; span. act. 29 1/8; pass. 7 1/2; St. Germ. E. B. 667 1/2; Versailler rechte 557 1/2; linke 375; Paris-Orleans 491, 25; Mühlhausen-Thann 490; Straßburg-Basel 385; Coupons Laffitte 1065 und 5190.

Augsburg, 4 April. Donau-Canal 68 G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P.

* **Wien,** 31 März. Gestern fand die alljährliche Generalversammlung der Actionnäre der Kaiser Ferdinands-Nordbahn statt. Der bei Eröffnung derselben gehaltene Vortrag bringt den Actionnären höchst erfreuliche Ergebnisse. Er weist, neben Bestreitung sämmtlicher Regiekosten und der Verzinsung der ganzen Capitaleinlage zu 4 Procent, einen reinen Ueberschuß von 90,000 fl. nach, was, da erst ein Theil der Bahn und auch dieser erst seit kurzem vollendet ist und befahren wird, jede Erwartung übertrifft. Ferner zeigt er der Gesellschaft an, daß die Regierung die Bewilligung zum Bau der projectirten Stockerauer Flügelbahn, und zwar ganz auf die Bedingungen des ursprünglichen Privilegiums hin, bereits ertheilt habe, und daß die Direction nach dem Wunsch der Regierung Schritte zu Erlangung der Concession zum Bau einer Bahn von Brünn nach Prag gethan habe.

Wien, 31 März. Metalliques 110; 4proc. 101 1/8; 3proc. 82 1/2; 1834er Loose 150; 1839er Loose 144; Bankactien 1836; Nordbahn 111 5/16; Mailänder 113 7/8; Raaber 113 7/8; Monza 205; Esterhazy 46 1/2.

Augsburger Curs vom 4 April 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	101	—
— — à 3 1/2 Pr.	100 5/8	100 3/8
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	85	83 1/2
Bayer. B. Act. I. S.	597	595
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	149
- N. Anl. v. 1839	—	142
- Metall. à 5 Proc.	109 1/2	109 1/8
- detto à 4 Proc.	101 3/8	101 1/8
- detto à 3 Proc.	82 1/2	82
- B. Act I. Sem. 1840	1846	1844
Poln. L. à 300 fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	122
Darmstädter Loose	65	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	100 1/8
Hamburg 2 Monat	115 3/8	-
Wien in 20ern 2 M.	—	99 1/8
Frankfurt 2 Monat	—	99 5/8
Nürnberg - -	—	99 1/2
Leipzig - -	—	99 1/2
London - -	9. 53	—
Paris - -	117 1/4	—
Lyon - -	117 1/4	—
Mailand - -	—	60 5/16
Genua - -	51 3/8	—
Livorno - -	—	61 1/8
Triest - -	—	99 1/8
Venedig - -	—	60 9/16

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. K. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rechtsstudium in Frankreich.

(Nachtrag.)

= **Paris**, 25 März. Indem wir vor wenigen Tagen über Cousins Ordonnanz in Betreff der Rechtsfacultät und der neuen Prüfungsordnung berichteten, fügten wir den Wunsch und die Erwartung bei, daß diese Entschließung nur als ein erster Schritt des neuen Ministers, als eine willkommene Gewähr fernerer Verbesserung in dem so sehr vernachlässigten Studium des Rechts zu betrachten seyn möchte; von diesen weiteren Verbesserungen aber haben wir sogleich einige der uns wesentlich scheinenden genannt. Wir haben die Freude, heute schon nachtragen zu können, daß ein Theil unserer Wünsche sehr bald in Erfüllung gehen wird. Durch eine zweite Ordonnanz nämlich, vom 22 März, verordnet der Minister, daß die Professor-Suppleanten, eine Art von außerordentlichen Professoren, an der Rechtsschule Vorlesungen sollen eröffnen dürfen, die den gewöhnlichen Unterricht ergänzen, erweitern, daß diese Vorlesungen in dem Universitätsgebäude selbst, auf das Gutachten des Dekans und die Ermächtigung des Ministers, statt haben, und in dem gewöhnlichen Jahresprogramm aufgenommen werden sollen. Diese Neuerung aber ist in einem Lande, wie Frankreich, in einer Stadt, wie Paris, von außerordentlicher Wichtigkeit. Die Vorlesungen werden zwar nicht bezahlt, aber sie sind öffentlich und können schnell zu bedeutendem Ruf und großer Auszeichnung führen; sie zählen ferner wie ein freiwilliger Dienst bei spätern Bewerbungen um förmliche Anstellung, und eine Ergänzungsordonnanz des Ministers schreibt ausdrücklich vor, daß der königliche Studienrath bei solchen Bewerbungen auf die Leistungen der Suppleanten Rücksicht zu nehmen habe. Es läßt sich also mit Gewißheit erwarten, daß neue und mit jugendlichem Eifer ausgerüstete Lehrer erstehen, und daß namentlich die philosophischen Theile der Rechtswissenschaft, die Rechtsalterthümer, die Philosophie und die Geschichte des Rechts, die Gesetzvergleichung gelehrte und beredte Vertreter finden werden; irren wir uns nicht, so wird diese junge Schaar gewissermaßen die Vermittlerin der alten Wissenschaft und der neuen, die Fahnenträgerin des Fortschritts werden. Daß der Minister insbesondere die eingeführte Neuerung vom wahren Standpunkt der Wissenschaft aus beurtheilt, geht aus den Gründen hervor, die er in seinem Bericht an den König auseinandersetzt. Unter den Lehrgegenständen, die in solchen außerordentlichen Vorlesungen besonders zu pflegen sind, nennt er die römischen Rechtsalterthümer, die Vergleichung des römischen und griechischen Rechts, das Gewohnheitsrecht, welches letztere namentlich zum Studium der altgermanischen Verfassungen und Gesetze führt. Hr. Cousin wird sich bald aus dem Urtheil der Departemente überzeugen, daß er hier mit einsichtsvoller Sorgfalt an einen der interessantesten Punkte des öffentlichen Unterrichts gerührt hat.

Ueber die Stellung der Katholiken in Dänemark.

✝ Die Kopenhagener Zeitschrift Faedrelandet, vom 2 und 3 März, eines der wichtigsten Organe der dortigen liberalen Ansichten in politischer und religiöser Beziehung, enthält nachstehenden in mannichfacher Hinsicht merkwürdigen Artikel: „Es ist bekannt, daß ein päpstlicher Vicarius, Bischof Laurent, ernannt ist, der in Hamburg seine Wohnung nehmen soll, und welchem Jurisdiction über sämmtliche Katholiken in Dänemark, den Hansestädten, Mecklenburg und mehreren mindern deutschen Staaten gegeben ist. Obschon diese Ernennung, da die Katholiken bisher unter einem andern Bischof, nämlich dem Bischof in Hildesheim (oder Paderborn) gestanden haben, eine besondere Aufmerksamkeit nicht zu verdienen scheint, hat sie doch an mehreren Stellen, vorzüglich in Hamburg und Bremen, vieles Aufsehen gemacht, welches wohl der nicht ungegründeten Furcht vor einer katholischen Propaganda, oder doch vor Störung des Kirchenfriedens zugeschrieben werden muß.

„So viel ist auch gewiß, daß das Papstthum dadurch unsern Gränzen so nahe als möglich komme, was fast darauf hinzudeuten scheint, daß man gemeint hat, hier im Norden etwas versuchen zu können, oder zum wenigsten die Absicht hat, die Verhältnisse auszuforschen. Unter allen Umständen dürfte es, da die Frage über die Stellung der Katholiken in den protestantischen Staaten durch die Begebenheiten der spätern Jahre besondere Bedeutung gwonnen hat, von Interesse seyn, zu untersuchen, wie die Stellung der Katholiken, gemäß der Gesetzgebung und den ihnen gemachten Concessionen, bei uns ist.

„Im ersten Artikel des Königsgesetzes ist angeordnet, daß der König sich zum christlichen Glauben, so „wie er rein und unverfälscht in der Augsburger Confession im Jahr 1530 ist dargestellt worden, bekennen, und an demselben reinen und unverfälschten Glauben die Einwohner des Landes halten, und ihn in diesen Reichen und Landen gegen alle Ketzer, Schwärmer und Gotteslästerer kräftig handhaben und beschützen" solle. Wie dieses geschehen soll, ist indessen, wie alles Andere, dem König selbst überlassen, und das Königsgesetz kann also nicht als ein Hinderniß, den Katholiken freie Religionsübung hier im Lande zu gestatten, betrachtet werden.

„Das dänische Gesetz Christians des Fünften, erster Artikel des zweiten Buchs, setzt indessen fest, daß der evangelisch-christliche Glaube in diesen Reichen und Landen allein gestattet werden darf, wodurch auf die Gottesverehrung gedeutet wird, aber nicht auf den Aufenthalt der Katholiken hier, da in dieser Hinsicht ein anderes Verbot als gegen katholische Geistliche nicht existirt. Zwar bestimmt 6 — 1 — 5 des Gesetzes, daß fremde Gesandte, welche sich am Hof aufhalten und von einer andern Religion sind, in ihren eigenen Häusern, für sich und ihre eigenen Diener, Religionsübungen halten dürfen; wobei jedoch nicht einmal die Unterthanen des Königs, welche von derselben Religion waren, sich einfinden durften. Am allerwenigsten dürfen nach demselben Artikel die, so sich zur Landesreligion bekennen, sich auf einer solchen Stelle einfinden, „unter was für einem Vorwand dieß seyn könnte," und „unter der Strafe, welche muthwillige Verächter des Gesetzes des Königs verdienen."

„Obschon dieses Verbot nicht mehr beobachtet wird, muß doch bemerkt werden, daß noch die Rescripte vom 19 Febr. 1777, 23 October d. J., 2 Junius 1779 Verhaltungsregeln enthalten, welche dahin zielen, vorzubeugen, daß die übrigen Bewohner des Landes an den dadurch bewilligten Religionsübungen Theil nehmen. Fremde katholische Geistliche wurden als besonders verdächtig betrachtet, indem 6 — 1 — 3 festgesetzt, daß Mönche, Jesuiten und dergleichen geistliche papistische Personen unter Verlust ihres Lebens hier in des Königs Reichen und Landen nicht sich finden lassen oder sich aufhalten. Welche wissentlich solche Personen behauset und beherbergt, oder ihnen Platz gegönnt haben, ihre römischen Ceremonien zu halten, werden bestraft wie die, welche Rechtlose behausen."

„Durch mehrere spätere Anordnungen, welche durch die Verordnung über „die papistische Religion“ vom 19 September 1766 wiederholt sind, wurden die Rechtsverhältnisse der Katholiken näher bestimmt. So sichert ihnen §. 11 der citirten Verordnung die Erlaubniß zu, daß alle hiesigen Katholiken den Gottesdienst in den Häusern der fremden Minister besuchen dürfen, aber setzt zugleich fest, daß die Priester, welche dabei fungiren, nicht Jesuiten seyn dürfen, „wenn sie nicht nach dem Gesetz bestraft werden wollen.“ In Hinsicht der sogenannten conjugia mixta oder Ehen zwischen Lutheranern und Katholiken bestimmt diese Verordnung, daß die Eheleute, ehe die Trauung geschehen darf, einen Revers ausstellen sollen, daß sie alle ihre Kinder im lutherischen Glauben erziehen lassen, wobei zugleich der Mann, wenn er der katholische Theil ist, sich verpflichten soll, daß seine Gattin zu seiner Religion nicht übertrete. Erstbenannter Befehl ist wiederholt durch die Verordnung vom 30 April 1824 §. 13, welche nebstdem vorschreibt, daß die katholischen Priester gar keine Trauung verrichten dürfen, ohne dazu von der Kanzlez Bewilligung eingeholt zu haben. *)

„Gemäß der Gesetzgebung Christians des Vierten konnte kein Katholik hier erben. Nun gilt dieß nur für die lutherisch-dänischen Unterthanen, welche zur papistischen Religion abfallen, wobei sie zugleich des Landes verwiesen werden, 6 — 1 — 1, Verordnung vom 30 März 1827 §. 10. Proselytenmacherei wird nach Verordnung vom 19 Sept. 1766 §. 1 so bestraft, daß der, welcher einen der Unterthanen des Königs zur papistischen Religion zu verführen sucht, wenn es einer der katholischen Priester ist, die sich hier aufhalten, diese Erlaubniß verlieren, und wenn es ein anderer Katholik ist, mit Gefängniß auf gewisse Jahre bestraft werden soll.

„Durch Rescript vom 23 October 1777 wurde erlaubt, eine katholische Schule in Kopenhagen zu errichten, welche jedoch ursprünglich allein von Kindern katholischer Eltern, von den dänisch-westindischen Inseln, frequentirt werden durfte. Uebrigens gilt über die Katholiken dasselbe, wie über die übrigen hier tolerirten religiösen Gemeinden, daß sie selbst die nothwendigen Mittel zu ihrer Religionsübung zuwege bringen müssen, aber nicht davon freigesprochen sind, zur Erhaltung der religiösen Einrichtungen, welche zur herrschenden Kirche gehören, beizutragen. **) Die allgemeine Religion des Landes ist noch stärker durch Gesetze gegen Angriffe in gedruckten Schriften (Verordnung vom 27 Sept. 1799 §. 5 u. s. w.) umzäumt. Nach dem Kirchenritual darf die Beerdigung der Katholiken nicht mit den gewöhnlichen Ceremonien geschehen; aber in der spätern Zeit ist es als allgemeine Regel angenommen worden, daß unsere Prediger Erde auf die Leiche verstorbener Katholiken werfen dürfen, wenn solches verlangt wird, und die königlich dänische Kanzlei kann nebstdem den Katholiken Erlaubniß ertheilen (welche jedoch im Nothfall nicht nothwendig ist) zu communiciren und ihre Kinder taufen zu lassen von den Predigern unserer Kirche (natürlicherweise nach dem Ritus, welcher bei der Taufe lutherischer Kinder beobachtet wird).

„Nach der Verordnung 15 Mai 1834 §. 4 können Katholiken zu Deputirten bei den Ständeversammlungen gewählt werden. In Hinsicht der Erlangung des Bürgerrechts u. dgl. sind sie denselben Bedingungen wie Andere unterworfen, so wie sie nicht durch ein Gesetz von Aemtern ausgeschlossen sind, ungeachtet ihre unbedingte Admission dazu, wie auch zu den Ständeversammlungen, im Widerspruch mit dem Begriff einer Staatsreligion zu stehen scheint.

„Schon vor dem Gesetze Christians V ward es erlaubt, hier in der Stadt eine katholische Capelle einzurichten. Es heißt darüber im Rescript vom 26 Sept. 1671, daß es dem französischen Ambassadeur Terlon erlaubt wird: „de faire bâtir ici dans notre royale résidence un hôtel avec une église ou chapelle là-dedans pour y jouir, lui et ses successeurs, du libre exercice de la religion catholique, avec un cimetière.“ Wann diese Erlaubniß benutzt ward, wann die Capelle eine k. k. österreichische Gesandtschaftscapelle wurde, wie sie es nun ist, und wann die gegenwärtige Capelle in der Breitstraße (Norgesgade) zuerst eingerichtet ward, weiß man nicht; nur so viel ist gewiß, daß Kopenhagens ältere Beschreibungen und andere Documente von keiner katholischen Pfarrkirche in der Stadt Meldung thun, sondern allein von einer österreichischen Gesandtschaftscapelle, wozu die hiesigen Katholiken Zugang haben, und so ist durch das Rescript vom 3 Nov. 1774 dem damaligen österreichischen Gesandten erlaubt worden, den Grund zu kaufen, wo die Capelle damals stand und noch steht. Es ist übrigens keinem Zweifel unterworfen, daß es bei der Aufführung zur Bedingung gemacht worden, daß die Capelle ohne Thurm und Glocke, und vielleicht zugleich, daß sie ohne Fenster und andere sichtbare Zeichen zur Straße seyn sollte. Bemeldete Capelle ist längere Zeit baufällig gewesen, daher es seit einigen Jahren zur Sprache kam, eine neue aufzuführen, wozu man besonders durch testamentarische Dispositionen bedeutende Ressourcen hatte, und es kam unter Anderm zur Sprache, ob die neue Kirche eine katholische Pfarrkirche oder, wie vorhin, eine Capelle der österreichischen Gesandtschaft, wozu den Katholiken freier Zugang gestattet wird, werden sollte.

„Aus Balle's Magazin 1, I. S. 111 ersieht man, daß im Jahr 1784 eine ähnliche Frage verhandelt wurde, in Hinsicht derer Bischof Balle sich mit dem Magistrat einig erklärte, daß es unpassend sey, daß eine katholische Kirche hier in der Stadt, welche zum Gebrauch für die eigenen Unterthanen des Königs aufgeführt ward, den Namen eines fremden Oberherrn führen und unter fremdem Schutz stehen sollte. Es kann nicht geläugnet werden, daß dieses um so mehr auffallen würde unter gegenwärtigen Umständen, da das neue Gebäude durch Mittel, welche der katholischen, aus dänischen Unterthanen bestehenden Gemeinde zugehören, aufgeführt werden und dieser Gemeinde Eigenthum seyn soll.

„Es läßt sich indessen für die andere Meinung anführen, daß die Priester angesetzt und besoldet, und die Unkosten beim Gottesdienst zum wenigsten zum Theil von dem k. k. österreichischen Hof bestritten werden; und dieses, in Verbindung mit dem, was nach den Umständen für Beibehaltung des status quo spricht, mag wohl die Bestimmung der Sache auf folgende Weise durch königliche Resolution vom 23 Aug. 1837 veranlaßt haben:

„Wir wollen allergnädigst, daß die katholische Gemeinde in der Stadt auf dem Theil des Grundes vom Eigenthum Nr. 278 an der Ecke der Königin-Twerstrasse und Norgesgade, welche sie kaufen will, eine neue grundgemauerte Capelle, doch ohne

---

*) Es ist hier allgemein, daß die Trauung der sogenannten gemischten Ehen allein von den lutherischen Predigern verrichtet wird, da die katholischen Priester, vermuthlich um sich nicht Verantwortung zuzuziehen, den Betreffenden vorstellen, daß die katholische Trauung mit Hinsicht auf die bürgerlichen Wirkungen der Ehe nicht nothwendig sey. Dieß ist auch richtig, nicht allein zufolge den Gesetzgebungen unsers und aller protestantischen Staaten, sondern auch nach den Gesetzen der meisten katholischen Staaten. A. d. R. des Jaedr.

**) Sie müssen zum Unterhalt des protestantischen Geistlichen ihres Stadtviertels beitragen.

Thurm und Glocken aufführe, in welcher Capelle, die, obschon sie der Gemeinde Eigenthum bleibt, doch als k. k. österreichische Gesandtschaftscapelle benannt und betrachtet werden soll, der Gottesdienst gehalten werden darf, wie er bisher in der gegenwärtigen k. k. österreichischen Gesandtschaftscapelle gehalten worden ist. Uebrigens bleibt die für die gegenwärtige Capelle gegebene Bestimmung, daß bei oder in derselben keineswegs Begräbnisse oder Kirchhof eingerichtet werden, auch geltend für die neue Capelle, so wie auch die bei der Capelle angesetzten Priester, fernerhin, sowohl was die Copulationen angeht als in jeder andern Hinsicht zu beobachten haben, was deßhalb vorgeschrieben ist, ohne daß die Aufführung der neuen Capelle Veränderung in etwas macht, was in Betreff der Bedingungen angeordnet ist, woran der hier erlaubte katholische Gottesdienst gebunden ist."

„Bemeldeter Grund, welcher ein Theil vom vorigen Brun'schen Hotel war, ward nicht gekauft.*) Spätere Unterhandlungen, anderer Bauplätze wegen, haben zu keinem Resultat geführt, und so viel man weiß, denkt man nun eine neue Capelle zu bauen auf der Stelle, wo die alte steht.

„Um noch einmal auf den erwarteten päpstlichen Vicar zurückzukommen, so würde er, dem oben Angeführten zufolge, sein Leben verwirkt haben, wenn er ohne Erlaubniß unsere Gränzen überschreiten würde. — In was für eine Verbindung die hiesigen katholischen Priester mit ihm treten könnten, dieß dürfte vermuthlich auf der österreichischen Regierung beruhen, als deren Unterthanen sie zufolge des Exterritorialitätsrechts betrachtet werden müssen: aber soll er sie außerhalb der ihnen durch Anordnungen festgesetzten Gränzen ausüben, so würde die Verordnung vom 19 Sept. 1766 §. 11 in Anwendung zu bringen seyn, so daß ein solcher Priester nach vorhergehender Anmeldung und Abrede mit dem fremden Gesandten des Reichs würde verwiesen werden.**)

„In Balle's Magazin l. c. wird die Anzahl der Katholiken in Kopenhagen zu 5000 angegeben. Diese Anzahl ist sicherlich übertrieben, ungeachtet es damals viel mehr Katholiken, als nun unter den Kaufleuten und Handwerkern gab, wie sich auch nicht wenige Katholiken unter den geworbenen Truppen befanden. Zufolge der Verzeichnisse der späteren Jahre machen die Katholiken kaum 200 aus, worunter alle die Kinder mit berechnet sind, welche in der katholischen Religion erzogen werden.

„In Fridericia erhielten die Katholiken freie Religionsübung durch Priv. vom 11 März 1682 §. 21, und ebenso auf den Colonien in Westindien, durch Rescript vom 20 Sept. 1754; doch wird den Jesuiten kein Zugang gestattet. Auch zu Fridericia hat die Zahl der Katholiken bedeutend abgenommen, und macht nun nur ungefähr 60 Personen aus, welche einen eigenen Priester und eine eigene Kirche haben. Ueber eine eigene Capelle für die katholischen Handwerker auf der Schimmelmann'schen Gewehrfabrik siehe Rescript vom 2 Jun. 1779 und für die katholischen Gefangenen im Zucht-, Raspel- und Verbesserungshause Rescript vom 4 Dec. 1816.

„In den isländischen Handelsstädten haben zufolge Anordnung 17 Nov. 1786. §. 1, alle christlichen Glaubensverwandten vollkommen freie Religionsübung.

„Bei sehr Vielen wird sicherlich, indem sie dieß lesen, das Urtheil sehr schnell erfolgen, daß die bemeldeten Gesetze und Veranstaltungen in hohem Grad intolerant und keineswegs der Aufklärung der Zeit entsprechend sind, und daß man hier vom Katholicismus nichts zu befürchten habe, theils weil er dem Volkscharakter fremd ist, theils weil man hier dessen Hang zur Proselytenmacherei nicht erfahren habe. Bei genauerem Nachdenken dürfte jedoch die Sache sich in einem andern Lichte zeigen, gerade für die, welche die Zeichen der Zeit wahrzunehmen wissen. Da es indessen hier nicht der Ort seyn kann, auf eine Deduction des Protestantismus, als Staatsreligion, und der Gränzen für die christliche Toleranz einzugehen, theilen wir bloß hier einige Bemerkungen mit.

„Es ist wohl wahr, daß man seit undenklichen Zeiten nicht gehört hat, daß Katholiken hier Proselyten zu machen suchten. Indessen ist es vormals anders gewesen, so wie auch die Tendenz der katholischen Kirche, sich auszubreiten, überhaupt bekannt genug ist. So sagt Bischof Harbae in einer Erklärung vom 21 Nov. 1776 (Balles Magazin, I. 1 S. 98), daß er traurige Proben habe, daß heimliche Saat hierorts von den Katholiken unter unsere Glaubensverwandten ausgestreut worden sey, zu Verführung der Einfältigen. Ferner ersieht man aus den Rescripten vom 2 Oct. 1744, 30 Julius 1745 und 28 Januar 1746, daß, da die Papistischen in Friderica Verschiedene zur papistischen Religion verführt hatten, und darunter ein Mädchen, welches sie fortschickten, ihnen unter einer Strafe von 1000 Rthlr. auferlegt ward, dieses Mädchen zurückzubringen, da sonst die Capelle geschlossen werden sollte, wobei ihnen zugleich bedeutet ward, daß wenn eine solche Verführung wieder geschehen sollte, das ganze exercitium religionis papisticae ihnen verboten werden würde.

„Es ist wohl wahr, daß die katholische Religion dem Volkscharakter fremd ist, und daß niemals befürchtet werden dürfe, daß sie Eingang finden werde. Indessen ist es bekannt genug, daß die Katholiken ihren Gottesdienst sehr anziehend, besonders für die Sinnlichen und Einfältigen, zu machen wissen; und wenn man berücksichtigt, daß die Meinungen, wozu sich unsere religiösen Fanatiker *) nun öffentlich bekennen, in mehreren Punkten sich der Gränze des Katholicismus nähern, so wäre unter etwas veränderten Umständen eine größere Annäherung nicht unmöglich.

„Die besprochenen Strafbestimmungen sind von der Beschaffenheit, daß sie nach unserer gegenwärtigen Culturstufe von der Regierung nicht in Ausübung gebracht werden können oder wollen. Es unterliegt wohl auch kaum einem Zweifel, daß sie bei einer passenden Gelegenheit werden modificirt werden; wogegen ihre förmliche Aufhebung gegenwärtig ohne Veranlassung nur Aufsehen wecken, und wie eine Einladung an die Katholiken, hier Proselyten zu suchen, aussehen würde. In der Hauptsache genießen auch die hiesigen Katholiken vollkommene Freiheit, und man hat sie niemals darüber klagen hören, daß ihnen bei der Ausübung ihres Cultus Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

„Ein sehr wesentlicher Grund zum Wunsche, daß man das Bestehende beibehalte, ist der Umstand, daß der kirchliche

*) Weil der Eigenthümer 16,000 Rthlr. für den Grund allein verlangte.

**) Man sieht nun zufolge eines in der kath. Kirchenzeitung, welche in Frankfurt herauskommt, eingerückten Schreibens von einem katholischen Geistlichen in Kopenhagen, daß es diesem unter Strafe verboten ist, in eine Verbindung, directe oder indirecte, mit Hrn. Laurent zu treten, und daß dieß Verbot jeder geistlichen Jurisdiction innerhalb der Gränzen des eigentlichen Königreichs Dänemark, Schleswig mit gerechnet, gelten muß, da die Katholiken in Holstein, wie in allen Bundesstaaten, dieselbe Religionsfreiheit wie die Protestanten genießen dürfen, und die katholischen Geistlichen daselbst folglich auch unter den betreffenden Bischöfen stehen, ob sie innerhalb oder außerhalb der Gränzen des Landes wohnen.
Anm. d. Eins.

*) Hierunter versteht der Autor (dessen Bemerkungen über die katholische Kirche mit einem Commentar zu begleiten überflüssig war) die sogenannten Bibelgläubigen, oder sonst von der Richtschnur des rationellen Systems abweichenden Protestanten, von denen sich auch bei uns Spuren gezeigt haben.
A. d. des Einsenders

Friede dadurch am sichersten erhalten wird. Wir können nicht genug das Gute schätzen, daß unser Vaterland nicht wie die deutschen protestantischen Staaten von den vielen Ungelegenheiten leidet, welche die Vermischung der verschiedenen Confessionen mit sich führt; aber diesen Ungelegenheiten, welche gerade in unsern Tagen so viele unangenehme Streitigkeiten und selbst gewaltsame Austritte mit sich geführt haben, würde man durch Stellung der Katholiken auf gleichen Fuß mit den Protestanten die Thür öffnen und zugleich, wie oben angedeutet, der nun bereits bei uns herrschenden religiösen Gährung neuen Stoff geben. So lang dagegen der Katholicismus nur eine tolerirte Religion ist, so lange sie durch strenge Gesetze gehindert ist, die Nichtbefestigten zu verführen, und so lange sie außer der Kenntniß des Volkes gehalten ist; wird sie hier niemals störend wirken können.“....

Deutschland.

≚ **München,** 1 April. Der zweite Gegenstand der gestrigen Berathung in der Kammer der Abgeordneten betraf, wie wir bereits berichteten, die abgeschlossenen neuen Zoll- und Handelsverträge. Das k. Staatsministerium der Finanzen hatte am 28 und 29 Jan. d. J. der Kammer nachbemerkte, in Folge der ständischen Ermächtigungen vom Jahre 1831, 1834 und 1837 abgeschlossene Zoll- und Handelsverträge in beglaubigter Form vorgelegt: A. den Vertrag mit Hannover, Oldenburg und Braunschweig wegen Beförderung der gegenseitigen Verkehrsverhältnisse vom 1 Nov. 1837, B. eine Bekanntmachung in Betreff der Erleichterungen und Begünstigungen bei der Schifffahrt mit den Niederlanden vom 26 Jan. 1838, endlich C. den Handelsvertrag zwischen dem deutschen Zollverein und den Niederlanden vom 21 Januar 1839. Der Berichterstatter, Hr. Walch, und mit ihm der Steuerausschuß beantragten die Zustimmung zu diesen Verträgen. Hr. Städtler begann die heutige Discussion. Er drückte vor Allem Sr. Maj. dem Könige seinen innigsten Dank für die weisen Maaßregeln bei diesen Verträgen aus, indem er sie als eine große Wohlthat für das Land ansehe. Durch den Zollverein sey den Gewerben bisher nur Gewinn zugegangen, nur vortheilhaft scheine ihm der Vertrag mit Holland seyn zu können, indem er überzeugt sey, daß auch mehrere unsrer Fabriken mit diesem Lande in Verbindung stehen, und mit demselben in Concurrenz treten können. Hr. Bestelmeyer glaubte nicht so unbedingte Vortheile im Vertrage mit Holland finden zu können. Auch in einer andern deutschen Kammer habe diese Beziehung zu vielen und großen Erörterungen Anlaß gegeben. Keineswegs werde unser Absatz nach Holland hierdurch befördert, vielmehr benachtheiligt. Auf Seite Hollands stehe der Vortheil, von diesem hänge es ab, wie es über die Handelsproducte bestimmen wolle. Wir hätten ein großes Interesse zu verhindern, daß Holland durch solche Verträge sich des ganzen deutschen Handels bemächtige, und die Hansestädte außer Stand setze, mit ihm zu concurriren; wir würden in Gefahr stehen, den ganzen Absatz zu verlieren, den wir bisher durch die Vermittlung derselben in die überseeischen Länder gehabt haben. Sehr zu wünschen wäre eine Aufklärung von Seite des Ministeriums, wie weit es mit den mit den Hansestädten abzuschließenden Verträgen gediehen sey. Jedenfalls in Voraussetzung beruhigender Zusicherung stimme er unbedingt für die vorliegenden Verträge. Der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, erwiederte, daß allerdings mit Hamburg ein Vertrag abgeschlossen worden, bis jetzt aber die Vorlage desselben unmöglich sey, da die dießfallsigen Verhandlungen unter den Papieren des verstorbenen Hrn. Finanzministers v. Wirschinger, welche den bestehenden Vorschriften gemäß obsignirt, bis jetzt aber noch nicht entsiegelt seyen, sich befinden; daß aber die nöthige Einleitung bereits getroffen sey, und nach Möglichkeit auch diese Angelegenheit beendet werden werde. Hr. Fischer bemerkte: er setze das Vertrauen in die Zollvereinsregierungen, daß sie ein festes Princip werden angenommen haben, wornach der Handel und Verkehr immer größere Ausdehnung gewinnen werde — ein Princip, das für Bayern und die verbündeten Staaten nur segensreich wirken könne. Der Vertrag mit Holland dürfte vorzüglich geeignet seyn, viele unsrer Producte vortheilhaft nach Holland zu bringen. Nicht weniger vortheilhaft seyen die verschiedenen Schifffahrtsverträge, und es wäre nur zu wünschen, daß dem Rheinschifffahrtsvertrag, welcher im Jahr 1830 abgeschlossen worden, auch die Mainschifffahrtsconvention baldmöglichst folge. Freiherr v. Welden schloß sich der Ansicht des Hrn. Bestelmeyer an. Es falle hier, erinnerte er, noch ein Vertrag sehr schwer in die Wagschale — der, welchen Holland mit Frankreich abgeschlossen habe (?). Holland sey es nunmehr nicht allein, welches sich dem Zollverein genähert habe, sondern indirect auch Frankreich, welches nun über Holland die Artikel einführen könne, für die der Zollsatz herabgesetzt worden. Sehr angemessen habe daher der Ausschuß aufmerksam gemacht, daß die Regierungen sich vorbehalten haben, zur rechten Zeit den Vertrag zu künden, wenn die Erfahrung uns wirklich nur Nachtheil zeigen sollte. Der größere Vortheil sey ohnehin auf Seite Hollands; nicht umsonst sey dieser Vertrag in Holland mit so großem Jubel empfangen worden. Wer die Artikel mit Aufmerksamkeit verfolgt habe, welche dafür und dagegen in dem Kölner Handels-Organ und der Allg. Zeitung erschienen, werde sich darüber nicht täuschen können, daß die Artikel dafür wohl aus holländischen Federn geflossen seyn mögen.*) Nur insofern dieser Vertrag bloß der Anfang zu weit größeren Verträgen seyn soll, könne man mit einiger Beruhigung seine Zustimmung ertheilen. Dr. Müller erkannte im Ganzen die Zweckmäßigkeit der abgeschlossenen Zollverträge an. Nur darauf möchte er aufmerksam machen, daß man im Vertrage mit Holland auf das Rohholz eine Erleichterung gesetzt habe. Hierdurch werde wohl die Ausfuhr des rohen Holzes nach Holland, welches so viele Schiffe besitze, befördert, aber der Arbeitslohn, der im Lande bleiben sollte, gehe verloren. Holland habe dagegen wohl die Zölle auf verarbeitetes Holz nicht herabgesetzt, was für uns vortheilhaft gewesen wäre. Doch im Allgemeinen möchte der Vertrag mit Holland in Verbindung mit den überseeischen Gebieten uns eine bessere Verbindung darbieten, als irgend ein anderes Land. Der Berichterstatter Walch äußerte noch zum Schlusse: betreffend den Vertrag mit Hannover und Oldenburg, so könne er nur günstig für uns ausfallen. Er gewähre Schutz gegen den Schleichhandel, vermehre die Einnahmen ꝛc.; eben so könne der Vertrag mit Holland nur vortheilhaft bezeichnet werden. Seyen auch die Folgen dieser Verträge nicht schon im ersten Jahre so sichtbar, als man es wünsche, so dürfe man deßwegen noch nicht ängstlich werden. Vertraue man der Regierung; sie werde gewiß Alles zum Besten des Landes thun. Die aufgestellten Grundsätze können uns nur vortheilhaft seyn. Allein wenn ein Vertrag abgeschlossen werde, so könne man nicht immer den Gewinn auf der Hand haben. Wer nur immer gewinnen, und nie verlieren wolle, sey kein Kaufmann. Wer je Speculationen gemacht habe, wisse wohl, daß man nicht immer gewinnen könne. Er wiederhole daher seine Zustimmung zu diesen Verträgen. Bei der Abstimmung ergab sich einhellige Zustimmung.

(Beschluß folgt.)

*) Diese Annahme würde, so absolut gestellt, dennoch täuschen. A. d. R.

Theoretische Preisfragen,

ausgesetzt fürs Jahr 1839 von der königl. norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim.

Die königl. Gesellschaft hat es zweckmäßig gefunden, die fürs Jahr 1837 ausgesetzten theoretischen Fragen, deren Beantwortung binnen der dazu festgesetzten Zeit nicht erfolgt ist, auch fürs Jahr 1839 zu erneuern. Dieselben lauteten:

1. Inwiefern ist es Pflicht des Staats, als solcher, in die Erziehung seiner Bürger einzugreifen?
2. Welchen Einfluß hat die philosophische Speculation auf die Entwickelung den Naturwissenschaften geäußert?

Indem die königl. Gesellschaft diese Preisfragen hierdurch auch fürs Jahr 1839 aussetzt, bringt sie zugleich das Nachfolgende zur öffentlichen Kenntniß:

Wer irgend Eine dieser Fragen befriedigend beantwortet, wird mit der größern goldenen Medaille, gewichtig 18 Speciesthaler, belohnt, und erhält außerdem, falls er nicht schon Mitglied der Gesellschaft ist, das Diplom zur Aufnahme in dieselbe zugesandt. Die Abhandlung, welche Eigenthum der Gesellschaft bleibt, wird in die Schriften derselben aufgenommen, so wie besondere Exemplare, auf Verlangen des Verfassers, ihm zugestellt werden. Wer weniger befriedigend irgend eine der ausgesetzten Fragen beantwortet, wird mit der kleinern goldenen Medaille, gewichtig 8 Speciesthaler, belohnt, und die Abhandlung in dem Archiv der königl. Gesellschaft aufbewahrt, aber nicht gedruckt. — Die Beantwortungen, welche in der lateinischen, der deutschen, der französischen, der schwedischen oder der norwegischen Sprache geschrieben seyn können, müssen

binnen Ende Junius des Jahres 1841

an die Direction der königl. Gesellschaft, ohne Namensunterschrift des Verfassers, aber mit einer Devise versehen, und von einem versiegelten Zettel begleitet, welcher auswendig dieselbe Devise, inwendig aber den vollen Namen, Stand und Aufenthaltsort des Verfassers trägt, eingesandt seyn. Die eingegangenen Abhandlungen werden von der Direction und den zu Drontheim anwesenden Mitgliedern derjenigen Classe, worunter sie ihrem Inhalt nach gehören, beurtheilt. Wenn einer Abhandlung irgend einer der beiden Preise zuerkannt ist, wird der Namenszettel am Geburtstage Sr. Majestät des Königs im Jahre 1842 geöffnet, wonach der Name des Verfassers in den nämlichen Zeitungen bekannt gemacht wird, in welchen die Preisfragen angeführt sind. Wird eine Abhandlung befunden, die Belohnung der königl. Gesellschaft nicht zu verdienen, bleibt der Folge-Zettel ungeöffnet, und der Verfasser kann diesen so wie die Abhandlung selbst zurückerhalten, wenn solches binnen Jahresfrist nach der Einsendung gefordert wird. Nach dieser Zeit ist die königl. Gesellschaft für dieselbe nicht mehr verantwortlich. — Drontheim, im December 1839.

Die Direction der königl. norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Frhr. A. O'Sullivan de Graß, k. belg. a. o. Gesandter u. bevollm. Minister am k. k. österr. Hof ist mit Familie auf der Reise von Brüssel nach Wien in Augsburg (3 Mohren); der k. großbr. a. o. Gesandte u. bevollm. Minister am k. preuß. Hofe, Lord W. Russell, in Berlin; der bish. außerord. Gesandte in Konstantinopel, Zographos, wieder in Athen angekommen. — Der russische Botschafter in Paris, Graf v. Pahlen, ist von St. Petersburg auf seinen Posten zurückgekehrt; der bish. Gesandte bei den Höfen von Würtemberg und Hessen-Darmstadt, wirkl. Staatsrath Baron v. Brunnow, ist zum Gesandten bei Ihrer brittischen Majestät ernannt worden.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der Hof- und Gerichtsadvocat Dr. J. Wildner ist, in Anerkennung der bei Abfassung des Wechselrechts für das Königreich Ungarn geleisteten nützlichen Dienste, in den österreichischen Adelsstand erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der k. dän. Kammerherr Frhr. v. Knigge den St. Joh. Orden.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der Major Kalau v. Hofen zum Comm. des 1sten comb. Res. Bat.; Abschied verwilligt: den Majoren: v. Obernitz vom 3ten Inf. Reg., v. Brocke vom 20sten Inf. Reg., v. Reiswitz, Comm. des 3ten Bat. 10ten Landw. Reg., als Oberstlieutenants; dem Oberstlieutenant Dinter vom 15ten Inf. Reg. als Oberst; dem Oberstlieutenant v. Birkholz; dem Oberst Trautwein v. Belle, als Gen. Major; dem Cap. Pelden v. Cloudt als Major — sämmtlich mit Pension; dem Oberst v. Rosenberg-Gruszczinski als Gen. Major; dem Oberstlieutenant Schimmelpfennig vom 30ten Inf. Reg.; dem Major Müller vom 9ten Inf. Reg.; dem aggr. Major Landgraf vom 16ten Inf. Reg.; dem Major v. Zülow vom 3ten Hus. Reg.; dem aggr. Major v. Somnitz vom 8ten Uhl. Reg. — sämmtlich mit Pension zur Disposition gestellt; dem Major v. Mörner von der 6ten Gend. Brig. als Oberstlieutenant mit Pension.

Civildienstnachrichten. **Sachsen:** ernannt: der Kaufmann Jul. Bunge in Amsterdam und der Kaufmann Ludw. Struth in Rotterdam zu k. sächs. Consuln. — **Preußen:** charakterisirt: der Geh. Registr. Frese als Hofrath. — **Oesterreich:** ernannt: der bish. Gubern. Rath Fr. v. Haumeder zum Hofrath.

Reisen. Angekommen in Berlin: der Fürst August zu Hohenlohe-Oehringen. — Abgereist: Ihre k. Hoh. die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und Höchstihre Kinder die Herzoginnen Louise und Karoline nach Neu-Strelitz; von Berlin der Fürst Czartoryski nach Schlesien; der großh. meckl. schwerin'sche Gen. Lieutenant und Gouverneur von Schwerin, v. Both, nach Ludwigslust.

Universitäten. **Preußen:** der bish. a. o. Professor an der Universität zu Berlin, J. G. B. Droysen, ist zum ord. Professor der Geschichte und zum Mitglied der philos. Facultät an der Universität Kiel ernannt worden.

Todesfälle. **Bayern:** Nördlingen, am 30 März, der k. Dekan und Distrikts-Schulinspector M. J. Ph. Beck, 74 J. a.; Würzburg, am 25 März, der k. bayer. Reg. Director Gündermahler, 86 J. a. — **Würtemberg:** Stuttgart, am 26 März, der Hofrath Chr. Binder. — **Baden:** Heidelberg, am 28 März, der berühmte Rechtslehrer Geh. Rath Thibaut, 69 J. a. — **Preußen:** Greifswald, am 17 März, der ord. Prof. der altclassischen Litteratur, Dr. R. H. Klausen, 54 J. a.; Overdyck, am 15 März, der Graf Ph. H. Chr. von der Recke-Volmerstein, 89 J. a. — **Oesterreich:** Klagenfurt, am 22 März, der Fürstbischof v. Gurk, 72 J. a.

[936—38] # Erfindung, das Meerwasser genießbar zu machen.

Hr. Johann Dietrich,

Sanitäts- und Graphit-Steinzutgeschirr- und Bergbau-Inhaber, in der Laimburggasse Nr. 1101 zu Grätz in Steyermark,

hat am 27 Februar in Gegenwart einer von den öffentlichen Behörden aufgestellten Commission die Aechtheit seiner Erfindung, Meerwasser genießbar zu machen, auf das glänzendste bewiesen, worüber folgendes Protokoll aufgenommen, und ihm eine beglaubigte Abschrift davon eingehändigt wurde:

Protokoll,

aufgenommen durch eine Commission im großen Gasthof in Triest den 27 Februar 1840 über das durch Hrn. **Johann Dietrich** in Grätz trinkbar gemachte Meerwasser.

Die Unterzeichneten auf Ersuchen des obenbesagten Hrn. Johann Dietrich, eingeladen durch das Präsidium dieses löbl. k. k. polit. ökon. Magistrats zu einer Commission, welche das trinkbar und zu jedem andern Gebrauch, zu welchem jedes gute Brunnenwasser dient, geeignet gemachte Meerwasser zu untersuchen, welches Hr. Dietrich aus Grätz mittelst eines eigenen Verfahrens hervorbringt, finden sich veranlaßt hierüber zu erklären: daß ein in ihrer Gegenwart geschöpftes Meerwasser dem Erzeuger Hrn. Dietrich übergeben wurde, welcher sich in ein Zimmer mit Schlüssel einsperren ließ, welches neben dem Zimmer lag, in welchem sich die vereinigte Commission befand, nachdem bevor jenes Zimmer auf das strengste untersucht wurde, ob es keine Verbindung mit irgend einem andern Orte habe, oder irgend eine Flüssigkeit enthalte. Nach Verlauf von beiläufig zwei Stunden übergab Hr. Dietrich der Commission, welche sich keinen Augenblick von dem Orte entfernte, Wasser, welches folgende Eigenschaften besaß: vollkommen klar, geschmacklos, geruchlos, und dessen specifisches Gewicht, gleich jenem des Brunnenwassers am St. Peterplatz, das ist: 1000 des Aräometer von Meißner, war. Es löste die gemeine Seife mit Schaum auf, der sich erhielt. Mit demselben kochte der Erzeuger Erbsen, Linsen und Fleisch, die ersteren ganz weich, und das letztere mit der Suppe von gutem Geschmack. Nachdem eine halbe Unze langsam in einem porcellänenen Gefäße verdünstet wurde, ließ es eine Spur von einem fast unwägbaren, braunen, aschgrauen Körper zurück. Mit Schwefelwasserstoffgas veränderte es sich nicht im mindesten. Das salpetersaure Silber verursachte eine Trübung, und das obbesagte Brunnenwasser mit demselben versucht, äußerte eine stärkere Wirkung. Der salzsaure Baryt trübte es nur leicht, und viel mehr das Brunnenwasser. Der kleesaure Ammoniak verursachte eine leichte Trübung, die sich viel stärker im Brunnenwasser zeigte. Mit kohlensaurer Pottasche veränderte sich nicht im mindesten die Flüssigkeit. Das Waßer mit reinem Ammoniak in Berührung gebracht, wurde nicht im mindesten getrübt, gleiches Resultat gab ebenfalls die Stärke. Mit noch andern Reagentien wurde dieses Waßer versucht, es entsprach aber den Versuchen mit gutem Waßer, und enthielt im Verhältniß weniger Spuren von Salzsäure, Schwefelsäure und Kalktheilen, als das Waßer aus den Brunnen von Triest. Dieses bezeugen die Unterzeichneten zur Steuer der Wahrheit, und schließen dieses Protokoll.

Triest, den 27 Februar 1840.

Joseph Dr. Dolnitscher, mp. Stadtphysikus. L. Napoli, mp. Vorsteher des pharmaceutischen Gremiums. F. H. Rondolini, mp. Vorstehers Adjunct. Barth. Dr. Biasoletto, mp. Mitglied des pharmaceutischen Vereins. Gratis.

Gesehen für die Legalisation der Unterschriften des Hrn. Dr. Joseph Dolnitscher, Stadtphysikus; Luigi Napoli, Vorsteher des pharmaceutischen Gremiums; F. H. Rondolini, Vorstehers Adjuncten und Dr. Barth. Biasoletto, Mitglied deß besagten Gremiums.

Vom k. k. polit. ökon. Stadtmagistrat. — Triest, den 8 März 1840.

Muzio Joseph Tommasini, mp. Präses.

Für gleichlautende Abschrift. — Triest, den 8 März 1840.

Luigi Koller, mp. Registrator und Expeditor.

Wegen Unterhandlungen und weitern Auskünften beliebe man sich an den Erfinder selbst in Grätz, oder an Hrn. **J. Walland, Director der Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterreichischer Erzeugnisse in Triest**, zu wenden.

[1142—44] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen an die Verlassenschaftsmasse der im November 1839 verlebten k. Triftamts-Inspectors-Gattin Marianne v. Krempelhuber, gebornen Fervin v. Dürsch, machen zu können glauben, werden eingeladen, solche mit den geeigneten Belegen

binnen zwei Monaten

bei der unterzeichneten Testaments-Executorschaft anzumelden, widrigenfalls ohne weitere Berücksichtigung die Verlassenschaft beendigt werden würde.

München, am 25 März 1840.

G. v. Dessauer, k. Hofrath und Advocat.
Kaufingergasse. Nr. 33/2.

[1181—83] **Sigmaringen.**

Brauerei-Verpachtung.

Montag den 15 künftigen Monats April, Vormittags 10 Uhr, wird die herrschaftliche Brauerei dahier auf mehrere Jahre in der hiesigen Rentamtskanzlei im Aufstreich in Pacht gegeben werden. Die Pachtbedingungen können täglich bis zur anberaumten Tagfahrt bei dem fürstlichen Rentamt dahier eingesehen werden. In Betreff der Pachtliebhaber ist noch zu bemerken, daß sich dieselben vermittelst amtlich beglaubigter Zeugnisse über zureichendes Vermögen, guten Leumund und hauptsächlich noch darüber auszuweisen haben, daß sie die Brauerei vollständig erlernt haben.

Sigmaringen, den 29 März 1840.

Fürstliches Rentamt.

Lauchert.

[1171] **Ankündigung,**

die dießjährige Aufnahme in das k. Cadetten-Corps betreffend.

Gesuche um Aufnahme in das k. Cadetten-Corps müssen bis zum

30 Junius d. J.

bei dem k. Kriegsministerium vorgelegt seyn.

Gesuche, welche in diesem festgesetzten Termine nicht einlaufen, oder in ihren Belegen unvollständig sind, finden in diesem Jahr keine Berücksichtigung.

Der Aufzunehmende muß mit dem 8 October d. J. das zehnte Lebensjahr zurückgelegt, darf das dreizehnte noch nicht angetreten haben, und dessen körperliche Tüchtigkeit, insbesondere scharfes Gehör und Gesicht, muß seinem künftigen Berufe angemessen seyn. In letzterer Hinsicht wird bemerkt,

1) daß jeder Bewerber um die Aufnahme in das Cadettencorps im Stande seyn müsse:
   a) auf eine Entfernung von wenigstens 10 Schuhen im Zimmer, bei der Tageshelle und im gehörigen Lichte gestellt, 1⅓ Zoll hohe, kurze, weiße Buchstaben des kleinen lateinischen und deutschen Alphabets auf schwarzem Grunde zu lesen, und
   b) auf eine Entfernung von 20 Schuhen im Zimmer mit gewöhnlicher Stimme Gesprochenes vollkommen gut zu hören.
2) Daß die ärztlichen Atteste, welche den Aufnahmsgesuchen beizulegen sind, sich in diesen Beziehungen speciell und bestimmt aussprechen.

Weitere Aufschlüsse auf deßfallsige Anfragen ertheilt das k. Cadettencorps-Commando.

Frhr. v. Griessenbeck, Oberst.

[1609—11] **Oeffentliche Aufforderung.**

Der Frhr. v. Wamboldt zu Aschaffenburg hat in der Gemarkung Lautenwessnitz 5 Mltr. 2 Sr. 5 Kpf. 1 Gescho. 2⅓ Ms. Korn. 14 Mltr. 2 Sr. 5 Kpf. 2 Gescho. 2⅙ Ms. Spelz. 7 Mltr. 1 Sr. 3 Kpf. 2 Gescho. 5⅙ Ms. Hafer und 50kr. Geld als Grundrenten zu beziehen, welche im Geldanschlag zu 84 fl 47¾ kr. mit 1526 fl. 19½ kr. abgelöst werden sollen. Nach Art. 25 des Gesetzes vom 27 Junius 1836 werden auf Antrag alle bei dieser Ablösung etwa Betheiligten aufgefordert, ihre Ansprüche

binnen zwei Monaten

bei unterzeichneter Behörde um so gewisser anzuzeigen, als widrigenfalls die Auszahlung des Ablösungscapitals an gedachten Frhrn. v. Wamboldt gestattet werden wird.

Fürth, den 5 März 1840.

Großh. hessisches Landgericht daselbst.

Weis.

[683—85] **Bekanntmachung.**

Ein mit der Technologie, hauptsächlich aber mit dem Fache des Wagenbaues und den darauf bezüglichen neuesten Erfindungen und Verbesserungen 2c. sowohl theoretisch als praktisch vollkommen vertrauter, und in jeder Hinsicht durchaus gebildeter Mann, besonders wenn er bereits einer vorzüglichen Wagenfabrik in oder außerhalb Deutschland als Dirigent vorgestanden hat, kann bei einer öffentlichen Anstalt von bedeutender Ausdehnung eine entsprechende Anstellung mit angemessenem Gehalte finden.

Deßfallsige Anmeldungen sind bei der Expedition dieses Blattes, und zwar längstens bis zum 15 Mai 1840 einzureichen.

[1161] ☞ Mein so eben fertig gewordenes

drittes Büchergesuch

ist durch alle Buchhandlungen, so wie direct von mir zu beziehen; da dasselbe jedoch nur einen geringen Theil der Bücher, welche ich zu kaufen suche, enthält, so erlaube ich mir noch besonders zu bemerken, dass ich Besitzer von Werken aus folgenden *Fächern* der Litteratur ersuche, mir direct mit Post die Titel und Preise zu schreiben.

1) Griechische und lateinische Kirchenväter, doch die griechischen nicht, wenn nur in lateinischer Uebersetzung. Alle Schriften der Jesuiten, Reformatoren etc. in lateinischer Sprache.
2) Manuscripte mit Malereien, Codices der griechischen und römischen Autoren etc.
3) Altdeutsche Gedichte, Volksbücher, Volkslieder, Curiositäten z. B. von Fischart, Murner, Brandt etc.
4) Altitalienische, französische, spanische und altenglische Gedichte, Schauspiele, Chroniken etc. z. B. Dante, Roman de la rose, Romancero, Chaucer etc.
5) Bücher mit Holzschnitten von Holbein, Dürer etc.
6) Alle bis 1470 gedruckten Bücher, doch auch spätere besonders in Italien gedruckte Ausgaben der Classiker.
7) Alle bis 1700 in Polen und Russland oder über diese Länder erschienenen Bücher.
8) Alle Reisen, besonders bis 1580 erschienen, oder Sammlungen solcher Reisen z. B. Columbus, Vespucius, Marco Polo, De Bry, Hulsius etc.
9) Sammlungen von Kupferstichen, Zeichnungen, Holzschnitten, Radirungen etc.

☞ Auch kaufe ich ganze Bibliotheken zu den höchsten Preisen, und bin gern bereit, den Besitzern der von mir gesuchten Bücher, wenn sie es vorziehen sollten, nach eigener Wahl neue und die neuesten Bücher dagegen zu liefern.

T. O. Weigel,
Buchhändler in *Leipzig*.

[1145] Mit höherer Genehmigung bietet die unterzeichnete Stelle den Liebhabern, welche bis zum 15 Mai d. J. das höchste annehmbare Offert machen, folgende Werke einzeln oder zusammen zum Kauf an.

1) **Catholicon Jo.** de Janua. Mog. 1460 f. ohne Zweifel von Gutenberg, vgl. Ebert bibl. L. die ersten 3 Bl. sind auf dem Rande ganz unbedeutend beschädigt.
2) Dasselbe 49 Z. auf jeder Col. in 2 Bdn. 1469 f. von G. Zeiner; fast eben so selten, als die erste Ausg. Es fehlt vom 1sten Bde. das erste, vom 2ten das letzte Blatt.
3) Dasselbe, 391 Bl. mit 58 Z. auf jeder Col. ohne J. u. O. f.
4) Mammetractus per P. Schoiffer de gernszhem 1470 f.
5) Dasselbe, Ven. 1479. 4.
6) Isidori Ethimologiae 1472 f.
7) Elucidarius scripturarum 1475 f.
8) Esope en francoys aneeques les fables de Avien etc. Mit Holzschn. Paris 1517. 4.; b) Melusine ebd. 1522; c) le liure de Ponthus ebd.; d) Eulenspiegel, de la vie, de ses oeuures etc. ebd. 1532.

Heilbronn, den 28 März 1840.
Gymnasiums-Bibliothekariat
Bäumlein.

---

[856] **E. H. Schröder** in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sauerhering, Dr. E., Anweisung zur zweckmäßigen Wartung und Pflege der Kinder im ersten Lebensjahre vom Augenblick der Geburt an. 8. geh. à 8 gGr.

---

[77] In der litter.-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für
Reisende in Italien
von
Dr. Ernst Förster.
Mit 10 in Kupfer und Stein gravirten Planen.
8. in dauerhaftem engl. Einbande. Preis 5 fl. 24 kr. rh. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Wir übergeben hiemit dem Publicum ein Handbuch über Italien, das, wie wir mit Zuversicht ankündigen dürfen, mehr als irgend ein vorhandenes den Ansprüchen von Reisenden jeden Standes genügen wird. Fünf Reisen nach Italien, welche der Hr. Verf. unter begünstigenden Umständen, zum Theil in höherm Auftrag unternommen, und auf denen er in den größern Städten einen längern Aufenthalt gemacht und das Land nach allen Richtungen durchforscht hat, setzten ihn in den Stand, umfassende Kenntnisse desselben und seiner Bewohner, so wie auch der Wünsche und Bedürfnisse zu sammeln, nach deren Befriedigung man in den Reisehandbüchern, und freilich gewöhnlich vergeblich, sucht. Die bloße Angabe des Inhalts wird hinreichen, die Umsicht des Hrn. Verf., so wie den Umfang seines Werkes zu bezeichnen.

Die erste Abtheilung enthält allgemeine Notizen und Rathschläge vermischten Inhalts, wie sie dem Reisenden von Werth sind über Pässe, Paßeinrichtung, Geld, Reisegelegenheit, Reisegepäck, Reisezeit und Jahreszeit, Lebensweise, Benehmen mit dem Volk, als den Lastträgern, Wirthen, Kellnern, Lohnbedienten, Kaufleuten, Handwerkern, Lohnkutschern, Mauthbeamten, Bettlern, Räubern, und über das Verhältniß zu den Gebildeten. Ferner Münztabellen (und zwar vergleichende von französischen, deutschen und italienischen Münzen); die Postordnung durch ganz Italien, nebst den Angaben über Diligencen, Eilposten und Dampfboote; die Reiserouten (wobei verschiedene nach verschiedenen Richtungen motivirt vorgeschlagen sind) mit allen Poststationen durch ganz Italien nebst der Angabe des Postgeldes für Extrapostpferde, Postillons 2c. — Ferner enthält die erste Abtheilung vollständige geographisch-statistische Notizen über alle einzelnen Staaten Italiens, dazu eine Uebersicht der Höhen, der Bevölkerung 2c.; sodann eine tabellarische Uebersicht der politischen Geschichte Italiens nebst einer chronologischen Folgereihe der Kaiser und Päpste, eine Uebersicht der Kirchengeschichte, der Kunstgeschichte, der Litteraturgeschichte, der alten sowohl als der neuen, und endlich der Geschichte der Musik in Italien.

In der zweiten Abtheilung folgt sodann alphabetisch geordnet die ausführliche Beschreibung der einzelnen bedeutenden Berge, Gewässer, Städte und Ortschaften Italiens mit Beifügung geographisch-statistischer, geschichtlicher, kunstgeschichtlicher und anderer für Leben und Aufenthalt dem Reisenden wichtiger Notizen und Aufzählung der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten nach drei Classen ihrer Bedeutsamkeit bezeichnet, mit erklärender Angabe des Inhalts, so wie, bei Sammlungen, der vorzüglich zu beachtenden Gegenstände, und zwar in Uebereinstimmung mit dem Geist der Kunst und Wissenschaft unserer Zeit und mit Rücksichtnahme auf die bedeutenden Resultate neuester Forschungen im Gebiet der Kunstgeschichte. In einem Anhang ist ein vollständiges Verzeichniß der im Buche vorkommenden Architekten, Bildhauer und Maler mit Angabe ihrer Heimath, Schule, Lebenszeit und der aufgeführten Werke gegeben. Außerdem enthält das Buch die Plane von Florenz, Mailand, Neapel, der Umgegend Neapels, Pompeji, Rom, von den sieben Hügeln Roms, dem Forum Romanum, der Campagna und von Venedig. — Wie der Hr. Verf. dem praktischen Interesse entsprechend des Wissenswerthen möglichst viel in möglichst gedrängter Weise gegeben, so hat die Verlagshandlung es sich angelegen seyn lassen, dasselbe in möglichst bequeme und doch gefällige Form eines mittlern Octav zu fassen, so daß man das Buch leicht in der Tasche bei sich führen kann, und den Druck so einzurichten, daß man ihn ohne Anstrengung im Fahren lesen kann. Zugleich machen wir im voraus das Publicum darauf aufmerksam, daß eine französische Uebersetzung dieses Werkes in unserm Verlag demnächst erscheinen wird.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir die ebenfalls bei uns erschienene:

Post- und Reisekarte von Italien
und den nördlich angränzenden Ländern bis zur Donau.
Neu revidirte und verbesserte Ausgabe. 1839.
Preis aufgezogen und in Futteral, 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. rhein.

[1172] **Einladung zur Subscription**
auf das classische Werk:

Politisches Glaubensbekenntniß
von
Dr. Ignaz v. Rudhart,
weiland königl. bayer. Staatsrath und Minister-Präsident von Griechenland, Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone, Großkreuz des königlich griechischen Erlöser-Ordens, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und mehrerer gelehrten Gesellschaften 2c.

Mit höchster Genehmigung des königlich-bayerischen Ministeriums des Innern
herausgegeben
von
Friedrich Wilhelm Bruckbräu.
Mit Rudharts sprechend ähnlichem Bildnisse.

Ein classisches Handbuch über alle Zweige einer wahrhaft freisinnigen Staatspolitik, enthaltend eine geordnete Sammlung aller Aphorismen, Ansichten, Grundsätze, Sentenzen 2c., wie sie Hr. v. Rudhart als Abgeordneter in vier Ständeversammlungen Bayerns über die wichtigsten Angelegenheiten des Staates: „Aristokratie, Censur, Conscription, Culturgesetze, Ehen, gemischte, Emancipation der Juden, Freiheit, persönliche, Geschwornengerichte, Gewerbs-

freiheit, Handel, Heere, stehende, Industrie, Kirche, Klöster, Landwehr, Ministerverantwortlichkeit, Oeffentlichkeit, Opposition, Preßfreiheit, Privilegien, Reformen, Religion, Revolution, Staatspapiere, Steuern, Verfassungseid des Militärs, Wahlfreiheit, Zehnt, Zünfte, Zweikampf u. s. w.," öffentlich von der Tribune geäußert hat, ein hochwichtiges Werk für Staatsbeamte, Wahlmänner, Abgeordnete, für jeden denkenden Mann und Vaterlandsfreund, für jeden Verehrer des Verewigten, in allen Ländern.

Hr. v. Rudhart vereinte tiefe Gelehrsamkeit, — er war schon als Jüngling ordentlicher Professor an der Hochschule zu Würzburg, — mit dem Scharfblicke und den umfassenden praktischen Kenntnissen eines erfahrenen Staatsbeamten, als Generalfiscalatsrath, Ministerialrath, Finanzdirector, und zuletzt als Generalcommissär und Regierungspräsident, und mit dem wohlverdienten Ruhm eines classischen Schriftstellers, und eines der ersten parlamentarischen, freisinnigen Redner seiner Zeit. Als Minister-Präsident Griechenlands ist Hr. v. Rudhart eine europäische Notabilität geworden, und dieses Werk jede Zeile Rudharts Geist und Wort, — mit ausführlichen Notizen über sein Leben, Leiden und Ende, nebst den „Stimmen" über ihn, muß demnach zweifellos für den ganzen Continent von großem und allgemeinem Interesse seyn. Gleich den Athenern, die einst das Cenotaphium des berühmten Euripides mit einer Inschrift zierten, können wir Rudharts unsterblichen Ruhm auf gleiche Weise verherrlichen: „Ganz Europa ist **Rudharts** Denkmal; Illyriens Erde deckt nur seine Gebeine."

Das Werk erscheint bis zum 16 April d. J. Der Subscriptionspreis ist auf 1 fl. 56 kr. festgestellt. Derselbe erlischt am 1 Mai, bis zu welchem Tage jede solide Buchhandlung, namentlich die K. Kollmann'sche in Augsburg, Subscription annimmt. Nach genanntem Tage tritt der Ladenpreis von 2 fl. 15 kr. unwiderruflich ein.

Indem wir zur Unterzeichnung auf dieses wichtige Werk ergebenst einladen, bemerken wir, daß für eine elegante Ausstattung Sorge getragen ist.

Passau, den 21 März 1840. **Pustet'sche Buchhandlung.**

[984–85] **Naturaliensammlung billig zu verkaufen.**

Sie enthält ungefähr 15000 Nummern. Es besteht solche aus: 1) 3200 — 3300 Stück *Mineralien*, in der Regel 3" — 4" grofs und gröfser, worunter viele reiche und seltene Stufen von grofser Auszeichnung und beiläufig 800 Stück krystallisirt sind. Die Gebirgsarten sind hauptsächlich in Ungarn, Tyrol, am Harz und am Thüringerwalde gesammelt; unter den Versteinerungen befinden sich 3 schöne Exemplare Hefsberger Platten mit Thierfährten; 2) 8000 — 9000 Species gut eingelegte Pflanzen, fast die ganze deutsche Alpenflor, gegen 400 Species deutsche Laubmoose, viele Farren, Lebermoose, Flechten und Algen u. s. w. enthaltend. Mehr als zwei Drittheile davon gehören der deutschen Flora an; 3) 1350 Species Käfer, viele doppelt, meistens Inländer, und fast 600 Species europäische Schmetterlinge, fast alle doppelt und sehr gut erhalten.

Die Sammlung wird jeden Liebhaber befriedigen, und auch für eine Unterrichtsanstalt sehr zweckmäfsig befunden werden. Auf portofreie Anfragen an **R.** in **H.** wird durch die Expedition der Allg. Zeitung Weiteres mitgetheilt werden.

[1184—86] Die Besitzer des wieder ganz neu und auf das bequemste eingerichteten, vis-à-vis der k. k. Börse gelegenen

Hotels zur Kaiserin von Oesterreich
in Wien,

Weihburggasse Nr. 906, empfehlen sich ergebenst allen hohen Herrschaften, so wie einem geehrten reisenden Publicum mit der Versicherung, daß für beste Aufnahme, Restauration, reinliche und schnelle Bedienung alle Vorsorge getroffen ist.

[1112]

Reise-Gelegenheit
nach
Nord-Amerika.

Regelmässige Post - Schifffahrt
zwischen
Havre und New - York.

Socon.	Capitän:	**Pell.**	Abfahrt am	**8 April.**
Burgundy.	„	**Lines.**	„ „	**8** „
Rhône.	„	**Watton.**	„ „	**16** „
Erie.	„	**E. Funk.**	„ „	**24** „

Nöthige Auskunft ertheilt
der Agent **Karl Posselt** in *Karlsruhe*.

[1067.71] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATION DE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.

SOUS-JUPES-OUDINOT
AVEC SIGNATURE *Oudinot*
BOUFFANTES et ÉLASTIQUES

En Crino-séphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc.; l'autre très-légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur flexible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coûtent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze*, Négociant.

[1040] Im Verlage von **Ed. Leibrock** in **Braunschweig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige Darstellung der reinen Combinations-lehre, mit Anwendungen auf Analysis u. Wahrscheinlichkeitsrechnung von Prof. F. W. Spehr. ☞ Zweite, im Preise auf 1 Rthlr. herabgesetzte Ausgabe.

Dieses ausgezeichnete Werk, durch die ehrenvollsten Stimmen wissenschaftlicher Kritik als solches anerkannt, wird dem Publicum in dieser neuen Ausgabe für ein Drittel des bisherigen Preises geboten, um dessen allgemeinere Benutzung so zu befördern, wie es der Wunsch des dem Leben und der Wissenschaft zu früh entrissenen Verfassers war.

[1050–52] **Anzeige.**

Eine Wohnung im Schloß Rametz bei Meran in Tyrol halbjährig zu vermiethen. Sie besteht aus 11 ausgemalten neu meublirten Zimmern; dabei ein Billard, und noch extra ein Entresol von vier Stücken. Das Haus steht auf einem der schönsten und gesündesten Punkte des viel besuchten Meran. Preis vom Anfange Aprils bis Ende September 500 fl. C. M. Das Nähere ist im Schlosse selbst oder bei der Expedition der Allg. Zeitung zu erfahren.

[974] **Dienst-Offert.**

Ein Lithograph, der im Graviren von schönen Schriften und Zeichnungen gewandt ist, kann auf lange Zeit Beschäftigung erhalten. Anträge beliebe man an die Expedition der Allg. Zeitung portofrei einzusenden.

AUGSBURG. Abonnement bloß bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 97. — 6 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Des Herzogs von Sussex Gemahlin. — Frankreich. Briefe aus Paris und Algier. — Belgien. Ueber die Lage des sich reconstituirenden Cabinets. — Italien. Neapel. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Nürnberg (Programm des Dürerfestes), Aschaffenburg, (Germersheim), Wiesbaden (Abreise des Herzogs nach Wien), Dresden (Abreise des russischen Thronfolgers nach Berlin), Göttingen (die Universität wählt noch einmal). — Preußen. Bonn: die Universität. — Schweden. Abstimmungen des außerordentlichen Ausschusses der Reichsstände über die Mitglieder des Staatsraths. — Oesterreich. Briefe aus Wien und Preßburg: Bestätigung der Annahme der Emancipation der Juden von Seite beider Tafeln. Erläuterungen über das Rescript in Betreff der Redefreiheit. — Türkei. Briefe aus Konstantinopel vom 18 März. Bestätigung der Erhebung des Bischofs von Nicomedien zum Patriarchen. — China. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Marmier und die deutsche Litteratur. (II. Oeffentliche Thätigkeit und öffentlicher Geist in Deutschland.) — Das Briefpostwesen, zunächst in Frankreich. — Verhandlungen der badischen zweiten Kammer über das Strafgesetzbuch.

Datum der Börsen: London 30 März; Paris, Wien 1; Frankfurt 3 April.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 25 März. Der Finanzminister scheint seine Entlassung verlangt zu haben, und bereits bezeichnet man mehrere Personen, auch den Vicepräsidenten des Congresses, als seine Nachfolger. — Den letzten Nachrichten zufolge befand sich Cabrera schwer krank in Mora de Ebro mit einer Bedeckung von 250 Mann. Forcadell führt den Oberbefehl über die Carlisten von Aragonien und Valencia. Espartero läßt die Befestigungen von Segura wiederherstellen. Valmaseda soll beabsichtigen, sich mit zwei Bataillonen und 200 Pferden in die Fichtenwälder von Soria zu werfen.

Großbritannien.

London, 30 März.

Das M. Chronicle sagt: „Wir vernehmen, daß Lady Cecilia Underwood in der morgigen (31) amtlichen Gazette als „Herzogin v. Inverneß" aufgeführt erscheinen wird." — Der Standard bemerkt dazu: „In dieser Anzeige des ministeriellen Blattes muß irgend eine Ungenauigkeit liegen, wenigstens gibt es keine solche Person (no such person) wie Lady Cecilia Underwood. Lady Cecilia Buggin scheint einigen, uns unbekannten Grund zu haben, alle Anspielung auf einen gewissen ehrlichen Advocaten, ihren frühern Ehegatten, zu vermeiden, aber wenn Mylady auch diese ihre selbsteigene Ehe nach Belieben in Zweifel stellen mag, so steht es ihr doch nicht frei, die Gültigkeit der Ehe ihrer Mutter anzufechten. Ist sie zu dem Namen Lady C. Buggin nicht legitim berechtigt, so ist ihr eigentlicher Name „Lady Cecilia Gore." Aber Buggin, oder Gore, oder Underwood, welchen von diesen Namen auch Ihre Ladyschaft anzunehmen geruhen möge — immer bleibt noch der Grund anzugeben, warum diese Advocatenwittwe plötzlich zum Rang einer Herzogin erhoben werden soll. So lange wir die Ankündigung nicht wirklich in der London Gazette sehen, zweifeln wir noch immer, daß Socialisten-Heirathen von der Souveränin von Großbritannien anerkannt werden sollen." — Der ebenfalls torystische Courier fügt die Notiz bei: „In Debretts 1823 erschienenem Buch über die brittische Pairie liest man folgende Notiz über die frühere Heirath des Herzogs von Sussex: „„Prinz Augustus Frederick, Herzog von Sussex, Graf v. Inverneß in Nord-Britannien, Baron Arklow in Irland u. s. w., geb. am 27 Jan. 1773. Se. k. Hoh. vermählte sich am 3 April 1793 mit Lady Augusta Murray, Tochter von John fünftem Grafen v. Dunmore, von welcher ihm ein Sohn und eine Tochter geboren wurden. Diese Ehe wurde für null und nichtig erklärt, weil sie dem Statut 12 Georgs III zuwider läuft, welches bestimmt, daß kein leiblicher Descendent König Georgs II (Nachkommen der ins Ausland vermählten Prinzessinnen ausgenommen) eine Ehe zu schließen befugt ist ohne vorherigen, unter Beidruckung des großen Siegels ertheilten Consens des Königs; jede ohne diesen Consens geschlossene Ehe ist nichtig. Alle Personen, die einer solchen verbotenen Ehe irgendwie assistiren, unterliegen den Prämunire- (eigentlich: præmoneri-) Strafen (gewissen Geldbußen). Demgemäß ward obige Ehe im August 1794 aufgelöst." — An diese Angriffe auf dem Rechtsgebiet knüpfen dann die Toryblätter, selbst die sonst so höfische M. Post, die gehässigsten Ausfälle auf den moralischen Charakter des Herzogs und seiner Gemahlin. Der Atlas weist diese Art von Polemik mit Entrüstung zurück, und bemerkt: „Lady Cecilia ist die angetraute Ehefrau des Herzogs von Sussex, aber Herzogin von Sussex konnte sie darum nicht heißen, weil ein besonderes Gesetz den Mitgliedern der königlichen Familie das Recht genommen hat, das jeder andere Engländer besitzt: sein Weib zu seinem Range zu erheben. Indeß diese Parlamentsacte verbietet einem Prinzen das Heirathen nicht, sondern schreibt bloß vor, daß ohne die Zustimmung des Monarchen die Angetraute die Stellung ihres Gemahls in der königlichen Familie nicht theilen darf. Weit entfernt, die roben und gemeinen Schmähungen zu verdienen, mit denen diese Dame von der Torypresse belegt wird, ist Lady Cecilia Underwood eine so achtbare englische Matrone als irgend eine Dame im Reich. Als solche wird sie auch von den tugendhaftesten Damen der höchsten Gesellschaft, mit der sie umgeben, geachtet und behandelt. Aus politischen Rücksichten ist diese Ehe nur für Einen Zweck als ungültig erklärt: sie darf dem englischen Thron keinen Erben geben; in Bezug auf eventuell Erbfolge in Hannover ist sie aber so gültig, als wäre sie, außer der kirchlichen Trauung, noch durch hundert Parlamentsacte befestigt." — Die persönlichen Gehässigkeiten in den Sonntagsblättern greifen noch um eine Stufe höher. Die

Age weiß wieder eine sehr detaillirte Geschichte von der „fremden Gräfin" zu erzählen, welche, trotz der Hindernisse, die ihr in Frankreich in den Weg gelegt worden, in London angekommen sey, und der Satirist fügt bei, Joseph Hume habe Recht gehabt, als er sagte, 30,000 Pf. St. seyen für einen jungen Mann in London ein gefährliches Taschengeld.

Im Beginne der Parlamentssitzungen am 30 März ward eine große Anzahl Petitionen gegen die Korngesetze eingereicht, zugleich aber auch viele für Aufrechthaltung derselben, da auf den 31 Hr. Villiers im Unterhause seine Motion stellen wird. Die meisten Bittschriften gegen die Gesetze übergab im Hause der Lords der Bruder des Hrn. Villiers, der Großsiegelbewahrer Graf v. Clarendon. Einer zahlreichen Deputation der verschiedenen Anti-Cornlaw-Vereine im Land, welche dem Viscount Melbourne vor einigen Tagen im Colonialamt aufwartete, gab derselbe eine seiner neulichen Erklärung im Oberhaus gleichlautende Antwort, nämlich daß eine gänzliche Abschaffung der Korngesetze fürs erste unbesonnen seyn würde, er für seine Person könne nichts in der Sache versprechen, die Frage sey aber für die Cabinetsmitglieder eine offene.

Der Caricaturenzeichner H. B. hat nun auch den langwierigen und verwickelten Streit Stockdale gegen Hansard als Stoff für ein Bild benützt. Dasselbe ist „Muscipula" überschrieben, und parodirt das bekannte Gemälde Sir Joshua Reynolds, ein kleines Mädchen mit einer Maus in der Falle darstellend. Lord J. Russell — little Johny — spielt die Rolle des Mädchens, und betrachtet die Maus (den Sheriff Evans) mit einem unaussprechlich komischen Ausdruck von Vergnügen, während Sir R. Peel als Katze ein scharfes Auge auf sein Opfer hat.

(Standard.) Es heißt, die Regierung habe die Nachricht erhalten, daß die russische Expedition gegen Chiwa in Folge eines schrecklichen Schneesturms gänzlich gescheitert. Der größte Theil der Artillerie soll dabei verloren gegangen seyn, und man fürchtete, das russische Heer selbst werde außer Stand seyn, sich wieder einzuschiffen (sic!), da es an Transportmitteln fehlte. (Eine sonderbare Geographie!)

Frankreich.

Paris, 1 April.

(Commerce.) Ein Journal hatte angekündigt, der Herzog von Orleans werde heute (31 März) nach Afrika abreisen; man versichert uns aber, daß das Cabinet geglaubt hat, die Abreise des Prinzen würde seine Verantwortlichkeit berühren, so daß eine Conseilberathung nöthig sey. Das Cabinet hätte sich deßwegen diesen Morgen versammelt. Der Moniteur Parisien schweigt diesen Abend über die Abreise des Prinzen; sollte sie etwa nicht stattfinden? Inzwischen versichert man uns, daß die Abreise des Hauses Sr. k. Hoh. befohlen ist.

Der Graf Karl Mornay, bevollmächtigter Minister Frankreichs in Schweden, ist wieder auf seinen Posten abgereist.

Der Siegelbewahrer, Hr. Vivien, ward am 29 März in St. Quentin wieder als Deputirter gewählt.

Nach dem „Univers" soll Hr. Thiers, der aus Erfahrung die Macht der Presse kennt, ein neues und großes Journal gründen wollen, das durch die Mannichfaltigkeit und Authenticität der mitgetheilten Documente auch den ministeriellen Apologien ein größeres Lesepublicum verschaffen solle, als sie bisher hatten. Die Rücksicht, den „Constitutionnel" mißvergnügt zu machen, den man jetzt das „Journal des Débats" des neuen Ministeriums nennen könne, trete allein noch diesem Plane hindernd in den Weg.

(Journal des Débats.) Die Discussion, welche Hr. Hume im brittischen Parlament über die Angelegenheiten des Orients angeregt, hat auf diese Frage kein neues Licht geworfen. Lord Palmerston beobachtete eine Zurückhaltung, die wir durchaus nicht mißbilligen, durch welche aber die Debatte auf sehr enge Gränzen verwiesen worden. Doch selbst in den wenigen Worten des Ministers ließ sich eine Parteilichkeit gegen den Pascha von Aegypten nicht verkennen. Lord Palmerston war besonders bedacht, Mehemed Ali als den Angreifer darzustellen; indessen dünkt uns, daß es von seiner Seite ein seltsames Verkennen der Geschichte war, als er den Vicekönig von Aegypten mit dem Vicekönig von Irland verglich. „Was würde man — sagte Lord Palmerston — von einem Mann denken, welcher, um die Integrität des brittischen Reichs aufrecht zu halten, vorschlagen würde, es in zwei zu theilen, und Irland und Schottland unter einer getrennten Souveränetät zu constituiren?" In Erwiederung auf dieses befremdende Argument bemerkte Sir Robert Peel, daß der Lordlieutenant von Irland mit jedem Ministerium wechsle, daß es seit der Union sechzehn oder siebenzehn Ministerveränderungen gegeben, und daß, wenn Lord Palmerston die Lage des Pascha's der des Lordlieutenants gleichstellen wolle, man sich nicht mehr zu wundern brauche, daß England mit Frankreich nicht einverstanden sey. Mit Einem Wort, das einzige Resultat dieser Discussion war, daß man dem Lord Palmerston Gelegenheit gegeben, seine Bewunderung der Ehre und der Redlichkeit Rußlands an Tag zu legen.

Französische Blätter schreiben aus Oran vom 10 März: „Die letzten Nachrichten, die uns aus Marokko durch Araber, welche Verbindungen im Innern unterhalten, zugekommen sind, lassen über den zwischen Abd-El-Kader und Muley-Abder-Haman abgeschlossenen Vertrag keinen Zweifel mehr. Wenn die französische Regierung eine officielle Notification des Friedensbruchs von Seite des Sultans von Marokko erwartet, befindet sie sich in einem großen Irrthum, denn der Charakter der marokkanischen Häuptlinge ist derselbe, wie der der eingebornen Häuptlinge Algeriens: sie sind ganz derselben schurkischen Verstellung fähig. Die offenbarste Erklärung des Krieges, den der Sultan von Marokko gegen uns führen will, besteht in dem sehr thätigen Austausch von Kriegsmunition zu Tlemsan und in der kriegerischen Bewegung der Bevölkerung von Nedroma, einer marokkanischen Gränzstadt, welche den Chalifas des Emirs ganz überliefert ist. Abd-El-Kader hat seine im Treffen bei Uad-Lalleg zersprengten regulären Bataillone durch Kabylen der Umgebungen von Ceuta und Tanger wieder ergänzt. Es ist dieß übrigens nicht das erstemal, daß Marokkaner unter Abd-El-Kaders Fahnen fechten. Am 25 April 1836 bestand das Armeecorps des Generals d'Arlanges drei Stunden lang ein blutiges und für unsere Waffen unglückliches Gefecht an der Tafna gegen Abd-El-Kaders Infanterie, mit welcher sich 6000 Marokkaner vereinigt hatten. Abd-El-Kaders einzige Absicht ist, den „heiligen Krieg" auf das marokkanische Gebiet zu versetzen. Auf diese Weise erspart er den Algierer Stämmen einen allzu langen und verderblichen Kampf, und es wird ihm ohne Mühe gelingen, in Marokko die fanatische Rolle zu spielen, die er in seinen Provinzen so gut durchgeführt hat, bis er auch in Marokko, der Ideen und der Männer Meister, die höchste Gewalt an sich reißen wird. Es existirt unter den Stämmen dieses Landes eine beim Volk sehr beliebte Prophezeiung, welche die baldige Ankunft eines Fürsten verkündet, der ganz Afrika unter seinem Scepter vereinigen werde. Dieß erklärt die ehrgeizigen Pläne Abd-El-Kaders, der sich für einen Abkömmling des Chaligen Omar und Sprößling der ältesten Eroberer der Barbareskenstaaten ausgibt."

(Sémaphore de Marseille.) Wir haben aus Gibraltar eine Reihe von Journalen bis zum 17 März erhalten. Von einem Bruch zwischen Marokko und Frankreich ist darin keine Rede. Im Gegentheil lesen wir im Gibraltar-Chronicle vom 17 März, daß die französische Brigg Alcide, Capitän Gomié, für Mogador befrachtet war, und nach diesem marokkanischen Hafen „in wenigen Tagen" abgehen sollte, was beweist, daß man in Gibraltar keine Besorgniß hegte.

* **Toulon**, 30 März. Die Nachrichten aus **Algier**, welche mit dem Dampfboot Styx eingetroffen, gehen bis zum 23 März. Sie melden die Einnahme von Scherschel, dessen Bewohner sich in die Gebirge zu den Kabylen der Beni-Menasser geflüchtet haben. Man glaubte, die Mehrzahl werde wieder zurückkehren, sobald sie die Versicherung erhalten, daß für Leben und Eigenthum nichts zu fürchten sey, was ihnen der Marschall Valée kund thun ließ. Trotz des schlechten Wetters arbeiteten die Truppen eifrig an der Befestigung Scherschels. Drei Blockhäuser wurden auf den Anhöhen, welche die Stadt dominiren, errichtet. Die Truppen kamen in einem kläglichen Zustand wieder in ihren Lagern an, und hatten einige hundert Kranke. — Aus **Oran** ist uns folgendes Schreiben vom 18 März zugekommen: „Am 12 Morgens wurden die Heerden unserer arabischen Verbündeten bei Messerghin von 8000 Arabern, welche Buhamedi befehligte, umzingelt. Unsere Verbündeten waren die ersten, welche zu Pferde stiegen. Um sie zu unterstützen ließ Obrist Yussuf drei Escadronen Spahis und zwei Compagnien des 1sten Linienregiments vorrücken. Commandant Mermet erhielt Befehl, ihnen mit dem Rest der Infanterie und zwei Kanonen zu folgen. Eine Escadron der Spahis unter dem Oberbefehl des Capitäns Montebello tiraillirte mit dem Feind, wurde aber von so bedeutenden Massen angegriffen, daß sie sich nach beträchtlichem Verlust mit den beiden andern Escadronen in aller Eile zurückziehen mußte. Die Infanterie formirte hierauf Vierecke, deren jedes eine Kanone hatte, und dem Feind durch gutgezielte Schüsse großen Schaden zufügte. Nach einem siebenstündigen Gefecht wurden diese Truppen, welche vom Feind ganz umzingelt waren, durch die Ankunft von Verstärkungen aus Oran befreit. Die Araber, welche bis dicht an die Vierecke angesprengt kamen, verloren 3 bis 400 Mann; sie waren über 8000 Mann stark. Die Colonne verfolgte den Feind noch eine Strecke weit mit dem Bajonnet, ehe sie in das Lager zurückkehrte. In dem Tagsbefehl des Generals Guehéneuc wird namentlich der bekannte Obrist Yussuf, „der sich als ein ächter Kriegsmann benommen," sehr belobt."

♀ **Paris**, 28 März. Der durch die Rivalität der HH. Guizot und Thiers entzündete Krieg hat endlich das ministerielle Königthum des Hrn. Thiers gegründet. Wäre Guizot in früheren Jahren Sieger geworden, wir hätten eine aristokratische Bürgerclasse als Inhaberin der Gewalt erhalten. Hätte diese sich durch die Bank in Paris und den reicheren Mittelstand in den Wahlcollegien, so wie durch das Officiercorps der Nationalgarde consolidirt, so wäre eine Oligarchie geboren worden, mit schwankender Stellung zwischen Selbstständigkeit und Unterfügung unter die Administration, welche aber Guizot in demselben Geist und Sinne hätte aristokratisiren mögen. Sein System hätte er zu erweitern gesucht einerseits durch Adjunctionen aus der alten Landesaristokratie, andrerseits aus dem gelehrten und wissenschaftlichen Stande der Nation. Das Feuer wäre eröffnet worden gegen dieses System von Seite des demokratischen Mittelstands unter Thiers, der speculativen Opposition unter Odilon-Barrot, der Demagogen, Republicaner, Legitimisten. Nun Thiers gesiegt hat, ist seine Grundlage breiter. Er hat es wohl verstanden, gegen alle Fractionen der Demagogie und des Republicanismus eine tiefe Scheidelinie mit der Opposition Barrot zu ziehen, so daß er gewissermaßen dadurch die Opposition in seiner Person monarchisirt und dynastisirt hat. Die halbe Aristokratie, welche Guizot sich erschaffen wollte, ist ihm entgegen; aber er wird ihr so viele Elemente wie möglich abborgen, denn eine Aristokratie irgend einer Art ist das Hauptelement aller Regierungen, von den Republiken an zu beginnen. Seine Stellung ist weit fester als die Guizot vor mehreren Jahren hätte einnehmen können, aber der wahre Kampf wird erst unter ihm beginnen, der Kampf des Radicalismus aller Art gegen seine bürgerliche Monarchie, deren Hauptstütze die Administration seyn wird, so wie die Anregung nach außen ihm Ruhe verschafft im Innern, denn die Aufmerksamkeit spannt sich immer mehr und mehr auf die Angelegenheiten des Orients. Dazu kommt noch, daß die algierischen Angelegenheiten sich verwickeln, und wie in Indien die Engländer, auch in Afrika die Franzosen gezwungen werden, stets mehr um sich zu greifen, so wie sie jetzt schon beginnen in Kampf mit Marokko zu gerathen. Afrika muß in diesen Regionen mit der Zeit nothwendig französisch werden. Nirgends entwickeln sich die geistigen, moralischen, industriellen, politischen und kriegerischen Interessen einer großen Nation tüchtiger als in solchen Colonial-Angelegenheiten — ein gefunden Feld für den ehrgeizigen Thiers, der kühne Dinge leicht verknüpft, und von dem eine baldige Erfahrung bald ausweisen wird, ob der gährende Most der Ruhmsucht in ihm zur Klarheit geworden, ob er einen nüchternen Sinn mit einem berauschten Gemüth im Stande ist zu verbinden, ob sein Feuer nichts ist als Funkensprühen, oder ob eine Flamme bei ihm zum Durchbruch kommen kann. Je nachdem er zu handeln versteht, kann es ihm gehen wie Villele, das Ministerium à long bail zu besitzen. Was ihm jetzt am besten nützen kann, das sind die Chikanen von Seite der ehemaligen 221, unter denen Einige den Vorschlag Tocqueville wieder aufzunehmen gedenken, um die Opposition in Widerspruch zu setzen mit sich selbst; ein Spiel, als ob es die Presse ihnen eingeblasen hätte, so gehaltlos ist's. Sarkasmen bilden noch keine geschickte Opposition.

∸ **Paris**, 31 März. Das Vertrauen, welches die Linke bei Gelegenheit der Abstimmung über die geheimen Fonds dem Hrn. Thiers gewährte, ist auf dem Punkte zu verschwinden. Ein allgemein verbreitetes Gerücht läßt ihn mit den 160 unterhandeln, um sich dieser Partei geneigt zu machen, und durch sie zusammen mit dem ihm ergebenen linken Centrum sich eine unwandelbare Majorität zu sichern, während er auf die Linke nur in den Fällen zählt, wenn er Maaßregeln vorschlägt die mit ihren Grundsätzen im Einklang stehen. Zwei Thatsachen erscheinen als Bestätigung dieses Gerüchts: unter den 160 ist die Rede von Zurücknahme der Motion des Hrn. v. Remilly. Die dem Hrn. Thiers ergebenen Blätter, z. B. das Siècle, verlangen die Vertagung der Debatten über diesen Antrag bis zum nächsten Jahre. Wenn nämlich das Cabinet sich mit den 160 einigt, so liegt es im beiderseitigen Interesse, die Ausschließung der Deputirten von Ernennungen und Beförderungen nicht aufkommen zu lassen. Mehrere Mitglieder der Linken beschäftigen sich mit Aufstellung einer genauen Tabelle der Gunstbezeugungen, die den 160 von den verschiedenen Ministerien verliehen wurden, seit sie Mitglieder der Kammer sind. — Die Deputirtenkammer hielt gestern und heute keine Sitzungen, auch für die nächsten Tage sind keine angekündigt. Man hatte gesagt, der Bericht des Hrn. Muret de Bord über die Rentenconversion sey bereit. Die Verzögerung der Vorlegung dieses Berichts wird dem Ministerium zugeschrieben, welches die Frage noch nicht einstudirt habe.

Belgien.

† **Brüssel**, 29 März. Der Senat war zwei Tage nach einander versammelt, ohne daß von der ministeriellen Krisis die Rede gewesen wäre. Kein Minister war zugegen, die Versammlung beschränkte sich darauf, einige dringende Geschäfte abzumachen, und vertagte sich dann wieder. Die Repräsentanten sind nun auf den 2 April zusammenberufen, da gewisse Gegenstände keinen längern Aufschub leiden. Wäre bis dahin kein Ministerium zu Stande gekommen, so würde es an Interpellationen nicht fehlen, man hat aber Ursache anzunehmen, daß bis zum 2 April der Ungewißheit ein Ende gemacht seyn werde, und zwar nicht durch Constituirung eines ganz neuen Cabinets, sondern durch Modification des bisherigen. Wie es den Anschein hat, wird der bisherige Präsident der Kammer, Hr. J. Fallon, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt werden, dieses Departement mithin ferner nicht mehr in den Händen des Hrn. de Theux mit dem Ministerium des Innern vereinigt bleiben; Hr. de Behr würde anstatt des Hrn. Raikem Justizminister, und General Buzen, der Militärgouverneur von Brüssel, anstatt des Generals Wilmar Kriegsminister. Die HH. de Theux, Nothomb und Desmaizières blieben hiernach im Besitze ihrer respectiven Portefeuilles des Innern, der öffentlichen Bauten und der Finanzen. Schon gleich nach der Abstimmung vom 14 April schrieb ich Ihnen von der Möglichkeit eines Arrangements dieser Art. Das bedeutendste Element in dieser Modification wäre Hr. Fallon, dessen gemäßigt liberale Grundsätze in der Kammer große Achtung genießen, wie dieses schon seine Wahl zum Präsidenten hinlänglich bewiesen. Um ihn in letzter Eigenschaft zu ersetzen, würde dann wahrscheinlich das Ministerium die Wahl des Hrn. Dubus zum Präsidenten der Kammer durchzusetzen wissen, der zur katholischen Seite gehört, und bisher zwar oft mit den extremen Katholiken gegen das Ministerium gestimmt, aber doch durch keinen großen Abstand von demselben getrennt war. So würde also durch diese Combination sowohl nach der katholischen, als nach der liberalen Seite hin die Grundlage des Ministeriums erweitert und verstärkt, und die Krisis hätte für den Gang der Geschäfte eher vortheilhaft als nachtheilig gewirkt. Bei diesem Allem dringt sich indessen immer wieder die Frage auf: wie darf das frühere Cabinet, bloß modificirt, wieder vor der Kammer auftreten, nachdem es in einer Frage, die es zur Cabinetsfrage erhoben, überwunden worden, und sich zurückgezogen hatte? Wir halten dafür, daß das Ministerium, wenn es, in der angedeuteten Art zusammengesetzt, vor der Kammer wieder auftritt, irgend einer Auskunft sicher ist, die ihm in der Vandersmissenschen Frage den Sieg verschaffen wird. Unwiderruflich entschieden ist diese Frage auf keinen Fall, denn die Entscheidung der Kammer, wonach der Gehalt des Generals vom Budget gestrichen werden soll, muß, wie jedes andere Amendement, zum zweitenmal zur Abstimmung kommen. Sodann läßt sie sich auch, so wie sie vorliegt, verschiedentlich deuten. In der Hauptsache, daß nämlich Hr. Vandersmissen wieder belgischer General ist, wird dadurch nichts geändert, denn die Kammer kann ihm diese Eigenschaft nicht nehmen. Nur ein richterliches Urtheil könnte es. Nun hat aber das Ministerium, durch den Mund des Hrn. de Theux, in der Sitzung vom 13 erklärt, es werde sich nie zu einer Stellung bequemen, die ihm die Nothwendigkeit auflegte, die Vandersmissensche Frage vor die Gerichte zu bringen. Dieses ist also eigentlich der Punkt, um den sich Alles dreht, und kann das Ministerium hierin Recht behalten, so darf es mit Ehren bleiben. Anders aber als **mit Ehren** zu bleiben, dafür halten wir es für unfähig, es würde auch nur zu größerer Compromittirung seiner Stellung und zu einer bedenklichen Krisis führen. Die Haupttriebfeder des Ministeriums in dieser ganzen Sache ist die Absicht gewesen, sich als ein schützender Schild zwischen die königliche Prärogative und die Opposition zu stellen. Sein schönstes Vorrecht, zu begnadigen, hatte der König ungeschmälert ausüben, und eine trübe, an politischen Agitationen reiche Vergangenheit unwiderruflich schließen wollen. Darum nahm man den 20sten Artikel des Friedenstractats im ausgedehntesten Sinne. Nun war aber in eben dieser Sache auf der andern Seite das Ehrgefühl der Nation und der Armee so sehr im Spiele, und der Opposition wurde es so leicht, es gegen diesen Act einer unbegränzten Amnestie in Harnisch zu bringen, daß die Minister nur dadurch, daß sie ihn solidarisch auf ihre Rechnung nahmen, und ihre Existenz an dessen Aufrechthaltung knüpften, erwarten konnten, in der Kammer eine Majorität auf ihrer Seite zu haben, was ihnen auch ohne die zufällige Abwesenheit einiger Glieder und gewisse Intriguen, die loyale Minister nicht wohl vorhersehen konnten, gelungen wäre. Treten nun die bedeutendsten Glieder des bisherigen Cabinets wieder in der Kammer auf, so werden sie abermals den Zweck, jenen Act königlicher Prärogative unangetastet zu erhalten, im Auge haben, und ihr Fortbestehen als Minister an die Erreichung desselben knüpfen.

Italien.

Ein Schreiben aus **Neapel** vom 19 März im **Temps** enthält Folgendes über die Differenz zwischen dem König von Neapel und Großbritannien: „Hr. Temple, der englische Gesandte, wußte, welche Sensation die zufällige Ankunft einiger englischen Kriegsschiffe vor einem Jahre gemacht hatte, und er hoffte, durch eine ähnliche Drohung seine Forderung durchzusetzen. Man behauptet in der That in den bestunterrichteten Cirkeln, daß Oesterreich in diesem Augenblick mit dem neapolitanischen Hof über die Befugniß unterhandle, auf der Insel Sicilien eine Militärstation zu errichten, um im Fall eines Kriegs gegen Mehemed Ali, woran ein österreichisches Hülfscorps Theil nehmen würde, einen Stützpunkt zu haben, wie die Engländer in Malta. Dieß soll der geheime Zweck der Reise seyn, welche der Graf Walmoden, General der österreichischen Cavallerie, in diesem Augenblick in Sicilien macht. *) Der König glaubt, und nicht ohne Grund, daß Oesterreich bei seinem Zwist mit Großbritannien interveniren und ihn kräftig unterstützen werde. Diese Voraussetzung ist gewissermaßen schon erfüllt, denn Graf Lebzeltern, österreichischer Gesandter in Neapel, hat sogleich seine Vermittelung angeboten, und man versichert, sie sey sowohl von dem neapolitanischen Hofe als von Hrn. Temple angenommen worden. Die Truppenbewegungen waren bloße militärische Paraden, wie sie der König liebt.“

Deutschland.

± **München**, 1 April. (**Beschluß der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten am 31 März.**) In Betreff der Zollverhältnisse für die Zukunft verlangt die k. Staatsregierung 1. die Ermächtigung zur Verminderung oder auch Aufhebung so wie zur Erhöhung der Zoll- und andern Gebühren im Interesse der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels, wenn die übrigen Vereinsstaaten nach den Bestimmungen der in Mitte liegenden Zollvereinsverträge sich deßfalls (für sich oder auch zur Verständigung mit andern Staaten) vereinbaren sollten, oder wenn für das Königreich Bayern

*) Es ist wohl nicht erst darauf aufmerksam zu machen, wie durchaus unwahrscheinlich alle diese Conjecturen sind.

in Ansehung der Gebühren, welche eine privative Einnahme bilden, im Interesse der Landwirthschaft, der Industrie oder des Handels eine Herabsetzung oder Verminderung für zeitgemäß erachtet werden wolle; II. die Ermächtigung hinsichtlich des Chausséegeldes mit Rücksicht auf die, auch gelegenheitlich der jüngsten Generalconferenz von 1839 neuerdings erhobene Erinnerung, solche weitere Einrichtung zu treffen, welche jedes Mißverstandniß und jede Erinnerung hinsichtlich der Chausséegelderhebung nach Erforderniß der Verhältnisse zu beseitigen oder ganz zu entfernen vermögen, bis etwa in allen Vereinsstaaten auch übereinstimmende Chausséegeldregulative zur Ausführung kommen; endlich III. die Befugniß, nach Erforderniß hervortretender Umstande zum Zweck der Sicherung, der Befestigung und Fortsetzung des Zollvereins jene besondern financiellen und sonstigen Verfügungen und Anordnungen treffen zu können, wodurch dieser Zweck erreicht und gesichert wird, unter dem Beifügen zu I, II und III, daß nach Maaßgabe der Beziehung auf den ständischen Wirkungskreis die Vorlage solcher Momente bei der nächsten Ständeversammlung und deren Zustimmung vorbehalten bleibe. Bei der Berathung hielt hierüber Frhr. v. Schäzler einen ausführlichen Vortrag, auf welchen wir zurückkommen werden. Hr. Bestelmeyer beantragte, das von der k. Regierung bewiesene Vertrauen dankbar anzuerkennen, und die Postulate ohne Bedenken zu genehmigen. Frhr. v. Welden bemerkte: nur zwei Wünsche seyen es, welche er der Staatsregierung ans Herz legen möchte. Der eine sey, daß bei allen Fragen, welche die Zollverhältnisse betreffen, die Vernehmung der innern Verwaltung nicht umgangen werden möge. Seines Wissens sey bisher in einem einzigen Fall ein Gutachten von Seite der innern Verwaltung eingeholt worden, in allen übrigen so wichtigen Fällen habe man diese Angelegenheiten rein als financieller Natur behandelt. Nur so sey es möglich gewesen, daß während von Seite des Ministeriums des Innern die Runkelrübenzuckerfabrication auf jede mögliche Weise begünstigt und ermuntert worden, von Seite des Finanzministeriums bei dem letzten Zollcongresse der Antrag auf Besteuerung dieser jungen Industrie habe gestellt werden können. Diese Frage der Besteuerung, mit welcher man in Frank[illegible] erst 40 Jahre nach Entstehung der Zuckerfabrication aus Runkelrüben zu einer Entscheidung gelangt sey, habe durch ihre bejahende Lösung bereits 211 Fabriken dieser Art den Todesstoß gegeben, und seyen hierdurch viele Millionen verloren gegangen. Es scheine wirklich von der höchsten Wichtigkeit, daß der inneren Verwaltung, welche doch allein im Stande seyn könne, den Stand der Industrie, der Landwirthschaft und des Handels im ganzen Lande richtig zu würdigen, bei allen diesen Fragen ein entschiedenes Wort eingeräumt werde. Sein zweiter Wunsch beziele die Errichtung von Handelskammern. Schon im Jahre 1828 seyen alle Regierungen darüber gutachtlich gehört worden, ob die Errichtung von Handelskammern wohlthätig und wünschenswerth wäre. Es sey ihm nicht bekannt, aus welchem Grunde ihre Errichtung unterblieben sey, aber gewiß sey es, daß je mehr die materiellen Interessen einen höhern Aufschwung erhielten, es auch desto nothwendiger werde, hiefür Organe zu haben, welche im Stand seyen, über die nothwendigen Erfordernisse der einzelnen Industriezweige sachgemäßes Gutachten abzugeben. Da wir gegenwärtig solche Organe nicht hätten, seyen es allein die Handels-Gremien einzelner Städte und der polytechnischen Vereine, welche in allen technischen Fragen Aufschluß geben könnten; er glaube daher, daß die Errichtung von Handelskammern in Hinblick auf die Zeitverhältnisse und insbesondere auf unser Verhältniß zum großen Zollverein gewiß am rechten Ort seyn würde. Auf das nachdrücklichste unterstützten den letztern Wunsch die HH. Bestelmeyer, Frhr. v. Schäzler und Städtler. Durch die Handelskammern würde die Regierung in den Stand gesetzt werden, über die Verhaltnisse der Fabriken und des Handels gründliche, sachgemäße Aufschlüsse zu erhalten, und so die sehnlichsten Wünsche der Handelsstädte zu befriedigen. Zur Beruhigung der Kammer eröffnete hierauf der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, daß dieser Gegenstand der Aufmerksamkeit der k. Regierung keineswegs entgangen sey, und bereits vollstandig bearbeitet vorliege. Gleich nach Beendigung des Landtags, sofern die dazu unentbehrlichen Mittel gegeben seyn werden, sey die definitive Erledigung desselben zuverlässig zu erwarten. Auch dieser Gegenstand erfreute sich, wie bereits erwahnt, der einhelligen Zustimmung der Kammer.

Aschaffenburg, 31 März. Einer gestern hier eingetroffenen Nachricht zufolge ist, wegen der demnächst nothwendig werdenden Besetzung der Festung Germersheim, die Verlegung des seit 26 Jahren dahier garnisonirenden Infanterieregiments Zandt in die Pfalz allerhöchst beschlossen worden. (Bayer. Bl.)

Nürnberg, 2 April. Das Programm der Feierlichkeiten bei Enthüllung des Albrecht-Dürer-Denkmals ist nunmehr erschienen. Am Vorabend des Festes (20 Mai) wird im großen Rathhaussaale das Oratorium: „die Schöpfung“ unter Mitwirkung aller Gesangvereine aufgeführt. Den Festtag selbst (21 Mai) verkündigt mit Tagesanbruch Musik von den Sebalder und Lorenzer Kirchthürmen. Vormittags bewegt sich der Zug vom Rathhause nach dem Monument. Um 10 Uhr wird die Handlung auf dem Platze mit einer Ouverture und einem Festgesang eröffnet. Vor und nach Enthüllung des Monuments hält der erste Bürgermeister eine Rede, welcher die Schlußrede von einem Mitgliede des Dürer-Vereins folgt. Im Augenblick der Enthüllung ertönt Glockengeläute von den Kirchthürmen zu St. Sebald und St. Lorenz. Den Schluß macht der allgemeine Gesang: „Heil unserm König, Heil!“ mit Musik. Abends Vorstellung im festlich geschmückten und beleuchteten Theater; von 9 Uhr bis Mitternacht Beleuchtung des Monuments mit Fackeln und Illumination des Dürer-Hauses. Am zweiten Tage (22 Mai) Fortsetzung der am 17 Mai beginnenden Kunstausstellung des Dürer-Vereins; Eröffnung der neuen Localitat der Gemaldegalerie; Nachmittags Regimentsmusik auf der Rosenau; Abends Ball im Theater, vom Albrecht-Dürer-Verein veranstaltet. (Nürnb. C.)

Stuttgart, 1 April. Se. Maj. haben geruht, zur Deckung der, nach Vorlage des Bestandes, zur gänzlichen und würdigen Vollendung des Denkmals Schillers noch erforderlichen Mittel, einen Beitrag aus dem Reservefonds der Staatscasse von 8500 fl. zu bewilligen. (Oeffentl. Bl.)

* **Wiesbaden**, 1 April. Gestern ist der Herzog von Nassau mit seinem Bruder dem Prinzen Moriz nach Wien abgereist, wo derselbe vier bis sechs Wochen verweilen wird. Letzterer tritt als Officier in das Uhlanenregiment seines Oheims, des Erzherzogs Karl. — Die Landstände haben nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte dahier ihre dießjährige Wirksamkeit beendigt, und sind zu Ende voriger Woche in ihre Heimath zurückgekehrt. — Der königl. dänische Bundestagsgesandte, Frhr. v. Pechlin, welcher, Namens seines Fürsten, dem Herzog von Nassau die Insignien des Elephanten-Ordens zu überreichen die Ehre hatte, wurde von dem Herzog mit einer kostbaren Tabatière beschenkt. — Höchsten Orts ist verfügt worden, daß die Candidaten der Philologie, nach bestandener theoretischer Staatsprüfung, ein halbes oder ein ganzes Jahr bei dem Landesgymnasium zu Weilburg für ihren zukünftigen Wirkungskreis praktisch sich vorüben sollen. — Einem hiesigen jun-

gen Officier v. E., welcher um die Erlaubniß nachgesucht hatte, der französischen Expedition gegen Abd-El-Kader beiwohnen zu dürfen, ist eröffnet worden, daß diese aus politischen Gründen nicht ertheilt werden könne, er aber dafür auf andere Art entschädigt werden solle. Worin diese Entschädigung bestehen wird, ist noch zur Zeit unbekannt.

* **Dresden**, 2 April. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland, der am 30 März Nachmittags aus Warschau hier eingetroffen, und im Hotel des russischen Gesandten abgestiegen war, ist heute Morgen um 6 Uhr nach Berlin weiter gereist. Se. kais. Hoh. besuchte während seines hiesigen Aufenthalts einigemal das Theater, so wie die hiesigen Kunstsammlungen, und am 31 Morgens defilirte in Parade die hiesige Garnison mit Hinzuziehung der Garnisonen einiger benachbarten kleinen Städte, so wie ein auf der Eisenbahn aus Leipzig geholtes Bataillon der trefflichen leichten Infanterie vor dem Großfürsten, dem König, Prinzen Johann und Erbgroßherzog von Mecklenburg auf dem Neumarkte vorüber. Gestern Abend endlich war zu Ehren des hohen Gastes große Soirée mit Concert und Souper bei Hofe, nach deren Schlusse derselbe sogleich von der k. Familie Abschied nahm. Der junge Thronfolger sieht über sein Alter ernst aus, und so wie seine blassen Züge entschieden das Gepräge derer der preußischen Königsfamilie tragen, erinnert sein Wesen zunächst an den Kronprinzen von Preußen. Es wäre sehr erfreulich, wenn diese Aehnlichkeit eine wirkliche Sympathie für seine mütterliche Heimath verkündete, und seine dereinstige Regierung in deren Folge vielleicht nachbarlichere Gesinnungen als die derzeitige gegen Preußen bethätigte. Aus der Umgebung des Großfürsten ragen die HH. v. Schukowsky (sein Erzieher), v. Orloff und Kisseleff, ein jeder in seiner Art als bedeutende Persönlichkeiten hervor, und beweisen, wie gut Rußland immer vor manchen andern Staaten versteht, zu wichtigen Stellungen die rechten Männer zu wählen.

* **Göttingen**, 1 April. Gestern war ein Theil der ordentlichen Professoren versammelt, um auf hohen Befehl des Curatoriums abermals einen Deputirten zu wählen. Es ist dieß in zwei Jahren das zehntemal, daß das Wahlcollegium versammelt war. Wie bei der letzten Wahl erschienen auch gestern nicht die HH. Hugo, Lücke, Ritter, Gauß, Kraut, Ribbentrop. Mehrere der Erschienenen hatten wiederum den „ungleich größeren Muth" weiße Zettel in die Wahlurne zu werfen. Eine sehr geringe Majorität, die aber am Abend zuvor schon feststand, wählte den mit gegenwärtigen Professor der Theologie Reiche, denselben, welcher im Jahr 1838 als Deputirter der Universität für den Conradischen Antrag, also für die Incompetenz der Kammer und seine eigene Incompetenz stimmte, dann im Anfang des vorigen Jahres resignirte und der Universität dadurch die Verlegenheit und Qualerei einer viermaligen Wahlaufforderung zuzog (zweimal lehnte sie die Wahl ab). Professor Reiche hat den Muth, trotz dieser Antecedentien und der bedeutungsvollen Resignation des Justizraths v. Bothmer, die Wahl anzunehmen, um die Ungnade des Königs von der bedrängten Anstalt abzuwenden. Es soll derselbe freilich die besten und kühnsten Plane haben. Vor Allem aber wird er ein Gegengewicht gegen den Hofrath Sermes bei der Berathung des Cap. 4 bilden, und das protestantische Element vertheidigen und aufrecht erhalten. Die Geschichte auch dieser Wahl ist reich an den interessantesten Details, die, wenn sie auch nicht zur Mittheilung in Tagsblättern geeignet sind, doch gewiß nicht verloren gehen. Das Cabinet wird über die Halsstarrigkeit des Gewählten nicht so zu klagen haben als bei dem resignirenden Justizrath, und die Universität kann sich rühmen, sie habe einen Deputirten gewählt der für den Incompetenzbeschluß gestimmt — so ist beiden Theilen geholfen.

Preußen.

* **Bonn**, 27 März. Das nahende Ende des Wintersemesters mahnt mich an meine Pflicht, Ihnen endlich wieder einige Notizen über unsere Universität mitzutheilen. Was Vielen als das Lebensprincip einer Hochschule erscheint, die Frequenz, davon ist dießmal nicht so Erfreuliches zu berichten, als wohl zu wünschen wäre; seit dem vorigen Jahre ist sie im Abnehmen. Wir zählten im Winter 1838 — 39 noch 761 Studirende, im Sommerhalbjahre 1839 nur 699, jetzt nur 648; also ein Minus von 113. Die Ursachen dieser Verminderung sind indeß so ziemlich überall dieselben; es drängen sich überhaupt nicht mehr so viele zum Studium, seit die mächtig emporstrebende Industrie ein weites und nicht minder ehrenvolles, auf alle Fälle aber lohnenderes Feld der jugendlichen Thätigkeit bietet. In Betreff der Universität Bonn insbesondere wirkt noch der Umstand mit, daß, seit Heidelbergs Besuch den preußischen Studirenden wieder gestattet ist, das Dreigestirn dort strahlender Namen besonders die Juristen hinlockt. (So eben ist einer der Sterne erloschen.) Indessen bewahrt Bonn sein Vorrecht, die Sprößlinge fürstlicher Häuser am längsten in seinen Mauern zu beherbergen: so studirten hier in diesem Semester die Prinzen Friedrich Wilhelm Georg Adolph von Hessen und Christian von Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Beide Prinzen werden noch länger ihre Studien hier fortsetzen, und außerdem erwartet man für das nächste Halbjahr den Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, den Erbprinzen von Lippe-Detmold; vielleicht werden wir sogar einen Sprößling unsers Königshauses unter unsere akademischen Bürger einzureihen haben. — Im lehrenden Personal haben sich einige Veränderungen ergeben. Die katholisch-theologische Facultät, welche Klee (nun in München) verloren hat, erhielt in Vogelsang einen neuen ordentlichen, und in Hilgers einen außerordentlichen Professor. Hilgers hat einen Ruf als Ordinarius nach Breslau ausgeschlagen, um seinem hiesigen Wirkungskreise als Docent und Pastor treu zu bleiben. Die evangelisch-theologische Facultät hat in Dr. Bauer einen neuen Privatdocenten; in der juristischen tritt an Bethmann-Hollwegs Stelle der auf längere Zeit Urlaub hat, der Prof. Karl Sell aus Gießen. Die philosophische Facultät hat in dem außerordentlichen Prof. Schopen, dem trefflichen Herausgeber des Corpus Byzantinorum, ein würdiges Mitglied erhalten; außerdem zählt sie zwei neue Privatdocenten, Gildemeister (Orientalist) und Volkmuth. — Ich darf diesen Bericht nicht schließen, ohne eines Zeitungsartikels zu erwähnen, der verschiedene Blätter durchlaufen hat, und eigentlich gar keine Widerlegung verdiente, wenn nicht gewisse Dinge um so leichter Glauben fänden, je abgeschmackter sie sind. Dem betreffenden Artikel zufolge soll nämlich Prinz Albert, der Gemahl der Königin von England, während seiner Studienzeit in Bonn einer der „neun Verbindungen" (soll heißen sechs) angehört haben; aus Bescheidenheit aber habe er „die weiße Mütze, das Zeichen der adeligen Verbindung" nicht getragen. Abgesehen davon, daß Verbindungen in dem burschikosen Sinne, den man sonst wohl diesem Worte unterlegt, hier gar nicht bestehen, und was man hier von dieser Art kennt, lediglich auf geselliges Vergnügen abzielt, so gibt es auch hier durchaus keinen solchen Verein, dem man das Beiwort adelig geben könnte. Die erwähnten „weißen Mützen" zählen Unadelige eben so gut wie Herren von zu ihren Mitgliedern; und der Prinz Albert endlich hat weder dieser, noch sonst irgend einer andern Verbindung je-

mals sich angeschlossen. Augenscheinlich kam jener Artikel aus einer Feder, die mehr gewohnt ist, englische, als deutsche Verhältnisse zu berühren.

Schweden.

* **Stockholm**, 24 März. Der außerordentliche Ausschuß der Reichsstände, Opinionsnämnd genannt, trat, wie schon gemeldet, Sonnabend Nachmittags zusammen. Die Mitglieder dieses Ausschusses, zwölf aus jedem Stande — zusammen also 48 — waren, der Constitution gemäß, an selbigem Tage ernannt worden. Sie stimmten zuerst über die Frage, ob die sämmtlichen Mitglieder des höchsten Gerichts beibehalten werden sollten. Dieß wurde mit 32 Nein gegen 15 Ja beantwortet; ein Zettel wurde nämlich wie gewöhnlich bei Seite gelegt. In Folge dieses Ausschlags der ersten Votirung wurde die zweite vorgenommen, wobei ein jeder drei Mitglieder des höchsten Gerichts nennen konnte, welche, seiner Meinung nach, des Vertrauens der Nation verlustig erklärt werden sollten. Siebzehn unter den Mitgliedern des Ausschusses nahmen an dieser zweiten Votirung keinen Theil. Die Abstimmung der Uebrigen fiel dahin aus, daß der Name des Grafen Snoilsky sich auf 30 Zetteln fand, der des Hrn. Nyblaus auf 25 und der des Hrn. Isberg auf 15. Einige Andere erhielten eine geringere Anzahl Stimmen gegen sich. Nun sollte über die drei genannten Justizräthe, jeden besonders, gestimmt werden, wobei zwei Drittheile der Stimmen, wenn ihre Entsetzung bewirkt werden sollte — erforderlich waren. Bei dieser dritten Votirung, an welcher wieder alle Mitglieder des Ausschusses Theil nahmen, wurde der Graf Snoilsky durch 27 Stimmen verurtheilt und durch 21 freigesprochen, der Justizrath Nyblaus durch 25 verurtheilt und durch 23 freigesprochen, der Justizrath Isberg durch 19 verurtheilt, und durch 29 freigesprochen. Das Resultat dieser Votirungen war also, daß keiner unter den Mitgliedern des höchsten Gerichts seines Amts entsetzt erklärt wurde, obgleich zwei unter ihnen die einfache Stimmenmehrheit gegen sich hatten. Aftonblade und Dagligt Allehanda äußern vielen Verdruß über diesen Ausgang, und schreiben ihn den Mitgliedern aus dem Ritterstande und der Priesterschaft zu. Die „Minerva" ist anderer Meinung; sie behauptet, die Stimmenmehrheit gegen die HH. Snoilsky und Nyblaus wäre durch eine aristokratische Partei zu Stande gebracht, um Rache zu nehmen für die Mitwirkung dieser beiden Justizräthe bei dem Urtheilsspruche gegen den Admiral Graf Cronstedt und bei einigen andern Urtheilssprüchen gegen hochadelige Personen, an der Mäßigung des Priesterstandes sey aber der Plan gescheitert. — Der ehemalige Staatssecretär Frhr. Nordenfalk ist zum Wortführer des Bankausschusses ernannt, an die Stelle des Frhn. Nordin, welcher abermals von einer Krankheit befallen worden.

Oesterreich.

* **Wien**, 1 April. Die Allg. Zeitung enthält in einer ihrer letzten Nummern aus Pesth, hinsichtlich meiner Berichte über die Verhandlungen des ungarischen Landtages in Betreff der Emancipation der Israeliten, eine angebliche Berichtigung, die indeß ohne alle Kenntniß der Sachlage geschrieben ist. Als Beweis der Genauigkeit meiner Meldungen kann ich Ihnen mittheilen, daß, einer eben aus Preßburg eingetroffenen Estafette zufolge, in der gestrigen Sitzung der Magnatentafel diese Frage, auf den Grund des dießfälligen Beschlusses der Ständetafel, abermals zur Berathung kam, und daß erstere nach einer längeren Discussion dem Beschlusse der Stände in seiner vollen, nach dem Antrag des Pesther Abgeordneten Dubraviczky, und dem Beisatze des Abgeordneten Szegedy lautenden und der weitern Ausdehnung: daß auch nicht in Ungarn geborne Juden unter bestimmten Voraussetzungen dieser Rechte theilhaftig werden können, mit Stimmenmehrheit förmlich beigetreten ist. Vor der Abstimmung hatten sich Se. k. Hoh. der Erzherzog Palatinus und der Primas von Ungarn aus dem Sitzungssaale entfernt. Es fehlt nun nur noch die königliche Sanction, die wohl kaum ausbleiben dürfte. — Seit einigen Tagen spricht man davon, daß der Feldmarschalllieutenant Graf v. Bécsey Capitän der ungarischen adeligen Leibgarde werden solle. — Der schon seit mehreren Jahren dem Hofkriegsrath zugetheilte Feldmarschalllieutenant Ritter v. Odelga ist zum wirklichen Hofkriegsrath ernannt worden.

÷ **Preßburg**, 31 März. Das königl. Rescript in Betreff der Redefreiheit (s. die gestrige Allg. Ztg.) hat auf alle gemäßigten Männer des Landtags einen guten Eindruck gemacht. Dagegen hat die Opposition in demselben erst die wahre Bestätigung ihres alten, ja ein neues Gravamen erblickt. Um fremde Leser in die Lage zu setzen, selbst urtheilen zu können, ist es nöthig, ihnen die Sachlage etwas aufzuklären. In Ungarn gibt's nur ein Gesetz, das auf den Hochverrath, ohne alle Abstufungen, den Tod setzt. Nun verging sich Baron Wesselenyi und ein paar andere Individuen mündlich in den Congregationen, und der Zeitungsschreiber Kossuth schriftlich, durch die aufregendsten Aeußerungen in solchem Grade, daß die Regierung nach langem Zögern sich endlich genöthigt sah, den erstern auf freiem Fuße, dem letztern im Arreste, durch die gewöhnlichen Gerichte den Proceß machen zu lassen, von denen sie zu mehrjähriger Haft verurtheilt wurden, aus der man den Baron Wesselenyi, ohne ihn deßhalb frei zu lassen, doch seiner Gesundheit wegen in das Bad von Gräfenberg beurlaubte. Da kein positives Gesetz für den speciellen Fall vorlag, urtheilten die Gerichte nach vorgelegener häufiger früherer „Gepflogenheit," die in Ungarn bekanntlich immer das positive Gesetz supplirt, wo es abgeht. Diese Entscheidung erregte Sturm in der Opposition, man schlug Lärm so viel man konnte, fand die Redefreiheit vernichtet, und schrie über Mißbrauch der richterlichen Gewalt, wobei sie den Grundsatz aufstellte, man könne mit Worten keinen Hochverrath begehen — eine Absurdität, die in keinem constitutionellen Lande der Welt zu Recht besteht, und mit gesunder Vernunft so wenig als mit dem Bestande gesetzlicher Ordnung vereinbar ist. Um nun für die Zukunft zum Theil den Klagen über verletzte Rechtsformen vorzubeugen, theils um die wirklich vorhandene Lücke über die Abstufungen des Verbrechens auszufüllen, mithin zum offenbaren Schutze jedes Einzelnen, trug man beim Landtage darauf an, ein positives Gesetz über den Gegenstand zu verfassen. Die Opposition aber, der vor Allem daran gelegen war, sich die Möglichkeit vorzubehalten, jede maaßlose Schmähung, jeden Angriff ungestraft fortsetzen, oder im entgegengesetzten Falle die Regierung des Mißbrauchs der Gewalt anklagen zu können, widersetzte sich diesem Antrage sogleich auf das heftigste, und bestand auf absoluter Redefreiheit. Als nun die Magnatentafel das deßhalb von den Ständen an sie gesandte Nuncium zurückwies, beschlossen diese, die bereits bewilligte Beistimmung zu den verlangten Recruten nicht früher und nicht anders an die Magnatentafel gelangen zu lassen, als mit dem Gravamen über die Redefreiheit zugleich *), und somit dieser Tafel einen moralischen Zwang aufzulegen. Hierauf

*) Eben wird gemeldet, daß dieser Antrag mit einer Majorität von drei Stimmen nun auch bei der Ständetafel abgelehnt wurde und die Recrutenbewilligung sofort ohne weitern Anstand an die Magnaten gelangen soll. A. d. E.

bezieht sich nun das königl. Rescript, das natürlich den Grundsatz, man könne mit Worten keinen Hochverrath begehen, nicht anerkennt, vielmehr verspricht, jeden, der dawider handelt, so lange die Stände sich ein positives Gesetz zu verfassen weigern — nach der alten „Gepflogenheit" durch die Landesstellen aburtheilen zu lassen. In der That wäre es ein Verrath am Wohle des Landes, ein Verrath an Pflicht, Recht und Gewissen, wenn die Regierung — außer der ohnehin völlig unbeschränkten Freiheit der Discussion — gestattete, daß fortwährend in den Congregationen von 54 Comitaten Aufruhr gepredigt werden dürfe, ohne im Stande zu seyn, die verbrecherischen oder wahnsinnigen Brandstifter anders als mit einer sogenannten Fiscalaction, d. h. so gut als gar nicht zu bestrafen. Dennoch hat die Opposition keinen Anstand genommen, der Regierung eine solche Schmach zuzumuthen und aufdringen zu wollen.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 18 März. Das neueste Blatt der türkischen Zeitung macht den bei Inaugurirung des zu den Sitzungen des obersten Reichsrathes bestimmten Saales, in Gegenwart des Sultans, verlesenen Hattischerif bekannt. Außerdem enthält das genannte Blatt einige die Absetzung des griechischen Patriarchen betreffende Artikel, und die officielle Anzeige von der Ernennung des Bischofs von Nikomedien, Antimos, zum Patriarchen. — In der Politik nichts Neues. — Schekib Effendi ist im Begriff, auf seinen Posten in London abzugehen. — In Folge der heftigen Nordstürme, von welchen schon mein letzter Bericht sprach, ist das französische Dampfboot „Licurgue", welches am 4 d. hätte hier eintreffen sollen, sieben Tage später als es erwartet wurde, in Smyrna angelangt. Die für diese Hauptstadt bestimmten Briefschaften wurden auf Befehl des Admirals Lalande mit dem Kriegsdampfboote „Lavoisier" hieher befördert, damit ersteres Dampfschiff sogleich die Rückreise nach Malta antreten könne, und hierdurch einer Unterbrechung jener Linie vorgebeugt werde. Das am 14 erwartete französische Dampfboot ist erst gestern, also drei Tage später, hier angelangt, und hat weder Zeitungen noch Briefschaften aus Europa gebracht, da in dem Augenblick, als es Malta berührte, das von Marseille erwartete Paketboot noch nicht dort angekommen war.

† **Konstantinopel**, 18 März. Hier ist man wieder am Negociiren. Mehemed Ali gibt sich das Ansehen, als wenn er einlenken wollte. Er hat sich an Chosrew Pascha gewandt, hat ihm allerlei Insinuationen gemacht, und ihm zu verstehen gegeben, wie wünschenswerth es wäre, wenn die Pforte sich mit ihm ohne Beihülfe der fremden Mächte ausgliche. Er hat aber zugleich dabei durchblicken lassen, daß wenn man es aufs Aeußerste ankommen lassen würde, er zu allen den Mitteln die Zuflucht nehmen müßte, die ihm zu Gebote stehen, um endlich einem Zustand ein Ende zu machen, der für alle Betheiligten bereits unerträglich zu werden beginne. Chosrew Pascha hat bis jetzt vorgezogen, sich ruhig zu verhalten und die Eröffnungen Mehemed Ali's auf sich beruhen zu lassen. Er scheint jedoch zu fühlen, daß wirklich etwas geschehen müsse, um den langen und zu nichts führenden Berathungen ein Resultat abzugewinnen. Er hat mit den erwähnten Botschaftern sich neuerdings besprochen und soll in sie gedrungen seyn, das Räthsel zu lösen, von dem alle Welt umgeben ist, und das bis jetzt die Mächte gehindert hat, die Beilegung einer Frage zu betreiben, die, wie sie selbst gestehen, ihnen so sehr am Herzen liegt. Man scheint ihn zu beruhigen gesucht zu haben; allein seine Geduld dürfte bald eben so erschöpft seyn, als die des Vicekönigs es bereits seyn soll.

China.

(M. Chronicle.) Das Gerücht geht, von Seite der chinesischen Kaufleute seyen einige Schritte zu einer gütlichen Ausgleichung geschehen. Dasselbe beruht wahrscheinlich auf einem Briefe, den ein Handelshaus in der City erhalten, und uns in folgender Zuschrift mitgetheilt hat: „Capitän Helpin, der so eben aus Bombay über Aegypten in London eingetroffen ist, bringt Nachrichten aus Canton mit, die um 16 Tage neuer sind, als die mit der letzten Post eingelaufenen. Im Ganzen war der Stand der Dinge in China der nämliche geblieben, Capitän Elliot hegte aber einige Hoffnung auf eine friedliche Uebereinkunft mit dem an Lins Stelle ernannten neuen Commissär. Drei brittische Fahrzeuge luden in Lintin Thee, welchen amerikanische Fahrzeuge dahin gebracht hatten. Der Volage und der Hyacinth lagen in der Urmstons-Bai. Es ist nicht wahr, daß Lord Auckland nach China reist. In Bombay dauerten übrigens die Kriegsrüstungen fort; das 9te und das 13te Regiment eingeborner Infanterie waren zur Einschiffung bereit."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 März. Conf. $90\frac{7}{8}$; spanische Fonds $27\frac{1}{4}$.

Paris, 1 April. Consol. 5proc. 113, 50; 3proc. 83, 55; Bankactien 3175; belg. Bank 855; span. act. $28\frac{3}{4}$; pass. $7\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. 655; Versailler rechte 555; linke 375; Paris-Orleans 495; Montpellier-Cette 495; Mühlhausen-Thann 490; Straßburg-Basel 388, 75; Coupons Laffitte 1065 und 5190.

Frankfurt a. M., 3 April. 5proc. Met. $108\frac{5}{8}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2184; 250fl.-Loose $142\frac{3}{4}$; 500fl.-Loose $148\frac{3}{4}$; Integr. $52\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $10\frac{1}{8}$; port. $15\frac{5}{8}$; poln. Loose 300 fl. $70\frac{1}{4}$ Rthlr.; 500 fl. 83 Rthlr.; Taunusbahn $340\frac{1}{2}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Geld.

Chemnitz, 28 März. Heute früh 7 Uhr brach in der Kattundruckerei der HH. B. G. Pflugbeil und Comp. hierselbst, wahrscheinlich in der Warmtrockenhange, Feuer aus, und legte sämmtliche links im Hofe stehende Gebäude in Asche. Die Flamme verbreitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit und vernichtete einen großen Theil der Druckgeräthschaften, das Farbemagazin und einen Theil des Waarenlagers; auch wurde ein Arbeiter schwer verletzt. Gegen 600 Menschen sind dadurch für die nächste Zukunft brodlos. Obgleich Alles versichert war, so dürfte doch der Schaden für die Inhaber groß seyn. (Leipz. Bl.)

* **Hamburg**, 31 März. Die Weizenpreise sind seit voriger Woche um circa 5 Thlr. gefallen; heute ist viel gekauft worden, man erwartet, daß der Zoll in England auf 16 Sh. kommt; in andern Getreidearten ging nichts um. Mit Rapsaamen geht es sehr hoch, und es sollen bedeutende Aufträge von Holland für diesen Artikel hier seyn. In Colonialwaaren ist es noch nicht recht lebhaft. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse nicht sehr bedeutend. London in kurzen Sichten $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$ Sch., in langen $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ Sch. über Curs bezahlt; Paris nur wenig begehrt, Amsterdam 5 Cents. höher als Curs zu lassen, Antwerpen und Petersburg flau. Für deutsche Valuten mit Ausnahme von Berlin und Breslau, die höher waren, nur den notirten Curs zu bedingen. Disconto $2\frac{1}{4}$ Proc., es ist Silber aus der Bank nach Berlin gegangen, preußisches Courant steht 149. Außer in Wiener Bankactien und dänischen 3proc. wurde heute nichts in Fonds gethan. Metall. $108\frac{1}{4}$; Bankactien 1825; Integr. 52; dän. 3proc. 75; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. 109.

Wien, 1 April. Metalliques $109\frac{3}{4}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose 150; 1839er Loose $143\frac{1}{2}$; Bankactien 1639; Nordbahn $113\frac{5}{8}$; Mailänder 114; Raaber 114.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Marmier und die deutsche Litteratur.

II. Oeffentliche Thätigkeit und öffentlicher Geist in Deutschland.

† Es wird Hrn. Marmier nicht helfen, daß er seinen Herzensergießungen über Deutschland ein Paradoxon unseres geistreichen Wolfgang Menzel vorangestellt hat, der klagt, die Deutschen thäten nicht viel, schrieben aber desto mehr, und sollten deßhalb statt des Adlers die Gans in ihrem Wappen tragen. Er hätte leicht noch Schlimmeres aus den Schriften unserer zu den Franzosen übergetretenen Landsleute, der Heine und Börne, schöpfen können, die ihren Unmuth über das verlassene oder aufgegebene Vaterland in noch derberer Weise ausdrücken. Jeder stellt das bei uns an die ihm gebührende Stelle und übersieht oder entschuldigt das Uebermaßige und Ungerechte des Tadels, weil er die Quelle des Unmuths kennt, aus der er geflossen. Etwas Anderes ist es mit einem Fremden, der sich jenes Urtheil aneignet, und es ohne persönlichen Grund und als eine Wahrheit gegen uns geltend machen will in einer Weise und mit einem Belang, der den ersten Urhebern nicht in den Sinn gekommen, und gegen den sie sich selbst am ersten verwahren würden. Ein solcher ist für das haftend, was er sich angeeignet hat, und nun, als durch seine Erfahrung bestätigt, in die Welt verkündigt. Das Thema also ist, daß Deutschland, daß die deutsche Nation zu wenig handle und zu viel schreibe, oder nicht viel thue, desto mehr aber rede, in Schriften nämlich. Das Uebel der Vielschreiberei aber werde je länger je ärger, und seit den zwölf Jahren, wo Wolfgang Menzel jene Klage erhoben, sey es dahin gekommen, daß der unerschrockenste Statistiker daran verzweifle, die Massen, welche jedes Jahr zu Ostern und zu Michaelis in das ungeheure Bücherbassin von Leipzig einführe, noch zu übersehen und zu mustern. Eine Plage sey das, wie die ägyptischen Heuschrecken. Hierauf wird England und Amerika, dann Frankreich gegen Deutschland gestellt. Jene beiden Länder wärfen sich mit rastloser Thätigkeit in neue Bahnen der Industrie und des Handels, Frankreich rotte sich um die politische Rednerbühne zusammen, und während dem sitze Deutschland unbeweglich wie eine Spinne in der Ecke und ziehe geduldig „des Fadens ewige Länge" von der Kunkel. Frankreich schleudre Ideen in die Welt hinaus, Deutschland übergebe diese der Analyse seiner Schulen. „Wenn wir handeln, sagt er, so träumt es und schwärmt." Nicht an Theilnahme, nicht an Edelmuth im Grunde des Charakters fehle es, aber alle Augenblicke vergesse man sich selbst und falle in eine Art banalen Weltbürgerthums zurück, handle ab, wo andere handeln, mache den Turnierrichter und Schrankenmesser der europäischen Kämpfe, den Chor zur europäischen Tragödie. Gleich seinem Rothbarte sitze Deutschland in der Zauberhöhle und harre, um sich zu neuer Thatkraft zu ermannen, bis die Raben nicht mehr fliegen und sein Bart auf dem Boden schleppen werde.

Man findet also hier, nur in anderer Form, auf Deutschland ausgedehnt, was Hr. St. Marc-Girardin von München gesagt hatte; und man könnte das Marmier'sche Urtheil in diese Girardin'sche Formel bringen: en Allemagne on n'agit pas, on regarde. Voilà l'Allemagne! Die beaux esprits, welche von jenseits des Rheins zu uns kommen, treffen sich also nicht nur, sondern sie befruchten sich auch gegenseitig.

Es kann von einem jeden Volke begehrt werden, daß es seiner Lage und seinen Bedürfnissen gemäß handle und thätig sey, aber nur ein Thor kann von ihm begehren, daß es thue, was außer seiner Sphäre liegt, oder ihm zum Vorwurf machen, daß es sich in ihr bewege. Jedes Volk ist eine moralische Person, und hat als solche seine Pflicht zu thun, nicht mehr und nicht weniger. Deutschland im weitesten Sinne hat keine Colonien und keine Seemacht: die Staaten, welches beides besaßen, die niederländischen, sind im westphälischen Frieden definitiv von ihm getrennt worden. Wir sind dadurch von der Sphäre der politischen Thätigkeit ausgeschlossen, welche bei andern Völkern die Meere und die Colonien befassen. Wir finden in unserm „banalen Weltbürgerthum" dafür einigen Ersatz darin, daß der deutsche Name allein in Folge jener Isolirung nicht von der Theilnahme an dem Sklavenhandel befleckt worden ist. Allerdings haben wir weder in Amerika, noch in Asien, noch in Afrika etwas auszufechten, und es kann uns darum nicht als Trägheit angerechnet werden, wenn wir dort nicht auf dem Plane sind, um, sey es den Engländern und Amerikanern, oder den Franzosen mit den Waffen oder den Handelscompagnien zu begegnen. Gleichwohl hat diese Entfernthaltung von Colonialzerwürfnissen uns nicht abgehalten, den deutschen Handel über die Meere auszubreiten. Nicht Paris noch Havre, nicht Amsterdam noch Kopenhagen, nicht Lissabon noch St. Petersburg ist nach London der größte Handelsplatz in Europa, sondern Hamburg, und Hr. Marmier sollte nicht vergessen, daß Hamburg in Deutschland liegt und ein Freistaat ist, und ganz von jener Thätigkeit angefüllt, die er an England und an Amerika rühmt, und daß Bremen und Lübeck, daß im innern Lande Frankfurt und Leipzig diesem Zuge folgen, und Leipzig namentlich nicht aufgehört hat, der Hauptstapel des europäischen Binnenverkehrs zu seyn. Wo ist hier eine Spur einer nur mit Träumen und Analysen fremder Gedanken beschäftigten oder unbeweglichen, im Winkel sitzenden Nation, der man zu ihrer Beschämung die rührige Thätigkeit von England und Amerika entgegenhalten dürfte? Oder ist nicht der Gewerbfleiß, die Industrie und die Fabrication von Deutschland in steigendem Fortgang, der selbst England zu beunruhigen anfängt? Ist hier ein Gehenlassen oder ein Selbstgehen, ein Handelnlassen oder ein Selbsthandeln? Und der große deutsche Gewerbsverein, was ist er anders, als das Erzeugniß des seiner selbst bewußten und auf das Allgemeine und Große gerichteten Geistes öffentlicher Thätigkeit in Deutschland, der vereinigt, ermuntert und entfaltet, während man an der Seine sich isolirt und die steigende Noth und Unfähigkeit hinter Tarifen zu verschanzen sucht, der unserer Thätigkeit die Achtung und Anerkennung der unbefangenen Fremden erwirbt, während Hr. Marmier die Versäumnisse der eigenen Interessen in seiner Heimath durch die Vorspiegelung der Unthätigkeit der Nachbarn zu trösten sucht?

Ferner haben wir, in der Mitte von Europa gelegen, im Westen allein Frankreich, im Osten allein Rußland zu fürchten, die südlichen und nördlichen Staaten und Reiche sind uns von untergeordneter Bedeutung. Nun ist es noch kein Menschenalter her, daß Deutschland wie Ein Mann aufgestanden ist, um die französische Macht unter Napoleon über den Rhein zu werfen und unter den Mauern von Paris zu vernichten, und seitdem haben wir von dort Ruhe gehabt. Was aber weiß Hr. Marmier gegenüber dieser auch ihm fühlbar bewiesenen, öffentlichen Thätigkeit in Deutschland? Er kennt sie und erkennt

sie an, aber setzt sie zunächst herab. Nur einige „unfruchtbare Palmen“ sind es gewesen, die dem Deutschen der Sieg von seinen Wagen zugeworfen. Gleichwohl stehen von der Katzbach bis zur Seine die Trophäen, wenn auch nicht in „Bronzesäulen“, welche die deutsche Großmuth auf der Place Vendome geschont hat, aber doch in der Erinnerung der noch Lebenden und der künftigen Jahrhunderte aufgestellt, welche die Thaten und die Siege bezeugen, durch die allein es möglich war, der deutschen Erde ihre alte Ehre zu retten, in Europa die einzige zu seyn, die nie ein fremdes Joch getragen! Oder verdienen diejenigen, welche damals als Männer, als Jünglinge und zum Theil als Knaben gefochten haben und nicht auf den Schlachtfeldern geblieben sind, verdienen sie den Tadel, den ihnen sofort nach jener Verkleinerung ihres Ruhmes gallischer Neid zusendet, daß sie nach dem Sieg und dem Frieden zu den unterbrochenen Studien mit Eifer zurückkehrten, verdienen sie den Vorwurf dieses litterarischen Putzmachers, daß sie ihr Heldenthum eines Tages alsobald am Studirpult vergessen hätten? Mag er, die schlechte Gesinnung in schlechter Metapher ausdrückend, ihnen nachsagen, sie hätten sich bemüht, „unter einem Dintenstrom den Blutstrom zu verbergen“, den sie hatten fließen gesehen, und mag seine verletzte Eitelkeit sich darin gefallen, die guten Streiche, welche damals die gallica levitas empfing, nachträglich mit absurder Rhetorik zu bezahlen — die edle Haltung, ja die Großartigkeit der Gesinnung, mit welcher von jenem Geschlecht die Thätigkeit in den Waffen auf die Zeit des Kampfes beschränkt und, wie der letzte Schlag geschehen, durch die verdoppelte Thätigkeit des Friedens ersetzt wurde, als galte es die auf die Waffenübungen verwendete Zeit einzubringen, verliert nichts von der ihr inwohnenden Würde, daß Hr. Marmier nichts davon begreifen kann oder begreifen will. Nur ihm und andern seines Geistes ist es gegeben, die Heimgekehrten, die zu ihren Studien heimgekehrten Kriegsmänner, alsobald in so viele Federhelden, Duckmäuser und Broschürenschmiede zu verwandeln. Wir andern, Zeugen, zum Theil Theilnehmer der Ereignisse, haben die Gelehrten, welche an jenem Kampfe Theil nahmen, die Steffens, die Jahn, die Raumer, nach demselben nicht anders gesehen, als sie vor ihm waren, und die Jünglinge nach ihrer Heimkehr nicht auf dem litterarischen Trödel, sondern auf den Bänken der Gymnasien, in den Hörsälen der Universitäten, zum Theil zu den Füßen der Lehrer, in deren Gesellschaft sie gefochten hatten, wiedererblickt, umgeben von vielen jungen Männern des Militärs, die erst während des Kriegs und der Noth, und als der Hannibal vor den Thoren stand, die Nothwendigkeit und Heilsamkeit einer tiefern Einsicht und weitergehenden Bildung gefühlt hatten.

Ist aber seitdem in Deutschland Waffenruhe gewesen, so geschah es nicht, weil indeß jener Geist in Traum und Nebel verdampft ist, wie man sich dort einbildet, sondern weil die leichtfertigen Nachbarn im Westen bis dahin bei der vor 27 Jahren empfangenen Lection sich selbst beruhigt und uns in Ruhe gelassen, oder weil sie nur mit Worten und Ergießungen politischer Habsucht oder nationaler Eitelkeit die Gränzmarken von Deutschland überschritten haben. Oder sollen wir ohne weiteres zu den Waffen greifen und sie zum Kampfe fordern, um nicht hinter den Großthaten von Antwerpen, Ancona, S. Ulloa und der Tafna zurückzubleiben, oder bloß um dem Hrn. Marmier keine Gelegenheit zu geben, uns des Mangels an Thaten anzuklagen und als ein Volk von Träumern und Broschürenschreibern darzustellen? Nur in Einem Fall würden wir den Tadel verdienen, wenn wir die Zeit des Friedens nicht benutzt hätten, um auf den Krieg vorbereitet zu bleiben, und wenn uns begegnet wäre, die fünfundzwanzigjährige Waffenruhe für den Anfang des ewigen Friedens wenigstens am Rhein und jenseits der Alpen zu halten. Glaubt aber Hr. Marmier das, so möchte der Beweis ihm schwer zu führen seyn. Oesterreich — und man weiß das in Frankreich sehr wohl, wenn auch nicht in den Bureaux des Hr. Marmier, doch in einem andern Bureau — steht gerüsteter als je und gedeckt durch mehr als eine Kette von Festungen ersten Ranges, die während des Friedens gebaut wurden, und von welchen die uneinnehmbar gewordenen Bollwerke der Alpen in Italien und an der deutschen Gränze flankirt werden. Nicht weniger gewappnet steht Preußen am Niederrhein, den es durch unvergleichliche Werke zum stärksten Bollwerk seiner Macht erhoben hat, mit einem Heer von 300,000 Mann, auf eine Landwehr von 900,000 gestützt, die aus lauter gedienten Soldaten besteht. Das sind keine Zeichen, daß man geträumt oder geschlafen. Will man Geist und Richtung einer Nation beurtheilen, will man wissen, ob sie handle oder träg sey, so darf man sich nicht auf ihre Studirstube beschränken, und läßt man gleichwohl die ganze Thätigkeit außer derselben aus den Augen, sieht man vor dem „Wald von Federn,“ mit dem hier eine vom Leipziger Meßkatalog erhitzte Phantasie dem Hr. Marmier statt mit der alten Hercynia sylva Deutschland bedeckt zeigt, nichts und wieder nichts von einer die großen Verhältnisse störenden oder ordnenden Thätigkeit, so hat man nur das Maaß seiner eigenen Beschränktheit und seine Unfähigkeit gegenüber fremden Zustande zu beurtheilen.

Allerdings bietet Deutschland fortdauernd dem französischen Angriff eine schwache Seite von Basel bis Mainz, und wir sind weit entfernt zu verschweigen, was dort versäumt, oder zu verkennen, daß noch Vieles zu thun ist; die Heere aber der süddeutschen Staaten sind darum nicht weniger gerüstet, und werden noch in diesem Jahr Gelegenheit haben, ihre Waffenfähigkeit zu zeigen. In einem ernsten Kampf aber erscheinen sie überhaupt zunächst als Vorhut der österreichischen Macht. Man kennt in Wien so gut wie in Paris die Alternative, daß man von Seite Oesterreichs die vorliegenden Staaten von Bayern, Würtemberg und Baden bis hinab nach Nassau entweder als Bundesgenossen am Rhein zu vertheidigen, oder als Gegner mit den Franzosen am Inn zu bekämpfen hat, und die österreichischen Heere würden ebenso über Bregenz wie gegen Straßburg, wie über Alessandria gegen Lyon heranrücken, um den Stoß der französischen Waffen zu brechen, gesetzt auch, daß der Schwarzwald, und daß Rastadt noch nicht mit jenen Werken umgeben wären, welche die Vertheidigungslinie von Landau und Germersheim vollenden, und das südliche Deutschland vor den ersten Angriffen schützen würden. Ueber alles dieses sind die militärischen wie die politischen Behörden von Deutschland einig, und die öffentliche Meinung ist deßhalb beruhigt. Daß sie dieses seyn kann, ist der Erfolg einer weisen, beharrlichen, die Sicherheit des gemeinsamen deutschen Vaterlandes im Auge habenden Thätigkeit, vorzüglich der Großmächte von Deutschland, in deren Bewußtseyn und Erfolg ein jeder die Caricaturen deutscher Träumerei und Lässigkeit verlachen kann, mit welchen Hr. Marmier sich und seine leichtgläubigen Landsleute zu ergötzen oder zu ermuthigen sucht. Ist Deutschland, wie Hr. Marmier sagt, eine Spinne, die im Winkel ihres Hauses sitzt, so ist es eine Kreuzspinne der größten Art, und die Fäden des Netzes, die sie gesponnen hat, sind stark genug alle politischen Fliegen darin aufzufangen und festzuhalten, die etwa an dem Rhein hereinschwärmen und in ihr Gehäg eindringen möchten. Ja sieht man von der Zukunft auf die nächste Vergangenheit, was hat denn 1830 die enorme Kampflust der unerfahrenen Jugend in Frankreich zurückgehalten,

als die Erinnerung an die Jahre 1814 und 1815 und die Ueberzeugung, daß man die deutschen Heere stärker und gerüsteter finden würde, als sie fünfzehn Jahre früher Frankreich mit seinem Gold beladen verließen, oder was hat vor kurzem die belgische Frage zur Entscheidung gebracht? Etwa die Tribune von Paris, um welche dort das Publicum, wie Hr. Marmier weiß, sich empört? Diese blies zum Kriege, und ihre Trompeten hallten in Brüssel wieder. Was also war es denn, das die aufbrausenden Gemüther der Belgier von den aus Paris geschleuderten „Ideen" abwendete, und trotz der Aufmunterungen von der Seine her bestimmte, sich dem Protokoll von London zu unterwerfen, um gegen das Interesse von Frankreich Deutschland durch Zurückgabe von Luxemburg eine Granze zu überlassen, die zu seiner Sicherheit ihm unentbehrlich war? Während man in Paris und Brüssel sich in den Debatten abmühte, hatte Preußen in seinen Rheinprovinzen drei Armeecorps zusammengezogen, auf den Kriegsfuß gesetzt, und war gerüstet, den Tractat durch die Gewalt der Waffen zu vollziehen. Die Belgier wußten das, unterwarfen sich, und die Franzosen ließen es geschehen. Vor solchen Thatsachen sollte man an der Seine den Ton etwas ermäßigen, und wenigstens aus dem Erfolg ahnen lernen, daß man bei den Nachbarn in Bezug auf öffentliche Dinge noch etwas Anderes gethan hat, als Flugschriften und schwerfällige Tractate über die Kriege von 1814 und 15 schreiben, daß man in dieser wichtigsten Richtung der öffentlichen Thätigkeit nichts versäumt, daß man gehandelt, die Zukunft vorbereitet hat und bereit ist, ihr gemäß zu thun, was von der Sicherheit und der Würde des Ganzen begehrt wird.

(Beschluß folgt.)

Das Briefpostwesen, zunächst in Frankreich.

* **Paris**, 30 März. Man hatte vor einem Jahre gehofft, daß die Administration der Posten dem Beispiel von England folgen würde, um so mehr als sich einer der Directeren in einer öffentlichen Schrift lebhaft dafür ausgesprochen hatte. Aber seitdem ist Alles wieder eingeschlafen, und der alte fiscale Geist regiert mehr und mehr, obgleich die Post durch eine kürzlich gemachte Erfahrung hätte lernen können, daß er nicht immer zu seinem Zweck führt. Die Bedingungen, welche die französische Post der englischen für den Transit ihres indischen Felleisens gemacht hatte, waren so hart, daß diese sich entschlossen hat, den Weg über Frankreich ganz zu verlassen. Der Kriegsminister hatte schon vor einiger Zeit befohlen, daß die militärischen Depeschen von und nach Indien über Malta und Falmouth gehen müßten; eben jetzt baut die Post große Dampfboote, welche von Southampton nach Alexandria gehen, und nur in Gibraltar und Malta einige Stunden anlegen werden. Man baut dazu in Southampton Docks, und da die Eisenbahn von London dahin im Junius im Gang seyn wird, so können die Briefe wenige Stunden nach ihrer Abgabe in London auf dem hohen Meere seyn. Man hofft, wo nicht an Zeit zu gewinnen, doch keine in Vergleichung mit dem Weg über Marseille zu verlieren, und die 60 — 65,000 Pf. St., welche man bisher den französischen Posten für den Transit bezahlt hatte, werden für die Zunahme der Kosten reichlich entschädigen, indem die bisherigen kleinen Dampfboote von Falmouth nach Cadiz und Gibraltar eingehen werden. Das Wenigste, was man hier von der Herabsetzung des Porto's in England gehofft hatte, war, daß die Briefe von hier nach England verhältnißmäßig herabgesetzt werden, aber die englische Post verlangt, und nicht unbilligerweise, daß Frankreich seinerseits den Theil des Tarifs, den es dabei erhebt, herabsetze. Die englische Post hat erklärt, daß sie bis auf zwei Sous für jeden Brief herabzusetzen bereit sey, kurz so weit als die französische es ihrerseits thun wolle; allein diese hat sich geweigert, so daß jeder Brief hin wie her 2 Fr. kostet, und da die Taxis'schen Posten sich begnügt haben, sich dem französischen Tarif anzuschließen, so leidet Süddeutschland in seinen Verbindungen mit England gerade eben so darunter, wie Frankreich. Nichts kann eine bessere Idee davon geben, wie wenig man hier noch diese große Frage kennt, und wie weit der Geist der Routine der Bureaux noch jede Hoffnung auf Verbesserung erstickt, als die Debatte in der Pairskammer, in welcher der Finanzminister auf eine Bitte des Handels in Brest, die Posten herabzusetzen, antwortete, daß der Versuch der Penny-post in England mißlungen sey, daß das Deficit vom letzten Jahr in der englischen Post 25,000,000 Fr. betragen habe, und im laufenden Jahre wohl 40 Millionen erreichen werde, weil sich das Publicum im letzten Jahre mit Poststempeln versehen habe, also gegenwärtig weniger davon kaufe. Er hat also nicht gewußt, daß die Pennypost erst den 10 Jan. d. J. eingeführt wurde, also im letzten kein Deficit geben konnte, daß sie in zwei Monaten die Zahl der Briefe mehr als verdoppelt hat, und daß auf den heutigen Tag die Stempel der Post noch nicht fertig sind, und im Gegentheil die Nothwendigkeit, sich damit zu versehen, die Revenuen der englischen Post im laufenden Jahre sehr erhöhen muß! Die Wahrheit wird sich freilich am Ende auch sogar unter den Commis der Finanzadministration Bahn machen, aber es ist auf keine Weise rühmlich für die Finanzverwaltungen von Europa, daß nach fünfundzwanzigjährigem Frieden sich nur Ein Staat gefunden hat, der es wagt, eine Herabsetzung der uncivilisirtesten aller Steuern, der auf Communicationen auf Geschäfts- und Gedankenverkehr, zu unternehmen. Es gibt keinen Fabricanten und keinen Krämer mehr, welcher die Macht der Wohlfeilheit nicht kennte; nur Finanzminister scheinen nie von etwas dieser Art gehört zu haben. Es ist Grund zu hoffen, daß das Beispiel von England beweise, daß man auch pecuniär nicht dabei verliere, und die Zeit wird kommen, wo man das jetzige Postwesen etwa in der Art ansehen wird, wie das Abschreiben der Bücher vor der Erfindung der Buchdruckerei, nur mit dem Unterschied, daß bei den Posten keine neue Erfindung oder Einrichtung nöthig ist, sondern nur der Muth, das Bestehende mit dem Risico eines momentanen Verlustes allgemein anwendbar zu machen. Ich finde in Niebuhrs Briefen an Savigny eine Stelle, die ich mich nicht enthalten kann, abzuschreiben: „Unsre Regierungen müssen uns eine große Meinung von der Wichtigkeit unsrer Gedanken und Aeußerungen zutrauen, indem sie auf die einzelnen Briefe einen Preis setzen, wie ihn manche kleine Schrift nicht hat. Ich bin nichts weniger als knickerig, aber ich schriebe drei- oder viermal mehr Briefe, wenn das hohe Porto nicht wäre." Die hiesige Post rühmt sich, daß ihr Felleisen für die Straße von Marseille täglich 3000 Briefe enthalte, allein diese vertheilen sich auf 272 Poststationen und begreifen die ganze Correspondenz mit Algier und der Levante, und ein einziges Datum dieser Art wäre hinreichend, die gegenwärtige Brieftaxe zu verurtheilen. Ein anderer großer Mißbrauch ist die Art, wie die Postverträge mit fremden Staaten abgeschlossen werden, deren Resultat immer ist, daß die Briefe mehr kosten, als das inländische Porto der beiden Distancen kosten würde, z. B. ein Brief nach Calais kostet 12 Sous, wenn er aber nach London bestimmt ist, nimmt die französische Post 20 Sous; so ist's mit Briefen nach Deutschland und Italien. Die Ständeversammlungen sollten überall verlangen, daß die Postverträge gedruckt werden, damit die Oef-

fentlichkeit Mittel gebe, den Mißbräuchen zu steuern. So viel ist gewiß, daß die gegenwärtige Lage des Postwesens in ganz Europa, außer England seit Rowland Hills Reform, unsrer gerühmten Civilisation unwürdig ist, aber der Einzelne kann bei einer so verwickelten Angelegenheit nur einzelne Data wissen, und es gehörte eine öffentliche und ausgedehnte Enquête dazu, das Uebel in seiner ganzen Größe aufzudecken. In England klagte Jedermann seit vielen Jahren über die Posten, aber Niemand konnte die Unermeßlichkeit des Schadens, den die Nation dabei erlitt, recht beurtheilen, bis die parlamentarische Enquête kam, deren Resultate selbst die überraschten, welche zuvor von der Größe des Uebels am meisten überzeugt waren.

Verhandlungen der badischen zweiten Kammer über das Strafgesetzbuch.

① **Karlsruhe**, 27 März. (Fortsetzung.) Einen strafbaren Versuch nimmt der Gesetzesentwurf nur an, wenn durch die bereits vorgenommenen Handlungen „die Ausführung des beabsichtigten Verbrechens angefangen worden ist.“ Diese Bestimmung des französischen Code pénal ist auch im neuen würtembergischen und im sächsischen Strafgesetz angenommen. Bloße Vorbereitungshandlungen bleiben straflos, vorbehaltlich einiger besondern gesetzlichen Bestimmungen. Die Versuchsstrafe geht nur bis zur Hälfte der Strafe der Vollendung, bei todeswürdigen Verbrechen bis zu 15 Jahren Zuchthaus und bei den mit lebenslänglichem Zuchthaus zu bestrafenden Verbrechen bis zu 12 Jahren. Der Antrag Welckers, auch ein Minimum für die Versuchsstrafe festzusetzen, fand keine Unterstützung. Verschiedene Grade des Versuchs unterscheidet der Entwurf nicht, außer daß er noch eine beendigte Unternehmung (delictum perfectum) annimmt, wo der Thäter alles gethan hat, was von seiner Seite zur Vollendung des beabsichtigten Verbrechens nothwendig war, der strafbare Erfolg aber durch andere dazwischen getretene, von ihm unabhängige Umstände abgewendet wurde. §. 93a. Hier darf die Strafe nicht weniger, als ¼ derjenigen Strafe betragen, welche im Falle der Vollendung zu erkennen gewesen wäre, bei Todesstrafe nicht weniger als 10 Jahre und bei lebenslänglichem Zuchthaus nicht weniger als 6 Jahre Zuchthaus. §. 102. Welckers Antrag, ein Maaß festzusetzen, um welches die Strafe der beendigten Unternehmung jedenfalls noch unter der Strafe des vollendeten Verbrechens stehen bleiben müsse, wurde verworfen.

Nach §. 100 trifft bei den mit Todes- oder Zuchthausstrafe bedrohten Verbrechen die Versuchsstrafe auch denjenigen, dessen in verbrecherischer Absicht unternommene Handlung aus Irrthum oder Verwechslung eine andere Person oder andere Sache traf, an welcher das Verbrechen gar nicht verübt werden konnte, vorausgesetzt, daß der Thäter alles gethan hat, was von seiner Seite zur Vollendung des beabsichtigten Verbrechens nothwendig gewesen wäre. Christ bekämpfte diese Bestimmung, da darnach auch derjenige, welcher in der Absicht, einen Andern zu erschießen, und einen Strohmann für diesen Andern ansehend auf diesen schieße, bestraft werden müßte. Vicekanzler Bekk: allerdings! es wird hier auch, ohne einen Erfolg zu fordern, schon der bloße böse Wille gestraft, weil sich seine Stärke durch eine äußere That bewahrt und er sich eben so gefährlich gezeigt hat, wie bei demjenigen, welcher wirklich auf einen Menschen schoß und fehlte. Der Artikel wurde angenommen.

Ueber den Begriff des Anstifters oder intellectuellen Urhebers (§§. 106 und 107) hatten eine juristische Erörterungen statt zwischen dem Abg. Welcker und Geheimerath Duttlinger. Beide behielten sich vor, den Streit vor dem rechtsgelehrten Publicum auszuführen. Das Resultat in der Kammer war, daß es bei dem von Welcker bekämpften Entwurfe sein Bewenden behielt, wornach derjenige als Anstifter bestraft wird, „welcher dadurch Ursache des Verbrechens geworden ist, daß er den Thäter vorsätzlich zu dem Entschlusse, dasselbe zu begehen, bestimmt hat,“ im Gegensatz des Gehülfen, welcher zu diesem Entschlusse des Thäters nur mitgewirkt (§. 107), oder nicht im eigenen Interesse das Verbrechen gewollt, sondern nur das Verbrechen eines Andern (§. 118) vorsätzlich unterstützt hat.

Als Ausnahme von der Regel, daß bloße Vorbereitungshandlungen nicht bestraft werden, bedroht der §. 108, wenn Jemand einem Andern zu einem Verbrechen Auftrag ertheilte und dieser ihn annahm, beide, und ebenso der §. 113, wenn mehrere die Ausführung eines gemeinschaftlich bezweckten Verbrechens verabredet haben, sämmtliche Verbündete mit der Strafe des Versuchs. Die erstere Bestimmung wurde nicht bekämpft, wohl aber die letztern von Sander, indem in einer bloßen Verbindung an und für sich nur eine Gedankenmittheilung und weniger als in den doch straflos erklärten eigentlichen Vorbereitungshandlungen liege. Vicekanzler Bekk: eine Verbindung sey gefährlicher, als eine bloße Vorbereitungshandlung, welche der Einzelne für sich allein vornehme. Dieser könne jeden Augenblick von weitern Schritten abstehen, und damit alle Gefahr, daß das Verbrechen zu Stand komme, beseitigen, während derjenige, der sich mit Andern verbunden und dadurch die Andern zur That mitbestimmt habe, nicht mehr alleiniger Herr der That sey. Der Artikel wurde angenommen, und auch ein Vorschlag Welckers, die Strafe nur eintreten zu lassen, wenn die Ausführung des Verbrechens mit Grund zu befürchten gewesen sey, zurückgewiesen, weil es sich von selbst verstehe, daß die Verbindung im Ernste geschlossen worden seyn müsse, und in diesem Fall die Ausführung jedesmal zu befürchten sey.

Wenn die Verbündeten das Unternehmen freiwillig wieder aufgeben, so sind sie nach §. 113 alle straflos. Die §§. 114 bis 117a bestimmen, wie sich der Einzelne straflos machen kann, wenn die Andern das Verbrechen nicht aufgeben.

Bei dem §. 118, welcher den Begriff eines Gehülfen aufstellt, erhob sich ein großer Streit zwischen dem Geheimenrath Duttlinger und Welcker einerseits und dem Abg. Sander, v. Rotteck und Bohm andererseits. Die letztern behaupteten, daß es auch eine Beihülfe zu fahrlässigen Verbrechen gebe, indem nämlich die Beihülfe zwar eine vorsätzliche Unterstützung des Urhebers voraussetze, hier aber der Vorsatz nur auf die Unterstützung der fahrlässigen Handlung und nicht auf deren unbeabsichtigt eingetretenen Erfolg derselben zu beziehen sey. Wenn Jemand demjenigen, der auf einen Vogel in der Nähe von Menschen und mit Gefahr für diese schießen wolle, zu diesem Zweck das Gewehr gebe, der letztere sodann schieße und schuldhafterweise einen Menschen treffe und tödte, so sey der erstere als Gehülfe dieser fahrlässigen Tödtung zu bestrafen. Geheimerrath Duttlinger und Welcker erklärten: wenn derjenige, welcher dem Andern das Gewehr gab, keine Absicht zu tödten gehabt habe, aber doch vorhersehen konnte, daß der Schuß, zu welchem er das Gewehr abgegeben, leicht einen Menschen verletzen könne, so habe er dadurch, daß er das Gewehr abgab, selbst eine fahrlässige Handlung begangen, deren mittelbarer voraussehbarer Erfolg der Tödtung ihm nach §. 90 zu eigener Fahrlässigkeit zuzurechnen sey, ohne daß er als Gehülfe des Schie-

fenden als eines selbst nur fahrlässigen Uebertreters betrachtet werden könne. Durch Stimmenmehrheit wurde übrigens der Artikel nach Sanders Antrag ohne ausdrückliche Beschränkung der Beihülfe auf vorsätzliche Verbrechen dahin gefaßt: „Wer das Verbrechen eines Andern vorsätzlich erleichtert oder befördert, ist als Gehülfe zu bestrafen."

Die auch in der würtembergischen Kammer vielbestrittene Frage, ob da, wo die Strafbarkeit oder die Größe derselben von persönlichen Verhältnissen des Thäters abhängt, bei Bemessung der Strafe des Gehülfen die persönlichen Verhältnisse des Gehülfen oder jene des Urhebers zu Grund zu legen seyen, wurde nach einer langen Debatte, wobei insbesondere der Geheimerath Duttlinger das Erstere ausführte, sofort nach einer nochmaligen Commissionsberathung im §. 120 und 120 a dahin entschieden, daß die Strafe, welche dem Urheber nach seinen persönlichen Verhältnissen gedroht ist, als die Grundlage diene, nach welcher die Strafe des Gehülfen zu bemessen sey, und daß bei Bemessung der letztern die besondern, die Strafbarkeit erschwerenden oder mindernden Verhältnisse des Gehülfen nur als Strafausmessungsgründe zu berücksichtigen seyen, daß jedoch da, wo die That in der Person des Urhebers ein Rückfall ist, nur die einfache Strafe einer erstmaligen Uebertretung, dagegen da, wo der Gehülfe rückfällig ist, die Rückfallsstrafe bei Bemessung der Gehülfenstrafe zu Grund zu legen sey. Auch wurde vorbehalten, bei einzelnen Verbrechen dießfalls besondere Bestimmungen zu geben, wie denn auch nach §. 261 c bei Bemessung der Strafe eines Gehülfen zum Kindsmord eine höhere als die Kindesmordsstrafe zu Grund gelegt werden soll.

Der §. 128 sagt: „Wer nach erlangter glaubhafter Kenntniß von dem Vorhaben eines Andern, ein bestimmtes, mit Todes- oder lebenslänglicher Zuchthausstrafe bedrohtes Verbrechen zu begehen, solches nicht durch zeitige Anzeige bei der Obrigkeit, oder durch Warnung der Gefährdeten, oder durch andere in seiner Macht stehende Mittel, soweit es ohne Gefahr für ihn selbst, oder einen seiner Angehörigen (§.76 a) geschehen konnte, zu verhindern gesucht hat, wird von Gefängniß- oder Geldstrafe getroffen, oder in schwereren Fällen mit Arbeitshaus bis zu zwei Jahren bestraft."

§. 129. „Er ist jedoch von der Pflicht zu dieser Anzeige oder Warnung frei, wenn sie ein Einschreiten der Obrigkeit gegen eine Person nach sich ziehen könnte, zu welcher derselbe in einem der im §. 76 a bezeichneten Verhältnisse (der Verwandtschaft rc.) steht, oder wenn er die Kenntniß unter dem Siegel der Beichte erlangt hat, insoweit die Anzeige oder Warnung eine Verletzung des Beichtgeheimnisses enthielte."

Diese Bestimmungen veranlaßten, wie der Abg. Bader in der Kammer erklärte, schon in der Commission großen Widerspruch. Sie wurden zuerst gestrichen, sodann bei nochmaliger Durchgehung der Commissionsbeschlüsse einstimmig (ein Mitglied soll jedoch nicht zugegen gewesen seyn) wieder hergestellt, da dieselben in Vergleichung mit andern Gesetzgebungen mild seyen und die Regierung auf diesen Bestimmungen beharren zu müssen erklärte. In der Kammer trug nun aber Sander auf Streichung beider Paragraphen an, und wurde von Itzstein, Rindeschwender und Mohr, und von zwei Commissionsmitgliedern, Welcker und Aschbach, wieder unterstützt, indem durch jene Bestimmungen ein Geist der Angeberei genährt werde, die Anzeige keine Rechtspflicht sey, der moralische Mann aber in der Regel schon ohne Strafandrohung freiwillig anzeigen werde, die Unterlassung der Anzeige jedoch oft sehr entschuldbar, ja sogar eine Ehrenpflicht seyn könne. Die Commissäre der Regierung, Jolly, Duttlinger und Bekk widersetzten sich dem Antrag aufs lebhafteste. Die Anzeigepflicht sey auf die allerschwersten Verbrechen beschränkt, und diese, wo es ohne eigenen Nachtheil geschehen könne, zu hindern, sey eine heilige Pflicht des Staatsbürgers. Der Fall sey aber glücklicherweise sehr selten, weßhalb von einem daraus entstehenden Geist der Angeberei keine Rede seyn könne. Auch werde ja nicht unbedingt eine Anzeige gefordert, es genüge, wenn derjenige, welcher von dem bevorstehenden Verbrechen glaubhafte Kenntniß habe, auch nur den Bedrohten warne, oder sonst die Ausführung möglichst zu verhindern suche. Sollten gleichwohl noch Fälle vorkommen, wo die Unterlassung sehr entschuldbar sey, so könne dieß bei der Strafausmessung berücksichtigt werden, da ja der Entwurf gar kein Strafminimum festsetze. Jedenfalls gebe es aber auch sehr strafbare Fälle dieser Art. Viecekanzler Bekk führte zwei Beispiele an, wo die Unterlassung der Anzeige oder Warnung ein sehr großes Verbrechen wäre, worauf ihm Rindeschwender entgegnet, für diese Fälle wäre die im Entwurf gedrohte Strafe doch nicht groß genug. Bekk: dieß sollte den Hrn. Abg. Rindeschwender nur bestimmen, eine höhere Strafandrohung, nicht aber die Verwerfung der Paragraphen und damit die Straflosigkeit in Antrag zu bringen. Der Entwurf wurde auch noch von Bader und Zentner vertheidigt, sofort mit 30 gegen 20 Stimmen angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

hochlöbl. k. k. böhm. Landrecht, oder bei dem Großhändler Hrn. Moriz Zdekauer in Prag, oder endlich in Wien in der Sequestrations-Kanzlei, Seitenstettergasse, Nr. 195 im ersten Stocke, beliebig eingesehen werden. — Prag, im Februar 1840.

[419–23]

Reinzucht-Institut.

Original spanischer Stammschafe aus den Cavagnen St. Paular, Guadaloupe und Negretti; von höchster Reinheit des Bluts, alljährlich zu verkaufen.

Aus obigen berühmtesten drei original spanischen Stammracen, wovon selbst in Spanien zur Veredlung und Auffrischung des Bluts die Widder für viele Cavagnen mit besonderem Vorzug verwendet werden, und ich i. J. 1803 mit Sachkenntniß die Voreltern persönlich selbst in Spanien in der Absicht einkaufte, jede dieser drei Racen bei strenger Festhaltung ihrer Homogeneität und Constanz planmäßig, inzüchtlich, mittelst Handsprung, in der höchsten Reinheit des Bluts fortzupflanzen — sind zur Begründung für Pepinière-Heerden, oder Veredlung und Auffrischung des Bluts — wie alljährlich, auch dieses Jahr wieder circa 350 Stück 4½ — 6 Grad Dollond feine, höchst reichwollige Stammwidder (deren Aechtheit in Bezug auf Reinheit des Bluts schon seit sechsunddreißig Jahren allgemein rühmlich bekannt ist), à 50, 100 und 200 Gulden, und eben so viele homogene Stammmutterthiere, à 40 und 50 Gulden Conv. Münze per Stück, alljährlich in kleinen und größern Partien zu verkaufen. Kauflustige werden hiemit eingeladen, sich alljährlich an mich zu wenden. — Theresienfeld bei W. Neustadt in Niederösterreich.

Bernhard Petri, Oekonomierath.

[851—53] **Vorladung.**

Leopold Frhr. v. Kronegg auf Loderham und Asenham, Landgerichts Pfarrkirchen in Niederbayern, ist schon seit dem Jahre 1800 landesabwesend. Die letzten Nachrichten von ihm sind des Inhalts, daß er im Jahre 1805 Bucharest verlassen haben soll, um in seine Heimath zurückzukehren, wo er aber nicht ankam, und seitdem vermißt wird. Auf den Antrag seines Hrn. Sohnes, Joseph Frhrn. v. Kronegg, wird nun gedachter Leopold Frhr. v. Kronegg oder seine etwaigen hierorts unbekannten Descendenten hiemit aufgefordert, in termino von

drei Monaten

sich hierorts zu stellen und über ihre Person sich zu legitimiren, widrigenfalls er für todt erklärt und sein hierländisches Vermögen, bestehend in dem Achtelantheil an den Lehen bei den Gütern Asenham und Loderham, seinem Sohne Joseph Frhrn. v. Kronegg gegen Caution werde ausgeantwortet werden.

Am 28 Februar 1840.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Dir.

van Douwe.

[1187] **Neustadt an der fränkischen Saale.**

Brunnenröhren - Lieferung von Gußeisen betr.

Dienstag den 5 Mai l. J.,
Vormittags 10 Uhr.

wird bei unterfertigter Stadtverwaltung eine Lieferung Brunnenröhren von Gußeisen zu circa 1200 bayer. Schuhen u. 5 Zoll Durchmesser mittelst öffentlichen Abstriches in Accord hingegeben, mit dem Beisatze, daß hiebei wegen weiterer Lieferung von circa 22,000 Schuhen, dergl. Rücksprache gepflogen werden solle, wozu Eisenhüttenbesitzer höflichst einladet

Neustadt a. d. fränk. Saale, 27 März 1840.

Die Stadtverwaltung.

Edmund Warmuth, Stadtvorsteher.

Schmitt.

[1203–4] **Offene Lehrerstelle.**

Durch die Beförderung des Dr. phil. Listing zum Professor in Göttingen ist an der hiesigen höhern Gewerbschule die Stelle eines Lehrers der angewandten Mathematik, der Maschinenlehre und des Maschinenzeichnens erledigt, deren Wiederbesetzung bis zur Eröffnung des nächsten Cursus im October d. J. gewünscht wird. Für den Unterricht in den bezeichneten Fächern ist, in Uebereinstimmung mit dem Lehrplane der Anstalt, die Kenntniß auch der höhern Theile der Mathematik erforderlich; sodann gründliche und praktisch erprobte Bekanntschaft mit den wichtigsten, besonders technischen Maschinen, um mit Hülfe der reichhaltigen Sammlungen des Instituts die hinlänglich vorbereiteten Schüler zu einer nicht bloß elementaren Kenntniß und Tüchtigkeit in der Maschinenlehre zu führen; und endlich ist Geläufigkeit im Entwerfen, Aufnehmen und Zeichnen von Maschinen unerläßlich.

In der angewandten Mathematik werden wöchentlich 5 Stunden, in der Maschinenlehre 6, und im Maschinenzeichnen 10 Unterrichtsstunden ertheilt. Mit dieser Lehrstelle wird, nach Anleitung der besondern Umstände, eine jährliche Besoldung von 600 bis 900 Rthlr. Conv. verbunden seyn.

Solche Männer vom Fach, welche nebst den genannten Kenntnissen und Fertigkeiten auch die übrigen Erfordernisse eines guten Lehrers im Allgemeinen besitzen und geneigt sind, sich um diese Stelle zu bewerben, werden ersucht, unter Einsendung der betreffenden Documente sich in postfreien Briefen baldgefälligst an die unterzeichnete Commission zu wenden.

Hannover, am 2? März 1840.

Die Verwaltungs-Commission der Gewerbschulen des Königreichs Hannover.

Kohlrausch.

[1161] **Stuttgart.** Bei J. F. Steinkopf sind neu erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Christenbote, der. Eine gemeinfaßliche Kirchenzeitung für das evangelische Teutschland. 10ter Jahrgang. 1840. 52 Nrn. in gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Daun, C. A., Denkblätter der Confirmationszeit. (Eine Sammlung kleinerer Confirmationsschriften.) 8. brosch. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl.

Entwurf, revidirter, einer Strafproceßordnung für das Königreich Würtemberg. 8. geh. 9 gGr. oder 36 kr.

Gebete und Betrachtungen für christliche Communicanten, sowohl Erwachsene als Confirmanden. Dritte sorgfältig durchgesehene und verbesserte Auflage. 8. 4 gGr. oder 15 kr.

Haldane, Rob., Beweis für die Aechtheit und wörtliche Eingebung der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, mit einer Untersuchung über den Werth der Apokryphen. Nach der vierten erweiterten Auflage des Originals aus dem Englischen übersetzt. 8. geh. 12 gGr. oder 48 kr.

Haug, G. F., Karte des Königreichs Würtemberg und der Fürstenthümer Hohenzollern, nach den neuesten Ergebnissen im größten Imperial. Preis auf Rolle schwarz 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr., colorirt 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Jugendblätter. Monatschrift zur Förderung wahrer Bildung. Herausgegeben von Dr. C. G. Barth und L. Hänel. Achtes Halbjahr. Mit vielen Abbildungen. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

Polizei-Strafgesetz für das Königreich Würtemberg vom 2 Oct. 1839. Nebst der k. Verfügung, betreffend die Anwendung des Polizei-Strafgesetzes. Amtliche Handausgabe mit einem Sachregister. Gr. 8. geh. 6 gGr. oder 24 kr.

Prüfung der apokalyptischen Zeitrechnung, mit näherer Berichtigung der Termine und Deutung der Bilder aus der „erklärten Offenbarung" des Prälaten Dr. J. A. Bengel. 8. geh. 8 gGr. oder 30 kr.

Rechenbuch, das Calwer. Herausgegeben von dem Calwer Verlagsverein. Erstes Bändchen, erste Abtheilung: Handbuch für den Lehrer der kleinern Rechenschüler. 8. 6 gGr. oder 24 kr. Zweite Abtheilung: Lesebuch für die kleinern Rechenschüler. 3 gGr. oder 9 kr.

Strafgesetzbuch für das Königreich Würtemberg. Nebst dem Einführungs- und Competenzgesetz, einem Sachregister und andern Beilagen. Amtliche Handausgabe. Gr. 8. brosch. 12 gGr. oder 48 kr.

Wolff, Karl, die Zukunft der protestantischen Kirche in Deutschland. Vom Standpunkte der würtembergischen Verhältnisse aus. Eine kirchenrechtliche Abhandlung. 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

[962—63] So eben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gutenberg und Franklin. Eine Festgabe zum vierten Jubiläum der Buchdruckerkunst; zugleich mit Antrag zur Gründung von Stadt- und Dorfbibliotheken. Allen Buchdruckern, Buchhändlern, Gelehrten, überhaupt allen deutschen Männern, welche an fortschreitender Menschheits-Bildung regen Antheil nehmen, gewidmet von Karl Prenßker, königl. sächsischem Rentamtmann zu Großenhain, Ritter des K. S. C. V. O. br. ⅓ Rthlr.

Eine Festgabe zur diesjährigen Jubelfeier der Buchdruckerkunst, um der Nachwelt ein wahrhaft bleibendes, segenbringendes Andenken davon zu verschaffen.

Leipzig, den 27 Februar 1840.

Heinr. Weinedel.

[975—77] Im Verlage von **J. A. Kienreich in Grätz** ist neu erschienen und durch folgende Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg bei Matth. Rieger und Karl Kollmann, in Würzburg bei Stahel, in Leipzig bei Weygand, in München bei Giel, in Wien bei C. Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Prag bei G. Haase, in Brünn bei Gastl, in Linz bei Fink und Haslinger, in Innsbruck bei Wagner.

Warum bin ich Katholik,

oder:

Gilt es gleich,

ob man diese oder jene Religion bekenne?

Beantwortet
in populären Kanzelvorträgen
von

Alois Schlör,

Doctor der Theologie und Weltpriester.
8. brosch. 12 gr.

Wie sehr es dem berühmten Hrn. Verfasser gelungen ist, dieses wichtige Thema in gegenwärtiger Zeit in einer Reihe von eilf zusammenhängenden Predigten sowohl für Katholiken, als auch für Nichtkatholiken klar und äußerst interessant zu behandeln, beweiset der schnelle Absatz von 5000 Exemplaren der ersten Auflage binnen 2 Monaten.

Von eben diesem Verfasser ist eben ganz neu erschienen:

Geistesübungen

nach der Weise
des heil. Ignatius von Loyola,
für Priester und Candidaten des Priesterthums.

Mit einer Einleitungs- und Schlußrede Sr. fürstlichen Gnaden des hochwürdigsten Herrn Herrn

Roman Sebastian Zängerle,
Fürstbischofs zu Seckau ꝛc. ꝛc.,
und mit 3 Vorträgen des Herren Kanonikus und Seminars-Directors
Dr. Joseph Büchinger.
8. brosch. 18 gr.

Diese beiden Schriften haben selbst in Rom solchen Beifall gefunden, daß eine Uebersetzung in das Italienische von Dr. Zamboni bereits im Werke ist.

[1140] Es ist erschienen und versandt:

Mohr, Dr. Wilh., **Dialektik der Sprache, oder das System ihrer reingeistigen Bestimmungen, mit Nachweisungen aus dem Gebiete der lateinischen, griechischen, deutschen und Sanskritsprache.** gr. 8. Heidelberg 1840. In Commission bei J. C. B. Mohr. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Inhalt: Einleitung. I. Abschnitt: Von der dialekt. Bestimmung des Satzes. II. Absch. Von der dialekt. Bestimmung des Verbums. 1. Cap. Die qualitativen Bestimmungen des Verbums. 2. Cap. Die quantitativen Bestimmungen d. Verbums. 3. Cap. Die relativen Bestimmungen des Verbums. III. Absch. Von den dialekt. Bestimmungen des Nomens. 1. Cap. Die qualitativen Bestimmungen des Nomens. 2. Cap. Die quantitativen Bestimmungen des Nomens. 3. Cap. Die relativen Bestimmungen des Nomens.

[1108] **Publications de Firmin Didot frères à Paris.**

Von dem rühmlichst bekannten, allgemein verbreiteten und in mehrere Sprachen übersetzten:

Univers pittoresque,

ou histoire et description de tous les peuples, de leurs religions, mœurs, coutumes, industrie etc. etc.
30 vols in 8. avec 3000 gravures,

ist so eben beendigt und einzeln zu haben:

Egypte ancienne par *Champollion-Figeac* en 1 vol. avec 100 gravures sur acier. 8. br. 6 Fr.
Pologne par *Charles Forster* en 1 vol. avec 60 gravures sur acier. 8. br. 5 Fr.
Turquie par *J. M. Jouannin* et *J. van Gaver* en 1 vol. 8. avec 100 gravures sur acier, br. 6 Fr.

Mit Einschluß der vorstehend genannten Werke sind von dieser Sammlung jetzt **17 Bände** vollständig erschienen, als:

EUROPE: Grèce par *Pouqueville;* 1 vol. avec 112 grav. br. 6 Fr.
Italie et **Sicile** par *Artaud;* 1 vol. avec 96 grav. br. 6 Fr.
Suède et **Norvège** par *Lebas;* 1 vol. avec 60 grav. br. 6 Fr.
Allemagne par *Lebas;* 2 vol. avec 200 grav. br. 12 Fr.
Suisse et **Tirol** par *Golbery;* 1 vol. avec 92 grav. br. 6 Fr.
Russie et **Sibérie** par *Chopin,* }
Crimée, Circassie et **Géorgie** par *Famin,* } 2 vols avec 160 grav. 12 Fr.
Arménie par *Boré,* }
Sardaigne par *De Grégory;* 3 livr. et 16 grav. 1 Fr.
Malte par *Lacroix;* 12 livr. et 24 grav. 3 Fr. 50 C.

AFRIQUE: Alger par *Rozet;* 2 livr. et 8 grav. 50 C.
Madagascar, Maurice et **Bourbon** par *Charlier.* 3 livr. et 8 grav. 80 C.
Nubie par *Cherubini;* 1 vol. (commencé.)

ASIE: Chine par *Pauthier;* 1 vol. avec 80 grav. br. 6 Fr.
Arménie par *Boré;* 9 livr. et 36 grav. 2 Fr.
Circassie et **Géorgie** par *César Famin;* 3 livr. et 12 grav. 80 C.
Perse par *Dubeux;* 1 vol. (commencé.)

AMÉRIQUE: Etats-Unis par *Roux de Rochelle;* 1 vol. avec 100 grav. br. 6 Fr.
Brésil par *Ferd. Denis,* }
Colombie et **Guyanes** par *César Famin,* } 1 vol. avec 106 grav. br. 6 Fr.
Buénos-Ayres, Paraguay, Uruguay par *César Famin;* 4 livr. et 16 grav. 1 Fr.
Chili par *César Famin;* 7 livr. avec 30 grav. 1 Fr. 50 C.
Mexique par *De la Renaudière* (commencé.)

OCÉANIE (AUSTRALIE): **Océanie** par *de Rienzi;* 2 vols. et 204 grav. br. 12 Fr.
Mélanésie, Australie et **fin de l'Océanie,** formant le vol. 3 et dernier; 1 vol. 6 Fr.

Sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands sind in Stand gesetzt, obige Werke schnellstens und zu den bemerkten Preisen zu liefern.

Paris, den 20 März 1840. **Firmin Didot frères.**

[1179] Anfang März wurde ausgegeben:

Das

pittoreske Oesterreich,

oder

Album der österreichischen Monarchie.

Mit Karten, Ansichten der Städte, Gegenden, Denkmale und Trachten in Farbenbildern.

Von einer Gesellschaft Gelehrter und Künstler.

Fünfte Lieferung.

Das Zipser Comitat im Königreich Ungarn.

Dargestellt von **David Kuntz.**

Mit einer topographischen Karte und fünf Chromolithographien, nach den Original-Zeichnungen des J. Alt.

Subscriptionspreis pr. Lieferung 2½ fl. C. M. od. 1½ Thlr.

Von diesem Prachtwerk erscheint Anfang jeden Monats eine Lieferung. Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Subscription an, und sind daselbst ausführliche Ankündigungen unentgeltlich zu haben.

H. F. Müller in **Wien**, priv. Kunsthandlung.

[1006–8] In der **Karl Haas'schen Buchhandlung in Wien**, Tuchlauben Nr. 561, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeiner österreichischer

Haus- und Geschäfts-Secretär,

Rechtsfreund und Rathgeber.

Ein unentbehrliches und höchst nützliches

Hülfs- und Auskunftsbuch

für Jedermann.

Enthaltend: eine deutliche Anweisung zur Verfertigung von Briefen und schriftlichen Aufsätzen aller Art, mit den eingeführten Titulaturen und einer großen Auswahl von

Musterbriefen und Formularen

von Bittschriften, Berichten, Contracten und andern Urkunden, öffentlichen Anzeigen &c., dann Angabe und Erläuterung der Zoll- und Gefällsvorschriften des Postwesens der Eisenbahnen, Dampfschifffahrt, Münz-, Maaß- und Gewichtstabellen, Interessenberechnungen, Stempeltarif, Staatspapiere, über gemeinnützige Institute und Anstalten für den Verkehr, die Hofstellen und Dicasterien, Wegweiser durch Wien und Umgebung.

Ferner:

Die Gesetz- und Rechtskenntniß

des österreichischen Staatsbürgers, oder faßliche Anweisung, wie man sich in vorkommenden Rechtsfällen zu benehmen hat, um Störungen in Geschäften und kostspielige Processe zu vermeiden. Mit besonderer Rücksicht auf das bürgerliche Gesetzbuch, durch Muster und Beispiele erläutert

von **Joseph Hoffer,**
Doctor der Rechte in Wien.

Nebst einem Anhange,

enthaltend: ein erklärendes und gemeinnütziges Verdeutschungs-Wörterbuch aller in der Umgangs-, Schrift-, Juridischen-, Kunst- und Mercantilsprache vorkommenden fremden Ausdrücke; eine Anweisung zum Corrigiren der Bücher und eine Sammlung kaufmännischer Zeichen für Frachtstücke.

Zwei Theile.

Gr. 8. Mit einem Stahlstich und mehreren Tabellen, circa 90 Bogen stark, auf Maschin-Velinpapier elegant gedruckt und in englischem Leinwandband gebunden. Preis 5 fl. C. M. oder 3 Rthlr. 18 gr.

☞ Der reichhaltige Inhalt des Werkes, die überaus günstige Aufnahme, durch welche im Erscheinen schon an 1000 Exemplare abgesetzt wurden, machen jede Empfehlung und Anpreisung dieses für den praktischen Lebensverkehr so wichtigen, und von dem rühmlichst bekannten Hrn. Verfasser mit besonderer Liebe und Sorgfalt bearbeiteten Werkes überflüssig!

---

[79] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber Telegraphie,

insbesondere durch galvanische Kräfte.

Eine öffentliche Vorlesung, gehalten in der festlichen Sitzung der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften am 25 Aug. 1838

von

Dr. C. A. Steinheil.

gr. 4. Mit mehrern Kupfertafeln. Preis 1 fl. 12 kr.

Litterar. artist. Anstalt in München.

[1192–94]

Veräußerung

des Franz Schwartz'schen Tuch- und Wollwaaren-Fabrikgebäudes

Nr. 25, nebst Wohnhaus Nr. 26 am St. Anna-Grund in Brünn.]

Die Feilbietungs-Tagsatzungen sind auf

den **30 März, 30 April** und **30 Mai l. J.**

festgesetzt, und werden jedesmal um 9 Uhr Vormittags in dem Hause Nr. 26 daselbst abgehalten.

Die gerichtliche Schätzung des Fabriksgebäudes ist 15,600 fl. C. M. und die des Wohnhauses 11,400 fl. C. M. Diese Häuser können nach Umständen getrennt oder zusammen, nicht aber unter der Schätzung verkauft werden.

Jeder Kauflustige hat ein 10procentiges Vadium des Schätzungswerthes, und im Erstehungsfalle eines Hauses 5000 fl. C. M., der beiden Häuser aber 6000 fl. C. M. mit incl. des Vadiums gleich zu erlegen.

Bemerkt wird, daß diese Häuser 1) 30 Klafter an der Straße, 2) 51 Klafter von hinten Kunstgrabenwasser, und 3) mit dem Hofraume bei 1100 Quadratklafter Grundfläche haben; 4) bieten die Locale des Fabrikgebäudes, welches am Wasser liegt, und dessen Hauptflanke zu beiden Seiten Fenster hat, den bedeutenden inneren Raum von 518½ Quadratklafter; 5) Befinden sich daselbst noch von Einrichtungen 8 Satzspinn-Maschinen, 3 Tuchpressen, 8 Tuchrahmen, 5 steinerne Rauhwannen &c. &c., welches extra erstanden werden muß.

[1055] **Bei Karl Erhard in Stuttgart** erscheint seit Anfang 1840 und kann durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz eingesehen und bezogen werden (in Augsburg durch die K. Kollmann'sche):

Revue française. Choix mensuel de littérature récemment publiée en France.

Diese Zeitschrift hat die Bestimmung, das Ausgezeichnetste und Anziehendste der periodischen französischen Litteratur aus dem Gebiete der Belletristik, der Novelle, der Länder- und Völkerkunde, der Zeit- und Sittengeschichte u. s. w. dem deutschen Leser mitzutheilen; daneben bleibt überhaupt keine bedeutende litterarische Erscheinung, auch wenn sie sich auf anderm Wege als durch die periodische Presse kund gibt, von ihrem Plane ausgeschlossen, sofern dieselbe die obigen Fächer berührt und nicht durch ihren Umfang die Gränzen überschreitet, welche eine Zeitschrift sich zu stecken hat. Der Preis für den Jahrgang von 12 Monatslieferungen je zu 4 Bogen groß Median-Octav in anständiger Ausstattung ist 3 Rthlr. oder 5 fl. mit halbjähriger Verbindlichkeit für die verehrlichen Abonnenten. Die beiden ersten Lieferungen (Januar und Februar 1840) enthalten: Erste Lieferung: La Demoiselle à marier. Par *Anna Marie* — Mocha Dick. Épisode de la pêche à la baleine. — Jeunesse de Napoléon Bonaparte. Par *Alex. Dumas*. — Les Feroe. Scène de voyage. Par X. *Marmier* — Types français. Le Precepteur. Par *Stanisl. David* — Connor O'Mara. Tradition irlandaise. — Les Etrennes de 1839. Par *Marie Aycard* — Gastronomie dramatique. — Mélanges. — Zweite Lieferung: Les Epaves. Nouvelle créole, par Mad. *Charles Reybaud* — Types anglais. Le Directeur de théâtre. Par *R. Brinsley Peake*. — Le Spitzberg. Scène de voyage. Par X. *Marmier*. — La petite Provence de Paris. Par *Gustave d'Outrepont* — Une Opération chirurgicale. Episode des journées de Mai. Par *Max. Raoul*. — Le secret du fameux automate joueur d'échecs. — Une Explication. Par *Th. Muret*. — Carter et ses bêtes féroces au théâtre du Cirque Olympique.

[1181–83] **Sigmaringen.**

Brauerei-Verpachtung.

Montag den 13 künftigen Monats April, Vormittags 10 Uhr, wird die herrschaftliche Brauerei dahier auf mehrere Jahre in der hiesigen Rentamtskanzlei im Aufstreich in Pacht gegeben werden. Die Pachtbedingungen können täglich bis zur anberaumten Tagfahrt bei dem fürstlichen Rentamt dahier eingesehen werden. In Betreff der Pachtliebhaber ist noch zu bemerken, daß sich dieselben vermittelst amtlich beglaubigter Zeugnisse über zureichendes Vermögen, guten Leumund und hauptsächlich noch darüber auszuweisen haben, daß sie die Brauerei vollständig erlernt haben.

Sigmaringen, den 29 März 1840.

Fürstliches Rentamt.

Lauchert.

[1221] **Vacante Stelle.**

Man sucht für eine Mädchen-Erziehungs-Anstalt in einer der ansehnlichsten Städte der französischen Schweiz eine Lehrerin von musterhaftem Charakter, welche des Französischen mächtig wäre, und in der deutschen Sprache, Musik und im Zeichnen gründlichen Unterricht geben könnte, so wie auch wo möglich in der Geschichte, Geographie und im Rechnen. — Man wende sich in frankirten Briefen

vor dem 30 April

mit Angabe der Bedingungen an Hrn. Pfarrer Dor in Vevay (Kanton Waadt). Meldungen ohne gute Empfehlungen können nicht berücksichtigt werden.

[1216] **Kauf-Gesuch.**

Es wird ein im Königreich Bayern gelegenes Rittergut im Werthe von wenigstens zweimalhunderttausend Gulden zu kaufen gesucht.

Käufer, welcher den Kaufschilling sogleich baar erlegen kann, wünscht nicht sowohl bedeutende grundherrliche Rechte und Dominicalien, als einen ausgedehnten Grundbesitz, insbesondere an Waldungen, zu erwerben.

Angebote sammt beizulegenden Gutsbeschreibungen unter der Adresse *M. T. M.* befördert die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — **Nr. 98.** — 7 April 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — Mexico. — Spanien. Congreßverhandlungen. — Großbritannien. Dem Lord Seaton eine Pension votirt. Des Herzogs von Sussex Gemahlin zur Herzogin erhoben. — Frankreich. Zeichen der Auflösung der conservativen Partei. Die alsbaldige Abreise des Herzogs von Orleans soll entschieden seyn. Briefe aus Paris: fortschreitende Reformen Cousins. Das Ministerium erklärt sich über die Zuckerabgaben, und intervenirt in dem englisch-neapolitanischen Streit. — Niederlande. Verändertes Benehmen eines Theils des großen Handelsstandes gegen die Regierung. — Deutschland. München, Heidelberg (Thibauts Beerdigung), Karlsruhe (Verhandlungen über das Strafgesetz), Hannover. — Türkei. Mehemeds neuestes Schreiben an Chosrew Pascha.) — Persien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Marmier und die deutsche Litteratur. (II. Oeffentliche Thätigkeit und öffentlicher Geist in Deutschland. Beschluß.) — Niederlande. (Die Vertretung von Lüneburg.) — Schweiz. (Das Züricher Seminar.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 31 März; Paris, Wien, Leipzig 2; Frankfurt a. M. 4 April.

Südamerika.

*** **Hamburg**, 31 März. Ueber Montevideo sind Berichte von Buenos-Ayres eingegangen. Der eiserne Arm des gewaltigen Rosas ist unbeugsam, und wie es scheint, keine Hoffnung zu einer baldigen Beilegung des Zwistes mit Frankreich vorhanden. Man tröstet sich damit, daß seine Dictatur im April nächsten Jahres zu Ende geht; wer will aber bestimmen, ob es dann noch ein Mittel gibt, seine Gewalt zu brechen? Er ist mit Leib und Seele Gaucho; ihre Kleidung ist die seinige; er vermag es, sie zur That zu entflammen. In welchem Zustande die argentinische oder Silber-Republik seyn mag, ist daraus ersichtlich, daß 1 Thaler Papiergeld noch 9 Kreuzer werth ist.

Mexico.

Der Correo Nacional vom 24 März bringt eine Botschaft des Präsidenten Bustamante an den Nationalcongreß, worin sich folgende Paragraphen, auf die Verhaltnisse zwischen Frankreich und Mexico bezüglich, vorfinden. „Die Friedensverträge, welche unsern Differenzen mit Frankreich ein Ende gemacht haben, sind von der französischen Regierung ratificirt worden, und werden demnächst mit den gebräuchlichen Formalitaten bekannt gemacht werden. Die Regierung der Republik wird alle ihre Aufmerksamkeit den vorläufigen Regulirungen zuwenden, deren Zweck ist, die Stipulationen des Vertrags zu vollziehen, und das gute Einvernehmen, welches zwischen beiden Landern bestehen soll, zu consolidiren. Se. Maj. der König der Franzosen hat zu diesem Zweck als bevollmächtigten Gesandten den Baron Allaye de Cyprey ernannt, welcher jeden Augenblick hier erwartet wird. Bei dieser Lage der Dinge und in einem Augenblick, wo ich nur daran denken sollte, mit dem Congreß zu der Aussöhnung zwischen den Mexicanern und den Franzosen mir Glück zu wünschen, ist es mir sehr peinlich, Ihnen anzeigen zu müssen, daß das Cabinet der Tuilerien durch einen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag die Unabhängigkeit der vorgeblichen Republik Texas anerkannt hat. Unser Gesandter in Paris hat, wie es ihm seine Pflicht gebot, energische Protestation gegen diesen Act eingelegt, welcher der Regierung sowie dem guten Einvernehmen und der Freundschaft nicht sehr angemessen schien, die in Folge des Vertrags von Veracruz zwischen beiden Landern wieder hergestellt werden sollten."

Spanien.

⊙ **Madrid**, 25 März. Die Regierung schreitet auf der eingeschlagenen Bahn, die durch Umgehung der von der Verfassung vorgeschriebenen Formen zu einer weniger beschränkten Stellung der höchsten Gewalt führen soll, rüstig vorwärts. Die wichtigsten Befugnisse, welche die Constitution den Vertretern des Volks einräumt, die Bewilligung der Steuern vermöge der Prüfung und Genehmigung oder Verwerfung der vorgelegten Budgets, die Mitwirkung an der Gesetzgebung vermöge der Discussion und Genehmigung oder Zurückweisung der vorgelegten Gesetzesentwürfe, werden von den Ministern für überflüssig und störend gehalten. Sie richten an den Congreß die Zumuthung, ohne vorausgängige Prüfung des Budgets die Regierung zur Erhebung der einmal bestehenden Auflagen zu ermächtigen, und einer Reihe von Gesetzesentwürfen, von denen ein einziger hinreichen würde, dem Land eine neue Gestalt zu geben, ohne weitere Discussion sogleich Gesetzeskraft zuzugestehen. Dem Congresse wurden zu diesem Behufe die Gesetzesentwürfe über Provincial-Deputationen und Ayuntamientos, dem Senate die über Beschränkung der Preßfreiheit und neue Einrichtung der Nationalmiliz vorgelegt. Kein Unbefangener verkennt, daß die Regierung vermittelst der beabsichtigten Anordnungen den wahren Bedürfnissen der Nation abzuhelfen beabsichtigt, allein es frägt sich, ob sie das Vertrauen des Congresses in so hohem Grade besitze, daß dieser ihr die verlangte Ermächtigung mit Hintansetzung aller von der Verfassung vorgeschriebenen Formen einzuräumen geneigt seyn sollte. Der Entwurf der Adresse des Congresses versichert zwar in allgemeinen Ausdrücken, die Bestrebungen des Thrones entsprachen den Wünschen des Volkes und den Gesinnungen der Cortes, allein als gestern Olzaga die Commission aufforderte, sich deutlicher darüber auszusprechen, ob sie dem Ministerium ihre Unterstützung gewähren würde, erwiederte Alcala Galiano, seine Freunde (d. h. die Majorität) seyen zwar mit dem von dem Ministerium aufgestellten Programm einverstanden, es könnte aber die Nothwendigkeit eintreten, die Ausführung desselben geschickteren Händen anzuvertrauen. Ohnehin kann es dem Congresse nicht entgehen, daß das Ministerium sich beeilen wird, seiner Thätigkeit ein Ziel zu setzen, sobald es von ihm die verlangten Befugnisse erhalten haben wird, und schon deßhalb dürfte sich dieser weigern, die Wünsche der Regierung mit gro-

ster Zuvorkommenheit zu bewilligen. Die Discussion über die Adresse wird selbst von den Mitgliedern der Opposition mit Würde und Mäßigung geführt, und selbst Olozaga, von dem man heftige Angriffe erwartete, erklärte gestern ausdrücklich, daß er und seine Freunde die Regierung in Allem unterstützen würden, was zur schnelleren Beendigung des Bürgerkrieges beitragen könne. Die Rolle des Vermittlers, welche Olozaga übernahm, um die Frage wegen der Wiederherstellung der Fueros zu lösen, scheint ihm auch jetzt die allein haltbare zu seyn, und sich dadurch das Gerücht zu bestätigen, daß er einen geheimen Vergleich mit dem Ministerium eingegangen sey. Um Mitglied des Congresses bleiben zu können, mußte er aus dem Ayuntamiento austreten, an dessen Spitze nunmehr Hr. Ferrer steht. Die Debatten über die Adresse bieten übrigens dem Auslande wenig Bemerkenswerthes dar. Der Ministerpräsident erklärte, daß, wie auch die Verhältnisse Europa's sich gestalten möchten, das Bündniß Spaniens mit Frankreich und England nicht lockerer werden würde. Als Arguelles sein Bedauern ausdrückte, daß es der Regierung noch immer nicht gelungen sey, diejenigen Mächte, welche die Königin von Spanien noch nicht anerkannt hätten, zu freundlicheren Gesinnungen zu bewegen, erwiederte Hr. Perez de Castro, man könne jene Mächte nicht zwingen, und Spanien selbst dürfe sich von seiner Würde nichts vergeben. Zwischen der diesseitigen Regierung und der portugiesischen ist übrigens eine ernsthafte Spannung eingetreten, indem letztere, auf nichtige Ausflüchte gestützt, seit Jahren sich weigert, den Vertrag wegen der Beschiffung des Duero in Ausführung zu bringen. Hr. Perez de Castro schrieb diese üble Lage der Dinge dem Emporkommen der exaltirten Partei in Portugal zu, drückte indessen die Hoffnung aus, auf dem Wege der Unterhandlungen eine friedliche Auskunft zu finden. Wie sehr sich hier in Madrid der Geschmack an den Uebertreibungen der revolutionären Partei verliert, ist auch daraus zu entnehmen, daß von den zwei Blättern, auf welche sich schon seit längerer Zeit die Vertheidiger der Anarchie beschränkt sahen, nun auch das eine, „la Legalidad,“ aus Mangel an Abnehmern eingegangen ist, und nur das Eco del Comercio sich noch mit Mühe erhalten kann, während alle andern hier erscheinenden Tagesblätter das monarchische Princip, und das Bedürfniß, den Auswüchsen der Constitution durch strenge organische Gesetze abzuhelfen, mit Nachdruck und Aufrichtigkeit vertheidigen.

Das Eco de Aragon vom 27 März schreibt von dem **Kriegsschauplatz** in Niederaragon vom 25: „Unsere Artillerie hat gestern in den Mauern des Forts von Castellote Bresche geschossen. Die schwarze Todesfahne, die auf den Mauern aufgesteckt war, wurde von einer Kugel abgerissen und durch den Wind in unser Lager getrieben, wo sie derbe Soldatenwitze anregte. Unsere Truppen verlangten zu stürmen, der Oberbefehlshaber jedoch will ihr Blut schonen und hält die Wirkungen seines Geschützes für hinreichend. Die Besatzung verlangt zu capituliren, ihre Bedingungen sind jedoch übertrieben. (Daß sie seither auf Gnade und Ungnade sich ergeben, wurde bereits berichtet.) Unsere Soldaten leiden furchtbar unter der Kälte, die durch eisige Winde noch unerträglicher gemacht ist. Der tapfere Commandant des Regiments Bourbon, Cendrera, ist noch nicht gestorben, und man hofft sein Aufkommen. — Nach Berichten aus **Gerona** vom 24 März haben in Catalonien die Carlistische Junta zu Berga und General Segarra die Ernennung Cabrera's zum Generalissimus der Armeen von Catalonien, Valencia, Aragon und Murcia anerkannt. In Berga wurde zur Feier der Ernennung, nachdem dieselbe den Truppen auf dem öffentlichen Platze verkündet worden war, ein Tedeum abgehalten.

Großbritannien.

London, 31 März.

Die amtliche Gazette vom heutigen zeigt nun wirklich an, daß die Königin geruht habe, die sehr ehrenwerthe Lady Cecilia Letitia Underwood (älteste überlebende Tochter von Arthur Saunders, zweitem Grafen v. Arran, und von Elizabeth, Tochter von Richard Underwood Esq. in Dublin) für sich und ihre rechtmäßigen männlichen Erben zur herzoglichen Würde des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland, unter dem Titel „Herzogin v. Inverneß,“ zu erheben. Womit die zweite Ehe des Herzogs von Sussex also anerkannt ist.

In der Unterhaussitzung am 30 März bevorwortete Lord J. Russell mit einer Lobrede, worin er die Verdienste Lord J. Seatons (Sir J. Colborne's) in einem 45jährigen Staatsdienst schilderte, den Antrag, demselben, vom 23 März d. J. an gerechnet, eine Pension von 2000 Pf. St. jährlich für ihn und seine zwei überlebenden nächsten männlichen Erben zu bewilligen. Sir R. Peel und Sir H. Hardinge stimmten diesem Vorschlag mit Wärme bei; Hr. Hume aber wollte darin eine abermalige Verschleuderung der Staatsgelder erblicken, zumal da Sir J. Colborne, weit entfernt in Canada sich so besondere Verdienste um das Vaterland erworben zu haben, vielmehr durch unkluge Strenge nach Lord Gosfords Rücktritt, namentlich durch unnöthige Verhaftungen politisch Verdächtiger, wesentlich zum Ausbruch des zweiten Aufstandes beigetragen habe. Hume's Amendement auf Verwerfung der ministeriellen Resolution wurde mit 82 gegen 16 Stimmen verneint, und diese sofort für angenommen erklärt. — Hrn. Villiers Motion in Betreff der Korngesetze ist auf den 1 April vertagt.

Seit gestern tragen sich die Toryjournale mit dem Gerücht, die Minister beabsichtigten eine Parlamentsauflösung, und zwar schon auf den 2 April. Als Grund wird theils die von den Ministern erlittene Niederlage bei zweiter Lesung der Stanley'schen Registrationsbill für Irland, theils ihre Furcht vor Sir J. Grahams auf den 7 April anstehender Motion wegen China's angeführt. In letzterer Beziehung sagt die Times: „Lord J. Russell hat ein so peremtorisches Umlaufschreiben, wie noch selten ein Minister, an die Unterhausmitglieder seiner Partei erlassen, um sie zu der Sitzung am 7 April einzuladen. Das Cabinet ist in Verlegenheit, was es in dieser Krisis thun soll. Einige der Minister schlagen vor, das Ergebniß der Abstimmung abzuwarten, und, wenn sie geschlagen werden, abzudanken; eine andere Fraction hält es für besser, die Demüthigung einer abermaligen Niederlage zu vermeiden und darum das Haus noch vor der Debatte aufzulösen, um so eine kurze Fristung ihres Machtbesitzes und noch ein vierteljähriges Salar zu gewinnen. Wir haben noch nicht vernommen, was diese weise und uneigennützige Körperschaft für einen Beschluß gefaßt hat.“

Nuri Effendi, außerordentlicher Botschafter der hohen Pforte auf einer Specialmission nach England, ist am 29 März in dem türkischen Gesandtschaftshotel in London, Bryanstone-Square, abgestiegen.

(Courier.) Eine Privatcorrespondenz, auf die wir einiges Gewicht legen, benachrichtigt uns, daß ein Vertrag zwischen dem brittischen Cabinet und dem russischen Botschafter am Vorabend des Abschlusses stehe. Der Czar, um England ganz von der Sphäre Frankreichs abzulösen, hat Hrn. v. Brunnow neuerlich ermächtigt, dem Lord Palmerston mehrere wichtige Zugeständnisse zu machen. Die Thatsache, daß ein türkischer Botschafter einer Conferenz der europäischen Großmächte über die Angelegenheiten der Türkei beiwohnt, zeigt schon allein an, daß

in Rußlands Gesinnungen über diese wichtige Frage eine Umwälzung vor sich gegangen ist. Bis in die letzte Zeit hatte Rußland die Einmischung jeder andern Macht in seine Beziehungen zur Türkei zurückgewiesen. Indem es von dieser Politik abgeht, verzichtet es thatsächlich auf den Vertrag von Hunkiar-Skelessi. Dennoch würden wir mit Bedauern Lord Palmerston übereilter Weise in die neue Bahn einlenken sehen, die ihm Rußland andeutet. Läßt er durch seine Animosität gegen Mehemed Ali sich bewegen, den Vorschlag einer gemeinsamen Demonstration Englands und Rußlands zur Bewältigung desselben anzunehmen, so ist unser Bündniß mit Frankreich völlig zerrissen. Frankreich wird zwar kaum einschreiten, um den Pascha zu retten, aber es wird sich vermuthlich anderswo nach Allianzen umsehen. Die gelegentlichen Usurpationen Frankreichs, die Geneigtheit, die es hin und wieder zeigt, gegen die Schwachen den Eisenfresser zu spielen, können wir nicht loben; aber jede ernstliche Erkaltung zwischen England und Frankreich möchte zu leidigen Folgen führen. Das französische Volk kann nicht lange bloß kühl gegen ein anderes bleiben. Bildet es sich auch nur ein, von England planmäßig mit Geringschätzung behandelt zu seyn, so wird es seine Regierung zu Feindseligkeiten zwingen; denn die französische Regierung, das darf man nicht vergessen, kann dem Volksgefühl keinen Widerstand leisten.

(M. Chronicle.) Der Courrier Français, der uns in einer Spalte sagt, daß die französischen und englischen Commissarien ihre Negociationen über einen Handelsvertrag wieder aufzunehmen im Begriffe seyen, gibt in einer andern Spalte Hrn. Thiers den Rath, die französische Marine noch mehr zu verstärken, um nöthigenfalls der üblen Laune Lord Palmerstons die Spitze zu bieten. Es wird in der That für den französischen Minister eine schwere Aufgabe seyn, den Eifer seiner Landsleute für Seekrieg und Colonialeroberung zu zügeln. Die Presse ruft zu Expeditionen gegen Marokko und Tunis auf, und kein französischer Minister wird Fonds zur Vermehrung der Land- und Seemacht zurückweisen, wenn diese Fonds ihm von der Kammer nicht bloß bewilligt, sondern in die Hand gedrückt werden. Nimmt man zu diesen Thatsachen und Symptomen den fast allgemeinen Beifall, mit welchem Hrn. Berryers Philippika gegen England in der Kammer aufgenommen wurde, so können wir diese Stoffanhäufung zu Mißverständniß und Uebelwollen zwischen den beiden Ländern nur beklagen.

Die englische Presse ist über das Zerwürfniß mit Neapel wegen des Schwefelmonopols unbegreiflich schweigsam. Das M. Chronicle spricht zwar von Vertheidigungsanstalten, welche der König beider Sicilien auf allen Küstenpunkten seines Reichs treffen lasse, beschränkt sich aber dabei auf die Bemerkung, daß man sie mehr der Wahrscheinlichkeit eines Bruchs mit dem Bey von Tunis, als der Besorgniß vor Feindseligkeiten von Seite Englands zuzuschreiben habe.

* **London**, 31 März. In Bezug auf die Entscheidung des Unterhauses über Lord Stanley's Bill (die Registration der Wähler in Irland betreffend) hat O'Connell so eben eine lange Aufforderung an den Herzog von Leinster ergehen lassen, worin er demselben zu beweisen sucht, daß der Augenblick zum Handeln gekommen sey, wenn Irland nicht wieder unter den eisernen Huf der Toryherrschaft sinken solle. Der Herzog und viele andere irische Edelleute und Herren hätten sich gegen die Auflösung der Union erklärt, weil sie gehofft, das vereinigte Parlament würde ihrem Vaterlande sein Recht widerfahren lassen; und er (O'Connell) und seine Freunde hätten es sich gefallen lassen, ihre Bestrebungen um die Auflösung mehrere Jahre lang einzustellen, um dem Parlament Zeit und Gelegenheit zu geben, jene Erwartungen zu erfüllen. Statt dessen häufe es Schmach auf Schmach: nicht genug, daß Irland durch die Reformbill in der Anzahl seiner Vertreter verkürzt worden sey, und in der Stimmenbefähigung hinter England und Schottland habe zurückbleiben müssen; nicht genug, daß man jeden Vorschlag, diese Ungleichheiten zu verbessern, abgelehnt, die Corporationsreform, welche England und Schottland ohne Schwierigkeit erlangt, von Jahr zu Jahr verworfen, habe man jetzt Lord Stanley's Bill angenommen, welche durch Chicanen die nationale Partei vernichten, und das Land in die Fesseln seiner Feinde geben solle. Der Herzog, will er, soll sich jetzt an die Spitze der Bewegung setzen, und er wolle sich mit Freuden ihm, als dem ersten Edelmann des Landes unterordnen, und die Aufregung unter seiner Leitung betreiben. In 14 Tagen spätestens werde er in Dublin seyn, und hoffe bis dahin Alles zu der neuen Bewegung vorbereitet zu finden. Ein Punkt, den er besonders als einen Schimpf gegen Irland hervorhebt, ist, daß der Herzog von Wellington den Lord Melbourne genöthigt, das zweite Verlesen der irischen Corporations-Reformbill beinahe 14 Tage lang aufzuschieben, weil der erklärte Feind Irlands — Lyndhurst und der „phantastische" Lord Brougham bei der Verhandlung zugegen seyn sollten. Indessen gibt man von der ministeriellen Seite aus zu verstehen, die Minister hätten gegen die Bill Stanley's wenig mehr einzuwenden, als daß sie ein Machwerk eines Feindes sey; man will ferner wissen, Stanley selbst werde nicht weiter damit gehen. Das erste wäre ein unwürdiger Grund; er würde die Tories berechtigen, sich allem und jedem, was von der Regierung kommt, zu widersetzen, und letzteres ist nicht wahrscheinlich. Lord Stanley's Vater ist freilich so krank, daß man dessen Tod jede Stunde entgegen sieht; es ist demnach möglich, daß der edle Lord demselben in kurzem im Oberhause nachfolgt; zwar wird seine Partei darum die Bill nicht fallen lassen, aber diese am Ende dennoch verworfen werden. — Die Abgeordneten gegen die Getreidegesetze sind wieder hier versammelt, und haben unter andern Mitteln, die Bewegung gegen dieselben auszudehnen, eine Maßregel ergriffen, welche gar manchen die Augen eröffnen muß. Sie lassen nämlich aus allen Gegenden des Landes Bauernknechte und Taglöhner kommen, und examiniren sie über den Betrag ihres Lohnes und die Mittel ihre Familien zu ernähren, besonders um auszumitteln, ob mit dem Steigen der Brodpreise auch ihr Lohn steige. Hier zeigt es sich nun, daß letzteres meistentheils nicht der Fall ist, daß weder in Folge des Abgangs früherer Unterstützung von den Armensteuern, noch in Folge der hohen Getreidepreise ihr Lohn im geringsten gestiegen ist. Ihre Lage ist in der That eine höchst beklagenswerthe. Dieß muß natürlich die Parlamentsmitglieder zum Schweigen bringen, welche bisher kühnlich behauptet haben, die Abschaffung oder auch nur eine Ermäßigung der Getreidesteuer würde zuvörderst auf den armen Taglöhner fallen. Die Taglöhner aber, welche auf diese Weise hieher gebracht werden, durch die vorgelegten Fragen theils des Umfangs ihres Elendes mehr inne werden, theils eine Ahnung erlangen, daß es nicht nothwendig so schlecht um sie und die Ihrigen stehen müsse, während sie an den Herren, die sie befragt, einen freundlichen Rückhalt zu finden meinen — diese Männer sage ich, kehren gewiß als Apostel gegen die Getreidegesetze zurück, und somit wäre der Krieg ins Feindesland gespielt. Ob nun alles dieses einen bedeutenden Eindruck auf die Gutsherren gemacht hat, muß sich dieser Tage bei der Abstimmung über Hrn. Villiers's Vorschlag zeigen, welcher vermittelnd zwischen beide äußerste Parteien tritt, und statt gänzlicher Abschaffung eine Herabsetzung des Tarifs in Anregung bringt. Lord Melbourne ist freilich noch unbekehrt.

Frankreich.

Paris, 2 April.

Dem Constitutionnel zufolge wird General Negrier, der früher mit so großer Auszeichnung in der Provinz Constantine commandirt hat, mit einem Commando nach Afrika zurückkehren.

*Die Pairskammer hörte am 2 April die Trauerrede auf Hrn. v. Prony von Hrn. Karl Dupin. Der Kriegsminister brachte dann einen Entwurf zu einem Kredit von 650,000 Fr. für Militärpensionen ein.

Es wurde bereits erwähnt, daß einer der 221 den früher von der Linken ausgegangenen Versuch erneuert hat, die Gewinnung der Deputirten durch Gunstbezeugungen ꝛc. zu erschweren. Dem National zufolge lautet der Text des von Hrn. v. Rémilly auf dem Bureau der Deputirtenkammer niedergelegten Vorschlags: „Art. 1. Die Mitglieder der Deputirtenkammer können im Laufe ihrer Legislatur und in dem darauf folgenden Jahre weder zu besoldeten Functionen, Stellen oder Verwendungen berufen werden noch eine Beförderung erhalten. Ausgenommen sind: a) die Verrichtungen als Minister und Unterstaatssecretäre; b) die diplomatischen Functionen; c) die Militärcommandos und das Avancement für den Kriegsdienst in Kriegszeit; d) das Avancement, das in Friedenszeit die Land- und Seeofficiere durch das Recht der Anciennetät erhalten; e) und die hohen Verrichtungen für ausgezeichnete dem Lande geleistete Dienste, die durch k. Ordonnanz nach einer im Ministerconseil vorangegangenen Berathschlagung übertragen worden sind. Art. 2. Die Mitglieder der Deputirtenkammer können keine Empfehlungen in Privat-, persönlichen oder örtlichen Interessen zugestehen.“ Der National versichert, ein in dem Organ der 221 erschienenes Schreiben des Hrn. v. Rémilly lasse keinen Zweifel über den Entschluß dieses Deputirten, diese Frage zur Lösung zu bringen.

Ein Blatt bemerkt hiezu: „Der zweite Artikel dieses Antrags ist Unsinn, da sich so etwas nicht durch Gesetze verbieten läßt. Die Bestimmung des ersten Artikels erstickt unter den Ausnahmen, wie der Courrier richtig bemerkt. Die gemäßigte Linke scheint nicht geneigt zu seyn, um dieser todtgebornen Reform willen ihren Bund mit Thiers zu brechen und eine Coalition mit den Conservativen einzugehen. Zwei Organe des Ministeriums, der Constitutionnel und der Nouvelliste, stellen für den Fall der Annahme des Vorschlags eine Auflösung in Aussicht. Es scheint fast, als ob dieses Manövre der letzte Ausweg der Conservativen wäre. „Die conservative Partei, schreibt die Gazette, ist in vollständiger Auflösung. Das Journal des Débats vertheidigt Hrn. Thiers (gegen die Gazette.)“ Die Presse sagt, „sie könne nicht umhin, den Erfolg anzuerkennen, den er errungen, und die Stellung der Conservativen ihm gegenüber müsse sich ändern, weil er Sieger sey.“ Das Pays ist das einzige Blatt der 221, das an der Opposition festhält. Das Journal des Débats sucht dem Ministerium zu beweisen, eine Entfernung seiner Gegner aus den öffentlichen Aemtern wäre unpolitisch. Von Seite des Ministeriums war mit dieser Maaßregel gedroht worden, welche auch fast das ganze Personal der Redaction des Journal des Débats treffen würde.“

Doctor William Murdoch, ein ausgezeichneter englischer Arzt, ist in Versailles, wo er sich seit längerer Zeit niedergelassen hatte, gestorben.

∸ **Paris**, 2 April. Gestern hat endlich das Ministerium sich in der so wichtigen Frage der Auflage auf die beiden Arten von Zucker ausgesprochen. Bekanntlich hatte der vom vorigen Ministerium vorgelegte Entwurf die Erhöhung der Auflage auf den Runkelrübenzucker bis zu einem gleichen Betrag mit dem auf den Colonialzucker vorgeschlagen, dabei aber den Fabricanten des ersteren eine Entschädigung zugesichert. Das jetzige Cabinet hat gestern der Commission der Deputirtenkammer erklärt, es beabsichtige die ursprüngliche Auflage von 45 Fr. auf den Colonialzucker bestehen zu lassen, die auf den inländischen von 15 auf 25 Fr. zu erhöhen, dagegen den Fabricanten des letztern keine Entschädigung zuzugestehen. — Die Streitigkeiten zwischen Neapel und England scheinen sich durch eine Dazwischenkunft des französischen Cabinets zu compliciren. Bekanntlich hat der König von Neapel durch einen Vertrag einer französischen Gesellschaft das Monopol des Schwefels in Sicilien zugestanden, und diese Gesellschaft hat bereits ein Capital von 5 bis 7 Millionen baar in diese Unternehmung gesteckt. England verlangt von der neapolitanischen Regierung die Aufhebung dieses Vertrags. Man erfährt jetzt, daß der bekannte Bankier Laffitte, der als Deputirter der Linken angehört, an der Spitze jener Gesellschaft steht. Derselbe hat nun seinen alten Freund Thiers, der ihm aus der Zeit vor 1830 Verbindlichkeiten schuldig ist, um Hülfe angegangen, und Hr. Thiers, um der Linken seine Zuneigung zu beweisen, hat energische Noten an die Höfe von London und Neapel erlassen: die nach Neapel ging vor ein paar Tagen durch einen besondern Courier ab.

*** **Paris**, 2 April. Der Kronprinz reist heute nach Afrika ab. Er wird dort bei der Expedition gegen Abd-El-Kader das ihm schon von dem vorigen Ministerium übertragene Commando übernehmen. Der Herzog von Orleans hatte den Soldaten, welche mit ihm den Ausflug nach den eisernen Thoren gemacht hatten, der den Vorwand zu den gegenwärtigen Feindseligkeiten gegeben hat, feierlich versprochen, sich an ihre Spitze zu stellen und einen gefährlicheren Feldzug mit ihnen zu theilen. Dieser Feldzug wird jetzt eröffnet, und der Prinz hat geglaubt, sein im Angesicht unserer Armee und der arabischen Bevölkerungen gegebenes Wort halten zu müssen. Die Expedition wird nicht über drei Wochen dauern, indem alle Maaßregeln zur Ueberwindung ernster Hindernisse getroffen sind. Das Ministerium hat nichtsdestoweniger Alles angewandt, um den Kronprinzen abzuhalten, sich den Gefahren der Expedition auszusetzen. Der Herzog von Orleans betrachtete aber seinen Entschluß als eine Ehrensache. Der König und das Ministerium konnten seinem energisch ausgesprochenen Willen nicht widerstehen.

= **Paris**, 2 April. Wir leben in einer sonderbaren Uebergangsperiode. In Erwartung der Gesetzesvorschläge des neuen Ministeriums, auf welche seine Freunde zählen, und die seine Feinde stets anregen, führen die Journale unter sich einen Krieg, dessen Charakter oft schwer zu verstehen ist. Es scheint, die innere Spaltung der 221 hat auch eine fortwährende Unsicherheit in den Aeußerungen ihrer Organe hervorgebracht. Lesen Sie heute das Journal des Débats, die Presse, und Sie glauben an deren fortgesetzte unversöhnliche Opposition gegen das Ministerium; morgen ist Alles anders: die Presse sagt dem Ministerpräsidenten versöhnende Schmeichelworte, und das Journal des Débats wendet plötzlich allen Zorn ... gegen die Gazette de France, die doch, Gott weiß, der unerbittlichste Feind des neuen Ministeriums ist; vielleicht indessen rührt der Groll des Journal des Débats gerade daher, denn man kann nicht läugnen, daß zu den besten Stützen des Ministeriums, nebst der aufrichtigen Sympathie eines großen Theils der Pariser Presse, die groteske Verfolgung der „radicalen“ Gazette de

France gezählt werden muß. Inmitten dieser Vorbereitungen eines definitiven Zustandes schreitet der Minister des Unterrichts in seinen einsichtsvollen Neuerungen verdienstlich fort. Die Maaßregel, die er zuerst im Interesse der Facultät des Rechts, sodann in jenem der philosophischen Facultät angeordnet hatte: die Einführung der Privatdocenten nebst den erweiterten Vorlesungen, ist nunmehr auch auf die Facultät der mathematischen, physischen und natürlichen Wissenschaften ausgedehnt, so daß künftighin der öffentliche Unterricht der vier großen Facultäten: Medicin, Recht, Philosophie und Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte in gleichförmiger Weise auf einem vergrößerten und freiern Maaßstab betrieben werden. Hr. Cousin kann morgen vom Ministerium abtreten, sein Name wird fortan rühmlichst im öffentlichen Unterricht bestehen, denn seine Neuerungen sind den Erscheinungen der Zeit entsprossen und haben die allgemeinste Anerkennung gefunden. Dem gelehrten Deutschland mag es nicht uninteressant seyn zu sehen, in welcher Richtung Cousin verfährt, und da ihm einer Ihrer Correspondenten mit so unversöhnlichem Nationalsinn vorwirft, Deutschland und deutsches Unterrichtswesen nicht hinlänglich zu kennen, so möge man ihm mindestens zu gut halten, daß er dieses wenige Erlernte mit kluger Bemessung verwendet. Noch ist nicht aller Tage Abend, und wir haben einigen Grund zu glauben, daß sich der Minister mit diesen ersten Verbesserungen nicht begnügen wird. Zwei neue Vorlesungen an der Rechtsschule sind bereits angekündigt: die eine über Straftheorie, die andere über die Quellen des französischen Rechts; in diesem letzten Titel ist die reichste, schönste und belohnendste Materie enthalten, die ein öffentlicher Lehrer wünschen kann; wir wollen sehen, in wie weit Hr. Roustain, der ankündigende Privatdocent, seine Aufgabe in all ihrer Bedeutung aufgefaßt hat.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 1 April. Mit jedem Tag werden die Stimmen gegen die Regierung und ihre Gesetzesentwürfe lauter und schonungsloser; schon spricht man sich offen aus, daß die Generalstaaten den Vorschlag Corver Hoofts und seiner Freunde wieder aufnehmen und die Initiative ergreifen sollen. Warin's Warnungsworte an die Regierung, die Geduld der Nation nicht aufs Aeußerste zu treiben und einzulenken, so lange es noch Zeit sey, finden immer größern Wiederhall, und die radicale Partei gewinnt unerwartet Boden aus einem sehr einleuchtenden Grunde. So lange die Regierung mit der Handelsmaatschappy und andern großen Capitalisten ziemlich willkührlich über die Finanzen, namentlich der ostindischen Besitzungen, verhandelte, machten diese sich die Verlegenheit der Regierung zu Nutzen, und während die Regierung Schulden auf Schulden häufte, sammelte diese Actien der Handelsmaatschappy und sonstige guten Renten tragende Papiere. Jetzt haben dieselben, wie man zu sagen pflegt, ihr Schäfchen im Trockenen, und nun verlangen sie auf einmal Offenheit von der Regierung und Klarheit in ihren Finanzen, was sie seit den letzten neun Jahren nie so hitzig gefordert hatten. So haben nun diese sich gleichfalls gegen die Regierung gewendet, und damit auf einmal der Opposition ein furchtbares Uebergewicht gegeben, aber die öffentliche Stimme verlangt auch von ihnen Rechenschaft, und wenn sie auch in dem bevorstehenden, immer bitterer werdenden Kampfe ihr Geld behalten, so könnte sie doch als politische Partei ihr Spiel verlieren, und letzteres werden sie am Ende noch lieber hinnehmen, als das erstere. Die Verwaltung befindet sich unter diesen Umständen in einer furchtbaren Verlegenheit. Will sie, wie man es jetzt von ihr zu fordern scheint, alle ihre Pecado's und Pecadillos offen kund geben, so muß sie nicht nur fürchten, dem ohnehin erschütterten Staatscredit einen bedeutenden Stoß zu versetzen, sondern sie ist auch genöthigt, sich politisch der radicalen Partei in die Arme zu werfen, ein Entschluß, zu dem sie sich wohl schwerlich verstehen wird. Der Mensch ist überhaupt nicht geneigt, einen extremen Entschluß aus Anerkenntniß der künftigen Nothwendigkeit selbst und zu rechter Zeit zu fassen, er wird gewöhnlich von Stufe zu Stufe gedrängt, bis er allmählich und wider seinen Willen an dasselbe Ziel gelangt, wobei freilich dann die Vortheile des eigenen zeitgemäßen Entschlusses verloren gehen. In derselben Lage befindet sich jetzt die niederländische Verwaltung: sie ist in ihren Geständnissen schon zu weit gegangen, um noch zurücktreten zu können, und die Wahrheit muß jetzt, wenn nicht ganz, doch größtentheils an den Tag kommen. Diese Nothwendigkeit liegt in dem Gesetz über die Aufhebung des Syndikats. Sie erinnern sich, welche Schwierigkeit dieser Punkt bei der Ausgleichung mit Belgien darbot; die Belgier verlangten an der Liquidation des Syndikats mit Theil zu nehmen, in der Meinung, daß dabei ein großer Vortheil herauskommen müsse; die niederländische Regierung weigerte sich dessen, opferte endlich von den acht Millionen Gulden, welche Belgien ursprünglich bezahlen sollte, fast drei auf, um nur nicht die Liquidation der Syndikats unter den Augen der Belgier vornehmen zu müssen, und jetzt, wo es doch zur Aufhebung der Syndikats kommt, ergibt sich nicht nur kein Gewinn, sondern ein Verlust von 80 bis 100 Millionen, die man allenfalls wohl mit den Belgiern hätte theilen können. Die Sache ist klar: um den Schein zu retten, hat man Millionen geopfert, und jetzt muß auch dieser Schein geopfert werden, ja er ist es bereits, und dieses Eine Opfer muß noch eine Menge anderer nachziehen.

Deutschland.

** **München**, 4 April. In Stieglmaiers Werkstätte herrscht fortwährend große Thätigkeit; von den für den Thronsal des Festbaues bestimmten 12 kolossalen Fürstenstatuen sind nun 7 in Erz vollendet, und 4 derselben bereits vergoldet, die fünfte wird in nächster Woche aufgestellt. In der großen Halle der Erzgießerei arbeitet dermal auch Schwanthaler an dem Modelle der Bavaria, die für die auf der Anhöhe der Theresienwiese zu errichtende Ruhmeshalle bestimmt ist. Der obere Theil der Statue ist bereits fertig, und man bewundert die ideale Schönheit und das jugendlich Mädchenhafte des kolossalen Kopfes mit den reichen Haarflechten und dem Eichenkranze. Die Höhe der Figur ohne Piedestal beträgt 54 Fuß; im Innern derselben wird eine Wendeltreppe angebracht, auf der man zum Haupt emporsteigt, in welchem Raum für 5 Personen vorhanden ist. Das Modell wird in diesem Jahr noch vollendet, im nächsten wird der Guß beginnen, zu welchem ein Bedarf von tausend Centnern Erz berechnet ist.

** **München**, 5 April. Wie heute verlautet, wird die Dauer unsrer Ständeversammlung noch um einige Tage verlängert werden. — Die Kammer der Abgeordneten gab diesen Mittag ihrem Präsidenten ein Gastmahl im Saale des Museums, dem auch die k. Minister und die Regierungscommissäre beiwohnten. — Gestern hier angekommene Briefe von Personen aus der Umgebung des Herzogs von Leuchtenberg, datirt von St. Petersburg, den 22 März, folglich vom neuesten Datum, melden nichts von einer Reise Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland nach Italien oder Deutschland. — Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften beehrten gestern eine Soirée bei Hrn. v. Klenze mit ihrer Gegenwart, wo eine italienische Operette, von einem talentvollen Dilettanten componirt, von Dilettanten sehr gelungen aufgeführt wurde.

* **München.** Die Kammer der Reichsräthe hat am 28 März den Gesetzesentwurf über eine Abänderung des Hypotheken- und Wechselbankgesetzes in Berathung genommen, und dabei folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Der Art. I des unterm 11 Jan. 1840 eingebrachten Gesetzesentwurfs soll folgende Fassung erhalten: Der §. 7 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834, die Errichtung einer Hypotheken- und Wechselbank betreffend, wird abgeändert wie folgt: „Die Bank ist ermächtigt, mit den übrigen zwei Fünftheilen andere Bank- und Wechselgeschäfte zu machen, und hat dabei vorzüglich die gewerbtreibende Classe zu unterstützen. Dagegen sind ihr Geschäfte in ausländischen Staatspapieren, sowohl per Cassa, als auf Lieferung untersagt. Auch bleiben ihr alle Commissionsgeschäfte untersagt, mit Ausnahme der Eröffnung von Conto-Current für Gutsbesitzer und Gewerbtreibende, worüber jedoch feste Vorschriften in ihre Statuten aufzunehmen sind. Die Bank kann Leibrentenverträge schließen, und eine Lebensversicherungsanstalt errichten.“ 2) Die Art. II und III dieses Gesetzesentwurfs fallen weg, da sie als Art. III und IV im zweiten Gesetzesentwurfe vorkommen. 3) Dem Art. I des zweiten unterm 6 Febr. 1840 eingebrachten Gesetzesentwurfs hat die Kammer der Reichsräthe die Zustimmung versagt. 4) Den Art. II hat dieselbe nur in folgender Fassung annehmen zu können geglaubt: Der §. 10 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834, die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betreffend, erhält nachstehenden Zusatz: „Der §. 52 des Hypothekengesetzes vom 1 Jun. 1822 findet auf den Vollbetrag verfallener Annuitäten Anwendung, so fern in den von der Bank abgeschlossenen Darlehensverträgen diese Anwendung bedungen ist.“ 5) Den Art. III und IV ist unbedingt beigestimmt worden. Zugleich hat die Kammer der Reichsräthe geglaubt, folgende zwei Wünsche beifügen zu sollen: „1) Es möge die Regierung ein fortgesetztes Augenmerk darauf richten, daß die der Bank durch §. 10 Abs. 1 des Gesetzes vom 1 Julius 1834 auferlegte Unterstützung der gewerbtreibenden Classe mittelst Darlehen ohne hypothekarische Sicherheit nach Thunlichkeit verwirklicht werde; 2) die Bank möge veranlaßt werden, bald möglichst ihre Filialbanken in der Art zu vermehren, daß ihre Wirksamkeit sich gleichmäßiger über die verschiedenen Theile des Königreichs zu erstrecken vermöge.“ (Wie wir vorgestern angeführt, hat die Kammer der Abgeordneten unterm 3 April den Art. I auch in obiger Fassung abgelehnt, dagegen allen andern Beschlüssen der Kammer der Reichsräthe zugestimmt.)

(†) **Karlsruhe.** 30 März. (Verhandlungen über das Strafgesetzbuch.) In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurden der V, VI und VII Titel des Strafgesetzentwurfs (§§. 133 bis 161) berathen. Die beiden ersten Titel, welche die Commission in *einen* Titel zusammengezogen hat, handeln? „von der Anwendung völlig bestimmter und unbestimmter Strafgesetze, von der Ausmessung der Strafe bei unbestimmten Strafgesetzen, von Strafmilderung und Strafverwandlung.“ Der Entwurf unterscheidet, wie andere neue Gesetze, zwischen Straf*minderungs*gründen und Straf*milderungs*gründen. Die erstern sind nur bei *unbestimmten* Strafgesetzen auf die Strafausmessung *innerhalb der gesetzlichen Gränzen* von Einfluß, wogegen die letztern auch bei bestimmten Strafgesetzen ein Herabgehen von der ordentlichen Strafe begründen, und bei *unbestimmten* Strafgesetzen unter das *niederste Maaß* herabzugehen berechtigen. Der §. 135 stellt das Princip der Strafausmessung bei unbestimmten Strafgesetzen dahin auf, daß der Richter „theils auf die *Schädlichkeit* und *Gefährlichkeit* der zu bestrafenden *Handlung*, theils auf die *Bösartigkeit* und *Stärke* des auf die Hervorbringung des Verbrechens gerichteten *Willens* Rücksicht nehme.“ v. *Rotteck* schlug in Bezug auf den ersten Theil des Satzes, insbesondere in Bezug auf die Gefährlichkeit der Handlung eine andere Fassung vor, welche das *subjective* Moment des *Bewußtseyns* der Gefährlichkeit mit enthielt. Dagegen widersetzte sich hauptsächlich *Welcker*, was zwischen diesem und v. *Rotteck* zu einem heftigen Streite führte, wobei diese politischen Freunde beinah persönlich wurden. Der Commissionsantrag wurde angenommen. Im §. 138 ist gesagt, daß diejenigen Zustände, welche (wie Verstandabwesenheit, Sinnesverwirrung, Nothstand und Zwang) beim Daseyn des in den §§. 71, 76 a und 77 vorausgesetzten Grades *alle* Zurechnung ausschließen, als Strafmilderungsgründe gelten, wenn sie im einzelnen Falle diesem Grade *nahe kommen*. *Welcker* wünscht, daß die Zulässigkeit dieser Strafmilderung bei *bestimmten* Strafgesetzen noch mehr ausgedehnt werde, daß es nämlich schon eine Abweichung von der ordentlichen Strafe begründe, wenn jene Zustände auch nur in *geringem* Grade vorhanden seyen. *Merk* hält dafür, daß bei festbestimmten Strafen derlei Verschiedenheiten, welche bei unbestimmten Strafen nur zur Strafausmessung innerhalb der *gesetzlichen Gränzen* dienen, nicht berücksichtigt werden können, indem ja die Strafe für diese verschiedenen Fälle schon berechnet sey. Wenn man bei einem Verbrechen solche Strafminderungsgründe berücksichtigen wollte, so dürfte man eben keine festbestimmte, sondern nur eine unbestimmte Strafe drohen. (Der Entwurf droht keine andere Strafe als die Todesstrafe, Dienstentsetzung oder Entlassung *bestimmt*.) In gleichem Sinne sprachen *Duttlinger* und *Sander*, worauf der Antrag verworfen wurde. Bei §. 141, wornach bei den Minderjährigen, bei den unter Pflegschaft stehenden Verschwendern, und bei Zahlungsunvermögenden die Geldstrafen in Freiheitsstrafen verwandelt werden können, wurde auf den Antrag des Abg. *Obkircher* beschlossen, daß da, wo die Geldstrafe einem Privatbetheiligten zufalle, die Verwandlung nur auf den Antrag des letztern und nur insofern derselbe innerhalb vier Wochen um Hülfsvollstreckung nachgesucht habe, zulässig sey. Der VII Titel „von der Bestrafung zusammentreffender Verbrechen,“ enthaltend die §§. 147 bis 161, wurde ohne Discussion angenommen. Der Grundsatz pœna major absorbet minorem gilt nur von der Todes- oder lebenslänglichen Zuchthausstrafe. §. 154. Sonst wird nach §. 147 rc. der Strafe des schwersten Verbrechens wegen der andern Verbrechen ein Zusatz beigeschlagen, welcher bis zu zwei Drittel des Strafmaaßes ansteigen kann, welches durch die andern Verbrechen für sich allein verschuldet wäre. Der §. 161 handelt von der *idealen* Concurrenz, wo „Jemand durch *eine* und *dieselbe* Handlung *mehrere* Strafgesetze, oder dasselbe Strafgesetz gegen *verschiedene Personen* übertreten hat.“ Hier wird die Strafe der schwersten Uebertretung wegen der in der Handlung liegenden weitern Uebertretung zwar ebenfalls erhöht, jedoch nur innerhalb des gesetzlichen Strafmaaßes der schwersten Uebertretung, nicht aber, wie bei der *objectiven* Concurrenz, durch Zuschlag eines Theils der Strafe der andern Uebertretungen. Der Artikel wurde unverändert angenommen.

Karlsruhe, 3 April. Bei Eröffnung der heutigen Sitzung der zweiten Kammer kündigt v. Itzstein an, daß er am nächsten Freitag die hannover'sche Angelegenheit zur Sprache bringen und namentlich über die Auslegung sprechen werde, welche das hannover'sche Cabinet dem jüngsten Bundesbeschlusse gegeben habe. Er kündige diese Sache jetzt schon an, auf daß ihm nicht der Vorwurf gemacht werde, daß er unvorbereitet diese Angelegenheit zur Sprache gebracht habe. (*Schw. M.*)

Heidelberg, 31 März. Ein großartiger Leichenzug geleitete so eben Thibaut zu Grabe. Da war auch Niemand, welcher den Verewigten kannte, der ihm nicht diese letzte Ehre hätte zollen wollen. Zu bedauern war nur, daß die bereits begonnenen Ferien den größten Theil der Akademiker aus Heidelbergs Mauern entlassen hatten. Nur etwas über 200 derselben waren noch zugegen, die, Trauermusik an ihrer Spitze und ge-

führt von Marschällen und Zugführern, wie sie nach alter akademischer Sitte bei feierlichen Gelegenheiten erscheinen, dem Leichenwagen voranzogen. Das Leichentuch hielten die vier jüngsten Privatdocenten der juristischen Facultät, begleitet zu jeder Seite von vier Studirenden in feierlichem Aufzuge. Dem Wagen folgte die sämmtliche Geistlichkeit der hiesigen Stadt, der Prorector der Universität mit dem von Sr. k. Hoh. dem Großherzog hierzu beauftragten Präsidenten der Regierung zu Mannheim; dann die juristische Facultät, sodann die andern Facultäten, darauf die übrigen hier functionirenden Staatsdiener, der Stadt-Magistrat, das städtische Bürgermilitär und eine zahllose Menge anderer Verehrer des Verewigten. Der feierliche Zug bewegte sich vom Hause des Entschlafenen durch die Hauptstraße in die St. Peterskirche, wo Hr. Prof. Rothe, erster Universitätsprediger, eine Rede hielt. Von hier aus setzte sich der Zug in gleicher Ordnung wieder in Bewegung nach dem vor der Stadt gelegenen St. Annenkirchhofe, wo der Verblichene eine eigene Gruft besitzt, und wo er mit vor ihm hingeschiedenen Gliedern seiner Familie vereinigt wurde. Seit 1805 hatte er unermüdet und treu an unserer Hochschule gewirkt. Manchen seiner Amtsgenossen sah er vor sich scheiden, und seine stets blühende, frische Gesundheit ließ Niemanden so bald diesen Schlag vermuthen. Nur wenige Tage lag er krank. (Schw. M.)

†* **Frankfurt a. M.**, 3 April. Die Bundesversammlung wird morgen wahrscheinlich ihre letzte Sitzung vor den Osterferien halten; in der verflossenen Woche hatte die hohe Versammlung ihre Sitzung ausgesetzt. — Der k. preuß. Gesandte am k. neapolitanischen Hofe, Hr. v. Gersdorf, kam in den letzten Tagen hier an. — Der Aufenthalt des Herzogs von Nassau Durchl. in Wien dürfte einige Wochen andauern; man scheint also für die nächsten Wochen den Besuch des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland kais. Hoh. am herzogl. nassauischen Hofe nicht zu erwarten. — Der Claviervirtuose Liszt wird dieser Tage hier erwartet; wir freuen uns sein großes Talent auch bewundern zu dürfen. — Von der Rückkunft des immer noch in Berlin verweilenden k. niederl. Geschäftsträgers dahier, Hrn. v. Scherff, sprechen auch dessen neueste Briefe noch nicht, und es war also voreilig, wenn man schon vor Monden die Unterhandlungen wegen des Anschlusses des Großherzogthums Luxemburg an den deutschen Zollverein als beendigt bezeichnete. Indessen dürften diese Unterhandlungen doch nun bis zum Abschlusse gediehen seyn.

Der westphälische Merkur und die Kölner Zeitung melden aus dem **Hannover'schen**, daß am 21 März das ständische Wahlcollegium des Bentheimischen Bauernstandes zum sechstenmale versammelt war, um einen Abgeordneten zur Ergänzung des Restes der zweiten Kammer der in Hannover zusammengetretenen Versammlung zu wählen. Nach vielfachen Ablehnungen und neuen Urwahlen war im Mai v. J. von ganz frischen Wahlmännern, weil einer derselben zu wählen sich bereit erklärte, zum Abgeordneten gewählt worden: principaliter der bisherige Abgeordnete, Bürgermeister Dr. Nordbeck zu Schüttorf, und zu Substituten der Bürgermeister Dr. Stüve zu Osnabrück und Kreiseinnehmer Köhler zu Neuenhaus. Der erstere verzichtete, aber der Substitut ward nicht aufgefordert, sondern eine neue Wahl angeordnet, und nun principaliter Stüve und als Substitut der Prediger Sluiter zu Lage gewählt. Ersterer wurde wieder nicht aufgefordert, sondern direct der Substitut. Dieser fragt bei dem Cabinet an, ohne jedoch während des ganzen vorigen Jahrs Antwort zu erhalten. Jetzt erhält Sluiter den Bescheid, daß er zur Ständeversammlung als Abgeordneter zu kommen habe. Pastor Sluiter verlangt Einsicht des Wahlprotokolls, die ihm jedoch nicht zu Theil wird; er schreibt hierauf an das Cabinet, da dem Vernehmen nach Stüve principaliter gewählt worden, er aber vom Wahlprotokoll keine Abschrift erhalten, so müsse er verzichten. Darauf soll er ein verweisendes Rescript erhalten haben. Im Wahltermine vom 21 erklärten nun die Wahlmänner, sie ständen in der Meinung, primo loco Stüve und den Pastor Sluiter zum Substituten gewählt zu haben, und müßten dabei beharren. Auf die Bemerkung des Wahlcommissärs aber, Stüve sey bereits für die Hoya'schen Flecken gewählt und zum Eintritt aufgefordert, erklärten sie weiter, dann müsse Stüve sich erst entscheiden, welche Wahl er annehme, wählten aber den Advokaten Dr. Buddenburg zu Bersenbrück zum zweiten Substituten.

Türkei.

†* **Konstantinopel**, 18 März. In der Rede, mit welcher der Sultan die Conseilberathungen im Constitutions- und Gesetzgebungssache eröffnete, und die von Reschid Pascha vor den versammelten Ministern, Ulemas und Großen des Reichs abgelesen ward, kommt unter andern die Stelle vor: „König Friedrich der Große von Preußen sagte: „„Ich will, daß mein Volk glücklich und reich sey, damit wir es gleicherweise werden.““ Diese Devise war auch die meines Vaters; auch er suchte sein Glück in dem Glücke seines Volks. Ich werde in seine Fußstapfen treten. Nur durch eure Unterstützung vermag ich dieß, und darum spreche ich euch an." Man sieht auf den ersten Blick, daß dieß eine schwache Nachahmung constitutioneller Formen ist, wobei die Beisitzer des Conseils die Vertreter der Volksrechte vorzustellen haben! Alle Neujahr soll das Conseil erneuert und durch eine ähnliche Thronrede eröffnet werden. Mich dünkt, daß diese wichtigthuende Behandlung der Formen für die hohen Mitglieder des constituirenden und gesetzgebenden Raths leicht den wahren Gesichtspunkt verrücken könnte, der für den Augenblick kein anderer seyn darf, als die Förderung der Grundmacht des Reichs; die allenthalben vernachlässigt, nicht einen Schatten der Höhe zeigt, deren sie fähig ist. — Der neugewählte griechische Patriarch, Hr. Antimos, früher Metropolit von Nicomedien, ist bereits in seiner Diöcese installirt worden. — Zwei große Handlungshäuser haben der Pforte über ein Anlehen Anträge gemacht, die jetzt der Prüfung der Pforte unterlegt sind. Die Summe der Anleihe würde 10 Millionen betragen, zu ihrer Deckung sollen die Einkünfte der Zollstätten von Konstantinopel, Trapezunt und Smyrna angewiesen werden. Ein anderes Project einiger reichen armenischen Bankiers geht dahin, daß die Pforte eigene Sehims zu höhern Beträgen emittire und eine jährliche Rente für die Inhaber der Sehims festsetze, welche dem öffentlichen Einkommen zur Last fallen solle, also ein verzinsliches Anlehen und die Einführung von Staatsobligationen, wie sie in den europäischen Staaten sind. — Das neulich von mir erwähnte Ultimatum, das Mehemed Ali an die Pforte in einem langen Schreiben richtete, hat hier beunruhigt, weil man daraus entnimmt, daß der Pascha den ungewissen Zustand nicht mehr zu ertragen vermag. Man besorgt, daß dießmal seine Drohungen zum Ausbruche kommen, da die günstige Jahreszeit zu einem Feldzuge in Kleinasien vor der Thür steht. Andererseits scheinen die Mächte nicht einmal über den einzigen Punkt ins Reine gekommen zu seyn, wie der Pforte, im Falle die Hauptstadt selbst vom Feinde bedrängt werden sollte, die nöthige Hülfe zu leisten wäre. Der erwähnte Brief ist an Chosrew Pascha gerichtet. Letzterer wird darin zum letztenmal

aufgefordert, die Angelegenheiten Aegyptens ohne die Intervention der Christen zu schlichten und auf eine freundschaftliche Art in Ordnung zu bringen. „Ich habe, sagt der Vicekönig, Dir bereits einmal geschrieben, aber keine Erwiederung erhalten. Ich stand sogar nicht an, Dich durch meine Tochter wiederholt um eine Antwort ersuchen zu lassen; das Billet, das du mir darauf durch ihre Vermittlung übersandtest, konnte mich nicht befriedigen, mußte mich vielmehr durch seinen Inhalt tief verletzen. Lange dachte ich darüber nach, was hier zu thun, was zu beschließen sey, bis ich endlich mit mir einig wurde, den letzten Schritt mit diesem Schreiben an Dich zu versuchen." Hier folgen Elogen für den Großwessier in orientalischem Geschmacke, sodann geht der Vicekönig auf sich selbst über, und fährt ungefähr so fort: „Ich habe nur für die Erhaltung des Reichs, für die Beförderung unserer heiligen Religion gearbeitet, die Verherrlichung meines Herrn und unsers Propheten war von jeher das einzige Ziel meiner Bestrebungen; die Mächte, an die ihr euch anschließt, wollen uns beide schwächen, um das Reich unter sich zu theilen. Hütet euch, die Macht Aegyptens zu mißkennen oder zu verachten; sie ist so beschaffen, daß der Sultan wohl auf sie Bedacht nehmen sollte. Ihr verlangt die Flotte zurück, ein Begehren, das ich nicht erfüllen kann, und dessen Erfüllung überflüssig wäre, da sie ja nur zum Dienste des Sultans da ist. Leistet eher meinem gerechten Begehren Genüge; dieses geht ohnehin nur auf die Sicherung des künftigen Schicksals meiner Familie, auf die Erhaltung des mir in der Geschichte erworbenen Namens." Hier folgen wieder Betheuerungen der Treue gegen den Padischah und neue schwülstige Lobeserhebungen des Großwessiers. Bis zu diesem Augenblick ist das Schreiben Mehemed Ali's noch unbeantwortet geblieben. Es wird jedoch eine Erwiederung vorbereitet, deren Redaction man dem englischen Botschafter zuschreiben will. Sie soll darauf berechnet seyn, die Entscheidung, ob directe Unterhandlungen mit dem Vicekönig gepflogen werden sollen, hinzuhalten und den Vicekönig zu beruhigen. — Kiamil Pascha, der noch immer den Titel eines türkischen Botschafters am preußischen Hofe führt, soll nächstens eine andere Bestimmung erhalten. — Der ehemalige Botschafter am Wiener Hofe, gegenwärtig Musteschar im auswärtigen Departement, Rifaat Bey, hat eine sehr kostbare, mit dem Porträt des Kaisers Ferdinand verzierte Tabatiere durch den Internuncius erhalten.

Persien.

Die letzten Nachrichten von der französischen Gesandtschaft in Persien gehen bis zum 6 Febr., an welchem Tage Graf Sercey und seine Begleiter nach Teheran abreisten. Ihre Aufnahme in Persien war sehr glänzend. Hazas-Ali, eines der Mitglieder der Gesandtschaft Hussein-Chans in Paris, bewillkommte die Reisenden an der Gränze. In Tauris wurde Graf Sercey in einem prachtvollen Palast einquartirt; jeder seiner Begleiter erhielt ein ganzes Haus zur Bewohnung und eine Ehrenwache. Der Emir Hizam, Kriegsminister, gab den französischen Gästen vor ihrer Abreise ein glänzendes Diner, wozu die Consuln von England und Rußland mit eingeladen waren, und wobei die auserlesensten Weine aufgetischt wurden. „Die Perser — heißt es am Schluß des Schreibens im Journal des Débats — die Perser scheinen sich durch die Ankunft der französischen Gesandtschaft sehr geschmeichelt zu fühlen; sie hassen die Engländer und fürchten die Russen. Ein englischer Officier ist in Erzerum angekommen, und brachte Hrn. Sheil den Befehl, nach Teheran abzureisen, und dort für Beleidigungen, welche England zugefügt worden, Genugthuung zu fordern. Wenn nicht vollständige Genugthuung erfolgt, wird England mit energischer Feindseligkeit gegen Persien auftreten."

Der Correspondent des M. Chronicle in Konstantinopel meldet nach Berichten aus Tauris vom 4 Jan.: „Der Schah von Persien brach am 22 Dec. von Teheran auf, und stand am 27 noch zu Schah-Abdul-Azim, unfern von Teheran, im Lager. Er hat 12,000 bis 15,000 Mann und 40 Kanonen bei sich. Der erklärte Zweck dieser Expedition ist die Wiederherstellung der Ruhe in Ispahan, wo neuerlich Tumulte vorgefallen, deßgleichen ein Besuch in Fars."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 31 März. Conf. $90\frac{7}{8}$; spanische Fonds $27\frac{1}{4}$; portugiesische $34\frac{1}{8}$.

Paris, 2 April. Consol. 5proc. 113, 45; 3proc. 83, 60; Bankactien 3175; belg. Bank 875; span. act. $28\frac{1}{8}$; pass. $7\frac{1}{8}$; St. Germ. E. B. $656\frac{1}{4}$; Versailler rechte 560; linke $372\frac{1}{2}$; Mühlhausen-Thann $457\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 405; Coupons Laffitte 1065 und 5190.

Der Moniteur enthält den Durchschnittspreis des Hektoliters des Weizens vom 31 März 1840. In der ersten Classe war er 23 Fr. 27 C., in der zweiten Classe in der ersten Section 21 Fr. 4 C., in der zweiten 24 Fr. 62 C., in der dritten Classe, ersten Section 22 Fr. 36 C., zweiten Section 24 Fr. 96 C., dritten Section 21 Fr. 54 C., in der vierten Classe, ersten Section 21 Fr. 71 C., zweiten Section 22 Fr. 43 C.

Im Monat März wurden 92 Fallimente bei dem Handelstribunal des Seinedepatements einregistrirt, somit 25 mehr als im Monat Februar. Diese 92 Fallimente umfassen ein Capital von 7,497,044 Fr. 93 C.

Frankfurt a. M., 4 April. 5proc. Met. $105\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2184; 250fl.-Loose $142\frac{3}{4}$; 500fl.-Loose 148; Integr. $52\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{8}$; Ard. $9\frac{1}{2}$; port. $15\frac{3}{4}$; poln. Loose 300 fl. $70\frac{3}{4}$ Rthlr.; 500 fl. $82\frac{7}{8}$ Rthlr.; Taunusbahn $337\frac{1}{4}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Geld.

Augsburg, 6 April. Donau-Canal 69 G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. $113\frac{1}{2}$ P., 113 G.

Berlin, 2 April. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{1}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. 103; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{2}$ P.

Wien, 2 April. Metalliques 110; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose $149\frac{1}{2}$; 1839er Loose $143\frac{1}{8}$; Bankactien $1835\frac{1}{2}$; Nordbahn $114\frac{1}{5}$; Mailander $114\frac{1}{2}$; Raaber $114\frac{1}{8}$; Monza 216.

Augsburger Curs vom 6 April 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	$100\frac{7}{8}$	—
— — à 3½ Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{8}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	84	—
Bayer. B. Act. à S	598	596
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	149
– N. Anl. v. 1839	$142\frac{1}{2}$	—
– Metall. à 5 Proc.	—	$109\frac{7}{8}$
· detto à 4 Proc	$101\frac{3}{8}$	$101\frac{1}{2}$
· detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{4}$	82
– B.Act I.Sem. 1840	1848	—
Poln. L. à 300fl	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	122
Darmstädter Loose	65	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$100\frac{1}{4}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{3}{8}$	–
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{1}{4}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99\frac{7}{8}$
Nürnberg - -	—	$99\frac{1}{2}$
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{2}$
London - -	9. 53	—
Paris - -	$117\frac{1}{8}$	—
Lyon - -	$117\frac{1}{8}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{9}{16}$
Genua - -	$51\frac{3}{8}$	—
Livorno - -	—	$61\frac{1}{8}$
Triest - -	—	$99\frac{1}{2}$
Venedig - -	—	$60\frac{9}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Marmier und die deutsche Litteratur.

II. Oeffentliche Thätigkeit und öffentlicher Geist in Deutschland.

(Beschluß.)

Hr. Marmier stellt uns die politische Tribune von Paris entgegen, um welche die französische Nation sich in unruhiger Bewegung versammle, und es ist nicht deutlich, ob er sich derselben gegen uns rühmen, oder es uns als einen Mangel an Thätigkeit anrechnen will, daß wir ihr keine entgegenstellen. Letzteres wäre bei der Lage von Deutschland eine Unmöglichkeit. Wir verkennen keineswegs, welcher mächtige Hebel des öffentlichen Geistes sie seyn kann, aber vor der Hand wenigstens hat sie sich in Paris als einen Hebel seiner Zerstörung erwiesen, und wir brauchen uns in die Darstellung dieses kläglichen Erfolgs nicht zu verbreiten, da die französischen Blätter selbst mit ihr angefüllt und unerschöpflich sind, den Untergang des öffentlichen Geistes, die Schlechtigkeit und Verwilderung, die Intriguen, die Faulheit und Albernheit aller jener publicistischen Effect- und Parteimacherei zu schildern, welche die schönste und erhabenste Sache der neuern Civilisation, nämlich die Entstehung, die Beleuchtung und Beschirmung des öffentlichen Rechts und Wohls durch die öffentliche Beredsamkeit, wenigstens an der Seine zu einem Skandal aller Verständigen und zu einer Beschämung derjenigen gemacht hat, welche, durch den stählernen Harnisch der Eitelkeit und Arroganz um die Brust, der Scham nicht unzugänglich sind. Es gibt allerdings noch Ehrenmänner in Frankreich, die von der Ueberzeugung erfüllt sind, daß es gerade auf diesem Punkt in ihrer Heimath radical anders und besser werden müsse, wenn man nicht auch des noch übrigen Restes von guter Gesinnung für das öffentliche Wohl daheim und der Achtung da draußen verlustig und durch ungegründete Ansprüche der nation la plus spirituelle, la plus cultivée et la plus civilisée den andern vollends zum Aergerniß und zum Gespötte werden will, und bei ihnen rathen wir Hrn. Marmier einzukehren, wenn es nicht zu spät ist, ihrer Belehrung noch ein offnes Ohr zu leihen, ehe ihm wieder beikommt, uns diesen Zustand des öffentlichen Geistes als eine Standarte des französischen Ruhmes und der Erhebung über uns entgegenzuhalten.

Anlangend unsere eigene Lage in publicistischer Hinsicht, so kann, im Fall man die Nation in Bezug auf ihre Thätigkeit beurtheilen will, es sich nicht so sehr nach dem fragen, was jene Lage ist, als wie die Nation sich in ihr nimmt, bewegt und handelt. Wir haben in Deutschland keinen Centralpunkt der Politik, der öffentlichen Thätigkeit, der Litteratur und der Wissenschaften. Das hat sein Uebles, es hat aber auch sein Gutes, was indeß unmöglich wäre Franzosen deutlich zu machen, welche die Einheit nicht in der Uebereinstimmung des Mannichfaltigen, sondern in der Einförmigkeit suchen, und durch die Revolution aus der amour de l'unité in die manie de l'uniforme gerathen sind.

Wir haben die Preßfreiheit über publicistische und politische Gegenstände nicht, selbst die Angelegenheiten des Bundes können durch die Presse nicht behandelt werden, und es ist nicht dieses Orts, das in Abrede zu stellen, noch weniger uns dessen zu rühmen; aber eine andere Frage ist, ob durch diese Beschränkung der öffentliche Geist in Deutschland beschränkt, ob er durch sie aus der Behandlung öffentlicher Dinge zurückgewiesen oder in enge Gränzen eingeschlossen, in Folge davon schwächer geworden und seine innere Energie verloren hat. An Eines nur will ich erinnern. Als Lord Castlereagh, der durch die Erfolge der verbündeten Waffen nach Deutschland und zuletzt nach Wien war geführt worden, aus dem Innern unserer damals noch sehr verworrenen Zustände in sein freies und glückliches Vaterland zurückgekehrt war, gab er uns im Jahr 1815 im Parlament, als von der Lage Deutschlands und den Beschränkungen die Rede war, die damals begannen, das Zeugniß: „Deutschland darf nicht nach dem beurtheilt werden, was bei uns als Mittel des öffentlichen Geistes betrachtet wird. Es hat weder die Geschwornen, noch hat es die Freiheit der Presse, noch die Einheit der Macht, noch eine berathende und gesetzgebende Nationalversammlung; aber gleichwohl ist kein Volk, in welchem Unterricht und Bildung verbreiteter, die Einsicht in die allgemeinen Angelegenheiten gesunder und der öffentliche Geist stärker ist (?), als unter den deutschen Völkern." Es scheint mir, daß Deutschland auch jetzt nicht unter dieses Lob herabgesunken ist. Auch hierüber wäre vergeblich mit einem Franzosen zu rechten, der von dem politischen Verstande des Engländers und von seiner Fähigkeit, fremde Zustände unbefangen aufzufassen und in ihrer eigenen Art zu beurtheilen, keine Ahnung, sondern nur die nicht beneidenswerthe Gewandtheit hat, alles Fremde unter den verzogenen Gesichtspunkt der eigenen Beschränktheit zu bringen und in eine Caricatur dessen zu verwandeln, was er bei sich groß und schön und der Nachahmung würdig findet; doch wird es wenigstens zur allgemeinen Abwehr dienen, wenn wir an einige Aeußerungen dieses öffentlichen Geistes erinnern, die seine Dauer und seine Lebenskräftigkeit beweisen. Wir haben keine gemeinsame Rednerbühne, aber wir haben öffentliche Tribunen in München, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt, Kassel, und ein jeder kann aus ihren Verhandlungen wahrnehmen, daß, ungeachtet ihre Sphäre eine beschränkte ist, gleichwohl in ihr für Gesetzgebung, für Verwaltung, Unterricht und Bildung, für die Erweiterung der Quellen der öffentlichen Wohlfahrt mehr geschehen ist, als je zu Paris. Gilt es aber den Zustand des öffentlichen Rechts zu vertheidigen, so hat dieser öffentliche Geist sich eben so wenig unwirksam erwiesen. Was in Hannover seit 1837 geschehen ist, und was auf Veranlassung jener traurigen Ereignisse für die Sache, die dort verfochten wird, außer Hannover geschieht, sey es in den Cabinetten und zur Vertretung des Rechts beim Bundestage, sey es in den einzelnen Ständeversammlungen, sollte doch auch dem Befangenen klar machen, daß Deutschland nicht in politische Apathie versunken ist, und über der „Arbeit der Feder" oder der Aufführung der Ballen und Berge seiner Litteratur die Arbeit an seinem öffentlichen Recht und die Aufführung der zu seinem Schutze nothwendigen Bollwerke nicht vergißt und versäumt. Selbst das Gebiet der publicistischen Litteratur ist für Behandlung und Lösung der großen und wichtigen Fragen dieser Zeit nicht ohne Bedeutung und ohne Erfolg, und was bei beschränkten Verhältnissen hier gleichwohl geleistet wird, wäre wohl geeignet, die Vermuthung zu begründen, daß man hier auf festem und sicherm Boden steht, der jede Frucht, die ihm anvertraut wird, rasch entwickelt und zeitigt. Hat denn Europa viele Blätter, hat namentlich Frankreich auch nur Eines, welches sich an Umfang, Gründlichkeit und Unparteilichkeit auf dem Gebiete der Politik mit der Allg. Zeitung vergleichen kann, die ich hier wohl nennen darf, da ich an ihrer Redaction entfernt keinen Theil habe und auch nur das

allgemeine Urtheil ausspreche? Als aber die unheildrohende, die in das innerste Leben einschneidende kirchliche Frage sich gewitterschwanger über Deutschland ausbreitete, als die Nachbarn schon ihre Häupter erhoben, um wahrzunehmen, ob nicht die Zeit und die Gelegenheit gekommen sey, in das durch jenen Ausbruch gespaltete und geöffnete Deutschland hereinzubrechen und hier zuzugreifen nach dem, wornach man schon längst die Hand begierig ausgestreckt hat — wer hat da die Tiefe der geschlagenen Wunde ergründet, ihre Natur aufgehellt, Mittel der Lösung gefunden und die Heilung vorbereitet, die wir jetzt angefangen, die wir im Fortgang begriffen sehen, als eben die von Hrn. Marmier so sehr verspottete litterarische Thätigkeit, diese alle Fragen umfassende, die Geschichte wie die Gewissen durchspürende Emsigkeit, diese vielfache Beleuchtung aller hier obwaltenden Verhältnisse, Pflichten, Verschuldungen, Interessen und Bedürfnisse, welche seit dritthalb Jahren noch nicht nachgelassen hat, und was ist diese ihrerseits anders als eine nothwendige, eine weitgreifende Offenbarung eines tiefen politischen Geistes und einer ihm entsprechenden öffentlichen Thätigkeit, die sich in jenen Ausbrüchen Luft gemacht und die Gefahr des Erdbebens gehoben hat?

Davon wird nun freilich Hr. Marmier wieder nichts begreifen, der nach französischer Art die schwierigsten Probleme und die wichtigsten Dinge für erschöpft, gelöst und abgethan hält, wenn man sie in eine Formel oder Phrase gebracht hat, und der in vielen Büchern über einen das ganze Leben eines Volkes durchdringenden Gegenstand nichts findet, als ein Verschwendung von Papier und Dinte, die man an der Seine besser zu Rathe zu halten und zu gebrauchen wisse. Was aber folgt aus allem dem, als daß ihm und Seinesgleichen Deutschland, sein inneres Wesen, und hier namentlich die Tiefe und die Thätigkeit seines öffentlichen Geistes ein versiegeltes Buch geblieben ist, troß der Versuche, die er veranstaltete, um wenigstens die Ränder desselben auseinander zu ziehen, und an ihnen einige Randglossen zu entziffern und zu deuten.

Deutschland ist allerdings, obwohl nicht in der Form und Weise des Nachbars, in einer großen, die Mehrung seines Wohlstandes, die Wahrung seiner Unabhängigkeit, die Sicherung und Ausbreitung seines öffentlichen Rechts, den Schirm der gemeinsamen und die Vereinbarung der noch streitenden Interessen vermittelnden öffentlichen Thätigkeit, und man darf auf die Macht der öffentlichen Einsicht und Gesinnung vertrauen, daß durch sie das noch Fehlende werde ersetzt, das Schadhafte verbessert, das Schwache gestärkt, damit aber der Mund geschlossen werde den Verkleinerern und Verleumdern, von welcher Seite sie auch kommen mögen, welche sich über die Gebrechen, die Rathlosigkeit und die Verkommniß ihres eigenen Zustandes leicht hinwegschwingen, und mit gleicher Leichtfertigkeit in den Wind schlagen, was auf dem Gebiete der öffentlichen Thätigkeit wir Eigenthümliches, unserer Lage Gemäßes, unsere Zukunft Sicherndes haben, und an dem zu haften, was bei uns zurückgehalten oder gehemmt ist, dieses zu vergrößern und als unser Bild und unser Wesen sich selbst zur Erbauung und den Angehörigen zum Trost entgegenzuhalten.

Niederlande.

Haag, 29 März. Ueber die nähere Prüfung der die Modification des Grundgesetzes betreffenden ersten fünf Gesetzesentwürfe, welche in den Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten gestern statt hatte, vernimmt man, daß man die Antworten der Regierung im Allgemeinen wenig genügend gefunden hat. Vorzüglich war dieß der Fall hinsichtlich des in den Abtheilungen geäußerten Wunsches, Abgeordnete aus dem Herzogthum Limburg an den Berathungen über die Modification des Grundgesetzes, unter welchem die Bewohner dieser Provinz leben werden, Theil nehmen zu lassen. Die Regierung bemerkt hierauf, die Modification des Grundgesetzes werde dadurch verzögert werden; dieß wird zugegeben; man erwiedert aber, dieser Grund scheine nicht genügend dem ausgesprochenen Wunsche zu entsprechen, und es müsse dafür gesorgt werden, daß von Seite Limburgs nie der Einwurf gemacht werden könne, es sey da, wo es sich von den theuersten und wesentlichsten Interessen des Vaterlandes handelte, von aller Mitwirkung und Theilnahme ausgeschlossen worden. Ueberdieß wäre man, wie dringend nöthig man auch die Revision des Grundgesetzes erachte, und wie sehr man wünsche, dieselbe bald ins Werk gesetzt zu sehen, doch der Meinung, daß die Revision in regelmäßiger Weise statt haben müsse, und man zöge es da, wo es das Schaffen eines dauerhaften Werkes gelte, das nicht jährlich Wechselfällen ausgesetzt werden könne, doch vor, daß dasselbe auf einer guten Basis begründet und mit allgemeiner Berathung und zur allgemeinen Zufriedenheit zu Stande gebracht werde, als daß hier mit Uebereilung verfahren, und dadurch vielleicht übersehen würde, was später zu großen Klagen Anlaß gäbe. Deßhalb dringt man fortwährend darauf, daß es, bevor irgend eine Modification des Grundgesetzes festgestellt wird, dem Herzogthum Limburg möglich gemacht werde, durch Vertreter an den Berathungen Theil zu nehmen. (Köln. Z.)

Schweiz.

† **Zürich**, 29 März. Als unser großer Rath ein neues Seminargesetz erließ, und gleichzeitig das bisherige Seminar aufhob und ein neues Seminar im Sinne des neuen Gesetzes und der darin ausgesprochenen Geistesrichtung gründete, konnte er wohl voraussehen, daß diese Handlungsweise nicht bloß bei den direct Betheiligten, sondern auch bei manchen Andern, welche die Verhältnisse entweder nicht kennen oder nicht beachten wollen, Widerspruch finden werde. Daß er aber sich nach einer langen und sorgfältigen Berathung einstimmig dazu entschloß, dürfte doch jedem Unbefangenen beweisen, wie überwiegend die Gründe dafür gewesen seyn müssen. An eine Zerstörung des Seminars dachte Niemand, so wenig als an eine Zerstörung oder Beeinträchtigung des Volksschulwesens. Im Gegentheil an die Stelle der bisherigen Pflanzschule für Lehrer sollte eine bessere neue treten. Ich mag auf eine gestürzte Größe keinen Stein mehr werfen, und will die Ruhmrednerei über die unsäglichen Verdienste des gewesenen Seminardirectors gern gewähren lassen. Aber es läßt sich nun einmal nicht bestreiten: die große Mehrheit der Bevölkerung und der Behörden des Kantons Zürich haben die Ueberzeugung, daß das frühere Seminar in einem der bestehenden reformirten Kirche feindseligen Sinne geleitet worden sey, so wie daß dasselbe bei weitem mehr die kalten Verstandeskräfte entwickelt als das Gemüth erwärmt und religiösen Geist belebt habe. Mag auch immerhin einige Uebertreibung mitlaufen, und der Plan, die Kirche ganz aufzulösen und an ihre Stelle bloß die Schule treten, die Geistlichen durch Volksschullehrer ersetzen zu lassen, nur von wenigen Köpfen festgehalten worden seyn — der große Zwiespalt lag nun einmal klar vor, und die Kluft erweiterte sich und besteht noch. Auch waren es gar nicht etwa, wie ganz unwahr berichtet wurde, die schlechten, lässigen und die alten

Pfarrer, welche das Unchristliche in der Geistesrichtung des Seminars schwer empfanden. Viele unserer ältern Geistlichen sind noch in der Schule des Rationalismus aufgewachsen, und waren von daher so ziemlich vorbereitet für die neue Verstandeslehre des Seminars. Dagegen gerade die thätigsten, für das Schulwesen eifrigen, auf deutschen, zumal preußischen Universitäten gebildeten jüngern Geistlichen forderten Besseres. Seitdem nun aber eine Umwälzung erfolgt ist, da konnte das Begehren: die Volksschule muß auf christlicher Basis ruhen, nicht mehr zurückgewiesen werden. Das Seminar bedurfte daher einer Umgestaltung in diesem Sinn, auf daß Schule und Kirche nicht feindlich einander gegenüber stehen, sondern, jede in ihrer Weise, harmonisch zusammen wirken. Das neue Gesetz hat die Verstandesbildung in keiner Weise beschränkt oder verkümmert, aber es hat zugleich auch der Gemüths- und Charakterbildung den gebührenden Einfluß auf das Ganze einräumen wollen. In diesem Sinne soll namentlich ein Convict eingeführt werden, welches früher nicht bestand. Gerade da kommt nun aber Alles auf die Personen des Directors und der Lehrer an. Wer den Bock zum Gärtner bestellt, hilft nicht aus mit den besten Vorschriften und Regeln, die er dem Bock zur Beachtung empfiehlt. Und da der große Rath allerdings die Ansicht nicht theilte, daß das Seminar um des Directors willen, sondern vielmehr annahm, daß der Director um des Seminars willen da sey, und auch unserm Staate das Recht zusteht, Anstalten aufzuheben und in anderer Form wieder zu schaffen — ein Recht, das schon sehr oft ausgeübt worden ist, so faßte er allerdings einmüthig den Beschluß, das neue Seminar nicht bloß mit Worten, sondern auch dem Geiste nach neu zu constituiren. Daß dabei persönliche Interessen verletzt werden können, leidet keinen Zweifel. Aber auch hier hat der große Rath bereits das Princip anerkannt, daß mit denjenigen Lehrern, welche nicht wieder gewählt werden, wegen Entschädigung unterhandelt und ihm die erforderlichen Anträge darüber gestellt werden sollen. Wenn daher von Hrn. Scherr oder im Namen des Hrn. Scherr jetzt schon über Härte geklagt wird, so sind diese Klagen zum wenigsten zu frühzeitig, indem über das Maaß der Entschädigung noch nicht verfügt ist.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. Gesandte und bevollm. Minister am k. neap. Hofe, Graf v. Bernstorf, ist in Frankfurt angekommen; der k. dän. a. o. Gesandte in Wien, Frhr. v. Löwenstein, kehrt nach Dänemark zurück. — Hr. v. Grevencop-Castenskjold wird als Geschäftsträger in Wien verbleiben; der Graf Ch. Mornay, bevollm. franz. Minister in Schweden, ist von Paris wieder auf seinen Posten abgereist.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** bei dem Ableben des Feldmarschall-Lieutenants und Comm. des kais. österr. Leop. Ord., Fr. v. Scholl, welcher den Statuten dieses Ordens gemäß Anspruch auf den Freiherrnstand hatte, ist dessen Sohn, Heinrich v. Scholl, in den österreichischen Freiherrnstand erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Sachsen:** der k. k. österr. Generalfeldwachtmeister Fr. Graf Gyulai v. Marosnemeth und Nadaska das Großkreuz des CVO. — **Hannover:** der k. preuß. Geh. Staatsminister v. Rochow das Großkreuz des Guelph. O.

Civildienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der L. u. St. Ger. Dir. Graf Schweinitz zum Kr. Just. Rath.

Reisen. Angekommen in Hannover: der Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und der Prinz Gustav von Hohenlohe-Langenburg. — Abgereist von Wien: der k. k. Hofrath B. v. Huszar nach Paris.

Universitäten. **Baden:** der Prof. honorarius an der Universität Heidelberg, Dr. Ch. Kapp (früher Professor in Erlangen) ist zum ordentlichen Professor der Philosophie, mit dem Charakter als Hofrath, und der bish. a. o. Prof. Dr. Frhr. v Reichlin-Meldegg gleichfalls zum ord. Professor der Philosophie, so wie Hofrath Dr. Ammann, bisher Professor des kanonischen Rechts, zum Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek von Freiburg ernannt worden.

Todesfälle. **Bayern:** München, Frau Marg. v. Stichaner, k. bayer. Staatsrathsgattin, 59 J. a.; Neustadt a. d. Haardt, am 28 März, J. J. Schoppmann, früher Abgeordneter des damaligen Rheinkreises auf mehreren Landtagen, 75 J. a.; Passau, am 29 März, J. Haasreiter, Domcapitular, 67 J. a. — **Sachsen:** Dresden, am 28 März, die Frau Joh. Christine Louise, geb. Gräfin v. Hohenthal, zuerst verw. gewesene Generalin v. Polenz, später hinterlassene Wittwe des Grafen Joh. v. Flemming, vorm. k. poln. Krongroßschwertträgers, 75 J. a. — **Hannover:** Hannover, am 28 März, der Oberjägermeister u. Geh. Rath v. Zastrow, 89 J. a. — **Preußen:** Halle, am 22 März, der Prof der Medicin und Dir. der Entbindungsanstalt Dr. W. Niemeyer, Sohn des in unerlöschlichem Andenken fortlebenden Kanzlers Niemeyer, 52 J. a.; Grünberg, am 25 März, die Frau Generalin v. Tauentzien, geb. Arnstedt. — **Oesterreich:** Wien, am 26 März, der Hofrath Gg. Keller, 76 J. a.

Erklärung.

Aufmerksam gemacht von einem Freunde fand ich in dem Brockhaus'schen Conversationslexikon der Neuzeit sub voce Lessing meiner auf eine sonderbare Weise Erwähnung gethan. Es scheint dem Verfasser des Artikels sehr darum zu thun gewesen seyn, meinen Namen in den Artikel zu bringen, wiewohl es ihm nicht besonders geglückt ist, die Erwähnung zu motiviren. Nach langen kritischen Untersuchungen über die verschiedenen Lessing'schen Gerüchte kommt folgende Stelle: „Aber als sollte ein Geheimniß durch das andere offenbar, ein schauderhaftes Verbrechen durch ein zweites entdeckt werden, so schien der Verlauf der Untersuchung auf nicht unwichtige Spuren zur Aufhellung der räthselhaften Geschichte des unglücklichen Findlings K. Hauser zu führen." Die ganze „Aufhellung" ist in folgenden Worten gegeben: „Aus weitern Nachforschungen ergab sich, daß Sailer mit einem deutschen Flüchtling in Straßburg, Garnier, dem Herausgeber der Broschüre über die Geschichte Kaspar Hausers, in Verbindung getreten war, um für Verbreitung dieser Broschüre thätig zu seyn." Dieß die Aufhellung. Darauf wird über mich bemerkt, daß besagter Sailer ein Spion gewesen, und in der Schweiz auch noch einen andern Freund gehabt, einen Apotheker, dessen Namen ich vergessen habe, welcher gleichfalls ein Spion geworden, und dazu ist eine Note angehängt, worin gesagt wird: „Auch von dem besagten Garnier verlautete, daß er später die Rolle eines excentrischen Liberalen mit der eines Spions vertauscht habe. Wäre dieß der Fall, so würde sich daraus die Nichterscheinung einer zweiten bereits angefangenen Broschüre über die Geschichte K. Hausers erklären lassen." Es ist immer schön, wenn man seine Anklage mit Beweisen unterstützt. Das Hauptargument, daß ich „mit Sailer in Verbindung getreten, welcher für Verbreitung dieser Broschüre thätig war," ist freilich sehr bedeutend, und ließe mir kaum eine Antwort übrig, wenn zum großen Glück für mich die ganze Angabe nicht falsch wäre. Ich lebte in Straßburg im Verborgenen und bloß meinem Freunde Dieffenbach war meine Wohnung bekannt. Ich hatte, als er mich einmal besuchte, eine Rolle ächten Varinas auf dem Tische liegen, von dem er sich ein Stück abschnitt, und in das Manuscript der Vorrede einwickelte, welche bereits abgedruckt war. Dieses Einwickelpapier gab Dr. Dieffenbach besagtem Sailer auf sein Verlangen. Das ist das ganze Geheimniß meiner Verbindung mit Sailer, welche im Uebrigen bloß einseitiger Natur von seiner Seite war. Ich gebe die Details auch deßwegen, damit der wahre historische Verlauf dieser wichtigen Angelegenheit unter dem Artikel „Sailer" angegeben

werden könne, wo die Freunde der Zeitgeschichte vielleicht der Hoffnung leben dürfen, auch noch Näheres über das geheimnißvolle Verhältniß des Apothekergehülfen, Baffa denke ich, zu erfahren. Das zweite Argument ist, daß ich einen zweiten Theil der Broschüre nicht geschrieben. Sehr wichtig, wenn ich mir nicht selber das Privilegium gegeben hätte, denselben zu schreiben oder nicht zu schreiben, wie es mir behagt, oder vielmehr wahrscheinlich nicht behagen wird, da ich mich jetzt lieber an Positives und klar Erkennbares halte, als an Problematisches und Abenteuerliches, wobei man mit der Stange im Nebel herumfahren muß. Das wären also die Beweise, und nun bleibt nichts als die nackte Anklage welche ganz den Charakter einer Injurie hat, da der animus unverkennbar ist in der Art, wie ich in den Artikel Lessing hineingezwängt wurde. Der Verfasser nennt sich Nummer 39, und mir bleibt also zuerst nur der genannte verantwortliche Redacteur, welcher in diesem Falle Hr. Buchhändler Brockhaus ist. Aus dem Ehrentempel, welchen sich sein Vater im Conversationslexikon aufgerichtet, ist in meinem Fall eine Schandsäule gemacht worden, an die man mich angebunden hat. Der Hr. Brockhaus kann mit seinem Eigenthum machen, was ihm behagt, aber nachdem er sich in einem Briefe, datirt den 5 October 1839 große Mühe gegeben, mich für die Leipziger Allg. Zeitung zu gewinnen, so hätte er mir nach den Elogen, welche mir in jenem Briefe gemacht wurden, doch ein besseres Plätzchen anweisen können als das obige. Im Interesse der Zeitgeschichte will ich gelegentlich hier bemerken, daß er in einem eigenhändig unterzeichneten Brief vom 29 Nov. seinem neugeworbenen Correspondenten Abrechnung „nach Neujahr" zusagte; da ich aber bis jetzt noch keine erhalten, so könnte vielleicht unter dem Buchstaben N angeführt werden, welchem Datum Nachneujahr in dem Brockhaus'schen Kalender entspricht. Nach einigen frühern Erfahrungen kommt es mir jedoch fast so vor, als ob das Bezahlen der Correspondenten überhaupt bei den deutschen Zeitungen aus der Mode kommen sollte; und es läßt sich nicht läugnen, daß wenn alle deutsche Zeitungen aus Freibeiträgen bestünden völlige Preßfreiheit wenigstens für den Verleger erworben wäre, besonders wenn auch die Drucker und Setzer sämmtlich nach Neujahr bezahlt würden. Da ich gegen dieses Verfahren übrigens bis jetzt nicht gemurrt habe, so kann ich nicht glauben, daß ich durch mein Stillschweigen darüber ihm Gelegenheit gegeben ungehalten zu seyn. Oder sollte er ungehalten seyn über mein Stillschweigen überhaupt? Ich habe ihm schon im Monat Januar geschrieben, daß ich keinen weitern Theil an der Zeitung nehmen könne, und auch das konnte ihm nicht unerwartet seyn. In meinem ersten Briefe, welchen ich anonym durch einen Freund an die Leipziger Allg. Zeitung beförderte, bemerkte ich ausdrücklich in der Nachschrift, warum ich diese Mittheilung machte und daß ich vor der Hand entschlossen sey, für keine deutsche Zeitung zu schreiben. Dessenungeachtet erhielt ich einen Antrag. Ich gehöre zur katholischen Seite und bin für allgemeine Glaubensfreiheit zugleich, aber das Magistergezänk nach unten, wodurch nur Massen gereizt werden, ist nicht meine Sache, sondern Sache der Leipziger Allg. Zeitung. Indessen fand ich keinen Anstand versuchsweise zu zeigen, wie der Streit mit Erfolg geführt werden könnte und so, daß auch ein Katholik in der Leip. Allg. Zeitung daran Theil nehmen könnte, nämlich als höhere politische Frage und nicht als religiöse. Wenn Hr. Brockhaus meine Mittheilungen von wenigen Wochen lesen will, welche nicht gedruckt werden konnten, so möchte sich aus denselben ergeben, daß sich die Leip. Allg. Zeitung eine unmögliche Aufgabe gestellt, wenn sie nicht wie die Katzen im Faust immer im Cirkel herumspringen will, um sich in den Schwanz zu beißen. Höflicher und zarter konnte die Belehrung schwerlich gegeben werden. Und Hr. Brockhaus hat keine Ursache sich über mich zu beklagen. Allerdings hatte ich bei jenen schriftlichen undruckbaren Mittheilungen meine besondern Absichten, aber in Geschäftsverhältnissen darf wohl jeder Theil seinen Vortheil suchen. Ueber diese Absichten hätte ich ganz geschwiegen, so wie über alle berührten Dinge, und nie Hrn. Brockhaus weiter belästigt, wenn ich es mir selber nicht schuldig wäre, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß man ihn es fühlen lassen könne, wenn sein Conversationslexikon der Neuzeit aus dem unschädlichen Gebiete politischer Fraubasereien sich bis zur Verbreitung von Injurien versteigt. — Der Verfasser des Artikels ist mir von zweien der achtbarsten Deutschen namentlich bezeichnet worden, aber ich glaube es meinen Grundsätzen angemessener ihn bloß mit seiner eigenen Nummer 39 zu bezeichnen, und mich an das, was gedruckt vorliegt, zu halten. Nummer 39 liefert am Ende seines Artikels eine erschütternde Tirade gegen die Spionen, so weit ist er nicht gekommen, zu wissen, wozu die Spionen gut sind — es sind Lehrer wie andere auch, welche die Kunst des Maulhaltens zu lehren haben. Nummer 39 spricht übrigens mit so wahrer Empfindung, daß ich gerne glauben will, die Spionen haben ihm ein wirkliches Leid gethan. Die zwei Söhne aus dem Samen Abrahams, welche nach dem Artikel das junge Deutschland in der Schweiz angeführt haben, werden beide als unbedeutende Subjecte dargestellt, und damit würde Nummer 39 sich selber ein schlechtes Compliment machen, wenn dieselben ihm wirklichen Grund für seine gewaltige Entrüstung geliefert haben. Das ist übrigens seine Sache, nicht meine. Mir liegt bloß daran, zu wissen, was er mit seiner Beschuldigung meint, und welche Zeit dieselbe betrifft. Die angezogene Broschüre erschien zu Anfang 1834. Im September desselben Jahres gab ich ein deutsches Blatt hier in London heraus, in dessen zweiter Nummer ein Aufsatz über Kaspar Hauser stand, wozu eine Fortsetzung versprochen war, welche aber nicht erschien, da das Blatt selbst zu erscheinen aufhörte. Ungeachtet Nummer 39 nur auf das Jahr 1834 anzuspielen scheint, so will ich zu seiner Satisfaction noch einen weitern Zeitraum nehmen und selber erzählen, was es mit meiner Spionirgeschichte für eine Bewandtniß habe. Im Jahre 1833 hatte ich eine Untersuchung zu Karlsruhe zu bestehen, wobei man so sehr auf Beweise ging, daß ich ungeachtet dringenden Verdachtes ab instantia freigesprochen wurde. Nach neuern Ideen, welchen der Spionenfeind des Conversationslexikons zu huldigen den Anschein hat, fordert die wahre Gerechtigkeit, daß man mit dem Wichtigsten anfängt und die Leute erst aufknüpft, ehe man ihren Proceß instruirt. Nach meiner Befreiung lebte ich mehrere Monate im Elsaß, ungewiß wohin ich mich wenden sollte, und darauf einige Monate in Straßburg, wo ich wegen Polizeinachstellungen genöthigt war, im Verborgenen dem Drucke meiner Broschüre obzuwarten. Nach deren Druck reiste ich nach Paris, wo ich von Garnier-Pagès hören mußte, daß mich meine deutschen politischen Freunde während meiner Abwesenheit als Spionen angegeben hätten — das Nämliche war bei General Lafayette geschehen, und ich wurde so genöthigt, höchst schätzbare Freundschaftsverhältnisse abzubrechen. In London wurde durch einen renommirten jungen Deutschen das nämliche Gerücht in Umlauf gesetzt, und ist seither in einem gewissen Kreise immer erneuert worden. Worauf das Gerücht sich begründete, müssen die jungen Deutschen wissen, welche es so eifrig überall verbreitet haben. Die Zeit der Rache kam: als im Jahr 1836 eine Anzahl junger Deutschen, welche aus der Schweiz vertrieben worden waren, sich hieher wandten, nahm ich mich ihrer an und rettete sie von Elend und Hungertod, vertheidigte sie in der englischen Presse gegen Anschuldigungen, welche besonders von dem Morde Lessings entnommen wurden, und so publik waren meine Bemühungen, daß man an mich aus Amerika Gelder schickte, wodurch die meisten ein Unterkommen dort fanden. Wollte ich anklagen, ich könnte Thatsachen anführen, aber ich schweige. Was man sagt, kann man schreiben, und was einer schreibt, kann auch gedruckt werden, wenn sich ein Verleger dafür findet. Daß es mir die Ehre verbot, den General Lafayette, welcher früher immer innigen Antheil an mir genommen, wiederzusehen und ihm noch einmal die Hand zu drücken, welcher auf dem Sterbebette lag, schmerzte mich, das Andere behandelte ich mit stummer Verachtung. Ich habe den Ernst des Lebens schätzen gelernt, und habe keinen Groll gegen die, welche mir zuerst den schwarzen Mantel umhingen; er trägt sich besser auf die Dauer als der weiße, welcher leichter schmutzt, — ich danke ihnen vielmehr aus Herzensgrunde. Meine Feder ist noch ganz, und meine englischen Freunde wird man mir nicht rauben, wie meine Pariser, sie kennen mich seit Jahren, und eine Note im Conversationslexikon legt mir bei ihnen nichts in den Weg. Weiter weiß ich nichts zu bemerken, als daß ich für die Zukunft auf ähnliche Anschuldigungen nichts erwiedern werde. Ich bin allein, und gehe allein meines Weges, und wer sich um mich kümmern will, mag es thun, nur muß er keine Erwiederung erwarten. Für Nummer 39 habe ich noch einen guten Rath vorzubringen. Ich schreibe gegenwärtig nur englisch, und wenn mir Nummer 39 wahrhaft schaden will, so sollte er seine ganze Aufmerksamkeit auf meine englischen Freunde richten. Dabei müßte er freilich auch einen andern Gegenstand wählen, denn unglücklicher Weise für ihn kennen die Engländer nicht einmal das Wort Spion in dem Sinne des jungen Deutschlands, wie sich Nummer 39 selber überzeugen kann, welcher, wie man mir sagt, englisch versteht, wenn er das dreizehnte Capitel vierten Buchs Mosis nachschlagen will, welches in der englischen Bibel überschrieben ist: „the names, instructions and acts of the spies." Das ist nun freilich schlimm für ihn, denn wenn

es ihm wirklich gelänge seine Angabe zu beweisen, so könnte dieß bei meinen englischen Freunden höchstens die Folge haben, daß man mich fragte: was ich denn eigentlich im Lande Canaan gesehen habe?

London, den 8 März 1840.

J. H. Garnier.

[1198—1200] **Aufforderung zu Beiträgen zur Errichtung eines Denkmals**

für

Johann v. Müller.

(Geboren zu Schaffhausen den 3 Januar 1752; gestorben zu Kassel den 29 Mai 1809.)

Volle dreißig Jahre sind bereits in den Schooß der Vergangenheit hinabgeeilt seit Johann v. Müllers Tode, ohne daß noch diesem unsterblichen Manne ein seiner würdiges Denkmal errichtet worden wäre. In den Zeitumständen ist die Ursache des Aufschubs dieser Erfüllung einer heiligen Pflicht gegen die Manen des großen Geschichtschreibers zu suchen. Als er zu Kassel mit dem Tode rang wurde bei Aspern mit Verzweiflung gegen die Uebermacht des französischen Kolossen gerungen, und das Geräusch der Waffen übertäubte bald die Stimmen der Edlen, welche gleich nach des Verewigten Hinscheid für Errichtung eines Denkmals zu seiner Ehre sich aussprachen. Bald verlor selbst derjenige Reich und Krone, in dessen Dienst Müller die letzten, mühevollsten Jahre seines Lebens hingeopfert hatte. Hieronymus Napoleon vermochte es nicht mehr dem Befehle Folge zu geben, den er in dieser Beziehung im Junius 1809 aus dankbarer Anerkennung dessen, was der Verstorbene für ihn gewesen, erlassen hatte. So viel damals in ihren Kräften stand, that, im September desselben Jahres, die Regierung seiner Vaterstadt, um das Andenken ihres berühmten Mitbürgers zu ehren, indem sie den Ankauf der Bibliothek des vaterländischen Historiographen beschloß, um dieselbe der Stadtbibliothek einzuverleiben. Was eines Privatmanns beschränkte Kräfte vermögen, that Georg Müllers brüderliche Liebe durch Setzung eines Grabsteines auf dem Kassel'schen Friedhof, wo Johann v. Müllers Asche ruht, mit der einfachen Inschrift: „Johann von Müller'n, dem Geschichtschreiber der Schweiz, setzte diesen Denkstein sein Bruder Georg."

Noch eine Reihe schwerer Jahre raste der Kriegssturm beinahe ununterbrochen, bis die in Rußlands Eisgefilden durch göttliche Gewalt gebrochene Kraft des Weltstürmers auf Leipzigs Ebenen vollends niedergeschmettert, und endlich im Jahre 1814 gänzlich vernichtet wurde. Vieles hatte der Krieg niedergetreten, und die ersten Jahre mußten auf Wiederherstellung des Nöthigen, auf Wiedereröffnung verlorener Quellen, auf den Wiederaufbau alles dessen verwendet werden, was die wilde Kriegsfurie zerstört hatte. Die Segnungen eines langen Friedens ergossen sich reichlich über die Völker, die erschöpften Kräfte kehrten wieder, und die Folgen davon waren jene Bewegungen, wodurch, vor zehn Jahren, das verjüngte Leben durch gewaltsame politische Umwälzungen gleichsam sein Daseyn bethätigen wollte. In unseren Tagen aber bewährt sich das wiedererstarkte Volksleben auf eine edlere, segensreichere Weise; überall beurkundet es sich durch eine bewunderungswürdige Thätigkeit in Eröffnung neuer Hülfsquellen des materiellen Wohlstandes. Gleichzeitig jedoch regt sich das Gefühl der Dankbarkeit gegen diejenigen, deren unsterbliche Geisteswerke das höhere Leben entwickelt und befördert haben, welches die unerschütterliche Grundlage des physischen Wohlseyns bilden muß. Daher ist unter dem Beifallsrufen ganz Deutschlands, ja ganz Europa's, Schillern zu Stuttgart ein Monument errichtet worden; daher jenes Standbild Guttenbergs zu Mainz; daher jene großen, wundervollen Schöpfungen, wodurch der edle deutsche König, Ludwig von Bayern, mit den großen Namen vergangener Zeiten sich selbst verewigt. Er war es, der durch Schadows Meisterhand Johann v. Müllers Büste in Marmor für sich ausführen ließ, ehe noch der Tod um des großen Geschichtschreibers Haupt den Strahlenkranz verklärten Ruhmes gewunden hatte!

Jetzt ist es an der Zeit, die heilige Schuld gegen den edlen Todten endlich abzutragen, ihm ein Denkmal zu errichten, würdig seiner Werke, entsprechend der Liebe und Bewunderung der Mit- und Nachwelt! Die Waffen schweigen; die politischen Leidenschaften sind, wenn nicht erloschen, doch durch eine glückliche Zusammenwirkung von Umständen gebannt; das Verlangen nach Entledigung dieser Pflicht spricht sich überall und gleichzeitig aus; die Kräfte sind vorhanden, das Werk zu unternehmen und zu vollführen; es handelt sich jetzt nur darum, dieselben für diesen edlen Zweck in Anspruch zu nehmen.

Hiefür hat sich in Johann v. Müllers Vaterstadt ein Verein gebildet, welcher unter Mitwirkung der höchsten städtischen Behörden es über sich nehmen will, die Beiträge in Empfang zu nehmen, welche von nah und fern, aus der Schweiz, als dem engern Vaterlande Müllers, — aus Deutschland, dem er von den Jünglingsjahren an bis an seinen Tod angehörte, — und aus allen Ländern und Welttheilen, wo sein Name geehrt und bewundert wird, für Errichtung eines seiner würdigen, großartigen Denkmals eingeben werden. Mit unbedingtem Vertrauen wenden sich daher die Unterzeichneten an alle Verehrer Johann v. Müllers, an jene, die ihn noch persönlich zu kennen das Glück hatten, denen er in den verschiedensten Lagen des Lebens durch seine in kraftvoller Sprache ausgedrückten edlen Gesinnungen zum Troste, zur Stärkung und zur Erhebung diente, — an das jüngere Geschlecht, das so sehr der Anschauung des lebendigen Bildes vergangener Zeiten bedarf, um nicht zu vergessen, daß es von gestern ist, — an alle Edlen, denen es daran liegt, durch thätige Verehrung ausgezeichneter Männer der Vergangenheit den Sinn für das Gute, Schöne, Große zu wecken und zu wahren, wenden sie sich mit der Bitte, ihre Beiträge ihnen einzusenden, um es ihnen möglich zu machen, dem unsterblichen Historiographen durch Errichtung eines ehernen Standbildes in seiner Vaterstadt ein großartiges Denkmal zu setzen. Mit der gewissenhaftesten Sorgfalt werden die Unterzeichneten die eingehenden Summen verwahren und verwalten, bis sie sich durch den Betrag derselben in den Stand gesetzt sehen werden, zur Ausführung des Unternehmens zu schreiten, wovon sie seiner Zeit wiederum öffentliche Nachricht und Rechenschaft zu geben sich hiemit verpflichten. Die Beiträge ersuchen sie mit folgender Adresse zu versehen: „An das Comité zur Errichtung eines Denkmals für Johann v. Müller, zu Schaffhausen in der Schweiz."

Die Mitglieder des Comité's:

Im Thurn, Präsident des kleinen Stadtraths.
Peyer, Archivar.
Keller, Stadtschreiber.

v. Meyenburg-Stockar, Präsid. des Gr. Raths.
Stierlin, Regierungsrath.
Bernhard Keller, Quästor des Comité's.

Schaffhausen, den 26 März 1840.

Im Namen des Comité's:
Maurer-Constant, Prof. und Bibliothekar.

* * *

Invitation à contribuer à l'érection d'un monument en l'honneur

de

Jean de Muller.

(Né à Shaffhouse le 3 Janvier 1752; mort à Cassel le 29 Mai 1809.)

Trente ans se sont écoulés depuis la mort de *Jean de Muller*, sans qu'un monument digne de son nom immortel lui eût été érigé. Il faut chercher la cause de ce retard dans les circonstances du temps. Au moment même ou *Muller* luttait contre la mort, une autre lutte, la bataille d'Aspern eut lieu, et le bruit des armes couvrit les voix généreuses qui s'étaient élevées peu après sa mort pour l'érection d'un tel monument. *Jérôme Napoleon* perdit son royaume et sa couronne quelques années après le décès de *Jean de Muller*, qui avait consacré à son service les dernières et les plus pénibles années de

sa vie; le roi fugitif ne put donc plus donner suite à l'ordre (qu'il avait fait publier au mois de Juin 1809) d'élever le monument dont la reconnaissance envers le défunt lui avait inspiré l'idée. Le gouvernement de la ville natale de *Muller* fit au mois de Septembre de la même année son possible pour honorer la mémoire de son grand concitoyen; il acheta la bibliothèque considérable de l'historiographe de la Suisse pour l'incorporer avec la bibliothèque de ville. L'amour fraternel de son digne frère *Georges* s'est immortalisé par la pierre funéraire que ce dernier fit poser sur la tombe de son frère ainé au cimetière de Cassel, avec cette inscription simple et modeste: „à Jean de Muller, l'historien de la Suisse. Georges, son frère, posa cette pierre."

Les fureurs de la guerre ravagèrent l'Europe pendant plusieurs années encore, jusqu'à ce que les forces de l'insatiable conquérant, rompues dans les champs glacés de la Russie et abattues aux plaines de Leipsic, fussent entièrement anéanties en 1814. Il fallut beaucoup d'années pour rétablir ce que la guerre avait détruit, pour relever ce que l'orage avait renversé; il fallut avant tout penser au nécessaire. Les bénédictions d'une longue paix se répandirent sur toutes les nations, et l'influence de ce long repos se manifesta dans les bouleversemens politiques par lesquels, il y a dix ans, les nouvelles forces se firent jour, pour ainsi dire. Mais aujourd'hui la nouvelle vie se manifeste d'une manière plus noble et plus salutaire, en ce que partout une activité admirable se déploie pour améliorer l'existence matérielle. Cette activité cependant va heureusement de pair avec le besoin d'exprimer, par des monumens élevés en leur honneur, la reconnaissance envers ceux qui, en donnant un nouvel élan à la vie spirituelle, furent les auteurs du bien-être matériel dont nous jouissons. C'est à ce sentiment qu'il faut attribuer l'enthousiasme avec lequel une statue fut érigée à *Schiller*, une autre à *Gouttenberg*. — c'est à ce sentiment qu'il faut attribuer les grandes créations par lesquelles ce noble roi allemand, *Louis de Bavière*, immortalise son propre nom en élevant des monumens aux grands hommes des temps d'autrefois. C'est *Lui* qui a fait exécuter par la main du célèbre *Schadow* le buste en marbre de *Jeon de Muller*, avant que la mort n'eût entouré la tête de l'illustre historien d'une auréole immortelle.

C'est à présent le moment de s'acquitter de la dette sacrée envers notre historien en lui élevant un monument digne de ses œuvres, digne de l'amour et de l'admiration de nos contemporains et de la postérité. Le bruit des armes a cessé; les passions politiques sont, sinon éteintes, du moins réprimées par un heureux concours de circonstances; le désir de s'acquitter de cette dette sacrée se manifeste partout en même temps; les moyens pour l'exécuter abondent, il ne s'agit que de diriger les forces vers ce noble but.

C'est dans cette intention que, sous les auspices des magistrats de la ville natale de *Jean de Muller*, un comité s'y est formé, qui est prêt à se charger de l'exécution de ce projet, en recueillant les dons que lui enverront d'une main libérale les amis et les admirateurs de *Muller*, dont le nombre est grand tant en *Suisse*, sa patrie, qu'en *Allemagne*, à laquelle il consacra la majeure partie de sa vie, et dans tout le reste de l'Europe. Les soussignés s'adressent donc avec une confiance sans réserve tant à ceux d'entre leurs contemporains qui eurent le bonheur de connaître Muller personnellement et d'apprendre de sa bouche les nobles sentimens et les principes élevés dont il était animé, qu'à la génération actuelle, qui aime à voir dans les écrits de *Muller* l'image vivante des âges passés afin de ne pas oublier qu'elle n'est que d'hier, — à tous ceux enfin auxquels il tient à cœur de nourrir et de conserver le sentiment de ce qui est bon, grand et beau par le culte qu'ils rendent à la mémoire des hommes illustres. Les soussignés les invitent à contribuer par leurs dons à l'érection d'une statue d'airain en l'honneur de *Jean de Muller*. Les soins les plus consciencieux présideront à la collecte et à l'administration des sommes qui rentreront jusqu'au moment où celles-ci seront montées à une hauteur assez considérable pour permettre de songer à la réalisation du projet en question; et ce sera alors qu'ils auront l'honneur de rendre publiquement compte de leur gestion. Les soussignés prient d'envoyer les dons sous l'adresse suivante: „Au Comité pour l'érection d'un monument à Jean de Muller, à Schaffhouse en Suisse."

Les membres du comité:

Im Thourn, présid. du petit-conseil de ville.
Peyer, archiviste.
Keller, chancelier-de-ville.
De Meyenbourg-Stockar, présid. du grand-conseil.
Stierlin, membre du conseil exécutif.
Bernard Keller, quêteur du comité susdit.

Schaffhouse, ce 26 Mars 1840.

Au nom du comité:
Maurer-Constant, prof. et biblioth.

[948–50] Von des Hrn. Dr. Karl Friedrich Wilhelm Gerstäcker

Systematischen Darstellung

der Gesetzgebungskunst,

sowohl nach ihren allgemeinen Principien, als nach den jedem ihrer Haupttheile, der Polizei-, Criminal-, Civil-, Proceß-, Kirchen-, Militär-, Finanz- und Constitutionsgesetzgebung eigenthümlichen Grundsätzen,

wovon die ersten drei Theile bei A. Osterrieth in Frankfurt a. M. herausgekommen sind, wird in der unterzeichneten Buchhandlung der vierte und letzte Theil in zwei Abtheilungen erscheinen. Die erste Abtheilung ist so eben versandt, und in allen soliden Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 gr. pr. Cour. (Subscriptionspreis 1 Thlr.) zu haben. Die zweite Abtheilung wird vermuthlich noch im Laufe dieses Jahres nachfolgen und das ganze Werk beschließen. Ein allgemeines Register für alle vier Theile wird dieser zweiten Abtheilung beigefügt werden und den Gebrauch des Werks erleichtern.

Der Hr. Verfasser hat in der gegenwärtigen ersten Abtheilung die Proceß-, dann die Kirchen-, Militär-, die Gewerb-, die Finanz- und die Constitutionsgesetzgebung abgehandelt und alle dahin einschlagenden wichtigen Zeitfragen, insbesondere auch die kirchlichen Streitigkeiten, berücksichtigt. Man findet hier z. B. Vorschläge zur Vereinfachung des Civil- und zur Verbesserung des Criminalprocesses, Erörterungen über das Unterthanenverhältniß der Kirche und die darauf zu gründende kirchliche Gesetzgebung, über das größern Staaten allein angemessene Militärsystem, über die durch das letztere vermittelte Entbehrlichkeit der Communalgarden und der Gendarmerie, über die Gränzen der Gewerbsfreiheit, über die Grundsätze der Besteuerung, über das Staatsschuldenwesen u. s. w., vornehmlich auch eine ausführliche Prüfung der besten constitutionellen Formen.

Leipzig, im Februar 1840. **K. F. Köhler.**

[1180] So eben ist erschienen:

Façaden

neu aufgeführter Gebäude in Wien.

Erste Lieferung

enthält 10 sauber gestochene Abbildungen, worunter das k. k. Münzgebäude — das k. k. niederösterreichische Landhaus — das Gebäude der ersten österr. Sparcasse — das Musikvereinsgebäude — den Johanniterhof und 5 Privathäuser.

Preis 2½ fl. C. M. oder 1 Thlr. 16 gr.

H. F. Müller in Wien.

[1110] Bei **Adolph Krabbe in Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz zu haben:

KATTE.

Aus dem Jugendleben Friedrich des Großen.

Von August Lewald.

8. Velinp. eleg. brosch. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. rhn.

Beim Herannahen der Feier der 100jährigen Thronbesteigung Friedrichs II mag die Novelle Lewalds, welche den künftigen Herrscher im Kampfe mit seinem Vater, mit dem starren und finstern Wesen einer Zeit schildert, die noch nicht durch Wissenschaft und Kunst geläutert und gemildert war, wohl geeignet seyn, die Aufmerksamkeit der Lesewelt, die des Verfassers Erzählungen stets mit gerechtem Beifall anerkannte, doppelt in Anspruch zu nehmen. Was in Geschichtsbüchern über das Familienleben des preußischen Hofes von damals, über die Persönlichkeit des trotz seiner bizarren Strenge ehrwürdigen Friedrich Wilhelm I und die Stellung des Sohnes zu ihm, was über Friedrichs Jugendfreund Katte und dessen Schicksal meistens nur angedeutet wird, ist hier zu einem lebendigen und getreuen Bilde geworden, in dem der Dichter mit seiner Kunst aus dem innersten Seyn und Wollen der Handelnden Alles, was der Geschichtschreiber nur als Vorsatz oder That berührt, zur Anschauung kommen läßt.

[1161] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Die Abendmahlsfeier.

Ein Erbauungsbuch für gebildete Christen

von Ernst Klose,

mit einer Vorrede und Zugaben

von

Dr. **Chr. Fr. v. Ammon.**

Fünfte Auflage.

Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. im 24fl. Fuß.

Wir glauben uns der Anpreisung eines Werkchens, das, in vier starken Auflagen verbreitet, in der Christenheit schon so großen Nutzen gestiftet hat, überhoben, da das günstigste Wort dafür wohl die rege Theilnahme selbst ist, welche das Buch durch eine Reihe von Jahren sich erhielt. Darum sey bloß hervorgehoben, daß der hochgestellteste Geistliche Sachsens, der verehrte Oberhofprediger Dr. v. Ammon, durch Zugaben und Begleitung mit einer Vorrede dem trefflichen Buche einen großen Reiz verliehen hat, welches, in der neuen Auflage mit einem neuen schönen Titelkupfer geschmückt, als werthvollste Ostergabe und Confirmandengeschenk betrachtet werden kann. — Leipzig, März 1840.

G. J. Göschens Verlagsbuchhandlung.

[1173] Die

Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie.

In Verbindung mit vielen Gelehrten herausgegeben von Dr. Achterfeldt, Dr. Braun und Dr. Vogelsang, Professoren an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Neunter, der neuen Folge erster Jahrgang. 1840. 4 Bde. gr. 8. geh. Preis 4 Thlr.,

erscheint fortan in meinem Verlage.

In ihrer äußeren Gestalt wird die neue Folge sich genau an die bisherige Einrichtung anschließen. Was den Inhalt betrifft, so sind Vorkehrungen getroffen, daß derselbe wie an Gediegenheit, so auch an Mannichfaltigkeit allen billigen Forderungen entsprechen wird. Ein neues Interesse gewinnt die Zeitschrift dadurch, daß fortan auch die kirchlichen Tagesereignisse darin zur Sprache gebracht, und die übrigen deutschen theologischen Zeitschriften einer Revue unterzogen werden sollen. Der erste Band wird im Laufe dieses Monats ausgegeben.

Köln, den 10. März 1840.

F. C. Eisen.

[1159] Es ist erschienen:

Medicinische Annalen.

Eine Zeitschrift, herausgegeben von den Mitgliedern der grossh. bad. Sanitäts-Commission in Karlsruhe und den Vorstehern der medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Anstalten in Heidelberg. VIter Band, 1stes Heft. Mit 2 Steindrucktafeln. Gr. 8. Heidelberg bei *J. C. B. Mohr.*

Inhalt: I. Witterungs-Constitution und Krankheits-Genius im ersten Semester des Jahres 1839. Vom OMedicinalrath Dr. *Schneider* in Fulda. — II. Zwei merkwürdige Krankheitsfälle. Beobachtet und beschrieben von Medicinalrath Dr. *Müller* in Pforzheim. (Mit 2 Tafeln.) — III. Ueber die Verklebung des äusseren Muttermundes als Geburtshinderniss. Nachtrag zu seinem in des IIten B. 2tem Hefte dieser Zeitschrift p. 185 ff. enth. Aufs. vom Prof. Dr. *Hermann Franz Nägele.* — IV. Markschwamm der Lungen und äusseren Theile. Ein Beitrag zur Diagnose und pathologischen Anatomie. Von Dr. *Osius* jun. in Hanau. — V. Fortsetzung und Schluss der im 4ten Hefte des Vten Bandes p. 491 abgebrochenen Krankengeschichte. Vom Medicinalrath *Schwarz.* — VI. Pathologisch-therapeutische Untersuchungen über die Ruhr. Von *Bodenius*, prakt. Arzt in Bretten. — VII. Sanitätsbericht über das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen während des Jahrs 1839. Ein Beitrag zur medicin. Chorographie. Von Dr. *Heyfelder*, Leibarzt und Medicinalr. in Sigmaringen. — VIII. Beobachtungen und Erfahrungen aus der Badepraxis. Von Dr. *Welsch* in Bad Kissingen.

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

[1150] **Die Mathildenhöhle.**

Novelle nach einer wahren Begebenheit von C. Reinhold. Preis elegant geh. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr. Verlag der Fr. Brodhag'schen Buchhandl. in Stuttgart.

Diese geistreiche, im Goethe'schen Sinne geschriebene und die Tendenz der Zeit wahrhaft poetisch aussprechende Novelle ist von den bewährtesten Kennern so anerkennend aufgenommen worden, daß sie in keiner belletristischen Bibliothek fehlen sollte, welche ihre Räume für ächte Dichtung aufschließt. Man hat dieselbe in den Hall. Jahrbüchern „eine Phänomenologie" der Liebe genannt; sie möchte daher namentlich in den Bücherschränken der Damen ihren geeigneten Platz finden.

[1123–28] So eben ist erschienen der **neunte und letzte Band** von der

allgemeinen Weltgeschichte von Karl v. Rotteck,

Hofrath und Professor ꝛc. ꝛc., und ist dieses Werk (nun in der 14ten Auflage) wieder vollständig in allen Buchhandlungen des In- und Auslands für den höchst billigen Preis von 9 fl. oder 5 Thlr. zu erhalten.

Durch die vor kurzem erschienene **zehnte Lieferung** von dem **historisch-geographischen Atlas zu den allgemeinen Geschichtswerken von K. v. Rotteck, Pölitz und Becker** ist dieser Geschichts-Atlas, unserm ausgegebenen Prospectus gemäß, geschlossen, und ist derselbe in allen Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslands für den Preis von 48 kr. oder 12 gr. die Lieferung zu erhalten. — Freiburg, im März 1840.

Herder'sche Verlagshandlung.

[1106] **Bibliotheca scriptorum graecorum cum interpretatione latina et Indicibus nominum et rerum.**

Von diesem schönen Unternehmen, welches zu unserer besondern Freude und Aufmunterung bei dem gelehrten Deutschland allgemeinen Anklang findet, ist so eben der 5te Band erschienen, enthaltend:

APPIANI

ROMANARUM HISTORIARUM

QUAE SUPERSUNT

GRAECE ET LATINE CUM INDICIBUS.

1840. brosch. Lex. Format. 4 Rthlr. oder 15 fr.

Sämmtliche deutsche Buchhandlungen haben Exemplare hievon vorräthig, und können gleichfalls nachstehende verzeichnete und schon früher erschienene Bände schnell möglichst verschaffen:

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM GRAECORUM

cum interpretatione latina. *Lexikon Format.*

Vol. I. Homeri Carmina et Cycli Epici Reliquiae graece et latine. 3 Rthlr. 8 gr.
Vol. II. Aristophanis Comoediae et Perditarum Fragmenta. rec. G. Dindorf. Accedunt Menandris et Philemonis fragmenta auctiora et emendatiora Graece et latine. 4 Rthlr.
Vol. III. Xenophontis Scripta, quae supersunt. Graece et latine. 4 Rthlr.
Vol. IV. *Pars* 1 et 2. Polybii historiarum Reliquiae graece et latine. 5 Rthlr. 12 gr.

Unter der Presse befinden sich:

LUCIANUS, HESIODUS, PLUTARCHUS, SOPHOCLES, EURIPIDES, THUCYDIDES.

Paris, den 1 April 1840. **Firmin Didot frères.**

[1161] In der **Schnuphase**'schen Buchhandlung in **Altenburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eine heilsame Frucht als Enderzeugniß der jüngsten Bewegungen auf dem kirchlichen Gebiete. Unparteiische Darlegung, zunächst an seine Amtsbrüder vornehmlich in dem Herzogthum Sachsen-Altenburg gerichtet, zugleich aber dem Gebildeten seiner Kirche überhaupt gewidmet von einem evangelischen Geistlichen. Gr. 8. brosch.

---

[35] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

in

hochdeutscher, oberbayerischer und pfälzischer Mundart

von

Franz v. Kobell.

In Umschlag brosch., Preis 1 fl. oder 16 gr.

[1240]

Nachricht.

Um den vielseitigen Anfragen wegen des Erscheinens der

Liturgik der christkatholischen Religion

Von

Franz Xaver Schmid,

Dechant und Pfarrer.

Dritte, **durchaus veränderte** Auflage in III Bänden,

zu begegnen, zeigt der Unterzeichnete ergebenst an, daß solche binnen kürzester Frist auf **milchweißem Median-Druckpapier** und mit **ganz neuen Fractur- und Antiqua-Schriften** sehr schön und auf das eleganteste ausgestattet erscheinen wird.

Zugleich wird bemerkt, daß die HH. Abnehmer des Isten Bandes sich für die folgenden Bände verpflichten.

Bestellungen nehmen alle guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz an (namentlich in Augsburg Matth. **Rieger**'sche, **Kollmann**'sche und **Lampart & Comp.** — In München **Franz, Jos. Lindauer, Giel, Finsterlin.** — In Wien **v. Mösle sel. Witwe & Braumüller** und **C. Gerold**'sche Buchhandlung. — In Breslau **Aderholz.** — In Münster **Regensberg** und **Theißing.** — In Paderborn **Wesener.** — In Köln **Du Mont-Schauberg.** — In Mainz **Kupferberg, Kirchheim, Schott & Thielmann** ꝛc. — Passau, den 1 April 1840.

Ambrosius Ambrosi,

Buchhändler, Buchdrucker, Lithograph und Zeitungsverleger.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 99. — 8 April 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — Spanien. Cabrera wiederhergestellt. Neue Plane der Carlisten durch die französische Regierung vereitelt. — Großbritannien. Englische Urtheile über Frankreich. Brief aus London über den gegenwärtigen Stand der orientalischen Verhandlungen. — Frankreich. Eine neue Expedition gegen Dellys vorbereitet. Der Herzog von Orleans nach Algier abgereist. — Belgien. Postconvention für die Briefe nach Bayern, Würtemberg, Baden und der Schweiz. Das bisherige Ministerium unverändert beibehalten. — Italien. Brief aus Neapel: die Schwefelfrage noch nicht gelöst. Außerordentliche Mission nach London. — Schweiz. Kriegerische Zustände in Wallis. Stapfers Tod. — Deutschland. München (Vereinszolltarif). — Preußen. Ankunft des russischen Thronfolgers in Berlin. — Oesterreich. Tod des Grafen Rudolf Salis. — Aegypten. Alexandria 22 März. Der Pascha will gute Nachrichten aus Europa haben. — Ostindien. Neue Post aus Bombay vom 29 Febr.: Bukkur zurückgegeben; Peschut und Kelake genommen. Truppensendungen nach Aden und Buschir. Cap. Macleod verläßt Rangun. In Lahore Djan Singh entlassen. Ausrüstung eines Landcorps gegen China. — China. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das lateranensische Museum. — Bremen, der natürliche Hafen von Bayern, Würtemberg, Thüringen und Hessen. — Ungarn. (Entgegnung auf die Briefe aus Pesth.)

Datum der Börsen: London 1; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 3, Frankfurt a. M. 5 April.

Südamerika.

(Standard.) Wir haben Nachrichten aus **Montevideo bis zum** 15 Jan. In einem Treffen, das in der Nähe von Montevideo vorfiel, wurden die Truppen des Präsidenten Rosas geschlagen, und die Trümmer seines kleinen Heers, 800 Mann, zogen sich in den nördlichen Bezirk der Provinz zurück. Nähere Details dieses Vorgangs fehlen. Der neue französische Admiral war im la Plata-Strom angekommen, hatte aber den Beginn thätlicher Operationen bis auf weitere Ordre aus Frankreich verschoben.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 28 März. Nunmehr heißt es allgemein, Cabrera sey völlig wieder hergestellt, und am 17 mit seinem Generalstab in Morella eingezogen. Balmaseda langte mit 200 Pferden in Beteta an, und ließ sogleich verschiedene Brandschatzungen in der Provinz Guadalarara vornehmen. — Der französische Botschafter erhielt in vergangener Nacht einen außerordentlichen Courier. Die durch ihn überbrachten Nachrichten besagen, daß Cabrera dem Prätendenten angezeigt habe, daß, wenn er ihm nicht bedeutende Geldmittel zuschicke, und durch Veranstaltung eines neuen Aufstandes der Nordprovinzen einen Theil der Streitkräfte Espartero's von ihm ablenke, die Sach der Carlisten in Spanien für immer verloren sey. In Folge dieser Mittheilung schickte der Prätendent zwar kein Geld, veranlaßte aber Elio, Ubago, Iturmendi und andere Chefs, sich an die spanische Gränze zu begeben, um aufs neue den Bürgerkrieg anzufachen. Die französische Regierung, von diesen Umtrieben unterrichtet, ließ jene Officiere in das Innere des Landes abführen, die Bewachung der Gränze verschärfen, und einige Kriegsschiffe an die Küste von Catalonien abgehen. Diesen Morgen setzte der französische Botschafter den Ministerpräsidenten von diesen Maaßregeln in Kenntniß, und versicherte ihm, im Auftrage des Hrn. Thiers, daß die französische Regierung alle Schritte des Prätendenten auf das strengste bewachen lassen werde.

Mehrere französische Gränzblätter melden übereinstimmend aus den Nordprovinzen Spaniens, daß die Umtriebe der carlistischen Agenten dort äußerst thätig seyen, und einen Wiederausbruch des Bürgerkriegs befürchten ließen. Zweitausend Mann in der Umgegend von Estella stünden bereit, zu den Waffen zu greifen. Don Carlos habe vom Ausland wieder Zuschüsse erhalten, wovon eine Million bereits die Gränze überschritten. Man erwarte die Ankunft Elio's in Spanien. Das Mémorial des Pyrenées von Bordeaux versichert, das Signalement der Söhne des Don Carlos sey auf der ganzen Pyrenäenlinie gegeben, da die französische Regierung von deren Plan, die Gränze heimlich zu überschreiten, unterrichtet sey.

Der Phare des Pyrenées schreibt aus **Saragossa** vom 28 März: „Espartero hat der Garnison von Castellote das Leben geschenkt; aber das Fort wurde geplündert. Man kennt die Zahl der Gefangenen nicht genau. Am 26 soll das Feuer gegen Aliaga begonnen haben. Man versichert, die Armee werde nach Mora marschiren, um die Verbindung zwischen Catalonien und Cantavieja und Morella abzuschneiden. Dieß wäre für Cabrera ein harter Schlag."

Großbritannien.

London, 1 April.

Die Erhebung der Gemahlin des Herzogs von Sussex zum herzoglichen Rang unter dem Titel „Herzogin v. Inverneß" wird von den Journalen noch nicht als eine Anerkennung dieser Ehe von Seite der Krone, sondern erst als die Einleitung dazu betrachtet. Die M. Post erinnert an die ähnliche Erhebung zweier deutschen Damen, Erengard Melosine v. Schulenburg und Sophie Charlotte v. Platen (Frau v. Kielmansegge) zur brittischen Pairswürde unter der Regierung Georgs I, mit dem Bemerken, das Land habe es als kein Unglück betrachtet, daß diese Pairien bald wieder erloschen.

Wie man jetzt weiß, beabsichtigt Sir James Graham mit seiner auf den 7 April anstehenden Motion wegen China's nichts Geringeres als ein tadelndes Votum — a vote of censure — gegen das Ministerium. Im Anfange der Unterhaussitzung am 1 April fragte nämlich Hr. Hume das sehr ehrenwerthe Mitglied für Pembroke, ob es geneigt sey, den Betreff seiner Motion anzuzeigen. Sir J. Graham antwortete: „Sir, da ich fühle, daß der Wunsch, den Inhalt ... den T

meiner Motion zu kennen, ein billiger ist, so lege ich sie hiermit geschrieben vor. (Man ruft: „Lesen Sie!“) Es lautet: „Nach Einsicht der auf China bezüglichen Papiere, die auf Befehl Ihrer Maj. dem Hause vorgelegt worden, will es diesem Hause scheinen, daß die Unterbrechung unseres Handels und freundlichen Verkehrs mit jenem Lande, und die Feindseligkeiten, die seitdem vorgefallen, hauptsächlich dem Mangel an Voraussicht und Behutsamkeit auf Seite der jetzigen Rathgeber Ihrer Maj. in unsern Verhältnissen zu China, namentlich ihrer Nachlässigkeit zuzuschreiben ist, daß sie den Handelsoberaufseher in Canton nicht mit den gehörigen Instructionen in Bezug auf den Schmuggelhandel mit Opium ausrüsteten und diese Instructionen der neuen und schwierigen Stellung, worin der Oberaufseher versetzt war, anpaßten.“ Hr. Villiers eröffnete hierauf die Debatten über die Korngesetze; er sprach noch, als die Post abging. Die für Abschaffung dieser Gesetze eifernden liberalen Blätter legen besonderes Gewicht auf die Aussagen der vor den Anti-Cornlaw-Vereinen im Lande vernommenen Feldtaglöhner, als den Beweis liefernd, daß diese Classe von Arbeitern unter den hohen Brodpreisen nicht minder zu leiden habe, als die Fabrikarbeiter.

Das Ergebniß der französischen Kammerdebatte vom 24 März wird von der Londoner Presse vielfach besprochen. Der Globe vom 28 März sagt: „Das Hauptgespräch in der City ist die unerwartete Wendung in der Politik zu Paris. Die große Majorität, welche Hr. Thiers in der Deputirtenkammer gewonnen, hat sehr befriedigt, denn sie wird als eine Bürgschaft für Aufrechthaltung der freundlichen Beziehungen zwischen Frankreich, so wie als eine Sicherheit für das Uebergewicht eines freisinnigen Systems in Spanien betrachtet.“ Das M. Chronicle bemerkt, das Talent sey fast ausschließlich auf der ministeriellen Seite gewesen, doch sey der demüthige Ton aufgefallen, in welchem alle Hauptredner gesprochen. „Thiers, Lamartine und Odilon-Barrot redeten wie römische Candidaten vor den Comitien in der Kleidung der Niedrigkeit, wegen ihrer Auszeichnung und ihres Ambitus um Verzeihung flehend. Jeder suchte der Reihe nach zu beweisen, daß er das, was er gethan, zu thun gezwungen war. . . . Sonderbar ist die Stellung des Hrn. Berryer. Vor sechs Jahren erregte sein Aufstehen in der Kammer jedesmal Murren, wenn nicht Geschrei des Mißfallens, er hat seine damaligen Gesinnungen nicht geändert, verbirgt sie nicht mehr als damals, doch hat er die gegen ihn gehegten Vorurtheile besiegt, und ist ganz und gar ein Liebling geworden. Hr. Berryer betrat ein kitzliches Feld, als er erörterte, die Frage schwebe noch immer, ob die Krone oder das Parlament überwiegenden Einfluß haben solle. Aber die eigentliche Kraft seiner Beredsamkeit versparte er zu einer Philippika wider England — ein fruchtbares Declamationsthema, das er gut ausbeutete. Er beschuldigte uns, daß wir dem Abd-El-Kader Waffen lieferten, und an diese Lüge knüpfte er eine Reihe von Uebertreibungen, die auf seine Zuhörer ihre volle Wirkung thaten. Der französischen Regierung warf er vor, sie unterstütze thörichterweise Isabelle von Spanien, während die Aufrechthaltung des Don Carlos den französischen Einfluß in Spanien gesichert haben würde. Hrn. Berryer kümmert es wenig, ob andere Länder Freiheit haben oder nicht, wenn nur Frankreich daselbst herrscht. Das Ergötzlichste an seiner Argumentation war ihre durchgängige Falschheit, denn in diesem Augenblick ist Ludwig Philipp, durch Isturitz und Toreno, vollständig Herr und Meister der spanischen Regierung. . . . Hrn. Thiers' Rede war ein Meisterstück von Gewandtheit: sie widerlegte seine persönlichen Feinde, versöhnte seine politischen Widersacher, antwortete dem legitimistischen Redner, ohne ihn zu reizen, und behauptete die Eroberung der wirklichen Präsidentschaft des Conseils in Worten, welche König und Hof nicht beleidigen konnten.“ — Das Urtheil des toryistischen Standard, der neulich auf die Bildung des Ministeriums Thiers so übel zu sprechen war, trifft mit dem des M. Chronicle ziemlich zusammen. „Die Rede des Premierministers,“ sagt er, „war seines Talents und seiner Schlauheit würdig. Das Ergebniß dieser Debatte wird für die Verhältnisse Frankreichs und Englands, so wie für den europäischen Frieden überhaupt, nothwendig von hoher Wichtigkeit seyn. Hr. Thiers scheint die Wichtigkeit des englischen Bündnisses in der That tiefer zu fühlen, als man ihm bisher zugetraut hatte, und wenn seine Ansichten über die orientalische Frage wirklich keine Aenderung erlitten haben, so braucht sie nicht länger eine Quelle der Eifersucht und des Haders für die fünf Mächte zu seyn. Bei discreter Benutzung wird dieser hochwichtige Sieg dem Cabinet Thiers einen kaum geahnten Fortbestand verleihen.“ — Der Courier glaubt, Ludwig Philipp habe den Sieg des Hrn. Thiers nicht nur gewünscht, sondern auch dazu beigetragen, weil er die Verlegenheiten gefürchtet, welche die Niederlage des Ministeriums nach sich gezogen haben würde.

Die Times ließ sich vor einigen Tagen von ihrem Pariser Correspondenten unter Andrem melden: „Hrn. Thiers Eintritt ins Ministerium hat bereits einige Wirkungen gethan. Die eine davon ist, daß Graf Pahlen alsbald nach Paris zurückkehren soll, um die Functionen seines Botschafterpostens wieder zu übernehmen, da Hr. Thiers auf diesem Acte der Höflichkeit besteht. Auch hat er, sagt man, in Verbindung mit Hrn. Guizot den Ton der Communicationen zwischen Großbritannien und Frankreich beträchtlich verbessert, und viel dafür gethan, die Unterhandlungen in der orientalischen Frage auf eine befriedigende Basis zu stellen. Alles das ist Wermuth für Rußland, welche Macht England und Frankreich zu beargwohnen gleich guten Grund haben, Frankreich aber allerdings noch mehr als England. Der neueste Beweis der feindseligen Gesinnung Rußlands gegen Frankreich war der Versuch, eine vorgebliche Verschwörung unter den polnischen Flüchtlingen gegen die Person des Kaisers Nikolaus der französischen Regierung, als erster Anstifterin, Schuld zu geben. Eine solche Verschwörung unter jenen verfolgten und gereizten unglücklichen Männern wäre freilich nichts Unmögliches; dennoch war diese ganze Verschwörung eine Erdichtung russischer Agenten und Spione. Die französische Regierung kennt indessen ihre Machinationen, und wird sie zur gehörigen Zeit ans Licht ziehen und bestrafen.“

Vor einigen Tagen wurden dem Colonialminister zwei Neffen des Königs der Ashantis, William Quantamissah und John Ansah, durch ihren Lehrer, den Geistlichen Thomas Pyne, vorgestellt.

♂ **London,** 28 März. Unstreitig hat England in der letzten Zeit eine Position eingenommen, von welcher aus ihm die Möglichkeit gegeben ist, nach Beschaffenheit der Umstände sich an Frankreich oder an andere Continentalmächte anzuschließen. Man hat nachgerade eingesehen, daß die europäische Diplomatie bei ihren zeitherigen Demonstrationen nicht mehr Mehemed Ali oder die Pforte allein, sondern eigene Interessen in Bezug auf Weltverhältnisse, eine neue Gestaltung der europäischen Politik, eine neue Stellung der Mächte gegen einander im Auge gehabt und nach diesem Ziel nicht ohne Anstrengung gestrebt hat. Zwar haben sich die ersten Symptome einer verborgenen allgemeinen Bewegung zuerst in Asien geäußert, die orientalischen Verhältnisse bildeten jedoch bald nur ein Moment größerer

Fragen, und mögen vielleicht auch für die Folge noch als die Angel erscheinen, um welche die Kraftäußerungen der größern politischen Körper unsers Welttheils sich concentriren. Dem aufmerksamen Beobachter muß sich der Gedanke aufdringen, daß das Ziel, welches drei Mächte nie aus dem Auge verlieren, nach welchem sie unablässig streben, eins und dasselbe ist: die Begründung einer weltherrschenden Macht, die Unterordnung aller fremden Interessen unter die eigenen. Dieß Streben äußert sich bei Großbritannien offen und ohne Hehl, gleichsam zum Schutze des bestehenden und anerkannten Uebergewichts; bei Frankreich heimlich, jedoch mit dem Gelüste und der Energie eines ungebändigten Ehrgeizes; bei Rußland nach einem großen, auf Jahrhunderte berechneten Plan, wobei es ihm gleichgültig ist, ob es gerade in einem gegebenen Moment vorwärts schreitet, ob es Jahre lang auf demselben Ruhepunkt stehen bleibt, oder gar einige Rückschritte macht, gleichsam um den Beobachter irre zu führen. Zum Glück ist die Gefahr von keiner Seite imminent, denn so lange die Verbindung zweier oder dreier Nationen der Uebermacht der einen die Wage zu halten vermag, ist das Gleichgewicht nicht ernstlich bedroht, und die natürliche Ordnung der Dinge muß bei drängender Gefahr Coalitionen zum Vorschein bringen, die auch den Uebermächtigen beugen. Erst dann wäre die Welt mit einer allgemeinen Herrschaft bedroht, wenn die Coalition der Mindermächtigen durch die Verhältnisse erschwert wäre oder wegen Mangels hinlänglicher Kräfte unwirksam bleiben müßte. Daß bis zu diesem Punkte die Sachen nicht so bald gedeihen können, ist wohl augenscheinlich. Nur Frankreich könnte durch das compacte Wesen seiner Nation, durch die ungeheuere Beweglichkeit und Energie ihres Charakters, durch die Kühnheit der Entwürfe, durch die weltherausfordernde Verwegenheit in der Ausführung ihrer Plane zum zweitenmal auf den bedrohlichen Standpunkt sich hinaufschwingen, auf dem es bereits einmal gestanden hatte. Doch nicht immer hat sich dem Verwegenen das Glück bewährt, der Raschheit der That nicht immer die Raschheit des Erfolgs entsprochen, und nicht jeder Tag schafft Napoleone. Selbst wenn Frankreich seinen furchtbaren Alliirten, das Revolutionsprincip, heraufbeschwören sollte, um in das Herz seiner Gegner Zwietracht zu säen, so stößt es auf einen nicht minder gewaltigen Gegner, die Vaterlandsliebe, die Liebe der Völker zu unabhängiger Selbstständigkeit, endlich auf die bereits uns gegebenen Erfahrungen. Denn nie zeigte sich Freiheit im Gefolg der französischen Waffen; nur ein unerträgliches Joch, nur Sklaverei brachten sie über die eroberten Länder. In Wahrheit scheint man jenem Princip zu viel Ehre angethan zu haben, wenn man es über die Maßen gefürchtet hat, und befremden müßte es, wenn vielleicht das Streben, diesem oder ihm entgegengesetzten Grundsätzen Vorschub zu leisten, einige Wirksamkeit auf die Annäherung oder Abstoßung der transigirenden Parteien geübt haben sollte. Fast scheint dieß der Fall zu seyn, und in diesem Sinn kann behauptet werden, daß der eigentliche Gesichtspunkt der orientalischen Angelegenheiten verrückt ward, so wie ohne Noth Interessen des Ehrgeizes, die doch vertagt werden konnten, daran geknüpft wurden. Letztere tauchten nicht sogleich in ihrer heutigen Intensität auf, sondern nur allmählich gelangten sie zu diesem Punkt, ja sie schlummerten noch zur Zeit der Unterzeichnung der Collectivnote in der Hauptstadt des osmanischen Reichs. Man entkleide daher die Frage dieser fremdartigen Elemente, und sie wird leicht entschieden. Nur so kann der Weltfriede erhalten, eine Ausgleichung erzielt werden, da die Frage sich dann als eine Frage des Rechts darstellt, die offenbar zu Gunsten der Pforte entschieden werden muß. Mehemed Ali erweckt dann keine Sympathie mehr. Man würde der menschlichen Natur Unrecht thun, wenn man ihre Gefühle für einen Mann in Anspruch nähme, der seine Macht gegen den kehrte, von dem er sie erhielt, der die Menschen, deren Loos seiner Obhut anvertraut ward, als eine Heerde betrachtet, die ihn bereichern soll, der immer rücksichtslos gegen außen, ein Tyrann im eigenen Lande war. Nur Gründe eines selbstsüchtigen Ehrgeizes könnten zum Schutze seiner Sache verleiten, oder ein mißverstandenes Princip, das man überall unterstützen zu sollen wähnt, wo es in der Form von Revolte oder gänzlicher Umwälzung zum Vorschein kommt. Offenbar übel angebracht, fast unerklärlich ist ein solches Trachten in den orientalischen Wirren, aber ebenso unpassend dürfte das entgegengesetzte Streben seyn, andern Principien neue Grundlage bei dieser Gelegenheit zu verschaffen. Man entferne, ich wiederhole es, fremdartige Elemente der Principien, man vertage die Ansprüche des Ehrgeizes, die Befriedigung der Machtgier, und man wird nicht lange im Zweifel bleiben, wie die orientalischen Angelegenheiten zu ordnen sind. Das eine dieser Elemente ward ohnehin bei den Haaren in die Frage gezogen, es wird durch ein negatives Verhalten in dieser Hinsicht von selbst aus der Frage treten; das andere versucht reellen Kampf, sein Substrat ist im gegenwärtigen Augenblick vorzugsweise Chiwa, die Dardanellen, oder Bosporus, vielleicht auch Algier. Der Zug nach Chiwa hebt sich von selbst auf; es bleiben noch die übrigen zwei Punkte; man bringe sie aufs Reine; dann nimmt Großbritannien eine Stellung ein, von der aus ihm erlaubt seyn wird, eine entschiednere Sprache gegen Frankreich zu führen, im Falle dieses in seinen bisherigen Gesinnungen der Pforte und dem Vicekönig gegenüber verharren wollte, denn fortan würde England durch nichts mehr gehindert, sich an die drei Continentalmächte unbesorgt anzulehnen. Es ist nicht lange her, seit ich in Ihrem Blatte die entgegengesetzte Ansicht aussprach, daß nämlich die türkisch-ägyptische Frage sogleich entschieden, die europäische ajournirt werden sollte. Dieß schien damals rathsam und ausführbar; heute ist es schlechterdings unmöglich geworden, weil das großbritannische Ministerconseil selbst durch die Hervorhebung gewisser Punkte aus dem Brunnow-Palmerston'schen Pacificationsentwurfe vom 23 und 25 Dec. die ganze Aufmerksamkeit der Russen auf die Verhältnisse der zwei Meerengen concentrirt hat, dieser Punkt daher unmöglich mehr en passant berührt werden darf. Der letzte Moment, wo eine anticipirte Entscheidung der rein orientalischen Streitsache sich als möglich darstellte, war die Berathung des Ministerconseils über den erwähnten Pacificationsentwurf. Man stieß sich nämlich vorzüglich an der Bestimmung desselben, daß während, im Falle einer Bedrohung Konstantinopels durch die Aegyptier, Rußland seine Schiffe und seine Hülfstruppen in den Bosporus senden würde, die Seemacht der andern Mächte von dieser Meerenge ausgeschlossen und im Marmora-Meer aufgestellt werden sollte. Dieß sey erniedrigend für die übrigen Mächte, behauptete man, und gefährlich für die Folge, weil die Beistimmung zu diesem Artikel als eine halbe Anerkennung des Vertrags von Hunkiar-Skelessi erschiene, und eine Art Präjudiz für künftige Fälle abgeben könnte. Hätte man, statt diesen Punkt so emsig zu discutiren und so auffallend hervorzuheben, wie es wirklich geschah, ihn lieber gänzlich mit Stillschweigen übergangen und dafür den Zusatz der einfachen Clausel vorgeschlagen, daß der entworfene Tractat als consumirt und alle seine Bestimmungen als aufgehoben zu betrachten seyen, sobald das rechtliche Verhältniß zwischen dem Sultan und dem Vicekönig durch Güte oder Gewalt hergestellt seyn werde, so wäre die definitive Entscheidung der Dardanellen- und Bosporfrage von selbst auf eine gelegenere Zeit verscho-

den worden, die Entscheidung der ägyptischen aber hätte sogleich zur Vollziehung geführt werden können. Aber nun ist durch das Vorgehen des brittischen Ministeriums die Frage der Meerengen wieder zur Hauptfrage erwachsen, die nothwendig vorerst entschieden werden muß, da weder die Umstände noch die Stimmung des Januars im April wieder improvisirt werden können. Aber von Seite Rußlands wurde allerdings schon früher ein weit ärgerer Fehler begangen, denn es wußte die Stimmung in England nicht zu würdigen. Diese ist eine halbfeindselige, zum wenigsten eine Stimmung des Mißtrauens, die alles, was von Rußland kommt, und wäre es noch so gut gemeint, mit argwöhnischem Blick betrachten läßt. Wie konnte nun wohl Rußland auf so eclatante Weise sich voranstellen, nicht ohne Geräusch Vorschläge der Berathung unterlegen und Unterhandlungen eröffnen, die weit zweckmäßiger durch eine vermittelnde Macht, welche der größten Sympathien in England sich erfreut, begonnen, und bis zu Ende hätten geführt werden können? Man hätte bedenken sollen, daß wenn auch ein solches Verfahren ein endliches Uebereinkommen nicht geradezu unmöglich macht, es dasselbe doch offenbar erschweren mußte. Auch mag man es zum Theil einsehen, und wenn ich recht berichtet bin, so dürften wir binnen kurzem in Hinsicht der Thätigkeit bei den wechselseitigen Unterhandlungen der Mächte eine nicht unbedeutende Modification der Rollen erleben. Es ist zu bedauern, daß es nicht früher geschah, und man kann sich der Bemerkung kaum erwehren, daß im Fall auch nur ein geringer Theil der Schuld an der Zurückgezogenheit, welche diese vermittelnde Macht beobachtet, an ihr selbst liegen sollte, darin der Vorwurf einer etwas zu ängstlichen Vorsicht liegen möchte, denn um der guten Sache zu dienen, darf man ohne Bedenken immer kühn vortreten, selbst auf die Gefahr des Mißlingens hin, weil nur demjenigen nichts fehlschlägt, der nichts unternimmt und am Ende der Erfolg oder Nichterfolg den Gehalt der Handlungsweise nicht bestimmen kann. Von dieser Seite nun scheint ein neuer Vorschlag in Bezug auf die Schlichtung des europäischen Theils der obschwebenden Fragen ausgegangen zu seyn, welcher bereits die Zustimmung zweier andern Mächte erhalten haben soll. Gelingt es, die vierte Macht dafür zu gewinnen — ein Unternehmen freilich, dessen Schwierigkeiten Niemand verkennt — dann darf man hoffen, daß sich auch Frankreich nicht länger sträuben wird, hinsichtlich der zwischen der Pforte und Mehemed Ali obwaltenden Verhältnisse einem Beschlusse beizutreten, der vor dem Forum des Rechts und der Billigkeit, der Vernunft und des Gefühls sich als gleich gerechtfertigt darstellt. Dafür scheinen überdieß folgende Betrachtungen zu sprechen: 1) Es wäre einer großen Nation, welche die höchste Stufe der Cultur und der Macht erreicht zu haben behauptet, unwürdig, ihr gegebenes Wort zu brechen. Dieß würde aber Frankreich thun, wenn es gegen den Buchstaben der von seinen Repräsentanten unterzeichneten Collectivnote die Integrität der Pforte schmälern wollte. 2) Wenn die übrigen Großmächte über die ägyptische Streitsache zu einem Einverständniß gelangen, vermag Frankreich keinen Widerstand entgegenzusetzen, weil es sich in einem solchen Falle ganz Europa, dem es nicht gewachsen ist, entgegenstellen würde. 3) Ein gefährlicher Feind gegen das französische Besitzthum in Afrika kann nur der Beherrscher Aegyptens, der Heerführer der Araber werden; es kann daher im Interesse Frankreichs nicht liegen, jenen noch mächtiger zu machen als er bereits ist. 4) Die Herrschaft Frankreichs in Algerien ist von den Mächten nicht anerkannt; man schreite allenfalls zu deren Anerkennung und knüpfe dieses französische Interesse an das des Sultans, indem man eine solche Anerkennung von Bedingungen in der ägyptisch-türkischen Frage abhängig macht. Eine Bürgschaft endlich für die gerechte Lösung der Frage gewährt der helle Verstand, die klare Einsicht des gegenwärtigen ausgezeichneten Premierministers in Frankreich. Man ist hier davon so innig durchdrungen, daß man nicht ansteht, den Sieg Thiers' in der Sache der geheimen Fonds, die große ministerielle Majorität als einen Triumph zu feiern, weil Thiers als der einzige Mann angesehen wird, der mit unbefangenem Auge auf die orientalischen Angelegenheiten zu blicken vermag.

Frankreich.

Paris, 3 April.

(Moniteur.) Man hat heute (2 April) auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Depeschen aus **Tanger** vom 14 März erhalten. Diese Depeschen besagen durchaus nicht, daß der Kaiser von Marokko Frankreich den Krieg erklärt habe, wie es in den letzten Tagen geheißen hatte.

Der officielle Bericht des Marschalls Valée über die Einnahme von Scherschel im Moniteur lautet wie folgt: „Die Beleidigung, die unserer Flagge durch Wegnahme eines Kauffahrteischiffs zugefügt worden, machte die Besetzung von Scherschel nothwendig, dessen Hafen ein neuer Seeräuberherd zu werden drohte. Nachdem die Regierung des Königs meinen ihr vorgelegten Feldzugsplan, dessen erster Act die Einnahme von Scherschel war, gebilligt hatte, zog ich an der Chiffa in den ersten Tagen des März ein Expeditionscorps zusammen, welches durch die Ebene der Hadschuten und durch das Gebiet der Kabylen von Schenuan marschirte, in das Thal des Uad-Haschem eindrang und am 15 März vor Scherschel ankam. Die Einwohner hatten, die verdiente Strafe fürchtend, diese Stadt völlig geräumt und die französischen Truppen nahmen Besitz von ihr, ohne einen Schuß zu thun. Während des Marsches der Expeditionscolonne in der Ebene Metidscha beunruhigte die Cavallerie des Chalifa von Miliana einen Augenblick unsern linken Flügel. Sie wurde aber vom General Duvivier leicht im Schach gehalten, und wollte sich in keinen ernsten Kampf einlassen. Als wir am 14 in das Thal des Uad-Haschem eindrangen, zeigte sich dieselbe Cavallerie vor uns, und schien uns den Durchzug streitig machen zu wollen. Ich ließ auf die dichtesten Gruppen drei oder vier Kanonenschüsse abfeuern, und befahl dem 17ten leichten Infanterieregiment, eine Linie von Tirailleurs gegen die feindliche Cavallerie vorrücken zu lassen, sobald es den Fluß überschritten haben würde. Der Feind zog sich zurück, als er unsere Infanterie auf dem linken Ufer erblickte. Ich ließ das Expeditionscorps am Ufer dieses Flusses campiren. Die Araber beunruhigten uns nicht während der Nacht, und beschränkten sich am Morgen des 15 darauf, unsere Bewegungen von ferne zu beobachten. Auch die Kabylen zeigten nirgends feindselige Gesinnungen."

Ein zweiter Bericht des Marschalls Valée, aus **Scherschel** vom 18 März datirt, meldet über die neuesten Vorgänge in der Provinz Constantine: „Die Häuptlinge von Collo und der Kabylenstämme, welche in der Umgebung dieses Städtchens wohnen, sind in Constantine angekommen, und haben dem General Galbois ihre Unterwerfung angezeigt. Ich werde diesen kleinen Hafen demnächst besetzen lassen. General Galbois bewacht die Bewegungen des Ex-Bey Achmet, und wird jeden feindseligen Versuch von seiner Seite zu strafen wissen. In Dschidschelli war die Ruhe in den letzten Tagen des Februar gestört. Auf die Drohung des Obercommandanten aber, daß er die Stämme züchtigen werde, wenn neue feindselige Acte begangen würden, haben die momentan unterbrochenen Handelsverbindungen zwischen Dschidschelli und der Landschaft wieder begonnen."

(Moniteur.) **Ein kleines Journal**, das sich für das Organ der 221 ausgibt, behauptete gestern: „Hr. Thiers habe seit einigen Tagen gegen 80,000 Fr. an verschiedene Schriftsteller der Tagspresse vertheilt.“ Wir haben geglaubt, dem gesunden Verstande des Publicums das gerechte Urtheil über so niedrige Verleumdungen überlassen zu können; da aber heute die Quotidienne und das Commerce keinen Anstand genommen haben, dasselbe zu wiederholen, so sind wir ermächtigt, diesen Journalen aufs förmlichste zu widersprechen.

Ein Journal sagt: „Die von der Pairskammer zur Prüfung des Gesetzesentwurfs über die geheimen Fonds ernannte Commission (aus den HH. Graf St. Cricq, Girod de l'Ain, Bourdeau, Camille Perier, Herzog v. Broglie, v. Gasparin und v. Argout bestehend) ist für das Ministerium nicht ganz wohlwollend. Die Debatte, welche der Ernennung der Commissarien in den Bureaux voranging, hat sogar einen Charakter von Bitterkeit angenommen, der sonst nicht in den feinen Sitten dieser Versammlung liegt.“

(Temps.) Man versichert, daß die großen Gutsbesitzer der Pairskammer nicht gesonnen sind, die Rechte, welche ihnen die gegenwärtige Gesetzgebung gegeben, so wohlfeil zu opfern, und daß sie sich jeder Modification in dem Gesetze über Expropriation für öffentlichen Nutzen widersetzen werden.

*** **Paris**, 3 April. Die Abreise des Herzogs von Orleans ward für eine Sache von so hoher Bedeutung gehalten, daß das Cabinet für nöthig erachtete, im Conseil darüber zu berathschlagen. Vorgestern hat der Prinz schon am Morgen bei jedem der Minister Besuche gemacht, um ihnen die Beweggründe zu seiner Theilnahme an den Operationen in Afrika darzulegen. Er kam überdieß in das an demselben Tage im Hotel des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten versammelte Conseil, um neuerdings allen versammelten Mitgliedern des Conseils seinen Wunsch, nach Afrika zu gehen, auszudrücken. Gleichwohl heißt es, daß das Conseil nur mit 5 gegen 4 Stimmen seine Beistimmung zur Abreise des Prinzen gegeben habe, mit der ausdrücklichen Bemerkung, es thue dieß nur, weil das Cabinet vom 12 Mai ihm schon schriftlich seine Zusage ertheilt habe. Der Fourgon des Kronprinzen ist gestern nach Toulon abgegangen, und der Prinz selbst ist diesen Morgen um 8 Uhr mit dem Herzog von Aumale, dem General Marbot und dem Obristen Gérard, seinem Adjutanten, abgereist. In einem zweiten Wagen befanden sich Hr. Fleury, Gouverneur des Herzogs von Aumale, und die Ordonnanzoffiziere der Prinzen.

* **Algier**, 28 März. Man rüstet sich zu einer neuen Expedition. Dellys, ein kleiner Seehafen, 15 Lieues östlich von Algier, soll gleich Scherschel von französischen Truppen besetzt werden. Die 2te Armeedivision soll dieses Unternehmen ausführen. Man glaubt, sie werde wenig Widerstand finden, da die Einwohner von Dellys in fortwährendem Handelsverkehr mit Algier stehen. — Marschall Valée hat sich endlich den dringenden Befehlen des Ministeriums gefügt und nach Oran ein Bataillon des 41sten Linienregiments geschickt. Zwei andere Bataillone desselben Regiments werden nach der Ankunft ihres neuen Obristen eben dahin abgehen. — Die Preise der Lebensmittel sind bedeutend gefallen. Ueber 80 Schiffe mit Ochsen, Schafen, Schweinen und Lebensmitteln aller Art befrachtet, sind in den letzten Tagen eingelaufen. Der größte Theil kommt von Bona. Nie herrschte am Hafen eine lebhaftere Bewegung. — Der Verlust der französischen Armee während der Expedition nach Scherschel beträgt, nach officiellen Angaben, 1 Todten und 70 Verwundete.

Belgien.

Brüssel, 31 März. Der Minister der öffentlichen Arbeiten macht bekannt, daß in Folge neuer, mit dem königl. preußischen Generalpostamt getroffener Uebereinkünfte die Briefe aus Belgien nach Baden, Bayern, Würtemberg und der Schweiz vom 1 April an ohne vorherige Freimachung nach jeder Bestimmung abgesandt werden können. Die belgischen Briefe, welche die Absender über Frankreich gehen lassen wollen, bleiben der gezwungenen Freimachung unterworfen. (Monit.)

Brüssel, 1 April. Es ist nun entschieden, daß das bisherige Ministerium unverändert morgen wieder vor der Kammer auftreten wird, da der König die Abdankung keines Ministers hat annehmen wollen. Um dieses möglich zu machen, wird Graf Felix v. Merode in Beziehung auf die Vandersmissen'sche Angelegenheit eine Motion machen, deren Annahme dem Falle vorbeugen wird, gegen welchen die Minister sich bestimmt erklärt hatten, nämlich einer Wiederaufnahme des Vandersmissen'schen Processes vor den Gerichten. Ob indessen das Ministerium dieser Annahme gewiß sey, möchten wir noch sehr bezweifeln. Jedenfalls dürfte es einen harten Stoß zu bestehen haben. (Köln. Z.)

Italien.

* **Neapel**, 28 März. Die Frage hinsichtlich des Schwefelmonopols, anstatt wie man zu vermuthen Ursache hatte, sich zu lösen, wird immer verwickelter. Es scheint, daß Se. Maj. weder den Vorstellungen Englands noch der Vermittelung des österreichischen Botschafters Gehör geben will. Der Herzog v. Serra Capriola begibt sich morgen auf seinen Posten als Gesandter nach Paris, während der Fürst Castelcicala und der Baron v. Winspear, der hier schon wichtige Aemter versah, und das unumschränkte Vertrauen Sr. Maj. genießt, gleichzeitig nach London abgehen. Man ist sehr gespannt, wie dieselben dort aufgenommen werden, und was der Erfolg ihrer Sendung seyn wird, da man von hiesiger Seite nach allem, was man hört und sieht, auf keine große Nachgiebigkeit hoffen darf. Daß dieß unter dem Publicum einige Besorgniß erregt, beweist der neuerdings stattgehabte Fall der Renten auf 103 und 102⅞. — Die Witterung hat sich seit Anfang dieses Monats noch bedeutend verschlimmert, der Winter hat sich in seiner ganzen Strenge eingestellt, und was man sich hier kaum erinnert, es hat zwei Tage lang beinahe anhaltend geschneit. Inmitten dieser Schneeflocken entlud sich vorgestern ein einziger aber fürchterlicher Blitz, der die Kuppel von St. Maria di Porto Salvo entzwei schlug, und die ganze innere Marmorbekleidung der Kirche zertrümmerte, überdieß alles Silber und sonstige Metall so wie eine der Glocken schmolz. Von den nahegelegenen Häusern riß er die Balcone entzwei, schlug einige hundert Fensterscheiben in Stücke, und warf mehrere Individuen zu Boden, ohne sie jedoch zu tödten. Der Schaden an der Kirche wird auf 10,000 Ducati (circa 50,000 Fr.) geschätzt. Zum Glück war die Kirche schon leer. Es war ein Feiertag; wäre der Schlag eine Stunde früher gekommen, so hätten vielleicht viele Hunderte von Menschen ihr Grab in der Kirche gefunden.

Schweiz.

† **Zürich**, 4 April. Die Berichte aus dem Wallis lauten fortwährend kriegerisch. Beide Theile, die männliche Bevölkerung des Unter- und des Oberwallis vom 18ten bis zum 60sten Jahre stehen unter den Waffen. Kaum war die Nachricht, daß die polizeiliche Gewalt, welche die Regierung von Unterwallis anwenden wollte, um in Evolenaz die von der Oberwalliserpartei neuaufgestellte Salzwage zu schließen, nicht durchgedrungen,

sondern von den Bauern, die ihrer Mehrheit nach für Oberwallis sind, zurückgeschlagen worden sey, als schnell der große Rath versammelt wurde. Die leidenschaftlichere Partei gewann da leicht die Oberhand, in der Hoffnung auf Hülfe aus dem Waadtlande. Kriegerische Beschlüsse wurden gefaßt, die ganze Bevölkerung unter die Waffen gerufen, die gewaltsame Besetzung von Evolenaz angekündigt. Darauf hin rüsteten sich nun auch die Oberwalliser, entschlossen, nicht anzugreifen, aber sich zu vertheidigen. Sie besetzten die Ortschaften Ver und Bramois, ganz in der Nähe von Sitten gelegen und im Eingange des Thales von Evolenaz, aber unzweifelhaft zu der Regierung von Oberwallis haltend. Die Unterwalliser besetzten Ober-Neudaz, einen Ort, der sich als solcher zu Unterwallis zählt, auf welchen aber auch Oberwallis gewisse Ansprüche macht. Ob es seither zum Schlage gekommen, wissen wir nicht. Die Posten blieben aus; aber Gerüchte melden davon. Der Vorort hat Hrn. Bürgermeister v. Meyenburg (von Schaffhausen) mit ausgedehnten Vollmachten nach dem Wallis abgeordnet, um den Bürgerkrieg zu hindern und nöthigenfalls eidgenössische Truppen zu diesem Zwecke einrücken zu lassen. Die Stände Bern, Waadt, Freiburg und Genf wurden eingeladen, die nöthigen Truppen zu liefern, Oberst Bontemps aus Genf zum Befehlshaber ernannt, die Militäraufsichtsbehörde einberufen. Die Tagsatzung wird nun am 21 April zusammentreten. Heute hat der vorörtliche Regierungsrath auf Antrag des eidgenössischen Staatsraths das Kreisschreiben an die Stände beschlossen, worin der Vorort seine Ansicht über die ganze Wallisersache ausspricht und den Ständen die erforderlichen Aufschlüsse gibt. Ich werde Ihnen dieses Kreisschreiben morgen mittheilen.

(N. Zürch. Ztg.) Französische Blätter melden uns den Tod des greisen Stapfer, des ehemaligen Ministers der helvetischen Republik. Er sey nach einer langen und schmerzhaften Krankheit im 75sten Jahre gestorben. Die meisten seiner Freunde sind ihm vorangegangen, denen dieser Verlust auch des längst Abwesenden einer der härtesten gewesen wäre. Gleich ausgezeichnet als Gelehrter und Patriot, wahrhaft groß als Mensch, war Stapfer der Mann, dem es vor den meisten andern zukam, für die Erziehung der helvetischen Nation die ersten Anstalten zu treffen. Sein Unterrichtsplan ist eine classische Schrift geblieben. Als bevollmächtigter Minister einer jämmerlich zerfallenen Regierung am Hofe des allgewaltigen Consuls, wußte doch Stapfer der Selbstständigkeit seines Vaterlandes einige Triumphe zu erringen. Er lebte später in der ersten litterarischen Gesellschaft des Kaiserreichs und der Restauration, theilte den Franzosen manche Kenntniß deutscher Litteratur und Wissenschaft mit, war Rathgeber und Vater mehr als eines nachher berühmt gewordenen Mannes, wie denn auch Guizot als junger Schriftsteller mehrere Monate in seinem Hause lebte. Seinen Schweizer Freunden blieb er in einer ununterbrochenen Correspondenz getreu, die einen Reichthum der feinsten Beobachtungen und der kostbarsten Beiträge zu der gesellschaftlichen und politischen Zeitgeschichte enthält. Kaum zählt das Jahrhundert einen andern Sohn, der in gleichem Maaße, wie Stapfer, deutsche und französische Bildung, die ganze Bildung des achtzehnten Jahrhunderts und die innigste Religiosität, die feinste Welterfahrung und eine aus wahrer Herzensgüte geflossene Humanität, nicht etwa als Gegensätze in sich schloß, sondern als harmonische Ausbildung besaß. Bis an sein Lebensende war Stapfer Vorsteher mehrerer religiöser Vereine der französischen Protestanten, und auch hier zeigte er alle jene Vorzüge in ungestörtem Ebenmaaße, aber in gesteigertem Grade.

Deutschland.

* München, 3 April. Die Kammer der Abgeordneten nahm heute den Vereinszolltarif in Berathung. Der ganze zweite Ausschuß beantragte, daß dem von der k. Staatsregierung vorgelegten Vereinszolltarif für die Jahre 1840/42, welcher bereits mit dem 1 Jan. d. J. in Wirkung getreten ist, die unbedingte Zustimmung zu ertheilen sey. Referent Welch läßt jedoch aus seinem Referate entnehmen, daß er die bisherige geringe Abgabe von 3½ fl. per Centner auf die Einfuhr des ausländischen, ungebleichten ein- und zweidrähtigen Garnes allerdings erhöht wissen möchte, um den ausländischen, namentlich den englischen Spinnereien Concurrenz halten zu können. Die Abgeordneten, welche über diesen Gegenstand das Wort ergriffen (Rebmann, Frhr. v. Schäzler, Bestelmeyer und Welf) sprachen ihre Zustimmung im Allgemeinen aus. Nur findet Hr. Welf die Herabsetzung des salpetersauern und salzsauern Kali von 52½ kr. auf 17½ kr., und die für astronomische, chirurgische, mathematische rc. Instrumente in Verbindung mit edlen Metallen von 87 fl. 30 kr. auf 10 fl. 12½ kr. zu differirend, als daß hiedurch der inländischen Industrie nicht zu nahe getreten würde. Diesen Bedenken begegnete der k. Minister des Innern, Hr. v. Abel, im Wesentlichen in folgende Weise: „Der Vortrag Ihres sehr geehrten Ausschusses hat bei Ihnen wohl die Ueberzeugung begründet, daß die Regierung von den Ermächtigungen, welche ihr durch den Landtagsabschied vom Jahr 1837 gegeben worden sind, auch dießmal wieder nur einen Gebrauch gemacht hat, der in den wohlverstandenen Interessen des Ganzen seine feste Begründung findet. Es ist sehr natürlich, daß nicht alle die Wünsche, welche auch dießmal wieder in Ihrer Mitte laut geworden sind, jene Berücksichtigung finden konnten, welche einzelne Betheiligte gewünscht haben mögen. Es ist ein Zollverein. Es muß daher nothwendig eine Vereinigung widerstreitender Ansichten erfolgen. Fürs zweite bieten ja die wenigsten Fabricationszweige ein in sich abgeschlossenes Interesse dar, ihr Interesse vielmehr ist aufs innigste verzweigt mit den Interessen vieler andern Fabricationszweige, welche gleiche Berücksichtigung in Anspruch zu nehmen haben. Darin liegt auch der Grund, warum die so wichtigen Baumwollenspinnereien jene Erhöhung des Eingangszolles bis jetzt nicht erlangt haben, welche von mehreren Seiten als eine so sehr wünschenswerthe dargestellt wurde. Die Baumwollenspinnerei ist bekanntlich während der letzten 40 Jahre bei uns erst neu entstanden. Sie hat bis zum Abschlusse des Zollvereins des Schutzes sich nicht zu erfreuen gehabt, der ihr durch den Zollvereinstarif seit dem Jahre 1833 gewährt wurde. Wenn die Baumwollenspinnereien mit Verlegenheiten, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, so liegt die Ursache, wie mir scheint, hauptsächlich in zwei Gründen. Fürs erste in der höhern technischen Vollkommenheit der Spinnereien des Auslandes, namentlich wie sie in England bestehen, und in der bessern Betriebseinrichtung; fürs zweite in den größern Vortheilen, welche diese Spinnereien bezüglich des Ankaufes der Baumwolle genießen, und in den Fluctuationen, welchen die Baumwollenpreise in der neuesten Zeit ausgesetzt waren, und welche bedeutenden Einfluß auf die Preise äußerten. Durch diese Fluctuationen wurden viele Baumwollenspinnereien, welche nicht ältere Baumwollenvorräthe besaßen, in das traurige Dilemma versetzt, entweder ihre Fabricate liegen zu lassen, bis sich günstigere Preise herstellten, oder mit großem Nachtheile zu verkaufen. Alle diese Ursachen aber, welche die Verlegenheiten für so manche Baumwollenspinnereien herbeigeführt haben, sie können, wie mir scheint, durch Erhöhung des Eingangszolles auf Baumwolle nicht sofort beseitigt werden. Neben den Interessen

der Baumwollenspinnereien erheben sich aber auch andere nicht minder wichtige — die der Baumwollenwaarenmanufacturen, die einen seit längerer Zeit sehr verbreiteten Manufacturzweig bilden, und deren Interessen denen der Baumwollenspinnereien diametral entgegenstehen. Noch sind die Baumwollenspinnereien der Vereinslande nicht dahin gekommen, den Bedarf der Baumwollenwaarenmanufacturen vollständig zu decken. In dem Gebiete der Vereinslande werden jährlich etwa 38 Millionen Pfund Baumwolle verarbeitet, und hievon liefern die Spinnereien in dem Vereinslande nur 12 Millionen Pfund; der Ueberrest muß von dem Auslande bezogen werden, und es ist insbesondere das Ausland, welches namentlich bessere Sorten von Garn liefert. Wenn nun der Eingangszoll erhöht wird, so sind es die Baumwollenwaarenmanufacturen, welche nothwendig darunter leiden. Man sagt zwar, eine geringe Erhöhung des Eingangszolles gewähre den Baumwollenspinnereien großen Schutz, während sie für die Baumwollenwaarenmanufacturen nur eine geringe, vielleicht gar nicht bemerkbare Belästigung bildet, denn es sey den Manufacturen die Möglichkeit gegeben, von den Abnehmern sich hiefür wieder Ersatz zu verschaffen, weil eine Erhöhung der Preise der Fabricate gleichfalls unbemerkbar seyn werde. Dieß mag wohl richtig seyn in Bezug auf den Detailverkauf, was aber den Verkauf en gros betrifft, so möchte ich die Behauptung widersprechen. Die Baumwollenwaarenmanufacturen aber haben eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht; ihr Absatz beschränkt sich nicht mehr auf die Vereinslande, etwa den vierten Theil ihrer Fabricate liefern sie ins Ausland. Sie dürfen übrigens der vollen Ueberzeugung sich hingeben, daß alle Interessen der vaterländischen Industrie von Seite der Regierung fortwährend ins Auge gefaßt werden, und daß sie in dieser Beziehung die in der Kammer laut gewordenen Wünsche der Nation nach Möglichkeit zu berücksichtigen sich stets zur ersten Obliegenheit macht. Aber zwei Principien werden die Regierung immer leiten: das eine ist das Princip, welches überall dem Vereine zu Grunde liegt, das Princip der möglichsten Stabilität der Zollgesetze, weil ohne diese Stabilität dauernde industrielle Unternehmungen ganz unmöglich sind; das zweite Princip aber, es ist in Ihrer Mitte bereits ausgesprochen worden, daß nichts verderblicher sey, als durch hohe Schutzzölle industrielle Unternehmungen ins Leben zu rufen, welche ohne solche nimmermehr bei uns gedeihen und erfolgen könnten. Das Hervorrufen industrieller Unternehmungen durch hohe Schutzzölle ist nur geeignet, Verlegenheiten für die Regierung zu bereiten, wie wir jetzt so mannichfaltige Beispiele in Frankreich sehen; sie führen am Ende dahin, daß sie die Regierung in die Nothwendigkeit versetzen, die wichtigsten staatswirthschaftlichen Interessen zu vernachlässigen auf Kosten einzelner, in solcher Art treibhausweise hervorgerufenen industriellen Zweige, oder Millionen, die auf diese industriellen Zweige verwendet wurden, der Vernichtung preiszugeben, um auf den rechten Weg einzulenken. . . Sämmtliche anwesende Kammermitglieder (104 an der Zahl) stimmten hierauf dem Antrag des Ausschusses bei.

Preußen.

△ **Berlin**, 3 April. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist von Dresden hier eingetroffen, wird sich jedoch nur wenige Tage hier und in Potsdam aufhalten. Der König, obwohl noch etwas unwohl, hat doch nicht zugegeben, daß in den einmal getroffenen Anordnungen zum Empfange seines Enkels Aenderungen stattfinden. Se. Maj. sind inzwischen ganz fieberfrei, und werden bei der seit einigen Tagen eingetretenen Frühjahrswitterung sich bald wieder völlig erholt haben. — Aus London ist der **Frhr. v. Werther**, ein Sohn unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, hier eingetroffen. Derselbe wird sich, wie man vernimmt, als erster Legationssecretär nach Paris begeben, wo ihm, vermöge der hohen Achtung und des Vertrauens, die sein Vater als vieljähriger Repräsentant Preußens, dort genoß, eine sehr angenehme Stellung bereitet ist. Graf v. Bernstorf *), bisheriger erster Legationssecretär in Paris, begibt sich als Geschäftsträger nach Neapel, da unser dortiger Gesandter, Hr. v. Küster, im Begriff ist, eine längere Urlaubsreise anzutreten. Der diesseitige Geschäftsträger in Griechenland, Hr. v. Brasier de St. Simon, wird ebenfalls von seinem Posten hier erwartet.

Oesterreich.

†* **Wien**, 3 April. Nach mehrmonatlicher Krankheit ist Se. Exc. der k. k. Kämmerer, geh. Rath, Feldmarschall-Lieutenant und Obersthofmeister Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl, Graf Rudolph Salis-Zizers, am 1 April mit Tod abgegangen. Man bezeichnet den bisherigen Dienstkämmerer des Erzherzogs, Franz Grafen v. Coudenhofen, als Nachfolger des Grafen Salis in der Charge des Obersthofmeisters. Auch der k. k. Staats- und Conferenzminister, Graf Johann Czirakv, betrauert den Verlust seiner Gemahlin, der Gräfin Maria Czirakv, geb. Gräfin Batthyan, Sternkreuzordens- und Palastdame, welche am 31 März gestorben ist.

Aegypten.

*** **Alexandria**, 22 März. Das englische Dampfboot ist am 19 d. hier angekommen, und hat bis heute vergeblich auf die ostindische Post gewartet. — Der Pascha ist mit dem Gang, den die orientalische Frage in Europa nimmt, sehr zufrieden. Das neue französische Ministerium flößt ihm Zutrauen ein. Die Generalconsuln hatten, wie es scheint, dem Pascha keine neuen Mittheilungen zu machen. Letzterer ist jetzt begierig die Erklärungen zu lesen, welche der englische Minister am 7 d. im Parlament über den Stand des türkisch-ägyptischen Streits gegeben hatte. Alles interessirt den Pascha. Bei Ankunft der Zeitungen sind 10 bis 15 Dolmetscher beschäftigt, die auf die orientalischen Angelegenheiten Bezug habenden Auszüge zu übersetzen, und da er seinen Umgebungen nicht ganz traut, so läßt er sich aufs Gerathewohl von Fremden oder von seinem Sohne Said Bey einzelne Stellen übertragen. Er will, daß man ihm auch das Unangenehmste nicht verheimliche. — N a c h s c h r i f t. Die ostindische Post ist vergangene Nacht angekommen. Das Dampfboot verläßt Alexandria um 10 Uhr; die Briefe müssen bis 9 Uhr abgegeben seyn. Ich hatte kaum einige Augenblicke Zeit, um Ihnen die mitfolgenden Auszüge zu machen.

Ostindien.

*** **Alexandria**, 22 März. Unsere eben eingetroffenen Briefe und Zeitungen aus **Bombay** reichen bis zum 29 Febr. Lord Auckland war noch nicht in Calutta zurück; am 2 Febr. befand er sich in Allahabad, wo er denselben Tag der Musterung der Bundelkund-Legion beiwohnte. Die Truppen des Bombay'schen Armeecorps hatten in Sukkur den Befehl erhalten, mit Zurücklassung der zur Besatzung des obern Sind nöthigen Mannschaft, ihren endlichen Heimweg anzutreten. Bukkur wird seinen früheren Besitzern zurückgegeben, da man dieses Platzes nur als Deckung beim Vorrücken nach Afghanistan bedurfte. — Obrist Orchard, der von Dschellalabad aus mit 100 Mann europäischer Soldaten, zwei Regimentern Sipahis und vier Kanonen nach Pesbut aufgebrochen, hat vergebens gesucht, diese Festung mit Sturm zu nehmen; das innere Thor konnte des heftigen Regens wegen nicht gesprengt werden, und die

*) Unsere gestrige Frankfurter Correspondenz schrieb irrig: v. Gersdorf.

Truppen mußten mit Verlust von 80 Todten und Verwundeten zurückgezogen werden; Nachts darauf aber verließen die Feinde sowohl diese als die auf der andern Seite des Flusses gelegene Festung Kelake. Man fand in denselben nur etwas Korn und einige Centner Pulver. Man befrachtete in Bombay Schiffe zum Transport von Truppen und Munition nach Aden und Buschir. Das Linienschiff Wellesley und der Alligator waren auf ihrem Wege nach China den 27 Jan. in Trincomale angekommen. Drei eiserne Dampfboote werden unter der Direction des Capitän Lynch in Bassora zusammengesetzt: der Nimrod, Nykotris und Assyria. Ersteres war beinahe fertig. Sie werden den Euphrat und Tigris befahren, besonders zwischen Bassora und Bagdad und zur Beförderung der ostindischen Correspondenz, während der Passatwinde, verwendet werden. — Briefe aus Buschir vom 21 Januar berichten, daß Sheik Hussein, Ergouverneur dieser Stadt, dieselbe mit einem Buggalow mit 50 Mann Besatzung blokirt und den Persern vielen Schaden zufügt, da dieselben kein einziges Schiff ihm entgegenstellen können. — Capitän Macleod, englischer Resident bei den Birmanen, hat sich genöthigt gesehen, Rangun zu verlassen. Seine Stellung war nicht mehr haltbar. Die Regierung von Ava zeigt sich immer feindseliger gegen die Engländer. Er war am 9 Jan. auf dem englischen Kriegsschiff Conway in Amherst angekommen. — Dost Mohammed hatte Kulum verlassen, und soll in Bochara angekommen seyn. Lieutenant Pottinger, der sich so lange in Herat aufgehalten, befindet sich in Agra, wo ihn der Generalgouverneur sehr gut aufgenommen. Er hat so gänzlich die Kleidung und Sitten der Mogul angenommen, daß seine besten Freunde ihn nicht erkannt haben. — In Lahore soll Kurruk Singh seinen ersten Minister Djan Singh entlassen, und derselbe sich nach Dschumla zurückgezogen haben. Man fürchtet jetzt seinen großen Einfluß im Pendschab. — Die Araber, aufgereizt vom Sultan Hamid, der vorgab, daß die Engländer Aden verließen, haben diese Stadt am 30 Jan. wieder angegriffen, sind aber, wie früher, mit leichter Mühe zurückgewiesen worden. — Die Expedition nach China bereitet sich aufs kräftigste vor. Aus Bengalen werden zwei Regimenter europäischer Truppen und zwei Regimenter Sipahis, aus Madras zwei Regimenter europäischer und vier Regimenter indischer Truppen nebst einem Regiment Artillerie und einem Regiment Ingenieure, und aus Ceylon ein Regiment europäischer Truppen, in Allem beiläufig 10,000 Mann, dahin abgesandt. Oberbefehlshaber ist General M. Arbuthnot; unter ihm befehlen die Generale Oglander und Walker.

China.

*** **Alexandria**, 22 März. Die mit der ostindischen Post gekommenen Berichte aus China reichen bis zum 7, aus Singapore bis zum 17 Jan. Wie vorauszusehen, hat Lin das Gefecht von Dschumpi nach Peking als einen Sieg berichtet, und als Beweis dafür das Zurücksegeln der Fregatten nach Tongku bezeichnet. Se. kaiserl. Majestät hat ihre Flotten von Shikiang und Fokien nach Canton beordert, um die Engländer gänzlich zu verjagen. Lin hat ein kaiserl. Decret bekannt gemacht, welches den Handel mit England gänzlich aufhebt, und bei Strafe der Confiscation das Ueberladen von englischen Waaren auf neutrale Schiffe verbietet. Lin war nicht, wie man irrig berichtet hatte, degradirt worden, im Gegentheil hatte er neue Beweise der kaiserlichen Huld erhalten. — Obgleich Capitän Elliot von Lin auf seine Bitte, in Macao, bis nach Erhalt der Verhaltungsbefehle aus England, den legalen Handel zu erlauben, eine abschlägliche Antwort erhalten, so glaubt er doch immer noch, es dahin zu bringen, und hat den Schiffen in Tongku angerathen, diesen Ankerplatz fürs erste noch nicht zu verlassen; sie hatten nämlich nach Manilla absegeln wollen. (Weitere Details morgen.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 April. Consols 90 7/8.

Paris, 3 April. Consol. 5proc. 113, 15; 3proc. 83, 50; Bankactien 3180; belg. Bank 890; span. act. 28 1/8; pass. 7 1/4; St. Germ. E. B. 655; Versailler rechte 560; linke 377 1/2; Straßburg-Basel 430; Paris-Orleans 502 1/2; Mühlhausen-Thann 490; Montpellier-Cette 380; Coupons Laffitte 1065 und 5190.

Augsburg, 7 April. Donau-Canal 69 G.; Augsb. M. Eis. — P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. 113 1/2 P., 113 G.

Frankfurt a. M., 5 April. 5proc. Met. 108 13/16; 4proc. 101 1/8; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2190; 250fl.-Loose 142 1/4; 500fl.-Loose 148; Integr. 52 5/16; Synd. 4 1/2proc. 90 7/8; 3 1/2proc. 75; Ard. 9 3/8; port. 15 3/8; poln. Loose 300fl. 70 1/2 Rthlr.; 500fl. 82 1/2 Rthlr.; Taunusbahn 338; Disconto 3 1/2 Proc. Geld.

Leipzig, 3 April. Leipz. Dresden. E. B. 97 1/2 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 95 G.; Leipz. Bankactien 109 P.

*** **Hamburg**, 31 März. Die letzten Nachrichten aus New-York geben eine Uebersicht über den Zustand der großen Staatenbank in Philadelphia. Der Mann, der diese unlautere Rechnung verstehen soll, muß erst geboren werden. Zwei Dinge sind indessen klar genug. Unter dem Haben befinden sich 34,555,621 Thlr. discontirte Wechsel, wovon vielleicht die Hälfte nicht bezahlt worden ist: und 2,700,000 Thlr. werden als vorhanden in Rechnung gebracht, welche für die noch nicht abgelaufene Frist des Bankprivilegiums bezahlt worden sind. Auf keinen Fall kann aber diese Summe wieder zurückkehren; und will man einen mäßigen Ueberschlag über den Zustand der Bank machen, so hat sie einen Verlust von 20 Millionen Thaler erlitten, und eben deßhalb ihre Zahlungen eingestellt. Das Grundcapital der Bank wird auf 35 Millionen Thlr. angegeben; woraus es besteht, wird nicht gesagt. Bekannt aber ist es, daß im vergangenen Jahre ein großer Theil dieses Capitals in England und anderwärts verpfändet wurde; wie man es also dennoch als vorhanden in Rechnung bringen kann, ist eine neue Erfindung in der Arithmetik. Der ganze Umsatz der Bank wird auf 90 Mill. angegeben, und die vorräthige Baarschaft figurirt mit 1,469,624 Thlr.! Dagegen sind 21,200,000 Thlr. Papier in Umlauf. — In diesem Augenblicke beschäftigt eine große Frage die amerikanische Handelswelt. Diese Frage betrifft ein neues Faillitgesetz, welchem zufolge alle Banken, die ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen, bankerott erklärt werden, und die Theilnehmer mit ihrem ganzen Vermögen für die Schulden haften sollen. Der ganze Einfluß des amerikanischen Bankadels wird dagegen in Bewegung gesetzt; sollte aber dieses Gesetz dennoch durchgehen, so wird die Verwirrung unsäglich werden. Der Ausschuß, welcher zur Untersuchung der Banken von Maryland ernannt worden, hat seltsame Entdeckungen gemacht. Mit dem besten Willen kann er nicht klar sehen. Einige Banken gestehen ein, daß mehrere Actienbesitzer ihre Verbindlichkeiten zwar erledigt haben, aber mit Geld oder Papier, das sie von den Banken selbst borgten; andere wollen gar nicht wissen, wie viel sie auf die unterzeichnete Summe eingezahlt haben. Unterdessen wird Bankpapier zur öffentlichen Versteigerung gebracht. Sandusky-Noten fanden zu 50 Proc. Käufer. Vicksburg steht auf 12 bis 13 für 100. Allem Anscheine nach wird die Regierung dieses Jahr 10 Mill. Schatzscheine ausgeben müssen, um das Deficit zu decken; 5 Mill. Thlr. sind schon jetzt gewiß. Nach Maaßgabe der Bevölkerung hat man in Washington die Absicht, den jährlichen Ertrag der Ländereien den verschiedenen Staaten zur Bezahlung der Zinsen ihrer Schulden zu überlassen; allein der Verkauf läßt sich im Durchschnitt nicht höher als 4 Mill. Thlr. berechnen, und reicht kaum zur Hälfte hin. An Baarzahlung der Banken ist noch lange nicht zu denken; der Augenblick scheint entfernter als je. Eine große demokratische Versammlung ist auf den 5 Mai in Baltimore angekündigt, wobei Abgeordnete aus Massachussets erscheinen werden; die aristokratische Föderalistenregierung soll ein Ende nehmen. Wer den babylonischen Thurmbau in erlauchter Größe schauen will, muß nach Amerika wandern. Herzbetrübend ist die Nachricht von der Einführung der Sklaverei in Ohio. Deutsche sind es, welche in diesem Staate die schönsten Grundstücke besitzen; wir wollen hoffen, daß ihnen diese schwere Verantwortlichkeit nicht zur Last fällt.

Berlin, 3 April. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 103; Prämiensch. d. Seeh. 73.

Wien, 3 April. Metalliques 110 1/8; 4proc. 101 1/2; 3proc. 82 1/2; 1834er Loose 149 1/3; 1839er Loose 143 1/2; Bankactien 1837; Nordbahn 114 1/4; Mailänder 114 1/4; Raaber 114 1/4; Monza 240 bis 45; Esterhazy 46 1/2; Partiale 162 1/2.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das lateranensische Museum.

△ **Rom,** 17 März. Die Einrichtung eines neuen öffentlichen Museums in Rom könnte leicht ein großartigeres Unternehmen scheinen als es in der That ist. Nur aufzulesen hat man für einen solchen Zweck und das Gesammelte mit Einsicht und Kunstsinn zu ordnen. In den spärlich fast nur von Winzern bewohnten Mauerbezirken, besonders in den südöstlichen Regionen der alten Stadt ist kein Platz, kein winkeliges Gäßchen, wo nicht Marmortrümmer eines verlorenen schönen antiken Ganzen an den umfriedenden Wänden zur Schau eingefugt oder in der Erde halb versunken zu finden wären. Bedeutendere, bei den während der letzten Jahre veranstalteten Ausgrabungen zum Vorschein gekommene Fragmente solcher Kunstdenkmäler stehen in großer Anzahl in Gemüsegärten, Vignen, Grotten, Klosterhöfen, verlassenen Gebäuden und an widerlichen Räumen zerstreut. In guter Absicht wurden sie für den ersten Augenblick dahin reponirt, später aber vernachlässigt, und gingen, von den breiten Blättern üppiger, an und neben ihnen aufschießender Wucherpflanzen versteckt, nicht selten zum zweitenmale verloren.

Zur Aufnahme dieser Reste einer vergangenen Größe und Herrlichkeit hat der jetzige Papst den lateranensischen Palast zu verwenden befohlen. D. Fontana erbaute ihn bekanntlich unter Sixtus V in einem schönen, imponirenden architektonischen Style, Galilei beendigte den Bau in dem angefangenen Sinn, und die besten Künstler jener Zeit, P. Nogari, V. Salimbeni, R. da Novara u. A. schmückten sein Inneres aus. Sixtus pflegte hier gern einige Monate des Jahres im Anblick der reizendsten Landschaft zu verleben. Seine Nachfolger indeß schenkten dem neuerbauten Herrschersitze weniger Aufmerksamkeit. Vor einer sehr nahen gänzlichen Verödung konnte ihn allein die neue, seiner gewiß würdige Bestimmung bewahren.

Der Plan des innern Arrangements der intendirten Sammlung ist, die respectiven Räume einer Gemäldegalerie, einer Collection von Marmorantiken und einem Ensemble der vorzüglichsten, in europäischen Museen zerstreuten Meisterwerke griechischer und römischer Sculptur in Gypsabgüssen zu überweisen. Die Completirung der letztgenannten Abtheilung indeß dürfte unter den jetzigen Umständen außerordentlich schwer seyn. Eine herrliche Sammlung in diesem Genre könnte man hier besitzen, wäre die Regierung, ohne deren Erlaubniß kein Alterthum ausgeführt werden kann, früher bedacht gewesen, von den verkauften Originalen einen Abguß zu behalten. Bis jetzt bewahren vier große Parterrezimmer die Gypsabgüsse der Sculpturen von den Frontons des Parthenon, ein Geschenk König Georgs IV von England an Pius VII. Die von Lord Elgin nach England gebrachten Originale befinden sich bekanntlich im brittischen Museum. Die herrliche Gruppe vom Tempel der Pallas auf Aegina (Münchener Glyptothek) ist hier in Gyps, doch nicht im Sinne der Composition, aufgestellt. — In zwei nordwärts gelegenen übergeräumigen Hallen hat man angefangen die Marmormantiken zu exponiren. Eine heitere, überaus jugendfrische Basreliefcomposition zeichnet einen unlängst an der Via Appia gefundenen Sarkophag vor allem Andern aus. Sie stellt eine Weinlese vor. Formen und Technik sind von sehr gutem antikem Styl; der dargestellte Moment aber weist sich, der zwischen Laub und Trauben schaukelnden Springen und Panflöten ungeachtet, wegen des dreimal erscheinenden guten Hirten als zum christlichen Kunstideenkreise gehörig aus. An den Wänden hat man Fragmente von dem weitläufigen Mausoleum der Xenobia sehr artig gruppirt. Auch eine vor kurzem aus Terracina, ihrem Fundorte, angekommene überlebensgroße Marmorstatue des Sophokles ist eine vorzügliche Zierde dieser Abtheilung. Tenerani, der bedeutendste unter den römischen Bildhauern, ist mit ihrer Restauration beschäftigt. Ein in der benachbarten Vigna des lateranensischen Klosters ausgegrabener Kopf, in dem wir einen Coriolan erkennen, ist außer dem erwähnten der aufmerksamsten Betrachtungen werth. Meisterhand fertigte ihn in jenem streng griechischen ins Schöne übergehenden Styl, wie wir ihn in idealen Köpfen auf griechischen Münzen bewundern. — Die Säle der zweiten Etage sind für die Gemälde und Sculpturen neuerer Bildhauer bestimmt. Eine von Silvagny in Rom vorzüglich gearbeitete Copie des geistvollen, jetzt fast unkenntlich gewordenen Frescobildes von Domenichin in S. Gregorio, die Geißelung des heil. Andreas; ein Originalgemälde von Caravaggio und der kostbare Carton von Giulio Romano mit dem Tode des Stephanus — früher in der capitolinischen Gemäldegalerie unter Verschluß — sind von Bildern das Bedeutendste. Eine lebensgroße Marmorfigur des Raphael von Stocchi, einem hiesigen Künstler, ist, wenn auch in der Composition verfehlt, doch sonst ein wohl durchgearbeitetes Bildwerk.

Den Fußboden eines großen Gemachs schmückt ein in den innern Räumen der Thermen Caracalla's gefundenes, kunstreiches antikes Mosaik, das größte, so viel wir wissen, in Rom vorhandene. Es mißt 26 Schritt in die Länge und 16 in die Breite. In 60 größern und kleinern Feldern zeigt es Gladiatoren — drei zu diesen Gruppen gehörige Athleten sind als Fußbodenornament in einem unteren Parterrezimmer eingesetzt — Dichterporträts und Siegespreise jeder Art. Von einem zu seiner Beschauung erbauten Balcon übersehen, gewährt das Ganze einen höchst imposanten Anblick.

Bremen, der natürliche Hafen von Bayern, Würtemberg, Thüringen und Hessen.

* **Von der Weser.** Wenn in Beziehung auf Welt- und Seehandel die mittel- und süddeutschen Länder, als die Königreiche Bayern und Würtemberg, Kurhessen und die thüringischen Staaten, insofern eine nachtheilige Lage haben, daß sie weit von der See entfernt sind, so wird diese Lage noch unendlich dadurch verschlimmert, daß die vorhandenen Wasserstraßen, welche sie mit dem Weltmeere verbinden könnten, für sie von nur sehr geringem Werthe sind. Main und Rhein verbinden Bayern, Würtemberg, Coburg und Oberhessen zwar mit Holland jusqu'à la mer; denn wenn auch durch neuere Vereinbarungen dieses jusqu'à la mer für rheinische Schiffe aufgehoben ist, so besteht es factisch für die Erzeugnisse, wenigstens der Mainländer noch fort. Holland hat aber nur äußerst geringfügige Verbindungen in solchen überseeischen Ländern, welche deutsche Erzeugnisse verbrauchen; es versorgt fast lediglich seine eigenen Colonien und zwar vorzugsweise mit holländischen Producten, so daß gar wenig übrig bleibt, was die Mainländer durch Vermittlung der Holländer über See absetzen können.*) Alles, was dem-

*) Die Holländer würden sehr betrübt seyn, wenn deutsche Producte, Bedürfnisse und Kenntnisse sich unter der Colonialbevölkerung verbreiteten. Es wäre dann auf immer vorbei mit ihrem, un-

nach der Main und die Rheinstraße jenen Ländern Gutes bringt, besteht mehr in dem Verkehr mit dem deutschen Rheinlande, und gelegentlich in dem Absatz weniger Producte für den Verbrauch von Holland selbst, hauptsächlich aber wird jene herrliche Wasserstraße benutzt, den Mainländern gegen baares Geld die Colonialwaaren Hollands zuzuführen. Die Holländer erscheinen daher mit nichten als die Vermittler eines deutschen Nationalhandels, denn sie vermitteln lediglich ihren eigenen Handel, und suchen sogar durch Prämien den Absatz ihrer Colonialwaaren nach Deutschland zu erzwingen und zu monopolisiren; denn je mehr sie an das letztere verkaufen, desto mehr häufen sich ihre Reichthümer und diejenigen ihrer Colonien. Die in Köln gemachten Versuche zu einer Seeschifffahrt, so sehr jeder Deutsche ihnen auch Erfolg wünschen muß, können wohl schwerlich einen Nationalhandel vorbereiten, weil jenem, zwar sehr unternehmenden Platze doch die Bedingungen abgehen, nämlich eine dem Seewesen mit leidenschaftlicher Vorliebe zugewendete Bevölkerung — ein die Niederlassungen in fernen Zonen so häufig als solid begründender Unternehmungsgeist, wie Bremen solche zu Hunderten in Nord-, in Süd- und in Mittelamerika hat, — eine großartige eigene Schifffahrt und Rhederei — der thätige Export der Producte und Fabricate der rückwärtigen deutschen Binnenländer und der Nebenlande — und der tauschweise vortheilhafte Import der überseeischen Erzeugnisse. So trefflich daher die schöne Rhein-Wasserstraße nach dem Meer auch ist, so kann sie aus erwähnten Gründen das Bedürfniß der Mainländer zu einem thätigeren Antheil am Weltverkehr nicht befriedigen. Diese Länder haben aber eine kürzere Strecke nach dem Meer auf einer rein deutschen Straße, zu einer rein deutschen Seestadt, welche alles in sich vereinigt, was zur Betreibung eines wahren Nationalhandels erforderlich ist. Diese Straße ist die Werra und die Weser, diese Seestadt ist Bremen. Aber wie himmelschreiend ist diese Wasserstraße, die das Herz Deutschlands mit dem Weltmeer verbindet, vernachlässigt! Das Strombett beider Flüsse ist seit Jahrhunderten verwildert, nur selten ist eine Hand daran gelegt, um eine gar zu starke Hemmung zu entfernen; alle Klagen, alle Vorstellungen blieben unbeachtet, und wenn einmal etwas zur Besänftigung der Klagenden geschehen ist, so geschah es mehr zum Schein als in der Wirklichkeit. Schwere Flußzölle belasten fortwährend den Güterzug, und die Werra findet sich sogar förmlich durch einen Verhack (Mündener Wehr genannt) rein abgeschnitten, so daß die Waaren über Land von der Weser nach der Werra an die Mündung der letzteren geschafft werden müssen. Was ist die Folge dieser heillosen Vernachlässigung und Belästigung der Wasserstraße Mittel- und Süddeutschlands nach dem Meer? Es ist die, daß die Frachten auf Weser und Werra, die Speditionskosten u. s. w. so hoch anlaufen, daß die Colonialwaaren, welche Bayern von Bremen bezieht, seit mehreren Jahren den Weg von Bremen über Holland den Rhein hinauf in den Main nehmen, und dieser letztere Weg nicht nur wohlfeiler, sondern auch schneller erfunden wird. Der Güterzug von Bremen über Münden nach dem Süden betrug noch bis 1837 jährlich über 40,000 Schiffspfund (120,000 Centner); 1839 sank derselbe auf circa 20,000 Schpfd. (60,000 Centner) herab, weil, wie erwähnt, Bremen sich holländischer Spediteurs bedienen muß, um seine Verbindung mit Bayern, Oberhessen, Coburg und Würtemberg zu unterhalten. Dennoch hört diese Verbindung nicht auf, weil der hartnäckige Unternehmungsgeist der Bremer, unterstützt von ihrer glänzenden Handelsmarine, nicht nachgibt; aber muß es nicht als eine Schande für das gesammte Deutschland erscheinen, daß die Wasserstraße, welche bis in dessen Centrum führt, auf solche Weise verwahrlost ist, daß man zugibt, daß eine deutsche Seehandelsstadt, so augenfällig berufen, den deutschen Seehandel Mittel- und Süddeutschlands zu vertreten, in eine Lage versetzt ist, fortwährend gegen die größten Hindernisse zu kämpfen, und daß durch die Gleichgültigkeit Deutschlands selbst eine solche Stadt verhindert wird, ihre Wirksamkeit zur Ausfuhr süddeutscher Erzeugnisse zu bethätigen! Wie ganz anders könnte sich der Verkehr Süddeutschlands gestalten, wenn es, statt dem Holländer für seine Colonialwaaren tributär zu seyn, sich seinen weit näheren geraden Weg nach dem deutschen Norden öffnete, wo ein deutsches Interesse emsig nach jedem Erzeugniß forscht, ob es auch dem Auslande zugeführt werden könnte, wo alle Aussicht vorhanden ist, die Colonialwaaren nicht mit baarem Gelde, wie bisher an Holland, sondern mit Ergebnissen des Bodens und der Industrie zu bezahlen!

glaublich niedrigen Arbeitslohn und mit der spottwohlfeilen Erzeugung. A. d. Eins.

Die Mittel, solche Verbindung vollkommen herzustellen, sind gar leicht zu finden, wofern nur ein allseitiger Wille vorhanden ist, sie anzuwenden, und nicht engherzige Particularinteressen, oder vielmehr vermeintliche Particularinteressen hindernd in den Weg treten.

Die Frachtsätze per 1840 sind von Bremen nach Münden
bei gutem Wasser . . . Rthlr. 1 7½ gGr. pro 3 Centner
bei mittelmäßigem dito . „ 1 13½ „ dito.
bei niedrigem dito.
dem gewöhnlichen Stande „ 1 19½ „ dito.

Die Ursache der großen Verschiedenheit der Frachten liegt in dem Umstande, daß bei mittelmäßigem und bei niedrigem Wasser das Fahrwasser so schlecht wird, daß die Schiffer nur wenig Güter laden können, ja sogar oft unterwegs genöthigt sind, dieselben in kleinere Fahrzeuge überzuladen. Ein fernerer Grund der hohen Frachtsätze liegt darin, daß, da die Güter sich mindern und andere Wege nehmen, die Schiffer oft erst nach achtzehn Monaten wieder eine Fahrt machen können, weil so langsam die Reihe herum kommt. Wären dieselben immer in Thätigkeit, so würden sie bei jeder Fahrt nur eines kleinen Gewinns bedürfen, um ihr Fortkommen zu haben, aber der spärliche Zufluß von Gütern treibt zu einer Erhöhung der Fracht, daher zu einer Vergrößerung des Grundübels. Wenn aber durch zweckmäßige Strombauten, so wie sie die meisten deutschen Flüsse schon aufweisen können, ein geregeltes Fahrwasser mit einer Tiefe von 3 bis 4 Fuß bei niedrigem Wasserstande geschaffen würde, so könnten die Schiffer stets zu der niedrigsten Fracht fahren, welche 1 Rthlr. 7½ gGr. inclusive Weserzoll und exclusive Zoll und Schifffahrtsunkosten 22 gGr. pro 3 Centner beträgt, ja, weil ein vermehrter Zufluß von Gütern dann stattfinden würde, könnten die Schiffer ihre Reisen mit größerer Regelmäßigkeit wiederholen, und dadurch den Frachtsatz noch um ein Weiteres vermindern, so daß sie bei 18 gGr. Fracht pro 3 Centner bis Münden ihr gutes Auskommen finden dürften. Um aber zu einem solchen permanenten Frachtsatz zu gelangen, würde nicht nur eine gründliche Verbesserung des Stroms der Weser erforderlich seyn, sondern die lästigen Weserzölle, womit die Uferstaaten sich unter einander behelligen, müßten entfernt werden. Hannover erhebt seinen Antheil am Wasserzoll von allen Gütern, die von Bremen nach Städten des Zollvereins gehen, erläßt denselben aber auf alle Güter, die von Bremen nach hannover'schen Städten gesandt werden. Die Waaren, welche demnach über Münden nach Süddeutschland verladen werden, zahlen keinen Weserzoll an Hannover. Dagegen erheben die Zollvereinsstaaten Preußen und Hessen ihren Antheil am Weserzoll von allen Gütern, welche

von Bremen nach hannöver'schen Städten an der Oberweser gehen, erlassen ihn aber für die preußischen und hessischen Plätze, und dieser Zoll beträgt ungefähr eben so viel als der hannöver'sche Antheil. Die für Bayern, Thüringen &c. versandten Waaren haben daher an Hessen und Preußen einen Weserzoll von circa 9 gGr. per Schiffpfund von 3 Centnern zu entrichten. Es geht aus dem Erlassen dieser Zölle an die eigenen Unterthanen hervor, daß die sämmtlichen Regierungen das Schädliche derselben für den Verkehr erkannt haben; es darf daher wohl erwartet werden, daß sie sämmtlich zu einer Verständigung über die Aufhebung dieser gegenseitigen Belästigung bereit seyn werden. Die Entfernung dieser schweren Stromzölle würde den betheiligten Regierungen indirect reichlich wieder zu Gute kommen, denn der dadurch bedeutend sich mehrende Verkehr würde einen großen Wohlstand über alle die Weser begranzenden Provinzen verbreiten und den Verbrauch steuerbarer Artikel vermehren, dadurch dem Staate eine Entrade verschaffen, welche den Ausfall der Netto-Weserzölle reichlich decken könnte.

Außer diesen Plagen leidet der schöne Weserstrom noch an manchen anderen von geringerer Bedeutung. Wir wollen nur Eine berühren, welche in neuerer Zeit sich als überaus hemmend für die Einführung einer Dampfschifffahrt auf der Weser erwiesen hat. Bei niedrigem Wasserstande ist bei jetziger Beschaffenheit des Stromes ohnehin an keine Dampfschifffahrt zu denken, aber auch bei gutem Wasser hat dieselbe 6 Meilen oberhalb Bremen bei Hoya schon ein Ende, weil daselbst eine alte baufällige Brücke mit engen und niedrigen Jochen kein für Flachgang gebautes, daher erforderlich breites Dampfschiff durchläßt. Der Brücke steht ein Neubau bevor, und wenn man auch der Hoffnung sich hingibt, daß die neue Brücke zu Hoya den Bedürfnissen der neueren Schifffahrt mehr angemessen gebaut werde, so ist doch noch nicht alle Besorgniß verschwunden, daß man sie aufs neue wieder der alten Brücke völlig gleich bauen, und dadurch auf eine lange Reihe von Jahren hinaus der deutschen Weser oberhalb Hoya den Vortheil einer Dampfschifffahrt versagen werde.

So weit was die Weser angeht. An ihrem Anfange stößt die Schifffahrt auf das Wehr zu Münden, welches die Werra von der Weser abschneidet. Es vereinigen sich hier zwei schiffbare Flüsse, über welche der natürliche Güterzug von und nach Mittel- und Süddeutschland führt. Dennoch müssen jetzt die Güter, um von den Schiffen des einen Flusses in diejenigen des andern Flusses gebracht zu werden, erst eine Spazierfahrt durch die Straßen der Stadt Münden machen!!! Wie leicht wäre dieses Wehr mit einer Schleuße zu versehen, um die Werra-Schiffe zu den Weser-Schiffen gelangen zu lassen, so daß eine Ueberladung von Bord zu Bord geschehen könnte. Dann würde viel Zeitverlust und schwere Unkosten vermieden. Die Stadt Münden aber könnte im Ganzen bei einer solchen Vorrichtung nur gewinnen, denn wenn die angeführten Verbesserungen der Weserschifffahrt ins Leben treten, und die Mündener Straßentransportkosten wegfallen, würde der Güterzug über Münden sich sicher mehr als verdreifachen, und Mündens Kaufmannschaft durch einen solchen gewaltigen Zuwachs der Speditionen, Mündens Schiffer durch den Transport desselben, Mündens arbeitende Classe durch das Mitwirken bei dem Ueberladen von Bord zu Bord, daher alle Bewohner Mündens ihre Interessen durch den Bau einer Schleuße gar sehr gefördert sehen.

Den Schluß der Wasserstraße bildet der Speditionsort Wannfried, gerade im Mittelpunkte Deutschlands. Die gegenwärtige Zeit, so reich an Erfindungen aller Art, hat auch Mittel gefunden die Handelsstraßen über Land den Wasserstraßen hinsichtlich der Wohlfeilheit des Transportes näher zu bringen. Wir wollen nicht einmal der großartigen Eisenbahnen gedenken, welche mit Locomotiven hauptsächlich für den Personenverkehr gebaut werden, sondern wollen nur an einfache Schienenwege, sey es von Eisen oder auch nur von Holz erinnern, auf welchen der Güterzug durch Pferde statt findet. Diese sind leicht einem mittelmäßig günstigen Terrain anzupassen, ihre Kosten betragen nicht ein Drittel der gewöhnlichen Eisenbahnen, und der Waarentransport ist auf denselben, wenn auch langsamer, doch sicher um ein Bedeutendes billiger. Vereinigte nun eine solche einfache Eisenschienen- oder Holzbahn Wannfried mit Schweinfurt oder Bamberg, zur Verbindung der Weser mit dem Main und dem Ludwigscanal, so wäre, wenn die genannten Mängel der Weserschifffahrt gleichzeitig ihre Erledigung fänden, die so sehr im allgemeinen deutschen Interesse wünschenswerthe enge Verbindung Bremens mit Mittel- und Süddeutschland zu Stande gebracht. Süddeutschland hätte dann einen wirklichen nationalen Seehafen gewonnen, und neue Lebenskraft würde das Herz Deutschlands bis in das Stromgebiet der Donau durchdringen.

Fragt man aber, ob irgend ein deutscher Staat, irgend eine deutsche Stadt durch die Vervollkommnung dieser Wasserstraße Nachtheil hat, so glauben wir sicher antworten zu können: Nein! Keiner hat dadurch Nachtheil, Süd-, Mittel- und Norddeutschland haben alle reiche Früchte davon zu ernten, und ein neues nationales Band würde den Süden unseres Vaterlandes enger an den Norden, den Norden enger an den Süden knüpfen. Die Verbesserung der Weserschifffahrt und die Vereinigung dieser Wasserstraße mit dem Ludwigs- Donau- Maincanal sind daher ein eigentliches deutsches Nationalwerk! Möge man denn Hand ans Werk legen, damit bald das ganze deutsche Vaterland sein nennen könne, was ihm angehört, seine eigenen Häfen an der Nordsee, die kaum in der Heimath gekannt, und ohne namhafte Unterstützung einen harten Kampf für Deutschlands Seehandel bis jetzt noch siegreich kämpfen. Mögen diese Worte nicht verhallen!

Ungarn.

(Entgegnung auf die „Briefe aus Pesth" in den Nummern 54, 55 und 56 der Beilage zur Allg. Zeitung.)

** **Pesth**, 31 März. Allen Lesern Ihrer Zeitung ist die Tendenz bekannt, mit der Sie die in dieselbe aufzunehmenden Gegenstände von jeder Seite beleuchten lassen, auf daß der Vorwurf der Einseitigkeit eine Zeitung nicht belaste, die mit Recht die Allgemeine heißt. Demzufolge nehmen sich einige Ungarn die Freiheit, die Einseitigkeit eines Aufsatzes aus der Feder „eines Verstorbenen" hiemit ins Licht zu stellen, damit die Wahrheit auch in dieser Rücksicht ihr Recht behaupte. Wir beginnen mit Auszügen aus einem rügenden Artikel aus einer unserer gelesenern ungarischen Zeitungen (Jelenkor, Pesth, 7 März). „Eine der letzten Beilagen der Allg. Zeitung theilt ein Schreiben des berühmten „Verstorbenen" über unser Vaterland, vorzüglich über Ofen und Pesth mit. In des Fürsten bisher erschienenen Reiseberichten herrscht durchgehends ein so bestimmter Ton, wie ihn nur die innerste Ueberzeugung hervorbringen kann, so daß Jedermann folgern durfte, ein Reisender von so hohem Range und so ausgezeichneter Bildung werde jene Ueberzeugung nur aus den reinsten und sichersten Quellen zu schöpfen gewohnt seyn. Aus diesem Grunde durften wir uns über die Ankunft des vielerfahrnen Reisenden in unsern Hauptstädten mit Recht freuen, denn wir konnten die begründete Hoffnung hegen, er werde die im Auslande so zahlreich

verbreiteten falschen Vorstellungen von unserm Vaterlande widerlegen und uns den Augen des deutschen Publicums so darstellen, wie wir sind, wie dieß z. B. Paget in seinem kürzlich über unser Vaterland erschienenen englischen Werke gethan. Indessen haben wir uns getäuscht, denn der Fürst hat in seinem Briefe in jeder Hinsicht theils übertriebene, theils ganz unrichtige Bemerkungen über Ofen und Pesth mitgetheilt. Zuerst greift er unser Klima an, indem er sagt, daß man wegen Nebel und Regen fast immer das Zimmer hüten müsse. Dieß wäre ihm nun zwar zu verzeihen, denn da er mehrere Jahre im Orient gelebt hat, so konnte er natürlicherweise unsern Winter eben nicht reizend finden; indessen würde mehr als Ein Land Europa's unser Klima gern gegen das seinige eintauschen. Diesem Punkte folgen politische Ansichten, Meinungen und Vorhersagungen, von denen wir schweigen, denn in dieser Beziehung ist jedes Wort des großen „Verstorbenen" grundlos. Es bedarf nur eines Blicks in unsere Geschichte, um zu wissen, daß die ungarische Nation der constitutionellen Regierung ihrer geliebten Fürsten jederzeit durch treue Anhänglichkeit entsprochen hat. In dieser Hinsicht also verdient jede Verdächtigung nur ein Achselzucken. *) Hierauf sagt uns das fragliche Schreiben eine sehr interessante Neuigkeit, daß nämlich in Pesth zwei gute Blätter seyen: das „Tagblatt" und der „Spiegel". Wir freuen uns, daß der hohe Reisende bei uns doch so leicht etwas Gutes aufzufinden gewußt hat. Doch wäre es unserer Meinung nach ziemlich gewesen, da er Ungarns Hauptstadt beschrieben, auch irgend eins der darin erscheinenden ungarischen Blätter, wenn auch nur tadelnd, zu erwähnen; denn am Ende werden die deutschen Leser glauben, daß in unserer Hauptstadt nicht ein einziges ungarisches Blatt erscheine. Es ist eine verdrießliche Sache, wenn ein Reisender bei seinem Urtheil über Länder und Völker, deren Sprache er nicht kennt, sich gezwungen sieht, sich bloß auf einige Personen seiner Umgebung zu verlassen, was häufig die üble Folge hat, daß bloß die Meinung einiger leidenschaftlichen Menschen vor das lesende Publicum kommt. Um dieses zu vermeiden, ist es nöthig, sich in Berührung mit Menschen aller Ansichten und Standpunkte zu setzen, die verschiedenen Meinungen mit einander zu vergleichen, sich in der Geschichte Raths zu erholen und dann seinem gesunden Urtheil und seiner Ueberzeugung zu folgen. Dieß that bei uns Miß Pardoe, die berühmte englische Reisende. Sie aber greift der Fürst schonungslos an, die edle Brittin, die in ihren geistvollen Schriften über den Orient hinlänglich bewiesen hat, daß es nicht ihre Art ist, nur Oberflächlichkeit zu verbreiten, sondern den wahren Charakter des Volks, das sie schildern will, zum Gegenstand ihres eifrigsten Studiums zu machen. — Bei der Berührung unserer Litteratur erwähnt der Fürst bloß Nikolaus v. Josika. Wenn man auch immer gestehen muß, daß er damit einen der glänzendsten Namen unserer Litteratur genannt, so darf doch nicht geläugnet werden, daß, wenn man unsere unsere Nationallitteratur dem Auslande andeuten will, man mehr als Einen Namen dabei erwähnen muß."

*) Hier thut das ungarische Blatt dem berühmten Reisenden offenbar höchlich Unrecht. Weit entfernt, die Ungarn irgend zu verdächtigen, erkennt er vielmehr in jedem Wort die edle Loyalität derselben an. Wir heben von vielen Stellen nur folgende aus: „Der Ungar scheint mir schon im Allgemeinen, wie er jetzt ist, einen sehr ehrenwerthen, für ein wohlmeinendes Gouvernement ganz ungefährlichen Nationalcharakter zu besitzen. Frei und ungebunden, ja fast ein wenig renommistisch in der Rede, ist er doch sehr bedächtig — vielleicht zu sehr manchmal — im Handeln, worin er sich z. B. ganz vom phantastischen Leichtsinn des Polen unterscheidet, wie auch darin, daß er seinen Beherrschern aufrichtig zugethan ist, trotz aller vorübergehenden Bezeugung von Unzufriedenheit. Dem Fremden, der mit einem noch so ungebärdig raisonnirenden Ungar zu lebhaft einstimmen wollte, würde es daher leicht eben so ergehen, wie dem unberufenen Schiedsrichter im Zadig mit dem streitenden Ehepaare. Dieß ist ein edler, schöner Zug des Volks, der auch, ungeachtet der ungünstigsten Verhältnisse, oft glänzend in seiner Geschichte hervortrat."

So weit die Auszüge aus dem erwähnten ungarischen Blatte. Wir fügen nur Weniges bei. Josika hat im Lande einen sehr gefeierten Namen, der ihn an die Spitze mehrerer hoffnungsvollen Talente zu stellen scheint. Gern räumen wir ihm die erste Stelle ein im Fache des National-Romans. Indessen erblicken wir auf andern Feldern der magyarischen schönen Litteratur auch andere Namen in nicht minder schönem Lichte strahlend, wenn wir auch nur auf die jetzt Lebenden uns beschränken wollen. Die Tagsblätter betreffend, möchten wir fragen: was würde man von einem Reisenden gesagt haben, der zur Zeit, da noch das ungarische Blatt Magyar Kurir in Wien herauskam, bei der Erwähnung der Journale dieser Stadt bloß geschrieben hätte: „Wien hat auch ein gutes Journal, den Magyar Kurir". Außer den in den „Pesther Briefen" erwähnten beiden deutschen Blättern erscheinen in Pesth wohl sechsmal so viel andere in der Nationalsprache, von denen wir nur folgende herausheben wollen: politischen Inhalts: die Hazai 's külföldi tudositások, der neuere Jelenkor und Rajzolatok; von wissenschaftlicher Richtung: Tudományos gyüjtemény und Figyelmező; belletristisch: Koszorú, Hasznos mulatságok, Társalkodó, Regélő und besonders das Athenäum; ökonomisch-industriell: Ismertető und Gazdasági tudósitások; dann die wissenschaftlichen Zeitschriften Orvositár und Tudománytár. Dabei nimmt es uns Wunder, daß dem Hrn. Verfasser nicht die ursächliche Verknüpfung einen, wenn auch nur eben so flüchtigen Blick, als die andern waren, auf die seit zwölf Jahren in Pesth bestehende, die wissenschaftliche und ästhetische Bildung der Nation nicht wenig fördernde, besonders aber das magyarische Volksthum hervorrufende ungarische Akademie richten ließ. — Zum Schlusse dieser kleinen Einrede haben wir das Vergnügen zu erklären, daß uns, die Einsender, nicht etwa gallsüchtige Polemik zu dieser Stimme vereint, sondern bloß der in uns immer rege Wunsch: dazu beizutragen, daß die im gebildeten Abendlande, namentlich in Deutschland gefaßten Vorstellungen von Ungarn von den sie noch so vielfach entstellenden Irrthümern nach und nach gereinigt und das Aufkommen neuer wo möglich verhütet werde, während wir auf der andern Seite dem Hrn. Verfasser für die Anführung mancher andern, wenn auch nicht schmeichelhaften, doch als wahr anerkannten Thatsachen hiemit öffentlich danken, da wohlbegründete Rügen, von so hoher Stellung ausgesprochen, mehr als tausend andere bessernd auf eine Nation wirken müssen, bei der, nach ihrem Eintritt ins neue Jahrhundert, das Bestreben erwacht ist, sich zu verjüngen, und in jugendlicher Frische einen in der Reihe der gebildeten europäischen Völker ihr schon längst angewiesenen beneidenswerthen Platz einzunehmen.

[1208] Hoch oben am Gipfel des 6517 Fuß hohen Kaisersteines des Neustädter Schneeberges steht die Granitsäule, ein bleibend Denkmal der persönlichen Gegenwart Kaiser Franz des I.

Unten am Fuße des Berges gedenkt der Freund der Natur gewiß mit Dankbarkeit des hohen und gütigen Monarchen, wenn am Kaiserbrunnen die köstlichste Erfrischung den Wanderer erquickt. Nun aber soll ein drittes, erhabenes Denkmal an den unvergeßlichen, angebeteten Kaiser inmitten des Kaisersteines und des Kaiserbrunnens in einer bei 600 Fuß hohen Felsenwand erinnern.

Gewiß wird das Herz der zahllosen Vaterlandsfreunde von der süßesten Regung ergriffen, wenn sie die Einladung zur Errichtung

eines National-Monumentes vernehmen, welches seit dem Tode des angebeteten Monarchen ein Gegenstand des allgemeinen Wunsches ist, und gegenwärtig als ein Unternehmen in das Leben treten soll, welches den Ruhm vaterländisch-nationaler Kunst durch die Großartigkeit der Idee und Ausführung im In- und Auslande verherrlichen wird.

Welcher Naturfreund kennt nicht die herrlichen Gegenden von Reichenau und Guttenstein in dem geliebten Oesterreich? Wer hat das dortige wundervolle Felsenthal betreten, ohne von der Majestät der himmelanstrebenden Marmorwände im Innersten ergriffen zu werden? Dem Scharfblick erfahrener Künstler war es bestimmt, in diesen Felsenpartien die von der Natur selbst gebotene Gelegenheit zu entdecken, dem unsterblichen Vater des Vaterlands ein durch kommende Jahrhunderte dauerndes Denkmal der treuen und unvergänglichen Unterthanenliebe errichten zu können.

Es soll nämlich in eine der riesigen Flächen der Felsenwände des Schneeberges nächst dem Kaiserbrunnen das Kopfbild weiland Sr. Majestät Franz I. in Art eines Medaillons, im Durchmesser von 42 Wiener Fuß, gehauen werden, welches in Uebereinstimmung der Großartigkeit der Natur in diesem Felsenthale durch die Größe und räumliche Ausdehnung die Bewunderung der Fremden und Einheimischen erregen soll, und in dieser Art von keinem ähnlichen Denkmal in Europa bisher erreicht werden dürfte.

Die Proben, welche bereits mit dem Marmor vorgenommen wurden, haben die befriedigendsten Resultate geliefert, und der weiß und röthlich gesprenkelte Marmor erscheint für die großartigen Basrelief-Arbeiten vollkommen tractabel. Wenn jene romantischen Gegenden des geliebten Oesterreichs schon ihrer natürlichen Reize wegen die Naturfreunde anzogen, so werden sie dann erst, wenn das erhabene Werk vollendet ist, magnetisch die Millionen Herzen anziehen, welche ewig für den unvergeßlichen Herrscher schlagen werden.

Welch ein neuer Anlaß zum Stolz auf die Regierungsepoche unseres allverehrten jetzt herrschenden, geliebten Kaisers? Sein erhabenes Auge wird mit erhebendem Gefühl an dem großartigen Zeichen der Liebe Seiner Unterthanen für das glorreiche Kaiserhaupt Seines unvergeßlichen Vaters verweilen!

[1183]

ACADÉMIE DE LAUSANNE.

Cinq chaires actuellement vacantes dans l'Académie de Lausanne, canton de Vaud, en Suisse, sont mises au concours, savoir: 1) une chaire de philosophie et d'histoire de la philosophie; 2) une chaire de droit public et international, comprenant le droit public et international des peuples modernes, le droit public fédéral de la Suisse, le droit public intérieur des cantons, le droit public du canton de Vaud; 3) une chaire de philosophie de droit et de droit pénal; 4) une chaire de droit romain et d'histoire générale du droit; le professeur donnera de plus un cours systématique de droit civil vaudois, rattaché au droit romain et à l'histoire du droit; 5) une chaire de droit civil et de droit commercial vaudois, comprenant la procédure civile et la procédure commerciale.

Les personnes qui ont l'intention d'offrir leurs services pour quelqu'une des cinq chaires sus-mentionnées, doivent s'annoncer par écrit au Président du conseil de l'instruction publique du canton de Vaud, avant le premier de Juillet prochain. Le conseil de l'instruction publique donnera tous les renseignemens nécessaires sur l'office et le bénéfice qui sont attachés aux places vacantes, ainsi que sur les épreuves exigées des candidats.

Lausanne, le 10 Mars 1840.

Le vice-président du conseil de l'instruction publique.
André Gindroz.

[1176—78]

Venediger Handelsgesellschaft.

Im Sinne der Statuten werden die HH. Unterzeichner auf Actien hiermit eingeladen, die erste Einzahlung von 20 Proc. auf den Betrag jeder Actie, von heute an

innerhalb drei Monaten

zu leisten.

Gegen diese Einzahlung wird ein Interims-Actienschein erlassen, und die vom 1 Julius an mit 4 Proc. per Jahr darauf fallenden Zinsen werden bei der nächstfolgenden Einzahlung der P. T. Actionäre eingerechnet werden.

Zum Behufe dieser ersten Einzahlung, die in Venedig zu erfolgen hat, wird die Casse der Gesellschaft, mit Ausnahme der Festtage, vom 16 bis 30 Junius von 10 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags offen stehen. — Venedig, den 31 März 1840.

Die Directoren: **Sp. Papadopoli.**
Joseph Reali.

[1167—68]

An die deutschen Bühnen.

Den verehrlichen Directionen der deutschen Bühnen geben wir hiermit die Nachricht, daß das Manuscript der „letzten weißen Rose" von Kuranda auf rechtmäßigem Wege einzig und allein zu beziehen ist durch

die Regie des königl. Hofschauspiels in Stuttgart.

Stuttgart, den 25 März 1840.

[1065—66]

Einzahlung zum Hüttensteinacher Eisenwerk.

Der unterzeichnete Verwaltungs-Ausschuß benachrichtigt hiemit die verehrlichen Mitglieder der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft, daß nunmehr die **zweite** Nachzahlung auf die emittirten Hauptactien stattfinden solle.

Dieselben werden demnach unter Bezugnahme auf das in §. X der **Statuten enthaltene Präjudiz** ersucht, die treffenden Beträge (50 fl. pr. Actie) **nebst dem Interimsschein** behufs der Quittirung

spätestens bis zum 24 April d. J.

an Hrn. Bankier **Leonhard Kalb** dahier portofrei einzusenden.

Nürnberg, den 20 März 1840.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.
J. Schnerr. C. Zinn. G. Schmidmer. G. Ope. S. Frhr. v. Tucher.

[5256—66]

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.

Zweite Abtheilung. Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Anzeige,
die Dampfschifffahrt im Adriatischen Meere und in der Levante betreffend.

I. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend } immer Abends.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag }
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

II. Zwischen Triest und Dalmatien.

Abgang von Triest: am 5 jeden Monats während des ganzen Jahres, und vom März bis einschließlich October auch am 20 jeden Monats immer Nachmittags nach Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa und Cattaro, welche Häfen auch bei der Rückfahrt berührt werden, damit der Reisende Gelegenheit habe, die merkwürdigsten Punkte jenes höchst interessanten Landes zu sehen. Die ganze Fahrt von Triest nach Cattaro und zurück dauert in den Sommermonaten 12, in den 4 Wintermonaten 14 Tage.

III. Zwischen Triest und Ancona.

Abfahrt von Triest: den 8 und 24 } jeden Monats, Nachmittag.
Abfahrt von Ancona: den 10 und 26 }
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 16 Stunden.

Eine zweite Gelegenheit von Triest nach Ancona bietet sich durch die Dampfschiffe dar, welche am 1 und 16 jeden Monats von Triest nach der Levante gehen. — Diese Dampfschiffe berühren Ancona auch auf ihrer Rückfahrt, sind aber dann der Quarantäne unterworfen.

IV. Zwischen Triest und der Levante.

Abfahrt von Triest: am 1 und 16 jeden Monats, Nachmittags.
Abfahrt von Konstantinopel: am 5 und 20 jeden Monats.

Das am 1 und 16 von Triest abgehende Dampfschiff gelangt nach Berührung von Ancona, Corfu, Patras und Piräus (Athen) ungefähr den 9 und 24 nach Syra, wo es mit dem von Konstantinopel kommenden Dampfschiffe zusammentrifft, welches unterwegs bei den Dardanellen und Smyrna anläuft. In Syra werden die Reisenden umgeschifft, da jedes der beiden Dampfschiffe von dort mit abermaliger Berührung der genannten Zwischenhäfen wieder zurückkehrt. Das nach Konstantinopel bestimmte Schiff langt dort um den 13 und 28 an, und das andere kommt am 18 und 3 nach Triest zurück.

Auf der Rückreise werden die Dampfschiffe von einem österr. Sanitätswächter begleitet, wodurch die Begünstigung erlangt wird, daß die Reisetage von Corfu an sowohl in Ancona als in Triest von der Quarantäne abgerechnet werden. — Demnach haben die Passagiere aus Griechenland und den jonischen Inseln in Triest nur ungefähr 9 Tage Quarantäne zu machen; durch Umwechslung der Kleider können diese 9 Tage selbst auf ungefähr 3 Tage vermindert werden.

Der ganze Dienst der Dampfschifffahrt des österr. Lloyd wird durchaus mit neuen trefflich eingerichteten Schiffen versehen, welche die größte Zufriedenheit Aller erlangten, die sich ihrer bedient haben.

Die mäßigen Preistarife der Fahrten können bei den Agenten der Gesellschaft in allen von den Dampfschiffen berührten Häfen eingesehen werden.

Die Fahrten der österr. Dampfschiffe zwischen Syra und Alexandrien sind einstweilen eingestellt, doch finden die Passagiere in Syra regelmäßige Gelegenheit zur Weiterreise nach Aegypten mit den französischen Dampfbooten, welche von Syra am 1, 11 und 21 des Monats nach Alexandrien abgehen.

[1210] **Vortheilhaftes Anerbieten für Druckfabriken.**

Die jetzt auch in Deutschland so sehr beliebten Druckartikel in Schafwolle, Chalis, Mousselinde laine ꝛc. haben mehrere Fabricanten veranlaßt, anstatt Vornahme kostspieliger Versuche lieber die Recepte dieser Fabrication zu beziehen. Wir haben diese zur vollen Zufriedenheit der Abnehmer von einem der ausgezeichnetsten Mühlhausener Coloristen erhalten, und sind geneigt, die **vollständige praktische Vorschrift** zu dieser Fabrication in allen Eindrucks- oder Deckfarben zu dem gewiß sehr mäßigen Preise von 500 Gulden, jedoch **bloß an Fabriksbesitzer** und gegen Vorausbezahlung zu überlassen. Der bisherige Erfolg setzt uns in den Stand, für **die vollkommene Güte dieser Recepte zu garantiren**, und wird sich jeder überzeugen, daß nach dieser Manipulation Farben erzielt werden, die an Schönheit, Glanz und Frische, so wie an Dauer sich mit den **schönsten** französischen Erzeugnissen der Art messen können.

Nürnberg, April 1840.

C. Leuchs & Comp.

---

[81] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Maulbeerbaumzucht
und Erziehung der Seideraupen.
Aus dem Chinesischen ins Französische übersetzt von Stanislaus Julien,
Mitglied des Instituts, Professor der chinesischen Sprache und Litteratur am Collegium von Frankreich.
Auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Würtemberg,
aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet von **Fr. Ludwig Lindner.**

8. brosch. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Der Titel dieser interessanten Schrift zeigt an, unter welchem allerhöchsten Schutze die deutsche Bearbeitung derselben den Freunden vaterländischer Industrie vorgelegt wird. Bei dem neuesten Aufschwung aller Gewerbe in Deutschland kann die öffentliche Aufmerksamkeit einer Anweisung zur Maulbeerbaumzucht und Erziehung der Seideraupen nicht fehlen, welche die Erfahrung und Beobachtung der Chinesen, d. i. der ältesten und geschicktesten Seidebauer, mittheilt. Der deutsche Bearbeiter durfte mit Recht, in der Vorrede, die Vorzüge seiner Uebersetzung vor der französischen geltend machen, indem sie sich durch größere Präcision und lichtvollere Ordnung auszeichnet. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1166] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Bibliopolisches Jahrbuch.

VIERTER JAHRGANG.

22 Bogen. 8. Preis gebunden 2 Thaler.

INHALTS - VERZEICHNISS.

Vorwort.

I.

1) Zur Geschichte des Buchhandels in den Jahren 1834 und 1839.
2) **Nekrolog.** Biographische Notizen über die im Laufe der Jahre 1838 und 1839 verstorbenen Buchhändler.
3) **Gesetzgebung.**
   a) Zur Gesetzgebung über den Nachdruck in Preussen. Instruction für den Sachverständigen - Verein.
   b) K. würtemb. Gesetz gegen den Büchernachdruck vom 17 October 1838, nebst Verfügung hinsichtlich der Vollziehung dieses Gesetzes.
   c) Nachträgliche Verordnung vom 20 December 1838 über die Verwaltung der Press - Polizei im Königreich Sachsen.

II.

Terminologie des Buchhandels, oder: alphabetisch geordnetes Verzeichniss der dem Buchhandel und den damit verwandten Geschäftszweigen eigenthümlichen Kunstwörter.

III.

1) Verzeichniss aller über Leipzig mit einander in Verbindung stehenden Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen in Deutschland und den angränzenden Ländern. Nach den Städten geordnet, nebst kurzen statistischen Notizen über letztere.
2) Die Städte, in welchen sich Buchhandlungen befinden, nach den Staaten geordnet, nebst summarischer Uebersicht des Flächenraumes, der Einwohnerzahl, des Cultus.

IV.

1) Nach Fächern geordnetes Verzeichniss der in Deutschland erscheinenden wissenschaftlichen und belletristischen Zeitschriften, mit Angabe der Auflage, der Insertionsgebühren, des Verlegers, Druckortes, der Art des Erscheinens und des Preises.
2) Verzeichniss der für das Jahr 1840 erscheinenden Taschenbücher mit Angabe des Verlegers, des Druckortes und des Preises.
3) *Litteratur des Buchhandels* und der damit verwandten Geschäftszweige (v. 1828 bis 1839) oder Verzeichniss der in Deutschland, England, Frankreich etc. in genannter Zeit über diesen Gegenstand herausgekommenen Werke.

Anhang.

1) Kurze Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst.
2) Nachwort.

Artistische Beilagen.

1. B.: Herders (Buchhändlers in Freiburg) Portrait.
2. B.: Guttenberg in seiner Werkstatt. Nach dem Oelgemälde von *H. Niemann*, lithograph. von *L. Zöllner*.

Leipzig, den 20 März 1840. **J. J. Weber.**

[1025—27] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist jetzt vollständig, jedoch nur noch bis zum ersten Mai, zum Subscriptionspreise von 12 Thlrn. oder 21 fl. 36 kr. rhn. zu beziehen (Augsburg durch die K. Kollmann'sche):

G. E. Lessings sämmtl. Schriften,

herausgegeben

von **Karl Lachmann.**

12 Bde gr. 8. Mit Lessings Portrait in Stahlstich und 8 Kupfern.

Mit dem ersten Mai tritt der Ladenpreis von 16 Thlrn. oder 28 fl. 48 kr. rhn. unwiderruflich ein. — Berlin, den 15 März 1840.

Voß'sche Buchhandlung.

[1151] In unserm Verlage erschienen:

Symphonies de Beethoven,

Partition de Piano

par **F. Liszt.**

Nr. 5. (C-moll.) Preis 2 Thlr.
Nr. 6. (Pastorale.) Preis 2 Thlr.

Beethovens Adelaide

für das Pianoforte übertragen

von

von **F. Liszt.**

Preis 16 gr.

Leipzig, im März 1840. **Breitkopf & Härtel.**

[958—60] Durch **Felix Wachter** in **Tyrnau** und alle Buchhandlungen sind zu beziehen:

Dankovszky, G., Fragmente zur Geschichte der Völker ungarischer u. slavischer Zunge. Zugleich ein Beitrag zum bessern Verstehen Herodots, Strabo's, Diodors von Sicilien, der Byzantiner und der alten Geographie insbesondere. 1s Heft: Urgeschichte der Völker slavischer Zunge. gr. 8. brosch. 10 gr.

— Die Griechen als Stamm- u. Sprachverwandte der Slaven. Historisch und philologisch dargestellt. gr. 8. br. 20 gr.

— Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit. Folium I—V. Iliados liber I. versus 1 — 303. Slavice et graece idem sonans et significans, adjecta nova versione latina et commentario graeco slavico. 8. maj. br. 21 gr.

— der Völker ungarischer Zunge und insbesondere der sieben Völkerschaften, von welchen die heutigen Magyaren unmittelbar abstammen, Urgeschichte, Religion, Cultur, Kleidertracht, Verkehr mit den Persern und Griechen 2c. 550 Jahre vor Christi Geburt. Nebst 100 rein griechischen und einigen persischen Wörtern, die man bis jetzt für ächt ungrisch gehalten. 8. brosch. 14 gr.

Generfich, J., kurzer Abriß der Geschichte von Oesterreich, Böhmen und Ungarn. Mit zwei Stammtafeln der Fürsten Oesterreichs aus Habsburgs Stamm und der alten Könige von Ungarn. 8. br. 1 Thlr.

[1160] **Schul- und Lehrbücher.**

(Jedesmal auf 12 Exemplare 1 Frei-Exempl.)

Im Verlage von **Riegel** in **Potsdam** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lesebuch

für preußische Schulen.

Herausgegeben von den Lehrern der höheren Bürgerschule in Potsdam. Zweiter Theil. **Zweite, verbesserte Auflage.** Für Schüler von 9—12 Jahren. Groß Median-Octav. 28 Bogen. Auf weißem Papier sehr schön gedruckt. Ladenpreis 17½ Sgr.

Die erste Auflage dieses Lesebuches, 4000 Exemplare stark, hat sich in vier Jahren vergriffen; ein besseres Zeugniß für dessen Brauchbarkeit möchte es nicht geben. Die zweite Auflage des zweiten Theils ist dem ersten und dritten in Druck und Format ganz gleich, und bildet jetzt **dieses Lesebuch** eine für Schüler von 6—16 Jahren anerkannt ausgezeichnete und praktische Mustersammlung deutscher Poesie und Prosa. Der 1ste Theil, 2te Aufl., kostet 10 Sgr., der 3te (34 Bogen) 27½ Sgr., und die Fibel 2½ Sgr.

Außer diesen erlaubt sich die Verlagshandlung noch auf folgende Schulbücher aufmerksam zu machen, welche sich ebenfalls einer starken Verbreitung erfreuen:

Blume, lateinische Schulgrammatik, zweite Auflage. 22½ Sgr.

— lateinisches Elementarbuch, vierte Aufl. zwei Theile. 15 Sgr.

Hoffmann, Projections-Zeichnenlehre in 56 Kupfertafeln. 1 Thlr. 10 Sgr.

Meyer, Geometrie 1ster Theil, 2te Aufl., alle 3 Theile 1 Thlr. 17½ Sgr.

Müller, Arithmetik und Algebra. 1 Thlr. 5 Sgr.

Schärtlichs Gesangschule, dessen Uebungsstücke, 2 Hefte.

— Harmonielehre, **Türks** Formenlehre u. s. w.

[1013-15] **Preisermäßigung von Schulbüchern.**

Adamantio's Korais, politische Ermahnungen an die Griechen. Griechisch mit Uebersetzung von J. K. v. Orelli. 1823. 8. 54 kr.

Aeschinis oratoris opera graece ad fidem cod. manuscript. recogn. animadv. illust. *J. H. Bremius.* 2 vol. 8. maj 1823—1824. 3 fl. 9 kr.

Cicero, M. T., von den Pflichten; aus der Urschrift übersetzt, mit philologisch-kritischen Anmerkungen von J. J. Hottinger. 8. Zweite Auflage. 1820. 1 fl. 48 kr.

Cornelius Nepos de vita excellentium imperatorum. Mit Anmerkungen von J. H. Bremi. gr. 8. 4te Aufl. 1827. 1 fl.

Demosthenis oratio adversus **Leptinem** c. scholiis et commentar. perpet. Acced. Aelii Aristidis declamationes duae ejusdem causae. Edit. *Wolfianam* repet. cur. et auxit *J. H. Bremi.* 2 fl. 42 kr.

Suetonii, C. T., vitae XII imperatorum. Erläutert von J. H. Bremi. Zweite Auflage. 1820. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

Zürich, im März 1840.

Meyer & Zeller,
(ehedem Ziegler und Söhne.)

[1078-79] Zur Beachtung

für Musik-Directoren.

In einer der volkreichsten Städte Deutschlands, welche sich sowohl durch ihre Lage auszeichnet, als durch regen Kunstsinn hochsteht, und wo die Musik von jeher mit besonderer Liebe gepflegt werden, wünscht man an der Spitze der dort zahlreichen und großartigen musikalischen Kräfte einen Mann von anerkanntem Talente zu sehen.

Seine Stellung wird eine angenehme, durchaus unabhängige seyn, und das Honorar derselben vollkommen entsprechen.

Sein Beruf wird hauptsächlich darin bestehen, größere musikalische Aufführungen zu dirigiren, und die wöchentlichen Uebungen einer lange bestehenden Singgesellschaft zu leiten.

Anerbietungen oder auch nur Vorschläge bittet man versiegelt und frankirt mit den Buchstaben Z. Z. der Expedition der Allg. Zeitung einzureichen und der strengsten Discretion gewiß zu seyn.

[1130-32] **Bekanntmachung.**

Diejenigen, welche das Mirakulbad, heilbar in allen Krankheiten, Uebeln 2c., wo gebadet wird, anwenden wollen, belieben sich franco zu wenden an C. A. Auernheimer jun. in Regensburg.

[1201] **Stelle-Gesuch eines Oekonomen.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Oekonom wünscht bei der Administration oder Verwaltung größerer Güter eine dauernde Stelle.

Nähere Auskunft ertheilt der königl. Landschaftsmaler Heinzmann in München, Sendlingerthor-Platz, Hausnummer 8.

[1155] Bei **Adolph Krabbe** in Stuttgart ist so eben erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz:

Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem.

Aus dem Lateinischen **des Erzbischofs Wilhelm von Tyrus** von E. und R. Kausler.

Mit 1 Kupfer, 2 Planen und 1 Karte.

Gr. 8. Erste Lieferung. Brosch. 12 gr. oder 48 kr. rhn. (In 3 Lieferungen complet.)

Wilhelm von Tyrus war als einer der ersten Bischöfe und als Kanzler des Königs von Jerusalem bei den meisten jener ruhmwürdigen Kriegsthaten im Morgenlande selbst mitwirkend. Die Ereignisse, bei denen er nicht handelnd zugegen, berichtet er nach mündlichen Erzählungen von Augenzeugen, und so hat sein Geschichtswerk jene Frische, welche nur Darstellungen haben können, die während des Laufes der Begebenheiten niedergeschrieben wurden, und in denen sich der ganze Eifer des Erzählers abspiegelt. Die Sprache ist einfach und faßlich, ganz im Geiste jener Zeit, die mehr die Ausmalung bis auf kleine Züge, als Reflexion und Betrachtungen liebte, und dadurch geschichtlichen Darstellungen den schönen Reiz von Dichtungen lieh. Der Preis ist so niedrig für das umfassende Werk gestellt, daß es, wozu es sich vorzüglich eignet, wahrhaft unter dem Volke verbreitet werden kann. — Die letzte Lieferung erscheint bis August d. J.

[1148] מסעות של רבי בנימן.

THE ITINERARY OF RABBI BENJAMIN OF TUDELA.

TRANSLATED AND EDITED BY

A. ASHER.

Two vols. 8vo. (about 700 pages.)

Contents:

VOL. I.

a) Hebrew Text, a new critical Edition, *with points*, collated with and corrected after the Constantinople and Ferrara Editions.
b) Bibliography.
c) English Translation.

VOL. II.

a) Introduction.
b) Essays and notes, in illustration of the author, critical, geographical and historical, by Messrs. D'Ohsson, Munk, Rapaport, Ritter, Zunz and the Editor.

Price 8 Rthlr.

Ein Werk, das keiner Bibliothek, keinem Geschichtsforscher und keinem Philologen fehlen darf.

London und *Berlin.* **A. ASHER & Comp.**

[1192-94] **Veräußerung des Franz Schwartz'schen Tuch- und Wollwaaren-Fabrikgebäudes Nr. 25, nebst Wohnhaus Nr. 26 am St. Anna-Grund in Brünn.**

Die Feilbietungs-Tagsatzungen sind auf
den 30 März, 30 April und 30 Mai l. J.
festgesetzt, und werden jedesmal um 9 Uhr Vormittags in dem Hause Nr. 26 daselbst abgehalten.

Die gerichtliche Schätzung des Fabrikgebäudes ist 15,600 fl. C. M. und die des Wohnhauses 11,400 fl. C. M. Diese Häuser können nach Umständen getrennt oder zusammen, nicht aber unter der Schätzung verkauft werden.

Jeder Kauflustige hat ein 10procentiges Vadium des Schätzungswerthes, und im Erstehungsfalle eines Hauses 5000 fl. C. M., der beiden Häuser aber 6000 fl. C. M. mit incl. des Vadiums gleich zu erlegen.

Bemerkt wird, daß diese Häuser 1) 50 Klafter an der Straße, 2) 51 Klafter von hinten Kunstgrabenwasser, und 3) mit dem Hofraume bei 1100 Quadratklafter Grundfläche haben; 4) bieten die Locale des Fabrikgebäudes, welches am Wasser liegt, und dessen Hauptflanke zu beiden Seiten Fenster hat, den bedeutenden inneren Raum von 318½ Quadratklafter; 5) Befinden sich daselbst noch von Einrichtungen 8 Satzspinn-Maschinen, 5 Tuchpressen, 8 Tuchrahmen, 6 steinerne Rauhwannen 2c. 2c., welches extra erstanden werden muß.

[868—73] **Verkauf einer Fabrik.**

In der Vorstadt Carolinenthal bei Prag ist eine Baumwollspinnfabrik von 5500 Spindeln nebst Dampfmaschine und Zubehör aus freier Hand gegen sehr billige Bedingnisse zu verkaufen. Das Gebäude, die anstoßenden Bauplätze und besonders die Lage eignet sich zu allen möglichen Unternehmungen. — Die Auskunft ertheilt der Besitzer in Prag Nr. 186/II.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 100.** 9 April 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 2; Paris, Wien 4 April.

Großbritannien.

London, 2 April.

Nachdem in der Unterhaussitzung am 1 April Sir James Graham den Inhalt seiner Motion wegen China's in der erwähnten Art angekündigt, und die treffende Committee, welche die angefochtene Parlamentswahl für Ipswich zu untersuchen gehabt, begutachtet hatte, daß Sir Thomas Cochrane rechtmäßig gewählt sey, erhob sich das ehrenwerthe Mitglied für Wolverhampton, Hr. Chas. P. Villiers (Lord Clarendons Bruder), und motivirte in einer fast vierstündigen Rede den Antrag auf Niedersetzung einer Committee, welche die Acte 9 Georgs IV über Einfuhr fremden Korns in Erwägung zu ziehen habe. Der Redner beleuchtete die Frage in allen ihren Beziehungen. Er habe gehofft, begann er, daß die grundbesitzende Aristokratie in diesem Punkte, wenn nicht der Gerechtigkeit, doch wenigstens der Nächstenliebe ein Zugeständniß machen würde, leider aber rede man an einem andern Ort (im Oberhause) im Ganzen die alte Sprache, und zeige denselben thöricht hochmüthigen und hartnäckigen Geist gegen diese Agitation, von welcher das ganze Land ergriffen sey, und die nicht ablassen werde, bis sie ihren Zweck erreicht habe. Er beschwöre die Majorität dieses Hauses, welche in der vorjährigen Session das kühne Weigerungsvotum gefällt habe, diesen Entscheid zu revidiren. Hr. Villiers schilderte nun die schlimmen Folgen der Korngesetze in mancherlei Beispielen und Zahlendetails. Die arbeitenden Classen in den Fabrikbezirken werden durch die theuern Brodpreise zu Boden gedrückt; die Landwirthe selbst, zu deren Bestem diese Gesetze angeblich erlassen seyen, leiden unter ihren üblen Folgen, und die Volkslasten im Allgemeinen werden durch sie vermehrt. Das Interesse des Landwirths erheische stätige Kornpreise, diese Gesetze erhalten sie aber in fortwährendem Schwanken. In dem Maaß habe ihre Wirksamkeit die Erwartungen der Pächter getäuscht, daß viele derselben, zum großen Nachtheil der zunehmenden Landesbevölkerung, einen großen Theil ihres Capitals dem Weizenbau entzogen haben. Wer allein durch die bestehenden Gesetze gewinne, das sey der Grundherr; alle andern Volksclassen werden durch sie benachtheiligt, vor allen aber die Arbeiter jeder Art; denn durchaus falsch sey das von den Schutzrednern dieser Gesetze angeführte Argument, daß die Arbeitslöhne in gleichem Verhältniß mit dem Preise der Lebensmittel steigen. Ganz leer und nichtig nannte Villiers die Behauptung, daß die Korngesetze eine Wohlthat, ja eine Nothwendigkeit für Irland seyen. Unter 32 irischen Grafschaften producirten nur etwa 17 Getreide in erheblicher Quantität, und auch diese würden besser daran thun, wenn sie gar keinen Weizen bauten; wenigstens sey es erwiesen, daß diejenigen irischen Pächter am besten daran seyen, die ihren Feldbau auf andere Culturzweige gerichtet. Wenn aber die Korngesetze besondere Classen der Bevölkerung benachtheiligen, so seyen sie noch nachtheiliger für das Land im Allgemeinen. Ein Steigen der Preise mache mit einemmal die Einfuhr fremden Getreides nöthig, und um dieses zu bezahlen, werden Gold und Barren ausgeführt. Die Erfahrung des vorigen Jahrs biete ein naheliegendes trauriges Beispiel. Ein solcher Wegzug der baaren Geldmittel nöthige die Bank ihre Emittirungen zu contrahiren, worunter dann die Handels- und Manufactur-Interessen schwer zu leiden haben. Man werde die starke Ausfuhr brittischer Fabricate anführen, diese aber sey kein conclusiver Beweis für den gedeihlichen Zustand des Landes, sondern nur allzu oft gezwungener Verkauf um jeden Preis auf fremden Märkten, weil das Fabricat auf dem inländischen Markt keinen Absatz finde, da das englische Volk sein Geld für Brod auslegen müsse. Als ein Beispiel der unter den Arbeitern der Fabrikstädte herrschenden Noth machte Hr. Villiers eine Schilderung des Zustandes in Bolton. In den englischen Häfen, führte er weiter an, liege jetzt amerikanisches Getreid, dürfte es frei eingehen, so könnten die Schulden amerikanischer Kaufleute an brittische Fabricanten davon bezahlt werden, und so vielen Hungernden wäre augenblicklich geholfen. Die jetzigen Gesetze (meinte Hr. Villiers mit Dr. Bowring, wie denn dieß eine fixe Idee in England geworden zu seyn scheint!) seyen das große Hinderniß, warum die kornproducirenden deutschen Staaten mit ihrem Zolltariff nicht eine für die englischen Manufacturen höchst vortheilhafte Modification vornehmen. So lange das jetzige System bestehe, sey die Auflegung einer neuen allgemeinen Landessteuer unmöglich, und erforderlichen Falls bliebe nichts übrig als eine Eigenthumssteuer für die Reichen, um die Armen für die Besteuerung ihres täglichen Brods gewissermaßen schadlos zu halten. Das Haus möge ja nicht glauben, daß mit einem abermaligen erneuernden Votum die Sache abgethan wäre; denn es sey dieß eine Frage nicht zwischen dem Fabricanten und dem Grundeigenthümer, sondern zwischen der ganzen bürgerlichen Gesellschaft und einer selbstsüchtigen Fraction derselben. Die Frage bilde ein Band der Einigung zwischen dem Mittelstand und den arbeitenden Classen, und wenn

das Parlament, wie es jetzt constituirt sey, auf die Volksstimme nicht hören wolle, so werde diese eine neue Constituirung des Parlaments erzwingen. Auf der Oppositionsseite sprachen an diesem Abend keine Redner ersten Rangs. Lord Darlington äußerte seine Verwunderung, daß eine Motion wieder gestellt werden wolle, die in voriger Session nach fünftägigen Debatten mit einer Mehrheit von 147 Stimmen verworfen worden sey. Hr. d'Israeli bemerkte, der Zolltarif der Continentalstaaten stehe ganz außer Zusammenhang mit den englischen Korngesetzen. Der Handelsminister Hr. Labouchere, der einzige Cabinetsminister, der während der Rede des Hrn. Villiers im Hause anwesend war — erklärte sich, wie am 31 März vor den Anti-Cornlaw-Abgeordneten, gegen die alsbaldige und völlige Abschaffung der Korngesetze, aber für einen mäßigen Eingangszoll von 8 bis zu 1 Schilling per Quarter herab. Die Verhandlungen wurden vertagt, und am 2 April wieder aufgenommen. Man erwartet, daß sie die ganze Woche dauern werden.

Der Standard bezeichnet heute das gestern von ihm erwähnte Gerücht, daß die Whigminister ihre Entlassung zu nehmen beabsichtigten, selbst als unrichtig, führt aber mehrere Umstände an, die dasselbe ganz glaubwürdig gemacht hätten: die Consols seyen, ohne irgend einen andern Grund dafür, plötzlich um $^1/_8$ gestiegen; das auf gestern angesagte Lever sey plötzlich wieder abbestellt worden; in Lord J. Russells Privatwohnung sey am 1 April Nachmittags ein voller Cabinetsrath gegen zwei Stunden gesessen, und endlich sey nur ein einziges Cabinetsmitglied am 1 April Abends im Hause der Gemeinen anwesend gewesen, während Hr. Villiers seine lange Rede gegen die Korngesetze hielt, über welche Frage das Cabinet bekanntlich getrennter Meinung sey.

Man liest im Börseartikel der Times: „Das sehr ernste Aussehen, das die Schwefelfrage gewinnt, macht sie nachgerade zum allgemeinen Gesprächsgegenstand in der City. Gründliche Kenner der Sache stehen nicht an zu behaupten, daß der Vertrag von 1816 verletzt worden, und daß alle bisher angeführten Argumente, wodurch man den Vertrag mit Taix und Comp. und jenen Vertrag mit einander in Einklang bringen möchte, nugatorisch und ungenügend sind. Die Sache, sagen diese competenten Beurtheiler, liegt in einer Nußschale, indem der Vertrag ausdrücklich besagt, daß die Engländer keine andern Abgaben zu entrichten haben, als die „begünstigtsten Nationen," während doch die Monopolisten, ihrem Contract gemäß, einen niedrigern Zollsatz bezahlen, wir Engländer aber einen so hohen, daß er factisch einem Prohibitivzoll gleichkommt. Der Umstand, daß die Monopolisten nicht die französische Regierung, sondern bloß eine Anzahl einzelner Privaten repräsentiren, wird als ganz unwesentlich betrachtet, denn der englische Handelsstand, bemerkt man, würde gleiche Ursache zur Beschwerde haben, wenn jene Schwefel-Compagnie aus brittischen Unterthanen bestände. Die von der neapolitanischen Regierung der Compagnie verliehene Befugniß, der Bearbeitung der Schwefelminen (von Seite englischer Capitalisten) Einhalt zu gebieten, wird als eine arge Oppressivmaaßregel betrachtet, zumal da die Compagnie dieß schon in mehreren Fällen gethan hat. Bei diesem ungeordneten Stand der Dinge hört man über den von Ihrer Maj. Regierung zu befolgenden Plan mancherlei Vermuthungen, und es geht sogar die Rede von beabsichtigten Repressalien. Eine solche Maaßregel wird jedoch von dem brittischen Handelsstande mit keinem günstigen Auge angesehen, da dieselbe, wie unsere Kaufleute glauben, weniger die sicilische Regierung treffen, als eine Anzahl unschuldiger Sicilianer beschädigen würde, welche, abgesehen von der freundlichen Stimmung der sicilischen Bevölkerung gegen England, dasselbe Interesse wie wir haben, und jenes Monopol gleicherweise als ein höchst schlimmes Uebel betrachten, da es sie, sowohl durch Suspendirung ihrer Arbeit in den Schwefelbergwerken, als durch Verhinderung ihrer Ausfuhr des Schwefels, verdienst- und brodlos macht. Demnach würde unter unsern Repressalien eine Anzahl uns und unserer Sache freundlichgesinnter Menschen zu leiden haben."

Die Londoner Blätter haben einen neuen Anlaß zu Reibungen mit Frankreich gefunden, und zwar in der Expedition, welche die Entdeckungscorvette Astrolabe gegen die Bewohner der Witi-Inseln unternommen, wo sie mit 50 Bewaffneten und etlichen Kanonen ein wehrloses Dorf in Brand gesteckt und eine Schaar unglücklicher Wilder in die Wälder getrieben habe.

Der brittische Reformationsverein hat so eben eine Karte herausgegeben, auf welcher die Lage aller katholischen Capellen, Klöster, Seminarien und Schulen in England, Wales und Schottland verzeichnet ist. Man zählt nicht weniger als 532 solche Gebäude, was auf die letzten zehn Jahre einen Zuwachs von 88 herausstellt. Auf die Grafschaft Lancaster treffen 74 Capellen und neun Schulen, auf Yorkshire 50 Capellen und neun Schulen, auf Middlesex (wo London liegt) nur 20 Capellen, aber 13 Schulen. Die Times macht auf dieses Verhältniß mit dem Bemerken aufmerksam, daß gerade in der Nähe des whiggischen Regierungssitzes sich die meisten „Pflanzschulen des Papstthums" befinden. Den Londoner Katholiken ward übrigens in diesen Tagen von den City-Behörden die nachgesuchte Erlaubniß, an der Außenseite der Kathedrale, die sie auf den St. George's-Fields zu bauen beabsichtigen, ein großes Kreuz und Heiligenbilder anzubringen, abgeschlagen.

Frankreich.

Paris, 4 April.

Der Moniteur zeigt nun officiell die am Morgen des 3 April erfolgte Abreise der Herzoge von Orleans und Aumale nach Toulon an.

Dem Courrier français zufolge soll die Vermählung des Herzogs von Nemours bestimmt am 23 April zu St. Cloud gefeiert werden. Die Prinzessin Braut soll von ihrem Vater und ihrem Oheim, dem König Leopold, nach Frankreich begleitet werden.

* Eine telegraphische Depesche meldet, daß am 4 April Morgens um $8^1/_2$ Uhr das Linienschiff Friedland zu Cherbourg mit dem besten Erfolg von Stapel gelaufen sey.

* Die Sitzung der Pairskammer am 4 April bot kein besonderes Interesse dar, außer daß eine k. Ordonnanz verlesen wurde, wodurch der Gesetzesentwurf in Betreff der Verantwortlichkeit der Schiffsbesitzer zurückgenommen wird, indem zuvor noch mit dem Cassationshof und andern Gerichtshöfen darüber verhandelt werden müsse.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer führte die Tagesordnung auf die Entwickelung des Vorschlags des Hrn. Larabit in Betreff der Rückstände der Ehrenlegion. Wir kommen morgen darauf zurück, und bemerken nur, daß die Minister sich einer nähern Erwägung und der Zuweisung an eine Commission nicht widersetzten, was dann auch beschlossen ward.

(Univers.) Die Commission der Pairskammer hat einstimmig die Bestimmung des neuen Expropriationsgesetzes verworfen, welche die provisorische Besitzergreifung zum Vortheil der Compagnien mittelst des Depots der Entschädigung ermächtigte.

(Temps.) Darf man dem glauben, was man heute (3) im Conferenzsaale der Kammer erzählte, so hätte die Commission der außerordentlichen Credite für Algerien mit der Mehrheit von acht Stimmen gegen eine beschlossen, eine beträchtliche Verminderung in der von der Regierung geforderten Summe zu beantragen, ihre Opposition gegen jedes System der Ausdehnung unserer Eroberung zu bezeugen, und zugleich den Wunsch auszudrücken, daß die Regierung sich in Zukunft nur auf drei von der Commission angegebene Punkte beschränke.

(Temps.) Hr. Thiers sollte heute (3) der Commission präsidiren, die von der Regierung zur Prüfung der transatlantischen Dampfschifffahrtsfrage niedergesetzt wurde. Es scheint nicht, daß diese Commission der von der Marseiller Handelsschaft verlangten Linie nach Mexico günstig sey, sie soll eine günstigere Stimmung für Bordeaux hegen. Das Cabinet hat dann zu entscheiden, was aber ohne Zweifel erst nach Anhörung aller Interessenten geschehen wird.

Generallieutenant Schramm ist nicht zum Chef des Generalstabs, sondern zum Major-Général der Armee von Afrika ernannt. Man hält dieß vielfach für einen Uebergang zum Generalgouvernement von Algerien.

(Courrier français.) Man versichert uns, die Regierung habe heute (3) sehr wichtige und sehr günstige Nachrichten von Montevideo erhalten. Die Armee des Rosas soll eine vollständige Niederlage erlitten haben. (Schon gestern haben, wie wir erwähnt, englische Blätter dieß berichtet.)

(Gazette.) Ein vormaliger Officier des Kaiserreichs und reicher Gutsbesitzer in der Gegend von Lyon, der kürzlich gestorben ist, hat in seinem Testament sein Schloß und die Nutznießung seines 20,000 Fr. Renten betragenden Vermögens dem Artillerielieutenant Hrn. Laity, der von dem Pairshof wegen einer bekannten Broschüre verurtheilt ward und noch gefangen sitzt, vermacht.

In Paris macht gegenwärtig eine Mordgeschichte großes Aufsehen, welche unter so geheimnißvollen Umständen begangen worden, daß es den emsigsten Nachforschungen der Polizei noch nicht gelingen konnte, auch nur die mindeste Spur des Verbrechers aufzufinden. In der Gemeinde La Villette bei Paris wurde ein fremder, gutgekleideter Knabe von etwa zehn bis zwölf Jahren dicht an der Chaussée ermordet gefunden. Er hatte die Todeswunde von hinten erhalten. Man vermuthet, das Kind sey bei Nacht auf einem Wagen gebracht worden, und der Mörder dann weiter gefahren. Die Leiche des kleinen Unglücklichen wurde auf der Morgue ausgestellt, wo sich, wie es dort üblich ist, die Schaulustigen zu Tausenden einfanden. Lange wollte Niemand das fremde Kind erkennen, bis endlich eine arme Frau, die nicht müde wurde, unter der andringenden Menge auszuharren, bis an sie die Reihe kam, in den Ruf ausbrach: „ich glaube, es ist mein Sohn, — ja er ist's!“ Die Polizeiagenten, welche beauftragt waren, die Physiognomien der Zuschauer insgeheim zu beobachten, führten die Frau näher zur Leiche, und wiederholt versicherte sie, es sey ihr Kind, das sie in unehelicher Verbindung geboren, und dem sie ihren Namen Chavaudret gegeben hatte. Der zehnjährige Philibert Chavaudret war bei einem Mützenfabricanten in der Lehre. Sein Meister hatte ihn am 6 Jul. 1838 mit einer fertigen Arbeit ausgeschickt. Er verschwand an diesem Tage, und die Anzeige, die seine Mutter bei der Polizei machte, führte zu nichts. Die Nachbarn glaubten, das Kind, das bei seiner Armuth viel darben mußte, sey wohl irgend einem Menschenfreund in die Hände gekommen, den sein Schicksal rührte, und der es zu sich genommen. Alle übrigen Personen, welche den kleinen Philibert gekannt, unter andern sein Lehrer, sein Meister, seine früheren Mitschüler wollten ihn bestimmt in der Leiche wieder erkennen. Auffallend war es aber, daß Philibert bei seinem Verschwinden schlechte Kleider getragen, der Ermordete aber einen guten Anzug hatte. Bald kamen der Mutter Zweifel. Sie versicherte, die Zähne ihres Sohnes seyen sehr klein und vollkommen regelmäßig gewesen, während die Leiche breite und unregelmäßige Zähne hat; denselben Umstand bestätigten die übrigen Zeugen. Kleidungsstücke, die der Verschwundene getragen, waren dem Ermordeten zu groß; noch einige andere Zeichen trafen nicht ein. Da die Ungewißheit wieder dieselbe, wie vordem, geworden, so wurde die unbekannte Leiche einbalsamirt, und ist nun wieder auf der Morgue ausgestellt.

Einem Journal zufolge ward das Engagement der Mlle. Rachel für die Comédie française am 3 April unterzeichnet. Das Theater bewilligt der jungen Pensionärin 27,000 Fr. Gehalt, eine Benefizvorstellung, die mit 15,000 Fr. garantirt ist und 18,000 Fr. für 64 Vorstellungen (zu 280 Fr. für den Abend), zusammen also 60,000 Fr., so wie einen dreimonatlichen Urlaub. Mlle. Mars, deren Engagement ebenfalls erneuert ward, wird nur 42,000 Fr. erhalten.

∸ **Paris**, 4 April. Die Commission der Deputirtenkammer, welche mit der Prüfung des Gesetzesvorschlags eines neuen Credits für Algier beauftragt ist, hat gestern mit 8 Stimmen gegen eine den Beschluß gefaßt, diesen Credit zu beschränken und der Regierung die Nothwendigkeit anheim zu geben, das innere Land zu verlassen, und sich mit der Occupation der drei Küstenpunkte Algier, Bona und Budschia zu begnügen. Dieser Beschluß wird große Sensation erregen. Gibt die Kammer ihm ihre Zustimmung, so sind die dermaligen bedeutenden Kriegsrüstungen überflüssig. Das große Publicum, das in den Colonisationsunternehmungen nicht interessirt ist, die eigentliche Nation, wird den Beschluß der Commission günstig aufnehmen; Mißvergnügen wird er erregen in den französischen Städten am Mittelmeer, bei den Schwindlern, denen Algier ein Speculationsgegenstand war, dann bei Ankäufern von Grundstücken in Algier und den Personen, die auf Aemter daselbst Aussicht hatten. — Heute wird in der Sitzung der Kammer Hr. Larabit seinen Vorschlag über die rückständige Besoldung der Mitglieder der Ehrenlegion entwickeln; man glaubt allgemein an dessen Annahme, besonders da, dem Vernehmen nach, der Finanzminister sich nicht dagegen erklärt. Auch soll in der heutigen Sitzung der Vorschlag des Hrn. v. Remilly zur Sprache kommen, der jetzt den Hauptgegenstand der Unterhaltung in den parlamentarischen Gesellschaften und der Polemik der Journale bildet; die dem Ministerium zugethanen Blätter der Linken sprechen sich gegen diesen Vorschlag aus, woraus man schließt, die Linke beabsichtige, aus ihren freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Ministerium Nutzen zu ziehen.

Belgien.

Brüssel, 2 April. Im Observateur liest man: „Man versichert auf bestimmte Weise, daß die HH. Lebeau und Rogier dem Könige ihre Abdankung als Gouverneure eingesandt haben.“ Der Indépendant fügt Obigem hinzu: „Wir vernehmen, daß die durch den Observateur gemeldete Thatsache richtig ist.“ — Hr. Mercier, Generaldirector der Finanzen, will auch seine Entlassung nehmen. — Der Antrag des Grafen Felix v. Merode an die Kammer (wir verweisen auf den Brüsseler Brief in der heutigen Beilage) lautet dahin, den General Vandersmissen zu pensioniren. Hiermit soll zweierlei bezweckt werden: erstens würde dieser hierdurch davon abgehalten, vor den Gerichten die Zahlung seines Gehalts nachzusuchen, den ihm die Kammer durch eine Art von Machtspruch nehmen gewollt, auf

den er indessen, da man ihm seinen Grad nicht hat nehmen können, nicht gutwillig verzichtet haben würde; zweitens, ihn der Armee noch mehr zu entrücken, da er alsdann selbst das Militärkleid nicht mehr zu tragen berechtigt wäre. Schon vor Eröffnung der Sitzung waren Versammlungen der Repräsentanten, je nach ihrer Farbe; es offenbarte sich viel Widerspruch, viel Schwanken und Ungewißheit. Gleich nach der zur Eröffnung der Sitzung anberaumten Stunde vertheilte sich die Kammer in Sectionen zur vorläufigen Entscheidung der Frage, ob das Lesen des Antrags in öffentlicher Sitzung gestattet werden solle. Da sämmtliche Sectionen sich dafür entschieden, so wird die Motion öffentlich vorgetragen werden, und ihr Urheber sie mit einer Entwickelung der Gründe, die ihn dazu veranlaßt, begleiten.

Italien.

* **Rom**, 31 März. Die Angelegenheit von Neapel beschäftigt hier alle Gemüther. Die Briefe von dort drücken ihr Bedauern aus, daß die Regierung nicht schon früher gesucht habe, eine Uebereinkunft mit England zu treffen, welche noch vor kurzem leicht zu erlangen gewesen wäre. Der Handel liegt ganz darnieder. Obgleich man noch immer hofft, daß ein Arrangement getroffen werde, bevor die englische Regierung ihre Drohungen, die Häfen Neapels und Siciliens zu blokiren, in Wirksamkeit setzt, so wagen die Kaufleute doch keine Unternehmungen. Heute circulirt hier das Gerücht, die Regierung in Neapel habe der Compagnie als Entschädigung für Abtretung ihres Schwefelmonopols die Summe von 650,000 Ducati bewilligt, und hiermit sey die Sache abgemacht und beigelegt. Wir sind nicht geneigt, dieß so unbedingt zu glauben. Angenommen auch, die Regierung habe dieses Opfer zur Aufhebung jenes Monopols gebracht, so ist die Summe, welche die englische Regierung nun als Schadenersatz für ihre Unterthanen in Anspruch nimmt, zu bedeutend, als daß auch sie so schnell bewilligt werden könnte. Selbst die französische Regierung hat gegen das Monopol protestirt, denn sie wie jede andere Nation ist dabei betheiligt. — Interessant für unsre deutschen Theologen muß die Erscheinung der heiligen Kirchenväter seyn, zu welcher sich die römischen Großen vereint haben, um sie als Prachtausgabe unter Aufsicht der Propaganda fide sofort drucken zu lassen.

Schweiz.

Die Neue Züricher Zeitung vom 3 April enthält in Bezug auf die gestern kurz erwähnten Walliser Händel folgendes Nähere: „**St. Maurice**, 31 März. Heute ist die sämmtliche Landwehr der untern Gemeinden des Unterwallis hier durchpassirt, um sich den vereinigten Kräften bei Sitten anzuschließen. — Aus Sitten selbst vernehmen wir, daß die aus fünf Mitgliedern des Staatsraths und fünf Mitgliedern des großen Raths bestehende leitende Commission auf den 30 Morgens eine Abordnung der Regierung des Oberwallis nach St. Leonhard zu einer Conferenz eingeladen hatte, welcher der Bischof beiwohnte, um wo möglich über die obschwebenden Streitigkeiten sich zu verständigen; da aber die alte Regierung zu den Vorschlägen keine Hand bieten zu können glaubte, so zerschlug sich die Unterhandlung. Die Oberwalliser wollten den Bischof mit sich nehmen, was von Unterwallis verweigert wurde, indem es demselben zu seiner Sicherheit eine Schutzwache von 100 Mann anbot. Von Riddes kommt die Nachricht, daß nach erfolgter Auflösung der Conferenz sogleich Auftrag gegeben worden, die Oberwallis anerkennende Gemeinde Nendaz (zwei Stunden unterhalb Sitten) zu besetzen; und man glaubt, daß es zwischen dem 31 Abends und dem folgenden Morgen zu den ersten Feindseligkeiten kommen könnte. Die Stadt Sitten ist in Belagerungszustand erklärt; es stehen bereits mehrere tausend Mann zu ihrer Vertheidigung bereit. In Oberwallis herrscht die gleiche Thätigkeit. In Siders befinden sich viele Truppen, und Befehl wurde gegeben, daß Alles vom 18ten bis zum 60sten Jahre marschiren soll. Die Reisenden hatten Mühe, wieder los zu kommen, da man sie für Spione hielt."

Die Neue Züricher Zeitung vom 4 April bringt in einer außerordentlichen Beilage weitere Nachrichten von **St. Maurice**, 1 April, bis Mitternacht: „Sitten ist seit Sonntag in Belagerungszustand. Mehr als 4000 Mann standen gestern dort, die nachkommenden mußten rückwärts bis Riddes echelonnirt werden. Mit dem größten Enthusiasmus marschirte Alles, selbst Greise. Ohne Erlaubniß der Militärbehörde darf Niemand Sitten verlassen. Viele Familienväter schickten ihre Weiber und Kinder das Land hinunter. In der Nacht sah man auf den Bergen um Sitten die Signalfeuer der Oberwalliser lodern. Von beiden Seiten war die Zuversicht auf dem höchsten Punkt, so daß die Anführer aus sich selbst in nichts einzugehen wagten, ohne das Volk zu fragen. Montags begab sich der Bischof mit vier Chorherren und vier Regierungsgliedern von Sitten nach dem oberwalliser Vorposten St. Leonhard, wo sich ebenfalls acht Deputirte des obern Theiles eingefunden hatten. Die Mediation des Bischofs wurde von beiden Seiten angenommen. Die Conferenz soll allmählich freundlicher geworden seyn. Die Unterhandlung soll die beiden Dörfer Nendaz und Evolenaz betroffen und sich besonders an den Kosten zerschlagen haben, welche die Occupation des letztern Orts durch die Oberwalliser verursacht. Man kam endlich überein, daß Oberwallis gestern den 31 bis 2 Uhr Nachmittags eine Antwort auf die Vorschläge von Unterwallis gäbe. Hier in St. Maurice hat man aber nicht erfahren, daß die Antwort erfolgt wäre, so daß man anfing, die Frist für eine Kriegslist der Oberwalliser zu halten. — Gestern Nachmittags schon wurde Nendaz von den Unterwallisern ohne Widerstand eingenommen. Das Dorf empfahl sich der Nachsicht des großen Raths und pflanzte sogleich einen Freiheitsbaum auf. — Heute Morgen um 4 Uhr wurde in Sitten die Sturmglocke gezogen, der Generalmarsch geschlagen, und die sämmtliche Mannschaft, bis auf eine Abtheilung, die zum Schutze der Stadt zurück blieb, rückte unter Befehl des Staatsrathes Maurice Barmann das Land hinauf. Der Posten von St. Leonhard wurde weggenommen. Vor Bramois, wo eine Scharfschützencompagnie unter Hrn. v. Werra stand, ließ sich der Kampf heftiger ein, und dauerte mehrere Stunden. Nach einem der Berichte wurde das Dorf eingenommen, am Ende aber den Oberwallisern überlassen, da diese die umgebenden Höhen inne hatten, die zuerst angegriffen werden mußten. Hingegen blieb den Unterwallisern, die es mit dem Bajonnet einnahmen, das links von Sitten liegende Grimisuat. Alle Berichte sagen, die Oberwalliser haben viele Verwundete, die Zahl ihrer Todten geben die einen auf 10, die andern auf 4 an. Die Unterwalliser sollen nur 5 oder 6 Verwundete, nach einem Briefe auch Todte haben. Die Unterwalliser scheinen entschlossen zu seyn, dießmal die Sache auszumachen. Eine Estaffette, die vom Vorort zu kommen scheint, passirte heute um 5 Uhr Morgens durch St. Maurice, und kam also nach Beginn der Feindseligkeiten an."

Deutschland.

*_ **München**, 4 April. Heute führte die Kammer der Abgeordneten die allgemeine Discussion durch über die Staatseinnahmen und Ausgaben für die Jahre 1835/36, 1836/37 und 1837/38. Ohne über die Verwendung der Einnahmen und Ausgaben sich überhaupt auszusprechen, oder die Jahrgänge 1835/36 und 1836/37 auch nur zu berühren, wendeten sich sämmt-

liche Redner sogleich zur Principienfrage, welche der zweite Ausschuß auf den Grund des Finanzgesetzes vom 17 Nov. 1837 deßhalb angeregt hatte, weil dieses von allen vorausgegangenen Finanzgesetzen sich wesentlich dadurch unterscheidet, daß es in vielen Theilen seines Inhalts von den Gesammtbeschlüssen der Stände abweicht. Der Ausschuß glaubte nämlich die Frage nicht umgehen zu können, welchen Einfluß die Abweichung auf die Gültigkeit des Gesetzes, oder wenigstens auf den ungestörten Fortbestand des grundgesetzlichen Rechtszustandes hat, und nach dem Resultate des Vortrages seines Referenten (Frhrn. v Rotenhan) hatte derselbe einstimmig begutachtet, die Kammer der Abgeordneten möge beschließen, daß allerdings die vorgelegten Nachweisungen für die Jahre 1835/36 — 1837/38 als genügend befunden anzuerkennen seyen, daß aber in das Protokoll die Verwahrung gegen folgende, die ständischen Rechte beeinträchtigende Thatumstände niedergelegt werde: 1) die Einsetzung der Summe von 72,000 fl. in die Position: Etat des k. Staatsraths anstatt jener von 71,000 fl., welche dem Gesammtbeschlusse der Stände entspricht; 2) die Weglassung der Worte: „so wie die Verwendung der Erübrigungen aus den Vorjahren" im Eingang eben dieses Finanzgesetzes; 3) die Stelle des Landtagsabschieds vom 17 Nov. 1837, welche sub II. b. ad passum concernentem also lautet: „Unter diesen Umständen vermögen Wir — die von den Kammern der Ständeversammlung zu den Staatseinnahmen gemachten Zusätze so wenig, als die von denselben hierauf gegründeten Festsetzungen und Anweisungen von Ausgaben mit den allegirten Bestimmungen des Tit. VII der Verfassungsurkunde (§§. 3, 4, 5 und 9) zu vereinbaren, dieselben daher auch als zulässig oder bindend nicht anzuerkennen." Das Wesentliche der heutigen Erörterungen über diese Frage, worüber sich die HH. Dr. Schwindel, Bestelmeyer, Städtler, v. Flembach, Frhr. v. Freyberg, Götz, Dr. Albrecht, Dr. Harleß und dann am Schlusse die Referenten Frhr. v. Rotenhan und Friederich aussprachen, werden wir morgen mittheilen.

** **München**, 7 April. Wenn auch von einer Verlängerung der Ständeversammlung bis diesen Abend officiell nichts bekannt ist, so scheint doch die Dauer ihrer Wirksamkeit bis nächsten Sonnabend keinem Zweifel zu unterliegen, so daß dann, wie man glaubt, am nächsten Mittwoch (15 April) die feierliche Schließung und der Landtagsabschied erfolgen wird. — Das heute erschienene Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, die Zehentfixation der geistlichen Pfründen und Stiftungen für 1838/39 betreffend, dann einen Plenarbeschluß des Oberappellationsgerichts des Königreichs, ferner eine Bekanntmachung, die am 9 April d. J. vorzunehmende Verloosung der mit vier vom Hundert verzinslichen mobilisirten Staatsobligationen im Betrage von 6 Millionen Gulden. — In der hiesigen griechischen Kirche wurde gestern Morgen das Gedächtnißfest der Wiedergeburt Griechenlands durch einen feierlichen Gottesdienst begangen.

*** **München**, 7 April. Die neue Anwendung galvanischer Kräfte für Erzeugnisse des Erzgusses oder vielmehr des Erzformens, von der bereits Ihre Blätter Meldung gethan, interessirt unsere Künstler lebhaft. Ein kleines von Hrn. Professor Steinheil auf diesem Wege der Kupferpräcipitation durch Galvanismus gewonnenes Relief ist auf dem Kunstverein ausgestellt, und gibt die Ueberzeugung, daß sich Bildhauer mit Zuversicht dieser Methode wenigstens bei Dingen von kleinen Dimensionen bedienen können, die sie aller Weitläufigkeiten und Unsicherheiten des Erzgusses auf dem Feuerwege überheben. Gleichzeitig sieht man auf dem Kunstverein eine größere Anzahl vortrefflicher Oelgemälde hiesiger Genre- und Landschaftmaler von der Herrmann'schen Kunsthandlung zur Ansicht ausgestellt: ein Piratenschiff von Simonsen, mehrere Pferdegruppen von A. Adam und eine andere von seinem Sohn Beno, ausgezeichnete Winter- und andere Landschaften mit geistreicher Staffage von Bürkel und manches Andere, das zusammen den heitersten und schönsten Kunstschmuck eines Cabinets oder Salons bilden könnte.

(I) **Karlsruhe**, 31 März. (Verhandlungen der zweiten Kammer über das Strafgesetz.) Heute kam die Kammer zum VIII. Tit. „von der Bestrafung des Rückfalls." Sander und Bader fanden es mit der Gerechtigkeit unvereinbarlich, daß man den Rückfall nicht nur als Strafausmessungsgrund innerhalb des Strafrahmens berücksichtigen wolle, sondern selbst ein höheres Strafmaaß androhe. Jedenfalls verlangte Sander, daß der bloße Versuch eines Verbrechens oder die Beihülfe zu einem solchen eine spätere Uebertretung nicht zum Rückfall stemple, und auch wegen früherer Uebertretungen nicht von einer Rückfallsstrafe getroffen werde. Dieß wurde von Staatsrath Jolly, Vicekanzler Bekk, Geh. Rath Duttlinger und Merk bekämpft, sofort der Commissionsantrag angenommen. Der IXte Titel von der Verjährung der Strafen wurde wegen Abwesenheit des Berichterstatters einstweilen übergangen, und die Berathung des speciellen Theils begonnen. Der Xte Titel von der Tödtung (§§. 181 — 202) und der XIte Titel von Körperverletzungen (§§. 203 — 215) wurden größtentheils ohne Discussion angenommen. Ueber den §. 182 lautend: „Als tödtlich wird jede Beschädigung betrachtet, welche im einzelnen Falle als wirkende Ursache den Tod des Beschädigten herbeigeführt hat, ohne Unterschied, ob ihr tödtlicher Erfolg in andern Fällen durch Hülfe der Kunst etwa schon abgewendet wurde, oder nicht; ob in dem gegenwärtigen Falle durch zeitige Hülfe derselbe hätte verhindert werden können; ob die Beschädigung unmittelbar oder durch andere, jedoch aus ihr entstandene Zwischenursachen den Tod bewirkt habe; ob dieselbe allgemein tödtlich sey, oder nur wegen der eigenthümlichen Leibesbeschaffenheit des Beschädigten, oder wegen der zufälligen Umstände, unter welchen sie ihm zugefügt wurde, den Tod herbeigeführt habe." Sander, welcher billigte, daß hiedurch die bisherigen Unterscheidungen der Verletzungen in absolute letales, per se letales, oder per accidens letales, aufgehoben werden, schlug dagegen vor, die Worte: „oder durch andere, jedoch aus ihr entstandene Zwischenursachen" — zu vertauschen mit: „oder durch andere, jedoch durch sich selbst ohne fremdes Zuthun in Wirksamkeit gesetzte Zwischenursachen etc. Man möchte fast die Worte „aus ihr entstandene" nur auf die Zeitfolge beziehen, statt auf den Causalzusammenhang. Zentner und Geh. Rath Duttlinger fanden die Fassung des Entwurfs klar und richtiger. Das Ausschließen „fremden Zuthuns" würde nicht genügen, man müßte auch Naturereignisse ausschließen. Sanders Vorschlag wurde sofort abgelehnt. Der §. 183 sagt: „Wer die ihm zum bestimmten Vorsatz zuzurechnende Tödtung eines Andern mit Vorbedacht verübt, oder die That zwar im Affect vollbringt, aber nur in Folge eines mit Vorbedacht gefaßten fortdauernden Entschlusses, wird als Mörder mit dem Tode bestraft." Gegen den zweiten Fall widersetzt sich Zentner, da die Todesstrafe, wenn man sie einmal haben wolle, doch nur im schwersten Falle eines mit Vorbedacht gefaßten und mit Vorbedacht verübten Entschlusses angewendet werden dürfe. Welcker unterstützt Zentnern, da das vorbedachte Fortdauern des Entschlusses immer zweifelhaft bleibe, und der Entschluß erst im Affect wieder neu gefaßt werde. Staatsrath Jolly: die Umstände müssen das Fortdauern des mit

Vorbedacht gefaßten Entschlusses bis zum Augenblick der That darthun, sonst finde ja der Artikel keine Anwendung, und Präsumtionen seyen unzulässig. Geh. Rath Duttlinger: oft setze sich der Thäter absichtlich in Affect, um dadurch zur Ausführung der vorbedachten That seinen Arm zu stählen. Vicekanzler Bekk: oft gerathe auch der Mörder durch einen Schauer vor seiner eigenen That bei der That selbst in Affect, wenn er gleich vorher mit Vorbedacht den Entschluß gefaßt habe. Auch Sander und Merk sprachen für den Commissionsantrag, der dann auch angenommen wurde.

* **Frankfurt a. M.**, 6 April. Der kais. russische Staatsrath Paul Demidoff ist auf der Rückreise von Brüssel nach Frankfurt gestern zu Mainz einem Schlaganfall erlegen.

* **Wiesbaden**, 1 April. Zu den Resultaten der auf das materielle Wohl des Landes hauptsächlich berechneten Verhandlun.en des letzten Landtags gehören die Bewilligung der Fonds zur Erbauung eines neuen Irrenhauses zu Eberbach, der Schiffbarmachung der Lahn von Weilburg stromaufwärts, und die neue Regulirung der Waldsteuer. — Das bisher in den Gebäuden der vormaligen Abtei Eberbach neben dem Correctionshaus (Arbeitshaus und Besserungsanstalt) befindliche Irrenhaus entsprach, hinsichtlich der Oertlichkeit wie des beschränkten Raumes, den gesteigerten Anforderungen der Zeit nicht mehr. Von dem verstorbenen Herzoge wurde daher der von dem verdienstvollen Director Vollpracht angeregte und zur Reife beförderte Entschluß gefaßt, ein neues, von der Correctionsanstalt getrenntes Irrenhaus in dem schönsten Theile des Rheingaues erbauen zu lassen, und die Ausführung des Plans dem Landbaumeister E. Zais, Sohn des um die Verschönerung Wiesbadens so sehr verdienten, leider zu früh verstorbenen Erbauers des Cursaales und des Gasthauses zu den vier Jahreszeiten dahier, einem Architekten von wissenschaftlicher und Kunstbildung, richtigem Blick, Geschmack und Phantasie übertragen. Nach dem von den Landständen genehmigten Plan, zu dessen Ausführung vorläufig 250,000 fl. in Aussicht genommen sind, wird dieses Irrenhaus, in Form einer römischen Villa, auf einer Anhöhe, unweit Eberbach, welche die herrlichste Aussicht in ein schönes, mit Wald begränztes Thal, auf den Rhein und auf das Blumen durchwirkte und mit Reben geschmückte Panorama des Rheingaues bis in die nahe Pfalz hinüber gewährt, erbaut, und das für Deutschland werden, was das berühmte Irrenhaus zu Aversa im Königreich Neapel ist. Der Umfang dieser Heilanstalt ist, nach dem von dem Director der Anstalt, Hofrath Lindpaintner, aufgestellten Programm für 200 Leidende (67 weibliche und 133 männlichen Geschlechts) berechnet. Die Frauen sowohl als die Männer werden in vier Abtheilungen eingetheilt. Die erste Abtheilung umfaßt die heilbar ruhigen; die zweite die unheilbar ruhigen; die dritte die heilbar und unheilbar unruhigen und die vierte die unreinen, schrei- und tobsüchtigen Irren. Die an der Epilepsie Leidenden bilden eine Abtheilung für sich und werden in einem besondern, von der neuen Irrenanstalt getrennten Gebäude untergebracht. Eine jede der vier ersten Abtheilungen ist wieder nach Stand, Bildung und Vermögen in vier Classen eingetheilt. Getrennt von dem in der Mitte liegenden Administrationsgebäude, aber durch Colonnaden, die bei schlechte r Witterung den Irren zu Spaziergängen dienen, umfaßt der linke Flügel die erste und zweite Abtheilung der Männer, der rechte die erste und zweite Abtheilung der Frauen; im untern Stocke die Wohn- und im obern die Schlafräume der Kranken enthaltend. Die innern baulichen Einrichtungen sind der Art, daß die Vergitterungen der Fenster wegfallen, und somit jede Vorstellung von gewaltsamer Einsperrung entfernt wird. Die Umgebungen der Heilanstalt sind heiter und reizend, und werden mit geschmackvollen Anlagen versehen, um zur Unterhaltung, gefälligen Zerstreuung oder mäßigen Arbeit der Unglücklichen zu dienen. — Seit dem Jahr 1810 ist die Lahn von ihrer Mündung bis nach Weilburg hinauf schiffbar. Durch das neue, von den Landständen genehmigte Project soll dieselbe, im Einverständniß mit Preußen, Hessen und Kurhessen, nunmehr bis nach Marburg schiffbar gemacht werden. — Durch die neue Regulirung der Waldsteuer, wodurch den Waldgrundbesitzern, größtentheils aus dem höhern Adel des Landes bestehend, eine weit größere Steuerquote als bisher abgefordert wird, ist eine bis dahin bestandene Abgabenungleichheit, zur Befriedigung der übrigen Steuerpflichtigen, ausgeglichen worden. — Die in der Nähe des Cursaals, auf einem der schönsten, das ganze Thal dominirenden, die Aussicht bis nach Mainz hinüber bietenden Punkte gelegene, vor ungefähr zehn Jahren neu erbaute v. Hagen'sche Villa, welche vor kurzem mit 50,000 fl. für die verwittwete Frau Herzogin acquirirt wurde, ist heute für 4600 fl. auf den Abbruch veräußert worden, um einem Neubaue Platz zu machen. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! Zu wünschen bleibt, daß der projectirte Neubau in einem gleich gefälligen architektonischen Style wie jene Villa aufgeführt, und große Steinmassen, welche der örtlichen Lage nicht zusagen, vermieden werden.

Hannover, 2 April. Ständeversammlung. Heute beschäftigte sich die zweite Kammer zunächst mit der Mittheilung erster Kammer, nach welcher dieselbe beschlossen hat, Sr. Maj. dem König für die Wiedervorlegung einer Verfassungsurkunde den ehrerbietigen Dank der Stände in einer Adresse auszudrücken, welche dort bereits entworfen und genehmigt war. Die Angemessenheit der Erlassung einer besonderen Dankadresse für die Erfüllung einer so hochwichtigen Bitte der Stände, als es der vorjährige Antrag auf Wiederanknüpfun; der Verhandlungen über die Verfassungssache war, wurde nach eröffneter Berathung allgemein anerkannt, indem, sollte auch dafür gehalten werden können, daß die Ablehnung des Antrags auf Erbittung der Auflösung der Stände, die beschlossene Erwiederung auf das königliche Schreiben, die Abänderung des Reglements betreffend — abgesehen davon, daß letzteres für jetzt nur ein Beschluß zweiter Kammer, nicht der Stände, sey — und die bereits begonnene Berathung der neuen Verfassungsurkunde müßten die beste Dankbezeugung seyn, dennoch ein feierlicher Ausdruck der hiedurch bethäti.ten Gesinnungen und Absichten der Stände dem Könige und dem Lande gegenüber noch fehle, endlich auch der von erster Kammer hierunter bereits gefaßte Beschluß in der That gar nicht abgelehnt werden könne. Gegen die Fassung der mitgetheilten Adresse wurden dagegen von mehreren Seiten Zweifel und Bedenken geäußert, in Folge deren endlich beschlossen ward, dem Beschlusse erster Kammer jedoch mit Vorbehalt verschiedener Abänderungen resp. Weglassungen beizutreten. Da übrigens erste Kammer über den Gegenstand zweimal berathen und abgestimmt hatte, so wurde solches auch hier beliebt, und die zweite Berathung auf morgen festgesetzt. (Hann. Z.)

* **Göttingen**, 4 April. Der Schleier, der einige Tage lang auf der letzten Wahl der Universität lag, ist jetzt gelüftet. Professor Reiche hatte sich am Tage vor der Wahl gegen mehrere Collegen zur Uebernahme des Mandats bereit erklärt. Zur Wahl der Universität hatten sich persönlich 18 ordentliche Professoren eingefunden; vier abwesende waren durch verschlossene Stimmenzettel vertreten. Es war somit ein wahlberechtigtes Collegium vorhanden, da zu diesem $^2/_3$ der sämmtlichen ordentlichen Professoren gehören, die Zahl dieser aber sich gegenwär-

tig (den abwesenden Otfried Müller eingerechnet) auf 30 beläuft. Von den Stimmenden lehnten 9 eine Theilnahme an der Wahl durch weiße Zettel ab, 13 wählten. Von diesen dreizehn hatte Professor Reiche 10 Stimmen. Obersteuerrath Lichtenberg in Hannover (früher bei der deutschen Kanzlei in London) 3 Stimmen. Es waren also gegen die letzte unter dem Präsidium des Curators vorgenommene Wahl fünf ihrer Meinung untreu geworden oder hatten vielmehr wieder Muth gewonnen, ihrer wahren Gesinnung treu zu bleiben. Professor Reiche erklärte die Wahl nicht annehmen zu können, weil er nicht von einer absoluten Majorität gewählt sey. Man schritt sonach zu einer neuen Abstimmung, wobei man jedoch nicht bedacht zu haben scheint, daß nun die vier, welche durch Zettel gestimmt hatten, an dem Wahlactus nicht theilnehmen würden, und die Versammelten unter die gesetzliche Zahl (von 20 auf 18) sänken. Bei der neuen Abstimmung fanden sich sieben weiße Zettel (zwei der eingesendeten Zettel mußten daher weiße gewesen seyn). Reiche bekam 10 Stimmen, und hatte seine eigene Lichtenberg gegeben. Nun zeigte sich Reiche abermals schwankend, jedoch eher bereit anzunehmen als zu resigniren. Er bat sich 24 Stunden Bedenkzeit aus. Der Prorector Gieseler hielt sich bei der ganzen Wahl passiv. — Am 1 April erklärte Reiche Mittags dem Wahlcollegium, daß er die auf ihn gefallene Wahl nicht annehmen könne, weil sie eine Minoritätswahl sey. Wenigstens erzählte Reiche selbst, er habe so eben die Wahl aus dem fraglichen Grunde abgelehnt. Minoritätswahl in eigentlichem Sinne ist nun diese Wahl wohl nicht, allein ungültig in anderer Beziehung, da 18 Professoren jedenfalls unberechtigt waren, überhaupt eine Wahl vorzunehmen, indem das Wahlcollegium vorschrifts- und observanzmäßig aus zwei Dritteln der ordentlichen Professoren bestehen muß. Wenn bloß die zufällige Anwesenheit und das Erscheinen der Lehrer zur Wahl die Norm bildete, nach welcher die $^2/_3$ zu berechnen wären, so wäre es möglich, daß fünf oder drei Professoren eine Wahl vornähmen. — Am 2 April kam eine Estafette von Hannover, welche dem Professor Reiche den Befehl brachte, unverzüglich nach Hannover zu kommen. Er ist heute dahin abgereist, wo vor ihm jedoch schon die Anzeige seiner Resignation angekommen seyn wird. — Gerüchte über eine bedenkliche Krankheit Sr. Maj., welche die Stadt seit mehrern Tagen erfüllten, haben sich wieder gelegt.

Preußen.

Berlin, 31 März. Gestern ist endlich die königliche Cabinetsordre erschienen, welche das vielbesprochene Säcularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst mit allem Pomp hier zu begehen gestattet. Außer den kirchlichen Feierlichkeiten ist dem hiesigen Comité, an deren Spitze Professor Gubitz steht, nichts aus dem eingereichten Programme gestrichen worden. (Frankf. Journ.)

△ **Berlin**, 3 Berlin. Professor Braun aus Bonn, der im vorigen Jahre in der Angelegenheit der Hermesianer eine Reise nach Rom gemacht hatte, befindet sich seit einigen Tagen in Berlin. — Aus der reichhaltigen Correspondenz, die der verstorbene Prof. Gans hinterlassen, ist jetzt eine kleine Auswahl im Druck erschienen, und zwar in dem vierten Bande der von Hofrath Dorow herausgegebenen „Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur." Es befinden sich dabei unter Anderm einige Briefe des jetzigen Ministers Cousin, des Staatsraths Dubois, der Madame Recamier, Hegels und Beyme's. Von der verstorbenen Dorothea Schlegel, geb. Mendelssohn, deren Nekrolog in der Allg. Zeitung einen kleinen Federkrieg erregte, werden in jener Sammlung ebenfalls mehrere interessante Reliquien mitgetheilt, die zugleich einen Einblick in das Gemüthsleben Friedrich Schlegels, und zwar zu zwei ganz verschiedenen Epochen desselben gewähren. Endlich befindet sich in diesem Buche auch ein Actenstück, das einen neuen Beitrag zu den in der letzten Zeit viel an den Tag gekommenen Offenbarungen und Uebertreibungen in Bezug auf die Wirksamkeit des Illuminatismus im vorigen Jahrhundert liefert. Es ist dieß eine Denkschrift, die der ehemalige preußische Minister Graf v. Haugwitz bei dem Congresse von Verona eingereicht, und in der er über Freimaurerei und Illuminatismus, an deren Spitze er bereits im J. 1777 gestanden, ein Geständniß ablegt, das allerdings mehr ein Beweis von der eigenen Schwäche, als von der Bedeutung jener Verbündungen ist. — Das erste sechsactige Drama des russischen Tragödien-Cyklus von Raupach ist unter dem Titel „Boris Godunoff" zur Aufführung gekommen, hat jedoch selbst die leicht zu befriedigenden Freunde des Verfassers in ihren Erwartungen getäuscht.

Oesterreich.

†* **Wien**, 3 April. In der Sitzung der Magnatentafel vom 31 März ist die Erwerbung von Grundeigenthum und die Innungsfähigkeit der Israeliten in Ungarn nach einer lebhaften Debatte angenommen worden. Der hierauf bezügliche Gesetzesentwurf wird somit demnächst Sr. Maj. dem König unterbreitet werden. Die Stände haben am 1 d. ein Offert von 450,000 fl. für Errichtung eines Nationaltheaters gemacht. Die neuesten Verhandlungen der Magnatentafel betrafen sehr günstige Stipulationen für Gläubiger, Bestimmungen in den Angelegenheiten der Unitarier und in Betreff der Pestherbrücke. — Nunmehr verlautet, daß der k. k. Hofbaurath sich für die Abtragung des schadhaften Theils des Stephansthurms, von dem vorigen Herbst bloß die äußerste Spitze mit dem Knaufe war abgenommen worden, definitiv auf eine Strecke von sieben bis acht Klaftern ausgesprochen hat. Die Ergänzung wird übrigens in derselben Form geschehen. Bei der Nordbahn steht der bereits allerhöchsten Orts bewilligte Bau des Flügels nach Stockerau bevor. Wahrscheinlich wird diese Seitenbahn bei Florisdorf außer Wien ihren Anfang nehmen. An dem Flügel nach Olmütz wird fortgearbeitet, doch dürfte die Eröffnung dieser Bahn kaum vor dem nächsten Jahre zu Stande kommen, wohl aber werden kleinere Strecken von Lundenburg gegen Olmütz noch in diesem Jahre befahren werden. Die Prager Eisenbahn, die als Fortsetzung der Nordbahn projectirt ist, hat die allerhöchste Genehmigung bis jetzt noch nicht erhalten.

* **Wien**, 4 April. Heute ist Se. D. der regierende Herzog von Nassau in Begleitung seines jüngern Bruders des Prinzen Moriz hier eingetroffen, und im Gasthof „zum Schwan" abgestiegen. — Die in einem meiner letzten Schreiben erwähnte Vermuthung hinsichtlich der durch den Tod des Grafen Splenyi erledigten Würde eines Capitäns der ungarischen adeligen Leibgarde hat sich verwirklicht. Graf Vesey wurde zugleich zum General der Cavallerie befördert. — Am 7 d. wird die diesjährige Kunstausstellung und zwar zum erstenmal in den neuen Localitäten des polytechnischen Instituts eröffnet worden. Schon heute widerfuhr derselben die besondere Ehre, von Sr. Maj. dem Kaiser in Begleitung Sr. D. des Fürsten von Metternich besucht zu werden. Man verspricht sich von den neuern Schöpfungen unsrer ersten Meister einen ausgezeichneten Genuß.

Türkei.

Das neueste Blatt der türkischen Staatszeitung vom 11 Moharrem 1256 (15 März 1840) enthält in Bezug auf die bereits gemeldete Absetzung des griechischen Patriarchen einen besondern Artikel, welchem folgende kaiserliche Verord-

nung angehängt ist: „Mein Wessier! Ich habe von dem Berichte Kenntniß genommen, welchen die von dem Justizconseil zur reiflichen und gewissenhaften Prüfung der von dem englischen Botschafter aus Anlaß der Verhältnisse und Communicationen, die der griechische Patriarch mit den jonischen Inseln gepflogen hat, in seinen amtlichen Noten erhobenen Klagen, ernannte Commission erstattet hat. Dem Beispiele Meiner glorreichen Vorfahren gemäß will ich, daß die verschiedenen in Meinem Reiche bestehenden Religionen fortwährend voller Freiheit und vollen Schutzes genießen, und daß ihre Diener ohne Hinderniß alle ihre Pflichten und alle ihnen gesetzlich zustehenden Rechte ausüben können. Aber diese Freiheit und dieser Schutz dürfen sie andererseits nicht ermuthigen, ihre Autorität auf eine Weise zu gebrauchen, die mit den, den Meiner hohen Pforte befreundeten und verbündeten Mächten schuldigen Rücksichten unvereinbar ist. Wenn die Klagen des Hrn. englischen Botschafters sich bloß auf die zwischen dem Patriarchen und der Regierung der jonischen Inseln entstandenen religiösen Streitigkeiten bezögen, so hätte man ihm bemerken müssen, daß ersterer, indem er in dem Kreise seiner Pflichten handelte, keinen Vorwurf verdiene; allein es geht aus dem Commissionsbericht hervor, daß sich der Patriarch nicht darauf beschränkt hat, seine rechtmäßige Autorität auf gedachten Inseln auszuüben, sondern gegen die großbritannische Regierung, eine der ältesten Alliirten Meiner hohen Pforte, eine höchst tadelnswürdige, und den zwischen beiden Ländern bestehenden engen Freundschaftsverhältnissen zuwiderlaufende Sprache geführt hat. — Demgemäß und nachdem Mein Justizconseil anerkannt hat, daß sich der Patriarch eines solchen Mißbrauchs der Gewalt schuldig gemacht hat, ist es Mein kaiserlicher Wille, daß derselbe seiner Functionen entsetzt, und nach dem alten Gebrauche der griechischen Nation zur Ernennung seines Nachfolgers geschritten werde." (Folgt der Commissionsbericht, auf den wir zurückkommen werden.)

Aegypten.

* **Toulon**, 2 April. Das englische Paketboot aus der Levante ist hier eingetroffen, und bringt uns Nachrichten aus Alexandria bis zum 21 März. „Mehemed Ali — heißt es in einem dieser Briefe — ist von Kairo zurück. Er wurde allenthalben mit Enthusiasmus empfangen, was von Seite der Türken nicht häufig geschieht. Die Anwesenheit des Vicekönigs in Unter-Aegypten hat den Befestigungsarbeiten und der Organisation der Nationalgarden einen neuen Impuls gegeben. Die Consuln statteten dem Pascha einen formellen Besuch ab, es war aber dabei von den Angelegenheiten des Orients keine Rede. — In der Flotte ist keine Veränderung eingetreten. Als das Gerücht sich verbreitete, daß die Engländer Zwangsmaaßregeln anwenden würden, hieß es, man werde 5 oder 6 Schiffe auslaufen lassen; es scheint aber, daß man auf diesen Plan verzichtet hat."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 April. Consols 91.

Die Times veröffentlicht die jetzt durch die dem Parlamente vorgelegten Documente bekannt gewordenen Resultate der Porto-Ermäßigung in dem Londoner Postdistricte, welche einen nicht unbedeutenden Ausfall nachweisen. Während der Dauer des Vier-Penny-Porto vom 5 Dec. 1839 bis zum 9 Jan. 1840 wurde eingenommen 10,382 Pf. 14 Sh. 3 Pce., in demselben Zeitraum von 1838 bis 1839 dagegen 12,933 Pf. 19 Sh. 7 Pce.; während der Dauer des Ein-Penny-Porto vom 10 Jan. bis zum 13 Febr. d. J. 10,368 Pf. 15 Sh., in demselben Zeitraume 1839 dagegen 13,714 Pf. 10 Sh. Noch deutlicher wird der Ausfall, wenn man die Einnahmen des Londoner Generalpostamts, in welche jene des Londoner Districts eingeschlossen sind, während dieses und des vorigen Jahres vergleicht. Sie stellen sich folgendermaßen: 1838 bis 1839 vom 5 Dec. bis 9 Jan. unter dem Vier-Penny-Porto 70,234 Pf. 10 Pce.; 1839 bis 1840 in demselben Zeitraum 49,057 Pf. 2 Pce. Ausfall: 21,159 Pf. 8 Pce.; 1839 vom 10 Jan. bis zum 13 Febr. unter dem Ein-Penny-Porto 73,774 Pf. 15 Sh. 6 Pce.; 1840 in demselben Zeitraume 50,896 Pf. 3 Sh. 7 Pce. Ausfall: 22,878 Pf. 11 Sh. 11 Pce.

Paris, 4 April. Consol. 5proc. 113, 50; 3proc. 83, 65; Bankactien 3177 $\frac{1}{2}$; belg. Bank 880; span. act. 28 $\frac{1}{8}$; pass. 7 $\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. 680; Versailler rechte 575; linke 387 $\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 435; Paris-Orleans 515; Montpellier-Cette 420; Coupons Laffitte 1065 und 5190.

* **Neapel**, 28 März. Bei Annäherung des Monatschlusses ziehen die Oelpreise wieder an; gestern bezahlte man für Gallipoli D. 27 $\frac{1}{4}$; heute notirt man D. 26. 90. Auch die Getreide zogen an, da man befürchtet, der Frost möchte den Feldern in Puglia geschadet haben; man bezahlte für fertigen Weizen Carl. 20. und für Lieferung pro August Carl. 18.

Augsburg, 8 April. Donau-Canal 69 G.; Augsb. M. Eis. — P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. — P., 114 $\frac{1}{2}$ G.

* **St. Petersburg**, 17 März. In Moskau brach am 5 d. in der Budenreihe des Kitay-Gorod in früher Morgenstunde eine Feuersbrunst aus, welche diesem Stadttheile, meist von der Kaufmannschaft bewohnt und mit ihren Waarenlagern besetzt, sehr gefährlich hätte werden können, hätten nicht zeitig mit umsichtiger Energie ergriffene Maaßregeln der Polizei ihr im ersten Entstehen Einhalt gethan. So brannte aber nur eine Bude mit den über ihr befindlichen zwei Stock hohen Speichern ab. Bemerkenswerth für den Fabricantenstand bleibt der Ausbruch dieses Feuers. Jene Bude und ihre Speicher waren mit Baumwollengarn gefüllt, das mit Adrianopol'scher Farbe gefärbt war; dieses Garn wird in der Regel beim Färben mit Fischfett benetzt. Letzterm Umstande schreibt man die Entzündung der Baumwolle zu. — Das unsern inländischen Manufacturisten bis zum April gegenwärtigen Jahrs gestattete Recht, auf die Autorisation des Finanzministers gesponnene Baumwolle und Garn zum Gebrauch für ihre Erzeugnisse zu minderm als dem im Tarif festgesetzten Zoll aus dem Auslande beziehen zu können, wird ihnen zufolge höchster Erlaubniß auf bezeichnetem Wege noch auf drei Jahre gestattet, mithin bis zum April 1843. — Die den ausländischen Fahrzeugen gestattete Frist, auf dem schwarzen (asowischen) Meer, sowie auf den russischen Donau-Seehäfen Küstenhandel zu treiben, welche im gegenwärtigen Jahre ablief, ist ihnen auf die Verwendung des Finanzministers noch auf fünf Jahre, bis zum Jahr 1845, gestattet worden.

* **Wien**, 1 April. Ausweis der Personenfrequenz auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn seit Eröffnung der Fahrten nach Brünn und zurück:

	Personen.	Einnahme.
laut früherem Ausweis vom 7 Jul. 1839 bis incl. 29 Febr. d. J. . . .	190,759	263,884 fl. 59 kr.
für zwischen Lundenburg und Wien transportirte Bauhölzer, Materialien, Victualien rc.		41,064 — 19 —
		304,949 — 18 —

Hiezu vom 1 bis incl. 31 März d. J.	Personen.	Betrag.
in der Richtung von Wien nach Brünn	6407	10,982 fl. 41 kr.
in der Richtung von Brünn nach Wien	7031	13,556 — 24 —
Für zwischen Wien, Lundenburg und Brünn transportirte 43,965 Centner div. Güter		13,913 — 28 —
	13,438	38,452 — 33 —
	204,197 P.	343,401 fl. 51 kr.

Wien, 4 April. Metalliques 110 $\frac{1}{4}$; 4proc. 101 $\frac{5}{8}$; 3proc. 82 $\frac{1}{2}$; 1834er Loose 149; 1839er Loose 143 $\frac{1}{4}$; Partiale 162; Esterhazy 46 $\frac{1}{2}$; Bankactien 1838; Nordb. 115 $\frac{1}{2}$; Mailänder 116; Raaber 114 $\frac{3}{4}$; Monza 240.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Arago und die Naturforscher von Deutschland und Italien.

*** **Florenz**, 30 März. Es mußte jedem, der den Verhandlungen des französischen Instituts in den letzten Jahren mit Aufmerksamkeit gefolgt war, eine besondere Vorliebe für alles auffallen, was die italienischen Naturhistoriker irgend als neue Entdeckung in Anspruch nahmen. Kaum war ein unbekanntes Experiment, ein neues Aperçu in irgend einem Winkel Italiens zum Vorschein gekommen, so ward es nach Paris an Arago gefördert, damit es durch ihn der Nachwelt unverloren bliebe. Da Arago dieß nicht ungern zu sehen schien, und es sich angelegen seyn ließ, die Verdienste der Italiener der Mitwelt bekannt zu machen, so glaubten diese allmählich, mit Ausnahme der Franzosen, den übrigen Völkern, namentlich den Deutschen, von welchen in den Sitzungen des Instituts so selten die Rede war, in dem Studium der Naturwissenschaften um ein Bedeutendes überlegen zu seyn. In dieser guten Meinung störte es sie nicht, wenn die Gebildeteren ihrer Nation, denen Frankreich und Deutschland aus Anschauung bekannt waren, ihnen die arge Vernachlässigung vorhielten, welche die vergleichende Anatomie und Physiologie im Süden erfahren; was Deutsche namentlich in dieser Beziehung geleistet, blieb ihnen unbekannt, Müllers Verdienste wurden ihnen kaum genannt. Nun aber hat sie ein mit Sachkenntniß und Unparteilichkeit geschriebener Artikel in der letzten Nummer der Revue des deux Mondes aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Der Schlüssel, welcher in demselben zum Charakter Arago's, und namentlich zu seiner Stellung als Secretär des Instituts gegeben wird, kommt seinen hiesigen Bewunderern, die ihn wohl neben Alexander v. Humboldt zu nennen pflegten, etwas ungelegen; vollends überraschend aber für sie war folgende Stelle über Deutschland, die ich Ihnen hier mitzutheilen wünsche, weil die würdige Haltung jenes Artikels wesentlich dazu beitragen wird, das Urtheil der Italiener in dieser Beziehung umzustimmen. Die richtige Würdigung, welche die deutschen Naturwissenschaften hier erfahren, wird, nebst der Beurtheilung des Goethe'schen Faust von Henry Blaze, mehr als alles Andere im Stande seyn, den Italienern eine wahre Vorstellung von deutscher Litteratur und Wissenschaft beizubringen. „Nach dem Tode Cuviers, so heißt es dort, wurden die wissenschaftlichen Verbindungen des Instituts mit Deutschland von Tag zu Tag seltener, was zu bedauern ist; denn man weiß, wie gründlich und tief die Arbeiten der Deutschen sind. Vielleicht hatte Hr. Arago keine besondere Sympathie für die Gelehrten des Nordens, welche weniger die Ehre bei ihren Lebzeiten als Ruhm nach dem Tode suchen; überdieß ist er, unbekannt mit ihrer Sprache, wenig im Stande, ihre Verdienste zu würdigen. Die einzigen Verbindungen, welche er mit Deutschland unterhält, verdankt er der Freundschaft, welche Hr. v. Humboldt für ihn hat, dieser berühmte Gelehrte, der Allem zu genügen weiß, und der, vom Hof und von der Gesellschaft in Anspruch genommen, nicht aufhört zu arbeiten und immer bedeutende Werke zu Tage zu fördern. Sehr muß man bedauern, daß Deutschland in wissenschaftlicher Beziehung nicht mehr so eng mit Frankreich verbunden ist, als es zu andern Zeiten der Fall war. In dem vorigen Jahrhundert herrschte unsere Litteratur in ganz Europa, die Höfe des Nordens hatten unsere Sprache angenommen, die berühmtesten Akademien Deutschlands veröffentlichten ihre Schriften in französischer Sprache, und von St. Petersburg bis Lissabon machte man keine interessante Entdeckung oder Beobachtung, ohne sich zu beeilen, sie der Akademie der Wissenschaften in Paris mitzutheilen, welche damals bei verschlossenen Thüren und, ohne die Popularität zu suchen, überall ihren Vorrang geltend zu machen wußte. Und nun, dürfte man sagen, je mehr sie sich dem Publicum nähert desto mehr entschwindet der Akademie Einfluß und Bedeutung. Die Akademie in Berlin hat sich von uns getrennt und gibt ihre Abhandlungen in deutscher Sprache heraus; ja die berühmtesten Männer des Nordens, die Berzelius, die Gauß, überschicken nicht einmal dem Institut ihre Werke."

Die Redner in den letzten französischen Deputirtenverhandlungen.

♂ **Paris**, 31 März. In Paris, wo die Noth Alles zum Gewerbe macht, gibt es auch Menschen, wie leicht zu vermuthen dem Stande der Proletarier angehörig, die bei geeignetem Anlaß Andern das Warten ersparen, nämlich, wo es Queue zu machen gibt, für solche, die zu diesem Geschäft nicht Zeit und Geduld genug besitzen, gegen mehr oder minder billigen Sold vortheilhafte Plätze aufheben. Derlei Volk hatte sich nun vorigen Dienstag, auf die Neugierde, welche die angesetzte Debatte erregen würde, mit gutem Grund rechnend, vor dem Palast der Deputirtenkammer vom frühesten Morgen an aufgestellt, und alle Plätze in Beschlag gelegt; die Leute waren in Reih' und Glied geordnet, gehorchten dem Befehl eines Obern und hatten alle eine Uniform — die völliger Zerrissenheit. Einige der Schaar trugen die Auszeichnung des hölzernen Beines, und erhöhten so den abenteuerlichen Anblick der Truppe durch die Wirkung kriegerischer oder revolutionärer Erinnerungen. Wer der Debatte beizuwohnen wünschte und mit Eintrittsmitteln nicht durch Gunst versorgt war, der mußte sich an diese Rotte wenden, und in der Queue, die sie gebildet hatte, sich einkaufen. Ein Abgesandter der Polizei hielt Ordnung und Gerechtigkeit amtlich aufrecht, und wenn ein Unberechtigter sich eindrängen wollte, so entstand in der ganzen Gesellschaft sogleich ein Murren des Unwillens und eine Bewegung zu gewaltsamer Selbsthülfe, wofür bekanntlich die Franzosen seit fünfzig Jahren eine so entschiedene Vorliebe zeigen.

Kaum ist zu bemerken nöthig, daß man sich mit Verhandlungen über das Ministerium, über Frankreich und Europa die Zeit kürzte, und in Erwartung des Kampfes in der Kammer ihn im voraus außerhalb derselben führte. Ein kleines Schneegewitter, das, physisch genommen, keine sehr angenehme Zerstreuung seyn konnte, ward lustig als Vorspiel der parlamentarischen Stürme gedeutet, und so ging es in Scherz und Ernst fort, bis der Moment zur Oeffnung der öffentlichen Tribune herangekommen war, und das Publicum, dreiunddreißig Mann hoch, zweipaarweise, eingelassen wurde. Es schlug gerade zwölf Uhr. Die verschiedenen Tribunen und Logen waren schon voll oder füllten sich eben, und Damen, durch Gesichtsfarbe und Züge, Haltung und Anzug vom Geschlechte der Exquisiten, erschienen im Vordergrund derselben und nahmen die besten Sitze ein. Gegenseitige Musterung, Beurtheilung des Saals, in dem bis zur Ankunft der Deputirten einige Huissiers ihre gravitätischen Bedientenschritte umhertrugen, Kritik seiner Ausschmückung, Studium der Kammerabtheilungen auf einem Plane, taggemäßes Gespräch, oder Lecture von Romanen, Zeitungen oder Theaterstücken füllten die noch übrige Stunde bis

zum Anfang der Sitzung aus. Endlich erscheinen einige Deputirte wie einzelne Vorboten, suchen ihre Plätze auf, setzen sich ein paar Minuten, probiren ihre Feder, dämmern dann, wie's scheint, nicht sehr gedankenvoll auf allen Bänken herum, plaudern mit ihren Collegen und grüßen die eintretenden, die schon in Gruppen ankommen. Bald strömen sie schockweise in den Saal, das Summen der Unterhaltung wird immer stärker; Männer von Bedeutung werden bemerkt: der beleibte, fast aufgeblähte Berryer reicht dem langen, hagern, schwarzen Garnier-Pagès die freundschaftliche Hand; Hr. Thiers läßt sich auf seiner Schmerzensbank nieder, zahlreiche Freunde umringen ihn sogleich; er redet viel und mit Vielen; seine Bewegungen sind so zwanglos, wie sonst, und ganz in dem Styl der plebejischen Ungebundenheit, die ihm eigen; sein verschlagenes Gesicht aber kann die Unruhe nicht bemeistern, welche die Seele des Ministers bewegt. Endlich gibt der Präsident durch wiederholtes Läuten das Zeichen zum Beginn; die Deputirten begeben sich, bis auf einige Gruppen, die um die Rednerbühne stehen bleiben, sämmtlich auf ihre Plätze, das Getöse nimmt ab, während der Präsident einige Briefe und Bittschriften abliest; völlige Ruhe aber tritt erst ein, als er den Minister der auswärtigen Angelegenheiten zum Sprechen eingeladen.

So lange Hr. Thiers in dem ersten Theile seiner Rede eine lichtvolle Auseinandersetzung von dem Entstehen des Cabinets gab, hörten ihn alle Parteien mit jener aufmerksamen Stille an, die nur von Zeit zu Zeit durch ein dienstfertiges „Sehrgut" oder „Ganzrichtig", wie die Vorträge des Sokrates durch die bewundernden Ausrufe seiner Schüler, unterbrochen wurde. Als es aber an die Darlegung der Politik ging, fiel der Barometer, und die See ward unwillig; die Worte über die Wahlreform erregten einen tobenden Orkan; die Miliz der Centren brach in wildes Geschrei aus, wie ein angeschossenes Thier der Wüste. Was sie riefen, ließ schwer sich unterscheiden, es war wie jenes Allah der Muselmänner, das die Kreuzfahrer für einen abscheulichen Ausdruck heidnischer Barbarei nahmen. Im Ganzen jedoch machte Thiers' Rede einen günstigen Eindruck. Sie war klar, wie alles, was er schreibt und spricht, überredend und geschickt, den Männern des Widerstandes huldigende Achtung und Worte der Beruhigung nicht versagend und in seiner Stimme selbst versöhnend. Wo er aber dem Stolze der Freiheit und des Vaterlandes schmeichelte, wo er auf die Ereignisse sich berief, da ward sein Organ voller und tönender, er spielte fortissimo, seine Gebärden belebten, sein Auge entflammte sich; der kleine Mann wuchs sichtlich. Es schien, als wolle der Zwerg des Königthums zu einem Riesen der Revolution sich emporarbeiten; man sah, daß er vor Allem Demokrat ist, und ein lautes, dichtes Bravo scholl ihm in diesem Moment auch von den demokratischen Bänken entgegen. Das wissen seine Gegner sehr gut; daher auch ihr Mißtrauen und ihr Widerwille.

Hr. Desmousseaux de Givré, der den Angriff von dieser Seite eröffnete, kann zierliche Pfeile schnitzen, und seine Sachen sind sehr angenehm zu lesen; aber auf der Rednerbühne wirkt er weniger: sein Vortrag ist träg und gequetscht, und seine Mimik besteht einzig und allein aus der Monomanie seiner Hand, die über die Marmorplatte vor ihm, auf der die Erfrischungen stehen, hinab ins Leere, wie ein Steuerruder ins Wasser sticht. Hr. Desmousseaux de Givré ward übrigens von der Kammer, wenn auch nicht mit gespannter Achtsamkeit, doch mit Ruhe angehört, was den meisten der andern Sprecher zweiter Ordnung nicht widerfährt. So wie einer von ihnen auf der Rednerbühne anlangt, beginnt sogleich die lärmendste Unterhaltung, wie man sie etwa in einer Gymnasialclasse vor dem Erscheinen des Professors vernehmen kann: ganze Haufen von Deputirten verlassen ihre Bänke und strömen in die Bureaux zurück, andere ergehen sich im Saal; überall sieht man Gruppen in der lautesten, lebhaftesten Erörterung begriffen, kurz, man sollte sich eher auf der Börse, in einem italienischen Parterre, wenn eben kein Matador der Oper singt, oder bei geschlossenen Augen selbst auf dem Markt eher, als in dem Heiligthum der Gesetze glauben. Einige der Redner, die jener unbarmherzigen Gleichgültigkeit verfallen sind, ziehen sich daher bei den ersten Anzeichen des Sturms sogleich von der Bühne zurück; doch gibt es auch solche, die, sey es durch den Eigensinn der Eitelkeit getrieben, sey es, weil sie die Mühe der Vorbereitung nicht verlieren wollen, in den Tumult, unbekümmert darum, ob man sie verstehe oder nicht, hineinreden, und durch die Heftigkeit ihrer vergeblichen Anstrengungen, wie den Eifer ihres Gebärdenspiels den possierlichsten Eindruck von der Welt hervorbringen.

Wie aber Hr. v. Lamartine die Tribune einnimmt, wird die wilde See wieder zahm und still, als hätte das Wort eines göttlichen Gebieters sie berührt. Lamartine, der zarte, schwermüthige, ätherische Sänger, nun der erste Sprecher einer politischen Partei, ist dieß nicht der sprechendste Beweis, daß jetzt alle Wege zur Politik führen, daß Wissenschaft und Kunst, Religion und Litteratur nur verschiedene Ströme sind, die sich alle in denselben Alles verschlingenden Ocean verlieren? Chateaubriand, Lamennais, Guizot, Lamartine sind sie nicht die lebendigen Zeugen dieser Wahrheit? Wenn aber Guizot vor dem Senate noch Professor, wenn Chateaubriand vor dem Hause der edlen Pairs noch der Wanderer in Amerika's Wäldern und an den Gräbern des Orients ist, so trägt auch Lamartine seine Dichterseele in die Schlacht der Meinungen und Parteien. Alles, was wir thun, bringen wir dem Genius unseres Hauptberufs, wie eine leise heimische Betonung in den Gebrauch fremder Idiome. Niemals aber trat wohl das innerste Selbst des poetischen Redners so frei, lebendig und klar hervor, als in der dießmaligen Erörterung, und auch in seinem Aeußern schien es abgebildet. Wenn bei den HH. Béchard und Desmousseaux die entsetzlichsten Dinge von lächelnder Lippe flossen, gaben bei Lamartine Haltung und das ganze Ansehen von den schwermüthigen Gedanken, die ihn bewegten, Zeugniß, wozu noch eine Stimme kam, die durch Heiserkeit verschleiert, und im Anfang fast erstickt war. Seine Rede selbst war allerdings nur verneinend; das wohl gerechte Mißtrauen gegen die Mischung von Herrscher- und Flattersinn in dem Mann, den er bekämpfte, gab ihm ohne Zweifel zu große Besorgniß; allein die Charakterblößen seines Gegners deckte er mit sicherem Blick und schonungsloser Hand seinen Mitbürgern auf, und die geistvolle, energische Meisterschaft seiner Sprache hat wohl unsere Bewunderung niemals mehr verdient. Als er gegen das Ende seines Vortrags sich gegen den anmaßlichen, ungebührlichen Einfluß der Presse erhob, und Hrn. Thiers vor der „Volksgunst schwarz auf weiß" (popularité écrite), deren Götze er sey, deren Sklave er seyn werde, in dem ernstesten Tone warnte, da schlug der kleine Minister, wie ein Knabe vor den Verweisen seines Vaters, die klugen Augen nieder. Als er mit einigen Worten schneidender Ironie, die auch in die Wendung seiner Hand und den Ausdruck seines Gesichtes überging, auf die geheimen Absichten und Hoffnungen der Opposition hinwies, bezeugte ihm die beifällige Heiterkeit der Versammlung, daß man nicht nur sein Pathos, sondern auch seinen Humor zu würdigen wisse; als er aber die Majestät der Presse in etwas starken Ausdrücken anzutasten wagte, bestrafte ein gellendes Pfeifen von einer Tribune aus den furchtbaren Hochverrath, und erregte in den Reihen der Conservativen

einen Aufruhr, den nur der baldige Rückzug des Redners besänftigen konnte.

Den Handschuh, den er der Linken hingeworfen, mußte natürlich ihr unumschränkter Gebieter und Heerführer, Hr. Odilon-Barrot, aufheben. Die weißen Haare auf seinem Haupte bürgen dafür, daß seine Jugend die Republik gesehen; in Blick und Stimme glüht die Thatkraft eines revolutionären Willens, und die physische Erscheinung gehört eher einem alten Marschall Vorwärts des Parlaments, als einem Feldherrn an, der von unbemerkten Umwegen und künstlich gelegtem Hinterhalt den Sieg erwartet. Auch die Natur seiner geistreichen Anlagen scheint ihn für diese Rolle zu bestimmen; nicht durch verstrickende Beweise, nicht durch schlaue Lockungen umfängt er den Gegner; er klammert sich an tönende Schlagworte der Parteien, spinnt sie zu einer langen Standrede mit Advocatenemphase aus, und sagt im Grund nur Dinge, welche die Preßorgane seiner Farbe schon seit Wochen durchtrompetet. Jetzt spielt er den Mäßigen, den Diplomaten, thut unschuldig, versteckt seine wahren Zwecke, oder verlegt sie in neblige Ferne — der sonst so Ungeduldige; allein leicht könnte sein Ruf das Opfer des Versuches werden. Hr. Barrot ist nicht so klug als er sich einbilden mag, und die hält man am leichtesten zum besten, die sich für pfiffig halten, ohne es zu seyn. Hr. Thiers aber scheint wie dazu geschaffen, dem „Papa Barrot" eine Nase zu drehen.

Wenn in der ersten Sitzung die Männer ihr Herz ergossen, die, so verschieden außerdem ihre Ideen und Forderungen seyn mögen, „Treue der Fahne Orleans" als ihren Wahlspruch anerkennen oder wenigstens ausgeben, so wird jenen, die nur durch das schwache Band des politischen Eides an die herrschende Dynastie geknüpft sind, für die übrigen Tage des Turniers der Kampfpreis zugesprochen. Hr. Berryer zeigte sich wieder als vollendeter Meister des mimischen Ausdrucks; seine Bewegungen waren so rund, richtig und würdevoll, sein Organ so metallen, gebieterisch und doch so biegsam, jedem Befehle der Empfindung folgend, der ganze Mann so stattlich und männlich reizend, daß die Zuhörer unterjocht wurden, und die Zuschauerinnen verloren waren. Doch ist der Geist seiner Worte diese Majestät des Vortrags, ist der Inhalt des Buches den glänzenden Einband werth?

Der große Haufe, und auch viele Gebildete, lieben oft in dem, was nicht an sich schon tiefern Untersuchungen angehört, überraschende Argumente, in einander wie ein Panzerhemd verschlungen, und Entdeckung neuer Gesichtspunkte weniger, als die energische und blendende Versinnlichung ihrer eigenen Gefühle und besonders Vorurtheile durch einen Mann von Namen. Das leistet Hr. Berryer vollkommen.

Il parlar che nell' anima si sente.

Das ist für alle Welt, was er so beredt, so eindringlich zu sagen weiß. Daher sein Erfolg. Wenn Hr. Berryer die Volksehre der Franzosen halb zürnend, halb begeistert anruft, so ist es, was die Wirkung auf die Gemüther angeht, wo nicht dasselbe, doch etwas Aehnliches, als wenn O'Connell Gerechtigkeit für Irland fordert; Hr. Berryer ist nur der Sachwalter, nicht der Ritter der Legitimität, während O'Connell zugleich der „hired servant" und der geborne Vorkämpfer seiner Mitbürger ist; beide sind revolutionäre Agitatoren ihrer ursprünglichen Bestimmung zufolge, obgleich beide auch gewandt, die verwirrtesten Fragen des Rechts leicht und sicher zu entwirren.

So revolutionär aber der Legitimist Berryer, so diplomatisch der Republicaner Garnier-Pagès. In Gang und Benehmen ruhig und abgemessen, in der Enthüllung seiner Gedanken äußerst vorsichtig, voll schonender Formen gegen den Gegner, dem er die bittersten Wahrheiten sagt, scheint er sein Ziel, nicht wie ein schimmerndes Ideal, nicht wie eine Befreiung von schmählichem Joche, sondern wie der Gelehrte ein Problem seines Verstandes zu suchen. Sein Aussehen ist blaß und finster, und wenn man ihn in seiner schwarzen Bekleidung, die vortrefflich zu dem Uebrigen paßt, auf den Boulevards mit einigen Journalisten umherspazieren und ihnen die Geheimnisse der politischen Coulissen mittheilen sah, so mochte man an einen Magier des Mittelalters denken, der einigen gläubigen Seelen die Mysterien der Zukunft offenbart. So düster und starr seine Gesichtsbildung im Allgemeinen ist, so kann der strenge Republicaner einen sanften, fast schmerzlichen Zug nicht verheimlichen. Man möchte sagen, nicht der giftige Haß des Bestehenden, der in dem Troß seiner Partei kocht, sondern die Hindernisse, welche der Erreichung seiner Aufgabe entgegenstehen, beschäftigten vor Allem seine Seele. Und hat er dieß nicht in seiner letzten Rede dargethan, als er dem Ministerium Molé eine so unparteiische Anerkennung zollte? als er, der gründliche Revolutionär, behauptete, der Fortschritt sey auch ohne Revolutionen möglich? Ein solches Geständniß im Munde dieses Mannes ist eben so merkwürdig als Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Frankreich, wie als Bürgschaft, daß Mäßigung und Klugheit, was auch die Geschicke dieses Landes werden mögen, in den Reihen seiner Bürger stets Vertreter und Organe finden werden.

Das Schwefelmonopol in Sicilien.

In Briefen aus Sicilien, welche die „Blätter für litterarische Unterhaltung" eben veröffentlichen, findet sich eine Darstellung, die zwar auf den Standpunkt des Monopols sich stellt und so dahin geführt wird, die unnatürliche Maaßregel der gewaltsamen Beschränkung der Production zu vertheidigen, aber doch wegen der eigenen Anschauungen und Detailangaben Beachtung verdient. Wir heben davon Folgendes aus:

„Girgenti bietet dem Reisenden durch seine Lage, seine merkwürdigen Alterthümer und seine Betriebsamkeit so viel Gegenstände des Interesses dar, daß die Wahl schwer scheinen könnte unter all dem Mittheilungswerthen. Aber man kann gegenwärtig keinen Augenblick zweifelhaft seyn, worüber man von hier aus zu berichten habe. Girgenti ist der Hauptort des sicilischen Schwefelvertriebs, und alle Bewegungen der jüngsten Zeit Siciliens haben sich um diese Angelegenheit gedreht; die Räubereien, die Befürchtungen der Regierung, die Erbitterung der Gemüther, die leisen und lauten Beschwerden der Betheiligten und Antheilnehmenden, alle werden aus der einen Quelle hergeleitet, dem sogenannten Schwefelmonopole. Es muß bei der Wichtigkeit dieser Angelegenheit und dem Aufsehen, welches dieselbe auch im Ausland erregt hat, von hier aus eine erschöpfende Darlegung der Verhältnisse allerdings erwartet werden. Aber die Urtheile, welche im Volk cursiren, sind wie gewöhnlich so wenig begründet und die Mittheilungen von Thatsachen widersprechen einander so sehr oder sind so ungenau, daß sich zu sichern Resultaten nicht gelangen läßt. Nun liegt mir zwar, indem ich dieses schreibe, eine Vertheidigung der Maaßregel vor, welche durch ihre Publication in den „Annalen des Reichs" für eine officielle Rechtfertigung genommen

werden muß und sich selbst als solche gegen den Schluß durch diese Phrase gibt: „Die neapolitanische Regierung läßt sich nicht zu Apologien herab, die Thatsachen aber sprechen" u. s. w. Diese officielle Darlegung ist jedoch, so sehr sie sich das Ansehen gibt, mit Gründen, Zahlen und Thatsachen zu fechten, nur ein Muster von oberflächlicher und unzureichender Entwicklung des Gegenstandes und kann nichts weiter beweisen, als wie wenig es mit der unverhohlenen Aufdeckung des ganzen Sachverhältnisses Ernst ist, und wie wenig man denen, für welche man geschrieben hat, die Geschicklichkeit oder den Willen, aufmerksam zu folgen, zu folgern und nachzurechnen, zutraut. Ich will mich bemühen, die Sache so klar darzulegen, als meine Hülfsmittel es mir gestatten.

„Der Markt war in den letzten Jahren mit Schwefel überführt worden, und die natürliche Folge davon war das Fallen der Preise. Die Zahl der Schwefelminen in ganz Sicilien belief sich zu Anfang des Jahres 1838 auf 134, davon 69 um Caltanisetta, 56 um Girgenti und nur 9 um Catania liegen. Die Production war im Jahre zuvor auf ungefähr 820,000 Cantar gestiegen, d. h. in gebranntem Schwefel, wozu etwa 8 Millionen und 500,000 Cantar (160 Pfund) des rohen Materials erforderlich sind. Da nun angegeben wird, daß gegen 300,000 Cantar unverkauft blieben, so muß man den Absatz auf nicht ganz 600,000 Cantar anschlagen. Weßhalb die officielle Schrift über den Arbeitslohn einige Notizen gibt, wird nicht recht deutlich, da dieselben nicht ausreichen, um die Kosten der Production zu berechnen. Sie bestimmt den in sämmtlichen Minen ausgezahlten Tagelohn ungefähr auf 1000 Ducati für 2000 Picconieri (Minenarbeiter); 800 Ducati für 4000 junge Bursche zum Fortschaffen des Schwefels an die Orte, wo er gebrannt wird; 120 Ducati für 200 Wächter, Aufseher, Meister, Factoren, und während einer Hälfte des Jahres 120 Ducati für 300 Brenner und Gehülfen (arditori ed assistenti). Rechnet man nun das Jahr nur zu 200 Arbeitstagen und die Zeit des Brennens zu 100, so hat die gesammte Production gekostet: 396,000 Ducati oder 3,960,000 Carlin, und jeder von den producirten 820,000 Cantar nicht mehr als gegen 5 Carlin. Die Transportkosten bis zum Ablager am Meere variiren nach Verhältniß der Entfernung und Beschaffenheit der Wege zwischen 2 und 10 Carlin pro Cantar. Der Cantar kostet dem Eigenthümer daher am Hafen 7 bis 15 Carlin. Die Verkaufspreise schwankten in den letzten Jahren zwischen 12 und 16, und stiegen nur ausnahmsweise auf 20 Carlin pro Cantar. Es wäre nach dieser Berechnung nicht einzusehen, wie die Verluste der Schwefelbesitzer so ungeheuer seyn konnten, als sie angegeben werden; oder wenigstens scheinen sie nur die entferntern Eigenthümer getroffen zu haben, denen es allerdings im ungünstigern Fall unmöglich seyn mußte, ihre Kosten zu decken. Man muß aber noch zweierlei in Anschlag bringen, nämlich den Ueberschuß der Production von 300,000 Cantar jährlich, und ferner die häufigen und beträchtlichen Beschädigungen der Minen durch Wasser und Feuer. Die Wassereinbrüche sind gerade für die beträchtlichsten Minen oder sogenannte Hauptminen, bei welchen alle die verschiedenen Schwefeladern in einen großen Stock zusammenlaufen, am nachtheiligsten, denn sie machen das ganze Werk bis zur Abführung des Wassers durch Leitungen oder Pumpen unbrauchbar. Die Wegschaffung des Wassers ist aber bei der großen Tiefe der Gruben äußerst kostspielig, und da häufig, nachdem dieselbe kaum gelungen, beim weitern Einschlagen ein neuer Einbruch des Wassers erfolgt, so ist begreiflich, daß ein solcher Unglücksfall den Besitzer ruiniren kann. Die Brände andrerseits sollen sehr häufig vorkommen und außerordentlichen Schaden thun; sie entstehen theils durch Entwicklung von brennbarem Gas in den Schachten selbst, theils durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter oder gar durch Frevel. Während Unfälle dieser Art keiner weitern Herleitung bedürfen, entsteht die Frage, woher die Ueberfüllung des Marktes entstanden sey. Wir erfahren, daß die gesteigerte Nachfrage, welche vor einigen Jahren eintrat, der Production einen plötzlichen Aufschwung gab; der einmal gegebene Antrieb wirkte aber fort, während auf der andern Seite der Bedarf nicht im Verhältniß zu der gesteigerten Thätigkeit blieb. Denn im Allgemeinen erleidet der Verbrauch des Schwefels in ganz Europa nur geringe Veränderungen, und das aufgelagerte Gut ist keinem Verderb ausgesetzt, durch welchen unerwartete Ankäufe nöthig gemacht würden. Sobald den größern Besitzern der Schwefel sich aufhäufte, fingen sie an zu schleudern, diejenigen vermuthlich am meisten, welche den Transport am wohlfeilsten hatten; und da mehr als die Hälfte der Minen, nach den obigen Angaben, in der Intendantschaft Caltanisetta, also entfernt von der Küste liegt, so konnten deren Besitzer mit den begünstigtern nicht mehr concurriren. Der Umsatz gerieth alsbald in die Hände einiger Speculanten, vornehmlich gewandter Ausländer, und, wie die officielle Schutzschrift sich ausdrückt: „das Monopol des fremden Geldes lastete auf der sicilischen Armuth." Viele Eigenthümer suchten sich durch Verpachtung zu helfen. Der Contract pflegte dergestalt gestellt zu werden, daß der Pächter die Bearbeitung der Minen durchaus auf seine eigenen Kosten und das ganze Risico übernahm, und je nach Maaßgabe der Ergiebigkeit des Werks, des Wasservolumens in den Stollen, der Entfernung vom Stapelort und des Zustands der Wege ein Pachtquantum von 15 bis 30 Procent des durchschnittlich fixirten Ertrags der Minen zahlte. Wie sich bei den erwähnten ungünstigen Conjuncturen unter solchen Bedingungen Pächter finden konnten, vermag ich nicht einzusehen. Es scheint, als haben sie ihren Vortheil in übereilter Ausbeutung der Minen und sehr vermehrter Production gesucht, indem sie für die Niedrigkeit der Preise sich durch die Menge des Absatzes zu entschädigen dachten. Indeß konnte immer bei einem Artikel, dessen Verbrauch lediglich vom Bedürfniß abhängt, der gedrückte Preis keine stärkere Consumtion zuwege bringen. Wie dem nun sey, so ist doch dieses Thatsache, und ist von Allen, welche ich darüber befragen konnte, mir bestätigt worden, daß die Klagen über den traurigen Verfall eines für Sicilien so wichtigen Industriezweiges schon 1838 immer allgemeiner und dringender wurden. Es lag der Regierung allerdings ob, Veranstaltungen zu treffen, durch welche dem gänzlichen Ruin des Schwefelbetriebs vorgebeugt werden könnte. Ihr Einschreiten wurde noch aus einer andern Rücksicht unerläßlich. Jene zuvor erwähnten Unglücksfälle traten immer häufiger ein, je eilfertiger man die Minen auszubeuten suchte; dadurch, und durch die Fahrlässigkeit und Untüchtigkeit der Aufseher und Meister vermehrten sich die Fälle, in welchen Arbeiter zu Schaden und Siechthum kamen, außerordentlich, und die aus den vielen Brennereien aufsteigenden Schwefeldämpfe blieben nicht ohne Nachtheil für das vegetative und animalische Leben, oft in weitem Bereiche. Die Uebelstände der letztern Art forderten eben so sehr polizeiliche als die der erstern ökonomische Abhülfe.

„Da nun der Generalstatthalter Fürst Campofranco die Angelegenheit der Fürsorge der Regierung dringend empfohlen hatte, so glaubte man den Antrag einer Handelscompagnie 1834 auf ein für zehn Jahre ihr zu ertheilendes Monopol nicht ungeprüft abweisen zu dürfen. Der Vorschlag wurde indessen von der aus Schwefelbesitzern und Oekonomieverständigen zusammengesetzten Commission verworfen, und die Regierung ließ damals die Sache fallen. Erst im März 1836 wurde dieselbe

Commission wieder zusammenberufen, um einen neuen, auf ganz andere Grundlagen gestellten Vorschlag der HH. Tair und Aycard zu prüfen. Alle Mitglieder der Commission kamen darin wenigstens überein, daß Maaßregeln zur Regulirung der Schwefelangelegenheit unverzüglich getroffen werden müßten, und ein Memorial des englischen Kaufmanns Wood sprach aus, daß dem vorhandenen Zustande bei weitem selbst ein entschiedenes Monopol vorzuziehen seyn würde. Einige riethen, die Minen auf kurze Zeit gänzlich zu schließen. Die Unzulänglichkeit und Ungerechtigkeit einer solchen Maaßregel wurde aber von der Mehrzahl sogleich erkannt, und der Generalstatthalter machte außerdem bemerklich, daß sie nicht einmal ausführbar seyn würde. Die Mehrzahl stimmte für Annahme des Tair-Aycard'schen Projects mit einigen Modificationen des ersten Entwurfs. Das Project bestand darin, daß die Gesellschaft sich anheischig machte, ein contractmäßig zu bestimmendes Capital auf Actien zusammenzubringen, eine ebenso zu bestimmende Quantität Schwefel den Minenbesitzern, unter welchen die Lieferung durch gerichtliche Abschätzung vertheilt werden sollte, zu festem Preise abzunehmen und ihnen für eine Mehrproduction bis auf die Hälfte derselben Quantität eine Entschädigung zu geben, endlich den Schwefel nicht über einen von der Regierung zu limitirenden Preis wieder zu verkaufen und für das Privilegium auf zehn Jahre dem Staat eine Pachtsumme zu bezahlen, welche durch eine Tantieme von dem mehr als contractmäßig ihr zustand abgesetzten Product erhöht werden sollte. Bei der Ausführung des Contracts, welcher mit dem 1 Julius 1838 ins Leben treten sollte, wurde festgesetzt, daß ein Theil der Pachtsumme zum Bau von 20 Miglien fahrbarer Straße verwendet werden sollte, wenn nicht die Gesellschaft selbst diese anzulegen vorzöge; ein anderer Theil sollte den Armenanstalten zufließen, das Uebrige den Staatscassen, aber mit der ausdrücklichen Bestimmung, zum Besten Siciliens allein verwendet zu werden. Daß dadurch die Handelstractate mit Frankreich und England durch das Schwefelmonopol verletzt worden, ist völlig unwahr, da dieselben die englischen und französischen Unterthanen, welche Handel treiben, den am meisten begünstigten Nationen in Allem gleich stellen, keineswegs aber zu Freiheiten berechtigen, welche nicht einmal den Neapolitanern gewährt werden. (*

(Beschluß folgt.)

*) Eine Antwort hierauf findet sich in der heutigen Zeitung unter Großbritannien.

Belgien.

† **Brüssel**, 1 April. Die Repräsentantenkammer wird sich morgen versammeln. Alle Projecte einer Modification des Ministeriums sind einstweilen bei Seite gestellt, das bisherige Ministerium wird unverändert wieder vor der Kammer auftreten, und durch einen seiner Freunde (den Grafen Felix v. Merode) eine Motion zur Abstimmung bringen lassen, die der Vandersmissen'schen Angelegenheit eine andere Wendung geben soll. Die Minister rechnen dabei auf eine Majorität zu ihren Gunsten, da mehrere von denen, die am 14 März wider sie gestimmt, sonst von jeher zu ihren Anhängern gehört haben, und sie ungern von den Geschäften entfernt sehen. Immerhin bleibt es ein gefährliches Experiment, denn die Erfahrung in den belgischen Kammern hat mehr als einmal bewiesen, wie schwer es ist, die Hartnäckigkeit zu überwinden, womit man gern, um sich nicht den Anschein der Inconsequenz zu geben, bei einmal gefaßten Entscheidungen beharrt, nicht zu gedenken der Leidenschaftlichkeit, welche die längst bekannten Gegner des Ministeriums nun in dieser Sache an den Tag legen werden. Irrt sich indessen das bisherige Cabinet in seinen Berechnungen nicht, so wird General Wilmar auch noch zuvor die Discussion seines Kriegsbudgets durchsetzen, ehe er sein Portefeuille andern Händen übergibt. Auch hiemit ist dann wieder ein Anlaß zu schwierigen Debatten gegeben, weil die Opposition eine Menge Verminderungen in Vorschlag bringen will, auf denen sie, wenn General Wilmar einstweilen Kriegsminister bleibt, um so hartnäckiger wird bestehen wollen. Das Ministerium wird dann aber auch den Vortheil haben, die Opposition, die in der Discussion über Vandersmissen so voll Zärtlichkeit für die Armee war, mit sich selbst in Widerspruch zu bringen, und der Armee zu zeigen, was es mit dieser Zärtlichkeit in Phrasen für eine spärliche Bewandtniß in That hatten. Man scheint sogar darauf zu rechnen, es werde dieses bei einigen Gliedern der Kammer Eindruck genug hervorbringen, um sie ihrem bisherigen übertriebenen Sparsystem untreu zu machen, wo dann das Budget leichter erlangt würde, als es sonst der Fall gewesen wäre. Höchst delicat wird, wenn das Ministerium sich hält, die Stellung der höhern Beamten, namentlich der beiden Provincialgouverneurs Lebeau und Rogier, welche am 14 März gegen dasselbe gestimmt. Man begreift nicht, wie sie, ohne groben Verstoß gegen alle Grundsätze des Repräsentativsystems, länger ihre Aemter werden behalten können. Sollten sie sich indessen über solche Bedenklichkeiten wegsetzen, und ihre Aemter nicht freiwillig niederlegen, so wird ihnen auch wahrscheinlich das Ministerium ihre Dimission nicht zuschicken.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Preußen:** der Gutsbesitzer Fr. K. H. v. Rothkirch und Panthen ist für seine Person in den Freiherrnstand erhoben, und dabei bestimmt worden, daß der jedesmalige Besitzer des von demselben zu errichtenden Majorats, insofern er der Familie v. Rothkirch und Panthen angehört, berechtigt seyn soll den Freiherrnstand zu führen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Kurhessen:** der Kriegsminister Gen. Lieutenant v. Loßberg das Großkreuz des HO. v. g. L. — **Preußen:** der vorm. Landrath v. Pröpper den RAO. 5ter Cl.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** ernannt: der Oberjustizprocurator Georgii in Eßlingen zum Vorstand der Procuratoren bei dem dortigen Gerichtshofe; Prof. Kapff zum Rector an dem Gymnasium in Heilbronn.

Reisen. Angekommen: in Wien der Fürst Liechtenstein von Prag.

Wissenschaft und Kunst. Die philos. Facultät der Universität Würzburg hat dem um Jugendbildung, Wissenschaft und Kunst vielfach verdienten Studienrector Fr. X. Eisenhofer den philos. Doctorgrad ertheilt; der k. k. Kämmerer und Geh. Rath Graf L. Manin ist zum unbesoldeten wirkl. Mitglied und zum Präsidenten, — der Astronom und Prof. Santini zum Vicepräsidenten des Instituts der Wissenschaften und Künste in Venedig ernannt worden.

Todesfälle. **Würtemberg:** Ellwangen, am 30 März, der pens. Oberförster Forstrath Jos. Köble, 70 J. a. — **Sachsen:** Dresden, am 29 März, der k. sächs. pens. Hauptmann u. Lehrer der militärischen Wissenschaften am Cadettencorps, Chr. G. Klug. — **Preußen:** Neisse, am 26 März, der Propst Em. Gust. Wendt, vormals Superintendent zu Königsberg NM., 80 J. a. — **Oester-**

reich: Wien, in der Nacht vom 29 auf den 30 März, der Hof- und Burgpfarrer Dr. Theol. und inf. Abt, niederösterr. Reg. und erzbischöfl. Cons. Rath 2c., Jos. Plex; ebendaselbst, am 1 April, der k. k. Kämmerer, Geh. Rath, Feldmarschall-Lieutenant und Obersthofmeister Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl, Graf Rudolph Salis-Zipers; ebendaselbst, am 31 März, die Gräfin Maria Czirary, geb. Gräfin Battyan, Sternkreuzordens- und Palastdame.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

---

nik, dem Berge Athos, Konstantinopel und Trapezunt und zurück auf der Donau.

Heidelberg, im März 1840.

J. C. B. Mohr.

[1087.71] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATIONDE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.

En Crino-zéphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc.; l'autre très-légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur flexible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coutent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze*, Négociant.

[1016—17] In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Platonis opera omnia. Recognov. *Jo. G. Baiterus*, *Jo. Casp. Orellius*, Aug. Guilielmus Winkelmannus. Edit. in us. scholar. 16.

Vol. I. Eutyphro. Apologia Socratis Crito. **Editio altera.** 27 kr.
„ II. Phaedo, item incertorum auctorum Theages et Erastae. **Edit. altera.** 36 kr.
„ III. Theaetetus. 36 kr.
„ IV. Sophista. 27 kr.
„ V. Euthydemus et Protagoras. 27 kr.
„ VI. Hippias minor, Cratylus 27 kr.
„ VII. Gorgias et Io. 40 kr.
„ VIII. Philebus. 27 kr.
„ IX. Meno et Alcibiades I. 27 kr.
„ X. Alcibiades II. Charmides et Laches. 27 kr.
„ XI. Lysis, Menexenus et Hipparchus. 27 kr.
„ XII. Politicus et Minos. 36 kr.

Zürich, März 1840.

Meyer & Zeller.

[1168] In der A. Sorge'schen Buchhandlung in **Osterode** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktische Anweisung zur Fabrication des Essigs aus Wein, Branntwein, Bier, Obst, Malz, Zucker, Honig, Rosinen und mehreren Substanzen; auch zu aromatischen oder Tafel-Essigen; nebst Belehrungen, den Essig zu erhalten, zu verstärken, verdorbenen wieder herzustellen, und Kennzeichen der Güte oder Verfälschung; mit Vorschriften über die Benutzung des Essigs zu verschiedenen Zwecken, von G. Engelhard. Preis für das geheftete Exempl. 8 gGr.

Dieses Buch ist jedem Wirth, Hausvater und Hausmutter zu empfehlen, die auf eine leichte, bequeme Weise und für wenige Groschen sich eine große Quantität Essig verschaffen wollen.

[1081] Als Fortsetzung ist an alle Buchhandlungen versandt: das 2te Heft des 2ten Bandes der

Sammlung interessanter Aufsätze aus dem Gebiete des gemeinen Rechts. 8. (12 Bogen.) brosch. 16 gGr. Verlag von Ed. Leibrock in Braunschweig.

Für Juristen, die nicht im Besitze einer starken Bibliothek sind, und denen doch Kenntniß von den Fortschritten ihrer Wissenschaft wichtig ist, möchte kaum ein nützlicheres Werk als das vorliegende zu empfehlen seyn. In mehr als 100 Aufsätzen liefert der mit diesem Hefte ge[illegible] zweite Band gleichsam das Resumé der juristischen Litteratur des letzten Jahres. Von speciellem Interesse ist es, daß bei so vielen wichtigen Fragen zur Vergleichung auf Erkenntnisse des herzogl. braunschw. Landes- und Ob.-A.-Gerichts Bezug genommen ist. Als Fortsetzung erscheint jährlich ein Band von zwei Heften.

[1201] So eben erschien:

Friedrich der Große,

dargestellt

nach den besten Quellen

von

A. E. Fern.

Zur Jubelfeier des Jahres 1740 allen Preußen gewidmet.

Neunte Lieferung à ⅓ Rthlr.

Vollständig in 18 Lieferungen, jede von 3 Bogen Text und 2 Kunstblättern.

Mit dem Erscheinen dieses 9ten Heftes ist der 1ste Theil (Preis 3 Rthlr.) vollständig, und wird der 2te und letzte Theil von gleichem Umfang und Preis ohne Unterbrechung im Laufe der nächsten Monate erscheinen. Die Verlagshandlung ladet bei dieser Gelegenheit nochmals zur Subscription auf diese Biographie Friedrichs ein, welche von vielen geachteten kritischen Anstalten als dem Zwecke eines Volksbuches vollkommen entsprechend, als mit Wärme und Frische geschrieben, mit Gründlichkeit und verständigem Urtheile bearbeitet, gerühmt wird, und wird ihm von den Blättern für litterarische Unterhaltung der Vorzug vor andern Biographien Friedrichs zugesprochen. Von der gleichzeitig erscheinenden Ausgabe ohne Kupfer ist der 1ste Theil vollständig für 1½ Rthlr. in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen, Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Magdeburg, im Februar 1840.

Rubach'sche Buchhandlung.
C. Fabricius.

[1152] In Commission der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Blicke

auf die letzte Eroberung,

neuere

Geschichte und Colonisation

von

Algier.

Von

A. v. Schönberg,

Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, Archiater Sr. Majestät des Königs von Dänemark ꝛc.

Kopenhagen 1839. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

[1243] **Bücher-Auction.**

Vom 21 April d. J. an wird zu Nürnberg die Bibliothek des sel. Hrn. Dekan Müller in Hochdorf versteigert. Sie enthält besonders katholische und protestantische theologische Schriften, mehrere seltene altdeutsche Drucke, Pergament-Manuscripte und ein auf Pergament gedrucktes schönes Ex. der Saubert'schen Bibelausgabe in gr. 12. vom J. 1629, welches als ein Unicum zu betrachten ist. Kataloge sind in der M. Rieger'schen Antiquarbuchhandlung in Augsburg zu haben.

[1157—59] Für

Eisenbahnunternehmungen.

Ein **Ingenieur**, welcher durch mehrere Jahre im Dienste einer der größten Eisenbahnen stand, mit dem Entwurfe, dem Baue, vorzüglich aber mit der Organisation, Administration, dem Betriebe und den Maschinen derselben vollkommen vertraut ist, und sich auch hinreichende Kenntniß in der Fabrication des Eisens erwarb, bietet hiemit den verehrlichen Eisenbahngesellschaften seine Dienste an und würde besonders **neuentstehenden Eisenbahnunternehmungen** sehr nützlich seyn.

Schriftliche portofreie Mittheilungen beliebe man unter der Adresse **M. G. Bauer** dem Bücherverlag des Hrn. Anton Mausberger in Wien (Stadt. Säulenstraße) zuzusenden.

[1212—15] **Gasthofs-Empfehlung.**

Unterzeichneter hat die Ehre den HH. Reisenden anzuzeigen, daß er seinen, seit vielen Jahren vortheilhaft bekannten Gasthof zur

Weinstiecher-Stube,

Blau-Wolkenstraße Nr. 22 in Straßburg, wieder geöffnet hat. Er empfiehlt sich ihrem frühern Wohlwollen, und verspricht wie bisher, ausgezeichnete Bedienung in jeder Hinsicht.

A. Jundt.

[1134—35] **Anerbieten**

für

gebildete Familien.

Ein wissenschaftlich gebildeter, dienstlich erfahrener Mann, im reifern Alter, bietet sich einer inländischen Familie aus den höhern Ständen an, in welcher Kunst und Wissenschaft geschätzt werden. Er besitzt ein so reichliches Auskommen, daß er für die Dienste, die er als Rechtsconsulent, Gutsaufseher oder durch Erziehung und Unterricht in Gymnasiallehrgegenständen, insonderheit in Musik, mathematischen und Naturwissenschaften leisten kann, keine Geldbesoldung annehmen, sondern seine Belohnung nur darin suchen wird, an dem innern Glück einer edlen Familie theilnehmen und dazu durch Lehre und nützliches Wirken beitragen zu können.

Anfragen unter der Adresse K. D. wird die Expedition der Allg. Zeitung dem Adressirten mittheilen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 101. — 10 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. Tristany soll erschossen worden seyn. — Großbritannien. Am zweiten Tage der Korngesetzdebatte erklärt sich Lord Morpeth für Abänderung des Gesetzes. — Frankreich. Oppositionssymptome in der Pairskammer. — Belgien. Schwanken, ob Lebeau nicht dennoch an die Stelle des Ministeriums de Theux trete. — Italien. Neapel 31 März: fortwährende Truppensendungen nach Sicilien. Gerücht, daß der König selbst dahin gehe. — Schweiz. Briefe aus Zürich und St. Gallen über den Bürgerkrieg im Wallis. Die Unterwalliser nehmen Siders. Tod einiger oberwallisischen Führer. — Deutschland. München (Ständeverhandlungen), Frankfurt, Dresden (Tod des Grafen Georg v. Einsiedel). — Preußen. Abreise des russischen Thronfolgers nach Weimar. — Rußland. Muthmaßungen über die nächsten Operationen Ibrahims. Neue Kämpfe mit den Tscherkessen. — Oesterreich. Die Recrutenstellung in Preßburg definitiv bewilligt. — Aegypten. Schlappe Scheriff-Pascha's im Horan. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Verhandlungen der Pariser Akademie im März. — Das Schwefelmonopol in Sicilien. — Spanien. (Cortesverhandlungen.) — Niederlande. (Bedenken gegen die Budgetvorschläge.) — Deutschland. (Bayerische Reichsrathsverhandlungen.) — Algier. (Scherschel.)

Datum der Börsen: London 3; Frankfurt a. M. 7 April.

Spanien.

(Phare des Pyrénées.) Alle Nachrichten, die wir von den Gränzdepartements sowohl, als von Spanien erhalten, stimmen überein, daß unter den Carlistischen Flüchtlingen, denen Frankreich gastfreundliche Aufnahme gewährte, sich Männer befinden, welche eine neue Insurrection in den baskischen Provinzen vorbereiten. Einige jener Männer, welche als die künftigen Anführer dieses Unternehmens bezeichnet wurden, hatten heimlicherweise ihre Depots verlassen, und waren im Begriff, in Spanien sich einzuschleichen, um sich an die Spitze des neuen Aufstands zu stellen. Die französische Behörde, von diesen Umtrieben unterrichtet, hat die kräftigsten Maaßregeln ergriffen, um deren Ausführung zu hindern. Durch den Unterpräfecten von Bayonne wurde eine große Zahl von verdächtigen Individuen festgenommen. Zwei der Hauptanführer der ehemaligen Carlistischen Armee, Elio und Alzaa, wurden verhaftet, der eine in Bordeaux, der andere in der Umgegend von Dax. Die Regierung hat sogleich Befehl gegeben, dieselben unter sicherer Escorte nach Paris abzuführen, wo sie einer strengen Aufsicht unterworfen bleiben werden. Mögen also die Nordprovinzen sich beruhigen. Heute mehr als je kann Spanien auf die Sympathien und die thätige Mitwirkung Frankreichs zählen.

Das Mémorial des Pyrénées berichtet, der Carlistische Guerillero und Canonicus Tristany (Mosen Benet), den die Carlistische Junta von Berga (Catalonien) in effigie hatte hängen lassen, sey am 18 in der Gegend von Granadella gefangen genommen, und auf Befehl der Junta erschossen worden mit vier Häuptlingen der Agraviados.

Großbritannien.

London, 3 April.

Gestern war große Cour im Buckinghampalast, wobei Ihre Maj. auf dem Thron eine Deputation der Generalversammlung der Kirche von Schottland empfing, welche, ihren derzeitigen „Moderator,“ den sehr hochwürdigen Dr. Duncan, an ihrer Spitze, eine Glückwunschadresse zur königlichen Vermählung überreichte. Die Blätter veröffentlichen jetzt den auf Befehl Ihrer Maj. den beiden Parlamentshäusern vorgelegten königlichen Heirathsvertrag. Er ist London vom 7 Febr. 1840 datirt, und zeugschaftlich unterzeichnet von dem Erzbischof von Canterbury und den Ministern Lords Cottenham, Landsdowne, Normanby, J. Russell, Palmerston, Melbourne und Hrn. F. T. Baring, als Bevollmächtigten Ihrer Majestät, dann von Baron v. Stockmar, als Bevollmächtigtem des regierenden Herzogs und des Prinzen Albert von Sachsen-Coburg-Gotha. Die Urkunde besteht aus fünf Artikeln, die nichts enthalten, was nicht schon bekannt wäre. Der Styl ist höchst curial; so besagt Art. 1 die Trauung solle gefeiert werden „in demjenigen Theile des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland, welcher Großbritannien heißt.“ Dem Art. 2 zufolge bezieht der Prinz seine Apanage in vierteljährigen Raten, mit dem 5 April d. J. anfangend. Von der Apanage hat Se. k. Hoh., gemäß Art. 3, „seine persönlichen Ausgaben und die Kosten seines eigenen Haushalts zu bestreiten, auch aus seinem ehelichen Verhältniß zur Königin keinerlei weitern Eigenthumsrechte, als diese lebenslängliche Apanage, anzusprechen. Art. 4 bestimmt, daß die Söhne und Töchter aus dieser Ehe nach den Gesetzen des Vereinigten Königreichs erzogen werden, und nicht befugt seyn sollen, ohne die Zustimmung Ihrer Maj. der Königin, oder des jeweiligen Souveräns des Reichs, eine Ehe zu schließen. — Prinz Ernst von Sachsen-Coburg ist von seiner Besuchstour im Lande nach London zurückgekehrt. Er soll, an das deutsche Waidwerk gewöhnt, die englischen Fuchsjagden etwas ermüdend gefunden haben.

In der Sitzung des Hauses der Gemeinen am 2 April brachte Lord J. Russell seine neulich detaillirte Bill zur legislativen Vereinigung der beiden Canadas ein, welche ohne Bemerkung zum erstenmal gelesen wurde. Der Colonialminister nahm dabei Anlaß, sich nochmals über die Clergy-Reserves in Canada zu äußern, und seine volle Uebereinstimmung mit dem von dem Generalgouverneur, Hrn. P. Thomson, in dieser Sache eingehaltenen Verfahren auszusprechen. Er hoffe, fügte Lord John bei, man werde den Wünschen des canadischen Volks, diese Frage, die Quelle so vieler und gefährlicher Aufregung in jener Colonie, endlich beigelegt zu sehen, nicht entgegenarbeiten. Indessen dürfte dieß ein frommer Wunsch seyn, nach dem lei-

denschaftlichen Tone zu schließen, womit eifrige Hochkirchliche im Unterhaus, besonders aber die Bischofsbank im Hause der Lords, die bezügliche Bill der obercanadischen Legislatur und jeden Versuch, einen Theil jener reservirten Ländereien der Geistlichkeit der Dissenter zuzuwenden und sie allgemeinen improvements der Civiladministration unterzuordnen, als eine neue „Plünderungsmaaßregel“ gegen die Staatskirche verschreien. — Nach einigen minder erheblichen Zwischenverhandlungen wurden die vertagten Debatten über Hrn. Villiers' Motion in der Korngesetzfrage wieder aufgenommen. Hr. Wodehouse eröffnete den Kampf auf Seite der Opposition; Hr. Rich antwortete mit einer historischen Behandlung der Frage. Unter dem freien Handelssystem, das von 1774 bis 1790 in Bezug auf Korneinfuhr bestand, seyen die Brodpreise stätig gewesen, und 500,000 Acres neuen Feldes der Cultur gewonnen worden. Dagegen seyen mit dem jetzigen System die ärgsten Schwankungen eingetreten, und nicht einmal die eine Hoffnung, die man darauf gebaut: Prosperität der ackerbauenden Classen, sey in Erfüllung gegangen. Die Behauptung, eine so große Nation wie die brittische müsse ihr Getreide selbst bauen, sey chimärisch; mit seiner großen, in fortwährender Zunahme begriffenen Bevölkerung könne England die Kornzufuhr vom Ausland fast so wenig entbehren, als es in Bezug auf Thee, Kaffee, Baumwolle u. dgl. von der Fremde unabhängig sey. Darum sey er, zwar nicht für völlige Aufhebung der Getreidezölle, aber für einen firen mäßigen Zoll, welcher nicht nur das Brod wohlfeiler und die Preise stätig machen, sondern auch ein Staatseinkommen liefern werde, das der Nothwendigkeit einer neuen Steuer überheben könne. Capitän Hamilton warnt vor den Störungen und der Noth, welche die unmittelbare Folge der Abschaffung der Korngesetze in den ackerbauenden Bezirken seyn würde. Alle kleineren Landeigenthümer und Pächter würden zu Grunde gehen, der Staat hinsichtlich seines ersten Lebensbedürfnisses von Deutschland abhängig werden. Ein großer Grundeigenthümer in Hampshire habe ihm geschrieben, er beschäftige jetzt über 40 Feldarbeiter; würden die Korngesetze aufgehoben, so könnte er nicht 15 mehr halten. Was würde dann die Zufluchtstätte dieser verdienstlosen Arbeiter werden? — das Armen-Arbeitshaus, wohin ihre früheren Brodherren ihnen bald selbst nachfolgen müßten. Lord Morpeth, Generalsecretär für Irland, schickte die Bemerkung voraus, die Unmöglichkeit eines Ministeriums, das in dieser Sache seine (Morpeths) besondere Ansicht theile, habe ihn mit dem Gedanken ausgesöhnt, daß das Cabinet über diese Frage getrennter Meinung sey und darum sie für eine offene Frage erklärt habe. Er spreche hiernach zwar nicht im Namen und mit der Autorität der Regierung, gebe jedoch zu bedenken, daß in der von ihm vertretenen Grafschaft (West-York) selbst manche rein feldbauende Bezirke sich den Petitionen um Abänderung der Korngesetze angeschlossen haben. Er für seine Person würde erröthen, noch ferner zu beten: „Herr, gib uns unser täglich Brod“, wenn er in diese Ansicht nicht mit einstimmte. Ueberhaupt wünsche er den freiesten Handelsverkehr zwischen allen Völkern des Erdkreises. Wie Selbstsucht aus dem Privatleben, so sollte alles Monopol aus der grosen Völkerfamilie verbannt, und Philanthropie und Patriotismus synonyme Begriffe seyn. Die Nützlichkeit eines Schutzzolles wolle er übrigens nicht bestreiten, auch nicht darüber aburtheilen, ob dieser Schutzzoll ein abgestufter, oder ein firer seyn solle; seine Vorliebe aber habe der letztere, als Gleichmäßigkeit der Zufuhr befördernd und die plötzlichen Exportationen des baaren Geldes verhindernd. Man wolle die über diese Angelegenheit herrschende Agitation als ein Argument gegen sie anführen, aber eine solche Agitation lasse sich nur mit der sie veranlassenden Beschwerde heben. Freilich gewisse Herren glichen dem Armenhauswirthschafter im Oliver Twist, der ganz verdutzt wurde vor Staunen, daß seine hungrigen Knaben mehr zu essen verlangten. Gegenwärtige Motion könne verneint werden, aber der endliche Erfolg sey gewiß. Er habe den Sieg religiöser Gewissensfreiheit und die Aufhebung der Sklaverei erlebt, so hoffe er auch den Sturz des Kornmonopols zu erleben. Die HH. G. Knight, W. Duncombe und Shaw sprachen für den Fortbestand der Gesetze im Interesse der Landwirthschaft. Letzterer suchte mit Zahlen nachzuweisen, daß der Getreidebau in Irland keineswegs so unbeträchtlich sey, als Hr. Villiers ihn habe darstellen wollen. Man klage jetzt schon in England über das Zuströmen irischer Arbeiter; würden die Korngesetze abgeschafft, dann werde England von irischen Armen ganz überfluthet werden. Hr. Pryme fand die jetzigen Schutzzölle zwar zu hoch, suchte aber mit Citaten aus den staatsökonomischen Schriften Adam Smiths und Ricardo's zu erweisen, daß der so schwer mit Abgaben aller Art belastete Ackerbau so gut, wie irgend eine andere Industrie, zu einem verhältnißmäßigen Schutz berechtigt sey. Er schlug sofort als Amendement vor: „die zu ernennende Committee habe zu begutachten, ob und in wie fern die der Acte 9 Georgs IV angehangte durchschnittliche Preistabelle, nach der jetzt der Einfuhrzoll geregelt wird, ermäßigt werden könne.“ Hr. Clay sprach für die ursprüngliche Motion; das Haus ward ungeduldig, und mehrere Mitglieder riefen: „zur Abstimmung“; indessen wurde die Debatte abermals vertagt. — Auch die Oberhaussitzungen am 1 und 2 April beschränkten sich fast ganz auf Entgegennahme von Petitionen für und gegen die Korngesetze. Der liberale Marquis v. Westminster, einer der reichsten Eigenthümer unter dem brittischen Adel, nahm dabei Anlaß, dem Lord Ashburton seine Inconsequenz vorzurücken, welcher vordem als Hr. Alexander Baring, von der großen Londoner Handelsfirma dieses Namens (er ist Oheim des jetzigen Finanzministers), sich besonders in dieser Getreidefrage höchst radical bezeigte, jetzt aber, seitdem er mit dem Baronstitel unter der Reichspairie Platz genommen, höchstens eine geringe Ermäßigung der Zölle zugeben will, weil deren gänzliche Aufhebung eine Umwalzung im Geldumlauf und im ganzen Handelssystem hervorbringen würde.

Frankreich.

Paris, 5 April. (Sonntag.)

(Moniteur.) Die Ordonnanzofficiere des Kronprinzen, die HH. Herzoge von Elchingen, Bertin de Vaux, v. Montguyon, v. Chabaud-Latour und der Doctor Pasquier sind gestern Abend (3) abgereist, um mit dem Herzog von Aumale in Toulon zusammen zu treffen. Der Kronprinz und der Herzog von Aumale werden vor ihrer Einschiffung zwei Tage in jener Stadt zubringen.

Durch einen Erlaß vom 24 März hat der Kriegsminister die Mitglieder der Commission ernannt, die beauftragt ist, Subscriptionen für das Denkmal von Masagran zu sammeln, und deren Verwendung zu bestimmen. Sie besteht aus den HH. Marschall Gérard, Präsidenten, Marschall Clauzel, Graf Segur, Generallieutenant Durrieu, Chapuis-Montlaville, Viret, Letéan, Las Cases Sohn, Laurence.

Die letzte Schwester eines der berühmtesten Minister der Restauration, die Frau Marquisin v. Jumilhac, geborne Richelieu, ist in Rom, wo sie sich schon lange in einem leidenden Zustand aufhielt, gestorben.

(Courrier français.) Letzten Freitag boten die Salons des Hrn. Odilon Barrot einen sehr belebten Anblick dar. Die

Deputirten aller Schattirungen der Linken und des linken Centrums waren dort beisammen. Der Conseilpräsident und Madame Thiers hatten sich ebenfalls eingefunden.

(Commerce.) Man sagte heute in der Kammer, daß 80 Mitglieder der 221 entschlossen seyen, den Vorschlag des Hrn. v. Remilly zu unterstützen. Man sprach auch viel von der von einigen Mitgliedern der ministeriellen Linken entwickelten Beredsamkeit, um dem ehrenwerthen Deputirten zu beweisen, daß eine Zurücknahme seines Vorschlags passend seyn würde. Hr. v. Remilly beharrt dabei, und sein Vorschlag ist für Dienstag an der Tagesordnung in den Bureaux. — Der Conseilpräsident hat auf denselben Tag Gesetzentwürfe über Eisenbahnen und transatlantische Schiffsahrt angekündigt.

= Paris, 5 April. Es äußern sich in der Pairskammer Symptome, die an gewisse Epochen unter der Restauration erinnern. Das Gesetz über Expropriation im öffentlichen Interesse und der Beschluß der zweiten Kammer in Betreff der geheimen Gelder finden in diesem Collegium moderner Patricier sehr bittern Widerspruch. Die Ehre, die Bewilligung der geheimen Gelder zu bestreiten, soll insbesondere den beiden Pairs: Barthe und Mérilhou vorbehalten seyn, was denn zu dem erbaulichen Schauspiele führen mag, daß die beiden verschriensten Ueberläufer des alten Carbonarismus sich zu Vorkämpfern der neuen Ultras, zu Vertretern der sogenannten conservativen Interessen gegen die „Revolution" des 1 März aufwerfen werden. Hinter den Schwierigkeiten, die man dem neuen Expropriationsgesetz entgegen hält, sieht unverkennbar die egoistische Berechnung der großen Gutsbesitzer hervor. Eines der Haupthindernisse, das die Ausführung aller öffentlichen bedeutenden Unternehmungen, Straßen, Eisenbahnen u. s. w. hemmt, ist die zähe Hartnäckigkeit, mit welcher das Privateigenthum die Eingriffe des Gemeinwohles abwehrt; neuere und neueste Beispiele dieser Art sind in allen Ländern, zuletzt am anstößigsten im Elsaß vorgekommen. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, sollte den Unternehmern die Befugniß eingeräumt werden, gegen Hinterlegung der Entschädigungssumme sich in den provisorischen Besitz des entäußerten Grundstückes zu setzen. Die Prüfungscommission dieses Gesetzvorschlages aber in der Pairskammer hat sich mit Stimmeneinheit dagegen ausgesprochen. — In der Deputirtenkammer scheint die Commission, die über den außerordentlichen afrikanischen Credit zu berichten hat, die Idee einer beschränkten Besetzung von neuem anzuregen und sich daher gegen die begehrten Summen aussprechen zu wollen — eine Ansicht, die wohl vor dem deutlich ausgesprochenen Willen der Nation verschwinden muß, und die ein etwas begeisterter Vortrag des Ministerpräsidenten in der Kammer selbst ohne allen Zweifel aus dem Felde schlagen wird. Thiers ist hier ganz in seinem Elemente; bekanntlich hat er bereits im Jahr 1836 eine Rede in ähnlichem Sinne gehalten und großen Beifall geerntet. Allerdings hat Algier bis jetzt ungeheure Summen und kostbares Blut gekostet, und in diesem Augenblick wieder lodert der Kampf in lichten Flammen. Grund mehr, die Entwürfe Frankreichs und seine Herrschaft in Nordafrika in Nichts zu beschränken; das ist die einzige Logik, die hier nationalen Anklang findet, und welcher das neue Ministerium mehr als jedes andere nachleben muß. — Dem Publicum ist ein wichtiges Document vorgelegt worden, das auf die rechtliche gewissenhafte Verwaltung der öffentlichen Aemter höchst wohlthätigen Einfluß zu üben berufen ist: der Staatsrath legt einen Rechenschaftsbericht seiner Zusammensetzung, seiner Competenztheile und seiner Thätigkeit vor, er weist nach, welche Veränderungen in den letzten 40 Jahren in seinem Innern vorgegangen sind, und bezeichnet seine Theilnahme an der Gesetzgebung, er nennt seine Untersuchungen im Gebiete der Conflicte und der contentiösen Verwaltungssachen u. s. w., so daß die öffentliche Prüfung mit völliger Sachkenntniß ausgerüstet ist. Dieses verdienstliche Beispiel hat alsbald Nachahmung gefunden bei dem Oberstudienrath (conseil royal de l'instruction publique), der auf den Vorschlag des Ministers, Cousin, beschlossen hat, einen Bericht über seine Amtsthätigkeit seit 1830 zu fertigen und öffentlich bekannt zu machen.

△ Paris, 5 April. Das Unerhörte geschieht in diesen Tagen: die Pairskammer ist widerbellisch gegen das Ministerium, und das Centrum will reformiren. Um zugleich die Nothwendigkeit der Reform an den Tag zu legen, theilen sich die Getreuen der frühern Ministerien in zwei Hälften: in diejenigen, welche bisher ihr Deputirtenamt zu ihrer Beförderung im Staatsamt, und in diejenigen, welche es als Mittel benützten, von den Ministern gewinnreiche Contracte und sonstige Geldvortheile zu erlangen. Die Staatsbeamten corrumpiren die Kammer, sagen die einen. Nein, die Contractmänner corrumpiren die Kammer, sagen die andern. Das Publicum fragt boshaft: was bisher diese Conservativen conservirt hätten? Was anders als die Corruption? Es geht aber wohl hier wie immer: wo gewisse Leute uneins werden, kommen ehrliche Leute zu ihrem Eigenthum. Es ist klar, sagen die Vernünftigen und die Wohldenkenden, daß eine solche Kammer nicht bestehen kann. Es ist aber auch klar, daß, um zu einer andern und bessern Kammer zu gelangen, andere Wähler auftreten müssen. Eine Reform des Wahlgesetzes, hervorgerufen durch die edelmüthigen Conservativen selbst, ist demnach das Ende vom Lied. Dieß stimmt nicht übel mit dem Vortheil des neuen Ministeriums, das durch seine Talente und seine kräftige Thätigkeit bei der Nation von Tag zu Tag größeres Vertrauen sich erwirbt.

Belgien.

† Brüssel, 3 April. Seit langer Zeit hat nichts die Gemüther so sehr in Gährung gesetzt, als der Gegenstand der gestrigen Sitzung der Repräsentantenkammer. Es scheint, daß noch bis kurz vor der Eröffnung der Sitzung unter denjenigen, welche sich die Aufrechthaltung des gegenwärtigen Ministeriums angelegen seyn lassen, einige Unsicherheit über die Fassung herrschte, die man der Motion geben wollte, durch deren Annahme dieses Ziel erreicht werden soll. Diese lautet nun, so wie sie in der Kammer vorgelesen worden, dahin, daß der König im Laufe des gegenwärtigen Jahrs solche Officiere, die seit dem Abschlusse des Friedens in Nicht-Activität versetzt worden, pensioniren dürfe, auch wenn sonst die Umstände nicht den über die Pensionirung bestehenden gesetzlichen Bestimmungen entsprechen; und daß die auf solche Weise pensionirten Officiere die Uniform nur mit specieller Erlaubniß des Kriegsministers sollen tragen dürfen. Im Grunde ist nur General Vandersmissen in dem Falle, der hier vorausgesetzt wird; man hätte ihn ebensowohl mit Namen nennen können. Wie hängt nun dieser Antrag mit dem früher Verhandelten zusammen? Die Kammer hat dem General den Gehalt als solchen verweigert; sie konnte ihm aber, so wenig als das Ministerium, seinen Rang nehmen, vielmehr war der General berechtigt, auf die Verfassung gestützt, gegen diese Gehaltsverweigerung Klage einzuleiten, was dann nothwendig zur Wiederaufnahme des politischen Processes führen würde, dem man eben vorbeugen will. Die Kammer hat also nur eine halbe Maaßregel ergriffen, und, rechtlich beurtheilt, ihre Befugnisse überschritten, weil es ihr nicht zustehen kann, die Emolumente einer Stelle zu supprimiren, die sie nicht berechtigt ist, dem Inhaber derselben zu

nehmen. Die gestrige Motion soll einen Ausweg aus diesem Labyrinthe eröffnen, ohne daß die Kammer ihr früheres Votum zu widerrufen hätte; sie soll zugleich denjenigen, die sonst immer das Ministerium unterstützt, eine Gelegenheit verschaffen, ihrem Wunsche, daß das Ministerium auch ferner die Leitung der Angelegenheiten behalte, einen passenden Ausdruck zu geben. Vor wenigen Tagen noch hielten sich die Minister einer bedeutenden Majorität sicher; ob dieses noch der Fall sey, möchten wir bezweifeln. Die Erklärungen des Ministers de Theux, und des Hrn. Lebeau stimmen darin überein, daß Se. Maj. für nothwendig gefunden habe, vorher noch über die eigentliche Disposition der Kammer sich größere Aufklärung zu verschaffen. Letzterer fügte hinzu, auf die Bemerkung des Königs, wenn man niedergerissen habe, müsse man auch wiederaufbauen, habe er erwiedert, er halte dieses auch für seine Pflicht, und würde sich vor den Schwierigkeiten, ein neues Ministerium zu bilden, wenn ihm ein solcher Auftrag zu Theil würde, nicht zurückziehen. Der übrige Theil seiner Rede bewies, daß er für sich und seine politischen Freunde auf das Vertrauen der Kammer rechne, und allerdings wird, wenn das gegenwärtige Ministerium abtritt, ein Lebeau'sches zu erwarten seyn. Unterdessen haben die HH. Lebeau und Rogier ihre Dimission als Gouverneurs, jener der Provinz Namur, dieser der Provinz Antwerpen, eingereicht. Sie konnten nicht anders, stehen aber auch nun um so entschiedener in der Opposition, und werden Alles aufbieten, das Aufgegebene mit Gewinnst wieder zu erringen. Eine sichere Majorität aber ist es diesen Herren nicht gegeben, sich in der gegenwärtigen Kammer zu schaffen; so bliebe denn als letztes Auskunftsmittel eine Auflösung der Kammer übrig, um unter dem Einflusse momentaner Exaltation und aller Ressorts, die das neue Ministerium im Vereine mit den Gegnern der Katholiken in Bewegung setzen würde, eine andersgesinnte Majorität zu Stande zu bringen. Wir sähen also nach allen Richtungen hin die Ruhe des Landes, um Leidenschaften zu fröhnen, aufs Spiel gesetzt!

Italien.

* **Neapel**, 31 März. Die Rüstungen in Sicilien dauern mit stets zunehmender Thätigkeit fort. Die königl. Dampfschiffe sind in ununterbrochener Bewegung, und führen täglich zahlreiche Truppenabtheilungen aller Waffengattungen hinüber. Heute Nacht sind zwei Regimenter Linie auf Segelschiffen eingeschifft worden und nach Palermo abgesegelt. Im Ganzen mögen bis jetzt 30 bis 35,000 Mann nach Sicilien abgegangen seyn. Die Cavallerie, welche zu Land durch Calabrien ging, blieb im Schnee stecken, und wurde überdieß durch starke und anhaltende Regen in ihrem Marsche aufgehalten. Heute kam das zweite Schweizerregiment von Capua hier an, und wurde alsbald eingeschifft. Der ganze Küstengürtel von Sicilien wird befestigt, die Wachen überall verdoppelt und verdreifacht; um einen auswärtigen oder einen einheimischen Feind zu bekämpfen? Hier frägt sich Jedermann, was dieses Alles zu bedeuten habe. Die ungereimtesten Gerüchte sind in Umlauf, und verbreiten allenthalben lebhafte Besorgnisse über die nächste Zukunft. — Es wurden viele Pferde aus dem königl. Leibstall und auch einige Gendarmeriecorps eingeschifft, woraus zu schließen ist, daß Se. Maj. selbst nach Sicilien zu gehen beabsichtigt. Man sagt sogar, daß die Königin ihn dahin begleite. In den Cabinetten des österreichischen und des englischen Botschafters herrscht große Regsamkeit. — Man will wissen, daß Oesterreich die dringendsten Schritte gethan habe, den König zu bewegen, die Sache nicht aufs Aeußerste kommen zu lassen, und England auf gütlichem Wege vermittelst eines, wenn auch großen Opfers, zu befriedigen.

Schweiz.

*** **St. Gallen**, 6 April. Die Walliser Angelegenheit hat in den letzten Tagen eine Wendung genommen, welche die Eidgenossenschaft manchen, beinahe unabsehlichen Berathungen überhebt. Unterwallis, in seinem Rechte durch Ausübung des Salzregals in der Gemeinde Evolenaz und deren nachherige Einnahme von Seite des Oberwallis verletzt, verlangte Genugthuung und Wiederherstellung des frühern Zustandes. Unterhandlungsconferenzen fanden deßhalb in einem Dorf eine Stunde östlich von Sitten statt, während die ganze männliche Bevölkerung von Unter- und Mittelwallis, durch den großen Rath mit Proclamation vom 27 März unter die Waffen gerufen, nach dem Hauptort eilte. Die Oberwalliser Regenten zauderten und tergiversirten, wie immer seit fünfzehn Monaten, worauf die Unterhandlungen abgebrochen wurden, und am 1 April das Volk von Unterwallis, von trefflichen Officieren geführt, zum Theil regulär, theilweise auch nur mit Hellebarden bewaffnet, sich selbst Recht zu verschaffen beschloß, und etwa 7 — 8000 Mann stark, auf der großen Walliser Hauptstraße, wie in Seitencolonnen die Anhöhen links und rechts der Rhone entlang, den Marsch nach Siders, dem Sitze der alten Oppositionsregierung, unternahm, und daselbst am 2 April Morgens 8 Uhr, ohne Gegenwehr zu treffen, einrückte. Kurz zuvor waren in Folge einer Meuterei der Oberwalliser selbst, und geschreckt durch das Herannahen des kleinen Heeres von unten die Mitglieder der Siderser Regierung, so wie der Anführer der Oberwalliser mit Zurücklassung der Archive geflohen. Theilweise stob auch di bewaffnete Mannschaft von Oberwallis aus einander, doch hat man von gänzlicher Auflösung derselben noch keine Kunde. Geschah die Einnahme von Siders ohne Blutvergießen, so haben hingegen verschiedene Gefechte, die auf dem Marsche selbst zwischen einzelnen Abtheilungen der sich feindselig gegenüberstehenden stattfanden, so wie die berührte Meuterei in Siders einige Menschenleben gekostet. Sehr bedeutend scheint die Zahl der Gefallenen und selbst der Verwundeten nicht zu seyn, was sich auch dadurch erklärt, daß die Oberwalliser keinen geordneten Widerstand entgegenstellten, und im Zustande völliger Demoralisation sich befanden. Man nennt unter den Gefallenen einen Hrn. v. Werra, reichen Gutsbesitzer von Leuk, und Hrn. v. Courten, Bruder des Regierungspräsidenten von Oberwallis, der in des erstern Hause vom eigenen Volk ermordet wurde, welches wie schon oft einzelne Völkerschaften, wenn sie fanatisirt und mißleitet worden, über Verrätherei schrie. Von Unterwallis werden keine ähnlichen Verluste gemeldet. Es heißt, daß die nun siegreiche Regierung von Sitten, welche eben so kräftig als populär ist, ihren Sieg nicht über den Zehnen (Bezirk) Siders hinauf verfolgen, und somit den deutschen Oberwallisern nicht den mindesten Zwang anthun werde. Jedenfalls ist Hoffnung vorhanden, daß sich die Verwickelung ohne fortgesetzten thätlichen Kampf, den jeder biedere Schweizer beklagen müßte, lösen werde. Es wird bezeugt, daß sich die Sieger mit aller nur wünschbaren Mäßigung benommen haben. — Während sich dieß im Wallis zutrug, war einer der Repräsentanten aus vorörtlichem Auftrag auf der Reise dorthin begriffen, und hatten vier Nachbarkantone Befehl erhalten, ihre Truppen zum Einmarsch ins Wallis bereit zu halten. Am 2 und 3 weilte jener noch in Lausanne. Die Regierung von Waadt schlug die Truppenstellung ab, da der Vorort zum Aufgebot nicht competent sey, und Wallis die Truppen selbst nicht verlangt habe. Es ist dieß die alte föderalistische Doctrin der aristokratischen Partei, welche nun gegen die centralistisch handelnde Directorialgewalt retorquirt wird. Der Vorort hat seither die Tagsatzung auf den 21 April nach Zürich einberufen. Es wird wohl viel Gerede

absehen, allein da der Föderalismus ohne centrales Haupt stets berufen ist, bescheiden nachzuhinken, auch wenn die Ereignisse sich weite Sprünge erlauben, so wird wenig mehr zu berathen übrig bleiben, als die Frage der endlichen Anerkennung der neuen Regierung und Verfassung und etwelcher schonender Rücksichten für die durch die Ungelenkigkeit der Führer so lange im Kreise herumgetriebenen deutschen Oberwalliser.

† **Zürich**, 6 April. Die blutigen Ereignisse im Kanton Wallis lassen sich noch nicht in ihrem ganzen Zusammenhang deutlich übersehen. Aber immerhin wissen wir so viel, daß sich — unter Vorbehalt weiterer Berichtigungen — ein vorläufiges Bild entwerfen läßt. Ich benütze dabei vornehmlich diejenigen Berichte, welche der Vorort den Ständen aus amtlichen Quellen mitgetheilt hat. Ich erinnere vorerst an den Stand der Parteien vor dem Ausbruche des Bürgerkriegs. Die Vermittlungsversuche der eidgenössischen Repräsentanten waren mißlungen. Das Oberwallis zwar hatte Hoffnung gemacht, darauf einzugehen, das Unterwallis sie beharrlich von der Hand gewiesen. Ebenso erging es den neuen Vorschlägen des Vororts zu einer weitern Vermittlung. Abgesehen von den verschiedenen Richtungen, denen die beiden Theile folgten, gab es einzelne Gemeinden, auf welche beide faktisch bestehende Verwaltungen Anspruch machten. Jeder Trennung in zwei Halbkantone abgeneigt, und um dieser nicht Vorschub zu leisten, hatte der Vorort absichtlich über diese Gemeinden keine besondern vorläufigen Verfügungen treffen, sie weder dem einen noch dem andern Theile ausschließlich zutheilen wollen. Er ermahnte beide Theile hier alles zu vermeiden, was zu einer Störung führen könnte, insbesondere aber untersagte er jede Anwendung irgend welcher Gewalt, um hier eine ausschließliche Herrschaft der einen Verwaltung durchzuführen. Diesen Mahnungen zuwider versuchte die Regierung zu Sitten in der Gemeinde Evolenaz die Oberwalliser Salzwage mit polizeilicher Gewalt zu schließen. Hier entspann sich die blutige Rauferei, von der ich früher schon berichtet habe. Darauf Rüstungen von beiden Seiten, kriegerische Proclamationen von Seite der Unterwalliser. Inzwischen war noch immer der status quo, wie er von der Tagsatzung vorläufig anerkannt worden, in den unzweifelhaft den beiden Verwaltungen zugethanen Gemeinden unversehrt geblieben. Kaum hatte der Vorort Kenntniß erhalten von jenen Vorgängen, als er theils die nöthigen militärischen Vorsichtsmaaßregeln traf, um den Bürgerkrieg zu hemmen, theils beiden Regierungen die Weisung ertheilte: „sich nicht nur jeder Gewaltthätigkeit zu enthalten, sondern auch alles zu vermeiden, was mittelbar oder unmittelbar solche Thätlichkeiten herbeiführen könnte. Bald nach dem Eintreffen dieser Botschaft des Vororts in Siders, dem Sitze der Oberwalliser Regierung, waren die Oberwalliser am 1 April in Masse und bewaffnet in Siders eingetroffen und verlangten mit Ungestüm nach dem Unterwallis geführt zu werden. Die Erbitterung war um so größer, als in Sitten die für Oberwallis bestimmten Transporte mit Lebensmitteln zurückgehalten worden waren. Die Regierung mit Rücksicht auf die vorörtliche Weisung suchte die Leute zu beschwichtigen und zur Rückkehr zu bewegen. Dieses Benehmen erregte bei dem Volke Verdacht in die Gesinnung ihrer Führer. Sie glaubten sich verrathen, und es wendete sich die Wuth der Massen gegen ihre eigene Regierung, die Anstand nahm, muthig an die Spitze ihrer Schaaren zu treten und wenigstens den Angriff entschlossen zurückzuschlagen. Eine Schaar Oberwalliser drang in das Haus des Herrn Landeshauptmanns v. Courten ein. Der Bruder desselben, der Gemeindepräsident v. Courten, der auf der Treppe ihr begegnete, wurde durch einen Bajonnettstich getödtet. Diese Greuelthat erfüllte die Mitglieder des Staatsraths mit Besorgniß für ihre eigene Sicherheit. Sie verließen Siders, ihre Rettung in schleuniger Flucht suchend. Den Oberbefehl über die Oberwalliser hatte der Major v. Courten, Sohn des Landeshauptmanns. Auch er verließ seine Truppen, die sich führerlos nun gegen Brieg zurückzogen. Was dann weiter aus ihnen geworden, ob sie ergrimmt und zugleich entmuthigt sich ganz nach Hause begeben haben, ob sie neuerdings sich unter neuen Führern gesammelt haben, weiß man noch nicht. Am gleichen Tage, 1 April, begannen die Unterwalliser den Angriff auf das factisch unter der Oberwalliser Verwaltung stehende Gebiet. Mehrere Gefechte wurden geliefert, zu Grimisuat, Bramois, wo der commandirende Officier der Oberwalliser, v. Werra, getödtet wurde, und an andern Punkten. Es soll auf beiden Seiten Todte und Verwundete gegeben haben. Indessen hatte das Hauptcorps der Walliser von Siders sich zurückgezogen. Auch die andern wendeten sich höher hinauf in die Berge. Am 2 April zogen die Unterwalliser ohne weitern Kampf in das verlassene Siders ein. Nach allem, was man hört, soll ihre Absicht von Anfang gewesen seyn, nicht weiter vorzurücken. So weit nämlich erstreckt sich das französische Gebiet des Kantons Wallis. Oberhalb Siders beginnt das unvermischt deutsche Gebiet. Der Plan war, die französische Bevölkerung, die bisher getheilt war, nun ganz in die Herrschaft und das Interesse des Unterwallis zu bringen, und damit denn allerdings die Mehrheit der Gesammtbevölkerung für die Verfassung vom 3 Aug. 1839 zu vereinigen, welche bisher auf Seite des Oberwallis war. Gerade darin liegt auch die Hauptschwierigkeit der ganzen Sache. Die französische Bevölkerung des Waadtlandes ist offenbar durch Sprache, Zuneigung und ähnliche historische Erinnerungen den Unterwallisern zugethan. Und aus diesem großen Kanton ist der Hauptzugang im Wallis. Von da aus erhielten auch die Unterwalliser vielfältige Unterstützung. Der Vorort ertheilte dem eidgenössischen Commissär den Auftrag: wenn der Bürgerkrieg noch fortdaure, unverzüglich eidgenössische Truppen in den Kanton Wallis einmarschiren zu lassen. Die Vollmachten in dieser Hinsicht wurden noch erweitert. Zugleich wird es aber in diesem Falle nöthig werden, die Tagsatzung noch vor dem 21 April einzuberufen.

Deutschland.

± **München**, 5 April. Wie wir gestern berichteten, bewegte sich die allgemeine Discussion in der Kammer der Abgeordneten in Beziehung auf die Verwendung der Staatseinnahmen und Ausgaben in der Hauptsache um die Principienfrage, welche der Steuerausschuß bei dieser Gelegenheit auf den Grund des Finanzgesetzes vom 17 Nov. 1837 in Anregung gebracht hatte. Regierungsrath Dr. Schwindl, welcher diese Discussion eröffnete, bemerkte hiebei, daß wesentliche Bedenken für die beiden ersten Jahre 1835/36 und 1836/37 gegen die Rechnungsergebnisse in den Referaten nicht niedergelegt seyen, daß es sich aber mit dem Jahre 1837/38 als dem ersten Jahre der IVten Finanzperiode ganz anders verhalte, wobei die Frage entstanden sey, ob das Finanzgesetz als ein durch Uebereinstimmung der Stände des Reichs gefaßtes Gesetz, sohin als gesetzliche Norm für den Staatshaushalt der IVten Finanzperiode zu betrachten sey oder nicht. In dieser Beziehung sey er von jeher der Meinung gewesen, daß das Steuerbewilligungsrecht von den Ständen nur dann ausgeübt werden könne, wenn das Budget als Entwurf durch das Finanzgesetz sanctionirt werde, wenn nämlich nach reifer Prüfung des Bedarfs, nach speciell dargethanen Resultaten die Bewilli-

gung resp. Einwilligung der Stände zu den zu erhebenden Steuern wirklich erfolge. Die Steuerverwilligung könne nur insofern aus einem vernünftigen Gesammtwillen hervorgegangen gedacht werden, wenn der Bedarf für die Ausgaben auch ermittelt werde, also die Voranschläge der Staatsregierung wohl geprüft seyen, und somit müsse den Ständen zustehen, die Einnahmen sowohl als die Ausgaben speciell zu prüfen, ja sogar die Beträge der Ausgaben anzuerkennen oder festzusetzen. Diese Ansicht habe die Staatsregierung früher selbst als die richtige anerkannt, und die bisherigen Finanzgesetze hätten dieses außer Zweifel gesetzt. Es liege dieß aber auch in der Natur der Dinge; denn die Finanzgesetze sollten erst die wirkliche Zustimmung der Stände zu den zu erhebenden Steuern aussprechen. Wenn nun im Finanzgesetze die ständische Zustimmung zu den erhebenden Steuern ausgesprochen werden müsse, so müsse dieses Gesetz auch, wenn das Steuerbewilligungsrecht der Stände einen Sinn haben, wenn es nicht auf ein bloßes Berathen hinausgehen solle, nicht einseitig nach den Anträgen der Staatsregierung, sondern unbedingt nothwendig in allen seinen Theilen nur nach den Gesammtbeschlüssen der Stände abgefaßt werden, und jedes andere könne nicht zu Recht bestehen. Wenn nun das Finanzgesetz vom Jahre 1837 als von den Gesammtbeschlüssen der Stände abweichend betrachtet werden müsse, sohin als gesetzliche Norm nicht gelten könne, so glaube er, daß in so lange, als die Mängel desselben nicht gehoben seyen, in so lange als namentlich die von den Ständen beantragten Hauptbestimmungen nicht eingesetzt seyen, die Anerkennung der Rechnungsresultate für das erste Jahr der IVten Finanzperiode in suspenso belassen werden müsse, und eine bloße Verwahrung hiegegen nicht genüge. Der Abgeordnete Bestelmeyer stimmte diesen Ansichten vollkommen bei, und bemerkte insbesondere: daß er der Meinung, als könnte die Regierung einzelne Positionen annehmen, andere verwerfen, nicht beistimmen könne. Das Finanzgesetz sey ein Gesetz, so stehe es in der Verfassungsurkunde; er halte sich an diesen Ausdruck, und glaube daher, daß dieses von der Regierung nicht einseitig interpretirt werden könne, sondern gemeinsam mit den Ständen verabschiedet werden müsse. Er habe im J. 1837, ehe die Debatte über diesen Gegenstand und insbesondere über das Finanzgesetz angefangen habe, den damaligen Hrn. Finanzminister aufgefordert, sich klar auszusprechen, ob die Regierung gemeint sey, den Ständen das Mitsprechungsrecht über Erübrigungen streitig zu machen, und aus den Protokollen der Kammer gehe hervor, daß derselbe damals geäußert habe, die Regierung habe den Ständen das Finanzgesetz vorgelegt, und habe dadurch von selbst ausgesprochen, daß sie dieses Recht nicht streitig machen wolle. Der Abschied vom J. 1837 habe aber leider schmerzlich enttäuscht. Hr. v. Flembach hielt dagegen das Finanzgesetz nur für ein Aggregat von einzelnen Gesetzen, für die unter sich dasselbe Verhältniß bestehe, wie es bei einem Gesetzbuche in Ansehung der einzelnen Abtheilungen und Paragraphen der Fall sey. Wie bei einem Gesetzbuche die einzelnen §§. fallen können, so beim Finanzgesetze einzelne Positionen. Sey dieser Satz richtig, so werde die gegnerische Conclusion von selbst fallen, und die Anerkennung des Ganzen nicht verweigert werden können. Hr. Bestelmeyer erwiederte, diese Ansicht sey irrig. Wenn bei einem Gesetze, z. B. einem Hypothekengesetze, die Stände und die Regierung sich über einzelne eingebrachte Modificationen nicht vereinigen, könne von Seite der Regierung nicht solchen einzelnen Modificationen theilweise die Zustimmung ertheilt, theilweise versagt werden. In einem solchen Falle habe sie nur die Wahl das modificirte Gesetz anzunehmen oder zu verwerfen oder sich mit den Ständen zu vereinigen, und dieses scheine ihm auch bei dem Finanzgesetze der Fall zu seyn. Frhr. v. Freyberg wies auf die bedenklichen Folgen hin, welche das in Aussicht gestellte Verfahren rücksichtlich der Principienfrage für den innern Frieden und für die Stellung nach außen herbeiführen könne; er machte darauf aufmerksam, wie das Prävaliren des monarchischen Princips schon nach der Verfassungsurkunde ausgesprochen sey, an welcher festzuhalten sie durch ihren Eid verpflichtet seyen. Zur Feststellung des Standpunktes der vorliegenden Frage selbst ging der Redner die frühern Standschaftsverhältnisse bis in die neuere Zeit durch; er stellte dar, wie sehr diese Rechte allmählich in Abnahme gekommen waren, so daß, als im Jahre 1808 der Monarch Bayerns beschlossen habe, die Verfassung zu geben, er damals unbestreitbar den vollen Umfang aller Staatsgewalt mit voller Souveränetät ausgeübt habe. Wenn er zu Gunsten der Stände seinen Regierungsrechten gewisse Schranken gesetzt, so sey dieß lediglich aus seinem freien Entschlusse hervorgegangen, folglich könne dieses Recht nur in dem Maaße bestehen, als es ausdrücklich die Verfassungsurkunde enthalte. Nun ging Redner auf die Beurtheilung der vom Ausschusse beantragten Verwahrungen über, indem er bemerkte: Hr. Referent (Freiherr v. Rotenhan) gehe von der Ansicht aus, daß die Feststellung des Budgets auf einem Acte des Uebereinkommens zwischen dem Monarchen und den Ständen wenigstens in der Art beruhe, daß die Steuerziffer bestimmt bleiben müsse. Man berufe sich in dieser Beziehung auf die Natur der Sache und auf den Usus. Letzterer könne verfassungsmäßig nicht bestehen; denn entweder stimme er mit der Verfassungsurkunde überein — dann sey er ohnedieß überflüssig — oder nicht — dann könne er verbindende Kraft nicht haben, weil der einzige Weg durch die Verfassung genau und deutlich vorgeschrieben sey. Eine positive Bestimmung in der Verfassungsurkunde finde sich aber nicht, aus welcher ein ständisches Recht, die Ausgaben in den einzelnen Positionen festzustellen, hervorginge; es sey dieß also ein unbestreitbares Recht der Krone. Nach der Natur der Sache könne dieses Recht gar nicht geltend gemacht werden, da die Ausübung eines Rechts doch nicht weiter gehen könne, als das Recht selbst. Bei der Steuerbewilligung komme es wesentlich nur darauf an, daß die Gesammtsumme nicht überschritten werde, nicht aber könnten die Ziffern in allen ihren einzelnen Zergliederungen bindend bleiben, es könnten ja z. B. beim Etat des Staatsraths 1000 fl. mehr angesetzt, und bei einer andern Position wieder erspart werden. Der ersten Verwahrung könne er daher seine Zustimmung nicht ertheilen. — Betreffend die zweite Verwahrung in Ansehung der Erübrigungen sey zu bemerken: im Fall eines außerordentlichen Bedürfnisses müssen die Mittel zur Deckung primo loco aus den Staatseinnahmen hergenommen; und nur wenn außerordentlicherweise neue Ausgaben erforderlich werden, wozu die vorhandenen Deckungsmittel nicht mehr ausreichen, müsse die Zustimmung der Stände zu der neuen Ausgabe erholt werden; hieraus aber folge nothwendig, daß wenn die Ersparungen hinreichen, die Ausgaben zu decken, die Regierung befugt seyn müsse, die Mittel hiezu anzuweisen, ohne vorerst mit den Ständen in Convention zu treten. Solche Erübrigungen scheinen daher die Natur eines nothwendigen Reservefonds für außerordentliche Bedürfnisse zu bilden, und es könne folglich der Regierung nicht streitig gemacht werden, ja es liege sogar in ihrer Pflicht, die Deckung in solchen Fällen aus diesen Mitteln zu nehmen. Es gelte dieß für die Ausgaben, welche sich im Verlaufe einer sechsjährigen Periode ergeben, und welche auf die angezeigte Weise aus den Erübrigungen zu decken seyen. In Ansehung dessen, was sich dann am Schlusse einer Finanzperiode noch als Erübrigung herauswerfe, könne wohl im Finanzgesetz disponirt werden. Allein auch dieses erscheine bedenklich, da es einem guten Haushalt nicht entsprechend sey, sogleich immer alle Deckungsmittel zu absorbiren, so daß man unvorhergesehenen Bedürfnissen nicht mehr begegnen könne. Ein anderes Hinderniß liege in der Natur der Erübrigungen. Nach Tit. III §. 2 sey bestimmt, daß alle vorhandenen Vorräthe an baarem Gelde zu dem unveräußerlichen Staatsgute gehören, und hiezu lasse der §. 7 Abs. 2 eben dieses Titels ersehen, daß der Monarch damit nach Zeit und Umständen zweckmäßige Veränderungen und Verbesserungen vornehmen könne, woraus

hervorheben dürfte, daß nach der Verfassung den Ständen ein Dispositionsrecht darüber nicht zustehe, sondern daß die Staatsregierung hiermit im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt des Landes verfügen könne, also freilich nicht nach Willkür, sondern so, daß auch die Stände, wenn die Verwendung der Erübrigungen ihnen vorgelegt würde, hiegegen keine Einwendung erheben könnten. Indeß sey über diese Verwendungen bis jetzt auch niemals ohne den **Beirath** der Stände verfügt worden, und diese haben bei den Nachweisungen von drei zu drei Jahren immerhin Gelegenheit, ihre Rechte geltend zu machen, so daß keine Ausgabe aus den Erübrigungen stattfinden könne, die nicht als nothwendig gerechtfertigt erscheine. Er müsse daher auch der zweiten Verwahrung seine Zustimmung versagen. — Die dritte Verwahrung sey auf das Recht gegründet, welches der Kammer vindicirt werden wolle, Zusätze zu den Budgetsanschlägen zu beantragen. Referent gehe zur Begründung dieses Zusetzungsrechtes von der Ansicht aus, daß der Kammer das Recht eingeräumt werden müsse, die Größe der Einnahmen sowohl als der Ausgaben unabänderlich festzusetzen. Redner sey der gegentheiligen Ansicht, die Stände allein seyen gar nicht im Stande, das Bedürfniß der Steuern zu bemessen, welche zur Deckung der Ausgaben erforderlich seyen, übrigens sey auch von einem solchen Rechte in der Verfassungsurkunde nicht die Rede, die Krone habe sich demnach, wie er bereits erörtert habe, desselben nicht entäußert. Deßhalb vermöge er auch diese dritte Verwahrung nicht anzuerkennen. — Decan **Götz** dagegen schloß sich der Meinung an, daß das Finanzgesetz wirklich im ganzen Sinne des Wortes als ein Gesetz zu betrachten, und daß die Erübrigungen, wie auch der Hr. Referent ausgesprochen, wirklich für zu viel bezahlte Steuern anzusehen seyen, weßhalb es höchst wünschenswerth wäre, daß den Ständen hiebei ein **entscheidender** Beirath vergönnt werde.

(Fortsetzung folgt.)

München, 7 April. Heute wurde in der Kammer der Abgeordneten unter Anderm über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe in Betreff des Nachdruckgesetzes berathen. Die Amendements wurden theils angenommen, theils abgelehnt. Auf ihren von der Kammer der Reichsräthe verworfenen Wünschen **in Betreff der Censur** und **eines Preßgesetzes** glaubte die Kammer **nicht** bestehen zu sollen. Auf die in dieser Beziehung zwischen dem Antragsteller (Freiherrn v. Thon-Dittmer) und dem königl. Hrn. Minister des Innern gewechselten Aeußerungen werden wir zurückkommen. *) (**Bayer. Bl.**)

** **München**, 8 April. Die Ständeversammlung ist um zwei Tage verlängert; ihre Wirksamkeit schließt demnach Freitags den 10 April Abends. — In Folge allerhöchster Ermächtigung übergab der Minister des Innern, Hr. v. Abel, der Kammer die vom zweiten Ausschuß wiederholt nachgesuchten Nachweisungen über die Cassenbestände pro ultimo 1837/38 mit 20,486,648 fl., bestehend 1) in dem Originalschreiben des Oberstrechnungshofs an Se. Maj. den König vom 23 März, dann 2) den diesem Schreiben beigelegten Ausweis der benannten Summe, welche nach dem Abschlusse der rechnungsmäßigen Nachweisungen pro 1837/38 sich als effectiver Cassenbestand ergeben hat, in originali. Der baare Cassabestand ist 6,562,417 fl. — In mehreren deutschen Blättern ist die Notiz enthalten, Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern würde die heilige Woche in Jerusalem zubringen, während derselbe sich hier befindet, und von einer bevorstehenden Reise nach dem Orient im Publicum nichts bekannt ist.

†* **Frankfurt a. M.**, 6 April. Der kais. österreichische Hofdolmetscher, Hofrath Huszard, ist auf der Reise nach London aus Wien hier eingetroffen. — Wie man nun hört, dürfte nicht vor der Mitte dieses Monats die ganze Taunuseisenbahn dem öffentlichen Dienst übergeben werden können. — Den Freunden der Muse Friedrich Rückerts wird es angenehm seyn zu vernehmen, daß demnächst dahier eine Auswahl aus seinen in sechs Bänden gesammelten Gedichten (mit des Verfassers und des Verlegers Genehmigung) erscheint. — Unser Senat wird in der morgen stattfindenden Sitzung, dem Vernehmen nach, das Programm der Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst prüfen und darüber beschließen.

*) Die Redaction der Allg. Ztg. dürfte Gelegenheit haben, eine Erläuterung beizufügen, um einen, wie wir hören, erhobenen Zweifel zu lösen.

Dresden, 3 April. Heute Abends um 10 Uhr verschied hier nach einem langen und schweren Todeskampfe, in einem Alter von 72 Jahren und 8 Monaten, der k. sächsische wirkliche Geh. Rath, des k. sächsischen Civilverdienstordens Großkreuz, Hr. Georg Graf v. **Einsiedel**, Standesherr zu Reibersdorf und Seidenberg. Mit vielen Kenntnissen und Geistesgaben ausgerüstet, hat er seinem Landesherrn in die zwanzig Jahre auf Gesandtschaftsposten mit Eifer und Anhänglichkeit zu dienen und höchstes Anerkenntniß zu finden das Glück gehabt. (**Leipz. Z.**)

Preußen.

Berlin, 6 April. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist mit seinem ganzen Gefolge nach Weimar abgereist. (**Preuß. St. Z.**)

Rußland.

*** **Galacz**, 23 März. Mehrere Schiffe, die aus den Häfen des schwarzen Meeres hier anlangten, brachten die Sage, daß Ibrahim Pascha mit seiner Armee gegen Koniah vorrücke, und daß die Dardanellen bereits von den europäischen Escadren passirt worden seyen, um Konstantinopel gegen einen Handstreich der Aegyptier zu decken. Obwohl dieß offenbar falsche Gerüchte sind, so ist man hier doch auf Krieg gefaßt, und Niemand zweifelt, daß Ibrahim Pascha im Frühjahr die Feindseligkeiten gegen die Pforte wieder beginnen werde. Man glaubt indessen allgemein, daß seine Operationen eher Diarbekir und Bagdad, denn Karamanien und Kleinasien zum nächsten Ziel haben dürften. Auch haben wirklich die letzten von den asiatischen Küsten eingegangenen Nachrichten von häufigen Einfällen der Aegyptier in jene Länder Erwähnung gethan. Weder in Odessa noch in Sebastopol wird irgend eine auffallende Bewegung bemerkt, so daß man wenigstens für die nächsten Augenblicke so ziemlich beruhigt ist. — Aus Theodosia erfährt man, daß der in Kertsch commandirende russische General Rajewsky sich plötzlich auf einem russischen Dampfboot daselbst eingeschifft habe, um nach der tscherkessischen Küste abzugehen. Es sind nämlich wiederholte Meldungen von den wiedereröffneten Kriegsoperationen der Tscherkessen gegen die Russen eingegangen und von bedeutenden Nachtheilen, welche die letztern erlitten haben sollen. Unweit der Mündung des Flüßchens Tuabs hatten die Russen im Sommer des verwichenen Jahrs ein Fort angelegt und mit großer Sorgfalt ausgerüstet. Die Stämme der Ubych und Schapsugen, die sich durch jenes Fort sehr bedroht glaubten, machten in den letzten Tagen des Februars oder Anfangs März einen Angriff auf diesen Punkt, und es gelang ihnen, die Besatzung zu überrumpeln. Mit großer Kühnheit erstiegen sie auf Handleitern die Wälle und bemächtigten sich des Forts. Die aus mehreren hundert Mann zusammengesetzte Besatzung mußte über die Klinge springen, alle Befestigungen wurden zerstört, worauf sich die Tscherkessen in die Gebirge zurückzogen. Eine ziemliche Menge Kriegsmunition und 13 Stück Artillerie so wie sämmtliche Waffen der erschlagenen russischen Soldaten waren die Trophäen, mit denen sie in ihre Dörfer zurückkehrten. Ein gleichzeitiger Angriff, den dieselben auf Tuabs, ein anderes russisches Fort am

Russe selbst, unternahmen, mißlang gänzlich; nach zwei vergeblichen Angriffen mußten sich die Tscherkessen mit blutigen Köpfen zurückziehen. — Die meisten an der nördlichen Küste des schwarzen Meeres gelegenen Häfen sind vom Eise gänzlich befreit, nur die Einfahrt in den Hafen von Kertsch ist noch verschlossen.

Oesterreich.

*** **Wien,** 5 April. Der Reichstag von Ungarn hat endlich die königliche Proposition hinsichtlich der Recrutenstellung erledigt, und die Aushebung von 38,000 Mann bewilligt. Man wird unverzüglich dazu schreiten, da die Auflösung der Landwehrbataillone, die jetzt in der ganzen Monarchie im Werke ist, eine Vermehrung der Linienmannschaft wünschenswerth macht. — Se. Durchl. der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg tritt morgen die Reise nach Brüssel an.

Aegypten.

*** **Alexandria,** 22 März. Die Pest, wenn es Pest ist, geht besser; man beginnt zu glauben, daß dieses Jahr hinsichtlich jener Krankheit viel Uebertreibung stattgefunden, welcher die Politik nicht ganz fremd seyn soll; es stirbt beinahe Niemand mehr, ohne daß die Pestärzte es für Pest erklären. Noch kann man der Sache nicht recht auf den Grund kommen. Einige im Frankenquartier stattgehabte Pestfälle, zum wenigsten von den Aerzten der Quarantäne dafür ausgegeben, haben hier viel Lärmen gemacht, da man die Angaben nicht bewährt fand! — Man schreibt aus Syrien, daß Sheriff Pascha bei einem Angriff auf die Bergbewohner des Horan 400 Mann verloren habe. Er wollte die Bewohner zwingen, einige Dörfer, wo sich die Pest erklärt hatte, zu umzingeln; da sie sich widersetzten, ließ er sie angreifen und wurde zurückgeschlagen. Die Bewohner des Horan sollen ein Bündniß unter sich gemacht und beschlossen haben, sich jeder in ihre Rechte eingreifenden Maaßregel Ibrahim Pascha's mit Gewalt zu widersetzen. Jeder muß je nach seinen Mitteln von 15 bis 50 Piaster türkisch zum Einkauf von Waffen und Munition beitragen. In einigen Tagen erwartet man das Paketboot von Beyrut, welches uns weitere Berichte bringen wird. — Gestern Abend kam ein englisches Dampfboot von Vurla hier an, man sagt, um die ostindischen Briefe für die Escadre zu holen, wahrscheinlich aber, um zu sehen, was hier vorgeht. Die Officiere dieses Dampfbootes stiegen ans Land, ohne sich an die Vorstellungen der Sanitätswachen zu kehren, auch ohne ihren Gesundheitspaß vorzuzeigen. Es muß wohl endlich zwischen dem Pascha und den Consuln der Quarantäneanstalt wegen zum offnen Kriege kommen; man behandelt den Pascha mit wenig Schonung.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 2 März. Actien der Ver.-Staaten-Bank 73.

London, 3 April. Consols 91.

Paris, 5 April. (Sonntag.) Die französischen Fonds hielten sich bei Tortoni fest auf ihren Preisen, obschon wenige Geschäfte gemacht wurden. 3Proc. zu 83, $92\frac{1}{2}$ und angeboten zu 83, 95.

Der Moniteur enthält eine k. Ordonnanz vom 31 März mit folgenden Verfügungen: „Art. 1. Die französische Bank ist ermächtigt, ein Discontocomptoir in Grenoble zu errichten. Die Operationen dieses Comptoirs sollen dieselben wie die der Bank von Frankreich seyn, und unter der Leitung und Aufsicht des Generalconseils, den Verfügungen des Decrets vom 18 Mai 1808 gemäß, vor sich gehen. Art. 2. Der Tarif der Discontirung des Comptoirs von Grenoble soll durch das Generalconseil der Bank von Frankreich bestimmt werden. Art. 3. Die Renten auf den Staat, zu welchem Tarif sie auch constituirt seyn mögen, sollen als Zusatzgarantie für die zu discontirenden Effecten, dem Art. 17 des Decrets vom 18 Mai 1808 gemäß, zugelassen werden. Art. 4. Das Discontocomptoir von Grenoble soll auf Staatseffecten von bestimmter Verfallzeit, dem Art. 16 der Statuten der Bank von Frankreich vom 16 Jan. 1805 gemäß, leihen können. Auch soll es befugt seyn, auf Staatsfonds von unbestimmten Verfallszeiten zu leihen, dem Gesetz vom 17 Mai 1834 und der Ordonnanz vom 15 Jun. 1834 gemäß. Art. 5. Die Zahl der Actien, deren Eigenthum bewiesen werden muß, ist für den Director 15, für die Administratoren und Censoren 7."

(Commerce.) Man wollte heute (4) an der Börse die Anträge des Hrn. Muret (de Bord) in Betreff des Conversionsprojects wissen. Es sollten $4\frac{1}{2}$ Proc. zu Pari mit einer Garantie von 10 Jahren, oder $3\frac{1}{2}$ Proc. zu 86 angeboten werden. Diese Anträge haben die Börse durchaus nicht erschreckt, und die Rente ist gestiegen. Die Anticonversionisten zählen viel auf die Opposition der Pairskammer.

* **Neapel,** 31 März. Die Rente hatte wieder bis $102\frac{1}{2}$ angezogen, fiel aber neuerdings auf $101\frac{1}{4}$ und blieb zuletzt 102. Del D. 26, 60 ohne Umsatz. Aus Puglien schreibt man, daß die Mandel-Ernte ganz verloren sey.

†* **Frankfurt a. M.,** 6 April. Unter die Masse der zur Messe hier eingetroffenen und noch eintreffenden Waaren sollen sich auch namentlich viele englische befinden. Auch bedeutende Quantitäten von Wolle werden nun unserm Platze zugeführt, doch kann man nicht sagen, daß der Wollhandel im Allgemeinen wiederum einigen lebhaftern Aufschwung genommen habe, wiewohl die gröbern Wollgattungen im Preise etwas gestiegen sind. 5proc. $108\frac{13}{16}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2193; 250fl.-Loose $142\frac{1}{2}$; 500fl. $148\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $9\frac{1}{4}$; Taunusb. 338.

Frankfurt a. M., 7 April. 5proc. Met. $108\frac{13}{16}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2192; 250fl.-Loose $142\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose $148\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{7}{8}$; Ard. $9\frac{1}{4}$ à [illegible]; port. 16; poln. Loose 300fl. $70\frac{3}{4}$ Rthlr.; 500fl. $82\frac{3}{4}$ Rthlr.; Taunusbahn $338\frac{1}{4}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 9 April. Donau-Canal 69 G.; Augsb. M. Eis. — P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. 116 P., 115 G.

* **Hamburg,** 4 April. Gestern Nachmittag kam ein Extra-Dampfschiff von London, wodurch wir die Berichte vom Kornmarkte von Montag erhielten; in Folge derselben wurden bedeutende Einkäufe in Weizen gemacht; in andern Getreidearten ist wenig zu thun, mit Rapsamen hingegen geht es immer noch sehr lebhaft. — In Colonialwaaren geht nicht viel um, die Erwartung starker Zufuhren hält die Käufer ab sich über ihren Bedarf zu versehen. Das Wechselgeschäft auswärtiger Valuten war heute nicht bedeutend, es blieben fast von allen Devisen Briefe. London nur in kurzen, Paris in langen gefragt, Amsterdam wenig über Curs zu lassen, Petersburg begehrt, deutsche Plätze cursmäßig zu lassen. Disconto $2\frac{1}{2}$ Briefe, Contanten wieder höher. Fonds wurden nur spanische auf Prämie umgesetzt. Metall. $108\frac{1}{4}$; Bankactien 1825; Integr. 52; dän. 3proc. 75; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. $109\frac{1}{8}$.

Augsburger Curs vom 9 April 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	—
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{4}$	$100\frac{1}{2}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	86	—
Bayer. B. Act. I. S.	598	—
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	149
- N. Anl. v. 1839	$142\frac{1}{2}$	—
- Metall. à 5 Proc.	—	$109\frac{1}{2}$
- detto à 4 Proc.	$101\frac{5}{8}$	$101\frac{3}{8}$
- detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{4}$	—
- B.Act I.Sem. 1840	1845	—
Poln. L. à 300 fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	122
Darmstädter Loose	65	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{8}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{3}{8}$	-
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{1}{8}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99\frac{7}{8}$
Nürnberg - -	—	$99\frac{3}{8}$
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{8}$
London - -	9. 53	—
Paris - -	$117\frac{1}{4}$	—
Lyon - -	$117\frac{1}{8}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{5}{16}$
Genua - -	$51\frac{3}{8}$	—
Livorno - -	—	$61\frac{1}{8}$
Triest - -	—	$99\frac{1}{8}$
Venedig - -	—	$60\frac{9}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. K. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Verhandlungen der Pariser Akademie im Verlaufe des Monats März.

* Arago berichtete der Akademie über das Beleuchtungsgas von Selligue. Bekanntlich hat das bis jetzt angewendete Gas den Nachtheil, daß es nicht bloß einen sehr widerlichen Geruch nach Schwefelwasserstoffgas hinterläßt, sondern auch die Metalle und insbesondere vergoldete Gegenstände schwärzt, so zwar, daß man den Gebrauch desselben in mehreren Magazinen von Paris einzustellen gezwungen war. Nach langen und mühsamen Versuchen ist es nun Selligue gelungen, ein Gas darzustellen, welches vermittelst Wasser und eines bituminösen Oels gewonnen wird, das er wieder im Großen aus dem Brandschiefer auszieht, wovon Frankreich Lager von mehr als 40 Stunden im Umkreise besitzt. Der Apparat ist sehr einfach und besteht aus Metallcylindern, in welchen das Wasser sich zersetzt, während zu gleicher Zeit das Oel tropfenweise sich beimischt. Das Gas brennt mit dem schönsten Glanze und verbreitet nicht im mindesten schweflige Theile, weßwegen auch die Flamme vor silbernen Reverberen spielt, ohne sie je zu schwärzen. Zugleich kommt diese Beleuchtungsart bedeutend wohlfeiler, und ist in Dijon, Straßburg, Marseille, Antwerpen und theilweise in Paris seither eingeführt. Den einzigen Nachtheil hatte sie, daß das Gas bei großer Kälte einen Theil seines Kohlenstoffs abgibt, allein auch dieß scheint nur bei einem sehr hohen Grade statt zu finden, denn in Lyon hat das Gas den ganzen Winter hindurch durchaus keine Aenderung erlitten, obgleich die Kälte bedeutend war und das Gas mehr als 3000 Meter weit fortgeleitet wurde.

Von allen Modificationen, die seither mit dem Daguerréotyp vorgenommen worden sind, ist bloß ein Verfahren Gaudins, die Lichtbilder gegen alle Friction zu schützen, und Soleils Vereinfachung in der Uebertragung der Quecksilberdämpfe an die jodirte Silberplatte zu erwähnen. Derselbe bedient sich eines Amalgams aus 1 Theil Silber und 5 Theilen Quecksilber, womit er eine dünne Scheibe aus feinem Silber bestreicht, welche in den gewöhnlichen Apparat und zwar in die Nähe des Bodens gebracht wird, welcher aus Eisenblech besteht und mittelst einer Lampe immer gleichmäßig erhitzt wird, bis das Bild erscheint.

Dupin erstattete einen sehr günstigen Bericht über bedeutende Verbesserungen an Instrumenten für Ballistik, welche die Artillerieofficiere Piobert und Morin zu Metz ausgeführt haben. Der erstere setzte die Akademie außerdem von einer Aufbewahrungsmethode des Pulvers in Kenntniß, wodurch er die außerordentlichen Gefahren, welche das Auffliegen von Pulvermagazinen begleitet, großentheils zu beseitigen glaubt. Bekanntlich entzündet sich das pulverisirte Pulver bloß schichtenweise (in einer Secunde z. B. bloß eine Schichte von 12 — 13 Millimetres) während gekörntes Pulver sich fast sämmtlich in einer Zehntelsecunde entzündet und explodirt, da die einzelnen Pulverkörner immer Zwischenräume zwischen sich lassen, durch welche das Feuer sich augenblicklich mittheilt. Vermischt man nun das gekörnte Pulver mit gepulvertem in der Art, daß keine Zwischenräume mehr existiren, so entzündet es sich wie das gestoßene ohne bedeutende Explosion und läßt sich auch länger so bewahren — und, wenn es nöthig ist, in kurzem wieder in Körner und Pulver abscheiden.

Ein gewisser Penzold übergab der Akademie einen Apparat, um jede Art Stoffe binnen einigen Minuten zu trocknen, ohne Druck noch Wärme anzuwenden. Die Wäsche wird nämlich in eine Art Trommel gebracht, welche sich mit außerordentlicher Schnelligkeit, über 3000mal in der Minute, kreisförmig um einen fixen Punkt bewegt, und welche vermittelst einer Menge kleiner Löcher an ihrer Peripherie den einzelnen Wassertheilchen Ausgang verschafft — eine Idee, welche (ist sie neu?) von der Akademie günstig aufgenommen wurde.

Gasparin las eine Abhandlung über die Mittel, die Gränzen der Cultur des Maulbeerbaums und der Zucht der Seidenwürmer zu bestimmen. In diesem höchst interessanten Werke sind vorzüglich Notizen über eine Art Malaria bemerkenswerth, welche in einigen Gegenden Frankreichs herrscht und fast sämmtliche Seidenwürmer aufreibt. Gasparin hat während der Dauer solcher Epidemien den Nachtthau seit mehreren Jahren gesammelt und ihn immer ammoniakalisch und so giftig gefunden, daß kleinere Thiere, wie Kaninchen, damit bestrichen, binnen kurzem zu Grunde gingen.

Stanislaus Julien legte der Akademie Proben eines Zeuges vor, welcher in China aus den Fasern einer Pflanze bereitet wird. Dieser Stoff stammt von der Urtica nivea, wird von den Chinesen A-pu d. h. Sommerzeug genannt, und wegen seiner Weiße und Dauerhaftigkeit selbst der Seide vorgezogen. Adolph Brogniart bemerkte, daß der Same der aus China ihm zugekommenen urtica nivea schon aufgegangen sey, die Pflanze sich wenig von einer in den Gewächshäusern schon länger gezogenen Species unterscheide — aber, da letztere Pflanze nur selten blühe und fast niemals Samen zur Reife bringe, müsse er zweifeln, ob diese Pflanze jemals in Frankreich sich cultiviren lasse.

Demidoff gab eine Reihe von Beobachtungen, welche auf dem Observatorium angestellt wurden, das er am Abhange des Ural errichten ließ — so wie Mittheilungen über die Fortschritte, welche Jacobi's Galvanoplastik seitdem gemacht hat. Derselbe hat nunmehr alle Hindernisse überwunden, welche die Adhäsion zwischen Original und Copie — wenn sie aus demselben Metall bestanden — darbot. Außerdem bewiesen die dargelegten Proben, daß selbst Erhabenheiten, welche dem Tastsinn entgehen, wie z. B. jene Quecksilberkügelchen, sich abconterfeien, welche bei den Photographien bekannterweise die lichten Partien darstellen.

Serres theilte Bemerkungen mit über die rothe Färbung des Steinsalzes. Das Mikroskop nämlich hat ihn überzeugt, daß diese Färbung durch ähnliche kleine Thiere hervorgebracht wird, wie dieß in den Salzsümpfen der Fall ist.

Dutrochet übergab das Resultat seiner Versuche mit dem thermoelektrischen Apparate von Becquerel über die Eigenwärme der sogenannten kaltblütigen Thiere. In freier Luft scheinen sie weniger Wärme zu besitzen, als das sie umgebende Medium. In einer jedoch mit Feuchtigkeit geschwängerten Atmosphäre, wodurch die Verdünstungskälte aufgehoben wird, zeigten ihm der Frosch, die Kröte und die graue Eidechse eine Eigenwärme zwischen $^{2}/_{100}$ — $^{25}/_{100}$ eines hunderttheiligen Grades, während dieselbe den Fischen, Mollusken, Anneliden und Crustaceen gänzlich fehlte. Eigenwärme aber in geringerm Grade fand er dagegen bei mehreren Insecten.

Alexander v. Humboldt übersandte der Akademie ein Stück von einer filzartigen Substanz, welche in Schlesien nach einer Ueberschwemmung der Oder im vorigen Jahr auf dem Lande zurückblieb. Sie bedeckte über 300 Quadratfuß, und besteht nach den Untersuchungen Ehrenbergs aus den Fasern der conserva

rivularis, welche außerdem die Kieselpanzer von 15 Arten von Infusorien enthielten. Auch der irischen Akademie ward erst neuerdings eine ähnliche Substanz aus Irland und eine andere von Herschel überschickt, welche am Ausfluß eines Stromes im südlichen Afrika gefunden worden war, übrigens von einer andern Conferven-Art herrührt.

Außerdem theilte A. v. Humboldt die fernern Untersuchungen von Ehrenberg über die korallenförmigen Polythalamien (Bryozoa) und Infusorien mit, welche in gewissen Kreideschichten bis zu $^{19}/_{20}$ der Masse bilden.

Von mehr als 15 Species dieser Thiere sind bereits die identischen Exemplare lebend in der Ost- und Nordsee aufgefunden worden.

Flourens las den zweiten Theil seiner Abhandlung über die eigenthümliche rothe Färbung der Knochen und Zähne an Säugthieren, welche man mit Färberröthe nährt. Dieser merkwürdige Vorgang gab ihm manche wichtige Thatsachen für die Knochenbildung zu gewinnen. Außer der ungemein schnellen Färbung der Knochen (bei einem jungen Schwein z. B. schon nach 24 Stunden) geht aus der abwechselnden rothen und weißen Färbung der Knochen nach dem jedesmaligen Nahrungswechsel deutlich hervor, daß bei den Knochen eine stete Ablagerung neuer Schichten auf der Außenfläche und eine stete Aufsaugung gegen die Markhöhle hin statt finde, während bei den Zähnen der Proceß gerade umgekehrt ist; denn bei diesen bemerkt man eine stete Aufsaugung an der Außenfläche und eine stete Ablagerung neuer Schichten nach innen zu.

Rognette richtete an die Akademie ein Schreiben, worin er von seiner Behandlungsweise der Arsenikvergifteten Rechenschaft gibt. Eine Mischung von Weingeist mit Fleischbrühe, 15 bis 30 Grammen auf einen Gran Arsenik hält er für sicheres Gegengift, wenigstens seinen Versuchen an Thieren nach, wovon er acht unter zehn auf solche Weise gerettet hat.

Das Schwefelmonopol in Sicilien.

(Beschluß.)

„Um begreiflich zu machen, wie eine, für sich betrachtet, den Bedürfnissen so sehr entsprechende Maaßregel so viel Unheil anrichten konnte, als wirklich geschehen ist, wird vor Allem nöthig seyn, die allgemeinen Verhältnisse des durch den Contract herbeigeführten Standes des Schwefelhandels in bestimmte Zahlen zu fassen. Die Gesellschaft ist verpflichtet, jährlich 600,000 Cantar Schwefel zu übernehmen und für 300,000 Cantar eine Entschädigung von 4 Carlin zu geben. Jeder Cantar kommt ihr über 3 Ducati zu stehen. Der ihr bewilligte Verkaufspreis muß also gegen 4 Ducati betragen.

„Gleich auf das erste Gerücht, daß die Regierung in der Schwefelangelegenheit eine Abhülfe getroffen habe, gingen vom Januar bis Ende Mai zu allmählich steigendem Preise mehr als 500,000 Cantar Schwefel aus Sicilien, und im Junius und Julius stieg die Ausfuhr zu der ganz unerhörten Höhe von 600,000 Cantar, woraus (wie die Schutzschrift versichert) Sicilien ein Gewinn von fast zwei Millionen Ducati erwuchs.

„Kann man, nachdem die Schutzschrift selbst wiederholt versichert hat, der Schwefelverbrauch in Europa erleide fast gar keine Schwankungen, und nachdem man den durchschnittlichen Absatz des ganzen Jahres auf 600,000 Cantar angeschlagen hat, das plötzliche Herzuströmen der Käufer, durch welches innerhalb sieben Monaten der Absatz eines gewöhnlichen ganzen Jahres beinahe auf das Doppelte gesteigert ward, anders erklären, als aus der Besorgniß der Abnehmer, die Waare, sobald die neue Maaßregel ins Leben träte, theurer bezahlen zu müssen, und aus dem Wunsche, sich bei guter Zeit mit einer langausreichenden Quantität des Schwefels, der ja nach der Angabe der officiellen Schrift durch Auflagern nicht verdirbt, zu versorgen. Daß dieser Schwefel nicht von der Compagnie, sondern nach von den Besitzern selbst und andern Speculanten verkauft worden sey, scheint auch die Angabe des Gewinns zu beweisen, da nach dem Verkaufspreise der Compagnie 1,100,000 Cantar über vier Millionen Ducati einbringen müßten; die angeblichen zwei Millionen aber auf einen Verkaufspreis unter zwei Ducati pro Cantar im Durchschnitt, also wie gewöhnlich in guten Jahren zwischen 16 und 20 Carlin schließen lassen, oder die officielle Schrift müßte dann die zwei Millionen Ducati nur auf die im Junius und Julius ausgeführten 600,000 Cantar beziehen, welche Annahme zu den contractmäßigen Zahlungen der Compagnie von 1,666,666 Ducati für 600,000 Cantar einigermaßen stimmen würde. Alsdann sind aber immer 500,000 Cantar in demselben Jahre schon vorher abgesetzt gewesen, und die nothwendige Folge davon hat eine Stockung des Handels für den Rest des Jahres und das folgende Jahr 1839 seyn müssen.

„Es wird hiedurch die Behauptung, welche wir schon in Neapel von allen Seiten aufstellen hörten, bestätigt, daß die Compagnie sich arg verrechnet habe und bei ihrem Contract nicht bestehen könne. Möglich, daß mit dem Verlauf der Zeit diese ersten Scharten sich auswetzen lassen! Inzwischen sollte man denken, daß der Nachtheil ganz allein auf Seite der Compagnie, daß hingegen die Minenbesitzer durch die Gewißheit eines regelmäßig unter ihnen vertheilten Absatzes zu bestimmtem Preise und durch die Aussicht auf Verbesserung der Wege zufriedengestellt, das gesammte Volk aber durch die den Armen gewordene Unterstützung, und besonders durch die Herabsetzung der Getreideabgabe ganz zu Gunsten der Maaßregel gewonnen seyn müßte. Im Widerspruch hiermit stoßen wir überall auf heftige Klagen, scharfen Tadel, tiefe Entrüstung und allgemeine Erbitterung. Sehr natürlich! Mit dem Wegebau ist, wie es heißt, noch kein Anfang gemacht worden; von der Verringerung der Auflagen will man nirgends etwas gespürt haben; über die Verwendung der für die Armen, und insonderheit für die sicilischen Armen bestimmten Summe ist wenigstens nicht öffentliche Rechenschaft gegeben worden; und, was das Allerschlimmste ist, die Compagnie hat die durch den Contract erforderte Quantität Schwefel in diesem Jahre nicht genommen. Die Ursache hiervon erklärt sich aus den obigen Berechnungen; die Möglichkeit, welche anderwärts ein Räthsel seyn würde, hat an dem Zustande des Landes, wie ich in meinen frühern Briefen ihn schon vielfältig geschildert habe, ihren Commentar. Den Vorwand soll die gerichtliche Abschätzung gegeben haben. Die Gesellschaft erklärte, daß sie mit dem Entgegennehmen des Schwefels warten müßte, bis festgesetzt wäre, wie viel sie von jedem Eigenthümer zu verlangen habe. Verzögerung von Taxationen wird vielleicht nirgends zu den schwierigsten Kunststücken gehören, gewiß am wenigsten im Königreich beider Sicilien, wo die Göttin Käuflichkeit mit ihrer Wage und nicht blind, vielmehr mit allen Argusaugen auf dem Throne sitzt.

„Da nun durch den ungeheuern Absatz in dem ersten Monat des verflossenen Jahres die Betriebsamkeit in den Werken und Oefen außerordentlich zugenommen hatte und dann plötzlich aller Absatz aufhörte, während der Eifer der Production fortdauerte, so sahen viele Besitzer sich außer Stand, ihre Arbeiter zu bezahlen. Die Arbeiter, unversehens brodlos geworden und ohne Aussicht auf andern Erwerb, zerstreuten sich im Lande und suchten ihr Leben mit Wegelagerung, Kinderraub, im

Hoffnung des Lösegeldes und Brandschatzung aller Art zu fristen. Die Banden wurden so zahlreich und so dreist, daß im vorigen Winter selbst in den Straßen von Palermo Niemand seines Lebens sicher war. Da man von den verheißenen Vortheilen des Schwefelmonopols keinen einzigen, wohl aber die durch dasselbe hervorgerufenen Uebel empfand, so konnte die allgemeine Entrüstung über diese Maaßregel nicht ausbleiben. Am meisten schrieen natürlich dawider diejenigen Besitzer von Schwefelwerken, welche zu Grunde gerichtet waren. Die übrigen aber, welche sich halten konnten, waren auch nicht zufrieden, denn von dem ihnen ganz erwünschten Ruin Vieler hatten sie deßhalb keinen Vortheil, weil die Compagnie mit dem Abnehmen des Schwefels einhielt und andere Käufer sich nicht fanden, und weil sie überhaupt viel lieber selbst zu dem der Compagnie bewilligten hohen Verkaufspreise verkauft hätten, als durch Freude über die um 466,000 Ducati vermehrte Staatseinnahme ihren Patriotismus zu beweisen. Einer der Besitzer versicherte mir, die Gesellschaft habe von ihm 10,000 Cantar genommen, während er allein 400,000 Cantar ausbeuten könnte. Ihn fechte das wenig an; er lasse ruhig fortarbeiten und lagere seinen Schwefel auf, in der Hoffnung besserer Zeiten, es fehle ihm weder an Capitalien noch an Raum dazu; doch von den 145 Eigenthümern in Sicilien seyen wenige so günstig gestellt; man thue ihnen himmelschreiende Gewalt; es sey ein fürchterlicher Eingriff in die geheiligten Rechte des Eigenthums. Man sieht, wie diese Ansicht von der Sache, so einseitig sie ist, doch unter den Leuten sich verbreitet hat; wie werden erst jene reden, welche ihre Arbeiten haben einstellen müssen! Die gegenwärtige dringende Noth macht die Möglichkeit künftiger besserer Conjuncturen vergessen. In der Maaßregel wird nichts gefunden, als eine neue Geldschneiderei der Regierung; in den Unternehmern erkennt man nur die bevorzugten Fremden, die gehaßten Franzosen. Die in Bezug auf diese Angelegenheit herrschende Stimmung gibt folgendes Wort eines persönlich unbetheiligten und sehr einsichtsvollen Siciliers zu erkennen. „Wir leben in einem Lande, welches der Herr mit seinem besten Segen gesegnet hat, welches von Fruchtbarkeit überfließt, welches an Hülfsmitteln nicht seines Gleichen hat. Die Gaben, welche wir vom Himmel haben, hat man stückweise eine nach der andern uns verderbt und uns entrissen. Da ist uns nichts geblieben, als noch ein kleiner Brunnen, den Satan uns im Schooße der Erde brodeln läßt. Und nicht zufrieden, uns um die Güter, die uns Gott geschenkt hat, zu betrügen, hat man zuletzt uns auch noch dasjenige geraubt, was selbst der Teufel uns gegönnt hat.“ *)

Spanien.

⊙ **Madrid**, 28 März. Während der blutige Kampf in den Provinzen fortgeht, verliert der Congreß seine Zeit mit der zu nichts führenden Discussion der Adresse, welche nur dazu dient, verschiedenen Deputirten Gelegenheit zu geben, ihre längst anerkannten Rednertalente mit neuem Glanze zu entfalten. In der That muß man den Reden, in welchen Alcala Galiano und Martinez de la Rosa die trefflichsten Grundsätze der Versöhnlichkeit, der Mäßigung, der wahren Gerechtigkeit aussprachen, Bewunderung zollen; mehr aber als Bewunderung, die allgemeinste Begeisterung, die tiefste, sich in Thränen Luft machende Rührung erregte ein Vortrag des Deputirten von Guipuscoa, Olano, der vorgestern zum erstenmal im Congresse das Wort nahm. Dieser junge Mann, der seit sechs Jahren für seine Königin focht, und mit rühmlichen Narben geziert ist, war in Espartero's Gefolge Zeuge der denkwürdigen Aussöhnung von Vergara, und wurde von eben den Leuten, gegen die er die Waffen geführt hatte, vertrauensvoll zu ihrem Vertreter im Nationalcongresse gewählt. Da Olozaga und Calatrava jene Nordprovinzen mit dem Vorwurfe zweideutiger Gesinnungen belasten wollten, so erhob sich Hr. Olano mit Unwillen, und machte seinen Gefühlen in einer Sprache Luft, die eines ächten castilischen Ritters würdig war. Zuerst deutete er an, wie gefährlich, wie kleinlich und unstatthaft es sey, aufs neue Fragen zur Erörterung zu bringen, die bereits durch Thatsachen entschieden sind, und dann vertheidigte er mit unwiderlegbarer Wahrheit die Hochherzigkeit der Bewohner der baskischen Provinzen, die Treue, mit der sie den geleisteten Schwur beobachten, ihre Liebe zu den Einrichtungen ihrer Altvordern, denen sie nicht nur die Rettung ihrer Freiheit, sondern auch die Erhaltung ihrer Sittlichkeit und ihres Glaubens verdanken. Aller Ruhm fiel in dieser Rede auf die, nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch das erwachende Gefühl von der Nothwendigkeit der Aussöhnung wieder gewonnenen Provinzen, und die Begeisterung, mit welcher der Redner sich ausdrückte, fand auf allen Seiten des Congresses den lautesten Anklang. Diese Rede, die keines Auszugs fähig ist, gibt durch das Anführen vieler geschichtlichen Einzelnheiten nicht weniger als durch ihr eigenthümliches Gepräge die wichtigsten Aufschlüsse über die eigentliche Beschaffenheit des von den Basken geführten Kampfes und über die wahre Veranlassung der Beendigung desselben. — Gestern wurde eine Commission niedergesetzt, um auf das schnellste die Mittel anzugeben, durch welche den in den Vertrag von Vergara einbegriffenen Officieren, so so wie den Wittwen und Waisen, welche die Nation unter ihren Schutz genommen hat, ihr Auskommen gesichert werden könnte. — In diesen Tagen sind Couriere von Espartero eingetroffen und an ihn zurückbefördert worden, ohne daß etwas Bestimmtes über die gemachten Mittheilungen verlautet hätte. Gewiß ist es, daß der Herzog de la Victoria fortwährend auf die Moderirten zürnt, und auch über den Einfluß, welchen der französische Botschafter auf das bestehende Ministerium ausüben soll, seine Unzufriedenheit zu erkennen gibt, und daher erklären sich vielleicht die Gerüchte von einem bevorstehenden Ministerwechsel. Namentlich wird der Deputirte Sancho als eine der Personen bezeichnet, deren Eintritt in das Ministerium der Herzog wünsche. Hr. Sancho, sonst einer der heftigsten Redner von der Opposition, hat in der jetzigen Legislatur noch nicht das Wort genommen. So wie mir die Lage der Dinge erscheint, glaube ich, daß ein mehr oder minder vollständiger Ministerwechsel erst bei Gelegenheit der Discussion der von der Regierung vorgelegten Gesetzesentwürfe über Ayuntamientos, Budgets u. s. w. erfolgen wird; denn daß die Majorität des Congresses das Ministerium ohne weiteres ermächtigen werde, jene Gesetze in Ausführung zu bringen, kann ich unmöglich glauben, indem durch diese Ermächtigung der Congreß selbst das Decret seiner Auflösung unterzeichnen würde.

Niederlande.

Haag, 1 April. Die zweite Kammer der Generalstaaten hat sich bis zum 23 April vertagt, in Erwartung, daß die Regierung auf die hinsichtlich des Grundgesetzes und des Budgets sehr lebhaften Bemerkungen bis dahin geantwortet haben

*) Nach dieser Darstellung des Schwefelmonopols in Sicilien erlauben wir uns auf das so eben erschienene Werk von Friedrich v. Raumer: „Italien. Beiträge zur Kenntniß dieses Landes“ (2 Theile), zu verweisen, wo sich eine lichtvolle Auseinandersetzung der Verhältnisse findet.

werde. Von den in den Abtheilungen über die Vorschläge in Betreff des Grundgesetzes stattgehabten Prüfungen vernimmt man, daß man neuerdings auf eine genügende Revision gedrungen hat. Man hat nochmals verlangt, die Regierung möge ihre Aufmerksamkeit vielen von den Abtheilungen früher entwickelten Punkten zuwenden, namentlich bleibt der Wunsch allgemein, daß die ministerielle Verantwortlichkeit in dem von der Kammer gemeinten Sinne als Grundlage der neuen Staatsverfassung in dasselbe aufgenommen und darin festgestellt würde. Mit einigen der jüngst vorgeschlagenen Modificationen ist man zufrieden. So war es der Mehrzahl der Mitglieder angenehm, daß die Eintheilung der Staatsbudgets in ein- und zehnjährige aufhören soll. Man begreift jedoch nicht, weßhalb die Ausgaben für zwei Jahre, und die Einnahmen auf unbestimmte Zeit festgestellt werden sollen; es findet dieß durchaus keinen Beifall.

Nach einer officiellen Uebersicht betrug die Bevölkerung von Niederland, ohne das Herzogthum Limburg, am 1 Jan. 1839 2,615,029 Seelen. Im Jahr 1838 wurden 21,019 Ehen geschlossen, während 60 Ehescheidungen statt hatten.

Am 29 v. M. starb zu Leeuwarden der Gouverneur der Provinz Friesland, Baron J. Adrian van Zuylen van Nyevelt, 63 Jahre alt.

Deutschland.

⊙ **München**, 31 März. Die (eben in den Protokollen gedruckt erschienenen) Reichsrathssitzungen vom 6 und 13 März, denen der königliche Minister des Innern nicht beiwohnte, waren vorzugsweise der von der Regierung beantragten Abänderung des verfassungsmäßigen Budget-Vorlage-Termins und den zwei früher modificirten Heer-Ergänzungs-Novellen gewidmet. Letzterer Gegenstand ging beinahe ohne Debatte im Sinne der Regierung durch. Wir heben daher bloß eine Stelle des Referats aus, welche übrigens sowohl im Ausschuß als in der Kammer ohne weitere Erörterung blieb. „Wird, so heißt es dort, unter repräsentativer Verfassung jene verstanden, in welcher die einzelnen Ständeglieder nicht ihre speciellen Wähler und deren Localinteressen, sondern die Gesammtheit repräsentiren, so ist das bayerische Ständewesen offenbar ein repräsentatives, da hier laut Tit. VII §. 25 des Grundgesetzes sogar eidlich gelobet werden muß, des Landes allgemeines Wohl und Beste ohne Rücksicht auf besondere Stände und Classen nach innerer Ueberzeugung zu berathen. Soll aber der Ausdruck „repräsentative Verfassung" jenes Repräsentativsystem bezeichnen, das in Mitte steht zwischen der bloß beschränkten und der eigentlich constitutionellen Monarchie, so ermangeln dem bayerischen Staatsrecht allerdings mehrere sehr wesentliche Kriterien dieses Systems, namentlich die Wahl nach Districten ohne Classenausscheidung, die ausschließend ministerielle Verantwortlichkeit, mit dem sie bedingenden Contrasignirtseynmüssen jedes Befehls durch einen verantwortlichen Minister, die Willigung sämmtlicher Einnahmen, unbeschränktes Petitions- und Beschwerderecht und ähnliche Dinge mehr. Was auch am 19 April 1818 von den mit Vorbereitung des Grundgesetzes beauftragten Staatsmännern beabsichtet und von dem erhabenen Herrscher gut geheißen werden mochte, stets bleibt eine Thatsache unbestreitbar: am 26 Mai jenes Jahres wurde eine gemischte, d. h. eine Verfassung kundgegeben, welche weder an der alten landständischen Institution, noch an dem modernen Repräsentativsystem festhielt, deren Bestimmungen sonach in jedem speciellen Fall nur nach dem positiven Texte der treffenden Gesetzesstelle beurtheilt werden können. Theoretische Wortkämpfe führen hier so wenig zum Ziel, als sie, gegenüber den ältern Verfassungen, gefrommt haben würden, deren mannichfaltige, zum Theil höchst eigenthümliche Bestimmungen und Rechtsabgränzungen nur aus sich stammten und schöpften, in wie außer dem Bereiche germanischer Staatenbildung den Ständen häufig äußerst ausgedehnte Befugnisse einräumend, ohne deßhalb mit der in jener Zeit so hochgestellten Majestät des Thrones und mit dem damals allgemein geltenden göttlichen Recht in doctrinelle Zwiste über ihre Natur und Definition verflochten zu werden. Authentisch interpretirend können die dem Grundgesetz vorangegangenen Berathungen nie werden, indem sie nicht mit jenem publicirt, letzteres vielmehr als isolirte Erscheinung vom Lande acceptirt und beschworen, und Zusätze jeder Art also auch authentische Auslegungen durch eine eigene Bestimmung desselben (§. 5 des X. Titels) ausdrücklich dem legislativen Felde zugewiesen wurden. Historischer Werth höchster Ordnung hinwieder muß ihnen allerdings auch ständischerseits von dem Tage an zuerkannt werden, wo alle sie bildenden Documente, d. h. (nach der sehr richtigen Bemerkung eines Hrn. Reichsraths) sämmtliche Protokolle der damals niedergesetzten Ministerialconferenz, sammt dem sie basirenden Constitutionsentwurf von 1814 und dessen Motiven, und sammt jenen Plenarberathungen des k. Staatsraths, in welchem sie nochmalig Prüfung und letzte Bereifung erfuhren, entweder durch den Druck allgemein kundgegeben, oder in unzweifelhaft vollständigen Abschriften dem ständischen Archiv einverleibt werden. Einzelne Enthüllungen aber können nie Einfluß auf die ständische Beurtheilung erlangen, sowohl weil den Kammern darüber die Gewißheit mangelt, ob nicht (was bei fortschreitenden Arbeiten so leicht der Fall seyn kann) die Gesichtspunkte in dem Schooß der Conferenz selbst mehrfach modificirt, und ob nicht ein von dort entworfener Paragraph von dem Staatsrath, und auf dessen Gutachten von dem erhabenen Geber der Verfassung später aus abweichenden, vielleicht diametral entgegengesetzten Motiven gut geheißen worden, sondern auch, weil jede Auslegung zugleich ob- und subjectiver Natur ist, und die Regierung bei redlichster Absicht nie wissen kann, ob den Ständen aus dem Zusammenhang und Zusammenhalt aller Quellen eine mit dem regiminalen Dafürhalten in jeder Beziehung übereinstimmende Ansicht hervorgehen werde. Referent ist weit entfernt, eine Veröffentlichung dessen provociren zu wollen, was bisher allseitig als ausschließendes Eigenthum der Regierung gegolten, und dessen Kundwerden ihm überdieß, namentlich wenn mehrere der noch geheimen Berathungsprotokolle dem nun bekannt gegebenen über die Ausschließbarkeit der Advocaten gleichen sollten, aus dem gouvernementalen Standpunkt mehr denn bedenklich scheint. Aber den Wunsch kann er nicht unterdrücken, lieber nichts, als Auszüge dargereicht zu sehen, welche ohne Erzielung des gewünschten Effects nur dazu dienen, die ohnehin mehr und mehr sich verwickelnde Grundlage unseres öffentlichen Lebens in noch höherem Grade zu compliciren und künftigen Erörterungen, wohl auch Anmuthungen der unangenehmsten Art, Thor und Thür zu öffnen."

Umfassendere Behandlung erfuhr die angeregte Revision des VII Verfassungstitels. Der Berichterstatter hatte vor Allem hingewiesen auf jene grundgesetzliche Bestimmung, wonach Aenderungen des Grundgesetzes nur wegen absoluter Nothwendigkeit oder behufs unbestreitbaren Fortschritts stattfinden dürfen. Er hatte dann dargethan, warum ihm der jetzt geltende Budget-Vorlagetermin eben so zweckmäßig als ausführbar erschiene. Er hatte entwickelt, wie in Bayern wegen der nur von drei zu drei Jahren stattfindenden Landtage und wegen der sechsjährigen Willigungsperioden jeder Budgetlandtag eine Rechnungsziffer von nahe an 330 Millionen, und eine

Budgetziffer von nahe an 400 Millionen Einnahmen und Ausgaben zu erledigen habe; wie das verabschiedete Budget abermals zahlreiche Administrativstadien, ja in gewissen Beziehungen sogar noch die Landrathsversammlungen durchlaufen müsse, ehe es vollzugbereift genannt werden könne, und wie unerläßlich es sey, daß jede neue Finanzperiode sich vom ersten Tage an sogleich innerhalb eines vollkommen geregelten Etatswesens bewege. Er hatte angeführt, den bayerischen Ständen müsse um so mehr Zeit zu ruhiger Lösung ihrer Aufgabe bleiben, je mehr die Geschäftsbefähigung der zweiten Kammer durch den Umstand bedroht erschiene, daß die Regierung sich zu stets erweiterter Ausdehnung und Anwendung ihres „bekanntlich alle öffentlichen Diener umfassenden" Ausschließungsrechts bekenne, ohne gleichzeitig den öffentlichen, namentlich den Gemeindedienst verzichtbar zu erklären, und ohne eine Aenderung jener Bestimmungen der §§. 15 und 48 des IIten Titels der Xten Verfassungsbeilage zu initiiren, welche, die Wahl der Ersatzleute mit jener der wirklichen Abgeordneten cumulirend und beide von relativer Stimmenmehrheit abhängig machend, an die Stelle ausgeschlossener Männer des Vertrauens nicht wieder Männer des Vertrauens, sondern Repräsentanten der Minorität, ja nicht selten begünstigte eines einzigen Wahlmanns in das ständische Gremium berufe." Er hatte aus diesem Gesichtspunkte den von der Regierung zuerst beantragten sechsmonatlichen Facultativtermin als gefahrdrohend, vorzugsweise auch deßhalb bezeichnet, weil einerseits eine Zusage der Motive denselben factisch zu einem quasipräceptiven gestalte, während andrerseits das späte Bereifen wichtiger Arbeiten in der Natur größerer Verwaltungsorganismen ruhe, und allen „Bureaukratien" der Gedanke nahe liege, das immerhin lästige Gerede ständischer Kammern „durch abgekürzte Erörterungstermine" möglichst abzukürzen. Er hatte sich zu Gunsten des neuen (neunmonatlichen) Termins für den Fall erklärt, wenn der k. Minister des Innern eine an ihn zu stellende Doppelfrage Namens der Regierung genügend beantworte. Der Vortrag hatte, wie folgt, geschlossen:

„Unstreitig wohnt dem Ausdruck Vertrauen ein hoher Sinn bei, er verkörpert einen deutschen Begriff, einen Grundton des deutschen Charakters, und gehört insofern unter die vorzugsweise deutschen Worte. Aber nothwendig ist es, sich über den Sinn desselben klar zu verständigen, nothwendig um so mehr, als von mehr denn einer Seite unter Vertrauen die unbedingte Anerkennung aller ministeriellerseits eingebrachten Anträge und geäußerten Ansichten, und unter Mißtrauen jede abweichende Meinung verstanden zu werden scheint. Vertrauen besteht in dem Glauben an die wohlwollenden Absichten dessen, zu dem man vertraut, und daß ein tiefer, ein lebendiger unerschütterlicher Glaube an die Denkweise des Herrschers alle Bayerherzen durchglüht, dessen gibt die Geschichte der jüngsten anderthalb Decennien den ununterbrochenen Beweis. Aber unermeßlich ist der Unterschied zwischen Beurtheilung des Zweckes und zwischen Beurtheilung der Mittel zum Zwecke. Man kann tiefe Verehrung für Absichten hegen, und dennoch über Wirksamkeit und Folgen der zu Erreichung dieser Absichten vorgeschlagenen Maaßregeln verschiedener Meinung seyn, und waltet Ansichtsverschiedenheit ob, so besteht das ächte Vertrauen namentlich bei obwaltendem, ja sogar octroyirtem politischen Eide nicht im Unterdrücken der innern Stimme, sondern in furchtloser Gewissensentfaltung. So wurden bisher in Bayern die Regierungsvorschlage, so die zahlreichen Verwerfungen von Gesetzesentwürfen in den Jahren 1819, 1822, 1825, 1828, 1831 und 1834 behandelt, so erlangten die besten Gesetze unserer constitutionellen Zeit, so namentlich das von ganz Deutschland als musterhaft anerkannte Expropriationsgesetz ihre gegenwärtige Gestalt, so sagte noch 1834 die Regierung im Geist ihres erhabenen Leitpunktes zu einer andern Kammer: „„Meine Herren! prüfen Sie den Gesetzesvorschlag mit der größten Unbefangenheit; verwerfen Sie, was Ihrer Ueberzeugung nicht entspricht. Ja, seyen Sie überzeugt, daß das Verwerfen des Ganzen oder einzelner Paragraphe der Staatsregierung weit angenehmer ist, als das Durchgehen desselben gegen die Ansicht der Kammer. Eine Staatsregierung, welche, ich darf es bejahen, wohl etwas Höheres als ihre Vorschläge, welche die ruhige und besonnene Stimme des Landes kennt, will nicht Gesetzesvorschläge durch die ständischen Säle zwingen, sondern nur das zum Gesetz erwachsen sehen, was als reifberathener offen und frei ausgesprochener Wunsch der Kammern erscheint.""

Und ein andermal: „„Sie stehen im Begriff, meine Herren! über eine der wichtigsten Fragen unseres politischen Lebens abzuurtheilen. Sie haben in den nächsten Minuten darüber zu entscheiden, ob die lang gehegten Wünsche der Gemeinden in Erfüllung gehen sollen, oder nicht. Hat Ihnen die Discussion bewiesen, daß diese Wünsche auf Irrthümern beruhen, dann ist es ihre Pflicht, den auf Abhülfe zielenden Regierungsentwurf zu verwerfen."" „Und so muß es fortan gehalten werden, soll anders die ständische Institution eine Realität, der Ständeberuf ein mit der innern Stimme vereinbarer, und das erhabene Geschenk vom 26 Mai 1818 ein Gefilde des Segens, ein Cement äußerer Macht und innerer Zufriedenheit bleiben. Ein solches Verfahren der Regierungsorgane macht Vertrauen auch zu ihnen möglich, und Vertrauen bedarf in Deutschland, namentlich in Bayern, nur der Möglichkeit, um sich in Riesengröße zu entwickeln. Entgegengesetztes Verhalten aber erzeugt gerade das Gegentheil dessen, was man erzielen will; es erzeugt nicht bezüglich des geheiligten Centrums aller Gewalt, wohl aber hinsichtlich der Vorschläge und Maaßregeln seiner Organe jenes Gefühl von Unbehaglichkeit und Beängstigung, das auch Referent aus tiefster Seele eine Giftpflanze auf deutschem Boden nennt, und wovor zu schirmen und geschirmt zu bleiben ewig der sehnlichste Wunsch jedes Vaterlandsfreundes bleiben wird."

In dem Ausschusse hatten sich zwei Stimmen für die Räthlichkeit und Zweckmäßigkeit des jetzt von der Regierung beantragten neunmonatlichen Facultativtermins ausgesprochen, insbesondere anführend: die jeder Verfassung nöthige Stabilität werde durch Aenderung von Nebenbestimmungen nicht gefährdet. Wichtig sey die unbedingte Zustimmung der zweiten Kammer, welcher, wenn auch gemeinsame Repräsentation mit der ersten, doch in Steuerjahren ein vorzugsweises Gewicht zukomme; das Budget könne in neun Monaten berathen und vollzugbereift seyn. Daß die Regierung solches zu früh vorlege, sey nicht zu fürchten, auch lasse sich diesem Uebelstande, wenn er auftauchen sollte, von Seite der Kammern begegnen. Die zugesicherte jeweilige Mitvorlage der vierten Jahresrechnung des ablaufenden Willigungstermins erscheine als erfreuliches Zugeständniß ꝛc. An den einhellig eingeladenen k. Minister des Innern war die Frage gestellt worden: „Ob die Regierung anerkenne, daß im Falle der Annahme des neuen Gesetzesentwurfes das Budget stets im letzten Etatsjahre jeder Finanzperiode, und zwar frühestens am 1 October und spätestens am 1 Januar d. J. vorgelegt werden müsse, ob sonach, wie nicht zu zweifeln, der Schlußsatz der von dem Hrn. Minister in der Abgeordnetensitzung vom 14 Februar gegebenen Erklärung, sich lediglich auf die latitude zwischen dem 1 October und dem letzten December beziehe, und ob die Regierung, falls sie in Fällen gefahrdrohender Ereignisse ausnahmweise eine frühere Vorlage nothwendig erachten sollte, sich dazu nur insofern berechtigt erachte, als sie sich dazu auch gegenüber dem bisherigen §. 6 berechtigt erachtet haben würde?"

Der k. Minister antwortete: „Die Regierung habe die Ansicht, daß ein Budget nach seiner Verabschiedung, mit welcher zugleich auch schon die Ausscheidung der Central- und Kreis-

lasten verabschiedet werde, allerdings bei größter Beschleunigung in drei Monaten geschehen könne, nur sey dabei zu bemerken, daß die Verabschiedung der Landrathsprotokolle durch die überschwängliche Menge von Wünschen und Anträgen verzögert werde, da nicht alle Landräthe so wenige Wünsche und Anträge an die Regierung brächten, wie der Landrath von Niederbayern, sondern ihre Zahl sich öfters bei einem Landrathe bis auf 50 erhöhe, welche alle auf den Grund der einzufordernden Acten beschieden werden müßten, wodurch natürlich mehr Zeit in Anspruch genommen werde. Was den Schluß seiner Aeußerung an die Kammer der Abgeordneten über die höchst erwünschliche und dem Besten des Landes selbst entsprechende latitude, welche der Regierung zur Vorlage des Budgets gewährt sey, betreffe, so hätte er darunter durchaus nichts Anderes verstanden, als die der Regierung nach dem Gesetzesentwurf freistehende Wahl zur Vorlage des Budgets an die Stände zwischen dem Zeitraum vom 1 October bis 1 Januar, indem in dem Gesetzesentwurfe keine Aenderung des terminus a quo beabsichtigt sey, daher auch für außerordentliche Fälle die Regierung durchaus keine neue Berechtigung in Anspruch nehme, welche ihr nicht schon gegenüber dem bisherigen §. 6 zu Gebote gestanden hätte."

Diese Aeußerung wurde vollkommen befriedigend befunden, und es war sofort die Annahme des Gesetzesentwurfes im zweiten Ausschuß einhellig, im vereinten ersten und zweiten Ausschuß mit acht Stimmen gegen Eine beschlossen worden. Auch in der Kammer ergab sich nach einer kurzen Debatte, worin einzelne Bedenken im Sinne des Referatsconclusums widerlegt worden waren, Einhelligkeit, und der Gesetzesentwurf wurde mit 27 Stimmen gegen Eine angenommen.

Die übrigen Verhandlungen betrafen innere Angelegenheiten der Kammer, namentlich eine theilweise Revision des Reglements; dann eine Berichtigung.

Algier.

Alle neuesten Nachrichten, die aus Algier und Gibraltar in Toulon und Marseille eingetroffen, lassen keinen Zweifel mehr, daß das Gerücht einer Kriegserklärung Marokko's gegen Frankreich, welches in Mahon umlief, falsch oder wenigstens voreilig war. Gleichwohl, meint der Correspondent des Commerce in Toulon, müsse sich Frankreich doch gegen Marokko im Kriegszustand betrachten. Denn der Sultan Muley-Abd-er-Haman habe nicht nur seit Jahren schon Abd-El-Kader mit Kriegsbedürfnissen aller Art unterstützt, sondern rüste auch, wie man in Oran mit Bestimmtheit erfahren, in der Stadt Nedroma eine Hülfsarmee von 10 bis 12,000 Mann mit Artillerie wohl versehen aus, welche in Bälde die Tafna überschreiten werde, während ein zweites marokkanisches Corps über Mansurah und Tlemsan in die Provinz Oran einzurücken im Begriff stehe. Der Correspondent des Commerce fügt bei, nur die Furcht vor England halte das französische Ministerium ab, die Häfen von Marokko zu blokiren. England würde dabei nicht gleichgültig zusehen, da Gibraltar all' seinen Mundvorrath aus Tanger ziehe und der Handel Englands mit den marokkanischen Häfen sehr lebhaft sey.

In einem Privatschreiben aus Scherschel vom 15 März in französischen Blättern heißt es: „Unsere neue Eroberung ist ziemlich schön. Alle Häuser sind mit Ziegeln gedeckt und umgeben von sehr schönen Gärten. Die Landschaft ist mit Getreidefeldern bedeckt. Es ist eine der fruchtbarsten Gegenden Afrika's, welche die Armee auf ihrem Marsche von der Chiffa bis Scherschel durchzogen hat. Die Stadt ist, obwohl elend doch sehr merkwürdig; wir haben sie aber erst im Fluge besehen. Hier und in der Umgegend wimmelt es von Alterthümerresten, die einen hohen Begriff von der Blüthe der alten Julia Caesarea geben. Darunter befindet sich namentlich ein Aquaduct von wunderbarer Arbeit. Allenthalben stößt man auf Trümmer von Granitsäulen, worunter mehrere noch aufrecht stehen."

Dieselbe günstige Beschreibung macht auch der Correspondent des Toulonnais: „Die Stadt — schreibt derselbe — hat eine prachtvolle Lage. Die Umgegend ist bedeckt mit Weizenfeldern und Baumen und zeigt eine solche Fruchtbarkeit, daß uns Augenzeugen versichern, kein anderer Punkt der Regentschaft halte den Vergleich mit Scherschel aus. Für uns ist dieß um so angenehmer, als das dortige Eigenthum in unsern Besitz fallt. Marschall Valée hat bekannt gemacht, daß er das sämmtliche Besitzthum der Ausgewanderten zum Vortheil der Staatsdomäne confisciren werde, wenn diese nicht binnen 24 Stunden zurückkehren würden. Da letzteres nicht geschehen, so bleibt uns das Eigenthum der Bevölkerung von Rechtswegen.)(?)"

[1283]

Bekanntmachung.

Für das Sommer-Semester 1840 ist der Anfang der auf der hiesigen königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu haltenden Vorlesungen durch Verfügung des königl. Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten auf

den 27 April

angesetzt. — Berlin, den 1 April 1840.

Die stellvertretenden königl. Regierungs-Bevollmächtigten bei hiesiger Friedrich-Wilhelms-Universität.

Twesten. **F. Krause.**

[1282]

Bekanntmachung.

Ein achtbarer Gewerbtreibender hat neuerlich einen Verbreiter falscher Cassenanweisungen auf der That ertappt, und der Polizeibehörde zur Verhaftung überwiesen, hierdurch aber die Entdeckung und Festnehmung der Verfertiger derselben und die Beseitigung ihres verbrecherischen Treibens möglich gemacht. Wir haben demselben für diese Entdeckung eine den Umständen angemessene Belohnung bewilligt und bringen dieß mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß wir auch ferner demjenigen, welcher einen Verfertiger oder wissentlichen Verbreiter falscher, zur Täuschung des Publicums geeigneter Kassenanweisungen nachweist, so daß solcher zur Untersuchung und Bestrafung gezogen werden kann, eine Belohnung von drei- bis fünfhundert Reichsthalern bewilligen, diese Belohnung auch nach Umständen noch erhöhen werden, namentlich wenn die Anzeige zur Beschlagnahme der von den Fälschern gebrauchten Formen, Platten und sonstigen Geräthschaften führte.

Es kann übrigens, wer Anzeigen dieser Art zu machen hat, sich deßhalb an jede Orts-Polizei-Behörde wenden und sich auf Verlangen der Verschweigung seines Namens versichert halten, sofern solchem Verlangen ohne nachtheilige Rückwirkung auf das Untersuchungs-Verfahren irgend zu willfahren ist.

Berlin, den 11 März 1840.

Haupt-Verwaltung der Staats-Schulden.

Rother. v. Schütze. Beelitz. Deetz. v. Berger.

[1122]

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche von den öffentlichen und Privatlehrern an der

königl. würtemberg. Universität Tübingen

im Sommer-Semester 1840 gehalten werden.

I. Evangelisch-theologische Facultät.

Kern. Erster Theil der christlichen Sittenlehre; Synopsis der drei ersten Evangelien. — v. Baur. Zweiter Theil der Kirchengeschichte; Zweiter Brief an die Corinther; Kirchenrecht. — Schmid. Brief an die Römer; Evangelische Perikopen; Homiletische und katechetische Uebungen des Predigerinstituts. — Elwert. Erster Theil der christlichen Glaubenslehre. — Eisenlohr. Religionslehre im Reallehrer-Seminar. — Oehler. Symbolik. — Zeller. Darstellung und Kritik der Schleiermacher'schen und Hegel'schen Theologie.

II. Katholisch-theologische Facultät.

v. Drey. Christliche Apologetik. — Kuhn. Zweite Hälfte der katholischen Dogmatik; Lehre von den Sacramenten. — Hefele. Zweiter Theil der christlichen Kirchengeschichte; Christliche Patrologie; Zweite Hälfte der christkatholischen Ethik. — Welte. Historisch-kritische Einleitung in das alte Testament; Jesaja; Arabische Sprache. — Graf. Briefe an die Galater, Epheser und Kolosser; Zweite Hälfte der praktischen Theologie; Glaubens- und Sittenlehre im Reallehrer-Seminar.

III. Juristische Facultät.

v. Schrader. Römisches Familien- und Erbrecht; Römische Rechtsgeschichte. — Michaelis. Deutsches Privatrecht und Privatcameralrecht; Gemeines deutsches Gewerbe-, Handels- und Wechselrecht; Theorie des gemeinen deutschen und würtembergischen Civil-Processes; das öffentliche Recht des deutschen Bundes. — Hepp. Naturrecht und Geschichte des Naturrechts; Gemeines deutsches und würtembergisches Strafrecht und Polizeistrafrecht erster Theil. — Reyscher. Gemeines und Würtembergisches Lehenrecht; Würtembergisches Privatrecht. — Mayer. Pandekten. — Lang. Institutionen; Elemente des in Würtemberg geltenden Civil- und Criminal-Processrechts. — Köstlin. Würtembergisches Strafrecht; Gemeiner deutscher und würtembergischer Strafprocess. — Bruns. Institutionen.

IV. Medicinische Facultät.

F. v. Gmelin. Materia medica; Formulare. — Chr. Gmelin. Zweiter Theil der allgemeinen Chemie; Pharmakognosie oder Stöchiometrie. — v. Rapp. Vergleichende Anatomie; Physiologie. — v. Riecke. Allgemeine Chirurgie; Augenheilkunde; Augenoperationen; Chirurgische und geburtshülfliche Klinik. — Autenrieth. Semiotik und Diagnostik; Acute Krankheiten; Poliklinik. — H. Mohl. Allgemeine Botanik; Medicinische Botanik. — Sigwart. Medicinische Chemie; Technische Chemie. — Baur. Anatomie. — Heermann. Specielle Nosologie und Therapie mit allgemein pathologischer Einleitung; Klinik. — Märklin. Specielle Botanik; Pharmakognosie. — Frank. Chirurgische Arzneimittellehre; Chirurgische Operationen; Phantom-Uebungen; chirurgische und geburtshülfliche Repetitorien. — F. G. Majer. Medicinische Repetitorien. — Wunderlich. Geschichte der Medicin; Physikalische Kennzeichen der Krankheiten; Medicinische und chirurgische Repetitorien. — Hermann-Meyer. Allgemeine Anatomie; Leichenerscheinungen; Anatomische Examinatorien. — Oberamts-Thierarzt Bötsch. Thierheilkunde.

V. Philosophische Facultät.

Jäger. Interpretations-Uebungen; Hebräische Grammatik; Buch der Weisheit. — H. C. W. v. Sigwart. Metaphysik; Neueuropäische Philosophie. — Tafel. Encyklopädie der griechischen Dichter, Geschichtschreiber und Redner; Kleinere Schriften des Tacitus; Agamemnon des Aeschylos und griechische Stylübungen im philologischen Seminar. — Haug. Universalgeschichte zweiter Theil; Deutsche Geschichte; Methode der historisch-politischen Geographie im Reallehrer-Seminar. — Nörrenberg. Experimentalphysik; Physikalische Uebung u. des Reallehrer-Seminars. — Ewald. Anfangsgründe des Sanskrit; Arabische Schriftsteller; Biblische Theologie des alten und neuen Testaments. — Walz. Philoktet des Sophokles und Poetik des Aristoteles; Satyren des Persius; Heautontimorumenos des Terenz und lateinische Stylübungen im philologischen Seminar. — Schott. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts mit Erklärung der würtembergischen Gesetze und Verordnungen über das Volksschulwesen. — Hohl. Höhere Geometrie und Analysis; Elemente der höhern Mechanik; praktische Geometrie; Elementar-Mathematik; Mathematische Uebungen im Reallehrer-Seminar. — Fischer. Geschichte der ältern Philosophie; Grundlinien der Philosophie der Geschichte. — Vischer. Geschichte der Malerei, vorzüglich in Italien. — Peschier. Neuere französische Litteratur; Conversationsstunden; Französische Styl- und Sprachübungen im Reallehrer-Seminar; Englische Litteratur. — Quenstedt. Geognosie; Petrefakten-Kunde; Geographie des Festlandes; Methodische Uebungen über Botanik und Zoologie im Reallehrer-Seminar. — Osterdinger. Allgemeine Naturlehre; Differential- und Integral-Rechnung. — Keller. Geschichte der deutschen Poesie; Erklärung der Novellen des Boccaccio.

VI. Staatswirthschaftliche Facultät.

v. Poppe. Specielle Technologie; Geschichte der Erfindungen. — R. v. Mohl. Encyklopädie der Staatswissenschaften; Politik. — Schüz. National-Oekonomie; Examinatorien im Regiminal- und Cameralfach. — Fallati. Statistik der deutschen Bundesstaaten. — Hoffmann. Methodologie des Cameral- und Regiminal-Studiums; Polizeigesetzgebung und Polizei-Anstalten Würtembergs.

Uebungen in Künsten.

v. Hermann. Reiten. — Silcher. Gesang- und Instrumental-Musik. — Dörr und Helwig. Zeichnen und Malen. — Kastropp. Fechten. — Beck. Tanzen.

Universitäts-Institute.

Bibliothek; — Evangelische Prediger-Anstalt; — Anatomisches Theater, mit einer Sammlung für vergleichende und pathologische Anatomie; — Botanischer Garten, nebst den dazu gehörigen botanischen Sammlungen; — Chemisches Laboratorium; — Cabinet chirurgischer Instrumente; — Medicinisches, chirurgisches und geburtshülfliches Klinikum; — Zoologische Sammlungen; — Mineralogische und geognostische Sammlungen; — Münz- und Antiquitäten-Cabinet; — Sternwarte und physikalisch-astronomisches Cabinet; — Laboratorium für Agricultur und technische Chemie; — Technologische Modellsammlung; — Philologisches Lehrer-Seminar; — Reallehrer-Seminar; — Zeichnungs-Institut; — Reitbahn; — Fechtboden; — Gymnastische Anstalt.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 4 Mai festgesetzt.

Tübingen, den 12 März 1840.

Königl. Rectoramt der Universität.
Mack.

[1275—76]

Gräflich Philipp Ludw. Saint Genois'sches

4 proc. Anlehen von 1,000,000 fl. Conv. Münze,

dd. 23 Julius 1838.

In der heute statt gehabten 4ten Verloosung sind laut Ziehungs-Protokoll die nachstehenden Nummern von 25 Stück Partial-Obligationen à 500 fl. C. M. gehoben worden, als: Nr. 19, 69, 97, 141, 277, 378, 467, 532, 554, 651, 671, 708, 801, 914, 960, 1071, 1131, 1257, 1416, 1422, 1513, 1540, 1560, 1897, 1965, wodurch diese Obligationen zur Heimzahlung

am 30 Junius d. J.,

sowohl bei Unterzeichneten, als bei den betreffenden ausländischen Bankiers bestimmt wurden.

Wien, am 2 April 1840.

Steiner & Comp.

[1277—78]

Gräflich Joh. Baptist Bathyan'sches

4½ proc. Anlehen per 600,000 fl. Conv. Münze,

dd. 29 October 1838.

In der heute statt gehabten dritten Verloosung sind laut Ziehungs-Protokoll die nachstehenden Nummern von 15 Stück

Partial-Obligationen à 500 fl. C. M. gehoben worden, als: Nr. 170, 207, 367, 416, 434, 473, 522, 533, 810, 816, 946, 949, 1066, 1140, 1171, wodurch diese Obligationen zur Heimzahlung

am 30 Junius d. J.,

sowohl bei Unterzeichneten als bei den betreffenden ausländischen Bankier-Häusern bestimmt wurde.

Wien, am 2 April 1840.

Steiner & Comp.

Titel und Register dieser Zeitung.

[84] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:

Alphabetisch-chronologisches Namen- und Sachregister

nebst Titelblatt

für den Jahrgang 1839 der Allgemeinen Zeitung.

Preis 45 kr.

Stuttgart u. Tübingen. **J. G. Cotta**'sche Verlagshandlung.

[1167] Bei **Orell, Füßli & Comp.** in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fauna Coleopterorum Helvetica

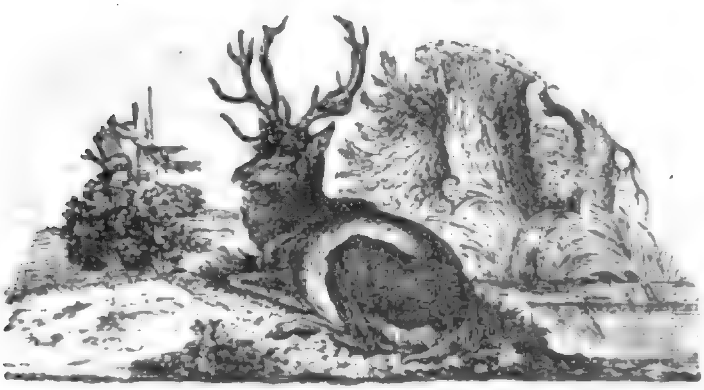
auctore

Oswaldo Heer, Dr.

8. Pars I. Fasc. 1 et 2. brosch. 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr.

[1165] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Der Jäger.



Allgemeine Jagdzeitung für Deutschland

zur

Unterhaltung und Belehrung für Jagdliebhaber und Naturfreunde

herausgegeben von

Otto von Corvin Wiersbitzki.

Zweiter Jahrgang.

156 Nummern mit 18 Lithographien.

Für jeden Jagdliebhaber vom höchsten Interesse; im ächt weidmännischen Tone gibt der „Jäger" heitere und ernste aber stets anziehende Mittheilungen. Die jedem Jahrgange beigegebenen achtzehn trefflichen Lithographien erfreuen jedes Jägerherz und können als Zimmerverzierungen dienen.

Der Preis für den vollständigen Jahrgang von 156 Nummern mit 18 Lithographien ist 6 Thlr. 16 gr., und nehmen alle Postämter und Buchhandlungen Bestellungen an.

Bernhard Tauchnitz jun. in Leipzig.

[1260] **Für Gartenfreunde.**

Steube, J. H., neues Lehrbuch der gesammten Gartenkunst, oder leichtfaßlicher, auf Erfahrung gegründeter Unterricht zum besten Gemüsebau, zur schönsten Blumenzucht und edelsten Obstcultur. 3te verb. Aufl., mit 2 Kupfern. 8. Nürnberg, Fr. Campe. 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Die reinsten Freuden gibt die Natur, den süßesten Genuß gewährt wohl der Besitz eines Gärtchens. Aber wie dieser richtig zu behandeln, das muß man wissen, um Nutzen und Vergnügen zu erzielen. Vorstehendes vortreffliches Werk lehrt dieß auf klare, einfache und zweckmäßige Weise, und wir können es den Liebhabern der Gartenkunst nicht warm genug empfehlen; aber auch erfahrene Gärtner dürften Vieles daraus noch lernen. Schönes Aeußeres und billiger Preis verdienen Anerkennung.

---

[85] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Modenpflanzen unserer Zeit,

Camellia und Cactus.

Anleitung

zur

Cultur und Vermehrung derselben.

Ein gemeinnütziges Handbuch,

mit

besonderer Rücksicht für den Privatliebhaber,

herausgegeben

von W. Neubert.

8. brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Inhalt: Erster Theil. (Ueber Camellien.) Einleitung. Heimath und Verbreitung der Camellia. Name und botanischer Charakter. Cultur. Die Erde. Das Versetzen. Das Begießen. Das Beschneiden. Der Standpunkt. Temperatur. Das Treiben. Insecten. Vermehrung. Mittel, das Abfallen der Knospen zu verhüten. Eintheilung in Arten. Zeit des Einkaufs. Werth. Uebersicht der Arten. — Zweiter Theil (Cactus). Einleitung. Cactus als Mode- und Zimmerpflanze. Heimath der Cactus. Beschreibung der Pflanze überhaupt. Die Stengel. Der Saft. Der Blüthenstand. Die Blüthe. Eintheilung der Sorten. Behandlung. Vermehrung. Das Versetzen und die Erde. Das Pfropfen. Die Befruchtung. Bemerkungen. Verzeichniß verschiedener Arten.

Stuttgart und Tübingen, September 1839

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 102. — 11 April 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. In der dritten Nacht die Korngesetzdebatte ohne Abstimmung geschlossen. Angebliche Meinungsdifferenz über den Schwefelmonopolstreit. — Frankreich. Briefe aus Paris. — Niederlande. — Italien. Rom. — Schweiz. Im Wallis der Friede wieder hergestellt. — Deutschland. München (Rechenschaftsbericht. Abstimmung), Karlsruhe (Strafgesetz. Der Rheingränze-Berichtigungsvertrag unterzeichnet), Weimar. — Preußen. Herstellung Sr. Maj. des Königs. Die Expedition nach Chiwa. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Serbien. Der wiederhergestellte Einfluß der Pforte und Rußlands. — Jonische Inseln. — Syrien und Aegypten. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ungarn. (Antwort an Hrn. v. Pulszky.) — Brief aus Stockholm. — Türkischer Commissionsbericht über den griechischen Patriarchen. — Schreiben aus Alexandria zur Vertheidigung des Vicekönigs. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 19 März; London 4; Paris, Wien 6; Frankfurt a. M. 8 April.

Großbritannien.

London, 4 April.

Die Debatten über die Korngesetzfrage kamen in der gestrigen Sitzung des Unterhauses, der dritten, in welcher dieselbe verhandelt wurde, zu einem plötzlichen resultatlosen Schlusse. Eine Reihe untergeordneter Redner sprach für und wider die Motion: dafür die HH. Brotherton, Greg und Parker; dawider die HH. G. Vernon, Ormsby Gore, Benett und Wilbraham. Die Gegner der Korngesetze bekämpften diese als ungerecht, politisch unklug und unmenschlich, als bloß darauf abzweckend, eine kleine Fraction der Bevölkerung, die monopolisirenden Grundeigenthümer, auf Kosten der Gesammtbevölkerung zu bereichern; England sey kein Agricultur-, sondern ein Manufacturstaat, und namentlich jetzt stehe es auf einem Punkte des Fortschrittes in Industrie und Handel, wo es nothwendig in beiden noch weiter gehen müsse. Jene beharrten bei der Entgegnung, die Landwirthschaft sey zu einem gleichen Zollschutze wie die verschiedenen Manufacturzweige berechtigt; der Ackerbau könne durch Urbarmachung wüstliegender Ländereien im Vereinigten Königreich — Gore rechnete deren gegen 4,000,000 Acres — noch sehr gehoben werden; der Begriff „theures und wohlfeiles Brod“ sey ein relativer, denn theures Brod sey kein Uebel für Leute, die hohe Arbeitslöhne einnehmen; in jedem Betracht verwerflich sey die Tendenz, das physisch und moralisch kerngesunde brittische Landvolk in Fabrikarbeiter umzuwandeln; England dürfe hinsichtlich seines Getreidebedarfs nicht von Rußland und Preußen abhängig gemacht werden u. s. w. Alle Argumente der Schutzredner der Korngesetze faßte zuletzt Sir R. Peel in einem längern Vortrag zusammen, auf den wir zurückkommen werden. Er schloß mit den Worten: „Gefahr, Verwirrung und Noth, fürcht' ich, würden bei weitem die Vortheile überwiegen, die man sich von der gewaltsamen Aenderung des bisherigen Systems verspricht; um ein theoretisches Uebel zu heilen, soll etwas praktisch Gutes aufgeopfert werden, das kann nicht meine Meinung seyn, und darum werde ich gegen die Motion stimmen.“ Als Sir Robert sich niedergesetzt hatte, stellte Hr. Warburton (radicales Mitglied für Bridport) den Antrag, die Debatte auf nächsten Montag (6 April) zu vertagen. Der wegen seiner berüchtigten Rede in Canterbury vor einiger Zeit oftgenannte Tory Hr. Bradshaw schlug als Amendement die Vertagung bis Montag über acht Tage (13) vor. Der Sprecher stellte darauf einfach, ohne einen Tag zu nennen, die Frage, ob die Verhandlung vertagt werden solle, oder nicht. Dieß wurde mit 245 gegen 129 Stimmen verneint. „Wäre,“ so erklärt das M. Chronicle diese etwas dunkle Parlamentsförmlichkeit, „wäre die Motion durchgegangen, so würde der nächste Vorschlag die Vertagung der Debatte bis zum 13 April gewesen seyn, und wäre dieß angenommen worden, so wäre am 13 dann eine weitere Vertagung bis nach den Osterferien erfolgt. Am 15 April beginnen diese Ferien, und diejenigen, die auf die Vertagung bis zum 13 antrugen, wußten wohl, daß dann die Berathung wichtiger Bills aus dem Oberhause an der Tagesordnung seyn würde. Diese Umstände erwägend, trug Hr. Warburton sofort auf eine Vertagung (nicht der Debatte), sondern des Hauses an, um eine Abstimmung über die Hauptfrage zu vermeiden, da so viele Unterstützer der Villiers'schen Motion theils abwesend waren, theils noch nicht gesprochen hatten (z. B. vom Ministerium die Lords Russell und Palmerston und die HH. Baring und Macaulay noch nicht), weil sie auf eine längere Berathung rechneten. Hrn. Villiers' Motion ist hiernach zu Boden gefallen — ein „dropped order“ geworden, und die Wiedervornahme dieser Discussion ist durch die Stellung einer ganz neuen Motion bedingt. Wir können den Kniff, welchen Hr. Bradshaw auf solche Weise zu spielen versucht hat, nicht ernstlich genug tadeln, bedeuten ihm aber, daß die Debatte über eine Frage, wie die der Korngesetze, nicht durch Tücke oder Tergiversation escamotirt werden kann. Wollte man das wirksamste Mittel wählen, das Land in Harnisch zu bringen, so war es allerdings dieses Verfahren, das einer Erklärung des Parlaments gleich kommt, nicht auf Vernunftgründe hören zu wollen. Noch einmal: die Kornfrage, ihr Herren Tories! werdet ihr nicht so leichten Kaufes los. Der Ruf um Abschaffung derselben wird euch immer und immer wieder in die Ohren gällen, und wir vertrauen hinsichtlich des Ausgangs dieses Kampfes einer weisen und allmächtigen Vorsehung.“

Am 3 April hielt die Königin im Buckinghampalast ein geheimes Conseil, und wohnte Nachts einem höchst prachtvollen Ball im Hause des Marquis v. Lansdowne bei. Auf heute ist ein Cabinetsrath im auswärtigen Amte angesagt.

Der Standard sagt unter der Aufschrift: „Meinungszwiespalt im Cabinet:“ „Aus einer Quelle, die wir als eine sehr glaubwürdige betrachten dürfen, vernehmen wir, daß ein ernstlicher und dem Anschein nach unversöhnlicher Zwiespalt im Cabinet über die neapolitanische Frage eingetreten ist. Im letz-

ten Cabinetsrath wurde zur Ratification ein Vertrag vorgelegt, mittelst dessen der König von Neapel sich anheischig machte, die auf der Schwefelausfuhr lastenden Restrictionen aufzuheben und außerdem die Einfuhr mehrerer brittischen Colonialwaaren, namentlich neufundländischer Pöckelfische, in seinen Staaten unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu gestatten. Für die Ratification dieses Vertrags erklärten sich Lord Clarendon, Lord J. Russell und Hr. Labouchere; dagegen Lord Palmerston, unterstützt vom Premier, Lord Landsdowne und einem oder zwei andern Ministern. So wurde die Frage natürlich verneinend entschieden. Diese Aufopferung unseres Handelsinteresses zu Gunsten einer Caprice einiger Unfähigen ist, wie wir hören, die Folge eines persönlichen Streites über einen Etiquettepunkt zwischen dem König von Neapel und dem brittischen Gesandten am dortigen Hof. Der Gesandte ist Lord Palmerstons Bruder. Dieser weise Diplomat hat eine geringfügige Altercation als eine Nationalbeleidigung dargestellt, und sofort ist an das brittische Geschwader in Malta der Befehl ergangen, nach der Bay von Neapel zu segeln und dort eine feindliche Haltung anzunehmen. Ob sogleich eine Blokade erklärt werden soll, haben wir nicht genau erfahren. Der Zwist im Cabinet soll von der ernstlichsten Art seyn, und wird wahrscheinlich zum Rücktritt des Handelsministers (Labouchere) führen, des besten Departementschefs unter allen diesen Whigs." (Es ist zu bemerken, daß der Standard das einzige Londoner Journal ist, das dieses angeblichen Zwistes erwähnt.)

Frankreich.

Paris, 7 April.

* In der Sitzung der Pairskammer am 6 April verlas Hr. le Comte den Commissionsbericht über den Gesetzesentwurf zur gezwungenen Expropriation in Fällen öffentlichen Nutzens. Die Commission erkennt die Nothwendigkeit an, die Förmlichkeiten der Expropriation abzukürzen, verwirft aber die dem Gesetze von 1837 widerstrebenden Artikel. Der Präsident schlägt wegen der Wichtigkeit dieses Berichts vor, die Discussion nach der über die geheimen Fonds vorzunehmen.

Der Minister des Ackerbaues und des Handels, Hr. Gonin, ward am 5 April von dem Wahlcollegium von Tours mit 329 unter 342 Stimmen wieder zum Deputirten gewählt.

(Revue de Paris.) Man darf in der Kammer auf lange und lebhafte Debatten über Algerien gefaßt seyn. Die Commission der außerordentlichen Credite für Afrika soll mit einer Mehrheit von 8 gegen 1 Stimme beschlossen haben, daß sie eine beträchtliche Reduction in der von der Regierung verlangten Summe vorschlagen werde. Diese Majorität habe sich gegen den Plan einer ausgedehnten Eroberung und einer Colonisirung im Großen erklärt. Zwei oder drei von einigen Truppen besetzte Punkte schienen ihr zur völligen Aufrechthaltung des Interesses und der Ehre Frankreichs hinreichend. Diese Ansichten werden ohne Zweifel auf energischen Widerstand im Cabinette stoßen. Man kennt über diesen wichtigen Punkt die Ansichten des Hrn. Thiers, der sich aus dieser Frage ein besonderes Studium gemacht hat, dessen Resultate er auf der Tribune vortragen dürfte. Wir halten es nicht für möglich, daß Frankreich auf seine ersten Gedanken verzichte: es kann die Mittel der Vollziehung modificiren, das Mangelhafte derselben verbessern, Geduld dem Streben nach Abenteuern zur Seite stellen, Ausdauer mit Ungestüm paaren; dem Ehrgeiz aber entsagen, ein französisches Afrika zu schaffen, dieß scheint uns ein Uebermaaß von Vorsicht, das man dem Lande nicht wohl wird einleuchtend machen können, da die Gewalt der Dinge uns antreibt, im mittelländischen Meere mächtig zu seyn. Der Besitz von Algier, das Protectorat von Aegypten, eine feste Allianz mit Spanien, dieß sind die drei Elemente unserer Stellung im mittelländischen Meere und unserer Stärke zwischen Konstantinopel, Alexandrien und Toulon. Dieß ist die Antwort und das Gegengewicht gegen die Fortschritte Rußlands und Englands und gegen ihre Hoffnungen, die noch umfassender als ihre Fortschritte sind.

(Messager.) Die Commission der Credite von Afrika hat keine definitive Entschließung gefaßt, wie man behauptet hatte. Sie hat bloß in ihrer Sitzung am 3 April mit der Mehrheit von 8 gegen 1 Stimme beschlossen, daß sie das System der Eroberung, als den Interessen des Landes widerstrebend, mißbillige. In der Sitzung am 4, die bis Abends 6 Uhr dauerte, hat sie sich, nach Bestätigung ihrer Beschlüsse vom vorigen Tage, förmlich zu Gunsten der beschränkten Besetzung ausgesprochen. Sie hat überdieß beschlossen, daß sie in einem dem Berichte beigefügten Anhangsartikel das Verlangen stellen würde, die Regierung möchte mit dem nächsten Jahr die definitive Gränze unserer Besetzung in Afrika festsetzen. Die Ziffer der Credite hat die Commission einstimmig votirt, und nicht Ein Mitglied hat auch nur die geringste Reduction verlangt.

Der Moniteur bringt folgenden Bericht des Marschalls Valée an den Kriegsminister aus Algier vom 28 März. „Seit meinen letzten Mittheilungen haben sich in der Provinz Algier einige Ereignisse zugetragen, die zwar im Grund nicht bedeutend sind, über die ich aber gleichwohl der Regierung des Königs Bericht erstatten zu müssen glaube. Im Osten hat der Feind sich einigemal den Blockhäusern genähert, welche die Lager Fonduk und Uad-el-Kaddara vertheidigen. Es wurden beiderseits Flintenschüsse gewechselt. Auch unsere Patrouillen hatten mehrere Gefechte zu bestehen; eine derselben wurde unvermuthet überfallen, leistete aber den tapfersten Widerstand. Das Lager El-Arbah wurde gleichfalls beunruhigt. Mehrere Detaschements, welche Recognoscirungen vornahmen, wurden angegriffen, warfen aber den Feind jedesmal zurück. Wir verloren nur einen Mann, den tapfern Capitän Mialon vom 48sten Linienregiment, welcher an seiner Wunde gestorben. Bei Belida und Coleah hat sich der Feind seit der Expedition gegen Scherschel nicht mehr gezeigt. Die Arbeiten dauern dort fort, und täglich gehen neue Convois nach diesen Punkten ab. Ich habe Nachrichten aus Scherschel bis zum 27 März. Die Befestigungsarbeiten rückten vorwärts und der Feind hatte noch keinen ernstlichen Angriff gewagt. Die Nachrichten, welche mir aus dem Innern zugekommen, melden mir, daß Abd-El-Kader im Thale des Schetif zwischen Medeah und Miliana sich befindet. Die Hadschuten haben in Folge der Expedition gegen Scherschel die Metidscha verlassen, und scheinen entschlossen, sich jenseits der ersten Atlaskette niederzulassen. Einige Duars zaudern noch wegen der besäeten Felder; aller Wahrscheinlichkeit nach aber werden sie nicht wagen, sich aufs neue im Bereiche unserer Wohnsitze niederzulassen."

Ein Bericht des Generals Guéhéneuc an den Marschall Valée gibt über das bereits erwähnte Gefecht bei Oran, wo ein französisches Infanteriebataillon ein Carré formiren mußte, um den Angriffen der arabischen Reiterschwärme zu widerstehen, ausführliche Details, aus denen wir zur Ergänzung der Berichte unsers Correspondenten noch Einiges nachtragen. Buchamedi, der Chalifa von Tlemsan, welcher mit seinem größtentheils aus Reitern der Angad bestehenden Heer an den Ufern des Rio Salado lagerte, überfiel die Heerden der mit den Franzosen verbündeten Stämme der Duairs und Zmelas und schleppte etwa 2000 Stück Vieh mit fort. Obrist Yussuf, der das Lager von Messerghin commandirt, ließ seine Truppen so-

gleich zu den Waffen greifen, und nahm dem Feind die Heerden wieder ab. Der Eifer trieb aber wie gewöhnlich die Verfolger zu weit, und als die Colonne Yussufs, im Ganzen aus 860 Mann aller Waffengattungen bestehend, auf der Höhe von Ten-Salmet angekommen war, kamen aus dieser Schlucht 8000 Reiter hervor. Die kleine Colonne gerieth, weit vom Lager entfernt, in eine sehr gefährliche Lage. Obrist Yussuf gab daher Befehl, ein Carré zu formiren, zu welchem alle als Plänkler zerstreuten Truppen sich vereinigen sollten. Um aber dieses Manöuvre auszuführen, mußte man die Feinde 'abhalten, auf die Infanterie sich zu stürzen, ehe das Viereck gebildet war. Die 4te Escadron der Spahis, unter dem Befehl des Capitäns Montebello, erhielt Befehl, auf die Araber loszugehen, und diese bis zur Formirung des Carré's zu beschäftigen. Diese 65 Tapfern und ihr Anführer, ein Sohn des Marschall Lannes, fochten eine halbe Stunde lang gegen mehr als 1000 Reiter; zuletzt war Alles im Handgemeng mit blanker Waffe. Ein Drittheil der Escadron wurde theils getödtet, theils verwundet. Inzwischen war das Viereck gebildet, welches, von vier Seiten sein Feuer auf den Feind sprühend, tapfer Stand hielt, bis gegen Abend Cavallerieverstärkungen aus Oran anlangten. Die Araber hatten das Viereck umringt, und schienen dasselbe als ihre sichere Beute zu betrachten. Die Munition fing eben an der Colonne auszugehen, als die Ankunft des Generals Parchappe sie rettete. Die Franzosen ergriffen nun wieder die Offensive und verfolgten die Reiter Buhamedis bis 3½ Lieues über Messerghin hinaus. Der Verlust der Franzosen betrug 41 Todte und 52 Verwundete, während die Araber über 400 Mann verloren haben sollen.

♀ **Paris**, 4 April. Versöhnung, das ist das Thema des Ministeriums — ein nicht so schweres Geschäft, als es anfangs scheinen mochte. Die Conciliation ist ein Kind der Sicherheit und Ruhe; diese wird geboren aus Abspannung der Parteien, ihrer gänzlichen Verflachung, und diese ist seit der Juliusrevolution vollendet. Die Geister sind abgeritten, durchgemüdet, sie hängen kaum noch trümmerhaft zusammen, alle große Nahrung ist ihnen benommen. Nur die Zeitungsschreiber machen hier und da noch Spectakel mit dem Parteigeist. Aber Ein ernsthaft Ding ist übrig: der Volksgeist nach unten, obwohl gedämpft, halb erstickt, niedergehalten, durch Polizei bewältigt; dort aber glimmen die Flammen, aus denen Irruptionen der Zukunft möglich werden. Der Kampf des Juste-Milieu, seiner Nuancen, der Oppositionsmänner ist leidenschaftslos, was die Gesinnungen und Interessen anbetrifft; nur die Persönlichkeiten waren im Kampf, und nur diese drohten Gefahr durch Aufruf an die Leidenschaften von unten. Das Ministerium Thiers hat also gar kein schweres Versöhnungsgeschäft. Das Schwierige ist die Administration. Welchen Impuls ihr geben? Das ganze Corpus der Administration ist unheilbar knechtisch gesinnt und mittelmäßig, ohne Einfluß auf Geist und Gesinnung des Landes. Die an der Thüre klopfenden Remplaçants entbehren aller Erfahrung, Schößlinge negirender Gesinnungen, die nur gar zu leicht in administrative Plackereien umschlagen. Lange Zeit wird dazu gehören, einen respectablen Verwaltungskörper zu organisiren, besonders da die Tendenz der Regierung ist, keine freien Gemeinden sich bilden zu lassen, keine localen Thätigkeiten und Einflüsse zu befördern. Hr. Cousin sorgt für Bildung der Schulanstalten durch Aggregirte und Concurse; aber bis jetzt fehlen fast überall die Subjecte, und lange Zeit wird noch verfließen, ehe die Schulen erstarken. Die Jugend leider ist in schlechter Modeschule groß gezogen; die HH. Michelet und Quinet, Lerminier und andere haben ihnen allerlei verworrenen Hegelianismus aus siebenter Hand, bunten Pantheismus, und ich weiß nicht was für Poesie, Philosophie, Historie, den Deutschen flüchtig und schlecht abgelernt, vorgebrockt; aus diesem Wortchaos und Gedankenwust muß die Jugend erst heraus zum Ernst und zur Tiefe, wenn sie Elemente tüchtigerer Schulbildung abgeben will.

† **Paris**, 5 April. Hr. Thiers darf weder die Conservativen, noch die Linke verletzen; er schwebt gleichsam zwischen zwei Systemen und in dieser Alternative kann er weder freie Wahlen im Personal treffen, noch einen bedeutenden Regierungsact vollführen. Sonach ist dieses Cabinet, das so thätig, so neu auftreten wollte, zur Unmacht verurtheilt, und sieht sich auf die alten Elemente verwiesen. Man darf inzwischen nicht glauben, daß dieses System nicht seine Mission habe. Vor einigen Tagen sagte ein vormaliger Minister von dem Conseilpräsidenten: „Er unterliegt einem doppelten Verhängniß: der englischen Allianz und der Linken.“ Diese Neigung auf die Seite Englands ist eine wunde Stelle für Thiers. Die englische Allianz ist in Frankreich nicht populär, und stellt sich überall als ein Hinderniß entgegen; bei allen Fragen der Nationalehre stößt man dort auf eine Opposition gegen unsere Ansichten und unsere Interessen. So spricht man z. B. gegenwärtig mehr als jemals von einer auf die drei Punkte Oran, Algier und Bona beschränkten Besetzung Algiers. In dem Streite zwischen Neapel und England würde unsere Ehre fordern, daß wir für die Unabhängigkeit eines Königs Partei nähmen, welcher der regierenden Familie so nahe steht. Die Stellung des neuen Ministeriums ist aber in Bezug auf England von der Art, daß es nur sehr beschränkte Remonstrationen machen kann, ja vielleicht die Hand zu einem dem Völkerrecht und unsern Interessen widerstrebenden Verfahren bieten muß. Die Pairskammer wird schwierig, und halt sich zu einer großen Opposition bereit. Ich spreche hier nicht bloß von Hrn. v. Molé, sondern auch von dem Marschall Soult. Die dem Schlosse ergebenen Pairs wollen zu einem Hrn. Thiers feindseligen System zusammen halten. Es fragt sich, ob er im Stande ist, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

In Lons le Saulnier sind Unordnungen von ziemlicher Bedeutung vorgefallen. Die Ruhestörer zogen unter dem Vorwande, daß auf dem Schlosse von Cousances, dessen Besitzer der Legitimist Hr. Vaunoir ist, Kartoffeln angehäuft worden seyen, in Masse dahin. Sie plünderten es vollständig aus. Die Magistrate traten dazwischen, aber die Autorität des Präfecten ward verachtet. Er wurde von einem zu der Zusammenrottung gehörenden Individuum am Halse gepackt, und mußte den Degen zu seiner Vertheidigung ziehen. Man glaubt übrigens, daß diese Unordnungen keine weitern traurigen Folgen nach sich gezogen haben werden.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 3 April. In den letzten Tagen waren die Abtheilungen der Generalstaaten mit den von der Regierung vorgeschlagenen Entwürfen zur Veränderung des Grundgesetzes beschäftigt, und wenn auch einige derselben Beifall fanden, so war dieß doch mit der Mehrzahl nicht der Fall. Die Aufhebung des zehnjährigen Budgets fand Beifall, aber man konnte sich nicht mit der Ansicht verständigen, daß die Ausgaben für zwei Jahre und die Einnahmen für unbestimmte Zeit sollten festgestellt werden. Das letzte namentlich wirft man mit der allgemeinen Anklage gegen die Regierung zusammen, daß sie in den Finanzen nicht offen zu Werke gehe; darin liegt auch wohl der Grund, weßhalb alle Abtheilungen der Kammer ohne Unterschied auf die Feststellung der Ministerverantwortlichkeit dringen, weil sonst jeder Angriff gegen die Finanzverwaltung als gegen den König selbst

gerichtet erscheint. Mit den financiellen Gesetzesentwürfen ist man überhaupt je länger je unzufriedener, und außer den früher schon mitgetheilten Bemerkungen bringt man auch noch den Beitrag Belgiens zur Sprache. Dieß soll für 1839 zahlen, für dieses Jahr haben aber die Niederlande die Gesammtinteressen der Schuld noch allein bestritten, und nun kommt in dem Budget weder der Beitrag Belgiens von 1839 noch der von 1840 in Rechnung, was doch 10 Mill. ausmacht, und die Nothwendigkeit einer abermaligen Anleihe von 6,700,000 fl. für das zweite Jahr beseitigen sollte. Sie sehen, man ist von einer Vereinigung weiter als je entfernt, und von der halbjährigen Frist, welche die Generalstaaten der Regierung gewährt haben, sind nun schon über drei Monate verlaufen.

Italien.

* **Rom**, 3 April. Der Courierwechsel mit Neapel und dem Norden ist jetzt sehr lebhaft. Man versichert heute, daß ein befreundeter Hof sich erboten, den Vermittler zwischen England und Neapel zu machen; so auch, daß dem Fürsten Butera die Ordre zugeschickt sey, sich unverzüglich von St. Petersburg nach London zu begeben, um dort die Verhandlungen zu leiten. — Die abwechselnde Witterung der letzten Zeit wirkt sehr nachtheilig auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung; viele Personen sind leidend. Zu diesen gehört auch der würdige Staatssecretär, Cardinal Lambruschini, der schon seit mehreren Tagen krank darnieder liegt. — Horaz Vernet ist auf seiner Rückreise aus dem Orient hier eingetroffen, und von seinen zahlreichen Verehrern mit großer Freude empfangen worden.

Schweiz.

* Nach eben einlaufenden Briefen aus Zürich vom 8 April ist der Bürgerkrieg im Wallis beendigt und eine Verständigung eingeleitet.

Deutschland.

⁑ **München**, 5 April. (Fortsetzung der Verhandlungen der zweiten Kammer über den Rechenschaftsbericht.) Dr. Albrecht bemerkte gegen die Ansicht der Abg. Schwindl und Vestelmeyer: es handle sich hier eigentlich um zwei Fragen. Die eine betreffe den Einspruch der Stände in Bezug auf die Specialität des Budgets, die andere in Bezug auf das Recht der Steuerbewilligung, respective der Zustimmung zu Verwendung der Erübrigungen. In Beziehung auf die erste Frage scheine der Ausschuß von der Ansicht ausgegangen zu seyn, daß den Ständen auf Specialdisposition des Budgets die Einwilligung zustehe; er könne diese Ansicht nicht theilen, weil er glaube, daß sie dem klaren Buchstaben des VII Titels der Verfassungsurkunde widerstrebe, wo von einer Specialisirung des Budgets und einem darauf begründeten speciellen Bewilligungsrecht der Stände bei einzelnen Positionen nirgends die Rede sey. Das hauptsächlichste Argument des Referenten für die Specialität des Budgets scheine ihm der Usus zu seyn. Allerdings sey es noch bei jedem Budgetlandtage so gehalten worden, daß die Stände Modificationen für einzelne Positionen beantragten, allein das Benehmen der Stände könne nicht hinreichen, einen Usus zu begründen, wenn es nicht von der Regierung anerkannt sey; nur bei ihrer Vereinigung könnte man von einem Usus sprechen, wenn überhaupt ein usus contra legem Platz greifen könnte. Allein jedes Finanzgesetz von 1819 bis 1837 raume, wie aus den Eingangsworten eines jeden klar zu entnehmen sey, den Ständen das Recht der Zustimmung nur in Beziehung auf die Erhebung im Allgemeinen, daher keine Zustimmung in Beziehung auf einzelne Positionen ein; eben dieß erhelle auch mehrfach aus den Landtagsabschieden, insbesondere aus dem vom Jahr 1831, wo sich die Regierung in Folge eines von den Ständen bei dem Armeebedarf gemachten Abstriches ausdrücklich verwahrt habe, daß die Stände Rechte auf einzelne Budgetpositionen ausüben wollten. Wenn auf der andern Seite auch zugegeben werden müsse, daß die Regierung sich einige Modificationen in dieser Beziehung habe gefallen lassen, so habe sie es freiwillig gethan; indem sie es gethan, habe sie den Rechtszustand gewahrt; ein allgemeiner Consens von Seite der Regierung lasse sich aber hieraus nicht folgern. Den zweiten Punkt betreffend, sey zu erinnern, daß die percipirten Steuern ins Staatsgut übergehen, sofort ihr Eigenthümer der des Staatseigenthumes sey, und daß sogar das obligatorische Recht auf Erhebung der Steuern offenbar unter das Staatsgut gehöre, was die Verfassungsurkunde Tit. III. §. 2 klar ausspreche. In Betreff der Verwendung der Steuern könne allerdings kein Zweifel seyn, daß sie für die Zwecke verwendet werden müssen, die das einschlägige Finanzgesetz ausspreche; wenn aber diese Steuern im Bedarfe nicht absorbirt würden, und sich Erübrigungen herausstellten, so blieben sie dem Angeführten gemäß zunächst Staatsgut, und zwar als aus den percipirten Steuern, welche zum beweglichen Vermögen des Staatsgutes gerechnet werden müßten, entstanden, als ein solches, worüber nach Tit. III. §. 7 der Verfassungsurkunde der Monarch nach Zeit und Umständen zweckmäßige Veranderungen und Verbesserungen vornehmen könne, wobei es sich nach dem Wortlaute dieser Bestimmung von selbst verstehe, daß die Regierung diese Erübrigungen nur zum Besten des Landes verwenden dürfe. Wohl könne man sagen, daß die Stände, insofern sie Steuern bewilligen, von der Voraussetzung auszugehen hätten, nicht zu viel zu bewilligen, denn es sey ihnen geboten, die erforderlichen Steuern zu bewilligen, und zwar für die bestimmt vorherzusehenden Ausgaben nach vorausgegangener Prüfung. Hiernach sey die Behauptung, daß sie zu viel bewilligt hatten, so viel als der Vorwurf einer Verletzung ihrer verfassungsmäßigen Pflichten. Wenn man endlich noch die Frage stellen wollte, ob es nicht in der Natur der Sache gegründet sey, daß die Regierung um das, was sie erübrigt habe, in dem Budget der nächsten Finanzperiode weniger in Ausgabe stelle, so scheine ihm dieses allerdings möglich, und er glaube, daß dieß die Regierung auch thun könne, aber nicht, daß sie es thun müsse. Die Verfassungsurkunde selbst setze allerdings Erübrigungen voraus, wie hervorgehe aus der Bestimmung: „daß für außerordentliche Bedürfnisse nur dann zu außerordentlichen Steuern Zuflucht genommen werden solle, wenn die bisherigen ordentlichen Steuern nicht mehr hinreichend sind.“ Indessen enthalte die Verfassung von einer den Ständen zustehenden Verfügung über solche Erübrigungen nichts.

Nach diesen Erörterungen trat der Abg. Regierungsrath Dr. Schwindl wiederholt auf, und äußerte: wie man sich noch in der Kindheit des Verfassungslebens befinde, gehe daraus hervor, daß die gelehrtesten Männer weder über den Wortlaut noch über den Sinn der verfassungsmäßigen Bestimmungen im Reinen seyen, so daß es Interpretationen, Deductionen gebe, die dem gewöhnlichen Manne, der mit seinem schlichten Verstande meist Alles am richtigsten aufgreife, Alles nehme, wie man es nehmen soll, andere Ideen beibringen wollen. Man stelle zwar an die Spitze, daß man dem monarchischen Principe nicht zu nahe treten solle; allein eine jede constitutionelle Monarchie sey eine gemäßigte, keine absolute, sondern eine in der Staatsverwaltung beschränkte, und wenn es auch richtig sey, daß der Monarch alle Rechte der Staatsgewalt in sich vereinige, so sey dieß doch nur unter den in der Staatsverfassung ausdrücklich vorgezeichneten Beschränkungen zu verstehen, und diese besagen, daß kein Gesetz, welches das Eigenthum der Staatsangehörigen oder ihre persönlichen Rechte betreffe, ohne Zustimmung der Stände erlassen werden dürfe; ferner, daß keine directe Steuer ohne Zustimmung der Stände erhoben werden könne, und daß die indirecten Steuern nicht verändert, nicht erhöht oder gemindert werden dürfen, ohne gleichmäßige Zustimmung der Stände. Wenn man dieses Recht den Ständen ganz einfach nehme, so gehe daraus hervor, daß, falls die indirecten Steuern oder die übrigen Einnahmen zur Bestreitung des Staatshaushaltes nicht hinreichten, den Ständen die Pflicht gegeben werde, diesen Staatsbedarf aus directen Steuern zu decken. Wenn nun die Stände die Pflicht hätten, den Staatsbedarf zu decken, falls die gewöhnlichen Einnahmen nicht hinreichen sollten, so müßten sie auch prüfen dürfen, ob dieselben wirklich nicht hinreichen; diese Prüfung könnte aber nicht geschehen, wenn kein specieller Ausweis zur Anerkennung dargelegt werden wolle; er sage zur Anerkennung, denn wenn man die summarischen Uebersichten den Ständen bloß zur Einsicht vorlege, so könne man ihnen vernünftigerweise nicht zumuthen, zu sagen, ob gerade diese Ziffer arithmetisch so abgeschlossen sey. Wenn der Staatsbedarf so hoch berechnet sey, so müssen die Stände auch so oder so viel Steuern bewilligen, und es sey daher richtiger, wenn man sage, man erkenne diese Positionen an Einnahmen und Ausgaben an, und weil man dieses thue, bewillige man diese oder jene Steuern; denn nur in diesem Sinne habe das Recht der Stände, Steuern zu be-

willigen, einen vernünftigen Grund, sonst wüßte er nicht, welches Recht den Ständen zustehen soll. Wenn die Stände das Budget unbedingt so annehmen müssen, wie es ihnen vorgelegt werde, so könne hieraus kein anderer Schluß gezogen werden, als daß sie auch unbedingt die Steuern votiren müssen, und in diesem Falle sey das Steuerbewilligungsrecht der Stände eine Null in der Verfassung. Da würden die Stände dahin kommen, wohin sie Hr. Dr. Albrecht geführt habe. Die Regierung würde die Einnahmen sehr niedrig ansetzen; die Stände dürften nicht sagen, daß seit vielen Jahren her ein weit höherer Betrag der Einnahme sich herausgestellt habe, die Stände müßten sie unbedingt annehmen, und das Resultat hievon wäre, daß sich eine Masse von Erübrigungen ergäbe. Würde diese Masse der Nation gehören, so könnte man dazu lächeln; wenn aber diese Erübrigungen der Regierung zur unbedingten Disposition gestellt seyn sollen, dann bekomme die Sache ein ernsteres Gesicht. In einem Jahr könnten sich bedeutende Erübrigungen ergeben, das nächste ein Jahr der Calamität, des Mangels und Deficits seyn; das Jahr mit dem guten Abschluß der Erübrigungen würde die Staatsregierung in den Säckel stecken, das andere müßten die Stände aus eigenem Säckel ergänzen. Wenn dieß in der Verfassung gelegen wäre, dann hätten die Stände so gut als aufgehört. Wenn Freihrr v. Freyberg sage, die Erübrigungen kämen aus den indirecten Abgaben, so müsse er dieses widerstreiten und entgegen behaupten, daß sie aus dem gesammten, von den Unterthanen eingehobenen Vermögen entspringen; denn die indirecten Abgaben seyen Steuern wie die directen, nur daß jene auf längere Zeit durch specielle Gesetze bestehen, und nicht wie diese alle sechs Jahre bewilligt werden. Wenn nun aus dem Gesagten der Schluß gezogen werden müsse, daß die Stände berechtigt seyen, ein specielles, präcisirtes Budget anzuerkennen oder nicht, so müsse auch der Schluß richtig seyn, daß diese Anerkennung im Finanzgesetze klar und deutlich ausgesprochen werde. Der Referent (Frhr. v. Rotenhan) habe zwar geglaubt, es liege in der Willkür der Regierung, den Ständen ein Finanzgesetz einzubringen oder nicht, allein möge man die verabschiedeten Credite, die den Ministerien gegeben werden, oder den Zusammentrag aller im Budget ertheilten Positionen ein Finanzgesetz heißen oder nicht, das sey gleichgültig, überall aber müsse die ständische Zustimmung zu dieser Steuerhebung ausgesprochen, es müsse ein Document, ein Act vorhanden seyn, worin ausdrücklich erklärt sey, die Stände haben zu dieser oder jener Steuererhebung ihre Zustimmung gegeben. Bleibe man daher bei der bisherigen Uebung. Wenn der Bedarf hergestellt, wenn das Wohl des ganzen Landes dargethan sey, würden sich deutsche Stände nie nothwendigen Positionen widersetzen, am wenigsten werde die bayerische Ständeversammlung dieß thun. Wenn von der Regierung anerkannt werde, daß der Staatshaushalt von sechs zu sechs Jahren auf gesetzlichem Wege regulirt seyn müsse, werde auch die schönste Harmonie und das Vertrauen, das man so oft in Anregung bringe, herrschen und der Staatscredit floriren, weil man dann überzeugt sey, daß das, was da ist, auch Staatsgut ist. Einen bösen Eindruck aber würde es machen, wenn man von 20 Millionen Erübrigungen höre, und nicht klar werden könnte, wer darüber zu disponiren habe, und ob es wirklich Nationalvermögen sey, von dem nur mit Zustimmung der Stände eine Verwendung gemacht werden könne. Man habe den §. 2 T. III der Verf. Urk. und den sich darauf beziehenden §. 6, so wie den §. 7 angezogen, und daraus ableiten zu müssen geglaubt, daß die Stände über die Erübrigungen keine Disposition haben; allein der §. 2 zähle, dieses sey klar, nur auf was von der Verlassenschaft des Monarchen abgesondert werden müsse, was eigentliches Staatsgut sey, und was nicht. Auf diesen §. beziehe sich der §. 7. Dieser §. jedoch handle von öffentlichen Anstalten, von Einrichtungen der Hofcapelle, habe aber mit den Erübrigungen aus dem laufenden Finanzdienste, die von sechs zu sechs Jahren übertragen werden müssen, keinen Zusammenhang; auch sey nicht einzusehen, welche Verbesserungen der Monarch mit dem baaren Gelde vornehmen wollte. Freilich könne man die Verfassungsurkunde auslegen wie die heilige Schrift; wenn diese ein Engel auslege, werde auch ein schönes Resultat hervorgehen; werde sie aber von Bösen ausgelegt, dann könne auch sie verdreht werden. Bleibe man daher bei dem bisherigen Usus, vertrete man die Rechte der Stände. Die Regierung werde so leicht nicht nachgeben, sie werde auch bei ihren Rechten verharren, das liege ja im constitutionellen Leben. Die Stände dürfen von den Rechten des Volks nichts fahren lassen, aber auch nicht unbillige Forderungen an die Regierung machen, und wenn man sie mache, so sey es ihr zu verzeihen, wenn sie streng auf dem Rechte bleibe. In Bezug auf Steuern und auf das Finanzwesen dürfen die Stände nicht scherzen. Verwahrung und selbst Nicht-Anerkennung der Rechnungen führe noch zu keinem Bruche mit der Regierung, es sey nur ein formeller Bruch, und die Regierung werde sich dann früher oder später vereinigen mit dem was als Recht erkannt werden müsse.

Nun ergriff der Abg. v. Harsdorf das Wort: Selbst ein constanter Usus (bemerkte er) könne ein klar ausgesprochenes Gesetz nicht wirkungslos machen. Er frage, wo die Verfassung ausdrücklich die Beschränkung des Monarchen enthalte, nach den Gesammtbeschlüssen beider Kammern die Einnahms- und Ausgabspositionen zu fixiren? Dieses sey nirgends der Fall. Aus dem §. 4 Tit. VII folge nur, daß die Stände berechtigt seyen, die Positionen sowohl der Einnahmen als Ausgaben nach den ihnen vorgelegten Uebersichten nach ihren Einsichten und Erfahrungen zu prüfen. Dürften die Stände die Einnahmen und Ausgaben fixiren, so würden sie ein Mitregierungsrecht in Anspruch nehmen. Seit dem Jahr 1819 haben die im Finanzgesetz enthaltenen Summen den jedesmaligen Gesammtbeschlüssen beider Kammern entsprochen, und nur im Jahr 1837 sey ein Fall gegen diesen Usus eingetreten; allein über die hiedurch scheinbar zugegangenen Nachtheile hätten die Stände zu trauern nicht Ursache, denn sowohl bei den Positionen der directen Steuern, wozu sie ohnehin das große Recht der Zustimmung haben, als bei den genauen Nachweisungen der Rechenschaftsvorlage, müßten ihnen die detaillirtesten Nachweise über die Einnahmen und Ausgaben von Seite der Regierung geschehen, weil sie sich sonst in Betreff auf das Budget behufs der Bewilligung der directen Steuern ein ideales Bild des Budgets machen würden, was wohl zum Nachtheil der Regierung ausfallen würde. Die Erübrigungen anbelangend, könne man sogar zugeben, daß sie in genere vorgeschossene Steuern seyen, aber gleichwohl verliere sich auch bei diesen nicht die Natur des Staatsgutes, und insonderheit die Natur der baaren Gelder, welche zum Staatsgute gehören, wie §. 2 Nr. 8 T. III der Verf. Urk. ausspreche, und über die dem Monarchen das Recht der zweckmäßigen Verwendung zustehe. Auch hierin liege aber für die Stände keine Gefahr, denn der zeitliche, verantwortliche königl. Finanzminister müsse bei der Rechenschaft die Zweckmäßigkeit der Verwendung, d. h. nachweisen, daß mit diesem baaren Gelde, mit diesen Erübrigungen gerade das geschehen sey, was für die Wohlfahrt des Landes vor Allem geschehen solle, und den Ständen stehe hierüber der Gegenbeweis zu. Unter diesen Umständen müsse er sich gegen den Antrag des Referenten und des Ausschusses verwahren, und wenn man sage, warum gerade diese Ansicht von einem Landstande ausgesprochen werde, da es doch Sache der Regierung sey, das ihr zustehende Recht strenge zu rechtfertigen, so erwiedere er, daß er glaube, daß das allgemeine Wohl des Landes am besten dadurch befestigt werde, wenn nur Wahrheit und Recht geübt werde. Vertrauen erwecke wieder Vertrauen — Worte, welche schon vor zwei Monaten vernommen worden.

Dr. Harleß schloß sich der Ansicht an, daß allerdings in der vorliegenden Frage auf einen bestehenden Usus zu recurriren sey. — Hr. v. Flembach hielt hierauf einen ausführlichen Vortrag über die vorliegende Principienfrage und führte darin die von Frhrn. v. Freyberg und Dr. Albrecht aufgestellten Sätze noch näher aus. Zur Rechtfertigung des Ausschußantrags ergriffen zum Schlusse noch die HH. Referenten Frhr. v. Rotenhan und Friedrich das Wort. (Wir werden morgen darauf zurückkommen.)

(Fortsetzung folgt.)

*** München**, 9 April. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde die Berathung über die Verwendung der Staatseinnahmen und Ausgaben vollendet. Die Rechnungen wurden von allen anwesenden Kammermitgliedern — 110 an der Zahl — anerkannt, die Verwahrungen aber, welche der Ausschuß beantragt hatte (s. die Allg. Zeitung vom 9 April), gleichfalls genehmigt.

† Karlsruhe, 8 April. Nach dem in Baden erfolgten Ableben des Grafen Guilleminot ist von dem König der Fran-

zosen der zum außerordentlichen bevollmächtigten Gesandten bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika ernannte Hr. v. Bacourt eigens von Paris hieher abgeordnet worden, um den von dem erstgedachten Bevollmächtigten mit der diesseitigen Regierung unterhandelten Rheingränzberichtigungsvertrag vollends zum Abschluß zu bringen. Die Unterzeichnung dieses Vertrags hat vor einigen Tagen stattgefunden, und v. Bacourt hat bei diesem Anlaß von dem Großherzog den Orden der Treue erhalten. Bekanntlich bekleidete v. Bacourt vor seiner Beförderung auf seinen dermaligen Posten während vier Jahren die Stelle eines k. französischen Ministerresidenten am großherzoglichen Hofe, und wußte sich durch sein Benehmen und seinen Charakter die allgemeine Achtung zu erwerben. Derselbe hat seine Rückreise nach Paris bereits wieder angetreten.

① **Karlsruhe**, 1 April. Die zweite Kammer kehrte heute wieder zurück zu dem Titel „von der Verjährung der Strafen und der gerichtlichen Verfolgung strafbarer Handlungen" (§. 170 bis 180). Martin erklärte sich gegen alle Verjährung in Bezug auf Verbrechen. Er sey nicht im Stande, seine Bedenken juristisch zu begründen, allein es widerstrebe seinem Sinne, daß ein Verbrecher nach Ablauf einer gewissen Frist ungestraft herumlaufen dürfe. v. Rotteck als Berichterstatter sprach für die Verjährung. Nach langen Jahren habe die Strafe keinen Zweck mehr, das Andenken an die Uebelthat sey erloschen, eine Sühne oder öffentliche Genugthuung also nicht mehr nöthig. Auch werde die Stellung des Angeschuldigten in Bezug auf die Unschuldsbeweise (z. B. in Bezug auf den Beweis des alibi) sehr erschwert. Gerbel und Baumgärtner schlugen vor, daß bei Verbrechen aus Eigennutz die Verjährung nicht ablaufe, so lang der Verbrecher nicht Ersatz geleistet habe, damit dem Beschädigten der Vortheil einer amtspflichtigen Erhebung seiner Ansprüche nicht entgehe. Sander und Welcker sprachen für, v. Rotteck, Christ, Trefurt und geh. R. Duttlinger aber gegen diesen Vorschlag. Der letztere wies namentlich darauf hin, daß die Gründe, welche für den Vorschlag angeführt werden, auch eine gleiche Bestimmung bei allen andern Verbrechen, wodurch Jemand beschädigt wird (z. B. bei Brandstiftungen ꝛc.), zur Folge haben müßten. Abgelehnt. Bei Nr. 3, wornach die gerichtliche Verfolgung bei Uebertretungen, wo dieselbe nur auf Anzeige oder Anklage der Betheiligten stattfindet, in zwei Jahren verjährt, wurde auf den Vorschlag des Vicekanzlers Bekk der Zusatz beschlossen: „Hat der Betheiligte erst nach Verübung der That von dieser selbst Kenntniß erhalten, so laufen die zwei Jahre erst von der Zeit der erhaltenen Kenntniß an; jedenfalls findet aber die gerichtliche Verfolgung nach Ablauf von zehn Jahren nach Verübung der That hier nicht mehr statt." Bei §. 171, wornach die Verjährung von der Vollendung des Verbrechens zu laufen anfängt, wurde die von Sander angeregte Frage, wie es bei der Entführung, beim Menschenraub, Gefangenhalten ꝛc., wo das Verbrechen in seinen Wirkungen noch fortdauere, mit dem Anfangsziel der Verjährung zu halten sey, an die Commission zurückgewiesen. Nach §. 175 verwandelt sich eine erkannte Todesstrafe durch Ablauf von zwanzig Jahren in lebenslängliches Zuchthaus. Aschbachs Antrag, diese Wirkung schon nach zehn Jahren eintreten zu lassen, wurde abgelehnt. — Nach Berathung des Titels von der Verjährung wurde wieder zum speciellen Theil und zwar zum Tit. 12 von „Tödtung und Körperverletzung in Raufhändeln" übergegangen. Es wurde von mehreren Rednern über das Zunehmen der Raufhändel, besonders mit dem Gebrauch von Messern, in verschiedenen Gegenden geklagt. Sander betrachtet diese Raufhändel als die Zweikämpfe der niedern Stände, weßhalb man sie, da das Duell mit Nachsicht behandelt werde, ebenfalls nicht streng behandeln dürfe. Er und in gleichem Sinne Welcker und Kunzer widersetzten sich daher der im §. 216 Nr. 5 aufgenommenen Bestimmung, daß da, wo bei Raufhändeln eine Tödtung verübt wurde, und der Urheber der tödtlichen Verletzung nicht auszumitteln sey, „alle Theilnehmer, die erweislich mit dem Getödteten gerauft, oder sich thätlich an ihm vergriffen haben, als schuldig der fahrlässigen, durch Theilnahme an Raufhändeln veranlaßten Tödtung mit Arbeitshaus bestraft werden," vorbehaltlich einer geringeren Bestrafung oder gänzlichen Straflosigkeit derjenigen, in Ansehung derer Gründe vorhanden sind, welche gegen die Annahme sprechen, daß sie Urheber einer Verletzung seyen. Welcker und Sander sahen hierin eine willkürliche Präsumtion oder Halbheit gegen diejenigen, denen man nichts beweisen könne, wie wenn einer der Schulknaben einen schlimmen Streich gethan habe und der Schulmeister nun, weil er nicht wisse, wer es gethan, alle insgesammt züchtige. v. Rotteck, Christ, Bekk, Zentner und insbesondere Duttlinger vertheidigten den Entwurf, indem eine vorsätzliche strafbare That, nämlich die Thätlichkeit gegen den Getödteten erwiesen sey, und ferner vorliege, daß aus der Schlägerei, woran jeder Einzelne Theil genommen, die Tödtung hervorgegangen, wornach also in der That jedem eine culpa dolo determinata, eine durch vorsätzliche Gewaltthat verschuldete fahrlässige Tödtung zur Last liege. Der Artikel wurde angenommen.

* **Weimar**, 4 April. Ohne besondere Ereignisse, still und geräuschlos ist uns der Winter vergangen; auch am Hofe wenig Festlichkeiten, da die Anregung fehlte, die unser Erbgroßherzog gegeben hätte, der, in Breslau mittlerweile die Gegenwart in heiterer Sorgsamkeit benützend, der Zukunft tüchtig entgegenarbeitet. Man kann wohl gute Hoffnungen auf den jungen Prinzen bauen, dem es weder an Talent, noch an achtsamem Fleiß und gutem Willen fehlt. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland hat ihn vor kurzem in Breslau besucht. Des letztern Ankunft hier wird wohl reges Leben in die höheren Kreise bringen. — Graf Beust, unser bisheriger Bundestagsgesandter, will sich zur Ruhe zurückziehen, und ist an seine Stelle von dem großherzogl. und den herzogl. sächs. Höfen der bisherige geh. Referendar v. Fritsch, Sohn unseres Ministers, gewählt worden. — Hr. Chelard ist, wie Sie wissen, nun definitiv als hiesiger Capellmeister angestellt; man erwartet viel von der Wirksamkeit dieses tüchtigen Mannes, welcher vielleicht einen noch umsichtigeren Operdirigenten abgeben möchte als sein Vorgänger Hummel, der, wie unvergleichlich auch als Virtuos und Claviercomponist, doch in Bezug auf die Oper etwas zu einseitige Ansichten hatte. — Es ist endlich entschieden, daß das Buchdruckerjubiläum hier mit einer kirchlichen Feier begangen werden soll; Röhr wird predigen; alle übrigen intendirten Festlichkeiten aber, namentlich Aufzüge ꝛc., fallen weg. Dagegen wird eine besondere Aufmerksamkeit dem hiesigen Buchdruckeralbum zugewendet, zu dessen Redactoren die HH. Geheimerath v. Müller, Vicepräsident und Generalsuperintendent Röhr und Hofrath v. Schorn gewählt worden sind. Es sind recht interessante Beiträge dazu eingekommen, obwohl nicht die früher angekündigten — Briefe von Anna Amalia und Lucas Cranach. Man nimmt mehr Rücksicht auf historische, besonders auf Weimar bezügliche, als auf poetische Gaben, und find' ich das nicht so unrecht, wenn dem Album Einheit, und vielleicht auch — verzeiht ihr Dichter! — mehr Werth verliehen werden soll. Auch werden bezügliche Kupfer nach Zeichnungen von hiesigen Künstlern beigegeben. Der Ertrag dieses Albums wird zu einem Fonds für hiesige arme und kranke Buchdrucker bestimmt;

unser verehrter Großherzog soll schon eine namhafte Summe für sein Exemplar unterzeichnet haben.

Preußen.

△ **Berlin,** 5 April. Der russische Thronfolger, der hier seit drei Tagen verweilt, erschien heute (Sonntag) bei der Kirchenparade, und ward, seinem Aeußern nach, allgemein als stärker geworden, wenn nicht eben auch als wohler aussehend denn früher befunden. Der Prinz würde erst morgen früh seine Weiterreise antreten; da jedoch bekanntlich kein Russe am Montag abreist, so muß schon die Nacht geopfert werden, und so wird Se. kaiserl. Hoh. heute Abend zunächst nach Weimar und dann nach Darmstadt sich begeben. Unser König hat sich während der Anwesenheit seines Enkels von seinem Unwohlseyn gänzlich erholt, und seit vorgestern wird kein Bulletin mehr ausgegeben. Gestern hat Se. Maj. auch die überraschende Nachricht erhalten, daß die Kaiserin von Rußland nun doch noch in diesem Frühjahr den väterlichen Hof besuchen werde, und zwar denkt Ihre Maj. im Monat Mai nach Schloß Fischbach in Schlesien, dem reizenden Aufenthalt ihrer mütterlichen Freundin, der Prinzessin Wilhelm, zu kommen, dort einige Wochen in der gesunden Gebirgsluft zu verweilen, dann nach Berlin, und von hier endlich nach Ems zu reisen. — Auch in der Umgebung des Großfürsten glaubte man, daß die zur Expedition nach Chiwa verwandten Truppen jetzt schon wieder in Orenburg angekommen seyn werden. Die ganze Expedition soll übrigens auf den Antrag des Generals Perowsky unternommen worden seyn, der über das Gelingen derselben, da er des Anschlusses der Kirgisenstämme sicher war, keinen Zweifel hegte; doch hat er allerdings so ungewöhnliche Witterungserscheinungen als Hinderniß nicht erwarten können. Glücklicherweise war sein Truppencorps nur sehr klein; die größte Stärke desselben bestand eben aus den Kirgisen, die sich ihm in der Steppe angeschlossen hatten.

Oesterreich.

† **Wien,** 5 April. Ein neapolitanischer Courier ist in verflossener Nacht hier eingetroffen, und soll wichtige Depeschen überbracht haben, die, wie man vermuthet, über den Streit handeln, der zwischen England und Neapel bezüglich des Schwefelmonopols ausgebrochen ist. Derselbe Courier ist im Laufe des Tages über Berlin nach St. Petersburg weiter gegangen. Es scheint, daß die neapolitanische Regierung sich Rath erbittet, um darnach ihr Betragen einzurichten. Es wäre sehr zu bedauern, wenn man sich nicht auf gütlichem Wege verständigte. Es ist aber kaum denkbar, daß es anders seyn könne. — Ein österreichischer Courier ist aus London eingetroffen, der gleichfalls wichtige Depeschen überbracht habe, die auf den Orient sich beziehen sollen. Man glaubt, daß die orientalischen Angelegenheiten sich ihrem Ende nähern. Es wird jedoch wohl erst abgewartet werden müssen, wie das neue Ministerium in Frankreich sie wirklich aufzufassen gedenkt, denn bevor die Mächte genau unter sich einig sind, kann schwerlich die Zeit und Art bestimmt werden, wie jene Differenz völlig beseitigt werden soll.

Serbien.

* **Von der türkischen Gränze,** 24 März. Die Vorgänge in Serbien während der letzten Monate haben an der innern Selbstständigkeit dieses Landes, welche durch Milosch nicht nur factisch begründet, sondern auch von der Pforte anerkannt war, unablässig gerüttelt, und der letztern ihren verlornen Einfluß in dem Maaße wieder verschafft, daß sie diesen nun — ob zum Glück oder Unglück des Landes? muß die Zukunft lehren — auch auf die innern Angelegenheiten fast eben so wie in andern unmittelbar abhängigen Provinzen ausübt. Das zweifelhafte Verdienst dieser Gestalt der Dinge gebührt den sogenannten Patrioten, oder, mit andern Worten, der Opposition unter Milosch. Ich will diese Behauptung in Kürze etwas detailliren. Die Macht und das Ansehen des Fürsten Milosch, seine Strenge, die oft bis zur Härte stieg, seine Beschränkung der Primaten, welche auf Unkosten des gemeinen Mannes nach immer größern Vorrechten strebten, hatten ihm unter diesen Primaten eine Menge Gegner geschaffen, die mehr als einmal vergeblich versuchten, die von ihm gegründete Ordnung im Lande zu ändern. Dieses Ziel zu erreichen gab es, wie sie allmählich einsahen, keinen geeignetern Weg, als sich der Pforte in die Arme zu werfen. Dieser Schritt versprach in den letzten Jahren darum großen Erfolg, weil sich zufälligerweise damit das Interesse der Schutzmacht Serbiens vereinigte. Rußland mußte nämlich ebenfalls eine Aenderung wünschen, um seinen unter Milosch durch dessen intime Verhältnisse zu dem englischen Obrist Hodges sehr bedroht erachteteten Einfluß wieder zu gewinnen. Es sah ein, daß es durch eine Wiederherstellung oder Steigerung des türkischen Einflusses nur dem eigenen den Weg bahne, daher seine Agenten angewiesen wurden, die serbischen Patrioten bei der Pforte zu unterstützen. So gelang die Einführung des organischen Statuts und als unausbleiblich vorausgesehene Folge hievon der Sturz des Fürsten Milosch; dann die Berufung von Männern, die das ungeschmälerte Vertrauen Rußlands besaßen, an die Spitze der provisorischen Regierung, wozu unbedingt die Genehmigung der Pforte erfolgte. Als später ein Mitglied der Regentschaft, Hr. Jephrem Obrenowitsch, Bruder des Fürsten Milosch, sonst das ergebenste Organ Rußlands, mit Schrecken die nachtheiligen Folgen dieses äußern Einflusses, das Sinken der innern Selbstständigkeit Serbiens und die Fortschritte der Anarchie wahrzunehmen glaubte, und deßhalb eine gemäßigtere, diesen Uebelständen vorbeugende Bahn einzuschlagen rieth, worüber er mit seinen beiden Collegen zerfiel, fanden es diese in ihrem Interesse, die Pforte zu noch weitern Eingriffen aufzufordern. Sie besorgten nämlich, daß nach dem Regierungsantritt des jungen Fürsten Michael dieser sich vorzugsweise an seinen Oheim anschließen werde. Um dem vorzubeugen, wurden Intriguen in Konstantinopel eingeleitet; man suchte Hrn. Jephrems Treue, seine Anhänglichkeit an das Statut zu verdächtigen, und in Folge dessen wurde die Pforte veranlaßt zu befehlen, daß dem jungen Fürsten die beiden Regentschaftsmitglieder Petroniewitsch und Wucsitsch als Räthe zur Seite stehen, auf deren Rath er hören solle. Damit war der mit so großen Opfern errungenen Selbstständigkeit Serbiens aufs entschiedenste der Stab gebrochen, und dieses Land gleichsam der unmittelbaren Herrschaft der Pforte wieder unterstellt. Sie hat hienach das Recht, die Regierung Serbiens, wie in allen andern Provinzen, beliebig zu ändern. Serbien wird dadurch der Spielball jedmöglichen Einflusses bei der Pforte; der Fürst selbst erscheint als bloße Form, und der Wille der Nation, von dem selbst unter dem als Despoten und Tyrannen verschrienen Milosch alle Institutionen vorzugsweise abhängig waren, verliert jedes Ansehen, jedes Recht. — Die Verlesung des großherrlichen Fermans beim Regierungsantritt des Fürsten Michael, wodurch er für volljährig erklärt, zugleich aber die Anordnung wegen der neuen fürstlichen Räthe getroffen wird, hat schon vielen Serben die Augen geöffnet; die große Mehrzahl des Senats hat sich sogleich gegen letztere offen erklärt, vorläufig zwar nur unter dem Vorgeben: „das Volk wolle nicht drei, sondern nur Einen Fürsten", im Stillen aber hauptsächlich wohl um gegen den hiemit bethätigten grellen Eingriff der Pforte in

die innere Verwaltung des Landes Protest einzulegen. Allein die schon seit längerer Zeit im Schooße der Regentschaft und des Senats genährte Uneinigkeit und andrerseits die energischen Demonstrationen des türkischen Pascha's von Belgrad, des großherrlichen Commissärs und des russischen Consuls, haben diesem Protest den nöthigen Nachdruck entzogen, und so die großherrliche Anordnung vorerst in Kraft erhalten. Indessen ist an eine Dauer derselben bei der Abneigung des Fürsten selbst um so weniger zu denken, als der Fürst die ungetheilte Liebe des Volkes besitzt, und auf seine volle Unterstützung rechnen kann. Die nächste Nationalversammlung wird ohne Zweifel aufs kräftigste die Abschaffung dieser Räthe fordern; wird man sie dann wohl mit Gewalt aufrecht erhalten wollen? Ich glaube kaum, sondern bin der Ansicht, daß die Pforte es gerathen finden wird, selbst eine Aenderung zu treffen, und dadurch einem Eclat vorzubeugen, wodurch das kaum Errungene wieder auf das Spiel gesetzt würde. Damit ist dann aber freilich dem Uebelstand fernerer, vielleicht eben so unangenehmer Eingriffe in die innere Verwaltung für die Zukunft nicht abgeholfen.

Jonische Inseln.

* Das jonische Parlament hat seine siebente Session eröffnet. Der Lord-Obercommissär hielt eine lange Rede, in welcher er die Motive auseinandersetzte, die ihn bewogen hätten, das letzte Parlament erst zu prorogiren, dann aufzulösen; er sagte, die oberste Behörde habe sein Benehmen gebilligt, welches durchaus verfassungsmäßig gewesen. Er sprach hierauf von der Annahme des Justizcodex und vom Gebrauch der griechischen Sprache in allen Acten. Endlich berührte er die jüngste Verschwörung in Griechenland. „Die Versammlung, sagte er, erwartet wohl natürlich, daß ich ihr einige Auskunft über die Verschwörung gebe, welche mit Hülfe der Vorsehung in einem benachbarten Königreich, in Griechenland, entdeckt worden ist. Ich müßte aber befürchten, die griechische Regierung in Verlegenheit zu bringen, wenn ich gewisse Thatsachen enthüllen, in Erläuterungen über eine Angelegenheit eingehen würde, welche auf Befehl Sr. Maj. des Königs Otto den Gerichten übergeben ist. Ich bemerke bloß, daß die Verschwörung nicht auf Griechenland allein beschränkt gewesen, sondern daß ihr Plan war, Unruhen in den Nachbarstaaten zu erregen. Mit Bedauern muß ich auch noch beifügen, daß jonische Unterthanen in diese Verschwörung mit verwickelt sind. Ich kann die Versammlung jedoch versichern, daß ich im Einverständniß mit dem Senat alle Maaßregeln der Vorsicht ergriffen habe, welche die beunruhigende Lage der Dinge erforderte."

Syrien und Aegypten.

Die Correspondenz des Sémaphore aus Alexandria vom 22 März gibt ausführliche Details über die Ermordung des Paters Thomas, Prior des katholischen Klosters in Damaskus, und seines Dieners. Der Verdacht war, wie bereits erwähnt worden, auf die Juden gefallen, da man den Geistlichen an demselben Abend, wo er verschwunden, im jüdischen Quartier bemerkt hatte. Die angesehensten Juden wurden auf Befehl des Gouverneurs verhaftet, und durch Martern endlich zu einem Geständniß gezwungen. Pater Thomas war in das Haus des reichen Daud Arari gelockt worden. Neun Juden knebelten ihn dort, und schnitten ihm die Kehle ab, worauf sie das Blut sorgfältig in ein Gefäß laufen ließen, und den in kleine Stücke zerschnittenen Leichnam in eine tiefe Gosse warfen. Man behauptet, das Blut habe den fanatischen Juden zu einem mystisch-religiösen Gebrauch gedient, und sey unter ihr ungesäuertes Brod gemischt worden. In dem Keller eines andern reichen Juden, Namens Thora, fand man die Leiche des Dieners jenes alten Priesters gleichfalls in Stücke zerschnitten. Von neun Angeklagten haben sieben ihr Verbrechen bekannt. Um ihr Leben zu retten, verlangten sie, Moslims zu werden. — Von dem bekannten abyssinischen Reisenden Ed. Combes sind Nachrichten aus Kosseir vom 12 Febr. eingetroffen. Er stand im Begriff, nach Dschidda unter Segel zu gehen. Allenthalben war er und seine drei Begleiter in Folge der Befehle Mehemed Ali's glänzend aufgenommen worden. — Am 13 Dec. wurde in Dschidda der erste französische Consul installirt. — Hr. Adolph Barrot ist, auf seiner Rückreise nach Manilla begriffen, am 2 März in Aden eingetroffen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 19 März. (Durch das Dampfboot Great Western) Actien der Ver.-Staaten-Bank $71\frac{1}{2}$.

London, 4 April. Consf. $90\frac{7}{8}$; spanische Fonds $27\frac{3}{4}$.

Paris, 6 April. Consol. 5proc. 113, 30; 3proc. 84, 10; Bankactien 3175; belg. Bank 870; belg. Fonds $103\frac{1}{4}$; neap. 104, 35; röm. $104\frac{1}{2}$; piemont. 1185; span. act. $28\frac{7}{8}$; pass. $7\frac{3}{8}$; portugies. 3proc. $24\frac{1}{8}$; Hayti 560; St. Germainer E. B. $692\frac{1}{2}$; Versailler rechte 585; linke $397\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 515; Straßburg-Basel 440; Montpellier-Cette 420; Mühlhausen-Thann 485; Coupons Laffitte 1065 und 5185; Asphalt Seyssel 1300.

Frankfurt a. M., 8 April. 5proc. Met. $106\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{5}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2194; 250fl.-Loose 142; 500fl.-Loose $147\frac{5}{8}$; Integr. $52\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{3}{4}$; Ard. $9\frac{1}{2}$ a $\frac{5}{8}$; port. 16; poln. Loose 300fl. $70\frac{3}{8}$ Rthlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Rthlr.; Taunusbahn $339\frac{3}{4}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 10 April. Donau-Canal 71 P.; Augsb. M. Eis. — P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. — P., $115\frac{1}{2}$ G.

Leipzig, 6 April. Leipz. Dresden. E. B. 98 G.; Leipz. Magdeb. E. B. $97\frac{1}{2}$ G.; Leipz. Bankactien 109 P.

Berlin, 6 April. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{11}{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{6}$.

* **Hamburg**, 4 April. Die hiesige Flußdampfschiffahrtsgesellschaft hat ihrer jetzt erschienenen Abrechnung zufolge im vorigen Jahre keine guten Geschäfte gemacht, sie kann nicht nur keine Dividende vertheilen, sondern muß M. B. 22,462. 12 Sch. vom Capital abschreiben. Ein großer Theil dieses Verlustes entstand durch den im Frühjahr stattgehabten Brand des Schiffes Friedrich Wilhelm III, welches ihr ohne Zinsen circa 14,000 M. B. mehr zu Buche stand, als sie von der Assecuranzcompagnie dafür vergütet bekam, und litt sie noch besonders durch Unterbrechung der Reihefahrten, da das neu erbaute Schiff Hamburg erst im Spätsommer fertig ward. Auch stellten sich die Verwaltungs- und andere Kosten sehr hoch. Sie hofft indeß durch Einschränkung derselben und durch die Fahrt eines im Bau begriffenen eisernen Dampfschiffes das Verlorne in diesem Jahre wieder einzubringen, da dieses Dampfschiff nicht so tief, aber schneller als die hölzernen gehen wird; so sollen die Reisen stromaufwärts in kürzerer Zeit zurückgelegt werden, denn bis jetzt erfordert es immer noch mehrere Tage, um nach Magdeburg zu kommen, weßhalb die Reisenden, welche von dort zu Wasser herkommen, es immer vorziehen, zu Lande zurück zu gehen, wo sie, so groß der Umweg auch ist, den die Schnellpost macht (circa 10 Meilen), doch mit Bestimmtheit rechnen können, in 36 Stunden hinzukommen.

Wien, 6 April. Metalliques $110\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{3}{4}$; 3proc. $82\frac{1}{4}$; 1834er Loose $149\frac{3}{8}$; 1839er Loose $143\frac{1}{2}$; Bankactien 1833; Partiale $162\frac{1}{2}$; Nordb. $115\frac{1}{8}$; Mailänder $116\frac{3}{4}$; Raaber $114\frac{3}{8}$; Monza 240.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ungarn.

♉ Wir finden in Nro. 84 der Allg. Zeitung einen Aufsatz über Ungarn, der mit dem Namen „Pulszky" unterzeichnet uns hoffen ließ, Aufschlüsse darin anzutreffen, die einer näheren Beachtung werth seyen. Diese haben wir zwar nicht gefunden, und die darin entwickelten Ansichten bieten wenig Belehrendes; nichtsdestoweniger wollen wir einige Betrachtungen an diesen Aufsatz anknüpfen, der, wenn er auch nicht die Argumente für sich hat, doch in Bezug auf seine Fassung zu loben ist. Wie alle Ungarn, wenn sie ihre Institutionen vertheidigen wollen, fängt auch Hr. v. Pulszky damit an, zu behaupten, Niemand von Allen, die über ungarische Zustände geschrieben, von Erschaffung der Welt bis auf den „berühmten Reisenden mit der Fürstenkrone", verstehen etwas davon. In mancher Beziehung mag er Recht haben. Schreiber dieser Zeilen hat 25 Jahre in Ungarn gelebt, und maßt sich dennoch nicht an, ein genügendes Licht in das Chaos ungarischer Verhältnisse zu bringen. Was aber jeder Myops sieht und nur die Eingebornen nicht sehen wollen, sind die daraus hervorgegangenen Resultate. Ueber diese sind alle Stimmen vollkommen einig. Hr. v. Pulszky versucht durch Humor über diese hinwegzugleiten, dieser Versuch ist aber unglücklich, und er hat Unrecht, sich an einen auf diesem Felde so überlegenen Gegner zu wagen, wie der fürstliche Reisende, der ihn in diesem Kampfe mit einem Griff erdrücken würde. Dazu müßte der verehrte Deputirte wenigstens von seinem Landsmann, dem Compilator Csaplovics, gelernt haben, der in einem Aufsatz im Hirnök über die Pia desideria ihren Verfasser fragte: „ob er nicht wisse, was man mit unberufenen Aerzten mache, die ihre Heilmittel aufdringen? Man zeige ihnen die Thüre, und wenn sie nicht gehen, werfe man sie hinaus." So lange daher Hrn. v. Pulszky's Ironie, Humor und urbane Amönität in Sitte und Schrift nicht von gleicher Stärke, wie die des Hrn. v. Csaplovics ist, rathe ich ihm in meiner gutmüthigen Naivetät, seine humoristischen Bestrebungen lieber ganz fahren zu lassen, und auf dem Felde der Thatsachen stehen zu bleiben, wo ich ihm begegnen will.

Auch Hr. v. Pulszky greift beiher meine Pia desideria *) an, die überhaupt unter allen Aufsätzen über jenes Land, wenn auch nicht am gründlichsten widerlegt, doch am gründlichsten angefeindet worden; ein schlagender Beweis, daß ihre Wirkung eine ungewöhnliche gewesen: diese Medicin des unberufenen Arztes hat gewirkt und wirkt immerfort; ihr Nutzen kann nicht mehr geläugnet werden, und es gilt ganz gleich, ob die Patienten sie gern oder ungern, mit oder ohne Vertrauen einnehmen. Auch Hr. v. Pulszky zieht ein saures Gesicht dazu. Von einem Manne seiner Art hätten wir gehofft, wir würden die darin angeführten Bauptungen durch ihn thatsächlich widerlegt sehen; eine solche Widerlegung ist uns indeß Hr. v. Pulszky wie unsere übrigen Gegner schuldig geblieben. C'est ainsi qu'on fait l'histoire!

Hr. v. Pulszky erzählt: einige kühne Gelehrte hätten mit Staunen an der Donau das constitutionelle Treiben eines ihnen unbekannten Volks entdeckt, und sogleich die Welt von den ehrwürdigen Institutionen Ungarns in der Weise der französischen Feuilletons in Kenntniß gesetzt. Er irrt vollkommen. Wenn sich die kühnen Gelehrten über etwas verwunderten, so war es über den Mangel an Ehrwürdigem und über das inconstitutionelle Treiben statt des gehofften constitutionellen, das sie, trotz einer tausendjährigen Praxis, vorfanden. Sie verwunderten sich, daß in einem constitutionellen Lande noch Begriffe, Gesetze und Einrichtungen vorhanden seyen, die, wenn in einem absoluten angetroffen, in heutiger Zeit die Stimme jeder Opposition, und zwar mit Recht, als den Inbegriff aller Barbarei und Willkür brandmarken würde. Nicht daß die ungarischen Liberalen ihre Stellung geändert, daß sie nie eine liberale Stellung gehabt, müßte der fürstliche Reisende beklagt haben. Was die Opposition in Ungarn liberal nennt, würde in den meisten Fällen in der ganzen übrigen Welt Absolutismus der Privilegirten, nicht Tyrannei eines Einzelnen, wohl aber Tyrannei einer Partei genannt werden.

Niemand habe (erzählt Hr. v. Pulszky) die eigentliche Bedeutung der Bewegung in Ungarn, den Kampf um die Nationalität, in welcher der Geist des Orients fortlebt, erfaßt? Keiner habe die Bestrebungen des Adels, seine Privilegien nach und nach auf alle Bewohner gleichmäßig auszudehnen, eines Blicks gewürdigt? Nicht die Ursache der Bewegung noch die Bewegung selbst, nur die Abnormitäten, nicht den Sturm, nicht das prachtvoll wogende Meer, nur den schmutzigen Schaum, der auf den Wellen schwimmt, hätten alle diese scharfsinnigen Beobachter in Ungarn erblickt? — Was die Nationalität anlangt und alles, was geeignet ist, sie zu heben und zu erhalten, alles, was den ungarischen Namen glorreich machen kann in künftiger Zeit: Sprache, geschichtliche Wurzel, aus ihr hervorgehende freie, selbstständige Verfassung, hat an mir in jeder Zeit einen warmen, aufrichtigen und unumwundenen Vertheidiger in diesen Blättern gefunden. Was aber den darin fortlebenden Geist des Orients betrifft, so gestehe ich offen, daß es gerade dieser, den Begriffen einer barbarischen Völkerwanderung angehörige, mit dem Lichte christlicher und philosophischer Bildung nicht vereinbarliche, der Zeit und den Verhältnissen, in denen wir leben, nicht analoge Geist ist, den ich mit allen mir zu Gebote stehenden Kräften bekämpfe. Oder hat Hrn. v. Pulszky vielleicht nur eine humoristische Laune angewandelt, als er den Satz niederschrieb, und hat er europäischen Lesern weiß machen wollen, die Erhaltung eines solchen Geistes sey für heutige Civilisation etwas Wünschenswerthes, für die ungarische Nation Rühmliches?

Doch gehen wir weiter. Was der Adel an Privilegien den andern Ständen in Ungarn freiwillig gegeben, ist nicht viel, desto mehr, was er ihnen genommen hat. Wir haben seiner Zeit in den piis desideriis uns darüber ausgesprochen, wie wenig im Grunde den Bauern mit den ihnen gemachten Zugeständnissen gedient ist; dennoch verkennen wir das Verdienstliche der Absicht keineswegs. Wenn aber Hr. v. Pulszky erzählt, der Adel ginge damit um, nach und nach alle Bewohner des Landes an seinen Privilegien gleichmäßigen Antheil nehmen zu lassen, so ist das eine arge Rotomontade. Ein Privilegium, gleichmäßig auf Alle ausgedehnt, ist ein Privilegium gewesen. Und das wollte der ungarische Adel wirklich? Seine Privilegien aufgeben zum Heil Aller? In der That, wir hätten dem ungarischen Adel diesen Humor nicht zugetraut, zumal wenn wir bedenken, in welchem engen und ungesetzlichen Geist angemaßter Suprematie der dritte Stand den vierten vom Landtage verdrängt. Hr. v. Pulszky, ein so guter Kopf er auch

*) Hr. v. Pulszky verzeihe mir den lateinischen Titel aus der gravitätischen Perrückenzeit, an dem am allerwenigsten ein Ungar Aergerniß nehmen sollte. Ist es doch erst sehr kurze Zeit, daß Latein in Ungarn „perruque" ist.

ist, und wenn er noch dazu alle denkbaren Sophistereien der gesammten gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Advocaten seines Vaterlandes zu Hülfe nimmt, wird nie im Stande seyn, auch nur ein Jota der meisterhaften staatsrechtlichen Deduction in Nr. 49, 50 und 51 der Allgem. Zeitung umzustoßen! Nie wird er beweisen, daß die freien Städte nicht den wirklich integrirenden vierten Stand auf dem Landtage gebildet, und daß es nicht eine der unerhörtesten Willkürhandlungen des Comitatsadels gewesen sey, sie ihres gebührenden Einflusses in den Berathungen beraubt und mit einem Collectivvotum abgefertigt zu haben. Diese Partei ist überhaupt die schwächste in Hrn. v. Pulszky's Aufsatz, die entweder gar nichts widerlegt, oder Nebensachen, die für die Hauptfrage keine Bedeutung haben. Uebrigens erklärt Hr. v. Pulszky selbst auf einer ganzen Spalte, daß die Stellung der freien Städte zum Lande nicht fortbestehen könne. Darüber sind wohl nachgerade alle Stimmen einverstanden. Um was es sich aber dabei eigentlich handelt, ist: ob überhaupt die Stände hier in der Lage sind, den freien Städten eine Concession zu machen, oder ob hier nicht vielmehr eine Restitutio ad integrum geschehe — eine Behauptung, welche die Opposition, die das Element der freien Städte von sich abhängig machen möchte, bestreitet, die aber jedem einleuchten muß, der auch nur einen Blick in die nicht genug zu lobende Staatsschrift in obigen Blättern der Allgemeinen Zeitung gethan hat. Es kann wohl nur Scherz seyn, und kaum ein guter, wenn Hr. v. Pulszky von der Demokratie der Städte im Verhältniß zum Adel spricht. Eine ärgere Demokratie als der unbeschuete Adel (bocskoros), d. h. neun Zehntheile des gesammten ungarischen Adels, hat es nie in der Welt gegeben, und wird es nie geben! Weil die Opposition die freien Städte zu einem eben so anarchischen und von sich abhängigen Element machen möchte, postulirt sie Bedingungen, die ihr genehm sind, als Preis der städtischen Emancipation. Auch wir finden es nöthig, daß die Städte ihre Municipalitäten reformiren, aber in einem Geiste, der sie unabhängig, nicht abhängig vom Comitatsadel macht; denn es thut der Constitution nicht noth, diesen zu vermehren, sondern das constitutionelle Gegengewicht wieder herzustellen, das durch die den Städten widerfahrene Gewaltthätigkeit verloren gegangen.

Was nun endlich die letzte Behauptung betrifft: nicht die Bewegung und ihre Ursachen, nicht der Sturm und das prachtvoll wogende Meer, nur der schmutzige Schaum der Wellen sey beachtet worden, so habe ich, so weit die Pia desideria dabei betheiligt seyn sollten, Folgendes beizubringen: nicht daß kein Sturm, daß zu viel Sturm im Lande vorhanden, wurde von mir constatirt. Auch der Grund des Sturms wurde hinlänglich nachgewiesen. Eine Gesetzgebung, die aus den bunten Flecken eines Jahrtausends zusammengesetzt ist, an der man immerfort flickt, statt sie im Geiste des Jahrhunderts zu regeneriren; eine aus ihr hervorgegangene Stagnation aller materiellen Interessen, die nicht durch das österreichische Mauthsystem, sondern durch den Mangel an gesunden staatswirthschaftlichen Ansichten auf dem Landtage hervorgebracht wird; gänzlicher Mangel an Credit, Pauperismus des Adels im Ganzen — manche Ausnahmen gern zugestanden — welche Uebel wieder einzig und allein der Gesetzgebung zur Last fallen; der Mangel eines hinlänglich geschützten und selbstständigen Bürgerthums; schlechte, nicht zu erlebende, chikanöse Justizformen und ein Heer brodloser Advocaten, die aus Hunger immerfort zu Processen in einem Lande treiben, wo das Recht ohnehin nie klar wird, und wo dieselben Gesetze in derselben Sache bald für, bald gegen entscheiden; die gänzlich paralysirte Stellung der Executivgewalt und ihre durchaus unzureichende Action, die mit den andern Bestandtheilen der Verfassung in keinem Gleichgewicht steht; endlich die 40 Jahre währende Passivität der Regierung, die von den Ständen erwartete, was sie selbst anzuregen und auszuführen verpflichtet gewesen wäre — das sind mit wenig Worten die Gründe des Sturms, die ich in den Pils desideriis herauszustellen so naiv war, und gegen die auch noch nicht eine Stimme gewagt hat, mit irgend stichhaltigen Gegenbeweisen aufzutreten. Die billigsten Gegner haben eine absolute Verneinung des Ganzen eintreten lassen, nachdem sie fast jeden einzelnen Punkt zugeben mußten, und die Klügsten, wie Hr. v. Csaplovics, haben behauptet: in Ungarn sey es zwar eigentlich so; ein Ungar könne das auch allenfalls eingestehen; es sey aber eine Injurie, wenn man so etwas vor dem Auslande behaupte. Auf einen höheren Standpunkt hat sich die magyarische Polemik in dieser Sache nicht gestellt; daher bedauern wir, daß Hr. v. Pulszky im Grund auch nichts Besseres beizubringen wußte. Er möge uns nicht zürnen, wenn wir das „prachtvoll wogende Meer" trotz unserm besten Willen und der Anstrengung aller unserer Sinne nicht zu sehen vermögen, wozu vielleicht so junge Augen, wie die seinigen, besser taugen; leider aber sehen wir um so mehr „schmutzigen Schaum, der auf den Wellen schwimmt." Wir zweifeln zwar nicht, daß dieser verrinnen, und die Fluth der Nation sich klären werde; indeß gewiß nicht dadurch, daß man den „Geist des Orients" in ihr lebendig erhält, sondern vielmehr dadurch, daß man ihn bis auf die Wurzel ausrottet. In der That dürfte es wenig Völker des Occidents geben, bei denen Begriffe von Politik, Staatsrecht, Staatswirthschaft vorherrschen, wie wir sie von Koryphäen des ungarischen Landtags ausgesprochen finden. Eines der Häupter der Opposition, der Lafayette der Versammlung, dessen Thränen über das Vaterland, wenn er sie wirklich geweint hätte, so oft er von ihnen sprach, den ganzen Landtag weggeschwemmt hätten, äußerte z. B. Folgendes: er werde der Regierung nicht einen Recruten bewilligen, bis ihm durch sie erwiesen worden, daß der Staat die Armee zu einer dem Lande ersprießlichen Eroberung, wie der Moldau, Wallachei, Bessarabiens, verwenden wolle. Ein andermal erklärte derselbe Oppositionschef: Rußland und Oesterreich könnten sich leicht einmal zusammen einverstehen, alle Getreideausfuhr aus ihren Staaten verbieten, und so den Liberalismus in England zu Grunde richten! — Mit solchen orientalischen Ansichten kann man freilich kein europäisches Staatsrecht begreifen, oder darüber discutiren. Zum Glück gibt es in Ungarn eine gebildete, vernünftige, unterrichtete Minorität bei der Ständetafel, und eine eben solche Majorität unter den Magnaten, die sich occidentalen Begriffen zugewendet haben. Zu diesen zählen wir Hrn. v. Pulszky selbst, trotz seines vorliegenden Aufsatzes. Diese ausgezeichneten Männer suchen den Flor und den Ruhm des Landes auf anderm Wege. Was der gegenwärtige Landtag wirklich Gemeinnütziges gefördert, wird sich bald zeigen. Bis jetzt wissen wir nur Eine Verhandlung, die von allen Parteien, und namentlich von ihren Vorkämpfern, dem Bischof Lonovics und dem Kronhüter Graf Teleky, mit großer Einsicht, Ruhe und parlamentarischer Würde geführt wurde, und namentlich der Magnatentafel zu großer Ehre gereicht: das ist die der Religionsfrage. — Ob das Wechselrecht, so gut das Elaborat auch an und für sich seyn mag, ob, sage ich, diese vereinzelte, aus dem Zusammenhange gerissene Maaßregel, ohne vorhergegangene Aenderung in den Bestimmungen des Besitzstandes, überhaupt von großem praktischen Nutzen seyn werde, bezweifle ich. In jedem Fall aber ist es ein Schritt vorwärts.*) Wenn aber die

*) Ueber den dabei in Frage stehenden Grundsatz der Aviticität

Opposition jede von ihr vorgebrachte Ansicht und darauf gestützten Antrag — von denen nicht wenige auf keinem besseren Raisonnement basirt sind, als die eben erwähnten zwei Beispiele — für eine **Verbesserung** hält, der die Regierung nur aus obscuren und absoluten Principien ihre Zustimmung versagt, so möge Hr. v. Pulszky uns verzeihen, wenn wir diese Meinung nicht theilen. Wer sie aber gewiß theilt, ist der National, das Journal du Commerce und andere französische Blätter von gleichem Kaliber. Ja wir rathen sogar dem kleinen Hrn. Sp. in Paris, einen Artikel über Ungarn für das Commerce zu machen; er hat da ein weites Feld, über den aufgeklärten Liberalismus der Stände und über die Tyrannei der Regierung, die das Gute **um jeden Preis** unterdrückt, seinen gläubigen französischen Lesern erbauliche Mährchen aufzutischen!

Schweden.

*** **Stockholm**, 24 März. Der am 21 d. zusammengetretene Opinionsnämnd, der berufen ist, eine Art von Ostracismus über die Mitglieder des höchsten Reichsgerichts zu üben — ein Institut, welches neben manchen Mängeln doch auch sein Gutes hat — sprach sein Urtheil aus, das keines der Mitglieder verdammte. Die Regierung hat darin also einen Sieg davon getragen, obwohl das Aftonblad spitzig bemerkt, die Herren, welche so viele Stimmen gegen sich gehabt hätten, dürften sprechen wie Pyrrhus: „noch einen solchen Sieg und wir sind verloren." Da der Ausgang der Sache der Regierung günstig war, so wollen wir auch die Bemerkungen der Opposition über den Gang derselben hören, denn was man auch gegen dieses Institut anführen mag, so gilt der Spruch doch immer für einen gewichtigen Ausspruch in den allgemeinen Landesangelegenheiten. Im Ritterhause war ein hitziger Kampf über die Wahl der Personen, die den adeligen Antheil an dem Opinionsnämnd bilden sollten; die Regierung bot Allem auf, um ihre Anhänger wählen zu lassen, und das Ritterhaus war ungewöhnlich zahlreich versammelt, nämlich etwa 400 Mitglieder; die Auserkorenen der Opposition fielen sämmtlich durch, und man nimmt an, daß sie im Durchschnitt nur 140 Stimmen bekamen; die adeligen Mitglieder des Opinionsnämnd waren somit im Interesse des Hofs. Bei der dritten Abstimmung des Opinionsnämnd, wobei jeder die drei Mitglieder ausschreiben sollte, die seiner Ansicht nach ausgeschlossen zu werden verdienten, erhielt Graf Snoilsky 27 Stimmen gegen sich: die Opposition behauptet, nach dem Urtheil sachkundiger Leute annehmen zu können, daß diese 27 aus sämmtlichen 12 Mitgliedern des Bauernstandes, 10 des Bürgerstandes und 5 des Priesterstandes beständen, wonach keiner vom Adel dabei wäre. Hätte die Opposition im Ritterhause auch nur fünf ihrer Mitglieder durchgesetzt, so würde Graf Snoilsky entfernt. Ist die Ansicht richtig, daß keiner vom Adel gegen Graf Snoilsky und überhaupt gegen die Mitglieder des höchsten Gerichts stimmte, und dieselbe hat allerdings viel für sich, so ist dieß für die Stellung des Adels in den bevorstehenden Verfassungsfragen entscheidend und ein sprechender Beweis über den Gehalt des Vierkammersystems; es kann, wie das Aftonblad bemerkt, der Fraction des Ritterhauses die Augen öffnen, welche sich immer noch der Illusion hingibt, selbst auf diesem Reichstag bei einem Gegenstand, wo die allgemeine Meinung gegen die Regierung ist, die Mehrheit zu erhalten. Wenn es kaum einem Zweifel unterliegt, daß die Gesammtheit des Bauernstandes, die große Mehrzahl des Bürgerstandes, die Hälfte der Priesterschaft und ein starkes Drittel des Adels für eine Veränderung in der Verfassung sind, so lassen sich die Folgen kaum vorhersehen, wenn die Regierung, gestützt auf die Mehrheit des Ritterhauses, alle derartigen Forderungen von sich weisen will. Die Mitglieder der Ausschüsse, welche dem Adel angehören, sind seltsamer Weise fast nur der Opposition entnommen, wobei also die Regierung wie überrascht worden zu seyn scheint. Diese Ausschüsse fahren nun fort, im Namen der Opposition zu handeln, und haben kürzlich wieder einen Vorschlag der Regierung hinsichtlich der Ministerbesoldungen — einen Vorschlag, woran die Regierung die Annahme der Departementalverwaltung geknüpft hatte — wesentlich modificirt. Die Regierung verlangte 10,000 Rthlr. für jeden Minister, wahrscheinlich abgesehen von den Tafelgeldern. Der Staatsausschuß aber trug darauf an, die eigentliche Besoldung auf 4000 bis 4500 Rthlr. festzusetzen, und dem Minister der auswärti„en Angelegenheiten 8000, dem Justizminister 5000 und den übrigen Ministern 3000 Rthlr. Tafelgelder zu bewilligen. Es fragt sich nun, ob der König dieß annehmen wird, oder ob man die Nebeneinkünfte als freie Wohnung u. dgl. so feststellt, daß die Minister dabei keinen Schaden leiden. Die Aufregung und die Theilnahme an den Vorgängen auf dem Reichstag ist hier sehr groß, und das Gespräch über Politik verschlingt alles Andere, wo die Sachen aber hinausfollen, weiß Niemand zu sagen.

Türkischer Commissionsbericht über den griechischen Patriarchen.

Nachstehendes ist der vollständige Inhalt des (in unserem vorgestrigen Blatte erwähnten) Commissionsberichtes über die Angelegenheit des griechischen Patriarchen: „Nachdem in Folge der von Sr. Exc. dem Hrn. Botschafter von England wider den griechischen Patriarchen wegen seines Benehmens gegen die jonischen Inseln erhobenen Klagen auf Befehl Sr. Hoh. durch das Justizconseil eine Commission ernannt worden war, um die ihm zur Last gelegten Thatsachen reiflich und gewissenhaft zu untersuchen, hatten sich die Mitglieder dieser Commission am Freitag, den 3 Silhedsche (7 Febr. d. J.), im Hotel Sr. Exc. Abdulkadir Bey's, Ehren-Kadiaskers von Rumelien, und Mufti des Justizconseils, versammelt, wohin sich auf die an ihn ergangene Einladung der Patriarch, in Begleitung des Logotheten, einiger Erzbischöfe und seines Secretärs, verfügt hatte. In dieser bloß vorbereitenden Sitzung wurde dem Patriarchen von dem Zweck dieser Zusammenberufung Kenntniß gegeben, und derselbe, ohne naher in die Sache einzugehen, benachrichtiget, daß selbe in einer nächsten Sitzung umständlicher untersucht werden solle. Demzufolge ist er am verflossenen Montag, den 20 des besagten Monats Silhedsche (24 Febr. d. J.), neuerdings aufgefordert worden, sich in die Mitte der bei Sr. Exc. Abdulkadir Bey versammelten Commission zu begeben, wohin er sich in Begleitung des Logotheten und des Secretärs des Patriarchats verfügte; er wurde in dieser Sitzung folgendermaßen angeredet:

„„Bei unserer ersten Zusammenkunft wurden Sie in Kenntniß gesetzt, daß, nachdem Briefe und gedruckte Schriften, die zu wiederholtenmalen von Ihrer Seite an die Bewohner der jonischen Inseln gerichtet wurden, als die administrative Autorität jener Inseln verletzend betrachtet worden waren, die großbritannische Regierung Klage gegen Sie geführt hatte, diese

---

denke ich im Principe ganz wie Hr. v. Pulszky, was ich in den piis desideriis des weiteren aus einander setzte. Hr. v. Pulszky behauptet, die Regierung werde dazu **nicht** einstimmen, und ist seiner Sache **gewiß**. Ich glaube das Gegentheil, ohne indeß meiner Sache irgend gewiß zu seyn: ich war nur so „naiv" meine Ungewißheit einzugestehen. Ueber das, was die Regierung thun werde, weiß übrigens Hr. v. Pulszky gerade so viel als ich, d. h. er weiß nichts.

Angelegenheit vor das mit Prüfung aller wichtigen Reichsangelegenheiten beauftragte Conseil gebracht worden sey, und daß dieses Conseil für dienlich erachtet habe, uns zu erwählen, um die nähern Umstände der Ihnen zugeschriebenen Handlungen zu erheben. In Ihren Antworten haben Sie uns auseinander gesetzt, daß Ketzer auf diesen Inseln Ihrer Religion zuwiderlaufende Lehren eingeführt und in Ausübung gebracht, und da Ihr Patriarchat die erste Autorität der griechischen Kirchengemeinde ist, von Ihnen die Sanction von derlei Neuerungen begehrt hätten; daß Alles, was Sie geschrieben, nur dahin ziele, die Annahme dieser Neuerungen zu hindern; denn Sie hätten Forderungen, die gegen Ihr Religionsgesetz streiten, nicht bewilligen können. Sie sagten dazumal, daß so wie die Beschneidung vor Jesus Christus ein Religionsgesetz war, die Taufe nach Jesus Christus angeordnet worden, und daß man ohne Taufe kein Christ seyn könne. Sie haben hinzu gefügt, daß, nachdem die Erfüllung dieser Pflicht auf den jonischen Inseln vernachlässiget worden, die Rechtgläubigen dieser Inseln Ihren Beistand angerufen, und Sie vor Gott verantwortlich gemacht hätten; daß Ihr Gewissen Ihnen nicht erlaube, bei solchen Dingen, so lange Sie am Leben sind, gleichgültig zu bleiben, und daß Sie demnach sich nicht enthalten konnten, dagegen zu schreiben. Sie sagten ferner, daß Sie lieber sterben als Ihre Einwilligung dazu geben wollten, und daß Sie nach Ihrem Glauben erwählt worden seyen, um Gott und unserem Monarchen zu gehorchen. Dieß war die Antwort, welche Sie gegeben haben, und wir sagten Ihnen damals, daß das Protokoll Ihrer Auseinandersetzung und der Sitzung, so wie das an die Bewohner der jonischen Inseln gerichtete Schreiben und die gedruckte Schrift, der hohen Pforte vorgelegt werden würden, deren Befehle wir erwarteten, um uns abermals zu versammeln. In Folge dieser Befehle haben wir Sie eingeladen, heute neuerdings in der Mitte der Commission zu erscheinen. Das obgedachte Schreiben ist bereits übersetzt; die Druckschrift ist theilweise übersetzt worden, und wir werden nun Erläuterungen von Ihnen über die Punkte begehren, über die wir Aufschluß zu erhalten wünschen.'"'

Die Commission. „Zu welchem Zweck haben Sie, sich nicht darauf beschränkend, mündlich Ihre Zustimmung zu den an Sie gerichteten Forderungen zu verweigern, jenes Schreiben und jene Druckschrift bekannt machen lassen?"

Der Patriarch. „Wenn irgend Jemand, von welcher Religion er auch seyn mag, an die Theologen, an die Bischöfe dieser Religion über irgend einen Gegenstand eine Forderung stellt, sind diese letzteren nicht verpflichtet zu antworten?"

Die Commission. „Ja, das ist unstreitbar."

Der Patriarch. „Wenn ein Individuum meiner Religionsgemeinde, unter welcher Regierung es auch stehen mag, mich über eine Religionsfrage zu Rathe zieht, so muß ich nach meinen Religionsgrundsätzen antworten. Muß ich nicht, da meine geistliche Autorität anerkannt ist, das regellose Benehmen jener Inselbewohner hindern? Ein Deputirter der jonischen Inseln, Namens Petrides, war mit einer an mich gerichteten Bittschrift zur englischen Botschaft gekommen; er war mir, von dem Dolmetsch der Botschaft begleitet, mit dem Ersuchen zugesendet worden, die in der Bittschrift enthaltenen Begehren zu sanctioniren. Da ich im ersten Augenblick nichts entscheiden konnte, übernahm ich die Bittschrift, um, nachdem ich sie in Erwägung gezogen, darauf zu antworten. Dem zufolge, nachdem ich und die ganze heilige Synode, die in diesem Actenstück enthaltenen Begehren geprüft hatten, wurden wir darüber sehr betrübt, und da sie schriftlich gestellt waren, mußten wir auch schriftlich darauf antworten. Unsere Antwort wurde durch obbesagte englische Botschaft überschickt; da wir es für unsere Pflicht hielten, unsere Aufmerksamkeit auf Alles, was die Religion berührt, zu richten, und da eigens ein Deputirter wegen dieser Angelegenheit gekommen war, und von der englischen Botschaft unterstützt wurde, mußten wir uns in der Antwort peremtorischer Argumente bedienen; und da die Dinge, die man von uns begehrte, unserer Religion zuwiderliefen, so wurde die Nachlässigkeit der Priester und der Erzbischöfe des Landes, welche sich dem hätten widersetzen sollen, für strafbar erklärt, und wir mußten ihnen einen strengen Verweis deßhalb geben. Wenn das Schreiben treu übersetzt ist, so werden Sie die Antwort, die wir gegeben haben, kennen."

Die Commission. „Wir sind erstaunt, in der Uebersetzung dieses Schreibens zu sehen, daß die unwissenden Priester den Vorzug verdienten; welcher Vortheil ist aus ihrer Unwissenheit zu ziehen? Müssen nicht zu allen Zeiten unterrichtete Männer vorzuziehen seyn?"

Der Patriarch. „Wir wollen allerdings, daß die Priester und die Professoren aus unterrichteten Männern genommen werden; allein da seit vier bis fünf Jahren unsere orthodoren Schulen, die sich auf den jonischen Inseln befanden, geschlossen worden, so sind die orthodoren Kinder genöthigt, ihre Studien bei den protestantischen und lutherischen Geistlichen zu machen, und dann will man die orthodoren Priester aus Leuten, die in diesen Schulen erzogen worden, wählen, wodurch am Ende die orthodore Lehre verfälscht wird. Uebrigens, da für die Priester die Religion und der Glaube hinlänglich sind, so ist nicht schlechterdings nothwendig, daß sie sehr ausgebreitete Kenntnisse besitzen. Unser Zweck war, daß die von Geistlichen einer fremden Religion erzogenen Leute, wie unterrichtet sie auch seyn mögen, nicht für des orthodoren Priesterthums würdig gehalten, und daß die Priester aus tugendhaften Männern, die der orthodoren Religion gemäß denken, gewählt werden sollen. Nachdem jene irreligiösen Priester in unsere im osmanischen Reiche bestehenden Schulen eingedrungen waren, haben wir sie mit dem Beistande seiner Hoheit daraus vertrieben."

Die Commission. „In der Uebersetzung Ihres Schreibens heißt es, daß die Priester ohne Erlaubniß der Regierung ernannt werden konnten; hat die Regierung der jonischen Inseln nicht das Recht hiebei einzuschreiten? Da die kirchlichen Würden Aemter des Vertrauens sind, welche die Regierung verleiht, kraft welcher Autorität können Sie, als treuer Unterthan der hohen Pforte, sich in die politische Administration einer andern Regierung mischen und dort die Priester ernennen, ohne von ihr die Erlaubniß hiezu zu begehren? Dieß scheint uns inconsequent zu seyn."

Der Patriarch. „Wenn auf den jonischen Inseln ein Bischof etwas der weltlichen Gewalt Zuwiderlaufendes thut, so kann ihn die Regierung absetzen; aber die Ernennung seines Nachfolgers kann, nach unserer Religion, nicht eher stattfinden, als nicht der Patriarch ihn einer solchen Wahl würdig erkennt und dieselbe sanctionirt. Wird der vorgeschlagene Bischof nicht für würdi gehalten, so kann sich der Patriarch weigern, ihn anzuerkennen und einen andern ernennen. Nie hat der Patriarch den Bewohnern der jonischen Inseln das Recht eingeräumt, die Bischöfe zu ernennen. Wir können selbst dann nicht unsere Sanction zu Gunsten eines Bischofs ertheilen, wenn er auch von der Regierung gewählt worden seyn sollte, sobald es uns scheint, daß er sie nicht verdiene, und die Regierung darf sich nicht einmischen, wenn ein Bischof von uns ernannt wird. Auf den jonischen Inseln könnte

ein von der Regierung gewählter Erzbischof von ihr ernannt und bestätigt werden; zu allen Zeiten konnte man Gewalt gegen die Priester und die Bischöfe gebrauchen, und in solchen Fällen bleibt nichts zu sagen übrig, aber was die orthodoxe Religion anlangt, so ist der Patriarch ihr Oberhaupt."

Die Commission. „Durch das, was Sie hier eben sagen, räumen Sie ein, daß die Ernennung der Erzbischöfe zu den Attributen der Administrativgewalt gehört; der Unterschied ist, daß eintretenden Falls die Regierung einen Bischof absetzen, aber keinen andern ernennen kann, ohne daß Sie bezeugen, daß er dazu würdig ist. Die Absetzung eines Bischofs und das Recht einen andern zu ernennen, dürften wohl, wie die Action der Hand und die Action des Schlüssels in einem Schlosse, von einander unzertrennlich seyn."

Der Patriarch. „Den Bischöfen ist die Autorität über die Priester beigelegt, und erstern, wenn sie von dem Patriarchat sanctionirt sind, steht es allein zu, diesen ihre Grade zu verleihen."

Die Commission. „Wenn sich die von den Bischöfen ernannten Priester erlauben, die öffentliche Ruhe zu stören, kann die Regierung sie absetzen?"

Der Patriarch. „Ja, ohne Zweifel."

Die Commission. „Also; obwohl zur Besetzung der Bisthümer das Zeugniß des Patriarchen nothwendig ist, so kann nichtsdestoweniger, da dieß die Administration berührt, die Ernennung nicht ohne vorgängige Erlaubniß stattfinden."

Der Patriarch. „Sehr gut; so ist es."

Die Commission. „Wir haben in der Uebersetzung des Schreibens einige Stellen über den öffentlichen Unterricht bemerkt. Gehören die Leitung der Schulen und die Aufsicht über die Professoren nicht zu den Attributen der Regierung?"

Der Patriarch. „Die Erziehung unserer Kinder kann nicht jedem Professor anvertraut werden. Die Professoren und die Priester der Orthodoxen dürfen nie mit den andern vermengt werden. Menschen, die sich in jenen Ländern befinden, bemühen sich, unsere Religion zu verfälschen. Wie soll ich mich dem nicht widersetzen? Ich habe geschrieben: „Wenn man Dinge von euch begehrt, die unsern Gesetzen zuwider sind; wenn man euch einsperrt, wenn man euch schlägt, wenn man euch endlich Alle umbringt, so ziehet den Tod der Uebertretung eurer Vorschriften vor; duldet mit Ergebung die von der weltlichen Macht über euch verhängten Qualen und entfernt euch nicht von den Gesetzen unserer heiligen Religion." Dieß habe ich gesagt, und ich werde eine meiner heiligsten Pflichten erfüllen, wenn ich abermals in diesem Sinne schreibe." Der Patriarch fügte hinzu: „wenn man mich über die Ernennungen nicht zu Rathe zieht, wie kann ich meine geistliche Autorität ausüben? Unsere Religion kann diesen Zustand der Dinge nicht gestatten."

„Dieß gehört nicht zur Sache, haben wir ihm erwiedert; Niemand verpflichtet Sie, ihnen zu schreiben, daß sie Ihre Erlaubniß nicht begehren sollen."

„Dieß waren die Erläuterungen, welche der Patriarch gegeben hat. Die Commission glaubt, indem sie dieselben zur Kenntniß der hohen Pforte bringt, einige Betrachtungen beifügen zu müssen."

„In einer Frage, welche die Pflichten, die Rechte und die Vorschriften einer fremden Religion betrifft, halten wir uns für incompetent, über das Benehmen des Patriarchen in dem, was seine geistliche Autorität berührt, zu urtheilen. Da sich die hohe Pforte übrigens jederzeit zur Richtschnur genommen hat, Allen Gewissensfreiheit zu lassen, und sich keine Einmischung in dieser Hinsicht zu erlauben, so müssen wir uns, aus demselben Grund auch enthalten, irgend eine Meinung über das Wesen der religiösen Beziehungen auszusprechen, welche zwischen dem Patriarchat von Konstantinopel und den Bewohnern der jonischen Inseln bestehen dürften. Unsere Pflicht schreibt uns bloß vor, hier gewisse Stellen des Schreibens zu bezeichnen, welches der Patriarch an die Erzbischöfe jener Inseln erlassen hat, und welches wir ganz haben übersetzen lassen, so wie einige gleichfalls übersetzte Stellen der hier gedruckten Schrift, die uns in einem Sinn abgefaßt zu seyn schienen, der ganz geeignet ist, jeder befreundeten Regierung zu mißfallen."

Erste Stelle des Schreibens. „An die Stelle orthodoxer Priester werden befördert neue Priester, stolze und wankelmüthige Leute, von einem zweifelhaften Glauben, um nicht zu sagen, daß sie die Religionsübungen, die wir von unsern Vätern ererbt haben, ganz und gar verachten, da sie in übelberüchtigten Schulen und von Lehrern unterrichtet worden sind, die nicht bloß wegen ihrer Denkweise verdächtig, sondern stets Feinde unserer gesunden Lehre sind."

Zweite Stelle. „Die getreuen Bischöfe müssen, um ihre göttlichen Rechte zu vertheidigen, nicht nur allein die Kämpfe und Leiden für nichts achten, sondern nöthigenfalls auch Verfolgungen, Gefängniß und Verbannung erdulden und sich auch noch größere Uebel gefallen lassen, nach dem Beispiele so vieler unserer Märtyrer, welche es vorgezogen haben, lieber die göttlichen Gebote rein zu erhalten und muthig zu vertheidigen, als menschlichem Willen zu gehorchen, indem es heißt, daß man Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse."

Dritte Stelle. „Sämmtliche aus den verdächtigen Schulen hervorgegangene neue Priester haben schlechte Lehren im Kopfe, da ihnen heterodoxe Ideen beigebracht worden sind."

Erste Stelle aus der Druckschrift. „Es war der jonischen Regierung vorbehalten, in dieser bedrängnißvollen Zeit jene Eingriffe zu begehen, und unsere Kirche zum Zeugen davon zu machen. Es scheint, daß jene Regierung ihre Pflichten nicht kennend oder vergessend, und deßhalb die Gränzen, die unsere Väter aufgestellt, und welche der göttliche Bräutigam gezogen hat, überschreitend, und Religion und Kirche verspottend und angreifend, mit List und Verstellung in das constitutionelle Regime der jonischen Inseln, die Neuerungen Luthers und Calvins einführen wollte."

Zweite Stelle. „Welch schöne und bewundernswürdige Unabhängigkeit! Welch glückliche Legislation, die zu Grundlage ihrer Gesetze den Umsturz alles dessen, was sich auf Kirche und Religion bezieht, nimmt, und mit Willkür und Rechtswidrigkeit alles dasjenige einführt, was den Leidenschaften, den Absichten und dem Willen der Regierenden genehm ist."

Dritte Stelle. „Sie haben einen Gesetzentwurf verfaßt, wie ihn die Interessen, die Absichten und die Launen der Regierenden verlangten."

Vierte Stelle. „Alle geistliche Autorität ist in dem Senat, und folglich in dem Obercommissär concentrirt, welchen der Senat ganz nach seinen Absichten und nach seinen Interessen hinter sich herzieht."

„Dieß sind die Stellen, welche uns aufgefallen sind, und die wir der hohen Pforte pflichtmäßig vorlegen zu müssen glauben."

Die türkische Staatszeitung schließt diese Mittheilung folgendermaßen: „In Folge des oben mitgetheilten kaiserlichen Rescripts, welches den griechischen Patriarchen seiner Functionen entkleidet, haben sich die Primaten jener Nation, auf die von dem Großwessier an die Synode erlassene Einladung, im

Patriarchalpalast versammelt, um zur Wahl seines Nachfolgers zu schreiten. Die Stimme der Nation berief den Erzbischof von Nikomedien, Msgr. Anthymos, zu dieser Würde, dessen Ernennung unverzüglich von dem Synod der kaiserlichen Bestätigung unterzogen wurde. Nachdem Se. Hoheit sie zu funktioniren geruht hatte, wurde der neue Patriarch eingeladen, sich zum Großwessier zu verfügen, welcher ihm die Insignien seiner Würde überreichte."

Aegypten.

» Alexandria, 21 März. Lord Palmerston scheint sich in Folge der zwischen den Cabinetten von England und Frankreich herrschenden Mißverständnisse Oesterreich zuzuneigen, dessen Botschafter in London und Konstantinopel versöhnende Ansichten aussprachen, welche der Lage der Dinge angemessener sind. Es ist zu wünschen, daß die Sache sich so verhält. Oesterreich, welches bei der orientalischen Frage weniger directe Interessen hat (?), vermag dieselbe mit all' der nothwendigen Ruhe zu lösen, und die hohe Weisheit des Nestors der Diplomaten ist eine sichere Garantie, daß die Interessen Aller, wie auch die Empfindlichkeit Einzelner, welche bei dieser Frage eine so große Rolle spielt, geschont werden. Viele hochgestellte Personen haben ihre Ansichten auf Berichte gestützt, welche häufig unrichtig waren. Sie hatten Vertrauen in jene, welche in der Stellung waren, gute Auskünfte zu erhalten, ohne jedoch deren Nachlässigkeit oder Böswilligkeit in Anschlag zu bringen. Unter diesen Berichterstattern gab es einige, die Mehemed Ali als einen gewöhnlichen Pascha der Pforte schilderten, der nur glücklicher gewesen wegen seiner Entfernung. Sie glaubten, oder stellten sich als glaubten sie, daß nach Mehemed Ali Alles wieder in den alten Zustand zurückfallen werde, daß die ihm unterworfenen Völker gegen ihn erbittert seyen, daß die Soldaten beim ersten Signal sich empören, daß Mehemed Ali endlich bei der ersten ernstlichen Drohung eines Angriffs sein Haupt beugen würde. Wenn diese Berichterstatter es auch aufrichtig meinten, so haben sie wenigstens eine große Unkenntniß der Dinge bewiesen. Mehemed Ali, der inmitten schwieriger Umstände aller Art, geheimer Intriguen und offener Kriege ergraut ist, hat einen festen und scharfsichtigen Charakter. Was man bei ihm befürchten konnte, war die Trunkenheit des Sieges, nachdem die Schlacht bei Nisib gewonnen, die osmanische Flotte in seine Hände gefallen und Sultan Mahmud gestorben war. Aber sein gemäßigtes und edles Benehmen in jenem Augenblick muß jene enttäuscht haben, welche in seine Gesinnungen und seine offenherzige Politik Zweifel setzten. Die, welche dem Gang der Ereignisse folgen, müssen auch dadurch überzeugt worden seyn, daß Mehemed Ali kein gewöhnlicher Mensch ist, und daß es auch in der Türkei Männer geben kann, welche mit Ueberlegung, Talent, Genie eine tiefe Kenntniß der Menschen und Dinge vereinigen; man darf nämlich offen gestehen, daß in unserm gelehrten und civilisirten Europa die Mehrheit der Leser einen Türken bisher kaum anders, denn als einen wilden, blutdürstigen Barbaren betrachtet hat. Diese Idee wurde nach dem Kriege in Griechenland und nach Erscheinung von Schriften der Philhellenen nur noch eingewurzelter; indessen hatte man dabei nur an die Gräuel denken dürfen, die in Europa bei den Bürgerkriegen und Revolutionen in Frankreich und Spanien vorkamen, bei denen doch nicht, wie beim ägyptisch-griechischen Kampfe, Religionshaß sich einmischte. Die ägyptischen Truppen sind, was man auch sagen mag, Mehemed Ali ergeben, und die Fellahs bewundern ihren Vicekönig, welcher ohne die mindeste Besorgniß nur mit sieben oder acht Personen seines Hauses die Provinzen bereist. Wäre er gehaßt, würde er wohl noch am Leben seyn? Ist er von Schwadronen bewacht, durchreitet er seine Städte im Galopp? Nein, Jedermann sieht ihn vielmehr täglich in den Straßen von Alexandria und dessen Umgebungen zu Pferd, im Schritt, fast allein. Allein schifft er auch durch den Hafen und geht an Bord der osmanischen Schiffe. Sein Audienzsaal ist für Jedermann offen, nur drei Schildwachen stehen an der Thüre. Wenn dieß die Lage eines von seinem Volk gehaßten, verabscheuten Herrschers ist, was soll man dann von den Garden und Wachen, welche die Souveräne in andern Ländern umgeben, denken? Die Wahrheit ist also, daß Mehemed Ali von seinen Unterthanen geliebt ist, daß er auf sie zählen kann. Die von der ägyptischen Regierung ergriffenen Vertheidigungsmaaßregeln sind noch bedeutender und umfassender, als wir anfangs gedacht. Ein vollständiges Artillerieregiment steht seit einigen Tagen mit seinen Feldbatterien bei Alexandria, weiterer Befehle gewärtig. Diesen Morgen manövrirten 1600 Officiere und Unterofficiere der Nationalgarde vor dem Palast des Vicekönigs. Fremde Officiere, welche dem Exercitium zusahen, bezeugten ihr Staunen über die Gewandtheit, mit welcher dieses Corps die Waffen zu führen versteht, welche es erst seit wenigen Tagen erhalten. Bald werden auch die gemeinen Nationalgardisten eingeübt werden. In Kairo beschäftigt man sich mit der Bildung von drei Regimentern Nationalgarde. Alle Beduinenstämme am Rande der Wüste auf der Seite Aegyptens und Syriens haben den Vicekönig versichert, daß sie beim ersten Aufruf sich in Masse zum Kampf einfinden würden. Vor der Schlacht bei Nisib belief sich die Zahl der unter den Befehlen des Vicekönigs stehenden Truppen auf 160,000 Mann, worunter 135,000 Mann reguläre Truppen aller Waffengattungen, mit Inbegriff der Marine. Trotz der Lücken, die seitdem eingerissen seyn mögen, kann man ohne Uebertreibung die Zahl der Mannschaft, welche in einem Monat unter den Waffen stehen wird, auf 250,000 Mann schätzen.

Man hat hier die Nachricht erhalten, daß Kurschid Pascha Nedschid verlassen hat, um nach Aegypten zu kommen, und daß Ahmet Pascha Yemen verlassen wird, um nach dem Assir zu ziehen. Kurschid führt einen Theil der regulären Truppen (13 Regimenter) mit sich, denn der Krieg im Assir ist ein Guerrillakrieg, worin die irregulären Truppen ganz gute Dienste thun; nur die wichtigsten Stellungen sollen dort von den regulären Truppen besetzt werden.

Wir hatten Gelegenheit, mit Officieren der osmanischen Escadre zu sprechen. Sie erklärten, daß ihr Wunsch keineswegs sey, mit der osmanischen Flotte nach Konstantinopel zurückzukehren. „Denn, sagten sie, man würde uns anfangs zwar recht gut empfangen, dann aber würde man den einen nach Erzerum, den andern nach Brussa, Trapezunt, Adrianopel, Salonichi rc. in Mission schicken. Man würde uns auf diese Weise zerstreuen, und in einem Monat wäre keiner mehr am Leben." So ist noch heutiges Tages die Politik des Divans, und wenn Chosrew Pascha unter der Regierung des neuen Sultans keine öffentlichen Hinrichtungen anbefohlen, so geschah dieß nur, weil Mehemed Ali solche Thaten seiner Nation und der Welt verkündet haben würde; Chosrew Pascha ist dadurch gezwungen den Heuchler zu spielen.

Es gibt also in Aegypten und in Syrien eine materielle Macht — eine Macht, die bereit ist zu handeln, und die man wohl in Anschlag bringen muß. Ein großer Mann, der Beweise seiner Mäßigung gegeben, der nach dem Siege nicht mehr verlangt, als zuvor — ein Mann, den man schaffen müßte, wenn er nicht bereits existirte, um dem osmanischen Reich jene wirkliche Kraft zu geben, welche das Gleichgewicht Europa's gebieterisch erheischt, ein solcher Mann wartet noch, daß man seine erworbenen Rechte anerkenne oder einer Einmischung entsage, welche jenen, zu deren Gunsten man interveniren will, nur Verderben bringt.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** befördert: zu Gen. Majors die Obersten: Graf Henckel; v. Kaweczinski; v. Hirschfeld; v. Breßler; v. Stosch; v. Drigalsky; v. Fabeck; v. Hagen; v. Wulffen; v. Werder; v. Reindorff; v. Sasse. — Zu Obersten die Oberstlieutenants: v. Salisch; v. Zeuge; v. Eberhardt; v. Scheliha; v. Brederlow; Eblebus; v. Kleist; Gr. Herzberg; v. Durely; v. Chappuis; v. Stoeffer; v. Möllendorff; v. Wussow; v. Thümen. — Zu Oberstlieutenants die Majore: Brunsig v. Brun; Vigthum v. Eckstaedt; Stammer; Weigand; Martin; Maschke; v. Mühlenfels; v. Winning; v. Raumer; v. Cölln; v. Brodowsky; Klein; v. Paschwitz; May; v. Korff; v. Koch; v. d. Hardt; v. Reander; v. Schackmann; v. Schaepel; v. d. Osten; v. Heister; v. Reitzenstein; Kayser; v. Gayl; v. Nieswand; v. Meyern; v. Cosel; v. Hesenthal; v. Uthmann; Frost; v. Foller; v. Bonin; v. d. Horst; v. Gyloff; Roth; v. Strotha; v. Wolff; v. Brandt; v. Lobenthal. — Zu Majors die Capitäne und Rittmeister: Graf Finckenstein; Einbeck; Wörmann; Graf Grabowski; v. Rosenberg; v. Boulivegni; v. Roy; v. Arnim; der Rittm. v. Gurezki; die Capts. Biet; v. Pannwitz; Graf Rhaden; v. Schenk; Ehrhardt; v. Hake; v. Schon; v. Lesczinski; Wichgraf; v. Hatten; Bilefeld; Beyer; v. Homeyer; Scherbening; Wehmeier; die Rittm. v. Mutius; v. Stempel; v. Thun; v. Schrader; v. Troschke; v. Kedzierzky; v. Nowakowski; v. Wenckstern; v. Wurmb; Graf d'Haussonville; v. Dunker; v. Lübbers; v. Sydow; v. Sellin; v. Oppeln und v. Buddenbrock mit Belassung in seinem bisher. Verhältniß zur Dienstleistung bei dem Prinzen Wilhelm Adalbert von Preußen K. H. — Besetzung höherer Stellen. Divisionen: 8te Div. und intr. 1ster Comm. von Erfurt. Gen. Maj. v. Hedemann. Comm. der 10ten Div.; 10te Div. und intr. 1ster Comm. von Posen. Gen. Maj. v. Steinäcker, Comm. der 15ten Ldw. Brig.; Militär-Oekonomie-Departement. Gen. Maj. v. Epsel, Remonte-Inspect. — Infanterie- und Landwehr-Brigaden: Insp. der Besatzung der Bundesfestungen Gen. Maj. v. Holleben, Comm. der 11ten Ldw. Brig.; 7te Ldw. Brig. Oberst v. Buddenbrock, Comm. des 35sten Inf. Reg.; 11te Ldw. Brig. Oberst v. d. Heyde, Comm. des 6ten Inf. Reg.; 12te Ldw. Brig. Oberst Rollaz du Rosey, Comm. des 5ten Inf. Reg.; 14te Ldw. Brig. Oberst v. Borcke, Comm. des 34sten Inf. Reg.; 15te Ldw. Brig. Oberst v. Baurmeister, Comm. des 38sten Inf. Reg. — Cavallerie-Brigaden: 1ste Cav. Brig. Oberst Graf Pückler, Comm. des Garde-Huf. Reg.; 9te Cav. Brig. Oberst v. Duncker, Comm. des 2ten Garde-Uhl. (Ldw.) Reg.; Remonte-Insp. Oberst v. Stein, vom Kriegsministerium. — Infanterie-Regimenter: Kaiser Franz Gren. Reg. intr. Obstlt. v. Hirschfeld, vom 1sten Garde-Reg. z. F.; 8tes Inf. Reg. intr. Obstlt. v. Träpschler, vom 37sten Inf. Reg.; 6tes Inf. Reg. Oberst v. Uttenhoven, Comm. des 29sten Inf. Reg.; 11tes Inf. Reg. intr. Obstlt. v. Thadden, Comm. des Garde-Schützen-Bat.; 14tes Inf. Reg. intr. Obstlt. v. Winning, vom 27sten Inf. Reg.; 29stes Inf. Reg. intr. Obstl. v. Taubenheim, vom 25sten Inf. Reg.; 34stes Inf. Reg. intr. Obstlt. v. Cranshaar, vom Kaiser Franz Gren. Reg.; 34stes Inf. Reg. intr. Obstlt. v. Eblin, vom 8ten Ldw. Inf. Reg.; 38stes Inf. Reg. intr. Obstlt. Gr. Stillfried, vom 38sten Inf. Reg. — Cavallerie-Regimenter: Garde-Huf. Reg. Oberst v. Schönermarck, Comm. des 6ten Huf. Reg.; 2tes Garde-Uhl. (Ldw.) Reg. Major v. Ostau, Comm. des 4ten Uhl. Reg.; 6tes Huf. Reg. Obstlt. v. Forstner, zur Disposition; 4tes Uhl. Reg. intr. Major v. Hochwächter, aggr. dem 6ten Uhl. Reg. — Commandanturen: 2te Commandantur von Posen Obstlt. v. Brederlow, vom 19ten Inf. Reg. — Abschied bewilligt: dem Gen. v. Krafft, Gen. Maj. und Comm. der ersten Cav. Brig., als Gen. Lieutenant mit Pens., und dem Cap. Grunwald, als Major mit Pension.

Erklärung.

Die Redaction der Allg. Zeitung sah sich neulich veranlaßt, über einen im Pariser Commerce erschienenen Artikel sich auszusprechen, welcher der österreichischen Regierung Schuld gab, die gesammte Pariser Correspondenz der Allg. Zeitung diene ihr, theils mittel-, theils unmittelbar, zu dem von ihr seit 50 Jahren verfolgten Zweck, in Frankreich weder Frieden noch Ruhe aufkommen zu lassen, eine Politik, welche die französischen Könige in die Verbannung oder aufs Blutgerüst führe. Wir haben diese Anschuldigung, die bis zu persönlichen Denunciationen gegangen war, eine eben so infame als unsinnige genannt. Wir haben zugleich angedeutet, sie rühre von einem Manne her, der seit Jahren nicht müde geworden, der Allg. Zeitung seine Dienste anzubieten, und den sie als Sammler von Börsen- und Journalbureaux-Neuigkeiten — wie deren in Paris jedes Journal ein paar hat — von Zeit zu Zeit gebraucht, zuletzt aber, als er sich immer unnützer gemacht, wiederholt und definitiv verabschiedet habe. Da habe er (fügten wir bei) sich zu unserm Feind erklärt und mit Angriffen gedroht, eine Drohung, die durch den erwähnten Artikel im Commerce zur Wirklichkeit geworden. Aus Schonung verschwiegen wir den Namen dessen, der so zu handeln fähig war. Er nennt sich nun aber in der Leipziger Allg. Zeitung selbst: es ist Hr. R. O. Spazier.

Er vermag, so sehr er sich auch in entstellenden Uebertreibungen und eitlen Selbstüberschätzungen herumtreibt, das obige einfache Sachverhältniß nicht zu läugnen, gesteht vielmehr, schon seit langer Zeit habe die Redaction von seinen vielen Briefen und Raisonnements fast nichts mehr gegeben, als „einige Zeilen unbedeutender Notizen.“ „Wenn ich unter solchen Umständen (fährt der Verfasser fort) meine Correspondenz nach Augsburg nicht selbst aufgab, so geschah es nur, um so viel Erfahrungen über dieses Blatt wie möglich einzuziehen, ehe ich die auf dieselben gestützten ausführlichen Polemiken im Commerce begann.“ Gewiß ein aufrichtiges Selbstbekenntniß rücksichtlich der Ehre des Verfassers, so aufrichtig als das spätere Geständniß es in Bezug auf seinen Verstand ist: „er habe Jahre bedurft, ehe er erkannt habe, an welchem Werke er mitgeholfen,“ — mitgeholfen, wie man sieht auf bescheidene Weise: durch „unbedeutende Notizen.“ Die Verlagshandlung war sehr artig, daß sie ihm dafür einige höfliche Briefe schrieb, deren sich Hr. Spazier jetzt berühmt. Die Verlagshandlung stellt die äußern Bedingungen mit den Correspondenten fest, und geht, da sie keine Kosten scheut, von dem löblichen Grundsatz aus, daß man in Engagirung von Mitarbeitern eher zu viel als zu wenig thun müsse. Die Redaction, deren sämmtlichen Mitgliedern Hr. Spazier persönlich durchaus fremd ist, richtete, außer folgenden zwei Briefen, nie eine Zeile an ihn.

„Augsburg, 20 Februar 1840. Euer Wohlgeboren haben der J. G. Cotta'schen Verlagshandlung angekündigt, daß Sie von nun an der Allgemeinen Zeitung offen feindselig gegenüber stehen. Diese rückhaltlose Erklärung fordert mich zu gleicher Freimüthigkeit auf. Als Sie vor einigen Monaten der J. G. Cotta'schen Buchhandlung wieder Correspondenzen anboten, beriefen Sie sich auf bedeutsame Quellen — den .....schen Gesandten ꝛc. — wodurch es Ihnen möglich werde, uns die wichtigsten Dinge über den Orient auf schnellstem Wege zu senden. Ich rieth einen Versuch zu machen. Seit etwa drei Monaten correspondiren Sie, und während dieser langen Zeit schickten Sie uns zwei Correspondenzen über türkische Angelegenheiten, und diese zwei Briefe enthielten nichts, als was wir auf directem Wege schon acht Tage vorher gewußt hatten. Ihr Hauptversprechen also blieb auf eine Weise unerfüllt, die nicht auffallender hätte seyn können. Dagegen sandten Sie sehr viele Briefe über Pariser Tagsgerüchte. Es ist wahr, von diesen Briefen blieben viele unbenützt. Die Allgemeine Zeitung hat etwa zehn Correspondenten in Paris; einige dieser Correspondenten — die eigentlich politischen — sind sehr gut unterrichtet, was Sie aus dem bemerkt haben werden, was dieselben uns über (hier waren einige der interessantesten Fragen des Tages aufgeführt) schrieben. Ich frage Sie, was haben Sie über alle diese Verhältnisse uns gesagt? Legen Sie die Hand aufs Herz, haben Sie uns auch nur Eine Thatsache berichtet, die wir nicht zu gleicher Zeit in den Londoner oder Pariser Journalen gefunden hätten? Oefters freilich meldeten Sie Dinge, die als originale gelten konnten. (Hier zählte das Schreiben dem Hrn. Spazier eine kleine Auswahl der zahllosen von ihm begangenen Mißgriffe auf, welche wir hier übergehen wollen, ihm aber als Beitrag zu den von ihm angekündigten Memoiren empfehlen. Dann schloß das Schreiben mit den Worten:) Sehen Sie, alle diese Dinge nahm die Allg. Zeitung nicht auf. Ich mache Ihnen Irrthümer nicht zum Vorwurf; aber es wundert mich, daß Sie, die Sie recht gut wußten, daß Sie uns nur zu häufig solche mehr als gewagte Mittheilungen machten,

nicht einfach in ihnen allein den Grund suchten, daß wir unsere Verbindung nicht ferner fortsetzen mochten."

Dieses Schreiben ward erst vier Wochen später auf die Post gegeben mit folgendem Begleitschreiben.

„Augsburg, den 20 März 1840. Euer Wohlgeboren erhalten beifolgend einen Brief, den ich schon vor 4 Wochen für Sie bestimmt hatte, den ich aber unvollendet liegen ließ, weil die Redaction der Allg. Zeitung überhaupt solchen Hader nicht liebt. Um Ihrer eigenen Ehre willen glaubte ich, Ihre Kriegserklärung sey nur eine augenblickliche Unbesonnenheit. Neuere Vorgänge, vorzüglich der Artikel im Commerce, haben mich eines Andern belehrt. Damit Sie nun die wahren Gründe der Handlungsweise der Redaction kennen lernen, lasse ich den Briefentwurf in seiner fragmentarischen Form abgehen. Anderes bedarf es auf diesem Wege nicht. Sind doch die Behauptungen im Commerce wissentliche Lügen. Ich bedaure, daß ein Deutscher, ein Schriftsteller, sich so benehmen kann. Dr. G. Kolb."

Auf diese beiden, den Thatbestand aufs allereinfachste darstellenden Schreiben antwortete Hr. Spazier nicht anders als durch seine letzte Erklärung in der Leipziger Allg. Zeitung, in welcher er nicht Eine Klage gegen die Redaction zu artikuliren weiß, übrigens versichert, es sey dieß „ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit für das deutsche politische Publicum;" wobei er bedauert, daß „sein Arm nicht von Paris bis Augsburg reiche;" sodann, sich selbst in seiner ganzen Größe wieder erhebend, hinzusetzt: „durch mich allein wurden die Franzosen vor den Folgen ihrer letzten Demonstrationen in Betreff der Rheingränze gewarnt!" Wenn diesen Hüter des Rheins zum Gegner zu haben, uns billig einige Besorgniß einflößen sollte, so tröstet uns andererseits der Umstand, daß er in der obenerwähnten Kriegserklärung in einer Nachschrift beifügte: „ich erkläre mich übrigens vor wie nach bereit, meine Thätigkeit für die Allg. Zeitung wieder aufzunehmen, sobald Sie meine Tendenzen mit der Stellung Ihres Blattes vereinbar finden." Wir finden solcherlei Tendenzen leider mit unserer „Stellung" nicht vereinbar, und müssen sie schon unserer nachgebornen Leipziger Namensschwester überlassen, die in ihrer Jugend dergleichen besser ertragen zu können scheint. Was im Allgemeinen das Verhältniß der Redaction zu ihren Mitarbeitern und Correspondenten betrifft, so spricht für dasselbe wohl am besten der Umstand, daß sie in langen Jahren nie zu einem so widrigen Processe auf offenem Markte genöthigt war, daher sie zu Gott hofft, sich für die künftigen Jahre dasselbe versprechen zu dürfen, wie für die vergangenen.

Die Redaction der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl.-Fusses oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag **Nr. 103.** 12 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. Näheres über die Einnahme von Castellote. Gräuel der Carlisten. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** Das Ministerium legt umfassende Entwürfe zu großen Eisenbahnbauten, namentlich von Straßburg nach Basel vor. Die Unruhen in Lons le Saulnier. — **Belgien.** Das Ministerium soll nun dennoch abgetreten und Lebeau berufen seyn. — **Italien.** Neapel (der König appellirt an einen schiedsrichterlichen Spruch). — **Schweiz.** Der Bürgerkrieg im Wallis beruhigt, die außerordentliche Tagsatzung wieder abgesagt. — **Deutschland.** München (Verhandlungen über den Rechenschaftsbericht), Leipzig, Hamburg. — **Oesterreich.** Neuer, umfassender Gnadenact gegen die italienischen Proscribirten. — **Aegypten.** Brief aus Alexandria: das Land durch die Kriegsrüstungen vollends zu Boden gedrückt. Lefebvre's Rückkehr aus Abyssinien. Schimper. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Ueber die Ermordung des Grafen de España. — Bremen und der Ludwig-Donau-Main-Canal.

Datum der Börsen: Paris, Wien 7; Frankfurt a. M. 9 April.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 31 März. Die Nachricht von der Einnahme Castellote's durch die Truppen der Königin ist erst gestern hier eingetroffen, indem unsere Verbindung mit Saragossa durch ein in Medina Celi aufgestelltes Carlistisches Streifcorps 48 Stunden lang unterbrochen war. Espartero bezeichnet in seinem am 26 ausgestellten amtlichen Berichte die von der Besatzung Castellote's geleistete Vertheidigung als die hartnäckigste, welche die Geschichte dieses blutigen Kampfes aufzuweisen habe. Da die Chefs der Carlisten den in jenen Platz eingeschlossenen Truppen gedroht hatten, sie zu erschießen, sobald sie ausgewechselt seyn würden, so blieb ihnen keine andere Wahl, als sich unter den Trümmern des Castells zu begraben. Am 21 lagerte sich die Armee Espartero's eine halbe Meile von Castellote; am 22 rückte sie bis auf Kanonenschußweite vor; es trat Sturm, Schneewetter und eine solche Kälte ein, daß in der Nacht neun Soldaten und ein Oberofficier erfroren. Am 23 nahmen die Truppen das Dorf Castellote, und trieben den Feind in das Castell zurück, während der Nacht wurden Batterien für fünf 16Pfünder, sechs 12Pfünder und vier 8Pfünder angelegt. Am 24 wurde das Feuer gegen den Platz mit Erfolg eröffnet; die von den Carlisten aufgepflanzte rothe Fahne fiel herunter, und wurde von dem Winde in Espartero's Lager getrieben; dieser wies den Antrag der Besatzung, zu capituliren, zurück. Am 25 wurde ein großer Theil des Castells zertrümmert, und die Truppen der Königin näherten sich bis auf Pistolenschußweite. Man legte am Fuße der Mauer eine Mine an, um einen bombenfesten Thurm in die Luft zu sprengen. Am 26 ließ Espartero die Regimenter „Princesa" und „Luchana" um die Ehre loosen, den Sturm zu unternehmen, allein sie wollten beide an dem Ruhme Theil haben, drangen nach einem zweistündigen blutigen Gefecht in das Innere des Castells ein, und waren im Begriff, die Besatzung niederzumachen, als diese, welche bereits die Hälfte ihrer Mannschaft, darunter sieben getödtete Officiere, verloren hatte, ein weißes Tuch aufsteckte. „Es waren Spanier," sagt Espartero in seinem Berichte, „verblendete Spanier, die sich mit der größten Tapferkeit geschlagen hatten, und ich konnte nicht umhin den Empfindungen der Menschlichkeit Zulaß zu gewähren. Augenblicklich ließ ich das Feuer einstellen, und forderte sie auf, sich ohne andere Bedingung als die Erhaltung des Lebens zu ergeben. Gleich darauf wehte die Fahne des Regiments „la Princesa" von dem Thurme." Man fand im Innern 60 Verwundete, 54 Todte und 260 Gefangene vor. Die Truppen der Königin hatten 7 Todte und 54 Verwundete. Während der Belagerung stand Llangostera mit seinen Streitkräften unthätig in der Nähe in Ladruñan, und die Vertheidiger des Prätendenten werden nunmehr die Ueberzeugung haben, daß ihre Chefs sie einem gewissen Tode weihen, oder sie auf die fast zu weit getriebene Großmuth eines hochherzigen Feindes hinweisen. Espartero sieht sich in die Alternative versetzt, entweder die gefangenen Carlisten dem gewissen Tode entgegenzuschicken, und für sie eine gleiche Anzahl von den in Cabrera's Händen befindlichen Gefangenen einzuwechseln, oder diese noch länger allen Qualen der härtesten Gefangenschaft preiszugeben, und jene, die Feinde, von dem Tode zu retten, der ihrer in den Reihen der Ihrigen erwartet. Der Feldherr der „Revolution" hat nur die Stimme seines Herzens befragt, während die sogenannten Vertheidiger der Rechtmäßigkeit und der Religion alle Kirchen niederbrennen, die Ortschaften, in denen sie bisher Schutz fanden, dem Erdboden gleich machen, die Weiber schänden, und die männliche Bevölkerung ausrotten. Auch den Flecken Aliaga haben sie verbrannt. Das dortige Castell, das von Alcalá, und Cantavieja sollen von der vierten Division Espartero's und der zweiten des Centrums genommen werden. Balmaseda (der Carlistenchef) ist wirklich mit einiger Reiterei in die Provinz Soria eingedrungen; bei seinem Durchzuge durch die Provinz Guadalarara ließ er einem Carlistischen Obristen, der sich dem Vertrage von Vergara angeschlossen hatte und in seine Hände fiel, mit einem Beile den Kopf abhacken.

Großbritannien.

Zu unserm gestrigen Bericht über die **Unterhaussitzung** vom 3 April ist nachzutragen, daß auf Lord J. Russells Vorschlag beschlossen wurde, den wegen geschwächter Gesundheit temporär freigelassenen Sheriff Evans nicht schon am 6 April, wie anfangs bestimmt worden, sondern erst am 6 Mai wieder vor die Schranken des Hauses zu laden, indem bis dahin voraussichtlich die Bill zum Schutz der Drucker parlamentarischer Actenstücke vom Oberhaus angenommen seyn werde.

(Globe.) Mit Vergnügen können wir anzeigen, daß in jedem Zweige des Staatseinkommens, die Postgefälle ausgenommen, die Finanztabellen über das mit dem 5 April abgelaufene Quartal eine Vermehrung der Einnahmen, im Vergleich mit dem entsprechenden Quartal 1839, herausstellen. In den Postgefällen war, nach der eingetretenen Ermäßigung der Brieftaxe, eine Mindereinnahme natürlich voraus zu sehn.

(Globe.) Der Nachfolger des Admirals Sir R. Stopford im Commando unserer Station im Mittelmeer ist noch nicht ernannt, oder wenigstens die Ernennung noch nicht veröffentlicht, aber das für ihn bestimmte Flaggenschiff the Queen, von 110 Kanonen, ist beinahe segelfertig.

Frankreich.

Paris, 7 April.

Der Moniteur enthält eine k. Ordonnanz, die das Communalcollegium von St. Etienne zum k. Collegium dritter Classe erhebt.

(Commerce.) Man spricht von Forderungen ziemlich beträchtlicher Credite, die noch in dieser Woche an die Kammer zur Feier des heil. Philippstags für die Vermählungsfeste des Herzogs von Nemours und für die Taufe des Grafen von Paris gestellt werden sollen.

Die Pairskammercommission zur Prüfung des Gesetzentwurfs über die geheimen Fonds hat mit 5 unter 7 Stimmen den Herzog von Broglie zu ihrem Berichterstatter ernannt. Man hält dieß für eine Anzeige, daß die Pairskammer ebenso, wie die Deputirtenkammer, diesen Entwurf mit großer Mehrheit votiren werde.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 7 April ward zuerst ein Entwurf zu einem Credit von 285,000 Fr. für Bauten und Reparaturen in den Gebäuden der Bureaux des Kriegsministeriums mit großer Mehrheit bewilligt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Graf Jaubert, verlas dann einen Entwurf zu einem Zuschußcredit von drei Millionen zur Unterhaltung der k. Heerstraßen während des Jahrs 1841, und einen andern Entwurf in Betreff abgetretener k. Heerstraßen, der bereits von der Pairskammer angenommen ist, sodann Entwürfe zum Bau k. Straßen und Brücken im südlichen Frankreich und zu Crediten für Vollendung von Canälen und Schiffbarmachung von Flüssen. Alle Entwürfe werden an Eine Commission verwiesen. Graf Jaubert kündigt sodann an, daß er noch einen andern Gesetzentwurf zu Eisenbahnbauten einbringe. (Stille! Stille! Hört!) Der Minister verliest nun unter tiefstem Schweigen die Beweggründe dieses Entwurfs, welcher die Vollziehung durch den Staat nur dann zuläßt, wenn entweder gar keine Compagnie vorhanden ist, oder deren Mittel unzureichend sind. Der Entwurf betrifft insbesondere die Errichtung von Eisenbahnen von Paris nach Orleans, von Straßburg nach Basel, von Andrezieux nach Roane, von Montpellier nach Nimes, von Valenciennes an die belgische Gränze. Die drei ersten Bahnen will die Regierung unterstützen, indem sie Actien auf ihre Rechnung übernimmt; die zwei letztern Bahnen sollen auf Staatskosten gebaut werden. — Die Kammer discutirte dann den Gesetzentwurf zur Bewilligung eines Zuschußcredits von 38,400 Fr. für den Minister der öffentlichen Arbeiten zu Ausgaben für Personal und Material. Sie war noch bei Abgang der Post damit beschäftigt.

(Phare des Pyrenées.) Auf das Gerücht, daß der Infant Don Luis, Sohn des Don Carlos, aus Salzburg verschwunden und ein neuer Aufstand in den baskischen Provinzen im Werke sey, hat die französische Behörde die strengsten Maaßregeln ergriffen, um die ganze Gränzlinie zu decken. In diesem Augenblick wird in den beiden Casernen des Dorfes Béhobie die Reveille geschlagen und die Compagnie der Voltigeurs geht in aller Eile ab, um das ganze französische Ufer der Bidassoa zu besetzen.

Die Gazette des Tribunaux schreibt aus Brives vom 1 April: „Der Gesundheitszustand der Frau Laffarge ist fortwährend sehr besorglich. Seit einigen Tagen hat sich zu der Entzündungskrankheit, wovon sie befallen ward, ein Brustleiden gesellt. Sie hütet fast beständig das Bett und ist schlaflos; ihre Aerzte, die sie fleißig besuchen, glauben, man werde sie noch lange nicht der Prüfung einer Criminaldebatte aussetzen können. Der Gesundheitszustand der Frau Laffarge hat auch auf ihren Geist zurückgewirkt. Die moralische Energie, die einer der hervorstechendsten Züge ihres Charakters zu seyn schien, hat allmählich abgenommen, und sie scheint tief bekümmert. Ihr einziger Zeitvertreib ist das Lesen einiger geistlichen Bücher und die Uebersetzung eines deutschen Wörterbuchs. Sie scheint auch gern einigen armen Verhafteten von dem zu ihrer Verfügung gestellten Geld Unterstützungen zu reichen. Sie darf von Zeit zu Zeit einige Besuche empfangen. Die Instruction über die Vergiftung des Hrn. Laffarge ist völlig beendigt; man scheint aber vor deren Uebersendung an die Anklagekammer des k. Gerichtshofs von Limoges den Proceß wegen Anschuldigung des Diamantendiebstahls gegen sie bei der Zuchtpolizei von Brives vornehmen zu wollen. In Folge der nach Pontoise und Paris geschickten Verhörscommissionen ist die Instruction über diesen Hauptpunkt der Anschuldigung geschlossen, und es heißt, daß der Proceß noch im Laufe des Monats vor das Tribunal gebracht werden soll, wenn der Gesundheitszustand der Angeschuldigten es nicht hindert. Hr. Sebathier, Advocat von Toulouse, der die Frau Laffarge vertheidigen soll, ist in Brives angekommen."

Ein Blatt aus Lons-le-Saulnier, der Patriote jurassien vom 4 April enthält folgende Erzählung von den dortigen Unruhen, deren wir gestern erwähnten. „Am Vormittag des 2 Aprils, an welchem Tage zu Lons-le-Saulnier Messe war, standen, wie man sagt, gewisse Leute an den Zugängen des Freiheitsplatzes, und hielten alle Säcke und Körbe mit Kartoffeln an, die auf diesen Platz kamen; sie kauften dieselben, ohne darum zu handeln, und ließen sie darauf zur Stadt hinausführen, um sie auf Wägen zu laden, welche sie erwarteten. Man denke sich die Unruhe der arbeitenden Classe, als sie sah, daß sie sich dieses für sie unentbehrliche Nahrungsmittel für Geld nicht würde verschaffen können, und als alle Kartoffelnhändler antworteten: Verkauft, wenn man sie um den Preis ihrer Waare befragte. Bald versammelten sich zahlreiche Haufen, welche schweigend gegen die Rue-Neuve und die Straße des-Salines zogen; dort trafen sie die mit Kartoffeln beladenen Wägen an, und warfen sie auf das Pflaster um; eine Frau, von starkem, männlichem Körperbau, zeichnete sich aus unter der Menge, die sie mit Heftigkeit anredete. Man war vielleicht auf dem Punkte handgemein zu werden, als der Maire der Stadt Lons-le-Saulnier an den Ort kam, von der Polizei, den Gendarmen und der kleinen Garnison von Lons-le-Saulnier begleitet; es gelang ihm, nicht ohne Mühe, den Haufen auseinander zu treiben, und die Wägen in das Gebäude der alten Caserne führen zu lassen. Heute (4) rottete ein Haufe, der großentheils aus Frauen bestand, sich des Morgens schon vor dem Hofe der alten Caserne zusammen. Die Wägen waren noch nicht abgefahren. Um 1 Uhr Nachmittags kam der Maire, der k. Procurator, der Polizeicommissär und ihre Diener; ihnen folgte ein großer Theil der Gendarmerie zu Pferd und der Linientruppen. Da erhoben sich mit Wuth, mitten in einer Menge von fünf oder sechshundert Menschen, auf allen Seiten Hohngeschrei und laute Klagen; die Pferde wurden jedoch an die Wägen gespannt, und der Zug setzte sich in Bewegung; die Menge stürzte ihm nach und warf Steine auf die Gendarmen und auf die Truppen; so fuhr der Zug durch die Stadt, mit unerhörten Schwierigkeiten, denn der Haufe war doppelt zahlreicher geworden. Zwischen der Saline

und Montmorot, in der Nähe von Lons-le-Saulnier brach das Ungewitter aus; troß der durchaus friedlichen Bemühungen der Behörden und der bewaffneten Macht, fiel die Menge über die Fuhrwerke her, schnitt die Leitseile der Pferde entzwei, warf die Kartoffeln auf die Straße und plünderte sie, ohne daß einer der Diener der Obrigkeit sich widersetzen konnte. Der Gendarmeriecapitän hat an diesem beklagenswürdigen Tage eine gefährliche Wunde empfangen; Staatsbeamte, Bürger, Militärs wurden mehr oder weniger stark verwundet. Diesen Abend ist die Ordnung wieder vollkommen hergestellt. — Die Obrigkeit handelte mit Klugheit und Mäßigung; mit Schmerz sahen wir, wie die unglücklichen Soldaten, die Gendarmen hinter den Wägen her gingen, von einem Hagel von Steinen verfolgt, und dennoch eine bewundernswürdige und lobenswerthe Kaltblütigkeit behaltend; wenn sie nicht so gehandelt hätten, so würde unvermeidlich Blut geflossen seyn. — 5 Uhr Abends. In diesem Augenblick wird in den Straßen von Lons-le-Saulnier der Generalmarsch geschlagen. — Der Präfect und der General sind so eben nach Courlans abgefahren, dem gewöhnlichen Aufenthaltsorte des Hrn. v. Vanois, dessen Schloß von einer großen Zahl Einwohner aus den benachbarten Dörfern angefallen, geplündert und verwüstet worden ist. Die Linientruppen, die Gendarmerie und die Nationalgarden sind ebenfalls abgezogen. Auf dem Namen des Hrn. v. Vanois ruht schon lang der Fluch unsers Landvolks; man beschuldigt diesen reichen Fabrikherrn, daß er das Getreide aufkaufe, welches den Unterhalt des Volkes ausmacht. — 7 Uhr Abends. Alles war geschehen, als die Behörden und die bewaffnete Macht beim Schlosse zu Courlans ankamen, es standen nur noch die vier Mauern; Alles war zerschlagen, geplündert, verwüstet, die Geldsäcke geraubt, die Banknoten verbrannt; Spiegel, Pendeluhren, Claviere, Mobilien, Alles war verschwunden. Der Wein floß stromweise in den Kellern; man traf auf der Straße, in den Gräben viele betrunkene und mit ihrem Raub beladene Leute an. Einige hatten Kleider des Hrn. v. Vanois und seiner Frau angezogen, und in der Trunkenheit des Siegs und des Branntweins getanzt; es war eine wahre Saturnalie. Die Frau und die Tochter des Hrn. v. Vanois wurden jedoch von dieser rasenden Menge geachtet; man behauptet, es seyen über sechstausend Menschen da gewesen. Dieß geschah am hellen Tage von 3 bis 6 Uhr Abends. Man sagt, der Präfect sey von einem betrunkenen Menschen an der Kehle ergriffen worden, und er habe seinen Degen ziehen müssen, um sich zu vertheidigen. Bei der Annäherung der bewaffneten Macht hatten übrigens die Plünderer die Flucht ergriffen, und sich mit Beute beladen in den Wäldern zerstreut. Die Mühle des Hrn. v. Vanois ist verschont geblieben. Aber der Verlust ist ungeheuer."

= **Paris**, 7 April. Den Stimmen, die seit einiger Zeit mit so vielem Fleiße alle Anzeichen und Vermuthungen sammeln, die einen nahen Tod, eine unvermeidliche Auflösung der französischen Gesellschaft verkünden sollen, ist ein neuestes Argument beschieden worden. In der Gemeinde von Lons-le-Saulnier sind ziemlich bedeutende Unruhen ausgebrochen. Man hat auf dem Markte einige Karren mit Kartoffeln weggenommen, und, am andern Tage, das Schloß eines Gutsbesitzers verwüstet, den man beschuldigte die Theuerung dieses unentbehrlichen Nahrungsmittels veranlaßt zu haben. Indessen erlauben Sie mir der Betrachtungsweise, die sich namentlich in dem Aufsatz Ihres Blattes vom 2 April, unter der Aufschrift: „Frankreich im Beginn von 1840", befindet, den Umstand entgegen zu halten, daß von denen, die in Frankreich leben, und überhaupt von Allen, die auf die Ausdehnung seines Bodens, seiner Erträgnisse und das Maaß des Verbrauchs einen unbefangenen Blick werfen, die Gefahr, die man in so schwarzen Farben schildert, auch nicht einmal für möglich gehalten wird. Offenbar hat das dem Schreiber jenes Aufsatzes so süße, wenn auch in „weitester Ferne" liegende Ziel seines Syllogismus ihm die Prämissen ein wenig verrückt. Nein, Frankreich wird nicht zu Grunde gehen, weil in Mans oder in Lons-le-Saulnier, die Erheischungen eines hungrigen Magens für das bürgerliche Gesetzbuch über Mein und Dein genommen werden, ja in der menschlichen Nachsicht, mit welcher solche Excesse, da wo sie den Richter nicht absolut zur Strenge zwingen, weil seine Nachsicht eine verbrecherische Parteilichkeit wäre, beurtheilt werden, liegt ein weiterer Beweis für das Bewußtseyn, das die öffentlichen Behörden und die Regierung des Landes von dem Nichtbestehen wirklicher Gefahr haben.

* **Paris**, 6 April. Das Ministerium hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Thätigkeit der Nation in allen Richtungen anzuspornen, und was bis jetzt von seinen Planen bekannt ist, hat im Allgemeinen die öffentliche Stimme für sich. Die Eisenbahnen waren von den zwei letzten Ministerien vernachlässigt, und von der Administration der Brücken und Straßen durch die lästigsten Bedingungen erdrückt worden. Die große Freiheit und die Hülfe des Staats, welche ihnen Jaubert verspricht, haben sie wieder aus ihrem Schlaf geweckt. Die Straße nach Orleans, deren Vollendung von der Compagnie so gut als aufgegeben worden war, wird mit Hülfe von Vorschüssen vom Staat vollendet, die von Straßburg nach Basel ebenfalls, und die Plane zu neuen werden vielseitig entworfen. Man will die von Orleans auf der einen Seite nach Lyon, auf der andern nach Bordeaux fortsetzen, eine Compagnie läßt die Straße von hier nach Havre im Thal der Seine vermessen, und scheint so entschlossen zu seyn, sie zu unternehmen, daß die Besitzungen an der Linie schon sehr beträchtlich im Preise zugenommen haben, z. B. Häuser in Maisons, welche vor einem Jahr 12,000 Franken werth waren, sind heute 20,000 werth. Das Uebel ist, daß das Börsenspiel sich schon wieder auf die Eisenbahnen wirft, und es ist eine der höchsten Sorge des Ministeriums würdige Frage, wie es die Unternehmungen befördern könne, ohne zu einer ungezügelten Agiotage Veranlassung zu geben, da diese am Ende eine nicht minder sichere Ursache von Ruin der Unternehmungen ist, als die Gleichgültigkeit der Capitalisten im letzten Jahre es war. Man kauft gegenwärtig Actien der Eisenbahn auf Lieferung, was früher nicht geschah, und da das Steigen und Fallen des Curses derselben viel schneller ist, als das der Staatspapiere, so kann man einem unmäßigen Spiel darin entgegensehen, dessen Opfer die bona fide Käufer seyn werden. — Die Versuche, welche Cousin macht, den höhern Unterricht besser zu ordnen, sind mit Beifall aufgenommen worden. Was er bis jetzt gethan hat, geht dahin, dem Unwesen zu steuern, das gegenwärtig mit dem temporären Ersetzen der Professoren, welche nicht lesen, getrieben worden ist. Ein Professor, welcher in einem Jahre nicht lesen wollte, schlug bisher der Facultät seinen Stellvertreter vor, den sie immer annahm, und den er bezahlte. Es gab zwar Reglements, nach denen der Stellvertreter den Grad eines Doctors besitzen sollte, allein sie wurden nicht gehalten, weil das Doctorexamen nur von Wenigen gemacht wurde. Cousin will nun eine Classe außerordentlicher Professoren einführen, aus deren Mitte der Stellvertreter genommen werden muß, und welche die Erlaubniß haben sollen, Collegien in dem Facultätsgebäude zu lesen. Dieß ist so weit ganz recht, allein es hilft dem größten Uebel nicht ab, nämlich dem, daß die Professoren so häufig nicht lesen, was daher kommt, daß sie zu schlecht bezahlt sind, daher mehrere Stellen an-

nehmen, und einen Theil derselben nicht versehen. Diesem könnte theils durch Erhöhung der Gehalte und Verbieten des Besitzens mehrerer Stellen, theils durch Einführung von Collegiengeldern abgeholfen werden. Aber das letzte und sicherste Mittel ist hier kaum anwendbar, es ist gegen die Gewohnheit und wird in der öffentlichen Meinung großen Widerstand finden. Es bleibt daher nichts übrig, als bessere Bezahlung und Beschränkung auf Eine Stelle, aber dieß erforderte eine beträchtliche Vermehrung des Budgets des öffentlichen Unterrichts, und die Zeiten sind nicht günstig dafür, denn Algier wird alle disponiblen Mittel der Finanzen ansprechen. Die Commission der Kammer macht zwar einen Versuch die Regierung zu nöthigen, das Territorium zu beschränken, allein die Erfahrung aller Zeiten hat gezeigt, daß es unmöglich ist, sich eines von einer fremden und halbbarbarischen Race bewohnten Landes nur theilweise zu bemächtigen. Alle Beschränkungen, welche das Parlament der ostindischen Compagnie auferlegt hat, haben zu nichts geführt, als einer noch schnellern Ausbreitung ihrer Eroberungen, und so wird es in Algier gehen, das man entweder ganz verlassen oder ganz besitzen muß. Daß das erste das einzig vernünftige wäre, daran zweifelt Niemand in Frankreich als die Stadt Marseille, welche freilich ihre guten Gründe dazu hat; aber die Nationaleitelkeit erlaubt nicht an das Aufgeben der Colonie nur zu denken, und so wird die Sache von Jahr zu Jahr weiter gehen, ohne eine Aussicht auf Entschädigung für die ungeheuern Opfer, die sie Frankreich kostet. Die ganz unverständige Eifersucht von England auf den Besitz von Algier trägt ebenfalls das Ihrige dazu bei, die Nation in ihrem Entschluß sich in Algier festzusetzen und auszubreiten zu bestärken. — Mit dem Gesetz über Zucker ist man noch nicht weiter als anfangs. Thiers hat sich gegen die Entschädigung der einheimischen Fabricanten mit großem Recht ausgesprochen, hat sich aber mit der Commission nicht über die Festsetzung des Zolls vereinigen können. Die Lage der Sache ist so, daß sie keine gute Lösung zuläßt, und jedes Gesetz, das gegenwärtig darüber gegeben werden mag, ist nichts als eine provisorische Zufriedenstellung der einen oder der andern Partei, bis eine neue Entdeckung in der Fabrication dem einheimischen Zucker die Concurrenz mit dem Rohrzucker erlaubt haben, oder die Fabrication desselben aufgegeben seyn wird. Eine ungleiche Steuer auf Zucker ist eine in hiesigen Verhältnissen in die Länge unmögliche Maaßregel, eine Entschädigung der Fabricanten wäre ein Vorgang, der bei jeder Aenderung des Douanentarifs endlose Ansprüche an den Staat weckte. Das wahre Uebel liegt hier wie in England an den Korngesetzen, hier in geringerem Maaß, weil die Kornzölle geringer sind, aber es ist derselben Art. Man hat den Preis des Landes durch die Zölle auf Lebensmittel hinaufgetrieben, daher kann der einheimische Zucker nicht mit Rohrzucker frei concurriren. Aber dieses Uebel liegt zu tief, als daß an seine Hebung so bald zu denken wäre. Man hat in der Debatte über die Viehzölle erst kürzlich gesehen, wie die Stimmung der Landbesitzer über jede Herabsetzung der Zölle ist, obgleich das Factum, daß Frankreich an Mangel an Vieh bitter leidet, am Tage liegt, und die Production von Schlachtvieh in den Händen einer vergleichungsweise geringen Zahl großer Grundbesitzer concentrirt ist. Es ist möglich, daß die Ueberzeugung, welche sich hier und in England gleichzeitig bildet, daß die Handelskrisen von dem Schwanken der Preise der Lebensmittel abhängen, und daß das einzige Mittel dagegen im freien Kornhandel bestehe, mit der Zeit hinlänglich durchdringt, um eine Aenderung zu erzwingen; aber bis sich eine Theorie gegen mächtige und positive Interessen Luft macht, dazu gehörten Zeit, Friede und günstige Umstände.

Belgien.

* **Brüssel**, 6 April. Der König soll die Entlassung aller Minister angenommen und Hrn. Lebeau zu sich berufen haben, der an die Spitze der neuen ministeriellen Combination gestellt zu werden scheint.

Italien.

* Nach einem eben einlaufenden Briefe aus **Neapel** vom 2 April hätte der König dem englischen Cabinet einen schiedsrichterlichen Spruch von Frankreich, Oesterreich oder Rußland angeboten.

Schweiz.

*** **St. Gallen**, 8 April. Er ist vorüber der Tageskampf im Wallis; den Behörden und dem Volke in den übrigen Kantonen bleibt nur noch die historische Nachlese. Die Nachrichten in meinem Briefe vom 6 haben sich durchaus bestätigt, mit einiger Ausnahme von Baron v. Werra's Tode; dieser Herr stand zwar unter den Oberwalliser Vorposten, soll aber noch zu guter Zeit das Kampffeld verlassen haben, und sich, als einer der Zeloten, man weiß nicht wo, verborgen halte. Die Ereignisse vom 1 und 2 haben dem lange mißbrauchten Volke die Augen geöffnet. Die Unterwalliser fuhren fort, sich mit der größten Mäßigung und untadelhafter Disciplin zu betragen, und gewannen dadurch sofort das Zutrauen ihrer bisherigen Gegner. Dieß und die sichere Aussicht, daß nach Auflösung der Reste der ehemaligen Regierung eine Wiedervereinigung des ganzen obern Landes mit dem bereits nach der neuen Verfassung organisirten Landestheil leicht möglich seyn werde, sodann auch das Bedürfniß völliger Sicherung der bisherigen Vorsteher vor möglichen Verfolgungen der nunmehr gegen sie sehr aufgereizten Bürger veranlaßten die Militärcommission der Unterwalliser, den Marsch in das deutsche obere Wallis gegen die Simplonstraße fortzusetzen. Es zog deßhalb eine Colonne von 1500 Mann unter dem Commandanten Joris (einem tapfern Officier aus der ehemaligen königl. französischen Schweizergarde, der gegenwärtig zugleich Mitglied des großen Raths und einer der muntern Redner desselben ist) aufwärts gen Leuk, unfern dem Bade gleiches Namens und dem Bergpaß über die Gemmi, wo sie mit offenen Armen und durch eine Deputation empfangen und gastlich bewirthet wurden. Von dort aus wird das gleiche Corps seinen Marsch rhoneaufwärts noch fortgesetzt haben, doch ist dahier von dessen wirklicher Ankunft in Brieg noch nichts bekannt geworden. Es ergibt sich hieraus, daß bereits mit dem 2 April Morgens alle Feindseligkeiten aufgehört und diese sonach höchstens 36 Stunden lang gedauert hatten; von der Mannschaft der Oberwalliser vernahm man weiter nichts, als daß sie sich nach dem Auftritt in Siders, der die Flucht der alten Regierung herbeiführte, in einzelnen Abtheilungen und ohne irgend ein ordentliches Commando zurück nach Hause begaben. Bis zur Stunde noch läßt sich annehmen, daß wirklich sehr wenige Mannschaft gefallen ist; im Krankenhause von Sitten lagen vier verwundete Ober- und sechs Unterwalliser, einer von ihnen soll gestorben, nach andern Nachrichten bloß amputirt worden seyn. Excesse gab es gar keine; die trefflichen Officiere von Unterwallis wußten sogleich jede einzelne Anwandlung zu solchen zu unterdrücken. Der ganze Zug war überhaupt nicht etwa ein klerikalischer Landsturm (wie man deren einige schon, sogar in der neuesten Zeit, erlebt hat), sondern ein wohlorganisirtes Truppenaufgebot in militärischer Haltung und Ordnung, das seine Befehle von der verfassungsmäßigen Landesregierung empfing. Ein Mitglied derselben war unter den Truppencommandanten selbst, und auch der Großrathspräsident befand sich an der Spitze des Zuges nach Siders. — Sofort wird nun auch an der re-

litischen Pacification des Landes gearbeitet. Die Regierung hat durch Proclam vom 3 die obern Zehnen aufgefordert, auf den 6 d. M. Deputirte zur Verständigung nach Siders zu senden, was ohne Zweifel keinen Schwierigkeiten unterliegen wird. Aus dem Nachbarkanton Waadt fand auch nicht der mindeste Zuzug statt; die Bevölkerung, deren glühendes Temperament man im Herbst 1838, bei Anlaß der Franzosenfehde, kennen gelernt hat, beschränkte sich auf enthusiastische Beifallsäußerungen zu Gunsten der Unterwalliser. Die Bundesbehörde gab ihrerseits für den Fall andauernden bewaffneten Zustandes ihrem in Lausanne weilenden Repräsentanten Befehl, einige Bataillone in den Kanton Wallis einrücken zu lassen; da derselbe jedoch wahrnahm, welche friedliche Wendung die Ereignisse nehmen, begnügte er sich mit der Ordre zur Bereithaltung wenigstens des Stabspersonals, und sandte den Professor Monnard zu beschwichtigendem Einwirken an die Walliser Regierung. Nach dem dermaligen Stand der Sachen zu urtheilen, wird und soll eine Occupation unterbleiben, weil sie nur neue Aufregung veranlassen würde; und unterbleibt sie wirklich, so ist zu hoffen, daß binnen kurzem Eintracht und volle Ordnung das Volk im Wallis für seine langen Leiden und Kämpfe entschädigen werden. Der Eidgenossenschaft ist dieß Resultat innigst zu wünschen, denn Wallis wäre ohne die letzten Ereignisse vielleicht getrennt worden, jedenfalls noch lange der unglückliche Zankapfel der zwei Hauptparteien in der Schweiz geblieben, die durch die Fortsetzung des Streites wieder heftiger geworden wären. Die Communication zwischen dem Simplon und dem Genfersee ist keinen Tag unterbrochen oder wesentlich gestört gewesen, und alle aus Italien in Lausanne ankommenden Reisenden bezeugten das gute Betragen der Unterwalliser Mannschaft.

† **Zürich**, 8 April. Die neuesten Berichte aus dem Wallis lauten wieder sehr friedlich. Die Unterwalliser Truppen, welche unter dem Commando des Obrist Joris auf der Simplonstraße gegen Brieg vorgerückt und bis Turtman (zwischen Siders und Brieg) gelangt waren, ohne einen Widerstand zu finden, wurden zurückgerufen. Die meisten Unterwalliser Truppen sind nun wieder verabschiedet, selbst Siders wird geräumt. Im ganzen Oberwallis ist die Erbitterung gegen das Unterwallis von der stärkern Erbitterung gegen die eigenen Führer verdrängt worden, welche so schmählich ein muthiges, vielleicht das tapferste Volk in der ganzen Schweiz, im Stich gelassen haben. Das hat den Ausschlag gegeben und den Bürgerkrieg ganz beendigt. Auch die deutschen Zehnen wollen sich nunmehr der Verfassung vom 3 Aug. 1839 anschließen. Der Zehnen Visp hat bereits diese Erklärung gegeben, und nur der oberste Zehnen Goms zögert noch, wird aber allein nicht zurückbleiben. In Folge dieser Nachrichten, welche theils von dem eidgenössischen Repräsentanten eingesandt worden, theils durch Privatbriefe und Boten bestätigt wurden, hat der Vorort heute beschlossen, die eidgenössischen Truppen zu verabschieden, die Militäraufsichtsbehörde zu entlassen und nun auch die außerordentliche Versammlung der Tagsatzung wieder abzusagen, so daß die Walliser Angelegenheiten erst in der ordentlichen Tagsatzung ihre definitive Erledigung finden werden. Es stellt sich nach verschiedenen Berichten mehr heraus, daß ein großer Theil der Regenten im Oberwallis aus vornehmen Geschlechtern bestand, welche zwar wohl die Ansprüche der Vorzeit, aber nicht mehr die Thatkraft der Vorfahren besaßen. Diese Junkerschaft, die sich dort als eine faule und morsche erwiesen hat, ist nun auch im Oberwallis durch eigene Schuld zusammengestürzt. Und es werden sich hoffentlich auch da von unten her frischere Männer heben und die gefallenen Führer besser ersetzen. — Daß der wieder vereinigte Kanton Wallis auf die Dauer sich dem Radicalismus ergeben werde, daran ist gar nicht zu denken. Denn wenn auch die mäßigern Männer wie Dr. Barman, Zen, Ruffinen und andere nicht im Stande wären, in diesem Momente von Uebertreibungen abzuhalten, so würde doch bald das Volk, an sehr einfache Lebensverhältnisse gewöhnt und in Cultur vielleicht ein Jahrhundert hinter den meisten Gegenden der Schweiz stehend, dem Radicalismus unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen.

Deutschland.

± **München**, 7 April. (Fortsetzung der allgemeinen Discussion über die Verwendung der Staatseinnahmen und Ausgaben für die Jahre 1835 bis 1838.) Endlich ergriff der Berichterstatter Freiherr v. Rotenhan das Wort, und äußerte: Man habe in Zweifel gezogen, ob überhaupt eine Veranlassung gegeben sey, diese Principienfrage aufzugreifen, allein er begreise nicht wie sich der Ausschuß dieser Verpflichtung hätte überheben können. Nicht der Ausschuß, sondern die Regierung selbst habe diese Frage durch den Landtagsabschied vom J. 1837 und das damit in Verbindung gesetzte Finanzgesetz in Anregung gebracht. Bis zum Jahre 1837 hätten bestimmte usuelle Normen über das zu Standekommen des finanzgesetzlichen Zustandes einer jeden Finanzperiode bestanden, mit dem Jahr 1837 aber seyen diese Normen einer Aenderung unterlegen, und hier habe sich nothwendig die Frage aufgeworfen, in welcher Beziehung diese Abänderungen zu dem Rechtszustande des Landes stehen, und zwar um so mehr, als gerade diese Frage im ganzen Lande vielfache Anregung gefunden habe, und es im wahren Interesse der Regierung selbst liegen müsse, daß dieser Gegenstand, über den man sich auszusprechen bisher von beiden Theilen immer gehütet habe, einmal heraustrete in den Kreis der Debatte. Nie aber sey es in der Absicht des Ausschusses, nie in seiner (des Berichterstatters) eigenen Absicht gelegen, dem monarchischen Princip durch demokratische Principien zu nahe zu treten; einen solchen Vorwurf müsse er, falls er gemacht werden wollte, weit von sich weisen. Wenn man gesagt, er habe behauptet, das Finanzgesetz sey kein Gesetz, so müsse er erwiedern, daß er in seinem Referate im Gegentheil sich ganz bestimmt dahin ausgesprochen, daß das Finanzgesetz so bindend wie jedes andere Gesetz sey, daß es sich aber wesentlich von jedem andern durch die Art und Weise des Zustandekommens unterscheide, denn in der Natur eines Finanzgesetzes liege es, daß es zu Stande kommen müsse, weil der Staat nicht bestehen könne, ohne daß Steuern bewilligt und nach Ablauf der sechsjährigen Finanzperiode die finanzgesetzlichen Verhaltnisse von neuem geordnet werden. Wenn man also noch von der Ansicht ausgehen wollte, daß das Finanzgesetz wie jedes andere zu Stande komme, daß daher die Krone das Gesetz mit allen Modificationen der Stände annehmen oder ganz verwerfen müsse, so würde man sich einer hochdemokratischen Richtung hingeben und ein Mitregierungsrecht ansprechen. Die Normen, nach welchem das Finanzgesetz gebildet werde, seyen nicht in dem §. 3 Tit. VII der Verfassungsurkunde, sondern in den §§. 4, 5 und 9 l. c. gegeben. In Betreff der Ansicht, daß das, was nicht ausdrücklich an jenen Kronrechten, welche der Monarch vor der Verfassungsurkunde besessen habe, aufgegeben worden sey, auch nicht als von ihm aufgegeben angesehen werden könne, müsse er bemerken, daß es richtig sey, daß da, wo ein bestimmter deutlicher Ausdruck in der Verfassung stehe, nichts dagegen eingewendet werden könne, und der usus die Kraft dieser Bestimmung nicht aufzuheben vermöge. Allein eben daß dieses hier der Fall sey, bestreite er, denn Alles, was in Beziehung auf das Zustandekommen des finanzgesetzlichen Zustandes gesagt worden, beschränke sich auf den §. 4 Tit. VII der Verfassungsurkunde, und dieser sey durchaus nicht erschöpfend, die Art und Weise zu bezeichnen, wie ein Budget zu Stande kommen müsse. Entschieden sey es, daß dieser Paragraph vieles im Sinne behalten habe, denn nach ihm stehe es nur dem Ausschusse zu, die Uebersicht des Staatsbedürfnisses und der Staatseinnahmen zu prüfen, und es sey hierin nicht gesagt, daß die Kammer oder die Stände diese Prüfung vornehmen sollen; nun aber sollen diese auf den Grund der Prüfung des Ausschusses die Steuern verwilligen; diese Prüfung könne nur im Innern eines jeden Einzelnen vorgenommen werden, auf deren Grund hin er die Größe fixiren könne, deren Gränze die

Steuern bilden sollen. Sey nun hier nothwendig etwas im Sinne behalten worden, so könne auch nicht mehr allein der Buchstabe der Verfassung entscheiden, der nicht existire, denn gerade hierüber handle kein Buchstabe der Verfassung. Hieraus folge, daß man zu den andern bestimmten Quellen der Auslegung greifen müsse, welche auch geboten seyen. Eine begründete Quelle der Auslegung der Verfassungsurkunde könne man darin finden, daß dieselben Minister, welche die Verfassung mitbearbeitet haben, unter Zulassung desselben Monarchen, welcher der Geber der Verfassung gewesen, auch die Verfassung eingeführt, und die Geschäftsordnung rücksichtlich der Behandlung der Sache an die Hand gegeben haben; allgemein bekannt sey es, daß die Herren Minister in Verbindung mit jenem würdigen Staatsmanne, der lange auf dem Präsidentenstuhle der Kammer gesessen, die ganze Form der Behandlung und Verhandlung eingeleitet haben, und, was in seinem Referate nachgewiesen sey, daß die Art und Weise der Behandlung bis zum Jahr 1837 einen ganz constanten usus gebildet, daß jederzeit die Regierung mit den Ständen sich vereinigt habe, wodurch der finanzgesetzliche Zustand gebildet worden; so also könne man nicht denken, die Regierung habe sich dabei das Recht im Sinne behalten, auch solche Positionen des Finanzgesetzes zu promulgiren, über welche eine Vereinigung nicht zu Stande gekommen, nachdem so oft Gelegenheit gegeben gewesen, dieses Recht auch praktisch zu üben. — Unmöglich sey es, wenn Stände und Regierung einander mit bestimmten Rechten gegenüberstehen, daß nicht irgendwo die Regierung den Einflüssen der ständischen Beschlüsse ausgesetzt sey, und es werde dieß nicht im mindesten dadurch verändert, wenn man alle Mitwirkung der Stände in Beziehung auf das Finanzwesen, das Finanzgesetz nur auf das Steuerbewilligungsrecht beschränken wollte, denn in dem Maaße in dem man ihnen irgend übrige Befugnisse beschränken wollte, würden sie das Recht der Steuerbewilligung im ausgedehnten Grade üben, und in demselben Grade auch die Verwicklungen, die zwischen Ständen und Regierung hervorgerufen würden, größer, bedeutender werden. — Diese Frage über das ständische Recht in Beziehung auf Feststellung des Ausgabenbudgets führe natürlich zu den Erübrigungen, in welcher Beziehung vielerlei Einwendungen gemacht worden. Er glaube nicht, daß widersprochen werden könne, daß die Steuern, resp. die directen Steuern supplementarer Natur seyen; so sey es immer gewesen, so sey es ausdrücklich durch die Bestimmungen unserer Verfassung aufgefaßt worden, und die Folge hievon sey: die Stände gründen ihre Steuerbewilligung auf das Deficit, das sich zwischen dem Voranschlage der Ausgaben und Einnahmen gestalte; die Einnahmen-Voranschläge seyen namentlich die Basis der Steuerbewilligung. Wenn nun die Stände diese Einnahmen-Voranschläge zu hoch spannten, und sie also unter der Summe bleiben, so bestehe für die Stände nothwendig die Verpflichtung, durch nachträgliche Bewilligung diesen Ausfall zu decken, weil der Haushalt sonst unmöglich bestehen könnte. Deßhalb scheine es ihm so klar, wie irgend etwas in der Welt, daß, wenn mehr eingenommen werde, dieses vor Allem den Zweck haben müsse, den etwa möglichen Ausfall im künftigen Jahre zu decken; nur das müsse zugestanden werden, daß innerhalb der Finanzperiode diese Summe zur Haftung für mögliche Ausfälle der Regierung vorbehalten bleiben müsse. Sollte diese Summe dennoch verwendet werden wollen, so könne dieses gewiß nur mit dem Verzicht der Stände geschehen, sie eben für diesen Zweck aufzubehalten, und zwar auch über die Gränze der Finanzperiode, also über die Gränzen der Haftungszeit hinaus, für welche die Steuern bewilligt worden seyen. Jedoch nur eine Zustimmung über Verwendung der Erübrigungen, nicht aber eine Disposition über dieselben stehe den Ständen zu; bestimmen könne darüber nur der Monarch, sey aber hiebei an die Zustimmung der Stände gebunden und begränzt. Unrichtig sey es demnach, wenn man unter Berufung auf den Tit. III §. 2 und 7 der Verfassungsurkunde argumentirte, daß der König allein und ohne Zustimmung der Stände das Recht der Verwendung habe. Vor Allem sey hier zu viel, und deßhalb nichts bewiesen; denn wenn man annehme, daß deßwegen eine freie Verfügung über das baar in der Casse liegende Geld dem Monarchen zustehe, weil alles dieses Geld Staatsgut sey, und deßhalb eine Veränderung und Verbesserung ihm zustehe, müßte man auch zugeben, daß sich dieses auf alles in den Cassen befindliche Geld, nicht bloß auf die Erübrigungen beziehe, und es wäre damit der Regierung in die Hände gegeben, jedes Einkommen des Staats ohne irgend eine Verbindlichkeit, ohne irgend eine Bedingung an finanzgesetzliche Zustände zu verausgaben. Dieß könne gewiß ohne Störung des ganzen finanzgesetzlichen Zustandes nicht angenommen, daher auch jener Grundsatz unmöglich auf die Erübrigungen angewendet werden. Betrachte man abgesehen hievon den §. 7 mit dem §. 6 in Verbindung, so werde man daraus ersehen, daß hier nur von Geldern, die aus dem Verkaufe von Staatsgütern aus dem Staatsvermögen entstanden, nicht aber aus dem Vermögen der im laufenden Staatshaushalte sich ergebenden Gelder die Rede sey. — Wenn ferner gegen die zweite von ihm beantragte Verwahrung eine Entgegnung vorgekommen, so müsse er hierauf bemerken, daß nicht behauptet worden sey, daß ein Recht verletzt worden, sondern daß die hier in Frage stehende Stelle des Landtagsabschiedes zu den größten Befürchtungen Raum geben müßte, wenn man es wörtlich nähme; denn diese Stelle wörtlich genommen, würde eine gänzliche Schmälerung des ständischen Steuerbewilligungsrechts voraussetzen, er habe aber hier nicht angenommen, daß eine solche Absicht den Worten untergelegt sey, sondern vielmehr geglaubt, daß ein Mißverständniß obwalte, und daß dieses vom Ministertische durch Erläuterungen werde beseitigt werden. Nichtsdestoweniger habe er geglaubt, daß die Stände, wenn solche Ausdrücke in dem Landtagsabschied enthalten seyen, sich veranlaßt sehen müssen, den Gegenstand aufzuklären, und ihre bestimmte Verwahrung gegen alle spätern nachtheiligen Folgen und Verwickelungen in dem Protokolle niederzulegen. Sey nun derjenige Antheil der ständischen Rechte in Bezug auf Steuern, welche er in seinem Referate für die Stände vindicirt habe, wirklich der bestehende Rechtszustand, was er behaupten müsse, so sey jede neue Rücksicht (?) in dieser Beziehung als ein in das bestehende Recht eingreifender Versuch anzusehen, und die Sache hiebei auch noch von einem andern, höhern Standpunkte, nämlich von dem Standpunkte der Verfassung zu betrachten. Unsre Verfassung sey nicht mehr eine bloß moderne, sie sey bereits tief eingewurzelt in die öffentliche Meinung und in die Rechtsbegriffe der Nation. Man möge sich daher nicht täuschen und glauben, daß in einer ruhigeren Zeit vielleicht weniger Werth auf den Bestand dieser verfassungsmäßigen Rechte gelegt werde; der Deutsche hänge an seiner ständischen Verfassung von jeher, und erst dann werde er und müsse er zeigen, wie innig und treu er daran hänge, wenn ihm vielleicht Besorgniß gegeben werde, daß sie beeinträchtigt werden könnte. In dem hieraus etwa entstehenden Mißtrauen scheine ihm die bedeutungsvollste Beziehung bei gegenwärtiger Berathung zu liegen. Man möge sich hüten, sich auf die Zeit der unbedingten und unumschränkten Monarchie zu berufen, die bestanden habe, als die Verfassung gegeben worden; man möge ja nicht zu viel Werth darauf legen, auf jene Zeit zurückzugehen: ständisches Recht und ständische Vertretung seyen ein altes Gut germanischer Freiheit, und gewiß sey es ein nicht zu billigendes Unrecht gewesen, als man dieses Gut vernichtet habe; es sey dieß ein Ausfluß jener Revolution gewesen, die ganz Europa durchdrungen, und mit Despotismus geendet habe; es sey eine Zeit gewesen, welche im Vergleiche mit der Geschichte nur eine kurze vorübergehende Epoche gebildet habe, und als die deutschen Fürsten zu Wien das bedeutungsvolle Wort ausgesprochen, „jedes Land soll seine ständische Verfassung haben", sey dieß ein Ausspruch gewesen, der aus deutschen Rechtsbegriffen hervorgegangen. Eine edle, schöne Erfüllung dieses Ausspruchs sey es gewesen, als König Max dem Volke die Verfassung gegeben, und leider müsse zugestanden werden, daß die Regierungen jener Fürsten Ausspruch nicht immerdar begriffen und erfüllt haben. (Fortsetzung folgt.)

** **München**, 10 April. Nachdem gestern die Sitzung der zweiten Kammer erst nach 3 Uhr endete, begann um 6 Uhr eine Abendsitzung, die sich nach 8 Uhr in eine geheime verwandelte. Die letzte dießjährige Sitzung schloß diesen Mittag 2 Uhr mit einer Anrede des Präsidenten, Grafen v. Seinsheim, an die Versammlung, worin die Liebe und Anhänglichkeit sämmtlicher Abgeordneten an König und Vaterland, der gute Geist der die Kammer beseelte, und der unverdrossene Eifer der Mitglieder der Ausschüsse die ehrendste Anerkennung fanden. Auch die Kammer der Reichsräthe hielt gestern und heute lange Plenarsitzungen. So viel bis jetzt verlautet, wird Mittwoch am 15 April die feierliche Schließung erfolgen. — Gestern ist der als Schriftsteller, namentlich durch seine Geschichte des Hauses

Habsburg rühmlich bekannte Fürst Lichnowsky aus Mailand hier eingetroffen; sein Sohn, Fürst Felix Lichnowsky, verweilt schon seit einiger Zeit in unserer Stadt.

* **Leipzig**, 4 April. Wir haben mit unseren ansehnlichen musikalischen Mitteln ehegestern ein neues Oratorium: „die Zerstörung von Jerusalem" aufführen gehört, dessen Componist, Ferdinand Hiller aus Frankfurt a. M., sich darin der erfreulicheren Richtung anschließt, welche die neuere geistliche Musik durch Mendelssohn-Bartholdy's Paulus erhalten hat. Der elegische Grundton des Ganzen erinnert an den Geist der besseren Arbeiten der Düsseldorfer Malerschule, und erreicht in dem Klagelied des Jeremias die eigenthümlichste Ausbildung; wir vermissen nur eine dem Gegenstande angemessene vielseitigere und vollere Kraftentwicklung. — Von Mendelssohn-Bartholdy, der zur Zeit fast der gefeiertste Mann Leipzigs ist, haben wir in seinen Liederheften neuerdings ein Geschenk erhalten, das zu den bedeutendsten Erscheinungen im Gebiete der Musik zu rechnen ist. Er bringt durch die Gefühlstiefe und classische Einfachheit seiner Frühlings- und Volkslieder eine hinreißende Wirkung hervor. Der Mahnun en ergehen immer mehrere an ihn, seine Kräfte auch einmal an einer Oper zu versuchen, und sich damit, wie nicht anders von ihm zu erwarten, dem verderblichen neuesten Geschmacke entgegen zu stellen. — Friedrich v. Raumers in statistischer Hinsicht so bedeutende Briefe über Italien haben so eben bei Brockhaus die Presse verlassen und gewinnen durch die neuesten Ereignisse im Königreich Neapel ein zweifaches Interesse. Sie stellen die verrufene Angelegenheit des sicilischen Schwefelmonopols in ein vollkommen klares Licht, und lassen auf den Minister S. Angelo einen schweren Stein fallen. Nach Raumer meinte es nur der entlassene Fürst von Cassaro mit dem Lande redlich. — Auch das seit so langen Jahren verzögerte Erscheinen von Hagens Minnesingern laßt uns die Barth'sche Verlagshandlung noch immer vergebens harren, und es ist fast unglaublich, wie weit sie ihr in dieser Hinsicht so eigenthümliches System durchführt. — Professor Albrecht aus Göttingen verweilt und liest fortwährend auf unserer Universität, und man begreift nicht, warum eine öffentliche Anstellung dieses Gelehrten, den man doch von keiner Seite hier ungern sieht, nicht bewerkstelligt werden kann. — Wir treffen bereits Anstalten zur Feier des Buchdruckerfestes, und sehen den Bau des auf dreitausend Personen berechneten Festsaales auf dem Grimmaischen Platze beginnen. Unsere Stadt dürfte beinahe zu klein zur Aufnahme der erwarteten Fremden werden, welche die Bevölkerung vielleicht um das Doppelte erhöhen.

* **Hamburg**, 5 April. Senator Jenisch, der seit einiger Zeit von Kopenhagen zurückgekommen ist, rühmt die freundschaftlichen Gesinnungen der dortigen Regierung gegen die Hansestädte. Sie scheint nun überzeugt, daß der Wohlstand Holsteins von dem blühenden Handel Hamburgs und Lübecks bedungen wird, daß also die Interessen des Herzogthums mit denen der Städte innigst verwebt sind. Um die Unterhandlungen, welche er angeknüpft, fortzusetzen, und wo möglich abzuschließen, werden sich der Senator Müller von Lübeck und der Syndicus Dr. Sieveking von hier binnen kurzem nach der dänischen Hauptstadt begeben. Es ist sehr zu wünschen, daß die Regierungen zugleich mit der streitigen Zollfrage sich auch über die Eisenbahnangelegenheit verständigen. Zwar ist die Altona-Hamburg-Lübecker Eisenbahngesellschaft längst aufgelöst; aber sobald die gouvernementalen Behinderungen aus dem Wege geräumt sind, werden die Capitalien nicht lange auf sich warten lassen, hier, wo es sich um eine nur 7 Meilen lange Bahn ohne die geringsten Territorialschwierigkeiten handelt, die nicht nur zwei volkreiche in starkem Verkehr stehende Seehäfen verbinden, sondern die über diesen kurzen Isthmus zwei große Meere vereinigen soll. Gewiß ist dieses nicht allein eine deutsche, es ist eine europäische Angelegenheit, welche von aufgeklärten Regierungen befördert werden muß. Wir dürfen uns daher der Hoffnung hingeben, diesen Wunsch erfüllt zu sehen.

Oesterreich.

† **Von der italienischen Gränze**, 6 April. Zu den merkwürdigsten Erscheinungen der Zeit gehört ohne Zweifel der Umstand, daß in der österreichischen Monarchie nicht selten Acte der Gesetzgebung und Regierung vorkommen, die in jedem andern Lande hundert Federn in Bewegung setzen, alle Zeitungen füllen, und der Regierung das, was man Popularität nennt, im Ueberflusse verschaffen würden, wenn sie dessen bedürfte, hier aber ruhig, ohne Aufregung, ja fast ohne sonderlich besprochen zu werden, vorübergehen. Nachdem im Jahr 1835 die wegen politischer Verbrechen Verurtheilten in so weit begnadigt waren, daß sie, wenn sie es wünschten, der Kerkerstrafe entlassen und nach Amerika deportirt werden konnten, wurden im Jahr 1838 bei der Mailänder Krönung die übrigen, aus demselben Grunde noch in Haft befindlichen Individuen ebenfalls in Freiheit gesetzt, und den im Auslande sich aufhaltenden Flüchtlingen die Rückkehr gestattet. — Vor wenigen Wochen hat nun, wie ich aus sicherer Quelle erfahre, der Kaiser aus eigner Bewegung nicht nur jene begnadigt, die wegen der genannten Verbrechen in contumaciam verurtheilt waren, sondern auch den eben Genannten, so wie den im Jahr 1835 Deportirten die Rückkehr in die Heimath gestattet. Ebenso erfreulich und wahrhaft rührend, wie der Act der Gnade selbst, ist die fast unscheinbare, alle Ostentation, alles Aufsehen geflissentlich vermeidende Form desselben. Kein Patent verkündete die geschehene Begnadigung; es erging auch keine öffentliche Bekanntmachung anderer Art, sondern es wurden einfach die betreffenden Behörden von dem kaiserlichen Willen in Kenntniß gesetzt und die Begnadigten selbst durch die kaiserlichen Gesandten von einem Acte verstandigt, der ihnen eine Gnade gewährte, auf die sie kaum gehofft und um welche zu bitten sie nicht gewagt hatten. Graf Gonfalonieri ist bereits nach Mailand zurückgekehrt.

Aegypten.

✿ **Alexandria**, 18 März. Der Pascha kehrte am 13 wieder aus Kairo zurück, um die aus Europa erwarteten Depeschen in Empfang zu nehmen. Er ward jedoch getäuscht, da die Marseiller Post wieder ausblieb, während ein Dampfschiff, das der Pascha kaufen wird, in neun Tagen aus Livorno kam. Das Ausbleiben der französischen Post ist diesen Winter so häufig geschehen, daß man hier anfängt zu glauben, es geschehe absichtlich, von anderer Seite wird behauptet, die Maschinen seyen durch den dreijährigen Dienst zu abgenutzt, und wenn die Postdampfboote nicht bald mit andern versehen würden, höre die Dampfbootcommunication bald auf. Neues gibt es gar nichts. Die kriegerischen Rüstungen werden nach wie vor fortgesetzt. Ein Theil der erwarteten Infanterie ist angekommen. Auch die Artillerieschule von Tura hat den bestimmten Befehl erhalten, sich nach Alexandria einzuschiffen; sie wird hier in das Artillerieregiment eingereiht werden. Ein anderes Artillerieregiment mit 10 Batterien wird ebenfalls hier erwartet. Ueber diese ganze hier versammelte Truppenmasse hat der aus dem Hedschas zurückgekehrte Selim Pascha den Oberbefehl erhalten. Erst dann werden die bedrohten Punkte besetzt, und überhaupt die geeigneten Vertheidigungsmaaßregeln ergriffen werden, wenn die Nachrichten aus Europa bestimmter lauten.

Sie wissen daher in Deutschland weit besser, wie die Sachen eigentlich stehen, als wir, die wir mit der größten Spannung, aber immer vergebens, von Dampfschiff zu Dampfschiff auf eine Entscheidung warten. Wird der Pascha diesem endlosen, ihn langsam mordenden Zögern zusehen, oder wird er den Handschuh am Ende doch hinwerfen? Niemand vermag es zu bestimmen, denn seine häufigen Drohungen, die syrische Armee vorrücken zu lassen, hat er eben so wenig ausgeführt, als die Großmächte die ihrigen. Während dem geht der totale Ruin Aegyptens und Syriens rasch vorwärts. Die schon entvölkerten Ufer des Nils werden täglich einsamer, und Jeder frägt, wie die ungeheure Ernte, mit der die Natur Aegypten dieses Jahr beglückt, eingebracht werden soll. Der Pascha ist mit der Antwort auf diese Frage bald fertig gewesen: die Weiber, meint er, sollen die Dienste der Männer versehen, und mit Drohungen und Prügeln glaubt er doch zu seinem Zweck kommen zu können. Was bei diesem gewaltsamen Arbeiten an Weibern darauf geht, berechnet kein Mensch; es wird auch als völlig gleichgültig angesehen, das Leben von Hunderten von Menschen zählt hier zu Lande gar nichts. Die Desertion eines türkischen Majors und eines Capitäns der Landwehr hat den Pascha sehr afficirt. Er wollte sie zuerst mit einem Dampfboot verfolgen lassen, jedoch hätte das zu viel Aufsehen erregt, und so unterließ er es. — Von Pest und Gewaltstreichen der Consuln hört man immer noch, es ist möglich, daß es zu ernstlichem Conflict der Sanitätsanstalt mit den Consuln, vor Allem mit dem russischen, kommt. — Aus **Kairo** nichts Neues; die hier verbreiteten Gerüchte von Unruhen daselbst waren erfunden, eben so die Revolution der Bauern in Oberägypten. Wer Oberägypten kennt, weiß, daß unter zehn Dörfern immer vier verlassen, und die übrigen nur mit Weibern bevölkert sind, und kann folglich an keine Revolution daselbst glauben. Zudem stehen zwei Regimenter daselbst. Aus Syrien ebenfalls nichts Neues. Es ist sehr Schade, daß das österreichische der Donau-Compagnie zugehörende Dampfboot Seri-Pervas nicht mehr die Reise längs der kleinasiatischen und syrischen Küste bis Aegypten macht, ich höre, daß die Quarantänemaaßregeln längs der Küste und vor Allem Intriguen Schuld an der Aufgebung dieser nützlichen Unternehmung sind. Es werden sich daher wahrscheinlich französische Dampfboote dieser Linie bemächtigen, und auf diese Weise den Rang ablaufen. — Nach der Provinz Fayum sind mehrere Artillerieofficiere abgeschickt, um das Land daselbst zu vermessen, da sich gezeigt, daß bei der frühern Angabe 110,000 Feddan Terrain zu wenig berechnet wurden. Der Gouverneur dieser Provinz, der dieß absichtlich gethan, hat hiermit einen jährlichen reinen Gewinn von 6,600,000 Piastern (660,000 fl. C.), die Abgabe des Feddans zu 60 P. berechnet, in die Tasche gesteckt. Es mag dieß als ein Beitrag zu den unerhörten Betrügereien in diesem Lande gelten. — Aus **Abyssinien** ist der von der französischen Regierung dorthin gesandte Schiffslieutenant Lefebvre wieder zurückgekommen. Er sagt aus, daß sich der Fürst Ubie von Tigre des größten Theils von Abyssinien bemächtigt habe, und jetzt daran denke, den Fürsten Ras-Ali zu vertreiben. Kassai, Heilu und mehrere andere ihm bisher widerspänstige Vasallen sitzen gefesselt in den Gebirgen von Simien. Hr. Schimper war in Adaua, und hatte die Absicht, wieder in die Gebirge Simiens zurückzukehren. Hr. Lefebvre ist an der Küste des rothen Meeres von dem furchtbaren, beinahe unheilbaren Yemen-Geschwür befallen worden, woran er noch sehr leidet, und kaum wieder hergestellt werden wird.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 7 April. Consol. 5proc. 113, 35; 3proc. 84, 10; Bankactien 3175; belg. Bank $867\frac{1}{2}$; neap. Fonds 104, 15; span. act. $29\frac{1}{8}$; pass. $7\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 695; Versailler rechte 580; linke 390; Paris-Orleans 515; Straßburg-Basel $432\frac{1}{2}$; Mühlhausen-Thann 485; Montpellier-Cette 420; Conpons Laffitte 1065 und 5185.

Frankfurt a. M., 9 April. 5proc. Met. $108\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2191; 250fl.-Loose $142\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose 148; Integr. $52\frac{5}{8}$ à $\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{6}$; Ard. $9\frac{3}{4}$; port. 16; poln. Loose 300fl. $70\frac{3}{8}$ Rthlr.; 500fl. $82\frac{1}{4}$ Rthlr.; Taunusbahn $340\frac{3}{4}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 11 April. Donau-Canal 71 P.; Augsb. M. Eis. — P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. $117\frac{1}{2}$ P., $116\frac{1}{2}$ G.

* **Aus Schlesien**, 3 April. Die Hoffnung auf höhere Getreidepreise im Frühjahre, welcher sich sehr viele unsrer Producenten hingegeben und deßwegen mit ihren Vorräthen zurückgehalten hatten, fängt bereits an, in Muthlosigkeit überzugehen. Sind auch die Preise noch immer sehr lohnend, so ist es doch für dergleichen Speculanten eine sehr trübe Erfahrung, die sie machen, wenn sie berechnen, wie sie schon vor sechs Monaten zu bedeutend bessern Preisen, als die gegenwärtigen sind, hätten verkaufen und das Geld nützen können, während sie nun die Aussicht haben, wenn sie sich nicht nach dem Markte drängen, je länger je weniger zu bekommen. Nur eine sich wieder belebende Nachfrage nach außen könnte die dermaligen Preise wieder etwas in die Höhe bringen, oder doch auf dem gegenwärtigen Stande erhalten. Denn was den innern Bedarf anlangt, so legen die stets gefüllten Märkte den Beweis klar genug vor Augen, daß er mehr als gedeckt ist. Dazu kommt noch die Aussicht auf eine diesjährige gesegnete Ernte, vorläufig wenigstens was die Winterfrucht betrifft: denn es haben die Saaten von dem strengen Nachwinter nicht gelitten und zeigen sich jetzt, nachdem erst ein paar Frühlingstage sie wecken, frisch und kräftig. Auch der Reps hat Alles gut überstanden, und was er auch etwa auf nassen Stellen durch das Aufziehen des Frostes gelitten hat, das kommt nicht in Erwägung. Noch vor kaum vierzehn Tagen war man um ihn besorgt, was sich aber jetzt als überflüssig ausweist. Daher sind auch die Preise dieser Frucht, die sich schnell zu heben anfingen, wieder auf den alten Stand zurück gegangen. — Mit der Frühjahrssaatbestellung hat man noch nicht anfangen können, weil kaum der Schnee auf den Feldern geschmolzen und der Frost aufgegangen ist. Im Gebirge ist dieß noch nicht einmal der Fall, und es herrscht dort, trotz dem mit dem ersten dieses Monats angegangenen milden Wetter, noch voller Winter. Die Bäche und Flüsse gehen hoch, weil der Schnee stark schmilzt. An Ueberschwemmungen wird es nicht fehlen, weil aus dem Gebirge noch starke Fluthen zu erwarten sind. — Nachdem einige der renommirtesten Schuren vor etwa einem Monate verschlossen sind, ist es im Wollhandel wieder völlig stille. Sämmtliche Schafzüchter sind auf einen flauen Wollmarkt gefaßt, und viele bereiten sich vor, ihr Product aufs Lager zu legen.

Wien, 7 April. Metalliques 110; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $82\frac{3}{4}$; 1834er Loose $149\frac{1}{2}$; 1839er Loose $143\frac{5}{8}$; Bankactien 1831; Nordb. 116; Mailander $117\frac{7}{8}$; Raaber $114\frac{3}{4}$; Monza 238.

Augsburger Curs vom 11 April 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	—	—
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	—	$100\frac{1}{2}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	86	—
Bayer. B. Act. I. S.	598	—
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	149
– N. Anl. v. 1839	$142\frac{1}{2}$	—
– Metall. à 5 Proc.	$109\frac{3}{4}$	$109\frac{1}{2}$
– detto à 4 Proc.	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{1}{2}$
– detto à 3 Proc.	$82\frac{3}{4}$	—
– B. Act I. Sem. 1840	1842	—
Poln. L. à 300 fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	122
Darmstädter Loose	65	—

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{3}{8}$	
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{3}{4}$
Frankfurt 2 Monat	100	—
Nürnberg	—	$99\frac{3}{8}$
Leipzig	—	$99\frac{1}{8}$
London	9. 53	—
Paris	$117\frac{1}{8}$	—
Lyon	$117\frac{1}{8}$	—
Mailand	—	$60\frac{5}{16}$
Genua	$51\frac{3}{8}$	—
Livorno	—	$61\frac{1}{8}$
Triest	—	$99\frac{3}{8}$
Venedig	—	$60\frac{9}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber die Ermordung des Grafen de España.

※ Alle Blätter haben von diesem schaudervollen Ereigniß gesprochen; die Wahrheit wurde jedoch nie bekannt. Eine Art politischer Scham hielt uns ab, den gräßlichsten Vorfall zu beleuchten, der den sechsjährigen Bürgerkrieg in Spanien besudelt. Unter so viel Mord, Brand, Gift und Verrath würde man vergeblich eine zweite Handlung suchen, neben die Ermordung des Grafen de España zu stellen. Deßhalb schwiegen wir bis jetzt. Nun sind mir aber Briefe aus Berga zugekommen, welche die Ankunft des Generalcapitäns Grafen v. Morella in dieser unserer catalonischen Hauptfestung melden. Man schreibt, er habe die Mitglieder der Junta und die Guerilleros, die beim Morde des Grafen de España implicirt gewesen, arretiren lassen, und nehme sich vor, ein strenges Strafgericht über sie zu halten. Viel Blut wird wahrscheinlich fließen, die Schuld liegt zu Tage, und die Details des Verbrechens gingen flüsternd von Mund zu Mund durch die Reihen aller catalonischen Bataillone; doch laut wagte keiner darüber zu sprechen. Die Mörder des Grafen de España, hochgestellt und mächtig, hätten schnell jedes vorlaute Wort mit dem Leben bestraft. Nun ist es aber nothwendig geworden, die ganze Wahrheit ans Tageslicht zu bringen; wir sind es den Manen des Grafen de España, der Meinung der Welt über Cabrera's Strafgerichte schuldig.

Fünf Generalcapitäne wurden nach und nach den Cataloniern von König Karl bestellt, und doch hatte diese größte und reichste Provinz der Halbinsel nur secundären Einfluß auf den Fortgang der Kriegsoperationen ausgeübt. Die Regierungsjunta und die Guerillachefs vereitelten alle Anstrengungen; die Junta, aus Mönchen und Advocaten zusammengesetzt, vom Generalcapitän unabhängig, ja sogar in ihrem Pleno mit höheren Gewalten versehen, verhinderte Conscriptionen, verweigerte Steuerausschreibungen, verwendete willkürlich die Subsidien, gab eigenmächtig Befehle an die Guerillachefs, und unterhielt Intriguen im königlichen Hauptquartier, versicherte sich der Ausführung ihrer Befehle durch die schändlichsten Mittel, und verfolgte ihre Feinde mit beispielloser Grausamkeit. Die Guerillachefs ihrerseits, meist an die Spitze jener Banden gestellt, die sie in ihren Geburtsthälern zu den Waffen gerufen, übten fanatischen Einfluß auf ihre Leute aus; sie hatten das Land förmlich unter sich getheilt; sie plünderten und verwüsteten systematisch, jeder in seinem District; erpreßten nach Gutdünken und theilten die goldenen Früchte ihrer Raubzüge mit ihren Gönnern, den Mitgliedern der Junta. Die Rolle der Generalcapitäne war auf Einsammeln der spärlichen Berichte gewiesen, die in pomphaften Ausdrücken die Häuptlinge über ihre eigenmächtigen Unternehmungen zukommen ließen. So Brujo, Torres, Maroto, Royo, Urbiztondo. Von Jahr zu Jahr ging es schlechter. Das Land wurde verarmt, Tausende hingeopfert, Millionen vergeudet. Da rief der König den Grafen de España. Der greise Held, der schon unter ungleich schwereren Verhältnissen mit gigantischen Kräften gerungen hatte, gab dem Wunsche seines Herrn nach. Es dürfte hier nicht unpassend seyn, zwei Worte zu sagen über den größten Kriegsführer und treuesten Diener der spanischen Bourbonen.

Charles d'Espagne ward im Jahr 1773 in der Grafschaft Foix geboren, welche seine Vorfahren früher als souveränes Fürstenthum nebst Comminges und dem Lande Conserans besessen hatten. Sein Vater, der Marquis d'Espagne, französischer Generallieutenant, bestimmte seinen zweiten Sohn Charles schon früh den Waffen, nach den Ansichten einer Zeit, in der nachgeborne Söhne großer Herren nur zwischen Krummstab und Degen zu wählen hatten. Der Chevalier d'Espagne trat in eine der Compagnien der maison rouge Ludwigs XVI, die sein Vater befehligte. Obwohl sehr jung, war er doch Zeuge aller Gräuel der ersten Revolution. Sein Vater und viele seiner Verwandten wurden guillotinirt. Er und sein älterer Bruder, nunmehr Marquis d'Espagne, schlossen sich an die Armee des Fürsten von Condé an. Sie machten jene traurige und erfolglose Campagne mit. Nach Auflösung des Condé'schen Corps begab sich Graf d'Espagne nach Spanien, zur Zeit, als der Friedensfürst alle streitbaren Kräfte des Reichs längs den Pyrenäen gegen Napoleon zusammenzog. Er trat als Hauptmann in ein Infanterieregiment und focht lange Zeit mit abwechselndem Glück in meist subalternen Stellen. Endlich schien sein Stern aufzugehen. Auf dem Schlachtfelde von Baylen ward er zum Brigadegeneral befördert; für die Einnahme von Pamplona erhielt er das Großkreuz des militärischen Sanct Ferdinandordens; an Wellingtons Seite rückte er in Madrid ein, von diesem zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt. Er ward mit Auszeichnung genannt bei Albuhera, Salamanca, Vitoria, an all' jenen ewig denkwürdigen Tagen, die Spanier und Britten noch jetzt mit Stolz nennen, so groß und so blutig, daß selbst für die Besiegten die Erinnerung nicht ohne Ruhm und Glanz ist. Nach dem Pariser Frieden bot ihm Ludwig XVIII an, in französische Dienste zu treten, was Graf d'Espagne jedoch ablehnte; er wolle nicht in jenen Reihen fechten, gegen die er beständig die Waffen geführt; was von französischem Blut in ihm gewesen, sey auf spanischem Boden durch Franzosenhand geflossen. Sein Haß gegen sein erstes Vaterland, der mit den Jahren immer zunahm, ging so weit, daß er gar nicht mehr französisch sprechen wollte, auch seinen französischen Namen ins Spanische übersetzte, statt d'Espagne — de España. Im Jahr 1815 ward er zum Generallieutenant, später zum commandirenden General der königlichen Fußgarde ernannt; wer in jenen Zeiten Spanien besucht, wird noch der musterhaften Disciplin gedenken, die Graf de España diesem prachtvollen Corps beigebracht. Später ward er Generalcapitän von Aragon, und residirte vier Jahre in Saragossa. Die Rolle des Grafen de España während des Constitutionskrieges konnte nicht zweifelhaft seyn; auch zog er sich den Haß aller Liberalen zu, die in ihm einen Tyrannen und Wütherich, blinden Häscher der blutigen Decretalien Ferdinands VII sahen. Und doch lassen sich alle Handlungen des Grafen de España so einfach auf das einzige Princip zurückführen, ohne das jeder militärische Geist, jede Mannszucht unmöglich ist. Der Befehl des Souveräns ist das höchste Gesetz des Soldaten. Man versteht, daß hier von der Hinrichtung des Generals Bessières die Rede ist, ein trauriges Ereigniß, über das ich mich nicht näher erklären kann, da es nicht an mir ist, als Ankläger königlicher Personen aufzutreten, selbst nicht nach ihrem Tode. Als 1827 Catalonien unruhig werden wollte, begab sich Ferdinand VII selbst nach Barcelona, und stellte den Grafen de España an die Spitze der unzufriedenen Provinz. Der Catalonier gehorcht nur dem, den er fürchtet; das wußte Graf de España; er packte sie mit grimmiger Faust, ließ die Köpfe der Rädelsführer abschlagen und schickte die übrigen auf Galeeren; da beugten sie und schmiegten sich, gehorchten ihm und es ward Ruhe.

Catalonien ist um so schwerer zu beherrschen, als es aus

zwei streng geschiedenen, sich feindlich gegenüberstehenden Theilen besteht: dem Küstenland und dem hohen Gebirge. Das catalonische Küstenland mit seinen großen, reichen Handelsstädten, zahlreichen Fabriken und seinem lebhaften Verkehr ist durch den vielfachen Contact mit dem Auslande durch und durch gangrenirt; eine revolutionäre, durchaus republicanische Tendenz ist hier vorherrschend; Reus, Tortosa, Lerida, Tarragona sind mit Jacobinerclubs und Freimaurerlogen angefüllt, und Barcelona ist einem großen Giftschwamm zu vergleichen, der gute Dünste an sich zieht und sie verpestet wieder von sich gibt. Barcelona kann die Zeit noch nicht vergessen, wo es unabhängig vom übrigen Spanien nur von seinen großen Grafen regirt ward: jenen kriegerischen Raimund, die befehlend zu den benachbarten Königen sprachen, auf Gleichheitsfuß mit den Carlovingischen Kaisern und fränkischen Königen unterhandelten, und um die Herrschaft des Mittelmeers mit den Normännern stritten. Die historischen Erinnerungen mögen überall schwinden, in Spanien bleiben sie in jugendlicher Frische; deßhalb hält es so schwer, Neuerungen in diesem Lande einzuführen. Einen seltsamen Contrast zum Küstenstrich bildet das Bergland. Die Communication zwischen beiden ist sehr gering. Wenige Straßen, nicht ein schiffbarer Strom, Verschiedenheit der Bedürfnisse machen sie unerheblich. Der Küstenbewohner Cataloniens handelt mit den benachbarten Küsten von Valencia, Murcia und Andalusien, schifft nach den weißen Felsen der Provence, nach Italien, wohl auch nach Afrika. Er verdingt sich als Matrose und Lastträger; doch selten kommt er im Innern seines Landes weiter als bis zu den spitzen Zacken des Montserrat, einmal in vielen Jahren nach diesem wunderbaren Berge zu wallfahrten. Wie wenig Spanier haben die Gebirgsthäler des obern Cataloniens besucht, längs des Segre, der beiden Nogueras (Ribagorzana und Pallaresa), des obern Cinca, die Quellen des Llobregat, die Schluchten der Grafschaft Paillasse, wo man nur das Rauschen der Gießbäche und das Hämmern der Eisenwerke vernimmt; tiefe Kessel antediluvianischer Form, wo es spät Morgen und früh Nacht wird, zum Guerrillakrieg geschaffen, in denen er erfunden ward und bis jetzt in seiner reinsten, ursprünglichen Form sich erhalten hat. Dieß Land und seine Bewohner haben nicht geändert, seit sie durch Jahrhunderte der römischen Weltherrschaft widerstanden, seit Hannibal ihnen die ersten fremden Heere zeigte und die ersten Brücken über ihre Ströme schlug; seit Pompejus die Legionen des Sertorius in ihren Thälern vernichtete, Karl der Große und Roland dort ihre Siege fochten und die Mauren nie in ihre Engpässe dringen konnten; sie sind abgeschlossen in ihrer Wildniß, auf sich selbst beschränkt, und die einzige Verbindung, die sie mit dem Auslande haben, trägt eben wieder zu ihrem wilden, kriegerischen Leben bei. Es ist der Schleichhandel im größten Maaßstabe, den sie in bewaffneten Banden, in beständiger Fehde mit französischen und spanischen Zollwächtern treiben. Die kleine Republik Andorra, unter französischem und spanischem Schutz und Suzeränetät des Bischofs von der Seu d'Urgel, und endlich das privilegirte Thal von Aran am nördlichen Abhange der Pyrenäen dienen ihnen als Entrepots und Sammelplätze.

Daß mit diesen Leuten, halb Wilden auf der einen Seite, fanatischen Republicanern auf der andern, mit Mäßigung nicht durchzudringen ist, wird jeder unbefangene Forscher wenigstens sich selbst gestehen müssen, sollte er es auch nicht öffentlich bekennen wollen. Graf de España zügelte dieses seltsame Volk mit Meisterhand, und als im Jahr 1830 einige Banden Bergbewohner den Namen des jetzigen Königs, damals Infanten Don Carlos, als Banner einer ungesetzlichen Insurrection und verbrecherischen Aufstandes gegen den damals regierenden Herrn mißbrauchen wollten, unterdrückte er schnell ihre meuterischen Versuche und setzte ihnen den Fuß auf den Nacken. Daher der Haß mancher übelberichteten oder irregeleiteten Royalisten. Merkwürdig ist, daß einer der Hauptchefs dieser sogenannten Carlisten vom Jahr 1830, Don Manuel Ibañez, der damals vom Grafen de España eingefangen und auf die Galeeren von Ceuta und Melilla geschickt ward, derselbe kühne Häuptling ist, der unter dem Namen El Llarj de Copons die Ebenen von Tarragona noch jetzt mit Schrecken erfüllt. Er war bis zum letzten Augenblick des Grafen de España treuester Freund, einer der wenigen, die an seinem Mord unschuldig sind.

Als Ferdinand VII im Jahr 1833 die Fundamentalgesetze des Reichs umstieß und seiner Tochter als Prinzessin von Asturien schwören ließ, kamen Carlistische Emissäre nach Barcelona und wandten sich, durch den damaligen Gouverneur dieser Stadt, Generallieutenant Grafen v. Villemur, an den Generalcapitän Grafen de España, um ihn zu bewegen, dieser der Agonie des Königs entrissenen Ordonnanz nicht Folge zu leisten, mit den ihm zur Disposition stehenden Garde-*) und Linientruppen auf Madrid zu marschiren, und Ferdinand VII von der ihn umgebenden Camarilla zu befreien. Nicht Ein Mann in ganz Catalonien würde dem Aufrufe des Generalcapitäns Widerstand geleistet haben, und mit Einem Schlag würde ein sechsjähriger Bürgerkrieg, Ströme Blutes, Verwüstung der ganzen Halbinsel, unabsehbare Uebel verhindert worden seyn. Doch die strenge Gewissenhaftigkeit des Grafen de España, seine tiefe Ehrfurcht vor den höchsten Attributen königlicher Majestät, so lange ein Schein von Leben noch die Krone über dem Haupte seines hinschwindenden Herrn hielt, ließ ihn, wenn gleich mit Kummer, doch fest alle Anträge zurückweisen. Unersetzliche Momente gingen verloren.

Da kam General Llauder, von Madrid nach Catalonien geschickt; de España wurde abgesetzt; die Zügel der Regierung waren in Händen der Liberalen. Von Barcelona begab sich de España nach Majorca, wo er bedeutende Güter durch seine Gemahlin besaß, Erbin eines der größten Häuser dieser Insel. Doch ließ man ihn nicht dort; er mußte nach Frankreich flüchten. Die stäte Besorgniß der spanischen Regierung, einen so gefährlichen Feind nah und frei zu wissen, veranlaßte das Ministerium Thiers ihm Tours als Gefängniß anzuweisen. In dieser Stadt kam ihm der erste Ruf seines Königs zu. Ein junger Spanier, Namens Gil de Barnabé, sein früherer Adjutant, der seitdem den ruhmvollen Tod gefunden, den er so lange vergeblich gesucht († 15 Jul. 1837 bei Chiva), brachte ihm ein Schreiben des Königs, worin dieser ihn beschwor, sich an die Spitze Cataloniens zu stellen. Graf de España, obwohl vorgerückten Alters und leidend, entschloß sich dem Wunsche seines Herrn nachzugeben. Namenlose Intriguen, das feige und venale Benehmen des Generals Guergue**) und manche andere Infamien, die es jetzt noch nicht an der Zeit ist aufzudecken, zwangen de España sogleich nach seinem Eintritt den catalonischen Boden wieder zu verlassen.

Er fiel in die Hände eines französischen Gränzpostens, ward bis Perpignan escortirt und, nach unwürdiger Behandlung, in die Citadelle von Lille abgeführt. Hier saß er in schmachvoller Gefangenschaft, unter beständiger Aufsicht eines Gendarmen, der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse entbehrend; und doch sann

*) Zwei Regimenter Fußgarde garnisonirten in Barcelona, so lange Graf de España als commandirender General derselben zugleich Generalcapitän Cataloniens war.

**) Einer der fünf im Februar 1839 durch Maroto zu Estella füsilirten Generale.

sein reger Geist Nacht und Tag nur darauf, zu entkommen, um sich vom Schimpfe rein zu waschen, der nach seinen Begriffen auf ihm lasten müsse wegen des unglücklichen Ausgangs seines jüngsten Zugs nach Catalonien. Zuerst kam es darauf an, die Aufmerksamkeit seiner Wächter zu täuschen, und ihnen jeden Gedanken an Flucht seinerseits als unmöglich erscheinen zu lassen; er stellte sich krank, altersschwach und halb verrückt. Ein und ein halbes Jahr lang kam er nicht aus seinem Bette, beschnitt weder Bart noch Nägel, sprach mit Niemanden, las und betete den ganzen Tag. Er schrieb nie, bekam nie Briefe, und doch war er stets in unausgesetzter Verbindung mit dem königlichen Hauptquartier in Navarra und mit seinen Anhängern in Catalonien. Endlich kam der wahre Moment. Nach fünf vergeblichen Reisen vom königlichen Hauptquartier nach Lille und zurück, kam der Graf v. Fonollar im Jun. 1838, mit allen königlichen Vollmachten versehen, in Lille an. Die Flucht ward besprochen und sogleich ausgeführt. Einige unserer Freunde, die nicht genannt seyn wollen, wirkten mit eben so viel Muth als Selbstaufopferung bei diesem gefährlichen Unternehmen. Es gelang wider alle Erwartung. Am 26 Junius langte Graf de España in Toulouse an; Tags darauf in Foix. Seit fünfzig Jahren sah er das erstemal seinen Geburtsort wieder; auf dem Rücken eines berühmten Contrebandiers ward er durch die Schluchten der Maledetta getragen; am 1 Julius traf er auf dem neutralen Gebiet von Andorra ein; am 2ten empfing ihn El Ros de Eroles in den Thälern des Urgel unter den Kanonen der Seu, und am 4ten hielt der alte Feldherr seinen Einzug in Berga. Alles jubelte und schien freudig; eine glückliche Zukunft sollte uns werden, alle Kräfte in gemeinsamer Tendenz zusammenwirken; doch als Graf de España begann Ordnung und Disciplin herstellen zu wollen, als er an diesem großen Augiasstall rüttelte, ihn mit Einemmal zu reinigen, da fingen sie an zu murren, alle jene, deren unrechtmäßige Erwerbsquellen er versiegen gemacht hatte. Die Junta, welch die frühern Generalcapitäne ein- und abgesetzt hatte, war nun dem neuen Chef untergeordnet, der mit den ausgedehntesten königlichen Gewalten auftrat. Er schickte sie nach Avia, einem kleinen Dorfe zwischen den Kanonen von Berga und seinem Hauptquartier Caserras. Keiner durfte sich ohne specielle Erlaubniß entfernen. In financieller und administrativer Hinsicht führte er bedeutende Verbesserungen ein; bloß regelmäßige Steuerbeträge wurden gefordert, und diese flossen direct an die Generalintendantur. Alle eigenmächtigen Erpressungen wurden mit dem Leben bestraft. Den zügellosesten Häuptlingen wurden ihre Banden abgenommen und unschädliche Stellen angewiesen. Die Guerrillas, früher in ungleichmäßige Haufen getheilt, wurden bataillonisirt, gekleidet, genährt und bezahlt. Das ganze Land schien aufzuleben, von einem großen Drucke befreit. Unsere Operationen nahmen einen kriegerischen Gang; Barcelona zitterte wieder vor dem Namen des Grafen de España.

So war die Lage der Dinge in Catalonien, als der König im September 1839 den französischen Boden betrat; denn, wenn gleich die neue Ordnung der Dinge den Häuptlingen und der Junta nicht gefallen konnte, so war ihr Einfluß doch neutralisirt, und sie waren darauf beschränkt, Intriguen mit dem königlichen Hauptquartier zu unterhalten, nachtheilige Gerüchte auszustreuen, das Vertrauen des Königs und der Armee zu untergraben und überall gegen die Autorität des Grafen de España aufzuwiegeln. Graf de España kannte alle diese Umtriebe; er verachtete sie, vielleicht zu sehr.

Als die Nachricht nach Catalonien kam, daß der König Spanien verlassen, befürchtete de España die Folgen des ersten Eindrucks. Diesen zuvorzukommen, dem sinkenden Enthusiasmus einen neuen Impuls zu geben, suchte der Graf alle Erinnerungen zu wecken, die im Herzen jedes Spaniers aus den großen Zeiten ihres Befreiungskampfes fortleben. Eine Maaßregel, welche in dieser heroischen Epoche von den bedeutendsten Folgen gewesen war, schien geeignet, gleichen Anklang zu finden — es ist die Souveränetät und königliche Machtvollkommenheit der Provincial-Juntas während der Abwesenheit und Gefangenschaft des Königs. — So viele trübe, unglückliche Ereignisse hatten sich wiederholt, die gewaltsame Abdication im Schlosse von Marrac und der Verrath auf den Feldern von Bergara; Ferdinands VII Gefangenschaft in Valençay, und Karls V Gefangenschaft in Bourges — sollten denn die glanzvollen Momente sich nicht wiederfinden? — Der Generalcapitän Graf de España erklärte also unterm 1 Oct. 1839 die Regierungsjunta von Catalonien, deren Präsident er war, souverän während der Abwesenheit und Gefangenschaft des Königs (Junta superior gubernativa, soberana durante la ausencia y cautividad del Rey N. S.). — Dieß kostete ihm das Leben.

Der Präsident jeder spanischen Junta hat nur zwei Stimmen; die Junta kann sich legal in seiner Abwesenheit unter Vorsitz eines Vocals — Vicepräsidenten — versammeln, und in ihrem Pleno bei absoluter Majorität abschließen und decretiren. Der erste Beschluß der nun souverän gewordenen Junta, in geheimer Sitzung gefaßt, war: *die Absetzung und Entfernung ihres Generalcapitäns und Präsidenten, des Grafen de España.* Doch wagte sie nicht ihr Decret zu veröffentlichen, die Stimme der Armee scheuend, die enthusiastisch an ihrem Führer hing. Ein geheimes Mittel, eine unwürdige Falle wurde auserwählt, in die sie den alten Feldherrn lockten. An einem bestimmten Tage fanden sich mehrere unzufriedene Häuptlinge in Avia ein, und als sie ihrer Helfershelfer versichert waren, ließen die Mitglieder der Junta durch ihren Secretär Narciso Ferrer, einen Advocaten aus Barcelona, dem Grafen de España nach Caserras schreiben: einige wichtige Geschäfte erheischten seine Gegenwart; sie bäten ihn zu kommen, einer Sitzung zu präsidiren. Nur von wenigen Reitern und einem seiner Adjutanten, dem Oberstlieutenant Don Luis de Abell begleitet, traf der Generalcapitän noch denselben Morgen in Avia ein, und ward vor dem Regierungsgebäude von einigen Mitgliedern der Junta empfangen. Als er in den Sitzungssaal trat, ging einer der Vocale zum zurückgebliebenen Adjutanten, und schickte ihn, vorgeblich im Auftrage des Generalcapitäns, sogleich nach Berga. Die Escorte der Junta, zu deren Sicherheit und als Amtsboten ihr beigegeben, bemächtigte sich der wenigen übrigen Begleiter. Diese Escorte bestand aus vierzig Gendarmen, die von der Junta längst gewonnen worden waren. Während dieses sich mit der größten Schnelligkeit ereignete, trat Graf de España arglos in den Sitzungssaal. Er war ein Mann von untersetzter Statur; seine vornehmen Gesichtszüge hatten einen auffallenden bourbonischen Schnitt; sein Auge war freundlich und geistreich, doch in Momenten der Aufregung und Strenge in dunkler, unheimlicher Gluth leuchtend. Kurzes weißes Haar umspielte Stirn und Schlafe. Er hielt viel auf äußern Anstand und militärische Haltung; sein erstes Auftreten war imposant und Ehrfurcht gebietend. Am oben erwähnten Tage trug er einen blauen militärischen Oberrock ohne alle Abzeichen seiner Würde, und nur mit dem Ritterkreuz von Santiago geziert, den Generalshut mit weißer Feder, einen krummen Säbel und ein spanisches Rohr mit goldenem Knopfe, worauf das Wappen seines Hauses gravirt. Auf diesen Stock gestützt, ihn nach hinten haltend, stand der General vor dem Kamin im Sitzungssaal; *allein*, unter vierzehn

Verschwornen, die alle Dolche und Pistolen unter ihren Gewändern verbargen. Mehrere Minuten vergingen; keiner wagte Hand anzulegen an den ergrauten Helden. Da trat Don José Pons vor, genannt Bep del Oli, ein bekannter Guerrillero, Wüstling und Räuber, dem Graf de España das Handwerk gelegt hatte. Er näherte sich ihm, stieß mit dem Fuße nach dem Stock, und als Graf de España zurückwankte, schlug er ihn zwischen die Beine von hinten, daß der Generalcapitän zu fallen kam. Da stürzten sie Alle über ihn her, wie die Krähen über den verwundeten Adler; zuerst rissen sie ihm seinen Säbel weg, dann banden sie ihn an einen Stuhl, und nun verlas ihm der obengenannte Secretär seine Absetzung, und verkündete ihm, daß er — der Secretär Ferrer — und der Oberst Pons (Bep del Oli) ihn unter Bedeckung an die französische Gränze abführen würden. Er wurde geknebelt und in eine finstere Kammer geworfen. Als sein Adjutant von Berga zurückkam, ward er unter Vorschützung eines Befehls des Generalcapitäns arretirt und gefänglich eingezogen. Bei Nacht wurde endlich Graf de España hervorgerissen, auf einen Esel gesetzt, und durch Ferrer und Pons unter Begleitung von zwanzig Mann Gendarmen der Junta, in größter Stille und Eile, auf kaum gangbaren Steigen nach den Wildnissen der höchsten Sierren abgeführt.

Zwischen Orgaña und Oliana, unterhalb des Gebirgsdorfes Coll de Nargo, ist eine Brücke über die Segre geschlagen. Eine alte Sage berichtet: die Grafen v. Barcelona hätten Verräther und Spione, die ihnen häufig durch die feindlichen Grafen von Castilien zugeschickt wurden, von dieser Brücke hinabschleudern lassen, wo sie in den Wellen des reißenden Gebirgsstroms, der sich zwischen hohen kahlen Felsen mühsam durchdrängt, an den Riffen und Granitblöcken einen sichern Tod gefunden. Diese Brücke, in einem Bogen luftig hoch gespannt, heißt noch jetzt: el puente de los espias. Am dritten Tage eiligen Marsches kamen die Mörder des Grafen de España mit ihrer Beute in dieser schaudervollen Gegend an. Als der Generalcapitän über die Brücke ritt, riß ihn Bel del Oli vom Esel herunter, stieß ihm seinen langen Dolch in den Rücken und zeichnete ihn mit einem Kreuzhiebe über das ganze Gesicht weg, ihn unkenntlich zu machen. Hierauf nahm er ihn beim Kopf, Ferrer bei den Füßen, und stürzten ihn in den Abgrund. Der Leichnam schwamm den Segre herab bis zur kleinen Stadt Ager, wo die Feinde Garnison halten. Die Schildwache am Strome sah Nachts einen dunkeln Körper im Wasser; er ward herausgeholt, und der wachhabende Officier erkannte den königlichen Generalcapitän von Catalonien, General Grafen Karl de España, Grand von Spanien erster Classe, Großkreuz sämmtlicher königlich spanischer, des französischen St. Ludwig- und neapolitanischen St. Ferdinand-Ordens, Präsidenten der königlichen Junta, obersten Chef sämmtlicher Gerichtsbehörden, Generalcommandanten der königlichen Fußgarde, ersten Kämmerer und wirklichen Staatsrath Sr. katholischen Majestät, beständigen Regidor von Palma — ermordet durch seine Leute.

Bremen als natürlicher Seehafen für das Königreich Bayern.

Zweiter Artikel.

Der Ludwigs-Donau-Main-Canal.

* **Von der Weser.** Ueber die Bedeutung dieser die Donau mit dem Main und Rhein verbindenden Wasserstraße ist Vieles schon hin und hergeschrieben und gedruckt, und ihr deutsch-nationaler Charakter in mancher Beziehung angefochten worden. Wir bringen nun diesen Canal unter einen zwiefachen Gesichtspunkt: einmal unter denjenigen der Erleichterung des Austausches der Producte des Donaugebietes gegen diejenigen des Gebietes vom Main und Rhein, daher des bayerischen Landinteresses, dann unter den Gesichtspunkt des größern Weltverkehrs. — Unter der Voraussetzung, daß dieser Canal die Bedingungen fast aller andern großen Canäle zu erfüllen vermögen werde, nämlich den Gütertransport zu einem Frachtsatze bewirken zu können, der $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ des gewöhnlichen Satzes der Fuhrfracht nicht übersteigt, daher eine wirklich gute Wasserstraße repräsentire, wollen wir den erstgedachten Gesichtspunkt als klar und einfach vorliegend nicht weiter berühren, den andern aber uns erlauben etwas näher zu untersuchen.

Die Idee, durch eine Vereinigung der Donau mit dem Main eine Wasserstraße von dem schwarzen Meer quer durch Deutschland nach der Nordsee herzustellen, ist wahrhaft groß als Idee und unstreitig weit größer als im Haupte Karls des Großen, dessen Welt bekanntlich von unendlich engern Gränzen war, als es die unserige ist! Aber unter der scharf berechnenden Hand des praktischen Kaufmanns erfährt diese Idee dennoch bedeutende Modificationen. Einmal erkennt derselbe alsobald, daß die Producte, welche die Häfen der Nordseemündung dieser Wasserstraße mit denjenigen des schwarzen Meeres auszutauschen haben, bis jetzt nicht von großer Erheblichkeit sind, und zweitens, daß, so lange kein Seekrieg stattfindet, welcher die Schifffahrt durch die mittelländische See und den atlantischen Ocean unterbricht, die Seefracht um ein sehr Erhebliches zwischen den Endpunkten dieser großen Straße niedriger seyn, ja muthmaßlich wohl nicht mehr als den dritten oder vierten Theil der Fluß- und Canalfracht betragen wird, so daß im gewöhnlichen Laufe der Dinge die Communication unter den Ländern, welche an beiden Enden dieser Straße der See nahe liegen, auch gewiß über See stattfinden wird. Allein nichtsdestoweniger ist dieselbe von großer Bedeutung dadurch, daß sie den Erzeugnissen der Main- und Rheinländer eine Erleichterung des Abflusses die Donau abwärts bis ins schwarze Meer und andererseits den Producten des Gebiets der obern Donau einen neuen Ausweg zu den Emporien des nordischen Welthandels bereiten kann. Hierin liegt der praktisch nützliche Theil des zweiten umfassenderen Gesichtspunkts, der deutsch-nationalen Richtung des Ludwig-Canals. Aber auch diese deutsch-nationale Richtung würde sich sehr vermindern und verkümmern, sobald man dabei ausschließlich nur an die Mündung der Rheinstraße denkt, wo eine dem deutschen Wohlstande feindliche — die holländische Handelspolitik die neue Handelsstraße nur als ein Werkzeug zur Vergrößerung der deutschen Zinsbarkeit begrüßt! Ueberdieß kann man sich nicht verhehlen, daß auch in anderer Hinsicht die Beschränkung der geregelten Communication Süddeutschlands mit der Nordsee auf die Rheinstraße große Uebelstände mit sich bringt. Denn fast in allen Seekriegen, wo Holland die eine oder andere Partei nahm, oder zu nehmen sich genöthigt sah, war der Rhein gesperrt, erst jüngst ein volles Vierteljahrhundert von 1794 bis zum Frieden von Amiens 1802 und vom neuerlichen Bruche 1803 bis 1813, endlich abermals von 1832 bis 1833 während der Blokade und Feindseligkeit in Folge der Trennung Hollands und Belgiens.

Vor solchen Unterbrechungen, die alle mühsam angeknüpften Fäden des Handels und Gewerbfleißes, die so schwer wieder in die alten Verhältnisse zurückgebracht werden können, zerschneiden, sind die Elbe und Weser weit sicherer. Das

Eintreten einer solchen Störung kann nur höchst verderblich auf Ackerbau und Industrie zurückwirken, da nach Herstellung der Ruhe und Ordnung von neuem begonnen werden muß, die frühern Abzugswege wieder aufzufinden, welche in der Zwischenzeit andere cultivirt und veränderte Bedürfnisse hervorgerufen haben, wodurch sie denn gar oft als gänzlich verloren erscheinen. Das ist eine andere große Schattenseite, welche die Beschränkung der Handelsstraße Süddeutschlands nach dem Weltmeer auf eine einzige fremdstehende so oft und leicht gefährdete Strommündung, die des Rheins, mit sich bringt. Das Bedenklichste aber von Allem bei solcher Beschränkung ist die Art und Weise des Geschäftsbetriebs der Holländer, ihre Handelspolitik, welche eine der deutschen Industrie und dem deutschen Wohlstande so entschieden nachtheilige Tendenz hat. Hier sehen wir nur ein Streben, die jährlich ins Unglaubliche sich mehrenden Erzeugnisse ihrer Colonien, namentlich Java's und Sumatra's, dem geduldigen Deutschland aufzubürden, ja sogar durch Ausfuhrprämien solches zu erzwingen, und eine rastlose Bemühung, die Straßen nach Deutschland als Mittel zu ihren Zwecken möglichst zu vervollkommnen und zu vervielfältigen. Haben wir doch noch kürzlich ihre Vorschläge vernommen, eine Straße oder Bahn von Zwoll und Almelo über Münster nach Kassel zu bauen, wozu sie großmüthigerweise die halben Kosten zu tragen sich bereit erklärten! Als ob Deutschland ganz und gar blind wäre! Kann aber der deutsche Zollverein ruhig zusehen, daß ein fremder Staat, der nach bisherigen Erfahrungen (wir erinnern nur an das jusqu'à la mer und an die Colonialsteuergesetze) für Deutschland nicht minder fremd und egoistisch dasteht als China und Japan den Absatz seiner Colonialproducte durch Zollrabatte oder Ausfuhrprämien zu erzwingen und zu monopolisiren sich bemühte, auf Kosten der transatlantischen Länder, welche gegen ihre gleichartigen Producte bereitwillig Deutschlands Erzeugnisse annehmen und ehrlich dem Princip der Gegenseitigkeit huldigen! — Werden diese transatlantischen Staaten bei ihren liberalen Grundsätzen gegen Deutschlands Erzeugnisse verharren, wenn dieses duldet, daß ein Colonialstaat durch Prämien den Absatz der erstern schmälert?

Doch diese Frage möge, als für heute nicht zu unserm Thema gehörend, als nur beiläufig gemacht betrachtet werden. Wir haben's hier nur mit dem Factum zu thun, daß im Allgemeinen jeder holländische Verkauf holländischer Colonialerzeugnisse an Deutschland, für ersteres reiner Capitalgewinn für letzteres reiner Capitalverlust ist, und daß demnach die Erweiterung des holländischen Absatzes nach dem Donaugebiete nur zu fernerer Bereicherung Hollands und zu Benachtheiligung Bayerns gereichen möchte.

Der deutsche Norden und Osten, so wie Sachsen, Kurhessen, Westphalen, leiden wenig unter dem Einfluß holländischer Suprematie. Sie fühlen den segensreichen Einfluß der deutschen Hanse, welche ihre Producte des Bodens und ihre Erzeugnisse der Industrie dem überseeischen Auslande zuführt. Nur der deutsche Süden und Westen leidet unter holländischer Handelsgewalt und wird in kurzer Zeit diesen Druck noch mehr zu empfinden haben. Der große Reichthum des Bodens dieser Provinzen, die Summen, welche in jedem Sommer zahllose Reisende aus allen Ländern der Erde ihrem Vergnügen und ihrer Belehrung in den romantischen Gegenden des deutschen Südens und Südwestens (namentlich dem herrlichen München) schenken, haben noch immer einen Zufluß von Capitalien herbeigeführt, so daß man die Last des holländischen Drucks bis diesen Augenblick noch nicht so sehr fühlte. Aber sollen diese natürlichen Reichthümer des Landes denn ewig den Fremden zur Beute werden? Deutschland besitzt der Mittel genug, Holland zu einer auf freier unverkümmerter, nicht papierner Gegenseitigkeit gegründeten Handelspolitik zu nöthigen, die einen freien Absatz deutscher Erzeugnisse an diejenigen, welche die für Deutschland bestimmten Producte bauen, im geschäftlichen Austausch wirklich verbürgen und eine Monopolisirung beseitigen.

Unter vielen wollen wir nur ein solches Mittel hervorheben, und dieses ist die Herstellung einer vernünftigen Verbindung des deutschen Südens und Westens mit der deutschen Hanse, wo eine andere, rein deutsche, ächt nationale Handelspolitik befolgt wird.

Die entstehende Concurrenz würde an den Mündungen der Rheinarme schon sehr bald andere Gesinnungen hervorrufen und so in mehrfacher Hinsicht deutsches Interesse und deutsche Nationalität gefördert werden.

In dem vorhergehenden Artikel haben wir schon angegeben, daß

a) eine gründliche Verbesserung der Fahrbahn des einzigen ganz deutschen Stromes, der Weser,
b) die Entfernung der lästigen Weserzölle,
c) die Anlage einer Schleuse in dem Mündener Wehr;
d) der Bau einer Eisenschienen- oder Holzbahn für Gütertransport durch Pferdezug zur Verbindung der Werra mit dem Main von Wanfried nach Bamberg oder Schweinfurt; —

die Frachtsätze von Bremen zum Main und vice versa um ein Wesentliches niedriger stellen würden, als solche jetzt von Holland bis Bamberg oder Schweinfurt betragen. Bayern, der nordöstliche Theil von Würtemberg, Kurhessen, die sächsisch-Coburgischen und die Meinungen'schen Länder würden durch diese Verbesserungen eine neue und billigere, nicht minder schnell befördernde Straße nach dem Weltmeer erhalten, als dieselben bis jetzt besitzen. Nürnberg und die Mainstädte würden in weniger als einem Jahrzehnt wieder auf jenem Gipfel stehen, wie unter Kaiser Maximilian, dem letzten Ritter. (Den sich im Orient neu eröffnenden wichtigen Aussichten widmet sich ein eigener Artikel.) Es würden jene Gegenden in enge und innige Verbindung mit Bremen treten — mit einer Seehandelsstadt, deren Lebensprincip die möglichste Beförderung der Ausfuhr deutscher Producte ist, zumal diese den Umfang der Einfuhr bei derselben bedingt — einer Stadt, bei welcher alle Elemente in so reichem Maaße vorhanden sind, einen wirklichen deutschen Nationalhandel großartig zu repräsentiren.

Ist aber diese neue Handelsstraße zu einer Wahrheit geworden und ins Leben getreten, so gewinnt der Ludwigscanal seine rechte und eigentliche Bedeutung, denn — nochmals sagen wir es — erst durch die Verbindung des Mains mit dem einzigen ganz deutschen Strom, mit der Weser, bringt er das Gebiet der oberen Donau mit in den Bereich des Welthandels, verschwistert dasselbe mit Deutschlands wahrem Nationalseehandel und sichert dem deutschen Süden eine durch das Vaterland selbst zu bewachende, seine Interessen verbürgende Wasserstraße nach dem Weltmeer. Der Ludwigscanal wird dann der Donau zwei wetteifernde Verbindungen mit dem Norden verschaffen, und nicht mehr dazu dienen, lediglich die nicht deutschen Holländer zu unterstützen, auch das Mark des Donaulandes an sich zu ziehen. Wie vortheilhaft die Aussicht auf eine in solchem Maaße zu erhöhende Bedeutung dieses Canals auf den Stand der Actien desselben wirken muß, liegt auf der Hand.

Das heutige Bayern hat bei einem weit besseren Boden

dieselbe Volkszahl wie Preußen 1763, als es den siebenjährigen Krieg wider alle Hauptmächte Europa's ruhmvoll ausgestritten hatte. Bayerns Hülfsquellen sind noch lange nicht überbenutzt. Welche wohlfeilen und unblutigen Eroberungen hat es nicht noch in seinem eigenen Innern zu machen in zahllosen Einöden, im Lechfeld, im Isarmoos, im Donaumoos, ohne sich etwa damit eine Bevölkerung bloßer Proletarier aufzujochen! Hier können die Moorcolonien der Holländer und des deutschen Nordens ein lehrreiches Beispiel geben. Trotz jener Einöden hat Bayern jetzt schon einen herrlichen Bodenreichthum. Es zählt die meisten und die blühendsten Städte, deren Erzeugnisse längst nicht mehr bloß auf den Absatz im Zollverein beschränkt sind. Preußen hat für sein gewerbsames Thüringen (Suhl, Erfurt, Langensalza, Mühlhausen, Nordhausen, Heiligenstadt ꝛc.) dasselbe Interesse der Weser — und wie erst Kurhessen für sein Korn, Linnen, Holz, Eisen, Obst, Thon- und Töpferwaaren, Steine, Steinkohlen ꝛc., wie unendlich aber würde aller Export, insonderheit Bayerns, sich heben, wenn die Weserschifffahrtsacte endlich einmal — eine Wahrheit würde; wenn eine Bahn vom Main zur Werra, wenn eine Schleuse bei Hannöverisch-Münden, wenn die Befreiung vom Weserzoll und die Verbesserung des Strombettes der Weser den Frachtsatz vom Main bis Bremen, z. B. für Getreide, beinahe eben so niedrig machte, als derselbe bisher für kurhessisches Getreide aus dem Werralande war, welches in so großen Massen in den Bremer Handel kommt und nach allen Richtungen Auswege findet! — Die bremische Schifferhederei bietet eine Erleichterung solcher Ausfuhr dar, wie sie in Holland gewiß vergeblich gesucht wird, denn es wäre ein Leichtes, Beispiele anzuführen, wo bremische Schiffe schon Massen deutschen Getreides und deutschen Mehls über den Ocean gebracht haben, als andere große Handelsplätze noch gar nicht an die Möglichkeit solchen Transports dachten. Was steht ferner im Wege, im Donaulande den Weizen in Mehl nach amerikanischer Weise zu verwandeln und solches vermittelst Bremen nach Mittel- und Südamerika in Concurrenz mit den Vereinigten Staaten zu führen? Amerikanische Maschinen, amerikanische Mehlmeister sind zu bekommen, wenn für den Anfang deutsche Kunde nicht ausreicht, dem Mehl die gehörige Feinheit und Dauerhaftigkeit zu verschaffen. Ist aber nur der Wille da, so kann die That nicht auf sich warten lassen. Schon jetzt sind die Hanseaten die Hauptversorger Westindiens mit Fleisch, welches sie von den Provinzen des Laplatastroms holen. Was kann sie hindern, ein Gleiches mit deutschem Mehl zu thun, sobald man es nur von gleicher Güte macht, wie das nordamerikanische? Wie erst, wenn die Motionen auf Abschaffung der brittischen Korngesetze (gleich der Katholiken-Bill) noch ein paarmal verworfen, alsdann aber diese Gesetze vielfach modificirt werden? (Bis dahin kann auch Bayerns agrarische Production wiederum bedeutend vorgerückt seyn.) Welch ein großes Hülfsmittel bietet alsdann nebst dem Rhein die Weser allem Getreide der Main-, Donau- und Isargegenden! Aber nicht allein der Getreideabsatz muß durch den Ludwigscanal und durch eine Bahn auf die Werra unendlich gewinnen, die neue Handelsstraße muß auf alle landwirthschaftlichen und auf alle Industriezweige auf das günstigste zurückwirken und den segensreichsten Einfluß üben auf den zunehmenden Wohlstand des ganzen Königreichs Bayern, aber auch des östlichen Würtembergs, Kurhessens, der sächsischen Herzogslande ꝛc. (Sonnenberg, Hildburghausen ꝛc.)

Der Ludwigscanal kann demnach seinen wahrhaft großen Zweck: das Gebiet der mächtigen Donau dem Welthandel des deutschen Nordens zu vermählen, erst dann vollständig für die Jahrhunderte erfüllen, wenn die Weser nach der Wiener Congreß- und Mindener Schifffahrtsacte endlich einmal eine wahrhaft brauchbare Handelsstraße wird, und hiedurch die süd- und mitteldeutsche Ausfuhr vom Fuße der Alpen bis zu den Küsten der Nordsee unter rein deutscher Flagge den sichern Weg über alle Meere findet.

Viel, unendlich viel dankt bereits nicht nur Bayern, sondern das gesammte deutsche Vaterland Sr. Maj. dem König Ludwig. Die Wissenschaft, die redende und bildende Kunst verehren in ihm den kundigsten und großmüthigsten Beschützer. Die inmitten der tiefsten Erniedrigung Deutschlands beschlossene Walhalla mahnt mächtig, daß wir nicht Ursache haben, andere Völker um ihre großen Männer schamroth zu beneiden. Die umfassendste Förderung des großen Zoll- und Handelsvereins, und hiedurch die Unterdrückung jener argen Demoralisation durch den Schmuggel, diese furchtbare Pflanzschule der Revolution, bezeugen des edlen Monarchen Hochgefühl für den deutschen Nationalcharakter. Sollte das Vaterland vergebens hoffend zu ihm aufblicken, daß seinem oft verkannten großen Werke, dem Ludwigscanal, die Weihe der Vollendung dadurch werde, daß er denselben durch eine Verbindung und Aufhülfe der bisher unverantwortlich und tractatenwidrig verkümmerten Wasserstraße der Weser nach dem Weltmeer emporhöbe zu einem — monumentum aere perennius, quod nec ignis, nec ferrum poterit, nec abolere vetustas? — Deutschland hofft auf ihn, Deutschland vertraut seinen Regierungen, daß sie ihren Schutz und Schirm der Integrität des deutschen Seehandels und der ganzen vaterländischen Industrie verleihen zunächst in der Förderung solcher Werke, die den deutschen Süden der Suprematie der Fremden entziehen und ihn dem deutschen Norden um so enger verbinden zu gemeinschaftlichem Heile, zur gegenseitigen Hebung des materiellen Wohls und zur Erstarkung volksthümlicher Einigkeit und dauernder Zufriedenheit!

[1263]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche

an der königl. bayerischen

Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

im Sommer-Semester 1840

gehalten werden sollen.

Der gesetzliche Anfang derselben ist der 27 April.

Theologische Facultät.

Dr. *Kaiser*: Uebungen des exegetischen Seminariums, das Buch Hiob, den andern Theil der christl. Dogmatik, die christl. Moral. — Dr. *Engelhardt*: Kirchengeschichte von Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Zeiten, Uebungen des kirchenhistorischen Seminariums, Reformationsgeschichte, Dogmengeschichte in Verbindung mit bibl. Theologie. — Dr. *Höfling*: Uebungen des homiletischen und des katechetischen Seminariums, Katechetik u. Pastorale. — Dr. *Harless*: theol. Encyklopädie, Symbolik u. Polemik. — Dr. *Ranke*: biblische Dogmatik. — Dr. *Krafft*: den ersten Theil der Dogmatik. — Dr. v. *Ammon*: Uebungen im Pastoralinstitute, Symbolik u. Polemik, pfarramtliche Geschäftspraxis. — Dr. *Hofmann*: den Brief an die Hebraer, Geschichte des alten Bundes, das Verhältniß des alten und des neuen Testaments. — Dr. *Winer*: Symbolik, Brief an die Römer.

Die vier angestellten Repetenten werden unter Aufsicht und Leitung des k. Ephorus wissenschaftliche Conversatorien in lateinischer

Sprache und Repetitorien für die Theologie-Studirenden in 4 Jahres-Cursen halten.

Juristische Facultät.

Dr. *Bucher*: das Pandekten-Recht, ein Conversatorium. — Dr. *Schmidtlein*: Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft, Criminalprocefs mit steter Rucksicht auf das bayerische Strafgesetzbuch, über ausgewählte Lehren des Criminalrechts. — Dr. *Feuerbach*: gemeines und bayerisches Lehnrecht, Handels- u. Wechselrecht, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. — Dr. *Stahl*: Kirchenrecht, über die philosophischen Systeme von Cartesius bis Hegel. — Dr. *Schelling*: Einleitung in das Studium der gesammten Rechtswissenschaft, Institutionen des römischen Rechts verbunden mit äufserer u. innerer Geschichte desselben, summarischen oder ordentlichen Civilprocefs. — Dr. v. *Scheurl*: Institutionen, verbunden mit einer kurzen Darstellung der Geschichte des römischen Rechts, röm. Erbrecht, civilrechtliches Conversatorium, verbunden mit Uebungen in der Beurtheilung von Rechtsfällen.

Medicinische Facultät.

Dr. *Henke*: Examinatorium über specielle Pathologie und Therapie, gerichtl. Medicin, praktische Uebungen in der medicinischen Klinik, Weiber- und Kinderkrankheiten. — Dr. *Fleischmann* sen.: Examinatorium über anatomische und physiologische Gegenstände, allgemeine menschliche Anatomie, allgemeine und besondere Physiologie. — Dr. *Koch*: allgemeine und beschreibende Botanik, botanische Excursionen, die Cultur der Obstbäume. — Dr. *Leupoldt*: Psychiatrie, allgemeine Pathologie und Therapie, Wasserheilkunde, den jatrosophischen Verein. — Dr. *Rofshirt*: Examinatorium über Geburtskunde, theoretische und praktische Geburtskunde, geburtshülfliche Klinik. — Dr. *Wagner*: allgemeine und medicinische Zoologie in Verbindung mit Zootomie, vergleichende Anatomie und Entwicklungsgeschichte, Veterinärmedicin. — Dr. *Stromeyer*: Akiurgie, Operations-Cursus an Leichen, Examinatorium über Chirurgie, chirurgisch-augenärztliche Klinik. — Dr. *Trott*: Arzneimittellehre, in Verbindung mit der pharmaceutischen Waarenkunde, die Receptirkunst. — Dr. *Fleischmann* jun.: Angiologie und Neurologie, chirurgische Anatomie, Homöopathie, Repetitorien über Anatomie und Physiologie. — Dr. *Ried*: die Krankheiten des Gehörorgans, Krankheiten der Knochen oder des Larynx und der Trachea.

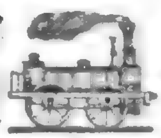
Philosophische Facultät.

Dr. *Mehmel*: Physiologie, Naturrecht. — Dr. *Harl*: Finanzwissenschaft und Staatsrechnungskunde, Staatswirthschaft oder Nationalökonomie, Polizeiwissenschaft in Verbindung mit dem Polizeirecht, Conversatorium über Polizei, Nationalökonomie und Finanzwissenschaft. — Dr. *Köppen*: Geschichte der französischen Revolution von 1789, praktische Philosophie, nämlich Naturrecht und Ethik, Geschichte der Philosophie. — Dr. *Kastner*: Encyklopädische Uebersicht der gesammten Naturwissenschaft, Meteorologie, Experimental-Physik, Theorie der Chemie und Stöchiometrie, analytische Chemie. Leitung des Vereins für Physik und Chemie. — Dr. *Böttiger*: den allgemeinen Theil der Statistik, den zweiten Theil der allgemeinen Geschichte, allgemeine Länder- und Völkerkunde, Geschichte und Statistik des Königreichs Bayern. — Dr. *Rückert*: Persische Grammatik, Sanskrit. — Dr. *Döderlein*: Uebungen des königl. philologischen Seminars, Erklärung des Aeschylus Eumeniden, römische Litteraturgeschichte. — Dr. v. *Raumer*: Geognosie, Mineralogie, Pädagogik, über Bacos Organum. — Dr. *Kopp*: Geschichte der griechischen Philosophie und Cultur von der Zeit Alexanders, Quintiliani l. X., im philologischen Seminar Aristotelis Metaphysicorum l. XII de monte divina. — Dr. v. *Staudt*: algebraische Analysis, Elementarmathematik. — Dr. *Fabri*: Civilbaukunst, Technologie, Feldmefskunst und Markscheidekunst, Unterricht im Plan- und Maschinenzeichnen, besondere Vorträge über einzelne technische Hülfswissenschaften. — Dr. *Drechsler*: höhere hebräische Grammatik, entweder arabische Sprache oder Unterricht im Syrischen. — Dr. *Winterling*: neuere Kunstgeschichte, englische Sprache mit Erklärung einiger ausgewählten Lesestücke, über l'Inferno aus der Divina commedia des Dante. — Dr. *Martius*: über Auffindung der Gifte in gerichtlich-medicinischen Fällen, Reagentienlehre. — Dr. *Irmischer*: Handschriftenkunde. — Dr. v. *Schaden*: Philosophische Interpretation des Platonischen Symposion, über weltliche und geistliche Beredsamkeit. — Dr. *Heyder*: Religionsphilosophie, über die möglichen Gestalten des Pantheismus.

Die Zeichenkunst lehrt: *Küster*. — Die Tanzkunst: *Hübsch*. — Die Fecht- und Schwimmkunst: *Raab*.

Die Universitäts-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1—2; das Lesezimmer in denselben Stunden und Montags und Mittwochs von 1—5; das Naturalien- und Kunst-Cabinet Mittwochs und Sonnabends von 1—2 Uhr geöffnet.

[1093—98]



Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Donauwörth, Regensburg und Linz während der Monate April und Mai 1840.

Von **Donauwörth** nach **Regensburg** den **12, 20, 27** April, den **6, 13, 20, 27** Mai.
„ **Regensburg** nach **Linz** den **13, 22, 29** April, den **2, 9, 13, 15, 17, 19, 22, 24, 27, 29** Mai.
„ **Linz** nach **Regensburg** „ **16, 23, 30** April, den **4, 9, 14, 16, 19, 21, 24, 26, 29, 31** Mai.
„ **Regensburg** nach **Donauwörth** den **16, 23** April, den **6, 9, 13, 24, 31** Mai.

Die Schiffe stehen mit denen der österreichischen Gesellschaft sowohl bei der Thal- als Bergfahrt in directer Verbindung, so daß stets am Tage nach der Ankunft in Linz die Reise nach Wien resp. Regensburg fortgesetzt wird.

Wegen noch nicht gehöriger Regulirung einiger über die Donau führender Gemeindebrücken muß die Fahrt zwischen Donauwörth und Ulm vor der Hand bis zur nähern Bekanntmachung unterbleiben.

Regensburg, im März 1840.

Die Direction.

[431—33] **Edictal-Citation.**

Nachdem sich der vormalige k. Pfarrer Georg Wiedemann von Dentlingen, k. Landgerichts Buchloe, auf die diesseitige erste Ladung vom 30 September v. J. dahier nicht gestellt und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigung eines Verbrechens der Unterschlagung des Anvertrauten nicht verantwortet hat, so wird derselbe nunmehr mit der Warnung aufgefordert,

innerhalb drei Monaten a dato

dahier zu erscheinen, und sich wegen des erwähnten Verbrechens zu verantworten, widrigenfalls nach Verlauf dieser Frist wider ihn als einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Memmingen, am 7 Februar 1840.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Leeb, Director.

Eckert.

[1235] **Edictal-Ladung.**

Georg Wolf aus Neundorf, geboren im Jahre 1768, ist schon seit 70 Jahren von Neundorf abwesend, ohne irgend etwas bisher von sich hören zu lassen. Allem Vermuthen nach trat derselbe in auswärtige Kriegsdienste.

Auf Antrag eines Verwandten ergeht nunmehr an den Georg Wolf, oder an dessen allenfallsige Leibeserben hiemit die Aufforderung,

binnen einem halben Jahre

von heute an, und längstens bis zum letzten Tag des Monats September 1840, sich bei dem unterfertigten k. Landgerichte persönlich zu stellen, oder schriftlich anzumelden, um das nach der letzten Curatelrechnung in 264 fl. 45 kr. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, als außerdem über dasselbe den bestehenden Gesetzen gemäß weiter verfügt werden wird.

Bamberg, den 21 März 1840.

Königliches Landgericht Bamberg II.
Boveri, Landrichter.

Schober.

[1234] **Aufforderung.**

Die beiden Söldners-Söhne Andreas und Johann Rau von Illereichen dieß Gerichts zogen als k. bayer. Soldaten in den russ. Krieg, und werden seit diesem vermißt.

Da ein jeder von ihnen ein elterliches Vermögen von 85 fl. besitzt, und deren nächste Verwandte um Verabfolgung desselben gebeten haben, so werden die beiden Brüder Andreas und Johann Rau oder deren allenfallsige Leibeserben aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an sich bei dem hiesigen Amte zu melden und zu legitimiren, als ansonst nach Umfluß dieser Frist das Vermögen an die nächsten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet werden würde.

Illertissen, den 28 März 1840.

Der k. Landrichter
Hummel.

Brucker.

[1142-44] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen an die Verlassenschaftsmasse der im November 1839 verlebten k. Triftamts-Inspectors-Gattin Marianne v. Krempelhuber, gebornen Ferving v. Dürsch, machen zu können glauben, werden eingeladen, solche mit den geeigneten Belegen

binnen zwei Monaten

bei der unterzeichneten Testaments-Executorschaft anzumelden, widrigenfalls ohne weitere Berücksichtigung die Verlassenschaft vertheilt werden würde.

München, am 25 März 1840.

G. v. Dessauer, k. Hofrath und Advocat.
Kaufingergasse Nr. 20/2.

[1270-72] **Erb-Vorladung.**

Durch das Ableben der Ehefrau des großherzoglich badischen pensionirten Umgeldseinnehmers Lorenz Feldmann dahier, Juliane, geb. Sänger, sind deren sieben Kinder zu Erbschaft berufen. Unter diesen befindet sich ein seit mehreren Jahren unbekannt wo abwesender Sohn Johann Martin Feldmann, welcher hiermit aufgefordert wird, zu der bevorstehenden Erbtheilung innerhalb

sechs Monaten

entweder in Person oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zu erscheinen, widrigenfalls die Erbschaft lediglich denjenigen zugetheilt werden wird, welchen sie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Wiesloch, den 4 April 1840.

Großh. badisches Amtsrevisorat.
Silbereißen.

[1363] **Confirmandengeschenk.**

Erbauungsstunden für Jünglinge und Jungfrauen

nach ihrem feierlichen Eintritte

in die Mitte reiferer Christen

von Dr. M. F. Schmaltz,

Hauptpastor in Hamburg.

Siebente verbesserte Auflage.

Leipzig, bei Friedrich Fleischer 1840.

Mit einem ganz neuen Stahlstich geheftet 1 Rthlr.

Die beste Empfehlung dieses Buches ist wohl die, daß es sich nun bereits in vielen tausend Händen befindet, und denen, die es mit Erbauung gelesen, lieb und werth geworden ist. Möge es also aufs neue in die Welt gehen und junge Seelen in den wichtigsten Stunden des Lebens für die hohen Lehren des Christenthums erwärmen und ihnen als ein treuer und guter Führer dienen.

Durch alle deutschen Buchhandlungen zu beziehen.

[1362] Bei **J. B. Wallishausser** in **Wien** ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Oesterreichischer Zolltarif.

Eingang und Transito bis Januar 1840 richtig gestellt.

Gr. Lexikonformat, geb. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Dieser Tarif ist zum bequemen Gebrauch der Geschäftsleute auf das fleißigste bearbeitet, so daß sich jeder Artikel im Alphabet auf das schnellste findet. Gesetzliche Vorschriften, die bei Versendungen zu beobachten, sind erschöpfend angegeben.

[1358] So eben erschien bei **Bernh. Tauchnitz Jun.** in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Deutscher

Musenalmanach.

Erster Jahrgang.

Mit Beiträgen von

Friedr. Rückert, Nic. Lenau, Ludw. Bechstein u. A.

und einer Composition von

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Mit zwei Stahlstichen.

Gebunden mit Goldschnitt 2 Rthlr. 16 gr.

Außer von den genannten Mitarbeitern enthält der Almanach Beiträge von: König Ludwig von Bayern, Fr. Dingelstedt, Dräxler-Manfred, Emerentius Scävola, Fr. Hebbel, G. Herwegh, C. B. v. Miltitz, Th. Oelckers, v. Sallet, C. v. Schenk, J. G. Seidl, L. Storch, v. Wagedes und vielen Andern.

[1115]

Reise-Gelegenheit

nach

Nord-Amerika.

Regelmässige Post - Schifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Rhône.	Capitän:	**Watton.**	Abfahrt am **16 April.**
Erie.	"	**E. Funk.**	" " **24** "
Duchesse d'Orleans.	"	**Richardson.**	" " **1 Mai.**
Ville de Lyon.	"	**Stoddard**	" " **16** "

Nöthige Auskunft ertheilt

der Agent **Karl Posselt** in *Karlsruhe.*

[4399—4414]

Der Gasthof

zur Königin von England,

der Schiffbrücke vis-à-vis in Pesth,

erfreut sich seit dessen Eröffnung des Besuches **hoher ausgezeichneter Gäste.**

Allen resp. Reisenden empfehle ich mein Haus mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich es mir zur strengsten Pflicht mache, mir durch **Billigkeit** und **Zuvorkommen** in jeder Hinsicht das **Vertrauen, fernern Besuch** und **weitere Anempfehlung** zuzusichern.

Joh. Bartl.

[1650-53] **Anzeige.**

Eine Wohnung im Schloß Rametz bei Meran in Tyrol halbjährig zu vermiethen. Sie besteht aus 11 ausgemalten neu meublirten Zimmern; dabei ein Billard, und noch extra ein Entresol von vier Stücken. Das Haus steht auf einem der schönsten und gesündesten Punkte des viel besuchten Meran. Preis vom Anfange Aprils bis Ende September 300 fl. C. M. Das Nähere ist im Schlosse selbst oder bei der Expedition der Allg. Zeitung zu erfahren.

[1279-81] **Anzeige.**

Die seit dem Monat Junius des Jahres 1839 in meiner Kotton-Druckfabrik im Gange befindliche, in der Fabrik der HH. Breitfeld und A. Gottschalk u. Comp. durch den Mechaniker Hrn. Ewans erbaute Hochdruck-Dampfmaschine von zwölf Pferdekraft entspricht gleich allen andern zum Betriebe der Färberei erforderlichen Einrichtungen so vollkommen ihrem Zweck und meiner Erwartung, daß ich nicht umhin kann, dieses öffentlich lobend anzuerkennen; besonders als diese Dampfmaschine mit ihrer soliden und zugleich eleganten Bauart noch den Vortheil vereinigt, daß zu ihrem Betriebe nur wenig Brennmaterial erforderlich ist.

Prag, am 5 März 1840.

A. B. Przibram,
Großhändler und Fabricant.

[1273-74] **Gesuch.**

Eine angesehene Fabrik in Sachsen sucht für einen sehr couranten, beim Verkauf wenig Mühe machenden Artikel einen Provisions-Reisenden für die südlichen Zollvereins-Staaten, Westphalen und Hannover, der jedoch diese Gegend ganz oder theilweise vom October bis Februar regelmäßig besuchen muß. Hr. Leonhard Kalb in Nürnberg wird die Güte haben, Zuschriften zu befördern, in denen man bittet, genaue Referenzen anzugeben.

[1242] **Kaufs-Gesuch.**

Es wird im Königreich Bayern, und zwar vorzugsweise im Schwaben und Neuburg Kreise ein Rittergut mit Patrimonial-Gerichtsbarkeit 1ster oder 2ter Classe, im Werth von 50 bis 100,000 fl. zu kaufen gesucht. Hierauf Reflectirende werden gebeten, ihre dießfallsigen Anträge unter genauer Beschreibung und unter Angabe des genauesten Preises des zu verkaufenden Objects an das unterzeichnete Bureau portofrei

innerhalb 6 Wochen

einsenden zu wollen.

Ulm, den 1 April 1840.

Mayfenhälder'sches Bureau.

[1237-39] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger lediger Mann, der schon in mehreren bedeutenden Fabriken conditionirte, und gegenwärtig in einer berühmten Fabrik als Colorist in Augsburg servirt, und in allen Zweigen der Kattun-Fabrication sowohl in Behandlung der Walzendruck-Maschinen als allem übrigen eingeübt ist, und die besten Zeugnisse über seine Kenntnisse und Leistungen aufweisen kann, wünscht in einer ausländischen Fabrik in dieser Eigenschaft eine Anstellung zu finden. Darauf Reflectirende belieben sich gefälligst an die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre J. K. zu wenden.

[1256] Die

Kaltwasser-Heilanstalt zu Alexanderbad

ist durch das Eintreffen mehrerer Curgäste bereits eröffnet, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß mit dem Bemerken gebracht wird, daß bei Erbauung des neuen Curhauses die erforderliche Einrichtung zur Aufnahme von Kranken getroffen wurde, welche die Cur auch den Winter hindurch in der Anstalt fortzusetzen wünschen.

Wunsiedel in Oberfranken Bayerns, den 31 März 1840.

Dr. Fikentscher,
k. Gerichts- und Badearzt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 16 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag — Nr. 104. — 13 April 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 6; Hamburg, Amsterdam 7; Paris, Wien 8; Frankfurt a. M. 10 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die vom Dampfboot Great Western überbrachten Nachrichten aus New-York reichen bis zum 19 Febr. Die amerikanischen Journale enthalten neuerdings eine Correspondenz zwischen dem Staatssecretär des Auswärtigen, Hrn. Forsyth, und dem brittischen Gesandten in Washington, Hrn. Fox, über die Frage wegen der Nordostgränze. Das Wichtigste darin ist folgende Stelle in einem Briefe des Hrn. Fox d. d. Washington, 7 März: „Bis jetzt haben die Behörden Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien ihre Militärmittel innerhalb des streitigen Gebiets nicht verstärkt, noch sonst neue Rüstungen getroffen, um die Gränzfrage eventuell auf diesem Wege zu beendigen, wiewohl die Haltung, welche der Staat Maine in Bezug auf diese Frage angenommen hat, eine solche Maaßregel allerdings rechtfertigen würde. Indessen ist sehr zu besorgen, daß die Fassung solcher Maaßregeln früher oder später unerläßlich werde, wenn das Volk von Maine nicht genöthigt wird, von dem ausgedehnten System bewaffneten Uebergriffs abzustehen, das es in andern Theilen desselben streitigen Gebiets befolgt." Das Boston Mercantile Journal vom 13 März erwähnt mehrere neue Verhaftungen brittischer Holzschläger am Aroostook. — Die Nachrichten aus Florida lauten ungünstig. Die schlauen Indianer lauern in kleinen Streifpartien herum, überfallen Gehöfte, morden die Einwohner, und sind dann plötzlich wieder in ihre Waldverstecke verschwunden. Unlängst wurde der Lieutenant Whitten von den Freiwilligen, der mit zwölf Mann patrouillirte und seiner Mannschaft etwas vorausgegangen war, mit einem Schuß niedergestreckt und Angesichts seiner Leute, die ihn seinem Schicksal überließen, gräßlich verstümmelt. Major Baily setzte sich hierauf mit seinen Schweißhunden aus Cuba in Bewegung, um den Feind in seine Schlupfwinkel zu verfolgen." „Wir werden," sagt ein Blatt, „nun bald erfahren, ob diese Thiere etwas nütze sind." — In Philadelphia ist Hr. Wolf, vormaliger Gouverneur des Staates Pennsylvanien, in letzter Zeit Zolleinnehmer des Hafens von Philadelphia, eines plötzlichen Todes gestorben.

Portugal.

Die Nachrichten aus Lissabon in englischen Blättern reichen bis zum 30 März. Die Corteswahlen, die in ganz Portugal großes Interesse erregten, waren noch nicht beendigt, versprachen jedoch, so weit man sie kannte, dem Ministerium oder der gemäßigten Partei eine beträchtliche Majorität trotz der Coalition der Miguelisten mit den Septembristen.

Spanien.

⊙ Madrid, 31 März. Der Congreß votirte gestern dem Herzoge de la Victoria und seiner Armee einstimmig eine Danksagung für die Triumphe von Segura und Castellote. Die Stelle der Adresse, in welcher die Mißbilligung der Ereignisse vom 23 und 24 v. M. ausgesprochen wird, wurde nach langen Debatten von 99 Stimmen gegen 31 angenommen. Gegenwärtig beschäftigt sich der Congreß mit Erörterung des Paragraphen, welcher von der financiellen Lage des Landes handelt. Der Finanzminister erklärte gestern, daß sich diese mit jedem Tage verbessere; in den Alpujarras habe man eine Bleimine entdeckt, welche 28 Unzen Silber auf den Centner Metall ergebe; die Tabakregie hätte im vorigen Jahre 103 Millionen Realen abgeworfen, während sie früher nicht über 98 Mill. betragen hätte. Aus den Zöllen, deren Ertrag nie 60 bis 64 Mill. überstiegen habe, seyen im vorigen Jahre 80 Mill. eingegangen. Der neue von der Regierung entworfene Zolltarif sey bereits gedruckt, und solle in wenigen Tagen den Cortes vorgelegt werden. — An die Stelle des aus dem Ayuntamiento von Madrid ausgetretenen Hrn. Olozaga ist der bekannte Ex-Deputirte D. Joaquin Maria Lopez, der nicht einmal hier ansässig ist, zum Alcalden erwählt worden. — Der Courier der französischen Botschaft, der in der Nacht vom 28 von hier nach Paris abging, wurde eine Meile von hier seiner Baarschaft beraubt und mißhandelt.

Großbritannien.

London, 6 April.

Die Anti-Cornlaw-Abgeordneten in London bilden eine Art kleines Parlament für sich, das täglich in Browns Hotel auf dem Palace-Yard seine Sitzungen hält, und die Verhandlungen des „Parlaments gegenüber" kritisirt. In ihrer sehr zahl-

lichen Versammlung am 4 April wurde nach einer lebhaften Discussion, an welcher Dr. Bowring Antheil nahm, und wobei Hr. Warburton sein Verfahren im Hause der Gemeinen rechtfertigte, folgender Beschluß gefaßt: „Da die Anstrengungen der Deputirten, ein Votum des Hauses der Gemeinen über die Korngesetze zu erlangen, höchst unerwarteter Weise durch den Erfolg unserer Gegner vereitelt worden, indem diese durch einen Kunstgriff die Debatte über Hrn. Villiers' Motion abzuschneiden wußten, ohne daß es über die Frage selbst zu einer Entscheidung kam, so sey Hr. Villiers zu ersuchen, daß er nach den Osterferien den Gegenstand, so bald als möglich, nochmals vor das Parlament bringe." Wirklich hat Hr. Villiers im Beginne der Unterhaussitzung am 6 April bereits angezeigt, daß dieß seine Absicht sey. Die liberale Seite des Hauses rief Beifall, die Tories lachten. — Hinsichtlich der bevorstehenden Motion Sir J. Grahams wegen China's zählen die ministeriellen Journale auf eine Mehrheit von 30 Stimmen. „Wir wollen sehen," sagt der Standard.

Der Papst hat an den Grafen v. Shrewsbury, Präsidenten des seit zwei Jahren bestehenden katholischen Instituts für Großbritannien, ein apostolisches Schreiben erlassen, worin er seine Freude über diese Anstalt ausdrückt, deren Zweck ist, die Katholiken in dem vereinigten Königreich zu beschützen und die Kirche gegen die „Verleumdungen der Andersgläubigen" zu vertheidigen. Graf v. Shrewsbury (dessen beide Töchter bekanntlich in Rom verheirathet sind) ist seinerseits gesonnen, Sr. Heil. ein prachtvolles Tafelservice zu verehren.

Frankreich.

Paris, 8 April.

Generallieutenant Songis ist zu Falaise in einem Alter von 88 Jahren gestorben.

Der Sohn des Herzogs v. Decazes ward zum Chef des Privatcabinets des Hrn. Thiers ernannt.

Der Antrag des Hrn. Remilly, die in der Kammer sitzenden Beamten betreffend, welcher in den letzten Tagen die ganze Presse beschäftigte, kam am 7 April in den Bureaux der Deputirtenkammer zur Sprache. Von neun Bureaux haben sich acht für die Lesung des Antrags in öffentlicher Kammersitzung entschieden; nur das fünfte Bureau, wo Hr. Duvergier de Hauranne dagegen sprach, verwarf dieselbe. Von den ehemaligen 221 bekämpften einige, worunter der General Bugeaud, den Antrag zwar, erklärten sich aber doch für die Lesung, weil es endlich einmal nothwendig sey, diesem Gegenstand eine öffentliche Discussion zu widmen, ihn zu erledigen. Die Deputirten der gesammten Linken, die HH. Odilon-Barrot, Mauguin, Garnier-Pagès billigten sowohl die Lesung als das Princip des Antrags; die Minister sprachen nur gegen erstere, sie meinten, die Discussion über jenen Antrag sey noch nicht zeitgemäß, erklärten sich aber nicht bestimmt gegen das Princip desselben. Hr. v. Jaubert, Minister der öffentlichen Arbeiten, äußerte im ersten Bureau: durch die Discussion jenes Gegenstandes würde nur eine Frage wieder aufgewärmt, welche die Kammer bereits erledigt habe. Die Annahme des Remilly'schen Antrags könnte nur zu einer Auflösung der Kammer führen. Hr. Thiers drückte sich hierüber im siebenten Bureau folgendermaßen aus: „Wenn man uns mit diesem Antrag in Verlegenheit bringen wollte, so hat man sich geirrt. Man bringt nur jene in Verlegenheit, welche sich in Verlegenheit bringen lassen, weil sie keine offene und bestimmte Haltung annehmen. Wenn dieser Antrag nur aus versteckter Böswilligkeit entsprungen, desto schlimmer dann für jene, die ihn gestellt haben, denn gegen ihre Absicht bewirkten sie, daß die Sache einen großen Schritt vorwärts that. Was mich betrifft, so glaube ich, daß nach der Rede des Hrn. Lepelletier d'Aulnay, welcher die Initiative der Regierung anrief, nach den Reden des letzten Ministeriums, nach dem Antrag des Hrn. v. Remilly, der, wie wir glauben müssen, von seinen Freunden unterstützt wird, eine legislative Maaßregel früher oder später unumgänglich nothwendig seyn wird; für dieses Jahr aber halten wir sie für unmöglich. Es könnten über diesen Gegenstand Anträge viererlei Art gestellt werden: 1) die Besoldungen den Beamten in der Kammer während der Dauer der Session zu entziehen, wie Hr. Gauguier vorgeschlagen; 2) den Beamten jede Beförderung zu verweigern, wie Hr. Remilly beantragt; 3) den zu Deputirten gewählten Beamten neue beschränkende Bedingungen aufzulegen; 4) die Zahl der zur Deputation zuzulassenden Beamten für jedes Departement zu limitiren. Von all' diesen Anträgen ist die von Hrn. v. Remilly beantragte Maaßregel gewiß nicht die beste. Ich halte sie, so wie sie ist, für unzulässig, und glaube nicht, daß sie angenommen werden kann, so wie sie uns vorliegt, besonders aber glaube ich nicht, daß die Discussion darüber in diesem Jahr vorgenommen werden kann. Es ist dieß eine Frage, welche die Regierung und die Kammer in Einverständniß auf die nächste Session verschieben müssen." Die Lesung des Antrags wurde trotz dieser Rede auch im siebenten Bureau mit großer Majorität beschlossen.

Die Deputirtenkammer beendigte am 7 April die Discussion über den Gesetzesentwurf, einen Zuschußcredit von 38,400 Fr. für das Personal und Material der Centralverwaltung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten betreffend. Bei dem ersten Artikel, die Summe von 36,407 Fr. für das Personal der Centralverwaltung betreffend, hatte die Commission eine Reduction von 23,000 Fr. vorgeschlagen, die aber nicht angenommen wurde. Der ganze Entwurf ward im geheimen Scrutin mit 201 weißen gegen 58 schwarze Kugeln angenommen. Die Kammer kam nun in ihrer Tagesordnung an die Ernennung eines Secretärs zum Ersatz für Hrn. Leon v. Malleville. Die Zahl der Votanten war 357, die absolute Majorität 179. Hr. Berger, der ministerielle Candidat, erhielt 174, Hr. Quesnault, der Candidat der Antiministeriellen, 163 Stimmen. Zwanzig Stimmen vertheilten sich auf andere Deputirte. Da keiner der Candidaten die absolute Majorität erhalten, ward die Wahl als ungültig erklärt, und das Scrutin auf den 8 verschoben.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 8 April ward das Scrutin über die Wahl eines Secretärs erneuert. Das Resultat war: Zahl der Votanten 369, absolute Majorität 185. Hr. Berger erhielt 191, Hr. Quesnault 164 Stimmen. Die übrigen Stimmen hatten sich auf verschiedene Mitglieder der Kammer vertheilt. Hr. Berger ward also als Secretär ausgerufen. Alle Minister waren anwesend. Der Conseilpräsident, der dem Leichenbegängniß des Generals Guilleminot beigewohnt, war kurz vor dem Schlusse des Scrutins eingetroffen. Hierauf bestieg Hr. Remilly die Tribune, und verlas seinen von uns bereits vor einigen Tagen mitgetheilten Antrag. Er ersucht die Kammer, die Entwicklung seines Vorschlags auf den 21 April festzusetzen. Die Kammer nahm diesen Tag an. Hr. Laffitte verlas sodann einen Vorschlag, in jedem Departement ein berathendes Comité des Ackerbaues einzusetzen; die Kammer setzt die Entwicklung dieses Vorschlags auf den 18 April fest. Vor dem 11 April soll keine weitere Sitzung stattfinden.

* Die Pairskammer discutirte am 8 April den Gesetzesentwurf zur Eröffnung eines außerordentlichen Credits für

die Wartestandsgehalte bei den Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen. Nach einer lebhaften Erörterung ward der Gesetzesentwurf in der Art, wie ihn die Deputirtenkammer bereits votirt hatte, angenommen. Hierauf ward noch der Vorschlag des Grafen Siméon, Modificationen der Art. 15 und 16 des innern Reglements der Kammer betreffend, discutirt.

(Moniteur.) Die Regierung hat die beruhigendsten Nachrichten aus Lons le Saulnier erhalten. Die Ruhe scheint völlig hergestellt. An die Verwaltung sind Befehle erlassen, die kraftvollsten Maaßregeln zu ergreifen, wenn die Ruhe neuerdings bedroht werden sollte. Die auf frischer That ergriffenen Ruhestörer sind der Justiz übergeben, welche über sie den Proceß einleitet. Die Staatsanwaltschaft hat den Befehl erhalten, die Untersuchung bei dem Gerichtshof von Besançon anhängig zu machen. Man wird Alles anwenden, die schnelle und exemplarische Unterdrückung von Attentaten zu sichern, welche die Entrüstung aller guten Bürger erweckt haben.

Marschall Clauzel hat an den Redacteur der Presse folgendes Schreiben adressirt: „Sie publicirten in der Nummer Ihres Journals vom 2 April einen Artikel, nach welchem es scheint, als hätte ich die Gegenwart der Prinzen bei der Armee während der Expeditionen gegen Mascara und Constantine für ein Hinderniß und für eine Inconvenienz gehalten. „Nur der Marschall Clauzel, sagen Sie, hat sich über eine Verlegenheit dieser Art beklagt.“ Diese Behauptung ist ganz falsch. Nie habe ich eine solche Sprache geführt, welche von meiner Seite eben so unpassend als unwahr gewesen wäre. Als ich die Ehre hatte, den Herzog von Orleans während der Expedition nach Mascara und den Herzog von Nemours während der Expedition nach Constantine an meiner Seite zu sehen, wetteiferten dieselben an Muth, Kaltblütigkeit und Energie mit den Tapfersten, und wenn Prinzen sich so vor dem Feind benehmen, sind sie, weit entfernt eine Verlegenheit zu seyn, vielmehr mächtige Hülfsgenossen für den mit dem Obercommando bekleideten General. Da ich nie eine andere Meinung ausgesprochen, als die, welche ich noch in diesem Augenblick hege, kann ich in der mich betreffenden Stelle Ihres Artikels nur eine boshafte Insinuation sehen, deren Absicht ich weder kenne, noch kennen will.“

Ein Schreiben des Journal des Débats aus Algier vom 28 März bestätigt, daß eine Expedition nach Dellys*) demnächst abgehen soll, noch ehe die großen Operationen gegen die zweite Vertheidigungslinie Abd-El-Kaders, die Städte Medeah, Miliana, Mascara beginnen werden. „Gutunterrichtete Personen — heißt es in obigem Schreiben — versichern, daß Dellys vor dem 8 April in unsrer Gewalt seyn werde. Die zweite Division der Armee ist, wie es heißt, zu diesem Unternehmen bestimmt. Wenn das Wetter wieder schön wird, marschiren die Truppen am 30 März von hier ab.“ Ueber Scherschel bemerkt derselbe Correspondent: „Nach den Details, die man uns über Scherschel gibt, scheint es, daß die dortige Landschaft köstlich und wahrscheinlich die schönste des ganzen Algierer Littorals ist. Die Umgegend von Scherschel ist vollkommen cultivirt und mit vielen Orangen- und andern Fruchtbäumen bedeckt. Man sieht einige schöne Landhäuser dort, welche zweifelsohne den reichsten Einwohnern gehörten, und deren stattliche Einrichtung unsre Officiere in Erstaunen setzte. Sie halten den Vergleich mit den schönsten Landgütern des südlichen Frankreichs aus.“

*) Dellys, das Rusucurium der Alten, ist ein kleiner Seehafen, 18 Stunden westlich von Algier gelegen. Seine Bevölkerung besteht größtentheils aus Mauren, Kabylen und einigen Juden, die im Ganzen kaum 3 — 4000 Köpfe zählen. Mit Algier trieb diese Stadt bis zum Wiederausbruch des Krieges einen ziemlich lebhaften Seehandel. Die Umgegend ist eine Wildniß, bedeckt mit Pistacienstäuchern und Korkeichen. Die Dellyser sind ein kriegerischer Menschenschlag; in ihrer nächsten Nachbarschaft wohnt der mächtige Stamm der Amraua, halb aus Kabylen, halb aus Arabern bestehend. Ein noch mächtigerer Stamm, die Flissa, wohnt auf den hohen Gebirgen im Süden von Dellys. Beide sehr streitbare Stämme gehörten immer zu den erbittertsten Feinden der Franzosen. Dellys hat sich im Januar 1838 dem Emir Abd-El-Kader unterworfen, als dieser mit einem Heere auf der Hochebene Hamza erschien. Das Städtchen steht unter der Autorität des Marabuts Sidi-Saadi, Kaid von Sebau.

≗ Paris, 7 April. In der Ihnen neulich gemachten Mittheilung des Beschlusses der Commission der Ausgaben für Algier habe ich Budschia mit Oran verwechselt: übrigens bestätige ich hiermit die Nachricht, ungeachtet sie seither von mehreren hiesigen Blättern bestritten worden ist. Die Commission hat allerdings nicht entschieden, daß das ganze innere Land geräumt und die Occupation bloß auf drei Küstenpunkte beschränkt werden solle; sie hat sich begnügt, diesen Satz in ihrer Berathschlagung aufzustellen und dessen Nothwendigkeit auszuführen. Die hierdurch hervorgebrachte Sensation ist noch bedeutender als ich sie habe ankündigen können; alle nicht interessirten Sachkenner billigen die Ansicht der Commission. — Den Hauptgegenstand der politischen Unterhaltungen bildet fortwährend die Motion des Hrn. v. Remilly. Das Cabinet zeigt sich offenbar als deren Gegner. Das ganze linke Centrum, aus dem die Minister größtentheils hervorgegangen sind, theilt diese Meinung, und Jedermann leitet dieselbe aus dem Wunsche der Deputirten dieser Fraction her, Nutzen aus dem Umstande zu ziehen, daß ihre Freunde das Staatsruder in Händen haben; diesem Verdacht werden sie nicht entgehen, welche andere Argumente sie auch öffentlich gegen die Motion vorbringen mögen. Hr. Barrot und diejenigen Deputirten der Linken, die seiner Leitung sich ganz hingeben, werden sich in dieser Frage ans Ministerium anschließen; der übrige sogenannte indisciplinirte Theil der dynastischen Linken spricht sich für die Motion aus, indem er in deren Annahme einen bedeutenden Fortschritt im constitutionellen Leben sieht. Diese Ansicht theilt auch die äußerste Linke, so wie die Legitimisten, dann der Rest der 221. Letztere schmelzen übrigens jeden Tag mehr zusammen, und man kann deren Zahl mit Einschluß der wenigen Doctrinärs, die Hr. Duchatel mit zu ihnen gezogen hat, nur noch auf 100 bis 110 angeben; die übrigen haben sich bereits unter die Fahne des Hrn. Thiers gereiht, und wohnen den Zusammenkünften ihrer Partei nicht mehr bei. Jener Rest hat beschlossen mit dem Ministerium zu stimmen, so lange dasselbe der Linken keine Concessionen mache. Hr. Thiers, dem diese Entschließung nicht unbekannt ist, wird sich, zur vollständigen Sicherung einer steten Mehrheit, aller derartigen Concessionen enthalten, ungeachtet seines freundlichen Benehmens gegen Hrn. Barrot, dessen Abendgesellschaft er noch am verwichenen Freitag besuchte. — Die Motion des Hrn. v. Remilly hat heute ihr erstes Stadium passirt; ich erfahre so eben, daß die meisten Bureaux der Kammer die Vorlesung derselben genehmigt haben; somit wird sie wenigstens zu öffentlichen Debatten Anlaß geben; allein die Beantwortung der Frage, ob sie in Gefolge dieser Debatten zum Gesetzesvorschlag erhoben werde, bleibt noch höchst zweifelhaft, und ich würde eher mich für die verneinende Ansicht aussprechen. — Uebrigens glauben wenige Personen im Publicum daran, daß der Rest der 221 aus reiner Anhänglichkeit an die Principien des parlamentarischen Lebens für die Motion stimme; man sieht vielmehr ziemlich allgemein in ihrer Begünstigung dieser Motion nur den Ausdruck

ihres Aergers, daß das Staatsruder ihren Freunden entschlüpft und in andere Hände gelangt ist; nachdem ein großer Theil von ihnen von den frühern Ministern die größtmöglichen Gunstbezeugungen erhalten hat, wollen sie die Mitglieder des jetzigen Cabinets hindern, ihre Freunde sich näher zu verbinden, und sich so eine dauernde Mehrheit zu verschaffen. — Die Kammer erwartet im Laufe dieser Woche Gesetzesvorschläge zur Bestreitung der Ausgaben bei Gelegenheit der Feier des Festes von St. Philippe, der Vermählung des Herzogs von Nemours und der Taufe des Grafen von Paris; je nach der Bedeutenheit der geforderten Summen, in dieser Epoche wo die Theuerung der Lebensmittel stets zunimmt und an vielen Orten Unruhen verursacht, wird Timon (Hr. v. Cormenin) sich wiederum vernehmen lassen.

△ **Paris**, 8 April. Das Ministerium fängt an zu handeln. Offenbar will es die große Frage der Kammerreform auf die nächste Session verweisen, um endlich einmal aus dem irren Kreis des elenden Parteikampfes herauszukommen, und der Nation fühlbar zu machen, daß Frankreich eine Regierung habe. Graf Jaubert, der Minister der öffentlichen Arbeiten, trat gestern mit großartigen Vorschlägen auf. Die königlichen Straßen sollen verbessert, verschiedene große Brücken hergestellt, 23 Millionen auf Canäle, und noch größere Summen auf Eisenbahnen verwendet werden. Die Paris-Orleans-Eisenbahncompagnie soll 16 Millionen (3/10 ihres Capitals) und die Straßburg-Baseler 12,600,000 Fr. (3/10 ihres Capitals) vom Staate vorgeschossen erhalten, und zwar vermittelst Actiensubscription. Der Staat wird aus diesem Zuschuß kein Interesse beziehen, bis die Actionnäre 4 Proc. von ihrem Capital erhalten. Hierauf wird der Staat eintreten, bis auch er 4 Proc. von seinem Capital erhält. Die weiteren Ertragnisse werden der Art vertheilt, daß der Staat nicht mehr als 1/4 und die Actionnäre 3/4 empfangen. Dieser Modus scheint sehr viele Vortheile zu gewähren, und dürfte auch den deutschen Regierungen zu empfehlen seyn. Ich werde mich später darüber weiter aussprechen. Indessen ist das System des Hrn. v. Jaubert keineswegs ein absolutes. Er will den Compagnien nach Umständen unter die Arme greifen und da, wo die Privatindustrie nicht vorangeht, soll der Staat selbst als Unternehmer auftreten. So schlägt er auch jetzt schon vor, auf Rechnung des Staats zwei Eisenbahnen, die von Lille und von Valenciennes nach der belgischen Gränze (10 Millionen), und die von Montpellier nach Nimes (14 Millionen) zu bauen. Diese Vorschläge haben allgemeinen Beifall, aber man wird nicht dabei stehen bleiben. Jedes der verschiedenen Blätter erlangt noch die Hinzufügung einer oder mehrerer Linien. Das eine will, daß die Eisenbahn von Basel nach Straßburg bis nach Gray an der Saone verlängert werde, welcher Ort bereits mit Marseille in Dampfbootverbindung stehe. Das andere verlangt, man solle unverweilt eine Linie von der Rhone nach Marseille beschließen. Es ist klar, daß das Ministerium durch die Gewalt der Umstände genöthigt werden wird, ein ganzes System in Vorschlag zu bringen, das ganz Frankreich unter sich verbindet. Indessen ist keinem Zweifel unterworfen, daß die erwähnten Gesetzesvorschläge durchgehen werden. Man schämt sich hier zu sehr, im Eisenbahnwesen noch so weit hinter Deutschland zurück zu seyn, als daß man noch an weitere Verzögerung denken könnte.

Belgien.

Brüssel, 7 April. Der Moniteur meldet: „Durch Beschluß vom 5 April hat der König den Hrn. Nothomb zu seinem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister beim deutschen Bundestag ernannt."

† **Brüssel**, 6 April. Nachdem die Minister die Ueberzeugung gewonnen, daß sie entweder nur eine gar geringe Majorität für sich haben, vielleicht aber auch diese nicht einmal erringen würden, und sich die Opposition zu einem leidenschaftlichen Kampfe rüstete, während auf der ministeriellen Seite Schwanken und Unsicherheit herrschte, haben sie gestern Abend den König abermals gebeten, ihre Entlassung anzunehmen, was denn auch Se. Maj. gethan hat. Dieses wurde heute Morgen bei Eröffnung der Sitzung der Kammer von dem Präsidenten mitgetheilt und ein deßfallsiger Brief des Hrn. de Theux vorgelesen. Ueber ein neues Ministerium ist einstweilen noch gar nichts Gewisses zu sagen.

Italien.

† **Von der italienischen Gränze**, 6 April. Aus Neapel lauten die Nachrichten immer noch sehr ernsthaft. Der englische Repräsentant forderte auf das bestimmteste die Abschaffung des Schwefelmonopols, und hat unlängst eine Note an die neapolitanische Regierung gerichtet, worin er verlangt, daß man ihm ohne Umschweife sagen soll, ob man sich dazu verstehen wolle oder nicht. Zugleich fügte er hinzu, daß im letzteren Fall er sich gezwungen sähe, Neapel zu verlassen, und daß von diesem Augenblick an alle diplomatischen Verbindungen zwischen seiner Regierung und der sicilischen als abgebrochen anzusehen wären, worauf, falls jene Unterbrechung des Verkehrs unberücksichtigt bliebe, Maaßregeln folgen würden, die man in Neapel leicht beklagen könnte. Es scheint also, daß die Engländer im äußersten Falle zu Coërcitivmaaßregeln zu schreiten gedenken. Worin diese bestehen werden, ist noch nicht deutlich zu ermessen. Man vermuthet jedoch, daß sie mit dem Aufbringen aller Schiffe beginnen würden, die mit Schwefel beladen aus den Häfen des vereinigten sicilischen Reichs auslaufen wollten. Die Regierung zu Neapel, die mit der französischen Compagnie Engagements eingegangen hat, die aufrecht zu halten sie sich verpflichtet sieht, um nicht zwischen zwei Feuer zu gerathen, ist in der bittersten Verlegenheit. Unter diesen Umständen hat sie sich nicht nur an die Höfe von Wien, Berlin und St. Petersburg gewendet, um deren Vermittlung in London zu verlangen, sondern sie hat auch zugleich Schritte in Paris thun lassen, damit die französische Regierung ihre Sache unterstütze, und wenigstens bei dem Londoner Cabinet ihren Einfluß geltend mache, damit dieses von der an sie gestellten Anforderung abstehe. Es ist abzuwarten, was man in Paris zu thun gedenkt.

*** **Turin**, 5 April. Man hegt hier keinerlei Besorgniß wegen der zwischen England und Neapel entstandenen Spannung. Die vertragsmäßigen Rechte des französischen Hauses Tair und Comp. können allerdings nicht unberücksichtigt gelassen werden; es scheint indessen, daß die neapolitanische Regierung, der doch ihre eigenen Verbindungen am besten bekannt seyn mußten, dem Hrn. Mac Gregor sowohl als auch dem englischen Gesandten in Neapel ziemlich concludente Versprechungen hinsichtlich der Aufhebung des Schwefelmonopols gemacht habe — Versprechungen, durch deren Nichterfüllung der neapolitanische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst von Cassaro, sich so compromittirt fühlte, daß er seine Entlassung nehmen zu müssen glaubte. Diese wurde ihm vom König ertheilt, und die Unterhandlungen mit England nahmen die Ihnen bekannte, bedauerliche Wendung. Es ist nicht zu verwundern, daß bei den erneuerten Aussichten auf Erhaltung des Monopols die Preise für den Schwefel sich plötzlich hoben. Trotz allem dem hegt man, wie gesagt, gegründete Hoffnung, daß es zu keinen extremen Maaßregeln kommen werde.

* **Neapel, 2 April.** Gestern hat die Regierung dem englischen Gesandten die definitive Antwort überreicht. Der Inhalt derselben ist, daß Se. Maj. der König beider Sicilien den unbilligen Forderungen Englands, welche die Unabhängigkeit Neapels verletzen, und sich auf falsche Auslegung früherer Tractate stützen, nicht Genüge leisten könne; um aber nicht Richter in seiner eigenen Sache zu seyn, stellt Se. Maj. an England den Vorschlag, die zwischen ihnen bestehende Streitfrage durch einen schiedsrichterlichen Spruch einer der großen Mächte — Frankreich, Oesterreich oder Rußland, unter denen England die Wahl frei stehe — entscheiden zu lassen. Mit der französischen Compagnie hinsichtlich der Auflösung des Schwefelmonopols und der ihr zu gebenden Entschädigung hat sich unsre Regierung verständigt, und wäre dieses Hinderniß also beseitigt. Gestern Abend noch wurde von der englischen Gesandtschaft ein Courier nach Civitàvecchia abgefertigt, um seine Depeschen daselbst dem französischen Kriegsdampfschiff nach Malta zu übergeben. Man glaubt ziemlich allgemein, daß sie den Befehl an die Flotte enthalten, sich nach Sicilien und hierher unter Segel zu setzen.

Schweiz.

* **Zürich,** 8 April. Der brasilianische Obrist Dell' Hoste, welcher vor einigen Tagen hier eingetroffen ist, soll dem vorörtlichen Staatsrath eröffnet haben: Se. Maj. der Kaiser von Brasilien wünsche einige tausend Mann Schweizer Truppen in seine Dienste zu nehmen. Da die Schweizer indessen nicht gerne in überseeischen Ländern dienen, und da die meisten Cantonalverfassungen Militärcapitulationen, zum großen Nachtheil der eigenen Angehörigen, verbieten, so wird diese Werbung schwerlich zu Stande kommen, obgleich dieselbe, wegen der damit leicht in Verbindung zu bringenden Colonisation, für die stark bevölkerte Schweiz von großem Vortheil seyn könnte. Jedenfalls wäre ein capitulationsmäßiger Dienst dem sogenannten Reislaufen bei weitem vorzuziehen; es ist die Pflicht der Regierungen dafür zu sorgen, daß nicht viele ihrer Angehörigen sich ohne alle Garantien einer höchst ungewissen Zukunft in so fernem Lande übergeben. Durch eine vernünftige Capitulation können zweckmäßige Garantien ausgewirkt werden; ohne eine solche dürften die einzelnen Angeworbenen, durch keinen Staatsvertrag geschützt, ihrem Unglück entgegen laufen.

*** **St. Gallen,** 9 April. Die Walliser Truppen sind nicht bis Brieg vorgerückt, sondern blieben, zwei Bataillone stark, bei Turtmann (einem Dorf zwischen Leuk und Brieg, an der Hauptstraße) in der Nacht vom 4 auf den 5. Da der Grund zu weiterm Vorrücken wegfiel, so erhielt das eine Bataillon Befehl zum Rückmarsch nach Sitten, wo es am 6 einquartiert ward, und noch gleichen Tages licencirt werden sollte; das andere begab sich ebenfalls rückwärts nach Siders, wo es gleichfalls entlassen werden wird. Diese Befehle und Maaßregeln gründen sich auf den festen Willen der ersten Vorsteher von Wallis, von den Oberwalliser Zehnen keine gezwungene Unterwerfung, sondern nur freiwillige Anerkennung der neuen Verfassung zu erhalten und anzunehmen. Diese Nachrichten sind einem Briefe des Hrn. Professors Monnard aus Sitten vom 6 enthoben, der im Weitern ausführlich das treffliche und ganz disciplinare Verhalten aller aufgebotenen Truppen, sowohl der dienstpflichtigen Milizen als der Freiwilligen, mit Details bestätigt, welche zu wiederholen ich überflüssig finde. Der Erwähnung werth dagegen ist dessen Versicherung, daß zwischen den Völkerschaften des einen und des andern Theiles keine Animosität walte, wie z. B. sich die beiderseitigen Soldaten nach dem Gefechte bei St. Leonhard brüderlich die Hand reichten. Am 6 befand sich noch eine Colonne von 1000 Mann im Seitenthale von Herens, war jedoch ebenfalls auf dem Punkte licencirt zu werden. Der Vorort Zürich hat nach Empfang dieser und ähnlicher Berichte, die jedes Einschreiten des Bundes zur Pacification des Wallis als geradezu zweckverkehrt erscheinen ließen, durch Rundschreiben vom 8 alle seine Maaßregeln der ersten Tage dieses Monats, mit Inbegriff jener der Einberufung der Tagssatzung, zurückgenommen, und es sind demnach die Erörterungen und die Acten über die Verfassungsänderung im Kanton Wallis, auf dem Fuße gleicher Repräsentation aller Landestheile nach der Volkszahl, als geschlossen zu betrachten.

Deutschland.

* **München.** (Schluß der allgemeinen Debatte über den Rechenschaftsbericht.) Der Abgeordn. Dekan Friedrich sprach sich als Referent ebenfalls wiederholt für die Anträge des Ausschusses aus. Er fügte bei, daß er der Ansicht des Hrn. Schwindl, und, wenn er nicht irre, der des Hrn. Bestelmeyer, wornach eine Anerkennung der Rechnungen für das erste Jahr der gegenwärtigen Finanzperiode in suspenso gehalten werden solle, nicht beistimmen könne. Es handle sich um Rechnungen, nicht um das Budget. Das Budget bilde wohl einen Anhaltspunkt, eine Grundlage der Rechnung. Aber ob die Ziffern des Budgets nach dem ursprünglichen Entwurfe stehen geblieben, wie die Thatsache spreche, oder ob die Ziffern des Budgets nach dem ständischen Gesammtbeschlusse vom J. 1837 gestellt worden, der Rechnungsabschluß wäre nimmermehr ein anderer geworden; nur in Abgleichung der Rechnungsergebnisse, gegenüber der Budget Ziffer, hätte sich etwa herausgestellt, daß nicht nur 4½ Millionen mehr übrig geblieben wären, sondern vielleicht nur um 4 Millionen mehr, wenn nämlich die beantragten Erhöhungen der Einnahmen um 477,000 fl. die allerhöchste Sanction erhalten hätten. Als die Stände vom J. 1837 in einigen Einnahmspositionen eine Erhöhung um 477,000 fl. beschließen zu müssen erachteten, hätten sie gewiß nicht an einen so ergiebigen Fluß der Einnahmen geglaubt, daß sich mehr als das 10fache dieser Summe im ersten Jahre dieser glücklichen Finanzperiode ergeben werde, nimmermehr würde man die Bewilligung der directen Steuern in der dermaligen Größe votirt haben, die Stände hätten dieses nicht thun können, wie Dr. Albrecht selbst zugebe, weil ihre Pflicht nur so weit gehen könne in Ausübung des Steuerbewilligungsrechts, als zur Ergänzung des Staatsbedarfs über die übrigen Staatseinnahmen noch übrig sey. Dessen ungeachtet hätten in gegenwärtiger Versammlung sich noch keine Stimmen vernehmen lassen, einen Antrag auf Ermäßigung der gleichwohl gesetzlich bewilligten Steuern an die Krone gelangen zu lassen, noch seyen aus den Erübrigungen für bestimmte Zwecke bestimmte Postulate beantragt worden, sondern man habe sich bisher in Stellung der Anträge sehr im Allgemeinen gehalten, und sich in Betreff der Gränzen und Größen der für einige Landesbedürfnisse erwünschten Summen zurückbezogen auf die im J. 1837 ständischerseits gestellten, aber allerhöchsten Orts nicht genehmigten Anträge und Wünsche. Er glaube nicht, daß irgendwo im loyalen, braven Bayern nur ein Gedanken spuke, daß die Steuerpflichtigen selbst über die weitere Steuerentrichtung schwierig werden sollten; mit derselben Loyalität, mit welcher die Stände die einmal feststehenden, gesetzlich ausgesprochenen directen Steuern in statu quo unangefochten belassen, werde auch das loyale bayerische Volk nimmermehr einen Zweifel über die Fortentrichtung derselben für den noch übrigen Theil der gegenwärtigen Finanzperiode haben; ein Nachdenken aber über die Natur der sogenannten Erübrigungen und über die Verwendung derselben liege, wenn nicht im Buchstaben der Verfassungsurkunde, doch in der Natur der Sache. Wenn der Buchstabe der Verfassungsurkunde diesen Fall nicht vorgesehen, und deßfalls eine Bestimmung nicht aufgenommen habe, dann möge es auch nach der Natur der Sache in dem Umstande zu finden seyn, daß in der Regel sich keine so bedeutenden Erübrigungen ergeben sollen, und wenn sich eine oder die andere Mehreinnahme in geringerem Betrage ergebe, so nehme man eine solche Summe als ein sogenanntes Verlags- oder Betriebscapital in Anspruch. Die in Landescassen liegenden Gelder und Baarschaft, worunter gewiß die Erübrigungen begriffen, seyen nach der Verfassung ein unveräußerliches Staatsgut, und es habe ihn daher überrascht zu vernehmen, daß dem

Monarchen die unbedingte Verwendung dieser Erübrigungen zustehen solle; diese seyen und bleiben Nationalgut, und könnten nur unter ständischer Zustimmung zu etwas anderm, als zur Gutrechnung an der nächstkünftigen Steuerbewilligung verwendet werden; die ständische Theilnahme an jeder Verwendung derselben sey ein wohl begründetes Recht und dessen Behauptung eine heilige Pflicht der Stände. Wenn man die Erübrigungen eine Art Reservefonds genannt habe, so müsse er entgegnen, daß die Bildung eines Reservefonds ohnehin schon in jedem Finanzgesetze vorgesehen sey und seyn müsse, weil eine eigene verfassungsmäßige Bestimmung diese Voraussicht vorschreibe. Daß aber über diesen verfassungsmäßig festzustellenden und budgetmäßig feststehenden Reservefonds auch noch die Erübrigungen einen weitern Reservefonds zu bilden haben, darüber könne er sich die Gründe nicht recht klar machen. Den Vorwurf endlich betreffend, den man nicht allein dem Referenten, welcher die fraglichen Anträge hinsichtlich der Verwahrungen proponirte, sondern dem ganzen Ausschusse, der sich diese Anträge angeeignet gemacht habe, daß man nämlich darin zu weit gehe, so habe er diesen nicht erwartet, eher einen Vorwurf anderer Art, den nämlich, daß der Ausschuß in Stellung dieser Anträge sich auf die mäßigste, fast zu mäßige Linie gestellt habe.

Der königliche Minister des Innern, Hr. v. Abel, äußerte hierauf zum Schlusse: die allgemeine Debatte sey ausschließlich durch einen Gegenstand ausgefüllt worden, der im Verlaufe der speciellen Discussion wiederkehren müsse. Wenn er sich daher die specielle Aeußerung über die angeregten Fragen bis dahin vorbehalte, um nicht zu Wiederholungen genöthigt zu seyn, so geschehe es keineswegs, weil er vor einer klaren Erörterung und einer offenen Darlegung der Ansichten der Regierung zurücktrete. Es sey bei einem großen Theil, ja vielleicht bei der ganzen Kammer eine höchst nachtheilige Ungewißheit über das, was von Seite der Regierung als ständisches Recht anerkannt oder nicht anerkannt werde, verbreitet. Gar Manche glauben, der ganze Umfang der ständischen Rechte in Beziehung auf diese wichtige Frage sey in Contestation gezogen. Es liege daher eine klare Verständigung schon deßhalb im allseitigen Interesse, weil sie die eigentliche Streitfrage begränze und ins Klare stelle, und dadurch, daß sie auf der einen Seite den allgemeinen Befürchtungen begegne, auf der andern Seite den nächsten Weg zur Verständigung anbahne. Beklagen müsse er indessen dabei, daß gegen mehrere geehrte Redner, welche in einem dem Antrage des Ausschusses entgegengesetzten Sinne gesprochen, sich Stimmen erhoben haben, welche in den Aeußerungen dieser Redner gewissermaßen eine Verkennung der Pflichten, welche den Abgeordneten überhaupt obliegen, finden und rügen wollte; es gebe nichts Gefährlicheres, nichts Verderblicheres als eine Meinungstyrannei in einer ständischen Versammlung; jede Meinung müsse hier gleiche Freiheit genießen, jede habe Anspruch auf gleiche Achtung.

** **München**, 10 April. Ein gestern erschienenes Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, die authentische Interpretation des mit Preußen bestehenden Staatsvertrags wegen gegenseitiger Uebernahme der Ausgewiesenen betreffend. — Es ist nun, wie ich höre, entschieden, daß die 38 Bilder, welche Rottmann für unsern König malt, und die früher für den zweiten Flügel des Arkadengangs im Hofgarten bestimmt waren, nun ihren Platz in dem neuen Gebäude der Glyptothek gegenüber, welches für Kunst- und Industrie-Ausstellungen errichtet wird, finden sollen. Diese Reihenfolge griechischer Landschaften, zu welchen Rottmann vor einigen Jahren die Studien an Ort und Stelle nach der Natur aufgenommen, werden enkaustisch in größerem Maaßstabe ausgeführt, und sodann in die Mauern der Säle jenes Gebäudes eingelassen, wo sie durch ihre zweckmäßige Beleuchtung dem Beschauer gewiß einen entsprechendern Kunstgenuß darbieten, als dieß in dem gegen Süden stehenden Bogengang der Fall wäre; überdieß sind sie hier auch noch gegen die Unbilden roher Hände, so wie gegen die nachtheiligen Einflüsse unsers Klima's gesichert.

** **München**, 11 April. Die Mitglieder der Ständeversammlung begannen heute ihre Abschiedsvisiten, und machen Anstalten die Stadt zu verlassen; einige sind schon abgereist. Der Tag der feierlichen Schließung (sehr wahrscheinlich Mittwoch) war diesen Abend noch nicht officiell bekannt. — Gestern Abend gaben die Zöglinge der hiesigen Blindenanstalt ein Concert im Saale des Odeons, das die allerhöchsten und höchsten Herrschaften mit ihrer Gegenwart verherrlichten. Die Präcision der jungen Leute im Zusammenspiel, so wie ihre Fertigkeit im Vortrag einzelner Musikstücke war bewundernswerth, und bewies, wie weit man es in unsern Tagen in der Kunst gebracht hat, die Anlagen dieser Unglücklichen auszubilden, und sie mit ihrem Schicksal zu versöhnen, doch bot das Ganze einen mehr rührenden als erfreuenden Anblick. — Prinz Friedrich von Hessen und Prinz Heinrich von Holstein-Glücksburg befinden sich seit vorgestern in unsrer Stadt, auch der Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, Obrist Frhr. v. Moll, ist hier angekommen.

†* **Frankfurt a. M.**, 10 April. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist heute mit Gefolge hier eingetroffen. Das letzte Nachtquartier wurde zu Fulda genommen.

* **Göttingen** 6 April. Am heutigen Tage erschienen die Bürgervorsteher der Stadt abermals auf dem hiesigen Rathhause, und wählten zum Ständedeputirten den Dr. jur. Wagener in Hannover, dessen Wahl namentlich durch die empfehlende Verwendung des Moor-Commissärs Wehner herbeigeführt und bewirkt seyn soll. Obgleich der bei der Forstakademie zu Clausthal als Lehrer des Forstrechts angestellte Dr. jur. Mejer Alles aufgeboten hatte, die Wahl zu seinen Gunsten zu lenken, erhielt er doch, wie vorauszusehen, nur acht Stimmen, während der Dr. jur. Wagener mit einer Majorität von 22 Stimmen designirt wurde. Für den Magistratsdirector Ebell hatten sich nur zwei Stimmen erklärt. Ob Wagener die Wahl annehmen wird, und unter welchen Bedingungen, ist noch ungewiß, gewiß aber, daß derselbe zu den Freunden des Staatsgrundgesetzes gehört — ein Umstand, welcher bei Dr. Mejer wohl zu bezweifeln seyn möchte.

Schweden.

* **Stockholm**, 31 März. Eine wichtige Veränderung hat statt gefunden. Sonnabend wurde ein außerordentlicher Staatsrath berufen, in welchem der König folgende Ernennungen bekannt machte: der Generalzolldirector Graf Arved Posse wurde zum Justizminister ernannt; der bisherige Staatsrath Freihr. Gyllenhaal wurde dagegen zum Generalzolldirectoriat versetzt. Zu Staatsräthen wurden bestimmt: der Generalsbefehlhaber in Schonen, Freihr. Cederström, und der Zolldistrictschef in Gothenburg F-bräus. Zugleich wurde der Justizkanzler Nerman zum Landshöfding (Civilgouverneur) von Calmar ernannt, und dem Revisionssecretär Fare wurde aufgetragen, das Justizkanzleramt bis auf weiteres zu verwalten. Dieß Amt ist indessen von jetzt an wenig bedeutend; der Justizkanzler war nämlich bisher der wirkliche Chef des Justizdepartements oder der sogenannten Justizrevision, bei der Ernennung des Grafen Posse aber zum Justizminister wurde der Graf zugleich Chef des ganzen Justizdepartements. Was den Freihrn. Gyllenhaal betrifft, so ist er mit seinem neuen Amt sehr zufrieden, dessen jährlicher Gehalt sich bis auf 8000 Rthlr. beläuft. Der General Freihr. Cederström, der jetzt in den Staatsrath eintreten wird, ist ziemlich bejahrt, und hat seit dreißig Jahren seinen Aufenthalt in Schonen gehabt. Man glaubt, er werde in der neuen Organisation, wenn diese zu Stande gebracht wird, das Kriegsministerium übernehmen, welches dem bisher von dem Grafen Brahe bekleideten Amt eines Generaladjutanten der Armee entspricht. Was endlich den Justizkanzler Nerman betrifft, der

zum wirklichen Landshöfding von Calmar ernannt worden — ein Amt, welches Hr. v. Hartmansdorff seit ungefähr einem Jahre interimistisch bekleidete — so behaupten sowohl Dagligt Allehanda als Aftonbladet, daß dieß auf das Begehren des Grafen Posse geschehen, um ihn aus der Hauptstadt zu entfernen. Heute erklärt indessen Dagligt Allehanda, die Redaction habe die Anzeige erhalten, „daß Graf Posse keine persönliche Communication mit Sr. Maj., seine Ernennung zum Justizministerium betreffend, gehabt, und also kein Begehren oder Bedingung einer oder der andern Art Sr. Maj. vorlegen können." Was indessen keinen Zweifel leidet, ist, daß Hr. Nerman, obgleich er seit mehreren Jahren des Vertrauens des Königs genossen, bei der höhern Aristokratie wenig beliebt war. Der König schätzte ihn wegen seiner Kenntnisse und seiner unbeugsamen Gerechtigkeitsliebe; er hatte aber schon, als er das Polizeimeisteramt in der Hauptstadt bekleidete, sich den Haß der Bürgerschaft zugezogen, weil er, seinem Vorgänger ungleich, sich des geringeren Volks annahm, und besonders Dienstleute gegen die Mißhandlungen ihrer Herren in Schutz nahm. Von den liberalen Zeitungen wurde er nachher mit Schmähungen überhäuft, weil sie den Verdacht hegten, daß er die gerichtliche Verfolgung gegen Crusenstolpe angerathen, was jedoch nicht der Fall war. Endlich hatte er als Justizkanzler keine Nachsicht gegen mehrere hochadelige Personen bewiesen, welche während der letzten Zeit verschiedener Vergehen wegen angeklagt waren u. s. w. Von seinen Untergebenen im Justizdepartement war er indessen allgemein geliebt. Hr. Nerman ist seit einer Woche krank gewesen, jetzt aber in der Besserung. Die Ernennung des Grafen Posse zum Justizminister wird wahrscheinlich die Folge haben, die Opposition wenigstens im Ritterhause zu neutralisiren. Die beiden Zeitungen Dagligt Allehanda und Aftonbladet, beide von Adeligen redigirt, scheinen in diesen zwei Tagen schon ganz umgekehrt, wogegen Minerva sich auf die Seite der Opposition schlagen zu wollen scheint.

Rußland.

*** **Von der russischen Gränze**, 5 April. Nach den Berichten, die von Rußland hier eingegangen, ist für den Augenblick jede neue Unternehmung gegen Chiwa aufgegeben worden. Das ungeheure Material, das durch die Perowsky'sche Expedition eingebüßt ward, läßt sich in Rußland nicht so schnell ersetzen; auch waren die durch das Unternehmen verursachten Unkosten nicht so unbedeutend, daß man sich so leicht darüber hinaussetzen könnte. Alles, was man jetzt sagen kann, beschränkt sich auf die Aeußerung, daß die Erneuerung des Versuchs gegen Chiwa erst im künftigen Jahre stattfinden dürfte. Man wird aber dann den Weg über die Gebirge wählen, wo kein Mangel an Wasser ist, und über die der Zug in einer temperirten Jahreszeit sich bewerkstelligen ließe; zugleich wird man die Hälfte der Expeditionstruppen über das kaspische Meer befördern, von dessen östlichen Küsten bis vor die Thore von Chiwa man nur eine unbedeutende Strecke zurückzulegen hätte. Die letzten zwei Expeditionen (1810 und 1825) mißlangen aus ähnlichen Gründen; man wird hoffentlich das nächstemal mit mehr Umsicht zu Werke gehen.

Oesterreich.

* **Wien**, 8 April. Se. Durchl. der Herzog von Nassau verweilt hier in möglichster Zurückgezogenheit. Die Abende bringt Se. Durchl. in der Regel in der Gesellschaft Sr. Durchl. des Fürsten v. Metternich zu. — Vorgestern ist Se. Durchl. der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg in Begleitung seines Sohnes von hier nach Paris abgereist, um der nun bevorstehenden Vermählung seiner Tochter mit dem Herzoge von Nemours beizuwohnen. — In der k. k. Armee haben sich wieder folgende Veränderungen ergeben: die Generalmajors und Brigadiers Frhr. d'Aspre und v. Dahlen sind zu Feldmarschalllieutenants befördert, und ersterer zum Divisionär in Padua, letzterer zum Divisionär in Prag ernannt worden; sodann wurden versetzt: die Generalmajors und Brigadiers: v. Spanoghe von Bregenz nach Zara, v. Wetzlar von Olmütz nach Udine, Graf Ludolf von Lemberg nach Laibach, v. Bossard von Gospich nach Petrinia, und v. Kussevich von Agram nach Gospich; ferner rückten zu Generalmajors vor die Obristen: v. Madlener, Obrist von Trapp-Infant., wird Brigadier in Olmütz, Frhr. v. Jetzer, Obrist von Leiningen, wird Brigadier in Lemberg, Frhr. v. Wachenheim, von Kaiser Husaren, wird Brigadier in Agram, Frhr. v. Rueber von Hohenegg tritt in Pension, v. Souvent, von Alexander Husaren, wird Brigadier in Mailand, Frhr. v. Zephyris von Fleischer-Inf., wird Brigadier in Mantua, und v. Donadeo von Mayer-Inf. tritt in Pension; endlich wurde die durch den Tod des Frhrn. v. Splenyi erledigte zweite Inhaberwürde des 2ten Husarenregiments dem Feldmarschalllieutenant Grafen Ferdinand Zichy verliehen.

*† **Wien**, 7 April. Die brasilische Regierung beabsichtigt, wie Ihnen bereits gemeldet worden, die Werbung von zwei- bis dreitausend Mann für den brasilischen Dienst, zu deren Ausführung Hr. del Hoste in einigen Staaten Europa's die Bewilligung zu erhalten hoffte. In Oesterreich drang der brasilische Abgesandte mit seinem nur auf 500 Mann gestellten Anliegen nicht durch. Es scheint nun, daß sich auch in der Schweiz dem Unternehmen einige Schwierigkeiten entgegensetzen (wir verweisen auf unsern heutigen Züricher Brief), obwohl die von der brasilischen Regierung für die Mannschaft des zu errichtenden Fremdencorps gemachten Bedingungen sich als sehr annehmlich darstellen. Nebst einem fixen Sold würde jedem Mann ein Grundstück verliehen werden, von einem hinlänglichen Umfang, um ihn und seine Familie nähren zu können. Es wäre auf jeden Fall nicht unzweckmäßig, in Ländern, wo die Auswanderung nach Amerika erlaubt ist, der brasilischen Regierung die erwähnte Werbung zu gestatten. — Der in Dresden accreditirte österreichische Gesandte, Baron Binder v. Kriegelstein, wird sich nicht, wie neulich in Ihrem Blatte gemeldet worden, in den Privatstand zurückziehen; es scheint vielmehr, daß Hr. v. Kriegelstein eine andere und zwar wichtigere Bestimmung als er bisher hatte, erhalten dürfte. — Frhr. v. Ostini, Geschäftsträger des Herzogs von Lucca am kaiserl. österreichischen Hofe, ist statt des verstorbenen Marquis Mansi zum Minister des Aeußern in Lucca ernannt worden. Hr. v. Ostini wird, sobald einige lucchesische Angelegenheiten in Wien zu Ende gebracht seyn werden, von hier nach Lucca abgehen, um seinen neuen Posten anzutreten.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 18 März. Sowohl in Alexandrien als hier ist man in der festen Ueberzeugung, daß die fünf Mächte über die Angelegenheiten des Orients und ihre endliche Lösung zu keiner Uebereinkunft mehr gelangen können. Man wird nicht daran glauben, wenn sie auch endlich zu Stande kommen sollte, bis man es an den Wirkungen mit eigenen Augen ersehen wird, so oft ist man schon in den erregten Erwartungen getäuscht worden. Der Zustand, in dem sich die Türkei sowohl als Aegypten befindet, ist ein wahrhaft unerträglicher geworden, und zwar in einem weit höhern Grade für letzteres, da die Rüstungen des Vicekönigs die größten Anstrengungen erfordern und die besten Kräfte des Landes bereits erschöpft sind. Man bemerkt es wohl daran, daß trotz

des großen Aufschwungs, den Mehemed Ali genommen, weder seine regulären noch die irregulären Truppen in completen Stand gesetzt werden konnten. Seine Macht, die als so furchtbar geschildert wird, ist materiell nicht groß genug, um sich mit Erfolg irgend einer europäischen entgegenzusetzen, und der religiöse Fanatismus der Mohammedaner ist selbst in den Arabern erloschen, vermag nur vorübergehende Ergebnisse zu schaffen. Diesen Fanatismus sucht zwar Mehemed Ali durch alle vorhandenen Mittel aufzustacheln, aber jetzt sogar, im Moment der Krisis, nur mit unbedeutendem Erfolg. Denn was sich retten kann, sucht sich dem Dienst der Landesvertheidigung zu entziehen, und wenn es ihm gelang, die Gemüther einer bedeutenden Anzahl der auf der osmanischen Flotte dienenden Officiere in ihrer Treue wankend zu machen, sie für sich, wie er behauptet, gegen die Christen zu gewinnen, so zeigt sich doch nirgends beim Volke der Grad von Enthusiasmus, den der Vicekönig erwartet haben mag. Trotz dem Lärm, den man mit der Macht des Vicekönigs zu machen sucht, ist gewiß, daß wenn Aegypten noch ein Vierteljahr lang in diesem Zustande banger Erwartung und künstlicher Aufregung gehalten wird, es sich selbst aufreiben oder eine allgemeine Abspannung seiner über Gebühr angestrengten Kräfte gewärtigen muß. Dieß sieht der Vicekönig ein und sucht auf jedem möglichen Wege zu einem schnellen Ziel zu gelangen. Seine Lage ist drückender als man wähnt, und nur zweierlei bleibt ihm noch, um sich zu retten, denn gutwillig nachgeben wird er nicht: entweder schnell zu einem Vergleich mit der Pforte zu gelangen oder die Entscheidung seiner Angelegenheiten der sieggewohnten Armee seines Sohnes zu übertragen. Das erste wird ihm nicht gelingen, weil die Pforte nicht freie Hand in ihrem Thun und Lassen hat, das letztere nur in dem Falle, daß er bald ohne alle Zögerung losschlägt, weil er es thun muß, wenn er nicht seinen Anstrengungen erliegen will. Noch hat er alle Chancen für sich, denn nicht über Einen Punkt sind die Mächte zur Einigkeit gelangt. Erscheint Ibrahim heute am jenseitigen Ufer des Bospors, so weiß noch keine Macht, welche Maaßregeln zu ergreifen seyen. Rußland will allein in den Bospor einlaufen — die andern Mächte haben bereits dagegen protestirt; diese machen den Grundsatz der Sperre geltend und wollen nur allgemeine Ausnahmen gestatten, so daß entweder keine oder alle europäischen Kriegsflaggen zugleich in der Meerenge erscheinen sollen — dagegen erklärt sich Rußland auf das bestimmteste. So ist dieser mögliche und gefährlichste Fall noch ohne Erledigung und bedroht aufs nächste den unter den Mächten noch nicht ernstlich gestörten Frieden. Allerdings konnte dieser Punkt in der Schwebe gelassen werden, so lange man gegründete Hoffnung hatte, hinsichtlich der übrigen einig zu werden, denn dann wäre das Vordringen der ägyptischen Armee eine Unmöglichkeit gewesen. Befremden muß es indessen, daß man auch nicht das geringste Vorgefühl hatte, man werde den Rüstungen und den drohenden Declamationen Frankreichs, den Bravaden und trotzigen Weigerungen eines Mehemed Ali nicht Stand halten können. Man hätte dann gewiß nicht gesäumt, das Dringende vorläufig zu entscheiden, um der Pforte wenigstens ihre Existenz zu sichern. Denn Mehemed Ali, der jetzt die Pforte, wie er sich unumwunden ausspricht, zum letztenmal auffordert, in directe Unterhandlungen mit ihm zu treten, hat zugleich Hand an die Agitation der mächtigen Partei gelegt, die ihm hier in der Hauptstadt blind ergeben ist. Ohne Zweifel verfährt er nach derselben Methode in allen Provinzen, und es bleibt den Mächten nichts übrig, als entweder mit umfangreichen Executivmaaßregeln sogleich gegen Aegypten vorzugehen und den Eigensinn und den Stolz des Vicekönigs auf immer zu brechen, oder Konstantinopel zu sichern und wo möglich den Ausbruch eines neuen türkisch-ägyptischen Feldzugs zu verhindern, denn gelingt es, den status quo der Ungewißheit und der Bedrohung der ägyptischen Provinzen durch einige Zeit zu erhalten, so spielt man der Macht des Vicekönigs vielleicht den ärgsten Streich, der noch seither gegen sie geführt wurde.

* **Konstantinopel**, 25 März. Am 19 d. ist das englische Kriegsdampfboot Phönix in den Bospor eingelaufen. Dasselbe überbrachte Depeschen aus London, vom 4 März, und trat gestern die Rückfahrt nach Malta an. — Am 20 erhielt der bisherige königlich französische Gesandte und bevollmächtigte Minister, Graf Pontois, durch das Dampfboot Lavoisier die Nachricht von seiner durch eine Ordonnanz des Königs vom 18 Febr. erfolgten Ernennung zum Botschafter bei der hohen Pforte. — Schekib Effendi, ottomanischer Botschafter in London hat am 21 d. in Begleitung des Botschaftssecretärs Nedschib und des Botschafts-Dolmetschs Fuad Effendi die Reise nach seinem Bestimmungsorte angetreten. — Hr. Constantin Mussurus, Schwiegersohn des Fürsten von Samos und ehemaliger Gouverneur dieser Insel, ist zum ottomanischen Geschäftsträger in Griechenland ernannt worden. — Einer neuen großherrlichen Verordnung zufolge werden die Handelsprocesse zwischen türkischen und fremden Unterthanen künftig von einem eigenen Tribunale, welches seine Sitzungen alle Montage in der Wohnung des Handelsministers halten wird, geschlichtet werden. — Gestern ist eine russische Corvette, von Griechenland kommend, im Hafen dieser Hauptstadt angelangt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 April. Cons. 91; spanische Fonds 28; portugiesische 35.

Paris, 8 April. Consol. 5proc. 113, 20; 3proc. 83, 90; Bankactien 3170; belg. Bank 870; neap. Fonds 104 1/4; span. act. 28 7/8; pass. 7 1/2; St. Germ. E. B. 700; Versailler rechte 575; linke 382 1/2; Paris-Orleans 510; Straßburg-Basel 420; Montpellier-Cette 420; Mühlhausen-Thann [illegible]2 1/2; Coupons Laffitte 1070 und 5185.

* **Amsterdam**, 7 April. Es ist das Gerücht verbreitet, daß von Seite Belgiens der Antrag gestellt worden, den belgischen Antheil an der allg. niederländischen Schuld zu capitalisiren, und daß dieser Antrag angenommen sey. 2 1/2proc. 52 7/8 à 15/16; 5proc. holl. 99; Kansb. 24 3/16; 4 1/2proc. Synd. 91 5/8; 3 1/2proc. 76 1/4; 5proc. öst. 97 13/16 à 7/8; Ard. 24 3/8 à 15/16; Pass. 7 5/16; 5proc. Met. 105 1/2; ruff. Inscr. 69 15/16; Cert. 70 7/8.

* **Neapel**, 2 April. Die Rente ist auf 100 1/2 gewichen.

Frankfurt a. M., 10 April. 5proc. Met. 108 13/16; 4proc. 101 1/8; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2189; 250fl.-Loose 142 1/4; 500fl.-Loose 148; Integr. 52 7/16; Synd. 4 1/2proc. 91 1/8; 3 1/2proc. 75 1/4; Ard. 9 [illegible]; port. 15 7/8; poln. Loose 300fl. 70 1/8 Rthlr.; 500fl. 82 1/8 Rthlr.; Taunusbahn 339 1/4; Disconto 3 1/4 G.

* **Hamburg**, 7 April. Die Wechselgeschäfte an heutiger Börse waren nicht unbedeutend. London in allen Sichten begehrt, Paris zu lassen, Amsterdam gut zu lassen, St. Petersburg gefragt, deutsche Plätze viel Geld. Disconto 3 Proc. Der Umsatz in Fonds war auf österr. Metall.; russ. engl. Anleihe und schwed. Hypoth. beschränkt. Metall. 108 3/4; Bankactien 1820; Integr. 51 7/8; dän. 3proc. 75; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; russ. engl. 5proc. 108 7/8.

Wien, 8 April. Metalliques 110; 4proc. 101 5/8; 3proc. 82 1/2; 1839er Loose 143 1/2; Bankactien 1843; Nordb. 115 5/8; Mailänder 117 5/8; Raaber 115 1/2.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Dr. Bowring über den Zollverein.

*** **Hamburg**, 3 April. Dr. Bowrings Bericht über den deutschen Zollverband ist endlich erschienen und umfaßt mit den angehängten Tabellen 289 Seiten. Der Verfasser erkennt die Vortheile an, welche Deutschland durch den Verband gewonnen hat; nachtheilig könne der Verein nur dann wirken, wenn man auf kleinliche Interessen zu viel Gewicht legte. Das deutsche Nationalgefühl habe der Verein aus den Regionen der Phantasie in den Kreis des wirklichen Lebens herabgezogen, und bei aufgeklärter Leitung dürfte er nicht bloß das Wohl der Vereinsstaaten im Innern befördern, sondern auch ihren Verkehr über die ganze Welt verbreiten. Der Verein sey nicht aus feindseligen Absichten gegen den Handel anderer Staaten entstanden; er habe im Bedürfniß des deutschen Volks gelegen, und wenn der Zolltarif den brittischen Producten Abbruch gethan habe, so seyen die brittischen Gesetze selbst daran Schuld, weil man den Deutschen den Ueberfluß ihres Ackerbaues nicht abgenommen habe. Der Zollverein vertrete nun die Angelegenheiten von 26 Millionen Menschen aus den gebildetsten und reichsten Theilen Europa's, und habe das wichtige Resultat erlebt, die Aufmerksamkeit und Furcht mehr als Einer benachbarten Nation zu erwecken. Von seinem Einfluß auf brittische Interessen zu sprechen, sey jetzt zu spät. Er bestehe und werde nicht leicht aufzulösen seyn (is not likely to be broken up). Wolle man etwas erzielen, so müsse man mit dem ganzen Verein unterhandeln, der natürlich mehr Gewicht habe, als die einzelnen Staaten unter sich hätten an den Tag legen können.

Dr. Bowring äußert die Meinung, daß man in Deutschland weniger um Fabriken sich bekümmern würde, wäre den Erzeugnissen unseres Bodens ein fremder Markt geöffnet, und behauptet, daß der Verein die Fabriken zum Nachtheil des Landbaues begünstigt habe. Falsche Handelsgrundsätze, sagt er, seyen in Deutschland eben so allgemein wie anderwärts verbreitet und zum Volksirrthum (public error) geworden. Die heimischen Fabriken durch hohe Zölle gegen fremde Waaren schützen, sey das gewöhnliche Geschrei; aber von dem Verlust, den der Verbraucher dabei erleide, sey nicht die Rede.

Dagegen könnten wir unsererseits nun große Einwendungen machen; aber sie mögen für jetzt unterbleiben; nur so viel sey erlaubt hinzuzufügen, daß Deutschland wohl thun werde, bei seinem Irrthum zu bleiben, bis uns die Engländer ernstliche Beweise von ihrer Bekehrung gegeben haben. Einstweilen gesteht Dr. Bowring ein, daß England die Vortheile, die es errungen habe, nicht ausschließlich behalten könne; daß wir in Canälen, Straßen, Eisenbahnen und im Maschinenbau große Fortschritte gemacht haben, und raschen Schrittes Großbritannien folgen. Zuletzt hält er noch der Mäßigkeit und Sparsamkeit der deutschen Arbeiter eine Lobrede, spricht mit Wohlgefallen von der allgemein verbreiteten Erziehung und Bildung und hebt besonders die Berliner Gewerbschule hervor, die einst die schönsten Früchte tragen werde.

Gegen den Zolltarif hat Dr. Bowring zwei Einwendungen zu machen: 1) gegen die zu hohen Zölle; 2) gegen die Art und Weise, wie sie erhoben werden. Statt 10 bis 15 Procent, wie man gesagt habe, belaufen sich die Zölle auf Fabricate von 20 bis 80 Procent (?) und, nach dem Gewicht gerechnet, seyen die ordinären Waaren viel höher als die feinen besteuert. Auf baumwollene Waaren mache dieß einen Unterschied von 3½ auf 120 Procent. Auch gegen die Transitzölle hat er Vieles einzuwenden. Der Gegenstand sey gar zu verwickelt und stehe mit dem einfachen Charakter der Zollgesetze nicht in Einklang. Der Freiheit der Hansestädte redet er das Wort, und wünscht, daß sie nicht mit dem Verein in Verbindung treten. In Beziehung auf England sagt er Folgendes: „Soll unser Handel von vielen Millionen nicht verloren gehen, so ist nur Ein Weg einzuschlagen: der Zolltarif von England muß, *pari passu*, mit dem Tarif der Vereinsstaaten abgeändert werden. Dieß ist so augenscheinlich, so wesentlich, so dauernd mit dem Wohle von 50 Millionen Britten und Deutschen verknüpft, daß ich nicht daran zweifle, daß erhebliche Abänderungen auf beiden Seiten mit Freuden gemacht und zugestanden werden." Weiter sagt er: „Unser Maschinenausfuhrverbot hat nichts geholfen; englische Maschinen werden überall gefunden. Das Verbot hat eigentlich bloß uns selbst geschadet; hätte es nicht bestanden, so hätten wir den Maschinenhandel ausschließlich behalten." Zuletzt fügt Dr. Bowring noch hinzu: „In verschiedener Beziehung kann sich Deutschland, was die Mittel zur Fabrication betrifft, einer Ueberlegenheit über England rühmen. Das Zeichnen versteht man dort besser; Metalle werden mit mehr Erfolg bearbeitet; Chemie ist dort weiter, als bei uns; und wenn auch deutsches Genie in Erfindungen nicht ausgezeichnet ist, so zeichnet es sich doch durch Bedachtsamkeit und große Beharrlichkeit aus."

Schließlich empfiehlt Dr. Bowring eine Abänderung in den englischen Korngesetzen, und in den Zöllen auf Holz. Für Deutschland seyen die englischen Korngesetze nicht besser als eine Lotterie; in England wirken sie äußerst nachtheilig auf den Geldmarkt und erzeugen unerwartete Handelskrisen, die sich über ganz Europa verbreiten. Entschließe sich England nicht bald zu einer Abänderung dieser Gesetze, so werde es zu spät seyn, mit dem deutschen Zollverein in Unterhandlung zu treten; denn er werde seinen Ueberfluß an Getreide selbst verzehren, oder es werden sich andere Auswege öffnen. Der Unterschied in den Kornpreisen auf englischen Märkten sey außerordentlich, und im Durchschnitt genommen habe er von 1817 bis 1839 zwischen 39 und 94 Schilling per Quarter geschwankt. Merkwürdig ist die Zunahme in der Einfuhr geistiger Getränke aus den Vereinsstaaten zur Wiederausfuhr nach den Colonien. Von 1829 bis 1833 wurden im Durchschnitt bloß 47,351 Gallonen, von 1834 bis 1838 aber 199,174 Gallonen nach England gebracht. Die Zölle auf Seidenwaaren, Leinen seyen in Großbritannien viel zu hoch, um gegenseitigen Verkehr zu erlauben; auf Leinen z. B. betragen sie über 40 Procent statt 20, wie es im Tarif bestimmt ist, und auf Seidenwaaren 50 bis 70 Proc. statt 30 Proc.

Im Ganzen ist der Bericht ein schätzbares Actenstück, und sehr freisinnig geschrieben. Wenn aber zwischen England und Deutschland eine Annäherung stattfinden sollte, so ist zu wünschen, daß die Zugeständnisse dem Werthe der Aus- und Einfuhr nach bestimmt, und nicht bloß Getreide und Holz berücksichtigt werden. England muß unsere Leinen und Seidenwaaren, unsere baumwollenen Strümpfe 2c., unsere landwirthschaftlichen Erzeugnisse zulassen, wenn irgend ein Vertrag mit Vortheil geschlossen werden soll. „Pari passu" muß die Sache geschehen, wie es Dr. Bowring wohl selbst eingesehen hat.

General Jackson.

Das Journal des Débats theilt in dem Privatschreiben eines französischen Officiers aus New-Orleans folgende Bemerkungen über den General Jackson mit. „Die Bürger von Louisiana luden dieses Jahr den General Jackson ein, die gewöhnliche Feier des 18 Januars 1815 mit seiner Gegenwart zu beehren, und troß seines hohen Alters kam er noch einmal, den Schauplatz der Schlacht zu sehen, die ihm zu seiner Popularität verholfen. Ich vermag nicht, Ihnen den Enthusiasmus zu schildern, mit dem ihn das Volk von New-Orleans empfangen, und welch' merkwürdiges Schauspiel damals die Ufer des Missisippi darboten. Ich hatte die Ehre, dem General Jackson besonders vorgestellt zu werden. Seine Gestalt ist durch die Kriegsstrapazen seiner Jugendjahre gebeugt, so daß er älter scheint, als er wirklich ist (der General ist 1767 geboren). Wenn aber irgend ein Gegenstand der Unterhaltung ihn anzieht, dann beleben sich seine Züge, seine Augen leuchten, und man findet auf seiner Physiognomie die ganze riesenhafte Energie wieder, welche stets der Grundzug seines Charakters war. Wenn man auf den magern Kopf Voltaire's den dichten Haarwuchs Mirabeau's sich denkt, so hat man ein Bild des Generals Jackson, wie er heute ist. *) Seine Kleidung ist von patriarchalischer Einfachheit. General Jackson spricht nicht französisch; er brachte sein ganzes Leben mitten unter den Kämpfen des Befreiungskrieges oder der Parteien zu, wo ihm die Zeit zum Studium fehlte. Gleichwohl schenkt er den Angelegenheiten Europa's große Theilnahme. Er fragt die ihm vorgestellten Europäer hierüber sehr umständlich, mit einer gewissen Neugierde aus, und will bestimmte und klare Antworten. In diesem Punkt ist General Jackson wie alle Männer, welche Armeen commandirt haben, und welche die Geradheit und den Freimuth der Lager in das bürgerliche Leben übertragen. Der General erkundigte sich nach dem Privatleben der königlichen Familie von Frankreich. Mit fast andächtiger Aufmerksamkeit hörte er die Details, welche ich ihm über diese interessante Familie geben zu können mich glücklich schätzte. Darauf sagte er zu mir: „Ich habe stets gewünscht, Europa und Frankreich zu sehen, Frankreich insbesondere, welches auf Amerika's Schicksale so großen Einfluß geübt hat. Vor zwei Jahren wurde ich aufgefordert, eine Reise nach Europa zu machen, und ich war fast dazu entschlossen; aber mein hohes Alter bot ein unübersteigliches Hinderniß. Wie sehr hätte ich mich gefreut, die große französische Armee zu sehen, und besonders den Marschall Soult! Ich habe den Marschall im Frieden wie im Krieg gleich sehr bewundert. Seine Festigkeit wie sein Talent schienen mir gleich außerordentlich. Wenn Sie nach Frankreich zurückkehren, so sagen Sie dem Marschall, daß General Jackson ihm den Gruß des alten Soldaten schickt, daß er ihn seiner hohen Achtung versichert und beklagt sterben zu müssen, ohne ihm zuvor die Hand drücken zu können."

*) Das heißt, man weiß dann, daß Jackson auch mager ist, wie Voltaire es war; sonst sind ihre Physiognomien himmelweit verschieden.

Schwedische Reichstagsverhandlungen.

*** **Stockholm**, 27 März. Wie man hört, soll die Besetzung des Kriegs- und Seeministeriums entschieden seyn: ersteres wurde dem Generallieutenant Frhrn. Bror Cederström angeboten, der eine bejahende Antwort ertheilt habe, das letztere soll Viceadmiral Nordenskjöld erhalten. — Vorgestern fand in den Clubzimmern des Bürgerstandes auf der kleinen Börse eine Privatversammlung sämmtlicher Stände, freilich nur der mehr oder minder Gleichgesinnten statt, um sich über einige schon auf dem letzten Reichstag in Anregung gebrachte Veränderungen des Grundgesetzes vorläufig zu berathen, um nachher in den offenen Sitzungen nach einem gemeinsamen Plan zu handeln. Man kann in gewisser Beziehung diese Versammlung eine außergesetzliche Vereinigung der vier Stände zu einer Gesammtrepräsentation nennen; denn die Versammlung war ziemlich formell, indem der Vicesprecher des Bürgerstandes, der Landessecretär Halling, präsidirte, und die Vorschläge des Constitutionsausschusses Punkt für Punkt berathen wurden. Der wichtigste unter diesen bei den augenblicklichen Umständen ist, daß die Steuern, wenn keine Vereinbarung zwischen den Ständen und dem König eintrete, nur noch bis zum Ende des Jahrs, während dessen die Feststellung durch die Stände gesetzmäßig zu geschehen pflegt, sollen erhoben werden können, während nach der frühern Bestimmung die alten Steuern, wenn keine Vereinbarung zu Stande kam, forterhoben wurden. Es waren bei der Versammlung die bedeutendsten Oppositionsmitglieder auch des Adels anwesend, und man scheint diesen Präliminarberathungen allmählich eine größere Ausdehnung geben zu wollen. Die Sache kann bedeutender werden, als sie für den Augenblick aussieht, denn die Gemüther sind sehr aufgeregt, und die zahllosen Helsningssangs (Begrüßungslieder) an den Repräsentanten Hans Jansson geben eine sehr gereizte Stimmung kund.

Aussichten in Serbien.

*† **Semlin**, 30 März. Gestern fand in Belgrad die feierliche Eidesleistung des Prinzen Michael von Serbien statt. Der junge Fürst betritt die Regierung eines Landes, das in rascher Entwicklung begriffen ist, und das wie die äußersten Gränzländer des osmanischen Reichs überhaupt eine große Bedeutsamkeit durch die sich kreuzenden Bestrebungen fremder Mächte, den größtmöglichen Einfluß auf seine innern Angelegenheiten zu üben, erlangt hat. Die Lage Serbiens an dem ersten Strome Europa's, der in den letzten Jahren eine nicht zu berechnende Wichtigkeit für den Handel und den Völkerverkehr erreicht hat, macht dieses Land nur um so interessanter. Dazu läßt der Verfall der osmanischen Pforte, die immer zunehmende Verwirrung in den orientalischen Angelegenheiten nach aller menschlichen Berechnung vermuthen, daß Serbien, nebst der Moldau und Wallachei, Bulgarien und Bosnien, der Schauplatz wichtiger Ereignisse werden wird. Um so mehr richtet sich die Aufmerksamkeit nicht nur der Serbier, sondern auch der Nachbarländer auf den Fürsten, der in einem Augenblick die Regierung antritt, wo Zwiespalt der Meinungen und der Wünsche, Zwiespalt der Neigungen und der Interessen sich ziemlich auffallend bemerkbar machen. Noch immer besteht im Lande eine starke Partei, die dem abgesetzten Milosch mit großer Anhänglichkeit zugethan ist. Diese befindet sich in einer beständigen Opposition mit der jetzt im Lande herrschenden Ordnung. Milosch ist ihr der Repräsentant der serbischen Nationalität; der Prinz Michael mit seiner frommen Mutter und dem Metropoliten von Belgrad erscheinen ihr als Vertreter der russischen Interessen. Das dem serbischen Volk entfremdete Belgrad, welches fast ausschließlich russischer Einwirkung preisgegeben ist, wurde zum Sitz der Regierung auserkoren; mit Ungestüm verlangt man im Lande die Versetzung derselben nach Kragujewatz. Die Deputirten der Dörfer sprachen dieß laut und unverhohlen aus; ihr Verlangen ward aber aufs bestimmteste abgelehnt. Rücksichtslosigkeit der Entscheidung vermehrt die bestehende Unzufriedenheit. Viele wichtige

Stellen in der Landesadministration sind mit Fremden besetzt, hauptsächlich Oesterreichern und Russen; man verlangt die Entfernung derselben, und die Besetzung der Aemter mit Eingebornen. Dazu kommt noch der allgemein im Lande verbreitete Glaube, daß Milosch bald wieder zurückkehren werde, um seine Rechte geltend zu machen, die durch die erzwungene Abdication keineswegs erloschen seyen. Dieß alles erhält das Land in Aufregung und macht dem Fürsten Michael fremde Unterstützung unentbehrlich; denn wie ausgezeichnet auch seine natürlichen Anlagen seyn mögen, sind diese doch noch gänzlich unentwickelt, und von der Festigkeit des Charakters, von welcher der abgesetzte Milosch so viel Proben gegeben, will man auch nicht den geringsten Keim, nicht die mindeste Spur in seinem Nachfolger entdecken. Man besorgt daher allgemein, daß die Zukunft des Landes schwankend, die Richtung der Regierung antinational, im Ganzen fremder Einfluß vorherrschend werden müsse, daher die innern Bewegungen, die sich für den Augenblick in Ermangelung andern Stoffs gegen die fremden Beamten und gegen den gewählten Sitz der Regierung äußern. — Nachrichten aus der Wallachei sprechen von Unruhen und gewaltthätigen Auftritten zwischen der wallachischen Miliz und den Bewohnern von Galacz, die nur mit Mühe unterdrückt worden seyen.

Proceß des griechischen Patriarchen.

‡ **Athen**, 14 März. Es scheint ein Widerspruch darin zu liegen, daß von dem Patriarchat in Konstantinopel abgefallene Rußland in dem heutigen Königreich Griechenland die Schritte, die es um ein Jahrhundert früher selbst gethan hat, für völlig falsch und verwerflich erklären zu sehen. Aber der Widerspruch ist nur scheinbar. Die russische Kirche zielt offenbar dahin, das Patriarchat von Konstantinopel in sich aufzunehmen und zwischen dem Kaiser und dem Patriarchen ein Verhältniß einzuleiten demjenigen ähnlich, welches zwischen dem Sultan und dem Imam von Mekka besteht. Mit der Umwandlung der russischen Kirche in die oströmische oder morgenländische ist der breite politische Unterbau fertig, um den namentlich Kaiser Nikolaus sich die unläugbarsten Verdienste erworben hat. Der Schutz, ausschließlich von Rußland dem Patriarchat gewährt, hat nothwendig eine erwünschte vermittelnde Angewöhnung zur Folge. Für diesen Schutz sind seit fünfzig und mehr Jahren die größten Anstrengungen gemacht, die größten Opfer gebracht worden, und wenn er manchmal unmächtig zu werden scheint, wie z. B. in dem letzten Streite Lord Ponsonby's gegen den Patriarchen, so entspringt diese Unmacht nicht aus Mangel an Kraft, sondern aus der richtigen Berechnung, daß Fehler des Gegners nicht gehindert werden dürfen. In Montenegro ist dieselbe religiöse Thätigkeit Rußlands sichtbar. Eine abgetrennte griechische Staatskirche wird für Rußland zu einem heterogenen Körper, der sich nicht bloß nicht recht assimiliren läßt, sondern sich am Ende wohl gar einfallen lassen könnte, mit Rußland auf einer und derselben Bahn in die Wette zu laufen.

* * *

+ **Konstantinopel**, 22 März. Wir glauben, daß eine Nachweisung des Verfahrens Lord Ponsonby's in der Angelegenheit des Patriarchen immer noch an der Zeit ist. Es gehört dieser Schritt zu denen, die als Symptome eine entscheidende Wichtigkeit haben. Er beurkundet drei Thatbestände mit unwiderlegbarer Kraft: die über jede Rücksicht siegende Russenfurcht Lord Ponsonby's, die Unfähigkeit seinerseits, die Stellung Rußlands zur Pforte zu begreifen, und die äußerste Schwäche der Pforte. Eine vierte Thatsache, die übrigens dieses speciellen Beweises nicht bedarf, ist die Hülflosigkeit, in welcher die Pforte von ihren sogenannten Freunden gelassen wird. Dieß mag zum Theil auf die Personen fallen, welche die Mächte vertreten.

Die Pforte hat in dem Hattischerif von Gülhaneh den guten Willen verkündigt, an die Stelle der Willkür Recht treten zu lassen. Die Mächte lobten sie deßhalb; aber was Lord Ponsonby verlangte, war unbedingte und alsogleiche Absetzung des Patriarchen, und zwar aus dem Grunde, weil er sie verlange; die übrigen Minister schwiegen und ließen geschehen. Die Pforte hat in ihrer dermaligen bedrängten Lage nichts nöthiger, als die Achtung der Mächte und das Vertrauen ihrer Unterthanen; aber was ist der Sultan nach außen und innen, wenn ein englischer Botschafter ihm Befehle zuschickt, die stärker sind als die Gesetze des Landes? Die Pforte hat durch eine Reihe von Maaßregeln das Bestreben an den Tag gelegt, ihre christlichen Unterthanen an sich zu schließen; aber was kann sie, wenn ein protestantischer Lord das kirchliche Haupt von Millionen dieser Unterthanen mit einem Worte zu Boden werfen und die Pforte dazu zwingen kann, in ihren eigenen Eingeweiden zu wüthen? Vor einigen Monaten war Lord Ponsonby der Vorderste, um über die Anmaßung Mehemed Ali's das Anathem zu rufen, weil dieser die Absetzung eines Dieners des Sultans verlangte; heute verlangte und erzwang er selbst die Absetzung eines andern, nicht weniger wichtigen Dieners des Sultans. Jener war ein Muselmann, dieser ein Christ.

Man würde Lord Ponsonby Unrecht thun, wenn man in seiner Handlungsweise einen Plan suchen wollte. Er ist das getäuschte Werkzeug eines schmeichelnden Griechen, der an die Stelle des Patriarchen aus eigennützigen Absichten einen seiner Clienten setzen wollte. Es war genug, dem guten Lord von geheimer Neigung des Patriarchen zu den Russen zu sprechen, um ihn sofort mit unaufhaltbarem Eifer in der Intrigue ziehen zu machen. Daß der Patriarch in der Frage der gemischten Ehen seinen Glaubenskindern in Corfu anders sprach, als der protestantische Lord-Obercommissär, das ward für einen Angriff auf die Rechte der Königin erklärt, und darüber weiter keinen Streit zulassend, beschränkte sich Lord Ponsonby auf das einfache Begehren um Genugthuung, und stellte in drängenden Noten die einfache Frage: will die Pforte die Genugthuung geben oder will sie es nicht? Vergeblich versprach die Pforte, sogleich eine Untersuchung einzuleiten, und bat, im Namen ihrer Unabhängigkeit und der Gerechtigkeit überhaupt, im Namen des Hattischerifs von Gülhaneh auch, um die Schonung, ihr doch diese Formalität zuzugestehen, hinter der die Bestrafung des Patriarchen folgen werde. Lord Ponsonby antwortete, der Hattischerif habe nichts mit diesem Falle zu thun; er wolle klare Antwort auf seine klare Frage, nichts weiter. Reschid Pascha versuchte noch, hierauf zu erwiedern: „der Sultan werde ohne Zweifel die Genugthuung geben, aber dem Sultan allein stehe das Maaß der Strafe zu bemessen zu." Auch hierauf erhielt die Pforte nur die frühere Antwort. Sie leitete eilig die Untersuchung ein, und es ergab sich das seltsame Schauspiel, daß christliche Hirtenbriefe und Kirchensatzungen durch einen christlichen Botschafter vor das Tribunal der osmanischen Pforte gebracht, da geprüft und verdammt werden mußten! — Reschid Pascha suchte dieser Nothwendigkeit auszuweichen; er hätte gar gern andere Vorwände gehabt, um den Patriarchen abzusetzen, aber er fand keine, und wie Pilatus wusch er seine Hände und ließ geschehen! Ihm war der Patriarch das geistliche Haupt der griechischen Kirche. Lord Ponsonby aber beliebte selbst dem russischen Botschafter zu sagen: „Was ist denn an diesem Menschen, daß man ihn mir verweigere? Ein Pfeifenputzer des

des Sultans gilt eben so viel." Was der russische Botschafter darauf geantwortet, weiß man nicht; daß er aber sich nicht berufen fühlte, die Vertheidigung des Patriarchen offen zu übernehmen, erklärt sich aus dem Eindruck, den diese Mißhandlung der Pforte und des Patriarchen im ganzen Reiche gemacht hat.

Ostindien und China.

X. **Calcutta,** 14 Febr. China ist hier das Wort in Jedermanns Munde. Die Frage nach dem Rechtsgrunde bleibt unbeantwortet; aber nur Wenige finden sich, die für Frieden stimmten und einen Laut hören ließen gegen die Bestürmung China's. Während in Canton immer stärkere Maaßregeln ergriffen werden von der rechtmäßigen Regierung und die Streitfrage sehr einfach und wahr hingestellt wird, als bloß den schändlichen Opiumhandel betreffend, und während der brittische Resident an der chinesischen Gränze mit aller Macht auf die Vertilgung dieses Handels loszugehen Miene macht, rüstet sich eine Kriegsmacht in Calcutta und Madras, um dem geächteten Handel in Wahrheit wieder aufzuhelfen, und die brittische Regierung bietet Alles auf, um, wie es heißt, einen tiefen, bleibenden Eindruck auf die Gemüther China's zu machen. Zu welchem Zweck? Zum Zweck der Nationalehre Großbritanniens gegenüber dem Nationalrechte China's. Lin, der chinesische Obercommissär in Canton, hat aufs neue ein strenges Verbot erlassen gegen allen Verkehr mit England, mittelbaren und unmittelbaren (manche Schiffe nämlich, besonders amerikanische und dänische wie holländische, wurden bloß benutzt, um brittische Waaren von der Mündung des Flusses nach Canton zu fahren; mehrere englische haben ihre Flagge geändert.) Ein kleiner Kampf, man weiß kaum zu wessen Nachtheil, hat wieder stattgefunden, und die Verwirrung nimmt von Tag zu Tag zu.

Vor ein paar Tagen kam ein von hier abgesandtes Opiumschiff zurück, „Sir Edward Ryan", das, mit 15 Kanonen und 70 Mann bewaffnet, auf die Ostgränze China's losgesteuert war. Unter Kanonendonner und blutigen Auftritten wurde die Ladung verkauft und, o des Triumphs! das Schiff kommt zurück mit einem Profit für die Speculanten von 5 Lakhs oder 600,000 fl. in specie. Man ladet dieses Schiff wieder aufs schleunigste, und andere, ähnlich bewaffnete, folgen auf dem Fuße nach. — Am 10 d. war Verkauf von Opium von Seite der Regierung; die Kiste stieg auf 610 Rupien, der ganze Ertrag 1,306,950 Rupien in einem Tag. Nun bedenke man: die brittische Regierung erklärt den Opiumhandel in China für gesetzwidrig, und dieselbe brittische Regierung bereitet und verkauft das Opium in größerem Maaß, mit voller Kenntniß, wohin brittische Unterthanen dasselbe führen. China verbietet — wie es dazu ein volles Recht hat — den Handel auch in allen andern Artikeln, bis die Opiumsache geschlichtet sey, und England sendet eine Flotte, Indien europäische und indische Truppen (6 Regimenter sind für jetzt bestimmt), um China zu zwingen, das einzige Mittel aufzugeben, um den, nach seinen Grundsätzen und Gesetzen, so schädlichen und demoralisirenden Opiumhandel abzuschaffen. Sieben Schiffe (Rastumji Cowasji von 764 Tonnen, John Adam von 499 Tonnen, Braman von 373, Rohomanie von 857, Edmonstone von 456, Allalevie von 855 und Ernaad von 682 Tonnen) sind bereits von der Regierung hier gemiethet worden für 60,000 Rupien des Monats, und Einschreiblisten wurden in allen Theilen Bengalens eröffnet, um das Contingent, das Indien zu stellen hat, vollzählig zu machen. Der Generalgouverneur Lord Auckland ist so eben nach längerer Abwesenheit im Nordwesten Indiens zurückgekommen, um dieser chinesischen Affaire näher zu seyn. In kurzem soll die Flotte absegeln.

Hätte die brittische Regierung bloß mit China zu thun, so ließe sich eine baldige Ausgleichung erwarten; aber vor wenigen Tagen kam die Nachricht an, daß der einstweilige (neue) Resident am birmanischen Hofe plötzlich Ava verlassen hat, weil die Anzeichen eines zu beginnenden Kriegs von Seite König Tharawaddi's zu deutlich und selbst seine (des Residenten) Sicherheit gefährdet sey. Zu gleicher Zeit hat der neubestellte birmanische Gouverneur in dem naher liegenden Rangun unverhohlen seine feindlichen Gesinnungen gegen die brittische Regierung an den Tag gelegt, so daß an einem baldigen Einbruch kaum zu zweifeln ist, zumal wenn die innere Macht Indiens geschwächt seyn sollte.

Die brittischen Truppen in Arrakan sind durch Krankheit geschwächt, die halbe Mannschaft in Spitälern und die activen Soldaten in kleinen Partien durch die Wälder und Berge hin zerstreut. Nepal hat 20,000 Mann gut exercirter Truppen schlagfertig, und man befürchtet täglich einen Einfall von jener Seite. Zwar hier in Calcutta denkt noch Niemand an eine Ueberrumplung weder von Birmanen, Nepalesen, noch irgend einem Theil; doch dürfte der Vulcan schneller zum Ausbruch kommen, als die weisesten Prognosticationen andeuten.

Im Nordwesten Indiens, unter den Hunderten von größeren und kleineren Fürsten und ihren Ländereien, geht das Spiel des Wechsels seinen ziemlich stillen Gang fort. Fürst nach Fürst wird in seinen Rechten und Befugnissen eingeschränkt, der eine entsetzt, der andere pensionirt; ein Fürstenthum um das andere wechselt seinen Herrn, und wird endlich dem Koloß einverleibt. Wohl ein Dutzend dieser kleinen Reichskörper hauchen ihren letzten Lebensodem aus, je nach der Geduld oder Ungeduld, oder der sogenannten patriotischen Ansicht eines Residenten und der Gewinnsucht der Regierung. Ein fettes Erbe ist in diesen Tagen wieder der brittischen Regierung zugefallen. Amir Chan, Fürst von Tonkin, der in den unruhigen Zeiten der letzten Mahrattenkriege seine Macht oft fühlen ließ und je nach Umständen dem einen oder andern eingebornen Prinzen diente, ist abgetreten vom irdischen Schauplatz. Sein Fürstenthum geht nicht auf seine Nachkommen über, sondern fällt an seinen Lehensherrn zurück — ob nun England oder der große Maharattenfürst Holkar das meiste Recht dazu hat, ist die Frage. Letzterer scheint Miene zu machen, mit Gewalt seinem Recht Bahn zu brechen. Die alte Mahrattenverbindung will diesen weitern Eingriff nicht dulden; man fürchtet eine Vereinigung unter den alten mahrattischen Fürstenfamilien. Nicht umsonst hat Lord Auckland den mächtigsten Fürsten Malwa's, Scindia, vor einigen Tagen in seiner Residenz Gwalior besucht. Eine stehende Armee von 35,000 Mann mit vielem Geschütz, mit Proviant aller Art, mit einer Masse Gold und Silber, stößt selbst einem Generalgouverneur Respect ein. Wenn man dazu nimmt, daß dieser junge Fürst mit seiner nicht geringen Macht, die er leicht aufs Dreifache erhöhen könnte, im Centrum der Zündstoffe sein Lager hat, wenn man bedenkt, daß es bloß eines Winkes von Seite Scindia's bedürfte, um alle die streitbaren und kriegsuchenden kleinern Staaten Centralindiens an sich zu fesseln, so ist leicht ersichtlich, wie bedeutsam für die Ruhe Indiens und die Sicherheit der Regierung die Stellung dieses Prinzen ist.

Der jetzige Regent des Pendschabs, Karrak Singh, ist endlich mit seinem mächtigen Minister zerfallen; der letztere hat sich mit seinem Anhang von der Residenz zurückgezogen, und beide Theile bereiten sich zu Feindseligkeiten vor. Unterdessen hat die brittische Regierung Karrak das Land garantirt, gemäß dem Vertrag mit seinem Vater Rundschit; aber der größere Theil der Pendschabis scheint dem Minister zugethan.

* * *

— Pariser Blätter geben jetzt die Nachrichten der letzten indisch-chinesischen Post aus **Bombay**, d. d. 19 Febr. (S. Nr. 99 der Allg. Zeitung). „Capitan Elliot hatte am 16 Decbr. 1839, wie schon kurz erwähnt, einen wiederholten Versuch gemacht, die chinesischen Behörden zu mildern Maaßregeln zu bewegen. Er erließ eine Petition an den Obercommissär und den Vicekönig, die folgendermaßen begann: „Ich, der fremde Oberaufseher, hoffe und erflehe aufrichtigen Herzens die Erhaltung des Friedens. Meine hohe Achtung vor den Gesetzen der großen und reinen Dynastie ist den obersten Behörden dieser Provinz wohlbekannt. Gegenwärtig sind alle Geschäfte in gänzlicher Verwirrung und Unordnung, worüber ich, besagter Oberaufseher, große Bangigkeit und Besorgniß empfinde. Darum ersuche ich nun ehrfurchtsvoll Eure Excellenzen, den Obercommissär und den Vicekönig, klare und deutliche Verordnungen zu erlassen, auf daß Alles wieder zur Ruhe kommen und die englischen Kaufleute mit ihren Familien nach Macao zurückkehren mögen, um dort in Frieden und Ordnung zu verweilen, bis meine Bittschrift die Herrscherin meines Landes erreicht hat, damit sie gnädigst ihre Befehle zu klarster, richtigster und angemessenster Ordnung dieser Angelegenheiten ertheile. England steht seit etwa 200 Jahren im Verkehr mit der himmlischen Dynastie. Alles, um was ich jetzt bitte, ist, daß unser rechtmäßiger Handel wieder beginnen dürfe, wie vor Alters, und daß Alles in ehrfurchtsvoller Unterwürfigkeit unter die Gesetze der großen und reinen Dynastie geschehe, während zugleich den Gesetzen meines Heimathlandes nicht zuwidergehandelt wird, sondern beide neben einander aufrecht bleiben. Aus diesen Gründen überreiche ich Euern Excellenzen ehrfurchtsvoll meine Bittschrift, damit meine Bitte nach gehöriger Prüfung bewilligt werde ꝛc.“

Auf diese Bitte, die sehr unterwürfig erscheint, zumal wenn man bedenkt, daß bereits Feindseligkeiten stattgefunden haben, folgte von dem Obercommissär und dem Vicekönig eine entschieden abschlägige Antwort. Sie erklärten, es nicht zu begreifen, wie der Oberaufseher solches bitten möge, nachdem er Alles gethan, um eine Ausgleichung unmöglich zu machen, nachdem er das Einlaufen der englischen Schiffe untersagt, die Auslieferung des Mörders eines Chinesen verweigert und auf chinesische Stadte und Schiffe gefeuert habe. Am Schlusse wird von den Engländern unbedingter Gehorsam gegen die Gesetze der großen und reinen Dynastie verlangt, widrigenfalls nie mehr in aller Ewigkeit ihr Verkehr werde gestattet werden. „Nachdem wir, schließt die Antwort, euch bereits den Hafen verschlossen, so hätten wir eigentlich keine weitere Verbindung mehr mit euch unterhalten sollen; da ihr aber eine gebührend abgefaßte Bittschrift vorgelegt habt, bittend und flehend, führen wir, aus reiner Nachsicht, die Gründe unseres Verfahrens an und thun sie euch mit möglichster Klarheit kund, auf daß alles Volk eures Landes, wie ihr selbst, die Ursache wisse, wegen der dieser Hafen ihnen verschlossen ist. Tau-kwang im 19 Jahr, 11ter Monat, 13ter Tag.“

Capitän Towns war, den Befehlen des Capitäns Elliot zuwider, mit seinem Schiffe Royal Saxon den Fluß aufwärts gefahren, nachdem er die von den chinesischen Behörden vorgeschriebene Verschreibung ausgestellt. Ein englischer Kaufmann, Namens Gribble, der den Royal Saxon auf einem Schmuggelboote besucht hatte, wurde von einem 60rudrigen Mandarinenboote gefangen genommen. Die Boote der englischen Schiffe machten Jagd auf den Mandarinen, konnten ihn jedoch nicht erreichen. Gribble soll nach Canton gebracht werden. Seine Compagnons haben sich bereits mit der Bitte um seine Freilassung an den Obercommissär gewendet, der ihnen, nach der Aussage eines Hong-Kaufmanns, wahrscheinlich willfahren wird. Der Capitän des bei der Insel Hainan gescheiterten englischen Schiffs Sunda, Greig, und die Mannschaft desselben, welche nach Canton gebracht worden waren, wurden am 16 Dec. von dem Obercommissär verhört. Lin sprach wenig von ihrem Schiffbruche, desto mehr von der Opiumfrage. Er äußerte seinen Entschluß, den Opiumhandel unter allen Umständen zu vernichten. Dabei bemerkte er aber, die Engländer können nach Canton zurückkehren, wenn sie sich verpflichten, nur den rechtmäßigen Handel zu treiben. Die Schiffbrüchigen wurden zu Canton und auf der Reise dahin gut behandelt.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der großherzogl. und die herzogl. sächsischen Höfe haben den bish. Geh. Referendär v. Fritsch, Sohn des Ministers, zum Bundestagsgesandten in Frankfurt erwählt, an die Stelle des sich zur Ruhe zurückziehenden Grafen Beust; der k. preußische Leg. Secr. Graf Westphalen ist aus dem Haag nach St. Petersburg, der Leg. Secr. v. Schleinitz von St. Petersburg nach London und der Leg. Secr. v. Werther nach Paris versetzt; der k. dänische Gesandtschaftssecretär v. Grevenkops-Castenskiold ist von Kopenhagen in Wien angekommen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der Reg. Rath a. D. Küttner den RAO. 3ter Cl.; der großherzogl. mecklenb. schwerin'sche Gen. Lieutenant v. Both den RAO. 1ster Cl., und der Hauptmann v. Hirschfeld im Generalstab den St. Joh. O.; der Landrath Waagen in Memel den kais. russ. St. Annen-Orden 2ter Cl.

Reisen. Angekommen in Augsburg (3 Mohren), der Fürst Nik. Wiazemsky auf der Reise von St. Petersburg nach Florenz; in Berlin: der Fürst v. Lemberg aus Dresden und der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Graf zu Stolberg-Wernigerode von Magdeburg; in Wien der Fürst Adam Czartoryski und der Fürst Friedr. v. Schwarzenberg. — Abgereist von Berlin: der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin nach Schwerin; von Wien: der kais. russ. Staatsrath de Diwoff nach Florenz.

Wissenschaft und Kunst. **Preußen:** Se. königl. Hoh. der Kronprinz hat dem Dr. von der Hagen, Professor der vaterländischen Sprache und Alterthumskunde an der Fried. Wilhelms-Universität zu Berlin, nach Ueberreichung der großen Sammlung der altdeutschen Liederdichter, mit einem sehr gnädigen Handschreiben, eine goldene Denkmünze mit Höchstihrem Bildniß zu verleihen geruht. — Se. Maj. der König von Preußen hat dem großh. hess. Concertmeister Schlösser für seine Allerhöchstdemselben übersandte Oper „das Leben ein Traum“ eine werthvolle goldene Dose, nebst gnädigstem Handschreiben, einhändigen lassen. — Der Hofmaler und Prof. Wilh. Wach ist zum Vicedirector der k. Akademie der Künste für das Studienjahr 1840/41 ernannt worden.

Todesfälle. **Bayern:** München, der k. Art. Hauptmann und Feuerwerksmeister Rueff, 49 J. a.; ebendaselbst, am 5 April, der Cabinetssecretär Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl von Bayern, Fr. Strobamer, 37 J. a.; ebendaselbst, der k. Administrationsrath und Kriegsministerialreferent Gg. Mussinan, 60 J. a.; Regensburg, am 30 März, der k. bayer. Reg. Rath Lic. A. Pengler, 67 J. a. — **Sachsen:** Dresden, am 5 April, der k. sächs. wirkl. Geh. Rath Georg Graf v. Einsiedel, 72½ J. a. — **Schleswig-Holstein:** Kiel, am 28 März, der Kirchenrath und Prof. Primarius C. G. Francke. — **Preußen:** Köln, am 31 März, der ehem. Baccalaureus und Professor der schönen Wissenschaften zu Köln, Rich. Ben. Schmitz, in hohem Alter; Königsberg, am 30 März, der Geh. Secr. Prillwitz im Kriegsministerium; Colberg, am 28 März, der Reg. Rath Fr. W. Häntsch, 54 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 31 März, die Gräfin A. v. Czernin-Chudenitz, geb. Gräfin Salm, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame der Kaiserin, 67 J. a.; Oedenburg, der General der Cavallerie A. v. Schneller. — **Schweiz:** Aarau, am 2 April der Doctor der Rechte, Feer, seit 1831 der Oppositionspartei im Aargau angehörig.

[1310] **Edictal-Ladung.**

Da die Verwandten des im russischen Feldzuge von 1812 als vermißt abgeführten Soldaten Johann Unold im königl. Infanterie-Regiment Prinz Karl, Sohn eines hiesigen Bleichers, über dessen Leben oder Tod keine verläßige Auskunft erhalten werden kann, auf Ueberlassung seines pflegschaftlich verwalteten Vermögens von 1650 fl. 40 kr. dringen, so wird derselbe hiemit öffentlich vorgeladen, sich binnen des statutarisch festgesetzten Termines von

18 Wochen a dato

hierorts zu melden, und obiges Vermögen zu erheben, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und letzteres vorbehaltlich der allenfallsigen Ansprüche des Militärfiscus seinen nächsten Erben gegen Caution überlassen werden wird.

Memmingen, am 6 April 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Leeb, Director.

Eckert.

[1285] **Bekanntmachung.**

Nachdem weder die Söhne der Austräglerin Magdalena Knittl, Simon und Leopold Knittl, noch eine eheliche Descendenz der letztgenannten sich innerhalb des ihnen durch öffentliche diesgerichtliche Ausschreibung vom 1 Januar 1839 vorgesetzten sechsmonatlichen Termines, zur Empfangnahm ihres sie aus der Verlassenschaft ihrer Mutter, der Austräglerswittwe Magdalena Knittl, treffenden Erbantheils hierorts gemeldet haben, so werden sie hiemit auf Antrag ihrer Schwester Anna Maria, verehelichten Sackträgerin Mühlboek, als verschollen erklärt, und diese ihre Erbantheile an Anna Maria Mühlboek gegen Sicherheitsleistung verabfolgt. — Den 24 März 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Dir.

van Douwe, Secr.

[888—90] **Edictal-Citation.**

Die Halbhofsbesitzerin Magdalena Ballis zu Rettenbach, geborne Schütz, hat gegen den landesabwesenden Gütlerssohn Friedrich Schaffner von Unterschachach b. G. bei hiesigem Gerichte Klage wegen Vaterschaft und Kindesalimentation gestellt.

Zum Versuch: der gütlichen Ausgleichung, oder zur protokollarisch schlüssigen Verhandlung des Gegenstandes wird auf

Mittwoch den 3 Junius 1840,
Vormittags 9 Uhr,

Termin festgesetzt, wozu der Beklagte hiermit anher vorgeladen wird.

Schrobenhausen, am 4 März 1840.

Königliches Landgericht Schrobenhausen.

Ramsauer.

[1284] **Edictal - Ladung.**

Franz Späth, Sohn des verstorbenen königl. Landrichters Späth dahier, wird hiemit, da dessen Aufenthalt dem Gericht unbekannt ist, aufgefordert,

innerhalb 2 Monaten

hier zu erscheinen, und

1) von einer Eröffnung der zur Vereinigung des Kriegskosten-Rechnungswesens im Landgerichtsbezirke Hilpoltstein beauftragten königl. Regierungs-Commission zu Ansbach vom 19/22 März 1840;
2) von dem nunmehr abgeschlossenen Inventar in der Verlassenschaft des königl. Landrichters Späth Einsicht zu nehmen, sodann

ad 1) über den gegen Nachlaß einer Haftung von 289 fl. 41 kr. geforderten Verzicht sich zu erklären,

ad 2) die Anerkennung auszusprechen, oder Erinnerungen anzubringen, widrigenfalls

ad 1) der Verzicht als geleistet,

ad 2) aber das Inventar als anerkannt angenommen, und der Actenlage gemäß weiter vorgeschritten werden würde.

Obergünzburg den 2 April 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

v. Dormaier, Landrichter.

[1292—93] **Edictal - Ladung.**

In dem Rechtsstreite der ledigen Katharina Hofmeister von Weichs gegen den ledigen Joseph Meier von Deisenhofen wegen Kindes-Alimentation, gegenwärtig Verhängung des Realarrestes betreffend, hat das unterfertigte k. Landgericht zur Rechtfertigung des von der Hofmeister impetrirten Arrestes auf das bei dem hiesigen Gerichte deponirte Vermögen des Joseph Meier Termin

auf Dienstag den 2 Junius 1840,
Vormittags 9 Uhr,

anberaumt.

Impetrat Joseph Meier von Deisenhofen, welcher sich längere Zeit in Wien aufgehalten hat, dessen gegenwärtiger Aufenthalt aber nicht bekannt ist, wird anmit öffentlich vorgeladen, an diesem Tage bei diesseitigem k. Landgerichte um so gewisser zu erscheinen, und sich über den nachgesuchten Arrest auf sein Vermögen vernehmen zu lassen, als im Falle seines Nichterscheinens der bereits provisorisch verhängte Realarrest für justificirt erachtet werde.

Höchstädt a. d. D., am 28 März 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Müller, Landrichter.

[1081—83] **Edictal-Ladung.**

Die eigenmächtige Auswanderung des Gemeinderathes Karl Braun von Helmstadt betr.

Karl Braun von Helmstadt wird aufgefordert, sich

innerhalb 3 Monaten

dahier zu sistiren, und sich über die am 7 d. M. stattgehabte böswillige Verlassung seiner Familie zu rechtfertigen, widrigenfalls nach bestehenden Landesgesetzen gegen ihn vorgefahren wird.

Zugleich werden sämmtliche Polizeibehörden ersucht, auf den unten beschriebenen Flüchtling zu fahnden, und ihn im Betretungsfalle anher einzuliefern.

Derselbe ist ein Mann von circa 50 Jahren, etwa 5' 9'' groß, von robuster Statur, und hat bei seiner Entweichung einen braunen und blauen Ueberrock und einen blauen Mantel mit sich genommen. Er ist insbesondere daran erkenntlich, daß er die kleine badische Felddienst-Auszeichnung an einer goldnen Schnalle tragen soll.

Neckarbischofsheim, den 17 März 1840.

Großherzogl. bad. Bez.-Amt.

Benitz.

[1249] **Bekanntmachung.**

In Folge stadträthlichen Beschlusses vom 14 Februar d. J., genehmigt durch königliche Regierungsverfügung vom 11 c., soll die

Beleuchtung der Straßen und öffentlichen Plätze zu Köln mittelst Kohlengases,

und unter Beibehaltung einer Anzahl von Oellaternen auf zwanzig Jahre gegen eine jährlich aus der Stadtcasse zu zahlende Vergütung, welche nach der Zahl der Flammen und Brennstunden berechnet wird, an den Mindestfordernden übertragen werden.

Die für das Unternehmen festgestellten Bedingungen liegen auf dem hiesigen Oberbürgermeisteramte zur Einsicht offen, und sind die Anerbietungen zur Uebernahme versiegelt, und mit der Ueberschrift: „Soumission für die öffentliche Beleuchtung zu Köln" daselbst vor dem

4 Mai d. J.

einzureichen, an welchem Tage, Vormittags eilf Uhr, in dem großen Saale des Rathhauses zu deren Eröffnung geschritten werden soll.

Köln, den 21 März 1840.

Der königliche Oberbürgermeister.

Steinberger.

[1175] In der **Enslin'schen Buchhandlung** (Ferd. Müller) in **Berlin** ist erschienen und in jeder Buchhandlung, Stuttgart bei Beck und Fränkel, zu haben:

J. B. L. G. Seroux d'Agincourt, Sammlung der vorzüglichsten Denkmäler der Architektur, Sculptur und Malerei

vom IV. bis zum XVI. Jahrhundert. In 3335 Abbildungen in Folio nebst Einleitungen und erläuterndem Texte. Revidirt von *A. Ferd. v. Quast.* Später erscheinen Ergänzungshefte zunächst für die Architektur von *A. Ferd. v. Quast*, Hofbaurath *Stüler* und mehreren Mitgliedern des Berliner Architekten-Vereins.

In III Abtheilungen.

I. Abth. ARCHITEKTUR, mit 1362 Abbild. auf 73 Kpftfln. in Fol., Einleitung und Text in 4.
II. Abth. SCULPTUR, mit 650 Abbild. auf 51 Kpftfln. in Fol., Einleitung u. Text in 4.
III. Abth. MALEREI, mit 1345 Abbild. auf 204 Kpftfln. in Fol., Einleitung und Text in 4.

Alle 328 Platten sind in Stich und Druck vollendet. Eben so ist der Text der Architektur complet erschienen, wogegen die Einleitungen zu allen drei Abtheilungen, so wie der Text zur Sculptur und Malerei unter der Presse sich befinden, aber spätestens bald nach der Ostermesse d. J. 1840 geliefert werden.

Die erste Lieferung jeder Abtheilung, so wie der Text der Architektur, sind an alle Buchhandlungen versandt und liegen als Proben für Stich, Papier u. Druck zur Ansicht eines Jeden bereit.

Ein Verzeichniſs über alle 328 Platten wird in jeder Buchhandlung gratis ausgegeben.

Nach der Wahl der verehrlichen Käufer wird das Werk sowohl *in monatlichen Lieferungen* zu 1 Rthlr. (1 fl. 30 kr. C. M. od. 1 fl. 48 kr. rhein.), als auch sogleich *ganz complet* ausgegeben.

Jede der drei Abtheilungen wird *einzeln* verkauft.

In Lieferungen à 1 Rthlr., enthält
die I. Abth. Architektur deren 9,
die II. Abth. Sculptur deren 7.
die III. Abth. Malerei deren 20.

Die vollständigen Texte und Einleitungen kosten außerdem zur I. Abth. $^2/_3$ Rthlr.; II. Abth. $^1/_2$ Rthlr.; III. Abth. $1^1/_3$ Rthlr. Von jeder Abtheilung erscheint monatlich eine Lieferung. Bei sofortiger compl. Abnahme werden die Einleitungen und Texte gratis abgegeben, und kostet alsdann die I. Abth. Architektur incl. Einleitung und Text 9 Rthlr., gebunden $9^2/_3$ Rthlr.; die II. Abth. Sculptur incl. Einleitung und Text 7 Rthlr., geb. $7^2/_3$ Rthlr.; die III. Abth. Malerei incl. Einleitung u. Text 20 Rthlr., geb. in zwei Bänden $21^1/_3$ Rthlr.

Wer alle drei Abtheilungen auf Einmal nimmt, erhält das ganze Werk incl. der Einleitungen und Texte für „33 Rthlr.," geb. für $34^2/_3$ Rthlr.

[1265] Bei **S. D. Barasch** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Dämmerungen.

Erzählungen und Novellen

von

L. Kossarski.

Zwei Bändchen. 8. Velinpapier, geheftet Preis 2 Rthlr.

[1221] Bei **P. Roschütz & Comp.** in **Aachen** erschien so eben, und ist durch alle Buchhandlungen (in Augsburg durch die M. Rieger'sche Buchhandlung) zu beziehen:

Real-Buch
für gehobene Schulen

wie auch zum Selbstunterricht.

Ein Lehr- und Lesebuch,

enthaltend Erdkunde, Naturlehre, Naturbeschreibung, Menschenlehre, Gesundheitslehre, Geschichte.

Von **J. P. Rossel.**

Neu revidirt und vermehrt von

J. H. Kaltenbach,

Lehrer der höhern Bürgerschule in Aachen.

und

F. Roschütz,

Pfarrer zu Hertwigswaldau in Schlesien.

Sechste approbirte Original-Auflage.

Preis einzeln geb. 15 gGr. od. 1 fl. 12 kr.
Preis für Schulen 12 gGr. od. — 54 kr.

Sprachlehrliches

Lesebuch,

oder

Beispielsammlung für den pädagogischen vereinten Sprech-, Rede-, Schreib-, Lese- und Sprachlehr-Unterricht.

Von **J. P. Rossel.**

Erstes Heft: **Lautlehre.** 24ste Auflage. 34 S. mit 1 Buchstabentafel. Preis: $3\frac{1}{2}$ Sgr. (9 kr.) Partiepr. für 100 Exempl. 4 Thlr. (7 fl.)

Zweites Heft: **Wortlehre.** Neunte Auflage. 96 S. Preis: 5 Sgr. od. 4 gGr. (18 kr.) Partiepreis für 100 Exemplare 11 Thlr. (19 fl. 48 kr.)

Drittes Heft: Auch unter dem Titel: **Satzlehre für Schüler,** enthält Anschauungssätze, Aufgaben, Erklärungen und Uebungsstücke zum Lesen, Reden und Zergliedern. Fünfte Aufl. 108 S. Preis 5 Sgr. oder 4 gGr. (18 kr.) Partiepreis für 100 Exemplare 10 Thlr. (18 fl.)

Die Satzlehre für Lehrer 15 Sgr. oder 12 gGr. (54 kr.)

Wir empfehlen dieses Lesebuch allen denjenigen Lehrern zur Einführung in ihren Schulen, welchen es um Ertheilung eines entwickelnden, geistbildenden Sprachunterrichts zu thun ist. Wie sehr übrigens dasselbe schon verbreitet ist, ergebt aus der Zahl der Auflagen, und aus der einfachen Angabe, daß seit seinem ersten Erscheinen im Herbst 1825, also in 15 Jahren, mehr als **150,000** Exemplare desselben in den Schulen gebraucht worden sind.

[1251] Bei **C. G. Röthe** in **Graudenz** ist erschienen und in Commission in der *Enslin*'schen Buchhandlung in *Berlin* zu haben:

Menge, A., Oberlehrer an der Petri Schule in Danzig, *Physik.* 43 Bogen. 8. 3 Rthlr.

— — *Grundriß zur Physik.* 14 Bog. 8. 16 gr. (20 Sgr.)

Geschichtliche Wandtafeln, nach mnemonischen Grundsätzen bearbeitet. 4 Bogen Folio. 6 gr. ($7\frac{1}{2}$ Sgr.)

[1219] Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fr. Gottl. Klopstocks

sämmtliche Werke

in zwei neuen Ausgaben.

I.

Prachtausgabe in Einem Band auf dem schönsten Velinpap.

Mit dem wohlgetroffenen Portrait des Verfassers nach Juel.

Format, Druck und Papier ganz wie die schöne, mit so allgemeinem Beifall aufgenommene Edition von Goethe's Werken in 2 Bänden.

Preis: 8 fl. 6 kr. oder 4 Thlr. 12 gGr.

II.

Wohlfeile und elegante Stereotyp-Ausgabe

in neun Bänden klein Octav

auf schönem Velinpapier, mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl.

Format, Druck und Papier gleich der neuesten Ausgabe von Schillers Werken in 12. Bänden, fl. 8.

Preis 6 fl oder 3 Thlr. 8 gr.

Wir glauben diesen so schönen und billigen Ausgaben kaum eine weitere Empfehlung beigeben zu dürfen. Klopstocks Werke werden für alle Zeiten ein Kleinod im Schatz unserer Litteratur bleiben, und der gebildete Deutsche, welcher sich mit den Dichtern seines Volkes umgeben und die Geschichte seiner Sprache und Litteratur kennen lernen will, kann die Schöpfungen jenes großen und edeln Geistes nicht entbehren. Bei keinem unserer Dichter erscheint der deutsche Charakter in so würdiger, ja verklärter Gestalt, wie bei ihm. Durch seine Oden ist ihm unter den Lyrikern aller Nationen ein ausgezeichneter Rang für immer gesichert; beim kühnsten Schwunge der Phantasie, bei der tiefsten Empfindung, beim innigsten religiösen Gefühle bricht überall die begeisterte Liebe zum Vaterland und seiner Sprache hervor. Auf den Messias, unsere einzige Epopöe, dürfen wir so stolz seyn, als England auf das „verlorne Paradies," — und Klopstock übertrifft Milton an Schwung des Gefühls, an Wohllaut und Glanz der Darstellung. Der Messias wird, so lange die Sprache lebt, für welche er eine neue ruhmvolle Aera eröffnete, eine der reichsten Quellen seyn, aus denen das gläubige Gemüth Trost und Begeisterung schöpft.

Leipzig, im März 1840. **G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.**

[1107] En Vente chez **Firmin Didot frères à Paris**:

Lettres écrites

D'EGYPTE

en 1838 et 1839,

contenant des observations sur divers Monumens Egyptiens nouvellement explorés et dessinés,

par **Nestor L'Hôte.**

Avec des Remarques de M. *Letronne.*

(Ornés de 63 Dessins gravés sur bois)

Prix 9 fr.

[1149] Bei **Joh. Ambr. Barth** in **Leipzig** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Annalen der Physik und Chemie. Herausgegeben zu Berlin von *J. C. Poggendorff.* Jahrgang 1840. Heft 1. Mit Kupfertafeln. gr. 8. geh. Preis des Jahrgangs von 12 Heften 9 Rthlr 8 gGr.

Derselben *Ergänzung.* Band 1. Stück 1 u. 2. Mit 4 Kpftfln. gr. 8. geh. 2 Rthlr. 4 gGr.

Journal für praktische Chemie. Herausgegeben von *O. L. Erdmann* und *R. F. Marchand.* Jahrgang 1840. Heft 1—4. gr. 8. geh. Preis des Jahrgangs von 24 Heften 8 Rthlr.

[1228] In der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** erschien so eben und ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Stellungen und Verhältnisse.

Von Dr. G. Bacherer.

In zwei Bänden.

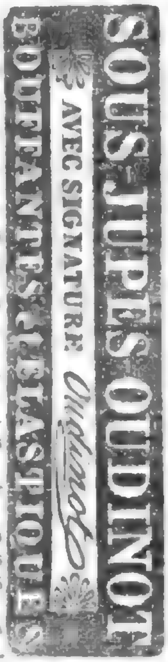
Erster Band. Preis geh. 1 Thlr. 16 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Inhalt dieses ersten Bandes: Weltspiegel und Stimmen der Mahnung an Deutschland. — Der Constitutionalismus und die reine Monarchie in Deutschland. — Zustände, Charaktere und Verhältnisse in Bayern. — Johann Gottfried v. Pahls Briefe an einen deutschen Zeitgenossen. Nebst politisch-litterarischen Zugaben aus Pahls Hinterlassenschaft.

Indem wir uns darauf beschränken, hier bloß den Hauptinhalt dieses ersten Bandes eines längst erwarteten, höchst interessanten Werkes angedeutet zu haben, bemerken wir, daß der zweite Band, vielleicht den ersten an Gewicht und Bedeutsamkeit des Interesses noch überwiegend, in kurzem nachfolgen wird.

[1067.71] **BREVET DE 5 ANS, MÉDAILLE D'HONNEUR.**

EN TOUS LIEUX, SAISIE DES CONTREFAÇONS ET APPLICATIONDE L'AMENDE ET DES PEINES VOULUES PAR LA LOI.



En Crino-zéphyr, noir ou blanc. Elles se font de deux manières: l'une forte et résistante pour les robes de soirées en velours, brocard etc; l'autre très légère pour celles de bal. Ces deux sortes, complément de la toilette, font maintenant partie des trousseaux et corbeilles de mariage; elles forment tournure, soutiennent les robes, et par leur flexible élasticité elles se prêtent aux plus légers mouvemens des multiples ondulations de leurs draperies; en outre elles sont indéformables à l'usage et peuvent se laver comme le linge.

Les prix, suivant la finesse et le choix des crins, sont de 35, 45, 55 et 80 fr.; les noires coutent 5 fr. de plus. Les frais d'expédition et d'emballage sont en plus.

On insérera dans la lettre de demande un fil pour marquer la longueur et le tour de taille.

S'ADRESSER à Munich à Mr. *Gustav Schulze*, Négociant.

[1256] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein unverheiratheter, 50 Jahre alter Mann von gebildetem Stande, welcher nach vollendeten Studien zu Münster und an der k. Thierarzneischule zu Hannover drei Jahre die thierärztliche Praxis im Hannover'schen ausübte, dann während beinahe acht Jahren als Pferdearzt erster Classe bei der holländischen Armee diente, und bei der Reduction der Armee seinen ehrenvollen Abschied erhalten, sucht in Deutschland eine für ihn passende Anstellung. Von der gründlichsten Kenntniß seines Fachs können die vollständigsten Beweise geliefert werden, ebenso über sein anständiges, sittliches und gebildetes Betragen. Mit der Rechenkunde im höhern Grad und mit der landwirthschaftlichen Oekonomie bekannt, versteht derselbe die deutsche, holländische, französische und englische Sprache. Eine Anstellung in seinem einmal gewählten Fach als Thierarzt würde ihm die liebste bei irgend einem Gestüt, als Hofthierarzt bei einem Fürsten oder auf einem großen Landgute seyn, wo derselbe zugleich die Function eines Oekonomen oder Rentmeisters mit Nutzen würde ausüben können. Nähere Auskunft ist auf portofreie Briefe durch die J. Ricker'sche Buchhandlung in Gießen zu erhalten.

[1300—1] **Stelle-Gesuch.**

Ein in Allem vollkommen ausgebildeter Dessinateur für eine Tapeten-Fabrik, der das Malen der Landschafts-Tapeten, Fenster-Rouletten u. dgl. sehr vortheilhaft zu behandeln versteht, wünscht eine derartige Stelle. Auch wird er die Stelle eines Geschäftsführers annehmen, wo er auch eine Caution leisten kann. Hierauf Reflectirende belieben sich mit frankirten Briefen mit den Buchstaben A. S. a. d. die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

[1253] **Gedichte von Gaudy.**

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

KORALLEN

von **Franz Freiherrn v. Gaudy.**

Glogau bei Flemming. 8. geh. 1 Rthlr.

[1256] Bei **Mösle's Wittwe & Braumüller** in Wien ist erschienen:

Das österreichische Münzwesen

vom Jahre 1524 bis 1838,

in historischer, statistischer und legislativer Hinsicht mit besonderer Berücksichtigung des allgemeinen deutschen Reichs-Münzsystems, der Münzverhältnisse fast aller in Europa während dieser Zeit cursirenden Gold-, Silber- und Kupfergeldsorten und ihrer Valvirung nach dem österreichischen Münzfuße.

Wien, 1838. 2 Bände brosch. 8 fl. C. M.

[1246—47] So eben erschienen:

Hungary and Transylvania;

their condition — social, political and economical

by **John Paget** Esq. 2 Vols in 8.

Mit 88 Abbildungen theils in Holzschnitt in den Text gedruckt, theils Stahlstiche und Karten.

Preis 10 Rthlr. 12 gr. London bei J. **Murray.**

Für Deutschland bei **Black und Armstrong** in London und Leipzig — zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen.

[1305—6] **Für deutsche Colonisten.**

In der Nähe von Warschau, im Gouvernement Plozk, sind circa 8000 Morgen (Magdeburger) Feld, Wiesen und Wald an deutsche Colonisten mit Bewilligung der Regierung aus freier Hand zu verkaufen.

Die für die Ankäufer äußerst vortheilhaften Bedingungen sind auf portofreie Briefe von dem Unterzeichneten zu erfahren.

Sollten Kauflustige durch Abgeordnete das feilgebotene Areal besichtigen, und sich an Ort und Stelle von den näheren Umständen überzeugen wollen, so wird, im Falle sie die ihnen gemachten Mittheilungen nicht bestätigt finden, das Reisegeld erstattet.

Leipzig, den 5 April 1840. **Adv. F. A. Steche.**

[1303] **Bekanntmachung.**

Zufolge vielfacher Anfragen in Bezug auf den Eintritt in die Cur hiesiger Anstalt sehe ich mich genöthigt zu bemerken, daß derselbe, da die Behandlung unausgesetzt während des ganzen Winters statt hatte, jederzeit erfolgen könne. Die Ankündigung, welcher in mehreren Zeitungen Erwähnung geschah, und wo von der Eröffnung der Anstalt in Boppard für den Monat Julius die Rede war, bezieht sich nicht auf die unter meiner Leitung seit Jahresfrist bestehende Wasser-Heilanstalt

auf Marienberg bei Boppard,

sondern auf eine andere projectirte Anlage ähnlicher Art. Zur Vermeidung von Mißverständnissen bitte ich bei weitern Anfragen der Adresse Marienberg bei Boppard beizufügen.

Dr. **Schmitz,**
Director der Wasser-Heilanstalt Marienberg und St. Martin bei Boppard a. R.

[1229] **Lehranstalt,**

besonders für Deutsche, die das Französische erlernen wollen.

Pensionnat, à Neuveville près Neuchâtel, en Suisse.

Mons. F. A. Gross, autorisé par le département de l'instruction publique, se fait un devoir d'annoncer, qu'il a fondé un pensionnat, pour donner suite à l'établissement Jacot de St. Blaise. Le local, qu'il a choisi à cet effet donne sur le lac et ne laisse rien à désirer sous le rapport de la salubrité et de l'agrément. — Mr. le directeur et son adjoint mettent le plus grand soin à former le cœur de leurs élèves, à développer leur raisonnement, et à orner leur esprit des connaissances nécessaires à leur prochaine vocation. — Le plan d'études embrasse la religion, le français, l'italien, le latin et le grec, l'histoire, la géographie, les mathématiques, la tenue des livres, la physique etc.; les leçons d'anglais, de dessin et de musique se paient à part. La gymnastique et la promenade rempliront les heures de récréation. — Les protestants assistent régulièrement au service divin à Neuveville, les catholiques-romains vont au temple au Landeron, à 20 minutes de distance. — Les prix est de 25 louis, payables d'avance par trimestres. — Pour de plus amples informations s'adresser à:

MM. **Schaffter**, pasteur et professeur à Berne.
Bischoff, pasteur
Chr. de Chr. Burkardt, négociant } à Bâle.
Felber, secrétaire d'état

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 105. — 14 April 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Beginn der Discussion über Grahams Antrag gegen die Minister. — Frankreich. Der Napoleonische Verschwörungsproceß definitiv niedergeschlagen. — Belgien. Lebeau, Devaux und d'Huart zum Könige berufen. — Deutschland. München, Ulm, Karlsruhe (die zweite Kammer nimmt einen Antrag wegen Hannover einstimmig an), Braunschweig, Hannover. — Oesterreich. Nähere Bestimmungen über die Emancipation der Juden in Ungarn. Berichtigung in Betreff der Verhandlungen über die Gesellschaft Jesu. — Griechenland. Gerücht, als werde Katakasi zurückberufen. — Türkei. Plötzliches Sinken der Wagschale Frankreichs im Rath der Pforte. Die Juden in Damaskus. Des Sultans neuer Palast. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Meteorologisches. — Deutsche Gelehrte in Rom. — Badische Ständeverhandlungen über das Strafgesetz. — Algier. — Mehemed Ali und sein englischer Widersacher. — Ostindien und China. — Südamerika. — Mexico.

Datum der Börsen: London 7; Paris, Wien 9; Amsterdam 8; Frankfurt a. M. 11 April.

Großbritannien.

London, 7 April.

Am 6 April Nachmittags hielt die Königin im St. James-Palast ein Lever, nachdem sie zuvor den fremden Gesandten Audienz ertheilt. Im diplomatischen Cirkel wurden unter Andern vorgestellt: Graf Quadt-Jöny durch den würtembergischen Gesandten, Baron Jakob v. Rothschild und Hr. v. Philippsberg durch den österreichischen Geschäftsträger, Hrn. v. Hummelauer, Hr. Karl v. Eichthal durch den bayerischen Gesandten u. s. w. Glückwunschadressen zur Vermählung Ihrer Maj. wurden wieder in großer Anzahl überreicht. Nach dem Lever nahm die Königin eine Investitur des „ehrenwerthen militärischen Bath-Ordens" vor, welcher Prinz Albert als Ritter-Großkreuz dieses Ordens beiwohnte. Der Admiral Sir Henry Williams Bayntun wurde mit den Insignien eines Ritter-Großkreuzes decorirt, Generalmajor Sir J. Rose, Sir J. Watson, Contreadmiral Sir S. Pym und Generalmajor Sir J. B. Savage zu Ritter-Commandeurs des Ordens ernannt. — Die Königin hat den Hofmaler und Akademiker Hrn. W. C. Roß nach Belgien beordert, um für Ihre Maj. das Porträt der Prinzessin Victoria von Sachsen-Coburg vor deren Vermählung mit dem Herzog von Nemours zu malen.

Der Standard sprach vor einigen Tagen von einem Mißverständniß zwischen der Königin und Lord Melbourne, weßhalb ein angesagtes Lever wieder abbestellt worden sey, und von einer bevorstehenden Parlamentsauflösung. Da die ministeriellen Organe Globe und M. Chronicle nichts darauf erwiederten, so wollte das Toryblatt darin eine Bestätigung seiner Angabe finden. Jetzt erklärt der Globe dieselbe für durchaus grundlos. Das Lever sey bloß wegen eines plötzlichen Unwohlseyns der Königin verschoben worden, dieses Unwohlseyn aber keineswegs die Folge einer lebhaften Erörterung mit Lord Melbourne über die Frage der Parlamentsauflösung gewesen, und dieß zwar aus dem sehr tristigen Grunde nicht, weil an eine Parlamentsauflösung gar nie gedacht worden.

In der Unterhaussitzung am 7 April begannen die wichtigen Debatten über Sir James Grahams Motion in Betreff der chinesischen Frage. Sir James gab in seiner Eröffnungsrede, unter Zugrundlegung der dem Hause darüber mitgetheilten Papiere, eine gedrängte Geschichte des Streits mit China, und schilderte die unermeßlichen Hülfsquellen des Reichs, mit welchem, nach seiner Behauptung, die Unbesonnenheit der Minister Großbritannien in einen ebenso ungerechten wie politisch unklugen Krieg gestürzt hat. Der sehr ehrenwerthe Baronet deutete auf die vorsichtigen und wohlbedachten Maaßregeln, welche frühere brittische Regierungen gegen China eingehalten, um jene Eifersucht auf Verbindungen mit dem Ausland nicht zu wecken, die einen so hervorstechenden Zug im chinesischen Nationalcharakter bilde, und contrastirte dieses Verfahren mit dem der jetzigen Regierung, welche mit der übelberathenen und unglücklichen Mission Lord Napiers begonnen habe, und auf dieser Bahn fortgefahren sey, bis sie einen völligen Bruch mit einer Macht herbeigeführt, mit welcher ein gutes Vernehmen aufrecht zu halten England durch jedes politische und commercielle Interesse aufgefordert gewesen sey; denn nicht weniger als ein Sechstel des gesammten Staatseinkommens von Großbritannien und Indien sey von den Verbindungen mit China abhängig. Sir James las die dem Handelsoberaufseher in China, Capitän Elliot, ertheilten Instructionen und andere einschlägige Documente ab, und schloß mit der bereits (in Nr. 99 der Allg. Ztg.) erwähnten Motion, welche, den Geist seiner Rede concentrirend, das jetzige Zerwürfniß mit China der Unklugheit und Saumsal der Regierung Schuld gab, als welche ihrem Repräsentanten in China nicht die geeigneten Weisungen zur Unterdrückung des Opiumhandels habe zugehen lassen, was durch ein ausdrückliches Votum zu erklären das Haus hiermit aufgefordert werde. Der Kriegsminister Hr. Macaulay vertheidigte die von der Verwaltung gegen China befolgte Politik in einem umfassenden, meisterhaften Vortrag, drückte die Hoffnung aus, daß das Parlament einem solchen auf Parteizwecke abgesehenen Vorschlag nicht beistimmen werde, und äußerte zugleich die Zuversicht, den Kampf, zu welchem England gezwungen worden, im Interesse der Nationalehre mit Energie verfolgt und zu einem siegreichen Ende geführt zu sehen. Beim Abgang der Post hatte Sir W. Follett auf der Oppositionsseite das Wort genommen, um Sir J. Grahams Motion zu unterstützen. Man erwartete allgemein, daß die Verhandlungen wenigstens zwei Sitzungen hindurch dauern würden.

Frankreich.

Paris, 9 April.

(National.) Man meldet den Tod des Gegenadmirals Gallois, dessen Gesundheit schon lange schwankend war. Das

Seewesen verliert an ihm einen seiner ausgezeichnetsten Officiere, und das Land einen seiner eifrigsten Vertheidiger. Die glorreiche Waffenthat von Ancona, welche Gegenadmiral Gallois im Verein mit dem Obristen Combes vollführte, ist einer der zahlreichen Ansprüche dieses tapfern Seemanns auf die öffentliche Theilnahme.

Hr. Martin (von Straßburg) hat wegen seiner angegriffenen Gesundheit Urlaub von der Kammer erhalten, und ist am 8 April nach dem südlichen Frankreich abgereist.

(Presse.) Wir können versichern, daß das Ministerium unverzüglich einen neuen Supplementarcredit von 30 Millionen verlangen wird. Der größte Theil davon wird für die Expeditionen in Afrika bestimmt, welche bereits 20 Millionen verschlungen haben, die der Kammer demnächst zur Bewilligung vorgelegt werden. Der Rest des verlangten Credits wird für die Blokade von Buenos-Ayres und für die Vollendung verschiedener Heerstraßen verwendet werden.

(Journal des Débats.) Der vom Ministerium in der Deputirtenkammer vorgelegte Gesetzesentwurf ist eine offene Demonstration zu Gunsten der Eisenbahnen. Er zeugt von dem festen Wunsch, das Land mit jenen schönen Communicationswegen auszustatten, so wie durch entschiedene Aufmunterung den Geist der Association zu wecken, damit er dem Staat einen Theil der schweren Last, die ihm die öffentlichen Arbeiten auferlegen, mittragen helfe. Ein guter Wille, der durch ein neues Unternehmen, das 24 Millionen kostet, und durch einen Zuschuß von 32 Millionen für begonnene Unternehmungen sich bethätigt, kann nicht wohl mehr in Zweifel gezogen werden. Bei diesem Charakter hat der Gesetzesentwurf Anspruch auf gute Aufnahme. Wenn wir uns in dieser Weise aussprechen, wollen wir uns übrigens keineswegs zu Vertheidigern aller Verfügungen jenes Gesetzesentwurfs aufwerfen. Derselbe besteht hauptsächlich und wesentlich in einer völligen Abänderung der den Eisenbahncompagnien im Jahre 1838 auferlegten verderblichen Bedingungen und in dem Antrag, eine Summe von nahe an sechzig Millionen für die Eisenbahnen zu verwenden. Hierin liegt in unsern Augen der Grund des Entwurfs, ja der ganze Entwurf, und in diesem Sinne geben wir demselben Beifall. Indessen theilen wir über einen Punkt von Wichtigkeit die Ansicht des Ministeriums keineswegs, nämlich über die beste Art, jene Millionen zu verwenden und besonders über die Bedingungen, unter welchen der Schatz den Eisenbahngesellschaften Zuschüsse machen sollte. In dieser Beziehung läßt der ministerielle Plan Manches zu wünschen übrig. Es wäre daher gut, denselben einer Revision zu unterwerfen, welche mehr als je im Recht der Kammern liegt, da man uns so oft sagt, das goldene Zeitalter des parlamentarischen Systems leuchte endlich über dem Lande.

Ein anderes Journal sagt, daß der von Hrn. v. Jaubert eingereichte Entwurf noch nicht den ganzen Gedanken des Cabinets über die Eisenbahnen, selbst nicht für die gegenwärtige Session, enthalte. Das Ministerium wolle eifrig Unterhandlungen fortsetzen, wodurch das Land mit großen und wichtigen Linien ausgestattet werden soll, und es lasse sich hoffen, daß diese noch vor dem Auseinandergehen der Kammern zum Abschluß kommen werden.

(Commerce.) Die Bonapartistische Verschwörung hat eine Entwickelung erhalten, die das Publicum nicht mehr überraschen wird. Nach einer höchst ausgedehnten Instruction, nach zahllosen Verhören und Hausdurchsuchungen in allen Theilen des Königreichs, ist nun zu Gunsten der Angeschuldigten ein Erkenntniß der Einstellung weiterer gerichtlicher Einschreitung erfolgt, und alle Angeschuldigten wurden, wenn wir gut unterrichtet sind, seit gestern (7) in Freiheit gesetzt. Man erzählt bereits befremdliche Umstände über diese mysteriöse Angelegenheit, und spricht von merkwürdigen Enthüllungen, die wohl nicht lange mehr auf sich warten lassen werden.

Die Zuchtpolizei von Versailles fällte am 7 April ein Urtheil in zwei Duellgeschichten. In ersterer ward Hr. Desrenaudes, Postinspector, zu einmonatlichem Gefängniß und 100 Fr. Geldbuße, Hr. Audry, Bureauchef bei den Finanzen, zu viermonatlichem Gefängniß und 200 Fr. Geldbuße, und ihre Zeugen Dubost, Choquet, Desossés Chaumel und Verdier jeder zu sechstägigem Gefängniß und 50 Fr. Geldbuße, und alle solidarisch in die Kosten verurtheilt. Bei der zweiten Duellsache zwischen den HH. v. St. Pierre und dem Marquis v. Rovigo ward der letztere zu achtmonatlicher Haft und 500 Fr. Geldbuße, Hr. Alberic von St. Pierre zu einmonatlicher Haft und 50 Fr. Geldbuße, und von den Zeugen der Baron v. Bazancourt zu sechsmonatlicher Haft und 400 Fr. Geldbuße, Hr. St. Pierre Bruver und Macarthy-Macteig zu sechstätiger Haft und 50 Fr. Geldbuße, so wie alle Angeklagten solidarisch in die Kosten verurtheilt.

∴ **Paris**, 9 April. Das Cabinet hat gestern mit Beistand seiner Alliirten verschiedener Farben wieder einen Sieg davon getragen durch die Wahl des Hrn. Berger zum Secretär an die Stelle des Hrn. v. Maleville. Der Candidat des Restes der 221, Hr. Quesnault, ist zu unbeliebt in den andern Theilen der Kammer; sonst würden die vorgestern getheilten Stimmen sich nicht auf Hrn. Berger vereinigt haben, der mit den frühern Ministerien nie auf feindseligem Fuße stand. — Heute ließen sich die verschiedenen Redner für und wider die Motion des Hrn. v. Remilly einschreiben: einige Deputirte hatten sich schon um 5 Uhr Morgens eingefunden, damit sie vor 6 Uhr anwesend seyen. Vier Redner sind für die Motion eingeschrieben: sie gehören alle der Opposition an, mit Ausnahme des Hrn. v. Janvier. Gegen den Entwurf sind eingeschrieben: Hr. Liadières (Adjutant des Königs), Latournelle, Generalprocurator am Appellhofe zu Orleans und de l'Espée (auch Beamter). Je weiter die Verhandlungen über diesen Punkt vorangehen, desto mehr zeigt sich, daß die Linke keineswegs ganz für die Motion stimmen wird, sie zählt zu viele Mitglieder, die ihren Weg noch zu machen haben: andere besitzen durch die Zahl ihrer Dienstjahre wirklich Rechte auf Beförderung, und wollen auf diese Rechte nicht verzichten; mehrere derselben beabsichtigen Amendements vorzuschlagen, um im neuen Gesetze Ausnahmen für Fälle wie die ihrigen aufstellen zu lassen. Hr. Thiers ist gegen die Motion; er wird alle Kraft anwenden, um den ersten Artikel zu beseitigen, dagegen ist er mit dem Grundsatz einverstanden, daß die Zahl der Fälle einer Incompatibilität zwischen dem Amte der Deputirten und andern Aemtern vermehrt werden müsse, und insofern wird er nicht ganz dem zweiten Artikel entgegen seyn; er wird die Vorlegung eines Gesetzesentwurfs in diesem letzten Sinne versprechen, und ich habe Ursache zu glauben, daß auf den Grund dieses Versprechens die Motion keine weitere Wirkung haben, sondern entweder im Laufe der Debatten zurückgenommen oder am Schlusse derselben verworfen werden wird.

Belgien.

(Commerce.) Briefe aus **Brüssel** vom 7 April bestätigen, daß König Leopold am Tage zuvor Hrn. Lebeau zu sich berufen. Er rieth dem König, sich bei den HH. Devaux und d'Huart Raths zu erholen, welche an der Discussion, in Folge deren das Ministerium sich zurückziehen mußte, den größten Antheil genommen, während Hr. Lebeau sich begnügte, bloß sein

Abd-El-Kader besitzt nur noch zwei kleine Seehäfen, Dellys im Osten von Algier, und Tenes zwischen Scherschel und Arzew. In der Besorgniß, diese beiden Städte könnten die alte Piraterie wieder beginnen, scheint vom Kriegsminister nun der bestimmte Befehl gegeben, dem Emir auch diese letzten Ressourcen an der Seeküste zu nehmen. Gegen Dellys ist eine französische Colonne im Anmarsch, und Tenes, dessen Bewohner, wie die Araber sagen, vor alten Zeiten die größten Hexenmeister gewesen, und heutiges Tages die größten Spitzbuben des Landes sind, soll durch die Kanonen der Kriegsdampfboote zerstört werden. Mit der Occupation von Collo, zwischen Dschidschelli und Stora, welche in Bälde stattfinden soll, sind dann sammtliche Punkte der Regentschaft Algier von der Insel Tabarka bis zum Fluß Malnia, wo das marokkanische Gebiet beginnt, in der Gewalt der Franzosen.

Ueber die großen Operationen der französischen Armee gegen Abd-El-Kader, welche wohl im Laufe des Aprils beginnen werden, verlautet noch nichts Bestimmtes. Indessen scheint es außer allem Zweifel, daß man zunächst den Engpaß Teniah überschreiten und Medeah besetzen wird. General Pelet hat kürzlich im Spectateur Militaire auf die große strategische Wichtigkeit Medeahs besonders aufmerksam gemacht, und das Journal des Débats versicherte neulich, Medeah werde vor Allem besetzt und eine große militärische Niederlassung dort gegründet werden. Das Journal des Débats nennt übrigens Medeah ganz irrig eine Stadt der Provinz Algier. Medeah ist die Hauptstadt der Provinz Titeri, und war im Jahr 1830 die Residenz Mustapha-Bu-Mesrags, Bey's von Titeri, welcher von den Franzosen gefangen genommen wurde. Von Medeah wird, wie das Journal des Débats vermuthet, die Armee nach Miliana marschiren, einem Städtchen von nur 2000 Einwohnern in einer blühenden Gegend gelegen. Der Besitz Miliana's ist wichtig, weil man von dort die zahlreichen an den Ufern des Schelif wohnenden Araberstämme bedrohen kann. Ob eine zweite Colonne von Oran oder Mostaganem gegen Maskara und Tlemsan aufbrechen wird, scheint noch ganz ungewiß. Inzwischen haben drei Infanterieregimenter Befehl erhalten, sich nach Oran einzuschiffen, in dessen Umgegend Abd-El-Kader sehr bedeutende Streitmassen versammelt hat.

Mehemed Ali und seine englischen Widersacher.

‡ **Paris**, 3 April. Die Unmöglichkeit für manche Leute, sich in die orientalischen Verhältnisse hinein zu denken, wird wieder einmal recht klar in dem Artikel: London, 16 März (Allg. Zeitung Nro. 88). Alle Voraussetzungen darin, die der besten aller Politiken da zu Grunde gelegt werden, sind nicht bloß falsch, sondern sie sind europäische Mißgeburten. „Ob es einem rebellischen Unterthan gestattet seyn soll, seinen rechtmäßigen Souverän zu berauben und am Ende zu entthronen?" — Dagegen kann man fragen: ob man einen Unterthanen rebellisch nennen dürfe, der sich wehrte, weil sein rechtmäßiger Souverän, einer im Angesicht Europa's eingegangenen Verpflichtung entgegen, trotz der abrathenden Meinung aller Mächte, mit den Waffen in der Hand ihn angriff? — ob es nicht ein augenscheinlicher Mißbrauch des Wortes berauben sey, wenn man damit die Regelung thatsächlicher und durch einen feierlichen Vergleich bereits anerkannter Verhältnisse bezeichnet? — ob man sich endlich nicht lächerlich mache mit der Meinung, der Vicekönig gehe damit um, den Sultan zu entthronen, wenn diese Voraussetzung nicht bloß durch nichts gerechtfertigt, sondern geradezu eine absurde ist? Der Artikel stellt ferner die Frage auf: ob man dulden solle, „daß durch die Beförderung der ehrgeizigen Plane des Vicekönigs das Gleichgewicht der europäischen Mächte zerstört, und vielleicht ein allgemeiner Krieg in Europa herbeigeführt werde?" — Die erste Hälfte dieses Satzes ist rein unverständlich; auf die zweite würde heute bereits wohl der Sultan selbst antworten: „drängt euch nicht ein, macht nicht meinen Thron zur Mördergrube, ihr Käufer und Verkäufer, und ich werde in wenigen Wochen den Frieden und die Einigkeit in meinem Reiche allein hergestellt haben." — Das Berauben erklärt der für den Sultan so besorgte englische Aufsatz dadurch: man dürfe, ein unabhängiges Reich bilden wollen, berauben nennen. Was der Autor klug zu unterscheiden weiß! Wahrhaftig, das hätte man denen nicht zugetraut, die unabhängige Reiche umzuwerfen nicht berauben nennen. — Nach dem was, trotz den Mächten, im ersten Augenblicke nach Sultan Abd-ul-Medschids Thronbesteigung zwischen dem Souverän und dem Rebellen stattfand, ist jetzt die Behauptung, daß Mehemed Ali ein unabhängiges Reich gründen wolle, ohne jede Basis. Uebrigens muß man dem Verfasser des Aufsatzes vor Allem anrathen, nach dem Orient zu gehen, oder seine Landsleute zu hören, die dort gewesen sind, allenfalls auch Urquhart zu lesen, den leidenschaftlichen Gegner Mehemed Ali's, überhaupt sich zu unterrichten über das, was im Oriente möglich ist, und was nicht. Der armselige Wahn, Konstantinopel sey das Ziel aller Wünsche Mehemed Ali's, verräth eben ganz diese Unkenntniß und die europäische Gedankenenge. Weil für uns Konstantinopel von Interesse und Wichtigkeit ist, so bildet sich der Schreiber in London ein, Mehemed Ali wolle durchaus in die Kleider des Sultans schlüpfen, und der Einzug zwischen gaffenden Engländern in die byzantinische Kaiserstadt sey das non plus ultra seiner Ambition. Mehemed Ali denkt gewiß größer, als daß ein so elender Triumph für ihn einen Werth haben könnte. Zur weiteren Würdigung dieses Aufsatzes heben wir noch die sanguinischen Hoffnungen heraus, mit welchen der Hattischerif von Gülhane bekränzt wird. (Seit der Janitscharenvertilgung gibt es kaum eine Maaßregel, in welcher eine gewisse Partei nicht die Liberalisirung und Civilisirung der Türkei gesehen hätte.) Die alte Fabel von der Transportirung der Moreoten nach Aegypten wird als eine unläugbare Wahrheit, als ein geschichtliches Factum aufgetischt.*) Der Verfasser weiß offenbar nicht, wie die Pforte seiner Zeit das Ansinnen des leidenschaftlichen englischen Botschafters zurückwies, und wie alle Cabinette darüber dachten. Dann wird unter den Provinzen Mehemed Ali's auch Bagdad aufgezählt;**) eine merkwürdige Gefälligkeit für ihn. Der Rest des Artikels ist ein Manifest gegen Frankreich und ein englisches Lob Rußlands. Ueber die Wirkung des einen und andern ist uns um so weniger bange, als die überaus loyalen und uneigennützigen Unternehmungen Englands in Nord-Indien und gegen China alle Gemüther nothwendig mit Achtung für die unerschütterliche Redlichkeit und durchaus moralische Tendenz jenes Cabinets durchdringen müssen.

Ostindien und China.

* **Paris**, 7 April. Man theilt mir einen Brief aus Singapur vom 13 Januar mit, aus dem hier ein Auszug folgt: Die große Krisis in Canton reißt uns, wie alle Häfen im Orient mit sich; ein großer Theil der aus Canton und Macao vertriebenen englischen Familien hält sich hier auf, in Erwartung der Wendung, welche die Dinge dort nehmen wer-

*) Nach Prokesch's Denkwürdigkeiten, der damals in Griechenland und Aegypten mit eigenen Augen sah, erscheint die Transportirung doch nicht so ganz als Fabel. Und doch spricht sich Hr. v. Prokesch darin nichts weniger denn als Gegner des Vicekönigs und seines Sohnes aus.

**) Doch wohl nur als eine von ihm erstrebte Provinz.

den, und Neuigkeiten aus China sind die einzigen, welche jetzt Gehör finden. Man hatte gesagt, der kaiserliche Commissär Lin sey zurückgerufen und in Ungnade gefallen, allein er ist im Gegentheil mit Gnaden überhäuft worden; die Ankunft eines neuen Commissärs aus Peking hatte zu jenem Gerücht Anlaß gegeben, aber der neue Commissär ist ein Tartar aus der kaiserlichen Familie, welcher Lin beigegeben wird, weil in allen großen Geschäften immer Chinesen und Tartaren zusammen gebraucht werden.

Die Erklärung des Kaisers, daß der englische Handel für immer geschlossen sey, ist die Schlußmaaßregel des Streits von chinesischer Seite, und von jetzt an wird das Recht des Stärkern entscheiden. Die Erbitterung der vertriebenen Familien ist natürlich sehr groß, und sie verwünschen bald die Chinesen, bald Elliot, bald die Amerikaner. Diese letztern haben ungeheure Summen gewonnen, sie übernehmen die Fracht der englischen Handelsflotte, die auf der Rhede von Hong kong am Eingang der Bocca Tigris liegt, und bringen sie gegen hohe Prämien nach Canton, da keine englischen Schiffe mehr zugelassen werden. Sie forderten anfangs 10, und seit einigen Wochen 7 bis 8 Dollars per Ballen Baumwolle und kaufen englische Schiffe auf der Rhede dazu, welche sie umtaufen und sich von dem amerikanischen Consul in Macao Papiere dafür verschaffen.

Die Opiumflotte liegt noch an der Küste von China, und fährt fort zu schmuggeln, großentheils auf bewaffneten Schiffen. Die Preise des Opiums sind in Folge der Zerstörung der 20,000 Kisten in Canton in China so gestiegen, daß die chinesischen Schmuggler, trotz des größern Risico, an Bord der Opiumschiffe es eher theurer bezahlen als früher. Die chinesische Küste bedeckt sich daher schnell mit Banden von Seeräubern, welche in großen bewaffneten Booten, mit 50 bis 60 Rudern, den Mandarinbooten widerstehen. Früher bestachen sie die Mandarinen von Canton, und man sagt hier, daß jedes dieser Boote während der Saison dem Secretär des Hoppo 13,000 Dollars monatlich bezahlt habe. Die Höhe dieses Prämiums, welches die Schmuggler bezahlten, beweist, daß die chinesische Polizei nicht so unmächtig war als man sagte, und das Schmuggeln hat auch in Canton seit der Ankunft von Lin so gut als aufgehört, dagegen hat es sich an der ganzen Ost- und Westküste hin ausgedehnt, und diese desorganisirt sich unter dem ungeheuern Stimulus der Contrebande zusehends. Die Inseln zwischen der Küste von Fokien und von Petscheli sind schon seit einigen Jahren durch die Zunahme der Opiumschiffe an der Ostküste zu Schlupfwinkeln von Banden geworden, die halb Schmuggler, halb Seeräuber sind. Sie gehören meistens der geheimen Verbindung des weißen Lotus an, und haben durch die übrigen Mitglieder der Secte große Leichtigkeit, von den Bewegungen der Mandarinen in Kenntniß gesetzt zu werden, und eine so leicht zu transportirende Waare wie Opium ins Innere zu schicken. Aehnliche Verbindungen organisiren sich auf den Inseln zwischen Hainan und der Küste von Tonkin. Man findet daher hier Schiffscapitäne, welche bereit sind für 20 Proc. vom Gewinn Opium an die chinesische Küste zu werfen, und der Preis hat seit einem Monat hier um 15 Procent aufgeschlagen und ist in steter Zunahme.

Der Rest unseres Handels hier leidet sehr durch die chinesischen Händel, denn der größte Theil desselben war direct oder indirect auf China berechnet. Was z. B. die Bugis für Celebes, Borneo und die kleinen Molukken hier einkauften, bezahlten sie mit Trepang, Vogelnestern, Sandelholz und ähnlichen Producten der Inseln, welche für den chinesischen Handel bestimmt waren. Aber die größte Gefahr droht uns erst noch; denn was auch der Ausgang der Streitigkeiten mit China seyn mag, so viel ist gewiß, daß der englische Handel dort auf einen ganz andern Fuß als bisher gesetzt werden wird. Ist China genöthigt nachzugeben und den Handel in Canton auf einen leichteren Fuß zu setzen, so concentrirt sich natürlich dort als auf dem größern Markt Alles direct, was jetzt zum Theil seinen Weg über Singapur findet; ist aber China im Stande die Engländer gänzlich auszuschließen, so ist unvermeidlich, daß auf einer oder mehreren Inseln in der Nähe der chinesischen Küste englische Depots und Freihäfen errichtet werden, wo die chinesischen Schiffe die englischen Waaren holen können, und in beiden Fällen wird die Zwischenstation von Singapur wegfallen, weil wir zu entfernt von der chinesischen Küste sind.

Nach den Erzählungen der kürzlich angekommenen chinesischen Emigranten haben die Gouverneure an der ganzen Küste hin Proclamationen gegen die Auswanderung in fremde Länder erlassen, aber sie lachen darüber und sehen es als eine der periodischen Demonstrationen an, welche die chinesische Regierung macht, um sich den Schein zu geben, daß sie auf der Ausführung aller Gesetze bestehe, welche in der That längst in Vergessenheit gerathen sind. Die Assam Thee-Compagnie läßt Colonisten aus Fokien und andern Theeprovinzen anwerben, um sie nach Assam zu schicken, wo sie 500 chinesische Arbeiter sogleich anwenden kann, und ihre Zahl im Verhältniß als sich ihre Gebäude und Mittel zur Fabrication ausdehnen, vermehren will.

Das Umsichgreifen der Holländer in Sumatra erregt hier viel böses Blut, da es mit der Verkrüppelung unseres Handels mit dem bisher noch freien Theil der Insel droht. Im Grunde haben wir wenig gegen den Ehrgeiz der Holländer zu sagen, aber sie haben eine kleinliche Art Chicanen aller Art zu machen, welche mehr erbittert als große Usurpationen. So hat vor einiger Zeit der holländische Schooner „die Sirene" vier Schiffe aus dem Hafen von Campar in Sumatra, welche hier geladen hatten, gekapert, ihre Capitäne in Ketten gelegt und sie nach Rhio als Seeräuber geführt, unter dem Vorwand, daß sie keinen Paß von dem Radscha von Lindschin hätten, von dem Campar völlig unabhängig ist, und da sie regelmäßige Papiere von dem hiesigen Hafen hatten, so war es von Seite der Holländer ein wahrer Friedensbruch. Sie setzten am Ende durch, hieher gebracht zu werden, wo sie wohl bekannt sind, und der holländische Schiffslieutenant entschuldigte sich damit, daß er auf ihren Pässen Mampar statt Campar gelesen hätte. Solche Chicanen haben bloß zum Zweck, die einheimischen Schiffe, welche unsern Hafen besuchen, zu schrecken und sie zu bewegen, Rhio zu besuchen. Es kam bei dieser Gelegenheit heraus, daß die Holländer einen andern Bruch der Tractate begangen hatten: sie sind nämlich verpflichtet, jeden Vertrag, den sie mit einheimischen Staaten abschließen, dem Gouverneur von Singapur mitzutheilen, damit dieser die nöthigen Instructionen über die Punkte geben könne, welche den hiesigen Handel dabei interessiren. Nun fand sich aber, daß die Holländer den Vertrag mit dem Radscha von Lindschin, nach welchem seine Unterthanen Pässe haben müssen, und der zum Vorwand der Wegnahme der vier Schiffe diente, nicht mitgetheilt hatten.

Südamerika.

Blätter aus **Buenos-Ayres** dd. 28 Nov. v. J. berichten über Gefechte, die am 13 und 16 desselben Monats vorgefallen, und worin die Anhänger Lavalle's und die Franzosen von den Truppen unter General Lopez geschlagen worden seyn sol-

len. Eine Depesche von Obrist Granada in denselben Blättern meldet die gänzliche Zersprengung der Insurgenten in Dolores, deren viele gefangen genommen worden. Ferner berichtet eine Depesche aus der Provinz Cordova die Niederlage von 600 in dieselbe eingefallenen Indianern, deren gegen 300 auf dem Platze geblieben seyn sollen, während die Sieger nur 16 Todte und 25 Verwundete hatten. Die Entdeckung und Vereitelung einiger Verschwörungen gegen den Präsidenten Rosas wurde mit vielen Freudenbezeugungen gefeiert. Ueberhaupt wird dieser Dictator nicht wie die oberste Magistratsperson eines amerikanischen Freistaats menschlich geehrt, sondern mit fast göttlichen Ehren beräuchert. Andrerseits enthalten die Zeitungen ganze Spalten voll Verwünschungen gegen die Franzosen und die „brutalen, schändlichen und fluchwürdigen Unitarier" (d. h. Föderalisten). Eine lange Depesche vom General Echague, dem Anführer der in der Banda Oriental operirenden Streitmacht, ist in der Buenos-Ayrer Regierungszeitung v. 7 Dec. enthalten, und berichtet über seine Bewegungen bis zum 11 Nov. Sie spricht zuversichtliche Siegeshoffnung aus, meldet aber nichts Erhebliches. Der 7 Dec. war der 620ste Tag der französischen Blokade. — Spätere Nachrichten von Rio Janeiro melden (übereinstimmend mit den neulichen Angaben französischer Journale), daß die Streitmacht des Staates Buenos-Ayres von jener von Montevideo geschlagen worden. Zwischen dem französischen Admiral Dupontet und der Regierung von Buenos-Ayres wurden hierauf Negociationen eröffnet, ersterer verwarf aber die von dem brittischen Gesandten angebotene Vermittelung. (New-Yorker Blätter.)

Nachrichten aus Panama bis zum 7 Febr., aus Lima bis zum 10 Jan. zufolge reducirte sich die Reaction oder sogenannte Revolution in **Bolivia** zu Gunsten des Generals Santacruz auf einige geringfügige Ruhestörungen. In Peru verursachte die bevorstehende Präsidentenwahl einige Aufregung der Gemüther. Der Congreß Gamarra's, oder die chilenische Regierung, hatte eine neue Verfassung entworfen, welche der Präsident Gamarra in Person den Bürgern der Stadt Lima auf den öffentlichen Plätzen verkündigte; indessen ist die gute Republik der neuen Constitutionen so gewöhnt, daß diese neueste nur eine kaltsinnige Aufnahme fand; nur einige Vivas ertönten und kein einziges Sonett ließ sich vernehmen. Die peruanische Regierung hat sich geweigert, den nordamerikanischen Geschäftsträger Hrn. Pickett anzunehmen, oder den früher, unter Santa Cruz's Präsidentschaft, abgeschlossenen Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten zu ratificiren. „Dieß ist," sagt ein New-Yorker Blatt, „um so beleidigender, als der unter ganz ähnlichen Umständen negociirte Vertrag Peru's mit England in Kraft bestehen darf." — **Chili** scheint in seiner Wohlfahrt fortzuschreiten, und hat dabei keine innere Zwietracht zu fürchten. Die chilenischen Truppen waren bis auf den letzten Mann aus Peru zurückgekehrt.

(Engl. Courier.) Zwischen England und der Republik **Venezuela** ward am 15 März ein Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossen, kraft dessen der Sklavenhandel für Seeraub erklärt und Todesstrafe darauf gesetzt ist.

Mexico.

Nordamerikanische Blätter enthalten einige abgerissene Notizen über Mexico, die aber, wie gewöhnlich, sehr widersprechend lauten. Gewiß ist wohl nur so viel, daß die Stadt Matamoras nicht in den Händen der Föderalisten, sondern in denen der Regierung ist, welche die Besatzung derselben bis auf 2000 Mann verstärkt hat. An einen Feldzug gegen Texas dürfte, bei Mexico's innerem Zustand, in diesem Sommer kaum zu denken seyn.

[1299] Ravensburg.

Verkauf einer Fabrik.

Vermöge oberamtsgerichtlichen Auftrags vom 2 d. M. in der Debitsache des W. F. Wagner und Comp. ist die zum Betrieb einer Seidenspinnerei eingerichtete Fabrik im Oelschwang hiesiger Gemeinde, ½ Stunde von der Stadt entfernt, sammt den zur Fabrikeinrichtung gehörigen Maschinen wiederholt zum Verkauf ausgesetzt, und der Stadtrath mit Vornahme des zweiten Liegenschafts-Verkaufsversuchs beauftragt.

Zu dieser Verhandlung ist Tagfahrt auf

Donnerstag den 30 April d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

festgesetzt, wozu Kaufslustige auf das hiesige Rathhaus eingeladen werden.

Was den Beschrieb der Liegenschaften und der zur Fabrikeinrichtung gehörigen Maschinen betrifft, so wird sich auf die frühern Ausschreiben in Nr. 42, 52 und 58 dieses Blattes bezogen.

Auswärtige Kaufslustige haben sich mit obrigkeitlichen Prädicats- und Vermögenszeugnissen zu versehen.

Den 4 April 1840.

Stadtrath.
Stadtschultheiß v. Zwerger.

[1307–9] **Aufforderung.**

Nachdem von den Geschwistern des abwesenden, dem äußern Vernehmen nach vor länger als 40 Jahren nach Brasilien gereisten Seifensiedergesellen Johann Karl Steinlein von hier, auf dessen Verschollenheitserklärung angetragen und diesem Antrag vom h. Justizcollegium allhier stattgegeben worden ist, so laden wir gedachten Seifensiedergesellen Johann Karl Steinlein von hier, so wie dessen etwaige unbekannte Erben und alle diejenigen, welche sonst noch Anspruch auf sein hier befindliches Vermögen haben sollten, hiemit edictaliter vor, auf

Donnerstag den 17 September d. J.

sich persönlich oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte vor uns einzufinden, den Steinlein, um sein vormundschaftlich verwaltetes Vermögen in Empfang zu nehmen, die übrigen Geladenen aber, um ihre etwaigen Ansprüche resp. Erbrechte an dem Steinlein'schen Vermögen anzumelden und gehörig nachzuweisen, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß rc. Steinlein gerichtlich für todt erklärt und das ihm zugehörige Vermögen an seine sich legitimirenden nächsten Erben ohne Cautionsleistung wird ausgehändigt werden.

Coburg, den 31 März 1840.

Magistrat der Residenzstadt.
Bergner.
Böhm.

[1090–92] **Oeffentliche Vorladung.**

Johann Henrich Meyer von Wallau, Sohn von Johann Henrich Meyer daselbst, geboren 1767, ist vor vielen Jahren in k. preuß. Militärdienste getreten, und hat seit 1803 keine Nachricht von sich gegeben. Da die Seitenverwandten desselben um Ueberlassung seines in 467 fl. bestehenden Vermögens gebeten haben, so ergeht an ihn, falls er noch lebt, oder an seine etwaigen Leibeserben hierdurch die Aufforderung, sich so gewiß

innerhalb 6 Monaten

von heute an dahier zu melden, als er sonst für todt erachtet und das Vermögen den hiesigen Verwandten gegen die gesetzliche Caution überlassen werden soll.

Biedenkopf, am 12 März 1840.

Großherzogl. hessisches Landgericht.
Dr. Schulz.

[1009–11] **Oeffentliche Aufforderung.**

Der Frhr. v. Wamboldt zu Aschaffenburg hat in der Gemarkung Lautenwescheniz 5 Mltr. 2 Sr. 5 Kpf. 1 Gescht. 2⅘ Ms. Korn, 15 Mltr. 2 Sr. 5 Kpf. 2 Gescht. 2¼ Ms. Spelz, 7 Mltr. 1 Sr. 5 Kpf. 2 Gescht. 3⅚ Ms. Hafer und 50 kr. Geld als Grundrenten zu beziehen, welche im Geldanschlag zu 82 fl. 17⅔ kr. mit 1525 fl. 19½ kr. abgelöst werden sollen. Nach Art. 25 des Gesetzes vom 27 Junius 1836 werden auf Antrag alle bei dieser Ablösung etwa Betheiligten aufgefordert, ihre Ansprüche

binnen zwei Monaten

bei unterzeichneter Behörde um so gewisser anzuzeigen, als widrigenfalls die Auszahlung des Ablösungscapitals an gedachten Frhrn. v. Wamboldt gestattet werden wird.

Fürth, den 5 März 1840.

Großh. hessisches Landgericht daselbst.
Weis.

[916–18] **Bekanntmachung.**

Nachdem Ein hoher Senat verordnet hat, daß das bisher bei der freiwilligen Anwerbung zum hiesigen Linien-Militär eingeführt gewesene Handgeld von Hundert Gulden nunmehr auf Hundert Fünfzig Gulden für eine Capitulation von sechs Jahren drei Monaten erhöht, und davon jedem Angeworbenen bei der Annahme acht Gulden, nach Verlauf eines jeden Dienstjahres fünf Gulden, und am Schluß der Capitulation der Rest mit Hundert zwölf Gulden ausbezahlt werde, so wird solches hierdurch bekannt gemacht, und haben diejenigen hiesigen Angehörigen, welche in hiesige Militär-Dienste treten wollen, wie auch Ausländer, welche aus den deutschen Bundesstaaten gebürtig, in ihrer Heimath nicht mehr militärpflichtig oder mit landesherrlicher Erlaubniß zum Eintritt in hiesige Dienste versehen sind, sich deßfalls auf unterzeichnetem Amt persönlich anzumelden, allwo ihre Annahme nach erfundener Diensttauglichkeit erfolgen wird.

Frankfurt, den 7 März 1840.

Kriegs-Zeug-Amt.

---

seinem hiesigen Posten eintreffen. Auch Hr. v. Prokesch, der österreichische Gesandte, wird Anfangs Mai von Wien zurückerwartet. — Die neuesten Berichte aus dem Peloponnes sagen, daß die Stimmung dort eine sehr gereizte sey. Die Parteien sollen einander sehr gehässig gegenüber stehen und jede geringe Veranlassung zu Zwist und Thätlichkeit führen. Sowohl hier als in Nauplia wurden einige Truppenabtheilungen beordert, sich marschfertig zu halten, um nöthigenfalls zur schnellen Beförderung nach dort bereit zu seyn. Diese Vorsichtsmaaßregel wird indeß alle Frühjahre angeordnet, weil die Klephtenzüge mit dieser Jahrszeit zusammen treffen. — Am 6 April findet wie alljährlich das Revolutionsfest statt, man vermuthet heuer eine besonders festliche Begehung.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 25 März. Die Nachrichten von der neuen Zusammensetzung des französischen Ministeriums, von der Ernennung des Hrn. Thiers zum Conseilpräsidenten setzte die Pforte in den freudigsten Allarm. Man hegt hier so sanguinische Hoffnungen von diesem Regierungswechsel in Frankreich, daß der ruhige Zuschauer darob billig erstaunen muß. Thiers, sagt man sich, sey einer der wenigen Männer in Frankreich, welche die orientalische Frage gehörig aufgefaßt. Er erkenne zwar an, daß die öffentliche Stimmung in seinem Lande dem Pascha von Aegypten entschieden günstig ist, und glaube so viel möglich diese Stimmung schonen zu müssen; er gebe zu, daß es dem Interesse Frankreichs widerstreben müßte, Mehemed Ali dem völligen Sturze preiszugeben; nichtsdestoweniger sey Thiers für die Ehre des französischen Namens zu besorgt, er fühle vor der Heiligkeit des gegebenen Wortes zu viel Ehrfurcht, um uneingedenk der Zusicherungen, die man der Pforte hinsichtlich ihrer Unabhängigkeit und Integrität gegeben, den Vicekönig auf Kosten des Sultans begünstigen zu wollen. Dafür bürge schon die Wahl des Barons Roussin zum Seeminister; dieser sey ja derselbe hochgesinnte, unparteiische und freimüthige Mann, den man so viele Jahre lang hier achten zu lernen Gelegenheit gehabt, derselbe hellsehende Politiker, der durch den Nimbus der lächerlichen Lobeserhebungen und Uebertreibungen der französischen Journalistik die wahre Gestalt jenes Satrapen zu erblicken gewußt, welcher der größte Egoist unsers Zeitalters sey; endlich sey ja Roussin derselbe noch, der die Collectivnote der fünf Repräsentanten mit unterzeichnet habe, ein lebendiger Bürge, daß das darin gegebene Versprechen gelöst werde. Die Ernennung des ehemaligen französischen Botschafters am Hofe des Padischahs zum Seeminister sey daher die unzweideutige Anerkennung eines Grundsatzes, die öffentliche Verkündigung, daß die Pforte in ihrer Unabhängigkeit, in ihrer Integrität erhalten werden soll. Und, wer sollte es glauben? selbst die aus zäherem Stoff gebildeten Diplomaten sind in halber Ekstase; mitten in ihren Umarmungen erblickt man Hrn. v. Pontois; er wird von ihnen so gut wie von der Pforte geherzt und fêtirt; auf ihn baut man, wandelbar genug, Schlösser, und die cerimoniellen Glückwünsche zu seiner erst neulich erfolgten definitiven Ernennung zum Botschafter in Konstantinopel geben in die freundschaftlichsten Herzensergießungen über, die wirklich aufrichtig zu seyn scheinen. Wenn Hr. Thiers in seinen Entschlüssen auch nur im geringsten schwanken sollte, dann werde Hr. v. Pontois der Mann seyn, der die Wage zum Vortheil der Osmanen neigen werde. Genug, Pontois ist plötzlich das allgemeine Idol der Türken und Europäer, und Reschid Pascha schmeichelt sich mit der Idee eines mächtigen französischen Triumvirats als Protectors der osmanischen Interessen: Thiers, Roussin, Pontois. Der Reis-Effendi beeilt sich nun, die fünf Repräsentanten mit den politischen Piecen, die in letzter Zeit zwischen der Pforte und Mehemed Ali gewechselt wurden, bekannt zu machen. In dieser Woche ein Actenstück, enthaltend den Bericht Mehemed Ali's über die in Aegypten bewerkstelligte Kundmachung des Hattischerifs von Gülhaneh nebst einer Menge schöner Worte, Phrasen, Betheuerungen des Vicekönigs; ein anderes Document, enthaltend die Ernennung Said Pascha's zum Kapudan Pascha; dann eine Piece über die Ernennung Mustapha Pascha's zum Kaimakan des Kapudan Pascha's, ferner das letzte Schreiben Mehemed Ali's, enthaltend das bekannte Ultimatum des Vicecönigs an die Pforte, endlich Excerpte aus den für Nuri Effendi bestimmten Instructionen u. s. w. Damit Sie jedoch die Delicatesse unsers Reis-Effendi's nach ihrem ganzen Werth beurtheilen können, füge ich die Bemerkung hinzu, daß alle diese Piecen die Runde durch vier Gesandtschaftshotels bereits gemacht hatten, und diese nun wiederholen müssen, um das fünfte auch mitzunehmen, damit in früherer Vernachlässigung Niemand die Veranlassung finde, neue Klagen über beleidigende Außerachthaltungen zu erheben. Ich gestehe, daß der neue Jubel mich verwirrt, und ich daher Anstand nehme, meine individuelle Meinung über den Stand der orientalischen Angelegenheiten auszusprechen, da sie von der in diesem Augenblick hier vorherrschenden wesentlich variirt. — Die Geschichte von dem Kapuziner Thomas in Damaskus macht viel Aufsehen und vermehrt den Haß, der hier gegen die Juden besteht. Die Hinrichtung der Mörder mußte verschoben werden, weil die Untersuchung über das Verschwinden des Dieners des Paters Thomas noch kein Resultat geliefert, und einer der der That geständigen Juden sich durch den Uebertritt zum Mohammedanismus das Leben gerettet hat.*) — Vorgestern zog der Sultan in sein neues Palais am europäischen Ufer des Bosporus, in einer Gegend, die wegen ihrer gesunden Luft berühmt ist. Ich hatte vor acht Tagen Gelegenheit das ganze Gebäude in Augenschein zu nehmen. Man bedauert nur, daß die herr-

*) Der Advocat Cremieux, Vicepräsident des Consistoriums der französischen Israeliten in Paris, hat an die verschiedenen Pariser Journale eine energische Protestation gegen die angeblichen, einem Schreiben des Sémaphore entnommenen Details des an dem Prior Thomas in Damaskus verübten Mordes gerichtet. „War es möglich — schreibt Hr. Cremieux — daß die Journale, welche den Ideen des Fortschrittes und des Liberalismus am meisten anhängen, eben so wie die Blätter, deren politische und religiöse Meinungen hinter unsrer Zeit am meisten zurückgeblieben sind, ohne Widerlegung, mit einer kläglichen Bereitwilligkeit die absurden und monströsen Details über die Ermordung des Priors Thomas und seines Bedienten aufnehmen konnten?“ Hr. Cremieux bemüht sich, die Unwahrscheinlichkeit dieser ganzen Erzählung zu beweisen. Er fordert seine Glaubensbrüder aller Zonen auf, zu sagen, ob in den Büchern, Schriften, Traditionen oder Sitten der Juden irgend etwas existire, was dem scheußlichen Gebrauch gleiche, mit Christenblut geschwängertes Brod zu essen und der Gottheit damit einen angenehmen Dienst zu erzeigen. Er fragt, was von Geständnissen zu halten sey, die durch die furchtbarsten Martern erpreßt worden? Aber selbst die Tortur habe nicht vermocht, die Standhaftigkeit der beiden eingekerkerten Rabbinen zu erschüttern. Das Schreiben schließt mit folgenden Worten: „Seit zwölfhundert und fünfzig Jahren hat der Islam im Orient und in der Stadt Damaskus seine Fahne aufgepflanzt. Nie wurde seit dieser langen Reihe von Jahrhunderten gegen die Juden eine so unsinnige Anklage gerichtet. Der Einfluß der Christen fängt an, sich in jene Gegenden zu verbreiten, und nun erwachen die Vorurtheile des Occidents gegen die Juden auch im Orient. Welch trauriger Stoff zu schmerzlichen Betrachtungen!... Französische Christen, wir sind eure Mitbürger, eure Brüder! Ihr habt der Welt das Beispiel der reinsten Toleranz gegeben. Seyd unser Schild jetzt, nachdem ihr unsre Stütze gewesen. Möge die französische Presse mit jenem edlen Eifer, der ihren Ruhm ausmacht, sich der Sache der Civilisation und der Wahrheit annehmen!“

lichen, aus parischem Marmor gemeißelten Säulen ein hölzernes, geschmackloses, mit ächt türkischen Verzierungen geschmücktes Haus tragen müssen. Vom Bospor, der das ganze Palais bespült, führt eine breite marmorne Treppe in das Innere des Gebäudes, das orientalischen mit europäischem Geschmack verbundenen Luxus enthält. Beim Eintritt in die Säle und Zimmer fesselten meine Aufmerksamkeit eine Reihe ausgezeichnet schöner bronzener Lustres, die prächtigen Candelaber, ganze Wände anfüllende aus einem Stück bestehende Spiegel, die herrlichsten Vasen, sämmtlich Producte europäischer Industrie und Geschenke der Souveräne von Rußland, England und Belgien. Unter den zahlreichen Gemächern zeichnet sich der Empfangssaal für die fremden Gesandten aus, der mit zwei Reihen Säulen versehen ist. Das ganze Ameublemement der Zimmer sind mit den reichsten orientalischen Stoffen bedeckte schwellende Diwane, Springbrunnen, Spieluhren, Spiegel, ägyptische Matten, die den Fußboden decken. Die herrlichste Aussicht gewährt das gegenüberliegende asiatische Ufer des Bospors. So reich und üppig dieses Palais eingerichtet ist, so würden doch wir bedürfnißreichen Europäer uns wenig darin gefallen, denn Sie finden da keinen Tisch, keinen Stuhl, kein Bett, keinen Ofen 2c. Dieser heuer vollendete Bau soll Millionen gekostet haben, und doch wird es kaum hinreichen, dem jungen Sultan ein paar Monate angenehm vergehen zu machen. In wenigen Jahren dürfte es, wie alle Palais, deren Bau den Staat zu Grunde richten half, verfallen. Doch darnach fragt Niemand. Man glaubt das Heil des Staats in bloß formellen Neuerungen finden zu können. Ohne den Werth der Reformen, die mit wirklich rühmlichem Eifer betrieben werden, zu verkennen, wäre der Pforte ein aufrichtiger Freund zu wünschen, der sie auf das, was ihr am meisten noth thut, aufmerksam machte, auf die materielle Verbesserung des kläglichen Zustandes, in dem sich die Türkei befindet, auf die Erweckung und Entwickelung ihrer Grundkräfte. — Der Erzherzog Friedrich von Oesterreich wird neuerdings erwartet; man glaubt, daß er mit dem Prinzen Heinrich von Oranien zugleich hieher kommen dürfte. Beide Prinzen führen ihre eigenen Fregatten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 April. Consols 91.

Paris, 9 April. Consol. 5proc. 113, 50; 3proc. 84, 5; Bankactien 3190; belg. Bank 870; neap. Fonds 104, 20; span. act. $29\frac{5}{8}$; pass. $7\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. $707\frac{1}{2}$; Versailler rechte 585; linke $387\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $507\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 430; Montpellier-Cette $402\frac{1}{2}$; Mühlhausen-Thann 450; Coupons Laffitte 1070 und 5185.

* **Amsterdam**, 8 April. $2\frac{1}{2}$proc. 53; 5proc. holl. $99\frac{1}{16}$ à $\frac{1}{8}$; Kansb. $24\frac{3}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $91\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{7}{8}$; Ard. $24\frac{13}{16}$; 5proc. Met. $105\frac{5}{8}$; russ. Inscr. 70; Cert. $71\frac{1}{4}$.

Frankfurt a. M., 11 April. 5proc. Met. $108\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2187; 250fl.-Loose $142\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose 148; Integr. $52\frac{7}{16}$ à $\frac{1}{2}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{4}$; Ard. $9\frac{3}{8}$ à $\frac{1}{2}$; port. 16; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{2}$ Rthlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Rthlr.; Taunusbahn $339\frac{3}{4}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ G.

Augsburg, 13 April. Donau-Canal 71 P.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. $117\frac{1}{2}$ P., $116\frac{1}{2}$ G.

* **Hamburg**, 7 April. Seit gestern sind starke Getreideeinkäufe für Frankreich gemacht worden, wodurch die Preise fest blieben, und ungeachtet der flauen Stimmung in London, welche dort am Freitage, der Debatten über die Korngesetze wegen, herrschte, haben sie sich auch heute erhalten. — In Sämereien, so wie in andern hierlandischen und nordischen Producten ist es fortwährend lebhaft, in Colonialwaaren hingegen noch ziemlich still; auch hat sich noch keine rechte Kauflust für deutsche Fabricate zu transatlantischen Verschiffungen eingestellt, da die Berichte über die Herbstsendungen größtentheils noch fehlen. In Leinen sind indeß schon ansehnliche Geschäfte gemacht. Unsere Kunden aus Norwegen und Grusien haben sich eingestellt

Wien, 9 April. Metalliques $109\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{3}{4}$; 3proc. $82\frac{3}{4}$; 1834er Loose $149\frac{3}{4}$; 1839er Loose $144\frac{1}{4}$; Bankactien 1842; Nordbahn $115\frac{3}{8}$; Mailander $117\frac{1}{8}$; Raaber $115\frac{7}{8}$; Monza 245; Esterhazy $46\frac{1}{4}$.

München. Nachstehendes Verzeichniß enthält das Ergebniß der am 9 April vorgenommenen zwölften Verloosung der zu vier vom Hundert verzinslichen Staatsschuld:

Züge	Serien	Obligationen	Nummern
1	XX	au porteur	3801 bis 4000
2	XXXVIII	au porteur	7401 — 7600
3	XL	au porteur	7801 — 8000
4	XLII	au porteur	8201 — 8400
5	LVI	au porteur und auf Namen	11001 — 11200
6	LVIII	au porteur	11401 — 11600
7	LXVII	au porteur	13201 — 13400
8	LXXIX	au porteur	15601 — 15800
9	LXXXVII	au porteur und auf Namen	17201 — 17400
10	XCIX	au porteur	19601 — 19800
11	CXIV	au porteur und auf Namen	22601 — 22800
12	CXXIV	au porteur	24601 — 24800
13	CXXVI	au porteur	25001 — 25200
14	CXXXVIII	au porteur	27401 — 27600
15	CXLIV	au porteur	28601 — 28800
16	CLIX	au porteur	31601 — 31800
17	CLXI	au porteur und auf Namen	32001 — 32200
18	CLXIII	auf Namen	32401 — 32600
19	CLXXIII	au porteur und auf Namen	34401 — 34600
20	CLXXXI	auf Namen	36001 — 36200
21	CLXXXVII	au porteur	37201 — 37400
22	CCV	au porteur	40801 — 41000
23	CCXV	auf Namen	42801 — 43000
24	CCXXXIX	auf Namen	47601 — 47800
25	CCXL	auf Namen	47801 — 48000
26	CCXLII	auf Namen	48201 — 48400
27	CCXLVII	au porteur	49201 — 49400
28	CCLXII	auf Namen	52201 — 52400
29	CCXCVII	au porteur und auf Namen	59201 — 59400
30	CCXCVIII	au porteur und auf Namen	59401 — 59600

Anmerkung. Die hier aufgeführten Nummern des Commissions-Katasters sind auf den Obligationen mit rother Dinte geschrieben. Die Einlösung der gezogenen Obligationen bei den einschlägigen Schuldentilgungscassen beginnt a) im Wege der Umwandlung in neue zu drei ein halb vom Hundert verzinsliche, verloosbare Obligationen mit dem Monat Junius l. J., b) im Wege der Baarzahlung mit dem 1 Julius l. J. Die vierprocentigen Zinsen werden in beiden Fällen bis zum 1 August l. J. vergütet; von da an aber hört die Verzinsung der gezogenen Obligationen auf.

Augsburger Curs vom 13 April 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	101	—
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	—	$100\frac{1}{2}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	85	—
Bayer. B. Act. 1 S.	598	—
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
N. Anl. v. 1834	—	149
N. Anl. v. 1839	$142\frac{1}{2}$	—
Metall. à 5 Proc.	$109\frac{3}{4}$	$109\frac{1}{2}$
detto à 4 Proc.	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{1}{2}$
detto à 3 Proc.	$82\frac{1}{4}$	$81\frac{3}{4}$
B. Act I. Sem. 1840	1850	—
Poln. L. à 300 fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	—	122
Darmstädter Loose	65	64

Wechselcurs.		Papier.	Geld.
Amsterdam	2 Monat	—	$108\frac{1}{4}$
Hamburg	2 Monat	$115\frac{3}{8}$	
Wien in 20ern	2 M.	—	$99\frac{1}{4}$
Frankfurt	2 Monat	100	—
Nürnberg	- -	—	$99\frac{1}{2}$
Leipzig	- -	—	$99\frac{1}{2}$
London	- -	9. 53	—
Paris	- -	$117\frac{1}{4}$	—
Lyon	- -	$117\frac{1}{8}$	—
Mailand	- -	—	$60\frac{5}{16}$
Genua	- -	—	$51\frac{1}{2}$
Livorno	- -	—	$61\frac{1}{8}$
Triest	- -	—	$99\frac{1}{8}$
Venedig	- -	—	$60\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Meteorologisches.

○ **Regensburg.** Als Beitrag zur Würdigung der von **Erman** in **Schumachers** astronomischen Nachrichten Nr. 390 gegebenen und in der Allgem. Zeitung 1840 Beilage 51 mitgetheilten Hypothese eines zusammenhängenden, die Sonne ringförmig umkreisenden Stromes von Sternschnuppen, dessen und der Erdbahn Knoten unser Planet am 13 November und 10 August eines jeden Jahres erreiche, und der sich am 7 Februar und 10 Mai, dann an den zunächst darauf folgenden Tagen zwischen Sonne und Erde stelle und dadurch eine Abnahme unserer Luftwärme bewirke — als solchen Beitrag gebe ich ein paar Reihen täglicher Media der Temperatur der Luft im Schatten, wie ich sie überhaupt für jeden einzelnen Tag des Jahres aus 65 Jahrgängen hiesiger Beobachtungen gefunden habe. Jeder Reihe geht mehrere Tage hindurch eine stetige Zunahme der Luftwärme voraus.

Februar	7.	— 0°,7 R.	März	7.	+ 9°,9 R.
	8.	— 1,6		8.	9,7
	9.	+ 0,1		9.	13,1
	10.	0,0		10.	13,7
	11.	+ 0,3		11.	10,4
	12.	— 0,3		12.	13,6
	13.	— 2,3		13.	15,6
	14.	— 3,0		14.	14,9
	15.	— 5,3		15.	12,0
	16.	— 6,7		16.	14,8
Hierauf andauernde Zunahme der Wärme.			Hierauf andauernde Schwankungen.		

S.

Deutsche Gelehrte in Rom.

◻ **Rom**, 31 März. Die Mitglieder des archäologischen Instituts haben zu Ende des vergangenen Jahres einen weiteren Band ihrer Annalen und unherausgegebenen Monumente erscheinen lassen, der mit zu den interessantesten Publicationen dieser Anstalt gehört, die wieder frisch ihrem alten Glanzpunkt entgegenstrebt. — Dr. **Emil Braun** ist von einer größeren Reise nach Deutschland, die für das Institut und die Wissenschaft nicht ohne Resultat bleiben dürfte, zurückgekehrt, eben so Dr. **Papencordt** von einem Ausfluge durch die Städte der Mark, aus deren Archiven er wichtiges Material zu seiner weit vorgeschrittenen Geschichte Roms im Mittelalter sammelte. — Dr. **Heinrich Schultz** aus Dresden bereitet sich zur Abreise ins Vaterland, und somit ist zu hoffen, daß seine, durch vortreffliche Zeichnungen illustrirte Kunstgeschichte Süditaliens im Mittelalter ihrer Veröffentlichung näher rückt. Wenn dieses Werk erschienen seyn und der hiesige badische Geschäftsträger, Hr. v. **Maler**, sich bewogen finden wird, seine spanischen Kunstdenkmale herauszugeben, so wird die deutsche Litteratur zwei Werke besitzen, die in Hinsicht auf Eleganz und charakteristische Richtigkeit der Zeichnungen, auf Gründlichkeit und Geschmack der Darstellung, auf Neuheit endlich und Wichtigkeit der Resultate mit den vorzüglichsten Prachtwerken Englands und Frankreichs unbesorgt werden in die Schranken treten können, während sie den Vorzug haben, durch die Uneigennützigkeit ihrer Verfasser einem größeren Kreise von Lesern zugänglich zu werden, als derlei Werke bei ihrem hohen Preise gewöhnlich haben können.

Die erste archäologische Celebrität Deutschlands, **Ottfried Müller** aus Göttingen, ist nach einem längeren Aufenthalt von hier über Neapel nach Griechenland abgereist. Seine italienische und griechische Reise wird für die Alterthumswissenschaft von der größten Bedeutung seyn, und wohl jedenfalls eine neue Ausgabe seines Handbuchs der Archäologie der Kunst hervorrufen. Hr. **Schöll** aus Berlin begleitet ihn. — Auch der durch seine Schrift über den vaticanischen Apoll rühmlichst bekannte Professor **Feuerbach** aus Freiburg weilt in der Sammlung mannichfachen wissenschaftlichen Materials unter uns. Der österreichische Archäolog Dr. E. **Melly** ist von einem mit dem berühmten Architekturmaler Werner unternommenen Ausflug nach den Nekropolen des alten Tarquinia (jetzt Corneto) zurückgekommen, und es dürfte wohl die Herausgabe der wichtigsten der dortigen Wandmalereien die erwünschte Folge ihres Aufenthalts seyn, was um so mehr zu wünschen wäre, als die vortrefflichen Stakelberg'schen Zeichnungen als verloren zu betrachten sind. Ueberdieß sammelt Melly reichliches Material zu einem allgemeinen Handbuche der Vasenkunde, wozu er einen längern Aufenthalt in Neapel, dessen königliche Akademie ihm zu ihrem Mitglied ernannt hat, ausschließlich benützte. — Der österreichische Historiker Fürst **Lichnowsky** war wiederholt von Wien hier angelangt, um seine Forschungen behufs seiner Geschichte der Habsburger in den vaticanischen Archiven fortzusetzen.*) Dr. **Schwers** aus Hannover arbeitet rastlos an einer kritischen Ausgabe der heil. Schrift.

Deutschland.

① **Karlsruhe**, 4 April. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer wurde mit Berathung des Strafgesetzentwurfs fortgefahren. Bei den Raufhändeln wurde auf **Sanders** Antrag, dem die Regierungscommissäre zustimmten, beschlossen, daß diejenigen, welche dabei Messer, Dolche oder ähnliche gefährliche Werkzeuge gebrauchen, oder sonst mit besonderer Rohheit oder Hinterlist verfahren, von **geschärfter Strafe** getroffen werden.

Der XIII. Titel handelt von der Tödtung oder Beschädigung Anderer durch **Vergiftung**. Die Artikel sprechen von „Gift und andern Substanzen, von denen dem Thäter bekannt war, daß sie **wie Gift** den Tod bewirken können." Auf **Baumgärtners** Anfrage, wie die heimliche Beibringung anderer schädlichen Substanzen, die nicht gerade den Giften gleich seyen, zu bestrafen sey, erwiederte Geheimrath **Duttlinger**, daß hiebei nicht die besondern Vorschriften über **Vergiftung**, sondern die allgemeinen Vorschriften über Tödtung oder Körperverletzung zur Anwendung kommen.

Nach §. 224 wird derjenige, welcher Nahrungsmitteln, Arzneistoffen oder anderen Waaren, die er gewerbsmäßig absetzt, der Gesundheit gefährliche Dinge beimischt oder zusetzt, von Gefängniß- oder Geldstrafe getroffen. Auf den Vorschlag des Staatsraths **Jolly** wurde gesetzt: „von Gefängniß- **und** Geldstrafe", und auf Posselts Antrag wurde das Maximum der Strafe wegen mitunter vorkommender sehr schwerer Fälle auf drei Jahre Arbeitshaus erhöht. Ein Vorschlag des Staatsraths **Jolly**, daß hier ein gerichtliches Einschreiten nur

*) Daß Fürst Lichnowsky nach einem Aufenthalt von einigen Monaten aus Rom bereits in München auf der Rückreise nach Wien angekommen ist, haben wir [illegible] gezeigt

auf Antrag der Polizeibehörde erfolgen soll, wurde durch eine kleine Majorität abgelehnt. Durch Baumgärtner und Schaaff wurde bemerkt, daß in geringeren Fällen die Polizeibehörden das Straferkenntniß müssen geben können, wofür sich auch der Staatsrath von Rüdt erklärte. Es wurde jedoch kein bestimmter Antrag gestellt. Die Frage wird beim Einführungsedict wieder zur Sprache kommen.

Der Titel XIV, von der Tödtung im Mutterleib und Abtreibung der Leibesfrucht, wurde ohne Aenderung angenommen.

Titel XV, von unbefugter Ausübung der Heilkunde. Nach §. 230 soll derjenige, welcher unbefugterweise ärztliche, wundärztliche oder hebärztliche Verrichtungen vornimmt, mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft werden, wenn es geschieht, nachdem er 1) früher wegen einer fahrlässigen, durch solche Verrichtungen verursachten Tödtung oder Körperletzung schon einmal gerichtlich, oder 2) ohne diese Voraussetzung wegen solcher Verrichtungen bereits zweimal polizeilich bestraft worden ist. Ein Antrag des Staatsraths Jolly, im letztern Fall die gerichtliche Bestrafung nur auf Antrag der Polizeibehörde eintreten zu lassen, wurde hier, wo es sich um eine reine Polizeisache handle, ohne Discussion angenommen.

In der heutigen Sitzung wurden die Titel XVI von der Selbstverstümmelung, XVII von der Aussetzung hülfloser Kinder oder anderer hülfloser Personen, XVIII von Menschenraub und Kinderdiebstahl, und XIX von widerrechtlicher Gefangenhaltung, von Verbrechen der Gewaltthätigkeit, von unerlaubter Selbsthülfe und strafbaren Drohungen berathen. §§. 232 bis 258. Die Selbstverstümmlung wird nur bestraft, wenn sich der Kriegsdienstpflichtige dadurch vorsätzlich zum Kriegsdienst untauglich macht. v. Rotteck fand darin die Idee einer Leibherrlichkeit, indem der Bürger über seinen Leib nicht verfügen könne, weil ein Anderer (der Staat) ein Recht auf denselben habe. Er erklärte sich daher gegen die Bestrafung der Selbstverstümmlung; dem Einwand, daß durch eine solche Selbstverstümmlung der an die Stelle des Untauglichen einberufene Nachmann gefährdet werde, begegnete er damit, daß der Verstümmelte dieses Einrücken des Nachmannes nicht verlange, er es also auch nicht zu verantworten habe. Der Berichterstatter über diesen Titel, Zentner, und der Abgeordnete Schaaff sprachen für den Entwurf, der sofort auch angenommen wurde.

Die Aussetzung von Kindern oder andern hülflosen Personen wird, wenn der Ausgesetzte dadurch nicht verletzt wurde, mit Gefängniß bestraft, bei eingetretener Verletzung aber von Kreisgefängniß oder Arbeitshaus, und bei eingetretener Tödtung von denjenigen Strafen getroffen, welche auf eine fahrlässige, durch vorsätzliche Körperverletzung verursachte Tödtung gesetzt sind. §§. 235 bis 239 angenommen. Nach §. 243 soll derjenige, der ein ausgesetztes, hülfloses Kind ꝛc. findet, und es unterläßt, durch Anzeige bei der Obrigkeit oder auf andere Weise für die Rettung desselben zu sorgen, wenn es dadurch ums Leben kommt, mit Gefängniß, und wenn es beschädigt wird, mit Gefängniß oder Geld bis zu 300 Gulden bestraft werden. Die Commission beantragte die Streichung dieses Paragraphen, weil man sonst auch in andern Fällen die Rettung eines in Lebensgefahr Befindlichen mit Strafandrohung vorschreiben müßte. Ein von Rotteck angeregter und vom Geheimrath Duttlinger gestellter und näher begründeter Antrag auf Wiederherstellung des Regierungsentwurfs wurde von Bader, Sander und Christ bekämpft, sofort verworfen. Zu §. 249 wurde in Bezug auf den Menschenraub und Kinderdiebstahl auf Antrag Sanders und Duttlingers beschlossen, daß die Verjährung der gerichtlichen Verfolgung erst von dem Zeitpunkt an laufe, wo der Geraubte seine Freiheit erlangt und das gestohlene Kind zu seiner Familie wieder zurückgekommen ist.

Im Titel über das widerrechtliche Gefangenhalten schlug die Commission einen Satz (§. 252 a) vor, daß auch Eltern, Vormünder, Erzieher und Lehrmeister von der Strafe der widerrechtlichen Gefangenhaltung getroffen werden, wenn und so weit sie durch Einsperren oder Gefangenhalten ihre Gewalt überschreiten. Nach einer Erörterung zwischen Mohr, Bekk, Zentner, Rotteck und Sander wurde der Artikel an die Commission zurückgewiesen, um zur Sicherung der Eltern ꝛc. in ihrem Züchtigungsrecht die Gränzen zu begutachten, bei welchen eine Ueberschreitung strafbar seyn könne.

Das vage Verbrechen der Gewaltthätigkeit (§. 253) hielt Sander für überflüssig, da alle bedeutenden Verbrechen, wo eine Gewalt gegen Personen vorkomme, besonders bedroht seyen. Obkircher (Berichterstatter), Duttlinger und Schaaff erzählen aber verschiedene Fälle, wo eine sehr strafbare Gewalt gegen Personen vorkomme, ohne daß sie eines der speciell bezeichneten Verbrechen (wie Raub, Erpressung, Gefangenhaltung, Nothzucht, Entführung ꝛc.) ausmache. Der Artikel wurde angenommen, jedoch das Maximum der Arbeitshausstrafe von drei Jahren auf zwei Jahre herabgesetzt, und neben der Gefängnißstrafe alternativ für geringere Fälle Geldstrafe gedroht.

Nach §. 255 sollen Drohungen mit bestimmten schweren Verbrechen und Vorbereitungshandlungen zu solchen, wenn die Ausführung mit Grund zu befürchten ist, die Stellung unter polizeiliche Aufsicht zur Folge haben, sofern der Drohende oder Handelnde nicht selbst und durch zwei unbescholtene Männer mit einer vom Richter zu bestimmenden Summe Sicherheit leistet.

Sander wollte Vorbereitungshandlungen mit Strafe bedrohen, wurde aber von Welcker bekämpft und fand keine Unterstützung. Gerbel: es müsse genügen, wenn der Drohende ꝛc. selbst Sicherheit leiste, es bedürfe dazu keiner weitern zwei Männer. Von der Regierungscommission wurde erwiedert: die Einmischung von zwei unbescholtenen Männern gebe zugleich eine moralische Garantie. Diese werden, da gewissermaßen ihre Name eingesetzt sey, um so mehr wachen, den Thäter vom Verbrechen abzuhalten, und wenn er solche unbescholtene Männer nicht beibringe, werde der letztere unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Auf Trefurts Vorschlag wurde indessen beschlossen, zu setzen: selbst oder durch zwei unbescholtene Männer.

Algier.

* Der Besetzung Scherschels folgte, was längst vorausgesehen worden: die Auswanderung der Hadschuten aus der Metidscha. Es ist dieß ein Resultat von so hoher Wichtigkeit für die europäischen Niederlassungen in der Umgegend von Algier, daß man sich nur wundern muß, warum diese Expedition nicht längst schon unternommen worden, warum man lieber anerkannt nutzlose und lästige Punkte, wie Budschia und Dschischelli besetzte, statt durch die Einnahme von Scherschel die Wohnsitze der Hadschuten von zwei Seiten zu bedrohen, und diesen berüchtigten Räuberstamm, welcher seit zehn Jahren die Metidscha mit Mord und Plünderung verheert, zur Auswanderung oder zur Unterwerfung zu zwingen. Marschall Clauzel hat die Occupation Scherschels wiederholt verlangt, Pellissier hat sie in seinen Annales Algériennes als dringend nothwendig angerathen, aber der Kriegsminister verweigerte immer seine Einwilligung wegen der Kosten. Scherschel ist der zwölfte Küstenpunkt, den die Franzosen in Nordafrika eingenommen.

Votum abzugeben. Der König ließ hierauf die HH. d'Huart und Devaux wirklich gestern zu sich rufen. Begreiflicherweise ist aber noch nichts beendigt. — Hr. van Praet ist vom König zum Minister seines Hauses ernannt worden. Man fragt sich, was diese Ernennung zu bedeuten habe. Bisher hatte van Praet sich mit dem Titel eines königlichen Secretärs begnügt.

Das Journal des Débats bemerkt zu obiger Nachricht: „Hr. d'Huart ist einer der ehemaligen Collegen des Hrn. de Theux und trat aus dem Cabinet zu gleicher Zeit mit Hrn. Ernst bei der Ratification des Vertrags vom 19 April 1838. Hr. Devaux ist der Chef der sogenannten doctrinären Partei, welche zu der vom Ministerium erlittenen Niederlage am meisten beigetragen hat.“

Deutschland.

∸ **München,** 11 April. Anknüpfend an unsere summarische Mittheilung über die in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 9 d. M. bei Berathung über die Verwendung der Staatseinnahmen und Ausgaben wieder aufgegriffene Principienfrage bemerken wir, daß hiebei die HH. Bestelmeyer, Städtler, Frhr. v. Thon-Dittmer, Enke, Frhr. v. Freiberg, Dr. Schwindl, Dr. Harleß, Dr. Albrecht, Graf v. Butler, Dr. Bayer, v. Flembach und Referent Frhr. v. Rotenhan als Redner auftraten. Um jedoch Wiederholungen zu vermeiden, glauben wir nur das Wesentliche von den Vorträgen jener Redner nachtragen zu sollen. Hr. Bestelmeyer brachte ein Amendement in Vorlage, in welchem er statt der vom Ausschusse beantragten Verwahrungen Folgendes vorschlug: Die Nachweisungen bezüglich der Rechnungen für die zwei Jahre der dritten Finanzperiode 1835/36 und 1836/37 sind anzuerkennen, dagegen jenen für das Jahr 1837/38 aus der vierten Finanzperiode die Anerkennung zu versagen, resp. so lange zu vertagen, bis über die von dem Gesammtbeschlusse der Stände abweichenden Bestimmungen des Landtagsabschiedes vom 17 Nov. 1837 bezüglich des Finanzgesetzes und der Stelle dieses Abschiedes lit. H. b, worin es unter Anderm heißt: „Unter diesen Umständen vermögen Wir die von den Kammern der Ständeversammlung zu den Staatseinnahmen gemachten Zusätze so wenig, als die von denselben hierauf gegründeten Festsetzungen und Anweisungen von Ausgaben mit den allegirten Bestimmungen des Tit. VII der Verfassungsurkunde (§. 3, 4, 5 und 9) zu vereinbaren, dieselben daher auch als zuläßig oder bindend nicht anzuerkennen,“ eine Vereinbarung erzielt seyn wird. — Zur Begründung dieses Amendements bemerkte Hr. Bestelmeyer: Dem Hrn. Referenten (Frhrn. v. Rotenhan) gelte das Finanzgesetz nicht als ein Gesetz, das, wie andere Gesetze, mit den ständischen Modificationen von der Regierung entweder zu nehmen oder zu verwerfen sey, sondern er halte das Finanzgesetz nur in Ansehung gewisser Bestimmungen für ein Gesetz, in Beziehung auf die Feststellung des Rechnungswesens käme es aber auf eine Art zu Stande, welche diesem Theile das Ansehen eines Gesetzes nur dann gebe, nachdem es von der Staatsregierung sanctionirt worden wäre. Nach seiner Ansicht dagegen sey das Finanzgesetz ein Gesetz, wie alle andern; es bilde ein unzertrennbares Ganze, und sey von der Krone mit den ständischen Modificationen anzunehmen oder zu verwerfen. Dieser Ansicht hätten auch die Kammern vom Jahre 1837 gehuldigt; vergleiche man namentlich die Erklärungen des damaligen Hrn. Finanzministers, so werde man die Ueberzeugung gewinnen, daß nur auf dieses Princip hin das Budget, resp. Finanzgesetz, votirt worden sey. Im Jahre 1819 wurde den Ständen bloß das Budget vorgelegt, man vereinigte sich darüber, und auf den Grund der gefaßten Kammerbeschlüsse sey dann das Finanzgesetz selbst ohne alle Abänderung erschienen. Die den Ständen in den Jahren 1825 und 1831 vorgelegten Finanzgesetze seyen vielfach modificirt, doch aber von der Krone ohne irgend eine Abänderung promulgirt worden; allein das Jahr 1837 habe eine andere Verfahrungsweise gebracht: die Regierung habe da zum ersten Male den Grundsatz aufgestellt, daß das Finanzgesetz in Beziehung auf die beantragten Modificationen nicht bindend für sie sey; dasselbe sey daher ohne Berücksichtigung der von beiden Kammern beschlossenen Modificationen erschienen. Warum soll nun auf einmal das Finanzgesetz ein Gesetz und dann wieder kein Gesetz seyn? Wie könne die Art des Zustandekommens eines Gesetzes ein Kriterium dafür abgeben, ob das Gesetz ein Gesetz sey oder nicht? Ein Gesetz sey ein Gesetz, auf welche Weise es immer zu Stande komme. Ein Haupteinwurf des Hrn. Referenten sey der, es sey unvereinbar mit der vollen Staatsgewalt der Krone, sich von den Ständen gewissermaßen ein Budget vorschreiben zu lassen; die Modificationen könnten zu dictatorischen Gesetzen für die Regierung werden; ein anderes Gesetz müsse nicht nothwendig zu Stande kommen; ein Finanzgesetz aber müsse emanirt werden, weil die Bewilligung der Steuern abgelaufen sey, und der Staat ohne neue Steuern nicht bestehen könne. Er begreife vorerst hiebei nicht, wieferne die Stände der Regierung dictatorische Gesetze vorschreiben können; denn die Krone habe Wege genug, sich dagegen sicher zu stellen — sie könne das Finanzgesetz mit den Modificationen der Stände verwerfen, sie könne ein anderes einbringen, und darüber sich zu vereinigen suchen, und wenn dieses nicht geschehe, eine provisorische Steuerbewilligung verlangen, um den Staatshaushalt nicht zu stören; die Ständeversammlung auflösen und einer neuen ein anderes Finanzgesetz vorschlagen. Allerdings wäre, wenn es zu einem solchen Zustande kommen sollte, das die äußerste Gränze, an die die Kammern je gelangen könnten; allein eine solche Besorgniß sey nicht gerechtfertigt. Seit dem Jahre 1819 haben sich die Stände mit der Regierung immer vereinigt, und wie man sich in dem Jahre 1819, 1825 und 1831 vereinigt hat, so werde man sich, das sey er fest überzeugt, auch in der Folge vereinigen. Auf eine solche Vereinigung haben die Stände auch im Jahre 1837 gerechnet, sie sey aber leider nicht eingetreten. Wenn ein bloßes Budget und kein Finanzgesetz vorgelegt werde, dann halte er die Ansicht des Referenten für richtig, und lasse sich die Annahme gefallen, daß in der höheren Summe auch die geringere enthalten, und diese zu sanctioniren sey; nicht aber, wenn ein Finanzgesetz vorliege, wo die Einnahmen und Ausgaben ein unzertrennliches Ganze bilden. Wenn man den Fall annehme, daß höhere Ausgaben von den Ständen beantragt wurden, als das Finanzgesetz postulirt hatte, und auf den Grund dieser Ausgaben auch die Einnahmen votirt wurden, die Regierung aber die höhern Ausgaben nicht annehme, wohl aber die auf den Grund derselben votirten Einnahmen, so wäre die Folge, daß Steuern erhoben würden, die bloß auf die Annahme eines größern Bedarfes votirt worden seyen. Zu bemerken sey hiebei auch noch, daß der Landtagsabschied vom Jahr 1837 nicht allein gegen die Erhöhung der Ausgaben, sondern auch gegen die Annahme höherer Einnahmssummen Verwahrung eingelegt habe, woraus offenbar die Absicht hervorgehe, daß die Ausgaben und Einnahmen so angenommen werden sollen, wie die Regierung beantragt habe. Durch die Anträge des Ausschusses, welche nur auf Verwahrungen abzielen, scheine ihm das Princip, daß das Finanzgesetz ein Gesetz wie jedes andere sey, aufgegeben; diese Verwahrungen seyen nichts Anderes, als eine Faust im Sacke; die Regierung brauche davon gar keine Notiz zu nehmen, denn was nicht durch Gesammtbeschluß beider Kammern an sie gebracht werde, sey für sie nicht vorhanden, wenn sie nicht freiwillig darauf eingehen wolle. Seine Modification aber gebe kein Princip auf; sie erkenne die Rechnungen vom Jahr 1837/38 nicht an, sondern wolle die Anerkennung derselben bis zu dem Zustandekommen einer Vereinigung mit der Regierung über das Princip vertagt wissen. Durch diese Verwahrungen würden, wenn die Regierung hievon Kenntniß nehmen und in dem Landtagsabschied etwa eine Gegenverwahrung niederlegen sollte, die Stände selbst einer Verständigung im Wege treten, sie würden am nächsten Landtage die Rechnungen wieder prüfen, sie wieder anerkennen, und abermals eine Verwahrung einlegen; diese würde wieder ohne Erfolg bleiben, sich eine Verwahrung an die andere reihen, und die Stände immer auf demselben Punkt stehen bleiben.

Diesen Antrag unterstützte Hr. Städtler mit vieler Lebhaftigkeit. Ausführlich jedoch ließ sich über das in Frage stehende Princip Frhr. v. Thon-Dittmer vernehmen. Ein hochwichtiger Gegenstand beschäftige heute die Kammer, eine Lebensfrage für das ganze repräsentative, constitutionelle Princip. Zwar sey im Jahr 1837 dieser Gegenstand in den Kammern so gründlich erwogen und glänzend ausgesprochen, auch sey er in dem Referate des Frhrn. v. Rotenhan so sachgemäß aufgegriffen worden, daß es schwer wäre, etwas Neues hinzuzufügen; allein Theorien seyen diesesmal aus der Mitte dieser

Kammer aufgetaucht, welche ihn tief verletzt haben, und auch alle Freunde des constitutionellen Princips schmerzlich durchzuckt haben werden. In Beziehung auf den historischen Standpunkt habe man zunächst geltend gemacht, daß die den Ständen eingeräumten Rechte lediglich ein Geschenk des freien Willens, lediglich eine Entäußerung der unbeschränkten Herrschergewalt seyen. Er erkenne den hohen Werth dieses Geschenks, er erkenne es dankbar gegen den unsterblichen Geber der Verfassung, aber man dürfe nicht vergessen, daß dieses erhabene Geschenk andererseits auch ein Tribut der Gerechtigkeit gewesen sey, die Rechte wieder herzustellen, die eine drängende Zeit in Frage gestellt hatte, und deren Wiederherstellung sowohl die Bundesacte als die hochherzigen Beschlüsse der Regenten als Sache der Gerechtigkeit erkannten. Bayern insbesondere betreffend erinnere er an die alten landständischen Rechte, die auch vom Ministertische einmal in Erinnerung gebracht worden seyen. Die alte Handveste vom Jahr 1402 sage: „daß die Landesherrschaft von Land und Leuten, Geschlöß, Fall noch Ranth, wie die genannt seynd, nu für das nimmermehr versetzen verkämmern noch verkaufen solle noch möge, das geschahe dann mit unserer Räth, und Landschaft Rath und Heissen, ob das aber darüber geschehe, in welcher Weis das war das soll kein Kraft noch Macht haben." Dieß sey die Sprache aus dem 15ten Jahrhundert, und von diesen Grundsätzen ausgehend, von dem wohl erworbenen, theuer erkauften Rechte des Volks ausgehend, sey wohl auch zunächst das erhabene Geschenk der Verfassung des bayerischen Volks gekommen, und in diesem Geiste, wornach die Stände ein Recht haben, einzusprechen auf den Staatshaushalt, hätten auch seither, seit der Entwickelung dieses constitutionellen Systems, alle Landtage gehandelt und gewirkt, und die Regierung habe noch zu keiner Zeit den Ständen dieses Recht verkümmert. Gehe man auf die Entwickelung dieses unseres repräsentativ-constitutionellen Lebens zurück, nehme man die staatsrechtlichen Fragen, die zum Theil vorkommen, erwäge man die Gesetzgebung, dann frage er, ob nicht selbst hier, wie bei jeder Gelegenheit anerkannt worden, daß die Stände diejenigen Rechte haben, die man ihnen jetzt nehmen wolle. Er erinnere an das Gesetz über den Ausbau der Bibliothek vom Jahr 1834, wo ausdrücklich gesagt sey, daß der Bau aus den Erübrigungen geführt werden soll, und die Zustimmung der Stände verlangt werde. Noch mehr, er erinnere an das in demselben Jahr zu Stande gekommene Gesetz einer permanenten Civilliste, dessen Princip er übrigens aus voller Ueberzeugung billige. Dieses Gesetz habe nichts Anderes, als die Einnahmen der Krone dem ewigen Handeln und Markten entziehen wollen. Wenn aber die Stände nicht das Recht hätten, über die Einnahmen und Ausgaben zu sprechen, so dürfte man ja nur durch eine einfache Position eine ständige Civilliste im Budget einsetzen, man bedürfte der Zustimmung der Stände nicht, sie haben ja kein Recht Zifferausgaben zu alteriren! Und doch habe man es für nöthig gehalten, es den Ständen zur Zustimmung vorzulegen; man habe es für einen integrirenden Theil des Grundgesetzes erkannt. Damit stimme auch der unausgesetzte Usus vom Jahr 1819 an überein, und er frage, was haben Bayerns Stände verschuldet, daß ihnen jetzt ein Recht verkümmert werden wolle, das seit dem Jahr 1819 unangefochten geblieben? Wo seyen Anträge gestellt, die nicht als wohlbemessen erachtet werden können? Wo sey ein Uebergriff der Stände, wo ein Mißbrauch dieses Rechts? Man habe sich zur Begründung dieser neuen Doctrin, wenn er anders recht gehört habe, insbesondere auf die grundgesetzlichen Bestimmungen über das Staatsgut Tit. III §. 2 in Verbindung mit §. 7 berufen; allein eine gründliche Analyse eben dieser §§. dürfte unzweideutig an den Tag legen, daß diese ganze Doctrin auf keinem festen Grund stehe. Der §. 2 handle von dem Staatsgute, und er möchte diejenigen Herren fragen, die diese Bestimmung der Verfassung hier anführen, ob sie denn übersehen, daß dieser §. zunächst des *Staatsguts* erwähne im Gegenhalte zum *Privatvermögen*, und zwischen diesem und jenem ausgeschieden wissen wolle? Er möchte sie ferner fragen, ob nicht ein mächtiger Unterschied nach allen Begriffen des Sprachgebrauchs sey zwischen *Veräußerung* und *Verwendung* im Gegenhalte zu *Veränderung* und *Verbesserung*, ob in dem Rechte, das bewegliche Staatsvermögen zu *verändern* und zu *verbessern*, der Begriff der Veräußerung und Verwendung liege? Er glaube nimmermehr. Wenn man auch den baaren Vorrath, als in diesem § angeführt mit dem §. 7 in Verbindung gesetzt, weil dort der §. 2 wieder allegirt, und dadurch auf ihn zurückgewiesen wird, so frage er weiter, ob Alles, was in den §. 2 aufgenommen ist, unter den Begriff des beweglichen Vermögens zu rechnen seyn könne? Diese Frage könne nimmermehr bejaht werden, es müßte denn von dieser Doctrin behauptet werden, daß auch öffentliche *Anstalten* und *Gebände* zum beweglichen Vermögen gehören, die auch sub §. 2 sich angeführt finden; eine Theorie aber, die die Gebäude unter das bewegliche Vermögen werfe, sey ihm unbegreiflich. Es sey also wohl klar, daß der Gesetzgeber bei Anführung des § 2 in dem oft berührten § 7 nichts Anderes wollte, als auf das *Mobiliarvermögen* Bezug nehmen, auf jene Gegenstände, deren Verbesserung in Zeit und Bedürfniß gelegen, Einrichtung der Capellen, der Inventarien, Hofamter, dann dessen, was zur Einrichtung der Residenzen dient, daß aber nimmermehr hierunter auch die Baarschaften und Cassabestände begriffen seyn können, sey klar. Mit vollem Recht habe daher der Referent bemerkt, daß diese Argumentation zu viel beweise, und eben deßhalb *nichts*, mit vollem Fug habe er behauptet, daß unter diesen Cassabeständen nicht nur Erübrigungen, sondern auch die eben erst *erhobenen Steuern* incassirt seyn können. Wollten nun aber die Stände auch diese zur Veräußerung und Verwendung ohne weiteres der Regierung zugestehen, so sey die Verfassung eine Null. (Fortsetzung folgt.)

* **Ulm**, 10 April. Unter den Städten, welche sich anschicken die Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in diesem Jahre würdig zu begehen, darf Ulm nicht unerwähnt bleiben. Eingedenk der ruhmvollen Stellung, die Ulm in den ersten Jahren dieser Kunst schon eingenommen hat, wie dieß in einer Festschrift über die Geschichte der Buchdruckerkunst in Ulm von Professor Dr. Haßler durch neue Forschungen erwiesen ist, gehen die städtischen Behörden damit um, das kommende Jubiläum nicht durch vorübergehende mehr die äußern Sinne berührende Festlichkeiten zu feiern, sondern vielmehr dem Erfinder Guttenberg und dem großen ersten Ulm'schen Meister der Buchdrucker- und Holzschneidekunst, Ludwig Hohenwang, ein bleibendes und der Volksbildung fruchtbringendes Denkmal zu setzen, indem sie eine nach ihnen zu benennende Stiftung gründen, deren Ertrag von ungefähr dreihundert Gulden jährlich der Vermehrung und Vervollständigung unserer durch die politischen Veränderungen zu Anfang dieses Jahrhunderts mittellos gewordenen Stadtbibliothek gewidmet seyn soll.

* **Karlsruhe**, 8 April. Die allgemeinen taktischen Anordnungen für die größern Manövres des gesammten *achten deutschen Armeecorps*, die um die Mitte Septembers d. J. zwischen Heilbronn und Mannheim stattfinden werden, sind nun festgesetzt. Nach den angenommenen strategischen Suppositionen überschreitet nämlich: 1) eine feindliche Armee den Rhein bei Straßburg, um gegen die Donau und den mittlern Neckar vorzudringen; zu letzterm Zwecke wird ein Corps über Rastadt und Heilbronn entsendet. 2) Ein befreundetes Corps (Neckarcorps) sammelt sich auf die erste Nachricht von dem bevorstehenden Rheinübergang am mittlern Neckar bei *Heilbronn*. 3) Das Rheincorps trifft in der Gegend von *Schweigern* auf den Vortrupp des Neckarcorps, und wirft diesen gegen *Heilbronn* und über den *Neckar* zurück. 4) Das nunmehr versammelte *Neckarcorps* überschreitet den Neckar bei Heilbronn, greift das *Rheincorps* an, drängt es nach einem glücklichen Gefecht von seiner Rückzugslinie über *Bretten* ab, und zwingt es, seinen Rückzug über *Sinsheim*, *Wisloch*, *Schwetzingen* gegen Mannheim einzuschlagen. Die eigentlichen Manövres werden im Ganzen neun Tage dauern, und sind auf folgende Weise vertheilt: 1ster Tag Neckarübergang bei Heilbronn, Rückzug des Rheincorps gegen *Kirchhausen*. 2ter Tag Gefecht bei *Kirchhausen* und Rückzug des Rheincorps gegen die Elsenz. 3ter Tag Operationsmarsch in Gegenwart des Feindes bei Sinsheim. 4ter, Rasttag. 5ter Tag Gefecht bei Sinsheim und auf den Höhen

von Horenberg; Rückzug des Rheincorps gegen Wisloch. 6ter und 7ter Tag Gefecht bei Dillheim und Wisloch; Rückzug des Rheincorps gegen Walldorf, St. Ilgen und Leimen. 8ter, Rasttag. 9ter Tag große Revue auf der Ebene zwischen Heidelberg und Mannheim.

Karlsruhe, 10 April. Schon längst vor Eröffnung der heutigen Sitzung der zweiten Kammer sind die Tribunen völlig überfüllt. Der Präsident gibt nach Eröffnung der Sitzung dem Abg. v. Itzstein das Wort, welcher sich zu längerem Vortrage über die hannover'sche Angelegenheit erhebt und an dessen Schlusse sodann den Antrag stellt: „Die Kammer wolle mit vertrauensvoller Zuversicht die Erwartung zu Protokoll aussprechen: Es werde die hohe Regierung von ihren Bestrebungen bei der hohen Bundesversammlung nicht nachlassen, die Wiederherstellung der einseitig aufgehobenen hannover'schen Verfassung von 1833, sey es durch förmlichen Beschluß oder durch eine dahin führende Interpretation des Bundesbeschlusses vom 5 Sept. 1839, herbeizuführen, damit die durch die Publication des k. hannover'schen Cabinets vom 10 Sept. v. J. vermehrten Besorgnisse wegen Mangels eines kräftigen Schutzes der bestehenden Verfassungen gehoben und auf diesem Wege zugleich die in Folge der beklagenswerthen Vorgänge in Hannover täglich mehr steigende Beunruhigung und die wachsende Gefährdung des allgemeinen Rechtszustandes in Deutschland beseitigt werden." Nächst v. Itzstein sprechen noch eine Reihe von Kammermitgliedern für die hannover'sche Sache, namentlich Posselt, Duttlinger, v. Rotteck, Welcker, Sander, Knapp, Bader, Bekk, Gerbel, Martin, während Minister v. Blittersdorf ihnen antwortet. Nachdem noch Mohr, Mördes und Rindeschwender gesprochen hatten, brachte der Präsident den Antrag v. Itzsteins zur Abstimmung, welcher von der Kammer einstimmig angenommen wurde. (Schw. M.)

* **Braunschweig**, 5 April. Bei Hofe werden dem Vernehmen nach Vorbereitungen zu einer Reise nach Italien getroffen. Die Verhandlungen der Landstände wickeln sich auf die gewöhnliche Weise ab und werden zur Erntezeit beendigt seyn. Wegen des Mangels an Silbergeld ist der Antrag zu fördersamer Berathung empfohlen, wonach die Leihhauscasse für 600,000 Rthlr. Cassenscheine von 1, 5 und 20 Rthlrn. ausgeben soll. Das Leihhaus tauscht diese Cassenscheine gegen so viele ihr zuständige landschaftliche Schuldverschreibungen, welche sodann vernichtet werden, ein, und setzt sie nach und nach in Umlauf, löst aber die umlaufenden Scheine jederzeit auf Begehren der Besitzer gegen klingende Münze ein. Es wird beabsichtigt, die ersparten Zinsen durch die eingezogenen Schuldverschreibungen zu der weitern Schuldentilgung mit zu verwenden. Die Cassenscheine werden bei allen öffentlichen Cassen nach ihrem Nennwerthe in Zahlung angenommen werden, und ihre Annahme bei Privatzahlungen bleibt der jedesmaligen Vereinbarung überlassen. Das ständische Schreiben für die namentliche Bezeichnung der Redner in den gedruckten Protokollen lautet so: „Wegen des Verhältnisses, in welchem die gewählten Landtagsabgeordneten zu den von ihnen vertretenen Landeseinwohnern stehen, dürften die letztern wohl einen Anspruch darauf machen können, nicht nur darüber Auskunft zu erhalten, welche Gegenstände auf den Landtagen vorgekommen, welche Verhandlungen darüber stattgefunden, und welches Resultat die Berathung herbeigeführt hat, sondern auch welche Landtagsverordnete und auf welche Weise dieselben dabei mitgewirkt haben, und wird dieses größtentheils durch Gewährung der proponirten Maaßregel erreicht werden. Wirkliche Nachtheile dürften um so weniger von einer solchen Einrichtung zu befürchten seyn, als bei uns die Veröffentlichung der landständischen Verhandlungen selbst sich nicht schädlich erwiesen hat; auch die in dieser Beziehung in andern deutschen Staaten gemachte Erfahrung einer solchen Befürchtung keinen Raum gibt. Vielmehr hält sich die Ständeversammlung überzeugt, daß das allgemeine Interesse an den landständischen Verhandlungen, welches auf jede zulässige Weise befördert zu werden verdient, durch die proponirte Einrichtung in hohem Grade geweckt und belebt werden wird. Wir tragen daher gehorsamst darauf an, daß — noch während der jetzigen Diät ein Gesetzesentwurf vorgelegt, und die der namentlichen Bezeichnung der Redner und Antragsteller entgegenstehende Bestimmung im §. 52 der Geschäftsordnung aufgehoben werde." — Die Vorstellung von Savage hat auch hier Beifall gefunden, und Meyerbeer hat der Einladung entsprochen, bei der Aufführung der Hugenotten gegenwärtig zu seyn; er ist bereits angekommen und auf das günstigste empfangen.

* **Hannover**, 8 April. Das Land und dessen Ausdruck, die unabhängigen Corporationen, scheinen die Entwickelung der Dinge und deren endliche natürliche Lösung ruhig abwarten zu wollen, ohne den Versuch zu machen durch Absendung von Deputirten zu dem gegenwärtigen Landtage gegen Aufgebung des Princips materielle Rechte möglicher Weise zu retten. So gut es geht, sucht man sich daher der Wahlen zu erwehren, und die unangenehmen Erfahrungen, welche die Regierung in dieser Beziehung macht, sind in Betracht der großen ihr zu Gebote stehenden und in nicht geringerm Maaßstabe angewendeten Mittel wahrlich nicht gering. Aber selbst da, wo Wahlen gelungen sind oder noch gelingen, hat die Regierung keine Ursache damit zufrieden zu seyn. So die erste Wahl der Universität; diese hat freilich jetzt dafür den Professor Reiche erwählt, welcher am 25 Jun. 1838 für die Incompetenz dieser Ständeversammlung zur Berathung einer neuen Verfassung gestimmt hat. So die erste Wahl der Stadt Göttingen — und auch die neue am 6 d. M. vorgenommene zweite Wahl derselben (Advocat Wagener zu Hannover) wird am Ende kein besseres Resultat liefern als die erste. So die Wahl der Stadt Uelzen, deren Deputirter die Versammlung verlassen hat — ob resignirend, ist noch nicht bekannt. So die Wahl des Calenbergischen Bauernstandes, dessen Deputirter Rehse nach nur zweitägiger Theilnahme resignirte; man hält nunmehr am Substituten desselben, Lohe, der nach seiner neulichen Erklärung im Hamburger Correspondenten weniger Scrupel zu haben scheint. Wie unglücklich die Expedition des Landdrosten Grafen Wedel gegen die kleine Stadt Fürstenau abgelaufen, wo man Stüve zum Deputirten gewählt, ist bereits berichtet worden. Die Expedition des Regierungsraths v. d. Knesebeck (von der Landdrostei zu Osnabrück), der nach der kleinen Bentheim'schen Stadt Schüttorf geschickt wurde, um dort eine Wahl zu veranlassen, ist nicht minder unerfreulich abgelaufen: das Wahlcollegium wählte den Advocaten Detmold zu Hannover zum Deputirten und zum Substituten den Kaufmann Breusing zu Osnabrück — eine Wahl, die für keine zu rechnen ist, da die Regierung Detmold in Münden ausgeschlossen, Breusing aber dann wohl eben so wenig Lust haben wird für Schüttorf einzutreten als Stüve für Fürstenau. Alles dieß aber, so wie die neuen Wahlweigerungen von Harburg, Münden ɪc. und die täglich einlaufenden Proteste (von Osnabrück, Celle, Hameln, Esens, Norden, Neuhaus-Osten ɪc.) sind vermögend die Ständeversammlung in ihrem löblichen Unternehmen, der Berathung der neuen Verfassung, irre zu machen, zumal die Versicherungen der Regierung die Standeversammlung in dem Glauben erhalten, die Corporationen würden am Ende doch noch Deputirte schicken, um von den Rechten des Landes soviel als möglich zu retten, sobald sie sich nur überzeugten, daß die Kammern sich durch die Ablehnung der Ergänzungswahlen nicht irre machen lassen, sondern an der neuen Verfassung eifrigst arbeiten. Inwiefern diese Annahme richtig oder unrichtig, ist nicht schwer zu ermessen. — Die Stadt Norden, die, nachdem ihr zuerst gewähl-

ter Deputirter Pauls resignirte, einen zweiten, Neupert, wählte, hat, da nun auch dieser resignirt hat, die fernere Wahl abgelehnt. — Se. Maj. der König ist noch immer leidend, jedoch nach den Versicherungen Wohlunterrichteter außer Gefahr. — Eines Bubenstücks, das in der Nacht vom 6 auf den 7 hier begangen worden, mag hier nur gedacht werden, weil es ein trauriger Beweis davon, wie sehr es gelungen, unter unserer, ehemals so friedlichen Bevölkerung politische Leidenschaften zu entzünden. Demjenigen, der sich um die Erweckung und Nährung dieser politischen Zerwürfnisse ein nicht geringes Verdienst erworben, dem bekannten Brauer Meyer nämlich, ist in jener Nacht eine Petarde an sein Haus befestigt worden, die sämmtliche Fenster des Hauses, wie auch vieler Nachbarhäuser, zersprengt und sonst mehrfachen Schaden angerichtet hat.

Oesterreich.

†* **Wien**, 8 April. Nachrichten aus Preßburg zufolge ist von Seite der Stände, nach Empfang des k. Rescripts, welches ihnen die Beschleunigung der Arbeiten und insbesondere die Beschlußfassung wegen der Recrutenstellung anbefiehlt, diese nunmehr (wie bereits erwähnt) ohne Anknüpfung einer Bedingniß von den Ständen zugestanden worden. Das Nuncium der Magnatentafel an die Stände, in Betreff der bürgerlichen Gleichstellung der Juden enthält folgende Punkte: 1) Abstellung der Toleranztaxe und Aufhebung der Judenausschließung von der Nutznießung adeliger Besitzungen. 2) Soll gesetzlich bestimmt werden, daß die Juden in allen Städten und Gegenden des Landes in Zukunft frei wohnen dürfen. 3) Inwiefern sie hinsichtlich der erforderlichen Fähigkeiten zu Professions-Innungen oder Handelskörperschaften geeignet sind, soll ihre Religion bei Aufnahme in dieselben kein Hinderniß seyn. 4) In Zukunft sollen die Juden nicht nur Urbarialansässigkeiten, sondern auch bürgerliche Gründe in allen königl. freien, wie auch privilegirten Städten ohne Anstand erwerben können. — Nach der Meinung der Magnatentafel würde durch diese Begünstigungen der Zustand der Juden in Ungarn so bedeutend verbessert, daß eine noch größere Ausdehnung derselben einer künftigen Gesetzgebung zu überlassen sey. Wegen des in Folge dieser Zugeständnisse vorauszusehenden Zudrangs vieler unbemittelter Juden erachtete es die Magnatentafel für nothwendig, die Aufmerksamkeit der Regierung in der dießfälligen Repräsentation darauf zu lenken, daß die Jurisdictionen zu beauftragen seyen, bei Einwanderung und Ansässigmachung der Juden nebst der Rücksicht auf ihre Moralität auch noch die auf Vermögensbesitz und Befähigung, dem Lande durch Gewerbs- oder Kunstkenntnisse nützlich zu werden, eintreten zu lassen. — Wie verlautet, ist der Gesetzesentwurf in der ebenbezeichneten Weise bereits erfolgt. Aus diesen Bestimmungen geht übrigens hervor, daß die Juden vom adeligen Grundbesitz in Ungarn zur Zeit ausgeschlossen bleiben. Bürgerliche Gleichstellung hatten sie bereits im J. 1805 bei den Reichsständen nachgesucht, und seit jener Zeit sind ihnen schon mehrere Vortheile beim Gewerbsbetrieb eingeräumt worden. Die Gesammtzahl der Judenbevölkerung im ganzen Kaiserstaate beträgt 485,000 Individuen. In Ungarn zählte man im Jahr 1785 75,000 Juden, und im J. 1805 128,400, wornach sie binnen zwanzig Jahren um mehr als zwei Drittheile zugenommen haben. Dermalen werden deren an 185,000 in Ungarn gezählt. Der Betrag der jährlichen Toleranztaxe dürfte sich ungefähr auf 160,000 Gulden belaufen. Unzweifelhaft wird die beantragte Verbesserung ihrer Zustände nur dann wahrhaft gedeihliche Früchte bringen, wenn die Juden in Ungarn gleichzeitig für erweiterte Civilisation ein thätiges Streben eintreten lassen. Bleibt hierin noch vieles zu wünschen übrig, so muß andererseits auch gesagt werden, daß durch Gründung von Unterrichtsanstalten und in manch' anderer Weise dieses löbliche Streben in neuester Zeit sich erfreulich kund gibt. — Heute begibt sich der k. ungarische Hofkanzler mit einigen Hofräthen nach Preßburg zum Landtagsschlusse, dem Se. Maj. dem Vernehmen nach in Person beiwohnen werden. Einige deutsche Blätter geben eine Privatmittheilung aus Wien, nach welcher der Plan bereits genehmigt ist, die hölzernen Taborbrücken über die Donau bei Wien (wo dieser Strom in Deutschland am breitesten ist) abzutragen und mittelst Kettenbrücken zu ersetzen. Um den Localverhältnissen besonders zweckmäßig zu entsprechen (heißt es weiter), werden diese Kettenbrücken nicht wieder am Tabor, sondern bei Nußdorf angelegt werden. An dieser komischen Erfindung scheint jedenfalls das gewiß zu seyn, daß der Berichterstatter kein Wasserbauverständiger und mit den Localverhältnissen gänzlich unbekannt ist.

*† **Preßburg**, 9 April. Nicht ohne Befremden hat man hier in einem Correspondenzartikel der Allg. Zeitung aus Wien vom 31 März den kurzen Bericht über die letzten Sitzungen unseres Landtags gelesen. In diesem Berichte wird erzählt: „In der Ständetafel sey das von der Regierung unterstützte Ansuchen des Ordens der Gesellschaft Jesu um Wiederaufnahme in Ungarn zur Sprache gekommen, aber nach kurzer Berathung, nachdem sich insbesondere auch die meisten Bischöfe dagegen ausgesprochen hatten, mit großer Mehrheit zurückgewiesen worden. Unmittelbar darauf sey dieser Gegenstand auch in der Magnatentafel zur Tagesordnung gebracht, und dort ebenfalls mit großer Mehrheit entschieden worden, sich dem Beschlusse der Ständetafel anzuschließen, worauf Se. k. Hoh. der Erzherzog Palatinus, welcher präsidirte, den Antrag gestellt habe, da beide Tafeln dem Gesuche keine Folge zu geben beschlossen haben, dasselbe einfach ad acta zu legen, was so viel ist, als darüber zur Tagesordnung überzugehen, welcher Antrag allgemeine Annahme gefunden habe." — Dieser kurze Bericht enthält fast eben so viele Unrichtigkeiten als Worte. Der „Orden der Gesellschaft Jesu" hat gar kein Gesuch um Wiederaufnahme in Ungarn eingereicht; ein solches Gesuch konnte also nicht von der Regierung unterstützt, und also auch nicht von der Ständetafel, mit Zustimmung der meisten Bischöfe (die bekanntlich ihren Sitz nicht bei dieser Tafel haben) zurückgewiesen werden. — Das Wahre an der Sache ist, daß bereits vor längerer Zeit von einem Mitgliede der untern Tafel der Antrag, daß in Zukunft kein geistlicher Orden ohne Genehmigung der Stände in Ungarn aufgenommen werden solle, gestellt und von dieser Tafel angenommen worden. Als jedoch das dießfällige Nuncium an die Magnatentafel gelangt war, wurde in der Sitzung dieser Tafel vom 28 März beschlossen: „die Stände zu ersuchen, von dieser Repräsentation abzustehen, da im Sinne des Art. 102. 1715 dem apostolischen König das Recht gebühre, in dieser Hinsicht per se und pro se die Provision zu treffen."

Griechenland.

* **Athen**, 28 März. Das Gerücht von der Abberufung Katakasi's hat sich allgemein verbreitet. Man nennt sogar schon einen Nachfolger für diesen in Griechenland so wichtigen Posten und bestimmt die Abreise des jetzigen und die Ankunft des neuen russischen Gesandten für den Monat Mai. Andere wollen wissen, daß Hr. v. Katakasi bei seinem Hofe nur einen schon im vorigen Jahre nachgesuchten Urlaub erhalten habe und seine Wiederkunft nach einigen Monaten nicht zu bezweifeln sey. — Der französische Gesandte, Hr. v. Lagrenée, wird mit dem nächsten Lloyd'schen Dampfschiffe am 8 April wieder auf

[1269] **Fortsetzung der deutschen Theeblätter.**

Bei Georg Franz in München ist erschienen:

Deutsche Blätter für Litteratur und Leben.

(Fortsetzung der deutschen Theeblätter)

Herausgegeben von

Fr. v. Elsholtz, A. v. Maltitz und Fr. A. v. Zu-Rhein.

Monat März 1840. (oder Theeblätter Nr. 49. 50. 51. 52.)

Der Abonnementspreis ist:

In den k. k. österreichischen Staaten durch die k. k. Postämter bezogen, laut des Tarifs der k. k. österreichischen Polizei und Censur-Hofstelle: halbjährig zu 4 fl. 24 kr.

Bei den königl. bayer. Postämtern halbjährig
im I. Rayon 3 fl. 32 kr.
im II. — 3 fl. 39 kr.
im III. — 3 fl. 43 kr.

Auf dem Wege des Buchhandels bezogen
Ganzjährig 7 fl. — kr.
halbjährig 3 fl. 30 kr.
vierteljährig 1 fl. 45 kr.

Inhalt des Februar-Heftes:

Die Gährung, ein Leben, von Karl Fr. Ph. v. Martius. — Das Manuscript. Bagatelle von Hofrath Dr. Georg v. Reinbeck. — Die Macht des Goldes, ein morgenländischer Apolog, übersetzt von Hammer-Purgstall. — Lyrische Halle: Sonntagmorgen. Spaziergang von J. G. Zuccarini. An Rückert, unsern Landsmann, unsern Stolz, von Franz Schmidt. Todtenopfer, von Karl Baron von Schweizer.

Chronistisches: Litteratur- und Bücherschau. 1) Karl Becks Dichtungen: Nächte, gepanzerte Lieder. 1838. Der fahrende Poet. 1838. Stille Lieder. Erstes Bändchen. 1840. Leipzig, bei Wilh. Engelmann. 8. 2) Kallenfels, von A. v. Sternberg. Berlin, bei Duncker und Humblot. 2 Theile 1839. 8. 3) Der moderne Liebeshof. Skizzen und Novelletten von S. Häule. Bamberg, litterarisch-artistisches Institut. Der große Maskenzug in München während des Carnevals 1840, von Dr. Rudolf Marggraff. Die Journalistik in Schweden. Von N. v. Stieglitz. Ueber die Romantik der modernen Musik. Von Fr. Grafen v. Pocci.

Denk- und Meldetafel.

[1123-28] So eben ist erschienen der **neunte und letzte Band** von der

allgemeinen Weltgeschichte von Karl v. Rotteck,

Hofrath und Professor ꝛc. ꝛc., und ist dieses Werk (nun in der 14ten Auflage) wieder vollständig in allen Buchhandlungen des In- und Auslands für den höchst billigen Preis von 9 fl. oder 5 Thlr. zu erhalten.

Durch die vor kurzem erschienene **zehnte Lieferung** von dem **historisch-geographischen Atlas zu den allgemeinen Geschichtswerken von K. v. Rotteck, Pölitz und Becker** ist dieser Geschichts-Atlas, unserm ausgegebenen Prospectus gemäß, geschlossen, und ist derselbe in allen Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslands für den Preis von 48 kr. oder 12 gr. die Lieferung zu erhalten. — Freiburg, im März 1840.

Herder'sche Verlagshandlung.

[1190] In unserm Verlage erschienen so eben und sind durch alle Buchhandlungen zu haben, in Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'schen:

Die Lehre vom Diebstahl

nach preußischem Rechte.

Mit einem Anhange,
enthaltend
die **Bestrafung des Diebstahls nach der Praxis des königl. Criminal-Gerichts der Residenz Berlin.**

Von
J. D. H. Temme.

gr. 8. Maschinen-Velinpapier. Preis 2 Rthlr. 8 gGr. oder 4 fl. 12 kr.

Darstellung der Lehre vom Besitz, als Kritik

des v. Savigny'schen Buches:

„Das Recht des Besitzes. Sechste verbesserte Auflage."

Von
einem preußischen Juristen.

gr. 8. geheftet. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Berlin, März 1840. **Rücker & Püchler.**

[1188] Im Verlage der **Gebr. Reichenbach in Leipzig** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Madonna.

Unterhaltungen mit einer Heiligen.

Von **Th. Mundt.**

Zweite Ausgabe.

28 Bogen. 8. brosch. Preis: 1 Thlr.

Moderne Lebenswirren.

Briefe u. Zeitabenteuer eines Salzschreibers.

Herausgegeben von Th. Mundt.

Zweite Ausgabe.

17½ Bogen. 8. brosch. Preis: ⅔ Thlr.

Diese beiden Bücher, welche zuerst dem Verfasser den Namen gaben, welcher ihm jetzt in der litterarischen Welt zusteht, erregten nicht nur gleich bei Erscheinen der ersten Ausgabe durch Originalität der Form und des Inhalts die größte Aufmerksamkeit, sondern es wurde ihnen überdieß durch besondere Verhältnisse später ein so eigenthümlicher litterar-historischer Werth beigelegt, daß sie jetzt in diesen neuen Ausgaben das dauernde Interesse aller Gebildeten ansprechen werden.

[948–50] Von des Hrn. Dr. **Karl Friedrich Wilhelm Gerstäcker**

Systematischen Darstellung

der Gesetzgebungskunst,

sowohl nach ihren allgemeinen Principien, als nach den jedem ihrer Haupttheile, der Polizei-, Criminal-, Civil-, Proceß-, Kirchen-, Militär-, Finanz- und Constitutionsgesetzgebung eigenthümlichen Grundsätzen,

wovon die ersten drei Theile bei A. Osterrieth in Frankfurt a. M. herausgekommen sind, wird in der unterzeichneten Buchhandlung der vierte und letzte Theil in zwei Abtheilungen erscheinen. Die erste Abtheilung ist so eben versandt, und in allen soliden Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 gr. pr. Cour. (Subscriptionspreis 1 Thlr.) zu haben. Die zweite Abtheilung wird vermuthlich noch im Laufe dieses Jahres nachfolgen und das ganze Werk beschließen. Ein allgemeines Register für alle vier Theile wird dieser zweiten Abtheilung beigefügt werden und den Gebrauch des Werks erleichtern.

Der Hr. Verfasser hat in der gegenwärtigen ersten Abtheilung die Proceß-, dann die Kirchen-, Militär-, die Gewerbs-, die Finanz- und die Constitutionsgesetzgebung abgehandelt und alle darin einschlagenden wichtigen Zeitfragen, insbesondere auch die kirchlichen Streitigkeiten, berücksichtigt. Man findet hier z. B. Vorschläge zur Vereinfachung des Civil- und zur Verbesserung des Criminalprocesses, Erörterungen über das Unterthanenverhältniß der Kirche und die darauf zu gründende kirchliche Gesetzgebung, über das größern Staaten allein angemessene Militärsystem, über die durch das letztere vermittelte Entbehrlichkeit der Communalgarden und der Gendarmerie, über die Gränzen der Gewerbsfreiheit, über die Grundsätze der Besteuerung, über das Staatsschuldenwesen u. s. w., vornehmlich auch eine ausführliche Prüfung der besten constitutionellen Formen.

Leipzig, im Februar 1840. **K. F. Köhler.**

[1231–35] Bei **J. G. Heubner**, Buchhändler in **Wien**, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktischer Cursus

zum

Unterrichte in der italienischen Sprache

für Anfänger.

Eine praktische Grammatik, mit Interlinear-Uebersetzungsübungen, nach einer eigenen, ganz neuen, die Erlernung der Sprache besonders erleichternden Methode, gemeinfaßlich für Studirende und Nichtstudirte bearbeitet

von

A. J. Edl. v. Fornasari-Verce,

k. k. Professor der italienischen Litteratur, Geschäftssprache und des Styls an der Universität, und an der Theresianischen Ritter-Akademie zu Wien.

Dritte durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Preis 1 fl. 45 kr. C.-M. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Die günstige Aufnahme, welche vorstehende, der Fähigkeit und Fassungskraft eines jeden Lernbegierigen besonders zusagende praktische Grammatik gleich bei ihrem ersten Erscheinen fand, steigerte sich durch die erfreulichen Erfolge, die sie bereits allenthalben beim öffentlichen und Privatgebrauche hervorgebracht, dergestalt, daß nun deren dritte Auflage schon nöthig wurde, was den besten Beweis liefert, welch' entschiedener Vorzug die neue naturgemäßere, von dem erfahrnen sachkundigen Verfasser hier befolgte, anschauliche und gleich ins Leben führende praktische Darstellungsart über die sonst üblichen alsbald zu gewinnen vermochte.

In dieser Ausgabe sind zur Erzielung einer noch größern Erleichterung, Klarheit und Vollkommenheit durchgehends entsprechende Umarbeitungen mit vielfachen erläuternden Zusätzen vorgenommen worden; insbesondere aber zeichnet sich dieses Werk vor andern dadurch aus, daß die zahlreichen über jeden grammatischen Fall vorkommenden Beispiele und dahin einschlagenden eigenthümlichen Redensarten, so wie die nach jedem Hauptabschnitte eingeschalteten Uebersetzungs-Aufgaben, welche dießmal nach der nun ihrer größern Bequemlichkeit wegen so beliebten, und in der That sehr zweckfördernden Interlinear-Methode umgearbeitet erscheinen, möglichst dem praktischen Leben entnommen sind. Auch wurde dem Auszuge aus dem bei Erlernung der Sprachen so empfehlenswerthen, in seiner verbesserten Uebersetzung mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Orbis pictus (Welt in Bildern) von Comenius noch ein weiteres Verzeichniß vieler im Umgange oft gebrauchter Wörter, die in besagtem Auszuge nicht vorkommen, neu beigefügt, was somit in Verbindung mit den italienischen Conversations-Redensarten und Sprüchwörtern gewiß jedem Lernenden vielseitigen Stoff zur Gedächtnißübung und sonst gewünschten praktischen Ausbildung darbietet.

Die einstimmige Anerkennung, welche überhaupt dieses Lehrbuch hinsichtlich der sachgemäßen Ausführung und anziehenden praktischen Darstellungsform in den kritischen Zeitschriften (Jahrbücher der Litteratur; allgemeine Litteratur-Zeitung) bereits gefunden hat, enthebt uns jeder weitern Empfehlung.

Die Auflage zeichnet sich durch schönes Papier und neue Typen vortheilhaft aus.

[1263–66] Zu dem im Jahre 1838 erschienenen:

PANORAMA

der Donau von Linz bis Wien,

gezeichnet in Vogelperspektive,

erscheint die Section von Regensburg bis Linz noch in der ersten Hälfte dieses Jahres. Der Preis wird wie bei der ersten mit der Beschreibung 6 fl. im 20fl.-Fuß seyn. Wir verbinden mit diesem die Anzeige, daß die Fortsetzung dieses Panorama's sowohl den Strom aufs wie abwärts fortgesetzt wird, in Zeiträumen wie es die Schwierigkeit des Gegenstandes und die sich steigernde künstlerische Ausführung erfordert.

Wien, im April 1840. **Rohrmann & Schweigerd**, k. k. Hofbuchhändler.

[1157] Es ist erschienen und versandt:

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt vom Geh. Rath. *Schlosser*, Geh. Hofrath *Muncke* und Hofrath *Baehr*. XXXIII. Jahrgang. 1840. Zweites Doppelheft, oder März und April. Preis des Jahrgangs von sechs Doppelheften 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 fl.

Im Inhaltsblatt dieses Heftes ist in Bezug auf einen in mehreren öffentlichen Blättern erschienenen Angriff folgende Erwiederung abgedruckt:

Hr. Barnstedt hätte sich und seinem Hrn. Reichsgrafen seine Deduction so wie, um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, die Unziemlichkeit ersparen können, einen, sogar an einen *Dritten* gerichteten, und überdieſs im Abdruck *verstümmelten*, *Privat*brief in diese und in andere öffentliche Blätter einrücken zu lassen, wenn er sich unmittelbar an *mich* gewendet hätte. Mit Vergnügen würde ich ihm in aller Kürze ein Zeugniſs des Inhalts aufgestellt haben, daſs ich in der Gräflich von Bentinck'schen Sache den angeklagten Aufsatz auf Ersuchen des Hrn. Klägers ausgearbeitet hätte. Zugleich würde ich ihn über den Unterschied zwischen einem *Partei*schriftsteller und einem *parteiischen* Schriftsteller unterrichtet haben. Obwohl, wie Hr. Prof. Dieck, ein Parteischriftsteller in dieser Rechtssache, würde ich doch (wie ich es in ähnlichen Fällen halte) die Sache von der Hand gewiesen haben, wenn ich nicht der Meinung gewesen wäre, daſs das Recht auf Seiten des Klägers sey. Oder wäre das ein Verbrechen, daſs ich mit Wissen und Willen des Hrn. Klägers einen Vergleich unter den Parteien zu vermitteln oder einzuleiten versucht habe? Jedoch Hr. Barnstedt oder der Hr. Reichsgraf bedarf vielleicht noch mehr des Trostes, als der Belehrung. Afflicto non est addenda afflictio!

Zachariae.

[1295] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz zu haben:

Denkschrift

der

Prälaten und Ritterschaft

des

Herzogthums Holstein.

Enthaltend:

die Darstellung ihrer in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassung, insbesondere ihrer Steuergerechtsame.

gr. 8. brosch. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. rh.

Diese Denkschrift aus der Feder eines ausgezeichneten Gelehrten und Staatsmannes muß jetzt, wo das Herzogthum Holstein Gewährung ihm zustehender verfassungsmäßiger Rechte in Anspruch nimmt, welche seine neuerdings berufene Ständeversammlung zunächst zu fordern haben wird, alle interessiren, die an der constitutionellen Fortbildung deutscher Staaten Antheil nehmen.

[1301] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Pharmaceut, der über Kenntnisse und soliden Charakter die besten Zeugnisse beibringen kann, wünscht die Leitung einer chemischen oder andern Fabrik, oder auch anderweitige angemessene Beschäftigung in einer solchen zu übernehmen. Deßfallsige portofreie Anfragen unter der Adresse S. J. M. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 106.** 15 April 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — Spanien. Madrid 4 April: Ankunft des englischen Gesandten. Noth der übergegangenen Carlistischen Officiere und der Geistlichkeit. Espartero will sich gegen Mora de Ebro, O'Donnell gegen Aliaga und Cantavieja wenden. Zurbano schlägt eine Abtheilung Carlisten. — Großbritannien. Die Graham'sche Motion noch ohne Resultat. — Frankreich. Der Herzog von Montebello im Begriff nach Neapel abzureisen, wo die Verwicklungen sich mehren. — Belgien. — Italien. Briefe aus Neapel, Rom und Livorno: der englische Consul in Neapel stellt eine Einschreitung der brittischen Seemacht in Aussicht, da der englische Gesandte auf eine Note keine Antwort erhielt, während Fürst v. Cassaro verbannt ward. — Deutschland. München, Pfalz (Meinungszwist über die Todesstrafe), Frankfurt, Hamburg. — Preußen. Eine würdige Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen angeordnet. Große Eisenbahnplane. — Rußland. Die Rückkehr des Perowsky'schen Corps bezweifelt. — Griechenland. Brief aus Athen: amtlicher Streit über den Finanzzustand. — Türkei. Montenegro. Albanien. Serbien. — Persien. — Ostindien. Die Siamesen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Noch ein paar deutsche Glossen zu französischen Kritiken. — Wiener Briefe. — Deutschland. (Bayerische und badische Ständeverhandlungen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 8; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 10; Frankfurt a. M. 12; Amsterdam 9 April.

Südamerika.

Das in Rio-Janeiro erscheinende Handelsblatt bringt unterm 25 Januar Nachrichten aus **Montevideo** vom 5 Januar über die Niederlage, welche die Armee Echague's bei Cagancha am 29 Dec. 1839 erlitten. Das Gepäck, die Artillerie, eine Fahne und eine große Anzahl Gefangener sind in Riveira's Hände gefallen. Die Armee Echague's hatte eine große Zahl Todter und Verwundeter. Die Berichte sprechen von 800 Mann, die auf dem Schlachtfeld geblieben seyen; Riveira zählte nur etwa 200 Todte und Verwundete.

Mit dem sardinischen Schiff Lerca sind Nachrichten aus **Montevideo** bis zum 7 Jan. eingegangen. Die Reste der Armee Echague's setzten ihren Rückzug fort, verfolgt von den Truppen Riveira's. Man glaubte in Montevideo allgemein, die Entre-Rianos könnten keine hinreichenden Streitkräfte zusammenbringen, um den Truppen Riveira's zu widerstehen. Admiral Dupotet befand sich fortwährend auf dem Land.

Der Sieg Riveira's wird durch directe Nachrichten, welche aus Montevideo in Bordeaux eingelaufen sind, bestätigt. Ein Bordeauxer Blatt schreibt aus **Montevideo** vom 14 Jan. „Die Blokade von Buenos-Ayres dauert fort. Man hofft aber, der Handel werde wieder einen günstigen Aufschwung nehmen in Folge des Siegs, welchen die Truppen Riveira's über die des Dictators Rosas, welche der General Echague commandirte, erfochten haben. Man versichert, letzterer sey am 29 Dec. auf dem Gebiet von Montevideo völlig geschlagen worden. Man betrachtet dieses Ereigniß als das Ende des Kriegs für den Staat Uruguay."

Spanien.

⊙ **Madrid**, 4 April. Gestern Abend ist der englische Gesandte, Hr. Aston, begleitet von dem Attaché Hrn. Scott und dessen Familie, hier eingetroffen. Auf seiner Durchreise durch die spanischen Nordprovinzen wurde er überall von den Behörden feierlich empfangen, und bei seiner Ankunft hier in Madrid erscholl eine rauschende Musik vor seinem Hotel. Diesen Nachmittag stattete der Gesandte dem Ministerpräsidenten in der Staatskanzlei einen Besuch ab. Hr. Aston hat sich persönlich von den Vorsichtsmaaßregeln, welche die französische Regierung gegen die ausgewanderten Carlisten an der Pyrenäengränze getroffen hat, zugleich aber auch von der traurigen Lage überzeugen können, welcher die Officiere der aufgelösten Carlistischen Armee, die sich dem Vertrage von Vergara anschlossen, preisgegeben sind. Die Regierung hat sich außer Stand befunden, ihnen die gemachte Zusicherung der sofortigen Anstellung oder Auszahlung ihres Soldes zu halten, und ihnen in den verflossenen sechs Monaten nur ein Viertel eines monatlichen Betrages auszahlen lassen. Der französische Botschafter hat in Verbindung mit dem englischen Geschäftsträger die dringendsten Vorstellungen in Betreff der Nothwendigkeit, jene Unglücklichen zu befriedigen, an die hiesige Regierung gerichtet, allein die öffentlichen Cassen sind zu erschöpft, um schleunige Abhülfe gewähren zu können. Die Officiere von Navarra und die von Guipuzcoa, Biscaya und Alava haben nun endlich Vorstellungen, die im Tone der Verzweiflung abgefaßt sind, an den General Maroto gerichtet, um seine Verwendung für die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen zu erlangen, und der General hat sowohl diese an ihn gerichteten Vorstellungen, als auch seine deßhalb an den Kriegsminister erlassenen Schreiben in mehreren der heute erschienenen Blätter abdrucken lassen. Maroto sagte dem Kriegsminister in einer Eingabe vom 26 v. M. unter Anderm: „Meine früheren Untergebenen beklagen sich, daß man ihnen das Bedungene nicht erfüllt, und ich würde mich nicht wundern, daß, wenn irgend eine Erschütterung gegen ihren Willen vorfallen sollte, sie selbst zur Vergrößerung der Leiden dieses unglücklichen, stets durch seine eigenen Kinder erschütterten Landes beitragen würden." Die Officiere selbst richten durch ihre Bevollmächtigten unter dem 19 v. M. unter andern folgende Worte an Maroto: „Die Lage (der Officiere) ist kritisch, denn je mehr Zeit verfließt, um so mehr steigt auch der Mangel; es ist unmöglich, den Hunger länger auszuhalten, und es würde kein Wunder seyn, wenn diese Officiere, getrieben durch ihr Elend, sich gezwungen sehen sollten, Excesse zu begehen, die sie einem traurigen Ende entgegenführen müßten." Diese Aeußerungen sind um so bedenklicher, wenn man berücksichtigt, daß gerade jetzt vom Auslande her Versuche gemacht werden, die Unzufriedenheit jener Officiere zur Anfachung eines neuen Bürgerkrieges, der nunmehr

eine bloße Freibeuterei seyn würde, zu benutzen, und daß in den Nordprovinzen selbst bereits Verhaftungen stattgefunden haben. Das Eco del Comercio gibt heute zu, die Regierung müsse ihr Wort halten, besteht aber darauf, daß die treuen Diener der Königin, welche selbst den drückendsten Mangel leiden, jedenfalls vor denen, welche sich in Folge des Vertrags von Vergara „unterworfen" hätten, zu berücksichtigen seyen. Dazu kommen nun die herzzerreißenden Klagen der Geistlichkeit, welche, wenn nicht schnelle Abhülfe eintritt, die Tempel des Herrn schließen und betteln, oder bürgerliche Gewerbe ergreifen muß. Die Nonnen, deren Güter Mendizabal eingezogen hat, sehen sich vollends buchstäblich dem Hungertode preisgegeben. Bei der gräulichen Verwirrung der Verwaltung verschlingt das Heer allein fast das Doppelte der gewöhnlichen Einkünfte des Landes. Aus den dem Congresse vorgelegten Budgets für 1840 ergibt sich ein Deficit von 681,821,734 Rl. Unter solchen Umständen hat der Finanzminister San Millan seine Entlassung verlangt, und man bezeichnet Hrn. Lopez Ballesteros, welchem Spanien während der letzten Jahre Ferdinands VII große Verbesserungen in der Verwaltung verdankte, als seinen Nachfolger. — Der Congreß hat endlich die ganze Adresse votirt, und wird sich nun mit dem Commissionsgutachten beschäftigen, welches beantragt, die Regierung zur sofortigen Ausführung des Gesetzesentwurfes vom 21 März d. J., die Ayuntamientos betreffend, zu ermächtigen. — Es heißt, Espartero werde jetzt zuerst Mora de Ebro nehmen, um sich die Verbindung mit Catalonien zu sichern. Dagegen wollte O'Donnell am 30 v. M. mit der schweren Artillerie von Teruel nach Camarillas aufbrechen, um die Belagerung von Aliaga und Cantavieja zu unternehmen. Die strenge Kälte und der hohe Schnee dürften diesem Vorhaben Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben. Ueber Cabrera's Befinden und Aufenthaltsort herrscht wiederum die größte Ungewißheit, während mit ziemlicher Bestimmtheit gemeldet wird, die Besatzung von Aliaga hätte sich gegen Llangostera empört, und ihn erschossen. Statt seiner soll Polo das Commando übernommen haben. — Die Division Hoyos ist in Segorbe aufgestellt, um die Verbindung zwischen Teruel und Valencia zu sichern. — Balmaseda hat seine Mannschaft von Medina Celi zurückgezogen, und seinen Raub nach Beteta geschleppt. Dort ließ er dem Obristen Lapetre, einem Anhänger Maroto's, durch zwei Landleute mit einem stumpfen Beile den Kopf abhacken. Außerdem macht er durch Circulare bekannt, daß er alle Couriere, Postillone, Reisende in den Diligencen, Gastwirthe, welche diese beherbergen, und alle Personen, die sich nach einem von Truppen der Königin besetzten Punkte begeben, ohne weiteres erschießen lassen werde. So wird die Sache der „Legitimität" und des „Altars" vertheidigt!

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne**, 9 April. Der Unterpräfect von Bayonne an den Minister des Innern. Das 6te und 7te Bataillon der Factiosen von Aragonien wurden am 5 von dem Obristen Zurbano zu Pitracque überfallen und aufgerieben. 419 Officiere und Soldaten wurden gefangen genommen.

(Commerce.) Man sprach an der Börse am 9 April von bedeutenden Vortheilen, welche die Truppen der Königin errungen hätten. Cantavieja soll besetzt seyn, und es sich bestätigen, daß Cabrera sich in einem sehr kritischen Gesundheitszustande befinde.

Großbritannien.

London, 8 April.

Die Debatten über China kamen, wie vorauszusehen war, in der Unterhaussitzung am 7 April nicht zu Ende, sondern wurden, nachdem Sir G. Staunton gegen, der ehrenwerthe Sir Sidney Herbert für die Motion gesprochen, bald nach Mitternacht vertagt, und am 8 durch Hrn. Hawes im Interesse der Regierung wieder aufgenommen, welchem Hr. Thesiger, das neue conservative Mitglied für Woodstock, mit seiner parlamentarischen Maiden-Speech antwortete. — Im Hause der Lords überreichten die toryistischen Lords Westmeath und Glengall abermals Petitionen gegen die irische Municipalreformbill. Ersterer äußerte dabei: „Ich hege keinen Haß gegen den edlen Marquis (Normanby), der unlängst die Geschicke Irlands lenkte; doch muß ich sagen, wenn der edle Marquis wegen seines Verfahrens in Irland nicht in Anklagestand versetzt und ihm auf dem Schaffot der Kopf abgeschlagen wird, dann sind Derwentwater, Balmerino, Kilmarnock und der Ahnherr eines edlen Lords gegenüber, die sich zu ihrer Zeit, wo doch der Protestantismus noch nicht so populär war, wie jetzt, etwas zu sehr mit dem Papstthum befaßten, als Opfer eines Justizmords gefallen. Ich bin weit entfernt, die große Masse der römischen Katholiken mit ihren aufwiegelnden Priestern und Demagogen zu identificiren, will vielmehr mit meiner Ehre dafür bürgen, daß es keine liebenswürdigeren Leute gibt — wenn man sie nämlich gehen läßt. . . Sie würden beinahe Engel seyn, wenn man sie nicht manchmal zu Teufeln machte." (Hört! und Gelächter.) Ein Antrag des Bischofs von Exeter, gewisse Rechtsbedenken gegen die canadische Clergy-Reserves-Bill einer richterlichen Beurtheilung zu unterwerfen, wurde mit 57 gegen 40 Stimmen angenommen.

Graf v. Durham, der am 6 April sein fünfzigstes Lebensjahr antrat, erholt sich in seinem Landaufenthalt mehr und mehr; hingegen ist Lord Lyndhurst in Folge seiner überstandenen Krankheit noch sehr schwach, und dürfte wohl erst nach den Osterferien wieder im Parlament erscheinen.

Das als Lord Palmerstons Organ geltende Morning-Chronicle schließt einen Artikel gegen das sicilische Schwefelmonopol mit den Worten: „Wir wagen zur Zeit keine Muthmaßung über den Ausgang dieses Streites. Freilich, hatten die Minister die Rathschläge Lord Sandons im Hause der Gemeinen und Lord Lyndhursts im Oberhause befolgt, welcher letztere ausdrücklich die Verwendung von Kriegsschiffen verlangte, dann würde über die Lösung der Frage kein Zweifel seyn. Aber wenn die Minister auch keine so kriegerischen Absichten hegen, wie toryistische Staatsmänner sie wünschen, so glauben wir doch, daß Niemand sie beschuldigen wird in dieser Sache die Interessen ihrer Landsleute vernachlässigt zu haben, denn durch die Energie der von ihnen ergriffenen Maaßregeln haben sie bewiesen, daß sie erforderlichen Falls die Ehre ihrer Souveränin zu rächen und dem Namen ihres Landes Achtung zu verschaffen wissen."

Frankreich.

Paris, 10 April.

Der Herzog von Montebello, französischer Botschafter zu Neapel, wird am 15 April von Paris auf seinen Posten abreisen. — Der französische Geschäftsträger am Londoner Hof, Hr. v. Bourqueney, ist in Paris angekommen.

Dem Courrier zufolge ist die zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch ihre Schönheit so berühmte Madame Visconti in einem sehr hohen Alter gestorben.

Hr. Marie Anton Petit, Mitglied der Akademie der Medicin und ältester der Aerzte des Hotel-Dieu, ist gestorben.

Der Moniteur macht verschiedene Ordonnanzen bekannt, wodurch aus Anlaß der eingetretenen neuen Wahlen der Officiere bei der Pariser Nationalgarde die durch das Gesetz dem

König vorbehaltenen Ernennungen neu bestimmt werden. Diesen zufolge bleibt Marschall Gérard Obercommandant der Nationalgarden von Paris und vom Departement der Seine, General Jacqueminot ist zum Generallieutenant und Chef des Generalstabs des Obercommandanten, der Herzog von Marmier zum Obristen und Hr. Hérard zum Obristlieutenant der ersten Legion u. s. w. ernannt.

Ein Journal meldet: „Die Zuckercommission, deren Berichterstatter General Bugeaud ist, muß auf reine und einfache Verwerfung des von dem vorigen Ministerium eingebrachten Gesetzes antragen. Da das gegenwärtige Ministerium die Verpflichtung zur Einbringung eines neuen Gesetzes von sich abgelehnt hat, und das bereits eingebrachte verwirft, so kann die Commission keine andern Anträge stellen. Die Kammer wird bei ihren Berathschlagungen in großer Verlegenheit seyn. Man wird ein neues Gesetz durch Einführung von Amendements in den von der Commission verworfenen Entwurf verfertigen müssen. Nun weiß man aber, was in solchen Sachen immer bei Improvisationen herauskommt: sie verwirren die Interessen nur immer mehr, statt ihnen aufzuhelfen. Sonach ist für dieses Jahr keine Lösung zu hoffen."

Hr. Charles Durand wird die Redaction des Capitole niederlegen und einen Cursus der Beredsamkeit in Rouen beginnen, wo er schon vor zwölf Jahren öffentliche Vorträge hielt.

Das prachtvolle Spital von Besançon ist eine Beute der Flammen geworden.

(Journal du Havre vom 9 April.) Die Unruhen von Lillebonne, von denen gestern ein unbestimmtes Gerücht in der Stadt umlief, scheinen bedeutender gewesen zu seyn, als man vermuthete. Gestern Abend erhielt der Unterpräfect eine Depesche aus jener Stadt und traf sogleich Verfügungen, sich selbst dahin zu begeben. Diesen Morgen brach er in Begleitung des k. Generalprocurators, des Instructionsrichters und des Gendarmerielieutenants auf. Um Mitternacht war eine Compagnie der Grenadiere des dritten Regiments mit Patronen versehen nach Lillebonne gezogen, und man hatte Befehl gegeben, daß alle Brigaden der Gendarmerie der Umgegend eiligst nach diesem Punkte ihre Richtung einschlagen sollen.

Am 2 April ward zu Lorient das Linienschiff Jemappes von 100 Kanonen von Stapel gelassen. Die ganze Operation, die eine Menge einheimischer und fremder Zuschauer herbeigelockt, ging sehr glücklich von statten.

Die letzten Nachrichten, welche aus Gibraltar in Marseille eingetroffen sind, gehen bis zum 21 März. In den Journalen von Gibraltar findet sich noch keine Sylbe von einer Kriegserklärung Marokko's gegen Frankreich. Inzwischen waren doch zwei französische Kriegsschiffe nach einander in Gibraltar angekommen und von dort nach Tanger weiter gesegelt. Die französische Handelsbrigg Alcide lag fortwährend auf der Rhede von Tanger in Ladung nach Mogador, einem marokkanischen Hafen, was beweist, daß man in Gibraltar einen Friedensbruch des Sultans von Marokko keineswegs befürchtete.

* **Toulon**, 7 April. Die Herzoge von Orleans und Aumale sind so eben (Abends 7 Uhr) hier angekommen. — Durch ein Handelsschiff haben wir neue Nachrichten aus Oran vom 22 und aus Scherschel vom 31 März erhalten. Buchamedi, der Chalifa von Tlemsan, hat von Abd-El-Kader Befehl bekommen, die Umgegend von Oran zu verlassen, und mit dem Hauptcorps des Emirs sich zu vereinigen. Viele Beduinen der Wüste haben, des Felddienstes satt, Buchamedi's Corps verlassen, und sind trotz aller Vorstellungen ihres Anführers nach Hause zurückgekehrt. Auch der Chalifa von Maskara hat Befehl erhalten, mit seinen Truppen zu Abd-El-Kader zu stoßen, dessen Armee durch diese Verstärkungen wohl bis auf 30,000 Mann anwachsen wird. Ein marokkanisches Heer von 15 bis 18,000 Mann, wie es heißt, von einem Neffen des Sultans Abd-er-Rhaman befehligt, soll in der Gegend von Tlemsan erschienen seyn, um an der Stelle der Abd-El-Kader'schen Truppen, welche in der Provinz Titeri concentrirt werden, gegen uns zu fechten. Diese Nachricht bedarf übrigens noch sehr der Bestätigung. — Gegen die Besatzung Scherschels wurde bis zum 31 März kein ernstlicher Angriff gerichtet. Nur von weitem zeigten sich einige Kabylen, und feuerte ihre Flinten ab. Die Befestigungsarbeiten wurden eifrig fortgesetzt. Einige der geflüchteten Einwohner sind zurückgekehrt. Commandant Cavaignac nahm sie freundlich auf, ermunterte sie, zu ihren Landsleuten auf die Berge zu gehen, und sie zur Rückkehr zu bestimmen, unter dem Versprechen, daß ihre Personen, ihr Eigenthum und ihre Religion geachtet werden sollten. Jene gestanden hierauf, daß sie die Gebirge der Beni-Menasser heimlich verlassen hatten, und daß ihre Landsleute mehr aus Furcht vor der Rache der Kabylen, als vor der Verfolgung der Franzosen nicht zurückzukommen wagten. — Mit dem letzten Dampfboot ist Obrist Delarue, Adjutant des Kriegsministers, nach Algier abgereist. Man sagt, er sey beauftragt, dem Marschall Valée mit Abberufung zu drohen, wenn er nicht unverzüglich Verstärkungen nach Oran schicke.

*** **Paris**, 9 April. Mit Vergnügen melde ich Ihnen, daß alle Schwierigkeiten, die sich der Verbindung des Herzogs von Nemours mit der Prinzessin Victoria von Sachsen-Coburg entgegengestellt hatten, glücklicherweise gehoben sind. Die Bedenklichkeiten über den Betrag und andere Modificationen des herzoglichen Heirathsguts, so wie hinsichtlich der Widerlage haben sich sämmtlich gelöst, und die Copulation der hohen Brautleute soll in der Osterwoche in aller Stille zu St. Cloud vollzogen werden. Die Feierlichkeit wird ohne allen Eclat vor sich gehen, und außer dem König Leopold und dem Vater der Braut kein bedeutender Gast dazu geladen werden. Das Hauswesen des jungen Ehepaars soll auf den einfachsten Fuß bestellt werden, wobei es hinsichtlich der gewöhnlichsten Comforts, z. B. in Bezug auf Equipagen, auf den Haushalt des königlichen Vaters angewiesen ist.

∸ **Paris**, 10 April. Laut den Depeschen, die dem Cabinet von Neapel aus zugekommen sind, scheint Lord Palmerston in der Angelegenheit des Schwefelmonopols weiter gehen zu wollen als man bisher vermuthet hatte. Der englische Gesandte, Hr. Temple (Schwager von Lord Palmerston), hatte der neapolitanischen Regierung eine neue Note überreicht, worin er binnen acht Tagen um Antwort auf seine vorhergehende bat. Es wurde ihm keine Antwort ertheilt, und nach Verlauf der acht Tage soll Hr. Temple ein Schiff an den Admiral Stopford expedirt haben, mit dem Ersuchen, nunmehr in Folge der ihm von London zugekommenen Instructionen einzuschreiten. Worin diese Instructionen bestehen, ist hier nicht bekannt; man fürchtet aber, Lord Palmerston möchte in einem Anfalle von Zorn, ohne vorher seine Collegen speciell zu Rathe gezogen zu haben, irgend eine Handlung vornehmen, die zu bedeutenden politischen Complicationen Veranlassung geben könnte. — Nach den Aeußerungen mehrerer Mitglieder des Cabinets hat die Ziffer von 163 Gegnern in der Deputirtenkammer, bei der Abstimmung von vorgestern, dasselbe in Verlegenheit gesetzt. Hr. Thiers hatte erwartet, es sey seinen Bemühungen gelungen, die ehemaligen 221, ungeachtet sich mehrere Doctrinärs zu ihnen geschlagen, auf weniger als jene Zahl zu reduciren. Zwar läßt sich zum Troste des Cabinets sagen, die Abstimmung über

die Wahl eines Secretärs der Kammer sey nichts Bedeutendes, und ihr Resultat beweise daher nichts für die Stärke der Opposition in der Kammer; allein dasselbe erwartete von seinen muthmaßlichen neuen Anhängern einen größern Gehorsam, und jene bedeutende Minorität ist ihm um so unangenehmer als alle Sachkenner fortwährend darin übereinstimmen, daß es dem Ministerium mehr darum zu thun sey, sich durch Defectionen unter dem Reste der 221 eine gesicherte Majorität zu bilden, als im Einverständniß mit der Linken zu regieren, was außerdem keine leichte Auf;abe wäre.

Belgien.

† **Brüssel**, 7 April. Ueber ein neues Ministerium weiß man einstweilen nur mit Sicherheit, daß Hr. Lebeau mit Bildung desselben beauftragt ist. Er war gestern beim König, und durch ein sonderbares Zusammentreffen war dieses gerade der Jahrstag der anarchischen Scenen, die vor sechs Jahren, als Hr. Lebeau ebenfalls Minister war, sein Ansehen so sehr untergruben, daß er sich seitdem nicht wieder ganz davon hat erholen können. Die Art, wie er jetzt, obgleich Gouverneur einer Provinz, zum Sturze der Minister den exaltirtesten Köpfen der Kammer die Hand geboten, konnte natürlich nicht zu seiner Rehabilitation beitragen, so daß er wirklich seine neue Ministerlaufbahn unter bedenklichen Auspicien beginnt. Man sagt, er werde für sich das Portefeuille der auswärtigen Geschäfte wählen, wozu er sich, insofern als es hier auf politische Einsicht ankommt, allerdings gut eignen würde. Hr. Rogier, sein Inseparabler, soll Minister der öffentlichen Bauten werden. Er war es, der im September 1830 mit einem Haufen Lüttscher Volks nach Brüssel kam, und zur Anregung jener Exaltation beitrug, die wenige Tage nachher in entschiedene Revolution überschlug. Seitdem hat er sich zu gemäßigteren Gesinnungen bekannt, und im Verwaltungsfache fleißig, ausgebildet, doch wird er es, falls er wirklich Minister der öffentlichen Bauten wird, seinem Vorgänger, Hrn. Nothomb, nicht gleich thun können. Als künftigen Kriegsminister bezeichnet man den General Prysse, den der König nach Brüssel berufen hat. Wer der Minister des Innern, auf den es am meisten ankommt, wenn das Ministerium einige Dauer haben soll, seyn werde, darüber schwanken noch die Gerüchte ganz im Unbestimmten. Uebrigens wird, nachdem sich ein Theil der Majorität, welche das bisherige Ministerium so lange aufrecht erhalten, nun wirklich von ihm losgesagt, wie hierüber die Vorgänge der letzten Tage keinen Zweifel lassen, die Bildung eines neuen Ministeriums nicht so schwierig seyn, als sie es vor vierzehn Tagen gewesen wäre. Nur bleiben die Umstände immer der Art, daß man demselben nicht wohl eine lange Dauer zurechnen kann.

Der Précurseur versichert, das neue Ministerium werde folgendermaßen zusammengesetzt werden: Lebeau, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Devaux, Minister des Innern; Rogier, Minister der öffentlichen Arbeiten; d'Huart, Finanzminister; Goethals, Kriegsminister. Von dem Justizminister macht jenes Blatt keine Erwähnung. Die übrigen Journale zeigen bloß an, daß der König Hrn. Devaux zu sich berufen hat. — Hr. v. Bassompierre, Generalintendant der Armee, tritt mit dem Kriegsminister General Wilmar ab. Letzterer soll für den Gesandtschaftsposten in Berlin bestimmt seyn.

Italien.

* **Neapel**, 4 April. Unsere Verhältnisse zu England nehmen mehr und mehr einen ernsten Charakter an. Die hier etablirten englischen Häuser haben gestern durch ihren Consul die Weisung erhalten, vorderhand keine Waaren mehr auf neapolitanischen Schiffen zu verladen, da es nach den ihm vom Gesandten gemachten Mittheilungen sehr wahrscheinlich sey, daß die Schiffe Ihrer brittischen Maj. feindselig gegen die neapolitanische Flagge verfahren werden. Diese Nachricht verbreitete große Bestürzung, um so mehr, als es gewiß zu seyn scheint, daß die englische Flotte Befehl erhalten hat, von Malta abzusegeln. Man ist sehr gespannt, was die Regierung in dieser Beziehung bekannt machen wird. Heute spricht man nun von einem zweiten Rundschreiben des englischen Consuls, worin gesagt ist, daß man vorderhand nichts zu befürchten habe; die Sache werde sich erst entscheiden, wenn Admiral Stopford mit der Flotte ankomme, da der Admiral genauere Verhaltungsbefehle von Seite der englischen Regierung besitze. — Man schien überhaupt heute wieder um Vieles beruhigter.

* **Rom**, 6 April. Heute aus Neapel eingegangene Berichte vom 4 d. melden halbofficiell: „Heute früh ward der letzte Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst di Cassaro, auf Befehl des Königs nach der Stadt Foggia exilirt, wohin er von einem Gendarmeriecapitän begleitet wurde. Man ließ ihm kaum Zeit, die allernöthigsten Dinge zur Reise mitzunehmen. Auf seine Bitte, sich nach Rom begeben zu dürfen, wo er die Befehle des Monarchen abwarten wolle, wurde keine Rücksicht genommen." Wie in den ersten Cirkeln Neapels dieses Verfahren gegen einen allgemein geachteten Staatsmann, welcher in einer Reihe von Jahren sich durch seine Dienste und treue Anhänglichkeit an das Königshaus auszeichnete, großes Aufsehen erregt hat, so auch hier, wo man durch solche Maaßregeln sehr überrascht ist, und den Schritt um so mehr bedauert, als man darinn mehr den Einfluß gewisser Personen aus der Umgebung des Königs, als seinen eigenen Willen sieht. Als Verbrechen des in Ungnade gefallenen Ministers soll besonders gelten, daß er seine Meinung frei gegen die Ansichten des Königs und des übrigen Cabinets ausgesprochen und auf die bedenklichen Folgen aufmerksam gemacht hat, welche, England gegenüber, die genommene Stellung nach sich ziehen müsse. Die neapolitanische Regierung hat mehrere Broschüren drucken lassen, welche an alle Höfe gesendet sind, und worin sie ihr Benehmen gegen England der Welt als gerecht darzustellen strebt. Ein Courier des englischen Gesandten in Neapel ist hier durch nach Civitavecchia geeilt, wo er sich auf einem Dampfboot nach Malta eingeschifft. Man sagt, er überbringe Depeschen an den Gouverneur dieser Insel (wohl an den Admiral), welche ihn in Kenntniß setzen, daß der Minister auf eine Note keine Antwort erhalten, daher er nun nach seinen für diesen Fall empfangenen Instructionen gegen Sicilien handeln soll.

* **Livorno**, 7 April. Die neapolitanische Regierung hat sich zwar mit den französischen Schwefelmonopolisten abgefunden; nun soll aber die englische Regierung damit noch nicht zufrieden, noch andere streitige Punkte in Anregung gebracht haben, so daß der Streit eine sehr ernste Wendung zu nehmen droht. Der englische Minister in Neapel hat unterm 3 d. eine Circularnote erlassen, worin er die englischen Unterthanen auf die Erscheinung eines englischen Blokadegeschwaders vorbereitet. — Vor einigen Tagen kam der als neapolitanischer Gesandter am französischen Hofe ernannte Graf Serra Capriola auf seinem Wege nach Paris hier durch. Neapel, das seit längerer Zeit mit der französischen Regierung gespannt war, scheint sich derselben also wieder nähern zu wollen. — Viele englische Reisende verlassen Neapel, um nicht bei einer Störung des Friedens in Unannehmlichkeiten zu kommen.

Deutschland.

** **München**, 13 April. Die feierliche Schließung der Ständeversammlung, welche, wie schon erwähnt, Mittwoch

stattfindet, wird durch den k. Minister des Hauses und des Aeußern, Frhrn. v. Gise, als ältesten Minister, vorgenommen. — Jetzt, wo nach etwas stürmischen Schlußsitzungen, die den Gegenstand aller Unterhaltungen bilden, das Ständehaus geschlossen, wenden die Freunde öffentlicher Verhandlungen, wenigstens ein Theil derselben, ihre Aufmerksamkeit den Sitzungen des Cassationshofes (für die Pfalz) zu, welcher dermalen ungewöhnlich beschäftigt ist, und wo in Civilrechtssachen Anwälte aus Speyer und Frankenthal plaidiren. Wie es heißt, soll an diesem höchsten Gerichtshof gegen Ende d. M. ein sehr interessanter Criminalfall verhandelt und entschieden werden, wobei ein großes Zeugenverhör stattfinden wird. — Professor Fallmerayer, der den Winter in Genf zubrachte, befindet sich seit kurzem wieder hier, und bereitet sich zu einer wissenschaftlichen Reise vor, die er in diesem Sommer nach Konstantinopel, Trapezunt und dem Berg Athos zu unternehmen gedenkt.

* **Aus der Pfalz**, 10 April. Unsere letzte Quartalassise hatte zwei Todesurtheile wegen Raubmordes auszusprechen, von denen der eine durch einen Pfälzer im Auslande, der andere durch einen Franzosen in unserm Kreise, verübt worden war. Fälle solcher Art kommen nun bekanntlich in allen Ländern von Zeit zu Zeit vor, möge die Strafgesetzgebung, wie immer sie wolle, beschaffen seyn; und wenn sich früher eine lange Reihe von Jahren hindurch ein solches Verbrechen in unserm Lande nicht zutrug, so mag dieß nicht ausschließlich der, allerdings vollkommen anzuerkennenden moralischen Bildung unsers Volkes, sondern wohl theilweise nicht minder dem Zufalle beizumessen seyn. Eben darum läßt sich aber auch ein Schlechterwerden aus solchen einzelnen Erscheinungen keineswegs folgern, und in gleicher Weise wird der Unbefangene die Ansicht gerechtfertigt finden, daß derartige Vorkommnisse nicht kurzweg als die Folgen einer gelindern Anwendung des Strafgesetzes zu bezeichnen sind. Letzteres zu thun lassen sich nämlich eben nicht nur einige in der Pfalz selbst erscheinende Local-Wochenblätter, sondern auch das in unserer Nähe herausgegebene Mannheimer Journal angelegen seyn, indem sie, im Zusammenhange mit jenen beiden Raubmorden, des Umstandes tadelnd gedenken, daß — so lange unser Kreis mit Deutschland wieder vereinigt ist — jedes in demselben gegen Civilpersonen erkannte Todesurtheil, in gelindere Strafen verwandelt ward, so daß seit diesen 26 Jahren (außer der eines Soldaten) keine Hinrichtung in unserm Regierungsbezirke stattfand. Es läßt sich in den beiden erwähnten speciellen Fällen glaubwürdig nachweisen, daß jene Milderung in keiner Hinsicht als Mitursache des Verbrechens betrachtet werden darf, schon darum nicht, weil der Thäter des im Auslande begangenen Mordes dort festgenommen, und nach dem dortigen Gesetz und Gebrauche auch wirklich hingerichtet zu werden Gefahr lief; bezüglich des zweiten Verbrechens aber darum, weil dem Verüber desselben, der die diesseitige, zwar gewöhnliche, aber in jedem Falle ungewisse Strafmilderung vielleicht nicht einmal kannte, in seinem Vaterlande, wohin er zu flüchten suchte, bei Entdeckung seiner Handlung, die Guillotine drohte. Wenn aber durch jene da und dort auftauchenden Zeitungsartikel die Behauptung verbreitet werden will, als theile das gesammte Land jenen Tadel der seither factisch gewährten Strafmilderung; wenn sogar darauf hingedeutet wird, daß ohne solche theilweise Begnadigungen eines oder das andere der furchtbaren Verbrechen des Raubmordes gar nicht vorgekommen seyn würde, so mag (da allerdings die Volksstimme in solchen Dingen kein gleichgültiger Moment ist) mit allem Nachdruck hervorgehoben werden, daß sich die öffentliche Stimme keineswegs allgemein und ungetheilt in der Weise jener Zeitungsartikel ausspricht, daß man vielmehr hier wie anderwärts über die Anwendung der Todesstrafe verschiedener Meinung ist, und daß insbesondere viele der gebildetsten Bewohner des Kreises alle deßfallsigen Strafmilderungen stets mit gebührender und voller Anerkennung vernahmen, weil sie überzeugt sind, daß dem Gemeinwesen daraus kein Nachtheil entsteht.

†* **Frankfurt a. M.**, 11 April. Bei dem kais. russischen Gesandten, Hrn. v. Oubril, findet heute zu Ehren des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland eine glänzende Festlichkeit statt. — Ueber die Ankunft des neuen k. großbritannischen Gesandten dahier verlautet noch nichts. — Dr. J. W. Bausch, Bischof von Limburg, zu welcher Diöcese auch die hiesige katholische Kirchengemeinde gehört, ist vorgestern Abend nach langem Leiden zu Limburg gestorben.

†* **Hamburg**, 5 April. Friedrich Ludwig Schmidt, ein Freund und Zeitgenosse Schröders, feierte am 1 April sein 25jähriges Jubiläum als Director des hiesigen Stadttheaters. Schmidts Lustspiele: der leichtsinnige Lügner, die Theilung der Erde und viele andere erhalten sich noch immer auf dem Repertoire. — In der gestrigen Versammlung unserer Theateractionisten wurde beschlossen, mit 10,000 Mark eine Verschönerung der innern Räume unsres Theaters vorzunehmen. — Ein Verein unsrer ersten Kaufleute ist zusammengetreten, um endlich auch bei uns die Gaserleuchtung einzuführen. Sie schießen auf ein Jahr ohne Zinsen ein Capital von einer Million vor; doch bedarf das ganze Unternehmen noch der Bestätigung der Bürgerschaft. — Unsre litterarische Industrie hat etwas abgenommen, wie überall. Chateanneufs Architectura domestica ist ein Musterwerk. Leonhard Wachters historischer Nachlaß hätte wohl mehr äußern Erfolg haben können. Das benachbarte Altona scheint jetzt Hamburg in litterarischer Hinsicht überholen zu wollen. Bei Aue daselbst sind zwei Hefte eines sehr zeitgemäßen Unternehmens ausgegeben. Die deutsche Litteraturgeschichte von Wihl erwirbt sich Anerkennung. Von Steinheim in Altona, dem gelehrten jüdischen Arzte und Sänger der Klagen Obadja's, erscheint eine Broschüre: „Moses Mendelssohn und das Judenthum", die gegen die flache Aufklärerei im Judenthum gerichtet ist, und Aufsehen machen wird. — Für die Badesaison in Helgoland sind dieses Jahr einige deutsche gekrönte Häupter angekündigt. Dieses Seebad kommt immer mehr in Aufnahme. — Das Gastspiel des Hrn. Jost, vom Münchener Hoftheater, läßt uns schmerzlich bedauern, diesen trefflichen Charakteristiker an unsrer Bühne nicht mehr zu besitzen.

Preußen.

△ **Berlin**, April. Des Königs Maj. haben unlängst dem Hrn. Minister v. Altenstein aus eigener Bewegung aufgetragen, die Herausgabe der Schriften Königs Friedrichs II, und zwar in einer des großen Verfassers würdigen Gestalt, zu besorgen, und zunächst mit den historischen Werken den Anfang zu machen. Demnächst hat Se. Maj. auch dem mit der Zeit Friedrichs eben so vertrauten als um die Darstellung seiner Geschichte verdienten Prof. Dr. Preuß die besondere Redaction dieser Ausgabe anvertraut. Es ist zu erwarten, daß dieses schöne Denkmal des Jubeljahrs 1840 auch noch in diesem Jahre völlig zu Stande komme. Der als Gelehrter, so wie als Förderer der Wissenschaft in unserm Vaterlande gleich ausgezeichnete geh. Oberregierungsrath Dr. Johannes Schulze wird die gesammten technischen Angelegenheiten des Unternehmens leiten, und hat über den Fortgang desselben dem Hrn. Minister v. Altenstein zu berichten. Wie man vernimmt, hat Se. Maj. nur eine Quartausgabe angeordnet, welche die historischen

Werke Friedrichs in sieben Bänden enthalten wird. — Ob und wie hier die Feier des Buchdrucker-Jubiläums statt finden werde, scheint noch immer nicht ganz entschieden. Während eine vor kurzem gehaltene Generalversammlung der Buchhändler, Buchdrucker, Schriftgießer rc. übereinkam, keine Feier zu veranstalten, die nicht, wie die hier im Jahre 1740 (im ersten Monat der Regierung Friedrichs) stattgehabte, mit einer würdigen Oeffentlichkeit verbunden wäre, scheint ein nicht unansehnlicher Theil des achtbaren Buchdrucker-Gremiums, wozu namentlich diejenigen Gehülfen gehören, die bereits seit mehreren Jahren zu diesem Behufe eine Geldsumme durch Sparpfennige gesammelt haben, entschlossen, nicht nach Leipzig auszuwandern — wie so viele Andere dieß thun wollen — sondern hier die Feier zu veranstalten, mit der ja Berlin auch unmöglich hinter allen andern deutschen Städten zurückbleiben kann — Berlin, für welches die Idee und, als Trägerin derselben, die Presse, gerade in den letzten hundert Jahren so viel gethan hat. In der That ist man hier auch von diesem Gedanken so sehr durchdrungen, daß man es ganz angemessen findet, wenn sich, wie alle Aussicht dazu vorhanden ist, unsere höhern wissenschaftlichen Institute, namentlich Akademie und Universität, der Buchdruckerfeier anschließen, die gewiß noch, aller Schwierigkeiten ungeachtet, mit denen sie zu kämpfen hat, in würdiger Weise zu Stande kommen wird. — Dem Vernehmen nach hat eine aus drei Mitgliedern bestehende Commission von preußischen Ingenieur-Geographen den Auftrag erhalten, ein Nivellement zwischen Elbe, Weser und Rhein aufzunehmen, um die bequemste Linie zu einer Eisenbahn von Halle nach Köln festzustellen. Es ist demnach von neuem die Hoffnung vorhanden, das großartige Unternehmen, welches Berlin, Magdeburg und Halle (so wie demnächst auch Leipzig und Dresden) mit dem Rheinstrom in eine Eisenbahnverbindung bringen würde, bald ins Leben treten zu sehen. Die Unterzeichnungen für die Stettiner Eisenbahn schreiten langsam, aber doch mit jedem Tage mehr vorwärts. Endlich scheint jetzt auch eine Dampfschiffverbindung der preußischen Ostseehäfen, und zwar zunächst zwischen Königsberg, Pillau, Danzig und Stettin zu Stande zu kommen. Es ist unbegreiflich, daß das Bedürfniß einer solchen Verbindung sich nicht schon früher geltend gemacht, da doch, mit Ausnahme der deutschen, alle andern Ostseestaaten, namentlich Rußland, Schweden und Dänemark, längst schon die Vortheile des durch die Dampfschiffahrt beschleunigten Handelsverkehrs in reichem Maaße genießen.

Rußland.

* **Von der polnischen Gränze**, 7 April. Den letzten Nachrichten aus Warschau zufolge hat das Perowsky'sche Expeditionscorps auf dem Marsche nach Chiwa keineswegs so viel gelitten, wie Berliner Correspondenzen berichtet haben. Die ungewöhnlich strenge und anhaltende Kälte, so wie die aufgethürmten Schneemassen in der Karakalpaken-Steppe haben allerdings der Unternehmung große Hindernisse bereitet, und es sind namentlich an zweitausend Kamele als Opfer des ungewohnten Klima's gefallen, auch ungefähr 1600 Mann kampfunfähig geworden; damit ist aber keineswegs das ganze Unternehmen als gescheitert zu betrachten, und noch viel weniger hat General Perowsky den Rückmarsch angetreten *), vielmehr sind bereits die nöthigen Lastthiere und die Ersatzmannschaften längst unterwegs, und werden zu rechter Zeit an der Emba eintreffen, um vereint mit dem Hauptcorps den Marsch gegen Chiwa fortzusetzen, welches spätestens zu Anfang des Mai's erreicht seyn dürfte, da die einzigen Hindernisse, die nun noch dem weitern Vordringen entgegen stehen, in der sumpfigen, von unzähligen brückenlosen Gräben und Canälen durchschnittenen Bodenbeschaffenheit des Tieflandes am Amu-Darja bestehen. — Auch bei uns hat sich seit etwa 14 Tagen das Gerücht von kriegerischen Bewegungen des Schahs von Persien verbreitet, das jedoch bei der dermaligen politischen Stellung desselben kaum glaublich erscheint, und seine schnelle Verbreitung wohl nur dem Wunsche der russischen Soldaten, daß es sich verwirklichen möge, verdankt. Jedenfalls würde die Bestätigung desselben das sicherste Mittel seyn, den verworrenen orientalischen Knoten zu einer schnellern Lösung zu bringen; und den Russen namentlich könnte eine Kriegsprovocation von der Seite her nur angenehm seyn, indem die hohe Pforte dadurch in die Nothwendigkeit versetzt würde, den tractatenmäßigen materiellen Beistand des St. Petersburger Cabinets in Anspruch zu nehmen, während letzteres eine willkommene, scheinbar dringende Veranlassung erhielte, gerade auf dem Punkte vorzurücken, wohin seine Blicke vorzugsweise gerichtet sind. Ohne Zweifel ist auch die transkaukasische Armee der Russen stark genug, um gegen jeden dortigen Feind, etwa mit alleiniger Ausnahme Ibrahim Pascha's, erfolgreich operiren zu können. Gewiß dürfen wir in kurzer Zeit entscheidenden Begebenheiten im Orient entgegensehen. — Der Großfürst-Thronfolger hat sich in Warschau, während seines kurzen Aufenthalts daselbst, sehr leutselig benommen, und Alle, die mit ihm in Berührung kamen, für sich gewonnen; indessen dürfte sein Verweilen in der polnischen Hauptstadt eben keine politischen Folgen nach sich ziehen, auf die jetzt manche sanguinische Hoffnung gerichtet ist. — Die Festung Neu-Georgiewsk, früher Modlin geheißen, ist nunmehr großentheils vollendet, und wird von competenten Richtern für einen der stärksten Waffenplätze in Europa gehalten. — Das Werk der Wiedervereinigung der bisher unirten griechischen Kirche mit der alten russischen Mutterkirche wird geräuschlos, aber aufs nachdrücklichste fortgesetzt, und dürfte daher bald als beendigt angesehen werden können. — Der Bau der Krakauer Eisenbahn hat den erfreulichsten Fortgang, da die größten Anstrengungen behufs ihrer schnellen Vollendung gemacht werden.

*) Wir müssen erwarten, ob diese Meldung, oder die zugleich über Berlin und Wien gekommne, sich bestätigt.

Griechenland.

*** **Athen**, 20 März. Der junge Prinz von Oranien, der seit dem 12 d. mit seiner Fregatte in dem Piräeus eingelaufen ist, besucht Athen fast täglich, und hat bereits mehrmals bei Hofe gespeist. Am Sonntag war ihm zu Ehren große Tafel von etlichen und sechzig Gedecken, zu welcher die Minister und Staatsräthe geladen waren. Gleichzeitig mit Sr. k. Hoh. ist auch Hr. Zographos im Piräeus eingetroffen, wo er noch in der Quarantäne ist. Der griechische Courier zeigt an, daß er den so lange gewünschten Handelsvertrag mit der Pforte (auf den Grundlagen der Verträge mit England und Oesterreich) glücklich abgeschlossen habe, was die Athene sonderbarer Weise noch in Zweifel ziehen will. Letzteres Blatt will auch bemerkt haben, daß unsre Politik sich jetzt zu Oesterreich hinneige. Wir wissen nicht, ob diese Nachricht irgend einen Schein von Grund hat, zumal der österreichische Gesandte noch immer abwesend ist. Es ließe sich vielleicht denken, daß man in Wien nach den letzten Vorgängen den Augenblick für geeignet gehalten hätte, Rathschläge im Sinne der dortigen Politik hieher gelangen zu lassen, und somit einen Versuch zu machen, hier größern Einfluß zu erlangen. Indessen erscheint mir die ganze Sache zweifelhaft. Ein jeder Einfluß muß, um sich als solcher geltend machen zu können, im Lande selbst eine Stütze und einen Trä-

ger haben. Nun ist aber der Napismus, wenn er auch bei oberflächlicher Ansicht eine entfernte Verwandtschaft mit der österreichischen Politik zu haben scheinen möchte, doch in seinen Grundtendenzen dem aufrichtigen Wesen und den jedenfalls wohlwollenden Absichten jener Politik so fremd und so entgegengesetzt, daß es ein großer Mißgriff seyn würde, sich seiner als Stütze bedienen zu wollen — ein Mißgriff, der sich den gewiegten Staatsmännern an der Donau wahrlich nicht zutrauen läßt, denn sie würden dadurch nur fremden Zwecken in die Hände arbeiten, was schwerlich ihre Absicht seyn kann. Vom Napismus ist also gänzlich zu abstrahiren, weil es Oesterreichs Interesse weder seyn kann noch darf, denselben unter die Fittige seines kaiserlichen Adlers zu nehmen. Die große Majorität aber, die man die liberale Partei zu nennen pflegt, nährt seit den Zeiten des Freiheitskampfes ein aus den damaligen Verhältnissen hervorgegangenes und tiefgewurzeltes Mißtrauen gegen das Wiener Cabinet. Weil ich doch einmal bei den Gerüchten bin, so muß ich noch einer andern vermuthlich eben so schlecht begründeten Nachricht von der angeblichen Abberufung des russischen Gesandten erwähnen, welche sich vor einigen Tagen nach der letzten Ankunft eines Dampfbootes von Syra in der Stadt verbreitete. — Auch im Innern gibt es keine Neuigkeiten von Wichtigkeit. Der Minister des Innern hält es für zweckmäßig, zur Erleichterung der Gemeindelasten die Zahl der Gemeinden durch Zusammenschmelzung mehrerer kleineren in größere Demen zu vermindern, und beabsichtigt hierüber die Meinung der Provincialräthe einzuholen. Da sich nun aber der Einberufung dieser seit dem Jahre 1837 bereits gewählten Provincialabgeordneten man weiß nicht welche Schwierigkeiten entgegenstellen, so hat der Minister durch den Staatsrath ein provisorisches Ausnahmegesetz sanctioniren lassen, wodurch die Wahlen der neuen Gemeindevorsteher, die nach Ablauf der zweiten dreijährigen Frist schon in diesem Monat stattfinden sollten, noch um einige Monate vertagt werden. Diese Maaßregel wird von den unabhängigen Blättern aufs lebhafteste angegriffen, indem sie es als den ersten Schritt auf einer sehr gefährlichen Bahn bezeichnen, wenn die organische Wirkung unwiderruflicher Grundgesetze, wie das Gemeindegesetz eines ist, durch provisorische Gesetze oder bloße Ordonnanzen nach Belieben suspendirt werden kann. Ferner sprechen die Blätter von einer auffallenden Meinungsverschiedenheit, oder vielmehr Rechnungsdifferenz zwischen dem Finanzdirectorium und dem Generalintendanten der Finanzen. Letzterer hat in einem vor etwa sechs Wochen abgefaßten Memoire die Lage der Finanzen als sehr günstig dargestellt; das Directorium soll nun dagegen einen sehr abweichenden Bericht erstattet haben. Wahrscheinlich dürfte doch der Generalintendant das Ding am besten verstehen. Uebrigens gibt diese Differenz einen neuen schlagenden Beweis ab, wie es selbst für die höchstgestellten Personen in einem Staate nur bei völliger Oeffentlichkeit möglich ist, über diese wichtigsten Fragen eine klare Einsicht zu haben, und keiner Art von Illusion, absichtlicher oder unabsichtlicher, ausgesetzt zu seyn. Hier plaidiren im Cabinet des Königs der Intendant und der Director, jener für ein Plus, dieser für ein Minus; jener, wie es heißt, von der französischen, dieser von der englischen Gesandtschaft unterstützt; wer hat nun Recht? In Ländern aber, wo die intelligentesten Männer, vom Volk erwählt, in den Kammern zur Berathung über den Staatshaushalt zusammentreten, ist ein so unbegreiflicher Widerspruch gewiß noch nie gehört worden. — Ueber die Resultate der Untersuchung gegen die Philorthodoren verlautet noch immer nichts Näheres. Der Aeon fährt übrigens in seiner Mission fort, Zeter und Wehe über Israel zu rufen. So verkündete er neulich, daß der orthodore Glaube und die ganze anatolische Kirche in der größten Gefahr sey — weil in einer von dem Ministerialrath Rangabe übersetzten Campe'schen Jugendschrift ein kleiner angeblich gegen das anatolische Dogma verstoßender Satz über die Strafen nach dem Tode sich finde. Die Athene beruhigt ihn darüber, indem sie nachwies, daß dieser Satz nicht gegen das Dogma streite; das Artigste bei der Sache aber ist, daß der Redacteur des Aeon selbst das Buch in seiner Druckerei gedruckt hatte, und daß er in seiner Eigenschaft als Zelot erst laut wurde, nachdem er als Buchdrucker den Lohn dafür eingestrichen hatte. Uebrigens sind die leitenden Artikel dieses Blattes, von denen der letzte wieder gegen Sir Howard Douglas und die Verwaltung der jonischen Inseln zu Felde zieht, nicht ohne Talent geschrieben. — Die ungewöhnliche Witterung zu Anfang dieses Monats und das starke Schneegestöber in den Bergen hat unter den Heerden großen Verlust angerichtet. Der Aeon schätzt den Schaden für den Peloponnes allein (hoffentlich übertrieben) auf zwei Millionen Drachmen. Nach der Fama soll um dieselbe Zeit im Norden von Akarnanien, bei Vonitza am Golf von Arta, auch ein ansehnlicher Bergsturz stattgehabt haben, und von dieser Stelle drei Viertelstunden lang ein starker Rauch aufgestiegen seyn; vielleicht nur die Ausdünstungen der innern wärmeren Erdschichten. Nähere Nachrichten über das Naturereigniß fehlen noch. — Der Prinz von Oranien wird bis zum 24 hier verweilen. In einigen Tagen erwartet man auch einen erneuten Besuch des Erzherzogs Friedrich von Oesterreich.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 1 April. Der Vladika von Montenegro hat in letzter Zeit an seine Unterthanen eine aus Rußland erhaltene beträchtliche Quantität Getreide im Werth von circa 40,000 fl. C. M. gegen Zahlung oder als Vorschuß gegen Pfänder vertheilen lassen. Dieß ist die Veranlassung, daß man jetzt eine seltene Sammlung von Waffen, die als Faustpfänder in Cetinje zusammenflossen, in der Wohnung des Vladika sehen kann. Dieselbe ist wegen ihrer Mannichfaltigkeit sehr interessant. Man erblickt darunter herrliche, zum Theil kostbare Exemplare, größtentheils aus der Blüthezeit des Halbmondes herstammend, von den Türken erobert, sonst aber auch Waffenstücke der alten Saracenen und den meisten Nationen der Welt. — An den Gränzen Montenegro's herrscht vollkommene Ruhe; mit dem Statthalter von Herzegowina werden, unter Vermittlung der Behörden des streitigen Bezirks Grahowo, dessen christliche Einwohner schon mehrmals gegen die Türken sich auflehnten und auch kürzlich wieder auf Andringen der benachbarten und glaubensverwandten Montenegriner die türkischen Steuereinsammler davon jagten, eifrige Friedensverhandlungen gepflogen, die einen nahen Abschluß erwarten lassen. — Auf der österreichischen Gränze haben die Vermessungs- und Gränz-Berichtigungsarbeiten wieder ihren Anfang genommen, wobei die Montenegriner jetzt nicht nur ganz ruhig sich verhalten, sondern sogar bei jedem Anlasse größte Bereitwilligkeit zeigen; allein die schlechte Witterung hindert und hemmt die Arbeiten außerordentlich. Man erwartet zu denselben den russischen Hofrath Tschefkin, welcher einen Ausflug nach Wien unternommen hat, hier zurück. — Auch in Albanien und sämmtlichen türkischen Provinzen in Europa erhält sich ungestörte Ruhe. — In Bosnien scheint der Hattischerif von Gülhaneh keine Aenderung zur Folge zu haben. Die Bekanntmachung desselben hatte die Gemüther in dem Grade aufgeregt, daß eine Explosion fast unvermeidlich schien, allein diese hat sich gelegt und die gewohnte Schlaffheit und Apathie ist wieder an ihre Stelle getreten, von dem Hattische-

rif spricht man höchstens noch wie von einer längst vergangenen Erscheinung. — In Serbien hat Alles schnell ein besseres Ansehen gewonnen, seit Fürst Michael an die Spitze der Regierung getreten. Verschiedene Gnadenacte sind seinem Regierungsantritte gefolgt, namentlich ist die Amnestie wegen politischer Vergehen, welche Fürst Michael schon vor seiner Reise nach Konstantinopel von der Wallachei aus anordnete, von der Regentschaft aber damals refusirt wurde, nun förmlich verkündet worden. Johann Obrenowitsch, der jüngere Bruder des Fürsten Milosch, und Hauptschuldiger des gegen das Statut gerichteten Aufstandsversuchs ist dadurch nebst allen Theilnehmern vollkommen begnadigt. Eine zahlreiche Vertheilung von der Pforte übersandten Ordenszeichen trug ebenfalls dazu bei, Freude und Zufriedenheit zu verbreiten. Sämmtliche Minister, die Räthe des Fürsten, die Senatoren, der Metropolit, ein Bischof und mehrere andere Beamte, die den türkischen Orden noch nicht hatten, wurden damit beehrt.

Persien.

Der **Semaphore** schreibt aus **Konstantinopel** vom 28 März: „Die Nachrichten, welche uns das Dampfboot von Trapezunt aus Persien brachte, lauten sehr günstig über die französische Gesandtschaft, deren sämmtliche Mitglieder sich im besten Wohlseyn befanden. Mittheilungen aus Tauris zufolge war die Gesandtschaft nahe daran, Teheran zu erreichen. Von dort wollte Hr. v. Sercey unverzüglich weiter reisen, um den Schah einzuholen, welcher an der Spitze von 12,000 Mann seine Hauptstadt verlassen und nach Herat sich gewendet hat." — In einem Schreiben des **Sud** heißt es: „Die Ankunft des französischen Gesandten in Tauris war für die französischen Officiere, welche Hussein Chan nach Persien begleitet hatten, von großem Nutzen. Letztere litten an Allem Noth, waren in Elend und Verzweiflung und hatten noch keinen Denier ihres Solds bezogen. Hr. v. Sercey drang sogleich bei Hussein-Chan auf die volle Bezahlung dieses Solds; überdieß erhielt jeder der Officiere von Kahraman-Mirza ein Pferd von 250 Fr. Werth."

Ostindien.

* **Calcutta**, 20 Jan. Man erfährt aus Penang, daß die Siamesen der Compagnie Nachricht gegeben haben, daß sie Willens seyen den Radscha von Quedah wieder einzusetzen, nachdem sie sein Land geplündert und entvölkert haben. Man versichert, der Generalgouverneur werde es nur unter der Bedingung erlauben, wenn Siam der Compagnie das Recht zugestehe, die Haltung des Vertrags zwischen dem König von Siam und dem Radscha zu garantiren. Die Compagnie hat viel für die schlechte Abfassung ihres letzten Vertrags in dieser Hinsicht zu verantworten, da sie sich damals des Rechts beraubt hat sich auf irgend eine Art in die Angelegenheiten von Quedah zu mischen, was von Seite der Siamesen zu unerhörten Grausamkeiten geführt hat. — Mit Ausnahme des schimpflichen Opiumkriegs ist Alles friedlich in Indien: die Ruhe in Assam ist wieder hergestellt, die Nachrichten von Birma und Nepal sind günstig, nur gegen Dschudpur in Radschputana wird eine neue Demonstration nöthig seyn, und die Armee in Ludiana wird verstärkt, weil die Ruhe im Pendschab wahrscheinlich nicht von langer Dauer seyn wird. Das Corps in Beludschistan hat alle Burgen des Stamms der Ghilzis rasirt, und die Communication mit der Küste eröffnet.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 April. Consols 91.

Paris, 10 April. Consol. 5proc. 113. 35; 3proc. 84. 5; Bankactien 3200; belg. Bank 870; neap. Fonds 104, 10; span. act. 29 3/8; pass. 7 1/2; St. Germ. E. B. 712, 50; Versailler rechte 587 1/2; linke 390; Paris-Orleans 508 /4; Straßburg-Basel 430; Montpellier-Cette 405; Mühlhausen-Thann 480; Coupons Laffitte 1075 und 5190.

* **Amsterdam**, 8 April. Durch k. Beschluß vom gestrigen wird das Capital der niederländischen Bank von 10 Millionen Gulden auf 15 Mill. vermehrt.

* **Amsterdam**, 9 April. 2 1/2proc. 53; 5proc. holl. 99 1/8; Kansb. 24 1/4; 4 1/2proc. Synd. 91 3/4; 3 1/2proc. 76 1/4; 5proc. ost. 98; Ard. 24 15/16; Pass. 7 3/4; Ausg. fr. 8; 5proc. Met. 105 1/4; russ. Inscr. 70 1/16; Cert. 71 1/8.

* **Neapel**, 4 April. Die Rente ist gestern in Folge der Notification des englischen Consuls (s. oben Neapel) auf 98, und die Oele auf D. 24 1/2 gefallen. Heute stieg die Rente bis 100 1/2, fiel jedoch wieder auf 99 1/2. Die Oele wurden von D. 24 1/2 bis D. 25. 80 getrieben, und sind jetzt, nachdem sie abermals auf D. 24. 80 waren, mit D. 25. 40 notirt. Getreide Carl. 19. 2, das fertige Carl. 17. 8, das künftige pro August.

* **Frankfurt a. M.**, 9 April. Unsre Ostermesse begann heute mit dem Großhandel, und zwar in verschiedenen Branchen, mit Lebhaftigkeit. So zeigt sich in Kattun, namentlich auch französischem, bereits große Nachfrage.

Frankfurt a. M., 12 April. 5proc. Met. 108 7/8; 4proc. 101 1/8; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2184; 250fl.-Loose 142; 500fl.-Loose 147 3/4; Integr. 52 7/16; Synd. 4 1/2proc. 91; 3 1/2proc. 75 1/4; Ard. 10 à 10 1/8; port. 16 1/2; poln. Loose 300fl. 70 1/8 Rthlr.; 500fl. 82 1/8 Rthlr.; Taunusb. 339 1/4; Disconto 3 1/4 G.

Leipzig, 10 April. Leipz. Dresden. E. B. 98 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 98 1/4 G.; Leipz. Bankactien 108 3/4 P.

Berlin, 10 April. 4proc. Stschuldsch. 103 5/8; 4proc. pr. engl. Obl. 102 11/12; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/8.

Wien, 10 April. Metalliques 109 3/8; 4proc. 101 3/8; 3proc. 82 1/2; 1834er Loose 149 1/8; 1839er Loose 144 1/4; Bankactien 1838; Nordbahn 114 3/8; Mailander 116 7/8; Raaber 115 1/8; Monza 240.

* **Calcutta**, 20 Jan. Die Opiumkrisis ist hier kaum fühlbar, außer für das Gouvernement, wegen der Herabsetzung der Preise im Aufstreichverkauf des Patnaopiums. Die hiesigen Opiumhäuser schicken ihr Opium in bewaffneten Capern an die chinesische Küste, und der Fall der Ankaufspreise entschädigt sie für die größeren Kosten des Schmuggelns. Einer dieser Caper ist kürzlich zurückgekommen und hat auf dieser einzigen Reise dem Eigenthümer 500,000 Rupien eingetragen. Desto theurer bezahlt aber die Compagnie und der legale Handel diesen unmäßigen Gewinn der Opiumschmuggler, und die Nachrichten aus Bombay und den indischen Staaten in Malwa sind noch viel schlimmer als der Zustand hier, theils weil der dortige Handel mit China viel bedeutender ist, theils weil sich in Bombay mit der Opiumkrisis der Umstand vereinigt, daß die Regierung die Eröffnung der Bank von Bombay verzögert, und dadurch den Betrag der Actien, d. h. 4 bis 5 Mill. Rupien baares Geld im Augenblick des größten Bedürfnisses im Schatz verschließt. In Bengalen hat die große Zunahme der Zuckerausfuhr nach England einigermaßen für die Störung des chinesischen Handels entschädigt: sie betrug im letzten Jahre 536,000 Säcke, während sie im Jahr 1834 nur 107,000 betragen hatte; und die nothwendige Abnahme der westindischen Ausfuhr verspricht eine stätige Zunahme der unsern. — In der Sitzung der Ackerbaugesellschaft vom 27 Dec. wurde angekündigt, daß die Compagnie die Verbesserung der Baumwollencultur im Großen durch Einführung amerikanischer Arbeiter, durch Vertheilung fremder Samen und durch jährliche Preise von 20,000, 10,000, und 5000 Rupien befördern werde. Der Preis von 20,000 Rupien soll dem Pflanzer bezahlt werden, der für eine Masse von nicht weniger als 300 Ballen eigenen Products auf dem Markt in Liverpool denselben Preis wie die beste georgische Baumwolle erhalten haben werde.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Noch ein paar deutsche Glossen zu französischen Kritiken.

♂ **Vom Rhein**, Ende März. Sie theilten vor einiger Zeit in Ihren Blättern einen längern Aufsatz mit, worin sich Marmier, einer der geistvollern Mitarbeiter der Revue des deux Mondes, ausführlich über das deutsche Bildungsleben neuester Zeit verbreitete. Die Abhandlung war in der That anziehend genug, und doch sprach der Name des Verfassers im voraus ein lebhafteres Interesse an, als die Arbeit wirklich rechtfertigte. Hr. Marmier hat Deutschland bereist und studirt; er ist Mitglied einer in den Norden gesandten wissenschaftlichen Commission gewesen, und die Gastfreundschaft deutscher Gelehrten hat mit bereitwilligem Entgegenkommen dem Fremdling das Verständniß unseres nationalen Lebens aufzuschließen versucht. Bei solchen Empfehlungen erschien die Voraussetzung nicht allzu kühn, Hr. Marmier werde mit der seinem Volk eigenen lebhaften und geistreichen Weise der Auffassung eine genauere Kenntniß der Thatsachen und ein gründlicheres Begreifen des deutschen Geistes verbinden, als sich dieß in Frankreich gemeinhin vorzufinden pflegt. Jene erste Erwartung hat denn auch Hr. Marmier glänzend erfüllt. Gleich im Anfang — mit wie anmuthigen Genrebildchen des litterarischen Lebens weiß der liebenswürdige Miniaturmaler seinen Aufsatz zu eröffnen! Wie schalkhaft verräth er uns das Geheimniß der Mittel und Wege, durch die ein hochansehnlicher Mann Deutschlands, der Universitätsprofessor und künftige Consistorialrath O. L. B. Wolff, in unglaublich kurzer Zeit das Material zu einem Buch über Paris gesammelt! Wie köstlich ist die Verlegenheit einer großen litterarischen Jury geschildert, wenn sie Mittheilungen eines Heidelberger Gelehrten empfängt, durch deren hieroglyphische Gelehrsamkeit selbst sie, die Gottberufene, nicht durchzudringen vermag! Was aber die ernsthaftere Seite jener Voraussetzung, die gewissenhafte Kenntniß des gegenwärtigen Thatbestandes deutscher Litteratur betrifft, so will es uns — Hr. Marmier besinnt sich wohl auf die Aeußerung Mephisto's:

> Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

— so will es uns fast scheinen, als sey des Verfassers Aufenthalt auf deutscher Erde ziemlich unfruchtbar gewesen. Es fehlt nicht an guten Einfällen und einzelnen treffenden Bemerkungen, aber wir vermissen die große ruhige Einsicht in den geschichtlichen Zusammenhang unserer Bildung, ein scharfes Trennen und Gruppiren der sich bewegenden Gedankenmassen, ein gründliches Aufzeigen der charakteristischen Wendepunkte, durch die der deutsche Geist in neuester Zeit gegangen. Beispielsweise — was berichtet der Verfasser von dem Verhältniß der Romantik zur Gegenwart der Litteratur, von der Wechseldurchdringung unserer Theologie und Philosophie, von dem bildenden Erfolg, den das Durchsprechen großer geschichtlicher Streitfragen, wie die Kölner und hannover'sche Angelegenheit gewirkt, von der Bedeutung, in der Bücher wie das Leben Jesu von Strauß, der Görres'sche Athanasius, die europäische Pentarchie und ihresgleichen der öffentlichen Meinung erschienen sind, von der speculativen Bewegung, in die sich der deutsche Norden immer tiefer verflochten findet, von der poetischen Frische und Fruchtbarkeit des Südens und Westens? Wenn bei so bestellten Kenntnissen der Verfasser gleichwohl das etwas mißliche Geschäft unternimmt, den Berichterstatter über die geistige Bewegung eines großen Volks zu machen, so erregt eine so unbefangene Zuversicht den heitersten Eindruck; ja man würde uns einen Mangel an artiger Sitte und gutem Humor vorwerfen können, wollten wir den Behauptungen des fremden Reviewers im Ernste mit schwerfälligen Gegenausführungen begegnen. Wir wollen daher auch das Gemälde deutscher Litteraturzustände nicht durch ein ähnliches französischer erwiedern, obwohl man ganz ohne Spott von diesen wohl sagen könnte: difficile est satyram non scribere; von deutschem Standpunkt jedoch knüpfen wir für deutsche Leser einige Bemerkungen an die Abstimmungen des ausländischen Berichterstatters.

Marmier tadelt das Flüssige, ewig Jugendliche, Unbegränzte unserer sprachlichen Bewegung. Man sieht, sie ist ihm etwas Ungeheuerliches diese Sprache, deren schaffende Triebkraft nicht einen Augenblick stillsteht, deren Reichthum sich in dem Rahmen eines Wörterbuchs nicht einfangen und abschließen läßt, deren unendliche Bildungsfähigkeit sich immer wieder unter der Hand ihres neuesten Meisters zu neuen Redegebilden voll eigenthümlicher Schönheit entfaltet. Darüber ist mit dem Fremden nicht zu rechten; was er von seinem Standpunkte der Centralisation, der akademischen Zucht aus als eine Schwäche verklagt, diese frische Ungebundenheit und geheimnißvolle Jugend unserer Sprache, das wird der Deutsche immerhin als einen ihrer kostbarsten Vorzüge verehren. Eben deßhalb aber, weil das deutsche Wort in seiner Fülle und Biegsamkeit sich fügsam jedem Wunsch des Genius erweist, ist die Sprachmengerei vieler neueren Schriftsteller aufs entschiedendste zu rügen. Campe's Purismus war eine kindische Spielerei: er opferte den Geist dem Buchstaben, die Wahrheit des Gedankens dem Worte; dieser schulmeisterlichen Engherzigkeit hat man längst ihr Recht widerfahren lassen; es begegnet aber nun das Umgekehrte, daß unsere Schriftsteller beim dritten Wort einen Brocken Französisch in den Mund nehmen und aufs lebhafteste an den Doctor Cajus in den lustigen Weibern erinnern. Solches Verfahren zeugt von wenig Achtung für die keusche Würde unserer Muttersprache, von geringem Tact für die einfache Schönheit der Darstellung. Folgen wir jedoch dem fremden Kritiker. Marmier vermerkt es übel, daß in Deutschland der Philosoph, der Geschichtschreiber, der Romandichter jeder eine andere Prosa schreibe, daß sich die Darstellung verschieden nach der innern Verschiedenheit der behandelten Gegenstände gliedre. In der That, das ist ein seltsamer Vorwurf; an ihm wird es einleuchtend, welche Begriffsverwirrung in den ästhetischen Bestimmungen des modernen Frankreichs herrsche. Hat doch auch im Alterthum, das sich wahrlich in solchen Dingen auf die feinsten Unterschiede verstand, Platon der Philosoph anders geschrieben, als Aeschines der Redner, oder Thucydides der Geschichtschreiber! Wir Deutschen sehen das Geheimniß der schönen Darstellung in die richtige Vermittlung der Individualität des Schriftstellers mit den natürlichen Voraussetzungen des zu beherrschenden Gedankenstoffs; wir halten Werke wie z. B. Segurs russischen Feldzug mit ihrem schillernden Phrasenaufwand unter der Würde der Geschichte, und wir beklagen es, daß auch bei uns in neuester Zeit eine mehr genreartige Behandlung einzureißen droht, die alle herkömmlichen und natürlichen Ordnungen verrückt und die eigenthümliche Würde der gelehrten, kritischen, geschichtlichen Prosa aufgehen läßt in der Allgemeinheit eines sogenannten interessanten Styls. Marmier freilich denkt anders; er tadelt sogar, daß in Deutschland fast jeder Schriftsteller einen besondern individuell durchhauchten Styl schreibe! Wollte Gott, die Thatsache wäre nur wahr, den Tadel könnten wir uns schon

gefallen lassen! Und will es umgekehrt scheinen, als ob der Styl der namentlich jüngeren Schule so ziemlich uniformirt sey und sich in eine gewisse schwächliche Allgemeinheit und Gleichförmigkeit verflache. Allerdings, hohe Fluth an Schriftstellern ist da, aber Ebbe, ziemliche Ebbe an eigenthümlichen Naturen! Mit wenigen Ausnahmen hat das letzte Jahrzehnt fast nur Geister zweiten Ranges gezeitigt, solche, die unvermögend sind, mit wahrhaft neuen originalen Gedanken an die Spitze der Bewegung zu treten, aber wunderbar geschickt, die laufende Scheidemünze der Zeit immer neu wieder auszuprägen — Krieger genug, aber wenig „Herzoge deutschen Geistes"! Dasselbe Verhältniß wiederholt sich in der Darstellung. Sie entbehrt in der Regel des reizenden Duftes einer geistigen Individualität, und eben der Styl wird an der Mehrzahl unserer Schriftsteller zum Verräther, daß sie eben nichts sind, als ein Ausdruck geschulter Mittelmäßigkeit, daß der Dilettantismus der Bildung aus ihnen spricht, aber nicht die Inspiration des Talents.

Marmier tadelt ferner die schwerfällige Schulgelehrsamkeit und abstracte Unverständlichkeit der deutschen Philosophie; ja er scheint in seiner Spottlust nicht übel geneigt, ihr allen praktisch bildenden Werth abzusprechen, und sie mit der Scholastik des Mittelalters in einen Topf zu werfen. Diesen Spott vergeben wir dem Fremden gern, denn er entspringt im Grund aus Aerger; aber auch in Deutschland ertönt dieses Klagelied von Zeit zu Zeit, freilich zumeist aus dem Munde der klugen Leute, die gern der freien Aussicht von hohen Bergen genießen möchten, wenn nur nicht das Bergsteigen eine so beschwerliche Sache wäre! Es ist eine Krankheit unserer encyklopädischen Zeit, daß sie die Anstrengung eines ernsten nachhaltigen Denkens in ihrer Flüchtigkeit scheut, gleichwohl aber mit den Resultaten desselben äußerlich großthun möchte. Auf solche Zumuthungen ist die Philosophie, deren unsterbliches Verdienst um jede wahrhafte Emancipation des deutschen Geistes seit fünfzig Jahren kein Hellsehender verkennen wird, bisher nicht eingegangen und mit Recht. Philosophie ist nicht für Dilettanten. Wer ihrer Resultate sich erfreuen will, der bemächtige sich erst ihrer Methode. Gegründeter als jener Vorwurf aus dem Munde fauler Oberflächlichkeit dürfte vom deutschen Standpunkt aus die Bemerkung erscheinen, daß die Nation noch immer keinen würdigen geistigen Mittelstand zwischen eigentlichen Gelehrten und praktischen Geschäftsmännern besitzt, daß sich noch immer in den Individuen keine rechte Vermittlung zwischen Theorie und Praxis — diese in ihrer Wirkung auf die allgemeinen volksthümlichen Interessen betrachtet — vollziehen will. Schriften, die, wie zum Beispiel das von Ihnen mitgetheilte Memorandum Bremens an den deutschen Zollverein, mit der großen Auffassung eines Nationalinteresses und unterrichteter Sachkenntniß zugleich eine die Massen überzeugende und gewinnende Popularität des Wortes verbänden — solche Schriften gehören in Deutschland zu den seltensten Erscheinungen. Der Gelehrte, aus seiner ideellen Welt in die Wirklichkeit des Lebens hinüberschreitend, wird dunkel, weitschweifig, doctrinär, der Praktiker umgekehrt, aller ideellen Anschauungen entbehrend, engherzig und trostlos trivial. Wie wenig haben Presse und ständische Rednerbühne in Deutschland bisher, wir sagen nicht ihren Beruf, aber die Mittel ihres Berufs und die Form dieser Mittel verstanden! Wie selten erscheint unter Deutschen das freie Geschick, eine große Sache groß aufzunehmen, sie leicht und klar aus dem Hintergrunde der Zeit in ihrem eigensten Wesen hervorleuchten zu lassen und sie sodann kurz, keck, kraftvoll der Theilnahme des Volks zu empfehlen! Eine Fülle ernster Betrachtungen eröffnet sich auf diesem Punkte; sie läßt sich zusammenfassen in der einen Frage: wo sollen die Meister sich bilden, wenn man ihnen die Schule geschlossen hält? . . .

Marmier erwähnt ferner der Uebersetzungswuth der Deutschen; er findet unsere Demuth den Litteraturen des Auslandes gegenüber wunderlich, da wir doch die einheimischen Talente, selbst die größten, schonungslos beurtheilen, und bei ihnen vor lauter Skepsis der Kritik gar nicht zum vollen reinen Genuß kommen! Diese eiternde Pestbeule unserer Litteratur soll man nicht mit Schönrednereien überkleben; im Gegentheil man möchte eher noch Salz in die offene Wunde streuen, damit der Schmerz desto heftiger werde und die reagirende Natur sich des fremden Giftstoffs desto rascher entledige. Zwar ist dieß Uebel alt und eingewurzelt in Deutschland; aber so ohne Zucht und Wahl, so mit dreister Stirn, so schamlos ins Große hinein ist dieser litterarische Trödelhandel noch nie getrieben worden, wie in neuester Zeit. Wir übersetzen die Meisterwerke fremder Litteraturen, das ist löblich; wir übersetzen ihr Mittelgut, das möchte hingehen; aber wir übersetzen auch das Schlechteste und Gemeinste — Werke von aller sittlichen Gesinnung, wie von jedem höheren Schönheitsreiz entblößt — Werke, die jeder Gebildete des Volks, dem wir sie entnehmen, gelesen zu haben sich schämen würde — und wir übersetzen diese Misere in ganzen Quantitäten! Gegen diesen Unfug sollte sich die öffentliche Meinung in Deutschland mit stärkerer Energie als bisher aussprechen, und die Kritik sollte nicht müde werden, die Bänke dieser Wucherer im Tempel des deutschen Geistes immer wieder umzustürzen! Schlagen wir auch die Wirkung solcher litterarischen Manufacte auf die sittliche und ästhetische Bildung der Nation nicht hoch an, indem einestheils das Volk im Ganzen und Großen in Deutschland der Litteratur noch ziemlich fern steht, anderntheils der Adel ächter deutscher Bildung in sich selbst vor den Einflüssen solcher Erbärmlichkeiten gesichert ist, so ist es doch klar, daß der äußerliche Wirkungskreis der einheimischen Litteratur dadurch verengert, und das Ausland, das französische zumal, in seinen Vorurtheilen von der geistigen Armuth und Demuth der Deutschen bestärkt werden müsse.

Eine solche Armuth und Demuth weisen wir denn freilich unsererseits aufs entschiedenste zurück. Wir achten unsere große Vergangenheit, aber wir glauben auch zutrauensvoll an eine große Zukunft unseres Volkes. Und insofern die Litteratur die geistige Spiegelung der Gegenwart ist, so wissen wir wohl, daß diese Gegenwart in schöpferischem Reichthum zurücksteht hinter der glorreichen Entfaltung deutschen Geistes zu Anfang des Jahrhunderts; wir wissen, daß wir weniger reich, aber darum noch nicht arm geworden sind, zum mindesten nicht arm im Vergleich mit dem Schriftenthum unserer Nachbarn. Welchen großen Dichter — Georges Sand ausgenommen, der ein solcher ist trotz aller Schwächen und Verirrungen — hatte denn etwa das letzte Jahrzehnt in Frankreich gezeitigt? Wo hätte die französische Litteratur in neuester Zeit einen Roman aufzuweisen, so durchhaucht von intuitiver Poesie, wie die hohe Braut oder Scipio Cicala, so voll granitener Charakteristik und verwegenen Humors, wie Immermanns Münchhausen? Noch werfen einzelne Spätlinge unserer großen Epoche einen weiten Schatten in die Gegenwart herüber; aber auch unter den Jüngern sproßt manches herrliche Talent, freilich nicht im gleichen Verhältniß zu der unmäßig anschwellenden Fluth der Schriftsteller und Bücher. Wir haben das Epigonengerede von Herzen satt und müde. War Goethe nach vielen Richtungen unserer geistigen Bewegung hin der Erste und der Größte — gut! — nach andern war er weder der Erste noch der Größte, und sicher wird er nicht der Letzte seyn. Der Geist eines Volkes lebt sich in einem Einzelnen nicht aus, selbst nicht in dem

am höchsten Begabten! Hr. Marmier freilich denkt anders — nach ihm ist so ziemlich unsere ganze Litteratur traumselig über den Trophäen der Vergangenheit entschlummert und wir zehren nur noch in kümmerlichem Winterschlaf von dem Erntevorrath unserer Väter. Lasse der Fremde sich denn einfach ohne Spott und Zorn gesagen, daß er von diesen Dingen nichts verstehe. Wer die künftigen Entwickelungen des deutschen Volkes erkennen will, der muß sein Ohr an dessen Brust legen und durch alle Schnürbrüste hindurch den geheimen Schlag des deutschen Herzens verstehen, er muß mehr aus Schweigen und aus der Art dieses Schweigens, als aus lautem Reden, auguriren. Offenbar ist unsere Litteratur bis jetzt erst ein Bruchstück; nach vielen Seiten hin sind noch nicht einmal die Grundlagen eingesenkt, geschweige denn, daß wir schon daran wären, die letzten Pfeiler mit Zierrathen und Blumengewinden zu schmücken. Die Zeit seiner rechten Tragiker, Komöden, Geschichtschreiber, Redner, Publicisten soll für Deutschland erst kommen. Hätten wir augenblicklich einen Aristophanes, wer weiß, wir wiesen ihn außer Landes! Sie wird kommen jene Zeit, ... vielleicht erst, wenn schon das Gras über unsern Grabhügeln im Winde schwankt.... aber einmal gewiß, wenn sich das Bewußtseyn der Nation mit Thaten erfüllt und der Deutsche als Volk seine große Sendung und Stellung inmitten der Geschichte begriffen haben wird.

Wiener Briefe.

(Wegen Ueberdrangs politischen Stoffs um ein paar Wochen verspätet.)

= Der Fasching ist zu Ende, die Klänge der Musik verstummen, die Lichter verlöschen, und der fröhliche Taumel macht wieder dem ruhigen Gange und der gewohnten Lebensweise Platz. Indeß würde man sich sehr irren, wollte man annehmen, nach der Zeit der Winterfreuden und der Aufregung sey gänzliche Abspannung und Monotonie eingetreten; dazu kommt es hier selten, dazu rollt das Blut in den Adern der Wiener zu leicht und fröhlich, und immer, auch im vollsten Drange der Beschäftigung und des Gewerbes, hat jeder Tag seinen Abend. Die letzten Wochen des Faschings sind immer die belebtesten, und die glänzendsten Feste werden gegen das Ende aufgespart. Ein solches war ein vom Fürsten Adolf Schwarzenberg gegebener Ball in seinem Gartenpalaste auf dem Rennwege. Das Gebäude selbst bietet an alterthümlicher Pracht, was der heutige Modegeschmack vergebens mit ungeheuren Summen herbeizuschaffen trachtet, und die majestätische Rotunda des Einganges mit ihrer Kuppel, ihren Fresken und Vergoldungen, die prächtige, die ganze Länge des Gebäudes hinablaufende Galerie, so wie die grandiose Dimension und der imposante Baustyl der übrigen Säle dürfte sich schwerlich so leicht wieder vorfinden, vermöchte auch ein gleich guter Geschmack und eine gleich splendide Gastlichkeit, wie die des Fürsten, diese Rotunda ebenfalls in einen lachenden Blumentempel voll blühender Bäume, Sträucher und sprudelnder Brunnen zu verwandeln, diese mit zehntausend Kerzen erleuchteten Säle mit eben solcher Mährchenpracht auszustatten und jene herrliche Galerie in einen eben so glänzenden Speisesaal umzuformen! — Und fände sich alles das glücklich zusammen, wo fände sich die anmuth- und schönheitstrahlende Fürstin, die in diesen Räumen mit wahrhaft bezaubernder Freundlichkeit und Grazie waltete? — Diesem Feste folgte ein prächtiger Ball bei Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Wasa, und der sogenannte „Lange Tag;" ein Ball, der am Faschingdienstage um zwei Uhr Mittags bei Tageslichte anfängt und bis zum Aschermittwoch währt, und der sich seit vielen Jahren immer im Hause des russischen Botschafters v. Tatitscheff wiederholt, beschloß die Faschingsvergnügungen der großen Welt.

Wirft man einen Blick in die Säle zum „Sperl" und zur „Birne" so überzeugt man sich, daß der Volkslust kein geringerer und kaum ein minder glänzender Antheil an Vergnügungen zugemessen ist. Dabei tritt wieder der vielfach gerühmte Volkscharakter zu seinem großen Vortheile hervor. Welch ein Unterschied zwischen einem Ball Musard oder Valentino in Paris, und einem Balle beim Sperl oder in der Birne zu Wien! — Schon der erste Anblick ist auffallend, und doch sind die gesellschaftlichen Kategorien beider ziemlich dieselben. Hier ein paar Tausend, nicht nur anständig, sondern wahrhaft elegant und ballmäßig gekleideter Menschen, fast alle aus dem gewerbtreibenden Mittelstande; ein Cotillon von mehr als hundertfünfzig Paaren, die in ihrer Haltung und äußeren Erscheinung durchaus keinen Mangel an Erziehung wahrnehmen lassen; nirgends die geringste Unanständigkeit. Und dennoch steigert sich die Fröhlichkeit zu ihrer möglichsten Höhe. Schreiber dieser Zeilen ist ein Feind jeder falschen Pruderie, die weit seltener ein Zeugniß *für* die Sittlichkeit als *gegen* dieselbe ist; ein bewegtes Leben hat ihn den Blick in manche Region menschlicher Schwächen und Thorheiten werfen lassen; wer aber eine Orgie, wie die genannten in Paris, ohne tiefsten moralischen und physischen Ekel ansehen kann, der muß mit stärkeren Organen ausgerüstet seyn als ich sie besitze. Schon der erste oberflächliche Anblick constatirt den Unterschied zwischen den Volksvergnügungen beider Städte. Welch ein Typus von Gemeinheit in der guten Hälfte der Besucher Musard's! Ein großer Theil, auch der Frauen, schlecht gekleidet; Leute in Menge, von denen man es dem zehnten Gesichte ansieht, daß dem Eigenthümer dieser interessanten Physiognomie das T. F. auf den Rücken gebrannt ist. Man begreift auf der Stelle, daß die Municipalgarden, die den Saal militärisch besetzt halten, hier nicht zum eigenen Vergnügen herumstehen. — So ist der Anblick der Gesellschaft zu *Anfang* des Balles; man kann nicht sagen, daß sie keine Bedenklichkeiten einflößte! Wenn aber diese Masse anfängt in selbstgesteigerter Tollheit zu rasen, die Musik schallt, die Tänzer wie ein von Bremsen gejagtes wildes Gestüt, wie ein anstürmendes Reiterregiment in einer windsbrautähnlichen Galoppe einher wüthen, bleich von wahnsinnigem Taumel, nicht roth von Fröhlichkeit und Lust; wenn sie sich überbietet an cynischer, jede Bezeichnung unmöglich machender Unflathigkeit; wenn jeder Vorhang weggezogen wird von Laster und Verworfenheit; die Municipalgarde dort einen beim Kragen nimmt, da einen aus dem Tanzsaale führt, dann wird wohl Niemand in Zweifel seyn über den Standpunkt, den das *Volk*, als solches, in beiden Städten einnimmt, noch, wo die Cultur mehr in die Massen gedrungen sey, wie viel geistige Anlage die Franzosen auch sonst für sich in Anspruch nehmen können. —

Seit einigen Tagen bieten die Glashäuser unseres berühmten Reisenden, Baron Karl Hügel zu Hietzing, einen Anblick so eigenthümlichen Reizes dar, daß man wie in einer Procession nach diesen zaubervollen Blumenhallen wallfahrtet. Eine ungeheure Menge, zum Theil baumhoher Camellien in der üppigsten, farbigsten Blüthenpracht, nebst einem Hyacinthenflor, an Größe der Blumen und seltenen Farben gleichfalls nie so gesehen, bilden eine Ausstellung, die durch eine ganz auserlesenen Geschmack in der Anordnung zu einer in ihrer Art einzigen Schau einladet.

Seit kurzem erscheint hier eine neue Zeitschrift: „Der öster-

reichische Actionnär," die ihrer gemeinnütziger Tendenz wegen der öffentlichen Aufmerksamkeit vorzugsweise zu empfehlen ist. Ausschließend den nationellen Interessen gewidmet, muß, wenn erst die Aufgabe des Blattes hinlänglich bekannt und die Tüchtigkeit seiner Leistungen ersichtlich ist, der Actionnär ein zahlreiches Publicum finden. Sein Programm verspricht, alle in den österreichischen Staaten bestehenden Actienvereine nach ihrer Wesenheit und Nützlichkeit darzustellen, ihre Geschichte, ihre Entwicklung, ihren Wirkungskreis, ihre Hoffnungen und Aussichten ausführlich zu beleuchten, und auch über Alles, was im Auslande über Actien, Industrie und Speculation bekannt wird, im Auszuge zu berichten. Für Leute, die ihr Geld auf sichere und gewinnbringende Weise anlegen wollen, müssen solche Notizen von großem Nutzen seyn, namentlich in einer Zeit, wo der Speculations- und Actienschwindel gewiß mehr Leute arm als reich gemacht hat. Ist aber irgend einer Zeitschrift die Pflicht auferlegt, den Standpunkt der Wahrheit und Unparteilichkeit unter allen Umständen festzuhalten, so hat die hier genannte diese Verpflichtung doppelt und zehnfach auf sich. Hier ist jede Abweichung von der Wahrheit ein indirecter Raub an fremdem Eigenthum; sanguinischen Hoffnungen darf hier nie über die Beweiskraft der Ziffern Macht gegeben werden, und nüchternes Urtheil mit Beseitigung aller poetischen Färbung muß die Feder bei jedem zu schreibenden Satz leiten. Die vor uns liegenden Blätter erwecken die besten Hoffnungen.

Ueber die belletristischen Journale läßt sich auch beim besten Willen nicht viel Rühmliches melden. Das einzige, das in neuerer Zeit bedeutend fortschreitet, ist „die Wiener Zeitschrift" von Withauer. Von jeher war der Standpunkt, den diese Zeitschrift einnahm, ein höher gestellter als die der andern hiesigen Journale, mit Recht aber mußte man ihr bei vielem Guten eine oft ermüdende Trockenheit und Steifheit zum Vorwurfe machen. Hrn. Withauers kritische Aufsätze waren immer ausgezeichnet in Form und Gehalt, obgleich wir auch diesen mehr Selbstständigkeit und zu Zeiten weniger enkomiastische Willfährigkeit gewünscht hätten. Damit soll indeß keineswegs gesagt seyn, daß die Wiener Zeitschrift je in ihren Kritiken nur entfernt den Flagornerien der meisten anderen hiesigen Blätter gleichgekommen wäre. Selbst bei den gerügten Mängeln gebührte ihr unter den Wiener Ephemeriden immer der erste Rang, und ihre Modekupfer, obgleich im In- und Auslande vielfach nachgeahmt, ließen an Schönheit und Vollendung alle andern — die französischen mit eingeschlossen — hinter sich. Eine neue, werthvolle Zugabe erhielt das Blatt durch die ähnlichen Bilder österreichischer Dichter in Stahl gestochen. Grillparzer, der erste unter ihnen an Talent wie an Anspruchlosigkeit, eröffnet, wie billig, die Reihe.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

⁎ **München.** (Fortsetzung der Verhandlungen über den Rechenschaftsbericht.) Freiherr v. Thon-Dittmer fuhr fort: „Der Bestimmung der Verfassungsurkunde, auf welche hier so viel Gewicht gelegt wird, stehen auch andere entgegen, die bei weitem schlagender das bestrittene Recht der Stände des Reichs beweisen. Der Eingang unserer Verfassung nämlich beruft eine Standschaft, hervorgehend aus allen Classen der im Staat ansässigen Staatsbürger mit den Rechten des Beiraths, der Zustimmung, der Willigung, Wünsche und Beschwerdeführung. Das Correlat eines jeden Rechts ist aber eine Verpflichtung, hier der Regierung den Ständen gegenüber. Nicht minder sagt die Verfassungsurkunde in dem ersten ihrer Paragraphen, der vom Staatsgut handelt: „der ganze Umfang des Königreichs bildet eine untheilbare, unveräußerliche Gesammtmasse aus sämmtlichen Bestandtheilen, an Landen, Leuten, Herrschaften, Gütern, Regalien und Renten." Auch in dieser Unveräußerlichkeit der Renten liegt mit die Anerkenntniß, daß, wenn veräußert oder verwendet werden wolle, dieses nur mit Zustimmung der Stände geschehen könne, sey es in Form von Erübrigungen oder eben erhobener Einnahmen. Wohl fühlend, daß die gesetzliche Begründung der gegentheiligen Ansicht nicht stichhaltig sey, hat man indeß an das Gefühl appellirt, die Staatsklugheit herausgefordert, und gesagt, es sey nicht gut, Controversen über Lebens- und Staatsfragen in das ständische Leben hereinzuziehen, sie erschüttern die Festigkeit des Staatshaushalts; man hat von Zerwürfnissen gesprochen, welche eingepflanzt, von Spaltungen, die hervorgerufen würden, des bayerischen Namens unwürdig! Doch ich frage, wer hat sie geschaffen, wer hervorgerufen? Etwa die Stände, die seit dem Jahr 1819 auf demselben Boden blieben, oder die Regierung, die im Jahr 1837 diesen historischen Boden verlassen und eine Doctrin eingeführt, die mit Recht das ganze Land, und insbesondere die Stände des Reichs mit tiefem Schmerz erfüllt hat? Die Stände, hat man ferner gesagt, seyen nicht im Stande, die Bedürfnisse des Landes zu bemessen, man solle ihnen nicht Rechte einräumen, deren Ausübung sie nicht erfassen können. Und doch sollen die Stände Steuern bewilligen, und zwar auf erkanntes Bedürfniß. Das Recht der Steuerbewilligung zwar hat man nie in Frage zu stellen versucht, denn der Buchstabe ist klar; dieses Recht ist vielmehr von allen Seiten bisher als unbestrittbar erkannt worden, weil man es nicht anders erkennen konnte. Wenn man weiter von der Macht des Geistes gesprochen, der die Welt regiert, und vor dem man nicht genug warnen könne, so weiß ich nicht, welcher Geist damit gemeint ist. Ist es aber der Geist eines vernünftigen, zeitgemäßen Fortschreitens, jener Geist, der immer auf der gesetzlichen Bahn sich bewegt, und auch nimmermehr aufzuhalten seyn wird, dann möchte ich in die Warnung nicht einstimmen, ich möchte vielmehr wünschen, daß dieser Geist recht allgemein walten möchte; Zerwürfnisse keinerlei Art würden dann mehr laut werden. Warnt man dagegen vor dem Geist des finstern Rückschrittes, der wieder heraufbeschwören möchte, was längst in das Reich der Vergessenheit versunken, dann stimme ich in die Warnung ein, glaube jedoch, es werde nicht gelingen, diesem finstern Geiste wieder Leben und Odem zu verschaffen. Man hat endlich auf das Vertrauen provocirt und gemeint, das Vertrauen in die Regierung solle sich auch hier bethätigen. Ich glaube, daß die Stände des Reichs es nie an solch' ehrenhaftem Vertrauen haben fehlen lassen. Zu keiner Zeit, glaube ich, hat die Krone sich verrechnet, wenn sie auf das Vertrauen ihrer treuen Bürger volle Rechnung machte. Allein ich wiederhole, das Vertrauen muß ein gegenseitiges seyn, denn ohne Gegenseitigkeit hat kein Vertrauen der Welt irgend einen Haltpunkt. Ich frage aber Alle, ich frage die Minister am Ministertische, wo die Regierung den Ständen mit Vertrauen entgegengekommen? In dieser Beziehung muß ich erinnern an die Ereignisse der jüngsten Zeit, ich muß abermals an die Decimirung der Kammer von 1840 erinnern, und fragen, ob darin ein Beweis des Vertrauens lag. Ich muß erinnern an die Aengstlichkeit, mit der alle Zugeständnisse und Erklärungen in Clauseln eingehüllt und in Verwahrungen eingewickelt werden, gleich als rüste man sich gegen einen äußern Feind. Ich muß erinnern an die bei jeder Gelegenheit erfolgenden Zurückweisungen der ständischen Rechte auf die engsten Gränzen, und sollte auch die Zurückweisung bis unter Null jedes Rechts gehen. Ich muß nicht minder mahnen an das stete Vorhalten eines über dem Bereiche der Berathung stehenen Bildes, eines ehrfurchtgebietenden Namens, der nicht in die Debatte gezogen werden sollte. Eines solchen indirecten Zwanges bedurften die Stände Bayerns nicht, denn sie werden fest im Herzen halten die treue Anhänglichkeit an den Thron, sie werden nimmermehr vergessen die wahren Bedürfnisse des Landes, und auch ohne diese stete Mahnung werden sie dieselben anerkennen und billigen Forderungen der Regierung zustimmen. Ich verweise endlich auf die dringende Eile, mit der man sich der Stände zu entledigen sucht, und frage jeden, welches Gefühl in ihm dieß hervorgerufen hat? Ich frage, ob es nicht besser wäre, die Fragen, die uns so lebhaft beschäftigen, durch und durch zu erledigen und

gründlich erschöpfen zu können, als daß man uns mit Sturmeseile von einem Gegenstande zum andern jagt. Wahrlich, nicht gut ist es, wenn Regierung und Stände ihr kaltes Recht einander vorwägend sich gegenüber treten, wenn sie ängstlich, wie zwei feindliche Nachbarn, ihre Gränzen mit Pflöcken und Steinen abmarken und versichern. Bei weitem besser ist es, wenn sie Hand in Hand den Weg der freundlichen Verständigung gehen, und so das eine Ziel verfolgen, das ihnen ja doch gleich sehr am Herzen liegt. Wenn die Stände und die Regierung am Ende doch Eines wollen, warum gehen sie nicht Hand in Hand neben einander, warum ein schroffes Entgegentreten, warum ein Verkümmern der Rechte, die gemeinsam geübt gewiß Niemanden beeinträchtigen? Gedenkt man aber auch der praktischen Folgen jener Theorie, so ist unausbleiblich, daß alles Vertrauen in die Richtigkeit des Budgets zu Grunde geht, daß man überall künstliche Erübrigungen wie Gespenster sieht, und daß man keiner Einnahms- und Ausgabsposition mehr ein Vertrauen schenken zu können glaubt. Eine weitere Folge ist, daß wenn der Anhaltspunkt fehlt, auch die wahre Basis verrückt und kein Gebäude mehr auf diesem wankenden Grundsystem aufgeführt werden kann; denn wo kein wohlbemessenes, durch gemeinsame Verständigung herbeigeführtes Budget vorangeht, kann unmöglich eine Steuerbewilligung darauf begründet werden. — Im engsten Verbande stehen die beiden §§. 3 und 4 des VIIten Titels unsers Grundgesetzes über die Steuerbewilligung; nicht ohne Grund sagt die Verfassung in diesem §. 3: „Der König erholt die Zustimmung der Stände zur Erhebung aller directen Steuern, so wie zur Erhebung neuer indirecten Auflagen, oder zur Erhöhung oder Veränderung der bestehenden,“ dann im §. 4: „Den Ständen wird daher nach ihrer Eröffnung die genaue Uebersicht des Staatsbedürfnisses, so wie der gesammten Staatseinnahmen (Budget) vorgelegt werden, welche dieselbe durch einen Ausschuß prüfen, und sodann über die zu erhebenden Steuern in Berathung treten.“ Dieses daher ist ein kleines Wörtchen, aber nicht ohne Bedeutung, es bildet die Basis, die Grundlage, auf der fortgebaut werden muß. — Eine andere traurige Folge jener Theorie ist, daß am Ende zu dem Rechte der Stände, die Steuern zu bewilligen oder nicht, geschritten wird, woraus wieder folgt, daß die Erübrigungen verschwinden, und die Interessen des Landes verkümmert werden; den Ständen kann aber wahrlich nicht darum zu thun seyn, der Regierung die Steuern vorzuenthalten, und die materiellen und geistigen Interessen des Landes verwahrlost zu sehen: eben so wenig liegt dieß im Interesse und Wunsche der Regierung. Unser Haushalt ist ein geordneter; er möge es bleiben, nicht erschüttert werden durch gewaltsam herbeigeführte Vorenthaltung der für dessen Erhaltung unausweichlichen Bedürfnisse. — Die Anträge selbst anbelangend, wünscht der Ausschuß, daß eine Verwahrung in das Protokoll niedergelegt werde, der Hr. Abgeordnete der Stadt Nürnberg dagegen hält dafür, daß diese Verwahrung nicht genüge, sondern er will, daß der Rechnung pro 1837/38 die Anerkennung zu versagen sey. Ich gestehe dabei offen, daß ich mich der letztern Modification nicht anschließe. Ich glaube nicht, daß man auf dem gesetzlichen Boden bleibt, wenn man einer Rechnung die Anerkennung versagt, gegen deren formellen und materiellen Inhalt sich nichts erinnern läßt; ich glaube, man würde hiebei die allein richtige Basis der Gesetzlichkeit verlassen, um so mehr, als gerade jene Position, welche eine Verwahrung oder ein rechnungsmäßiges Reservat rechtfertigen würde, ein solches Recht nicht implicirt. Die Stände sind nicht der oberste Rechnungshof, sie haben nur über die Rechnungen ihre Erinnerungen abzugeben, und das Recht, darauf zu dringen, daß die dadurch provocirten Beschwerden gehoben, und die veranlassenden Beamten zur Verantwortung gezogen werden. Wenn aber ein Fall zu solchem Einschreiten nicht vorliegt, so ist auch kein Grund gegeben, den Rechnungsresultaten die Zustimmung zu versagen. Noch weniger scheint mir aber rechnungsmäßig richtig der Antrag, daß man die Anerkennung der Rechnungen vertagen soll. Was soll dieser Antrag? Die Kammer vom Jahre 1837 hat die Principienfrage ohnehin auf die gegenwärtige Kammer vertagt, soll nun diese sie wieder auf 3 Jahre vertagen, und auf die Ständeversammlung von 1843 hinüberwälzen? Nein, entschieden müssen wir uns aussprechen, entschieden unsere Verwahrung niederlegen, und unsere Ansicht erklären, wir müssen das Terrain wahren, das uns gegeben, bis die Zeit kommt, wo es praktische Bedeutung gewinnt. Ich stimme daher für den Antrag des Ausschusses, daß diese Verwahrung mit Entschiedenheit in das Protokoll niedergelegt werde; ich stimme dafür, und schließe mit der Hoffnung, daß die hohe Regierung den Ständen freundlich entgegenkomme, daß sie von jener Theorie abgehe, die nimmermehr zum Guten führt, und daß sie nicht die Ständeversammlung von 1843 in die unangenehme Nothwendigkeit versetzen möge, dieser Verwahrung eine praktische Bedeutung zu geben.“

Hr. Enke schloß sich der Ansicht der HH. Schwindl und Bestelmeyer nicht an. Bei dem Gesetzesentwurf, die Vollendung des Bibliothek- und Archivgebäudes dahier betreffend, seyen die Staatsminister des Innern und der Finanzen ganz loyal und ächt constitutionell den Ständen gegenüber getreten, und haben nachgewiesen, wie dringend nothwendig die Vollendung dieses Gebäudes gewesen sey, und daß nur dieses sie bewogen, die Verantwortlichkeit deßhalb den Ständen gegenüber zu übernehmen. Dieses sey gewiß eine erfreuliche Erscheinung, wenn gleich der Nation darin das bedeutende Opfer von 650,000 fl. angemuthet worden — eine erfreuliche Erscheinung darum, weil daraus zu ersehen, daß die Grundsätze der Staatsregierung jetzt andere seyen, als sie im Jahr 1837 gewesen. Diese 650,000 fl. seyen aus den Erübrigungen zu dem Baue verwendet worden; indem nun die Minister kommen, und von den Ständen des Reichs deren Zustimmung verlangen, so gestehen sie ja eo ipso zu, daß den Ständen ein Zustimmungsrecht zu der Verwendung der Erübrigungen zukomme. Deßhalb ziehe er den Antrag des Ausschusses auf Einlegung der Verwahrung der ständischen Rechte vor.

Zur Rechtfertigung gegen die Aeußerungen des Freiherrn v. Thon-Dittmer resumirte Frhr. v. Freiberg sein früheres Votum.

Dr. Schwindl erklärte sich in einem ausführlichen Vortrage unbedingt für das vorgelegte Amendement des Hrn. Bestelmeyer.

(Fortsetzung folgt.)

⌽ **Karlsruhe,** 6 April. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde der Titel XX des Strafgesetzes von falscher Beschuldigung, Verleumdung und Ehrenkränkung zur Berathung ausgesetzt. Bei diesem Titel zeigen sich viele Schwierigkeiten. Kein anderer Titel erlitt in der Commission so viele Veränderungen, und es scheint, daß auch die Kammer hier mehr, als bei andern Titeln, Neues beschließen werde. Wenigstens die heutige Sitzung hat damit angefangen. Und doch scheint wahrlich kein anderer Titel weniger dazu geeignet, solche Improvisationen einer Ständekammer zu ertragen, wenn nicht die Einheit des Systems des Titels Noth leiden soll.

Der Titel behandelt zuerst die falschen Beschuldigungen vor der Obrigkeit. Der §. 259 bedroht sie mit Geldstrafe, Gefängniß oder Arbeitshaus bis zu zwei Jahren, sobald der Beschuldiger die bei der Obrigkeit angezeigte strafbare That nicht erweisen, noch auch glaubhaft machen darf, daß er sie für wahr gehalten habe. Welcker schlug vor, die eigentlich falsche Beschuldigung, wie sie hier bedroht sey, nur da anzunehmen, wo sich ergebe, daß der Beschuldiger die behauptete Thatsache selbst erdichtet, oder überhaupt die Anzeige wissentlich falsch gemacht habe, die bloß unerweislichen Beschuldigungen aber geringer zu bestrafen. Aschbach hielt die im Entwurf gedrohte Strafe für die letztern Fälle, die er muthwillige Beschuldigungen nannte, passend, und schlug für die wissentlich falschen Beschuldigungen eine Erhöhung des Strafmaaßes vor. Nach langen Debatten wurde aber auf den Antrag des Vicekanzlers Bekk beschlossen, daß die unerwiesene Beschuldigung, wenn der Beschuldiger nicht glaubhaft mache, daß er sie für wahr gehalten, mit Geld oder Gefängniß, dagegen wenn sie wissentlich falsch geschah, mit Gefängniß oder Arbeitshaus bis zu zwei Jahren bestraft werde.

Der Abg. Christ zog sodann gegen den ganzen Titel zu Felde, er sey zu doctrinell gefaßt und enthalte eine wahre Casuistik. Das Gesetz soll überall nur wenig bestimmen und die Entwicklung der Doctrin überlassen. Es sey nicht möglich, Ehrenkränkungen zu definiren, oder gar Abstufungen und Unterscheidungen zu machen. Das Leben habe keine Begriffe; Begriffsbestimmungen passen daher auf die Fälle in der Anwendung nicht. Geheimrath Duttlinger nennt diese Ausführungen Gemeinplätze, die wahr oder nicht wahr seyen, je nachdem man einen Sinn damit verbinde. Mördes: mit solchen allgemeinen Kritiken sey nichts gesagt, Christ hätte angeben und nachweisen sollen, bei welchen einzelnen Bestimmun-

gen gefehlt sey und wie. Staatsrath Jolly: tadeln ist leicht, besser machen schwer.

Der §. 161 handelt nun von den Verleumdungen, die §§. 263 und 265 von einfachen Ehrenkränkungen, und zwar §. 263 von solchen, welche in der Form, §. 265 aber von jenen, die im Inhalt einer Aeußerung liegen. Merkwürdig ist, daß sich die letztern, wie die Verleumdungen, nur auf Angriffe gegen den sittlichen Werth des Menschen beziehen, daß dagegen Aeußerungen über andere Eigenschaften, über Kenntnisse und Fähigkeiten, selbst wenn sie unwahre Thatsachen enthalten, mit keiner Strafe bedroht werden. Der Unterschied zwischen den materiellen Ehrenkränkungen des §. 265 und den Verleumdungen des §. 261 besteht, wie der Vicekanzler Bekk gegen Sander und Christ nachwies, darin, daß die letztern die Aussage bestimmter Thatsachen voraussetzten, während allgemeine Beschuldigungen, welche nicht circumstanzirt sind, nur in das Gebiet einfacher Ehrenkränkungen fallen. Aber auch nicht jede Aussage bestimmter, strafbarer oder unsittlicher Handlungen soll zum Gebiet der Verleumdungen gehören, sondern nur die grassesten, jene nämlich, welche, wenn die Aussage wahr wäre, den Andern „der öffentlichen Verachtung preisgeben würden." Die von Geheimrath Duttlinger, Staatsrath Jolly und Schaaff bekämpfte Ansicht Christs, daß zwischen Ehrenkränkungen und Verleumdungen kein Unterschied zu machen sey, blieb ohne Unterstützung, ebenso Sanders Vorschlag, bei jeder Verleumdung das „wissentlich falsch" zu fordern. Dagegen wurde beim §. 261 auf Rotteck's Vorschlag beschlossen, daß die Aussage öffentlich, oder vor Personen, oder unter Umständen, deren Verhältnisse sie dem Andern ehrenkränkend oder schädlich machen, geschehen seyn müsse. Nach §. 265 a bleibt der Urheber einer beleidigenden Aeußerung oder Handlung straffrei, wenn er darzuthun oder doch glaubhaft zu machen vermag, daß er keine Absicht, zu beleidigen, gehabt habe. Auf Sanders Vorschlag wurde nun beschlossen, daß eine Aeußerung, welche die Merkmale der Verleumdung an sich trüge, auch da, wo die beleidigende Absicht vorhanden ist, doch nur als einfache Ehrenkränkung zu bestrafen sey, wenn der Thäter glaubhaft machen kann, daß er die ausgesagte Thatsache für wahr gehalten habe. Endlich wurde, wie bei der falschen Beschuldigung, je nachdem die Aussage wissentlich falsch gemacht wurde, oder nur nicht erwiesen werden kann, eine Abstufung in der Strafe gemacht, so daß der §. 261 jetzt so lautet: „Wer von Jemandem widerrechtlicherweise bestimmte strafbare oder unsittliche Handlungen, welche, wenn sie wahr wären, den Andern der öffentlichen Verachtung preisgeben würden, öffentlich aussagt, oder von Personen oder unter Umständen, deren Verhältnisse sie, wie er weiß, dem Andern ehrenkränkend oder schädlich machen, soll, wenn er die ausgesagten Handlungen nicht erweisen kann, mit Gefängniß nicht unter 14 Tagen, und wenn die Aussage wissentlich falsch geschah, mit Gefängniß nicht unter vier Wochen oder Arbeitshaus bis zu zwei Jahren bestraft werden. Vermag er glaubhaft zu machen, daß er die ausgesagten Handlungen für wahr gehalten habe, so trifft ihn nur die Strafe der Ehrenkränkung (§. 263)."

Der §. 263 (von den formellen Ehrenkränkungen) lautet: „Wer einen Andern widerrechtlicherweise verächtlich behandelt, oder sich widerrechtlicherweise Scheltworte oder Schimpfreden, oder überhaupt Reden oder Handlungen gegen denselben erlaubt, welche nach herrschender Sitte Volks- oder Standesmeinung als Beschimpfung gelten, soll wegen Ehrenkränkung mit Verweis oder Gefängniß bis zu vier Monaten bestraft werden." v. Rotteck schlug vor: das „widerrechtlicherweise" wegzulassen, da die Verletzung der Ehre des Andern allemal widerrechtlich sey, und dafür die Absicht, zu beleidigen, als ein Erforderniß aufzunehmen. In Bezug auf das letztere bemerkte Geheimrath Duttlinger, daß schon aus der Natur der Handlung die beleidigende Absicht hervorgehe, und für Fälle, wo die Umstände das Gegentheil nachweisen, der §. 265 a schon sorge. Welcker sprach für Beibehaltung der Worte „widerrechtlicherweise", da Jemand auch zu Handlungen berechtigt seyn könne, welche die Ehre des Andern kränken, z. B. der Vater, der seinen Sohn vor Andern beschämen wolle, um ihn zu züchtigen. v. Rotteck fand in solchen Fällen den Mangel einer beleidigenden Absicht. v. Rotteck's Vorschlag ward angenommen. Dagegen wurde Sanders Vorschlag, den Ausdruck „Standesmeinung" im Artikel wegzulassen, verworfen, indem bei Gleichheit der Stimmen der Präsident entschied.

Personal-Nachrichten.

Reisen. Angekommen in Berlin: der k. dänische Oberst und Gen. Adjutant, Fürst Ludwig zu Bentheim-Steinfurt, von St. Petersburg; in Düsseldorf: der Prinz Friedrich von Preußen aus Hannover. — Abgereist von Berlin: der Geh. Staatsminister v. Ladenberg nach Zehdenick.

Todesfälle. Bayern: Wertingen, am 8 April, der freiresf. Dekan und bischöfl. Augsburg'sche Bücher-Censor Dr. Ph. J. A. Kirchhofer, früher Rector und Prof. am Gymnasium zu Kempten. — **Baden:** Mannheim, am 5 April, die hinterlassene Wittwe William Robert Spencers, geb. Gräfin v. Jenison-Wallworth, 70 J. a. — **Hessen-Darmstadt:** Darmstadt, am 26 März, die Wittwe des Handelsmanns Baruch-Hachenberger, 103 J. a.; Mainz, am 5 April, der kais. russ. Staatsrath Fürst Paul Demidoff. — **Preußen:** Potsdam, am 4 April, der Gen. Major a. D. Wilh. v. Bentheim, 78 J. a.; Königsberg, am 30 März, der Superintendent Schulze.

[353—56]

Entgegnung.

Einem in der „Preußischen Staatszeitung" gegen die Ehre meines Hôtels gerichteten Angriff glaube ich durch einen im „Pesther Tageblatt" abgedruckten, aus der Feder des „hohen Reisenden" geflossenen Artikels, genugsam entgegnen und die böswillige Verdächtigung hiemit entkräftigen zu können. — Pest den 18 Januar 1840.

J. Bartl, Gasthofinhaber „zur Königin von England" in Pesth.

Der Artikel lautet folgendermaßen:

Der Redacteur dieser Blätter ist von dem Fürsten Pückler-Muskau mit einem Schreiben beehrt worden, an dessen Schlusse es heißt:

Nun habe ich noch eine kleine Bitte; nämlich in Ihrem Blatte Folgendes einzurücken:

„Ich höre, daß der Pesther Correspondent der Preußischen Staatszeitung in dieses Blatt einen Artikel hat einrücken lassen, worin sich folgende Stelle befindet: „„. . . . Diese Pesther Hôtels sind aber keineswegs das, was ihr Namen erwarten läßt. Es ist nur „„Nachahmung des Aeußern, aber das Innere! Vorzüglich weit hat es ein sogenanntes erstes Hôtel in diesem Scheinwesen gebracht. „„Fürst Pückler, der lange darin wohnte, zog, wie viele Andere, aus, und befindet sich gegenwärtig in einem andern u. s. w.""

Da hier mein Name genannt wird, um eine Ansicht zu bekräftigen, die ich durchaus nicht theilen kann, so halte ich es für Schuldigkeit, in Bezug auf meinen braven Wirth zu erklären:

1) daß ich aus besagtem Hôtel, zur Königin von England, nie ausgezogen bin, sondern darin, bis zu meiner Abreise nach Wien, unausgesetzt verweilte;

2) daß ich in Deutschland wenige Hôtels kenne, welche dem genannten gleich kommen, wo ich vortrefflich wohnte, die Kost nach allen billigen Ansprüchen, welche an einen Gasthof gemacht werden können, völlig genügend fand, und durchgängig daselbst eben so billig als mit der größten Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit behandelt worden bin. H. Fürst von Pückler-Muskau.

Wien, den 10 Januar 1840.

[1171] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

1840
Prophezeyungen
des
Nostradamus.

Nach der Lyoner Ausgabe von 1561 auf der königlichen Bibliothek in Paris.

Nebst Nachrichten von seinem Leben und einem Anhange über

Wahrsagen und Prophezeyungen.

16. brosch. 3 gr. oder 12 kr.

Nostradamus ist ein Name, der von Mund zu Munde geht, und doch wissen wir beinahe nichts von ihm, als daß er die Zukunft vorausgesagt hat. Hier nun wird aus seinen sehr seltenen Schriften eine kleine Auswahl geboten, die so eben in Frankreich das größte Aufsehen erregt hat. Sie enthält Prophezeyungen, von denen ein großer Theil schon überraschend eingetroffen ist, das zu Erwartende aber nicht ohne Schauder in seinem räthselhaften Orakeltone gelesen werden kann; besonders werden die nicht sehr fern liegenden Beziehungen auf die Ereignisse in Weinsberg, welche seit Jahren das Publicum in Anspruch nehmen, interessiren. Die Uebersetzung geschah mit so großer Treue, daß das altfranzösische Original daneben gedruckt werden konnte, um jeden Verdacht einer poetischen Freiheit zu entfernen.

Stuttgart.

C. A. Sonnewald'sche Buchhandlung.

[1244] Bei **Beck & Fränkel** in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erinnerungen an Friederich v. Laßberg, ehemaligem fürstlich Hohenzollern-Sigmaringen'schen Geheimen Rath und Regierungs-Director. Eine kurze Darstellung seines Lebens und Wirkens. Den Freunden des Verewigten gewidmet. Mit seinem Bildnisse. 4. geh. 6 gGr. od. 24 kr.

[1296] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Exercices phraséologiques

français-allemands

sur

toutes les Prépositions et Locutions prépositives

de la

Langue française,

rangées par ordre alphabétique

d'après le Dictionnaire de l'Académie,

par

J. M. A. Gérard,

professeur à Louisbourg,

et

L. Toberer,

maître de langue française à Gmund.

Au bénéfice de l'Abbé Mozin.

Oder:

Phraseologische französisch-deutsche

Uebungen

über

alle Verhältnißwörter und verhältnißwörtlichen Redensarten

der

französischen Sprache,

alphabetisch geordnet;

nach dem Dictionnaire der Akademie

von

J. M. A. Gérard,

Professor in Ludwigsburg,

und

L. Toberer,

Lehrer der französischen Sprache in Gmünd.

Zum Vortheil des Abbé Mozin.

12. br. 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Das vorliegende Werkchen, dessen Tendenz durchaus praktisch ist, wird für den Lehrer wie für den Schüler von Nutzen seyn, und wir glauben daher dem Publicum einen Dienst mit der Herausgabe desselben erwiesen zu haben, um so mehr, als die Anwendung der französischen Verhältnißwörter einer der schwierigsten Punkte dieser Sprache ist. Bei der Herausgabe dieses Werks leitete übrigens die Verfasser und den Verleger noch ein anderer Beweggrund.

Abbé Mozin, welcher beinahe ein halbes Jahrhundert seine Laufbahn als Schriftsteller mit Ehre ausgefüllt hat, ist in seinem [illegible]sten Jahre von den nothwendigsten Lebensbedürfnissen entblößt, und niedergedrückt von allen Gebrechlichkeiten des Greisenalters. Das so anerkannt nützliche Streben des Abbé Mozin darf wohl auf die öffentliche Erkenntlichkeit rechnen, und es wird daher genügen die bedauernswürdige Lage des verdienstvollen Schriftstellers zu veröffentlichen, um derselben zuverlässig abzuhelfen. Wohl keiner seiner Schüler oder der Leser seiner zahlreichen

Schriften im gesammten Vaterlande wird ihm einen kleinen Beitrag versagen. Vorstehendes Werkchen bietet nun eine Gelegenheit hiezu, und wir empfehlen es vielmehr noch aus diesem Grunde, als des trefflichen Inhalts wegen. Wir werden einen namhaften Theil des vollen Erlöses dem Abbé Mozin zufließen lassen, welcher seiner Zeit öffentlich dafür danken wird.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[1006—8] In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Tuchlauben Nr. 561, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeiner österreichischer

Haus- und Geschäfts-Secretär,

Rechtsfreund und Rathgeber.

Ein unentbehrliches und höchst nützliches

Hülfs- und Auskunftsbuch

für Jedermann.

Enthaltend: eine deutliche Anweisung zur Verfertigung von Briefen und schriftlichen Aufsätzen aller Art, mit den eingeführten Titulaturen und einer großen Auswahl von

Musterbriefen und Formularen

von Bittschriften, Berichten, Contracten und andern Urkunden, öffentlichen Anzeigen rc., dann Angabe und Erläuterung der Zoll- und Gefällsvorschriften des Postwesens der Eisenbahnen, Dampfschifffahrt, Münz-, Maaß- und Gewichtstabellen, Interessenberechnungen, Stempeltarif, Staatspapiere, über gemeinnützige Institute und Anstalten für den Verkehr, die Hofstellen und Dicasterien, Wegweiser durch Wien und Umgebung.

Ferner:

Die Gesetz- und Rechtskenntniß

des österreichischen Staatsbürgers, oder faßliche Anweisung, wie man sich in vorkommenden Rechtsfällen zu benehmen hat, um Störungen in Geschäften und kostspielige Processe zu vermeiden. Mit besonderer Rücksicht auf das bürgerliche Gesetzbuch, durch Muster und Beispiele erläutert

von **Joseph Hoffer,**
Doctor der Rechte in Wien.

Nebst einem Anhange,

enthaltend: ein erklärendes und gemeinnütziges Verdeutschungs-Wörterbuch aller in der Umgangs-, Schrift-, Juridischen-, Kunst- und Mercantilsprache vorkommenden fremden Ausdrücke; eine Anweisung zum Corrigiren der Bücher und eine Sammlung kaufmännischer Zeichen für Frachtstücke.

Zwei Theile.

Gr. 8. Mit einem Stahlstich und mehreren Tabellen, circa 90 Bogen stark, auf Maschin-Velinpapier elegant gedruckt und in englische Leinwand gebunden. Preis 5 fl. C. M. oder 3 Rthlr. 18 gr.

☞ Der reichhaltige Inhalt des Werkes, die überaus günstige Aufnahme, durch welche im Erscheinen schon an 1000 Exemplare abgesetzt wurden, machen jede Empfehlung und Anpreisung dieses für den praktischen Lebensverkehr so wichtigen, und von dem rühmlichst bekannten Hrn. Verfasser mit besonderer Liebe und Sorgfalt bearbeiteten Werkes überflüssig!

[1248] So eben ist erschienen:

Minerva, von Dr. Fr. Bran, 1ster Band 1840 (193. Band).

Inhalt: Das päpstliche Breve vom 25 März 1830, als Grundlage eines demnächstigen Vergleichs. (Originalartikel.) — An den deutschen Adel, über die Zeitung für den deutschen Adel. (Orig.) — Umrisse des vergang. und dieses Jahrhunderts (Canning, Romilly). — Karl XIV, König v. Schweden u. Norwegen. (Freie Bearb.) — Litterar. Curiositäten und Mystificationen a. d. letzten Jahren. (Orig.) — Erinnerungen a. d. niederländ. Feldzuge v. 1815. (Orig.) — Was ist und worauf gründet sich Schleswig-Holsteins jetzt aufs neue angesprochenes Recht. (Orig.) — Die Quellen des Befreiungskriegs der Nordamerikaner. — (Bearbeitung der 4 starken Bände der Uebers. v. Guizot). Die Opposition im constitut. Staate. (Orig.) — Das Jahr 1840 und die Prophezeyung des Nostradamus. (Orig.) — Zeitfragen, 1. die oriental. Frage. (Orig.) u. s. w.

Dieß sey unsere Erwiederung auf die Angriffe, welche die Beil. zur Allg. Zeit. v. Augsburg v. 15 März 1840 nach Marmier in dem „deutsche Litteratur und franz. Kritik" überschriebenen Aufsatze gegen die Minerva mittheilte.

Jena, im März 1840. Bran'sche Buchhandlung.

[1294] Von

J. C. Leuchs

Schnell-Essigfabrication

erscheint in einigen Wochen die vierte, mit neuen Verbesserungen versehene Auflage. Der Preis derselben, der bis 1832 20 fl., und von da an 9 fl. war, ist für diese Auflage, da der festgesetzte Termin der Geheimhaltung vorüber ist, nur 5 fl. 15 kr.

Nürnberg, den 13 März 1840. C. Leuchs & Comp.

[1230] Oesterreichische

militärische Zeitschrift

1840. IIItes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Ueber Litteratur als Bildungsmittel für Geist und Charakter junger Militärs. II. Die Operationen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. (Fortsetzung des 30 März, oder Schlacht bei Paris). III. Calabriens Zustand während des Streifzuges im Jahre 1821. IV. Die Unternehmungen der Franzosen gegen Constantine in den Jahren 1836 und 1837. Dritter Abschnitt. Zweite Expedition. V. Litteratur. VI. Neueste Militärveränderungen. VII. Miscellen und Notizen.

Der Preis des Jahrgangs 1840 von 12 Heften ist, wie auch der aller frühern Jahrgänge von 1818—1839, jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811—1813 sind in einer neuen Auflage in 4 Bänden vereinigt erschienen und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1811—1839 auf einmal abnimmt, erhält dieselbe um ¹⁄₃ wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 29 März 1840.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[1387] Große

Bücher-Auction

in Leipzig.

So eben ist erschienen und durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Verzeichniß

einer ausgewählten Sammlung von Werken

aus allen Fächern der Litteratur,

besonders der Medicin, Chirurgie, Botanik, Naturgeschichte, Geschichte, Jurisprudenz, Philosophie, Philologie, Theologie, Pädagogik, Technologie, Belletristik rc., so wie Gesammtausgaben von deutschen, englischen und französischen Classikern, welche am

25 Mai 1840 zu Leipzig

öffentlich versteigert werden sollen.

Leipzig, im April 1840.

T. O. Weigel, Buchhändler.

[1385] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Novum Testamentum vulgatae editionis juxta Textum Clementis VIII. Romanum, cum variantibus lectionibus antiquissimi Codicis Amiatini, nunc Florentini sec. VI. p. Chr.; edidit et commentationem isagogicam praemisit *Ferdinandus Florens Fleck*, Theol. Doctor et Prof. Lips. Ladenpreis 20 gr.

Leipzig, im März 1840.

Karl Tauchnitz.

[1130—32] **Bekanntmachung.**

Diejenigen, welche das Mirakulbad, heilbar in allen Krankheiten, Uebeln rc., wo gebadet wird, anwenden wollen, belieben sich franco zu wenden an C. A. Auernheimer jun. in Regensburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 18 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag **Nr. 107.** 16 April 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Grahams Rede gegen die Minister in Betreff China's. — Frankreich. Brief aus Paris über die Eisenbahnentwürfe. — Belgien. Die rheinische Eisenbahn. — Deutschland. München, Heilbronn, Mainz, Wiesbaden, Weimar, Dresden, Göttingen, Hannover. — Preußen. Schreiben vom Niederrhein: über die jetzige Stellung zu Frankreich in Politik und Handel. — Schweden. Das neue Ministerium. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Noch ein Bruchstück zur Charakterisirung Mehemed Ali's. — Wiener Briefe. — Bayerische Ständeverhandlungen. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 8; Paris, Wien 11; Frankfurt a. M. 13; Amsterdam 10 April.

Großbritannien.

London, 9 April.

In der Oberhaussitzung am 6 April übergab, unter einer Masse von Petitionen, der Marquis v. Westmeath eine von der löblichen Schuhmacherinnung in Dublin gegen die irische Municipalreformbill. Der Marquis v. Londonderry eine ähnliche von der ihm gleichnamigen Stadt in Nord-Irland. Der edle Lord nahm dabei Anlaß, den Premier über die Grundsätze seiner Verwaltung zur Rede zu setzen. Der edle Viscount, bemerkte er, habe wiederholt erklärt, daß er dem Zwecke, sich zu verstärken, nimmermehr seine Grundsätze und Ueberzeugungen aufopfern würde. Dennoch was sey geschehen? Ein edler Lord, Sohn des Grafen Grey, habe sich vom Ministerium losgesagt, weil er es nicht über sich habe gewinnen können, für neue und immer neue Veränderungen zu stimmen; darauf habe der edle Viscount seiner Administration Männer hinzugefügt, allerdings achtbar von Talent und Charakter, aber zu Grundsätzen sich bekennend, welche von denen, die der edle Viscount als die seinigen dargestellt, ganz und gar verschieden seyen. Als solche bezeichnete Lord Londonderry den jetzigen Kriegsminister, Hrn. Macaulay, welcher vor seinen Wählern in Edinburg Erklärungen gegeben habe, die mit denen des edlen Viscount über schwebende große Fragen, wie die Korngesetze und das Ballot, ganz im Widerspruche seyen. Da sey ferner der Vicepräsident des Handelsbureau's (Hr. Lalor Shiel), ein Mann von entschieden feindseliger Gesinnung gegen Irlands protestantische Interessen. Der neue Lord Großsiegelbewahrer (Graf v. Clarendon), der Schutzredner der spanischen Exaltados, habe bei einer neulichen Gelegenheit erklärt, es sey widersinnig von der „Finalität" einer Maaßregel zu sprechen, so trefflich sie auch für einen gegebenen Zeitpunkt erscheinen möge. Wie reime das mit der Finalität der Reformbill zusammen, zu welcher Lord Melbourne und seine ältern Collegen sich wiederholt bekannt hätten? Unter diesen Umständen werde ihm wohl die Frage erlaubt seyn, nach welchen Principien der edle Viscount seine Verwaltung fortzuführen gesonnen sey. Diese Frage erscheine um so billiger, wenn man bedenke, daß das Ministerium des edlen Viscount eine Niederlage nach der andern erlitten, und zwar 58 im Hause der Gemeinen, 69 im Hause der Lords; von 1836 bis 1839 seyen von den durch die Regierung ins Parlament gebrachten Bills nicht weniger als 112 verworfen worden. (Zuruf und Gelächter der Tories.) Lord Melbourne beschränkte sich auf die kurze Erklärung, daß er nach wie vor an seinen erklärten Grundsätzen festhalten werde. Der Marquis v. Normanby nahm, indem er Petitionen aus Carlisle und Cashel zu Gunsten der irischen Corporationsreform überreichte, davon Anlaß, dem Herzog v. Buckingham zu versichern, daß die Aufzüge der Mäßigkeitsvereine in vielen irischen Städten in aller Ruhe und Ordnung stattgefunden, und dieselben in keiner Beziehung ungesetzlich zu nennen seyen. Der Graf v. Wicklow äußerte große Freude über die Fortschritte dieser Vereine in Irland, von denen die segenreichsten Früchte für das Land zu hoffen seyen. Die Adressen des Pater Mathew, die man habe verdächtigen wollen, athmeten nur Philanthropie und Sittlichkeit. Doch sey es zu tadeln, daß bei jenen Aufzügen Bänder zum Vorschein gekommen, die in Irland als Parteiabzeichen gelten. Der Lordkanzler beantragte hierauf die zweite Lesung der Bill zum Schutze der Drucker parlamentarischer Actenstücke. Nach einer Discussion, in welcher Lord Denman, als Oberrichter der Queensbench, das Benehmen dieses Gerichtshofs in der Stockdale'schen Sache zu rechtfertigen suchte, und der Herzog v. Wellington ein besonderes Verdienst der Bill darin erkannte, daß sie auf dieses hohe Tribunal keinen Tadel zu werfen suche, erfolgte die zweite Lesung ohne Abstimmung; doch weicht des edlen Herzogs Ansicht über diese Bill darin von jener seines politischen Genossen Sir R. Peel ab, daß er dem Parlament zwar das Recht zugestehen will, seine Verhandlungen unangefochten zu eigenem Gebrauche drucken zu lassen, dabei aber behauptet, daß, wenn die Parlamentsacten in den Buchhandel kommen, bei darin enthaltenen Ehrenkränkungen gegen Personen das Recht seinen ordentlichen Gang fortgehen müsse.

Wir geben in Folgendem einen umfassenden Auszug aus der Rede Sir J. Grahams über die Verwickelungen mit China. Nach einem kurzen oratorischen Eingang fuhr er, an den Sprecher gewendet, fort: „Betrachte ich, Sir, den dermaligen Stand unserer Verhältnisse zu China, wie er sich in den dem Parlament vorgelegten Papieren darstellt, so eracht' ich es für unmöglich, daß dieses Haus, obgleich nicht von der Krone zu einer Meinungsäußerung über die Frage eingeladen, ohne Nachtheil für das öffentliche Wohl eine Erklärung seiner Ansichten länger verschiebe. Hiernach glaub' ich mit meinem heutigen Auftreten eine Pflicht gegen den Staat zu erfüllen. Vor Allem bitte ich die Größe der Interessen ins Auge zu fassen, die bei unsern Beziehungen zu China betheiligt sind. Ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß ein Sechstel des Gesammteinkommens von Großbritannien und Indien von unsern Verbindungen mit China abhängig ist. Im vorigen Jahre betrugen die für Thee in die Staatscasse geflossenen Abgaben nicht weniger als 3,660,000 Pf. St. Die Zölle auf an-

dere Einfuhrartikel aus jenem Lande dazu genommen, darf man das aus unserm Verkehr mit China sich ergebende Staatseinkommen zu ungefähr 4 Millionen berechnen. Was dann Indien betrifft, so lassen sich dessen Gesammteinkünfte auf 20 Millionen Pf. St. jährlich anschlagen; davon rühren, wenn ich nicht irre, volle 2 Millionen aus dem Handel mit China her, und da eine Hauptschwierigkeit in unserm Verkehr mit China die Geldremittenzen sind, so war es ein besonders günstiger Umstand, daß in den letzten fünf Jahren, eines ins andere gerechnet, gegen 1,300,000 Pf. St. baares Geld aus China nach Indien strömte, ja im vorigen Jahre sogar 1,700,000 Pf. Dieser Geldpunkt ist um so wichtiger, als unsere dermaligen Hauptverlegenheiten im Inland wie in Indien financieller Natur sind. Erwägen wir nun ferner den besondern Charakter, die ungeheure Wichtigkeit und Macht des chinesischen Reichs. Wir stehen am Vorabend eines Kriegs mit diesem Reiche, und nichts ist unweiser, als einen Feind im voraus verachten. Ich glaube, daß in England sehr allgemein irrthümliche Ansichten über China und seine Hülfsquellen herrschen. (Hört!) Wir schöpfen unsere Kenntnisse von jenem fernen Land fast nur aus unserm Verkehr mit einem einzelnen Hafen, in welchen allein brittische Unterthanen bis jetzt zugelassen wurden; außer Canton kennt man gewöhnlich nichts von China. Das ist aber ungefähr der gleiche Fall, als wenn ein Fremder, der in Nore Anker würfe und dann in Wapping landete, wo sein Aufenthalt einer strengen Beschränkung unterworfen wäre, unter diesen Umständen gleichwohl ein entschiedenes Urtheil über Hülfsquellen, Geist und Charakter des brittischen Reichs aussprechen wollte. Die Wahrheit, Sir, ist, China ist von 350 (?) Millionen Menschen bewohnt, alle dem Willen eines Einzigen unterthan, alle Eine Sprache redend, alle durch einen einzigen Gesetzescodex regiert, alle (?) eine einzige Religion bekennend, alle von demselben Nationalstolz, derselben Nationalsympathie erfüllt. Die Chinesen datiren ihren Ursprung nicht von Jahrhunderten, sondern von Jahrtausenden her, die sie unter patriarchalischen Regierungen verlebten; sie rühmen sich Bildung, Künste, namentlich die Buchdruckerkunst, so wie viele Lebensbequemlichkeiten gekannt und besessen zu haben, während Europa noch in Barbarei versunken, und das Licht der Wissenschaft auf unsrer westlichen Halbkugel noch verdunkelt war. Sie besitzen ein jährliches Einkommen von 60 Millionen Pf. St., welche regelmäßig eingehen, haben keine Staatsschuld, bewohnen den größten und schönsten Theil Asiens, der fast zum Drittel unter dem anmuthigsten Klima liegt; der fruchtbare Boden, den sie bebauen, ist von den schönsten Strömen bewässert, durchschnitten von einem 1200 (engl.) Meilen langen Canal — einem der Wunderwerke der Welt. Und in diesem unermeßlichen Reich herrscht Ein gleichförmiges System, das gleiche eifersüchtige Mißtrauen gegen Fremde, wie an den Küsten des gelben Meeres, so an den Gränzen von Indien, Ava, Tibet und Nepal. Ist es nicht weiser, mit einer solchen Nation friedlichen Verkehr zu pflegen, als sie zu bekriegen? Ihre Eifersucht gegen Fremde steigert sich noch gegenüber von Großbritannien. Und das ist ganz natürlich zu erklären. Sie brauchen nur jenseits des Himalaya zu blicken, so sehen sie Hindostan zu Großbritanniens Füßen liegen. (Hört!) Sie sind nicht so unwissend, um nicht die Politik zu durchschauen, welche zu dieser Eroberung führte. Kaum ist ein Jahrhundert verflossen, seit unser indisches Reich aus kleinen Anfangen erstand. Und wie erstand es? Unter den Vorwänden des Handels, unter dem Schein friedlichen Verkehrs. Wir begannen damit, eine Factorei zu bauen; wir umgaben sie mit Mauern; wir fügten einen Graben bei; wir bewaffneten unsre Arbeiter; wir vermehrten die Zahl der Europäer; wir bildeten eine Besatzung; wir unterhandelten mit den einheimischen Mächten; wir entdeckten ihre Schwäche; unsre Besatzung rückte aus; Clive erschien; Arcot wurde genommen und vertheidigt; die Schlacht von Plassey wurde gewonnen; was Clive begann, vollendeten die Wellesleys; Seringapatam ward erobert, Mysore unterworfen, der Mahrattenkrieg durch die Schlacht von Assaye beendigt, und Indien war unser. (Hört!) Das ist aber nicht Alles; der Indus und der Ganges vermochten nicht länger unser Reich in Schranken zu bannen; wir gingen über den Hydaspes; Kabul und Kandahar schauten den Fortschritt unsrer Heere; Central-Asien zittert vor unsrer Gegenwart, und huldigt uns fast als seinen Herrn. Und an den Gränzen eines solchen Reichs sollten die Chinesen nicht, nachdem sie solches gesehen, mit äußerstem Argwohn auf die Niederlassung auch nur Eines Britten in ihrem Gebiete blicken? — Zwei Hauptpunkte sind es, auf welche ihre Politik gerichtet ist: Ausschließung der Fremden von der Erwerbung eines Rechts auf den Aufenthalt innerhalb ihrer Gränzen, und das Verbot unmittelbarer Communication zwischen ihnen und den Vicekönigen." Der Redner führte nun die Geschichte der zweihundertjährigen Handelsverbindung Englands mit China aus, erörterte, wie es damit zur Zeit des Monopols der ostindischen Compagnie für diesen Handel gestanden, und welche, nach seiner Ansicht unkluge und traurige Aenderungen darin seit dem Aufheben dieses Monopols eingetreten. Die ostindische Compagnie, bemerkte er, habe es sich angelegen seyn lassen, ihren Supercargos in China immer das nachsichtigste und geschmeidigste Betragen gegen die Chinesen zu empfehlen. Resolutionen in gleichem Sinne seyen von Sir George Staunton im Hause der Gemeinen vorgeschlagen worden, als der Handel mit China freigegeben wurde. Damals habe man zwei Fehler begangen, deren üble Folgen die Erfahrung gezeigt habe, ohne daß man sie zu verbessern gesucht. Der eine Fehler sey die Weisung an den königlichen Handelssuperintendenten gewesen, seinen Wohnsitz in Canton aufzuschlagen; der andere Fehler die ihm zugleich ertheilte Instruction, mit dem Vicekönig direct, anstatt wie bisher durch Vermittelung der Hongkaufleute, zu verhandeln. Im Archiv des auswärtigen Amtes liege eine vom Herzog v. Wellington während des kurzen Peel'schen Ministeriums verfaßte Denkschrift, welche die Richtschnur seiner Nachfolger hätte werden sollen; nichtsdestoweniger habe Lord Palmerston an jenen beiden Fehlern festgehalten. Die Denkschrift empfehle die Errichtung eines Criminal- und Admiralitätsgerichtshofs unter dem Vorsitz des Handelsoberaufsehers für englische Unterthanen in China, deßgleichen die Maaßregel, eine tüchtige Fregatte und ein kleineres Kriegsschiff immer im Bereich dieses Beamten stationirt zu haben. Beide Empfehlungen seyen vernachlässigt worden. Lord Strathallan habe nachdrücklich gerathen, daß von Englands Souverän ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser von China als Grundlage freundlicher Beziehungen gerichtet werde, und ein Handelsoberaufseher in Canton nach dem andern habe diesen Rath wiederholt, aber nichts dergleichen sey geschehen. Eine fünf Jahre lang zwischen China und England gepflogene Correspondenz habe nichts bewirkt, als einmal den nutzlos gebliebenen Vorschlag, im Parlament eine Specialcommission zu ernennen, um mit der chinesischen Regierung Anordnungen hinsichtlich des Opiumhandels zu treffen. Capitän Elliot, der jetzige Handelsoberaufseher in China, habe bald die Mangelhaftigkeit seiner Vollmachten gefühlt, wiederholt um eine Erweiterung derselben nachgesucht, und seine kritische Lage auseinander gesetzt, aber vergebens. Mittlerweile sey der Schmuggelhandel mit dem Opium zu einer gefährlichen Höhe angewachsen. Als Capitän Elliot in

Bezug auf den Fall mit dem Schmuggelschiffe Jardine auf diese Gefahr aufmerksam machte, habe Lord Palmerston ihm bloß geantwortet, er möge vorsichtig seyn, daß er seine Autorität nicht überschreite. Anstatt dem Rathe des Herzogs v. Wellington gemäß eine kleine Seemacht in den chinesischen Gewässern zu stationiren, um das Eigenthum der in rechtmäßigem Handel begriffenen Engländer zu schützen, habe dasselbe alles Schutzes entbehrt, bis endlich in der dringenden Noth ein Handelsschiff so viel Nationalsinn bewiesen habe, sich auf eigene Kosten mit Kanonen zu bewaffnen. Bis in die letzte Zeit habe Capitän Elliot eben so klug als energisch gehandelt, sein neuestes Benehmen sey aber ohne Zweifel tadelnswerth gewesen, besonders sein Versuch einer Blokade des Hafens von Canton und sein Gefecht mit den chinesischen Dschunken am 3 Nov. Sir James schloß seine fast dreistündige Rede mit den Worten: „Wäre ein Krieg mit China unvermeidlich geworden, glaubte dieses Haus, daß die Regierung den Frieden wünsche und alles Mögliche gethan habe, um Feindseligkeiten zu vermeiden, wäre das Land zu einer Kriegserklärung aufgefordert, nicht wegen der Saumsal, Unklugheit und Unvorsichtigkeit der Regierung, sondern um die Nationalehre zu wahren und zu vertheidigen, so würde wohl der Nationalsinn des brittischen Volks anerkennen, daß ein Grund zum Kriege vorhanden und dieser ohne Furcht und Wanken durchzukämpfen sey. (Beifall.) Wenn sich nun aber ergibt, daß Ihrer Maj. Rathgeber hartnäckig auf einem falschen Wege beharren, den Vernunft und Erfahrung im Einklang verdammen; wenn sie es versuchen, ein stolzes, mächtiges Volk zu einem Verfahren zu drängen, welchem der Schwächste sich nicht unterziehen möchte; wenn der Rath des competentesten Richters in solchen Dingen, der als Staatsmann und Krieger keinem nachsteht (des Herzogs v. Wellington in der obenerwähnten Denkschrift), unbeachtet blieb — wenn wir das sehen, und ferner sehen, daß die feierlichen und wiederholten Warnungen sogar der vertrauten Diener der Regierung mißachtet werden; wenn diese vertrauten Diener erklären, daß, falls der Opiumhandel nicht unterdrückt werde, die Fortdauer des brittischen Handels mit China gefährdet sey, aber dennoch kein Versuch gemacht wird, ihre Rathschläge ins Werk zu setzen; wenn der Oberaufseher weder mit Streitkräften, noch mit Verhaltungsbefehlen versehen wird, um eintretenden Fällen zu begegnen — so frage ich das Haus, ob es glaube, daß das brittische Volk geduldig den Beschlüssen des Parlaments unter solchen Umständen sich unterwerfen werde? Wird wohl das Volk Vertrauen setzen in eine Regierung, welche trotz allem Rath und allen Vorstellungen seit fünf Jahren nicht verhindert, daß ein sonst blühender Handel gestört und vernichtet wird mit Schaden und Schande, und ein Krieg droht, in welchem der Sieg unrühmlich und unfruchtbar, das Unterliegen verderblich und schmachvoll wäre?" (Hier folgte die in Nr. 99 erwähnte Motion auf ein tadelndes Votum gegen das Ministerium.)

(Fortsetzung folgt.)

Die Verhandlungen über die ministerielle Politik gegenüber von China kamen auch in der Unterhaussitzung am 8 April nicht zu Ende. Nach Hrn. Thesiger auf der Oppositionsseite sprachen noch die HH. Ch. Buller und Ward gegen, die HH. Gladstone und G. Palmer für die Motion. Die Reden der drei letztgenannten Mitglieder, bedeutender Autoritäten der brittischen Handelswelt, werden als besonders gewichtig und instructiv betrachtet. Am 9 April wurden die Debatten durch Hrn. Hogg wieder eröffnet.

(Times.) Die Gutachten von Sir F. Pollock und Ed. Phillimore über die Schwefelfrage sind im Druck erschienen, und werden von den Gönnern des Schwefelmonopols eifrig in Umlauf gesetzt. Diese beiden rechtskundigen Autoritäten betrachten das Monopol als keine Verletzung des Vertrags von 1816, und behaupten, das fragliche Decret der neapolitanischen Regierung sey insofern nicht anzufechten, als es die Unterthanen des Königs von Neapel und die Ausländer gleicherweise treffe. So groß, scheint es, ist die Abnahme des brittischen Handels in diesem Artikel, daß während er vordem gegen 35,000 Pf. St. an Zollgefällen eintrug, er jetzt als eigene Rubrik in den Mauthtabellen gar nicht mehr aufgeführt werden kann. Der Preis des Schwefels ist um ungefähr 200 Proc. gestiegen, denn während sonst die Tonne 3 Pf. 10 Sh. kostete, kostet sie jetzt 10 Pf. St., und von dieser Vertheuerung kommen ungefähr 1 Pf. 5 Sh. der neapolitanischen Regierung, 2 Pf. 5 Sh. dem Eigenthümer und 3 Pf. den Monopolisten Tair und Comp. zu gut. Eine Hauptbeschwerde über das jetzige System ist, daß, während Tair und Comp. für ihren Schwefel 25 Taris bezahlen und 45 dafür fordern, sie auf dem inländischen Markt concurriren, die Waare dem Consumenten zu einem geringern Preis als ihre eigenen Käufer abgeben, und so letztere vom Markte vertreiben können.

* **London**, 7 April. Diese Woche dürfte für die Existenz des Ministeriums entscheidend werden. Der Krieg mit China ist durchaus nicht populär: viele halten ihn für ungerecht, die meisten für unnöthig. Man ist der Meinung, der englische Commissär zu Canton hätte die Vollmacht sowohl als die Mittel haben sollen, die rechtswidrigen Unternehmungen brittischer Opiumschmuggler zu hemmen, und zu gleicher Zeit sich Achtung bei den Chinesen zu erhalten. Auf jeden Fall ist man unzufrieden, daß es zu einem Kriege kommen soll, wobei wenig zu gewinnen ist, während er viel kosten muß, und nothwendig mit einer Handelsstörung verbunden ist, bei welcher die gewinnenden Yankees ins Fäustchen lachen, ja ohne Zweifel den Chinesen heimlichen Vorschub leisten — ein Verhältniß, welches selbst zu einem Kriege mit den Vereinigten Staaten führen könnte. Ob dieser Widerwille so weit geht, daß (wie der Spectator behauptet) die Tories einer Mehrheit gewiß seyn könnten, wenn sie den Muth hätten, sich für Frieden mit China zu erklären, möchte ich nicht behaupten. Aber das jetzige Verhältniß der Parteien ist so zweifelhaft, daß eine Mehrheit gegen die Minister, selbst bei dem jetzigen Vorschlage, welcher bloß vergangene Vernachlässigung tadelt, gar nicht unmöglich ist. Auf jeden Fall sind viele ministerielle Mitglieder abwesend, ohne abgepaart zu haben, gerade wie bei der zweiten Verlesung von Stanley's Bill, und die Wetten wenigstens sind am stärksten auf der Seite der Tories. Den letzten Nachrichten von Indien zufolge wurden dort die kriegerischen Rüstungen gegen China mit immer gleichem Eifer fortgesetzt. Dennoch schien es der herrschende Glaube zu seyn, daß man fürs erste die Chinesen bloß zur Nachgiebigkeit zu schrecken suchen würde, während man (wie ich Ihnen schon vor ein paar Monaten gemeldet) durch die Besitznahme der Insel Formosa die Basis zur ernstlichen Beunruhigung der Küste sichern würde. — Das Oberhaus hat die Privilegienbill mit Zustimmung der Conservativen zum zweitenmal verlesen, jedoch mit der Absicht, solche Zusätze zu machen, daß auch die Rechte des Unterthans ungefährdet blieben. Wellington ist besonders auch darum gegen das Verkaufen von parlamentarischen Documenten, weil solches zuweilen zu Verantwortlichkeiten gegen auswärtige Mächte, wohl gar zu Kriegen führen könnte, wie z. B. die harten Ausdrücke, deren man sich zur Zeit der letzten polnischen Revolution gegen den Kaiser von Rußland bedient. Die Sache wird indessen ganz gewiß ausgeglichen.

Frankreich.

Paris, 11 April.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Toulon**, 10 April. Die Prinzen sind heute um 3 Uhr nach Algier abgereist, nachdem sie die auf der Rhede befindlichen Kriegsschiffe besucht hatten.

Hr. Martin Laffitte, einer der drei Géranten der Handels- und Industriecasse, Bruder des Hrn. Jacques Laffitte, ist am 10 April an einem apoplektischen Anfall gestorben.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 11 April erhielt Hr. Rivet im Namen des Hrn. Muret de Bort das Wort zur Verlesung des Berichts über den Gesetzesentwurf der Renten. Die Kammer verlangt nicht den Bericht, sondern nur den Gesetzesentwurf anzuhören. Dieser besteht darin, daß die Regierung ermächtigt werden soll, die Heimzahlung der fünfprocentigen Renten im Verhältniß zu 100 Fr. für 5proc. Renten zu bewerkstelligen. Die Rentiers, welche die Conversion vorziehen sollten, sollen nach ihrer Wahl einen Titel von 4½ oder 3½ Proc. empfangen. Die Erklärung der Conversion, oder der Heimzahlung soll in drei Monaten geschehen. Wenn die Maaßregel einmal vollzogen sey, so könne die Regierung von diesem Tage an zehn Jahre lang keinen Gebrauch mehr von ihrem Rechte der Heimzahlung machen. Die Kammer setzt die Erörterung des Entwurfs auf nächsten Donnerstag fest. — Hr. **Fould** trägt darauf an, daß das Verzeichniß der außer dem Budget verlangten Credite aufgesetzt und gedruckt werde. Der Finanzminister, Hr. **Pelet**, bemerkt, daß er noch in dieser Sitzung eine solche Creditforderung der Kammer vorzulegen habe. Sein Antrag zu einem Zuschußcredit für 1840 für die verschiedenen Ministerien beträgt im Ganzen die Summe von 30,733,000 Fr. Der Conseilpräsident: „Ich unterlege Ihnen hiermit einen in unserm Verhältniß zum Ausland unvorhergesehenen Umstand. Sie erinnern sich, daß in den letzten Jahren ein Conflict zwischen Frankreich und einigen Republiken von Südamerika stattgefunden hat. Die Gerechtigkeit unserer Sache war unbestreitbar, und bald darauf endigte eine für unsere Marine glorreiche Waffenthat unsern Zwist mit Mexico. Die Republik von Buenos-Ayres leistete längern Widerstand. Ihr befremdliches Betragen würde sicher eine Repression gefordert haben, wenn Frankreich nicht zu hoch gestellt wäre, als daß es sich für den Augenblick von wichtigern Interessen hätte abwenden sollen. (Beifall.) Inzwischen ward die Blokade verstärkt und soll ferner verstärkt werden. Unsere Waffen haben Verbündete gefunden; denn wir sind nicht die Einzigen, welche die Regierung von Buenos-Ayres in ihren Interessen verletzt hat. Montevideo und die argentinischen Staaten haben das Föderativband abgeschüttelt. Buenos-Ayres wird bald genöthigt seyn, ihre Ansprüche ebenso, wie die unsrigen, anzuerkennen. Inzwischen wurden unsere Agenten ermächtigt, die zur Vertheidigung unserer Rechte in jenen Gegenden nothwendigen Ausgaben zu machen. Die Ausgaben mögen sich bereits auf 15 bis 16 Millionen Fr. belaufen. Die Tratten sind auf den Schatz gezogen und müssen unverzüglich ankommen. Wir können unsere Agenten nicht desavouiren; da aber die Kammern versammelt sind, so hielten wir es für Pflicht, vor der Annahme der Tratten den nöthigen Credit dafür und für weitere unvorherzusehende Ausgaben (die er vorläufig auf 1,500,000 Fr. annahm) zu verlangen." (Abgang der Post.)

(Courrier français.) Die Petitionscommission hat sich heute (10) auf ihrem Bureau versammelt, um die Verlesung des Berichts des Hrn. Golbéry über die Wahlreform zu hören. Die Debatten dauerten lang und waren sehr lebhaft. Die Abwesenheit eines Mitglieds der reformistischen Meinung konnte die Frage durch Herbeiführung einer Theilung compromittiren, als ein durch ehrenwerthe Loyalität geleitetes Mitglied der entgegengesetzten Meinung erklärte, daß es aus einem zufälligen Umstande keinen Vortheil ziehen wolle und keinen Nachtheil dabei sehe, den Bericht so, wie er verfaßt sey, anzunehmen. Die angenommenen Anträge sollen folgende seyn: Verwerfung des directen allgemeinen Stimmrechts, so wie des Wahlrechts der Nationalgarde, und der vorgeschlagenen Abschaffung des politischen Eides. Alle andern Fragen, mit Inbegriff des Votums in zwei Graden, so wie es von der constituirenden Versammlung beschlossen ward, sollen an die Minister verwiesen und zugleich auf dem Bureau der Nachweisungen niedergelegt werden, indem die Wahlfragen hauptsächlich Fragen seyen, deren Initiative der Kammer gebühre.

(Quotidienne.) Die Carlistischen Generale Elio und Alzaa, die sich seit einiger Zeit in Paris auf Ehrenwort aufhielten, wurden gestern von der Polizei verhaftet, ohne daß man wußte, nach welchem Depot von Flüchtlingen sie gebracht worden wären. Man glaubt inzwischen, daß sie getrennt worden und General Elio nach Amiens abgereist sey.

(Presse.) Die Eisenbahnunternehmungen scheinen auf dem Punkt, einen neuen Aufschwung zu nehmen. Hr. Guizot hat von London an den Minister der öffentlichen Arbeiten geschrieben, daß die Directoren der verschiedenen englischen Compagnien sich in seiner Gegenwart verpflichtet haben, bis zum Betrage von 25 Millionen bei der Ausgabe, die durch die Anlegung einer Eisenbahn von Paris nach Rouen veranlaßt werden könnte, mitzuwirken. Andrerseits meldet man, daß das Haus Rothschild die Absicht habe, den Bau der Linie von Paris nach Valenciennes zu übernehmen. Es hat bereits in dieser Beziehung eine Conferenz zwischen diesem Hause und dem Conseilpräsidenten stattgefunden.

△ **Paris**, 10 April. Man läßt den guten Absichten des Ministeriums und seiner außerordentlichen Thätigkeit in Betreff der öffentlichen Arbeiten Gerechtigkeit widerfahren, aber Jedermann findet die Eisenbahnvorschläge unzureichend, ungeachtet von Verwendung einer Summe von 50 bis 60 Millionen für das laufende Jahr die Rede ist. Auch scheint es in der That, das Ministerium habe dieß vorausgesehen, und es sey in seiner Absicht gelegen, das Publicum und die Kammer in dieser Sache die Initiative ergreifen zu lassen. Es wollte sich wohl nicht dem Tadel der Conservativen bloßstellen, als wolle es sich Hals über Kopf in die öffentlichen Unternehmungen und in die Schuldenvermehrung stürzen, in der Absicht eine große Clientel zu gewinnen. Daß es so kommen werde, wie es kam, daß Jedermann noch mehr Canäle und Eisenbahnen werde haben wollen, war leicht vorherzusehen, und das Ministerium ist nicht so sehr aller Einsichten bar, um nicht zu wissen, daß der Staat durch kräftige Unterstützung dieser Unternehmungen nicht nur nichts verliert, sondern im Lauf der Zeit gewinnen, und zwar sehr ansehnlich gewinnen muß. Die Erfahrung von England hat zur Genüge bewiesen, wie sehr die productiven Kräfte und die Erträgnisse der Consumtionsauflagen durch Canäle und Eisenbahnen gehoben werden. Dazu kommt, daß in Frankreich die Auflage bei Güterveräußerungen auf den Betrag der Kaufssumme sehr bedeutend ist, und daß bekanntlich die Canäle und Eisenbahnen auf die Vermehrung des Werthes von Grund und Boden außerordentlichen Einfluß

haben. In ganz Frankreich herrscht in dieser Angelegenheit nur Eine Stimme, daß man nämlich nicht hinter England zurückbleiben dürfe, daß Frankreich, koste es was es wolle, auf dem schnellsten Weg in den Besitz eines ganzen Systems von Eisenbahnen und Canälen kommen müsse, wodurch jeder einigermaßen bedeutende Seehafen, jeder Hauptgränzort mit der Hauptstadt in Verbindung gesetzt werde, daß Frankreichs Industrie, Civilisation und Macht von der Ausführung dieses Werkes abhänge. Was der Patriotismus nicht thut, supplirt die Provincialeifersucht. Marseille kann nicht begreifen, warum Nimes vorzugsweise dieses Jahr eine Eisenbahn haben soll. Wenn man von der Nothwendigkeit der Herstellung einer Route von Paris nach Belgien spricht, so treten Lyon, Bordeaux, Nantes mit gleichen Ansprüchen auf. Mit Einem Wort: es ist als eine ausgemachte Sache zu betrachten, daß die Regierung sich genöthigt sehen wird, überall Hand ans Werk zu legen. Die Idee des Ministers der öffentlichen Arbeiten ging dahin, man sollte vor der Hand nur das Angefangene fortsetzen und das Nöthigste unternehmen, und ohne eine absolute Regel zu befolgen, nach Umständen handeln. Doch ist nicht einzusehen, warum man nicht lieber sogleich den allgemeinen Grundsatz aussprechen sollte, daß bei allen Hauptrouten, da wo Privatcompagnien drei Fünftheile oder die Hälfte des Capitals aufzutreiben sich anheischig machen, der Staat unter den von Hrn. Jaubert festgestellten Bedingungen den Rest subscribire, oder daß man überhaupt für das ganze Capital 4 Proc. garantire. Für die Aufstellung einer so allgemeinen Regel sind die meisten Stimmen, und nach der öffentlichen Meinung zu urtheilen, darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß diese Ansicht, wenn nicht während der gegenwärtigen Session, doch im Lauf der nächsten gesetzliche Sanction erhalten wird. Uebrigens leiden die Vorschläge des Grafen Jaubert noch an einigen andern wesentlichen Gebrechen. Die Erfahrung lehrt, daß in Folge von Erfindungen und Verbesserungen der Aufwand bei den Eisenbahnen sich von Jahr zu Jahr vermindert, während die Transporte überall unglaublich steigen. Es ist daher gar nicht vorher zu sehen, wie gewinnreich diese Anstalten im Lauf von dreißig bis vierzig Jahren werden können. Möglicherweise könnten die Hauptrouten bei Fahrtaxen, die gegenwärtig für ungemein billig gehalten werden, 20 bis 30 Procent Reineinkommen und noch mehr gewähren. Nun rechnet in diesem Augenblick Niemand, der sein Geld in diesen Unternehmungen anlegt, auf eine so hohe Rente und auf eine so entfernte Zeit. Jeder wäre zufrieden, wenn er seiner 4 bis 5 Procent vollkommen gewiß wäre, und dabei noch die Hoffnung hätte, im glücklichen Fall dieses Einkommen bis zu 6, 8 und 10 Procent vermehren zu können. Für die Privaten hat daher diese entfernte Hoffnung keinen großen Werth, während sie für den Staat, der seine Existenz für Jahrtausende und seine Finanzmaaßregeln für Jahrhunderte berechnet, einen sehr hohen Werth haben kann. Der Staat könnte mit den Unterstützungen, die er diesen Unternehmungen gewährt, und jedenfalls gewähren muß, eine Art Amortissementssystem verbinden, das sicherer als jeder andere bisher in Vorschlag gebrachte Modus zur Schuldentilgung oder doch zu bedeutender Schuldenverminderung führen könnte. Man gewähre den Compagnien die ihnen zugedachten Unterstützungen und Vergünstigungen, aber man garantire ihnen diese Vortheile und ihre Fahrtaxen nicht auf 70 oder 99 Jahre, wie Hr. Jaubert gethan hat, sondern nur etwa auf 30 oder 40 Jahre, und stipulire sich das Recht, nach Verfluß dieser Zeit das ganze Capital mit 50 Procent (mehr oder weniger) Zuschuß abzulösen. Dieser Mangel an Voraussicht wird an dem Jaubert'schen Project mit Recht getadelt. Indessen darf man gewiß seyn, daß die Sache durch die Discussion der Kammer gründlich beleuchtet werden wird. Diese Verhandlungen und die Vorschritte Frankreichs werden nicht ohne Einfluß auf Deutschland bleiben. Wenn Frankreich nicht hinter England zurückbleiben will, so wird Deutschland nicht hinter Frankreich zurückbleiben wollen. Es handelt sich hier um ein Instrument des Reichthums und der Macht, wobei Regierungen und Regierte gleich stark interessirt sind. Man wird in den deutschen Staaten das Beispiel Frankreichs nachahmen, und sich daran gewöhnen, einen jährlichen Aufwand von 30 Millionen Gulden auf Canäle und Eisenbahnen für unzureichend zu halten. Da bei diesen Unternehmungen Niemand ein Opfer bringt, und Jedermann gewinnt, so werden die Finanzleute nach und nach ihr Ohr an diese großen Summen gewöhnen. Es ist nur Schade, daß man nicht lieber vorangeht als nachfolgt.

Belgien.

Brüssel, 8 April. Wie man allgemein versichert, wird das neue Ministerium aus folgenden Personen bestehen: Hr. Lebeau, für die auswärtigen Angelegenheiten; Hr. Deschamps, für das Innere; General Goethals, für das Kriegswesen; Hr. d'Huart oder Hr. Mercier, für die Finanzen; Hr. de Haussy oder Hr. Liedts, für die Justiz; Hr. Rogier, für die öffentlichen Arbeiten. — Die Centralsection hat heute nach so langer Berathung ihre Arbeit über den Anschluß an die rheinische Eisenbahn geschlossen. Sie hat sich einstimmig für das Project erklärt. Die Centralsection hat den Deputirten von Verviers, Hrn. Lys, zu ihrem Berichterstatter ernannt. Die Discussion ist auf den 22 festgesetzt. (Brüss. Bl.)

Deutschland.

** **München**, 14 April. Heute Morgen war Sitzung des Staatsraths, dem Se. Maj. der König präsidirte. — Cornelius hat nunmehr den letzten Carton zu seinen Fresken in der Ludwigskirche beendet, und in letzter Zeit eine Zeichnung in größerem Maaßstabe begonnen, welche er später als Oelgemälde auszuführen beabsichtigt. Diese geistvolle, gestaltenreiche Conception stellt die Befreiung der Erzväter aus der Vorhölle durch Christus dar, und dürfte zu des Meisters großartigsten Schöpfungen gezählt werden. Der Bildercyklus obgenannter Kirche wird im Laufe dieses Sommers seine Vollendung erreichen, und Cornelius gedenkt noch ein paar Monate auf die gänzliche Fertigung oder Ueberarbeitung seines großen Bildes, das jüngste Gericht, zu verwenden. — Nebst vielen werthvollen Bildern, die in jüngster Zeit ausgestellt waren, wird auch ein Architekturgemälde von Ainmüller, eine Seitencapelle der Basilica S. Marco zu Venedig darstellend, Eigenthum des unternehmenden Kunsthändlers, Collegiensecretär Bolgiano, mit großem Interesse gesehen.

Heilbronn, 11 April. Vergangenen Freitag fuhren drei Schiffe mit 245 Auswanderern, worunter sich ein Mann von 70 Jahren und mehrere Personen mit ansehnlichem Vermögen befanden, aus dem hiesigen Canale nach Amerika ab. (Schw. M.)

Mainz, 11 April. So eben ist die Erlaubniß von Darmstadt angekommen, die Eisenbahnstrecke von Kastel nach Frankfurt zu eröffnen; die Bahn wird daher künftigen Montag zum erstenmal in ihrem ganzen Umfange befahren werden. Die Uebereinkunft zwischen dem Comité und der fürstlich Thurn und Taxis'schen Postverwaltung ist provisorisch auf einen oder einige Monate abgeschlossen. (Frankf. J.)

* **Wiesbaden**, 11 April. Gestern traf auf officiellem Wege die Nachricht dahier ein, daß am 9 d. M. Abends gegen 6 Uhr

der Bischof von Limburg, Dr. Johann Wilhelm Bausch, nach einem langen Krankenlager, in einem Alter von 66 Jahren sanft verschieden ist. Derselbe wurde am 17 März 1774 in einem Dorfe des herzoglich nassauischen Amtes Hadamar geboren, im Jahr 1834 zum Bischof von Limburg gewählt, und am 25 Jan. 1835 als solcher consecrirt. — Für die Kaiserin von Rußland, welche nach der Aussage dahier angekommener russischer Feldjäger den 15 Mai d. J. von St. Petersburg abreisen wird, sind in den herzoglichen Curgebäuden zu Ems die erforderlichen Appartements zur Aufnahme in Bereitschaft gesetzt worden. Die Großfürstin Helena wird bis zum 1 Mai dahier erwartet.

* **Weimar**, 11 April. Drei Tage verweilte der Großfürst-Thronfolger am hiesigen Hofe; am 9 ist er nach Darmstadt abgereist. Sein Wuchs ist schlank und von edlem Ebenmaaß; seine blassen Gesichtszüge sind über sein Alter ernst, aber durchaus nicht abstoßend; besonders schön sind seine Augen. Er pflog lange und öftere Unterhaltungen mit seiner erlauchten Tante, unserer Großherzogin, die wegen ihrer hohen Geistesgaben besonderes Ansehen in ihrer Familie genießt. Er besuchte zwei Vorstellungen unseres Theaters, die des „Postillon von Lonjumeau" und der „Jungfrau von Orleans," welch letzteres Drama auf seinen Wunsch, oder vielmehr seines Erziehers, Schukowsky, gegeben wurde, der, bei großer Verehrung für deutsche Litteratur, besondere Vorliebe für Schiller besitzt. Der Prinz hat bei seiner Abreise bedeutende Geschenke hinterlassen. Von seinem Gefolge haben mehrere Herren den weißen Falkenorden erhalten. — Der Lectionskatalog unserer Landesuniversität Jena ist ausgegeben worden. Mit Freuden findet man darin noch recht viele bewährte und anerkannte Namen; aber auch mit jungen und neuen Kräften regenerirt sich Jena. Ganz besondere Erwartungen erregen einige der jüngern Docenten, namentlich Professor Haser, ein Lieblingsschüler Kiesers, als Mediciner, Prof. Schleiden, ein Hamburger, ausgezeichnet durch seine mikroskopischen Untersuchungen und schon bekannt durch mehrere scharfsinnige Forschungen in der Botanik, von Humboldt unserm Ministerium empfohlen, und Dr. Apelt, ein Schüler Fries' in geistreich freier Ausbildung.

* **Dresden**, 11 April. JJ. MM. der König und die Königin haben vor einigen Tagen diese Residenz wieder verlassen und ihren einstweiligen Aufenthalt auf dem königl. Weinberge zwischen Dresden und Pillnitz genommen. — Das Buchdruckerjubiläum wird dieses Jahr, so wie bereits im vergangenen Jahrhunderte geschehen war, auch in Dresden festlich begangen werden. Man zweifelt wenigstens nicht, daß das Ministerium, bei dem die deßfallsige Eingabe noch ruht, die Abhaltung eines Festzuges, Festactus und vielleicht auch einer Festpredigt genehmigen werde. Dresden besitzt etwa sechs Buchdruckereien, und die Zahl der dabei angestellten Gehülfen und Drucker mag sich auf zweihundert belaufen. Die Feier wird am Sonntage vor dem allgemeinen Feste stattfinden. — An ein Zurückkommen unserer Regierung auf ihre Vorschläge an die Kammern in Betreff eines zu erbauenden Museums scheint während dieses Landtags nicht zu denken, und also auch die zweite in öffentlichen Blättern abgedruckte Besprechung dieses Gegenstandes von Seite des Directors Waagen in Berlin erfolglos geblieben zu seyn. — Man spricht von einer vielleicht schon im Monat August möglichen Eröffnung unseres neuen Schauspielhauses, wie zu hoffen steht, mit einem Meisterwerke eines großen Dichters und mit keiner Oper. Jedoch ist auch von Glucks Armide, leider! sogar von Webers Freischütz in dieser Hinsicht die Rede. — Nächsten Palmsonntag haben wir wieder die Freude, das Höchste, was die deutsche Kirchenmusik je hervorgebracht hat, die Passion von Seb. Bach, im großen Opernhause aufgeführt zu hören.

Göttingen, 7 April. Der Proceß der vormaligen sieben Göttinger Professoren möchte wohl schwerlich vor den inländischen Gerichten seine Entscheidung zu erwarten haben, und daher den Klägern nichts übrig bleiben, als ebenfalls an den deutschen Bundestag zu recurriren. Durch die so reichlich ausgefallenen Subscriptionen ist indessen für einen anständigen Unterhalt jener Gelehrten vorerst auf eine geraume Zeit Fürsorge getroffen. Nach der Abrechnung des mit dieser Angelegenheit beschäftigten Comité's reichen die unterzeichneten Summen nicht nur hin, den gedachten Männern die Gehalte, welcher sie verlustig geworden, in vollem Betrag ferner auf drei Jahre zuzusichern, sondern es bleibt auch noch so viel übrig, daß auch später es an einer Unterstützung nicht mangeln wird, die man ihnen regelmäßig zufließen lassen kann. Ueberdieß hat sich die Zahl der zu Unterstützenden, die gleich anfangs durch die Anstellung Ewalds in Tübingen und durch die Verzichtleistung von Gervinus auf fünf sich reducirt fand, nunmehr wieder um einen verringert — Albrecht. (Schw. M.)

Hannover. Bekanntmachung. Nachdem beschlossen worden, die zu Leipzig erscheinende „Allgemeine Zeitung" im hiesigen Königreiche bis auf Weiteres zu verbieten, so wird solches zur allgemeinen Nachachtung bekannt gemacht, und zwar unter der Verwarnung, daß die Nichtachtung dieses Verbots, außer der Confiscation, mit einer Geldbuße von 5 Rthlr. wird belegt werden. Zugleich wird allen Polizeibehörden zur Pflicht gemacht, auf die genaue Befolgung dieses Verbots zu achten, und namentlich die Verfügung zu stellen, daß die gedachte Leipziger Allgemeine Zeitung an öffentlichen Versammlungsorten nicht ausgelegt werde. Hannover, 8 April 1840. Königl. hannov. Ministerium des Innern. J. C. v. d. Wisch.

†† **Hannover**, 8 April. Die Ständeversammlung läßt nicht verkennen, daß sie mit Ernst und Vorsicht aus den Wirren von streitigen Rechtsformeln zu den wahren Landessachen zu kommen sucht. Das Einverständniß beider Kammern über eine Danksagung an den König für die Mittheilung eines Verfassungsentwurfs bezeichnet ihren gemeinschaftlichen Wunsch klar, die weitere Uebereinstimmung unter einander und mit dem Throne günstig vorzubereiten. Sie haben die Weiterungen über die sogenannten Minoritätswahlen und über die beschlußfähige Anzahl ihrer Mitglieder auf einem Mittelwege vermieden, worauf ohne neuen Anstoß ihre Verhandlungen Fortgang haben können. Die zweite Kammer hat sich beeilt und beeifert, das Gesetz über den Zwangsverkauf zu Gunsten von Eisenbahngrundstücken zu berathen und anzunehmen. Die Erfahrung hat bereits bewiesen, daß ohne ein solches Gesetz die hiesige Theilnahme an den benachbarten Eisenbahnen nicht zu erreichen war. Die braunschweigische Regierung hat vorgezogen, für die Eisenbahn von Wolfenbüttel nach Harzburg einen Strich Land von Preußen zu erwerben, um den Preisforderungen der Landeigenthümer auf hiesigem Gebiete nicht nachgeben zu müssen. Der nächste Vortheil von dem Gesetze ist, daß die Stadt Goslar, welche zusehends aufblüht, ihre Eisenbahn nach Harzburg bekommt, und daß zur Durchführung der Eisenbahn von dem Rheine nach der Weser durch das hiesige Land ans Werk geschritten werden kann. — Hier haben wir seit einigen Tagen Frühlingswetter, das den Aerzten die schwere Arbeit mit Nervenfiebern erleichtern wird; einer derselben hat sich selbst den Tod gegeben vor dem Bilde seines eben so abgeschiedenen Freundes.

Preußen.

△ **Vom Niederrhein**, 8 April. Sie fragen mich, welchen Eindruck die Beendigung der Ministerialkrisis in Frankreich in unsern Gauen gemacht habe. Als im verflossenen Jahr das Ministerium Molé abtreten mußte, hoffte man auf die Bildung eines Gouvernements unter dem Vorsitze von Thiers, indem man darin eine Bürgschaft für Erhaltung des Friedens und der Ordnung erblickte. Wir, die wir Frankreich näher wohnen, glauben uns nämlich in dieser Hinsicht zu ganz andern Urtheilen berechtigt, als diejenigen sind, welche die norddeutschen Blätter enthalten, oder welche aus halbofficiellen Federn fließen. Unsere Nachbarn sind revolutionsmüde, und weil sie dieß sind, so wird der Grundsatz le roi regne, mais il ne gouverne pas, mit Strenge und mit Eifersucht von ihnen vertheidigt. Nicht allein unter den Politikern gewisser Nuancen, sondern in den Massen ist die Meinung verbreitet, daß die consequente Durchführung dieses Princips allein gegen die Wiederkehr von Ereignissen schützen könne, die alle Existenzen in Frage stellen, und bei dem günstigsten Ausgange eine Menge von Interessen compromittiren. So lange dasselbe beharrlich festgehalten wird, ist die Veränderung eines Verwaltungssystems nur eine Aenderung des Ministeriums; sobald es verlassen wird, ist sie eine Revolution, oder kann sie werden. Es ist daher nicht richtig, wenn man, wie in Deutschland fast durchweg geschieht, annimmt, daß es den Franzosen um Erniedrigung der königl. Macht zu thun, und daß der Kampf der liberalen Fractionen in den Kammern nichts Anderes, als eine allmähliche Unterwühlung des Bodens bezwecke, worauf der Thron steht, dessen Einsturz gewünscht werde. Im Gegentheil darf man glauben, daß es den Verständigen und allen, welche etwas zu verlieren haben, darum zu thun sey, den Thron dem Bereiche der politischen Bestrebungen und Zerwürfnisse, und der stets wiederkehrenden, das Wohl der Massen so nahe berührenden und darum so verhängnißvollen großen Verwaltungsfragen zu entrücken, und ihn dadurch auf ein Gebiet zu bringen, wo er nicht länger der Gegenstand der Anfeindungen ist, und von der Volksmeinung nicht mehr für die gouvernementalen Handlungen verantwortlich gemacht werden kann. Es ist das Beispiel von England, welches man in Frankreich gern verwirklicht wüßte; und wir, die wir an den Gränzen wohnen, und unseren Frieden und unsere Industrie von den gewaltsamen Erschütterungen im Nachbarlande so oft bedroht gesehen haben, wünschen aufrichtig, daß ein Zustand sich bilde, welcher den Uebergang von einem zu dem andern Regierungssystem an keine anderen Opfer, als einen Ministerwechsel knüpfe. Darum wünschten wir vor Jahr und Tag das Zustandekommen eines Ministeriums Thiers, weil wir dachten, daß der Sieg des erwähnten Princips darin ausgesprochen, und das Königthum selbst der parlamentarischen Dialektik, so wie dem zerrenden Eifer der Presse dadurch entzogen sey. Daß die Combination damals scheiterte, betrachtete man hier zu Lande als ein Unglück für die Dynastie, denn es schien in dem Gange der Unterhandlungen und im Schlußresultate ein so offenes Streben in der entgegengesetzten Richtung, so viel List und Absichtlichkeit zu liegen, daß man über den unvermeidlichen Eindruck im Volk sich nicht verblenden konnte. In dem Siege der königlichen Prärogative sahen darum viele Freunde der Ordnung eine beginnende Niederlage. Karl X würde nicht verjagt worden seyn, sagten sie, wenn die Krone sich nicht selbst für die Handlungen ihrer Minister verantwortlich gemacht hatte; und wenn dem Kaiser der Besitz und die Uebung der ungetheilten Macht von der Nation verziehen ward, so geschah es nur, weil sein blendender Ruhm und seine persönliche Gewalt, der nie gesehene Glanz, den er um Frankreich verbreitete, und der Wohlstand, den er schuf, ihn als ein höheres Wesen betrachten ließen, und das Siegel des Verstummens auf alle Lippen drückten. Gleiche Ansprüche hat der gegenwärtige Throninhaber nicht zu machen. Zwar kann nicht behauptet werden, daß unter der Herrschaft der Ministerien, deren wirklicher Lenker der König gewesen ist, irgend etwas Verfassungswidriges geschehen oder erstrebt worden sey; aber es ist auch nicht die That, welcher man begegnen will, sondern das Princip, welches zur That führt. Rechnen Sie dazu noch, daß man dem König eine überwiegende Vorliebe für seine dynastischen Interessen zutraut, und geneigt ist, in allen Fällen, wo die Stimme Frankreichs nicht sofort und ohne Widerrede im Rathe der Mächte prävalirt, zu vermuthen und auszusprechen, daß die Ehre und der Ruhm der Nation der Erhaltung des guten Vernehmens mit den fremden Monarchen aus persönlicher Condescendenz zum Opfer gebracht worden sey, so wird die Meinung nicht mehr befremden, daß die Verwirklichung der mehrerwähnten politischen Maxime noch mehr im Interesse des Königthums als in irgend einem andern liege. Wenn daher gefragt wird, wie man hier die Befestigung des neuen Ministeriums betrachte, so könnte man wieder sagen: als eine Bürgschaft der Ordnung und des Friedens, denn dieses Ministerium selbst ist die Verkörperung jenes Princips. Aber die Sache hat einen Beigeschmack gewonnen, den sie vor Jahr und Tag nicht gehabt haben würde, und deßhalb ist auch die Freude über die Entwickelung der Sache sehr getrübt. Man glaubt wohl, daß das neue Ministerium sich mehr und mehr befestigen, und von längerer Dauer, als eines der abgetretenen seyn werde; man erwartet davon einen festen Gang in der orientalischen Politik, und was uns weit mehr interessirt, eine regere Thätigkeit für die innere Entwickelung des großen Reichs durch Beförderung der großen Verkehrsmittel, Eisenbahnen und Canalbauten. Aber man besorgt auch, daß das Ministerium nicht unabhängig in seinen Richtungen sey, und daß, wie es genöthigt worden, sich mit der Linken zu verbinden, um Consistenz zu gewinnen, und den Freunden des Hofs und den Anhängern der gefallenen Notabilitäten zu widerstehen, so es auch Verbindlichkeiten, wenigstens moralische, eingegangen seyn möge, die Zwecke jener Fraction zu fördern. Auch die Unterstützung, welche der Führer der Legitimisten dem neuen Cabinet gewährt hat, zeigt, daß man es auf der Bahn der Fortschritte glaubt, und gerne darauf beflügeln möchte; darin halten die Tendenzen der Legitimisten und der Ultraliberalen gleichen Schritt: die einen treiben an, weil sie wirklich republicanische Institutionen, je nach der Entschiedenheit ihrer politischen Grundsätze, mit oder ohne Thron, begehren, die andern, weil sie der Meinung sind, daß nach Durchlaufen der verschiedenen Phasen Frankreich endlich doch wieder zur ältern Linie der Bourbons zurückgelangen werde, und daß diesem Ziele nicht rascher und sicherer zuzueilen sey, als indem man die unvermeidlichen Metamorphosen in den öffentlichen Zuständen beschleunige. Für die Bewohner der Gränzlande haben solche Betrachtungen etwas Besorgnißerweckendes. Wir haben noch nicht vergessen, daß Hr. Thiers den Traum von den natürlichen Gränzen mit eben so viel Liebe pflegt, wie alle andern Franzosen: es ist der Gedanke, mit dem man in Frankreich aufsteht, und sich niederlegt, der Gedanke, in dem sich alle Parteien verstehen, für den man Afrika aufgibt, und Rußland oder England die Entscheidung der orientalischen Frage ohne Bedenken abandonnirt. Ein Mann von dem Ehrgeize, dem Talente und der Entschiedenheit wie Hr. Thiers, ein Mann, der so große Erwartungen zu rechtfer-

tigen hat, der auf alle Sympathien rechnen kann, und der die Aequivalente in der Hand hält — wie stark müßte er nicht seyn, um solcher Versuchung zu widerstehen, und wie leicht kann er in die Lage kommen, die Nationalleidenschaften befriedigen zu müssen, um Frankreich vor einer Revolution zu retten. — Wenn man aber nicht gerade an das Aeußerste denken will, wozu es doch wahrlich nicht an Anlaß fehlt, und wobei man unwillkürlich wieder an die leider noch gar nicht beseitigten religiösen und politischen Spaltungen im Innern erinnert wird, so läßt sich doch nicht übersehen, daß ein Ministerium Thiers, wenn es im Jahre 1839 aus dem freien Willen der Krone hervorgegangen wäre, viel geeigneter erscheinen mußte, die Handelsbeziehungen mit unserm Staate und seinen Verbündeten auf eine den Grundsätzen einer liberalen Handelspolitik entsprechende Weise zu reguliren, als ein Ministerium Thiers, welches sich erst bilden konnte, als es der Krone unvermeidlich war, und welches seine Stütze nirgends anders als in der Deputirtenkammer finden kann. In dieser aber so gut wie im brittischen Parlamente herrscht die Aristokratie des Grundeigenthums, und wie die letztere nicht zu vermögen ist, ihren Vortheil dem Besten der Gesammtheit der Consumenten, ja deren dringendstem Bedürfniß, auch nur theilweise zum Opfer zu bringen, eben so wenig sind die Grundbesitzer in Frankreich dazu geneigt. Ein Ministerium, welches die Rückkehr zu einem billigen Handelssystem, die Abschaffung der unsinnigen Isolirungsmaaßregeln, der den Verboten gleich zu achtenden Zölle auf rohe Stoffe, Schlachtvieh ꝛc. in den Kammern in Antrag brächte, riskirte den Verlust der Majorität für alle Fälle. Niemand kann sich einer solchen Gefahr weniger aussetzen, als die gegenwärtige Administration. Die Länder am Rheinstrom sind dabei gerade nicht unglücklich: unser Markt ist groß genug, um die Hindernisse, welche Frankreich dem freien Verkehr entgegenstellt, zur Noth ertragen zu können. Am schlimmsten daran ist der Oberrhein. Ein System, wie es Rußland gegen die östlichen Provinzen der preußischen Monarchie übt, dessen Endziel kein anderes ist, als den Bewohnern derselben die Verzweiflungswahl zu lassen, entweder zu verhungern, oder sich dem Dränger in die Arme zu werfen, kann Frankreich, auch wenn es wollte, nicht durchführen; aber schon die kleinen Vexationen zerstören alle Sympathien. Wohin die consequenten Handelssperren führen, darüber gibt die preußische Geschichte Aufschluß. Nach der ersten polnischen Theilung blieb Danzig in seinem Verhältniß zur Republik, also gewissermaßen selbstständig; Friedrich der Große verfuhr ungefähr eben so gegen Danzig, wie Rußland jetzt gegen die preußischen Gränzprovinzen. Es gelang ihm durch Anlegung des Weichselzolls in Fordan, durch Anlegung des Seezolls in Neufahrwasser unmittelbar an der Ausmündung der Weichsel in die Ostsee, und durch eine Masse von Plackereien und Quälereien, endlich durch förmliche Blokade den Danziger Handel um mehr als ein Drittel herabzubringen, und die Vortheile desselben andern Städten und Gegenden zuzuwenden; aber so wenig wurde dadurch der Wunsch einer Vereinigung mit Preußen in den Bewohnern der Seestadt rege, daß, als nach der zweiten polnischen Theilung (1793) Danzig in Besitz genommen werden sollte, dieß nur nach Dämpfung eines förmlichen Aufstandes gelang. Rußland kann einmal gleiche Erfahrungen machen, und Frankreich verscherzt durch seine falsche Handelspolitik den letzten Rest von Anhänglichkeit, der aus der kaiserlichen Zeit in den deutschen Departementen verblieben war, so wie alle nachbarlichen Gesinnungen in den übrigen Ländern des Rheinstromgebiets.

Schweden.

*** **Stockholm**, 31 März. Das neue Ministerium hat hier sehr großes Aufsehen gemacht. Die Hauptperson ist Graf Posse, denn der Wahl der andern Personen kann man kaum eine politische Bedeutung beilegen. Frhr. Cederström, der neue Kriegsminister, ist ein alter ehrenhafter Soldat, über den man nur die Bemerkung macht, daß er seit zwanzig Jahren nicht mehr im Dienst sey; die Leute, die in neuerer Zeit gedient haben, scheinen politisch verbraucht, und wie man zum Justizminister ursprünglich den alten Trolle-Wachtmeister wollte, weil er aus allem Verband mit den neuern politischen Verhältnissen stand, so wählte man jetzt den alten Cederström, dessen Persönlichkeit Achtung einflößt; Fahräus gilt für einen guten Geschäftsmann, und Arvid Faxe steht durch seinen achtungswerthen Privatcharakter und seine gründlichen juridischen Kenntnisse in Ansehen. Politisch wichtig ist, wie gesagt, nur die Wahl des Grafen Posse, der mit Graf Horn, Baron Schulzenheim und einigen andern eine Mittelpartei im Ritterhaus gebildet, jedoch mehr auf die Oppositionsseite sich geneigt hatte. Die bisherigen ministeriellen Blätter sind deßhalb nicht mit der Wahl zufrieden, und meinen, es würden durch dieß Ministerium mehr und mehr anscheinend unschuldige Reformen eingeführt werden, die doch im Grunde ganz radical seyen, die den König allmählich aller Macht entkleiden würden. Die Opposition dagegen meint, dieß Ministerium sey nicht der Anfang eines neuen Systems, sondern der Schluß des alten. Auch findet man die Ernennung des Grafen Posse in einer persönlichen Beziehung sehr verfehlt: er ist jetzt Justizminister, und ist selbst noch vor den Gerichten des Lands einer Sache wegen angeklagt, von deren Ausgang ein großer Theil seiner ökonomischen Existenz abhängt; wird er frei gesprochen, so wird es an Leuten nicht fehlen, welche behaupten, er verdanke seine Freisprechung nur seiner hohen Stellung; wird er aber verurtheilt, so ist dieß ein Skandal, das man besser vermieden hätte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 April. Consols $91\frac{1}{8}$.

Paris, 11 April. Consol. 5proc. 113, 40; 3proc. 84, 5; Bankactien 3190; belg. Bank $872\frac{1}{2}$; neap. Fonds 104; span. act. 29; pass. $7\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. $732\frac{1}{2}$; Versailler rechte 595; linke 390; Paris-Orleans 510; Montpellier-Cette 410; Straßburg-Basel 430; Coupons Laffitte 1075 und 5195.

* **Amsterdam**, 10 April. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{7}{8}$ à $\frac{15}{16}$; 5proc. $98\frac{15}{16}$ à 99; Kanzb. $24\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $91\frac{9}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{7}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{3}{4}$; Ard. $24\frac{15}{16}$; Pass. $7\frac{1}{2}$; Diff. 14; Ausg. fr. 8; ruff. Inscr. 70; Cert. $71\frac{1}{4}$.

Frankfurt a. M., 13 April. 5proc. Met. $108\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2196; 250fl.-Loose $142\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $147\frac{3}{4}$; Integr. $52\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{8}$; Ard. $9\frac{3}{4}$; port. $16\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{3}{8}$ Rthlr.; 500fl. $82\frac{3}{8}$ à $\frac{1}{2}$ Rthlr.; Taunusb. $339\frac{1}{2}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ G.

Augsburg, 15 April. Donau-Canal 70 P., 68 G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. 117 P., $116\frac{1}{2}$ G.

Wien, 11 April. Metalliques $109\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{3}{8}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose 149; 1839er Loose $143\frac{3}{4}$; Partiale 160; Esterhazy $46\frac{1}{4}$; Bankactien 1838; Nordbahn $114\frac{7}{8}$; Mailander $116\frac{7}{8}$; Raaber $114\frac{7}{8}$; Tyrnauer $114\frac{7}{8}$; Monza 225.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Noch ein Bruchstück zur Charakterisirung Mehemed Ali's.

Λ . . . . Der nächste Tag war glänzender als die vorhergehenden und doch nicht weniger genußreich für mich. Se. Hoheit hatte mich einladen lassen den Uebungen der Eleven der Cavallerieschule zu Dschiseh, die unter der Leitung des so hoch um Aegypten verdienten Obristen Warin, ehemaligen ersten Adjutanten des Marschalls St. Cyr, steht, beizuwohnen, und Baki Bey's Gondel holte mich um 7 Uhr dahin ab. Als ich in Dschiseh ankam, fand ich schon sämmtliche Consuln, einen ansehnlichen Theil der beau monde Kairo's, und eine große Menge geringerer Zuschauer daselbst versammelt. Obrist Warin führte mich in ein oberes Zimmer seines Hauses, wo ich mich nebst einigen Fremden auch die liebenswürdige Familie Hrn. Bonforts, deren Gesellschaft ich täglich vor allen andern aufsuche, antraf. Hrn. Bonforts Schwester, Madame Chianti, wird in den europäischen Cirkeln Kairo's nur „die schöne Wittwe" κατ' ἐξοχήν genannt, und ihre jüngere Schwester rivalisirt mit ihr in blühender Frische. Doch auffallender ist Hrn. Bonforts Cousine Mademoiselle Maritza; dieß ist ein mehr als gewöhnlich reizendes Geschöpf, das in Heiterkeit wie Schmerz den unverkennbaren Stempel eines innigen Gemüths trägt. Es ist aber noch etwas mehr an ihr bemerkbar, das in Worten auszudrücken schwer ist — ich möchte es eine tragische Glorie nennen, die solche Personen wie ein magnetischer, transparenter Schleier umhüllt, und ihrem Andenken dadurch etwas Unvergeßliches beimischt. Die Eigenschaft ist selten, und von allen Frauen, die ich bisher gesehen, war dieser eigenthümliche Zauber bei keiner stärker ausgedrückt, als bei der nie wieder erreichten, größten aller Schauspielerinnen, Miß Oneil. Es ist daher sehr wahr, daß eben für eine dramatische Laufbahn keine Eigenschaft vortheilhafter, des Erfolges sicherer seyn kann, und oft wenn ich die reizende Maritza mit der Stimme einer Pasta, und aller Anlage bei guter Schule und geschickter Leitung einst eine gleich große Künstlerin zu werden, singen hörte, ihre tadellose Gestalt, und ihr schönes tiefbedeutendes Gesicht betrachtete, konnte ich mich kaum des Bedauerns erwehren, daß, ihrem eigenen Wunsche entgegen, durch die alltäglichen gesellschaftlichen Vorurtheile ein so seltner Verein von Eigenschaften seiner zweckmäßigsten Bestimmung, zum Verluste Tausender, entzogen werden sollte. Ich dachte an die St. Simonisten und ihre Träume, von denen es zum Theil Schade ist, daß sie so ganz unrealisirbar sind.

Doch alle diese Gedanken wurden jetzt durch die Ankunft Mehemed Ali's unterbrochen, der mit betäubendem Jubelruf und militärischer Musik empfangen, von Muktar Bey und dem neuen Kriegsminister unterstützt, rasch das steile Ufer hinaufstieg, sich dann auf ein bereit gehaltenes, dießmal reich geschmücktes Pferd schwang, und sogleich dem Exercierplatz und der dort für ihn bereiteten Tribune zueilte. Man ertheilte mir die Weisung ihm dahin zu folgen. Wie immer auf das freundlichste empfangen, lud er mich ein auf einem Fauteuil rechter Hand des seinigen Platz zu nehmen, um die beginnenden Manöver mit anzusehen. Zur linken des Vicekönigs saß auf einem Rohrstuhl (denn die Orientalen sind wahre Spanier für die Etikette, obgleich sie sie nicht immer nach unsern Convenienzen anwenden) Hr. Lesseps, sonst war kein Fremder zugelassen worden, aber der ganze Hof des Vicekönigs stand um uns her, so daß nur nach vorn der Blick frei blieb. Hr. Lesseps, dessen Anmuth und allgemeiner Beliebtheit ich schon früher erwähnt, wird fast wie ein Sohn von Mehemed Ali betrachtet, da des jungen Consuls Vater durch alle Perioden hindurch, gute und böse, sein treuer Freund blieb, und als Mehemed Ali noch in kleinen Verhältnissen seine Laufbahn erst begann, oft sein weiser Rathgeber, und nicht selten sein Beschützer war. Dazu hatte aber damals, wie noch jetzt, ein europäischer Generalconsul im Orient — durch eine wirklich merkwürdige, freiwillige Unterwerfung der dasigen Fürsten unter europäische Civilisation und deren intellectuelles Uebergewicht — wie es sich ihnen hauptsächlich im mercantilischen Interesse offenbart — viel mehr Gelegenheit und Macht als selbst ein Ambassadeur an den Höfen Europa's. Es ist daher auch etwas Dünkelhaftigkeit, welche man im Allgemeinen diesen Herren, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, vorwirft, ihnen, die in Europa so unbedeutend und hier so wichtig sind, nicht allzu sehr zu verdenken. Der Fehler liegt nicht in den Consuln, sondern in der menschlichen Natur, die sich immer nach den Umständen gestaltet. Um so erfreulicher ist es jedoch, wenn man an einem jungen Mann, der mit seiner Consularwürde ausgezeichnete persönliche Eigenschaften verbindet, und dazu der erklärtesten Gunst des Landesoberhauptes genießt, dennoch nie eine Spur von Arroganz gewahr wird, sondern immer nur den lebhaftesten Wunsch jedem zu gefallen, Viele zu verbinden, und mit feinem Tact das sich Widerstrebendste, dessen es so viel hier gibt, zu einigen und zu versöhnen, wo sich nur die Gelegenheit dazu darbietet. Dieß ist die Rolle, welche Hr. Lesseps hier spielt, und nicht weniger mußte ich der Art seines Benehmens bei dem väterlichen Entgegenkommen des Vicekönigs Gerechtigkeit widerfahren lassen — denn es ist ein angenehmes Schauspiel, wenn man das richtige Gleichgewicht zwischen eigener Würde, Pflicht und individueller Dankbarkeit so vollständig gut festgehalten sieht. Auch bin ich fest überzeugt, daß, obgleich Hr. Lesseps zu jedem höhern diplomatischen Posten sich eignen würde, doch, so lange Mehemed Ali lebt, kein französischer Generalconsul seinem Vaterlande je so nützlich in Aegypten werden kann, wie er es dort seyn würde. Man hat mir eine Anekdote erzählt, die nicht nur die gewandte Freimüthigkeit dieses jungen Mannes auf das treffendste charakterisirt, sondern durch die hohe Person, welche sie betrifft, auch ein allgemeineres Interesse hat. Als Hr. Lesseps im vorigen Jahr in Paris war, frug ihn der König, der zu scharfsichtig ist, um nicht eine große Meinung von Mehemed Ali zu hegen, vertraulich: „Was aber ist eigentlich an Ibrahim?" „Ew. Majestät, erwiederte Lesseps, ich wage es nicht mir ein bestimmtes Urtheil über ihn anzumaßen, da ich ihn zu wenig kenne, aber so viel ist gewiß, daß Niemand besser als Ibrahim sein Privatvermögen zu verwalten weiß, und die Erfahrung lehrt und, daß Männer, welche dieß gut verstehen, auch als Verwalter der Staaten groß zu werden vermögen." Ich sehe im Geist das kluge und gewinnende Lächeln, mit dem der König der Franzosen diese Antwort aufgenommen haben muß, die ein ganzes Berliner Examen in der Diplomatie aufwiegt, und selbst von einem Russen beneidet werden könnte. Da ich aber einmal auf Anekdoten gekommen bin, so will ich noch eine von Mehemed Ali selbst hinzufügen, die gewiß zu den originellsten gehört, und die ungemeine Natürlichkeit, ja ich möchte wohl mit Recht sagen, die antike Unschuldseinfalt des großen Mannes in das hellste Licht stellt. Als er einst mit Hrn. Lesseps von den Diensten sprach, die

ihm dessen Vater geleistet, ein Thema, dessen er dankbar oft und gern gedenkt, fuhr er lachend fort: „Einmal ward ich in seinem Haus in keine geringe Verlegenheit gesetzt. Ich und einige andere Türken, rohe Gäste, unwissende und zügellose Menschen, wie wir damals alle waren, hatten bei ihm zu Mittag gespeist, als man nach Tisch gewahr ward, daß einige silberne Bestecke fehlten. Nie habe ich mich in solcher Beklemmung gefühlt und emsiger einen Dieb zu entdecken gesucht, denn der Gedanke peinigte mich unaufhörlich, daß mein Freund glauben könnte, ich selbst habe die fehlenden Bestecke gestohlen. Glücklicherweise ward der wirkliche Entwender kurz nachher aufgefunden, was mir einen großen Stein vom Herzen nahm." Ich enthalte mich jedes weitern Commentars zu diesen Worten, bedaure aber die Philisterhaftigkeit desjenigen, der, wenn er bedenkt, aus wessen Munde sie kommen, die sich selbst verläugnende Naivetät derselben nicht fühlt.

Die Manöver fesselten von nun an unsere ganze Aufmerksamkeit, und ich werde sie hinlänglich charakterisiren, wenn ich sage, daß sowohl in Betreff des äußern militärischen Anstandes und der Eleganz der Uniformen (grüne Dollmans mit gelben Schnüren und scharlachrothe weite Pantalons), als in der Präcision der verschiedenen Evolutionen die ausgeführt wurden, diese vier Escadrons der Cavallerieschule von einem europäischen Regiment durchaus nicht zu unterscheiden waren, mit der einzigen Ausnahme, daß sie weit schönere, bessere und gewandtere Pferde ritten, was sich besonders bei der Attake durch die blitzartige Rapidität und den wie versteinerten Halt derselben auf glänzende Weise darthat. Der Vicekönig sagte mir bei dieser Gelegenheit, er besitze jetzt eine Cavalleriebrigade in Syrien, die durchgängig mit Nedschdi beritten sey, wofür er weder Mühe noch Kosten gescheut, von diesen Regimentern aber nun auch das Doppelte dessen erwarte, was jedes andere zu leisten fähig sey. „Auch ich, rief er, mit einem ihm wohl anstehenden Enthusiasmus aus, war einst ein firmer Cavallerist und nicht der schlechteste Reiter. Jetzt, seit wir das europäische Exercitium angenommen haben, kommt freilich mehr das Ensemble in Betracht, dennoch bleibt auch heute noch ein gutes und wohl dressirtes Pferd das nothwendigste Ingrediens zum guten Cavalleristen." „Ew. Hoheit, fiel Hr. Lesseps ein, sind in Wahrheit nur noch ein zu guter Reiter, denn vor kurzem sahen wir Sie auf dem glatten Boden der Citadelle so wild umher caracolliren, daß uns Allen bange dabei wurde." Mehemed Ali strich sich lachend den Bart, erwiederte aber: nein, nein, das ist Kinderei, jetzt bin ich alt und überlasse diese Künste Jüngeren, wie du bist. Er erzählte nun von den mancherlei tours de force der Mameluken und meinte, man möge sagen, was man wolle, eine solche Cavallerie als die ihrige gebe es nicht mehr, und es wäre falsch, wenn die Franzosen sich rühmten, daß die ihrige, in gleicher Anzahl und ohne Hülfe der Infanterie, es je mit der der Mameluken habe aufnehmen können, eine Behauptung, die ich übrigens auch schon früher von einigen französischen Officieren aus jener Zeit aufstellen hörte. „So etwas von neuem zu schaffen ist aber nicht möglich, fuhr der Vicekönig fort, Alles hat seine Epoche, und ist diese vorüber, macht sich etwas Anderes Platz. Das Todte kann man nicht wieder ins Leben rufen." Du lieber Gott, dachte ich, wollte doch diese praktische Lehre des Muselmanns mancher unserer christlichen Machthaber beherzigen!

Wir wurden hier von einem sonderbaren Zufall unterbrochen. Die Hitze war so drückend, daß einer der Diener aus dem Gefolge Mehemed Ali's einen Anfall des bösen Wesens bekam, und plötzlich die furchtbarsten Töne, wie sie dergleichen Leidende oft auszustoßen pflegen, dicht hinter uns wahrhaft grauenerregend erschallten. Mehemed Ali schien gar nicht darauf zu achten, obgleich man viele Mühe hatte, den Brüllenden fortzuschaffen, sondern setzte die Unterhaltung so ungestört fort, als habe er nichts gehört. Sobald jedoch Alles beseitigt war, bemerkte ich, daß er zweimal sich nach dem Befinden des Kranken erkundigte und Befehle gab, für ihn zu sorgen. Diese mildthätige Berücksichtigung, wie seine vorhergehende Ruhe, die unsern europäischen Sitten gar nicht eigen ist, gefielen mir.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Briefe.

(Beschluß.)

Auch unter den industriellen Tendenzen unserer Zeit wird oft das am wenigsten bemerkt, was bei näherer Untersuchung die meiste Beachtung verdient. Es ist unläugbar, daß auf dem Continent der österreichische Staat in Anlegung von Eisenbahnen nach allen Richtungen hin jedem andern den Rang abläuft. Die Ferdinand-Nordbahn, die Mailand-Venezianische, die Monzaer, die Raaber und eine ungarische auf dem linken Ufer (vor der Hand in Ovo) fahren schon zum Theil, oder lassen doch wenigstens ihren Dampf rauchen, d. h. setzen ihre Actien in Umlauf, und alle diese Actien steigen, daß es eine Freude ist. Unter diesen Umständen ist es billig, daß die erste, älteste und längste Eisenbahn des Continents, die zwar freilich nicht mit Dampf, sondern bescheiden mit Pferden getrieben wird, dabei nicht unerwähnt bleibe. Diese mit einer Gesammtauslage von 2,374,000 Gulden erbaute Bahn befährt eine nicht weniger als 26 deutsche Meilen betragende Strecke, von Budweiß bis Gmunden, seit 1836 ruhig fort, ohne daß irgend große Notiz davon genommen wird, und verführte 1839 im Ganzen 940,145 Centner Salz, 389,025 Centner sonstige Güter, 5007 Klafter Holz und 114,192 Personen. Trotz bedeutenden Schwierigkeiten der Anlage, trotz manchen technischen Mißgriffen eines ersten Versuchs, der übrigens zum zweckmäßigeren Betriebe des Baues späterer Eisenbahnen nicht wenig beitrug, trotz großen, dadurch veranlaßten, unnützen Ausgaben kam das Unternehmen dennoch zu Stande und stellt sich jedes Jahr günstiger für die Actionnärs. Die Schnelligkeit der Fahrt bemißt sich zu 1½ Stunde für zwei deutsche Meilen. Dabei eine außerordentliche Wohlfeilheit des Preises: ein Platz in einem Wagen erster Classe kostet 7½ und in denen zweiter Classe 5 Kreuzer per Meile. Ein Pferd zieht auf ebenem Wege, mit Inbegriff des Gewichts der Wagen, 122 Centner. Der Verkehr mit böhmischen Steinkohlen, welche die Eisenbahn mit ⅔ Kreuzer per Centner und Meile verführt, dürfte auf diesem Wege bald eine sehr bedeutende Ausdehnung gewinnen.

Wenden wir uns den Erscheinungen in der Kunstwelt zu, so haben diese seit unserem letzten Bericht nicht minderes Interesse geboten. Wir sollten billig der letzten lithographirten Porträts Kriehubers und mancher Landschaften und Genrebilder anderer Maler erwähnen, können aber aus Mangel an Raum in keine besondern Details eingehen, und müssen ihn für eine Leistung von höchster Bedeutsamkeit in Anspruch nehmen — wir meinen das große Bild Ludwig Schnorrs im Refectorium der Mechitaristen: Christus, der das Brod und die Fische vertheilt, eine Arbeit, des tüchtigen Meisters würdig. Die Hauptfigur des Heilands in der Mitte des Bildes ist voll Adel und Würde, und die Anordnung der verschiedenen Gruppen, die den Raum bis in den fernsten Hintergrund ausfüllen, trefflich. Die Massen sind klar getrennt, nichts dunkel oder verworren, und das klare Tageslicht, das sich über das ganze Bild ergießt, läßt

auch die entferntesten Figuren vollkommen deutlich erscheinen. Ueberhaupt ist die Farbe der Gewänder sowohl, als die der Carnation sehr zu loben; auch die Behandlung des ganzen Bildes breiter und freier, als wir sie in den letzten Werken Schnorrs zu sehen gewohnt waren. Der Meister hat sich hier ein würdiges Denkmal gesetzt.

In der musikalischen Welt drängen sich die Erscheinungen diesen Winter so, daß ein armer Berichterstatter sich vergebens um ein neues Beiwort umsieht, die gleiche Vortrefflichkeit auszudrücken. Auf Liszt, Berriot, Madame Plevel folgt jetzt Ernst, wenn nicht der erste aller lebenden Violinspieler, doch zuverlässig der zweite! Ein Talent der seltensten Art, dessen Leistungen nichts zu wünschen übrig lassen, gleich groß in allen Richtungen. Ein Adagio, wie es nicht seelenvoller gedacht werden kann; andrerseits einen so genialen Humor, mit so stupender Fertigkeit verbunden, daß man von staunendem Entzücken bei jeder Passage ergriffen wird. — Die Oper hat nichts Neues gebracht. Im Burgtheater lag der nicht genug zu lobende Fichtner — einer der seltensten Edelsteine der deutschen Bühne, einer der Wenigen, der noch Charaktere gibt und nicht hohle Declamation, der immer wahr, immer natürlich ist, und vielseitig wie Wenige; der unzählige Rollen wahrhaft erschaffen hat, ein wahrer Zwillingsbruder Bouffé's, mit dessen Spiel das seine eine verwunderliche Aehnlichkeit hat — schon von allen Aerzten aufgegeben, seit längerer Zeit darnieder. Zur Freude der ganzen Stadt, die den größten persönlichen Antheil an ihm nahm, wurde er so weit hergestellt, daß er wieder spielen konnte. Sein Auftreten war ein wahres Fest, und der enthusiastischste Empfang bewillkommte ihn. Leider aber spielte er nur dieß Einemal und liegt neuerdings wieder, gleich gefährlich, krank. Sein Verlust als Künstler wäre für das Hoftheater, als Mensch für seine Freunde nicht zu ersetzen.

Das Theater hat seit meinem letzten Bericht zwei Neuigkeiten gebracht: Die Wette, ein Lustspiel, von dem ich nichts zu sagen weiß, weil ich es nicht sah, und: Leichtsinn und seine Folgen, d. h. auf Deutsch: Mlle. Belle Isle von Alex. Dumas, das, trotz der erlittenen Umwandlung, seine höchst dramatische Anlage bewährte und großen Beifall erhielt. Das deutsche Repertoire reicht nicht hin, um eine Bühne, die täglich spielt, mit hinlänglichen Neuigkeiten zu versehen, und das französische muß daher aushelfen; das Alles wissen wir recht gut; wenn man aber französische Stücke auf die deutsche Bühne bringen will, muß man sie geben, wie sie sind oder gar nicht. Das Original des gegenwärtigen Stückes ist bekanntermaßen von choquanter Liederlichkeit des Inhalts, aber von unverwüstlicher Wirkung. Durch die Bearbeitung ist das Anstößige für den ersten Eindruck allerdings verwischt, aber auch alle Motive, und das Choquante das in der Bearbeitung wegfiel, muß sonach die Imagination ersetzen, wenn Verstand in die Handlung gebracht werden soll. Daher ist gar nichts gewonnen, wenn man auch die etwas tief liegende Moral der Fabel auf den Titel setzt, und man das Stück statt „Mlle. Belle Isle" der Leichtsinn und seine Folgen nennt. Man kann nicht genug darauf hinweisen, daß die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit eines Stücks nicht im Ausdruck, sondern in der Grundlage zu suchen sey, und daß ein freier, ja selbst ein derber, aber offen liegender Scherz höchstens den Geschmack, nicht aber die Moralität verletzt, während ein Stück, in dem das Laster der alleinige Hebel ist, durch keine Bearbeitung gut gemacht werden kann. Nicht die kecken, oft ungezogenen, französischen Lustspiele der Vaudeville-Theater sind in der Regel giftig, wohl aber der größte Theil der sentimentalen Dramen des Théatre français, und sonderbar genug, die zarten Seelen in unsern Theatern schreien gewöhnlich Zeter über die Immoralität eines Wortes, während sie unangefochten die Immoralität der Sache in Masse vertragen. Ist das Heuchelei oder Unverstand, oder beides?

Deutschland.

± **München.** (Fortsetzung der Verhandlungen über den Rechenschaftsbericht.) Dr. Harleß hielt eine Anerkennung der Rechnungen mit Verwahrung der Rechte allein für passend; sie enthalte, wie er sich ausdrückte, jedenfalls eine Reservation der Rechte. Der §. 4 des Tit. VII der Verfassungsurkunde habe alles zusammengedrängt, was in dieser Rücksicht über die ständischen Rechte bestimmt sey. Es sey in diesem §. bemerkt: „Den Ständen wird daher nach ihrer Eröffnung die genaue Uebersicht des Staatsbedürfnisses, so wie der gesammten Staatseinnahmen (Budget) vorgelegt werden, welche dieselbe durch einen Ausschuß prüfen und sodann über die zu erhebenden Steuern in Berathung treten." Es handle sich also um das Recht der Prüfung mit allen seinen Consequenzen; dieses wollen wir uns erhalten. Wann trete nun die Zeit ein, energisch zu handeln? Hierüber scheine ebenfalls die zweite Hälfte des angeführten Passus das Nöthige auszusprechen: dann nämlich, wenn die Stände in Berathung treten über die zu erhebenden Steuern. Das Jahr 1843 sey der Zeitpunkt, eine praktische Folge jener Verwahrung zu geben, die jetzt eingeleitet werden wolle.

Hr. Bestelmeyer entgegnete: was könne die Vorlage der Rechnungen nützen und die Prüfung derselben, wenn vorausgesetzt werde, daß die Stände weder ein Recht zur Anerkennung noch zur Nichtanerkennung haben. Setze man dieß voraus, so helfe auch keine Verwahrung.

Gegen Frhrn. v. Thon-Dittmer erhob sich Dr. Albrecht, indem er äußerte, daß man ihm die Bestimmung des §. 2 Tit. III der Verfassungsurkunde entgegengehalten habe, nach welcher bloß ausgeschieden sey, was als Staatsgut und was als Privatgut des Monarchen zu gelten habe. Allerdings; allein sey es um dieser Bestimmung des §. 2 willen weniger wahr, daß die §§. 5, 6 und 7 desselben Titels dem Regenten ein gewisses freies Dispositionsrecht über die im §. 2 aufgeführten Staatsgüterarten einräumen, und daß der §. 7 sich auch auf den Nr. 8 jenes 2ten §. welcher von Geldvorräthen handle, erstrecke? Sodann sey bemerkt worden, der §. 7 spreche nicht von Verwendungen und Veräußerungen, sondern bloß von Veränderungen und Verbesserungen, deren aber mit dem Geld keine möglich sey. Sey es aber keine Verbesserung des Geldwerthes, wenn um das Geld z. B. unter günstigen Zeitumständen andere, namentlich reelle Güter vortheilhaft angekauft werden? Weiter habe man bemerkt, der §. 2 spreche nicht bloß von beweglichen, sondern auch unbeweglichen Gütern; allein eben der §. 7 sey nicht von letzterer Species, sondern nur von den beweglichen allein zu verstehen. Man habe sich weiter darauf berufen, in der Einleitung zur Verfassungsurkunde heiße es: „Eine Standschaft etc. mit den Rechten des Beiraths, der Willigung, der Wünsche etc.", dann im Tit. III §. 1: „der ganze Umfang des Königreichs Bayern bildet eine einzige untheilbare unveräußerliche Gesammtmasse aus sämmtlichen Bestandtheilen an Landen, Leuten, Herrschaften, Gütern, Regalien und Renten mit allem Zugehör"; und man habe seinem dießfallsigen Argument vorgeworfen, daß es zu viel, also nichts beweise. Allein wenn auch die Einleitung der Verfassungsurkunde des ständischen Rechts der Willigung im Allgemeinen gedenke, stehe nicht auch der §. 4 Tit. VII in derselben Verfassungsurkunde, der diesen allgemeinen Satz rücksichtlich des Steuerwesens ausdrücklich wieder beschränke? und wenn Tit. III §. 1 ganz Bayern mit allen seinen Bestandtheilen auch Renten in der Regel als eine unveräußerliche Masse erkläre, stehen nicht hinterher in demselben Tit. §. 5—7 die beschränkenden Ausnahmen dieser Regel? Sollte etwa nur die eine Bestimmung der Verfassungsurkunde gelten, die andere aber nicht? Fest halte er sich auf dem Standpunkte des positiven Rechts, und wie sehr dieses Recht auch selbst gegen bessere Wünsche verstoßen möge, niemals werde er sich von jenem festen Boden entfernen.

Graf v. Butler vertheidigte gegen die von Dr. Schwindl geäußerten Ansichten die Anträge des zweiten Ausschusses, dem er als Mitglied angehört.

Hofrath Dr. **Bayer** legte über die Principienfrage seine Ansicht im Wesentlichen in Folgendem dar: man habe die Aufforderung vernommen, man dürfe ein Standschaftsrecht nicht aufgeben; allein er frage: haben die Stände auch gewiß und unbezweifelt das fragliche Recht? Bis jetzt habe er keinen festen Ankergrund zur Bejahung der Frage finden können. Der Eingang der Verfassungsurkunde, worauf man sich berufen habe, spreche bloß von den Rechten überhaupt, nicht aber von den Fallen, in welchen jedes einzelne Recht zur Anwendung kommen soll. Auch durch die eben so allgemeine, nur zu allgemeine Bestimmung des §. 1 des IIIten Tit. über die Unveräußerlichkeit des Staatsguts sey nichts bewiesen. Lediglich der §. 4 des VIIten Tit. habe in ihm Bedenken erregt, welcher in seinem Schlusse dahin gehe, daß die Stände das vorgelegte Budget durch den Ausschuß prüfen, und sodann über die zu erhebenden Steuern in Berathung treten. Daraus habe man folgende Consequenzen gezogen: das Budget werde den Ständen vorgelegt, diese lassen es durch den Ausschuß prüfen; sie haben also das Prüfungsrecht. Die Stände haben über die zu erhebenden Steuern zu berathen, also stehe ihnen auch das Recht der Beschlußfassung zu. Mit diesen Sätzen könne er sich allerdings einverstanden erklären. Allein man gehe noch weiter, und behaupte, man müsse über die einzelnen Positionen berathen, ob sie annehmbar seyen oder nicht, zu hoch oder zu nieder. Allerdings! Nicht so stehe es aber mit der Beschlußfassung. Erst wenn alle Positionen durchberathen seyen, entstehe die Gesammtfrage: können und müssen die Stände die postulirten Steuern nach dem Resultat der erfolgten Berathung bewilligen oder nicht? Gesetzt, es finde sich, daß im Ansatz eine Ausgabe zu viel, oder eine Ausgabe nicht zweckmäßig sey, und zwar in solchem Maaße, daß man z. B. etwa um ein Simplum weniger zu votiren veranlaßt sey. Sey das alsdann nicht auch ein praktisches Resultat, wenn die Kammer ein Simplum weniger votire? Die einzelnen Positionen eignen sich daher in die Reihe der Entscheidungsgründe. Werden aber Entscheidungsgründe rechtskräftig? Nein! Nur das Urtheil, und das Urtheil sey das Steuervotum. Hienach brauche nicht deducirt zu werden, wohin es führen würde, wenn man entgegengesetzter Ansicht huldigte. Nur ein Beispiel sey hier angeführt. Die Regierung habe für den Staatsrath 72,000 fl. postulirt; man habe nun gesagt, wenn die Stände diese Summe mindern, binde diese verminderte Summe die Regierung, weil hierin eine Convention im Minus liege. Man habe nun im Jahr 1837 um 1000 fl. für den Staatsrath weniger bewilligt; allein man hätte statt 72,000 fl. auch bloß 1000 fl. bewilligen können. Hieße das nicht den Staatsrath auflösen? Wer würde also bei consequenter Durchführung dieser Theorie regieren? Möge man daher sich nicht ein Recht bewahren wollen, welches nicht existire! Eine Verwahrung sey hier am unrechten Orte. Dergleichen Verwahrungen seyen eine traurige Kruste, unter welcher im trüben Schlamme die Schlange des Mißtrauens fortschleiche, welche die bessern Wurzeln, aus denen der Keim des Zutrauens entsprossen könnte, am Ende noch ganz abfresse. Würde es nicht mehr nützen, wenn die Stände Wünsche an Se. Maj. den König bringen, um über Punkte, worüber zweifelhafte Ansichten bestehen, beruhigende Aeußerungen an sie gelangen zu lassen — würde es nicht mehr nützen, als die Formalitäten der hohlen Verwahrungen, welche nur Mißtrauen erzeugen, und, wo dieses bestehe, es noch steigern?

Nun recapitulirte der Berichterstatter Frhr. v. **Rotenhan** die Discussion, auf den Anträgen beharrend.

Hierauf trat der k. Minister des Innern, Hr. v. **Abel**, auf, und sprach im Wesentlichen: Meine Herren! die Frage, deren Lösung Sie beschäftigt, sie kann nur auf dem Boden des Rechts eine Lösung finden. Es handelt sich hier um klare Entwicklung der verfassungsmäßigen Grundsätze, und diese Entwicklung wird uns zu verschiedenen Fragen führen, vor allem zu der Untersuchung, was verfassungsmäßig zu Recht besteht. Was dem Recht angemessen ist, das wollen wir Alle. Meine Herren! wir Alle wollen das Recht, und eben weil es eine Rechtsfrage ist, um die es sich handelt, so kann sie keine Schleichpflanze seyn, die an der starken Eiche nagt. Jede Rechtsfrage hat seinen Richter, und hat der Richter gesprochen, so ist die Rechtsfrage gelöst, und eben weil wir auf dem Boden des Rechts stehen, schrecken mich alle Andeutungen nicht, mit denen etwa durch den nächsten Landtag gedroht werden will. Die Principienfrage ist nicht durch die Regierung hervorgerufen worden. Niemand mehr als die Regierung hat zu beklagen, daß der Landtag vom Jahr 1837 ein so unseliges Legat zurückgelassen hat. Wir stehen nun vor dieser Frage, und ich trete nicht zurück vor Darlegung der Gründe, auf denen der Landtagsabschied vom Jahr 1837 beruht. Um zu einer klaren staatsrechtlich begründeten Beantwortung dieser Frage zu gelangen, glaube ich, müssen wir zuerst einverstanden seyn über die nächsten Verhältnisse der königlichen und der ständischen Rechte. Der König vereinigt, das ist der klare Ausspruch des Tit. II der Verfassungsurkunde, alle Rechte der Staatsgewalt in sich; er theilt sie mit Niemanden; kein Theil der Staatsgewalt ist an Jemand andern übertragen. Der König bedarf, um sich eines Regierungsrechtes zu bedienen, nicht eines besondern Nachweises: seine Rechte sind älter, als die Verfassung; auch laßt sich nirgends nachweisen, daß der König sich eines bestimmten Regierungsrechts durch die Verfassung begeben habe, denn in der ganzen Verfassung ist nicht Ein Act der Entaußerung der allgemeinen königlichen Rechte enthalten — ein Act, durch welchen der König ein Recht in die Hande des Volks zurückgegeben und unter gewissen Bedingungen wieder zurückgenommen hatte. Die königlichen Rechte stehen den standischen Rechten gegenüber. Die Stande haben ihr Recht aus den Händen des Königs empfangen, und jedes Recht der Stände bedarf der Nachweisung und bestimmter Vorschriften der Verfassung. Das Daseyn der Stande stammt aus der Verfassung, alle Rechte der Standschaft stammen aus der Verfassung, und nur aus der Verfassung können sie beurtheilt werden. Wenn jede Erweiterung standischer Rechte eine Abanderung der Verfassungsurkunde enthält, so ist dadurch von selbst auch über den Werth des sogenannten Usus, insofern er auf ständische Rechte geltend gemacht werden will, das Urtheil gesprochen. Ich will nur im Allgemeinen darauf aufmerksam machen, daß schon zu einem gewöhnlichen Usus, um den es sich bei verfassungsmäßigen Rechten nicht handelt, ein Zeitverlauf von dreißig Jahren erforderlich ist. Die Verfassungsurkunde besteht heute noch nicht dreißig Jahre. Wohl aber beklage ich die Hereinführung dieser Theorie eines Usus als Quelle ständischer Rechte als eine der unseligsten, die je ersonnen worden. Sie ist es, welche die freundlichen Verhältnisse zwischen Standen und Regierung fort und fort gefahrdet, welche die Regierung zwingt, bei jedem Schritt, den sie den Ständen gegenüber macht, Rechtsverwahrung einzulegen, weil aus jedem freundlichen Entgegenkommen auf der andern Seite ein Recht geltend gemacht werden will. Hat die Regierung zwei- oder dreimal einen Schritt gemacht zum freundlichen Verhaltniß zu den Standen, hat sie dieses freiwillig aus solcher Absicht gethan — er ist zum Recht erwachsen. Das ist die Theorie jenes Usus. Diese Theorie ist der Apfel der Eris. Die erste Frage, die Sie beschäftigt, betrifft das ständische Mitwirkungsrecht bei Feststellung des Budgets. Steht den Ständen des Reichs das Recht zu, bei Festsetzung der einzelnen Ausgabepositionen unmittelbar zu wirken oder nicht? Steht denselben ein Willigungsrecht zu in Ansehung der Bewilligung directer Steuern, so wie in Ansehung der einzelnen Ausgabepositionen? Die Verfassungsurkunde scheint mir diese Frage ganz einfach zu lösen, so daß weder auf der einen Seite das unlaugbare standische Steuerbewilligungsrecht in ein einfaches Einregistrirungsrecht, noch auf der andern Seite der Landtag in einen Postulaten-Landtag für die Regierung umgewandelt wird. Nach Tit. VII §. 4 der Verfassungsurkunde soll den Standen die genaue Uebersicht des Staatsbedürfnisses, so wie der gesammten Staatseinnahmen vorgelegt werden, welche dieselbe durch einen Ausschuß prüfen, und sodann über die zu erhebenden Steuern in Berathung treten. Prüfung, das ist das Recht, welches die Verfassungsurkunde den Ständen gibt, und wenn auch in der angeführten Stelle nur von einer Prüfung durch den Ausschuß die Rede ist, so folgt nach den Bestimmungen des Xten Edicts keineswegs daraus, daß die Prüfung sich nur auf den Ausschuß zu beschränken hat, sondern daß diese Prüfung ein Kammerrecht sey, und daß der Ausschuß über seine Arbeiten Vortrag in der Kammer zu erstatten habe. Von einem Willigungsrecht bezüglich der Ausgaben aber weiß die Verfassungsurkunde keine Sylbe. Mit vollem Recht hat ein Redner bemerkt, daß die Feststellung der Ausgaben das positive Regierungsrecht sey, und daß derjenige, dem die Feststellung der Ausgaben zusteht, die Staatsgewalt übe. Wenn es aber richtig wäre, daß die Feststellung der Ausgaben — Budget — auf einem Uebereinkommen beruhen müsse, und daß keine Ausgabeposition als eine zu Recht bestehende anzuerkennen sey, zu welcher nicht die Stände

die Zustimmung gegeben haben, dann möchte ich fragen, wer das wesentlichste Regierungsrecht auszuüben hat. Die Regierung würde vor die Stände hintreten, würde ein Ausgabebudget vorlegen, und hätte zu gewärtigen, was bewilligt und was abgestrichen würde. Für sie wäre der Landtag ein Postulatenlandtag. Hätten die Stände ihr Veto ausgesprochen, so wäre der Regierung kein Mittel gegeben, auch die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen; das Veto der Stände stünde ihr entgegen. Ein Budget muß zu Stande kommen; erst nach dem Schluß des Landtags darf die Regierung sich darüber aussprechen, sie kann sich also erst dann aussprechen, wenn eine Gelegenheit zur Verhandlung nicht mehr gegeben ist. Die Stände würden auf diese Art die Regierung in den Zustand versetzen, daß das, was sie votirt haben, als Gesetz angenommen werden müßte. Der Regierung wäre jede Mitwirkung genommen, oder sie würde kein Budget für die nächsten sechs Jahre haben. Die Verfassungsurkunde würde auf diese Art durch ein nicht zu Stande gekommenes Budget verletzt. Man beruft sich auf den Usus. Auch ich will mich in dieser Beziehung darauf berufen, daß der Usus nicht existire. Nehmen Sie alle Finanzgesetze zur Hand, die seit dem Erscheinen der Verfassungsurkunde hervorgegangen sind, und lesen Sie den Eingang; überall lautet derselbe: „Wir haben auf den Antrag Unseres Staatsministeriums der Finanzen, nach Vernehmung Unseres Staatsraths, mit dem Beirath und, so viel die Erhebung der directen und die Veränderung der indirecten Steuern betrifft, mit Zustimmung Unserer Lieben und Getreuen, der Stände des Reichs, beschlossen 2c. Von einer Zustimmung in Bezug auf die Ausgaben finde ich in keinem Eingange dieser Gesetze eine Spur. Die Theorie, die heute dargelegt worden ist, sie wird nicht zum erstenmale in Ihrer Mitte ausgesprochen. Im Jahr 1828 bei Berathung des Landrathsgesetzes sprach dieselbe Theorie ein Minister des Königs in Ihrer Mitte aus. Sie findet sich im 2ten Bande der Kammerverhandlungen vom Jahre 1828 Seite 525 bis 528. Wie kann man also noch von einem Usus sprechen? Damit, meine Herren, wird noch keineswegs das Steuerwilligungsrecht der Stände in ein Einregistrirungsrecht umgewandelt. Die Grundlage dieses Rechts beruht in der Prüfung der Ihnen vorzulegenden Uebersicht aller möglich vorherzusehenden Staatsausgaben der kommenden Finanzperiode. Diese Prüfung schließt mehrere Rechte in sich. 1) Das erste Recht ist, über die Anerkennung oder Nichtanerkennung des Staatsbedarfs für die einzelnen Hauptpositionen durch Gesammtbeschlüsse, welche jedoch für die Regierung eine bindende Kraft nicht behaupten, sich auszusprechen. 2) In Beziehung auf den Ihrer Prüfung unterstellten Staatsbedarf Wünsche und Anträge an die Krone zu bringen. 3) Bezüglich ihrer Bewilligung nach Tit. VII §. 3 der Verfassung bei den eingekommenen Staatseinnahmen zu untersuchen, ob die in Vorschlag gebrachte Größe derselben auf richtiger Grundlage beruhe, und mit den Durchschnitten der Vorjahre übereinstimme. 4) Bezüglich auf die Einnahmen Wünsche und Anträge, welche aus den Gesammtbeschlüssen der Kammern hervorgehen, an den Thron zu bringen. 5) Die Größe der erforderlichen Steuern nach ihren Beschlüssen über den Bedarf und den Voranschlag für die sonstigen Einnahmen durch bestimmte Beschlüsse auszusprechen und zu bestimmen. Doch ist auch dieses Recht nach den Bestimmungen der Verf. Urk. kein unbedingtes, kein unbeschränktes. Dem Steuerbewilligungsrechte steht die Pflicht der Bewilligung des wahrhaft Erforderlichen gegenüber. Was nach dem von Ihnen geprüften und anerkannten Bedarf erforderlich ist, muß bewilligt werden, und selbst bezüglich der Ermäßigung des wahren Bedarfes kann von einem willkürlichen Recht keine Rede seyn. Wenn die Stände des Reiches der Größe des vorgelegten Bedarfs ihre Anerkennung versagen zu sollen glauben, so muß diese Versagung auf gehörige Nachweisung gegründet seyn. Jede Abweichung von diesem Grundsatze enthielte eine Verletzung der klarsten Verfassungsbestimmungen; denn die Verweigerung des Bedarfes ohne zureichende Gründe würde eine Vernichtung der bestimmtesten Regierungsrechte enthalten. Diese hat die Verf. Urk. den Ständen nicht in die Hände gelegt. Dafür ist auch Vorsorge getroffen durch den in Bayern, wie in jedem Bundesstaate publicirten Bundesbeschluß vom 28 Jun. 1832, welcher da ausspricht, daß bei allen deutschen Staaten das ständische Recht nur im Einklange mit dem monarchischen Princip sich bewegen könne. Auch nicht die Verlangung einer doppelten Steuergröße, wie behauptet worden ist, vermag ich als ständisches Recht anzuerkennen, falls diese mit der Bedingung verknüpft wird, daß die Erhöhung nur dann gültig seyn soll, wenn die Regierung zu jenen Ausgaben einwilligen wird, für welche sie bestimmt werden, denn die Verf. Urk. spricht in Tit. VII §. 9 unbedingt, daß die Steuerbewilligung mit keiner Bedingung verbunden werden dürfe, hier wäre aber offenbar eine Bedingung gegeben. Man hat sich auf den Landtag vom Jahre 1819 berufen, um darzuthun, daß damals den Ständen des Reiches ein Bewilligungsrecht in Ansehung der Ausgaben zuerkannt und zugestanden worden sey. Damals hatten die Stände den Bedarf für das stehende Heer nicht in der von der Regierung beantragten Größe anerkennen zu sollen geglaubt. In dem Landtagsabschied sprach die Regierung aus, daß sie es zwar für jetzt bei dem geringen Ansatz belassen wolle, jedoch sich vorbehalte, in dem Falle der Unzulänglichkeit der bewilligten Steuer das Fehlende aus dem bestehenden Militärfonde zu decken, und nun frage ich, beweiset dieses nicht gerade das Gegentheil von dem, was man daraus abzuleiten beabsichtigt? denn die Militärfonds sind Bestandtheile des Staatsvermögens. Hätte die Regierung zur Deckung des allenfallsigen Ausfalles Steuern erheben wollen, so würde sie den Bestimmungen der Verfassungsurkunde entgegengehandelt haben. Sie wäre auch nicht im Falle gewesen durch Aufnahme von Schulden das Deficit zu decken; es blieb also nur Ein Weg übrig, die Deckung aus dem Staatsvermögen vorzunehmen; darum hat sie auch im Landtagsabschiede den Vorbehalt gemacht, und bündiger konnte das königliche Recht nicht verwahrt werden. — Gehen wir nun auf den Fall über, der zur beantragten Verwahrung Anlaß gegeben hat. Die Regierung hat für den Staatsrath 72,000 fl. gefordert; die Stände haben die Summe auf 71,000 fl. herabgesetzt, und was man immer gegen die Bemerkungen eines verehrten Redners eingewendet hat, sie sind treffend und wahr: haben die Stände das Recht 1000 fl. zu streichen, so steht ihnen auch die Befugniß zu, die Summe auf die Hälfte oder auf ein Viertel herabzusetzen, mithin über die Existenz oder Nicht-Existenz eines Staatsraths abzusprechen. Es möchte in diesem Beispiele deutlicher als irgendwo sich ergeben, daß durch die Anerkennung eines solchen Bewilligungsrechtes die Regierung selbst in die Hände der Stände nothwendig gerathen würde. Damit ist aber keineswegs ausgesprochen, wie man es versucht hat, es als eine Folge dieser Theorie hinzustellen, daß der Regierung, wenn von Seite der Stände einer Position die Anerkennung versagt würde, die Befugniß zustehe, wegen Befriedigung von Liebhabereien andere, wesentliche Staatszwecke zu verkümmern, wie man z. B. angeführt hat, die Schulen untergehen zu lassen, um Regimenter zu errichten. Die Regierung hat die Obliegenheit, alle öffentlichen Bedürfnisse, wie sie im Budget enthalten sind, und der Staatszweck es mit sich bringt, durch die verfassungsmäßig gegebenen Einnahmen zu bestreiten. Sie hat die Pflicht, die gegebenen Einnahmen nicht ohne die vollgültigsten Rechtfertigungsgründe zu überschreiten, und wenn ein Minister des Königs von dieser Verbindlichkeit sich lossagen würde, so ist Ihnen ja das verfassungsmäßige Recht der Beschwerde oder Anklage gegeben, um das, was das allgemeine Wohl erheischt, geltend zu machen. Ich wiederhole es, es ist nicht von einem Einregistrirungsrecht der Stände die Sprache. Die Prüfung der Ihnen vorzulegenden Uebersichten ist Ihr gutes Recht, und diese Prüfung kann und darf nicht bloß in einer Anerkennung bestehen; Sie haben Ihre Ueberzeugung über das Bestehen eines wahren Bedürfnisses zu begründen, und ist dieses geschehen, so steht Ihnen auch die Verpflichtung gegenüber, das zu bewilligen, was zur Deckung des Bedürfnisses erforderlich ist. Sind die Ansichten der Regierung hierüber von denen der Stände verschieden, so müssen letztere die Gründe darthun, welche das Nichtvorhandenseyn des Bedürfnisses erweisen und erproben, damit mit der Ausübung des Steuerbewilligungsrechtes auf die geringere Summe von ihrer Seite eingegangen werden kann."

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. dänische Ministerresident Baron Hübsch hat am 13 März dem Sultan seine neuen Credibitive überreicht; Graf Pontois, bisheriger französischer Gesandter und bev. Minister, ist zum Botschafter bei der h. Pforte ernannt worden, Schekib Efendi, türkischer Botschafter in London, so wie dessen Botschaftssecr. Nedschib und der Botschaftsdolmetsch Fuad Efendi, sind von Konstantinopel nach London abgereist; der bish. k. belgische Minister der öffentlichen Arbeiten, Hr. Nothomb, ist zum a. o. Gesandten und bev. Minister beim deutschen Bundestage ernannt worden.

Standeserhöhungen. **Hannover:** der König hat dem Premierlieutenant M. Fr. K. J. Frhrn. v. Wüllenweber zu Osnabrück die Befugniß zuerkannt, den dessen Vater, dem ehem. Reichspostmeister v. Wüllenweber, von Kaiser Joseph II verliehenen Freiherrntitel in Hannover zu führen. — **Oesterreich:** der jubilirte Hofrath A. W. Riedl ist in den kais. österr. Ritterstand, mit dem Prädicate „v. Raitenfels," erhoben worden.

Ordensverleihungen. Se. kais. Hoheit der Großfürst Thronfolger von Rußland hat von Sr. Majestät dem König von **Sachsen** den k. HO. der Rautenkrone erhalten.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der App. Ger. Rath Dr. H. L. Lippert zum App. Ger. Rath für Unterfranken und Aschaffenburg, an die Stelle des mit Gesammtgehalt für die Dauer eines Jahrs quiescirten App. Ger. Raths G. Trier; der quiescirt gewesene App. Ger. Rath K. A. Endres zum App. Ger. Rath von Mittelfranken. — **Baden:** in Ruhestand versetzt: der Dekan und Stadtpfarrer P. J. Schell. — **Preußen:** ernannt: der Stadtger. Dir. OLGer. Rath Keber zum Vicepräs. des OLGer. in Königsberg; der OLForstmeister Reuß zum Mitdirector in der 2ten Abtheilung des k. Hausministeriums mit dem Rang eines Ministerialraths 1ster Cl. — **Oesterreich:** ernannt: der Rector Gius. Alberti und der Pred. Andr. Comparetti zu Ehrendomherren am Dom-Cap. zu Concordia; der Bischof von Tarnow, Zachariasiewicz, zum Bischof von Przemisl ritus latini, und der Dompropst von Przemisl, Jos. Wostarowicz, zum Bischof von Tarnow.

Ständeversammlungen. **Sachsen:** Der Kammerrath Reiche-Eisenstuck ist an die Stelle des abgetretenen Stiftsverwesers v. Kiesewetter zum Vicepräsidenten der 2ten Kammer ernannt worden.

Universitäten. **Sachsen:** der Rector an der Thomasschule zu Leipzig, M. Stallbaum, ist zum a. o. Prof. der Philosophie an der Universität Leipzig ernannt worden. — **Preußen:** das Prorecterat der Universität Königsberg ist auf den Prof. Dr. Voigt übergegangen.

Todesfälle. **Würtemberg:** Stuttgart, am 12 April, der Geh. Rath v. Kerner, Präsident des Bergraths, 65 J. a.; die Gemahlin des k. würt. Gesandten am kais. russ. Hofe, Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, geb. Golubzoff, in St. Petersburg. — **Nassau:** Limburg, am 9 April, Dr. J. W. Bausch, Bischof von Limburg. — **Sachsen:** Dresden, der insbesondere durch sein „Staatsrecht des Königreichs Sachsen" in der litterarischen Welt bekannte Referendar Fr. Milhauser. — **Oesterreich:** Wien, am 5 April, Fr. Moll, Dr. der Medicin und Mitglied der med. Facultät, 55 J. a.

---

[88] **Mozins**

vollständiges Wörterbuch
der deutschen und französischen Sprache,
nach den neuesten und besten Werken
über Sprache, Künste und Wissenschaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen &c.

Mit Beiträgen von
Guizot, Biber, Hölder, Courtin und **mehrern andern Mitarbeitern.**
Aufs neue durchgesehen und vermehrt
von **A. Peschier,**
Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen
zu 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

Der ersten Lieferung erste Hälfte Subscriptionspreis für 52½ kr. oder 12½ gr.

Wir haben so eben die erste Hälfte der ersten Lieferung des von Hrn. Prof. Peschier aufs neue durchgesehenen und vermehrten deutsch-französischen und französisch-deutschen Wörterbuches von Mozin ausgegeben und bedauern, daß es uns nicht gelungen ist, die ganze erste Lieferung mit einemmale versenden zu können, wie wir es früher beabsichtigten. Diese Verzögerung wolle man dadurch erklären, daß von Seiten des H. Herausgebers sowohl als von uns keine Mühe gespart wurde, dem Werke in seiner neuen Gestalt die Vollkommenheit zu geben, die man von einem solchen Wörterbuch verlangen kann, und es auf einen Standpunkt zu bringen, der allen gerechten Anforderungen entspricht. — Demgemäß wurden viele mehr als zweifelhafte Ausdrücke, viele bis jetzt in den besten Wörterbüchern als ächt französische Wörter aufgenommene Barbarismen aus dieser neuen Ausgabe weggelassen, und dafür die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politischen und litterarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule, oder der besondern Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niedern Classen angehören.

Bereichert ist diese Ausgabe ferner durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dieser zahlreichen Zusätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird. Der Druck ist jetzt in raschem Gange begriffen, so daß die weitern Lieferungen rasch folgen werden. — Stuttgart und Tübingen, Februar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1225] Schmetterlingssammlern, Entomologen &c. beim Herannahen des Frühjahrs empfohlen.

Bei Th. Bade in Berlin ist erschienen:

Chronologischer Raupenkalender
oder
Naturgeschichte der europäischen Raupen,
wie dieselben der Zeit nach in der Natur zum Vorschein kommen, nebst einem
Vorbericht über das
Aufsuchen und Erziehen der Raupen, Auffinden und Ueberwintern der Puppen, Einfangen und Aufbewahren der Schmetterlinge.

Herausgegeben von **C. F. Vogel.**

Mit 538 richtig gezeichneten und colorirten Abbild. auf 41 Kpftln.

Das Werk ist durch alle Buchhandlungen entweder sogleich complet à 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. oder in sechs Lieferungen à 15 gr. oder 1 fl. 12 kr. zu beziehen, und vorräthig in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

[1257] Zum Unterricht empfohlen:

Scribe. La Camaraderie ou la courte échelle, comédie en 5 actes. gr. 8. 1/3 Rthlr. oder 36 kr. rh. **Bertrand et Raton** ou l'art de conspirer, comédie (Minister u. Seidenhändler.) 1/3 Rthlr. **Les indépendants**, comédie. 1/3 Rthlr.

Molière. Tartuffe, L'Avare, Le malade imaginaire, 3 comédies à 1/4 Rthlr.; Le misanthrope. 1/4 Rthlr. od. 27 kr. rh.

Racine. Athalie, Esther, Phèdre, Iphigénie, Britannicus. 5 tragédies à 1/6—1/4 Rthlr. od. 18—27 kr. rhein.

Regnard. Le joueur, comédie. 1/3 Rthlr.

Souvestre. Henri Hamelin ou le fabricant, comédie. 1/3 Rthlr.

Voltaire. Mahomet, Zaïre. 2 tragédies à 1/4 Rthlr.

Obige Ausgaben in gr. 8. Format, sehr correct, sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

[89] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Cetaceen

zoologisch-anatomisch dargestellt

von

Wilhelm Rapp,

Professor der Anatomie in Tübingen.

Mit Abbildungen.

gr. 8. Preis 3 fl. oder 2 Rthlr.

Inhalt.

Vorrede. Geschichtliches. I. Zoologischer Theil. Pflanzenfressende Cetaceen: Manatus. Halicore (Dugong). Stellerus. Aechte Cetaceen: Delphinus. Monodon (Narwall). Physeter. Balaenoptera. Balaena. II. Anatomischer Theil. Von den Knochen. Von den Muskeln. Auge. Gehörorgan. Nasenhöhle. Allgemeine Bedeckungen. Nervensystem. Verdauungswerkzeuge. Athmungswerkzeug. Harnwerkzeuge. Gefäßsystem: Herz, Schlagadern, Blutadern, lymphatische Gefäße. Werkzeuge der Fortpflanzung: männliche Fortpflanzungswerkzeuge, weibliche Fortpflanzungswerkzeuge, Milchdrüse. Erklärungen der Abbildungen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1380] **Stuttgart. (Neue Schrift.)**

Im Verlage von **F. H. Köhler** ist so eben erschienen und in allen würtembergischen Buchhandlungen zu haben, in Tübingen bei C. F. Osiander:

Joseph II und Pius VI.

Eine Skizze der Vergangenheit zur Beherzigung für die Gegenwart.

Von M. Wangenmüller,

kathol. Pfarramts-Verweser.

Gr. 8. Brosch. 18 kr. oder 4 gr.

Bei den noch nicht geschlichteten Differenzen zwischen Preußen und Rom dürfte es von großem Interesse seyn, an eine ähnliche Begebenheit in Oesterreich zu erinnern, die vor 60 Jahren allgemeine Spannung erregte. Obiges Schriftchen gibt außer der treuen Geschichts-Erzählung auch noch die Actenstücke der Correspondenz zwischen dem päpstlichen Nuncius und dem Staatskanzler Fürsten Kaunitz.

[1382] Im Verlage von **Friedrich Perthes** ist erschienen:

Kur-Mainz in der Epoche von 1672, von Dr. H. E. Guhrauer.

2 Theile.

In dieser Schrift, welcher ein von dem Verfasser im vorigen Jahre der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris vorgelegtes und von derselben mit beifälliger Anerkennung aufgenommenes Memoire zu Grunde liegt, löst der Verfasser eines der anziehendsten und viel besprochensten Probleme in der Geschichte Napoleons in Bezug auf die Expedition gegen Aegypten im Jahre 1798, deren wahre Veranlassung und militärischen Plan; — indem er zu gleicher Zeit einen aus den französischen Archiven ans Licht gezogenen ganz neuen Beitrag zur Geschichte von Kurmainz und Deutschlands, aber auch der Ludwigs XIV in der denkwürdigen Epoche von 1672 gibt. Dabei berührt das in diesem Werke behandelte Thema das in diesem Augenblicke regste Interesse der Politik und Civilisation, nämlich die Frage von Aegypten und dessen Weltstellung, in den frappantesten Bezügen. Alles aber ist auf Grund strengster Kritik und diplomatischer, größtentheils im Originale mitgetheilter Urkunden dargelegt, von denen es genug sey, auf die bisher ungedruckten Originaldenkschriften von Leibnitz über die Eroberung von Aegypten durch Frankreich hinzuweisen. Gewiß wird der deutsche Staatsmann und Historiker dieser Schrift die Theilnahme nicht versagen, welche sie, in einer viel beschränkteren Skizze, bei der französischen Akademie, durch das Organ ihres berühmten Secretärs, Hrn. Mignet (vgl. Mémoires de l'Académie Royale des sciences morales et politiques de l'Institut de France. T. II. 2. Série (Paris 1839), p. LXXVIII—LXXXIII.) sich zu erwerben gewußt hat.

[1398] So eben ist in **Hamburg** auf Kosten des Verfassers zum **ausschliesslichen Debit** in Commission bei **T. Trautwein** in **Berlin** erschienen und daselbst, so wie in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

VIOLONCELLE-SCHULE

von

BERNARD ROMBERG

in zwei Abtheilungen. Preis 8 Thlr. netto.

Dem Musiker wird die Nachricht genügen: *„dafs der Verfasser in diesem Werk das Studium und die künstlerische Erfahrung seines ganzen Lebens niedergelegt hat."*

Die Violin-Quartetten

von

JOSEPH HAYDN,

in einer neuen ausgewählten und correcten

Partitur-Ausgabe.

Mozarts und *Beethovens* Violin-Quartetten sind in Partitur (die des erstern vollständig in gleichförmiger Ausgabe, und die des letztern in ungleichen Formaten und nur mit Ausnahme des eilften, O. 95 F. moll) erschienen, von denen *Haydns* aber ist nur ein kleiner Theil in Partitur vor etwa 30 bis 40 Jahren in Paris zu ziemlich hohem Preis herausgekommen, und nicht mehr regelmäfsig im Musikhandel, sondern nur hie und da auf antiquarischem Wege noch zu beziehen.

Stellt sich nun zum Studium und zum Nachlesen das Bedürfnifs nach Partitur-Ausgaben von den Werken unserer ersten Meister immer mehr heraus, so wird es um so fühlbarer, dafs gerade *Haydns*, des Schöpfers dieser Quartett-Musik, 84 Compositionen weder vollständig noch selbst in einer sorgfältigen Auswahl in Partitur-Gestalt zugänglich sind. Von vielen Seiten dazu aufgefordert, habe ich mich defshalb entschlossen, diesem Mangel abzuhelfen, und eine Partitur-Edition der *Haydn*'schen Quartetten im Formate der Mozart'schen unter nachstehenden Bedingungen zu veranstalten.

Anfangs jeden Monats erscheint in meinem Verlage eines dieser Quartetten in sauber ausgestatteter Partitur für den mäfsigen Preis von 15 Sgr. Um jedoch eine noch wohlfeilere Anschaffung möglich zu machen, so sollen Subscribenten, wenn sie sich zur Abnahme eines ganzen Jahrgangs von zwölf Monats-Lieferungen verbindlich machen, diesen für den Preis von 4 Thlrn. erhalten. Für Januar, Februar und März laufenden Jahres sind die Nummern 1. 2. 3. (C dur, D dur und F moll) bereits erschienen; Nr. 4. (Es dur) befindet sich unter der Presse.

Man kann in jeder soliden Buchhandlung auf diese Ausgabe subscribiren, und die drei ersten Nummern *sogleich* in Empfang nehmen.

Berlin, im März 1840. **T. Trautwein.**

[1399] **Beachtenswerth!!!**

Eine sehr bedeutende Neusilberwaarenfabrik beabsichtigt in allen Städten Deutschlands von 4000 Einwohnern an Commissionsniederlagen zu den annehmbarsten Bedingungen zu begründen, indem die Waare franco bis an Ort und Stelle geliefert, nur einjährliche Abrechnung, und statt baarer Caution nur eine Empfehlung von einem ansehlichen Handlungshaus verlangt wird. Am geeignetsten dazu wären Galanterie-, Eisen-, Kurzwaaren-, Papier- und Kunsthandlungen, auch lebhafte Materialhandlungen. Adressen werden franco erbeten unter **W. F. Berlin**, poste restante.

[1392—94] **Veräußerung**

der Franz Schwarz'schen Tuch- und Wollwaaren-Fabrik und Wohnhaus, nebst 3 Satz-Schaafwoll-Spinnmaschinen und anderer Fabrikseinrichtungen.

Vom Oberamte der vereinten Herrschaften Sokolnitz und Königsgarten wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

am 30 April l. J., um 9 Uhr Vormittags,

die in die Franz Schwarz'sche Verlassenschaft gehörigen jurisdictionirten Brünner-Vorstadt St. Anna-Grund situirten, auf der Strassengasse gelegenen Häuser und Fabrik Nr. 25 u. 26 an Ort und Stelle werden meistbietend veräußert werden. Die gerichtliche Schätzung des Fabrikgebäudes ist 15,600 fl. C.M. und die des Wohnhauses 11,400 fl. C.M. Diese Häuser können nach Umständen getrennt oder zusammen verkauft werden. Jeder Kauflustige hat ein 10 Proc. Vadium des Schätzungswerthes, und im Erstehungsfalle eines Hauses 3000 fl. C.M.; der beiden Häuser aber 6000 fl. C.M. mit inclusive des Vadiums gleich zu erlegen.

Bemerkt wird, daß diese Häuser 1) 20 Klafter an der Straße, 2) 31 Klafter am hintern Kunstgraben Wasser, 3) mit dem Hofraume bei 1100 Quadrat-Klafter Grundfläche haben, 4) bieten die Locale des Fabrikgebäudes, welches am Kunstcanal (oder Mühlgraben genannt) liegt, und nach der neuen Art erbaut ist, dessen Hauptfronte zu beiden Seiten Fenster hat, den bedeutenden Raum von 318½ Quadrat-Klafter Flächeninhalt.

Die übrigen sehr vortheilhaften Verkaufsbedingnisse können hieramts eingesehen werden. Sollten diese Realitäten am 30 April d. J. keine Käufer finden, so findet am 30 Mai l. J. abermals eine Licitation statt. — Sokolnitz, am 31 März 1840.

[868—73] **Verkauf einer Fabrik.**

In der Vorstadt Carolinenthal bei Prag ist eine Baumwollspinnfabrik von 5500 Spindeln nebst Dampfmaschine und Zubehör aus freier Hand gegen sehr billige Bedingnisse zu verkaufen. Das Gebäude, die anstoßenden Bauplätze und besonders die Lage eignet sich zu allen möglichen Unternehmungen. — Die Auskunft ertheilt der Besitzer in Prag Nr. 850 II.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 108.** 17 April 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Macaulay's Rede über China. Die Minister siegen gegen Grahams Motion mit 10 Stimmen. — Frankreich. Bugeaud über den Algierer Krieg. Broglie's Bericht für das Ministerium. Brief aus Paris über Thiers und sein Ministerium. — Belgien. Die Kammer vertagt sich noch einmal bis zur Bildung des Ministeriums. — Schweiz. — Deutschland. München (feierliche Schließung der Stände. Landtagsabschied), Karlsruhe (Strafgesetz), Frankfurt, Mainz (Eröffnung der ganzen Eisenbahnstrecke. Ungeheure Vermehrung der Dampfschiff-Reisenden), Darmstadt (Ankunft des russischen Thronfolgers). — Schweden. — Oesterreich. Schreiben aus Wien über den Schwefelstreit. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Noch ein Bruchstück zur Charakterisirung Mehemed Ali's. — Robert Burns. — Bayerische Landtagsverhandlungen.

Datum der Börsen: Hamburg, London 9; Frankfurt a. M. 14 April

Großbritannien.

London, 10 April.

Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über China.

Auf Sir J. Grahams Rede nahm der Kriegsminister Hr. T. B. Macaulay, vormals Mitglied des großen Raths von Indien, das Wort. „Die Anklage des Hrn. Baronets, sagte er, lautet dahin, wir hätten Ihrer Maj. Repräsentanten in China nicht mit zureichenden Vollmachten und Instructionen ausgerüstet; man scheint vergessen zu haben, daß China 15000 Meilen von England entfernt ist, wir folglich nicht dieselben Communicationsmittel mit jenem Lande haben, wie mit minder entfernten Gegenden. Indien liegt uns viel näher als China, und doch ist es die Ueberzeugung aller, die ein Urtheil in der Sache haben, daß Indien nur in Indien regiert werden kann. Die Behörden im Mutterland zeichnen bloß allgemeine Umrisse vor oder stellen allgemeine politische Grundsätze auf, aber den Behörden in Indien überlassen sie die Details jeder nothwendig werdenden Maaßregel. (Hört!) Es ist wohl bekannt, daß Lord Clive und Lord Hastings die Instructionen, die sie aus England erhielten, als unnützes Papier, als Maculatur behandelten, und thaten sie das nicht, so besäße England jetzt kein indisches Reich. Für China gilt diese Wahrheit in einem noch höhern Grade, denn China liegt in noch weiterer Ferne, und die wenige Kenntniß, die wir von diesem Lande haben oder erlangen, beruht auf den verstohlenen Einblicken von Canton aus, welche eben so gut irre führen als sichere Belehrung geben können. Die Chinesen besitzen keine Litteratur, aus welcher der Fremde sich über Land und Volk, über ihre Sitten, Gewohnheiten, Gesetze und gesellschaftlichen Verhältnisse belehren könnte, und jedem Forscher in diesen Dingen treten an der Schwelle des Reichs tausend Schwierigkeiten entgegen. Unter solchen Umständen kann die Regierung China unmöglich so genau kennen, wie etwa eine Colonie des vereinigten Königreichs. Dieß war unter andern die Ansicht des Ministeriums Grey — einer Verwaltung, für deren Handlungen die Verantwortlichkeit zu übernehmen der Hr. Baronet (Graham) sich bereit erklärt hat. Lord Grey's Regierung gab ihrem Repräsentanten in China keine detaillirten Instructionen, sondern nur einige allgemeine Vorschriften. Der Herzog v. Wellington befolgte als Staatssecretär des Auswärtigen dieselbe Bahn.“ Der Minister ging nun auf Widerlegung der einzelnen Beschuldigungen ein. Den ersten Tadel betreffend, daß die Regierung unterlassen habe, den Theil des Geheimenrathsbefehls, welcher dem Handelsaufseher in Canton zu residiren vorschreibt, wieder aufzuheben, behauptet er, über diesen Punkt habe sich nie der mindeste Streit mit den Chinesen erhoben, und derselbe stehe mit den Umständen, die zu dem jetzigen Zerwürfniß mit China geführt, außer allem Zusammenhang. Gegen den Hauptvorwurf, daß die Regierung ihrem Oberaufseher nicht den Befehl ertheilt habe, den unerlaubten Opiumhandel zu unterdrücken, erörterte der Redner, daß weder unter Lord Grey, zu dessen Ministerium Sir J. Graham gehörte, noch durch den Herzog von Wellington ein solcher Befehl ertheilt worden sey. Ein solcher Befehl, meinte er, würde auch unwirksam bleiben; könne ja doch England mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Schmuggelhandel im eigenen Lande so wenig hindern, daß z. B. die Hälfte des in Irland verbrauchten Tabaks geschmuggelt sey. Ein Verbot der Opiumeinfuhr in China von Seite der englischen Behörden würde nur die Wirkung haben, daß die Opiumflotte sich längs der Küste zerstreue, um ihre Waaren da und dort ans Land zu werfen. Die Folge wäre, daß, während bis jetzt der in Canton concentrirte Handel von dem Oberaufseher in Schranken gehalten werden konnte, Feindseligkeiten gegen China von Seite der Opiumhändler unvermeidlich wären. (Dieser Fall ist bereits eingetreten. S. Nr. 105 der Allgem. Z. Beilage.) „Es wird, fuhr Hr. Macaulay fort, immer und immer wiederholt, die Regierung beginne einen Krieg mit China, um die Contrebande mit Opium zu unterstützen. Gott verhüte, daß ein so abgeschmackter wie scheußlicher Gedanke einem brittischen Minister je in den Sinn komme! Es läßt sich freilich bezweifeln, ob es von China weise gethan war, die Einfuhr eines Artikels ganz zu verbieten, welcher bei verständiger Anwendung als schmerzstillende Arznei die heilsamsten Wirkungen hervorbringen kann, denn daß das Opium, wie andere Gottesgaben, von den Menschen mißbraucht wird, beweist nichts gegen dasselbe. Ebenso laßt sich bezweifeln, ob es weise war, durch die Mittel, mit denen man es versucht hat, den Ausfluß der kostbaren Metalle aus China verhindern zu wollen. Was Spanien auf dem Höhepunkt seiner Macht mißlungen, was Großbritannien mit der größten Marine und mit Hülfe der besten öffentlichen Diener in der Welt nicht vermag — die Verhinderung heimlicher Ein- und Ausfuhr, die kann China nicht mit seinen unbeholfenen Kriegsdschunken und durch seine feilen Mandarinen möglich machen. Indeß räum' ich ein, daß China vollkommen berechtigt ist, das Opium von seinen Küsten auszuschließen und die Ausfuhr des Silbers zu verbieten, und daß

die Regierung dieses Reichs das Recht hat, Verbote zu erlassen, wenn sie nicht gegen die öffentliche Sittlichkeit oder das Völkerrecht sind. Und hätten die Chinesen, nachdem sie förmlich angekündigt, daß der Opiumhandel als Schmuggel betrachtet werde, die Schmuggler bestraft, so hätte England keinen Grund zu Beschwerden. Wenn sich nun aber ergibt, daß ein solches weises Verfahren nicht angewendet ward, um diese Verbote in Kraft zu setzen, wenn zu gesetzwidrigen Maaßregeln gegen die Unterthanen dieses Landes geschritten wurde, wenn man die Unschuldigen mit den Schuldigen verwechselte, wenn unsere Herrscherin in der Person ihres Repräsentanten beleidigt wurde — dann fallt der Regierung eine neue Pflicht zu; es gilt dann nicht mehr die Frage, ob der Opiumhandel unrecht, oder ob China berechtigt sey, ihn zu verbieten. Es erscheint dann als recht und geziemend, daß Ihrer Maj. Regierung Genugthuung von China fordere. Erlauben Sie mir Beispiels wegen an den Sklavenhandel zu erinnern. Wir hatten diesen Handel abgeschafft und Verträge mit andern Staaten zu diesem Zwecke geschlossen, dem wir große Summen opferten; gleichwohl war es bekannt, daß unter der Flagge einiger dieser Staaten der Sklavenhandel heimlich fortgetrieben ward, und in unsere eigene Colonie Mauritius wurden auf solche Weise Sklaven eingeschmuggelt. Ohne Zweifel war es unsere Pflicht, diesem Unwesen mit Kraft zu steuern. Setzen wir nun den Fall, ein Schiff unter französischer Flagge schleicht um Mauritius herum, der Gouverneur hat ein wachsames Auge auf dessen Bewegungen, Jedermann ist überzeugt, daß es ein Sklavenschiff ist, welches nur einen günstigen Zeitpunkt ablauert, um seine Waare an einem Punkte der nicht hinreichend bewachten Küste auszusetzen; wie? wenn nun der Gouverneur etliche 30 oder 40 in der Colonie wohnende französische Gentlemen, deren einige bei dem Sklavenhandel vielleicht betheiligt waren, vielleicht aber auch nicht, aufs gerathewohl festnehmen ließe, und gewaltsame Hand selbst an den französischen Consul legte, mit dem Bedeuten, er solle so lange keine Nahrung empfangen, bis er den Eigenthümer des Schiffes nenne: würde, frag' ich, in diesem Falle die französische Regierung nicht berechtigt seyn, von England Genugthuung zu fordern und nöthigenfalls mit den Waffen zu holen? (Hört!) Würde es genügen, wenn wir antworteten: „„Ach, das ist so ein gottloser, so ein abscheulicher Handel, daß ihr kein Recht habt, mit uns darüber zu hadern, daß wir ihn durch jedwedes Mittel unterdrücken?““ Man würde uns ganz richtig entgegnen: „„Aber indem ihr den Sklavenhandel unterdrückt, tretet ihr zugleich ein großes Princip des Völkerrechts mit Füßen.““ Wenn aber auf solche Weise Frankreich in seinem Rechte wäre, so ist auch Ihre Maj. unsere Königin befugt, von China Genugthuung zu fordern oder zu erzwingen. Wir haben gesehen, wie der Erfolg der ersten Gewalthandlung der Ungerechtigkeit auf ein unwissendes Volk wirkte, das unser und sein Gewicht in der Wagschale der Nationen nicht zu würdigen versteht. Der kaiserliche Commissär Lin begann damit, daß er fremdes Eigenthum wegnahm; das nächste, was er forderte, war unschuldiges Blut. Es ereignete sich ein Auflauf, in welchem ein Eingeborner China's erschlagen wurde; Amerikaner sowohl, als Engländer, waren dabei zugegen, und die Ausmittelung des Todtschlägers war rein unmöglich. Die Chinesen erklärten nun den Engländern, daß ein Unterthan der Königin, sey er schuldig oder unschuldig, ausgeliefert werden müsse. Der Repräsentant der Königin konnte zu einem so schändlichen Rachemord der chinesischen Justiz unmöglich die Hand bieten, und die Folge der verweigerten Auslieferung war, daß alle brittischen Unterthanen, Weiber und Säuglinge nicht ausgenommen, aus Macao vertrieben wurden; unsere unschuldigen Lascars wurden in die See getrieben, und ein Engländer ward niedergeschlagen und grausam verstümmelt. England nimmt vermöge seiner Macht eine solche Rangstufe unter den Nationen ein, daß es nicht Genugthuung zu fordern braucht für jede kleine Verletzung von einer Nation, deren Macht bloß auf ihrer Anmaßung beruht. Seiner Kraft bewußt, kann England es übersehen, wenn sein Souverän ein Barbar genannt, wenn sein Volk als ein wildes, jeder nützlichen Kunst entbehrendes, in Staatsacten der Chinesen geschildert wird. Wenn unsre Botschafter sich der herabwürdigenden Ceremonie des Niederwerfens, den chinesischen Gesetzen gemäß, unterziehen müssen, so werden wir, unsrer Macht uns bewußt, dadurch mehr belustigt, als erbittert. Die Nachsicht hat aber ihre Gränzen, sie geht zu Ende, wenn es an der Zeit ist zu zeigen, daß jeder harmlose Engländer auf allen Punkten des Erdkreises unter Englands schützendem Auge steht. Eine Stelle in einem Berichte von Capitän Elliot hat mich sehr ergriffen: die worin er meldet, daß er in dem Augenblick, als er zu Canton landete, die Aufziehung der Flagge auf der Factorei befohlen habe. Capitän Elliot fügte bei, die Wichtigkeit dieses Actes werde einleuchten, wenn man die Zuversicht kenne, welche das Volk aus der Aufziehung der Flagge schöpfe — was man nur in einem solchen äußersten Falle begreifen könne. Ja, es war natürlich, daß ihre Zuversicht wiederkehrte bei dem Anblick einer Flagge, welche sie erinnerte, daß sie einer Nation angehören, nicht gewohnt an Unterliegen und Unterwerfung; einer Nation, welche die fernsten Enden des Erdkreises wiedertönen machte vom Ruhm ihrer Thaten zur Rachung des Unrechts, das ihren Kindern widerfahren, welche den Dey von Algier zwang, sich vor ihrem beleidigten Consul zu demüthigen; welche die Gräuel des Gefängnisses in der „schwarzen Höhle“ auf dem Felde von Assaye rächte; welche nicht entartet ist, seit ihr großer Protector gelobte, daß er den Namen des Engländers so geachtet machen wolle, als je der Name eines römischen Bürgers war. (Beifall.) Diese Zuversicht wird nicht getäuscht, es wird bewiesen werden, daß in dem fernsten Himmelsstriche England keinem seiner Unterthanen ein Haar straflos krümmen läßt. Was das Ergebniß der Motion seyn wird, kann ich nicht voraussagen; ich kann aber nicht glauben, daß das Haus einen so ungerechten Tadel aussprechen werde. Entsteht aber auch ein Wechsel der Personen, so hoffe ich, daß doch in den Maaßregeln keine Aenderung eintreten werde. Ich hege ernstlich die Hoffnung, daß die Bemühungen derer, denen die Pflicht obliegt, Genugthuung von China zu fordern, durch die Anwendung englischer Macht im Verein mit englischer Großmuth und Mäßigung, werden gelenkt werden durch die Hand der gnadenvollen Vorsehung, die so oft scheinbares Uebel zum Guten umlenkte, und daß die Verwicklungen, die uns zu solchen Maaßregeln genöthigt, enden werden in einem dauerhaften Frieden, gleich wohlthätig für England und für China.“ (Hört!) Nach einigen Worten gegen die Motion von Sir G. *Staunton*, der sich in Handelsgeschäften viele Jahre in China aufgehalten, und für dieselbe von dem ehrenwerthen Sidney *Herbert*, der den bevorstehenden Krieg einen „von zweifelhafter Moralität“ nannte, und bemerkte, um 2 Mill. Pf. St. (für das confiscirte Opium) wieder zu gewinnen, wolle man 6 Mill. aufs Spiel setzen, erfolgte die Vertagung der Debatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die *Unterhaussitzung*, die am 9 April Abends begonnen hatte, schloß erst am folgenden Morgen um halb 5 Uhr. In dieser dritten Nacht der Discussion über China fiel die Entscheidung: — *das Ministerium siegte*, obwohl mit schwacher Majorität. Hr. *Hogg* hatte die Debatte begonnen mit einer Rede für Sir J. Grahams Motion; ihm antwortete der rechtskundige

Sir S. Lushington. Er suchte darzulegen, daß keinerlei Vorsicht, nicht die umständlichste Instruction, die friedlichen Verhältnisse mit China hätte erhalten können. Es liege in der Natur eines so lang geführten, bei dem chinesischen Volke so beliebten Handels, daß er nicht ohne einen Bruch habe gehemmt werden können. Wenn keine Strafe, selbst nicht der Tod die Chinesen habe abhalten können, sich dem Genusse des Opiums hinzugeben, so scheine es ihm wenig besser als Wahnsinn, vorauszusetzen zu wollen, eine Ordre des Oberaufsehers oder eine Maaßregel der brittischen Regierung hätte da einen plötzlichen Stillstand gebieten können. Uebrigens liege es im Charakter der chinesischen Regierung, nachzugeben, so wie sie etwas eingeschüchtert sey. Lord Sandon entgegnete auf der Toryseite, Sir J. C. Hobhouse aus den Reihen des Ministeriums, bis Sir R. Peel sich erhob, und der Ungeduld einzelner Mitglieder, die den Schluß verlangten, die Größe der Frage entgegen hielt, die einen Krieg einschließe mit einem Drittheil der Bewohner der ganzen Erde(?), so daß es wohl der Mühe lohne, ein paar Nächte dieser Discussion zu weihen, wenn man kaum erst sechs Nächte über Korngesetze gestritten. Er frage, welches Ereigniß des europäischen Kriegs von der Opposition ohne Prüfung in offenem Parlament gelassen worden sey — ob die Schelde-Expedition oder die Uebereinkunft von Cintra, der Verlust der amerikanischen Colonien oder die Schlacht von Talavera? Die Herren auf der Gegenseite riethen zur Vorsicht, und wünschten, statt über China, lieber eine Abstimmung über die Registrirungsbill, oder das Maynooth-College, vielleicht gar über den Peel-Club in Glasgow (schallendes Gelächter); aber dürfe wohl das, daß an einer Frage Krieg oder Frieden hänge, die Minister schützen vor offener Untersuchung ihres Benehmens? Der Krieg möge gerecht, politisch, nothwendig seyn, ohne daß deßwegen geläugnet werden könne, daß diese Nothwendigkeit durch die Mißgriffe der Regierung herbeigeführt worden. Diesen Satz, beruhend auf der Distinction zwischen der Nothwendigkeit des Kriegs und der ursprünglichen Veranlassung dazu, führte der Baronet in einer Rede aus, die selbst von den Gegnern ein Meisterstück von Gewandtheit genannt wird. Sir Robert schloß mit den Worten: „Bei gänzlicher Ermangelung des Vertrauens in Ihrer Maj. Minister will ich einen Wunsch ausdrücken, in welchen die Partei des ehrenwerthen Mitglieds für Edinburg mit einstimmen wird. Ich bitte den allmächtigen Lenker der Dinge, von dem Alles was recht und gut ist ausgeht, ich bitte Gott, daß er den Geist jenes Volkes lenke, daß er die Leiden von ihm abwende, und von uns die Gefahren, welche übri ens, ich muß es bekennen, nur eine gerechte Folge der Nachlässigkeit und der Unfähigkeit derer wären, die uns regieren." — Es war kurz vor 2 Uhr Nachts, als der Führer der Tories diese vom schallenden Beifall der Hälfte des Hauses begleitete Rede schloß. Da trat ihm der Staatssecretär des Auswärtigen, Lord Palmerston, entgegen. Er sprach gegen dritthalb Stunden, mit Ernst, Humor und Spott die Einwürfe der Gegner beleuchtend. Am meisten Eindruck machte, als er eine eben erst von den China-Handelsherren von London erhaltene Adresse vorlas, worin sie die Regierung beschwören, von der vollen Energie der angeordneten Maaßregeln nicht das Mindeste nachzulassen. Zuletzt spottete er des Antragstellers, der in Betreff des letzten Krieges in Afghanistan so lange mit tadelnden Demonstrationen gedroht habe, bis er durch den Sieg überrascht worden sey, und, gern oder ungern, in den Dank habe mit einstimmen müssen, den das Parlament der Tapferkeit der Armee votirte. So müsse er auch jetzt eilen, auf daß nicht eine Nachricht des Triumphs ihn überrasche, und noch einmal den Versuch vereitle, um Parteizwecke willen das Ministerium zu stürzen. — Zum Schluß resumirte Sir J. Graham die Debatten. Bei der Abstimmung ergaben sich 261 Stimmen für, 271 gegen die Motion. Majorität für die Minister, 10. Betäubender Freuderuf von der ministeriellen Seite. Gegen 5 Uhr früh trennte sich das Haus.

Frankreich.

Paris, 12 April.

In der Pairskammer vom 11 April erstattete der Herzog v. Broglie den Bericht über die geheimen Fonds. „Man weiß (sagt das Journal des Débats, das seinen kleinen Krieg gegen das Ministerium fortsetzt), man weiß, daß das Ministerium unter dem Patronat des Herzogs v. Broglie geboren ward; die Conclusionen des Berichts waren daher leicht vorauszusehen: sie sind dem Cabinette günstig. Der edle Herzog glaubte aber dabei sein Glaubensbekenntniß ablegen zu müssen. Er scheint jene neu erfundene Regierung, die man die parlamentare nennt, nicht zu kennen; wenigstens beobachtete er über diesen delicaten Punkt ein beredtes Schweigen. Dagegen mahnte er, wie ein wahrer Conservativer, an die Grundsätze und Bedingungen der Repräsentativregierung. Wem hat er diese Lection gelesen? Wohl nicht der conservativen Partei. In Betreff der Personen des Ministeriums war des Herzogs Sprache nicht minder bezeichnend: er drückte sich mit Wohlwollen, mit Salbung, mit vollkommener Freundlichkeit über sie aus; er nahm das Cabinet unter seinen hohen Schutz; er verbürgte sich für dessen Intentionen und Handlungen; er nahm für dasselbe das Vertrauen, die Sympathie der Kammer in Anspruch; er findet nichts, was für den Augenblick zu tadeln, für die Zukunft zu fürchten wäre — kurz, der Herzog sieht das Ministerium mit den Augen eines Vaters an: er ist Optimist."

Die gestern aus einer stenographirten Mittheilung gegebene Darstellung der Sitzung der Deputirtenkammer vom 1? April enthielt in dem Vortrage des Hrn. Thiers und den darin angegebenen Summen bedeutende Irrthümer. Hr. Thiers sagte nämlich: „Die Regierung von Buenos-Ayres widerstand bisher der Mäßigung unserer Forderungen und der freundschaftlichen Intervention derjenigen Seemächte, welche dabei interessirt sind, diese Differenz beendigt zu sehen. Die Ehre Frankreichs forderte eine Genugthuung. Die Blokade des la Plata ward verstärkt und soll ferner verstärkt werden; nöthigenfalls würden auch noch andere Mittel ergriffen werden." Auf die Bemerkung, daß die französischen Seeleute in Amerika nützliche Verbündete mit gemeinschaftlichem Interesse gefunden hätten, fuhr Hr. Thiers fort: „Unsere Agenten haben unvermeidliche Ausgaben gemacht: es wurden 1,700,000 Fr. ausgegeben. Der von der Kammer unter dem Titel geheimer Fonds bewilligte Credit belief sich nur auf 300,000 Fr.; das gegenwärtige Ministerium hat nicht geglaubt, den Zuschuß des Credits unter dem Titel geheimer Fonds verlangen zu müssen; es verlangt ihn unter der gewöhnlichen Form von Crediten, die für verschiedene öffentliche Dienste bestimmt sind. Bei meinem Eintritt in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten habe ich unterm 9 März bestimmte Instructionen gegeben, welche neue Opfer solcher Art verhindern werden." Der von Hrn. Thiers sodann eingegebene Gesetzesentwurf trägt auf Bewilligung eines außerordentlichen Credits von 1,500,000 Fr. an.

(Capitole.) Der Vorschlag des Hrn. Remilly wird die Freunde des Hrn. Odilon-Barrot in die Nothwendigkeit versetzen, einen Anfang der Reform anzunehmen, wenn sie sich nicht einer strafbaren Apostasie schuldig machen wollen.

Wegen der Ruhestörungen zu Lons le Saunier sind etwa 50 Personen verhaftet. In Gueret, St. Gervais und Lillebonne ist die Ordnung hergestellt.

Der Toulonnais enthält folgende Uebersicht über das Alter der Generalofficiere der französischen Seemacht: Admiral: Baron Duperré 65 Jahre alt. Viceadmirale: Graf Jacob 72; Halgan 68; Jurien de la Gravière 67; Bergeret 66; v. Rosamel 66; Baron Roussin 60; Grivel 63; Baron Lemarrant 63; Baron Mackau 52; Karl Baudin 56. Gegenadmirale: v. Martineng 64; Dupotet 63; Le Coupé 68; Ducrest de Villeneuve 64; De la Bretonniere 65; Cuvillier 67; Arnous Dessaussays 62; Baron Hugon 57; Massieu de Clerval 55; Menouvrier Defresne 59; Leblanc 54; Lalande 53; Baron de la Susse 52; de Moges 51; Baron Bougainville 59; Casse 53; de Hell 57.

General Bugeaud glaubt nicht an ein entscheidendes Resultat des bevorstehenden Feldzugs gegen Abd-El-Kader. Er meint, weder Siege in offenem Feld, noch Eroberungen von Städten könnten die Araber zur Unterwerfung bringen, sondern man müsse sie bei ihren Agriculturinteressen fassen, nämlich ihre Ernten verbrennen und ihre Heerden wegnehmen — ein System, welches General Bugeaud seit 1836 beharrlich empfiehlt. Wir entheben dem langen Schreiben des Generals an den Courrier français, welches im Augenblick, wo die Operationen in Algier beginnen, als Urtheil eines in der afrikanischen Kriegführung wohl erfahrenen Mannes großes Interesse hat, folgende Stellen. „Ich fürchte sehr, der beginnende Feldzug werde keinen andern Ausgang haben, als den, welchen ich im Jahr 1837 voraussah. Es wird an Siegen nicht fehlen; ich zweifle nicht daran. Unsere Truppen sind tapfer und zahlreich; sie stehen unter dem Befehl eines energischen und ruhmbedeckten Mannes; sie werden den Feind schlagen, dem sie begegnen werden. Aber furchtbarere Hindernisse, auf welche die Presse keine Rücksicht nimmt, erwarten unsere Soldaten: die Sonnenhitze, die Seltenheit des Trinkwassers, der gänzliche Mangel an Lebensmitteln und die trostlose Nothwendigkeit, die Kranken und Verwundeten auf Ochsen oder Kamelen in einer Hitze von 40 Graden zu transportiren. Unsere Soldaten werden dieß Alles zwar mit heroischer Festigkeit ertragen; aber sind die physischen Kräfte aller eben so groß, als ihre moralischen? Es ist außer Zweifel, daß man Medeah, Miliana und Scherschel besetzen wird. Wird man aber durch diese kostspielige Occupation in der Metidscha Sicherheit herstellen? Ich glaube es nicht. Wird man die Macht des Emirs schwächen? Nein. Man wird sie nur etwas concentriren, indem man die Stämme jener Gegenden zwingt, ihre Zelte etwas weiter zu rücken. Man wird dabei nicht mehr gewinnen, als das Ministerium gewinnen würde, wenn es die Opposition auf ihren Bänken etwas zusammendrängte, ohne die Zahl ihrer schwarzen Kugeln zu vermindern. Es gibt nur ein Mittel, die Araber zu unterwerfen, dieß ist: ihre Agricultur zu beherrschen, dadurch, daß man das Land in Zonen theilt, deren Durchzug die Kräfte unserer Infanterie nicht übersteigen dürfte. Im Centrum jeder Zone müßte eine Colonne, hinreichend stark, um die größtmögliche Versammlung von Arabern zu schlagen, ihr Quartier aufschlagen und das Land so oft durchziehen als ihre Kräfte es gestatten, um den Arabern dann mit Wahrheit sagen zu können: ihr dürft eure Heerden nicht weiden lassen, auf euern Feldern nicht säen, nicht ernten ohne meine Erlaubniß. Würde dieses System allgemein angewendet, so kämen die Stämme, welche in der Wüste nicht leben können, ehe sechs Monate vergingen, zu capituliren und würden ihre Waffen und Pferde ausliefern, um im Besitz ihres Bodens zu bleiben. Man sieht, ich trage keine Scheu, meine Geheimnisse zu verrathen, selbst auf die Gefahr hin, daß Andere sie statt meiner anwenden könnten. Ich bemerke noch, daß es eine Thorheit wäre, die militärische Frage zu lösen, ohne sich zugleich zahlreicher Colonisten zu versichern, welche, militärisch organisirt, das Land in Besitz nehmen und in einer bestimmten Zeit die Armee, welche die Eroberung gemacht und die ohne die Colonisten zur Behauptung derselben unumgänglich nothwendig wäre, abzulösen. Nur um diesen Preis wird Frankreich aus Algerien etwas machen. Aber, wird man sagen, Sie verlangen 90,000 Mann zur Ausführung dieses Plans! Dieß ist zu viel; Sie erschrecken das Land. . . . Ich will aber lieber das Land erschrecken, als es täuschen. Es wurde bis jetzt getäuscht genug; es ist Zeit, ihm die Wahrheit zu sagen. Findet das Land, daß eine solche Eroberung zu theuer ist, so wird es sie nicht machen, und dieß ist tausendmal besser, als mit geringern Ausgaben Dinge zu unternehmen, welche kein Resultat geben können. Kostspieliger als das, was wir seit zehn Jahren in Algier thun, kenne ich nichts, und ich fürchte sehr, daß wir dort eine neue Reihe von Operationen wieder anfangen werden, welche eben so steril und noch kostspieliger seyn werden." An einer andern Stelle des Schreibens gesteht General Bugeaud ein, daß er durch den Friedensschluß an der Tafna einen Fehler begangen. Er habe sich in den Charakter der Araber und namentlich in dem Charakter Abd-El-Kaders getäuscht, und noch ehe er von Afrika zurückgekommen, sich überzeugt, daß ein freundschaftlicher und sicherer Verkehr mit den Arabern nicht möglich sey.

* **Algier**, 4 April. Die Metidscha ist in diesem Augenblick vollkommen ruhig. Vier Convois, welche in dieser Woche nach den Lagern von Belida, Coleah, El-Arbah und Fonduk aufgebrochen sind, stießen auf keinen Feind. Abd-El-Kader hält sich in der Gegend von Medeah auf, und ist dort mit der Organisation seiner Armee beschäftigt. Seine Absicht soll seyn, den Engpaß Teniah, welcher nach Medeah führt, mit aller Macht zu vertheidigen. Das Wetter, welches drei oder vier Tage lang abscheulich gewesen, ist seit Anfang Aprils wieder schön. Der Schnee, welcher den Atlas bedeckte, ist geschmolzen. General Rumigny ist nach Maison carrée abgegangen, er wird dort die Colonne organisiren, welche gegen Dellys marschiren soll, denn die Occupation dieses kleinen Hafens ist beschlossen. Der Marschall beschäftigt sich thätig mit der definitiven Organisation der großen Expeditionscolonne. Er will am Tage nach der Ankunft der Prinzen bereit seyn, ins Feld zu rücken. — Wir haben Nachrichten aus Oran vom 31 März. Die Verstärkungen, welche von hier aus dorthin geschickt wurden, sind angekommen und flößten namentlich unsern arabischen Verbündeten neuen Muth ein. Letztere hoffen, ihre Heerden endlich auf einem größern Raum weiden lassen zu können. Seit dem Gefecht am 12 März hat man in der Umgegend von Oran keinen Feind mehr gesehen. Die Truppen Buhamedi's und Mustapha-ben-Tany's scheinen nach dem Innern aufgebrochen zu seyn, um mit Abd-El-Kader bei Medeah sich zu vereinigen. Ein General des Sultans von Marokko ist mit einem Heere auf der Gränze unweit Tlemsan erschienen, betheuert aber, daß er ganz friedliche Absichten hege. Aus Tanger haben wir Nachrichten vom 18 März erhalten. Man dachte dort so wenig an eine Kriegserklärung des Sultans Abd-er-Rahman, daß der französische Consul vielmehr eine große Zahl Ochsen aufkaufen ließ, um sie nach Algier zu spediren. — In der Provinz Constantine ist Alles ruhig.

✡ **Paris**, 9 April. Nachdem die Leidenschaften sich etwas abgekühlt und denkende Besonnenheit sich allmählich geltend macht, gesteht Jeder, daß die Ruhe Frankreichs aufs gefährlichste bedroht war, wenn es den sogenannten Conservativen gelang, das jetzige Ministerium zu stürzen. Behält letzteres jetzt die

Zügel in Händen, so ist der Staatswagen auf lange Zeit vor Umsturz gesichert. Der König und Thiers, der eine im Innern des Wagens, der andere auf dem Bocke, sie müssen einig bleiben, denn trotz der verschiedenen Situation sind sie denselben Gefahren ausgesetzt. Der König und Thiers hegen durchaus keinen geheimen Hader, wie man allgemein glaubt. Persönlich hatten sich beide schon vor geraumer Zeit ausgesöhnt. Die Differenz blieb nur eine politische. Bei aller jetzigen Einigkeit, bei dem besten Willen des Königs für die Erhaltung des Ministeriums, kann doch in seinem Geiste jene politische Differenz nie ganz schwinden; denn der König ist ja der Repräsentant der Krone, deren Interessen und Rechte in beständigem Conflict mit den usurpirenden Gelüsten der Kammer. In der That, wir müssen der Wahrheit gemäß das ganze Streben der Kammer mit dem Ausdruck Usurpationslust bezeichnen; sie war auch immer der angreifende Theil, sie suchte bei jeder Veranlassung die Rechte der Krone zu schmälern, die Interessen derselben zu untergraben, und der König übte nur eine natürliche Nothwehr. Z. B. die Charte verlieh dem König das Recht seine Minister zu wählen, und jetzt ist dieses Prärogativ nur ein leerer Schein, eine ironische, das Königthum verhöhnende Formel, denn in der Wirklichkeit ist es die Kammer, welche die Minister wahlt und verabschiedet. Auch ist es sehr charakteristisch, daß seit einiger Zeit die französische Staatsregierung nicht mehr ein constitutionelles, sondern ein parlamentarisches Gouvernement genannt wird. Das Ministerium vom ersten April erhielt gleich in der Taufe diesen Namen, und durch die That wie durch das Wort ward eine Rechtsberaubung der Krone zu Gunsten der Kammer öffentlich proclamirt und sanctionirt. — Thiers ist der Repräsentant der Kammer, er ist ihr gewählter Minister, und in dieser Beziehung kann er dem König nie ganz behagen. Die allerhöchste Mißhuld trifft also, wie gesagt, nicht die Person des Ministers, sondern das Princip, das sich durch seine Wahl geltend gemacht hat. — Wir glauben, daß die Kammer den Sieg jenes Princips nicht weiter verfolgen wird; denn es ist im Grunde dasselbe Electionsprincip, als dessen letzte Consequenz die Republik sich darbietet. Wohin sie führen diese gewonnenen Kammerschlachten, merken die dynastischen Oppositionshelden jetzt eben so gut wie jene Conservatoren, die, aus persönlicher Leidenschaft, bei Gelegenheit der Dotationsfrage sich die lächerlichsten Mißgriffe zu Schulden kommen ließen. Das Verwerfen der Dotation, und gar der schweigende Hohn, womit man sie verwarf, war nicht bloß eine Beleidigung des Königthums, sondern auch eine ungerechte Thorheit; — denn indem man der Krone alle wirkliche Macht allmählich abkämpfte, mußte man sie wenigstens entschädigen durch äußern Glanz, und ihr moralisches Ansehen in den Augen des Volks vielmehr erhöhen als herabwürdigen. Welche Inconsequenz! Ihr wollt einen Monarchen haben, und knickert bei den Kosten für Hermelin und Goldprunk! Ihr schreckt zurück vor der Republik, und insultirt euren König öffentlich, wie ihr gethan bei der Abstimmung der Dotationsfrage! Und sie wollen wahrlich keine Republik, diese edlen Geldritter, diese Barone der Industrie, diese Auserwahlten des Eigenthums, diese Enthusiasten des ruhigen Besitzes, welche die Majorität in der französischen Kammer bilden. Sie hegen vor der Republik ein noch weit entsetzlicheres Grauen als der König selbst, sie zittern davor noch weit mehr als Ludwig Philipp, welcher sich in seiner Jugend schon daran gewöhnt hat. — Wird sich das Ministerium Thiers lange halten? Das ist jetzt die Frage. Dieser Mann spielt eine schauerliche Rolle. Er verfügt nicht bloß über alle Streitkräfte des mächtigsten Reiches, sondern auch über alle Heeresmacht der Revolution, über alles Feuer und allen Wahnsinn der Zeit. Reizt ihn nicht aus seiner weisen Jovialität hinaus in die fatalistischen Irrgänge der Leidenschaft, legt ihm nichts in den Weg, weder goldene Aepfel noch rohe Klötze.... Die ganze Partei der Krone sollten sich Glück wünschen, daß die Kammer eben den Thiers gewählt, den Staatsmann, der in den jüngsten Debatten seine ganze politische Größe offenbart hat. Ja, während die andern nur Redner sind, oder Administratoren, oder Gelehrte, oder Diplomaten, oder Tugendhelden, so ist Thiers alles dieses zusammen, sogar letzteres, nur daß sich bei ihm diese Fähigkeiten nicht als schroffe Specialitäten hervorstellen, sondern von seinem staatsmännischen Genie überragt und absorbirt werden. Thiers ist Staatsmann; er ist einer von jenen Geistern, denen das Talent des Regierens angeboren ist. Die Natur schafft Staatsmänner wie sie Dichter schafft, zwei sehr heterogene Arten von Geschöpfen, die aber von gleicher Unentbehrlichkeit; denn die Menschheit muß begeistert werden und regiert. Die Männer, denen die Poesie oder die Staatskunst angeboren ist, werden auch von der Natur getrieben, ihr Talent geltend zu machen, und wir dürfen diesen Trieb keineswegs mit jenem kleinen Ehrgeiz verwechseln, der die Minderbegabten anstachelt, die Welt mit ihren elegischen Reimereien oder mit ihren prosaischen Declamationen zu langweilen. Thiers ist kein Ehrgeiziger, eben so wenig wie Victor Hugo; Monsieur de Lamartine hingegen ist ein Ehrgeiziger, sowohl in politischer wie in poetischer Beziehung. Ich habe angedeutet, daß Thiers eben durch seine Rede bei der Abstimmung über die geheimen Fonds seine staatsmännische Größe beurkundete. Berryer hat vielleicht mit seinen sonoren Phrasen auf die Ohren der großen Menge eine pomphaftere Wirkung ausgeübt; aber dieser Orator verhält sich zu jenem Staatsmann wie Cicero zu Demosthenes. Wenn Cicero auf dem Forum plaidirte, dann sagten die Zuhörer, daß Niemand schöner zu reden verstehe als der Marcus Tullius; sprach aber Demosthenes, so riefen die Athener: Krieg gegen Philipp! Statt aller Lobsprüche, nachdem Thiers geredet hatte, öffneten die Deputirten ihren Säckel, und gaben ihm das verlangte Geld. Culminirend in jener Rede des Thiers war das Wort „Transaction" — ein Wort, das unsre Tagspolitiker wenig begriffen, das aber nach meiner Ansicht die tiefsinnigste Bedeutung enthält. War denn von jeher die Aufgabe der großen Staatsmänner etwas Anderes als eine Transaction, eine Vermittlung zwischen Principien oder Parteien? Wenn man regieren soll, und sich zwischen zwei Factionen, die sich befehden, befindet, so muß man eine Transaction versuchen. Wie könnte die Welt fortschreiten, wie könnte sie nur ruhig stehen bleiben, wenn nicht nach wilden Umwälzungen die gebietenden Männer kamen, die unter den ermüdeten und leidenden Kämpfern den Gottesfrieden wieder herstellten, im Reiche des Gedankens wie im Reiche der Erscheinung? Ja, auch im Reiche des Gedankens sind Transactionen nothwendig. Was war es anders als Transaction zwischen der römisch-katholischen Ueberlieferung und der menschlich-göttlichen Vernunft, was vor drei Jahrhunderten in Deutschland als Reformation und protestantische Kirche ins Leben trat? Was war es anders als Transaction, was Napoleon in Frankreich versuchte, als er die Menschen und die Interessen des alten Regime's mit den neuen Menschen und neuen Interessen der Revolution zu versöhnen suchte? Er gab dieser Transaction den Namen „Fusion" — ebenfalls ein sehr bedeutungsvolles Wort, welches ein ganzes System offenbart. — Vor zwei Jahrtausenden hatte ein anderer großer Staatsmann, Alexander von Macedonien, ein ähnliches Fusionsystem ersonnen, als er den Occident mit dem Oriente

vermitteln wollte, durch Wechselheirathen zwischen Siegern und Besiegten, Sittentausch, Gedankenverschmelzung. — Nein, zu solcher Höhe des Fusionsystems konnte sich Napoleon nicht erheben, nur die Personen und die Interessen wußte er zu vermitteln, nicht die Ideen, und das war sein großer Fehler und auch der Grund seines Sturzes. Wird Hr. Thiers denselben Mißgriff begehen? Wir fürchten es fast. Hr. Thiers kann sprechen von Morgen bis Mitternacht, unermüdet, immer neue glänzende Gedanken, immer neue Geistesblitze hervorsprühend, den Zuhörer ergötzend, belehrend, blendend, man möchte sagen: ein gesprochenes Feuerwerk. Und dennoch begreift er mehr die materiellen als die idealen Bedürfnisse der Menschheit; er kennt den letzten Ring nicht, womit die irdischen Erscheinungen an den Himmel gekettet sind: er hat keinen Sinn für große sociale Institutionen.

Belgien.

† **Brüssel**, 10 April. Die Kammer der Repräsentanten hat sich zum zweitenmale vertagt, und bis zum 20 d. wird schwerlich ein neues Ministerium zu Stande kommen, denn Hr. Lebeau ist in den Hintergrund zurückgetreten, und von den HH. Devaux und d'Huart, die nun im Vordergrunde stehen, hat letzterer wegen Krankheit eines seiner Kinder Brüssel verlassen müssen. Der König, der heute nach seinem Ardennenschloß abgereist, in dessen Nähe Hr. d'Huart wohnt, kann ihn erst dort zu sich kommen lassen. Auch Hr. de Muelenaere war, vor der Abreise Sr. Maj., hier, um wegen eines neuen Cabinets zu Rathe gezogen zu werden.

Schweiz.

* **Vom Genfersee**, 10 April. Es ist jetzt wohl begreiflich, warum die früher und noch 1798 gegen die Franzosen durch ihre Tapferkeit so ausgezeichneten Oberwalliser sich am 1 und 2 April von den eben nicht durch ihre Tapferkeit bekannten Unterwallisern von Sion bis Siders zurückdrängen, warum sie sich nach und nach alle Positionen nehmen und ihre Hauptstadt entreißen ließen. Aus dem Bericht des Föderalrepräsentanten Meyenburg an den Vorort geht Folgendes hervor. Am 1 April mit dem Eintreffen des Directorialbefehls, der beide Walliser Regierungen zur Niederlegung der Waffen aufforderte, kamen Tausende von bewaffneten Oberwallisern nach Siders, und verlangten auf der Stelle nach Unterwallis geführt zu werden. Der Oberwalliser Staatsrath aber, der dem Befehl des Vororts gehorchen wollte und voraussetzte, daß dieß auch in Unterwallis geschehen würde, suspendirte die bereits angeordnete allgemeine Landesbewaffnung, um alles zu vermeiden, was direct oder indirect zu Gewaltthätigkeiten führen könnte; er that alles Mögliche, um die Oberwalliser zur Rückkehr in ihre Heimath zu bewegen, was ihm nur mit Mühe gelang. Indessen benahm sich die Unterwalliser Regierung ganz anders: ungeirrt durch den Befehl des Vororts ließ sie ihre 8000 Mann immer vorrücken, nachdem sie aus dem beiden Theilen gemeinschaftlichen Kantonsarsenal mit allen Flinten und Kanonen versehen worden waren. Der auf den Höhen um Sion und in den benachbarten Dörfern stehenden Oberwalliser waren nur zweihundert, so daß hier Einer gegen vierzig Wohlbewaffnete und mit Kanonen Versehene zu kämpfen hatte. Als diese von den Unterwallisern nach hartnäckigem Widerstand gen Siders zurückgedrängt wurden, konnten dieß die Oberwalliser gar nicht begreifen, und glaubten sich von ihrer Regierung verrathen. Deßhalb drangen sie wüthend in das Haus des Großbaillif Courten, wo die Sitzungen des Staatsraths gewöhnlich gehalten wurden, erstachen hier seinen Bruder, auch ein Mitglied des Raths, der sich umsonst in Erklärungen erschöpfte, und sie würden auch den Großbaillif selbst und alle übrigen Mitglieder des Staatsraths umgebracht haben, wenn sich diese nicht nach verschiedenen Seiten geflüchtet und gerettet hätten. Moriz von Stockalper wurde ergriffen und würde sogleich von dem erbosten Volk getödtet worden seyn, wenn sich nicht seine Tochter über ihn hergeworfen und ihn mit ihrem Leibe geschützt hätte. So fiel Oberwallis durch die Beschränktheit und Unvorsichtigkeit seiner Behörden. Das Glück, solcher erbärmlicher Regierung los zu seyn, mag sie für den Untergang ihrer Verfassung trösten. Fürs erste ist Alles ruhig; die Unterwalliser Truppen haben sich aus dem Oberland zurückgezogen und sind auseinander gegangen.

Deutschland.

⁑ **München**, 15 April. Se. Maj. der König haben die feierliche Schließung der Ständeversammlung des Jahrs 1840 auf heute festzusetzen geruht. Nach allerhöchstem Befehl wurde diese Handlung durch einen königlichen Bevollmächtigten, den Hrn. Minister des k. Hauses und des Aeußern, Frhrn. v. Gise in Begleitung der HH. Staatsräthe v. Stürmer und v. Stichaner vorgenommen. Dieselben verfügten sich Mittags um 1 Uhr aus der königl. Residenz in das Ständehaus, woselbst sofort den in dem Sitzungssaale der Kammer der Abgeordneten versammelten beiden Kammern der Landtagsabschied von dem k. Ministerialrath v. Zenetti, nach Auftrag des k. Hrn. Bevollmächtigten, vorgetragen wurde. (S. unten.) Nach dieser Verkündung erklärte der k. Minister des k. Hauses und des Aeußern, Frhr. v. Gise, im Namen Sr. Maj. des Königs die Sitzung des gegenwärtigen Landtags für geschlossen. Zum Schlusse dieser feierlichen Handlung brachte der k. Minister der Justiz und erster Präsident der Kammer der Reichsräthe Sr. k. Maj. ein dreimaliges Lebehoch, welches dreimal wiederhallte aus dem Munde aller Anwesenden.

Der Landtagsabschied, dessen Gesammtinhalt wir morgen vollständig nachliefern werden, bekleidet zuerst die Beschlüsse beider Kammern über die Gesetzesentwürfe mit der Sanction Sr. Maj. des Königs, und verspricht Berücksichtigung der von den Kammern dabei ausgedrückten Wünsche. Bei Berührung der Gesammtbeschlüsse der Stände hinsichtlich der die Zollverhältnisse für die Zukunft betreffenden Postulate wird zuletzt gesagt: „Wir finden Uns dabei veranlaßt, den Ständen des Reiches Unser besonderes Wohlgefallen über die Bereitwilligkeit auszudrücken, mit welcher dieselben Unsere und der übrigen vereinten Regierungen gemeinsame Bestrebungen für die Ausbildung des deutschen Zollvereines nach Innen und nach Außen auch innerhalb ihres Wirkungskreises zu unterstützen fortfahren, anerkennend die segensvollen Folgen, welche hieraus nicht nur für die Emporhebung deutschen Gewerbfleißes und deutschen Handels, sondern auch für die Befestigung deutscher Eintracht in reichem Maaße hervorgehen." — Die zweite Hauptrubrik „Nachweisungen" lautet: „A. Verwendung der Staatseinnahmen. Ueber die Verwendung der Staatseinnahmen in den Jahren 1835/36, 1836/37 und 1837/38 haben Wir den Ständen genaue Nachweisung vorlegen lassen, und es sind dadurch die Bestimmungen der Verfassungsurkunde Tit. VII §. 10 erfüllt worden. B. Stand der Staatsschuldentilgungsanstalt. In gleicher Weise sind den Ständen des Reiches genaue Nachweisungen über den Stand der Staatsschuldentilgungscasse, der Pensionsamortisationscasse, und der durch das Gesetz vom 1 Jul. 1834 gegründeten Festungsbau-Dotationscasse vorgelegt, und hiedurch die Bestimmungen des Tit. VII §§. 11 und 17 der Verfassungsurkunde erfüllt worden. Was die eingelegte Verwahrung gegen allenfallsige Verbindlichkeiten und Haftungen der Staatscassen bezüglich der Defensionsgelder betrifft, so erwiedern Wir, daß solche

Verbindlichkeiten und Haftungen zu keiner Zeit ohne verfassungsgemäße Begründung werden in Anspruch genommen werden." — Die dritte Hauptrubrik endlich bescheidet die „Wünsche und Anträge." In Bezug auf Straßenwesen heißt es darin: „Wir haben zur Verbesserung des Zustandes der Straßen- und Landbauten bereits in den drei ersten Jahren der laufenden Finanzperiode beträchtliche außerordentliche Zuschüsse bewilliget. Es bleibt dabei Unserer näheren Erwägung vorbehalten, was in dieser Beziehung etwa noch künftig nach dem Maaße des wahren Bedürfnisses und mit Rücksicht auf die Sicherung eines entsprechenden Erfolges zu geschehen haben dürfte. Die Ueberbürdung einzelner Gemeinden- und Districte mit unverhältnißmäßigen örtlichen und Districtsumlagen, namentlich bei Straßen- und Wegbauten, widerstreitet Unseren landesväterlichen Absichten. Wir werden die deßfalls an Uns gebrachten Klagen der genauesten Prüfung unterstellen lassen, und nach dem Befunde das zur Abhülfe Geeignete verfügen. Was aber die Aufnahme von Districtsstraßen in die Reihe der Staats- und Kreisstraßen anbelangt, so muß die Erwägung, welche Verfügungen etwa deßfalls zu treffen seyn dürften, bis zur Feststellung des Budgets der fünften Finanzperiode ausgesetzt bleiben, da eine Erweiterung der den Kreisfonds und der Staatscasse nach dem Finanzgesetze vom 17 Nov. 1837 obliegenden Lasten nicht ohne die Verrückung der wesentlichen Grundlagen desselben im Laufe der Finanzperiode erfolgen könnte." — Der Landtagsabschied schließt mit den Worten: „Indem Wir Unseren Ständen diesen Abschied ertheilen, gereicht es Unserem Herzen zur wahren Befriedigung, denselben die wohlgefällige besondere Anerkennung der gewissenhaften und unermüdlichen Berufstreue und des deutschen Rechtssinnes, so wie der treuen Anhänglichkeit an Uns und Unser königliches Haus und des Vertrauens auszudrücken, welches dieselben durch die in den Gesammtbeschlüssen Uns dargebrachten Ergebnisse ihrer gemeinschaftlichen Verhandlungen bewährt haben, und Unsere Lieben und Getreuen die Stände des Reiches Unserer königlichen Huld und Gnade zu versichern, womit Wir denselben stets gewogen bleiben."

① **Karlsruhe**, 7 April. In der heutigen Sitzung hat die zweite Kammer ihren gestrigen Beschluß, im §. 263 statt „widerrechtlicher Weise" zu setzen: „in der Absicht, zu beleidigen," wieder zurück genommen. Als nämlich v. Rotteck auch beim §. 265 den nämlichen Antrag stellte, so wurde von den Regierungscommissären Bekk und Duttlinger, so wie von Welcker und Andern von neuem ausgeführt, daß die „Widerrechtlichkeit" in den Begriff des Verbrechens gehöre. Duttlinger stellte die verschiedenen Classen von Rechtsgründen zusammen, welche da und dort demjenigen zu Statten kommen können, welcher, wenn gleich vorsätzlich, die Ehre des Andern verletzt. Es kam darunter auch das Recht der Retorsion vor, wovon der Redner das Beispiel anführte, daß ein Professor demjenigen, der ihm begegnend äußerte: ich weiche keinem Esel aus, erwiedert habe: aber ich, indem er gleichzeitig ausweichend auf die Seite ging. Die Absicht zu beleidigen, wurde im §. 263 weggelassen, weil im §. 265 a) schon gesagt ist, daß da, wo der Thäter glaubhaft mache, daß er keine beleidigende Absicht hatte, die Ehrenkränkung oder Verleumdung wegfalle, im Allgemeinen aber nicht neben dem Beweis der an sich ehrenkränkenden Aeußerung oder Handlung noch der Beweis weiterer Umstände, welche die beleidigende Absicht darthun, gefordert werden könne. Bei dem §. 265 schlug v. Rotteck ferner vor, daß nicht bloß die Nachsage unsittlicher Handlungen oder Eigenschaften, sondern überhaupt aller Handlungen oder Eigenschaften, welche für den Andern kränkend oder demüthigend sind, unter der Voraussetzung einer beleidigenden Absicht als Ehrenkränkung bestraft werden soll. Vicekanzler Bekk: Der Entwurf wolle nur den sittlichen Werth des Menschen gegen Angriffe schützen. Nur dieser sey ein allgemeiner, der dem Menschen als solchem zukomme, abgesehen von dem, was die Natur ungleich vertheilt, oder der eine von dem andern erst erworben habe. Allerdings sey es dem Menschen auch unangenehm, wenn ihm die Kenntnisse, Fähigkeiten und andere Eigenschaften, die ihm unter seinen Mitmenschen ein besseres Verhältniß begründen, abgesprochen werden; aber solche Verletzungen mit Strafe zu bedrohen, hätte, da dadurch die Freiheit des Gedankenverkehrs und das Urtheil über Andere zu sehr beschränkt würde, jedenfalls viel mehr Nachtheile als Vortheile. v. Rotteck suchte sich gegen diese und ähnliche Aeußerungen anderer Redner (Welcker, Sander, Obkircher und Bader) dadurch zu vertheidigen, daß er sich darauf berief, daß eine Absicht, zu beleidigen, vorhanden seyn müsse, die Freiheit des Urtheils also durch seinen Vorschlag nicht beeinträchtigt würde. Der Vorschlag wurde abgelehnt. — Der lebhafteste Streit erhob sich bei den §§. 266 bis 266 c) über den Beweis der Wahrheit. Bei formellen Injurien (bei Schimpfworten oder verächtlicher Behandlung rc. §. 263) ist ein Beweis der Wahrheit nach der Natur der Sache nicht denkbar. Bei allen Verleumdungen und bei den im Inhalt einer Nachrede liegenden Ehrenkränkungen läßt aber der Entwurf diesen Beweis zu, ausgenommen wenn sie in Druckschriften verbreitet wurden, oder „an einem Orte oder unter Umständen von der Art geschah, daß eben darin eine verächtliche Behandlung oder Beschimpfung für den Andern enthalten war." Doch auch in diesen Ausnahmsfällen wird der Beweis der Wahrheit zugelassen, wenn „die ausgesagte Thatsache ein mit peinlicher Strafe, oder Arbeitshaus oder Dienstentlassung bedrohtes, noch unbestraftes Verbrechen ausmacht, oder der Urheber der Aussage oder Verbreitung dabei ein privatrechtliches oder öffentlich-rechtliches Interesse hat." Der Abg. v. Rotteck wollte nun überhaupt nur unter dieser letztern Beschränkung den Beweis der Wahrheit bei Ehrenkränkungen zulassen. Er bekämpfte das von Welcker behauptete Recht auf Wahrheit. Dieses Recht bestehe nur darin, nicht zu lügen, und auch positiv die Wahrheit zu sagen, so weit dadurch die Rechte eines Andern, also namentlich auch das Recht auf Ehre, nicht verletzt werde. Kein Recht, sondern strafbar sey es, auch eine wahre Thatsache in der boshaften Absicht, Andere zu beleidigen, auszusagen. Habe man aber im einzelnen Falle ein privatrechtliches oder öffentliches Interesse, die Aeußerung zu machen, so soll dieß unter der Voraussetzung des Beweises der Wahrheit erlaubt seyn. Damit sey allem genügt, was man vernünftig fordern könne, und es sey nicht nöthig, auch ein Recht zu statuiren, alles, was man von dem Privatleben des Andern wisse, zum Zweck von Beleidigungen überall auszusagen. Welcker: Man werde sich an vielen Orten wundern, wenn man höre, daß der Abg. v. Rotteck (der berühmte Lehrer des Vernunftrechts) gegen das Recht auf freie Aeußerung der Wahrheit auftrete. Allerdings dürfe man das jedem Menschen zukommende Recht auf freien Gebrauch seiner Geisteskräfte nicht dazu mißbrauchen, die Rechte eines Andern zu verletzen. Aber der Andere habe kein Recht zu fordern, daß man in Bezug auf ihn das, was wahr sey, geheim halte und nicht aussage. Die Aussage könne ihm unangenehm seyn, aber sie verletze keine Rechte nicht. Sey aber die Aussage an sich nicht rechtsverletzend, so komme es auf die Absicht, die der Aussagende dabei habe, nicht an. Merk, Bader und Zentner sprachen ebenfalls für den Entwurf. Schaaff erklärte sich für v. Rottecks Ansicht und äußerte Befürchtungen, daß die Bestimmungen des Entwurfs Mißstände hervorbringen werden. Staatsrath Jolly: Diese Bestimmungen enthalten nichts Neues, das Gesetz von 1831 habe die Einrede der Wahrheit schon zugelassen. Geh. Rath Duttlinger: Und eben so das gemeine Recht. Die Vorschläge des Abg. v. Rotteck wurden hierauf durch große Stimmenmehrheit abgelehnt.

†* **Frankfurt a. M.**, 13 April. Heute wurde die Fahrt auf der ganzen Taunus-Eisenbahn eröffnet. Der Train geht zu gleichen Stunden von Frankfurt und Mainz viermal des Tages ab und zurück. Bei Hattersheim befindet sich bekanntlich eine Ausbeugung, auf welcher die von den entgegengesetzten Seiten kommenden Wagenzüge an einander vorbeifahren. Mit dem ersten Wagenzug kamen heute Morgen hier circa 250 Personen von Mainz an; die Fahrt dauerte 1 Stunde 20 Minuten; anderthalb Stunden ist die bestimmte Zeit. — In den letzten Tagen soll von dem Advocaten Consistorialrath Dr. Hessenberg der Bundesversammlung wiederum eine Schrift

der dissentirenden Corporationen und Städte in Hannover überreicht worden seyn.

*** **Mainz**, 13 April. Heute ist endlich die Eisenbahn zwischen Castel und Hattersheim dem Verkehr eröffnet worden. Die ganze Taunus-Eisenbahn ist nunmehr bis auf die kleine Abzweigung nach Bieberich auf dem Tractus von Castel nach Wiesbaden ausgeführt; der Vollendung auch dieses kleinen Theils ist mit Gewißheit in ganz kurzer Zeit entgegenzusehen. Mit der Ausführung der Bahn und der allmählichen Eröffnung der einzelnen Bahnstrecken ist das Vertrauen der Actionnäre gestiegen, so daß die Taunus-Eisenbahnactien zu stets höheren Preisen notirt werden, und, da ein nicht geringer Theil in fester Hand ruht, am hiesigen Platze mitunter gar nicht zu kaufen sind. — Der Wasserstand des Rheins und Mains ist so niedrig, daß die Schifffahrt ungemein behindert ist. Die Zahl der mit den Dampfschiffen ankommenden und abgehenden Personen ist schon jetzt sehr bedeutend. Es läßt sich wohl erwarten, daß die Gesammtzahl aller auf diese Weise den Rhein befahrenden Personen in diesem Jahre das fünfte Hunderttausend beschreiten werde. Im letzten Jahre war sie nahe an 400,000. Im Jahr 1827, wo die Dampfschifffahrt auf dem Rhein eröffnet wurde, zählte man nur 18,000 Passagiere; die Zunahme ist daher eben so groß als erfreulich.

Darmstadt, 12 April. Se. kais. H. der Großfürst Thronfolger von Rußland ist heute zum Besuche am großherzoglichen Hofe hier eingetroffen und im großherzoglichen Palaste abgestiegen. (Großh. hess. Z.)

Schweden.

* **Stockholm**, 3 April. Dagligt Allehanda erzählt, daß der Constitutionsausschuß beschlossen habe, die gesammten Mitglieder des Staatsraths vor dem Reichsgericht anklagen zu lassen, wegen der im Jahr 1838 bekannt gemachten königlichen Verordnung, die Emancipation der Juden betreffend!

Oesterreich.

△ **Wien**, 11 April. Durch Handelsestafetten sind Nachrichten aus Neapel eingegangen, die vermuthen lassen, daß der König von Neapel nicht gesonnen ist, das Schwefelmonopol abzuschaffen. Dem brittischen Gesandten am neapolitanischen Hof soll eine Antwort auf die von ihm eingereichte schriftliche Vorstellung in den letzten Tagen zugekommen seyn, welche derselbe nicht für genügend gehalten haben soll, und worauf er mehrere englische Kriegsschiffe aus den Stationen des Mittelmeers zu beordern sich veranlaßt gesehen hat, um, wie man sagt, dieselben eine drohende Stellung gegen Neapel einnehmen zu lassen. Die Fonds waren in Folge dieses unangenehmen Zwischenfalls in Neapel gefallen; es würde auch hier ein nachtheiliger Einfluß auf die Effecten verspürt worden seyn, wenn man sich nicht mit der Hoffnung schmeichelte, daß zuletzt doch Alles auf gütlichem Wege ausgeglichen wird. Inzwischen sind mehrere Handelsestafetten im Laufe des Tages nach verschiedenen Richtungen von hier abgegangen, um über die Lage der Dinge in Neapel an die übrigen Handelsplätze Mittheilungen zu machen. Auch ist ein französischer und ein russischer Courier nach Paris und St. Petersburg von hier expedirt worden. — Die orientalische Angelegenheit scheint durch die Vorfälle in Neapel für den Augenblick in den Hintergrund zu treten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 April. Consols 91.

Paris, 12 April. (Sonntag.) Die 3 Proc. standen bei Tortoni 84, 10, und waren zu 84, 15 ausgeboten. Es wurden fast keine Geschäfte gemacht.

Frankfurt a. M., 14 April. 5proc. Met. 106 7/8; 4proc. 101 1/8; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2196; 250fl.-Loose 142 3/4; 500fl.-Loose 148 1/8; Integr. 52 5/8; Synd. 4 1/2proc. 90 7/8; 3 1/2proc. 75; Ard. 9 3/4; port. 16 1/8; poln. Loose 300fl. 70 1/2 Rthlr.; 500fl. 82 1/2 Rthlr.; Taunusb. 341 3/4; Disconto 3 1/2 Proc. G.

Augsburg, 16 April. Donau-Canal — P., 69 G.; Augsb. M. Eis. 94 1/2 P., 93 1/2 G.; Venez. Mail. E. B. 116 1/2 P., 116 G.

*** **Hamburg**, 8 April. Der Theehandel in London hat im verflossenen Monat einen großen Stoß erlitten und viele Speculanten sind dabei zu Grunde gegangen. Im Durchschnitt ist der Artikel um 30 Procent gefallen, und die geringste günstige Nachricht würde ihn noch 20 Proc. niedriger stellen, denn selbst zu dem jetzigen Werthe scheint man kein Zutrauen zu fassen. Dieser Vorfall hat die ohnehin ungünstige Stimmung des Marktes noch vermehrt, und auch einen schlimmen Einfluß im Innern gehabt. — Besondere Aufmerksamkeit hat bei den letzten Verkaufen eine Partie von 85 Kisten A s s a m t h e e erregt. Er hat schnell Käufer gefunden, vielleicht mehr aus Neugierde als seiner Güte wegen. Ein Theil davon kam unter dem Namen Tychong zu Markte, und wurde mit 4 S. bis 4 S. 11 D. das Pfd. bezahlt; der Ueberrest war in Souchong und Pekoe getheilt, und brachte 6 1/2 S. bis 11 S. 1 D. ein. Dem Ansehen nach ist dieser Thee von dem chinesischen verschieden; die Blätter sind größer und rauher. Der Geschmack ist eigenthümlich, und man bekommt ihn erst aus Gewohnheit lieb. — Der Werth des Getreides steigt allmählich in England, und in einigen Wochen wird sich der Zoll auf 13 S. 8 D. per Quarter stellen. Dieß wird Veranlassung zur Verzollung von 500,000 Quarters Weizen geben. Später dürfte der Zoll wieder steigen. Uebrigens sind die Märkte nicht belebt. — In Dundee steht jetzt ein Theil der Flachsspinnereien stille. Im J. 1828 hatten die daselbst errichteten Maschinen bloß eine productive Fähigkeit von 500 Pferdekräften, und stiegen langsam bis zum J. 1832 auf 615 P. K. Im Jahr 1836 aber war diese Kraft schon auf 1309 und 1839 auf 1699 P. K. gestiegen. Davon sind jetzt 744 P. K. außer Thätigkeit. Der Arbeitslohn ist daher, der theuern Brodpreise ungeachtet, um 25 Proc. gefallen. Die Anlage dieser Flachsmaschinen wird auf 400 Pf. St. per Pferdekraft berechnet; es stecken also an 300,000 Pf. St. Capital in Dundee in diesem Geschäfte.

* **Hamburg**, 9 April. In Getreide ist dieser Tage nicht viel umgegangen. In Colonialwaaren ist wenig zu thun, obschon die Preise einiger Artikel zu Speculationen einladen; man erwartet aber noch mehrere Zufuhren. In auswärtigen Valuten wurden heute ansehnliche Geschäfte gemacht. London in kurzen Sichten zu 3/8 — 1/4 Sch., in langen 1/2 — 3/4 Sch. über Curs bezahlt. Paris gut zu lassen, Amsterdam flau, St. Petersburg Brief und Geld, deutsche Plätze nur wenig zum Curse zu lassen. Disconto 3 Proc. Geld, 2 3/4 Br. Preuß. Courant 148 1/2. Louisd'or 10 M. B. 14 3/4 Sch. In Fonds war nicht viel Bewegung. Russische englische Anleihe und Hope'sche Certificate so wie schwedische Hypoth. war alles, was darin umging. Metalliques 108 3/4; Bankactien 1820; Integr. 52; dän. 3proc. 74 3/4; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; russ. engl. 5proc. 108 3/4.

Augsburger Curs vom 16 April 1840.

	Papier.	Geld.
Bayer Obl. à 4 Pr.	101	—
— — à 3 1/2 Pr.	—	100 1/2
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	85	—
Bayer. B. Act. I. S.	598	—
Oestr. Part. à 4 Pr.	—	—
- N. Anl. v. 1834	—	149
- N. Anl. v. 1839	—	142 1/2
- Metall. à 5 Proc.	109 5/8	109 1/8
- detto à 4 Proc.	101 5/8	101 3/8
- detto à 3 Proc.	82 1/4	81 3/8
- B. Act I. Sem. 1840	1845	—
Poln. L. à 300 fl.	106	—
Poln. L. à 500 fl.	122	—
Darmstädter Loose	65	64

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	108 1/4
Hamburg 2 Monat	115 3/8	
Wien in 20 fl. 2 M.	—	99 1/4
Frankfurt 2 Monat	100	—
Nürnberg - -	—	99 1/2
Leipzig - -	—	99 1/2
London - -	9. 53	—
Paris - -	117 1/8	—
Lyon - -	117 1/8	—
Mailand - -	—	60 5/8
Genua - -	—	51 1/8
Livorno - -	—	61 1/8
Triest - -	—	99 1/8
Venedig - -	—	60 1/8

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Noch ein Bruchstück zur Charakterisirung Mehemed Ali's.

(Fortsetzung.)

Nach Beendigung der Manöver ritten wir unter klingendem Spiel nach der großen, oben offenen, aber von Mauern eingeschlossenen Manege, wo eine andere geräumigere Tribune für den Vicekönig bereitet war. Hier standen Divans, auf denen er sich nach türkischer Art niederließ, und mir meinen Platz wieder neben sich anwies, während sich die Militärs und Hofleute wie vorher stehend umherreihten. Bald dieser, bald jener von diesen ergriff dann den Fliegenwedel, um Sr. Hoheit die hier so lästigen Insecten abzuwehren. Nachdem hierauf Pfeifen und Kaffee gebracht worden waren, machten dem Fürsten auch die andern anwesenden Consuln ihre Aufwartung. Ehe dieß indeß noch stattfand, fiel eine kleine Scene vor, die ich nicht übergehen darf, obgleich sie für meine Eitelkeit eben nicht schmeichelhaft ist. Die große Freundlichkeit des Vicekönigs und eine momentane Distraction meinerseits verleiteten mich zu einer jener Tactlosigkeiten, die zuweilen auch dem sonst in dieser Hinsicht Vorsichtigen arriviren, aber immer eine tadelnswerthe Unschicklichkeit bleiben. Ich vergaß nämlich ganz der Umstehenden, die man an einem orientalischen Hofe noch leichter als an einem europäischen für bloße Statisten anzusehen sich gewöhnt, und mich eben so wenig erinnernd, daß man zu Muselmännern nie vom weiblichen Geschlechte sprechen darf, sagte ich unbedacht zum Vicekönig: „Beinahe Alles gefiele mir in Aegypten, Vieles errege meine größte Bewunderung, aber Eins habe ich ihm doch auf der Reise hierher sehr verdacht, nämlich, daß er den armen Almehs, die einen ganz eigenthümlichen Zug ägyptischer Nationalität darstellten, ihr tanzend musikalisches Gewerbe so streng und plötzlich untersagt habe." An dem Erblassen des Interpreten und den verstörten, mißfälligen Mienen derjenigen unter der Umgebung die französisch verstanden, ward ich augenblicklich meine bevue gewahr, und fühlte wie mir das Blut darüber ins Gesicht stieg. Doch half es nun nichts mehr, um so mehr, da Mehemed Ali, dem nichts entgeht, schon gleichfalls etwas Ungewöhnliches bemerkt hatte, und nun Artim Bey, der sich sonst vielleicht irgend eine Modification meiner Worte ausgedacht haben würde — obgleich es gefährlich für den Dolmetscher ist, den Sinn einer dem Vicekönig adressirten Phrase zu entstellen — ausdrücklich fragte, was ich gesagt habe. Mit verlegener Miene stotterte nun Artim Bey die Phrase her, welche ich damals gern mit vielem Gelde zurückgekauft hätte. Doch jetzt reut mich meine gaucherie nicht mehr, denn ich würde ohne sie nicht Gelegenheit gehabt haben, Mehemed Ali's wahrhaft königliches Benehmen in einem Moment bewundern zu können, der, nach den Sitten und Gewohnheiten der Türken zu urtheilen, wirklich ein kritischer genannt werden konnte. Ohne eine Miene zu verziehen, wandte er sich, wie immer freundlich lächelnd, zu mir, und sagte: „Ich verstehe diese Frage nicht; wer und was sind Almehs? ich habe noch nie von dergleichen sprechen hören." Alles blieb stumm. „Ach," rief er plötzlich, wie sich besinnend aus, „Sie meinen gewiß die öffentlichen Musikanten *) — ja, das ist eine Sache, die meinen Polizeirath angeht, und wenn der streng gegen diese Leute verfahren ist, werden sie ihm wohl hinreichende Ursache dazu gegeben haben. Doch will ich mich darnach erkundigen, denn ich selbst erinnere mich nicht, daß mir je etwas über diesen Gegenstand vorgetragen worden sey" — und nun ging er höchst unbefangen zu einem andern Gegenstand über, mit eben so viel Schonung als Feinheit meine eigene Reise, deren ich erwähnt hatte, dazu wählend, indem er sich angelegentlich nach diesem und jenem erkundigte, um das Schofante des Vorhergegangenen desto schneller in Vergessenheit zu bringen. Selten habe ich eine eindringlichere, und doch auf mildere Weise gegebene Lection erhalten. Auch konnte ich später nie bemerken, daß ich durch diesen, wenn gleich ungeschickten doch unwillkürlichen Fehler im geringsten etwas in der Gunst Mehemed Ali's verloren, ich fand sogar hinreichenden Grund zu glauben, daß wenn ich jene Saite nur unter vier Augen, in der einzigen Gegenwart des Dolmetschers, berührt hätte, die Antwort ganz aufrichtig und ohne allen Rückhalt erfolgt seyn würde — denn über viele Vorurtheile seiner Nation und selbst über die anderer Nationen hat Mehemed Ali sich längst erhoben. Ja ich hatte es in seiner großmüthigen Seele vielleicht gerade dieser kleinen Demüthigung zu verdanken, daß er mir gleich darauf eine Ehre erwies, die, wie man mich versichert hat, bei einer so öffentlichen Gelegenheit wie diese, noch keinem Fremden vor mir zu Theil ward. Als man ihm ankündigte, daß seine Tafel bereit sey, und ich aufstand, um mich mit den Consuln zu entfernen, fragte er mich, ob ich ein europäisches Mahl, wie es für uns bereitet sey, vorziehe, oder, wenn ich mich entschließen könne einmal die türkische Weise zu versuchen, mit ihm tète à tète speisen wolle? Man kann sich leicht denken, mit welchem Eifer ich diese Gelegenheit ergriff, um dankbar und bezugsweise darauf zu erwiedern: „daß ich zwar fürchten müsse in den türkischen Sitten noch zu unwissend zu seyn, um nicht vielleicht unwillkürlich mehr als einmal dagegen zu verstoßen, die mir angebotene Ehre jedoch zu groß sey, um nicht auf jede Gefahr hin ihrer theilhaftig werden zu wollen." Kaum hatte ich dieß gesagt, als die bisher um uns stehende Menge, mit Ausnahme Artim Bey's, verschwand, und zwei Diener Se. Hoheit, wie auch mich, mit goldgestickten Servietten von Musselin umhingen, und dann knieend ähnliche über unsere Schenkel breiteten, während andere dienstbare Geister und große silberne Becken mit Rosenwasser zum Waschen vorhielten, und wieder andere einen mit reichem Vermeilgeschirr und vielen Speisen besetzten Tisch herein brachten. Doch außer einigen fein geschnitzten und mit Perlmutter ausgelegten Holzlöffeln war von Bestecken weiter nichts vorhanden, man mußte statt Messer und Gabel sich auf gut türkisch der Hände bedienen. Es blieb mir nichts übrig als dem Vicekönig in Allem möglichst genau nachzuahmen, und bei der Zierlichkeit, mit der er das schwierige Geschäft abthat, hätte ich nicht geahnt, was ich später erfuhr und selbst zu sehen nachher oft Gelegenheit hatte, daß er seit vielen Jahren schon immer auf europäische Weise speist, und nur bei öffentlichen Veranlassungen die alte türkische Mode beibehält. Uebrigens war die Zubereitung der Speisen ganz vortrefflich, und der Vicekönig aß auch selbst davon mit dem Appetit eines Jünglings. In goldenen Schalen ward uns dazu gekühltes Wasser, und mir auch excellenter Bordeauxwein servirt. Vor dem Volke trank der Vicekönig keinen. Der Gerichte waren sehr viele, und seltsam wechselten süße,

*) Die Almehs sind in der Regel immer von männlichen Musikanten begleitet, die auch ohne sie oft allein zur Ergötzung türkischer Gastmähler geholt werden.

saure und Fleischspeisen fortwährend mit einander ab, wozu noch eine Menge kalte hors d'oeuvres und saure Milch, die in kleinen Schüsseln rund um den Tisch standen, genossen wurden. Ein besonders gesticktes Tuch lag, außer denen, mit welchen man uns früher behangen hatte, neben jedem von uns, um sich die Hände daran zu reinigen. Nach einer halben Stunde kündigte der Pilaw, hier immer die letzte Schüssel, das Ende der türkischen Mahlzeit an, worauf das Dessert folgte, welches Schubra für des Vicekönigs Tafel in so vorzüglicher Auswahl liefert.

Jetzt trat ein Geheimsecretär in das Zimmer, um Sr. Hoheit einen eben eingelaufenen Brief des Gouverneurs vom Sudan aus dem Sennaar zu überreichen, den er nachher vorlas. Sein Inhalt betraf eine von Mehemed Ali befohlene Expedition zur Auffindung der noch immer halb fabelhaften Mondberge, dem Laufe des Baher el Abiad (des weißen Flusses) folgend, und eine andere dem Baher el Azrak (blauen Fluß) entlang nach dem Fazoli, wo man reiche Goldminen vermuthet. Um hierüber genau unterrichtet zu werden, hat Mehemed Ali aus Oesterreich eine Gesellschaft von zehn Bergbauverständigen und Naturforschern unter höchst generösen Bedingungen kommen lassen, die schon auf der Reise nach jenen fernen Gegenden begriffen, aber bei den Schwierigkeiten, welche das hiesige Klima und die ungewohnte Lebensart den Europäern entgegensetzen, noch nicht sehr weit fortgeschritten sind. Er zeigte eine kleine Anwandlung von Ungeduld bei dieser Zögerung, und benutzte, als beim Kaffee der Hof und die Consuln sich wieder eingefunden hatten, die Gelegenheit, Hrn. Laurin, den österreichischen Generalconsul, dringend um seine Mithülfe zur Beschleunigung einer Angelegenheit zu bitten, die ihm sehr am Herzen liege. Ich äußerte, der macedonische Philipp habe auch während seiner Regierung aufgefundenen Goldbergwerken einen großen Theil seiner glücklichen Kriegführung zu danken gehabt, wie nicht minder sein Nachfolger der große Alexander, und ich wünsche von Herzen, daß Se. Hoheit, die soviel von jenen berühmten Landsleuten geerbt, auch hierin ein gleiches Schicksal mit ihnen haben möchten. „Wir müssen sehen, was uns Gott bescheren wird," erwiederte der Vicekönig, „allzu viel rechne ich nicht darauf, doch sind die günstigen Anzeichen nicht zu vernachlässigen." *)

Wir wurden hier durch den Wiederanfang des Carroussels unterbrochen, das vor und nach unserer Mahlzeit in verschiedenen Reprisen von den ausgewähltesten Schülern der Anstalt, unter Anführung ihres geschickten Stallmeisters, Hrn. Bier, eines Deutschen, mit größter Meisterschaft sowohl was Pferdedressur und Reitergewandtheit als Ringelrennen, Pistolenschießen, Fechtübungen, Voltigiren u. s. w. betraf, ausgeführt wurde. Indem ich dem Vicekönig meine Verwunderung über diese ausgezeichnete Geschicklichkeit und Präcision der Eleven der Schule ausdrückte, fragte ich ihn, ob sich auch arabische Fellahs unter denselben befänden. Er antwortete: „O nein; dieß sind alles Türken", obgleich er sehr wohl wußte, daß das Gegentheil der Fall sey. Er gab diese Antwort offenbar nur, um den umstehenden Türken seines Hofes zu schmeicheln, die, gleich ihm selbst, mit Verachtung auf die Araber herabsehen, welche, obwohl bei weitem die besten Soldaten Mehemed Ali's, erst in neuester Zeit aus bloßer Noth zu den niedrigsten Officiersgraden avancirt wurden. Dieß ist eine Schwäche des Vicekönigs, die gewissermaßen dem Adelsstolz oder der abgeschmackten Verachtung der Juden bei uns gleichkommt, und ihn vielleicht allein verhindert hat, noch eine weit größere Rolle zu spielen, als ihm jetzt zu Theil geworden ist. Hätte er von Anfang an der Tendenz gefolgt, sich für einen **Fürsten und Wiederhersteller der Araber** anzusehen, und diese durch Befreiung vom langen türkischen Joch alle in einem neugebornen Enthusiasmus um seine Person zu vereinigen gewußt, so wäre seine Macht vielleicht noch kolossaler und sicherer, nachhaltiger begründet worden als sie es jetzt ist.

Die Anstalt zu Dschiseh ist unter der unermüdlichen Sorgfalt des Obristen Varin zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, und hat sogleich ein so ganz europäisches Ansehen gewonnen, daß man in ihrem Bereich wirklich ganz vergessen könnte, in Aegypten zu seyn, und versucht wird, denen Recht zu geben, die behaupten, daß Erziehung und Dressur allein den Charakter der Völker wie den der Individuen bestimme. Soviel ist nicht abzustreiten, daß hier rohe Türken und der Sklaverei frisch entrissene Fellahs, wenigstens in allem, was man äußerlich an ihnen bemerken kann, zu vollkommnen Franzosen umgeschaffen worden sind, diesen wirklich bis in den kleinsten nationellen und militärischen Manieren gleichend. Dieß ist hier sogar noch weit vollständiger der Fall, als selbst bei denjenigen Aegyptiern, die in Frankreich erzogen worden sind und ihre ganze Jugendbildung dort erhalten haben. Von Obrist Varin kann man aber auch sagen, daß er für eine solche Stelle geschaffen sey, und schon in Frankreich nannten ihn deßhalb seine Cameraden: le type de l'officier d'état major. Alles indeß, was ich hier sah, zeigte mir zugleich, daß, so streng er die Form verehrt und vielleicht als Hauptsache ansieht, er doch auch keineswegs den Geist darüber vernachlässigt. Viele der von seinen Eleven angefertigten Situations- und Positionsplane, die er mir später zeigte, mit Darstellung theils wirklich stattgefundener, theils fingirter Gefechte hätten von den geschicktesten unserer Officiere nicht besser geliefert werden können, und überall fand ich, daß die von dem Obristen befolgte Unterrichtsmethode sich nicht bloß darauf beschränke, aus den Eleven gute Cavalleristen, sondern überhaupt vollendete Soldaten zu machen, so weit individuelle Fähigkeiten des Ziels Erreichung möglich werden lassen.

Der Vicekönig erkennt dieß, und es war eine delicate Attention von seiner Seite, daß er nicht **nach** der Prüfung, sondern schon den Tag **vorher** dem Obrist Varin die Würde eines Bey's (die außer dem erhöhten Rang auch eine sehr bedeutende Besoldungserhöhung mit sich führt) ertheilt, und die Insignien in großen Brillanten überschickt hat, indem er ihm dazu ausdrücklich sagen ließ: diese Auszeichnung betreffe in keiner Art die Dienste, welche der Vicekönig noch vom Obrist Varin **erwarte**, sondern sey nur die Belohnung der von ihm bereits **geleisteten** und ein Zeichen der aufrichtigsten Anerkennung derselben. Herren, die so graciös zu belohnen wissen, sind bei uns selten geworden, und aus demselben Grunde auch die Freude an ihrem Dienst. Wasil Bey, denn so heißt der Obrist Varin jetzt, hat eine sonderbare Schicksalsaffinität mit dem berühmten Allard, jetzigen Generallissimus im Königreich Lahore. Beide sind aus demselben Ort, von geringen Eltern abstammend; beide ergriffen an demselben Tage das Soldatenhandwerk; beide hatten ihr erstes Duell an demselben Tage; beide wurden an demselben Tage Officiere, und hatten darauf eine lange andauernde Liebesverbindung mit zwei Zwillingsschwestern; beide wurden an demselben Tage zusammen verwundet; beide mußten Frankreich nach Napoleons Sturz verlassen; beide endlich fanden Auszeichnung und Vermögen (wenn auch auf nicht ganz gleich glänzende Weise) im Dienste der beiden größ-

*) Der Erfolg hat nach den neuesten Nachrichten der Hoffnung Mehemed Ali's wenigstens theilweise entsprochen.

A. des Eins.

ten jetzt lebenden Fürsten des Orients, Mehemed Ali und Rundschit Singh. *)

In der Anstalt befindet sich ein zum Islam bekehrter Franzose, der ein talentvoller Maler ist und gütig die Bestellung eines Bildes annahm, das mir diesen in so vieler Hinsicht denkwürdigen Tag in spätern Zeiten lebendig zurückzurufen bestimmt ist.

Und bis zum Ende lächelte mir heute das Glück. Die am Eingang dieses Aufsatzes flüchtig von mir geschilderten drei Damen fanden bei der Nachhausefahrt am Abend, durch ein Versehen der Leute, ihre Barke nicht vor, so daß ich ihnen nebst einigen Herren ihrer Begleitung die meinige anbieten durfte. Welch' ein Gemälde bot jetzt meine mit drei Divans umgebene Cajüte dar! Auf jedem derselben schien eine der den Rechtgläubigen in Mahoms Paradiese Verheißenen in verführerischer Grazie hingegossen zu ruhen, schwer zu entscheiden welche die reizendste Stellung gewählt. Da ergriff, als die Dämmerung schnell hereinbrach, Maritza die Guitarre und sang die in den Pariser Salons einst beliebte, rührende Romanze: la folle — bald die volle, silberne Stimme laut wie im wahnsinnigen Entzücken erhebend, bald in tödtlichem Schmerz und herzzerreißendem Jammer langsam dahinsterbend. Sie schwieg schon längst, und noch schien keiner von uns zu wagen, auch nur mit dem leisesten Hauch die Todtenstille zu unterbrechen. Kurz darauf landeten wir an der Treppe meines Gartens, und als ich der schönen Maritza den Arm gab, um sie hinaufzuführen, konnte ich mich nicht enthalten, ihr tiefaufathmend zuzuflüstern: Ah de grâce, ne chantez plus la folle, j'ai trop peur d'en devenir fou. Mit fünfundzwanzig Jahren hätte sich meine Furcht wahrscheinlich realisirt.

(Beschluß folgt.)

Robert Burns.

Philipp Kaufmann beginnt die Vorrede zu seiner eben erschienenen Uebersetzung von Gedichten des Schotten Burns mit den Worten: „Goethe schreibt in seiner Einleitung zu Thomas Carlyle's Leben Schillers an die Gesellschaft für ausländische Litteratur in Berlin: „Wie wir den Deutschen zu ihrem Schiller Glück wünschen, so wollen wir in eben diesem Sinne die Schottländer segnen. Haben diese jedoch unserm Freunde so viel Aufmerksamkeit und Theilnahme erwiesen, so wär' es billig, daß wir auf gleiche Weise ihren Burns bei uns einführten. Ein junges Mitglied der hochachtbaren Gesellschaft, der wir Gegenwärtiges im Ganzen empfohlen haben, wird Zeit und Mühe höchlich belohnt sehen, wenn er diesen freundlichen Gegendienst einer so verehrungswürdigen Nation zu leisten den Entschluß fassen, und das Geschäft treulich durchführen will. Auch wir rechnen den belobten Robert Burns zu den ersten Dichtergeistern, welche das vergangene Jahrhundert hervorgebracht hat."

„Diesem Wunsche war ich zuvorgekommen, und es traf sich zufällig, daß in derselben Versammlung, in der Goethe's Schreiben vorgelesen wurde, ich meine ersten Uebersetzungen einiger Lieder von Burns mittheilte. Sie wurden sogleich an Goethe gesendet. Seine Antwort zeigte, wie gütig er dieß aufnahm, und eine Stelle seines Briefes an Carlyle, im Foreign Quarterly Review abgedruckt, bestätigte mir's auf das angenehmste. Auch Carlyle bezeigte gar freundlich seine Theilnahme. In seiner Antwort an die Gesellschaft sagt er: „Daß einer meiner Mitgenossen **) damit beschäftigt ist, unsern vielgeliebten Burns zu übersetzen, ist ein Ereigniß, das kein Britte ohne Interesse vernehmen wird. Möge dieser Natursänger und Volksdichter auch unter Ihnen günstige Aufnahme finden! In diesen schottischen Waldklängen, könnten sie in einer fremden Sprache hervorgerufen werden, liegen Töne der ewigen Melodien, die um so rührender sind wegen ihrer Natürlichkeit. Von allen Britten, besonders von allen Schotten, werden Burns Gedichte gelesen und wieder gelesen, gesprochen und gesungen von Kindheit auf. Für die Uebersetzung liegt eine Hauptschwierigkeit in den idiomatischen Wendungen, in dem zarten Ausdruck und in der naiven ländlichen Anmuth des schottischen Dialekts, die indessen vor allen Sprachen die deutsche darzustellen und getreu nachzubilden vermag."

Gleichzeitig mit dieser Uebertragung wird die Erscheinung von zwei ähnlichen Uebersetzungsversuchen, von W. Gerhard und H. J. Heintze, angekündigt, wobei in Aussicht gestellt wird, daß Freiligrath die kleine Reihe von ausgezeichnet wiedergegebenen Liedern des schottischen Dichters, die seinen Gedichten angehängt sind, durch eine größere Sammlung vervollständigen werde. Gustav Pfizers „Blätter zur Kunde der Litteratur des Auslands" enthalten aus Anlaß jener Verdeutschung einen größern Aufsatz, dem wir folgende Stellen entheben:

„Dieß Erscheinen von drei Uebersetzungen eines doch schon geraume Zeit verstorbnen Dichters auf einmal scheint auf ein großes Interesse zu deuten, welches für den schottischen Pflüger in Deutschland erwacht seyn muß; und in der That, man könnte sich wundern, daß in einem literarisch so betriebsamen Zeitalter, wie das jetzige, jener Schacht so lang unausgebeutet bleiben konnte, trotz dem, daß Goethe selbst mit begeisterten Worten bezeugt hatte, daß dort gediegenes Gold zu finden sey, wenn nicht die Schwierigkeiten, welche der Verdeutschung von Burns im Wege stehen, es einigermaßen erklärlich machten, warum er nicht schon früher bei uns naturalisirt wurde. Daß dieß aber jetzt, wenn und so weit es überhaupt möglich ist, geschehen werde, verbürgen wohl die Namen der Männer, welche vor der schwierigen Aufgabe nicht zurückbebten, und welche ihre sonst schon erprobte Kraft derselben widmen wollten; denn Kaufmann ist schon als Uebersetzer Shakspeare's, Gerhard aber als Uebersetzer der serbischen Volkslieder rühmlich anerkannt. Hiemit soll jedoch nicht ausgeschlossen oder bestritten seyn, daß es vielleicht einem noch unbekannten Talent beschieden ist, durch eine möglichst umfassende Verdeutschung Burns' den Dank seiner deutschen Landsleute und die Palme auf diesem Gebiet zu verdienen.

„Beinahe ein halbes Jahrhundert schon, vier und vierzig Jahre, ist Burns todt, und der für viele so blendende Reiz der Neuheit dient nicht zu seiner Empfehlung bei denjenigen, die mit nimmersatter Gier fast der Gegenwart voraneilend schon die Zukunft plündern und die noch in den Knospen steckenden Blüthen hervortreiben möchten; für solche mag Burns' Poesie schon eine Antiquität, eine verlegene Waare seyn; und doch könnte Burns, wenn ihm ein günstiges Schicksal gelächelt und seine Tage gefristet hätte, wenn ihm die Jahre Goethe's beschieden gewesen wären, noch jetzt leben; denn er war zehn Jahre nach Goethe geboren, war nur wenige Monate im Alter von Schiller entfernt. Und nicht bloß eine chronologische Zusammenstellung von Burns mit unsern großen Dichtern liegt nahe, sondern es dürfte wohl gerechtfertigt seyn, ihn auch in Beziehung auf sein Talent oder Genie, auf den Gehalt seiner Poesie und deren Wirkung in seinem Vaterlande, mit den großen Namen unsers Parnasses zu vergleichen und in ihm einen Ebenbürtigen zu erkennen; wenigstens haben wir hiefür die gewichtige Autorität Goethe's, der ihn „zu den ersten Dichtergeistern rechnet, welche das vergangene Jahrhundert hervorgebracht hat." Daß sich hiegegen in Deutschland viele ungläubige Zweifel erheben werden, ist vorauszusehen; „ein Dichter ersten Rangs soll er seyn," wird man kopfschüttelnd sagen, „und ist kaum den Männern vom Fach bekannt?" Wir hoffen, im Folgenden dasjenige, woran sich die Zweifler stoßen, zum Theil erklären zu können; zugleich aber bemerken wir auch hier im voraus, daß

*) General Allard ist bekanntlich seitdem gestorben, und Obrist Wa[illegible] so gescheidt gewesen, in diesem Punkt der Affinität zu entsagen.

**) Carlyle ist nämlich auswärtiges Mitglied der erwähnten Gesellschaft.

Burns vermöge der Eigenthümlichkeit seines Talents nicht zu einer universellen, kosmopolitischen Popularität oder gar zu einer epochemachenden Wirkung auf die Geister prädestinirt scheint; seine Poesie will mit dem Maaßstab der Intensität gemessen, nicht nach äußern, extensiven Wirkungen beurtheilt seyn.

Um unsre Leser in aller Kürze über die äußern Lebensverhältnisse des Dichters zu orientiren, theilen wir die Skizze mit, welche sich in Halls: Book of Gems findet.

„Robert Burns, der Sohn von William Burneß, einem schottischen Bauer, ward geboren am 25 Januar 1759, in einer Lehmhütte, die sein Vater mit eigenen Händen aufgeführt hatte, an den Ufern des Doon, in der Grafschaft Ayr. Mißgeschick durchkreuzte seine ersten Bestrebungen, sich die Mittel seines Unterhalts in der Welt zu verschaffen; und im Jahr 1786 hatte er, nachdem er vergeblich es mit dem Geschäft des Flachszubereitens in Irvine, und mit einem Pacht in Moßgiel versucht hatte, schon den Entschluß gefaßt, sich ins Ausland zu verbannen, als die außerordentlich günstige Aufnahme, welche ein Band Gedichte von ihm fand, den er mittelst einer Subscription herausgegeben hatte, in der Hoffnung, der Gewinn davon werde hinreichen zur Reise über das atlantische Meer, ihn seinen Vorsatz aufgeben machte. Einladungen nach Edinburgh stürmten ein auf den Bauer-Dichter, und er ging nach Edinburgh. Er ward mit gönnerhaftem Enthusiasmus empfangen. In den glänzenden Gesellschaften der Gordons, der Montgomerys und der Hamiltons ward er mit Schmeicheleien und Huldigungen überhäuft; aber am Schluß eines herrlich verlebten Tages, wenn er einer mit Juwelen bedeckten Herzogin in den Wagen geholfen, durfte er durch schmutzige Gassen heimtraben in seine eigene, ärmliche Wohnung, mit einem elenden Tisch, sandbestreuten Estrich und einem Bett von Stroh, für wöchentlich achtzehn Pence. Das war die von der schottischen Aristokratie beliebte, sinnreiche Art und Weise, Burns mittelst der einleuchtendsten und schlagendsten Contraste die Eigenthümlichkeit seiner socialen Stellung fühlbar zu machen. Es war eine bittere Lection, die nie vergessen wurde. Nichts indessen konnte ruhiger, männlicher und natürlicher seyn, als die Art, wie der Dichter sich bei dem gemeinen Staunen und der Bewunderung, welche er einflößte, benahm. Von dem Gewinn einer zweiten, sehr großen Ausgabe seiner Gedichte lieh er zweihundert Pfund seinem Bruder Gilbert, um ihn in Stand zu setzen, seine Lage zu verbessern und seine Mutter zu unterstützen, und er selbst übernahm den Pacht von Ellisland. Mit Widerwillen verließ er die kalten Gesichter, die ihn bei seinem zweiten Besuch in Edinburgh zurückgestoßen hatten; aber nicht ohne Niedergeschlagenheit und Bitterkeit trat er seine neuen Arbeiten an. Ein Amt bei der Accise, im Ertrag von fünf und dreißig Pfund jährlich, ward ihm nachgeschickt, ausgewirkt für ihn durch die Verwendung eines Edelmanns von der Regierung, von welcher ein Hauptmitglied schon in schlechten Versen eine seyn sollende enthusiastische Bewunderung für den Genius des designirten Acciseinnehmers ausgesprochen hatte. In Ellisland ging es Burns schlecht, und bald blieb ihm wenig Trost übrig außer den noch unerschütterten Hoffnungen des trefflichen und tugendhaften Mädchens, das er geheirathet hatte, Jean Armour. Er gab den Pacht auf und zog nach Dumfries, und von da an bis ans Ende seines Lebens stritt er sich mit Schmugglern herum, stach Bierfässer ab, erduldete Kränkungen aller Art und schrieb unsterbliche Gedichte. Noch eine Prüfung war ihm zum Schluß aufbehalten. Da seine politischen Ansichten den Behörden in ungünstigem Lichte geschildert worden waren, hatte er einen harten Kampf zu bestehen, um nur seine elende Stelle bei der Accise zu behalten, und sie blieb ihm am Ende nur mit dem Bedeuten: er habe sich streng an eine begleitende officielle Instruction zu halten, daß sein Amt sey, thätig zu seyn, nicht aber zu denken. Das Amt Burns, thätig zu seyn, aber nicht zu denken! Er starb am 21 Julius 1796, nachdem er kaum, während seiner letzten Krankheit, dem Gefängniß (wegen Schulden) entgangen war.

Von Person war Burns in seiner Jugend groß und muskulös. „Der Mann," sagt sein neuester und bester Biograph, Allan Cunningham, „war nur wenig von dem Jüngling verschieden... Er hatte eine leichte Senkung des Halses, was den Lenker des Pflugs verrieth, und ein, oder ein paar Locken seines dunkeln, wallenden Haares waren hinten nachlässig mit zwei Stücken schmalen, schwarzen Bandes gebunden. Sein Gesicht strahlte von Intelligenz und Genie... seine Augen waren groß, dunkel und leuchtend." — „Nie," sagt Walter Scott, „sah ich sonst ein solches Auge im Kopf eines Menschen, obgleich ich die ausgezeichnetsten Männer meiner Zeit gesehen habe."

Nichts ist schöner als die Dichtungen von Burns, ausgenommen die von Shakspeare. Wir verstehen dieß nicht nur im poetischen Sinn, sondern sofern wir darin die Sprache und den Ausdruck eines Mannes voll Einfalt, die Festigkeit und Wahrheit erkennen. Seine Poesie enthält die Gefühle gränzenloser Großmuth und allumfassender Liebe; den Stempel der Aufrichtigkeit und Innigkeit, mächtig und glühend genug, um auch das Niedrigste zur Sphäre des Höchsten zu erheben; die entschiedendste und doch anmuthigste Vermählung von Zartheit mit Kraft, ja Heftigkeit, von zitterndem Mitleid mit ernster und gewaltiger Leidenschaft; — nichts läßt sich vergleichen mit den Fragmenten von Burns' Genius (denn die kümmerlichen Verhältnisse seines Lebens erlaubten ihm nur, Bruchstücke zu hinterlassen), als der weitumfassendere Genius Shakspeare's. Burns schrieb Gedichte, weil er gar nicht anders konnte. Sein Herz war zu voll, als daß es ihn hätte schweigen lassen. Dieß ist der auszeichnende Charakter seiner Productionen. Sein Puls schlägt noch in ihnen so lebendig, so gesund und so kraftvoll, wie damals als er zuerst, leichten Fußes und das Herz von Hoffnung schwellend, in die Welt hinaus trat. Sein Auge war so treu wie sein Herz, und daher ist die Anschaulichkeit seiner Poesie von keinem übertroffen worden. Sein Name und sein Einfluß wird so lang bestehen, als ein Berg oder ein Strom in Schottland seyn wird."

An diese Skizze können wir manches Ergänzende und Erläuternde anknüpfen. Fürs erste das, daß der Verfasser die Eigenthümlichkeit von Burns' Temperament nicht hervorgehoben hat, welche wohl einerseits die Bedingung und Basis mancher Eigenschaften war, welche seine Poesie auszeichnen, aber andrerseits auch, indem sie ihn zu vielen Unbesonnenheiten und Verirrungen hinriß, wenigstens theilweise den Druck und die Sorgen herbeiführte, unter welchen er während seines Lebens litt. Ein Sturm riß wenige Tage nach seiner Geburt die Hütte seiner Eltern nieder, und Burns erkannte hierin die Vorbedeutung seiner eignen stürmischen Leidenschaften. Seine Gedichte sind ein treuer Spiegel seiner Persönlichkeit, seines Charakters, und er gibt sich nicht die mindeste Mühe, die Züge zu verbergen, welche Hall verschweigt; er gibt mit der unbefangensten Naivetät seine Schwächen, seine Neigungen, seine satyrische Laune, seine Freude am derben Witz preis, aber daneben treten allerdings die oben an ihm gerühmten Eigenschaften des Gemüths und Charakters mit gewinnender Kraft hervor. Derselbe Leichtsinn, welcher, verbunden mit der Ungunst der Verhältnisse, den Dichter im Leben unglücklich machte — (so weit ein Mann mit einem solchen Schatz unglücklich seyn konnte), ist es auch, was ihn, vermählt

mit den trefflichsten Anlagen des Geistes und Herzens, so liebenswürdig macht. Rührend und wahr sagt er von sich in der Grabschrift, die er sich selbst dichtete (dem ersten der von Kaufmann übersetzten Gedichte):

Der Arme, der hier unten ruht,
War reich an Geist, von Herzen gut,
Und fühlte heiß der Freundschaft Gluth,
Und sanftres Glühn,
Doch Thorheit und zu rascher Muth
Befleckten ihn.

Deutschland.

± **München.** (Beschluß der Rede des k. Ministers des Innern, Hrn. v. Abel): Der zweite Einwurf betrifft das Recht über die Erübrigungen zu verfügen. Ich muß auch hier wieder auf den allgemeinen Grundsatz zurückgehen, und gleich im voraus bemerken: nur der Umstand, daß man den Usus in Ihre Mitte hereingebracht hat, zwingt die Regierung Ihnen zu entwickeln, wie weit sie in ihrem Rechte gehen könnte. Hat etwa das Recht, über die Erübrigungen zu verfügen, dem König nicht schon vor der Verfassung zugestanden? Ich glaube, die Antwort werde allgemein bejahend ausfallen. Hat der König dieses Recht in der Verfassung aufgegeben? Ich fordere Sie auf, die Stelle in der Verfassung anzuzeigen, wo dieses Recht aufgegeben wäre. Besteht irgend eine Bestimmung der Verfassungsurkunde, welche den Ständen des Reichs bezüglich der Verwendung der Erübrigungen die Zustimmung einräumt? Ich habe vergeblich darnach gesucht. Ich wiederhole es, meine Herren, der Usus, auf den man sich beruft, und auf den man sich andrerseits auf die Spitze des Rechts stellt, zwingt die Regierung auch ihrerseits zu zeigen, wo für sie die Spitze des Rechts ist. Wenn nun aber, meine Herren, die Regierung früher als die Kammer, was doch wohl nicht bestritten wird, das Recht der Verfügung über die Erübrigungen besessen, wenn sie sich dessen durch die Verfassungsurkunde nicht entaußert hat, wenn nirgendwo eine Bestimmung der Verfassungsurkunde besteht, welche in dieser Beziehung ihr Recht beschränkt, worauf beruht dann die Theorie, die man ihr entgegenstellt? Aber nicht genug, meine Herren, daß die Verfassungsurkunde von allem dem, was man hieraus ableiten will, nichts enthalt, so enthält sie vielmehr sehr schlagende Beweise für das Gegentheil. Es ist bereits bemerkt worden, daß die Bestimmung der Verfassungsurkunde im Tit. III über das Staatsgut das Recht der Regierung nachweist. Allerdings, meine Herren, ist der Tit. III der Verfassungsurkunde aus der Hausfideicommiß-Pragmatik vom Jahr 1804 hervorgegangen, und stimmt größtentheils mit derselben überein. Die Hausfideicommiß-Pragmatik hatte zunächst den Zweck: 1) festzustellen, was dem Staatsgut im Gegensatz des Privatguts gehört; 2) die Rechte zu bestimmen, welche dem zeitlichen Regenten bezüglich dieses Staatsguts zustehen. Indem sie nun aber in die Verfassungsurkunde hineingetragen worden sind diese Bestimmungen, haben sie eine neue, eine andere Bedeutung gewonnen. Es handelt sich hier in der Verfassungsurkunde nicht mehr, wie in der Dominicalfideicommiß-Pragmatik, um Feststellung der Rechte des Regenten gegenüber den Hausagnaten, sondern überall um Feststellung der allgemeinen Rechte. Im Tit. III §. 1 und 2 wird festgesetzt, was zum Staatsgut gehöre, und dann in den folgenden §§. wird angegeben, in wie weit dem Monarchen das Recht zukomme, über das Staatsgut zu verfügen. Nach der Bestimmung des Tit. III §. 2 der Verfassung, und auch schon nach der Hausfideicommiß-Pragmatik gehört zum Staatsvermögen auch aller Vorrath an Geld und Naturalien, und diese Vorräthe, sie können unmöglich aus einer andern Quelle, als aus dem Staatsvermögen hervorgehen; zu diesem Staatsvermögen gehören aber, wie §. 1 sagt, nicht bloß jene Einnahmsquellen, welche der ständischen Bewilligung entrückt sind, sondern auch alle Regalien, ohne irgend eine Ausnahme. Eben dieser Titel der Verfassungsurkunde geht nun auch über zu den Bestimmungen, über das Recht des Monarchen bezüglich dieses Staatsvermögens zu disponiren, und gerade darin ward eines der wichtigsten Regierungsrechte anerkannt. Wie dieses Recht gegenüber den Agnaten in der Hauspragmatik bewahrt worden ist, so finden Sie dasselbe hier in allgemeiner Beziehung wieder bewahrt. Der §. 7 spricht dieß in seinem zweiten Absatz ganz deutlich aus, wo es heißt: „Mit dem unter dem Staatsgut begriffenen beweglichen Vermögen (§. 2) kann der Monarch nach Zeit und Umständen zweckmäßige Veränderungen und Verbesserungen vornehmen.“ Wie aber mit Geld und Naturalvorräthen eine andere Verbesserung und Veränderung nicht vorgenommen werden kann, als dadurch, daß sie für öffentliche Zwecke verwendet werden, hat schon ein anderer, sehr geehrter Redner mit Wahrheit bemerkt; denn den Sinn wird man doch wohl nicht der Bestimmung unterschieben wollen, daß sie nichts Anderes sage, als es stehe dem Monarchen frei, die Thaler, die in der Casse liegen, etwa gegen Ducaten umzuwechseln. Aber, meine Herren, man hat Ihnen noch eine andere, zweite Bestimmung der Verfassungsurkunde nicht bemerklich gemacht, die, wie mir scheint, noch weit deutlicher spricht. Der §. 4 Tit. VII der Verfassungsurkunde sagt: „Den Ständen wird daher nach ihrer Eröffnung die genaue Uebersicht des Staatsbedürfnisses, so wie der gesammten Staatseinnahmen (Budget) vorgelegt werden, welche dieselbe durch einen Ausschuß prüfen, und sodann über die zu erhebenden Steuern in Berathung treten“, und der §. 5: „Die zur Deckung der ordentlichen, beständigen und bestimmt vorherzusehenden Staatsausgaben, mit Einschluß des nothwendigen Reservefonds, erforderlichen directen Steuern werden jedesmal auf sechs Jahre bewilligt. Um jedoch jede Stockung in der Staatshaushaltung zu vermeiden, werden in dem Etatsjahr, in welchem die erste Ständeversammlung einberufen wird, die in dem vorigen Etatsjahr erhobenen Staatsauflagen fortentrichtet.“ — Hier ist von ordentlichen, beständigen und bestimmt vorherzusehenden Staatsausgaben die Rede; sie sind Gegenstände, bei welchen Sie in besondern Vorlagen das Bewilligungsrecht ausüben. Werfen Sie einen Blick auf den §. 8 dieses Titels, hier heißt es: „In Fällen eines außerordentlichen und unvorhergesehenen Bedürfnisses und der Unzulänglichkeit der bestehenden Staatseinkünfte zu dessen Deckung wird dieses den Ständen zur Bewilligung der erforderlichen außerordentlichen Auflagen vorgelegt werden.“ — Wenn also die bestehenden Staatseinkünfte zur Deckung hinreichen, sagt der §. 8 sehr deutlich, daß es dann einer Vorlage nicht bedürfe, weil von der Ausübung eines Bewilligungsrechts nicht die Rede ist. Man hat nun dagegen die Theorie ins Feld geführt, daß die Erübrigungen nichts Anderes seyen, als indebite bezahlte Steuern. Wäre diese Theorie richtig, so würde Niemanden, auch Ihnen nicht das Recht zustehen, über diese Erübrigungen auf andere Weise als durch Abrechnung an den neu zu bewilligenden Steuern zu verfügen. Wer indebite bezahlt, hat darin einen unbestreitbaren Anspruch, daß er indebite bezahlt hat, und Niemanden steht das Recht zu, ihm dieses Recht zu benehmen. Doch, meine Herren, indem ich Ihnen entwickelt habe, wie auf der Spitze des Rechts sich etwa die Ansprüche der Regierung gestalten könnten, bin ich weit entfernt, ein willkürliches Recht der Verfügung über die Erübrigungen in Anspruch zu nehmen. Der Regierung steht nur das Recht zu, über die Erübrigungen für solche Zwecke zu verfügen, die unzweifelhaft in den wohlverstandenen Interessen des Landes gelegen sind. Verfügt sie darüber zu andern Zwecken, so ist es Ihr Recht, den Minister, der dazu mitgewirkt hat, durch Beschwerde oder Anklage zu verfolgen, und daher liegt es auch im Interesse der Regierung selbst, in allen den Fällen, wo ein Zweifel über die Natur des Zwecks bestehen kann, wo ein Zweifel möglich wäre, darüber, ob der Zweck im wohlverstandenen Interesse des Landes liege, an Sie durch besondere Gesetzesvorschläge dasjenige gelangen zu lassen, was sie zu erreichen wünscht. Das ist bereits in mehreren Fällen geschehen, und wenn auf solche Weise Gesetzesentwürfe an Sie gebracht werden, um gegen künftige Verantwortung zu decken, so ist allerdings ohne Zweifel Ihre Zustimmung erforderlich, und jede Abweichung von diesem Gesetz ist eine Gesetzesverletzung, wie jede andere. Eben so wenig ist es der Regierung benommen, Ihren Beirath darüber zu erholen, wie die Erübrigungen zu verwenden seyen, und wäre nicht der Usus seit dem Jahr 1837 ihr entgegengehalten worden, gewiß sie würde von der Erholung Ihres Beiraths nimmermehr zurückgetreten seyn. Wenn man aber darin, daß in der Eingangsformel zum Finanzgesetz vom Jahr 1837 der ständischen Zustimmung in Beziehung auf die Erübrigungen nicht Erwähnung geschah — ungeachtet des ständischen Beschlusses — eine Verletzung des gegen den Usus anerkannten Rechts findet, so bitte ich Sie, den Eingang zum Finanzgesetz des Jahres 1831 zu lesen, in welchem Jahr zum Theil von den Erübrigungen die Rede war. Das Finanzgesetz

vom Jahr 1831, welches aus einer Kammer hervorgegangen ist, der man gewiß nicht vorwerfen kann, daß sie zu wenig eifersüchtig auf ihre Rechte gewesen sey, hat dieselbe Eingangsformel, wie das vom Jahr 1837; und wenn nun die Regierung diese Eingangsformel des Finanzgesetzes vom Jahr 1831 im Finanzgesetz vom Jahr 1837 wieder gegeben hat, so ist sie, wie mir scheint, dem Usus treu geblieben, und Jeden, der ihr das zum Vorwurf machen wollte, sich auf den Usus zu berufen, möchte eher der Vorwurf treffen, daß er von dem Usus abweiche. Ich wiederhole es, es ist bedauerlich, daß die Frage auf diese Spitze gestellt worden ist, sie ist dahin getrieben worden nicht durch Schuld der Regierung. Nicht die Regierung war es, welche die Principienfrage hervorgerufen hat. Nachdem es aber einmal dahin gekommen ist, daß der Regierung gegenüber der Rechtsboden in einer Weise bezeichnet werden will, welche mit den verfassungsmäßigen Bestimmungen und den verfassungsmäßigen Rechten der Krone schwer zu vereinbaren seyn möchte; nachdem man jedes freundliche Entgegenkommen von Seite der Regierung selbst als Einräumung eines ständischen Rechts behandelt und annimmt, ist es der k. Regierung zur Obliegenheit erwachsen, die Gränzen ihres Rechts klar und scharf zu wahren, damit nicht künftighin aus dem freundschaftlichen Entgegenkommen eine Rechtsverpflichtung und eine Schmälerung ihrer verfassungsmäßigen Rechte abgeleitet werde. Niemand, meine Herren, anerkennt mehr als ich die Wahrheit, daß im ständischen Leben nur eine freundschaftliche Verständigung zwischen Regierung und Ständen zu einem gedeihlichen Ausgang zu führen vermag. Wir haben heute beiderseits, Sie auf Ihrer und ich auf meiner Seite, uns klar ausgesprochen, was etwa als verfassungsmäßiges Recht von der einen wie von der andern Seite geltend seyn dürfte. Die k. Regierung, sie hat kein Urtheil darüber zu fürchten, welches aus dem rechtlichen Standpunkt darüber gesprochen werden wird; sie wünscht aber, und wünscht es recht herzlich, daß diese Principienstreite nicht weiter verfolgt werden möchten, die wahrlich zum Guten nimmermehr führen werden; sie wünscht, daß durch das Aufgeben dieser fluchwürdigen Theorie des Usus ihr nicht die Möglichkeit benommen werden möge, den Ständen des Reichs freundlich entgegen zu kommen, wie es in ihren Grundsätzen und Wünschen überall gelegen ist."

Das Resultat dieser langen Debatte haben wir bereits früher mitgetheilt, nämlich daß die Kammer beschlossen habe, zwar die Rechnungen pro 1835/38 anzuerkennen, aber zugleich die von dem Ausschuß vorgeschlagenen Verwahrungen beizufügen.

[1118]

Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart.

Der siebente Rechenschaftsbericht (für das Jahr 1839), welcher durch den Schwäbischen Merkur vom 4 April d. J. bekannt gemacht wurde, und wovon Abdrücke bei allen Agenturen dieser Anstalt unentgeltlich zu haben sind, weist nach: 37987 Actien mit 1,062,500 fl. 19 kr. Dotationscapital und einen Reservefonds §. 42½ von 24,120 fl.

An die Besitzer folgender theilweisen Actien des ersten Jahresvereins 1833: Nr. 406, 536, 557, 539, 634, 1017, 1101, 1103, 1100, 69, 857, 1314; des zweiten Jahresvereins 1834: Nr. 2255, 1958, 1463, 2092, 2795; des dritten Jahresvereins 1835: Nr. 5290, 4954, 5292, 4698, 5595, 5235; des vierten Jahresvereins 1836: Nr. 11270, 13319, 12964, 16363, 8787, 13863, 13060, 12755; des fünften Jahresvereins 1837: Nr. 21526, 30738, 30192, 22408, 26524, 21474; des sechsten Jahresvereins 1838: Nr. 35435, 36148, 34618, 37155, 35787, welche bei der gemäß §§. 4 und 49 der Statuten stattgehabten diesjährigen Verloosung, Ergänzungsbeiträge erhalten haben, ergeht hiemit die in §§. 22 und 52 der Statuten vorgeschriebene Aufforderung: diese ihre Actien nebst Lebenszeugniß im Laufe dieses Jahres 1840 zur Zuschreibung der Gewinnste unfehlbar an die Unterzeichnete franco einzusenden.

Ebenso werden die Besitzer der vollen Actien Nr. 63, 179, 1264, 1445, 1446, 94, 1132, 271 des ersten Jahresvereins 1833; Nr. 1898, 3179 des zweiten Jahresvereins 1834; Nr. 4378, 4798, 4915, 6204, 6208, 6224, 6225, 6387, 3909, 4532, 4538, 4909, 5031, 5032, 5033, 5893, 5895, 6214, 3907, 4513, 4518, 4553, 6213, 6189, 4157, 4159, 4558, 5711, 6222, 6212 des dritten Jahresvereins 1835; Nr. 7436, 7445, 7571, 7662, 8688, 8694, 8863, 9744, 10215, 10464, 10786, 11035, 11038, 11041, 11351, 11352, 11785, 12632, 12633, 14024, 14604, 15324, 15420, 15426, 16266, 16606, 16618, 17388, 7196, 7429, 8678, 8679, 8680, 11386, 13785, 15213, 15402, 15408, 15414, 15991, 16311, 16313, 16568, 16602, 16640, 7651, 7656, 8187, 8757, 11250, 13098, 13771, 14837, 15984, 16309, 8321, 9129, 15981, 11745, 15882, 13097 des vierten Jahresvereins 1836, so wie auch Nr. 17512, 17554, 18087, 18097, 18558, 18811, 18817, 18818, 18827, 18999, 19538, 19637, 20013, 20058, 20175, 20789, 20791, 20793, 20795, 21343, 21345, 21399, 21400, 22396, 22700, 23391, 23588, 23590, 24168, 24651, 25012, 25018, 25030, 25626, 25704, 25710, 25024, 26784, 27980, 28012, 28028, 28075, 28694, 28712, 28861, 29316, 29774, 29775, 29776, 30048, 30169, 30558, 18343, 20179, 20600, 20744, 21967, 23078, 23092, 24565, 24869, 25717, 25802, 26382, 26384, 26397, 26399, 27935, 27976, 27978, 28851, 28853, 28855, 29771, 29772, 29773, 30070, 30076, 30123, 30150, 30163, 17878, 19387, 19960, 22253, 23360, 24593, 25039, 25044, 25049, 25940, 26274, 26380, 26785, 29583, 17594, 19789, 20832, 22036, 22152, 22153, 25852, 25865, 29169, 29582, 18346, 18347, 19880, 27325 des fünften Jahresvereins 1837 hiemit gemäß §. 52 der Statuten aufgefordert, zu Vermeidung der in §. 21 ausgedrückten Nachtheile (der Löschung aus dem Vereine) ihre Dividenden für die Jahre 1838 und 1839 noch vor Ablauf dieses Jahres 1840 unfehlbar nach Vorschrift des §. 16 zu erheben.

An nachbenannte Actionnäre aber und zwar an:

Name	geb. zu	Ort	Act. Nr.
Pauline Haueisen,	geb. zu	Stuttgart,	Act. Nr. 2878
Heinrich Rueff,	„ „	Eßlingen,	„ „ 5987
Louise Rueff,	„ „	Eßlingen,	„ „ 5988
Louis Rueff,	„ „	Eßlingen,	„ „ 5986
Victorine Rueff,	„ „	Stuttgart,	„ „ 5989
August Steinbrüchel,	„ „	Ansbach,	„ „ 6480
Amalie Steinbrüchel,	„ „	Ansbach,	„ „ 6485
Fr. Gust. Melch. Steinbrüchel,	„ „	Ansbach,	„ „ 6495
Karl Friedr. Jos. Bekert,	„ „	Tübingen,	„ „ 7448
Carol. Wilh. Bertha Hartwig,	„ „	Magdeburg,	„ „ 9125
Pauline Marie Maier,	„ „	Ludwigsburg,	„ „ 11962
Karl Heinrich Wilh. Glaser,	„ „	Ludwigsburg,	„ „ 13495
Marie Regine Sterkel,	„ „	Ravensburg,	„ „ 13598
Pauline Ledermann,	„ „	Rottenburg,	„ „ 17168
Caroline Schmidlin,	„ „	Ebingen,	„ „ 9682
Amalia Ries,	geb. zu	Wurzach,	Act. Nr. 10484
Franz Anton Ries,	„ „	Wurzach,	„ „ 10490
Jonas Buchart	„ „	Deißlingen,	„ „ 11308
Bertha Sophie Lisette Glaser,	„ „	Ludwigsburg,	„ „ 13491
Crescentia Liebermann,	„ „	Deißlingen,	„ „ 14350 und 14351
Josephine Kiene,	„ „	Rottweil,	„ „ 15439
Josepha Stark,	„ „	Bosenharz,	„ „ 17018
Marie Christ. Amalie Beck,	„ „	Kirchheim,	„ „ 8085
Emilie Ehemann,	„ „	Grünthal,	„ „ 12023
Elisabetha Halder,	„ „	Wurzach,	„ „ 15963
Alex. Hugo Frhr. v. Spitzemberg	„ „	Ludwigsburg,	„ „ 12614 und 15791
Gottlieb Heinrich Blaicher,	„ „	Altenstaig,	„ „ 7065
Juliane Louise Bar. v. Tessin,	„ „	Kilchberg,	„ „ 14211

(oder an ihre Erben), deren volle Actien bereits aus dem Vereine gelöscht wurden, weil sie ungeachtet der statutenmäßigen Mahnung §§. 21 und 52 ihre seit 1 Januar 1838 fälligen Dividenden nicht erhoben hatten, ergeht hiemit die §§. 21, 25 und 52 der Statuten vorgeschriebene Aufforderung, den ihnen kommenden Abfertigungsbetrag

innerhalb 18 Monaten

vom 2ten April d. J. an um so gewisser zu erheben, und dießfalls nach §§. 23 und 25 an die Unterzeichnete sich zu wenden, als im Unterlassungsfalle dieser Betrag für sie verloren gehen, und gemäß §§. 15 und 25 zur Ergänzung thlw. Actien mittelst Verloosung verwendet werden würde. — Stuttgart, den 5 April 1840.

Direction der allgemeinen Renten-Anstalt.

[1331]

Das Stahlbad zu Kellberg,

eine und eine halbe Stunde von Passau, höchst romantisch gelegen, wird

am 1 Mai

eröffnet. Außer den gewöhnlichen Stahlbädern sind zur Heilung chronischer und veralteter gichtischer, rheumatischer, syphilitischer und Hautkrankheiten nach hydropathischen Grundsätzen Dampf- und Fallbäder eingerichtet. Tarif: Zimmer mit Bad und Bett 45 bis 50 kr. rhein., table d'hôte 24 kr., Kaffee 7 kr. Bei dem starken Besuch des Bades findet man stets angenehme Conversation.

Die Direction des Mineralbades Kellberg.

Dr. med. Waltl.

[1388—90]

Stuttgart. (Neuchateler-Asphalt.)

Die Neuchateler-Gesellschaft sieht sich veranlaßt, das geehrte Publicum in Betreff ihrer Asphalterzeugnisse auf Folgendes aufmerksam zu machen:

Die Asphaltgrube von Travers im Fürstenthum Neuchatel ist die einzige, bis jetzt bekannte, mit der von Seyssel, welche den Bitumen haltenden Kalkstein liefert, aus dem sich unzerstörbarer Mastix gewinnen läßt.

Andere Gruben liefern nach den bisherigen Erfahrungen nur untergeordnete Qualitäten, welche in Beziehung auf die damit ausgeführten Arbeiten bei weitem kein befriedigendes Resultat versprechen. Die Eigenschaften des künstlichen Asphaltes, welcher hie und da bereitet wird, näher auseinanderzusetzen, erscheint als vollkommen überflüssig, denn das Publicum ist hinlänglich darüber belehrt, daß jenes Product nur höchst vergängliche Machwerke liefert, und trotz seines anscheinend wohlfeilen Preises, von diesem Gesichtspunkte betrachtet, weit theurer zu stehen kommt, als der ächte natürliche Asphalt. Indem nun die Neuchateler-Gesellschaft ihren als vorzüglich

sich bewährten Asphalt zu geneigter Abnahme bestens empfiehlt, bemerkt sie zugleich, daß man sich deßhalb für Stuttgart und die Umgegend an das Handlungshaus G. A. Stimmel in Stuttgart wenden wolle, welches zugleich bereit seyn wird, über auszuführende Arbeiten jede erforderliche Auskunft zu geben.

[1334] **Bekanntmachung.**

Da die Verwandten des im russischen Feldzuge von 1812 als vermißt abgeführten Soldaten Benedict Seybold im Chevauxlegers-Regimente König, Sohn eines hiesigen Bäckers, über dessen Leben oder Tod keine legale Auskunft erhalten werden kann, auf Ueberlassung seines nach den Curatelacten in 2787 fl. 5 kr. 4 hl. bestehenden Vermögens bringen, so wird derselbe hiemit öffentlich vorgeladen, sich binnen des statutarischen Termins

von 18 Wochen

hierorts zu melden, und obiges Vermögen zu erheben, widrigenfalls er für verschollen erklärt und letzteres vorbehaltlich der allenfallsigen Ansprüche des Militärfiscus seinen nächsten Erben gegen Caution überlassen werden wird.

Memmingen, am 6 April 1840.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Memmingen.

Leeb, Director.

Eckert.

[1368—70] **Aufforderung.**

Nachbenannten, schon seit langer Zeit, unbekannt wo, abwesenden Söhnen des verstorbenen hiesigen Bürgers und Schneidermeisters Johann Friedrich Zöller, nämlich: dem Johann Georg Zöller, geboren am 26 April 1751, und dem Johann Wilhelm Zöller, geboren am 28 Julius 1759, sind durch den am 4 Mai 1824 erfolgten Tod ihres Bruders Friedrich Balthasar Zöller, großherzogl. Hoflakaien dahier, Erbschaften, jede im Betrag von 742 fl. 10 kr., zugefallen und zeither curatorisch verwaltet worden.

Da nunmehr die Zeit herannaht, wo diese curatorische Verwaltung ihr Ende nehmen muß, so werden die genannten Abwesenden, Johann Georg Zöller und Johann Wilhelm Zöller, oder etwaige Descendenten derselben, hiermit aufgefordert, sich um so gewisser

binnen 3 Monaten,

von heute an, bei dem unterzeichneten Commissär zu melden und sich gehörig zu legitimiren, als nach Ablauf dieser Frist über die in Rede stehenden Erbtheile gesetzlich verfügt werden soll.

Darmstadt, den 1 April 1840.

Der von dem Extrajudicial-Senat großherzogl. hess. Hofgerichts der Provinz Starkenburg bestellte Commissär

Meyer, Hofgerichts-Secretär.

[1324] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist so eben erschienen und für **4** gGr. zu haben:

Die Erfindung der Buchdruckerkunst und ihre Folgen.

Eine Vorbereitungsschrift **zur vierten Säcular-Feier.**

Von C. L. Schwabe,

Diakonus in Kaditz bei Dresden.

[1287] Im Verlage der **Gebr. Reichenbach** in **Leipzig** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen, Augsburg bei Matth. Rieger, zu haben:

ONOMATOLOGI GRÆCI SPECIMEN

SCRIPSIT

C. KEILIUS,

Adjunctus Portensis.

8 maj. 9 Bog. Velinpap. br. 2/3 Thlr.

Diese vielseitigen Untersuchungen aus der seit *Sturz* wenig bearbeiteten *Lehre von den griech. Eigennamen* sind nicht nur für die Besitzer von Boeckhs *Corpus Inscriptt. gr.*, woran sie sich zunächst anschliessen, sondern für *Philologen* überhaupt in vielen Beziehungen von grosser Wichtigkeit.

---

[90] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat März 1840.

Größere Aufsätze.

Bemerkungen über Schweden. — Streitigkeiten der Engländer und Franzosen über Guiana. — Beschreibung des Städtchens Tschnuje. — Britische Colonialzustände: Canada; Poulett Thompson; Jamaica; das Cap; Neusüdwales. — Die Ruthenen oder Rusniaken in Galizien. — Reiseskizzen aus Transkaukasien: der District Bortschali in Somchetien. — Die projectirte Nigerexpedition. — Die Strömungen des Mittelmeers. — Die Insel Cos. — Die militärischen Einrichtungen der Chinesen. — Spanische Sprüchwörter und Reimsprüche. — Entdeckung von Neusüdshetland. — Notizen über das östliche Afrika: 1) Zeila; 2) die Somalis; 3) die Gallastämme zwischen den Somalis und Harrer; 4) Harrer. Anhang: Sprachproben. — Schilderungen und Abenteuer eines Naturforschers: 1) der Goldadler; 2) die Schildkrötenjagd. — Griechisch-russische Baukunst. — Ueber den Getreidehandel in den innern Gouvernements Rußlands. — Folgen des hohen Viehzolls in Frankreich. — Türkische Skizzen. (Aus den Erinnerungen eines Reisenden.) — Capitän Harris in Südafrika. — Konstantyn Horodenski. Eine Kosackensage von Czaykowski. — Die Kokos- oder Keeling-Inseln. — Die Franzosen auf den Sandwichinseln. — Ueberreste des Heidenthums bei den Armeniern. — Die Königin von Taheiti, Pomare Wahine. — Saulnier de Beauregard, Abt von Melleray. — Auszug aus dem Schreiben eines deutschen Naturforschers in Südaustralien. — Der Winter in Georgien. — Die Geschichte der Falklandsinseln; das Land; die Erzeugnisse; Naturseltenheiten. — Gelehrte Nachrichten aus Paris. — Petersburgische Skizzen: der Namenstag. — Die Boajagd. — Die Engländer in Afghanistan; Stellung der Engländer und Russen in Persien. — Geographische Nachricht über Chiwa. — Hollands Handel mit Japan. — Statistische Angaben über die Cycladen: Mykoni.

Chronik der Reisen.

Schomburgs dritte Reise ins Innere von Guiana. — Reise in die Bretagne: das Morbihan.

Kleinere Mittheilungen.

Filtrirdintenzeug. — Erdbeben in Centralamerika. — Jüdische Zeitschrift in Frankreich. — Miniaturkoran. — Alterthümer in Cervetri. — Die Rennthierfliege. — Werk über die arabischen und maurischen Denkmäler in Spanien. — Engländer in Tornea. — Griechische Palimpsesten. — Dialekte der nordfranzösischen Sprache. — Nachricht über den Naturforscher Botta. — Brodbereitung aus Runkelrüben. — Reiskultur in Frankreich. — Mittheilungen aus den Verhandlungen der Oriental-Translation-Committee. — Benützung der Eibischwurzeln. — Serbische Geschichtsdenkmäler. — Ackerbauinstitute in Frankreich. — Amerikanisches Recht. — Penitentiary in Spanien. — Beispiele von Heirathsagentschaften. — Heiße Quellen in Centralamerika. — Alterthümer im Isère-Departement. — Entdeckung von Alterthümern in Guatimala. — Das Fort Hamza. — Elephantenzahn im Großherzogthum Luxemburg. — Erdschlipf im Dep. Ardeche. — Vorschlag, tropische Pflanzen in Europa anzubauen. — Litterarische Notizen aus Polen. — Kompagnie zur Wiederbewaldung hoher Gegenden in Frankreich. — Comité zur Preisvertheilung für die beste Geschichte Frankreichs. — Pfennigslitteratur in London. — Die Sekte der Akalis unter den Sikhs. — Der artesische Brunnen zu Grenelle. — Preis für Runkelrübenzuckerfabrication in Frankreich. — Vergiftung durch Spinnen. — Ueber das slavische Evangelium in Rheims. — Gulianow über ägyptische Schrift. — Eine Karrikatur H. B's. — Reisenotizen: James Brocke im indischen Archipel; Ainsworth und Rassam in Aleppo. — Barrackenzelt. — Statistisches aus St. Petersburg. — Russische Litteratur. — Ausstellung in Paris. — Alterthümer bei Kamars. — Templer in Frankreich. — Karten von Nordafrika. — Unbekannte Thiere. — Bevölkerung Rußlands. — Das Schiff Vernon. — Der Doppelhase.

Inhalt des Litteraturblatts.

Letzte Mittheilungen aus dem Tagebuch eines Arztes. — Deerbroek. — Verhältniß der neuen französischen Poesie zum öffentlichen Geist und Leben der Nation. — An den Unwandelbaren. Von M. P. James. — Canzone. Nach Silvio Pellico. — George Sand über das phantastische Drama. — Lord Maxwells Gute Nacht. — Leben, Briefwechsel und Schriften Washingtons mit einer Einleitung, herausgegeben von Guizot. — Herr Ebbe (Dänisch.) — Auf dem Meer. Von Th. Moore. — Th. Wade's Prothanasia. — Mrs. Hemans. — Alcyphron. Ein Gedicht von Th. Moore. — Ueber den Mißbrauch, den man mit den Adjectiven treibt. — Lieder nach Burns. 1) Klage Mariens, Königin der Schotten, beim Herannahen des Frühlings; Anna; 3) Todesgesang.

[1335—37] So eben erscheint in meinem Verlag und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands zu beziehen:

Kritik des Völkerrechts.

Mit praktischer Anwendung auf unsere Zeit.

Von

H. Ch. Frhrn. v. Gagern.

Gr. 8. Geheftet. 1 Thlr. 20 gr.

Der Name des berühmten Verfassers macht jede nähere Bezeichnung des Inhalts und jede Empfehlung überflüssig.

Leipzig, im März 1840. F. A. Brockhaus.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend **Nr. 109.** 18 April 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 15; Amsterdam 12; Frankfurt a. M. 15 April

Großbritannien.

London, 11 April.

Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über China.

In der Sitzung am 8 April wurden die Debatten durch den liberalen Seifenfabricanten Hrn. Hawes, Mitglied für das Londoner Kirchspiel Lambeth, wieder aufgenommen. Er meinte, Graham hätte in seiner Resolution auch angeben sollen, was denn die Tories in Bezug auf den Opiumhandel für eine Politik zu befolgen gesonnen seyen, in dem Falle, daß sie die Regierungsgewalt erlangten. Die Unterdrückung desselben würde, seines Erachtens, eben so wenig in ihrer (der Tories) Macht stehen, als in jener der jetzigen brittischen Regierung oder der chinesischen Regierung selbst. Hiernach könne er in der Motion nur eine Parteitaktik erkennen. Hr. Thesiger, das neue conservative Mitglied für Woodstock, hob in seiner Rede zu Gunsten der Motion besonders tadelnd hervor, daß die Regierung auf den Wink Sir G. Richardsons, welcher nach dem unglücklichen Lord Napier und Hrn. Davies Handelsoberaufseher in Canton war, nicht geachtet habe, nämlich daß zur Unterdrückung des Opiumhandels das sicherste Mittel dieses sey, den Anbau des Mohns und die Opiumfabrication in Indien zu verhindern, und durch die Anwesenheit einer brittischen Behörde in Lintin eine heilsame Controle über die dieses verbotenen Handels verdächtigen englischen Schiffe auszuüben. Hr. Ch. Buller, der auf der ministeriellen Seite folgte, behandelte die parlamentarische Jungfernrede Hrn. Thesigers (der übrigens in der forensischen Beredsamkeit ein alterprobter Praktiker ist) mit Ironie. Alle angeblichen Unterlassungssünden, deren er die Regierung gegenüber von China zeihe, bemerkte er, träfen das Ministerium Grey, zu dem der Antragsteller gehört habe, und das Peel-Wellington'sche Ministerium eben so gut wie das jetzige; als ein älteres Parlamentsmitglied wolle er übrigens den ehrenwerthen und rechtsgelehrten Herrn (Thesiger) ermahnen, wenn er sich nächstens wieder in persönlichen Anspielungen zu ergehen Lust habe, zuvor seinen Mann besser ins Auge zu fassen; denn kein Vorwurf könne wohl abgeschmackter seyn, als gegen Lord Palmerston der Vorwurf der Lethargie. (Zuruf der ministeriellen Seite.) Wenn Sir J. Grahams Anklagen etwas heißen sollten, so hätte er auch die ausführbaren Mittel andeuten müssen, durch welche die beklagten Uebel sich hätten beseitigen lassen; nichts aber sey leichter, als diese Art von rückwärtsblickender Voraussicht, oder voraussichtlichem Rückblick. (Gelächter.) Hr. Gladstone auf der Oppositionsseite bemerkte unter Anderm (in Bezug auf Macaulay's Behauptung, von Chinesen seyen die Unschuldigen mit den Schuldigen confundirt worden), daß unter den 200 Kaufleuten, welche in Canton gefangen gesetzt waren, keine fünf Unschuldigen gewesen seyen. Der seit ungefähr fünfzig Jahren mit dem chinesischen Handel vertraute Hr. G. Palmer erinnerte, außer den von Sir J. Graham erwähnten Schwierigkeiten ständen einer Expedition gegen China noch andere entgegen: die Gefährlichkeit der dortigen Gewässer, die in jenen Breiten häufigen Orkane u. s. w. Zugleich nahm er den Charakter der Chinesen in Schutz: sie seyen freundlich gegen Fremde im Unglück (das Wort „Barbar," auf welches man so viel Gewicht lege, sey gleichbedeutend mit „Fremder"), und redlich im Handel. Wenn der Mörder des Chinesen Lin Weihes nicht habe ausgemittelt werden können, so hätten die chinesischen Behörden allerdings nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen die Bestrafung seiner Genossen in dem erwähnten Raufhandel verlangen können. Was endlich die Opium-Contrebande betreffe, so werde sie offenbar von der englischen Behörde begünstigt, wie dieselbe denn eben jetzt unter den Augen des Capitäns Elliot mit großer Schwunghaftigkeit betrieben werde.

In der fortgesetzten Discussion am 9 April hob Dr. Lushington hervor, daß die Chinesen, als sie den Verkauf des Opiums in ihrem Lande verboten, demselben factisch doch durch die Finger sahen. Ihr Benehmen lasse sich jedenfalls nicht rechtfertigen, denn wenn man auch behaupten wolle, sie wüßten nichts von dem unter den europäischen Staaten geltenden sogenannten Völkerrecht, so könnten sie doch keine Exemtion von den allgemeinen Verbindlichkeiten des Rechtsgefühls ansprechen. Für die Festnehmung der englischen Kaufleute in Canton, für die Austreibung der brittischen Residenten aus der portugiesischen Niederlassung Macao, für die Vergiftung der Quellen, welche das ehrenwerthe Mitglied für Newark (Gladstone) sonderbarer Weise zu entschuldigen versucht habe — für alle diese Frevel dürfe, ja müsse England von China Genugthuung fordern, und nöthigenfalls mit gewaffneter Hand erzwingen. Lord Sandon entgegnete in Bezug auf die angebliche Vergiftung der Brunnen durch die Chinesen, dieselbe wäre nicht so arg, wie die Vergiftung von Millionen Menschen mit Opium. Nach einer ziemlich unerheblichen Rede von Sir J. C. Hobhouse, dem Präsidenten des ostindischen Controlamtes, gegen die Motion seines vormaligen Freundes, und nunmehrigen „sehr ehrenwerthen Feindes," die er als bloßes Parteiwerk bezeichnete, erhob sich Sir R. Peel. Nach den gestern erwähnten Eingangsworten seines Vortrags, in denen er den Vorwurf der Parteiabsicht, Angesichts der Wichtigkeit des Gegenstands, als einen ungegründeten und trivialen zurückwies, fuhr er fort: „Die gegen-

wärtige Motion bezweckt eine bestimmte Erklärung, daß der unglückliche Stand der Dinge zwischen England und China dem Mangel an Umsicht und Besonnenheit auf Seite der Regierung, zunächst ihrer Saumsal in Ertheilung gewisser Instructionen und Vollmachten an ihre Repräsentanten in China, beizumessen sey. Die Motion spricht keine Meinung über den Opiumhandel, noch über die Politik und Ungerechtigkeit des Krieges aus. Der Krieg selbst mag unter den einmal gegebenen Umständen politisch und selbst gerecht seyn, und die Nothwendigkeit dieses Kriegs doch aus unpolitischen und ungerechten Vorgängen sich ergeben haben. Es mag seyn, daß eine jahrelange Reihe von Mißverständnissen und Collisionen mit einem Lande, das an europäische Gesetze und Sitten nicht gewohnt ist, endlich zu einem Acte der Gewaltthätigkeit führte, der keine andere Wahl mehr läßt als das Schwert. Vielleicht ward in einem Augenblicke gereizter Stimmung absichtslos ein Schuß gefeuert gegen eine geringere Streitmacht, es entspann sich daraus ein beklagenswerther Kampf mit einem so unglücklichen Ausgang, daß brittische Kriegsschiffe wegen ausgegangener Munition sich zurückziehen mußten, und eine Wiederherstellung des Ansehens der brittischen Waffen in den Augen der Chinesen nun unerläßlich geworden ist. (Hört!) Vielleicht ward auch an dem einen Tag eine Blokade verhängt, und fünf Tage später wieder zurückgenommen; der nachtheilige Eindruck, den dieser Umstand auf die Seele der Chinesen machte, muß wieder ausgelöscht werden. (Hört!) So mag der Krieg, zwar nicht gerecht, aber nothwendig geworden seyn, und insofern die Unterstützung des Volks und Parlaments von England verdienen, aber die Nothwendigkeit selbst ließe sich gleichwohl auf gröbliche Nachlässigkeit und Unklugheit der Minister Ihrer Maj. zurückführen. Wäre es, wenn dieß der Fall ist, billig und recht, diese Minister ohne Rüge, ja selbst ohne eine Besprechung der Sache durchschlüpfen zu lassen? Niemand beklagte mehr den Wiederausbruch des Kriegs mit Frankreich, als der selige Hr. Fox; er begriff dessen Unvermeidlichkeit und unterstützte die Rüstungen, aber in derselben Nacht trug er auf ein tadelndes Votum gegen das Ministerium an, das den Krieg, nach seiner Ansicht, unvermeidlich gemacht hatte. Das ist eine hohe Autorität dafür — zumal eine Autorität, welche ehrenwerthe Herren gegenüber wohl anerkennen werden — daß ein und derselbe Staatsmann die Nothwendigkeit eines Kriegs einräumen, und zugleich die gebieterische Verpflichtung fühlen kann, die Veranlasser des Kriegs zu tadeln. (Hört!) Ich bin fest überzeugt, daß der Krieg mit China hätte abgewendet werden können, nicht etwa durch eine menschliche Fähigkeiten übersteigende Voraussicht, sondern durch eine ganz alltägliche Aufmerksamkeit auf den Stand unserer Angelegenheiten nach Erlöschung des Monopolprivilegiums der ostindischen Compagnie. Der Vorwurf, der die Minister trifft, ist nicht, daß sie nicht voraussahen, was der Kaiser von China thun würde, sondern daß sie bei den veränderten Verhältnissen, die sich aus dem freigegebenen Handel mit China ergaben, einen Oberaufseher nach China schickten, ohne den Anhalt von Instructionen, ohne die moralische Stütze der Anwesenheit einer kleinen englischen Seemacht in jenen Gewässern. Die Minister wollen als einen Entschuldigungsgrund für ihre magern und sich widersprechenden Instructionen an ihren Repräsentanten in China die weite Entfernung dieses Landes von England anführen; aber ohne ihm durch specielle Vorschriften Fesseln anzulegen, hätte man ihn doch mit allgemeinen Weisungen hinsichtlich des Orts seines Aufenthalts, hinsichtlich der Communicationsart mit den Chinesen, und in Betreff des Opiumhandels ausrüsten sollen. Die moralische Kraft des Bewußtseyns, daß eine brittische Seemacht in seinem Bereiche sey, hätte sich ihm geben lassen, ohne unsere Kriegsschiffe so nahe an der Küste zu stationiren, daß sie den Argwohn der Chinesen rege machen konnten." Sir Robert ging hier in ein ausführliches Detail von Vorstellungen, Bitten und dringenden Erinnerungen ein, welche die Handels-Superintendenten in Canton seit Jahren an die Regierung gerichtet, diese aber unbeachtet gelassen habe, wobei ihm die auf dem Tische liegenden Papiere in Bezug auf China als Anhaltspunkte dienten. Wäre, fügte er bei, sein einziger Zweck eine Majorität, so hätte sich dieser wohl durch eine Motion erreichen lassen, welche den Krieg und den Schmuggelhandel mit Opium einfach verdamme; allein wie der Stand der Dinge nun leider geworden sey, wage er nicht zu behaupten, daß weitere Feindseligkeiten gegen China, so verwerflich auch ihr Ursprung, nicht nöthig werden dürften. „Aber wäre dieß auch der Fall, so muß ich doch den Geist mißbilligen, in welchem man den Krieg führen zu wollen scheint. Ein sehr ehrenwerther Herr (Macaulay) hat an die bei Assaye genommene Rache, an die Demüthigung des Dey's von Algier im Tone einer Entrüstung und Kriegslust erinnert, die mir in unserm Streithandel mit China nicht am rechten Orte zu seyn scheinen. Auch die angeblich von den Chinesen verübten, aber nicht bewiesenen Frevel der Brunnenvergiftung u. dgl. hat man allzu leidenschaftlich besprochen. Die ganze Erzählung beruht auf der beiläufigen Notiz in einer Depesche von Capitän Elliot, daß er von einem bezüglichen Maueranschlag gehört habe, wobei er jedoch hinzufügt, daß er an die Wahrheit der Sache selbst nicht glaube, wenigstens nicht an die Betheiligung der chinesischen Behörden dabei. Es ist mir darum zu thun, einer unbilligen Aufreizung der öffentlichen Meinung in England gegen die Chinesen, so viel an mir ist, vorzubauen. Ein Krieg ist an und für sich schrecklich genug; vermehren wir seine Uebel nicht noch dadurch, daß wir zu einer fortdauernden Feindseligkeit den Grund legen; suchen wir ihn, wenn er denn doch seyn muß, nicht in einem rachsüchtigen Geiste, sondern lieber so zu führen, daß wir den Chinesen unsre Bereitwilligkeit zeigen, uns mit ihnen auszusöhnen, und auf ein dauerndes Friedens- und Freundschaftsbündniß einzugehen."

(Beschluß folgt.)

In der Oberhaussitzung am 10 April setzte Lord Melbourne die zweite Lesung der irischen Municipalreformbill auf den 4 Mai fest. Auf die Erklärung der Minister, daß Ihrer Maj. Regierung die Frage wegen der Verfügung über die canadischen Clergy-Reserves der Discussion des Hauses offen lassen wolle, nahm der Erzbischof von Canterbury seine angekündigte Motion einer Adresse an die Königin gegen die von der obercanadischen Legislatur in dieser Sache angenommene Bill zurück. Der Committeebericht über die Bill zum Schutze der Drucker parlamentarischer Actenstücke wurde mit einigen nachträglichen Modificationen angenommen; der Herzog v. Wellington verzichtete dabei auf sein Amendement, welches eine Beschränkung des Verkaufs dieser Papiere bezweckte. Im Oberhaus und nicht minder im Hause der Gemeinen kündigten die Minister an, am Ende voriger Woche sey man über einen Geheimenrathsbefehl (Order in Council) überein gekommen, wornach für den Fall, daß Repressalien gegen den Handel der Chinesen nöthig würden, Prisengerichte eingesetzt werden sollen, doch habe man nicht die Absicht, eine Botschaft von der Krone über diesen Punkt vor das Parlament zu bringen. Auf die Frage eines Mitglieds erklärte jedoch Lord J. Russell, daß keine Caperbriefe gegen die Chinesen ausgegeben werden sollen. Die Pensionsbill für Lord Seaton ging unter erneutem vergeblichem Wider-

spruch von Hrn. Hume, der zwei Abstimmungen veranlaßte, durch die Committee.

Beide Parlamentshäuser saßen auch am 11 April (Sonnabend) kurze Zeit. Im Hause der Lords wurde die Bill zum Schutze der Parlamentsdrucker zum drittenmal gelesen und angenommen. Im Hause der Gemeinen gaben die Lords Palmerston und Russell einige nachträgliche Erklärungen in Betreff China's, aus denen hervor eht, daß die vorläufigen Maaßnahmen gegen China sich darauf beschränken sollen, Schadenersatz für die vom englischen Handelsstand erlittenen Verluste zu fordern; wird dieser verweigert, so sollen entschiedenere Schritte folgen, die dann allerdings eine Kronbotschaft ans Parlament und eine förmliche Kriegserklärung nöthig machen dürften. Der oben erwähnte Geheimerathsbefehl ermächtigt sämmtliche Kriegsschiffe Ihrer Maj., dem Kaiser von China oder dessen Unterthanen gehörige Fahrzeuge, wo sie auf solche stoßen — in den chinesischen Gewässern oder in irgend einem Theile der Welt — in Beschlag zu nehmen und zu detentren, bis den Forderungen der brittischen Regierung Genüge geleistet sey. Ist dieß in einer anberaumten Frist nicht geschehen, dann werden die detinirten chinesischen Schiffe mit ihren Frachten von den treffenden englischen Admiralitätstribunalen als gute Prise behandelt und adjudicirt.

* **London**, 10 April. Das Ministerium ist abermals gerettet. Eine Mehrheit von 271 hat gegen 261 entschieden, daß die von Sir James Graham aufgestellte Beschuldigung, als habe die Regierung durch Nachlässigkeit den Streit mit China herbeigeführt, ungegründet sey. Mit anderen Worten, es fanden sich zehn Mitglieder mehr, welche für das Fortbestehen der jetzigen Regierung, als die für deren Umsturz zu stimmen geneigt waren. Denn wenn nach einer dreinächtigen Debatte, in welcher die besten Redner sich bemühten, den Gegenstand nach allen Seiten zu beleuchten, am Ende kein einziger Conservativer mit den Ministern stimmte, und von allen Liberalen nur der ultra-radicale Fielden zur Partei der Kläger übertrat, so versteht sich's doch wohl von selbst, daß die Wahrheit oder Unwahrheit der Beschuldigung an sich auf die Entscheidung keinen Einfluß haben konnte. Indessen muß ich gestehen, daß Lord Palmerston im Ganzen sich trefflich vertheidigt hat. Seine Rede, welche über zwei Stunden dauerte, scheint mir die beste, welche in der ganzen Debatte gehalten wurde; sie sprühte von einer jugendlichen Lebhaftigkeit, wie man sie von einem Manne seines Alters und Temperaments kaum hatte erwarten sollen. Die Tories hatten es klüglich vermieden, den Opiumhandel selbst zu verdammen, das gewaltthätige Verfahren der Chinesen zu dessen Unterdrückung zu entschuldigen, oder die Regierung wegen ihrer kriegerischen Maaßregeln gegen China zu tadeln. Diese Zurückhaltung wußte Palmerston geschickt zu benutzen und gegen seine Ankläger zu kehren. Er bewies, daß er dem Capitän Elliot diejenigen Weisungen im Allgemeinen gegeben, welche darauf abzielten, nicht nur die bestehenden friedlichen Verhältnisse mit China zu erhalten, sondern wo möglich die Handelsverbindungen mit dem Lande zu erweitern; so wie daß er ihm, sowohl unmittelbar als mittelst eines regelmäßigen Tribunals, all die Gewalt über dortige brittische Unterthanen ertheilt, welche mit unseren eigenen Landesgesetzen und den örtlichen Verhältnissen vereinbarlich zu seyn schien. Besonders aber wußte er die Nichtsendung umfassenderer Vollmachten und genauerer Anweisungen damit zu entschuldigen, daß man bis zum Augenblick der Ankunft des kaiserlichen Commissärs Lin in Canton der Meinung gewesen, der Kaiser würde den Opiumhandel gesetzlich machen. Dazu aber, sagt er, kam noch, daß es offenbar unmöglich ist, diesen Handel zu unterdrücken, indem, wenn es auch der brittischen Behörde gelungen wäre alle Schleichhändler von Canton wegzutreiben, diese sich sogleich längs der langen Küste hin zerstreuten, wo sie aller Aufsicht entzogen wären, und in den zahllosen Eilanden und Buchten sichere Zufluchtsorte, in den vielen Seestädten begierige Abnehmer für ihre so eifrig gesuchte Waare fänden — was nach authentischen Nachrichten auch bereits eingetreten ist. Die schnellsten Schiffe, welche für den Dienst gegen China am passendsten wären, schreibt der Generalgouverneur von Indien, sind die sogenannten chinesischen Clippers; aber diese sind so sehr mit dem Opiumhandel beschäftigt, daß gar nicht daran zu denken wäre, einige derselben zu miethen, wenn nicht etwa die Expedition selbst den Schleichhandel verminderte. Ein einziges eben zurückgekehrtes Schiff habe 70,000 Pf. St. in Silber mitgebracht. Kann ja doch Großbritannien trotz seiner großen Mauthanstalten zu Lande und zu Wasser nicht verhindern, daß jährlich mehrere Millionen Pfund Tabak und an 600,000 Gallons Franzbranntwein eingeschwärzt werden! Wie wolle da China die Einfuhr von Opium verhindern, nach welchem alles Volk, hoch und niedrig, begierig strebt? Daß England zu diesem Ende eine Marine an der chinesischen Küste unterhalte, könne die Opposition doch wohl nicht verlangen. Und wolle man die Cultur des Mohns und die Opiumsfabrication in Ostindien verbieten (was doch nicht von der Regierung abhinge), so könne man es höchstens nur in den eigentlichen Besitzungen der Compagnie, und würde dann den Anbau anders wohin, z. B. nach Persien oder der Türkei, treiben.*) Der Handel würde in die Hände der verzweifeltsten Menschen fallen, zu Seeräuberei und anderen Gräueln führen. Uebrigens ist Palmerston der Meinung, daß vielleicht in diesem Augenblick schon die chinesische Regierung den Handel auf einen gesetzlichen Fuß gesetzt, etwa zu einem Monopol der Regierung gemacht habe; er hegt auch die lebhafte Hoffnung, daß wenn sie von unserer Seite Ernst sehe, sie wahrscheinlich so klug seyn werde, es nicht zu einem Kriege kommen zu lassen. Sollte es aber ja dazu kommen müssen, so versichert er, daß das Mögliche geschehen soll, um denselben in den Schranken der Mäßigung zu halten, und nicht die kleinste Gewaltthat weiter anwenden zu lassen, als unumgänglich sey, unsere Verhältnisse mit jenem Lande auf einen ehrenvollen und sichern Fuß zurückzubringen. In Bezug auf die angeregte Gefahr, daß ein Krieg mit China uns mit andern christlichen Staaten in Unannehmlichkeiten verwickeln könnte, gab er die männliche Erklärung, daß man von unserer Seite Alles thun werde, um solches zu vermeiden, aber das Unvermeidliche müsse eine Nation, die nur ihr Recht suche, zu ertragen wissen! Das M. Chronicle beschwert sich, daß an zwanzig gewöhnlich für ministeriell geltende Mitglieder abwesend waren, ohne mit eben so vielen Tories abgepaart zu haben. Dieß ist um so bemerkenswerther, als die Minister nach ihrer Niederlage bei Stanley's Bill das Gerücht in Umlauf gesetzt, daß im Fall sie auch bei dieser Gelegenheit überstimmt würden, sie das Parlament auflösen wollten. Das Oberhaus hat durch eine Mehrheit von 17 entschieden, daß den Richtern die vom Bischof von Exeter gestellten Fragen vorgelegt würden, ob der Ausdruck „protestantische Geistlichkeit," für welche nach dem Gesetze von 1791

*) Sir J. C. Hobhouse sagt in seiner Rede: „Zum Beweis der Unmöglichkeit, dem Opiumhandel Einhalt zu thun, braucht man nur zu wissen, daß von dem Gesammtbetrage des in Indien producirten Opiums bloß 20,000 Kisten in den der brittischen Controle unterworfenen Theilen Indiens, 22,000 dagegen in den unabhängigen Territorien erzeugt werden. Alle Versuche, die Erzeugung des Opiums in diesen Territorien durch Vertrag zu beschränken, sind fehlgeschlagen. Und wenn sie gelängen, könnten wir verhindern, daß der Mohn wachse?"

die Ländereien in Ober-Canada bestimmt worden, andere als die anglicanische meine. Die Frage dreht sich eigentlich nur um den Punkt, ob die Geistlichkeit der schottischen Kirche gemeint sey, die, wie der Bischof sagte, er wenigstens als keine Kirche anerkennen könne! Es ist nun zwar keine Parteifrage; aber es fügte sich doch, daß die Mehrheit gänzlich aus Tories bestand, und es steht daher zu befürchten, daß dieselben den verzweifelten Schritt thun werden, die Königin um die Verwerfung der von der ober-canadischen Legislatur überschickten Bill aufzufordern. Da nur sechs Richter in der Stadt sind, so haben diese es abgelehnt, eine Erklärung zu geben; und folglich muß das Haus warten bis nach Ostern. Die Tories aber, welche sich gern auf den Ausspruch der Richter stützen möchten, wünschen, daß der Erzbischof von Canterbury seinen Vorschlag verschiebe. Da aber unterdessen die gesetzliche Frist von dreißig Tagen vorübergehen würde, während welcher eine solche Bill vor dem Parlament zu liegen hat, ehe die Krone darüber entscheiden kann, so forderte Lord Ellenborough gestern Abend den Lord Melbourne auf, das Versprechen zu geben, daß die Krone vor der Wiederversammlung des Parlaments ihre Einwilligung nicht geben solle, und nicht nur dieses, sondern auch, daß sie sich dessen ganz und gar enthalten wolle, wenn das Haus in diesem Sinne entscheiden würde. Melbourne weigerte sich jedoch fürs erste ein solches Versprechen zu geben. (S. oben.) — Die Privilegienbill ist durch den Ausschuß gegangen, und soll morgen zum drittenmal verlesen werden. Die Frage ist aber, ob das Unterhaus die angebrachten Veränderungen sich wird gefallen lassen. Wahrscheinlich aber sind die Mitglieder desselben auch des Streites müde.

Frankreich.

Paris, 13 April.

Der neue Botschafter von Neapel, Herzog von Serra Capriola, ist in Paris eingetroffen, und hat sogleich das Botschaftshotel, rue las Cases, Faubourg St. Germain, bezogen.

* In der Sitzung der Pairskammer am 13 April erstattete zuerst Graf Mosbourg Bericht über den verlangten Zuschußcredit für Militärpensionen. Sodann erhielt Hr. v. Castellane das Wort über den Gesetzesentwurf der Berufung von 80,000 Mann aus der Classe von 1839. Er machte tadelnde Bemerkungen in Bezug auf die Revisionsconseils, in denen er eine größere Zahl von Militären eingeführt wünschte, so wie über die Zulassung zum Dienste mit 18 Jahren, statt mit 16, wie früher der Fall gewesen. Der Kriegsminister erwiederte, die Regierung habe dem Gegenstand ihre ganze Aufmerksamkeit zugewandt, und er verspreche über einige der aufgeworfenen Fragen nach Verfluß einiger Zeit einen besondern Gesetzesentwurf vorzulegen. Uebrigens würde das Annehmen von 16jährigen Recruten die ganze gegenwärtige Gesetzgebung umstoßen. Der Minister rechtfertigt bei diesem Anlaß die militärischen Ersatzmänner gegen Vorwürfe, die man diesen gemacht habe, und sagt, daß die tapfern Vertheidiger von Masagran großentheils Ersatzmänner gewesen seyen. Hr. de la Place erneuert die Angriffe gegen die Ersatzmänner, besonders wegen ihrer Indisciplin, während sie doch mehr als ein Viertheil des Ganzen im Jahre ausmachen. Hr. d'Ambrugeac will große Vorsicht bei Aenderung des Gesetzes. Der Entwurf ward hierauf mit 116 weißen ohne eine schwarze Kugel angenommen. Ein Gesetzesentwurf zur Eröffnung eines Credits von 800,000 Fr. für Arbeiten in der Pairskammer ging ohne Erörterung mit 97 weißen gegen 2 schwarze Kugeln durch.

(Messager.) Am 12 April Abends hatte sich noch kein Deputirter zu Gunsten des Conversionsentwurfs einschreiben lassen, nur vier stehen bis jetzt auf der Liste, und diese vier sind gegen den Entwurf eingeschrieben; es sind die HH. v. Laborde, Liadières, Lamartine und Fould.

Der Bischof von Algier ist von Paris nach Bordeaux abgereist, wo er einige Tage verweilen und dann nach Afrika zurückkehren wird.

Der berühmte dänische Archäolog, Hr. Brönsted, ist von London in Paris angekommen.

(Echo du Nord.) Die Carlistischen Generale Ellio und Alzaa sind mit der Pariser Diligence, in Begleitung mehrerer Gendarmen, in Lille angekommen. Die Polizei erwartete sie im Hofe der Messagerien; sie wurden sogleich in einem Fiacre nach der Citadelle gebracht, wo sie eingeschlossen sind.

∸ **Paris**, 12 April. Die Reform der auf das Wahlrecht zur Deputirtenkammer bezüglichen Gesetze bildete bekanntlich den Gegenstand einer Menge Bittschriften, die im Laufe der vorjährigen Session einkamen, und dem Vernehmen nach im Ganzen über 200,000 Unterschriften zählten. Jede der verschiedenen Fractionen der Kammer bildete damals ein Comité zur Prüfung dieser Frage und jedes dieser Comité's veröffentlichte nachher seinen Vorschlag durch den Druck. Die Frage erhält jetzt ihre Lösung in einer Weise, daß alle jene Bittschriften und Arbeiten ohne Erfolg bleiben, oder wenigstens der Erfolg in weite Ferne gerückt wird. Die Unterzeichner der Bittschriften und die Comités hatten entweder für jeden Franzosen, oder doch für alle zum Dienste der Nationalgarde verpflichteten Personen das Wahlrecht gefordert, und zugleich in beiden Fällen die Abschaffung des den Wählern jetzt obliegenden Eides der Treue gegen den König beantragt; oder waren sie auf einem der folgenden Punkte bestanden: 1) zwei Grade von Wählern (Urwahlen zur Bezeichnung der eigentlichen Wähler); 2) daß gewisse Personen, die wegen ihrer Kenntnisse oder Aemter ohne weitern Census auf der Liste der Geschwornen figuriren, auch auf die der Wähler gebracht werden. 3) Daß der Wahlcensus (jetzt 200 Fr.) auf 100 herabgesetzt werde; 4) daß jeder Wähler auch zum Deputirten gewählt werden könne, mit Abschaffung des jetzt hierzu erforderlichen Census von 500 Fr. Die Commission der Bittschriften, bestehend aus fünf gemäßigten Reformisten und vier Anti-Reformisten, hat nunmehr ihren Entschluß gefaßt, der vermuthlich in der Kammersitzung vom 18 d. vorgelesen und genehmigt werden wird. Sie schlägt vor, zur Tagesordnung überzugehen (d. h. gänzlich zu verwerfen) über das Petitum des Wahlrechts für alle Franzosen sowohl als für die Nationalgarde und über den Eid; sie verweist die übrigen Punkte vor den Präsidenten des Cabinets und den Minister des Innern, um solche näher prüfen zu lassen. — Der Bericht der Commission über den Streit zwischen den beiden Arten von Zucker ist nunmehr ebenfalls beschlossen. Nach dem Gesetz von 1837 bezahlte der Colonialzucker 45 Fr., der Runkelrübenzucker 15 Fr.; eine königliche Ordonnanz von 1839 hatte provisorisch die Auflage auf letztern bis zu 27 Fr. erhöht; der vom vorigen Ministerium vorgelegte Entwurf machte diese Erhöhung zum Gesetz, sicherte indessen den Runkelrüben-Fabricanten eine Entschädigung von 40 Millionen zu. Die Commission verwirft diesen letztern Antrag gänzlich, und will die Auflage auf den inländischen Zucker auf 15 Fr. reducirt wissen, wobei der Colonialzucker auf 45 Fr. bliebe. Der Finanzminister weigert sich in diesen Vorschlag einzugehen; er hat in den Conferenzen mit der Commission auf 27 Fr. für den inländischen Zucker bestanden. Mehrere Mitglieder der Commission hätten 20 oder gar 25 Fr. zugestanden; allein der Minister erklärte, keine weitere Herabsetzung zugeben zu können. In dieser Lage wird die Frage vor die Kammer kommen.

Man sieht es als leicht möglich an, daß letztere den Entwurf verwirft, dann würde aber ohne Zweifel das Ministerium in den letzten Tagen der Session einen Entwurf vorlegen, der bloß auf eine gewisse Zeit der Verfügung jener Ordonnanz (deren Wirkung gesetzlich mit der jetzigen Session aufhört), Gesetzeskraft gäbe; hierdurch würde der jetzige status quo verlängert, zum großen Nachtheil der inländischen Industrie. — Gestern wurde endlich der Bericht der Commission über die Conversion der Rente der Kammer vorgelegt; er ändert den Entwurf in mehreren Nebenpunkten ab, der Grundsatz bleibt derselbe. — Der sogenannte indisciplinirte Theil der Linken sieht immer mehr ein, daß das Bündniß zwischen ihr und Hrn. Thiers eine Löwengesellschaft, und sie das Instrument des Hrn. Thiers ist, so daß unter dessen Verwaltung für die Grundsätze dieser Fraction keine Fortschritte zu erwarten stehen; mehrere Mitglieder derselben, die nicht in der Intimität des Hrn. Barrot stehen, tragen sich aber seit den letzten Tagen mit der Hoffnung umher, daß Hr. Barrot nur aus dem Grunde dem Hrn. Thiers zustimme, weil er hoffe, durch dieses Benehmen sich den Weg zu bahnen, um den Hrn. Thiers über kurz oder lang aus seiner jetzigen Position zu verdrängen und dann mit einem mehr aus der Linken entsprossenen Cabinet ihm nachzufolgen. Diese Hoffnung ist aber zu sanguinisch; ich kann an deren Erfüllung nicht glauben: weder eine Majorität der Kammer, noch die Krone würden einer so bedeutenden Modification ihre Zustimmung ertheilen. — Bei den herannahenden Ostern hörte ich mehrere der nicht hier ansässigen Deputirten Beschwerde darüber führen, daß der Präsident, Hr. Sauzet, dieses Jahr keinen Ball gegeben hat (und jetzt sieht man die Epoche hiezu für verflossen an); man schließt aus diesem Umstand, daß Hr. Sauzet darauf verzichtet, zur künftigen Session wieder erwählt zu werden, und spricht schon von dessen Ersatz durch Dupin oder Barrot. — Das Ministerium sowohl als die Linke sind mißvergnügt über eine Stelle des Berichts über den Gesetzesentwurf der geheimen Ausgaben, den gestern der Herzog von Broglie in der Pairskammer erstattete; es heißt darin, mehrere Mitglieder der Commission hätten erklärt, das Cabinet verdiene kein Vertrauen, wegen seines Bündnisses mit der Linken; es stehe dadurch auf einer schlüpfrigen Grundlage und man müsse fürchten, es werde von seinen Alliirten auf einen gefährlichen Weg hingerissen.

Italien.

* **Toulon**, 10 April. Die Differenz zwischen England und Neapel ist noch weit von einer Ausgleichung entfernt. Man schreibt uns heute aus **Civita Vecchia** vom 5 April: „Ein englischer Courier ist eilig in unsrer Stadt angekommen, um auf dem nach Malta gehenden französischen Paketboot überzufahren. Der Courier überbringt versiegelte Befehle für den Admiral Stopford. Der englische Gesandte sollte diese Befehle nur in dem Fall abfertigen, wenn der König von Neapel darauf beharrte, die Annahme des englischen Ultimatums zu verweigern. Der englische Gesandte hatte erklärt, daß im Fall der Verweigerung das englische Geschwader Befehle habe, Gewalt zu brauchen. Ohne Zweifel enthalten die Depeschen dieses Couriers die Aufforderung an den Admiral, die Drohung des Gesandten in Vollzug zu setzen. Alles dieß fordert aber Zeit. In Malta liegen nur zwei Linienschiffe, die Prinzessin Charlotte und der Bellerophon, und bevor ein Theil des bei Vurla vor Anker liegenden Geschwaders zurückberufen ist, kann ein Monat vergehen, und die Sache inzwischen zur Ausgleichung kommen. Indessen haben alle Kaufleute von Italien an ihre Correspondenten geschrieben, nichts unter neapolitanischer Flagge in Ladung zu geben, und die beiden kürzlich abgereisten Botschafter, wovon der eine (Hr. v. Serra Capriola) nach Paris, der andere (Fürst Castelcicala) nach London bestimmt ist, haben nicht gewagt, auf dem neapolitanischen Paketboot nach Marseille zu reisen, sondern das Dampfboot Maria Antoinetta, das am 29 März von Neapel abging, bringt sie nach Frankreich. Der König von Neapel trifft fortwährend große Vertheidigungsanstalten, und hat 11,000 Mann und viele Kriegsmunition nach Sicilien geschickt. Die Besonnenen bedauern die unnachgiebige Haltung des Königs von Neapel, da man besonders bei Erscheinung eines englischen Geschwaders an der Küste von Sicilien bedenkliche Unruhen auf dieser Insel befürchtet. Die Bewohner derselben sind schon lange schwierig und unzufrieden, und warten nur auf eine Gelegenheit zu einer Schilderhebung. — Erst diese Differenz hat plötzlich die Absendung des schon seit einem Jahr ernannten Botschafters nach Paris bewirkt. Bis jetzt war die Beilegung der Differenzen zwischen Frankreich und Neapel durch jene Zögerung hinausgeschoben. Bekanntlich berührten deßwegen die französischen Paketboote der Levante seit drei Jahren Neapel nicht mehr.

(Sémaphore de Marseille.) Mit dem Dampfboot Sully haben wir Nachrichten aus **Neapel** vom 5 April erhalten. Die neapolitanische Regierung hatte seit einigen Tagen Kenntniß von den geheimen Instructionen, welche Hr. Temple von seinem Cabinet erhalten, so wie von den Depeschen, die an den Admiral Stopford abgegangen, um mit einem Theil der brittischen Streitkräfte im Mittelmeer, vor Neapel oder vor den Häfen Siciliens zu erscheinen. Die Vertheidigungsanstalten werden aufs thätigste betrieben. Dasselbe, was sich vor noch nicht langer Zeit bei Erscheinung der Escadre des Admirals Lalande, welche Alles in Alarm setzte, begeben, erneuerte sich in den letzten Tagen. Der König selbst steht der Leitung der nöthigen Arbeiten vor, um jeden Angriff zurückzuweisen. Am 5 April war der Bruch mit England allgemein bekannt. Es herrschte eine ziemliche Aufregung, doch wurde die öffentliche Ruhe nicht gestört. Hr. Temple hatte mit der Regierung allen Verkehr abgebrochen. Ein englisches Dampfboot war in Neapel eingetroffen, um zur Verfügung des Hrn. Temple und des englischen Consuls zu bleiben. Man glaubte, die von Malta abgegangenen englischen Kriegsschiffe würden gegen den 11 oder 12 vor Neapel erscheinen.

Das mehrerwähnte Circularschreiben, welches der brittische Consul in Neapel an die dort ansässigen englischen Kaufleute erlassen, lautet wie folgt: „Ich bin von Hrn. Temple, außerordentlichem Gesandten Ihrer brittischen Maj. am Hofe von Neapel, beauftragt, die in diesem Königreich ansässigen brittischen Kaufleute in Kenntniß zu setzen, daß sich Umstände zugetragen haben, welche die brittische Seemacht in den Fall setzen werden, gegen die unter der Flagge beider Sicilien segelnden Schiffe Repressalien zu üben. Die brittischen Kaufleute werden demnach hinsichtlich der Waarenladung am Bord jener Fahrzeuge die geeigneten Vorsichtsmaaßregeln treffen. Ich beeile mich hiemit, Ihnen diese Mittheilung zu machen. Sollten weitere Maaßregeln, die den brittischen Handel hemmen, für nöthig erachtet oder angeordnet werden, so dürfen Sie darauf rechnen, daß ich Ihnen hievon Anzeige machen werde. (Unterz.) Th. Galway."

(Constitutionnel.) Die Antwort, welche Hr. Temple auf seine letzte Note von der neapolitanischen Regierung erhielt, zeigte ihm bloß einfach die Abreise des Fürsten Castelcicala nach London an, mit dem Bemerken, der Fürst sey beauftragt, der brittischen Regierung Erläuterungen zu überbrin-

gen. Nach Empfang dieser Depesche schickte Hr. Temple versiegelte Depeschen an den Admiral Stopford ab, was im diplomatischen Corps einige Bewegung verursachte. Die auswärtigen Agenten sind gegenwärtig in großer Verlegenheit. Sie wissen nicht, wie sie der neapolitanischen Regierung Rathschläge oder Vorstellungen, selbst officielle, zukommen lassen sollen; denn der Fürst v. Scilla ist krank, und außer ihm kennt man Niemanden, an den man sich wenden soll. Hr. d'Haussonville, französischer Geschäftsträger, hatte eine Audienz beim König erhalten, und ihm Rathschläge im Sinne einer Versöhnung gegeben, welche König Ferdinand aufmerksam anhörte. Indessen folgt der König, so gern er auch die Meinungen anderer hört, gewöhnlich nur seiner eigenen Ueberzeugung. Beweis hiefür ist, was dem Fürsten v. Cassaro begegnet ist, den der König nach Foggia verbannt hat. Aus der Antwort des Fürsten von Scilla an Hrn. Temple ersieht man, daß die Stimme des französischen Repräsentanten nicht mehr Wirkung hatte, als die des neapolitanischen Ministers. Der österreichische Geschäftsträger hält sich so zu sagen bei Seite.

In einem andern Artikel sagt der Constitutionnel: „Da die Dinge nun so weit gekommen, darf man sich auf einige feindselige Acte zur See von Seite Englands gefaßt machen. Jedoch glaubt man nicht, daß Admiral Stopford beauftragt worden, unverzüglich zu einer Blokade zu schreiten. Der Admiral wird, vermuthet man, einen seiner Officiere nach Neapel schicken, um sich mit Hrn. Temple zu verständigen, bevor er irgend eine Gewaltmaaßregel ergreift. Der Anfang der Feindseligkeiten wird wohl in der Wegnahme einiger neapolitanischen Fahrzeuge bestehen, die man als Unterpfand der Entschädigung, welche die brittische Regierung reclamirt, behalten wird."

* **Neapel**, 7 April. Auf das Rundschreiben des englischen Consuls an die hier ansässigen englischen Häuser folgte ein zweites vom französischen Consul an die Kaufleute seiner Nation, worin er ihnen die vom englischen Gesandten ihm gemachte Mittheilung macht. Uebrigens schwebt man in der größten Dunkelheit, und Niemand weiß, wie er sich unter so bedenklichen Umständen zu verhalten habe, da die Regierung durchaus nichts vernehmen läßt, während sie mit den Truppensendungen nach Sicilien fortfährt, und überdieß alle Forts und die ganze Küste diesseits des Faro in Vertheidigungsstand setzen läßt, wie wenn das Schlimmste zu befürchten stünde. Vorgestern kam ein englisches Kriegsdampfschiff von Malta mit Depeschen an den Gesandten hier an, worauf derselbe eine weitere Note überreicht hat, welche den Unterhandlungen auf die eine oder andere Weise ein Ende machen wird. — Was hier großes Aufsehen erregt hat, ist die Exilirung des Fürsten v. Cassaro, gewesenen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, nach Foggia, wohin er am vorigen Sonnabend Nacht abging. Cassaro ist ein Sicilianer, von Jedermann geschätzt und geehrt.

*** **Turin**, 10 April. Die Nachrichten, die hier aus Neapel eingegangen sind, geben nicht viel Hoffnung auf baldige Beilegung der Differenzen wegen des Schwefelmonopols. Der König scheint nicht zur Nachgiebigkeit geneigt. Ein großer Theil der Actien der Gesellschaft befindet sich in den Händen französischer Royalisten, unter denen man Personen von sehr hohem Stande anführt. Der Herzogin von Berry gelang es im verflossenen Winter, den König sehr günstig für das Monopol zu stimmen, und man glaubt allgemein, daß von der sicilianischen Regierung Alles aufgeboten werden wird, um ein System aufrecht zu erhalten, das gleich nachtheilig für Frankreich wie für England zu seyn scheint.

Deutschland.

München. Abschied für die Ständeversammlung des Königreichs Bayern. „Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben ꝛc. Unsern Gruß zuvor, Liebe und Getreue, Stände des Reichs! Wir haben Uns bei dem nunmehr eingetretenen Schlusse des Landtags über die Uns übergebenen gemeinschaftlichen Beschlüsse der beiden Kammern der Ständeversammlung, so wie über die Berathungsverhandlungen derselben, ausführlichen Vortrag erstatten lassen, und ertheilen hierauf, nach Vernehmung Unsers Staatsrathes, Unsre königlichen Entschließungen, wie folgt: I. Beschlüsse der Kammern über die Gesetzesentwürfe. A. Die Abänderung des §. 6 Tit. VII der Verfassungsurkunde betreffend. Wir bekleiden den an die Stände gebrachten Gesetzesentwurf, die Abänderung des §. 6 im Tit. VII der Verfassungsurkunde betreffend, auf die durch Gesammtbeschluß beider Kammern verfassungsmäßig erklärte Beistimmung mit Unserer Sanction und lassen hiernach das Gesetz unter Ziffer I ausfertigen. B. Die Abänderung einiger veralteter Bestimmungen der Nürnberger Wechselordnung betreffend. Dem Entwurfe über den vorbemerkten Gegenstand ertheilen Wir auf die von den Ständen des Reichs durch Gesammtbeschluß erklärte Zustimmung, und zwar unter Berücksichtigung der von denselben hierüber an Uns gebrachten ersten vier Wünsche Unsre Sanction, und erlassen demnach das unter Ziffer II anruhende Gesetz. Was den weiteren, von den beiden Kammern hiebei vorgetragenen Wunsch bezüglich der baldigen Herbeiführung einer allgemeinen Revision aller in den Zollvereinsstaaten bestehenden Wechselordnungen und einer Vereinbarung über gemeinsame Grundlagen derselben anbelangt, so werden Wir der Förderung dieses Wunsches die geeignete Bedachtnahme zuwenden. C. Das Gesetz zum Schutze des Eigenthums an Werken der Litteratur und Kunst gegen Veröffentlichung, Nachbildung und Nachdruck betreffend. Die zu dem Gesetzesentwurf über den Schutz des Eigenthums an Erzeugnissen der Litteratur und Kunst von den Ständen beantragten Modificationen, genehmigen Wir hiemit, und erlassen hienach das unter Ziffer III beigeschlossene Gesetz. Auf die in dem Gesammtbeschluß über dieses Gesetz von den Kammern ausgedrückten Wünsche: 1) wegen Veröffentlichung von Briefen Verstorbener und 2) wegen Nambafmachung der Quellen solcher Artikel, welche die öffentlichen Blätter gegenseitig auseinander entlehnen, werden Wir den geeigneten Bedacht nehmen. D. Den Gesetzesentwurf hinsichtlich des freiwilligen Eintritts in die Armee und der freien Wahl der Waffengattung betreffend. Den an die Stände gebrachten Gesetzesentwurf über den freiwilligen Eintritt in das Heer, und über die freie Wahl der Waffengattung, haben Wir nach erfolgter Zustimmung beider Kammern sanctionirt, und erlassen demnach das unter Ziffer IV anliegende Gesetz. E. Den Gesetzesentwurf über die Ausdehnung des Verbots der Vermögensaushändigung an Unterofficiere und Soldaten betreffend. Den der Ständeversammlung vorgeschlagenen Gesetzesentwurf die Ausdehnung des Verbots der Vermögensaushändigung an Unterofficiere und Soldaten betreffend erheben Wir, nachdem die gemeinsame Zustimmung beider Kammern vorliegt, hiemit zum Gesetze, und lassen solches unter Ziffer V anfügen. F. Die Gesetzesentwürfe hinsichtlich der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betreffend. Den Entwurf über die Abänderung der §§. 7, 8 und 10 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834, die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betreffend, haben Wir in der Art, wie sich derselbe nach den von den Ständen beantragten, von Uns genehmigten Modificationen gestaltet, durch Unsre Sanction zum Gesetz erhoben, und lassen solches unter Ziffer VI hieneben anfügen. Was die bei dieser Veranlassung angeregten, besonderen Wünsche anbelangt, so werden Wir 1) denjenigen, welcher die Unterstützung der gewerbtreibenden Classe, so wie 2) den, welcher die Vermehrung der Filialbanken betrifft, auf geeignete Weise berücksichtigen, und behalten Uns 3) rücksichtlich des weiteren Wunsches, welcher eine Abänderung des §. 73 der Bankstatuten bezielt,

die nähere Erwägung vor, um nach Befund die geeignete weitere Einleitung treffen zu können. G. Den Gesetzesentwurf hinsichtlich der Aufhebung des Gesetzes vom 29 Nivose XIII über die Erziehung von Söhnen jener Familien, welche sieben Kinder haben, betreffend. Nachdem der Gesetzesentwurf, betreffend die Aufhebung des Gesetzes vom 29 Nivose XIII über die Erziehung von Söhnen jener Familien, welche sieben Kinder haben, die Zustimmung der Stände durch Gesammtbeschluß beider Kammern erhalten hat, so ertheilen Wir hiemit Unsre Sanction, und erlassen das unter Ziffer VII angefügte Gesetz. H. Den Gesetzesentwurf, die Vollendung des Bibliothek- und Archivgebäudes betreffend. Wir bekleiden den an die Stände des Reichs gebrachten Gesetzesentwurf, die Vollendung des Bibliothek- und Archivgebäudes zu München betreffend, auf die durch Gesammtbeschluß beider Kammern verfassungsmäßig erklärte Beistimmung mit Unsrer Sanction, und lassen hiernach das Gesetz unter Ziffer VIII ausfertigen. I. Die Generalübersicht über die Vertheilung des Gesammt-Kreisbedarfs unter die einzelnen Kreise für die Dauer der IVten Finanzperiode 1837/43 betreffend. Nachdem die den Ständen im Verfolge der Bestimmungen des §. 10 des Finanzgesetzes vom 17 Nov. 1837 vorgelegte Generalübersicht über die Vertheilung des Gesammt-Kreisbedarfs unter die einzelnen Kreise für die Dauer der IVten Finanzperiode die Zustimmung der beiden Kammern der Ständeversammlung erhalten hat, so ertheilen Wir derselben zum Behufe der definitiven Feststellung Unsre Genehmigung, und lassen solche unter Ziffer IX hier anfügen. K. Das Maximum der Kreisumlagen für die Jahre 1840/41, 1841/42 und 1842/43 betreffend. Den der Ständeversammlung des Reichs vorgelegten Gesetzesentwurf, das Maximum der Kreisumlagen für die Jahre 1840/41, 1841/42 und 1842/43 betreffend, erheben Wir in der Fassung, welche derselbe durch den zustimmenden Gesammtbeschluß beider Kammern erhalten hat, zum Gesetz und lassen solches unter Ziffer X anfügen. L. Die mit andern Staaten abgeschlossenen neuen Zoll- und Handelsverträge betreffend. Wir haben den Ständen des Reichs 1) den Vertrag mit Hannover, Oldenburg und Braunschweig wegen Beförderung der gegenseitigen Verkehrsverhältnisse vom 1 Nov. 1837; 2) den Vertrag mit den Niederlanden wegen Erleichterungen und Begünstigungen bei der Schifffahrt vom 3 Jun. 1837, bekannt gemacht am 26 Jan. 1838, und 3) den Vertrag mit den Niederlanden, wegen der gegenseitigen Handelsverhältnisse vom 21 Jan. 1839 unbeschadet der Rechte Unserer Krone hinsichtlich der Vertretung der Handelsinteressen im Verhältniß zum Auslande, so wie in Ansehung des Abschlusses der Zollvereins- und Handelsverträge — zur Anerkennung bezüglich der den ständischen Wirkungskreis berührenden Punkte mittheilen lassen, welche auch durch die Gesammtbeschlüsse der beiden Kammern erfolgt ist. M. Den Zolltarif für die Jahre 1840, 1841 und 1842 betreffend. Nachdem die Stände allen in dem denselben mitgetheilten Vereinszolltarif für die Jahre 1840, 1841 und 1842 getroffenen Abänderungen zugestimmt haben, so ertheilen Wir dem hierauf bezüglichen Gesammtbeschlusse hiedurch Unsere Genehmigung, mit dem Beifügen, daß jener Tarif nach den vertragsmäßigen Bestimmungen bereits seit dem 1 Jan. des gegenwärtigen Jahrs angewendet werde. N. Die Zollverhältnisse für die Zukunft betreffend. Wir genehmigen die Gesammtbeschlüsse der Stände hinsichtlich der die Zollverhältnisse für die Zukunft betreffenden Postulate, nämlich: 1) die Ermächtigung, die Verminderung oder auch Aufhebung, so wie die Erhöhung der Zoll- und anderer Gebühren im Interesse der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels, wenn die übrigen Vereinsstaaten nach den Bestimmungen der in Mitte liegenden Zollvereinsverträge sich deßfalls — für sich oder auch zur Verständigung mit andern Staaten — vereinbaren sollten — oder wenn für das Königreich Bayern in Ansehung der Gebühren, welche eine privative Einnahme bilden, im Interesse der Landwirthschaft, der Industrie oder des Handels eine Herabsetzung oder Verminderung für zeitgemäß erachtet werden wollte, unter dem Vorbehalte zu verfügen, daß, wenn alle hiernach getroffenen Abänderungen des Tarifs bei der nächsten Ständeversammlung die Zustimmung der Stände nicht erhalten, selbige mit dem Schlusse der Sitzungen beider Kammern wieder aufhören, und dagegen die abgeänderten Zölle und sonstige Gebühren nach den frühern gesetzlichen Bestimmungen wieder erhoben werden sollen. 2) Die Ermächtigung, hinsichtlich des Chausseegeldes mit Rücksicht auf die auch gelegenheitlich der jüngsten Generalconferenz von 1839 neuerdings erhobene Erinnerung, solche weitere Einrichtungen zu treffen, welche jedes Mißverständniß und jede Erinnerung hinsichtlich der Chausseegelderhebung nach Erforderniß der Verhältnisse zu beseitigen, oder dasselbe ganz zu entfernen vermögen, bis etwa in allen Vereinsstaaten auch übereinstimmende Chausseegeldregulative zur Ausführung kommen, wozu die ständische Zustimmung in der Art und Weise wie im Postulate 1. vorbehalten bleibt; 3) Die Befugniß, nach Erforderniß hervortretender Umstände zum Zwecke der Sicherung, der Befestigung und Fortsetzung des Zollvereins jene besondern financiellen und sonstigen Verfügungen und Anordnungen treffen zu können, wodurch dieser Zweck erreicht und gesichert wird, unter dem Beifügen, daß, wie zu 1. bereits angeführt ist, nach Maaßgabe der Beziehung auf den ständischen Wirkungskreis, die Vorlage solcher Momente bei der nächsten Ständeversammlung und deren Zustimmung vorbehalten bleibe. (Folgt die gestern mitgetheilte Stelle, worin der dießfallsigen Bereitwilligkeit der Stände lobender Erwähnung geschieht. Sodann die ebenfalls gestern mitgetheilte Rubrik II. Nachweisungen.) III. Wünsche und Anträge. Auf die Uns von den Ständen vorgelegten besondern Anträge und Wünsche, in so weit sie nicht schon bei den Beschlüssen über die Gesetzesentwürfe ihre Erledigung erhalten haben, erwiedern Wir mit Rücksichtsnahme auf die Bestimmungen der Verfassungsurkunde Tit. VII. §. 19 und unbeschadet derselben, was folgt: A. Zu der Generalübersicht über die Vertheilung des Gesammtkreisbedarfs unter die einzelnen Kreise für die Dauer der IVten Finanzperiode 1837/43. 1) Die Wünsche der Stände bezüglich der Beförderung des Schulwesens haben Wir vor, in nähere Erwägung zu ziehen. 2) Dem Antrage, die in das Kreisbudget des pfälzischen Regierungsbezirks eingestellte Position von 8502 fl. des Jahrs für den Unterhalt der Findelkinder auf den wirklichen Bedarf von 16,000 fl. durch Zuschüsse aus den Erübrigungen der IIIten Finanzperiode zu erhöhen, vermögen Wir eine entsprechende Folge nicht zuzuwenden, da derselbe mit den bezüglich der Dotation der pfälzischen Kreisfonds bestehenden besondern Verhältnissen und Bestimmungen nicht im Einklange steht, 3) wie die auch von Uns lebhaft gewünschte zweckmäßige Vollendung der Kreis-Irrenanstalten so schleunig als möglich bewerkstelligt werden könne, werden Wir in weitere Erwägung ziehen, und haben vor, das Geeignete nach dem Befunde zu verfügen. 4) Das Bedürfniß einer Revision und Verbesserung der bestehenden Forststraf- und Forstpolizeigesetzgebung ist Unserer Bedachtnahme nicht entgangen, und wird ein Gegenstand Unserer besondern Fürsorgen bleiben. (Folgt die gestern mitgetheilte Stelle über das Straßenwesen.) 7) Bezüglich des Antrags auf Befreiung des Fabrikfuhrwerkes von den bezüglich der breiten Radfelgen gegebenen Bestimmungen, bleibt Unsere Beschlußfassung bis nach Beendigung der deßfalls bereits angeordneten Erhebungen vorbehalten. 8) Die rasche Erledigung der fiscalischen Processe über die Baulast bei kirchlichen Gebäuden soll von Seite der Fiscalate in keiner Weise gehemmt werden. 9) Bei der Entwerfung der Kreisbudgets für die Vte Finanzperiode wird in nähere Erwägung gezogen werden, in wie weit eine Vermehrung der Dotation der Kreisfonds erforderlich, und auf welche Weise dieselbe zu bewerkstelligen sey. Was die im Laufe der gegenwärtigen Finanzperiode etwa sich hervorthuenden unvorhergesehenen und außerordentlichen Bedürfnisse anbelangt, so werden Wir für die Befriedigung derselben nach dem Maaße der gesetzlichen Verpflichtung und auf dem gesetzlich vorgezeichneten Wege stets Sorge tragen lassen. B. Zu besondern Gesammtbeschlüssen. I. Den Abzug der Armen- und Schulquarten von allen frommen Vermächtnissen betreffend. Dem gemeinsamen Antrage der Stände entsprechend, erklären Wir hiemit gesetzlich alle Verordnungen über den Abzug der Quarten für Armen- und Schulzwecke von allen frommen Stiftungen, Schenkungen und Vermächtnissen in denjenigen Theilen des Königreichs, wo diese Verordnungen eingeführt waren, mit dem Tage der Verkündigung des gegenwärtigen Landtagsabschieds als aufgehoben. Den ersten Wunsch, welchen die Stände dem ebenbemerkten Antrage beigefügt haben, daß nämlich sämmtliche Pfarr- und sonstige Curatstellen auf den gesetzlichen Congrualbetrag gebracht wer-

den möchten, haben Wir vor, in nähere Erwägung zu ziehen. Was den zweiten Wunsch wegen vollständiger Genügung der Baupflicht des Staatsärars bei Cultusgebäuden, und wegen nachhaltiger Wendung der Baufälle bei denselben betrifft, so haben Wir die hiezu erforderlichen Einleitungen bereits anordnen lassen. II. Die Concurrenzbeiträge der Cultusstiftungen betreffend. Es ist Unser Wille, daß bei dem Vollzuge der in den §§. 48 und 49 der IIten Verfassungsbeilage enthaltenen Bestimmungen das Stammvermögen der Stiftungen ungeschmälert erhalten, die hinlängliche Deckung der eigenthümlichen Bedürfnisse jeder einzelnen Stiftung nicht beeinträchtigt, der geregelte Gang der Verwaltung nicht gestört, und den gesetzlichen Rechten und Zuständigkeiten der geistlichen Oberbehörden und der Gutsherren in keiner Weise zu nahe getreten werde. Jeder deßfalls bestehenden gegründeten Beschwerde soll die gebührende Abhülfe zu Theil werden. III. Die Druckkosten der in Ermangelung von Localblättern durch die Kreis- und Intelligenzblätter zu veröffentlichenden wesentlichen Ergebnisse der städtischen Rechnungen betreffend. Wir werden die geeigneten Anordnungen ergehen lassen, damit die durch §. 62 des revidirten Gemeinde-Edicts angeordnete örtliche Bekanntmachung der wesentlichen Ergebnisse der städtischen Rechnungen in einer, dem gesetzlichen Zwecke entsprechenden, zugleich aber für die betheiligten Gemeinden und Stiftungen am wenigsten kostspieligen Weise vollzogen werde. Indem Wir Unseren Ständen diesen Abschied ertheilen, gereicht es Unserm Herzen zur wahren Befriedigung, denselben die wohlgefällige besondere Anerkennung der gewissenhaften und unermüdlichen Berufstreue und des deutschen Rechtssinnes, so wie der treuen Anhänglichkeit an Uns und Unser königliches Haus und des Vertrauens auszudrücken, welches dieselben durch die in den Gesammtbeschlüssen Uns dargebrachten Ergebnisse ihrer gemeinschaftlichen Verhandlungen bewährt haben, und Unsere Lieben und Getreuen die Stände des Reiches Unserer königlichen Huld und Gnade zu versichern, womit Wir denselben stets gewogen bleiben. Gegeben, München am 15 April 1840. Ludwig. Frhr. v. Gise, Frhr. v. Schrenk, v. Abel, Frhr. v. Gumpenberg. Nach königl. Allerhöchstem Befehl: der expedirende geheime Secretär P. Hexamer."

Baden, 5 April. Die hier residirenden Polen haben ihre Pässe erhalten, mit der Weisung, innerhalb zwei Tagen abzureisen. Daß andere Motive, als die erwartete Ankunft des russischen Thronfolgers zu Grunde liegen, ist wahrscheinlich, da ja der Großfürst selbst in Warschau anwesend gewesen. (Nürnb. C.)

†* **Frankfurt a. M.**, 14 April. Nach Privatbriefen aus dem Haag hat die holländisch-belgische Finanzcommission zu Utrecht ihre Arbeiten bis nach den Osterfeiertagen ausgesetzt.— Dem Vernehmen nach wird der fürstl. Thurn- und Taxis'sche Generalpostdirector, Baron v. Dörnberg, in den nächsten Tagen nach Paris abreisen, und man erhofft, daß ein noch schnelleres Eintreffen der Pariser Mallepost dahier zu Stande gebracht werden könne. Auch in Bezug auf die Beschleunigung des Eintreffens der sogenannten Reichspost (österreichisch-bayerischen) dahier sollen weiterm Vernehmen nach die Unterhandlungen wieder beginnen und werden hoffentlich von einem endlichen günstigen Resultat begleitet seyn. — Die Personenfrequenz auf der Taunuseisenbahn zwischen hier und Mainz ist auch heute ziemlich lebhaft, und sie fängt an günstig auf den Stand der Actien zu wirken.

Lüneburg, 7 April. Bei den auf Befehl des k. Cabinets am 3 d. vorgenommenen Wahlen neuer Wahlmänner an die Stelle derer, welche am 7 März bei der Abstimmung des Wahlcollegiums über die Vorfrage einer Abgeordnetenwahl gegen dieselbe gestimmt hatten, wurden von den abgesetzten eilf Wahlmännern sieben wieder erwählt. In dem heutigen Wahltermine erschienen von unsern zehn Magistratsmitgliedern sechs nicht, protestirten vielmehr gegen die Wahl, zum Theil sehr nachdrücklich, auch aus dem Grunde, weil das Wahlcollegium auf ungültige Weise aufgelöst und die Erörterung der Frage, ob das Wahlcollegium von seinem Rechte, einen Abgeordneten zu wählen, Gebrauch machen wolle oder nicht, gegen alle Rechtsgrundsätze und bisherige Beobachtung jetzt verboten sey. Da nun von den acht im Termine erschienenen Bürgerabgeordneten ebenfalls die Mehrzahl, nämlich fünf, ihre Theilnahme an der Wahl verweigerte, und acht Wahlmänner gegen jede Minderheitswahl protestirten, so blieb den vier Magistratsmitgliedern, welche nun einmal eine Wahl durchsetzen wollten, nichts übrig, als mit den drei bereitwilligen Bürgerabgeordneten und fünf eben so bereitwilligen Wahlmännern (von welchen letztern einer vor drei Tagen erst in gerichtliche Untersuchung gezogen ist) zur Wahl zu schreiten, welche auf den Camerarius und Garnisonsauditor Dr. Albers gefallen ist. An seiner Bereitwilligkeit zur Uebernahme ist nicht zu zweifeln. (Hamb. C.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 13 April. Der österreichische Botschafter am kais. russischen Hofe, Maximilian v. Kaisersfeld, ist als bevollmächtigter Minister bei den Freien- und Hansestädten, zwar noch nicht publicirt, jedoch bereits als solcher designirt. Die Ernennung dürfte allem Anscheine nach erfolgen, wenn Graf Fiquelmont nach Petersburg zurückkehrt, was bevorsteht. Der herzogl. Lucca'sche Ministerresident, Frhr. v. Ostini, ist wieder hier eingetroffen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 April. Consols 91 1/6.

Paris, 13 April. Consol. 5proc. 112, 60; 3proc. 83, 60; Bankactien 3190; belg. Bank 877 1/2; belg. Fonds 103 1/8; neap. 102, 20; röm. 104 3/4; piemont. 1182, 80; span. act. 29 1/4; pass. 7 3/8; portugies. 3proc. 24 3/4; Hayti 580; St. Germainer E. B. 745; Versailler rechte 610; linke 390; Paris-Orleans 510; Straßburg-Basel 430; Montpellier-Cette 405; Mühlhausen-Thann 480; Coupons Laffitte 1077 1/2 und 5200. (Die französischen Fonds waren sehr ausgeboten, weil die Speculanten anfangen, an die Rentenconversion zu denken.)

Amsterdam, 12 April. Integr. 52 13/16 à 53; Ard. 24 13/16 à 25.

* **Frankfurt a. M.**, 15 April. Die Hauptgeschäfte unsrer Ostermesse geschahen bis jetzt in Baumwollen- und in kurzen Waaren. Die Personenfrequenz auf der Taunus-Eisenbahn wird mit jedem Tage stärker. 5proc. Met. 108 5/8; 4proc. 101; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2192; 250fl.-Loose 142 1/2; 500fl.-Loose 148; Integr. 52 5/16; Synd. 4 1/2proc. 90 7/8; 3 1/2proc. 75; Ard. 9 5/8; port. 16 1/2; poln. Loose 300fl. 70 1/2 Rthlr.; 500fl. 82 3/8 Rthlr.; Taunusb. 342 1/2; Disconto 3 1/2 Proc. Brief.

Leipzig, 13 April. Leipz. Dresden. E. B. 100 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 102 1/2 G.; Leipz. Bankactien 108 1/4 P.

Berlin, 13 April. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 11/12; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/4.

Wien, 13 April. Metalliques 109 9/16; 4proc. 101 1/2; 3proc. 82 1/2; 1834er Loose 148 1/4; 1839er Loose 143; Bankactien 1834; Nordb. 114; Mailänder 117 1/8; Raaber 114 1/2.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Noch ein Bruchstück zur Charakterisirung Mehemed Ali's.

(Beschluß.)

☾ Nachdem ich in dem Vorhergehenden dem Leser einige Züge vorgeführt, die Mehemed Ali als Mensch charakterisiren, kann ich mich nicht enthalten, noch ein paar Worte hinzuzufügen, welche die verschiedenen Ansichten der jetzigen Stellung dieses so tief in die Zeitereignisse eingreifenden Mannes betreffen. Eine kurze aber deutliche Zusammenfassung derselben ist vielleicht nicht ganz unnütz, um so mehr, da sie darauf hinweist, daß bei diesem Streit das Ganze mehr in Betracht kommen sollte als der Einzelne.

Ich wurde auf die folgenden Bemerkungen hauptsächlich durch die Lecture eines sehr interessanten Manuscripts gebracht, das den ersten Krieg Mehemed Ali's mit der Pforte abhandelt, und darüber viel merkwürdige Aufschlüsse enthält. Diese sind um so willkommener, da wir bisher über diesen Krieg nur die einseitige Relation Soliman Pascha's, die Hr. Cadalvène in seinem Werke über Aegypten und Syrien publicirt hat, besitzen, welche zu ausschließlich im ägyptischen Gesichtspunkte verfaßt ward.

Es ist sehr zu bedauern, daß Privatrücksichten die Veröffentlichung dieser Arbeit verhindern, welche so ganz an der Zeit wäre; denn vorausgesetzt, daß, was vor sieben Jahren auf jenem Felde vorgegangen, gewiß für jede Zeit wichtig bleibt, so muß es unter den jetzigen Umständen noch um so viel dringender die Augen Europa's auf sich ziehen, wo wir vielleicht nahe an der Entscheidung stehen. Dieselben Menschen, mit Ausnahme weniger, dieselben Interessen, erscheinen heute wie damals auf diesem Felde, man mag dieß Wort nun in engerer oder weiterer Bedeutung nehmen, und was dem Staatsmann so wie jedem, der ein sicheres Urtheil fällen will, zuerst Noth thut, ist doch immer die genaue Kenntniß der Thatsachen.

Diese nun liefert jenes Werk mit seltener Treue und Unparteilichkeit, begleitet von sorgfältiger geschichtlicher Kritik. Auffallend hebt sich daraus das Resultat hervor, daß es sich bei diesen zukunftschweren Zuständen des Orients heute so wenig als vor sieben Jahren um das Interesse Mehemed Ali's handelt, an das Freund und Feind nur deßhalb jetzt Alles anzureihen sich gewöhnt hat, weil er allerdings einer der hervorstechendsten Mitspieler bei Lösung der großen Frage ist. Nein, es handelt sich hier gar nicht um das Wohl und Weh irgend einer einzelnen Person, sondern ganz allein um das türkische Reich. — Nur über die Wege, dieses zu stützen, zu stärken, vielleicht zu retten, kann vernünftigerweise Zwiespalt seyn. Es haben sich auch wirklich zweierlei Hauptansichten darüber in der öffentlichen Meinung festgestellt. Die eine glaubt durch die möglichste Beschränkung der Macht Mehemed Ali's, durch dessen empfindliche Demüthigung die Pforte zu heben; die andere glaubt denselben wichtigen Zweck nur durch die Zufriedenstellung Mehemed Ali's in seinen heutigen Forderungen, durch dessen Versöhnung mit dem Sultan, und durch den Anschluß seiner Macht an diejenige des Reichs zu gewinnen. Für beide Ansichten gibt es mächtige und redliche Vertreter. Beide wurzeln in dem Grundsatz der Erhaltung und Integrität des türkischen Reichs. Aber leider bedienen sich ihrer auch die Gewissenlosen und Ehrsüchtigen, die Heuchler und Freunde des Umsturzes, je nachdem sie die eine oder die andere Ansicht für die richtige zu halten vorgeben: die einen, indem sie Partei nehmen für Mehemed Ali, in der Hoffnung, daß er das Reich zu Grunde richte, die andern, indem sie Partei nehmen gegen ihn, aus Besorgniß, daß er dem Reiche aufhelfe.

Diejenigen nun, welche aus redlicher oder unredlicher Absicht für die Ansicht sprechen, daß Mehemed Ali schwächen, demüthigen, wo möglich brechen, die Pforte stärken, erheben, retten heiße, sagen im Allgemeinen Folgendes: „Das ganze Leben dieses Mannes beurkundet einen nicht zu sättigenden Ehrgeiz und die entschiedene Neigung zu Gewaltmitteln. Sein erstes Auftreten auf der Weltbühne war eine Revolte. Mit Verstand und Willen begabt, hat er nach und nach große Mittel gehäuft, und erst durch den Instinct der Macht geleitet, dann mit bewußtem Entschluß fortschreitend, sich bis zur factischen Unabhängigkeit die Bahn gebrochen. Franzosen, und zwar der Napoleonischen Partei angehörige, haben ihre Grundsätze auf ihn, den sehr geeigneten Stamm dazu, gepfropft, und so ist im Jahr 1832 der erste Krieg gegen den Sultan ausgebrochen, der ohne die Dazwischenkunft der Mächte mit dem Sturze der Dynastie geendet hätte; im Jahr 1834 und 1838 folgten trotzige Drohungen der Unabhängigkeitserklärung, und im Jahr 1839 der zweite Krieg, dessen Folgen abermals die Mächte zu hemmen berufen sind. Einem Mann wie Mehemed Ali Mäßigung, Beschränkung seines Ehrgeizes, Treue gegen den Sultan zutrauen, ist ein sentimentaler Irrthum oder eine Lüge. Mehemed Ali denkt an nichts Anderes als an Unabhängigkeit oder Umsturz der Dynastie. Ihm die Erblichkeit in den Provinzen, die er jetzt besitzt, zugestehen, heißt ihm den Schemel halten, damit er dem Sultan die Krone vom Haupt reiße, oder wenigstens dazu mithelfen, daß er die gänzliche Abtrennung vom Reiche bald und ohne Hinderniß ausführe. Ist Mehemed Ali zu Grunde gerichtet oder doch unschädlich gemacht, dann stellt die osmanische Pforte wieder eine Macht dar, die wenigstens in sich eine organische und ausbildbare ist.

„Alle Cabinette," behaupten sie ferner, „sind dieser Ansicht, selbst das französische, das nach dem entgegenstehenden Princip sich zu neigen schien, aber nur schien, da es neuerlich die Theilung von Syrien durch eine Linie von Beirut nach Damascus selbst in Vorschlag gebracht. Wer das konnte, huldigt nicht mehr dem Irrthum, daß man Mehemed Ali bei Kräften erhalten müsse. Auch Rußland, das so häufig mißverstandene Rußland, huldigt unserm Grundsatz und zwar in der redlichsten Absicht. Die Voraussetzung des Trachtens Rußlands nach dem Besitze von Konstantinopel gehört zu den Vorurtheilen der Zeit; Rußland ist stärker und sicherer, wenn ihm der Sultan die Schlüssel hält, als wenn er selbst den Pförtner machen muß. Daher sind auch alle Voraussetzungen von den fein angelegten Planen des St. Petersburger Cabinets, um die Türkei möglichst schwach zu erhalten, eitle Träume. Rußland braucht eine Türkei, die auf eigenen Füßen stehen kann, aus demselben Grunde warum die andern Mächte sie brauchen. Alle Mächte neigen sich aber mehr oder minder ausgesprochen zu der Wahrheit hin: daß der natürliche Weg, den Sultan zu stützen, nur der seyn könne, ihn gegen Mehemed Ali zu vertheidigen; daß, endlich um das Reich zu stärken, dessen Zuversicht in sich und seine Mittel zu heben, zuvörderst die Deckung desselben gegen Verheerung und Krieg das Nöthigste sey. Die Pforte ist übrigens, fügen sie hinzu, sehr gnädig gegen Mehe-

med Ali gewesen: sie gesteht ihm die Erblichkeit in Aegypten zu. Ist er wirklich der Mann, die Theilung des Reichs nicht zu wollen, so wird er sich mit diesem Zugeständnisse begnügen.“

Diejenigen nun, welche in redlicher oder unredlicher Absicht diese Ansicht verwerfen und das Heil des Reichs in Versöhnung des Sultans mit Mehemed Ali sehen, führen Nachstehendes für ihre Meinung an: „Ehrgeiz ist ein weites Wort. Wir hören heute allerorts die Franzosen Abd-El-Kader einen ehrgeizigen Häuptling schelten, weil er, der Mohammedaner, sich ihrer fremden Suprematie nicht unterwerfen will, und diejenigen Christen, welche früher Griechenland dem Sultan zu entreißen suchten, ehe es noch den europäischen Mächten gefallen ihr fiat dazu zu geben, wurden eben so genannt. Was heißt das, und wo ist derjenige, der sich berufen fühlte zu sagen: ich habe keinen Ehrgeiz? Es gibt gar keinen Grund, warum ein Mann von dem Schlage Mehemed Ali's ohne Ehrgeiz seyn solle. Es fragt sich nur, ob dieser Ehrgeiz dem Reiche dienlich oder demselben schädlich sey. Allerdings trat Mehemed Ali zuerst als Häuptling von Soldaten auf, die ihren Sold mit den Waffen in der Hand forderten; aber der Sultan nannte diese That nicht Aufruhr; er, dem allein der Ausspruch darüber zustand, belohnte sie mit dem Paschalik von Aegypten. Als Mehemed Ali die Engländer im Namen und Auftrag des Sultans vom ägyptischen Boden vertrieb, als er die Mameluken, diese dreihundertjährigen Aufrührer, vertilgte, als er die heiligen Städte den Wehabiten aus den Händen riß, und für die Religion gegen die Reformatoren glücklicher focht, als einst die Generale des Kaisers in Deutschland — als er seine ganze Kraft für den Sultan unter das Messer der Mächte bei Navarin legte — dreißig Jahre lang ward sein Ehrgeiz gebilligt. Heute, weil er mit demjenigen Chosrew Paschas um die Wette läuft, soll er verworfen seyn?“

„Wer mit einiger Kenntniß der Verhältnisse ausgerüstet das Verträgniß von Kiutahia betrachtete, konnte daraus keine Dauer des Friedens, kein Heil für das türkische Reich erwarten. Europäische Ansichten, europäische Bedürfnisse hatten es zu dem gemacht, was es war, zu einem Waffenstillstand zwischen dem durch Leidenschaft verblendeten Sultan und dem an Kraft ihm überlegenen, zur Selbstvertheidigung aufgeforderten, ja, wie ehemals Wallenstein, wenn dieser dem Mordstahl entgangen wäre, gezwungenen Vasallen. Die Verlegenheiten, welche aus der Eifersucht der europäischen Mächte für Konstantinopel hervorgegangen waren, hatten beide Theile, den einen aus Noth, den andern aus Bekümmerniß über die Schmach und Gefahr des Reichs, zu dem Verträgnisse geführt, in welchem der eine nur seine Demüthigung sah, und an das der andere eben deßhalb nicht glaubte. Ein Mann von größerer Einsicht auf dem Thron von Konstantinopel hätte es freilich in eine innige Verbindung umwandeln können, die des Reiches wichtigstes Bedürfniß war, aber wie die Verhältnisse nun einmal standen, und wie die Männer beschaffen waren, die diese Verhältnisse machten, war kein dauernder Friede möglich. Der Charakter des Sultans, der Einfluß des Chosrew Pascha, das Wirken der Minister der Mächte, die Nacht und Verblendung, die wie ein Verhängniß über Allem lag, mußten zum Kriege führen: der Charakter des Sultans — denn er war in Ueberschätzung seiner Macht und in blutigen Mitteln aufgewachsen; der Einfluß des Chosrew Pascha — denn dessen Aufgabe war seit vierzig Jahren die Vernichtung Mehemed Ali's; das Wirken der Minister der Mächte — denn England brauchte die Erneuerung des Krieges, um die Nicht-Erneuerung des Tractates von Hunkiar-Skelessi vor den Augen der Welt darzuthun, und Rußland ließ sie eben so gern zu als die Schlacht von Navarin — Alles führte als Resultat herbei, daß die Elemente des Todes für die des Lebens ausgegeben, oder wirklich dafür gehalten wurden. Man sah von nun an in Mehemed Ali positiv nichts mehr als einen übermüthigen Vasallen, der dem Sultan nach Thron und Reich trachte, oder sich doch gewaltsam von ihm abreißen wolle; man errieth nirgends, was der Mann eigentlich war und wolle, wozu er dienen könne. Steiniget ihn! das war der einzige Rath, den die Minister der Mächte zu geben verstanden. Kaum irgendwo, vielleicht nur auf einer einzigen Stelle in dem ganzen erleuchteten Europa, war auch nur die einfachste orientalische Idee begriffen worden. Man sah das Klarste nicht, und was kein Beduine der Wüste und kein türkischer Dorfbewohner ignorirte, das wußten in mehr als einer europäischen Hauptstadt weder Minister noch ihre Räthe.

„Der Krieg brach aus, unnöthig, frevelhaft, wie der erste. Die Pforte begann ihn auch dießmal, und wurde geschlagen, wie vormals, nachdem sie die einzige ihr günstige Epoche, die der Insurrection in Syrien — welche wirklich Mehemed Ali's Macht in hohem Grade compromittirte, glücklich beendet aber, seine Kraft nur vermehrte — versäumt hatte. Doch der Sultan starb; die Flotte zog dem Sieger zu. Dieser hielt, trotz dieses doppelten Sieges, an, und huldigte dem unmündigen Abdul-Medschid, obwohl er ihn in den Händen seiner Feinde wußte. Dadurch ließ er noch einmal den europäischen Mächten, die sich mit der Rettung von Reich und Sultan befassen wollten, die Zeit und die Gelegenheit, dieß nothwendige und heilsame Werk zu thun. Seine Mäßigung, man mag sie beurtheilen wie man will, bleibt ein großes Verdienst, wenn man hunderttausend Mann, eine active Bilanz von mehreren Millionen, den Rücken frei und die öffentliche Meinung in allen muselmännischen Ländern für sich hat. Mehemed Ali will vielleicht die Regierung des ganzen Reiches in seinen Händen sehen, um sie wieder stark zu machen. Er will aber dann nur, was Oesterreich, was Preußen, was Rußland selbst wollen, wenn anders deren Wünsche ihren Worten entsprechen, woran Niemand zweifeln kann. Mehemed Ali glaubt nur, als Muselmann, als vielerfahrener Greis von 75 Jahren, als Statthalter der größten und reichsten Provinzen des Reichs, das Wie besser zu verstehen, als Christen und Europäer. Er hat sein Musterstück auch schon zum Theil geliefert, das ihm, wenn auch nicht die Billigung Europa's, doch das allgemeine Vertrauen seiner Nation erwarb. Denn nicht diese Nation war es, welche seine Reformen mit denen des Sultans Mahmud in einen Wust zusammen warf; solch oberflächliches Urtheil überläßt sie europäischen Beurtheilern. Was unter den Muselmännern noch religiöses und nationales Gefühl, was Achtung für Sitten und Recht besitzt, blickt auf Mehemed Ali als auf den vom Himmel bezeichneten Mann, um den Jahrhunderte alten Fluch des Himmels endlich zu lösen, um das Reich und den Sultan wieder zu Ehren zu bringen.

„Was ihm die Erblichkeit sey oder diene, kann uns, die wir nur das türkische Reich, nicht ihn, in Betracht ziehen, gleichgültig seyn. Genug, daß hier ein Mittel ist, ihn zum Reich zurückzuführen und seine Kräfte zu denen des Reichs zu machen. — Daß er sich zum unabhängigen Souverän, wohl gar zum Sultan machen wolle, kann nur von Personen geäußert werden, die ihre europäische Denkweise auf den Orient übertragen. Zum Sultan machen kann sich Mehemed Ali eben so wenig als ein Katholik sich zum Papst. Sich unabhängig machen, das kann er freilich, aber daß er es wolle, darf man nach einer ganzen Handlungsweise bezweifeln. Er kann aller-

dings durch die europäischen Mächte dazu gezwungen werden, und diese Gefahr ist vor der Thür. Sie schien dem europäischen Auge am größten, und war der That nach am kleinsten am Tage nach dem Tode des Sultans; sie mag am kleinsten scheinen, und wird am größten seyn am Tage nach dem Erscheinen europäischer Truppen auf ägyptischem oder syrischem Boden.

„Welcher der letzte Gedanke dieser oder jener europäischen Macht sey, gehört nicht in unsern Kreis. Ist Rußland wirklich so aufrichtig sorgend für die Unabhängigkeit und Stärke der Türkei, so wundern wir uns nur über die englische Politik vom Adrianopeler Frieden bis zur heutigen Stunde. Hätten aber auch alle Cabinette eine und dieselbe Ansicht über den zweckmäßigsten Weg, die Türkei zu sichern, so würde das für uns kein Beweis seyn: alle Cabinette haben die Reformen des Sultans Mahmud gepriesen, und doch waren es verderbliche, wie heute ein feierlich verkündeter und abermals vielgepriesener Hattischerif selbst erklärt hat. Wir werden nach unserer innigsten Ueberzeugung und besten Kenntniß immer sagen: Chosrew Pascha und seine Partei, wenn gleich von mehr als einem fremden Don Quixote in Konstantinopel heiß unterstützt, sind nicht das Reich; Chosrew Pascha und Consorten sind nicht der Sultan; jene retten, heißt nicht diese retten. Die Spaltung forterhalten, heißt nicht den Frieden sichern; Mehemed Ali todtschlagen, heißt nicht das Reich stärken; Mehemed Ali demüthigen, brechen, heißt es eben so wenig. Einen zweiten Vertrag von Kiutahia mit halben Maaßregeln machen, heißt eine Saat säen, derjenigen gleich, die so erbaulich bei Nisib aufging — heißt mit ungeheuren Opfern nichts als einen nothwendigen Feind der Pforte und Europa eine reiche Quelle drängender Besorgniß erkauft haben. Hätten aber die europäischen Mächte sich gar nicht in die innern Angelegenheiten der Türken gemischt, hätten sie nie den Sultan bevormundet, so wäre ohne allen Zweifel längst das entgegengesetzte Resultat, bei Mahmud durch den Drang der Umstände, bei Abdul-Medschid durch die Erkenntniß seines wahren Vortheils, erreicht worden."

So standen und stehen sich noch beide Parteien in ihren Ansichten gegenüber. Nur die Zukunft wird lehren, welche richtiger sah. Recht fester Wille macht sich weder auf der einen noch auf der andern Seite bemerkbar — man zögert, redet, schreibt hin und wieder, und hofft, daß sich die Sachen am Ende von selbst machen werden. Unterdessen steht das Pulverfaß offen, und es ist wohl möglich, daß — trotz der beruhigenden Briefe, die Hr. Anselm v. Rothschild in London hierüber erhalten haben soll — der Teufel dennoch unversehens einen Funken hineinwirft, um seine Freunde mit einem kleinen Feuerwerk zu überraschen, dessen Raketen und Schwärmer sich vielleicht weiter hin sicht- und fühlbar machen werden, als Viele glauben oder zu glauben vorgeben.

Henriette v. Paalzow.

Die Hallischen Jahrbücher enthalten eine Beurtheilung von „St. Roche", dem neuesten Roman der Verfasserin von „Godwie-Castle." Das geheimnißvolle Interesse, das sich an die lange unbekannte Verfasserin knüpfte, so wie der Standpunkt, den der Beurtheiler gewählt, bewegen uns zu ein paar Auszügen.

„Die Romane dieser Dichterin, Henriette v. Paalzow, gehören der Richtung an, welche aus der Nachahmung Walter Scotts sich in Deutschland hervorgebildet hat, und zwar sehen wir in ihr den jüngsten und vielleicht letzten Nachwuchs dieser Richtung, denn erst im Jahr 1837 ist sie mit Godwie-Castle hervorgetreten.

„Dieser Roman fand einen unerwartet großen Beifall, den er jedoch mehr der Zufälligkeit seiner Anonymität verdankte. Der Verleger hatte das Manuscript nebst einer Summe von 500 Thalern für die Druckkosten, ohne irgend eine Namennennung, aus Berlin zugeschickt erhalten, und natürlich sogleich voller Freuden gedruckt. Wer anders konnte nun, so ließen sich die Hypothesen über den Verfasser vernehmen, diese Kosten aufgewendet haben, als eine „hohe Person"? und so rieth man alsbald auf eine preußische Prinzessin, die man als eifrige Schülerin „Goethe's" kannte. Indessen war diese Vermuthung ganz ohne Grund; der Prinzessin war es nicht eingefallen, Romane zu dichten. Das geheimnißvolle Dunkel machte den Roman zehnmal interessanter, als er war. Indessen verdiente er den größten Theil dieses Beifalls doch. Die Phantasie der Dichterin zeigte sich höchst schöpferisch in den mannichfaltigsten Situationen, die auf das geschickteste und geschmackvollste genreartig im Costume der Zeit Karls I ausgemalt waren, und in der Charakteristik rang sie sichtlich nach dem höchsten Ziele: der Einigung des psychologischen Interesses mit dem historischen; ihr Gemüth war offenbar ein tief poetisches. Als Ganzes betrachtet zeigte sich der Roman indessen zu complicirt, und deßhalb zu wirr in der Composition, und in der Charakteristik trat zu überwiegend das weibliche Element vor: ein jugendliches, mit allen Vorzügen des Geistes ausgestattetes Wesen nahm den Vordergrund der Dichtung an, daran schlossen sich ältere weibliche Gestalten, welche die formelle Abgeschlossenheit des weiblichen Lebens repräsentirten, während jene die Bildung des freiwerdenden Charakters darstellte, und um diese gruppirte sich dann die große Zahl von Männergebilden, die meistentheils sehr charakterschwach erschienen. Die Breite der Reflexionen war ferner ein wesentlicher Mangel der Dichtung. Die Bildung der Weltanschauung, welche sich darin aussprach, stellte die Dichterin jedoch neben unsere besten Romandichter; man fühlte es sogleich, daß man es mit einer Frau aus der gebildetsten Sphäre der Gesellschaft zu thun hatte, und dieß war es vorzüglich, was Godwie-Castle den Erfolg sicherte.

„Es ist eine oft gemachte, aber gewiß noch oft zu machende Bemerkung, daß dichtende Frauen einseitig sind in der Richtung ihres Geistes, wie in der Bildung ihrer Gestalten. Ein Typus des menschlichen Wesens, ein Ideal stellt sich ihnen dar, und an dieses sind sie gebannt, darüber hinaus kommen sie nicht, oder wenn sie es thun, verliert sich die Eigenthümlichkeit ihres Talents. Selbst bei der Dudevant kann man diese Einseitigkeit beobachten. Die eine Gestalt der frei gewordenen, charakter- und geisteskräftigen Frau geht durch alle ihre Dichtungen, und wo sie davon abläßt, wie im Uscoque, verliert ihre poetische Kraft bedeutend, und nur in kleineren Schilderungen, wie in den maitres mosaïstes, erhebt sie sich wieder. Bei unsern deutschen Dichterinnen ist dieß nun gar der Fall. Diesen kann unsern Zuständen gemäß nur der Idealismus der individuellen Bildung als das höchste Ziel des Sinnens und Trachtens gelten, und auf die Gestaltung dieses Bildungsprocesses im weiblichen Gemüth, auf seine Darstellung innerhalb der socialen Formen kann sich daher auch nur der dichtende Geist des Weibes erstrecken, während dem Manne, der seine Anschauungen und Gedanken dem werdenden Leben der Geschichte entnimmt, die ewig neu sich gebärende Kraft des Völkerlebens sich offenbart, und daraus auch eine stets wechselnde Gestaltung der Charakteristik sich ergibt. Auch bei Henriette v. Paalzow finden wir nun dieselbe Einseitigkeit der Richtung, dieselbe Wiederholung der Gestaltenbildung. Indessen ist diese Metamorphose doch in

dem zweiten Romane mit viel Geist und Geschick bewerkstelligt. St. Roche führt uns nach Frankreich, und es sind die Sitten des Zeitalters Ludwigs XIV, welche uns darin entgegentreten. Die Composition des Ganzen ist einfacher, und deßhalb ansprechender wie die Godwie-Castle's, allein ganz künstlerisch ist auch die jetzige noch nicht. Der erste Theil führt uns allerlei Personen vor, welche in Beziehung zu dem alten Schloß St. Roche in Languedoc stehen, dann sehen wir uns allmählich dorthin versetzt, und am Schluß des ersten Bandes beginnt dann die Geschichte dieses Schlosses, und zwar um ein Jahrhundert früher, enthaltend die höchst merkwürdigen Schicksale der Grafen v. Crecy. Diese Erzählung erstreckt sich bis in die Hälfte des dritten Bandes, und daran knüpft sich dann eine Ergänzung der Lebensschicksale der von jener blutigen Tragödie des Schlosses noch übrigen Personen, und eine Versöhnung der Geschicke....

„Wir müssen St. Roche als eine gute, wohlgelungene Dichtung und als den besten Productionen unserer Romanlitteratur angehörend bezeichnen. Sollen wir nun aber den absoluten Werth dieser Richtung der historischen Romanschilderung bestimmen, sollen wir sagen, was unserer Poesie daraus für Nutzen und für Bereicherung zu erwachsen vermag, so müssen wir dieß Lob wesentlich modificiren. Es ist in dieser Gattung des historischen Romans noch zu viel Nachahmung, zu wenig Originalität, und der Nutzen derselben für die Poesie noch sehr untergeordneter Art. Walter Scotts Poesie ging aus einer nationalen Nothwendigkeit hervor. Durch Goethe zum Dichter geweckt, vertiefte er sich in die Romantik seiner Nationalität, das schottische Hochland gab ihm den natürlichen Hintergrund der Naturanschauung, die wechselvollen Ereignisse der neueren und älteren englischen Geschichte den Inhalt der Charakterschilderung. Beide Elemente wußte er, wenn auch nicht mit der höchsten Intensität des Genie's, so doch mit der Beweglichkeit eines reichen Talents in Verbindung zu setzen, und sich zum wahrhaft nationalen Dichter heranzubilden. Deutschland hatte die Gattung des historischen Romans längst gekannt, aber es fehlte ihm das Genie, welches das Nationalinteresse wahrhaft nachhaltig daraus hervorzubilden vermochte, das, wie Goethe es im Götz gethan, den universalen Geist der deutschen Geschichte in erregender individueller Gestaltung verlebendigte; es war daher sehr natürlich, daß Walter Scott auch in Deutschland so enthusiastische Theilnahme fand, und man um seinetwillen van der Velde, und was sonst noch für Talente zweiten und dritten Ranges sich neben diesem bewegten, hintenansetzte und vergaß. Der Einfluß Walter Scotts führte nun direct zur Nachahmung desselben; aber auch jetzt noch währte es lange, bis man den richtigen Weg auffand, und bis wirklich Nachhaltiges auf demselben errungen wurde. Willibald Alexis wurde endlich, nachdem er Walter Scott zuerst sklavisch nachgeahmt hatte, auf den Gedanken geführt, daß er einen wahrhaft nationalen Stoff ergreifen müsse. Er schilderte im „Cabanis" das Zeitalter Friedrichs des Großen, und siehe da! es gelang ihm vortrefflich. Der erste Theil des Cabanis, welcher das Bürgerleben Berlins zur Zeit des großen Friedrich schilderte, ist ein Meisterwerk; leider aber besaß Willibald Alexis nicht die Kraft, dieß Interesse durchzuführen, die übrigen Bände des Cabanis, welche den Verlauf des siebenjährigen Krieges schildern, stehen sehr gern gegen den ersten zurück... Jetzt ist er, wie wir hören, wieder mit einem historischen Roman aus einer ältern Epoche der brandenburgischen Geschichte beschäftigt. Das Mittelalter aber ist eine gefährliche Klippe für Romandichter, hier übermannt sie, weil die historische Forschung ihnen noch so wenig vorgearbeitet hat, gar zu leicht die Hohlheit der Romantik, sie hören nur das Schwertergeklirr und das Rasseln der Harnische, die Wahrheit des Individuellen geht ihnen über diesen Aeußerlichkeiten verloren. In dieser Richtung bewegen sich Spindler, Duller, Storch, Belani, Bechstein und wie sie Alle heißen, die Unseligen, welche für die Leihbibliotheken schreiben. Eine tiefere Richtung neben dem nationalen Interesse hatte nun noch Tieck durch seinen „Cevennenkrieg" begründet, indem er die ganze Schärfe des deutschen Geistes auf die psychologische Gestaltung universalhistorischer Zustände wandte; ihm sind Steffens, Rehfues, H. König, Mügge, Kühne und Andere gefolgt, sie haben viel Gutes und Schönes, aber doch nichts Vollendetes geschaffen. Es kann ihnen dieß auch nur erst dann gelingen, wenn sie ihren universalhistorischen Sinn auf nationale Stoffe wenden, wenn sie die wahrhafte Begeisterung einer in sich nothwendigen Poesie in sich aufnehmen. Dieß trifft auch die Verfasserin von Godwie-Castle. Was kann aus solchen Anschauungen fremdländischer Nationalität, wie der altenglischen und altfranzösischen, von einem Deutschen wahrhaft Großes ersprießen! Wie viel Mühe und Studium hat diese Dichterin nur auf die Schilderung dieser Sitten verwandt, und was hat sie erreicht? So vortrefflich vieles Einzelne darin auch ist, in zehn französischen Romanen haben wir es besser, lebendiger, individueller, geistvoller. Und hat sie denn nun Engländer und Franzosen in ihren Romanen geschaffen? Nein, es sind Deutsche! Diese Fennimor ist ein deutsches Mädchen, Gretchen in Goethe's Faust ist ihr Urbild; dieser Crecy ist ein deutscher Träumer, dieser Fenelon ein deutscher Idealist, der Maler Lesieur ein deutscher Kunstschwärmer, und selbst die alte Marschallin ist an deutschen Höfen, nicht aber im Zeitalter Ludwigs XIV zu suchen.

„Eben dieß Verhältniß läßt sich auch bei Godwie-Castle nachweisen. Was ist also mit diesen Dichtungen gewonnen? Eine geistvolle, unterhaltende Lecture, nicht mehr! Aber die Litteratur will mehr. Schildert deutsche Verhältnisse und Sitten, schildert uns den Hof Friedrich Augusts von Sachsen und Friedrich Wilhelms II von Preußen, und wir wollen euch gern lauschen, wollen die Bedeutung eurer Charakteristiken scharf und gründlich erörtern und uns wahrhaft daran erfreuen. Schreibt mit Einem Worte für die Nation!

„Aber ein bitteres Lächeln, ich seh' es, zuckt um eure Lippen. Hat denn die Nation, antwortet ihr, uns schon die Freiheit errungen, daß wir wahrhaft für sie wirken können? Dürfen wir denn Friedrich Wilhelm II und seinen Hof schildern? Wissen wir nicht im voraus, daß unsere Dichtungen hievon nicht die Censur passiren, ja daß sie wahrscheinlich confiscirt werden, wie dieß ja selbst mit Memoiren geschieht!

„Darauf freilich weiß ich nichts zu erwiedern, als: Gott besser's! Aber die Kunst muß doch auf ihrer Forderung bestehen, und sie muß euch drängen, daß ihr wagt, was zu wagen ist. „Ich hab's gewagt!" war der Wahlspruch Ulrichs von Hutten."

Frankreich.

= **Paris**, 10 April. Wir haben gestern der lang versprochenen, feierlich vorbereiteten ersten Aufführung der neuen Oper von Donizetti, „les Martyrs," an der großen Oper beigewohnt. Sie hat keinen Erfolg gehabt, und gehört zu den mißlungenen Unternehmen der Anstalt, die sie ungeheures Geld kostet und keines einbringen wird. Der Gegenstand des Stückes ist die Geschichte Polyeucts, wie sie Corneille in einem Trauerspiele bearbeitet hatte. Polyeuct, ein Römer, der Schwiegersohn des Provinzverwalters Felix in Armenien, unter Kaiser Decius,

wohnt der Feier der Mysterien in den Katakomben bei und läßt sich zum Christenthum bekehren, als dessen Märtyrer er zuletzt im Circus seinen Tod findet. Dem Libretto hat Hr. Scribe seinen Namen beigesetzt. Bekanntlich sollte diese Oper schon in Neapel an dem Theater San Carlos aufgeführt werden, wurde aber von der dortigen Censur verboten. Unläugbar war in dem Gegenstande reicher Stoff des Gelingens geboten, einestheils das äußere Schauspiel und die eigenthümlichen, neuen Decorationen, anderntheils die begeisterten Gefühle der handelnden Personen, die den Componisten zu einem großartigen Werke einluden. Nur der ersten Erwartung ward durch die Aufführung entsprochen: die Katakomben, der öffentliche Platz der Hauptstadt Armeniens, der Aufzug des Proconsuls, dem man zu Ehren einen wahren trajanischen Triumphzug veranstaltet hatte, mit Lictoren, Sklaven, Tibicinisten, Tänzern und Tänzerinnen, römischen Legionen und Triumphwagen, sodann der Circus im letzten Act, sind von herrlicher Wirkung. Ganz besonders beklatscht wurde der erwähnte Einzug und die Kampfspiele, Gladiatoren und die griechischen und römischen Tänze, die darauf folgten. Von Donizetti's Musik, welche die Hauptsache bilden sollte, kann ich nur Niederschlagendes melden: eine mühsame und ermüdende Composition, ohne Poesie, ohne Farbe, ohne Charakter, himmelweit entfernt von dem religiös-fanatischen Charakter der Personen. Nur in einigen seltenen Momenten, wie z. B. am Ende des dritten Actes bei der Entweihung der Opferfeier hat Donizetti sich aus seinem, Rossini nachhallenden Geklingel zu einer ernsten, zum Herzen dringenden Musik erhoben. Uebrigens hat das Publicum nachgerade genug an dem ewig wiederkehrenden Kreise der Ideen, die in der Jüdin, in den Hugenotten sich bewegen und zu denen, in eitlem Ueberflusse, die Märtyrer als „in dem Bunde der Dritte" sich andrängen.

Belgien.

† **Brüssel**, 11 April. Meinen gestrigen kurzen Worten über den Stand der Ministerfrage füge ich Folgendes zur Erläuterung bei. Daß Hr. Lebeau, der doch vor vierzehn Tagen so bestimmt in der Kammer erklärte, er würde keineswegs die Schwierigkeit der Aufgabe gefürchtet haben, wenn ihn der König mit Bildung eines neuen Cabinets beauftragt hätte, nun dennoch eine directe Einmischung abgelehnt, dürfte wohl von dem ungünstigen Eindruck herrühren, den die Nachricht, daß er die Hauptperson des Ministeriums seyn sollte, im bessern Theile des Publicums hervorgebracht. Auch in der Kammer hat er keinen Anhang, so wenig man ihm sonst ein ausgezeichnetes Talent absprechen mag, und schon jetzt erklären Glieder der Majorität vom 14 März, daß sie ihn ungern im Cabinet sähen. Die HH. Devaux und d'Huart gelten in der Kammer mehr. Ersterer ist der eigentliche Chef unserer Doctrinäre, dessen Impuls die ganze Haltung derselben in dieser parlamentarischen Krisis zuzuschreiben ist. Er leitete sie ein durch mehrere Artikel in der von ihm redigirten „Revue Nationale" wo er, die Mitte zwischen Katholiken und Liberalen, auf die er bis dahin Anspruch gemacht, verlassend, den letztern die Hand zum dereinstigen Siege über die erstern bot, obgleich er vorher selbst gestanden, daß die Katholiken die Eigenschaften, die zur Gründung und Befestigung der politischen Ordnung nöthig gewesen und noch nöthig seyen, in viel höherem Grade besitzen, als die Liberalen. Indessen glaubte Hr. Devaux zu bemerken, daß das parlamentarische Uebergewicht nicht mehr entschieden auf Seite der erstern sey — eine Bemerkung, die bei einem Manne von conservativen Grundsätzen zu dem Schlusse hätte führen sollen, man müsse durch Verstärkung dieser Seite der Kammer einem Rückfall in die Agitationen früherer Jahre vorbeugen. Indem aber Hr. Devaux und seine politischen Freunde im entgegengesetzten Sinne gehandelt, und mit den extremen Parteien, die sie früher zu bekämpfen sich zur Ehre gerechnet, gemeine Sache zum Sturze eines conservativen Ministeriums gemacht, indem die HH. Lebeau und Rogier sogar ihre Verhältnisse zum Ministerium, als Provincialgouverneurs, ganz bei Seite gesetzt, und sich gegen ihre Chefs coalisirt haben, sind sie dem Vorwurfe bloßgestellt, daß bei ihnen egoistische Berechnungen höher stehen als Grundsätze, und gerade durch sie ist das Signal zu einer Demoralisation des Repräsentativsystems gegeben, die sich, wenn sie selbst Minister werden, bald auch gegen sie wenden dürfte, und jedenfalls das Symptom einer rückgängigen Bewegung in der Gestaltung unserer inneren Zustände ist. Daher die Besorgniß in den höheren Ständen, daher der fortdauernde Freudenruf in allen Journalen, die der bestehenden Ordnung feind sind, bis zu den Organen der schlechtesten Demagogen hinab. Hr. d'Huart, ein gemäßigt freisinniger Mann, hat in der Kammer einen grösseren Anhang als die genannten Männer, und würde für das neue Ministerium eine gute Acquisition seyn. Vier Jahre lang war er, als Finanzminister, College des Hrn. de Theux, trat aber im Febr. 1839 aus, weil er zur Annahme des Friedensvertrags nicht mitwirken wollte, oder vielmehr, weil es ihm an Muth gebrach, der Opposition die Stirne zu bieten. Diese legte es ihm indessen als Patriotismus aus, was ihm jetzt, verbunden mit Fähigkeiten und achtungswerthen persönlichen Eigenschaften, zu Gute kommen würde. Auch Hr. de Muelenaere, der Gouverneur von Westflandern, war eine Zeitlang College des Hrn. de Theux, und zwar als Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er trennte sich indessen schon im Jahr 1837, weil er ein entschiedener Gönner der Bankpartei war, gegen deren drohendes Uebergewicht sich damals die HH. de Theux, d'Huart und Ernst stemmten. Er steht den Katholiken näher als die andern, und könnte in dieser Hinsicht den Vermittler abgeben. An parlamentarischem Talent gebricht es ihm nicht, doch flößt er, wegen seiner öfteren politischen Schwankungen, kein sonderliches Vertrauen ein. — Man glaubt nicht, daß Hr. Devaux für sich selbst ein Portefeuille annehmen werde, da ihn seine öftere Kränklichkeit zu anhaltenden Arbeiten unfähig macht. Wie nun zwischen den HH. d'Huart, de Muelenaere, Lebeau und Rogier die Portefeuilles zu vertheilen wären, darüber schwanken die Vermuthungen hin und her. Ist es doch noch eine Frage, ob sie alle vier ins Cabinet treten werden! — Es werden sich mehr Schwierigkeiten offenbaren, als man vermuthet, und ist endlich eine Combination zu Stande gekommen, so wird die Hauptschwierigkeit darin bestehen, die Gelüste der alten Opposition, die man rege gemacht, abzuweisen oder wenigstens zu beschwichtigen. — Die Ernennung des Hr. Nothomb zum Gesandten beim Bundestage ist, was die intellectuellen Eigenschaften betrifft, höchst passend, denn nicht bloß ist er ein in die deutschen Verhältnisse eingeweihter, und überhaupt sehr fähiger Politiker, sondern er spricht auch das Deutsche wie seine Muttersprache. Hr. Lebeau würde diesen Posten für sich behalten haben, hätte die Kammer den dafür ausgeworfenen Gehalt nicht um zehntausend Franken vermindert, wodurch es ihm, bei seinen geringen Vermögensumständen, unmöglich wurde, sich darauf ferner einzulassen. Bei dem Vermögensstande des Hrn. Nothomb brauchte solche Bedenklichkeit nicht einzutreten. Uebrigens glaubt man, daß Hr. Nothomb bald wieder ins Ministerium eintreten werde. General Wilmar, der Exkriegsminister, scheint zum Gesandten nach Berlin bestimmt zu seyn, ein Posten, den er sich längst gewünscht hatte.

[4417] **Die Immatriculation an der k. Universität Würzburg für das Sommersemester 1840 betreffend.**

Die Immatriculation an der k. Universität dahier für das Sommersemester 1840 nimmt ihren Anfang

am Montag den 27 April l. J.

und wird bis zum 9 Mai fortgesetzt werden.

Die bereits immatriculirten Studirenden haben sich durch legale Ausweise über Aufenthalt und Betragen während der Osterferien, die neuankommenden Studirenden aber durch vorschriftmäßige Zeugnisse über sittliches, politisches und polizeiliches Verhalten, so wie über ihre Studien und ihren Studienfleiß zu legitimiren. — Würzburg, den 11 April 1840.

Königliches Universitäts-Rectorat.

Dr. Stahl. Samhaber.

[1415]

Gesellschaft der projectirten Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Die genannte Gesellschaft meldet den Actionnären dieser Unternehmung, daß vom 1 Mai dieses Jahres an, und auf dieselbe Art und Weise, wie es im verflossenen Jahre geschah, die Zinsen von einem Jahr auf die treffenden Actien-Promessen bei den HH. **Em. Fenzi & Comp.**, Bankiers dahier, bezahlt werden.

Bei dieser Gelegenheit beehrt man sich auch anzuzeigen, daß Se. k. k. Hoheit, mit Rescript vom 25 Februar 1840, den k. Hrn. Advocaten zu beauftragen geruht haben, sich mit genannter Gesellschaft über die Statuten für die anonyme Gesellschaft, welche die genannte Straße ausführen soll, zu besprechen, und daß das k. Ingenieurcorps gleichen Auftrag hinsichtlich der Bedingungen des Planes, auf die von der genannten anonymen Gesellschaft festgestellte Basis, und Prüfung des Entwurfes, den die Gesellschaft am 4 Junius vorigen Jahres einreichte, erhalten hat, um beide Arbeiten zur allerhöchsten Entschließung vorzulegen.

Florenz, den 2 April 1840.

[1396—98] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem der sechsmonatliche Termin ausgelaufen ist, inner welchem sich Franz Anton Gloner, Maurermeisterssohn von Burghausen, weder persönlich, noch durch seine allenfallsige Leibeserben gemeldet hat, so wird derselbe oder allenfallsige Erben desselben in Folge der in den öffentlichen Blättern am 27 Julius 1839 ausgeschriebenen Vorladung für verschollen erklärt, und dessen Elterngut ad 2000 fl. an dessen Erben gegen Caution verabfolgt.

Am 8 April 1840.

Königl. bayer. Landgericht Burghausen.

Appel.

[1311] **Edictal-Ladung.**

Der hier verbürgerte Kaufmann Joh. Ludwig Holzhalb-Wegelin, welcher sich der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung wegen betrüglichen Bankerots durch die Flucht entzogen hat, wird hiermit aufgefordert,

binnen sechs Wochen a dato

vor dem Kantonal-Verhöramt dahier sich zu stellen, ausbleibendenfalls weiters verfügt würde, was Rechtens ist.

Actum Zürich, den 5 April 1840.

Im Namen des Criminalgerichts des Kantons Zürich.

M. Nüscheler, Gerichtsschreiber.

[1575] In meinem Verlag ist neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Hänle, H., Beispielsammlung für die ersten Uebungen in der lateinischen Syntax. gr. 8. 24 kr.

Kattenhorn, L. D., über die Intercessionen der Frauen nach römischen Rechten. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Preuschen, Dr. **Fr. v., Kritik des Entwurfs eines Strafgesetzbuches für das Großherzogthum Hessen.** 8. brosch. 45 kr.

Schlez, Joh. Ferdinand, nach seinem Leben und Wirken. Herausgegeben von L. Chr. Dieffenbach. 8. brosch. 18 kr.

Spieß, J. B., Unterrichtswegweiser 2c. I. Lehrgangs 8ter Theil (1ster Thl. der Religionslehre). gr. 8. Cartonnirt. 1 fl. 30 kr.

Giessen, im Februar.

G. F. Heyer Vater.

[1220] In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Moriz Aug. v. Thümmels

sämmtliche Werke

in acht Bändchen klein 8.

Neue wohlfeile und elegante Stereotyp-Ausgabe auf schönem Velinpapier.

Mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl.

Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 8 gGr.

Format, Druck und Papier wie die Stereotyp-Ausgaben von Schiller und Klopstock.

Thümmels Schriften gehören zu jenen köstlichen Schöpfungen der Einbildungskraft, in welchen Tiefe und Anmuth, Ernst und Grazie, innige Rührung und fröhlicher Muthwillen vereinigt sind. Je seltener so heterogene Elemente sich zusammenfinden, desto liebenswürdiger erscheinen die Geister, deren Eigenthümlichkeit in jener glücklichen Mischung besteht, und ihre Werke können nie veralten. Welcher gebildete Deutsche hat sich nicht an der anmuthigen, naiven „Wilhelmine," an der muthwilligen „Inoculation der Liebe," an der lebensvollen, bunten, in tändelndem Scherz alle Feinheiten der Sprache und alle Tiefen des Gemüthes entwickelnden „Reise in das südliche Frankreich" ergötzt, und in dieser frischen, sonnenhellen Atmosphäre Erholung vom Staube des Geschäftslebens, Trost bei Kummer und Mißlaune gefunden? Vor Allem ist die „Reise 2c." ein so köstliches Buch voll tiefster Menschenkenntniß wie heiterer Beobachtung, so voll der hinreißendsten wie der ergötzlichsten Situationen, so voll Rührung und Muthwillen, daß ihm kein anderes in unserer Sprache zur Seite gestellt werden kann.

Leipzig, im März 1840. **G. J. Göschen**'sche Verlagshandlung.

[1577—79] Bei **Karl J. Klemann in Berlin** ist so eben erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu finden:

Das Kunstcabinet.

Komische Scene mit Gesang, von Ludw. Lenz.

(Dargestellt z. Benefiz d. Hr. **Beckmann** auf dem Königstädt. Theater zu Berlin.) Velinp. sauber broschirt, mit einem colorirten Costumebilde.

Preis 6 gGr.

Von demselben Verfasser ist vor kurzem erschienen:

1) **Nante** auf der Berlin-Potsdamer-Eisenbahn. 6 gGr.
2) **Nante** in Potsdam und im Lustlager 2c. 6 gGr.
3) **Nante's** Weihnachtsw. und Neujahrsgr. 6 gGr.

woran das „Kunstcabinet" als 4tes Heft sich anschließt.

[1384] **Zur Feier des Jubiläums Friedrich des Großen**

empfehlen wir folgende in unserm Verlage erschienene Werke:

Marsch, componirt von *Friedrich dem Grofsen*, für Militärmusik. Partitur 10 gr., dito arr. für Piano, dito f. Flöte oder Violine 4 gr.

Die Feldzüge Friedrich des Grossen, dargestellt vom General-Lieutenant v. *Lossau*. 2 Bde. gr. 8. mit einer Karte in Fol. 4⅚ Rthlr.

Friedrich und Napoleon, historische Parallele, dargestellt vom k. preufs. General-Lieutenant von *Minutoli*. gr. 8. mit Portrait. Subscr.-Pr. 1½ Rthlr. (Erscheint am 15 Mai.)

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[91] In Commission der Litterar. artist. Anstalt in München erscheint:

Historisch-politische Blätter

für das

katholische Deutschland.

Herausgegeben

von G. Phillips und G. Görres.

Jahrgang 1840,

oder V. und VI. Band, jeder à 12 Hefte.

Preis des Jahrgangs 12 fl. rhn. oder 7 Rthlr. 4 gr.

Die bereits erschienenen Hefte 1 bis 7 des V. Bandes enthalten:

[1123–28] So eben ist erschienen der **neunte und letzte Band** von der

allgemeinen Weltgeschichte von Karl v. Rotteck,

Hofrath und Professor ꝛc. ꝛc., und ist dieses Werk (nun in der 14ten Auflage) wieder vollständig in allen Buchhandlungen des In- und Auslands für den höchst billigen Preis von 9 fl. oder 5 Thlr. zu erhalten.

Durch die vor kurzem erschienene **zehnte Lieferung** von dem **historisch-geographischen Atlas zu den allgemeinen Geschichtswerken von K. v. Rotteck, Pölitz und Becker** ist dieser Geschichts-Atlas, unserm ausgegebenen Prospectus gemäß, geschlossen, und ist derselbe in allen Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslands für den Preis von 48 kr. oder 12 gr. die Lieferung zu erhalten. — Freiburg, im März 1840.

Herder'sche Verlagshandlung.

[1373]

C. Spindlers Werke.

Wohlfeile und schöne Ausgabe.

An die Subscribenten hierauf sind wieder abgegangen:

XLII. bis XLIV. Band.

Enthaltend: **Rosetten**, 2 Bde., und **Hans Waldmann**,

der Band 12 gr. oder 48 kr.,

und mit einem schönen Stahlstich 14 gr. oder 56 kr.

In diese wohlfeile Ausgabe werden der Reihenfolge nach noch aufgenommen:

Boa Constrictor, 2 Bände.
Regenbogenstrahlen, 2 Bände.
Tag und Nacht, 2 Bände.
König von Zion, 3 Bände.
Scenen und Geschichten, 2 Bände.

mit welch' letzteren sie geschlossen ist. Die Theilnahme des Publicums an dieser Ausgabe hat sich so bethätigt, daß dieselbe beinahe vergriffen ist, und wir machen diejenigen, welche sich **diese wohlfeile** Ausgabe noch verschaffen möchten, darauf aufmerksam, daß von derselben eine weitere Ausgabe **nicht** stattfindet.

Stuttgart. **Hallberger'sche Verlagshandlung.**

[1420] In der **Creuzbauer'schen** Buchhandlung in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Walchner, F. H. Dr., Darstellung der wichtigsten im bürgerlichen Leben vorkommenden Verfälschungen der Nahrungsmittel und Getränke, nebst den Angaben, wie dieselben schnell und sicher entdeckt werden können. Zur Belehrung und Warnung für alle Stände. 8. geh. 8 gr. oder 36 kr. rhn.

Die Zeit, in der wir gegenwärtig leben, charakterisirt sich vor allen frühern durch die heftigste und unersättlichste Begierde nach Gewinn. Diese Begierde setzt alle Kräfte in Thätigkeit und spornt den menschlichen Geist zu Erfindungen an. Allein da setzt der Gewinn als höchster Grundsatz sein Recht behauptet, so tre-

ten Folge, Nutzen oder Schaden für Leben und Gesundheit des Nebenmenschen nur zu oft in den Hintergrund. Es ist kaum glaublich, mit welcher Frechheit und Gewissenlosigkeit Nahrungsmittel und Getränke heutzutage verfälscht werden; die erfinderische Schlauheit hat dieses Verfälschungssystem zu einem hohen Grade der Ausbildung gebracht, und ist leider auch in Deutschland die Gesundheit des Bürgers oft aufs gefährlichste dadurch bedroht. Wir glauben mit Recht dem gebildeten Publicum die Beachtung der vorstehenden Schrift anempfehlen zu müssen.

[1424—26] **Bekanntmachung.**

Am Gymnasium der kathol. Kantonsschule zu Disentis ist auf kommendes Sommersemester die Lehrstelle der Naturwissenschaften neu zu besetzen. Mit derselben ist ein jährlicher Gehalt von 900 F. — Louisd'or zu 15²/₃ F. — freie Wohnung, Licht und Heizung verbunden. Bewerber haben sich bei dem Unterzeichneten zu melden.

Chur, den 13 April 1840.

Das Präsidium des kathol. Schulraths.

[1431] **Violinen-Verkauf.**

In Augsburg sind zwei ächte italienische Violinen von Maggini v. J. 1624, jede um den Preis von 800 fl. zu verkaufen. — Die Expedition dieses Blattes gibt auf portofreie Briefe nähere Auskunft.

[1419] **Die k. k. österr. militärische Zeitschrift betreffend.**

Wie geht es zu, daß diese geachtete Zeitschrift mit dem baaren Geld in der Hand von dessen Commissionär (Hrn. Heubner in Wien) nicht zu erhalten ist?? Seit dem 1 Januar d. J. liegt die Pränumeration für den Jahrgang 1840 in Leipzig deponirt bei unserm Commissionär, und wartet heute noch auf die Ankunft des Januarheftes, während das Erscheinen des Märzheftes schon angekündigt ist. Vielleicht können die HH. Herausgeber zu dessen prompterer Expedition etwas beitragen, darum wir Sie hiemit höflichst bitten, weil wir seit 3½ Monaten auf alle Briefe weder Antwort noch das Bestellte erhalten können.

Augsburg, den 15 April 1840.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

[1408–10] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher in seiner seitherigen Stellung vielfältige Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatte, und auch außerdem im Besitze der nöthigen Kenntnisse ist, um mit Vortheil in einer Gastwirthschaft oder Weinhandlung wirken zu können, wünscht auf eine seinen Fähigkeiten angemessene Art sich placirt zu sehen.

Hierauf Bezughabendes bittet man an die Expedition dieses Blattes gelangen zu lassen.

[1405—6] ☞ **Extrapost-Anzeige.**

Den verehrlichen Reisenden wird hiemit in Erinnerung gebracht, daß von Basel aus fortwährend Extrapost-Pferde auf die bestehenden Extrapost-Routen nach Deutschland, Frankreich und Zürich zu folgenden Preisen abgegeben werden: nämlich bis Lörrach 1 fl. 20 kr. per Pferd, bis Beuggen 2 fl. 20 kr., bis St. Louis 42 kr., bis Rheinfelden 2 fl. Bei Bedarf beliebe man sich persönlich an Unterzeichneten zu wenden, indem laut eingegangenen Klagen der Reisenden besagte Pferdlieferung von Seite der Hauderer als auch des Dienstpersonals in den Gasthöfen in Abrede gestellt wird.

Basel, den 12 April 1840.

Rumpf, Poststallunternehmer.
wohnhaft auf der Zunft z. Schlüssel Nr. 1650.

[1395] **Ein Colorist wird gesucht.**

Für eine der ersten deutschen Kattunfabriken wird ein in jeder Beziehung fähiger Colorist gesucht.

Betreffende Anträge werden durch Hrn. C. G. Ottems in Leipzig besorgt.

[796—97] **Pränumerations-Anzeige.**

So eben ist der erste Band erschienen und wird **in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes Pränumeration angenommen** auf das große, umfassende Werk, unter dem Titel:

Nouveau

DICTIONNAIRE

complet et universel des langues

française et allemande

et

allemande-française

à l'usage des deux nations,

par *Henschel*,

oder:

Neuestes, vollständiges

französisch-deutsches

und

deutsch-französisches

Wörterbuch.

Zum Gebrauche für alle Stände beider Nationen,

von Henschel,

bearbeitet nach den besten, neuesten und bewährtesten Quellen, und zwar das Französische nach der neuesten Ausgabe des Dictionnaire de l'académie française, besonders in Rücksicht auf Künste, Wissenschaften, Handel und Gewerbe. Nebst einer kurz gefaßten französischen und deutschen Sprachlehre, einer Uebersicht der unregelmäßigen Zeitwörter, einem Verzeichnisse der Männer- und Frauen-Namen, geographischer Namen, einer Uebersicht der Münzen, Maaße und Gewichte, einer tabellarischen Zusammenstellung der verschiedenen Landeseintheilungen und Abstufungen der Behörden, Verwaltungsstellen u. s. w.

Zum Gebrauche

für Geschäftsmänner, Schriftsteller, Gelehrte, Studirende, Beamte, Geistliche, Handels- und Gewerbsleute, und überhaupt für alle Stände.

Neueste, durchgesehene (correcte) und verbesserte Ausgabe, in vier starken Bänden (circa 160 bis 170 Druckbogen stark), Groß-Lexikon-Format, auf durchaus gleich weißem, dauerhaftem (nicht chemisch präparirtem) Papier, mit neuen, scharfen, sehr leserlichen Lettern, schön schwarz und rein gedruckt, jeder Band broschirt in farbigem Umschlag.

Beachtenswerth!

Man pränumerirt auf das ganze, aus vier Bänden bestehende Werk auf einmal mit fünf Gulden und acht und vierzig Kreuzer Conv.M., wogegen der schon vollendete **Erste Band**, nebst drei Coupons in Empfang genommen werden können. Die noch zu erscheinenden drei Bände werden ohne weitere Zahlung verabfolgt werden.

Jeder noch zu erscheinende Band wird in regelmäßigen Terminen, von heutigem Tage an gerechnet, in drei, längstens vier Monaten (wenn nicht noch früher) ausgegeben, und das ganze Werk wird demnach noch im Laufe dieses Jahrs beendigt werden.

Die Beendigung eines jeden noch zu erscheinenden Bandes wird immer sogleich öffentlich bekannt gemacht werden, damit die HH. Pränumeranten selben gegen die in Händen habenden Coupons in Empfang nehmen können.

Sollte, wider Vermuthen, das ganze Werk die ursprünglich bestimmte Bogenzahl überschreiten, so werden die HH. Pränumeranten mit keiner Nachzahlung belästiget werden.

Die hier eingegangenen Verpflichtungen werden auf das genaueste und gewissenhafteste erfüllt werden, und die Verlagshandlung glaubt, durch die solide Ausführung früherer und ähnlicher Unternehmungen, auch dießmal Anspruch auf das geneigte Zutrauen des Publicums machen zu dürfen.

Wien, 1 März 1840.

Rudolph Sammer'sche Buchhandlung.

[1289] Die dritte Ausgabe

des Handbuchs der technischen Chemie,

vom Prof. Dr. Schubarth,

ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen. Ladenpreis für sämmtliche 3 Bände, nebst einem Atlas von 20 Kupfertafeln in klein Folio, 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr. (Vorräthig zu Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.)

Berlin, im März 1840.

Rücker & Püchler.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag Nr. 110. 19 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. Theilweise Aenderung des Ministeriums. — Großbritannien. Peels Rede über China. — Frankreich. Eine Truppenabtheilung Abd-El-Kaders geschlagen. Thiers' Erklärung in der Pairskammer über innere und äußere Politik. — Niederlande. Brief aus dem Haag über die wiederauftauchenden alten politischen Parteien. — Italien. Neapel (Apologie des Monopols), Rom. — Deutschland. München (Entbindung der Großfürstin Marie), Darmstadt (der russische Thronfolger), Dresden. — Preußen. Magdeburg (Michelis). — Schweden. Brief aus Stockholm über den Reichstag. — Türkei. Konstantinopel 1 April. — Aegypten. Alexandria 27 März. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Geologische Briefe. (Werner.) — Die Lage der Engländer in Indien. — Badische Ständeverhandlungen. — Rußland. (Das Klima der Kirgisensteppe. Libauer Eisenbahn.)

Datum der Börsen: Paris, Wien 14; Frankfurt a. M. 16 April.

Spanien.

(Moniteur.) **Bayonne**, 13 April. **Madrid**, 9. Der französische Botschafter an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Die Königin hat die Entlassung der Minister des Seewesens, des Innern und des Kriegs angenommen. Der erste ward durch Hrn. Sotelo, Unterstaatssecretär dieses Departements, der zweite durch Hrn. Armendariz, Deputirten, und der dritte provisorisch durch Hrn. Serzagaray, Unterstaatssecretär, ersetzt. Das Finanzministerium ward Hrn. Santillan, Deputirten, anvertraut. Diese Wahlen sind im Sinne der Majorität.

Großbritannien.

Am 9 April hielt die Königin ihr erstes Drawing-Room (für beide Geschlechter gemeinsamen Hofcirkel) in dieser Saison, das ungemein glänzend ausfiel. Die Beschreibung der weiblichen Toiletten füllt ganze Spalten der Londoner Zeitungen. Der Hof wird in einigen Tagen das Windsorschloß beziehen.

Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über China.

Sir Robert Peel zeichnete im Verfolg seiner Rede ein ziemlich günstiges Charakterbild der Chinesen, wozu er die vorliegenden amtlichen Depeschen ebenfalls als Belege benützte. So schrieb einmal Capitän Elliot an Lord Palmerston: „Ich ersuche Ew. Lordschaft dem Gouverneur von Canton in einem Schreiben den Dank der brittischen Regierung für die sehr edelsinnige Behandlung fünfzehn englischer Matrosen auszusprechen, die an der Küste von China gestrandet. Sie wurden von den Chinesen gut genährt, beherbergt und gekleidet, und bei ihrer endlichen Abreise von Foochow-Foo empfing jeder derselben ein Geschenk in Silber, 50 Schilling im Werth. Die Hälfte ihrer Reise nach Canton legten sie in Tragsesseln zurück." Sir Robert fragte, ob Lord Palmerston der Empfehlung dieses Briefs gemäß gehandelt und versucht habe, die gereizte Stimmung der chinesischen Behörden durch eine freundliche Anerkennung jener Handlung der Menschlichkeit zu mildern. In Bezug auf die allgemeine Stellung der Engländer in China bemerkte Elliot an einem andern Ort: „Bis in die neueste Zeit gab es kein Land der Welt, wo der Fremde seine Rechte und sein Eigenthum sicherer fühlen konnte, als in China." Und wieder: „Ich bin überzeugt, die Chinesen setzen in die Redlichkeit der Europäer großes Vertrauen, und sie sind in vielen wichtigen Punkten die bescheidensten und billigstdenkenden Menschen auf dem ganzen Erdenrund." (Hört!) Und dieses Zeugniß, bemerkte Peel, habe Capitän Elliot nach allen neuerlichen gegenseitigen Animositäten und Collisionen ertheilt. „Darum, fuhr er fort, bitte ich die Regierung jetzt, wo sie diesen Schlag gegen China beabsichtigt, ihn nicht in einem rachsüchtigen Geiste zu führen; vor Allem aber, da ich weiß, daß ein Krieg, wenn er überhaupt stattfinden soll, auf eine der Größe und Macht Großbritanniens würdige Weise geführt werden muß, beschwör' ich sie, um Gottes willen nicht zu vergessen, daß diese Feindseligkeiten gegen ein zwar unkriegerisches, aber zugleich 350,000,000 Seelen umfassendes Volk gerichtet werden sollen. Die Chinesen sind ein unkriegerisches Volk, das bisher für die Erzeugnisse der brittischen Industrie einen trefflichen Kunden abgab; bedenken Sie, der bevorstehende Kampf ist von so unheilvoller Art, daß jeder Streich, den wir auf die Chinesen führen, auf uns zurückfallen kann. Kein Dorf in China können wir verheeren, ohne gewissermaßen zugleich in einer Manufactur unsers eigenen Landes Verwüstungen anzurichten. (Hört!) Ich unterschätze nicht die Macht unsers Landes; ich weiß, daß in jedem Kampfe mit den Chinesen England die Oberhand gewinnen muß. Liest man die Details des Gefechtes, wo die englische Fregatte längs der Linie der chinesischen Dschunken hinsegelte und fast jede derselben kampfunfähig machte, so stellt dieses eine Factum unsere Kriegsüberlegenheit außer Zweifel. Aber verhehlen wir uns darum nicht die gefährliche Natur des Kampfes, in welchen wir uns einzulassen im Begriff stehen. Der Aufruf an Millionen kann eine neue Macht, eine schlummernde Volkskraft ins Leben rufen, die geweckte und gestachelte Nationalehre könnte die Hand der Chinesen mit neuen Waffen bewehren, und so der Ausgang des Kriegs dennoch zweifelhaft, oder selbst der Sieg für unser Land verderblich werden. Oder unser Sieg könnte Revolution und Anarchie unter einem Volke von vierthalbhundert Millionen herbeiführen. Wir rachten bei Plassey die Gräuel der „schwarzen Höhle," aber wie wenig ahnten wir damals die unermeßlichen Resultate! Im J. 1757 rückte Lord Clive an der Spitze von 700 Mann Britten und 1500 Eingebornen aus, und errang einen Sieg, dessen Folge eine außerordentliche Umwälzung binnen vierzehn Tagen war. Aehnliche Ursachen könnten zu ähnlichen Ergebnissen in China führen; eine Reihenfolge von Ereignissen könnte eintreten, welche uns nöthigte, ein brittisch-chinesisches Reich zu gründen, wie wir ein indobritt-

sches gründen mußten. (Hört!) Erinnern wir uns auch, daß es noch andere Mächte gibt. (Hört!) Im Verlauf eines Kampfes mit einem Handelsvolke, das mit so vielen mächtigen Staaten in Verbindungen steht, müssen wir uns auf den möglichen Fall von Collisionen mit diesen gefaßt halten. Man hatte gehofft, andere Nationen würden mit uns gegen die Chinesen gemeinsame Sache machen, um ihnen gemeinsame Handelsvortheile abzunöthigen. Es war eine Täuschung, der wir uns nicht weiter hingeben dürfen. Mir ist es nicht so recht klar, wie es gekommen, daß Capitän Elliots Blokade des Hafens von Canton nach fünf Tagen schon wieder aufgehoben wurde. Die Blokade ward am 11 Sept. v. J. verhängt, am 16 hörte sie auf. Man verhängte sie, weil ein brittisches Boot vermißt wurde; man hob sie auf, als das Boot sich wieder vorfand. In diese fünf Tage fällt aber ein anderes Factum, dessen die bezügliche Depesche nicht erwähnt: die Protestation gegen die Blokade, welche die amerikanischen Kaufleute dem Capitän Smith einhändigten. Die Amerikaner erklärten, die Blokade sey rechtswidrig, und sie betrachteten den brittischen Oberaufseher als verantwortlich für ihre Folgen. Welche Wirkung das haben mochte, weiß ich nicht, kann mich aber kaum des Gedankens erwehren, daß die Protestation zur Aufhebung der Blokade mehr beitrug, als die Wiederkunft des vermißten Boots. Haben Sie die neuerlichen Debatten des Washingtoner Congresses gelesen? Sie sind wohl geeignet, die Illusion, daß die Amerikaner mit uns gegen China gemeine Sache machen würden, zu zerstören. Einer der amerikanischen Redner citirte eine Depesche des brittischen Admirals Owen, der lange an der Küste von China stationirt war. Owen erinnert darin an den Unterschied zwischen der jetzigen Stellung der Engländer zu China und derjenigen während des letzten großen Kriegs. Er sagt: „„Wir beherrschten damals die Meere ausschließlich, es stand in unsrer Macht, China Gesetze vorzuschreiben; jetzt hat sich das geändert, neue Verbindungen sind ins Leben getreten. Rußland, Amerika und andere Länder treiben Handel mit China, und würden jede Störung dieses ihres Handels sehr übel vermerken. Weit entfernt, mit England vorkommenden Falles sich gegen China zu vereinigen, würden sie vielmehr den chinesischen Behörden auf alle Weise glaubhaft zu machen suchen, daß es für die Chinesen vortheilhafter sey, mit ihnen, den für die chinesischen Gesetze Willfährigen, als mit den Engländern zu handeln?““ Daß Owen Recht hatte, lehrt jetzt die Erfahrung. Darum spreche ich aber- und abermals zu Ihrer Maj. Regierung: beginnt diesen Krieg mit geziemendem Ernste, einem Ernste, wie er dem Charakter und Namen Englands zukommt, aber vergeßt nicht die eigenthümliche Art des Volks, mit dem ihr zu thun habt, und fügt und mildert eure Maaßregeln dergestalt, daß nach Erreichung eures vorgesteckten Ziels so wenig des Uebels zurückbleibe als immer möglich. In Ermangelung alles Vertrauens in Ihrer Maj. Regierung, in Ermangelung jedes andern Trostes halte ich mich an den, welchen die Frömmigkeit des ehrenwerthen Mitglieds für Edinburg (Macaulay) angedeutet hat. Ich vereinige mich mit ihm zu einem brünstigen Gebet an Ihn, den Geber alles Guten, daß er die Herzen unseres Volks lenken wolle zum Erbarmen, daß er uns auf dem Pfade der Gerechtigkeit führe, damit wir den guten Namen unseres Landes zwar kräftig und würdig bewahren, zugleich aber auf eine solche Weise, die zu einer baldigen Versöhnung und Wiederherstellung freundlicher Verhältnisse mit jenem fernen Volke führe, gegen das wir das Schwert zu zücken im Begriffe sind. Möge Gott von uns abwenden die Trübsale des Kriegs und alle jene Uebel, welche, ich muß es sagen, die Saumsal und Unfähigkeit unserer Regierenden, nach dem menschlichen Zusammenhang der Dinge, nur allzu verdientermaßen über uns herbeiziehen könnten.“ (Lebhafter Zuruf der Tories.)

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 14 April.

Man schreibt von **Fontainebleau**, der König und seine Familie werden zwischen dem 15 und 20 Mai dort eintreffen, und gegen 14 Tage daselbst verweilen.

Der russische Botschafter, Graf Pahlen, ist am Sonntag Abend in Paris angekommen.

Ebenso ist der Herzog von Devonshire in Paris eingetroffen.

Der König hat den Schiffscapitän Val d'Ailly zum Gouverneur von Martinique an die Stelle des Gegenadmirals v. Moges, der auf seine Bitte nach Frankreich zurückberufen ist, ernannt.

(Moniteur.) Telegraphische Depeschen. **Toulon**, 12 April. Der Unterpräfect von Toulon an den Minister des Innern. Ein glaubwürdiger Brief von Philipppeville vom 3, durch ein Handelsschiff gebracht, meldet, daß ein Lieutenant Abd-El-Kader's, der zu einem Angriff gegen uns nach Setif zog, in den Hinterhalt eines uns verbündeten Scheiks gefallen ist, der ihm 500 Mann getödtet und zwei Fahnen genommen hat.“ — **Toulon**, 13 April. Der Seepräfect an den Seeminister. Ein italienischer Handelscapitän schreibt aus Philippeville am 3: „Ein Lieutenant Abd-El-Kaders, der auf der Seite von Setif zu einem Angriff gegen uns sich zeigte, ist dem Scheik El Arab mit einem Bataillon regelmäßiger Infanterie, vieler Cavallerie und zwei Kanonen in die Hände gefallen. Dieser uns verbündete Scheik ließ ihn sein Pulver verschießen, und als er alle seine Munition erschöpft sah, drängte er ihn an das Gebirg, tödtete ihm 500 Mann, deren Ohren er dem General Galbois überschickte, nahm ihm zwei Fahnen, zwei Trommeln und das ganze Gepäck. Nur die Cavallerie hat sich gerettet.“

Das Journal des Débats begleitet diese lediglich auf Schifferaussagen beruhende Nachricht mit einem pomphaften Commentar, der nur ein neuer Beleg ist von der großen Unwissenheit der französischen Blätter hinsichtlich aller Vorgänge in Frankreichs nordafrikanischen Besitzungen. Das Journal des Débats schreibt obige Heldenthat dem „berühmten Scheik-el-Arab Farhat“ zu, und malt dieselbe mit wunderbarer Einbildungskraft aus: „Farhat — schreibt es — war lange Abd-El-Kaders Gefangener. Als er sah, daß wir einen ernstlichen Krieg gegen den Emir führen würden, fühlte er, daß die Stunde der Rache geschlagen habe. Ein reguläres Bataillon und die Cavallerie Abd-El-Kaders machten einen Versuch gegen die Provinz Constantine. Farhat, der davon Kenntniß hatte, lauerte auf seine Beute, ließ den Lieutenant des Emirs die eisernen Thore, die Ebene Medschana überschreiten und als er ihn im Innern des Landes sah, überfiel er ihn unversehens, drängte ihn gegen steile Gebirge und wusch ohne Erbarmen den Schimpf seiner Gefangenschaft mit Blut aus. Die Rache Farhat's war vollständig und schrecklich; es war die Rache eines Arabers!“ Man könnte das Journal des Débats fragen, woher es wohl all' diese Details erhalten, die es in so pathetischer Sprache erzählt? Der Telegraph meldet mit keiner Sylbe, welchen Weg der Lieutenant Abd-El-Kader's genommen, noch daß der Held dieses Ueberfalls der berühmte Farhat gewesen. Das Journal des Débats kann doch wohl unmöglich Briefe aus Toulon in Einem Tage erhalten haben? Der Verfasser des hochtrabenden Commentars wußte zweifelsohne, daß Farhat vor

mehreren Jahren Scheik-El-Arab gewesen, vergaß aber, daß er diese Würde längst nicht mehr bekleidet, und an seiner Stelle Bu-Asis-ben-Gana ernannt worden. Er ignorirte ferner, daß Farhat sich längst von den Franzosen losgesagt hat, daß er seit zwei Jahren allen Einfluß im Lande verloren, daß er endlich gar nicht in der Gegend von Setif, oder der Medschana wohnt, sondern ein Häuptling der Sahara ist und über hundert Stunden südlich von Setif, bei Ulad-Dschelal residirt; folglich von dem Anmarsch der Truppen Abd-El-Kaders, wenn diese durch die eisernen Thore gekommen, unmöglich Kenntniß haben konnte. Es ist wohl auch ein Irrthum des Moniteurs, in der zweiten telegraphischen Depesche, daß es der Scheik-el-Arab (Ben-Gana) gewesen, der diesen Sieg erfochten, denn dieser Scheik-el-Arab befehligt nur die an die Provinz Constantine gränzenden Stämme der Sahara und ist weit von Setif entfernt. Wenn es mit dem erwähnten Ueberfall seine Richtigkeit hat, so kann es nur der Chalifa der Medschana, El-Mokrani, der in Setif residirt, gewesen seyn, welcher die Abd-El-Kader'schen Truppen geschlagen; denn außer ihm wohnt kein den Franzosen ergebener bedeutender Häuptling in der Nähe. Man wird an dergleichen Irrthümer, an unaufhörliche Verwechselungen der Namen von Personen und Localitäten in Algier, freilich auch im Moniteur mehr und mehr gewöhnt.

(Moniteur.) Einige Journale haben nach einer Correspondenz der M. Post gemeldet, „daß die spanische Regierung eine Anleihe von 125 Millionen unter der Garantie der französischen Regierung contrahiren würde.“ Wir sind ermächtigt zu erklären, daß der letzte Theil dieser Angabe durchaus unbegründet ist.

Die Journale der Linken, welche das Ministerium unterstützen, sind mit dem Bericht des Herzogs von Broglie über die geheimen Fonds nicht sehr zufrieden, und meinen, es sey zwischen diesem Bericht und den Erklärungen des Hrn. Thiers in der Deputirtenkammer eine beträchtliche Differenz. Letzterer Ansicht ist auch die Presse, die aber eben aus dieser Ursache mit dem Bericht des Herzogs vollkommen einverstanden ist. Sie sagt: „Der Herzog von Broglie desavouirt die Doctrinen der Coalition. Die Mitwirkung beider Kammern ist, bemerkte er, in gleichem Grade nothwendig, sämmtliche Staatsgewalten stehen zu einander auf dem Fuße völliger Gleichheit; keine kann rechtmäßiger Weise das Uebergewicht, die Präeminenz in Anspruch nehmen. Als Entschuldigung für das Cabinet führte der Herzog die „tumultuarischen“ Umstände an, welche stets im Gefolge ministerieller Krisen seyen. Endlich bittet er die Kammer, das Cabinet nicht nach den „tollen Hoffnungen“ zu beurtheilen, welche seine Bildung erregt habe. Das waren harte Worte für die Linke! Nachdem sie die geheimen Fonds votirt, nachdem sie bei ihren Gegnern sich lächerlich, bei ihren alten Freunden verdächtig gemacht, nachdem sie mit unglaublicher Bereitwilligkeit alle von ihr geforderten Opfer gebracht hat, behandelt man die Entschädigungen, auf welche sie rechnete, als tolle Hoffnungen“ — „Der Bericht des Herzogs von Broglie, sagt das Journal des Débats, ist ein Ereigniß. Er läßt die Politik der Regierung aus dem Nebel treten, in den sie sich eingehüllt hatte. Wir stimmen dem Programm des Ministeriums, so wie es der Herzog von Broglie in der Pairskammer vorgelegt, vollkommen bei, und sind überzeugt, daß das Ministerium nicht umhin kann, dasselbe zu befolgen. Die Artikel dieses Programms lauten: Transaction hinsichtlich der Personen, keine Transaction hinsichtlich der Principien — dieß ist das alte Wort des Hrn. Thiers: die Menschen ohne die Dinge. Früher sagte Hr. Thiers dieß zur Rechten; jetzt sagt er es durch den Herzog von Broglie zur Linken; letzteres ist uns lieber. Wir werden um so größeres Vergnügen empfinden, die Principien der conservativen Partei durch die Männer der Linken angewendet zu sehen, als die Männer der Linken dabei, wie wir nicht zweifeln, den ganzen Eifer von Neophyten zeigen werden. Keine Aenderung in unsern Fundamentalinstitutionen, unbestimmte Vertagung jeder Wahlreform; Aufrechthaltung der Septembergesetze; keine politischen Absetzungen. Wir überlassen den Journalen der Linken über diese Artikel des ministeriellen Programms in der Pairskammerausgabe ihr Urtheil zu fällen. Was uns betrifft, so haben wir für den Augenblick keine Opposition zu machen; denn gegen wen wollten wir opponiren? Wir stimmen der Ansicht der Minorität der Commission in der Pairskammer bei, daß es in Folge der vom Ministerium gegebenen Erklärungen und eingegangenen Verpflichtungen zweckmäßig sey, die geheimen Fonds zu votiren. Dieß zieht noch keineswegs ein Votum des persönlichen Vertrauens nach sich; denn gar manche Schatten des Mißtrauens können und müssen noch in den Gemüthern bleiben. Die Plötzlichkeit dieser übrigens sehr befriedigenden Versicherungen selbst kann dergleichen Mißtrauen erwecken. Indessen müssen wir anerkennen, daß wir einen Schritt vorwärts gethan haben, indem wir vom Ministerium in der Pairskammer erlangten, was die conservative Partei in der Deputirtenkammer von ihm nicht hatte erlangen können.“

Der Courrier français meint, trotz allem, was das Journal des Débats über Broglie's Rede sagen möge, sey es nichts desto weniger wahr, daß der Sieg des parlamentarischen Princips damit bestätigt werde: Hr. v. Broglie erkenne in dem Ministerium den offenbaren Ausdruck der Opposition, welche im Wahlkampfe gesiegt; der Herzog habe ferner den Principien des Ministerpräsidenten seinen Beifall gegeben, und so vor der Pairskammer zu sprechen, zeuge immer von einigem Muth. Tadelnswerth an dem Bericht findet der Courrier, daß er in dem Tone eines Vormunds gegen das Cabinet abgefaßt sey, und der unabhängigen Presse nicht hinreichende Gerechtigkeit widerfahren lasse. „Wir bemerken ferner — sagt jenes Blatt — daß das Programm des Ministeriums, so wie es der Herzog v. Broglie versteht, gar leer und nichtig wäre; denn man wird sich doch wohl nicht einbilden, daß wir die Politik der Transaction für ein System halten; höchstens wäre dieselbe nur der Eingang zu einem System. Wenn man so gefällig die veralteten Fragen der Reihe nach herzählt, wäre es wohl auch passend, die Fragen, die jetzt beginnen und die Principien, welche herrschen werden, anzudeuten.“

* In der Pairskammer waren am 14 April die Galerien lange vor Eröffnung der Sitzung angefüllt. In den Gängen drängten sich eine Menge Deputirte. Zuerst ward der in der vorigen Sitzung bewilligte Credit von 800,000 Fr. für Arbeiten in der Pairskammer mit 103 weißen gegen 2 schwarze Kugeln votirt. Bei der darauf folgenden Discussion über die geheimen Fonds bestieg der Conseilpräsident Hr. Thiers die Tribune. Man frage (sagte er unter Anderm) was das Wort parlamentarische Regierung bedeute, was die Politik des Cabinets sey, das sich in eine falsche Bahn einzulassen scheine. Er werde in keinen kindischen Wortstreit eingehen. Man möge auf das Zustandekommen und die Zusammensetzung des Cabinets blicken, und das Wort parlamentarisch werde erklärt seyn. Er und seine Freunde hätten sich lange in der Opposition, in schwerem Widerstreit mit der Regierung gefunden; es seyen ihnen oft Vor-

schläge gemacht worden, die sie zurückgewiesen haben, bis ihre Ueberzeugung ihnen die Annahme gestattet habe. Das Cabinet sey also der Opposition entsprungen, das Ministerium ein constitutionelles, parlamentarisches, bereit, vor einer feindlichen Majorität sich zurückzuziehen. Man finde seine Position schwierig, und ihm selbst scheine die Last schwerer als je, und doch hätten die Männer des jetzigen Ministeriums sie annehmen müssen, weil eine Ablehnung für die Gewalt bedenklich gewesen wäre. Was die Wahlreform betreffe, so glaube er, daß die Gewalt einer Erweiterung des Wählerkreises so lange widerstehen müsse, bis eine solche Einstimmigkeit der Forderung entstehe, daß man das Zugeständniß ohne Gefahr nicht länger verweigern könne. Die Septembergesetze sollen erhalten, nur die Definition Attentat geändert werden. Der Redner vergleicht dann die Ruhe in der Pairskammer mit der Schwierigkeit, die Majorität in der andern Kammer zu erhalten. Das Ministerium habe absichtlich das geheime Fondsgesetz als Probe vorangestellt. Er glaube nicht, daß es Menschen gebe, welche den Staat absichtlich in Gefahren stürzen wollten; aber manche wollen böswilligerweise (malicieusement) das Cabinet aufs Aeußerste treiben, um es mit dieser oder jener Partei zu entzweien. Man möge nun gestatten, daß das Cabinet seinen Weg auf seine eigenthümliche Weise zu gehen suche. Er sey überzeugt, daß es mit der Zeit gelingen werde, die Verständigen und Gemäßigten aller Parteien um sich zu vereinen. Die Agenten der Regierung sollen unbelästigt in ihrer Stellung bleiben; zwar hätten die Minister mehr als Eine Beleidigung zu rächen, aber sie hätten es nicht gethan, und würden es nicht thun. Sollte aber nun ein Agent seine Mission nicht verstehen, so habe er aufzuhören, der Verwaltung zu dienen. (Beifall.) Zu der auswärtigen Politik übergehend berührte der Minister zuerst mit wenigen Worten die Oppositionsrede, welche der legitimistische Herzog v. Noailles vor ihm gehalten hatte, und sagte dann im Wesentlichen: „Ich habe nie mißkannt, daß wir in Bezug auf Konstantinopel und Aegypten mit England nicht einig sind. Ich glaube indessen nicht, daß die Russen und Engländer in diesem Augenblick gesonnen sind, jene in Konstantinopel, diese in Aegypten einzufallen. Dieß hieße die Welt in eine jener Umwälzungen stürzen, die Jedermann fürchtet. Selbst wenn es auf irgend einem Throne einen Souverän gäbe, der ein solches Wagstück unternehmen möchte, so würde sein Interesse sich dagegen setzen. Die Dinge gehen in der Wirklichkeit nicht so rasch vor sich, wie in den Köpfen derer, die sich mit Politik beschäftigen. Die Gefahr ist für den Augenblick weder für Konstantinopel noch für Aegypten vorhanden, ich bestreite sie aber nicht für die Zukunft. Der bedrohteste Punkt ist Konstantinopel, bedroht aber erst in der Ferne (dans l'éloignement). Es war sonach natürlich, daß wir unserer alten Allianz mit England getreu blieben. Ich glaube auch, daß man das Interesse, das England hat, sich Aegyptens zu bemächtigen, übertreibt. Frankreich will das türkische Reich aufrecht erhalten, dieß will aber keineswegs sagen, daß man ihm die davon abgerissenen Glieder zurückgeben solle. Frankreich hat geglaubt und glaubt fortwährend, daß die dem Pascha von Aegypten unterworfenen Provinzen sich angemessener in seinen als in den Händen des Sultans befinden, dem sie früher nur viel gekostet haben, während sie ihm jetzt als Nachhut dienen können. Frankreich hat Niemanden ein Geheimniß aus dieser Gesinnung gemacht. Es würde die Staaten des Sultans nicht zerstückelt haben; aber von dem Tage an, wo das Geschick die Trennung Aegyptens entschieden hatte, wollte es, daß der neue Staat geachtet werde. Würde es denn auch so leicht seyn, dem mächtigen Vasallen seine Eroberungen zu entreißen? Frankreich sagte: wir glauben, daß, nachdem der Pascha gewußt hat, Aegypten und Syrien zu erobern und zu regieren, es besser seyn wird, ihm diese Länder zu lassen, als einen selbst für das türkische Reich gefährlichen Brand herbeizuführen. Es wäre höchst bedenklich, unter dem Vorwande der Beschützung des türkischen Reichs irgend eine Macht in sein Inneres einrücken zu lassen. Frankreich würde auf eine Allianz, so sehr es auch an derselben hängt, zu verzichten wissen, so wie seine Interessen dieß fordern. (Beifall.) Will man etwa das Cabinet injuriren, bevor es noch gehandelt hat! . . . Ich wiederhole, wenn eine Allianz gebrochen werden muß, die unsere Interessen zu gefährden drohte, so werden wir sie brechen! Zuvor aber blicken Sie auf die Vortheile, die daraus hervorgegangen sind, indem alle politischen Fragen sich friedlich entwickelt haben, was man bloß der Kraft der zwei auf solche Weise verbündeten großen Mächte verdankte." Der Minister durchgeht dann alle Gelegenheiten, wo die Allianz Englands für Frankreich günstig gewesen. „Man will uns, fuhr er fort, mit dem Ehrgeiz Englands in Schrecken jagen; aber in England spricht man ebenfalls von unserem zügellosen Ehrgeiz; man sagt, wir bedrohen Marokko, Tunis, wir besitzen Afrika u. s. w. Die verständigen Engländer lächeln zu solchen Declamationen, gerade wie Sie, meine Herren." Hr. Thiers erklärte schließlich, daß mit dem Tage, wo der Friede nicht mehr mit der Ehre verträglich wäre, er der erste seyn würde, einen Aufruf an das Land ergehen zu lassen, um jenes Gefühl der Nationalgröße wieder zu wecken, das der Friede zwar zur Ruhe wiegen, aber niemals verlöschen könne. (Die Debatten dauerten beim Abgang der Post noch fort.)

Der Herzog v. Luynes, Mitglied der Akademie der Inscriptionen und schönen Wissenschaften, ist am 11 April nach Italien abgereist, wohin ihn archäologische Studien rufen.

∸ **Paris**, 14 April. General Athalin, einer der Vertrauten und Adjutanten des Königs, ist sehr gefährlich krank; man zweifelt an seinem Aufkommen. — Morgen beginnen die Debatten über den Entwurf der Rentenconversion; nach der allgemeinen Ansicht der linken Seite werden zwar diese Debatten einige Tage wegnehmen, indessen wird die Kammer den Entwurf mit den Amendements der Commission annehmen. Eben so allgemein glaubt man, die Pairskammer werde ihn wiederum verwerfen, so daß die Maaßregel auch in diesem Jahr nicht zur Ausführung käme.

Niederlande.

†† **Haag**, 13 April. Die parlamentarischen Differenzen der Generalstaaten mit der Regierung sind in diesem Augenblick freilich von ernsterem Charakter, als viele der früheren, und der Kampf wird noch verschiedene Stadien durchlaufen müssen, bis die endliche und vollkommene Verständigung erfolgen dürfte. Gleichwohl ist er nicht von so verwickelter Natur, daß er nicht beiden Theilen Mittel genug ließe, mit allen Kriegsehren von ihm abzulassen. Da die Kammer durch die mehrfachen und bedeutenden Abänderungen in dem Grundgesetze gleichsam den Charakter einer Constituante erhalten hat, und es sich um die Gestaltung der Zukunft in allen Beziehungen des Staatslebens handelt, so ist es natürlich, daß der eine Theil mit so vielen und so großen Ansprüchen als nur immer möglich auftritt und von denselben wenigstens das Wichtigste und Unerläßlichste durchzusetzen sucht, während der andere Theil, wie ein guter Feldherr, Schritt für Schritt sich vertheidigt, und nicht ohne Noth die angegriffenen Posten übergibt. Beide Interessenten sind wohl gleich sehr für das Beste des Vaterlandes erfüllt, und es weichen bloß die Ansichten über Mittel und Wege von einander ab, je nach dem eigenthümlichen Standpunkt, welchen eine Regierung und welchen eine Volksrepräsentation nothwendig ein-

nehmen muß. Die niederländische Regierung ist noch immer den Wünschen des Volks entgegen gekommen, sobald sie nur die Ueberzeugung gewonnen, welches der wahre Ausdruck derselben sey. Inwiefern dieß gegenwärtig der Fall, hält schwer zu entscheiden, da die Bedürfnisse und Interessen der verschiedenen Classen in Holland sehr verschiedenartig und oft nicht immer in genügender und Alle gleichbefriedigender Weise zu verschmelzen sind; daher auch nicht immer der Deputirte dieser oder jener Provinz und Stadt in dem einzelnen speciellen Punkte wirklich dem Mandate seiner Committenten Folge leistet, sondern eigene Interessen oder doch diejenigen einer stark betheiligten Classe vertritt, während er bei andern Fragen mit ihnen übereinstimmt und ihre Gesinnungen ausspricht. Unter einer großen Fraction der Abgeordneten ist allerdings gegenwärtig die Tendenz nach Mitregierung immer sichtbarer, und Ihr Correspondent vom Niederrhein hat die Motive derselben, so wie die Situationen der Parteien mit Gründlichkeit und Scharfsinn gezeichnet. Es sind alte, seit 25 Jahren eingeschlafene Erinnerungen, sehr bedenklicher Natur, welche man gewaltsam wieder wecken möchte; Erinnerungen, der Freiheit und der Nationalunabhängigkeit gleich gefährlich, wie der Monarchie und ihrem Lebensprincip. Sie tauchten theilweise schon während des Zeitraums der 15 Jahre auf, in der Erscheinung jener Freiwilligen, welche die Masse der belgischen Opposition verstärkten und derselben so gefährliche Waffen und so willkommenen Zuzug brachten. Der status quo von 1830 bis 1839 lieferte Veranlassungen genug, um von Zeit zu Zeit sich wieder vernehmen zu lassen; aber die stärkere Nothwendigkeit der gemeinsamen Nationalehre legte Stillschweigen auf, wollte man anders nicht den Ruf des selbstverläugnenden Patriotismus einbüßen. Nach Abschluß des Definitiv-Vergleichs fühlte man sich aller fernern Rücksichten entbunden, und die Reorganisation des Grondwet eröffnete einen um so bequemern und weitern Kampfplatz, als die Hoffnungen und Forderungen der, übrigens durch tüchtige, ja ausgezeichnete Persönlichkeit höchst achtbaren Partei mit manchen wirklichen Uebelständen, die zu beseitigen, und mit Wünschen und Anträgen, die zu befriedigen waren, zusammentrafen. Dadurch, daß beides ineinander gewickelt und zu gleicher Zeit geltend gemacht wurde, war ein ansehnlicher Vortheil für die Dissidenten errungen, und das für Jedermann Klare und Verständliche verhüllte den tieferen, geheimeren Gedanken. Vergleicht man mehrere der jüngst erschienenen Schriften und Broschüren staatsrechtlichen Inhalts mit manchen der in den Generalstaaten gehaltenen Reden und gemachten Vorschläge, so erkennt man deutlich eine nach sicherem Plan vorgegangene methodische Bearbeitung des Volksgeistes; ja selbst den Wiederabdruck jener alten Antipathien gegen eine berühmte Familie, welche in verschiedenen Perioden dem niederländischen Volke so theuer zu stehen gekommen und immer am Ende vom einen, dem gehofften entgegengesetzten Erfolge begleitet waren. Nur die Feinde Hollands können sich des Wiederauftauchens jener Antipathien freuen; sie würden die Nation zunächst dem Spotte Belgiens preisgeben und gegenüber von Europa compromittiren. Verschiedene Spuren lenken auch dahin, daß es an solch' geschäftigen Feinden nicht fehlt, welche gerne die Wiedererstarkung des Staats und seine noch größere Kräftigung durch genaues Festhalten an die deutschen Interessen verhindern möchten; leicht dürften daher der Enthusiasmus, welcher sich für theoretische Traumbilder und die Schwächung der monarchischen Action abmüht, und die alt-holländische, etwas ungelenke Loyalität mancher Oppositionsmänner, die den Schlichen der schlauern Collegen mit minder guten Absichten, so wie gewissen Einflüsterungen von außen nicht hinreichend gewachsen sind, als Gimpel in die Falle gehen. — Wie bereit gewisse Leute sind, jede Thatsache, welche dem Credit der Regierung in der öffentlichen Meinung schaden kann, zu benutzen, beweist ein neuerlicher Artikel des Noord-Brabander (welchen wir noch von den Jahren 1828 — 1830 her als einen der eifrigsten Kämpen der Agitation kennen, in Betreff der letzten Schrift des vielbekannten Hrn. Groen van Pristeren.) Dieser ausgezeichnete Gelehrte, welcher sich lange der besondern Unterstützung von Seite des Königs hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Strebnisse erfreut, hatte in der berufenen Sache der Separatisten, deren auch die Allg. Zeitung in einem sehr gediegenen Artikel vor einigen Jahren gedachte, Partei für die Secte genommen, und zwar, wie Jedermann weiß, der den sanften, stillen, ächt-religiösen, jedoch etwas zum Pietismus hinneigenden Charakter des Hrn. van Groen kennt, aus innerer Ueberzeugung. Der König, weit entfernt, seinem Cabinetsrathe, welchen er mannichfacher Verdienste willen sehr schätzte, Gewalt anzuthun, sah sich gleichwohl genöthigt, ihn von jenem Posten auf seine eigene Bitte zu entlassen, da die förmliche Bekämpfung einer Regierungsmaaßregel in Schriften und öffentlichen Blättern durch ein Mitglied des geheimen Cabinets, das regelmäßig sonst als Organ der königlichen Entschließungen diente, mit demselben länger nicht vereinbar schien. Hr. van Groen, zum Staatsrath im außerordentlichem Dienst ernannt, fuhr seitdem fort, unter der Aegide des Monarchen sein vortreffliches Werk, der Quellensammlung zur Geschichte des Hauses Nassau-Oranien, auf dessen neueste Lieferungen wir demnächst zu sprechen kommen werden, weiter zu führen. In den letzten paar Wochen erschien von ihm nun auch eine politische Schrift: „Beiträge zur Revision des Grundgesetzes in den Niederlanden,“ worin er die Tagesfragen nach seinen Grundsätzen beleuchtete, und namentlich die kirchlich-religiösen Punkte hervorhob, auf eine Weise, die vorzüglich bei den Katholiken, aber auch bei vielen Protestanten einen ungemein peinlichen Eindruck hervorrief. Der Nord-Brabander bespricht die Schrift mit Beifügung nicht nur des Staatsraths, sondern auch des früher geführten Titels, als Cabinetsrath, um gewissermaßen die von dem Verfasser vertheidigten Ansichten als identisch mit denen der Regierung hinzustellen, welche jedoch wohl sich hüten wird, sie zu adoptiren.

Italien.

Ein neapolitanisches Blatt, der Interprete commerciale, enthält folgendes zum Schein aus London datirtes Sendschreiben an Lord Palmerston, worin das Benehmen der neapolitanischen Regierung in der Schwefelfrage vertheidigt wird gegen frühere Angriffe des Lords Lyndhurst im Oberhause, namentlich gegen den Vorwurf, als habe jene Regierung einen mit England im Jahre 1816 geschlossenen Vertrag verletzt, dem zufolge die brittischen Unterthanen in jeder Hinsicht wie die Unterthanen der begünstigtsten Nation behandelt werden sollten. „Jeder unabhängige Staat — heißt es in diesem Schreiben — hat offenbar das Recht, den Gang seines innern Handels so zu reguliren, wie es ihm am vortheilhaftesten dünkt, vorausgesetzt, daß dadurch die mit andern Staaten bestehenden Verträge keine Beeinträchtigung erleiden. Mit dem Vertrag von 1816 sind die Handelsverbindungen Englands mit Sicilien auf denselben Fuß gestellt, wie mit den begünstigtsten Nationen. Der mit der Compagnie geschlossene Contract hat daran nichts geändert. Die Compagnie, welche aus Individuen verschiedener Nationen, keineswegs ausschließlich aus Franzosen besteht, wie Lord Lyndhurst fälschlich behauptet hat, verkauft ihren Schwefel an den Meistbietenden. Ihr ist es ganz gleichgültig, ob die Acquirenten eines solchen Artikels Franzosen, Engländer oder Deutsche seyen. Nie zeigte die Compagnie eine Parteilichkeit für irgend eine Nation, oder wenn dieß geschah, so war es nur

für die Nation, an der sie ihren besten Abnehmer hatte. Also ist der Vertrag von 1816 in diesem Punkt durchaus nicht verletzt worden. Die Engländer genießen fortwährend der gleichen Privilegien und Erleichterungen, wie die Unterthanen der begünstigtsten Nationen. Es gibt ein altes Sprüchwort, welches sagt, daß die, welche gläserne Häuser bewohnen, nicht die ersten seyn dürfen, die mit Steinen werfen. Ich zweifle stark, ob die Engländer mit ihren Korngesetzen und andern Handelsbeschränkungen das Recht haben, von einem andern Staat mit so wenig Artigkeit als möglich zu fordern, er solle von seinen beschränkenden Verordnungen ablassen. Die neapolitanische Regierung könnte auf eine solche Reclamation vielleicht mit mehr Recht erwiedern, daß der Contract mit der französischen Compagnie für das Wohl Siciliens eben so nothwendig sey, als für Großbritannien die Beibehaltung der Korngesetze. Sie könnte sagen, daß sie außer der Abgabe von 400,000 Ducati von der Compagnie alljährlich eine beträchtliche Summe erhält, welche zu Straßenbauten verwendet werden. Man könnte ferner sagen, daß bevor der Contract abgeschlossen worden, der Schwefel in Folge des freien Handels zu einer einfachen Drogueriewaare auf dem Markt geworden war, daß deßhalb mehrere Mineneigenthümer aufgehört hatten, Schwefel bearbeiten zu lassen, daß die Minenarbeiter in Folge ihrer prekären Lage öfters wegen Mangel an Beschäftigung ins äußerste Elend geriethen, und von Noth getrieben die größten Excesse begingen, wodurch Leben und Eigenthum in Gefahr kamen. Wenn die neapolitanische Regierung all dieß gesagt hätte, würde sie nur die reine Wahrheit gesprochen haben. Der Hauptgrund, der sie bewogen, den Contract abzuschließen, war, die Wiederkehr jener schrecklichen Uebel zu verhindern. Wenn die Reclamanten, deren Bittschrift Lord Lyndhurst vor dem Oberhaus unterstützte, durch jenen Contract leiden, so ist dieß ihre eigene Schuld, denn sie weigerten sich gleich anfangs mit der Compagnie in Verkehr zu treten, in der Hoffnung, sie dadurch zu Grund zu richten. In Folge dieses Verfahrens sah die Compagnie sich genöthigt, selbst ihren Schwefel auszuführen, was anfangs nicht ihre Absicht gewesen. Die Reclamanten verlangen nun vom Parlament, daß man sie für die erlittenen Verluste entschädige, an denen nur ihre Thorheit und Hartnäckigkeit Schuld gewesen. Ich dächte, wenn Ew. Herrlichkeit um einiger mißvergnügten Speculanten willen das Volk und die Regierung von England zu einem Kreuzzug wider die auswärtigen Handelsbeschränkungen bewegen wollen, so wäre es besser, bei den mächtigsten Staaten anzufangen. Ein Riese, wie Großbritannien, sollte in einer so heiligen Sache seine jungfrauliche Lanze nicht gegen einen Zwerg zücken, sondern zu seinem ersten Gegner einen Riesen sich auswählen, so stark wie er selbst ist. Dann wäre bei einem solchen Streit wenigstens Ruhm zu gewinnen; anders würde es in ersterem Falle seyn. Welche Sprache würde Ew. Herrl. wohl zum deutschen Zollverein bei einem ersten Versuch führen? Einen solchen Bund umzuwerfen, der in einem dem brittischen Handel durchaus feindseligen Geiste geschlossen worden — dieß wäre ein Unternehmen, würdig Ihrer diplomatischen Tapferkeit. Gegen Neapel hingegen würde auch der größte Erfolg, wie Sie wohl selbst überzeugt sind, weder die Würde Ihrer Stellung noch den Ruhm Ihres Landes vermehren."

* **Rom**, 9 April. Vorgestern hat der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister von Belgien beim heiligen Stuhl, Graf d'Oultremont, beim Papst seine Abschiedsaudienz gehabt, indem er sich von hier auf einige Zeit entfernen wird. Unverbürgte Gerüchte sagen, dieser Urlaub laute auf unbestimmte Zeit, und der Graf werde wahrscheinlich ein Portefeuille zu Brüssel annehmen. In Betreff der projectirten Verbindung seiner Schwester, der Gräfin Henriette d'Oultremont, mit dem König von Holland wird hier aus zuverlässiger Quelle versichert, daß auf diese Verbindung ganz verzichtet sey, womit ein Artikel in den heutigen Notizie del Giorno, datirt Amsterdam 25 März, zusammen trifft, der als ganz bestimmt meldet, die Verbindung sey wegen der Verschiedenheit der Religion, welche die Gräfin nicht habe beseitigen wollen, vom Könige gänzlich aufgegeben. Die Gräfin selbst befindet sich fortwährend hier; sie scheint Rom nicht so bald verlassen zu wollen. — Aus Ancona wird berichtet, daß während die Engländer bei dem kürzlich gemeldeten Vorfall durch Anerkennung der Bestrafung eines ihrer Matrosen sich den Landesgesetzen fügten, nunmehr der französische Consul daselbst die Wegnahme von Contrebande (mehrere Schweine) und die Verhaftung einiger französischen Matrosen, die mit dem Corpus delicti von den Zollwächtern eingefangen wurden, zu einer Staatsangelegenheit machen wolle, und von der päpstlichen Behörde Genugthuung für die der französischen Flagge zugefügte Beleidigung verlange. — Aus den Annali delle Scienze Religiose ist hier besonders abgedruckt erschienen: Esame d'una diatriba contro il R. P. Perrone della Compagnia di Gesù, scritta da un Pseudo Lucio sincero vero Ermesiano

Deutschland.

** **München**, 17 April. Briefen aus St. Petersburg zufolge, die gestern Abend an Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Leuchtenberg hier ankamen, wurde am 9 April deren durchlauchtigste Schwiegertochter von einer Prinzessin glücklich entbunden. Mutter und Kind befanden sich im erwünschten Gesundheitszustand. — Die vielen Processionen, die kirchlichen Cerimonien und Andachten, die im Laufe dieser Woche stattfinden, geben München in diesen Tagen einen eigenthümlich hohen Reiz. Die halbe Bevölkerung wogt heute Nachmittags in den Straßen; selbst II. MM. der König und die Königin besuchen zu Fuß und ohne Begleitung die Kirchen, in deren Dunkel nach alter frommer Sitte das Grab des Erlösers mit farbigen Lichtern umstrahlt und mit sinnreichen Emblemen geschmückt ist. Einen erhebenden Genuß bieten die Productionen alter classischer Kirchenmusik, die in diesen Tagen stattfinden; so hörten wir gestern Abend in der Allerheiligenhofkirche Bai's berühmtes Miserere; welch herrlichen Anblick dieses Gotteshaus bietet, wenn es beleuchtet ist, habe ich schon mehrmal erwähnt.

†* **Darmstadt**, 15 April. Der Großfürst-Thronfolger traf am Sonntag (12) Nachmittags 12 Uhr hier ein. Schon an der Gränze, in Fulda, war er vom Flügeladjutanten des Großherzogs, Hrn. v. Trotta, begrüßt und ihm das großherzogl. Palais zu Frankfurt a. M. zum Absteigquartier daselbst angeboten worden. Auf der letzten Poststation Langen bewillkommnete unser Erbgroßherzog den lange erwarteten Gast, und fuhr mit ihm unter dem freudigen Zuruf der zahlreich auf dem Louisenplatze bis zum Mainthor versammelten Menge in das großherzogliche Palais ein, wo der Großfürst von der gesammten großherzoglichen Familie empfangen wurde. Er bezog mit dem größeren Theil seines Gefolges, das im Ganzen aus etwa 30 Personen besteht, die für ihn bereiteten Gemächer in der zweiten Etage des großherzogl. Palais, während Graf Orloff die untere Etage des einen Flügels, der Wohnung des Großherzogs gegenüber, bewohnt. Neben dem älteren ernstblickenden Grafen, dem würdigen Staatsrath Schukowsky, der sich schon bei seinem ersten Aufenthalte für alle Merkwürdigkeiten unserer Umgegend sehr interessirte, dem Leibarzte Enochyn, zeichnen sich die jüngeren Cavaliere des Gefolges, die Fürsten Dolgoruki, Bariatinsky und v. Adlerberg durch die Ritterlichkeit ihrer Erscheinung aus. Kann auch die Gesichtsfarbe des Großfürsten, die seitdem etwas mehr von der Sonne gebräunt worden, gerade nicht blühend genannt werden, so bemerkt man doch mit Vergnügen, daß sein Aussehen durchaus ohne Spuren von Kränklichkeit und viel kräftiger als im vorigen Sommer ist. Man erfährt nun erst nachträglich, daß die Ankunft des Thronfolgers durch ein plötzlich zwischen St. Petersburg und Warschau eingetretenes Unwohlseyn verzögert wurde. Der Großfürst ist aufs angenehmste durch das blühende Aussehen unserer Prinzessin Maria überrascht worden, von der er sich bei

seinem ersten eintägigen Besuche durch den einfachen Adel ihres Geistes und ihrer Erscheinung so mächtig angezogen fühlte. Damals litt die Prinzessin noch an den Folgen einer lebensgefährlichen Erkältung, welche sie sich während eines Besuchs bei der mit dem hiesigen Hofe sehr befreundeten verwittweten Großherzogin Stephanie in Mannheim auf einem Balle zugezogen hatte. Während der dreivierteljährigen Abwesenheit des Thronfolgers ist die Prinzessin indessen zu jugendfrischer Schönheit herangereift. Der Großfürst stattete bald nach seinem Empfang Gegenbesuche an den beiden jüngeren Höfen, dem erbgroßherzoglichen im Residenzschlosse, und dem des Prinzen Karl von Hessen ab. Eine Opernvorstellung konnte am Sonntage (Palmarum) im Theater nicht stattfinden, weil wie gewöhnlich der allgemeine Buß- und Bettag im ganzen Lande gefeiert wurde.

.* **Dresden**, 14 April. Der Präsident der französischen wissenschaftlichen und künstlerischen Expedition nach dem Norden Europa's, Mons. Guemart, ist gegenwärtig mit dem Mineralogen Rocher und den beiden Künstlern L'Auvergne und Giraud in Dresden, um hiesige Gelehrte und Sammlungen kennen zu lernen, und zum Theil auch die sächsischen Bergwerke zu besuchen. Die Mehrzahl der Mitglieder dieser Expedition, die vorigen Sommer in Spitzbergen war und dann über Lappland nach Rußland und Polen ging, wo sie den Winter zubrachten, ist bereits nach Frankreich zurückgekehrt. Jene Herren nehmen noch den Umweg über Berlin und Kopenhagen, an welchem letztern Orte sie sich einschiffen werden. Ihre verschiedenen Mappen und Sammlungen sind hier mit vielem Interesse gesehen worden. — Ein anderer Reisender, der jetzt in hiesiger Gegend verweilt, ist der Bergrath Schüler aus Jena, der von seiner geologischen Durchwanderung Asiens und Afrika's unlängst heimgekehrt ist. — In dem gestrigen Blatte der Leipziger Allg. Zeitung protestirt die Leipziger Judenschaft stark gegen die aus französischen und Smyrnaer Blättern stammende Nachricht von dem scheußlichen Christenmorde, dessen sich die Beyruter Juden schuldig gemacht haben sollen, und erklart Schritte gethan zu haben, die Wahrheit auf diplomatischem Wege zu ermitteln.

Preußen.

† **Magdeburg**, 10 April. Der seit December 1837 auf der hiesigen Citadelle festgehaltene katholische Priester Michelis aus Münster, Caplan und Secretär (des, auf dem Schlosse Darfeld im Kreise Kösfeld, Fürstenthum Münster lebenden Erzbischofs von Köln) ist nun wieder frei gelassen, und am 1 d. nach Erfurt abgereist. Es wurde ihm von der Behörde zur Pflicht gemacht, seinen Wohnort in dem preußischen Großherzogthum Sachsen aufzuschlagen. Er wählte die Stadt und Festung Erfurt. Ob derselbe unter besondere Aufsicht der dasigen Regierung gestellt worden, und den früher verlangten Revers, über seine Verhältnisse und über geistliche Angelegenheiten nichts zu schreiben und drucken zu lassen, unterschrieben habe, ist noch nicht bekannt geworden. So viel ist sicher, daß dem Hrn. Bischof von Paderborn, Frhrn. Friedrich Clemens v. Ledebur (zu dessen Diöcese Erfurt gehört) vom k. Ministerium zu Berlin zur Pflicht gemacht worden ist, die Schritte des neuen Ankömmlings zu bewachen, denselben von „allen Umtrieben abzuhalten," und „ihn angemessen zu beschäftigen." Hr. Michelis darf daher zu Erfurt und Gegend so lange Aushülfe in der Seelsorge leisten, bis ihm zur Zeit eine Anstellung im Lehrfache, wofür er sich bestimmt hat, gewährt wird. Das Gouvernement gibt ihm, bis dieser Fall eintritt, eine Wartgage von 20 Rthlrn. pro Monat, und hat den Hrn. Bischof von Paderborn bei der Unzulänglichkeit dieser Einnahme angewiesen, demselben aus dem Erfurter Geistlichen- und Beneficialfonds eine angemessene Zulage zu geben, da er seine gute Anstellung nebst Gehalt, freier Kost und Wohnung verlor, hier aber in allem völlig frei gehalten, und sogar von Regierungswegen für die nöthigen Bücher zum Behuf seiner litterarischen Arbeiten gesorgt wurde. Wirklich hat Hr. Michelis, wie allgemein bekannt geworden, bei seinem Talent die hiesige Mußezeit vortrefflich angewendet. Derselbe hat theils mehrere Werke geschrieben, theils in Sprachen, namentlich im Arabischen, sich ausgebildet.

Schweden.

*** **Stockholm**, 3 April. Hier gehen die Sachen ihren langsamen aber sichern Gang vorwärts. Das neue Ministerium verspricht Reformen, zum großen Verdrusse der alten, verknöcherten, und zur geringen Freude der eigentlichen Reformpartei, welche weder an den Bestand, noch an die Kraft des Ministeriums glaubt. Die Ausschüsse fahren indeß in ihren Arbeiten fort: der Staatsausschuß hat die Civilliste mit ihren verschiedenen Theilen zu einem Belauf von 673,210 Rthlrn. angenommen, die verlangten 45,540 Rthlr. aber für Unterhaltung mehrerer königlichen Schlösser sollen einer Revision unterworfen werden. — Die bis jetzt vorgeschlagenen Aenderungen im Grundgesetz, wenn auch an sich nicht unbedeutend, sind es doch im Vergleich mit den Erwartungen, die man hegt, und die namentlich der Bauernstand immer entschiedener ausspricht. Alle Versuche, diesen milder zu stimmen, oder uneinig unter sich zu machen, scheinen gänzlich zu scheitern. Man hat mehrern Mitgliedern desselben privatim Vorwürfe über ihr Benehmen und ihre Aeußerungen gemacht, ja einen aus der Sitzung herausgerufen, um ihm Vorstellungen zu machen — ein Verfahren, wogegen sich Hans Jansson auf eine sehr energische Weise aussprach. Noch schlimmer fiel der Versuch aus, gegen Hans Janssons Vorschlag, nur die Hälfte der Steuern zu bewilligen, um die Regierung zu nöthigen, bald wieder die Reichstände zu berufen, einen Gegenvorschlag zu machen. Ein Hr. Peter Petersson gab sich dazu her, fand sich aber an dem Tage, wo der Gegenstand zur Berathung kam, seltsamerweise nicht in der Versammlung ein: es fielen die heftigsten Reden dagegen, und allgemein wurde die Ansicht ausgesprochen, „Peter Peterssons Schrift, welche augenscheinlich beabsichtige Spaltung und Uneinigkeit unter dem Bauernstande auszusäen, sey ihm vermuthlich in die Hände gegeben worden, und er habe sich als Werkzeug brauchen lassen von einer Fraction, welcher jetzt bei ihrer gesunkenen Macht und Majorität nichts mehr übrig bleibe, als zum Hohn der allgemeinen Denkungsart unter dem vaterländisch gesinnten Theil der Nation im Geheimen den Grundsätzen größerer Sparsamkeit und Ordnung in der Verwaltung, wie in der Repräsentation entgegenzuarbeiten." Während der Bauernstand ruhig und standhaft seines Weges geht, ist die Opposition im Adel nicht unthätig, hängt sich aber an Gegenstände persönlicher Art, die ihrem Benehmen einen Anschein von Gehässigkeit geben. So war Graf Anckarswärds Vorschlag zur Aufhebung des Gesetzes gegen allen und jeden Verkehr mit der verbannten königlichen Familie. Man mag nun von diesem Gesetz denken, was man will, so ist ein solcher Vorschlag ein indirecter Angriff auf die jetzige königliche Dynastie, und in dieser Beziehung ist es bemerkenswerth, daß Hr. v. Hartmansdorf, der Chef der Camarilla, wie ihn die Opposition nennt, in seiner Antwort auf Graf Ankerswärds Rede diesen eben so persönlich angriff, und seine Rede als Supplement zum Aftonblad an dessen sämmtliche Abonnenten versandte. — Gleich persönlicher Art war der Vorschlag Munck af Rorenschölds, den König um die Befreiung des Assessors Crusenstolpe anzugehen — ein Vorschlag, der nach der Verwerfung dahin abgeändert wurde, ihm eine Pension von 2000 Rthlrn. zu bewilligen.

Hatte der erste Vorschlag etwas Unangenehmes für den König, so war der zweite ein wahrer Hohn, und selbst das Aftonblad mißbilligt ihn entschieden. Gegen Crusenstolpe ist die Regierung allerdings sehr unklug verfahren, aber solche Persönlichkeiten, wie sie in der Adelsopposition sich kund geben, können den ohnehin schon hinreichend bittern Streit nur noch mehr vergiften.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 1 April. Am 23 v. M. wurde die großherrliche Residenz nach dem so eben vollendeten prachtvollen Palaste zu Tschiragan, am europäischen Ufer des Bosporus übertragen. Während der Ueberfahrt des Sultans gaben die Batterien und die im Canale geankerten Kriegsschiffe die üblichen Kanonensalven. In Folge dieser Uebersiedlung haben die Pfortenminister und Staatsbeamten angefangen ihre Sommerwohnungen zu beziehen. — Der nach Tiflis bestimmte königl. französische Generalconsul, Baron Sauveur de la Chapelle, ist in Begleitung seines Neffen, Vicomte de Rosmorduc, am 14 nach Odessa abgereist, um sich von dort zu Lande auf seinen Posten zu begeben. Zwei Tage später ist auch Hr. Botta, französischer Viceconsul in Buschir, am persischen Meerbusen, und Sohn des bekannten italienischen Geschichtschreibers, über Trapezunt nach seiner Bestimmung abgegangen. — Die russische Corvette, deren Ankunft von Griechenland mein letzter Bericht meldete, ist seither nach dem schwarzen Meere abgesegelt. — Berichten aus Smyrna zufolge war Se. k. Hoh. der Prinz Heinrich von Oranien am 28 auf der niederländischen Fregatte „Rhein" von Griechenland daselbst eingetroffen. — Der nach Athen bestimmte Agent der hohen Pforte, Hr. Konstantin Mussurus, hat den Charakter eines Minister-Residenten erhalten. — Der Gesundheitszustand allhier erhält sich gleich befriedigend. In der Umgegend von Samsum aber haben in letzter Zeit einige Pestfälle stattgefunden, welche die hiesige Quarantäne zur Verschärfung der Maaßregeln gegen die Provenienzen aus jener Gegend nöthigen.

Aegypten.

*** **Alexandria**, 27 März. Das neulich angekommene englische Dampfschiff Gorgone bleibt hier in Station, so wie auch eine seitdem eingelaufene englische Corvette Daphne. Die meisten Consuln haben von ihren Höfen Kriegsschiffe verlangt, um sich und ihre Landsleute einzuschiffen, falls es wirklich zu einem Angriff auf hier kommen sollte. So erwartet man eine sardinische Corvette, auch eine österreichische. Man wird derselben wohl nicht bedürfen; eine französische Corvette liegt seit zwei Monaten im Hafen. Hr. Cochelet hat wie gewöhnlich nach Ankunft des Paketboots dem Pascha seine Aufwartung gemacht; noch weiß ich nicht, ob er ihm irgend eine besondere Mittheilung von Seite des Hrn. Thiers zu machen hatte, wir werden es indessen schon erfahren, denn der Pascha hält nichts geheim. Selim Pascha, der sich seit einiger Zeit hier befindet, hat sich über die in den meisten europäischen Blättern gegebenen Berichte über seine Besiegung und Gefangennehmung sehr lustig gemacht, da an der ganzen Sache nichts ist. — Hier kommen noch immer Truppen in kleinen Partien aus dem Innern an. Die Reiterei von Gizeh liegt in der Umgegend von Damanhur; man glaubt nicht, daß sie bis hierher vorrücken werde. Nächsten August soll eine directe Dampfschifffahrt zwischen hier und England eröffnet werden: vier große Dampfschiffe werden die Reise in 14 bis 15 Tagen machen, zweimal per Monat. Da die Reisenden mit diesen Dampfbooten in England keine Quarantäne zu machen brauchen, so wird dieser Weg wohl der angenehmste zum Zurückreisen nach England nicht allein, sondern auch nach Norddeutschland und Frankreich seyn, denn die Quarantäne in Malta von 21 Tagen ist besonders für diejenigen, die in 29 Tagen von Bombay nach Malta kommen, eine harte Geduldsprobe.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 14 April. Consol. 5proc. 112, 5; 3proc. 83, 45; Bankactien 3190; belg. Bank 880; span. act. 29; pass. 7 1/4; St. Germ. E. B. 725; Versailler rechte 607 1/2; linke 390; Paris-Orleans 505; Montpellier-Cette 405; Mühlh.-Thann 485; Straßburg-Basel 426 1/4; Coupons Laffitte 1082 u. 5200.

(Commerce.) **Havre**, 11 April. Wir haben in dieser Woche 11,465 Ballen Baumwolle erhalten. Verkauft wurden 7439 ohne Preiserhöhung. Für die Bedürfnisse des Innern waren mehrere fremde Käufer hier, was einiges Leben auf dem Markte bewirkte. Die Qualitäten im Preise von 80 bis 82 Fr. waren sehr gesucht. Die lang vernachlässigte brasilische Baumwolle fand bedeutende Nachfrage, Fernambuc zu 96 bis 99, Bahia zu 100 in guten ordinären Sorten. Wir erwarten noch gegen 50 Fahrzeuge mit Baumwolle aus verschiedenen Häfen von Nordamerika. Der Vorrath auf unserm Platze beträgt ungefähr 100,000 Ballen.

* **Frankfurt a. M.**, 16 April. 5proc. Met. 106 5/8; 4proc. 101; 3proc. 81 3/8; Bankactien 2184; 250fl.-Loose 142 7/8; 500fl.-Loose 147 1/2; Integr. 52 3/16; Synd. 4 1/2proc. 90 3/4; 3 1/2proc. 74 3/4; Ard. 9 1/2; port. 16 1/2; poln. Loose 300fl. 70 3/8 Rthlr.; 500fl 82 1/8 Rthlr.; Taunusb. 341 3/4; Disconto 3 3/4 G.

Augsburg, 18 April. Donau-Canal 71 P., 69 G.; Augsb. Münch. Eis. 94 1/2 P., 93 1/2 G.; Venet. Mail. E. B. 117 P., 116 1/2 G. Bayer. Obl. 4proc. 101 P., 100 5/8 G. 3 1/2proc. 100 7/8 P., 100 1/2 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 85 P. Bayer. B. Act. 1 Semest. 599 P. 596 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 142 1/2 G. Anleh. von 1834 150 P. Metall. 5proc. 109 1/2 P.. 4proc. 101 3/4 P., 101 1/2 G. 3proc. 82 1/8 P., 81 5/8 G. B. A. 1 Semest. 1840 1840 P. Poln. Loose 300fl. 106 P. 500fl. 122 G. Darmstädter Loose [illegible] P. Amsterdam 1 Monat 108 1/4 G. Hamburg 1 Monat 115 5/8 P. Wien in 20gern 1 M. 99 1/3 G. Frankfurt 1 Monat 100 G. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 1/2 G. London 9. 52. Paris 117 1/4. P. Lyon 117 1/8 P. Mailand 60 5/16 G. Genua 51 1/8 G. Livorno 61 1/8 G. Triest 99 1/8 G. Venedig 60 1/2 G.

* **Stuttgart**. Der dießjährige Pferdemarkt (27 u. 28 April) wird allen Erscheinungen nach keinem seiner Vorgänger an Frequenz und Lebendigkeit nachstehen, und schon sind mehrere der ersten fremden Pferdehändler angekündigt, welche mit einer Menge Luxus- (Reit- und Wagen-) Pferde den Markt besuchen werden. Auch aus Würtemberg selbst sollen viele schöne Pferde zusammenkommen, indem nicht nur ein Verkauf aus den königlichen Ställen stattfindet, sondern auch manche Privatpersonen ihre wohldressirten Pferde auf den Markt bringen werden; endlich ist es von den frühern Märkten her bekannt, daß nicht Luxuspferde allein, sondern auch jener starke (Salzburger) Schlag für schweres Fuhrwerk häufig gesucht wird, und die Verkäufer dieser Thiere hier ihre gute Rechnung fanden, weßwegen es an einer Auswahl von solchen Pferden gewiß nicht fehlen wird. Hiernach dürfen auch dieses Jahr die Kaufsliebhaber darauf rechnen, daß sie ihr Bedürfniß auf dem hiesigen Markte vollständig werden befriedigen können.

*** **Alexandria**, 27 März. Die Magazine des Pascha's hier und in Atfé enthalten gegenwärtig beiläufig 250,000 Ardep Korn, ohne Linsen, Bohnen, Erbsen und Gerste zu rechnen; wollte der Pascha das Korn unter 50 Piaster per Ardep verkaufen, so könnte er eines großen Theils desselben los werden. In Rosette und Damiette liegen für beinahe 1,200,000 Thaler Reis (80 bis 90,000 Ardep); in den Baumwollmagazinen werden in kurzer Zeit 45,000 Ballen aufgehäuft seyn (1 Million Thaler, von 2 fl. C.M. jeden); in Kairo liegen für beinahe 200,000 Thaler Baumwollzeuge aus den Fabriken des Pascha's, die er ebenfalls auf zu hohe Preise hält. Sie sehen aus allem diesem, daß die Finanzen nicht so schlecht stehen. Ein reiches Land dieses Aegypten! was würde es seyn, wenn die Bevölkerung nicht so sehr vermindert und der brauchbarsten seiner Subjecte beraubt worden wäre!

Wien, 14 April. Metalliques 109 1/2; 4proc. 101 1/2; 3proc. 82 1/4; 1834er Loose 148; 1839er Loose 143; Partiale 161 1/2; Esterhazy 46 1/4; Bankactien 1835 bis 1831; Nordbahn 114 1/3; Mailänder 117 3/4; Raaber 114 1/2; Tyrnauer 122; Monza 228.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geologische Briefe.

Dritter Brief.

Werner.

* Werners Arbeiten und ihr entscheidender Einfluß, wie wir sie am Schlusse des vorigen Briefes bezeichnet, bleiben einer der schönsten Triumphe des deutschen Geistes. Werner gab den Gebirgsforschern aller Länder das wesentliche Organ, dessen sie bisher entbehrt: eine gemeinsame Sprache; er riß aber auch fast alle in den großartigsten Irrthum über die Entstehung und Constitution der Erdrinde hin, und selbst seine begabtesten Schüler, wie Leopold v. Buch und Alexander v. Humboldt, bedurften, neben dem Genie, der umfassendsten Naturanschauung, um den Bann zu lösen, in den das Wort des Meisters sie geschlagen.

Werner schöpfte seine Vorstellungen über die Bildung der Erdrinde und ihrer Unebenheiten zunächst aus der Betrachtung eines Landstrichs, wo der Gegensatz zwischen neptunischer und vulcanischer Thätigkeit verhältnißmäßig nur selten und unbedeutend zu Tage tritt, wo die Gebilde des Wassers in weiter Erstreckung ruhig und einförmig hingelagert sind. Er kannte aus unmittelbarer Anschauung nicht viel mehr als das Erzgebirge, und so wurde sein System ein consequenter, aber völlig einseitiger Neptunismus. Nach ihm sind alle Gebirgsarten, welche die für uns bloßgelegte Erdrinde zusammensetzen, also alles vom Granit an aufwärts, und am Ende der ganze Erdkörper aus dem Wasser hervorgegangen. Die Schichtung ist nach ihm ein ganz durchgreifendes Verhältniß; er schrieb sie nicht nur den Gebilden zu, bei denen sie mehr oder minder augenfällig ist, er setzte sie auch bei denen voraus, welche überall die Unterlage des Geschichteten und den Kern der Gebirge ausmachen, bei den jetzt sogenannten plutonischen Gesteinen, und sie waren ihm aus Wasser niedergeschlagene Krystalle, an welche sich die spätern, theils chemischen, theils mechanischen Bildungen anlehnten. Im Großen — dieß ist Werners zweiter Hauptsatz — hat das Wasser Alles gerade so zurückgelassen, wie wir es jetzt vor Augen sehen: wie die Schichten in den Gebirgen gegenwärtig daliegen, in derselben relativen Höhe, in derselben Richtung sind sie ursprünglich gebildet worden. Die alten Vorstellungen von Verrückungen ganzer Gebirgsmassen, von Erhebungen ganzer Länder über den Spiegel des Meeres wies er völlig von sich. Das willkürliche, tumultuarische Walten des Hephästos schien ihm ein Mährchen: er übertrug alle Gewalt auf Erden dem ruhig waltenden Poseidon; er konnte aber den Gang desselben in der Erdbildung nur dadurch erklären, daß er den Gott sein bedächtiges Werk durch Katastrophen unterbrechen ließ, die noch weit willkürlicher waren, als die tollsten Strudeleien des Hephästos.

War Alles in der Erdrinde ungefähr so, wie es sich ursprünglich gebildet, und an demselben Flecke, so mußte einst das Meer die höchsten Berge bedeckt haben. Es sprang aber in die Augen, daß sich die geologischen Phänomene, wie sie vorliegen, durch ein allmähliches Sinken des Meeres nicht erklären ließen. Das relative Alter der verschiedenen Gebirgsglieder und die Höhen über dem Meeresspiegel, in denen sie, wenn auch nur stückweise, vorkommen, sind keineswegs, nicht einmal annähernd, proportional. Im Gegentheil bilden Schichten, die man nothwendig für sehr jung erklären muß, die Gipfel oft der bedeutendsten Gebirge, oder reichen doch an den Flanken derselben sehr hoch hinauf. Um daher die Entstehung der Continente zu erklären, um namentlich der Thatsache verschiedener, einander ablösender organischer Schöpfungen Genüge zu thun, mußte Werner, als reine Hypothese, ein wiederholtes Steigen und Fallen des Meeres annehmen, zu welcher Annahme er lediglich keinen andern Grund hatte, als eben das Factum, daß das in verschiedenen Zeiten Gebildete in verschiedenen Höhen über dem jetzigen Meere gelagert ist. Nach einer längern oder kürzern Periode der Ruhe, in welcher das Meer die in ihm aufgelösten oder in ihm suspendirten Mineralien niederschlug, und in der sich eine neue Thier- und Pflanzenschöpfung entwickelte, stieg wieder auf einmal der allgemeine Ocean, zerstörte einen Theil der frühern mineralischen Gebilde, schlug neue nieder, und nach seinem Rückzug bedeckte sich die pacificirte Erde wieder mit einer ganz frischen organischen Schöpfung. Nach den Niveauverhältnissen der verschiedenen Gebirgsarten im Erzgebirge bildete er ein System von fünf solchen auf einanderfolgenden Meeresbedeckungen, von denen zwei auf die sogenannte Urzeit, eine auf die Uebergangszeit und zwei auf die Flötzzeit kommen, und wobei das Wasser jedesmal nur eine bestimmte Höhe sollte erreicht und die betreffenden Gebilde niedergeschlagen haben. Die letzte dieser Ueberschwemmungen ließ die Festländer ungefähr in dem Zustande und mit den Umrissen zurück, wie sie jetzt vorliegen, und das heutige Meer ist der Ueberrest der Bildungsflüssigkeit, aus der sich alles Feste auf Erden rascher oder langsamer niedergeschlagen. Die Veränderungen, welche die Vulcane hervorbrachten und noch hervorbringen, waren ihm rein örtliche Erscheinungen. Er leitete sie von der Entzündung von Lagerstätten brennbarer Mineralien, besonders der Steinkohlenflötze her; er mußte daher consequent ihre Wirksamkeit auf Schichten beschränken, welche bereits organische Körper einschließen. Die Vulcane waren ihm gleichsam Geschwüre in der Oberhaut des Planeten, und er glaubte, daß man bei der Construction der Erdrinde im Großen von den Vulcanen völlig absehen könne.

Nach Werners Grundsatz, daß sich im Allgemeinen sämmtliche Bildungen in der Lage befinden, in der sie ursprünglich entstanden, müssen alle Schichten, als Niederschläge aus dem Wasser, nothwendig horizontal liegen, oder können doch nur wenig geneigt seyn. Er setzte daher voraus, daß es nirgends einen herrschenden Schichtenfall von mehr als 45 Graden gebe; schon bei 30 Grad glaubte er Störungen des ursprünglichen Lagerungsverhältnisses annehmen zu müssen; er begriff aber diese Störungen als rein locale Phänomene, wie durch Einsturz von Höhlen und dergl., ohne Einfluß auf den Schichtenzusammenhang im Großen. Dabei war nun aber die überall auf der Erde in tausendfacher Gestalt sich wiederholende Erscheinung von Höhen und Tiefen, von Berg und Thal zu erklären. Werner konnte dieß nur, indem er, im Großartigsten wie im Kleinsten, das vom Wasser Gebildete wieder durch Wasser zerstören ließ. Die Unebenheiten des Bodens, groß und klein, sind nach ihm reine Oberflächenerscheinungen, ganz unabhängig vom innern Bau der Erdrinde. Die horizontalen Schichten sind vorzüglich durch den jedesmaligen allgemeinen Rückzug der Gewässer, dann aber durch locale Strömungen, durch den Ausbruch aufgestauter Seen, durch die langsam nagende Gewalt des Wassers vielfach abgerissen und durchfurcht worden. Dadurch haben sich Berge und Thäler gebildet, und die Wände der letztern müssen daher, der Theorie nach, im Allgemeinen und Wesentlichen aus den abgerissenen Rändern correspondirender Schichten bestehen.

Dieses von Werner generalisirte Bild der Unebenheiten der Erdoberfläche paßt allerdings auf manche Landstriche. Namentlich entsprechen demselben häufig die Thäler in den neuesten oder sogenannten tertiären Gebirgen; dasselbe ist aber auch bei verschiedenen größeren Unterbrechungen des Zusammenhangs deutlich ausgeprägt. So beobachtet man z. B., daß der Canal zwischen England und Frankreich aus Thalwänden besteht, in denen die nahezu wagerechten Schichten der Kreide einander gegenseitig entsprechen; vom Bosporus und mehreren Durchbrüchen der Art scheint dasselbe zu gelten. Aber diese Vorstellung ist offenbar auf die größeren Gebirge nicht anwendbar, ob man nun ihre allgemeine Form oder ihre innere Structur betrachtet. Unsere Alpen können als Typus der bei weitem meisten Gebirge der Erde dienen. Die Alpen streichen nun aber vom Mittelmeer bis nach Ungarn über 130 Meilen lang, bei verhältnißmäßig sehr geringer Breite, ununterbrochen fort, und sie steigen überall wie eine Mauer, mit steilem Abfall gegen Süden und gegen Norden, aus der Ebene auf. Schon dieses Dammartige der Gebirge widerspricht der Werner'schen Annahme; denn nach dieser müßte ja die ganze ungeheure Lücke zwischen den Gipfeln des Gebirgs und den anstoßenden Ebenen einst mit denselben Massen, aus denen das Gebirge selbst besteht, erfüllt gewesen seyn; die an den Alpen hoch aufgehobenen Flötzschichten z. B., und die ihnen etwa entsprechenden Glieder in den skandinavischen Hochgebirgen wären nur Reste einst zusammenhangender Flötze, und ganz Deutschland sammt den nördlichen Meeren nur ein vom Wasser wieder eingerissener Thalgrund. Aber noch stärker, unabweislicher wird der Widerspruch, wenn man den innern Bau des Gebirges betrachtet. Werners Voraussetzung, daß sämmtliche Schichten der Erdrinde im Großen nur in geringen Winkeln fallen, wird hier überall vom Augenschein widerlegt: sanfter Schichtenfall kommt hier gerade nur ausnahmsweise und local vor; fast alle Schichten zeigen sich durch die ganze Kette hindurch steil und senkrecht aufgerichtet, verbogen, zerknickt, übergestürzt. Es ist eine ganz allgemeine Beobachtung, daß die Schichten an beiden Abfällen da, wo das Gebirge anfängt, sich überall steil aufrichten und gegen das Innere des Gebirgs einfallen. Dieses Verhältniß, das in Hochgebirgen, wie den Alpen und den Pyrenäen, überall aufs augenfälligste entgegentritt, ist auch bei den meisten niedrigern Bergketten mehr oder weniger auffallend angedeutet. Ueberhaupt steigen die allermeisten Gebirge mit scharfen Gränzen aus der Ebene auf, und die langgestreckte Kettengestalt ist die gewöhnlichste Form derselben. Dabei sind aber volle drei Viertheile von Europa, und wahrscheinlich auch der andern Continente, allerdings aus nahezu wagerechten Schichten gebildet; das eben oder fast eben Hingestreckte nimmt überall, mit Ausnahme weniger Landstriche, unendlich mehr Raum ein, als das Emporgethürmte. Sänken alle Continente gleichmäßig nur um tausend Fuß, so erschienen sie alle als Inselgruppen in einer ungeheuern See; und der Grundunterschied zwischen neptunistischer und vulcanistischer Betrachtungsweise läuft im Allgemeinsten darauf hinaus, ob man die aus dem allgemeinen Niveau aufspringenden Dämme sich durchaus als Reste früherer, in der Höhe der Berge aufgeschichteter Wasserbildungen vorstellt, oder ob man sie als stehengebliebene Auftreibungen des geschichteten Meeresbodens mit vulcanischen Kernen begreift.

Wenn sich aus dem Wasser niedergeschlagene Substanzen auf dem Grunde des Wassers anhäufen, so müssen sie, wie auch der Boden gestaltet sey, nach den ewigen Gesetzen der Schwere eine Fläche bilden, welche von der Ebene des Horizonts nur wenig abweichen kann. Nun sind aber alle deutlich geschichteten Gebirgsglieder offenkundig nichts Anderes als mechanische Niederschläge aus dem Wasser; steil und senkrecht stehende Schichten können sich somit unmöglich in dieser Lage ursprünglich gebildet haben. Könnte darüber noch der geringste Zweifel obwalten, so würde er gleich durch die Betrachtung zerstreut, daß alle fremdartigen, in den Schichten eingeschlossenen Körper von bestimmter Figur darin immer genau so liegen, wie sie in der Voraussetzung der ursprünglich horizontalen Lagerung nach den mechanischen Gesetzen liegen müssen. Wo sich z. B. in senkrecht aufgestellten Schichten Muschelbänke finden, welche naturgemäß auf dem Meeresboden horizontal gelagert waren, wo Korallenstämme darin vorkommen, welche vertical wachsen mußten, da zeigen sich jene senkrecht, diese horizontal gestellt. Dasselbe gilt von den dünnen, scheibenförmigen Fragmenten älterer Gebirgsarten, welche häufig in jüngern Conglomeraten eingeschlossen sind: solche Stücke müssen sich im Schlamm, aus dem die Schicht ursprünglich bestand, nothwendig auf ihre breite Seite niedergelegt haben, und sie liegen auch immer der Auflagerungsfläche der Schichten parallel, ob nun letztere horizontal oder in irgend einem Winkel aufgerichtet sind.

Der Annahme eines periodisch wiederholten Anschwellens und Zurückziehens der Gewässer über die ganze Erde, als Ursache der Bildung der Gebirge, widerspricht also die Structur dieser Gebirge im Großen, und noch mehr im Einzelnen, und der sinnliche Augenschein protestirt durchaus dagegen. Diese Hypothese empört überhaupt die Einbildungskraft, sofern es gar nicht begreiflich zu machen ist, wo jedesmal die ungeheure Wassermasse hergekommen und was wieder aus derselben geworden seyn soll. Die größte Schwierigkeit dabei bietet aber gerade der Punkt, der sichtbar Wernern zu seiner ganzen Theorie verführt hat. Er konnte sich nämlich nach den chemischen Begriffen seiner Zeit nicht überzeugen, daß die dichten, krystallinischen Gebirgsarten, welche überall die Unterlage der geschichteten bilden oder sich zwischen die letztern eindrängen, daß Granite, Porphyre, Grünsteine, Basalte erstarrte Producte der feurigen Auflösung, der Schmelzung seyen, wie von jeher die gemeine Vorstellung wenigstens von vielen derselben vorausgesetzt. Er erklärte sie durchaus für Krystallisationen aus dem Wasser. Diese Gesteine sind nun im jetzigen Meerwasser völlig unauflöslich; er mußte nichtsdestoweniger annehmen, daß einst ihre Elemente im allgemeinen Gewässer aufgelöst gewesen und sich aus demselben als Krystalle niedergeschlagen haben, und so blieb ihm nichts übrig, als ganz willkürlich den alten Meeren neben einer unendlich größern Masse eine ganz andere chemische Beschaffenheit zuzuschreiben, als dem heutigen zukommt. Es stand im nächsten Zusammenhang mit diesen Ideen, wenn Werner, wie schon oben erwähnt, alle Vulcane nur für große Erdbrände hielt, für Erscheinungen, welche mit der Erdbildung im Großen nichts zu schaffen haben. — Und dieß ist nun der Punkt, den nach ihm die Forschung zuerst berichtigt hat, und von dem aus sie schnell zu einem einfachern und der sinnlichen Anschauung entsprechenderen Begriff von der Bildung der Erdrinde zurückgekehrt ist. Es wurde erwiesen, daß die Vulcane die ältesten bekannten Gebirgsarten durchbrechen; es unterlag nicht länger einem Zweifel, daß die Erdbeben nur Symptome ihrer Wirksamkeit sind, und daß tief unter der Oberfläche die ausgedehnten Herde vulcanischer Thätigkeit liegen müssen. Die vulcanische Natur jener oben genannten Gebirgsarten, der Granite, Basalte u. s. w. ließ sich nicht länger verläugnen; auch protestirte die allermittelst fortgeschrittene Chemie nicht mehr dagegen, und die mannichfachsten Beobachtungen machten die Annahme unabweisbar, daß sich in allen Perioden der Erdbildung vulcanische Gebirgsarten aus dem Innern der Erde gewaltsam hervorgedrängt haben,

und daß sich alle Unebenheiten der Erdoberfläche im Großen, alle Erhebung des Landes über die See, gerade nur aus diesem Moment erklären.

Die herrschenden und leitenden Begriffe der neuern Geologie sind demnach folgende: sämmtliche geschichtete Gebirgsarten sind nach einander auf dem Boden des Meeres im Ganzen und Großen gerade so entstanden, wie sich noch jetzt daselbst aus dem Abfall des Landes, den die Flüsse in die See führen, oder den diese selbst von den Küsten abreißt, Lager von Sand, Thon und Kalk bilden, mit denen sich die Knochen und Gehäuse der im Meer wohnenden oder in dasselbe geschwemmten Geschöpfe vermischen. Zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen ist diese Steinkruste der Erde durch vulcanische Kräfte zersprengt und die Ränder der Spalten durch die austretenden vulcanischen Massen aufgetrieben oder in Stücken aufgehoben worden. Nach durchgreifender Erfahrung besteht daher die Längenachse aller Gebirge aus ungeschichteten, niemals Reste organischer Körper einschließenden, aus feurigem Fluß erstarrten Gesteinen, wie Granit, Sienit u. s. w., und alle, an diesen plutonischen Kern unter den verschiedensten Winkeln angelehnten, aus Wasser schon längst vorher gebildeten und meist Versteinerungen führenden Schichten sind emporgerissene Stücke des alten Meerbodens. Auf diese Weise ist überall das früher sogenannte Urgebirge nicht, wie in der rein neptunistischen Vorstellung, das präexistirende Gerippe, an das sich spätere, jüngere Bildungen anhängten, es ist im Gegentheil das zuletzt an die Oberfläche Getretene. — Vorausgesetzt, daß nicht alle Gebirge zugleich, sondern in der Zeit nach einander entstanden, leuchtet ein, daß immer je die ältern Auftreibungen des Meeresgrundes das Material lieferten, aus dem das Meer und die Flüsse auf dem Boden der See und vorzüglich rings um das jedesmalige Festland neue, jüngere Schichten zusammensetzten, bis auch diese ihrerseits theilweise durch neue Ausbrüche über das Wasser gehoben wurden. Wir sehen somit in den Gebirgen und überhaupt im festen Land, wie es gebildet daliegt, nichts vor uns als Stücke der successiven Niederschläge des Meers, welche in verschiedenen Zeiten durch unterirdische Kräfte emporgerückt worden. Es ergibt sich damit von selbst, daß ein Gebirg desto jünger seyn muß, je mehr und je jüngere Schichten es an seinen Flanken verrückt oder mit sich emporgehoben hat, und umgekehrt desto älter, je ältere Flözglieder sammt den darüber gelagerten in ungestörter, wagerechter Lagerung zu Füßen des Gebirges liegen. Man sieht sogleich, daß mit diesem Begriff auch die Voraussetzungen Werners hinsichtlich der Masse und der auflösenden Kraft des alten Oceans beseitigt sind: die allgemeine Flüssigkeit kann nach Niveau und chemischer Beschaffenheit von jeher im Wesentlichen dieselbe gewesen seyn wie jetzt.

Die Erhebung der Gebirge durch vulcanische Kräfte ist, wie wir im vorigen Briefe gesehen, der Gedanke, der sich seit dem Alterthum so vielen Beobachtern durch den sinnlichen Augenschein aufdrängte. Aber wirklich wissenschaftlich gefaßt und begründet konnte er erst in der neuesten Zeit werden, und dieß wurde vorzüglich nur durch Werners umfassende und geniale Leistungen möglich. Seine Synthese ist ein kolossaler Fehlschluß, aber seine analytischen Arbeiten sind die feste Grundlage aller neuern Gebirgsforschung, und sein großer Schüler brauchte nur, auf letzterer fußend, sich von jener loszumachen, um allerdings, wie Goethe sagt, die Welt geologisch auf den Kopf zu stellen, aber eben damit die von jeher geahnte Naturwahrheit zur wissenschaftlichen Ueberzeugung zu erheben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage der Engländer in Indien.

* Alle Berichte aus Indien, namentlich die aus den Hauptstädten, sprechen eine unbestimmte Besorgniß über den jetzigen Stand der Dinge aus, und je weniger die Mehrzahl der Berichterstatter den ganzen Zusammenhang der innern und äußern Politik der ostindischen Compagnie zu überschauen vermag, desto mehr hängen sich die Besorgnisse an einzelne Gegenstände, die bei näherer Besichtigung sich als keineswegs so furchtbar zeigen. Wenn aber auch die Besorgnisse vor einzelnen, bestimmt bezeichneten Feinden sich auf diese Weise beschwichtigen lassen, so fühlt man doch unwillkürlich, daß man auf einem hohlen Boden wandelt, und daß Englands Macht auf keinem Punkte einen wesentlichen Unfall erleiden darf, wenn nicht allenthalben die Feinde wach werden sollen. Es ist in den angloindischen Blättern viel von russischen Intriguen die Rede, die an mehreren Punkten thätig seyn sollen, und nachstehender Vorfall mag bis zu einem gewissen Punkte diese Gerüchte erklären. Vor etwa zehn Jahren erschien in Bombay mit einem Mal ein gewisser Graf Barowski, ein vollendeter Reiter, Fechter und Zeichner, gewandt in vielen Sprachen, und mit der Bildung und dem Benehmen eines Mannes von Welt. Er gab sich für einen verbannten Polen aus, der im Kampfe mit Rußland sein Vermögen verloren habe, und trug auch stets eine heftige Erbitterung gegen Rußland zur Schau. Diese Erscheinung gab damals viel zu reden: einige hielten ihn für einen Betrüger, andere für einen Spionen, sein Benehmen und seine Gewandtheit aber gaben ihm Eintritt in jede Gesellschaft, und die Keckheit, mit der er bei einigen Beleidigungen den Handschuh aufnahm, sicherte seine Stellung. Obgleich er sich für einen zu Grunde gerichteten Verbannten ausgab, so schien es ihm doch nie an Geld zu fehlen: er trieb sich bald da, bald dort herum, nahm alles in Augenschein, war der Landessprache völlig kundig, ging unter dem Vorwand, eine Magnanerie zu betreiben, nach Punah, wo er sich bald in den militärischen Cirkeln so heimisch machte, wie in Bombay. Kurze Zeit darauf aber gab er seine Seidenspeculation wieder auf, ging nach Bombay zurück, und von da nach Persien mit der ausgesprochenen Absicht, diesem Lande seine Dienste gegen Rußland anzubieten: man findet ihn nach einigen Jahren als Oberst, dann als General in persischen Diensten, wo er bei einem Sturm auf Herat verwundet wurde. Diese und einige ähnliche Erscheinungen haben manche angloindische Blätter zu dem Glauben verleitet, es bestehe gleichsam ein russisches Comité in Indien, welches das Benehmen der einheimischen Fürsten leite. So übertrieben und unwahrscheinlich auch eine solche Idee ist, so muß man doch gestehen, daß die indischen Fürsten gegen England ein Benehmen beobachten, das unter den vorwaltenden Umständen nicht feindseliger und nachtheiliger seyn könnte. Bald da, bald dort brechen kleine Unruhen aus, irgend ein einzelner Fürst erhebt das Haupt, und wenn endlich die Engländer kommen, so ist zwar die Kriegsarbeit bald gethan, aber man stößt auf feindliche Verabredungen, denen man nicht einmal recht nachspüren darf, wenn man sich nicht in ein Labyrinth verlieren will. Das auffallendste Beispiel der Art war im vorigen Jahre der Radscha von Kurnul, ein Fürst, der aus eigenen Mitteln keine tausend Mann hätte unterhalten können, und bei dem man Kriegsvorräthe für mehr als hunderttausend Mann fand. Eine Andeutung über die Verzweigung der hier zu Grund liegenden Verschwörung gibt die Verhaftung eines Prinzen von Heiderabad. Der Nizam dieses Landes ist ein weichlicher, durchaus unfähiger Fürst, sein Bruder aber, Schireddaulah, soll ein rüstiger Fechter seyn, der vielleicht im Trüben fischen und bei einer Verwirrung in Süd-

indien sich auf den Thron zu schwingen gedachte. Im Mai oder Junius vorigen Jahrs ward er verhaftet und auf eine Feste gebracht: eine Anzahl Rohilla-Afghanen, welche sich in Heiderabad insolent gegen die Engländer benommen hatten, deßhalb ausgewiesen wurden und zum Radscha von Kurnul gingen, scheinen die Engländer hauptsächlich auf die Fährte gebracht zu haben. Zu gleicher Zeit deuteten einzelne Bewegungen im eigentlichen Mahrattenlande, namentlich in Punah, der ehemaligen Residenz des Peischwa, auf Einverständnisse mit den Bewegungen im Süden hin. Aehnliche Verhältnisse walten in Malwa vor: bald ist der eine, bald der andere Fürst in Waffen, sey es um einen angeblichen Aufstand zu unterdrücken, sey es um irgend ein Recht in Anspruch zu nehmen; die Folge davon ist, daß man sich englischer Seits gefaßt halten muß, damit nicht allenfalls eine solche Armee unversehends gegen sie gewendet werde. Diese Lage der Dinge, die sich mit einem unendlichen Detail von Nachrichten belegen läßt, macht es allein erklärlich, warum angloindische Officiere erklären, wenn die Sicherheit des indischen Reichs gewahrt werden solle, dürfe kein indischer Fürst mehr eine Armee halten, die nicht von englischen Officieren commandirt wäre. Zugleich müßte die angloindische Armee vermehrt und ständige Corps in Radschputana, am Setledsch (gegen die Sikhs), zu Dinapur (gegen Nepal) und zu Dschittagong gegen Birma aufgestellt werden. Der Streit mit Birma, sagt ein Officier in der Naval and Military Gazette, darf nur mit der dauernden Besetzung von Rangun (welches in militärischer und commercieller Beziehung der Schlüssel des ganzen Landes ist), und die Züchtigung Nepals nur mit der dauernden Besetzung von Khatmandu durch ein englisches Corps und die Anlegung einer Militärstraße nach dieser Hauptstadt endigen. Solche Maaßregeln setzen aber eine gänzliche Umwandlung der angloindischen Regierung in eine Militärherrschaft voraus, und ob man sich hiezu entschließen wird, und zwar so lange es noch Zeit ist, das möchte eine nicht leicht zu beantwortende Frage seyn. Die Verhältnisse mit Birma werden immer unangenehmer, und das Benehmen des Königs, Tharawaddie, zeigt eine, man möchte sagen, boshafte Berechnung. Er tritt nicht offen gegen den Frieden von Yandabu auf, der Birma im Jahr 1826 aufgenöthigt wurde, und ihm die Abtretung einiger Provinzen und die Annahme eines Residenten in der Hauptstadt Amerapura auferlegte. Der König bricht den Frieden nicht, er weist auch den Residenten nicht fort, aber er behandelt ihn mit solcher studirter Nichtachtung und solcher Chicanerie, daß der Resident gehen muß, wenn er nicht seine eigene Würde, und die des Reichs, welches er repräsentirt, aufs Spiel setzen will; so ist Oberst Burney, so Oberst Benson gegangen, so hat auch jetzt Capitän M'Leod sich entfernt. Dadurch muß indeß bei den Birmanen selbst und in den benachbarten Ländern und Völkern die Achtung und die Furcht vor den Engländern, die sich ungestraft auf solche Weise behandeln lassen, nothwendig sinken. Sollen aber die Engländer gleich mit dem Schwerte darein schlagen, weil der Gesandte unhöflich behandelt wurde? Hier liegt der Knoten. Wenn man sich auch dazu entschließt, trotz des noch nicht beendigten Krieges mit Afghanistan, trotz des neu beginnenden mit China, so ist zu befürchten, daß Nepal dasselbe Spiel beginnt, sobald man Truppen gegen Birma marschiren läßt. Kurz aus dem Netz, das sich um das englische Ostindien herumgesponnen, sieht man noch kein Entkommen, und fängt nun aufs neue an zu überlegen, ob der Marsch nach Afghanistan trotz seines bisherigen Gelingens nicht ein großer politischer Fehler gewesen.

Deutschland.

⊕ **Karlsruhe**, 8 April. Bei Vorlesung der von der Kammer gefaßten Beschlüsse, wodurch einzelne Artikel des Strafgesetzentwurfs abgeändert wurden, kam die Discussion auf den §. 252 a zurück, welcher die Strafe der widerrechtlichen Gefangenhaltung auch auf die Fälle anwendbar erklärt, wo Eltern, Vormünder, Erzieher oder Lehrmeister durch Einsperren oder Gefangenhalten ihre Gewalt oder ihr Züchtigungsrecht überschreiten. Obkircher schlug im Namen der Majorität der Commission die Streichung des Artikels vor, da in Fällen, wo die Eltern etc. das Kind in widerrechtlicher Absicht einsperren, die allgemeinen Bestimmungen genügen, eine sonstige Ueberschreitung des Züchtigungsrechts aber nicht vor den Strafrichter gehöre. Nach einer längern Discussion wurde der Vorschlag angenommen. Hierauf wurde die Berathung des Titels von Ehrenkränkungen fortgesetzt. Nach §. 273 wird das gegen Eltern und Großeltern verübte Verbrechen der Ehrenkränkung, so wie nach §. 212 das gegen sie verübte Verbrechen der Körperverletzung mit besonderer höherer Strafe bedroht. Da nun beim §. 120 a beschlossen wurde, bei Ausmessung der Strafe des Gehülfen die dem Urheber gedrohte Strafe zu Grund zu legen, dieß aber da, wo der Sohn einem Fremden zur Mißhandlung des Vaters Beihülfe leistet, zu mild wäre, so wurde auf Vorschlag des Geh. Raths Duttlinger beschlossen, hier als Ausnahme von der Regel des §. 120 a festzusetzen, daß bei Bemessung der Gehülfenstrafe eines Abkömmlings diejenige Strafe zu Grund zu legen sey, welche die §§. 212 und 273 dem Sohne als Urheber drohen.

Nach §. 278 ist eine Ehrenkränkung, welche als Erwiederung auf eine vorausgegangene auf der Stelle und in nicht bedeutend höherem Maaße erfolgt, straflos, die Erwiederung selbst hebt aber, wenn sie in nicht geringerem Maße erfolgt, das Recht der Anklage wegen der vorausgegangenen Ehrenkränkung auf. Zentner verlangt, daß jede Erwiederung ohne Rücksicht auf den Grad derselben die Anklage aufhebe. Auf die Bemerkung des Regierungscommissärs Ministerialassessors Lamey, daß z. B. ein Frauenzimmer, welches eine grobe thätliche Beleidigung erduldend im Unmuthe etwa ein Schimpfwort gegen den Beleidiger ausstoße, deßhalb doch unmöglich sein Klagrecht verlieren könne, wurde der Vorschlag abgelehnt. Nach §. 283 kann auch der Staatsanwalt im Interesse des öffentlichen Dienstes die Anklage wegen der einem Staatsdiener widerfahrnen Ehrenkränkung erheben, wenn dadurch Handlungen des Dieners zur Sprache gebracht sind, welche, wenn sie ihm wirklich zur Last fielen, nach den bestehenden Gesetzen Besserungsgrade oder Dienstentlassung zur Folge haben könnten. Sander: dadurch erhalte der Staatsdiener einen zu großen Vortheil, da er durch den Staatsanwalt, der regelmäßig ein tüchtiger Jurist sey, vertreten werde, und zwar auf Kosten der Staatscasse. Man werde daher den Leuten, welche schlechte Handlungen von Staatsdienern wissen, den Mund verschließen, was nicht gut sey, weßhalb er auf Streichung des §. 283 antrage. Staatsrath Jolly: derjenige, welcher über einen Staatsdiener Nachtheiliges aussage, werde durch die gegen ihn erhobene Klage veranlaßt, mit der Einrede der Wahrheit Alles aufzudecken, was er wisse, und so kommen schlechte Handlungen von Dienern, die das öffentliche Vertrauen nicht verdienen, sicherer an Tag, als wenn man dem Diener überlasse, ob er selbst klagen wolle. Mördes spricht in gleichem Sinne. Welcker: man könne ja, wenn der Diener verdächtig sey, über die gegen ihn ausgesagten Handlungen eine dienstpolizeiliche Untersuchung einleiten, und so der Wahrheit auf die Spur kommen, ohne daß es einer Anklage gegen den Beleidiger bedürfe. Vicekanzler Bekk: wenn die Aussage nur dahin gehe, der Diener habe z. B. gestohlen, betrogen, verschiedene Unterschlagungen etc. begangen, so biete sich kein Stoff zur Untersuchung dar, so lang der Beschuldiger nicht durch eine Anklage veranlaßt sey, mit der nähern Begründung seiner allgemeinen Beschuldigungen hervorzutreten, und doch könnte durch solche allgemeine Beschuldigungen, wenn der Beamte sie auf sich sitzen ließe, das zu einer wirksamen Dienstführung nöthige öffentliche Vertrauen verloren gehen, indem sich die Ansicht verbreiten könnte, der Beamte sey nicht rein und erhebe deßwegen keine Klage. Es liege daher im öffentlichen Interesse, in solchen Fällen von Staatswegen durch den Staatsanwalt Klage führen zu können. Der Gegentheil leide darunter nicht, denn Niemand werde glauben, daß der Streit für ihn deßwegen,

weil der Staatsanwalt klagte, in eine bedenklichere Lage käme. Baumgärtner, Christ und Schaaff sprechen noch für den Entwurf, und v. Rotteck für Sanders Vorschlag, welcher sofort verworfen wurde. Bei Anlaß des §. 286 trug Welcker darauf an, daß die Regel des §. 266 b, wonach bei den durch die Presse verübten Verleumdungen und Ehrenkränkungen der Beweis der Wahrheit, wenn zur Aussage kein staatsbürgerliches oder privatrechtliches Interesse vorlag, unstatthaft ist, dahin beschränkt werde, daß der Ankläger selbst den Beweis fordern könne, um als rein zu erscheinen. Bekk: da wäre die Regel des §. 266 b ganz aufgehoben, denn der Ankläger müßte, wenn die Beweiserhebung von seiner Wahl abhinge, dieselbe immer verlangen, wenn er den Schein der Wahrheit nicht auf sich laden wollte. Auch v. Rotteck sprach gegen den Antrag, indem es dem Ankläger, um rein zu erscheinen, wenn er es wirklich sey, wohl nicht nöthig sey, den Gegner vorerst zum Beweis der Wahrheit aufzufordern. Der Vorschlag wurde verworfen.

Rußland.

St. Petersburg, 4 April. Der Akademiker Hr. v. Baer macht in der St. Petersburgischen Zeitung Mittheilungen über das Klima der Kirgisensteppe, von denen jedoch bis jetzt erst einige allgemeine Bemerkungen über Meteorologie, als Einleitung, abgedruckt sind. Hr. v. Baer verdankt die Notizen zu diesen Mittheilungen Hrn. Tschichatschew, einem Gelehrten, der die Expedition des Generals Perowsky, zur Erweiterung seiner Kenntnisse, aus freien Stücken begleitet hat. In der Einleitung heißt es unter Anderm: „Man erstaunte über die ersten hierher kommenden Nachrichten von der Kälte, die der Zug schon im December zu bestehen hatte — und sie schienen häufig auf große Zweifel zu stoßen. Ja bei dem ersten Bekanntwerden vom Abgange der Expedition, als die früheren Erfahrungen, die man theils in Orenburg, theils während des Nivellements des Generals Berg vom kaspischen Meere zum Aralsee, ebenfalls im Winter, gesammelt hatte, noch nicht von Mund zu Mund gegangen waren, stieß man mitunter auf die Ansicht, das kleine Heer würde, nach dem kurzen Intermezzo eines italienischen Winters, bald an Frühlingslüften sich erquicken. Glücklicherweise war man in Orenburg besser unterrichtet, und der General Perowsky hat daher mit einer Sorgfalt, die jetzt in allen Briefen aus der Steppe dankbar anerkannt wird, nichts versäumt, um die seiner Sorge Anbefohlenen gegen einen Winter zu schützen, welcher, wie ich zeigen werde, in Europa seines Gleichen nicht einmal im Innern von Lappland, sondern nur im Lande der Syrjänen und Samojeden hat, aber dadurch noch ein ganz anderes Gewicht erhält als der Winter im Innern von Lappland und im Lande der Syrjänen, daß er über Gegenden herrscht, die theils ganz arm an Holz, theils in sehr weiter Ausdehnung völlig ohne Holz sind."

* **St. Petersburg,** 7 April. Die heutige Senatszeitung enthält nachstehenden Ukas vom 24 März: „Zum Collegen des Finanzministers und Generaldirectors vom Corps der Berg-Ingenieure ernennen wir den in diesem Ministerium dienenden Geheimenrath Wrontschenko. Unter seiner Controle sollen sich auch die Angelegenheiten des Creditwesens, deren nächster Verwaltung ein Vicedirector vorsteht, befinden." — Der Stadtgemeinde Libau hat der Kaiser unter besondern Begünstigungen gestattet, auf ihre Kosten eine Chaussée von Libau bis Mitau, in einer Länge von fünf Wersten auszuführen. — Die Arbeiten an der dortigen Eisenbahn schreiten rasch vor. Bereits ist die dazu bestimmte Linie bis zur kurländischen Gränze völlig abgesteckt und am 16 März betrat man schon die litthauische. Das Terrain erweist sich für dieses Unternehmen ungemein günstig. Hr. Schäffer, Ingenieur der Bank von Warschau, ist beauftragt worden, nach ähnlicher Grundlage wie in Kurland und Litthauen das Terrain von Augustowo nach Georgenburg aufzunehmen. — Für die Handelsstadt Libau ist in diesen Tagen noch ein neues Institut, die Organisation einer Matrosen-Innung, ins Leben getreten. — Das neuredigirte Particular-Gesetzbuch für die Ostseeprovinzen, von den dazu drei Jahre lang hier versammelt gewesenen Delegirten jener Provinzen schon im vergangenen Sommer vollendet, unterlag in den letzten Monaten der Revision des Reichsraths. Wie man jetzt bestimmt vernimmt, soll es in diesen Tagen noch der höchsten Sanction des Kaisers unterlegt und unmittelbar darauf in der Gerichtspraxis jener Provinzen eingeführt werden. — Gestern beging die St. Petersburger Universität, welche an 300 Studirende zählt, das Stiftungsfest ihres 23jährigen Bestehens. Der kurz zuvor auf vier Jahre bestätigte Rector, der Professor der russischen Litteratur, Plettnew, hielt dabei seine Antrittsrede. — Der rühmlich bekannte Akademiker v. Baer beabsichtigt im nächsten Mai eine zweite Reise in unsere Polargegenden, gleich der im Jahr 1837 von ihm nach Nowaja-Semla vollendeten. Sie bezweckt dießmal zunächst eine Besichtigung der Küsten Lapplands, wird sich aber darauf nicht beschränken, sondern sich noch weiter in nordöstlicher Richtung ausdehnen. Hr. v. Baer wird Forschungen über die Thier- und Pflanzenwelt der Polarregionen anstellen und seine naturgeschichtlichen Resultate mit denen der französischen wissenschaftlichen Expedition, die nach jenen Gegenden in diesem Jahre einen zweiten Besuch beabsichtigt, vergleichen. Bei dieser Gelegenheit will auch Hr. v. Baer die von Hrn. Schrenk im vergangenen Sommer aufgefundenen versteinerten Ueberreste eines großen angeblich unbekannten Landthiers, über die der Akademie schon ein Bericht von Hrn. Schrenk vorliegt und die, Baers Meinung zufolge, wahrscheinlich einem Nashorn angehören, aufsuchen, und sie einer genauern Prüfung unterwerfen. — Unser bekannter Orientalist und Akademiker Frehn ist fortdauernd fast ausschließlich mit seinen Forschungen über muhammedanische Numismatik beschäftigt. Neuerlich gab er zu seinem früheren Werke über die Medaillensammlung aus der Zeit der Chalifen von der Dynastie der Umajaden und Abassiden zwei Fortsetzungen.

[1411] **Beschluß.**

Auf die nachstehenden Depositen hat ungeachtet der öffentlichen Ausschreibung vom 21 August v. J. innerhalb der gegebenen Frist von 6 Monaten Niemand ein Recht geltend anher gemacht, als:

1) des Martin Maier auf dem Forsthofe ad	55 fl.	28½	kr.
2) des Lorenz Spith ad	— fl.	50	kr.
3) des Propst'schen Inventars ad	5 fl.	25	kr.
4) des Soldaten Gg. Fleger ad	6 fl.	41½	kr.
5) des Ga. Göbel von Attenfeld ad	1 fl.	50	kr.
6) des Blutgeldes ohne Bestimmung des Eigenthümers	2 fl.	58	kr.
7) der Martina Kreutl'schen Vormundschaft ad	10 fl.	21½	kr.
8) der Eva Kirn ad	1 fl.	27	kr.
9) der Eva Maier von Weicherung ad	15 fl.	45	kr.
10) der Gottesbammer'schen Relikten ad	29 fl.	38	kr.
11) der Erhard'schen Masse ad	51 fl.	55	kr.
12) des Soldaten Wollenweinder ad	10 fl.	55½	kr.

Diese Bestände werden demnach als herrenloses Gut angesehen, und dem k. Fiscus ausgeantwortet.

Neuburg, am 7 April 1840.

Königliches Landgericht.

Ott.

[1396—98] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem der sechsmonatliche Termin ausgelaufen ist, inner welchem sich Franz Anton Elsner, Maurermeisterssohn von Burghausen, weder persönlich, noch durch seine allenfallsige Leibeserben gemeldet hat, so wird derselbe oder allenfallsige Erben desselben in Folge der in den öffentlichen Blättern am 27 Julius 1839 ausgeschriebenen Vorladung für verschollen erklärt, und dessen Elterngut ad 2000 fl. an dessen Erben gegen Caution verabfolgt.

Am 8 April 1840.

Königl. bayer. Landgericht Burghausen.

Appel.

[1342—44] **Bekanntmachung.**

Alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen an die Verlassenschaftsmasse der im November 1839 verlebten k. Triftamts-Inspectors-Gattin Marianne v. Krempelhuber, gebornen Freyin v. Dürsch, machen zu können glauben, werden eingeladen, solche mit den geeigneten Belegen

binnen zwei Monaten

bei der unterzeichneten Testaments-Executorschaft anzumelden, widrigenfalls ohne weitere Berücksichtigung die Verlassenschaft beendigt werden würde. — München, am 25 März 1840.

G. v. Dessauer, k. Hofrath und Advocat. Kaufingergasse. Nr. 53/2.

[1414—16] **Baindt bei Ravensburg** (im Königreich Würtemberg.)

Klostergebäude - Verkauf.

Das unterzeichnete Rentamt ist beauftragt, den größern Theil des ehemaligen Klostergebäudes dahier zum Verkauf zu bringen. Der zu verkaufende Theil besteht aus zwei Flügeln, wovon der eine 300' lang und 40' tief, der andere 105' lang und 36' tief ist, und welch beide so mit einander verbunden sind, daß der kleinere von der Mitte des größern ausläuft. Das ganze Gebäude ist massiv von Steinen erbaut und in sehr gutem Zustande, der größere Flügel zwei und der kleinere ein Stock hoch, und in den den Erdgeschoßen befinden sich vorzügliche Keller und Gewölbe. Das Ganze dürfte sich vorzüglich und um so mehr zu einem Fabrikgebäude eignen, als hart an dem größern Flügel seiner ganzen Länge nach ein Bach hinfließt, der aus acht Weihern gespeist wird, nächst unter dem Kloster eine Mahlmühle treibt und zum Fabrikbetrieb benützt werden kann.

Die zu Betreibung eines Fabrikgeschäftes benöthigten Arbeiter dürften sowohl in Baindt selbst als in den nahe gelegenen Ortschaften Baienfurth und Altdorf-Weingarten und Umgegend hinlänglich zu finden seyn.

Auf portofreie Anfragen wird Unterzeichnetes nähere Auskunft ertheilen.

Baindt, den 11 April 1840.

Fürstlich Salm-Reifferscheid-Dyk'sches Rentamt.

Rechtsconsulent **Stapf.**

Wohnhaft in Ravensburg.

[1267—68] Bei **Peter Rohrmann**, k. k. Hofbuchhändler in **Wien**, sind erschienen:

Anleitungen für das praktische Leben, herausgegeben von *de Laing*, pens. k. k. Hauptm. 4 Thle. 12. 1839, brosch. 3 fl. 12 kr., jeder Theil einzeln 48 kr.

Inhalt. 1ster Theil: Gebrauch der Zeit. 2ter Theil: Mäßigkeit. Mäßigung. 3ter Theil: Genügsamkeit. 4ter Theil: Spiel. Geistesgegenwart. Wohlthätigkeit. Festigkeit. Klugheit. Freundschaft und Freunde.

Annalen des Wiener - Museums der Naturgeschichte, herausgegeben von der Direction desselben. I. Band., Abtheilung mit 16 Kupfertafeln. gr. 4. 1835. 25 Bog. Velinpapier. 13 fl. 40 kr.

— II. Band. I. u. II. 9 fl. 55 kr.

Arneth, J., Synopsis numorum antiquorum qui in Museo Caesareo Vindobonensi adservantur. Pars I. Numi graeci. 8. maximo, 1837. brosch. 2 fl. 50 kr.

Auszug aus dem k. k. Linien- und Gränz-Infanterie Exercier-Reglement, mit Berücksichtigung des Allerhöchst sanctionirten Anhanges zum Exercier-Reglement. Von einem Officier der k. k. Armee. 8. oblong. 1838. brosch. 2 fl.

Bartsch, Fr. v., Chronologie der griechischen und römischen Künstler bis zu Ablauf des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt. Nebst vorangehender Uebersichtstafel der ägyptischen Kunst. Folio 1835. 1 fl. 30 kr.

Charanza, Dr. J., theoretisch-praktische spanische Grammatik. Kritisch bearbeitet zum Selbstunterrichte. gr. 8. 1839. brosch. 2 fl. 10 kr.

Chmel, Jos., Regesta, oder Auszug aus den im k. k. Archiv zu Wien sich befindlichen Reichsregistraturbüchern etc., vom Jahre 1440—1493, nebst Auszügen aus Originalurkunden, Manuscripten und Büchern. 2 Bde. gr. 4. 1838. brosch. 14 fl. 30 kr. (Die zweite und letzte Abtheilung ist unter der Presse.)

— **Materialien zur österreichischen Geschichte.** Aus Archiven und Bibliotheken. I. Bd. gr. 4. 1837. brosch.

— II. Bd. I. Abtheilung. 1838. br. 2 fl. 56 kr. (Die zweite und letzte Abtheilung ist unter der Presse.)

Glöckner, Joh., Umfassende Lehre der englischen Aussprache und Feststellung des Accentes zur bessern Verständigung und allgemeinern Nutzanwendung der Wörterbücher von Hilpert, Flügel ꝛc., und auf den Grundpfeilern des Walker erbaut, zum Selbstunterricht, zum Gebrauch für Lehrer, und auch als Nachschlagbuch zu verwenden. gr. 8. 1 fl. 15 kr.

Kaiser Ferdinands Nordbahn. Erste Section von Wien bis Brünn. 30 kr.

Koch, Matthias, die Donaureise von Linz bis Wien. Eine umfassende Darstellung aller auf dieser Strecke befindlichen Merkwürdigkeiten, in historischer, topographischer und artistischer Beziehung, nebst einer ausführlichen Beschreibung des Sehenswerthen in der Haupt- und Residenzstadt Wien. 12. 1838. brosch. 50 kr.

Pablasek, Matthias, tabellarische französische Grammatik, oder neueste Methode, die französische Sprache auf die leichtfaßlichste Art binnen kurzer Zeit gründlich zu erlernen. Mit deutlicher und genauer Bezeichnung der Aussprache, nebst einer Auswahl nutzreicher und unterhaltender Uebungen zum Lesen und Uebersetzen, so wie einer Sammlung der zum Sprechen nothwendigsten Wörter, Gesprächsformeln, Redensarten und Sprüchwörter. Zum Behufe des Schul- und Selbstunterrichtes. 2 Theile. gr. 8. 1839. geh. 2 fl. 6 kr., geb. 2 fl. 10 kr.

Panorama der Donau von Linz bis Wien, gezeichnet in Vogelperspective von *K. A. Edlen v. Lilienbrunn.* Stahlstich und Vignetten von *H. Hummitzsch.* 8 Schuhe lang, 11 Zoll breit. Cartonnirt 1 fl. 30 kr. Mit Kochs Beschreibung 2 fl.

Raimund, Ferdinand, sämmtliche Werke in 4 Theilen. 5 fl. 30 kr., Velinpapier 6 fl. 30 kr.

Stelzhamer, Fr., Lieder in obderennsischer Volksmundart. 12. 1837. br. 1 fl. 12 kr.

Unger, Dr., Ueber den Einfluss des Bodens auf die Vertheilung der Gewächse, nachgewiesen in der Vegetation des nordöstlichen Tyrols. Mit 2 Karten und 6 Tabellen. (Eine von der königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg gekrönte Preisschrift.) gr. 8. 1836. 24½ Bogen. Velinpapier 5 fl.

Versuch, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen; von einem Staatsmanne. gr. 8. 1835. 58 Bogen. 4 fl. 30 kr.

Vogl, Joh. N., lyrische Blätter. 12. 1836. 13 Bogen. 1 fl.

— **Novellen**, 12. 1837. brosch. 48 kr.

Alle sieben Novellen theilen den Vorzug einer guten Schreibart und die Hinneigung zum Traurigen, Geheimnißvollen, was jedoch in keiner zur tragischen Würde sich erhebt.

(Blätter für litterarische Unterhaltung. 1838. Nr. 5.)

Wolf, F., Floresta de Rimas modernas Castellanas. 2 Vol. gr. 8. 60 Bogen. (Bildet die Fortsetzung der Floresta von Böhl de Faber.) 8 fl. 40 kr.

Ich empfehle noch mein bedeutendes Lager von deutschen, englischen, französischen und italienischen Werken.

[1259] Bei uns ist so eben erschienen:

System des heutigen römischen Rechts

von

Friedrich Karl v. Savigny.

Erster Band. 8. 30 Bogen. 1⅔ Thaler.

Das ganze Werk wird in sieben Büchern die **Rechtsquellen**, die **Rechtsverhältnisse**, die **Anwendung der Rechtsregeln auf die Rechtsverhältnisse**, das **Sachenrecht**, das **Obligationenrecht**, das **Familienrecht** und das **Erbrecht** abhandeln. Der erste Band umfaßt das erste Buch und das erste Capitel des zweiten Buches. Der Hr. Verfasser hat uns ermächtigt, eine ununterbrochene Aufeinanderfolge der Bände zu versprechen. Ueber den Standpunkt des Werkes verweisen wir auf die Vorrede.

Berlin, März 1840. **Veit & Comp.**

[1216] Bei **Th. Bade** in **Berlin** ist erschienen und vorräthig in der **M. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg**:

Beschreibung

eines eigenthümlich dargestellten

Hack- u. Häufelpfluges (Pferdehacke)

zum

Behacken und Behäufeln der Kartoffeln, Runkelrüben und anderer Früchte in Reihen,

welcher mit einem Pferde bespannt

in einem Tage mehr Land durchackert als dreißig Leute vermögen, das Unkraut vertilgt, ohne dabei die Pflanzen zu beschädigen ꝛc.

von

Prochnow, Gutsbesitzer in Pommern.

2te Auflage mit 6 lithographirten Abbildungen. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Der bisher bekannte Hackepflug wurde seines schwankenden und unsichern Ganges wegen nur selten in Anwendung gebracht, er beschädigt häufig die Pflanze selbst, schob die Erde zusammen, oder beschüttet und erstickt die junge Pflanze, man begnügte sich daher mit dem Häufelpfluge. Die Runkelrübe bedingt jedoch die Behäufelung nicht, daher ich es der Mühe werth hielt, einen Hackepflug darzustellen, welcher den Zweck des Behackens und Reinigung des Ackers vollkommen erreicht. Denn 20 bis 30 Menschen können nicht so viel Land durchhacken als mein Pflug mit einem Pferde bespannt, und noch weniger vermag Menschenkraft mit der Handhacke den festen Boden so tief und fein zu pulvern, und dabei das Unkraut mit solcher Genauigkeit zu vertilgen, ohne eine Pflanze zu beschütten oder zu beschädigen, als es mit diesem Werkzeuge geschieht, dabei ist das Instrument so einfach, daß es jeder Schmied oder Schaarwerker für 5 oder 6 Rthlr. herstellen kann, auch ist dieser Hackepflug durch eine leicht anzubringende Veränderung in einen Häufelpflug umzuschaffen. Ich will dieses nützliche Werk gemeinnützig machen, indessen seine vollkommene Darstellung hat mir Kosten verursacht, man wird es daher nicht unbillig finden, wenn ich für den Preis von 1 Rthlr. Zeichnung und Beschreibung davon mittheile, für welches beides in der Buchhandlung von Th. Bade in Berlin unter den Linden 67 zu haben ist. Schließlich noch die Bemerkung, daß nicht ich allein, sondern meine Nachbarn von nah und ferne sich dieses Hack- und Häufelpflugs bedienen.

Prochnow.

[1338—40] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

ITALIEN.

Beiträge zur Kenntniß dieses Landes.

Von

Friedrich v. Raumer.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

In diesem Werke legt der berühmte Verfasser die Resultate seiner Beobachtungen über ein Land nieder, das er durch wiederholten Aufenthalt schon früher kannte, im Jahre 1839 aber unter den günstigsten Verhältnissen aufs neue besuchte.

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1421—23] **Die Eröffnung des Mineral- und Soolbades in Rosenheim**

findet am 15 Mai statt, und am 1 Junius darauf wird die

neu begründete Molkenanstalt

die ersten Ziegenmolken von den nahen, üppigen Alpen den sehr geehrten Curgästen darbieten. Die Preise der Wohnungen sind billigst gestellt, für Küche und Keller bestmöglich gesorgt. Die Badebeschreibung, bei Fleischmann in München um 12 kr. zu haben, setzt alles Wissenswerthe genau auseinander. Bestellungen bitte ich doch 14 Tage vorher franco an mich gelangen zu lassen.

Dem besondern Vertrauen empfiehlt die Badeanstalt

Rosenheim, im April. Dr. **Halbreiter**, prakt. Arzt und Eigenthümer der Anstalt.

[1392—94] **Veräußerung**

der Franz Schwarz'schen Tuch- und Wollwaaren-Fabrik und Wohnhaus, nebst 8 Satz-Schaafwoll-Spinnmaschinen und anderer Fabrikseinrichtungen.

Vom Oberamte der vereinten Herrschaften Sokolnitz und Königsgarten wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

am 30 April l. J., um 9 Uhr Vormittags,

die in die Franz Schwarz'sche Verlassenschaft gehörigen jurisdictionirten Brünner-Vorstadt St. Anna-Grund situirten, auf der Strassengasse gelegenen Häuser und Fabrik Nr. 25 u. 26 an Ort und Stelle werden meistbietend veräußert werden. Die gerichtliche Schätzung des Fabrikgebäudes ist 13,600 fl. C.M. und die des Wohnhauses 11,300 fl. C.M. Diese Häuser können nach Umständen getrennt oder zusammen verkauft werden. Jeder Kauflustige hat ein 10 Proc. Vadium des Schätzungswerthes, und im Erstehungsfalle eines Hauses 3000 fl. C.M.; der beiden Häuser aber 6000 fl. C.M. mit inclusive des Vadiums gleich zu erlegen.

Bemerkt wird, daß diese Häuser 1) 70 Klafter an der Straße, 2) 31 Klafter am hintern Kunstgraben Wasser, 3) mit dem Hofraume bei 1100 Quadrat-Klafter Grundfläche haben, 4) bieten die Locale des Fabrikgebäudes, welches am Kunstcanal (oder Mühlgraben genannt) liegt, und nach der neuen Art erbaut ist, dessen Hauptflanke zu beiden Seiten Fenster hat, den bedeutenden Raum von 318½ Quadrat-Klafter Flächeninhalt.

Die übrigen sehr vortheilhaften Verkaufsbedingnisse können hieramts eingesehen werden. Sollten diese Realitäten am 30 April d. J. keine Käufer finden, so findet am 30 Mai l. J. abermals eine Licitation statt. — Sokolnitz, am 31 März 1840.

[1334] Die

MECHANISCHE ANSTALT

von E. Bürck in Strassburg

empfiehlt sich stets durch die Gediegenheit, Eleganz und billigen Preise seiner **Decimal-** oder **Brückenwaagen,** wovon jederzeit eine schöne Auswahl dieser Maschinen in seiner Niederlage in Kehl zu haben ist. Man wende sich an **E. Bürck** in Kehl a. R.

[1114]

Reise-Gelegenheit

nach

Nord-Amerika.

Regelmässige Post - Schifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Erie.	Capitän:	**E. Funk.**	Abfahrt am	**24 April.**
Duchesse d'Orléans.	„	**Richardson.**	„ „	**1 Mai.**
Ville de Lyon.	„	**Stoddard**	„ „	**16** „
Baltimore.	„	**S. Funk.**	„ „	**24** „

Nöthige Auskunft ertheilt

der Agent **Karl Posselt** in *Karlsruhe.*

---

[92] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gutensohn, J. G., und **Knapp, J. M.,** Monumenti della religione christiana, o sia Raccolta delle Antiche Chiese o Basiliche Christiane di Roma dal quarto sino al decimo terzo secolo delineati e publicati. — Denkmale der christlichen Religion, oder Sammlung der ältesten christlichen Kirchen oder Basiliken Roms, vom 4ten bis zum 13ten Jahrhundert. 1—5tes Heft. Roy.-Fol. 1823 bis 1827. 25 fl. oder 15 Rthlr. Einzeln jedes Heft 5 fl. oder 3 Rthlr.

Stuttgart und *Tübingen.*

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1376] Von der rühmlichst bekannten

praktischen Anweisung

zum

Schachspiel,

von

A. D. Philidor,

ist in meinem Verlag so eben die 5te Auflage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

22 Bogen broschirt. Preis 18 gr. — 1 fl. 8 kr. Conv. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

Ed. Heynemann in **Halle.**

[1424—26] **Bekanntmachung.**

Am Gymnasium der kathol. Kantonsschule zu Disentis ist auf kommendes Sommersemester die Lehrstelle der Naturwissenschaften neu zu besetzen. Mit derselben ist ein jährlicher Gehalt von 900 F. — Louisd'or zu 13⅔ F. — freie Wohnung, Licht und Heizung verbunden. Bewerber haben sich bei dem Unterzeichneten zu melden.

Chur, den 13 April 1840.

Das Präsidium des kathol. Schulraths.

[1212—15] **Gasthofs-Empfehlung.**

Unterzeichneter hat die Ehre den HH. Reisenden anzuzeigen, daß er seinen, seit vielen Jahren vortheilhaft bekannten Gasthof zur

Weinsticher-Stube,

Blau-Wolkenstraße Nr. 22 in Straßburg, wieder geöffnet hat. Er empfiehlt sich ihrem frühern Wohlwollen, und verspricht wie bisher, ausgezeichnete Bedienung in jeder Hinsicht.

A. Jundt.

[1273-74] **Gesuch.**

Eine angesehene Fabrik in Sachsen sucht für einen sehr couranten, beim Verkauf wenig Mühe machenden Artikel einen Provisions-Reisenden für die südlichen Zollvereins-Staaten, Westphalen und Hannover, der jedoch diese Gegend ganz oder theilweise vom October bis Februar regelmäßig besuchen muß. Hr. Leonhard Kalb in Nürnberg wird die Güte haben, Zuschriften zu befördern, in denen man bittet, genaue Referenzen anzugeben.

[1237-39] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger lediger Mann, der schon in mehreren bedeutenden Fabriken conditionirte, und gegenwärtig in einer berühmten Fabrik als Colorist in Augsburg servirt, und in allen Zweigen der Kattun-Fabrication sowohl im Behandlung der Walzendruck-Maschinen als allem übrigen eingeübt ist, und die besten Zeugnisse über seine Kenntnisse und Leistungen aufweisen kann, wünscht in einer ausländischen Fabrik in dieser Eigenschaft eine Anstellung zu finden. Darauf Reflectirende belieben sich gefälligst an die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre J. K. zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 111. — 20 April 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 13, Hamburg 14; Paris, Wien 15; Amsterdam 13; Frankfurt a. M. 17 April.

Spanien.

* Madrid, 6 April. Der Winter hat sich hier von neuem eingestellt, noch mehr aber auf dem Schauplatz der Operationen, welche dadurch verzögert werden. Man weiß noch nicht, was Espartero nun weiter machen wird; einige vermuthen die Belagerung von Mora de Ebro, welche freilich wegen der Communicationen mit Catalonien nothwendig wäre; mir scheint aber, die Truppen werden sich einige Zeit in ihren Cantonnirungen in Castellote, Ejulve u. s. w. halten und die Bewegungen Cabrera's beobachten, während O'Donnell das Fort von Aliaga angreift. Dieß sollte zu Ende März geschehen, aber es ist viel Schnee gefallen, und man muß bessere Zeit abwarten. Nach der Wegnahme von Aliaga, wozu wenige Tage hinreichen, wird wahrscheinlich die Reihe an Cantavieja kommen. Die Carlisten, welchen die Leitung ihres gefürchteten Chefs fehlt, sind demoralisirt und argwöhnisch aufeinander; man sagt Langostera sey in Aliaga in Gefahr gewesen, sein Leben zu verlieren, und Polo habe den Befehl in Aragonien übernommen. Forcadell und Balmaseda, mit sieben Bataillonen und einigen hundert Pferden, halten sich immer in dem Cirkel von Cañete und Beteta; die Christinische Division Hoyos hat diese Provinzen verlassen und ist in Eilmärschen bei Chiwa, fünf Meilen westlich von Valencia, angelangt. Aspiroz ist zum Commandanten eines Militärdistricts, welcher die Provinzen Albazete, Cuenca und Guadalarara begreift, ernannt, aber er hat zu wenige Truppen, um den Carlisten, welche in dieser Gegend hausen, und denjenigen, welche vom Collado de Alpuente her über Utiel und Castielfollit einbrechen, einen kräftigen Krieg zu machen. In Castellote hat man 300 Mann, wovon der sechste Theil verwundet, und etwa 15 Officiere gefangen genommen und zwei kleine Stücke, nämlich eine Haubitze und einen Mörser, erbeutet. Die Gefangenen sind nach Saragossa gebracht worden, wo der Anblick des Commandanten Marco, der ehemals einen Laden in Saragossa hatte, und anderer Individuen, welche Grausamkeiten verübt hatten, einige Unruhe verursachte, welche sich jedoch bald wieder stillte.

⊙ Madrid, 7 April. Ein hiesiges Blatt, welches für das Organ des Ministeriums gilt, der „Mensagero", hat es übernommen, die von dem General Maroto gegen jenes erhobenen Anklagen zu widerlegen. Es wird ihm zuerst vorgehalten, daß gerade er für seine Bemühungen, die Uebereinkunft von Vergara herbeizuführen, am glänzendsten belohnt worden sey, und daß er daher am wenigsten berechtigt wäre, im Tone der Bitterkeit und des Verdrusses zu sprechen. Dann wird behauptet, die übergetretenen Officiere seyen ihrem Range nach als überzählig in der Nationalarmee angestellt worden, wodurch sich nicht selten der Fall ergebe, daß Subalternofficiere, die als solche aus den Reihen der Truppen der Königin in die des Prätendenten übergegangen waren, nun als Stabsofficiere zurückkämen, und über diejenigen gestellt würden, unter deren Befehlen sie früherhin dienten, ohne daß letztere über diese Zurücksetzung eine Klage verlauten ließen. Außerdem wird nachgewiesen, daß Maroto vielen Officieren in ihren Ausfertigungen einen höheren Rang beilegte, als sie im Dienste wirklich bekleidet hatten, und endlich die Großmuth der Provincialdeputationen der baskischen Provinzen und Navarra's in Anspruch genommen, um für den Unterhalt der aus ihnen herrührenden Officiere der aufgelösten Carlistischen Armee wenigstens auf so lange zu sorgen, bis die Regierung die nöthigen Hülfsmittel aufgetrieben haben werde. Maroto, der schon so viele Rollen gespielt hat, sehnt sich darnach, aufs neue die politische Bühne zu betreten, und es scheint, daß er bei diesem Bestreben von der ausländischen Diplomatie, unter deren Vormundschaft nun einmal dieses unglückliche Land gestellt ist, unterstützt wird. Der dabei beabsichtigte Zweck, die Auflösung des jetzigen Ministeriums, scheint seiner Verwirklichung in der That nahe gebracht zu seyn. *) Der Finanzminister San Millan besteht auf seiner Entlassung, und erscheint nicht mehr in seinem Bureau. Während aber die übrigen Minister sich bemühten, von der Königin-Regentin die Ernennung eines Nachfolgers für ihn zu erlangen, und sich mit einem Theile der Majorität des Congresses über die Mittel, das Fortbestehen des Cabinets zu führen, berathschlagten, traten neue Verwicklungen ein, indem vorgestern früh ein Courier aus dem Hauptquartier des Herzogs de la Victoria hier anlangte. Anstatt neuer Siegesnachrichten überbrachte er Depeschen, in welchen der Herzog für seine Truppen

*) Wir haben nach einer telegraphischen Depesche die theilweise Aenderung des Ministeriums schon vorgestern angezeigt.

als Belohnung wegen der Einnahme von Castellote nicht weniger als tausend Ehrenzeichen und Beförderungen verlangt. Namentlich besteht er darauf, daß seine beiden Günstlinge, Linage und Zavala, die dem Ministerium den Krieg erklärt haben, zu Marechaux de Camp erhoben werden sollen. Dieses zuzugestehen fällt den Ministern um so schwerer, da Espartero zugleich in einem Privatschreiben an die Königin-Regentin seine Ansicht über die Nothwendigkeit, das Ministerium zu ändern, ausgesprochen haben soll. Die Königin hat den Courier an den Herzog zurückbefördert, und bis ein neues Orakel von dorther eingeht, werden die jetzigen Minister kaum Zeit haben, ihr Testament zu machen. Da die Majorität des Congresses das Fortbestehen des Cabinettes, welches den Vertrag von Vergara abschloß, wenigstens für jetzt noch, wünscht, so dürften die Cortes in Widerstand mit dem Oberfeldherrn und der diesem unbedingt alles zustehenden allerhöchsten Person gerathen. Unterdessen hat man in Malaga eine Verschwörung entdeckt, welche einen Aufstand der Provinzen im Sinne der Progressisten bezweckte. Wie gewöhnlich sollte mit Ermordung der Behörden begonnen werden; diese waren jedoch gewarnt. Der Gefe politico von Malaga selbst verhaftete am 30 v. M. den Mörder, der ein Pistol auf ihn abfeuerte, jedoch fehlte. Eine Menge von Personen wurde eingezogen; andere „Patrioten," unter ihnen der progressistische Ex-Deputirte Pascual, haben sich geflüchtet. Der Generalcapitän von Granada, Graf Clonard, begab sich selbst nach Malaga, und der Schuldigen harrt dießmal die Strafe. — Die zur Beschießung von Aliaga bestimmte schwere Artillerie war am 1 in Alhambra, sechs Stunden von jenem Platze angelangt. Heute sollte das Fort genommen werden. Espartero hat dem Brigadier Concha die Einnahme von Beteta übertragen; dieser verlangt aber von der Regierung drei Millionen Realen, um dieses Unternehmen auszuführen. — Die Commission des Congresses hat darauf angetragen, die Regierung auch zur sofortigen Ausführung des Gesetzedentwurfs wegen der Provincialdeputationen zu ermächtigen. Der Senat beschäftigt sich fortwährend mit der Discussion des Gesetzesentwurfs wegen Errichtung eines Staatsraths, der als eine Versorgungsanstalt für abgetretene Minister zu betrachten seyn, und dem Staate jährlich zwei Millionen Realen kosten wird. — Morgen wird der neue englische Gesandte seine Beglaubigungsschreiben an Ihre Maj. die Königin-Regentin übergeben. — Es sind Nachrichten aus der Havannah bis zum 15 Febr. eingegangen. Der Wohlstand jener für das Mutterland so ergiebigen Colonie ist in stetem Zunehmen; 1838 betrugen die öffentlichen Einkünfte der Insel Cuba 8,536,441 Piaster, 1839 stiegen sie auf 9,461,782. Davon wurden im Jahr 1838 Ps. Es. 3,041,956, und 1839 gar 3,903,823 nach der Halbinsel geschickt, oder zur Deckung der von dorther gezogenen Wechsel verwendet.

Großbritannien.

London, 13 April.

Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über China.

Lord Palmerston nannte im Eingang seines umfassenden Vortrags die Fassung der Motion und die zur Unterstützung derselben vorgebrachten Argumente gleich schwach. Er wolle, sagte er, den von Sir R. Peel gemachten Unterschied zwischen der Nothwendigkeit eines Kriegs und der Veranlassung einer solchen Nothwendigkeit zwar an und für sich nicht bestreiten, finde aber die von demselben angezogenen Präcedentien für einen solchen Vorschlag eines tadelnden Votums gegen ein Ministerium nicht ganz passend, da jene Falle wirkliche vorausgegangene Ereignisse, nicht aber die Untersuchung von Antworten auf Depeschen betrafen. Er wolle nicht darauf schwören, daß die Motion, so wie sie gestellt worden, genau dieselbe sey, wie das sehr ehrenwerthe Mitglied für Pembroke (Graham) sie zuerst in seinem Geist entworfen; hätte derselbe da und dort, wo er sondirt, mehr Aufmunterung gefunden, so würde er wahrscheinlich seinen Vorschlag gegen den Opiumhandel selbst und gegen den Krieg mit China gerichtet haben. (Hört! und Beifallsruf der Ministeriellen.) Wenn man seine (Palmerstons) Instructionen an den Oberaufseher in Canton nicht explicit genug finde, um wie viel mehr treffe dieser Vorwurf gegenwärtige Motion! Was den angeblichen Mangel an Voraussicht auf Seite der Regierung betreffe, möge man sich erinnern, daß bis gegen Ende vorigen Jahrs der Handel mit China nicht nur keine Unterbrechung erlitten, sondern in der That im Vergleich mit früheren Jahren der gewinnreichste gewesen. Man habe die Mangelhaftigkeit der dem Capitän Elliot und seinen Amtsvorfahren ertheilten Vorschriften gerügt, aber wohlweislich verschwiegen, welche Vorschriften ihm denn eigentlich hätten gegeben werden sollen. Der Minister vertheidigte mit Wärme das Benehmen Elliots auf seinem schwierigen Posten, namentlich gegen die Beschuldigung, daß er den Opiumhandel aufgemuntert habe; wer das behaupte, könne die vorliegenden Depeschen nicht gelesen haben. Ueberhaupt sey es wünschenswerth, daß bei parlamentarischen Kämpfen, in welchen rivalisirende Parteien ihre Zwecke eines ehrenhaften Ehrgeizes verfolgen (Gelächter, und Ruf und Gegenruf), doch diejenigen öffentlichen Staatsdiener, welche auf entfernten und oft kritischen Posten für das Staatsinteresse wirken und schaffen, nicht zur Zielscheibe leichtsinnigen oder boshaften Tadels gemacht würden. So habe man auch Lord Napier, den vormaligen Oberaufseher in Canton, getadelt; er (Palmerston) wolle zwar nicht behaupten, daß derselbe alle die Ueberlegung und Mäßigung bewiesen habe, die er in seiner Stellung vielleicht hätte zeigen sollen, jedenfalls aber sollte man nicht vergessen, daß Lord Napier der Erfüllung seiner Pflicht sein Leben zum Opfer gebracht habe. Nach einer scharfen Zurechtweisung Hrn. Gladstone's, der die angebliche Vergiftung der Brunnen von Seite der Chinesen gewissermaßen gebilligt habe, und einer ironischen Abfertigung Hrn. Thesigers, welcher wie ein ungeschickter Klopffechter seine eigenen Secundanten geschlagen, indem er alles Uebel auf einen Geheimenrathsbefehl von 1835 zurückgeleitet, ohne zu bedenken, daß der Antragsteller, Sir J. Graham, damals Cabinetsmitglied gewesen, und daß eben dieser Geheimerathsbefehl später von dem Herzog v. Wellington gebilligt worden, welcher in einer Instruction an Lord Napier diesen lediglich auf denselben verwiesen, fuhr der ministerielle Redner fort: „Man hat mir Mangel an Pünktlichkeit in der Beantwortung von Depeschen vorgeworfen, und mir das Beispiel des Herzogs v. Wellington entgegen gehalten, der einmal ein Schreiben von Lord Napier gleich folgenden Tags beantwortet habe. Diese Anführung war wohl nicht erst nöthig, um den Ruf des Herzogs v. Wellington als eines guten Geschäftsmannes zu begründen; indeß was schnelle Beantwortung eingelaufener Depeschen betrifft, weisen die vorliegenden Papiere über China nach, daß ich einmal eine solche gleich am Tage des Einlaufs mit zwei Briefen beantwortete. (Hört! und Gelächter.) Aber, sagt man — und der sehr ehrenwerthe Baronet hat seinen Angriff so ziemlich auf diesen Punkt beschränkt — der Oberaufseher hat gewisse Instructionen, die er hätte erhalten sollen, nicht erhalten. Wenn ein Vorwurf etwas Geschehenes (commission) betrifft, dann genügt allerdings der Nachweis, daß etwas gethan worden, was hätte unterbleiben sollen; wenn aber eine Unterlassung (omission) zum Gegenstande des Vorwurfs gemacht wird, dann ist derjenige, der

den Vorwurf macht, verbunden zu sagen, wie denn diese Unterlassung auszufüllen gewesen wäre. Das haben die Herren gegenüber klüglich unterlassen. Indeß ich verstehe wohl: die Vollmacht, welche sie dem Oberaufseher gegeben wissen wollten — obgleich der Hr. Baronet es nicht auszusprechen wagte — wäre die gewesen jeden Engländer, der in China Opium einschmuggelte, von dort zu verbannen. Nun, das ist allerdings eine Vollmacht, welche die jetzige Regierung niemals in die Hände des Capitäns Elliot zu legen die Absicht hatte, noch auch haben durfte. Zur Ausübung einer solchen Willkürgewalt in einem fremden Lande war Capitän Elliot so wenig als Ihrer Maj. Regierung zur Ertheilung derselben befugt. Die Instructionen, welche Hr. Elliot erhielt, waren die nämlichen, wie sie jeder Beamte der Art bei seinem Abgang auf eine auswärtige Station empfängt, nämlich: statistische Notizen für seine Regierung zu sammeln und alles zu thun, was in seinen Kräften steht, um die Beziehungen zwischen Ihrer Maj. Unterthanen und den Einwohnern des betreffenden fremden Staats so gut als möglich zu stellen. Eine weitere Beschuldigung ist, wir hätten keinen Gerichtshof für brittische Unterthanen in China errichtet. Ich gebe die Beschuldigung denen zurück, die sie erhoben. Hätten ehrenwerthe Herren gegenüber den zweiten Geheimenrathsbefehl von 1833 aufmerksam gelesen, so würden sie gefunden haben, daß die Regierung für die gegenüber so sehr urgirte Criminal- und Admiralitäts-Jurisdiction in China allerdings Sorge getragen hat. Dieser unser Gerichtshof in Canton hat erst unlängst ein sehr erhebliches Lebenszeichen gegeben durch einen Proceß, dessen Entscheid ich an die Gesetzesbeamten der Krone zu verweisen mich verpflichtet fühlte, so daß also die ganze lange Argumentation über diesen Punkt als nichtig zu Boden fällt." (Beifallsruf der Ministeriellen.) Nach einer ausführlichen Erörterung dieses Punktes kam Lord Palmerston auf die von den Conservativen so oft angezogene Denkschrift des Herzogs v. Wellington zu sprechen und suchte nachzuweisen, daß alle wesentlichen Empfehlungen derselben wirklich in Ausführung gekommen seyen. Der von dem edlen Herzog beanstandete Aufenthalt des Oberaufsehers in der Stadt Canton, fügte er bei, habe bei den Chinesen selbst keinen Anstoß gegeben; was aber die Anwesenheit brittischer Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern betreffe, die der edle Herzog anempfohlen, so habe Capitän Elliot eine solche Maaßregel, weil sie die Eifersucht der Chinesen reizen würde, was doch Wellington gerade vermieden wünschte, wiederholt widerrathen, mit dem Bemerken, das Beste würde seyn, nur von Zeit zu Zeit den Chinesen ein brittisches Kriegsschiff zu zeigen, was denn auch geschehen.

(Beschluß folgt.)

Die Herzogin Ida von Sachsen-Weimar ist von Rotterdam zum Besuch bei der Königin-Wittwe Adelheid im Marlborough-House eingetroffen.

Der Handelsminister Hr. Labouchere feierte am 10 April seine Vermählung mit Frances, der jüngsten Tochter von Sir Thomas Baring, Baronet.

Der Globe widerspricht der Angabe des M. Herald, daß Lord Brougham an Lord Abingers Stelle auf die Richterbank befördert werden solle. Das Toryblatt hatte beigefügt, diese Anstellung des rechtsgelehrten Lords erkläre einigermaßen seine lange Abwesenheit von der Arena, auf welcher seine gladiatorische Geschicklichkeit den Ministern so viel zu schaffen gemacht habe. Die Times enthielt unlängst — vermuthlich als Palinodie gegen ihren lobenden Nekrolog auf den fälschlich todt gesagten edlen Lord — eine durch mehrere Nummern laufende Recension der von Lord Brougham neuerlich besorgten Ausgabe und Uebersetzung von Demosthenes' Rede pro corona mit Noten. Etwas Derberes als diese Recension ist wohl seit langer Zeit nicht geschrieben worden.

Frankreich.

Paris, 15 April.

In der Pairskammersitzung vom 14 März nahm nach der Rede des Hrn. Thiers, deren wesentlichen Inhalt wir gestern gegeben, Hr. Villemain das Wort. Er lobte den Bericht der Commission bei Vorlegung des Gesetzesentwurfs über die geheimen Fonds; die darin herrschende Sprache, sagte er, sey klug und redlich, dennoch hätte er gewünscht, daß ein solches Programm nicht nothwendig gewesen wäre, denn das Wort „parlamentarische Regierung" erschrecke ihn keineswegs, wie einige seiner Freunde. Er gebe zu, daß dieses Wort eine glückliche Variation der frühern Bezeichnung „repräsentative Regierung" sey, er wolle es sogar für einen Fortschritt anerkennen (Gelächter); aber dann müsse die Regierung auch eine wirklich parlamentarische seyn, sonst könnte man leicht die magische Gewalt jenes Wortes nur gebrauchen, sich der Dictatur zu bemächtigen. Die Erklärung des Worts „parlamentarisch," wie Hr. Thiers sie gegeben, scheine ihm nicht hinreichend. Eine parlamentarische Regierung sey eine solche, welche unter dem hohen Einfluß der königlichen Prärogative den Sieg der Meinungen sichere, durch welche sie zur Gewalt gekommen. Das gegenwärtige Ministerium aber sey keineswegs durch den Sieg eines Princips ans Ruder gelangt; denn die Verwerfung des Dotationsgesetzes sey nur ein Act parlamentarischer Strategie gewesen. Der Redner tadelte die Drohung des Hrn. Thiers gegen alle Beamte, welche in den Geist, den das Cabinet vorherrschend zu machen suche, nicht eindringen würden. Mit solchen Doctrinen beschleunige man nur die Wahlreform. Der Redner führte das Beispiel Casimir Periers an, der niemals einen Beamten wegen politischer Meinungsverschiedenheit abgesetzt habe. Auf die Wahlreform übergehend, mißbilligte Hr. Villemain, daß der Conseilpräsident nicht entschieden genug diese Frage zurückgewiesen habe. Hr. Thiers erklärte in seiner Antwort, er wolle die von dem vorhergehenden Cabinet nach außen befolgte Politik nicht mehr zur Sprache bringen, obwohl man ihn dazu aufgefordert habe. Hr. Villemain habe dem gegenwärtigen Ministerium vorgeworfen, daß es nicht in Folge einer großen und feierlichen Discussion ans Ruder gekommen, aber daran seyen nur seine Vorgänger Schuld gewesen. (Hr. Villemain unterbrechend: „Es war auch eure Schuld." Gelächter.) Wenn das letzte Ministerium glaube, fuhr Hr. Thiers fort, die Majorität nicht verloren zu haben, so sey er bereit, sich zurückzuziehen und ihm das Staatsruder wieder abzutreten. Er habe den König gebeten, das Cabinet vom 12 Mai, im Fall es die Verwerfung des Dotationsgesetzes für keine hinreichend ernste Manifestation der Kammer halte, zu einer Erneuerung der Probe aufzufordern. Nicht seine Schuld sey es daher gewesen, wenn jene Manifestation für hinreichend gehalten worden. Das Programm des gegenwärtigen Ministeriums sey allerdings dasselbe, wie das des vorhergehenden Cabinets; allein die Anwendungen desselben werden etwas verschieden seyn; das jetzige Ministerium werde sein Wort so halten, daß ihm die Majorität beider Kammern etwas länger bleiben dürfte.

* In der Pairskammersitzung vom 15 April war der Zudrang zu den Galerien so groß als am vorigen Tage. Man bemerkte besonders viele Deputirte. Nach einer Rede des Hrn. Boissy für die geheimen Fonds suchte Hr. Merilhou zu beweisen, daß die gestrige Rede des Hrn. Thiers dem Bericht des

Hrn. v. Broglie ein Dementi gebe. Ueberhaupt wisse der Hr. Conseilpräsident die Schwierigkeiten mehr zu umgehen als zu lösen; vor der Commission habe er ganz anders gesprochen, als vor der vollen Kammer. (Murren.) Er gibt einige Stellen zur Vergleichung, und stellt dann auch „die alten und die neuen Theorien" des Hrn. Conseilpräsidenten gegen einander. Seit drei Jahren verkündigten die Freunde des Hrn. Thiers das Kommen des neuen Messias. Er schildert den glänzenden Kampf, den Thiers in der Opposition gekämpft, um zur Gewalt zu gelangen. Jetzt aber, wenn er ein Vertrauensvotum verlange, müsse man wissen, was er weiter wolle. Noch sey darüber keine klare Erläuterung gegeben, und bei dem schweren Widerspruch, in welchem die Antecedentien des Hrn. Thiers untereinander liegen, könne doch aus ihnen kein Motiv des Vertrauens erwachsen. Die Rolle des Versöhners sey gar schön, aber schwerlich tauge sie für einen Vorkämpfer der Parteien. Ein Ministerium, aus Einer Partei hervorgegangen, erscheine als Sieger über die andern, nicht als ihr Versöhner. Bald werde es durch die Gewalt der Dinge sich gezwungen sehen, eine allgemeine Wahl anzuordnen, eine Maaßregel, deren Gefahren der Redner mit den grellesten Farben malt. Hr. Cousin, Minister des öffentlichen Unterrichts, besteigt nach Hrn. Merilhou die Tribune. Er erinnert den jetzt so conservativ gesinnten Pair (der einst in der Deputirtenkammer zu den liberalsten Sprechern gehört hatte), wie gehässig es wäre, nach allen Seiten eine solche Antecedentienpolemik anzuknüpfen, besonders mit jener listigen Gewandtheit des Ausdrucks, die Hr. Merilhou mit weit mehr Recht sich selbst als dem neuen Conseilpräsidenten hätte zuschreiben sollen. Hr. Merilhou habe sich bemüht, das Cabinet von seinem Präsidenten zu trennen; die Mitglieder dieses Cabinets wiesen aber diese Unterscheidung zurück; sie seyen alle völlig einig und verwerfen das Lob, das man ihnen auf Kosten des Chefs des Ministeriums zuschieben wolle. Man werfe dem Cabinet vor, daß es aus der Opposition hervorgehe; aber woraus anders als aus der Opposition sey das Cabinet Casimir Periers, oder das Ministerium des 12 Mai hervorgegangen? Sey es überhaupt möglich, daß ein wirkliches, politisches Cabinet aus anderer Quelle als den parlamentarischen Kämpfen entspringe? Wären die Parteien in so bitterer Aufregung gegen einander, wie Hr. Merilhou sie geschildert, so wäre die Amnestie eine unsinnige Maaßregel gewesen, während seit drei Jahren die Minister eine immer beträchtlichere Verminderung der geheimen Fonds vorschlagen, als Zeichen der immer größern Beruhigung der Gemüther. Das Cabinet werde es sich, statt zum Vergehen, vielmehr zum Ruhme anrechnen, unter Einer Fahne Männer zu vereinen, die sich bisher entgegen gestanden. Es gebe keine vollkommene Unverrückbarkeit der Meinungen. Man finde Beispiele, daß Männer auf der äußersten Linken gestanden, und stufenweise zu den gouvernementalen Doctrinen vorgerückt seyen, so daß sie sich zuletzt an der Spitze der Conservativen befunden hätten. Der wahre Staatsmann thue jeden Tag, was der Tag fordere. Als die Parteien in den Straßen auseinander gestoßen, da hätten er (Cousin) und der Conseilpräsident durch die That gezeigt, welcher Gesinnung sie seyen. Wo aber seyen damals die jetzigen Conservativen gewesen? (Unterbrechung. Reclamationen.) Er verberge sich die Schwierigkeiten der Gegenwart nicht: im Innern die Herstellung des Ansehens der Gewalt, nach außen die Zukunft des Orients — Schwierigkeiten, die das Genie eines Pitt forderen! — (Hr. Viennet ergriff das Wort, als die Post abging.)

(Siècle.) Man versicherte diesen Abend, daß im Laufe des Tags (14) in Paris angekommene Briefe die Nachricht gebracht hätten, daß die Feindseligkeiten zwischen England und dem Königreich beider Sicilien erklärt seyen. Die englische, von Lord Stopford befehligte Flotte hätte den förmlichen Befehl erhalten, die neapolitanischen Schiffe zu capern.

† **Paris**, 9 April. Hr. Thiers fängt an Thätigkeit im auswärtigen Departement zu entwickeln. Er hat an alle Missionen im Auslande Instructionen ergehen lassen, die in Form eines Circulars abgefaßt sind. Diese schreiben den diplomatischen Agenten vor, so viel als möglich Verhandlungen zu vermeiden, wenig zu sprechen, noch weniger zu schreiben, nur zu hören und zu beobachten, und bei großen Vorkommnissen ihn von denselben und ihren Beobachtungen zu unterrichten dann der Direction gewärtig zu seyn, die zu geben er sich beeilen werde, und die genau und mit Nachdruck zu befolgen er ihnen einschärfe. Thiers will dadurch sich erst ordentlich orientiren, und sorgfältig vermeiden, durch Unachtsamkeit oder zu großen Diensteifer der Agenten sich in seinen Bewegungen von vornherein gehemmt oder seine höchst delicate Stellung noch schwieriger gemacht zu sehen. Hat er sich einmal herausgefunden und kennt er alle Tendenzen und Hebel der fremden Mächte genau, dann wird er wohl mehr hervortreten und sich gradatim nach außen bemerkbar machen. So unternehmend er auch sonst ist und so wenig Wesens er aus Schwierigkeiten macht, so hat er doch vor dem Ausland eine gewisse Scheu, weil er nur zu gut weiß, daß von der Art, wie er dasselbe behandeln kann oder darf, die Befestigung seiner Administration vielfach abhängt. Er wird daher nicht exigent seyn, um nicht Besorgnisse zu erregen, die ihm einen großen und zwar den gediegensten Theil der Franzosen so entfremden würden, als sie ihn bei den Mächten schlecht anschreiben müßten. Er wird aber auch, wenn es die Noth erfordert, sehr bestimmt vorgehen, und dem Vorwurf ausweichen, Schwäche in irgend einem Fall gegen das Ausland gezeigt zu haben. Hierauf möchte wohl hauptsächlich der Gang des neuen Conseilpräsidenten in seinen Berührungen mit den fremden Mächten vorerst beruhen.

∸ **Paris**, 14 April. Außer der in meinem letzten Briefe bezeichneten Stelle des Berichtes des Herzogs v. Broglie in der Pairskammer wird noch eine andere Stelle dieses Documents als bedeutungsvoll betrachtet, die, wonach alle Meinungsverschiedenheit in der Politik der Frankreichs Ruder führenden Personen weggefallen sey. Da Hr. Thiers Einsicht dieses Berichts vor seiner Vorlesung erhalten hatte, so schließt man aus jener Stelle, Hr. Thiers habe sich mit einer hohen Person ganz vereinigt, und werde von nun an einzig nach deren Willen regieren, d. h. das gouvernement personnel fortsetzen. — Ich theile Ihnen hier eine Thatsache mit, von der man mir schon vor fünf bis sechs Tagen gesprochen hatte, von deren Wahrheit ich aber erst heute vollständig vergewissert worden bin. Kürzlich ließ eine hohe Person den Grafen Molé wieder zu sich berufen, und fragte ihn, ob er sein Ministerium bereit habe? Die Antwort war bejahend, jedoch unter der Bedingung, daß sogleich nach dem Eintritt des neuen Cabinets die Kammer aufgelöst werde. Es wurde hierauf bemerkt, die Auflösung müsse bis nach dem Schlusse der Session verschoben werden. Graf Molé erklärte, die Erfahrung lehre, daß eine Auflösung zwischen zwei Sessionen nie dem Ministerium Vortheil bringe; im Fall solche bis dahin verschoben werden solle, könne er sich nicht zur Uebernahme der Geschäfte verstehen. So zerschlugen sich die Unterhandlungen. Hierauf versammelte Graf Molé bei einem Mittagessen seine politischen Freunde, und äußerte ihnen, wie für den Augenblick nur Geduld nöthig sey; er setzte übrigens hinzu,

er habe aus den Vorgängen seit seinem letzten Austritt aus dem Cabinet sich von der Unmöglichkeit überzeugt, worin sich jedes Ministerium befinde, mit dem sogenannten gouvernement personnel auszukommen und zu regieren. Dasselbe sey nur dann haltbar, wenn es im Einklange mit der Deputirtenkammer handle. Dieser Zusatz wurde durch einen der Gäste der hohen Person hinterbracht; seitdem behandelt letztere den Hrn. Thiers mit weit mehr Zuvorkommenheit als früher, woraus man schließt, dieselbe setze in Hrn. Thiers das Vertrauen, er werde es durch seine Gewandtheit dahin bringen, sich die Stimmen einer bedeutenden Majorität in der Deputirtenkammer zu versichern, und so doch das gouvernement personnel zu handhaben. Die beiden vorstehenden Thatsachen lassen allerdings auf eine Sinnesänderung des Hrn. Thiers schließen — vorausgesetzt, daß er beim Eintritt ins Cabinet die Absicht hegte, parlamentarisch und im Sinne der Linken zu regieren. Das Journal des Débats betrachtet diese Sinnesänderung als etwas Ausgemachtes, und gibt dem Hrn. Conseilspräsidenten seine Lobsprüche hierüber; derselbe wäre also der Zustimmung der 163 versichert; wie es ihm mit der Linken ergehen wird, muß die Folge lehren.

△ **Paris**, 15 April. Es war vorherzusehen, daß die Verhandlungen der Pairskammer über die geheimen Fonds nur dazu dienen würden, die Schwäche der Schwachen und die Stärke der Starken in helleres Licht zu stellen. Dieß ist immer das Resultat, wenn die Schwachen und Gebrechlichen mit den Athleten ringen. Es sind Leute als Kämpfer aufgetreten, die nicht stehen, andere, die nicht gehen, und noch andere, die nicht sehen konnten. Einer behauptete, auf die Autorität der Presse und des Journal des Débats hin, seit dem Eintritt des gegenwärtigen Ministeriums habe sich die Deputirtenkammer in einen ordentlichen Convent verwandelt. Ein anderer rief dem Ministerium zu, es solle sein Haupt nicht unter das Joch der englischen Allianz beugen. Ein dritter behauptete geradezu: die Allianz mit England sey Frankreichs unwürdig. Hr. Thiers hatte länger als eine Stunde mit der ihm eigenen Klarheit über die Entstehung und Gesinnung, über das System und die Tendenz des Ministeriums gesprochen, und sich offen und ausführlich darüber erklärt, was er unter einem parlamentarischen Ministerium verstehe, nämlich ein aus einer freien Majorität des Parlaments hervorgegangenes, in Folge seiner independenten politischen Meinung zur Gewalt gelangtes, das die Gewalt niederzulegen entschlossen sey, sobald es nicht mehr seiner politischen Ueberzeugung gemäß regieren könne. Nach Beendigung seiner meisterhaften Rede, welcher mehr als ein duzendmal die Kammer — ob sie wollte oder nicht — ihren lauten Beifall bezeugen mußte, trat Hr. Bordeau, ein alter abgenutzter bureaukratischer Minister aus der Restaurationszeit, auf, und fragte: was denn eigentlich Hr. Thiers unter einem parlamentarischen Ministerium verstehe? So umsichtig und nachsichtig, gerecht und billig, klug und bescheiden sich Hr. Thiers in seiner Rede über alle Parteien und Persönlichkeiten ausgesprochen hatte, konnte er doch nicht umhin, diesem Hrn. Bourdeau zu verstehen zu geben, wie er zweifle, ob er mit irgend einem Erfolg sich dazu hergäbe, abermals eine Stunde lang zu wiederholen, was er in der verflossenen Stunde gesagt. Merkwürdig ist dagegen, daß ein Glied der legitimistischen Partei in gleichem Geist wie Hr. Berryer in der andern Kammer — nämlich im nationalen — und wenn nicht mit gleichem, doch mit ausgezeichnetem Erfolg über diese Frage gesprochen hat. Die Tendenz der Rede des Herzogs von Noailles ging dahin, zu beweisen, daß nicht die Allianz mit England, sondern die mit Rußland dem französischen Interesse convenire. Der Herzog stützte sein Argument auf die Verhältnisse des Handels und der Seemacht, und er hat auch ganz recht, daß die Interessen Rußlands und Frankreichs, was die ägyptische Frage und den Handelsweg nach Ostindien betrifft, vollkommen mit einander im Einklang stehen, und denen von England direct entgegen gesetzt sind. Hr. Thiers wußte aber dem Herzog mit der ihm eigenen Sagacität und Bündigkeit darzuthun, daß es sich jetzt noch nicht um die Eroberung und Vertheidigung von Aegypten und den Handelsweg handle; daß England vor der Hand nur dahin strebe, den status quo zu erhalten, was vorerst auch die einzige Absicht Frankreichs seyn müsse; daß Allianzen nicht für ewige Zeiten, sondern wie die zeitweiligen Umstände und Verhältnisse es mit sich brächten, abgeschlossen würden; daß zur Zeit die Interessen und Bestrebungen Frankreichs und Englands in Hinsicht auf das Verfassungsprincip eins und dasselbe seyen; daß man der Allianz dieser beiden Mächte die Aufrechthaltung des Friedens während der verflossenen zehn Jahre zu danken habe; daß sie allein auch künftig, so lange sie daure, Europa den Frieden verbürgen könne, daß er aber keinen Augenblick anstehen würde, diese Allianz zu verlassen und eine andere zu suchen, sobald England den status quo zu verletzen Miene machte. Diese Erklärung schlägt alle Einwendungen, beruhigt alle Gemüther, und dient zugleich England als ein Fingerzeig, wie weit die Freundschaft Frankreichs gegen England geht. Zum Schluß bewies Hr. Villemain hier, wie Hr. Lamartine im Unterhaus, wie sehr die Leidenschaft auch die größten Talente stupidisirt.

Italien.

In einem Schreiben des Commerce aus Neapel vom 5 April wird die schlagfertige neapolitanische Seemacht wohl sehr übertrieben auf 47 Kriegsschiffe, worunter 12 Linienschiffe und 15 Fregatten, angegeben. In demselben Schreiben heißt es: „Die Intervention des ganzen diplomatischen Corps wird die Ausführung der Drohungen des Hrn. Temple wohl verhindern. Namentlich haben die Gesandten Oesterreichs und Rußlands im Namen ihrer Regierungen erklärt, daß sie, bei ihrer Verpflichtung den Handel der Unterthanen ihrer Regierungen zu schützen, nicht dulden würden, daß England die neapolitanischen Häfen um einer so geringfügigen Ursache willen blokire. Die Sprache dieser beiden Gesandten verletzte besonders die Eitelkeit des Hrn. Temple, welcher aus sehr schlecht angebrachtem Nationalstolz sich fortwährend das Ansehen gibt, als habe Großbritannien nicht nöthig, auf den Rath der übrigen Mächte zu hören."

** **Turin**, 14 April. Nach den letzten Meldungen aus Neapel war der Stand der Schwefelmonopols-Angelegenheit äußerst besorgnißerregend. Hr. Temple hatte an Admiral Stopford die lakonische Zuschrift geschickt: „Da alle Unterhandlungen mit dem königl. Hofe zu Neapel zu keinem Resultat geführt hätten, so sey die Reihe an ihm, seinen Instructionen gemäß zu handeln." Man ist hier bange, welche Ausdehnung die ohne Zweifel eintretenden Zwangsmaaßregeln erhalten und wünscht sehnlich, daß der König von Neapel nachgebe und sich mit der englischen Regierung in Güte verständige.

* **Rom**, 11 April. Aus Neapel erfahren wir, daß der bei der dortigen großbritannischen Gesandtschaft angestellte Secretär, John Kennedy, von London aus seinen Abschied von diesem Posten erhalten. Er wird beschuldigt, gleich zu Anfang des Schwefelmonopols, in Abwesenheit des Gesandten, nicht energisch genug im Interesse von England gehandelt zu haben. Ferner will man hier Nachricht haben, es sey bereits von Malta aus eine Abtheilung der englischen Flotte ausgelaufen, um auf

neapolitanische Schiffe Jagd zu machen. — Wie man nun als ganz bestimmt versichert, wird auf den 27 d. M. ein Consistorium zusammenberufen, in welchem eine bedeutende Zahl von Erzbischöfen und Bischöfen creirt werden dürfte. Man sagt, für Frankreich allein sollen zehn Bischöfe ernannt werden, wenn ihr Proceß bis dahin beendet seyn kann. Zu dem Fest von St. Peter erwartet man eine Promotion von sieben Prälaten zu Cardinälen. — Die vom Kaiser von Oesterreich ausgedehnte Amnestie ohne Ausnahme für diejenigen seiner italienischen Unterthanen, welche im Jahr 1831 durch politische Vergehen sich gegen den Staat compromittirten und die im vorigen Jahre von diesem Gnadenact noch ausgeschlossen blieben, hat bei den vielen sich hier aufhaltenden Lombarden die freudigste Sensation hervor gebracht, und wird gewiß nirgends ihre wohlthätige Wirkung verfehlen.

* **Aus Rom** d. d. 7 April erhalten wir, im portugiesischen Original, folgendes in den dortigen diplomatischen Kreisen verbreitetes Circular zugesendet: „Der König mein Herr, benachrichtigt von dem sehr unangenehmen Eindruck, den ein Artikel der Allg. Zeitung von Augsburg d. d. letzten März d. J. bei einigen seiner treuen Unterthanen hervorgebracht, hat mir befohlen zu erklären, daß Alles, was in jenem Artikel in Bezug auf eine erträumte (sonhada) Absicht oder Geneigtheit Sr. allergetreuesten Maj. enthalten, seinen Ansprüchen*) auf den portugiesischen Thron zu entsagen oder darauf zu verzichten, und für Geld das hinzuopfern, was sein ist durch die Fundamentalverfassung des Reichs und durch das allgemeine Votum seiner Völker, offenbar falsch und zu Zwecken erdichtet ist, die nur demjenigen entgehen, der den Revolutionsgeist unserer Tage nicht kennt. Se. Maj. wünscht, daß so bald und an so vielen Orten als möglich diese feierliche Erklärung bekannt gemacht und gedruckt werde, welche, falls es die Umstände erheischen, verstärkt werden wird durch eine neue Protestation, niemals abzudanken, selbst nicht (nem ainda) in dem äußersten Falle, daß dieses seinen Grundsätzen der Ehre und der Dankbarkeit gegen seine getreuen Unterthanen so widersprechende Auskunftsmittel nothwendig, ja unvermeidlich scheinen sollte. Gegeben aus der dermaligen Residenz Sr. allergetreuesten Maj. am 27 März 1840. Fr. Fortunato, Erzbischof von Evora."

Deutschland.

① **Karlsruhe**, 11 April. Die zweite Kammer schritt heute zur Berathung des XXIsten Tit. des Strafgesetzesentwurfs, „von dem Zweikampf." Welcker sprach in einer dreiviertelstunden langen Rede für eine milde Behandlung des Duells. Dasselbe beruhe zwar auf einem Vorurtheil, aber die Gesetzgebungen dagegen beruhten ebenfalls auf Vorurtheilen. Wenn Fox und Pitt, Wellington und Peel das Duell nicht verschmähten, so müsse in diesem Verbrechen etwas Eigenthümliches liegen. Der Zweck des Duells sey nicht: morden oder verletzen, sondern die Rettung der Ehre, um die man auch das Leben in die Schanze schlage. Es sey nicht rechtverletzend und keine Gewaltthat gegen den Andern, auch nicht unsittlich, es bleibe also nur ein staatspolizeilicher Gesichtspunkt seiner Strafbarkeit. Dasselbe habe auch seine guten Seiten. Es befördere die Ausbildung der Männlichkeit und des hohen männlichen Muthes. Diese Ausbildung gebe dem Heer ein Uebergewicht, und es bewirke, daß die Streitigkeiten, zumal unter den jüngeren Leuten, einen weniger verletzenden Charakter annehmen, es trete an die Stelle roher körperlichen Mißhandlungen. Merk, Mördes und Schaaff sprachen in ähnlicher Richtung, Christ, Sander und v. Rotteck aber in entgegengesetzter. Christ bezeichnete die Duelle als die Raufhändel der höhern Stände. v. Rotteck, welcher bei den Ehrenkränkungen gegen die Zulassung des Beweises der Wahrheit kämpfte, aber unterlag, erneuerte jenen Streit damit, daß er auf die Behauptung: der Beleidigte sey in den Fallen des §. 263 wegen Zulassung des Beweises der Wahrheit schutzlos, den Antrag gründete, für ihn in solchen Fällen eine Strafmilderung eintreten zu lassen. Der Antrag wurde abgelehnt. — Der §. 290 bedroht die Duellanten mit Kreisgefängniß oder Arbeitshaus bis zu zwei Jahren, im Fall der Tödtung oder einer der im §. 203 Nro. 1 — 3 bezeichneten sehr schweren Verletzungen unbedingt mit Arbeitshaus. Auf Litschgi's Antrag wurde die letztere Drohung auf den Urheber der schweren Verletzung beschränkt. Nach §. 290 a. gilt das Verbrechen für vollendet, sobald ein Theil gegen den andern von den zum Kampfe bestimmten Waffen Gebrauch gemacht hat, und nach §. 290 b. wird es als Versuch bestraft, wenn die Betheiligten an der Ausführung des Kampfes gehindert wurden, nachdem sie sich bereits an dem dazu bestimmten Orte eingefunden hatten. Welcker wollte den Versuch gar nicht bestrafen, wogegen Weller den Herausforderer schon wegen Versuchs bestrafen wollte, wenn derselbe nach angetragener Versöhnung die Herausforderung nicht zurücknimmt. Dem Antrag Welckers widersetzten sich insbesondere die Regierungscommissäre. Geh. Rath Duttlinger erklarte es für unstatthaft, daß die Behörde, wenn sie die Duellanten auf dem Kampfplatz überrasche, nicht anders gegen sie einschreiten könnte, als daß sie dieselben fortweisen, und ihnen überlassen müßte, des andern Tags an einem andern Orte mit mehr Vorsicht gegen eine neue Ueberraschung das Duell zu vollziehen. Baumgärtner: auch bei Erkennung einer Versuchsstrafe werde die spätere Vollziehung des Duells nicht gehindert. Staatsrath Jolly: eine solche Strafe kühle regelmäßig einigermaßen ab. Welckers und Wellers Anträge wurden verworfen.

Hannovor. Am 13 April wurde dem König in Gegenwart des Kronprinzen, der Prinzen von Solms, der Minister, Hofchargen ꝛc. die Adresse der Stände überreicht, worin sie für die Vorlage des neuen Verfassungsentwurfs danken. Der König erwiederte: „Meine Herren Stände! Ich danke Ihnen für die Adresse, die Sie Mir überreicht haben, und es ist Mir diese Adresse ein wahrer Trost, denn sie ist Mir ein Beweis, daß die Stände zu Werke gehen wollen, um das Ziel zu erreichen, auf das die Wünsche jedes braven Hannoveraners gerichtet sind. Nach Ihrer Versicherung bin Ich fest überzeugt, Sie werden keine Zeit verlieren, keine Mühe sparen, dieses Geschäft zu vollenden. Ich kann mit Wahrheit versichern, es ist kein Capitel, kein Satz, keine Sentenz in dem Werke, die nicht genau geprüft und examinirt ist. Denn Sie müssen wissen, Ich bin nicht völlig kundig der deutschen Sprache. Darum muß Ich Alles genau prüfen und verstehen, um Meinen Namen darunter schreiben zu können. Sie kennen Mich, Ich bin ein Mann von Wort. Was Ich sage und verspreche, halte Ich. Ich kann versichern, Ich habe nur den Einen Gedanken, das Glück und die Wohlfahrt des Landes, und nie einen andern gehabt. Sie kennen die Treue der Hannoveraner. Ich habe dem Lande stets volles Zutrauen geschenkt. Leider gibt es allenthalben einige Schlechte; die Masse aber ist gut und redlich. Ich fühle als einen Stein vom Herzen, zu hören das, was Sie Mir sagen. Ich bin nunmehr gewiß, wir kommen zum Ziele." (Hannov. Z.)

---

*) Die Allg. Zeitung sagt Ansprüche (pertenções), aber wir werden immer sagen: unbestreitbare Rechte auf den Thron von Portugal. (Anm. des Circulars.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 3 April. In der Pensionirung der Wittwen königlicher Beamten fand bisher eine große Unbestimmtheit und viele Willkür statt. Zur Regulirung dieser Verhältnisse hat der König eine Commission niedergesetzt, deren Arbeiten hoffentlich zur Beruhigung des Beamtenstandes führen werden. — Der geheime Staatsminister und Präsident der dänischen Kanzlei, Stemann, ist zum Vicekanzler, der Generalmajor Graf Harthausen zum Marschall, der Kammerherr Obrist v. Bardenfleth zum Schatzmeister und der Graf v. Moltke zum Secretär des königlichen Ordenscapitels ernannt worden. — Zwei Processe gegen die Kjöbenhavnspost wurden in diesen Tagen durch das Hof- und Stadtgericht entschieden: der erste hatte die vollständige Freisprechung des verantwortlichen Redacteurs zur Folge, der zweite hingegen führte zu einer Verurtheilung in eine Buße von 100 Rthlr. und einjähriger Censur. Dieser letzte Umstand wird eine Veränderung des verantwortlichen Redacteurs veranlassen, der übrigens nur als Blitzableiter der eigentlichen Redaction dient. Die Tendenz des Blattes wird sich daher nicht verandern, was dasselbe auch bereits ausgesprochen hat.

Rußland.

St. Petersburg, 9 April. Der Russische Invalide enthält folgende Nachrichten über das Truppendetaschement der Chiwa'schen Expedition, wodurch unsere neuliche Meldung, daß die Expedition an der Emba stehen geblieben, bestätigt wird. „Aus früher mitgetheilten Nachrichten ist bekannt, daß das Truppen-Detaschement der Chiwa'schen Expedition sich bei seinen Vorräthen bei der Befestigung an der Emba concentriren sollte. Jetzt berichtet der Generaladjutant Perowsky, daß die Truppen des Detaschements am 18 Febr. (1 März) diese Befestigung glücklich erreicht und längs der Emba in den an Viehfutter und Brennmaterial reicheren Gegenden ein Lager bezogen hatten. Auf diesem Marsche hat das Detaschement noch einige furchtbare Steppenstürme (Burane) zu erdulden gehabt, und überhaupt hat die Kalte nicht nachgelassen; dieselbe stieg bisweilen bei starkem Winde bis über 25 Grad. Der Gesundheitszustand im Detaschement ist im Ganzen befriedigend; der Feind hat sich wie bisher nicht gezeigt, und man hat sogar keine Gerüchte über denselben.“

* **Von der russischen Gränze**, 10 April. Berichten aus St. Petersburg zufolge erwartet man daselbst den mit dem Oberbefehl der gegen Chiwa beabsichtigten Expedition betraut gewesenen General Perowsky. Man ist auf dessen Ankunft gespannt, da man durch die Art seines Empfangs eine Entscheidung der vielseitig bestrittenen Behauptung, daß Perowsky zu dem Unternehmen selbst gerathen und das Gelingen außer Zweifel gestellt habe, zu erhalten hofft. Andererseits wird nämlich versichert, daß Perowsky auf ausdrücklichen allerhöchsten Befehl dazu beordert worden sey, und daß sowohl er, als die Mehrheit des darüber gehaltenen Kriegsconseils die Möglichkeit eines Mißlingens im voraus in Aussicht gestellt habe. Die Richtigkeit dieser oder jener Behauptung soll nun der mehr oder minder gute Empfang des Generals in St. Petersburg erweisen. Indessen gesetzt auch, die erste Behauptung wäre die richtige, so ist doch kaum denkbar, daß der großmüthige Kaiser dem General die Ungunst der Elemente zur Schuld rechnen werde. Perowsky hatte ganz richtig auf den Anschluß der Kirgisenstämme gerechnet, und hierauf vorzüglich seine Zuversicht gebaut; daß er sich darin nicht geirrt, hat die Folge gelehrt; allein das Ungestüm des ungewöhnlichen Winters zu bekämpfen, gab es kein Mittel. Die ersten Bedingungen des Gelingens: die Transportthiere erlagen den Strapatzen, jeder derartige Verlust ward empfindlich, und seine Größe machte endlich jeden Fortschritt unmöglich. Man rechnet, daß von den 8000 Kamelen, welche der Expedition angehörten, nahezu die Hälfte zu Grund gegangen ist. Der Verlust an Mannschaft soll dagegen nicht bedeutend seyn. — Daß Ihre Maj. die Kaiserin im nächsten Monat Deutschland besuchen wird, scheint nun ganz bestimmt zu seyn.

Oesterreich.

* **Wien**, 14 April. Die bevorstehenden Osterfeiertage veranlassen in dem Drange der Geschäfte des ungarischen Landtags eine empfindliche Unterbrechung; der Primas von Ungarn hat die von ihren Sitzen nicht zu sehr entfernten Bischöfe aufgefordert, nach ihren Sprengeln zurückzukehren, um das Osterfest mit gewohnter Feier zu begehen. In Betracht dieser Unterbrechung und der Last der noch unerledigten Geschäfte tritt das Bedürfniß einer Prolongation des Landtags immer klarer hervor, und man hält eine solche nun, trotz der bereits sichtbaren Voranstalten zum Schlusse des Landtags, schon nicht mehr für unwahrscheinlich, glaubt aber, daß die dießfällige kön. Gewährung jedenfalls erst in einer der letzten Sitzungen publicirt werden wird. Der Schluß des Landtags wird wahrscheinlich von Sr. Maj. dem Kaiser und König in Person vollzogen werden. — Die früher verbreitet gewesene Angabe, daß Se. Maj. der Kaiser einen Besuch in Ofen beabsichtige, und einen Theil des Sommers daselbst zuzubringen gedenke, ist ungegründet und scheint bloß dem Umstande seine Entstehung zu verdanken, daß das Innere der Königsburg zu Ofen während der gegenwärtigen Abwesenheit des Erzherzogs Palatinus theilweise renovirt wird. — Der Gesundheitszustand dieser Hauptstadt hat sich in den letzten Tagen ziemlich gebessert. Der Krankenstand im allgemeinen Krankenhause ist geschmolzen und bis gestern auf die Zahl von 2565 herabgekommen.

*** **Wien**, 15 April. Der ungarische Reichstag hat das Budget von vier Millionen Conventionsmünze bewilligt und hiermit die letzte der wichtigern Propositionen des Königs erledigt.

* **Pesth**, 11 April. Gegen Ihren mit * bezeichneten Wiener Correspondenten, der mich in Nr. 97 der Allg. Ztg. einer gänzlichen „Unkenntniß der Sachlage“ (hinsichtlich der ungarischen Landtagsverhandlungen) beschuldigt, kann ich nicht umhin, einige Worte der Erwiederung zu entsenden. Ich habe in meinem letzten Schreiben vom 21 v. M. mit Recht gemeldet, daß die Emancipation der Juden bis dahin nur in der Ständetafel vorgekommen sey, und bezweifelt, daß die Magnatentafel den Beschluß der Stände: die Juden den Nichtadeligen vollkommen gleich zu stellen (was der ausgedehntesten Emancipation wie in Frankreich, Belgien und Amerika ganz gleich käme) annehmen werde. Die Sache kam am 31 März, also zehn Tage nach meinem Berichte, vor die Magnatentafel, und diese hat nun wirklich das Gleichstellungsprincip der Ständetafel verworfen, wie dieß jetzt in allen ungarischen Blättern zu lesen ist. Wohl sind den Juden erhebliche materielle Begünstigungen zugestanden worden, aber die Gleichstellung mit den Christen, das Staatsbürgerrecht, die Capacitat zu Würden und Aemtern, die Adelsbefähigung, was Alles die Stände bewilligten, wurde von den Magnaten verweigert. Selbst aber wenn die von diesen ertheilten Concessionen auch Gesetzeskraft erhielten, so hätten die Juden in Ungarn noch immer nicht alle die Vortheile, die jene in England besitzen (in England dürfen sie an den Wahlen theilnehmen),

und dennoch sehen die Juden in England ihrer Emancipation noch entgegen. Allerdings sagt die ungarische Magnatentafel in der Motivirung ihres Beschlusses, „daß zur Förderung dieses preiswürdigen Zweckes nur eine sorgsame, stufenweise Entwickelung die rathsamsten und durchgreifendsten Mittel liefert, und so erachtet sie es gegenwärtig noch nicht für wünschenswerth, so ausgedehnte Verfügungen zu treffen, wie selbe die Ständetafel in Vortrag stellte, sondern für dießmal nur zu verfügen rc.“ Wenn nun Ihr Wiener Correspondent sagt, daß in der Sitzung der Magnatentafel vom 31 März „diese Frage, auf den Grund des dießfälligen Beschlusses der Ständetafel, abermals (?) zur Berathung kam, und daß erstere dem Beschlusse der Stände in seiner vollen Ausdehnung mit Stimmenmehrheit förmlich beigetreten ist, so frage ich, wer, ich a priori oder der Wiener Correspondent a posteriori genauer von der „Sachlage“ unterrichtet war? Uebrigens ist die Sache bis heute noch nicht reif zur königl. Sanction, da sie vorher, weil beide Tafeln nicht einig darüber sind, noch einmal, vielleicht noch mehreremal Gegenstand der Verhandlungen werden wird. — Eine andere noch wichtigere Angelegenheit beschäftigt jetzt den ungarischen Landtag, nämlich die Einführung der Gewerbe- und Handelsfreiheit und die damit bedingte Aufhebung des Zunft- und Innungswesens in Ungarn. Die Ständetafel hat den betreffenden Gesetzentwurf bereits angenommen, und man erwartet mit Ungeduld den Beschluß der Magnatentafel. Alle Verständigen würden sich freuen, wenn endlich einmal den verderblichen Einflüssen der Zünfte, die in Ungarn mit allen ihren Mißbräuchen noch Bestand haben, ein Ziel gesetzt würde. Indessen hat dieser Gegenstand unter den Bürgern der königlichen Freistädte einen panischen Schrecken verbreitet, und es werden ihrerseits Sessionen über Sessionen gehalten und Deputationen angeordnet, um bei Sr. Majestät dem Kaiser bittlich dagegen einzuschreiten. Auch von hier aus geht eine ähnliche Deputation ab, die zugleich gegen die den Juden zu bewilligenden Concessionen wirken soll. — Es herrscht jetzt hier große Thätigkeit, um den im lombardisch-venetianischen Königreich durch Ueberschwemmung Verunglückten namhafte Hülfe zu leisten. Es wirkt hierin außer der Wohlthätigkeit auch die Dankbarkeit mit, da uns bei dem vor zwei Jahren getroffenen gleichen Unglück aus jenem Lande, nächst Wien, die bedeutendsten Unterstützungsgelder zugeflossen. Außer den vielen Sammlungen, die hier auf mancherlei Art zu diesem Zwecke veranstaltet wurden, wird morgen im deutschen Theater bei bedeutend erhöhten Eintrittspreisen Haydn's „Schöpfung“ gegeben werden. Man ist einer Einnahme von mehrern tausend Gulden gewärtig. Ueber 500 Personen werden bei dem Tonwerke mitwirken.

Türkei.

Konstantinopel, 1 April. Die neueste Nummer der türkischen Zeitung enthält eine vom Pforten-Conseil in Folge des neulichen großherrlichen Hattischeriffs an den Sultan gerichtete interessante Adresse, welche Vorschläge zu weiterer Ausführung des Hattischeriffs von Gülhane enthält, so wie die großherrliche Antwort hierauf, welche folgendermaßen lautet: „Ich habe von der mir vom obersten Pforten-Conseil überreichten Adresse Kenntniß genommen und gebe demselben meine hohe Zufriedenheit mit den bei Einführung der einzig und allein auf Wiederbelebung meines Reichs abzielenden Reformen neuerdings gegebenen Beweisen von Eifer und Ergebenheit mit Vergnügen zu erkennen. — Da es höchst nothwendig ist, die Provinzen fortwährend zu überwachen, meine treuen Diener in denselben zu belohnen und die Strafbaren zur Verantwortung zu ziehen, hat das Conseil sehr wohl gethan, diese Angelegenheit zum Gegenstand seiner Berathung zu machen. — Ich hoffe daß die in Vorschlag gebrachten höchst wichtigen Maaßregeln in Bezug auf die Festsetzung der Militärdienstzeit sich als das allgemeine Beste fördernd bewähren werden. Ich habe beschlossen am Anfange jeden Jahrs, so Gott will, feierlichst das Conseil zu besuchen, um demselben meine Zufriedenheit mit den beendigten, oder meine Willensmeinung über die noch vorzunehmenden Arbeiten zu erkennen zu geben. So helfe uns Gott allen zur Ausführung des Guten.“ — Ferner enthält genannte Zeitung einen Artikel über die Sendung Schekib Effendi's nach London, worin gesagt wird, daß der Sultan denselben bestimmt habe, Ihrer Maj. der Königin die Glückwünsche Sr. Hoh. zu überbringen und zur Besorgung der politischen Angelegenheiten alldort fortwährend seinen Aufenthalt zu nehmen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 April. Conf. 91 1/8; spanische Fonds 28 3/4; portugiesische 35 7/8.

Paris, 15 April. Consol. 5proc. 112, 20; 3proc. 83, 50; Bankactien 3200; belg. Bank 877 1/2; neap. Fonds 102, 50; span. act. 28 7/8; St. Germ. E. B. 725; Versailler rechte 602 1/2; linke 385; Paris-Orleans 506 1/4; Montpellier-Cette 405; Mühlh.-Thann 485; Straßburg-Basel 425; Coupons Laffitte 1075 u. 5200.

* **Amsterdam**, 13 April. 2 1/2proc. 52 13/16; 5proc. 99 1/16; Kansb. 24; 4 1/2proc. Synd. 91 1/4; 3 1/2proc. —; 5proc. öst. 97 3/4; Ard. 24 11/16; 2 1/2proc. 58; ruff. Cert. 71 1/8.

* **Frankfurt a. M.**, 17 April. 5proc. Met. 106 1/2; 4proc. 101; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2182; 250fl.-Loose 142 3/4; 500fl.-Loose 147 1/2; Integr. 51 7/8 à 15/16; Synd. 4 1/2proc. 90 1/4; 3 1/2proc. 74 1/2; Ard. 9 1/4; port. 16; poln. Loose 300fl. 70 1/4 Rthlr.; 500fl. 81 7/8 Rthlr.; Taunusb. 344; Disconto 3 1/2 Proc. Brief.

Regensburg, 16 April. Von den in der letzten außerordentlichen Generalversammlung der bayerisch-würtembergischen Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft (8 und 9 d. M.) gefaßten Beschlüssen ist der wichtigste, daß man sich definitiv für vollständige Trennung der Dampfschifffahrt von der Maschinenfabrik entschied. Letztere soll entaußert werden. Auch die Gebäude werden ausgeschieden, und die Dampfschifffahrts-Gesellschaft behält für sich nur jene Localitäten, welche ausschließend für den Schiffbau und die Aufbewahrung der Schiffsgeräthschaften bestimmt sind. (Reg. Z.)

* **Hamburg**, 14 April. Die Wechselgeschäfte an heutiger Börse waren nicht von großem Belang. London in langen Sichten begehrt 1/4 und 3/8 Sch. überm Curs bezahlt, kurze kaum zum Curse zu lassen. Paris einiges zu lassen. Amsterdam wenig begehrt. Petersburg flau, deutsche Plätze Brief und Geld. Disconto 2 1/2 und 2 3/4. Preuß. Cour. 148. Metalliques 108 1/4; Bankactien 1815; Integr. 52; dän. 3proc. 74 3/4; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; russ. engl. 5proc. 108 3/4. Die Fondsbörse war sehr still, nur in russ. engl. Anleihe wurde einiges gethan.

Wien, 15 April. Metalliques 109 1/2; 4proc. 101 3/8; 3proc. 82 1/2; 1834er Loose 148; 1839er Loose 143 1/2; Partiale 161; Esterhazy 46 1/4; Bankactien 1831 bis 1834; Nordbahn 115; Mailänder 118 1/4; Raaber 114 1/2; Monza 225.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geologische Briefe.

(Fortsetzung.)

James Hutton. Leopold v. Buch.

Zu gleicher Zeit, da Werner nach dem Charakter des neptunisch gebildeten Erzgebirges das Modell der ganzen Erdrinde entwarf, kam ein anderer Forscher in einem Lande, das die auffallendsten Spuren alter vulcanischer Zerrüttung zeigt, auf ganz entgegengesetzte Vorstellungen. James Hutton richtete besondere Aufmerksamkeit auf eine Erscheinung, welche in seinem Vaterland Schottland sich überall in auffallender Weise wiederholt, auf die Thatsache, daß die sogenannten abnormen, ungeschichteten Gebirgsarten, die Werner, wie wir gesehen, für Gebilde des Wassers erklärte, die man aber häufig vor und nach ihm für alte vulcanische Producte gehalten, daß Granite, Grünsteine, Porphyre, Basalte vielfältig Gänge und Spalten im geschichteten Gebirg ausfüllen. Er erkannte, daß dabei die durchsetzten Gebirgsschichten immer verrückt oder zerrissen erscheinen, und er sah einen materiellen Beweis für den ursprünglich feurig flüssigen Zustand jener eingeschobenen Massen darin, daß sehr oft die Rander der anstoßenden Schichten wie durch Anschmelzung chemisch und mechanisch verändert sind. Er sprach es diesemnach zuerst aus, daß jene abnormen Gesteine im Zustand der Schmelzung durch Spalten der Erdrinde aufgetrieben worden und sich häufig über die Oberfläche ergossen haben, wo sie sofort von spätern Bildungen des Wassers wieder bedeckt wurden, so daß sie häufig auch horizontal zwischen den Schichten eingeschoben erscheinen — ein Verhältniß, das in der Werner'schen Theorie eines der peinigendsten Räthsel war, weil hiebei das in der Voraussetzung am frühesten Gebildete, Granit u. s. w., mit den Bildungen späterer, oft sehr neuer Zeit gleichförmig wechselte. Dieser Satz Huttons, in der neuesten Zeit von der Beobachtung zur Evidenz erhoben, ist ein Hauptgrundpfeiler der neueren Theorie geworden. Nicht weniger erkannte aber Hutton auch die gleich wichtige Naturwahrheit, daß alle deutlich geschichteten Gebirgsarten nach und nach, im Ablauf der Zeiten, gebildete Bodensätze des Meeres sind. Er behauptete, die ursprünglich im Schooße der Meeres ruhig und wagerecht gebildeten Schichten seyen da und dort durch vulcanische Wirkungen von unten auf verrückt, verbogen, zerrissen, aufgehoben worden, und alles geschichtete Gebirge des Festlandes bestehe lediglich aus emporgerückten Stücken des alten Meerbodens.

Diese Lehre trug Hutton vor (1795), als eben durch Werners Einfluß ein gerade entgegengesetzter Begriff sich der Geister zu bemächtigen anfing, und ihre Verbreitung blieb daher vorläufig beschränkt. Hutton erkannte auch keineswegs alle Consequenzen seiner Vorstellungsweise, und seine Ansichten waren vielfach zu weit oder zu eng, wie auch Kopernicus von den Distanzen der Himmelskörper noch die mangelhaftesten Begriffe hatte. Hutton ist aber allerdings der Vater der neuern Geologie. Dem Deutschen kann es nicht einfallen, aus patriotischem Eigendünkel die Geschichte der Wissenschaften zu verfälschen oder zu ignoriren; es ist bekannt, daß wir hierin, wie überhaupt, zur Wahrung unserer Rechte eher zu wenig als zu viel thun. Dem Franzosen und dem Englander ist fremdes überwiegendes Verdienst ein Aergerniß; wenn immer möglich, suchen sie die Erfinder und Entdecker anderer Nationen hinter die ihnen mehr oder weniger entsprechenden einheimischen Geister zurückzuschieben, und die Geschichte jeder Disciplin gleicht, wenn man sie hört, einem Parlament, wo Engländer oder Franzosen als leitende Parteihäupter agiren, durch deren Beredsamkeit Alles durchgeht oder beseitigt wird, während die Fremden nur da sind, um Chorus zu machen. Wir haben im vorliegenden Fall um so weniger nöthig, nach einem früher gebrauchten Gleichniß, Schottland um den Kopernicus der Geologie zu beneiden, da wir in Leopold v. Buch unbestritten den Galilei derselben besitzen. Wenn wir in aller Kürze den Gedankengang dieses einzigen Mannes anzugeben versuchen, so entwerfen wir zugleich eine zwar flüchtige, aber hoffentlich scharfe Skizze der allgemeinsten geologischen Begriffe, wie sie sich im Laufe dieses Jahrhunderts Geltung verschafft.

Im Jahr 1797 trat Leopold v. Buch, als Werners orthodoxer Jünger, die weiten Gebirgswanderungen an, welche für die Entwickelung der Geologie so entscheidend geworden sind. Gleich in Italien, noch mehr aber in der Auvergne, wurde er irre am Werner'schen Dogma von der Oberflächlichkeit der Vulcane und der Bildung der Porphyre und Basalte aus Wasser. Er beobachtete in der Auvergne gar deutlich, daß die alten Vulcane aus dem Granit hervorgebrochen, was Werners Annahme gerabezu widersprach. Schon hier und in Skandinavien wollte sich dem unermüdeten Forscher gebieterisch die Idee aufdrängen, daß Granite, Porphyre u. s. w. keineswegs seit ihrer Bildung unverrückte Krystalle aus Wasser seyen, sondern im Gegentheil Massen, die einst geschmolzen aus dem Innern der Erde aufgetrieben worden; aber noch schreckte die Pietät gegen den Meister die rebellischen Gedanken zurück. Der Besuch der canarischen Inseln öffnete ihm vollends die Augen über die eigentliche Bedeutung der vulcanischen Thätigkeit für die Bildung der ganzen Erdrinde. Die Thatsachen zwangen ihn zum Ausspruch, daß alle jene Inseln ihrer ganzen Masse nach Schöpfungen der unterirdischen Feuer seyen. Mit dieser festen Erfahrung im Auge recensirte er die geognostischen Beschreibungen seiner Vorgänger, und entwickelte daraus die äußerst fruchtbare Ansicht, daß alle die zahllosen über die großen Meere verstreuten Inseln auf dieselbe Weise entstanden seyen, wie die Canarien. Er bewies dieß namentlich für den ungeheuern Archipelagus der Südsee, und wenn auch der von ihm aufgestellte Begriff von Erhebungskratern, zum Unterschied von Eruptionskratern, zu Debatten Anlaß gab, die noch nicht geschlichtet sind, so bleibt dabei doch das Factum stehen, daß jene Inseln wirklich rein vulcanische Erzeugnisse sind, und nicht etwa, wie die frühere Theorie annehmen mußte, zerstreute Reste eines zertrümmerten und versunkenen Continents. Mit dieser Ansicht hatte nun aber Leop. v. Buch die Elemente gewonnen, um die Erhebung alles Landes über das Meer aus einem und demselben Processe zu begreifen. Er richtete sofort seine Aufmerksamkeit auf die allgemeine geographische Vertheilung der Vulcane, und das gewonnene Resultat führte ihn unmittelbar auf den entscheidenden Gedanken. Es zeigte sich nämlich, daß die Vulcane über die ganze Erde sehr oft in deutlichen Reihen aneinanderliegen, und noch dazu häufig offenbar in gegenseitigem innerem Rapport stehen. Nach seinen bisher gewonnenen Erfahrungen und Begriffen über die Wirkungen der Vulcane und Erdbeben erklärte er sich dieses auffallende Verhältniß aus großen Längespalten in der Erdrinde, durch welche die unterirdischen Kräfte sich den Weg gebahnt. Diese Ketten von Feuerschlünden bezeichnen nun aber nicht selten zugleich die Umrisse der großen Festländer; ferner brechen Vulcane meistens

am Fuße höherer Bergketten hervor, welche der allgemeinen Richtung der vulcanischen Linie parallel laufen. Der auffallendste und großartigste Beleg für jenen Satz ist der Kranz von Vulcanen, der auf den Sunda-Inseln, den Molukken und Philippinen den Continent von Hinterindien und China, und weiterhin über Japan, Jesso, die Kurilen und Kamtschatka den ganzen Ostrand von Asien umsäumt. Er setzt durch die vulcanischen Aleuten nach Amerika über, und hier ist die ganze, der großen Südsee zugekehrte Küste des ungeheuern Continents, von Unalaschka bis Feuerland, von einer Reihe großentheils noch thätiger Vulcane eingefaßt. Ebenso deutlich ist an vielen Punkten der Erde der Parallelismus zwischen höhern Gebirgen und den Ketten der Vulcane: als Beispiele können die alten Vulcane im griechischen Archipelagus und das ganze Land Italien gelten. Es lag nun nahe, aus diesem großen Phänomen den Schluß zu ziehen, daß auch die großen Continente und auf ihnen die Bergketten nur durch Zerreißung und Emportreibung des Meeresbodens ihr jetziges Profil über dem Wasser erhalten haben. Die Küstencontouren des Continents bezeichnen die Richtung des Risses im Seeboden, von welchem rückwärts ein ungeheures Stück der Erdrinde emporgeschoben worden. Nur durch diese Spalten an den Rändern konnten die der Masse des emporgehobenen Landes proportionalen unterirdischen Gewalten, namentlich die gepreßten Dämpfe, entweichen, und so entstanden auf diesen Spalten die Ketten feuerspeiender Berge, als Schlote des großen vulanischen Herds. Im Becken der Südsee aber waren zahllose Risse und Spalten entstanden, und unter diesen Umständen konnten nur verhältnißmäßig kleine Stücke, als Inseln, aber kein zusammenhängender Continent emporgerissen werden.

Mit diesen Vorstellungen wendete sich L. v. Buch zum sorgfältigen Studium des Alpgebirgs, und indem er diesen vielgegliederten gigantischen Damm als eine selbstständige, zusammenhängende Masse faßte, prüfte er die ganze Structur desselben nach dem Begriff der Erhebung, der allermittelst durch eine lange Reihe der scharfsinnigsten Gebirgsforschungen außer Zweifel gesetzt worden war. Hier bestätigte sich ihm nun sogleich die zuerst von Saussure gemachte wichtige Beobachtung, daß nicht nur die Centralkette der Alpen in einer gewissen herrschenden Längenrichtung fortstreiche, sondern daß derselben auch alle Secundärketten parallel laufen, wobei diese beständig ihre steilern Ränder der Hauptkette, die sanfteren den Gränzen der ganzen Gebirgsmasse zukehren. Und dieses Verhältniß wiederholt sich bei allen nur einigermaßen scharf hervortretenden Gebirgszügen über die ganze Erde. — Die Analogie mit den auf Längespalten der Erdrinde hervorgetretenen Vulcanen lag nun aber auf der Hand. Es war ermittelt, daß die Centralketten fast immer aus ungeschichtetem, plutonischem Gestein, vorherrschend aus Granit, bestehen, und daß diese bei ihrem Aufsteigen die ursprünglich horizontalen Flöhe zersprengt, auseinandergerissen und sich in die Spalten derselben eingedrängt haben. Die Längenrichtung des Gebirgs entspricht offenbar der Spalte, aus der jene Gesteine bei Erhebung des Gebirgs hervorgebrochen, und die beiderseits der Centralkette steil und widersinnig zugekehrten Abhänge der Secundärketten können nichts Anderes seyn, als die gewaltsam auseinandergedrängten, weit klaffenden Ränder des Risses, aus dem die Centralkette sich erhoben. Als nun aber diese Ränder von der sich auftreibenden geschmolzenen Masse auseinandergedrängt wurden, mußte nothwendig der seitliche Druck, den die aufgerichteten und seitwärts zurückgeschobenen Schichten der Secundärketten auf die mit ihnen zusammenhängenden Schichtenmassen ausübten, zahlreiche, der Hauptspalte parallel laufende Secundärspalten erzeugen. Dort wiederholten sich im kleinern Maaßstab dieselben Erscheinungen wie an der ersten Secundärkette. Durch die heftigen Bewegungen des Bodens beim Aufsteigen der Gebirgsmasse, und den ungleichen Druck derselben auf die Spaltenränder mußten diese vielfältig quer auf die Längenachse eingerissen und ihre Schichten wirr durcheinander geschoben werden. Waren aber die Schichten nachgiebig, so daß sich keine secundären Spalten bildeten, so hoben sie sich in Gestalt von Domen, Wulsten und Sätteln auf. Es war nach mechanischen Gesetzen ganz der Natur des Vorgangs gemäß, daß überall, wo eine vulcanische Masse zu einer scharfen Bergkette sich auftrieb, ein weiter Landstrich links und rechts von der Längenachse sich mit parallelen, an Höhe von der Centralkette abwärts abnehmenden Gebirgszügen mit Längen- und Seitenthälern bildete, die im Großen und Ganzen eine gewisse Regelmäßigkeit, im Detail aber die verschiedenste Gestaltung zeigen. — Dieses zuerst von L. v. Buch aufgestellte allgemeine Schema der Gebirgsbildung hat sich nun aber allerorten aufs merkwürdigste durchgreifend bestätigt: alle Gebirgszüge der Erde streichen bei relativ geringer Breite nach einer bestimmten Längenrichtung, und alle sind nebst den sie begleitenden und von ihnen abhängigen Höhenzügen mehr oder weniger deutlich nach dem eben beschriebenen Modell gebildet.

Dieser Begriff von Längenspalten, auf denen sich durchgehends die Gebirge der Erde gebildet, und von den bestimmten Richtungen derselben ist bei weitem der größte Fortschritt, den die Geologie in diesem Jahrhundert gemacht. Die ganze Constitution der Erdoberfläche im Großen und in einer Menge von Details wird daraus mechanisch begreiflich, während man bei jeder andern Voraussetzung auf unzählige Widersprüche stößt. Mögen auch, ganz abgesehen von den ersten Ursachen, viele mechanische und chemische Momente sich bis jetzt und wohl noch lange der Deutung entziehen, so viel bleibt gewiß: mit der Erhebungstheorie ist gleichsam der Handgriff der Natur bei aller Gebirgsbildung ermittelt und damit für immer eine feste Grundlage der geologischen Forschung gewonnen.

(Fortsetzung folgt.)

Südaustralien.

Die deutsche Colonie.

** **London**, 10 April. Die Nachrichten, welche man hier von der deutschen Colonie in Südaustralien hat, lauten vortrefflich. Sie besteht aus 70 Familien, und etwa 600 Individuen, schlesischen Lutheranern, welche im Jahr 1836 sich zur Auswanderung entschlossen. Sie hatten das Jahr zuvor schon einen Contract mit der südaustralischen Compagnie gemacht, in Folge dessen diese ein Schiff nach Hamburg schickte, allein die Verweigerung preußischer Pässe hatte ihnen unmöglich gemacht, sich einzufinden. Als sie später Hamburg erreichten, hätten sie keine Mittel gehabt ihre Ueberfahrt zu bezahlen, wenn nicht der Präsident der südaustralischen Gesellschaft, Angas, ein Schiff auf eigene Kosten ausgerüstet und sie nach Adelaide geschickt hätte. Ihr Betragen in der Colonie war der Art, daß ihre Ankunft bald von allen Parteien für ein wahres Glück anerkannt wurde. Sie hatten unglücklicherweise kein Geld selbst Ländereien zu kaufen, und mietheten daher zwei Sectionen (640 Morgen) in dem District von Mount Barker, wo sie unter Leitung ihrer Prediger, Schurmann, Kavel und Teichelmann, ein hübsches Dorf gebaut, und sogleich nach deutscher Sitte Gärten um die Häuser angelegt haben. Der größere Theil der englischen Colonisten, welche Capital besitzen, hält sich in Adelaide auf, wo sie ein furchtbares Börsen-

spiel mit Ländereien treiben. Die deutsche Colonie ist fast der einzige Theil der Bevölkerung, welcher sich hauptsächlich und ernstlich mit Landbau beschäftigt, was bei dem ungeheuern Preise der Lebensmittel eben so wohlthätig für die ganze Bevölkerung als vortheilhaft für die Deutschen ist. Die Lage der Dinge dort ist leicht erklärlich. Die Bevölkerung der ganzen Colonie beträgt gegenwärtig 10,000 Seelen, welche seit drei Jahren eingewandert sind, und aus zwei ganz getrennten Classen bestehen: reichen Capitalisten, welche Ländereien ankaufen, um für ihre Familien den Grund großen Besitzes zu legen, wie sie ihn in England bei der Concurrenz der Capitalien nicht erhalten könnten, und Arbeitern, welche vom Ertrag der Ländereien gratis dorthin geschifft werden. Es ist daher Alles zu erschaffen: man vermißt Land, baut Häuser in der Stadt, kauft Heerden aus Neusüdwallis und Vandiemensland. Die südaustralische Gesellschaft treibt Wallfischfang, baut einen Hafen u. s. w. Kurz es ist auf allen Seiten mehr Capital, als verwendet werden kann, und mehr Arbeit begehrt, als geliefert werden kann, so daß man sich auf das Dringendste richtet, was am schnellsten einträgt, und für die Zukunft die besten Positionen sichert, während Ackerbau mit gemietheten Arbeitern so gut als unmöglich ist, weil der Preis der Arbeit alle Maaßen übersteigt; ein Holzhauer hat 10 Schilling täglich, ein Maurer 14 Schilling, ein Wagner 18 bis 25 Schilling, so daß das Verhältniß der Stände bis jetzt ganz umgestoßen ist. Der Generalsecretär der Regierung hat z. B. 400 Pf. jährlich, d. h. weniger als ein Tischler verdient; der Friedensrichter hat 100 Pf., also weniger als der Handlanger des Maurers, der sein Haus baut. Dieser Zustand ist natürlich provisorisch, und nur dadurch erträglich, weil der Capitalist seine zukünftigen Aussichten escomptirt. Es sind jetzt über 200,000 Morgen Landes verkauft, und die Progression ist im Steigen, so daß die Regierungscommissäre hier über 150,000 Pf. in der Casse haben, welche zum Transport von 8000 Arbeitern hinreichend sind, und man klagt in der Colonie über die Langsamkeit, mit welcher sie verfahren. Sie entschuldigen sich damit, daß es an Schiffen zum Transport fehle, aber in einem Hafen, wie der hiesige, wo jährlich 24,000 Schiffe ankommen, kann es nie lange währen, bis eine Classe von Schiffen, für die ein stetiges Bedürfniß existirt, wie jetzt für Transportschiffe nach Sidney, Adelaide und Neuseeland, in Ueberzahl gebaut werde. Die Folge dieses Zustandes ist, daß Lebensmittel einen unmäßigen Preis erreicht haben; nach den letzten Nachrichten kostete der vierpfündige Laib Brod 3 Schilling, Käse 2½ Schilling das Pfund, gesalzene Butter ebensoviel, frische Butter 5⅓ Schilling, Talglichter 2 Schilling, Fleisch 1 Schilling. Diese Theuerung kommt zum Theil daher, daß seit drei Jahren eine allgemeine Dürre in allen australischen Colonien herrschte, so daß der Kriegsminister vor einigen Monaten vom Parlament einen Credit von 275,000 Pf. St. extra für die Garnison von Sidney und Hobartstown verlangte, weil sie auf 1 Mahl täglich reducirt war, und nicht mehr bestehen konnte, da der Buschel Weizen in Sidney 240 Schilling kostete, während 80 Schilling in England für einen Hungersnothpreis gilt. Man kann sich daher leicht denken, welche Wohlthat für Südaustralien eine fleißige deutsche Colonie ist, welche kein Capital und keine Lust zu Speculationen hat, und sich des Pflugs und der Schaufel befleißigt. Welche Früchte sie aus ihrem Gartenbau wenigstens in den ersten Zeiten ziehen werde, läßt sich aus den unglaublichen Preisen schließen, die man kürzlich in öffentlicher Versteigerung aus einer kleinen Quantität Obst erhielt, das aus Sidney angekommen war, nämlich für zehn Aprikosen 3 Pf. St. 5 Schilling, für vier Mandeln 19⅓ Schilling, zwanzig Haselnüsse 3 Pf. 10 Schilling, siebzehn Pfirsiche 10 Pf. Sterl. zwanzig Maulbeeren 7½ Pf., zwanzig Birnen 4 Pf. 15 Schilling, zwanzig Pflaumen 7½ Pf., fünfzig Kirschen 21½ Pf. ic. Dieß sind freilich Preise für langentbehrte Seltenheiten, aber sie versprechen der deutschen Colonie für den Anfang solche Einnahmen, daß sie in wenigen Jahren im Stande seyn wird, das Land, welches sie gemiethet hat, anzukaufen und sich dann nach Bedürfniß und nach Zunahme ihrer Zahl auszudehnen. Ihr ruhiges und fleißiges Benehmen in der Mitte der lärmenden, ehrgeizigen englischen Bevölkerung (welche für 10,000 Seelen nicht weniger als vier Journale hat, die den verschiedenen Parteien als Ventilatoren dienen) hat ihnen das allgemeine Wohlwollen zugewendet, von dem sie viele Beweise erhalten haben, z. B. ein Engländer aus Calcutta, welcher die Colonie besucht hatte, hat ihnen eine Sammlung von Samen aus Indien und aus Mauritius Zuckerrohr mit einer vollständigen Sammlung aller zur Zuckercultur nöthigen Instrumente geschickt. Ein ganz besonderes Verdienst um die Colonie haben sie sich durch ihre humane Sorge für die Eingebornen erworben. Der Prediger Schurmann hat ihre Sprache gelernt, und viel unter ihnen gelebt; er hat sie sehr gutmüthig und gelehrig gefunden, und sie überredet, sich in einigen Handwerken unterrichten zu lassen. Sie haben jetzt angefangen Häuser aus Pisé für sich zu errichten, einige sind in den Dienst des Landvermessers getreten und sind bezahlt wie weiße Arbeiter, andere sind im Dienst der südaustralischen Gesellschaft und bilden die Bemannung eines Wallfischboots, wo sie sich durch ihre Geschicklichkeit im Gebrauch der Ruder auszeichnen. Schurmann hat einen interessanten Brief über sie an die Gesellschaft für Beschützung der Eingebornen der brittischen Colonien geschrieben, in welchem er um Vieh und Ackerbauinstrumente für sie bittet. Er sagt, es sey ein Irrthum zu glauben, daß sie kein Landeigenthum besitzen, denn jeder werde als erblicher Besitzer eines bestimmten Stück Landes angesehen, das er zwar nicht bebaue, dessen Besitz aber nie bestritten werde. Sie machen freilich keine Schwierigkeiten, wenn die Weißen ihr Land in Besitz nehmen, es verkaufen und anbauen, weil sie durch den Verkehr mit ihnen Zucker, Zwieback und andere Leckereien erhalten, allein sie sind eben als Kinder anzusehen, welche bevormundet werden müssen, und denen eine civilisirte Gesellschaft eine Entschädigung für den unersetzlichen Verlust ihrer Ländereien schuldig ist, obgleich sie dessen Größe noch nicht einsehen können. Es sind zwei Schulen für ihre Kinder errichtet worden, welche sie regelmäßig besuchen. H. George Fife Angas stellte in der letzten Sitzung der hiesigen Gesellschaft für Beschützung der Eingebornen der Versammlung drei deutsche Missionäre vor, welche sich nach Südaustralien begeben, und von der Dresdener Gesellschaft ausgeschickt werden; er sagte, daß sich in Berlin 28 Personen angeboten hätten nach Südaustralien auszuwandern, sich im Innern niederzulassen und den Ertrag ihrer Arbeit auf Civilisirung der Eingebornen zu verwenden.

(Beschluß folgt.)

Italien.

†† **Ancona**, 11 April. In Nr. 89 der Allg. Zeitung schreibt ein Correspondent unterm 19 März aus Rom: „Aus Ancona erfahren wir, das Gericht habe im Verlaufe des Processes gegen den englischen Matrosen, welcher vor kurzem einen Schiffscapitän im Streit durch Schläge so zugerichtet, daß derselbe seinen Geist aufgab, so viele entschuldigende Umstände gefunden, daß es ihn nur zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilte.“

Dieser Artikel könnte leicht zu der Mißdeutung führen, das Criminalgericht von Ancona, das den englischen Matrosen wegen unfreiwilligen Todschlags, oder vielmehr wegen unfreiwilliger tödtlicher Verwundung, nur zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilte, habe sich bei Abfassung seines Urtheils von Rücksichten leiten lassen, die, wie zweckmäßig sie in politischem Betracht auch mitunter erscheinen mögen, doch bei Handhabung der Gerechtigkeitspflege jederzeit und unter allen Umständen verwerflich sind, oder als habe gar das Erscheinen einer englischen Kriegsbrigg dem gerichtlichen Urtheilsspruch seinen Ausschlag gegeben. Indessen scheint der Correspondent nur sehr oberflächlich von dem wahren Sachverhältniß unterrichtet gewesen zu seyn. Es ist nämlich kein Schiffscapitän durch Schläge so zugerichtet worden, daß er seinen Geist aufgegeben, wohl aber erhielt vor einiger Zeit der Steuermann eines hiesigen kleinen Handelsschiffes in einer Schlägerei, die zwischen italienischen und englischen Matrosen stattfand, eine tödtliche Kopfwunde, an welcher er am zweiten Tage starb. Es walteten allerdings sehr wesentlich mildernde Gründe zu Gunsten des englischen Matrosen ob, wozu unter Anderm mit in Anschlag zu bringen ist, daß er bereits selbst eine Wunde und eine Contusion davon getragen hatte, und nur vertheidigungsweise handelte. Aber auch die erkannte einjährige Zuchthausstrafe hat der Engländer nicht einmal angetreten, sondern sie ist ihm auf Ansuchen der Verwandten des Erschlagenen aus landesherrlicher Gnade erlassen worden, wogegen das Criminalgericht auch das Verfahren gegen die hiesigen Unterthanen, die in der Schlägerei verwickelt waren, auf Ansuchen der englischen Behörde hat fallen lassen. Was nun aber das Erscheinen der englischen Kriegsbrigg im hiesigen Hafen betrifft, so ist es nicht in Abrede zu stellen, daß der Lord Obercommissär der jonischen Inseln gescheidter gehandelt haben dürfte, wenn er das Kriegsschiff nicht hierher gesandt hätte. Es sollte den englischen Handel beschützen, der aber durch eine Matrosenrauferei wohl kaum als gefährdet betrachtet werden konnte. Unsinnig dürfte es aber vollends seyn, auch nur wähnen zu wollen, daß eine Brigg von 16 Kanonen mit hundert Mann Besatzung eine drohende Stellung einnehmen könnte gegen eine Stadt, die eine Garnison von mehr als tausend Mann zählt, deren Festungswerke von einer hinreichenden Zahl von Feuerschlünden vertheidigt werden, und deren Commandant sich wohl kaum durch eine ganze Flotte einschüchtern lassen dürfte.

Schweiz.

** **Vom Genfer See**, 8 April. Der geringe Widerstand, welchen die Unterwalliser auf ihrem Zuge gegen Oberwallis fanden, ist schwer zu erklären. Die Zahl der Bevölkerung ist beiderseits ungefähr gleich, die Organisation der Milizen dieselbe. Den Oberwallisern war es überdieß leichter, zu einer Erhebung in Masse sich vorzubereiten. Von fremdem Beistand kennt man nur den, welchen die Gränzbevölkerung von Waadt den Unterwallisern leistete; dieser Beistand beschränkte sich aber bloß auf eine Sendung von Brod. Die Oberwalliser der Feigheit bezichtigen, wäre lächerlich. Es ist dieß eine ganz kriegerische Bevölkerung, welche den auswärtigen Anwerbungen besonders viele Mannschaft liefert und durch die heldenmüthige Vertheidigung ihres Gebiets gegen die französischen Divisionen im Jahre 1798 sich einen verdienten Ruf des Muths und der Ausdauer erworben hat. Wie konnten nun so tapfere Männer so treffliche Stellungen räumen vor einem Landsturm ihrer ehemaligen Unterthanen? Man kann sich dieß nur durch das Mißtrauen, die Uneinigkeit, die Schwäche des Entschlusses erklären. Und in der That war das Interesse des Volks in diesem Streite ganz unbedeutend. Was lag den Bauern von Oberwallis, deren Religion und Sitten dieselben, wie in Unterwallis sind, an dem Uebergewicht ihrer Zehnen in der Nationalrepräsentation? Diese Frage hätte Gegenstand einer ernsten Debatte nur werden können, wenn die moralische Tendenz oder die ökonomische Leitung beider Bevölkerungen eine verschiedene wäre, was aber nicht der Fall ist. Das einzige, was Oberwallis bestimmt verlangte, war, das Uebergewicht seiner einflußreichen Familien über die von Unterwallis. Es war demnach einzig ihr Privatvortheil, welchen die Herren vom Oberwallis vertheidigten, indem sie der repräsentativen Gleichheit sich widersetzten oder dieselbe neutralisirten. Dieß merkten am Ende die Oberwalliser Bauern. Dieß erklärt auch ihre geringe Zahl auf dem Schlachtfeld und die Schwäche ihres Widerstandes. Uebrigens würde man sich täuschen, wenn man den von den Unterwallisern errungenen Sieg als einen Triumph der Principien der Ultrademokratie betrachten wollte; es ist vielmehr ein Sieg der Gesetzlichkeit. Daß der Radicalismus über das auf dem Fuß der Gleichheit der Rechte reconstituirte Wallis wenig vermag, dieß beweist sowohl die gemäßigte Haltung seiner Führer, selbst mit den Waffen in der Hand, als auch die Willfährigkeit des Volks, sich der Leitung seiner Führer, welche durch ihre gesellschaftliche Stellung, wie durch ihre Principien in den Reihen der gemäßigten Männer stehen, zu überlassen, endlich auch die Sprache und das Benehmen der Radicalen selbst.

Die Schweiz bietet gegenwärtig ein seltsames Schauspiel dar. Eine Regierung, die aus einer blutigen Insurrection hervorgegangen, ist gleich am ersten Tag durch das Recht der Geburt zur Leitung der Angelegenheiten der ganzen Schweiz berufen. Alle Kantone erkennen sie an, aber wenn sie befiehlt, wird ihr nicht gehorcht. Das Directorium will lieber die Weigerung von Bern und Waadt stillschweigend hinunterschlucken, als die Tagsatzung berufen, und gleichwohl lebt inmitten dieser Anarchie, wo die Centralgewalt nichts ist, während die Kantonalregierungen mit Mühe ihr Daseyn fristen, Jedermann in großer Sicherheit; der Bürgerkrieg selbst verliert seinen Schrecken, die öffentlichen Anstalten verbessern sich und die Civilisation macht Fortschritte. Die Gegenwart ist ungewiß und getrübt, lebt aber von den religiösen Erinnerungen der Vergangenheit und der noch mächtigern Hoffnung einer bessern Zukunft.

Ein neues politisches Journal, der Verbreitung der gemäßigten Meinungen gewidmet, ist in Lausanne erschienen. Es wird zweimal wöchentlich, an denselben Tagen, wie die beiden andern, ausgegeben. Der Hauptredacteur dieses neuen Blattes wird wahrscheinlich Professor Monnard seyn. Dieses Journal scheint es sich zur Regel gemacht zu haben, jede directe Polemik zu vermeiden, obwohl seine Tendenz im Allgemeinen durchaus polemisch ist, denn es wurde ganz eigentlich gegründet, um den Nouvelliste Vaudois, ein Journal des Staatsraths Druey, zu bekämpfen. Die Doctrinen des Ultraradicalismus haben im Kanton Waadt noch keineswegs die Majorität auf ihrer Seite; sie machen aber, scheint mir, Fortschritte. Der Nouvelliste predigt sie seit einiger Zeit so beharrlich und in so umfassender Richtung, daß er nicht verfehlen kann, Eindruck auf die Jugend zu machen, welche stets geneigter ist, die logischen Schlüsse aus einem Princip zu ziehen, als das Princip selbst einer Kritik zu unterwerfen. Um diese Propaganda zu bekämpfen, muß die gemäßigte Partei sich auf gleiche Höhe stellen. Das dritte Journal des Kantons Waadt, die Gazette de Lausanne, welche viel verbreiteter, als die beiden andern ist, enthält sehr selten räsonnirende Artikel, hat keine Principien und übertreibt bei entscheidenden Gelegenheiten stets die Meinung der Masse, welcher Art diese Meinung auch sey.

Der polnische Dichter Mizkiewitsch, der zu einem Lehrstuhl der lateinischen Litteratur bei der Akademie von Lausanne mit einem Gehalt von 4500 Fr. berufen worden, hat diese Vocation angenommen. Die Vorträge, welche er in provisorischer Eigenschaft gehalten, hatten das lebhafteste Interesse erweckt. Er wird nebst dem Professor der religiösen Beredsamkeit, Hrn. Vinet, einer der schönsten, reinsten, wenn nicht bedeutendsten Erscheinungen der französischen Litteratur und der christlichen Kirche unserer Zeit, die Zierde der neuen Akademie werden. Ueberhaupt scheint die Akademie von Lausanne bestimmt, sich mehr durch ihre ästhetische und moralische Tendenz, als durch Gründlichkeit des Unterrichts in den speciellen Zweigen der Wissenschaft auszuzeichnen, obwohl auch in letzterer Beziehung namhafte Verbesserungen eingeführt wurden. Im Allgemeinen fehlt es in Lausanne weder an Geschmack noch an einem gewissen Eifer, noch an materiellen Mitteln, wohl aber an einer kräftigen Leitung und an einer tüchtigen akademischen Ueberlieferung.

Syrien und Aegypten.

Alexandria, 27 März. Gar nichts eigentlich Neues, das den leidigen bis an die Zähne bewaffneten status quo enden könnte. Die uns aus Konstantinopel gekommene Nachricht, daß der alte Chosrew Pascha von neuem sehr erkrankt und dem Tode nahe sey, hat meiner Ansicht nach nichts zu bedeuten. Sollte er selbst sterben, die Dinge werden deßhalb in keiner Weise geändert werden. Wenn es auch wohl wahr seyn mag, daß er den Scharfsinn besaß, seinen Antagonisten Mehemed Ali zu durchschauen, so fehlte ihm doch immer die andere wichtigere Eigenschaft, dessen Zwecke wirksam zu durchkreuzen, was ihm bei der hohen Stellung, die er beständig einnahm, wohl nicht sehr schwer hätte seyn können, wenn er dazu Manns genug gewesen wäre. Deßhalb habe ich immer die Ansicht gehabt, daß dieser von so Vielen gepriesene Chosrew eine höchst mittelmäßige Capacität war, die nur Geist zu Haremsintriguen besaß, mit Eunuchen und Weibern verkehrte und sich nur durch diese in der Gunst des Sultans zu erhalten wußte, was auch sein eigentlicher Zweck war. Wie der Staat während der Zeit ging, ob er gedieh oder seinem Verfall entgegen eilte, war ihm sehr gleichgültig; er war nicht einmal im Stande, es zu beurtheilen. Man wird nicht ein einziges Factum citiren können, wo er sich als wirklichen politischen Kopf gezeigt hätte. Daß er hie und da Revolutionen in Konstantinopel unterdrückte, beweist gar nichts, denn alle türkischen Conspirationen werden auf eine und dieselbe Weise angezettelt: man tritt genau in die Fußstapfen der Vorgänger, und der Divan, längst daran gewöhnt und den Schlendrian dieser Verschwörungen genau kennend, hat immer die Mittel in der Hand sie niederzuschlagen, wenn es ihm Zeit dünkt. Glaubt ein Wessier, daß die Stunde seiner Ungnade bald schlagen könne, so präparirt er selbst eine Verschwörung, fällt dann auf einmal über die dummen Conspirirten her, köpft deren einige und bringt die blutigen Häupter dem Sultan, der, ganz erstaunt einer unerwarteten Gefahr so glücklich entgangen zu seyn, seinen treuen Wessier von neuem mit seiner Huld und Gnade beschenkt. Chosrew hat dieß mehreremal gethan; dieß kann man zwar pfiffig und im türkischen Sinne geschickt nennen, aber immer beweist es noch keinen großen politischen Kopf; dieser wäre er nur dann, wenn er in seiner Stellung verbleibend dem Staat in großen Krisen von großem Nutzen seyn würde. Dieß war Chosrew niemals, obgleich sich während seines Regiments die großen Krisen so häufig wiederholten, daß der türkische Staat nun endlich in den letzten Zügen liegt. Wie wenig Mehemed Ali von ihm zu fürchten hatte, beweist, daß die Macht Aegyptens immer wuchs, während Chosrew in Konstantinopel die Zügel der Regierung in Händen hielt. Man führe zur Entschuldigung des letztern nicht die Schwierigkeit der Umstände an: diese wurden nur durch seine Incapacität schwierig; der Aufstand der Griechen wäre mit Leichtigkeit unterdrückt worden, hätte man statt Chosrew Mehemed Ali handeln lassen, und eben so hätte der Krieg gegen Rußland wahrscheinlich ein weniger unglückliches Resultat gehabt, wäre Chosrew nicht damals Seraskier und alleiniger Rathgeber des Sultans gewesen. Der Todesfall Chosrews möge also eintreten oder nicht, die europäischen Mächte werden deßhalb ihre Intentionen nicht ändern, und Mehemed Ali wird dadurch an Kraft weder gewinnen noch verlieren. — Die Kriegsrüstungen dauern mit gleicher Thätigkeit fort. Für Syrien scheint man die größte Gefahr zu befürchten, denn plötzlich sind 3 Infanterieregimenter, die in Kairo standen und für das Lager bei Mahaled el Kebir bestimmt waren, aufgebrochen und durch die Wüste nach Syrien marschirt. Es ist aber auch möglich, daß sie in Salahieh, der letzten Station der Wüste, stehen bleiben. Hier sind keine neuen Truppen angekommen. Die Nationalgarde exercirt täglich und macht rasche Fortschritte. Der Pascha befindet sich wohl; er war vor einigen Tagen beim Exerciren der von Tura hier angekommenen Artillerie, mit deren Schießen er überaus zufrieden war. Auch muß man gestehen, daß sie vortrefflich schoß, was man früher nicht vermuthet hätte. Obgleich die Küste in der Ausdehnung vom Marabut bis Abukir noch nicht mit Kanonen besetzt ist, sind doch alle Vorbereitungen getroffen, dieß sogleich zu thun, sobald etwas Bestimmteres über die Absichten der Mächte einläuft. Die kleinen diplomatischen Wortscharmützel, die noch zuweilen zwischen dem Pascha und den Consuln vorfallen, sind, da Alles auf einen großen Schlag vorbereitet ist und es sich jetzt von dem aut aut handelt, von geringer Bedeutung; ich erspare mir deßhalb die Mühe, Ihnen diese langweiligen Dinge wiederzukäuen.

Entgegnung.

Ich ersehe mit Leidwesen aus zwei in der Allg. Zeitung gegen mich erschienenen Artikeln, daß mein sehr anspruchloser, flüchtiger Brief aus Pesth von einigen zu reizbaren ungarischen Gemüthern auf die unbegreiflichste Weise interpretirt wird, während ich auf der andern Seite wiederum anerkennen muß, daß viele hochgestellte und allgemein verehrte Ungarn ihre volle Beistimmung meiner Ansichten mündlich gegen mich ausgesprochen haben.

Den ersten obiger Aufsätze habe ich unbeantwortet gelassen, weil er zu sehr in das Feld der Persönlichkeit überschweifte; der zweite hält sich strenger an die Sache, und verdient deßhalb mehr Berücksichtigung, obgleich auch er die wunderlichsten Vorwürfe enthält, von denen es genügen wird, nur einige näher zu beleuchten.

Daß ich die Ungarn bei ihrer Regierung habe „verdächtigen wollen," ist so rein aus der Luft gegriffen, daß bereits die Redaction (durch Anführung meiner eigenen Worte) das Gegentheil klar herausgehoben, und mir daher die Mühe erspart hat, irgend etwas mehr auf eine eben so gehässige als gänzlich unverdiente Beschuldigung zu erwiedern.

Es wird mir ferner vorgeworfen, daß ich unter den Litteraten Ungarns nur des Frhrn. v. Josika namentlich erwähnt, und horribile dictu! zwei deutsche Journale Pesths, mit Uebergehung aller ungarischen, gelobt habe. Beide Umstände erklären sich jedoch sehr natürlich; denn da ich

1) mich keineswegs anheischig gemacht, eine Litteraturgeschichte

Ungarns zu schreiben, so habe ich, in einem alle Gegenstände kaum effleurirenden Briefe, des Hrn. v. Josika allein erwähnt, weil ich dessen Werke allein sämmtlich gelesen habe, und folglich auch allein beurtheilen konnte; wenn ich aber diesen Autor als dermalen an der Spitze der schönen Litteratur Ungarns stehend angeführt, so bin ich hierin nur der im Lande selbst allgemein vernommenen Meinung gefolgt, ohne dadurch andern, neben ihm sich auszeichnenden Talenten, die mir weniger bekannt wurden, im geringsten zu nahe treten zu wollen. Wenn ich hiernach

2) nur von deutschen Journalen in Pesth gesprochen, so geschah dieß aus einem ganz ähnlichen Grunde, nämlich weil ich, ohne ein Wort ungarisch zu verstehen, noch es füglich in zwei Monaten erlernen zu können, unmöglich Notiz von Journalen nehmen konnte, die ich zu lesen unfähig war. Was würde mein Tadler dann erst gesagt haben, wenn ich mir erlaubt hätte, über ungarische Zeitblätter ein Urtheil zu fällen, deren Sprache mir gänzlich unbekannt ist?

Diese Unbekanntschaft mit der ungarischen Sprache macht aber eben den Inhalt eines dritten Vorwurfs aus. Darauf bemerke ich nur, daß, wenn Niemand über Ungarn schreiben darf als wer ungarisch versteht, die Magyaren künftig ziemlich allein dieß Geschäft übernehmen müssen, wobei vielleicht nicht immer die größte Unparteilichkeit zu erwarten seyn dürfte. Es würde überdieß eine solche Prätention um so weniger billig seyn, als von den zehn Millionen, die das Königreich Ungarn bewohnen, nur höchstens zwei ungarisch sprechen, die andern deutsch oder slavisch, folglich — wenigstens numerisch genommen — die beiden deutschen Journale in der Hauptstadt, deren beifällig zu erwähnen ich mich unterfangen, vielen als eben so national wie die ungarischen selbst erscheinen könnten.

Eine andere Sünde soll ich begangen haben, indem ich das ungarische Klima nicht gelobt. Man hat gesehen, daß früher selbst mein Lob als verletzend (weil unzulänglich) erklärt wurde; nicht zu verwundern ist es daher, wenn der indirecte Tadel noch übler aufgenommen wird. Mein Gegner zeigt sich fast gleich einem leidenschaftlichen Spieler, der nie zufrieden ist — wenn er verliert, deßhalb, weil er verloren, und wenn er gewinnt, deßhalb, weil er nicht genug gewonnen.

Hinsichtlich des Klima's kann ich ihm indeß mit gutem Gewissen die Versicherung geben, daß er keinen einzigen seiner eigenen Landsleute, die ich kennen gelernt, auf seiner Seite hat; und der Behauptung: daß mehrere europäische Länder gern ihr Klima gegen ein ähnliches vertauschen würden, als ich in Pesth und Ofen kennen zu lernen das Vergnügen gehabt, muß ich so lange einen bescheidenen, aber determinirten Zweifel entgegensetzen, bis diese Länder sich nicht selbst officiell darüber ausgesprochen haben.

Von meinen politischen Ansichten ist, nach des Verfassers Ausspruch, „jedes Wort grundlos, und verdient höchstens Achselzucken." — Diese Art der Polemik liebe ich sehr — denn wer seine Meinung von vornherein als ein Axiom aufstellt, überhebt den Gegner aller Discussion, indem er doch alle Lacher auf dessen Seite rangirt — was sehr bequem ist.

Daß ich endlich eine „edle Brittin schonungslos verfolgt" haben soll, muß ich gleichfalls als durchaus ungegründet bestreiten. Daß ich mich über eine, in ihrem Vaterlande sehr unbedeutende englische Miß, und noch mehr über die tiefe Verehrung, die ihr bloß deßhalb, weil sie eine Engländerin ist, von einigen hochstehenden Personen in Ungarn bewiesen wurde, ein wenig lustig gemacht, kann ich zwar nicht läugnen, aber ich glaube, daß man einen so unschuldigen Scherz eben so wenig eine „schonungslose Verfolgung" nennen darf, als z. B. den gegen mich gerichteten, und mich keineswegs schonenden Artikel aus Pesth, oder meine hier vorliegende, noch harmlosere Erwiederung desselben.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der Artillerie-Oberlieutenant K. Tiller ist mit dem Prädicat „Edler v. Turnfort" in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Würtemberg:** der Staatsrath v. Kielmeyer, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um die Wissenschaft, den Friedrichs-Orden. — **Sachsen-Weimar:** der kais. russ. Staatsrath v. Schukowsky das Großkreuz, der kais. russ. Oberst und Flügeladjutant Fürst Dolgoruky das Comthurkreuz; die k. russ. Hauptleute und Adjutanten Fürst Bariatinsky und v. Adlerberg, so wie der k. russ. Staatsrath und Leibarzt Jenochine das Ritterkreuz des HO. der Wachsamkeit oder vom weißen Falken. — **Preußen:** der kais. russ. General der Cavallerie und Botschafter am k. franz. Hofe, Graf v. Pahlen, den SchwAO.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der Oberstlieutenant v. Radecke zum Insp. der 2ten Pion. Insp.; der Major und Geniedir. Meyer zum interim. Insp. der 4ten Fest. Insp. zu Luxemburg; der Cap. v. Mühlbach, unter Beilegung des Charakters als Major, zum Platzingenieur und Geniedir. in Luxemburg; Abschied verwilligt: dem Cap. Pauly als Major mit Pension.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** der Staatsrath v. Kielmeyer ist in seiner bish. Eigenschaft als Director der k. öffentlichen Bibliothek und der damit verbundenen wissenschaftlichen Sammlungen des Staats, wegen vorgerückten Alters, in Pensionsstand versetzt, und an dessen Stelle der OReg. Rath v. Köstlin ernannt worden; deßgleichen der Oberamtmann Schmidlin zum Reg. Rath bei der Regierung des Neckarkreises. — **Anhalt-Dessau:** der Kammerpräsident v. Marees hat die nachgesuchte Entlassung in seiner bisherigen Dienststellung erhalten, und der Kammerrath Mobs ist zum Kammerdirector und Chef der herzogl. Kammer ernannt worden. — **Schleswig-Holstein:** charakterisirt: der Stadtphysikus und Mitdir. der Entbindungsanstalt in Altona, Med. Dr. K. Fr. Nagel, als Professor; ernannt: die Justizräthe Boy Ketelsen und Schraber zu Etatsräthen. — **Preußen:** charakterisirt: die bish. Reg. Räthe Jacobi in Danzig und Schmidt in Oppeln als Geh. Reg. Räthe; ernannt: der Hofstaatssecr. Hofrath Bußler zum Geh. Hofrath; der Consist. und Schulrath A. G. Claessen zum Dompropst am Collegiatstift zu Aachen. — **Oesterreich:** ernannt: P. B. Arrigoni und A. Galvagno zu Kanonikern am Domcapitel zu Chioggia.

Vermächtnisse. **Großh. Hessen:** der im Großh. Baden verstorbene Gg. Wilh. Bögner hat der Armenkinderschule im Carmeliterkloster zu Mainz 9000 fl. und dem Waisenhause zu Mainz 4000 fl. als Legat ausgesetzt.

Todesfälle. **Würtemberg:** Stuttgart, am 10 April, der General der Infanterie a. D. v. Phull; Mohrstein, am 8 April, Frhr. C. v. Crailsheim. — **Großh. Hessen:** Darmstadt, am 8 April, der pens. großh. hess. Stabsauditeur Lange, 82 J. a. — **Sachsen-Altenburg:** am 14 April, der Consistorialrath und General-Superintendent Christoph Friedrich Hesekiel. — **Preußen:** Berlin, am 8 April, der k. Hofrath und Kanzlei-Director G. Heckstädt; Koblenz, am 8 April, auf der oberhalb der Stadt gelegenen Insel Oberwarth, deren Besitzer Fr. Ct. Graf Pfaff v. Pfaffenhofen, 87 J. a. — **Oesterreich:** Carresnicza, am 8 März, der Vice-Erzpriester Joh. Gergich, 50 J. a.; Agram, am 22 März, Val. Kirinich, k. Landesarchivar, 57 J. a.; Arokszállás, am 17 März, der Titular-Domherr des Erlauer Domcapitels, J. Nemethy, 74 J. a.

[1461]

Todes-Anzeige.

Nach einem kurzen Krankenlager, Gicht und Nervenfieber, entschlief gestern Abend 6 Uhr zu einem bessern Seyn unser geliebter, theurer College, der Consistorialrath und General-Superintendent,

Christoph Friedrich Hesekiel,

Doctor der Theologie und Philosophie,

in der Blüthe seiner Manneskraft. Sein Herz war gut und edel, sein Wille rein, sein Geist lebendig. Bei mannichfachen Talenten und Kenntnissen, unterstützt von einer musterhaften Thätigkeit und großen Geschäftsgewandtheit, begeistert für seinen Beruf, hat er auch unter uns viel Gutes gestiftet für Kirche und Schule und sich viele, viele dankbare Herzen erworben. Ein vorzüglich beliebter Kanzelredner wirkte er segensreich in seiner Gemeinde, und fand auch in andern Kirchen, wohin sein Amt ihn führte, den verdientesten Beifall. — Sein Verlust wird tief betrauert von seinem Landesherrn, der ihn hochschätzte, von uns, die wir ihn näher kannten, und — wir sind dessen gewiß — von einer sehr großen Anzahl Mitbewohner unseres Vaterlandes. Um ihn weinen eine treffliche, schon früher vielfach geprüfte Gattin, Ludovika, geborne Schwarz, aus Halle, und fünf, ach! des Vaters noch sehr bedürftige Kinder.

Altenburg, den 15 April 1840.

Die Mitglieder des herzoglichen Consistoriums:

v. Wüstemann. Dr. Große. Sachse. Dr. Back. Trummer.

[1462]

Erklärung.

Eine Rotte feiler Lügner und Verleumderinnen verbreitet lange schon, wie ich nun erst erfahre, das Gerücht, ich habe anonym in Journalen über Bayern geschrieben. Dieß ist nie geschehen; wenn ich es thun werde, wird mein Name dabei stehen, er ist von gutem Klang, und hat mit der Dunkelheit nichts zu schaffen.

W. C. verw. v. Chezy, geb. Fr. Klencke.

[964—66] **Auf Requisition des Oberamts des souveränen Fürstenthums Lichtenstein wird nachstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.**

Edict.

1) Es sey auf Verlangen des Joseph Foser zu Balzers in die Einberufung und sohinige Todeserklärung seines blödsinnigen, vor 52 Jahren nach Schwaben gewanderten und seither ganz unbekannt gebliebenen Bruders Johann Baptist Foser aus Balzers gewilliget, und demselben der Altrichter Johann Frick dortselbst als Curator bestellt worden.

2) Eben so sey auf Begehren der Anna Margaretha Schmied zu Ragaz in die Edictalvorladung und sohinige Todeserklärung ihres vor 44 Jahren in holländische Militärdienste getretenen, und seither ganz unbekannt gebliebenen Oheims Franz Joseph Singer aus Vaduz gewilliget, und demselben der Bürger Joseph Anton Boß daselbst als Curator bestellt worden.

Joh. Bapt. Foser und Franz Joseph Singer werden daher aufgefordert, binnen der Jahresfrist

vom 18 März 1840 bis
zum 18 März 1841,

entweder persönlich dahier zu erscheinen, oder aber dieses Gericht auf eine andere Art unmittelbar oder durch den ihnen bestellten Curator in Kenntniß ihres Lebens zu setzen, widrigens sie für todt erklärt und das Vermögen des Foser mit 1573 fl., und jenes des Singer mit 115 fl. den gesetzlichen Erben eingeantwortet werden würde.

Oberamt Vaduz, den 20 Februar 1840.

(L. S.) **Menzinger**, Landvogt.

Augsburg, den 12 März 1840.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer,**

v. Gemünden.

[1396—98] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem der sechsmonatliche Termin ausgelaufen ist, inner welchem sich Franz Anton Gloner, Maurermeisterssohn von Burghausen, weder persönlich, noch durch seine allenfallsige Leibeserben gemeldet hat, so wird derselbe oder allenfallsige Erben desselben in Folge der in den öffentlichen Blättern am 27 Julius 1839 ausgeschriebenen Vorladung für verschollen erklärt, und dessen Elterngut ad 2000 fl. an dessen Erben gegen Caution verabfolgt.

Am 8 April 1840.

Königl. bayer. Landgericht Burghausen.

Appel.

[1402] Im Verlage der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Reise
von
La Trappe nach Rom,
von
Maria Joseph v. Geramb,
Abt und General-Procurator des Trappisten-Ordens.

Aus dem Französischen übersetzt

von Joseph Wilhelm Thum,

Prof. am alten Gymnasium in München.

Zweite Auflage.

Ausgabe auf feinem Velinpap. mit Portrait Sr. Heiligkeit Papst Gregor XVI.

gr. 8. 17 Bogen im eleg. Umschlag brosch. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Des ehrwürdigen P. Gerambs Schriften fanden in Deutschland wegen ihres ruhigen, bei großer Tiefe des Gemüths nur Wahrheit und Liebe athmenden Geistes ungemein viele Theilnahme. Auch in dieser Schrift, welche vorzüglich seinen Aufenthalt zu Rom im Frühjahre 1838, seine Aufnahme bei dem heiligen Vater, seine Unterredungen mit demselben, so wie viele geschichtliche Merkwürdigkeiten dieser weltberühmten Stadt zum Gegenstande hat, werden ihn die Leser ganz wieder finden. Die erste Auflage war in zwei Monaten vergriffen.

[1572] Bei **Wilhelm Engelmann** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs zu haben:

Wilhelm Wachsmuths, Prof. der Geschichte in Leipzig,

Grundriß
der allgemeinen Geschichte
der
Völker und Staaten.

Zweite umgearbeitete Auflage.

gr. 8. Preis: 1 Rthlr. 6 gGr.

Wunder, Karl Gustav, Professor der Mathematik in Meißen, **Lehrbuch der Mathematik** für Gymnasien. Erster Theil. Die gemeine Arithmetik nebst den Elementen der Buchstabenrechnung und Algebra. gr. 8. 16 gGr.

— — dessen Zweiter Theil. Die allgemeine Arithmetik. 1 Rthlr. 8 gGr.

— — dessen Dritter Theil. Die Elemente der ebenen Geometrie. (Mit neun Figurentafeln.) 1 Rthlr. 8 gGr.

Referent in Jahns Jahrbüchern sagt: „daß dieß Lehrbuch die Arithmetik um ein sehr gediegenes und brauchbares Werk vermehrt hat und daß die Theilnahme des Publicums dieser gelungenen Arbeit sicher nicht fehlen wird.“ Ebenso günstig wird dieß Buch in der allgemeinen Schulzeitung 1840. Nro. 16. beurtheilt.

[1350] Im Verlage von **Duncker & Humblot** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Encyklopädisches

Wörterbuch der Landbaukunst

für Cameralisten, Architekten, Bauhandwerker und das bautreibende Publicum.

Von **J. J. Helfft**, Bauinspector.

Gr. 4. geh. Preis $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Dieses Werk erstreckt sich, mit Einschlufs des Prachtbaues, über alle beim Landbau vorkommenden Arbeiten und Verrichtungen, über Construction, Bautheile, Maschinen, Geräthe und Werkzeuge, über Maafse und Gewichte, über Naturkräfte, welche beim Bauen und bei vollendeten Gebäuden einwirken, und mit Berücksichtigung dieser Punkte über alle Gewerke, welche in einen Bau eingreifen. Auch dem geübten Architekten dürfte es daher als ein bequemes Hülfsbuch erscheinen, um über Zahl, Maafs und dergleichen im Augenblicke des Gebrauchs sicher zu seyn; Bauunternehmer und Bauhandwerker aber werden darin schnell eine gedrängte und genügende Belehrung finden, die sie aufserdem sich nur durch theure Erfahrung und mühsames Studium kostspieliger Werke verschaffen können.

[1571] Bei **J. H. Bon** in **Königsberg** erschien so eben und ist zu haben in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, Litter.-artist. Anstalt, so wie bei Fleischmann, Franz und in der Lindauer'schen Buchhandlung in München, und in allen übrigen soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz:

Shakspeare's sämmtliche Gedichte.

Sonette, Der leidenschaftliche Pilger, Klage einer Liebenden, Venus und Adonis, Tarquin und Lucretia,

im Versmaaße des Originals

übersetzt

von Emil Wagner.

Als Supplement sich im Aeußern den **Stuttgarter** und **Leipziger** Ausgaben des Shakspeare im **Schillerformat** anschließend, 10 gr. od. $12\frac{1}{2}$ Sgr.; in 8. sich der Ausgabe von **Schlegel** und **Tiek** anschließend 12 gr. oder 15 Sgr.

[1574] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der englische Beuch-Apparat

für

Bleich- und Wasch-Anstalten

durch

F. Breunlin in Stuttgart

wesentlich verbessert und deßhalb von der würtembergischen Regierung mit dem chemischen Jahrespreise für 1839 gekrönt.

Mit einer Lithographie.

8. brosch. 6 gr. oder 24 kr.

Nicht nur gerade für Bleich- und Waschanstalten, sondern für jede Oekonomie wird diese Schrift eine belehrende und willkommene Erscheinung seyn. Außerdem empfehlen wir deren Ankauf besonders den zahlreichen Besitzern der in unserm Verlag schon früher von demselben Verfasser erschienenen Schriften:

Anleitung zur vortheilhaften Cultur und Bearbeitung des Flachses. 4 Hefte. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl.

Ueber mechanische Leinenspinnereien. 8. brosch. 9 gr. oder 36 kr.

zu welchen es den Schluß bildet, und welche zusammen nun gleichsam als ein Ganzes angesehen werden können.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[1585—80] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Thiers'

Geschichte der französischen Revolution.

Vollständig in 2 groß Octavbänden steif gebunden 3 Thlr.

[1184—86] Die Besitzer des wieder ganz neu und auf das bequemste eingerichteten, vis-à-vis der k. k. Börse gelegenen

Hotels zur Kaiserin von Oesterreich

in Wien,

Weiburggasse Nr. 906, empfehlen sich ergebenst allen hohen Herrschaften, so wie einem geehrten reisenden Publicum mit der Versicherung, daß für beste Aufnahme, Restauration, reinliche und schnelle Bedienung alle Vorsorge getroffen ist.

[1407] Bei Antiquar **Christian Walter** in **Freiburg** im Breisgau sind folgende Werke um beigesetzte Preise zu verkaufen:

Goethe's sämmtliche Werke, Stuttg. 1828. 56 Bände; 22 fl. — **Herders sämmtliche Werke**, Stuttg. 1830. 60 Bde.; 22 fl. — **Ludens deutsche Geschichte**, Gotha, 12 Bände; 34 fl. — **Elsners Geschichte des Kaisers Napoleon**, Stuttg. 1839 mit Stahlstichen 12 Bde.; 15 fl. — **Schillers sämmtliche Werke**, Prachtausgabe 12 Bände mit Stahlstichen; 15 fl. — Dieselbe Ausgabe ganz neu in Hlbfrzbd. 19 fl. — **Langbeins sämmtliche Werke**, Stuttgart. 1835. 15 fl.

Conversationslexikon, Leipzig, sechste Auflage. 12 Bde. Hlbfrzbd. 15 fl.

— Leipzig, siebente Aufl. 12 Bde. elegant. Hlbfrzbd. 20 fl.

— Leipzig, achte Auflage. 12 Bde. elegant. Hlbfrzbd. 24 fl.

— Reutlingen, siebente Auflage. 12 Bde. Hlbfrzbd. 17 fl.

— Reutlingen, siebente Auflage. 12 Bde. Ppbdl. 15 fl.

— von Wolf mit 80 Stahlstichen, 4 Bde. in 4. eleg. Hlbfrzbd. 14 fl.

Buffon histoire naturelle des quadrupedes. Berne 1792. 40 Bde. Halbfranzband 24 fl.

Sämmtliche Bücher sind in sehr gutem Zustande; die meisten noch neu. Wer sich für mein Geschäft als Commissionär interessiren wollte, dem bewillige ich 15 Proc. Mein Lager enthält über 10000 Bde. Alle sechs Wochen erscheint ein Verzeichniß. Eingehende Aufträge und Bestellungen werden pünktlich besorgt. Bücher und Gelder franco.

[1404] **Neues Werk**

von

Boz (Dickens).

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint in wöchentlichen Lieferungen und gleichzeitig mit der Original-Ausgabe:

Meister Humphrey's

Schlag-Uhr.

Ein komisches Lebens-Gemälde

von

Boz (Dickens).

Dem Englischen nachgeschildert

von

Dr. Gg. Nik. Bärmann.

Gr. 8. und mit Holzschnitten von **George Cattermole** und **Hablot Browne** illustrirt.

Preis einer Lieferung 2 gr.

Wenn Meister Humphrey, wie er in seiner humoristischen Ankündigung sagt, allen Ernstes hofft, ja fast zu glauben geneigt ist, daß alle Grade von Leser, junge und alte, reiche und arme, traurige und fröhliche, leicht und schwer zu unterhaltende, irgend etwas Angenehmes an seiner alten Schlaguhr finden, und wenn sie von deren Stimme Klang anmuthig erfreut und nur zu lieblichen Gedanken hingeleitet werden dürften, so glauben Unterzeichnete dem deutschen Leserkreise in der Uebersetzung dieses trefflichen Werkes eine willkommene Gabe darzureichen. Gleichwie das Original des berühmten Verfassers wird auch die Verdeutschung des ehrenwerth bekannten Uebersetzers in wöchentlichen Lieferungen, wovon die erste bereits unter der Presse ist, erscheinen.

Brüssel und Leipzig.

Meline Cans & Comp.

Zu Aufträgen empfiehlt sich die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 112.** 21 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. Einnahme von Villarluengo und Penarroya. — **Großbritannien.** Schluß der Rede Lord Palmerstons über China. Briefe aus London: die Plane der Russen gegen Chiwa. Palmerstons Benehmen gegen Neapel. — **Frankreich.** Die Pairs nehmen nach dreitägiger Debatte die geheimen Fonds mit großer Majorität an. — **Belgien.** — **Italien.** Fortwährender Schwefelstreit. — **Deutschland.** München, Karlsruhe, Darmstadt. — **Schweden.** Graf Posse's Ministerium. — **Oesterreich.** Ungarische Reichstagsverhandlungen. — **Türkei.** Brief aus Konstantinopel. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Geologische Briefe. (Elie de Beaumont.) — Südaustralien. — Algier. (Benehmen Valées.) — Brief aus Paris über Thiers' Stellung. — Schreiben aus Posen. (Kirchliches.) — Brief aus Kopenhagen. (Das Fädrelandet für eine Constitution.)

Datum der Börsen: London 14, Paris, Wien 16; Frankfurt a. M. 18 April.

Spanien.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne, 14 April.** Der Unterpräfect an den Minister des Innern. Am 8 hat General Ayerbe das Fort von Villarluengo genommen, und am 9 hat sich Graf Belascoain Penarroya's bemächtigt, und 24 Gefangene gemacht. Es ist ihm dabei ein Artilleriestück und eine große Menge Munition in die Hände gefallen.

Großbritannien.

London, 14 April.

Beschluß der Unterhausverhandlungen über China.

Lord Palmerston fuhr fort: „Was die Einrichtung von Gerichtshöfen für brittische Unterthanen in China betrifft, hat Ihrer Maj. Regierung alles gethan, was Andere zu thun bloß vorschlugen, und in der That alles erreicht, was unter den gegebenen Umständen nur zu erwarten war. In Bezug auf den Handel habe ich unserm Oberaufseher Instructionen gegeben, aber ich werde getadelt, daß sie nicht lang genug gewesen. Herren, die lange Reden halten, meinen, ich sollte lange Briefe schreiben. Sie glauben, pracise Vorschriften in wenigen, aber bündigen Worten seyen der Länge des Wegs, den sie zu durchlaufen haben, nicht angemessen, ein Brief nach China müsse vielmehr so lang seyn wie die Meerfahrt dahin. Ich hingegen erachte es für die Pflicht eines Ministers, seine geschriebenen Instructionen deutlich, bestimmt, ohne Umschreibung und gerade lang genug einzurichten, um nicht mißverstanden zu werden, aber nicht länger. (Hört!) Hinsichtlich des Verlustes an Eigenthum, den die bei dem Schmuggelhandel im Opium betheiligten Individuen erlitten, was hatte ich da mehr thun können, als wirklich geschehen ist? — man müßte denn behaupten wollen, was doch keiner der Herren gegenüber zu behaupten gewagt, daß die gewaltsame Unterdrückung des Opiumhandels durch Willküracte ein geeignetes Verfahren auf Seite der brittischen Regierung gewesen seyn würde, während es doch in der That ebenso sehr dem allgemeinen Völkerrecht, als den brittischen Gesetzen insbesondere zuwiderlaufend, und verwerflich in jedem Betracht gewesen wäre. Jede Regierung würde höchlich zu tadeln seyn, welche, ohne vorher das Parlament darüber zu vernehmen, einen Handelsconsul in einem 15,000 Meilen entlegenen Lande mit so willkürlichen Gewalten bekleiden wollte. Und gewiß, hätte ich im Namen der Regierung einen solchen Vorschlag ans Parlament gebracht, so wäre er nicht genehmigt worden, und das sehr ehrenwerthe Mitglied für Pembroke (Graham) wäre der Erste gewesen, der sich widersetzt hätte, und zwar mit Recht. (Hört!) Und gesetzt, das Parlament hätte den Antrag genehmigt, die Regierung sofort an den Oberaufseher die Instruction erlassen, den brittischen Unterthanen den Opiumhandel zu verbieten, und eine Proclamation in diesem Sinne wäre in Canton ergangen — würde das Verbot befolgt worden seyn? Nein! zwei Drittel des dortigen englischen Handelsstandes würden es übertreten haben; denn man bedenke, unter den fünf Millionen Pf. St. Waarenwerth, die in den letzten Jahren aus englischen Häfen nach China gingen, waren zwei Millionen Opium. (Hört!) Der Oberaufseher hätte also das Verbot nur durch Zwangs- und Strafmaaßregeln in Kraft setzen können, dazu hatte er physischer Gewaltmittel bedurft; die Idee aber, eine Anzahl brittischer Kriegsschiffe zur Verfügung unseres Agenten in Canton zu stellen, würde schwerlich sehr nach dem Geschmack der Chinesen gewesen seyn. Mit einer brittischen Flotte an, und brittischen Truppen auf ihrer Küste würden sie sich an eine der indischen Geschichten erinnert haben, die im Umfange des asiatischen Continents wohl bekannt sind. Und vermuthlich würden sie den englischen Residenten gesagt haben, daß sie ihre gänzliche Entfernung ihrer Anwesenheit mit einer Land- und Seemacht vorzögen. Aber angenommen, dem Capitän Elliot war' es auf solche Weise gelungen, den Opiumhandel aus der Bocca Tigris zu vertreiben, was wäre die Folge gewesen? Der aus Canton verjagte Handel würde — wie es jetzt actenmäßig bereits die Erfahrung lehrt — längs der ganzen mit Inseln dichtbesetzten, zu zahlreichen Häfen eingebuchteten, mit größeren und kleineren Städten besäumten Küste von China sich ausgedehnt, sich in alle diese einzelnen Küstenpunkte geflüchtet haben, die nach Handel und Wandel in Waaren aller Art, besonders aber in dieser, begierig sind. Die Verallgemeinerung eines bisher auf einen Einzelpunkt concentrirten Handels würde der ganze Gewinn gewesen seyn. (Hört!) Man sagt uns, die chinesische Regierung bezwecke die Unterdrückung des Opiumhandels aus Rücksichten für die Moralität ihrer Unterthanen. Ich bin am wenigsten der Mann dazu, einen Handel zu vertheidigen, der die Municipalgesetze der Chinesen verletzt und einer überaus dichtgedrängten Bevölkerung ein Mittel zur Entsittlichung liefert; aber wer von den Herren gegenüber mag uns wohl mit ernsthaftem Gesicht versichern, daß er wirklich daran glaubt, der Beweggrund der chinesischen Regierung sey die Hebung der Volkssittlichkeit gewesen? (Hört!) Wäre dieß der Fall, wie kommt es dann, daß sie den Mohnbau im eigenen Lande nicht verbietet? Die Wahrheit ist,

es handelt sich bei dieser Frage um die Ausfuhr des kostbaren Metalls, und zugleich um den Schutz eines landwirthschaftlichen Interesses; — es ist eine Art chinesische Korngesetzfrage. (Beifall der Ministeriellen.) Das Interesse des chinesischen Mohnbauers und die Staatsökonomie, welche die Silberbarren nicht aus dem Lande gehen lassen will — das allein hat die chinesische Regierung veranlaßt den Opiumschmuggel zu verbieten. Ich möchte wohl wissen, was das Parlament gesagt haben würde, wenn Ihrer Maj. Minister vor dasselbe getreten wären mit der Zumuthung eines beträchtlichen Credits im Marinebudget für eine Anzahl Schiffe, die von Canton bis ins gelbe Meer kreuzen und so die Sitten des chinesischen Volks rein bewahren sollten, welches das zu kaufen Lust hat, was andere Leute ihm zu verkaufen geneigt sind. Nun, das Haus würde, tauben Ohrs, und nicht einen Farthing bewilligt haben. Ja, ich glaube in der That, hätten wir einen solchen Versuch gemacht, die Gesetze China's für die chinesische Regierung zu vollziehen und eine wachsame Polizei zu organisiren, welche das in China verhindern sollte, was wir doch im eigenen Lande nicht verhindern können — nämlich das Schmuggeln — so würde das Parlament unsere Vorschläge kaum mit ernstlicher Geringschätzung behandelt, sondern uns geradezu ins Gesicht gelacht haben. Gleichwohl ohne eine solche Polizei, ohne solche präventive Gewaltmittel wären die Instructionen, wegen deren Nichtertheilung an unsere Oberaufseher in China die Minister getadelt worden, ein unnütz beschriebenes Papier gewesen. Doch ich will noch weiter gehen und annehmen, das neuerlich in Ihrer Maj. Regierung ausgedrückte Vertrauen dieses Hauses (Beifall der Ministeriellen, ironischer Zuruf der Tories) wäre so groß, daß es der Regierung die Mittel zur Einrichtung einer solchen Zollschutzlinie an der Küste von China an die Hand gegeben hätte, was wäre die Folge gewesen? Unsere Kaufleute würden den Handel unter der amerikanischen Flagge forttreiben, unter dieser Flagge würden sie unsern Kreuzern ein Schnippchen schlagen, und der Opiumhandel florirte nach wie vor. Weit entfernt daher, eine Rüge des Hauses verdient zu haben, rechne ich es mir vielmehr als ein Verdienst an, daß ich dem Oberaufseher in Canton solche Vollmachten und Instructionen, wie sie das ehrenwerthe Mitglied für Pembroke anempfiehlt, nicht zugefertigt habe. Aber, sagt man, ihr hättet eine Gesandtschaft nach Peking senden sollen. Das ist ein Punkt, nicht unwerth der Beachtung. Aber in der Erinnerung an das Schicksal früherer Gesandtschaften, bei der bekannten Abneigung der Chinesen gegen diplomatische Verbindungen mit fremden Staaten, in Anbetracht, daß wir der chinesischen Regierung keine praktische Maaßregel zur Befestigung der Freundschaft oder eines Bündnisses vorzuschlagen hatten, erschien es uns als eine unweise Politik, einen Botschafter nach China zu schicken, derselbe hätte denn etwa mit der chinesischen Regierung gemeinsame Maaßnahmen zur Unterdrückung des Opiumhandels berathen müssen. Da stand aber zu bedenken, daß unsere Mission, unsere Kreuzer und Küstenwachen bei ihrer Ankunft in China vielleicht den Opiumhandel von der chinesischen Regierung für gesetzlich erklärt gefunden haben würden. Ist diese meine Vermuthung ungegründet? Gewiß nicht. Selbst nach schon erfolgter Beschlagnahme des Opiums gesteht Capitän Elliot in einer Depesche vom April 1839, er hege den Verdacht, daß diese confiscatorischen Maaßregeln auf eine Legalisirung des Opiumhandels durch Errichtung eines Monopols in den Händen der chinesischen Regierung hinauslaufen werden. (Hört!) Ich glaube nun alle Punkte der gegen mich erhobenen Anklage der Reihe nach beantwortet zu haben. Ich habe gezeigt, daß ich Instructionen über alle Punkte gegeben, die solche zu erheischen scheinen; daß ich Anordnungen getroffen zum Schutze des rechtmäßigen Handels; daß ich den Oberaufseher angewiesen, den unerlaubten Handel nicht zu schützen; daß ich dem Oberaufseher die Befugniß zum directen Verkehr mit den Behörden in Canton erwirkt habe, der im Interesse der brittischen Residenten als unerläßlich nöthig erschien. Eines in dieser Debatte hat mich gefreut: die Erklärung des sehr ehrenwerthen Mitglieds für Tamworth (Peel), daß Maaßregeln zur Vindication der Ehre der brittischen Flagge und der Würde der brittischen Krone allerdings nöthig seyen. Es ist dieß wohl die allgemeine Ansicht des Parlaments und aller im Lande bei dieser Frage zunächst Betheiligten. Man hat auf die Ungewißheit des Ausgangs der zu beginnenden Unternehmungen hingewiesen. Der Ausgang jedes Unternehmens ist ungewiß, unvorgesehene Ereignisse können die zuversichtlichsten Vorausberechnungen Lügen strafen. In die von dem Hrn. Baronet ausgedrückte Hoffnung, daß die von den chinesischen Behörden provocirten feindseligen Maaßregeln nicht den Geist der Rachsucht athmen, und so wenig Verheerung und Unheil, als nur immer möglich, in ihrem Gefolge haben mögen, stimmt wohl jeder hier Anwesende mit ein. Doch mein sehr ehrenwerther Freund wird einsehen, daß es eigentlich unnütz ist hier darüber zu discutiren, ob die Chinesen ein grausames oder mildgesinntes Volk sind. Ich glaube, wie in allen Ländern gibt es auch in China hartherzige und freundliche Menschen. Eine sehr barbarische Handlung war z. B. die Verbrennung eines spanischen Schiffs, das die Chinesen für ein englisches angesehen hatten; deßgleichen der Angriff auf ein Boot, worin sich einige unglückliche Lascars befanden, die von ihnen grausam gemordet wurden. In andern Fällen haben sich Chinesen mild und menschenfreundlich erwiesen, und überhaupt haben sie eine Abneigung gegen schwere Züchtigungen und Todesstrafen. Aber das gehört nicht zur vorliegenden Frage. Uebrigens gebieten uns nicht nur Rücksichten der Menschlichkeit, sondern auch unser eigener Vortheil, unsere Maaßregeln gegen China so gelind als nur immer möglich in Vollzug zu setzen, eben nur in so weit, als zur Erreichung unsers Zwecks unerläßlich ist. Man hat bemerkt, durch die Verfolgung unserer gerechten Forderungen an China könnten wir uns in Händel mit andern Staaten verwickeln. Ereignet sich dieses Unglück, so müssen wir ihm begegnen, wie wir können. (Hört! von den Oppositionsbänken.) England, wie jedes Land, das auf seine Ehre hält, darf sich von dem einmal als recht Erkannten durch solche Rücksichten nicht abschrecken lassen. Von der angezogenen Protestation amerikanischer Kaufleute gegen die Blokade des Hafens von Canton weiß ich bloß aus den Zeitungen, Capitän Elliot hat uns keine Abschrift davon übermacht. Hingegen haben Sie hier ein Memorial, das mit China handelnde amerikanische Kaufleute an den Congreß in Washington gerichtet haben, und worin sie, unter Auseinandersetzung der jüngsten Vorgänge in Canton, ausdrücklich anempfehlen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten mit Großbritannien zusammenwirken möge, um die Handelsverhältnisse zu China auf einen sichern und ehrenhaften Fuß zu stellen. Die Unterzeichner des Memorials erklären das Benehmen der chinesischen Behörden gegen die englischen Kaufleute für wenig besser als Raub, und sprechen die Ansicht aus, daß das Erscheinen einer brittisch-amerikanisch-französischen Flotte an der Küste von China das beste Mittel seyn würde, den Chinesen einige Begriffe des Völkerrechts beizubringen. (Hört, hört!) Die öffentliche Meinung in England, noch einmal sey es gesagt, billigt das Verfahren der Regierung gegenüber von China. Ich habe dafür die beste Au-

toritãt in Händen: ein Schreiben von dreißig der achtbarsten Londoner Häuser, die in dem Handel mit China betheiligt sind." Der Minister liest den Brief, welcher Besorgniß wegen der Motion Sir J. Grahams ausdrückt, und beifügt: „Wir bescheiden uns, die Art und Weise vorschreiben zu wollen, wie der Handel mit China künftig betrieben werden soll, aber es ist unsere volle Ueberzeugung, daß, wenn die Maaßregeln der Regierung nicht mit Festigkeit und Energie vollzogen werden, der Handel mit jenem Lande nicht länger mit Sicherheit, mit Anstand, mit Ehre und Vortheil für den brittischen Namen betrieben werden kann." Der Redner schloß wie folgt: „Gesetzt, wir wollten und könnten den Anbau und die Ausfuhr des Opiums in Indien vermindern, würde dieser Industriezweig sich nicht alsbald nach der Türkei, nach Persien oder einem andern benachbarten Lande hinüberziehen? Diese große Hauptfrage: die Thunlichkeit und Räthlichkeit der Beschränkung des Opiumhandels von unserer Seite, hat der Herr Antragsteller klüglich aus dem Spiele gelassen, er zog es vor, einen Seitenwind zu benützen, um uns eine Rüge anzuheften und zugleich, wie beiläufig, die Mittel in unseren Händen zu verkümmern, oder wohl auch die Ausführung unserer Maaßregeln aus unsern Händen zu nehmen. (Zuruf der Ministeriellen.) Nun, Sir, wahrscheinlich geschieht es aus eitel Herzensgüte und Mitleid, daß die Herren gegenüber sich bereitwillig zeigen, in eigener Person die Niederlage zu erleiden, die in ihren Augen unsere Expedition unfehlbar treffen muß. Ungefähr wie edelmüthige Feinde eine Art Freundschaft für diejenigen fühlen, die sie in der Schlacht bekämpft haben. Ehrenwerthe Herren gegenüber, die so oft in diesem Haus ihre Klingen mit uns gemessen, wollen sich jetzt für uns in die Bresche stellen — welche Großmuth! (Beifall und Lachen der Ministeriellen.) Doch ernstlich gesprochen, die bewaffnete Demonstration, die unsere Entschädigungsforderung an China begleitet, wird hoffentlich auf den Kaiser in Peking einen ganz andern Eindruck machen, als die Rathschläge seines Commissärs Lin. Ich hoffe, der Anblick unserer Flotte wird uns zu unserm Recht verhelfen, ohne daß es zum eigentlichen Krieg zu kommen braucht. Sir, im vorigen Jahr drängte der Hr. Baronet einen Tag um den andern auf Vorlegung von Papieren über die orientalischen Angelegenheiten. In diesem Jahr ließ er mir wieder keine Ruhe, und die Schreiber im auswärtigen Amte hat er fast umgebracht, denn Tag und Nacht mußten sie aufsitzen, um die von ihm verlangten Actenstücke vorzubereiten. In der Druckerei brach unter dem Gewicht des dazu nöthigen Druckapparats ein Fußboden ein (Gelächter), und als die vielbegehrten Papiere endlich auf dem Tische dieses Hauses lagen, da that der sehr ehrenwerthe Baronet nichts — nichts; sein von Natur gutes Gemüth — wenn auch, wie ich wohl weiß, sich ein Niederschlag von Parteigroll darin angesetzt hat (Gelächter) — sein gutes Gemüth vermochte es nicht über sich, eine Motion vorzuschlagen, und so geschah es, daß er und seine Freunde, freilich sehr ungern, sich genöthigt sahen, in ein Dankesvotum für unsere Truppen mit einzustimmen, die in Afghanistan tapfer ausgeführt, was wir weise entworfen hatten. (Schallendes Gelächter und Beifallsruf von den ministeriellen Bänken.) Dießmal wollte der Hr. Baronet diesen Verzugsfehler nicht wieder begehen, weil er vermuthlich ahnt, daß unser Unternehmen gegen China, wenn nicht mit gleichem Glanze des Waffenruhms, doch mit ebenso glücklichem Erfolg gekrönt werden dürfte. Mit ritterlicher Ungeduld will er deßhalb sein Dankesvotum an unsere Land- und Seemacht — durch einen Seitenwind — anticipiren. (Gelächter.) Doch mir bangt keineswegs um das Resultat dieser Debatte. Welche Mittelchen der Sollicitation auch angewandt werden seyn mögen, indem man zu dem einen Mitglied sagte: „„„mißbilligen Sie nicht den Opiumhandel?"" und zu einem andern: „„Könnten Sie wohl einen Krieg gutheißen, der so kostspielig zu werden droht und vielleicht neue Steuern nöthig macht?"" — ich glaube, diese Taktik wird wenig gefruchtet haben. Ich bin überzeugt, die Herren, die uns unlängst bei dem Vertrauensvotum unterstützten, werden uns auch jetzt nicht im Stiche lassen, wo es gilt, einen Vorschlag zurückzuweisen, der so handgreiflich keinen andern Zweck hat, als ein Ministerium an die Stelle des andern zu setzen." (Langanhaltender Beifallsruf der ministeriellen Seite.) Nach einer kurzen Schlußerwiederung von Sir J. Graham, der sich wiederholt gegen den Verdacht ehrgeiziger Parteiabsicht verwahrte, aber vom ungeduldigen Ruf um Abstimmung unterbrochen ward, erfolgte diese mit dem bekannten Resultat.

In der übrigens wenig erheblichen Unterhaussitzung vom 13 April wurde die aus dem Oberhause zurückgesendete Bill zum Schutze der Drucker parlamentarischer Actenstücke mit den von diesem Hause beliebten Amendements angenommen, deßgleichen die Bill zur Vereinigung der beiden Canadas zum zweitenmal gelesen. Im Oberhause entspann sich eine lange, resultatlose Discussion über den Zustand der ärmeren Classen in Irland, und die dortige Wirksamkeit des Armengesetzes, welche torystische Lords als sehr traurig schilderten, indem O'Connell und die katholische Priesterschaft damit nur eine neue Agitationswaffe gewonnen hätten. In der kurzen Sitzung der Lords am 14 April übergab der Herzog v. Wellington mehrere Petitionen gegen jede Aenderung der Korngesetze. Das Erscheinen des edlen Herzogs im Parlamentshause widerlegt die Angabe einiger Journale, daß er auf einem Spazierritt in Drurylane in der Mittagsstunde dieses Tags einen abermaligen Schlaganfall erlitten habe. Das Oberhaus vertagte sich über die Osterferien bis zum 30 April. Im Hause der Gemeinen zeigte Hr. Hume an, er werde nach Ostern eine Adresse an die Königin vorschlagen, daß Ihre Maj. die Vorlegung der zwischen Lord Ponsonby in Konstantinopel und Viscount Palmerston gepflogenen Correspondenz befehlen möge.

** **London**, 12 April. Die letzten Nachrichten aus Indien melden, daß die Expedition der Russen nach Chiwa das dortige Gouvernement in die thätigste Bewegung gesetzt hatte. Man erhielt in Calcutta die Kunde von den ersten Bewegungen des Perowsky'schen Corps aus Chiwa selbst und dann über Bochara und Balch. Lord Auckland expedirte sogleich einen Courier nach Herat an den dortigen englischen Agenten, Major Todd, mit dem Befehl, sich sogleich nach Chiwa zu begeben. In diesem Augenblick befindet sich Major Todd ohne Zweifel an seinem neuen Bestimmungsorte. Lord Auckland sah sich dazu bewogen, durch die angelegentlichen Bitten des Chans, der einen Abgesandten der ostindischen Compagnie schon einige Monate zuvor begehrt hatte, wo dunkle Gerüchte von der bevorstehenden Perowsky'schen Expedition sich verbreitet hatten. Aber nicht nur der Chan von Chiwa, sondern alle Häuptlinge der verschiedenen unabhängigen Stämme am Oxus und Jaxartes fast bis zum Paropamisus hin fühlen die neue Gefahr, von der sie durch die Russen bedroht werden, denn der Plan der letztern ist, wie es sichere Quellen verbürgen, alle unabhängigen Chanate in ein großes Reich zu verschmelzen, dessen Beherrscher von dem Cabinet zu St. Petersburg bereits designirt worden seyn soll. Man hoffte dadurch einen zugleich großen und lenksamen Körper in Centralasien zu gewinnen, der durch seine Schwäche auf das russische Protectorat angewiesen wäre und solchergestalt der russischen Politik einen neuen und wichtigen Einfluß auf die Verhältnisse Asiens sichern müßte.

⁂ **London**, 13 April. Wer den beharrlichen Willen des Kaisers Nicolaus kennt, zweifelt nicht, daß die Unternehmungen gegen Chiwa bald wieder aufgenommen werden dürften. Auch weiß man bereits, daß der Plan der russischen Politik weit über Chiwa hinaus reichte. Die Nachrichten, die hier eingegangen sind, fanden daher das englische Ministerconseil nicht unvorbereitet. Es soll nämlich eine neue Expedition nach den Oxusländern in St. Petersburg beabsichtigt werden. Hierauf hatten die in letzter Zeit dem Baron Brunnow gemachten Erklärungen Beziehung. Sie bestehen im Wesentlichen darin, daß das ostindische Gouvernement, im Fall einer ferneren Beharrung Rußlands auf den gefaßten Planen, nicht säumen werde, eine imposante Truppenmacht nach dem Oxus zu senden und die wichtigsten Punkte daselbst militärisch zu besetzen. Unter diesen Punkten nenne ich Balch als den wichtigsten. Ueberhaupt würde Rußland, seinen wie immer gearteten Plan nie zur Ausführung zu bringen im Stande seyn, ohne auf die ostindischen Sipahis zu treffen. Hierin trifft die öffentliche mit der ministeriellen Meinung ohne Zweifel zusammen; nicht so ganz aber in Bezug auf die neapolitanischen Differenzen hinsichtlich des Schwefelmonopols oder vielmehr hinsichtlich der Coërcitivmaaßregeln, die wahrscheinlich in diesem Augenblick an den Küsten der beiden Sicilien zur Ausführung gebracht werden. Die Instructionen, die dem Admiral Stopford in dieser Angelegenheit ertheilt worden, gehen dahin, daß sobald Hr. Temple die friedlichen Mittel der Unterhandlung erschöpft habe, der Admiral alle neapolitanischen Schiffe aufzubringen und ohne Verzug zu verkaufen habe. Das davon gelöste Geld ist zur Entschädigung jener englischen Unterthanen bestimmt, die durch das Monopol erwiesenermaßen Schaden gelitten haben. Die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der von England an den König von Neapel erhobenen Anforderungen dreht sich rein um die Frage: bezieht sich das Monopol auf die Ausbeutung der Schwefelminen oder auf den Export des Schwefels. Hier wird das letztere behauptet und dieß im Widerspruche mit früher von Neapel gegen Großbritannien eingegangenen Verbindlichkeiten gefunden. Es wird ferner geglaubt, daß die Verpachtung der Schwefelzölle an die französische Compagnie das persönliche Interesse des Königs mit betrifft, welches man auch auf ein Drittel des ganzen Gewinns anschlägt. Nichtsdestoweniger gibt es Viele, die das Benehmen Lord Palmerstons und die heftigen Maaßregeln, zu denen der Lord eine besondere Vorliebe zu hegen scheint, tadeln, weil man die Folgen befürchtet und Besorgnisse äußert, daß das Verfahren der Engländer an den sicilianischen Küsten leicht anderwärtige Bewegungen in Italien hervorbringe, was die andern Staaten Italiens unangenehm berühren müßte, und so zu Conflicten Veranlassung geben könnte, deren Ergebnisse der edle Lord nicht hinlänglich bedacht zu haben scheint.

Frankreich.

Paris, 16 April.

Eine Bekanntmachung des Finanzministers über die Etats der Einnahmen von den indirecten Abgaben der drei ersten Monate von 1840 in Vergleichung mit derselben Periode von 1838 und 1839 gibt gegen 1838 eine Zunahme von 16,414,000 Fr., gegen 1839 nur eine Zunahme von 11,608,000 Fr.

(Schluß der Pairskammersitzung vom 15 Apr.) Nach dem Minister des öffentlichen Unterrichts nahm Hr. Viennet das Wort. Gleich dem Herzog von Noailles habe er gar kein Vertrauen in die Politik Englands; dieses habe übrigens Recht, daß es immer sein eigenes Interesse im Aug habe. Die Franzosen sollten es hierin nachahmen. Englands Beispiel sollte die Franzosen von der sentimentalen Politik heilen, welche schon so viel Blut, so viele Millionen gekostet. Indessen, fügte der Redner bei, hätten die Erklärungen, welche der Ministerpräsident über die Politik gegeben, die er im Orient befolgen wolle, ihn vollkommen beruhigt. Auf die innere Politik übergehend beklagte Hr. Viennet die häufige Wiederholung aufregender Discussionen. Zwar habe die Repräsentativregierung so tiefe Wurzeln auf französischem Boden geschlagen, daß es unmöglich wäre, sie auszureißen, aber trotz der Vorliebe des Landes für das Repräsentativsystem sey doch jedesmal der Zusammentritt der Kammer für das Land eine Zeit der Unruhe, des Stockens der Geschäfte. Die Masse kümmere sich weniger um die Meinungen der Minister, als um die Dauer des Ministeriums. Der Redner entwarf von dem Zustand Frankreichs, von den parlamentarischen Wirren in den letzten Jahren ein klägliches Bild. Man mache nur noch Opposition, um an die Gewalt zu gelangen, oder um sich zu rächen, daß man nicht mehr an der Gewalt sey. Die öffentlichen Beamten würden überall verleumdet; beständig suche man das Mißtrauen des Volks gegen die Gewalt zu erwecken, gegen den redlichsten, uneigennützigsten Mann erhebe man Anklagen, sobald er ein Amt angenommen. Jeder, der irgend einen Verkehr mit der Krone habe, werde ein „Höfling" gescholten; morgen könne man sehen, wie seine heutigen Worte ausgelegt würden. (Allgemeines Gelächter.) Man möge sich aber nicht täuschen lassen, denn der ganze Durchmesser der Erde stehe zwischen ihm und einem Höfling. (Gelächter.) Hr. Viennet erklärte sich übrigens für die Bewilligung der geheimen Fonds. Nach ihm sprach Hr. v. Montalembert, welcher entschieden Partei für das Ministerium nahm. Wir kommen morgen auf seine Rede zurück.

* In der Pairskammersitzung vom 16 April, am dritten Tage der Discussion, fiel endlich die Entscheidung. Auch an diesem Tage noch waren die Galerien gefüllt. Hr. v. Tascher eröffnete die Debatte, zunächst um das Widerstreben darzulegen, mit welchem die Kammer das neue Wort parlamentarisch aufnehme. Ihm folgte Hr. D'Alton-Shee, der unter dem vorigen Ministerium heftige Opposition gemacht hatte, jetzt aber dem Freimuth des Hrn. Thiers seine Anerkennung zollt, und sein volles Vertrauen auf dessen innere und äußere Politik ausspricht. Hr. Villemain wundert sich über die Unterstützung, die der Conseilpräsident von dieser Seite finde, und warnt dann vor der „despotischen Präponderanz," die hier ein einzelner Mann, von seinem Geist getragen, durch die Parteien, ja über ihnen zu erlangen drohe. — Hr. Villemain, der ausgezeichnetste Redner des letzten Ministeriums, den seine Grundsätze eigentlich dem jetzigen Cabinet verbünden sollten, macht offenbar, gleich Lamartine, eine persönliche Opposition — es ist ein Kampf der Talente um Anerkennung und Uebergewicht. Daher die scharfe Lauge, die in die Worte gegossen wird. „Ihr fordert (rief Hr. Villemain) von denen, denen ihr den Sieg eskamotirt habt, sie sollen stützen, was ihr aufgerichtet. Stützt euch selbst, das ist das wahre Mittel, parlamentarisch zu seyn!" — Der Minister des Innern, Hr. v. Rémusat, antwortete. Aber auch Hr. Thiers konnte sich nicht enthalten, gegen den letzten Ausfall Villemains ein Gegenwort zu schleudern. „Die Kammer (sagte er) wird entschuldigen, wenn ich in diesem entscheidenden Augenblick noch wenige, aber offene Worte an sie richte. Seit zwei Jahren hatte man die Gewalt in die Hände einer bestimmten Parteimeinung gelegt und zwei Kammerauflösungen erfolgten, um die Gewalt in jenen Händen fest zu halten. Hat man diesen Zweck erreicht? Ich habe Se. Maj. gebeten, sich an die Mitglieder der frühern Cabinette zu wenden und erklärt, daß ich das Ministerium nur dann annehmen würde, wenn sich nirgends anderswo Elemente des

Erfolgs finden ließen; dann erst habe ich angenommen. Ich sagte ehrlich, was ich für nothwendig, für unvermeidlich hielt. Ich sagte, daß die Transaction nützlich sey; ich sagte dieß den Deputirten, wie ich es jetzt der Pairskammer sage. Verweigern die Kammern mir ihre Unterstützung, so bin ich bereit zurückzutreten. Man wird also nicht von mir sagen können, daß ich den Sieg escamotirt habe. Wissen Sie, wie man es macht, wenn man den Sieg escamotirt? Man benützt eine Partei, um zur Gewalt zu gelangen und wirft sich dann in die Arme einer andern Partei." Hr. Villemain, empfindlich über diese Anspielung auf seine Theilnahme an der Coalition, die ihn ins Ministerium gebracht, wollte alsbald das Wort wieder ergreifen, trat es aber Hrn. v. Bourdeau ab, dem alten Minister der Restauration, der am Tage zuvor Erläuterung verlangt hatte, was das Wort parlamentarisch heißen solle, nachdem Hr. Thiers eine Stunde darüber gesprochen hatte. Heute beschränkte er sich auf die Versicherung, daß die Coalition eine große Calamität für Frankreich gewesen. Der Minister Graf Jaubert entgegnete, er habe die Coalition vertheidigen wollen, an welcher er nur nach langem Widerstreben Theil genommen; da aber ein glänzender Redner (Villemain) zu sprechen verlange, derselbe, der sonst immer die Coalition so siegreich vertheidigt habe, so trete er ihm gerne seine Rede ab. (Gelächter.) Hr. Villemain antwortete, es handle sich hier nicht von der Coalition. Dann wiederholte er mit neuen Wendungen die alten Klagen. Als die Kammer zur Abstimmung schritt, fanden sich 196 Votanten; 143 erklärten sich für das Gesetz, 59 dagegen. Das Ministerium erhielt also eine Majorität von 90 Stimmen. (So steht in den uns zugekommenen stenographirten Mittheilungen; indessen muß hier ein kleiner Irrthum von 4 — 6 in der Zahlangabe stattfinden.)

(Courrier français.) Wir wußten wohl, daß der Conseilpräsident die in dem Berichte des Herzogs von Broglie ausgedrückten Meinungen nicht bestätigen konnte. Er hat sich in der That mit derselben Offenheit und mit noch größerer Energie als vor der Deputirtenkammer ausgesprochen. Hr. Thiers verpflichtet sich nicht zur Beibehaltung der amoviblen Beamten, für welche man eine Art von Inamovibilität von ihm verlangt hatte; er behält sich im Gegentheil für die Regierung freie Hand vor, und erklärt nur diejenigen, die sich der Ansicht der Regierung mit Aufrichtigkeit anschließen, beibehalten zu wollen. Hr. v. Broglie hatte gesagt, daß die Regierung nur Eine Politik, nämlich die von zehn Jahren her, befolgen könne; Hr. Thiers antwortet, daß diejenigen, welche scheiterten, indem sie die Regierung der Rechten zuwandten, sich nicht darüber wundern dürften, wenn er die Majorität auf einem neuen Boden zu reformiren suche. Allerdings lassen solche auf der Tribune improvisirte Programme viel zu wünschen übrig, und wir für unsern Theil sind darin nicht mit Hrn. Thiers einig, daß die im Kreise der innern Politik aufgeworfenen Fragen ihre Bedeutung nach dem Aufhören der Gefahr verloren hatten; denn wir blicken auf den Grund der Sachen, und sehen darin nur das, was zu lösen war und nicht gelöst ward. Dieser Zwiespalt zwischen Hrn. Thiers und unsern Freunden ist bekannt; wäre er nicht vorhanden, so würde die Linke ihren Theil an der Staatsgewalt, so wie an der Verantwortlichkeit genommen haben. Die von dem Conseilpräsidenten über die auswärtige Politik ausgedrückte Ansicht kann von allen Freunden ihres Landes zugegeben werden. Hr. Thiers täuscht sich weder über die Vortheile noch über die Nachtheile der englischen Allianz und ist entschlossen, sie nöthigenfalls zu brechen. Durch diese Sprache wird jede Besorgniß gehoben, und man darf annehmen, daß das Ministerium nichts übereilen und auf jedes Ereigniß gefaßt seyn wird. Die Rede des Conseilpräsidenten hat die orientalische Frage um einen beträchtlichen Schritt vorgerückt. England weiß jetzt, was Frankreich will, und was es nicht will.

Zu Gunsten des Gesetzentwurfs über die Rentenconversion hat sich bis jetzt allein Hr. Bechard auf dem Bureau der Deputirtenkammer eingeschrieben.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 16 April verlas der Präsident ein Schreiben des Conseilpräsidenten des Inhalts, daß derselbe der Discussion über die geheimen Fonds in der Pairskammer beiwohnen müsse, und daher die Deputirten bitte, die Discussion über die Rentenconversion auf den folgenden Tag zu verschieben. Die Kammer beschloß, diese Erörterung auf den folgenden Montag auszusetzen.

(Constitutionnel.) Die Regierung hat erfahren, daß das französische Fahrzeug la jeune Gabrielle, das an der spanischen Küste von den Carlisten gekapert worden, zurückgegeben wurde. Die ganze Mannschaft ward auf Befehl Cabrera's, der fortwährend in Mora sehr krank ist, in Freiheit gesetzt. Ein Franzose, der seit drei Monaten in dieser Stadt zurückgehalten war, hat ebenfalls die Freiheit erhalten.

= **Paris**, 16 April. Man muß bekennen, die Stellung des Ministeriums vom 1 März ist eine ganz außerordentliche, und die keiner der vorhergehenden Ministerien gleicht. Wer einen Feind hat, hat gewöhnlich den Feind dieses Feindes zum Freund. Hier aber ist das Umgekehrte der Fall, und die entgegengesetztesten Ursachen bringen die ganz nämliche Wirkung hervor. Der National bekämpft das Ministerium auf Leben und Tod, ihm ist es nicht radical genug und zu conservativ; die Gazette de France ihrerseits macht ihm gleichfalls den Krieg, ungefähr aus den nämlichen Gründen wie der National, was denn in hohem Grade die Ehrlichkeit der Gesinnungen der Gazette beweist, es sey denn, daß sie selbst nicht recht wisse, welchen Plan sie eigentlich verfolgen soll, was wohl hie und da nicht unwahrscheinlich ist; aber auch das Journal des Débats hat sein Schwert gegen die neuen Minister gezogen, und ist, trotz aller verwahrenden Formeln, voll des giftigsten Grolles; ihm, natürlich, ist das Ministerium Thiers, das den 12 Mai gestürzt, und das Ministerium Molé vereitelt hat, unendlich viel zu radical, und so haben wir denn das Resultat, daß die drei Hauptorgane der drei Hauptfarben, die unter einander sich in den Tod hassen, in brüderlicher Eintracht verbunden sind, um den 1 März zu verfolgen. Wenn ich sage in brüderlicher Eintracht, so ist dieß nicht ganz wörtlich zu verstehen, denn die Natur der Sache und die Wahrheit sind oft stärker, als alle Convenienz eines interessirten Spieles. So z. B. kann das Journal des Débats, trotz alles Zornes gegen Hrn. Thiers, nicht zugeben, daß die Gazette, hinter den Namen des Hrn. v. Villele versteckt, alle Ministerien seit 1830 und mit ihnen den ganzen jetzigen politischen Zustand der Dinge in Frankreich beschimpfe, und z. B. die gefertigten und angefangenen öffentlichen Arbeiten für eitle unnütze Verschwendung, und die Veränderungen im öffentlichen Unterricht für gleich zwecklos und überflüssig erkläre; freilich hat das Journal des Débats in dieser letzten Beziehung leichtes Spiel gegen Hrn. v. Villele, denn während seiner ganzen Herrschaft hat er sich vor dem Vorwurfe, irgend etwas für die Schulen zu thun, sorgfältig verwahrt. Aufrichtig, wir glauben nicht, daß man das Ministerium wegen dieser seltsamen Fehde Aller gegen Einen beklagen solle, im Gegentheil, es liegt in diesem ganz unlogischen Zusammentreffen der unvereinbarsten Elemente etwas, was für seine Lebensfähigkeit, wenn gleich für eine schwierige Geburt spricht. Zu den Curiosis der Opposition gegen das Ministerium vom 1 März, wir sollten sagen gegen Thiers,

gehört ferner die erstaunliche Rede, die Merilhou in der gestrigen Sitzung der Pairskammer gehalten hat. Hört man diesen Senator ächtrevolutionärer Geburt — denn wir wissen ja alle, von wannen Merilhou kommt, und wie ihn die Julisrevolution von 1830 aus seinem plebejischen Range zu der Würde eines Patriciers erhoben hat — so sollte man glauben, daß die Gegenwart von Thiers das Land in einen unvermeidlichen Abgrund von Anarchie und Aufruhr stürze, und daß die Septembergesetze die heilige, „unnahbare" Arche der Monarchie bilden. Bei meiner Treue, das mußte ja selbst der Pairskammer zu arg scheinen, und diesem vergeßlichen Feuereifer eines schwer zu verstehenden Ultraconservatismus ist es vielleicht hauptsächlich zuzuschreiben, daß einer der anwesenden Pairs plötzlich das Bewußtseyn verlor, und weggetragen werden mußte. Wir erinnern uns noch sehr wohl der Zeit, wo Merilhou unter der Restauration, im Jahre 1824 und 1825, als Advocat des damals sehr revolutionären Courrier français, dieses Blatt in dem berühmten procès de tendance vor dem Appelhofe vertheidigte, und durch seinen beredten Radicalismus weit über seinen Collegen Dupin den ältern hervorragte. Heute ist selbst Dupin liberaler als Merilhou, und wäre neben ihm ein Muster von Consequenz. Was kann ich mehr sagen, um den Mann zu schildern, der gestern dem Ministerium Thiers Inconsequenz vorwarf, und nach dessen Rede nicht einmal das Journal des Débats mehr den Muth hatte, an der Abstimmung der Pairskammer zu Gunsten des Ministeriums zu zweifeln!

Belgien.

*** **Brüssel**, 14 April. Der König ist gestern Abend wieder hier eingetroffen. Die Ministerkrise dauert fort. Sollte es Hrn. Lebeau nicht gelingen, ein Cabinet zu bilden, so wird aller Wahrscheinlichkeit nach Hr. Meulenaere damit beauftragt werden. — Die Discussion über den Gesetzesentwurf, der die Regierung ermächtigt, 4000 Actien der rheinischen Eisenbahn anzukaufen, wird am 22 d. M. in der Kammer der Repräsentanten beginnen, und, wie man glaubt, Annahme finden. Die Arbeiten dieser Bahn dürften wohl gegen Ende 1842 vollendet seyn. Wir unsererseits betreiben eifrig die Arbeiten der Bahn von Lüttich bis zur preußischen Gränze, obwohl dieselben große Schwierigkeiten bieten: auf einem Raum von einigen Lieues müssen 22 Brücken gebaut werden. Der bisherige Minister der öffentlichen Arbeiten, Hr. Nothomb, welcher sich als Gesandter nach Frankfurt begibt, hatte alle Arbeiten dieser Art vortrefflich geleitet; sein Rücktritt erregt das lebhafteste Bedauern.

Italien.

† **Von der italienischen Gränze**, 10 April. Nachrichten aus Neapel vom 4 d. M. besagen, daß der König anfängt, die Gefahren einzusehen, in welche er sich durch ein längeres Beharren in der gegen England angenommenen Stellung versetzen würde. Er soll demnach nicht ungeneigt seyn nachzugeben, scheint jedoch so lang als thunlich zögern zu wollen, und wird, obgleich er bereits erklärt haben soll, daß er das Schwefelmonopol aufgeben will, sich doch noch sehr aufgebracht gegen den englischen Residenten Temple und den Fürsten von Cassaro zeigen. Diesem letzteren wirft er Schwäche und Hinneigung zu England vor. Aus diesem Grunde hat er ihn aus der Hauptstadt verwiesen und gewissermaßen ins Exil geschickt. Er gibt dem Fürsten Cassaro alle Schuld an der eingetretenen Krisis, weil er nicht derselben Ansicht wie seine andern ministeriellen Collegen gewesen, vielmehr in dem Conseil, dem der König selbst beigewohnt, eine Sprache geführt habe, die einem neapolitanischen hohen Beamten nicht gezieme. Diese Aeußerungen sollen nach außen wiederholt worden seyn, und nur dazu beigetragen haben, die Meinung zu bestärken, daß die englische Regierung in ihrem Rechte sey. Es bleibt nun wohl noch dahingestellt, auf welcher Seite das Recht in dieser unangenehmen Sache liegt; gewiß ist aber, daß der neapolitanischen Regierung kein Nutzen durch das heftige Verfahren gegen den Fürsten Cassaro erwachsen kann, der die allgemeine Achtung genießt. Uebrigens wird sich bald Alles aufklären, da das alsbaldige Erscheinen mehrerer englischen Kriegsschiffe in Neapel für gewiß betrachtet wird. Die Geschäfte in Neapel stocken. Die Unzufriedenheit, die namentlich in Sicilien bei der dort herrschenden Armuth vorwaltet, kann dadurch nur genährt werden.

* **Von der italienischen Gränze**, 13 April. Ein Courier, welcher heute, von Neapel kommend, diese Gränze passirt hat, überbringt nach Wien die wichtige Nachricht, daß Se. Maj. der König beider Sicilien, vorzugsweise dem dringenden Rathe Oesterreichs folgend, in Bezug auf den mit England wegen des Schwefelmonopols entstandenen Streit den Weg der Nachgiebigkeit und Versöhnung eingeschlagen hat.

Deutschland.

** **München**, 19 April. Ueber die Abreise Sr. Maj. des Königs nach Aschaffenburg, die, mehrern Blättern zufolge, schon Anfangs Mai erfolgen würde, ist bis heute am Hofe nichts Officielles bekannt. — Die beiden Prinzen von Hessen und Holstein haben unsere Stadt wieder verlassen, und sich durch ihre Bildung und ihr Benehmen ein freundliches Andenken gesichert. — Gestern feierte der verdienstvolle Centralgalerie-Director, Georg v. Dillis, Comthur des Verdienstordens der bayerischen Krone, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum; die rüstige Kraft des achtzigjährigen Greises verheißt noch manches Jahr einer thätigen Wirksamkeit. — Es sind in der jüngsten Zeit Voranschläge zur Wiederherstellung des Theaters an der Residenz (altes Opernhaus) gemacht worden; das Publicum gibt darum der Hoffnung Raum, daß dieses Gebäude, an welches sich für die ältere Generation die angenehmsten Erinnerungen knüpfen, nicht, wie man bis jetzt behauptete, abgebrochen, sondern vielmehr, vielleicht schon im Laufe des nächsten Winters, zu Darstellungen benützt werde. Daß dieses kleinere Theater für Conversationsstücke, Operetten u. dgl. geeigneter ist als das große, unterliegt wohl keinem Zweifel. — Dem längst gefühlten Bedürfnisse eines bessern und bequemern Ausgangs im königl. Odeon wird durch Anlegung einer neuen Treppe abgeholfen, deren Bau in den nächsten Tagen beginnt.

(I) **Karlsruhe**, 14 April. Gestern setzte die 2te Kammer die Debatten über den Titel von dem Zweikampf fort. Nach §. 291 darf die, den Urhebern einer Tödtung oder sehr schweren bleibenden Verletzung treffende Strafe bis auf Zuchthaus von 8 Jahren erhöht werden, wenn derselbe aus nichtswürdigen Beweggründen das Duell gesucht oder annehmbare Versöhnungsanträge aus nichtswürdigen Beweggründen zurückgewiesen hat. Welcker schlug statt des Ausdrucks „nichtswürdige Beweggründe" den Ausdruck „schändliche Beweggründe" vor, da man nichtswürdig in einem Sinne, wie nichts werth oder unbedeutend nehmen könnte, und jeder doch nur selbst ermessen könne, ob die Gründe, die er zum Duell habe, wichtig genug seyen. Obkircher, Geheimer Rath Duttlinger und v. Rotteck bekämpften den Antrag Welckers. Duttlinger: Nichtswürdig sey weniger als schändlich, aber mehr als unbedeutend oder als „nichts werth." Es bezeichne am richtigsten den vom Gesetz beabsichtigten Sinn, welcher darin bestehe, daß Jemand das, was als Grund zum Duell angegeben werde, nur als Vorwand für dasselbe benütze, um seinen Gegner zu verletzen, ohne daß er dazu nach

der Meinung seiner Standesgenossen durch Ehrenpflicht oder Standesvorurtheil in irgend einer Weise veranlaßt wäre. v. Rotteck: Welckers Vorschlag würde zu nichts führen, denn es sey ja eben eine Schändlichkeit, wenn Jemand aus nichtswürdigen Beweggründen ein Duell suche. Auf Geh. Rath Duttlingers Erläuterung hin nahm Welcker seinen Antrag zurück. Nach §. 292 trifft denjenigen, welcher mit Verletzung der hergebrachten oder besonders verabredeten Kampfregeln den andern getödtet oder verwundet hat, die Strafe der Tödtung oder Körperverletzung. Auf Sanders Vorschlag wurde, da die einfache Duellstrafe oft größer sey, als jene der entstandenen Körperverletzung, für diesen Fall die höhere Duellstrafe des §. 290 vorbehalten. Die Secundanten sollen nach §. 294 a mit Gefängniß bis zu 3 Monaten, oder wo die Fortsetzung des Kampfes bis zum Eintreten einer Tödtung verabredet war, und diese dabei wirklich eintrat, mit Arbeitshaus bestraft werden, insofern sie nicht vor der Vollziehung den Zweikampf selbst, oder bei der Vollziehung vor eingetretener Verletzung die Fortsetzung desselben zu verhindern bemüht waren. Mördes trug auf Streichung des Artikels an, da die Beiziehung von Secundanten zu begünstigen sey. Staatsrath Jolly vertheidigte den Artikel besonders deßwegen, daß die Secundanten eine ernste Veranlassung haben, vermittelnd einzuschreiten, wenn sie sich aufs Strafgesetz berufen können. Mördes: Damit könnte kein Officier als Secundant seine Vermittlung rechtfertigen. Der Secundant unterliege eben so wie der Duellant dem Einfluß der Ehre und der Standesvorurtheile. Rindeschwender: Der Secundant habe bei der Versöhnung keine Wirksamkeit, wenn man sehe, daß er nur vermittle, um sich selbst straffrei zu machen. Dessen ungeachtet lehnte die Kammer den Antrag des Abg. Mördes ab und eben so noch den Antrag Sanders, die Strafbarkeit der Secundanten auf den Fall zu beschränken, wo sie der Versöhnung feindselig entgegen treten. Vogelmanns Vorschlag, die Duelle ohne Secundanten höher zu bestrafen, wurde beseitigt, da Duttlinger bemerkte, daß die Weglassung von Secundanten zwar ein Straferhöhungsgrund wäre, aber innerhalb des großen Spielraums, den das Gesetz gebe, hinreichend berücksichtigt werden könne. Am Schlusse vom Titel über den Zweikampf schlug Baumgärtner vor, daß für die Verjährung der gerichtlichen Verfolgung wegen Duells kürzere Fristen festgesetzt werden, was mit einer vom Vicekanzler Bekk beantragten Modification dahin angenommen wurde, daß die gerichtliche Verfolgung wegen Duells in 2 Jahren, im Fall einer eingetretenen Tödtung oder schweren Verletzung der in §. 203 Nr. 1 — 3 bezeichneten Art aber in 6 Jahren verjähre, bei Verletzung der Kampfregeln (§. 392) jedoch die gewöhnliche Verjährungsfrist Anwendung finde.

(Beschluß folgt.)

Darmstadt, 16 April. Ihre Hoheit die Prinzessin Marie von Hessen ist seit heute Mittag die erklärte Braut Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers Alexander von Rußland. (Frankf. Jour.)

Preußen.

✝ **Berlin**, 15 April. Die Kaiserin von Rußland wird im Laufe des künftigen Monats zu Fischbach erwartet. Sie soll sich daselbst einige Wochen aufhalten, und wird nach dem Rath der Aerzte dann das Bad zu Ems gebrauchen. Der Kaiser wird, wie man glaubt, sich nach Warschau begeben, daselbst kurze Zeit verweilen, hierauf eine Reise zur Inspection der Heeresabtheilungen im südlichen Rußland machen, und nach Petersburg zurückkehren, später aber auch nach Deutschland kommen, woselbst er unsern König sehen, und mit mehreren der angesehensten Staatsmänner Deutschlands zusammen treffen wird. Unser König wird wie gewöhnlich das Bad Töplitz gebrauchen, was ihm immer sehr zusagte. Der russische Thronfolger wird wahrscheinlich seine durchlauchtigste Mutter in Ems aufsuchen. Ueber die Zeit seiner Vermählung lauten die Angaben widersprechend. Die Prinzessin von Darmstadt ist noch sehr jung, und es wäre daher möglich, daß man wünscht, sie noch einige Zeit im Brautstand zu sehen. Im künftigen Spätjahre wird sie jedoch nach Rußland gehen, um daselbst zur griechischen Religion überzutreten. — Die Zustände in Schweden werden hier viel besprochen; man erblickt darin den ersten Schritt zu einer völligen Umgestaltung der politischen Verhältnisse jenes Landes, was bei dem vorgerückten Alter Karl Johanns allerdings nicht geeignet ist, ihm größeren Geschmack an der Regierung zu geben, für Schweden aber in mehr als einer Hinsicht äußerst vortheilhaft seyn dürfte. Karl Johann hat hier, wie im ganzen nördlichen Deutschland, viele Freunde, die er sich durch sein humanes und kluges Benehmen während der französischen Bedrückung zu erwerben gewußt hat. Man wünscht daher, daß er die Prüfungen, denen er jetzt ausgesetzt ist, eben so glücklich bestehen möge, als er in seiner Jugend unter schwierigern Verhältnissen sich herauszufinden und den richtigen Weg einzuschlagen wußte.

Schweden.

* **Stockholm**, 7 April. Der neue Justizminister, Graf Posse, erschien Sonnabend im Staatsrath, und leistete dabei seinen Amtseid. Die beiden übrigen zu gleicher Zeit ernannten Mitglieder des Staatsraths, der General Cederström aus Schonen, und der Zolldistrictschef Fåhräus aus Gothenburg, sind noch nicht eingetroffen. Auch haben bis jetzt keine weiteren Ernennungen stattgefunden. Dem Aftonbladet und der Dagligt Allehanda zufolge haben verschiedene Notabilitäten die ihnen gemachten Anträge, im neuen Conseil Platz zu nehmen, ausgeschlagen. Merkwürdig ist es übrigens zu sehen, wie einerseits die hier sogenannten großen Zeitungen Aftonbladet und Dagligt Allehanda, andrerseits die kleine Minerva, seit den letzten Tagen ihre Rollen durchaus vertauscht haben. Während die beiden erstgenannten sich der neuen Regierung günstig zeigen, ist Minerva zum erklärten Oppositionsblatt geworden. Wir entheben letzterem Blatte folgende Stellen, welche auf die eingetretenen Verhältnisse einiges Licht werfen: „Es ist nicht zu läugnen, daß die eben bekannt gemachten Ernennungen der ersten Mitglieder des neuen Staatsraths vieles an sich haben, das demjenigen ähnlich sieht, was man in andern Ländern unter einer Ministerveränderung versteht, d. h. eine Veränderung nicht bloß der Personen, sondern auch der Grundsätze des Conseils hinsichtlich der verschiedenen für Land und Volk besonders wichtigen Fragen. In Rücksicht auf das vielbesprochene System des Ministeriums ist vorerst zu bemerken, daß in unserm Lande der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, so wie die Minister des Kriegs-, See- und Kirchenwesens sehr wenig in den Bereich desselben gehören, und daß es eigentlich nur die übrigen Mitglieder des Conseils sind, welche dasjenige System repräsentiren, mit welchem sie künftighin solidarisch stehen oder fallen müssen. Zwar sind noch nicht mehr als zwei dieser Mitglieder ernannt worden, allein gerade diese beiden Männer sind, was auch die großen Zeitungen dazu sagen mögen, bei weitem nicht so farblos, daß die Antecedentien derselben nicht ihr System ganz klar an den Tag legen sollten. Freilich ist es nur Eine Seite, worin sich dieß mit voller Augenscheinlichkeit darthut, aber gerade diese Seite ist für das Land von dem größten Gewicht, weil dieselbe alle materiellen Interessen umfaßt. Wir kennen nämlich den Grafen Posse nicht als Rechtsgelehrten, desto mehr aber als Staatsökonom. Die Grundsätze des Grafen in Rücksicht der Zollgesetzgebung sind schon lange bekannt, und wurden letzthin, durch das neuerdings erschienene Project eines Zolltarifs, so unzweideutig dargethan, daß man annehmen kann, er habe dadurch ein Programm ergeben lassen über das ganze staatsöko-

nomische System *), das er im Conseil, solidarisch mit den übrigen Mitgliedern desselben, vertreten und verfechten werde. Dieß mag diejenigen, die den Entwurf zum neuen Ministerium gemacht, bewogen haben, den Namen des Grafen Posse an die Spitze zu stellen. Insofern müssen wir gestehen, daß die großen Zeitungen, welche die bemerkenswerthen Ergebnisse dieses Reichstags vorbereitet haben, indem die Majorität der Reichsstände den in diesen Zeitungen gepredigten Lehren blindlings gefolgt ist, in der That eine Ministerveränderung bewirkt haben, und eben jetzt im Genusse eines großen Triumphs begriffen sind. . . Das neue Ministerium wird jetzt allgemein das englische genannt, weil man ihm einen englischen Ursprung und englische Zwecke zuerkennen will."

Oesterreich.

†* **Preßburg**, 14 April. Die ungarischen Reichsstände haben Sr. Maj. mehrere Repräsentationen und Gesetzesentwürfe unterbreitet. In jener, welche das Recrutenoffert betrifft, findet sich folgende Stelle: „Es erregt Besorgnisse in uns, daß die europäischen Mächte auch in Friedenszeiten große stehende Heere unterhalten und der eine Staat gezwungen ist, des andern wegen mit schädlicher Kraftanstrengung dasselbe zu thun. Dieses System ist gefahrvoll, da die Nationalindustrie dadurch jährlich den Verlust vieler tausend arbeitsamen Hände erleidet, die Staatseinnahmen dadurch verschlungen, die Lasten täglich vermehrt werden und so der Segen des Friedens geschwächt wird. Offen sprechen wir es also aus, daß Ungarn nur ein Vertheidigungssystem zu behaupten, und während des Friedens auch dessen süße Früchte zu sichern wünscht; demnach erachten wir es für unsere Pflicht, Eure Majestät vertrauensvoll zu bitten, Allerhöchstdieselben wollen bei den europäischen Mächten zu bewirken geruhen, daß in Anbetracht des Völkerglücks, der Menschlichkeit und des eigenen Staatsinteresse ein allgemeines Desarmirungssystem eingeführt werde u. s. w." — Wir glauben, dieser von allen Völkern nachempfundene Wunsch wäre von Seite der Regierungen gewiß allenthalben längst im weitesten Umfang verwirklicht worden, wenn es möglich wäre, Friedensbedingnisse vorzuschreiben oder mit Nachdruck anzubieten, oder endlich die Lust zu kriegerischen Bewegungen niederzudrücken, ohne auf die gerüstete militärische Macht hinzudeuten, deren Stellung mehr als Worte imponirt. — Unstreitig brachte Oesterreich dem gesammten Deutschland durch die Unterhaltung seiner Waffenmacht bisher ein großes Opfer, dessen Würdigung gewiß nicht ausbleibt. — Die übrigen Repräsentationen betreffen vorzugsweise die Bitte, der König möge eine Reichsdeputation ernennen, welche das Gefängniß- und Besserungssystem berathe, dabei die besten Anstalten des Auslands in Erwägung ziehen und das Ergebniß ihrer Arbeiten in einen angemessenen Vortrag sammt Kostenüberschlag und dessen Quellentwurf beim nächsten Landtag vorlege. Eben diese Reichsdeputation hätte den seit 1837 entworfenen Criminalcoder durchzusehen und gleichfalls bis zum nächsten Landtage in Ordnung zu bringen. Eine andere Reichsdeputation wird für den Planentwurf einer Nationalbank in der Hoffnung erbeten, Se. Maj. werde noch auf gegenwärtigem Landtage die Allerhöchste Genehmigung einer gesetzlichen Bestimmung für deren Errichtung zu ertheilen geruhen.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 30 März. Man hat dieser Tage die Nachricht von der Ernennung des Barons Brunnow zum definitiven Repräsentanten Rußlands am Hofe von St. James erhalten. Hierauf baut man nun neue Hoffnungen auf das Durchgehen des Palmerston'schen Pacificationsplanes in Bezug auf die orientalische Frage. Das im Ganzen gute Einvernehmen unter den Repräsentanten der fünf Mächte dauert fort, obwohl es scheint, daß sie seit einigen Tagen etwas mehr Zurückhaltung gegen einander beobachten. So hat Hr. v. Buteniew mit dem am 23 hier angelangten russischen Dampfboot neue Depeschen aus St. Petersburg erhalten. Er ließ indessen nicht das Geringste über ihren Inhalt verlauten. Ebenso schweigsam verhält sich Lord Ponsonby hinsichtlich der ihm am 21 zugekommenen ministeriellen Mittheilungen aus London. Daraus wollen einige den Schluß ziehen, daß dieses gute Einvernehmen unter den fünf Gesandten im Grund nur eine äußere Annäherung andeute, die ohne alle weitern Folgen bleiben dürfte. Vorgestern hat die Pforte den Hrn. v. Pontois durch ihren Dragoman über seine Ernennung zum definitiven französischen Botschafter am Hofe von Konstantinopel becomplimentiren lassen. — Aus Tripolis sind Nachrichten eingegangen, daß der dortige Gouverneur Haskar Pascha mit seinen türkischen regulären Truppen über die empörten Araber seines Paschaliks ziemlich wichtige Vortheile erkämpft habe. Haskar Pascha ward zur Belohnung seiner Thätigkeit und Umsicht zum Grade eines Muschirs erhoben. — Ahmed Pascha, der mit dem Ferman der Ernennung Mustapha Pascha's zum Kaimakam des Kapudan Said Pascha's nach Alexandrien abgegangen war, ist dieser Tage von Aegypten hieher zurückgekehrt. — Man sieht der Entbindung einer der Gemahlinnen des Sultans mit jedem Tage entgegen. Dieß scheint die Ursache, warum der Sultan schon im Monat März das neue Sommerpalais in Tschiragan bezogen hat.

*) Graf Posse gilt nämlich für einen Anhänger freierer Handelsgrundsätze.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 April. Consols 91½.

Paris, 16 April. Consol. 5proc. 112, 10; 3proc. 83, 55; belg. Bank 882½; neap. Fonds 102, 75; span. act. 29⅛; pass. 7⅜; St. Germ. E. B. 730; Versailler rechte 610; linke 388, 75; Paris-Orleans 507½; Montpellier-Cette 400; Straßburg-Basel 426¼; Coupon Laffitte 5200.

* **Frankfurt a. M.**, 18 April. 5proc. Met. 108½; 4proc. 101; 3proc. 81⅜; Bankactien 2182; 250fl.-Loose 142¼; 500fl.-Loose 147¼; Integr. 52; Synd. 4½proc. 90⅝; 3½proc. 74⅜; Ard. 9⅝ à ⅝; port. 16¼; poln. Loose 300fl. 70¼ Rthlr.; 500fl. 81⅞ Rthlr.; Taunusb. 345; Disc. 3½ Proc. Br.

* **Hamburg**, 14 April. Es sind wieder viele Einkäufe in Weizen für Frankreich gemacht worden, auch Gerste ist ab dänischer Hafen verkauft, in andern Getreidearten war es still, mit Rappsamen und Oelkuchen geht es immer noch hoch. In russischen Producten ist wenig zu thun. Von Metallen ist Kupfer der gesuchteste Artikel. In Colonialwaaren zeigt sich Leben, die neuen Zufuhren von Kaffee sind gut abgesetzt, und ist wenig Vorrath auf dem Platze. — Nach Bergedorfer Eisenbahnactien war Frage, indeß wurde nicht über Pari geboten, wozu die Inhaber nicht verkaufen wollten. Nach den Resultaten anderer Bahnen darf man auch auf dieser eine starke Frequenz erwarten. Die Discussionen in den bürgerlichen Collegien über die Concession gehen sehr langsam, und ist es daher noch zweifelhaft, ob der Senat sie am 23 d. der erbgesessenen Bürgerschaft zur Mitgenehmigung wird vorlegen können.

* **Stockholm**, 7 April. Durch eine königl. Verordnung vom 4 April ist die Ausfuhrsteuer für Stangeneisen von 32 Sch. auf 16 Sch. per Schiffpfund, oder um die Hälfte, herabgesetzt worden.

Wien, 16 April. Metalliques 109½; 4proc. 101½; 3proc. 82½; 1834er Loose 147½; 1839er Loose 143⅛; Partiale 162½; Bankactien 1833; Nordbahn 115; Mailänder auf 120 gestiegen und 119½ geblieben; Raaber 115.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geologische Briefe.

(Fortsetzung.)

Elie de Beaumont.

Nächst Leopold v. Buch ist es besonders der Franzose Elie de Beaumont, der in neuester Zeit die Geologie durch geistreiche, umfassende Ideen befruchtet hat. Schon Leop. v. Buch hatte zunächst für Deutschland nachgewiesen, daß manche gesonderte Gebirge mit ihren untergeordneten Höhenzügen auffallend dieselbe Richtung verfolgen, und er hatte nach diesem Streichungsverhältniß die Gebirge Deutschlands in verschiedene Gruppen oder geognostische Systeme geordnet. Beaumont bewies, daß dasselbe für die ganze Erde gilt, und er versuchte es, in möglichster Vollständigkeit die Gebirge zusammenzustellen, deren Längenachsen nahezu in derselben Richtung liegen. Es lag nun nahe, sich als nächstes Ziel der Forschung die Untersuchung vorzusetzen, ob jene Zerreißungen und Erhebungen in einer bestimmten Periode der Erdbildung zumal erfolgt, oder ob die verschiedenen Gebirge auch verschiedenen relativen Alters seyen. Wir haben gesehen, daß die Reihenfolge geschichteter Gebirgsarten in den Ebenen und Niederungen, welche den bei weitem größten Flächenraum der Continente einnehmen, und aus denen die Gebirge insularisch aufsteigen, nahezu wagerecht hingelagert sind, so, wie sie sich nach einander auf dem Boden des Meeres erzeugt haben müssen, daß aber diese Schichten in den Bergketten selbst, und im Ganzen nur in diesen ungleichförmig gelagert und aufgerichtet erscheinen. Beobachtet man nun ein einzelnes Gebirge, so zeigt sich nicht nur, daß da, wo die Störung der ruhigen Lagerung beginnt, die wagerechten und die gehobenen Schichten scharf von einander absetzen, sondern auch, daß nur ein gewisser Theil der Schichtenreihe von der Aufrichtung im Gebirge betroffen worden ist, während der andere seine ursprünglich horizontale Lage beibehält. Hier bietet sich nun von selbst der Schluß an, daß, als an dieser bestimmten Stelle die Zerreißung und Auftreibung der Erdrinde erfolgte, die gehobene, nothwendig ältere Partie der Schichten bereits gebildet war, daß dagegen die horizontalen sich erst nach der Hebung um die Ränder des Gebirgs, wie um Meeresküsten, niedergeschlagen haben. Läßt sich somit bestimmen, in welcher Periode der Flötzbildung ein einzelnes Gebirge entstanden, so fragt es sich, ist dieses Verhältniß in allen Gebirgen dasselbe oder nicht? Zeigt sich am Fuße aller dieselbe Gruppe von Schichten aufgerichtet, dieselbe andere wagerecht hingestreckt? oder aber, sind in dem einen nur die ältern Schichtenglieder gestört und alle darübergelagerten unverrückt, in einem andern dagegen nebst den ältern auch jüngere aufgehoben, und etwa nur die jüngsten ruhig um den Fuß ergossen? In der ersten Voraussetzung müssen alle Gebirge in derselben Zeit, in der andern müssen sie in verschiedenen, auf einanderfolgenden Perioden entstanden seyn. Eine Menge längst erhobener Thatsachen ließ zum voraus keinen Zweifel, daß nur letzteres der Fall seyn könne; es handelte sich nur davon, nach diesem Gedanken die einzelnen Gebirge zu untersuchen, um ihr relatives Alter zu bestimmen. Wenn sich längs der Achse eines Gebirgs nur die altesten geschichteten Bildungen: Gneiß, Glimmerschiefer, Thonschiefer, aufgerichtet, und schon die nach oben zu unmittelbar auf jene folgende Kohlenformation, nebst allen jüngern und jüngsten, sich ruhig und gleichförmig gelagert zeigt; wenn ein anderes Gebirg alle, auch die jüngsten, die sogenannten tertiaren Gebilde emporgerissen und nur das aufgeschwemmte Land nicht mehr gestört hat, so ist klar, daß erstere Erhebung weit älter seyn muß als letztere, und zwischen beiden läßt sich eine ganze Reihe von Zwischenfällen denken, weil man eine beträchtliche Zahl sogenannter Formationen unterscheidet, und jede derselben wieder in mehrere Glieder zerfällt. Wie man sieht, der Grundsatz ist höchst einfach, aber die Anwendung hat sehr große, in der Natur der Sache liegende Schwierigkeiten: im einzelnen Fall läßt sich oft nur mit der größten Mühe das entscheidende geognostische Moment ergreifen und der Irrthum ausschließen. Nur zu oft verlieren wir beim Verfolgen des Baues der Naturkörper den Faden deßhalb, weil sich die Bildungen für unsere Sinne zu sehr ins Kleine ziehen; gerade umgekehrt ist in den Gebirgen das Buch der Natur für uns viel zu kolossal, und noch dazu „seine Schrift gar seltsam abbrevirt."

Beaumont verglich nun die in der Litteratur niedergelegten Beobachtungen über die Schichtenstellungen an den Flanken der verschiedenen Gebirge, und erwies daraus, daß wirklich jedes gesonderte Gebirge in einer bestimmten Periode aufgestiegen. Er begriff die in jedem Gebirg aufgerichteten Schichten als Küstenränder insularischer Landmassen, um welche her und von deren Material sich jedesmal die horizontalen jüngern Schichten auf dem Boden der damaligen Meeresbecken langsam niedergeschlagen. Eben durch die successiven, an verschiedenen Stellen zu verschiedenen Zeiten erfolgten Hebungen waren allmählich die Continente, wie sie jetzt daliegen, und überhaupt das ganze Relief der Erde gebildet worden. Er gelangte dabei zu der übrigens auch schon von Leop. v. Buch geäußerten Ueberzeugung, daß die Erhebungen der Bergketten, schon nach dem ganzen Charakter des vulcanischen Processes, jedesmal verhältnißmäßig rasch erfolgt seyn müssen, und daß in der Geschichte der Erde die langen Epochen ruhiger neptunischer Bildung in verschiedenen Zeiten, an einer Stelle des Erdbodens oder an mehreren zugleich, durch jene Ausberstungen und Ausbrüche plutonischer Massen unterbrochen worden sind.

Aber die so merkwürdige Thatsache ins Auge fassend, daß die Achsen vieler weit entlegenen Gebirge genau in derselben Richtung streichen, ging Beaumont noch weiter. Er glaubte einen deutlichen Rapport zwischen der Richtung der Gebirge und den von ihnen gehobenen Schichtengruppen zu entdecken, und stellte die glänzende Hypothese auf, daß alle großen Längespalten der Erdrinde, welche demselben größten Kreise der Erdkugel parallel laufen, in derselben Periode entstanden, und somit alle auf diesen Spalten emporgestiegenen Bergketten gleichzeitig seyen. Abgesehen davon, daß dieß, wenn man so sagen darf, für die Philosophie der Geschichte der Erde von höchster Bedeutung wäre, leuchtet sogleich ein, wie unendlich es die Forschung fördern müßte, wenn man nur die Streichungsverhältnisse eines Gebirgs zu kennen brauchte, um auch zu wissen, nach und vor welchen Formationen es sich erhoben hat. Es fehlt nun nicht an Andeutungen, die bis jetzt auffallend für, aber eben so wenig an Beobachtungen, die gegen diese Hypothese zu sprechen scheinen. Noch langere Zeit wird sich in diesem wichtigen Punkt kein entscheidender Spruch fällen lassen; die Wissenschaft hat ja kaum angefangen, die geognostischen Verhältnisse der verschiedenen Landstriche aus dem Gesichtspunkt des relativen Alters der auf denselben emporgethürmten Massen zu betrachten. Von den meisten außereuropäischen Ketten, die mit bekannten europaischen parallel laufen, weiß man noch nicht einmal im Allgemeinsten, ob sie die Voraussetzung bestätigen werden oder nicht. Dazu kommt die sichere Beobachtung,

daß viele Gebirge sich keineswegs in ihrer Totalität zu einer und derselben Zeit erhoben haben können; sie sind vielmehr bestimmt in derselben Streichungslinie zu wiederholtenmalen in verschiedenen Graden stoßweise aufgehoben worden. So muß Beaumont selbst, nach vorliegenden Thatsachen, in den Pyrenäen vier verschiedene Hebungsperioden annehmen, und auch bei der Alpenkette kann von absoluter Gleichzeitigkeit des Ganzen keine Rede seyn. Ist daher der Rapport zwischen den Richtungen der Bergketten und ihrem relativen Alter keine schimmernde Chimäre, dergleichen die Wissenschaften schon so manche erlebt, verbirgt sich wirklich etwas Gesetzliches in der wirren Vertheilung der Gebirge und dem Chaos der Hebungen, so wird es erst im langen Fortgang auf einer Bahn der Forschung zu fassen seyn, in der wir erst wenige Schritte zurückgelegt haben.

Jedenfalls aber bleiben die Ansichten Beaumonts vom relativen Alter der Gebirge in der Hauptsache fest stehen, und so jung diese Betrachtungsweise ist, so hat sie doch schon zu einem äußerst merkwürdigen Resultat geführt. Beaumont sah sich im Verlauf seiner Untersuchungen genöthigt, die ursprünglich von Leop. v. Buch nach den Streichungsverhältnissen aufgestellten vier Gebirgssysteme auf zwölf, ja am Ende auf fünfzehn zu vermehren. Verglich man nun die Höhe und ganze Mächtigkeit der verschiedenen Gebirge mit dem gefundenen Alter derselben, so zeigte sich aufs überraschendste ein Verhältniß, das den traditionellen Vorstellungen, nach welchen die Aeußerungen der Naturkräfte von der Urzeit zum jetzigen Weltalter herab stetig an Energie und Großartigkeit a b g e n o m m e n haben sollten, geradezu widersprach. — Zur alleräitesten bekannten Hebung gehört unter andern der Hundsrück, die Eifel und der Taunus; in diesen unbedeutenden Gebirgen sind schon die neuern Glieder des sogenannten Uebergangsgebirges, Kohlensandstein und alter rother Sandstein, nicht mehr gehoben. Den Systemen mittlern Alters sind beizuzählen: die Vogesen und der Schwarzwald — beide aus älterem Flötzgebirge bestehend, während das jüngere zwischen beiden hingestreckt liegt; ferner der Böhmer- und Thüringerwald — sie haben die jüngern Flötzglieder bis zur Juraformation gestört. In den Pyrenäen und Apenninen, die im Allgemeinen für gleich alt gelten, zeigen sich die ältern und die neuern Schichten der Kreide, des letzten der secundären Gebilde, bis zu den hohen Gebirgskämmen aufgehoben, dagegen lagern sich die tertiären Bildungen horizontal zu ihren Füßen. In den Alpen endlich sind vielfältig sogar die tertiären Conglomerate, Molasse und Nagelflue, weit emporgerissen, und in allen ihren Thälern liegen sehr neue Geschiebebänke horizontal auf steilen oder überstürzten Schichten. — So hätte also die hebende plutonische Kraft in der Zeit, statt abzunehmen, vielmehr in stetiger Progression z u g e n o m m e n, und der gewaltige Stock der Alpen ist nicht der Urahn unserer Gebirge, sondern der jüngste Sohn des Hauses. So hat ja auch in der Geschichte der Menschheit häufig ein Volk das andere, eine Dynastie die andere überthürmt. Uralte Hügel liegen tief unter den Gipfeln stolzer jugendlicher Berge, und die Ahnen dieses und jenes deutschen Bundesfürsten waren Lehensträger seiner jetzigen Vasallen; der Gotthart ist jünger als der Blocksberg, und Haus Hannover ist älter als Haus Habsburg.

Der Himalaya und der Centralkaukasus zeigen dieselbe Streichungslinie wie die Alpen, und einzelne Beobachtungen unterstützen bis jetzt wirklich die Annahme, daß diese Gebirge mit den Alpen gleichzeitig sind. Ueberhaupt aber scheint das, was für die europäischen Gebirge außer Zweifel gesetzt ist, für die ganze Erde zu gelten: die Gebirge thürmen sich immer höher auf, je jünger sie sind. Zum Theil ließe sich dieß allerdings anders erklären als durch die Annahme, daß die Paroxysmen der Erhebung fortwährend an Gewaltsamkeit zugenommen haben. Je älter ein Gebirge ist, desto mehr muß es in Zeiträumen, die, wenn wir sie kennten, unsere Einbildungskraft gerade so erschreckten, wie die Distanzen der Weltkörper, erniedrigt worden seyn, und zwar durch die Gesammtwirkung jener Naturkräfte, welche von allem über das Wasser gehobenen Land Material zu neuen neptunischen Bildungen abreißen, vorzüglich aber durch Verwitterung. Der Hauptgrund der zunehmenden Mächtigkeit der Gebirge liegt aber gewiß darin, daß im Laufe der Erdbildung die aus Wasser erzeugte und von erstarrten plutonischen Ergüssen durchsetzte und verkittete Erdrinde immer dicker wurde und den unterirdischen Kräften immer mehr Widerstand entgegensetzte. — Unser Geschlecht ist so jung auf Erden, oder sein Gedächtniß so kurz, daß es von der Erhebung einer Bergkette, groß oder klein, nichts zu sagen weiß, und dem nicht wissenschaftlich geschärften Auge erscheinen alle Runzeln im durchfurchten Antlitz der Erde gleich alt. Beaumont will aber die Erhebung der Cordilleren und damit der Hauptcontinentalmasse der neuen Welt mit der „Sündfluth" in Verbindung bringen. Allerdings geben sich die Cordilleren, durch alle ihre geognostischen Verhältnisse, durch die Zahl und Wirksamkeit ihrer noch thätigen Vulcane, durch ihre steilen, starren, durch Abwitterung noch wenig gemilderten Profile, als die jüngste aller großen Gebirgsbildungen zu erkennen. In ihrem Aufsteigen erblicken manche mit Beaumont die Ursache der letzten bedeutenden Katastrophe und die Quelle der Sagen so vieler Völker von einer großen Fluth. Man muß sich aber hüten, dieß für mehr zu nehmen, als es ist, nämlich eine Vermuthung. Der ganze Charakter jener Sagen widerspricht nicht selten der Voraussetzung. Ueberhaupt aber ziemt der heutigen Wissenschaft desto mehr Vorsicht, je zuverlässiger ihr Standpunkt ist, und sie thut wohl, wenn sie wenigstens die ernstliche Discussion über ein historisches Problem, an dem die früheren Theorien kläglich gescheitert, vorläufig vertagt.

(Beschluß folgt.)

Südaustralien.

A u s s i c h t e n d e r C o l o n i e.

** **London**, 11 April. (Beschluß.) Der Fortschritt der Colonie von Südaustralien ist trotz der Theuerung der Lebensmittel und der Arbeit, und trotz der Speculationswuth, welche große Capitalien absorbirt, sehr groß. Die Stadt Adelaide besteht aus einem Flächenraum von 1000 Morgen, welche ursprünglich im Ganzen 600 Pf. kosteten; seit dieser Zeit ist der Preis des Bauplatzes in der Stadt so gestiegen, daß Hunderte von Morgen um 1000 bis 2000 Pf. verkauft worden sind. Um nur ein Beispiel zu geben, wie schnell der Werth des Besitzes zunimmt: vor einem Jahr wollte Jemand einen Morgen Bauplatz verkaufen, er verlangte 400 Pf. St., einer seiner Freunde bot ihm 300, sie wurden aber nicht einig; seit dieser Zeit hat man daran gedacht, diesen Platz zu einem Markt zu machen, und derselbe Besitzer verlangt jetzt 3000 Pf., während derselbe Freund ihm 2000 anbietet. Dieß ist nun freilich bloßes Spiel auf die Chance künftiger Zustände, aber es gibt bessere Zeichen wirklichen und substantiellen Gedeihens der Colonie. Die Stadt Adelaide, welche vor drei Jahren eine Wüste war, enthält jetzt 1167 Häuser, ein schönes Gouvernementshaus, Clubhäuser, Kanzleien, Schulhäuser, Kirchen, und soll nächstens ein Gymnasium erhalten, für das 3700 Pf. St. subscribirt sind. Die Schafschur im Jahr 1838 hat 400 Säcke Wolle geliefert, und wird im Jahr 1839 nicht unter 1000 geliefert haben; die Zahl der Schafe be-

lief sich bei den letzten Nachrichten auf 112,000, und man hat Kunde, daß 20,000 von Sidney auf den Gränzen der Colonie angekommen seyen. Eine andere Gesellschaft von Capitalisten in Sidney hatte Anstalten getroffen, eine Heerde von 50,000 am Murray herab nach Adelaide treiben zu lassen. Die südaustralische Gesellschaft errichtet einen 600 Yards langen Landungsplatz im Hafen, an dem die Schiffe dicht anlegen können, und es geht jetzt eine Diligence vom Hafen in die Stadt. Port Lincoln, ein vortrefflicher Hafen im Golf von Spencer, gedeiht und füllt sich mit Bewohnern; unglücklicherweise ist das Land am Nordende des Golfs sehr unfruchtbar. Die Zölle der Colonie betrugen im zweiten Vierteljahr 1839 die Summe von 4375 Pf. St. und waren so im Zunehmen, daß man für das ganze Jahr einen Belauf von 20 bis 25,000 Pf. erwartete. Jeder, der 4000 Morgen Landes ankaufen will, hat das Recht, einen von ihm bezeichneten District von 15,000 Morgen durch die Colonialvermesser abstecken zu lassen, aus welchem er seine 4000 Morgen wählt, und es sind im letzten Jahre 30 Vermessungen dieser Art verlangt worden. Andere Käufer, welche sich in den schon vermessenen Districten ankaufen wollen, können Sectionen von 80 Morgen wählen, den Morgen zu 1 Pf. St. Alles, was der Colonie noch fehlt, sind hinlänglich Arbeiter, aber an ihrem Gedeihen ist nicht mehr zu zweifeln, obgleich die große Ungleichheit der Jahreszeiten die Preise der Lebensmittel immer schwankend erhalten wird. So kommen so eben Briefe aus Sidney und Hobartstown an, nach denen die Tonne Mehl, welche 6 Monate früher auf 90 bis 100 Pf. St. stand, in Folge der Regen auf 25 bis 30 Pf. gefallen ist.

Algier.

♀ **Algier**, 4 April. Je mehr die Details über die Expedition gegen Scherschel bekannt werden, um so allgemeiner wird die traurige Ueberzeugung, daß der Marschall in der Art, wie er die Truppen geführt und die Operationen geleitet hat, keineswegs das Talent zeigte, das man ihm bisher wenigstens als Artilleriegeneral gern zugestand. Große Unordnungen fanden auf dem Marsche statt; ein Theil der Avantgarde hatte die Chiffa bereits überschritten, während der andere Theil ihn noch auf dem rechten Flußufer suchte. Bei dem Uebergang über den Fluß, der unvorsichtigerweise um 10 Uhr Nachts nach einem heftigen Regen ausgeführt wurde, sind acht Soldaten, nicht einer, wie der Marschall im Moniteur schreibt, ertrunken. Nicht minder tadelnswerth ist die lächerliche Schonung, welche Hr. Valée gegen den Räuberstamm der Hadschuten zeigte, während er früher sogar drucken ließ, er werde eine schreckliche Strafe über diesen Stamm verhängen. Er verbot der Armee sogar, über ein großes den Hadschuten gehöriges Gerstenfeld zu marschiren, und als es unmöglich war, einen andern Weg einzuschlagen, untersagte er den französischen Cavalleristen wenigstens, ihre Pferde an diesem Ort weiden zu lassen, um die Ernte dieser armen Hadschuten (welche vor kaum drei Monaten unsere Pflanzungen niederbrannten und unsere Colonisten ermordeten) möglichst zu schonen. Die Chasseurs, welche kürzlich aus Frankreich angekommen, mußten den Rückweg von Scherschel nach Algier zu Fuß machen, weil ihre wegen Mangels an grüner Weide geschwächten französischen Pferde sie nicht mehr tragen konnten. — Es ist nicht sehr beruhigend, daß die künftigen Operationen (welche je nach den Umständen von großer Wichtigkeit werden dürften) einem Chef anvertraut werden, dem das für solche Unternehmungen nöthige Talent ganz abzugehen scheint. Einen Augenblick hoffte man, ein neuer Gouverneur würde nach Algier geschickt. Ohne eben bestimmt zu wissen, auf wen die Wahl gefallen, freute man sich darüber, denn Jedermann war überzeugt, daß es unmöglich sey, uns einen schlechtern Gouverneur zu schicken, als den Marschall Valée. Die öffentliche Meinung spricht sich in dieser Beziehung unverhohlen aus, und wird sogar in den Salons des Gouverneurs und unter den Personen seiner nächsten Umgebung laut. Ein merkwürdiges Gespräch wurde kürzlich zwischen dem Obristen de Salles, Eidam und Factotum des Gouverneurs, und einem Oberofficier des Generalstabs geführt. Da Hr. de Salles, gleich seinem Schwiegervater, beständig wiederholt, Algier sey für Frankreich eine Last, und nie werde man hier etwas zu Stande bringen, so nahm sich jener Officier die Freiheit zu bemerken, daß in einem solchen Fall das Bleiben des Marschalls in Algier befremden müsse, denn die erste Bedingung des Erfolgs bei einem Werk dieser Art wäre doch wohl der Glaube an dessen Möglichkeit. Die Leitung einer neuen Colonie zu übernehmen, ohne Vertrauen in deren Zukunft zu haben, sey eine Handlung, die nothwendigerweise das Gewissen verletzen müsse. „Uebrigens, fügte der Officier bei, selbst angenommen die Colonie mache keine Fortschritte, müßte man doch erst untersuchen, ob dieß nicht vielmehr an der Art liegt, wie diese Colonie verwaltet worden.“ Hr. de Salles erwiederte kein Wort. — Die Vorliebe, welche der Gouverneur für die Eingebornen und die grobe Verachtung, die er gegen die europäischen Ansiedler zeigt, werden von einigen seiner gehorsamen Untergebenen noch weiter getrieben. Ein Obristlieutenant, welcher die Garnison von Philippeville commandirt und in seiner Person die Aemter eines Polizeicommissärs, Maire's, Richters und Notars vereinigt, ließ dort kürzlich französischen Matrosen, welche mit Arabern eine Schlägerei gehabt, dreißig Stockprügel geben, und zwar von der Hand derselben Araber, mit denen sie sich gerauft hatten. Dieses Urtheil wurde trotz des allgemeinen Unwillens der Bevölkerung vollzogen. Ein Bericht wurde darüber direct an den Minister geschickt mit der Frage, ob die französischen Bürger in Afrika einer Strafart unterworfen werden sollten, welche unsere Kammern kürzlich für die Araber selbst zu hart und zu entehrend hielten.

Frankreich.

♀ **Paris**, 8 April. Wunderbar ist der langsame Proceß der Umfassung des Orients und seiner allmählichen Verschlingung und Verdauung von Seite des christlichen Europa's. Es ist wie die Boa, welche mit ihrem Riesenleibe ein Rind umfaßt und es mit ihrem Geifer überziehend, es erst mürbe macht und zum Ballen zusammenfügt, ehe sie es langsam hinunterwürgt. Merkwürdig ist mit dieser Europa's Zukunft angewiesenen Thatbahn das Zusammentreffen der innern Gährung seiner Volksclassen, aus einer mit Adelsglanz umgebenen absoluten Monarchie in Bürgerverfassungen übergehend, und in diesen hausbackenen Bürgerverfassungen ein wildes Ferment kriegerischer und volksthätiger Demokratie. Eben dieses Zusammentreffen eines solchen Ferments der Demagogik mit einer so verzehrenden Thätigkeit nach außen, und das Unvermögen der alten Monarchien wie des constitutionellen Juste-Milieu, diesen inneren Trieben innerer und äußerer Thätigkeit die wahre Leitung zu geben, bildet den Charakter der neuern europäischen Politik. Rußland und England, die den Orient umspannenden Mächte, Haupt und Schweif der Boa, liegen im Grunde genommen außerhalb dieser Politik des *status quo*; aber Frankreich und Deutschland sind recht mitten drinnen. Was in Deutschland als *status quo* gepriesen wird, das wird in Frankreich als Juste-Milieu belobt. Es ist im Grunde nichts Anderes als das unter der Maske der Klugheit und Verständigkeit

ausgewiesene Unvermögen einer Beherrschung der Elemente der Zukunft. Mitten unter diesem Juste-Milieu erscheint nun Thiers, der dasselbe stark modificiren möchte, weil er mehr innere Lebendigkeit und Voraussicht besitzt als die meisten andern Organe der öffentlichen Macht im centralen Europa. Aber wenn ihm viele Umstände günstig erscheinen, sind ihm auch viele höchst ungünstig. Dazu rechne ich keineswegs die Feindschaft des Parti Conservateur und das Entgegenstreben eines hohen Willens; denn es fällt dieser Widerstand mit dem Succeß, welcher eben der Gott der Menschen und besonders der Franzosen ist. Sodann ist jenes Widerstreben ein Mittel einer gewissen Popularität für die Gesinnung des Hrn. Thiers. Aber die Partei des Hrn. Thiers selbst ist sein Schaden. Wenig bedeutende Köpfe, viele Journalisten. Wird der Minister es dahin bringen diese zu zähmen, hat er vom Orpheus die Lyra geerbt zur Bezwingung allerlei Unthiers? Sollte er diese Kraft besitzen und ihm das Wunder gelingen — (denn er trifft gerade auf einen Moment wo der öffentliche Geist froh ist, nicht mehr mit der dürren Mechanik des 12 Mai, 13 Sept. ꝛc. unterhalten zu werden) — hat er feste Plane, durchdachte Gesinnungen über das Mögliche, das sich Bildende, das Bildungsfähige, die Gegenwart in der Zukunft? Viele wollen in ihm nur einen glänzenden Cardinal Retz oder einen Calonne sehen, ein mehr oder weniger geistreiches Meteor. Begeisterte seines Dienstes gibt es auch, aber leider fast alle nur in der schreibenden Classe. Gespannt ist die öffentliche Aufmerksamkeit; von den hirnkranken Apprehensionen der Gazette de France ist aber nirgends eine Spur im öffentlichen Leben.

Preußen.

* **Posen**, 13 April. Die Deputation der katholischen Einwohner unserer Stadt, welche in Berlin die Rückkehr des Hrn. Erzbischofs v. Dunin vermitteln sollte, ist vor einigen Tagen von dort zurückgekehrt; indessen verlautet über den Erfolg ihrer Bemühungen nichts weiter, als daß sie daselbst eine artige Aufnahme gefunden. Gleichwohl kann nicht geläugnet werden, daß sich seit einiger Zeit hier allgemein das Gerücht verbreitet hat, der Erzbischof werde binnen kurzem auf seinen Bischofssitz zurückkehren; daß er aber, wie die Leipziger Zeitung meldet, vorläufig seine Residenz in Culm aufschlagen werde, ist ein Zusatz, von dem hier Niemand etwas weiß, und dessen Haltlosigkeit von selbst einleuchtet. Forscht man nach dem Grunde dieses Gerüchts, so hört man in der Regel die Behauptung, der hohe Prälat habe vom heiligen Vater die Insinuation erhalten, die Sache wegen der gemischten Ehen nicht weiter zu treiben, da die Vorgänge in Ungarn und die Haltung der österreichischen Regierung den ungarischen Ständen gegenüber eine fernere Renitenz der Geistlichkeit gegen die Staatsregierung unräthlich erscheinen ließen. Ob jedoch eine stillschweigende Connivenz diese verwickelte Angelegenheit jetzt noch zum erwünschten Ziele führen könne, ist sehr die Frage. So viel nur ist gewiß, daß einzelne Geistliche unserer Diöcese von ihrer früheren Strenge in Betreff der gemischten Ehen abgegangen sind, und namentlich katholischen Frauen, die in gemischter Ehe leben und deren Kinder dem Landesgesetz gemäß in der evangelischen Confession erzogen werden, die Absolution nicht mehr versagen, wenn sie sich gleich zur Einsegnung solcher Ehen noch immer nicht herbeilassen. Ob diese mildere Praxis eine Folge höherer Instruction ist, oder ob die katholische Kirche ihre eigenen Interessen bei der zeitherigen Strenge gefährdet glaubt, läßt sich nicht entscheiden; unmöglich wäre wenigstens das letztere nicht, da die Zahl solcher gemischten Ehen, die in Folge des kirchlichen Streits nach evangelischem Ritus eingesegnet worden sind und mehr oder weniger einen confessionellen Uebertritt zur Folge gehabt haben, sich seit dem Beginn dieses Streits bereits auf mehr als t a u s e n d in unserer Provinz beläuft. — Die Menge der durch die Abwesenheit des Hrn. Erzbischofs unerledigt gebliebenen Angelegenheiten dürfte nicht lange mehr ungeschlichtet bleiben, da die betreffenden Acten nach Berlin eingefordert sind, um die Dringfälle zur Entscheidung zu bringen. Dieß ist allen Parteien erwünscht, da gar viele Interessen durch den andauernden status quo litten. — Die aus fünf Geistlichen bestehende Deputation zur Assistenz bei der Weihung des heiligen Oels ist bereits nach Colberg abgegangen, und dürfte binnen acht Tagen von dort zurückkehren. — Was die Leipziger Allgem. Zeitung und nach ihr mehrere andere deutsche Zeitungen über eine angeblich in dem Städtchen Inowraclaw stattgehabte Emeute verbreitet haben, beschränkt sich auf die Weigerung eines untergeordneten Geistlichen (Vicars des Propstes Kantak) für Contravention gegen das b ü r g e r l i c h e G e s e tz sich dem weltlichen Richter zu fügen, indem er in der unglaublichen Verblendung befangen war, der Priesterrock schütze bei jedem Vergehen. Er mußte deßhalb zwinglich verhaftet werden, wogegen er sich mittelst einiger Dienstleute zu wehren suchte, die ihn jedoch beim ernsten Auftreten der Behörde gar bald im Stich ließen. Das ist die ganze Emeute, an der die Einwohner der Stadt um so weniger Theil zu nehmen Veranlassung fanden, als der Vicar sich im Ort eben nicht beliebt zu machen gewußt hat.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 8 April. Fädrelandet hat sich durch geschickte Wendungen lange vor den Klippen der Preßverordnung zu hüten gewußt, obgleich es gewiß sehr viele recht derbe Artikel enthielt; endlich aber ist es doch gestrandet, und auf deßfallsige specielle Ordre der dänischen Kanzlei wegen des Artikels „der König mit den Ständen und die Stände mit dem König“ unter Action gesetzt. Wir glauben gern, daß dieser Artikel die Regierung sehr unangenehm berührt, sind aber doch der Ansicht, daß durch Einleitung der Action ein Mißgriff geschehen sey, indem dieser Artikel nicht nur nicht zu den ärgsten gehört, welche die dänische Presse ungestraft geliefert hat, sondern so vorsichtig geschrieben ist, daß unser höchstes Justiztribunal nach seiner bekannten Facilität in Preßangelegenheiten Bedenken tragen wird, die strengen Bestimmungen des Gesetzes auf denselben anzuwenden. Der Censor hat diesen Artikel nicht mit vorläufigem Beschlag belegt; er ist folglich im Publicum verbreitet worden, welches solchergestalt Gelegenheit findet, selbst zu beurtheilen, in wie fern der incriminirte Artikel strafbare Tendenzen enthält. Wir ergreifen die Gelegenheit, auch dem europäischen Publicum dieses Actenstück in gemildertem Auszuge vorzulegen, damit es sein Urtheil mit dem zusammenhalten möge, welches unsere Gerichtsstühle darüber fällen werden.

„Als Christian VIII den Thron bestieg, herrschte die allgemeine Meinung, daß er seinem Volk freiwillig eine Constitution schenken würde. Dieser Traum ist entschwunden; der König wird in der Verfassungsfrage die Initiative nicht ergreifen. Allerdings wäre es etwas Unerhörtes in der Geschichte, wenn Dänemarks König aus eignem Antrieb seinem Volk eine Constitution gäbe; und wenn er es nicht thut, so haben wir keinen Grund ihn zu tadeln, sondern können dieß nur beklagen. Indessen muß das Bewußtseyn ihres hohen Berufs, der Gedanke, daß Vieler Augen auf sie blicken, die Deputirten anspornen, nur in ihrem Gewissen ihren Leitstern zu suchen. Auch sind wir überzeugt, daß viele ständische Deputirte ihre innige Ueberzeugung rücksichtlich der Verfassungsfrage aussprechen werden; doch fürchten wir, daß auch manche schwanken möchten, denn viele Deputirte wurden 1835 gewissermaßen im Blinden erwählt

und haben mit der seitherigen constitutionellen Entwicklung des Volks nicht gleichen Schritt gehalten. Schwache und furchtsame Geister werden überall das Gespenst des königlichen Unwillens erblicken; hätte der König die Initiative selbst ergriffen, so würden sie zur Anstrengung ihrer äußersten Kräfte sich verpflichtet gefühlt haben. Christian VIII glaubt, daß an ihn noch kein göttlicher Befehl ergangen sey, sein Volk aus dem Land Aegypten hinauszuführen; vielleicht hat er den brennenden Dornbusch gesehen und die Stimme gehört, die ihm zurief: „Gehe hin und führe dein Volk zur Freiheit!" aber er mag geantwortet haben: „Das Herz meines Volkes ist verhärtet, es hat Augen und sieht nicht, und Ohren und hört nicht! Gib mir ein Zeichen, damit ich wisse, ob es mich versteht!" — Dänisches Volk, gib du deinem König ein Zeichen, denn Jehovah thut keine Mirakel mehr, verwandle du, wie Moses seinen Stab, durch dein Wort das Todte ins Lebendige. Todt und träg und schläfrig ist ein Volk, welches schweigt und seine Stimme nicht erhebt und redet; so erhebe du deine Stimme, wende dich an die Stände und bitte durch sie deinen König um Freiheit; vielleicht erwartet er nur dein Zeichen." Der König hat selbst in verschiedenen Antworten auf die bekannten Adressen geäußert, daß man sich rücksichtlich der Verfassungsfrage durch die Stände an ihn zu wenden habe. Wenn also Fädrelandet seine Worte wiederholt, wenn es die Nation auffordert auf legale Weise durch die Stände die oft ausgesprochene Bitte um eine Constitution noch einmal auszusprechen, so finden wir darin nichts Verbrecherisches. Auch die Fassung des Artikels scheint keinen Grund zu einer Verurtheilung darzubieten. — Die Kjöbenhavspost theilt die in andern Blättern noch nicht enthaltene Neuigkeit mit, daß der König durch ein Rescript die künftige Stärke der dänischen Flotte auf 4 Linienschiffe und 6 Fregatten bestimmt und befohlen habe, in den nächsten 10 Jahren keine solchen Schiffe, dagegen bewaffnete Dampfboote zu bauen. Der See-Etat hatte in einer Reihe von Jahren eine Summe von 900,000 Rbthlr. aufgespart und hoffte aus diesen dermaleinst einen Fond zu bilden, dessen Renten sämmtliche Ausgaben des See-Etats bestreiten sollten; sowohl dieser Fonds als ein anderer zur Abhaltung der Pensionen bestimmter von 300,000 Rthlr. ist durch dasselbe Rescript eingezogen worden, wogegen die Staatscasse sich verpflichtet hat die Pensionen zu zahlen. — Durch ein königliches Patent ist allen, die mit einer Bestallung, einer Concession oder einem Privilegium begnadigt sind, befohlen worden, binnen einer festgesetzten Frist durch das betreffende Collegium die Confirmation derselben nachzusuchen. Die Confirmationsgebühren werden der Staatscasse eine sehr beträchtliche Einnahme verschaffen.

[1450]

Melgunoffs Erklärung an den Verfasser der Flugschrift:

„H. Königs litterarische Bilder aus Rußland in ihrem wahren Lichte dargestellt." Berlin, 1840, in Commission bei F. A. Herbig.

In einer unter diesem Titel eben erschienenen Flugschrift, deren unbekannter Verfasser doppelt strafbar, einen fremden Namen mißbrauchend, sich N. Gretsch nennt, wird mein Name wiederholt auf die böswilligste Weise erwähnt. Ich sage: „unbekannter Verfasser," weil nach fester Ueberzeugung ich es für rein unmöglich halte, daß sich Hr. Gretsch selbst bis zu dem Grade hätte erniedrigen können. Jedenfalls, insofern die erwähnte Flugschrift mich betrifft, erkläre ich hiermit, daß ich für unmöglich und zugleich für überflüssig halte, darauf ausführlich zu antworten. Ich halte eine Antwort für unmöglich, weil, wenn man die Unannehmlichkeit gehabt hat, von einem gemeinen Menschen auf der Straße angefallen zu werden, man, auch nur bei wenig Selbstbeherrschung vorübergeht ohne sich zu einer Erwiederung herabzulassen. Wollte man einem solchen Menschen statt einer Antwort ein paar kurze Fragen vorlegen, so würde das doch wahrlich ihm zu viel unverdiente Ehre bezeigen heißen. Wer sich moralisch vollkommen rein weiß, und das Bewußtseyn eines unbefleckten Lebens hat, wer zugleich ganz vorwurfsfrei in seinem politischen Betragen ist, der steht dergestalt erhaben über Ausfällen und Angriffen solcher Art da, daß sie ihm höchstens ein Lächeln der Verachtung abgewinnen können. — Ich halte eine ausführliche Antwort auch für überflüssig, denn der Ton jener Flugschrift und die in jeder Zeile sich verrathende Absicht sprechen selbst so sehr gegen den Verfasser, daß jeder von unparteiischem und geradem Sinn sie nach dem Lesen mit Entrüstung von sich wegstoßen wird. Nur Eins erachte ich für nöthig hinzuzufügen, nicht aus Rücksicht für den Verfasser selbst, dem ich keine Verpflichtung habe, mein politisches Bekenntniß abzulegen, sondern aus andern weit höhern Rücksichten; — und dieß Eine ist Folgendes: da der unbekannte Verfasser sich bemüht, meinen Patriotismus und meine Anhänglichkeit an die russische Regierung zu verdächtigen, so erkläre ich hiermit laut und feierlich, daß ich keinem, wer es auch sey, und am allerwenigsten dem Verfasser jener Schrift, weder in Liebe zu meinem Vaterlande, noch in Ehrerbietung gegen meinen Monarchen nachstehe. Stolz auf den Namen eines Russen, werde ich mich stets bestreben dieses Namens werth zu seyn und ihn nie durch ein unedles und verächtliches Benehmen zu entwürdigen.

29 März/10 April 1840. **N. Melgunoff.**

[1451]

Fünfter zweijähriger Bericht der orthopädischen Heilanstalt in Kannstadt.

Diese nun 11 Jahre bestehende Anstalt, in welche während dieser Zeit 494 Hülfsbedürftige aufgenommen wurden, hatte sich auch seit dem letzten Berichte vom Jahre 1838 wieder eines höchst ehrenvollen Vertrauens von allen Seiten des In- und Auslandes zu erfreuen, was daraus ersichtlich ist, daß die Zahl der in den letzten zwei Jahren der Anstalt anvertrauten und an den verschiedensten orthopädischen Gebrechen leidenden Curanden sich auf 121 beläuft, von denen je nach der Art, dem Grade und Alter der Deformität eine große Zahl wieder Heilung, die Uebrigen wenigstens eine wesentliche Verbeßerung ihres Zustandes erlangt haben und 70 sich noch in der Anstalt befinden.

Die Cur-Resultate verhalten sich nach der Form des Uebels folgendermaßen:

I. **Schiefer Hals:** aufgenommen 2 Fälle; geheilt entlassen 2, noch in Behandlung 1. *)

II. **Contractur des Armes:** aufgenommen 1; geheilt entlassen 1.

III. **Seitliche Abweichung des Rückgrates:** aufgenommen 51; wieder geheilt 25, wesentlich gebessert 29, in der Anstalt befinden sich noch 39.

IV. **Verkrümmung des Rückgrates nach hinten:** aufgenommen 1; geheilt 2, gebessert 7.

V. **Verkrümmung des Rückgrates nach vornen:** aufgenommen 1; gebessert entlassen 1.

VI. **Verkürzung des Schenkelbeines** in Folge von Hüftgelenks-Krankheit (freiwilliges Hinken): aufgenommen 5; mit dauernder Verlängerung des verkürzt gewesenen Beines und überhaupt mit nahe an Heilung gränzendem Erfolg entlassen 2, ungebessert geblieben 1, in Behandlung noch 2.

VII. **Lähmung beider unteren Gliedmaßen, in Verbindung mit verschiedenen Deformitäten derselben,** in Folge von Rückenmarks-Krankheiten, Convulsionen (Gichter) ꝛc., wobei die Kinder seit ihren ersten Lebensjahren nur auf Händen und Füßen zu kriechen im Stande waren: aufgenommen 5; entlassen 6, wovon 4 in der Art gebessert wurden, daß außer der auffallenden Er-

*) Es wird hiebei zu Vermeidung eines Irrthums bemerkt, daß die bei Abfassung des letzten Berichtes im Jahre 1838 noch in Behandlung Gebliebenen sich auch unter den Entlassenen befinden.

kräftigung der ganzen Körper-Constitution das aufrecht Stehen und Gehen nun mittelst einer Stützmaschine und Stock möglich ist; 2 aber bedürfen beim Gehen noch der Krücken, und 2 befinden sich noch in der Anstalt.

VIII. **Lähmung und Verkrümmung nur einer untern Gliedmaße** und zwar aus derselben Ursache, wie in den vorhin genannten Fällen, wobei das Gehen früher nur mittelst Krücken stattfinden konnte: aufgenommen 1; in der Art gebessert entlassen, daß das Gehen mittelst einfacher Stützmaschine, ohne Krücken und Stock möglich war, 3.

IX. **Contractur des Kniegelenkes,** wobei die meisten Curanden beim Eintritt in die Anstalt nur mittelst Krücken zu gehen im Stande waren: aufgenommen 8; in der Art geheilt, daß das verkrümmte Bein wieder seine gerade Richtung erlangte und dabei die Patienten ohne Krücken recht gut gehen konnten, wurden entlassen 11; bei 2 aber konnte nur eine geringere Besserung erzielt werden; in der Anstalt befinden sich noch 3.

X. **Einwärts gebogene Kniee:** aufgenommen 6; wieder geheilt entlassen 3, in der Cur verbleiben 3.

XI. **Auswärts gebogene Kniee:** aufgenommen 2; geheilt entlassen 1, gebessert 1.

XII. **Verschiedene Formen von Klump-, Pferde- und Plattfüßen,** theils angeborne, theils in Folge von — während der ersten Lebensjahre — stattgefundenen Krankheiten und sogenannten Gichtern entstandene: aufgenommen 36; auf die gewöhnliche Weise behandelt und geheilt entlassen 19; darunter mehrere im **Alter** von 14—18 Jahren; mittelst des **Sehnenschnittes** ebenfalls mit dem glücklichsten Erfolge geheilt entlassen 18; außerdem wurde diese Operation bei 20 weiteren, noch in Behandlung stehenden und meistens sehr schweren Fällen von Klump- und Pferdefüßen, so wie bei 5 Fällen von Contracturen des Knie- und Hüftgelenkes, die gleichfalls auf dem Wege der Heilung sich befinden, in Anwendung gebracht.

Von den in diesen zwei Jahren in die Anstalt aufgenommenen 124 Curanden wählten 42 die erste, 44 die zweite und 38 die dritte Abtheilung; wobei zu bemerken ist, daß unter den zuletzt Genannten auch diejenigen mit orthopädischen Gebrechen behafteten Armen des Landes begriffen sind, welche nach dem Reg.-Blatte vom Jahre 1834 entweder ganz oder theilweise auf Kosten der Staatscasse der Anstalt zur Behandlung übergeben, so wie diejenigen Armen, welche von dem Unterzeichneten als solche berücksichtigt wurden.

Auf eine höchst erfreuliche und beruhigende Weise hat sich auch jetzt wieder bei den meisten der Anstalt Anvertrauten die constante Thatsache herausgestellt, daß bei der, die innere Gesundheit des Einzelnen vorzugsweise berücksichtigenden Behandlung, nebst dem angegebenen örtlichen Cur-Erfolg, auch die ganze Körper-Constitution der früher meistens sehr zart und schwächlich gewesenen Curanden auffallend entwickelt und erstarkt wurde. An diesem Resultat haben unverkennbar die gesunde und herrliche Lage des Instituts, die vielen gymnastischen Uebungen, eine kräftige Diät, so wie die bekannten sehr wirksamen Eisen-Mineralschlamm- und salinischen Eisensulz-Bäder mit ihren verschiedenen Einrichtungen zu schwimmartigen Uebungen, zu Douche- und künstlichen Wellenschlag-Bädern mittelst großer Schaufelräder in dem am Ende des sehr geräumigen Institutsgartens gelegenen kleinen Mineralwasser-See wesentlichen Antheil; wobei zu bemerken ist, daß diese Bäder wegen ihrer ausgezeichneten Wirkung auch von dem übrigen Publicum vielfältig benützt werden.

Das Nähere sowohl hinsichtlich der Curkosten, als der mit der Anstalt auf zweckmäßige Weise in Verbindung gesetzten Unterrichts-Einrichtungen, ist aus dem gedruckten Prospectus zu ersehen.

Kannstadt, im April 1840.

Med. Dr. **J. Heine.**

[1348] **Bekanntmachung.**

Johann Ertl, Regierungsbote dahier, und dessen Ehefrau Barbara haben in ihrem reciprocirlichen Testament vom 4 October 1810 dem Bernhard und Barbara Löckler, Finanzministerialbotens-Kinder von hier, jedem 50 fl., also zusammen 100 fl., vermacht.

Barbara Löckler ist am 28 Januar 1833 im ledigen Stande gestorben; es wird sohin der abwesende Bernhard Löckler oder dessen allenfallsige Descendenten hiermit aufgefordert, wegen dieses Legats

binnen 60 Tagen a dato

der Bekanntmachung sich dahier zu melden, außerdem in der Barbara Ertl'schen Verlassenschaft nach Lage der Acten verfügt werden wird, ohne auf dieses Legat Rücksicht zu nehmen.

In eben dieser Barbara Ertl'schen Verlassenschaft hat Peter Obermaier, Bräuknecht, für seinen Bruder Cajetan Obermaier, gleichfalls Bräuknecht, Sohn der Elisabeth Obermaier, geb. Ertl, Ehefrau des Metzgerwirthes in Grabenstadt, k. Landgericht Traunstein, bei diesem k. Landgericht am 29 Mai 1824 auf die Erbschaft der Barbara Ertl verzichtet; der abwesende Cajetan Obermaier wird daher aufgefordert,

binnen 60 Tagen a dato

der Bekanntmachung sich hierüber zu erklären, außerdem angenommen werde, daß er den in seinem Namen von seinem Bruder Cajetan Obermaier erklärten Verzicht auf die Barbara Ertl'sche Verlassenschaft genehmige.

Am 10 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Silbermann.

[1424—26] **Bekanntmachung.**

Am Gymnasium der kathol. Kantonsschule zu Disentis ist auf kommendes Sommersemester die Lehrstelle der Naturwissenschaften neu zu besetzen. Mit derselben ist ein jährlicher Gehalt von 900 F. — Louisd'or zu 15⅔ F. — freie Wohnung, Licht und Heizung verbunden. Bewerber haben sich bei dem Unterzeichneten zu melden.

Chur, den 15 April 1840.

Das Präsidium des kathol. Schulraths.

[1428—30] **Empfehlung einer Maschinen-Fabrik.**

Der Unterzeichnete, Besitzer der Maschinenfabrik und Gießerei in Hölstein, im bad. Bezirks-Amt Lörrach, empfiehlt hiemit den HH. Inhabern industrieller Etablissements, so wie dem übrigen verehrlichen Publicum unter Zusicherung vorzüglicher Arbeit, billiger Preise und prompter Bedienung die Erzeugnisse und Leistungen dieses seines zweckmäßig eingerichteten, bereits seit mehreren Jahren bestehenden Gewerbs, worunter neben allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln namentlich verfertigt werden: Maschinen für Woll-, Baumwoll-, Floretseiden-, Hanf- und Flachsspinn- und Webereien; Maschinen für Indienne-Druckereien, Papier- und Runkelrübenzucker-Fabriken, so wie die zum Betrieb derselben nöthigen Wasserräder, Turbinen, Transmissionen 2c.; ferners Feuerspritzen, hydraulische Pressen, Malzmühlen.

Durch vielfache Verbindungen in Frankreich und England ist er in Stand gesetzt, sich stets die Pläne der neuesterfundenen Maschinen zu verschaffen.

Auch erlaubt er sich noch die HH. Architekten und Steinhauermeister auf seine voriges Jahr erfundene Steinhobelmaschine aufmerksam zu machen, über deren Nutzen er sich jedoch alles Lobes enthält, da bereits in einigen Blättern ohne sein Einwirken genugsam darüber gesprochen wurde. — Hölstein bei Lörrach, den 11 April 1840.

Louis Mérian.

---

[95] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Großbritanniens Gesetzgebung

über

Gewerbe, Handel und innere Communicationsmittel,

statistisch und staatswirthschaftlich erläutert

von

C. Th. Kleinschrod,

Ministerialrath im königl. bayer. Staatsministerium der Finanzen.

Mit mehreren Tabellen.

gr. 8. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. Statistik der Bevölkerung. Gesetzgebung für Gewerbe und Manufacturen: I. Legislative Politik des Gewerbswesens überhaupt; Monopole und Gewerbsprivilegien; Verlagsrecht. II. Gesetzgebung der Industriegewerbe im engern Sinne. III. Statuten und Einrichtungen der Corporationen in Beziehung auf das Gewerbswesen. IV. Statistik der Gewerbe und Manufacturen. V. Legislative und staatswirthschaftliche Beziehungen der Manufacturen. A. Die Baumwollenmanufactur und Verhältnisse der Fabrikarbeiter überhaupt. B. Die Wollenmanufactur. C. Die Seidenmanufactur. D. Die Leinwandmanufactur. E. Die Papierfabrication. F. Die Glasfabrication. G. Eisen- und Metallwaarenfabrication. VI. Besondere Anstalten zur Beförderung der Gewerbsindustrie. Handelsgesetzgebung. I. Navigationsgesetze. II. Die brittisch-ostindische Handelscompagnie. III. Commercialsystem der Ein- und Ausfuhrzölle. Ueber den Getreidehandel insbesondere. IV. Innere Mercantilgesetzgebung. Anmerkung über das Bankwesen im vereinigten Königreich überhaupt. V. Statistischer Ueberblick des brittischen, auswärtigen und Colonialhandels. Gesetzgebung über die innern Communicationsmittel. I. Oeffentliche Landstraßen. A. Allgemeine Gesetzgebung über die öffentlichen Landstraßen (General Highway Acts). B. Specielle Gesetzgebung über die Turnpikeroads. II. Fluß- und Canalschifffahrt; Eisenbahnen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1125–28] So eben ist erschienen der **neunte und letzte Band** von der

allgemeinen Weltgeschichte von Karl v. Rotteck,
Hofrath und Professor rc. rc., und ist dieses Werk (nun in der 14ten Auflage) wieder vollständig in allen Buchhandlungen des In- und Auslands für den höchst billigen Preis von 9 fl. oder 5 Thlr. zu erhalten.

Durch die vor kurzem erschienene **zehnte Lieferung** von dem **historisch-geographischen Atlas zu den allgemeinen Geschichtswerken von K. v. Rotteck, Pölitz und Becker** ist dieser Geschichts-Atlas, unserm ausgegebenen Prospectus gemäß, geschlossen, und ist derselbe in allen Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslands für den Preis von 48 kr. oder 12 gr. die Lieferung zu erhalten. — Freiburg, im März 1840.

Herder'sche Verlagshandlung.

[1583] Im Verlage von **Friedrich** und **Andreas Perthes** ist erschienen:

J. L. Ideler, Leben und Wandel Karl des Großen,
beschrieben von Einhard. — Einleitung, Urschrift, Erläuterung, Urkundensammlung. 2 Bde.

Einhards „Leben Karls des Großen," in einem reinen und trefflichen Latein, mit völliger Unparteilichkeit und in gedrängter, aber ansprechender Kürze geschrieben, ist von jeher als ein zweckdienlicher Führer durch die Masse von Thatsachen erachtet worden, welche die Regierung Karls des Großen auszeichneten. Wenn es einerseits wahr ist, daß die gesellschaftliche Gestaltung des fränkisch-germanischen Abendlandes nicht begriffen werden kann, bevor nicht die Einzelheiten in ein klareres Licht gestellt worden sind, was von jedem gründlichen Geschichtsforscher anerkannt worden und nach dem Erscheinen der drei ersten Bände von Pertz. Monumenta Germaniae noch deutlicher hervorgetreten ist, wenn andrerseits bei dem Studium der Geschichte des karolingischen Sagenkreises fortwährend auf die geschichtlichen Einzelheiten zurückgegangen werden muß, ohne deren genauere Kunde ein durchdringendes Verständniß jener nicht wohl erzielt werden kann: so muß bei dem entschiedenen Interesse für die germanische und französische Litteratur des Mittelalters, die sich jetzt nach allen Seiten hin so erfreulich bethätigt, bei dem regeren Sinne für vaterländische Geschichte, welcher sich in allen deutschen Landen nach allen Richtungen hin lebenskräftig ausspricht, eine dem Fortschritte der Zeit und der jetzigen Bildungsepoche entsprechende Ausgabe jener Vita Caroli M. von Einhard allen denjenigen willkommen seyn, welche tiefer in das Verständniß jener Zeit einzudringen, die beglaubigten Thatsachen in sämmtlichen Zweigen des staatlichen Lebens damaliger Zeit zu durchforschen und das Detail der politischen Ereignisse nach außen hin genauer kennen zu lernen beabsichtigen. Eine solche wird hier geliefert, worin nicht nur durch ein reichhaltiges Urkundenbuch der historisch-diplomatische Theil berücksichtigt, sondern auch in einem umfassenden Commentare die einzelnen Ereignisse und deren Zusammenhang nach Anleitung des sorgfältig vorgedruckten, kritisch revidirten Urtextes (dem auch die abweichenden Lesarten untergesetzt wurden) besprochen worden sind. Die Einleitung zum ersten Bande gibt außerdem ein reiches litterarisches Material, wie es seither noch nicht zusammengebracht war, und eine Abhandlung über das Verhältniß der Sage zur Geschichte und deren mannichfaches Uebergreifen in einander. Wir empfehlen daher das Werk allen Geschichts- und Sprachforschern, so wie namentlich den Schulbibliotheken des In- und Auslandes vorzugsweise zur Anschaffung. Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Preußen hat die Zueignung des Werkes huldvollst anzunehmen geruht.

[1541–42] So eben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Denkwürdigkeiten
und
vermischte Schriften
von
K. A. Varnhagen von Ense.
Neue Folge. Erster Band.
Gr. 8. Geheftet 2 Thlr. 12 gr.

Wie die erste Folge der Schriften des berühmten Verfassers, die in vier Bänden 1837–38 bei H. Hoff in Mannheim erschien, so wird auch diese Fortsetzung gewiß die allgemeinste Theilnahme finden. Besonders machen wir auf einen großen Aufsatz aufmerksam: „Der Wiener Congreß."

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1581] Bei **J. G. Mittler** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

IRENIKON
oder
Briefe zur Förderung des Friedens und der Eintracht zwischen Kirche und Staat.
Herausgegeben
von Dr. **Jos. Ign. Ritter,**
Domcapitular und Professor der Theologie zu Breslau.

Wo nicht das Recht gilt, sondern die Leidenschaft, da geschieht Willkürliches, Eigenmächtiges, Unbilliges, Empörendes ohne Maaß und Ende.
Dräseke, Evangel. Bedenken und Bitten. S. 85.

Gr. 8. geh. Velinpapier 12 gGr.

Ungeachtet der vielen Schriften, welche über die Zerwürfnisse zwischen Staat und Kirche erschienen sind, glauben wir doch, daß diese hier angezeigte Schrift eine nicht unwillkommene Gabe für alle seyn werde, welche noch eine Lösung des Streites, kein Zerhauen des Knotens à la Russie, hoffen oder suchen. Der Verfasser nämlich, ohne sich mit den Parteien einzulassen, hebt die wesentlichen Streitpunkte heraus, und stellt einfach die Grundsätze auf, nach welchen sie zu beurtheilen, und die Gebiete des Staats und der Kirche abzugränzen sind. Zugleich weist er nebenbei den Protestantismus ab, als wenn im obwaltenden Streite seine Interessen könnten compromittirt werden.

[1518–20] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Weiland
Joseph Em. Hilscher's
Dichtungen.
Originale und Uebersetzungen aus Byron, Moore, Goldsmith, Southey, Waller, Lamartine, Ariosto, Foscolo.
Herausgegeben mit einem biographischen Vorworte
von
Ludwig August Frankl.
Mit dem Portraite des Dichters.
8. Pesth 1840 in Umschlag geheftet 2 fl. 40 kr.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch Nr. 113. 22 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. Details über die Aenderung des Ministeriums. Rede des englischen Gesandten an die Königin-Regentin und Antwort der letztern. — Großbritannien. Eine Kriegserklärung, vorerst nur gegen die chinesischen Schiffe erlassen. Lord J. Russells Erklärung über Neapel, gegen dessen Schiffe dieselben Schritte bevorstehen. — Frankreich. Rede Montalemberts. — Italien. Neapel. — Deutschland. München (Knorrs Tod), Würzburg (Dr. Stahl zum Bischof designirt), Karlsruhe (Strafgesetz), Frankfurt (Goethemonument), Darmstadt (Verlobung des russischen Thronfolgers). — Preußen. Hrn. v. Altensteins fortwährende Kränklichkeit. — Oesterreich. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Geologische Briefe. — Die Juden in Damaskus. — Ungarn.

Datum der Börsen: New-York 21 März; London 15, Paris 17; Amsterdam 16; Frankfurt a. M. 19 April.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 9 April. In Folge der Anforderung des Herzogs de la Victoria, daß die Regierung den Brigadier Linage zum Marechal de Camp erheben solle, hat sich das Ministerium aufgelöst. Der Kriegsminister, der des Innern, und der Marineminister erklärten, daß sie es weder mit ihrem Ehrgefühl, noch mit den, als verantwortlichen Rathgebern der Krone ihnen obliegenden Pflichten vereinbaren könnten, einen Officier, der sich in offnen Widerstand gegen das von der Regierung aufgestellte politische System versetzt hätte, durch Ertheilung eines höheren Grades auszuzeichnen. Da sie aber darauf gefaßt seyn mußten, daß eine allerhöchste Person dem Verlangen des Herzogs willfahren werde, so reichten schon am 5 Abends jene drei Minister ihre Entlassung ein, welche in den Händen Ihrer Maj. der Königin-Regentin verblieb. Hr. Perez de Castro und der Justizminister bewiesen größere Nachgiebigkeit, und brachten vermuthlich ihre Privatgefühle der ihnen eingewurzelten Ueberzeugung zum Opfer, daß ihr Austritt aus dem Cabinette für den Staat von Verderben seyn werde. Es wurde gestern Abend ein Courier an Espartero zurückbefördert, um seine weiteren Bestimmungen über die Umgestaltung des Ministeriums einzuholen, und dem Brigadier Linage die Ernennung zum Marechal de Camp zu überbringen. Da nun aber die Majorität des Congresses vielleicht nicht geneigt seyn dürfte, den Nachfolgern der ausgetretenen Minister ihre Unterstützung zu gewähren, so liegt die Auflösung der Cortes in dem Reiche der Möglichkeit. Vorläufig hat der Congreß seine Sitzungen eingestellt, da Hr. Perez de Castro anzeigen ließ, daß die Minister verhindert wären, denselben beizuwohnen. Aus allem diesem ergibt sich, daß die bloße Weigerung, eine von dem Obergeneral vorgeschlagene Beförderung zu bewilligen, hinreichte, um ein Ministerium aufzulösen, und das Land in eine neue bedenkliche Krisis zu versetzen — ein Umstand, der eine Bestätigung ist der in meinem Schreiben vom 13 v. M. ausgesprochenen Andeutung, daß die Institutionen, mit denen man den Thron Isabellens II umgeben hat, theils von der Regierung, theils von dem Obergeneral, theils auch von den constitutionellen Rigoristen selbst auf ziemlich willkürliche Weise gehandhabt werden. Die Exaltirten können ihre Freude über die neue Demüthigung, welcher der Herzog de la Victoria die verantwortlichen Rathgeber der Krone ausgesetzt hat, nicht laut genug zu erkennen geben. Gestern Mittag traf abermals ein Courier aus dem Hauptquartier des Herzogs hier ein, wodurch natürlich die öffentliche Neugierde aufs höchste gespannt wurde. Er überbrachte jedoch nur die Nachricht, daß der Obrist Zurbano am 5 bei Pitarque das 7te und 8te aragonische Bataillon niedermachte, so daß nur etwa 100 Mann entkamen, und 419 in Gefangenschaft geriethen. Cabrera befindet sich, zuverlässigen Nachrichten zufolge, todtkrank in Mora de Ebro. Am 1 war auch Forcadell dort. Ein Theil der Truppen Espartero's bewegt sich nach jenem Punkte zu. — Gestern Abend gegen 7 Uhr überreichte der englische Gesandte in feierlicher Audienz seine Beglaubigungsschreiben an Ihre Maj. die Königin-Regentin. Der Gesandte hielt dabei folgende Anrede: „Indem ich die Ehre habe, Ew. Maj. das Schreiben Ihrer Maj. der Königin von England zu überreichen, welches mich als außerordentlichen Gesandten Ihrer Maj. bei Ihrer Maj. der Königin Isabelle II, Ew. Maj. erlauchten Tochter, beglaubigt, bin ich von meiner Monarchin insbesondere beauftragt, Ew. Maj. die Versicherungen von dem lebhaften Interesse zu erneuern, welches die Königin von England an dem Wohlergehen und dem Glück Ihrer katholischen Maj. und an dem Ew. Maj. nimmt, so wie auch den aufrichtigen Wunsch Ihrer Maj. auszusprechen, daß die Freundschafts- und Allianzverhältnisse, welche gegenwärtig glücklicherweise zwischen den Kronen von Großbritannien und Spanien bestehen, immer mehr befestigt werden mögen. Meine erhabene Monarchin hat mir auch befohlen, Ew. Maj. die sie beseelende glühende (ardiente) Hoffnung auszusprechen, daß die edlen Anstrengungen und hochherzigen Opfer des spanischen Volkes für die Rechte seiner rechtmäßigen Monarchin und für die verfassungsmäßige Freiheit durch einen vollständigen Triumph gekrönt werden, und die spanische Nation alsbald einer vollkommenen Ruhe und eines stets zunehmenden Wohlstandes genießen werde.“ Die Königin-Regentin erwiederte: „Hr. Minister, ich habe Sie mit großem Vergnügen den Antheil darlegen hören, welchen Ihre erlauchte Monarchin an der Wohlfahrt der spanischen Nation nimmt, so wie auch ihre aufrichtigen Wünsche, die Bande der Freundschaft, die uns glücklicherweise vereinigen, zu befestigen. Ich meines Theils werde dazu beitragen, nicht bloß von eigener Neigung, sondern auch von Dankbarkeit geleitet. Um mir so edle Gesinnungen darzulegen, konnte Ihre Maj. die Königin Victoria unstreitig kein würdigeres Organ, als Sie, Hr. Minister, auswählen. Ich hege, so wie Ihre Maj. die Königin von England, die schmeichelhafte Hoffnung, alsbald die hochherzigen Anstrengungen des spanischen Volkes für den verfassungsmäßigen Thron meiner erlauchten Tochter durch den Sieg gekrönt zu sehen.“

Großbritannien.

London, 15 April.

Die Königin hielt gestern (14) Nachmittags im Buckinghampalast ein geheimes Conseil, und begab sich heute mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Albert k. H., nach Windsorschloß, worauf die Herzogin von Kent ihre neue Privatwohnung auf dem Belgrave-Square bezog. Ueber einen Unfall, der den Erbprinzen Ernst von Sachsen-Coburg vor einiger Zeit auf einer Jagdpartie traf, meldet die Kentish Gazette berichtigend: „Se. Hoh. ritt über das Gut des Grafen v. Cardigan, und schwang spielend eine große Hetzpeitsche am Riemen, der schwere Griff derselben traf ihn zufällig auf den Mund und schlug ihm zwei Vorderzähne ein.“

Am 14 April wurde beiden Parlamentshäusern folgender Geheimerathsbefehl (Order in Council) d. d. 3 April vorgelegt: „Nachdem Ihre Maj. das neuerliche injuriöse Verfahren gewisser Beamten des Kaisers von China gegen Beamte und Unterthanen Ihrer Maj. in Erwägung gezogen, und nachdem Ihre Maj. die Ordre gegeben hat, Genugthuung und Schadenersatz dafür von der chinesischen Regierung zu fordern; da es ferner sachdienlich ist, daß, zur Erlangung solcher Genugthuung und Entschädigung, Schiffe, Fahrzeuge und Waarenladungen, die dem Kaiser von China und seinen Unterthanen gehören, brittischerseits an- und in Verwahrung gehalten werden, um, falls die chinesische Regierung Genugthuung und Entschädigung verweigern sollte, die also detinirten und weiter zu detinirenden Schiffe und Ladungen zu confisciren und zu verkaufen, den Erlös daraus aber solchergestalt zu verwenden, wie Ihrer Maj. zu bestimmen gefallen mag: so geruht Ihre Maj. nach und mit dem Rathe Ihres geheimen Conseils zu befehlen, und es wird hiermit befohlen, daß die Befehlshaber von Ihrer Maj. Kriegsschiffen alle dem Kaiser von China, oder seinen Unterthanen oder andern in einem der Länder, Territorien oder Gebiete von China gehörigen Schiffe, Fahrzeuge und Güter anhalten und in Port führen, um in dem Falle, daß solche Entschädigung und Genugthuung, wie oben besagt, von der chinesischen Regierung verweigert worden seyn wird, dieselben zur Aburtheilung zu bringen vor einem der Admiralitätsgerichtshöfe in Ihrer Maj. Reichen. Zu diesem Ende habe Ihrer Maj. Advocate-General, in Gemeinschaft mit dem Admiralitäts-Advocaten, alsbald den Entwurf einer Commission vorzubereiten und Ihrer Maj. im Conseil vorzulegen, kraft deren der hohe Admiralitätshof von Großbritannien und die verschiedenen Admiralitätshöfe in andern Theilen der Reiche Ihrer Maj. ermächtigt werden, als Prisengerichte zu verfahren und über alle Confiscationen, Wegnahmen und Entgegenwegnahmen (of captures, seizures, prizes and reprisals) von Schiffen, Fahrzeugen und Gütern, die genommen sind oder werden genommen werden, nach dem Brauch der Admiralitätshöfe und den Gesetzen des Völkerrechts entscheidend zu erkennen, und alle solche Schiffe, Fahrzeuge und Güter, welche dem Kaiser von China, oder Unterthanen des Kaisers von China u. s. w. zugehören, als Prisen zu verurtheilen und zu adjudiciren.“ (Hier folgt noch eine Amplification im schwerfälligsten Curialstyl, die wir füglich weglassen können).

In der Unterhaussitzung am 15 April, deren Anfang uns zugekommen ist, ward eine Reihe von Motionen angezeigt, welche eine interessantere Fortsetzung der Parlamentssession nach Ostern versprechen, als der bisherige im Ganzen schläfrige Gang derselben vor Ostern erwarten ließ. Unter Anderm erklärte Hr. Villiers, daß er bei seinem Entschluß beharre, am 12 Mai die Frage wegen der Korngesetze wieder vor das Haus zu bringen. Hr. G. Palmer fragte die Minister, ob mit der Entschädigung, welche der Krieg gegen China bezwecken solle, eine Schadloshaltung der brittischen Kaufleute für das ihnen weggenommene und zerstörte Opium gemeint sey? Lord John Russell lehnte die Beantwortung dieser Frage ab. Hr. Palmer: „Dann werde ich am 30 April dem Hause die Resolution vorschlagen, zu erklären, daß die mit der Beschlagnahme und Zerstörung des Opiums zusammenhängenden Transactionen nicht hinreichend sind, den Beginn eines Kriegs von Seite Englands gegen China zu rechtfertigen (Hört! und Beifallruf der Tories).“ Hr. M. Phillip fragte, wie es um die Negociirung eines Handelsvertrags mit Frankreich stehe. Lord J. Russell erwiederte, die Unterhandlungen seyen noch im Gang, und der englischerseits ernannte Commissär sey im Begriff, nach Paris abzureisen. Lord J. Russell gab, indem er die Vertagung des Hauses bis zum 29 April vorschlug, einige Erörterungen über den nach den Osterferien einzuhaltenden Geschäftsgang des Hauses. Lord Mahon: „Bevor das Haus die Vertagung votirt, erlaub' ich mir, in Abwesenheit des edeln Viscount, des Staatssecretärs des Auswärtigen, an dessen Collegen, den Hrn. Colonialminister, die Frage, ob Ihrer Maj. Regierung Weisungen gegeben hat, eine Blokade zu verhängen oder sonstige feindselige Operationen zu beginnen gegen das Königreich Neapel.“ Lord J. Russell: „Die Regierung hat in Bezug auf das Schwefelmonopol dem brittischen Gesandten in Neapel bedeutet, falls er in einer gegebenen Frist von der neapolitanischen Regierung keine befriedigende Antwort erhalten sollte, werde sie unserm im Mittelmeer befehligenden Admiral die Ordre zugehen lassen, Schiffe, die unter neapolitanischer Flagge segeln, zu detiniren. Unsern neuesten Nachrichten aus Neapel zufolge war die vom brittischen Gesandten erhaltene Antwort der dortigen Regierung ganz ausweichend und unbefriedigend (entirely evasive and unsatisfactory). Ihrer Maj. Regierung steht nun mit dem Gesandten in Communication über die zu fassenden weitern Maaßregeln.“ Sir J. Graham: „Ist wegen der Detinirung neapolitanischer Schiffe ein Geheimerathsbefehl angenommen worden?“ Lord J. Russel: „Es ist nicht nöthig.“ (?) Sir J. Graham: „Wie ich vernehme, hat die an Admiral Stopford ergangene Ordre zur Detinirung neapolitanischer Schiffe den Zweck, eine Entschädigung für die durch das Schwefelmonopol verletzten brittischen Kaufleute zu erlangen?“ Lord J. Russell: „Die dem Admiral ertheilte Ordre lautet auf Detention neapolitanischer Schiffe; doch wenn, wie ich zuversichtlich glaube (as I trust) die neapolitanische Regierung sich zu einer befriedigenden Ausgleichung der Sache herbeiläßt, so werden die bis dahin weggenommenen Schiffe wieder freigegeben werden.“ Die Sitzung dauerte noch, als die Post abging.

Frankreich.

Paris, 17 April.

Einer telegraphischen Depesche aus **Toulon** vom 16 April und aus **Algier** vom 13 von dem Marschall Valée an den Kriegsminister zufolge waren die Herzoge von Orleans und Aumale am 13 um 4 Uhr früh daselbst eingetroffen.

Mehrere Journale melden, daß Hr. v. Sebastiani mit einer Mission bei Sr. Maj. dem König beider Sicilien beauftragt werden soll.

Wir haben gestern erwähnt, daß in der Pairskammersitzung vom 15 April der junge Graf Montalembert, einer der ersten Führer der katholischen Partei, der gegen die beiden letzten Ministerien sich mehr oder minder in der Opposition gehalten hatte, dem neuen Cabinette seine volle Zustimmung gegeben habe, gleich den Grafen d'Alton-Shee und Ponte-

coulant. Hr. v. Montalembert begann mit dem Ausdruck des Erstaunens, daß die „parlamentarische" Regierung so vielen Widerwillen in der Kammer finde. Es sey dieß im Grund nur die ganz gemäßigte, vernünftige Idee der Juliusrevolution, d. h. das Uebergewicht der legitimen Wünsche des Landes in legaler Weise ausgedrückt. Fast ohne Widerstand sey jenes Wort in die letzte Deputirtenkammer-Adresse aufgenommen worden, der eine große Zahl conservativer Voten beigestimmt habe. Selbst aber wenn dieses Wort unbekannte Schrecknisse einschlösse, würde es durch die Annahme von Seite der Pairskammer viel von seiner Kraft und vielleicht seine ganze Gefahr verlieren. Ein zweites Schreckbild sey der Zutritt der Linken und ihrer Journale. Er seinerseits glaube, man sollte sich über die Annäherung der Linken an die Regierung eher freuen, als sich beunruhigen, denn wenn er auch die Principien der Linken, mit Ausnahme ihrer Meinungen über die auswärtige Politik, keineswegs theile, so könne er doch nicht läugnen, daß die Stellung dieser Partei in Frankreich sowohl wegen der Zahl, als der Thätigkeit und Energie ihrer Mitglieder hohe Bedeutung habe; man könne daher nur wünschen, daß ihre jetzige der Regierung günstige Stimmung von Dauer seyn möge, denn jene Partei für immer auszuschließen, sie zu einer bleibenden Opposition zu zwingen, schiene ihm die unverständigste und gefährlichste Politik von der Welt, während ihre jetzige Anschließung gar viele Vorurtheile der Partei beschwichtigen werde. Welche Energie dagegen der jetzige Conseilpräsident der Unordnung und den Factionen gegenüber besitze, das habe er bei mehr als Einer Gelegenheit so schlagend bewiesen, daß sein damaliges Benehmen wohl auch eine gute Bürgschaft für die Zukunft biete. „Oft höre ich sagen (fuhr der Redner fort), daß diese oder jene Partei schwächer werde. Kürzlich sagten die einen, die conservative Partei sey verschwunden; die andern discutirten über den Ursprung und Genealogie des linken Centrums. Noch andere fragten: wißt ihr, was aus den Doctrinären geworden ist? (Gelächter.) Ich weiß es nicht, und kümmere mich nicht darum; ich glaube auch nicht, daß das Land sich viel um das Schicksal dieser Parteien kümmere, denen es nur von ferne zusieht. Was aber bei all diesen Discussionen leidet, das ist die Größe und der legitime Einfluß Frankreichs. Ja bei diesen großen Fragen der allgemeinen Politik, die auftauchen und sich lösen inmitten der Gleichgültigkeit und des Hin- und Herredens einer Versammlung, die man ihrer Mission ungetreu glauben könnte, greift in der Welt ein Gedanke mehr und mehr um sich: der Gedanke, daß Frankreich im Sinken ist. Ich beschwöre Sie, ich beschwöre die Regierung, ich beschwöre die Männer, die mit der höchsten Gewalt bekleidet sind: lassen Sie diesen Gedanken nicht noch mehr Raum gewinnen, weder im Innern noch nach außen. Ich beschwöre Sie, über das geheiligte Unterpfand, das wir von unsern Vätern erhalten, über die Nationalgröße zu wachen, nicht zu dulden, daß unter der Repräsentativregierung, unter einer Regierung der Freiheit und der Nationalität, jenes Unterpfand weniger glänzend und kostbar erscheine, als unter der absoluten Monarchie. (Bewegung.) Ferne von mir ist der Gedanke ein berüchtigtes und ungerechtes Wort zu wiederholen, das auf eine andere Epoche unsrer Geschichte angewendet worden, von der man sagte, sie sey im Koth stecken geblieben. Ich wiederhole dieses Wort nur, um es zu tadeln. Ich fürchte aber, daß die Nachwelt, wenn sie unsre endlosen Discussionen und ihre nichtigen Resultate sieht, von unsrer gegenwärtigen Geschichtsepoche sage, sie sey in der Leere stecken geblieben. (Bewegung.) Vielleicht hält man mir entgegen, diese Schwäche, diese Abnahme des Nationalgefühls und der Theilnahme an den großen Angelegenheiten Europa's komme daher, daß Frankreich im Jahre 1830 das Princip der Legitimität zerrissen, daß es eine Revolution vollbracht habe. Ich bekämpfe diese Behauptung. Zwar kann ich nicht sagen, wie der Hr. Präsident des Conseils, daß ich ein Kind der Juliusrevolution sey, daß ich ihr Alles, was ich bin, verdanke. Im Gegentheil bin ich, das Wenige, was ich bin, ohne sie und troß ihr geworden. Aber nichts destoweniger bringe ich ihr eine feierliche und uneigennützige Huldigung; sie war eine große That, denn sie war ehrenwerth, wie der Hr. Präsident des Conseils gesagt, sie war ehrenwerth, denn sie war gemäßigt. Ich sage hiemit nicht, daß die Juliusrevolution ein Glück gewesen; aber sie war ein Act der Gerechtigkeit, und eine Gerechtigkeit bringt einer großen Nation niemals Unglück. (Zeichen der Beistimmung.) Am wenigsten aber kann man der Juliusrevolution Schuld geben, sie habe Frankreich geschwächt; und zum Beweis hiefür rufe ich Ihnen nur die Erinnerungen von 1830 zurück. Waren wir in den Tagen, die der Juliusrevolution folgten, nicht die überwiegende Macht in Europa? Die Politik, die ich meinem Lande wünsche, ist: jene Tage wiederzufinden ohne ihre Inconvenienzen. (Lebhafter Beifall.) Ich glaube, der Präsident des Conseils trägt das Gefühl jener Politik und jener Stellung in sich; ich glaube auch, er hat den Willen und die Macht, sie zu verwirklichen; daher stimme ich seinem Ministerium bei. Die Größe unsers Vaterlandes" . . . Der Redner konnte diese Phrase über wieder zu erringendes Uebergewicht nicht vollenden, da in demselben Augenblick einer der Pairs, Hr. v. Bessières, wie es hieß, vom Schlag gerührt, in Ohnmacht fiel, was sonst für ein schlimmes Omen gegolten hätte. Der Kanzler sagte: „Graf Montalembert sieht, welches Unglück eben eingetreten. Will die Kammer fortfahren?" Von allen Seiten: „Nein! nein! auf morgen."

In der Rede des Hrn. Villemain in der Pairskammersitzung vom 16 April, deren Resultat wir gestern gemeldet, befindet sich folgende Stelle über die orientalische Frage. „In was bestand — fragte der Redner — der angebliche Fehler der Politik des letzten Ministeriums? Das letzte Ministerium zeigte einen freundschaftlichen und aufrichtigen Widerstand einer Macht gegenüber, welche ihre Achtung für den Ruhm, der in den Erinnerungen einer großen Zeit des Kaiserreichs und in dem Mann liegt, der jene Zeit personificirt, öffentlich ausgesprochen hat. Dieser Mann (Marschall Soult), sage ich, übte mit aller Offenheit einen freundschaftlichen, friedlichen, militärischen Widerstand, durch welchen ein gewandtes, mächtiges Cabinet bewogen wurde, nochmals zu überlegen, bei gewissen Maaßregeln zu zaudern, so daß endlich Elemente der Versöhnung zwischen zwei mächtigen Cabinetten vorbereitet wurden. Wenn ein anderes Ministerium aus diesen Elementen der Versöhnung Nutzen zieht, so wünschen wir uns und dem Land Glück dazu. Nur soll man nicht das früher Geschehene verleumden und sich selbst rühmen, während man nur auf derselben Bahn beharrt."

Die Zahl der schwarzen Kugeln, welche sich bei der Abstimmung über die geheimen Fonds in der Urne der Pairskammer vorfanden, betrug nur 53, statt 59, wie uns gestern irrig mitgetheilt worden. Die Majorität war 87.

Es heißt, Graf Jaubert werde nächstens der Kammer einen Gesetzesentwurf zur Vollendung des Louvre vorlegen.

Die Nachrichten aus Algier in den Touloner und Marseiller Blättern gehen nicht weiter, als bis zum 4 April. Das Wetter war schlecht und die Atlaskette wieder mit Schnee bedeckt, was den Marsch nach Dellys hinderte, so daß derselbe wahrscheinlich bis zum Ende der großen Operationen gegen

Medeah, Miliana und Tekedemt ganz unterbleibt. Die Verbindung mit Scherschel fand nur zur See statt. Gerüchte gingen, daß dieser neubesetzte Punkt von den Kabylen angegriffen worden sey. In den Umgebungen von Algier zeigten die Araber sich wieder in gleicher Zahl und mit derselben Keckheit, wie früher; die Ermordungen waren an der Tagesordnung. Unter den letzten Opfern nennt man Hr. Boutin, ehemaligen Maire der Gemeinde Hussein Dey, dessen Leiche, von Wunden zerrissen, zwischen Duera und Tixeraim aufgefunden worden. Der Correspondent des Toulonnais, der alle diese Details mittheilt, sagt auch, Niemand hege in Algier große Erwartungen von den bevorstehenden Operationen, da bei der Taktik der Araber, vor einem vordringenden Feind zu fliehen und Alles im Stich zu lassen, aber plötzlich wieder umzukehren, sobald der Mangel an Lebensmitteln ihre Gegner zum Rückzug zwinge, mit einem Heere gar nichts auszurichten sey. Der Sémaphore will die Nachricht haben, daß Abd-el-Kader gegenwärtig vom Marabut Tidschini im Rücken bedroht und genöthigt worden sey, einen Theil seiner Truppen nach der Wüste zu schicken. Das vor einiger Zeit verbreitete Gerücht, als habe der Commandant der kleinen Insel Raschgun an der Mündung der Tafna die Republik proclamirt, hat sich als falsch erwiesen. Anlaß zu diesem Gerücht gab eine Meuterei, welche gegen den Commandanten jenes Eilandes ausbrach, aber unterdrückt wurde.

△ **Paris**, 17 April. Zwei Drittheile der Pairskammer haben für die geheimen Fonds, nur ein Drittheil hat dagegen gestimmt. Dieß ist nur ein scheinbarer Triumph des Ministeriums. Die Majorität der Pairskammer hat mit ihrem Votum nicht erklärt, daß das Ministerium ihr Vertrauen besitze, sondern nur, daß man es vor der Hand dulden, daß man erst seine praktische Politik abwarten wolle, daß man zur Zeit den Muth nicht habe, oder nicht für gerathen halte, dem deutlich ausgesprochenen Willen des Landes entgegenzutreten. Die wenigsten Mitglieder der Majorität sind Freunde des Ministeriums. Im Gegentheil: sie fragen mißtrauisch, woher es komme, warum es da sey und wohin es wolle. Dagegen erklären sich 53 Mitglieder, ohne erst die Handlungen des Ministeriums abwarten zu wollen, für die Feinde seiner Herkunft, seiner Existenz und seiner Zukunft. Dieß ist die stärkste Opposition, die je ein Ministerium in diesem Hause erfahren hat. Nur wenige Persönlichkeiten sind als offene Anhänger der Minister und ihres Systems aufgetreten, aber diese Ausnahmen bezeichnen die Regel. Es sind dieß junge, unabhängige Männer von altem Adel und neuen Gesinnungen, Männer voll Kraft, die ohne Krücken gehen können. Einer von ihnen, der Graf d'Alton Shee, hat sogar von der Nothwendigkeit einer Reform der Pairskammer gesprochen. Man kann sich vorstellen, wie die naive Expectoration aufgenommen ward; es war als hätte man einem Podagristen auf den großen Zehen getreten. Auch suchte Hr. Villemain, der jedem Gegner des neuen Ministeriums zu Ohren spricht, die Kammer auf der Stelle zu beruhigen und sich durch diesen guten Dienst bei ihr in Gunst zu setzen. Die Kammer hörte aber nicht auf zu fühlen, daß Hr. d'Alton Shee den wundesten Fleck an ihrem Körper berührt habe. Im Publicum fängt man jetzt erst an, die ganze Summe von Talent und Geschicklichkeit, welche das Ministerium und insbesondere sein Chef während dieser Verhandlungen an den Tag gelegt, zu berechnen. Die Reden des Hrn. Thiers sind zu ganz andern Ohren gesprochen, als zu denen von Männern, deren Gesinnungen und Abstimmungen er zum voraus kannte, und die durch bessere Ueberzeugung zu bekehren ihm schwerlich in den Sinn gekommen ist. Den Angestellten der Deputirtenkammer erklärt er Vergessenheit und Vergebung des Vergangenen, aber auch Absetzung im Fall der Widerspänstigkeit — dem Hof, daß er sein Amt mit dem der Krone schuldigen Respect zu verwalten wissen, aber auch Independenz der Gesinnung genug haben werde, um es niederzulegen, im Fall es nicht mehr mit Ehren zu bekleiden sey — dem englischen Cabinet, daß die englisch-französische Allianz nur so lange bestehen könne, als sie mit der Ehre und den Interessen Frankreichs vereinbarlich sey — der linken Seite, daß er Freunde, die mit ihm unter Einer Fahne gekämpft, nie verlassen werde — dem Publicum, daß seine Politik eine nationale seyn werde, und daß die Gerüchte, als spielte er mit dem englischen Cabinet unter Einer Decke, elende Verleumdungen seyen — den europäischen Mächten, daß er Geschicklichkeit genug haben werde, um die Interessen von Europa mit den nationalen Interessen von Frankreich in Einklang zu bringen. In dem, was er verschweigt, nicht minder als in dem, was er sagt, beweist er den höchsten Grad von Klugheit und Mäßigung. Die persönlichen Ausfälle des Hrn. Merilhou und die groben Inconsequenzen des Hrn. Villemain übergeht er mit Stillschweigen, ungeachtet es ihm ein Leichtes gewesen wäre, sie zu vernichten. Hr. Merilhou, der dem Hrn. Thiers die Inconsequenzen seines politischen Lebens nachweisen will, ist nämlich derselbe Hr. Merilhou, welcher zur Zeit der Restauration unter die heftigsten Carbonaris gehörte, derselbe, welcher unter Casimir Perrier unter der Linken saß. Hr. Villemain war bekanntlich vor dem 12 Mai 1839 einer der entschiedensten Liberalen in der Pairskammer. Jetzt ist dem Hrn. Merilhou eine Transaction zwischen der Linken und dem Centrum ein Gräuel, und Hr. Villemain, einer der Coalitionschefs, will von keinem parlamentarischen Gouvernement wissen. Ihm ist jetzt der Degen des Marschalls Soult, „des Lieutenants Napoleons," Alles und Alles. Er allein soll nach Hrn. Villemain verhindert haben, daß Ibrahim nach der Schlacht von Nisib das taurische Gebirge nicht überstieg. Hr. Thiers wußte wohl, daß der Pascha von Aegypten nach dieser Schlacht dem Ibrahim Befehl gegeben, nicht weiter vorzurücken, und daß die Botschaft des Marschalls ihn keineswegs zu der von ihm bewiesenen Mäßigung bestimmte. Gleichwohl hatte Hr. Thiers den Tact, diese Thatsache nicht anzuführen, um den Marschall und den Hof nicht zu verletzen. Dagegen konnte Graf Jaubert sich nicht enthalten, den Hrn. Villemain durch ein Impromptu etwas lächerlich zu machen. Er sollte auf Ausfälle gegen die Coalition antworten, erklärte aber, daß er die Lösung dieser Aufgabe seinem Nachfolger auf der Tribune (Hrn. Villemain), einem der glänzendsten Redner der Kammer und einem der angesehensten Chefs der Coalition überlassen wolle. Hrn. Villemain konnte vor dem lauten Gelächter der gravitätischen Pairskammer lange nicht zum Wort kommen. Das Resultat dieser Verhandlungen ist indessen immerhin zu Gunsten des Ministeriums. Es hat sein moralisches Uebergewicht in der Pairskammer wie früher in der Deputirtenkammer behauptet, und zwar in einem so hohen Grade, daß das Journal des Débats Hrn. Thiers heute wider Willen eine Lobrede hält, und den Wunsch nicht unterdrücken kann, ihn wiederum unter die Seinigen zu zählen.

Italien.

Die Preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus **Neapel** vom 27 März. „Die Streitfrage mit England wegen des Schwefelmonopols beschäftigt fortwährend alle Gemüther. Man kann sich nicht verhehlen, daß sich die Regierung in einem schlimmen Dilemma befindet, indem ihr einerseits durch den Contract mit dem Hause Taix und Comp. die Hände gebunden sind, und andererseits die englische Regierung, gestützt auf den 5ten Artikel des Tractats von 1816,

ihr wahres oder vermeintliches Recht auf jede Weise geltend zu machen entschlossen ist. Dieser Artikel lautet: „Die brittischen Unterthanen im Königreiche beider Sicilien haben die Befugniß, daselbst Etablissements und Waarenlager zu halten, und über ihr Vermögen, persönliches sowohl als jedweder andern Art, frei zu verfügen durch Kauf, Schenkung, Tausch, letztwillige Anordnung und in jeder andern Weise, ohne Anstand und Behinderung." — Hierauf gründet Hr. Temple, im Auftrage seines Hofes, die Beschwerden, deren Abstellung die Regierung Ihrer Maj. nöthigenfalls mit bewaffneter Hand, nämlich durch eine Blokade der neapolitanischen Häfen, durchzusetzen bereit ist. Ich will hier nicht auf die Frage eingehen, ob der Contract mit Tair wirklich ein Bruch des Tractats mit England vom Jahre 1816 ist, wie englischerseits behauptet wird. Dafür und dagegen ließe sich Mancherlei vorbringen. Gewiß aber erleidet der englische Handel große Verluste, indem seit der Concedirung des Monopols durch den Minister des Innern, Cavaliere Sant-Angelo, im Sommer 1838 der Preis des Schwefels, dieses für die englischen Fabriken so nothwendigen Artikels, um mehr als das Doppelte gestiegen ist. Hr. Mac Gregor, der im vorigen Herbste als brittischer Handelscommissär und Bevollmächtigter hierher kam, um die seit langer Zeit schwebenden Unterhandlungen wegen eines neuen Handelstractats und einer Modification des sicilianischen Tarifs zum Abschlusse zu bringen, richtete sein Augenmerk vorzüglich auf das Schwefelmonopol, dessen Abschaffung er in seiner amtlichen Correspondenz mit Fürst Cassaro als conditio sine qua non jeder weitern Verhandlung schon damals, und bevor er noch Sicilien bereist hatte, aufstellte. Hr. Mac Gregor besuchte hierauf die Insel und sammelte in Palermo, Alcamo, Girgenti, Licata und in den Schwefeldistricten im Val di Noto die nöthigen Materialien, um den dem brittischen Handel aus dem Monopol erwachsenden Verlust mit Genauigkeit angeben zu können. Englische Kaufleute auf hiesigem Platze, welche Hrn. Mac Gregor bei dieser Arbeit an die Hand gingen, und deren Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist, versicherten mich, daß bei dem Fortbestande des Monopols der Verlust der in dem Schwefelhandel verwendeten englischen Capitalien, welche sie auf 2 Millionen Pf. St. veranschlagen, unabwendbar sey; hiezu müsse man die bedeutenden Summen rechnen, welche von brittischen Kaufleuten zum Betrieb der Minen, auf Baulichkeiten, Maschinen ꝛc. vor der Concedirung des Monopols verausgabt worden seyen, und die nun gleichfalls verloren gehen würden; endlich noch die Steigerung der Schwefelpreise, welche die englischen Manufacturen jährlich mit einer Mehrausgabe von 300,000 Pf. St. belaste. Früher habe man in allen sicilianischen Häfen englische Kauffahrer gefunden, deren Zahl im Durchschnitt jährlich an 600 betrug, während in den letzten anderthalb Jahren nicht 200 englische Schiffe daselbst erschienen seyen. Zu jeder Zeit hat Großbritannien seinen Handel kräftig geschützt, keine Verwaltung, gehöre sie den Tories oder den Whigs an, dürfte es wagen, gegründeten Klagen des englischen Handelsstandes Gehör, und', so weit es möglich, Abhülfe zu versagen. Man kann daher mit Sicherheit erwarten, daß Lord Palmerston nicht nachgeben werde. Um so mehr ist es zu beklagen, daß der König den redlichen und einsichtsvollen Rathschlägen des Fürsten Cassaro sein Ohr verschloß. Man wird es nicht zu feindseligen Demonstrationen von Seite Englands kommen lassen, trotz der Einschiffung von Truppen nach Sicilien und trotz der Befestigung einiger unserer Küstenpunkte. Unter vernünftigen Menschen kann hierüber kein Zweifel obwalten. Es wird dieser Sache also doch am Ende nur durch Nachgiebigkeit von unserer Seite ein Ende gemacht, und mit großen Opfern erkauft werden," was kurz vorher mit etwas mehr Mäßigung weit leichter hätte erreicht werden können. Uebrigens ist dieser unangenehme Handel noch nicht beigelegt, und das gestern hier umlaufende Gerücht, als habe ein Gesandter einer großen Macht seine Vermittelung mit Erfolg angeboten, vollkommen grundlos.

(Journal des Débats.) Die Nachricht von dem nahebevorstehenden Bruch zwischen England und dem Hof von Neapel hat in Malta lebhafte Aufregung verursacht. Am 6 April war das Dampfboot Scamander, welches in Civitavecchia die Depeschen des Hrn. Temple für den Admiral Stopford erhalten, noch nicht in Malta angekommen. Aber die seit einiger Zeit aus Sicilien erhaltenen Briefe ließen die bevorstehenden Feindseligkeiten mit den Engländern ahnen und drückten über die Stimmung des Volks auf jener Insel große Besorgniß aus. Die Conscription, die der König dort einführen wollte, hat auf die Sicilianer einen sehr üblen Eindruck gemacht. Es hieß auf Malta, der Admiral Stopford werde sich mit den Linienschiffen Bellerophon und Prinzessin Charlotte selbst nach Sicilien begeben. Die Schiffe Rainbow, Tyne und Jason waren von Vurla eingetroffen, um ihren Proviant zu erneuern; man hielt sie in Malta zurück, um nöthigenfalls die gegen Neapel zu verwendenden Streitkräfte zu verstärken.

* **Neapel**, 11 April. In den letzten drei Tagen hat sich hier nichts Wesentliches ereignet, da, wie es allen Anschein hat, alle Unterhandlungen zwischen der Regierung und dem englischen Gesandten abgebrochen sind, und es demnach vor dem Eintreffen der Flotte, die laut telegraphischen Nachrichten bereits in der Nähe von Sicilien sichtbar war, zu keiner Entscheidung kommen kann. Man ist allgemein in der unangenehmsten Spannung, nicht wegen drohender Gefahr, die nicht besteht, wenn es auch zu einer Blokade kommen sollte, sondern in Folge der peinlichen Ungewißheit, worein man sich durch das vollständige Stillschweigen der Regierung versetzt sieht. Die Geschäfte sind geradezu unterbrochen, denn Niemand wagt es nach den Circularien der englischen und französischen Consuln mit neapolitanischen Schiffen Güter zu versenden. So weiß man auch nicht, wie man die gestern ergriffenen Maaßregel, den Eingang in den Hafen vermittelst Ketten und Balken zu verbarricadiren, deuten soll. — Das Benehmen Englands in dieser Angelegenheit findet im Allgemeinen unter dem Handelsstand wenig Beifall; es wird als eine seiner unwürdige Gewaltthätigkeit betrachtet, auch ist es unserer Regierung nicht zu verargen, wenn sie nicht nachgibt, zumal die Frage wegen des Schwefelmonopols beseitigt, und dessen Abschaffung als beschlossen zu betrachten ist. England muß nun seinerseits seine überspannten Ansprüche auf Entschädigung aufgeben. — Nachschrift. Man sagt diesen Abend, daß eilf Kriegsschiffe im Anzuge seyen.

Deutschland.

** **München**, 20 April. Gestern spät traf der Adjutant Sr. kaiserl. Hoh. des Herzogs Max von Leuchtenberg mit der Depesche aus St. Petersburg hier ein, daß die Herzogin am 9 April von einer Prinzessin glücklich entbunden ward. (Durch den Telegraphen war diese Nachricht in kürzester Zeit nach Berlin, und von da schon am 16 Abends hier angelangt.) — Das Eisenbahndirectorium macht dermal bei Eintritt der schönen Frühlingswitterung glänzende Geschäfte; gestern am Ostertage fuhren nach Maisach hin und zurück mehr als 1800 Personen, und heute soll der Zudrang noch stärker seyn. — In verwichner Nacht starb hier nach längern Körperleiden im 56sten Jahre seines Alters der königl. General-Zolladministrator, Ritter des Verdienstordens vom heil. Michael, des k. k. österreich. Leopold-

Ordens ꝛc. **Thomas Knorr.** Der Hintritt dieses Mannes wird in dem Maaße betrauert, als er seines geraden biedern Charakters wegen die allgemeinste Achtung genoß; die Regierung verliert in ihm einen ihrer tüchtigsten Geschäftsmänner, einen Beamten von umfassenden Kenntnissen und strenger Rechtlichkeit. Knorr wurde 1808 Salinenrath, 1823 Finanz-Ministerialrath, 1835 General-Zolladministrator, und war eben jetzt, wie viele behaupten, zu einem hohen Finanzposten ersehen. Er überlebte seinen Schwiegervater, den Geheimenrath v. Utzschneider, nur um 11 Wochen.

Würzburg, 16 April. Sicherm Vernehmen nach haben Se. Maj. der König geruht, den Domcapitular Georg Anton Stahl, Dr. der Theologie und ordentlichen Professor an der hiesigen Universität, zum Bischof von Würzburg zu designiren. Diese frohe Nachricht wird in der ganzen Diöcese und auch außerhalb derselben mit der innigsten Freude begrüßt werden. (Fränk. Cour.)

① **Karlsruhe** 14 April. (Beschluß.) Es kamen nun die Titel XXII bis XXVI über die Carnaldelicte zur Berathung. Auf Kunzers Antrag beschloß die Kammer die Berathung in geheimer Sitzung. Diese fünf Titel, welche die §§. 296 bis 336 umfassen, wurden nun gestern und heute in geheimer Sitzung berathen. Nach Beendigung derselben wurde heute die Sitzung wieder in eine öffentliche verwandelt, und sofort noch der XXVII Titel von Diebstahl (§. 337 bis 360 b) discutirt und mit wenigen Aenderungen angenommen. Das badische Strafedict von 1803 drohte auf den Diebstahl eine nach dem Werth des Gestohlenen wachsende festbestimmte Strafe. Der §. 338 des neuen Entwurfs macht nun nach der Diebstahlsgröße drei verschiedene (in einander übergreifende) Strafclassen, und überläßt in jeder Strafclasse die Ausmessung der Strafe den allgemeinen Straferhöhungs- und Strafminderungsgründen, wobei die Größe des Betrags nur als ein Moment mit in Rechnung kommt. Die erste Strafclasse — Amtsgefängniß bis zwei Monat — umfaßt die Diebstähle bis zu 25 fl., die zweite — Gefängniß von vier Wochen bis 2 Jahren — Arbeitshaus die Diebstähle von 25 bis 300 fl., und die dritte Classe — Arbeitshaus bis 6 Jahre Zuchthaus — die Diebstähle von mehr als 300 fl. Wurde zum Zweck der Entwendung noch eine weitere Beschädigung verübt, so wird ihr Betrag, sofern sie dem Thäter zum Vorsatz zuzurechnen ist, bei Bestimmung des Betrags des Diebstahls nach §. 341 mit in Rechnung gebracht. Sander verlangte die Streichung dieses Artikels. Bohm verlangte, daß die weitere Beschadigung bei Berechnung der Diebstahlssumme nicht in Anschlag gebracht, aber als ein concurrirendes Verbrechen besonders bestraft werde. Die Regierungscommissäre Duttlinger und Bekk vertheidigten dagegen den Commissionsentwurf, weil die Beschädigung zum Zwecke des Diebstahls, also ebenfalls aus Eigennutz geschehe. Der Commissionsantrag ward angenommen. Bei dem gefährlichen Diebstahl, der mit Waffen ausgeführt, oder wobei in bewohnte Gebäude ꝛc. eingebrochen oder eingestiegen wird (§. 342), macht der Entwurf nach dem Betrag keine verschiedenen Strafclassen. Derselbe droht darauf Arbeitshaus (von sechs Monaten an) bis zu acht Jahren Zuchthaus. Der dritte gemeine Diebstahl ist ebenfalls ein ausgezeichneter und wird, sofern er 2 fl. nicht übersteigt, mit Kreisgefängniß, und bei höherem Betrag unbestimmt mit Arbeitshaus oder Zuchthaus bis zu sechs Jahren bestraft. Außerdem stellt der Entwurf noch erschwerende Umstände auf, welche einen Strafzusatz bis zu sechs Monat oder in gewissen Fällen bis zu 12 Monat begründen. Auf Speyrers Vorschlag wurden außer den im §. 346 besonders genannten überhaupt alle Diebstähle an Sachen, die ihrer Natur nach nicht verwahrt werden können, darunter aufgenommen. Nach §. 360 sollen Felddiebstähle, welche nicht 1 fl. übersteigen, das erste und zweitemal nur als Polizeifrevel bestraft werden. Kunzer trug auf Streichung dieser Bestimmung an, da die Felderzeugnisse gegen die so sehr überhand nehmenden Frevel besondern Schutz verdienen. Der Berichterstatter Bohm, so wie die Regierungscommissäre und Andere erklärten sich gegen diesen Vorschlag, da mit strengen Strafen hier nicht zu helfen sey. Man würde oft eine, im Uebrigen nicht gefährliche, bloße Lüsternheit als Diebstahl bestrafen müssen. Auf der andern Seite sey das gerichtliche Verfahren für so geringe Sachen zu weitläufig, und bei den bestehenden Formen desselben können die Frevler leichter ungestraft durchkommen, als wenn sie nur polizeilich vom Bürgermeister zu strafen seyen. Der Vorschlag wurde verworfen und aus den nämlichen Gründen auch Knapps Antrag, wenigstens die nächtlichen Feldfrevel in allen Fällen als Diebstähle zu bestrafen.

Frankfurt a. M., 15 April. Die Statue Goethe's, von Marchesi, ein Geschenk der hiesigen Bürger Dr. Rüppell, Marquard Seufferheld und Heinrich Mylius in Mailand, ist nunmehr in der Vorhalle des Bibliothek-Gebäudes aufgestellt, und von obengenannten drei Bürgern der Bücher-Inspection für die Stadt übergeben worden. Der künstlerische Werth dieses Denkmals entspricht vollkommen dem Rufe des ausgezeichneten Künstlers, der es gefertigt hat. Es stellt unsern berühmten Landsmann, auf einem Sessel sitzend, in einer seinem Charakter entsprechenden, würdevollen und doch behaglichen Haltung dar, und zeichnet sich aus durch großartige Auffassung, Aehnlichkeit der Gesichtszüge und Vollendung in der Ausführung. (Frankf. J.)

†* **Darmstadt**, 15 April. Der Großfürst befindet sich bei dem angenehmen Wechsel von wohlthätiger Ruhe und heiterer Geselligkeit im großherzoglichen Familienkreise recht behaglich, und bewegt sich sehr ungezwungen; er geht häufig in Civilkleidern in den Straßen unsrer Stadt, die im Augenblick voller Leben ist, und über deren freundlichen Charakter er sich schon öfters sehr günstig äußerte. Sein hiesiger Aufenthalt wird sich mit Abzug einer kurzen Abwesenheit von zwei bis drei Tagen andauernd auf zwei Monate, wenigstens auf sechs Wochen erstrecken. Erst im Herbst wird er Deutschland wieder verlassen, und den übrigen Theil des Sommers theils an einigen befreundeten Höfen, namentlich im Haag und in einem unsrer Stadt benachbarten Bade zubringen. Seine Ostern, welche zwölf Tage später als die unsrigen fallen, wird er nicht im Haag oder Weimar, wie anfänglich beabsichtigt war, sondern hier feiern, und in der Kürze wird deßhalb auf ausdrückliche Anordnung seines kaiserlichen Vaters eine griechische Capelle (im Schlosse oder Palais) hier eingerichtet werden. Die nöthige Ausstattung für diese Capelle ist von St. Petersburg schon in Frankfurt angekommen. Die beiden Fürstinnen, die Erbgroßherzogin und unsre Prinzessin Karl (Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder Sr. Maj. des Königs) machen die Honneurs bei den geselligen Reunionen und Festen des Hofs, die alle im großherzoglichen Residenzschlosse stattfinden, da die Vergrößerung des Saales im großherzoglichen Palais nicht mehr vorgenommen werden konnte. Montag Nachmittag machten die Erbgroßherzogin, der Großfürst und die Prinzessin Marie in einer sechsspännigen Droschke eine Spazierfahrt in der Nähe der Stadt, und gestern Abend erschien der Gast mit der ganzen großherzoglichen Familie in der großen Loge im Theater, wo bei festlich beleuchtetem Hause Ferdinand Cortez mit aller jener früheren Pracht der Scenerie und mit jener meisterhaften Ausführung der großartigen Spontinischen Musik gegeben wurde, durch welche sich unsre Oper unter dem verstorbenen Großherzog einen europäischen Ruf erworben hatte. Am zweiten Osterfeiertage wird als eigentliche Festoper Nurmahal oder das Rosenfest in Kaschmir gegeben werden. Frau v. Brunnow, welche mit ihrer Familie eines der schönsten Privathäuser mit der Aussicht auf den Rhein bewohnt, gibt trotz der Abwesenheit ihres nun am Hofe von St. James accreditirten Gemahls zu Ehren des Thronfolgers einige glänzende Gesellschaften. Sie ist des Hrn. v. Brunnow zweite Gemahlin und eine geborne Schwedin. An Concerten — am Charfreitag wird Haydn's Schöpfung vom Dilettantenverein aufgeführt — Jagden, Opern-

vorstellungen — heute Abend Oberon — und militärischen Schauspielen, für welche schon seit zwei Wochen auch die dritte Division Chevauxlegers, zu Butzbach in Oberhessen stationirt, hieher gezogen worden, wird in den nächsten Wochen kein Mangel bei uns seyn. Auch zwei Privattheater, ein französisches unter der Leitung des Prinzen Emil und ein deutsches, sind im großherzoglichen Schlosse eingerichtet, die wahrscheinlich auch jetzt wieder einigemal Vereinigungspunkte des Hofcirkels werden. Unsre Stadt hat in diesen Tagen bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Dienstfeier des Generallieutenants Frhrn. v. Dalwigh einen Gouverneur erhalten — eine militärische Ehrenwürde, welche nach langer Unterbrechung wieder mit Recht diesem verdienstvollen Officier übertragen wurde. — Die Landstände haben ihre üblichen vierzehntägigen Ferien über die Feiertage angetreten; die Kammersitzungen werden aber wahrscheinlich bis zum nächsten Herbst überhaupt vertagt werden. — Die sogenannten Kaiserzimmer im Residenzschlosse (sie führen seit dem Besuche des Kaisers Alexander noch den Namen) sind wieder für sicher erwartete hohe Besuche prachtvoll restaurirt worden. Den ersten Act kaiserlicher Freigebigkeit vollzog der Großfürst an der Kleinkinderschule, für deren eigenes Gebäude gestern der Grundstein gelegt wurde. Die Mutter unsrer Prinzessin Marie war die erste Beschützerin dieser segenreichen Anstalt.

†* **Darmstadt**, 18 April. Vorgestern Nachmittag 12 Uhr begab sich der Großfürst Thronfolger ganz unerwartet, ohne alle weitere diplomatische Förmlichkeit, zu Sr. k. Hoh. dem Großherzog, um in eigener Person von ihm das väterliche Jawort und den Segen für seine Verbindung mit dessen Prinzessin Tochter zu erbitten. Die Scene, welcher auch die Prinzessin Marie beiwohnte, soll von der rührendsten Art gewesen seyn. Die Prinzessin empfing später als e r k l ä r t e B r a u t Sr. kais. Hoh. des Thronfolgers die Glückwünsche Ihrer hohen Geschwister und Verwandten, und saß während der Mittagstafel, welche in dem freundlich restaurirten und im schönsten Park gelegenen großh. Jagdschlosse Kranichstein abgehalten wurde, zum erstenmal neben ihrem kaiserlichen Verlobten.

Hannover, 14 April. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer referirte der Generalsyndicus über die unter verschiedenen Benennungen, als Protestationen, Rechtsverwahrungen ꝛc., eingegangenen Eingaben des Magistrats ꝛc. zu Osnabrück, des Magistrats und der Stadtverordneten zu Emden (schon vom Junius v. J.), des Magistrats ꝛc. zu Hameln, der „Wahlcorporation Neuhaus-Osten“ und der Stadt Norden, und wurde insbesondere die erste Protestation wörtlich verlesen. Auf den Antrag des Generalsyndicus ward, in der Erwägung, daß in allen diesen Eingaben Grundsätze aufgestellt und Anträge gemacht worden, über welche die Kammer sich schon verschiedentlich ausgesprochen habe, und auf deren anderweite Erörterung hineinzugehen nutzlos erschiene, und daß einige dieser Eingaben, insofern sie an die „Landesversammlung“ an die „sogenannte Ständeversammlung“ gerichtet worden, als hierher gehörig nicht betrachtet werden können, zur Tagesordnung überzugehen, die Eingaben aber dem königlichen Cabinet abschriftlich mitzutheilen, beschlossen. (H a n n o v. Z t g.)

Hannover, 15 April. Bekanntmachung. Nachdem beschlossen worden, die zu Leipzig bei Brockhaus erscheinenden „Blätter für litterarische Unterhaltung“ im hiesigen Königreiche bis auf weiteres zu verbieten, so wird solches zur allgemeinen Nachachtung bekannt gemacht, und zwar unter der Verwarnung, daß die Nichtachtung dieses Verbots, außer der Confiscation, mit einer Geldbuße von 5 Rthlrn. wird belegt werden. Hannover, 13 April 1840. Königl. hannover'sches Ministerium des Innern. J. C. v. d. W i s ch.

Preußen.

Magdeburg, 8 April. Wir beeilen uns, die erfreuliche Nachricht mitzutheilen, daß mit dem Bau einer Eisenbahn von Halle über Kassel nach Lippstadt auf Staatskosten, unter der obern Leitung der hohen Postverwaltung, nunmehr sofort begonnen werden, und diese Bahn in drei Jahren vollendet seyn soll. Die allerhöchste Genehmigung ist dazu ertheilt, und sind vorläufig 10 Millionen Thaler dazu bewilligt worden. Die Leitung des Baues ist unserem trefflichen Oberingenieur und Erbauer unserer Bahn, Major Grüson, übertragen worden, der daher bereits morgen von hier abreist, um sofort die Vorarbeiten zu beginnen. (K ö l n. Z t g.)

△ **Berlin**, 15 April. Ueber München werden Sie wohl bereits die Nachricht erhalten haben, daß die Herzogin von Leuchtenberg, Großfürstin Maria von Rußland, von einer Prinzessin glücklich entbunden worden. Hier ist diese Nachricht vor zwei Tagen aus Warschau eingegangen, wohin sie durch den Telegraphen von St. Petersburg gemeldet worden war. Unser König ist durch die Geburt dieser Prinzessin Urgroßvater geworden und sieht dadurch seine Familienfreuden auf seltene Weise vermehrt. Die Kaiserin von Rußland wird nun wohl unmittelbar nach völliger Wiedergenesung ihrer Tochter die Reise nach Deutschland antreten. — Wenn es sich auch nicht bestätigt, daß, wie kürzlich von der Leipziger Allgemeinen Zeitung gemeldet wurde, der Minister Frhr. v. Altenstein seine Entlassung nachgesucht, so ist es doch leider wahr, daß dieser verdiente Staatsmann seit einiger Zeit mehr kränkelt. Wer es zu würdigen weiß, welche Bedeutung für das Unterrichtswesen in Preußen die Persönlichkeit eines Mannes hat, der selbst eine hohe wissenschaftliche Illustration ist, der wird den Zeitpunkt, welcher ihn dieser Functionen enthebt, gewiß noch so fern als möglich wünschen. — Von großem Interesse und von bedeutendem historischen Werth ist eine Aeußerung des Fürsten von Metternich über den Wiener Congreß, die hieher in einem Schreiben an Hrn. Varnhagen von Ense gelangt ist, welcher die Ehre hatte, Sr. Durchl. den kürzlich erschienenen Band seiner Denkwürdigkeiten, der jene Epoche umfaßt, zu übersenden. Man hofft, daß dieses Schreiben, dessen Mittheilung, als die eines interessanten Actenstücks, die höchsten Personen hier sich erbeten hatten, auch einem größern Kreise wird zugänglich gemacht werden dürfen.

Oesterreich.

†* **Wien**, 13 April. Die in der Allg. Zeitung mitgetheilten Verhandlungen der badischen Kammern über die Strafgesetzgebung führen zu der Bemerkung, daß das österreichische, seit 1803 bestehende Strafgesetz im Vergleich mit dem neuesten badischen, sächsischen und fast allen übrigen des constitutionellen Deutschlands, bedeutend mildere Bestimmungen enthält. Während z. B. in Baden ein Alter von 12 Jahren für die Zurechnungsfähigkeit des Verbrechens angenommen ist, bestimmt das österreichische Gesetz das v o l l e n d e t e 14te Jahr und läßt bei zweifelhaftem Falle, ob diese Altersstufe erreicht ist, die g e l i n d e r e Annahme eintreten, indem sodann die That nicht als Verbrechen, sondern nur als schwere Polizeiübertretung zugerechnet wird. Als M i l d e r u n g s u m s t a n d ist sogar der Zeitraum vom 14ten bis zum zurückgelegten 20sten Lebensjahr bestimmt, wenn nicht ein besonders erschwerender Umstand bei der Zurechnung überwiegend ist. Die Todesstrafe kann daher über keinen Verbrecher verhängt werden, welcher bei Verübung eines todeswürdigen Verbrechens das 20ste Jahr noch nicht erreicht hatte. Im Punkte der Züchtigung bestimmt das sächsische Strafgesetz, daß sie schon in einem Alter von etwa

11 oder 12 Jahren und ohne Unterschied des Geschlechts mit Stockstreichen zu geschehen habe; das österreichische verfügt bloß die Züchtigung mit Ruthenstreichen bei beiden Geschlechtern bis zum zurückgelegten 18ten Jahre, und zwar immer mit Rücksicht auf die Gesundheitsumstände des Verbrechers. Bemerkenswerth und für künftige Verhandlungen über die Todesstrafe von Wichtigkeit ist der Umstand, daß von Abschaffung der Todesstrafe in Oesterreich, d. h. von 1784 bis 1803, in welchem Jahre sie für die gefährlichsten Fälle wieder eingeführt wurde, die Verbrechen nicht sich vermehrt haben. Dieß sagt der selige Kaiser ausdrücklich im Kundmachungspatent zum neuem Strafgesetzbuch d. d. 1803, mit dem Beisatze: „daß die Wiedereinführung dieser Strafart auf den allgemeinen Charakter der Nation keinen Bezug habe, und Se. Maj. dessen ihm eigenthümliche Gutmüthigkeit, Folgsamkeit und Liebe zur Ordnung, die verdiente Gerechtigkeit mit Vergnügen und im Angesichte Europa's widerfahren lassen." Was sich aber dießfalls bei einem deutschen Volksstamme in der Erfahrung ergab, sollte sich das nicht auch von jedem andern voraussetzen lassen? Aus vorstehender Erklärung Kaisers Franz I geht zugleich hervor, daß die in Oesterreich gemachte Erfahrung den von Vermehrung der Verbrechen hergenommenen Grund, im Fall die Todesstrafe abgeschafft würde, völlig aufhebt. — Die Behauptung, Johann Guttenberg sey ein Böhme und geborner Kuttenberger, hat in hiesigen Blättern ihre Widerlegung gefunden. Für Geschichtskundige, welche über diese abgeschlossene Thatsache mit sich im Reinen sind, war sie wohl nicht nöthig. Dagegen galt es darzuthun, daß man diese große Nationalsache an Deutschlands äußerster Gränze, wie überall im Lande, mit demselben lebhaften Interesse behandle; auch sollte es nicht zweifelhaft bleiben, welchen Standpunkt das Geschichtsstudium in Oesterreich gegenwärtig einnimmt. Die Vertheidiger von Guttenbergs böhmischer Abkunft beharren übrigens auf ihrer Behauptung, und lassen hoffen, daß sich ein zweiter „Köhler" finden werde, der die Ehrenrettung „Johanns des Kuttenbergers" übernimmt. Wir gewarten daher nichts Geringeres, als eine neue Buchdruckergeschichte vom böhmischen Standpunkte zu erhalten. Es soll übrigens nicht ungesagt bleiben, daß die Angaben der Kuttenberger Chronik sich noch bei etlichen böhmischen Schriftstellern finden, sey es, daß sie dieser vorangingen oder folgten; was wir nicht untersuchen wollen. Jedenfalls mußte es Sache der historischen Kritik seyn, zu prüfen, inwiefern man Zeugnissen trauen dürfe, die mit andern von erprobter Bewährung scharf contrastiren.

†* **Preßburg,** 14 April. Die Stände berietben sich in der Sitzung vom 6 d. über ein die Coordination der königl. Städte betreffendes Nuncium, nach welchem eine Reichsdeputation ernannt werden soll, um über die Coordinirung der innern Angelegenheiten und Verhältnisse der Städte, über den Einfluß der einzelnen Bürger in die städtischen Verhandlungen, in die Magistrats- und Landtagsdeputirtenwahl und die Instructionsertheilung zu berathen und zu bestimmen: in welcher Proportion die Städte beim Landtage Stimmen erhalten sollen. Darüber soll beim nächsten Landtag Bericht erstattet und verhandelt werden. Aus dem in Betreff der Donauregulirung in der Sitzung der Stände vom 2 d. verfaßten Nuncium geht hervor, daß dieselben sich von Sr. Maj. die Mittheilung der Plane und Daten zur Berathung erbeten hatten, worauf ihnen die königliche Resolution vom 4 Jan. d. J. den Bescheid ertheilte, daß die Ausführung der Regulirung gesetzlich der königlichen Statthalterei zustehe, und daß sie aufgefordert werden, wegen der dazu nöthigen Subsidien gesetzliche Verfügungen zu treffen. Demzufolge erachten sie es für nöthig, die Bitte um Mittheilung aller Plane, Zeichnungen und Entwürfe zu wiederholen. — Die Magnatentafel erklärte sich in ihrem Renuncium vom 6 d. mit dieser Bitte zwar einverstanden, bemerkte jedoch, daß, da die Dauer des gegenwärtigen Landtags zu Berathungen über diesen Gegenstand kaum mehr die nöthige Zeit gewährt, so erachte sie es für zweckmäßiger, um Ernennung einer Reichsdeputation anzusuchen, welche nach genommener Einsicht in die Plane beim künftigen Landtag einen erschöpfenden Bericht zu erstatten hätte. Weil jedoch die Sicherstellung der Städte Pesth und Ofen vor Ueberschwemmungen jetzt schon die größte Bedachtnahme erheischt, so trage die Magnatentafel schon dermalen auf die Bittstellung an, daß Se. Maj. geruhen möge, die speciellen, beide Städte und ihre Umgegend betreffenden Plane noch diesem Landtage mitzutheilen, damit hierüber, abgesondert von der Gesammtregulirung, das Erforderliche ohne Aufschub könne veranstaltet werden.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 21 März. Actien der Ver.-Staaten-Bank 117. Der Baumwollenmarkt flau, dagegen die Theeverkäufe sehr lebhaft.

London, 15 April. Consols 91 1/4.

Paris, 17 April. Consol. 5proc. 111, 60; 3proc. 83, 45; Bankactien 3220; belg. Bank 885; belg. Fonds 103 1/2; neap. 102, 80; span. act. 29 1/2; pass. 7 3/8; St. Germ. E. B. 742 1/2; Versailler rechte 612 1/2; linke 383, 75; Paris-Orleans 510; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 415; Coupons Laffitte 1080 und 5200.

* **Amsterdam,** 16 April. 2 1/2proc. 52 1/8; 5proc. 99 3/16; Kansb. 23 15/16; 4 1/2proc. Synd. 90 13/16; 5proc. öst. 97 3/8; Ard. 24 7/8; Pass. 7 5/8; Ausg. fr. 8 1/8; 2 1/2proc. Met. 57 3/4; ruff. Inscr. 69 7/8; Cert. 71 1/16.

* **Neapel,** 11 April. Die Rente ist auf 102, Oel auf D. 25. 90 gestiegen.

†* **Frankfurt a. M.,** 18 April. Die Lederzufuhren für die Messe haben begonnen, doch läßt sich noch nicht sagen, wie sich der Markt darin gestalten wird. Eine Menge Fremder ist in unsrer Stadt anwesend, doch liefert die Ostermesse nur in einigen Branchen genügende Resultate. — An dem gestrigen Feiertage war die Personenfrequenz auf der Taunus-Eisenbahn außerordentlich stark. Bei der letzten Abfahrt von Mainz hieher soll im Bahnhof zu Castel ein fürchterliches Gedränge entstanden seyn.

* **Frankfurt a. M.,** 19 April. 5proc. Met. 108 1/2; 4proc. 101; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2178; 250fl.-Loose 142 1/4; 500fl.-Loose 147 1/4; Integr. 52 1/16 à 1/8; Ard. 9 1/2; port. 16 3/8; poln. Loose 500fl. 81 7/8 Rthlr.; Taunusb. 346.

Augsburg, 21 April. Donau-Canal 71 P., 69 G.; Augsb. Münch. Eis. 94 G.; Venet. Mail. E. B. 119 1/2 G. Bayer. Obl. 4proc. 100 3/4 G. 3 1/2proc. 100 1/4 P., 100 1/2 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 85 P. B. Act. 1 Semest. 599 P. 596 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 142 1/2 G. Anleh. von 1834 149 P. Metall. 5proc. 109 1/2 P. 4proc. 101 3/4 P., 101 1/2 G. 3proc. 82 1/4 P., 81 5/8 G. Bankactien I Semest. 1840 1840 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. L. 122 G. Darmstädter Loose 65 P. Amsterdam 1 Monat 108 1/4 G. Hamburg 1 Monat 115 1/4 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 5/8 P. Frankfurt 1 Monat 99 7/8 P. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 1/2 G. London 9. 52. Paris 117 1/4 P. Lyon 117 1/8 P. Mailand 60 1/4 G. Genua 51 1/2 G. Livorno 61 1/16 G. Triest 99 1/4 G. Venedig 60 1/2 G.

Druckfehler.

In Nro. 109 der Allg. Zeitung soll es in dem Schreiben aus Wien, statt: der österreichische Botschafter, heißen: Botschaftssecretär.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geologische Briefe.

(Beschluß.)

Wir haben gesehen, daß sich die neue Theorie der Erdbildung eigentlich aus dem Studium der modernen vulcanischen Thätigkeit herausentwickelt hat. Umgekehrt hat die Ueberzeugung von der plutonischen Entstehung aller Erhebung des Landes auf die Begriffe von den Wirkungen der heutigen Vulcane und der mit ihnen ursachlich verknüpften Erdbeben verständigend zurückgewirkt. Erst seitdem sieht man sich im Stande, zahlreiche Erscheinungen zu würdigen, welche unter der absoluten Herrschaft des Neptunismus von der Skepsis häufig ignorirt worden waren. Es liegt offen zu Tag: abgesehen von den Auswürfen der noch thätigen Feuerschlünde, sind seit der Erinnerung des Menschengeschlechts bis auf den heutigen Tag an der Oberfläche der Erde durch die Wirkungen unterirdischer Kräfte vielfache Veränderungen vorgegangen, welche jene gewaltigen Convulsionen, wobei auf ungeheure Spalten Gebirge aufstiegen, im Kleinen wiederholen und in den charakteristischen Zügen völlig mit denselben übereinkommen: wellenförmige Bewegungen des Bodens oft ganzer Landstriche, lange, schmale Spalten, wobei häufig der eine Rand oder beide in die Höhe gestoßen werden, bleibende Hebungen und Senkungen der Küsten, neue Hügel auf dem Festland, neue Inseln in der See. Die überraschende Erscheinung, daß aus tiefem Meeresgrunde unter vulcanischen Zuckungen plötzlich Inseln emporgestiegen sind, hat sich bekanntlich seit den historischen Zeiten nicht sehr selten wiederholt. Dergleichen Fälle ereigneten sich in Europa besonders häufig im ägäischen Meer. Schon viele Mythen der Hellenen beziehen sich auf diesen Vorgang; nach ihren Traditionen wären Rhodos, Delos, Halonesus, Nea, Anaphe dergleichen dem Meer entstiegene Eilande, und seit den Berichten des Plinius, Plutarch, Pausanias ist dort fast jedes Jahrhundert mit dergleichen Ereignissen bezeichnet worden. Eine zweite durch Katastrophen der Art ausgezeichnete Stelle ist der Archipelagus der Azoren (im 17ten Jahrhundert, 1720, 1811). Noch im Jahr 1831 erhob sich, wie sich Jedermann erinnert, im Meere von Sicilien eine neue Insel, wurde aber bald wieder, sammt der hastig aufgepflanzten Flagge Großbritanniens, von den Wellen verschlungen. Letzterer, auch sonst beobachteter Umstand gibt der Vermuthung Raum, daß dieser Proceß sich in offener See noch weit öfter wiederholen mag, als man glaubt, weil er nicht immer Spuren zurückläßt. Am großartigsten seit Menschengedenken trat das Phänomen in der Inselkette der Aleuten auf: dort erhob sich im Jahr 1796 eine Insel und vergrößerte sich durch fortwährende Ausbrüche bis zum Jahr 1806; sie war mehrere tausend Fuß hoch, und sie zu umrudern brauchte Capitän Kotzebue sechs Stunden. Aber das merkwürdigste bekannte Ereigniß, dasjenige, welches wohl den deutlichsten Begriff gibt von der Macht und dem Charakter des alten Erdvulcanismus, ist das Emporsteigen des Vulcans von Jorullo in Mexico im Jahr 1759. In der Höhe von 2400 Fuß über dem Meer trieb sich auf einmal ein mehrere Quadratmeilen großer Landstrich 500 Fuß hoch wie eine Blase auf; die Blase barst und aus der Spalte stieg ein Vulcan auf, der, als ihn Humboldt bestieg, gegen 1600 Fuß über der Ebene hoch war.

Ebenso interessant und lehrreich sind die Veränderungen, welche in Folge von Erdbeben vor den Augen der Menschen mit dem Niveau vieler Punkte des Festlandes vorgegangen. Nicht nur werden einzelne Striche, namentlich an den Küsten, ein für allemal gehoben oder versenkt, und die Winkel verändert, welche ihre Flächen mit dem Horizont bildeten; man hat auch sichere Beobachtungen, daß mehrere Stellen durch das Spiel der unterirdischen Kräfte in Oscillation auf- und abwärts erhalten werden. Dieß gilt besonders von den Küsten, wo seit Jahrtausenden Cultur und Naturbeobachtung herrschen, von Unteritalien, und die Annahme, daß die Erscheinung nicht auf diese Localitäten beschränkt sey, wäre zum voraus zulässig, wenn sie auch nicht durch manche Andeutungen aus entlegenen Ländern unterstützt würde. Das interessanteste Beispiel, weil dabei ein Werk der Menschenhand den Maaßstab der Veränderung gibt, ist der Tempel des Jupiter Serapis bei Puzzuoli. Das Factum, daß die Marmorsäulen dieses Tempels 15 Fuß über dem Spiegel des Meeres in einer mehrere Fuß breiten Zone von Bohrmuscheln durchlöchert sind, läßt sich nach allen Umständen gar nicht anders erklären, als daraus, daß in den letzten 2000 Jahren dieser Punkt der Küste einmal beträchtlich gesunken und wieder emporgestiegen ist. Das auffallendste und für die Theorie wichtigste Beispiel einer unmittelbar beobachteten senkrechten Auftreibung des Landes in Folge von Erdbeben gehört den jüngsten Tagen und auch wieder der neuen Welt an. Im Jahr 1822 wurde bei einem heftigen, sehr weit verbreiteten Erdbeben in Chili der Granit der Küste gegen 20 geographische Meilen lang ganz regelmäßig etwa vier Fuß über das alte Meeresniveau erhoben. Bei dieser Gelegenheit bemerkte man an denselben Felswänden mehrere alte, parallel über einander liegende Uferlinien, deutlich durch anklebende Seemuscheln und Schlamm bezeichnet, zum augenscheinlichen Beweis, daß diese Küste schon mehrmals, und zwar immer ungefähr um ähnliche Größen, gehoben worden. An dieses wichtige Factum schließt sich aber unmittelbar eine ganze Classe von allgemein verbreiteten Erscheinungen an, auf die man erst in neuester Zeit aufmerksamer geworden ist, und die beweisen, daß in sehr neuer, aber vorhistorischer Zeit, oder doch vom Menschen nicht beobachtet, die bedeutendsten Veränderungen mit dem Detailniveau der Länder vorgegangen sind.

Zwischen den eigentlich sogenannten Flötzen, als deren letztes Glied die Kreideformation erscheint, und den Ausschwemmungen der jetzigen Meere und Flüsse zeigt sich in vielen Landstrichen eine ganze Reihe von Schichten eingeschoben, welche man, zum Unterschied von den secundären Bildungen, die tertiären nennt. Sie umsäumen die Küsten oder den Fuß von Gebirgen, oder füllen Niederungen des Festlandes, die offenbar ehemals Seebecken waren. Es sind äußerst mannichfaltige Lager von Sand, Gerölle, Thon, Kalk, die sich in ihren mineralischen Verhältnissen meistens deutlich von den ältern, den secundären Bildungen, aber desto weniger von denen der Jetztzeit unterscheiden. Im Gegentheil gehen sie ohne allen deutlichen Abschnitt vollkommen in die neptunischen Schöpfungen des jüngsten Tages über. In ihrer ganzen Constitution ist nichts, was, im Sinne der Werner'schen Theorie, auf eine allgemeine letzte Katastrophe hindeutete, nach welcher der gegenwärtige Welttag angebrochen wäre. Auf dasselbe Resultat führt die Untersuchung der in jenen jungen Conglomeraten eingeschlossenen Thier- und Pflanzenreste. Während die Art ihrer Verbreitung darauf hinweist, daß zur Zeit ihrer Entstehung die Festländer noch weit mehr als jetzt von Binnenmeeren und Seearmen durchschnitten waren, beweisen die in ihnen begrabenen Organismen, daß damals bereits eine der gegenwärtigen sehr ähnliche Verfassung der ganzen lebenden Natur eingetreten war. In mineralischer

wie in organischer Bildung ist die tertiäre Periode der heutigen in dem Grade ähnlich, in dem sie sich von der frühern secundären unterscheidet. Der Hauptpunkt ist, wie wohl Jedermann weiß, daß selbst in den jüngsten secundären Flötzen bis jetzt nur sehr zweifelhafte Spuren von Säugethieren entdeckt worden sind, daß aber mit den tertiären so ziemlich alle jetzt lebenden Geschlechter derselben auftreten. Während ferner in jenen eine Menge Seethiere vorkommen, deren Geschlechter jetzt nirgends mehr gefunden werden, sind sämmtliche in den tertiären Conglomeraten enthaltene Conchylien von den heutigen nur der Art nach, specifisch verschieden, oder aber mit ihnen identisch. Letzteres Verhältniß zeigt sich nun aber in den verschiedenen Bänken aufs mannichfachste combinirt: in den einen kommen fast lauter Arten von Schalthieren vor, welche von den heutigen etwas abweichen, in andern sind alle von den jetzt im anstoßenden Meere lebenden nicht zu unterscheiden. Jene Bildungen wird man natürlich als die relativ ältesten, diese als die jüngsten in Anspruch zu nehmen haben; aber innerhalb dieser extremen Fälle kommen in den verschiedenen Schichten fast alle möglichen Verhältnisse zwischen ausgestorbenen und existirenden Muschelarten vor. Und was hier von den Bewohnern des Meeres gesagt ist, gilt ebenso von denen der süßen Gewässer und den Resten der Landthiere. Dieser Umstand, in Verbindung mit dem andern, daß diese verhältnißmäßig nothwendig so neuen Ablagerungen nicht, wie die ältern Formationen, in weiter, gleichförmiger Erstreckung, sondern nur strich- und stellenweise über die Erde verbreitet sind, macht gerade diese modernen Urkunden der Erdbildung für uns am verworrensten, und ihre jedesmalige Bedeutung und ihr relatives Alter häufig äußerst dunkel, und man muß sich in letzterer Beziehung oft genug mit einem wenig sagenden Comparativ begnügen.

Diese in allen ihren Verhältnissen oft noch so räthselhaften Niederschläge des Meers und der süßen Gewässer rühren sämmtlich aus Zeiten her, wo abgesehen von der allgemeinen Temperatur, alles auf Erden bereits ungefähr so seyn mußte wie jetzt. Aber auch diese Bildungen des gestrigen und vorgestrigen Welttages haben sichtbar die mannichfachsten Hebungen erfahren, deren geologisches Alter aus demselben Grunde, welcher die zeitliche Rangordnung dieser Formationen so verworren macht, meistens sehr dunkel ist, die aber offenbar ununterbrochen in unsere Gegenwart hereinverlaufen und ursächlich mit den oben angeführten Wirkungen der Erdbeben zusammenfallen. Es ist bereits bemerkt worden, daß manche tertiäre Conglomerate noch von den jüngsten eigentlichen Gebirgserhebungen mit betroffen sind. Schon in den Pyrenäen zeigen sich Spuren hievon; aber die Hauptkette der Alpen ist bestimmt erst in einer Zeit aufgestiegen, wo sich die der tertiären Periode angehörigen Massen in den benachbarten Meeren bereits theilweise oder ganz gebildet hatten: auf den Kämmen der Alpen und in ihren Hochthalern liegen auf den secundären mächtige tertiäre Bänke. — Auf Sicilien zeigen sich Muschelbänke, in denen 95 Procent der Arten mit den noch jetzt im Mittelmeer lebenden völlig übereinkommen, 3000 Fuß über die See erhoben. — Abgesehen von solchen localen und gewaltsamen Auftreibungen müssen in derselben, relativ so neuen Zeit durch die unterirdischen Kräfte noch weit ausgedehntere Veränderungen bewirkt worden seyn, aber Allem nach durch sanfte, allmähliche Hebung. Die Lagerungsverhältnisse der tertiären Gebilde auf den großen Niederungen von Norddeutschland, Polen und Rußland, im Donau- und Rheinthal, in den abgeschlossenen Becken Böhmens und Ungarns, so wie in allen Ländern unsers Welttheils, lassen keinen Zweifel, daß Europa fast nach seiner ganzen Erstreckung langsam emporgestiegen ist. Die mit Seemuscheln der neuesten Zeit erfüllten Sand- und Lehmlager, welche oft tief im Lande und in bedeutender Mächtigkeit vorkommen, hatten sich offenbar auf dem Grunde von Binnenseen, Golfen und Meerengen gebildet, welche damals tief in den Welttheil einschnitten, und zwar zu einer Zeit, wo das Meer ganz oder fast ganz dieselben Bewohner nährte wie jetzt. Durch ein allmähliches Emporrücken des Continents wurden jene Meeresarme, so wie der Küstensaum in Festland verwandelt, und durch diesen unmerklichen Hebungsproceß erhielt unser Welttheil seine letzte Ausbildung. Ja, eine äußerst merkwürdige Erscheinung zeigt, daß dieser Proceß, wenigstens auf einem Punkte, noch jetzt ununterbrochen im Gange ist, und beseitigt völlig den Versuch, als ursachliches Moment nicht die Hebung des Landes, sondern das allgemeine Sinken des Meeres anzunehmen, mit welch letzterm übrigens die Thatsachen vorweg nie in Uebereinstimmung zu bringen wären. Die alte Beobachtung nämlich, daß die schwedische Küste langsam emporsteigt oder die See sich davon zurückzieht, ist in neuester Zeit, besonders durch den Engländer Lyell, vollkommen bestätigt worden. Es ist ausgemacht, daß die Uferränder des Landes an der Ostsee und dem bothnischen Busen stetig, um wenige Fuße im Jahrhundert, aufgehoben werden, so daß nach und nach immer mehr Küsteninseln oder Scheeren mit dem Lande verschmelzen, die Canäle zwischen den vorhandenen Scheeren immer seichter werden und seewärts immer neue Klippen, welche früher beständig von der See bedeckt waren, zu Tage kommen. Aus einem Sinken des Meeresspiegels ist die Erscheinung keineswegs zu erklären; denn ungerechnet, daß in einer gegebenen Zeit die Veränderung des Niveau an einem Punkt merklich stärker ist als an einem andern, müßte ja in jener Voraussetzung die Erscheinung an der gegenüberliegenden deutschen Küste gleichmäßig beobachtet werden, was gar nicht der Fall ist. Bänke voll Muscheln, wie sie noch jetzt im baltischen Meere leben, liegen in Schweden oft tief im Lande in den verschiedensten Höhen über der See bis zu mehreren Hundert Fußen; ja es wurde dort eine Fischerhütte unter einem 64 Fuß mächtigen Mergellager ausgegraben.

Diese überraschende, ganz ungeahnte Erscheinung von Bänken, die, Schalthiere der heutigen benachbarten Meere enthaltend, mehr oder minder hoch über dem jetzigen Meeresspiegel liegen, wurde, als einmal die Aufmerksamkeit darauf gerichtet war, an den verschiedensten, von Europäern besuchten Küsten beobachtet. Sie wiederholt sich an vielen Küstenpunkten von England, Schottland, Irland, Frankreich, am Mittelmeer, am Hellespont, am rothen Meer, auf Timor, am Cap, auf St. Domingo, an der Küste von Nordamerika, an der Westküste von Südamerika u. s. w. Nicht selten sieht man die Seeufer in regelmäßigen Terrassen aufsteigen; jede der nur wenige Fuß übereinander liegenden Stufen stellt ein Stück des alten Meerbodens vor, und diese Hebungen müssen nothwendig in sehr neuer Zeit erfolgt seyn, weil auf den Treppenabsätzen gerollte Kiesel und Schalthiere liegen, wie sie jetzt noch das Meer am Fuß des Ufers ans Land spült.

Alle diese Thatsachen lassen sich entschieden nur dadurch erklären, daß einzelne Striche der Festländer in Absätzen, ruckweise über den Spiegel des Meeres erhoben worden. Es steht fest, wovon man vor L. v. Buchs, Brongniarts und Lyells Untersuchungen gar keine Ahnung hatte: sehr beträchtliche Stücke der jetzigen Inseln und Continente sind durch unterirdische Kräfte aus Meeresboden in Festland verwandelt worden, seit die Geschöpfe im Schooße der See nach Geschlechtern und Arten

gerade so ausgetheilt sind wie jetzt, seit das Land alle die Thiere trägt, welche durch warmes Blut und doppeltes Herz der Leiblichkeit des Menschen am nächsten stehen, und seit der Mensch selbst, nach dem ganzen Naturzusammenhang auf Erden, gelebt haben kann und wahrscheinlich gelebt hat. — Alle diese jüngsten Hebungserscheinungen sind nun aber offenbar wesentlich von derselben Natur, wie jene ältern und ältesten Vorgänge, welche unser Verstand postulirt, um sich von der successiven Ausbildung der Erdrinde und der Gebirge Rechenschaft zu geben. Es ist deutlich, seit der letzten großartigen, durch das Aufsteigen ganzer Gebirgsketten bezeichneten Erschütterung waltet auf Erden im Großen der ewig rastlos und stetig wirkende Neptunismus, wie sichtbar jedesmal auch in früheren zahlreichen Perioden relativer Ruhe. Aber der andere, in seinen Aeußerungen ungleiche, in Paroxysmen wirkende Factor der Erdbildung ist keineswegs verschwunden; er hat sich nur ebbend zurückgezogen, greift aber dabei beständig leise, momentan auch rascher an die Oberfläche herauf. Während das Wasser den Boden der Meere aufhöht und die verticalen Contouren der Gebirge sänftigt, arbeiten auch die Kräfte der Tiefe beständig an Veränderung der horizontalen und verticalen Umrisse der Länder, meist unmerklich, nicht selten aber durch einen schnellern erschütternden Eingriff an ihre alte Macht der Schöpfung durch Zerstörung mahnend. Während an der Oberfläche in der Menschengeschichte ein Mährchen spielt, dessen Anfang vergessen und von dem kein Ende abzusehen ist, athmen tief unter den auf sie gethürmten Massen die Titanen und Giganten in gesundem Schlaf, und fahren nur zuweilen zusammen oder wenden sich gähnend um. Aber Niemand weiß zu sagen, ob sie sich nicht eines Tags mit neugestärkter Kraft in ihrer ganzen Höhe aufrichten werden.

Die Hauptgrundsätze der Erhebungstheorie, wie wir sie im Obigen einem großen Kreise von Lesern faßlich zu machen gesucht haben, sind jetzt so ziemlich von den Gebirgsforschern aller Länder anerkannt, und dienen überall als Leitfaden der Beobachtung. Mit diesen Ansichten wurde der so lange verläugneten sinnlichen Anschauung auf einmal Recht gegeben, und tausend Phänomene in der Erdrinde, welche die frühere Forschung als Räthsel liegen lassen, erklärten sich jetzt von selbst. Aber auf viele Geognosten und Dilettanten wirkte anfangs die schnelle Umkehr der Ideen, wie die Aufhebung des deutschen Reichs auf Staatsmänner und Fürsten. Die ruhige Schichtung ihrer Begriffe wurde dadurch aufs widrigste gewaltsam gestört und verschoben, und sie waren vorläufig sehr geneigt, das rasch aufgestiegene theoretische Gebirge für ein Phantom zu erklären. Goethe kann für den Repräsentanten dieser durch einen Sprung der Wissenschaft unangenehm überraschten Geister gelten; nicht selten spricht er scharf das lästige Gefühl eines ältern Mannes aus, der ein ganzes, wohlgeordnetes Fachwerk gewohnter Vorstellungen sich auf einmal durcheinander geworfen sieht:

> Kaum wendet der edle Werner den Rücken,
> Zerstört man das Poseidaonische Reich;
> Wenn alle sich vor Hephästos bücken,
> Ich kann es nicht sogleich.
> Ich weiß nur in der Folge zu schätzen;
> Schon hab' ich manches Credo verpaßt.
> Mir sind alle gleich verhaßt,
> Neue Götter und Götzen.

Dem Unbefangenen empfahl sich die neue Theorie zum voraus dadurch, daß sie sich ganz auf Naturanalogien stützt, während der einseitige Neptunismus zu den willkürlichsten Hypothesen seine Zuflucht nehmen mußte. Er bedurfte wiederholter, ganz allgemeiner Convulsionen der Natur, verschiedener Einbrüche des Meers, ohne daß man zu sagen wüßte, woher die Fluth kam und wohin sie wieder ging, nur damit in jener Höhe der Glimmerschiefer, in dieser der Muschelkalk sich niederschlagen konnte. Dagegen die Lehre von der Entstehung alles Gebirgs und Festlands durch Austreibung spinnt ihre Sätze unmittelbar aus der Geschichte der noch thätigen Vulcane heraus. — Im System der allgemeinen Fluthen sollte ferner jedesmal alles Lebendige rings um die Erde vernichtet und sofort eine neue Schöpfung nach vielfach abgeändertem Plan ins Leben gerufen worden seyn. Aber die Erschütterung durch ein aufsteigendes Festland oder Gebirge mochte auch noch so gewaltig seyn, die ganze Erde konnte sie nicht so betreffen, daß alles organische Leben an ihrer Oberfläche zu Grunde ging. Die Geschlechter der Lebendigen konnten vom Anbeginn im Großen ruhig sich auseinanderwickeln, aussterben, und zugleich mit den Veränderungen der Erdfläche und ihrer klimatischen Verhältnisse sich selbst allmählich umgestalten. Wir haben es früher natürlich gefunden, daß auch bei allgemein Unterrichteten der neue geologische Lehrbegriff mehr oder weniger noch mit neptunistischen Traditionen versetzt ist, und dazu gehören ganz besonders die allgemeinen Erdrevolutionen und in deren Folge die jedesmalige gänzliche Vernichtung der organischen Welt. Es ist aber weniger begreiflich, wie sogar Schriftsteller die letztere ausschweifende Vorstellung neben der Erhebungstheorie, der sie ihren vollen Beifall schenken, festhalten mögen.

Denjenigen, welche der neptunistischen Ansicht ungern und zögernd entsagten, mißfiel an der neuen Lehre besonders das Stürmische, Gewaltsame; ganz unheimlich erschien ihnen das dämonische Aufsteigen der plutonischen Mächte aus der Tiefe, wodurch alles Gebirge im Grunde nichts ist als eine ungeheure Schädelstätte früherer unorganischer und organischer Bildungen.

> Basalt, der schwarze Teufelsmohr,
> Aus tiefster Hölle bricht hervor,
> Zerspaltet Fels, Gestein und Erden,
> Omega muß zum Alpha werden.
> Und so wär' denn die liebe Welt
> Geognostisch auch auf den Kopf gestellt.

War denn aber, wenn man das ganze Relief der Erde von oben herab aus dem Wasser construirte, der Proceß nicht eben so gewaltsam, als wenn man dasselbe bald rascher, bald mählicher sich von unten emportreiben läßt? Im Gegentheil kommt durch den Begriff der Hebung viel mehr Einheit und Ruhe in das ganze Bild der Erdgeschichte. Das leise Werk der Mineralbildung aus Wasser, die Verdichtung der Erdrinde geht ja dabei von Uralters her bis auf den heutigen Tag ununterbrochen seinen ruhigen, gemessenen Gang, nur stellenweise dadurch gestört, daß Stücke oder Strecken des Gebildeten durch die untern Gewalten aus ihrem Lager aufgerüttelt, an Luft und Licht emporgehoben und eben dadurch zum Substrat neuer Schöpfungen des Wassers werden, so daß auch hier, wie sonst im Gang der Natur, Zerstörung als Mutter der Bildung auftritt.

Ja, wenn sich Elie de Beaumonts oben erwähnte Ideen über den Zusammenhang zwischen den Richtungen und dem relativen Alter der Gebirge bestätigten, so wäre dieß ein höchst bedeutsamer Wink aus den uns völlig unbekannten und unzugänglichen Tiefen der Erde: es ließe uns ahnen, daß auch in den großartigsten Gebilden der Erde wie in ihren kleinsten, im Austreiben der Gebirge wie in den Durchgängen der Krystalle, das Gesetz der Symmetrie, der bestimmten Richtungen und Winkel herrscht. Auch denkt man dabei unwillkürlich an die bekannte, so merkwürdige Symmetrie in der Anordnung der Continente, an die vielen gegen Süden gekehrten Landspitzen, an all die Besonderheiten, die sich in den

Umrissen der Continente und der Vertheilung der die Küsten begleitenden Inseln so auffallend wiederholen, und welche, einmal aufmerksam gemacht, Jeder bemerkt, der eine sogenannte Weltkarte in Mercators Projection betrachtet. — Die Geologie kann auf der Bahn, die sie in neuester Zeit so glänzend betreten, den schnellsten, fruchtbarsten Fortschritten entgegensehen; sie wird sich dabei allerdings ganz an die Oberflächenerscheinungen halten und bei ihrer Analyse nach der nächsten Ursache jener periodischen Zerreißungen und Auftreibungen der Erdrinde gar nicht fragen; aber auch die Kenntniß vom Leben der Erde selbst, namentlich die Lehren von der Erdwärme und dem Magnetismus, werden allermittelst vom regen wissenschaftlichen Trieb des Jahrhunderts gewiß rasch gefördert werden, und so wäre es gar nicht unmöglich, daß in früherer oder späterer Zeit die ganze, scheinbar so willkürliche und regellose Höckerbildung des Globus aus den Gesetzen des Erdlebens selbst entwickelt und die wirren Linien der Gebirge als Glieder einer großen symmetrischen Ausstrahlung aufgefaßt würden. Wenn Leopold v. Buch der Galilei der Geologie ist, so wäre Elie de Beaumont der Keppler derselben, der die von einem nach ihm kommenden Größern auszusprechenden umfassenden Gesetze ahnt, und man dürfte zuversichtlich dem geologischen Newton entgegensehen, der mit einem Wort den Punkt gibt, um den für Jahrhunderte tausend Begriffe wie Krystalle anschießen.

Wir haben bei Entwerfung dieses flüchtigen Abrisses der Theorien der Erdbildung, wie sie in diesem Jahrhundert geherrscht und noch herrschen, die organische Schöpfung fast ganz aus dem Spiel gelassen; wir fürchteten durch thierische Staffage das einfache Bild zu verwirren. Aber schon die Betrachtung, daß die Existenz von Festland die nächste Bedingung der Entwicklung alles höhern organischen Lebens war, zeigt den innigen Zusammenhang zwischen der allmählichen Ausbildung des Landes und den Evolutionen der Thierwelt. Diese könnten ein andermal geschildert werden, wenn vorliegende Skizze nicht ungünstig aufgenommen würde. Der Hauptpunkt dabei wäre eine Kritik der Vorstellungen vom Zusammenhang geologischer und historischer Zeit, das heißt vom ersten Auftreten des Menschen auf dem wechselvollen Schauplatz der Erde.

H.

Die Juden in Damaskus.

Alexandria, 27 März. Die Sache mit dem in Damascus plötzlich verschwundenen Pater Thomas macht in ganz Syrien einen gewaltigen Lärm, und hätte ohne die scharfe Polizei Ibrahims wahrscheinlich eine Volksbewegung gegen die Juden veranlaßt. Der Haß, der überall gegen sie genährt wird, sucht, wo er nur kann, zum Ausbruch zu kommen, und jede Gelegenheit ist gut dazu. Das was aus Damascus über den dortigen Vorfall berichtet wird, ist in der Kürze folgendes. Der Prior des Capucinerklosters in Damascus, mit Namen Thomas, verschwand plötzlich so ohne alle Spur, daß sich sogleich das Gerücht verbreitete, er sey ermordet worden und zwar von der Hand der Juden. Ein jüdischer Barbier, den man eine Affiche desselben Pater Thomas wegen des Verkaufs der Kleider eines im Kloster Verstorbenen hatte abreißen und darauf mit einem andern Siegel wieder anheften sehen, ward eingezogen. Da er über seine Handlung keine genügende Rechenschaft zu geben wußte, so gab man ihm gerade auf den Kopf schuld, er habe den Capuciner umgebracht. Um das Geständniß heraus zu pressen erhielt er 3 Tage hinter einander jeden Tag 1000 Karbatschenhiebe. Auf diese furchtbare Tortur machte er folgendes Geständniß: denselben Tag, wo der Pater Thomas verschwand, sey der Bediente des jüdischen Kaufmanns Hariri gegen 11 Uhr Abends zu ihm gekommen, und habe ihn unter dem Vorwand, sein Herr sey krank, in dessen Haus geführt. Dort angekommen habe er in einem hell erleuchteten Zimmer neun der reichsten jüdischen Kaufleute, darunter auch den unter europäischer Protection stehenden sehr reichen Juden Piccioni, versammelt gefunden; Hariri sey sogleich an ihn heran getreten und habe ihm gesagt, daß der Pater Thomas in seinem Hause sey und sterben müsse, und daß man ihn (den Barbier) habe kommen lassen, um ihm den Hals abzuschneiden. Dieß habe er zwar verweigert, sich aber erboten als Zeuge da zu bleiben. Hierauf sey er mit den übrigen neun Juden in ein anderes Zimmer gegangen, wo er den Pater Thomas auf einem Stuhl sitzend gefunden habe; sogleich sey man über ihn hergefallen, habe ihn zu Boden geworfen, und nachdem sein Körper in eine Lage gebracht worden, daß die Gurgel einer großen Schüssel zugedreht gewesen, habe einer der Juden dieselbe mit einem großen Rasirmesser durchschnitten, während andere mit der größten Sorgfalt das Blut in der Schüssel aufgefangen hätten. Späterhin sey sein Körper bei den Beinen aufgehängt und auf alle mögliche Weise gedrückt und gequetscht worden, um ihm den letzten Tropfen Blut auszupressen. Nachdem er sich gänzlich verblutet, habe man ihn in tausend kleine Stücke zerschnitten und diese in eine Cloake geworfen. Man zog nun den Bedienten des Hariri ein, und da er nach geringem Weigern dasselbe aussagte, wurden die neun Juden verhaftet. Einige Stockschläge erzwangen von ihnen ein mit der Aussage des Barbiers conformes Geständniß, worauf sie sämmtlich zum Strange verurtheilt wurden. Einige wurden sogleich gehängt, andere aber, wie Hariri, hat man aufgespart, um von ihnen Aufklärungen über andere ihrer Religion hier eigenthümliche barbarische Gebräuche zu bekommen. Der Grund aber, warum sie den unglücklichen Pater umbrachten, soll folgender seyn: nicht nur in Syrien, sondern in der ganzen Levante ist überall der Glaube verbreitet, daß die Juden zur Bereitung des von ihnen zu Ostern zu genießenden sogenannten vollkommenen Brodes, (esch asim, wie es in Syrien heißt), das Blut eines Christen, namentlich eines Christenknaben bedürfen. Deßhalb suchen die Juden (so geht unterm Volk die Sage) vor Ostern einen solchen Knaben, vor allem einen recht rothbackigen, bei dem man viel Blut voraussetzt, zu fangen, schlachten ihn und backen mit seinem Blut ihr esch asim. In diesem Jahr aber sollen die Damascener Juden ein ganz vollkommenes Brod, ein esch asis, zur Celebration ihrer Mysterien haben essen wollen, und sich dazu das Blut eines recht eingefleischten Christen ausgesucht haben, das nach ihrer Ansicht nirgends reiner fließen könne, als in den Adern eines Capuciners. Aus diesem Grund habe man den Pater Thomas in das Schlachthaus gelockt und dort sein Blut vergossen. Ohne auf den Grund oder Ungrund dieses in der Levante allgemein verbreiteten Glaubens eingehen zu wollen, frägt sich in dem vorliegenden Falle nur, ob man von den oben erwähnten Geständnissen auf die wirkliche Vollbringung der That schließen dürfe, und da wird wohl ein jeder vorurtheilsfreie Mensch bedeutende Zweifel haben müssen. Nicht nur, daß der türkische Stock die magische Gewalt hat, alles herauszuprügeln, was man will, liegt auch in der Aussage des Barbiers eine handgreifliche Unwahrscheinlichkeit. Daß neun Fanatiker, die sich versammelt haben um einen in ihrer Gewalt befindlichen Menschen eines religiösen Zweckes wegen zu ermorden, was sie auf alle mögliche Weise geheim halten und verbergen mußten, noch einen zehnten nicht Eingeweihten herbeirufen, damit er den Mord vollbringe, den auch gewiß religiöse Cerimonien begleiteten, trägt das Gepräge der höchsten Unwahrscheinlichkeit, um so mehr als der heimliche

Charakter der Juden kein profanes Auge in das Heiligthum ihrer halb barbarischen Mysterien eindringen läßt. Daß die Juden es selbst eingestanden, beweist gar wenig, denn sie wußten sehr gut, daß man alle Torturen anwenden würde, um ihnen das Geständniß, das man von ihnen verlangte, abzupressen, sie machten es also lieber gleich nach der ersten Bastonnade. Wie dem auch seyn mag, die Sache macht hier und in ganz Syrien das größte Aufsehen, und da merkwürdigerweise ganz kürzlich auf der Insel Rhodus ein ganz ähnlicher Vorfall sich ereignete, indem dort den Juden die Ermordung eines griechischen Knaben, ebenfalls um sein Blut für ihr Osterbrod zu haben, Schuld gegeben ward und sie es ebenfalls vor dem dortigen türkischen Richter eingestanden, so ist man hier auf die weitere Untersuchung der Sache ungemein gespannt. Da diese vielleicht höchst merkwürdige Aufschlüsse über religiöse Mysterien der orientalischen Juden geben kann, so werde ich suchen mir das ganze Verhör zu verschaffen, um Ihnen dann das Wichtigste daraus mitzutheilen.

Das **Amsterdamsche Handelsblad** theilt im Auszug einen Brief **des niederländischen Consuls** in Beirut mit, worin es heißt: „Die Juden zu Damascus werden beschuldigt, einen Capucinermönch daselbst ermordet zu haben, aber alle Nachforschungen haben zu keinerlei Resultat geführt. Inzwischen wurden die Häupter der vornehmsten jüdischen Familien in den Kerker geworfen, und die Haussuchungen sind bisher ganz erfolglos geblieben. Ein junger Israelit ist in der Nacht vom 18 auf den 19 Febr. unter den Stockstreichen erlegen, die man ihm deßhalb ertheilte, weil er bezeugt hatte, er habe den bewußten Capuciner in ein türkisches Haus hineingehen sehen. Alle verständigen Personen glauben, diese ganze Beschuldigung sey das Werk der Localregierung, die, um einen Vorwand zu haben, den Juden Geld abzupressen, selbst den bewußten Priester aus dem Wege räumte, um die Schuld davon auf die Juden zu laden."

Ungarn

†† **Aus Italien.** In der Beilage Nro. 84 zur Allg. Zeitung vom 24 März befindet sich, mit der Ueberschrift „Ungarn", ein Schreiben des Hrn. F. Pulszky aus Preßburg vom 8 März, das einige Bemerkungen erfordert. Hr. Pulszky ist ein sehr junger Mann. Dieß soll nicht etwa als Entschuldigung gesagt seyn, wenn er entscheidend über „die sonst so gediegene Allg. Zeitung" und die „Ungarn betreffenden Artikel" in derselben sich vernehmen läßt, sondern als Beweis, wie sehr in diesem Jahrhundert Weisheit und Wahrheit auf seiner Seite seyn muß. Es ist daher sehr anmaßend von einem reiferen Manne, Bemerkungen über das zu wagen, was ein junger, der nach ungarischer Gewohnheit mit dem achtzehnten Jahr schon ausstudirt hat, dem Publicum zu eröffnen die Güte hatte. Zuvörderst muß für die Mehrzahl der Leser der Allg. Zeitung bemerkt werden, daß Hr. Ablegat Pulszky (wahrscheinlich Pulsky, aber weil s = sch im Ungarischen ist, ward wohl das slavische s in ß verwandelt) kein Magyare, sondern ein Slowak ist. Nach ihm sollen „kühne Gelehrte die wichtige Entdeckung gemacht haben, die March und die Leitha seyen nicht die Gränzflüsse der europäischen Civilisation." Diese Entdeckung haben sie aber leider nicht gemacht, sondern sie bleibt künftigen Zeiten hoffentlich aufbehalten. Zur europäischen Civilisation jenseits dieser Flüsse kann in Ungarn nur Einzelnes gerechnet werden, wie in jedem Lande ohne geordnete Gerichtspflege, ohne Polizei, ohne vollkommene Sicherheit, ohne ordentliche Straßen u. s. w. nicht anders seyn kann. Zu diesem Einzelnen gehören zum Theil eben jene Städte, welche Hr. Pulszky als Gegner der ungarischen Nationalität darstellen möchte, dann eine große Zahl der ersten Familien des Landes, und endlich einige aus den mindern. Wer letzteres für ungerecht hält, gebe sich die Mühe, die Restaurationen und Congregationen zu bereisen. Findet er da Spuren europäischer Civilisation in der Art, wie die ungeheure Mehrzahl des niedern Adels die wenigen Civilisirten fast überall übertäubt, so muß er seine Ansichten und Begriffe über Civilisation nicht diesseits jener Flüsse, sondern bei Wallachen und Bulgaren geschöpft haben, die freilich auch in Europa wohnen. — Dann läßt Hr. Pulszky sich über die Männer, welche Ungarn in der Allg. Zeitung besprachen, mit dem Urtheil vernehmen: „geistreich und oberflächlich, scharfsinnig und falsch, wohlmeinend und unbegründet." Da aber diese harten Aussprüche durch nichts begründet erscheinen, so kann ihm, unter herzlichem Bedauern, nur die Hälfte dieser Beinamen zurückgegeben werden. — Ferner handelt er die pia desideria mit wenigen Zeilen ab, wahrscheinlich wegen der Ueberschrift, die er „aus der alten schönen Perrückenzeit" herschreibt. Leider haben die Großväter der jetzigen jugendlichen Gesetzgeber des genialen Raths derselben entbehren müssen! Sie waren der Perrückenansicht, daß reife Erfahrung, große Studien, Vorsicht, Ueberlegung, bei Abfassung oder Aenderung von Gesetzen erforderlich seyen und konnten sich, ihrer obscuren Zeit gemäß, nicht auf die Höhe der Ansicht schwingen, daß Erfahrung verdumme, Untersuchung verwirre, Studium von grandiosen Generalansichten ablenke, und daß einzig dem zu folgen sey, was die Vernunft eines Jeden im Moment der ersten Erfassung eingebe. — Endlich wirft sich Hr. Pulszky auf den neuesten und über Ungarn schwächsten Berichterstatter der Allgemeinen Zeitung. Dieser Reisende hat zu kurze Zeit in Ungarn verlebt, daß sein Urtheil eine Widerlegung nöthig machte. Er scheint übrigens einen Drang zu fühlen über jedes bereiste Land, kaum nachdem er es verlassen, etwas so Unbefangenes drucken zu lassen, als ob er es nie wieder besuchen wollte. Was übrigens Hr. Pulszky hier mit: c'est ainsi que l'on fait l'histoire! beweisen will, ist nicht zu errathen, da es wohl Niemand einfallen wird, solche Artikel zu einer Geschichte zu benützen. Nach seinem Eingang ist man begierig, die Aufschlüsse zu erfahren, welche der ungarische Gesetzgeber den Lesern der Allgemeinen Zeitung geben wird, um so mehr als er anführt, „daß selbst die treffendsten und richtigsten Bemerkungen jener Correspondenten kaum über die äußerste Oberfläche der ungarischen Zustände dringen und keiner von allen die eigentliche Bedeutung der dortigen Bewegungen erfaßte," und man vernimmt: „es sey der Kampf der ungarischen Nationalität mit dem Germanismus, den größtentheils die k. Freistädte vertreten," um den es sich in Ungarn handelt, und „mit jenem slavisch-illyrischem **Element**, das aus seinem Mittelpunkt Kroatien **weit hin** nach Kärnthen und Krain, nach Dalmatien und Serbien, nach Bosnien und der Herzegowina, ja bis tief nach Albanien **hinein** wirkt." Dieß sind wirkliche Entdeckungen zu nennen. Geschieht dieser Kampf mit oder ohne Wissen der Regierung? Eine natürliche Frage. Ohne? Dann ist sie Hrn. Pulszky Dank schuldig für dessen Andeutung. Mit demselben? Was gewänne sie, das slavische **Element**, wie er es sonderbarer Weise benennt, nicht allein auf Kosten des magyarischen, sondern auch des deutschen zu verbreiten? Und der Germanismus? Ist es um diesen besser Wurzel in Ungarn fassen zu machen, daß sie dort die lateinische Sprache, die der Gesetze und ihrer Erläuterungen, der Studien und der feststehenden Begriffe beibehalten wissen wollte? Und endlich die Städte? Hat man ihnen denn schon mehr als Eine Stimme, ihnen allen zusammen, zugestehen wollen? Haben sie mehrere Stimmen schon zurückgewiesen und fest 49 verlangt? — Dieß sind Fragen, die Hr. Pulszky, sie voraussetzend, beantworten hätte sollen, ehe er von einem Kampf dreier Nationalitäten dem Auslande vorerzählt. — Es konnte den Correspondenten der Allgemeinen Zeitung nicht einfallen, ein specielles Bild der gesammten Rechts- und Administrationsverhältnisse und Zustände Ungarns ihren Lesern zu bieten; deßhalb muß der Vorwurf, daß von der Selbstregierung der Comitate nichts gesagt worden, wegfallen. „Merkwürdig" mag diese allerdings seyn, „consequent ausgebildet" wohl nur für Hr. Pulszky und seine Freunde, und gewiß wären jene Leser demselben sehr verpflichtet, wenn er ihnen dieses gründlich beweisen wollte. Die Correspondenten aber werden wohl zu bitten Ursache haben, sie nicht mit klingenden Phrasen abfertigen, sondern gehörig widerlegen zu wollen und zwar gründlicher noch als es mit den Artikeln vom November 1839 und Februar 1840 geschehen, denen übrigens der Schreiber dieses ganz fremd ist.

[1460] Unter Beziehung auf eine frühere Mittheilung kann die Unterzeichnete hiemit anzeigen, daß der Proceß wegen der angefochtenen Dotations-Abzüge (§. 10 d. Statuten) nunmehr durch

rechtskräftige Entscheidung

zu Gunsten der Unterzeichneten, unter Verurtheilung der Gegner in sämmtliche Kosten, vollends erledigt worden ist.

Stuttgart, den 15 April 1840.

Direction der allgemeinen Renten-Anstalt zu Stuttgart.

[1463]

Warnung.

Nachstehende 8 Stücke Coupons à 22½ fl., pro 1 April 1840 zahlbar, von holländischen 4½ Proc. Syndicats-Obligationen, als: **Nr. 47, 9139, 18336, 34502, 66430, 78387, 91961, 95181** sind abhanden gekommen. Man warnt hiemit vor deren Ankauf, und ersucht diejenigen, welche allenfalls nähere Kenntniß hievon bekommen sollten, bei der Expedition der Allg. Zeitung gegen angemessene Belohnung gefälligst Anzeige zu machen.

[1388—90]

Stuttgart. (Neuchateler-Asphalt.)

Die Neuchateler-Gesellschaft sieht sich veranlaßt, das geehrte Publicum in Betreff ihrer Asphalterzeugnisse auf Folgendes aufmerksam zu machen:

Die Asphaltgrube von Travers im Fürstenthum Neuchatel ist die einzige, bis jetzt bekannte, mit der von Seyssel, welche den Bitumen haltenden Kalkstein liefert, aus dem sich unzerstörbarer Mastix gewinnen läßt.

Andere Gruben liefern nach den bisherigen Erfahrungen nur untergeordnete Qualitäten, welche in Beziehung auf die damit ausgeführten Arbeiten bei weitem kein befriedigendes Resultat versprechen. Die Eigenschaften des künstlichen Asphaltes, welcher hie und da bereitet wird, näher auseinanderzusetzen, erscheint als vollkommen überflüssig, denn das Publicum ist hinlänglich darüber belehrt, daß jenes Product nur höchst vergängliche Machwerke liefert, und trotz seines anscheinend wohlfeilen Preises, von diesem Gesichtspunkte betrachtet, weit theurer zu stehen kommt, als der ächte natürliche Asphalt. Indem nun die Neuchateler-Gesellschaft ihren als vorzüglich sich bewährten Asphalt zu geneigter Abnahme bestens empfiehlt, bemerkt sie zugleich, daß man sich deßhalb für Stuttgart und die Umgegend an das Handlungshaus **G. A. Stimmel in Stuttgart** wenden wolle, welches zugleich bereit seyn wird, über auszuführende Arbeiten jede erforderliche Auskunft zu geben.

[1447] **Bekanntmachung.**

In der Depositencasse des unterfertigten Landgerichts befinden sich 17 fl. 12 kr., welche nach dem Depositenbuche 1815/17 für Fuhrlöhne von k. k. Naturalien, welche aus hier eingefrornen Schiffen im December 1799 nach Rain geführt wurden, gehören.

Da die Eigenthümer dieses Depositums diesseits nicht bekannt sind, so werden hiermit alle diejenigen, welche auf das bemerkte Depositum einen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, ihre Rechte hierauf

binnen sechs Wochen,

von heute an gerechnet, um so mehr anher geltend zu machen, als nach Umfluß dieses Termins obiger Betrag für herrnlos gehalten und dem königl. Fiscus ausgehändigt wird.

Neuburg, am 15 April 1840.

Königl. Landgericht Neuburg.

Ott.

[1441—42] **Edictal-Ladung.**

Bei dem unterzeichneten k. Gericht ist auf Erlassung von Edictalien in Gemäßheit des Mandats vom 15 November 1779 angetragen worden, um das Leben oder den Tod der nachbenannten vier Abwesenden zu ermitteln, und die unter Nr. 5 gedachte Hypothek zur Cassation zu bringen.

Die Abwesenden sind nun folgende:

1) der Webergeselle Christian Gottlieb Temper aus Werdau, welcher seit seinem Weggange von da im Junius oder Julius 1819 über sein Leben oder Aufenthalt eine Nachricht von sich nicht gegeben hat. Sein Vermögen besteht in 159 Rthlrn. 18 gr., väterlichem und mütterlichem Erbtheile;

2) der Drechslergeselle Johann Ludwig Badiz von hier, welcher mit dem fürstl. reuß. pl. Contingent im Jahre 1810 als Gemeiner nach Spanien marschirte und seitdem verschollen ist. Sein hinterbliebenes Vermögen besteht jetzt in 221 Rthlr. 6 gr. 5 pf.;

3) der Tuchmachergeselle und Musketier bei dem vormaligen k. sächs. Infanterie-Regimente v. Rechten, Karl August Roth aus Werdau, welcher seit 1810 nichts von sich hören lassen. Derselbe hat 50 Rthl. angewiesene Kautgelder bei seinem Bruder, Meister David Roth, hier zu fordern; so wie

4) der Tuchknappe Johann Friedrich Eckardt aus Werdau, welcher in einem k. preuß. Cuirassierregiment als Gemeiner sich befunden haben soll, und über dessen Leben seit der Leipziger Schlacht eine Nachricht nicht eingegangen ist. Er besitzt 62 Rthlr., mütterliches Erbtheil.

Auch haftet

5) auf dem in der hiesigen Neustadt gelegenen Wohnhause, welches gegenwärtig der Getreidehändler Melchior Roth besitzt, aus Johann Georg Leonhard Seydels Hauskaufe vom 28 October 1766 eine Hypothek wegen 51 Meißnische Gulden 17 gr. 8 pf., welche

a) Meister Balthasar Göldnern jun. mit 12 fl. 6 gr.;

b) Hrn. Gottfried Leonhard mit 16 fl.;

c) Hrn. Ludwig Anton Benedict Scharnwebern mit 5 fl. 14 gr.;

d) Meister Johann Georg Dixen mit 4 fl. 12 gr.;

e) Meister Michael Jänigen mit 1 fl. 15 gr.; und

f) Meister Michael Ludwigen mit 15 fl. 14 gr. 6 pf., sämmtlich in Werdau, ut supra, angewiesen sind.

Gerichts wegen werden nun hiermit die vorgenannten Abwesenden und hypothekarischen Gläubiger oder deren Erben, so wie alle, die als Gläubiger oder aus sonst einem Rechtsgrunde Ansprüche auf das Vermögen der Abwesenden und auf die unter Nr. 5 a — f verzeichneten Summen zu haben glauben, öffentlich und peremtorisch vorgeladen,

den 13 October 1840

zu rechter Gerichtszeit in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, sich sowohl für ihre Person als auch zur Sache selbst hinlänglich zu legitimiren, und ihre Ansprüche unter der Verwarnung, daß außerdem die genannten Abwesenden für todt erklärt, die übrigen Interessenten aber für präcludirt und sowohl aller Ansprüche als auch der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden geachtet werden, gehörig anzuzeigen und zu bescheinigen, darüber binnen 6 Wochen mit dem Contradictor rechtlich zu verfahren und zu beschließen, sodann aber

den 24 November 1840

der Inrotulation der Acten zum Spruch Rechtens, und endlich

den 29 December 1840

der Publication des gesprochenen Urtels, welches Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, sich zu versehen.

Auswärtige haben zu Annahme von Ladungen an dem Orte des Gerichts Bevollmächtigte bei 5 Rthlr. Strafe zu bestellen.

Werdau im Königreich Sachsen, den 10 April 1840.

Das königliche Gericht daselbst.

Ludwig Wolf, Justitiar.

vdt. Actuar Willisch.

[1466-68] **Concurs Eröffnung.**

Franz Xav. Stelzhammer'sches Vermögen.

Von dem Magistrat der k. k. lf. Stadt Braunau im Innkreise wird hiemit bekannt gemacht: es sey in die Eröffnung eines Concurses über das sämmtliche bewegliche und das im Lande ob der Enns gelegene unbewegliche Vermögen des Fr. Xaver Stelzhammer, b. Silberarbeiters in Braunau, gewilligt worden.

Daher wird Jedermann, welcher an den genannten Verschuldeten eine Forderung zu stellen berechtigt zu seyn glaubt, hiemit aufgefordert,

bis 8 Mai d. J.

die Anmeldung derselben in Gestalt einer förmlichen Klage wider den Hrn. Dr. Peitler als aufgestellten Concursmassevertreter bei diesem Magistrat um so gewisser einzureichen, und in demselben nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen er in diese oder jene Classe gesetzt zu werden begehrt, zu erweisen, widrigens nach Verfließung des bestimmten Termins Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die ihre Forderungen bis dahin nicht angemeldet haben, in Rücksicht des gesammten oben bezeichneten Vermögens ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen wirklich ein Compensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn ihre Forderung auf ein liegendes Gut des Verschuldeten vorgemerkt wäre, so daß solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Compensations-, Eigenthums- oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden.

Zugleich wird zur Wahl der Gläubigerausschüsse, dann des Masseverwalters und zur allenfälligen gütlichen Ausgleichung dieser Concurssache auf

den 9 Mai d. J.,

um 9 Uhr Vormittags, eine Tagsatzung angeordnet, bei welcher die sämmtlichen Gläubiger zu erscheinen haben, widrigens die Ausbleibenden mit der Mehrheit für einverstanden erachtet werden würden.

Braunau, am 22 März 1840.

Eggmüller, Bürgermeister.

Haala, Synd.

[1440] **Bekanntmachung.**

Der Reservist August Erdmann Weymann, geboren zu Berlin den 9 April 1811, und den 30 März 1834 von der 2ten Compagnie des 25sten Infanterie-Regiments zur Reserve entlassen, hat sich heimlich von hier entfernt, ohne der Landwehr-Behörde von seinem jetzigen Aufenthalte Kenntniß zu geben. Demselben wird daher hierdurch der Befehl ertheilt,

binnen drei Monaten,

und spätestens bis zum 15 Julius d. J.,

hierher zurückzukehren, sich bei dem Commandeur des 20sten Landwehr-Regiments zu melden und über seine heimliche Entfernung sich zu rechtfertigen, widrigenfalls er als Deserteur verfolgt und das weiter Gesetzliche gegen ihn veranlaßt werden wird.

Berlin, den 8 April 1840.

Königl. Commando der 6ten Landwehr-Brigade.

[1386]

BIBLIOTHEKONOMIE

oder

Lehre von der Anordnung, Bewahrung und Verwaltung der Bibliotheken.

Aus dem Französischen

des

L. A. Constantin.

Eleg. geb. Mit 6 lithographirten Tafeln. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Wer eine Büchersammlung besitzt, diese in Ordnung zu haben, die Bücher gut zu erhalten wünscht, — wer eine Bibliothek sammeln will, anlegen soll, zu verwalten beauftragt ist, — mit Einem Worte: der Privatmann wie der Gelehrte, Besitzer von Leihbibliotheken wie Bibliothekare, Vorsteher von städtischen Büchersammlungen u. s. w. — alle finden hier eine klare und einfache Belehrung über die zweckmäßigste Lösung ihrer Aufgabe.

[1251-53] Bei **J. G. Heubner,** Buchhändler in **Wien,** am Bauernmarkt Nr. 590. ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktischer Cursus

zum

Unterrichte in der italienischen Sprache

für Anfänger.

Eine praktische Grammatik, mit Interlinear-Uebersetzungsübungen, nach einer eigenen, ganz neuen, die Erlernung der Sprache besonders erleichternden Methode, gemeinfaßlich für Studirende und Nichtstudirte bearbeitet

von

A. J. Edl. v. Fornasari-Verce,

k. k. Professor der italienischen Litteratur, Geschäftssprache und des Styls an der Universität, und an der Theresianischen Ritter-Akademie zu Wien.

Dritte durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Preis 1 fl. 45 kr. C.-M. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Die günstige Aufnahme, welche vorstehende, der Fähigkeit und Fassungskraft eines jeden Lernbegierigen besonders zusagende praktische Grammatik gleich bei ihrem ersten Erscheinen fand, steigerte sich durch die erfreulichen Erfolge, die sie bereits allenthalben beim öffentlichen und Privatgebrauche hervorgebracht, dergestalt, daß nun deren dritte Auflage schon nöthig wurde, was den besten Beweis liefert, welch' entschiedener Vorzug die neue naturgemäßere, von dem erfahrnen sachkundigen Verfasser hier befolgte, anschauliche und gleich ins Leben führende praktische Darstellungsart über die sonst üblichen alsbald zu gewinnen vermochte.

In dieser Ausgabe sind zur Erzielung einer noch größern Erleichterung, Klarheit und Vollkommenheit durchgehends entsprechende Umarbeitungen mit vielfachen erläuternden Zusätzen vorgenommen worden; insbesondere aber zeichnet sich dieses Werk vor andern dadurch aus, daß die zahlreichen über jeden grammatischen Fall vorkommenden Beispiele und dahin einschlagenden eigenthümlichen Redensarten, so wie die nach jedem Hauptabschnitte eingeschalteten Uebersetzungs-Aufgaben, welche dießmal nach der nun ihrer größern Bequemlichkeit wegen so beliebten, und in der That sehr zweckfördernden Interlinear-Methode umgearbeitet erscheinen, möglichst dem praktischen Leben entnommen sind. Auch wurde dem Auszuge aus dem bei Erlernung der Sprachen so empfehlenswerthen, in seiner verbesserten Uebersetzung mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Orbis pictus (Welt in Bildern) von Comenius noch ein weiteres Verzeichniß vieler im Umgange oft gebrauchter Wörter, die in besagtem Auszuge nicht vorkommen, neu beigefügt, was somit in Verbindung mit den italienischen Conversations-Redensarten und Sprichwörtern gewiß jedem Lernenden vielseitigen Stoff zur Gedächtnißübung und sonst gewünschten praktischen Ausbildung darbietet.

Die einstimmige Anerkennung, welche überhaupt dieses Lehrbuch hinsichtlich der sachgemäßen Ausführung und anziehenden praktischen Darstellungsform in den kritischen Zeitschriften (Jahrbücher der Litteratur; allgemeine Litteratur-Zeitung) bereits gefunden hat, enthebt uns jeder weitern Empfehlung.

Die Auflage zeichnet sich durch schönes Papier und neue Typen vortheilhaft aus.

[1345—45] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Römische Briefe von einem Florentiner. 1837—38.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 4 Thlr. 12 gr.

Der Verfasser schildert in diesem Werke in geschmackvoller, eben so belehrender als unterhaltender Darstellung **das neue Rom** in seinen öffentlichen Zuständen, wie sie in den Formen des Hofhalts und der Administration, in den Finanzen, dem Handel, der Industrie, dem Ackerbau, den Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten sich zeigen, in seinen geselligen Verhältnissen, seinen Festen und seiner äußern Erscheinung, in den Erzeugnissen der neuern Litteratur und Kunst. **Das Werk wird für jeden, der Rom auf längere oder kürzere Zeit besucht, unentbehrlich seyn, da wir kein ähnliches in der Litteratur besitzen.**

Leipzig, im März 1840. F. A. Brockhaus.

---

[96] Für Guts- u. Schäfereibesitzer, Herrschafts- u. Gutsverwalter.

Gründlicher

Elementar-Unterricht

in der

rationellen Schäferei.

Von

J. G. Elsner.

8. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Wie tief der Verfasser in seinen Gegenstand eindringt und mit welcher Klarheit er seine eigenen scharfsinnigen Auffassungen wieder zugeben weiß, davon legen die beiden von ihm über Schafzucht geschriebenen Werke: „Erfahrungen in der höhern Schafzucht," und „Das goldene Vließ" das beste Zeugniß ab. — In diesem neuesten Werkchen trägt er die praktische rationelle Schafzucht mit einer Klarheit vor, in der sie auch dem Laien verständlich ist, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß ein so gründlicher Elementar-Unterricht in dem betreffenden Fache kaum noch jemals gegeben seyn dürfte.

Besonders dürfte derselbe seiner Fassung, des Preises und Formates wegen für den Unterricht der Schäfer empfohlen werden, von denen keiner dieses Büchlein in seiner Tasche entbehren sollte, wie der nachfolgende Inhalt beweisen mag:

Inhalt: I. Die Vorbereitung des Schäfers zu seinem Beruf. II. Berufstreue und Stellung eines Schafmeisters. III. Die Einrichtung im Schafstalle. IV. Die Fütterung und Verpflegung der Schafe. a) Die Verpflegung im Sommer. Art und Benützung der Hutweiden. Die Abrichtung des Hundes. Fernere Regeln für den Weidegang. Von der Sommerstallfütterung. Vom Hürden im Freien. Hülfsmittel bei plötzlichen Krankheitsfällen. b) Die Verpflegung der Schafe im Winter. Ordnung im Schafstalle. Ordnung beim Füttern. Verschiedene Futterarten. Das Tränken der Schafe. Das Salzgeleck. V. Vom Bocken (Stähren) der Schafe und von der Lammung. Vom Bocken. Vom Lammen. VI. Von der Erkennung der Schafe. Nach ihrem Aussehen. Nach ihrem Alter. VII. Von den Krankheiten der Schafe. 1) Die Drehkrankheit. 2) Die Traber- oder Gnubberkrankheit und das Kreuzdrehen. 3) Die Raude oder Krätze. 4) Die Klauenseuche oder Krümpe. 5) Der Blutschlag oder das laufende Feuer, auch Staupe genannt. 6) Die Pocken oder Blattern. 7) Die Lämmerlähme. 8) Die Ruhr. 9) Der Husten und die Kacherie. 10) Die Egelkrankheit und die Fäule. VIII. Von der Aufbewahrung des Futters. 1) Das Heu. 2) Das Stroh und die Spreu. 3) Die Wurzelgewächse. IX. Von der Wollkenntniß. X. Von der Schwemme und Schur der Schafe. 1) Die Schwemme oder die Wäsche. 2) Die Schur. XI. Vom Vertrage (Contracte) des Schäfers. XII. Einige Anweisungen auf besondere Fälle. 1) Bescheidenes höfliches Betragen. 2) Benehmen bei vorkommenden plötzlichen Verlusten in der Heerde. 3)

Verhalten bei eintretender Futternoth. 4) Der Schäfer soll ohne Erlaubniß keinen Fremden in den Schafstall lassen. 5) Wie er ein Schaf greifen und Wollmuster nehmen kann. 6) Er soll weder Schweine, Hühner, noch anderes Vieh im Schafstalle haben. 7) Wie er sich zu benehmen hat, wenn er Schafe von der Ferne her holen muß. 8) Was er thun soll, wenn den Schafen augenscheinliche Gefahr droht. 9) Erlernung und Anwendung des in diesem Buche Abgehandelten.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1524–25] Unter der Presse befindet sich und erscheint binnen kurzem:

John Bowring, Bericht an das englische Parlament über den deutschen Zoll-Verein.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. **Buek.**

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Berlin, im April 1840.

Wilh. Besser.

[1465] **Verkauf**

der Ziegelfabrik in Thiengen

im Großherzogthum Baden.

Montag den 27 April d. J. wird die an der Straße von Basel nach Schaffhausen nächst Thiengen neu ganz von Stein erbaute Ziegelfabrik nebst den dazu gehörigen Wiesen, Ackerfeld, Thon-, Stein- und Sandgruben, unter äußerst annehmbaren Bedingungen einer abermaligen öffentlichen Steigerung ausgesetzt.

Das Gebäude mißt 155 Schuh in der Länge, 52 Schuh in der Breite und 46 Schuh in der Höhe, kann auf jede Weise leicht vergrößert, und auch zu jedem beliebigen andern Fabrikgeschäfte sowohl vermöge seiner vortrefflichen Lage als inneren und äußeren Construction benützt werden.

Die dazu gehörige Wasserkraft beträgt mindestens 30 — 35 Pferdekraft, und tritt nie weder Wassermangel ein, noch ist wegen Frost oder Eisgang eine Unterbrechung zu befürchten.

Die Wiesen liegen am Gebäude, und die Aecker, Stein-, Sand- und Thongruben ganz in dessen Nähe.

Die Steigerung findet am obbesagten Tage, Vormittags 9 Uhr, in dem Gebäude selbst statt, und nähere Auskunft hierüber ertheilt auf Verlangen

Franz Nutschmann in Thiengen.

[1444] **Verkauf oder Verpachtung eines Landgutes.**

Ein arrondirtes Landgut in einer der schönsten Gegenden Süddeutschlands, mit sechs Gebäuden, großen Gärten, Weinbergen, Hopfenplantage, Jagd, Fischerei, Schäferei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei und Essigfabrik, nebst eigener Schrotmühle und 125 Morgen besten Feldes ist besonderer Verhältnisse wegen um den zu seinem Ertrage höchst niedrigen Preis von 45,000 fl., in beliebigen Zielern zahlbar, zu kaufen oder auch zu pachten. Näheres sagt auf portofreie Anfragen

Franz Wilhelm in Stuttgart,
Hirschstraße Nr. 36.

[1438–39] **Verkauf einer Bierbrauerei.**

Es ist in der Stadt Nürnberg eine sehr frequente, mit allen nöthigen Utensilien, dann Schiff und Geschirr versehene Bierbrauerei aus freier Hand zu verkaufen. Zu dieser Brauerei gehört ein in der schönsten Lage der Stadt situirtes Haus, dann ein sehr guter Felsenkeller, und hat sich dieselbe schon seit vielen Jahren einer sehr soliden Kundschaft zu erfreuen. Bemerkt wird, daß ein großer Theil des Kaufschillings gegen erste Hypothek auf den zu verkaufenden Realitäten liegen bleiben kann, und wollen sich Kaufslustige unter der Chiffer *W. G.* in portofreien Briefen an die Expedition der Allgem. Zeitung wenden.

[839–41] In der **Walther**'schen Hofbuchhandlung in **Dresden** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gesänge der Liebe.

Von Adolph Peters.

Kl. 8. Velinpapier geh. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Sammlung, eine der schönsten und reichsten ihrer Art, spricht das ganze Liebesleben des Dichters mit glühender Begeisterung in einer wahrhaft vollendeten Sprache aus. Die Poesie strömt aus dem innersten Herzen und die lautesten zartesten Empfindungen des Beseligenden in der Liebe sprechen sich in jeder Strophe aus: Entzücken und Jubel, Kummer und Gram, Sturm und sinnende Ruhe, die Liebe des trunkenen Jünglings und die erustere des gereiften Mannes treten abwechselnd in Liedern und Gesängen, Sonetten und Elegien an unser Herz, und ergreifen durch dieselben das verwandte Gemüth.

[1401] Im Verlage der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Predigt-Magazin.

Herausgegeben von

Franz Anton Heim,

Prediger an der Domkirche in Augsburg.

Vierter Band, erste Abtheilung. gr. 8. 1 fl. 20 kr. oder 20 gGr.

Der erste bis dritte Band, jeder aus zwei Heften bestehend, kostet 2 fl. 40 kr. oder 1 Thlr. 16 gGr.

Wie der Inhalt zeigt, vermehren sich die Mitarbeiter aus allen Theilen Deutschlands mit jedem neuen Hefte, und zwar zum größern Theile Schriftsteller, die bereits im litterarischen Rufe stehen. Ueber den Werth des litterarischen Inhalts haben sich bereits alle Recensionen aufs lobendste ausgesprochen.

Augsburg, den 6 April 1840.

[1392—94] **Veräußerung**

der Franz Schwarz'schen Tuch- und Wollwaaren-Fabrik und Wohnhaus, nebst 3 Satz-Schaafwoll-Spinnmaschinen und anderer Fabrikseinrichtungen.

Vom Oberamte der vereinten Herrschaften Sokolnitz und Königsgarten wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

am 30 April l. J., um 9 Uhr Vormittags,

die in die Franz Schwarz'sche Verlassenschaft gehörigen jurisdictionirten Brünner-Vorstadt St. Anna-Grund situirten, auf der Straßengasse gelegenen Häuser und Fabrik Nr. 25 u. 26 an Ort und Stelle werden meistbietend veräußert werden. Die gerichtliche Schätzung des Fabrikgebäudes ist 15,600 fl. C.M. und die des Wohnhauses 11,300 fl. C.M. Diese Häuser können nach Umständen getrennt oder zusammen verkauft werden. Jeder Kauflustige hat ein 10 Proc. Vadium des Schätzungswerthes, und im Ersteigerungsfalle eines Hauses 3000 fl. C.M.; der beiden Häuser aber 6000 fl. C.M. mit inclusive des Vadiums gleich zu erlegen.

Bemerkt wird, daß diese Häuser 1) 20 Klafter an der Straße, 2) 31 Klafter am hintern Kunstgraben Wasser, 3) mit dem Hofraume bei 1100 Quadrat-Klafter Grundfläche haben, 4) bieten die Locale des Fabrikgebäudes, welches am Kunstcanal (oder Mühlgraben genannt) liegt, und nach der neuen Art erbaut ist, dessen Hauptflanke zu beiden Seiten Fenster hat, den bedeutenden Raum von 516⅔ Quadrat-Klafter Flächeninhalt.

Die übrigen sehr vortheilhaften Verkaufsbedingnisse können hieramts eingesehen werden. Sollten diese Realitäten am 30 April d. J. keine Käufer finden, so findet am 30 Mai l. J. abermals eine Licitation statt. — Sokolnitz, am 31 März 1840.

[1412] **JOHANNES WILDBERGER,**

chirurgischer Instrumentenmacher zu Bamberg (Langgasse Nr. 165),

empfiehlt sein vollständiges Lager anatomischer, chirurgischer und geburtshülflicher Instrumente und Bandagen, über deren Güte folgendes Zeugniß sich deutlich ausspricht:

Die unterzeichneten praktischen Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer bezeugen hierdurch, daß die von dem hiesigen chirurgischen Instrumentenmacher, Hrn. **Johannes Wildberger,** verfertigten anatomischen, chirurgischen und geburtshülflichen Instrumente in Bezug auf die Güte des Materials sowohl, als auf die Zweckmäßigkeit und Zierlichkeit der Verfertigung nichts zu wünschen übrig lassen, auch die Preise auf das billigste gestellt sind. — Bamberg, den 26 November 1838.

Dr. **A. K. Hesselbach,**	Dr. **Funk,**	Dr. **Dotzauer,**
k. Prof. der Chirurgie und Oberwundarzt des allgem. Krankenhauses ꝛc.	k. Assessor des med. Comité's, prakt. Arzt u. Chirurg.	k. Assessor des med. Comité's, prakt. Arzt u. Chirurg.

Es wird stets sein eifrigstes Bestreben seyn, sich die Zufriedenheit der HH. Aerzte und Wundärzte, welche ihn mit Aufträgen beehren werden, in jeder Hinsicht zu erwerben; nur bittet er, jeder Bestellung entweder eine genaue Zeichnung oder den Titel ꝛc. des Werkes, in welchem das Instrument, die Bandage oder Maschine beschrieben oder abgebildet ist, gefälligst beizufügen, und Briefe und Geld portofrei zu senden. Er hat einstweilen ein Preisverzeichniß der gewöhnlichsten Instrumente und Bandagen drucken lassen, welches auf Verlangen gratis abgegeben wird; sein vollständiger, systematischer Katalog erscheint im Laufe des Sommers 1840.

[1305—6] **Für deutsche Colonisten.**

In der Nähe von Warschau, im Gouvernement Plozk, sind circa 8000 Morgen (Magdeburger) Feld, Wiesen und Wald an deutsche Colonisten mit Bewilligung der Regierung aus freier Hand zu verkaufen.

Die für die Ankäufer äußerst vortheilhaften Bedingungen sind auf portofreie Briefe von dem Unterzeichneten zu erfahren.

Sollten Kauflustige durch Abgeordnete das feilgebotene Areal besichtigen, und sich an Ort und Stelle von den näheren Umständen überzeugen wollen, so wird, im Falle sie die ihnen gemachten Mittheilungen nicht bestätigt finden, das Reisegeld erstattet.

Leipzig, den 5 April 1840. **Adv. F. A. Steche.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag Nr. 114. 23 April 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 18, Paris, Wien, Berlin 18; Amsterdam 17; Frankfurt a. M. 20 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 26 März ließ der Präsident der Vereinigten Staaten dem Senat wieder die Abschriften von drei Noten vorlegen, die zwischen dem amerikanischen Staatssecretär des Auswärtigen und dem brittischen Gesandten über die Gränzfrage gewechselt worden, jedoch von nur untergeordneter Wichtigkeit sind. Ein Krieg mit England wird von den Amerikanern als ziemlich wahrscheinlich betrachtet, und ihre Presse bespricht eine solche Eventualität mit großer Ruhe. (In England selbst scheint man weniger an eine solche Wahrscheinlichkeit zu glauben.) Die Baumwollenausfuhr, meint der New-York Herald vom 1 April (bis wohin die neuesten Nachrichten gehen), sey zwar ein gar wichtiger Zweig des amerikanischen Handels, indem er zwei Drittel der Gesammtausfuhr — einen Werth von 60 Millionen Dollars — bilde; auch sey es ganz richtig, daß das Gros dieser Ausfuhr nach England gehe; indeß diese Rücksicht verschwinde doch ganz im Vergleich mit den großen Interessen des Nordostens und aller amerikanischen Manufacturstaaten, denen ein solcher Krieg nur zu einem mächtigen Aufschwung gereichen könne. — Am 30 März ging die Treasury-Notes-Bill mit großer Mehrheit im Congreß durch; nur 9 Repräsentanten stimmten dagegen.

Portugal.

Nachrichten in englischen Blättern aus Lissabon bis zum 6 April bestätigen nun die frühere Kunde, daß die Corteswahlen entschieden zu Gunsten der Minister von der Justemilien-Partei ausfallen. Diese Nachricht hat in England befriedigt, und die portugiesischen Bonds (S. den Börsenartikel) sind etwas gestiegen.

Spanien.

⊙ Madrid, 11 April. Das Ministerium hat sich auf eine Weise ergänzt, daß nicht nur der Austritt der abgegangenen Minister keineswegs fühlbar geworden, sondern auch die Möglichkeit vorhanden ist, das bisherige politische System weiter fortzuführen, und dabei auf die Unterstützung der Majorität des Congresses rechnen zu können. Dieses befriedigende Verhältniß ist größtentheils durch den richtigen Tact, mit welchem Ihre Maj. die Königin-Regentin selbst die eingetretenen Verwickelungen zu lösen verstand, herbeigeführt worden. Es handelte sich darum, entweder die höchste Leitung der Geschäfte in die Hände einer Partei zu legen, welche sich den wohlverstandenen Interessen der Krone, wie denen des Volks gleich feindlich gezeigt hat, und durch eine Auflösung der Cortes das Land den Erschütterungen neuer Wahlen auszusetzen, oder das mit so glücklichem Erfolg eingeschlagene System der Rückkehr zur Ordnung und der allgemeinen Aussöhnung aufrecht zu erhalten, ohne jedoch dem Oberfeldherrn begründete Veranlassung zum Widerspruch zu geben, und der Majorität des Congresses Mißtrauen gegen die in das neue Cabinet tretenden Personen einzuflößen. Letzteres ist glücklich erreicht worden. Die Königin-Regentin wußte bei den HH. Perez de Castro und Arrazola die Ansicht geltend zu machen, daß man das Verlangen des Herzogs de la Victoria, den Brigadier Linage zum Marechal de Camp erhoben zu sehen, nicht abschlagen dürfe, da diese Beförderung nur als eine Belohnung für dessen thätige und fast ausschließliche Mitwirkung bei der Abschließung der Uebereinkunft von Vergara zu betrachten sey. Das deßfallsige Decret wurde also dem Herzog ungesäumt zugeschickt. Um aber das Ministerium auf eine Weise zu ergänzen, die der Majorität des Congresses genehm seyn mußte, berief die Königin den Präsidenten desselben, Hrn. Isturiz, zu sich, und dieser, alle persönlichen Rücksichten bei Seite setzend, übernahm es, sich mit der Majorität darüber zu verständigen. Nach einigen Berathschlagungen mit derselben, denen auch der Justizminister beiwohnte, kam endlich vorgestern die neue Zusammensetzung des Cabinets zu Stande, und gestern erschienen die desfallsigen Decrete. Zum Minister des Innern ist Hr. Armendariz ernannt, derselbe Deputirte, welcher in der Sitzung vom 23 März ausrief, daß er keine andern Carlisten kenne, als die, welche noch die Waffen führten, und dadurch das Geschrei des Pöbels auf der öffentlichen Galerie erweckte. Hr. Armendariz ist ein unbescholtener und kenntnißreicher Mann, und wenn er gleich unter Calatrava die zweite Stelle im Ministerium des Innern bekleidete, so schloß er sich doch späterhin den Freunden eines gemäßigten Systems an. Der neue Finanzminister Santillan, Deputirter für Burgos, wird selbst von den Exaltirten als ein vollkommen rechtlicher und seinem Posten gewachsener Mann anerkannt. Der Marineminister Sotelo wurde von seinem Vorgänger Montes de Oca selbst als der fähigste in seinem Fache bezeichnet. Das Kriegsministerium

ist vorläufig dem Unterstaatssecretär Norzagaray übertragen worden, indem man den Herzog de la Victoria aufgefordert hat, den definitiven Minister zu bestimmen. Auf diese Weise stehen die Königin, die Minister, und die Majorität des Congresses im besten Einverständniß, und dem Herzog ist die Veranlassung, sich über Nichtberücksichtigung seiner Wünsche zu beklagen, genommen. Um desto aufgebrachter zeigen sich die Exaltirten. Im Senat erklärte gestern Hr. Perez de Castro, das in der Thronrede und in den Adressen beider Kammern aufgestellte Programm werde durch die neue Gestaltung des Ministeriums in nichts verändert werden; die Regierung werde vielmehr suchen, es in allen Theilen auszuführen. Dieselben Zusicherungen wurden heute dem Congreß ertheilt. Im Senate wurde gestern der Gesetzesentwurf wegen Errichtung eines Staatsraths von 49 Stimmen gegen 25 angenommen. — Der General Ayerve nahm am 6 das Fort von Villarluengo in Aragonien ein. Espartero hatte sein Hauptquartier am 7 in Mas de las Matas, O'Donnell das seinige am 5 in Hinojosa. Am 4 hatte er die Stellung von Aliaga recognoscirt, und einen Ausfall, den die Besatzung machte, zurückgeschlagen; am 7 sollten die Batterien eröffnet werden. Der Brigadier D. Manuel de la Concha, der zum Generalcommandanten von Albacete, Cuenca und Guadalaxara ernannt ist, verlangt Verstärkung an Truppen.

Großbritannien.

London, 16 April.

Das Parlament ist nun bis Ende Aprils vertagt. Aus der gestern erwähnten „Conversation" über die Verhältnisse zu Neapel ist Einiges zur Ergänzung nachzutragen. Lord John Russell erklärte auf die Frage Lord Mahons: „Nach unsern letzten Berichten aus Neapel hatte unser Gesandter, den ihm ertheilten Instructionen gemäß, der neapolitanischen Regierung eine Note eingehändigt, darauf aber eine ausweichende und unbefriedigende Antwort empfangen. Auf dieses hin communicirte der Gesandte mit dem Admiral Stopford, und der Erwägung des letztern ist es zur Zeit anheim gegeben, welche Maaßnahmen er für nöthig erachten mag, um die ihm zugefertigten Instructionen auszuführen." („Lord Johns Antwort," bemerkt das M. Chronicle, „ist für den Stand der Verhältnisse zwischen England und Neapel ganz entscheidend. Das Geschäft ist jetzt den Händen des Admirals übergeben, so daß wir factisch uns im Kriege mit Neapel befinden.") Das hierauf von Lord Mahon angedeutete, von Hrn. Hume abgelesene Document war ein, der Autorität französischer Blätter zufolge, von dem brittischen Consul in Neapel, Hrn. Th. Galway, im Auftrage des ehrenwerthen W. Temple erlassenes Umlaufschreiben d. d. 2 April an die englischen Kaufleute im Königreich beider Sicilien, worin er diesen anzeigte, daß unter den gegebenen Umständen vermuthlich Repressalien gegen die unter neapolitanischer Flagge segelnden Fahrzeuge verhängt werden würden, und sie hiernach ihre Maaßregeln treffen möchten. Hr. Hume bezeichnete dabei Englands auswärtige Lage als sehr kritisch: Krieg mit China, die Nothwendigkeit, eine starke Flotte an den Küsten der Türkei zu unterhalten, ein sehr prekärer Stand der Dinge in Nordamerika, und nun auch Krieg mit Neapel. Da dürfe das Parlament keine vierzehntägigen Ferien machen. Das Schwefelmonopol bestehe nachgerade seit zwei Jahren, und die während dieser Zeit gepflogene diplomatische Correspondenz sollte dem Hause vorgelegt werden. Er wolle zwar nicht sagen, daß das Amt des Auswärtigen sich in dieser Sache eine tadelnswerthe Nachlässigkeit habe zu Schulden kommen lassen, jedenfalls aber sollte man nicht aus einander gehen, ehevor die bezüglichen Papiere vorgelegt seyen. Lord J. Russell gab zu, daß jenes Consularschreiben in Gemäßheit der dem Gesandten in Neapel von Ihrer Maj. Regierung ertheilten Instructionen ergangen sey, lehnte aber weitere Aufschlüsse über die Sache ab. Er erinnerte daran, daß im andern Parlamentshaus vor einiger Zeit eine Discussion über die Sache stattgefunden, worin Ihrer Maj. Regierung getadelt worden, noch keine Schritte in der Sache gethan zu haben. Hr. Hume möge nun, statt ebenfalls in unbestimmten Andeutungen zu tadeln, sich lieber entschließen, dem Hause sogleich eine Resolution vorzuschlagen, daß die Regierung in dieser Sache zu langsam oder zu eilig gehandelt habe. Auf die Frage Sir J. Grahams, ob hinsichtlich der Detinirung neapolitanischer Schiffe ein Geheimerathsbefehl beschlossen worden, erklärte Lord John, das sey nicht nöthig. In dem Falle mit China sey eine solche Ordre für nothwendig erachtet worden wegen der weiten Entfernung und der zu Communicationen erforderlichen Länge der Zeit, bei Neapel aber sey das nicht der Fall. Sir J. Graham entgegnete, es sey ihm etwas ganz Neues, daß, dem Völkerrecht gemäß, die Detention neapolitanischer Schiffe ohne einen Geheimerathsbefehl autorisirt werden könne, worauf schließlich Lord J. Russell äußerte, er wolle hier mit dem Hrn. Baronet in keine Discussion über Völkerrecht eingehen, lebe aber der zuversichtlichen Hoffnung, daß die neapolitanische Regierung entweder aus eigenem Antrieb oder auf den Rath Anderer sich zu einer befriedigenden Ausgleichung der Sache herbeilassen werde, wo dann alle detinirten Schiffe wieder freigegeben werden sollten, ohne vor einen englischen Admiralitätshof gebracht zu werden. Sir J. Inglis machte auf die große Noth aufmerksam, die im schottischen Hochland und auf den Inseln an der nördlichen Küste von Schottland herrscht. Die Nothleidenden, bemerkte er, wünschten in Masse nach den nordamerikanischen Colonien auszuwandern, aber es fehlten ihnen die Mittel dazu; er frage die Minister, ob sie in dieser Sache einen Plan in Bereitschaft hätten. Lord J. Russell versprach einen solchen nach Ostern vorzulegen. Die Pensionsbill für Lord Seaton wurde nach einer nochmaligen Opposition von Hrn. Hume, die von einem Theil der öffentlichen Presse mit nicht unerheblichen Gründen unterstützt worden, mit 77 gegen 17 Stimmen zum drittenmal gelesen und angenommen. Schließlich ward in dieser Sitzung die Freilassung aller der in der Stockdale'schen Sache in Haft Befindlichen ausgesprochen, mit Ausnahme Joseph Stockdale's selbst und seines Advocaten Howard, welche so lange in Newgate sitzen bleiben sollen, bis sie ein Zeichen der Reue gegeben, oder bis zum Schlusse der Session.

Graf Alexis Stroganoff ging am 15 Abends aus Ashburnham-House (dem russischen Gesandtschaftshotel) mit Depeschen nach Paris ab.

Director Schumann ist mit seiner Operngesellschaft am 15 April von Mainz per Dampfboot nach London abgegangen, wo am Ostermontag im Prinzen- (vormals St. James-) Theater die Vorstellungen beginnen. Außer den schon in England bekannten Opern „Freischütz, Oberon und Fidelio", sollen auch Spohrs „Jessonda" und „Faust", Webers „Euryanthe", Kreutzers „Nachtlager", Lortzings „Czaar und Zimmermann", Marschners „Templer und Jüdin" u. s. w. aufgeführt werden. Von ausgezeichneten Mitgliedern werden bis jetzt bloß Mad. Fischer-Schwarzbeck, die HH. Schmetzer und Pöck genannt, für später aber sind Haitzinger, Staudigl, Wild, die Lutzer, Haßelt, Faßmann, Stöckl-Heinefetter u. a. zugesagt.

* London, 14 April. Es ist erfreulich, daß die Geistlichkeit sowohl als die Torypartei im Ganzen zu dem weisen und patriotischen Entschlusse gekommen sind, die Angelegenheiten Canada's nicht zur Parteisache zu machen, sondern sich im Verein mit der Regierung redlich zur Schlichtung all der schwierigen Fragen zu vereinigen, von denen die künftige Ruhe jener Provinzen und deren fernere Verbindung mit dem Mutterlande abhangen. Der Erzbischof von Canterbury nebst mehreren anderen Bischöfen haben erklärt, sie wollten, um des Friedens willen, wegen ihrer Besitzthümer in Obercanada keinen Streit erheben; und wenn man nur die protestantische bischöfliche Kirche, neben der in Unter-Canada wenigstens als solche geltenden, als Staatskirche anerkennen wolle, so wollten sie in Bezug auf die reservirten Ländereien sich einer billigen Entscheidung unterwerfen. Der Erzbischof versprach deßwegen der Regierung einen Plan vorzuschlagen, welchen er unter allen Umständen für anwendbar halte. Peel sprach gestern Abend noch entgegenkommender. Er willigte in das zweite Verlesen der die neue Verfassung beider Provinzen bestimmenden Bill, und erkannte damit den Grundsatz der Vereinigung derselben an; obgleich er dabei beharrte, daß er manche üble Folgen daraus hervordrohen sehe. Da Lord J. Russell eingestand, daß ie juristischen Kronbeamten in der von Ober Canada zur Annahme geschickten Bill mehrere Punkte gefunden, wobei die dortige Legislatur ohne rechtliche Befugniß Parlamentsacten widerrufen habe, so rieth ihm Peel aufs freundschaftlichste, statt beim Parlament die Berechtigung für diese Einzelnheiten nachzusuchen, damit die Königin ihre Zustimmung zur ganzen Bill geben könne, lieber eine ganz neue Bill vorzuschlagen. Zu diesem zeigte sich der edle Lord auch nicht ungeneigt, und es steht demnach zu erwarten, daß das Parlament sich nicht auflösen wird, ohne daß es das große und gute Werk vollbracht hätte. Beide Parteien fühlen sich hierzu um so mehr aufgefordert, als es den Einwirkungen der verschiedenen Statthalter, welche seit der Rebellion jene Provinzen besucht hatten, besonders aber dem Hrn. v. Thompson, gelungen ist, die gährenden Gemüther zu beruhigen und zur Eintracht zu stimmen. Fast alle Zeitungen und Briefe, die man von dort erhält, drücken ihre Freude über die Beilegung des langen und bittern Streits um die geistlichen Güter aus; sie können kaum begreifen, wie eine Frage, die vor kurzem noch unauflöslich schien, so befriedigend geschlichtet werden konnte. Ja, so versöhnlich ist man geworden, daß mehrere der eifrigsten Loyalisten in Ober-Canada, welche selbst aufs tapferste gegen die Rebellen gekämpft, den Gouverneur um die Begnadigung und Zurückberufung aus der Deportation eines der Rädelsführer gebeten haben! Wer aber bei allem diesem den größten Triumph feiert, ist der so vielfach verkannte und mißhandelte Graf Durham. Statt im Parlamente gegen seine Verleumder, seine politischen Gegner wie seine falschen ministeriellen Freunde zu donnern, und durch elende Persönlichkeiten die kostbare Zeit zu verderben, legte er mit ruhiger Würde der Nation seinen Bericht vor — einen Bericht, welchen anfangs Freunde wie Feinde mit fast mitleidigem Achselzucken als eine Reihe übereilter Beobachtungen und utopischer Träume betrachteten. Und siehe, fast jede einzelne Beobachtung hat sich bewährt gefunden? Wenn man auch dermalen noch den Muth nicht hat, alle brittischen Provinzen in Nordamerika mit einem Föderativband zu umschlingen, und so zu einem Staate vorzubereiten, welcher dereinst der großen Republik gegenüber unabhängig bestehen könnte, so werden doch die Canadas vereinigt und durch die friedliche Ueberflügelung der französischen Race angelsächsisch gemacht. Wie wichtig alles dieses auch in Bezug auf unseren Gränzstreit mit den Vereinigten Staaten ist, läßt sich nicht verkennen. Ich meines Theils zweifle gar nicht, daß sobald die Canadas ihre neue Verfassung haben, und dort keine Unruhen mehr zu befürchten sind, so kommen die Yankees zum Vergleich; und vielleicht in weniger als Jahresfrist dürften wir die Freude erleben, die Hälfte unserer dort stehenden Truppen zurückziehen zu können. Wären wir doch auch so nahe an der Beruhigung Irlands! Hier will ein Marquis von Westmeath gefunden haben, daß auch bei der Einführung des neuen Armengesetzes die Papisten begünstigt worden, und sucht das Oberhaus zu einer Untersuchungscommission zu bewegen. Lord Stanley ist entschlossen, seine dort so verhaßte Bill weiter zu treiben, und hat den 6 Mai für den Ausschuß anberaumt. O'Connell tobt daher wieder wie besessen, und will den katholischen Theil der Nation mit Macht erheben, während Lord Melbourne sich bequemen muß, dem Lord Lyndhurst zu Gefallen, welcher noch immer krank ist, die weitern Berathungen über die irische Corporationsbill bis nach Ostern zu verschieben. Die Privilegienbill ist jedoch auch vom Unterhaus angenommen, und somit wenigstens dieser bedrohliche Streit geschlichtet.

Frankreich.

Paris, 18 April.

Ein Journal meldet, daß in Folge einer Versammlung des Admiralitätsconseils die in Paris sich aufhaltenden Seeofficiere den Befehl erhalten haben, unverzüglich nach Toulon abzureisen.

(Messager.) Die Commission der außerordentlichen und Zuschußcredite von Afrika hat am 17 den Bericht des Hrn. Ducos angehört. Er trägt auf die unverkürzte Annahme der verlangten Credite an, drückt aber zugleich den Wunsch aus, die Regierung möge sich in Zukunft an eine beschränkte Besetzung halten. Mehrere Mitglieder bekämpften die Anträge des Berichts; sie betrachten jede Entschließung einer Beschränkung unserer Herrschaft in Algerien für jetzt als unangemessen. Nur die weitern Ereignisse könnten, ihrer Ansicht nach, den in der Folge zu ergreifenden Entschluß bestimmen. Die Anhänger der beschränkten Besetzung unterstützten lebhaft die Anträge des Berichts; gleichwohl erklärten sie, daß sie sich der Modification einiger Stellen nicht widersetzen. Nach einer fünfstündigen Erörterung ward der Bericht mit 5 gegen 2 Stimmen angenommen. — Auch die Zuckercommission hat sich am 17 versammelt. Sie hörte den Berichterstatter, Hrn. Bugeaud. Nach langer Berathschlagung beschloß sie, daß der auf den ausländischen Zucker gelegte Zoll, der anfangs auf 15 Fr. gesetzt war, auf 20 Fr. erhöht werden solle. Die früheren Beschlüsse der Commission wurden beibehalten: 1) Die den beiden Industrien, sowohl der einheimischen, als der Colonialindustrie durch das Gesetz vom 18 Jul. 1837 bestimmte gegenseitige Stellung; 2) der auf 70 Kilogrammen raffinirten Zuckers festgesetzte Rückzoll auf 100 Kilogrammen Rohzucker; 3) die Gleichheit des Zolls für beide Zucker ward selbst für die Zukunft verworfen. Der Bericht sollte am 18 auf dem Bureau des Präsidenten niedergelegt werden. Der Druck der den Bericht begleitenden Tabellen und Etats wird nicht gestatten, daß die Erörterung vor sieben oder acht Tagen beginne.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 18 April war die Tagesordnung an Entwickelung des Vorschlags der HH. v. Beaumont und Desitte zu Errichtung berathender Kammern und eines Generalconseils des Ackerbaues. Hr. Desitte bemerkte, daß diese von einer beträchtlichen Zahl von Generalconseils gewünscht würden, da die agricolen Comitien zu zahl-

reich seyen, als daß es dem Ministerium möglich wäre, in fortlaufender Berührung mit denselben zu bleiben. Der Handelsminister erklärt, daß, so geneigt er auch sey, dem Ackerbau neue Aufmunterungen zu gewähren, er doch die Ansicht in Betreff des Nutzens der vorgeschlagenen Mittel nicht theile, und die seit mehreren Jahren von der Regierung eingeschlagene Bahn vorziehe. Nach weiterer Discussion zwischen den HH. Gauthier de Rumilly, Bugeaud, de la Bourdonnaye und Lamartine ward beschlossen, den Vorschlag in weitere Erwägung zu ziehen.

Den Sieg der Minister in der Pairskammersitzung vom 16 April hält das Journal des Débats für theuer erkauft. Dreiundfünfzig schwarze Kugeln, meint es, seyen eine bedeutende Minorität in einer Kammer, mit deren Klugheit und Mäßigung die völlige Verwerfung eines an und für sich so nothwendigen Gesetzes, wie das der geheimen Fonds, nicht wohl vereinbar wäre. Das Ministerium habe wohl kaum einen solchen Widerstand von einer „Kammer von Kranken," wie sie die Journale der Linken nannten, erwartet. Die Haltung der Pairs während dieser langen Debatte habe klar gezeigt, daß das Ministerium zwar die Mehrzahl der Stimmen, keineswegs aber die Sympathien der Kammer auf seiner Seite habe. „Man erwartete (so schließt der Artikel) ein Resumé von dem Herzog v. Broglie. Der erlauchte Berichterstatter beschränkte sich aber auf die Aeußerung, daß er zwischen seinem Berichte und den Reden des Ministeriums nur Wortverschiedenheiten, nicht die geringste Sachverschiedenheit habe finden können. Wir nehmen diese Erklärung gern an, und wollen sie uns merken; wir wollen eben so wenig, wie der Herzog v. Broglie das Ministerium über bloße Worte chicaniren. Möge das Cabinet dem in dem Berichte des Herzogs v. Broglie enthaltenen so vernünftigen Programm getreu bleiben; dieß ist Alles, was wir für unsern Theil verlangen."

(Courrier français.) Die Annahme des Gesetzesentwurfs, die geheimen Fonds betreffend, war von Seite der Pairskammer durchaus kein Beweis des Vertrauens. Man tolerirt das Cabinet aus Unmacht, ihm zu schaden, und weil Gefahr dabei wäre, es zu stürzen. Die Kammer der Pairs duldet das Ministerium als eine Nothwendigkeit; nie aber hat ihr diese Resignation so viel gekostet. Die gesammte Pairie steht heutiges Tages in der Opposition; nur gibt es in derselben Opponenten zweierlei Art: die einen werfen schwarze, die andern weiße Kugeln in die Urne; letztere behalten sich die Freiheit der Epigramme und der Protestationen vor. In der Deputirtenkammer verwischt das Votum den Eindruck der Reden, denn dem Land liegt vor Allem an dem Votum; von diesem hängt die Regierung ab. In der Pairskammer ist das Gegentheil der Fall. Bekanntlich ist die Einregestrirung der Gesetze dort nur eine Sache der Form, und nicht auf das Votum darf man sehen, wenn man die Meinung der Majorität der Pairs kennen lernen will. Die Debatte über die geheimen Fonds zeugt von der feindseligen Stimmung der Pairie gegen das Ministerium; letzteres hat in der Pairskammer weder Gunst für seine Politik, noch Gerechtigkeit für seine Handlungen zu erwarten. Die conservative Partei in dieser Versammlung ist nicht weniger unversöhnlich, als in der Deputirtenkammer. Man muß sie beobachten, sie im Zaume halten und gelegentlich unterdrücken (!), denn man wird sie durch keine Concession entwaffnen. Meinungen können sich mildern, Interessen aber werden sich nie opfern. . . Unter den vorhergehenden Ministerien war die Pairie ein Werkzeug der Gewalt; jetzt wird sie eine Verlegenheit. Darf man sich da wundern, daß ihre Verfassung von der öffentlichen Meinung angegriffen, daß das Wort Reform in ihrem Saale laut wird, wie in dem der Deputirtenkammer? Das gegenwärtige Ministerium bringt weder die Wahlreform noch die Reform der Pairskammer; aber die Zukunft bleibt für beide Maaßregeln offen. Man erhält nur, was von Natur dauerhaft ist, und die Pairie wurde nicht für die Dauer constituirt."

Der Conseilpräsident hat auf die dringende Verwendung des Hrn. Dugabé den Personen, welche bei den letzten Emeuten der Arriège am meisten gelitten haben, eine Unterstützung von 25,000 Fr. bewilligt.

Das Capitole spricht von schlimmen Gerüchten, die über das Schicksal der nach Scherschel abgegangenen Expeditionscolonne in Paris verbreitet seyen; sie habe eine größere Niederlage erlitten als der Marschall Clauzel vor Constantine. Andere Journale wiederholen dieses Gerücht nach dem Capitole, vergessen aber, daß jene Expeditionscolonne schon seit Wochen von Scherschel wieder zurückgekehrt ist und in den Lagern bei Algier garnisonirt.

♀ **Paris**, 17 April. In der Pairskammer hat Graf Molé den Tact, Verstand und Anstand gehabt zu schweigen. Dafür ist Villemain aufgetreten, der einst dem Grafen Molé das ministerielle Leben sauer gemacht hatte. Es gibt nichts Bissigeres und Amüsanteres als diesen Hrn. Villemain, der eigentlich ohne alle Politik ist, aber seinen Geist, seinen Witz, seine Persönlichkeit zu Diensten aller Opposition hat, von der Linken wie von der Rechten, gestern gegen Molé, heute gegen Thiers, und immer aus denselben Motiven. Villemain und Cousin waren gegen Molé die intimsten Freunde; als Villemain Minister ward, verfolgte ihn Cousin, und diese Intimen haßten sich wie zwei Professoren, die über denselben Gegenstand Collegia lesen, grundgelehrte Männer vielleicht sind, und sich einer den andern beschuldigen das A B C nicht zu verstehen. Nun Cousin Minister ist, wird Villemain ihm Revanche geben. Sonderbar, daß diese Streitsucht niemals stärker war als bei den Ministern des öffentlichen Unterrichts. Wie Aktäon ward der arme, unschuldige, gar zu naive Don Alonzo darüber zerrissen; Villemain und Cousin bissen in die Seiten Salvandy's ein; heute werden wir den Hrn. Villemain dem Hrn. Cousin ins Fleisch hacken sehen. Von allen Miseren dieser miserablen Welt sind doch die gelehrten Miseren (man muß es leider gestehen) die miserabelsten, weil da die Eitelkeit — der faulste Fleck der Menschlichkeit — verwundbarer ist als irgendwo.

∸ **Paris**, 17 April. Das merkwürdigste Ereigniß im Laufe der letzten Pairsdebatten war, daß der Herzog v. Broglie nicht, wie man allgemein erwartet hatte, den Inhalt seines Berichts vertheidigte. Ich habe in meinen Briefen vom 12 und 14 darauf hingewiesen, daß Jedermann in diesem Berichte den Beweis sah, daß das Cabinet mit dem Rest der 221 (den sogenannten Conservativen) einig gehe, und ein weniger liberales System zu befolgen beabsichtige, als es in der Deputirtenkammer angekündigt hatte. Die Deputirten der Linken zählten auf heftige Debatten zwischen dem Referenten und Hrn. Thiers, und fanden sich beinahe in Masse in jeder der drei Sitzungen der Pairskammer ein. Ihre Erwartung wurde gänzlich getäuscht; der Herzog v. Broglie sagte kein Wort zur Vertheidigung des Inhalts seines Berichtes, und bestätigte durch dieses Stillschweigen die Verneinungen des Hrn. Thiers; nach den Erklärungen mehrerer Deputirten hat er sogar in der Sitzung vom 14 selbst den Stellen der Rede des Hrn. Thiers, worin seinen Behauptungen indirect widersprochen wurde, seine Billigung zugenickt. Man glaubt allgemein, nach Vorlesung seines Berichts, und auf das Zureden des Hrn. Thiers, ihn doch nicht

mit der Linken zu verfeinden, habe er sich mit demselben dahin verständigt, daß keine öffentlichen Debatten über diese Punkte stattfinden sollten. Die Rolle, die der Herzog in diesem Vorgang spielt, wird weder von der Linken noch von den Conservativen gebilligt; man zweifelt sehr, daß sein Freund und Gebieter, Guizot, damit einverstanden sey. Dem sey nun wie ihm wolle, das Cabinet hat durch diese Hingebung des Herzogs v. Broglie bedeutend gewonnen, und steht jetzt noch fester als im Augenblick der Beendigung der Debatten in der Deputirtenkammer. Indessen fiel die Vertheidigung des Cabinets, welche Hr. Cousin am 15 unternahm, nicht zum besten aus; der Hr. Professor ist erst in der Schule zum Staatsmanne, er hat noch vieles von seinem Chef zu lernen. — In der Deputirtenkammer wurden gestern die Debatten über die Rentenconversion aufgeschoben, weil die Minister, oder wenigstens ihr Hauptredner, in der Pairskammer beschäftigt waren. Hr. Bechard hat sich noch zu einem Vortrag für den Entwurf einschreiben lassen; er wird indessen diesen Entwurf nicht seinem ganzen Inhalt nach vertheidigen, sondern nur mit einigen Modificationen, die ihm sein Freund, der ehemalige Minister v. Villele, angegeben hat. — Morgen wird die Kammer unter Anderm sich mit der von ihr verlangten Ermächtigung befassen, um den Deputirten Lestiboudois von Lille vor Gericht zu stellen. Ich habe bereits in einem meiner früheren Berichte Meldung von dieser Angelegenheit gethan, die viele Aehnlichkeit mit der des bekannten Emil de Girardin und Consorten in Betreff der Minen von Saint Berain haben soll. Nach den umlaufenden Gerüchten haben Hr. Lestiboudois und seine Genossen ein Kohlenbergwerk zu Barette, in der Umgegend von Lille, um 400,000 Fr. angekauft, aber in dem Vertrag 600,000 Fr. angegeben (während der Ankäufer sonst zur Ersparung der sogenannten Mutationsgebühren gewöhnlich einen geringeren Kaufpreis angibt); nachher brachten die Ankäufer dieses Kohlenbergwerk in eine Actiengesellschaft, unter Angabe eines Werths von 1,200,000 Fr. Um die Actien an den Mann zu bringen, behaupteten Hr. Lestiboudois und seine Freunde, eine Pariser Compagnie habe ihnen 2 Millionen für das Object geboten. Da eilten die benachbarten Franzosen und Belgier, die Actien an sich zu bringen. Jetzt soll sich entdeckt haben, daß das ganze Kohlenbergwerk ohne Werth ist, und die Inhaber der Actien fordern den hingegebenen Preis derselben im Wege einer Klage wegen qualificirten Betrugs (Escroquerie) zurück, worauf peinliche Strafe steht. Unternehmungen solcher Art wurden vor einigen Jahren eine große Anzahl in Frankreich gemacht: viele Ausländer, besonders Deutsche, haben sich durch glänzende Prospectus verführen lassen, bedeutende Summen an solche Actien zu setzen. In diesem Augenblick ist die Rede von einer Klage wegen einer ähnlichen Angelegenheit, die der sogenannten Compagnie méridionale in Marseille (welche die Beleuchtung dieser Stadt durch eine neue Art von Gas beabsichtigte); merkwürdiger Weise wurden beinahe gar keine Actien in Marseille selbst gekauft; man verstand die Kunst, sie größtentheils, und zwar mit einer Prämie, auf dem Markte von Frankfurt a. M. unterzubringen; als Resultat, und im Widerspruch mit den Angaben des Prospectus, zeigt sich jetzt ihr gänzlicher Unwerth. Seitdem ist, wenigstens in Frankreich, das Publicum klüger geworden, und läßt sich auf solche Geschäfte nicht mehr ein.

* **Toulon**, 16 April. Ein Handelsschiff hatte vor einigen Tagen aus Philippeville die Nachricht gebracht, daß der Scheikh-el-Arab in der Provinz Constantine ein Truppencorps Abd-El-Kaders angegriffen und ihm 500 Mann getödtet habe. Man wollte an diese Nachricht hier nicht recht glauben, aber die neuesten Briefe aus Algier vom 13 d. bestätigen dieselbe, indem sie darüber folgende Details bringen. Abd-El-Kader schickt, so oft er den „Glaubenskrieg" predigt, Truppen in den Süden der Provinz Constantine bis an die Gränze von Tunis, um dort Streiter zu recrutiren. Dieß gelang dem Emir, so lange Farhat-ben-Said unter den Stämmen des Blad-el-Dscherid die Würde des Scheikh-el-Arab bekleidete. Farhat wurde aber, weil er mit den Häuptlingen Abd-El-Kaders sich verbündet hatte, dieser Würde entsetzt und Bu-Asis-ben-Ganah an seine Stelle ernannt. Letzterer, obwohl ein Verwandter Achmets, suchte Gelegenheit, Frankreich seinen Diensteifer zu zeigen. Ben-Ganah hat seine Residenz in den Steppen, die an die Sahara gränzen; die dortigen Stämme sind ihm sehr zugethan. Als er erfahren, daß Bu-Asis, Khalifa Abd-El-Kaders, mit einem Infanteriebataillon, 800 irregulären Reitern und 2 Kanonen gegen Biskara im Anmarsch sey, um alle dortigen Stämme, welche Frankreichs Herrschaft anerkannt hatten, zum Aufstand zu bewegen, rückte er dem General des Emirs mit 4 bis 5000 Reitern entgegen. Ben-Ganah und Bu-Asis trafen bei Stelsus, westlich von Biskara und 80 Lieues südlich von Constantine, am 24 März auf einander; ein blutiges Treffen entspann sich, in welchem die Truppen Abd-El-Kaders aufs Haupt geschlagen wurden. Das reguläre Bataillon ist völlig vernichtet; 450 Infanteristen und 60 Reitern wurden die Köpfe abgeschlagen; 3 Fahnen, 2 Kanonen, 500 Flinten, das Gepäck und eine große Zahl Pferde fielen in die Hände Ben-Ganah's. General Galbois war nicht wenig erstaunt, als er eines Tags Boten des Scheikh-el-Arab vor seinem Palast sah mit zwei großen Säcken, welche 500 Paar Ohren enthielten. Die Boten hatten 80 Stunden Weges zurückgelegt, um dem General diese Trophäen nebst einem zerbrochenen Yatagan und einem Schreiben Ben-Ganah's zu überbrin en, welches also lautete: „Ich bin von den regulären Truppen Abd-El-Kaders angegriffen worden und habe die Hälfte meiner Leute und meiner Familie verloren, indem ich deine Feinde bekämpfte, aber, Allah sey gepriesen, ich habe gesiegt. Da die Köpfe all der getödteten Feinde zu schwer seyn würden, schicke ich dir ihre Ohren. (Hier folgen die Details des Kampfes.) Ich bitte dich, mir den Yatagan, den du mir gegeben, gegen einen andern auszutauschen, denn er ist ganz schartig und kann keinen Dienst mehr thun. So übrigens geziemt es einem getreuen Araber, die Waffen zurückzugeben, die man ihm zur Vertheidigung seines Landes anvertraut hat." Dieses Ereigniß hat in ganz Algerien lebhaften Eindruck gemacht. Es ist das erstemal, daß die Araber Abd-El-Kaders von unsern arabischen Alliirten ohne die Unterstützung der französischen Armee geschlagen worden sind. *) — Die Nachrichten aus Algier, welche das letzte Paketboot uns brachte, gehen bis zum 13 April. An diesem Tage hatten die Herzoge von Orleans und Aumale unter dem Donner der Geschütze aller auf der Rhede von Algier liegenden Kriegsschiffe ihren Einzug in der Stadt gehalten und ihr Absteigequartier im Palast des Gouverneurs genommen. In der Umgegend war nichts von Bedeutung vorgefallen.

Belgien.

* So eben erhalten wir Briefe aus **Brüssel** vom 17 April, wonach das neue Cabinet auf folgende Weise zusammengesetzt

*) Man sieht aus obigen Details, daß der **Moniteur** sowohl als das Journal des Débats, wie wir gleich vermuthet hatten, falsch berichtet waren. Das Treffen fiel nicht bei Setif vor, wie der Moniteur gesagt hatte, sondern gegen hundert Stunden weiter südöstlich, und der Held war nicht Farhat, dem das Journal des Débats bei dieser Gelegenheit einen so prächtigen Artikel gewidmet hatte.

ist: Lebeau die auswärtigen Angelegenheiten mit der Präsidentschaft; Rogier, Inneres; Liedts, Justiz; Mercier, Handel und öffentliche Arbeiten; Dumon-Dumortier, Finanzen; Buzen, Krieg.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein,** 26 April. Die Verbalprocesse der Berathungen in den einzelnen Abtheilungen der Kammer sind jetzt vertheilt und bekannt. Es ist unnütz, Ihnen Auszüge daraus zu liefern, da die Einzelheiten des Finanzwesens für das Ausland kein Interesse darbieten: es ist die alte Klage, daß die Regierung nicht offen zu Werke gehe, und daß in keinem Zweige des Staatshaushalts eine irgend erhebliche Ersparniß eingetreten sey, als im Kriegsdepartement. Der Ton und die Haltung dieser Bemerkungen läßt über die Verwerfung des Budgets, falls die Regierung es nicht noch wesentlich ändert, keinen Zweifel; bemerkenswerth aber ist, daß sich gleich jetzt wieder Stimmen geäußert haben, man solle vor dem Budget die Verfassung ändern. Hr. Warin hat in dieser Beziehung folgende Note eingereicht: „Die zweite Kammer hat am 28 Dec. v. J. die nöthigen Gelder verwilligt, um die Regierung bis zum letzten Junius d. J. im Gang zu erhalten. Sie hat dieß gethan, um während der Zeit, die man auf die Revision des Grundgesetzes und die grundgesetzliche Befestigung der für nöthig erachteten Verbesserungen zu verwenden wünschte, keine Störung zu veranlassen. Man konnte nicht vermuthen, daß die billigen Erwartungen fast der ganzen Nation auf eine so harte Weise getäuscht werden würden, als es durch die k. Botschaft vom 28 Dec. und durch die fünf am 30 Dec. in die Kammer gebrachten Gesetzesentwürfe geschehen ist. Fünf Mitglieder der Kammer begriffen damals schon, daß alle weiteren Bemühungen, von der Regierung gute Vorschläge zu erhalten, fruchtlos seyn würden, und machten den Vorschlag, daß die Kammer in Gemäßheit des Art. 113 des Grundgesetzes über die aus ihrem eigenen Schooße hervorgegangenen Gesetzesentwürfe berathen solle. Doch die Geduld der Kammer war noch so groß, daß man die Berathung über den Vorschlag der fünf Mitglieder abbrach, und zur Behandlung der fünf nichts sagenden, durch die Regierung vorgelegten Gesetzesentwürfe überging, und Ansichten über die Verbesserung des Grundgesetzes aussprach, welche man von Seite der Regierung vorgeschlagen wünschte. Meiner Ansicht nach ist durch unsre Langmuth das Uebel nur ärger geworden, denn wenn ich das Gewebe der sieben jetzt vorgelegten Gesetzesentwürfe recht verstehe, soll durch die Annahme derselben die Alleinherrschaft, deren wirkliches Bestehen in unserm Vaterlande schon so viel Unglück angerichtet hat, zugleich befestigt werden. Heute sollen wir berathschlagen über das Budget, das, einmal zum Gesetz geworden, die unglückliche Lage der Sachen, worin wir uns befinden, wiederum bis ans Ende des Jahrs ausdehnen soll. Hierzu kann ich meine Zustimmung nicht geben. Ich trage darauf an, daß vor Allem die Revision des Grundgesetzes berathen werde. Dann wird man in den Abtheilungen sich aussprechen können, ob man wieder, wie im Januar, sich auf die Untersuchung der sieben Entwürfe und auf das Aussprechen von Wünschen beschränken, oder noch einen Schritt weiter gehen soll. Unterz. Warin. Das heißt mit andern Worten, die Kammer soll sich zur Constituante machen; es ist dieß derselbe Vorschlag, wie der von Corver Hooft und seinen Freunden, aber in härterer Form.

Italien.

* **Rom,** 13 April. Die Nachrichten aus Neapel lauten in den letzten Tagen zu widersprechend, als daß man etwas mit Gewißheit darüber berichten könnte. Nach einigen Mittheilungen soll die Schwefelfrage so gut als ins Reine gebracht seyn; andere, und diese wohl mit mehr Grund, melden, die Antwort der neapolitanischen Regierung auf die letzte Note des englischen Ministers, Hrn. Temple, sey endlich erfolgt, und in dem Sinn abgefaßt, daß man direct in London mit dem Cabinet die Sache abmachen werde, und daß von dorther eine Uebereinkunft zu erwarten sey. Wird Lord Palmerston damit zufrieden seyn, daß man seinen Bruder, den Repräsentanten von Großbritannien, welcher mit allen Vollmachten und Instructionen versehen ist, so zur Seite schiebt? Die Regierung fährt fort, ihre Anstalten zur Vertheidigung der Küsten zu treffen, und alles Militär ist auf den Kriegsfuß gestellt. Die englischen Familien in Neapel haben durch ihren Gesandten die Warnung bekommen, sich mit Abschließung von neuen Miethcontracten für den Sommer nicht zu übereilen. Viele von diesen Familien sind bereits hier eingetroffen, wie denn die Fremden in ganzen Schaaren zur heiligen Woche herbei strömen, wobei die zahlreichen Dampfboote, die fast täglich in Civitavecchia anlegen, nicht wenig beitragen. Unter den ausgezeichneten Fremden, die für den Augenblick hier sind, nennen wir den General Baron v. Appel, Generaladjutanten den verstorbenen Kaisers von Oesterreich, so wie den General Grafen v. Auersperg. Der General der Cavallerie, Graf v. Walmoden, ist von Sicilien hierdurch nach Mailand gereist. — Aus Ancona vernimmt man, daß einer der päpstlichen Mauthsoldaten, der bei der kürzlich gemeldeten Verhaftung französischer Matrosen unziemliche Worte gegen Frankreich ausgestoßen haben soll, die als Nationalbeleidigung aufgenommen wurden, dafür von dem dortigen Delegaten zu 24stündigem Gefängniß verurtheilt wurde.

Deutschland.

Würzburg. Der neuernannte Bischof von Würzburg, Dr. Stahl, ist geboren im Jahre 1805 zu Stadtprozelten am Main und Sohn eines Schiffers. Hr. Stahl machte seine theologischen Studien theils in Aschaffenburg und Würzburg, theils zu Rom im deutschen Collegium, und trat in die Seelsorge als Caplan der St. Agatha-Pfarrei zu Aschaffenburg, woselbst er auch das Amt eines Religionslehrers am k. Gymnasium bekleidete, bis er einem höheren Rufe nach Würzburg folgte (Frk. Bl.)

Hannover, 10 April. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer wurde ad §. 85 (betreffend die Composition zweiter Kammer) der Antrag erneuert, für die Residenzstadt Hannover zwei Deputirte zuzulassen (während der Entwurf nur einen gestattet), weil dieselbe nach dem Staatsgrundgesetz auch zwei gehabt und in Erwägung ihrer statistischen Verhältnisse im Vergleiche zu den kleinern Städten wohl billigen Anspruch darauf habe, endlich auch weil man gerade jetzt lieber versöhnende, als aufregende Maaßregeln nehmen müsse, und es sicherlich das Vertrauen im Lande bedeutend erhöhen werde, wenn gerade von hier aus der Antrag auf Zulassung jenes zweiten Deputirten erfolge. Obgleich entgegnet ward, daß die Stadt Hannover vor dem Staatsgrundgesetz auch nur durch Einen Deputirten vertreten, durch den Entwurf also nicht beeinträchtigt werde, daß auch andere große Städte nur einen Deputirten schickten, und daß man jene Reclamation als reine res domestica besser der zweiten Kammer überlasse, damit ein solcher Antrag von hier aus nicht etwa als eine politische Manifestation angesehen werde, so genehmigten doch 20 gegen 16 Stimmen den Antrag. Ad §. 106, die Mitwirkung der allgemeinen Ständeversammlung zu der Gesetzgebung betreffend, war laut Beschlusses erster Berathung die ständische Zustimmung generell in Anspruch genommen, so daß die-

selbe nicht auf die Gesetze wegen der Steuern, wegen directer Eingriffe in das Privateigenthum oder wegen Auflegung oder Erhöhung von Lasten und Leistungen der Unterthanen — wie im Entwurfe es beabsichtigt worden — zu beschränken sey. Dieser frühere Beschluß erlitt von einigen Seiten sehr lebhafte Anfechtung. Man wies aus der Geschichte unseres Landes nach, daß die Provincialstände, namentlich — wenn man auf diese Zeit zurückgehen wolle — auch die unter Georg I schon vorhandenen, ein Zustimmungsrecht nur hinsichtlich der Steuern, in Ansehung aller übrigen Gesetze aber lediglich das Recht der Zuratheziehung gehabt hätten. Selbst seit 1814 und nach dem Patente von 1819 sey es nicht anders gewesen; und habe der Landesherr seitdem auch kein Gesetz ohne die Einwilligung der Stände publicirt, so sey doch sein deßfallsiges Recht nur als einstweilen ruhend, nicht aber als aufgehoben zu betrachten gewesen. Mit dem Begriffe der Souveränetät und dem daraus entspringenden, allgemein anerkannten Princip „der König ist die Quelle aller Gerichtsbarkeit" (§. 9 des Entwurfs) könne ein Zustimmungsrecht der Stände zu allen Gesetzen in gehörige Harmonie nicht gebracht werden: allein es stelle sich auch als unzweckmäßig dar, indem es den Zusammenhang der Gesetze zerreiße, der Deutlichkeit schade, die Gründlichkeit nicht fördere, und eine rasche Gesetzgebung hemme, wovon die seit 1819 erlassenen Gesetze mehr als ein Beispiel aufwiesen. Man beantragte daher die Wiederherstellung des Entwurfs, weil er dem bisher Bestandenen und dem Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit sich am meisten nähere. Ohne weitere Debatte wurde dieser Antrag indeß von 20 gegen 16 Stimmen abgelehnt, und der frühere Beschluß somit erneuert. (Hannov. Z.)

Rußland.

* **Von der polnischen Gränze,** 14 April. Aus glaubwürdiger Quelle haben wir in diesen Tagen neuere Nachrichten über die Perowsky'sche Expedition nach Chiwa erhalten, die alle dem widersprechen, was man in deutschen, französischen und englischen Zeitungen bis jetzt über das gänzliche Mißlingen dieser Unternehmung gemeldet hat. Es ist allerdings wahr, daß die russischen Truppen mit außerordentlichen Calamitaten zu kämpfen gehabt haben, indem die Kälte unter dem 48sten Breitengrade die ungewöhnliche Höhe von mehr als 30° (Cent.) erreichte, und der Schnee zwischen der Emba und Akbulak das Erdreich weit und breit mehrere Ellen hoch bedeckte; nichtsdestoweniger ist die Expedition keineswegs aufgegeben, und die Nachricht, daß General Perowsky mit den Trümmern seines Corps nach Orenburg zurückeile, gänzlich aus der Luft gegriffen. Freilich waren auf den Schneefeldern über 2000 Kamele gefallen, doch war — Dank der Vorsorge des Commandirenden — der Verlust an Leuten nur gering, und mit dem Eintritt einer günstigern Witterung sollte aufs neue aufgebrochen werden, um das sumpfige Terrain im Süden von Akbulak noch vor dem gänzlichen Aufthauen des gefrornen Bodens zu überschreiten, worauf sodann die Truppen mit keinen besondern Schwierigkeiten mehr zu kämpfen haben würden, da man den etwaigen feindlichen Widerstand eben nicht hoch anschlägt. Die Kälte hatte in den letzten Tagen des Januar und in der ersten Hälfte des Februar ihren Hochpunkt erreicht; doch war es mehr das ununterbrochene Schneegestöber und der scharfe, Alles durchdringende Wind, die ein weiteres Vordringen von Akbulak für den Augenblick unmöglich machten, und den General Perowsky bewogen, nach dem festen Lager an der Emba, etwa Einen Breitengrad, zurückzukehren, um hier, wo mehr Brennmaterial vorhanden ist, sowohl besseres Wetter als das Eintreffen neuer Lastthiere abzuwarten. Wahrscheinlich ist die Unternehmung in diesem Augenblick nicht fern mehr von ihrem Ziele, das um jeden Preis erreicht werden muß, wenn der moralische Einfluß Rußlands in diesem Theil des Orients nicht gänzlich paralysirt werden soll. Man will hier noch behaupten, daß der bekannte Schweizer, General Fäbsi, der sich im Kampfe gegen die kaukasischen Bergvölker so viele Lorbeeren erworben, und der seither mit einem detaschirten Beobachtungscorps an der persischen Gränze stand, um die Bewegungen der Perser zu überwachen, die Weisung erhalten habe, nöthigenfalls vom Westen her zum General Perowsky zu stoßen, um mit ihm vereint zu operiren. Binnen kurzem dürfen wir demnach officielle Berichte über die Erfolge dieser Unternehmung erwarten.

Oesterreich.

* **Pesth,** 14 April. Vorgestern fand in unserm deutschen Theater das Benefiz für die durch Ueberschwemmung verunglückten Bewohner Oberitaliens statt. Es ward Haydn's „Schöpfung" von mehr als 500 Sängern und Musikern ausgeführt. Henriette Karl leuchtete unter den erstern hervor. Das Haus war festlich decorirt und der Ertrag (ohne die besondern Spenden) überstieg 2000 Gulden Conventionsmünze, eine hier fast unerhörte Einnahme. Heute wird dieselbe Production zu demselben Zwecke wiederholt. — Der Landtag in Preßburg dürfte nur auf sehr kurze Zeit verlängert, und jedenfalls noch im Monat Mai geschlossen werden. — Hinsichtlich meiner letztgegebenen Nachricht wegen Einführung der Gewerbe- und Handelsfreiheit in Ungarn muß ich berichtigen, daß die Handelsfreiheit gewissermaßen einen Theil des von den Ständen angenommenen neuen Mercantilgesetzes ausmacht, und daß das die Aufhebung der Zünfte betreffende Gesetz sich wohl unter den Elaboraten des gegenwärtigen Landtags befindet. Die Bürger einiger Städte, über die vermuthete Annahme desselben von Seite der Stände beunruhigt, sandten Deputationen an Se. Maj. den Kaiser, aber bis jetzt ist darin von Seite des Landtags nichts entschieden, und die noch kurze Dauer desselben dürfte diese Angelegenheit für jetzt ganz abbrechen. — Man bezweifelt auch, daß die von der Magnatentafel den Juden bewilligten Concessionen schon jetzt Gesetzeskraft erhalten werden. — Der „Verstorbene" hat wegen seiner eigentlich doch nur harmlosen Briefe über Pesth in Ihrer Zeitung mancherlei Anfechtungen in hiesigen Blättern und neulich sogar in Ihrem Blatte (Beilage Nr. 99) erfahren. Diese Herren erwägen nicht, daß der „Verstorbene" in den paar Columnen der Allgemeinen Zeitung keine Beschreibung von Pesth oder Ungarn beabsichtigte, sondern bloß das flüchtig skizzirte, was ihm bei seiner Durchreise gerade in die Augen fiel. Geistreiches, Treffendes und Wahres finden wir in diesen Skizzen zur Genüge, und der scharfsichtige und launige Beobachter leuchtet überall hervor. Freilich konnte man ihm nicht zumuthen, daß er in der kurzen Zeit seines Hierseyns z. B. die ganze ungarische Litteratur hätte kennen lernen sollen. Das neue Gesetz über die ungarische Sprache verlangt ja nicht, daß ein Ausländer nach einem dreimonatlichen Aufenthalt im Lande der ungarischen Sprache kundig seyn müsse!

⁑ **Wien,** 18 April. Se. Maj. der Kaiser befinden sich, nach einem neulich gehabten kleinen Krankheitsanfall, bereits wieder so wohl, daß sie sich den Staatsgeschäften in gewohnter Weise widmen können. Dagegen wird die heute stattfindende feierliche Auferstehungsprocession in der kaiserlichen Burg, nebst den auf morgen und übermorgen angesagten weitern kirchlichen Feierlichkeiten, wie namentlich das Toisonamt, der persön-

lichen Anwesenheit des Kaisers doch noch entbehren müssen, da die Reconvalescenz noch einige Schonung räthlich macht. Die Fußwaschungsceremonie am Gründonnerstag versah Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl an den hiezu aufgenommenen zwölf armen alten Männern im Namen Sr. Maj. des Kaisers; an den zwölf armen alten Weibern wurde die Cerimonie nicht vollzogen, weil Ihre kais. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie, welche hiebei Ihre Maj. die Kaiserin vertreten sollte, ebenfalls durch ein Unwohlseyn, welches zwar zu einer freudigen Hoffnung berechtigen soll, hieran verhindert wurde. Die Feier des auf morgen fallenden Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers ist des Osterfestes wegen auf Dienstag den 21 verlegt worden. Die uniformirten Bürger werden durch Parade und feierlichen Gottesdienst diesen Tag in herkömmlicher Weise begehen, und zur Verherrlichung desselben wird im Rathssaal des Magistratsgebäudes das Bild des Kaisers feierlich aufgestellt werden. — Man nimmt noch immer mit Bestimmtheit an, daß Se. Maj. der Kaiser den Schluß des ungarischen Landtags, welcher wohl gewiß in die erste Hälfte des Monats Mai fällt, in Person vollziehen wird. — Gegen Ende dieses, oder zu Anfang künftigen Jahrs soll ein siebenbürgischer Landtag einberufen werden. — Seit einigen Tagen circuliren hier Gerüchte von einem Vermählungsproject zwischen einem Prinzen des Kaiserhauses und einer ausländischen Königstochter.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 April. Conf. $91\frac{1}{4}$; spanische Fonds 28; portugiesische $36\frac{1}{8}$.

Paris, 18 April. Consol. 5proc. 111, 25; 3proc. 83, 25; Bankactien 3230; belg. Bank 880; neap. Fonds 102, 35; span. act. $29\frac{1}{4}$; pass. $7\frac{5}{8}$; St.-Germ. E. B. 750; Versailler rechte 610; linke 388, 75; Paris-Orleans 505; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 415; Coupons Laffitte $1082\frac{1}{2}$ und 5200.

Aus **Lüttich** vom 14 April. Die Versammlung der Gläubiger des Hrn. Cockerill hatte gestern im Beiseyn zweier Räthe des Appellationshofes statt. Man glaubt, daß eine Verlängerung der Stundung werde bewilligt werden. Aus der Darstellung der Geschäftslage ergibt sich, daß die Bilanz auf folgende Weise festgestellt worden ist. Active: 26,537,741 Fr. 93 Ct.; Passive: 17,227,886 Fr. 39 Ct. Reine Active: 9,309,855 Fr. 54 Ct.

* **Amsterdam**, 17 April. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$; 5proc. $99\frac{1}{4}$; Kansb. $23\frac{15}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{11}{16}$; Ard. 25 à $25\frac{1}{16}$; Ausg. fr. $8\frac{1}{8}$; 5proc. Met. $105\frac{1}{4}$; russ. Inscr. $69\frac{15}{16}$; Cert. 71.

* **Frankfurt a. M.**, 20 April. Man besorgt, daß sich das Geld noch knapper gestalten werde, und für die nächste Abrechnung sucht sich Jeder jetzt schon Geld zu machen. 5proc. Met. $108\frac{3}{8}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $146\frac{1}{4}$; Integr. $51\frac{7}{8}$ à $\frac{13}{16}$; Ard. $9\frac{1}{2}$ à $\frac{5}{8}$; port. $16\frac{1}{8}$; poln. Loose 500fl $81\frac{1}{4}$ Rthlr.; Taunusb. 343.

Augsburg, 22 April. Donau-Canal 71 P., — G.; Augsb. M. Eis. 94 G.; Venez. Mail. E. B. $119\frac{1}{2}$ P.

* **Aus der Pfalz**, 20 April. Die Befürchtungen, daß der Weinstock und das Getreide durch den ungewöhnlich strengen Nachwinter gelitten haben dürften, erweisen sich als völlig unbegründet: die Reben wie die Cerealien gewähren vielmehr recht günstige Aussichten. Dagegen ist der R e p s fast allenthalben vollständig erfroren, und es läßt sich annehmen, daß dieses Jahr in unserm Lande nicht der f ü n f z e h n t e, vielleicht nicht der z w a n z i g s t e Theil einer gewöhnlichen Ernte erzielt werden wird. Da der Reps eines der wichtigsten (in manchen Gegenden entschieden das erste) unserer sogenannten „Handelsproducte" bildet, so läßt sich die Größe des Schadens hiernach einigermaßen würdigen.

* **Hamburg**, 17 April. Es werden fortwährend Einkäufe in Weizen für Frankreich gemacht, und nach den nördlichen Häfen dieses Landes Schiffe dazu engagirt; solche fangen indeß an zu fehlen, da der schon so lange anhaltende Ostwind die Ankunft derselben verhindert. Vorige Woche wurden 12 bis 1300 und in dieser 6 bis 800 Last für Frankreich gekauft; man schätzt die Einkäufe für dort seit Eröffnung der Schifffahrt auf circa 8000 Last. In England hingegen sind die Preise noch immer im Fallen, und ist deutscher Weizen, der dort unter Königs-Schloß lag, hinüber geschifft worden. In Rapsaat noch viel Leben. Des Feiertags wegen sind heute die Börse und die Bank geschlossen, auch keine Curse notirt. Die Wechselgeschäfte wurden großentheils gestern und nachträglich noch mehreres heute in der Halle gemacht, sie sind bedeutend zu nennen. Für London, Paris und Amsterdam war viel Geld, St. Petersburg flau, Augsburg, Breslau, Frankfurt und Leipzig Geld, Berlin, Prag und Wien Brief. Disconto $2\frac{1}{2}$ a $2\frac{3}{4}$ Proc. Wiener Bankactien und russische Fonds engl. Anleihe wurden gestern und heute umgesetzt. — In hiesigen Zeitungen ist ein schottisches Dampfschiff zur Reihefahrt zwischen Altona und Tönningen an der Eyder, die am 1 k. M. anfangen soll, durch einen hiesigen Schiffsmakler angekündigt; man erwartet, daß dieses von vielen Passagieren, d. h. vierfüßigen, benutzt werden wird, da wir nicht wenig Schlachtvieh aus dortiger Gegend beziehen; auch Sämereien, Korn, Felle u. s. w. kommt von dort hieher. Die Personenfrequenz hingegen ist sehr gering.

Berlin, 18 April. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{11}{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{4}$.

†* **Wien**, 18 April. An der hiesigen Börse sind dem Vernehmen nach dieser Tage Geschäfte in der Triestiner Eisenbahn zu 104 gemacht worden. Es heißt, Baron Sina sey geneigt, die Beischaffung des Fundationscapitals von 30 Millionen zu übernehmen. Bei Begründung dieser Sage und in der Voraussetzung, daß die dießfälligen Verhandlungen mit der Regierung zu dem gehofften günstigen Resultate gelangen, würde anzunehmen seyn, daß die Raaberbahn nicht gebaut, sondern die Anlage über Baden, Wiener-Neustadt und Gleckniß sogleich nach Steyermark fortgeführt wird. Jenen Actionnärs der Raaberbahn, welche im Besitz von wenigstens 3 Actien sind, sollen im Subscriptionswege 2 auf die Triesterbahn al pari zugestanden werden. — Gestern traf die Nachricht ein, daß die königl. ungarische Statthalterei der ungarischen Centraleisenbahn am linken Donau-Ufer in gänzlicher Uebereinstimmung mit den vorgelegten Entwürfen ihre Zustimmung nunmehr auch ertheilt hat. — Das Ihnen aus Alexandrien gemeldete Ausbleiben der österreichischen Dampfboote hat lediglich darin seinen Grund, daß die österreichischen Schiffe den Hafen von Alexandrien wegen der daselbst ausgebrochenen Pest vermeiden mußten. — Mit der jüngsthin in deutschen Blättern erzählten und von mir widerlegten Verlegung der Taborbrücken nach Nußdorf und dem Bau einer Kettenbrücke hat es folgende Bewandtniß. Der Bau der Nordbahn mit ihren Dämmen in der Taborau brachte die Regulirung der Donau und die Beseitigung der hölzernen Jochbrücke daselbst als das geeignetste Mittel wieder zur Sprache, Ueberschwemmungen zu begegnen. Demzufolge wurde diese Donau-Regulirung, die Herstellung einer geraden Dammstraße vom Tabor bis Floridsdorf und der Bau einer Kettenbrücke an derselben Stelle daselbst, wo die erste hölzerne Jochbrücke besteht, so wie die Zudammung des sogenannten Kaiserwassers beantragt und im Allgemeinen von Sr. Maj. auch genehmigt. Ob es zur wirklichen Ausführung dieser Unternehmungen kommt, läßt sich um so weniger sagen, als die auf 3 Millionen veranschlagten Kosten durch eine Actiengesellschaft zu decken sind. In Nußdorf dagegen sind andere Bauten im Zuge. Um dem Donaucanal einen größern Wasserzufluß zu verschaffen, ist die Verlängerung des steinernen Aufzangssporns (die sogenannte Scheere) bei Nußdorf zu 300 Klafter stromaufwärts projectirt. Dadurch wird bewerkstelligt, daß der Stromstrich erfaßt und Wasser eingeleitet wird. Dieser mit mehrern Uferregulirungsbauten verbundene Antrag ist bereits genehmigt und wird im nächsten Jahre zur Ausführung kommen.

Wien, 18 April. Metalliques $109\frac{3}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $82\frac{1}{4}$; 1834er Loose $147\frac{7}{8}$; 1839er Loose $142\frac{7}{8}$; Partiale 163; Esterhazy $46\frac{1}{2}$; Bankactien 1631; Nordbahn $115\frac{1}{8}$; Mailänder 120; Raaber $115\frac{1}{4}$; Monza 235.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Expedition gegen Chiwa.

Die Breslauer Zeitung bringt folgendes neue Schreiben eines bei dem Expeditionsheere nach Chiwa befindlichen Officiers. Dasselbe ist aus **Ak-Bulak** vom 7 (19) Februar datirt und lautet: „Seitdem ich dir schrieb, hat sich Manches geändert. Aus meinem frühern Briefe war zu ersehen, daß wir an der Emba einen befestigten Punkt hatten, wo wir unsere Verpflegungsmittel in der Art ersetzen konnten, um in das feindliche, in mancher Hinsicht räthselhafte Land mit einer, von allen Kriegszufällen unabhängigen, wenigstens zweimonatlichen Verproviantirung gelangen zu können. Im ersten Bericht erwähnte ich schon der Strenge des dießjährigen Winters. An der Emba wurde die Sache ernstlicher. Der ungewöhnlich kalte Winter und der tiefe Schnee, welcher mit einer fußdicken, undurchdringlichen Kruste bedeckt war, machte die Weide der Kamele unmöglich. Die armen Thiere sanken zu Hunderten, und bei unserm Abmarsch haben wir mit Schrecken die fürchterliche Schwäche dieser unserer einzigen Operationsbasis zu der bevorstehenden Unternehmung entdeckt. Einen ganzen Monat brauchten wir, um die 20 Meilen bis Ak-Bulak, wo unser letzter befestigter Punkt und unsere Lebensmittelniederlage war, zurückzulegen. Durch tiefen festgefrorenen Schnee, bei furchtbarem Gestöber mußte jede Colonne sich eine neue Bahn brechen, welche in einem Augenblick wieder verweht war. Nur die treffliche Verpflegung und die für diese Campagne ausgedachten, die geringsten Zufälle berechnenden Vorkehrungen haben unsere Truppen vor dem Untergang bewahrt. Von dem, was hier der Soldat zu leiden hat, kann man sich in Europa keinen Begriff machen, man kann nur die moralische und physische Kraft dieser Menschen bewundern. Die traurigen Ahnungen, welche schon an der Emba in manchen Köpfen keimten, gingen in Ak-Bulak leider nur zu sehr in Erfüllung. Ein Schnee, wie man ihn hier, nach der Aussage der ältesten Kirgisen, nie gesehen hat, bedeckte ellenhoch die vor uns liegende wasser- und nahrungslose Salzwüste. Eine Recognoscirung, welche nach dem Plateau von Ust-Jurt ausgeschickt war, kehrte mit Mühe zurück und überzeugte uns noch mehr von der Unmöglichkeit, weiter vorzudringen. Die Zahl der Kamele verringerte sich immer mehr und mehr, und die nothwendige Quantität von Lebensmitteln konnte nicht mehr fortgeschafft werden. Neunzig Meilen hatten wir noch durch die schreckliche Wildniß zu ziehen, um ein Land zu erreichen, welches im Frühjahr Ueberschwemmungen und Sümpfe unzugänglich machen. Unsere Lage war kritisch, und jede Zögerung, selbst im Fall der Rückkehr, konnte uns höchst verderblich werden. Nach reiflicher Ueberlegung entschloß sich endlich General Perowsky zum Wiedergewinn der Befestigungen an der Emba, wo noch ein hinreichender Vorrath von Lebensmitteln sich befinden mußte. Jetzt erst sehen wir klar die Größe der Gefahr, der wir entronnen sind. Noch einige Tagemärsche, und das Vorgehen wie die Rückkehr waren uns unmöglich, ja ein qualvoller Tod in der Wüste unser gemeinschaftliches Schicksal. Ein Zusammentreffen ungünstiger, hier unerhörter Umstände hat die Hindernisse und die Verzögerungen in einem Unternehmen erzeugt, welches sowohl durch den Muth, mit dem es begonnen, als durch die umsichtige und energische Art, mit der es in unglaublich kurzer Zeit ausgerüstet wurde, wohl ein schnelleres Gelingen verdient haben dürfte. Die Truppen sind von dem besten Geiste beseelt, die Pferde in vortrefflichem Zustand und ebenso das ganze Kriegsmaterial. Der einzige Stein des Anstoßes ist der Mangel der Weide für die Kamele. Die Soldaten haben durch diesen Winterfeldzug ihre Kraft bewährt, und es wird kaum glaublich erscheinen, daß in einem Winter, wo durch drei Monate die Kälte nach der mittlern Temperatur 18° R. betrug und sehr oft eine Höhe von 30—34° erreichte, welche manchmal von fürchterlichen Stürmen und Schneegestöber begleitet war, trotz den leichten Filzhütten und dem Mangel an Feuerungsmaterial nicht ein einziger Soldat erfroren ist. Jetzt sind es schon drei Wochen, daß das Thermometer nicht über 20° unter 0 steht, und vor ein paar Tagen hatten wir sogar 30, 28° Kälte; und dieß Alles findet statt unter dem 48sten Grade der Breite und am 19 Februar! Wir hoffen, daß der Zwischenact des spielenden Stücks nicht lange dauern wird, und wir, trotz allen vermuthlichen Mißdeutungen auswärtiger Blätter, das edle Ziel, unsere in Sklaverei schmachtenden Mitbrüder zu befreien und den Räubereien einer unmenschlichen, selbst in Asien berüchtigten Horde ein Ende zu machen, erreichen werden."

Die südöstlich von China gelegenen Inselgruppen und ihre Colonisirung durch die Engländer.

** Die zahlreichen Inseln, Felsen und Klippen, südöstlich der chinesischen Küsten bis hin gen Japan, zerfallen in fünf Gruppen: Pong hu oder Pescadores; Tai wan oder Formosa; Lieou kieou, bei den Engländern Lu tschu; Tschu san und die von den Japanern so genannten Monin sima oder unbewohnten Inseln. Lange schon, bevor Europäer in diesen Gegenden sich niederließen, war nach dem Westen der Erde eine dunkle Kunde gedrungen von der großen Menge der Inseln und Klippen, die zerstreut lägen in in den Meeren südöstlich von China und Japan. Abulfeda berichtet, es seyen die unbewohnten Inseln dieser Gegenden unzählbar; die bewohnten beliefen sich auf siebzehnhundert. Marco Polo theilt uns eine Fischersage mit, nach welcher ihre Anzahl bis auf siebentausendvierhundertundvierzig steigen sollte, *) die größtentheils bewohnt wären. Man finde hier, wird hinzugefügt, viele herrliche Spezereien, und jeder Baum verbreite einen lieblichen Duft. Dieser überschwänglichen Fruchtbarkeit und ihres entzückenden Klima's wegen hatten auch die verschiedenen seefahrenden Nationen, Portugiesen, Spanier, Holländer und Engländer, seit der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, ihr Augenmerk nicht minder auf diese Inselgruppen gerichtet, wie auf das benachbarte Uferland des Mittelreichs, und hier bald Factoreien bald Forts angelegt, welche als Stationen dienten für den gleich anfangs so wichtigen und ausgedehnten Handel mit dem östlichen Asien. Die europäischen Kaufherren mußten aber, von den Chinesen dazu gezwungen, in dem Laufe der zwei letzten Jahrhunderte alle diese Niederlassungen aufgeben, und es ward ihnen bloß in der südwestlichsten Kreishauptstadt Kuang tong, unter sehr beschränkenden Bedingungen, ein freier Zutritt gestattet. Es hat nun Europa in den letzten Jahrzehnten in allen Beziehungen und Richtungen, nach innen wie nach außen, unermeßliche Fortschritte gemacht; die ganze Weltstellung ward hiedurch vielfach verändert. Die Länder und zahlreichen Inseln Australiens wie der Südsee wurden und werden von europäisch civilisirten Völkern in Besitz genommen und ange-

*) Il Milione II 370, ed. Baldelli.

baut; es bildet sich hier ein neues, zahlreiches, intelligentes Geschlecht, welches von der Vorsehung dazu bestimmt scheint, einst dieselbe Rolle in Asien zu spielen, welche den Nordamerikanern in der neuen Welt zugetheilt ward. Die an edeln Metallen und Früchten aller Art so reichen Inseln des östlichen Archipelagus sind theilweise, wie Java, Bali und die Molukken, schon ganz unter der Botmäßigkeit der Europäer, und auch die andern, welche wie Sumatra, Borneo und Celebes bis jetzt ihre Freiheit erretteten, werden in der nächsten Zukunft der Herrschaft der Holländer oder Engländer, der zwei rivalisirenden, mit dem bittersten Hasse gegenseitig sich verfolgenden Mächte, in diesen Meeren sich fügen müssen. Die Bedeutung der südöstlich von China und Japan gelegenen Inseln und Inselgruppen steigt demnach mit jedem Jahr, und auch die Wallfischfänger, welche in diesen verhältnißmäßig noch wenig besuchten Breiten, wie an den Küsten Japans, gute Beute machen, werden immer zahlreicher in diesen Gegenden der Erde. China und Japan, bereits im Norden und Nordwesten von den europäischen Besitzungen umgeben, sollen nun auch in den nächsten Jahrzehnten im Süden und Südosten von der abendländischen Herrschaft umschlossen werden. Diese in Hochmuth und Aberwitz versunkenen Staaten scheinen aber hievon auch nicht die leiseste Ahnung zu haben. Während Alles um sie herum sich regt, bewegt und anders gestaltet, bleiben sie festgewurzelt stehen in der alten beschränkten Art und glauben so thörichterweise, weil sie nicht vorwärts schreiten, der Weltbewegung einen Hemmschuh anzulegen. Es wird aber die Zeit nicht lange auf sich warten lassen, wo man von Nord und Süd, von Ost und West über diese Exclusiven, im strengsten Sinne des Worts, herstürzen und die Widerstrebenden schonungslos erdrücken wird. Es will die Gottheit eine freie Bewegung, eine gegenseitig ungehinderte Verbindung der Menschen untereinander; deßhalb die Mannichfaltigkeit der Gaben des Geistes und der natürlichen Erzeugnisse der verschiedenen Erdgegenden. Es soll immer Einer des Andern bedürfen, es theile ein jeder seinen Ueberfluß mit dem darbenden Nachbar. Deßhalb werden alle diejenigen Staaten, welche es wagen diesem Naturgesetze in jeglicher Weise zu widerstreben und einen größern oder kleinern Theil der Menschheit ganz von seinen Brüdern entfernt zu halten: sie alle werden früher oder später zu Grunde gehen. Die gewaltsam zurückgehaltenen Wellen werden sich schäumend und brausend in das Meer der Weltgeschichte stürzen.

Das Reich Japan besteht aus drei großen Inseln, Nipon, Kiu siu und Sikok oder Sonnenaufgang, neun Provinzen und vier Reiche genannt, überdieß aus einer Menge kleiner Eilande und Felsen, deren Anzahl nach japanischen Angaben dreitausendachthundertundfünfzig beträgt. Es werden von diesen gewöhnlich aber nur zwölf, ihrer Wichtigkeit wegen, namentlich aufgeführt. Es gehören überdieß zu diesem Reiche noch mehrere auswärtige Besitzungen, die theils wirklich den Japanern unterworfen sind, wie der südlichste Theil von Jeso, die südlichsten Kurilen, Kunasiri (Kunaschir), Tschikotan, Jetorop und Urup, theils auch bloß von dem japanischen Stolze zu der Herrschaft der Dairi gerechnet werden. Es sind dieß die östlich von Nipon gelegenen Mo nin Inseln, der südliche Theil der Insel Tarakai oder Krafto, von den Japanern auch Kita oder das nördliche Jeso genannt, Tai wan und die Lieou kieou, welche letztere Inseln aber seit dem Jahr 1637, wo allen Fremden, Holländer und Chinesen allein ausgenommen, der Zutritt in Japan untersagt wurde, freiwillig aufgegeben wurden. Die ganze Inselgruppe der Lieou kieou und der größere Theil von Tai wan erkennt jetzt die Oberherrlichkeit der Chinesen. Die Mo nin sind bereits im Jahr 1828 von den Engländern, welche von den Sandwichsinseln dahin kamen, in Besitz genommen worden. Es befanden sich im Jahr 1834 sechsundzwanzig Engländer und Portugiesen daselbst, nebst mehreren Einwohnern der Sandwichsgruppe, deren Niederlassung, Port St. Georg oder Lloyd genannt, nach den Beobachtungen des englischen Seefahrers Beechey, 27° 6' 30" nördlicher Breite und 142° 16' östlicher Länge von Greenwich liegt. Die Wallfischfänger der benachbarten Meere, die früher gewöhnlich, wenn ihre günstige Jahreszeit vorüber war, nach einer Insel der Ladronen oder einer der zahlreichen Gruppen der Südsee gingen, segeln jetzt großentheils nach dem trefflichen Hafen St. Georg, wo sie Nahrungsmittel in Fülle und um sehr billigen Preis erhalten können. Diese jetzt mit Unrecht sogenannten unbewohnten Inseln werden bald ein wichtiger Punkt werden für den Fischfang, wie für die Marine Großbritanniens. Die bei dem Handel des östlichen Asiens betheiligten Kaufherren Englands wünschen überdieß schon seit längerer Zeit den Besitz der Lieou kieou und Formosas, um von hier aus ihren Verkehr mit China ungestörter betreiben, und bei einer passenden Gelegenheit vielleicht auch den Zutritt in Japan erzwingen zu können. Der Krieg zwischen England und China hat neuerdings die Aufmerksamkeit der Seefahrer auf diese herrlichen Inseln gelenkt, und wir zweifeln nicht, daß sie nächstens hier landen und im Namen der Königin der Meere davon Besitz nehmen werden. Eine Gruppe Tscheou schan oder Tschusan, fälschlich Tschunan genannt, hat ja der englische Courier schon ausdrücklich bezeichnet.

Die Eroberung Formosa's, wo Holländer und Engländer im siebzehnten Jahrhundert bekanntlich mehrere Factoreien und Castelle errichtet hatten, kam bereits zur Zeit, als Java unter der Herrschaft Großbritanniens stand, ernstlich zur Sprache. Gegen dieses fruchtbare Land werden wohl auch die ersten Unternehmungen der englischen Marine gerichtet seyn. „Der Besitz Formosa's und der Pescadoren oder Fischerinseln,“ hieß es in der Eingabe an die ostindische Compagnie, von einem ihrer Beamten auf Java, „der Besitz dieser Inselgruppen würde den ganzen Handel mit China in unsere Hände bringen. Haben wir uns einmal hier festgesetzt, so würden wir trotz aller Anstrengungen China's uns behaupten können, da Formosa, als Insel, vor allen feindlichen Versuchen leicht gesichert werden kann. Der Besitz dieser Insel ist uns um so wünschenswerther und wichtiger, als für China der Handel und Verkehr mit ihr unumgänglich nothwendig ist; denn zweien Provinzen dieses Reiches liefert sie den größten Theil ihrer Lebensmittel. Ueberdieß liegt sie nur dreißig Meilen entfernt von der Küste des Kreises Fo kien, von wo aus der ganze Handel China's mit den fremden Völkern, der mit den Europäern allein ausgenommen, so wie der größte Theil der Küstenschifffahrt dieses Reiches betrieben wird. Als Herren von Formosa würden wir daher, entweder unmittelbar oder mittelbar, auch einen großen Theil des Handels mit Japan, Korea, Tongking, Cochinchina, Siam und den Inseln des indischen Archipels in unsere Hände bekommen; und da die entschieden günstige Lage der Insel für den Handel mit China uns in den Stand setzen würde, unsere Waaren billiger verkaufen zu können, so würden wir folglich für dieselben einen größern Absatz uns eröffnen, und auf gleiche Weise um niedrigern Preis den Thee und alle andern, aus China bezogenen Waaren ankaufen können. Daß es keineswegs übertrieben sey, solche Hoffnungen für die Zukunft zu hegen, dieß zeigt schon das glückliche Resultat, welches der Handel der Holländer auf dieser Insel lieferte, wiewohl er durch ein strenges Monopol gelähmt war und im Ganzen nur eine Dauer von dreißig Jahren hatte. Denn gewiß gibt es auf der ganzen Welt keinen Ort, der denen, die ihn besitzen, ein so weites, so wichtiges Feld für Handelsunternehmungen eröffnete. Außerdem hat Formosa aber noch so viele andere Vorzüge, daß es kaum begreiflich ist, wie es kommen konnte, daß wir bisher noch nicht

unser Augenmerk hieher gerichtet haben. Als Insel ist es, so lange wir uns in der Herrschaft des Meeres behaupten, gegen alle Angriffe von außen geschützt. Ferner ist hier der Boden sehr fruchtbar und ergiebig, aber noch nicht gehörig cultivirt; die Bevölkerung, weit entfernt daß sie so übermäßig sey, wie in China, ist nicht einmal hinreichend zur Cultivirung des Bodens. Formosa wäre daher der schicklichste Ort für die Gründung einer englischen Colonie, welche, bei solchen günstigen Umständen, ohne Zweifel bald blühend werden und den Besitz der Insel auf ewige Zeiten uns sichern würde. Die Chinesen, welche in Batavia wohnen, versichern mich, daß eine geringe Anzahl europäischer Truppen mit leichter Mühe Formosa's sich bemächtigen könnte, und einer meinte sogar, dreitausend Mann wären hinreichend. Sicherlich aber wären nicht mehr als fünftausend Mann nöthig, um diese Eroberung zu bewerkstelligen und um sie selbst in den schwierigsten Zeiten gegen alle Angriffe von außen zu behaupten. Die Holländer unterhielten in Friedenszeiten hier nur einige hundert Soldaten; als sie später den Versuch machten, die Insel wiederum zu erobern, hatten sie deren nicht mehr als zwölfhundert. Ein so geringes Corps ward also damals zur Eroberung der Insel für hinlänglich erachtet! Seit dieser Zeit hat zwar der Reichthum und die Bevölkerung der Insel bedeutend zugenommen, in Betreff der intensiven Stärke derselben ist dieß aber sicherlich nicht der Fall."

Die Pescadores und Formosa bilden eigentlich nur eine einzige Gruppe, die in administrativer Beziehung von dem Kreise Fo kien abhängt. Von Pong hu aus, der größten Insel der Pescadores, welche dem ganzen, aus sechsunddreißig unfruchtbaren, sandigen Eilanden bestehenden Archipel den Namen gibt (23° 24' 48" nördl. Br., 3° 1' 0" östl. Länge von Peking), sieht man fern am Horizont Formosa liegen; ja, es wird berichtet, daß man hier es selbst unterscheiden könne, wenn zu Tschu lo hien (23° 27' 36" nördl. Br., 3° 44' 0" östl. Länge von Peking) auf Formosa der Rauch aufsteigt. Die Herren Formosa's werden deßhalb immer, wie dieß ehemals die Holländer gethan haben, sich bestreben, auch der Pong hu Meister zu werden. Die Holländer erbauten nämlich auf diesen Fischerinseln eine Festung, welche nach dem Verlust Formosa's freiwillig aufgegeben wurde. Der Ort ist heutigen Tags noch vorhanden, und heißt auf den chinesischen Karten Hong mao lieou tsching, d. h. die alte Stadt der Roth- oder Blondhaarigen, eine bekannte schimpfliche Benennung der Holländer, der Deutschen und Engländer im Reiche der Mitte. Diese Fischerinseln bilden übrigens einen Regierungsbezirk dritten Ranges, und auf der größten derselben befindet sich ein Fort mit einer starken Garnison versehen.

Tai wan war den Chinesen seit den frühesten Zeiten ihrer Geschichte unter mancherlei Namen bekannt; erst in dem 15ten Jahrhundert erhielt die Insel ihren jetzigen Namen, welcher eine von Hügeln umgebene Bucht bedeutet. Die ursprünglichen Einwohner der Insel gehören zur malayischen Race; ihre Sprache ist mit dem Tagala der benachbarten Philippinen innig verwandt. Das männliche Geschlecht ist von ungewöhnlicher Größe, stark von Leib und Gliedmaßen und schwarzbrauner Farbe. Die Frauen hingegen sind klein von Gestalt, stark und fett und braungelben Teints. Es ist dieß ein treu- und gutherzig Volk, sagen unsere holländischen Berichterstatter, nicht geneigt zum Rauben und Stehlen, aber unversöhnlichen Sinnes, wenn eine Fehde ausgebrochen ist. Die Köpfe, Arme und Beine der erschlagenen Feinde werden wie Kostbarkeiten aufbewahrt und zum Ruhme der Ahnen von Geschlecht auf Geschlecht vererbt. Man findet unter diesen Autochthonen eine Art Gottesverehrung und eine Menge religiöser Ceremonien, ähnlich denen auf den Inseln der Südsee und der Tongagruppe. Sie nennen ihr Land Pakkang oder Pakkande — ein Wort ungewisser Bedeutung. Der Name Formosa, unter welchem, seit dem sechzehnten Jahrhundert, die ganze Gruppe in Europa bekannt ist, rührt von den Spaniern her. Als diese nämlich auf dem äußersten nördlichen Vorgebirge der Insel das Castell Ki long (25° 16' 48" nördl. Br. 5° 9' 30" östl. Länge von Peking) erbauten, gaben sie der ganzen Gruppe, wegen der Fruchtbarkeit ihrer Auen und der Anmuth des Landes, den Namen Hermosa. Es erstreckt sich diese Insel vom 25° 16' bis zum 21° 53' nördl. Br., und vom 120° 25' bis wahrscheinlich zum 122° 40' östl. Länge von Greenwich. Wir sagen wahrscheinlich, denn das östliche Ende der Gruppe ist niemals von europäischen Seefahrern untersucht und aufgenommen worden, weßhalb die Gränze gen Osten noch unsicher ist und nur nach alten Karten, aus den Zeiten der Herrschaft der Holländer stammend, angegeben werden kann.

Die Insel wird vermittelst einer Gebirgskette, die sich in gerader Richtung von Norden nach Süden mitten durch das Land zieht, beinahe in zwei gleiche Theile getheilt, welche von den Chinesen das Land vor und hinter dem Gebirge, oder das östliche und westliche genannt werden. Obgleich die Chinesen schon seit dem Jahr 1683 sich hier festgesetzt haben, so konnten sie bis jetzt doch nicht des östlichen Theiles der Insel Meister werden. In den Gebirgen gen Osten, sagt der Schotte David Wright, welcher mehrere Jahre auf Formosa lebte, sind einige tausend selbstständige Herrschaften, die sich gegenseitig unaufhörlich bekriegen. Es ist dieß eine Folge der unglückseligen Klanregierung, welche allenthalben, wo sie stattfand und stattfindet auf Erden, unaufhörliche Fehden und Zerrüttungen zur Folge hatte. Hier in den Gebirgen und jenseits in der östlichen Ebene wohnen noch die Eingebornen in selbstständiger Weise unter mehreren angestammten oder durch Wahl bestimmten Fürsten, welche gegen die fremden Eindringlinge, die Chinesen, den bittersten Haß hegen. Obgleich sie unter sich, wie gesagt, in unaufhörlichen Fehden leben, so würden sich diese Fürsten doch sicherlich gern mit jeder auswärtigen Macht verbinden, um die Bewohner der Mitte von der Insel zu vertreiben. — Die Chinesen theilen ihre Besitzungen auf Tai wan in fünf Regierungsbezirke dritten Ranges (Hien), die sämmtlich von Tai wan fu, der Hauptstadt der Insel, abhängen. Diese ist, wie von einem neuern Reisenden berichtet wird, in der regelmäßigen Weise chinesischer Städte auf dem Continent erbaut, sehr volkreich, und betreibt einen bedeutenden Handel mit den südöstlichen Kreisen des chinesischen Reichs. Die fünf Bezirke sind: Tschu lo, aus einer Stadt, aus 5 chinesischen und 33 Dörfern der Eingebornen bestehend; Tan tschuy, mit einer Stadt, 72 Dörfern und 132 Maierhöfen; dann Ki long tschai im nördlichen Theile; Tschang hoa im Mittelpunkte, und Tong schan auf der Südspitze der Insel. Es befanden sich im 17ten Jahrhundert, auf den verschiedenen Seiten der Insel, mehrere vortreffliche Häfen, welche aber nach den neuesten Nachrichten gänzlich versandet und nur für kleinere Schiffe zugänglich sind. Diesem Uebelstande würde aber, wenn Formosa unter die Herrschaft Englands käme, alsbald abgeholfen werden können.

Diesseits und jenseits des an Gold und Silber reichen Gebirges, das aber niemals zu diesem Endzweck bearbeitet wurde, erstrecken sich blühende Thäler und fette, fruchtreiche Ebenen, wo alle Südfrüchte in üppiger Fülle glänzen: Orangen, Bananen, Melonen und Cocosnüsse. Man findet daselbst überdieß Pfirsiche, Aprikosen, Weintrauben, Feigen, Castanien und Granaten. Hier wird auch Tabak, Ingwer, Zucker, Weizen, Gerste und Reis in Masse gewonnen, und davon jährlich viele Schiffsladungen nach dem benachbarten, wenig fruchtbaren Kreis Fo kien verführt. Wie ehemals Sicilien die Kornkammer war für Rom, so ist es jetzt Tai wan für mehrere südliche Gegenden

des chinesischen Reichs. Es würde hier bald, wenn die Fruchtschiffe Formosa's ausblieben, der größte Mangel eintreten. Man findet auf Formosa im Ueberfluß Hühner, Enten, Gänse, Hirsche, wilde Schweine, Rehe, Hasen und eine besonders starke Gattung Buffalos, welche sehr schnell rennen und hiesigen Landes die Stelle der Pferde, welche bloß in den Gebirgen gefunden werden, vertreten. Seltener sind Tiger und Leoparden, dann ein anderes, einem Bären ähnliches Thier, Timey von den Eingebornen genannt, dessen Fell sehr theuer verkauft wird. Die chinesische Regierung weiß die Wichtigkeit dieser Besitzung in ihrem vollen Umfange zu würdigen; sie hat, um die Insel vor jedem fremden Ueberfall zu schützen, mehrere Festungen hier erbaut, von welchen Ngan ping tsching die vorzüglichste ist. In diesen Festungen liegen Garnisonen von zehn- bis zwölftausend Mann, die, aus Furcht es könnte mit der Zeit eine Meuterei unter ihnen entstehen, alle drei Jahre gewechselt werden.

(Beschluß folgt.)

Die Juden in Damascus.

Der Constitutionnel enthält über die zu Damascus vorgefallenen Ereignisse nachstehenden Artikel: „Die schreckliche, gegen einige Israeliten von Damascus gerichteten Anklage hat mehrere ihrer Glaubensgenossen in Europa sehr aufgeregt. Hr. Ad. Cremieux (der bekannte Advocat) macht hierüber ein Schreiben (in der Gazette des Tribunaux) bekannt, worin er seine Verwunderung äußert, daß die Journale eine Verleumdung wiederholt haben, die ihren Ursprung in den Vorurtheilen des Mittelalters habe. Als wir die Thatsachen wieder erzählten, die bereits der Oeffentlichkeit angehörten, waren wir überzeugt, daß selbe, wenn sie auch wahr seyn sollten, in keiner Weise ungünstig auf die Israeliten, welche die aufgeklärten Staaten des Occidents bewohnen, zurückwirken könnten. Niemanden wird es heute in Frankreich beifallen, die Israeliten, unsere Mitbürger, für Handlungen verantwortlich zu machen, deren sich einige Juden im Orient schuldig gemacht haben dürften. Die Achtung, in welcher Männer stehen, deren ehrenvolles Leben vor aller Welt Augen liegt, kann dadurch nicht im mindesten gefährdet werden; und gerade deßhalb, weil wir nicht mehr im Mittelalter sind, haben wir in der Wiederholung jener Nachrichten nicht mehr Gefahr für die Israeliten gesehen, als wenn es sich von Christen handelte. Indem wir übrigens neben den Geständnissen, welche die Angeklagten gemacht haben sollten, auch die schrecklichen Details der Martern, die ihnen angethan wurden, mittheilten, hatten wir unsere Leser hinlänglich gegen Aussagen gewaffnet, die dem Schmerz entrissen worden. Hr. Cremieux stellt sogar die Wirklichkeit der Ereignisse in Zweifel; hiefür haben wir keinen andern Bürgen, als die Marseiller Blätter, die ihre Nachrichten aus dem Journal de Smyrne geschöpft haben, das möglicherweise in Irrthum geführt worden seyn konnte. Hr. Cremieux sagt in seinem oben erwähnten Schreiben: „Ist diese traurige Erzählung eine Geschichte oder ein Mährchen? Da hiebei von der glücklichen Dazwischenkunft des französischen Consuls die Rede ist, hatte ich die Ehre, sogleich an den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu schreiben, um anzufragen, ob irgend eine Depesche ihm diese fürchterliche Katastrophe gemeldet habe; man hat auf dem Ministerium weder von dem Consul, noch auf irgend einem andern Wege die mindeste Nachricht davon erhalten." (Dennoch ist nach unsern gestern mitgetheilten Briefen aus Alexandria der Proceß selbst außer Zweifel.) — Der Oberrabiner des israelitischen Consistoriums von Marseille, Hr. D. Cohen, glaubte ebenfalls gegen die Verbreitung jener Angaben protestiren zu müssen; er erhebt sich besonders gegen die Meinung: daß die Israeliten an den Ostern gewisser Jahre eines Menschenopfers bedürfen, um das Blut eines Christen unter die ungesäuerten Brode zu mischen. — „Nein!" ruft Hr. Cohen aus, „es ist nicht wahr, daß wir Mysterien haben, deren Feier Menschenopfer erheischt; nein! es ist nicht wahr, daß wir Christenblut gebrauchen, um unsere ungesäuerten Brode zu kneten. Und wie könnte dieß auch seyn! Wie kann man derlei Abgeschmacktheiten behaupten, da doch Allen, welche die Bibel gelesen haben, bekannt ist, daß das mosaische Gesetz im Gegentheil verbietet, keines Leibes Blut zu essen, weil des Leibes Leben in dem Blute ist (Levitic. Cap. XVII, V. 14); da die Beobachtung dieses Gebotes bei den Israeliten so weit getrieben wird, daß ihnen verboten ist, Wildpret zu essen, weil ihm das Blut nicht abgezapft worden ist, und daß, damit sie vom Fleische eines nicht unreinen Thieres essen dürfen, ihm alles Blut abgezapft worden seyn muß? Und bei solchen Vorschriften will man, daß wir Blut in das ungesäuerte Brod geben? Und welches Blut, großer Gott, Menschenblut! Christenblut! Welch' abscheuliche Verleumdung! — Aber diejenigen, welche eine solche Abgeschmacktheit ersonnen und verbreitet haben, scheinen vergessen zu haben, daß es, als Moses den Gebrauch des ungesäuerten Brodes anordnete, keine Christen gab; daß die Christen erst vierzehn Jahrhunderte später gekommen sind und daß sie mit den Ostern der Israeliten, die nur zum Andenken an den Auszug aus Aegypten gefeiert werden, nichts gemein haben können."

Wallis und der Schweizer-Bund.

♃ Bern, 16 April. Die Walliser Episode ist vorüber, die Einheit dieses Kantons gewährleistet, und der Tagsatzung ein schweres Stück Arbeit abgenommen. Zuverlässigen Berichten zufolge haben nämlich alle östlichen Zehnen sich der Verfassung vom 3 August unterworfen; es besteht somit nur noch eine Regierung des Kantons Wallis, und die Vertretung dieses Standes im Schooße der Tagsatzung wird ferner keine Schwierigkeiten mehr erfahren. Dem Sieger ist auch bei diesem Anlaß viel Lob zu Theil geworden, und die Unterlegenen, die den Schaden hatten, brauchten nach dem Sprüchwort für den Spott nicht zu sorgen. Im Interesse der Wahrheit erlaube ich mir mit wenigen Worten die Ereignisse, wie sie von Oberwallisern dargestellt werden, hier niederzulegen. — Unter Vermittlung der Geistlichkeit hatte man sich wegen der Vorfälle in Evolenaz bereits verständigt, ein Waffenstillstand war geschlossen, als vor Ablauf desselben die Regierung in Sitten waffnen und am 31 März die unter Oberwalliser Botmäßigkeit stehende Gemeinde Nendaz besetzen ließ. Am 31 März herrschte unter den Oberwalliser Milizen durchgehends guter Wille und die Begierde, gegen den untern Theil geführt zu werden. Auf den 2 April war ein Angriff gegen Unterwallis beschlossen; bis zu diesem Zeitpunkt hoffte man nämlich numerisch stark genug zu seyn, um den Kampf aufnehmen zu dürfen. In der Zwischenzeit kam durch Courier die vorörtliche Depesche nach Siders, welche augenblickliche Niederlegung der Waffen gebot; die Zuschrift lautete an beide Regierungen gemeinschaftlich, diejenige in Sitten sowohl als diejenige in Siders, und der Courier versicherte, die eine Ausfertigung in Sitten abgegeben zu haben. Die Regierung in Siders, unter dem Präsidium des Grafen v. Curten, entsprach der vorörtlichen Aufforderung, und ermahnte die Ihrigen zu Niederlegung der Waffen; dieß indisponirte die Menge, und als bald die Nachricht kam, die Unterwalliser dringen dessen ungeachtet vorwärts, so schrie man über Verrath, erklärte die vorörtliche Depesche für ein fingirtes Schreiben und stürmte das Haus des Landshauptmanns, er-

mordete seinen Bruder und nöthigte die Regierung zur Flucht. Die Bauern waren so aufgeregt, daß während des 1 Aprils kein sogenannter Herr sich sehen lassen durfte, da das Volk alle für Verräther hielt. — Seiner Führer beraubt, war das Oberwallis eine leichte Beute der vorrückenden Unterwalliser. Von militärischer Auszeichnung kann dabei keine Rede seyn: es ist weder von der einen noch von der andern Seite Jemand umgekommen; einige Blessuren sind mehr der eigenen Unvorsichtigkeit als dem Feind zuzuschreiben. Daher es denn wahrhaft lächerlich ist, die Tapferkeit, den Heldenmuth und Gott weiß welche andern militärischen Eigenschaften, von diesem oder jenem zu rühmen.

Für den Kanton Wallis, welcher durch jede eidgenössische Intervention nur der Trennung entgegengeführt worden wäre, sind die Ereignisse vom 31 März, 1 und 2 April, der äußern Form ungeachtet, eher glückliche zu nennen, für die Schweiz im Allgemeinen halten wir dieselben für höchst betrübend. Alle Ihre bisherigen Correspondenznachrichten haben sich darauf beschränkt, die Ereignisse im Wallis unter dem Walliser Standpunkt darzustellen, und doch dürfte es nicht ohne Interesse seyn, dieselben auch vom allgemein schweizerischen Standpunkt aus zu betrachten. Bereits im Herbst des Jahres 1830 hat die schweizerische Tagsatzung (dießmal wie schon so oft ein französisches Echo) das Princip der Nichtintervention proclamirt: allen Kantonen sollten beliebige Veränderungen ihrer Verfassungen frei stehen; dem Bund wurde jede Einmischung in die Verfassungsangelegenheiten abgeschnitten. Mit der praktischen Anwendung dieses Princips nahm es die Tagsatzung indessen nicht genauer und ernstlicher als die französische Regierung; während letztere in Belgien intervenirte und Ancona besetzen ließ, intervenirte die Tagsatzung in den Jahren 1831 und 1832 in Neuenburg und Basel, besetzte im Jahr 1833 Schwyz und Basel; im Jahr 1835 ließ der Vorort gegen die freien Aemter des Kantons Aargau und im Jahr 1838 gegen Schwyz Truppen marschiren.

Wir sind weit entfernt, Gewaltthaten, welche damals verübt worden sind, zu vertheidigen, wohl aber vertheidigen wir das Princip der Intervention für einen Staatenbund, wie die Schweiz, im vollsten Maaße — das Gegentheil ist Unsinn. Was im Jahr 1830 niedergeschrieben, seither aber nie geübt worden war, scheint mit dem Jahr 1840 ins Leben treten zu sollen. Im September 1839 erfolgte in Zürich eine gewaltsame Umgestaltung; der Bund nahm dieselbe stillschweigend an, obschon von einigen größeren Kantonen ernstliche Einsprache gemacht wurde; im December 1839 wird die Regierung des Kantons Tessin vertrieben, ein verfassungsmäßig bestehender großer Rath beiseite gesetzt und die Schweiz, obschon sie geschworen, die Verfassung Tessins und somit auch den aus derselben hervorgegangenen großen Rath zu gewährleisten, bestätigt die neue ungesetzliche Ordnung als ein fait accompli. Im Wallis gebietet die Tagsatzung den Landfrieden, eidgenössische Repräsentanten werden in das Land gesendet, große Kosten veranlaßt; man droht demjenigen, welcher die Vermittlung ablehnt oder den status quo verletzt, mit dem Ernst der Eidgenossenschaft; einige Wochen später wird der Landfriede gebrochen, der eine Theil überzieht den andern mit Waffengewalt, und der Bund nimmt das Geschehene wieder ruhig hin. Anfänglich will sich der Vorort noch ermannen; er verlangt vom Kanton Waadt Truppen. Dieser verweigert sie. Er schreibt die Tagsatzung aus, und Bern ermahnt die Stände, den Vorort davon abzubringen. Ein Mitglied der Regierung von Wallis dankt der Regierung von Waadt sogar in einem der Publicität übergebenen Schreiben „für den Widerstand, den sie dem Vorort geleistet habe." — So ist die Bundesbehörde und ihr Einfluß in der Schweiz zur Null herabgesunken. Es beginnt eine neue Aera in der Schweiz, in welcher die Parteien ungescheuter denn je ihr Wesen treiben können, da Niemand mehr über ihnen steht. Partei-Interessen finden zahlreiche Diener, die Gerechtigkeit keinen. Ein solcher Zustand innerer Auflösung kann auf die Dauer nicht halten; es muß um jeden Preis eine pensée immuable geschaffen werden, heiße sie Bundesrath, Directorium oder wie sie wolle.

Deutschland.

* **Regensburg,** 15 April. Seit fünfzig Jahren besteht bekanntlich in Regensburg eine k. botanische Gesellschaft, welche sich um die Pflege der Botanik wesentliche Verdienste erworben hat. Einer ihrer Stifter, der Professor und Sanitätsrath Dr. Hoppe, der Veteran der deutschen Botaniker, steht ihr seit vielen Jahren als Director vor. Die Gesellschaft hat vielfach auf die Förderung der Botanik eingewirkt, theils durch selbstständige Forschungen ihrer Mitglieder, theils durch die Verbreitung botanischer Kenntnisse, wofür sie ein zweckmäßes Organ in der von ihr seit vielen Jahren herausgegebenen und noch immer fortgesetzten botanischen Zeitung besitzt. Namentlich hat diese für die kritische Kenntniß der Flora von Süddeutschland ungemein viel geleistet. Heute beging diese Gesellschaft ein gedoppeltes Fest, indem sie das erste halbe Jahrhundert ihres Bestehens (sie ist 1790 gestiftet) und die Uebernahme ihres Protectorats von Seite Sr. k. Hoh. des Kronprinzen von Bayern feierte. Se. kön. Hoh. hat die Gnade gehabt, Ihr reges Interesse an der Botanik, welche Wissenschaft in so engem Zusammenhange mit der Landescultur steht, durch die Bestimmung eines Preises von einhundert Ducaten zu bethätigen für die beste Bearbeitung einer botanischen Statistik von Bayern oder von einem der natürlichen Hauptgebiete des Landes. Die Gesellschaft wird hierüber ein besonderes Programm veröffentlichen. Sie hat ferner in der heutigen Sitzung, wo der Hr. Hofrath Ritter v. Martius aus München das seit dem Tode des würdigen Grafen v. Bray erledigte Präsidium übernahm, beschlossen, zum Andenken des feierlichen Tags eine besondere Gelegenheitsschrift, Abhandlungen mehrerer Mitglieder enthaltend, herauszugeben, und überdieß die Bearbeitung eines Repertorium botanicum der letzten fünfzig Jahre von 1790 bis 1840 durch eines ihrer Mitglieder besorgen zu lassen. Diese Schrift enthält eine besondere Bedeutung durch den Umstand, daß mit dem Stiftungsjahre der Gesellschaft eine neue Aera in der botanischen Wissenschaft beginnt, indem bekanntlich die Erscheinung des berühmten Systems von Jussieu, welches einen so wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Botanik gehabt, und gewissenmaßen eine ihrer dermaligen Hauptrichtungen bestimmt hat, gerade in den Anfang jener Epoche fällt. Es ist in der That erfreulich zu sehen, wie eine ursprünglich mit äußerst geringen Privatmitteln gegründete Gesellschaft unter dem Schutze Karl Dalbergs und dann der hochherzigen Monarchen von Bayern sich nicht nur durch alle Stürme einer bewegten Zeit erhalten, sondern auch an innerer Stärke und an Einfluß auf die Wissenschaft immer mehr zugenommen hat. Von wenigen ähnlichen Gesellschaften dürfte sich Gleiches rühmen lassen. Auch von patriotischer Seite ist diese Erscheinung für uns Deutsche erfreulich. Sie beweist, daß der Geist der Associationen nicht bloß in der Sphäre des Handels und der Industrie immer mehr erstarkt, sondern daß wir Deutschen auch auf dem Felde der Wissenschaft mehr und mehr die Wahrheit des Satzes zu würdigen verstehen: vis unita fortior.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Geh. Rath und Bundestags-Gesandte v. Röntgen ist zum herzogl. nassauischen bevollm. Minister am großh. hessischen Hofe ernannt worden. — Die Gesandten von Preußen, Bayern, Kurhessen und Nassau am großh. hessischen Hofe, die Freiherren v. Otterstädt, v. Mieg, v. Rieß und v. Röntgen, so wie der k. belg. Geschäftsträger Marq. de Robes sind in Darmstadt eingetroffen. — Der in besonderer Mission in Hannover anwesende kais. russ. Generallieutenant Mansuroff hat bei dem König seine Abschiedsaudienz erhalten und die Erwiederungsschreiben des Königs in Empfang genommen. — Der k. großbr. Gesandte in Madrid, Aston, hat der Königin Regentin seine Beglaubigungsschreiben überreicht. — Der k. französische Gesandte am kurhess. Hofe, Graf v. Bearn, ist von Paris in Kassel eingetroffen. — Der herzogl. lucchesische Minister-Resident, Baron Ostini, ist in Wien angekommen. — Der k. dänische Kammerherr, außerord. Gesandter und bev. Minister zu Berlin, Graf v. Reventlow, ist nach Kopenhagen abgegangen.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. Hauptmann Joseph Schon ist mit dem Prädicat „Edler v. Corbinthal" in den Adelsstand des österr. Kaiserstaates erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Nassau:** der Ministerialkanzleidirector v. Dungern die Commandeurinsignien des k. dän. Danebrog-O.; der Geh. Reg. Rath Emminghaus das Ritterkreuz 1ster Cl. des großh. hess. Ludw. O. — **Oesterreich:** der k. k. österr. wirkl. Geh. Rath Graf v. Mellerio in Mailand das Großkreuz des k. sard. St. Mauritius- u. Lazarus-O.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** in Ruhestand versetzt, seinem Ansuchen gemäß, der bisb. erste Bürgermeister von Würzburg, Seb. Benkert; ernannt: der bisb. Lycealprof. Dr. Schröbl zu Passau zum Kanonikus des dortigen Domcapitels; Kaufmann Swinner in Triest, an die Stelle des Kaufmanns Schnell-Griot, zum k. bayer. Consul daselbst. — **Sachsen-Weimar:** charakterisirt: der Kammerherr Ferd. Alex. Frhr. v. Seckendorff auf und zu Buckersdorf als Geheimrath. — **Mecklenburg:** der der theologischen Welt durch seine litterarischen Arbeiten rühmlich bekannte Dr. Holdheim ist zum großh. mecklenb.-schwerin'schen Landrabbiner gewählt worden. — **Preußen:** ernannt: der bisb. Cons. Ass. Hofprediger Oesterreich zum Cons. Rath. — **Oesterreich:** der Mineralog Wilh. Haidinger ist, mit Titel und Rang eines wirkl. Bergraths, der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen zu a. o. Dienstleistung prov. zugewiesen.

Reisen. Angekommen in Wien: der Fürst Boris Mesterski von Brünn; der Fürst Primas von Ungarn, Jos. v. Kopacsy von Preßburg. — Abgereist von Berlin: der Fürst zu Lynar nach Drehna; der OPräs. der Provinz Sachsen, Graf zu Stolberg und Wernigerode nach Magdeburg; von Wien: der Herzog und der Prinz Moriz von Nassau mit den Grafen v. Boos nach Brünn; Graf Leopold v. Spee nach Berlin; Graf Ferd. v. Spee nach München.

Wissenschaft und Kunst. **Braunschweig:** ernannt: der Oberingenieur Meißner aus Wien zum Professor der Bauwissenschaften am Collegium Carolinum zu Braunschweig. — **Preußen:** ernannt: Dr. Fr. Haase zum a. o. Prof. in der philos. Facultät der Universität zu Breslau.

Todesfälle. **Bayern:** München, am 15 April, der Kreis- und Stadtger. Rath Fr. Lambrecht, 46 J. a.; ebendaselbst, am 19 April, der k. Gen. Zolladministrator Th. Knorr, 56 J. a. — **Würtemberg:** Rottenburg, am 15 April, der Domcapitular Dekan Schönweiler, 49 J. a. — **Baden:** Mannheim, am 15 April, das letzte Mitglied des dortigen ehem. Capucinerconvents, C. A. Wagner, 85 J. a., seit 1780 Priester. — **Großh. Hessen:** Gießen, am 9 April, der großh. Geh. Rath und ehem. Kirchen- und Schulraths-Dir. Karl Elwert, 75 J. a. — **Kurhessen:** Hanau, am 15 April, in einem Alter von 96 Jahren, der Superintendent, Consist. Rath Dr. Theol. Fr. A. Vulpius, noch bis vor wenigen Jahren in seinem Amte thätig und niemals ernstlich krank. — **Sachsen:** Bitterfeld, am 8 April, der Superintendent und Stadtpfarrer J. Fr. Popha. — **Oesterreich:** Wien, am 10 April, der Hof- und Präsidial-Secretär des k. k. Hofkriegsraths, Jos. Hecklmann, 58 J. a.; Leutschau, am 23 März, der seiner vielverzweigten gemeinnützigen Wirksamkeit wegen hochgeachtete evang. Prediger J. K. Osterlamm, 81 J. a.

[1198—1200]

Aufforderung zu Beiträgen zur Errichtung eines Denkmals für

Johann v. Müller.

(Geboren zu Schaffhausen den 3 Januar 1752; gestorben zu Kassel den 29 Mai 1809.)

Volle dreißig Jahre sind bereits in den Schooß der Vergangenheit hinabgeeilt seit Johann v. Müllers Tode, ohne daß noch diesem unsterblichen Manne ein seiner würdiges Denkmal errichtet worden wäre. In den Zeitumständen ist die Ursache des Aufschubs dieser Erfüllung einer heiligen Pflicht gegen die Manen des großen Geschichtschreibers zu suchen. Als er zu Kassel mit dem Tode rang wurde bei Aspern mit Verzweiflung gegen die Uebermacht des französischen Kolossen gerungen, und das Geräusch der Waffen übertäubte bald die Stimmen der Edlen, welche gleich nach des Verewigten Hinscheid für Errichtung eines Denkmals zu seiner Ehre sich aussprachen. Bald verlor selbst derjenige Reich und Krone, in dessen Dienst Müller die letzten, mühevollsten Jahre seines Lebens hingeopfert hatte. Hieronymus Napoleon vermochte es nicht mehr dem Befehle Folge zu geben, den er in dieser Beziehung im Junius 1809, aus dankbarer Anerkennung dessen, was der Verstorbene für ihn gewesen, erlassen hatte. So viel damals in ihren Kräften stand, that, im September desselben Jahres, die Regierung seiner Vaterstadt, um das Andenken ihres berühmten Mitbürgers zu ehren, indem sie den Ankauf der Bibliothek des vaterländischen Historiographen beschloß, um dieselbe der Stadtbibliothek einzuverleiben. Was eines Privatmanns beschränkte Kräfte vermögen, that Georg Müllers brüderliche Liebe durch Setzung eines Grabsteines auf dem Kassel'schen Friedhof, wo Johann v. Müllers Asche ruht, mit der einfachen Inschrift: „Johann von Müller'n, dem Geschichtschreiber der Schweiz, setzte diesen Denkstein sein Bruder Georg."

Noch eine Reihe schwerer Jahre raste der Kriegssturm beinahe ununterbrochen, bis die in Rußlands Eisgefilden durch göttliche Gewalt gebrochene Kraft des Weltstürmers auf Leipzigs Ebenen vollends niedergeschmettert, und endlich im Jahre 1814 gänzlich vernichtet wurde. Vieles hatte der Krieg niedergetreten, und die ersten Jahre mußten auf Wiederherstellung des Nöthigen, auf Wiedereröffnung verlorener Quellen, auf den Wiederaufbau alles dessen verwendet werden, was die wilde Kriegsfurie zerstört hatte. Die Segnungen eines langen Friedens ergossen sich reichlich über die Völker, die erschöpften Kräfte kehrten wieder, und die Folgen davon waren jene Bewegungen, wodurch, vor zehn Jahren, das verjüngte Leben durch gewaltsame politische Umwälzungen gleichsam sein Daseyn bethätigen wollte. In unsern Tagen aber bewährt sich das wiedererstarkte Volksleben auf eine edlere, segensreichere Weise; überall beurkundet es sich durch eine bewunderungswürdige Thätigkeit in Eröffnung neuer Hülfsquellen des materiellen Wohlstandes. Gleichzeitig jedoch regt sich das Gefühl der Dankbarkeit gegen diejenigen, deren unsterbliche Geisteswerke das höhere Leben entwickelt und befördert haben, welches die unerschütterliche Grundlage des physischen Wohlseyns bilden muß. Daher ist unter dem Beifallsrufen ganz Deutschlands, ja ganz Europa's, Schillern zu Stuttgart ein Monument errichtet worden; daher jenes Standbild Guttenbergs zu Mainz; daher jene großen, wundervollen Schöpfungen, wodurch der edle deutsche König, Ludwig von Bayern, mit den großen Namen vergangener Zeiten sich selbst verewigt. Er war es, der durch Schadows Meisterhand Johann v. Müllers Büste in Marmor für sich ausführen ließ, ehe noch der Tod um des großen Geschichtschreibers Haupt den Strahlenkranz verklärten Ruhmes gewunden hatte!

Jetzt ist es an der Zeit, die heilige Schuld gegen den edlen Todten endlich abzutragen, ihm ein Denkmal zu errichten, würdig seiner Werke, entsprechend der Liebe und Bewunderung der Mit- und Nachwelt! Die Waffen schweigen; die politischen Leidenschaften sind, wenn nicht erloschen, doch durch eine glückliche Zusammenwirkung von Umständen gebannt; das Verlangen nach Entledigung dieser

Pflicht spricht sich überall und gleichzeitig aus; die Kräfte sind vorhanden, das Werk zu unternehmen und zu vollführen; es handelt sich jetzt nur darum, dieselben für diesen edlen Zweck in Anspruch zu nehmen.

Hiefür hat sich in Johann v. Müllers Vaterstadt ein Verein gebildet, welcher unter Mitwirkung der höchsten städtischen Behörden es über sich nehmen will, die Beiträge in Empfang zu nehmen, welche von nah und fern, aus der Schweiz, als dem engern Vaterlande Müllers, — aus Deutschland, dem er von den Jünglingsjahren an bis an seinen Tod angehörte, — und aus allen Ländern und Welttheilen, wo sein Name geehrt und bewundert wird, für Errichtung eines seiner würdigen, großartigen Denkmals eingehen werden. Mit unbedingtem Vertrauen wenden sich daher die Unterzeichneten an alle Verehrer Johann v. Müllers, an jene, die ihn noch persönlich zu kennen das Glück hatten, denen er in den verschiedensten Lagen des Lebens durch seine in kraftvoller Sprache ausgedrückten edlen Gesinnungen zum Troste, zur Stärkung und zur Erhebung diente, — an das jüngere Geschlecht, das so sehr der Anschauung des lebendigen Bildes vergangener Zeiten bedarf, um nicht zu vergessen, daß es von gestern ist, — an alle Edlen, denen es daran liegt, durch thätige Verehrung ausgezeichneter Männer der Vergangenheit den Sinn für das Gute, Schöne, Große zu wecken und zu wahren, wenden sie sich mit der Bitte, ihre Beiträge ihnen einzusenden, um es ihnen möglich zu machen, dem unsterblichen Historiographen durch Errichtung eines ehernen Standbildes in seiner Vaterstadt ein großartiges Denkmal zu setzen. Mit der gewissenhaftesten Sorgfalt werden die Unterzeichneten die eingehenden Summen verwahren und verwalten, bis sie sich durch den Betrag derselben in den Stand gesetzt sehen werden, zur Ausführung des Unternehmens zu schreiten, wovon sie seiner Zeit wiederum öffentliche Nachricht und Rechenschaft zu geben sich hiemit verpflichten. Die Beiträge ersuchen sie mit folgender Adresse zu versehen: „An das Comité zur Errichtung eines Denkmals für Johann v. Müller, zu Schaffhausen in der Schweiz."

Die Mitglieder des Comité's:

Im Thurn, Präsident des kleinen Stadtraths.	**v. Meyenburg-Stockar**, Präsid. des Gr. Raths.
Peyer, Archivar.	**Stierlin**, Regierungsrath.
Keller, Stadtschreiber.	**Bernhard Keller**, Quästor des Comité's.

Schaffhausen, den 26 März 1840.

Im Namen des Comité's:
Maurer-Constant, Prof. und Bibliothekar.

* * *

Invitation à contribuer à l'érection d'un monument en l'honneur de

Jean de Muller.

(Né à Shaffhouse le 3 Janvier 1752; mort à Cassel le 29 Mai 1809.)

Trente ans se sont écoulés depuis la mort de *Jean de Muller*, sans qu'un monument digne de son nom immortel lui eût été érigé. Il faut chercher la cause de ce retard dans les circonstances du temps. Au moment même où *Muller* luttait contre la mort, une autre lutte, la bataille d'Aspern eut lieu, et le bruit des armes couvrit les voix généreuses qui s'étaient élevées peu après sa mort pour l'érection d'un tel monument. *Jerôme Napoleon* perdit son royaume et sa couronne quelques années après le decès de *Jean de Muller*, qui avait consacré à son service les dernières et les plus pénibles années de sa vie; le roi fugitif ne put donc plus donner suite à l'ordre (qu'il avait fait publier au mois de Juin 1809) d'élever le monument dont la reconnaissance envers le défunt lui avait inspiré l'idée. Le gouvernement de la ville natale de *Muller* fit au mois de Septembre de la même année son possible pour honorer la mémoire de son grand concitoyen; il acheta la bibliothèque considérable de l'historiographe de la Suisse pour l'incorporer à la bibliothèque de ville. L'amour fraternel de son digne frère *Georges* s'est immortalisé par la pierre funéraire que ce dernier fit poser sur la tombe de son frère aîné au cimetière de Cassel, avec cette inscription simple et modeste: „à Jean de Muller, l'historien de la Suisse. Son frère Georges posa cette pierre."

Les fureurs de la guerre ravagèrent l'Europe pendant plusieurs années encore, jusqu'à ce que les forces de l'insatiable conquérant, rompues dans les champs glacés de la Russie et abattues aux plaines de Leipsic, fussent entièrement anéanties en 1814. Il fallut beaucoup d'années pour rétablir ce que la guerre avait détruit, pour relever ce que l'orage avait renversé; il fallut avant tout penser au nécessaire. Les bénédictions d'une longue paix se répandirent sur toutes les nations, et l'influence de ce long repos se manifesta dans les bouleversemens politiques par lesquels, il y a dix ans, les nouvelles forces se firent jour, pour ainsi dire. Mais aujourd'hui la nouvelle vie se manifeste d'une manière plus noble et plus salutaire, en ce que partout une activité admirable se déploie pour améliorer l'existence matérielle. Cette activité cependant va heureusement de pair avec le besoin d'exprimer, par des monumens élevés en leur honneur, la reconnaissance envers ceux qui, en donnant un nouvel élan à la vie spirituelle, furent les auteurs du bien-être matériel dont nous jouissons. C'est à ce sentiment qu'il faut attribuer l'enthousiasme avec lequel une statue fut érigée à *Schiller*, une autre à *Gouttenberg*, — c'est à ce sentiment qu'il faut attribuer les grandes créations par lesquelles ce noble roi allemand, *Louis de Bavière*, immortalise son propre nom en élevant des monumens aux grands hommes des temps d'autrefois. C'est *Lui* qui a fait exécuter par la main du célèbre *Schadow* le buste en marbre de *Jean de Muller*, avant que la mort n'eût entouré la tête de l'illustre historien d'une auréole immortelle.

C'est à présent le moment de s'acquitter de la dette sacrée envers notre historien en lui élevant un monument digne de ses œuvres, digne de l'amour et de l'admiration de nos contemporains et de la postérité. Le bruit des armes a cessé; les passions politiques sont, sinon éteintes, du moins réprimées par un heureux concours de circonstances; le désir de s'acquitter de cette dette sacrée se manifeste partout en même temps; les moyens pour l'exécuter abondent, il ne s'agit que de diriger les forces vers ce noble but.

C'est dans cette intention que, sous les auspices des magistrats de la ville natale de *Jean de Muller*, un comité s'y est formé, qui est prêt à se charger de l'exécution de ce projet, en recueillant les dons que lui enverront d'une main libérale les amis et les admirateurs de *Muller*, dont le nombre est grand tant en *Suisse*, sa patrie, qu'en *Allemagne*, à l'aquelle il consacra la majeure partie de sa vie, et dans tout le reste de l'Europe. Les soussignés s'adressent donc avec une confiance sans réserve tant à ceux d'entre leurs contemporains qui eurent le bonheur de connaître Muller personnellement et d'apprendre de sa bouche les nobles sentimens et les principes élevés dont il était animé, qu'à la génération actuelle, qui aime à voir dans les écrits de *Muller* l'image vivante des âges passés afin de ne pas oublier qu'elle n'est que d'hier, — à tous ceux enfin auxquels il tient à cœur de nourrir et de conserver le sentiment de ce qui est bon, grand et beau par le culte qu'ils rendent à la mémoire des hommes illustres. Les soussignés les invitent à contribuer par leurs dons à l'érection d'une statue d'airain en l'honneur de *Jean de Muller*. Les soins les plus consciencieux présideront à la collecte et à l'administration des sommes qui rentreront jusqu'au moment où celles-ci seront montées à une hauteur assez considérable pour permettre de songer à la réalisation du projet en question; et ce sera alors qu'ils auront l'honneur de rendre publi-

quement compte de leur gestion. Les soussignés prient d'envoyer les dons sous l'adresse suivante: „Au Comité pour l'érection d'un monument à Jean de Muller, à Schaffhouse en Suisse.“

Les membres du comité:

Im Thourn, présid. du petit-conseil de ville.
Peyer, archiviste.
Keller, chancelier-de-ville.

De Meyenbourg-Stockar, présid. du grand-conseil.
Stierlin, membre du conseil exécutif.
Bernard Keller, quêteur du comité susdit.

Schaffhouse, ce 26 Mars 1840.

Au nom du comité:
Maurer-Constant, prof. et biblioth.

[1461]

Verzeichniss der Vorlesungen
an der
k. Julius-Maximilians-Universität Würzburg
für das Sommer-Semester 1840.

Das Semester beginnt am 27 April 1840.

I. Theologische Facultät.

Prof. Dr. *Moritz:* Fortsetzung der allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche; Fortsetzung des gemeinen und bayerischen Kirchenrechts; Theorie des geistlichen Geschäftsstyls mit besonderer Rücksicht auf die Geschäfte des Pfarramts im Königreich Bayern. — Domcapitular und Prof. Dr. *Helm:* Moraltheologie; Pastoraltheologie; Homiletik; Katechetik; Liturgik. — Prof. Dr. *Reifsmann:* Biblisch-orientalische Philologie, als hebraische, chaldäische, syrische und arabische Sprache; Exegese der Bibel, als specielle Einleitung in die zwölf kleinen Propheten und Erklärung des Michaeas und Zacharias. — Domcapitular und Prof. Dr. *Stahl:* Generelle Dogmatik, als zweite Hälfte; Religionsphilosophie. — Privatdocent Dr. *Diez:* Fortsetzung der Patrologie.

II. Juristische Facultät.

Hofrath und Prof. Dr. v. *Linh:* Gemeines deutsches und bayer. Territorial-Staatsrecht. — Prof. Dr. *von der Pfordten:* Pandekten; Examinatorium über römisches Recht. — Prof. Dr. *Albrecht:* Gemeines und bayerisches Kirchenrecht der Katholiken und der Protestanten; die Abweichungen des bayerischen Civilprocesses von dem gemeinen deutschen; Civil- und Strafprocefspraktikum aus dem Standpunkte des bayerischen Procefsrechtes. — Prof. Dr. *Edel:* Gemeiner und bayerischer Criminalprocefs. — Prof. Dr. *Müller:* Gemeines deutsches Privatrecht; deutsche Rechtsalterthümer. — Privatdocent Dr. *Reidmeyer:* Die summarischen Processe, einschlüssig des Concursprocesses nach gemeinem und bayerischem Rechte; Handels- und Wechselrecht. — Privatdocent Dr. *Held:* Gemeines deutsches Privatrecht; gemeines deutsches Strafrecht; Repetitorium über deutsches Privatrecht, Kirchenrecht und Strafrecht.

III. Staatswirthschaftliche Facultät.

Prof. Dr. *Geier:* Landwirthschaftslehre; Forstwissenschaft; Bergbaukunde; Technologie. — Prof. Dr. *Edel:* Polizeiwissenschaft und Polizeirecht, mit Rücksichtnahme auf die Gesetzgebung Bayerns. — Prof. Dr. *Debes:* Encyklopädie, Methodologie und Litterärgeschichte der Cameralwissenschaften; Nationalökonomie; Finanzwissenschaft mit besonderer Rücksicht auf die bayerische Finanzgesetzgebung; Polizeiwissenschaft und Polizeirecht; Forstrecht.

IV. Medicinische Facultät.

Hofrath und Professor Dr. *Heller:* Botanik; medicinische Botanik; ökonomisch technische Botanik. — Medicinalrath und Professor Dr. v. d'*Outrepont:* Geburtshülfliche Klinik in Verbindung mit Touchirübungen und einem Repetitorium und Examinatorium; geburtshülflichen Operationscursus. — Hofrath und Prof. Dr. *Textor:* Augenkrankheiten; Instrumenten-, Operations- u. Verbandlehre; Leitung der Selbstübungen der Studirenden in den chirurgischen Operationen an Leichen; augenärztliche und chirurgische Klinik. — Hofr. und Prof. Dr. *Münz:* Anatomie des Menschen; Zootomie; Leitung der Secirübungen an der anthropotomischen und zootomischen Anstalt; Repetitorium und Examinatorium über Anatomie des Menschen. — Hofrath und Professor Dr. v. *Marcus:* Specielle Therapie als Schlufs; die Krankheiten der Unterleibsorgane und die Geisteskrankheiten; Propädeutik der medicinischen Klinik; medicinische Klinik; syphilitische Klinik. — Prof. Dr. *Narr:* Allgemeine Pathologie; allgemeine Therapie. — Prof. Dr. *Hensler:* Besondere Physiologie des Menschen; besondere Psychologie. — Medicinalrath und Prof. Dr. *Schmidt:* Staatsarzneikunde; Veterinär-Medicin. — Prof. Dr. *Rinecker:* Kinderkrankheiten; Hautkrankheiten; Diagnostik mit Rücksicht auf kunstgemäfses Krankenexamen; Polyklinik. — Prof. honorarius Dr. *Heine:* Operationsübungen und physiologische Experimente mit dem Osteotom. — Privatdocent Dr. *Adelmann:* Allgemeine Chirurgie; Augenheilkunde; ophtalmiatrische Polyklinik. — Privatdocent Dr. *Mohr:* Die Krankheiten des Cerebro-Spinal-Systems; syphilitische Krankheiten. Anleitung zum Studium der Botanik überhaupt, und zur Erkenntnifs der einheimischen officinellen Gewächse insbesondere.

V. Philosophische Facultät.

Professor Dr. *Denzinger:* Propädeutik des historischen Studiums; allgemeine alte Geschichte; allgemeine neuere Geschichte; Europäische Staatengeschichte. — Prof. Dr. *Fröhlich:* Allgemeine Pädagogik und Didaktik; Geschichte der Erziehung; Encyklopädie und Methodologie der Gymnasial-Studien; die Pflege der gesammten Kunst im Alterthume, im Mittelalter und in der neuern Zeit in ihrem nothwendigen Zusammenhange mit der Geschichte der Menschheit. — Hofrath und Prof. Dr. *Osann:* Physik, den zweiten Theil; allgemeine Chemie, den zweiten Theil; analytische Chemie mit Stöchiometrie. — Professor Dr. *Leiblein:* der allgemeinen Naturgeschichte zoologisch-botanischen Theil, Naturgeschichte der Wirbelthiere; Botanik, nach vorausgeschickter Organographie und Physiologie der Pflanzen; Demonstrationen der in der Flora von Würzburg vorkommenden Pflanzen mit praktischer Anleitung zum Bestimmen derselben auf Excursionen. — Prof. Dr. *Hoffmann:* Moral- und Rechtsphilosophie mit Rücksicht auf die Darstellungen dieser beiden philosophischen Disciplinen der Kant'schen, Fichte'schen, Schelling'schen und Hegel'schen Schule. — Prof. Dr. *Rumpf:* Allgemeine Naturgeschichte, den mineralogischen Theil derselben; Geognosie; pharmaceutische Waarenkunde. — Professor Dr. v. *Lasaulx:* Griechische Litteraturgeschichte; Ciceronis disputationes Tusculanae. — Prof. Dr. *Mayr:* Ebene und sphärische Trigonometrie und Theorie der Curven; Fortsetzung des Integral-Calculs; mathematisch-physikalische Geographie; Astronomie. — Prof. Dr. *Ludwig:* Alte Geschichte, neuere Geschichte. — Prof. Dr. *Contzen:* Geschichte der Litteratur; Geschichte Bayerns; Geschichte der Universitäten. — Privatdocent Dr. *Weidmann:* Pindars olympische Gesänge; Geschichte der griechischen Litteratur. – Privatdoc. Dr. *Reufs:* Geschichte der deutschen Litteratur; germanische Alterthumskunde.

Für die Benützung der Universitäts-Studirenden stehen offen: die Universitäts-Bibliothek; das Münzcabinet; das ästhetische Attribut; das antiquarische Museum; das technologische Cabinet; das physikalische Cabinet; die Sternwarte; das chemische Laboratorium mit der pharmaceutischen Sammlung; das zoologisch-botanische und das mineralogische Cabinet; der botanische Garten; die anthropotomische und zootomische Sammlung und das chirurgische Instrumentarium.

In der Tonkunst, sowohl in der Instrumental- als Gesang-Musik, erhalten die Studirenden in dem musikalischen Institute Unterricht. — Höhere Zeichnungskunst lehrt Prof. *Stahr*; Kupferstecherkunst *Bitthäuser*; Reitkunst *Schmidt*; Fechtkunst *Bündgens*.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag **Nr. 115.** 24 April 1840.

Uebersicht.

Südamerika. Buenos-Ayres. Montevideo. — Mexico. — Spanien. Drohende Bewegungen der Carlisten an der Gränze. — Großbritannien. — Frankreich. Ministerielle Andeutungen über die auswärtige Stellung des Thiers'schen Cabinets. Brief aus Paris: Merilhou. — Belgien. Die Personen und die Stellung des neuen, außerhalb der katholischen Partei gegründeten Ministeriums. — Italien. Briefe aus Neapel, Triest und Turin über den Schwefelstreit: die neapolitanischen Kaufleute in Malta sollen von ihrer Regierung aufgefordert worden seyn, Malta zu verlassen, während alle englischen Kauffahrteischiffe aus dem Hafen von Neapel segeln. — Schweiz. Wallis. Die brasilische Werbung. — Deutschland. München, Karlsruhe, Hannover. — Schweden. Der Besoldungsentwurf der neuen Minister zurückgewiesen. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. Briefe aus Bordeaux (Seedampfschifffahrt), Venedig (Sanctionirung des Eisenbahnprivilegiums) und Berlin (Eisenbahnen). — Beil. Holland im April 1840. — Die Dichter Oesterreichs. — Die südöstlich von China gelegenen Inselgruppen.

Datum der Börsen: London 17; Amsterdam 18; Frankfurt a. M. 21 April.

Südamerika.

Nachrichten aus **Montevideo** zufolge war Lavalle im Begriff an der Spitze von 4000 Mann disciplinirter Truppen über den Parana zu gehen, um Santa-Fé anzugreifen. Oribe wurde geschlagen und seine Truppen zerstreut, so daß man nicht wußte, was aus ihnen geworden. Echague und Lavalleja sind ebenfalls völlig geschlagen. Das Blutbad war fürchterlich, man gab beiderseits keinen Pardon. Der französische Admiral hatte sich nach Rio begeben, und die französische Besatzung war aus der Stadt Montevideo, zu deren Schutz sie nicht mehr nöthig, abgezogen. Mittlerweile vermuthete man, daß trotz dieser Unfälle, welche den Präsidenten Rosas betroffen haben, die französische Blokade fortdauern würde, wenigstens bis in den Monat April, wo die Zeit seiner Präsidentschaft ablief. Man glaubte, er werde sich nicht wieder wählen lassen, und unter einem andern Präsidenten eine baldige Ausgleichung mit Frankreich zu Stande kommen.

(Journal des Débats.) In einem Artikel, den wir vor einigen Monaten über die Angelegenheiten von Buenos-Ayres publicirten, hatten wir gesagt, daß Hr. Mandeville, der englische Consul, sich nur deßwegen nach Montevideo begeben habe, um zu versuchen, Rosas mit dem General Ribera, unserem Verbündeten, wieder auszusöhnen. Wir haben jetzt Briefe von **Buenos-Ayres** vom 24 Dec., und genauere Belehrungen lassen uns eine Angabe berichtigen, die wir mit Bedauern gemacht hatten. Es ist nun offenbar, daß die Reise des Hrn. v. Mandeville nach Montevideo zu großem Mißfallen der Regierung von Buenos-Ayres unternommen ward, und daß sie nur die Abschließung eines Tractats mit dem General Ribera, den Negerhandel betreffend, bezweckte. Wir freuen uns beifügen zu können, daß die Einmischung des englischen Consuls in die Angelegenheiten Frankreichs und der argentinischen Republik immer von der Art gewesen ist, wie man es von dem Repräsentanten einer befreundeten Nation erwarten durfte.

Mexico.

Blätter von New-Orleans berichten aus **Mexico** (ohne Datum), Santa Ana sey im Begriff, eine Reise nach den Vereinigten Staaten, vielleicht nach Europa anzutreten, über deren Zweck jedoch nichts verlaute. Der mexicanische Congreß hat die Regierung ermächtigt, ein Zwangsanlehen von 100,000 Dollars zu erheben, wovon die Kosten des beabsichtigten Kriegs gegen Texas bestritten werden sollen; die Taxe wird indeß augenscheinlich nicht zureichen. Als Motiv dieser Expedition stellen die Mexicaner die Befreiung der Neger voran, und zählen unter diesem Auspicium auf einen siegreichen Erfolg. (In Mexico ist die Negersklaverei, wie bekannt, gesetzlich aufgehoben, in Texas besteht sie aber wie in den angränzenden Staaten der nordamerikanischen Union.)

Spanien.

* **Bordeaux**, 17 April. Die Verhaftung Elio's und d'Alsaa's scheint die Plane der auf französischen Boden geflüchteten Carlisten wesentlich durchkreuzt zu haben. Doch werden bereits neue Umtriebe geschmiedet. Den Beweis hievon liefert ein von Bayonne unterm 30 März im Namen der obersten Junta erlassenes und in den baskischen Provinzen zahlreich verbreitetes Circular, worin die Verhaftung des Generals Elio schwer beklagt, aber zugleich die Hoffnung ausgedrückt wird, daß ein neuer Entweichungsversuch ehestens gelingen werde; wäre jedoch, heißt es am Schlusse, eine neue Schilderhebung früher nothwendig, so fragen wir euch, ob ihr bereit seyd, das Aeußerste zu wagen, und in diesem Falle antwortet nur durch ein einfaches Ja. — Fortwährend finden Entweichungen aus den Carlistischen Depots statt. Vorgestern Abend wurde zu Bayonne der berüchtigte Pfarrer und Oberst Zabala verhaftet, der letzte unter allen Carlistischen Chefs, die nach dem Vertrage von Bergara die Waffen niedergelegt haben. Zabala ist Don Carlos blindlings ergeben, und sollte in dem bevorstehenden Aufstande den Befehl in Guipuzcoa übernehmen. Der Infant Don Luis ist zwar nicht entwichen, wohl aber scheint sein Signalement an die Gränze geschickt worden zu seyn. Die spanischen Nachbarbehörden sind ihrerseits streng in ihrer Pflicht. Alle Officiere, Unterofficiere und Soldaten, die an der Convention von Bergara theilgenommen, und in Biscaya wohnen, haben die Weisung erhalten, binnen sechs Tagen sich sämmtlich nach Bilbao unter Aufsicht zu verfügen.

Großbritannien.

London, 17 April.

Gestern (16), als am Gründonnerstag, fand in der White-hall-Capelle die übliche Vertheilung der königlichen Almosen (Royal Maundy) an so viele alte arme Männer und Weiber

statt, als die Königin Jahre zählt, also an je 21. Jedes empfing zwei Beutelchen, ein weißes mit 21 Silberpence, und ein rothes mit 1 Pf. St. 10 Sh. (statt der vormals üblichen Speisung), deßgleichen Schuhe und Strümpfe. Am Dienstag zuvor ward an 900 arme Greise das „kleinere königliche Oster-Almosen" von je 5 Sh. vertheilt.

Die gestern erwähnte neueste diplomatische Correspondenz zwischen dem nordamerikanischen Minister des Auswärtigen und dem brittischen Gesandten in Washington wird auch von mehreren der Londoner Hauptjournale in einem sehr ernsten Lichte betrachtet. Die Times sagt: „Wir beschränken uns fürs erste auf die Bemerkung, daß das letzte Schreiben von Hrn. Forsyth an Hrn. Fox in einem solchen Tone gehalten war, daß letzterer jede weitere briefliche Discussion der Sache ablehnte, bis er nähere Instructionen von Ihrer Maj. Regierung erhalten haben werde." Die neuesten canadischen Nachrichten, aus Montreal vom 28, aus Toronto vom 25 März, besagen, daß man zwar auf alles, was in den Vereinigten Staaten in Bezug auf die Gränzfrage vorging, ein wachsames Auge hatte, daß aber die längs der Gränzlinie stattfindenden militärischen Anordnungen rein defensiver Natur sind. Amerikanischerseits ist an sämmtliche Marinestationen die Ordre ergangen, Alles in Bereitschaft zu setzen, was man mit den sich kritischer gestaltenden Verhältnissen zu Großbritannien in Zusammenhang bringt.

† **London**, 7 April. Die Politik ist etwas ins Stocken gerathen, und jeder verlegt sich aufs Zuwarten. Lord Palmerston selbst, der sonst tüchtig projectirte und von einem Zweig zum andern sprang, fängt an inne zu halten, und weiß sich aus seinen vielen widersprechenden Ideen nicht mehr herauszufinden. Er kränkelt sichtbar an dem orientalischen Gebrechen und braucht vielleicht nicht minder Hülfe als die Pforte, mit der er auch das gemein hat, daß sich Niemand finden wird, um Hülfe zu bringen. Es könnte ihm willkommen seyn, mit Neapel ernste Auftritte zu haben, denn die Gefahr ist dabei nicht groß, und solch' ein Intermezzo kann benützt werden, um die Aufmerksamkeit von dem Orient abzuwenden und Entschuldigungen wegen des kläglichen Gangs der darauf abzielenden Politik zu haben. Er wird dergleichen stark brauchen, weil bald die Dinge beim Namen genannt werden müssen, und man nicht mehr mit ausweichenden Antworten auslangen kann. Lord Palmerston wird dieß nächstens erfahren; er weiß es auch so gut als Andere, und es wäre daher nicht so seltsam, wenn er in Neapel Materialien suchte, um seine Vertheidigung vor dem Parlamente bei den Debatten über den Orient besser zu führen. Was gibt es Seltsames, was mit den Ansichten Lord Palmerstons unverträglich wäre? Seine Correspondenz mit Hrn. Temple zeigt, daß er die Schwefelfrage ausbeuten will, um die orientalische wo möglich damit zu ersticken. Dazu wird allerdings viel Schwefel nöthig seyn. Wenn das Monopol abgeschafft ist, wozu man sich in Neapel wohl verstehen wird, so können die Accessorien und Details benutzt werden, um den nöthigen Dunst zu verbreiten. Hierauf ist es abgesehen; darin besteht das hervorragende Talent des edlen Staatssecretärs. Es ist ein Talent wie jedes andere und hat daher auch seinen Werth, wenigstens für den übenden Theil. Welche Massen von Dunstsäulen sind unter der gegenwärtigen Administration nicht schon aufgeführt worden, und doch hat sich Niemand gefunden, der sie umzublasen wagte. Allein die Zeit scheint zu kommen, wo dergleichen nicht mehr ausreicht, und das erfüllt die Minister mit Unbehagen, vor allen Lord Palmerston. Er imaginirt allerlei Dinge, um sich zu halten, und hat neuerdings Projecte wieder hervorgesucht, die er unter modificirter Gestalt gangbar zu machen hoffte. Vergebens. Man hat ihm vom Continent geantwortet, daß sie recht schön, nur nicht ausführbar seyen; Mehemed Ali, gegen den das Kunststück gerichtet seyn soll, würde nicht verfehlen, die abgenutzte Seite davon zu nehmen, um eine gute Brustwehr daraus zu machen.

Frankreich.

Paris, 19 April. (Sonntag.)

Der neapolitanische Botschafter, Herzog von Serra Capriola, überreichte am 18 April dem König sein Beglaubigungsschreiben, und ward alsdann auch von der Königin und den Prinzen und Prinzessinnen der k. Familie empfangen.

Die ministerielle Revue des deux Mondes enthält unter der Aufschrift: „politische Reflexionen" einen merkwürdigen Artikel, eine Art Denkschrift zur Vertheidigung des gegenwärtigen, zur Anklage des letzten Ministeriums. Drei Viertheile davon beleuchten die innere Politik; wir wählen heute nur die letzte Abtheilung, die Stellung nach außen betreffend, da, die Angaben darin mögen genau oder ungenau seyn, jedenfalls die Ansicht des Ministeriums Thiers daraus ziemlich klar hervorzublicken scheint: „Das monarchische Europa, bei seinem Wunsche, den allgemeinen Frieden zu erhalten, und die Natur der Debatten berücksichtigend, die in Frankreich seit einem Jahre statthatten, und in welchen der Name eines Souveräns, in den es sein gerechtes Vertrauen gesetzt, in so befremdender Weise mit eingemischt wurde, das monarchische Europa sieht mit günstigem Auge ein Ministerium, dessen Entstehung jenen gefährlichen Discussionen ein Ende machte. Man erlaube uns, mit Europa das Verschwinden des königlichen Namens aus den politischen Debatten, so wie die Ernennung fähiger und specieller Minister in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung als ein glückliches Ereigniß zu betrachten. Das Ministerium hat — wir glauben dieß versichern zu können — von mehreren auswärtigen Cabinetten Mittheilungen empfangen, welche bedeutendes Erstaunen hervorbringen möchten unter den etwas exaltirten Männern der Rechten, namentlich unter jenen, die glaubten, Europa werde seine Armeen vermehren, um dem Ereigniß des 1 März das Gegengewicht zu halten. Als das österreichische Cabinet sah, welchen unklugen Weg das letzte Ministerium eingeschlagen, hielt es den Augenblick für gekommen, in Paris und London die Grundlagen der englisch-französischen Allianz zu lockern, und es wurde hierin namentlich in Paris von dem Repräsentanten Oesterreichs nur zu gut unterstützt. Man konnte demnach glauben, daß die Ernennung eines Mannes, der die Räumung Ancona's laut mißbilligt hatte, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zum Präsidenten des Conseils, jene Richtung des österreichischen Cabinets nur noch mehr bestärken würde. Aber gleichwie jenes Cabinet gezaudert hatte, als eine Art stillschweigender Billigung der Politik Frankreichs im Orient lebhafte Vorstellungen von Seite Rußlands hervorrief, that es in weiser Vorsicht einen Schritt zurück, als es sah, welche Aufregung in Europa der bloße Anschein eines Bruches zwischen Frankreich und England hervorbrachte. Seit fünfundzwanzig Jahren hält Fürst v. Metternich den europäischen Status quo aufrecht, und wird nicht müde, die sich davon ablösenden Theile wieder zusammen zu nieten. Man kann nicht umhin, die Gewandtheit zu bewundern, mit welcher er sich im Gleichgewicht erhält auf der schmalen Linie, die er zwischen der Besorgniß vor dem Umsichgreifen Rußlands und dem Abscheu vor dem Geiste der französischen Revolution sich vorgezeichnet hat. Die Zerstörung der englisch-französischen Allianz würde Alles wieder in Frage stellen, und Europa wäre genöthigt, auf neuen Grundlagen sich zu constituiren, um die durch diese Allianz seit neun Jahren gezogenen Spuren zu verwischen.

Und wie leicht möglich wäre es, daß bei diesem Versuch der Status quo von 1815 vernichtet würde, der zwar nicht mehr unangetastet besteht, aber durch die Ereignisse doch nur unmerklich und allmählich modificirt wurde! Eine Spaltung zwischen Frankreich und England hieße so viel, als Konstantinopel den Russen öffnen, den Abschluß eines Tractats zwischen England und Rußland herbeiführen, Oesterreichs Einfluß im Orient lähmen, und dagegen den Einfluß Rußlands auf Oesterreichs slavische Provinzen vermehren. Diese Betrachtungen machten, wie es scheint, in Wien den Eindruck, der sich erwarten ließ; man erkannte diesen Eindruck an der Art, wie das Wiener Cabinet die Nachricht von der Bildung eines Ministeriums aufnahm, dessen Chef sich so lebhaft für die englische Allianz ausgesprochen hatte. — Preußen, noch stiller, noch vorsichtiger als Oesterreich, obwohl es von Seite Frankreichs wie von Seite Rußlands mehr zu fürchten hätte, hat nie aufgehört, im Interesse Europa's und in seinem eigenen die Erhaltung der französisch-englischen Allianz zu wünschen. Der tägliche Verkehr zwischen Hrn. v. Werther und Graf Bresson erlaubt keinen Zweifel mehr, daß das Berliner Cabinet die Bildung des gegenwärtigen Ministeriums als einen günstigen Umstand betrachtete zur Befestigung der Freundschaftsbande zwischen Frankreich und England, welche unter dem Ministerium des Marschalls Soult loser geworden waren. Was wäre auch Preußen, wenn durch die Allianz zwischen England und Rußland letztere Macht in den Besitz des Marmorameers käme, und mit ihren Besitzungen um Europa allmählich einen Kreis schlösse? Wenn Oesterreich als südliche Macht in commercieller, als Macht des Nordens in politischer Beziehung bei der Erhaltung des türkischen Reichs betheiligt ist, wenn es nach England am meisten nach Trapezunt ausführt, und wenn die Donauprovinzen, wie das Gleichgewicht Europa's, ihm zur Pflicht machen, daß es die russische Politik bei einigen ihrer Plane nicht unterstütze, so hat Preußen seinerseits nicht weniger dringende Interessen zu berücksichtigen. Seit neun Jahren befestigt diese Macht mehr und mehr ihr Uebergewicht im Norden Deutschlands, und es würde offen gegen den Zweck, den es verfolgt, handeln, wollte es sich zum bloßen Satelliten Rußlands machen. Um seinen Einfluß im Norden des deutschen Bundes zu befestigen, und dem Einfluß Oesterreichs im südlichen Deutschland die Wage zu halten, muß Preußen sich durchaus deutsch zeigen. Erinnert man sich, daß Preußen trotz seiner wechselnden Neigungen für Rußland und Oesterreich doch Beweise der Sympathie für die gegenwärtige Regierung Frankreichs gegeben hat, so oft deren Haltung es nicht beunruhigte, so wird man keineswegs über die gute Aufnahme erstaunt seyn, mit der man in Berlin ein Ministerium empfing, von dem man die Befestigung des europäischen Gleichgewichts hofft. — Was Rußland betrifft, so haben unsere Verhältnisse mit dieser Macht sich wenig gebessert; es ist darüber nur ein Wort zu sagen. Zwischen dem Marschall Soult und dem Grafen Medem war es hinsichtlich Polens zu einem Wortstreit gekommen, der mit dem Eintritt des Hrn. Thiers aufhört. Die Rückkehr des Hrn. v. Pahlen ist Beweis hiefür, und die Antwort der russischen Regierung auf die erste Mittheilung des jetzigen Ministeriums war, wenn wir recht unterrichtet sind, in versöhnlichen Ausdrücken abgefaßt. Wenn es wahr ist, daß darin gesagt wird, die kaiserliche Regierung werde eifrig zur Wiederherstellung des guten Einklangs zwischen den zwei großen constitutionellen Staaten beitragen, und sey weit entfernt aus deren Meinungsverschiedenheiten Nutzen ziehen zu wollen — wenn diese Erklärung wahr ist, so könnte man durch dieselbe eine etwas stolze Zufriedenheit über die Stellung, welche Rußland während des Ministeriums vom 12 Mai eingenommen, durchblicken sehen; man könnte dieß aber nicht dem gegenwärtigen Ministerium zum Vorwurf machen, denn nicht von ihm wäre zu einer solchen Erklärung Veranlassung gegeben worden. — Endlich haben auch die kleinern deutschen Cabinette an das gegenwärtige Ministerium freundliche Worte gerichtet. Zwar vermindern diese Manifestationen, an deren Aufrichtigkeit zu zweifeln man keine Ursache hat, die ernsten Verlegenheiten Frankreichs nach außen keineswegs, aber die Hauptfragen sind doch weniger compromittirt, als man denkt, und eine zugleich gewandte, kluge und feste Leitung kann in diesem Stand der Dinge große Veranderungen hervorbringen. Die großen Maaßregeln, die entscheidenden Entschlüsse werden unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Europa nicht so rasch gefaßt. Zwar unterhandelt man, rührt und bewegt sich ohne Aufhören; große und bedeutende Sprecher, genannt Frankreich, England, Rußland, Oesterreich, treten in London, Paris, Konstantinopel, Wien häufig zusammen, um dort zu berathschlagen. Aber nichts Entscheidendes wird stattfinden, so lange sich Frankreich und England nicht offen getrennt haben über eine europäische Lebensfrage; eine solche Trennung — man darf sich dieß nicht verbergen — wäre der Krieg, und zwar der allgemeine Krieg in Europa wie in Asien. Wer aber würde aus einem solchen Bruche Vortheil ziehen? Offenbar nur Rußland. Das Resultat wäre für Rußland der Besitz Konstantinopels. Will dieß das englische Cabinet? Es bedurfte der ganzen Unentschlossenheit, der ganzen Unerfahrenheit des Ministeriums Soult, um die Sachen bis auf den Punkt zu treiben, wo sie sind. Nach der denkwürdigen Discussion über die Angelegenheiten des Orients, wo die Kammer sich so bereit zeigte, alles zu thun, was die Ehre und Würde des Landes geböten, wiederholte das Ministerium jeden Tag im Conseil die Worte, welche seitdem so berühmt geworden, weil einer der Minister sie auf der Tribune ausgesprochen: „man muß etwas thun." Die verschiedensten Beschlüsse wurden vorgeschlagen. Nach manchen Berathungen kam man auf die Idee eines Congresses — eine Idee, die von Oesterreich ausgegangen und sorgfältig genährt wurde. Man schmeichelte dem Ministerium dabei mit der Hoffnung, daß der Kaiser Nikolaus in Person dabei erscheinen würde. Es wäre dieß in der That nach den feierlichen Erklärungen Rußlands, welches so oft sich geweigert hatte, fremde Schiedsrichter in seinen Angelegenheiten mit dem Orient zuzulassen, ein großer Triumph gewesen. Aber bald mußte das Ministerium Soult auf diesen Ruhm, den es sich versprochen, verzichten, und da man sich um jeden Preis für die nächste Session populär machen mußte, schickte man fünfzehn Linienschiffe ab, um am Eingang der Dardanellen zu kreuzen, und reizte die öffentliche Aufmerksamkeit dadurch, daß man viel Geräusch mit den Seerüstungen in Toulon machte. Die Flotte schickte man ab, ohne eigentlich zu wissen, was man damit machen wollte; ihr Commandant stach in die See, ohne irgend eine bestimmte Instruction mitzunehmen, und die des Admirals Roussin beschränkte sich — wird man es glauben? — auf Folgendes: im Fall einer russischen Intervention die türkische Regierung um die Erlaubniß zu bitten, unsere Kriegsschiffe in das Marmorameer einlaufen zu lassen. In den Depeschen stand nicht mehr. Man erwähnte darin nicht einmal des Namens der Dardanellen; es schien, als ob bei diesem Wort ganz Europa zusammenbrechen sollte. Auf die Anfragen, die von Zeit zu Zeit die Gesandten wegen der Rüstungen in Toulon stellten, antwortete man, das Benehmen Marokko's erfordere Rüstungen, oder es sey nothwendig, unsere Mannschaften zu üben. Gegenüber von England war man eben so unentschlossen. Bald hatte man Vertrauen auf dasselbe, und

sprach davon, mit ihm in Gemeinschaft zu handeln, bald wollte man wieder eine isolirte Rolle spielen, die ganze Welt bedrohen, gegen Rußland und England sich wenden, ohne in der That irgend etwas zu wollen. Bei all diesen Demonstrationen waren die Worte eben so barsch, als das Benehmen furchtsam. Das Resultat dieser schwankenden Haltung war, daß die englische Flotte sich von der unsrigen trennte, daß das Mißverständniß zwischen Lord Ponsonby und unserm Botschafter zunahm, und daß man am Ende von London aus sogar Erläuterungen hinsichtlich zweier gegen England gerichteten Artikel verlangte, welche von zwei Journalen publicirt worden, von denen man voraussetzte, sie seyen in einer Verbindung mit der Regierung. Damals richtete Rußland, immer wach und aufmerksam, seine ersten Vorschläge an England, und beglaubigte Hrn. v. Brunnow als temporären Gesandten bei der englischen Regierung. Man weiß, wie die Engländer sind. Lebhaft, entschlossen, kühn, macht nichts ihnen Bedenken, setzt nichts sie in Erstaunen, wenn es um ihre Interessen sich handelt. Sie kennen Europa schlecht und würdigen es kaum eines Studiums; auch wäre ihnen dieß unnütz, denn sie verfolgen von ihrer Insel aus ihre eigene Politik, ohne um die ihrer Nachbarn sich zu kümmern. Hr. v. Brunnow schilderte den Engländern das französische Ministerium, als wäre es plötzlich ganz ägyptisch geworden; er regte sie gegen Mehemed Ali auf, welcher den Wünschen der Engländer, so weit er kann, willfährt, und ihnen keineswegs die Straße durch den Isthmus von Suez anzulegen verweigert, der ihnen aber doch im Wege steht, was in den Augen der Engländer ein unverzeihliches Unrecht ist. Was folgte all' diesen Beschuldigungen, die mit Umsicht und Gewandtheit angebracht wurden? Vielleicht weniger, als man denkt: einige Neigung zu einem Vergleich mit Rußland von Seite des Lords Palmerston, der von den übrigen Mitgliedern des englischen Ministeriums nicht unterstützt wurde, und zwischen Frankreich und England eine gewisse Erkältung, die weniger das Werk des Hrn. v. Brunnow, als vielmehr das Resultat des Benehmens des Soult'schen Cabinets war. Gleichwohl hatte es diesem Ministerinm nicht an Warnungen gefehlt, und wir selbst sagten in diesen Blättern zu ihm, einen Monat nach seiner Ernennung: „Im Marmorameer könnten wir eines Tages England und Rußland gegen uns haben.“ ..... Indessen, so viel Lärm auch die Journale schlagen mögen, beschränkt sich doch bis zu dieser Stunde Alles auf bloße Unterhandlungen, was freilich auch schon zu viel ist. Was den Titel anbelangt, welchen Hr. v. Brunnow von seinem Hof erhalten, so konnte das russische Cabinet bei seiner Gewandtheit nicht wohl weniger für ihn thun. Man hätte ein Mißlingen eingestanden, wenn man Hrn. v. Brunnow nach Stuttgart zurückgeschickt hätte; ohne Zweifel wäre er sogar zum Botschafter in London ernannt worden, wenn die Rücksichten, welche die Stellung des Grafen Pozzo erheischt, erlaubt hätten, über diesen Titel bei seinen Lebzeiten zu verfügen. — Die Stellung der französischen Regierung dem englischen Cabinet gegenüber ist gewiß schwierig, und die Frage wichtig genug, um all' ihre Sorge und Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Es handelt sich um die commercielle Wohlfahrt Frankreichs, um den Frieden der Welt, um die Zukunft der Freiheit. Vergrößern wir nicht die Hindernisse um ein Ministerium, welches einige glückliche Bedingungen in sich vereinigt, und dessen Chef außer seiner Capacität zur Ausführung seiner großen Aufgabe eine Unterstützung auch in dem Vertrauen finden kann, das ihm alle Anhänger der englischen Allianz bezeugen. Die Anwesenheit des Hrn. Guizot in London, der edle Eifer, mit welchem er die Bemühungen eines Ministeriums unterstützt, in welchem ein weniger großer Charakter, als der seinige, einen Rivalen hätte erblicken können, sind ebenfalls ein Unterpfand der Sicherheit und der Hoffnung. Bei der Vereinigung von zwei so eminenten Geistern zu gleichem Zweck, scheint es uns, daß man an eine baldige Wiederherstellung aller guten Verhältnisse, welche zwischen Frankreich und England existirten, glauben darf; auch darf man bei dem bekannten Charakter jener beiden Staatsmänner nicht annehmen, daß ihre Versöhnungsversuche von demüthigenden Umständen für Frankreich begleitet seyn können.“

⚥ **Paris**, 18 April. Die Exçarbonari Barthe und Merilhou, so wie der Exminister Persil, besonders beide erstere, gehören zu den traurigsten Erscheinungen der Juliusrevolution. Die sogenannten Liberalen der Restauration hatten durch ihre beiden Zeitungsmäuler, Constitutionnel und Courrier, ihnen einen riesenmäßigen Namen verschafft. Wenn man dann genau besah, woher dieser Ruhm stammte, so beruhte er auf Declamation. Nirgends in allen ihren Reden, wie in allen ihren Handlungen war irgend ein G e d a n k e ausgeprägt, so wenig zur Zeit der Restauration als gegenwärtig; es sind eben leere Köpfe. Aber da den französischen Advocaten ein ungeheurer Wortschwall zu Gebote steht, und die Nation, so witzig und geistreich sie ist, nicht immer in der Stimmung sich befindet, das Lächerliche solcher Charlatanerie einzusehen, so geschieht es je zuweilen, daß sie sich fangen läßt. Mit einigen großen Worten, wohl angebracht, ist Alles abgethan, wenn nur diese Worte zur Circulation des Zeitgeistes gehören. Das lieu commun ist leider allen Parteien und allen Gesinnungen eigen, aber nirgends ist dieser Bombast unerträglicher, als wenn er sich uns als Liberalität aufdrängt. Daß das Wesen dieser Herren Unnatur ist, sieht man alsbald, wenn von den Wolken ihrer Allgemeinheiten hinabgestiegen sie auf dem festen Boden ihrer Persönlichkeit Wurzel fassen; da wird ein Merilhou beredt, denn er ist pikirt, gestachelt, sein Inneres kommt zum Vorschein. Wenn diese Herren (wie der Advocat Teste in der Deputirtenkammer) beredte Worte finden, um persönlichen Verdruß, Mißmuth, Zorn zu Tage zu fördern, warum sprüht auch nicht ein Funke dieser wahren Beredsamkeit in ihren berühmtesten Oppositions- oder Ministerreden? Weil sie niemals eine große Sache wahr empfunden, weil das Ich Barthe oder Merilhou, oder Persil, oder auch Teste (der beste übrigens und talentvollste von allen) sich nicht der Sache, über die sie declamirten, einverleibt hatte, weil sie von keinem Gott und von keinem Damon besessen waren, sondern ein ganzes Phrasendictionnär aufgespeichert hatten. so daß die Welt verwundert rief: „wo kriegt der große Mann all diese Zufuhr von schönen Worten her?“ Aber man lasse die Zeit gewähren — ein Nadelstich und die hohlen Ballone platzen zusammen. Solche Ballone haben uns weiland Constitutionnel und Courrier empfohlen; und nun werden sie von Courrier und Constitutionnel angestochen. Es wird nicht lange währen, so werden auch Courrier und Constitutionnel zerplatzen, denn sie stecken voll Bombast der Merilhous und Barthes aus der früheren Zeit.

∸ **Paris**, 19 April. Gestern hat der General Bugeaud der Deputirtenkammer den Bericht der Commission über das Zuckergesetz vorgelegt, dessen wesentlichen Inhalt ich Ihnen bereits am 12 d. mittheilte. Die Ziffern 45 Fr. (für den Colonialzucker) und 15 Fr. (für den Runkelrübenzucker) bilden den mittleren Anschlag der Auflage: für die entfernten Colonien, z. B. Bourbon, ist die Auflage nur 38 Fr. 50 Cent., weil man die größere Fracht in Anschlag bringt. Eben so ist 15 Fr. der Satz für den gewöhnlichen Zucker: feinere Sorten zahlen höhere Sätze, von 16 bis 21 Fr. 65 Cent. Der auslän-

dische Zucker (aus andern Ländern als die französischen Colonien) zahlt 20 Fr. mehr als letzterer. Für beide Arten ist die Auflage noch für den Fall erhöht, wo der Zucker nicht durch französische Schiffe eingeführt wird. Der Zusatz von 20 Fr. auf den ausländischen Zucker wurde erst in der letzten Versammlung der Commission beigefügt, worin zwei Gegner des einheimischen Zuckers, die HH. Ducos und Wustemberg, sich nicht eingefunden hatten, die deßhalb dagegen protestiren. — Gestern wurde auch die Commission zur Prüfung der Klage gegen Hrn. Lestiboudois ernannt; letzterer hatte die Vorsicht, in seinem Bureau selbst dahin zu stimmen, daß die Ermächtigung ertheilt werde. Außer ihm ist die Klage noch gegen fünf oder sechs angesehene Personen, besonders Bankiers in Lille, gerichtet, die für bedeutendere Theile als er in der Unternehmung betheiligt sind. Die Kläger haben den Mitgliedern der Kammer eine Druckschrift vertheilen lassen, enthaltend eine kurze Darstellung der Thatsachen, nebst einem Gutachten der hiesigen Advocaten Chaix d'Est-Ange (auch Deputirter) und Paillet, welche die Klage für begründet erachten. Das liberale Journal von Lille (Echo du Nord), sonst politischer Gegner von Lestiboudois (Legitimist) hat seine Partie ergriffen, und macht unter Anderm dem Hrn. Chaix d'Est-Ange ein Verbrechen daraus, daß er als Deputirter ein Gutachten gegen seinen Collegen ertheilt habe! — Der Deputirte Dubois, Nachfolger des Hrn. Cousin im Amte des Directors der Normalschule, hat seine Entlassung als Secretär der Kammer gegeben, und morgen soll er durch die Wahl ersetzt werden. Der dem Ministerium gewogene Theil der Deputirten ist über seinen Candidaten noch nicht einig: die meisten Stimmen der Linken scheinen sich auf Hrn. Vejur zu vereinigen, der, wie man glaubt, gerade keine 163 Stimmen gegen sich haben würde, wie neulich Hr. Berger. Das Ministerium sucht eine Collision zu vermeiden, die seine Schwache von neuem offen legen könnte.

Belgien.

* **Brüssel**, 17 April. Das Ministerium, über dessen Zusammensetzung bis auf den letzten Augenblick die verschiedenartigsten Gerüchte im Umlauf waren, kann seit gestern als constituirt betrachtet werden. Die Liste der Mitglieder desselben ist gestern von Hrn. Lebeau dem Könige vorgelegt worden und dürfte dessen Billigung erhalten. Hr. Devaux, das intellectuelle Haupt der Partei, welche ans Ruder kommt, hatte in den letzten Tagen einen Versuch gemacht, diejenige Fraction der katholischen Partei, welche sich in der letzten Discussion vom Ministerium getrennt hatte, zur Theilnahme an der Gewalt zu bewegen; dringende Aufforderungen waren zu diesem Zwecke an Hrn. Deschamps ergangen, der als einer der Führer der katholischen Linken angesehen werden kann, aber er hatte sie zurückgewiesen. Eben so vergeblich waren die bei dem Baron d'Huart gemachten Bemühungen, ihn zur Annahme eines Portefeuille zu bewegen. Es blieb den Doctrinärs nichts übrig, wollten sie anders der ihnen anvertrauten Mission entsprechen, als rein liberale Elemente unter ihrer Oberleitung an die Spitze der Geschäfte zu stellen. Das ist denn auch geschehen. Das Ministerium, dessen Ernennung, treten nicht anders ganz unvorhergesehene Umstände dazwischen, heute oder morgen im Moniteur erscheinen wird, besteht aus Hrn. Lebeau für die auswärtigen Angelegenheiten und die Präsidenz des Conseils, wie sie Hr. de Theux besaß, Hrn. Rogier für das Innere, Hrn. Liedts, Präsidenten des Antwerpener Tribunals, für die Justiz; Hrn. Mercier, bisher Chef der Verwaltung der directen Steuern im Finanzministerium, für die öffentlichen Arbeiten und den Handel; Hrn. Dumon-Dumortier, einen der Secretäre des Senats, für die Finanzen, und dem General Buzen, commandirenden General der Provinz Brabant und Gouverneur von Brüssel, für den Krieg. Mit Ausnahme des Generals Buzen sind alle Minister Mitglieder der Kammer oder des Senats. Die Bildung dieses Ministeriums ist für die innere Geschichte Belgiens eine Thatsache von der größten Wichtigkeit, es ist der Versuch, eine Verwaltung zu constituiren, die sich ganz außerhalb der katholischen Partei hält, und ihre Stützpunkte daher anderswo als in der Majorität der Nation und der bisherigen Majorität der Legislatur suchen muß. Wie es diese höchst schwierige Aufgabe zu lösen versuchen wird, ist ein Problem, das, so lange wir sein Programm nicht kennen, dunkel bleiben muß. Der auf den 22 d. festgesetzte Zusammentritt der Kammer und die Nothwendigkeit, in der Hr. Lebeau sich alsdann befindet, sein System, wenigstens den Grundzügen nach, darzulegen, werden der Ungewißheit, in der sich Jedermann befindet, bis auf einen gewissen Grad ein Ende machen; das Erstaunen aber, welche diese Zusammensetzung der Verwaltung bei allen denen, die einigermaßen Inneres und Wesen der belgischen Verhältnisse kennen, veranlaßt hat, dürfte dadurch, wie diese Explicationen auch ausfallen mögen, kaum vermindert werden. Der im Ganzen schnell zu nennende Ausgang der Krisis dürfte, zum Theil wenigstens, auch dadurch herbeigeführt seyn, daß Se. Majestät wahrscheinlich in den nächsten Tagen nach Ostern zur Vermählungsfeier seiner Nichte, der Prinzessin Victoria mit dem Herzoge von Nemours, wahrscheinlich nach Fontainebleau abgehen wird, und die neue Verwaltung noch vor der Abreise zu constituiren wünschte.

Italien.

* **Neapel**, 14 April. Am verflossenen Sonntag früh kam ein englisches Kriegsdampfschiff hier an, und brachte dem brittischen Gesandten weitere Depeschen, worauf derselbe Sr. Maj. dem König eine Schlußnote vorgelegt haben soll, über deren Inhalt Niemand etwas Näheres anzugeben weiß. Die Bedingungen sollen von Sr. Maj. im Ganzen angenommen worden seyn, jedoch mit der Clausel, daß er sich in seine Souveränetätsrechte auf keine Weise eingreifen lasse. Dieses Gerücht verbreitete allgemeines Vertrauen, was sich durch den raschen Aufschlag der Rente auf 104 am deutlichsten äußerte. Wie es nun aber scheint, verlangt England eine unwiderrufliche und unbedingte Annahme seiner dem König gemachten Vorschläge, da der Gesandte keinerlei Clausel gelten lassen will, welche die definitive Frage wieder in Zweifel stellen könnte. Somit kehrte mit der Ungewißheit auch wieder das Mißtrauen zurück, und den andern Tag, Montag, war die Rente von neuem auf 100 gefallen. Ueber die englische Flotte weiß man nichts Näheres; indessen scheint England doch zu gewaltthätigen Maaßregeln seine Zuflucht nehmen zu wollen, da ein neues heute früh erschienenes Circular des englischen Consuls die im hiesigen Hafen liegenden englischen Capitäne auffordert, mit ihren Schiffen den Hafen so schnell wie möglich, sebst wenn es Extraunkosten verursachen sollte, zu verlassen. Das neapolitanische Dampfschiff, die Marie Christine, das gestern mit 150 Passagieren von Palermo ankam, erhielt sogleich Befehl von der Regierung sich bereit zu machen, und diese Nacht ging es mit einem Regiment Gendarmen nach Sicilien ab, ob nach Messina, ob nach Palermo, weiß man nicht. Eine telegraphische Nachricht soll die Veranlassung dazu gewesen seyn.

*** **Turin**, 16 April. Man ist noch immer in Ungewißheit über die fernere Entwickelung der sicilianischen Monopolsfrage. Viele behaupten, daß der König von Neapel sich mehr denn je zur Nachgiebigkeit gestimmt fühle, und daß dem Für-

sten von Cassaro die Zusicherung ertheilt worden sey, sein Exil in Foggia werde von keiner langen Dauer seyn. Wie gesagt, es circuliren in diesem Augenblick nur Gerüchte; Gewisses weiß man nichts darüber zu sagen. Es ist jedoch unverkennbar, daß diese Frage, sofern sie in die Politik und nicht in die innere Administration des Königreichs spielt, eine europäische geworden, indem sie bei der auf der Halbinsel herrschenden Stimmung leicht die politische Stellung der Mächte verrücken könnte. — Sind die Gerüchte der Resiliation gegründet, so werden die von dem König zu leistenden Vergütungen leicht die Summe von zehn Millionen erreichen.

* **Triest**, 18 April. Wir erhielten heute Briefe aus Malta vom 5 d., welchen zufolge die dort ansässigen Kaufleute aus dem Königreich beider Sicilien von ihrem resp. Consul aufgefordert worden sind, die Insel zu verlassen, und nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Diese Maaßregel trug viel dazu bei, den maltesischen Handel zu hemmen. Die letzten Berichte aus Neapel vom 12 d. sind auch nicht geeignet, auf eine baldige friedliche Ausgleichung der fraglichen Schwefelangelegenheit Hoffnung zu geben. Die Engländer in Neapel bereiten sich vor, die Hauptstadt zu verlassen, und die Assecuranzkammern wollen neapolitanische Schiffe gar nicht versichern. Hier herrscht indeß die Meinung, daß es zu keinem offenen Bruche kommen, sondern durch Vermittlung der großen Continentalhöfe bald Alles ausgeglichen seyn werde.

Schweiz.

Die Baseler Zeitung schreibt: „Durch Kreisschreiben vom 13 April theilt der Vorort den Ständen eine Note des brasilischen Obristen Hrn. dell-Hoste mit, um Gestattung von Werbungen für brasilische Dienste. Er wünscht 2600 Mann anzuwerben, der Sold ist der der brasilischen Armee; beim Abschied nach fünf Jahren bekommt der Soldat ein Stücklein Landes von etwa 9000 Quadratschuh. Wenn die gegenwärtige brasilische Regierung berücksichtigt hätte, wie wenig die Schicksale der bisherigen fremden und namentlich der deutschen Truppen in Brasilien geeignet seyn können, künftigen zur Lockspeise zu dienen, so würde sie wahrscheinlich für nöthig erachtet haben, etwas glänzendere Versprechungen zu machen, als 9000 Quadratschuh Urwald. Solche, die etwa Lust haben möchten, von der Einladung des Hrn. dell' Hoste Gebrauch zu machen und die tropischen Herrlichkeiten zu schmecken, verweisen wir auf das Buch „Zehn Jahre in Brasilien" von Karl Seidler. Wenn die Leser dann bedenken, daß jene deutschen Truppen unter viel glänzendern Zusicherungen angeworben worden waren, auch unter einer Regierung gedient haben, welche mehr Garantie für die Haltung des Versprochenen gewährte, als eine so vielen Zufällen ausgesetzte Regentschaft, so sind wir überzeugt, daß jedem, der nur einigermaßen im Stande ist, sich in Europa vor Hunger zu schützen, der Vorgeschmack dieser Lecture alle und jede weitere Lust nach dem Militärdienste im Tropenlande benehmen wird."

† **Zürich**, 18 April. Die obern Zehnen im Wallis haben sich nunmehr der Verfassung vom 3 Aug. angeschlossen. Dadurch ist die Einheit des Kantons gerettet. — Die Mitglieder der gestürzten Regierung des Oberwallis sind noch zerstreut. Der Landeshauptmann v. Courten ist im Kanton Bern, Stockalper im Kanton Freiburg, der Major v. Courten, der seine Truppen, statt sie zu führen, im entscheidenden Augenblick verließ, in Simplon. Taffiner, wie es scheint, der einzige Charakter unter ihnen, in seiner Heimath. Gewiß ist, daß die Regierung des Oberwallis, bevor der Hauptangriff der Unterwalliser geschah, ihre Truppen entlassen hatte, wodurch eben theils die Erbitterung des eigenen Volkes veranlaßt und gerechtfertigt wird, theils dieser ganz unerwartete Ausgang des Zwistes herbeigeführt wurde. Ich sage der ganz unerwartete Ausgang; dafür mag zeugen, daß die Sittener Bürger alle ihre Habseligkeiten geflüchtet hatten, daß die Unterwalliser genöthigt waren, ihren Hauptort Sitten selbst in Belagerungszustand zu erklären, daß der Bischof beim Ausbruch des Streites sich von Sitten ins Oberwallis flüchten wollte. Hätte Taffiner die Oberwalliser geleitet, statt Courten, der Erfolg wäre wohl ein anderer geworden. Auch die Ermordung des Präsidenten Courten wird nunmehr klarer, und ich freue mich melden zu können, daß auch hier die Schuld nicht in dem früher angenommenen Maaße die Oberwalliser trifft. Der Anstifter jener Leute von Naters, welche sich im Zorn über den Verrath ihrer Führer gegen diese selbst wendeten, war, wie uns berichtet wird, selbst ein Verräther: ein Advocat Brignet, der früher schon in einen Criminalproceß verwickelt gewesen war, in welchem er beschuldigt wurde, den Ehemann seiner jetzigen Frau gemordet zu haben. Er wurde dieses Verbrechens zwar nicht schuldig erklärt, aber von der Instanz entlassen. In der neuern Zeit war er, obwohl im Oberwallis wohnend, ein Parteigänger der Unterwalliser. Guten Eindruck macht es nun auf die Oberwalliser, daß der ganze Staatsrath des Unterwallis sich auflösen und dem neu ergänzten großen Rath Veranlassung geben will, den Staatsrath neu zu bestellen.

Deutschland.

** **München**, 22 April. Ihre Maj. die verwittwete Königin Karoline, die mehrere Tage leidend war, befindet sich zu allgemeiner Freude auf dem Wege gänzlicher Herstellung. — Se. Durchl. der Kronoberstpostmeister Fürst von Thurn und Taxis kam gestern zu einem Familienbesuche hier an, verläßt aber diesen Abend wieder unsre Stadt. — Wie immer nach 10 Jahren haben in den nächsten Monaten an dazu bestimmten Tagen in Oberammergau, Landgerichts Werdenfels, die bekannten Passionsvorstellungen im Freien statt. Diese Schauspiele, schon darum interessant, weil sie in solcher Weise wohl nirgend anderswo zu sehen sind, locken jedesmal eine große Volksmenge herbei, und dürften in diesem Jahre um so besuchter seyn, da das unfern gelegene Hohenschwangau durch seine neue Gestaltung eine große Celebrität erhalten hat.

Karlsruhe, 18 April. Vor einigen Tagen hat das hiesige Polizeiamt den ersten Band der Druckschrift: „Stellungen und Verhältnisse. Von Dr. Gustav Bacherer. Karlsruhe, C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung 1840," mit Beschlag belegt und das Stadtgericht denselben bestätigt. (Karlsr. Z.)

* **Hannover**, 15 April. Morgen tritt eine zehntägige Vertagung der Ständeversammlung ein, da das Cabinet dem Vernehmen nach den Antrag beider Kammern deßhalb gewährt hat. Die Situation ist und bleibt dieselbe, die sie seit dem Zusammentreten der Kammern oder vielmehr seit dem Falle des Wachsmuth'schen Antrags wegen der Auflösung ist, und wird auch vermuthlich nach Beendigung der Osterferien dieselbe bleiben: die Kammern berathen den neuen Verfassungsentwurf, und werden ihn annehmen, das Cabinet sucht derweil die 2te Kammer in numerischer Hinsicht zu verstärken, was man jetzt, da nicht mehr so scharf auf die Wahlformen gesehen wird, freilich sich ziemlich leicht macht; gar viele Corporationen protestiren fortwährend, und erklären dieß auch in Zuschriften, welche den Kammern übergeben werden, dem Vernehmen nach auch durch neue Beschwerden am Bundestage. Die neue Verfassung wird trotz alle dem zu Stande kommen und publicirt werden: Consens der Agnaten zu derselben wird so wenig gefordert als gegeben werden; auch die Garantie des Bundestags wird man vermuthlich weder nach-

suchen noch erhalten. Ein deßfallsiger Antrag in 2ter Kammer ist bis zur dritten Berathung der Verfassung hinausgeschoben. Von den einzelnen Beschlüssen der Ständeversammlung, namentlich der zweiten Kammer, wäre allenfalls des Beschlusses zu erwähnen, der vor einigen Tagen mit 22 gegen 17 Stimmen gefaßt wurde, nämlich daß den Ständen das unbedingte Zustimmungrecht zu den Gesetzen zustehen sollte. (Die Verfassung von 1819 gibt ihnen nur das Recht der Zuratheziehung, das Staatsgrundgesetz das der Zustimmung, der Entwurf des letztern aber mit Restrictionen, welche es fast annullirten.) Jenes Beschlusses mag erwähnt werden, nicht weil er überhaupt an und für sich von Bedeutung wäre, sondern weil die Mitglieder 2ter Kammer großes Gewicht darauf zu legen scheinen. Daß die Regierung trotz der Restrictionen des Entwurfs das unbedingte Zustimmungsrecht ganz wie im Staatsgrundgesetz werde zugestehen müssen, war längst klar — nicht des Landes und der 2ten Kammer, sondern lediglich der ersten Kammer wegen. Denn für diese und deren Interessen ist jenes Recht eine wahre Lebensfrage, und man wußte längst, daß sich die erste Kammer dieses Recht nicht würde nehmen lassen, wie sie denn auch in ihren Berathungen statt ausdrücklich und mit großen Worten ein „unbedingtes Zustimmungsrecht" zu fordern, die Restrictionen, mit welchen der Entwurf jenes Recht umwickelt hatte, aus der Verfassung hinausvotirte, und dadurch das „unbedingte Zustimmungsrecht" gewann. In 2ter Kammer ward ein ausdrücklicher Antrag darauf gestellt, und von Hofrath Klenze u. A. m. mit anscheinender Erbitterung bekämpft. Bei der Abstimmung ging indeß der Antrag, wie bemerkt, mit einigen Stimmen Mehrheit durch. Viele Mitglieder der 2ten Kammer, denen die Rolle, welche sie darin spielten, zumal dem immer wachsenden Widerstande außerhalb der Kammer gegenüber, doch anfing etwas unbehaglich zu werden (zumal die Bewohner der Residenz gegen Deputirte durchaus nicht die Verehrung an den Tag legen, deren dieselben in andern Ländern genießen, wo der leidige Liberalismus tiefere Wurzeln geschlagen) — viele Mitglieder 2ter Kammer, von denen zu befürchten stand, daß sie aus den Osterferien nicht wieder zu den ständischen Geschäften zurückkehren würden, haben durch dieses Votum eine früher nicht gehabte Ueberzeugung und Bewußtseyn der eigenen Selbstständigkeit gewonnen, und gehen jetzt mit größerer Zufriedenheit über sich und ihre Rolle in die Ferien, aus denen sie nun auch ohne Zweifel nach Ostern zu den ständischen Geschäften zurückkehren werden. Das Cabinet hat daher jenes Votum vermuthlich gar nicht ungern gesehen — und das ist wohl die wahre und richtige Bedeutung desselben. — Was die Verfassung, wie sie aus der demnächstigen Berathung hervorgehen wird, im Allgemeinen betrifft, so ist wohl das Eine klar, daß sie das Ultimatum des Cabinets ist, und daß daher weder eine stärkere Opposition in 2ter Kammer größere Concessionen zu gewinnen im Stande seyn würde, noch auch in dem Falle, daß noch weniger Opposition in 2ter Kammer wäre als etwa da ist, die Verfassung darum auch weniger Concessionen enthalten werde. Das wissen auch die renitenten Corporationen recht gut, und können sich schon um deßwillen darüber beruhigen, daß sie keine Deputirten geschickt haben.

Schweden.

* **Stockholm**, 10 April. Bei Gelegenheit des im Conseil gefaßten Entschlusses, die Herabsetzung des Ausfuhrzolls auf das Stangeneisen betreffend, entwickelte der König in einer besondern vor dem Protokoll des Staatsraths gehaltenen Rede die Beweggründe zu dieser Maaßregel, worunter der vorzüglichste war, daß der Preis per Schiffspfund Stangeneisen seit vorigem Jahr um zwei Reichsthaler gefallen ist. Es heißt darin unter Anderem: „Als erster Wächter über die Interessen Aller, geziemt es mir dieselben zu vertheidigen, und den financiellen Zerrüttungen zu steuern, worunter seit mehreren Jahren die mächtigsten Staaten gelitten haben." Diese Rede ist in der Staatszeitung in extenso mitgetheilt. Hierüber haben nun die „großen" Zeitungen (Aftonbladet und Dagligt Allehanda) laute Klagen erhoben. Sie betrachten es als einen Beleg, daß die Mitglieder des Staatsraths als Nullen anzusehen seyen, indem ihnen der König seinen Entschluß kund gebe, ohne ihre Meinungsäußerung abzuwarten. „Ein hübscher Anfang einer Ministerialregierung!" sagt Dagligt Allehanda. Jedem Unbefangenen leuchtet es indessen ein, daß, obgleich der erwähnte Entschluß von dem König selbst veranlaßt, motivirt und gefaßt wurde, ein solches Verhältniß durchaus nicht vorherrschend seyn könne. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Darstellung eines Berichterstatters der Entschließung überhaupt vorangehe und vorangehen müsse, wenn gleich hier eine Ausnahme stattgefunden. Allein um das, was hinter allem diesem eigentlich steckt, zu verstehen, muß man wissen, daß sobald die Staatszeitung die erste Nachricht von der Zollherabsetzung mitgetheilt hatte, Dagligt Allehanda diese wohlthätige Maaßregel dem Einflusse des Grafen Posse zuschrieb. Abends theilte dann die Staatszeitung obenerwähnte Rede mit. Ein solches Dementi konnte Dagligt Allehanda nicht ertragen. Aftonbladet nahm Partei für seinen Collegen, und daher der ganze Lärm. — Der Entwurf des Finanzausschusses zur Regulirung der Gehaltsbeträge der neuen referirenden Staatsräthe oder Minister, wie sie insgemein genannt werden, ist von allen Reichsständen mit vielen und eingreifenden Anmerkungen zurückverwiesen worden, worunter diejenigen des Grafen Anckarswärd beim Adel und des Hrn. Petre im Bürgerstande sich durch die Bitterkeit ihrer Ausfälle gegen das bisherige Regierungspersonal besonders auszeichnen. Graf Anckarswärd bemerkte, es sollte wenigstens Ein verständiger Bauer in den Staatsrath des Königs aufgenommen werden, damit auch dieser Stand seinen Repräsentanten daselbst habe. Hr. Petre berechnete, daß, wenn der vorgeschlagene Gehalt festgesetzt würde, jedes Mitglied des Staatsraths für jeglichesmal, daß es in die Rathskammer träte, eine Belohnung von 125 Rthlrn. erhielte. Uebrigens trug Hr. Petre darauf an, daß bevor irgend ein Entschluß hinsichtlich der Besoldung gefaßt werde, die Stände zuerst von der Regierung einen vollständigen Entwurf der Organisation der verschiedenen Staatsdepartements verlangen sollten, damit das Personal der Beamten nicht allzu zahlreich werde. Bekanntlich hat der König erklärt, er wolle seine schließliche Gutheißung der neuen Organisirung des Staatsraths nicht eher geben, als bis die Stände den neuen Beamten einen anständigen Gehalt angewiesen hätten. Da nun das Gutachten des Finanzausschusses zurückgewiesen worden, also neue Ueberlegungen im Ausschusse statthaben müssen, steht es noch im weiten Felde, wie bald diese Frage abgemacht werden kann. — Nachdem das Commerzcollegium amtlich einberichtet, daß im Mittelmeer Caper erschienen, und schon mehrere Fahrzeuge verfolgt haben, hat der König, besonders durch eine Bittschrift der Handelssocietät zu Gothenburg dazu veranlaßt, die schleunige Ausrüstung von zwei Kriegsgoeletten anbefohlen, um zur Beschützung der schwedischen und norwegischen Handelsfahrzeuge im Mittelmeer auszulaufen.

Oesterreich.

* **Wien**, 19 April. Der regierende Herzog Adolf von Nassau wird erst Ende Mai Wien verlassen. — Man spricht von einer bevorstehenden Abänderung in der Eintheilung der Länder der österreichischen Monarchie hinsichtlich der Finanz-

verwaltung. Dieser Abänderung zufolge würde Krain zu Steiermark geschlagen, das Küstenland hingegen mit Dalmatien vereinigt werden. — Graf Fiquelmont, österreichischer Botschafter am Hofe zu St. Petersburg, trifft Anstalten zur Abreise auf seinen Posten. Man glaubt, daß Se. Exc. im Laufe des nächsten Monats nach Rußland abgehen werde. Zugleich wird Fürst Esterhazy Wien verlassen, um in London den bevorstehenden Berathungen beizuwohnen. — Man ist der Meinung, daß die in Ungarn hinsichtlich der Juden gefaßten Reichstagsbeschlüsse die königliche Sanction nicht erhalten werden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 April. Consols $91\frac{1}{8}$.

* **Bordeaux,** 14 April. Alle unsere heutigen Blätter liefern eine von unserm Handelsstande erlassene Auseinandersetzung der Gründe, welche für die Verleihung der Linie der mexicanischen Dampfpaketboote an Bordeaux sprechen. Dieses mit eben so viel Würde als Mäßigung und Sachkenntniß geschriebene Document ruft die großen Dienste ins Gedächtniß, welche Bordeaux dem Vaterlande seit Jahrhunderten durch kühne und glänzende Unternehmungen in ferne Meere, zur Erweiterung des französischen Handels und Anknüpfung neuer Verbindungen, geleistet, wie der Absatz französischer Erzeugnisse nach Indien, China, Cochinchina, der Südsee und den ehemaligen spanischen Colonien die reiche Frucht seiner Bestrebungen gewesen; wie ferner die ersten Versuche, die Dampfschifffahrt in Frankreich einzubürgern, von Bordeaux ausgegangen. Die Ansprüche, die Havre sich auf die Linie der nordamerikanischen Paketboote erworben, bereitwillig anerkennend, wird gezeigt, wie hinwieder Niemand ohne Ungerechtigkeit Bordeaux die Linie nach Mexico und den Antillen streitig machen könne, da es bereits im wirklichen Besitze des Handels nach jenen Gegenden ist, und wie darum nach der Emancipation Neu-Spaniens auch zahlreiche spanische Familien sich in seinen Mauern angesiedelt und Bordeaux zum Mittelpunkte ihrer Speculationen gemacht. Die unläugbaren Vorzüge der geographischen Lage von Bordeaux seine durch die ununterbrochene Dampfschifffahrt nach Havre bestehende rasche und directe Verbindung mit Rußland und dem ganzen Norden Europa's, während der Canal von Languedoc es mit dem Süden in leichten Verkehr setzt, und die bevorstehende Ausführung des Seitencanals der Garonne seinem Hafen eine unmittelbare Verbindung mit dem Mittelmeer eröffnet; die Leichtigkeit, mit der die Industrieerzeugnisse der Hauptstadt von hier aus nach den Antillen, der Havannah, Neu-Orleans und Mexico von jeher verschifft wurden und die nur diesen neuen Hebel erwarten, um ihren Absatz ins Unendliche gesteigert zu sehen; die Nähe von Biscaya, Navarra und Aragonien endlich, dessen Bevölkerung, bei ihrer zahlreichen Uebersiedlung nach Mexico, in Bordeaux den bequemsten Einschiffungsort findet — dieses Alles wird geltend gemacht. Zum Schlusse wird noch mit Recht auf den wohlerworbenen Ruf der Werften von Bordeaux und auf die in Kriegszeiten so oft als hochwichtig anerkannte eigenthümliche Lage seines sichern Hafens hingedeutet. Das Actenstück trägt die Unterschrift einer bedeutenden Zahl unserer ersten Häuser und fordert die Gesammtbevölkerung der Stadt zur Unterzeichnung auf.

* **Amsterdam,** 18 April. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{3}{8}$ à $\frac{11}{16}$; 5proc. $99\frac{1}{4}$; Kansb. $23\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $97\frac{3}{4}$; Ard. $25\frac{3}{16}$; russ. Inscr. $69\frac{7}{8}$; Cert. $71\frac{5}{16}$.

* **Frankfurt a. M.,** 21 April. 5proc. Met. $108\frac{5}{8}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2175; 250fl.-Loose 142; 500fl.-Loose 146; Integr. $51\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 90; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{7}{8}$; Ard. $9\frac{5}{8}$; port. $16\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Rthlr.; Taunusb. 343 fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc.

* **Neapel,** 14 April. Diesen Abend ist die Rente mit 101, die Oele sind, nachdem sie Sonntag bis D. 26, 40 gestiegen waren, heute mit D. 25, 30 notirt.

* **Venedig,** 16 April. Es gereicht uns zum Vergnügen, Ihnen nun positiv die erfreuliche Nachricht geben zu können, daß Se. Maj. der Kaiser unser Eisenbahn-Privilegium zu den befriedigendsten Bedingungen bereits unterzeichnet hat. Unter Anderm ist der Gesellschaft auch die Erbauung der wichtigen Nebenbahn von Treviglio nach Bergamo zugestanden, und das Privilegium auf die Dauer von 50 Jahren ertheilt worden, mit der Zusicherung eines noch größern Termins, wenn in den ersten Jahren der Befahrung die Dividenden gering ausfallen sollten.

Augsburg, 23 April. Donau-Canal 71 P. Augsb. Münch. Eis. $94\frac{1}{2}$ P. $93\frac{1}{2}$ G.; Venet. Mail. E. B. $119\frac{1}{2}$ P., 118 G. Bayer. Obl. 4proc. $100\frac{5}{8}$ G. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{3}{4}$ P., $100\frac{1}{2}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 84 G. B. Act. 1 Sem. 599 P. 596 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 $142\frac{1}{2}$ G. Anleh. von 1834 149 P. Metall. 5proc. $109\frac{1}{2}$ P. 4proc. $101\frac{3}{8}$ P., $101\frac{1}{8}$ G. 3proc. $82\frac{1}{4}$ P., $81\frac{5}{8}$ G. Bankactien 1 Semest. 1840 1838 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. L. 122 P. Darmstädter Loose 65 P. Amsterdam 1 Monat $108\frac{1}{2}$ P. Hamburg 1 Monat $115\frac{3}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{1}{4}$ P. Frankfurt 1 Monat $99\frac{7}{8}$ P. Nürnberg $99\frac{5}{8}$ P. Leipzig $99\frac{1}{2}$ G. London 9. 51. Paris $117\frac{1}{4}$ P. Lyon $117\frac{1}{8}$ P. Mailand $60\frac{5}{16}$ G. Genua $51\frac{1}{2}$ G. Livorno 61 G. Triest $99\frac{1}{4}$ P. Venedig $60\frac{7}{16}$ G.

⊙ **Berlin,** 17 April. Mit großer Regsamkeit richtet sich das öffentliche Interesse auf die Eisenbahnen. Der Augenblick scheint wirklich gekommen, wo die härtesten Geburtswehen dieses wichtigsten aller industriellen Ereignisse des Jahrhunderts vorüber sind, und die freiere Entwickelung des riesenhaft schnellen Wachsthums derselben eintreten wird. Der Aufschwung, den die verschiedenen preußischen Eisenbahnactien vor sechs bis acht Wochen genommen, hat sich jetzt und noch stärker erneuert. Die Potsdamer Actien standen an einem Tage $132\frac{1}{2}$, die Berlin-Anhalt (sächsischen) 107; die ersteren gründen ihre Curse auf bereits geprüfte Resultate, die andern allerdings nur auf Hoffnungen, aber auf sehr gründlich basirte. Wenn in den letzten Tagen eine kleine Reaction eintrat, so war dieß nur die Folge der zahlreichen realisirten Verkäufe zu dem hohen Curse, bei dem die Speculanten einen so ansehnlichen Gewinn gemacht hatten, daß viele es vorzogen loszuschlagen, statt zu behalten. Allein schon nach dem jetzigen Stande des Ertrags muß der natürliche Curs der Potsdamer Actien mindestens 150 — 160 Procent werden, jene Vermehrung des Verkehrs durch die längere Dauer der Verhältnisse, die überall eingetreten ist, nicht in Anschlag gebracht. Dieß kommt nun besonders der Stettiner Bahn zu gut, für welche die Zeichnungen sich sehr günstig machen. Natürlich eben jetzt, wo alle andern Actien, auch die Magdeburg-Leipziger (102 — 3) über Pari stehen, glauben die Capitalisten nichts Vortheilhafteres thun zu können, als sich al pari bei einer Bahn zu betheiligen, die neun Jahre 4 Proc. Zinsen garantirt, und doch nach allen vernünftigen Berechnungen eine gute Dividende geben muß. Was übrigens seither in den öffentlichen Blättern über die Theilnahme des Staats an der Bahn durch die Seehandlung gesagt worden, ist, wie ich aus guter Quelle versichern darf, vorläufig ganz unbegründet. — Dagegen ist der Staat aufs lebhafteste für die Fortsetzung der Berlin-Anhalt'schen Bahn von Halle nach dem Rhein interessirt, und namentlich betreibt Hr. v. Nagler dieses Unternehmen mit allem Eifer. Sind die Schwierigkeiten nicht zu bedeutend, so tritt dieß riesenhafte, für ganz Norddeutschland einen neuen, großen Strom des Verkehrs, und somit des Gewinns eröffnende Unternehmen gewiß ins Leben. — Die die Vorarbeiten leitende Commission ist aus militärischen und Civilmitgliedern gemischt. Zu den erstern gehören die Ingenieur-Capitäne Kühne und Fischer, deren letzterer auch in der Türkei war, und soeben zum Major befördert ist; unter den andern befindet sich ein talentvoller junger Architekt, Grüson, welcher bisher beim Bau der Magdeburg-Leipziger Bahn beschäftigt gewesen. Was indessen von verschiedenen Zeitungen über die Kosten dieser Bahn, über die nähere Richtung u. dgl. gemeldet worden, ist vorläufig noch mehr Erfindung als Muthmaßung, da über diese Punkte noch nichts feststeht oder feststehen kann, besonders über die Kosten. Nur so viel ist gewiß, daß die lebhafteste Theilnahme dafür in den höhern Staatsbehörden, insbesondere bei der Post und im Finanzministerium existirt, und es somit auch, wenn nur irgend die Möglichkeit vorhanden ist, an den Mitteln nicht fehlen wird. Auch auf die Berichte des Publicums kann man sich dabei verlassen, dieß beweist unter Anderm das Prioritätsanlehen von 600,000 Thlr., welches für die Magdeburger Bahn aufgebracht ist, wovon binnen zwei Tagen 400,000 Thlr. von Privatpersonen (nicht Kaufleuten) der Stadt gezeichnet waren.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung in Stuttgart.

Holland im April 1840.

△ Das Königreich der Niederlande, wie es jetzt noch steht, wird zu wenig verstanden. Während der Parvenu im europäischen Völkerrecht, das illegitime Kind, dessen fehlender Taufschein nur ungern zu London durch eine Notorietätsacte ersetzt wurde, während Belgien seine Operationen fast auf offener Straße ausgeführt hat, war Holland, das alte solide Haus, keineswegs bemüht, seine stillen Geschäfte zur allgemeinen Kunde zu bringen. Es liegt dieß zunächst im geschlossenen Nationalcharakter; dann in der holländischen Tagespresse, die kaum die Gränze überschreitet, und sich in der Regel auf Auszüge, Handelsnachrichten und kleine Anzeigen beschränkt. Das französische Journal de la Haye, obgleich jetzt nicht mehr von Franzosen geschrieben, obgleich halbofficiell, kann doch nicht für den Ausdruck irgend einer nationalen Gesinnung gelten. Aber auch die Stimmung der benachbarten deutschen Rheinlande kommt, wegen Verschiedenheit der Religion und Handelsinteressen, einer Vermittlung, einer richtigen Kunde des politischen Zustands von Holland nicht zu Statten. Dennoch werden die niederländischen Angelegenheiten täglich wichtiger für Deutschland. Nicht die natürlichen Bande der Verwandtschaft, nicht die gegenseitigen Bedürfnisse der Allianz und Vertheidigung, des Handels und Credits sollen hier zur Sprache kommen — der Verfassungskampf ist es, der jetzt die Aufmerksamkeit verdient. Vom südlichen und westlichen Europa aus hat der Kampf um repräsentative Staatsformen öfter, auch wenn er siegreich ausfiel, auf Deutschland ungünstig zurückgewirkt. In Holland aber handelt es sich jetzt nicht von abstracter Ideologie, sondern vom einfachen ehrlichen Haushalt, nicht von einem Eldorado der Wünsche, sondern von der harten Noth und Möglichkeit des Bestehens; hier ist endlich nichts zu sagen von einer Handvoll Factiosen, es erscheint vor den Schranken eine gewöhnlich leidenschaftslose, aber erfahrene Nation, deren überwiegende Mehrzahl den Charakter des ruhigen, beguterten, mittleren Bürgerstandes trägt; sie erscheint fast vollzählig, und glaubt durch die Erinnerung der letzten Jahre sich Anspruch auf Gehör erworben zu haben.

Gerade jetzt, im zehnten Jahre nach der Entzweiung, gerade in diesen Tagen des verhängnißvoll begonnenen Jahres 1840, da eben der letzte Vergleichstermin und die Bedenkzeit für die Regierung zu Ende geht, mag es an der Zeit scheinen, durch einen Blick rückwärts den Stand der Gegenwart zu constatiren.

Nach den Brüsseler Ereignissen von 1830 hat jeder Unparteiische Holland Gerechtigkeit widerfahren lassen. Solches Zusammenhalten aller Stände unter sich und mit dem Königshause, solche Aufopferung und so viel jugendliche Energie, hatten wenige von dem bequemen Volk erwartet. Beide Länder waren bald über die Scheidung einig; aber die Holländer nahmen den Abfall, die Beleidigung gegen das Königshaus, als eine Nationalbeleidigung auf, und das Benehmen der Belgier erleichterte dem König noch lange seine Anstrengungen, indem es die Holländer in jener Meinung bestärkte. Man nannte diese öfter damals die royalistischste unter allen Nationen. Ihre Mäßigung und Klugheit wurde auch von andern Seiten anerkannt; sie hatten volle Preßfreiheit, ohne Mißbrauch — repräsentative Stände, ohne Majoritätskrisen; man sah den Handel neu aufblühen, die Colonien bezahlten die Heere des Mutterlandes, und die Industrie nahm nach der Trennung erst recht ihren Aufschwung. „Einigkeit bis zum Frieden" war die Losung in allen Ständen, besonders in den Generalstaaten; hier war man von frühern Zeiten her noch gewohnt, trotz allen Fractionen holländischer Meinungen, mit dem König gegen Belgien zusammenzuhalten; die Zusammensetzung beider Kammern verewigte jene Gewohnheit; außerdem aber hatte der König, als Politiker und Financier ganz der Mann seines Volks, den höchsten persönlichen Credit. Eintracht macht Macht: im Felde, in den Unterhandlungen, an der Börse; sie beschleunigt den Frieden, also Einigkeit bis zum Frieden. Einige ganz gemäßigte Mitglieder der zweiten Kammer wollten sogleich eine Veränderung im Grundgesetz, um den Staat auf sein natürliches Maaß zurückzuführen; die Regierung wünschte aber diese Discussion bis zum Frieden zu verschieben, indem sie versprach, dann bestimmt darauf einzugehen — die Generalstaaten gaben es zu; dann werde Ersparniß, Revision, Herstellung von Alt-Niederland — dieses hoffte Jeder so wie er es verstand — gleichsam von selbst sich ergeben. Also nochmals, Einigkeit bis zum Frieden war und blieb diese neun Jahre hindurch der stillschweigende Staatsvertrag zwischen Regierung und Volk, freilich von beiden Theilen verschieden ausgelegt, verschieden betrieben.

Damals lebte noch ein edler holländischer Staatsmann, Graf G. K. van Hoogendorp; er berieth in einer Reihe populärer Flugschriften die öffentliche Gesinnung seiner Nation, je nachdem die Ereignisse wechselten; obgleich selbst zurückgezogen von Geschäften, vermittelte er freundlich zwischen dem Hause Oranien und den Interessen des Volks; er ermahnte auch zu Eintracht und Kraft, aber, meinte er, „eine solche Kraft ist nirgends auf die Dauer zu finden, als in der Wiederfeststellung des Staats durch ein Grundgesetz, worin deutlich geschrieben steht: die Verantwortlichkeit der Minister, unmittelbare Wahlen, Oeffentlichkeit der Finanzen und Freiheit des Handels." Diese Constituirung des Staats wünschte er mit besonnener Raschheit damals sogleich vorzunehmen. „Die Nation ist jetzt erfüllt von edelm Enthusiasmus, die Herzen sind gestimmt zur Vaterlandsliebe, ein solches nationales Stück wie ein Grundgesetz kann jetzt mit allgemeiner Zustimmung aufgesetzt werden. Nach dem Frieden, in einer Zeit der Ruhe, wird mehr Spaltung der Meinungen seyn, dann werden wir wieder von politischen Parteien hören. Noch schlimmer wäre es, wenn man das Werk dann, nach so langem Aufschub, auf die lange Bank schöbe, oder anerkannten Beschwerden kein Gehör gäbe. Dann würde man sich einem endlichen Bruch aussetzen, wie er in Belgien stattgefunden, und wir müßten das Grundgesetz durch eine Revolution erkaufen, mit allen Leiden, die dazu gehören. Dieß liegt in der Art der Sache und würde unvermeidlich geschehen." Hoogendorp warnte endlich sehr vor allem Provisorischen, was seitdem der Charakter fast aller Maaßregeln der Regierung wie der Generalstaaten geworden ist — er hat den Frieden nicht mehr erlebt.

Seit jener Zeit waren die Ereignisse, so mannichfaltig drohend sie überall in Europa waren, doch einer oranischen Restauration nicht günstig. Weder der gelungene und ruhmvolle Einfall der holländischen Armee in Belgien, noch die Schutthaufen der Citadelle von Antwerpen, weder die Ausdauer der Nation, noch die Theilnahme der verbundenen Mächte beschleunigten die Entscheidung. Zweimal jährlich hatte der Minister des Auswärtigen das Bedauern auszudrücken, „daß der politische Horizont noch immer umwölkt, die Zukunft verschleiert, daß die Unterhandlungen noch nicht zur gehörigen Reife gebracht seyen, während der Zustand der Geldmittel (worüber der Finanzmini-

ster seine fast sprüchwörtlich gewordenen Sophismen ergoß) den Umständen nach als befriedigend gelten könne." Die diplomatischen Actenstücke, worin Hr. Verstolk, gegen die Grundsatzlosigkeit der Zeiten protestirend, an das Urtheil der Nachwelt appellirte, wären im ältern Völkerrecht Meisterstücke gewesen. Aber Niemand wollte den Krieg. So mußte Holland endlich beim König auf Frieden andringen, und er ward im neunten Jahre geschlossen.

Nach dem Frieden würden politische Parteien seyn, das hatten Manche vorausgesehen. Sie haben sich zwar noch nicht so abgezeichnet, daß jede die Köpfe der Ihrigen zählen könnte; aber die geistigen und materiellen Eintheilungsgründe sind bereits zu erkennen, einzelne Namen tauchen auf als Vertreter bestimmter Tendenzen, Tagsblätter und Flugschriften messen ihre Kräfte. Die Einstimmigkeit, die sich gegen die ersten bloß formellen Revisionsvorschläge der Regierung vernehmen ließ, beweist, daß es einige Punkte allgemeiner Opposition oder vielmehr allgemeinen Verlangens gibt. Diese sind 1) Oeffentlichkeit der Finanzen, besser verbürgt als durch die jetzt vorgeschlagene Umsetzung des Amortisations-Syndicats; 2) Verantwortlichkeit der Minister, ein Ministerium mit bestimmten politischen Grundsätzen. Bei der weiteren Ausführung trennen sich aber die Ansichten; politische Schule und Religion, Provincialismus und persönliche Stellung lassen nach dem Gegenstand und Grad der Wünsche etwa folgende Parteien unterscheiden:

1. Die gemäßigte ständische Opposition. Die Mitglieder der zweiten Kammer sind jetzt fast sämmtlich, wo nicht aus Ueberzeugung, doch durch die öffentliche Stimmung und die drohende eigene Verantwortlichkeit, zur Opposition genöthigt. Ihre kräftigsten Vorstreiter, die jüngst die Initiative zu ergreifen drohten, können in mancher Beziehung doch noch als sehr gemäßigt gelten. Die meisten würden, wenn die Regierung nur im Finanzpunkt offen seyn wollte, sich gern mit einem Minimum der Revision begnügen (sie wollen z. B. keine Auflösbarkeit der Kammer, kein neues Wahlgesetz, keine directen Wahlen, sondern, wie bisher, durch die Provincialstände). Sie begrüßten neulich des Königs Verzicht auf die vielbesprochene Vermählung als eine bereits errungene Friedenspalme. Das Amsterdamer Handelsblatt steht am nächsten in Beziehung zu dieser Farbe, und die Vorschläge des Professors Thorbecke können im Ganzen als das Manifest derselben gelten. Von der ersten Kammer, die ohne alle Kategorien von Verdiensten (wie man sie jetzt in Frankreich hat) bloß aus einer „Anzahl Hofbeamten und Staatsdiener" zusammengesetzt ist, kann hier gar nicht die Rede seyn.

2. Die radicale Opposition will das schulgerechte Repräsentativsystem, wie es ohne erbliche Aristokratie ausfallen kann, directe Wahlen zur zweiten Kammer nach der Seelenzahl, zur ersten nach gewissen Kategorien, theils Ernennung des Königs, theils Vertretung der Universitäten, Gerichtshöfe u. s. w., wogegen der Staatsrath wegfallen soll. Dieß ist wenigstens der Vorschlag eines Haupts dieser Partei, des Advocaten D. Donker Curtius, in seiner „Probe eines neuen Grundgesetzes" und andern Flugschriften; übrigens ist er zu originell, um durchgängig als Ausdruck der Radicalen zu gelten; er behauptet sogar monarchischer zu seyn als Thorbecke in dessen „Probe einer Revision des Grundgesetzes." Die radicale Partei könnte leicht in den Generalstaaten viele Stimmen gewinnen, wenn es zu einer Berufung derselben in doppelter Anzahl kommen sollte; sie ist offenbar im Wachsen. Ihr Hauptorgan, die „Arnhem'sche Courant", griff die Vermählung des Königs als etwas Gleichgültiges, rein Persönliches durchaus nicht an (darin übereinstimmend mit der katholischen Opposition); desto heftiger sind die Artikel gegen die Finanzoperationen und die persönliche Regierung.

3. Die katholische Opposition hat der Mehrzahl nach eine ganz provincielle Stellung. Die Katholiken im eigentlichen Holland waren in der letzten Zeit zufrieden; sie verlangen nur bei einem neuen Grundgesetz nicht in Nachtheil zu kommen. Gegenüber der ehemals herrschenden reformirten Kirche sind sie, meistens noch jetzt den niedern Ständen angehörig, in Holland in einer moralischen Inferiorität. Das katholische Nordbrabant dagegen, der breite Strich Haideland, der die Festungslinie von Bergen-op-Zoom nahe der See, Breda, Herzogenbusch, Grave bis Nymwegen und zur deutschen Gränze hin umfaßt, und Holland von Belgien trennt — diese Provinz, dieses ehemalige Unterthanenland sammt dem wiedererhaltenen Limburg, ist noch fortwährend schlecht holländisch, blickt häufig nach Belgien hinüber und sucht eigentlich nur Vorwand zu Streit und Opposition gegen Holland. Das Hauptorgan, der „Nordbrabander", hat neuerlich eine drohende Stellung eingenommen; die heftigsten Artikel werden in kleinen Auszügen durch alle Provinzen hindurch umsonst vertheilt; sie tragen die Adresse „an die katholische Hälfte der niederländischen Nation", und melden unter Anderm — was in Holland sehr übel aufgenommen wird — daß dieselben Mittheilungen am selben Tag auch in Paris gedruckt werden sollen. Die katholische Partei fürchtet, daß die reformirte Kirche bei der Revision wieder das Uebergewicht erhalten möchte, wäre es auch nur durch den Ausspruch, „der König müsse dieser Kirche angehören." Beschwerden und Wünsche der Geistlichkeit, der übrigens keine Vorwürfe zu machen sind, beziehen sich jetzt nur auf das Unterrichtswesen. In diesem Punkt ist sie wiederum übereinstimmend, jedoch nicht verbunden mit der orthodoxen reformirten Geistlichkeit.

4. Die historische Opposition wird hier zuletzt angeführt, weil sie eigentlich keine Partei, sondern nur eine politische Schule ist (in Deutschland der Haller'schen am nächsten); ferner weil sie bis jetzt an Zahl und Einfluß die schwächste ist. Sie unterstützt die Regierung, wo sie es immer ihrer Ueberzeugung nach vermag; sie möchte ihr, wie der ganzen Nation, wieder mehr religiösen Geist einflößen, eine Staatskirche für das reformirte Holland wieder aufrichten, den Katholiken in Nordbrabant ihre erworbenen Rechte lassen, in ihrer Provinz sogar, unter getrennter Verwaltung, die katholische Kirche als herrschend anerkennen, für Holland aber den geschichtlichen Geist der Reformation wieder in Anspruch nehmen. Diese Meinung, welche durch den Anschluß der strenggläubigen Geistlichkeit sich leicht sehr verstärken könnte, wird in ihrem politischen Theil noch gar nicht verstanden, vielmehr fast von allen Seiten angefeindet. So freimüthig, redlich und geistvoll auch die verderblichen Wirkungen der Centralisation und des französischen Liberalismus bei Regierung, Generalstaaten und Nation nachgewiesen werden, bleibt es doch eine unüberwindliche Schwierigkeit für das Königreich der Niederlande einen historischen Maaßstab aus den alten vereinigten Niederlanden zu entnehmen; es kann nicht wohl ein Normaljahr der politischen Zustände, sondern höchstens ein Normaltypus des Nationalcharakters für eine solche Restauration angegeben werden. Der Name, der aus dieser Opposition, doch zugleich unter allen Schriftstellern Hollands hervorragt, ist der des frühern Cabinetssecretärs Groen van Prinsterer. Als Staatsrath aus dem Dienste getreten, hat er seine Grundsätze vor und nach der Julinsrevolution lange Zeit in dem periodischen Blatt „Niederländische Gedanken" ausgeführt; unter seinen kleineren politischen Schriften hat zuletzt noch die Schutzschrift für die Separatisten großes Aufsehen

gemacht. Jetzt aber hat er in seinen „Beiträgen zur Revision des Grundgesetzes in niederländischem Sinn“ eine vollständige Schilderung und scharfe Kritik der niederländischen Zustände gegeben, und schließlich für den Augenblick von jeder Veränderung abgerathen.

Zwischen allen diesen Oppositionen steht nun die Regierung. Der König, der nach dem Grundgesetz die zweite Kammer nicht auflösen kann, hat dagegen immer die Nichtverantwortlichkeit seiner Minister behauptet, und somit eine Regierung und Verwaltung auf eigenen Namen und Gefahr in Anspruch genommen. Er allein handhabt alle Regierungsrechte; er allein verwaltet die Finanzen als Haupt des Staats, als Haupt des Hauses Oranien; er selbst und allein ist der Schöpfer seines ganzen Regierungssystems. Doch haben nothwendig die Werkzeuge des königlichen Willens und Wirkens, wenn er gleich politische Charaktere von bestimmter Farbe und Bedeutung in seine Nähe zu ziehen vermieden hat, wenigstens ein gewisses Gepräge politischer Erziehung. Die meisten Staatsbeamten in höheren Stellen sind in der französischen Schule der Republik, des König- und Kaiserreichs gebildet. Diese doppelte Beschaffenheit in den höchsten Regionen erklärt hinreichend, wie auf solchen Grundlagen der Verwaltung, — trotz Municipalfreiheiten, Provincialständen, Volksvertretung und allen Bürgschaften, die das Grundgesetz enthält — dennoch der gewöhnliche Geist der Centralisation und Bureaukratie Alles in sich hat aufnehmen können. Merkwürdig ist dabei, daß weder die fünfzehn Friedensjahre noch die letzten zehn Jahre des Kriegs und Provisoriums einen einzigen Staatsmann hervorgebracht haben, auf welchen in der gegenwärtigen Krisis alle Blicke und Hoffnungen gerichtet wären.

Die Dichter Oesterreichs.

In einer größeren Correspondenz aus Wien, die neulich das Morgenblatt mittheilte, finden wir folgende Bemerkungen: „Die großen Güterbesitzer gefallen sich jetzt viel mehr im Sparen als im Glanz der äußern Erscheinung. Die Aristokratie wirft jetzt nicht mehr das Geld zum Fenster hinaus, wie in frühern Zeiten, wo der Bürger nur auf der Straße zu stehen brauchte, um es aufzufangen; man scheint einzusehen, daß es zwar eine schöne Sache um das Privilegium, aber eine eben so schöne um den Besitz ist. Die revolutionären Bewegungen des Geldes, wodurch viele hiesige Kaufleute ihr Haupt so hoch wie mancher grau bemooste Stammbaum erheben, scheint eine Reaction nöthig zu machen; man sucht den Feind durch seine eigenen Waffen zu schlagen, Geld durch Geld, Besitz durch Besitz; das Gewicht des historischen Rechts und des Privilegiums fällt dann um so schwerer in die Schale. Beispiele wie die des Grafen F. Palfy werden immer seltener, und wenn sie vorkommen, so ist es meist bei dem ungarischen Adel der Fall; der österreichische und böhmische kann als Muster von Sparsamkeit gelten. Es ist hier nicht der Ort, den Grund dieser Erscheinung zu erörtern, immerhin aber mag man es als eine Geburt der Zeit betrachten, die, wenn ihre Ideen auch nicht bei jedem zum klaren Bewußtseyn geworden sind, doch gewissermaßen ein Anempfinden, ein traumhaftes Ahnen hervorruft, welches instinctartig zu Präservativen greift. Und ist es nicht ein der Zeit dargebrachter Tribut, daß man unter dem österreichischen Adel so viele zählt, welche von dem hohen Balcon herabsteigen und sich unter die Schaar der Kämpfenden mischen, die um den Preis ringen, den die Dame Publicität ertheilt? Die Grafen Auersperg, Bouquoi, Mailath, Szécheny, Sternberg ꝛc., die Fürsten Lichnowsky, Friedrich Schwarzenberg gehören zu den ersten Familien des Kaiserstaats, und nun erst die ganze Reihe von Namen aus den Geschlechtern zweiten und dritten Rangs, die Barone und Ritter Josika, Münch, Zedlitz, Schlechta, Bodenfeld (Eduard Silesius), Prokesch, Nimbtsch (Lenau), Leitner, Nell, Lanov u. s. w. Während man im übrigen Deutschland die Bemerkung gemacht hat, daß unter drei Schriftstellern immer ein Jude ist, so kann man hier bei einer ähnlichen Zählung finden, daß unter dreien immer ein Adeliger ist. Es ließe sich hier eine lange Reihe von Bemerkungen anknüpfen, und es wäre nicht schwer, nachzuweisen, daß diese Erscheinung keine zufällige ist, um so mehr, als die Reihen sich immer mehr und mehr füllen. So sahen wir unlängst im Burgtheater ein neues Trauerspiel von einem bisher unbekannten jungen Poeten: „Ein weibliches Herz“, vom Grafen v. Heusenstamm. Trotz der verworrenen Handlung und der ebenso verworrenen Zeichnung der Charaktere gibt sich doch ein tüchtiges poetisches Talent, wenn auch nicht aus dem Ganzen, doch aus mannichfachen Einzelheiten kund. . . .

„Lenau war mehrere Wochen von hier abwesend; wie es heißt, hat er in Begleitung seines Freundes, des Grafen Alexander von Würtemberg, eine Reise nach Stuttgart gemacht, um dort die Correctur der neuen Ausgabe seiner Gedichte persönlich zu besorgen; beide Herren sind jedoch bereits wieder hieher zurückgekehrt, da der Graf Alexander gesonnen ist, den ganzen Winter hier im Kreise seiner Familie — er ist ein Schwiegersohn des Grafen Festiticz — zuzubringen. Sonderbar genug sind sowohl seine Gedichte als seine „Lieder des Sturms“ hier verboten. Ein dritter Band Gedichte soll nächstens erscheinen, und zwar unter dem Titel: „Lieder eines Friedenssoldaten.“ Die Erscheinung des Grafen Alexander, sein ritterliches Wesen imponirt in unsern Salons, seine hohe Gestalt, so wie jener Zug von Ernst und Schwermuth im Gesicht, den fast alle schwäbischen Dichter gewissermaßen als Familienzeichen haben, erwecken die Sympathie unserer Damen und machen ihn zu einem Hauptbestandtheil ihrer Conversation. Vergleiche mit dem Fürsten Pückler, so entfernt sie auch liegen, bleiben nicht aus, da beide als Gäste sich hier befinden. Eine unserer tonangebenden Damen meinte, Graf Alexander verhalte sich zum Fürsten Pückler comme le chevalier du moyen age à celui du siècle de Louis XIV.

„Weil wir gerade in dem Kreise der adeligen Litteratur uns befinden, so kann ich nicht umhin, jenes Gerücht Lügen zu strafen, welches ein norddeutsches Blatt (die Leipziger Allg. Ztg.) in Bezug auf Anastasius Grün verbreitete. Allerdings kommt Graf Auersperg durch seine Vermählung mit der Gräfin Atems in Verbindung mit einer Familie von den strengsten aristokratischen Grundsätzen. Allein liegt darin ein Grund, daß er der Poesie Valet sagen muß? Graf Auersperg kann mit keiner edlern und ältern Familie in Verbindung treten, als seine eigene ist. (In unsern Urkunden findet sich ein Adolf v. Auersperg bereits im Jahr 1060, während der erste Atems erst im Jahr 1086 nachzuweisen ist. Sechsundzwanzig Jahre später — welch ein Gewicht für so subtile Wage!) Bereits seit einem Jahr heißt es, Graf Auersperg werde sich um den Kammerherrnschlüssel bewerben. Gesetzt auch, es geschieht, schließt der Kammerherr den Poeten aus? Auersperg hat selbst in seinen liberalsten Gedichten nie ein Wort ausgesprochen, wodurch er consequenterweise die Nähe des Throns meiden müßte. Vielmehr ist sein Gedicht: „An den Kaiser“ (in den Spaziergängen) von so warmer Loyalität und inniger Anhänglichkeit, daß wir uns den Dichter dieses Liedes sehr gut als einen der Treuesten im Gefolge seines Herrn denken können. Die Tories führen in England eine weit ärgere Sprache, als

Auersperg in seiner höchsten poetischen Begeisterung sich je erlaubt, und die Whigs sind in frühern Zeiten noch weiter gegangen — hat sie das aus der Nähe des Monarchen verbannt? — Die deutschen Liberalen verwechseln so gern den Begriff der Opposition mit dem der Demagogie; und bei allem wirklichen oder affectirten Franzosenhaß incliniren sie doch weit mehr zu den Revolutionssprüngen unserer überrheinischen Nachbarn als zu dem ruhigen Reformschritt unserer angelsächsischen Stammesverwandten. Lassen wir den Grafen Auersperg immerhin sich um den Kammerherrnschlüssel bewerben — bis jetzt ist es noch nicht geschehen — und warten lieber die Herausgabe seiner neuesten Dichtung: „Der Mönch vom Kahlenberg" ab, welche leider bis jetzt noch nicht erfolgt ist.

„Der als lyrischer und epischer Dichter wohlbekannte Dr. Ludwig August Frankl hat sich ein schönes Verdienst durch die Herausgabe der hinterlassenen Dichtungen Hilschers erworben. Dieser Hilscher ist wohl eine der merkwürdigsten poetischen Abnormitäten unserer Zeit. Man denke sich einen gemeinen österreichischen Soldaten, der in kalten Winternächten, während er Wache steht, den Byron recitirt und Strophe für Strophe in die schönsten Verse übersetzt, die je die Gedanken eines fremdländischen Dichters in deutscher Zunge wiedergaben. „Auf meiner Rückreise von Rom nach Neapel, erzählt Frankl, im Frühling 1837 kam ich nach Mailand. Es war meine erste Beschäftigung, unter der dortigen Garnison den Fourier Hilscher aufzusuchen; denn aus einigen Gedichten war er mir als ein bedeutsames Talent bekannt worden, und die wenigen Mittheilungen über seine Persönlichkeit und seine Lage machten mir ihn immer interessanter. Ich lernte einen Menschen kennen, der, wäre bei seiner Geburt die Constellation günstig gewesen, mit seinem Talent weithin geglänzt hätte; allein das Soldatenkind steckte unter dem Militär, Niemand suchte in der Caserne einen Dichter, der gemeine Soldat konnte nicht aus der Fronte heraustreten, und der gleichgeformte Tschako verdeckte seinen blitzenden Genius wie andere gewöhnliche Köpfe; er verkümmerte. Nicht das Exerciren, nicht das Flintenputzen, nicht das Commißbrod war seinem Aufstreben ein unbesiegbares Hinderniß; aber die zwiespaltige Stellung zur Gesellschaft, zu seiner Umgebung entnervte ihm Kopf und Herz, machte seine Phantasie und sein Gefühl erbleichen. Der Corporal — ein Dichter! Man spottete, man lächelte, dann flüsterte man: nicht übel, recht hübsch, endlich klopfte man dem Soldaten auf die Schulter, hieß ihn Freund, aber natürlich unter vier Augen, während man ihn öffentlich nach seinem untergeordneten Rang behandelte; man protegirte ihn, aber mit jener Vornehmheit, mit jener Anmaßung, die das Herz vergiftet und den Geist demüthigt.

„Hilscher wurde 1801 zu Leitmeriz in Böhmen geboren, woselbst sein Vater Regimentsprofoß war. In seinem achtzehnten Jahre kam er als Gemeiner zum Militär. Ein ungemeiner Hang, sich zu belehren, wurde durch einen seiner Cameraden Namens Dahl noch mehr genährt. Dieser Dahl war gleichfalls eine jener Abnormitäten, welche die österreichische Armee durch ihre weiße Uniform nivellirt. Bald nach Kotzebue's Tode nämlich kam nach Laibach ein Mann, der sich als Gemeiner anwerben ließ. Er nannte sich Friedrich Dahl, und gab vor, aus Frankfurt an der Oder gebürtig zu seyn. Seine großen Kenntnisse in den meisten militärischen Fächern, vorzüglich in der Mathematik, zeigten bald, daß man es hier mit keinem gewöhnlichen Menschen zu thun habe. Dahl war überdieß mit allen modernen Sprachen vertraut, hatte den größten Theil Europa's bereist; alles dieß ließ ahnen, daß ein ganz besonderes Geheimniß hier im Spiele seyn müsse. Die Achtung vor Dahls Kenntnissen ging auch so weit, daß man ihn bis zum Rang — eines Corporals erhob. Später wurde er wegen eines bedeutenden Subordinationsfehlers wieder zum Gemeinen degradirt; nach der Veröffentlichung dieses Urtheils ging Dahl in den Profoßenarrest zurück, verrammelte die Thüre, und tödtete sich durch einen Schuß seines Gewehrs. Obgleich Dahls wirklicher Name nie ermittelt werden konnte, so führten doch alle Umstände zur Ueberzeugung, daß er früher preußischer Officier gewesen sey; er selbst gestand ein, daß er ein Freund Sands und mit in das Attentat gegen Kotzebue verflochten gewesen. Dieser Dahl hatte auf Hilscher den meisten Einfluß; er unterrichtete ihn, und nährte den Trieb und das Talent zur Poesie in ihm, welche ihn für die Leerheit und Geistlosigkeit seiner Umgebung entschädigte. Aber eben dieser Conflict der äußern und innern Welt zehrte ihn auf. Eine unglückliche Liebe und das tragische Ende seines einzigen Freundes vermehrten noch die angeborne Melancholie Hilschers, und diese Lebensstimmung spricht sich in allen den Gedichten aus, die Frankl nun dem Publi um mittheilt. Diese Stimmung war es, welche an seinem innersten Mark nagte, und in Mitte der lachenden Fluren Italiens steht nun das Grab eines deutschen Poeten. Auf dem stillen Militärfriedhof San Giovanino in Mailand ist der österreichische Soldat und deutsche Dichter Joseph Emanuel Hilscher am 5 November 1837, von wenigen Personen geleitet, zur ewigen Garnison eingegangen. Das Publicum aber erhält nun eine Sammlung von Liedern und Nachdichtungen, woron namentlich die letzteren schwerlich ihresgleichen haben möchten, und ich darf es auf die Autorität eines wohlbekannten deutschen Uebersetzers des Byron wagen, Hilschers Uebertragung des Manfred als unerreicht anzupreisen."

Die südöstlich von China gelegenen Inselgruppen und ihre Colonisirung durch die Engländer.

(Beschluß.)

Die Chinesen hatten niemals die Absicht, außerhalb der von der Natur gezogenen Gränzen ihres Reiches Eroberungen zu machen. Nur der Zufall und die Nothwendigkeit, sich selbst zu vertheidigen, machten sie im Laufe der Zeit zu Herren einiger der benachbarten Länder und Inseln. Dieß war auch mit Tai wan der Fall. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts hatten chinesische Seeräuber einiger Bezirke von Tai wan sich bemächtigt, machten von hier aus das ganze südliche chinesische Meer unsicher, und nicht selten landeten sie an den Südküsten des Reichs und begingen hier die furchtbarsten Grausamkeiten. Diese Seeräuber hatten auch von der Gruppe Pong hu Besitz genommen, und es mußten nun die Ming, welche damals noch den Thron China's inne hatten, Alles aufbieten, um die südlichen Gewässer von den Piraten zu reinigen. Diese Unternehmung fiel glücklich aus. Pong hu ward (1564) wiederum erobert, und auch die Schlupfwinkel der Piraten auf Formosa wurden zerstört. Man dachte bereits zu dieser Zeit daran, sich der ganzen Insel zu bemächtigen, was aber bei dem damaligen zerrütteten Zustande des Reichs nicht möglich war. Man war genöthigt, nach andern Richtungen hin gegen die aufkeimende Macht der Mandschu, wie gegen die Japaner, welche sich der nördlichen Kreise des Landes bemächtigt hatten, alle Kräfte des Reiches aufzubieten. Unter solchen Umständen kamen die Japaner den Chinesen auch in der Besetzung Formosa's zuvor, wo sie gegen das Jahr 1620 landeten und alle Vorbereitungen trafen sich daselbst bleibend niederzulassen. Ungefähr zu derselben Zeit bemächtigten sich auch die Holländer, mit Erlaubniß der Japaner, einiger Kü-

stenstriche, erbauten hier, an dem Nordende der Insel auf einem Sandhügel, das Castell **Zeeland** und suchten nach und nach der ganzen Insel Meister zu werden. Es gelang ihnen in kurzem mit zwölf auf der Nordseite der Insel gelegenen Oertern, und auch die andern hätten sich in der Folgezeit sicherlich ihrer Herrschaft fügen müssen, wenn die Niederländer verstanden hätten sich hier zu behaupten. Es wurden zu dieser Zeit Schulen errichtet, um die Kenntniß der holländischen Sprache und europäischer Gesittung unter den Eingebornen zu verbreiten; es wurden Schul- und Lesebücher in der Sprache Formosa's gedruckt und selbst einzelne Theile der heiligen Schrift übersetzt. Die Eingebornen zeigten sich sehr gelehrig, und das Christenthum schlug hier in wenigen Jahren so feste Wurzel, daß es sich selbst noch lange Zeit nach der Vertreibung der Niederländer, unter der chinesischen Herrschaft behaupten konnte.

Es waren schon früher eine Anzahl Chinesen auf der Insel, die sich jetzt, nachdem die Japaner bald ihre Niederlassung aufgegeben und die Holländer beinahe des ganzen westlichen Theiles der Insel sich bemächtigt hatten, außerordentlich vermehrten. Es waren dieß durchgängig Feinde der Fremdherrschaft der Mandschu. Die Chinesen sind aber, wie dieß die Europäer in ihren Besitzungen auf dem östlichen Archipelagus mehrmalen zu ihrem großen Nachtheil erfuhren, sehr gefährliche Unterthanen. Wo ein Bewohner des Mittelreichs sich niederläßt, folgen alsbald Tausende nach, die bei günstiger Gelegenheit darauf ausgehen, des neuen Vaterlandes Meister zu werden. Diese Erfahrungen machten auch die Niederländer auf Formosa. Bereits im Jahre 1652 erhoben die Chinesen einen Aufstand, der nur durch ein furchtbares Blutbad, welches die Holländer unter ihnen anrichteten — es wurden innerhalb fünfzehn Tagen neuntausend Menschen hingeschlachtet — unterdrückt werden konnte. Die hierüber höchst erbitterten chinesischen Colonisten schlossen alsbald eine enge Verbindung mit ihren Landsleuten, welche noch immer der jungen Herrschaft der Mandschu an den Südküsten des Reichs und innerhalb der südlichen Meere einen erfolgreichen Widerstand entgegensetzten. **Tsching tsching kong**, von seinen Landsleuten zu Fo kien in ihrem höchst eigenthümlichen Dialekte **Kok sing** und hiernach von den Europäern **Koringa** *) genannt, war eines der vorzüglichsten Häupter der mit der Herrschaft der Mandschu unzufriedenen Chinesen. Er war der Sohn eines Schneiders, Tsching tschi long geheißen, der sich in den südlichen Gränzländern zu großer Macht erhoben hatte, und auf eine hinterlistige Weise von den Mandschu gefangen genommen und hingerichtet wurde. Koringa brachte eine Flotte von hundert Segeln zusammen, eroberte (1659) die Fischerinseln, erschien dann im April des Jahrs 1660 zu Formosa und schloß von allen Seiten die Veste Zeeland ein, die sich ihm auch nach einer Belagerung von zehn Monaten im März des Jahrs 1661 ergeben mußte. Tsching tsching kong wollte sich hier nicht bloß eine erbliche Herrschaft errichten, sondern auch die südlichen Kreise China's und die Philippinen erobern. Es waren aber alle seine Unternehmungen gegen diese Länder vergebens. Aus Verdruß hierüber und anderer häuslichen Sorgen wegen — eine seiner Frauen hielt es mit seinem eigenen Sohn — starb Kok sing bereits im folgenden Jahr. Sein Sohn und Nachfolger Tsching king mai folgte der Bahn seines Vaters und blieb bis zu seinem Tode, 1680, ein Feind der Mandschu. Tsching ke san, den sein Vater als unmündigen Knaben unter Vormundschaft zurückgelassen hatte, ward schon im Jahre 1683 von Kaiser Kang hi gezwungen, Formosa an die Mandschu abzutreten und seinen Aufenthalt in Peking zu nehmen.

Es strömten bald von den benachbarten Kreisen Fo kien und Tsche kiang eine Menge Ansiedler dahin, welche in ihrer gewöhnlichen sorgfältigen Weise jeden Fleck Landes urbar machten, so daß nach der Schätzung Gützlaffs, welcher diese Insel im Jahr 1832 besuchte, bloß auf dem chinesischen Antheile **drei Millionen Einwohner** leben, welche dem Schatze jährlich eine reine Abgabe von einer Million Dollars tragen sollen; es scheinen aber diese Angaben übertrieben zu seyn. In den gesammelten Satzungen des Reichs (Tay tsing Hoei tien) haben wir hierüber keine Angabe gefunden; es wird bloß bemerkt, daß die dem Reiche unterworfene, autochthone Bevölkerung gegen das Ende des Jahrs 1812 auf 1748 Personen sich belaufen habe. Die Engländer hatten bereits im siebzehnten Jahrhunderte Formosa im Auge, um von hier aus den ganzen oder doch wenigstens einen Theil des Handels mit China in ihre Hände zu bekommen. Was den Handel mit China betrifft, schreibt im Jahre 1622 der Vorsteher der Factorei der englischen Compagnie zu Bantam auf Java, so bedenke man, daß er unermeßlich ist. Die Chinesen sind die ersten Handelsleute auf Erden und sehr gewinnsüchtig, aber ihre Regierung gestattet den Fremden keinen Zutritt innerhalb des Landes. Es wird dann die Aufmerksamkeit der Handelsgesellschaft auf die an den Küsten China's gelegenen Inseln, namentlich auf Formosa gerichtet; man könnte, meinte der Präsident der Factorei, auf einer dieser Inseln sich niederlassen und dann von hier aus den Handel mit China betreiben. Man befolgte den Rath dieses einsichtsvollen Beamten; die englisch-ostindische Gesellschaft hatte, wenn nicht viel früher, doch bereits im Jahre 1676, wie wir aus ihren Berichten ersehen, eine Factorei zu Formosa.

Der Kreis **Tsche kiang**, nach dem Flusse **Tsche** so genannt, welcher, das Land in östlicher Richtung durchziehend, dem Meere entgegeneilt, ist in Betreff seines Umfanges, der Fruchtbarkeit und der großen Cultur, die hier herrscht, der bedeutendste in dem südöstlichen Gebiete des chinesischen Reiches. Tsche kiang erstreckt sich vom siebenundzwanzigsten bis zum einunddreißigsten Grad der Breite und von ein und ein halb bis zu sechs Graden östlicher Länge von Peking. Längs des Gestades, ungefähr eine deutsche Meile vom festen Lande entfernt, und der Mündung des Flusses gegenüber befinden sich viele Inseln, die **Tscheou schan**, gemeinhin **Tschu san** oder **die Gruppe des Schiffberges** genannt werden. Dieser Gruppe, wo, wie Capitän Hamilton berichtet, die englisch-ostindische Compagnie bereits im Jahre 1700 eine Factorei angelegt hatte, wollen sich jetzt die Engländer, nach einer wie es scheint zuverlässigen Angabe zuerst bemächtigen und dann von hier aus die ferneren Demonstrationen gegen China beginnen. Der Hauptort, der im Laufe der Zeit bald **Ting** bald **Tschin hai** genannt wurde — unter der jetzigen Dynastie erhielt er wiederum den Namen **Tschin hai** — liegt nach den neuesten Beobachtungen von Capitän Rees 29° 54' nördl. Breite und 121° 52' 30" östl. Länge von Greenwich. Die ältern Kartenaufnahmen sind sämmtlich fehlerhaft. Dalrymple's Darstellung dieser Küstenstrecke ist nach Lindsay's Ver-

*) Die Einwohner der südlichen Kreise des Reichs setzen des Wohllauts wegen gewöhnlich ein A an das Ende der Wörter und Sätze, welches die Stelle der Endpartikel je der Schriftsprache vertritt. Ausländer, die des Chinesischen unkundig sind, glauben gewöhnlich, das A gehöre zum Stamme; so entstand Tzinitz-a beim Mönch Kosmas, dem Indiensegler, und Koring-a bei den Niederländern.

sicherung, der im Jahr 1832 diese Gegenden besuchte, noch die beste.*) Die Bevölkerung dieses, aus ungefähr dreißig großen und kleinen Inseln bestehenden Archipelagus, die sämmtlich in chinesischen Specialkarten verzeichnet sind, ist nicht bekannt. Die vorzüglichsten der zu Tscheou schan gehörigen Inseln sind Ting hai, Kin tang, Ju schan und Pu to. Diese letztere ist dem Buddha geheiliget und wird daher nach seinem Namen genannt. Die Insel Tsong-ming oder erhabene Klarheit, welche hie und da auch zur Tschu san-Gruppe gerechnet wird, deren südlichste Spitze bis zum 31° 30′ nördlicher Breite sich erstreckt, liegt der Mündung des Kiang gegenüber, ungefähr drei deutsche Meilen vom festen Lande entfernt. Sie besteht aus fettem, angeschwemmtem Schlamm und ist außerordentlich fruchtbar. Nach Lindsay's Schätzung enthielte sie über eine halbe Million Einwohner. Auf allen diesen Inselgruppen, zu den größten Handelsplätzen längs der chinesischen Küste, in Hia men (Amoy), Ning po (Liampo), Schang hai und Tscha po, von wo aus die Dschonken nach Japan gehen, hatten die Engländer noch am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, gleichwie alle andern seefahrenden Nationen, freien Zutritt. Im Jahre 1757 ward aber, wie gesagt, der Handel mit den Bewohnern des großen westlichen Oceans einzig und allein auf die Kreishauptstadt Kuang tong beschränkt und daselbst überdieß einer privilegirten Compagnie übergeben, Pao hing, Sicherheitskaufleute, gemeinhin Hong genannt. Man ersieht aus allen Maaßregeln, welche die chinesische Regierung seit dieser Zeit gegen die Fremden und den auswärtigen Handel in Canton genommen hat, daß sie befürchtete, es möchte einstens durch die Handelsverbindungen mit den fernen Barbaren die Selbstständigkeit des Reiches bedroht werden. Man suchte deßhalb diesem Verkehre durch hohe Abgaben und allerlei andere Beschränkungen Hindernisse in den Weg zu legen und den Fremden so viel als möglich den Aufenthalt in Canton und Macao zu verbittern. Vielleicht, so dachte die Regierung wahrscheinlich, würden die gewinnsüchtigen Barbaren, wenn man es ihnen recht arg macht, doch endlich den Handel freiwillig aufgeben. Diese hemmenden Maaßregeln sind aber den gewinnsüchtigen chinesischen Kauf- und Gewerbsleuten nicht weniger verhaßt, als den Fremden. Es ist deßhalb höchst wahrscheinlich, daß wenn die Engländer gen China ziehen, ein großer Theil der gewerblichen und handeltreibenden Bevölkerung der südlichen und südöstlichen Kreise des Reiches sich mit ihnen gegen ihre eigene Regierung verbinden möchte. Die Masse der chinesischen Bevölkerung hegt keineswegs einen solchen Haß und Abscheu gegen die Fremden, wie die regierenden Mandarine und Mandschu. Es wurden die englischen Schmuggler, welche seit dem Jahre 1830 die nordöstlichen Küsten des Mittelreiches besuchten, allenthalben, wo die Beamten das Volk nicht gewaltsam zurückzuhalten vermochten, mit Zuvorkommenheit aufgenommen. Man will Geld verdienen und reich werden, um die Freuden eines sinnlichen Lebens erkaufen zu können. Ob die einheimische Regierung darüber zu Grunde gehe oder nicht — darnach fragen, die Mandarine ausgenommen, nur wenige Bewohner des Mittelreiches.

*) Report of Proceedings on a Voyage to the northern Ports of China, London 1835. 97.

[1499] **Aus Griechenland.** Einer der schlagendsten Beweise für die Behauptung, daß die griechische Nation erkannt habe, was ihr noth thut, und daß sie fest entschlossen ist, sich unter den gebildeten Nationen den Platz zu erringen, der ihr gebührt, ist unstreitig die außerordentliche Regsamkeit, welche sich auf dem Gebiete der Litteratur kund gibt. Schon lange ehe die politische Selbstständigkeit errungen war, gab es Männer unter ihr, die an tüchtiger und vielseitiger Bildung sich mit europäischen Gelehrten des ersten Ranges messen konnten, und die durch patriotische aufopfernde Thätigkeit jenes große Ereigniß vorbereiteten. Namen zu nennen wäre überflüssig, da sie in Jedermanns Munde sind; daß aber dieß Streben nicht erloschen ist, daß es im Gegentheil auch unter der jüngern Generation fortlebt und webt, davon kann man sich durch einen wenn auch flüchtigen Blick auf die neuere griechische Litteratur die erfreulichste Ueberzeugung verschaffen. So hat namentlich vor kurzem der erste Theil eines Werks die Presse verlassen, welches der philologischen Litteratur eines jeden Volkes Ehre machen würde; ich meine nämlich das altgriechisch-neugriechische Lexikon von Skarlatos Byzantios (spr. Bisandios), welches nicht allein für jeden Griechen, sondern auch für jeden Kenner der altgriechischen und jeden Freund der neugriechischen Sprache von hohem Interesse ist. Der Verfasser, geboren in Konstantinopel um das Jahr 1800, besitzt eine gründliche Kenntniß des Altgriechischen und eine unglaubliche Belesenheit nicht allein in der altgriechischen, sondern auch in der modernen europäischen Litteratur; dabei kömmt ihm ein ausgezeichnetes Gedächtniß zu Statten, so z. B. als er im Jahre 1821 nach einer asiatischen Festung exilirt wurde, und er, wie alle seine Unglücksgenossen, kein Buch bei sich führen durfte, vermochte er den ganzen Homer aus dem Gedächtniß niederzuschreiben, und zwar mit einer schönen, dem Stereotypdrucke vollkommen ähnlichen Hand. Einen Band dieser Handschrift sah der Kronprinz von Bayern im Jahre 1833 bei dem Grafen von Armansperg; von 1828—1830 wurde er als Assessor im Ministerium des Innern angestellt, wurde jedoch 1831 in das Cultusministerium versetzt. Bei der Ankunft der Regentschaft wurde er zum Ministerialrath ernannt, und später auch mit der Verwesung der Staatsprocuratur bei der heiligen Synode beauftragt. Inzwischen beschäftigte er sich mit der Abfassung eines Wörterbuchs der neu- und altgriechischen Sprache, welches bei aller Gedrängtheit sehr tüchtig ist. Später in Nauplia privatisirend, unternahm er auf Veranlassung des Buchhändlers Koromilas die Herausgabe des obenerwähnten Lexikons, welches sich nicht allein durch seinen innern Gehalt, sondern auch durch seine äußere typographische Ausstattung vortheilhaft auszeichnet und dem Verleger wahrhaft Ehre macht. Das typographische Etablissement von Hrn. Koromilas, aus dem das obige Werk hervorgegangen, liefert überhaupt einen überraschenden Beweis von den reißenden Fortschritten, die auch dieser Zweig der Industrie in Griechenland in den neuesten Zeiten gemacht hat — ein Fortschritt, der das geistige Leben beurkundet, welches sich in dem jungen Königreiche zu regen begonnen hat, und immer mehr sich entwickelt. Der Inhaber des erwähnten Etablissements, mit welchem auch eine Schriftgießerei verbunden

ist, lernte von 1823 — 1831 in der damaligen Nationaldruckerei, ging 1832 nach Paris, um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen und übernahm 1834 von Ambr. Didot eine kleine Druckerei, mit welcher er sich in Aegina etablirte. Daselbst druckte er verschiedene Werke und Uebersetzungen des Neophytos Dukas (im Ganzen 25 Bände), eine Geschichte von Athen während des Befreiungskampfes von Dionysios Surmelis, die Uebersetzung des Bentham von G. Athanasiu, ferner die lateinische Grammatik von Ulrichs, so wie einige andere Schulbücher, so daß die Anzahl der sämmtlichen von ihm gedruckten Bände bis zum Jahre 1836 sich auf 46,000 belief. Nachdem er in dem erwähnten Jahre seine Anstalt nach Athen verlegt hatte, fuhr er mit gleichem Eifer und gleicher Thätigkeit in seinen typographischen Unternehmungen fort. So druckte er unter andern die Uebersetzung des Herodot von Rhadinos, das Prochiron des K. Armenopulos, das Handelsgesetzbuch, die Uebersetzungen des Grotius'schen Naturrechtes von Polyzoides, der Fritot'schen Rechtsphilosophie von Kokkomis, so wie die politischen Blätter ἀναγεννηθεῖσα Ἑλλάς (la Grèce régénérée) und ὁ Σωτήρ (le Sauveur). Auch gab er mehrere Werke auf eigene Kosten heraus, so die Uebersetzung des Katechismus des Erzbischofes Platon von Korais, die biblische Geschichte von Gennadios, die arithmetischen Tafeln von Soward, die Grammatik von Gennadios, die Handmüller und die Geschichte Griechenlands von S. Antoniades, die Kriegsmemoiren des Obersten Perrhäbos, verschiedene Gedichte und Uebersetzungen Jacob Rhizos Rhangabis, das lateinische Elementarbuch von Ulrichs, das französisch-griechische Lexikon von Bendotis und Zalikoglus, die französische Grammatik von Lowimond, die vergleichenden Biographien des Plutarch von Korais, die Uebersetzung des neuen Testaments von Bambas, die verschiedenen Gedichte des Alexander Rhizos Rhangabis, die periodischen Blätter ἡ εὐαγγελικὴ Σάλπιγξ (die evangelische Trompete), die Iris, die Zeitung der Zeitungen von Alex. Suzos, den κλέπτης (Dieb) und den πρωϊνὸς κήρυξ (Morgenherold). Im Jahre 1838 unternahm Hr. Andreas Koromilas, als ein Mann, der immer nach dem Bessern strebt, und keine Mühe und Kosten deßhalb scheut, eine zweite Reise nach Frankreich, in der Absicht, sich mit neuen Pressen und allem Sonstigen zu versehen, was zur Verbesserung und Vervollkommnung seines Etablissements dienen konnte, und zu gleicher Zeit Verbindungen mit den dortigen Buchdruckern und Buchhändlern anzuknüpfen. Auch nahm er von Paris seinen jüngern Bruder mit sich, der dort die Schriftsetzerei und Formschneidekunst in der Didot'schen Officin erlernt hatte, und trat seinen Rückweg über Deutschland an, wo er die vorzüglichsten typographischen Anstalten, in Straßburg, Karlsruhe, Stuttgart, Augsburg, München, Wien und Venedig mit großem Nutzen für seine eigene Anstalt besuchte. Von 1836—1839 gingen aus der Officin des Hrn. Koromilas nicht weniger als 95,000 Bände hervor. Seit Anfang dieses Jahres ist Folgendes bei ihm erschienen: die alte und neue Geographie von Kokkomis; die physische, mathematische und politische Geographie von Choristis, die Uebersetzung der Rommer'schen allgemeinen Geschichte von Gennadios, und der erste Band des oben erwähnten Lexikons von Byzantios. In der zu Aegina zurückgebliebenen Anstalt wurden inzwischen der Aeschylos und Theokrit mit Paraphrasen und Anmerkungen von Dukas so wie einige andere Schriften desselben Verfassers gedruckt, im Ganzen ungefähr 15,000 Bände. Nächst der Staatsbuchdruckerei, welche unter der Leitung des Hrn. Dr. Anselm steht, hat die Buchdruckerei des Hrn. Koromilas die meisten Werke geliefert, und wirklich Außerordentliches geleistet, wie sich Jedermann durch Ansicht des Byzantios'schen Lexikons überzeugen kann, welches bei einem Grade von Eleganz äußerst billig ist; es kosten die drei starken Octavbände, aus welchen es bestehen wird, für Subscribenten nur 30 Drachmen, ungefähr 7 Thaler sächsisch. Gleich rühmliche Erwähnung verdienen die Leistungen der atheniensischen Schriftgießerei, welche nicht allein in Griechenland, sondern sogar in der Türkei einen bedeutenden Absatz hat. Auch die Buchhandlung des Hrn. Koromilas entspricht durch ein verständig ausgewähltes Assortissement und durch prompte Bedienung allen billigen Anforderungen des Publicums.

[1352—54] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag des kaiś. k. niederösterr. Appellations- und Criminalobergerichts in Wien wird nachstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Convoc. der Erben und Gläubiger der Verstorbenen: Marzelin Eberle und Johann Mayenberg.

Vor dem Prediger-Ordens-Grundbuchsamt in Wien, Stadt Nr. 669 im Dominikanerkloster, haben alle jene, welche an die Verlassenschaften des ohne letztwillige Anordnung am 20 Januar 1840 verstorbenen Hausknechtes zu Neudorf Nr. 20, Marzelin Eberle, angeblich verheirathet, und von Bernbeuern im Königreich Bayern gebürtig; dann des gleichfalls ohne Testament am 26 Januar 1840 verstorbenen Papiermachergesellen und Kleinhäusler Nr. 21 zu Rannersdorf, Johann Mayenberg von Baar, Kantons Zug in der Schweiz, gebürtig, als Erben oder als Gläubiger oder aus einem sonstigen Rechtstitel Ansprüche zu haben glauben, dieselben

binnen einem Jahr und sechs Wochen,

längstens also bis 31 März 1841, früh 10 Uhr, anzumelden und zu liquidiren, widrigens diese Verlassenschafts-Abhandlungsgeschäfte zwischen den Angemeldeten der Ordnung nach ausgemacht, und die Einantwortung an jene derselben erfolgen würde, denen der Nachlaß nach den Gesetzen gebührt.

Wien, den 21 Februar 1840.

Vom Prediger-Ordens-Grundbuchsamte.

(L. S.) **Zwettler**, Verwalter.

Augsburg, am 12 April 1840.

Königlich bayr. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Director.

Pezolt.

[1368—70] **Aufforderung.**

Nachbenannten, schon seit langer Zeit, unbekannt wo, abwesenden Söhnen des verstorbenen hiesigen Bürgers und Schneidermeisters Johann Friedrich Zöller, nämlich: dem Johann Georg Zöller, geboren am 26 April 1751, und dem Johann Wilhelm Zöller, geboren am 28 Januar 1759, sind durch den am 1 Mai 1824 erfolgten Tod ihres Bruders Friedrich Balthasar Zöller, großherzogl. Hoflakaien dahier, Erbschaften, jene im Betrag von 742 fl. 10 kr., zugefallen und seither curatorisch verwaltet worden.

Da nunmehr die Zeit herannaht, wo diese curatorische Verwaltung ihr Ende nehmen muß, so werden die genannten Abwesenden, Johann Georg Zöller und Johann Wilhelm Zöller, oder etwaige Descendenten derselben, hiermit aufgefordert, sich um so gewisser

binnen 3 Monaten,

von heute an, bei dem unterzeichneten Commissär zu melden und sich gehörig zu legitimiren, als nach Ablauf dieser Frist über die in Rede stehenden Erbtheile gesetzlich verfügt werden soll.

Darmstadt, den 1 April 1840.

Der von dem Extrajudicial-Senat großherzogl. hess. Hofgerichts der Provinz Starkenburg bestellte Commissär

Meyer, Hofgerichts-Secretär.

[1359] **Aufforderung.**

Auf das Gesuch der Erben des unbekannt landesabwesenden Johannes Kebli, Heinrichs sel. von Ennenda, geboren den 13 Mai 1778, und in Folge Erkenntnisses der löblichen Standescommission d. d. 15 März 1840 wird derselbe anmit und zwar peremtorisch aufgefordert,

innerhalb 6 Monaten

a dato der Erkenntniß, sich in hier zu stellen, oder über Leben und Aufenthalt glaubwürdige Zeugnisse einzusenden, gegentheils derselbe als verschollen erklärt und über sein Vermögen verfügt werden würde, was Rechtens ist.

Glarus, den 15 April 1840.

Aus Auftrag der Landammann und Standescommission des Kantons Glarus in der Schweiz:

Der Rathsschreiber: **Fried. Cham.**

[1403] Beachtenswerthes

Offert für Gelehrte.

Die

Hallische Allgem. Litteratur-Zeitung

mit allen Ergänzungsblättern, Jahrg. 1838 bis 1839, ganz vollständig, gut gebunden, wenig gebraucht, ist bei uns zu dem sehr billigen Preise von 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr. netto pro Jahrg. zu haben. Bekanntlich kostet jeder Jahrg. 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr.

Matth. Rieger'sche **Buchhandlung in Augsburg.**

[958—60] Durch **Felix Wachter** zu **Tyrnau** und alle Buchhandlungen sind zu beziehen

[illegible], G., Fragmente zur Geschichte der Völker ungarischer u. slavischer Zunge. Zugleich ein Beitrag zum bessern Verstehen Herodots, Strabo's, Diodors von Sicilien, der Byzantiner und der alten Geographie insbesondere. 1s Heft: Urgeschichte der Völker slavischer Zunge. gr. 8. broch. 10 gr.

— Die Griechen als Stamm- u. Sprachverwandte der Slaven. Historisch und philologisch dargestellt. gr. 8. br. 20 gr.

— Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit. Folium I—V. Iliados liber I. versus 1 — 303. Slavice et graece [illegible] [illegible] et significans, adjecta nova versione latina et commentario graeco slavico. 8. maj. br. 21 gr.

— der Völker ungarischer Zunge und insbesondere der sieben Völkerschaften, von welchen die heutigen Magyaren unmittelbar abstammen, Urgeschichte, Religion, Cultur, Kleidertracht, Verkehr mit den Persern und Griechen rc. 550 Jahre vor Christi Geburt. Nebst 100 rein griechischen und einigen persischen Wörtern, die man bis jetzt für ächt ungrisch gehalten. 8. broch. 14 gr.

[illegible], J., kurzer Abriß der Geschichte von Oesterreich, Böhmen und Ungarn. Mit zwei Stammtafeln der Fürsten Oesterreichs aus Habsburgs Stamm und der alten Könige von Ungarn. 8. br. 1 Thlr.

[1123–28] So eben ist erschienen der **neunte und letzte Band** von der

allgemeinen Weltgeschichte von Karl v. Rotteck,

Hofrath und Professor 2c. 2c., und ist dieses Werk (nun in der 14ten Auflage) wieder vollständig in allen Buchhandlungen des In- und Auslands für den höchst billigen Preis von 9 fl. oder 5 Thlr. zu erhalten.

Durch die vor kurzem erschienene **zehnte Lieferung** von dem **historisch-geographischen Atlas zu den allgemeinen Geschichtswerken von K. v. Rotteck, Pölitz und Becker** ist dieser Geschichts-Atlas, unserm ausgegebenen Prospectus gemäß, geschlossen, und ist derselbe in allen Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslands für den Preis von 48 kr. oder 12 gr. die Lieferung zu erhalten. — Freiburg, im März 1840.

Herder'sche Verlagshandlung.

[1346–48] So eben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jenseits der Berge.

Von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Zwei Theile.

8. Geheftet. 3 Thaler. 12 gr.

Eine anziehende, mit Poesien und Erzählungen untermischte Beschreibung einer Reise der berühmten Verfasserin nach Italien.

Früher erschienen von derselben in meinem Verlage:

Gedichte. 1 Thlr. 12 gr. — **Neue Gedichte.** 1 Thlr. 8 gr. — **Venetianische Nächte.** 1 Thlr.

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1335–50] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Thiers'

Geschichte der französischen Revolution.

Vollständig in 2 groß Octavbänden steif ebunden 3 Thlr.

[1346–47] So eben erschienen:

Hungary and Transylvania;

their condition — social, political and economical

by **John Paget** Esq. 2 Vols in 8.

Mit 88 Abbildungen theils in Holzschnitt in den Text gedruckt, theils Stahlstiche und Karten.

Preis 10 Rthlr. 12 gr. London bei J. **Murray.**

Für Deutschland bei Black und Armstrong in London und Leipzig — zu beziehen durch alle guten Buchhandlungen.

[1345–17] Bei **Gustav Heckenast,** Buchhändler in **Pesth,** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taschenwörterbuch

der ungarischen und deutschen Sprache.

Nach der neuesten Orthographie, mit Aufnahme der neu gebildeten und wieder belebten ungarischen Wörter,

von Johann Fogarasi.

12. Pesth 1836. 2 Bände geheftet 4 fl. C. M.

[868–73]

Verkauf einer Fabrik.

In der Vorstadt Carolinenthal bei Prag ist eine Baumwollspinnfabrik von 5500 Spindeln nebst Dampfmaschine und Zubehör aus freier Hand gegen sehr billige Bedingnisse zu verkaufen. Das Gebäude, die anstoßenden Bauplätze und besonders die Lage eignet sich zu allen möglichen Unternehmungen. — Die Auskunft ertheilt der Besitzer in Prag Nr. 836/II.

[1469] **Für Kunsthandlungen.**

Diejenigen Handlungen, welche das neuentdeckte Verfahren: **Kupferstiche, Stahlstiche, Steindrucke, Jahrhunderte alte Bücher** auf Papier oder Stein **abzudrucken,** ohne daß sie beschädigt werden, und dann von dem Stein wieder **tausend** von Abdrücken zu machen, zu lernen wünschen, belieben sich an C. Leuchs und Comp. in Nürnberg zu wenden. **Stereotype, neues Setzen des Textes** eines Buches, **neuer Stich** einer Landkarte, eines Kupferstiches oder **Stahldrucks,** oder **Steindrucks,** so wie Aufheben der Platten wird dadurch entbehrlich.

[1470–72] **Gesuch einer Musik-Directorstelle.**

Ein Musiker, der bei bedeutenden Theatern als Musikdirector fungirt hat, sucht eine Stelle als Dirigent eines Musikvereins, oder als Musikdirector bei einer bedeutenden Stadt, oder einem soliden Theater. Derselbe hat sich als Componist durch viele gedruckte Werke sowohl, als auch durch mehrere Opern und größere geistliche Werke, als Messen 2c., einen ehrenvollen Ruf erworben, und kann über seine Tüchtigkeit die befriedigendsten Zeugnisse liefern. Adressen unter H. D. werden an die Expedition dieser Zeitung franco erbeten.

[1473] **Anzeige.**

Durch von mehreren Seiten her an mich ergangene Anfragen veranlaßt, zeige ich hierdurch an, daß ich bis 8 oder 9 Mai in Kissingen eintreffen und bis Mitte September daselbst verweilen werde.

München, den 18 April 1840.

Dr. **Wetzler,**
k. bayer. Medicinalrath und Badearzt in Kissingen.

[1405–6] ☞ **Extrapost-Anzeige.**

Den verehrlichen Reisenden wird hiemit in Erinnerung gebracht, daß von Basel aus fortwährend Extrapost-Pferde auf die bestehenden Extrapost-Routen nach Deutschland, Frankreich und Zürich zu folgenden Preisen abgegeben werden: nämlich bis Lörrach 1 fl. 20 kr. per Pferd, bis Benggen 2 fl. 20 kr., bis St. Louis 48 kr., bis Rheinfelden 2 fl. Bei Bedarf beliebe man sich persönlich an Unterzeichneten zu wenden, indem laut eingegangenen Klagen der Reisenden besagte Pferdlieferung von Seite der Wirthe als auch des Dienstpersonals in den Gasthöfen in Abrede gestellt wird.

Basel, den 12 April 1840.

Rumpf, Poststallunternehmer,
wohnhaft auf der Zunft z. Schlüssel Nr. 1630.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 116. — 25 April 1840.

Uebersicht.

Mexico. — Spanien. Stand der Belagerungsoperationen. — Großbritannien. Tod Sir H. Fane's. Die nordwestliche Durchfahrt soll von Dease und Simpson gefunden seyn. Urtheile über die Verhältnisse zu Nordamerika und Neapel. — Frankreich. Commissionsanträge über Algier. Briefe aus Paris (Don Carlos soll in Blaye detinirt werden) und Toulon (Algier). — Belgien. Leclercq dem Ministerium noch beigegeben. — Deutschland. München, Stuttgart, Baden, Weimar (die Zimmer der Dichter), Hannover. — Preußen. Briefe aus Berlin: Graf Raczynski's Kunstgeschichte. — Oesterreich. Beschlüsse der ungarischen Ständetafel in Betreff der Juden. — Handels- und Börsennachrichten. Brief aus Philadelphia (financielle Aussichten. Zustand der Banken). — Beil. Die Indianer und der Indianerkrieg. — Don Ramon Cabrera. — Die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands. — Zur Charakteristik des Hrn. X. Marmier von Prof. Wolff in Jena. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 18, Paris, Frankfurt a. M. 22 April.

Mexico.

(Commerce.) Briefe aus Texas vom 7 März, die man in New-Orleans erhalten, melden, daß die Föderalisten zu Laredo, einer auf dem linken Ufer des Rio-Grande gelegenen Stadt, eine berathende Versammlung gehalten und darin beschlossen haben, das Joch Mexico's abzuschütteln und die Regierung eines neuen Staates, unter dem Namen „Republik Rio-Grande“ zu organisiren.

Spanien.

* Bordeaux, 18 April. Aus Alcañiz meldete man unterm 10, daß die Linie der Constitutionellen im Vorrücken begriffen war, und sie den von den Insurgenten besetzten Landstrich immer enger einschloß. Peñarova und Monroyo bildeten die Basis der Operation. Letzteres war bereits am 7 von General Leon, das Dorf Cellora am selbigen Tage, nach kurzer Vertheidigung, von Puig-Samper besetzt worden, die Rebellen zogen sich auf Peñarova zurück. 33 Deserteurs stellten sich zu Aguaviva. Nachdem man die nöthigen Anstalten zur Befestigung von Monroyo getroffen, rückte die Division Leon den 10 gegen Peñarova vor, das der Feind ohne Widerstand räumte (wie Sie bereits durch eine telegraphische Depesche erfahren haben). Man hoffte, daß Morella, dessen Erdwälle durch den Regen theilweise zerstört sind, vor den Colonnen der Generale Leon und Samper, die vereinigt 25,000 Mann zählen, nicht zu halten im Stande seyn werden, um so mehr, als die Niederlage von Pitarque Bestürzung unter die Besatzung gebracht hat, und der Fanatismus der Befehlshaber Forcadell und Polo kein Ersatz für das Feldherrntalent Cabrera's ist, den man allgemein für die Sache der Insurrection verloren glaubt. Die letzten Nachrichten sprechen auch von Uneinigkeit unter der Garnison. Die Chefs seyen genöthigt gewesen, durch das Loos zu entscheiden, welches der Bataillone im Platze bleiben sollte. Das Loos traf ein Bat. Catalanen, das sich aber weigerte zu gehorchen. Man beorderte hierauf ein im Dorfe Horcajo cantonnirendes Bataillon; aber die folgende Nacht desertirte dasselbe in Masse, theils zu den Constitutionellen, theils nach Hause. — Laut Briefen aus Figueras vom 13 soll Segarra mit 6 bis 7000 Mann und 14 Stücken Geschütz, und nachdem er alle Equipirungsstücke unter seine Mannschaft vertheilt hatte, aus Berga hervorgebrochen seyn; man wußte nicht, ob um Solsona zu belagern oder um eine für diesen Platz bestimmte Sendung von Munition und Lebensmitteln aufzufangen; 700 Insurgenten unter Bouquija hielten San Juan de las Abadesas mit 2 St. Geschütz besetzt. — Die Verschwörung in der durch die Convention von Bergara beruhigten Nachbarprovinzen scheint sehr ernstlicher Natur, und der Aufstand auf dem Punkte gewesen zu seyn, loszubrechen. Unter den vorgenommenen Verhaftungen ist die des Pfarrers von Leyza eine der wichtigsten. Derselbe war durch Vermittelung des Pfarrers Etchevarria in fortwährendem thätigen Briefwechsel mit dem Hofe des Prätendenten zu Bourges. Er sitzt nun in der Citadelle von Pampeluna in festem Gewahrsam. Der Tag des Ausbruchs der Verschwörung war noch nicht festgesetzt. Elio war zum Chef der Bewegung, Alzaa zum Commandanten von Alava ausersehen. Zum Glück ist die ganze voluminöse Correspondenz in den Händen der spanischen Behörden, und bei strenger Wachsamkeit ist Hoffnung vorhanden, daß die Ruhe nicht von neuem gestört werden wird.

Großbritannien.

London, 18 April.

Das ministerielle M. Chronicle sagt: „Das Dampfboot Hydra wurde von Sir R. Stopford von Malta nach Neapel gesendet, nicht in Folge von militärischen Bewegungen des neapolitanischen Heers, wie französische Zeitungen angegeben, sondern in Folge der dem Sir R. Stopford von der Admiralität zugefertigten Instructionen, sich mit Hrn. Temple in Communication zu setzen, um zu erfahren, ob der König von Neapel auf Englands Forderungen eingegangen. Die Hydra fand bei ihrer Ankunft vor Neapel, daß dieses nicht geschehen, und kehrte mit dieser Nachricht nach Malta zurück. Darauf, darf man annehmen, wird Sir R. Stopford unmittelbar an die Küsten von Sicilien und Neapel abgesegelt seyn, um Repressalien auszuüben. Repressalien aber sind bekanntlich noch kein Krieg, sondern nur eine präliminare und Vorsichts-Maaßregel, welche, wenn sie gelingt, dem Kriege vorbaut.“ Diese Distinction des officiellen Organs nennt der Courier ein Seitenstück zu Lord Palmerstons berühmten „Communicationen“ mit China, die in der Gestalt von Kanonenkugeln gepflogen werden sollen. Die englische Presse im Allgemeinen verhehlt sich nicht, daß Englands politischer Horizont sich immer mehr umdüstert, wie denn namentlich die neuesten Berichte über den Stand der nordamerikanischen Gränzfrage auch von den Geldleuten der

City in ernstem Lichte betrachtet werden. „So ist demnach," sagt der M. Herald, „trotz aller Versicherungen, daß die Gränzfrage gütlich werde beigelegt werden, Jonathan (das amerikanische Volk) über diesen Punkt so brummig und grob geworden, daß von dieser Seite her wahrscheinlich ein neuer Wind in den Orkan blasen wird, der sich in unserer auswärtigen Politik vorbereitet. Und mit Jonathan dürfte das Spiel nicht so leicht werden, als wir es uns dem Chinesen und dem König der Lazzaroni gegenüber versprechen. Man redet unter solchen Umständen viel von der Absicht der Minister abzudanken, aber mögen sie abdanken, wann sie wollen, ihre Nachfolger werden kein Bett von Rosen finden." Der Standard bemerkt: „Der König von Neapel hat, wie es heißt, vorgeschlagen, seinen Streithandel mit England vor ein Schiedsgericht der Höfe von Rußland, Oesterreich und Frankreich zu bringen. Was hat Rußland mit der Sache zu thun, dessen Gesinnung gegen England wohl bekannt ist? Oesterreich hat ein Familien- und ein politisches Interesse, die neapolitanische Regierung zu unterstützen, und Frankreich, abgesehen davon, daß es das Mittelmeer als einen französischen Binnensee anspricht, ist direct dabei betheiligt, das französische Monopol aufrecht zu halten, das die ostensible Ursache des Haders ist. Nicht nach Schiedsrichtern, sondern nach „Bundesgenossen sieht der Hof von Neapel" sich um, und sie werden ihm nicht fehlen. Bald wird es eine mühsame Aufgabe seyn, alle unsere Kriege und Feinde aufzuzählen. — Dank sey es unserer „Friedens- und Ersparungsadministration." Im Osten, Westen, Norden und Süden, von China bis nach den Vereinigten Staaten, von Indien bis Oesterreich (!) und Rußland, rüstet sich Alles zum Angriff auf das brittische Reich. Saumsal hier, Insolenz dort, politische Stümperei überall, hat diesen unheilvollen Stand der Dinge herbeigeführt. Es ist falsch, alle Schuld auf unsern Unstern schieben zu wollen; eine solche Conjunctur von Unglücken würde ein Wunder seyn. — (Hier folgen die üblichen Ausfälle auf das Whigministerium.) Was die Nachrichten aus Amerika betrifft, so lauten sie unbefriedigend, sind aber doch nicht ganz so beunruhigend, als sie auf den ersten Anblick scheinen möchten. Die Sprache der Vereinigten-Staaten-Regierung in ihrer Correspondenz mit Hrn. Fox ist freilich drohend, ja vermessen; das läßt sich erklären, ohne daß man darum sie für so ernstlich gemeint zu halten braucht. Die Hefe des Revolutionsgeistes — jenes Geistes, der eigene Schuld stets durch gemachte Beschwerden zu rechtfertigen sucht, gährt immer stark in jenen Republicanern." Der ministerielle Globe gesteht: „Man kann jetzt unmöglich sagen, wie diese Gränzstreitigkeit enden wird; aber drohend genug sieht sie aus, und bliebe es den untergeordneten Behörden des Staates Maine überlassen mit unsern Colonialbeamten fortzuhadern, so könnte das Schlimmste erfolgen. Nur durch thätige Maaßregeln der Generalregierungen in London und in Washington kann die Sache ausgeglichen werden. Sie ist zu lange verabsäumt worden und erheischt alsbaldige Beachtung." Die Times sagt: „Wir legen dem angedeuteten Vorschlag Hrn. Forsyths, die Sache nochmals vor ein Schiedsgericht zu verweisen, kein Gewicht bei, da wir aus dem frühern Falle, wo der König von Holland zum Schiedsrichter ernannt war, ersehen, wie wenig darauf zu rechnen ist, daß die Vereinigten Staaten sich einem Schiedsspruche fügen werden, der hinter den übertriebenen Ansprüchen der Washingtoner Regierung zurückbliebe." Im Sun endlich liest man: „Das Gerücht geht, das Ultimatum unserer Regierung in der Gränzfrage sey unserm Gesandten in Washington zugefertigt worden, über dessen Inhalt hat aber bis jetzt nichts verlautet. Wie man vermuthet, will England sich seinen Besitzstand wahren, und sich auf der Defensive halten, bis es von den Amerikanern angegriffen wird."

Im Jerusalem-Kaffeehaus las man heute Morgens folgenden Anschlag: „Der Malabar, Capitän Pollock, ist von Bombay in Plymouth angekommen. Sir Henry Fane, der Oberbefehlshaber in Indien, starb, auf der Rückreise nach England begriffen, an Bord des Malabar am 24 März auf St. Miguel (Azoren). Sir Henry war 62 Jahre alt."

Die annoch unbefriedigten Ansprüche der verabschiedeten Officiere und Soldaten von der vormaligen brittischen Hülfslegion in Spanien sind bekanntlich mehrfach im Parlament, besonders durch den Marquis v. Londonderry, angeregt worden. „Wie wir hören," schreibt jetzt die M. Post, „ist General Evans vor einigen Tagen nach Madrid abgereist, um die Regierung der Königin Isabella dringend an diese so lange versäumte Verpflichtung zu erinnern. Die Lage der unglücklichen Soldaten ist die traurigste, die man sich denken kann; viele von ihnen sind im buchstäblichen Sinne vom Hungertode bedroht. Möge Sir de Lacy's Mission von einem günstigen Resultate begleitet seyn."

(Sun.) Im Hudsonsbay-Haus ist so eben die Nachricht eingetroffen, daß es den HH. Dease und Simpson endlich gelungen ist, das Daseyn einer nordwestlichen Durchfahrt außer Zweifel zu stellen. Diese Reisenden haben das große Problem gelöst, durch Ergänzung des fehlenden Kettenglieds, das die Entdeckungen von Parry und Roß im Osten mit denen von Beechy und Franklin im Westen verknüpft.

* **London**, 18 April. Die letzten Nachrichten von den Vereinigten Staaten scheinen mehr Besorgniß unter dem Publicum erregt zu haben, als bisher alle die bedrohlichen Zeichen in den ägyptisch-türkischen Angelegenheiten, ja selbst als die Meldung, daß die Lösung unsers Streites mit Neapel dem Admiral unserer Flotte übergeben worden, vermocht. Man hatte sich nun einmal überredet, daß es nicht leicht zu einem Kriege kommen könne in Europa, wo ein politisches System dem andern die Wage hält, ein Ehrgeiz vom andern in Schranken gehalten wird, und jeder besondere Staat Lasten und Besorgnisse genug hat, um ihn zur Ruhe zu mahnen. Mit den Vereinigten Staaten aber ists ein Anderes. Freilich haben die Pflanzer im Süden, wie die reichen Kaufleute und Bankiers im Norden Gründe in Menge, im Frieden mit uns zu bleiben. Aber die Massen sind uns feindselig, besonders in den nördlichen Gränzprovinzen, und im Staate Maine mischt sich noch persönliches Interesse darein, der einträglichen Waldungen habhaft zu werden, um deren Besitz es sich jetzt handelt. Sollte es sich nun bewähren, was man aus den genannten Nachrichten erkennen will, daß der Präsident und die Partei, die sich eben am Ruder findet, die Nothwendigkeit erkannt hat, dem Staate Maine und der Demokratie überhaupt gefällig zu seyn, so scheint es äußerst schwer den Krieg mit den Staaten zu vermeiden, wenn wir nicht eine schmähliche Nachgiebigkeit zeigen wollen, die nur zu neuen kühnern Forderungen einladen würde. Indessen lauten mehrere Briefe von einsichtsvollen Männern beruhigend. Man meint, die allgemeine Stockung in Handel und Gewerben, welche sich bis auf den gemeinen Taglöhner hinab erstreckt, und eben so sehr vom Getreide- als vom Baumwollenpflanzer empfunden wird, und die allgemein verbreitete Ueberzeugung, daß ein Krieg mit England die Uebel nur vergrößern und vervielfältigen müßte, die Armuth des Schatzes sowohl der allgemeinen als der einzelnen Regierungen; der schwierige Zustand der Negersklaven, die feindselige Stellung der Indianer an der Westgränze, alles

dieß müsse mit in Betrachtung gezogen werden, und zum Frieden stimmen. Ja der umsichtige Correspondent der Times, welcher sich als ein Genfer Reisender unterzeichnet, hält es für wahrscheinlich, daß der brittische Gesandte bloß deßwegen den Notenwechsel mit der amerikanischen Regierung geschlossen, und dieselbe nach London verwiesen habe, um während der Sitzung des Congresses die Gemüther nicht weiter zu erhitzen, und für beide Regierungen Zeit zu gewinnen, den Streit wo möglich vor der Wiederversammlung des Congresses zu schlichten. Ich zweifle nicht, daß dieses ernsthafte Ansehen der Dinge unsere Kirchenpartei noch geneigter machen wird, ihren Streit um ihre Güter in Canada schnell und friedlich zu beendigen. Alle Parteien werden wünschen, den dortigen Provinzen aufs baldigste die Verfassung zu geben, welche geeignet scheint, Ruhe und Zufriedenheit in dieselben zurückzubringen. Auf der andern Seite wird eben diese Schlichtung wieder auf die Rathschläge unserer ländergierigen Nachbarn zurückwirken und sie zur Friedfertigkeit stimmen. Freilich dürfen wir uns nicht verbergen, daß wenn auch unser Parlament seinen Theil mit aller Redlichkeit und mit dem besten Willen gegen die Canadier erfüllt hat, die wahren Schwierigkeiten erst angehen. Denn selbst wenn die weise Nachgiebigkeit des Parlaments die demokratische Partei in Ober-Canada so gänzlich entwaffnen sollte, daß alle Gefahr einer Vereinigung derselben mit den unzufriedenen Franzosen verschwände, so ist um so mehr zu befürchten, daß die Vereinigung aller Siedler angelsächsischer und irischer Race zur Unterdrückung der Franzosen und zu feindseligen Ausbrüchen von Seite der letztern führen dürfte, welche um so gefährlicher werden könnten, weil dießmal die Religion sich darein mischen, und die Priester es mit den Rebellen halten würden. Die dortigen protestantischen Sectirer scheinen nichts so sehr zu verabscheuen als eine privilegirte Kirche, und die Drohungen gegen die katholische Kirche in Unter-Canada, welche man bereits in den Blättern der oberen Provinz liest, lassen in dieser Beziehung ein feindseliges Verfahren befürchten. Das Parlament hat sich bis zum 29 d. M. vertagt. Schon am 9 Mai will Lord J. Russell die weitere Berathung über die canadische Bill vors Unterhaus bringen. Doch ist er und das ganze Ministerium vorher noch mit einem Schlage von Seite der Tories bedroht. Am 30 nämlich will einer eine Motion machen, daß die Weigerung der chinesischen Regierung, unsre Kaufleute für das ihnen gewaltsam abgezwungene Opium zu entschädigen, nicht zu einem Kriege gegen dieselben berechtige. Ich glaube freilich kaum, daß Peel und die Hauptmänner seiner Partei in diese Ansicht einstimmen werden, da die Sachen so weit gekommen sind, daß wenn eine brittische Regierung das bisherige Verfahren der chinesischen sich gefallen ließe, wir es uns auch gefallen lassen müßten, auf immer dem einträglichen Handel mit China zu entsagen, und denselben unsern Gegnern, den Yankees, zu überlassen. So sehr nun auch gar manche fromme Leute den Opiumhandel mißbilligen und noch mehr, daß um dessentwillen Blut fließen soll, so möchte ich doch den Tories nicht rathen, ihre Regierung mit einer Unterwürfigkeit gegen eine fremde Macht anzutreten, welche die Welt als Schwäche auslegen, und die zu Mißhandlungen von andern Seiten einladen würde; nicht zu reden von dem unmittelbaren Verluste, welchen die Regierung von dem Aufhören des Handels mit China in ihren Einkünften erfahren, und durch die Anlegung anderer Steuern ersetzen müßte. Es wird also bei diesem Vorschlage nur zur Plänkelei, kaum zu einer Schlacht kommen; und die Minister können auf jeden Fall einer Mehrheit gewiß seyn. Sie haben indessen eben durch den Tod des irischen Unterstaatssecretärs Drummond einen bedeutenden Verlust erlitten. Er war ein tüchtiger Geschäftsmann und in Irland sehr beliebt. — O'Connell zeigt wieder ungemeine Thätigkeit, die liberale Partei zur Bildung eines neuen Nationalvereins aufzuregen, und somit das Parlament zu zwingen, sein Vaterland in jeder Beziehung mit England und Schottland gleich zu stellen, besonders durch Vermehrung seiner Vertreter im Unterhause, die Ausdehnung der Wahlberechtigung und eine durchgreifende Corporationsreform. Nur im Kirchenwesen will er den Unterschied haben, daß während in England und Schottland die Kirche der Mehrheit die Staatskirche bilde, in Irland bloß die anglicanische aufhöre, Staatskirche zu seyn, und deren Einkünfte auf die Verpflegung der Armen, auf Schulen und andere milde Stiftungen verwendet würden; weil die Uebertragung derselben auf die Kirche der Mehrheit (die katholische) ihr nur zum Nachtheil gereichen würde. Gelänge es aber dem Verein nicht, diese Forderungen zu erlangen, so solle die Aufregung (welche jedoch immer auf friedlichem, gesetzlichem Wege fortgeführt werden soll) auf die Auflösung der Union gerichtet werden. Nächste Woche muß sich's zeigen, welche Wirkungen seine Bemühungen haben. Die friedlichen Bekehrungen des Paters Mathiew vom Branntwein- und Biertrinken dauern ununterbrochen fort, und die Regierung soll die Wirkung derselben bereits in der Abnahme der Accise empfinden.

Frankreich.

Paris, 20 April.

* In der Sitzung der Pairskammer am 20 April wurde Commissionsbericht über den Gesetzentwurf, den Tabak betreffend, erstattet, und einige Petitionen kamen zur Discussion.

* In der Deputirtenkammer ward am 20 April die Wahl eines Secretärs an die Stelle des Hrn. Dubois (von der Unterloire) vorgenommen. Die Zahl der Votanten war 294, die Majorität 148. Hr. Boissy d'Anglas erhielt im ersten Scrutin 146, Hr. Huvet Desfontaines 31, Hr. Pierron 30 Stimmen. Verlorne Stimmen 37. Im zweiten Scrutin war die Zahl der Votanten 326. Majorität 164. Hr. Boissy d'Anglas erhielt 192, Hr. Desfontaines 124 Stimmen. Verlorne Stimmen 10. Hr. Boissy d'Anglas ward als Secretär der Kammer ausgerufen. Der Minister des öffentlichen Unterrichts brachte dann einen Gesetzentwurf ein, worin er einen Zuschußcredit für das Budget des öffentlichen Unterrichts für 1841 verlangt, und zwar von 1500 Fr. für einen Lehrstuhl der slavischen Litteratur bei dem Collège de France, und von 25,000 Fr. zur Errichtung einer Facultät der Medicin in der Stadt Rennes, so wie noch einen weitern Credit für eine Facultät der Wissenschaften in derselben Stadt. Hierauf begann die Erörterung über die Heimzahlung der fünfprocentigen Renten mit Befugniß der Conversion. Hr. v. Laborde erhielt zuerst das Wort gegen den Entwurf. Er ist der Ansicht, daß die Frage, seitdem man sich damit beschäftigt, noch keinen Schritt gemacht. Lasse man die gerechten Ausnahmen, die gefordert werden würden, zu, so werde die Ersparung auf nichts hinauslaufen, und dennoch ein theilweiser Staatsbankerott stattfinden; lasse man sie aber nicht zu, so werde der Entwurf unmenschlich und geradezu verwerflich seyn. Wie könne es möglich seyn, den Forderungen, welche von Seite der Dotation der Ehrenlegion, der Veteranencasse des Seewesens, der Spitäler, der Gemeinden einkommen würden, ihr Recht nicht widerfahren zu lassen? Der Gesetzentwurf sey unmoralisch, weil er die Rentiers zu Zufallschancen, zu Gelüsten nach einem Gewinn durch Erschaffung eines Fonds mit zunehmendem Capital verlocke. Durch diesen Entwurf führe man Sorgen in eine Classe von Menschen ein, die bisher ruhig gelassen worden sey. (Abgang der Post.)

Die Commission der Zuschußcredite für Algerien für 1839 und 1840 ist jetzt mit ihrem Bericht fertig. Die Hauptverfügungen desselben sind: 1) die Commission hat sich einstimmig gegen jede Colonisirung in Algier ausgesprochen; sie glaubt, dieses System könne nur einen beständigen Kampf zwischen den Einheimischen und den Arabern unterhalten, und müsse zu einer Vertilgung führen; 2) die Commission hat mit einer Mehrheit von 7 Stimmen gegen 2 eine beschränkte Besetzung Algeriens, das heißt, die Besetzung mehrerer Punkte am Gestade mit einer Herrschaft durch Suzeränetät beschlossen. Die Chefs würden die ihnen durch Frankreich übertragene Staatsgewalt ausüben. Zwei Mitglieder der Majorität haben gegen die Clausel der Herrschaft durch Suzeränetät protestirt; sie wollen eine souveräne Gestadsbesetzung, das heißt, sie wollen im Innern den Arabern die Herrschaft überlassen, Frankreich aber die Herrschaft des Gestades und der See vorbehalten. Eines der zwei Mitglieder der Minorität verlangt die Besetzung der Gestadepunkte mit großen militärischen Mittelpunkten für Handel und Civilisation, das heißt, die Besetzung der Hauptstädte von Algerien, wie Tlemsan, Medeah und Constantine. Das andere verlangt eine absolute Herrschaft Frankreichs in Algerien, so wie sie gegenwärtig besteht; 3) ein Zusatzartikel der Commission soll die Regierung veranlassen, im nächsten Jahre bei Anfang der Session ein definitives System vorzulegen, wodurch die Beschaffenheit und Ausdehnung der französischen Herrschaft in Afrika bezeichnet würde. Der verlangte Credit ward übrigens einstimmig votirt, ohne daß auch nur eine Discussion darüber in der Commission stattgefunden hätte.

Die Reserve-Escadre, welche kürzlich unter dem Commando des Admirals Rosamel von Toulon ausgelaufen, ist auf der Rhede von Portvendres angelangt. Zwei Linienschiffe sollten das 13te leichte Infanterieregiment an Bord nehmen und nach Oran transportiren; von den drei andern Linienschiffen, die im Begriff waren, wieder in die hohe See zu gehen, hieß es, sie würden an der Küste von Neapel kreuzen.

Der Moniteur Algerien gibt unterm 11 April über das zwischen dem Scheik-el-Arab und dem Khalifa Abd-El-Kader's bei Sfelfus gelieferte Treffen ganz dieselben Details, die unser Correspondent in Toulon mitgetheilt hat. Ein anderer General des Emirs, Ben-Amer, war in die Medschana eingedrungen. Die dortigen Stämme weigerten sich aber, ihn zu unterstützen, und er mußte unverrichteter Sache wieder nach Titeri zurückkehren. Das Dampfboot Grondeur brachte nach Algier Ben-Ganahs Trophäen: die Flinten, Fahnen und Kanonen, welche er den Abd-El-Kader'schen Truppen abgenommen hatte.

Ein Schreiben aus **Oran** erzählt eine interessante Episode des letzten Kampfes zwischen den Arabern Buhamedi's und den Spahis des Obristen Yussuff. Der Lieutenant Lepic wurde in dem Handgemenge von arabischen Reitern umringt, hieb sich aber glücklich durch, nachdem er einen ehemaligen Scheikh des Duairs getödtet und einem andern Gegner den Arm durchstochen hatte. Am folgenden Tage erhielt der Lieutenant von seinem verwundeten Gegner folgendes Schreiben: „Ich werde dich wieder erkennen, Christ, beim ersten Zusammentreffen; ich werde dich nennen bei deinem Namen, und wagst du es, dich allein mit mir zu messen, so fordre ich dich zum Zweikampfe." Dieser verwundete Araber war ein Häuptling der Angads, eines wegen seiner Abenteuerlust und seines ritterlichen Sinnes weit und breit berühmten und merkwürdigen Stammes, der die unfruchtbaren Steppen im Süden von Tlemsan bewohnt. Der französische Officier antwortete natürlich, daß er die Ausforderung annehme.

* **Toulon**, 17 April. Ein Tagsbefehl des Generals Galbois, aus Constantine vom 29 März datirt, bestätigt alle Details, welche ich Ihnen gestern über das Treffen zwischen dem Scheik-el-Arab Ben-Ganah und Bu-Asus, einem der Generale Abd-El-Kaders gemeldet habe. In Folge dieses Sieges hat der Scheik-el-Arab Biscara, eine ziemlich wichtige Stadt des Blad-el-Dscherid, welche es bisher mit dem Ex-bey Achmet hielt, besetzt. — Das Dampfboot Castor, welches auf die Gerüchte einer Kriegserklärung Marokko's hin nach Tanger geschickt worden, ist von dort zurückgekehrt und brachte uns Briefe vom 6 April. Man erwartete in Tanger die Ankunft einer französischen Escadre, welche die Schritte des Consuls unterstützen sollte. Letzterer forderte vom Sultan Muley-Abderhaman eine kategorische Erklärung hinsichtlich seiner Verbindungen mit Abd-El-Kader; er bestand darauf, daß der Sultan mit dem Emir förmlich breche, und drohte, daß eine französische Expedition gegen Tanger gerichtet würde, im Falle Muley-Abderhaman diese Forderungen verweigern oder ausweichende Antworten geben würde. Auf dieses Ultimatum des französischen Consuls ist vom Kaiser von Marokko noch keine Antwort eingelaufen. Letzterer fürchtet einerseits, daß, wenn er Abd-El-Kader seine Unterstützung verweigert, dieser die Marokkaner fanatisiren und Aufstände erregen würde; auf der andern Seite fürchtet der Kaiser aber auch eine Blokade seiner Häfen, wodurch ihm ein beträchtlicher Theil seiner Einkünfte entzogen würde. Letztere Rücksicht wird ihn daher wohl bewegen, den Versprechungen, die er Frankreich gegeben, treu zu bleiben. Dieselben Briefe sagen, daß die Gerüchte, als seyen in Tanger Leben und Eigenthum der Fremden gefährdet, grundfalsch gewesen. Die marokkanische Regierung wachte im Gegentheil sehr eifrig für die Sicherheit der Europäer, und namentlich schienen die Franzosen von den Behörden besonders wohlwollend behandelt zu werden. Muley-Abderhaman befindet sich gegenwärtig in Mekines, von wo es den französischen Consuln, wegen der nähern Lage dieser Stadt an der Küste, leichter ist, Mittheilungen zu erhalten, als von den großen Städten Fez und Marokko.

*** **Paris**, 19 April. Es schwebt noch immer undurchdringliches Dunkel über den von Frankreich in Bezug auf die äußere Politik zu befolgenden Gang. Auch im Innern herrscht Ungewißheit. Zwei Fragen, die der Rentenconversion und die algierische Besetzung, scheinen das gegenwärtige Ministerium beunruhigen zu müssen: noch mehr als alles Uebrige aber die früher oder später unausbleiblich eintretende Nothwendigkeit sich von dem Parteigeiste zu reinigen, sich frei und unabhängig zu machen von der Unterstützung, die von letzterem der gegenwärtigen Regierung geleistet wird. Hr. Thiers wird sich bald gezwungen sehen, alle enthusiastischen Ideen von natürlichen Gränzen, von der Größe und dem Beruf seines Landes als Stern erster Größe der übrigen Welt vorzuleuchten, mit Einem Wort alles Extreme abzuschwören und sich nicht auf gewisse Fractionen der Kammer, sondern auf die eigentliche Macht des Landes, auf die Macht der materiellen Interessen der Mittelclassen zu stützen, die nichts von Krieg und Eroberungen wissen wollen, nur nach den Vortheilen des Friedens streben. Daher kommt es, daß das neue Ministerium nicht die Besorgnisse im Ausland erweckt, welche man anfangs zu erwarten schien, vielmehr eine Art Sympathie im Auslande erregte, deren seine unmittelbaren Vorgänger sich durchaus nicht zu erfreuen hatten. — Don Carlos beharrt noch immer auf seinen Weigerungen, auch nur das Geringste von Ludwig Philipp anzunehmen, obwohl die Casse des Prätendenten in letzter Zeit bis zu einem Punkte erschöpft war, daß sein gewöhnlicher, äußerst sparsamer

Haushalt ins Stocken zu gerathen drohte. In dieser fast beängstigenden Lage erhielt endlich der Infant vor ein paar Wochen Wechsel von einer östlichen Macht im Betrage von 30,000 Franken, die ihm eine mehr als erwünschte Subvention gewesen seyn mögen. Don Carlos wird, wie man behauptet, binnen kurzem seinen Aufenthalt in Bourges mit jenem zu Blaye vertauschen müssen, wo vor einigen Jahren die Herzogin von Berry detinirt war. Es bleibt daher wenig Hoffnung, daß der Prätendent seine Freiheit sobald wieder erlange. Die Umtriebe, die seine Partei in den baskischen Provinzen sich zu Schuld kommen läßt, scheint die längere und zugleich strengere Haft des Fürsten zu motiviren.

Belgien.

† **Brüssel**, 18 April. Seit gestern haben die ministeriellen Combinationen noch hin und hergeschwankt, bis man endlich bei folgender Einrichtung stehen geblieben, deren Bekanntmachung man durch die nächste Nummer unseres Moniteurs entgegensieht. Statt des Hrn. Rogier übernimmt Hr. Liedts das Innere, wozu dieser sich in jeder Hinsicht besser eignet; Hr. Rogier dagegen übernimmt das Ministerium des Handels und der öffentlichen Bauten, dem er mit mehr Erfolg als dem Departement des Innern wird vorstehen können. Justizminister wird Hr. Leclercq, bisher Generalprocurator des Cassationshofs, ehemals ein ausgezeichnetes Mitglied des National-Congresses und dann der Repräsentantenkammer, bis ihn seine Ernennung beim Cassationshofe nöthigte, seine Stellung als Mitglied dieser Kammer aufzugeben. Lebeau erhält das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und Hr. Mercier, bisher Director einer Abtheilung des Steuerwesens, das Finanzministerium. Im Ganzen ist dieß eine bessere Combination, als sich noch vor kurzem erwarten ließ, wozu besonders der Zutritt des Hrn. Leclercq beigetragen, den man nur nach vielfältigen Versuchen dazu vermocht, ein Portefeuille anzunehmen.

*** **Brüssel**, 18 April. Die Ordonnanzen für die Ministerernennungen werden morgen früh veröffentlicht. Das neue Ministerium gehört eher der liberalen, als der katholischen Partei an. Ich glaube, es wird sich zwischen beide Parteien als Vermittler stellen, und gleich dem Ministerium Thiers in Frankreich ein Ministerium der Transaction, durch Zuziehung der gemäßigten Männer beider Parteien seyn wollen. So wenigstens wird, glaubt man, das Programm dieses Cabinets lauten. Besser freilich ist es, erst seine Handlungen abzuwarten. — Der König reist nächsten Montag nach Paris, um der Trauung des Herzogs von Nemours beizuwohnen.

* Der Moniteur vom 19 April enthält die Ernennungsordonnanzen.

Deutschland.

** **München**, 23 April. Ein diesen Morgen erschienenes Regierungsblatt bringt eine k. Entschließung, den Hagelversicherungsverein für das Königreich Bayern betreffend, dann eine Bekanntmachung über die 12te Verlosung der vierprocentigen Staatsschuld. — Capellmeister Chelard, welcher an Hummels Stelle nach Weimar berufen ist, veranstaltete gestern Abend im großen Odeonsaale ein Abschiedsconcert, in welchem lediglich Werke von hiesigen Componisten zur Production kamen, und den Beweis lieferten, daß München an tüchtigen Tonsetzern nicht arm ist. Der lebhafte Beifall, den namentlich die gelungenen Tonstücke des Concertgebers von der zahlreichen Versammlung erhielten, mögen ihm bethätigen, daß man seine Leistungen zu würdigen weiß, und daß er durch sein Verdienst wie durch sein bescheidenes Benehmen sich ein freundliches Andenken in unsrer Stadt gesichert habe. Die allerhöchsten Herrschaften beehrten dieses Concert mit ihrer Anwesenheit.

Stuttgart, 15 April. Dr. Strauß hat die bis jetzt ausbezahlten Raten seiner Züricher Pension an die Behörden seiner Vaterstadt, Ludwigsburg, überwiesen; die nähere Verfügung darüber behält er sich noch vor. Daß das in Zürich vorgelegte Pensionsgesetz mit seiner gegen alles Recht rückwärts wirkenden Clausel vornehmlich gegen ihn gerichtet ist, bezweifelt Niemand. Diese Rechtswidrigkeit wird wohl die deutschen Gelehrten in der Annahme von Berufungen nach Zürich vorsichtiger machen. (Leipz. A. Z.)

* **Baden-Baden**, 21 April. Wie fast jeglichem Gerücht irgend eine wahre Thatsache zu Grunde zu liegen pflegt, so ist dieß auch der Fall mit der, durch öffentliche Blätter verbreiteten Nachricht „von einer plötzlichen Wegweisung aller hier anwesenden Polen.“ Es verweilten allerdings zwei aus ihrer Heimath verbannte Polen hier, welchen ausnahmsweise aus Rücksichten auf ihre Gesundheit eine temporäre Aufenthaltsbewilligung ertheilt worden war — und nachdem sie mit dem Arzt ihres Vertrauens sich berathen, und die für zweckmäßig erachtete Cur gebraucht, bedurfte es kaum einer leisen Andeutung, daß ihre Zeit abgelaufen, um den einen zur Abreise, den andern zur Bitte um Verlängerung der Frist zu bewegen, welch letztere in Berücksichtigung besonderer Umstände zugestanden ward, und in diesen Tagen erst ihr Ende findet. — Die Vorbereitungen für die Saison werden lebhaft betrieben; das Conversationshaus schmückt sich auch von außen mit neuen Verzierungen und Schildereien, zu deren Ausführung im vorigen Jahre keine Zeit mehr geblieben war, und der große Saal hat einen kostbaren, künstlichgefügten Parketboden von Eichenholz erhalten. — Die Wittwe des kürzlich hingeschiedenen Fürsten Demidoff ist mit ihrem Schwager Anatole Demidoff vor ein paar Tagen angelangt, um einen Theil der Trauerzeit an einem Orte zuzubringen, welchen der Verstorbene während seines Lebens vor vielen andern liebte.

* **Weimar**, 16 April. Dem Andenken der einst hier lebenden großen Dichter hat unsere Frau Großherzogin mehrere Zimmer des hiesigen in vieler Beziehung merkwürdigen Residenzschlosses geweiht. Das „Schiller-Zimmer“ ist vor kurzem fertig geworden. Der von München herbeigerufene Maler Neher hat seine Aufgabe würdig gelöst. Jedes der Hauptfelder, in welche das Zimmer getheilt, nimmt einen bedeutsamen Moment eines Schiller'schen Drama's ein, welchem andere Scenen in kleinern darüber angebrachten Feldern beigegeben sind. Es zeichnen sich diese Frescogemälde durch kräftige Zeichnung, wie durch frische Farbengebung aus. Einzelne derselben sind ergreifend in ihrer Wirkung, bei andern scheint fast das historische Studium der freieren poetischen Auffassung, namentlich im Sinne des Dichters, etwas geschadet zu haben. Die kleineren Bilder aus den Dramen und Gedichten Schillers haben mich ganz besonders angesprochen. Neher wird nun unverzüglich an das „Goethe-Zimmer“ gehen. Preller, ein ausgezeichneter Landschaftsmaler, mit der Ausführung des Wieland bestimmten Zimmers beauftragt, ist mit den Scenen aus Oberon fertig. Kühn und kräftig ist sein Pinsel im Landschaftlichen, während seinen Figuren die grazienhafte Leichtigkeit, die das Gedicht bedingen möchte, fehlt. Besonders interessant erschienen mir die Arabesken, die der Maler Simon zu diesem Zimmer entworfen und in deren Ausführung man eben begriffen. Die liebliche Laune und Schalkhaftigkeit des Gedichts zur Gestaltung bringend, sind sie dabei so sinnig, so bedeutungsvoll, daß sie in ihrer geistvollen Fülle dem Beschauer immer Neues zu denken und zu rathen geben. Frhr. v. Sternberg, in derlei Dingen als Dichter und Maler wohl competent,

hat im Stuttgarter Kunstblatt einige Artikel über sie geliefert, auf die ich verweisen möchte; Hr. v. Schorn hat eine Arabeskenreihe dazu in Kupfer stechen lassen. Von Alex. v. Sternberg haben wir einen neuen Roman zu erwarten, den „Gil Blas des achtzehnten Jahrhunderts," den er vor kurzem vollendet, als die komische Fortsetzung seines „St. Sylvan" angesehen wissen will und mit allen Reizen seiner Laune und lebendigen Darstellungskraft ausgeschmückt hat. Schon arbeitet er an einem neuen Roman, die jetzigen Litteraturfragen berührend. — Das Gastspiel des Hrn. Moritz aus Stuttgart hat hier viel Beifall gefunden und viel Anregung gegeben. Ich fühle mich gedrungen es hier mit aufzuführen, da dieser feine Darsteller mit lebhaftestem Interesse Theil nimmt an den jungen sich in der dramatischen Litteratur regenden Kräften, und die Dichter mit solchen Künstlern vereint viel zum Aufschwung unseres Drama's beitragen können.

Der Hamburger Correspondent schreibt aus **Stade** vom 11 April: „Es hat die Eingabe von 27 hiesigen Bürgern wohl mit dazu beigetragen, daß das k. Cabinet den hiesigen Magistrat bei einer Ordnungsstrafe von 50 Rthlrn. angewiesen hat, binnen acht Tagen das Wahlcollegium der Stadt einzuberufen. Das Resultat ließ sich freilich vorhersagen, denn die Opposition war nicht müßig, sich den Sieg zu verschaffen. Der heutige Tag war zur Wahl eines Abgeordneten angesetzt, und das Resultat war: 1 für — 14 gegen die Wahl."

Hannover, 16 April. In der vorgestrigen Sitzung der zweiten Kammer kam ein k. Schreiben zur Verlesung, nach welchem der König geruht hatte, den Hofrath Dr. Sermes zum Vicepräsidenten zweiter Kammer, wozu derselbe primo loco präsentirt worden, zu ernennen. Auch kam im Laufe der Sitzung ein zweites k. Schreiben zur Verlesung, durch welches die von den Ständen beantragte Vertagung vom 16 bis 25 d. incl. ausgesprochen ward. (Hann. Z.)

Preußen.

△ **Berlin**, 18 April. Seit einigen Tagen befindet sich hier die wegen ihrer großen philanthropischen Wirksamkeit bekannte englische Quäkerin Mistreß Fry (Frey). In ihrer Begleitung sind die Hrn. Allan, der sich bereits der Gunst des Kaisers Alexander wegen seiner Verdienste um das russische Gefängnißwesen zu erfreuen hatte, Gurney und mehrere andere achtbare Mitglieder der brittischen Gesellschaft der Freunde. Unser König hat den Befehl gegeben, diesen Fremden bei ihren Besuchen der preußischen Gefängnisse, der Straf- und Besserungsanstalten, der Arbeitshäuser ꝛc. auf das bereitwilligste entgegenzukommen. Bereits haben sie sowohl hier, als in Spandau und Potsdam, alle diese Anstalten besichtigt und sowohl von ihrer Freigebigkeit gegen schwache und kränkliche Gefangene, als von ihren Kenntnissen und Einsichten, namentlich aber auch von ihrer rührenden Beredsamkeit Beweise gegeben. Mistreß Fry soll ihre besondere Theilnahme und Befriedigung bei ihrem Besuche der von dem wackern Hrn. Kopf geleiteten Institute zur Besserung verwahrloster Kinder ausgesprochen haben, dagegen mit den Berliner Gefängnissen weniger zufrieden seyn. Letztere sind allerdigs schon wegen ihrer mangelhaften Räumlichkeit und fortwährenden Ueberfüllung weniger geordnet, und insbesondere auch weniger nach den neuern Verbesserungsmethoden eingerichtet, als viele ähnliche Institute in der Provinz. — Es bestätigt sich von mehrern Seiten, daß es mit dem russischen Expeditionscorps an der Emba nicht so schlecht bestellt sey, als früher gemeldet wurde. Auch General Molostoff, früherer Adjutant des zu Karlsruhe in Schlesien residirenden Herzogs Eugen von Würtemberg, meldet in seinem letzten (in der Breslauer Zeitung abgedruckten) Privatberichte, daß die Expedition noch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, die in Chiwa schmachtenden russischen Mitbrüder aus der Sklaverei zu befreien und den Räubereien des Chans ein Ende zu machen. — Hr. Karl Gutzkow ist seit einigen Tagen hier, um das Einstudiren zweier seiner Dramen auf der königl. Bühne zu fördern und ihrer ersten Aufführung beizuwohnen.

*** **Berlin**, April. Eben erscheint der zweite Band der neuern deutschen Kunstgeschichte des Grafen A. Raczynski, aus dem Französischen übersetzt durch F. H. von der Hagen, welcher Band, das südliche und mittlere Deutschland enthaltend, in den Mittelpunkten München, Stuttgart, Karlsruhe, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Prag, Wien ein selbstständiges Ganzes darstellt, und zugleich durch einen Ausflug über die Alpen anziehende Blicke auf das Kunstleben in Rom, Florenz, Parma, Lucca, Turin, Genua, Mailand, Bergamo, Venedig wirft. Der Kern des gegen 100 Bogen starken Bandes ist allerdings München mit den allseitigen, wahrhaft königlichen Werken — Cornelius mit seiner großen Malerschule und was sich unabhängig Bedeutendes um ihn bewegt. Auch die Bildhauerkunst und Baukunst nehmen darin eine würdige Stelle ein. Das Ganze ist selbst hier in ein großes kunstreiches Gemälde gefaßt, erläutert (oder, wie es jetzt heißt, illustrirt) durch 107 eingedruckte und eingelegte Abbildungen, bedeutsam verzierte Anfangsbuchstaben und einen Atlas von 13 großen Kupferstichen und Steindrücken in Royal-Folio. Vor allen werden auch hier die Gestalten der Götter und Helden von Cornelius, Allerheiligen von H. Heß, der Nibelungen von Schnorr, die Geisterschlacht und mannichfaltige Lebensbilder von Kaulbach der Anschauung geboten. Alle diese, vornehmlich dem Ruhm des gesammten deutschen Vaterlands gewidmeten Werke, deren Beurtheilung eben so viel Billigkeit und herzliche Anerkennung als gründliche Einsicht und reifen Geschmack bekundet, werden durch eine geschichtliche Uebersicht der deutschen Helden- und Ritterdichtung bis in das Zeitalter der Hohenstaufen, und in diesem durch eine vollständige Darstellung des Nibelungenliedes, des Lebens und der Werke Wolframs von Eschenbach und Walthers von der Vogelweide, demnächst durch die geschichtliche Beleuchtung der Frescogemälde der Arkaden, von dem Verdeutscher dieses auf Kosten des Verfassers mit großen Aufwand ausgeführten Werkes eingeleitet, und führen zu der alle Zeitalter umfassenden Walhalla, der hohen Ruhmeshalle des gesammten Deutschlands, welche vornehmlich auch mehrere große Abbildungen vor Augen stellen.

Oesterreich.

* **Pesth**, 16 April. Da ich in Ihren Blättern das in der Sitzung der Stände vom 24 März beschlossene Nuncium an die Magnatentafel, in Betreff der den Juden in Ungarn zu verleihenden Bürgerrechte, noch nicht lese, so theile ich Ihnen dieses merkwürdige Actenstück in Folgendem mit: „Eine Volksclasse, welche Jahrhunderte hindurch den Druck der Gesetzgebung nicht minder als der Erniedrigung empfunden, eine Classe, welche die Menschlichkeit bisher erfolglos um Erleichterung anflehte, ist nun zu der frohen Erwartung berechtigt, daß die Gesetzgebung ihr auch im öffentlichen Leben, wo bisher nur die Lasten sie trafen, rechtliche Wohlthaten zufließen lasse. Unter dem Drange der dem 34sten Art. von 1790/91 nachfolgenden Ereignisse ist dieses Gesetz verklungen; aber die innere, wie die äußere Ruhe weckt jenes gesetzliche Versprechen wieder, und erinnert die Nation, daß in dieser vorwärts schreitenden

Zeit die Verheißung eines halben Jahrhunderts zu erfüllen sey, auf daß jene einer Gerechtigkeit theilhaftig werden sollen, die weder durch eine Stimme, noch bürgerlich zur Forderung derselben berechtigt sind. Die Juden sind vom Feldbau, von der freien Ausübung von Professionen, vom Erwerb unbeweglichen Besitzthums ausgeschlossen, sie sind noch über die gewöhnlichen Abgaben besteuert, und kämpfen unter diesen Entsagungen auf dem ihnen einzig offen gebliebenen Wege des Handels und des Erwerbs zur Fristung ihrer Existenz; sie sind aus der Reihe der übrigen Bürgerclassen verwiesen; durch diese täglich gedemüthigt, bemühen sie sich daher, die Schätze des Landes, welche sie als ihren einzigen Lebenszweck zu betrachten gezwungen sind, den Händen jener andern Classen zu entreißen. Der Jude ist ein Fremdling unter uns, von allen Bürgerrechten entfernt, belastet mit dem traurigen Andenken jahrtausendelanger Verfolgungen; es ist daher kein Wunder, wenn er durch Fleiß und Thätigkeit für alles das sich wieder zu entschädigen sucht, was die Gewalt an ihm verübte. Der Jude hat durch seinen Fleiß, sein festes Zusammenhalten mit seinen Religionsgenossen nicht nur seine Existenz erhalten, sondern er überwand auch alle Hindernisse und Beschränkungen, und wußte sich über die andern Bürgerclassen sogar ein gewisses Uebergewicht zu verschaffen. Ist es unter solchen Umständen räthlich, daß der Jude wie bisher so auch fernerhin von dem allgemeinen Verband ausgeschlossen bleibe? Staatsinteressen erfordern es, daß diesem Zustande der Juden ein Ende gemacht werde, die Gerechtigkeit erheischt es, daß die israelitische Bevölkerung mit dem Vaterlande, in welchem sie lebt, versöhnt, und jener Gerechtsame theilhaft werde, welche jeder Bürger genießen soll, der zu den öffentlichen Lasten beiträgt. Dem Juden sollen alle Quellen des Staatsbürgerrechts und jede Bahn der Industrie geöffnet werden, dann wird sich sein Interesse mit dem der übrigen Staatsbürger vereinen, da der Jude dann auch im Gesetz gleichen Schutz findet. Aus dem Gesetzbuche soll die herabwürdigende Benennung, sollen jene erniedrigenden Verordnungen getilgt werden, welche den Juden in Abgeschiedenheit von den übrigen Landeseinwohnern halten; er soll nicht wie ein fremder Eindringling, wie ein feindseliges Glied des Staats, vor dem man sich fürchten müsse, betrachtet werden; alsdann wird der Jude das Gesetz lieben, welches seines bisherigen verlassenen Zustandes eingedenk war, er wird den Staat lieben, der ihn jenem Zustand entriß, ihn mit seinen übrigen Kindern in seine schirmenden Arme aufnahm. Rechte sollen ihm verliehen werden, offen stehen ihm der Weg, durch Wissenschaft und Heldenmuth äußere Auszeichnungen zu erlangen. Die außerordentlichen Abgaben sollen aufhören. Dann wird der Jude freiwillig, nicht gezwungen, sein Blut fürs Vaterland und zur Vertheidigung des Gesetzes opfern, welches ihm neben den Lasten auch Begünstigungen ertheilt, wogegen er jetzt weder ein gleiches Interesse, noch gleiche Gefühle für Vaterland und Gesetz mit den übrigen Staatsbürgern haben kann. Die Ständetafel sieht die im Lande wohnende israelitische Einwohnerschaft nicht für ein fremdes Volk an, sondern betrachtet dieselbe als eine abgesonderte Religionspartei, die, weil sie anderer Religion ist, alle Bürgerrechte entbehren muß. Die Ständetafel ist auch der Meinung, daß der Geist der siegenden Bildung schrittweise bereits jene tiefen Trennungen des geselligen Lebens ausgeglichen hat, und endlich ganz ausfüllen wird, jene Trennungen, die über das verflossene Jahrtausend ausgedehnt, durch eine lange Reihe von Vorurtheilen in die besseren Gefühle der christlichen und jüdischen Bevölkerung gebracht wurden. Aber die Gesetzgebung muß den Grund legen, und das große Wort der Versöhnung aussprechen, welches heißt: E i n b ü r g e r u n g. Die Ständetafel wünscht in dem hierüber abzufassenden Gesetze zwei Verfügungen aufgenommen. 1) Die Toleranztaxe wurde ohne Mitwirken der Reichsstände auferlegt, auch wird dieselbe ohne Einfluß der Jurisdictionen erhoben; diese Abgabe ist mit der Constitution überhaupt nicht im Einklang, und führt auch die Erinnerung der Judenverfolgung in frühern Jahrhunderten mit sich; sie steht mit dem Begriff der Besteuerung im Widerspruch, dessen einzige Grundlage das Wohl des Staats ist. Die Ständetafel wünscht also, daß die sogenannte Toleranztaxe abgeschafft werden möge. 2) Der Begriff der Concivilität faßt schon alle jene Rechte in sich, welche nicht privilegirt sind: weniger als diese bewilligen hieße zwar die Fesseln der Intoleranz erleichtern, den materiellen Zustand der Juden verbessern, allein das Ziel, welches die Ständetafel in der Gesetzgebung sich vorgesteckt glaubt, würde bei weitem nicht erreicht seyn, nämlich daß das Interesse der Juden als Mitbürger in jeder Rücksicht mit dem Interesse des Staats vereint werde. Die Ständetafel will also auch aussprechen, daß d e n J u d e n a l l e R e c h t e d e r N i c h t a d e l i g e n e r t h e i l t w e r d e n." — In derselben Sitzung wurde ein Repräsentationsentwurf in gleichem Sinne und schließlich auch der Gesetzentwurf darüber folgendermaßen beschlossen: „Hinsichtlich der jüdischen Glaubensgenossen wird verordnet: §. 1. Die Toleranztaxe wird abgeschafft. §. 2. Unter der heiligen Krone Ungarns werden den Juden überall mit den übrigen nichtadeligen Einwohnern gleiche Bürgerrechte ertheilt." — Die Modificationen, welche die Magnatentafel in der Sitzung am 31 März beschloß, sind bekannt.

Handels- und Börsennachrichten.

*** **Philadelphia**, 28 Febr. F i n a n c i e l l e A u s s i c h t e n d e r V e r e i n i g t e n S t a a t e n. U e b e r s i c h t d e s Z u s t a n d e s d e r B a n k e n. Unsere financiellen Aussichten trüben sich mehr und mehr mit jedem Tage, und es steht uns binnen wenigen Wochen eine neue Krisis bevor. Der Himmel weiß wie dieß noch enden soll, wenn die Partei der Demokraten oder Loco-Focos, welche gegenwärtig das Land regiert, noch lange am Ruder bleibt. — Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß das Banksystem, wie es jetzt existirt, ein in Grund und Boden hinein verdorbenes, alle Ehrlichkeit untergrabendes Hazardspiel ist; aber auf der andern Seite ist ebenfalls nicht zu läugnen, daß die Regierung auf die bestehenden Interessen, auf den Handel, den Credit und die Manufacturen nicht die geringste Rücksicht nimmt, vielmehr ein Verdienst darin sucht, die vermöglichen Classen ihres Einflusses auf die öffentlichen Angelegenheiten zu berauben, damit der Pöbel desto sicherer Meister werde, und für sie stimme. Unser Cabinet in Washington scheint seit einigen Monaten gar nicht mehr die Frage aufzuwerfen: was ist wohl an und für sich heilbringend, das öffentliche Beste oder das Wohl einzelner Classen begünstigend? sondern nur von dem Princip auszugehen, diejenigen Grundsätze oder Theorien in Anwendung zu bringen, die ihr bei dem großen Haufen, gleichviel auf welche Art und durch welche Mittel, eine entschiedene Majorität sichern. Man hört jetzt allgemein nur die Losung: „s o w i l l e s d i e P a r t e i" (it's the will of the party) — und wer nicht in Allem mit dieser Partei übereinstimmt, wird als ein Aristokrat verschrien, der weiße Handschuhe trägt, gute Gesellschaften besucht und dessen Geschmack viel zu verdorben ist, an der r e i n e n D e m o k r a t i e, wie sie z. B. unter den Jägern und Schanzgräbern des Westens herrscht, Wohlgefallen zu finden. — Allerdings haben die Banken große Fehler sich zu Schulden kommen lassen; allerdings haben einige von ihnen auf die unverzeihlichste und unverschämteste Art das Publicum betrogen, allerdings bedürfen die ganzen Handelsgesetze der Vereinigten Staaten einer vollständigen Revision, wenn nicht eine gänzliche Zerrüttung des ganzen socialen Zustandes die Folge der z u r N o r m gewordenen Mißbräuche werden soll. Aber auf der andern Seite ist auch nicht zu vergessen, daß die bis jetzt bestehenden Banken, dadurch daß sie Institute (Körperschaften) und keine Individuen sind, ihr Recht auf Schutz und Schirm der Regierung, von der allein sie ihre Privilegien erhielten, nicht verwirkt haben, und daß ein Sy-

stem, welches ihnen alle Hülfsmittel abschneidet und hiedurch eine große Zahl derselben zum Bankerotte zwingt, nothwendiger Weise den Ruin eines Theils der achtbarsten und bemitteltsten Bürger zur Folge haben muß. Die Regierung einer Republik soll allerdings allen Bürgern gleiche Rechte sichern, sie darf aber deßhalb nicht alle bereits erworbenen Rechte mit Füßen treten, und diese ideale, in der Wirklichkeit nie existirende Gleichheit durch die Herrschaft der an dem Fortbestand des Staates am wenigsten interessirten Classen zu begründen suchen. Es ist z. B. keinem Zweifel ausgesetzt, daß mehr als ein Dritttheil aller großen Banken in diesem Staate (Pennsylvanien), die Vereinigte Staatenbank kaum ausgeschlossen, durch ein Gesetz, welches ihnen die sofortige Wiederaufnahme der Baarzahlungen zur Pflicht machte, zu Grunde gerichtet würden; und doch ist der Gesetzesentwurf bereits im Senate des Staates durchgegangen, und wird wahrscheinlich auch im Hause der Repräsentanten durchgehen und zum Gesetz werden, wenn der Gouverneur nicht mit seinem Veto einschreitet und den ganzen Staat mit seinen vielen, zum Behufe der innern Verbesserungen gemachten Schulden, von einem unvermeidlichen Bankerott rettet. Das Falliment der Philadelphia-Banken (deren Noten bereits jetzt schon 6 Procent im Wechsel gegen New-York verlieren) wird natürlich den Ruin eines großen Theils der andern nach sich ziehen, und so dürfte leicht das hereinbrechende Frühjahr uns in einem jämmerlicheren Zustande erblicken, als die meisten unter uns seit den Kriegsjahren von 1812, 1813 und 1814 erlebt haben. Folgendes ist eine officielle Zusammenstellung des Activ- und Passiv-Vermögens der Banken dieser Stadt am 1 Oct. 1839 und am 11 Febr. 1840:

Passiva.

			Dol. Ct.
1 Oct. 1839.	Circulation		3,174,328 02
	Depositen		4,563,663 65
	Summe		7,737,991 67
11 Febr. 1840.	In Circulation	2,640,240	
	Depositen	7,462,852	
			10,103,092, 00
	Zunahme der Passiven		2,365,100 33

Activa.

1 Oct. 1839.	Baares Silber		1,334,317 66
	Darleihen		21,382,184 77
	Summe		22,716,502 43
14 Febr. 1840.	Baares Geld	1,918,340 00	
	Darleihen	20,974,725 00	
			22,893,065 00
	Zunahme der Activen		176,562 57

Während daher die Activen nur um 176,562 Dollars zugenommen haben, sind die Verbindlichkeiten der Banken in einer einzigen Stadt der Union und dieß mit Ausschluß der Vereinigten-Staatenbank um $2,365,100 \frac{33}{100}$ D. gestiegen; und dabei ist hauptsächlich zu bemerken, daß mehr als $\frac{9}{10}$ aller Activen in auf Wechsel vorgestreckten Capitalien bestehen, deren Rückzahlung einzig und allein von der Solvenz der im Westen wohnenden Kaufleute abhängt. — Diese sind vielleicht mehr als zur Hälfte an den großen von den einzelnen Staaten unternommenen innern Verbesserungen betheiligt, und da der Bau von Canälen, Eisenbahnen u. dgl. jetzt aus Mangel an Fonds überall stille steht, so läßt sich auch in dieser Beziehung nicht viel Gutes von jener Sicherheit erwarten. Die Aussichten auf ein besseres Frühjahr, in welcher Jahrszeit die westlichen Kaufleute ihre Einkäufe in den atlantischen Städten zu machen pflegen — the opening of a fine spring - trade — ist beinahe gänzlich verschwunden, und es geht sogar am 1 März kein Paketschiff ab, weil sich für dasselbe weder Waaren noch Passagiere fanden; — seit dem letzten Kriege mit England erinnern sich unsere Kaufleute an keine Zeit wie diese.

Vergleichende Zusammenstellung des Activ- und Passivzustandes der Vereinigten-Staatenbank am 1 Oct. 1839 und am 2 Jan. 1840.

Passiva.

			Dol. Ct.
1 Oct. 1839	In Circulation		4,318,222 18
	Post-Noten		9,082,498 65
	Depositen		3,806,092 19
	An die verschiedenen Staatsbanken schuldig		1,988,806 25
			19,195,619 27
1 Jan. 1840.	In Circulation	6,695,861 90	
	Post-Noten	5,998,785 93	
	Depositen	3,288,907 73	
	Den Staatsbanken schuldig	4,155,366 43	
			20,138,921 99
	Zunahme der Passiven		943,302 72

Activa.

1 Oct. 1839.	Baares Geld		1,592,380 66
	Darleihen, Stocks u. Wechselbriefe		56,304,089 19
	Forderungen an die Staatsbanken		7,284,613 89
			65,181,083 74
2 Jan. 1840.	Baares Geld	1,469,674 16	
	Darleihen, Stocks und Wechbriefe	51,361,041 34	
	Forderungen an die Staatsbanken	7,469,422 36	
			60,300,137 86
	Abnahme der Activen		4,880,945 88

Die Passiven der Bank sind also in der kurzen Zeit von drei Monaten um beinahe eine Million gestiegen, während das Activvermögen derselben beinahe um 5 Millionen sich verminderte! Und man muß hier nicht vergessen, daß unter diesem Activvermögen nur circa $1\frac{1}{2}$ Millionen baares Geld, der Rest von circa $63\frac{1}{2}$ Millionen aber aus Wechselforderungen und Staatspapieren besteht!

Weitere Zusammenstellung der Activen und Passiven der Vereinigten Staatenbank.

			Dol. Ct.
1. Febr. 1840.	In Circulation		6,650,751 10
	Post-Noten		5,841,642 25
	Depositen		2,920,045 65
	Den Staatsbanken schuldig		4,911,045 29
			20,323,484 29
1 Jan 1840.	Wie oben		20,138,921 99
	Weitere Zunahme der Passiven		184,562 30

Activa.

		Dol. Ct.	
1 Febr. 1840.	Baar Geld	1,798,845 03	
	Darleihen Stocks und Wechbriefe	50,387,781 88	
	Forderungen an die Staatsbanken	7,881,940 08	
			60,068,566 99
Am 1 Jan.	Wie oben		60,300,137 86
	Weitere Verminderung der Activen		231,570 87

Aus dieser Zusammenstellung mögen Sie ersehen, wie es mit der Zahlungsfähigkeit unserer Banken steht, und wie vorsichtig die europäischen Kaufleute mit dem unsern Importeurs verliehenen Credit seyn müssen. Uebrigens ist vorauszusehen, daß die Ausfuhr dieses Jahrs die geringe Einfuhr mehr als decken wird.

London, 18 April. Conf. $91\frac{7}{8}$; spanische Fonds $28\frac{1}{8}$; portugiesische $35\frac{1}{4}$.

Paris, 22 April. Consol. 5proc. 111, 70; 3proc. 83, 50; Bankactien 3215; belg. Bank 880; belg. Fonds $103\frac{3}{4}$; neap. 103, 30; röm. $104\frac{5}{8}$; piemont. $1182\frac{1}{2}$; span. act. $29\frac{1}{4}$; pass. $7\frac{5}{8}$; portugies. 3proc. $24\frac{7}{8}$; Hayti 600; St. Germainer E. B. $767\frac{1}{2}$; Versailler rechte 615; linke 390; Paris-Orleans 510; Straßburg-Basel $417\frac{1}{2}$; Montpellier-Cette 400; Coupons Laffitte 1080 und $5197\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 22 April. 5proc. Met. $108\frac{5}{8}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2174; 250fl.-Loose $141\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose 146; Integr. $51\frac{13}{16}$ à $\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 90; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{3}{4}$; Ard. $9\frac{5}{8}$ à $\frac{3}{4}$; port. $16\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{8}$ Rthlr.; Taunusb. $342\frac{3}{4}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Indianer und der Indianerkrieg.

*** **Washington**, 21 Febr. Der schaudererregende Vertilgungskampf gegen die Indianer mittelst Bluthunden hat seinen Anfang genommen. Die Gräuelscenen der spanisch-amerikanischen Kriege wiederholen sich auf dem Boden der Freiheit. Die Hunde sind spanische Bluthunde, und es sind ihrer vierzig „unter dem Befehl eines amerikanischen Obristen" von der Insel Cuba nach Florida gebracht worden. Eine Meile und weiter folgen diese wüthenden Thiere der Spur der Menschen, und bereits sind mehrere Indianer dieser gräßlichen Barbarei zum Opfer gefallen. Was für ein Krieg ist das, werden Sie mich fragen, in welchem man von dem kalten Morden einzelner Menschen wie von gewonnenen Schlachten spricht? und welche Macht ist es, die Millionen und Tausende ihrer tapfersten Krieger auf das kalte Abschlachten einer Handvoll Unglücklichen verwendet, von welchem sie selbst zugesteht, daß sie, vom Meer umgeben, nicht entfliehen können, und sich daher mit dem Muthe der Verzweiflung bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen müssen? Ich will versuchen, diese Frage zu beantworten, denn ich bin dieß der Wahrheit, den ewigen Interessen der Menschheit und der Geschichte schuldig, in deren Schuldbuch das republicanische Amerika schon in Bezug auf die Negerrace hart und binnen der letzten drei Jahre gerechterweise angeklagt steht. Man suchte nämlich während dieser Zeit die Sklaverei nicht, wie früher, mit dem Drang der Umstände, mit der politischen und physischen Unmöglichkeit ihrer los zu werden u. s. w., zu entschuldigen, sondern dieselbe zu einem System zu erheben, auf welchem sich die Prosperität der Weißen auf dem bis nach Südamerika oder wenigstens bis nach der Meerenge von Panama sich zu erstreckenden Territorium der Vereinigten Staaten gründen soll. In Bezug auf die Indianerstämme aber ist das Verfahren unserer Regierung unendlich grausamer und der Menschheit unwürdiger, und das hiedurch dem Verderben zugeführte Geschlecht unendlich hochsinniger und würdiger, als — um Ihnen die lautere Wahrheit zu gestehen — die Anglo-Amerikaner selbst; und dieß hoffe ich Ihnen im Laufe dieses Aufsatzes zu beweisen. Vergebens schreibt Washington Irving seine Tour to the prairies, seine Astoria u. dgl.; die von ihm verhöhnte und verspottete Menschheit wird vor dem Richterstuhle der Geschichte, vor dem ganzen gebildeten Europa als Kläger auftreten gegen die schändliche Falschheit und Oberflächlichkeit seiner Aussagen, und Genugthuung verlangen für die an ihr verübte Missethat. „Pas un soupir pour cette noble race!" ruft Hr. Nicollet mit Thränen in den Augen, „pas un mot en faveur de l'humanité, et c'est pourtant le premier poète américain!" Mit diesem Hrn. Nicollet will ich Sie sogleich bekannt machen. Es ist ein äußerst liebenswürdiger, mit wissenschaftlichen Kenntnissen vielfach ausgestatteter alter Franzose, welcher sieben Jahre unter den Indianern verlebte, bis in die Nähe der westlichen Felsengebirge vordrang und binnen kurzer Zeit einen ausführlichen Bericht über Sprache, Sitten, Gebräuche, Religion, Moral u. s. w. dieses unglücklichen Volkes dem Kriegsminister der Vereinigten Staaten, Hrn. Poinsett, abstatten wird. Ein größeres Werk über die indianischen Dialekte gedenkt derselbe bald in Paris herauszugeben, und ich kann dem europäischen Publicum hiezu nur Glück wünschen; denn gewiß hat noch kein Mensch, wie er, diesem Gegenstand eine so reine, von keinen egoistischen Beweggründen geleitete Aufmerksamkeit geschenkt und uns von dem Charakter, den Sitten und der Religion dieses unglücklichen Menschenstammes ein vorurtheilsfreieres Bild gegeben, als dieser mit allen hiezu nöthigen Vorkenntnissen im reichsten Maaße versehene, mit dem edelsten Herzen und dem feinsten Tact ausgestattete Hr. Nicollet. Was mich aber am meisten erfreute, war das Zeugniß mehrerer Officiere in der Armee, welche bereits mehrere Feldzüge gegen die Indianer mitgemacht, und die Aussagen des Obristen Gardiner, welcher lange Zeit in Florida unter den Indianern gelebt hat, und dessen Pflanzung die erste war, welche von den Seminolen beim Ausbruch der Feindseligkeiten zerstört wurde. Diese stimmen nämlich ganz mit den Resultaten der wissenschaftlichen Nachforschungen des Hrn. Nicollet überein — ein Beweis, daß letzterer vorurtheils- und leidenschaftslos zu Werke ging und seinem wichtigen Gegenstand auch die gehörige Zeit widmete. Dieß war, wie bekannt, bei Washington Irving nicht der Fall, und darum sind auch seine Skizzen der Indianer kalt, verschroben, unwahr und im höchsten Grad einseitig. Die grausamste, unerhörteste Vertilgung eines ganzen Menschengeschlechts preßt dem Dichter auch keine Thräne aus! Pas un soupir pour cette noble race! Es scheint doch als ob Cooper den Indianercharakter besser aufgefaßt hatte, daß seine poetische Natur die Wahrheit wenigstens geahnet hat, während Irving in seiner Astoria den Shop keeper auf Kosten der armen, überall hintergangenen und verrathenen Rothhäute zum Helden stempelt. Mit Recht haben ihm daher auch die englischen Kritiker den Vers aus der Fudge Family vorgeworfen:

„Papa was all the while in the secret 't is clear,
'T is a shop man he meant by a Brandenburgh, Dear!"

Wenn sich je die Hand eines Menschen an Gottes erhabener Schöpfung versündigte, so ist es die des Amerikaners in der unmenschlichen Vertilgung seines von gleicher Freiheitsliebe beseelten rothen Bruders, der vielleicht nur zu edel ist, um das, was man hier zu Land und besonders im Westen Civilisation heißt, sogleich aufnehmen und mit seinen früheren Neigungen und Gewohnheiten vereinigen zu können. Daß der Indianer tapfer ist, können selbst seine Feinde nicht in Zweifel stellen: Muth, Gleichgültigkeit in Gefahren und eine kaum von Griechen und Römern gekannte Todesverachtung sind Tugenden, welche Franzosen, Spanier, Engländer und Amerikaner an ihnen rühmten; aber Ehrlichkeit, Gastfreundschaft, Wahrheitsliebe und Keuschheit, wie sie nur Tacitus bei den alten Germanen fand, haben unsere puritanischen Pelzhändler noch nicht an ihnen bemerkt — wahrscheinlich, weil sie dergleichen Dinge gar nicht suchten, oder, wenn vorhanden, davon keinen Gebrauch machen konnten.

„Gestehen Sie mir aufrichtig", rief ich dem eben genannten Obristen Gardiner in der Vereinigten-Staaten-Armee zu, indem ich ihn treuherzig bei der Hand nahm und ihn bat, ein Glas Punsch mit mir zu trinken, „wen halten Sie für ehrlicher und offenherziger, die Indianer oder die mit ihnen verkehrenden Amerikaner?" — „Es gibt Gute und Schlechte auf beiden Seiten", antwortete er, „wenn ein Indianer einen Weißen überlisten kann, so thut er es, und auf gleiche Weise hintergehen die Amerikaner die Rothhäute." — „Keine ausweichende Antwort, Herr Obrist! welche ist die die Gesetze der Rechtschaffenheit und Moralität am meisten verletzende Partei? Beantworten Sie diese Frage nach Recht und Gewissen und auf das Wort eines Officiers." — „Nun denn, die Amerikaner

sind die größten Spitzbuben, wie sich dieß auch gar nicht anders erwarten läßt; sind es doch lauter Kerls, die zu Hause schon den Galgen verdient, und die gewiß nicht an die äußerste Gränze des Westens zogen, um dort unter Indianern auf ehrliche Art ihr Brod zu erwerben!" — „Sie gestehen also zu, daß die Indianer von den Western Settlers — dem von der vorschreitenden Civilisation der atlantischen Staaten nach Westen ausgeworfenen Schaum — betrogen werden?" — „Allerdings! Unter neun Händeln, welche so eine Rothhaut mit einem unserer scharfsinnigen, gewandten Krämer macht, ist er immer neunmal betrogen, und dieß besonders, wenn er zutraulich ist und sich bereden läßt, von seinem Freunde ein Glas Schnaps anzunehmen, das ihn dann sein Wirth nicht selten mit allen mitgebrachten Thierfellen bezahlen läßt. Gibt es doch kein Gericht, das den Betrüger zu strafen im Stande wäre; denn nicht nur ist die ganze Bevölkerung des westlichen Theils der Vereinigten Staaten beständig auf der Wanderung, sondern hält auch so unter sich zusammen, daß keiner unter ihnen an einem andern zum Verräther wird. In einer Streitsache zwischen einem Indianer und einem Amerikaner finden Sie gewiß auf 60 Meilen in der Runde keine Geschwornen, die dem erstern, selbst im Fall eines begangenen Mordes, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ein Weißer, lieber Herr, hat eben so wenig Unrecht gegen einen Indianer als gegen einen Neger; fragen Sie hierüber wen sie wollen, vom Cap Florida angefangen bis nach Wisconsin. Wenn dieß nicht so wäre, so lohnte es sich ja kaum der Mühe, mit diesem lumpigen Bettelvolk ihrer Pelze wegen Handel zu treiben und Factoreien zu errichten." — „Da ist es freilich begreiflich, daß die Indianer von Zeit zu Zeit Grausamkeiten begehen und sich Verbrechen schuldig machen, welche die Regierung der Vereinigten Staaten zu ahnden sich gezwungen fühlt." — „Und doch vergreift sich eine Rothhaut nicht leicht an einem Weißen, denn die Indianer kennen kein anderes Gesetz als die lex talionis aller rohen Völker. Wenn Sie von den Depredationen dieser Wilden hören, so können Sie sich überzeugt halten, daß eine hinlängliche Herausforderung unsererseits vorausgegangen, von welcher aber natürlich unsere Zeitungen nichts verkünden."

(Fortsetzung folgt.)

Don Ramon Cabrera.

Bruchstücke aus einer demnächst erscheinenden kleinen Schrift von Baron W. v. Rahden, Brigadegeneral im Geniecorps der Carlistischen Armee.

✝ Im October 1833 verließ ein junger Student der Theologie, von einigen Freunden begleitet, alle mit Stöcken und Jagdflinten bewaffnet, die Hochschule seiner, nahe am Ausflusse des Ebro in Catalonien gelegenen Geburtsstadt Tortosa, und eilte in die nicht fernen Gebirge Aragons, wo einzelne Guerillas sich bereits gesammelt hatten, um die Rechte ihres angestammten Königs zu verfechten. — Derselbe Wunsch beseelte auch unsern Jüngling; glühender Enthusiasmus und ein nicht zu unterdrückender Zug zum neugewählten Berufe machten ihn stark. Die heilige Jungfrau de la Cinta, deren Dienste in einer Ermita bei Tortosa er sich eben gewidmet hatte, leite und schütze ihn bei seinem Unternehmen — so hat er sich damals und später jenen heroischen Entschluß erklärt.

Sechs Jahre sind seitdem verflossen und dieser junge Hochschüler ist jetzt der weltberühmte Don Ramon Cabrera, Graf v. Morella, Feldmarschall und Vicekönig der Krone Aragon, d. i. der Provinzen Aragon, Valencia, Murcia und Catalonien.

Cabrera wurde den 31 August 1810 in Tortosa geboren; der Heilige des Tages seiner Geburt gab ihm den Schutz und Taufnamen. Seine Eltern, aus der Classe des Mittelstandes, führten Handel auf dem nahen Meere; rastlose Thätigkeit machte sie wohlhabend, ächt christlicher Lebenswandel hochgeehrt.

Wir wissen nicht, ob irgend ein besonderes Ereigniß seiner Geburt bedeutsam vorausging oder dieselbe bezeichnete. Nur so viel ist uns bekannt, daß der einzige Sohn schon von frühester Jugend an dem Dienste der Kirche geweiht wurde — vielleicht um ein Gelübde der, ihrer Religion schwärmerisch ergebenen, Mutter zu lösen. Zu diesem Endzwecke besuchte Ramon das Seminarium und die Hochschule seiner Vaterstadt; dabei überließ er sich gleichwohl lieber seinem angebornen Hange zu den Waffen, besuchte Paraden, Exercierplätze und öffentliche Zusammenkünfte, um sich mit den Officieren der Garnison zu unterreden. *) So versäumte er seine Collegien, und daher geschah es, daß — wahrlich nicht aus Mangel an Talenten — das Examen seines Standes ziemlich mittelmäßig ausfiel. Eine untergeordnete Stellung als Capellan in einer Ermita de nuestra Señora, nahe bei Tortosa, war das nächste Resultat.

Hier war es, wo der Ruf zu den Waffen ihm ertönte; er folgte augenblicklich, verließ seine Clause, und stand in den letzten Monaten des Jahrs 1833 als Guerillaschef, den Knotenstock als Feldherrnstab schwingend, das rothe Tuch in Form eines Turbans um den Kopf gebunden — eines aragonesischen Factiosen ächt bezeichnende Tracht — an der Spitze seiner Armee von 15 Mann, halb mit Stöcken halb mit Jagdflinten armirt. Sein Kriegsschauplatz und Schlachtenterrain waren die undurchdringlichen Wälder und tief eingeschnittenen Engthäler und Schluchten bei Bezeite, Val de robles, Fresneda, Herbes und Vallibona in der himmelhohen Sierra, welche, zwischen Alcañiz und Tortosa, rechts den Ebro begränzt, oder bestimmter gesprochen, auf dem Gebirgsrücken, welcher von dem valencianisch-aragonesischen Hochplateau nördlich ausläuft und die Wasserscheide zwischen dem Ebro und Rio Guadalupe (Nebenfluß des erstern) bildet.

Noch war unser Held unberitten, obgleich sein Name, durch einige glückliche Kämpfe, wo er immer der kühnste und bravste, bereits bekannt geworden, und seine Truppe immer mehr anwuchs. — Da wagte er den ersten Angriff auf einige dreißig Reiter des feindlichen Regiments Bourbon — sie fliehen — er erwählt den stärksten Gegner und das beste Pferd, erreicht es, hält den Gaul beim Schweif im Lauf auf, schlägt mit seinem Stock den Feind zu Boden, und schwingt sich federleicht in dessen Sattel....

Carnicer aus Alcañiz, ein gedienter Officier, in den Reihen des spanischen Heeres gebildet, gebot damals Ordnung — wenn dieß Ordnung genannt werden kann — in allen Guerillasbanden des niedern Aragons. Unter ihm befehligten Quilez, Serrador, Tallada, Forcadell, Llagostera (nicht Llan-

*) Zufällig hörte ich mehrere dieser frühern Gesellschafter Cabrera's, worunter einige, die sich später gerade nicht dessen Protection erfreuten, da sie in den Christinischen Reihen gegen ihn gefochten hatten. Alle stimmten darin überein, daß der junge Student schon damals, wie später während seiner brillanten Heldenlaufbahn, der generöseste und uneigennützigste Freund gewesen sey. Man durfte ihm nur einige Krieger- und Heldengeschichten erzählen und alsobald öffneten sich Herz und Beutel unsers Cabrera, der deßhalb auch stets Freunde und Erzähler im Ueberfluß fand. A. d. V.

gostera wie gewöhnlich geschrieben wird), Laloba, O'Callaghan u. m. A. meist früher gediente Militärs oder geübte Guerilleros aus den letzten Kriegen. Diesen schloß sich auch Cabrera an; jung, ohne Erfahrung, ohne Geld, ohne Verwandte im niedern Aragon, daher ohne allen und jeden Einfluß, den solche Dinge geben, zeichnete er sich dagegen vor allen durch seine geistige Ueberlegenheit, schnelle Auffassungsgabe, Ordnungsliebe und Superiorität in jeglicher Beziehung aus, so daß ihn Carnicer in seinem ersten, eben organisirten Bataillon zum Capitan einer Eliten-Compagnie (Voltigeurs) ernannte. ... Es war in demselben Jahr 1836, als Mina, damaliger Obergeneral des Feindes, die Gefangensetzung von Cabrera's alter Mutter und seiner drei jüngern Schwestern (aus der zweiten Ehe, sein Vater war schon lange todt) befahl, und da diese, mindestens gesetzlose und empörende Maaßregel durchaus nicht den Fortschritten des Sohnes Einhalt thun konnte, vielmehr Cabrera in fast täglich wiederholten Schlagen die Christinische Macht der gänzlichen Vernichtung immer naher brachte, so ließ der General Nogueras die alte 70jährige Mutter erschießen. Cabrera's Mutter, 72 Jahr alt, blind und gelähmt, lebte mit ihren drei Töchtern in großer Zurückgezogenheit in einer Vorstadt Tortosa's, nur Liebe athmend für ihren Sohn, den sie gewöhnlich el pio General, „den gottesfürchtigen General" nannte, und für welchen sie nichts mehr thun konnte als beten. Wenn man ihr sagte, wie beneidenswerth sie als Mutter eines solchen Mannes und eines solchen Helden sey, erwiederte sie nach einigen Brustbekreuzigungen, als Zeichen des höchsten Respects für ihren Sohn, und ihres Dankes zum Himmel: „o Gott! wenn man mir mein Ramonchen nur nicht tödtet." Folgenden Brief, welchen Cabrera seiner Mutter schrieb und zusandte, und dessen Original dem Berichterstatter vorlag, zeugt ganz von dem kindlichen und liebevollen Herzen des Sohnes zu seiner Mutter; er ist ein treues Bild seines Innern und trägt das Datum vom 17 October 1834.

„Meine liebe Mutter, jede Stunde Zeit, welche ich mir in der Vertheidigung der Rechte unsers Königs Karl V und seiner heiligen Sache ermüßigen kann, möchte ich nur dir widmen. Gestern war ich bei Alcañiz, heute bin ich in Monroyo, und in einer Stunde muß ich schon wieder weiter. Ich habe nicht Ruhe, nicht Rast. O, wie schlagt mir das Herz, wenn ich bedenke, wie nahe ich dir bin, und doch kann ich weder dich noch meine Schwestern umarmen; es möchte mir brechen dieses arme Herz, daß ich all' diesen Freuden entsagen muß, denn morgen bin ich schon wieder weit, weit von hier entfernt. Bald werdet ihr wieder von einer Schlacht hören: betet, daß Gott unsere Waffen beschütze. Ich sage dir nicht, wohin ich gehe, aber ich verspreche dir, binnen heute und vierzehn Tagen Nachricht von mir zu senden. Ach, es ist ein schweres Leben, das ich führe, aber die Hoffnung versüßt es, daß ich so mitwirke, um unsern König auf seinen Thron zu setzen. Wenn dieß große Werk gelingen sollte, so wird mich wohl der König zum Capitan seiner Garde ernennen; ich werde dann nicht mehr so arm seyn als jetzt, und dir, theure Mutter, einen Bedienten, Wagen und Pferde halten können. O, dann werde ich ganz glücklich seyn! Leb wohl. Dein Ramon.

NB. Apropos, behalte André bei dir; er ist noch zu jung und zart, und ich fürchte für seine Gesundheit." (André ist ein naher Verwandter.)

Kaum kann man es glauben, daß die Rache des Feindes auf diese schuldlose Familie fallen konnte, auf diese Frauen, verlassen von allem und jedem mannlichen Schutz. Kaum ist es möglich, zu glauben, daß drei commandirende Generale des Feindes in Gemeinschaft diesen teuflischen Plan ausbrüteten, und daß es Schriftsteller wagten, die Apologie dieser Schauderthat zu übernehmen.

Bewaffnete Grenadiere rissen die alte Mutter von ihrem Krankenbett und schleppten sie aufs Schaffot. Dort fällt die Arme auf die Kniee nieder, und fragt, bittet und beschwört die Krieger, ihr zu sagen, was man wolle und was sie gethan habe, um so schandlich behandelt zu werden. Sie schweigen alle, nur einer unter ihnen — es war der Officier selbst — raunte ihr barsch entgegen: „man wird dich sogleich erschießen, denn dein Sohn ist unser größter Feind!" — „Gnade, Gnade!" seufzt die arme alte Frau. Doch unter rauhester Behandlung verbindet man ihr die Augen — unnütze Vorsicht, denn sie war ja blind — und ladet die Gewehre. Jetzt ermannt sich die Mutter des heldenmüthigsten Soldaten, und ihrerseits groß, ruft sie mit starker Stimme: „Nun wohl, Señores, ich bin die Mutter Cabrera's, und ich bin stolz, einen solchen Sohn erzeugt zu haben!" Sie schlägt das Kreuz auf ihrer Brust, welche im Augenblick von zwölf Kugeln durchbohrt wird.

Nur wie durch Wunder werden die drei Schwestern gerettet, da man sie aus Furcht eines Aufstands der indignirten Zuschauer ins Gefängniß zurückschleppte, um ein andermal das bereits ausgesprochene Todesurtheil zu vollstrecken.

Man mag sich das gebrochene Herz des Sohnes und dessen Leiden denken. Sein erster Schrei war ein Schrei der Verzweiflung; sein erstes Wort Schwur ewiger Rache. Man weiß, wie schrecklich er Wort gehalten.

Dieser Act unerhörter Grausamkeit hatte auf Cabrera's Charakter, Denk- und Handlungsweise den tiefsten, entschiedensten Einfluß. Der junge Spanier, durch die glühende Sonne des Südens erzeugt, gebräunt und gepflegt; der feurige Catalan, dessen Blut kocht, wenn es Rache gilt, und der, wenn er Rache schwor, den Schwur erfüllt oder stirbt; der einzige, vielgeliebte Sohn, der niemals seine Leidenschaften zu zügeln gelernt, da er nie dazu angehalten wurde (denn seine Mutter kannte nur Ein Glück, Eine Wonne, ihren Ramon); der glückliche Soldat und Feldherr, unbesiegt und das Schrecken seiner Feinde, umgeben von Tausenden, die nur für ihn athmen, jeden seiner Wünsche abzulauschen, jeden seiner Befehle, oft nur gar zu rasch, auszuführen sich beeilen — dieser erhalt heute die Schreckensbotschaft, und erst Tags zuvor spielte ihm das Kriegsglück eine große Zahl Gefangene in die Hände; er erblickt darin Gottes Finger — er befiehlt, und Alle sinken als blutige Sühnopfer seiner schuldlos gemordeten Mutter!

Tiefes Schaudern erregt dieses Ereigniß. Es fand statt in den Siegesfeldern von Cabrillas, unweit Buñol, im Königreich Valencia. Der Feind, welcher diese Schreckensthat durch die „Ermordung einer alten Mutter, um des Sohnes Fehl zu strafen", hervorgerufen, laßt ebenfalls so viel Gefangene erschießen, als er besitzt. Beide Theile überbieten sich nun in Grausamkeiten, und Cabrera, dem das Kriegsglück immer neue Gefangene zuführte, opfert sie alle. Er erstürmt Utiel, Reaueña, Sueca rc. im Königreich Valencia, eilt nach Aragon, vereint sich mit Serrador, erstürmt Mirambel, Bordon, Orcajo und andere Orte mehr, und alle Gefangenen fallen!

(Weitere Auszüge folgen.)

Die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands.

** **Aus Mitteldeutschland**, April. In Ihrem Blatt vom 4 d. M. haben wir mit wahrer Genugthuung einen gediegenen Artikel aus Wien vom 28 März über die großartigen Leistungen gelesen, welche das gemeinsame deutsche Vaterland

der Vorsorge und Weisheit Oesterreichs verdankt. Diese Correspondenz ward wohl überall mit lebhafter Theilnahme aufgenommen, und nachdem Sie in einer Anmerkung zu jenem Artikel auf die Wünsche des südwestlichen Deutschlands hingedeutet, glauben wir Ihrer Absicht zu entsprechen, wenn wir auf den nämlichen Gegenstand zurückkommen.

Die vierte Bundesfestung sollte wohl eigentlich ein Aufsatz: „Ueber die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands in einem Kriege des deutschen Bundes mit Frankreich,“ bezeichnet seyn, welchen das erste Heft der Deutschen Vierteljahrsschrift für 1840 enthält, denn er beschäftigt sich vorzugsweise mit dem genannten Gegenstande, dessen Bedeutsamkeit Niemand verkennen wird. Wir lassen die sogenannten strategischen Betrachtungen des ungenannten Verfassers ganz unangefochten, oder vielmehr auf sich beruhen, weil uns die Feldherrnwissenschaft fremd ist; da aber die Angelegenheit einmal wieder in Anregung gekommen, und noch eine andere Seite der Auffassung darbietet, so mögen diese Zeilen als ein bescheidener Beitrag zur Erörterung der Frage aufgenommen werden.

Das Historische derselben ist kürzlich Folgendes. Frankreich hatte im zweiten Pariser Frieden unter Anderm die Verpflichtung übernommen, zwanzig Millionen Franken zum Bau einer neuen Festung zum Schutze der deutschen Gränze zu zahlen, und ein anderer Vertrag unter den betheiligten Mächten setzte fest, daß dieser Platz am Oberrhein erbaut werden solle. Die genauere Bestimmung war eine innere Angelegenheit des Bundes, und dabei konnte die deutsche Gründlichkeit sich wieder einmal in vollem Lichte zeigen, denn nach beinahe fünfundzwanzig Jahren sind die Deliberationen noch nicht zu demjenigen Grade der Reife gediehen, welcher baldigen Uebergang zum werkthätigen Handeln gestattete. Es gehört unter die öffentlichen Geheimnisse, daß hinsichtlich der Wahl des zu befestigenden Punktes zwei verschiedene Ansichten einander gegenüber stehen: von einer Seite wird Ulm als unentbehrlicher Hauptwaffenplatz für das südwestliche Deutschland bezeichnet, von der andern ebenso entschieden gegen diesen Entwurf protestirt, und eine große Festung im Rheinthale, namentlich Rastadt, auch wohl Befestigung einiger Sperrpunkte im Schwarzwalde beantragt.

Gewiß sprechen für Ulm sehr triftige Gründe, welche unwiderstehlich seyn würden, wenn ganz Süddeutschland Einen Herrn anerkennte, ja wenn nur Bayern, Würtemberg und Baden Eine Monarchie bildeten, was aber einmal nicht der Fall ist. Die Regierungen der letztgenannten beiden Länder dürften sich dringend veranlaßt fühlen, der vorgeschlagenen Maaßregel ausdauernden Widerspruch entgegenzusetzen, denn das Großherzogthum Baden bliebe schutzlos den Anfällen des Feindes preisgegeben, das Königreich Würtemberg befände sich ziemlich in demselben Fall und hätte zum Ueberfluß die Aussicht, das französische Heer ernähren zu müssen, dessen Fortschritte durch Ulm aufgehalten würden.

Ehe wir weiter gehen, wird es zweckmäßig seyn, einige durch Geschichte und Erfahrung gerechtfertigte Vordersätze hinzustellen, deren Bezug zu dem Nachfolgenden keinem Leser entgehen kann, ohne daß es nöthig wäre, immer wieder darauf hinzuweisen.

Bei jedem europäischen Conflicte ist mit beinahe voller Gewißheit auf Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Deutschland zu rechnen. Unsere westlichen Nachbarn sind leider durch die letzten Jahrhunderte daran gewöhnt, Vortheile oder Entschädigungen für anderweite Verluste bei uns zu finden, und jetzt hat sich ihrer vollends die Idee der „natürlichen Gränzen“ bemächtigt, welche Hoch und Niedrig klug verschleiert oder in brutaler Offenheit erfüllt; die Adressedidcussionen lieferten neuerlich wieder davon Zeugniß; sie können für bedeutsam gelten, nicht, weil die Redner bedeutend waren, sondern weil sie, auf Effect hinarbeitend, recht wohl wußten, daß mit der „Rheingränze“ eine Saite angeschlagen wird, die in der ganzen Masse nachklingt.

Bei jedem Kriege wird eine französische Armee vom Elsaß aus ins südwestliche Deutschland einzudringen suchen, und es liegt ganz in der jenseitigen Kriegspolitik, vom deutschen Bunde — den mit einem Schlage zu sprengen nicht möglich seyn dürfte — so viel abzubröckeln, als die Umstände irgend gestatten wollen; überdieß müssen wir dermalen darauf gefaßt seyn, der „Propaganda“ beim feindlichen Vortrabe zu begegnen. Ohne daß man diesseits genauere Kenntniß davon erhalten könnte, vermag die Regierung hinter dem Vorhange der Vogesen ein Heer zu sammeln, welches nach wenigen Märschen bei Hüningen oder Straßburg erscheint, und die Möglichkeit, in letzterm großen Waffenplatze ganz unbemerkt 30- bis 40,000 Mann zu vereinigen, ist bereits thatsächlich bewiesen.

Das Großherzogthum Baden hat an der Gränze eines turbulenten Nachbars die ungünstigste Lage, welche nur immer gedacht werden mag: bei unverhältnißmäßig geringer Tiefe einige und dreißig Meilen Längenausdehnung, und mehr als zwei Drittheile derselben nur durch den Rhein von Frankreich geschieden. Man vergegenwärtige sich den Augenblick, wo das Bundescontigent zusammengezogen und mobil gemacht werden soll, die einzelnen Abtheilungen ihre Standorte verlassen, um nach dem Sammelplatze zu marschiren, wozu höchst wahrscheinlich die Umgegend von Karlsruhe dienen würde, gleichzeitig Recruten, Pferde &c. nach demselben Punkt in Bewegung. Brechen nur 20,000 Mann aus Straßburg hervor, so ist in unglaublich kurzer Zeit das ganze Netz jener Bewegungen durchschnitten, und am Morgen des dritten Tages können ganz füglich 10,000 Feinde statt des Contingents bei Karlsruhe stehen, sich die dort aufgehäuften Vorräthe aneignend, wodurch die beabsichtigte Mobilmachung wohl ins Stecken gerathen dürfte. Fürwahr, es ist keiner Regierung zu verdenken, wenn sie gegen einen solchen militärischen Skandal geschützt zu werden verlangt.

Diesen bedeutenden Mißständen wäre durch Anlegung eines festen Platzes im Rheinthale zu begegnen. Ob Rastadt, ungeachtet seiner etwas nördlichen Lage, vorzugsweise dazu geeignet, ob es nicht möglich sey, einen eben so brauchbaren Punkt einige Meilen weiter südlich aufzufinden, darüber enthalten wir uns jedes Urtheils, weil neben den allgemeinen Beziehungen örtliche Bewandtnisse ebenfalls wohl ins Auge gefaßt seyn wollen. Allein Eins scheint außer allem Zweifel: daß dabei nicht an einen Waffenplatz in großem Styl — wie hinsichtlich Ulms in Aussicht stand — gedacht werden dürfe, und nicht davon die Rede seyn könne, die vorhandenen 20 Millionen Franken hier ganz oder auch nur zum größeren Theil zu verwenden. Eine solche Festung im Rheinthal erbaut, möchte die damit verknüpften defensiven Zwecke kaum erfüllen, und für offensive schwerlich in Anspruch genommen werden, da große Operationen im Elsaß nicht zu den wahrscheinlichen Dingen gehören, insofern man der Erfahrung früherer Kriege einigen Einfluß zugesteht. Der Hauptzweck bleibt immer, die Kriegsrüstungen, die Existenz des badischen Contingents als Ganzen, zu sichern und das Land, vor Allem die Hauptstadt, gegen die Ueberschwemmung durch entsendete Truppen noch vor dem Beginn der großen Bewe-

gungen zu schützen — dazu genügt ein Platz von mäßigem Umfang, wenn derselbe nur nicht anders als durch regelmäßigen Angriff zu überwältigen ist.

Was hier in Bezug auf Baden gesagt wurde, findet mehr oder weniger auch Anwendung auf das Königreich Würtemberg, da unter den eben vorausgesetzten Verhältnissen der überraschende Marsch eines feindlichen Corps von Straßburg nach dem ungefähr 20 Meilen entfernten Stuttgart, so wie überhaupt mannichfache Störungen der Kriegsrüstung in Würtemberg, keineswegs zu den unmöglichen, kaum zu den unwahrscheinlichen Dingen gehören. Daran möchten sich dann leicht anderweite Uebelstände knüpfen, welchen im voraus zu begegnen eben so sehr im Interesse der Landesregierung, wie des gesammten Bundes liegt.

Man wird vielleicht entgegnen, daß es sich um eine große, das Allgemeine ins Auge fassende Maaßregel zur Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands handle, hier aber nur eine partielle in Vorschlag gebracht werde, die unter bestimmten Voraussetzungen immer nur das achte Bundesarmeecorps betreffe. Dieß ist bis zu einem gewissen Punkte wahr, obwohl zwei Territorien mit ungefähr drei Millionen Einwohnern schon einen hübschen Theil des südwestlichen Deutschlands bilden, und ihre Regierungen berechtigt sind, vom Bunde, dem sie Opfer bringen, Berücksichtigung und Schutz zu fordern; die Reclamationen derselben können überdieß nicht unbeachtet bleiben, da ohne ihren Beitritt die ursprünglich beabsichtigte Maaßregel schlechthin unausführbar ist, und da es ein schwer zu qualificirendes Verfahren wäre, das als nothwendig Erkannte ungethan zu lassen, weil es nicht nach einem Lieblingsplan geschehen soll.

Ein großer Waffenplatz in jenen Gegenden erscheint nämlich als unabweisliches Bedürfniß, allein daß Ulm es sey, kann wenigstens für keine absolute Nothwendigkeit gelten, wir sind vielmehr der unvorgreiflichen Ansicht, daß dafür zwischen dem Bodensee, dem rechten Ufer der Donau und dem linken der Iller mehr als Ein vollkommen geeigneter Punkt aufzufinden seyn möchte. Ihn genauer zu bezeichnen, kann nicht als Aufgabe dieser Zeilen gelten; nur daran wollen wir erinnern, daß der Hauptübergang des feindlichen Heeres nicht von Straßburg, sondern von der Schweiz aus, zu den Dingen gehört, auf welche man gefaßt seyn muß.

Die wichtige Frage wegen des Kostenpunkts dürfte sich bei den vorhandenen Mitteln ohne allzu große Schwierigkeiten lösen lassen. Sollte der Bau eines Platzes im Rheinthale nicht mit einem Theil der verwendbaren 20 Millionen Franken zu bestreiten seyn? Dann blieben einige Millionen Franken übrig, womit schon viel zu leisten ist, zumal wenn die Ansicht Eingang fände, daß es sich vorzugsweise darum handle, ein Kernwerk von mäßigen Dimensionen zu erhalten, aber umgeben von weit vorgeschobenen Befestigungen, welche dem Ganzen den Charakter eines großartigen verschanzten Lagers mit tüchtigem Reduit verliehen; unter seinem Schutz müßte die Versammlung der süddeutschen Armee erfolgen, oder diese nach einer verlornen Schlacht hier Halt machen, wieder zur Besinnung kommen und sich erholen können. Es wäre unpassend und läge auch außerhalb unseres Kreises, auf irgend ein technisches Detail einzugehen, doch gestatte man die Frage: ob die vortreffliche Erfindung der sogenannten Maximilianischen Thürme auf Linz beschränkt bleiben solle, und ihre Anwendung nicht gerade im vorliegenden Fall höchst angemessen sey.

Was aber immer geschehe, es möge wenigstens bald geschehen! Preußen hat durch seine Anlagen am Mittel- und Niederrhein, Oesterreich durch die in Italien, Tyrol und bei Linz bewiesen, daß sie an keinen ewigen Frieden glauben, Bayern leistete der allgemeinen Sache Deutschlands durch die Werke von Ingolstadt und Germersheim wesentliche Dienste; es fehlt also weder an Einsicht noch an dem guten Willen, und diesen Umständen hat unser Vaterland vermuthlich zu danken, daß die sonderbare Erscheinung eines fast viertelhundertjährigen Besinnens ihm in den Augen Europa's weniger schadete. Allein es wird früher oder später der Tag kommen, wo wir ernsteren Dingen als unwillkommenen Glossen zu begegnen haben, und er darf uns nicht unvorbereitet finden. Das halbe Wunder des beinahe 25jährigen Friedens sollte wohl am wenigsten zu dem Glauben verleiten, daß die Zukunft eben auch nichts Anderes bringen werde; eher ist vielleicht der Gedanke zulässig, daß die bisher mit unerwartetem Glück angewendeten Mittel endlich versagen, und die eigentliche Natur der Dinge gewaltsam hervorbreche. Ueber die Gefahr, welche einem bedeutenden Theil des gemeinsamen Vaterlandes droht, kann kein Zweifel, keine Täuschung stattfinden, eben so wenig darüber, daß der Gegner, dem sie eintretenden Falles zum Vortheil gereichen würde, diese Schwäche genau kennt, vollkommen würdigt und in ihrem ganzen Umfang benützen würde. Die zu befürchtenden Nachtheile sind indeß nicht bloß local — der gesammte Bund müßte darunter mit leiden; ganz Deutschland hat daher ein sehr großes Interesse, daß bald etwas Wesentliches geschehe, und Ihrem Blatte, das so consequent und umsichtig die deutschen Nationalinteressen vertheidigt, bleibt das Verdienst, diesen Gegenstand zuerst öffentlich zur Sprache gebracht zu haben.

Einiges zur Charakteristik des Hrn. Xav. Marmier.

Als ich zuerst in der Revue des deux Mondes und dann auch in der Allg. Zeitung den Aufsatz des Hrn. Marmier las, lachte ich über das darin mich Betreffende als über einen etwas unfeinen Spaß, und hielt es nicht der Mühe der Widerlegung werth, da das Unrichtige und Erdichtete in demselben jedem nur etwas Kundigen bekannt seyn mußte. Jetzt aber, da ich wiederholt an mehreren Orten ernste Hindeutungen darauf sehe, die mitunter einen etwas hämischen Anstrich haben, sey es mir vergönnt, Folgendes mitzutheilen.

Ich habe nie ein Buch über Paris geschrieben; das Werk, dem Hr. Marmier dieß unterschiebt, enthält nichts als Briefe an liebe Freunde in der Heimath, auf einer Reise längs dem Niederrhein über Belgien nach Paris gerichtet, und ist auch nur unter diesem Titel erschienen. Was darin über Paris aus meinem Tagebuche mitgetheilt wird, macht noch nicht den sechsten Theil des Ganzen aus. — Jene erwähnten Visiten habe ich eben so wenig abgestattet, als mich die Ehre erwartet, Consistorialrath zu werden. Außer Victor Hugo, mit dem ich etwas Geschäftliches für einen Dritten zu besprechen hatte, besuchte ich nur Béranger und Cousin, zu denen mich der treffliche Barthélemy Saint-Hilaire führte, und Sainte-Beuve, mit dem ich schon früher Briefe gewechselt hatte. Daß Hr. Marmier dieß Alles sehr wohl wußte, wird aus Folgendem erhellen.

Ich lernte im Jahre 1832 Hrn. Marmier in Leipzig kennen, wo er sich aufhielt, um deutsch zu lernen, und das Wochenblatt Le Voleur redigirte. Er wurde mir von einem Dritten bei Tische vorgestellt, erbat sich Belehrung über seine deutschen Studien, zeigte großen Eifer für unsere Litteratur, und ersuchte mich, in Folge eines langen und lebhaften Gesprächs, mit mir über diesen Gegenstand in Correspondenz treten zu können. Gleich in seinem ersten Briefe schrieb er mir gelegentlich meines damals erschienenen Buches über die schöne Litteratur Europa's im 19ten

Jahrhundert: Croyez que j'ai bien su reconnaître et admirer tout ce qu'il y a de talent, d'érudition et d'habile conception dans votre livre. C'est un de ces ouvrages qu'il faut venir chercher en Allemagne et à Jéna; en France on s'épouvanterait d'une telle universalité de connaissances. J'espère que lorsque nous aurons quelques jours à passer ensemble, il y aurait de ce livre un excellent parti à tirer pour intéresser mes futiles concitoyens et leur faire tourner les yeux vers cette université de Jéna. — Und weiterhin: Je vous remercie beaucoup du plaisir que vous m'avez fait de traduire une de mes pièces de vers. J'ai comparé quelques-unes des traductions que vous avez mises dans votre volume, et je n'ai de ma vie rien imaginé de plus correct et de mieux senti.

Der Briefwechsel ging so fort, und Marmier benutzte mich in wissenschaftlicher wie in socialer Hinsicht redlich; Bücher aus meiner Sammlung, welche ihm dort der Seltenheit wegen unzugänglich waren, wurden ihm Monate lang willig geliehen, ebenso willig litterarische Nachweisungen auf das ausführlichste gegeben, und er für eine Reise durch Deutschland überallhin mit mehr als gewöhnlichen Empfehlungen an bedeutende Personen, namentlich Litteraten, von mir ausgestattet. Während eines vierzehntägigen Besuches in Jena fand er die Aufnahme eines Familiengliedes in meinem Hause, und konnte ma bonne et franche hospitalité nicht genug rühmen.

Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er allmählich kälter, er brauchte mich nun nicht mehr, und plötzlich las ich in einem französischen Journal einen versteckten und hämischen Angriff auf mich, den kein Anderer als er geschrieben haben konnte. Als ich 1835 Paris und zwar auf längere Zeit, als er vorgibt, besuchte, war mein fester Wille, ihn nicht zu sehen. Sainte-Beuve, der nichts davon wußte, bat mich es einzurichten, daß wir mit Hrn. Marmier zusammen im Palais-Royal speisten. Ich schrieb ihm nun, ob er, nachdem er so gehandelt, noch Lust hätte, mit mir zusammen zu treffen; wäre das der Fall, so möchte er mich an einer bestimmten Stelle im Palais-Royal erwarten. Er kam zu meiner und eines zuverlässigen Freundes, der darum wußte, großer Verwunderung mit den Worten auf mich zugetänzelt: Voilà le plus grand ennemi que j'aie en France, entschuldigte sich leichthin, er habe mich ja gar nicht angreifen und beleidigen wollen, und stellte mich dem zufällig vorübergehenden Amédée Pichot, ohne daß ich ihn darum gebeten, mit folgenden Worten vor: Permettez-moi de vous présenter Mr. Wolff, Docteur en philosophie, Professeur à l'université de Jéna, savant philologue allemand qui connait à fond toutes les littératures de l'Europe et qui parle dix langues. — Das wunderlich verlegene Gesicht, das ich dabei machte, lößte sich lächelnd, als er ohne Unterbrechung hinzusetzte: Nous n'avons qu'une seule personne en France qui puisse dignement rivaliser avec Mr. Wolff, c'est Mons. Amédée Pichot. — Uebrigens sah ich ihn nur Einmal kurz vor meiner Abreise wieder, und hatte nun vollkommen genug. Hinsichtlich seiner Aeußerungen über einen andern nun verstorbenen Gelehrten und dessen Familie, dem er nicht minder verpflichtet war für Tausende von Gefälligkeiten, unterlasse ich es, mich nach Gebühr auszudrücken.

Dieß wird zur Charakteristik seines Verhältnisses zu mir und seines Angriffes genügen. Ich könnte noch manches Hübsche hinzufügen, aber wozu? Ich fürchte schon lange genug die Geduld der Leser in Anspruch genommen zu haben. Jener gediegene Freund, der Paris genau kannte, sagte damals zu mir: trauen Sie keinem jungen französischen homme de lettres; er schmeichelt Ihnen auf das gewandteste, so lange er Sie braucht, und braucht er Sie nicht mehr, so thut er als wären Sie gar nicht da, ja wenn es ihm nützt, so mißhandelt und verhöhnt er Sie sogar. — Den Beweis dafür hat Hr. Marmier redlich geliefert.

Hier noch etwas zur Charakteristik seiner Kenntniß unserer Sprache und Litteratur. — Er hat bekanntlich Kobersteins Grundriß zur Geschichte der deutschen National-Litteratur in das Französische übersetzt mit Weglassung der Anmerkungen als fastidieuses. Dieß Buch ist 1833 in Straßburg und Paris bei Levrault erschienen, und es finden sich folgende Dinge darin. S. 16: Fränkisches Reich, wiedergegeben durch empire français; S. 19: Stiftsschulen établissemens particuliers; S. 22: Umschreibungen, copies; ebendas. das hohe Lied, la chanson; S. 65: die Leiche (Versart der Meistersänger) les morts; S. 45: die Rabenschlacht (Ravennaschlacht) la bataille des corbeaux und Adelung (der Sprachforscher) S. 218 la noblesse. — Noch besser ist er aber mit unsern Volksliedern umgegangen: in einem Aufsatze über dieselben in der Revue des deux mondes übersetzt er ein historisches Schweizer-Volkslied, versteht den Schluß aber nicht, und nimmt daher den Schluß eines andern, den er versteht, so zwei ganz verschiedene Schlachten behandelnde Lieder zu Einem verschmelzend. Ich habe den Jahrgang der Revue des deux mondes nicht zur Hand, um genau citiren zu können; wem aber daran liegt, der wird es leicht finden und meine sonst durchaus genaue Angabe bestätigen können.

Und nun nie ein Wort wieder über und von Hrn. Marmier. Wir Deutschen haben wirklich Besseres zu thun, als französische Oberflächlichkeit und Falschheit aufzudecken.

Jena, im April 1840. **O. L. B. Wolff.**

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Konstantin Mussurus, Schwiegersohn des Fürsten von Samos, ist zum osmanischen Geschäftsträger in Griechenland ernannt worden.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der General der Infanterie und Kriegsminister v. Rauch zum Chef des 1sten Inf. Reg.; Abschied verwilligt: dem Cap. Mühlenfels als Major.

Reisen. Angekommen in München: Graf v. Spee aus Düsseldorf; in Wien: der Fürst Schönaich-Carolath aus Sachsen-Meiningen; der Fürst von der Leyen und die Fürsten Philipp und Franz von der Leyen; Fürst Karl Liechtenstein von Salzburg. — Abgereist von München: die Prinzen Friedrich von Hessen u. Heinrich von Holstein-Glücksburg nach Italien; von Wien: Fürst L. Mesterhazi nach Venedig; Graf L. Zichy-Ferraris nach Brünn; Jos. v. Kopacsy, Fürst-Primas von Ungarn, nach Preßburg; von Berlin: der Fürst August zu Hohenlohe Oehringen nach Frankfurt a. M.; der wirkl. Geh. Staatsrath und Justizminister v. Kamptz nach Magdeburg.

Universitäten. * **Heidelberg**, 20 April. Wenn gleich die Beendigung des Landtags vor der Wiedereröffnung der Vorlesungen an unserer Universität nicht in Aussicht steht, so können wir doch auf das bestimmteste versichern, daß der Präsident der zweiten Kammer, Geh. Rath Mittermaier, dadurch nicht abgehalten werden dürfte, die angekündigten Vorlesungen über Criminalrecht und Civilproceß vollständig zu halten, indem er den dazu nöthigen Urlaub bei der Kammer erwirken wird. — Ein Nachfolger Thibauts ist noch nicht ernannt, und kann wohl auch für den nächsten Curs nicht mehr ernannt werden. Dessenungeachtet wird dadurch keine besonders fühlbare Lücke entstehen, weil Thibaut im Sommer sein Hauptcollegium, die Pandekten, nicht vortrug, sondern Institutionen und französisches Recht las, und letzteres schon früher dem Prof. Zöpfl übertragen war, ersteres aber von einigen andern tüchtigen Docenten für den nächsten Curs angekündigt sind. — Dem Vernehmen nach soll Prof. Kortüm in Bern einen Ruf hierher er

halten. Bestätigt sich dieses, so wird das Fach der Geschichte durch Schlosser und ihn auf die vollständigste und würdigste Weise repräsentirt seyn.

* **Berlin**, 19 April. Einer unserer ausgezeichnetsten Astronomen, der Prof. Mädler, bekannt vorzüglich durch seine Forschungen über den Mond und seine Mondkarte, hat dem Vernehmen nach einen Ruf nach Dorpat als Director der dortigen Sternwarte erhalten, dem er ohne Zweifel nachkommen wird, da ihm hiesigerseits eine ähnliche Stellung schwerlich geboten werden kann.

Todesfälle. **Bayern:** Amberg, am 17 April, der k. bayer. App. Ger. Director Joh. Bapt. v. Schmid, 71 J. a. — **Baden:** Mannheim, am 1 April, Graf Clemens Aug. v. Waldkirch, k. bayer. und großh. bad. Geh. Rath, Hofoberjägermeister, 82½ J. a. — **Preußen:** Wangern, am 12 April, der k. preuß. Superintendent Thebesius, 60 J. a.

[1485]

Preisfrage, das Gewerbewesen betreffend.

Es ist anerkannt, daß in Folge der in der neuern Zeit so sehr gehobenen und verbreiteten Industrie nicht nur die Bedeutsamkeit der Gewerbe-Classen in einem höheren Licht erscheint, sondern auch die an dieselben zu stellenden Anforderungen sich von Tag zu Tage steigern. Vieles ist in den letzten Jahrzehnten für die Bildung dieses Standes einerseits von Regierungen, andererseits von Privat-Gesellschaften im größern und im kleinern Maaßstabe geschehen, theils durch eigentliche Bildungs-Anstalten (umfassendere polytechnische Institute, specielle Gewerbschulen, allgemein vorbereitende Realschulen), theils durch anderweitige Verbreitung nützlicher Kenntnisse mittelst gemeinfaßlicher Schriften und Journale und eigene für diesen Zweck gegründete Bibliotheken und Sammlungen. Um so mehr dürfte es an der Zeit seyn, eine Revision aller dieser mannichfachen Leistungen und Bestrebungen zu veranlassen, damit es sich herausstelle, welche Maaßregeln nun als bewährt, allgemein zweckmäßig und nachahmungswürdig anzuerkennen sind, und welche dagegen hier und dort der Modification bedürfen, oder als gänzlich unhaltbar erscheinen.

Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, obgleich in ihrer unmittelbaren Thätigkeit auf einen engern Wirkungskreis angewiesen, hat es doch ihrer ursprünglichen, schon in ihrem Namen ausgesprochenen Bestimmung angemessen erachtet, diesem hochwichtigen Gegenstand ihre Aufmerksamkeit zu widmen, und demnach in ihrer Deliberations-Versammlung vom 8 März 1838 die Aufstellung folgender Preisfrage beschlossen.

„Welche Beförderungsmittel für die Bildung des Gewerbestandes haben sich im In- und Ausland als vorzüglich erfolgreich bewährt?"

„Und welche Einrichtungen empfehlen sich in Folge der auf diesem Felde gewonnenen Erfahrungen als besonders anwendbar für deutsche Verhältnisse, bei der vorbereitenden Jugendbildung sowohl, als auch bei der erforderlichen Nachhülfe für Meister und Gesellen, und zwar mit Bezug auf die speciellen Verhältnisse

a) der Fabricanten und Techniker,
b) der eigentlichen Handwerker?"

Derjenigen Abhandlung, welche von einer durch die Gesellschaft niederzusetzenden Commission als die gelungenste unter den eingesandten und zugleich als eine genügende Lösung der Aufgabe bezeichnet werden wird, soll der Preis

von Einhundert Ducaten

zuerkannt werden.

Die Gesellschaft erwirbt eben dadurch das Verlagsrecht der gekrönten Preisschrift, und wird deren Herausgabe sofort, für eigene Rechnung, nach genommener Rücksprache mit dem Verfasser besorgen.

Die Abhandlungen sind zu adressiren „**an die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe in Hamburg**" und vor dem 1 September 1840 einzureichen. Jede Abhandlung ist mit einem Motto zu versehen, und dieß Motto auf einem versiegelten Zettel, welcher Namen und Adresse des Verfassers enthält, zu wiederholen.

Das Resultat wird s. Z. in öffentlichen Blättern bekannt gemacht und zugleich bemerkt werden, auf welchem Wege die nicht gekrönten Preisschriften zurückzuerhalten sind.

J. Heinr. Ludolff, d. Z. proponirender Secretär.

[1500]

Married

at eleven o'clock on Saturday 25 April, by the Rev. Mr. Roberts — at the residence of His Excellency Lord Erskine, Her British Majesty's Ambassador, Plenipotentiary etc. at the Court of Bavaria — J. S. S. Rothwell Esquire, London, Prof. of English etc. in Munich, to the amiable and accomplished Miss Wilhelmina Holtz, second daughter of Frederic Holtz Esq. Hamburg.

[1502]

An die deutschen Bühnen.

Den verehrlichen Directionen der deutschen Bühnen geben wir hiemit die Nachricht, daß das Manuscript der **Letzten Weißen Rose von Kuranda** auf rechtmäßigem Wege einzig und allein zu beziehen ist durch

die Regie des königl. Hofschauspiels in Stuttgart.

[1436] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wohlfeilstes Prachtstahlstichwerk.

Silbert, J. P., Conversations-Lexikon des geistlichen Lebens. Mit k. k. österreich. Imprimatur. Ausgabe in Lieferungen. (Jede zu 4 Bogen Text auf Velinpap. mit 1 Prachtstahlstiche, geziert mit allegorischer Randeinfassung.) 1—25ste Lief. geh. in Umschl. Preis bis Ostern nur à 15 kr. oder 4 gr. Nach Ostern à 20 kr. od. 5 gr. — Ausgabe in II Bänden oder 4 Abtheil.: I. Bd., 1 u. 2te Abthl., und II. Bd. 1ste Abthl. mit 80 Bogen Text und 20 Prachtstahlst. Preis zusammen bis Ostern 5 fl. oder 3 Thlr. 8 gr. Nach Ostern 6 fl. 40 kr. oder 4 Thlr. 8 gr.

Zur Ostermesse d. J. ist das Werk ganz bestimmt vollständig, und dann tritt der bemerkte erhöhte Ladenpreis ein. — Das Ganze umfaßt nicht mehr als 30 Liefer., was hiemit garantirt wird. — Alle Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, den Subscriptionspreis bis zur genannten Zeit einzuhalten.

[1400] **An Verleger kath. theolog. Werke.**

Dem in unserm Verlage seit Julius 1838 vierteljährig erscheinenden **Katholischen Predigt-Magazin,** herausgegeben im Vereine mit vielen der berühmtesten kath. Kanzelredner und Gelehrten vom Domprediger **Heim** dahier (Auflage **2000** Exemplare, erschienen I. 1—26 bis IV. 16 à 20 gGr. oder 1 fl. 20 kr.)
wird regelmäßig jedem Hefte ein litterarischer Anzeiger beigegeben, den wir Ihnen zu Inseraten (aus eigener Erfahrung bei unserm kath. theolog. Verlage) bestens empfehlen können. Wir berechnen für die Zeile (bei dem bekannten großen und breiten Formate) nur 6 kr. oder 1½ gGr. — Zur Recension bitten wir an die Redaction aber nur Werke aus dem Fache der kathol. Predigt-Litteratur einzusenden, indem aus keinem andern theolog. Fache Beurtheilungen darin geliefert werden.

Augsburg, den 1 April 1840. **Matth. Rieger'sche Buchhandlung.**

[1512—14] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:
(Preise in Conv.-Münze.)

Jósika Nikolaus, v.,

die Böhmen in Ungarn.

Historisches Gemälde aus dem Zeitalter Matthias des Ersten.

Aus dem Ungarischen übersetzt von **H. Klein.**

gr. 12. Pesth 1840 4 Bände in Umschlag geheftet 5 fl. 20 kr.

Auch unter dem Titel:

Nikolaus Jósika's

sämmtliche Werke.

9ter bis 12ter Band.

Im vorigen Jahre erschienen von demselben Verfasser in obigem Verlage:

sämmtliche Werke

1ster bis 8ter Band

und enthalten:
1ster bis 3ter, **der letzte Bátori**, historischer Roman aus dem Ungarischen übersetzt von V. Schwarz. 4 fl.
4ter, **Novellen und Erzählungen**, aus dem Ungarischen übersetzt von H. Klein. 1 fl. 20 kr.
5ter bis 6ter, **Abafi**, aus dem Ungarischen übersetzt von H. Klein. 2 fl. 40 kr.
7ter, **die Leichtsinnigen.** 2 Theile in 1 Band, aus dem Ungarischen übersetzt von H. Klein. 2 fl.
8ter, **Zólyomi**, aus dem Ungarischen übersetzt von H. Klein. 1 fl. 20 kr.

[1549—50] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der

Volkslieder germanischer Nationen

mit einer Uebersicht der Lieder außereuropäischer Völkerschaften von

TALVJ.

Gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Die Freunde der Poesie werden diese neue Schrift der Verfasserin, die durch ihre gelungene Uebertragung serbischer Volkslieder und durch andere Schriften schon vortheilhaft bekannt ist, mit dem lebhaftesten Interesse begrüßen.

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

---

[97] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MILITAR-KARTE von Deutschland

in 25 Blättern,

mit Benützung der zuverlässigsten Hülfsmittel entworfen von **Anton Klein.**

Blatt Nr. 9. Die darauf vorkommenden Hauptorte sind: **Berlin, Küstrin, Brandenburg, Potsdam, Frankfurt a. d. O., Züllichau, Wittenberg, Dessau, Cottbus, Torgau, Leipzig, Bautzen, Dresden, Altenburg, Freiberg, Zittau.**

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[98] **Neue wohlfeile Schul-Ausgabe** von

Homers Werken.

Im Verlage der Unterzeichneten werden demnächst die Presse verlassen:

Homers Werke,

übersetzt von **Joh. Heinrich Voß.**

Zwei Theile.

Neue wohlfeile Schul-Ausgabe in Taschenformat.

Mit einer Homerischen Welttafel, zwei Karten und einem Grundriß.

Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen, 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1477] Eben ist erschienen und zu haben in den Buchhandlungen von Wien, Prag, Pesth, Gräz, München, Stuttgart etc.:

Jahreszeiten.

Herausgegeben von **Oswald Marbach.**

Zweiter Jahrgang. Frühling 1840.

Leipzig. 8. geh. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1 Rthlr. 8 gr.

Diese, der Unterhaltung und Besprechung von Zeitinteressen gewidmete Vierteljahrschrift wird sich fernerhin durch recht künstlerische Darstellungen und gediegene Aufsätze auszuzeichnen und zur tiefern Verständigung über die geistigen Interessen der Gegenwart nicht destruirend, sondern construirend hinzuwirken streben.

[1379—81] **Anzeige.**

Die seit dem Monat Junius des Jahres 1839 in meiner Kotton-Druckfabrik im Gange befindliche, in der Fabrik der HH. Breitfeld und A. Gottschalk u. Comp. durch den Mechaniker Hrn. Ewans erbaute Hochdruck-Dampfmaschine von zwölf Pferdekraft entspricht gleich allen andern zum Betriebe der Färberei erforderlichen Einrichtungen so vollkommen ihrem Zweck und meiner Erwartung, daß ich nicht umhin kann, dieses öffentlich lobend anzuerkennen; besonders als diese Dampfmaschine mit ihrer soliden und zugleich eleganten Bauart noch den Vortheil vereinigt, daß zu ihrem Betriebe nur wenig Brennmaterial erforderlich ist.

Prag, am 5 März 1840.

A. B. Przibram,
Großhändler und Fabricant.

[1300—1] **Stelle-Gesuch.**

Ein in Allem vollkommen ausgebildeter Dessinateur für eine Tapeten-Fabrik, der das Malen der Landschaft-Tapeten, Fenster-Rouleaux u. dgl. sehr vortheilhaft zu behandeln versteht, wünscht eine derartige Stelle. Auch wird er die Stelle eines Geschäftsführers annehmen, wo er auch eine Caution leisten kann. Hierauf Reflectirende belieben sich mit frankirten Briefen mit den Buchstaben A. S. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

[1408—10] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher in seiner seitherigen Stellung vielfältige Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatte, und auch außerdem im Besitze der nöthigen Kenntnisse ist, um mit Vortheil in einer Gastwirthschaft oder Weinhandlung wirken zu können, wünscht auf eine seinen Fähigkeiten angemessene Art sich placirt zu sehen.

Hierauf Reflectirende bittet man an die Expedition dieses Blattes gelangen zu lassen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 117.** 26 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. Aliaga von den Constitutionellen genommen. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** England soll die Vermittlung Frankreichs in dem Streit mit Neapel angenommen haben. Zweitägige Discussion über die Rentenverwandlung. — **Belgien.** — **Italien.** Neapel (englische Kriegsschiffe vor Neapel), Rom (Vermehrung des Index), Florenz (Proceß wegen des Dey's von Algier Schatzkästlein). — **Deutschland.** München. — **Preußen.** Vom Niederrhein: über den belgischen Ministerwechsel. — **Schweden.** Schreiben aus Stockholm. — **Rußland.** Der Kaiser soll in diesem Sommer Rußland nicht verlassen wollen. Nachrichten aus Odessa. — **Oesterreich.** Der hannover'sche Kriegsminister, Graf v. Alten, stirbt in Bozen. Brief aus Wien. — **Türkei.** Konstantinopel 8 April: Abreise des türkischen Geschäftsträgers am griechischen Hofe. Die Tscherkessen sollen sich eines russischen Forts bemächtigt haben. — **Aegypten.** Alexandria 7 April: Der englische Generalconsul soll die alsbaldige Rücksendung der türkischen Flotte verlangt und erklärt haben, die etwa Abfallenden der Mannschaft unter seinen Schutz zu nehmen. Mehemed Ali dagegen erhebt den abgesetzten Kapudan Pascha zum Großadmiral der vereinigten Flotten. Ein Druse soll den Pater Thomas ermordet haben. — Handels- und Börsennachrichten. (Briefe aus Brüssel und Berlin über Eisenbahnen.) — **Beil.** Rudolf Graf v. Salis. — Die Indianer und der Indianerkrieg. — Die Kunstausstellung in Paris. — Skizzen aus Tyrol. (Innsbruck. Die Rothlacke.) — Algier. — Die neue Mineralquelle im Murgthale.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin, Leipzig 21; Amsterdam 22; Frankfurt a. M. 23 April.

Spanien.

Eine telegraphische Depesche im **Moniteur** aus Bayonne vom 20 April meldet, daß am 15 April das Fort Aliaga nach einem kräftigen Widerstand in die Hände der Truppen der Königin gefallen sey.

Großbritannien.

Das Gerücht, daß Königin Victoria in geeigneten Umständen sey, erneuert sich. Die **Age** sagt, freilich nicht ohne torystische Nebenbeziehung: „Sir J. Clark Med. Dr. befindet sich auf dem Windsor-Schloß. Unseres Dafürhaltens ist er der letzte Mann, der unter den jetzigen Umständen, welche für die Nation höchst interessant zu werden versprechen, zu Rathe gezogen werden sollte." In demselben Sinne meldet der **Argus**, daß in dieser Saison keine Hofbälle im Palast mehr stattfinden sollen, weil Ihre Maj. für jetzt alle heftige Leibesbewegung zu vermeiden habe.

Frankreich.

Paris, 21 April.

(**Constitutionnel.**) Eine höchst wichtige Nachricht hat sich diesen Abend (20) verbreitet; sie kam von London. Das französische Cabinet hat, in Würdigung des bedeutenden zwischen den Höfen von Neapel und London erhobenen Conflicts, seine Vermittelung angeboten, die sogleich von England angenommen ward. Frankreich ist durch diesen Act des Vertrauens von Seite seines Verbündeten zum Vermittler und Schiedsrichter dieser ernsten Differenz eingesetzt. Auf seinen Wunsch willigt England ein, die Feindseligkeiten zu suspendiren, sowie die Unterhandlungen begonnen haben werden, und während ihrer ganzen Dauer. Ein Dampfboot ist von Toulon abgegangen, um diese wichtige Kunde dem Hofe von Neapel zu überbringen, und auch ihm die Vermittelung Frankreichs anzubieten.

Der in der Sitzung der **Deputirtenkammer** am 20 April von dem Minister des öffentlichen Unterrichts für das Budget von 1841 verlangte Zuschußcredit für Errichtung eines Lehrstuhls der slavischen Sprache und Litteratur bei dem College de France beträgt 5000 Fr., der für Errichtung einer medicinischen Facultät in der Stadt Rennes 58,200 Fr., und der für Errichtung einer Facultät der Wissenschaften in derselben Stadt 25,000 Fr. Von der Rede des Hrn. Delaborde aus Anlaß der Discussion der Rentenconversion haben wir schon gestern den Inhalt kurz angeführt. Hr. **Pelet** (de la Lozère) folgte ihm auf der Tribune. Er hielt es nicht für nöthig, seinen Vorgänger zu widerlegen, sondern beschränkte sich auf eine genaue Darstellung des Stands der Frage, deren Lösung dringend sey; nur eine schnelle Lösung könne den unglücklichen Schwankungen im Steigen und Fallen der Staatsfonds, die immer dem Einflusse von Debatten, die kein Ende nehmen wollen, unterliegen, ein Ziel setzen. Doch müsse, wenn wirklich Umstände eintraten, welche die Maaßregel unvollziehbar machten, dem Ministerium die ihm von dem Gesetze übertragene Befugniß bleiben, das Gesetz zu vollziehen oder nicht, mit der Verpflichtung, der Kammer die Beweggründe, die es dazu bestimmt, auseinander zu setzen. Hr. **Liadières** sprach gegen den Entwurf. Seine Aeußerungen erregten mehrmals heftiges Murren in der Kammer. Er beschuldigte nämlich die Anhänger der Conversion, daß sie auf die Kleinmüthigkeit, den Mangel an Einheit und die Schwäche der Rentiers bei ihrem Vorhaben rechneten. Er erließ zugleich eine Art von Aufruf an die Rentenbesitzer, die Notarien, Wechselagenten u. s. w., ihre Stimme gegen diese Maaßregel zu erheben, um die gesetzgebenden Körper zum Stillstand zu bewegen. Hr. **Béchard** sprach für den Entwurf, und suchte durch umständliche Berechnungen zu zeigen, wie vortheilhaft die durch das Gesetz vom 1 Mai 1825 eingeführte Maaßregel des Rückkaufs der 3proc. Rente, die im Durchschnitt zu 72 Fr. 79 C. geschehen, gewesen sey. Er schlägt den Gewinn dabei für den Staat auf 112,427,352 Fr. an, wie aus einem Auszug der Operationen der Tilgungscasse mit Evidenz hervorgehe. Hr. **Fould** sprach sich gegen den Entwurf aus, ohne sich dabei in financielle Gründe einzulassen. Er stützte sich hauptsächlich auf politische Motive. Auch glaubt Hr. Fould, der Staat werde in den indirecten Steuern, wegen Verminderung der Consumtion der Rentiers, das verlieren, was die Maaßregel etwa eintrage.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 21 April vollendete Hr. Fould in Fortsetzung der Erörterung über die Rentenconversion seinen den Tag zuvor unterbrochenen Vortrag. Er erinnert, daß im Jahr VIII die Staatsschuld aus ewigen Renten und dem consolidirten Drittel bestanden, daß man im Jahr XIII das Wort ewig unterdrückt, aber das des consolidirten Drittels beibehalten habe. Im Jahr 1824 habe man aber, ohne die Rentiers zu fragen, auch den letzten Titel verwischt. Man begreife wohl, daß dieser Titel Hrn. v. Villele bei seinem Conversionsentwurfe habe geniren müssen. Er wolle über das Recht der Conversion nicht sprechen, glaube aber, daß bei der gegenwärtigen politischen Lage die Operation sehr schwierig sey. Auf eine an ihn gerichtete Unterbrechung antwortete der Redner: „Mein Gott! meine Herren, wenn die Operation geschieht, so wird sie hauptsächlich den Bankiers nützen. Ich befinde mich in einer so günstigen Lage als irgend ein anderer, Vortheil daraus zu ziehen, und doch bekämpfe ich die Maaßregel aus dem Gesichtspunkt des allgemeinen und Nationalinteresses. Die Heimzahlung ist unmöglich, die Conversion ist ungerecht, die Opportunität ist nicht vorhanden, die Ersparung, die man sich verspricht, kann leicht nicht eintreten; wenn ein Zehntel der Rentiers die Heimzahlung verlangt, so bringen sie den Schatz in die größte Verlegenheit." Der Berichterstatter Hr. Rivet erinnert Hrn. Fould, daß er (Fould) einer der ersten Beförderer der Maaßregel gewesen sey, die er jetzt bekämpfe. Man habe die Billigkeit gegen die Staatsgläubiger angerufen, damit wolle man den Staat außerhalb des gemeinen Rechtes stellen. Man habe von der Möglichkeit der Ausführung der Maaßregel gesprochen, es sey aber für die Mittel der Ausführung gesorgt, indem sehr bedeutende Reserven in den Staatscassen müßig liegen. Hr. Dupin erklärt seine längst gehegte Ansicht über diese Frage, daß sie nämlich mit Illusionen und Vorurtheilen umgeben sey. Man habe die Rente als bloß Paris betreffend ausgegeben, und dadurch die Eifersucht der Departemente geweckt; man habe verkündigt, der Ackerbau und der Handel würden mit niedrigerem Zinse Fonds finden, wenn die Conversion zu Stande gebracht sey. Dieß heiße Täuschungen bereiten, schlechte Leidenschaften aufregen. Es sey nicht wahr, daß Paris leiden könne, ohne daß sich ein heftiger Gegenstoß davon in den Departements ergeben würde; endlich könnten die Fonds aus der Rente nicht in den Ackerbau übergehen, weil der Staat immer in dem Verhältniß der zurückgezogenen Renten von den Capitalisten Fonds fordern müßte. Man habe die Maaßregel als populär bezeichnet; und gerade die Volksclassen würden darunter leiden. Die kleinen Rentiers seyen die zahlreichsten. Die reichen Rentiers können wohl eine Verminderung des Zinses aushalten, aber die kleinen werden es schmerzlich empfinden. Die Unterdrückung eines Zehntels vom Einkommen, wenn man gerade nur das Nöthigste zum Leben habe, sey ein tödtlicher Schlag. Der Maaßregel fehle durchaus die gehörige Grundlage. (Abgang der Post.)

Der National meldet, daß das Subscriptionscomité für die dem Hrn. v. Cormenin anzubietende Anerkennung von Seite der französischen Bürger noch bis zum 15 Mai Unterzeichnungen annehmen werde. Die Totalsumme dürfte sich auf 7000 Fr. belaufen. Zu dieser großentheils aus Subscriptionen von 10 bis 15 Centimen hervorgegangenen Summe habe das Departement des Niederrheins mehr als 1500 beigetragen. Das Comité werde sich nun mit dem Entwurf einer Medaille zur Erinnerung an die Verwerfung der Dotation beschäftigen. Diese soll entweder aus Kupfer oder aus Erz seyn, und das Comité werde die Kosten so gering als möglich zu bestimmen suchen. Der Ueberrest der Summe soll zu einem guten Werke verwandt werden, wovon das Comité seiner Zeit das Nähere bekannt machen werde.

✝ **Paris**, 16 April. Die alten Intriguen fangen wieder an. Thiers, der den sogenannten Conservativen ein Dorn im Auge ist, wird weidlich von ihnen verfolgt. Auf offenem Felde können sie ihm nicht bei; deßhalb legen sie sich ins Versteck. Von hier aus aber greifen sie zu Allem, was ihnen nur irgend zweckdienlich scheint, und entwickeln eine seltene Thätigkeit. Thiers, der dieß recht gut weiß, sich aber fühlt und auch gewiß seinen Gegnern überlegen ist, achtet darauf nicht sehr, was nicht ganz klug seyn möchte. Mir sind in dieser Hinsicht Dinge bekannt, die das Ministerium wahrscheinlich ignorirt. Während der parlamentarischen Session wird es allerdings seinen Platz behaupten, aber nach derselben dürfte es zum Wanken und zum Sturz kommen. Molé wird in diesem Falle das Staatsruder ergreifen und Maaßregeln treffen, damit die Maxime „Le roi règne et ne gouverne pas" keine Anwendung mehr finde. Hierauf ist es abgesehen, und man täusche sich nicht über die Möglichkeit der Ausführung. Ludwig Philipp ist äußerst erfinderisch, sehr praktisch und besitzt unendliche Ausdauer. Was ihm förderlich seyn kann, sind die Verhältnisse mit dem Ausland. Dieses sieht in ihm allein den Vertheidiger des Friedenssystems und schenkt ihm unbedingtes Vertrauen, was eine oder die andere Macht über sein Herkommen auch denken mag. Hrn. Thiers hingegen vertraut man nicht; sein Eintreten in das Ministerium mag wohl einen Augenblick genehm gewesen seyn, weil es zur Verhinderung langer gefährlicher Krisen diente; allein dessen ungeachtet erblickt man in seiner Administration die personificirte Revolution. In England findet Thiers auch nicht mehr den Anklang, der noch vor einigen Wochen für ihn herrschte, weil er Mehemed Ali nicht opfern kann, und auf die Unterstützung Englands hatte er am meisten, wo nicht allein zu rechnen. In Rußland und Oesterreich möchte es ihm schwer fallen Sympathien zu erregen; auch scheint er darauf nicht zu rechnen, während er in Preußen einen Versuch gemacht, sich dort gut zu stellen, was jedoch nur halb gelungen seyn soll. So steht es mit Thiers dem Auslande gegenüber, und diese Stellung ist nicht glücklich, nichts weniger als fördernd für ihn, wäre er auch noch so stark nach innen, worüber doch noch Zweifel herrscht. Talente reichen unter solchen Umständen nicht immer aus. Ist er auch fast mit allen Gaben ausgestattet, die einen Staatsmann auszeichnen, so wird es ihm doch schwer fallen, der Umstände Meister zu werden. Was ihm einigermaßen zu statten kommen kann, ist, daß die Bemühungen des Petersburger Cabinets, mit England Hand in Hand zu gehen, an der öffentlichen Meinung scheiterten, die seit einigen Jahren in England gegen Rußland herrscht. Hierdurch muß in London und in St. Petersburg eine andere Ansicht erweckt werden, die, man sollte glauben, nächstens zum Vorschein kommen wird, und wornach Thiers dann den Weg zu wählen hat, der ihm am meisten frommt. Dem sey aber wie ihm wolle, er wird zu kämpfen haben, um sich zu erhalten; er wird mehr denn mancher Andere zu beweisen haben, daß er wirklich die Kraft und die Mittel besitzt, die ihm bis jetzt allgemein zugeschrieben werden, und daß er nicht ein gewöhnlicher Volksgünstling von heute ist, der für das Morgen weder sich noch Andern stehen kann.

∸ **Paris**, 21 April. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer hat, wie Sie wissen, der Minister des öffentlichen Unterrichts die nöthigen Gelder verlangt zu Gründung eines Lehrstuhls der slavischen Sprachen im sogenannten College de France. Die Idee des Unterrichts in den slavischen

Sprachen wird allgemein Hrn. Thiers zugeschrieben; man glaubt darin seine Vorliebe für die englische Allianz zu erblicken; er will, sagt man, durch das Mittel der Sprache der französischen Regierung Gelegenheit verschaffen, vorkommenden Falles Emissarien in jene Länder zu schicken und sich dort Einfluß zu erwirken. — Hr. Boissy d'Anglas wurde an die Stelle des Hrn. Dubois zum Secretär der Kammer erwählt. Derselbe gehört dem Theile der 221 an, der sich dem Ministerium angeschlossen hat; dessen Anhänger stimmten also für ihn, und eben so die übrigen 221. Die Linke hatte sich nicht über ihren Candidaten geeinigt, so daß einige Mitglieder ihre Stimmen dem Hrn. Guyet-Desfontaines, die andern dem Hrn. Pierron gaben. Auf diese Weise erhielt Hr. Boissy d'Anglas die erforderliche Mehrheit. Offenbar hat hier das Ministerium anders als die Linke gestimmt, und man könnte diese Abstimmung als einen ersten Act des Zwiespaltes betrachten, wenn nicht diese Wahl eines Secretärs von allen Theilen als etwas Unwichtiges angesehen worden wäre. Gestern hat sich auch zum erstenmal die Commission zur Prüfung des Gesetzesentwurfes über die Arbeiten der Kinder in den Fabriken versammelt; die Linke legt viel Gewicht darauf, daß dieser Entwurf bald debattirt werde, und gibt dem Cabinette Schuld, diese Angelegenheit, von welcher die Gesundheit der ganzen arbeitsamen Jugend der Fabrikstädte abhängt, bisher sehr verzögert zu haben.

= **Paris**, 16 April. Das neue Feld, das der bildlichen Darstellungskunst durch das Daguerréotyp eröffnet ward, wird fortwährend mit großem Eifer bebaut: wir haben bei dem Optiker Lerebours auf dem Pont-neuf sehr schöne Abbildungen aus Rom gesehen, darunter namentlich die St. Peterskirche mit Umgebung, das Haus Virgils und den Hafen Ripetta, deren verschiedene Eigenthümlichkeiten auf den drei Bildern mit unglaublicher Genauigkeit hervortreten. Ein sehr beachtenswerther Fortschritt sind die Abdrücke, welche Lerebours statt auf den Daguerre'schen Metallplatten auf dem bei ihm deponirten Papier von Verignon erzielt. Allerdings können diese Bilder, was die Genauigkeit der Gegenstände angeht, noch nicht mit schönen Abdrücken des Daguerréotyps concurriren, aber manche Gegenstände, wie z. B. Statuetten und erhabene Figuren, zeigen sie dem Auge mit einem ganz neuen und ungewöhnlichen Reize. Die Landschaften mögen wohl dem Künstler genügen, der darin nur den Totaleffect und den richtigen Platz der Gegenstände sucht, aber der Liebhaber wird darin nicht die Vollendung der Einzelheiten wie in den Metallplatten finden. Von wahrer Kunstbedeutung ist die hierdurch erlangte Möglichkeit, alte, sehr werthvolle Stiche ohne die geringste Verletzung und ohne alle Mühe wieder zu geben, wie dieß hier mit einem sehr kostbaren Marc-Antonio und mehreren Rembrand'schen Zeichnungen geschehen ist. Diese Reproduction hat auf dem nämlichen Papier von Verignon statt, es bedarf dazu selbst keiner Camera obscura, und sie kann bis ins Unendliche gemacht werden. — Eine andere Benützung des Daguerréotyp zunächst für die zahllose Menge von Reisenden, welche die übrige Welt jahraus jahrein nach dem großen Babel schickt, ist das so eben erscheinende Werk: Paris und seine Umgegend in hundert Lieferungen, zu 4 Sols die Lieferung, die Abbildung nach Abdrücken des Daguerréotyp und von einer Gesellschaft ausgezeichneter Künstler in Paris gefertigt, der beschreibende und historische Text von mehreren Mitgliedern der königlichen Bibliothek und andern bekannten Schriftstellern. Alle merkwürdigen Monumente alter und neuer Gestalt werden also zum erstenmal mit einer Treue und Genauigkeit dargestellt werden, wie sie bisher nothwendig unerreichbar war. Der Reisende wird in diesem Werke einen vortrefflichen Führer in Paris selbst und seiner reizenden Umgegend besitzen. Dem Publicum ist der beste Maaßstab in dieser Beziehung durch die 25 ersten Lieferungen geboten, die bereits ausgegeben werden. — Die Gebrüder Didot haben der Vorliebe unsrer Zeit für illustrirte Werke die Idee zu einem großartigen Unternehmen entlehnt, das allgemeinen Beifall gefunden hat — wir meinen das Panorama der bewohnten Welt, das unter dem Titel: Univers pittoresque erscheint, und von dem bereits 15 Bände vollendet sind: Griechenland, Italien und Sicilien, die Schweiz und Tyrol, Schweden und Norwegen, Rußland, Deutschland, Aegypten, China, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Brasilien, Oceanien und Australien; die übrigen kommen eben und werden mit den schon vorhandenen 30 Octavbände mit 3000 Stahlstichen bilden. Die Ausführung ist vortrefflich. Der Text ist von rühmlich bekannten Schriftstellern wie Lebas, Pouqueville, Artaud, Champollion Figeac, Ferdinand Denis u. s. w. bearbeitet. Der Preis der Bände, die je von 80 bis 100, ja 112 Stahlstiche enthalten, ist nur 6 Fr., eine Summe, die dem Laien wahrhaft räthselhaft scheint, und die nicht wenig zum Erfolg des interessanten Unternehmens beigetragen hat. Die beiden speciellen Werke dieser Sammlung, die zuletzt unsre Aufmerksamkeit erregt haben, sind: l'Allemagne von Lebas, in zwei Octavbänden und 200 Stahlstichen, sodann die begonnene Schilderung von Frankreich von demselben Verfasser. Auf die France scheinen die Verleger ihre ganz besondere Aufmerksamkeit gewendet zu haben. Das ganze Werk wird 6 bis 7 Bände umfassen, und nicht weniger als 600 schöne Stahlstiche enthalten. Nach den vorliegenden Lieferungen sind wir berechtigt, ein vollständiges Bild von Frankreich zu erwarten. Namentlich werden darin versinnlicht werden: die druidischen Denkmäler, die gallischen, griechischen und römischen Alterthümer, wie sie theils in den verschiedenen Museen und Sammlungen Frankreichs zerstreut sind, oder noch dermalen auf dem Boden stehen, sodann eine Reihe der Monumente von Chlodwig an bis auf die jetzige Zeit, in chronologischer Ordnung. Um die Nachschlagung zu erleichtern, zugleich um Wiederholungen zu vermeiden, theilt der Verfasser seine Arbeit in zwei getrennte Haupttheile ab, deren einer die eigentlichen Annalen, der andere ein historisches Wörterbuch begreift. So wird es ihm möglich, in dem gegebenen Raum unendlich mehr Stoff zu umfassen, und eine vollständige Geschichte der Gebräuche und Sitten, Gesetze, der Könige, des Adels, des Lehenwesens, der Abteien, der geistigen und politischen Corporationen, der Gemeinden und Städte, der Litteratur und Kunst, des Handels und der Industrie, die Biographie der merkwürdigen Männer und die topographische Schilderung der einzelnen Orte zu liefern. — Ich habe Ihnen seiner Zeit von den beiden Mignons gesprochen, zwei Gemälde, die Ary Scheffer bei der vorjährigen Kunstausstellung producirt, und die er der Dichtung unsers Goethe entnommen hatte. Es mag Ihren Lesern und denen, die dem deutschen Sinn und der Pflege seiner Lieblingsschaffungen, in welchen Ländern es auch sey, mit Wohlgefallen folgen, erwünscht seyn zu erfahren, daß die beiden Bilder so eben gestochen und demnächst hier ausgegeben werden.

Belgien.

* **Brüssel**, 19 April. Die Ernennung des neuen Ministeriums ist heute officiell. Die Ursache der Verzögerung ist darin zu suchen, daß der designirte Finanzminister Dumon-Dumortier auf dieß Portefeuille hat verzichten müssen, da es ihm nicht gelungen, Verbindlichkeiten gegen eine große industrielle Gesellschaft in Tournay, deren Geschäfte er leitet und die sein

Domicil dort erfordern, zu lösen. Man hat diese Veranlassung benutzt, um einige nothwendige Aenderungen in der Vertheilung der Portefeuilles vorzunehmen, die in der ersten Combination nicht immer den eigentlichen Specialitäten zugefallen waren. (Die definitive Zusammensetzung haben wir gestern mitgetheilt.) Mit Ausnahme Dumon-Dumortiers sind dieselben Namen geblieben. Die neue Vertheilung der Departements ist, ich wiederhole es, offenbar im Interesse der Verwaltung, denn die der ersten Combination ließ in mehr als einer Beziehung zu wünschen übrig.

Italien.

(Journal des Débats.) Die neuesten Nachrichten vom mittelländischen Meer melden, daß der auf Malta befindliche Admiral Stopford nach Empfang der Depeschen seiner Regierung den Kriegsschiffen Befehl gegeben, aus dem Hafen von la Valetta zu segeln. Zugleich habe er ein Dampfboot nach Vurla abgesandt, welches der dortigen englischen Escadre Ordre überbracht habe, mit den Kriegsschiffen vor Malta sich zu vereinigen. Das Dampfboot Hydra ging nach Neapel ab, um die definitiven Instructionen des Hrn. Temple zu empfangen. Bei Ankunft dieses Fahrzeugs in Neapel richtete der außerordentliche Gesandte Englands an den König die förmliche Aufforderung, binnen 48 Stunden den Contract, welcher den Tractat von 1816 verletze, aufzulösen, und das Princip des den brittischen Unterthanen schuldigen Ersatzes für den Schaden, den sie durch jenen Contract erlitten, anzuerkennen. Der König ließ, wie die Gazette du Midi versichert, nachdem er seinen Staatsrath gehört, dem Gesandten folgende Antwort zukommen. „Der Tractat von 1816 ist durch den Contract wegen des Schwefelhandels offenbar nicht verletzt. Statt Schaden zu erleiden, haben die brittischen Unterthanen vielmehr beträchtlichen Gewinn gemacht. Ich habe also Gott und die Gerechtigkeit auf meiner Seite, und setze mehr Vertrauen in die Stärke des Rechts, als in das Recht der Stärke.“ Das diplomatische Corps glaubte hierauf einen Schritt beim König thun, und ihm einen in rücksichtsvollen Ausdrücken abgefaßten Vergleichsentwurf, worin die Forderungen gemildert waren, vorlegen zu müssen. Der König weigerte sich, demselben beizutreten, und am 7 April Abends ging das Dampfboot Hydra, welches das Resultat des Schrittes der Gesandten erwartete, nach Malta ab, mit dem Befehl an den brittischen Admiral, die Häfen von Neapel und Palermo zu blokiren, und jedes Fahrzeug unter neapolitanischer Flagge wegzunehmen.

* **Neapel**, 16 April. Auf die neulich erwähnte Weisung des englischen Consuls an die Schiffscapitäne seiner Nation, die sich, ungefähr 20 an der Zahl, hier befinden, so schnell wie möglich auszuladen und sich aus dem Hafen zu entfernen, erschien gestern von Seite unserer Regierung die artige und großmüthige Verordnung, alle Schiffe, die im Ausladen begriffen sind, seyen es neapolitanische oder andere, bei Seite zu lassen, und sich ausschließlich mit dem Löschen der englischen Schiffe zu beschäftigen, damit diese „sich ohne Zeitverlust entfernen und auf diese Weise der Gefahr entrinnen könnten.“ Diese Verordnung hat nach den fortwährenden Drohungen von englischer Seite, feindselig gegen die neapolitanische Flagge zu verfahren, allgemeinen Beifall erregt. Gestern Mittag legte sich das englische Linienschiff Bellerophon nebst einem Kriegsdampfschiff, ohne zu salutiren, auf hiesiger Rhede auf halbe Schußweite von der Stadt, vor Anker. Die Officiere des Bellerophon sind übrigens ans Land gestiegen. Das Admiralschiff mit dem Rest des Geschwaders unter dem Commando des Admirals Stopford selbst wird Montag erwartet. Stopford steht von früherer Zeit her mit Sr. Maj. auf einem sehr freundschaftlichen Fuße. Noch immer herrscht die Hoffnung vor, es werde Alles friedlich abgemacht werden. — Fräulein Piris wurde nach ihrem glänzenden Erfolg in Palermo auf ein Jahr als Prima Donna für San Carlo engagirt, sie ist bereits hier angekommen.

* **Rom**, 16 April. Unser diplomatisches Corps ist durch einen Geschäftsträger der Republik Chili in der Person des Hrn. F. S. Rosales vermehrt, welcher am 13 d. seine Creditive dem Staatssecretär Cardinal Lambruschini feierlich überreichte. — Eine französische Corvette von 18 Kanonen ist in den Hafen von Civitá vecchia eingelaufen. Die mitgebrachten Depeschen wurden sogleich hieher an den französischen Ambassadeur befördert. Man erzählt sich, es seyen mehrere französische Kriegsschiffe nach Neapel beordert, welche als Beobachtungsgeschwader dort ihre Station gegen die Engländer nehmen werden. — Durch die Congregazione del Indice sind folgende Bücher verboten zu lesen oder zu besitzen: 1) Conducta del Reverendo Obispo de Michoacan Don J. Cayetano Portugal, con motivo del destierro que impuso el Gobierno de aquel estado a varios eclesiasticos desafectos al sistema federal. Añádense algunas reflexiones y varios documentos interesantes. Coleccion de articulos editoriales publicados en el fenix de la Libertad. 2) Mémoires de Luther, écrits par lui-même, traduits et mis en ordre par M. Michelet. 3) Der aufgehende Morgenstern und der anbrechende Tag in den Christenherzen. Hierbei heißt es zu der lateinischen Uebersetzung des Titels; Enchiridion religiosum cum peculiari respectu ad tempus nostrum, a P. Francisco Sebastiano Ammann Cappuccinorum Vicario und 4) La Filosofia rettificata. Opere del Marchese Pio Muti-Bussi.

Die Gazette des Tribunaux gibt in einem Schreiben aus Florenz Nachricht über einen merkwürdigen Proceß, der schon seit 1831 anhängig sey, und nächstens zur Entscheidung kommen soll. Einer der ersten Kaufleute Livorno's, Hr. B . . ist angeklagt, dem Ex-Dey von Algier seine Kostbarkeiten gestohlen zu haben. Nach der Uebergabe Algiers vertraute der Dey jenem Kaufmann ein Kistchen an, welches die Diamanten und übrigen Kostbarkeiten seines Privateigenthums enthielt. Der Ex-Minister des Dey's sollte dieses werthvolle Unterpfand bewachen. Die Versuchung für B . . und seine Helfershelfer war groß. Sie ließen ein Kistchen fertigen ganz von derselben Form und Größe und demselben Gewicht. Es gelang auch, die Wachsamkeit des afrikanischen Hüters zu täuschen; die Kistchen wurden, wie es scheint, während der Ueberfahrt vertauscht. Der Schiffscapitän steckte, wie man vermuthet, mit B . . unter einer Decke. Erst einige Zeit nach dem Verschwinden des ächten Schatzkästchens kam der Afrikaner hinter den Betrug. Es wurde nun bei der toscanischen Regierung Klage gegen B . . erhoben, welcher vergeblich seine Unschuld betheuerte. Die energischen Reclamationen des Dey's, der öffentliche Unwille und die mancherlei verdächtigen Umstände, welche sich gegen B . . erhoben, motivirten dessen Verhaftung. Der Capitän des Kauffahrteischiffs, von dem für B . . Aufschlüsse zu fürchten waren, wurde in Livorno ermordet gefunden. Um Zeugen zu Gunsten des Angeklagten zu gewinnen, sparte man weder Geld noch Drohungen. Das Publicum in Livorno ist nicht wenig auf den Ausgang dieses Processes gespannt, namentlich die Juden, deren Glaubensgenosse der Angeklagte ist. Der Correspondent der Gazette des Tribunaux verspricht weitere Details über diesen merkwürdigen Rechtsfall, der bereits eine Menge Flugschriften für und gegen den Angeklagten hervorgerufen hat.

Deutschland.

** **München**, 24 April. Se. Durchl. der regierende Herzog von Nassau ist diesen Morgen hier angekommen. — Ein heute erschienenes Regierungsblatt bringt eine allerhöchste Verordnung, die Ablösung des Handlohns und anderer gutsherrlichen Gefälle des Staats betreffend. — Das Ritterfest des St. Georgenordens wurde heute auf herkömmliche feierliche Weise begangen. Nach geendetem Ordenscapitel verfügten sich im Ordenscostume die Ritter, Comthure, Großcomthure, dann JJ. kk. HH. die Großpriore und Se. Maj. der König selbst als Großmeister im feierlichen Zuge zum Gottesdienst in die alte Hofcapelle. Ein Ritterschlag fand dießmal nicht statt. Mittags war Rittermahl und Abends ist Hofakademie im Herculessaal.

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 20 April. Der Sturz des belgischen Ministeriums und die lange Krise, welche es zur Folge gehabt, erregt fortwährend bei uns die größte Theilnahme. Das Cabinet des Hrn. de Theux konnte bei unserm Gouvernement unmöglich sehr beliebt seyn, da es zu eng mit der Partei in Verbindung stand, welche in den letzten Jahren aus ihrer, wenn nicht directen, doch moralischen Einwirkung auf die Rheinlande kein Hehl machte. Hr. de Theux war es, welcher, bewußt oder unbewußt, den preußischen Gesandten zur Visirung des Passes vermochte, durch welchen es Hrn. Laurent, ohne daß der Bevollmächtigte es ahnte, daß es dem Bischof und apostolischen Vicar gelte, gelang, nach Aachen zu kommen und die Regierung in Verlegenheit zu setzen. Nichtsdestoweniger glauben wir, daß man unsererseits lieber noch die katholische Partei am Regiment gesehen hätte, als die liberale, von welcher man nie weiß, wohin ihre Bestrebungen sich erstrecken dürften. Das Zusammentreffen ihres Siegs mit dem Wiedereintritt des Hrn. Thiers in die Geschäfte zu Paris wird schwerlich gern gesehen. Und doch scheint es, als ob man noch immer Belgien in Deutschland, selbst in seiner größten Nähe, falsch beurtheile. Der Liberalismus nähert sich dort weniger als in irgend einem andern Lande dem Demokratismus, und der letztere findet höchstens da Anklang, wo etwa augenblicklich die Arbeiter nicht genügende Beschäftigung haben. Die liberale Partei nähert sich im Gegentheil mehr der deutschen Gesinnung, und wendet sich durch ihre Repräsentanten von den französischen Einflüssen ab. Sie würde dieß, wenn sie ans Ruder kommt, noch entschiedener thun, wenn nicht Flandern, das durch seine Gewerbthätigkeit eine so bedeutende Stimme hat, durch seinen Linnenhandel zu sehr auf Frankreich hingewiesen wäre. Männer, wie Rogier, der sich als vortrefflichen Administrator bewährt hat, Lebeau, der wahrhaft das Wohl seines Landes will, und dieß nur in einer Anlehnung an Deutschland sieht, können leicht das Cabinet de Theux vergessen machen. Zu bedauern ist nur der Abgang Nothombs, besonders für die Sache der rheinischen Eisenbahn. Die belgische Centralsection hat sich nach einer langen Discussion, in welcher Hr. Hansemann persönlich erschienen war, und die Nichtigkeit der gemachten Einwendungen siegreich an den Tag gelegt hatte, für die Annahme ausgesprochen, und ihre Ansicht wird von der großen Majorität der Kammer getheilt. Die falschen Ansichten, die man bisher besonders in Lüttich und Verviers aufgestellt, sind endlich gewichen, und der Haupteinwand, daß es unrecht sey, Actien pari zu übernehmen, die 20 Proc. unter dem Curse stehen, ist dadurch in sich selbst zerfallen, daß die Actien schon jetzt auf Pari gekommen sind, und daß, wäre die belgische Regierung gezwungen, deren für eine irgend bedeutende Summe zu kaufen, sie bald ein hohes Agio erreichen würden. Zu dieser Steigerung, die nicht bloß eine künstliche ist, hat hauptsächlich der Umstand mit beigetragen, daß der Entschluß der preußischen Regierung, die Bahn von Berlin bis nach dem Rhein auf eigene Kosten fortzusetzen, jetzt feststeht, wodurch aber unfehlbar die rheinische Bahn eine solche werden wird, die sich am besten rentiren muß. — Von dem Hrn. Bischof Laurent erfährt man, daß er vor der Hand noch nicht gesonnen ist, nach Deutschland zu gehen. Die Erlaubniß zu einer solchen Reise ist allerdings da, aber sie unterliegt dennoch mehrern Beschränkungen; er darf sich namentlich überall nur sehr kurze Zeit aufhalten, und muß jedesmal, wenn er seinen Aufenthalt verlängern will, die Autorisation bei den Localbehörden einholen.

Schweden.

*** **Stockholm**, 10 April. Hier rückt nichts vor, und man kann eher sagen, die Sachen gehen rückwärts, wenigstens verwirren sie sich von Tag zu Tag mehr. Kaum ist es mehr zu verkennen, daß auswärtige Minister bei den hiesigen Angelegenheiten die Hand mit im Spiele haben, und die Sache unheilbar machen. Man nennt das gegenwärtige Ministerium, ob mit, ob ohne Grund, will ich nicht untersuchen, das englische, während Rußland die alte Partei des Hofadels und der Beamten unterstützt. Wenn es wahr ist, daß Graf Posse unter Vorschub des englischen Gesandten ins Ministerium gelangte, so hat dieser in der That dem Grafen selbst, dem König und dem Lande einen schlechten Dienst erwiesen, denn Graf Posse steht zwischen zwei kämpfenden Parteien mitten inne; wenn Graf Posse die Erwartungen nicht befriedigt, so fällt die Schuld auf den Hof, und die inneren Verbesserungen des Landes, die so nothwendig wären, bleiben liegen. Man thut dem größten Theil des Adels gewiß Unrecht, wenn man ihn russischer Gesinnungen beschuldigt, und doch bezeichnet man den antireformistischen Theil des Adels oft als die russische Partei und spricht vom Ritterhaus als vom polnischen Reichstag. Die instinctive Abneigung, die manche der frühern und jetzigen Mitglieder der russischen Gesandtschaft gegen das politische Emporkommen des Bauernstandes aussprechen, ist durch gesellschaftliche und politische Gründe allzugut motivirt, um nicht bei den entschiedenen Gegnern des Bauernstandes eine gewisse Hinneigung zu Rußland zu erzeugen, während der liberalere Theil des Adels sich zu England hinneigt. So scheiden sich die Parteien unseligerweise auch in ihren politischen Allianzen, und die Kluft wird mit jedem Tage mehr erweitert. Am Hofe glaubt man mit Ernennung des Grafen Posse eine große Nachgiebigkeit gezeigt zu haben, aber die alte Hofpartei sieht sich, wie auch aus der Sprache ihrer Blätter hervorgeht, noch nicht für geschlagen an, und die Reformpartei fängt an die Geduld zu verlieren. Es ist nicht unmöglich, daß es schon über die Besoldungen der Minister, welche der Ausschuß bekanntlich ziemlich nieder angesetzt, und das Ritterhaus bereits wieder an den Ausschuß zurück verwiesen hat, zu einem ziemlich offenen Bruche kommt, denn die Berathungen des Bauern- und Bürgerstandes lassen über die gegentheiligen Gesinnungen keinen Zweifel übrig.

Rußland.

*** **Jassy**, 9 April. Die letzten Nachrichten aus Odessa bringen wenig Erhebliches. Man bemerkte keine besondern Bewegungen unter den Truppen; vielmehr schien Alles die seit einigen Monaten herrschende Ruhe behaupten zu wollen. In der Quarantäne von Odessa befand sich Hr. Sauveur de la Chapelle, der von Konstantinopel angekommen war. Hr. Sauveur, französischer Generalconsul zu Tiflis, wird sich nur kurze

Zeit in Odessa aufhalten und dann auf seinen Posten abgehen. Mehrere französische Schiffe befanden sich in dem dortigen Hafen, die, mit Schiffbauholz beladen, den ersten günstigen Wind abwarteten, um nach Toulon, Bordeaux und Brest abzusegeln. Man will hier daraus schließen, daß Frankreichs Rüstungen zur See eine größere, nicht auf die nächste Zukunft allein berechnete Ausdehnung erhalten sollen. In wie weit diese Voraussetzungen gegründet sind, kann ich nicht bestimmen.

*** **Berlin**, 16 April. Nachrichten aus Petersburg versichern, daß Se. Maj. der Kaiser Nicolaus im nächsten Sommer Rußland nicht verlassen wird. — Der Graf v. Pahlen hat während seiner Anwesenheit öfter Gelegenheit gehabt, über die Frage des Orients sich auszusprechen. So viel man aus seinen Aeußerungen schließen kann, hegt man in Petersburg die Ueberzeugung, daß in Frankreich seit dem Eintritt des Hrn. Thiers ins Ministerium sich die Chancen für eine gütliche Beilegung der Streitsachen vermehrt haben. Doch scheint der Graf die Meinung zu hegen, daß einige Concessionen zum Vortheile Mehemed Ali's unumgänglich seyn werden, namentlich die Ueberlassung der Festung Acre an Aegypten, welche nach dem Brunnow-Palmerston'schen Projecte schon jenseits der für Aegypten gezogenen Abgränzungslinie gelegen ist.

Oesterreich.

* Der königl. hannover'sche Kriegsminister, General Graf v. Alten, ist am Gründonnerstag in Bozen im Gasthof zur Kaiserkrone angekommen und am Ostermontag früh halb 6 Uhr am Nervenschlag verstorben. Der Leichnam wurde einbalsamirt und Nachts 10 Uhr desselben Tags zu der hannover'schen Gesandtschaft nach München abgeführt.

* **Wien**, 21 April. Das Geburtsfest des Kaisers wurde am Sonntag und heute auf die gewöhnliche Weise begangen; Fürst Colloredo empfing Namens Sr. Maj. die Glückwünsche der Autoritäten und des diplomatischen Corps; in der Kathedrale zu St. Stephan hielt der Erzbischof unter Paradirung der uniformirten Bürger ein feierliches Hochamt, während die bürgerliche Artillerie von der Bastei der Stadt Salven gab. Die Garnison der Stadt beging den festlichen Tag durch eine große Kirchenparade auf dem Glacis. — Se. Maj. der Kaiser haben die durch den Tod des Feldmarschalllieutenants Grafen v. Salis erledigte zweite Inhaberwürde des Infanterieregiments Nr. 3 dem beim Hofkriegsrath zugetheilten Feldmarschalllieutenant Frhrn. v. Puchner verliehen. — Mehrere gegenwärtig in Urlaub hier befindliche Diplomaten schicken sich zur Abreise auf ihre Posten an; so werden uns namentlich im Laufe dieser Woche der k. k. Botschafter am St. Petersburger Hof, Graf v. Fiquelmont, und der Gesandte in Athen, Frhr. v. Prokesch, im Laufe der nächsten Woche aber vermuthlich auch unser Botschafter am Londoner Hofe, Fürst Paul Esterhazy, und der k. k. Präsidialbundestagsgesandte, Graf Münch, verlassen. — Der Streit zwischen England und Neapel wegen des Schwefelmonopols wird gewiß auf gütlichem Wege seine Erledigung erhalten. Indessen ist es wohl unrichtig, daß, wie verschiedene Correspondenzen sagten, die österreichische Regierung hiebei ihre Vermittlung angetragen haben soll; diese scheint vielmehr, das undankbare Amt des Schiedsrichters oder Vermittlers von jeher scheuend, auf beiden Seiten ihren Einfluß einfach nur dazu verwandt zu haben, um Nachgiebigkeit und Versöhnung zu empfehlen. — Gestern als am Ostermontag bot sich dem schaulustigen Auge bei der an diesem Tage üblichen Praterfahrt mancherlei Genuß dar. Die dießjährige Promenade blieb weder an Zahl noch an Pracht der Equipagen hinter frühern zurück; in Mitte derselben bemerkte man mehrere Hofwägen, und in denselben zur allgemeinen Freude Se. Maj. den Kaiser an der Seite seiner durchlauchtigsten Gemahlin. — Seit kurzem befindet sich der durch seine mit Glück erprobte wichtige Entdeckung, das Meerwasser trinkbar zu machen, bekannte Hr. Dietrich aus Grätz in unsern Mauern, wie man hört, in auf diese Entdeckung bezüglicher Angelegenheit.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 8 April. Der Sultan hat den Befehl erlassen, daß alle Großwürdenträger, Ulemas, Civil- und Militärbeamten sich nach ihrem Range an eigends dazu bestimmten Tagen in den Palast von Tschiragan begeben, um denselben in Augenschein zu nehmen. Diesem Befehle gemäß haben die osmanischen Würdenträger schon in verflossener Woche angefangen, den neuen Palast zu besichtigen. — Der neuernannte Ministerresident der hohen Pforte am k. griechischen Hofe, Hr. Konstantin Mussurus, verließ gestern diese Hauptstadt an Bord des österreichischen Dampfboots Stambol, um sich über Smyrna, Samos und Syra nach Athen zu begeben. — An demselben Tage traf das aus Alexandrien kommende toscanische Dampfboot Hadschi Baba, im hiesigen Hafen ein, und wurde sogleich vor das Lazareth von Kuleli geführt, um daselbst Passagiere und Waaren auszuschiffen. — In Folge der in der Umgegend von Samsun vorgekommenen Pestfälle wurden daselbst Anstalten getroffen, welche hoffen lassen, daß der Seuche binnen kurzem ein Ziel gesetzt seyn werde. Minder günstig lauten die Nachrichten aus Silistria, wo sich noch immer täglich einige Pestfälle ereignen, weßhalb alle Provenienzen von dorther einer doppelten Quarantäne unterworfen sind. Hier erfreuen wir uns fortwährend des befriedigendsten Gesundheitszustandes.

* **Von der türkischen Gränze**, 14 April. Aus Konstantinopel bringen die neuesten Berichte in dem Stand der Politik noch immer keine Veränderung. Auf Seite der Pforte dauern die alten Gedanken der Unterwerfung unter die mit Sehnsucht erwarteten Beschlüsse der intervenirenden Mächte, auf Seite Mehemed Ali's dagegen die schon zum Ueberdruß besprochenen Widerstandsprojecte fort. — Der Sultan lebt in seinem neuen Palast herrlich und in Freuden, fast ausschließlich um die Angelegenheiten seines Harems besorgt; die Sorge der Regierung überläßt er den Händen Chosrew und Reschid Pascha's, welche glücklicherweise diesem großherrlichen Vertrauen durch Eifer und Gewandtheit entsprechen. — Aus Alexandrien hatte man in Konstantinopel durch das am 7 daselbst angelangte toscanische Dampfboot die — weiter nicht verbürgte — Anzeige erhalten, daß Mehemed Ali dem vom Sultan abgesetzten Kapudan Pascha der großherrlichen Flotte, Ahmed Fewzi Pascha, den Oberbefehl der beiden Flotten, nicht bloß der ägyptischen, sondern auch der großherrlichen Flotte, förmlich übertragen habe, was hier ungemeines Aufsehen erregt hat. Nicht minderes Aufsehen haben zweierlei hier eingelaufene weitere Nachrichten gemacht, die möglicherweise auf die Stellung Rußland zur Pforte nicht ohne allen Einfluß bleiben dürften. Die erste, noch der Bestätigung bedürfende, kam von der Ostküste des schwarzen Meers, und meldete, daß die Tscherkessen die russische Festung Sudscha, unweit Anapa, genommen, und zu weitern Unternehmungen Vorbereitungen getroffen hätten; die zweite hier gleich wichtig erachtete Kunde ist die von dem gänzlichen Mißlingen der Expedition gegen Chiwa. Es gibt Leute, die über diese Nachricht außer sich vor Freude sind, und, wie es in der ersten Aufwallung geschieht, die extremsten Hoffnungen daran knüpfen.

Aegypten.

* **Triest**, 19 April. Wir erhielten gestern und heute über Livorno Briefe aus Alexandrien vom 26 v. M. des Inhalts, daß die mehrfach erwähnten sieben Juden in Damaskus hingerichtet worden sind, nachdem man ihnen durch die Tortur das Geständniß abgezwungen hatte, den Mord an Pater Thomas begangen zu haben, daß aber dann der wirkliche Mörder, ein Druse, aufgefunden wurde *), und daß man nun wisse, daß auch nicht ein Jude an dem schändlichen Verbrechen Theil genommen habe. Die jüdische Gemeinde in Alexandrien will beim Vicekönig auf eine öffentliche Ehrenerklärung antragen. Zwischen morgen und übermorgen trifft hier das Dampfboot mit Berichten aus Alexandrien vom 7 April ein, und da dürften wir wohl Ausführlicheres erhalten über den fraglichen Gegenstand, der in einem so gehässigen Lichte dargestellt wurde.

* **Triest**, 20 April. Das heut hier eingelaufene Dampfboot Barone Eichhof brachte Briefe aus **Alexandria** vom 7 d., welchen zufolge eine baldige entscheidende Krisis zu erwarten steht. Die Hauptveranlassung dürfte der brittische Generalconsul, Hr. Hodges, gegeben haben. Dieser forderte nämlich am 1 April den Vicekönig im Namen seiner Regierung auf, die türkische Flotte sofort segelfertig zu machen, und dieselbe nach Konstantinopel zurückzuschicken. Hr. Hodges blieb hierbei nicht stehen, sondern ließ die Flottenmannschaft wissen, er werde einen jeden, welcher sich von der Flotte entfernen wolle, unter brittischen Schutz nehmen. Der Vicekönig war darüber höchst entrüstet, erklärte, einen jeden, welchen Ranges er auch sey, füsiliren zu lassen, der sich erkühnen werde, ohne seinen Willen die Flotte zu verlassen, Hrn. Hodges aber sagte er rund heraus, daß er sich keine Gesetze vorschreiben lasse, und seine Rechte zu behaupten wissen werde, man möge thun, was man wolle. Am darauf folgenden Tage ernannte er Achmet Pascha zum Großadmiral der vereinigten türkischen und ägyptischen Flotte; den Mustapha Pascha entsetzte er seiner Würde, unter dem Vorwand, daß er die Flucht mehrerer türkischen Soldaten begünstigt habe.

*** **Alexandria**, 1 April. Nach Abgang des letzten Paketbootes hatte Oberst Hodges mit dem Pascha mehrere lange Unterredungen, nicht, wie es scheint, um ihm von Seite seines Hofes bestimmte Notificationen zu machen, sondern ihn von den Bedingungen in Kenntniß zu setzen, welche England von ihm verlangt, und die es zur Abschließung eines dauerhaften Friedens zwischen ihm und der Pforte als absolut nöthig betrachtet. Diese Bedingungen sollen sehr hart seyn; man kennt sie nicht genau, indessen ist die Abtretung Syriens an die Pforte eine derselben. Hr. Hodges soll dem Pascha erklärt haben, daß ihm England erworbene Rechte auf gar nichts zugestehe, daß er Pascha der Pforte sey und weiter nichts, daß er sich glücklich schätzen müsse, wenn man ihm Aegypten lasse. Der Pascha soll bei dem Allem sehr kaltblütig geblieben seyn und bis heute nichts geantwortet haben, als daß er nicht das Mindeste von dem, was er in seiner Gewalt habe, heraus geben werde. Man sagt, daß Hr. Hodges, sobald er eine definitive Erklärung erhalten habe, das englische Kriegsdampfschiff Gorgon nach Malta senden werde. Der englische Consul war von Hrn. Allison, der ihm, wie man sagt, von Lord Ponsonby als Rathgeber beigegeben worden, und welcher türkisch spricht, begleitet; jede der Unterhaltungen mit dem Pascha hat mehrere Stunden gedauert. Auch Hr. Cochelet hat lange Unterredungen mit dem Pascha gehabt, da, wie man sagt, derselbe von Hrn. Thiers den Auftrag erhalten, Mehemed Ali nochmals zu größerer Nachgiebigkeit, selbst zur freiwilligen Abtretung eines Theils von Syrien zu bestimmen, auf daß Frankreich ihm vielleicht den Rest retten könne; Hr. Cochelet hat aber den Pascha so hartnäckig als je gefunden: nichts trete er ab, er verhehle es sich nicht, daß er großes Spiel spiele; es sey indessen nicht das Erstemal, auch nicht das Erstemal, daß er Alles daran setze. — Hr. Cochelet scheint entmuthigt, denn bis jetzt hoffte er, daß, sobald einmal Frankreich mit den übrigen Mächten gemeinschaftliche Sache machen würde, der Pascha sich geschmeidiger für dessen Vorstellungen zeigen werde. — So stehen die Sachen jetzt. Daß der Pascha entschlossen ist, nur offener Gewalt zu weichen, beweisen neue Ordres, die gestern und vorgestern, zur Beschleunigung des Marsches auf hier an alle disponiblen Truppen, nach dem Innern abgegangen sind. Zwei Regimenter, die aus Arabien kommen, sind über el Arisch nach Syrien beordert; die erwartete Reiterei bezieht bei Ramley, zwischen hier und Abukir, ein Lager. — Der Pascha ist als ein kühner Mann bekannt, aber auch als ein Mann, der sein Interesse kennt, und nicht leicht den Don Quixote macht; sieht er einmal, daß die Uebermacht es ernstlich mit ihm nimmt, so wird er sich schon ergeben; aber er muß Ernst sehen, denn auf bloße Drohungen hin dasjenige abzutreten, was ein fünfjähriger Besitz ihm um so werther gemacht, wäre Kleinmuth, und kleinmüthig ist Mehemed Ali gewiß nicht. Wer kann indessen voraus wissen, ob er, wenn er einmal überzeugt ist, daß man Gewalt gegen ihn gebrauchen will, nicht seinen Sohn Ibrahim Pascha vorrücken läßt, um zu sehen, wie die Sachen sich dann gestalten; wer wird denselben aufhalten, wenn nicht russische Truppen in Konstantinopel oder englische in Syrien landen? Die orientalische Frage ist ihrem Ende noch nicht so nahe. Das Wichtigste ist für jetzt die Annäherung des französischen Cabinets an die von England gegen den Pascha befolgte Politik; anders darf man die durch Hrn. Cochelet dem Pascha gemachten Vorstellungen nicht deuten; man spricht nicht mehr von droits acquis, von Syrien, das dem Pascha zukommen müsse, man ladet ihn zu dessen Abtretung ein! — Sie können leicht denken, daß man seit einigen Tagen weder im Palaste noch in der Stadt guten Muthes ist. Die Uebellaune des Pascha's ist noch vermehrt worden durch die Flucht eines türkischen Linienschiffs-Capitäns mit zwanzig Mann; diese haben sich auf einem griechischen Kauffahrteischiffe vergangenen Sonntag am Eingange des Hafens eingeschifft; ein guter Südwind wehte, und in einigen Stunden waren sie außer Gesicht. Dieß beweist Ihnen, wie gern die Türken hier verweilen (wie einige Correspondenten von hier melden). Der Pascha hat nicht einmal gewagt, die so laut angekündigte Fusion der ägyptischen und türkischen Officiere vorzunehmen, vielweniger noch die der Matrosen, nur die ägyptische Uniform haben sie angelegt. Mustapha Pascha ist als Vekil des Kapudan Pascha (Said Pascha) anerkannt, und befehligt die Flotte, so weit dieß ihm Mehemed Ali gestattet; der Kapudan Pascha lebt in Kairo. — Man will hier die Nachricht erhalten haben, daß die Engländer einige mit Albanesen besetzte und auf hier bestimmte Schiffe in Corfu und Zante angehalten haben; diese Albaneser seyen auf Rechnung Mehemed Ali's angeworben worden, und sollen im Hedschas die hieher und nach Syrien beorderten Truppen ersetzen. England scheint für den Augenblick allein zu handeln; weder der russische noch der österreichische Consul haben sich in die Unterhandlungen gemischt.

*) Unsre directen Briefe aus Alexandria erwähnen davon nichts.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 21 April. Consol. 5proc. 112, 40; 3proc. 83, 60; Bankactien 3250; belg. Bank 882½; neap. Fonds 103½; span. act. 29⅛; pass. 7½; St. Germ. E. B. 777½; Versailler rechte 615; linke 395; Paris-Orleans 508¾; Mühlhausen Thann 490; Straßburg-Basel 420; Montpellier-Cette 400; Coupons Laffitte 1080 und 5197½.

* **Amsterdam**, 20 April. 2½proc. 52½; 5proc. 99⅛; Ard. 25⅛.

† **Brüssel**, 17 April. Am 22 versammelt sich die Kammer der Repräsentanten wieder, und hat dringende Geschäfte vorzunehmen. Zu diesen gehört vor Allem die Convention mit der rheinischen Eisenbahngesellschaft wegen Uebernahme von 4000 Actien der Bahn von der Gränze bis an den Rhein. Die Kammer darf nicht länger anstehen, sich über Annahme oder Verwerfung dieses Vertrags auszusprechen, da die Direction der rheinischen Bahn einen peremptorischen Termin festgesetzt hat, um der langen Ungewißheit ein Ende zu machen. Uebrigens darf, so wie die Sachen jetzt stehen, an der Annahme nicht mehr gezweifelt werden. Dem Hrn. Hansemann, Bevollmächtigten der rheinischen Direction, ist es in seinen Conferenzen mit den Gliedern der Centralsection gelungen, alle wesentlichen Einwürfe zu beseitigen, und die Bedenklichkeiten zu überwinden, die von mehreren Seiten erhoben worden. Die Centralsection hat sich hierauf einstimmig für die Annahme ausgesprochen, und wird in diesem Sinne ihren Vortrag an die Kammer halten. Unterdessen lassen sich auch viele Journale, die bis dahin geschwiegen, in einem beifälligen Sinne hören; und einzelne, von der rheinischen Direction klug eingeleiteten Maaßregeln tragen das Ihrige dazu bei, der Zustimmung der Kammer den Weg zu bahnen. So wollte man z. B. darauf bestanden haben, daß die Direction für den Werth der 4000 Actien Eisen und andere Materialien in Belgien ankaufe — eine Stipulation, die man sich jenseits der Gränze wohl nicht als Bedingung sine qua non würde haben vorschreiben lassen. Die Direction ist aber den Wünschen Belgiens zuvor gekommen, indem sie schon vor mehreren Tagen mit belgischen Industriellen Contracte wegen bedeutender Lieferungen abgeschlossen hat. So wollte man auch die Bedingung setzen, daß vor Allem die Strecke von Aachen bis zur Gränze gebaut werde; und nun vernimmt man, daß die Direction schon auf den 2 Mai die Verdingung der dringendsten Erd- und Kunstarbeiten auf der genannten Strecke anberaumt hat, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß bis dahin die belgischen Kammern die Convention wegen der 4000 Actien sanctionirt haben werden. Auch der Einwurf, daß Belgien die Actien, indem es sie al pari annimmt, zu theuer bezahle, verliert von Tag zu Tag von seiner Bedeutung, da das bloße Gerücht von der baldigen Zustimmung unserer Kammern sie schon jetzt bis zu 94 v. H. wieder emporgetrieben hat. So dürfen wir also der glücklichen Beendigung dieser, für den gesammten deutschen, ja für den Welthandel so wichtigen Angelegenheit, die auch noch besonders auf die gegenseitige Stellung der Rheinprovinz und Belgiens zueinander einen schwer zu berechnenden Einfluß ausüben wird, mit Zuversicht entgegen sehen.

* **Frankfurt a. M.**, 23 April. 5proc. Met. 108½; 4proc. 101⅛; 3proc. 81⅝; Bankactien 2174; 250fl.-Loose 141½; 500fl.-Loose 145⅞; Integr. 51 13/16 à ⅞; Spnd. 4½proc. 90; 3½proc. 74¾; Ard. 9⅜; port. 16½; poln. Loose 300fl. 70⅛ Thlr.; 500fl. 81⅝ Rthlr.; Taunusb. 343½ fl.; Disconto 3¾ Proc.

Augsburg, 25 April. Donau-Canal 70½ P. Augsb. Münch. Eisenbahn 94½ P. 93½ G.; Venet. Mail. E. B. 121 G. Bayer. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100¾ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 84 G. B. Act. 1 Sem. 600 P. 597 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 142½ G. Anleh. von 1834 149 P. Metall. 5proc. 109½ P. 4proc. 101⅝ P., 101⅜ G. 3proc. 82¼ P., 81⅝ G. Bankactien I Semest. 1840 1830 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. L. 122 P. Darmstädter Loose 65 P. Amsterdam 1 Monat 108½ P. Hamburg 1 Monat 115⅜ P. Wien in 20ern 1 Mon. 99¼ P. Frankfurt 1 Monat 99⅞ P. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99½ G. London 9. 51. Paris 117¼ P. Lyon 117⅛ P. Mailand 60 5/16 G. Genua 51½ G. Livorno 61 G. Triest 99¼ P. Venedig 60 7/16 G.

Leipzig, 21 April. Leipz. Dresden. E. B. 100¼ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 101¾ G.; Leipz. Bankactien 108¾ P.

⚬ **Berlin**, 19 April. Als einen Nachtrag zu meinem neulichen Bericht kann ich Ihnen die so eben gesicherte Ausführung einer neuen Eisenbahn melden. Seit Jahren schon wurde das Unternehmen einer solchen von hier nach Frankfurt a. d. O., der durch ihre Messen so blühenden Stadt, daß sie in dem kurzen Zeitraum von 12 bis 15 Jahren von einer Einwohnerzahl von 15,000 auf fast 30,000 gestiegen ist, von mehreren Seiten lebhaft betrieben. Jetzt ist die Concession dazu erfolgt, und man darf mit nächstem dem Beginn der Ausführung entgegen sehen. Die ersten Anregungen dazu gab schon vor drei Jahren der geheime Oberbaurath Crelle, der zugleich als Techniker der Potsdamer Bahn fungirte. Er berechnete den bestehenden Personenverkehr zwischen hier und Frankfurt auf über 300 Personen täglich, und den Waarenzug auf 1,200,000 Centner. Ließ sich gleich gegen diese Angaben Vieles einwenden, so blieb doch die Linie eine sehr vortheilhafte, besonders auch für die Staatsinteressen. Fiel nun auch damals das Unternehmen, das mit dem ersten Schwindel für Eisenbahnen zusammentraf, wieder zurück, so wurde es doch nachmals von einsichtsvollen Männern wieder aufgenommen, die es nunmehr, nach reiflichen Prüfungen und Vorarbeiten, bis auf diesen erfreulichen Punkt gebracht haben. In der That dürfte die neue Linie sehr bedeutend werden. Der ganze Handel mit Schlesien, der größte Theil der Oder- und Spreeschifffahrt wird auf dieselbe übergehen. Ein lebhafter Personenverkehr findet schon jetzt statt, und muß sich noch bedeutend steigern, wenn, was durch einige nicht sehr kostbare Chausséeverbindungen möglich ist, die schlesischen, polnischen und preußischen Hauptstraßen, die sich bisher in Müncheberg, sieben Meilen von hier, concentrirten, in dem Knotenpunkt Frankfurt versammelt werden. — Bekanntlich ist auch die Anlage einer Bahn nach Breslau und der Anschluß von dort an die österreichischen Bahnen schon lange im Werke. Dazu ist nunmehr ein Hauptschritt geschehen, und die nächsten Jahre bringen uns mit Zuverlässigkeit, was vor kurzem noch als ein chimärisches Luftschloß erschien. Die Actien für die Frankfurter Bahn sind bereits sämmtlich gezeichnet; das Capital beträgt 2,200,000 Thlr. Die Länge der Bahn gegen zehn Meilen. Es ist also auf eine Summe von 200,000 Thlrn. für die Meile gerechnet, womit sich bei vernünftiger Einrichtung der Bau nebst Beschaffung aller Transportmittel vollkommen bestreiten läßt. Denn das Terrain bietet bis zu den Thalwänden der Oder, gegen acht Meilen weit, fast gar keine Schwierigkeiten dar, sondern die Linie (über die Städtchen Löpnick und Fürstenwalde) durchschneidet nur ganz ebenes Sandland und Kiefernwald, größtentheils königliches Besitzthum, wobei hoffentlich der Terrainerwerb zu mäßigen Preisen geschehen kann. Nur die Thalwände der Oder dürften entweder einen bösen Durchschnitt veranlassen, oder müßten durch eine stehende Maschine (wie dieß im ersten von Hrn. Crelle entworfenen Plan lag) überwunden werden. Gegenwärtig existirt nur eine provisorische Direction, in der sich allerdings sehr tüchtige Männer, jedoch auch einige ungünstige Elemente befinden, die schon in früheren ähnlichen Beziehungen nachtheilig eingewirkt haben. Zum 18 Mai soll indessen eine Generalversammlung berufen werden, in welcher die neue Direction erst zu wählen ist. — Binnen drei Jahren darf man der Vollendung der Bahn entgegensehen, und würde dann schon eine continuirliche Strecke von über 50 Meilen (von Frankfurt über Berlin, Halle, Leipzig nach Dresden) per Eisenbahn zurücklegen können. Da jedoch die directe Entfernung zwischen Frankfurt und Dresden nur 20 Meilen beträgt, so wird sich das Bedürfniß einer nähern Straßenlegung dorthin, welches auch von Berlin aus dringend gefühlt werden muß, immer unabweidlicher herausstellen.

Berlin, 21 April. 4proc. Stschuldsch. 103¾; 4proc. pr. engl. Obl. 102 11/12; Prämiensch. d. Seeh. 73⅝ P..

Wien, 21 April. Metalliques 109⅛; 4proc. 101½; 3proc. 82⅛; 1834er Loose 147¼; 1839er Loose 142¼; Partiale 162; Esterhazy 46¼; Bankactien 1828½; Nordbahn 115½; Mailänder 123¾; Raaber 115; Monza 232.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rudolf, Graf v. Salis.

✿ Der letzte Tag des verflossenen Monats hat den „Bayard der österreichischen Landwehr“ zu seinen Ahnherren versammelt, deren Stammesfolge (wenn irgend eine andere) auf die Römerzeit, wo nicht auf die etruskischen Einwanderer des hohen rhätischen Gebirgs nicht ohne Wahrscheinlichkeit zurückgeführt werden mag, die dem Barbarossa und Ludwig dem Bayern, den Viscontis und den Sforzas, Oesterreich und Spanien, Frankreich und England, dem Kirchenstaat und Venedig eine lange Reihe tapferer Kriegsobersten gegeben haben, und aus denen in unsern Tagen Ulysses v. Salis-Marschlins als Staatsmann und Geschichtsforscher und Johann Gaudenz v. Salis-Seewies als zarter Dichter, als der Freund Johannes Müllers, Bonstettens, Bonnets und Matthissons, glanzten.

Der Generallieutenant **Rudolf Graf v. Salis-Zizers**, zweiter Inhaber des 3ten Infanterieregiments Erzherzog Karl, Kammerer, geheimer Rath, Oberhofmeister des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Karl, früherhin lange Dienstkammerer bei Sr. jetzt regierenden kaiserl. Maj., war am 29 Jun. 1779 geboren und zweimal vermahlt mit Namen, die in Oesterreich, Würtemberg und Rußland gar guten Klang haben, **Swieten** und **Bühler**, wovon eine zahlreiche Familie. — Die Feldzüge von 1799 und 1800, wo es mitunter der alten oder neuen Ordnung der Dinge in der Schweiz, und namentlich in Salis, durch die Abreißung des Veltlins schwer verlechter Heimath galt, waren die Kriegsschule des biedern Grafen; den Beinamen der Bayard der österreichischen Landwehr gaben ihm aber erst zwei Tage eines zehn Jahre späteren Kampfes, wo Oesterreich gegen den angemaßten Herrn der Welt ganz allein in die Schranken trat (1809), wo eine, **nie** in solchem Maaße wiedergekehrte Begeisterung Heer und Volk durchbrauste, wo ganz Oesterreich nur ein einziges großes Heerlager und inmitten dieses heiligen Taumels nicht die leiseste Störung der bürgerlichen Ordnung zu erblicken war: der Bluttag von **Ebersberg** (3 Mai), wo Massena und Claparede an der Traunbrücke über 7000 Mann opferten, und Rudolf Salis mit dem 5ten Landwehrbataillon (treulich unterstützt von Küffel, Baumgarten und Salins) Wunder der Tapferkeit that, den eigenen Adjutanten Schwind und **Leo v. Seckendorf** in Kugelregen und Flammen an der Seite verlor, und ohne auswartige unglückliche Halbheit noch einen glanzenden Sieg erstritten haben würde. Und wiederum war es Salis, der in jenem Kampfe voll Unglücks und Ruhms den österreichischen Waffen „das letzte Wort“ erhielt. Alles hatte der Feind aufgeboten, um den bei Wagram besiegten, in altrömischer Ordnung sich zurückziehenden Oesterreichern an der Taja, auf **Znaym** zuvorzukommen. Schon sprengten einzelne Geschwader in die Stadt, als Salis mit seiner Landwehr vom obern Ring auf sie wie rasend herunterstürzte, sie mit großem Verlust hinauswarf, dem ehrwürdigen Znaym das barbarische Loos von Lübeck, Ebersberg und Schwatz ersparte und den Sieg des 12 Julius möglich machte, an welchem Berthier mit Wimpfen und mit dem „ersten Soldaten von Aspern,“ mit Johannes Lichtenstein, dem magister equitum par excellence, den Waffenstillstand schloß. — Rudolf Salis mit der Wiener Landwehr bei Ebersberg und Znaym wird in ruhmbekrönter und dankgerührter Erinnerung stets den Ehrenplatz behaupten, mit und neben eben den Wienern an der schwarzen Lacke, mit den Heldenbrüdern Obristlieutenant Hummel von der Gratzer Landwehr im Schüttkasten bei Raab, mit dem Hauptmann Krommer von der Kauerzimer Landwehr an der Felsenspitze von Kirchschlag, mit dem Grafen Georg Thurn-Bleyburg und der Kärnthner Landwehr bei Wörgel. — Unverzagte, glühende Mitwisser und Beförderer der geheimen Bestrebungen von 1810 bis 1813 in höherem Grade zu seyn, als Graf Rudolf und sein in England hochgeachteter und vielberathener Vetter, Graf Johann Salis, ist kaum möglich.

Die Indianer und der Indianerkrieg.

*** **Washington**, 21 Febr. (Fortsetzung.) Wenn man bedenkt, daß Johann Jacob Astor ein Vermögen von so vielen Millionen Thalern hinterlassen hat; daß die Pelz-Compagnie ebenfalls über Millionen gebietet, während die mit ihr handelnden Indianer Hungers sterben, sich nicht einmal mit Thierfellen bedecken können, und den ganzen Ertrag ihrer Jagd für kaum so viel Pulver und Blei umtauschen, als eben hinreicht, sie auf die nächste Jagd vorzubereiten, so ist wohl leicht zu errathen, auf welcher Seite der Vortheil ist. Wir haben sie durch unsern Verkehr nur neue Bedürfnisse kennen gelehrt, ohne ihnen die Mittel an die Hand zu geben, sie zu befriedigen; wir bieten ihnen den Abfall unserer Cultur für Civilisation, nehmen ihnen ihr Land, hetzen sie mit Bluthunden aus ihren heimathlichen Wäldern und wundern uns dann über die von ihnen begangenen Gräuelscenen! Unser ganzer Weg nach Westen ist mit Diebstahl, Raub und Mord bezeichnet, und da wundern wir uns noch, wenn uns dieses Heldengeschlecht von Zeit zu Zeit mit unserer eigenen Münze etwas zurückbezahlt. — „Ich habe“, fuhr der Obrist Gardiner fort, „sieben Jahre lang unter diesen Menschen gelebt; meine Pflanzung war an der äußersten Gränze der Indianerbesitzungen, meine Wohnung Jahre lang von Indianern umgeben, und ich oft unter ihnen, ohne einen einzigen Begleiter. Ich für meinen Theil gab meine Stimme nicht für die Verdrängung der Rothhäute, obwohl sie das beste Land in ganz Florida besitzen; ich verstand mit ihnen umzugehen, ich wurde nie von ihnen bestohlen, nie in meinen Rechten von ihnen beeinträchtigt; ich aß, trank, sang und spielte mit ihnen, und um Ihnen Alles zu gestehen — ich liebte eine Indianerin!“ — „Diese Liebschaft müssen Sie mir erzählen, bester Oberst“, sagte ich, indem ich Tinte, Punsch und Feder begehrte, um während seines Gesprächs Noten auf mein Papier machen zu können. „Ich habe über die Indianerinnen so Vieles gehört, daß ich das größte Verlangen trage, die näheren Details Ihres Abenteuers kennen zu lernen.“ — „Oh“, versetzte der Officier kaltblütig, „Sie müssen die Sache nicht als ein deutscher Enthusiast aufnehmen; ich **liebte** das Mädchen nicht, obwohl ich mich einer solchen Leidenschaft eben nicht zu schämen brauchte; ich nahm sie bloß auf einige Zeit in mein Haus und lebte mit ihr, wie man im Süden mit Mulattinnen, Terzeronen und Quarteronen zusammen zu leben pflegt. Das arme, dumme Ding glaubte, sie sey meine Squaw, und ich wußte es gar nicht anzufangen, um ihrer los zu werden. Es ist etwas Sonderbares mit der Liebe dieser Weiber; sie ist bis auf einen gewissen Grad ganz platonisch — frigid, wenn Sie wollen, und doch zu Aufopferungen fähig, welche unsere Damen hier lächerlich finden würden. Nie öffnete mein Mädchen die Lippen, außer um sich nach meinen Befehlen zu erkundigen; nie aß oder trank sie, bis ich gesättigt war; nie setzte sie sich nieder, bis ich ihr hiezu die Erlaubniß gegeben; nie schmeichelte sie mir, als bis

ich sie in meinen Arm nahm, und selbst dann bestand ihre ganze Liebkosung in einer seelenvollen Umarmung. Verließ ich sie, so schwieg sie; lief mir aber, wenn ich von dannen ritt, oft hundert Meilen nach, und wachte ganze Nächte an meiner Seite, wenn ich erschöpft und vom Regen durchnäßt, an einen Baumstamm gelehnt, des Schlafs genoß. Nie entwischte ihr ein Laut des Vorwurfs, wenn sie sich durch eine meiner Negerinnen verdrängt sah; nie vergalt sie mir Gleiches mit Gleichem; nie sah ich sie weinen; nie hörte ich sie über Hunger, Durst, Kälte oder Nässe klagen; nie stellte sie ein Begehren an mich; nie hatte sie einen Wunsch, außer den bei mir zu seyn — kurz, sie war das," was kein weißes Mädchen hier zu Lande ist, und dabei gebaut wie eine Venus, mit Füßchen wie sie kaum eine Spanierin auf der Insel Cuba aufzuweisen, und dabei flink und gewandt wie eine Gazelle. Wenn ich oft auf meiner Pflanzung herumritt und an gar nichts dachte, stand sie wie der Blitz vor mir, ohne daß ich, selbst wenn ich still stand, ihren leisen Tritt zu vernehmen im Stande gewesen wäre. Ihr Erscheinen, mir ins Auge blicken und dann schnell umkehren oder bleiben, wie sie eben den Befehl hiezu in meinem Gesicht las, war das Werk eines Augenblicks; im Nu war sie wieder verschwunden und ihre Spur verloren, bis mir auf Einmal wieder ihr Auge hinter einem Baumstamm entgegen lachte, und dann fühlte ich plötzlich wieder ihre kleine Hand auf meiner Schulter, und wenn ich mich umwandte und sie ansah, schien ihr stummes Antlitz zu fragen, ob sie auch zärtlich seyn dürfe. „Es war ein ganz verzweifeltes Mädchen", setzte er lachend hinzu; „ich hätte mich beinahe ernstlich in sie verliebt; — wenigstens mochte ich sie eben so wohl leiden, als meine Favorit-Mulattin; aber die hatte anderes Blut in den Adern!" — „Und Sie konnten dieses Mädchen verlassen", frug ich ihn, „sie, die nur für Sie lebte, nur Ihren Willen kannte, nur Sie auf Erden liebte?" — „Ich glaube, Sie halten mich für verrückt. Sie war die fünfte, die mir auf diese Weise zugethan war; — es sind lauter Närrinnen, diese Indianerinnen, und haben dabei doch nicht halb so viel Leben als die Mulattinnen."

Ich gestehe, daß mich diese Antworten des Obristen befremdeten, denn ich hatte mir die Indianerinnen nach den Schilderungen so vieler Reisenden ganz anders vorgestellt, und dazu kamen auch die gelehrten Disquisitionen unserer Naturforscher mit diesem Bild in zu großen Widerspruch, als daß ich meinem Erzähler sogleich hätte Glauben schenken sollen. Ich machte es mir daher zur Pflicht, denselben Gegenstand mit Hrn. Nicollet und seinem Begleiter Hrn. Frimont, Lieutenant in der amerikanischen Armee, zu besprechen, und war erstaunt, von ihnen zu vernehmen, daß diese Schilderungen des Charakters der Indianerinnen nicht nur mit allen ihren Beobachtungen übereinstimmen, sondern daß sie während des ganzen Zeitraums von sieben Jahren von keinem Fall gehört, wo ein Indianer seinem Weibe die Treue gebrochen, daß überhaupt dieser Fall gar nicht denkbar sey, weil die Phantasie des Indianers mit viel zu edlen Dingen angefüllt sey, um auf Irrwege oder Laster dieser Art verfallen zu können. „Von Mädchen", sagte Hr. Nicollet, „werden wohl hie und da Schwachheiten bekannt; aber nie von Männern und noch weniger von den Weibern der Indianer."

Von der elterlichen Liebe der Indianer für ihre Kinder erzählte er mir Folgendes: „Sie können nicht glauben, wie stark dieses Gefühl bei diesen Menschen ist, und wie willig sie sich für ihre Kinder aufopfern, sobald ihnen keine Wahl zwischen ihrer eigenen Selbsterhaltung und dem Leben ihrer Kleinen übrig bleibt. Der Indianer, trotz seiner ungezähmten Freiheitsliebe, die ihm sogar verbietet, irgend ein Grundstück oder einen Wald außer in Gemeinschaft mit allen Gliedern seines Stammes zu besitzen, ist dessen ungeachtet der häuslichste Mensch der Welt. Zwar herrscht unter ihnen nicht das, was man in Frankreich Galanterie nennt, denn hiezu sind die Weiber zu edel; aber eine leidenschaftliche Zuneigung (nicht Liebe) und ein Drang des Zusammenseyns, wie wir ihn bei keinem andern Volk antreffen. Dieß ist für Reisende überaus wichtig, denn wenn man einen Indianer als Führer nimmt und ihm nicht erlaubt, sein Weib oder eines seiner Kinder mitzunehmen, ist man nie sicher, daß er nicht auf halbem Weg umkehrt und, von dem tiefstem Heimweh ergriffen, in die Arme seiner Familie zurückkehrt. Er, der sonst jede Beleidigung, die geringste Kränkung seines Ehrgefühls sogleich mit dem Tode bestraft, läßt sich ruhig mißhandeln, sobald er eines seiner Kinder als Geisel zurückgelassen, und ist wirklich rührend dankbar für die kleinste Aufmerksamkeit, die man seinem Weib oder seinen Kleinen schenkt." Hr. Nicollet erzählte mir, daß er einst nahe an der canadischen Gränze im 48sten Grad nördl. Br. und im 99sten westl. L. nahe daran war, zu verhungern, wenn er nicht die Vorsicht gebraucht hätte, seinem Führer zu erlauben, seinen ältesten Knaben mit auf die Reise zu nehmen. Zuerst war ihm jener allein gefolgt, aber schon nach den ersten dreißig Meilen wieder umgekehrt, um in der Eile nur noch einmal sein Weib und seine Kinder zu umarmen. Da auf diese Weise an kein Weiterkommen zu denken war, so nahm er endlich eines der Kinder mit, und nun war der Indianer zufrieden, besonders da er sah, daß Hr. Nicollet auf den Kleinen Acht hatte und ihn von Zeit zu Zeit mit Bonbons fütterte. Nahe an der Gränze fing das Wetter an sich zu ändern. Man mußte Halt machen und da der Regen nun in Strömen herabgoß, mehrere Tage lang in einem Walde bivouakiren. Hr. Nicollet hatte etwas geräuchertes Fleisch und einige Pfund Chocolade mit auf die Reise genommen, die er nun mit dem Knaben redlich theilte. Der Indianer, der nichts hatte, schnürte sich bloß den Bauch und legte sich ruhig auf den nassen Boden. Am zweiten Tage waren alle mitgebrachten Provisionen aufgezehrt — der Indianer hatte davon nur ein einziges Stückchen Fleisch gegessen — und es war bei dem fortwährenden Regenwetter an der Zeit, ernstlich für die Zukunft besorgt zu seyn. Hr. Nicollet nahm daher das letzte Stückchen Chocolade, reichte es dem Knaben und versicherte den Vater, daß dieß der letzte Bissen sey, den er seinem Sohne reichen könne, und daß er, wenn er ihn nicht Hungers sterben sehen wolle, sofort auf die Jagd gehen müsse. Was mich betrifft, setzte Hr. Nicollet hinzu, so kann ich dich versichern, daß ich länger hungern kann als du, denn ich weiß mich über das Irdische hinauszusetzen. O, ich weiß, versetzte der Indianer, daß du einen großen Geist besitzest — und machte sich sofort auf die Jagd. In wenigen Stunden kam er durchnäßt, mit zwei Fischen und einem Rebhuhn zurück, das er sogleich dem Hrn. Nicollet übergab, weil, wie er sagte, sein großer Geist gewiß zuerst für den Knaben Sorge tragen würde.

(Beschluß folgt.)

Die Kunstausstellung in Paris.

♂ **Paris.** Zwei Klagen beginnen fast alle Urtheile über den Salon. Die eine bezeichnet die jährliche Wiederkehr der Ausstellung als einen verderblichen Uebelstand, die andere wendet sich strafend an die geschmacklose Strenge der Jury, die so Treffliches zurückgewiesen habe. Dem häufigen Erneuern der öffentlichen Musterungen bürdet man die Unreife vieler Werke und die nicht seltene Abwesenheit der vorzüglichsten Namen von dem Verzeichniß der Mitwirkenden auf. Sucht man aber nicht hier in etwas Zufälligem die Ursache einer Erscheinung, deren Grund tiefer liegt, und beweisen nicht die Unbedeutenheit, die sich gewöhnlich jetzt mit flinkem Schaffen paart, und der lang-

same Fleiß, den die ersten Künstler der Gegenwart, mit einer einzigen Ausnahme, zur Vollendung ihrer besseren Erzeugnisse nöthig haben, daß wir nicht in einer begünstigten Epoche leben? Fruchtbare Leichtigkeit war ja immer das Vorrecht der berühmtesten Meister, und heute selbst hat der Mann, der über seine Gemälde ein wärmeres, ein ächteres Leben zu gießen versteht, als irgend einer seiner Landsleute, Horace Vernet, auch durch die Schnelligkeit seiner Hand einen beinahe sprüchwörtlichen Ruf erlangt. In wie weit die Beschwerde über die Nichtaufnahme vieles Gelungenen begründet sey, läßt sich bei der parteiischen Gönnerschaft der Journale, welche die Klage führen, schwer bestimmen, und eine Entscheidung wäre nur dann möglich gewesen, wenn der Vorschlag sich verwirklicht hätte, das Zurückgewiesene in einem eignen Salon zu sammeln.

Leicht läßt sich glauben, daß werthvollere Bilder ausgeschlossen wurden, als es ein großer Theil der zugelassenen ist; von dem, was ihm unter den letztern Anspruch auf nähere Besprechung in einem politischen Blatt außer Frankreich zu haben schien, hebt Referent, von dem Zufall geleitet, zuerst Kaisers Schlacht von Wöringen heraus. Das Treffen ist gewonnen; der siegreiche Feldherr empfängt eben die gefangenen Anführer des feindlichen Heeres; Trauer, ohne Zerknirschung, vermählt sich in ihren Zügen mit Zuversicht auf des Siegers Großmuth. Einige sind in bittender Stellung, erniedernde Demuth aber malt sich auf keinem Gesicht. Der Herzog von Brabant, von stattlichem Gefolg begleitet, empfängt auf stolzem Roß, ernsten ruhigen Blicks die Ueberwundenen, ohne die höhnende Freude des Triumphs, und mit jener Mäßigung, die seine Gegner in dem Schmerz über ihr Mißgeschick an den Tag legen. Dieser Rückhalt in dem Ausdruck der Gefühle gibt dem Bilde einen Charakter edler Männlichkeit und legt für die künstlerische Einsicht des Autors ein günstiges Zeugniß ab. Durch die Vertheilung der Farben ist die Erschöpftheit und Ermüdung nach dem heißen Streite sehr gut geschildert, der Herzog selbst ist bleich und noch kaum zu Athem gekommen; Pferde, Waffen und sonstige Nebendinge sind gleichfalls verdienstlich ausgeführt.

Der Hauch Christi von Gué gehört, nach des Referenten Dafürhalten, mit zu den besseren Bildern der Ausstellung. Der Moment ist ohne Zweifel groß und inhaltreich. Jesus von Nazareth, der sich laut und öffentlich als Gottes Sohn, als Gott selbst erklärt, erleidet den Kreuzestod im Beiseyn einer zahllosen Menge von gleichgültigen oder feindlichen Zuschauern; in dem Augenblick seines Verscheidens wird es Nacht am Himmel, des Tempels Vorhang reißt und die Erde zittert. Diese Verwirrung der Natur und ihre Wirkung auf die dichte Masse Volk hat Gué mit Kraft und Phantasie dargestellt; Alles ringt die Hände und drängt sich chaotisch durcheinander; Schrecken malt sich auf jedem Antlitz, und die Todesangst zuckt in jedem Gliede. Hie und da jedoch blickt aus einem schönen Auge das Licht des Trostes, und manche Seele, die der neuen Lehre sich gläubig hingegeben, sieht in diesem Ausbruch des allmächtigen Zorns die sinnliche Bestätigung der Wahrheit. Darin hat Gué nun sehr dichterisch gehandelt; denn das heitere Vertrauen reiner Herzen in Mitte allgemeiner Verzweiflung ist gewiß von poetischem Eindruck. Damit man ihn aber nicht für einen vorzugsweisen Maler tragischer Schauer und geheimnißvoller Finsterniß halten möge, hat er uns in einem kleineren Rahmen seine Feigenernte bei Genua gegeben, eine liebliche Idylle voll freundlichen Behagens und frischer Anmuth.

Eine andere Scene aus Italien ist Girauds Corricolo. Auf einem Karren von keineswegs beruhigendem Ansehen fährt eine lustige Gesellschaft von Bäuerinnen und wandernden Künstlern, wie es scheint, die durch Mienenspiel und Plauderei mit zärtlicher Vertraulichkeit sich unterhält, während der Fuhrmann den keuchenden Klepper einen ziemlich jähen Abhang in verwegenem Trabe hinabtreibt. Das Schiff des Karrens senkt unter der Menschenlast sich hinten tief gegen die Erde, und man meint, das ganze Gerüst würde in der nächsten Minute auseinander- oder umfallen. Wohl ist die Gefahr nur scheinbar, doch bekömmt man wirklich etwas Angst bei dem wilden Dahinflug des schlecht gefügten Fuhrwerks. Es ist etwas Keckes und Trunknes in diesem Bilde, eine flotte Unordnung, möcht' ich sagen, wenn dieser Ausdruck nicht anstößig wäre.

Von dem Golf Neapels, an dessen Ufer Giraud seine muntere Spazierfahrt verlegte, machen wir, wie es mit den Dampfbooten jetzt so leicht ist, einen Abstecher an das Gestade des Bosporus, und sehen uns die Stadt an, die Gudin dort unter dem Himmel des Orients, in dem Schooße der blühendsten Natur, aus zauberischen Farben aufgebaut. Die warme Heiterkeit des levantischen Südens und die weiche Bewegung eines Meers, an dem nur das Glück sich anbauen, in dem nur die Wollust sich baden sollte, treten lebendig vor das Auge. Und dennoch hat der Künstler eine leise, duftige Verdüsterung, aus feinen Dünsten geformt, über die Häusermasse, wie ein Zelt gespannt, als wollte er sinnbildlich andeuten, wie trüb oft die Vorzeit dieser Stadt gewesen, und wie dunkel ihre Zukunft sey, da jetzt wieder das ewige Verhängniß, das an den Thorheiten und wirren Händeln des alten, kindischen Europa's seine Lust hat, mit Tücke jeden Knoten schürzt und durch eine Laune oft ihn löst, sie dem Klügsten unter den Starken, so scheint es, wie eine Braut dem Gewandtesten der Freier, zum Preis bestimmte; wer aber der Verschlagenste und daher der Erwählte sey, weiß mit Gewißheit wohl Niemand noch zu sagen. Auf das Ufer hat Gudin rauflendes Volk, wie einen Ausdruck und ein Beispiel der zügellosen Anarchie, die das Reich des Islam zernagt und zersetzt, mit dramatischer Wahrheit hingeworfen; kurz, diese schöne Veduta vereint, wie ein gutes Historienbild, das so auch gleichsam eine Veduta von Geschehenem ist, eine treue Schilderung des Wirklichen mit jener geistvollen Selbstständigkeit, die erläutert und ergänzt, indem sie schafft.

Geht man einige Schritte weiter im Salon, so ist man fast verwundert, sich so schnell nach Marseille versetzt zu sehen, dessen Hafen der junge Isabey in täuschendster Wirklichkeit vor das Auge des Beschauers gestellt hat. Das enge Dickicht der Schiffe an beiden Quais, der bunte Congreß der Flaggen, die Boote, die aus und ein-, die herüber und hinübergehen, die Burgen, die den Eingang beschützen; im Hintergrund das Häuserlabyrinth, und darüber der schwüle provenzalische Himmel, der das Ganze umspannt und zu erdrücken scheint, das Alles ist so innig in einander verschmolzen, so gleichsam Ein Leben geworden, daß man mehr als eine landschaftliche Ansicht, daß man das treueste, beseelteste Porträt vor sich zu haben glaubt.

Von dem Gedränge des Hafens, die Rhone hinauf, führt uns Diday in die Einsamkeit der Alpen; die Majestät einer jungfräulichen Natur umgibt uns, unverwüstete Wälder stehen in uralter und doch jugendlicher Schönheit da, über ihnen die nackten, glatten Zacken des höhern Gebirgs; ein Bergstrom stürzt von oben herab, immer brausend und schäumend, als wenn ein ewiger Sturm in ihm waltete; außerdem ist die Scene so einfach, daß kaum etwas Anderes mehr als charakteristisch zu nennen ist; eine Stätte scheint sie, mit Einem Wort, bestimmt, ein Asyl für große Schmerzen und eine Wiege erhabener Gedanken zu werden.

Ein ähnliches Bild ist der corsische Wald von Empis; in dem öden Dunkel ruhen hier zwei bewaffnete Eingeborne, Jäger, Banditen, Leute, die befriedigte Rache aus der Mitte ihrer

Mitbürger vertrieben. Hier in dem undurchdringlichen Dickicht, das eine Felsenmauer noch umschließt, halten sie vor Nachstellungen sich sicher, hier können sie ihre Beute ruhig genießen, und theils zur Kurzweil, theils zur Versorgung ihres Tisches auf ergiebige Jagd ausgehen. Das Bild eines corsischen Urwalds ist in gewissem Sinne das Bild von ganz Corsica. Volk und Land, Leben und Natur sind so ursprünglich, wild, unberührt; der Fortschritt des Jahrhunderts hat noch nicht die fällende Art und nur selten das lichtende Messer an die alten Sitten gelegt; wo er zu jäten und zu schneiden versuchte, fand er häufig kräftigen Widerstand. Der Corse ist noch immer ein vollkommenes Original unter den Nationen Europa's, und so sehr der Landsmann Napoleons Franzose durch seine Sympathien ist, so wenig ist er es durch Charakter und Denkweise — doch wartet nur ein wenig, die Alles ebnende Zeit wird schon die stolze Eiche zu beugen und den corsischen Mantel durch die Uniform der Civilisation zu ersetzen wissen.

Würd' es sich hier um eine gewissenhafte Statistik des Salons handeln, so wären hier noch eine Menge Landschaften zu erwähnen, von denen viele frisch und lebendig gemalt sind, keine jedoch durch geistvolle Erfindung und Anordnung dem Referenten sehr hoch zu stehen scheint. Die Porträts, zahllos wie gewöhnlich, theilen das Publicum in zwei Lager: die große Masse, die an dem Schein sich labt und sonnt, hält's mit ihrem Dubuffe; die Kunstverständigen, die gelehrte Ansprüche haben, von Ernst und Tiefe reden und die Correctheit der Linien stets im Munde haben, schwören bei Amaury Duval. Dubuffe's Mädchen und Frauen sind alle so nett geputzt, ihre Gesichtsfarbe ist so hübsch roth und weiß, ihre Hand so zierlich und rein gehalten, ihr Haar so kokett gescheitelt und so glatt gelegt, ihr Lächeln so anständig und doch so freundlich, daß der unbefangene Zuschauer, der nie die Akademie der schönen Künste betrat, sich ohne weiteres der Verführung hingibt. Man hat dem Manne gut sagen, es fehle die Seele und der Ausdruck: er zeigt auf die Spitzen, die Bänder, die heitere Zuthulichkeit des Gesichts, und macht sich im Stillen über den Pedanten lustig, der von so aparten Dingen, wie Seele und Ausdruck, sprechen konnte. Amaury Duval ist sicher ein strenger Künstler, scharf faßt er den Charakter seiner Personen auf und gibt ihn mit Sorgfalt wieder, und überall gibt sich eine wahre Liebe des Berufs, nirgendwo der Geist des Handwerks kund; allgemein vermißt man jedoch an seinen Arbeiten jene Geschmeidigkeit und jenen zwanglosen Guß, wodurch ein Kunstwerk nicht die Frucht mühevollen Studiums, sondern vielmehr als eine freie, spielende Schöpfung erscheint. Durch große Lebendigkeit zeichnen sich die Porträts des Hrn. Schlesinger aus, eines jungen Mannes, der unlängst aus Deutschland herüberkam. Da hat er einen österreichischen General ausgestellt, den hier Niemand kennt, und doch sagt Jeder: getroffen, auf das täuschendste getroffen. Die Wiener, die den Mann kennen, können die Aehnlichkeit nicht schlagender finden, als die Pariser. Diese Kunst genauer Nachahmung bekundet derselbe Künstler auch im Genre. Das Gemälde, in dem er den Spruch Luthers: Wein, Weib und Gesang betreffend, versinnlicht, ist kein Muster idealer Auffassung, aber die anmuthigste Nachbildung einer lustigen Wirklichkeit. Die Frauen, die hier erscheinen, werden den Preis der Sittsamkeit wohl nicht gewinnen, und gehen der Bestimmung des Weibes keinesfalls zu träge entgegen; aber es sind liebe Kinder, und die Gefälligkeit ihres Wesens muß strenge Sittenrichter fern halten.

Skizzen aus Tirol.

III. Innsbruck. Die Kothlacke.

Warum hat wohl so ziemlich eine jede Stadt, die an den Ufern eines bedeutenden Flusses liegt, wie Frankfurt ihr Sachsenhausen, einen Stadttheil, der, von der übrigen Masse nur durch einen schmalen Brückenbogen getrennt, nichtsdestoweniger ganz andere Sitten und Sprachformen aufweist, als ob Berge und Steppen dazwischen lägen? Da, wo das allererste uralte Innsbruck erbaut gewesen, auf dem linken Gestade des Inn, ist eine Vorstadt, die sich in zwei Hälften theilt. Die eine heißt einfach: „Außer der Brücke," die andere hieß ehedem officiell und heute noch traditionell die „Kothlacke." Es mag wohl vordem schauerlich und schmutzig genug dort ausgesehen haben. Das hat sich freilich geändert, aber die Bevölkerung der „Kothlacke" hat ihre ehemalige Physiognomie noch heute. Diese „Kothlacker" oder — wie sie sich selber stolz und protestirend nennen: die „von St. Nikolaus" oder „an der Kaiserstraße" — sind mit wenigen Ausnahmen für Innsbruck, was man in Frankreich mit hommes de peine bezeichnet. Die Taglöhner, Holzhacker, Maurer und andere Handarbeiter, deren die Stadt bedarf, stammen von dort her. Die Kothlackerinnen machen ebenfalls ihre Geschäfte in der Stadt als Wäscherinnen, Holzträgerinnen, Obstlerinnen, Ausläuferinnen u. s. w. anderer Betriebsamkeit zu geschweigen. Das Aeußere dieser Leute ist nicht das Anziehendste, ihre Kleidung keineswegs die zierlichste und reinlichste — die Reinlichkeit sinkt überhaupt bei dem gemeinen Volke in Tirol — aber sie haben den Ruf einer großen Arbeitsamkeit, und, was nicht minder gut, man belobt sie als grundehrlich. Diese letztere Eigenschaft ist gewissermaßen auffallend, da jene Bevölkerung meist in republicanischer Dürftigkeit lebt, und mit dem Sittengesetz es nicht so genau nimmt. Sie legen die Lehre von der Liebe zum Nächsten nach ihrer eigenen Weise aus, und der Familien manche, über deren Häupter der Priester seinen Segen nicht gesprochen, oder deren Bestehen erst nach langen Jahren kirchlich sanctionirt wird, leben dort in buntem Gemisch durcheinander. Es ist ein leichtblütiges Volk mit äußerst zahlreicher Nachkommenschaft, die an schönen Abenden sich vor den Häusern drängt, wie Bienenschwärme, oder davor auf dem Boden liegt, wie Sand am Meere. Eine Nachkommenschaft im abenteuerlichsten Aufzug; die Mädchen nicht selten im verkürzten Camisol des Vaters, die Buben häufig in einer Art von Frack, gefertigt aus den Resten mütterlicher Unterröcke. Doch sollen in dieser Beziehung die Bemühungen des Frauenvereins viel gebessert haben. Mit der großen Unbefangenheit in der äußern Erscheinung und mit den ärmlich kleinen Wohnungen contrastirt seltsam eine gewisse Koketterie im Ameublement. Das Bett besonders ist ein Gegenstand der Sorge von Seite der Damen von St. Nikolaus. Eine Paradedecke, Spitzen und Falbalas an dem ausgeschlagenen Leintuch sind häufig dem Vorübergehenden, der seinen Blick durchs niedrige Fenster wirft, bemerkbar, sind auch öfters gerade nur Schaustücke, die zur Zeit, da die Familie zu Bette kriecht, weggenommen werden, um morgen wieder zu prunken. Solche Putzsucht neben Schmutz und Mangel erinnert an die Zigeuner von Ungarn.

Was nun aber die Leute der „Kothlacke" hauptsächlich von den übrigen Stadtbewohnern unterscheidet, ist eine gesteigerte, leicht gereizte Leidenschaftlichkeit, eine achtundvierzigpfündige Grobheit, und eine pittoreske Sprache, die um so pikanter anzuhören, als sie mit ungewöhnlich schlappendem, ja trägem Accent vorgetragen wird. Wie gewöhnlich — man er-

innere sich der Damen der Pariser Halle, der Fratschlerinnen von Wien und der fabelhaft groben holländischen Marktweiber — ringt auch in der „Kothlacke" das schöne Geschlecht um des Schimpfens Preis. „Da hast' ein Kreuzer, häng' mir ein Maul an!" Diese Worte entzünden, schneller als Döblers Pistolenschuß seine sechzig Lichter, die Galle der Kothlacklerin. Das Pariser „faites la polissonne pour un petit sou!" wirkt nicht drastischer.

Das männliche Geschlecht ist gutmüthiger, wenn schon sarkastisch; nur dann gefährlich, wenn es ein Frackl Branntwein im Kopfe hat, was zuweilen passirt. Ich war still gerührt, da ich einen Auslader von St. Nikolaus mit unendlicher Bonhomie zu einer Dame sagen hörte: „Geh'ns auf d' Seit'n, i tritt Ihnen sonst auf d' Klauen auffi!" Denn so wie nach Jägermund- und Brauch der Hase Löffel, Läufe und Blume, statt Ohren, Füßen und Schwänzlein hat, so weiß der „Kothlackler" nicht von Augen, sondern von „Becher" und „Brillen," nicht von Händen, sondern von „Tatzen," nicht von Beinen, sondern von „Grueggen," und was daher die „Klauen" bedeuten, wird der jetzt eingeweihte Leser wohl errathen; das ist Kinderei. Aber einem Andern, als eben einem Innsbrucker, möchte ich Millionen zum Preise setzen, daß er mir entziffere, was eine „Landtafel" ist? daß er mir sage, was auf die Frage: „Fetzlies', was hast' gessen?" die classische Antwort: „Eine Stadtraffel;" wohl bedeuten dürfte? — Dennoch antwortet die Antwort nur, daß Fetzliese eine Brennsuppe genossen hat. Ein kothlacklerischer Dandy sagt eleganter: „einen Wolkenbruch." — Wenn nun Einer oder Eine im edeln Zorn sagt: „Halt's Vaterunserloch, oder ich geb' dir eins auf die Landtafel, daß dir d' Provinzen wackelt!" (wackelt, nicht wackeln, denn d' Provinzen ist im Singular), so ists wieder nichts Anderes, als ob sie oder er sagte: „Halts Maul oder ich geb' dir eins ins Gesicht, daß dir der Leib schüttert!" — Wie farblos, wie theematt ist jedoch das ordinäre Deutsch gegen die malerische, plastische, pyramidalische lingua kothlakiana! — Um mich hier nicht allzu tief in sprachlichen Enthusiasmus einzulassen, bemerke ich nur noch, daß in St. Nikolaus das Schimpfwort: „Fackengrind" - „Schweinskopf" ein Duellforderndes ist, und daß — was den Kern jenes Volkes charakterisirt — ein jedes männlich oder weiblich Haupt desselben einen Beinamen führt, der den Familiennamen — so überhaupt einer vorhanden — völlig in Vergessenheit bringt. So findet man z. B. eher die Frau A. unter dem Namen „Roßkuh" oder das Fräulein B. als „Huderannele" aus der Menge heraus, als unter dem Namen ihrer resp. Herren Gemahls und Vaters. — Ein recht wohl gerathener männlicher Beiname ist unter andern: „Stationenjud," der beileibe keinen Juden bezeichnet, aber wohl einen häßlichen Kerl, der den jüdischen Henkersknechten auf Calvarienbergen ähnlich sieht. — Da ich just endigen will, fällt mir noch ein gar artiger Scherz kothlacklischer Schönen bei, den sie ehedem nicht ohne Glück anbrachten, sobald ein Mann, dem sie nicht wohl wollten — ein angesehener Stadtherr etwa — an ihnen vorüberging. Sie schickten dem Herrn eiligst eins oder zwei ihrer unsaubern Kinder nach, mit dem lauten Ruf: „Wastl, Sepperl, laufts, küßt's dem Herrn Vattern die Hand!" — —

(Beschluß folgt.)

Algier.

9 **Algier**, 10 April. Der Augenblick des Ausbruchs der Armee nähert sich. Man erwartet hierzu nur noch die Ankunft der französischen Prinzen. *) Für den Marschall Valée ist die Gefahr einer Absetzung für den Augenblick vorüber. Er wird Gouverneur von Algier bleiben, wenigstens bis zum Ende des Feldzugs; denn das Ministerium meint, es sey nicht wohl schicklich, daß der Thronerbe unter einem Generallieutenant den Feldzug mache, und unter den Marschällen findet sich eben kein Candidat, der mit Thätigkeit und Landeskenntniß zugleich die Sympathien der Staatsgewalt auf seiner Seite hätte. — Abd-El-Kader ist über Alles, was vorgeht, gut unterrichtet und bereitet sich zum Widerstand. Er hat in der Umgegend von Miliana gegen 15,000 Mann versammelt, und allem Anschein nach wird er ein ernstes Treffen liefern, nicht um die Stadt zu vertheidigen, denn er hat die Absicht, alle Städte, welche auf seiner ersten Vertheidigungslinie stehen, zu räumen, wohl aber wird er uns auf irgend einem Punkt erwarten, wie bei dem Engpaß von Sbihha, wo das Terrain ihn begünstigt; dort wird er das Loos der Waffen versuchen. Es liegt in des Emirs Interesse, daß die Sache sich auf die eine oder die andere Art entscheide, denn der gegenwärtige Zustand ist für die Araber unerträglich. Das Verbot des Handels mit den Franzosen, auf welches der Emir so große Hoffnung gesetzt, hatte gerade das entgegengesetzte Resultat, das er erwartete. Denn bei der Unterbrechung unserer Verbindungen mit dem Innern, versahen wir uns zur See mit allen Bedürfnissen, während die Araber an vielen Artikeln, die sie in den Städten einkauften, Mangel leiden; es fehlt ihnen sogar an dem nöthigen Stoff, ihre Todten einzuhüllen. Die Ueberzeugung der Araber, daß sie uns nicht aushungern können, sondern vielmehr der Handelsverbindungen mit uns zu ihrem eigenen Wohlseyn nöthig haben, dürfte bei dem bevorstehenden Krieg nicht ohne Einfluß bleiben. Abd-El-Kader, der zu klug ist, um dieß nicht einzusehen, sucht die Araber durch feurige Proclamationen, die an seine Fanfaronaden während unsers Feldzugs gegen Mascara erinnern, von dergleichen Betrachtungen abzuhalten und ihre glühende Einbildungskraft zu beschäftigen. So zum Beispiel spricht er von einem Monument, das er auf dem hohen Berge Dschibel-Zackar bei Miliana aus den Gebeinen der Franzosen erbauen wolle, welche er unfehlbar alle tödten werde. Er versichert, die Niederlage am 31 December sey nur erfolgt, weil man seine Befehle mißachtet habe. Sobald er die Bewegungen in eigener Person leiten werde, müßte der Sieg sich für die Araber erklären. — Die Besatzung Scherschels fängt an, etwas beunruhigt zu werden, doch waren die Angriffe noch nicht sehr ernst. An der verfallenen Ringmauer der alten Julia Cäsarea wurde eine Reihe von Blockhäusern errichtet, wodurch Stadt und Gärten geschützt werden. — Der Gouverneur hat den Mitgliedern der wissenschaftlichen Commission die Reise nach Scherschel untersagt. Inzwischen zerstören die französischen Ingenieure dort die epigraphischen Monumente, die Mosaiken ꝛc., um Festungswerke daraus zu machen. Der Marschall Valée befolgt nicht das schöne Beispiel Napoleons in Aegypten: es ist unmöglich, sich gegen die Wissenschaft feindlicher zu zeigen, als dieser Gouverneur gethan. Ueberhaupt ist ihm jede Maaßregel, die nicht zum Avancement seines Eidams, des Obristen de Salles, dient, verhaßt oder wenigstens völlig gleichgültig.

*) Das Schreiben ist um drei Tage älter, als die Nachrichten aus Algier, welche wir über Toulon erhielten und die bereits die Ankunft der Prinzen meldeten.

** Karlsruhe, 18 April. Eine bergmännische Bohrarbeit, welche Se. Hoh. Markgraf Wilhelm von Baden auf dem Gute Rothenfels im Murgthal führte, hat ein eben so wichtiges als überraschendes Resultat gegeben. Die Arbeit war in der Absicht unternommen worden, zu untersuchen, ob nicht im Murgthale wie mehrfältig anderwärts unter den Schichten der daselbst mächtig entwickelten Bildung des Roth liegenden, das Steinkohlengebirge gelagert sey. Die Beziehungen, in welchen diese beyden Gebirgsbildungen in der nahen Gegend von Baden zu einander stehen, ließen eine solche Lagerung als wahrscheinlich annehmen. Von der Mitte des April 1839 an bohrte man, unten am Fuß des hohen Thalgehänges, nahe an der Murg, in der Erwartung nieder, die Schichten des Rothliegenden, welche das über tausend Fuß hohe Gehänge zusammensetzen, in einer nicht beträchtlichen Teufe durchsunken zu haben. Der Bohrer stand indessen bei einer Tiefe von mehr als 300 bad. Fuß unter dem Spiegel der Murg, immer noch in dieser Bildung. Bis dahin war aber die Bohrarbeit rasch und ungestört in dem regelmäßig und beinahe horizontal geschichteten Gebirge von Statten gegangen. Unversehens schlug man am 2 September v. J., und zwar noch im Rothliegenden, in einer Tiefe von 330 Fuß, in eine starke lothrechte Kluft, aus welcher sogleich Wasser aufstieg, und zwar mit solchem Auftrieb, daß es über den Bohrteichel überfloß, und in solcher Menge, daß man es mit den momentan disponibeln Mitteln nicht zu bewältigen vermochte. Es mußte in Folge dieses Ereignisses das Bohrgestänge ausgezogen und die Bohrarbeit eingestellt werden. An die Stelle der ersten sehr unangenehmen Ueberraschung, die das Hervorbrechen einer nicht gesuchten großen Wassermenge bewirkt hatte, trat jedoch bald die lebhafteste Freude, als die physikalische und chemische Untersuchung des hervorsprudelnden Wassers unwidersprechlich darlegte, daß man hier nicht einen gewöhnlichen kräftigen artesischen Brunnen, sondern eine reiche, lauwarme salinische Mineralquelle angebohrt habe. Wir vernehmen, daß das Rothenfelser Mineralwasser nach der chemischen Untersuchung des Bergraths Dr. Walchner, welcher auch das Bohrgeschäft geleitet hatte, eine Temperatur von nahezu 16° R. besitze und hinsichtlich der Qualität und Quantität seiner Bestandtheile große Aehnlichkeit mit den berühmten Kissinger Wassern habe. Mehrere bis jetzt damit unter ärztlicher Aufsicht versuchte Curen sind sehr glücklich ausgefallen und bethätigen eine große Heilkraft dieses so unerwartet an den Tag gekommenen Wassers, welches die Lücke, die bis dahin in der Reihe der badischen Heilquellen bestanden hatte, auf eine erfreuliche Weise ausfüllt. Markgraf Wilhelm hat die neue Quelle fassen und Einrichtungen treffen lassen, vermöge welcher schon in der nächsten Saison Trink- und Bade-Curen in Rothenfels ausgeführt werden können. Bei der Nähe von Baden, mit welchem Rothenfels durch einen neuen, sehr zweckmäßig angelegten Weg über das Gebirge, über Ebersteinburg und das alte Badener Schloß, verbunden worden ist, werden sich beyde Orte gegenseitig unterstützen.

III. Zwischen **Triest** und **Ancona**.

Abfahrt von Triest: den 8 und 24 } jeden Monats, Nachmittag.
Abfahrt von Ancona: den 10 und 26 }

Dauer der Ueberfahrt ungefähr 16 **Stunden**.

Eine zweite Gelegenheit von Triest nach **Ancona** bietet sich durch die Dampfschiffe dar, welche am 1 und 16 jeden Monats von Triest nach der Levante gehen. — Diese Dampfschiffe berühren Ancona auch auf ihrer Rückfahrt, sind aber dann der Quarantäne unterworfen.

IV. Zwischen **Triest** und der **Levante**.

Abfahrt von Triest: am 1 und 16 jeden Monats, Nachmittags.
Abfahrt von Konstantinopel: am 5 und 20 jeden Monats.

Das am 1 und 16 von Triest abgehende Dampfschiff gelangt nach Berührung von Ancona, Corfu, Patras und Piräus (Athen) ungefähr den 9 und 24 nach Syra, wo es mit dem von Konstantinopel kommenden Dampfschiffe zusammentrifft, welches unterwegs bei den Dardanellen und Smyrna anläuft. In Syra werden die Reisenden umgeschifft, da jedes der beiden Dampfschiffe von dort mit abermaliger Berührung der genannten Zwischenhäfen wieder zurückkehrt. Das nach Konstantinopel bestimmte Schiff langt dort um den 13 und 28 an, und das andere kommt am 18 und 3 nach Triest zurück.

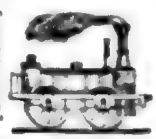
Auf der Rückreise werden die Dampfschiffe von einem österr. Sanitätswächter begleitet, wodurch die Begünstigung erlangt wird, daß die Reisetage von Corfu an sowohl in Ancona als in Triest von der Quarantäne abgerechnet werden. — Demnach haben die Passagiere aus Griechenland und den jonischen Inseln in Triest nur ungefähr 9 Tage Quarantäne zu machen; durch Umwechslung der Kleider können diese 9 Tage selbst auf ungefähr 3 Tage vermindert werden.

Der ganze Dienst der Dampfschifffahrt des österr. Lloyd wird durchaus mit neuen trefflich eingerichteten Schiffen versehen, welche die größte Zufriedenheit Aller erlangten, die sich ihrer bedient haben.

Die mäßigen Preistarife der Fahrten können bei den Agenten der Gesellschaft in allen von den Dampfschiffen berührten Häfen eingesehen werden.

Die Fahrten der österr. Dampfschiffe zwischen Syra und Alexandrien sind einstweilen eingestellt, doch finden die Passagiere in Syra regelmäßige Gelegenheit zur Weiterreise nach Aegypten mit den französischen Dampfbooten, welche von Syra am 1, 11 und 21 des Monats nach Alexandrien abgehen.

[1365—67]



Rheinische Eisenbahn.

Wegen eingetretener Verhinderungen kann die auf den 7 Mai c. berufene General-Versammlung der Actionäre an diesem Tage nicht stattfinden, und wird dieselbe hiemit auf

Freitag den 15 Mai c., Vormittags 9½ Uhr,

in dem hiesigen großen Rathhaussaale anberaumt. — Köln, den 16 April 1840.

Die Direction der rhein. Eisenbahn-Gesellschaft.

Hauchecorne.

[1455—57] **Bekanntmachung.**

Der bürgerl. Handelsmann Simon Erber dahier ist am 10 d. gestorben. Alle diejenigen, welche aus was immer für einem Titel Forderungsansprüche machen zu können glauben, werden hiemit aufgefordert, selbe

innerhalb 30 Tagen a dato

bei der unterzeichneten Verlassenschaftsbehörde geltend zu machen, als außerdem bei Vereinigung der Verlassenschaft keine weitere Rücksicht auf sie genommen wird.

Wer etwas zur Erbsmasse gehörig in Handen hat, hat solches innerhalb desselben Termines bei Gericht zu übergeben.

Nach dem von den Erben gestellten Antrage wird am

Montag den 1 Junius d. J.

das ganz gemauerte Wohnhaus mit realer Handelsgerechtsame und Ladeneinrichtung auf dem Stadtplatze dahier, von Vormittags 9 Uhr bis 12 Uhr an den Meistbietenden in der Gerichtskanzlei öffentlich versteigert, und bemerkt, daß der Hinschlag mit dem Glockenschlage 12 Uhr geschieht.

Die Kaufsbedingungen werden am Verkaufstage selbst näher bekannt gegeben; auswärtige und dem Gerichte unbekannte Käufer haben sich hinsichtlich der Aufnahme von Seite des hiesigen Magistrates, dann ihres Vermögens und Leumundes durch gerichtliche Zeugnisse auszuweisen.

Am Dienstag den 2 Junius

und die folgenden Tage wird der gesammte Nachlaß des Simon Erber, bestehend in verschiedenem Silberzeug, Betten, Uhren, Leinwand, Zinn, Kupfer und verschiedenen Meubeln und sonstiger Hauseinrichtung, sodann dem Waarenlager, bestehend in Tüchern, Kasimir, Wollens, Taffent- und Seidenzeugen, wie auch Spezerei- und Materialwaaren, Rauch- und Schnupftabak, öffentlich an die Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert, wozu Kaufslustige hiemit eingeladen werden.

Burghausen, den 10 April 1840.

Königl. Landgericht Burghausen.

Appel.

[1388—90] **Vorladung.**

Johann Mägel, Sohn des Knopfmachermeisters Johann Engelbert Mägel von hier, ist seit 30 Jahren von hier abwesend, und hat seit dem Jahre 1819, zu welcher Zeit er sich, wie anderweit ausgemittelt wurde, in Wien befand, von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben. Derselbe oder dessen etwaige Leibeserben werden nunmehr aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten

zur Empfangnahme des in 1059 fl. 28 kr. bestehenden Vermögens zu melden, widrigenfalls die bisher bestandene Curatel aufgelöst, und dieses Vermögen an die nächsten Verwandten gegen Caution ausgehändigt wird.

Schweinfurt, den 14 April 1840.

Königliches bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Brand.

[1166—68] **Concurs Eröffnung.**

Franz Xav. Stelzhammer'sches Vermögen.

Von dem Magistrat der k. k. lf. Stadt Braunau im Innkreise wird hiemit bekannt gemacht: es sey in die Eröffnung eines Concurses über das sämmtliche bewegliche und das im Lande ob der Enns gelegene unbewegliche Vermögen des Fr. Xaver Stelzhammer, b. Silberarbeiters in Braunau, gewilligt worden.

Daher wird Jedermann, welcher an den genannten Verschuldeten eine Forderung zu stellen berechtigt zu seyn glaubt, hiemit aufgefordert,

bis 8 Mai d. J.

die Anmeldung derselben in Gestalt einer förmlichen Klage wider den Hrn. Dr. Peitler als aufgestellten Concursmassevertreter bei diesem Magistrat um so gewisser einzureichen, und in denselben nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen er in diese oder jene Classe gesetzt zu werden begehrt, zu erweisen, widrigens nach Verstreichung des bestimmten Termins Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die ihre Forderung bis dahin nicht angemeldet haben, in Rücksicht des gesammten oben bezeichneten Vermögens ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen wirklich ein Compensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn ihre Forderung auf ein liegendes Gut des Verschuldeten vorgemerkt wäre, so daß solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Compensations-, Eigenthums- oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden.

Zugleich wird zur Wahl der Gläubigerausschüsse, dann des Masseverwalters und zur allenfälligen gütlichen Ausgleichung dieser Concurssache auf

den 9 Mai d. J.,

um 9 Uhr Vormittags, eine Tagsatzung angeordnet, bei welcher die sämmtlichen Gläubiger zu erscheinen haben, widrigens die Ausbleibenden mit der Mehrheit für einverstanden erachtet werden würden.

Braunau, am 22 März 1840.

Eggmüller, Bürgermeister.

Haala, Synd.

---

[98] **Gedichte Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern.**

Dritte, um einen Band vermehrte Auflage.

In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
Ludwig des Ersten,
Königs von Bayern.

Drei Theile.

Preis geheftet 7 fl. rhn. oder 4 Rthlr.

Für die Besitzer der frühern Auflagen des ersten und zweiten Theils wird auch besonders abgegeben:

Derselben Gedichte

Dritter Theil.

Preis geheftet 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gr.

[1518—20] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Weiland

Joseph Em. Hilschers

Dichtungen.

Originale und Uebersetzungen aus Byron, Moore, Goldsmith, Southey, Waller, Lamartine, Ariosto, Foscolo.

Herausgegeben mit einem biographischen Vorworte von

Ludwig August Frankl.

Mit dem Portraite des Dichters.

8. Pesth 1840 in Umschlag geheftet 2 fl. 40 kr.

[1551—55] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Ein Wort über ANIMALISCHEN MAGNETISMUS, SEELENKÖRPER UND LEBENSESSENZ;

nebst Beschreibung des ideo-somnambulen Zustandes des Fräuleins Therese v. B—y zu Vasarhely im J. 1838, und einem Anhang.

Beobachtet, geschrieben und gegeben von

Franz Graf v. Sz....y.

Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1115]

Reise-Gelegenheit nach

Nord-Amerika.

Regelmässige Post - Schifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Duchesse d'Orléans.	Capitän:	**Richardson.**	Abfahrt am	**1 Mai.**
Ville de Lyon.	„	**Stoddard**	„ „	**16** „
Baltimore.	„	**S. Funk.**	„ „	**24** „
Emerald.	„	**Hoeve.**	„ „	**1 Jun.**

Nöthige Auskunft ertheilt der Agent **Karl Posselt** in *Karlsruhe.*

[1478] Bei **Julius Klinkhardt** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1001 Anecdotes.

Collection faite pour l'amusement et l'instruction par Jean Pellier.

8. **broch.** Preis 9 gr.

[1506—8] **Gesuch.**

Ein gesunder junger Mann, der Pharmacie und Chemie mit der ersten Note absolvirt hat, wünscht in einer ausgedehntern chemischen Fabrik eine Anstellung zu finden. Er sieht für den Anfang weniger auf Belohnung als auf Gelegenheit, sich praktische Kenntnisse zu erwerben.

Die Expedition der Allg. Zeitung befördert frankirte Anfragen mit den Buchstaben T. C. Nr. 1506-8.

[1497-98] **Gutsverkauf.**

In einer der fruchtbarsten und bevölkertsten Gegenden Oberfrankens, in dem Landgerichte Lichtenfels, ist ein an der Straße nach Leipzig und am Main gelegenes großes Landgut, mit Schloß- und Oekonomiegebäuden im baulichsten Zustande, schönen Gartenanlagen, wohl arrondirten Gründen, Jagd ic., aus freier Hand zu verkaufen.

Nähere Auskunft wird ertheilt auf Anfrage unter Adresse J. B. in Lichtenfels.

[1237-39] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger lediger Mann, der schon in mehreren bedeutenden Fabriken conditionirte, und gegenwärtig in einer berühmten Fabrik als Colorist in Augsburg servirt, und in allen Zweigen der Kattun-Fabrication sowohl in Behandlung der Walzendruck-Maschinen als allem übrigen eingeübt ist, und die besten Zeugnisse über seine Kenntnisse und Leistungen aufweisen kann, wünscht in einer ausländischen Fabrik in dieser Eigenschaft eine Anstellung zu finden. Darauf Reflectirende belieben sich gefälligst an die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre J. K. zu wenden.

[1532—33] **Offert.**

In eine Materials und Farbwaaren-Handlung in Augsburg wird ein Lehrling, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, gegen Vergütung der Kost und Logis in die Lehre gesucht.

Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 118. — 27 April 1840.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 13 April. — Spanien. Aliaga. — Großbritannien. Die Times über die auswärtigen Verhältnisse. — Frankreich. Der Moniteur bestätigt die Annahme der Vermittlung Frankreichs von Seite Englands. Die ersten Artikel des Rentenverwandlungsgesetzes mit großer Mehrheit angenommen. Thiers' Erklärung darüber. Die 3½ Proc. verworfen. — Niederlande. — Deutschland. Karlsruhe (Strafgesetz), Heidelberg. — Dänemark. Auch in Dänemark erheben sich Stimmen für die Selbstbesteuerung durch die Stände. Der dänische Generalgouverneur in Westindien des Sklavenhandels angeklagt. — Rußland. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Türkei. Reschid dringt auf eine Entscheidung der Mächte. — Tunis. — Aegypten. Alexandria 7 April: Bestätigung der drohenden Sprache des englischen Generalconsuls und der beschwichtigenden des französischen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Indianer und der Indianerkrieg — Hr. v. Raumer über das Schwefelmonopol. — Skizzen aus Tyrol. (Innsbruck.) — Schweiz. (Antistes Hurter des Kryptokatholicismus beschuldigt.)

Datum der Börsen: London 20; Paris, Wien Amsterdam 21; Frankfurt a. M. 24 April.

Portugal.

(Engl. Courier.) Wir haben Nachrichten aus Lissabon bis zum 13 April. Gegen Erwarten fand am Geburtstag der Königin keine Pairscreirung statt; indessen erging ein Gnaden-Act zu Gunsten 14 Miguelistischer Gefangenen, welche unbedingt in Freiheit gesetzt wurden. Die Septembristenpartei strengte jeden Nerv an, um, nicht nur vermittelst der Wahlen, sondern auch durch Hofintriguen das Ministerium zu stürzen.

Spanien.

Aus Bayonne vom 20 April bringt der Moniteur folgende telegraphische Depesche: „Im Fort Aliaga fand man vier Kanonen und eine bedeutende Quantität Munition; 260 Officiere und Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht.

Cabrera hat aus seinem Hauptquartier von Mora am Ebro eine Proclamation an seine Armee erlassen, worin er sagt, daß er nach einer schrecklichen Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes gebracht, einen Rückfall erlitten habe, welcher ihn verhindere, sich an die Spitze seiner Soldaten zu stellen. Diesen Umstand benützend, hätten die Feinde Segura genommen und fortgefahren, ihre schändliche Taktik der Bestechung zu versuchen. Sie hätten das Gerücht bald von seinem (Cabrera's) Tod, bald von seiner Flucht verbreitet; aber nimmermehr werde der Allmächtige den Waffen der Gottlosen Triumph verleihen, und er selbst sey entschlossen, in den Reihen seiner Soldaten eher zu sterben, als die Flucht zu ergreifen.

Großbritannien.

London, 20 April.

Ueber Sir Henry Fane, dessen auf der Rückreise aus Indien ins Vaterland erfolgten Tod wir vor einigen Tagen anzeigten, sagt die M. Post: „Diese Zierde der brittischen Armee, ältester Sohn des ehrenwerthen Henry Fane und Vetter des jetzigen Grafen v. Westmoreland, war am 26 Nov. 1778 geboren. Schon in seinem 14ten Lebensjahr, im Jahr 1792, trat er als Cornet in die Armee. Er diente mit großer Auszeichnung im Kriege auf der pyrenäischen Halbinsel, nahm an den Actionen von Roleia und Vimiera und an der blutigen Vertheidigung Coruña's unter dem tapfern General Moore Theil; ebenso an den Schlachten von Talavera, Vitoria und Orthes. Der Verstorbene war General, Obrist des 1sten Garde-Dragoner-Regiments, Oberbefehlshaber der Heere in Indien und Mitglied des Generalitätsamtes (board of General Officers)."

Der russische Geschäftsträger, Hr. v. Kisseleff, ist nach St. Petersburg abgereist.

(Times.) Wahrlich, der Horizont verfinstert sich. Schon vor einigen Monaten hatten wir gesagt, daß wenn wir je in Krieg mit irgend einer Macht geriethen, wir ihn mit mehr als Einer zu führen haben würden. Als die ersten Unruhen in Unter-Canada ausbrachen, warnte der Herzog von Wellington die Minister, und erklärte laut, daß sie den Umständen nicht gewachsen seyen — daß sie, damals schon, ein starkes Geschwader an die nordamerikanische Küste hätten senden — damals schon ein Corps von 20,000 Mann Linientruppen an den St. Lorenz hätten schicken sollen, daß sie durch den moralischen Einfluß brittischer Macht auf die Vereinigten Staaten hätten wirken, und des sonnenklaren Princips eingedenk seyn sollen, daß ein so großes Land wie England nie „einen kleinen Krieg" führen könne. Handelten die Minister diesen weisen Rathschlägen gemäß? Die Empörung in Canada ward gestillt; allein was wurde gethan, um den Streit mit den Vereinigten Staaten zum Ende zu bringen? Folgte Lord Palmerston dem Rathe desselben Herzogs v. Wellington auf der östlichen Halbkugel mehr als auf der westlichen? Stellte er nur ein einziges Kriegsschiff an den Küsten von China auf, mit dem, wie selbst die von Lord Palmerston verwendeten Officiere voraussagten, der ungesetzliche Opiumhandel unvermeidlich zu einer verhängnißvollen Collision führen mußte? Die Warnungen Capitän Elliots wurden mißachtet. Die Möglichkeit eines etwanigen Kampfes mit China ward nicht beachtet, und nun sehen wir das traurige Resultat: nach der Vernichtung des brittischen Handels mit China — eines Handels, der Millionen Gewinn abgeworfen, und seit 200 Jahren ohne ernste Unterbrechung fortgedauert hatte — ist Großbritannien von Matrosen und Indien von Truppen entblößt worden, um einen bewaffneten Einfall in China unternehmen zu können. — Die neapolitanische Regierung hatte Verpflichtungen gegen Großbritannien eingegangen. In Geldverlegenheit vielleicht, wurde diese Verpflichtung durch Verleihung eines Monopols an einen fremden Speculanten verletzt. Hätte Lord Palmerston nur gewöhnliche Wachsamkeit gezeigt, und alsbald gegen diesen Vertragsbruch Verwahrung eingelegt, das Uebel hätte schnell und ruhig wieder gut gemacht werden können. Allein wie gewöhnlich schlief die Wache auf ihrem Posten, ein ernstes

und peremptorisches Begehren um Abhülfe ward erst gestellt, als die leidenden englischen Kaufleute sich bitter beklagt, und an die öffentliche Meinung appellirt hatten. Dann allerdings gerieth die Melbourne'sche Regierung in Allarm. Dann sprach und drohte und rüstete sie. Mittlerweile hatte aber auch die neapolitanische Regierung gesehen, daß die Angelegenheiten China's und Aegyptens, die erneuerte feindselige Stimmung Persiens und, schlimmer als Alles, die wachsende Schärfe und Bitterkeit der Streitigkeiten in Nordamerika, die Königin von England behelligten. Unterdessen hatte sich ferner die eifersüchtige Eitelkeit, der persönliche Murrsinn unsers auswärtigen Amtes in der beleidigenden Sprache gegen den König beider Sicilien verrathen, der Groll und Trotz zeigte, als er Englands Aufforderungen erhielt — und die Früchte dieser Transactionen sieht man jetzt in einem directen Befehl an den brittischen Admiral, die neapolitanischen Schiffe und Ladungen wegzunehmen und sie den brittischen Admiralitätshöfen zur Adjudication zu überliefern! Welche Wirkung ferner haben diese Zänkereien mit China und Neapel auf unsre Verhältnisse zu Mehemed Ali geäußert? Das Ultimatum Lord Palmerstons, nämlich das peremtorische Verlangen, die türkische Flotte zurückzugeben, ward, als es bekannt wurde, daß wir in andere ähnliche unentwirrbare Streitigkeiten verflochten seyen, von dem Pascha verlacht; der brittische Consul verläßt Alexandria, und wir befinden uns dem Wesen nach im Kriegszustand mit Aegypten. Man richte den Blick nun nach jenseits des atlantischen Meeres. Die diplomatische Correspondenz zwischen Hrn. Fox und der republicanischen Regierung hat seit einigen Monaten ein immer bedrohlicheres Ansehen gewonnen. Wie der Streit mit China, Neapel, Aegypten, so ist jener beklagenswerthe Streit mit Nordamerika zu drohendem Kriege gereift aus der skandalösen Nachlässigkeit Lord Palmerstons, der das fast vollendete Werk seines Amtsvorfahrs niederriß; denn wäre Lord Palmerston den Vereinigten Staaten gegenüber auf dem Halten ihres Contracts und auf der Annahme des Schiedsspruches des Königs von Holland bestanden, so würde diese allen Friedliebenden in beiden Ländern so furchtbare Frage ruhig beigelegt und beiderseits längst vergessen seyn. Wie indessen jetzt die Sachen stehen, darf uns kein noch so gerechter Tadel gegen einen Minister zur Mißachtung der Rechte, der Ehre und der Interessen unsers Landes verleiten. Die Frage ist: sollen wir unsere nordamerikanischen Provinzen behalten? Die Straße, durch die allein die sechs Wintermonate hindurch England die physische Möglichkeit besitzt, mit Quebec, der Hauptstadt des brittischen Nordamerika's zu verkehren — diese Straße, die sich von St. Johns und Fredericton in Neubraunschweig längs dem südwestlichen Ufer des St. Johns River an den St. Lorenz erstreckt, sucht beharrlich der Staat Maine in Besitz zu nehmen, zusammt einem Gebiete von 100 Meilen nördlich besagter Straße und Flusses. Die directe Folge solch' einer Beraubung Großbritanniens wäre, daß ihm aller unabhängige Verkehr mit seinen canadischen Provinzen abgeschnitten, dadurch aber der Verlust von nahezu der Hälfte Neubraunschweigs, so wie die eventuelle und leichte Eroberung des übrigen Theils von Neubraunschweig und Neuschottland, zusammt dem Hafen von Halifax, dem schönsten an der Westküste des atlantischen Meeres, herbeigeführt würde. Wofern wir daher nicht bereit sind, ganz brittisch Nordamerika zu opfern, so sind wir verpflichtet, diesem Verlangen der Vereinigten Staaten Widerstand zu leisten vi et armis. Hr. Van Buren hat kürzlich durch den Staatssecretär Forsyth gemeinsame Sache mit Maine gemacht. Wenn daher keine Partei nachgibt — und wir haben bereits die unvermeidliche Folge eines Nachgebens von Seite Großbritanniens gezeigt — so bleibt uns nichts übrig als den 12 oder 14,000 Mann regulärer Infanterie unter den Befehlen Sir R. Jacksons mächtige Verstärkungen zukommen zu lassen, und das Heer durch eine starke Abtheilung der Flotte Englands zu unterstützen. Solche Vertheidigungsmaaßregeln vertragen sich mit dem ungeheuchelten Wunsche, die erste Gelegenheit zu Erneuerung der Freundschaft mit unsern unbilligen Brüdern der Vereinigten Staaten zu ergreifen.

Frankreich.

Paris, 22 April.

(Moniteur.) Mehrere Journale haben gemeldet, daß Frankreich England seine Vermittelung in der Angelegenheit, welche die Cabinette von London und Neapel trennt, angeboten habe. Diese Nachricht ist richtig. Es ist ganz wahr, wie sie gesagt haben, daß diese Vermittelung von Frankreich angeboten und von England angenommen ward, daß die Feindseligkeiten während des Laufs der Unterhandlungen suspendirt werden sollen, und daß ein Dampfboot von Toulon abgegangen ist, um dem König von Neapel ein ähnliches Anerbieten zu machen.

In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 19 April ward Hr. Leopold v. Buch an die Stelle des verewigten Blumenbach zum auswärtigen Mitglied der Akademie ernannt.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 21 April folgte bei Erörterung des Rentenentwurfs auf Hrn. Dupin Hr. Garnier Pagès, der gleich Anfangs gegen Hrn. Dupin bemerkte, daß er nur denen, die wissen, wie Millionen geschaffen werden, das Recht zuerkenne, sich mit Fragen, die Millionen betreffen, zu beschäftigen. Hr. Garnier Pagès durchging alle Meinungsphasen der verschiedenen Ministerien über die Conversion und schien zu fürchten, daß auch das gegenwärtige Ministerium keinen besonders starken Willen für diese Maaßregel haben möchte. Er wisse wohl, sagte er, daß der Handelsminister ein Anhänger derselben sey, besorge aber, daß das übrige Cabinet und unter andern der Conseilpräsident von dessen Ueberzeugung nicht sehr durchdrungen sey. Hr. Thiers gab hierauf dem Hrn. Garnier Pagès in kurzer Rede volle Beruhigung. Er glaubt, wie letzterer, man müsse diese Sache endlich zum Ziel bringen, und das einzige Mittel dazu sey, die Conversion zu votiren. Er habe niemals das Recht des Staats geläugnet, und schon 1835 gesagt: „Dieß ist eine harte, aber gerechte Maaßregel.“ Seine Opposition habe damals nur die Opportunität betroffen. Jetzt sey es nach dem von den Kammern ausgedrückten Wunsche Sache ihrer Würde, darauf zu beharren; er schließe sich ihrer Würde an. Da überdieß das Recht vorhanden sey, so sey es auch Pflicht des Staats, Gebrauch davon zu machen, wenn dieß die Umstände erlauben. Das Recht anerkennen, ohne sich dessen zu bedienen, hieße eine Ungerechtigkeit gegen die Steuerpflichtigen begehen, der er sich nicht beigesellen könne. Inzwischen wolle er sich damit nicht ohne weitere Rücksicht verpflichten. Er glaube wohl, daß die Ereignisse die Vollziehung der Maaßregel gestatten werden; wolle man aber aus dem Votum des Gesetzes ein gebieterisches Mandat für das Ministerium machen, so müsse er dieses ablehnen. Man habe von dem Ernst der Ereignisse von 1838 gesprochen. Die gegenwärtige Lage erscheine ihm noch ernster. Er hoffe, daß im Innern, trotz der beklagenswerthen Theurung der Lebensmittel, kein bedeutendes Ereigniß dem Willen des Cabinets entgegentreten werde; hauptsächlich habe er aber dabei die auswärtige Frage im Auge; als Schutzwächter der Würde Frankreichs müsse das Cabinet mögliche Verlegenheiten verhüten. Träten solche ein, so würde das Cabinet unter seiner Verantwortlichkeit die Vollziehung einer Maaßregel vor-

schreiben, welche das Land von ihm erwarte. — Die Kammer beschloß nach diesem Vortrage des Conseilpräsidenten den Schluß der allgemeinen Debatten und erklärte sich fast einstimmig, zur Erörterung der Artikel übergeben zu wollen. Der 1ste Artikel, lautend: „Der Finanzminister ist ermächtigt, die Heimzahlung der fünfprocentigen, in das große Buch der Staatsschuld eingeschriebenen Renten, 100 Fr. für je 5 Fr. Rente gerechnet, zu bewerkstelligen," ward mit sehr großer Majorität angenommen. Zu dem 2ten Artikel, lautend: „Gleichwohl können die Inhaber von fünfprocentigen Inscriptionen die Conversion in neuen 4½proc. oder in 3½proc. Inscriptionen aussprechen. In diesem Falle werden sie für je 5 Fr. 5proc. Rente 4 Fr. 50 Cent. in 4½ proc. Rente, oder 4 Fr. 05 Cent. in 3½proc. Rente zu 86 Fr. 42 Cent. erhalten," wurden mehrere Amendements vorgeschlagen, worunter zuerst eines von Hrn. Gangier, das aber keine Unterstützung fand, und worüber auch nicht abgestimmt wurde. Die Sitzung ward alsdann geschlossen.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 22 April in Erörterung des Rentengesetzes fort. Hr. Vérigny schlug als Amendement vor, die Art. 2, 3, 4, 5 und 6 des Entwurfs zu unterdrücken, und sie durch folgenden, dem ersten Artikel beizufügenden §. zu ersetzen: „Die Operation wird mittelst des jährlichen Fonds der Tilgungsdotation in Serien geschehen." Der Finanzminister sprach gegen dieses Amendement, und widerlegte einige von Hrn. Fould den Tag zuvor vorgelegte Berechnungen über die Dotation der Tilgung und die unter Pari zurückgekauften Renten. Auch habe Hr. Fould sich geirrt, wenn er von einem Deficit des Schatzes gesprochen. Das Budget von 1839 stehe mit Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht, das von 1840 biete allerdings eine Unzulänglichkeit von 33 Mill. dar, darin liege aber nichts Besorgliches; der Finanzzustand des Staates sey ein günstiger. Hr. Fould beharrt auf der Richtigkeit seiner Berechnungen. Das Amendement des Hrn. Vérigny ward verworfen. Hr. v. Laborde sprach gegen Erschaffung von zweierlei Fonds im Art. 2. Er wünscht, daß man sich auf die 4½ Proc. beschränke, und verwirft jeden Fonds mit wachsendem Capital. An dieser Erörterung nahmen auch der Finanzminister und Hr. Liadières Theil. Hr. Garnier Pagès erkennt an, daß die Creirung von Fonds mit Vermehrung des Capitals im Auslande, besonders in England, für eine schlechte Maaßregel gelte. Diese Fonds seyen in Frankreich zur Zeit des Hrn. v. Villèle bei der Emission der Renten von 1824 geschaffen worden. Der Redner tadelt jede Operation, die darin bestehe, anzuleihen, um später mehr, als man empfangen, zurückzuzahlen. Die Vermehrung des Capitals ermuntere nur zu Speculation und zum Spiel; man habe das Spiel und die Spielhäuser unterdrückt, und man solle sich wohl hüten, alle ihre Nachtheile auf die Börse überzutragen. Der Berichterstatter, Hr. Rivet, bemerkt, die Capitalszunahme sey für den Staat nur dann lästig, wenn sie außer Verhältniß mit der durch sie verschafften Zinsverminderung stehe. Es gebe ein gehöriges Gleichgewicht, das man nicht aus den Augen verlieren dürfe, und das zum Vortheil der Gegenwart gereiche, ohne die Zukunft mit allzu lästigen Opfern zu beschweren. Man sage, die Capitalsvermehrung sey eine Verführung zur Agiotage, so wie man aber einen Markt für Transactionen eröffnet habe, wo man negocire, speculire, alle Vorausseßungen, alle Chancen ausbeute, sey der Tarif des Fonds gleichgültig, und man könne unmöglich diesen reguliren, oder das Spiel verhindern. Hr. Lacave-Laplagne tadelt Emissionen von Fonds mit zunehmendem Capital, und erklärt sich überhaupt gegen den Entwurf. Hr. Larabit erklärt sich für die Ansicht des Hrn. Rivet. Hr. Laffitte wünscht den 2ten §. des Art. 2 unterdrückt, und einige Modificationen im Art. 3 (Tumult). Er trägt mit Hrn. Teviale auf Rückweisung an die Commission an. Die Rückweisung an die Commission wird von der Kammer verworfen. (Großer Lärm und Unterbrechung der Debatten.) Die Kammer spricht sich hierauf für die Annahme der 4½proc. aus, verwirft aber in einer Gegenprobe die 3½proc. Nur der Berichterstatter und drei oder vier Mitglieder waren dafür aufgestanden. Hr. Rivet bemerkt, daß dieses Votum die Harmonie des Entwurfs völlig störe, und daß man ihn nothwendig an die Commission zu einer neuen Abfassung zurückweisen müsse. Hr. Laplagne meint, daß die Abfassung weit klarer seyn würde, wenn man das Wort zu Pari dem 1sten §. beifüge. Der amendirte Art. 2 ward sodann mit großer Mehrheit angenommen. (Sensation.) Die Kammer ging dann zur Erörterung des Art. 3 über. (Abgang der Post.)

* Die Pairskammer nahm am 22 April den Entwurf zu Eröffnung eines Zuschußcredits für Inscription von Militärpensionen für 1840 mit 118 weißen gegen 2 schwarze, und den Entwurf, den Tabak betreffend, mit 104 weißen gegen 1 schwarze Kugel an.

(Courrier français.) Das englische Cabinet hat einige Monate lang mit Wiederaufnahme der Handelsunterhandlungen mit Frankreich gezaudert. Endlich haben die Rathschläge freisinniger und competenter Männer über diesen unerwarteten Widerstand gesiegt. Die Grundlagen des Tractats scheinen von den Mitgliedern des Cabinets angenommen zu seyn, und die mit den Unterhandlungen beauftragten Commissarien die gehörigen Vollmachten zu einem Abschluß erhalten zu haben. Der mit diesen Instructionen beauftragte Hr. Porter ist heute (21) in Paris angekommen. Man darf hoffen, daß nun die Hindernisse nicht von dem französischen Cabinet kommen werden. Das Zollgesetz soll in einigen Tagen der Deputirtenkammer vorgelegt werden. Es hängt von dem Ministerium ab, die Unterhandlung mit hinreichender Thätigkeit zu betreiben, daß man in das Gesetz die durch den Tractat zu stipulirenden Reformen aufnehmen kann.

* **Toulon**, 19 April. Mit dem heute angekommenen Dampfboot Acheron erhalten wir Nachrichten aus **Oran** vom 14 April. Die dortige Umgegend ist jetzt von Feinden wieder frei. Buchamedi hat sich seit dem Gefecht bei Tem-Salmet nach Tlemsan zurückgezogen, und dort 41 Franzosenköpfe als Siegstrophäen aufgesteckt. Diese Art von Charlatanismus bringt auf die Araber immer einige Wirkung hervor, und das ehemalige Oberhaupt der Kabylen an der Tafna wird zweifelsohne mit bedeutenden Streitkräften wieder bei Oran erscheinen. Indessen ist es dem Khalifa doch nicht gelungen, die an der Gränze stehenden 4 bis 5000 Marokkaner zu einer Vereinigung mit ihm zu vermögen. Bis jetzt hat sich der marokkanische General vollkommen neutral verhalten. Hadschi-Mustapha, Khalifa von Mascara, lagert mit seinen Truppen an den Ufern des Habrah. Sein Corps hat sich bedeutend vermindert; viele Araber des Südens haben ihn verlassen und sind in ihre Heimath zurückgekehrt. Unsere arabischen Verbündeten sind hocherfreut über die Verstärkung unserer Division; sie hoffen jetzt für die vielen Räubereien und Mordthaten, die in der letzten Zeit an ihren Stämmen verübt worden, Rache nehmen zu können. Nach der Ankunft des 13ten leichten Infanterieregiments, das wir von Frankreich erwarten, wird eine bewegliche Colonne von 7500 Mann gebildet werden, welche hinreichend stark ist, den Feind aus dem Feld zu schlagen und einige Stämme zu züchtigen.

= **Paris**, 22 April. Es hatte sich vor einiger Zeit das Gerücht verbreitet, daß der Minister des öffentlichen Unterrichts, Cousin, beabsichtige, einen Lehrstuhl für slavische Sprache und

Litteratur an der Sorbonne zu errichten und selbst, daß er diesen Lehrstuhl eventuell dem polnischen Dichter Mizkiewicz, der in diesem Augenblick in der Schweiz lebt, angetragen, von diesem aber eine abschlägige Antwort erhalten habe. Wir wissen nicht, inwiefern dieses letzte Gerücht gegründet ist, wahrscheinlich ist es jedenfalls nicht, denn wenn es in dem gegenwärtigen Stande der europäischen Staatenverhältnisse wie der Litteratur einen Lehrstuhl, namentlich in Frankreich, gibt, der mit allem Reiz der Neuheit und des Stoffreichthums umkleidet ist, so ist es sicherlich der Lehrstuhl der slavischen Sprache und Litteratur, seiner Poesie und Volkstraditionen, die nothwendig zu einer vollständigen Geschichte des Slaventhums führen müssen. So viel ist indessen thatsachlich, daß Hr. Cousin in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer einen förmlichen Gesetzesvorschlag deßhalb vergelegt hat. Die Summe, die der Minister zu diesem Behuf von der Kammer in Anspruch nimmt, beträgt allerdings nur 5000 Fr., wie denn überhaupt die Universitätslehrer nur sehr mittelmäßig bezahlt sind, allein die Stelle eines Professors an der Sorbonne gehört zu den ehrenvollsten, zu den einflußreichsten der Gesellschaft, und kann zu allen andern Würden führen. In einer Epoche, in welcher das Slaventhum in der Politik wie in der Litteratur sich hervorthut, und nach einem entscheidenden Einflusse auf die politischen Verhaltnisse ringt, war es vor Allem der altesten der bestehenden Universitaten Europa's würdig, ihm mit gastlicher Großmuth eine Heimath, eine bleibende Stätte, eine Tribune zu errichten. Gleichzeitig mit diesem Gesetzesvorschlag beantragte der Minister die Errichtung einer Facultät der Arzneikunde und der physikalischen und Naturwissenschaften in Rennes. Mehr und mehr treten die neuernden Entwürfe Cousins ins Leben und versprechen dem höhern Unterricht in Frankreich Entfaltung, Reichthum und eine wachende Aufsicht von oben. Ohne Zweifel wird auch die Reihe des Elementarunterrichts kommen, dort fehlt es an Gelegenheit zu Verbesserungen weniger als irgendwo.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 20 April. Die zweite Kammer der Generalstaaten wird nächsten Donnerstag ihre Sitzungen wieder aufnehmen und es werden ihr dann die Antworten der Regierung auf die Bedenken der Kammer, bezüglich des Budgets für die zweite Halfte d. J., mitgetheilt werden. Diese Gesetzentwürfe sollen einige Veränderungen erlitten haben. — Der Großfürst Thronfolger von Rußland wird vorerst nicht hier erwartet.

Deutschland.

① **Karlsruhe**, 22 April. Heute setzte die zweite Kammer ihre durch die Osterferien unterbrochenen Sitzungen wieder fort. Es wurde in dieser einzigen Sitzung die Berathung über die Tit. XXVIII von der Unterschlagung, XXIX von dem Raub, XXX von der Erpressung und XXXI von der Fälschung beendigt. Zum Begriff der Unterschlagung fordert der §. 361, daß der Thäter die ihm anvertraute Sache sich in der Absicht zueignet, „sie dem zur Rückforderung Berechtigten ohne Ersatz zu entziehen.“ Sander schlug nun vor, dieses Erforderniß wegzulassen, dagegen festzusetzen, daß der geleistete Ersatz straffrei mache. Es genüge nicht an der im §. 363 aufgestellten Vermuthung, daß von demjenigen, welcher die Sache verbrauchte, oder veraußerte, ohne mit guten Gründen erwarten zu können, daß er zu rechter Zeit die Mittel des Ersatzes haben werde, und ohne alsdann den Ersatz wirklich leisten zu können, die Absicht einer, die Unterschlagung bedingenden, Zueignung vermuthet werde. Es werde sich jeder damit entschuldigen, daß er habe Ersatz leisten wollen, und daß er dazu die Mittel zu besitzen, oder noch rechtzeitig beizuschaffen, geglaubt habe. Man habe ja auch bei Verrechnern von öffentlichen Geldern die bloße Zueignung als genügend angenommen, man dürfe die Treue unter Privaten nicht geringer behandeln. Auch beim Diebstahl habe man eine besondere Absicht, sich die Sache ohne Ersatz zuzueignen, nicht gefordert. Böhm: das Furtum usus, wobei die heimlich weggenommene Sache nach gemachtem Gebrauche alsbald wieder zurückzugeben beabsichtigt werde, sey im §. 337 unter dem Begriff des Diebstahls ebenfalls nicht enthalten. Den öffentlichen Rechnern werden aber aus politischen Gründen besondere Verpflichtungen auferlegt, die bei Privat-Mandatarien ꝛc. nicht vorliegen. Wo keine solchen besondern Rücksichten eintreten, müsse aber bei der Unterschlagung im Allgemeinen wie bei andern Verbrechen eine böse Absicht gefordert werden, und diese könne hier nur darin bestehen, sich die Sache unwiederbringlich zuzueignen, wie sie der Entwurf bestimme. Baumgärtner erhebt Bedenken in Bezug auf die Verwaltung der Vormünder, deren Treue ebenfalls durch das Strafgesetz geschützt werden sollte. Vicekanzler Bekk: Da möge man im Tit. XXXVIII „von Beschädigung fremder Rechte durch Untreue oder Verrath,“ eine besondere Bestimmung aufnehmen, insofern der dort vorkommende §. 495 nicht genüge, wornach die Vormünder, die ihre Pflichten gegen die Mündel aus Eigennutz verletzen, mit Gefängniß oder Arbeitshaus bis zu einem Jahr bestraft werden. Im Allgemeinen werde man aber die Absicht, sich die Sache ohne Ersatz zuzueignen, aus dem Begriffe der Unterschlagung nicht weglassen können. Sie sey hier nichts Anderes, als die beim Diebstahl geforderte gewinnsüchtige Absicht, da man in dem Falle, wo Jemand eine ihm anvertraute Rolle Geldes zu einem augenblicklichen Bedürfnisse verwende, mit dem Vorsatze, sie demnachst durch eine andere zu ersetzen, keine gewinnsüchtige Absicht annehmen könne. Würde es in einen solchen Falle nun auch dem Thater wegen eines dazwischen getretenen Brandes oder andern großen Unglücks unmöglich, diesen Ersatz wirklich zu leisten, so soll die That bloß wegen dieses Zufalls nicht zur Unterschlagung werden, sofern nur der Thater zur Zeit der Verwendung des Geldes mit der Absicht des rechtzeitigen Ersatzes zugleich die sichere Voraussicht hatte, daß er denselben werde leisten können. In einer andern Beziehung gehe aber Sanders Vorschlag zu weit, wenn er den wirklichen Ersatz jedesmal als einen Grund der Straflosigkeit aufstellen wolle, wahrend der Entwurf da, wo anfänglich eine Zueignung in betrüglicher Absicht geschah, wo z. B. der Verwalter eine Einnahme unter, oder eine Ausgabe über ihren wirklichen Betrag angebe, um sich die Differenz definitiv zuzueignen, den nachtraglich geleisteten Ersatz nur insofern, als er freiwillig vor obrigkeitlichem Einschreiten geleistet wurde, und zwar nur als Milderungsgrund, und nicht als Straflosigkeitsgrund annehme. Kunzer und Knapp erklärten sich für, Aschbach, Merk und Trefurt aber gegen Sanders Vorschlag, der sofort durch große Mehrheit abgelehnt wurde. Dagegen wurde ein Antrag des Geheimenraths Duttlinger angenommen, daß im §. 363 der Ausdruck: mit „gutem Grunde erwarten zu können,“ mit dem Ausdruck des Regierungsentwurfs: „mit Sicherheit vorauszusehen,“ wieder vertauscht werde, um das Bedenken zu beseitigen, der Thäter möchte, wenn er für die verwendete Sache keinen Ersatz leisten kann, mit der Entschuldigung, er habe zur Zeit der Verwendung den Ersatz leisten zu können geglaubt, zu leicht gehört werden. — Die Strafe der Unterschlagung ist im §. 364 nach der Summe in drei Classen bestimmt, und zwar wie die Diebstahlsstrafe, außer daß auch bei einem Antrag von mehr als 300 fl. nie Zuchthaus, sondern nur Arbeitshaus (bis sechs Jahr) eintreten kann. Die Unterschlagung gefundener Sachen wird nach §. 368 von der Halfte der Unterschlagungsstrafe getroffen, und die Unterschlagung eines auf fremdem Gute gefundenen Schatzes nach §. 369 mit dem Verlust des dem Finder gehörigen Antheils zu Gunsten des Eigenthümers bestraft. Die einfache Strafe des Raubs ist im §. 373 IV. auf Arbeitshaus nicht unter ein Jahr bis zu acht Jahren Zuchthaus festgesetzt, es sind aber für die Fälle, da der Räuber körperliche Peinigungen oder Martern anwendete, eine Tödtung oder schwere Körperverletzung verübte, höhere Strafen gedroht. Ist eine Tödtung dem Räuber auch nur zum unbestimmten Vorsatz zuzurechnen, so tritt die Todesstrafe ein, obschon sonst im Allgemeinen die vorbedachten, jedoch nur mit unbestimmtem Vorsatz verübten Tödtungen nach §. 184 nicht mit der Todesstrafe bedroht sind. Der Raub kann nach §. 371 auf dreierlei Weise verübt werden, indem der Angegriffene zur Ueberlassung der Sache genöthigt wird: durch thätliche Ge-

walt, oder durch Drohungen mit Tödtung oder schweren körperlichen Mißhandlungen, oder endlich (nach einem Zusatze der Commission) durch andere zur Erregung gegründeter Besorgniß für Leib oder Leben geeignete Handlungen, indem z. B., wie Staatsrath Jolly und v. Rotteck bemerkten, eine Anzahl Bewaffneter einen Wagen anhalten, und die darin sitzenden Frauenzimmer ohne ausdrückliche Drohung, vielleicht mit den höflichsten Worten, ersuchten, ihnen die Börse zu geben u. dgl. Diese Bestimmungen wurden nach einigen Erörterungen zwischen Schrickel und Sander einerseits, und v. Rotteck und den Regierungscommissären Bekk, Jolly und Duttlinger andrerseits angenommen. Beim §. 377, wornach die durch thätliche Gewalt oder Drohungen bewirkte Nöthigung zur Unterschrift oder Ausstellung, Auslieferung, Abänderung oder Vernichtung einer Urkunde über Vermögensrechte als Erpressung von den Strafen des Raubs getroffen wird, schlug Sander vor, daß wie beim Raub auch noch „andere zur Erregung gegründeter Besorgnisse für Leib oder Leben geeignete Handlungen“ unter die Nöthigungsmittel aufgenommen werden. Angenommen. Der Tit. XXXI. handelt von der Fälschung. Sie ist nach dem Entwurfe eine Species des Betrugs im Allgemeinen, und unterscheidet sich von dem im Tit. XXXII. abgehandelten einfachen Betruge nur durch das Mittel, welches zur Erreichung des betrügerischen Zwecks angewendet wird. Ist dieses Mittel eine falsche oder verfälschte Urkunde (worunter im weitern Sinne auch andere, den Werth einer Sache oder Vermögensrechte beglaubigende Zeichen gehören), so wird der damit verübte Betrug als Fälschung bestraft. Das Verbrechen ist auch schon vollendet, wenn zum Zweck des Betrugs von der falschen oder verfälschten Urkunde Gebrauch gemacht wird, während bei dem einfachen Betrug die Erreichung des Zwecks zur Vollendung des Verbrechens gehört. Bei der Fälschung eigentlicher Urkunden unterscheidet der Entwurf zwischen öffentlichen und Privat-Urkunden. Die Fälschung aus Gewinnsucht ist strenger bestraft, als die Fälschung zu sonstiger Beschädigung eines Andern. Bei Privat-urkunden bedroht der §. 390 die letztere Fälschung mit Gefängniß oder Arbeitshaus bis zu zwei Jahren, jene aus Gewinnsucht aber mit Kreisgefängniß oder Arbeitshaus bis sechs Jahren. Eben so drohen die §§. 383, 384 und 385 auf gewinnsüchtige Fälschungen öffentlicher Urkunden Arbeitshaus oder Zuchthaus bis sechs Jahre oder in besonders schweren Fällen bis acht Jahre, auf die Fälschung öffentlicher Urkunden zu sonstigen Beschädigungen aber Kreisgefängniß von drei Monaten bis drei Jahren Arbeitshaus. War auch keine Absicht der Beschädigung, wohl aber ein anderer unerlaubter Zweck vorhanden, z. B. bei Zeugnissen, Wanderbüchern, Pässen rc., so tritt nach §. [illegible] Gefängniß von acht Tagen bis vier Monaten ein. Alles unbestritten angenommen. Bei §. 405, wornach derjenige, welcher sich der von inländischen Fabricanten angenommenen Waarenstempel oder Fabrikzeichen fälschlich bedient, und die damit bezeichneten Waaren absetzt, von Gefängnißstrafe bis 3 Monate oder von Geldstrafe getroffen werden soll, stellte Regenauer den Antrag, den engherzigen Unterschied zwischen den Stempeln oder Zeichen inländischer und ausländischer Fabricanten im Interesse des Publicums aufzuheben. v. Rotteck unterstützte diesen von ihm in der Commission schon gestellten Antrag. Sander: Das Publicum würde nicht geschützt, wenn man nicht auch die Handelsleute, die solche mit falschen Fabrikzeichen versehene ausländische Waaren absetzen, ebenfalls strafen wollte, was doch nicht angehe. Der Vorschlag wurde abgelehnt, jedoch auf den Antrag des Staatsraths Jolly beschlossen, daß das Strafgesetz sich auch auf die Zeichen derjenigen fremden Fabricanten erstrecken soll, hinsichtlich deren mit den betreffenden Staaten Gegenseitigkeitsverträge bestehen.

† **Heidelberg**, 22 April. So unvorgesehen unseres bis in die letzten acht Tage kräftigen Thibauts Tod kam, und alle Freunde und Bekannten überraschte: so sehr hat sich schon jetzt die Universität bestrebt, für denselben im laufenden Sommersemester angekündigte Vorlesungen Vorsorge zu treffen, damit kein Fach unbesetzt sey: und so sehr wird sie streben, für die Zukunft in Beziehung auf das wichtigste Fach des Rechtsstudiums, nämlich das römische Recht, durch die thätigste Mitwirkung der Regierung, darauf zu wirken, daß so-wohl Institutionen als Pandekten mit römischer Rechtsgeschichte in jedem halben Jahre auf das vollständigste durch Berufung eines weiteren bewährten Lehrers vorgetragen werden können.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 15 April. Nachdem die Schleswig-Holsteiner lange genug von ihrem Schatzungsbewilligungsrecht gesprochen, und die Zurückgabe dieser uralten, nie aufgegebenen, aber lange vergessenen Gerechtsame durch die Presse und durch directe an Se. Maj. eingegebene Petitionen in Anregung gebracht haben, fangen auch die Dänen an dieß Recht für sich in Anspruch zu nehmen, und zwar kommt dieser für die absolute souveräne Machtvollkommenheit sehr bedenkliche Antrag nicht von den gewöhnlichen Verfassern der Artikel in Kjöbenhavnsposten und Fädrelandet, sondern von dem allgemein geachteten ständischen Deputirten Algreen-Ussing, der sich in den vorigen Sessionen der Stände durch seine Behandlung der Finanzsachen rühmlichst bekannt gemacht hat. In einem ausführlichen Artikel im Folkeblad setzt derselbe auseinander, daß Dänemark bei seiner bisherigen Finanzverwaltung nicht länger bestehen könne, daß man sich von dem anscheinend glücklichen Resultat der letzten Finanzrechnung, welches keineswegs eingeführten Ersparnissen, sondern nur größeren Einkünften, d. h. vermehrten Abgaben verdankt werde, nicht täuschen lassen dürfe, und daß die einzige zweckmäßige Maaßregel zur Verhütung noch größeren financiellen Verfalls einzig in dem Schatzungsbewilligungsrecht des Volkes selbst zu suchen sey. Er schlägt zu dem Ende vor, daß jeder ständischen Versammlung ein Budget für die nächsten zwei Jahre vorgelegt, und nach vorläufiger Discussion und Bewilligung zu einem Finanzgesetz erhoben, so wie auch, daß der folgenden Session die Rechnungen für die verlaufenen zwei Jahre vorgelegt werde. — Die Verfassungsfrage interessirt nur den intelligenten Theil der Nation; jene Frage dagegen wird Alle, selbst die Indolenten und Furchtsamen in Activität setzen, denn sie berührt das Geld. Wir sind daher auf die deßfallsigen Verhandlungen in der nächsten Session sehr gespannt. Ussings ganze Persönlichkeit verbürgt uns, daß diese Sache nicht auf die lange Bank geschoben, sondern mit all dem Eifer behandelt werden wird, den sie in so reichlichem Maaße verdient. — Die Stadt Kopenhagen hat vor einigen Tagen ihre Repräsentanten erwählt, und zwar unter Andern die Führer der Oppositionspartei, Algreen-Ussing, Professor David, Orla Lehmann und Balthasar Christensen, welche drei letztere zugleich als Mitherausgeber von Fädrelandet bekannt sind. — Neben den wichtigeren politischen Angelegenheiten nimmt namentlich ein Proceß, der allerdings als eine Nationalsache zu betrachten ist, die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Der königliche Landvogt auf der westindischen Insel St. Thomas, Magens, hat nämlich wider den dortigen Generalgouverneur, Generalmajor v. Scholten, bei Sr. Maj. dem König selbst eine Klage eingereicht, die, wenn man den allgemeinen, und wie es scheint zuverlässigen Gerüchten trauen darf, auf nichts Geringeres hinausgeht, als daß der Generalgouverneur unter Anderm Schiffe zum Sklavenhandel ausgerüstet, und denselben seit Jahren getrieben habe. Man will wissen, daß einige dieser Schiffe von englischen Kreuzern aufgebracht sind, daß unzweideutige Documente vorliegen, welche beweisen, daß Scholten ihr Eigenthümer sey, und daß sich sogar bei dieser Sache betheiligte englische Seeofficiere hier befinden, um Zeugniß abzulegen. Dieselbe Regierung, welche stets sich rühmte, daß sie zuerst den schändlichen Menschenhandel abgeschafft habe, wird sich genöthigt sehen, entweder den Generalgouverneur, ihren Repräsentanten, exemplarisch zu bestrafen, weil er die ihm verliehene Macht schändlich mißbraucht hat, oder ihn und sich selbst an dem zu rächen, der eine solche Be-

schuldigung zu erheben wagt, wenn sie nicht gegründet seyn sollte. Schon lange und laut hat man von dem Scholten'schen Sklavenhandel gesprochen, aber unter dem vorigen Könige kam diese Angelegenheit nie ernstlich zur Verhandlung, weil Scholten ein Günstling des Königs war, und man wissen wollte, ein vielgeltender Mann aus der Umgebung einer hohen Person habe Procente von dem Reinertrag erhalten, endlich, weil Familienverbindungen die Unterdrückung jeder Klage bewirkt haben sollen. Jetzt ist das Ungewitter losgebrochen, und muß nothwendig für den Kläger oder den Beklagten verderblich werden. Das Publicum hat gestern Abend seine Meinung über diese Angelegenheit auf eine sehr unzweideutige Weise an den Tag gelegt: in Folge öffentlich aufgeschlagener Aufforderungen versammelte sich nämlich gestern Abend gegen 9 Uhr eine bedeutende Menschenmenge auf dem alten Markt, begab sich von da nach der Wohnung des Landvogts Magens, um diesem ein Vivat zu bringen, und dann nach dem Hotel des hier anwesenden Generalgouverneurs, der mit einem Pereat vorliebnehmen mußte — eine sehr unangenehme Störung, denn seine Tochter feierte eben ihre Vermählung mit Hrn. v. Dannemand, einem natürlichen Sohn dessen, der jüngst nach langer Macht zur Ruhe gegangen. Alle Anstrengungen der Polizei, dieser Aeußerung des öffentlichen Unwillens vorzubeugen, waren vergeblich. Wenn man behauptet, daß Hr. v. Scholten nächstens frank und frei über England nach Westindien zurückkehren werde, so beruht dieß sicher auf einem Irrthum; nach Eingabe einer solchen Klage und nach solchen Auftritten kann unsers Erachtens die Regierung um ihrer selbst willen den Beklagten vorläufig nicht in Westindien wieder als Gouverneur auftreten lassen.

Rußland.

St. Petersburg, 16 April. Se. Majestät der Kaiser haben nachstehenden Ukas an den dirigirenden Senat erlassen: „Am 28 März (9 April) ist Unsere vielgeliebte Tochter, die Großfürstin Maria Nikolajewna, von einer Tochter glücklich entbunden worden, welche nach den Gebräuchen Unserer rechtgläubigen Kirche den Namen Alexandra erhalten hat. Indem Wir dem Allerhöchsten für diesen glücklichen Zuwachs Unseres kaiserlichen Hauses danken, haben Wir für gut befunden, zum neuen Beweise Unserer väterlichen Zärtlichkeit gegen Unsere vielgeliebte Tochter, die Großfürstin Maria Nikolajewna, und Ihren Gemahl, dieser Unserer erstgebornen Enkelin für Ihre Person den Titel „Kaiserliche Hoheit" zu verleihen. Wir befehlen dem dirigirenden Senate alle gehörigen Anordnungen zu treffen, auf daß diese Unsere neugeborne Enkelin in allen Fällen gebührendermaßen Ihre Kaiserliche Hoheit genannt werde."

Oesterreich.

* **Wien**, 22 April. Heute früh hat Se. Durchl. der regierende Herzog von Nassau Wien wieder verlassen, um sich nach Bieberich zurückzubegeben. Vor seiner Abreise wurde der hohe Gast durch das ihm von Sr. Maj. dem Kaiser verliehene Großkreuz des k. ungarischen Stephans-Ordens, dessen Insignien ihm von Sr. Durchl. dem Staatskanzler Fürsten v. Metternich überreicht wurden, aufs angenehmste überrascht. — Aus Turin ist der am dortigen Hofe beglaubigte k. k. Gesandte Fürst Felix Schwarzenberg in Urlaub hier eingetroffen. — Aus St. Petersburg und London sind in den letzten Tage Couriere hier angelangt; in den nächsten Tagen geht ein solcher nach Paris und London ab.

* **Wien**, 21 April. Gänserndorf, der erste Hauptstationsort der Nordbahn von hier aus, ist am letzten Sonnabend bis auf wenige Häuser ein Raub der Flammen geworden. Da das Feuer in einer zunächst der Bahn gelegenen Scheune, bald nachdem ein Train dieselbe passirt hatte, ausbrach, so verbreitete sich allgemein die Vermuthung, daß dasselbe durch einen Funken aus der Locomotive veranlaßt worden sey, welche Annahme aber jedes weitern sichern Grundes ermangelt. Leider hat man bei diesem Brande auch den Verlust einiger Menschenleben zu beklagen.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 7 April. Der Großwessier Chosrew Pascha hat bereits am 1 d. seine hohen Functionen wieder angetreten. — Man erwartet mit nächstem die Niederkunft zweier Frauen des Sultans. Der Hofastrolog hat in den Sternen gelesen, daß der Padischah mit einem Prinzen und einer Prinzessin beglückt werden soll. Es werden ungeheure Zurüstungen getroffen, um die Geburt des erhofften Thronfolgers würdig zu feiern. Die Großen des Reichs setzen die üblichen Geschenke für die Sultaninnen und für die erwarteten Neugebornen in Bereitschaft, und die ächten Moslims freuen sich im voraus auf die versprochenen Feierlichkeiten. Den Glanzpunkt aller türkischen Feste bildet gewöhnlich die vielfarbige zauberhafte Beleuchtung der Stadt, des Hafens des Bosporus, der zahlreichen Schiffe, von denen es hier wimmelt; um so mehr bedaure ich, daß diese Beleuchtung dießmal dem freien Willen eines jeden überlassen bleibt. — Der bekannte Chef der ägyptischen Cavallerie, Deli Beki Bey, hat sich aus Aegypten mit einem zahlreichen Gefolge hieher geflüchtet, weil er, wie er sich ausdrückt, es vorzieht, seinem rechtmäßigen Herrn zu dienen, als die widersetzlichen Entwürfe des Vicekönigs zu begünstigen. Indessen dürfte es wohl nicht so leicht geschehen, daß Beki Bey eine Anstellung in der türkischen Armee erhalte, indem man hier einiges Mißtrauen in die ägyptischen Ueberläufer zu setzen gewohnt ist. Die wiederholten Beispiele von Verrath, die wir in der Türkei sowohl als in Aegypten erleben, sind wohl ein untrügliches Symptom der großen Verdorbenheit, in welche die Türken überhaupt versunken sind. Obgleich ich die Beweggründe, die Beki Bey zu diesem Schritte vermochten, zu würdigen weiß, so halte ich doch dieses ewige Schwanken der Gemüther, diesen wachsenden Mangel an Treue, diese ausschließliche Berücksichtigung des eigenen Vortheils, für ein Vorzeichen des gänzlichen Zerfalls, dem der türkische Volksstamm mit Eilschritten entgegenrennt. — Vergangene Woche ist die Antwort des Großwessiers auf das letzte Schreiben Mehemed Ali's, worin dieser die Pforte zum letztenmal auffordert, sich mit ihm in directe Unterhandlung einzulassen, nach Alexandrien abgegangen. Sie ist, wie ich höre und wie vorauszusehen war, ziemlich unbestimmt abgefaßt, nur auf augenblickliche Beschwichtigung des Vicekönigs berechnet. — Es scheint, daß die Pforte Anzeigen von bevorstehenden Unruhen erhalten hat, wenigstens bemerke ich, daß zur Nachtzeit die Posten und Patrouillen verstärkt sind. Auch sind bedeutende Detaschements Artillerie wechselweise in zwei Casernen jeden Abend consignirt. Meiner Meinung nach sind diese Besorgnisse etwas übertrieben, denn nirgends ist irgend eine Bewegung oder Unruhe unter dem Volke zu erblicken. — Ahmed Pascha, der vorige Woche von seiner Mission aus Aegypten zurückgekehrt ist, beklagt sich sehr über den ihm von Seite Mehemed Ali's gewordenen Empfang. Der Vicekönig trieb seine Geringschätzung der großherrlichen Autorität so weit, daß er, nachdem er umsonst Ahmed Pascha zum Abfall von der Pforte zu verleiten versucht hatte, diesen mit Gewalt in Alexandrien zurückhalten wollte. Nur die Dazwischenkunft des französischen und des österreichischen Consuls vermochten den Vicekönig von seinem Vorhaben abzubringen.

△ **Konstantinopel,** 8 April. Die Annäherung des Hrn. v. Pontois an die Pforte, so wie an die fremden Repräsentanten der Mächte hat bereits ihre Früchte getragen. Hr. v. Pontois war nicht müßig und benützte die günstige Stimmung, die für ihn durch Zufall oder durch sein Zuthun entstanden war. Plötzlich und ohne daß jemand es erwartet hätte, gab Reschid Pascha an die Repräsentanten der Großmächte die Erklärung: er werde sein Portefeuille niederlegen, wenn die Mächte nicht schleunig Mittel fänden, der orientalischen Streitfrage ein Ende zu machen, indem er außer Stande sey, allein den Ansichten der übrigen Pfortenminister, die sammtlich auf ein directes Arrangement mit Aegypten drängen, die Wage zu halten.

Tunis.

Der Marseiller Sémaphore bringt folgendes Schreiben aus Tunis vom 10 März: „Heute fand im Bardo die Proclamation des famösen Hattischerifs von Gulhaneh statt. Der Tschausch von Konstantinopel, welcher den Hattischerif überbrachte, wurde mit größtem Pomp öffentlich empfangen. Alle Consuln waren dazu eingeladen. In einer großen Halle mit Marmorsaulen nahm auf einem goldglänzenden Thron der Bey Platz, umgeben von allen Beamten der Regentschaft. Nie sah Napoleon bei seinen prachtvollen Prunkzügen eine so imposante Masse von Epauletten. Die Mauren von Tunis haben diesen Schmuck zwar etwas spät angenommen, dafür aber die verlorne Zeit reichlich eingeholt; denn ihre ungeheuren Epauletten strotzen von Gold, und auf mancher Brust glänzten diamantene Decorationen. Ich war begierig zu sehen, welch Gesicht der Bey bei Lesung eines Actenstücks ziehen würde, das ihm, würde es gewissenhaft vollzogen, der süßesten seiner Herrscherprärogative, des Despotismus, berauben müßte. Aber der Bey behielt seine unerschütterliche Ruhe, und blinzelte nicht einmal, als der Tschausch, ein schöner junger Mann von 25 Jahren, schlanken und hohen Wuchses, mit rabenschwarzem Schnurrbart die constitutionelle Charte verlas. Diese Lesung fand in türkischer Sprache statt, welche die Mehrzahl der Versammlung nicht verstand. Inzwischen ließ sich die Menge dadurch nicht abhalten, einigemal in tiefer Andacht mit näselndem Ton: Amen zu rufen."

Aegypten.

*† **Alexandrien,** 31 März. Hr. v. Cochelet hat mit dem letzten Dampfboot aus Marseille neue Instructionen erhalten. Gleich nach Empfang derselben begab er sich zu Mehemed Ali, mit dem er eine mehrstündige Unterredung hatte. Alsbald wurden hier die Anstrengungen zur Bewaffnung aller waffenfähigen Mannschaft im ganzen Lande verdoppelt, und die Maaßregeln zur Vertheidigung der Küsten erhalten seitdem von Tag zu Tag eine größere Ausdehnung. Die Exercitien der beiden Flotten und der neu ausgehobenen Mannschaft, so wie der sogenannten Nationalgarde, werden mit Eifer betrieben, und die Stadt sowohl als ihre Häfen und sogar die Umgebungen gegen das Fort St. Voir und andrerseits östlich vom kleinem Pharos bis über die sogenannte französische Linie hinaus erhalten neue Verschanzungen, die Thore der Stadt neue Befestigungen. Es treffen täglich Verstärkungen an Infanterie und Cavallerie aus dem Innern des Landes ein, so daß die Einnahme von Alexandrien eine der schwierigsten Waffenthaten werden dürfte. Es ist indessen nicht schwer zu berechnen, daß Mehemed Ali zu Grunde geht, wenn dieser Zustand der Dinge sich über den Sommer ausdehnt. Auch ist nicht zu übersehen, daß die meisten Vertheidigungsmittel sich hier, in Acre und Skanderun concentriren, daß trotz aller Anstrengungen ein großer Theil der Küsten bloßgestellt ist, daß also außer den drei genannten Punkten sich einer Landung schwerlich ernsthafte Hindernisse entgegenstellen würden. Sollte einmal zu Coërcitivmaaßregeln gegen den Vicekönig geschritten werden, so würde man sich überzeugen, daß die ägyptische Macht weit hinter der herrschenden Meinung zurückbleiben müsse. So sehr auch das neue französische Ministerium Mehemed Ali zu entflammen wußte, alle Kräfte anzuspannen, um eine imposante Stellung einzunehmen, so ist doch nicht zu verkennen, daß das enge Zusammenhalten der übrigen Consuln und die energischen Erklärungen, die Hodges im Namen Großbritanniens an den Pascha richtete, diesen beunruhigten und ihn vielleicht am Ende nicht störrisch gegen den Willen der übrigen Mächte finden lassen werden. Der Plan Frankreichs und Mehemed Ali's geht jetzt dahin, Europa durch alle erdenklichen Mittel einzuschüchtern und die Pforte zu einem directen Arrangement zu bewegen, ohne die Intervention der Mächte dabei mitwirken zu lassen.

*** **Alexandria,** 6 April. Mein letztes vom 1 April bestätigend (s. gestrige Allg. Ztg.), bin ich heute im Stande, Ihnen genauer über die zwischen dem Pascha und Obrist Hodges stattgefundenen Unterhandlungen zu berichten. Es scheint, daß das neulich von Konstantinopel angekommene englische Kriegsdampfschiff Gorgon letzterem von Lord Ponsonby den Auftrag überbrachte, dem Pascha hart zuzusetzen, denn die dem Vicekönig gemachten Mittheilungen und der Ton, in dem sie erfolgten, lassen voraussehen, daß England denselben auf alle mögliche Weise zu stacheln sucht. Erstens benachrichtigte Obrist Hodges den Pascha, daß er von Lord Ponsonby beauftragt sey, die Rückkehr der Officiere und Matrosen der türkischen Flotte nach Konstantinopel so viel als möglich zu begünstigen, auch ihnen die Mittel dazu zu verschaffen. Hierauf erhielt er vom Pascha die Antwort: „daß er Befehl geben würde (wie er ihn denn auch sogleich gegeben), den ersten der türkischen Officiere oder Matrosen, der Miene machen würde ohne seine Erlaubniß abreisen zu wollen, vor ein Kriegsgericht zu stellen und erschießen zu lassen. Diese runde Antwort soll eine lebhafte Discussion zur Folge gehabt haben, worin Obrist Hodges dem Pascha die unangenehmsten Sachen gesagt, unter Anderm, daß er nichts als ein gewöhnlicher Pascha der Pforte sey, der er gehorchen müsse, bis er unabhängig erklärt sey, welches indessen sobald nicht der Fall seyn dürfte; überdieß dürfe er überzeugt seyn, daß England nie einwilligen werde, ihm Syrien zu überlassen, und daß er sich glücklich schätzen könne, wenn man ihm Aegypten lasse. Es wurde jedoch nichts Bestimmtes von dem Vorhaben Englands, noch was ihm dasselbe zugestehen wolle, erwähnt. Sodann benachrichtigte Obrist Hodges den Pascha, daß die Engländer die für ihn angeworbenen Albaneser auf den jonischen Inseln zurückgehalten, indem sie nicht gestatten könnten, daß er seine Armee auf Kosten und mit Unterthanen der Türkei recrutire. Der Pascha blieb die Antwort darauf nicht schuldig: Zwanzigtausend Albaneser sind in meinen Diensten, und wenn ich deren vierzigtausend mehr haben will so werden sie trotz der ganzen Macht Englands hierherkommen. Man ging nun zu andern Beschwerden über, z. B. daß der Pascha in Mingrelien Unruhen anzustiften suche. Da wurde er ungeduldig, stand auf und erwiederte heftig, daß er die ganze Türkei in seinen Handen habe, daß es lediglich von ihm abhinge, sie, wann und wie er wolle, aufzuwiegeln. So wie Obrist Hodges den Pascha erhitzt sah, bat er ihn sich nicht zu erzürnen. „Ihre Fragen und Vorwürfe sind dazu gemacht, mich in Zorn zu treiben, doch lassen wir diese Discussionen!" Darauf verließ er den Divan, Hrn. Hodges mit Hrn. Allison, Gesandtschaftssecretär in Konstantinopel und ersterem von Lord Ponsonby beigegeben, zurücklassend. So endigte denn diese drei-

tägige Unterhaltung, deren erste Folge die Ernennung des türkischen Exkapudan Pascha (Achmed Pascha) zum Kapudan Pascha in ägyptischen Diensten für die beiden vereinigten Flotten war; er soll zugleich den Oberbefehl über alle hier befindlichen Landtruppen übernehmen. Dieser Act hat hier außerordentliche Sensation gemacht; man schreibt denselben auch einer Verrätherei bei, die Chosrew Pascha sich gegen Mehemed Ali habe zu schulden kommen lassen. Auf Anrathen, wie man sagt, des Hrn. v. Pontois, sich mit Mehemed Ali wo möglich direct zu verständigen, habe Chosrew Pascha vor einiger Zeit eine confidentielle Correspondenz mit demselben eröffnet, und besonders darauf gedrungen, daß er ihm klar und deutlich zu erkennen gebe, was seine äußersten Bedingungen zur Abschließung eines Friedens wären; er sehe ein, daß die verbündeten Mächte die Sachen zu ihrem Vortheile in die Länge ziehen wollten ꝛc. Mehemed Ali, glaubend, daß Chosrew Pascha es endlich aufrichtig mit ihm meine, schrieb ihm denn auch in ganz vertraulicher Weise. Sobald jedoch Chosrew Pascha seinen Brief in Händen hatte, soll er nichts angelegentlicher zu thun gehabt haben, als denselben dem englischen und dem russischen Gesandten in Konstantinopel mitzutheilen, worüber denn Mehemed Ali aufs äußerste aufgebracht ist, und sich nun zu Allem berechtigt glaubt. Durch die Ernennung des Ex-Kapudan Pascha zum Kapudan Pascha seiner Flotte (türkisch-ägyptischen) eignet er sich die türkische nun gänzlich zu, welche früher immer unter dem Commando ihres Chefs und nach Absetzung Achmed Pascha's unter dem Befehl von Mustapha Pascha blieb. Indessen nimmt der Unmuth an Bord der türkischen Schiffe immer mehr zu; der deutlichste Beweis davon ist, daß auf einem griechischen Schiffe unter russischer Flagge der Obrist der türkischen Landungstruppen mit einem Linienschiffscapitän und 79 Matrosen entwich. Auch hat der neue Kapudan Pascha gleich darauf angetragen, daß man die Quarantäne der Schiffe aufhebe, und zum wenigsten den Officieren erlaube ans Land zu gehen, was denn auch bewilligt wurde. Man spricht von einer entdeckten Verschwörung, nach welcher in Einer Nacht die Türken sich all ihrer Boote zur Flucht bedienen sollten, um nach Caramanien zu segeln. Die Araber und Türken sind wie Katzen und Hunde auf einander, deßwegen hat die viel besprochene Fusion der Officiere und Matrosen nie stattfinden können; man wagte sie nicht in Vollzug zu bringen, ungeachtet Allem, was in Briefen von hier darüber berichtet worden. — Hr. Cochelet, der jene Ernennung des Kapudan Pascha erst spät erfuhr, begab sich am 2 d. morgens 8 Uhr zum Pascha, und blieb mit ihm bis um 11 Uhr; er beklagt, daß der Pascha sich zu einem solchen Schritt habe hinreißen lassen, Staatsstreiche könnten zu nichts führen; der Pascha soll ihm wiederholt haben, daß er wisse großes Spiel zu spielen, und daß er entschlossen sey, es jetzt gänzlich durchzuspielen. Strenge Befehle sind wiederum nach dem Innern abgegangen, den Anmarsch der Truppen zu beschleunigen, von denen ein Theil bei Damanhur (nicht weit vom Mahmudie-Canal gelegen) und ein Theil bei Ramley zwischen hier und Abukir lagern wird. Kurschid Pascha geht nach Syrien mit seinen Truppen. Neue Aushebungen sollen die Regimenter in Syrien verstärken, da dieselben sehr durch Krankheiten gelichtet werden. Aus Syrien nichts besonderes Interessantes. Ibrahim Pascha hielt sich fortwährend in Marasch auf, Soliman Pascha manchmal in Beyruth, Said aber hauptsächlich in St. Jean d'Acre, welches man immer mehr befestigt. — Nachschrift am 7. Nach Ankunft des gestrigen Paketboots hat Hr. Cochelet dem Pascha die besten Versicherungen gegeben, daß Frankreich hoffe, die orientalische Frage günstig für ihn zu beendigen; er müsse sich nur ruhig verhalten, alle auffallenden Schritte vermeiden und sich noch zu einigen Abtretungen verstehen; die alliirten Mächte fingen an sich der Politik Frankreichs zu nähern. Es soll dem Pascha jetzt leid thun, sich zur Ernennung des Kapudan Pascha haben hinreißen zu lassen, es wäre wahrscheinlich nicht geschehen, wenn er eine Post früher die Instructionen des Hrn. Thiers gekannt hätte. — Sämmtliche Officiere der türkischen Flotte wünschen nach Konstantinopel zurückzukehren, und es sind hauptsächlich ihre Briefe, welche die in dieser Hinsicht von Lord Ponsonby dem Pascha gemachten Anmuthungen verursacht haben. Bis jetzt ließ das Betragen Mehemed Ali's immer vermuthen, daß er nur die Schiffe zurückhalten wolle, daß aber die Mannschaft nach Konstantinopel zurückkehren könne, besonders die Officiere. Jetzt ist die Sache entschieden. — Der neue Kapudan Pascha Mehemed Ali's, hat strenges Gericht über die in der neulich entdeckten Verschwörung begriffenen Officiere und Unterofficiere gehalten: 15 der ersteren sind zu Gemeinen degradirt worden, viele der letztern haben 3 bis 400 Stockprügel erhalten. — Die heute aus Cairo erhaltenen Briefe versichern, daß alle Buden geschlossen sind, daß keiner von den Budenhändlern in der verflossenen Woche einen Piaster bezahlt habe. Da sie sich gänzlich dem Dienste der Nationalgarde widmen müssen, so können sie ihren Geschäften nicht weiter vorstehen; wer wird aber ihre Schulden an die ausländischen Kaufleute bezahlen?

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 April. Cons. 91; spanische Fonds $29\frac{5}{8}$; portugiesische 36.

Paris, 22 April. Consol. 5proc. 111, 95; 3proc. 83, 30; Bankactien 3250; belg. Bank $882\frac{1}{2}$; neap. Fonds 103, 60; span. act. $28\frac{3}{4}$; pass. $7\frac{1}{8}$; St. Germ. E. B. 760; Versailler rechte $607\frac{1}{2}$; linke 390; Paris-Orleans $507\frac{1}{2}$; Montpellier-Cette 400; Straßburg-Basel $417\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1085 und $5197\frac{1}{2}$.

(Moniteur.) Die Nachrichten von den letzten Getreidemärkten in dem Rayon von Paris melden eine Bewegung des Fallens. Die Preise sind zu Beaugeney, Nemours, Nogent sur Seine, Brezolles und Nevers gefallen. Zu Melun, Mantes und Noyon haben sich die Preise, aber mit Neigung zum Fallen, gehalten. In Arcis, Bar sur Aube und Sezannes sind sie gefallen. Die Mehlzufuhren haben in Paris gestern um mehr als 400 Säcke zugenommen. Das Einlaufen mehrerer mit Weizen beladener Schiffe in den Hafen von Dieppe hat daselbst ein Fallen von 1 Fr. 20 C. auf den Hektoliter bewirkt; in Havre waren mit Getreide beladene Schiffe vorgestern im Angesicht des Hafens. Am 15 war in Hamburg der Getreidepreis in Folge einer ähnlichen Bewegung auf den englischen Häfen neuerdings gefallen.

* **Amsterdam**, 21 April. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; 5proc. $99\frac{1}{4}$ à $\frac{5}{16}$; Kansb. $23\frac{7}{8}$ à $\frac{15}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $90\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{11}{16}$; Ard. $24\frac{13}{16}$ à 25; 5proc. Met. 105; russ. Inscr. $69\frac{7}{8}$; Cert. $71\frac{1}{4}$.

* **Frankfurt a. M.**, 24 April. 5proc. Met. $108\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2178; 250fl.-Loose $141\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $146\frac{1}{8}$ à $\frac{1}{4}$; Integr. $51\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{5}{8}$; Ard. $9\frac{5}{8}$; port. $16\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. $81\frac{3}{8}$ Rthlr.; Taunusb. $345\frac{1}{2}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc.

* **Hamburg**, 21 April. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse sehr bedeutend. London in allen Sichten gesucht. 3 Monat $\frac{1}{4}$, 2 Monat $\frac{7}{8}$ Sch. über Curs bezahlt. Paris ebenfalls in allen Sichten, Amsterdam in langer begehrt. Petersburg Brief und Geld. Deutsche Plätze cursmäßig zu lassen, mit Ausnahme von Berlin, welches flau war. Disconto $2\frac{1}{4}$ und $2\frac{1}{2}$. Der Umsatz in Contanten war sehr stark, der von Fonds hingegen äußerst gering, nur 2 bis 3 Pf. St. 3proc. dänische wurden per ultimo verkauft. Metalliques $108\frac{1}{2}$; Bankactien 1804; Integr. $51\frac{3}{4}$; dän. 3proc. $74\frac{7}{8}$; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. $108\frac{3}{4}$.

Wien, 22 April. Metalliques $109\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose $146\frac{1}{2}$; 1839er Loose $141\frac{3}{4}$; Bankactien 1821; Nordbahn $115\frac{7}{8}$; Mailänder 123; Raaber 115.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. M. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Indianer und der Indianerkrieg.

*** **Washington**, 21 Febr. (Beschluß.) Merkwürdig sind, trotz aller Versicherungen der Amerikaner vom Gegentheil, die indianischen Gesetze von Ehrlichkeit. So oft nämlich die Glieder eines Stammes ihr Jagdrevier verkaufen, verpflichten sich die Vereinigten Staaten, die Bezahlung ihrer Schulden nicht nur gegen einander, sondern auch gegen die Weißen zu übernehmen, und noch auffallender ist es, daß die Amerikaner die bloße mündliche Zusage eines Indianers einem geschriebenen Schuldschein ihrer Landsleute vorziehen. Auf gleiche Weise sorgen sie für die aus der Vermischung mit den Weißen entstehenden Kinder. Die aus ihren eigenen ehelichen Verbindungen entspringenden Kinder und Waisen werden nämlich von dem ganzen Stamm erhalten, die Kinder aus den gemischten Ehen aber lassen sie in den Collegien und Schulen der Freistaaten erziehen, und machen dieß zur Bedingung in ihren Verträgen mit der amerikanischen Regierung. Die Erziehung, sagen sie, vervollkommnet alle Talente einer gewissen Classe, verdirbt aber den Charakter der ganz aus rothem Blut entsprossenen Indianer. Tapferkeit, Staats- und Redekunst seyen die schönsten Zierden der rothen Menschenrace; diese Talente aber würden durch die Schulerziehung der Weißen nur verdorben, und träten überhaupt nur dort recht lebhaft hervor, wo man ihrer Entwicklung keinen Zwang anlege.

Was Hr. Nicollet und Obrist Gardiner — die sich überhaupt, obwohl von gänzlich verschiedenen Standpunkten ausgehend, nirgends widersprechen — von der Gastfreundschaft der Indianer sagen, ist eben so interessant als die vorausgeschickte Beschreibung ihrer elterlichen Liebe und Keuschheit. Nie nämlich setzt sich ein Indianer, der einen weißen Gast hat, zu Tisch, als bis der Weiße satt geworden; dann erst ißt sein Kind, dann er und endlich, wenn etwas übrig bleibt, sein Weib. Ist das Mahl reichlich, was leider bei dem abnehmenden Reichthum des Wildes selten der Fall ist, so essen Weib und Mann zu gleicher Zeit an einem Tisch; aber diese Sitte ist unter vielen Stämmen, seitdem ihnen Schießgewehre und Pulver zum Bedürfniß geworden, der Ertrag ihrer jährlichen Jagd aber kaum hinreichend ist, sie für das kommende Jahr mit neuer Munition zu versehen, fast ganz abgekommen, wie denn ihr Elend und der Hohn und Spott der Amerikaner mit jedem Tage zunimmt, die Hoffnung aber, sie nach und nach zu civilisiren und der amerikanischen Familie einzuverleiben, mit jedem Tage geringer wird, und zuletzt selbst für den aufrichtigsten Freund der Indianer gänzlich verschwinden muß.

Die Frage über die Civilisation der Indianer ist eine reine Geldfrage, die natürlich von einem Volke, wie die Amerikaner, immer negativ entschieden werden muß. Wäre die Civilisation der Rothhäute weniger kostspielig als ihre Vertreibung und endliche Vertilgung, so hätte man schon längst die hiezu geeigneten Pläne der Regierung vorgelegt. Die bis jetzt von Pelz- und Schleichhändlern, Hausirern, Krämern und dergleichen Gesindel (zu denen man allerdings einen großen Theil der Missionäre aus Speculation rechnen darf) gemachten Versuche können weder für die Indianer noch für die Mestizen entscheidend seyn. Was die letztern betrifft, so habe ich selbst Handwerker, Geschäftsmänner und sogar Advocaten gekannt, welche Indianerblut in ihren Adern hatten, und es ist bekannt, daß die vornehmsten Familien in Virginien indianische Ahnfrauen haben, auf welche sie sich nicht wenig einbilden, besonders da, wo diese Stammmütter der gegenwärtigen Geschlechter Prinzessinnen waren. Uebrigens ist bis jetzt, wie uns die Geschichte lehrt, die Civilisation eines barbarischen Volkes nur dort vollkommen gelungen, wo dasselbe mit einem gebildeten, schwächeren Menschenstamm in Berührung kam, wie dieß z. B. bei den Germanen zur Zeit des Verfalls des römischen Reichs der Fall war, weil in diesem Fall der physisch Stärkere nur so viel von dem Gebildeten anzunehmen braucht, als er auf einmal und, ohne seine eigene Natur zu verläugnen, davon aufnehmen kann, und es scheint als ob diese gradweise, langsame Verfeinerung die einzige sey, welche der Entwicklung des Menschengeschlechts zusagt, ja sogar für beide Stämme, selbst wenn der eine der siegende, der andere aber der unterjochte ist, von entschiedenem Vortheil ist. Die Indianer sind unglücklicherweise nicht nur der moralisch, sondern auch der physisch schwächere Menschenstamm, und deßwegen will auch ihre Civilisation nicht recht gelingen. Man läßt ihnen keine Alternative, sondern zwingt sie, Alles auf Einmal zu werden, oder sogleich das Feld zu räumen. Von einer im Fluge vorwärts eilenden Nation angetrieben, sollen sie sich von einem heidnischen Nomadenvolke schnell zum christlichen Glauben und zum nordamerikanisch-demokratischen Republicanismus bekehren, von Jägern Ackerbauer, von Helden Krämer und Speculanten werden, oder gegen eine tausendmal größere Macht einen Vertilgungskrieg führen, der die Menschheit schändet und alles religiöse und sittliche Gefühl mit Füßen tritt. Wer könnte da etwas Gutes hoffen, wer sich mit der Hoffnung schmeicheln, ein mit den herrlichsten Gaben ausgestattetes Geschlecht nicht gänzlich untergehen zu sehen? Wären die mit den Indianern unmittelbar in Berührung stehenden Weißen ein moralisches Volk, wären sie wirklich von Menschenliebe beseelt und suchten sie in ihrem Verkehr mit den Rothhäuten mehr als bloßen kaufmännischen Gewinn, so könnte man die vielbesprochenen verunglückten Civilisationsversuche noch eher auf Rechnung der Indianer schreiben; so aber ist es bekannt, daß die Bewohner der sogenannten Westgränze der Vereinigten Staaten meistens aus dem verworfensten, den Schulden- oder Diebsgefängnissen entflohenen Auswurf besteht, gegen dessen Betrügereien selbst der Arm der Bundesregierung die mit ihr in Frieden lebenden freundlich gesinnten Indianerstämme nicht zu schützen vermag. Man war gezwungen, den gewisse Annuitäten beziehenden Stämmen von Staatswegen Curatoren zu setzen, um zu verhindern, daß die so ausgezahlten Gelder nicht sogleich in die Hände des sie umgebenden Räubervolks geriethen, und selbst dann noch wurden sie um ihr Armensündergeld auf die unerhörteste Art betrogen und geprellt. Wie theuer bezahlen die Indianer nicht die elenden wollenen Decken, mit welchen sie sich jetzt, statt der früher gebrauchten Thierfelle, bekleiden; wie theuer bezahlen sie nicht ihren Branntwein, ihren Tabak und das wenige sie kaum vom Verhungern rettende Mehl! Und von solchen selbst halbwilden haus- und obdachlosen Freibeutern sollen die Indianer Civilisation lernen! Ist dieß Spott oder Ernst? Und wenn, wie Jedermann einsieht, das erstere, warum sucht man das Betragen der Regierung durch Verleumdung der Indianer in den Augen der Welt zu rechtfertigen? — Man spricht von den vielen von den Indianern begangenen Grausamkeiten; allein wie natürlich sind diese nicht, wenn man auf die sie begleitenden oder vorangegangenen Herausforderungen und auf die allen wilden Völkern eigene Logik Rücksicht nimmt! Bei allen solchen Gelegenheiten sind, nach den übereinstimmenden Aussagen aller unparteiischen

Augenzeugen, fast immer die Weißen die Aggressoren, die Indianer aber nur die Rächer der an ihnen oder ihren Brüdern verübten Missethat. Die Indianer kennen in ihrem Naturzustande, wie vorauszusehen, kein anderes Gesetz, als die lex talionis aller barbarischen Völker. Wird z. B. einer ihrer Angehörigen umgebracht, so legen seine Anverwandten sogleich Trauer an, und es ist dann die Pflicht des nächsten unter ihnen, seinen Tod zu rächen, das heißt, die Anverwandten des Mörders ebenfalls trauern zu machen. Das Hinwegschaffen des Mörders erscheint unter solchen Umständen ebenso natürlich als gerecht; weil aber dieser gewöhnlich entflieht oder sich nicht so leicht ertappen läßt, so fällt die Strafe nicht selten auf einen seiner (unschuldigen) Angehörigen, oder, im Fall auch diese entflohen, auf den ersten besten seines Stammes. Dieses Verfahren, auf die Weißen angewendet, führt natürlich oft zu den entsetzlichsten Thaten; aber weiß man denn auch, welche Beleidigungen und Mordthaten solchen Blutscenen von amerikanischer Seite vorausgegangen sind? Und ist die Regierung der Vereinigten Staaten wohl im Stande, die armen Rothhäute gegen die Usurpationen und Verunglimpfungen der amerikanischen Bevölkerung zu schützen, wenn man im ganzen Westen der Union keine Geschwornen antrifft, welche einen solchen Missethäter schuldig finden? Ganz auf dieselbe Weise erklärt sich auch die Niedermetzelung der von den Indianern gemachten Gefangenen. Man erklärt unverhohlen, daß man gegen sie einen förmlichen Vertilgungskrieg führt, erwartet aber dennoch von ihnen (den Wilden), daß sie schonend gegen ihren Erzfeind verfahren, und ihn, den Stärkeren, nach Kriegsgebrauch (nach europäischem nämlich), nur mit den Waffen in der Hand in die andere Welt schicken sollen. Verlangen denn die überwundenen Indianer, daß man ihrer schone und sie zu Kriegsgefangenen mache? Ziehen nicht selbst Weiber und Kinder vor, mit den Männern auf Einem Schlachtfelde zu sterben, als ihr Leben fern von ihren heimathlichen Wäldern unter fremden Menschen zu beschließen? Und wo hätten wohl die armen halbverhungerten Indianer die Mittel, drei- bis vierhundert Gefangene zu bewahren, und wie könnten sie solche mit ihren geringen Streitkräften, bei der großen Uebermacht der Amerikaner, bewachen? Sind nicht ihre Weiber die einzigen Schildwachen? Und haben wohl die Weißen dieselbe heilige Scheu vor dem weiblichen Geschlecht, wie die Indianer? Kann man etwa den amerikanischen Soldaten nachsagen, daß sie, wie die Indianer, zwar die Weiber tödten, nie aber dieselben entehren oder verunglimpfen? (Welches Indianermädchen wäre wohl in einem amerikanischen Lager eben so sicher gegen jede Art von Zudringlichkeit oder Mißhandlung, als eine weiße Amerikanerin in Mitte eines ganzen Indianerstammes?) Und wären endlich die Indianer nicht wahnsinnig, wenn sie einem Feinde Pardon geben wollten, der mit dem klar ausgesprochenen Vorsatz, sie zu vertilgen, den darauf folgenden Tag sie wieder von neuem zu bekriegen anfangen würde?

Blicken wir nun vollends auf den Zustand der Seminolen in Florida, so ergibt sich, daß denselben gar kein anderer Ausweg übrig bleibt, als sich bis aufs äußerste den Anmaßungen der amerikanischen Regierung zu widersetzen, und dabei gerade so zu verfahren, wie sie bereits gethan haben. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß dieser Stamm zur Zeit des Kriegsausbruchs wirklich bedeutende Forschritte in der Civilisation gemacht hatte, daß er mit den Weißen in langjähriger Gemeinschaft lebte, beinahe durchgehends englisch sprach, und was mehr als Alles, daß er mit amerikanischem Blute vielfach vermischt eine Menge Mestizen unter seinen Kriegern zählte. Auch waren sie bereits an den Ackerbau und den Pflug gewöhnt, der bei allen Völkern für das sicherste Zeichen ihrer fortschreitenden Cultur gilt. Aber eben dieser Ackerbau gereichte ihnen zum Verderben. Sie bewohnten die schönsten, gesundesten und fruchtbarsten Stellen in Florida — ein Umstand, der ihnen in der öffentlichen Meinung der eingewanderten Amerikaner bald gefährlicher ward, als alle Raub- und Mordzüge, deren sie sich nach amerikanischen Berichten schuldig machten. Unstreitig werden die Bluthunde, mit welchen man sie jetzt zu Tode hetzt, in wenigen Jahren mit ihnen fertig werden; aber die Strafe, welche überall auf Erden dem Verbrechen folgt, wird gewiß auch hier nicht lange ausbleiben, und es rächt vielleicht noch die aus Afrika herbeigeschleppte Menschheit den an den Eingebornen begangenen frevelhaften Mord.

Fr. v. Raumer über das Schwefelmonopol in Sicilien.

In Raumers eben erschienenem „Italien“ findet sich Folgendes über das Schwefelmonopol: „**Malta**, 20 August 1839. Ihr erinnert Euch gewiß aus früherer Zeit, daß man der lieben Schuljugend zuweilen lateinische Aufsätze einhändigte, in denen mit Vorsatz alle nur mögliche Fehler gegen Grammatik und Syntax gemacht waren, damit man dieselben herauscorrigire und einsehen lerne, wie man nicht latein schreiben müsse. Dasselbe Verfahren scheint man in Neapel bei Anordnung des sicilischen Schwefelhandels eingeschlagen zu haben; es läßt sich an den neueren Gesetzen und Verträgen vollständig nachweisen, wie man zufolge ächter Wissenschaft und Erfahrung, Dinge dieser Art nicht leiten und behandeln soll. Insbesondere ist der Vertrag zwischen der Regierung und der Gesellschaft Taix und Aycard ein monstrum horrendum, ingens, cui lumen ademptum, wie es in der neueren Finanzgeschichte Europa's schwerlich zum zweitenmal vorkommt. Beschuldigungen solcher Art sind hart; es wird aber nicht schwer werden, dieselben zu beweisen. Als vor einigen Jahren der Preis des Schwefels, des wichtigsten Ausfuhrartikels von Sicilien, aus mancherlei natürlichen Gründen sank, klagten (wie gewöhnlich) alle Verkäufer, und manche drangen darauf: die Regierung solle etwas thun, damit Preis und Gewinn sich erhöhe. Diesen Irrthum, als könne irgend eine Regierung die Einkaufs- und Verkaufspreise der Waaren nach Belieben regeln, benutzten Eigennützige, und ein Hr. Taix übergab einen großen Plan, wie jenen Verkäufern zu helfen sey. Er lief im Wesentlichen auf das hinaus, was wir sogleich werden kennen lernen. Ungeschreckt dadurch, daß sicilische Beauftragte diesen Plan aus sehr guten Gründen verwarfen, trat Hr. Aycard mit einem zweiten und endlich mit einem dritten hervor, worin es hieß: es sey thöricht, den Eigenthümern der Schwefelminen zu verstatten, dieselben durch übermäßigen Anbau zu erschöpfen; der Staat müsse ordnend dazwischen treten, den Eigennutz bändigen und den leeren Traum von freiem Handel verscheuchen; er müsse das Monopol des Schwefelhandels, welches die Natur der Insel gegeben, wider das Ausland sichern und festhalten. Es sey ein Glück, wenn Sicilien wenig Schwefel erzeuge, und für dieß Wenige viel Geld erhalte. Eine geschlossene Handelsgesellschaft könne allein zu so herrlichem Ziele führen, und die HH. Taix, Aycard und Comp. wollten aus bloßer Großmuth ein so gefährliches Geschäft übernehmen, und obenein Straßen bauen, Almosen geben, Eigenthümer entschädigen und ein mineralogisches Cabinet in Palermo gründen! Redensarten und Lockvögel solcher Art gewannen manchen Unverständigen, Mittel anderer Art wurden an andern Stellen angewandt, eine Prüfung in vollem Staatsrathe aber vermieden, und die Füh-

rung der Sache meist Einem Minister anvertraut. Gleichzeitig gingen aus Sicilien laute Klagen ein über die in neueren Zeiten sehr erhöhte Mahlsteuer, und gewisse Leute drangen auf Verminderung derselben; nicht aus Gefühl der Gerechtigkeit, oder weil man die Einnahme entbehren konnte, sondern weil man alsdann dem salto mortale zur Gründung einer Schwefelgesellschaft nicht mehr entgehen könne. So erschien denn am 27 Jun. 1838 eine königliche, vom Minister S. Angelo gezeichnete Verfügung, in deren Einleitung es heißt: zum Besten unsrer geliebten Unterthanen, um in Sicilien Schulden zu bezahlen, Lasten zu erleichtern, großen Reichthum zu verbreiten, und überall öffentliche Werke hervorzurufen, deren die Insel so sehr bedarf, wird (ohne den Planen von Privilegien und Vorrechten Gehör zu geben) mit Taix, Aycard und Comp. auf zehn Jahre ein Vertrag geschlossen, im Wesentlichen folgendes Inhalts: 1) da die große Production des Schwefels alles Unglück in Sicilien erzeugt, soll dieselbe von jährlich 900,000 Centnern*) auf 600,000 hinabgebracht, also um ein Drittheil vermindert werden. 2) Der Durchschnittsertrag von 1834/38 bestimmt das Maaß der zwei Drittheile, über welche hinaus man künftig keinen Schwefel zu Tage fördern darf. 3) Der Preis, zu welchem die Gesellschaft einkauft, und zu welchem sie verkauft, wird amtlich bestimmt. 4) Sie bezahlt dem König jährlich 400,000 neapolitanische Ducaten. 5) Die Eigenthümer haben volle und unbeschränkte Freiheit, ihren Schwefel zu verkaufen an wen sie wollen, und zu verschicken wohin sie wollen, sofern sie nicht geneigt sind, ihn der Gesellschaft zu überlassen. So der Freiheit günstig, lautet diese Vorschrift in der Verfügung vom 27 Jun. 1838; in dem von S. Angelo am 8 Aug. mit Taix abgeschlossenen Vertrage ist jedoch nach dem Worte überlassen eine einzige kleine Zeile hinzugefügt worden: „vorausgesetzt daß die Eigenthümer 20 Carlinen für den Centner an die Gesellschaft zahlen." So das Wesentliche eines Vertrags, der (ich wiederhole es) schwerlich seines Gleichen in der Finanzgeschichte hat. Obwohl er keiner Erläuterung bedarf, mag ich ein paar Bemerkungen nicht unterdrücken. 1) Allerdings kann die Menge des Erzeugnisses über den Bedarf und die Nachfrage hinaussteigen. Dann sinken die Preise, und dieß vorübergehende oder dauernde Zeichen dient jedem verständigen Producenten und Fabricanten dazu, seinen Betrieb hier oder da, mehr oder weniger, oder (in der Aussicht auf einen günstigen Wechsel der Dinge) auch gar nicht einzuschränken. Bei der tausendfachen Verschiedenheit sachlicher und persönlicher Verhältnisse kann nur der Einzelne hierüber angemessene Beschlüsse fassen; es ist eine handgreifliche Thorheit, sie für Unzählige gleichmäßig vorschreiben zu wollen. Jede Feststellung der Art beruht immer auf bloßer Willkür, zeigt immer ein Zuviel oder Zuwenig. 2) Es ist einer der größten Irrthümer, den Reichthum eines Volkes dadurch erhöhen zu wollen, daß man durch Gesetze die Verminderung der Erzeugnisse und der Thätigkeit allgemein anbefiehlt. Das alte fabelhafte Geschichtchen: die Holländer hätten die Gewürze ins Meer geworfen, um die Preise zu erhöhen, wiederholt sich in unsern angeblich aufgeklärten Tagen völlig erwiesen und in größerem Style. Folgerecht wird man auch zum Wohle Siciliens die Erzeugung des Oels, Weins, Weizens u. s. w. beschränken; Alles um Reichthümer zu erwerben, Schulden zu bezahlen u. s. w. Welcher weise Zauberer, welches Orakel nur den Normalsatz von zwei Dritteln und einem Drittel inspirirt und offenbart haben mag? Wenn ein englischer Minister ähnliche Maaßregeln in Hinsicht auf den Betrieb der Kohlenminen in Antrag brächte, man würde es ganz angemessen finden, daß er nach Bedlam geschickt würde. 3) Aus einem Irrthume folgt der andere. Der Durchschnittsertrag dreier Jahre bestimmt den künftigen Umfang des Gewerbes, ohne Rücksicht auf gute oder schlechte Zeiten, beschränkte oder steigende Capitalien, ohne Erlaubniß zu Fortschritten. So wie man die zwei Drittel auf Pfund und Loth zu Tage gefördert hat, steht das Gewerbe still; ja ein Drittel aller Arbeiter wird zur Mehrung des Reichthums plötzlich brodlos, und muß sich aus Hunger fast auf Rauben und Stehlen legen. So ist eine unerschöpfliche Pflanzschule von Unglücklichen und Verbrechern gegründet, und der unglückliche Gewinn geht großentheils schon dadurch verloren, daß man Regimenter Soldaten zur Aufrechthaltung der Ordnung nach Sicilien senden mußte. Je mehr man bei diesen Dingen ins Einzelne geht, desto einleuchtender tritt die Thorheit hervor. So hat ein amerikanisches Haus sehr große Summen zur Anlegung von Schwefelminen verausgabt, in den Jahren 1834/37 aber noch gar keinen Ertrag bezogen. Dabei bleibt es, zufolge des weisen Gesetzes, nun auch in der Zukunft. Von Willkür, Verheimlichung, Betrug, Unmöglichkeit der Aufsicht, und doppeltem Leiden der kleinen Eigenthümer werden nur zu viele Beispiele angeführt. 4) Wie tyrannisch und verkehrt es ist, Einkaufs- und Verkaufspreise auf Jahre hinaus festsetzen zu wollen, weiß jeder, der auch nur das A-B-C der Nationalwirthschaft kennt; und die Gesellschaft, welche so gut für sich zu rechnen glaubte, wird sich zuletzt dennoch verrechnet haben. Wenn sie aber 5) auch gar keinen Gewinn machte, wären die 400,000 Ducaten, die man (zur Vermehrung ihres Reichthums) den Eigenthümern der Schwefelgruben abnimmt, doch eine über alle Maßen drückende, ungerechte Steuer. Kaum aber kann man sagen, ob es nicht am bittersten und widerwärtigsten ist, daß derjenige, welcher obige Gesetze entwarf, mit unglaublicher Dreistigkeit vom Hasse gegen Vorrechte und Privilegien spricht, und die völlige Freiheit des Handels lobpreist, während er in den 20 Carlinen für den Centner Schwefel der Gesellschaft ein Monopol ertheilt, und jedem Eigenthümer den freien Verkauf völlig unmöglich macht. Zu gleicher Zeit weiß die Gesellschaft den Einkauf zu den bestimmten Preisen zu umgehen; überall sucht man außerhalb Siciliens Schwefel aufzufinden, und eine in Manchester gemachte Entdeckung dient schon für viele Zwecke als Ersatz. So wird binnen kurzer Zeit der Haupthandel Siciliens zerstört seyn... Aber die Sicilianer sind ebenfalls nicht ohne Schuld. Denn wenn man es vielen auch nicht zu hoch anrechnen will, daß sie die ächten Grundsätze der Staatswirthschaft nicht kannten, hätte doch die rasch eintretende Erfahrung und das Nothgeschrei des Landes sie aufklären sollen. Statt dessen überreichten nicht wenige, selbst aus den ersten Familien, dem Könige bei seiner Anwesenheit in Sicilien eine Danksagung für Gründung der Schwefelgesellschaft. . ."

*) Eigentlich Cantaren à 160 Pfd.

Skizzen aus Tirol.

III. Innsbruck. Mopperspiel. Bauerntheater.

(Beschluß.)

Da wir in der niedern Etage der Gesellschaft angekommen sind, so mögen ein paar Worte über eine Belustigung in derselben gesagt werden. Es handelt sich hier vom „Mopperlspiel," welche Benennung — unläugbar aus dem Rothwälschen übersetzt — einfach ein Puppenspiel bedeutet. Das Mopperlspiel ist mit dem nordischen und orientalischen Charakter zugleich gestempelt. Es ist nordisch, insofern es sich an Winter-Sonn- und Faschingstagen in einem möglichst fensterlosen, schmutzigen Gemach, vor einem Publicum von Hausknechten und Mägden, Handwerksburschen und Kinderwärterinnen producirt, wobei der Genuß des Biers und Rauchtabaks keineswegs ge-

hindert ist. Dann ist das Mopperlspiel wieder orientalisch, indem es an Werktagabenden gern auf Verlangen in den Häusern der Schaulustigen sich einfindet, gleichwie die Almehs Aegyptens, Ostindiens Bajaderen, und die mimischen Künstler im Reiche der Mitte. Ich habe zwei dieser Mopperlspiele besucht. Das nobelste ist „Außer der Brücke," zu dem man auf höchst wundervollen Vorsichtswegen gelangt, die in einen Kartoffelkeller einmünden; und in diesem Keller steht die Bühne, sitzt und steht das Publicum, und es ist dort der Finsterniß Purpurmantel allen Illusionen sehr günstig. Ueber dem Vorhang des niedlichen Miniaturtheaters ist mit großen Buchstaben zu lesen: „Waranet'n Theater." Wer zweifelt bei dieser genialen Umgestaltung des veralteten Worts „Marionetten" in „Waranet'n" an der Nachbarschaft der Kothlacke? Vom Spiel der Acteurs kann ich nicht viel sagen, denn ich kam gerade zur letzten Scene des „Zauberrings," der sehr schön gewesen seyn muß, weil Jung und Alt der Zuschauer sehr vergnügt war. Doch schien mir der Kasperl brillant, der Amoroso mit hochdeutschem überschwänglichem Dialekt schmelzend, und die Prinzessin herrlich geschmückt, der Zauberer sehr convenabel costumirt. Ueberraschend war mir die seltene Gefälligkeit des Unternehmers und seiner Familie. Diese letztere wollte anfänglich nicht einmal meine sechs Kreuzer annehmen, „weil das Stück schon zu Ende gehe" — in Paris wäre dergleichen unerhört — und weil ich dennoch mein Opfer auf den Altar der Kunst niederzulegen beharrte, brachte die Familie den ausspielenden Familienvater dazu, schnell noch ein Nachspiel loszulassen. Ich muß sagen, daß der Waranet'n-Director nicht zögerte, und daß er seine Aufgabe würdig gelöst hat. Darum sey er wie billig der europäischen Berücksichtigung empfohlen! — Könnte ich nur Gleiches von dem andern Mopperlspiel sagen, das ich in der Stadt besucht habe! Respect vor dem Stücke; es war ein patriotisches (von 1809) Hofer-Stück von dem gediegenen Volksdichter Veit Augetti — aber mit den Acteurs war's an selbigem Abend nicht richtig. Obgleich von Holz, hatten sie nicht gut memorirt, der Souffleur war zu laut, die Decorationen klappten nicht, des Maschinisten Hand fuhr stets aus den Wolken hernieder, bei einem Haare wäre das Proscenium total eingefallen und hätte Weiber und Kinder unter seinem Schutt begraben, das Schießen kam zu früh, der Jubel zu früh, die Herren declamirten die Damenrollen, die Damen agirten die Helden — mit Einem Wort: mir war, als säße ich vor den Lampen eines Menschentheaters, vor Schauspielern von Fleisch und Bein, und nicht vor einem friedlichen Mopperlspiel.

Eine ungleich bessere Unterhaltung gewähren im Sommer die im Freien erbauten Bauerntheater in Hötting und Pradl. Diese Belustigung ist so innig mit den Gewohnheiten und dem Sommerleben der hiesigen Landleute verwachsen, daß der Zeitpunkt ihres Ursprungs schwer anzugeben wäre. Dieses Theaterwesen schreitet mit feierlicher Ordnung seines Wegs dahin, obgleich es in sich die Oper — Prologus und Chöre — die Pantomime — lebende Bilder der vorkommenden Handlung — und das eigentliche Schauspiel vereinigt. Lewald hat, soviel ich mich erinnere, diese Theater gehörig beschrieben, und ich verweise darauf; aber von einem Theater, das nach Lewalds Angabe nur mit weiblichen Mitgliedern besetzt gewesen seyn und in Büchsenhausen bestanden haben soll, habe ich nichts vernommen; kein Mensch wollte davon wissen.

Der Tiroler Bauer hat viel Geschick zum Schauspieler; er hat Sinn für scenische Einrichtungen, für Gruppirung u. dgl. Gewohnt, keck und hurtig durchs Leben zu gehen, ist er nicht blöde, selbstgefällig seine Künste vor aller Welt zu zeigen. Er besitzt die Gabe zu copiren im höchsten Grade. Sein Gesicht ist beweglich, seine Gebärde nicht linkisch, er liebt öffentliche Declamation. In der Nähe der Hauptstadt wohnhaft, hat er Gelegenheit dann und wann das Nationaltheater zu besuchen, und den Leuten vom Fach etwas abzulernen. Abgesehen von der seltnern Uebung und der mangelhaftern Sprache, machen einige jener Landkünstler ihre Sachen nicht um Vieles schlechter als mittelmäßige Schauspieler in der Stadt. Die Bauern in der Nähe von Innsbruck sind überhaupt an Verstand und Fassungskraft nicht die letzten; in der Verschmitztheit werden sie vielleicht nur von den Zillerthalern übertroffen. Höflichkeit ist eben ihre Sache nicht; wo sie sich namentlich an Städtern reiben können, unterlassen sie es nicht; aber irgend eine Grobheit, einen Verstoß auf pfiffige Weise zu entschuldigen, eine impertinente Zudringlichkeit zu motiviren, versteht kein Mensch in der weiten Welt besser, als sie. Ein Beispiel von der letztbenannten Geschicklichkeit stehe hier; es ist die drolligste und naivste Lüge, die mir jemals aufgestoßen. Von einem Spaziergang kommend, begegne ich in der Nähe der Stadt einem langgewachsenen hagern Mann in ganz guter Bauernkleidung mit schlauem Gesicht und blonden Haaren, der wohlgemuth ausschreitet, aber nichtsdestoweniger — nachdem er schon einige Schritte an mir vorüber — umkehrt und mich resolut anbettelt. „Warum bettelst du?" frage ich ihn. Er antwortet: der Schauer (Hagel) habe seine Felder verwüstet. — „Woher bist du?" — Von Arams. — „Pah, dir wird der Schauer eben nicht gar viel zerschlagen haben!" — Wenn auch nicht mir, versetzt er biederherzig, so doch Andern, und ich bettle eigentlich nicht für mich, sondern für eine arme Familie mit fünf Kindern, deren Vormund ich bin. — Diese heillos lächerliche Lüge machte mich lachen, und eine ansehnlichere Gabe als wohl sonst fiel in den Hut des wackern Vormunds, der seine Pflichten in so überschwenglichem Maaß erfüllte. Man fände kein Ende, wollte man alle Anekdoten gleichen Schlags, die jeder Tag bringt, aufspießen wie flüchtige Schmetterlinge. Die Weiber und Töchter dieser Leute scheinen den gewöhnlichen Weiberwitz zu besitzen, aber ein Mehreres nicht; nicht einmal eine leibliche Schönheit. Wie sollte aber auch der Reiz des Weibes aufkommen unter dem häßlichen Costume dieser Bäuerinnen? Wie sollte ein heller Verstand gerathen unter den erschrecklichen Schwatzerhauben, die das Gräßlichste sind, was in der schlaflosesten Nacht der boshafte Dämon des absolutesten Ungeschmacks erfinden konnte?

Schweiz.

Aus der Schweiz, 15 April. Die Kantone der Schweiz haben einer um den andern ihre religiöse Bewegung, ein jeder in seiner eigenthümlichen Weise. Jetzt ist die Reihe an den Kanton Schaffhausen gekommen, der sonst ein politisches Stillleben führte, das nur dann und wann durch einen Nothschrei über die betrübten commerciellen Verhältnisse des Kantons unterbrochen wird. Schaffhausen ist streng protestantisch. Nur unter ziemlich beschränkenden Bedingungen ist in der neuesten Zeit der kleinen katholischen Gemeinde daselbst eine selbstständigere kirchliche Existenz eingeräumt worden; aber selbst die nicht sehr weit reichende Gewährung hat das Mißtrauen des Volks aufgeregt. Dieses richtete sich besonders gegen den Antistes der protestantischen Kirche, Friedrich Hurter. Schon lange war Hurter in den Klöstern und bei der katholischen Geistlichkeit nahe und fern wohl angesehen. Er ist der Verfasser der geistvollen und gelehrten Geschichte des Papstes Innocenz III. Seiner Vorliebe für den Katholicismus hatte er wohl auch die glän-

zende Aufnahme in Wien und bei der Kaiserkrönung in Mailand zu verdanken. Nicht die gleiche Anerkennung fand er dagegen bei dem Jubiläum der protestantischen Universität Göttingen — ein Umstand, der seine Mißstimmung gegen seine protestantischen Glaubensgenossen noch mehr gesteigert haben soll. Schon lange war Hurter in den antikatholischen Blättern der Schweiz, wie unlängst noch im Erzähler, sehr deutlich als Kryptokatholik und selbst als eifriger Propagandist bezeichnet worden. Diese Meinung drang denn auch in das Volk, und der Unwille kam zum Ausbruch, als kürzlich ein Landmann erzählte, daß er den protestantischen Antistes in einer Klosterkirche bei Diessenhofen an den Gebräuchen des katholischen Cultus habe theilnehmen sehen. So groß war die Erbitterung, daß sich Hurter, als er am nächsten Sonntage zur Kirche ging, durch Polizei gegen Beleidigungen mußte schützen lassen. Er stellte übrigens die Thatsache in Abrede, und zugleich ließ sein Bruder im Schaffhauser Correspondenten einen Artikel erscheinen, woraus hervorgeht, daß Friedrich Hurter nicht zum Katholicismus übergetreten ist. Vom Stadtconvent sowohl über das angegebene Factum, als überhaupt über sein Verhältniß zur reformirten Kirche zur Verantwortung gezogen, erklärte der Antistes, daß er vor dem Generalconvent sich rechtfertigen wolle. Dieser ist eilends berufen, und zur einstweiligen Untersuchung der Sache eine Commission ernannt worden. Manche vermuthen, daß der Streit mit einem förmlichen Uebertritt des vielfach Angefochtenen zum Katholicismus endigen werde. Jedenfalls dürften die Verhandlungen der Oeffentlichkeit übergeben werden und das größte Interesse des protestantisch- und katholisch-theologischen Publicums in Anspruch nehmen. (Schw. M.)

[1388—90] **Stuttgart. (Neuchateler - Asphalt.)**

Die Neuchateler-Gesellschaft sieht sich veranlaßt, das geehrte Publicum in Betreff ihrer Asphalterzeugnisse auf Folgendes aufmerksam zu machen:

Die Asphaltgrube von Travers im Fürstenthum Neuchatel ist die einzige, bis jetzt bekannte, mit der von Seyssel, welche den Bitumen haltenden Kalkstein liefert, aus dem sich unzerstörbarer Mastix gewinnen läßt.

Andere Gruben liefern nach den bisherigen Erfahrungen nur untergeordnete Qualitäten, welche in Beziehung auf die damit ausgeführten Arbeiten bei weitem kein befriedigendes Resultat versprechen. Die Eigenschaften des künstlichen Asphaltes, welcher hie und da bereitet wird, näher auseinanderzusetzen, erscheint als vollkommen überflüssig, denn das Publicum ist hinlänglich darüber belehrt, daß jenes Product nur höchst vergängliche Machwerke liefert, und trotz seines anscheinend wohlfeilen Preises, von diesem Gesichtspunkte betrachtet, weit theurer zu stehen kommt, als der ächte natürliche Asphalt. Indem nun die Neuchateler-Gesellschaft ihren als vorzüglich sich bewährten Asphalt zu geneigter Abnahme bestens empfiehlt, bemerkt sie zugleich, daß man sich deßhalb für Stuttgart und die Umgegend an das Handlungshaus **G. A. Stimmel in Stuttgart** wenden wolle, welches zugleich bereit seyn wird, über auszuführende Arbeiten jede erforderliche Auskunft zu geben.

[1502] **Bekanntmachung.**

Verschollenheitserklärungs-Erkenntniß.

Vom k. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg wird hiermit bekannt gemacht, daß die Ehefrau des Buchhändlers Friedrich Kußler, Helene Maria, geb. Pfister von hier, nachdem weder dieselbe noch allenfallsige Descendenten derselben in Folge der Edictal-Ladung vom 15 December 1838 innerhalb der vorgesteckten sechsmonatlichen Frist sich gemeldet haben, durch Erkenntniß vom Heutigen gerichtlich für verschollen erklärt, und beschlossen wurde, ihr Vermögen sey den sich hiezu legitimirenden nächsten Verwandten derselben gegen Caution auszuantworten.

Nürnberg, den 3 April 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht

v. Kohlhagen.

Merz.

[266-68] **Proclama.**

Die verwittwete Regierungsräthin Brandenburg, Marie Caroline, geborne Heiland, ist hieselbst am 16 Januar d. J. verstorben, und hat in ihrem am 25 Januar c. publicirten Testament ihre drei Kinder, als:

1) den unbeeidigten Packhofs-Buchhalterei-Assistenten Friedrich Wilhelm Ferdinand Brandenburg;
2) die Steuerräthin de Groussilliers, Friederike Wilhelmine, geborne Brandenburg;
3) die Frau Jeanette Mathilde Therese Brandenburg, verwittwete Krickeberg, jetzt verehelichte Goldschmied Eckel

zu Erben eingesetzt.

Da nun der Aufenthalt der jetzt verehelichten Goldschmied Eckel, Jeanette Mathilde Therese, gebornen Brandenburg, gänzlich unbekannt ist, und die Nachlaßregulirung vom k. Oberlandesgerichte zu Magdeburg übertragen ist, so fordern wir genannte verehelichte Eckel hiermit auf, sich innerhalb 9 Monaten, spätestens aber in termino

den 28 October 1840,
Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle hieselbst vor dem Hrn. Land- und Stadtgerichtsrath Gbring persönlich oder durch einen mit gehöriger Specialvollmacht versehenen Bevollmächtigten, wozu die HH. Justiz-Commissarien Marcard, Ligmann und Kaehrn vorgeschlagen werden, zu gestellen sich durch Vorlegung der Kirchenbuchs-Atteste und Abgabe der eidesstattlichen Versicherung gehörig zu legitimiren und der Regulirung des Nachlasses gewärtig zu seyn.

Bei ihrem Ausbleiben muß sich dieselbe alle Verfügungen gefallen lassen, welche die Besitzer des Nachlasses in Ansehung eines Dritten darüber etwa getroffen haben.

Salzwedel, den 9 December 1839.

Königlich preuß. Land- und Stadt-Gericht.

[1411—16] **Baindt bei Ravensburg**
(im Königreich Würtemberg.)

Klostergebäude - Verkauf.

Das unterzeichnete Rentamt ist beauftragt, den größern Theil des ehemaligen Klostergebäudes dahier zum Verkauf zu bringen. Der zu verkaufende Theil besteht aus zwei Flügeln, wovon der eine 300' lang und 60' tief, der andere 105' lang und 46' tief ist, und welch beide so mit einander verbunden sind, daß der kleinere von der Mitte des größern ausläuft. Das ganze Gebäude ist massiv von Steinen erbaut und in sehr gutem Zustande, der größere Flügel zwei und der kleinere ein Stock hoch, und in den den Erdgeschoßen befinden sich vorzügliche Keller und Gewölbe. Das Ganze dürfte sich vorzüglich und um so mehr zu einem Fabrikgebäude eignen, als hart an dem größern Flügel seiner ganzen Länge nach ein Bach hinfließt, der aus acht Weihern gespeist wird, nächst unter dem Kloster eine Mahlmühle treibt und zum Fabrikbetrieb benützt werden kann.

Die zu Betreibung eines Fabrikgeschäftes benöthigten Arbeiter dürften sowohl in Baindt selbst als in den nahe gelegenen Ortschaften Batenfurth und Altdorf-Weingarten und Umgegend hinlänglich zu finden seyn.

Auf portofreie Anfragen wird Unterzeichnetes nähere Auskunft ertheilen.

Baindt, den 11 April 1840.

Fürstlich Salm-Reifferscheid-Dyk'sches Rentamt.

Rechtsconsulent **Stapf.**
Wohnhaft in Ravensburg.

[1028-29] **Aufforderung.**

Müller Xaver Langeneker von Kappel-Rodek hat sich am 13 Januar d. J. heimlicher Weise mit einer bedeutenden Summe Geldes von seiner Wohnung entfernt, ohne seiner zurückgelassenen Ehefrau seither Nachricht von seinem Aufenthalte zu geben.

Derselbe wird daher aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

über seinen böslichen Austritt zu verantworten, andernfalls die gesetzliche Strafe gegen ihn ausgesprochen werden soll.

Achern, den 11 März 1840.

Großherzogliches Bezirksamt.

Bach.

[1081-83] **Edictal-Ladung.**

Die eigenmächtige Auswanderung des Gemeinderathes Karl Braun von Helmstadt betr.

Karl Braun von Helmstadt wird aufgefordert, sich

innerhalb 3 Monaten

dahier zu sistiren, und sich über die am 7 d. M. stattgehabte böslicher Verlassung seiner Familie zu rechtfertigen, widrigenfalls nach bestehenden Landesgesetzen gegen ihn vorgefahren wird.

Zugleich werden sämmtliche Polizeibehörden ersucht, auf den unten beschriebenen Flüchtling zu fahnden, und ihn im Betretungsfalle anher einzuliefern.

Derselbe ist ein Mann von circa 50 Jahren, etwa 5' 9'' groß, von robuster Statur, und hat bei seiner Entweichung einen braunen und blauen Ueberrock und einen blauen Mantel mit sich genommen. Er ist insbesondere daran erkenntlich, daß er die kleine badische Felddienst-Auszeichnung an einer goldnen Schnalle tragen soll.

Neckarbischofsheim, den 17 März 1840.

Großherzogl. bad. Bez.-Amt.

Benitz.

[1494] **Abwesenheits-Urtheil.**

Durch Urtheil des k. Bezirksgerichts zu Landau in der Pfalz, erlassen am neunzehnten März achtzehnhundert und vierzig, wurden:

„Joseph Leber, früher Zimmermann in Arzheim, mit seinen beiden damals noch minderjährigen Kindern, Franz Paul und Johannes Leber, Ehemann und Söhne ihrer Großtante, resp. Urgroßtante Jacobea, geborne Friebel, im Leben in Arzheim auch wohnhaft, für „abwesend" erklärt, und die Epoche ihres Verschwindens aus ihrem Wohn- und Geburtsort Arzheim in das Jahr 1792 gesetzt."

und zugleich deren nächste Präsumtiverben Johann Jakob Weber, der junge Ackersmann in Arzheim und Consorten ermächtigt, sich in den Besitz und Genuß des denselben zugehörigen Vermögens gegen eine durch die königliche Staatsbehörde an besagtem Gerichte für zureichend erklärt werdende Bürgschaft einzusetzen

was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. — Landau in der Pfalz, den 10 April 1840. Für die Richtigkeit des Auszugs der Anwalt der Präsumtiverben, unterschrieben Haas, Adv. Einregistrirt zu Landau den 15 April 1840, fol. 52, case 5, empf. 28 kr. (ohne Renvoi.) Königliches Rentamt, unterzeichnet: Falciola und Schieß.

Für den Auszug.
Untersch. **Haas**, Adv.
Pro Anwalt Haas:
Blankenhorn.

[1479] In diesen Tagen sind von **J. Fr. Kuhlmey in Liegnitz** folgende neue Werke an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet worden und daselbst für beistehende Preise zu haben:

Ehen werden im Himmel geschlossen. Roman von Henr. Hanke, geb. Arndt. 2 Theile. 3 Rthlr.

Sammlung von Gedichten. Ein Hülfsbuch für Lese-, Gedächtniß- und Declamir-Uebungen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 22 Bog. brosch. gr. 8. 16 gGr.

Diese aus den Werken unserer besten und beliebtesten schönwissenschaftlichen Schriftsteller entnommene Sammlung wurde im Sommer 1838 zum erstenmal im Privatverlag gedruckt, und diese bedeutende Auflage war bereits im September 1839 völlig vergriffen. Daß gegenwärtig der zweite Abdruck erfolgt, ist gewiß der sicherste Beweis der vorzüglichsten Brauchbarkeit dieses Buches und wird hiemit bestens empfohlen. Durch äußere Eleganz sowohl als durch die möglichste Billigkeit empfiehlt sich dieses Werk noch ganz besonders, und wird Eltern, Erziehern und Schulvorstehern gewiß eine willkommene Erscheinung seyn.

Ueber Zahnkrankheiten und das zahnärztliche Verfahren. Ein Wort zu seiner Zeit von Bruck. geb. 8 gGr.

Materialien zum Unterricht in der evangelischen Glaubenslehre. Zum Gebrauch für höhere Bildungsanstalten und namentlich für vorgeschrittenere Confirmanden von O. Peters, Diakonus an der Kirche zu St. Peter und Paul zu Liegnitz. 10 gGr.

Flora-Galop für das Pianoforte von Säftel. 3 gGr.

[1445] **NEUE MUSIKALIEN**

im ersten Quartal 1840

bei **B. Schotts** Söhnen in **Mainz** erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen; Hauptdepot für Oesterreich bei Heinr. Fried. Müller am Kohlmarkt 1149 in Wien:

Pianoforte-Schulen.

Burgmüller, F., école primaire du jeune pianiste. 2 fl. 24 kr.
— — idem divisée en 3 parties, chaque 54 kr.
Herz, H., 48 petites leçons, airs favoris, arrangés et doigtés, 1re suite de la Méthode, op. 100 *bis*, 2 fl. 42 kr.
— — idem divisées en 2 cahiers, chaque 1 fl. 30 kr.
Hünten, F., Méthode op. 60, 3me édition augmentée, ornée d'une superbe lithographie avec le portrait de l'auteur. 5 fl. 24 kr.
— — Supplément à la première et deuxième édition de la Méthode, exercices et morceaux récréatifs. 1 fl.

Piano solo.

Adam, Souvenir de Régine, Potpourri sur les motifs favoris de l'opéra par Beyer. 1 fl. 12 kr.
Beethoven, B. van, Sehnsuchts-, Schmerzens- und Hoffnungswalzer (mit Portrait). 24 kr.
— — Sinfonie avec chœur op. 125, arrangée p. Piano solo par *F. Kalkbrenner*. liv. 1. 3 fl. 12 kr.
Bertini, 25 Etudes faciles et progressives, nouvelle Edition. op. 100. 1 fl. 48 kr.
Beyer, F., Paris, valses avec Introduction et Galop sur des romances françaises. op. 34. 48 kr.
— — Valses avec Introd. et Galop sur des motifs de l'opéra Régine d'Adam. op. 35. 48 kr.
Burgmüller, F., Rondeau élégant sur des motifs de l'opéra la Reine d'un jour d'Adam. op. 56. 1 fl. 12 kr.
Clapisson, Ouverture de l'opéra la Simphonie. 48 kr.
Defienne, H., Souvenir du Pré aux clercs. Fantaisie brillante op. 5. 1 fl. 12 kr.
Donizetti, 10 pet. morceaux fav. de l'op' Marino Faliero p. Beyer. 1 fl.
Gomion, 3 petites fantaisies, brillantes et faciles sur l'opéra Lucia di Lammermoor. Nr. 1 à 3. à 1 fl.
— Les Napolitaines, Mosaïques et Fantaisies sur les opéras de Donizetti: Torquato Tasso, L'élisire d'amore et Roberto Devereux. Nr. 1 à 3. à 1 fl. 12 kr.
— Souvenir de Lucia di Lammermoor. Mélange sur des motifs de l'opéra de Donizetti. 1 fl. 12 kr.
Herz, H., Grande Fantaisie sur la Romanesca, fameux air de danse du 16me siècle. op. 111. 1 fl. 48 kr.
— 48 pet. leçons, airs fav. etc. 1re suite de la méthode op. 100 *bis*. 2 fl. 42 kr.
— idem divisées en 2 cahiers, chaque 1 fl. 30 kr.
Hünten, F., Supplément à la 1re et 2me édition de la Méthode. 1 fl.
Kalliwoda, Impromptu. 36 kr.
Liszt, F., Soirées italiennes, Collection de morceaux transcrits pour le Piano
Nr. 1. La Primavera de Mercadante. 48 kr.
„ 2. Il Galop. 1 fl.
„ 3. Il Pastore svizzero. 1 fl. 12 kr.
„ 4. La Serenata del Marinaro. 1 fl. 12 kr.
„ 5. Il Brindisi. 1 fl. 12 kr.
„ 6. La Zingarella spagnola. 1 fl. 48 kr.
„ 7. Il Barcajuolo de Donizetti. 1 fl.
„ 8. L'Alito di Bize. 48 kr.
„ 9. La Torre di Biasone. 1 fl.
Moriz, Prinz von Nassau, Parademarsch. 18 kr.
Moscheles, J., Fantaisie sur les motifs de Falstaff, opéra de Balfe. 1 fl. 12 kr.
Musard, 2 Quadrilles de Contredanses sur la Reine d'un jour. liv. 1 et 2 à 36 kr.
Rosellen, H., Fantaisie et Variations brillantes sur des motifs de l'op. la Simphonie, op. 26. 1 fl. 12 kr.
Rosenhain, Grande caprice brillante, op. 23. 1 fl. 30 kr.
Rummel, Ch., Mosaïque d'airs favoris, liv. 1 et 2, à 36 kr.
Tolbecque, Le Rêve d'une jeune fille, Quadrille de condredanses sur des motifs de Beauplan et Dolive. 36 kr.

A quatre mains.

Burgmüller, école primaire du jeune pianiste, 3me partie, Collection de morceaux favoris instructifs et amusants. 54 kr.
— Vive le Roi, chœur célèbre du Siège de la Rochelle, opéra de Balfe. 27 kr.
Cramer, J. B., Souvenir de Naples, Tarantelle, op. 90. 1 fl.
Moriz, Prinz von Nassau, Parademarsch, 27 kr.
Thalberg, S., Divertissement sur un thême de l'opéra the Gipsy's Warning, arr. à 4ms, op. 34. 1 fl. 30 kr.

Piano avec accompagnement.
(*Duos de Piano.*)

Benedict et *Batta*, Duo p. Piano et Violoncelle sur Robert le Diable. 2 fl. 24 kr.
— et *de Beriot*, Fantaisie concertante p. Piano et Violon sur l'op. Norma de Bellini. 2 fl.
Beriot, de, et *Osborne*, Duo brillant p. Piano et Viol. sur un thême original. 2 fl. 24 kr.
Clapisson. Ouverture de l'opéra la Simphonie p. P. et V. 1 fl.
Groot et *Fessy*, 29e Fantaisie p. P. et Clarinette sur des motifs du brasseur de Preston. 1 fl. 30 kr.
— — La même fantaisie arr. p. P. et Hautbois par Foreit. 1 fl. 30 kr.
Louis, N., 10e Sérénade p. P. et V. sur des motifs de Lucia di Lammermoor, op. 79. 1 fl. 48 kr.
Les Soirées de Londres, Duos conc. p. P. et. V.
Nr. 3. *Benedict* et *Panofka*, Duo brill. sur des motifs de „The Gipsy's Warning.“ 2 fl. 24 kr.

Guitare.

Foreit, A., 24e choix d'airs p. Flûte et Guitare de l'opéra Régine d'Adam. 48 kr.
— 25e choix d'airs p. Flûte et Guitare de l'op. la Reine d'un jour d'Adam. 48 kr.
Küffner, 28e Potpourri p. Guitare, Flûte ou Violon et Alto, sur des motifs de l'opéra Guillaume Tell. op. 292. 1 fl. 48 kr.
Müller, J. J., Potpourri p. Flûte, Violon ou Alto et Guitare sur des motifs de l'op. I Puritani, op. 32. 1 fl. 30 kr.

Orgel.

Rink, neue leichte Studien für das Choralspiel. 1r Suppl. Bd. 3s Heft. 18 kr.
Vogler, Abbé, 112 suites préludes pour l'orgue. 5me édition. 1 fl. 48 kr.

(*Fortsetzung im nächsten Blatte.*)

---

[100] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gutensohn, J. G., und **Knapp, J. M.,** Monumenti della religione christiana, o sia Raccolta delle Antiche Chiese o Basiliche Christiane di Roma dal quarto sino al decimo terzo secolo delineati e publicati. — Denkmale der christlichen Religion, oder Sammlung der ältesten christlichen Kirchen oder Basiliken Roms, vom 4ten bis zum 13ten Jahrhundert. 1—5tes Heft. Roy.-Fol. 1823 bis 1827. 25 fl. oder 15 Rthlr. Einzeln jedes Heft 5 fl. oder 3 Rthlr.
Stuttgart und *Tübingen*.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

zahlreichen über jeden grammatischen Fall vorkommenden Beispiele und dahin einschlagenden eigenthümlichen Redensarten, so wie die nach jedem Hauptabschnitte eingeschalteten Uebersetzungs-Aufgaben, welche dießmal nach der nun ihrer größern Bequemlichkeit wegen so beliebten, und in der That sehr zweckfördernden Interlinear-Methode umgearbeitet erscheinen, möglichst dem praktischen Leben entnommen sind. Auch wurde dem Auszuge aus dem bei Erlernung der Sprachen so empfehlenswerthen, in seiner verbesserten Uebersetzung mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Orbis pictus (Welt in Bildern) von Comenius noch ein weiteres Verzeichniß vieler im Umgange oft gebrauchter Wörter, die in besagtem Auszuge nicht vorkommen, neu beigefügt, was somit in Verbindung mit den italienischen Conversations-Redensarten und Sprüchwörtern gewiß jedem Lernenden vielseitigen Stoff zur Gedächtnißübung und sonst gewünschten praktischen Ausbildung darbietet.

Die einstimmige Anerkennung, welche überhaupt dieses Lehrbuch hinsichtlich der sachgemäßen Ausführung und anziehenden praktischen Darstellungsform in den kritischen Zeitschriften (Jahrbücher der Litteratur; allgemeine Litteratur-Zeitung) bereits gefunden hat, enthebt uns jeder weitern Empfehlung.

Die Auflage zeichnet sich durch schönes Papier und neue Typen vortheilhaft aus.

[1482]

Erinnerungs-Blatt

an die

IV. SÄCULARFEIER DER ERFINDUNG DER BUCHDRUCKERKUNST.

Am 15 Mai erscheint:

GUTENBERG

IN SEINER WERKSTATT.

GEMALT von **H. NIEMANN,**

LITHOGRAPHIRT von **L. ZÖLLNER.**

20 Zoll hoch, 17 Zoll breit.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Das grofse und welteinwirkende Ereignifs der Erfindung der Buchdruckerkunst, deren

400jährige Jubelfeier

in diesem Jahre begangen werden wird, steht als eine so wunderbare Fügung der allgütigen Vorsehung, als ein so erhabenes Zeugnifs der schöpferischen Kraft des menschlichen Geistes, und als ein so mächtiges, in seiner segenreichen, weitverbreiteten und tief eingreifenden Wirksamkeit durch nichts aufhaltbares Mittel der Veredlung der Menschheit vor aller Welt Augen da, dafs es wohl ein glücklicher Gedanke des berühmten Malers *Niemann* war, den Moment des endlichen Gelingens der Erfindung durch ein meisterhaftes Gemälde zu versinnlichen.

Gutenberg sitzt im Vordergrunde und betrachtet die erste gelungene Probe des Abzuges eines Verses der heiligen Schrift. Hinter ihm steht der redliche Gehülfe seiner Mühe und Arbeiten, **Schoeffer.** Selige Freude ruht auf dem Antlitz der beiden Erfinder, und es durchfliegt die höhere Ahnung ihren Geist, welche unzerstörbare Wohlthat sie der Menschheit für alle Jahrhunderte erwiesen haben.

Dieses Gemälde, welches die Bewunderung aller Kenner wie aller Laien erhielt, befand sich auf der Leipziger Kunstausstellung, wurde von dem Leipziger Kunstvereine angekauft, fiel durch das Loos *Seiner Durchlaucht dem regierenden Herrn Fürsten von Sondershausen* zu, und der berühmte Lithograph Louis Zöllner übernahm es, eine Copie davon auf Stein anzufertigen. Zugleich haben *Seine Durchlaucht* demselben erlaubt, *Höchstihm* das lithographirte Blatt widmen zu dürfen.

Die unterzeichnete Verlagshandlung glaubt dem Publicum keine schönere Erinnerungstafel an die Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst anbieten zu können, als dieses auf dieselbe den innigsten Bezug habende lithographirte Blatt, das durch seine Ausführung als Zimmerverzierung in den Räumen der Kunstgenossen, wie in den Sälen der Kunstfreunde Platz zu nehmen geeignet ist.

SUBSCRIPTIONS-BEDINGUNGEN.

Gutenberg in seiner Werkstatt, gemalt von *H. Niemann*, lithographirt von *L. Zöllner* (20 Zoll hoch und 17 Zoll breit), erscheint am 15 Mai 1840.

Der Preis in schwarzem Abdruck auf schönem Velinpapier ist	2 Thlr.
Dasselbe auf chines. Papier	3 „
Dasselbe auf das sorgfältigste colorirt	5 „
Dasselbe in Oel gemalt, auf Rahmen und Leinwand gezogen	4 Frd'or.

[1517] So eben ist bei **C. Fr. Meyer** in **Weißenburg a. S.** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

L. Beckedorf,

an gottesfürchtige

protestantische Christen.

Worte des Friedens

und der

Wiederversöhnung.

Erstes Wort.

gr. 8. Velinpapier. Geheftet 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

☞ Zweites Wort (als Schluß) folgt noch im Laufe dieses Jahres.

Bibliothek der vorzüglichsten katholischen Kanzelredner des Auslandes. Herausgegeben von einem Vereine kath. Geistlichen. 1ste Abthl., 1stes Heft. Auch unter dem Titel: Predigten von P. N. T. de Mac Carthy. Aus dem Französischen. 1ster Band Bogen 1—6. gr. 8. 24 kr. oder 6 gr.

Diese Bibliothek ist **vorläufig** berechnet auf zwei Abtheilungen: **I. Mac-Carthy,** in etwa 12 Heften. **II. Vieira's** Predigten, aus dem Portugiesischen zum erstenmal übersetzt von Dr. Fr. J. Schermer, in etwa 12 Heften. Man kann sich auf einzelne oder auf beide Abtheilungen in jeder Buchhandlung vormerken lassen. Wenigstens alle 14 Tage erscheint ein Heft von 6 Bog. zum Preise von 24 kr. oder 6 gr. ($7\frac{1}{2}$ Sgr.), der nach Maaßgabe später erhöht werden dürfte.

[1522-23] Unter der Presse befindet sich und erscheint binnen kurzem:

John Bowring, Bericht an das englische Parlament über den deutschen Zoll-Verein. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Burk.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Berlin, im April 1840.

Wilh. Besser.

[1504] **Bekanntmachung.**

Meinen Stiefsohn, Hermann Lindner aus Leipzig, welcher zur Zeit als Tischlergeselle wandert, und von dessen Aufenthaltsorte ich seit Jahr und Tag keine Wissenschaft habe, benachrichtige ich auch durch diese Zeitung, daß seine gute Mutter, Frau Maria Dorothea Geißler, geb. Lehmann, am 4 August 1839 an den Folgen eines Schlagflusses sanft verschieden ist. Ich bitte daher meinen Sohn herzlich, mir ja recht bald Nachricht von sich zu geben.

Leipzig, den 17 April 1840.

Karl Friedrich August Geißler,
Universitäts-Organist.

[1528-23] **Offene Stelle.**

Ein Wechselhaus auf einem Platz Süddeutschlands sucht einen tüchtigen Commis, der sich zur Führung der Correspondenz in deutscher, französischer u. italienischer Sprache engagiren könnte. Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen unter Chiffer *A. Z.* 1528 an die Expedition der Allgem. Zeitung wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag Nr. 119. 28 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Madrid: Ueberblick der letzten Kriegsoperationen. — Großbritannien. O'Connell. Brief aus London über Thiers' Stellung nach außen. — Frankreich. Fortgehende Verhandlungen über die Rentenconversion. — Italien. Neapel. — Deutschland. München, Karlsruhe. — Preußen. Abschlägliche Resolution wegen des Erzbischofs von Posen. Der Erzbischof von Posen wendet sich wiederholt an den König. Schwerere Erkrankung des Ministers v. Altenstein. — Schweden. Ueber den Standpunkt zur Beurtheilung des letzten Ministerwechsels. — Oesterreich. Ungarische Reichstagsverhandlungen. — Aegypten. Bestätigung der bittern Conferenzen zwischen Mehemed und Hodges. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Zukunft. — Don Roman Cabrera (II). — China und England. — Frankreich. (Caille's Erklärung über seine Sendung an Ibrahim.) — Serbien.

Datum der Börsen: London 21; Paris, Wien, Berlin 23; Amsterdam 22; Frankfurt a. M. 23 April.

Spanien.

△ **Madrid,** 15 April. Sie wissen schon, daß, während Zurbano, Durando und Averbe die Truppen Cabrera's in Villarluengo und Pitarque angriffen, Espartero mit dem Hauptquartier eine Bewegung östlich nach dem Mas de las Matas machte. Seine Absicht war aber nicht eine bloße Diversion, wie es die weiteren Operationen seit dem 3 d. beweisen. Die Division des Generals Leon überschritt bald die Linie des Bergantes, besetzte Aguaviva, Ginebrosa und Belmonte, und rückte endlich am 8 gegen Monroyo vor. In dem Ort la Zerellera leisteten einige Bataillone unter Bosque einen kurzen Widerstand, wobei sie einigen Verlust an Gefangenen erlitten. Monroyo wurde besetzt, und am 9 Peñaroya angegriffen, welches die Straße östlich flankirt, und wo die Feinde eine ziemlich weitläufige Redoute anzulegen begonnen hatten. Aber die Christinischen Truppen hatten nur die Schwierigkeit des Terrains voller Höhen und Abgründe zu überwinden; sobald sie in der Nähe des Orts ankamen, verließen die Carlisten ihre Verschanzung mit einem 8Pfünder und mehreren andern Effecten. Nicht größeren Widerstand fand Averbe am 3 in Villarluengo, wo die Feinde sich ebenfalls zu verschanzen getrachtet hatten; am 8 oder 9 befand sich diese Division im Horcajo, zwischen Morella und Cantavieja. Die Christinos stehen also fast im Angesicht dieser zwei Plätze; ihr weiteres Vorrücken hängt von dem Falle Aliaga's ab, welcher durch das Schneewetter verzögert wird, aber diese Zwischenzeit dient dazu, die Wege herzustellen, Spitäler und Magazine anzulegen und die Communicationen zu versichern. O'Donnell stand am 10 bereits vor Aliaga. Die Division Hoyos schickt sich zu gleicher Zeit an, das Fort von Begis anzugreifen, welches die Militärstraße nach Teruel genirt. Der General Juan Van Halen, welcher in der Provinz Tarragona commandirt, hat Truppen abgesendet, um den Ausfluß des Ebro bei Amposta zu befreien, und die Carlisten aus dem einträglichen Besitz der Salinen zu vertreiben. Endlich ist der Brigadier Concha, von Espartero zu den Operationen gegen Cañete und Beteta bestimmt, hier angekommen, um von der Regierung die nöthigen Mittel dazu auszuwirken. So scheint es, daß bald die Offensive auf der ganzen Linie von den Gränzen der Provinz Madrid bis an das Meer von Valencia mit Nachdruck wird ergriffen werden. Von Seite der Carlisten sieht man nun umgekehrt keine Thätigkeit und keine Combination, obgleich noch immer viele Hartnäckigkeit; es fehlt ihnen offenbar die Leitung Cabrera's, welcher sich, fortwährend krank, in Mora de Ebro aufhält; kurz vor der Bewegung Espartero's ist dort ein Kriegsrath gehalten worden. Die letzten Gefechte, so wie ein anderes, welches am 4 oder 5 in Mora de Rubielos vorfiel, haben den Christinos über 500 Gefangene (den Ueberfall von Pitarque eingerechnet) verschafft, eben so viel verlor der Feind an Getödteten, und ein anderer Theil desertirt oder irrt zerstreut in den Gebirgen umher.

⊙ **Madrid,** 15 April. Mit jedem Tage erringen die Truppen der Königin in Aragonien Vortheile, die das Ende des unseligen Kampfes nothwendig beschleunigen müssen. — Ich deutete Ihnen vor geraumer Zeit einmal an, daß der Pariser Agent eines bekannten englischen Blattes verschiedene meiner an die Allg. Zeitung gerichteter Artikel bei hiesigen Personen, die ich hochzuschätzen Ursache habe, denuncirte. Vermuthlich weil diese Denunciationen nicht die beabsichtigte Wirkung hervorbrachten, unterblieben sie eine Zeit lang. Jetzt aber scheint ein hier eingetretener Personenwechsel jenem Agenten die schicklichste Gelegenheit zu seyn, seine Bemühungen zu erneuern, und in der That hat er (wer sollte es glauben?) meinen in der Allg. Zeitung vom 25 v. M. abgedruckten Artikel vom 14 März hieher denuncirt. Ich würde mich gehütet haben, diesen Umstand zur Sprache zu bringen, wenn nicht das M. Chronicle vom 3 d. die in meinem erwähnten Artikel vom 14 v. M. die hiesige englische Gesandtschaft betreffenden Angaben für „Verleumdungen" erklärt hätte.*) Freilich kann ich dem M. Chronicle eine ihm gebührende Antwort hier nicht ertheilen. Ihm ist die Sprache des Pöbels und der Gebrauch von Schimpfworten gestattet, wo ihm die Kraft der Ueberzeugung mangelt; seine Leser sind an diesen Ton gewöhnt. Unmöglich kann ich es aber mir gestatten, zu demselben hinabzusinken. Außerdem bin ich durch besondere Rücksichten (über deren nähere Beschaffenheit sich jener Agent bei eben den Personen, denen er mich denuncirt, erkundigen mag) gezwungen, gewisse Reticenzen zu beobachten. Verleumdung war es, als das M. Chronicle seinen Lesern versicherte, der Graf Toreno sey durch

---

*) We regret to perceive that in the same public prints which record the villainy and the tyrannical laws of the Moderados (?), it is boasted that English Diplomacy approves of these things, that it has quarrelled with the Spanish Liberals, and mocked the remonstrances of Arguelles. We do not believe one word of these calumnies, published in the Augsburgh Gasette.

eine Geldsumme bestochen worden, um den bekannten Quecksilbercontract abzuschließen — eine Verleumdung, die das M. Chronicle selbst eingestand, sobald es sich durch eine kostspielige Injurienklage bedroht sah. Wenn aber die Angabe, Lord Palmerston habe die spanische Regierung darüber beglückwünscht, daß sie mit Festigkeit und Mäßigung die Versuche der Ruhestörer vom 24 Febr. unterdrückt habe, für „Verleumdung" gelten soll, so müßte man natürlich auf die Vermuthung gerathen, Lord Palmerston schäme sich, als ein Freund der öffentlichen Ruhe dargestellt worden zu seyn. Schwerlich darf man annehmen, daß Lord Palmerston wünsche, in Spanien die Pöbelherrschaft eingeführt zu sehen; wäre dieß aber wirklich das Glaubensbekenntniß des englischen Cabinets, so würde man es wenigstens dem edlen Lord zum Vorwurf machen können, daß er es durch so ungeschickte Organe und auf eine so plumpe Weise, wie im M. Chronicle geschieht, vor der ganzen Welt zur Schau tragen lasse. Das M. Chronicle nennt die achtungswerthesten Männer Spaniens profligates, weil sie sich nicht (dieß geht aus seinen Worten hervor) von England durch einen Handelsvertrag übervortheilen, und weil sie ihre Küsten durch bewaffnete Fahrzeuge gegen den Schleichhandel bewachen lassen wollen. Es bezeichnet geradezu die Spanier, welche die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes lieben, als den brittischen Interessen feindlich gesinnt, und gibt dadurch auf sehr naive Weise die wahre Quelle seines Zorns an. Im Uebrigen bin ich veranlaßt worden, den Umstand, daß Lord Palmerston Hrn. Ferningham beauftragt habe, Hrn. Perez de Castro auf die angegebene Weise zu beglückwünschen, für einen Irrthum zu erklären, obgleich er mir von höchst achtungswerther Hand mitgetheilt worden war. Alles Uebrige in meinem Schreiben vom 14 v. M. bleibt der strengsten Wahrheit gemäß, und wenn das M. Chronicle den englischen Diplomaten den Rath gibt, sich nicht in die Parteihändel der Spanier zu mischen, so wird man gerade in meinem Artikel vom 14 v. M. finden, daß ich der hiesigen englischen Gesandtschaft meine volle Anerkennung widerfahren ließ, weil sie in der That jenes Verfahren beobachtete.

Großbritannien.

London, 21 April.

Gestern, am Ostermontag, gaben im Mansion-House die Municipalbehörden der City das übliche Oster-Festmahl. Von ministeriellen Beamten war Niemand dabei erschienen, als der Attorney- und der Solicitor-General, vom hohen Clerus die Bischöfe von London und Llandaff, vom diplomatischen Corps die Gesandten der argentinischen Republik und von Venezuela, dann Hr. Guizot. Letzterer übernahm es, für den vom Lordmayor ausgebrachten Toast auf die fremden Gesandten zu danken. Er äußerte in sehr gutem Englisch, unter allen Nationen der Welt wünsche keine aufrichtiger friedliche und freundschaftliche Verhältnisse mit England zu unterhalten und zu pflegen, als die französische, und er flehe den Himmel an, daß der nun fünfundzwanzigjährige Friede zwischen diesen beiden großen Völkern ihnen seine Segnungen noch ein halb Jahrhundert lang spenden möge.

O'Connell, der sich jetzt in Dublin befindet, entwickelt in Versammlungen und öffentlichen Sendschreiben eine rastlose Thätigkeit. Sein neuester Plan ist die Errichtung einer „irischen Nationalassociation' zur Erlangung vollständiger Gerechtigkeit für Irland oder der Auflösung der Union." Die Grundlagen des Vereins sollen seyn: „1) Ergebenheit und unwandelbare Treue gegen unsere allergnädigste und vielgeliebte Herrin, Königin Victoria, und ihre Erben und Nachfolger; 2) Enthaltung von aller Gewalt und jeder Handlung, welche den Gesetzen und Geboten des ewigen Gottes widerspräche; 3) als einzige Mittel ruhige, gesetzliche und verfassungsmäßige Vereinigung aller Classen, Secten und Glaubensmeinungen unter dem Schirme der öffentlichen Meinung und mit der Aussicht auf ein heilsames, gesetzliches Ziel; 4) Ausschließung alles Unterschieds wegen des confessionellen Glaubens und Herstellung vollkommener Gleichheit aller Christen vor dem Gesetz und voller Gewissensfreiheit. Die Forderungen des Vereins sollen seyn: „1) daß die Kircheneinkünfte in Irland zur Unterstützung der Armen, zur Beförderung des Unterrichts und zu andern gemeinnützigen Zwecken verwendet werden; 2) Reform unserer verdorbenen und bigotten städtischen Corporationen, gleich der in England und Schottland ausgeführten; 3) Gleichheit des Wahlgesetzes mit dem englischen; 4) Vermehrung der Vertreter der irischen Grafschaften; 5) überhaupt Vermehrung der irischen Repräsentanten im Hause der Gemeinen in so hinlänglicher Zahl, daß Irland dieselbe parlamentarische Stellung wie England und Schottland erlange." Indessen soll, wie der (O'Connelln wegen seines Ministerialismus bekanntlich nicht wohlwollende) Spectator wissen will, der liberale Herzog v. Leinster die Einladung, an die Spitze dieses neuen Vereins zu treten, abgelehnt haben. O'Connells Reden in den Versammlungen sind außerdem besonders gegen Lord Stanley und dessen Bill zur „Verbesserung der Wahlstimmen-Registrirung in Irland" gerichtet. Eine Anzahl liberaler irischer Parlamentsmitglieder, darunter Hr. Grattan, soll erklärt haben, aus dem Hause der Gemeinen austreten zu wollen, wenn diese auf völlige Vernichtung der irischen Wahlfreiheit abzweckende Tory-Maaßregel angenommen würde.

(M. Chronicle.) Eine gemischte englisch-französische Commission ist ernannt, um die mehrerwähnte Frage wegen Portendics zu untersuchen, und über die daraus erhobenen Ansprüche zu begutachten. Die englischen Commissarien sind Hr. H. L. Bulwer, Gesandtschaftssecretär in Paris, und Hr. Rotherby. Die Commission wird in Paris sitzen, und ihre Arbeiten sogleich beginnen.

(Sun.) Der Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Frankreich und Texas enthält die nicht unwichtige Stipulation, daß im Falle eines Krieges, in welchen der eine oder andere dieser Staaten mit einer dritten Macht verwickelt werden möchte, dieselben ihren Bürgern nicht gestatten dürfen, Caperbriefe gegen den befreundeten Staat zu nehmen, oder dessen Handel sonstwie zu belästigen, sondern daß beide gegen einander den Grundsatz befolgen: die Flagge deckt die Waare.

♂ **London**, 18 April. Kein Ministerium hat noch gleich bei seinem Entstehen bei den verschiedensten, zum Theil sich widersprechenden Tendenzen der europäischen Politik mehr Hoffnungen erweckt und gewissermaßen freudigere Bewegung veranlaßt, als das französische vom 1 März. Man wünschte sich in London Glück, daß in Frankreich ein Minister das Steuerruder ergriff, der im Angesicht der französischen Deputirtenkammer die Heiligkeit der von Frankreich hinsichtlich des Orients übernommenen Verbindlichkeiten anerkannt, und ohne Umschweife die Politik des Ministeriums Soult als eine obscure und inconsequente bezeichnet hatte. Man glaubte dem neuen Conseilpräsidenten die größten Rücksichten schuldig zu seyn, und suchte sich ihm so viel möglich zu nähern, ihm mit der größten Bereitwilligkeit entgegenzukommen, ja man scheute sich nicht das, was durch viele Anstrengungen zwischen den andern Mächten zu Stande gekommen war, rückgängig zu machen oder durch das schwankendste Benehmen in Frage zu stellen, um

Frankreich Gelegenheit zu verschaffen, mit den übrigen Hand in Hand zu gehen. Nicht nur hier, sondern auch in Rußland war der Eindruck des Regierungswechsels in Frankreich die Veranlassung zu Aussöhnungsversuchen. Wir sahen, wie Hr. v. Pahlen, sobald die Kunde dieses Ereignisses nach St. Petersburg kam, sich in Bewegung setzte, um seinen verlassenen Posten wieder einzunehmen, wir sahen wie der gereizte Ton, der bis dahin in den zwischen Paris und St. Petersburg gepflogenen Communicationen vorgeherrscht hatte, plötzlich einen mildern Charakter annahm, und sich endlich in eine so versöhnliche Stimmung auflöste, daß man sich beiderseits wegen unverdenklicher Beleidigungen entschuldigte, wie unter andern die Erläuterungen und übertriebenen Apologien des Tagsbefehls von Borodino uns noch vor wenigen Tagen in nicht geringes Erstaunen versetzten. Auch Preußen schien durch Thiers' Ernennung zum Conseilpräsidenten eher angenehm als unangenehm berührt zu seyn, und wenn Oesterreich eine unverkennbare Gleichgültigkeit bei diesem Wechsel an den Tag legte, so frohlockte um so sorgloser in unmotivirter Freude die Pforte. Nicht minder ward das Ereigniß in Alexandrien gefeiert, und Mehemed Ali, der doch offenbar aus der Sprache des neuen französischen Premiers nicht die günstigen Deductionen für sich ziehen konnte, die ihm unter Soult erlaubt seyn mußten, begrüßte die neue Gestaltung der Dinge mit aufrichtig gemeinter oder berechneter Freude. Nur die 221 spieen Gift und Flamme gegen das „parlamentarische" Ministerium und verschworen sich zu dessen Unterminirung, zu dessen Verderben. Es ist nicht meine Sache, die Mittel, deren sie sich zu diesem Zwecke bedienten, aufzuführen, noch eine Geschichte ihrer Bestrebungen zu liefern, jetzt wo sie zersprengt und völlig aus dem Felde geschlagen sind. Auch hier zeigte sich, wie verderblich der kleinliche Ehrgeiz einiger Wenigen wirkte, indem man eine kostbare Zeit mit Unterhandlungen verlor und den rechten Augenblick bereits versäumt hatte, als endlich dem Hrn. v. Molé das Portefeuille des Aeußern, dem Marschall Soult der Vorsitz im Ministerrath angetragen wurde. Man täuschte sich gewaltig, bis man nach dieser langen Transaction des Ehrgeizes das Ministerium Thiers als nicht reif zum Sturz erklärte und sich aufs Zuwarten verstand, bis der rechte Zeitpunkt gekommen wäre. Dieser aber war schon vorüber, und dürfte nicht leicht wieder kommen; die Anwartschaft der HH. Soult und Molé ist auf die Zukunft verwiesen, auf ein Ereigniß, dessen mögliches Eintreffen, was man auch darüber sagen mag, Hrn. Thiers gewiß nicht mit sonderlicher Unruhe erfüllen wird. Aber noch von einer andern Seite ward ein Versuch gegen Thiers gemacht: hier leitete Hr. Duchatel die Bewegungen und die drei Schreiben, die er an Hrn. Guizot richtete, um ihn zu bestimmen, seinen Posten in London aufzugeben und gegen das „parlamentarische" Princip ins Feld zu rücken, wurden durch drei andere Briefe des Herzogs von Broglie an den neuen französischen Botschafter am Hofe zu St. James dermaßen neutralisirt, daß sich Hr. Guizot zu der bekannten Juste-Milieu-Erklärung veranlaßt fand, er wolle ruhig und aufmerksam dem neuen Gang der Dinge zusehen, und erst dann nach Paris eilen, wenn dieser Gang sich als verderblich für das constitutionelle Frankreich zeigen sollte. So trugen im Innern die Umstände zur Consolidation des Thiers'schen Ministeriums ohne Zuthun des letztern bei. In den äußern Verhältnissen jedoch gewahrte man bald unter den Mächten eine gewaltige Oscillation, der eben sobald eine rasche Bewegung nach den früheren Positionen folgte. Man überzeugte sich, daß nicht die geringste Veranlassung zur Feier des 1 März vorhanden war; und wem noch jetzt darüber ein Zweifel bleibt, der recapitulire die am 14 April in der französischen Pairskammer von Hrn. Thiers gemachten Aeußerungen. Sie sind Kinder derselben Politik, die Soult im Widerspruche mit der früher zur Schau gestellten in den letzten Monaten seines Ministeriums befolgte, Palinodien französischer Staatsnoten aus demselben Zeitraum, gegen welche, wenn nicht mit gleichem Effect, doch gewiß mit gleichem Grund dieselbe berühmte Rede wiederholt werden dürfte, die so viel zum Sturze des letzten Ministeriums beigetragen hatte. Leise trat Thiers im Anfang auf und suchte die Meinung, die man von ihm hegte, zu bestärken. Man traute ihm halb und halb, wurde jedoch aufgescheucht durch eine wie wohlmeinende Belehrung klingende Aeußerung des Hrn. Thiers in der zweiten diplomatischen Communication, die er mit unserm Cabinette pflog. Hier suchte der französische Minister die Meinung geltend zu machen, daß die Wiedervereinigung Syriens mit dem osmanischen Reiche, weit entfernt, diesem neue Kraft zuzuführen, vielmehr die Pforte schwächen müßte. Man sah ein, daß auch Hr. Thiers eine ganz andere Idee als die übrigen Mächte mit dem Ausdrucke „Integrität" verbinde, und glaubte, dieselbe Vorsicht gegen das neue Cabinet anwenden zu müssen, die man früher gegen das Soult'sche befolgte. So beurtheile ich den jetzigen Stand der Dinge und theile Ihnen zum Belege Folgendes mit. Seit der Ankunft Nuri Effendi's in London fanden mehrere Berathungen zwischen ihm, Lord Palmerston und den Repräsentanten von drei andern Großmächten statt. Guizot war nicht zugegen. In diesen Berathungen ward beschlossen, Syrien müsse der Pforte restituirt werden. Dagegen erklärte Hr. Thiers am 14 April in der Pairskammer: „Frankreich wolle zwar das türkische Reich aufrecht halten; dieß sage aber keineswegs, daß man ihm die davon abgerissenen Glieder zurückgeben müsse. Frankreich habe Niemand ein Geheimniß aus dieser Gesinnung gemacht." Hier hielt sich der französische Minister offenbar nicht streng an die Wahrheit. Denn erstens hat nicht nur Frankreich zu einer gewissen Zeit allerdings ein Geheimniß daraus gemacht, weil es in dieser Hinsicht geschwiegen, wo es hätte reden sollen, ja noch vor sechs Wochen machte Hr. Thiers selbst ein Geheimniß aus der Uebereinstimmung seiner Gesinnungen mit der vorgeblich beharrlichen Gesinnung Frankreichs; dann aber hat Frankreich nicht die Aufrechthaltung des türkischen Reichs allein, sondern die Aufrechthaltung desselben in seiner Integrität ausgesprochen, mit welcher die zu Gunsten des Vicekönigs zu bewerkstelligende Adjudication einer großen Provinz, die durch Rebellion abgetrennt und deren Trennung nie sanctionirt worden, nicht zu vereinbaren ist. Auch mit der von Frankreich verbürgten Unabhängigkeit des türkischen Sultans verträgt sich die jetzige Sprache des Cabinets der Tuilerien nicht. Denn ein Ausfluß dieser Unabhängigkeit ist die ungehinderte Ausübung des dem Padischah zukommenden Rechts, seine Gouverneurs in den sämmtlichen Provinzen des Reichs nach eigener Wahl zu bestellen. Dieses Recht erstreckt sich sogar auf Aegypten, und jede Ausnahme, die in dieser Hinsicht festgestellt werden sollte, erscheint als eine dem Pascha, als eine Frankreich gemachte Concession.

Frankreich.

Paris, 23 April.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Toulon, 22 April.** Der Seepräfect an den Seeminister. Die Prinzen sind am 17 Mittags von Algier aufgebrochen. Sie sollten zu Duera übernachten, und sich alsdann nach Buffarik begeben, wo der Herzog von Orleans das Commando seiner Division übernehmen wird. Der Marschall ist am 18 nach Fonduck abgegangen. Er geleitet einen Convoi, und sollte am 21 in Algier zurück

seyn, und dann zu dem Kronprinzen stoßen, um die Operationen zu beginnen. Die Anwesenheit des Kronprinzen hat die Colonisten neu belebt. Die Armee hat ihn mit Enthusiasmus empfangen. Sie ist von dem heißesten Wunsche beseelt, unter seinen Augen zu kämpfen. Diese Details wurden mir von den HH. v. Bougainville und v. Lassaux mitgetheilt.

Wir haben bereits gestern aus der Sitzung der Deputirtenkammer vom 22 April gemeldet, daß hauptsächlich auf die Bemerkungen des Hrn. Garnier-Pagès die Kammer fast einstimmig den 3½proc. Fonds, das heißt das System der Renten mit Zuwachs des Capitals, verworfen habe, und daß die Rentenconversion nur in 4½proc. vor sich gehen solle, so daß der 2te Art. des Entwurfs nun lautet: „Gleichwohl können die Besitzer fünfprocentiger Renteninscriptionen deren Conversion in neuen Inscriptionen 4½procentiger Renten al pari verlangen." Hierauf ward der Art. 3, lautend: „Die convertirten Renten werden fortwährend mit Inbegriff des Semesters, das auf die Vollbringung der Operation der Heimzahlung der fünfprocentigen Renten folgt, 5proc. Zinse genießen," angenommen. Der 4te Art. lautet: „Die Besitzer fünfprocentiger Renten sollen, zur Benützung der im Art. 2 ausgesprochenen Befugniß, eine Frist von drei Monaten haben, die von dem durch die k. Ordonnanz zu bestimmenden Tage ausgeht. Diejenigen, welche ihre Erklärung der Option vor Abfluß dieser Frist nicht eingereicht haben, bleiben der Heimzahlung unterworfen." Angenommen. Die Commission schlug, in einer neuen Redaction, zwei Artikel vor, welche die Nummern 5 und 6 annehmen sollten, und über die Art der Annahme in Betreff der rechtlich unbefähigten Rentenbesitzer, und solcher Renten, welche Majoraten zugewiesen sind, statuiren. Hr. Moreau (de la Seine) schlug darüber eine Redaction vor, die an die Commission zurückverwiesen wurde. Der Art. 5 der Commission, lautend: „Die Heimzahlung der Rente, für welche die Conversion nicht verlangt würde, soll serienweise erfolgen. Sie soll für den Staat nur bis zur Concurrenz des Capitals der gezogenen Serien verbindlich seyn," ward von Hrn. v. Lamartine lebhaft bekämpft. Er nannte die Bedingung, die man hier dem Rentner auflege, eine ungerechte, weil sie nicht gegenseitig sey; der Staat sage den Rentiers, ich werde euch zur Annahme der Heimzahlung zwingen, ihr werdet aber mich nicht zur Zahlung zwingen können. Der Redner bekämpft sodann den Entwurf im Ganzen, und behauptet, die Maaßregel der Conversion werde mehr als 240,000 Fr. auf jedes Departement nicht wieder zurückfließen lassen. Zum Schluß erinnert der Redner, daß die fünfprocentige Rente das consolidirte Drittel, der Nachlaß des kaiserlichen Ruhms und das Resultat der Opfer sey, die von dem französischen Patriotismus gebracht worden, um Frankreich von den Fremden zu befreien. Solche achtungswerthe Elemente sollte man nicht einer elenden Sparsamkeit opfern, um eines solchen Ergebnisses willen dürfe man nicht das Andenken an die schlechtesten Tage der französischen Revolution wieder auffrischen. Der 5te Art. ward dennoch nach einigen Bemerkungen des Finanzministers angenommen.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 23 April brachte Hr. Rivet von Seite der Commission in Betreff der Unmündigen und anderer rechtlich Unbefähigten den Antrag, daß die Erklärung der Option als ein bloßer Verwaltungsact angesehen und von jeder speciellen Ermächtigung, oder jeder andern gerichtlichen Förmlichkeit dispensirt werden solle. Dieser Antrag der Commission ward nach mehrfachen Einwendungen angenommen. Der Art. 6, lautend: „Für alle, Majoraten zugewiesenen Renten ist den Titularien besagter Majorate dieselbe Befugniß zugestanden" ward ohne Discussion angenommen. Der Art. 7 lautend: „Wenn eine fünfprocentige Rente mit einer Nutznießung belastet ist, und wenn ein Besitzer oder ein Nutznießer die Befugniß, die Conversion zu fordern, nicht benützt hätte, so soll dem Schatz gültigerweise freistehen, auf deren Risico und Gefahr über das Capital der Rente zu verfügen, wenn die Inscription zur Heimzahlung berufen wird. Wenn dieses Depot von dem Nutznießer herrührt, so soll dieser bis zur Wiederanlegung (remploi) nur auf die Zinsen Anspruch haben, welche die Casse gewöhnlich bezahlt. Rührt es von dem Rentenbesitzer her, so soll letzterer gehalten seyn, dem Nutznießer die Differenz zwischen dem Tarif der bezahlten Zinsen und der ursprünglichen Constituirung der Rente zu vergüten. Gleichwohl sollen Privatstipulationen, welche die Rechte eines Eigenthümers und eines Nutznießers anordnen, nicht angetastet werden." Hr. Teste macht einige Bemerkungen über die zwei letzten Paragraphen des Art., denen sich der Handelsminister anschließt. Der Art. ward hierauf angenommen, mit Vorbehalt einer Modification im vorletzten §, wo die Worte „der ursprünglichen Constituirung der Rente" durch die Worte „des 4 proc." ersetzt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Moniteur publicirt eine k. Ordonnanz, welche die Bekanntmachung der präliminären am 8 April 1836 zwischen Frankreich und der Ostrepublik von Uruguay zu Montevideo abgeschlossenen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsconvention vorschreibt.

(Univers.) Man versicherte gestern Abend an der Börse, die englische Regierung biete französischen Rhedern, die auf ihre Rechnung an dem Kriege gegen China Theil nehmen wollten, Caperbriefe an. Man setzte hinzu, daß sich schon einige reiche Capitalisten der Chaussée d'Antin verständigt hätten, eine Gesellschaft zu bilden, um den guten Willen, den uns bei diesem Anlaß das Ministerium des Lords Melbourne bezeugte, zu benützen.

∴ **Paris**, 22 April. Hr. Thiers hat den von seinem Vorgänger nach Persien abgeschickten Gesandten, Graf Sercey, zurückberufen; er hält diese Gesandtschaft für unnöthig wegen der wenigen Berührungen, die zwischen Frankreich und Persien bestehen. Diese Zurückberufung kann nicht umhin, beim französischen Handelsstande einen unangenehmen Eindruck zu machen, da der Handelsstand sich Vortheile von anzuknüpfenden Verbindungen zwischen beiden Ländern versprochen, und bereits mehrere Geschäfte mit dem hier gewesenen persischen Gesandten, Hussein Khan, eingeleitet worden waren, die nun vermuthlich zum Nachtheil der hiesigen Contrahenten in Nichts zerfallen. — In der gestrigen Sitzung der Kammer nöthigte eine Rede des Hrn. Garnier Pagès den Hr. Thiers, das Wort über die Rentenconversion zu nehmen: man wußte längst, daß derselbe nicht sehr für diese Maaßregel eingenommen ist; zum Ueberfluß hatte dieß von neuem die vorhergegangene Rede seines Bankiers, des Deputierten Fould, bewiesen, der stets für ihn die Geschäfte an der Börse besorgt. Die Rede des Hrn. Conseilpräsidenten war auf Schrauben gestellt und bestritt insbesondere, daß die jetzt etwa bestehende Opportunität fortdauern werde, vielmehr könnte sie leicht in Folge von Ereignissen im Orient gänzlich gestört werden. Indessen hat die Rede den disciplinirten Theil der Linken befriedigt, und hiernach läßt sich vermuthen, daß letztere mit dem Ministerium zum Vortheil des ursprünglichen Entwurfs stimmen werde, der demselben freie Hand über die Zeit und die Bedingnisse der Umwandlung läßt.

* **Paris**, 23 April. Der gesunde Menschenverstand hat in der gestrigen Sitzung durch die Annahme des Amendements von Garnier Pagès einen unerwarteten Triumph über Finanzminister und Börsenspieler erlebt, und das monströse System von fictivem Capital zu nominal niedrigen Zinsen hat hoffentlich den Todesstoß erhalten, freilich nur nachdem es Frankreich

seit 1816 mehr als 1200 Millionen gekostet hat. Wenn man die Rechtlichkeit der Reduction der Rente zugibt, die freilich mehr als zweifelhaft ist, so konnte man nichts Besseres thun, als einen Fonds von 4½ Procent creiren, welcher diese große Operation ohne allen Stoß durchgehen machen wird, falls der Finanzminister den Muth hat, die ganze Masse von Renten auf einmal und ohne Serien aufzukündigen*), indem er gewiß seyn kann, daß in diesem Augenblick Niemand sein Capital zurückverlangt. Wenn er aber seine Operation in Serien zerspaltet, so ist nicht vorauszusehen, was geschehen wird, indem die größte Wahrscheinlichkeit einer sehr beträchtlichen Handelskrisis vorhanden ist, wenn sich das Wetter nicht schnell ändert. Die letzte Ernte in Frankreich war sehr mittelmäßig, und die Besorgniß der Consumenten so wie die Speculation haben wie gewöhnlich das Uebel sehr vergrößert. Die Einfuhr von fremdem Korn beträgt in diesem Augenblick schon 30 Millionen Franken, und wird sich bis zur Ernte wahrscheinlich verdoppeln. Dieß wäre an sich ein hinlänglicher Grund zu einer kleinen Krisis, indem die Theurung des Brods die Consumtion der Fabricate im Innern vermindert und, da die Fabriken ohne Ruin nicht stillstehen können, die Ausfuhr derselben gewaltsam vermehrt, wie man in England im letzten Jahre gesehen hat. Aber wenn die gegenwärtige Trockenheit fortdauern sollte, so ist einer weit schlechtern Ernte entgegenzusehen, und die Handelskrisis würde in derselben Proportion zunehmen, der Preis des Geldes steigen und die Reduction der Rente unmöglich werden, sobald die 4½procentigen unter Pari fielen. Einige Jahre, wie die gegenwärtigen, würden der Frage über Korngesetze bald ein Ende machen.

Italien.

Die Gazette du Midi schreibt aus Neapel vom 14 April: „Mit meinem letzten Schreiben meldete ich Ihnen den Abgang des englischen Dampfbootes, welches dem Admiral Stopford den Befehl nach Malta brachte, die Häfen von Palermo und Neapel unverzüglich zu blokiren. Tags darauf, am 8 April, glaubte der Gesandte von Sardinien, welcher bei dieser Sache eine merkwürdige Unparteilichkeit zeigte, seine Vermittlung anbieten zu müssen. Er brachte ein System gegenseitiger Concessionen in Vorschlag, dem zufolge der König den Schwefelcontract annulliren sollte, während England die Frage der Entschädigung, die es für seine Kaufleute in Anspruch nimmt, der Entscheidung einer dritten Macht überließe. Hr. Temple trat diesen Vorschlägen bei; der König aber, obwohl zu allen Opfern bereit, um den Frieden und das Wohl seines Volks zu sichern, war entschlossen, an seinen frühern Entscheidungen nichts zu ändern, so lange man diese Aenderung der Furcht vor den englischen Kriegsschiffen zuschreiben könnte. Die ihm vorgeschlagenen Bedingungen schienen ihm überdieß eben so hart als ungerecht. Am 9 wurden dieselben Vorstellungen erneuert, aber mit eben so wenig Erfolg. Am 11 schien gleichwohl eine Ausgleichung nahe; man glaubte so sehr daran, daß die Papiere von 99 auf 104 stiegen, und ein Dampfboot stand zur Abfahrt bereit, um den englischen Schiffen Gegenbefehl zu bringen. Am 12 traf ein englisches Dampfboot vor Malta ein, und ankerte außerhalb des Hafens vor Bajä. Neue Schritte, neue Versuche wurden gemacht, um den Entschluß des Königs wankend zu machen. Dieser hatte den Generalstatthalter von Sicilien und die Intendanten, welche die sieben Provinzen dieser Insel verwalten, um ihre Ansicht befragt; zuvor sollten sie die Meinungen der angesehensten Einwohner ihrer Distriete darüber einholen. Ueberall lautete die Antwort gleich: „Der Schwefelcontract ist unwiderruflich und heilig." . . . In Folge dieser Erklärungen schrieb der König an den Gesandten von Sardinien, daß er ihm für die angebotene Vermittlung danke und ihn bitte, sich jedes weitern Schrittes zu Auflösung des Schwefelmonopols zu enthalten."

(Commerce.) Obigen Details fügen wir, nach andern Briefen aus Neapel vom 14, bei, daß der König von Neapel den Vertrag mit dem Hause Taix und Comp. besonders deßhalb aufrecht erhalten will, weil man, im Falle der Annullirung desselben, jenem Hause eine Entschädigung geben müßte, welche dem Schatz zur Last fiele und den Ueberschuß der Einnahmen angreifen würde, welcher in die Casse des Königs fließt, der gar nicht geneigt ist, seine Ersparnisse vermindert zu sehen. Diese bekannte Neigung des Königs, Ersparnisse zurückzulegen, benützte der Abbé Caprioli, früherer Lehrer und gegenwärtiger Geheimsecretär des Königs, um gegen den Fürsten v. Cassaro, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der jetzt in Ungnade gefallen ist, zu intriguiren."

Deutschland.

** **München**, 26 April. Dem Vernehmen nach wird demnächst der regierende Großherzog von Baden über Stuttgart, wo er einige Tage verweilen dürfte, zum Besuche in unserer Stadt eintreffen. Man glaubt, daß Se. königl. Hoheit einige Zeit hier verweilen werde, um sämmtliche Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. — Se. Durchl. der Herzog von Nassau befindet sich noch hier und empfing gestern den Besuch Sr. Maj. des Königs. — Man spricht seit gestern mit vieler Bestimmtheit von Besetzung mehrerer erledigten höheren Stellen, doch ist Officielles bis diesen Abend nichts bekannt geworden. Ueberhaupt cursiren in jüngster Zeit gar viele Gerüchte, Sagen und Lügen, und selbst Thatsachen werden nicht selten ganz entstellt vorgetragen, hier wie auswärts. — Der königl. Generalzolladministrationsrath und Bevollmächtigte bei dem Centralbureau in Berlin, Hr. Bever, ist vorgestern hier angekommen. — Wie man vernimmt, ist der Appellationsgerichtsassessor Freihr. v. Waldenfels an v. Harsdorf's Stelle zum Kreis- und Stadtgerichtsdirector in Bayreuth ernannt.

Karlsruhe, 24 April. Bei Eröffnung der heutigen Sitzung der zweiten Kammer besteigt der Finanzminister v. Böckh die Rednerbühne, und übergibt einen Gesetzesentwurf, dessen erste Artikel lauten: Art. 1. Die Amortisationscasse wird ermächtigt, zu Erfüllung ihrer eigenen Verbindlichkeiten, namentlich zur Stückzahlung des Lotterieanlehens von 1820 und zur Berichtigung der Staatsbeiträge für die Zehntablösung, unter Aufsicht und Leitung des Finanzministeriums ein Capital von fünf Millionen Gulden aufzunehmen. Art. 2. Das Anlehen ist durch Verkauf von 100,000 Partialloosen, je zu 50 fl., zu machen, vom 1 Jan. 1841 an mit 3½ Proc., in halbjährigen Raten zahlbar, zu verzinsen und innerhalb 25 Jahren zu tilgen. — Zur Begründung des Entwurfs führte der Minister an, daß die Amortisationscasse ihre Bedürfnisse, namentlich wegen der schon bestehenden Goll- und Haber'schen Staatsschuld und wegen der neu hinzugekommenen Zehntablösung, ohne ein Anlehen zu decken nicht im Stande sey. Als Art und Weise des Anlehens hat man ein Lotteriegeschäft, als das für solche Staatsanleihen entsprechendste und beste, gewählt und dabei noch festgesetzt, daß dasselbe im Wege der Concurrenz und der Publicität zu geschehen habe. Hierauf besteigt Ministerialrath Ziegler die Rednerbühne, und übergibt der Kammer einen Gesetzesentwurf über die Zehentablösung, wonach die Zehentschuldentilgungscasse berechtigt werden soll, die ihr zu Darleihen an Zehntpflichtige erforderlichen Capitalien von der Grundstockverwaltung und, so weit deren Mittel zureichen, im Wege gesetzlicher

*) Indeß hat die Kammer sich für die Serien erklärt.

Staatsanleihen unmittelbar beizuschaffen; sowohl in dieser Hinsicht, als in Beziehung auf das Anleihen der bei ihr jeweils disponibeln Gelder, sollen ihr gleiche Befugnisse wie der Amortisationscasse zustehen, und dieselbe ermächtigt werden, Capitalien gegen 3½procentige, auf Inhaber lautende Zehntschuldenscheine zu 500 fl. und 100 fl. aufzunehmen. Die Rückzahlung, welche spätestens 1845 beginnt, geschieht im Wege der Verloosung. (Oeffentl. Mitth.)

Preußen.

Aus dem Großherzogthum Posen, 18 April. Die Deputirten der katholischen Bürgerschaft zu Posen, welche sich bekanntlich vor einiger Zeit nach Berlin begeben hatten, um sich in der erzbischöflichen Angelegenheit zu verwenden, sind zurückgekehrt, wie es heißt, sehr geschmeichelt durch die von hohen und höchstgestellten Personen ihnen zu Theil gewordene Höflichkeit. Bald nach ihrer Rückkehr ist ihnen auf ihr Immediatgesuch um Begnadigung des Erzbischofs von dem Minister des Innern auf Befehl des Königs Folgendes eröffnet worden: „Daß Se. Maj. der König die Aufrichtigkeit der religiösen Beweggründe ihres Gesuches zwar gern anerkenne, jedoch über die Begnadigung des Erzbischofs erst alsdann zu beschließen im Stande seyn werde, wenn der Erzbischof selbst zuvor zu seiner dem König eidlich angelobten Pflicht zurückkehrt, und Allerhöchstdemselben und den Landesgesetzen den Gehorsam erweist, durch welchen der kirchlichen Verwaltung bis zum Jahr 1837 der Friede, dessen Wiederherstellung des Königs Maj. mit den Bittstellern lebhaft wünsche, erhalten worden ist." (Leipz. A. Z.)

△ **Berlin**, 23 April. Der Erzbischof von Posen hat sich, wie man vernimmt, neuerdings an Se. Maj. den König durch ein Schreiben gewandt, in welchem er um die Erlaubniß, in seine Diöcese zurückkehren zu dürfen, nachsucht, und die Versicherungen seiner unwandelbaren Unterthanentreue wiederholt. Es ist jedoch zu fürchten, daß auch dieses Schreiben keinen andern Erfolg haben werde, als frühere Documente dieser Art, da darin eben so wenig, als früher, die Zusage ertheilt wird, zu demjenigen friedlichen, weder die Rechte des Staats noch die irgend einer Confession beeinträchtigenden Verfahren, zurückzukehren, welches der Prälat bis zu den bedauerlichen Ereignissen des Jahres 1837 beobachtet, und ihm bis dahin die Achtung nicht bloß seiner Diöcesanen, sondern auch der Regierung und des Landes gesichert hatte. Daß der Monarch geneigt sey, lieber Wohlwollen als Strenge walten zu lassen, geht aus mancherlei Anzeichen und auch aus der Antwort hervor, die der kürzlich hier erschienenen Deputation katholischer Bürger von Posen ertheilt wurde; um so mehr war daher zu erwarten, daß auch der Hr. Erzbischof endlich einen Schritt thue, den das Wohl seiner eigenen Diöcese so dringend erheischt. — Leider hat es sich mit dem Befinden des Hrn. Ministers von Altenstein nicht gebessert, derselbe ist vielmehr seit einigen Tagen so leidend, daß seine Freunde nicht ohne Besorgnisse sind. — Professor Mädler, bekannt besonders durch die treffliche Mondkarte, die er im Vereine mit Hrn. Wilhelm Beer herausgegeben, hat einen Ruf als Professor der Astronomie nach Dorpat erhalten und angenommen. Rußland kann, wie man sieht, der Rekrutirung durch deutsche Gelehrte noch nicht entbehren, wie gern es sich auch das Ansehen geben möchte, neben einer nationalen Litteratur auch schon eine nationale Wissenschaft zu besitzen. Selbst in litterarischer Beziehung sieht er sich heutzutage noch veranlaßt, an das deutsche Forum zu appelliren, und so hat denn auch der bekannte Schriftsteller, Hr. Staatsrath Gretsch, kürzlich hier in deutscher Sprache eine Broschüre drucken lassen, in welcher er die Angriffe zu widerlegen sucht, die sich gegen ihn, Bulgarin, Senkowskij und Polewoy in H. Königs litterarischen Bildern aus Rußland befinden.

Schweden.

†. **Stockholm**, 6 April. Die bis jetzt erfolgten Ministerernennungen sind Ihnen bekannt. Ich begnüge mich, einige Betrachtungen über die Stellung und Aussichten der theils schon ernannten, theils noch zu erwartenden neuen Minister mitzutheilen. Erstens muß es Jedermann auffallend erscheinen, da es doch jetzt die Bildung eines nagelneuen Cabinets und wie man behauptet, die endliche Annahme eines Systems gilt, daß die Ernennungen nur stückweise und nicht auf einmal erfolgen. Der wahre Grund hievon ist die Verlegenheit, worin man sich sieht, Präsidentenstühle und Gouverneursstellen genug auszufinden, um alle die Zurücktretenden gehörig zu versorgen, indem es schwerlich zu hoffen steht, daß die jetzigen Reichsstände ihnen irgend eine Nationalbelohnung für ihre Dienste votiren werden. „Versorgung" und „Pensionen" sind daher jetzt die Gegenstände der hochstrebendsten Ambitionen geworden, das Thema, um welches sich alle Gespräche in den vornehmen Cirkeln drehen, die Hebel der ganzen politischen Umwälzung unter dem Regierungspersonale. Es scheint gegen alle Vermuthung jetzt wiederum zweifelhaft, ob der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Stjerneld, in seinem Amte fortfahren werde, indem seine zahlreichen Freunde im Constitutionsausschusse ihn schwerlich gegen eine Anklage vor dem Reichsgericht werden schützen können. Es gilt nämlich die Bürgschaft, die er im Namen der Ministercasse gezeichnet hat, für eine beträchtliche Anleihe, welche einer andern Casse zu gut gekommen ist, wobei dennoch die Schuld eigentlich seinen längst gestorbenen Vorgänger treffen sollte, dessen schon eingegangene Verbindung er nur erneuert haben soll. Während man officiell von dem blühenden Finanzzustande redet und schreibt, spricht man unter sich von einer geheimen Verschuldung der genannten (diplomatischen) Ministercasse von mehr als einer Million Rthlr. schwed. Banco oder nahe an 400,000 Rthlr. Hamb. Banco. Das Reichsgericht würde wahrscheinlich einiges Licht über diesen mißlichen Punkt werfen. Eine andere Anklage vor dem Reichsgericht, welche als gewiß betrachtet werden kann, ist diejenige, welche den Staatssecretär, der das bekannte Judenemancipationsdecret vom Jahr 1838 contrasignirt hatte, bedroht, nicht so sehr des materiellen Inhalts dieser Acte wegen, als vielmehr wegen ihrer vermeintlichen formellen Unconstitutionalität, indem eine legislative Maaßregel ohne Mitwirkung der Stände vorgenommen worden sey. Der betreffende Staatssecretär ist indessen schon längst auf einem Präsidentenstuhle in Sicherheit. Unter den Ex-Staatsräthen, welche noch zu versorgen sind, scheint die Placirung eines Grafen, mit neun Kindern und ohne Vermögen, besonders auf Schwierigkeiten zu stoßen, welche die vollständige Ergänzung des neuen Cabinets noch eine Zeit lang verzögern dürften. In einem Augenblick, wo alle nur aufzuspürenden Sinecuren schon so stark in Anspruch genommen sind, ist es nicht leicht, ein anständiges Unterkommen für eine solche Familie zu finden. — Was nun den Geist des neuen Ministeriums, so weit solches zum Vorschein gekommen, betrifft, so läßt sich dieser bis jetzt nur in einem einzigen Punkte mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussehen. Zwei der neuernannten Minister, Posse und Fåhräus, beide von der Zolladministration ausgegangen, haben sich in diesem Verwaltungszweige als Anhänger der Handelsfreiheit und dem bisherigen Prohibitivwesen und übermäßigen Schutzzöllen abhold gezeigt. Der Vorschlag zu einer neuen Zolltaxe, an dessen Ausarbeitung beide thätigen Antheil genommen haben, ist auch in einer solchen liberaleren Richtung erschienen, und wird einer der ersten

Gegenstände seyn, welche sie bei dem Könige und bei den Reichsständen durchzusetzen haben werden. Die Fabrikherren in der Stadt Norrköping (dem eigentlichen Hauptsitze der schwedischen Tuchfabriken) sind darüber so allarmirt worden, daß sie schon eine Deputation an den König abgesandt haben, um die drohende Gefahr abzuwenden. Diese Deputation hatte vor einigen Tagen ihre Audienz. Die Antwort des Königs war in allgemeinen Ausdrücken, schien aber doch den Fabricanten mehr Hoffnung einzuflößen, als man erwartet hatte. Bleiben die Minister ihren früheren Ansichten treu, und gelingt es ihnen diese durchzusetzen, so dürfte eine solche Veränderung in dem schwedischen Handelssysteme nicht ohne Folge für deutsche Fabriken seyn, welche dann hier einen vortheilhafteren, ausgedehnteren und ehrenhafteren Markt finden würden, als ihnen bisher der Schleichhandel auf der Südküste Schwedens geöffnet hat. Da die persönlichen Gesinnungen des Königs der Handelsfreiheit bisher nichts weniger als günstig gewesen sind, so könnte die Ernennung jener beiden Minister in dieser Beziehung als eine Concession betrachtet werden, wäre nicht in der That der wahre Grund der Ernennung ein anderer, den ich schon oben zum Theil erklärt habe. Inzwischen bemüht man sich, die eingetretene Veränderung als ungeheuer darzustellen. Einige wollen schon aus dem Grafen Posse einen neuen Thiers machen, der den Satz „le roi règne et ne gouverne pas" auch hier durchzusetzen suche, und die Svenska Minerva warnt bereits vor den Gefahren seiner vermeintlichen Omnipotenz. Was nun das erste betrifft, so würde allerdings der Graf in einem solchen Bestreben, wenn er es vorhatte, auf unbedingte Unterstützung von dem Aftonbladet und Dagligt Allehanda, den blinden Nachbetern der französischen Journalweisheit, rechnen können, welche sicherlich bereit wären, dafür allen sonstigen Gebrechen gegenüber durch die Finger zu sehen; allein um einen Thiers zu spielen, muß man Thiers' Talente besitzen, und ohne hier Talente in Abrede zu stellen, die man vielleicht nur noch nicht Gelegenheit gehabt, kennen zu lernen, geht aus dem schon oben Angeführten hinlänglich hervor, daß die Stellung des Grafen, zumal als Staatsminister der Justiz, gar zu schwankend seyn muß, um eine solche Rolle zu übernehmen. Und was den Schrecken der Aristokraten in der Svenska Minerva anbelangt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß er nur eine Kriegslist, eine simulirte Attake sey, um den Oppositionsgeist der liberalen Zeitungen zu Vertheidigung der neuen Minister aufzureizen, was denn auch nicht übel zu gelingen scheint. Indessen ist so viel gewiß, daß von den bis jetzt ernannten Ministern Graf Posse der einflußreichste ist, und daß er versucht hat in Bezug auf die noch bevorstehenden Ernennungen gewisse Bedingungen zu stellen, welche indeß mehr negativ, als positiv sind, mehr durch persönliche Aversionen, als durch Sympathien eingeflößt, wie denn z. B., daß der Ex-Staatsrath Frhr. v. Schulzenheim nicht beibehalten werde 2c.

Oesterreich.

†* **Wien**, 22 April. Privatmittheilungen aus Preßburg zufolge berieth die Magnatentafel am 10 d. den 4 und 5 §. des 3 Nunciums der Ständetafel in der obschwebenden Frage über die gemischten Ehen. Der Antrag des Judex Curiae zum 4ten §.: daß jene gemischten Ehen, welche bisher vor einem katholischen Priester, aber ohne dessen Einsegnung geschlossen wurden, für gültig zu erklären seyen, ward von der Majorität der Magnaten und Bischöfe angenommen. Der 5te §., welcher den Gesetzvorschlag betrifft, daß die Trauung von einem protestantischen Seelsorger zu geschehen habe, falls bei einer gemischten Ehe der Bräutigam sich zur protestantischen Confession bekenne, erhielt gleichfalls durch Stimmenmehrheit Annahme. Die Grafen Erdödy und Viczay hatten jedoch erinnert, daß dieser Gesetzvorschlag dem Gesetze 26: 1791 gemäß wohl erst dann könne angenommen werden, wenn der Clerus erklärt habe, daß die Einsegnung des katholischen Priesters bei gemischten Ehen nicht unumgänglich nothwendig sey. Auf dieses hin äußerte der Primas, nicht eingesegnete Ehen seyen zwar nicht in kirchlicher Hinsicht, doch aber in politischer als gültig zu betrachten; übrigens schlage er vor, daß die Trauung bei gemischten Ehen durch einen protestantischen Seelsorger nur dann geschehen soll, wenn der katholische Theil und der katholische Priester erklärt haben werden, damit einverstanden zu seyn. Diesem Vorschlage pflichteten alle Bischöfe bei. —. In der Reichstagssitzung vom 11 d. wurden drei Repräsentationen sammt den betreffenden Gesetzentwürfen Sr. Maj. dem Kaiser und Könige unterbreitet. Die 1ste betrifft das Urbarium, wegen dessen gebeten wird, den bei den Urbarialgesetzartikeln von 1832 36 seither zugesetzten Erweiterungen und Modificationen die allerhöchste Bestätigung zu verleihen. Die 2te enthält die gleiche Bitte für den über das Erbrecht der Unterthanen verfaßten Gesetzentwurf. In der 3ten auf den 2ten Punkt der königlichen Proposition wegen Verpflegung und Bequartirung des Militärs sich beziehend wird Se. Maj. um Ernennung einer Reichsdeputation gebeten, welche mit den Allerhöchst angeordneten Militär- und Aerarial-Individuen über gesetzliche Verpflegung und Bewohnung des Militärs Verträge einleiten und diese auf die Casernen in Hinsicht der Localitäten und der Erhaltung der Gebäude ausdehnen, ihre Meinung aber zunächst Se. kaiserl. Hoh. dem Erzherzog Reichspalatin unterbreiten soll, um sie sodann den Landesgerichtsbarkeiten mitzutheilen, damit den künftigen Landtagsdeputirten, für definitive Entscheidung dieses Gegenstandes, beim nächsten Landtag Instructionen ertheilt werden können.

Griechenland.

*** **Athen**, 12 April. Am 6 d. (25 März a. St.) wurde hier der Jahrestag des Ausbruchs der Revolution durch ein Tedeum in der Hauptkirche, dem auch JJ. MM. beizuwohnen geruhten, und Abends durch eine fast allgemeine Erleuchtung der Stadt, festlich begangen. Die Blätter machen darauf aufmerksam, daß von dem diplomatischen Corps die Repräsentanten von Rußland, Oesterreich und Preußen in der Kirche nicht zugegen waren; die Gesandten von England, Frankreich, Bayern, Belgien und Schweden hatten sich eingefunden. Einige Tage vorher war der Prinz der Niederlande nach Smyrna abgesegelt, und dagegen der Erzherzog Friederich von Oesterreich mit dem Admiral Bandiera im Piraeus eingetroffen. Dem hohen Gaste zu Ehren hat unser Hof, da die Fastenzeit keine andern Vergnügungen gestattet, mehrere Landpartien veranstaltet; zuletzt gestern nach Phyle. — Ueber den so vielbesprochenen Handelsvertrag mit der Pforte verlautet noch nichts Sicheres; es heißt, daß der König die von Hrn. Zographos dem Divan gemachten Zugeständnisse zu groß finde und Bedenken trage, den Tractat zu ratificiren. Auch erklärt sich die öffentliche Stimme entschieden dagegen, daß die hellenischen Unterthanen in der Türkei nicht, wie andere Nationen, unter der Gerichtsbarkeit ihrer Gesandtschaft stehen, sondern den türkischen Gerichten unterworfen seyn sollen; und man will die gerühmte Bereitwilligkeit des russischen Botschafters bei der Pforte, zur Vermittelung eines solchen Vertrages mitzuwirken, zum Theil etwas seltsam finden. Gewiß ist es den Griechen nicht zu verargen, wenn sie nicht Lust haben, die ersten zu seyn, welche die Unparteilichkeit und Humanität der neuen türkischen Institutionen an ihrer Haut erproben. Hr. Zographos hat auch noch die für Griechenland so wichtige Küstenschifffahrt geopfert, so daß die Annahme des Tractats auch unserer Handelsmarine empfindlichen Nachtheil zufügen würde. — Im Innern gibt es nichts Neues, als daß im Peloponnes viele Räuber ihr Unwesen treiben. Die erwarteten Modificationen in der Eintheilung und Verwaltung der Eparchien scheinen wieder verschoben worden zu seyn. Der Eindruck dieser Verzögerung auf die öffentliche Stimmung ist wenig günstig.

Aegypten.

△ **Alexandria**, 2 April. Der diplomatische Verkehr des brittischen und des russischen Generalconsuls mit Mehemed Ali

erreichte in den letzten zehn Tagen eine Lebhaftigkeit, zuletzt einen Charakter von Bitterkeit, der besorgen läßt, daß das brittische sowohl als das russische Cabinet sich zu Gewaltschritten veranlaßt sehen dürften, um ihre Nationalehre in Aegypten zu retten. Hr. v. Medem, der mit Obrist Hodges im engsten Einverständniß handelt, und bei allen Conferenzen, die der brittische Generalconsul mit dem Pascha gepflogen, zugegen war, hat seine Sprache mehr als der englische innerhalb gewisser Schranken gehalten. Indessen äußert der Vicekönig eine berechnete Verachtung gegen alle europäischen Agenten, seitdem die letzten Mittheilungen aus Frankreich seinen Muth wieder angefacht haben. Hr. Thiers hat für gut gefunden, die von ihm kaum erst getadelte Politik seiner Vorgänger nun selbst bis aufs Aeußerste zu treiben; er räth Mehemed Ali ein Verfahren, das ihn unvermeidlich mit Europa in einen verderblichen Krieg verwickeln muß. Sollte der Vicekönig nicht fühlen, daß er Va banque spielt? Kann er nicht mit seiner Standhaftigkeit, mit seinem Trotz wenigstens minder anstößige Formen verbinden? Mehemed Ali hält dieß für überflüssig; er hat ja die „mächtigste Nation" für sich! In einem etwas gebieterischen Ton wirft Obrist Hodges dem Pascha die Umtriebe in Albanien vor; er macht ihn auf das Gesetzwidrige seiner Werbungen in dieser osmanischen Provinz aufmerksam, bemerkt ihm, der wahre Verhalt der Sache könne nicht in Abrede gestellt werden, da das Gouvernement der jonischen Inseln nicht nur eine Menge von ägyptischen Emissären, welche auf der That ertappt wurden, festgenommen, sondern auch einige Corvetten, die albanische Recruten an Bord führten, aufgebracht habe, die sämmtlich die nöthigen Aufschlüsse über das Benehmen des Vicekönigs gegeben hätten. Mehemed Ali wirft einen verächtlichen Blick auf den brittischen Generalconsul, und erwiedert mit Hohnlächeln: „es sey ihm nie eingefallen, aus seinen Werbungen in Albanien ein Geheimniß zu machen. Er selbst sey ein Albanese und kenne zu gut die Gesinnungen seiner Landsleute, um sich ein Gewissen aus seinem Verfahren zu machen. Er habe Niemand verführt oder zu verführen gesucht; mehr als 20,000 Mann stark sey sein albanesisches Corps; Hr. v. Hodges komme auf jeden Fall zu spät mit seinen Vorstellungen; wolle er 40,000 weitere Albanesen, so werde ihn England nicht hindern, überhaupt wisse er nicht, was sein Benehmen in Albanien das Cabinet von St. James interessiren könne." Obrist Hodges sagt dem Vicekönig in Auftrag seiner Regierung, den Officieren der osmanischen Flotte müsse kundgemacht werden, daß einem jeden die Wahl überlassen sey, in Aegypten zu bleiben oder nach Konstantinopel zurückzukehren, daß er, Hodges, Sorge tragen werde, die nöthigen Transportmittel zu ihrer Ueberschiffung herbeizuschaffen. Der Vicekönig gibt ihm keine Antwort darauf, sondern wendet sich rasch an einen seiner Vertrauten und gibt den Befehl, daß Jeder, der auch nur einen entfernten Versuch zur Rückkehr nach der Türkei machen sollte, sofort erschossen werde, und läßt durch den anwesenden Dragoman den Befehl in französischer Sprache wiederholen. Ein Glück für die fünfzig türkischen Matrosen, daß sie gerade den Tag vor dieser Scene gefangen wurden, als sie bereits auf einer Schaluppe im Begriffe waren, die hohe See zu gewinnen, um nach Konstantinopel zurückzukehren! Hätten sie mit der Ausführung ihres Versuches 24 Stunden gesäumt, so würde man sie ohne weiters füsilirt haben; so kamen sie zwar übelzugerichtet von den Stockschlägen, mit denen sie gestraft wurden, aber doch wenigstens mit dem Leben davon. Die letzte Conferenz des englischen Consuls mit dem Vicekönig wurde in einem noch bittereren Tone geführt. Hr. Hodges schloß dieselbe mit einer energischen Darstellung der Gefahren, denen sich Mehemed Ali aussetze, wenn er auf der Bahn, die er betreten, fortfahren sollte. Er gab ihm auf eine geschickte Art zu verstehen, daß er sich doch am Ende in seinem übergreifenden Vorgehen isolirt und plötzlich ohne alle Stütze finden könnte; er möge nicht vergessen, daß er keine Rechtsansprüche auf die Stellung besitze, die er mit Ungestüm für sich verlange; übrigens werde er (Hodges) sein letztes Wort erst dann aussprechen, wenn die englische Escadre im Angesicht von Alexandria stehe. In diesem Augenblick soll Mehemed Ali seine Haltung verloren haben. Urtheilen Sie selbst, ob die Wendung, die seine Antwort nahm, nicht Besorgniß oder einige Befangenheit verräth. Der Vicekönig klagte nämlich, daß er von allen verkannt werde, von allen verrathen sey, und ging auf Chosrew Pascha über, gegen den er heftige Klagen erhob, insbesondere hinsichtlich seines Benehmens in der Angelegenheit eines Arrangements mit der Pforte ohne fremde Intervention etc. Den Tag darauf ward Hr. v. Cochelet zweimal zum Pascha berufen; in Folge dieser zweimaligen Unterredung wurden Tataren nach Kahira und Syrien expedirt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 April. Consols 91.

Paris, 23 April. Consol. 5proc. 112, 20; 3proc. 83, 70; Bankactien 3270; neap. Fonds 103, 60; span. act. $28\frac{3}{4}$; pass. $7\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 765; Versailler rechte 605; linke 390; Paris-Orleans $507\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 415; Coupons Laffitte 1085 und $5197\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 22 April. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{7}{8}$ à $\frac{13}{16}$; 5proc. $98\frac{3}{8}$ à $\frac{7}{16}$; Kansb. $24\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $90\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{15}{16}$; Ard. $24\frac{13}{16}$ à $\frac{7}{8}$; Pass. $7\frac{1}{2}$; 5proc. Met. $105\frac{1}{4}$; ruff. Inscr. 70; Cert. $71\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 25 April. 5proc. Met. $108\frac{1}{2}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2175; 250fl.-Loose $141\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose $146\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{1}{8}$ à $\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $19\frac{5}{8}$; port. $16\frac{3}{8}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{3}{8}$ Rthlr.; Taunusb. $345\frac{1}{4}$ fl.; Disconto $3\frac{3}{4}$ Proc. Br.

Augsburg, 27 April. Donau-Canal 70 P. Augsb. Münch. Eisenbahn 95 P. $93\frac{1}{2}$ G.; Venet. Mail. E. B. $120\frac{1}{2}$ G. Bayer. Obl. 4proc. $100\frac{3}{4}$ G. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{3}{4}$ P., $100\frac{1}{2}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 84 G. B. Act. 1 Sem. 599 P. 597 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 $142\frac{1}{2}$ G. Anleh. von 1834 148 P. Metall. 5proc. $109\frac{3}{8}$ P. 4proc. $101\frac{5}{8}$ P., $101\frac{3}{8}$ G. 3proc. $82\frac{1}{4}$ P., $81\frac{5}{8}$ G. Bankactien 1 Semest. 1840 1830 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. L. 122 P. Darmstädter Loose 65 P. Amsterdam 1 Monat $108\frac{5}{8}$ P. Hamburg 1 Monat $115\frac{3}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{1}{4}$ P. Frankfurt 1 Monat $99\frac{3}{4}$ P. Nürnberg $99\frac{5}{8}$ P. Leipzig $99\frac{1}{2}$ G. London 9. 51. Paris $117\frac{1}{4}$ P. Lyon $117\frac{1}{8}$ P. Mailand $60\frac{5}{16}$ G. Genua $51\frac{1}{8}$ G. Livorno 61 G. Triest $99\frac{1}{8}$ P. Venedig $60\frac{1}{2}$ G.

* **Hamburg**, 21 April. Die Einkäufe in Weizen für französische Rechnung dauern fort, obschon sie nicht mehr so stark sind als vorige Woche, woran aber nur der durch anhaltenden Ostwind verursachte Mangel an Schiffen Schuld ist. Die Preise sind indeß nicht höher gegangen. Von England brachten die letzten Posten keine Aufträge für diesen Artikel mit. In Rapsaat und Oel erhält sich der Begehr, und sind die Preise neuerdings gestiegen, Butter und andere Fettwaaren ebenfalls gefragt. Mit Colonialproducten würde es lebhafter gehen, wenn mehr Vorräthe da wären; indeß wirkten die Feiertage störend darauf so wie überhaupt auf den Waarenhandel ein.

Wien, 23 April. Metalliques 109; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose 146; 1839er Loose $142\frac{1}{4}$; Partiale 162; Esterhazy 46; Bankactien 1836; Nordbahn $117\frac{1}{4}$; Mailänder $123\frac{5}{8}$; Raaber $115\frac{1}{2}$; Monza 230 bis 235.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Zukunft.

T Wenn man dem Streben zuschaut, welches jetzt überall Denkmale setzt, Jubiläen vorbereitet, und alte Burgen wiederherstellt, so sollte man beinahe glauben, der alte Janus habe sein vorwärts blickendes Antlitz eingebüßt, und vermöge nur im Rückblicke auf vergangene Zeiten sich zu überzeugen, daß er noch existire. Bei näherer Betrachtung aber findet man vielleicht, daß jenen Dingen allen gerade die Idee zu Grunde liege, eine gesicherte Zukunft durch Anknüpfen derselben an die Vergangenheit zu gründen, und das zur Linie zu verbinden, was seither sich nur in einzelnen Punkten darstellen wollte.

In der organischen Welt, ja in den Einzelnwesen kann man gewisse Zeiträume beobachten, wo alle guten und schlechten Säfte in Bewegung kommen, zu neuen Bildungen oder zu Abscessen sich sammeln, und durch ihr Aufgähren eine ungewöhnliche Unruhe erzeugen. Solch eine Epoche scheint die gegenwärtige in der politischen Welt zu seyn. Nicht als ob auch nur Eine Regierung einen Kampf herbeizuführen wünschte, oder die Nachbarn mit bedrohlichen Planen aufschreckte; im Gegentheil ist die Ueberzeugung nie lebendiger gewesen, daß vor Allem Friede und ruhige Entwicklung Allen eine Lebensbedingung sey. Ja, der Vorwurf, der Ehre und Würde des Volks oder der Krone zu viel zu vergeben, wird hie und da vernommen, das Gegentheil nie.

Der Grund dieser Bewegung muß demnach in den Massen, in der Gestaltung der socialen Verhältnisse liegen.

Daß in England der Fabricant wohlfeileren Taglohn wünscht, der Arbeiter in den Fabriken sein Brod nicht übertheuer bezahlen will, ist begreiflich; weniger begreiflich aber ist es, daß die Grundbesitzer den ganz einfachen Satz nicht verstehen wollen, daß wenn Alles in Folge freier Mitbewerbung wohlfeiler seyn wird, das geringere Pachtgeld, welches sie beziehen werden, denselben Werth wie früher das größere darstellen, und das gesammelte Capital mehr bedeuten wird, als seither. Es erscheint also hier ein Streit der hergebrachten Form mit den wahren Interessen, und die Entscheidung wird segensreich für Alle ausfallen, wenn Vernunft und Gerechtigkeit siegen werden, schrecklich für Alle, wenn die Verzweiflung das Vorenthaltene gewaltsam an sich reißen muß — die Normannen werden die Sachsen nicht zum zweitenmale besiegen.

Und Frankreich, jener Vorfechter der Ideen der Neuzeit, ist es nicht mit seinem Sperrsysteme, seinem Algerien, seinen stets wiederkehrenden Ministerwechseln in demselben unbehaglichen, ja in einem für Ruhe, Privatvermögen, politische Stellung ungesicherten Zustande, wenn wir bedenken, daß dieses Alles in Frage gestellt werden kann, so wie Ein Mann die Schuld der Natur bezahlen muß?

Wenn unter den Völkern deutscher Zunge sich die kirchlichen, constitutionellen und gewerblichen Fragen noch nicht zu socialen gesteigert haben, so ist dieses nur theilweise dem ruhigeren zuwartenden Charakter des Volks und dem Allen sich aufdringenden Bedürfnisse eines besonnenen Vorschreitens zuzuschreiben. Aber ein Anstoß von außen, wie der der Juliuswoche war, dürfte zwar auf ganz andere Weise als vor zehn Jahren, aber er dürfte dennoch Bewegungen herbeiführen, deren Tragweite kein menschlicher Verstand zu berechnen vermag. Holland, welches endlich über seine Finanzen ins Klare gelangen, Belgien, wo der natürliche Zug der Volksthümlichkeit und des Handelsinteresses gegen Deutschland endlich obsiegen muß; Dänemark mit den endlosen Verwicklungen einer trostlosen Schuldenmasse, eines Mißverhältnisses der Ansprüche an äußere Geltung mit den Kräften, der Bedürfnisse des Volks mit dem Formen der Regierung, des deutschen und des scandinavischen Princips in seinen Völkern; Schweden, welches mit Einem Schlage eingewurzelte Mißbrauche abschaffen und die gegen außen vorläufig nicht erforderte Kraft gegen innen kehren möchte — sie alle geben Zeugniß von der steigenden Macht der Massen, des Gesellschaftsgeistes, der materiellen Interessen, welche gar viele geistige erfordern und einhüllen. Sogar der Normalstaat der autokratischen Form sieht — eben wegen dieser — sehr Vieles lediglich durch die Persönlichkeit seines Herrschers bedingt, und die hohe Pforte, deren Daseyn nun eben so zärtlich erhalten wird, als es vor Jahrhunderten von allen Abendländern bekämpft werden mußte, — die hohe Pforte sogar sucht der unvermeidlichen Altersschwäche durch Institutionen zu Hülfe zu kommen, welche die Welt in ihre Hand gegeben haben würden, wenn sie sie in den Zeiten ihrer Jugendkraft den gegenüberstehenden Völkern hätte anbieten mögen.

Eben darin nun, daß die Persönlichkeit der Gewalthaber sich den dinglichen Interessen unterordnen, oder wenigstens nach denselben modificiren muß, in dem Massenhaften der Strebungen liegt das Bedeutende der oben angedeuteten Bewegungen. Der Drang, mit vereinten Kräften zu wirken, steigt im Verhältniß der täglich zunehmenden atomistischen, zersetzenden Tendenzen, und die Anwendung des Grundsatzes der Associationen auf ganze Gruppen von Staaten scheint nur der erste Anfang einer neuen Aera im öffentlichen Leben zu seyn, und bei fortdauerndem Frieden eine Fähigkeit zu unendlicher Fortbildung in sich zu tragen.

Der Ungeduld einer überzähligen, auf die Thaten der Väter neidischen Jugend stehen Anstalten und Anwendungen von Capitalien gegenüber, welche, indem sie auf langen Frieden rechnen, diesen zu bedingen scheinen, und die Masse von Nichtbesitzenden, welche bei jeder politischen Bewegung wie ein Gespenst aus dem Dunkel hervorzutreten pflegt, wird eben durch Vereine in organisirten Auswanderungen dem kranken Staatskörper nicht nur die bösen Säfte entziehen, sondern durch vermehrte Nachfrage nach Fabricaten neues Leben geben. Zu Gründung von Colonien aber ist der germanische Stamm vorzugsweise vor dem romanischen geeignet, und während deutsche Cultur von Leipzig bis an die Thore St. Petersburgs erobert, und Orenburg und Peter-Paulshafen deutsche Namen gegeben hat, wird sich in Australien schneller als früher in Nordamerika ein neues Volk germanischen Ursprungs und Wesens bilden. In dieser Weise wird eine zweite Völkerwanderung die alternden Völker verjüngen. Und wenn durch Verblendung und Halsstarrigkeit eine Lebensfrage in Europa auftauchen, und die so sehr gefürchtete, so ängstlich gemiedene Entscheidung herbeiführen wird, so wird Europa den übrigen Welttheilen dieselbe neue Lebenskraft zuführen, welche durch die Religionsverfolgungen Englands die Niederlande und Preußen einst blühend und mächtig gemacht haben. Das ist das Merkwürdige in unserer Zeit, daß die allgemeine Verkettung der Interessen und die allgemeine Verbreitung derselben Lebensweise die Uebersiedlung so sehr erleichtern, daß keine Regierung eine scharf gezeichnete Linie der Mäßigung zu überschreiten wagen darf, ohne der Gefahr sich auszusetzen, sich den größten, unwiederbringlichsten Schaden zuzufügen.

Die Bewegungen, welche wir überall bemerken, die Unruhe

mitten in dem tiefsten Frieden, scheinen demnach als Aeußerungen einer zum Selbstbewußtseyn und zur klaren Erkenntniß ihrer Interessen gesteigerten Existenz, als Strebungen zum Ausstoßen des Ungehörigen, zum Befreien vom Hindernden angesehen werden zu müssen. Wenn der Wink der Natur verstanden, unterstützt und benutzt werden wird, so kann ein gesellschaftlicher Zustand herbeigeführt werden, wie die Geschichte keinen kennt; wird er aber mißkannt, so werden die Geschicke auf eine großartigere Weise ihren Weg zu finden wissen, als irgend ein früheres Beispiel dieses aufzuweisen vermag, denn in unsern Tagen ist Alles Macht — Wissenschaft und Muskelkraft, Geld und Credit, öffentliche Meinung und vollkommene Entschlagung aller Grundsätze und Rücksichten. Wenn kein Genius die Bewegung leitet, so kann auch die Scheidemünze den Werth des gewichtigsten Geldstückes darstellen. Wir glauben fest, daß der Geist Gottes stets über den Wassern schweben werde, glauben aber darum nicht, daß ein neues Chaos nöthig sey, um eine erneute Gestaltung der scheinbar der Vernichtung verfallenen Organismen herbeizuführen!

Don Ramon Cabrera.

Geschildert von General Baron v. Rahden.

II.

✝ . . . Cabrera folgte der Gomez'schen Expedition, obwohl immer nur in einer secundären Stellung, wohin ihn Neid und Intrigue der andern Generale zurückgedrängt hatten. Ermüdet hierüber, verließ er endlich, von einiger Cavallerie begleitet, den weitern Zug der Expedition, und nahm seine Richtung heimwärts nach Aragon, wo während seiner Abwesenheit sehr viel Unheil über die Carlisten hereingebrochen war. Cantavieja fiel in die Gewalt der Christinos; Forcadell wurde von Borso de Carminati geschlagen, und jeder der einzelnen Chefs ergriff aufs neue das Leben der Parteigänger, aus welchem sie Cabrera früher zur Ordnung gebracht hatte. Cabrera erfuhr dieses Alles auf dem Marsche zur Heimath, und, wie gesagt, nur von weniger Cavallerie begleitet, welche Ladiosa — eigentlich Don Rodriguez Cano — befehligte, erreichte er glücklich die Gränze von Aragon. Hier beim Eintritt in dieß Königreich ward er von gewaltiger Uebermacht angefallen, seine Truppen gänzlich zerstreut; er selbst empfing zwei Schußwunden und fand seine Rettung nur in eiligster Flucht. (Nach eigenem Ausspruch, das erste und letzte Mal in seinem Leben.) Allein, nur geschützt von Ladiosa, seinem treuen Freunde, flüchtet er in die Wälder von Soria in Altcastilien; hier lager en und betteten sich die verwundeten Krieger nur auf Schnee, oft der größten Gefahr des Gefangenwerdens dadurch ausgesetzt, daß das Blut ihrer Wunden den Feinden die Fährte gibt. Die Noth wuchs mit jeder Stunde; sie blieben ohne alle ärztliche Pflege, und ihre Lage wurde immer schlimmer; selbst die treue Stute Ladiosa's, auf deren Rücken Cabrera herumzieht, und welche durch ihr Wiehern die Flüchtlinge öfters zu verrathen drohte, mußte getödtet werden. So schleicht sich endlich Cabrera zu Fuß, am Arm seines treuen Führers, bei finsterer Nacht nach der nächsten Stadt, und klopft an die Thüre des Priesters des Orts, ohne denselben zu kennen oder zu wissen, wie er gesinnt sey, jedoch fest überzeugt, bei ihm mehr Mitleid zu begegnen als bei andern, denn dieser Ort, Almazan am Duero, ein sehr bedeutender Marktflecken in Altcastilien, war befestigt und hatte eine starke feindliche Besatzung. Der Priester hielt an seiner christlichen Pflicht, nahm beide auf, verbarg sie in seinem eigenen Hause, pflegte ihrer Wunden und behandelte besonders den schwerblessirten Cabrera wie seinen eigenen Bruder. Obgleich die Feinde die Spur der Flüchtlinge verloren hatten, so suchten sie solche dennoch allerorten und selbst in dem eigenen Hause des Predigers, doch niemals ahnend, daß gerade hier Cabrera, in der Mitte seiner Feinde, sich von seinen Wunden heilen lasse.

Nach einiger Zeit brach Ladiosa auf und eilte nach Niederaragon, wählte dort 50 Lanciers und kehrte nach Altcastilien zurück, um seinen General zu befreien. In der Nähe von Almazan angekommen, verbirgt Ladiosa seine Reiter, und nur von dem jungen Arnau begleitet, tritt er des Nachts verkleidet vor Cabrera's Schmerzenslager, dessen Wunden noch nicht genesen waren. Kaum hat jedoch unser Held die Freunde erkannt und umarmt, so erkundigt er sich nach dem Stand der Dinge in Aragon, und als er vernimmt, wie schlimm es dort aussehe, erhebt er sich mit Anstrengung auf seine Knie, gelobt dem Himmel 300 Messen, springt auf und ruft: „á caballo, marchar, á caballo!“ (Cabrera's Lieblingsausruf zur Thätigkeit.) Er vermummt sich als Geistlicher, drückt seinem Wohlthäter*) die Hände und verläßt zur Stunde Almazan.

Den Reitern, welche ihren General mit Freudengeschrei empfangen wollen, ruft er mit aller Energie seines eisernen Willens zu: „Schweigt! Nicht Worte, nur Thaten sollen unsere fernern Schritte bezeichnen!“

Sogleich nimmt er den Weg gen Aragon und, ohne zu ruhen, gelangt er nach Rubielos de Mora. Beide Orte sind wenigstens 25 deutsche Meilen von einander entfernt. Hier findet er die Reste seiner sonst so brillanten Division, jetzt fast nackend, meist ohne Waffen und, was das Schlimmste ist, ohne Disciplin. Die Soldaten schreien gegen ihre Officiere, und diese klagen jene an. Cabrera macht sie augenblicklich schweigen, übt einige Acte nothwendiger Strenge, verbannt Arevalo, den die Soldaten laut beschuldigten, er habe feigerweise Cantavieja aufgegeben, Serrador wird arretirt und Cabanero, reicher Gutsbesitzer von Albalate del Arzobispo, unweit des mittlern Ebro, erhält an dessen Stelle den Befehl in Niederaragon. Cabrera selbst wendet sich pfeilschnell nach Valencia, wirft sich am 18 Febr. 1837 bei Buñol, 8 Leguas westlich von der Hauptstadt, auf eine 3000 Mann starke feindliche Colonne, vernichtet solche, macht 2000 Gefangene, nimmt 3000 Gewehre und einen großen Transport Montirungen, armirt und kleidet seine Bataillone, wiederholt dasselbe Spiel den 29 März 1837 bei Burjasot, eine halbe Stunde vor Valencia, nimmt hierauf Chiva, Sueca u. a. Orte, und dieß Alles mit so rastloser Thätigkeit und in so kurzer Zeit, daß man in Madrid die erste Nachricht von Cabrera's Existenz (da man ihn längst todt geglaubt) durch den officiellen Bericht des Schlages bei Buñol empfängt.

Borso de Carminati, ein portugiesischer General im Dienste der Revolution, befehligte damals in Valencia; er eilt von Castillon de la Plana der bedrohten Hauptstadt zu Hülfe, begegnet Cabrera in den Ebenen von Torre Blanca und wird zurückgeschlagen; doch ein feindliches Bataillon, die Jäger von Oporto — meist Fremde, Deutsche und Franzosen, früher in Diensten des Dom Pedro — werfen sich in die Häuser des

*) Don Manuel Maria Moron heißt der Ehrenmann. Er wurde von den Christinos gefangen genommen, in Ketten geschlossen und fürchterlich mißhandelt. Endlich sollte er erschossen werden. Cabrera bot Lösegeld und 200 Gefangene zu dessen Auswechslung, aber der Feind verweigerte es. Da bittet Cabrera, das einzigemal in seinem Leben, den Feind, und so gelang es ihm, Moron gegen zwei höhere Chefs der Feinde auszuwechseln, welche Cabrera in der Schlacht mit eigenen Händen gefangen genommen hatte. Jetzt sind Moron und Cabrera unzertrennlich. Der noch junge und sehr gebildete Geistliche ist des Feldherrn Freund, Rathgeber und Seelsorger.

Orts. Cabrera will denselben forciren, seine Infanterie muß aber weichen; da sprengt er, von seiner Hitze verleitet, an der Spitze seiner berittenen Ordonnanzen vorwärts und chargirt den Feind in den Straßen; doch zwei Kugeln, welche beide in seinen Schenkel fahren, werfen ihn nieder, und nur mit höchster Anstrengung wird er dem gewissen Tod entrissen; seine Soldaten, ihn todt wähnend, zerstreuen sich abermals, und unser Held, nur von einigen Wenigen begleitet, begibt sich nach la Cena, um seine Wunden zu heilen. Wegen Mangels eines guten Chirurgen konnten aber die steckengebliebenen Kugeln nicht herausgeschnitten werden. In diesem Zustande erfährt Cabrera, daß die Feinde, seine Abwesenheit benutzend, sich des wichtigen Punktes Villareal de los Infantes bemächtigt hätten. Mit äußerster Mühe und Anstrengung wird er aufs Pferd gehoben, überfällt mit seinen wenigen Ordonnanzen den Feind, verjagt denselben und kehrt beinahe hergestellt nach la Cena zurück, da durch die Bewegung des Pferdes sich die Kugeln von selbst vom Körper gelöst hatten.

China und England.

✻ In welchem Lichte erscheint Großbritannien den Staatsmännern und Gelehrten des Reiches der Mitte? Haben sie, wir wollen nicht sagen, einen richtigen Begriff, sondern auch nur die leiseste Ahnung von der Macht und der Ländermasse des brittischen Reichs, die wie ein demantener Gürtel die Erde umschlingt? Haben wohl die weisen Räthe Sr. Majestät, deren Regierung mit den stolzen Worten Tao kuang, Licht der Vernunft bezeichnet wird, die in beiden Beziehungen ihnen gleich furchtbaren, die schaffenden wie die zerstörenden Kräfte der europäischen Civilisation reiflich erwogen, als sie die Beherrscherin der Meere zu einem Kampfe herausforderten, bei welchem China in keinem Fall etwas gewinnen, wohl aber Alles, seine nationale Selbstständigkeit verlieren kann? Wissen sie, daß jetzt ein Krieg beginnt auf Leben und Tod, und stehen sie vielleicht gar gerüstet da, um dem eindringenden Feind mit überwiegender Gewalt entgegen zu treten? O nein! diese auf leeren Wortkram und ihre gehaltlose Wissenschaft stolzen Pedanten der östlichen Erde wähnen vielmehr, es würden alle Kaufherren des großen westlichen Oceans in der innersten Seele erzittern ob der hochfliegenden Erlasse des erhabenen Himmelssohnes, wodurch sie und die Erzeugnisse ihres Landes auf ewige Zeiten verbannt werden von dem heiligen Boden des Jao und Schun; sie würden alsbald zurücksegeln in ihre barbarische Heimath, von kraftloser Sehnsucht erfüllt nach den vollen Fleischtöpfen Aegyptens, nach den reichlichen Gewinnsten ehemaliger Zeiten, geflossen aus dem gnädig gestatteten Handelsverkehre mit den gesegneten Gauen der Blume der Mitte. Daß dieß keine leere Muthmaßung, sondern buchstäbliche Wahrheit ist, davon zeugt der ganze abenteuerliche Hochmuth der Chinesen, davon zeugt was sie selbst, in ihren neuesten officiellen Werken und Bekanntmachungen, über alle Europäer und namentlich über England und die Engländer berichten. Weit entfernt, daß die Söhne der Han — wie fälschlich behauptet wird, und zwar selbst in Calcutta, wo man doch besser unterrichtet seyn sollte und könnte — an der Spitze eines gewaltigen anti-englischen Bundes stünden, der sich von dem gelben Flusse bis zum Euphrat, von dem Altai bis zu den südlichsten Ausgängen des Himalayagebirges erstrecke, scheinen die großen Geister des Reiches der Mitte nicht einmal zu wissen, daß die gigantische Macht, welche sie jetzt zum Kampfe herausforderten, sobald es beliebt oder für nothwendig erachtet wird, ohne große Schwierigkeiten Streifzüge unternehmen könnte in die Kreise Jun nan und Sse tschuen, nach Bhutan und Tibet. Wir haben durch die Pekinger Staatszeitung, welche den Engländern in Canton regelmäßig zukommt, nichts von Truppenbewegungen vernommen an dem südwestlichen Gränzsaume des Reiches und es wurden daselbst, wie es einer weisen Vorsicht wohl geziemt hätte, keine Beobachtungsheere aufgestellt.

Wir lesen in dem officiellen Verzeichnisse der Länder welche der gegenwärtigen Dynastie einen Tribut dargebracht haben — und dieß geschah nach chinesischen Staatsmaximen von Seite Englands durch die Gesandtschaft des Lord Macartney — folgende denkwürdige Notiz:

„Das Reich England ist ein Lehn von Holland. Die Kleider, so wie die Manieren im Essen und Trinken sind sich gleich bei den Einwohnern dieser beiden Reiche. England ist sehr reich. Die Mannsleute tragen viel Tuch und trinken Wein sehr gerne. Die unverheiratheten Frauenzimmer wollen eine schmale Taille haben, deßhalb schnüren sie sich; ihr Haar lassen sie in Locken über die Schultern herabhangen. Sie tragen enge Kleider und Unterröcke; wenn sie ausgehen, ziehen sie aber weitere Kleider an. Sie schnupfen Tabak aus Dosen von Gold und Pappendeckel." *)

In den Denkwürdigkeiten der Reiche innerhalb des Meeres, nach der neuen Ausgabe vom Jahr 1793, heißt es:

„England ist ein Reich, aus dreien Inseln bestehend, westlich von Schweden, Dänemark, Holland und Frankreich, welche vier Länder durch den nordwestlichen Ocean davon getrennt werden. Von Schweden nimmt das Meer eine östliche Richtung und umgibt Rußland; östlich von Rußland ist Sibirien. Den nördlichen Ocean kann man nicht umschiffen; er bleibt immer zugefroren und wird deßhalb Eismeer genannt. . . . . Das Reich England producirt Silber, allerlei Gattungen wollener Tücher, Kamelott, Glas und dergleichen Dinge."

Dieß ist Alles, was Juen Juen, der nach seiner Weise sehr gelehrte Generalgouverneur von Kuang tong und Kuang si, in seinen im Laufe des Jahrs 1830 zu Canton erschienenen Denkwürdigkeiten der südlichen Lande, über Großbritannien zu berichten wußte. Und diese unwissenden, von sich und ihrer Macht berauschten Barbaren — auch sonst auf Erden steht nicht selten eine große äußerliche Cultur im engsten Bunde mit innerer Barbarei — sie sollten nun ganz Asien gegen Großbritannien aufgewiegelt haben! Es ist unglaublich. Es ist unmöglich! — Und das Opium, welches dem kaiserlichen Commissär ausgeliefert werden mußte, lag es denn nicht innerhalb des chinesischen Reiches? Schon seit einigen Jahrzehnten liegt die Opiumflotte, aus fünfundzwanzig bis dreißig Schiffen bestehend, bei einer Insel, Lin ting oder der einsame Nagel genannt (22° 6' nördl. Br., 114° 1' 30" östl. L. v. Gr.), vor Anker; ich selbst sah sie, als wir im Jahr 1830 in der Entfernung einiger englischen Meilen daran vorübersegelten — und diese von vier- bis fünfhundert Chinesen bewohnte Insel, deren Umfang auf drei bis vier deutsche Quadratmeilen sich belaufen mag, gehört doch wohl eben so gut zum Mittelreiche, wie White, wie Guernsey und Jersey zu England.

Es ist unverzeihlich, daß bis jetzt in keiner englischen Zeitung oder Flugschrift eine ausführliche Darlegung der im Ganzen so einfachen Streitpunkte zwischen Großbritannien und dem Mittelreiche gegeben wurde, in würdiger, historischer Haltung.

---

*) Die Tabakspflanze ist in China einheimisch. Die Chinesen haben lange vor der Entdeckung Amerika's Tabak geraucht, man hat aber niemals im Reiche der Mitte Tabak geschnupft. Deßhalb wird das Tabakschnupfen der Bewohner des großen westlichen Oceans als eine besondere Merkwürdigkeit hervorgehoben.

Und doch wäre dieß eine gar leichte Aufgabe, wozu man bloß des guten Willens bedarf und gesunden Menschenverstandes. Der Stoff, sich zu unterrichten, ist in Masse vorhanden. Abgesehen davon, daß die englisch-chinesischen Zeitungen in vielen Exemplaren nach dem Mutterlande gesendet werden, bringt auch das asiatische Journal regelmäßig die wichtigsten Urkunden und Nachrichten aus den indischen und chinesischen Blättern, wie aus der thätigen Presse des östlichen Archipelagus und Australiens. Ueberdieß wurden ja alle auf China bezüglichen Actenstücke, vom April 1814 bis zum November des Jahrs 1839, einen Folioband von vierhundertfünfzig Seiten umfassend, vor kurzem dem Parlamente vorgelegt.

Es kann nicht geläugnet werden, daß die Freigebung des chinesischen Handels von Seite Englands viel zur Beschleunigung der unvermeidlichen Krisis beigetragen hat; es würden, wenn das Privilegium der Compagnie beibehalten worden wäre, der friedliche Handel, wie die beinahe regelmäßig von Zeit zu Zeit erfolgenden Streitigkeiten noch einige Jahre sich hinausgezogen haben. Aber zu einem Bruche hätte es am Ende doch kommen müssen; der freigegebene Verkehr hat ihn nicht hervorgerufen, sondern bloß beschleunigt. Es ward dadurch der im Innern längst fortwuchernde Krankheitsstoff schnell ans Tageslicht gefördert. England, sagt der Globe mit Recht, hat sein Monopol aufgehoben, während China das seinige beibehielt. Der Handel zu Canton ward auf chinesischer Seite nachher wie vorher einzig und allein vermittelst der Sicherheitskaufleute, Pao hing, gemeinhin Hong genannt, fortgeführt. Es strömte der neue gährende Wein in großen Massen in die alten Schläuche, und siehe, sie platzten alsbald mit gewaltigem Geräusch.

Wie viel ward nicht seit der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Zeit über das Culturstystem des östlichen Asiens in allen Sprachen Europa's geschrieben und gedruckt! Wer mag aber diese umfang- und gehaltreichen Werke lesen? So viel auch wissenschaftliche Männer sich Mühe geben, die westliche Welt über China, über seine Verfassung, Religionen und Sitten aufzuklären; es war Alles vergebens. Der Chinese galt und gilt für einen ceremoniösen Alltagsmenschen, dessen bloßes Erscheinen die heiterste Gesellschaft zur Langweile umstimmt. Nur scherzend erwähnt man hier und da des himmlischen Reiches, und daß in einem seiner neuesten statistischen Werke Preußen ein Dorf in Rußland genannt werde, was, nebenbei gesagt, rein erfunden ist.*) Und doch geben sich die englischen Blätter die Miene, als wären sie über die innern, wie über die äußern Verhältnisse des chinesischen Reichs vollkommen genau unterrichtet. Es sind nicht alle Leute so aufrichtig, wie unser Rückert, der offen ausspricht:

> Was in Schauspiel und Roman
> Mir kam vom Wesen der Chinesen,
> Das sprach mich doch auch gar nicht an,
> Ich hab's, aufrichtig, nie gelesen.

*) Dieß lesen wir in dem Conversationslexikon der Gegenwart. Leipzig 1839. I. 1257. „Ueber das Innere des Reichs wissen wir nur wenig. (!?) Das Sicherste bietet noch immer die 1818 zu Peking erschienene Reichsgeographie, die Neumann nach Europa gebracht und in der Preußen ein Dorf in Rußland genannt wird.“ Die einzige Notiz, die sich in den, Europäern bekannt gewordenen chinesischen Werken über Preußen vorfindet, ward in einer englischen Uebersetzung mitgetheilt, in der History of the Pirates who infested the chinese sea from 1807 to 1810. Translated by C. F. Neumann. London 1831. XXXVI.

Frankreich.

In den letzten Tagen hatte sich zwischen dem Constitutionnel und dem Journal des Débats, in Folge einer Aeußerung des Hrn. v. Villemain in der Pairskammer, ein langer Streit entsponnen: ob die Einstellung des Marsches der ägyptischen Armee das Resultat der Dazwischenkunft des französischen Abgesandten, Capitän Caillé, gewesen. Der ministerielle Constitutionnel hatte dieß verneint. Capitän Caillé hat sich nun selbst in den Streit gemischt. In einem Schreiben an das Journal des Débats versichert er, daß allerdings bloß auf seine energischen Vorstellungen hin Ibrahim seiner auf dem Marsche gegen Malatia befindlichen Armee Halt befohlen habe. Im Eingang erzählt Hr. Caillé, wie Mehemed Ali nach anfänglicher Weigerung ihm einen offenen Brief eingehändigt habe, welcher Ibrahim befahl, alle Feindseligkeiten einzustellen. Uebrigens erklärt Hr. Caillé nicht, warum er mit diesem Schreiben, das ihm am 17 Jun. übergeben worden, erst am 20 nach Alexandrette sich auf den Weg gemacht. Am 26 erfuhr der französische Officier in Aleppo den Sieg von Nisib. „Falsche Nachrichten und Hindernisse des Bodens — fährt Hr. Caillé in seiner Erzählung fort — verzögerten meine Reise, so daß ich erst am 29 Jun. Abends, fünf Tage nach der Schlacht, bei Ibrahim eintraf. Ich war damals weit entfernt zu glauben (wie der Constitutionnel), daß der ägyptische Obergeneral keine Maaßregeln ergriffen habe, und keine Miene mache, den Taurus zu überschreiten, sondern ich kannte im Gegentheil Ibrahims officielle Versicherung, vorzurücken. Ich fand seine Armee drei Tagmärsche vom Schlachtfeld entfernt, auf dem Wege nach Kleinasien. Wenige Augenblicke nach meiner Ankunft im Lager wurde ich in das Zelt des Siegers von Nisib eingeführt. Die Conferenz dauerte fünf Stunden; trotz all' meiner Vorstellungen erlangte ich aber nicht, was ich mit dem Schreiben des Vicekönigs verlangen zu können mich berechtigt glaubte. Ibrahim sagte mir, daß er nach der Schlacht seine Armee in zwei Corps getheilt habe; das eine solle Koniah, das andere Malatia besetzen. Als ich auf die Befehle seines Vaters hin von ihm forderte, daß er jede Bewegung vorwärts suspendire, antwortete Ibrahim, er könne dieß nicht thun wegen der dreifachen Nothwendigkeit, seine Soldaten zu ernähren, seine Gränzen zu vertheidigen, und jeden neuen Versuch einer Invasion der Feinde durch Vernichtung der bei Koniah und Malatia stehenden türkischen Reservecorps zu hindern. Indessen willigte der Obergeneral doch ein, nicht in eigener Person nach Kleinasien vorzugehen. Er verzichtete auf die Besitznahme von Koniah, beharrte aber auf seinem Plan, Malatia zu besetzen und versicherte, daß ihn nichts in der Welt daran hindern werde. Die Besetzung irgend eines Theiles von Kleinasien war aber eine Gefahr, welcher zuvorzukommen mir meine Mission gebot. Tags darauf ersuchte ich, im Augenblick, wo die Armee sich in Marsch setzte, den Pascha um eine neue Audienz. Meine Vorstellungen wurden dießmal mit lebhafter Ungeduld angehört und die Erklärung gegeben, daß alle Bemühungen den Tags zuvor mitgetheilten Entschluß nicht ändern würden. Ich erinnerte hierauf Ibrahim, daß ich im Namen seines Vaters, im Namen einer Macht spreche, welcher Aegypten viel zu verdanken habe, und wiederholte meine frühern Vorstellungen. Dieß that Wirkung. Ich erhielt das Zugeständniß, daß der Taurus auf keinem Punkt überschritten werden sollte, und daß man sich mit der Besetzung von Marasch und Orfa begnügen werde, um die Bedürfnisse der Armee zu befriedigen und die Vertheidigung der Gränze zu sichern. Ibrahim willigte ein, einen Courier abzufertigen, um dem auf dem Marsche

nach Malatia befindlichen Corps den Haltbefehl zu überbringen. Er meldete diese mit mir getroffene Uebereinkunft seinem Vater in einem Briefe, der mir zur Besorgung übergeben wurde."

Der Moniteur bringt eine Uebersetzung des Schreibens, welches Bu-Asis-ben-Ganah, Scheikh-el-Arab, an den General Galbois gerichtet hat und worin er die Details seines Sieges über Ben-Asus, Chalifa des Sohnes des Mahiddin (Abd-El-Kader) meldet. Aus diesem Bericht geht hervor, daß Abd-El-Kader bereits einen namhaften Theil der Bevölkerung des Landes Zab *) auf seiner Seite hatte, namentlich die Stämme der Ulad-Nail und Ulad-Deradschi. An die mächtigen Stämme der Zuaua und der Ulad-Maadi hatte er Emissäre geschickt. Biscara, die einzige Stadt des Landes Zab, deren Bevölkerung 3 bis 4000 Seelen beträgt, war von Abd-El-Kaders Truppen besetzt worden. Ben-Ganah, dessen Familie unter den an die Sahara gränzenden Stämmen seit vielen Jahren schon großen Einfluß hat, sammelte seine zahlreichen Verwandten und die ihm untergebenen Stämme. Ben-Asus, welcher 450 reguläre Infanteristen, 800 Abd-El-Kader'sche Reiter und außerdem noch viele Beduinen des Landes Zab mit sich hatte, rückte ihm entgegen. Beide Gegner trafen bei Sselsus auf einander. Der Kampf, schreibt der Scheikh-el-Arab, war so lebhaft, daß der Pulverdampf die Sonne verfinsterte. Das Resultat desselben wurde bereits gemeldet. Das Journal des Débats begleitet diesen Bericht mit einem Commentar, worin es sich umständlich entschuldigt, daß es Ben-Ganah mit Farhat-ben-Said verwechselt habe.

Serbien.

* **Von der türkischen Gränze**, 14 April. Die sogenannten Patrioten in Serbien werden nicht müde, das Ansehen und die Würde ihres Vaterlandes mehr und mehr zu untergraben, und die mit so großen Opfern errungene, wenn auch bedingte innere Selbstständigkeit desselben vollends ganz zu opfern. Als einen neuen Beleg hiefür will ich bloß den Umstand anführen, daß genannte Partei in neuerer Zeit der Erblichkeit der serbischen Fürstenwürde in der Familie Milosch Obrenowitschs jede rechtliche und gesetzliche Begründung abzustreiten sich bemüht. In dem großherrlichen Erbfolge-Berat vom Jahr 1830 heißt es nämlich: daß die Pforte den Fürsten Milosch als Fürsten von Serbien anerkenne, und daß diese Würde in seiner Familie erblich auf den erstgebornen Sohn übergehen solle. Weil nun der erstgeborne Sohn des Fürsten Milosch, Prinz Milan, nach der Resignation seines Vaters gestorben, im Berat aber nicht ausdrücklich gesagt ist, daß der Thron sich auch vom Bruder auf den Bruder forterbe, so wird nun die Behauptung geltend gemacht, daß der jetzige Fürst nicht durch Erbrecht, sondern bloß durch den Willen der Pforte in Folge der Bitten des serbischen Volks zur Regierung berufen, jeder weitere Erbanspruch aber erloschen sey. Diese mit ausgesuchter Sophisterei herbeigezogene Deduction ist eben so gegen die Interessen Serbiens, als sie zum Vortheil der Pforte lautet, und man besorgt deßhalb allgemein, daß die Pforte derselben beitreten und sie sanctioniren würde. Nicht genug, daß jene Millionen, welche Serbien und Milosch persönlich für das Recht der Erblichkeit des Thrones zum Opfer gebracht haben, verloren wären, würden hiedurch der Zukunft des Landes im voraus eine Menge Nachtheile bereitet, die mit einem Wahlreich unvermeidlich sind, und worunter die Praxis, daß jeder Regent, wie jeder türkische Statthalter, die Zeit seiner Regierung als die Erntezeit betrachtend für seine und seiner Familie Bereicherung Sorge tragen wird, nicht als der unwesentlichste erscheint. Solche Rücksichten kennt aber die Parteileidenschaft nicht. — Fürst Michael hat, wie es scheint, seine anfängliche Abneigung gegen die ihm zur Seite gesetzten Räthe bemeistert und lebt jetzt in gutem Einverständnisse mit denselben. Ihrerseits haben sich diese mit dem Troste beruhigt, daß diese anfängliche Abneigung nur Eingabe der Anverwandten des Fürsten gewesen sey. Daß Fürst Michael von dem Sultan das Prädicat „Durchlaucht" erhalten hat, ist schon früher berichtet worden; dadurch wurde er den Hospodaren der Moldau und Wallachei gleichgestellt, nicht aber durch die ihm verliehene Würde eines Muschirs, wie einige Zeitungen behaupteten. Fürst Michael steht vielmehr in dieser Beziehung als der erste und einzige Nicht-Türke da, dem diese Auszeichnung zu Theil wurde. — Der resignirte Fürst Milosch hat auf sein Ansuchen von der Pforte einen Ferman erhalten, wodurch ihm die Bewilligung zu Reisen ertheilt wird; nur nach Serbien und in die zunächst daran gränzenden Länder soll ihm nicht gestattet seyn sich zu begeben.

*) Zab heißt das Steppenland im Süden der Provinz Constantine, welches vom letzten Abhang der Kette des Auras an bis zur Sahara sich ausdehnt. Es ist die westliche Fortsetzung des Blad-el-Dscherid von Tunis.

[1090–92] **Oeffentliche Vorladung.**

Johann Henrich Meyer von Wallau, Sohn von Johann Henrich Meyer daselbst, geboren 1767, ist vor vielen Jahren in k. preuß. Militärdienste getreten, und hat seit 1805 keine Nachricht von sich gegeben. Da die Seitenverwandten desselben um Ueberlassung seines in 367 fl. bestehenden Vermögens gebeten haben, so ergeht an ihn, falls er noch lebt, oder an seine etwaigen Leibeserben hierdurch die Aufforderung, sich so gewiß

innerhalb 6 Monaten

von heute an dahier zu melden, als er sonst für todt erachtet und das Vermögen den hiesigen Verwandten gegen die gesetzliche Caution überlassen werden soll.

Biedenkopf, am 12 März 1840.
Großherzogl. hessisches Landgericht.

Dr. Schulz.

[1509–11] **Dienstgesuch.**

Ein verehelichter, jedoch kinderloser Mann von 37 Jahren, welcher als Patrimonialgerichtshalter II. Classe geprüft ist, 6 Jahre als Oberschreiber in einem königl. Rentamte diente, als Forstmann sowohl theoretisch als praktisch gebildet ist, und früher Eleve auf einem königl. Staatsgute war und jetzt selbst Oekonomiebesitzer ist, wünscht als Patrimonialgerichtshalter und Rentenverwalter eine Anstellung und würde auch die Aufsicht über Oekonomie und Forste übernehmen.

Im Besitz von Privatvermögen, ist derselbe im Stand, jede verlangt werdende Caution zu leisten und verzichtet auch deſswegen auf einen Wittwengehalt für seine Frau. Die besten Zeugnisse über seine Dienstleistungen und Moralität, so wie deſsfallsige Berufung auf anerkannte Auctoritäten stehen ihm zur Seite.

Anfragen mit **C. S.** bezeichnet besorgt die Expedition dieser Zeitung.

[1491] Neu erschienene Bücher der **Dieterich**'schen Buchhandlung in **Göttingen**, welche durch alle Buchhandlungen Deutschlands, *Augsburg* bei *Matth. Rieger*, zu haben sind:

Bachofen, J. J., de Romanorum judiciis civilibus, de legis actionibus, de formulis et de condictione. Dissertatio hist. dogmatica. gr. 8. à 1 Rthlr. 12 gGr.

Grimm, J., Weisthümer 2ter Theil. Mitherausgegeben von *E. Dronke* u. *H. Beyer*. gr. 8. à 3 Rthlr. 16 gGr.
(Für Geschichtsforscher, Juristen und Philologen von höchster Wichtigkeit. Thl. I. ist unter der Presse.)

Marx, K. F. H., zum Andenken an Johann Friedrich Blumenbach. Eine Gedächtniſsrede, gehalten in d. Sitzung der königl. Societät der Wissenschaften den 8 Februar 1840. gr. 4. à 16 gGr.

Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, herausgeg. von *Ewald*, *v. d. Gabelentz*, *Rosegarten*, *Lassen*, *Neumann*, *Rödiger*, *Rückert*. Bd. III. Heft 2. gr. 8. à 20 gGr.

Langenbeck, C. J. M., Nosologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten in Verbindung mit der Beschreibung der chirurgischen Operationen etc. Thl. V. Abth. 2. gr. 8. à 2 Rthlr.
(Thl. 1—V. 1 sind auf 8 Rthlr. herabgesetzt.)

[1505] Im Verlage der **Buchner**'schen Buchhandlung in **Bayreuth** ist so eben folgendes, **allen Auswanderern nach Amerika gänzlich unentbehrliches, trefflich abgefaßtes** Werk erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neuestes vollständigstes

Hand- und Reisebuch

für Auswanderer aller Classen und jeden Standes

nach den Vereinigten Staaten

von Nord-Amerika.

Eine gedrängte Schilderung des politisch-geographischen, sittlichen, wissenschaftlichen und commerciellen Zustandes der Union und der einzelnen Staaten; eine getreue und ausführliche Darstellung der Vor- und Nachtheile, welche die einzelnen Classen, Geschäftsbranchen und Stände, als: Landwirthe, Handwerker, Fabricanten, Kaufleute, Gelehrte, Künstler, Adel, Militär, Israeliten :c. daselbst zu erwarten haben, und ob dieselben ihr Fortkommen mit Sicherheit finden können. — Ferner nützliche und nöthige Vorschriften für Aus- und Einwanderer, Reiseregeln, Kosten der Ueberfahrt, die einzelnen Landungsplätze, Rathschläge, sich vor den so häufig vorkommenden Betrügereien, besonders beim Landankauf, zu bewahren, Rath beim Landankauf so wie beim Ansiedeln, eine kleine englische Grammatik, so wie englische Gespräche und Redensarten.

Herausgegeben
von **Traugott Bromme.**

25 Bogen. Preis geb. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

[1515] **Höchst wichtige Anzeige für Schulen.**

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist erschienen:

Lesebuch

für die obere Classe der katholischen Stadt- und Landschulen,

herausgegeben von

Felix Rendschmidt,

Oberlehrer am königl. katholischen Schullehrer-Seminar in Breslau.

Mit Genehmigung eines hochw. fürstbischöfl. General-Vicariatamts.

500 Seiten. Partiepreis für Schulen bei Abnahme von wenigstens 12 Exemplaren 8 gGr. od. 36 kr. Ladenpreis 12 gGr. od. 54 kr.

Dieses Schulbuch gibt auf 500 Seiten: 1) Das Merkwürdigste aus der Weltgeschichte. 2) Lehre vom Menschen. 3) Geographie. 4) Naturlehre. 5) Naturgeschichte. 6) Einiges über Ackerbau. 7) Ueber Obstbaumzucht. 8) Gewerbe. 9) Sitten und Lebensregeln. 10) Gedichte und andere Lesestücke.

Der Hr. Verfasser war seit mehreren Jahren mit der Ausarbeitung dieses Lesebuches eifrig beschäftigt und liefert nun durch dasselbe ein Unterrichts- und Bildungsmittel, wie es der gegenwärtige Standpunkt unserer Volksschulen erfordert. Seine vieljährige Thätigkeit als Lehrer zeigte ihm, was der Elementarschüler bedarf. Sehr gelungen ist die Zusammenstellung und Behandlung der im obigen Inhalt angeführten Gegenstände. Abhandlungen, welche sonst in Büchern der Jugend trocken vorkommen wie Geographie, Seelen- und Naturlehre, sind hier durch eingestreute Beispiele, Erzählungen und Schilderungen anziehend gemacht. Die Darstellungsweise ist klar und deutlich und ganz für die Fassungskraft des Schülers geeignet. Der ungemein niedrige Preis, der reine Druck und das sehr dauerhafte Papier beweisen ferner, wie viel der Verleger zur Verbreitung des höchst gemeinnützigen Werkes beizutragen bemüht war.

Alle Buchhandlungen nehmen auf dieses jedem Schulmanne höchst interessante Werk Bestellungen an.

[1484] Von

KONSTANTINOPEL

und seine Umgebungen,

malerisch und geschichtlich dargestellt.

Nach dem Englischen des **Rob. Walsh**, Caplan der brittischen Gesandtschaft zu Konstantinopel, frei bearbeitet

von **Dr. A. Kaiser.**

Mit 30 Stahlstichen nach Originalzeichnungen

von **Thomas Allom**

und einer **Karte vom Bosporus und der Umgegend** von **Konstantinopel**

ist das **3te** Heft erschienen, und das 4te erscheint in einigen Tagen.

Leipzig, im März 1840. **Jul. Wunder.**

[1481] Bei uns erschienen in groß Octav-Format:

7 Drames de Victor Hugo.

Lucrèce Borgia, Marie Tudor, Marion de Lorme, le Roi s'amuse à 12 gr. Hernani, Angelo. Ruy Blas à 8 gr.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[1305—50] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Thiers'

Geschichte der französischen Revolution.

Vollständig in 2 groß Octavbänden steif ebunden 3 Thlr.

[1491] Bei **Kirchheim, Schott & Thielmann** in **Mainz** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Kritische Geschichte
der
neugriechischen
und
der russischen Kirche,
mit
besonderer Berücksichtigung ihrer Verfassung
in der Form einer permanenten Synode.

Von Hermann Joseph Schmitt,
katholischem Pfarrer zu Großwallstadt bei Aschaffenburg.

gr. 8. (38 Bogen.) Preis: 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Bei dem gegenwärtigen Conflicte Rußlands mit dem heiligen Stuhle gehört diese Schrift zu den interessantesten Erscheinungen der Zeit. Sie entwickelt in gefälliger Form die Geschichte, die Glaubenslehre, die Verfassung und Zukunft beider Kirchen, der neugriechischen sowohl als der russischen. Alles nach den besten Quellen bearbeitet, und dient somit dazu, historische Verhältnisse aufzuhellen, die dem größern Publicum noch lange nicht so bekannt sind, als sie ihrer Wichtigkeit nach es zu seyn verdienten.

[1449] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz:

Der Monat Mariä.

Eine Sammlung von Betrachtungen, Gebeten und erbauenden Beispielen zur Beförderung der andächtigen Verehrung der allerseligsten Jungfrau für jeden Tag des Mai-Monats.

Neu nach dem Französischen
von **Wilhelm Zoczek**,
Weltpriester, erstem Domprediger an der Metropolitankirche zu St. Stephan und Director der Kirche zu Unsern Herrn im Rathhause in Wien.

Mit 9 Holzstichen und Randzeichnungen. Velinpapier, eleg. brosch. 1 fl. 20 kr. od. 20 gr.

[1495] **Ornithologisches Prachtwerk.**

Von den

Abbildungen
der Vögel Europa's,

herausgegeben von
Susemihl & Sohn in **Darmstadt,**
ist so eben die 3te und 4te Lieferung erschienen, und an diejenigen Buchhandlungen versandt worden, welche die Fortsetzung ausdrücklich von uns verlangt haben.

Der Text wird nunmehr unter der Leitung des berühmten Ornithologen **Temminck** von Dr. **Schlegel**, Conservator am Museum zu Leyden, bearbeitet. Als Mitarbeiter haben sich bis jetzt angeschlossen die HH. **Brehm, Bruch** und **Küster** d. J. — Die Herausgeber laden in einer Anzeige auf dem Umschlage der 3ten und 4ten Lieferung diejenigen Naturforscher, welche sich für dieses Unternehmen interessiren, ein, dasselbe durch Mittheilung ihrer neuesten wissenschaftlichen Erfahrungen zu unterstützen.

☞ Bestellungen auf dieses Werk können fortwährend bei allen soliden Buch- und Kunsthandlungen gemacht werden. Preis einer Lieferung in Octav 16 gr. oder 1 fl.; in Quart 22 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Stuttgart, im April 1840. **P. Balz'sche Buchhandlung.**

[1301—00] Zu dem im Jahre 1838 erschienenen:

PANORAMA
der Donau von Linz bis Wien,
gezeichnet in Vogelperspektive,

erscheint die Section von Regensburg bis Linz noch in der ersten Hälfte dieses Jahres. Der Preis wird wie bei der ersten mit der Beschreibung 6 fl. im 20fl.-Fuß seyn. Wir verbinden mit diesem die Anzeige, daß die Fortsetzung dieses Panorama's sowohl den Strom auf- wie abwärts fortgesetzt wird, in Zeiträumen wie es die Schwierigkeit des Gegenstandes und die sich steigernde künstlerische Ausführung erfordert.

Wien, im April 1840. **Rohrmann & Schweigerd,** k. k. Hofbuchhändler.

[1446] Fortsetzung

DER NEUEN MUSIKALIEN

im ersten Quartal 1840
bei **B. Schotts** Söhnen in **Mainz** erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen; Hauptdepot für Oesterreich bei Heinr. Fried. Müller am Kohlmarkt 1149 in Wien:

(Siehe gestriges Blatt.)

Orchester.

Adam, A., La Reine d'un jour, Ouverture à grand Orchestre. 5 fl.

Lindpaintner, 12 Entreactes à grand Orchestre, contenant une Ouverture et 11 pet. morceaux de différents carractères. op. 97. 9 fl. 36 kr.

— L'Ouverture séparément. 3 fl.

Violin.

Baillot, l'Art du Violon, Exercices journaliers au conservatoire de Musique à Paris, 2 livraisons, chaque 1 fl. 21 kr.

(Siehe Duos de Piano.)

Violoncelle.

Franco-Mendes, J., 6 Fantaisies faciles sur des motifs choisis pour Violoncelle solo, 2 cahiers, chaque 54 kr.

(Siehe Duos de Piano.)

Flûte.

Foreit, 24e choix d'airs de l'op. Régine d'Adam p. Flute seule. 24 kr.

— 25e choix d'airs de l'op. La Reine d'un jour d'Adam p. flute seule 24 kr.

Küffner, J., Fantaisie et Variations p. la Flute av. acc. de Piano sur des motifs d'Auber, Bellini et Rossini, op. 293. 2 fl.

Walkiers, E., Fantaisie p. la Flûte avec acc. de Quatuor sur des motifs du Brasseur de Preston, op. 74. 1 fl. 48 kr.

— la même fantaisie av. acc. de Piano. 2 fl.

Clarinette.

Mohr, J., 6 Fantaisies faciles p. Clarinette seule sur des thèmes de Rossini, Auber et Bellini, 2 cahiers, chaque 54 kr.

Harmonie-militaire.

Adam, A., Le Brasseur de Preston. Airs arrangés en harmonie par Louis, 3 suites, chaque 7 fl. 30 kr.

Moriz, Prinz von Nassau, Parademarsch für Militärmusik. 1 fl. 48 kr.

Gesang.

Adam, Le Brasseur de Preston, Airs av. acc. de Guitare. Nr. 262 à 271, au 9 bis 27 kr.

— La Reine d'un jour (Königin für einen Tag) Opéra en 3 actes. Clavier-Auszug. 10 fl. 48 kr.

(Einzeln Nr. 1 à 15 zu 27 kr. bis 2 fl.)

Auber, Fra Diavolo, Nr. 10 *bis*. Couplets. Oui c'est demain (Ja, schon morgen) 24 kr.

Benedict, Ballata, Dolente é cadere (Wie hart so ein Lenz) de l'op. the Gipsy's Warning. 27 kr.

Burgmüller, F., La Fille de l'exilé (Die Tochter des Verbannten) Scène av. acc. de Piano. 27 kr.

Carulli, G., Méthode de chant (Gesangschule.) 4 fl. 48 kr.

Cheret, P., En Mer (Auf dem Meere zu singen), chant maritime avec P. ou G. 18 kr.

— La Mère du chasseur (Die Mutter des Jägers). Romance av. P. et G. 27 kr.

— La Voile égarée (Das verirrte Schiff). Scène et Romance av. acc. de P. 54 kr.

Clapisson, L., La Fiancée du deserteur (Die Braut des Deserteurs). Nouvelle av. P. 54 kr.

Concone, J., Les Pélérines (Die Pilgerinnen). Duo p. 2 Soprani. 54 kr.

D'Hadhemar, Le Kabaïle (Der Kabaile) chant du dessert av. P. ou G. 27 kr.

— Malheur à toi (Der Racheschwur) Romance av. P. ou G. 18 kr.

— Thérèse la blonde (Die blonde Braut) Romance av. P. ou G. 18 kr.

Gabussi, Lyra d'Italia av. acc. de Piano:
Nr. 1. Invocazione a Venere, Duettino 27 kr.
„ 2. La Colpevole estinta. 27 kr.
„ 3. I Pescatori, Duetto. 45 kr.
„ 4. La Rimembransa Duettino. 27 kr.
„ 5. Le Spose dei Crociati. 36 kr.
„ 6. Le Zingare. 54 kr.

Gretscher, F., Sehnsucht, Gedicht, für eine Sopranstimme mit Clavierbgl. 12 kr.

Mangold, C. A., die Seiltänzerin, Gedicht von Vogl mit Clavierbgl. 36 kr.

— 3 Gesänge für 4 Männerstimmen mit oder ohne Begleitung des Orch. oder Piano. op. 6
Nr. 1. Rataplan, Soldatenlied, Singst., Partitur und Clavierauszug. 54 kr. Orchesterstimmen. 2 fl.
Nr. 2. Der Morgen, Singst., Part. und Clavierauszug. 48 kr. Orchesterstimmen. 1 fl.
Nr. 3. Die Abendglocken, Singst., Part. und Clavierauszug. 48 kr. Orchesterstimmen. 40 kr.

Niedermeyer, Le lac (Der See) Méditation poétique de Lamartine av. acc. de P. 36 kr.

— L'Isolement (Der Einsame) 45 kr.

Puget, Loïsa, jeune fille à 15 ans (Fünfzehn Jahre) Romance av. P. ou G. 18 kr.

— La Retraite (Die Retraite) Romance av. P. ou. G. 27 kr.

Rondonneau, W., Elisa, Notre baronne (Unsere Gräfin) Chansonnete av. P. ou G. 18 kr.

— Mes amours de toujours (Dein auf ewig), Romance av. P. ou G. 18 kr.

Kirchen-Musik.

Rochlitz, Fr., Sammlung vorzüglicher Gesangstücke der anerkannt grössten Meister etc. 2ter Band von 1600 bis 1700, 1ste Hälfte 7 fl. 12 kr.

Bücher.

Fetis, J., Biographie universelle des musiciens, et bibliographie générale de la musique etc. Tom. VI. 3 fl. 45 kr.

Lichtenstein, Freiherr v., Textbuch zur Oper: Die Königin für einen Tag von A. Adam. 12 kr.

Verzeichniss der von August 1839 bis März 1840 bei uns erschienenen neuen Verlagswerke.

[1354] In meinem Verlage erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Theodor Apel.

8. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im März 1840.

F. A. Brockhaus.

[1525-27]

Molken-Curanstalt in Meran in Tyrol.

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Molken-Curanstalt in Meran mit Mitte April wieder eröffnet wird. Für die Vorzüglichkeit der Molken sowohl aus Kuh- als aus Ziegenmilch bürgen die Gebirgskräuter, woraus Kühe und Ziegen ihre Nahrung erhalten; für fleißige und entsprechende Bereitung der Molken ist alle Vorsorge getroffen. — Wie wohlthätig das milde Klima und die äußerst gesunde Luft der reizenden Gegend von Meran auf die Heilung der Kranken und Stärkung der Schwachen wirkt, ist schon lange notorisch. Wer die Molken gebrauchen will, wolle sich gefälligst an den Gefertigten wenden. — Meran, am 12 April 1840.

Aloys Wenter, Tabak- und Stempelverleger.

[1512-14]

Oelgemälde-Verkauf.

In einer Stadt im Kanton Waadt in der Schweiz befinden sich zum Verkauf circa 60 Oelgemälde encadrirt und gut conservirt, das größte von 4 Schuh im Diameter und abwärts.

Es befinden sich darunter: Landschaften von Didai. Schütz. De la Croix. M. Carre. H. Roos, Roos de Tivoli und Theodor Roos. Schalch. Backer-d'Abbe. Van der Welde, Vivaris und Idem; Portrait von Rembrand. von ihm selbst gemalt. Gustav Horn. Feldmarschall de Gustav Adolph dit von Vandyk; Gemälde von Vandyk, Netscher. Vanloo; ein schlafendes Kind in Lebensgröße von Guido Reni, Bolterin. Guercino, Ostade. Jalt etc.

Sollte sich ein Liebhaber finden, der nähere Auskunft wünschte, darf er sich nur an C. D. poste restante à Vevey adressiren.

[1528]

Kundmachung.

Die Bergbau-Gewerkschaft zu **Schönstein** in k. k. Schlesien gibt hiemit öffentlich kund, daß sie ein bis jetzt noch unbekanntes Fossil aufgefunden hat, welches als Farbmaterial einzig in seiner Art ist, und nicht nur das bis dato im Handel vorkommende **Umbraun**, sondern alle übrigen Erd- oder Fossil-Arten in Qualität weit übertrifft, und insbesondere die rühmlichen Eigenschaften besitzt, daß es 1) ganz rein und sandfrei, 2) beim ersten Anstrich jeden Grund deckt, und 3) sich sehr leicht selbst in Wasser auflöst.

Im rohen Zustande gibt dieses Fossil ein dunkles feuriges Braun, in einem geschlossenen Raum gebrannt ein schönes Rothbraun, und läßt sich auf jede Art mit Oel, Firniß, Leim, Alaun und Wasser versetzen und reiben, ohne seine eigenthümliche dunkle Farbe zu verlieren; selbst um ein feuriges Dunkelgrün zu erwecken, darf es im ungebrannten Zustande nur mit einer gleichen Quantität Berlinerblau versetzt werden. Durch einen Niederschlag mit Pottasche erhält man noch ein besonders reineres Braun.

Dieses neue Bergproduct eignet sich, wie es Versuche bereits beurkunden, besonders für Tapeten-Papier-Druckfabriken, alle Oel- und Zimmermaler, Wagen- und Lederlackirer, auch Lederfärbereien und gewiß noch für viele andere Zwecke, deren Versuche bis jetzt hier zu machen noch nicht möglich war.

Den Verschleiß dieses Fossils unter dem Namen:

Neubraun

haben wir vertragsmäßig einzig und ausschließend dem Handelshaus **W. E. Hirsch & Sohn** in **Troppau** überlassen, allwo jederzeit bedeutende Vorräthe dieses Farbestoffes vorhanden seyn werden, und wohin sich alle geehrten HH. Abnehmer zu wenden die Güte haben wollen.

Der Preis davon ist für den **Netto-Sentner** incl. Faß loco **Troppau** 5 fl. C. M. pr. Compt., bei größerer Abnahme wird jedoch auch ein verhältnißmäßiger **Rabatt** bewilligt.

Die gefertigte Gewerkschaft empfiehlt ihr neues Bergwerksproduct zur geneigten Abnahme, und ladet schließlich noch zu gefälligen Versuchen ein, die Jedermann von der Wahrheit ihrer Aussage überzeugen werden.

Schönsteiner Bergbau-Gewerkschaft.

[1421—23]

Die Eröffnung des Mineral- und Soolbades in Rosenheim

findet am 15 Mai statt, und am 1 Junius darauf wird die

neu begründete Molkenanstalt

die ersten Ziegenmolken von den nahen, üppigen Alpen den sehr geehrten Curgästen darbieten. Die Preise der Wohnungen sind billigst gestellt, für Küche und Keller bestmöglich gesorgt. Die Badebeschreibung, bei Fleischmann in München um 12 kr. zu haben, setzt alles Wissenswerthe genau auseinander. Bestellungen bitte ich doch 14 Tage vorher franco an mich gelangen zu lassen. — Dem besondern Vertrauen empfiehlt die Badeanstalt.

Rosenheim, im April. Dr. **Halbreiter**, prakt. Arzt u. Eigenthümer der Anstalt.

[1428-30]

Empfehlung einer Maschinen-Fabrik.

Der Unterzeichnete, Besitzer der Maschinenfabrik und Gießerei in Hölstein, im bad. Bezirks-Amt Lörrach, empfiehlt hiemit den HH. Inhabern industrieller Etablissements, so wie dem übrigen verehrlichen Publicum unter Zusicherung vorzüglicher Arbeit, billiger Preise und prompter Bedienung die Erzeugnisse und Leistungen dieses seines zweckmäßig eingerichteten, bereits seit mehreren Jahren bestehenden Gewerbs, worunter neben allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln namentlich verfertigt werden: Maschinen für Woll-, Baumwoll-, Floretseiden-, Hanf- und Flachsspinn- und Webereien; Maschinen für Indienne-Druckereien, Papier- und Runkelrübenzucker-Fabriken, so wie die zum Betrieb derselben nöthigen Wasserräder, Turbinen, Transmissionen etc.; ferners Feuerspritzen, hydraulische Pressen, Malzmühlen.

Durch vielfache Verbindungen in Frankreich und England ist er in Stand gesetzt, sich stets die Plane der neuesterfundenen Maschinen zu verschaffen.

Auch erlaubt er sich noch die HH. Architekten und Steinhauermeister auf seine voriges Jahr erfundene Steinhobelmaschine aufmerksam zu machen, über deren Nutzen er sich jedoch alles Lobes enthält, da bereits in einigen Blättern ohne sein Einwirken genugsam darüber gesprochen wurde. — Hölstein bei Lörrach, den 11 April 1840.

Louis Mérian.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch **Nr. 120.** 29 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Näheres über die von Dease und Simpson gefundene nordwestliche Durchfahrt. Die Südpolexpedition und ihre magnetischen Beobachtungen. Brief aus London über den neuen Antrag der Pforte wegen Syrien. — Frankreich. Das Rentenverwandlungsgesetz mit nicht bedeutender Majorität angenommen. Briefe aus Paris und Toulon. — Niederlande. — Italien. Neapel und Turin (Zeichen von Nachgiebigkeit), Mailand (volle Bestätigung des letzten Gnadenactes. — Deutschland. Karlsruhe (Strafgesetz), Hannover. — Preußen. Die Preßgesetzgebung. — Rußland. Statistisches. — Türkei. Brief aus Konstantinopel: viele Divansmitglieder dringen plötzlich auf directe Unterhandlungen mit Aegypten. — Aegypten. Die Judenquälereien in Damaskus. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der Berg Athos und seine Klöster. — Sicilien. — Frankreich. — Neuseeland. (Petition ans Parlament.) — Böhmens Steinkohlenlager und die Pilsner Eisenbahn.

Datum der Börsen: London 22; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 24; Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 26 April.

Spanien.

(Sentinelle des Pyrenées.) Der Pfarrer Zabala, welcher vor einigen Tagen aus Bayonne entwichen, indem er sich aus dem zweiten Stock des Hauses, wo er von Gendarmen bewacht wurde, an einem Strick herabließ, ist am 20 Morgens bei Marrac aufs neue verhaftet und ins Gefängniß nach Bayonne gebracht worden.

Dasselbe Blatt schreibt aus Passages vom 18 April, daß die Engländer gar keine Miene machen, diesen Platz zu räumen. Die kürzlich dort angekommenen Schiffe, von denen man versichert hatte, sie würden die Artillerie an Bord nehmen, haben die Garnison bloß verproviantirt und seyen mit leeren Fässern wieder abgesegelt.

Großbritannien.

London, 22 April.

Der Aufenthalt des Hofs in Windsorschloß war in den Ostertagen mit mancherlei Festlichkeiten bezeichnet. Am Ostermontag ward auf der Ascot-Haide, wo jährlich die großen Pferderennen stattbaben, in Gegenwart des Hofs und einer großen Menschenzahl ein Hirsch losgelassen, mit Pferden und Hunden verfolgt, und nach einer tüchtigen Hetze jenseits der Themse, die er durchschwommen, wieder eingefangen. Prinz Albert, der an der Jagd Theil nahm, hatte das Unglück vom Pferde geworfen zu werden, jedoch ohne weitern Schaden zu nehmen, als daß die Engländer nun sagen, er sey kein so guter Reiter wie sein Bruder der Erbprinz von Sachsen-Coburg. — In Stratfieldsaye, dem Landsitze des Herzogs v. Wellington, ist dermalen eine zahlreiche fashionable Gesellschaft versammelt, darunter der Herzog und die Herzogin von Cambridge, Baron v. Hummelauer rc. An jedem Abende werden Concerte gegeben, wozu der edle Herzog Grisi, Tamburini und andere ausgezeichnete Glieder der italienischen Oper auf eine Woche engagirt hat. Die Londoner Bevölkerung strömte in den Feiertagen zu vielen Tausenden, ja Zehntausenden nach Greenwich und Woolwich. Die Themse wimmelte von geschmückten Dampf- und Segelschiffen. Man rechnet, daß am 20 April in Greenwich 110,000 Passagiere ans Land gesetzt wurden.

Der erledigte Parlamentssitz für Totneß ist dem torystischen Bewerber, Hrn. Baldwin, zu Theil geworden: er erhielt 158, sein whiggischer Gegner, Hr. Gisborne, 151 Wahlstimmen.

Außer seiner Agitation gegen Lord Stanley's Bill ist dermalen O'Connell in einem heftigen öffentlichen Briefwechsel mit mehreren der liberalen Seite angehörigen irischen Parlamentsmitgliedern begriffen, denen er Vorwürfe darüber macht, daß sie den Debatten über Sir J. Grahams Motion wegen China's nicht beigewohnt und so die Regierung beinahe der Gefahr ausgesetzt hätten, in der Minorität zu bleiben.

Alle Forts der Insel Guernsey müssen in Vertheidigungsstand gesetzt werden. Der Guernsey Star will darin ein Kriegsanzeichen erblicken.

Die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt durch die Reisenden Dease und Simpson wird durch ein Schreiben derselben aus Fort Simpson vom 30 Oct. 1839 außer Zweifel gesetzt. Am 22 Jun. schifften sie sich mit Eingebornen auf dem Kupferminenflusse ein, und erreichten am 18 Jul. Cap Barrow. Von seiner felsigen Höhe überschauten sie den weithin sich erstreckenden Georgs IV Krönungsgolf, der zum Theil vom Eise befreit war. Am 27 umschifften sie mit großer Gefahr das Cap Alexander. Am 12 Aug. hatten sie ein furchtbares Donnerwetter zu bestehen. Am 16 erreichten sie die Montreal-Insel. Auf der bisherigen Fahrt hatten sie Alle unter dem Mangel an Feuerungsmitteln und an warmer Speise gelitten. Da es jedoch bereits außer Zweifel war, daß Boothia mit dem amerikanischen Festlande auf der westlichen Seite von Backs großem Fischflusse nicht zusammenhängt, so beschlossen sie, nicht umzukehren, bevor sie dieß auch auf der östlichen Seite ausgemittelt haben. Der Nebel, der die Aussicht verhüllt hatte, zerstreute sich gegen Abend, und man konnte die malerischen Ufer deutlicher überblicken. Fern im Süden stand das Victoria Cap, so scharf gezeichnet, daß sie es sogleich nach Sir G. Backs Bild davon erkannten. Die Fahrt bis zum entferntesten sichtbaren Land erforderte sechs Stunden unablässigen angestrengten Ruderns, und schon ging die Sonne des 17 August auf, als sie ihr Ziel, ein stumpfes, sonderbar gestaltetes Vorgebirge erstiegen. Es liegt 68,3 nördl. Br., 91,35 westl. L. Dieses Vorgebirge, wo sie bis zum 19 von widrigen Winden aufgehalten wurden, ward Cap Britannia benannt. Auf dem Felsvorsprunge, der ihr Lager gegen die See hin schirmte und den hervorstechendsten Punkt an diesem Theile der Küste bildet, errichteten sie eine kegelförmige Säule aus gewichtigen Steinen, vierzehn Fuß hoch. In dieselbe legten sie eine versiegelte Flasche mit einem Abrisse ihrer Unternehmung und nahmen von

ihren ausgedehnten Entdeckungen Besitz im Namen Victoria's der Ersten, unter Kanonendonner und jubelnden Hurrahs. Am 19 Aug. traten sie, nachdem sie hier das große Problem der nordwestlichen Durchfahrt gelöst, die Rückfahrt an, und erreichten den Kupferminenfluß am 15 Sept. und am 14 Oct. das Fort Simpson am Mackenzieflusse. „Wir freuen uns, sagen die Berichterstatter, der russischen Expedition zuvorgekommen und unserem Lande und der Hudsonsbay-Compagnie die unzweifelhafte Ehre der Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt, dieses Gegenstands der Forschung für alle seefahrenden Nationen seit drei Jahrhunderten, gesichert zu haben."

(Litterary Gazette.) Man hat Nachrichten von der Südpolerpedition aus St. Helena von den ersten Tagen des Februars. Der zum Director des magnetischen Observatoriums jener Insel ernannte Lieutenant Lefroy von der k. Artillerie hatte seine Gehülfen und seine Instrumente gelandet, und Besitz von dem früher von Napoleon bewohnten Hause zu Longwood genommen, das man ihm als Wohnsitz angewiesen hatte, und in dessen Nähe das Observatorium errichtet ist. Capitän Roß soll sich von St. Helena nach dem Cap der guten Hoffnung begeben. Dort wird er den Lieutenant Eardly Walmot von der k. Artillerie und dessen Gehülfen in einem ähnlichen Observatorium anstellen, wo alsdann correspondirende Beobachtungen gemacht werden sollen in den drei Jahren, während welcher die Expedition in der südlichen Hemisphäre bleiben soll. Dem Vernehmen nach ist es diesen Officieren mittelst gewisser Anordnungen gelungen, auf dem Meere eben so genaue magnetische Beobachtungen wie auf dem Lande zu machen, und die beiden Fahrzeuge haben sich telegraphische Signale in derselben Minute gegeben. Man begreift die Wichtigkeit dieses Umstandes für die weitere Reise, wenn man bedenkt, welche ungeheure Strecke der südlichen Hemisphäre vom Meere bedeckt ist. Capitän Roß hat mitten im atlantischen Ocean in sehr beträchtlicher Entfernung von jedem Lande Sondirungen vorgenommen, mit einer Leine von 2500 Klaftern, was, wie wir glauben, die größte Tiefe ist, zu welcher man jemals mittelst der Sonde gelangt ist.

✝ **London**, 18 April. Die Unterhandlungen über die orientalische Angelegenheit, die einige Zeit ins Stocken gerathen waren, sind jetzt wieder aufgenommen und werden nun wohl mit mehr Energie und Consequenz durchgeführt werden, als es bisher geschah. Der türkische Bevollmächtigte, Nuri Effendi, wird an denselben Theil nehmen, und somit ein Mitglied der Conferenz bilden. Er hat bereits seine Vollmachten vorgelegt, die ganz in der Regel gefunden worden seyn sollen. Die Stellung der Pforte ist durch die ihr eingeräumte Befugniß, den hiesigen Unterhandlungen beizuwohnen, wesentlich verändert. Sie ist dadurch nicht nur als integrirender Theil des europäischen Staatenbundes anerkannt, sondern sie hat auch zugleich das beste Mittel in die Hand bekommen, die wahren Absichten jeder einzelnen Macht kennen zu lernen, weil hier offener als irgend anderswo zu Werke gegangen werden muß. Bereits hat Nuri Effendi, wie es heißt auf Anrathen Lord Palmerstons, einen Versuch gemacht, genauer in die Karten der Conferenzmitglieder zu sehen. Er hat ein in Form eines Memoires abgefaßtes Circular an dieselben ergehen lassen, worin er mit scharfen Zügen den bisherigen Gang und die jetzige Gestaltung der Dinge im Orient gezeichnet hat und daraus abzuleiten sucht, daß die Pforte, welche für das allgemeine Gleichgewicht so nutzbringend sey, bereits mehr Opfer gebracht habe, als sie zu ertragen vermöge, wenn sie noch irgend eine Selbstständigkeit bewahren, oder noch einiges Gewicht in die Wagschale legen wolle. Nachdem er dieß gründlich zu erörtern gesucht, weist er darauf hin, daß durch die Restitution Syriens an die Pforte es allein möglich sey, einen Zustand der Dinge im Orient zu erlangen, der geeignet wäre, Sicherheit für die Gegenwart, Rückkehr des Vertrauens und Befestigung der Macht des Sultans zu erlangen. Dieß sey aber auch nur dann möglich, wenn die Rückgabe jener Provinz in der Art geschehe, daß Mehemed Ali sich überzeugen müsse, welchen Werth die Mächte auf die Stärkung des osmanischen Reichs, auf die unabhängige Stellung des Sultans legen, indem sie sich nicht allein damit begnügten, factisch zu erlangen, was der Pforte vor Allem fromme, sondern auch eine völkerrechtliche Bestimmung an den ihr gewordenen Besitz auf ewige Zeiten knüpften, nämlich mittelst Uebereinkunft unter allen Mächten mit Beitritt der Pforte, worin der Besitz Syriens der Pforte auf immer garantirt würde. Dieß ist das Wesentliche des gedachten Circulars, das sehr geschickt abgefaßt seyn soll, und daher zu der Vermuthung Anlaß gibt, daß es nicht aus einer türkischen Feder geflossen sey. Die Repräsentanten Preußens, Oesterreichs und Rußlands, so wie Lord Palmerston, beeilten sich dasselbe in einem Sinne zu beantworten, der Nuri Effendi die gegründete Hoffnung geben muß, daß er glücklich genug seyn werde, eine Uebereinkunft herbeizuführen, wie sie die Pforte zu wünschen scheint. Hr. Guizot gab jedoch nur eine einfache Empfangsbestätigung jener Communication. Er ließ dadurch keinen Zweifel übrig, daß das französische Cabinet andere Rücksichten als die übrigen europäischen Höfe zu nehmen hat, so daß, wenn es je einer Convention in Bezug auf die orientalische Frage beitritt, sie doch nicht so lauten wird, wie sie in dem Circular gewünscht wird.

Frankreich.

Paris, 24 April.

* Die Pairskammer begann am 24 April die Erörterung des Gesetzentwurfs, Immobiliarverkäufe betreffend.

Der Courrier français urtheilt über die Kammersitzung vom 22 April: „Da das Ministerium den Entschluß gefaßt hatte, sich der Rentenconversion anzuschließen, so hätte es auch wünschen sollen, das Gesetz so gut wie möglich zu machen; es durfte bei der Erörterung nicht neutral bleiben. Dieß aber ist geschehen. Eine Rede des Hrn. Garnier-Pagès hat die Hälfte des Gesetzes hinweggenommen, ohne daß sich das Ministerium darum zu kümmern schien. Hr. Thiers blieb stumm auf seiner Bank, ebenso der Finanzminister. Die Commission, die das Gesetz vorbereitete, hat es gar nicht, oder schlecht vertheidigt. Dieser Mangel an Eifer für ein so wichtiges und schwieriges Werk hat auf die ganze Kammer zurückgewirkt. Die Deputirten, welche die umfassendste Kenntniß in Finanzfragen besitzen, haben keinen Theil an der Debatte genommen. Hr. Passy wohnt nicht einmal der Erörterung bei; Hr. Duchatel hört, aber spricht nicht. Hr. Laffitte und Hr. Laplagne haben ihr Schweigen nur bei Anlaß einiger Amendements unterbrochen. . . Der Gesetzesentwurf, so wie er von der Commission redigirt war, hatte den Rentnern die Wahl gelassen zwischen einem Fonds al pari, mit zehnjähriger Garantie gegen eine Rückzahlung, und einem Fonds unter pari mit der Chance eines wachsenden Capitals. Man bot ihnen 4½ al pari, oder 3½ proc. zu 86, 42 an. Der Plan der Commission war im Widerspruch mit den Ergebnissen der Staatswirthschaft; denn sie schuf einen Fonds mit zunehmendem Capital und behielt die Tilgung zur Erlöschung des Capitals bei. Dieß hieß, wie Hr. Garnier-Pagès sagte, Schulden machen, bloß um sie wieder tilgen zu können. Wer hinderte z. B. die Kammer zu bestimmen, daß die Fonds unter Pari kein Amortissement bekommen, oder daß das Amortissement sich nicht über

den Emissionspreis erheben sollte? Die Kammer hat aber durch die gänzliche Verwerfung der Creirung von 3½ Procents factisch eines der großen Resultate der Operation abgeschnitten. Die Ersparung bleibt, obgleich man sie vermindert; der Impuls aber, welchen die Constituirung von Renten in einem Fonds unter Pari dem Credit geben sollte, ist vertagt. Die Conversion der 5proc. in 4½proc. wird den Platz von dem Druck eines Fonds über Pari nicht befreien. Der Staat wird den Rentnern jährlich 10 Millionen weniger bezahlen, und dieß ist Alles. Es ist möglich, daß diese Verstümmelung des Gesetzes für die Pairskammer ein Grund zu dessen Annahme werde. Die Rentner haben das Recht nicht und werden niemals die Hoffnung haben, mehr durchzusetzen. Der Verlust, den sie an ihren Einkünften erleiden, reducirt sich in der That auf ein Zehntel; außerdem will man ihnen ein Semester Zinsen zu 5 Proc. über die Conversion hinaus garantiren, was den Genuß von 4½ Proc. auf zwölf Jahre ausmacht. Ueberdieß hat die Deputirtenkammer durch Verweigerung der Creirung eines Fonds unter Pari den Vorurtheilen der Pairie eine Concession gemacht, welche diese nicht wohl unbeachtet lassen kann. Die Pairskammer wird die Conversion annehmen, wenn das Ministerium sie will und sie vertheidigt. Die Rentner werden sie wohl ohne allen Zweifel annehmen. Wer sollte ihnen 4½ Proc. von ihrem Gelde geben? Die Kammer hat die Heimzahlung durch Serien beschlossen. Dieß ist englische Sitte. Wir hätten die gleichzeitige Heimzahlung vorgezogen.

Die Deputirtenkammer kam am 23 April mit der Discussion der Artikel des Rentengesetzes zu Ende, und nahm dasselbe mit 208 weißen gegen 162 schwarze Kugeln an. Die Kammer hat in dieser Sitzung noch alle Ausnahmen verworfen, welche man zu Gunsten der öffentlichen Anstalten, der Ehrenlegion, der Greinvaliden, der Gemeinden, der Spitäler u. s. w. hatte einführen wollen. Aus Anlaß des die Tilgung betreffenden Artikels drückte der Conseilpräsident sein Bedauern aus, daß das Votum der Kammer der Regierung eines der Mittel zur Ausführung nämlich der Creirung des 3½proc. Fonds entzogen habe, beruhigte aber doch die Kammer über die ihm übrig gebliebenen Mittel, und erläuterte die Art, wie er den Tilgungsfonds zur Heimzahlung gebrauchen wolle. Auch erklärte er neuerdings, daß er die Discussion ernstlich betrachte, und sich ernstlich mit der Vollziehung des Gesetzes beschäftigen werde, auch ebenso ernstlich gesonnen sey, die nöthigen Hülfsquellen für diese Operation zu sammeln, die sich übrigens seiner Ansicht nach nicht über 300 Millionen belaufen könnten.

Der Courrier français bemerkt aus Anlaß dieser Sitzung: „Wir zweifelten nicht an dem Votum, aber wir hofften eine bessere Erörterung; sie war in allen Punkten bejammernswürdig. Noch nie hat die Kammer weniger politische Fähigkeiten an den Tag gelegt. Man verwarf bald, bald nahm man ohne Discussion die wichtigsten Artikel des Entwurfs an. Die Commission änderte jeden Augenblick ihre Ansicht, und wagte nicht mit Offenheit die Gründe dieses Wechselns anzugeben. Die Regierung sagte durch einen befremdlichen Anachronismus heute das, was sie gestern hätte sagen sollen, nämlich in Betreff der Verwerfung des 3½proc. Fonds. Alles war Ungewißheit, Verlegenheit, Verwirrung. Zwölf Millionen 5proc. Renten, das Zehntel der zu convertirenden Renten, sind im Besitze von öffentlichen Anstalten. Ob man ihnen diese Renten durch Immobilisirung läßt, oder ob man ihnen 4½ Proc. gibt, und die Differenz durch eine Anweisung auf das Staatsbudget ersetzt, ist am Ende fast gleichgültig; inzwischen kam die Philanthropie gewisser Deputirter in Aufregung, und forderte eine Ausnahme zu Gunsten der Renten, die keinen Privatleuten gehören. Darüber ward hauptsächlich debattirt. Die Commission, in der Meinung, eine größere Zahl von Stimmen zu gewinnen, hatte ihre frühere Ansicht aufgegeben, und einen Zusatzartikel vorgeschlagen, der diese Kategorien in das Gesetz einführte. Das von dem Ministerium unterstützte, von der Linken bekämpfte Amendement ward verworfen. Man wird sich nicht wundern, daß wir der Linken recht geben; sie hat das Princip vertheidigt. Vor lauter Transactionen war das Gesetz so schwach geworden, daß ihm Sinn und Bedeutung fehlte. Diesem Hinneigen zur Schwäche, dem gefährlichsten in einer Zeit und in einem Lande, wo energische Ueberzeugungen zu schwinden streben, mußte Einhalt gethan werden. Durch jenes Verwerfen der Ausnahmen hat die Conversion allerdings einige Stimmen verloren; es wäre aber besser gewesen, sie nochmals zu vertagen, als diesen Sieg so sehr zu vermindern und zu entnerven, daß er beinahe einer Niederlage gleich gekommen wäre. Die relative Majorität von 45 Stimmen ist nicht hinreichend, den Widerstand der Pairskammer zu überwinden. Hätte inzwischen die Pairie Frankreichs jene Weisheit, welche die Ereignisse voraussieht, und ihnen bei Zeiten entgegenkommt, so würde sie sich beeilen, dem Gesetze in der Art, wie man es ihr vorlegen wird, ihre Sanction zu ertheilen. Man wird gewiß keines mehr machen, das den Rentnern günstiger wäre, und je mehr man die Genugthuung, die man der öffentlichen Meinung schuldig ist, hinausschiebt, um so weniger dürfte die Meinung sich geneigt zeigen, ihre Rechte aufzugeben."

Der National bemerkt darüber: „Man hat verschiedene Amendements für Ausnahmen vorgeschlagen. Hr. Garnier Pagès, Mitglied der Minorität der Commission, sah wohl ein, daß diese Ausnahmen nothwendig seyen, um das Gesetz mit beträchtlicher Majorität durchzuführen, und bestieg zum letztenmal zur Aufrechthaltung dieses Systems der Ausnahmen die Tribune. Die dynastische Linke sah aber diese Lage der Dinge und die Stimmung der Gemüther nicht ein, und erhob sich in Masse gegen das Amendement zu Gunsten der öffentlichen Anstalten. Dieses Votum hat das Gesetz getödtet, denn eine solche Majorität ist nicht hinreichend, die Abneigung der Pairie und des Schlosses zu überwinden."

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 24 April entwickelte Hr. Rémilly seinen bekannten Vorschlag, die Deputirten, die zugleich Staatsbeamte sind, betreffend. Es seyen jetzt 170 Staatsbeamte in der Kammer, und ihre Zahl könne in einigen Monaten auf 200 steigen. Bei der nächsten Legislatur könnten sie leicht die Majorität ausmachen, und so der Uebelstand immer zunehmen. Man schreibe denjenigen Deputirten, die Stellen oder Beförderungen suchen, die Fractionirung der Kammer zu. Man suche die Chefs und Unterchefs der Parteien zu gewinnen, die nach dem Siege den Lohn für ihre Hingebung erwarten. (Murren.) Hr. Liadières vertheidigte die Deputirten-Staatsbeamten, und fand vielfachen Beifall, als er ausrief, daß nach dem System des Hrn. Rémilly die Kammer bald nur eine große Conferenz von Advocaten unter dem Vorsitz ihres Stabträgers seyn würde. (Abgang der Post.)

(Presse.) Unter dem diplomatischen Corps ist das Gerücht verbreitet, das englische Cabinet habe bei Annahme der Vermittelung Frankreichs in dem Schwefelstreit verlangt, daß der König von Neapel, ehe man zu einer Unterhandlung schritte, aufgefordert werde, den Vertrag mit der Compagnie Tair aufzulösen. Hat Hr. Thiers sich diesem Verlangen Englands willfährig gezeigt?

(Univers.) Obgleich die Regierung sich beeilt hat, durch den Telegraphen die Nachricht von der Annahme der Vermittlung Frankreichs von Seite Englands nach Marseille und von dort durch das Dampfboot nach Neapel zu melden, drückten die Minister doch heute in der Deputirtenkammer die Besorgniß aus, daß diese Nachricht nicht bald genug ankommen dürfte, um den Ausbruch von Feindseligkeiten zu verhindern.

Die Quotidienne räth dem König von Neapel zu folgendem Widerstandssystem gegen England. Er solle Caperbriefe ausgeben, einen Aufruf an alle jene erlassen, welche sich ihres alten Soldatenhandwerks erinnerten, und diesen den Besitz unbebauter Ländereien in Sicilien zusichern. England werde dann erfahren, wie beliebt es seit 25 Jahren in Europa sey.

(National.) Das Comité der Subscription Cormenin hat nach beharrlicher Weigerung des Hrn. Cormenin zur Annahme irgend einer Art von Belohnung geglaubt, den Wunsch der Geber nur dadurch erfüllen zu können, daß es Hrn. Cormenin eine Erz-Medaille von ganz geringem Preise überreiche, um das Andenken jenes denkwürdigen Siegs der Presse zu verweigern. Ebenso sollen, um dem Wunsche des Hrn. v. Cormenin zu entsprechen, und auf dessen Vorschlag, dem das Comité vollkommen beistimmt, aus der erhaltenen Summe fünf gleiche Theile gebildet, und fünf armen jungen Mädchen aus ebenso vielen durchs Loos bestimmten großen Städten gegeben werden. Jeder Theil soll bestehen aus 1200 Fr. Heirathgut, 200 Fr. Ausstattung und 100 Fr. Nadelgeld, im Ganzen 1500 Fr. Hr. Cormenin, welcher das Nadelgeld übernehmen wollte, hat zu dem Ende eine Zugabe von 500 Fr. an das Comité eingesandt.

△ **Paris**, 23 April. Ich werde heute die wichtigsten staatsökonomischen und staatsrechtlichen Dinge abhandeln; ich werde aus dem Grunde gründlich seyn. Es soll und muß endlich klar werden die so vielfach bestrittene Frage: ob es für einen Schuldner ökonomisch vortheilhafter sey, von einem Capital 4½ Proc. Zinsen, oder aber 5 Proc. zu bezahlen? Es kann nicht länger unentschieden bleiben die in staats- und privatrechtlicher Hinsicht so vielfach in Anregung gebrachte Frage: ob ein Schuldner das Recht habe, seine Schulden zu bezahlen? oder ob er bis ans Ende der Zeiten in der Quasi-Hölle des Schuldenthurms verharren müsse? oder ob er nur wie in einem Quasi-Fegfeuer etliche Jahrzehnte oder Säcula darin zu verbleiben habe? Die Lösung dieser Fragen ist schwieriger, als Leute, die nur sogenannten gesunden Menschenverstand besitzen, wahnen mögen; sie bedenken nicht, daß es sich hier von öffentlichen Interessen handelt, wo die Politik uns in ihre Tiefen und Wirbel hineinzieht, wo Alles sich anders darstellt, als im ordinären Privatverhältniß. Zunächst führt uns unsre Untersuchung auf die Vorfrage: ob bei diesem Gegenstand die große Masse der armen Rentirer, oder aber die kleine Zahl der reichen Steuercontribuenten, z. B. der Agriculturisten und Manufacturisten, derer, die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen, gemeinhin Nation genannt, besonders zu berücksichtigen sey? Das Journal des Débats dient uns zum sichern Führer. Man merke — das Journal spricht in Gleichnissen: „Die Staatseffecten oder sogenannten Rentenscheine, sind sie nicht Papiergeld? nein, besser als Papiergeld; sind sie nicht wirkliches Geld? nein, besser als wirkliches Geld. Gehen sie nicht von Hand zu Hand wie das Geld? Und besitzen nicht Rentenscheine vor der klingenden Baarschaft noch den unermeßlichen Vorzug, daß sie auch Renten bringen (woher sie vermuthlich den Namen haben), darin ganz verschieden vom Gelde, welches uns wohl auch dergleichen fructus civiles bringt, aber nur wenn man es aus dem Hause schafft, wenn man sich dessen entäußert, und wenn man dafür eine Hypothek einthut, die denn wohl fructus civiles bringt, aber bei weitem nicht jeden Tag so leicht umsetzbar ist wie das Geld, oder der ihm in dieser Beziehung gleichkommende Rentenschein. Geht nun dem Leser ein Licht auf? Sieht er nicht, daß ein Rentenschein, der noch besser ist als Geld, allerwenigstens so gut seyn muß als das Geld? daß folglich eine Abschätzung des Rentenscheins allerwenigstens so schlimm seyn muß, als eine Abschätzung des Geldes? Wo ist das Geld abgeschätzt worden? wann ist es abgeschätzt worden? was waren die Folgen dieser Abschätzung? Bringen nicht Actienscheine zur Zeit 6 — 8 — 10 — ja 15 Proc. Dividende? Sind aber die Rentenscheine nicht Quasi-Actienscheine? Werden sie nicht wie die Actienscheine an der Börse von den Maklern ausgerufen, umgesetzt — quotirt? Sieht man nicht, daß in Folge der Rentenreduction der Werth der liegenden Güter sehr bedeutend vermindert werden muß? — furchtbar aber wahr — denn alles, was die Ausgaben vermindert, muß auch die Abgaben vermindern, und es ist bekannt, daß je geringer die Abgaben, um so geringer der Werth des liegenden Eigenthums. Ferner: wie viel denn kann im Ganzen erspart werden? Lumpige tausend Millionen — Was sind aber tausend Millionen für ein Land wie Frankreich im Vergleich mit so traurigen Wirkungen der Staatsausgaben- und Abgabenverminderung? Endlich zum Princip der Thunlichkeit — wie ist die Ausführung der Maaßregel möglich? Nie — nimmer — Privatschulden sind heimzahlbar. Ja! wo es sich um die Tilgung einer Schuld von einer Million, von zehn Millionen, ja von fünfzig, oder von hundert Millionen handelt — das ist allenfalls noch möglich — davon hat man Beispiele — das übersteigt nicht menschliche Vorstellungen und Kräfte. Wo in aller Welt aber hat man je eine Schuld von 3 bis 4 Milliarden tilgen oder verwandeln sehen? Das ist absurd. Das würde vier Wochen, drei Monate, ja vielleicht gar sechs Monate dauern; und was konnte in dieser Zeit passiren? Der Himmel weiß was.“ — Ich glaubte Ihnen einen gründlichen Bericht geben zu müssen über die geistreiche und gründliche Art und Weise, womit in dieser herrlichen Zeit der Wahrheit, des großartigen Strebens und der Entschiedenheit politisch-ökonomische und staatsrechtliche Fragen von den loyalsten und gründlichsten aller französischen Publicisten behandelt werden. Die Kammer, scheint's, will auf dem unsichern und falschen Weg des gesunden Menschenverstandes vorwärts schreiten. Garnier Pagès trägt die Fahne, und man sieht in dieser Stellung nicht die mindeste Gefahr. Das Journal des Débats vertraut auf seine geharnischten Deductionen, und eine gewisse Partei ist sehr ruhig, und hofft die schönsten Früchte von dem gelehrten und tüchtigen Streben des weisen Journals. Ja das Journal des Débats gibt sich nicht einmal die Mühe, den gefährlichsten aller Grundsätze, den je eine radicale Partei aufgestellt hat, den Grundsatz, daß die Verminderung des Nationalcapitals die Zustände der Arbeiter verbessere — diesen von Garnier Pagès mit großer Kunst der Dialektik aufgestellten und durchgeführten, offenbar aber grundfalschen, und auf den Umsturz des Eigenthums und die Erhebung der Proletarier, auf eine sociale Revolution abzielenden Satz nimmt das weiseste aller politischen Journale, dieser Pfeiler des alten Juste-Milieu, nicht einmal sich die Mühe zu widerlegen. Oder sieht das weise Journal nicht so tief in seinem ultramonarchischen Eifer? Um den Hamstern und Kornmäusen zu Ohren zu reden, verschafft es den Tigern und Löwen die herrlichste Gelegenheit sich populär zu machen. — Das Ministerium benimmt sich in dieser Sache so gut, als es unter den vorwaltenden Umständen möglich ist, und es ist sonnenklar, daß sein guter Wille,

Nationalwünsche zu befördern, unendlich viel dazu beiträgt, den Glauben an das Bestehen einer constitutionellen Monarchie, also die Hoffnung auf Ruhe und Frieden noch aufrecht zu erhalten. Eine entschiedenere Sprache, größere Offenherzigkeit, mehr Geschicklichkeit von dem Präsidenten des Conseils zu erwarten kann nur denjenigen einfallen, die auf die Lage, in welcher das Ministerium sich befindet, keine Rücksicht nehmen.

∸ **Paris,** 20 April. Die gegen das Rentenumwandlungsgesetz gefallenen 163 schwarze Kugeln werden größtentheils den ehemaligen 221 zugeschrieben. Merkwürdiger Weise nahm weder das Ministerium noch sonst Jemand das Wort im Sinne derjenigen Verfügung des ursprünglichen Entwurfs, welcher der Regierung freie Hand über die Epoche und die Bedingungen der Conversion ließ, eine Verfügung, die Hr. Thiers doch in seiner beim Beginn der Debatten gehaltenen Rede wieder zur Sprache gebracht hatte. Man glaubt allgemein, das Cabinet habe seine Berechnung gemacht, und auf keine Mehrheit in diesem Punkte zählen können. Daher ließ es den Debatten ihren Lauf, überzeugt, daß der Entwurf seinem Schiffbruch in der Pairskammer nicht entgehen werde. Letztere wird durch die geringe Mehrheit, womit derselbe in der Deputirtenkammer angenommen wurde, sich um desto mehr geneigt fühlen, auf ihrem entgegengesetzten System zu beharren. — In der heutigen Sitzung wird Hr. v. Rémilly seine Motion entwickeln; man versichert mich, unmittelbar nach dieser Entwicklung werde der Conseilpräsident die Erklärung geben, die Regierung beabsichtige, in der künftigen Session einen Gesetzesentwurf über die Verhältnisse derjenigen Deputirten vorzulegen, die öffentliche Aemter bekleiden: die Kammer möge demnach die Debatten der vorliegenden Motion auf die nächste Session vertagen. Ich vernehme allerseits, daß die Mehrheit geneigt ist, auf diesen Vorschlag einzugehen. Somit nähme diese Angelegenheit, die anfänglich vielen Lärm veranlaßte, ein unerwartetes Ende, vielleicht auf lange Zeit: denn in der nächsten Session besteht entweder das Cabinet nicht mehr, oder der Kammer liegen andere dringende Geschäfte vor.

* **Toulon,** 21 April. Die Linienschiffe Marengo und Genereux, welche Truppen von Portvendres nach Oran überführen sollten, sind wieder auf unserer Rhede angekommen. Der G e n e r e u x soll morgen in die See stechen. Wohin er geht, weiß Niemand. Die Officiere glauben, er segle nach Neapel. Drei Linienschiffe und eine Corvette sind von Portvendres nach Oran abgegangen, und werden von dort nach Tanger segeln. — Wir haben Nachrichten aus Algier vom 15, aus Stora vom 9 April, welche nichts Erhebliches melden. In Algier war das Wetter fortwährend sehr veränderlich, und häufiger Regen hatte die Straßen unfahrbar gemacht. Belida, der Abgangspunkt der Expeditionsarmee, war stark verproviantirt worden. Man erwartete den ersten Widerstand im Engpasse Teniah, wo Abd-El-Kader einige Befestigungswerke aufführen ließ, deren man in einigen Stunden Meister zu seyn hofft. Auf der Höhe des Passes Teniah wird eine kleine Besatzung zurückgelassen, um die Kabylen im Zaum zu halten, und die Verbindung zwischen Belida und Medeah zu sichern. — Die Briefe aus Stora sprechen wiederholt von der Unterwerfung des Ex-Bey's Achmet; man sagt, er habe Emissäre an den General Galbois und den Marschall Valée geschickt. Achmet verlangt als Preis seiner Unterwerfung, daß man ihn zum Oberhaupt aller Chalifas und Kaids unserer Provinz, unter der Autorität des französischen Obercommandanten der Provinz ernenne. Dieß heißt so viel, als: er will wieder Bey werden für Rechnung Frankreichs.

* **Toulon,** 22 April. Die drei Linienschiffe, deren Rückkehr von Portvendres ich Ihnen gestern gemeldet, haben auf einen Befehl, den der Telegraph überbrachte, ihre Fahrt nach Oran unterlassen, und werden nach Neapel segeln, sobald die Estafette, welche dem Admiral Rosamel Instructionen bringt, eingetroffen ist. Zwei Dampfboote werden die Escadre begleiten. Es heißt, Hr. v. Rosamel habe Vollmacht, sich nöthigenfalls mit einigen Linienschiffen der Division Lalande zu verstärken.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein,** 23 April. Die Wiederversammlung der Generalstaaten ist vor der Thüre, und die Beweise, daß die Regierung nachzugeben gesonnen ist, mehren sich eben nicht. Hrn. Warin's kürzlich in der Kammer übergebene Note, von der ich Ihnen in meinem letzten Briefe sprach, ist eine Art Fahne für die radicale Partei geworden, die sich nicht mehr damit begnügt, die „Begrootingswetten" zu discutiren, sondern sie geradezu verspottet. Die Partei der Capitalisten und Kaufleute ist auf der andern Seite nicht minder entschlossen, der Regierung zuzusetzen, und es stand auf dem Punkte, daß man in Amsterdam eine Adresse an die Generalstaaten circuliren ließ, um diese aufzufordern, ferner in die Regierung zu dringen, daß diese Ersparnisse im Großen und mehr Offenheit in ihren Finanzen eintreten lasse. Für jetzt ist diese Adresse verschoben, allein die Sache bleibt dieselbe.

Italien.

Der N a t i o n a l schreibt aus **Neapel** vom 14 April: „Die Repräsentanten der Compagnie Taix-Aycard hatten eine Audienz beim König. Sie erklärten, daß sie, um nicht Ursache einer Collision zwischen zwei befreundeten Nationen zu seyn, all ihre Interessen in die Hände des Königs niederlegten und ihm vollkommen freie Hand ließen, darüber nach seinem Gutdünken zu verfügen, wenn auch der Contract gebrochen würde. Ueber die Antwort des Königs hat man nichts erfahren; aber die Kriegsrüstungen dauern fort!"

*** **Turin,** 22 April. Den letzten Nachrichten aus Neapel zufolge hatte das entschiedene Benehmen des englischen Repräsentanten große Sensation erregt. Man berechnete, daß Lord Stopford mit der englischen Escadre zwischen dem 18 und 21 vor den Küsten Neapels und Siciliens erscheinen dürfte. Das Ungewisse der Maaßregeln, die der Admiral zu ergreifen durch seine Instructionen angewiesen seyn möchte, vermehrte die allenthalben sich kundgebende Besorgniß. Man sprach bereits von einer bevorstehenden Kriegserklärung Großbritanniens. Wohlunterrichtete wissen indessen, daß hier von keinem Kriege die Rede ist, sondern von einer gewaltsam an neapolitanischen Schiffen zu nehmenden Entschädigung für die Verluste, welche brittische Unterthanen in Folge des Schwefelmonopols erlitten haben. Dieß wäre die Execution eines in London über die Sache des Monopols ausgesprochenen Urtheils. Verderblich genug würde sie auf den Handel des Königreichs wirken, und man darf sich nicht wundern, wenn die Beharrlichkeit in Festhaltung des Monopols von den eigenen Unterthanen bedauert wird. Indessen scheint die Regierung die bisher beobachtete feste Haltung zu verlieren. Es wurden mehrere Plenarsitzungen im Staatsrath gehalten, in denen Se. Maj. der König nicht persönlich erschien, da er, im höchsten Grade verstimmt, dem Gange der Berathungen keinen Zwang anlegen wollte. Es zeigten sich nun im Staatsrathe bedeutende Modificationen der frühern Ansichten, und die meisten Mitglieder, die früher zur Standhaftigkeit ermunterten, erwiesen sich zur Nachgiebigkeit geneigt. Es ist noch ungewiß, wie weit sich der König durch seine Rathgeber influenciren lassen werde. Gewiß ist, daß der König in Folge der erwähnten Berathungen den Befehl erließ, es solle ein neapolitanisches Dampfboot sogleich dem Lord

Stopford entgegengesendet, und der Admiral ersucht werden, die Ausführung der Coërcitivmaaßregeln zu verschieben, indem noch immer Hoffnung vorhanden sey, die Monopolangelegenheit auf gütlichem Wege beizulegen. Zugleich begab sich der Fürst von Scilla zu unserm Gesandten am neapolitanischen Hofe, Marquis Crosa de Vergagni, und forderte ihn auf, im Namen des Königs von Sardinien als Vermittler in dem Monopolstreit aufzutreten. Hier glaubt man, daß Se. Maj. das Vermittleramt übernehmen werde; wenigstens scheint Hr. v. Crosa die Ueberzeugung davon zu nähren, da er sich auf jene Aufforderung unverzüglich mit Hrn. Temple in Unterhandlungen einließ. Nach dem Gange, den diese Communicationen nahmen, scheint der englische Gesandte minder exigent geworden zu seyn.

Wir haben schon in der Allg. Ztg. vom 12 April umständlich des neuen Gnadenactes Erwähnung gethan, welchen Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich gegen die noch übrigen italienischen Proscribirten geübt. Einige Blätter hatten diese Nachricht wiederholt in Zweifel gezogen. Die **Mailänder Ztg.** bestätigt sie jetzt in folgendem Artikel: „Es ist bekannt, daß, als der Kaiser sich die Schläfe mit der eisernen Krone umwand, die größere Zahl seiner Unterthanen, welche im lombardisch-venezianischen Reiche an politischen Machinationen Theil genommen, begnadigt wurden, mit Ausnahme derjenigen, die sich der Regierung gegenüber nicht in gleicher Lage befanden. Nunmehr erklärt sich Se. Maj. geneigt, auch denjenigen die freie Rückkehr in das Vaterland zu bewilligen, welche erwähnter Ursache wegen in contumaciam verurtheilt oder des Landes verwiesen waren, wofern sie darum ansuchen, in welchem Falle ihnen das österreichische Heimathsrecht wieder zu Theil werden würde. Zu diesem Zwecke wurden bereits die nöthigen Verfügungen sowohl bei den respectiven Behörden des Inlands, als bei den k. k. Gesandtschaften im Auslande getroffen."

Deutschland.

Ⓘ **Karlsruhe**, 23 April. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurden die Tit. XXXII vom Betrug, XXXIII von Falschung und Betrug zur Beeinträchtigung von Familienrechten, und Tit. XXXIV allgemeine Bestimmungen zu den Tit. XXVII bis XXXIII berathen und angenommen. Der §. 409 handelt von Betrug aus Gewinnsucht und bedroht ihn mit der Strafe der Unterschlagung, der §. 416 aber die betrügliche Beschädigung eines Andern an seinem Vermögen aus Bosheit oder Rachsucht, jedoch ohne gewinnsüchtige Absicht, mit Gefängniß oder Arbeitshaus bis zu zwei Jahren. — Da auch die Fälschung eine Art des Betrugs ist, so bezeichnet der §. 409, um den gemeinen Betrug von der Falschung auszuscheiden, als Mittel zu dem ersten diejenige arglistige Entstellung der Wahrheit, die nicht die besondern Merkmale der Fälschung hat. Nach §. 410 wird ein Betrug auch da angenommen, wo Jemand den Irrthum eines Andern zwar nicht selbst veranlaßte, ihn aber durch sein Benehmen unterhält, und aus gewinnsüchtiger Absicht zur Beschadigung des Andern benützt. Die Strafe beträgt jedoch in diesem Falle nur Dreiviertel der sonstigen Betrugsstrafe. Sander schlug die Weglassung dieses §. vor, weil hier der Andere durch seinen Irrthum sich selbst beschädige, und derjenige, der dadurch Gewinn macht, keine Rechtspflicht habe, ihn über seinen Irrthum aufzuklären. Habe aber Jemand dießfalls gegen den Irrenden eine besondere Rechtspflicht, so falle er schon unter den §. 409. Staatsrath Jolly: wenn Jemand auch keine Rechtspflicht habe, den Andern über seinen Irrthum aufzuklären, so dürfe er doch diesen Irrthum nicht benützen, um zur Beschädigung des Andern sich einen unrechtmäßigen Gewinn zu verschaffen. Aschbach spricht in gleichem Sinne und stellt als Beispiel auf: ein Uhrenmacher habe eine goldene Uhr zur Reparation erhalten. Er sehe später, nachdem die Uhr reparirt sey, Jemanden vor seinem Hause vorbeigehen, den er für den Eigenthümer der Uhr halte, und rufe ihm, er möge seine Uhr wieder mitnehmen. Der letztere bemerke sogleich diesen Irrthum, benütze ihn aber, um auf solche Weise die fremde Uhr sich zuzueignen. Er nehme die Uhr als die seinige mit, er sey nun offenbar strafbar. Sanders Vorschlag wurde abgelehnt. Der §. 411 gibt besondere Bestimmungen wegen des Betrugs bei Abschließung von Verträgen, da hier, um den Verkehr nicht zu sehr zu beengen, nicht alle Uebervortheilungen bestraft werden dürfen, welche den Charakter eines Betrugs haben. Auch wenn der Betrug von der Art war, daß er nach dem bürgerlichen Rechte Nichtigkeits- oder Entschädigungsansprüche begründet, so tritt die Strafe doch nur dann ein, wenn der Täuschende die unwiederbringliche Beschädigung des Andern beabsichtigte, d. h. nach der vom Vicekanzler Bekk bei der Discussion gegebenen Erläuterung: wenn er sich dadurch, daß er sich für einen Andern ausgab, oder durch die Flucht oder Auswanderung, oder durch andere die Klagen des Beschädigten vereitelnde Mittel zugleich auch jenen Entschädigungsansprüchen zu entziehen beabsichtigte, und ferner wenn er nach den Umständen sein Unvermögen zur Entschadigungsleistung bei künftiger Erhebung jener Klagen vorhergesehen haben mußte. Sander bekampfte diese Erfordernisse, und wollte zwischen dem dolus causam dans und dem dolus incidens unterscheiden. Die Regierungscommissäre Bekk und Duttlinger und der Berichterstatter Aschbach vertheidigten den Entwurf. Bekk schlug nach der von ihm gegebenen Erlauterung und eben so Aschbach eine genauere Fassung vor. Die Kammer wies aber auf Welckers Vorschlag die Sache an die Commission zurück. Nach §. 427 a soll die Strafe des Betrugs auf ein Drittel des sonst verschuldeten Maaßes herabgesetzt werden, wenn der Schuldige vor obrigkeitlichem Einschreiten aus freiem Antrieb den Beschädigten vollkommen wieder befriedigt hat. Posselt begehrte für diesen Fall vollkommene Straflosigkeit. Der Antrag wurde von Bader, Duttlinger und Welcker bekämpft, weil der Betrüger gar leicht sonst nur die Probe machen könnte, ob er durchkomme, indem er dann, wenn er sich verrathen glaube, sogleich wieder Ersatz leisten würde. Abgelehnt. Die Tit. XXXIII und XXXIV wurden unverändert angenommen.

Hannover, 20 April. Zufolge eines von dem Ministerium des Innern an die hiesige Eisenbahncommittee in diesen Tagen erlassenen Rescripts hat die Regierung die Anlage von Eisenbahnzügen in den Richtungen der Elbe und Weser genehmigt, und die Committee, welche bereits seit mehreren Jahren mit diesem Gegenstande sich beschäftigt hat, zu gutachtlichen Mittheilungen, namentlich in Bezug auf die Herbeischaffung des nöthigen Capitals aufgefordert. Es ist sogar die Absicht ausgesprochen, die Anlagen dieser Kunststraßen möglichst schnell ins Leben rufen zu wollen; die Committee wird sich deßhalb bereits morgen zu einer Sitzung versammeln. (Hamb. C.)

Preußen.

△ **Berlin**, 22 April. Die Verhandlungen in der bayerischen und in der sächsischen Ständeversammlung über Nachdruck und Preßgesetzgebung haben hier um so lebhafteres Interesse erregt, als auch die preußische Legislation über diesen Gegenstand durch das Gesetz vom 11 Jun. 1837 noch nicht als erledigt zu betrachten ist. So trefflich dieses Gesetz auch, seinem Principe nach, sich darstellt, wird es doch, wie die Praxis gelehrt hat, noch mancher Nachträge bedürfen. So ist, um nur eines Hauptumstandes zu gedenken, die Bestimmung, daß das Eigenthums- und Verlagsrecht 30 Jahre nach dem Tode des Schriftstellers erlischt, in Bezug auf diejenigen Autoren, die bereits vor Erlassung des Gesetzes verstarben, so undeutlich, daß eine besondere Erklärung darüber zur Beseitigung mannichfacher Conflicte als dringend nöthig erscheint. Unsere Juristen sind sehr verschiedener Ansicht über den Gegenstand; manche, zu denen auch Hr. Justizminister v. Kamptz gezählt wird, sind der Meinung, daß das vor Erlassung des Gesetzes vom 11 Jun. erworbene Eigenthums- (Verlags-) Recht durch dasselbe, so wie überhaupt durch eine gesetzliche Bestimmung, die jünger als jene Rechtserwerbung sey, nicht beeinträchtigt werden könne, und daher auf ewige Zeiten unverletzlich bleibe; andere jedoch, wozu man namentlich auch Hrn. Justizminister Mühler zählt,

wollen das Gesetz vom 11 Jun., wenn sie ihm auch eben so wenig wie jene eine rückwirkende Kraft beilegen, doch mindestens so verstanden wissen, daß mit dem Tage seiner Erscheinung der 30jährige Zeitraum für alle verstorbenen Schriftsteller begonnen habe. Der Wortlaut des Gesetzes selbst sagt zwar, daß die Bestimmungen desselben auch zu Gunsten der bereits früher erschienenen Schriften ihre Anwendung finden sollen; ob jedoch dieses „zu Gunsten" nur die Beziehung der Schrift zu ihrem Autor oder auch die zu dem Publicum meine, ist ebenfalls eine schwer zu entscheidende Frage, denn unstreitig wird Niemand läugnen, daß es für viele Schriften eine größere Gunst ist, Gemeingut des Publicums, statt ausschließliches Eigenthum von Einzelnen zu seyn. Diese Gunst nur den neuesten litterarischen Erscheinungen zuwenden, und dagegen die ganze classische Litteratur der Deutschen auf ewige Zeit davon ausschließen zu wollen, würde eben so verkehrt als ungerecht scheinen; es müßte daher jedenfalls zwischen den beiden oben angeführten Ansichten ein Mittelweg aufzufinden seyn. — Einer Bekanntmachung zufolge, die der Director des rheinländischen Justizdepartements, Hr. Ruppenthal, erlassen hat, ist in Köln eine aus Mitgliedern des Appellationshofes und der Generalprocuratur bestehende Commission gebildet worden, vor welche diejenigen Assessoren, die aus den sogenannten altländischen Provinzen in den rheinländischen Justizdienst übertreten wollen, einem besondern Examen sich zu unterwerfen haben, doch müssen sie vorher auch schon mindestens ein Jahr lang in der dortigen Provinz gearbeitet und durch ihre Leistungen sich ausgezeichnet haben. — Von Professor Dr. Jacobson in Königsberg ist eine Geschichte des Kirchenrechts in der Rheinprovinz und Westphalen in drei Bänden angekündigt, von denen die beiden ersten das katholische und der dritte das evangelische Kirchenrecht behandeln.

Rußland.

*** **St. Petersburg.** Obgleich Ihnen und Ihren Lesern manche der in dem Kalender der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften vom laufenden Jahre enthaltenen statistischen Nachrichten schon auf andern Wegen bekannt geworden seyn mögen, so ist doch auch viel Neues darin, und selbst das Alte dadurch interessant, daß es durch diesen Kalender, der, von einigen deutschen Gelehrten redigirt, eine der zuverlässigsten Quellen für russische Statistik ist, seine Bestätigung erhält. Ich glaube daher, daß es Ihnen nicht unlieb seyn wird, wenn ich Ihnen einige kurze Auszüge daraus mittheile.

Der Bestand der ackerbauenden Soldaten in Rußland war im Jahr 1838 folgender:

im Gouvernement Cherson	121,935	männliche	Seelen.
„ Charkoff	94,088	—	—
„ Kiew u. Podolien	55,039	—	—
„ Nowgorod	60,102	—	—
das Tschernomorzische Heer	56,500	—	—
das Assowsche Heer in Jekatherinoslaw	2,972	—	—
im Gouvernement Mohilew	4,619	—	—
„ Witepsk	6,010	—	—
Militäransiedlung der Ochta'schen Pulverfabrik bei St. Petersburg	1,842	—	—
Summe der ackerbauenden Soldaten	403,107	—	—

Unter dieser Anzahl sind natürlich auch viele Kinder, Greise und sonst nicht wehrhafte Männer begriffen. Nicht darin begriffen aber sind die von dem Ministerium des Innern und der Finanzen dependirenden Stadt- und Gränzkosaken, die sich auf 35,600 Seelen beiderlei Geschlechts beliefen, so wie ebenfalls nicht die sibirischen Linien-Kosaken, die sich auf 91,900 Individuen beiderlei Geschlechts beliefen. Die ganze Masse des regulären und irregulären russischen Militärs wird auf 1,333,000 Individuen männlichen Geschlechts angeschlagen. Die ganze Bevölkerung des russischen Reichs betrug im Jahre 1838 62,000,000 Seelen. Davon kamen 52,000,000 auf die russischen Gouvernements, 4,350,000 auf das Königreich Polen, 2,000,000 auf die transkaukasischen Provinzen und die Bewohner des nordwestlichen Amerika's, 1,500,000 auf die kaukasischen Bergvölker, 1,333,000 auf die Armee, 1,397,000 auf das Großherzogthum Finnland. — Der dem geistlichen Stande angehörenden Individuen gab es im Ganzen 538,000, nämlich

	männliche	weibl. Individuen.
griechisch-russische Geistlichkeit	254,057	249,748
unirte	7,823	7,318
katholische	2,497	—
armenische	474	343
lutherische	1,003	955
reformirte	51	37
muhamedanische	7,850	6,071
lamaische	150	—
Summe	273,905	264,472

Die Bevölkerung von St. Petersburg belief sich im Jahre 1838 auf 469,720 Einwohner, von Moskau auf 348,562 Einwohner beiderlei Geschlechts. In St. Petersburg starben in demselben Jahre 14,304 Menschen, und es wurden geboren 12,511. Es starben also 1793 Menschen mehr als geboren wurden. In Moskau starben 7977 Menschen, und es wurden geboren 9075. Es wurden also 1098 Menschen mehr geboren als starben. — In St. Petersburg brachten es 450 Menschen auf ein Alter über 70 Jahren, und 1 über 100 Jahre. In Moskau starben 564 Greise über 70 Jahre und 5 über 100. Der Lehranstalten gab es im Jahre 1838 im ganzen russischen Reich 1870.** Darunter 6 Universitäten, 3 Lyceen, 2 adelige Institute, 70 Gymnasien, 1 Institut für orientalische Sprachen, 430* Kreisschulen, 873* Pfarrschulen, 485* Privatschulen. — In Sibirien gab es 3 Gymnasien, 21 Kreisschulen, 26 Pfarrschulen, 2 Privatschulen. Summe 52 Schulen. In Transkaukasien gab es 19 Schulen. An bloß für die griechisch-russische Geistlichkeit bestimmten Schulen gab es 3 Akademien, 43 Seminarien, 165 Kreisschulen. In allen russischen Schulen gab es 5851 Schulbeamte und 95,069 Schüler. An den 6 russischen Universitäten und Lyceen befanden sich 611 Beamte und 2804 Studenten. In St. Petersburg 389 Studenten, in Moskau 677, in Dorpat 538, in Charkoff 383, in Kasan 208, in Kiew 259. Auf der geistlichen Akademie studirten 366 Studenten. Nimmt man zu obigen 95,069 Schülern noch die hinzu, welche auch außer der Schule Schreiben und Lesen lernen, so kommt der vom Ministerium der Volksaufklärung herausgegebenen Tabelle zufolge für das ganze Reich (versteht sich immer mit Ausschluß Polens, Finnlands und der kaukasischen Völker) eine Summe von 244,000 Lernenden heraus. Das Verhältniß der Bewohner zu den Lernenden stellt sich demnach im ganzen Reiche wie 1 : 210; in der Stadt Petersburg wie 1 : 19; in der Stadt Moskau wie 1 : 35; in den Gouvernements Astrachan, Cherson, Olonez, Saratow, Taurien durchschnittlich wie 1 : 50; in den Gouvernements Archangel, Bessarabien, Esthland, Jaroslaw, Jenisseisk, Irkutzk, Liefland, Novgorod, Omsk, St. Petersburg, Smolensk, Tomsk, Wilna durchschnittlich wie 1 : 150; in den Gouvernements Charkoff, Grodno, Jekatherinoslaw, Kaluga, Kiew, Kostroma, Kurland (?), Kursk, Minsk, Mohilew, Moskau, Nischegorod, Orenburg, Orel, Perm, Pskow, Riasan, Tobolsk, Tschernogow, Tula, Twer, Witepsk, Wladimir, Wologda, Woronesch durchschnittlich 1 : 300; in den Gouvernements Bielostok, Kaukasien, Pensa, Poltawa, Podolien, Simbirsk, Tambow, Wolhynien, Wiatka 1 : 500.

**) Nicht einbegriffen in dieser Zahl sind die Schulen der mohamedanischen Priester.

*) Im Jahre 1837 waren diese Zahlen: 427 — 859 und 461.

Türkei.

*** **Konstantinopel**, 8 April. Eine ernste Spaltung unter den türkischen Ministern in der Angelegenheit des Vicekönigs droht mit einer neuen Verwirrung. Während Chosrew Pascha entschieden für die Intervention der Mächte gestimmt ist, erklären sich die übrigen für die Anknüpfung directer Unterhandlungen ohne fremde Vermittelung, und Reschid Pascha, ermüdet von den Anstrengungen, denen er sich in der letzten Zeit überließ, schwankt zwischen beiden und droht aus Ueberdruß mit Niederlegung seines Portefeuilles. Dieses Ereigniß wird ohne Zweifel wichtige Folgen nach sich ziehen. Entweder wird ein Versuch gemacht werden, sich mit dem Vicekönig zu vergleichen, oder man wird trachten, auf den Grund dieser plötzlichen Sinnesänderung des größten Theils des großherrlichen Divans zu kommen. Im letzten Falle dürfte die Sache mit einer bedeutenden Anzahl von Absetzungen und Verbannungen endigen; denn daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen seyn müsse, sieht ein jeder ein. — Die Angelegenheit Campiniano's ist bereits erledigt. Sie wissen, daß das Urtheil der Pforte auf Exil gelautet hatte, und daß Philippopel als Verbannungsort bestimmt ward. Die zahlreichen Freunde Campiniano's wußten den Hospodar der Wallachei dahin zu bringen, daß er selbst für ihn bei der Pforte intercedirte und um Milderung der Strafe, namentlich um Bestimmung eines andern Verbannungsorts, und zwar innerhalb der Gränzen der Wallachei, einkam. Die Pforte willfahrte diesem Gesuche und bezeichnete Marzineni, unweit Bucharest, als das künftige Exil Campiniano's.

Aegypten.

Das Echo de l'Orient vom 4 April enthält in Bezug auf die bekannten Ereignisse in **Damask** folgenden Auszug eines Schreibens aus **Bairut** vom 11 März 1840. „Nicht ohne ein Gefühl des Entsetzens schreibe ich Ihnen von der Katastrophe, welche die unschuldig angeklagte israelitische Gemeinde von Damask in Trauer versetzt. Folgendes ist der Hergang der Sache: Am 5 Febr. verschwand ein katholischer Priester, der seit vierzig Jahren in Damask wohnte und dort auch die Heilkunde ausübte, nebst seinem Diener aus der Stadt. Am Tage nach seinem plötzlichen Verschwinden erklärten verschiedene Christen, daß sie ihn bei einem jüdischen Barbier gesehen hätten, und um ihren Planen freien Lauf zu lassen, führten sie letzteren vor den Pascha, wo ihm sogleich 500 Stockstreiche gegeben und Qualen, ärger als der Tod, angethan wurden, um den Unglücklichen dahin zu bringen, einige seiner Glaubensgenossen zu denunciren, da ihm unter dieser Bedingung seine Begnadigung versprochen wurde. Der Barbier, glaubend daß er durch die Geständnisse, welche die Tortur von ihm verlangte, seine Befreiung erwirken werde, gab sieben vornehme Israeliten als seine Mitschuldigen an, mit dem Beifügen, daß ihm diese 300 Piaster für die Ermordung des Priesters, indem man Christenblut für die ungesäuerten Brode der nächsten Ostern brauche, geboten hätten, er sich aber geweigert habe, ihren Anforderungen Folge zu leisten. Gleich nach dieser Erklärung ließ der Pascha die von dem Barbier angezeigten Israeliten verhaften und verschiedenen Torturen unterwerfen. Die Betheurung der Angeklagten, daß die Bibel und der Talmud den Israeliten nicht bloß den Genuß des Menschen- sondern sogar des Thierblutes streng verbieten, war vergebens; man schlug sie in Ketten, warf sie in den Kerker und ersann jeden Tag für sie neue Qualen, neue Foltern. Später verhaftete man noch andere Israeliten nebst dreien ihrer Rabbiner; man knebelte, man schlug sie mit solcher Grausamkeit, daß das Fleisch stückweise von ihren zuckenden Gliedmaßen herabfiel. Als man sie fragte, ob die Israeliten sich des Christenblutes zu ihren ungesäuerten Broden bedienten, antworteten sie mit Festigkeit, daß, wenn dieß wahr wäre, es in den heiligen Gesetzen geschrieben seyn würde. Sämmtliche Kinder der Judenschule wurden gleichfalls verhaftet und mit Ketten beladen; man verabreichte ihnen alle 24 Stunden ein Stück Brod und etwas Wasser, und ihren Müttern wurde nicht erlaubt, sie zu besuchen, in der Hoffnung, auf diese Art von den Kindern irgend ein Bekenntniß zu erpressen. Ein Israelite, der sich noch auf freiem Fuße befand, ging zum Statthalter, und bewies ihm durch Thatsachen, daß die Beschuldigung hinsichtlich des Gebrauchs von Christenblut zu den ungesäuerten Broden von mehreren Regierungen für abgeschmackt und unzulässig erkannt worden sey, und daß die Aussage des Barbiers nur deßhalb stattgefunden habe, um den Qualen einer längern Tortur zu entgehen; allein diese Erklärungen hatten nur Mißhandlungen für den Urheber derselben zur Folge. Die Häuser der Angeklagten wurden niedergerissen, in der Hoffnung, die Leichname der beiden Christen zu finden; da jedoch alle Nachforschungen vergebens waren, nahm man abermals zu unerhörten Torturen seine Zuflucht, und nun bestätigten die Angeklagten die falsche Erklärung des Barbiers durch ihr Geständniß, in der Hoffnung, daß man sie zum Tode verurtheilen und so ihre Leiden enden würde. Man fragte sie, wo sie das Blut aufbewahrt hatten, und sie sagten, es einem der Ihrigen übergeben zu haben, der, als er dieß läugnete, einer so grausamen Tortur unterworfen wurde, daß er, um seinen Qualen ein Ende zu machen, endlich erklärte, er habe das Blut in seinem eigenen Hause aufbewahrt; der Unglückliche wurde halb todt nach Hause geschleppt; hier deutete er auf einen Schrank, man fand aber in demselben nur eine Summe Geldes, mit der er sich zu retten hoffte. In seiner Erwartung getäuscht, mußte er neue Torturen erleiden, und ging endlich zum Islam über. Ein Astrolog hat erklärt, daß der Priester von den Juden ermordet worden sey . . . Wehe dem Lande, wo die Justiz nach astrologischen Angaben verwaltet wird! Der jüdische Barbier Negrin ist auch zum Islam übergetreten, um sich den Qualen der Tortur zu entziehen. Dieß ist die Lage der unglücklichen Israeliten von Damask."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 April. Consols 91.

(Standard.) Das von der französischen Bank der Bank von England gemachte Darlehen ist, wie wir hören, jetzt ganz zurückgezahlt. — An baarem Geld ist jetzt Ueberfluß, so daß Capitalisten und Bankiers kaum wissen, wie sie es anlegen sollen.

Paris, 24 April. Consol. 5proc. 113, 10; 3proc. 84; Bankactien 3405; belg. Bank 900; neap. Fonds 103, 70; span. act. $29\frac{1}{2}$; pass. $7\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. 775; Versailler rechte $607\frac{1}{2}$; linke 390; Paris-Orleans $512\frac{1}{2}$; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 418, 75; Coupon Laffitte $5197\frac{1}{2}$.

Brüssel, 23 April. Die definitive Abstimmung über das Gesetz wegen der 4000 Actien der rheinischen Eisenbahn ergab das Resultat, daß dasselbe durch 58 gegen 4 Stimmen angenommen wurde.

* **Amsterdam**, 23 April. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{7}{8}$ à $\frac{15}{16}$; 5proc. $99\frac{9}{16}$; Kansb. $24\frac{1}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. 91; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; 5proc. öst. $97\frac{7}{8}$ à $\frac{15}{16}$; Ard. $24\frac{15}{16}$; Pass. $7\frac{1}{2}$; 5proc. Met. $105\frac{1}{4}$; russ. Inscr. $70\frac{1}{8}$; Cert. $71\frac{5}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 26 April. 5proc. Met. $108\frac{3}{8}$; 4proc. $101\frac{3}{4}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2174; 250fl.-Loose $141\frac{3}{8}$; 500fl.-Loose 146; Integr. $52\frac{1}{16}$ à $\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $9\frac{1}{2}$; port. 16; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{4}$ Rthlr.; Taunusb. 346 fl.; Disconto $3\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 28 April. Donau-Canal 70 P., 68 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 121 G.

Leipzig, 24 April. Leipz. Dresden. E. B. $100\frac{1}{2}$ G.; Leipz. Magdeb. E. B. $101\frac{3}{4}$ G.; Leipz. Bankactien $108\frac{3}{4}$.

Berlin, 24 April. 4proc. St.schuldsch. $103\frac{3}{4}$; pr. engl. Obl. $102\frac{11}{12}$.

Wien, 24 April. Metalliques $109\frac{1}{8}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $82\frac{7}{16}$; 1834er Loose 145; 1839er Loose $142\frac{1}{8}$; Esterhazy $46\frac{1}{8}$; Bankactien 1835; Nordbahn $117\frac{1}{8}$; Mailänder $123\frac{3}{8}$; Raaber $115\frac{5}{8}$; Monza 232; Pesther $109\frac{3}{4}$; Florenz-Livorno 115.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Berg Athos und seine Klöster.

* Wir geben in dem Folgenden einen Auszug aus einer gelungenen Schilderung des Athos und seiner Mönchsrepublik, aus der Griechischen Athene vom 27 März, und aus der Feder eines jungen griechischen Reisenden, P. Karajannopulos, der im letzten Herbste jenen Berg besucht hat. Gerade in den jetzigen Zeitläuften wird ein Blick auf diese Zustände in mehr als einer Hinsicht nicht ohne Interesse seyn.

„Der Athos oder heilige Berg, den die göttliche Vorsehung zu einer Zufluchtsstätte für diejenigen bestimmt zu haben scheint, welche dieser Welt entsagen und das einsame und beschauliche Leben erwählen, ist auf allen Seiten vom Meer und gegen Nordwesten von dem Canal begränzt, den der hochmüthige Perserkönig graben ließ, um seine zahllosen Heere dort durchzuführen und Hellas zu unterjochen. Ueber diesen Graben, den die Anwohnenden jetzt Provlaka (πρόβλακα) nennen, und der an der schmalsten Stelle des Isthmos ist, wird keinem Wesen weiblichen Geschlechts der Eingang in die Halbinsel gestattet. Dieß Verbot, sagt man, rührt schon von der Zeit her wo die erste Ansiedlung der Mönche dort statthatte. Und wirklich, obgleich wir den ganzen heiligen Berg bereist, und viele Rinder, Schweine und auch zwei Heerden von Böcken gesehen, fanden wir doch kein Thier weiblichen Geschlechts, obgleich wir aus Neugier uns aufmerksam darnach umsahen. Auf dieser Halbinsel liegen zwanzig Klöster, größtentheils unweit der Küste, neun gegen Norden, acht gegen Süden, und die letzten drei gegen Nordwesten, gegen die Landenge. Sie zerfallen in große und kleine; der letzteren sind fünfzehn an der Zahl, der großen aber fünf, nämlich die große Lavra, das Dornenfeld (Βατοπέδιον), das der Iberer, das Chilantari und das des h. Dionysios. Nach ihrer Lebensregel aber zerfallen sie in Cönobien (κοινόβια) und in Idiorrhythmen (ἰδιόρρυθμα). Jene werden von Cönobiarchen oder Hegumenen, diese aber von zwei jährlichen Vorständen (ἐπίτροποι) verwaltet.

Die Wahl dieser Vorstände geschieht folgendermaßen. Im Mai versammeln sich die angesehensten Väter in einem Gebäude, welches sie das Synaktikon nennen, und berathen sich dort darüber, welche im Kloster die erfahrensten und ältesten sind, um diesen die Ehre zu geben. Die Wahl geschieht durch Zuruf oder durch Kugeln (ψήφους), und die Mehrheit entscheidet. Die zwei Erwählten mit einem Schreiber, der Logiotatos genannt wird, haben die Sorge für die Einkünfte und Ausgaben des Klosters und für die Beschäftigung jedes Mönches; auch führen sie die Correspondenz mit den abwesenden Mönchen, da alle diese Klöster ihre Güter in der Wlachei, in Rußland, Kleinasien, Thessalien, Macedonien und andern Gegenden haben, wohin sie Mönche behufs der Verwaltung ausschicken. Wenn es sich aber um wichtigere Angelegenheiten des Klosters handelt, oder wenn Schreiben aus Konstantinopel zu eröffnen sind, so haben die Vorstände auch die übrigen Aeltesten des Klosters mit zuzuziehen. Nach Ablauf eines Jahrs versammeln sich die Väter wieder zur Wahl anderer, nachdem zuvor die abgehenden Vorstände ihre Rechnungen vorgelegt und über ihre Verwaltung Rede gestanden haben. Ihre Nahrung sind Hülsenfrüchte aller Art, gesalzene Fische, Gemüse u. s. w.; denn Fleisch essen sie an keinem Tage im Jahr, außer einigen Greisen und Kranken. Jeder Mönch erhält von dem Schaffner (διανομεύς) seine Ration, wie die Soldaten; diese Ration besteht z. B. für den einfachen Mönch wöchentlich in zwei Okken Wein (etwa 3½ Flaschen), für einen höhergestellten drei Okken, für die, welche ein Amt bekleiden, vier Okken; die Vorstände aber erhalten, weil sie auch Besuche zu empfangen haben, Wein, Brod und andere Nahrungsmittel in unbestimmter Quantität. Seine Kleider ist jeder verpflichtet sich selbst zu verfertigen oder zu kaufen, wie auch sie zu waschen. Alle diese Mönche essen täglich jeder für sich in seiner Celle, an den kirchlichen Festtagen aber speisen sie zusammen in dem gemeinschaftlichen Speisezimmer (ἑστιατόριον) an marmornen Tischen, deren jeder vier französische Fuß Länge und drei in der Breite hat. Sie sitzen dabei nach der Ordnung ihres Ranges. Die Wände dieser Speisesäle sind gewöhnlich mit Heiligenbildern bemalt, eben wie die Kirchen.

Die Cönobien aber wechseln den einmal gewählten Hegumenos nicht, wie die idiorrhythmischen Klöster ihre Vorstände, sondern behalten ihn bis zu seinem Ableben, ausgenommen wenn er seine hohe Stellung mißbraucht. Dieser lebenslängliche Cönobiarch sorgt für die Nahrung und Bekleidung aller Mönche u. s. w., und hat mit Einem Worte den gemeinsamen Schatz in Händen, denn den übrigen Klostergenossen ist nicht gestattet, auch nur einen Heller zu besitzen. Seine Befehle werden mit großem Gehorsam befolgt, selbst sein Tadel darf keinen Widerspruch erleiden; doch benehmen sich die Aebte im Ganzen mit großer Milde gegen ihre Mitbrüder. Kleidung und Nahrung aller Klosterbrüder ist dieselbe, und der Abt hat hierin vor dem letzten Mönche nichts voraus. Alle speisen gemeinschaftlich in demselben Refectorium, zweimal täglich; nur am Montag, Mittwoch und Freitag, wo sie nicht einmal Oel genießen dürfen, halten sie nur Eine Mahlzeit um 4 Uhr Nachmittags. Bei Tische liest einer der Mönche, der sogenannte Anagnostarios, Heiligenlegenden und anderes Aehnliche vor. Die Lebensweise in den Cönobien ist noch strenger, als in den Idiorrhythmen; Fleisch darf hier nicht einmal über die Schwelle des Klosters kommen, wie wir an uns erfahren mußten. Denn als wir während unsers Aufenthalts in einem dieser Klöster ein kleines Schwein kaufen wollten, gestattete man uns nicht, es hereinzubringen.

Außer diesen zwei Arten von Monasterien gibt es auch noch die sogenannten Sketen (σκῆται) und Cellen (κελλία), die von den Klöstern abhängen. Der Cellen waren vor der Revolution gegen 190, jetzt aber weniger. Sketen gibt es noch eilf. Unter dieser Benennung versteht man Gruppen oder Dörfer von einzelnen Häusern, z. B. ἡ σκήτη τῆς Ἁγ. Ἄννης zählt deren sechzig. Diese und das Kavsokalybion sind die bedeutendsten; beide hängen von der heiligen Lavra ab. Die Lebensweise und die Bußübungen der Sketier sind noch strenger, als in den Klöstern, und ihre Entbehrungen noch größer; nicht einmal das Rauchen ist ihnen gestattet. In jedem Hause wohnen vier bis fünf beisammen, und haben einen gemeinsamen Betsaal, wo sie täglich ihre Andacht und Bußübungen verrichten; an den Sonn- und Festtagen aber, wo die Vigilien die ganze Nacht durch dauern, versammeln sie sich in der großen und prächtigen Kirche, an der die ganze Gemeinde Theil hat. Jede Skete wählt sich einen jährlichen Vorstand, welcher der Gerechte (Δίκαιος) heißt; dieser sammelt von jedem Mönche die Kopfsteuer ein (32 bis 42 türkische Piaster) und sendet sie an das Kloster, von welchem die Skete abhängt. Ihren Unterhalt erwerben sie sich durch Verfertigung von Priestermützen, beinernen Crucifixen, hölzernen Löffeln u. s. w., die sie an jedem Samstag in Karä verkaufen, denn sie besitzen keine Gü-

ter, wie die Klöster. Viele, die sich zu noch härterer Buße gedrungen fühlen, ziehen sich in die Schluchten und Wälder zurück, und leben als Einsiedler unter den schwersten Uebungen.

Die Centralbehörde aller dieser Klöster ist in der Mitte der Halbinsel, welcher Ort daher die große Mitte (μεγάλη μέση) oder das Principat πρωτάτον), oder wegen der Niedermetzelung vieler Väter durch Michael Paläologos im Jahr 1285 die Schädelstätte (Kará) genannt wird. Diese Centralbehörde wird folgendermaßen gewählt. Im Mai senden alle Klöster ihre Repräsentanten nach Kará; diese wählen vier jährliche Vorsteher, deren Vorsitzer immer aus einem der fünf großen Klöster seyn muß, und dem noch ein Schreiber und ein Zahlmeister (ἐξοδευτής) beigegeben wird. Die vier Vorstände unterhalten die Correspondenz mit der großen Kirche, mit den Geschäftsträgern des heiligen Berges in Konstantinopel, Thessalonich, und mit andern Gegenden; sie sammeln die Kopfsteuer und andere Abgaben ein, und senden sie nach Konstantinopel. Auch schlichten sie die Streitigkeiten der Hagioriten und der dorthin kommenden Kaufleute, und nur wenn die Streitenden sich zu keinem gütlichen Vergleiche bequemen wollen, werden sie dem türkischen Aga übergeben. Die Centralbehörde besoldet eine Wache von 18 christlichen Soldaten, die sie als Polizeidiener und Feldjäger gebraucht. Die Ortschaft Kará ist endlich noch der vornehmste Markt- und Verkehrplatz der Halbinsel.

Die Kirchen dieser Klöster sind in sehr gutem Stande, mit Blei gedeckt, und voll silberner und zum Theil vergoldeter Geräthe. Der Gottesdienst wird in allen in hellenischer Sprache gehalten, außer in den Klöstern Chilantari und Zographu, wo man sich der slavonischen Sprache bedient. In allen finden sich ansehnliche Bibliotheken, vorzüglich in der großen Lavra, in dem Kloster der Iberer (Georgier und in Vatopedion, deren Bibliotheken sehr viele Handschriften auf Pergament und Papier enthalten. Die meisten derselben sind kirchlichen Inhalts; doch mögen auch noch Classiker darunter seyn. (?) Im vorigen Jahre war hier ein deutscher Gelehrter, Namens Zachariä, der sich ein juristisches Buch abgeschrieben. Auch mangelt es nicht an heiligen Reliquien.

Drei Dinge haben wir mit Trauer auf dem heiligen Berge bemerkt: erstens die tiefe Unwissenheit der Väter, mit Ausnahme von zweien oder dreien; zweitens den elenden Zustand der meisten Bibliotheken, in welchen viele schöne Handschriften vermodern oder von Würmern gefressen werden, *) und drittens den Mangel einer theologischen Schule. Und doch ist gerade hier der Ort so geeignet zum Studiren, die Mittel sind vorhanden, und von hier aus mußten unterrichtete Mönche überall hingesandt werden, wo es anatolische Christen gibt, um das göttliche Wort zu verkündigen. Doch hoffen wir, daß Se. Heiligkeit der Patriarch hiefür wie für die Erhaltung der Bibliotheken Sorge tragen werde.

Auf dem heiligen Berge sahen wir auch viele Personen, die von der großen Kirche hierher ins Exil geschickt sind, Erzbischöfe und Bischöfe, Priester und Laien. Ueberhaupt verdienten der Athos und seine Klöster wohl eine besondere Geschichte; ausgezeichnete Geistliche sind von hier ausgegangen, große kirchliche Streitigkeiten haben hier stattgehabt, Könige und Fürsten, Minister und Patriarchen, Bischöfe und Philosophen, mit einem Worte, Menschen aller Stande haben hier als Mönche gelebt.

*) Könnte nicht hier die Regierung König Otto's rettend ins Mittel treten? Und ist sie nicht dazu berufen, als natürliche Vormünderin der gesammten Hellenen?

Zur Zeit unsers heiligen Kampfes standen auch diese Klöster auf und haben nicht wenig dafür erduldet, denn die Türken, aus Furcht, daß die Griechen sich der Halbinsel bemächtigen möchten, sandten zwölfhundert Albanesen hierher, die in alle Klöster vertheilt wurden. Sie blieben hier acht volle Jahre, und mußten von den Mönchen selbst besoldet und ernährt werden. Da aber viele der Klöster hiezu nicht die Mittel besaßen, verkauften sie ihre heiligen Geräthe und selbst ihre Bibliotheken. Die Handelsleute der benachbarten Städte kauften viele Pferdeladungen Bücher, unter denen auch manche Handschriften waren, für 30 bis 40 türkische Piaster die Ladung! Das Kloster Chiliantari verkaufte unter diesen Umständen siebenhundert (?) Okken Silber, und viele andere heilige Geräthe, um die unersättliche Habsucht der albanesischen Peiniger zu befriedigen. Mögen die Freunde der Bildung in den benachbarten Städten jenen Büchern noch nachforschen, und wenigstens die Handschriften auf Pergament aus den Händen der Krämer retten, besonders in Seres, wohin, wie man uns sagte, viele Pferdeladungen verkauft worden sind.

In allen den Gegenden aber, die wir durchreist sind, in Thessalien und Macedonien und selbst in den Klöstern der Meteoren und des heiligen Berges, bemerkten wir mit Freuden die Wißbegier der Griechen, ihr Geschick zum Lernen und ihre Neigung zu freien Gesinnungen. So oft sie von den Reisenden von den Fortschritten der Bildung im freien Griechenland und von der Entwickelung der Sprache hörten, die sie selbst noch so schlecht sprechen wie wir Andern vor zwanzig Jahren, und so oft das Wort Freiheit ausgesprochen wurde, sprangen sie vor Freuden in die Höhe; und oft blickten sie klagend zum Himmel auf und haderten mit dem Schicksal, das sie von ihren Stammgenossen getrennt und sie so vieles Guten beraubt, welches bald auch mit genießen zu können sie täglich von Gott erflehen."

Sicilien.

Die Preußische Staatsztg. enthält folgenden Artikel **von der italienischen Gränze**, 12 April. Die Aufregung, welche in den letzten Tagen in Neapel herrschte, läßt sich nicht wohl mit Worten beschreiben. Zuerst hatte sich ein panischer Schrecken der obersten Schichten der Gesellschaft bemeistert. Der Rücktritt Cassaro's machte die größte Sensation, zugleich wurden die unglaublichsten Gerüchte in Umlauf gesetzt. Man weiß, es bedarf nicht großer Dinge, um eine neapolitanische Phantasie zu erhitzen. Die südländische Entzündbarkeit dieser Gemüther einer- und andrerseits ihr angeborner Hang zur Feigheit sind für die Regierung in kritischen Momenten üble Elemente. Statt nun aber, was dort am meisten noth thäte, mit Ruhe und Festigkeit vorzugehen, geschieht Alles tumultuarisch, willkürlich, übereilt. Hierzu kommt die Bestechlichkeit der Beamten und die Unmöglichkeit, ein Amtsgeheimniß zu bewahren. Am 15 März überreichte Hr. Temple seine verhängnißvolle Note, am 16 und 18 versammelte sich der Staatsrath, und am nächsten Tage, noch bevor Fürst Cassaro seine Entlassung gegeben hatte, war die Streitfrage der Regierung mit Großbritannien das Gemeingut der Stadt, auf der Via Toledo, im Café d'Italia, auf der Chiaja hörte man von nichts Anderem. Zugleich wurden die Truppensendungen nach Sicilien mit auffallender Hast betrieben. Der Feind mußte im vollen Anzuge seyn, um so gewaltige, eilige und rücksichtslose Maaßregeln zu rechtfertigen. Das Volk meinte nun, es werde Krieg geben mit England, wogegen denn allerdings den besser Unterrichteten nicht entgehen konnte, daß die Regierung von Sicilien her

Gefahr befürchte. Die blutigen Ereignisse des Sommers 1837 sind hier noch in zu frischem Andenken, um nicht von dieser Seite das Schlimmste wenigstens nicht für unmöglich zu halten. Man hat sich in Neapel große Mißgriffe vorzuwerfen, und politische Sünden werden in der Regel hart gebüßt. Mit Sicilien ist man aber schonungslos genug verfahren. Bekanntlich hat die Insel von frühester Zeit an mit Neapel in wenig Verbindung gestanden; eine tief gewurzelte Abneigung gegen den italienischen Continent, den die Sicilianer auch immer Italien nennen — sich selbst halten sie nicht für Italiener — ist ein Hauptzug im sicilischen Volkscharakter. Diese Abneigung trat jeder Annäherung entgegen; auch die politischen Verhältnisse führten zu einer verschiedenartigen Entwicklung. Als Karl III beide Länder unter seinem Scepter vereinigte, waren sie in administrativer Hinsicht völlig geschieden, und blieben es bis zum Jahr 1816. In diesem Zeitraum erwies sich Sicilien inmitten der Umwälzungen des Zeitalters, denen Unteritalien nicht entging, stets seinem König treu und anhänglich. In den Jahren 1798 und 1805 bot es ihm ein Asyl, und wenn es gleich in der Folge fremden Intriguen gelang, eine Art von Umsturz des Bestehenden hervorzubringen, wo denn sodann die monströse Costituzione Bentinck entstand, so erschütterten selbst diese Ereignisse im Grunde keineswegs die Treue der Sicilianer. Inzwischen blieb dieser verunglückte, ja burleske Versuch, in Sicilien englische Regierungsformen einzuführen, für die Insel dennoch nicht ohne wichtige Folgen. Als nämlich König Ferdinand I in seiner Hauptstadt Neapel wieder einzog und mit Recht darauf Bedacht nahm, in seinen Landen der Ordnung zu pflegen, so kam in diesen Arbeiten die Reihe auch an Sicilien, die Bentinck'sche Constitution mußte gestürzt werden, man ließ es aber dabei bewenden, man stellte den alten Zustand nicht wieder her, und Sicilien, das stolze, reiche, unabhängige Land, mit seiner feudalen Baronie und seiner reichen Geistlichkeit, durch Jahrhunderte gewöhnt, sich selbst zu verwalten, ward in Folge eines Federstrichs zur eroberten Provinz herabgewürdigt — mit andern Worten, ein königliches Decret vom Jahr 1816 sprach die Vereinigung der sicilischen Regierung mit Neapel aus. Die beiden Reiche dieß- und jenseits des Faro sollten unter Ein Gesetz und dieselbe Verwaltung gestellt werden. Man versah es nur in Einem Punkte, nämlich: daß beide Länder so durchaus verschiedene Verhältnisse darboten. In Neapel hatten die französischen Revolutionsstürme so zu sagen Tabula rasa gemacht, von der alten Zeit war auch keine Spur, in dem beweglichen und vergeßlichen Volke fast keine Erinnerung geblieben. Der Adel war zu bloßen Titulirten herabgesunken, die Geistlichkeit hatte ihre Güter verloren, das alte Recht war dem Napoleon'schen Gesetz gewichen In Sicilien war im Grund Alles beim Alten geblieben, und dennoch außer der Unterwerfung unter Neapel, sollten die feudalen mittelalterlichen Zustände der Insel ohne alle innere Veranlassung umgegossen und in moderne französische Formen gebracht werden. Es geschah, aber nicht zum Heil der Insel, auch nicht des neapolitanischen Festlands, noch der Regierung. Nur die Anhänglichkeit an die königliche Familie überwand auch diesen Stoß, aber der Haß gegen alles, was neapolitanisch ist, das Mißtrauen, die Verachtung gegen ihre Mitbrüder diesseits des Faro nahmen bei den Sicilianern furchtbar zu. Der Wohlstand der Insel sank rasch, gewiß nicht ausschließlich durch die Schuld der Regierung, wenn gleich zum Theil, dieser aber einstimmig und durchgehends zugeschrieben.

Als im Jahr 1820 die Militärrevolte in Noto ausgebrochen war, noch ehe der Brand die entfernteren Theile des Festlandes ergriffen hatte, kam er auch in Sicilien, wo inzwischen hinlänglicher Gährungsstoff gesammelt worden, zum Ausbruch; nur mit dem Unterschied, daß in Neapel die Revolution rein demokratisch und carbonarisch war, während sich in Palermo, wo man zuerst losschlug, die Patricier der Bewegung bemächtigten. Man wollte nichts als Independenza; nicht etwa vom König, nein, nur von der neapolitanischen Regierung wollte man sich lossagen. Diese Tendenz ging der europäischen Diplomatie nicht verloren, und als der Congreß von Laibach sich mit Ordnung der neapolitanischen Verhältnisse beschäftigte, wurde die administrative Trennung Siciliens von Neapel als Grundsatz aufgestellt. Zu Stande kam sie freilich erst im Jahr 1824, als ein königliches Decret vom 21 Jun. die beiden Consulten trotz dem Widerstreben des Ministers Medici ins Leben rief. Die neapolitanische bestand aus sechzehn neapolitanischen, die sicilianische aus acht Mitgliedern, letztere durchaus Sicilianer, beide Consulten sollten in Neapel „presso il Re“ residiren, in ihre Sphäre gehörten alle Gegenstände der Gesetzgebung und Gesetzesauslegung, Competenzfragen in zweifelhaften Fällen, Begutachtung der Urtheilssprüche der großen Gerichtshöfe von Neapel und Palermo. Endlich behielt sich der König vor, die Arbeiten seiner Minister, wo nothwendig, der umständlichen und reiferen Prüfung der Consulten zu unterziehen, doch war ihr Votum ein rein consultatives. Zugleich wurde eine in Palermo residirende segretaria reale errichtet. Man sieht, die Trennung war vollständig, wie denn auch die Bestimmung des organischen Statuts vom Jahr 1816, welche die Aemter in Sicilien den Sicilianern ausschließlich vorbehält, und sie zum vierten Theil zu jenen des vereinigten Königreichs zuließ, während der übrigen Regierungsperiode König Ferdinands I und unter Franz I sorgfältig aufrecht erhalten wurde. Mit veränderten Bestrebungen trat die neue Regierung gleich vom Anfang hervor. Fürst Cassaro, obgleich selbst Sicilianer mit Leib und Seele, vermochte nicht die organischen Veränderungen abzuhalten, welche im Jahr 1831 und 1833 in den Verhältnissen Siciliens zu Neapel eingeführt wurden. Der wichtigste Schritt ward aber erst im Jahr 1837 gethan.

Die neunzehn königlichen Decrete vom 31 Oct. 1837 heben die Selbstverwaltung Siciliens auf, und machen die Insel förmlich zu einer Provinz. Die traurige Veranlassung zu diesen durchgreifenden Maaßregeln sind noch frisch in Jedermanns Gedächtniß. Nachdem in Palermo vom 1 bis 14 Julius 18,600 Personen der Cholera erlegen waren, brach der Aufstand in den benachbarten Ortschaften Baggaria, Carini, Abbate, Capace aus. Gleichzeitige Bewegungen hatten in Messina, in Catania und Syrakus statt. Im Grunde wiederholten sich in Sicilien nur die Auftritte, welche der Wahn, die Regierungen verbreiteten die Cholera, in minder ausschweifender Weise bei dem ersten Auftreten der Seuche auch anderwärts hervorgerufen hatte. Da aber auch anderes Elend, Mißmuth und vielfacher Grund der Beschwerde, verbunden mit dem entflammbaren und kräftigen Volkscharakter, hinzutraten, so loderte der Brand bald an allen drei Ecken der Insel, am heftigsten aber an der Ostküste. Diese bot ein Schauspiel dar, welches in gar mancher Beziehung an das Mittelalter gemahnte. Die Städte sprachen sich nach ihren Localinteressen für oder gegen die Regierung aus: Palermo wurde bald beruhigt und die Valle entwaffnet, dagegen war die Stimmung in Messina schon zweideutiger, entschieden feindselig aber benahmen sich Syrakus und Catania. In letzterer Stadt erwies sich das Militär äußerst feig, eine gelbe Fahne wurde aufgezogen und die alte Losung Indopendenza della Sicilia kam wieder zum Vorschein. Mittlerweile blieb man in Neapel nicht müßig. Truppen wurden in Eile eingeschifft und nach Reggio geführt, und der Polizeiminister,

des Königs Vertrauter, Del Carretto, als Alter Ego, für die Valli di Messina, Catania und Syrakus mit unbeschränkter Vollmacht bekleidet. Der wackere General Sonnenberg führte seine Schweizer zuerst gegen Catania, dann nach Syrakus. Als besonders treu erwies sich das Städtchen Acireale unweit Catania, welches mit den Catanesen, den muthigen Sindaco an der Spitze, mehrmals in offener Schlacht zusammentraf, und die weit zahlreicheren Independisten aus dem Felde schlug. Endlich kam die Pacification zu Stande. Es fehlte nicht an Hinrichtungen und Deportationen nach den benachbarten Inseln, indeß war ohne Strenge wenig auszurichten, und wenn del Carretto der Grausamkeit angeklagt wird, so ist diese Beschuldigung ungerecht. Am härtesten büßte die Stadt Syrakus, welche ihres Vorrechtes, als Sitz der Regierung des Valle, der nunmehr nach Noto verlegt ward, verlustig ging. Merkwürdig genug ist nie, trotz der vielen Untersuchungscommissionen, mit Bestimmtheit ermittelt worden, ob jene Schilderhebung das Werk einer Verschwörung oder der äußeren Veranlassung gewesen. Ich meines Theils bin zu letzterer Annahme geneigt, denn neben den unläugbaren Umtrieben der Propaganda in revolutionär-propagandistischem Sinne ist der Localgeist das vorherrschende Element in Sicilien. Nach vollendeter Pacification erschienen nunmehr am 8 Nov. 1837 die erwähnten 19 Decrete vom 31 Oct.: das 1ste dieser Decrete unterdrückt das Ministerium der sicilianischen Angelegenheiten in Neapel, und theilt diese Geschäfte nach ihrer Beschaffenheit unter die übrigen Ministerien, das 4te Decret hebt die Segretaria Reale des Kriegsstatthalters in Sicilien auf, und gibt diesem dafür einen Consultore und Generalsecretär an die Seite, das 17te Decret führt die promiscuità de' impieghi ein, kraft welcher in Zukunft die öffentlichen Aemter in beiden Ländern ohne Rücksicht auf Nationalität (ob Neapolitaner, ob Sicilianer) vergeben werden sollen. Dieß ist heute das administrative Verhältniß Siciliens zu Neapel. Das Vorstehende enthält den historischen Hergang, denn um die Gegenwart zu begreifen, muß man sich die Vergangenheit zur Klarheit gebracht haben. Wenn ein längerer Aufenthalt in einem Lande das Recht gibt, ein Urtheil auszusprechen, so halte ich die Dinge auf jener herrlichen Insel nicht für so verzweifelt, als man ziemlich allgemein annimmt, wenigstens ist das revolutionäre Gift dort nicht so allgemein verbreitet, noch hat es so tiefe Wurzeln geschlagen, wie in Neapel. Auch besteht die Anhänglichkeit an das Herrscherhaus noch immer fort, und die wohlwollenden Absichten des Königs wurden wenigstens zu meiner Zeit in Sicilien von Niemanden verkannt."

Frankreich.

Das Anerbieten der französischen Regierung, in dem Schwefelstreit zwischen England und Neapel die Vermittlerin zu machen, wird von den Oppositionsblättern, ganz besonders von der Gazette de France, scharf angegriffen, während die Blätter der gemäßigten Linken sich zwar billigend, aber doch wie gewöhnlich mit einiger Zurückhaltung darüber äußern. „Wir haben, sagt der Courrier français, den Schritt nicht angerathen. Frankreich könnte wohl ein Abweisen seines Anerbietens von Seite des Königs von Neapel hinnehmen, ohne daß seine Würde dabei litte, anders aber wäre dieß bei einer Weigerung Englands gewesen. Es war eine glückliche Kühnheit, welche diese Unterhandlung unternahm, die mit großer Gewandtheit geleitet wurde. In solchen Fällen rechtfertigt immer der Erfolg, und der des Hrn. Thiers und unsers Botschafters Hrn. Guizot ist vollständig. Wir sehen mit Vergnügen in dem Benehmen des Lords Palmerston das Symptom einer Wiederannäherung an Frankreich. Es wäre jetzt eine Thorheit von Seite der neapolitanischen Regierung, wenn sie die Vermittlung Frankreich von sich wiese. Sie muß vor Allem eine Lösung wünschen, die ihre Ehre nicht verletzt und ihr weder durch Gewalt noch durch Furcht abgedrungen wird. Gewiß denkt sie nicht daran, über das Princip der Sache zu streiten. Die Regierung von Neapel hat die Ungerechtigkeit des Schwefelmonopols selbst zugestanden (?); es bleibt nur noch übrig, die Entschädigung zu reguliren, welche der Compagnie für die Auflösung des Contracts, und den englischen Kaufleuten, die durch diesen Contract beeinträchtigt werden, zukommen sollte. Ueber solche Nebenpunkte läßt sich wohl unterhandeln. Die englische Regierung, welche Geschäftserfahrung besitzt, wird zweifelsohne von ihren Forderungen, die Jedermann übertrieben findet, etwas nachlassen, und der König von Neapel wird klug genug seyn, einige Millionen zu opfern, um die Störung seines Handels, die Blokade seiner Häfen, den Krieg und vielleicht einen Aufstand seiner Unterthanen zu vermeiden. England und der Hof von Neapel haben sich in dieser Angelegenheit gleich voreilig benommen; das Bedauern hierüber muß auf beiden Seiten dasselbe seyn. In den Verhältnissen zwischen Nationen aber, wie zwischen Individuen, folgt einem Bruch, den man bedauert, eine Versöhnung auf dem Fuße, sobald ein gemeinschaftlicher Freund zu rechter Zeit als Vermittler zwischen beide tritt." — „Das Benehmen Englands gegen Neapel, urtheilt die Gazette de France, zeugt von einer Unredlichkeit, von einem Mißbrauch der Gewalt, den man man nicht genug tadeln kann. Wenn alle Souveräne, alle Völker, die durch den Handelsdespotismus Englands leiden, den König von Neapel und den Kaiser von China nachahmen würden, wäre die Welt von der unverschämten Unterdrückung jener geldgierigen und hochmüthigen Insulaner bald befreit. Man versichert, Hr. Thiers habe seine Vermittelung in dem Schwefelstreit angeboten, welche Lord Palmerston angenommen. Was kann aber der König von Neapel, nach den übertriebenen Erklärungen des Hrn. Thiers zu Gunsten Englands, von dessen Schiedsrichteramt erwarten? Es würde uns keineswegs wundern, wenn die Vermittelung des Hrn. Thiers von einem Fürsten, der bis jetzt einen so edlen und festen Charakter gezeigt hat, abgelehnt würde. Denn die Stellung des Hrn. Thiers, der die Interessen seiner Nation zu den Füßen der englischen Allianz gelegt, der für Frankreich auf die Rolle einer Seemacht zu Gunsten Englands verzichtet hat, bietet nicht hinreichende Garantien für eine unparteiische Entscheidung. Frankreich ist übrigens auch bei der Sache betheiligt, und England selbst würde es nicht zum Vermittler angenommen haben, wäre es nicht im voraus versichert, an diesem Vermittler einen gefälligen Freund zu finden. Hinsichtlich der französischen Interessen ist das vorgeschlagene Schiedsrichteramt eine Inconsequenz."

Neu-Seeland.

Am 15 April fand, unter dem Vorsitz des Lordmayors von London, in der Guildhall eine sehr zahlreiche Versammlung statt, um Resolutionen in Bezug auf die „Colonisation Neu-Seelands" zu fassen und eine Petition an das Parlament darauf zu gründen. Eine ziemliche Anzahl toryistischer Unterhausmitglieder war anwesend, von den Liberalen Hr. Ward und Sir W. Molesworth. Eine Reihe Beschlüsse ward einmüthig angenommen, nur ein anwesender Arbeiter, Namens Richard Spurse, widersetzte sich, und ward in seiner heftigen Rede vom Lordmayor mehrmals zur Ordnung gerufen. Die brittische Krone, behauptete er, habe kein Souveränetätsrecht auf Neu-

Seeland, dergleichen Colonisationsplane würden nur zum Vortheil der privilegirten Classen ausgeheckt, der gemeine Mann aber gehe leer aus; so besitze Sir R. Peel in Neu-Südwales nicht weniger als 20 Millionen Acres (Gelächter). Wohin diese Ländergier führe, sehe man in Canada, das durch die brittische Occupation unglücklich gemacht sey u. s. w. Er schlage als Amendement vor, zu erklären, daß die Neuseeländer berechtigt seyen, sich selbst zu regieren, und die brittische Regierung sich hier nicht einzumischen habe. Das Amendement fand kein Gehör, und nach mehreren Reden, in welchen die jetzige Administration und Lord Durham, der Vorsteher der Neuseeland-Land-Compagnie (S. Nro. 139 und 142 der Allg. Zeitung 1839), mehrfach getadelt wurden, kam folgende interessante Petition ans Parlament zu Stande: 1) Der ausschließliche brittische Besitz der gemeinhin Neu-Seeland genannten Inselgruppe ist ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit für Ihrer Maj. australische Colonien, deren großer und reißend schnell zunehmender Verkehr unter einander und mit dem Mutterland im Fall eines Kriegs einer in der Nähe sich festsetzenden fremden Macht preisgegeben seyn würde. Auch müßte, wie alle Erfahrung lehrt, die Errichtung von Colonien von Seite mehrerer souveränen Mächte in einem Lande, das nicht so groß wie Großbritannien ist, durch unvermeidliche Reibungen und Collisionen Kriege unter den Mutterstaaten herbeiführen. 2) Diese Inseln umfassen, wie gesagt, einen Flächenraum fast so groß wie Großbritannien, reich an Naturerzeugnissen, gesegnet mit dem glücklichsten Klima, von zahlreichen Flüssen durchschnitten, mit geräumigen schönen Häfen umgürtet, und dünnbevölkert von wilden Menschenstämmen ohne regelmäßige Regierungsform, fortwährend im Krieg mit einander und, nach den Berichten von Kundigen, dergestalt aller Nationalität ermangelnd, daß sie für das von ihnen bewohnte Land in ihrer Sprache keinen Namen haben. 3) Die besagten Inseln — wiewohl die Nordspitze von einer derselben von Abel Jansen Tasman im Jahr 1642 in der Ferne gesehen worden seyn mag — wurden in der That ursprünglich von dem berühmten brittischen Weltumsegler Capitän Cook entdeckt, der sie im Jahr 1769 umschiffte, an zahlreichen Punkten berührte, und, auf Befehl Georgs III, förmlich Besitz von ihnen ergriff. 4) Als im Jahr 1787 die brittische Regierung die von Cook entdeckten barbarischen Länder zu colonisiren beschloß, wurde durch eine königliche Commission Capitän Philip zum „Generalcapitän und obersten Gouverneur in und über das Gebiet von Neu-Südwales sammt dessen Dependenzien" ernannt; dieses Gebiet wurde in der Commission beschrieben als sich ausdehnend vom Cap York (11° 37' südl. Br.) bis zum Südcap (48° 30' südl. Br.), und im Binnenlande westwärts bis zum 135° östl. Länge (von Greenwich), mit Einschluß aller der innerhalb der angegebenen Breitegrade liegenden Inseln des stillen Oceans. 5) Die neuseeländischen Inseln bilden einen Theil des in dieser Commission beschriebenen Territoriums, gerade so wie die Norfolkinseln und Vandiemensland, die in der Commission ebenfalls nicht speciell genannt sind. Diese auf die früheren Acte Capitän Cooks gegründete, der Welt veröffentlichte und ohne Hinderniß oder Beanstandung von irgend einer Macht unmittelbar in Vollzug gesetzte Commission begründet, wie die Bittsteller glauben, den einzigen und zureichenden Rechtstitel der brittischen Krone gegenüber allen fremden Mächten, die Eingebornen ausgenommen, auf das Landgebiet von Neu-Südwales und dessen Dependenzien, als Neu-Seeland, Norfolkinseln und Vandiemensland. 6) In Gemäßheit solcher brittischen Souveränetät in Neu-Seeland ernannte der Generalcapitän und Obergouverneur von Neu-Südwales und dessen Dependenzien am 9 Novbr. 1814 durch öffentliche Proclamation und regelmäßige Commission von dedimus potestatem gewisse Personen, darunter einige Eingeborne von Neu-Seeland, zu Friedensrichtern in und für jene Inseln, und die damals, so wie später, also Ernannten pflogen ihres Amtes in Neu-Seeland, indem sie den englischen Gesetzen Zuwiderhandelnde verhafteten und als Gefangene zur Aburtheilung an den Regierungssitz in Neu-Südwales schickten. 7) Durch die verschiedenen Acte, wodurch Neu-Seeland also ein Theil der brittischen Besitzungen in der Südsee geworden, fühlten zahlreiche Personen sich aufgemuntert, daselbst sich niederzulassen, namentlich an der Islandsbay, wo im Jahr 1814 Missionsstationen gegründet wurden. In Folge davon wurden die Mittel zur Handhabung des englischen Gesetzes durch die Anstellung von Eingebornen und Ansiedlern als Friedensrichter — welche, laut der ergangenen Proclamation, den Schutz der Eingebornen in den ihnen zuständigen Rechten und Gerechtsamen zum Zweck hatte — bald zur Aufrechthaltung der Ordnung ganz unzureichend befunden. Während Leben und Eigenthum der Ansiedler der Sicherheit entbehrten, wurden gegen die Eingebornen von den Herren von Handelsschiffen, von entlaufenen Matrosen oder aus Neu-Südwales und Vandiemensland entwichenen Deportirten die ärgsten Verbrechen begangen, und diese Uebel rührten meist daher, weil Neu-Seeland von Neu-Südwales, dem es als Dependenz untergeordnet worden, zu entfernt lag und sofort einer zureichenden Gerichtsautorität an Ort und Stelle ermangelte. 8) Um diesen Uebeln zu steuern, ward 1835 der Versuch gemacht, Neu-Seeland unter eine Art nationaler Verwaltung zu stellen, indem man einen Bund der in oder bei der Bay of Islands wohnenden Häuptlinge bildete, welchen ein zum Residenten in Neu-Seeland bestimmter Beamter der brittischer Krone als Abzeichen neuseeländischer Nationalität eine Flagge überreichte. Dieser Versuch scheiterte aber gänzlich an der Unfähigkeit der eingebornen Häuptlinge in legislativer oder executiver Eigenschaft zu handeln, und das einzige Mittel sofort, wodurch bis in die letzte Zeit einigermaßen Ordnung in Neu-Seeland aufrecht erhalten wurde, waren die gelegentlichen Besuche brittischer Kriegsschiffe, deren Capitäne eine Art roher Rechtspflege im Namen der Krone ausübten, indem sie Streitigkeiten unter den Colonisten schlichteten und dann und wann gegen Uebertreter des englischen Gesetzes Strafe verhängten. 9) Ungeachtet des Mangels einer regelmäßigen Statthalterschaft in Neu-Seeland haben der gute Boden und das schöne Klima der Inseln, ihre werthvollen Naturproducte und ihre bewunderungswürdige Centrallage für den Seehandel mehrere tausend Unterthanen Ihrer Maj. dahin gelockt, darunter 1200 Personen, die im vorigen Jahre direct aus dem Vereinigten Königreich in zehn Schiffen dahin ausgewandert sind, und andere Auswanderergesellschaften wollen ihnen in diesem Jahre folgen. 10) Häufige und dringende Gesuche wurden in den letzten Jahren, sowohl von dortigen Ansiedlern als vom brittischen Handelsstand an die Regierung im Mutterlande gestellt, eine geeignete Behörde in Neu-Seeland zur Beschützung und Controle sowohl brittischer Unterthanen, als der das Land bewohnenden eingebornen Stämme einzusetzen, aber alle solche Gesuche sind bisher erfolglos geblieben. 11) In Folge des Mangels einer regelmäßigen Behörde in Neu-Seeland hatten Auswanderer nach jenem Lande keine andere Gelegenheit, Feld zur Ansiedelung zu erwerben, als durch Ankauf von den barbarischen Eingebornen des Landes — eine Praxis, die von jeder andern civilisirten Regierung, die mit Wilden zu thun hat, verboten ist, und welche nicht nur große Ungewißheit und endlose Streitigkeiten in Bezug auf Eigenthumstitel veranlassen, sondern auch die Annahme irgend eines vernünftigen Systems der Verfügung

über wüste Ländereien durch competente Behörden zu Colonisationszwecken unmöglich machen muß. Ebenso nachtheilig ist diese Praxis für die Eingebornen, indem sie allgemeine und systematische Landvorbehalte für ihre Benützung verhindert, so daß ein Stamm nach dem andern allmählich seiner ordentlichen Subsistenzmittel beraubt wird. 12) Einem Ministerialerlaß d. d. 19 Julius 1839 zufolge ist eine Art diplomatischer Agent mit dem Titel eines Consuls ernannt, mit der Weisung, eine Souveränetätsabtretung von den eingebornen Häuptlingen zu erlangen, damit das also abgetretene Gebiet ein Theil der Colonie Neu-Südwales werden könne, die Autorität dieses Agenten aber scheint auf solche Territorien beschränkt zu seyn, welche zur Zeit wirklich von brittischen Unterthanen bewohnt werden. 13) Hingegen, nach den bisher von colonisirenden Staaten anerkannten und, wie die Bittsteller glauben, durch das allgemeine Völkerrecht sanctionirten Grundsätzen besaß Großbritannien, als die entdeckende Macht, vom Jahr 1769 an allen fremden Staaten gegenüber das alleinige Recht, von den Eingebornen Neu-Seelands Gebiet zu erwerben. Insofern liegt weder in der Ueberreichung einer Nationalfahne an eine kleine Zahl von Häuptlingen in einem Winkel einer der Inseln, noch in der Anstellung eines auf Unterhandlung über Souveränetätsabtretung instruirten Consuls eine Verzichtleistung Großbritanniens auf sein Recht, im Vorzug vor allen fremden Staaten daselbst die Herrschaft auszuüben, vielmehr sind diese Maaßnahmen lediglich als Handlungen zu betrachten, mittelst deren die brittische Krone eine Regelung der politischen Beziehungen zu den eingebornen Häuptlingen bezweckte, zu denen sie allein berechtigt ist. 14) Bald nach dem Abgang des besagten Consuls auf seinen Posten, und nach geschehener Veröffentlichung eines Theils seiner Instructionen machte sich in Frankreich eine Aufregung über diese Acte der brittischen Regierung und die brittische Auswanderung nach Neu-Seeland bemerkbar. Die Folge war die Bildung einer französischen Compagnie mit einer Million Francs Capital und dem Zweck, eine französische Niederlassung in Neu-Seeland zu gründen, und zwar an der Banks'-Peninsula in der südlichen Insel, zu welchem Zweck völkerrechtswidrig eine Expedition in Rochefort ausgerüstet wurde. Diese Expedition führte, wie wir hören, 40 Matrosen von der k. französischen Marine an Bord, und wurde von der französischen Regierung mit Geld unterstützt, welche den Leitern derselben auftrug, über die Tauglichkeit der Banks'-Peninsula zu einem Deportationsort für französische Verbrecher zu berichten, jedenfalls aber ein Fünftel des Gebiets, das sie in jenem Theile des brittischen Reichs erwerben würden, der französischen Regierung zu reserviren. 15) Selbst wenn Frankreich wirklich ein Colonisationsrecht in Neu-Seeland besäße, müssen wir, die Unterzeichner dieser Petition, doch auf das ernstlichste gegen den Plan protestiren, daselbst eine Strafcolonie zu errichten, da es offenbar unmöglich wäre, eine Deportirtendisciplin in der unmittelbaren Nachbarschaft von eingebornen Stämmen und brittischen Ansiedlern aufrecht zu halten. Die französischen Deportirten würden entwischen, sich mit entlaufenen brittischen Deportirten aus Australien verbinden, allmählich das ganze Land demoralisiren und damit die Möglichkeit ausschließen, daß die Inseln das Ziel achtbarer brittischer Auswanderer werden. Zugleich würden jene Auswürflinge der bürgerlichen Gesellschaft die Ausrottung der Eingebornen befördern, indem sie an deren Kriegen Theil nehmen und ihnen nur die Laster der Civilisation lehren würden." Die Petition klagt dann, daß unter solchen Umständen, wo eine feindliche Collision zwischen englischen und französischen Ansiedlern in Neu-Seeland keineswegs unwahrscheinlich sey, kein englisches Kriegsschiff daselbst stationire und so der Consul ganz von allen Schutz- und Trutzmitteln entblößt sey, und schließt mit der Bitte, alle obenberührten Punkte wohl zu berücksichtigen und Neu-Seeland in jedem Betracht als brittische Colonie zu organisiren.

(Beschluß folgt.)

Böhmens Steinkohlenlager und die Pilsner Eisenbahn,

von F. X. M. Zippa.

Unter allen Ländern der österreichischen Monarchie und im ganzen südlichen Deutschland besitzt Böhmen die reichsten und ausgedehntesten Ablagerungen von Braunkohlen und Schwarzkohlen. Die erstern sind in drei großen und mehreren kleinern Becken im nordwestlichen und nördlichen Theile des Landes, von der Westgränze bei Eger längs dem Fuße des Erzgebirges und in den Ebenen, welche sich an diesem ausbreiten, in den Gegenden von Falkenau, Karlsbad, Schlackenwerth, Kommotau, Laun, Bilin, Teplitz, im Mittelgebirg an beiden Seiten der Elbe bei Kulin, Außig, Wernstadtl, bis zur nördlichen Landesgränze bei Grottau, verbreitet. Sie versehen nicht nur die Gegenden ihres Vorkommens mit dem nöthigen Brennstoff für die Haushaltungen und für eine sehr bedeutende Anzahl von Schwefel-, Vitriol- und Alaunwerken und andern Fabriken, es wird auch eine bedeutende Masse auf der Elbe ins Ausland verschifft und in entlegene Gegenden des Inlandes verführt. Nach den vorhandenen Angaben beträgt die jährliche Ausbeute an Braunkohlen nahe an eine Million Centner.

Weit wichtiger noch als diese reichen Ablagerungen der Braunkohle sind die der Schwarzkohle oder eigentlichen Steinkohle. Die Gebirgsbildungen, welche eine große Menge Lager dieses Brennstoffes einschließen, gehören zu den ältesten Flötzformationen, und finden sich theils im Nordosten des Landes am Fuße der Sudeten und in den Verzweigungen dieses Gebirgszuges, theils in der Mitte und bis gegen die Westgränze hin an den Fuß des Böhmerwaldes verbreitet. Die nordöstlichen in der Gegend von Nahod, Schazlar und Semil stehen zum Theil mit dem berühmten Kohlengebirg von Waldenburg und Neurode in Schlesien im Zusammenhang; ihre Ausbeute betrug im Jahre 1834 über 1340,000 Centner, seitdem sind mehrere neue Gruben eröffnet worden, und man hat angefangen, die Kohlen zu verkoaken und in Eisenwerken zu verwenden, wodurch das Ausbringen mächtig gesteigert werden dürfte. Die wichtigste Ablagerung der Kohlenformation in der Mitte des Landes beginnt 3 Meilen nördlich von Prag unweit des Zusammenflusses der Moldau und Elbe, und verbreitet sich vom linken Moldauufer bei Mühlhausen in westlicher Richtung durch den Rakonitzer Kreis; von dieser durch einen Zwischenraum von beiläufig 4 Meilen getrennt ist die große Kohlenablagerung im Westen des Landes im Pilsner Kreise. Nebst diesen beiden großen Kohlenfeldern finden sich noch mehrere kleinere isolirte Becken, und alle zusammen mögen ungefähr einen Flächenraum von 16 Quadratmeilen einnehmen.

Der Reichthum an Brennstoff in diesen Kohlenfeldern des Rakonitzer und Pilsner Kreises ist im eigentlichen Sinne des Wortes unerschöpflich, denn noch hat man in der Mitte der beiden großen Kohlenfelder nur sehr wenige und bloß die obersten Lager eröffnet; fast aller Bergbau auf Kohlen findet sich bis jetzt am Rande der Formation, wo die Lager häufig an der Oberfläche der Erde sichtbar werden, daher auch leicht aufzufinden, und wegen geringer Tiefe leicht und ohne kostspielige Vorrichtungen abzubauen sind.

Die Kohlen sind theils sogenannte trockene Kohlen, theils Backkohle, welche treffliche Kohks liefert, alle aber gehören zu der Abänderung, welche mit dem Namen Schieferkohle bezeichnet wird. Als Brennmaterial betrachtet gehören sie zu den besten, die es gibt, und manche Abänderungen, so insbesondere die von Liblin und Radnitz, hinterlassen nur 3 Proc. Asche. Aus den zahlreichen Kohlengruben des Rakonitzer Kreises, worunter die von Buschtiehrad den ersten Rang behaupten, wird Prag und ein großer Theil des mittlern Böhmens mit Brennstoff versorgt. Wegen der Nähe der Hauptstadt und der beiden Hauptflüsse des Landes ist hier der Bergbau auf einigen Punkten, welche dem Transporte bequem

liegen, ziemlich lebhaft, die Kohlen haben einen bedeutenden Absatz, obwohl der Preis in größern Entfernungen durch die Transportkosten beträchtlich gesteigert wird. Im Jahre 1834 betrug die Ausbeute sämmtlicher Gruben des Rakonitzer Kreises gegen 840,000 Centner, gegenwärtig dürfte sie bereits eine Million Centner erreichen, da seitdem der Absatz sich vermehrt hat, und Kohlen und Kohls von Buschtierad auf größere Entfernungen, selbst nach Sachsen und nach Mähren verführt werden; im Verhältniß zur ganzen Ausdehnung des Kohlenfeldes aber ist die ganze ausgebrachte Masse noch unbedeutend, sie kann und wird auch gewiß im Verlauf der Zeiten auf das Mehrfache gesteigert werden.

Die Kohlengruben im Pilsner Kreise sind entfernter von der Hauptstadt, die Gegenden ihrer Verbreitung besitzen zum Theil noch reiche Waldungen, der Verbrauch ist daher viel eingeschränkter, dessen ungeachtet betrug bereits im Jahr 1834 die Ausbeute über eine halbe Million Centner, ein großer Theil davon wird in den Mineralwerken bei der Erzeugung der Schwefelsäure verbraucht. Bloß aus den bis jetzt eröffneten Gruben läßt sich das Quantum mit Leichtigkeit auf das Doppelte und Dreifache bringen, ohne die Gefahr einer baldigen Erschöpfung der Lager befürchten zu dürfen, denn allein auf den beiden Herrschaften Radnitz und Liblin, auf welchen ein von der großen westlichen liegenden Kohlenformation getrenntes Kohlenfeld verbreitet ist, betragen die bis jetzt vermessenen Kohlenlager mehr als eine Million Quadratklafter und die Mächtigkeit der Lager in diesem Felde beträgt drei bis fünf Klafter, welches eine Kohlenmasse in sehr mäßigem Anschlage von vier Millionen Kubikklaftern oder beiläufig 800 Millionen Centner darbietet; es wäre somit diese isolirte Ablagerung allein für die Dauer einiger Jahrhunderte ausreichend. Das große zusammenhängende Kohlenfeld von beiläufig 8 Quadratmeilen Ausdehnung, welches sich von Pilsen südwärts bis über Chotieschau, nordwärts bis gegen Plaß und westwärts bis Wscherau und Wilkischen erstreckt, und an dessen Rändern bereits eine Menge Gruben eröffnet sind, kann, in einem sehr geringen Verhältnisse angenommen, die zehnfache Masse von Kohle gegen das vorbenannte enthalten. Die Preise des Brennstoffs sind in diesen Gegenden so niedrig, die Gewinnung so wenig kostspielig, daß das Verführen auf gewöhnlichen Landstraßen bis Prag und auf größere Entfernungen von 20 bis 30 Meilen immer noch einen Gewinn abwirft; ein größerer Versuch, welcher im verflossenen Jahre mit 120,000 Centner Kohle gemacht wurde, welche auf gewöhnlicher Landstraße nach Budweis und von da auf der Eisenbahn weiter an die Donau und größtentheils nach Wien verführt wurde, gab so glänzende Resultate, daß für das laufende Jahr bereits Contracte zur Lieferung des doppelten Quantums abgeschlossen sind, noch größere Massen würden willkommene Aufnahme finden; wenn es möglich wäre, das dazu nöthige Fuhrwerk bis Budweis aufzubringen. Diese Kohlenmasse wurde und wird fast ausschließlich von den Kohlengruben der Herrschaft Liblin gewonnen, wodurch zugleich der Beweis factisch geführt wird, daß sich das Ausbringen auf das Mehrfache steigern läßt.

Diese wenigen Andeutungen werden hinreichen, um die Wichtigkeit des Kohlenreichthums in Böhmen zu zeigen; ihrer geographischen Lage nach scheinen diese Kohlenfelder vorzüglich geeignet, dem Mangel dieses Brennstoffs im südlichen Deutschland abzuhelfen, denn sie bilden gewissermaßen die Hauptniederlage dieses Materials in der ganzen Ländermasse, welche südlich von den Alpen und nördlich von den Sudeten, dem Erzgebirge, dem Thüringerwald und seinen Ausläufern an der rechten Seite des Mains begränzt wird, und nirgends in dem weiten Gebiete an der Nordseite der Alpen bis zu den genannten Gebirgszügen, welche Deutschland in das nördliche und südliche scheiden, nirgends von dem Winkel der Karpathen und Sudeten an der Gränze Schlesiens und Polens bis gegen die Westgränze von Deutschland an die Vogesen hin, ist ein so unermeßlicher Kohlenvorrath abgelagert als in den bezeichneten Gegenden von Böhmen. Nirgends überhaupt findet sich in dieser Ländermasse die eigentliche Schwarzkohlenformation, mit Ausnahme von Mähren; was von Kohlengebilden im südlichen Deutschland und im Donauthale zwischen den Alpen und dem Böhmerwalde vorkömmt, gehört entweder zu den wenig ausgiebigen Lagern der Gruppenformation, oder es sind vereinzelte Becken der Braunkohlenformation, von geringer Ausdehnung und ohne geognostischen Zusammenhang, kaum hinreichend um den Bedarf der Gegenden ihres Vorkommens zu decken, mithin ohne Einfluß in Hinsicht eines weitern Transports. Selbst die Ablagerungen von Schwarzkohle von Osloman und Rossitz in Mähren gehören geognostisch nach zu der kohlenführenden Flötzformation, welche längs dem Fuße der Sudeten in Böhmen verbreitet ist; es sind die am weitesten nach Süden vorgeschobenen Ausläufer derselben, sie treten daher auch in einer solchen Einschränkung auf, daß ihre Ausbeute sich nicht weit über die Gegend ihres Vorkommens verbreiten kann. Die allerdings nach ihrer Ausdehnung wichtige Kohlenformation von Ostrau in Oesterreichisch-Schlesien gehört ihrer Lage nach zum nördlichen Abhange der Sudeten. Unter den böhmischen Kohlenablagerungen liegen die des Pilsner-Kreises den Ländern, welche Brennstoff bedürfen, am nächsten und zur weitern Verführung am bequemsten. Die Eisenbahn von Budweis nach Linz erleichtert ihren Transport, und durch die Pilsener Eisenbahn, welche von Budweis bis zu den Kohlenwerken der Herrschaft Liblin führen wird, kommen diese in unmittelbare Verbindung mit der Donau bei Linz; die Kohlen können dann mit Leichtigkeit auf dem Strome aufwärts und abwärts fernern Gegenden zugeführt werden. Wenn man bedenkt, bis zu welchem erstaunlich hohen Preise das Brennmaterial in Wien gestiegen ist, wenn man ferner den ungeheuren Bedarf der Kaiserstadt ins Auge faßt, so ergibt sich von selbst, daß abgesehen von aller Concurrenz, welche hier statt finden und den Preis der Kohlen herabdrücken kann, diese Umstände allein schon einen sichern Absatz in solchen Quantitäten in Gewißheit stellen, daß bloß in dieser Hinsicht die Ausführung der neuen Pilsner Eisenbahn vollkommen gerechtfertigt erscheint, da sie eine ganz sichere Rente abwerfen muß, wenn auch alle andern Lasten, die noch zur Verführung kommen dürften, gar nicht in Anschlag gebracht werden. Es ist aber nicht allein Wien, es sind auch die Länder an der Donau aufwärts von Linz und die Dampfschiffe der Donau, welche einer bedeutenden Masse von böhmischen Kohlen einen sichern Absatz gewähren, da, wie sich aus dem Angeführten ergibt, in diesen Gegenden selbst nirgends ein Ersatz dafür vorhanden ist.

Es ist nun noch die Frage zu erörtern, ob die übrigen Kohlenablagerungen in andern Gegenden der Monarchie als den bisher bezeichneten einen nachtheiligen Einfluß auf den Absatz der böhmischen Kohlen und somit auf die Pilsner Eisenbahn ausüben können. Eine genaue Betrachtung der Verhältnisse und der Entfernungen dieser Kohlenlager läßt diese Fragen ruhig mit Nein! beantworten. Die Kohlen von Häring in Tyrol, so wie die reichen Braunkohlenlager von Judenburg und Leoben in Steyermark sind durch ihre Lage im Herzen der Alpen nur für ihre Umgebungen von Wichtigkeit, zu einer Verführung in ferne Gegenden fehlt es an Land- und Wasserstraßen, sie bleiben somit eben so, wie die reichen Schwarzkohlenlager des Bannates, ohne Einfluß; denn von diesen wird der Preis durch den langen Transport stromaufwärts in dem Grade gesteigert, daß den böhmischen Kohlen der Vorzug gesichert bleibt. Die Kohlen Dalmatiens, so reich auch die Niederlagen jenes Landes sind, liegen außer aller Verbindung mit den Ländern, für welche ein Transport aus Böhmen noch mit Vortheil möglich ist. Von andern Kohlenniederlagen, bei welchen diese Umstände nicht in Rechnung zu ziehen sind, ist zwar ein Einfluß in Beziehung auf Concurrenz vorhanden, er kommt aber bloß für den Absatz der Kohlen in Wien in Betrachtung. Bedenkt man jedoch den Bedarf an Brennstoff von mehr als 60,000 Feuerherden in den Haushaltungen und Fabriken Wiens, so ergibt sich, daß auch dieser Einfluß nicht hoch angeschlagen werden darf, weil niemals der Fall eintreten kann, daß die Kohlenfelder einer Gegend, wenn sie auch in sehr großem Maaßstabe ausgebeutet werden, allein im Stande sind, diesen Bedarf zu decken. Es werden also die Kohlengruben der Gegend von Wienerisch-Neustadt und Oedenburg, welche ihre Braunkohlen seit Jahren auf dem Neustädter Canale nach Wien liefern; es werden die reichen Schwarzkohlenlager von Ostrau, wenn sie dereinst durch die Kaiser Ferdinands-Nordbahn mit Wien in Verbindung kommen, was noch bis jetzt nicht der Fall ist, neben dem böhmischen ohne wechselseitige Hindernisse ihre Vorräthe der Hauptstadt zuführen, die angeführten Verhältnisse werden jedoch stets den Schwarzkohlen Böhmens den Vorrang sichern.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 121. — 30 April 1840.

Uebersicht.

Spanien. Schlappe der Carlisten bei Beceite. — **Großbritannien.** Guizots Friedensrede. Gerücht einer nahen Ausgleichung des americanischen Gränzstreits. Briefe aus London: für und wider die Regierung, besonders Lord Palmerston. — **Frankreich.** Erklärung des Ministeriums über den Remilly'schen Antrag und über die Verhältnisse zum deutschen Zollverein. — **Belgien.** Abreise der Prinzessin von Coburg und des Königs nach Paris. Charakteristik des neuen Cabinets. Discussion über die rheinische Eisenbahn. — **Niederlande.** Reduction des Budgets. — **Italien.** Dom Miguel. — **Deutschland.** München, Hannover. — **Rußland.** Die Tscherkessen erobern mehrere russische Forts. Brief aus Volhynien über die Wiedervereinigung mit den Unirten. — **Oesterreich.** Der Preßburger Landtag noch um 14 Tage verlängert. Abreise der HH. v. Ficquelmont und v. Prokesch. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Das französische Handelssystem. — Ustrialows Geschichte Rußlands. — Die czechoslavischen Dichter. — Neuseeland. — Die Juden in Damaskus.

Datum der Börsen: London 25; Amsterdam 26; Paris, Wien 25; Frankfurt a. M. 26 April.

Spanien.

(**Moniteur.**) Telegraphische Depesche. **Bayonne,** 24 April. Der Brigadier Zurbano hat am 19 zu Beceite das erste Bataillon von Arragonien völlig geworfen. Dreihundert Rebellen wurden getödtet oder gefangen; eine große Menge Waffen und Munition fiel in die Hände Zurbano's.

Großbritannien.

London, 23 April.

Das M. Chronicle schreibt: „Der Geldmarkt besserte sich gestern (22) Nachmittags auf das Gerücht hin, daß die Frage wegen der Gränze von Maine zwischen Lord Palmerston und Hrn. Stevenson, dem nordamerikanischen Gesandten, ausgeglichen sey. Es heißt nämlich, die von dem König von Holland vormals vorgeschlagene Gränzlinie solle annoch als die Basis einer Uebereinkunft angenommen werden, und der Staat Maine, als Vergütung für seinen Beitritt dazu, und in Anbetracht der Größe des Gebiets, das innerhalb der bisher von demselben angesprochenen Linie liegt, nun aber von ihm, in der Richtung nach dem St. Lorenzstrom hin, aufgegeben wird, eine Summe von 200,000 Pf. St. erhalten. Wie wir hören, hat ein einflußreiches Congreßmitglied aus dem Staate Maine, das im vorigen Jahre England besuchte, sich darüber auf eine Weise geäußert, welche vermuthen läßt, daß dieser Staatsmann den erwähnten Plan im Congreß unterstützen würde. Ein anderes Gerücht lautet dahin, man habe sich über den von Hrn. Forsyth in seiner letzten Correspondenz mit Hrn. Fox angedeuteten Vorschlag vereinigt, nämlich die ganze Frage vor das Schiedsgericht einer befreundeten Macht zu verweisen, welches aber nicht, wie damals der König von Holland, bloß zu begutachten habe, welche der beiden Gränzlinien angenommen werden sollte, sondern beide Parteien würden dieser selbstgewählten vermittelnden Behörde ihre Rechte und Ansprüche unbedingt unterwerfen, und dieselbe dann mit voller Autorität einen Ausspruch thun, welchem die streitenden Theile ein- für allemal zu gehorchen verbunden wären." — Die M. Post gibt, ohne sich jedoch sehr gläubig zu bezeigen, eine etwas andere Version des Gerüchts: nämlich die von der brittischen Regierung zur nochmaligen Untersuchung des streitigen Gränzgebiets ernannten Commissarien, Obrist Mudge und Hr. Featherstonhaugh, schlagen eine Gränzlinie zur beiderseitigen Annahme vor, der amerikanische Gesandte übernimmt es diesen Vorschlag seiner Regierung vorzulegen, und im Falle der Nichtannahme von letzterer Seite würde dann die Vermittlung dreier beiden Staaten befreundeter Mächte angesprochen werden. Man fügt bei, die amerikanische Regierung habe sich zu einer solchen Alternative schon bereitwillig erklärt. Gewiß ist nur so viel, daß am 21 April Hr. Stevenson und der französische Gesandte, Hr. Guizot, gleichzeitig im auswärtigen Amte Geschäfte hatten, und daß am 22 mehrere angesehene Gentlemen der City bei Hrn. Stevenson vorfragten, ohne jedoch von ihm etwas Näheres über den Stand der Sache zu erfahren.

Die schon erwähnte kurze Rede, welche Hr. Guizot bei dem Osterfestmahl im Mansion House nach dem auf ihn ausgebrachten Toast gehalten, lautete wie folgt: „Ich bitte Sie, Mylords und meine Herren, mein schlechtes, sehr schlechtes Englisch zu entschuldigen. Sie werden Nachsicht haben mit einem Ausländer, der lieber Ihre Sprache schlecht sprechen, als in der seinigen schlecht verstanden seyn will. Ich schätze mich glücklich, daß meine Pflicht mir heute gebietet, Ihnen im Namen des ganzen diplomatischen Corps wie in meinem eigenen Namen, im Namen Europa's, wie in dem Frankreichs, unsere lebhaften Gefühle der Dankbarkeit für Ihre edle und herzliche Gastfreundschaft auszudrücken. Ihre Vorfahren, ich könnte sagen, Ihre Väter, wären wohl erstaunt gewesen, hätte man ihnen gesagt, daß während eines Zeitraums von mehr als fünfundzwanzig Jahren die Gesandten, die Minister, die Repräsentanten aller Staaten, aller Nationen Europa's und Amerika's sich mit Ihnen alljährlich in diesem Saal versammeln würden, um der Freundschaft Englands zu genießen und Ihnen die Freundschaft der civilisirten Welt zu versprechen. In Zeiten, die noch nicht sehr ferne liegen, machte der Krieg, ein bald allgemeiner, bald theilweiser und wenn nicht fortwährender, doch oft wiederkehrender Krieg dergleichen Versammlungen stets unvollständig und unregelmäßig. Das gegenwärtige Glück, ein Symbol des Glücks der Welt, wurde uns also durch den Frieden zu Theil. Und dieser Friede, bemerken Sie wohl, meine Herren, dieser Friede ist nicht etwa ein träger, unfruchtbarer Friede, wie er früher zuweilen zwischen entnervten, im Verfall begriffenen Nationen geherrscht hat, sondern es ist der thätigste und fruchtbarste Friede, den man je gesehen — ein Friede, den nicht Stumpfsinn und Unmacht, sondern die Gewalt der Civilisation, der Arbeit, der Gerechtigkeit und Freiheit herbeigeführt hat. Danken wir daher der Vorsehung, daß sie mit

solchen Wohlthaten unser Zeitalter beglückte. Hoffen wir, daß dieser Friede noch fünfundzwanzig Jahre und darüber dauere, daß er nie unterbrochen werde, es sey denn für eine gerechte und unvermeidliche Sache; dieß ist der aufrichtige Wunsch meines Vaterlandes, wie des Ihrigen. Möchte einst durch die Wirkung langen und glücklichen Friedens das ganze Menschengeschlecht während seines Wandelns auf Erden in Geist und Herz vereinigt werden, denn wir alle sind Kinder Eines Gottes, der im Himmel thront."

Am 20 April trat im Coventgarden-Theater der „letzte der Kemble" zum letztenmal auf, und zwar in seiner berühmten Rolle Hamlet, die er mit aller Vollendung seiner frühern Jahre spielte. Der Applaus, mit dem das Publicum dem betagten Mimen Lebewohl sagte, war allgemein und stürmisch. — Am 18 April landete, von Rotterdam kommend, die mehrerwähnte deutsche Schauspielergesellschaft, aus 94 Köpfen bestehend. Die Elsner haben sich nach den Vereinigten Staaten eingeschifft.

✝ **London**, 17 April. Man ist hier in großer Verlegenheit, woran allerdings die geringe Menschenkenntniß oder der Leichtsinn Lord Palmerstons Schuld ist. Wir stehen auf dem Punkt mit der halben Welt zu brechen, ohne daß wir solcher Aufgabe gewachsen wären. Alt-England, sagt man, braucht bloß zu wollen, und es kann; allerdings! aber Alt-England ist verschwunden, und lebt nur noch in der Einbildung einiger Kurzsichtigen, die da nicht sehen, was um sie vorgeht. Wehe, wenn es so weit kommen sollte, den alten Namen, den alten Geist, das alte Gewicht hervorzusuchen. Man würde sich bald überzeugen, daß die Todten todt sind. Ist aber einmal der Nimbus verschwunden, so kehrt er nicht wieder. — Drei Fragen hat Lord Palmerston jetzt zu schlichten: China, Neapel, Aegypten. Alle drei behandelt er auf gleiche Weise, das heißt, mit gleichem Ungestüm, gleicher Leidenschaft. Alle drei, durch bloße Handelsinteressen ins Leben gerufen, sind durch unkundige und vorlaute Agenten total verdorben und so vorgetrieben worden, daß jetzt überall die Degenspitze durchblickt. Elliot hat, nach dem eigenen Geständniß der Minister, nicht die Umsicht, um ohne deutliche Instructionen zu handeln. Er hätte sonst manches verhindern, manches anders leiten können. Die nöthige Intelligenz scheint ihm aber, wie man aus den Debatten im Parlament entnehmen kann, zu fehlen, und dennoch blieb er auf seinem Posten. Temple, der im Gegentheil durch kleinliche, in alle Details eingehende Instructionen sich gebunden fühlte, fehlt es an dem Tacte, an jener Art geschmeidiger Festigkeit, die vor Allem den Diplomaten auszeichnen soll, um sich selbst zu bewegen, den Impuls mehr zu geben als zu empfangen. Er brachte es so weit, daß wir am Vorabend eines Conflicts mit Neapel stehen, der im besten Fall die Abweisung unserer industriellen Erzeugnisse aus dem gesammten Italien zur Folge haben könnte. Wahrlich kein kleiner Nachtheil, sobald der König von Neapel auf seinem Recht besteht, die andern italienischen Fürsten ihn dabei unterstützen, und um uns zu strafen, ein allgemeines Zollsystem aufstellen, das uns den italienischen Markt so gut als verschließen würde. Dieß ist keine bloß hingeworfene Idee; es ist davon schon wirklich die Rede gewesen. Lord Palmerston weiß es so gut als ich, und, man sollte es kaum glauben, er findet, daß Temple zu den Geschicktesten des Tags gehöre, und daß er die kräftigste Unterstützung verdiene. Nichtsdestoweniger hat er für gut erachtet, Lord Stopford directe Verhaltungsbefehle zukommen zu lassen, die ihn von dem Gesandten am sicilianischen Hof unabhängig lassen und ihn autorisiren, nach Umständen zu verfahren. Obrist Hodges, der in Serbien bewiesen hat, daß wenn es sich darum handelt, Jemand aufzufinden, um allen Einfluß in einem Lande zu verlieren, in einem Lande, das man zu gewinnen suchte, und auf welches weitaussehende Plane gebaut waren, er der beste und handfesteste Mann ist, dergleichen zu bewerkstelligen. — Hodges ward erkoren, um in einem kritischen Augenblick bei einem der routinirtesten, talentvollsten und muthigsten Fürsten accreditirt zu werden, und zwar in der Absicht, diesem einen andern Begriff von uns beizubringen, als er haben mochte, und auf gütlichem Wege von ihm zu erlangen, was zu erzwingen die Klugheit verbietet. Nun, dieser unglückbringende Bote hat es so weit gebracht, daß er die Schwelle desjenigen nicht mehr betritt, bei dem er sich einzunisten beauftragt war. Er hat mit Mehemed Ali förmlich gebrochen, der ihm zum Trotze alle Anordnungen zurücknimmt, die er allerdings nur scheinbar, aber dennoch aus Deferenz für die Pforte hatte eintreten lassen. Er hat ohne Umschweife erklärt, daß er es vorziehe, in offener Fehde mit uns zu seyn, als länger solche Anmaßungen zu dulden. Hodges schreibt deßwegen in seinem letzten Berichte, daß nichts Anderes übrig bleibe, als Mehemed Ali, der ihm die Thür geschlossen, dafür zu züchtigen. Man sollte meinen, Lord Palmerston, der sich zum zweitenmal in Hodges vergriffen, würde jetzt besser belehrt seyn. Keineswegs, er findet ihn ganz an seinem Platze, und will ihn dort halten, um so mehr, als er von der Ansicht ausgeht, daß Mehemed Ali doch nur durch Coërcitivmaaßregeln zu zähmen sey, die er in Gemeinschaft mit andern Mächten vorzunehmen gedenkt. Hierin wird er sich aber sehr getäuscht sehen, wenn es zum wirklichen Handeln kommt. — In solche Hände ist das Geschick Englands und damit gewissermaßen der gesammten Welt gelegt!

* **London**, 22 April. In der Ferne glaubt man wohl, daß Alles bei uns in der schrecklichsten Unruhe und Bewegung seyn müsse: Krieg mit China und Neapel; die orientalischen Angelegenheiten immer noch unberichtigt; unsere Verhältnisse mit Persien gespannt, wo nicht feindselig; ein russisches Corps im Begriff bald wieder gegen Mittelasien aufzubrechen(?), und die Vereinigten Staaten lauter als je in ihren Forderungen an uns. Dabei Bewegung gegen die Getreidegesetze, Bewegung, unter der Geistlichkeit wenigstens, zur Herrschendmachung der Kirche, und in Irland Bewegung für die Auflösung der Union und Umsturz eben dieser Kirche. Und doch ist Alles ruhig, und dem Anscheine nach unbesorgt. Die Regierung ist thätig im Cabinet wie in den Arsenalen und Schiffswerften; Parteimänner sind thätig hier und da, entweder einzeln, um sich für die nächste Wahl in irgend einer Nachbarschaft Einfluß zu sichern oder zu erwerben, oder in Massen zur Erreichung irgend eines allgemeinen, oder besondern Zweckes. Vor allen ist es O'Connell. Lord Stanley's Angriff auf die populäre Partei in Irland, seine Bill, welche die Wähler derselben zu vernichten droht, scheint bei ihr alle Skrupel beseitigt zu haben, die sie sonst gegen eine Aufregung für Auflösung der Union zu hegen pflegten. O'Connell sagt jetzt unverhohlen, es gelte die Auflösung, und das brittische Parlament könne der Bewegung nur dadurch Einhalt thun, daß es Irland alle bisher vorenthaltenen Gerechtsame bewillige; und da er dieses weder hoffe noch wünsche, setzt er hinzu, so solle nur jeder, dem es nicht darum zu thun sey, daß Irland sein eigenes Parlament habe, von dem neuen Vereine weg bleiben. Auch sind die Leinster, Charleville und andere vornehme Whigs, die er vorher aufgefordert hatte, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, weggeblieben. Die Agitation wird trotz dem fortgesetzt. Aber dennoch ist die Nation, wenigstens in England und Schottland, ohne alle Besorgniß: man gibt Feste, reißt ein und bauet auf, bildet neue Vereine und Gesellschaften aller Art, stiftet Schulen, Collegien, Krankenhäuser,

und für das Meiste findet sich auch ohne viele Schwierigkeit das Geld, wenn auch nicht ganz so leicht als vor der letzten Handelskrise. Jeder klagt zwar, die Regierung sey schwach, und es vergeht kein Tag, wo nicht irgend ein Toryjournal ein Beispiel von der Incapacität, Tyrannei oder Treulosigkeit eines einzelnen Ministers oder des ganzen Cabinets aufzuweisen hätte. Dieß dient dann zur Unterhaltung der Partei, und gibt in den Gesellschaften Stoff zum Schimpfen oder Klagen. Aber alles dieses verhindert nicht das praktische Vertrauen auf weisen Schutz für jedes einzelne Unternehmen, oder die festeste Zuversicht auf den glücklichen Ausgang aller Unterhandlungen oder Unternehmen, worin eben diese unfähige Regierung begriffen seyn mag. Die Toryjournale bemühen sich, den allgemein herrschenden Widerwillen gegen Krieg mit dem Gefühl des Unwillens über den verderblichen und unrechtlichen Opiumhandel zu einer Nationalgesinnung anzufachen, um dadurch das Ministerium ins Gedränge zu bringen. Aber dazu läßt es der Handelsgeist, der Stolz und die volkliche Eifersucht der Nation nicht kommen. Man denkt: wenn die Chinesen nun einmal durchaus Opium haben wollen, so möge der Vortheil davon eben so wohl uns als anderen handeltreibenden Völkern zufließen; und da die Chinesen es einmal gewagt, unsere Flagge zu beschimpfen, so gezieme sich's (und wäre es auch nur um des Beispiels willen), daß man sie dafür züchtige. Ja die Minister haben offenbar durch ihre entschlossene Erklärung, von der chinesischen Regierung Ersatz für das gewaltsam erpreßte Opium und Sicherung unseres Handelsinteresses für die Zukunft zu erzwingen, in der öffentlichen Meinung gewonnen; und die erste Nachricht von einem entscheidenden Siege über die Chinesen könnte sie populär machen.

Frankreich.

Paris, 25 April.

Am 24 April Morgens hatte einer telegraphischen Depesche im Moniteur zufolge die Prinzessin Victoria das französische Gebiet betreten. General Durosnel, Adjutant des Königs, der Präfect des Norddepartements und der provisorische Generalcommandant der 16ten Militärdivision hatten sie empfangen.

Der Constitutionnel antwortet auf die gestrigen Bemerkungen der Presse über die Vermittelung Frankreichs in dem Schwefelstreit. „Alles, was die Presse darüber gesagt hat, ist grundfalsch. Das französische Cabinet hat über keinen Punkt seine Meinung im voraus ausgesprochen. Es hat sich den beiden Parteien als Vermittler angeboten, ohne irgend eine Bedingung einzugehen, und in diesen Ausdrücken hat das englische Cabinet die Vermittelung angenommen. Wird nun der Hof von Neapel dieselbe gleichfalls annehmen? Dieß ist noch eine Frage; aber man kann sich trösten, wenn man vom Hofe von Neapel zurückgewiesen wird, nachdem man von England angenommen worden. Der Hof von Neapel kennt übrigens die Stellung, welche die französische Regierung in dieser Frage eingenommen. Seit 18 Monaten hatte sie auf die dringenden Vorstellungen der französischen Kaufleute die Abschaffung des Monopols verlangt. Die Auflösung des Contracts war sogar bereits zugestanden, als die Note des Hrn. Temple diese Sache für den König von Neapel zu einer Frage der Würde machte. Die Vermittelung unseres Cabinets betrifft namentlich diese letztere Frage, und es ist leicht begreiflich, daß es seine Meinung gegen Niemanden verpfändet hat."

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 24 April trat bei Discussion des Antrags des Hrn. Remilly nach einigen nicht zum Wesen der Sache gehörigen Zwischenvorfällen Hr. Lagrange für den Vorschlag auf die Tribune. Er forderte die Minister auf, ihn nicht zu bekämpfen, indem das Land sonst glauben könnte, sie wollten von den Mißbräuchen, deren Zerstörung dieser Antrag bezwecke, Vortheil ziehen; auch die Deputirten-Staatsbeamten seyen dabei interessirt, daß der Vorschlag in Erwägung gezogen werde, damit man nicht länger ihre Uneigennützigkeit bezweifeln könne. Hr. Lespée sprach gegen den Vorschlag, ohne daß ihm die Kammer einige Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Darauf ergriff Hr. Thiers das Wort, und entwarf zuerst eine Schilderung des französischen gesellschaftlichen Zustandes mit rechtfertigenden Erläuterungen über die Anwesenheit einer ziemlich bedeutenden Zahl von Staatsbeamten in der gesetzgebenden Versammlung. Er zeigte, aus welchen Ursachen die Staatsbeamten im englischen Unterhause selten seyen, und warum sie sich in weit größerem Verhältniß in den französischen Kammern verfänden. Er behauptete, daß dagegen ihre Unabhängigkeit in Frankreich größer sey; übrigens erkannte er an, daß gerade deßwegen, weil eine natürliche Vorneigung im Lande stattfinde, Staatsbeamte zur Deputation zu wählen, es auch gut seyn dürfte, daß das Gesetz Schranken setze und das Uebermaaß verhindere. Die bis jetzt vorgeschlagenen Gegenmittel seyen von zweierlei Art. Entweder übe man strenge Mittel gegen die Staatsbeamten aus, wie in dem Vorschlage des Hrn. Gauguier und in dem des Hrn. Remilly; diese Mittel verwerfe die Regierung und bekämpfe jeden Entwurf, der sie ins Werk setzen wolle; oder aber es seyen directe Mittel, welche die Zahl beschränken, wie z. B. die Bestimmung einer verhältnißmäßigen Ziffer zu den 459 Deputirten, oder auch das Verbot in jedem Departement mehr als ein Viertel oder ein Drittel seiner Deputirten unter den Staatsbeamten zu wählen, oder endlich eine Ausdehnung der Unverträglichkeiten. Diese beiden letztern Mittel würden von der Regierung nicht zurückgewiesen werden; er behalte sich vor, sie zu prüfen und das beste im Einverständniß mit der Kammer und der von ihr zu diesem Zwecke etwa ernannten Commission zu wählen. Der Conseilpräsident schien hauptsächlich der Ausdehnung der Unverträglichkeiten den Vorzug zu geben. Nach ihm trat Hr. Dupin auf. Er ist der Ansicht, daß sich unter dem Antrag des Hrn. v. Remilly die Wahlreform verberge. Er fordert die Anhänger der Reform auf, sie offen auf der Tribune vorzulegen, damit man sie offen vertheidigen und bekämpfen könne. Er tadelt das Ministerium, sich auf diese Bahn verleiten zu lassen. Hr. Thiers eilte auf diese Rede nach der Tribune und erklärte von vorn herein, daß hier nicht von der Wahlreform die Rede sey, und daß man wohl wisse, daß falls sie vorgelegt werden sollte, die Regierung sie bekämpfen würde. Hr. Thiers machte sodann die Kammer darauf aufmerksam, daß seine Ansicht und die seiner Collegen, den Grund der vorliegenden Frage betreffend, bereits ausgesprochen sey. Hr. v. Remusat habe über den Vorschlag Gauguier einen günstigen Bericht in Bezug auf jede Maaßregel erstattet, welche eine vernünftige Beschränkung der Zahl der Staatsbeamten - Deputirten bezwecken würde. Er selbst (Thiers) habe dafür gestimmt, den Gauguier'schen Vorschlag in Erwägung zu ziehen. Andrerseits sey es nicht das gegenwärtige Ministerium, welches die Kammer in die Lage, worin es sich in Bezug auf diese Frage befinde, versetzt habe. Der Umstand, daß der Vorschlag des Hrn. Gauguier in Erwägung gezogen, die Erörterung, die darauf gefolgt sey, die starke Minorität, welche für den Vorschlag selbst gestimmt habe, die Aeußerungen des Hrn. Lepelletier d'Aulnay, so wie die des Siegelbewahrers vom 12 Mai, die fast völlige Einstimmigkeit der Bureaux zu Gunsten des Remilly'schen Vorschlags verpflichten die Kammer. Wenn sich Andere für stark genug halten, eine entgegengesetzte Majorität zu erhalten, so mögen sie es ver-

suchen, die gegenwärtigen Minister wollten aber nicht das Gegentheil von dem thun was sie auf den Bänken der Kammer gethan hätten. Diese Aeußerungen des Hrn. Thiers erweckten rauschenden und fast einstimmigen Beifall. Hr. Dupin erklärt hierauf, man könne ihm nicht übel nehmen, wenn er mit sich selbst consequent bleibe. Er wolle, daß man entweder offen die ganze Wahlfrage vorlege, oder er werde sich widersetzen, die Frage in Erwägung zu ziehen. Man rief zur Abstimmung, als noch Hr. Odilon-Barrot auftrat, und der Rechtlichkeit und dem Muthe des Ministeriums seine Huldigung darbrachte. Er wiederholte, daß hier nicht von der Wahlreform die Rede sey. Er habe, bevor er noch Hrn. v. Remilly selbst gehört, gleich am Tage nach dem Votum der geheimen Fonds, wo man den Vorschlag auf die conservativsten Männer, die Anhänger des Status quo gestützt habe, geglaubt, daß eine Art von Machiavellismus dabei im Spiele sey, um die Meinungen einander gegenüber zu stellen; er habe geglaubt, daß es sich hier von einem Manöuvre der alten Majorität handle, die sich das unschuldige Vergnügen machen wollte, die verschiedenen Schattirungen, die sich einander angeschlossen, in Verlegenheit zu setzen. Dieses Manöuvre sey aber durch den Muth und die Aufrichtigkeit, die dem Conseilpräsidenten sehr zur Ehre gereichten, vereitelt. Er habe erklärt, daß seine Meinung als Minister dieselbe sey, wie er sie auf den Bänken der Opposition gehegt habe, und daß er sich dem Vorschlage, die Frage in Erwägung zu ziehen, nicht widersetze. Von diesem Augenblick an nehme die Frage einen neuen bedeutungsvollen Charakter an, und wenn es nach dieser so bestimmten Erklärung des neuen Cabinets in diesen Mauern Männer gebe, die noch mehr Muth und Rechtlichkeit in sich fühlen, so mögen sie sich zeigen, und die Staatsgewalt werde dann ihnen gehören. (Lebhafte Sensation.) Der Präsident ließ hierauf darüber abstimmen, ob der Vorschlag in Erwägung gezogen werden soll. Die Kammer votirte mit sehr starker, aus dem linken Centrum und der Linken bestehenden Majorität dafür.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 25 April wurden für die Deputation in das Schloß zur Gratulation am 1 Mai durch Loos unter Andern die Namen der HH. Laffitte und Arago gezogen. Die Petition eines Franzosen, Hrn. Molineau, von Amsterdam, welcher die Aufmerksamkeit der Kammer für die Folgen in Anspruch nimmt, welche der deutsche Zollverein für den französischen Handel habe, wird von der Commission zur Zuweisung an die Minister des Handels und der auswärtigen Angelegenheiten beantragt. Hr. Thiers erklärte, das Cabinet nehme diese Zuweisung an. „Unterhandlungen (sagt er) sind mit dem deutschen Zollverein begonnen und werden fortgesetzt werden. Man hat die französische Regierung beschuldigt, daß sie nichts gethan habe, das Zustandekommen dieses Zollvereins zu hindern. Dieser Tadel ist unbegründet, und es freut mich, die früheren Regierungen dießfalls in Schutz nehmen zu können. Welche Mittel hätten wir gehabt, diesen Verein zu hindern? Im Interesse aller Staaten, die denselben bilden, lag es, ihm beizutreten. Nord-, Mittel- und Süd-Deutschland vereinigten sich zu diesem Zweck. Vielleicht hätte man den Beitritt einiger Gränzstaaten Frankreichs hindern können, wenn man ihnen Concessionen gemacht hätte, z. B. Baden durch Verminderung des Einfuhrzolls auf das Schlachtvieh. Zur Rechtfertigung der vorhergehenden Verwaltungen muß ich sagen, daß zweimal Anerbietungen in diesem Sinn gemacht wurden; sie blieben ohne Resultat, weil Baden seine Forderungen zu hoch stellte. So viel über das Geschehene. Was mich betrifft, so bedaure ich keineswegs, daß wir mit den deutschen Staaten keine Handelsverträge geschlossen, denn hätte man damals Concessionen gemacht, so wären die Opfer, die wir jedem der einzelnen Staaten hätten bringen müssen, zu bedeutend gewesen. Besser war es, abzuwarten, bis der deutsche Zollverein sich gebildet. Indem man mit allen Vereinsstaaten zusammen unterhandelt, sieht man besser, welche Concessionen zu machen, welche zu verweigern sind. Die passende Gelegenheit ist jetzt da; wir können unterhandeln, müssen uns aber auf Zugeständnisse gefaßt machen, denn wenn wir in nichts nachgeben, thun dieß die deutschen Staaten auch nicht. Wir werden also die unumgänglich nothwendigen Concessionen hinsichtlich unsrer Zölle machen. Wir werden dieselben der Kammer vorlegen, und erklärt sich diese dafür, so werden wir auf dieser Basis unterhandeln; im andern Falle dürfen wir über Mangel an Absatzwegen nicht klagen. Frankreich könnte vom deutschen Zollverein eine Verminderung der Zölle auf seine Seidenwaaren, seine Weine, Tücher, Baumwollenzeuge erlangen, müßte aber dafür die Einfuhrzölle herabsetzen auf Eisen, Manufacturwaaren, Schlachtvieh ... (Murren.) Ich sage nicht, wie groß die Opfer seyn werden; denn ich kann auf der Rednerbühne keinen Handelsvertrag improvisiren. Ich wollte nur im Allgemeinen andeuten, hinsichtlich welcher Industriezweige wir Opfer bringen müßten, und für welch andere wir Begünstigungen hoffen dürften. Dabei wollte ich der Kammer bemerken, daß in Betreff des Zollwesens nichts zu erhalten ist, wenn man nichts dagegen gibt." (Beifall.) Die Kammer beschloß, diese Bittschrift nach dem Antrag der Commission dem Ministerium zu überweisen.

Die Deputirten versammelten sich am 25 auch in den Bureaux, um deren Präsidenten und Secretäre neu zu wählen. Unter 18 Ernennungen fielen 13 auf Mitglieder der Linken und des linken Centrums.

* Die Pairskammer fuhr am 25 April in Erörterung des Entwurfs über Immobiliarverkäufe fort.

Der General Pelet, Pair von Frankreich, Director des Generaldepots des Kriegs, hat am 22 April Sr. Maj. die fünfte Lieferung der neuen französischen Karte vorgelegt, die aus den Blättern Epinal, Eure, Pontarlier, Gray, Bar le Duc, Troyes, Fontainebleau, Chartres, Rouen, Neufchatel, Evreux, Caen besteht, so wie den 7ten Band des Mémorial du dépôt général de la guerre, welcher den zweiten Theil der geometrischen Beschreibung Frankreichs begreift.

= **Paris**, 25 April. Das Namensfest des Königs rückt heran, und noch herrscht tiefe Stille über die Feierlichkeiten, die es verherrlichen sollen, es sey denn, daß man hierzu die Vermählung des Herzogs von Nemours mit der Prinzessin Victoria bestimmt, die seit einigen Tagen auf französischem Gebiet angelangt ist. — Die letzten Beschlüsse der Kammer haben den systematischen Gegnern des Ministeriums einen harten Schlag beigebracht: es war so deutlich, daß sie von der Conversion der Rente wie von dem Vorschlage Remilly's, die Beamten in der Kammer betreffend, hofften, das Ministerium werde in die Falle gehen, und mit sich selbst oder seinen Anhängern der linken Seite in Widerspruch gerathen. Diese wohlwollende Hoffnung aber wurde die beidenmale durch eine aufrichtige und gewandte Dazwischenkunft des Ministerpräsidenten vereitelt. Der Grundsatz der Rentenverminderung ist ausgesprochen, eben so jener, daß die Vermehrung der Beamten in der Deputirtenkammer ein vorbeugendes Gesetz nothwendig mache. Hätte man die Conservativen auf ihr Gewissen fragen können, was sie wirklich wollen, so hätten sie antworten müssen: das Gegentheil. Und dennoch waren sie es, die jetzt das Ministerium in dieser doppelten Verhandlung herausgefordert hatten. Diese durchaus falsche Taktik, in der die persönliche Leidenschaft und die Mißgunst die leitenden Motive abgeben, mag noch öf-

der zu ähnlichen Auftritten Anlaß geben, und dem Ministerium wird stets das leichte Mittel bleiben, seine Feinde zu beschämen: es braucht nur aufrichtig bei seiner aufgepflanzten Fahne zu verharren, und der klar ausgesprochenen öffentlichen Meinung zu folgen. Diese öffentliche Meinung, was auch die Ultrablätter dagegen sagen mögen, ist, daß seit Jahren kein Ministerium mehr Vertrauen eingeflößt hat, als das gegenwärtige, und daß dessen Vorstand, wie vorsichtig er sich in ruhigen Momenten zu verhalten strebe, bei irgend einem Streite, der die Ehre des Landes beträfe, mit Würde und Festigkeit auftreten würde. Im Innern selbst sind es vorerst die großen öffentlichen Arbeiten, Eisenbahnen u. s. w., auf welche die Nation zählt, so wie ferner eine kräftige Ermunterung und Unterstützung der Ansiedelung in Algier. Es gehörte mehr als Ungeschicklichkeit, es gehörte böser Wille dazu, eine so günstige Stellung nicht zu benutzen, dem Ministerpräsidenten aber möchte das eine so wenig als das andere vorzuwerfen seyn, sein eigenes Interesse, sein Ruhm sind hier die besten Schildhalter seiner Pflicht. Viele Personen hoffen noch, daß das Gesetz über die Conversion der Rente in der Pairskammer durchfallen werde, da es bekannt ist, daß die Pairs viele Capitalien auf dem großen Buche haben, und man außerdem meint, der König selbst sey gegen die Conversion. Indessen darf man nicht sehr auf die Willensfestigkeit der Pairskammer zählen; es liegen immer Gründe genug vor, die sie von einer systematischen, oder, was noch schlimmer ist, von einer interessirten Opposition abhalten werden, und was Ludwig Philipp angeht, so möge man nicht vergessen, daß er persönlich bei der Frage nicht betheiligt ist. — Der neueste Gesetzesentwurf Cousins, wegen Errichtung eines Lehrstuhls für slavische Litteratur, hat den legitimistischen Blättern Gelegenheit gegeben, ihren unmächtigen und grotesken Zorn wieder einmal auszulassen. Die France, das Lieblingsjournal des Pariser legitimistischen hohen Adels, fragt, was denn das sey, die slavische Sprache? wahrscheinlich ein Patois, das man, dahinten weit in . . . . . Ungarn spreche, und dafür wolle der Minister des Unterrichts einen eigenen Lehrstuhl errichten. So viel, was die geistige Cultur der France angeht. Moralische Bedeutung dieses angenehmen Blattes: 187 Abonnenten!

∸ **Paris**, 25 April. Hr. Thiers hat sich gestern wiederum auf eine feine Art aus einer Schlinge gezogen, die für ihn verderblich zu werden drohte. Seine erste Rede, die von allen Parteien als äußerst schwach getadelt wird, war auf Schrauben gesetzt; er wollte das Terrain sondiren, um nach den Umständen sodann mit seinem Vertagungsprojecte hervorzurücken (man s. meinen Brief von gestern); indessen erkannte er während der Vorträge der auf ihn folgenden Sprecher, daß seine Rede keinen Beifall erhalten hatte; er fürchtete, die Linke, mit alleiniger Ausnahme einiger Freunde des Hrn. Barrot, möchte gegen ihn stimmen. Da machte er schnell eine Seitenwendung, und sprach ganz im Sinne der Motion des Hrn. v. Remilly, die dann mit großer Mehrheit in Berücksichtigung genommen wurde. Nunmehr wird dieselbe in einer andern Sitzung in ihren einzelnen Theilen näher geprüft; und Hr. Thiers, der kein Freund von ihr ist, weil sie das Cabinet mancher Springfedern beraubt, die Zahl seiner Anhänger zu vermehren, muß auf andere Mittel sinnen, um sie zu neutralisiren. — Die Ursache der geringen Mehrheit, womit das Gesetz über die Rentenconversion angenommen wurde, lag zunächst in der Verwerfung des Vorschlags, die Renten der Gemeinden und öffentlichen Anstalten von der Maasregel auszunehmen; man zählt an 60 Deputirte, die deßhalb dem ganzen Gesetze schwarze Kugeln gegeben haben. Jene Anstalten sind in vielen Fällen durch Verordnungen und Instructionen der oberen Behörden genöthigt, ihre Gelder in Staatspapieren unterzubringen; deßhalb wollten viele Personen eine Ausnahme zu ihren Gunsten aufgestellt wissen. — Der Conseilpräsident hat nunmehr selbst mehreren seiner Collegen in der Kammer erzählt, er habe die nach Persien abgegangene Gesandtschaft zurückgerufen. Er fügte als Beweggrund, außer dem der Entfernung und der Kosten, bei, es sey eine Anzahl junger Leute dieser Gesandtschaft beigegeben; bekomme einer derselben in der Mitte eines solchen uncultivirten Volkes Händel und werde mißhandelt, so sey Frankreich genöthigt, um diese Insulte zu rächen, irgend eine kriegerische Demonstration zu machen, von der man nicht wissen könnte, wie weit sie führe.

Belgien.

Brüssel, 22 April. Der Dr. Moreau, Geburtshelfer J. Maj. der Königin der Belgier, wird von Paris zu Brüssel erwartet. — Der Herzog von Sachsen-Coburg-Cohary, sein Sohn, der Prinz August, und seine Tochter, die Prinzessin Victoria, werden morgen nach Paris abreisen. Eine Deputation wird an der Gränze die Verlobte des Herzogs von Nemours empfangen.

Brüssel, 23 April. Der König wird heute Nachmittags nach Frankreich abreisen; er wird nicht den nämlichen Weg, wie seine erlauchten Verwandten nehmen. Se. Maj. wird über Tournai und Lille reisen, zu Arras übernachten und morgen über Amiens im Schlosse St. Cloud eintreffen.

In der gestrigen Sitzung der Repräsentantenkammer unterbrach der Justizminister, Hr. Leclercq, die Discussion wegen Uebernahme der 4000 Actien zur rheinischen Eisenbahn, und sagte: „Die Sache mit dem Hrn. Vandersmissen hat zu dem Zweifel Anlaß gegeben, ob die von dem Tractat stipulirte Amnestie auf alle Provinzen anzuwenden sey. Nach der Befestigung unserer Unabhängigkeit wäre es jedoch der Gesinnung des Landes nicht entsprechend, wenn nicht gleich milde gegen Alle gehandelt würde, welche die Pflicht gegen das Vaterland vergessen haben mögen. Aus diesen vom Cabinet getheilten Gründen schlage ich folgendes Gesetz vor: jede Verfolgung wegen politischer Vergehen, die vor dem 19 April 1839 begangen worden, ist untersagt. — Wenn wir hier nicht von Verurtheilungen sprechen, so geschieht dieß, weil das Begnadigungsrecht dem Könige zusteht.

† **Brüssel**, 21 April. Prüfen wir das neue Ministerium nach seiner nun officiell bekannt gemachten Zusammensetzung, so ergibt sich auf den ersten Blick ein Uebergewicht des liberalen Elements, denn das einzige Glied, das einen Anstrich katholischer Farbe hat, ist Hr. Liedts, der Minister des Innern, und gleich als hätte man die Beruhigung, die er den Katholiken zu gewähren bestimmt gewesen, schon für zu bedeutend gehalten, so hat man das Fach des öffentlichen Unterrichts von seinem Departement abgetrennt, und mit dem Ministerium der öffentlichen Bauten unter Hrn. Rogier vereinigt. Die Bedeutsamkeit dieser Aenderung, auf die man im Publicum gar nicht gefaßt war, wird hauptsächlich dann hervortreten, wenn von dem Gesetze über die Organisation der mittlern und niedern Schulen die Rede seyn wird. Was das doctrinäre Element im neuen Ministerium betrifft, so können wir demselben keine besondere Bedeutung mehr beilegen: durch die jüngste Coalition hat sich der Doctrinarismus in Liberalismus aufgelöst, und eine, wenn gleich einstweilen nicht sehr ausgesprochene, Oppositionsstellung gegen den Katholicismus angenommen. Die HH. Lebeau und Rogier können sich daher nicht mehr versprechen, als Neutrale mitten inne zu stehen; der Gesinnung nach waren sie es im Grunde nie; aber

auch den Schein werden sie nicht mehr retten können. Hr. Leclercq gehört entschiedener zur liberalen Farbe, und hat in dieser Hinsicht die Aufrichtigkeit für sich, womit er im Nationalcongresse und in den ersten Sessionen der Repräsentantenkammer gerade und frei aufgetreten. Er ist die beste Acquisition des neuen Cabinets, denn er vereinigt die moralischen und intellectuellen Eigenschaften in gleich hohem Grade, und es ist in Belgien nicht gleichgültig, ob man auch durch erstere in der höhern Gesellschaft den rechten, eines Ministers der Krone würdigen Standpunkt einnehme. Hr. Liedts, der in dieser Hinsicht ebenfalls jeder Forderung entspricht, hat bisher noch keine Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß ihm auch in gleichem Grade die intellectuellen Eigenschaften zu einer so hohen Stellung zu Gebote stehen. Hr. Mercier ist die schwächste Seite der neuen Combination. In seiner bisherigen Stellung als Steuerdirector hat er sich zum Minister eben nicht vorüben können; in der Kammer gehörte er keineswegs zu den ausgezeichneten Gliedern, und seine Mitwirkung als höherer Beamter zum Sturze der bisherigen Minister hat sein Ansehen nicht gehoben. General Buzen scheint eine recht gute Wahl, er kommt aber, als Kriegsminister, bei der Beurtheilung der Stellung des Cabinets zu den Kammern weniger in Betracht. Aus dem Angedeuteten begreift es sich, daß die bisherige Opposition das neue Cabinet beifällig aufnimmt, und daß besonders die antikatholischen Blätter sich zufrieden zeigen. Dabei fühlen sie indessen gar wohl, daß eine ausgesprochene Tendenz gegen den Katholicismus den Ministern gleich das Regieren unmöglich machen würde, da sich die Kammern eine solche nicht würden gefallen lassen. Sie mildern daher sehr ihren Ton, und der „Observateur", dem noch vor kurzem die Bischöfe und der gesammte belgische Clerus nur eine „bigotte und retrograde Coterie" waren, ist mit Einemmale höflich und freundlich gegen sie geworden, und betheuert, daß sie alle Ursache haben, gänzlich beruhigt zu seyn. Der „Courrier de la Meuse" hingegen, das treueste Organ der katholischen Gesinnungen, begnügt sich zur Beurtheilung des neuen Cabinets mit folgendem lakonischen Artikel: „Bietet das neue Ministerium der Gesinnung die wir vertreten hinlängliche Sicherheit dar? Da es seinen Ursprung Einflüssen verdankt, deren einige dieser Gesinnung entschieden feindselig sind, wie könnte es uns Sicherheit gewähren? Unsre politischen Freunde werden sich diese Frage stellen." — Doch glauben wir nicht, daß man von dieser Seite eine förmliche Opposition gegen die Minister organisiren werde. Das liegt nicht in ihrer Art, die vielmehr darauf gerichtet ist, Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten, und die Regierung nicht ohne Noth zu bekämpfen. Es dürfte eher der Fall seyn, daß das Ministerium bald wieder gerade hier seine Stütze suchen müßte, denn nur hier wird es für alle gouvernementalen Ideen und Grundsätze einen sichern Anklang finden. Die Stütze der Liberalen dagegen gleicht sehr derjenigen, welche in Frankreich die linke Seite dem Hrn. Thiers angeboten; und schon jetzt verhehlen es ihre Blätter nicht, daß sie das neue Ministerium nur als eine Einleitung zum Uebergang in eine entschiedenere liberale Combination ansehen. Ob bei solchen Erwartungen die Handlungen des neuen Cabinets seinen jetzigen Freunden lange zusagen werden, wird die Zukunft lehren.

† **Brüssel**, 23 April. Gestern ging die Kammer an die Discussion des Gesetzes wegen der Convention mit der rheinischen Eisenbahndirection zum Ankaufe von 4000 Actien. Die meisten Redner sprachen für das Gesetz, nur ein Paar, und zwar von dem ganz beschränkten Standpunkte pekuniärer Rücksichten aus, gegen dasselbe. (Wir haben schon gestern die Annahme des Gesetzes gemeldet.) Erinnert man sich daran, daß noch vor kaum einem Jahre Belgien als der Mittelpunkt revolutionärer Bestrebungen angesehen wurde, welche besonders der Rheinprovinz bedrohen sollten, daher auch von dieser Seite ein politischer Sanitätscordon gegen dasselbe aufgestellt wurde, so traut man kaum seinen Ohren, gegenwärtig mit Zustimmung der k. preußischen Regierung die rheinischen Interessen in der hiesigen Kammer debattirt zu hören, als wären es die eigenen, denn alle Kraft der Argumente der Vertheidiger des Gesetzes liegt in dem Beweise, daß die jenseitigen und diesseitigen Interessen in dieser Angelegenheit ganz ineinander fließen, und man über Geldopfer, wenn dergleichen wirklich gefordert würden, hinaussehen, und nur den großen Zweck einer von Holland unabhängigen raschen Verbindung mit dem Rheine im Auge halten müsse. Vor Eröffnung der Sitzung waren von Seite des Hrn. Hansemann, Bevollmächtigten der rheinischen Direction, zwei lithographirte Blätter an die Glieder der Kammer vertheilt worden, das eine ein allgemeines Profil der rheinischen Eisenbahn, nebst genauer Angabe der fertigen und noch zu fertigenden Arbeiten jeder Art, das andere einen Plan derselben Bahn, nebst Zeichnung der beiden großen Viaducte zwischen Aachen und der Gränze, darstellend. Letzterem war noch in kleinerem Maaßstabe ein Plan der Strecke zwischen Aachen und Tirlemont beigefügt. Obgleich die Strecke von der Gränze bis Aachen nur 15,123 Meter, die Strecke von Aachen nach Köln dagegen 70,615 Meter Länge hat, so sind doch die Ausführungskosten für erstere, wegen der Schwierigkeiten des Terrains, ungefähr zur Hälfte der Kosten für letztere, jene nämlich zu 5 Millionen Fr., und diese zu 11½ Mill., der ganze Bau mithin zu 16½ Mill. Fr. veranschlagt.

Niederlande

*† **Aus dem Haag**, 23 April. Die Antworten der Regierung auf die Bedenken der zweiten Kammer der Generalstaaten, bezüglich der Budgets, sind den hier anwesenden Kammermitgliedern mitgetheilt worden. Das Ausgabenbudget ist von 58,227,215 fl. auf 51,727,215 fl. ermäßigt worden. Die Regierung glaubt die Kammer nicht genug darauf aufmerksam machen zu können, daß das dießjährige Budget ein für sich allein bestehendes sey und nicht daraus auf die der nächsten Jahre geschlossen werden dürfe. Die Regierung werde auch fürs nächste Jahr wieder größere Einschränkungen beantragen, allein für dieses Jahr könne sie nicht mehr thun, als bereits geschehen. — Nach den neuesten Nachrichten aus Java ist der königl. niederländische Consul zu Canton daselbst angekommen, und wollte sich in Kürze nach Niederland einschiffen. — Die Arbeiten der Utrecht'schen Finanzcommission werden durch die Ministerveränderung in Belgien eine noch längere Unterbrechung erleiden. Das neue belgische Ministerium soll indessen den aufrichtigen Wunsch hegen, mit Holland bald ganz ins Reine zu kommen.

Italien.

(Commerce.) Die Allgemeine Zeitung meldete kürzlich, daß zwischen Dom Miguel und der Königin Dona Maria Unterhandlungen angeknüpft seyen. In dem Journal Voce della Verità kam eine Widerlegung von einem Agenten Dom Miguels in dessen Namen. Trotz dieser bestimmten Behauptungen, die weit weniger, als man denken sollte, beweisen, glauben wir mit Grund sagen zu können, daß die Allg. Zeitung Recht hatte. Der Marquis v. Careira ward von Dona Maria an ihren Oheim abgeschickt; man meldet sogar dessen Ankunft in Rom. Dom Miguel, der sehr große Güter in Portugal hat, will nicht länger von den milden Unterstützungen des Papstes leben, und ist auf dem Punkte der Annahme einer Uebereinkunft

kunft, die ihm eine hohe Existenz gewähren kann. Einer der projectirten Artikel betrifft das zu Paris 1834 im Namen Dom Miguels, während dieser noch factisch an der Spitze der Lissaboner Regierung stand, unterhandelte Anleihen. Dom Miguel beweist dadurch Redlichkeit, daß er die Anerkennung dieser Anleihe verlangt. Er stützt sich dabei auf den ziemlich sonderbaren Umstand, daß die aus der Anleihe entsprungenen Summen in London auf Befehl und zum Vortheil Dom Pedros eincassirt worden seyen, der sie in den Staatscassen von Lissabon nach der Räumung dieser Hauptstadt durch Dom Miguel vorgefunden habe.

Deutschland.

** **München**, 28 April. Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden wird sicherm Vernehmen nach nächsten Freitag am 1 Mai hier eintreffen. — Se. Durchl. der Herzog von Nassau hat gestern Abend unsre Stadt verlassen. — Das heute Morgen erschiedene Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, die von Seite des Zollvereins mit der freien und Hanse-Stadt Hamburg getroffene Uebereinkunft wegen gegenseitigen Verkehrserleichterungen betreffend.

Hannover, 23 April. In einem Schreiben: Aus dem Hannover'schen, vom 16 d. M., gibt der „Hamburger Correspondent" detaillirte Nachweisungen über die Vertretung des Landes in der jetzigen zweiten Kammer. Als Resultat ergibt sich Folgendes: „Es haben zu schicken 1) das Fürstenthum Calenberg, vier Deputirte, davon sind anwesend zwei; 2) die Grafschaft Hoya-Diepholz, sechs Dep., anwesend vier; 3) das Fürstenthum Hildesheim, sechs Dep., anwesend fünf; 4) das Fürstenthum Göttingen, sechs Dep., anwesend vier; 5) das Fürstenthum Grubenhagen und die Grafschaft Hohnstein, drei Dep., anwesend drei; 6) das Fürstenthum Lüneburg, neun Dep., anwesend fünf; 7) die Herzogthümer Bremen, Verden und Land Hadeln, zehn Dep., anwesend drei; 8) das Fürstenthum Osnabrück, fünf Dep., anwesend keiner; 9) Kreis Meppen u. s. w. zwei Dep., anwesend zwei; 10) Grafschaft Bentheim, zwei Dep., anwesend keiner; 11) das Fürstenthum Ostfriesland, neun Dep., anwesend sechs; 12) Harz, einen Dep., anwesend einer. Es waren also zu schicken: 65, davon sind anwesend: 35, was mit den acht Deputirten für Stifte und Consistorien die Summe von 73, als der eigentlichen Mitgliederzahl, und andrerseits von 43 als dem jetzigen Bestande gibt."

Rußland.

* **Triest**, 24 April. Heute hier eingetroffene Briefe aus Kertsch melden die Ankunft eines russischen Kriegsdampfbootes aus Anapa mit sehr wichtigen Depeschen für den dortigen commandirenden General Rajewski. Unmittelbar nach der Abfahrt des Dampfbootes, welche noch an demselben Tage erfolgte, wurden mehrere Fahrzeuge auf Kosten der Regierung gemiethet, um eine bedeutende Menge Kriegsmunition für die Truppen an der tscherkessischen Gränze nach Theodosia zu transportiren.

*** **Galacz**, 13 April. Die letzten Nachrichten aus Sebastopol, Odessa und Theodosia schildern die dortigen Hafen als in großer Bewegung begriffen. Es hat sich in den letzten Tagen daselbst die ganze russische Kriegsmacht des schwarzen Meers concentrirt. Gegen 10,000 Mann Landtruppen wurden in größter Eile eingeschifft und werden eben so schnell nach der tscherkessischen Küste expedirt werden. Noch nie haben die Tscherkessen größere Kühnheit an den Tag gelegt und entschlossener zu den Waffen gegriffen, als es bei der Wiedereröffnung der Kriegsoperationen in diesem Frühjahr der Fall war. Was ihnen an strategischer Kenntniß gebricht, ersetzten sie durch tollkühne Todesverachtung. Sie beschränken sich nicht mehr auf Scharmützel und kleines Gefecht, sondern greifen die Russen in offenem Felde an und berennen die russischen Forts, die in einer langen Reihe auf den tscherkessischen Küsten in den Sommerfeldzügen der letzten Jahre von den Russen angelegt worden waren. Schrecklich wurden die Garnisonen getäuscht, als sie sich auf langwierige Belagerungen gefaßt machten und Entsatz von der erwarteten Flotte hofften. Ehe sie sichs versahen, schritten die Kinder des Gebirgs zum Sturme, escaladirten die Wälle und ließen überall die Besatzungen ohne Pardon über die Klinge springen. Dann schritten sie zur Demolirung der Befestigungen und Vertheilung der Beute, die meist in Kriegsmunition, Waffen und Artillerie besteht, welch letztere den Tscherkessen besonders erwünscht ist, indem sie nur sparsam damit versehen sind. So fielen dieß Frühjahr bereits die Forts Nicolaus, Rajewsky, Lazzareff, Welleaminoff. Tuabs hält sich noch, mußte aber zwei Stürme aushalten. Die ergrimmten Tscherkessen, die nach einem im voraus combinirten Plane zu handeln scheinen, sollen sich um das zuletzt genannte Fort sammeln, um einen neuen Sturm zu versuchen. Die Bewegung scheint sich heuer auf alle Stamme zu erstrecken.

: **Dubno**, in Volhynien, 13 April. Wenn schon die Wiedervereinigung der Unirten mit der griechischen Mutterkirche, selbst abgesehen von religiösen Motiven, den Wünschen der Regierung im höchsten Grade entsprach, würden diese doch nimmermehr hingereicht haben, etwas gegen das religiöse Bedürfniß der Bevölkerungen versuchen und durchsetzen zu lassen. Der gegenseitige Wunsch der unirten Gemeinden, von ihrer gesammten Geistlichkeit ausgesprochen, dieses Entgegenkommen allein hat das fragliche Ereigniß — vielleicht das bedeutendste dieser Art seit der Reformation — moralisch möglich gemacht. Höchst bemerkenswerth ist es, mit welcher Freude das Volk nach einer Trennung von 250 Jahren den Entschluß seiner geistlichen Hirten, und die Genehmigung des Kaisers, die Wiedervereinigung betreffend, überall begrüßt hat. Nach der feierlichen Verkündigung derselben brachten an vielen Orten Mitglieder der unirten Gemeinden in ihre erneuten Tempel verschiedene Kirchengeräthe und die Thüren zum Allerheiligsten (Tsarskie Worota), welche ihre Vorfahren, bei der gewaltsamen Einführung der Union mit der römisch-katholischen Kirche, bei Seite geschafft hatten, und welche seit der Zeit als ein heiliges Unterpfand ihrer dereinstigen Wiedervereinigung mit der Kirche ihrer Väter sorgfältig aufbewahrt worden waren. Das Darbringen solcher alterthümlicher, dem griechischen Cultus geheiligter Gegenstände geschah vorzüglich im volhynischen Gouvernement und namentlich in den Dörfern Tur, Powitie, Welimeze, Datino, Zamozany, Zdolygil und Chitrzewo. Es verdienen diese Aeußerungen der hiesigen Volksstimmung um so mehr bekannt zu werden, als sie dazu beitragen werden, den rechten Standpunkt festzustellen zu einem unparteiischen Urtheil über die nun, feierlich sanctionirte Wiedervereinigung der im Wesentlichen nie getrennten griechischen und unirten Kirchen.

Oesterreich.

* **Wien**, 25 April. Sicherm Vernehmen nach ist die Prolongation des ungarischen Landtags um zwei Wochen Allerhöchstenorts bereits genehmigt, und wird in einer der nächsten Sitzungen publicirt werden. Der Schluß des Landtags wird demgemäß erst am 16 oder 18 k. M. erfolgen. Der k. k. Botschafter am kais. russischen Hofe, Graf v. Ficquelmont, hat diesen Morgen Wien verlassen, um sich auf seinen Posten zu begeben. Heute Abend geht der kais. Gesandte am königl. griechischen Hofe, Frhr. v. Prokesch, ebenfalls auf seinen Posten ab. — Aus Neapel hat man hier keine neuern Nachrichten erhalten; soweit die officiellen Berichte von dort reichen, war die

erwartete englische Escadre noch nicht auf der Rhede von Neapel erschienen; indessen war die Besorgniß vor diesem Ereigniß gänzlich verschwunden, seitdem man von der Sinnesänderung des Königs Kunde hatte; vielmehr lebt man in Neapel der Zuversicht, daß Admiral Stopford so lange eine bloß beobachtende Haltung annehmen werde, bis die obwaltenden Differenzen durch den von dem König nach London abgesandten Bevollmächtigten gütlich, wie man bestimmt annimmt, beigelegt seyn werden. — In diesen Tagen starb die Gräfin Colloredo-Mansfeld, Gemahlin des Grafen Ferdinand Colloredo, k. k. Kämmerer ꝛc.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 April. Consols 91.

Paris, 25 April. Consol. 5proc. 113, 40; 3proc. 84, 10; Bankactien 3395; belg. Bank 900; neap. Fonds 103, 65; span. act. 29⅝; St. Germ. E. B. 777½; Versailler rechte 607½; linke 390; Paris-Orleans 515; Montpellier-Cette 400; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 415; Coupons Laffitte 1085 und 5200.

* **Amsterdam**, 24 April. 2½proc. 52¹¹/₁₆; 5proc. 99⁷/₁₆; Kansb. 24; 4½proc. Synd. 90⅞ à ¹⁵/₁₆; 3½proc. 75⅝; 5proc. öst. 97¹³/₁₆; Ard. 24¹³/₁₆; 5proc. Met. 105¼.

* **Frankfurt a. M.**, 27 April. 5proc. Met. 108¼; 4proc. 101⅛; 3proc. 81¼; Bankactien 2182; 250fl.-Loose —; 500fl.-Loose —; Integr. 52; Synd. 4½proc. 89⅞; 3½proc. 74⅞; Ard. 9⅓; port. 16; poln. Loose 300fl. 70⅛ Thlr.; 500fl. 81⅛ Rthlr.; Taunusb. 346½ fl.; Disconto 3⅛ Proc.

Augsburg, 29 April. Donau-Canal 70 P., 68 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 124 P., 122½ G.

*** **Hamburg**, 21 April. Berichte aus New-York vom 1 April geben den Curs der Vereinigten-Staaten-Bank-Noten auf 72—72½ Proc. an; sie sind daher neuerlich abermals um 14 Proc. gefallen. Dem Senat von Pennsylvanien sind drei Vorschläge gemacht worden: 1) daß die Banken dieses Staates vor dem 15 Jan. 1841 ihre Baarzahlungen nicht wieder herzustellen haben; 2) daß sie dem Staate 3,000,000 Thaler leihen; 3) daß sie Banknoten bis zu einem geringen Belaufe ausgeben dürfen. Man erwartete die Annahme der beiden ersten Vorschläge; der dritte wird seine Rechtfertigung selbst finden. Baarzahlungen werden übrigens auch im Jan. 1841 nicht statt finden. — Verschiffungen von Baumwolle gingen in New-York rasch vorwärts. In allen Häfen der Vereinigten Staaten waren aus dem Innern seit dem 1 Oct. 1839 1,389,553 B. angekommen, wovon 816,130 B. verschifft sind, und 513,650 B. vorräthig liegen. In Vergleich mit dem 1 April 1839 sind 393,100 B. mehr aus dem Innern eingetroffen, 393,243 B. mehr sind verschifft worden, und 43,120 B. mehr liegen noch auf dem Lager. Georgia Baumwolle wurde zu 6¼ bis 9¼ C. gegen 8 bis 10 C. am 25 Jan. dieses Jahres notirt. — Die Quartalauction von Indigo in London hat am 14, 15 und 16 zur Hälfte statt gefunden, und wird am 20, 21 und 22 beendigt werden. Im Ganzen sind 6060 Kisten zu Markte gebracht worden, bestehend aus 4640 K. Bengal, Benares und Tirhoot, 625 K. Oude, 604 K. Madras, 111 K. Kurpah, 28 K. Manilla und 25 K. Bombay (Feigen). Der Verkauf am ersten Tage war ohne Lebhaftigkeit. Geringe Waare fand zu bedeutend niederen Preisen keine Käufer, und mußte wieder zurückgenommen werden; Ausfuhrsorten gingen besser ab, doch wurden sie 3 D. bis 6 D. per Pfund billiger als im Januar erstanden. Die schönsten Marken kamen am zweiten Tage vor, und wurden sämmtlich für Rußland gekauft. Die Preise erreichten völlig den frühern Werth. Am dritten Tage kamen wieder geringere Sorten vor, konnten aber selbst mit einem Abschlag von 20 bis 25 Proc. nicht an Mann gebracht werden. 1752 Kisten sind in den ersten drei Tagen der Auction verkauft worden. Die Durchschnittspreise stellten sich wie folgt: feine Sorten, über 8 S. im Werth, eben so hoch als im Januar; alle Sorten zwischen 7 und 8 S. um 3 D., unter 7 S. um 3 bis 4 D., und die übrigen um 4 bis 10 D. wohlfeiler als im Januar. Lust zu Speculation war gar nicht vorhanden.

⊙ **Berlin**, 24 April. Ueber die Eisenbahn von hier nach Frankfurt a. d. Oder, deren Concessionirung ich Ihnen jüngst gemeldet, kann ich Ihnen jetzt folgende nähere Mittheilungen machen. Im Ganzen will man bei dem Bau einem älteren Plane des Geh. Oberbauraths Crelle folgen, der schon vor drei Jahren nach vorhergegangenen Untersuchungen entworfen wurde. Die gewählte Linie ist um 1½ Meile näher, als die jetzige Chausséestraße. Sie berührt nur die Städtchen Köpnick und Fürstenwalde, und geht fast ganz über leichten, sandhaltigen Boden durch Fichtenwälder hin. Die Länge beträgt 21,009 Ruthen, mithin 10½ Meile. Die Bahn wird nicht ganz bis Frankfurt herangeführt, sondern bleibt auf der diesseitigen Höhe der Oderufer ¼ Stunde von der Stadt entfernt, damit von dem Bahnhofe aus die Fortsetzung der Straße nach Schlesien, und insbesondere Breslau, bequemer möglich sey. Mit dem Oderufer wird der Bahnhof durch eine gepflasterte Straße von 500 Ruthen Länge in Verbindung gesetzt, so daß von einem zu errichtenden Ausladungsplatze, auf den die Waaren durch Krahne aus den Schiffen gehoben werden, die Schiffsgüter zum Bahnhof hinauf geschafft werden. Die Ertragsfähigkeit der Bahn ist mehr auf Gütertransporte, als auf Personenverkehr gegründet. In der That findet auf der Straße nach Frankfurt sowohl wie auf dem Wasserwege dahin ein ausnehmend starker Verkehr statt. Amtlichen Nachweisungen zufolge beträgt derselbe zu Lande nahe an eine Million Centner (wobei eine Mahlmühle in Fürstenwalde, die gegen 150,000 Cent. expedirt, mitgerechnet ist) und zu Wasser über 1,240,000, von denen man annehmen kann, daß die Beförderung auf die Bahn übergehen werde. Der erste Transport ist zu 158,000, der andere zu 166,000 Thlr. jährlich für die Eisenbahn veranschlagt. Außerdem wird uns auf dieser Straße der größte Theil des Bedarfs an Rindvieh, Kälbern, Schweinen und Schafen zugeführt, den die Hauptstadt hat, zusammen gegen 60,000 Haupt. Der Transport desselben, der höchst wahrscheinlich ganz der Eisenbahn zufällt, ist mit 44,000 Thlrn. veranschlagt. Dazu kämen etwa 50,000 Reisende, die bis jetzt verkehren, mit 66,000 Thlrn. Diese letzte Annahme ist jedoch augenscheinlich viel zu gering, und dürfte der Verkehr leicht auf das Vierfache gesteigert werden; dagegen mögen die Anschläge für den Gütertransport vielleicht etwas zu hoch seyn. Die Berechnung bringt übrigens noch von diesen Voranschlägen eine Summe von 47,000 Thlrn. in Abzug, so daß ein Ertrag von 387,000 Thlrn. übrig bleibt. Dagegen kommen aber 317,000 Thlr. Ausgaben in Abzug, nämlich 110,000 Thlr. Capitalszinsen, 22,000 Thlr. Amortisation und 185,000 Thlr. Betriebs- und Unterhaltungskosten. Dieß würde einen Ueberschuß von 70,000 Thlrn. außer den 5 Proc. Zinsen als Dividende jährlich lassen, mithin eine Capitalsnutzung von 8 Proc. circa ergeben. Doch läßt sich nicht bezweifeln, daß wenn die Bahn solid gebaut wird, und die Verwaltung ökonomisch geschieht, der Ertrag sich noch höher steigern wird. — Für Berlin aber wird die Bahn einen mittelbaren großen Gewinn bringen. Nicht nur durch die wohlfeilere Beschaffung vieler Waaren und Producte, durch die Belebung des Handelsverkehrs mit Frankfurt a. d. Oder, dessen Messen fortdauernd an Bedeutung zunehmen, und sich durch Anlage der Eisenbahn zu einer noch viel höheren Blüthe steigern werden, sondern auch durch eine leicht hergestellte Communication mit einer sehr anmuthigen Umgegend, an der wir noch immer so sehr Mangel leiden. Denn nicht nur daß Frankfurt selbst eine äußerst angenehme Lage hat, und die Eisenbahn gerade in dem reizendsten Theile des Oderthales ausmündet, das man in 2½ bis 3stündiger Fahrt erreichen wird, sondern die Bahn trifft auch zunächst um Berlin auf sehr angenehme Punkte. — Für die Stettiner Bahn sollen gestern die Zeichnungen die volle Summe des Bedarfs erreicht haben. Kommt diese Bahn nun auch zur Ausführung, so haben wir in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren vier von hier ausgehende Eisenbahnen, mit einer Gesammtlänge von etwa 80 Meilen, welche uns mit den Städten Stettin, Frankfurt, Dessau, Köthen, Halle, Leipzig, Dresden, Magdeburg in eine Verbindung setzen, die jede einzelne binnen wenigen Stunden, Dresden, als auf diesem Wege die weiteste (42 Meilen) binnen 10 Stunden erreichen läßt. „So wirkt es am sausenden Webstuhl der Zeit!"

Wien, 25 April. Metalliques 109; 4proc. 101½; 3proc. 82½; 1834er Loose 147½; 1839er Loose 142; Bankactien 1835; Nordbahn 117¼; Mailänder 123½; Raaber 115½; Pesther 110; Florenz-Livorno 115 bis 116.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das französische Handelssystem.

* **Paris**, 24 April. Die Nothwendigkeit der freien Circulation der Mittel der Subsistenz drängt sich täglich mehr auf, und wird sich, troz des gegenwärtigen Widerstands der Kammern, nicht mehr lange abhalten lassen. Frankreich producirt von Jahr zu Jahr mehr für Ausfuhr, und muß sich also der allgemeinen Concurrenz in den Preisen unterwerfen, die es aber nicht aushalten kann, wenn es den Taglohn durch künstliche Brodpreise steigert. England, das einen so großen Vorsprung vor andern Nationen durch seine Maschinen und Capitalien besaß, findet, daß er nicht mehr hinreichend ist, und daß es seine Korngesetze nächstens modificiren muß. So geht es auch hier, und es ist vor Allem die Concurrenz der deutschen Fabriken, welche sie dazu nöthigt. Es ist daher mit Gewißheit vorauszusagen, daß beide Staaten, wenn sie sehen werden, daß diese Maaßregel unumgänglich geworden ist, wenigstens versuchen werden, neben der directen Erleichterung ihrer Fabrikbevölkerung durch Aufhebung der den Vieh- und Getreidehandel beschränkenden Gesetze, noch einen Vortheil durch Stipulirung der Herabsetzung der Zölle des deutschen Zollvereins auf fremde Fabricate zu erreichen. Wer den Bericht von Bowring gelesen hat, kann keinen Zweifel darüber hegen, daß es so gehen werde, und die deutschen Staaten scheinen geneigt, darauf einzugehen, was ein großer Fehler und ein ganz unnöthiges Opfer wäre; denn die Interessen, welche sich in beiden Ländern an den künstlichen Preis von Getreide und Vieh knüpfen, sind so groß und ihre politische Stellung so mächtig, daß nur die Nothwendigkeit sie zwingen kann, sich der Herabsetzung zu fügen, und die Sache, wenn sie überhaupt geschieht, geschehen muß, ob sich daran eine Herabsetzung des deutschen Tarifs auf Fabricate knüpft oder nicht. Das Opfer, welches Deutschland bringen würde, wäre um so größer, als die Herabsetzung der Zölle auf Korn die englischen Fabricanten ohnehin schon in den Stand setzte, den deutschen Fabricaten auf allen, selbst auf den deutschen Märkten eine noch größere Concurrenz entgegenzustellen. Wenn England und Frankreich ihre Zölle auf fremde Fabricate unter die deutschen herabsetzen, dann wird es Zeit seyn, auch die deutschen zu reduciren.

Der Bericht über die hiesige Industrieausstellung ist vor einigen Tagen erschienen und enthält manche Lehren für deutsche Regierungen und Fabricanten, welche sie bei den bevorstehenden Zollunterhandlungen wohl berücksichtigen sollten. Er enthält viele Data über Handelsstatistik, und gibt bei jedem Industriezweig eine interessante Auseinandersetzung der Fortschritte, welche er gemacht hat, der Richtung, welche er nimmt, und der Nachtheile, unter denen er leidet. Im Allgemeinen gibt er einen sehr vortheilhaften Begriff von den Fortschritten, welche in Frankreich seit fünf Jahren gemacht worden, und noch mehr von denen, welche im Werden begriffen sind. Denn nach der nicht sehr billigen Art, wie diese Berichte abgefaßt, werden die Erfindungen, welche noch keine große commercielle Ausdehnung genommen haben, nur oberflächlich berührt, und die Belohnungen, welche sie verdienen, auf die Zukunft ausgesetzt. Maschinenbau, Wollen- und Leinspinnerei, einige Theile von Metallarbeit, wie z. B. Sensen- und Feilenfabrication, Lederbereitung, Uhrmacherei, haben große Fortschritte gemacht, und eine Menge kleiner Industrien, welche kaum bemerklich scheinen, haben eine Ausdehnung genommen, die fast unglaublich scheint. So z. B. führt der Bericht an, daß Frankreich jährlich für 400,000 Franken elastisches Gummi aus Amerika einführt und für 4 Millionen Producte daraus nach Amerika allein wieder ausführt. So hat man angefangen, Palmenfasern und ähnliche Materialien zu feinem Flechtwerk aus Westindien roh einzuführen, und die Fabrication daraus hat, besonders in den Gefängnissen, überaus zugenommen. Die Kosten des Materials betragen, troz der Entfernung, nicht über 15 und oft nicht über Ein Procent des Werths des Fabricats. Früher wurden beträchtlich mehr Maschinen ein- als ausgeführt, aber jezt beträgt die Ausfuhr das Doppelte der Einfuhr, und übersteigt 6 Millionen Fr. Die Lederfabrication von Paris, welche durch die Anwendung von Schwefelsäure so gesunken war, daß das hiesige Leder am Ende unverkäuflich geworden, ist auf die alten Methoden zurückgekommen, und hat sich namentlich in Maroquin so verbessert, daß es jezt nach England ausgeführt wird.

Ustrialows Geschichte Rußlands.

* Zwei Dinge müssen beim Durchlesen dieser Geschichte besonders auffallen, erstens die ganz veränderte Ansicht, welche dieselbe von der polnischen Geschichte gibt, und zweitens der Geist der Abgeschlossenheit von dem übrigen Europa, welcher sich darin ausspricht. Rußland stellt sich mit seiner Kirche und mit seinen Staatseinrichtungen dem ganzen europäischen Westen schroff gegenüber, und wenn der Verfasser nachweist, daß das russische Mittelalter von dem westeuropäischen wesentlich verschieden gewesen, und gar kein Feudalsystem je bestanden habe, so fühlt man unwillkürlich, daß damit auch das Fundament unserer westeuropäischen Cultur fehle, und der Grund der Verschiedenheit kein zufälliger sey, sondern in der frühern Entwicklung des Volks liege. Die Entwicklung des deutschen Feudalsystems ist in den Kriegszügen Karls des Großen zu suchen; es ist ursprünglich nichts als eine durch die Noth gebotene Corruption der alten allgemeinen Wehrverfassung. In Rußland ist allerdings durchaus von keinem Feudalsystem die Rede, aber die Erklärung dieser Erscheinung gibt der Verfasser nicht, denn er fängt seine Geschichte mit der Niederlassung der Normannen im slavischen Lande an, und entwirft uns von jenem Zeitpunkt an eine Geschichte des russischen **Staats**, aber keine des russischen **Volks**. Dieser Zug geht durch das ganze Buch und ist äußerst charakteristisch, denn man kann sich kaum anders denken, als daß diese Auffassung absichtlich ist. Seit dem dreizehnten Jahrhundert spielen die Großrussen die Hauptrolle; im ursprünglichen russischen Staate sind die Kleinrussen das Hauptvolk und Kiew war der Centralpunkt des russischen Reichs. Alle großrussischen Städte sind ursprünglich kleinrussische Colonien auf finnischem Gebiet. Als Batu hereinbrach, wurde das altrussische Reich und die alte Hauptstadt Kiew zerstört und verwüstet, und nur im nördlichen Rußland blieben ärmliche Fürstenthümer, welche wegen ihrer Schwäche und Unbedeutenheit mehr von dem wilden Feind verschont blieben, bis sie ein Jahrhundert später allmählich erstarkten und endlich mit der Horde einen Kampf wagen konnten. In der Zeit der Mongolenherrschaft bildete sich der großrussische Stamm aus, dessen Nationalität wesentlich in seiner Kirche lag, der von Europa gänzlich abgeschieden war, und fast nur mit mongolisch-tatarischen Horden, mit Litthauen und den schwachen finnischen Völkern in Verhältnissen stand. Den mongolisch-tatarischen Horden anfangs völlig unterworfen, hierauf mit ihnen gegen Litthauen

und Westrußland verbündet, dann allmählich mit ihnen im Kampfe, endlich ihr Sieger — das ist die Geschichte des großrussischen Stammes von der Mitte des dreizehnten bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Diesen Gang der Dinge hat Ustrialow, wenn auch etwas stark in großrussischem Sinn, sehr deutlich gezeichnet. Man ersieht namentlich daraus, wie nahe es daran war, daß der Sitz des russischen Reichs nach Litthauen verlegt wurde. Olgerds mehr als dreißigjährige und Witolds fast 40jährige Regierung sind in dieser Beziehung höchst merkwürdig, namentlich letztere, da Witold seinen Plan, Litthauen zum herrschenden Reiche zu machen und Moskowien zu unterwerfen, noch zu einer Zeit, wo Jagello bereits den polnischen Thron bestiegen hatte, mit einer staunenswerthen Consequenz verfolgte. Nicht mit Unrecht hat Narbutt in seiner Geschichte des litthanischen Volks dieser Regierung einen ganzen Band gewidmet. Weder Moskau noch Polen hemmten seinen Siegeslauf, sondern eine furchtbare Niederlage, welche die noch nicht erschlaffte Horde ihm an den Ufern der Worskla im Jahr 1399 beibrachte, brach seine Kraft für immer, und nach seinem Tode kam ganz Litthauen mit Podolien und Volhynien und bald auch Ostgalizien (Galitsch) mehr und mehr unter polnischen Einfluß, bis endlich eine völlige Vereinigung der Polen mit den Roth-, Klein- und Weißrussen erfolgte; so wurde Polen übermächtig, bis es seinerseits durch die innern Mängel seiner Organisation und durch den Zwiespalt, welchen die Bekämpfung der griechisch-russischen Kirche in Litthauen durch die katholische in dem herrschenden Polen erzeugte, zur Unmacht herabsank, während das moskowitische Reich durch die Einheit in der Regierung und in der Religion allmählich erstarkte.

Diesen für die Zukunft des ganzen östlichen Europa's so ungemein wichtigen und folgereichen Gang der Dinge hat Ustrialow mit großer Klarheit dargestellt, und hätte er denselben mit gleich sicherer Hand auch von dem Standpunkt der Stammverhältnisse, wie von dem der politischen Interessen und der Dynastien durchgeführt, so würde die Darstellung wenig zu wünschen übrig lassen. So erklärt sich aber aus seiner Darstellung wohl der Haß zwischen Polen und Russen, aber die Nuancirungen der einzelnen Stämme zwischen Großrussen und Polen fehlen, und es spricht sich in dieser Darstellung, wie in dem ganzen Staatsorganismus Rußlands jene Uniformitätssucht, jene Unterdrückung des Einzelnen und Localen aus, an der freilich nicht Rußland allein leidet. Allerdings darf man nicht vergessen, daß der große Kampf zwischen Polen und Rußland bald alles Einzelne verschlang. Der Kampf dauerte über dritthalbhundert Jahre, vom Tode Witolds (1430) bis zur Erstürmung von Praga am Ende des vorigen Jahrhunderts, und noch im vorigen Jahrhundert hätte Polen eben so wohl den Herrn in Moskau spielen können, als Rußland ihn in Warschau gespielt hat. Die Besorgnisse der russischen Regierung und der beiderseitige Haß sind somit hinreichend erklärt.

In diesem Kampfe mit Polen liegt auch die Erklärung nicht nur des ganzen politischen Verfahrens der russischen Regierung, sondern auch der innern Staatseinrichtungen. Die griechisch-russische Kirche war das Mittel, wodurch man die Länder jenseits des Dnieper wieder an sich zog. Polen setzte seine Bemühungen fort, die Staatseinheit durch die kirchliche zu befestigen, und wenn ihm dieß Bestreben auch großentheils mit dem Adel von Litthauen, Weißrußland, Podolien, Volhynien und Galizien gelang, so mißlang es doch völlig beim Volke, welches, wenn auch dem Aeußern nach der Autorität des Papstes unterworfen, doch in allen wesentlichen Punkten der griechisch-russischen Kirche getreu blieb. Es gab eine Zeit in Rußland, wo das geistliche Regiment nicht schwächer war, als das weltliche, wo ein Kampf zwischen Czar und Patriarch sich entspinnen konnte, wie im deutschen Mittelalter zwischen Kaiser und Papst, und wo eine japanische Doppelherrschaft factisch bereits bestand. Es war dieß die Zeit, wo Rußland gegen das damals mächtige Polen politisch viel zu schwach war, aber die Macht, welche ihm die kirchlichen Verhältnisse gaben, recht wohl fühlte. Nikon ist in jener Zeit der bedeutendste Mann, und Ustrialow gibt hinreichend zu verstehen, daß derselbe damals auch die politischen Verhältnisse des Reichs leitete. Indeß waren die Zeitumstände überhaupt, so wie die Anwesenheit des Patriarchen in der czarischen Residenz hierarchischen Bestrebungen nicht sonderlich günstig, Nikon selbst mußte der czarischen Gewalt weichen, aber Peter hielt es für gerathen, das Patriarchat ganz aufzuheben, aus Furcht, es möchte einmal der weltlichen Herrschaft über den Kopf wachsen; er ersetzte es durch ein Collegium, die sogenannte allerheiligste Synode. Indeß war es ihm nur darum zu thun, die geistliche Macht gegenüber der weltlichen zu beschränken, sonst gewährte er ihr jede mögliche Entwicklung und Entfaltung, denn sie war die festeste Stütze und Bundesgenossin der weltlichen nach außen und innen. Man muß jene Zeit der ersten Romanows bis auf Peter studiren, wenn man die jetzige gerecht und billig beurtheilen will. Peter führte sein Reich mit Einemmal in die Reihe der europäischen Mächte ein, aber nur in Beziehung auf die äußere Politik; er gab ihm die Künste und Wissenschaften Europa's, aber nicht den Meinungskampf, aus dem die Bewegung der Geister und die Fortschritte in Kunst und Wissenschaft hervorgegangen; er wollte die Frucht des Siegs ohne den Kampf. Dieß ging, so lange die Russen in materieller Hinsicht viel zu lernen hatten. Sobald dieß nicht mehr oder nur in geringem Grade der Fall war, mußte der geistige Verkehr mit Europa die schlummernden Kräfte wecken und eine innere Reibung hervorbringen; dieß geschah namentlich seit der Einverleibung Polens, wo ein sprachverwandtes, aber mit westeuropäischen Ideen gesäugtes Volk mit Rußland in den innigsten Verkehr trat. Rußland hat noch auf geraume Zeit keine demokratischen Bewegungen zu fürchten, wohl aber ein Streben der Aristokratie nach unabhängiger Stellung; Rußland ist durch den Schutz seiner Glaubensverwandten im östlichen Polen, d. h. in Litthauen, Podolien und Volhynien groß geworden, und stützte sich dabei auf die Geistlichkeit und die große Volksmasse; der Adel war in ganz Litthauen, Volhynien, Podolien und Ostgalizien polonisirt worden; man mußte darauf hinarbeiten, ihn wieder russisch zu machen. Hierin liegt die Erklärung der von Uwarow, dem Minister des Unterrichts, ausgesprochenen, und von Ustrialow, dessen Werk als Compendium in den Unterrichtsanstalten dienen soll, wohl beherzigten Worte, daß das Unterrichtswesen im Geist der unumschränkten Alleinherrschaft, der russisch-griechischen Kirche und der Nationalität geleitet werden solle.

Es ist dieß bis zu einem gewissen Grad unvermeidlich für Rußland geworden, und wenn gleich diese Nothwendigkeit manche harte Maaßregeln keineswegs entschuldigt, so erklärt sie doch im Allgemeinen die abgeschlossene Richtung. Man hat die Künste und Wissenschaften Europa's wie eine Art Raub davon geführt, und will die nationale geistige Entwicklung des Volks wieder da anknüpfen, wo Peter sie ursprünglich gefunden; man will diese Entwicklung möglichst national machen und lassen, um dem fremden Einfluß vorzubeugen, da das westeuropäische Element zersetzend auf einen solchen Zustand einwirken muß, wie er noch in Rußland existirt. Die russische Regierung hält, wohl nicht mit Unrecht, die Mehrzahl ihres Volks für keineswegs reif, einen Principienstreit, vielleicht eine Glaubensspaltung zu ertragen, und so verfiel sie auf das freilich kaum minder

gefährliche Mittel, eine Einheit des Glaubens durch politische Mittel allmählich herbeizuführen, und dazu ist freilich eine strenge Absperrung gegen außen das erste Erforderniß. Daß das System zum mindesten eine lange Zeit einen günstigen Erfolg für sich haben wird, davon kann sich jeder überzeugen, der die Geschichte Rußlands vor Peter kennt, und zu dieser Kenntniß hat Ustrialow nicht wenig beigetragen, wenn er gleich, wie natürlich, Manches mit Stillschweigen übergehen oder nur mit halben Worten sagen muß.

Die czechoslavischen Dichter.

** Von der ungarischen Gränze. Hoher Beachtung werth ist das litterarische Streben, welches in unserer Zeit unter den österreichischen Slaven rege wird und wovon die Blätter der Allgemeinen Zeitung bereits einige Andeutungen mittheilten, in denen jedoch die neuere Poesie der Westslaven gänzlich außer Acht gelassen wurde. — Der Wissenschaft konnte es bisher, bei aller Aufopferung tüchtiger Männer, in geringerem Grade gelingen, Einfluß im Volke zu gewinnen; es fehlen die Vermittelungsglieder, die höhern Lehranstalten, deren sieben Millionen zur natürlichen nationalen Bildung ganz entbehren; desto empfänglicheren, durch den Geist der Zeit bearbeiteten Boden fand das Wort des Dichters, das die Leidenschaft, die Begeisterung, die Vaterlandsliebe, die Liebe zum Volke nähren und eine große Geschichtsepoche der thatlosen, unfreundlichen, den edlen Aufschwung tödtenden Gegenwart entgegen halten konnte. So erhielten die czechoslavischen Dichter eine sociale Bedeutung, und keiner unter ihnen eine größere als Johann Kollar. Wie dieser Mann für den größten Dichter der neuern czechischen Litteratur gilt, so ist er auch unstreitig der einflußreichste Slave Oesterreichs. Seine Ideen haben am tiefsten Wurzel gefaßt; sie vorzugsweise haben das slavische Bewußtseyn geweckt. Keiner hat männlicher, ausdauernder die Uebergriffe des Patriotismus der Race bekämpft; keiner härter die Schmach der Indolenz und den Abfall vom eigenen Blute gestraft. Kollar — evangelischer Prediger in Pesth — ist ein Gelehrter und hat dieß durch mehrere Werke dargethan, aber so gediegen diese, und überhaupt so ausgebreitet seine historischen und philologischen Kenntnisse sind, seinen Ruhm gründete sein lyrisch-episches Gedicht „die Tochter des Ruhms" (Slavy deera). In Sonetten, die ein schöner, tief poetischer Gedanke, jener der Liebe, zu einem Ganzen verbindet, besingt er den Ruhm der Slaven und ihre tausendjährigen Leiden; sein Geist überblickt von hoher Karpathenkuppe die weiten Slavenländer der Wolga, Weichsel, Donau und Moldau, wo die Brüder wohnen; ihrem Leben, jeder ihrer schönen Thaten weiht er sein Lied; aber sein Geist schaudert zurück vor den Frevelthaten des Feindes; er sieht die mißhandelten, die gemordeten Geschlechter der Wenden, und kann sie nicht zählen; er sieht die Fremden auf den Trümmern von Arkona, auf den Gräbern der Brüder, die sie geknechtet. — Kollars Vers ist harmonienreich, seine Sprache wohlklingend, aber der Klang seines Reimes oft so weich und mild, daß er fast im Gegensatze steht zu seinem Stoff.

Wie Kollar ist sein Landsmann Johann Holy ein ächter Dichter, doch ohne Kollars Gedankenreichthum und Lebensfrische. Ein milder, aber naturkräftiger Sinn, eine elegische Wehmuth, Keuschheit der Gesinnung und der That, eine volksthümliche Gedankenverbindung zeichnen die Schöpfungen Holy's aus, deren objective Darstellungsform jedoch eine gewisse epische Breite fast durchgehends charakterisirt. Er gab zuerst Uebersetzungen einiger Gedichte des Virgil, Theokrit, Homer, Ovid, Tyrtäus und Horaz (Tyrnau 1824), dann eine Uebersetzung der Aeneis (1828) heraus. Sein Geist wandte sich nun der vaterländischen Geschichte zu; er wählte aus der schönsten Periode der Slowaken, dem groß-mährischen Reiche, „Swatopluk" zum Helden eines großen epischen Gedichts (Swatopluk, ein Heldengedicht in zwölf Gesängen, Tyrnau 1833). In einem zweiten Epos ist es die Verbreitung der christlichen Lehre durch die griechischen Apostel Konstantin (Cyrill) und Method, und in einem dritten „Slaw," gedruckt in dem in Pesth erscheinenden Taschenbuche „Zora" auf 1838 — ist es der Heldensinn und der Kampf der Väter, die ihn zu Gesängen begeistern. In dem genannten Taschenbuche theilt er auch Elegien und in frühern Jahrgängen Idyllen mit, die zur Folie die einfache Lebensweise der Karpathensöhne haben.

Holy, katholischer Pfarrer zu Madunitz im Graner Erzbisthum, schreibt im slovenischen Dialekte, während Kollar, wie die ungarischen Protestanten überhaupt, sich der böhmischen Schriftsprache bedient. Es ist dieß ein Hinderniß einer größern Verbreitung seiner Werke, aber indem er ein urkräftiges, vom Einfluß des Fremden noch unberührtes Volkselement hervorhebt, und dieses, begünstigt durch den vorherrschenden Sinn nach engerer Vereinigung, sich im Laufe der Zeit mit der czechischen Schriftsprache zu amalgamiren hat, kann der Ausdruck und die Litteratur nur gewinnen.

Tiefer auf die Gesinnung wirkte der Augustinermönch und Professor der Philosophie zu Brünn, Matthäus Klacel. Das Erscheinen des ersten Bandes seiner lyrischen Gedichte, Brünn 1836, erregte eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit. Aber es war nicht sowohl der poetische Werth der Oden, die hier geboten wurden, als ihre sittliche Kraft, welche die Bewegung hervorbrachte. Mit Catonischer Strenge strebt er gegen das Böse, gegen die Schmach der Entartung; er warnt mit hohem Ernste die Jugend vor Verunreinigung ihres Blutes, das dem Vaterlande gehöre; dem Göttlichen, der Wahrheit sey die Seele zuzuwenden. Der zweite, später erschienene Band von diesen Gedichten scheint nicht dieselbe Aufnahme gefunden zu haben. Klacel ist ein Mann von scharfem Verstande, ein genialer Kopf voll Ideen, aber es fehlt ihm plastische Kraft und der Sinn für künstlerische Vollendung der Sprache. An die philosophische Gedankenbildung gewöhnt, treten seine Ideen, statt in Bildern, in Begriffen hervor.

Feiner gebildet, als Klacel, ohne dessen tiefen Ideengang, aber phantasie- und gemüthreicher, weicher, elastischer, erscheint uns J. Erasmus Wocel, dessen Hauptwerk „Prémyslowci" (die Premysliden), ein episches Gedicht, im Jahr 1839 in Prag erschien. Böhmen hat auf engem Raum eine große Geschichte, reich an Gedanken, Thaten, Heldengröße. Und in der Auffassung und Darstellung dieses reichen Lebens beurkundet sich Wocel als edler Freund des Vaterlandes, des Volkes. Böhmen soll vorwärts schreiten in der nationalen Entwicklung; darum umfaßt ihn inmitten seines Gedichts — das im ernsten Balladenton erzählt von den Thaten der Premysliden und der großen czechischen Rittergeschlechter, der Sternberge, Waldsteine, Czernine, Kollowrate, Podubrade, von den Kämpfen in der Lombardei, von den Siegen über die Tartaren und Magyaren, von dem Zuge zum baltischen Meere — wehmuthsvoller Schmerz, und er trägt die Sehnsucht und das Leid der Gegenwart in seinen Gesang und leise tönt die Klage nach den Tagen des Ruhms. Aus der Periode, welche sich Wocel gewählt, hat er stets dichterische Momente erfaßt; er zeichnet in einzelnen Gedichten, woraus das Ganze besteht, und oft mit wechselndem Versmaaße, ein vollendetes Bild, das

unsere Phantasie mächtig ergreift; einige Pinselstriche, und dem Blicke erscheint eine lebenvolle Landschaft und darin die kühnen Heldengestalten, die Schlacht, das Abenteuer; ein junger Mönch in düsterer Beleuchtung, der die Legende und vom Verbrechen des fürstlichen Vaters schreibt; ein hoher Saal und das königliche Festgepränge, und dazwischen tönt das alte Heldenlied vom Tartarenbesieger Jaroslaw. Obwohl die Gedichte größtentheils episch gehalten sind, so werden sie doch hie und da durch einen lyrischen Erguß, ein Schlachtlied, durch ein einfaches Lied der Liebe, eine Elegie, die um die alten Götter klagt, wohltönend unterbrochen. Wocels Sprache ist gebildet, doch der Vers nicht geschmeidig genug.

Fr. Ladislaw Celakowsky zu Prag, ein tüchtiges Talent, ein fester, fast starrer czechischer Charakter, übt die vollkommenste Herrschaft über die Sprache, wie dieß jedes seiner Werke und die geschmackvollen Uebersetzungen zeigen; sein Vers ist schön, künstlerisch geformt, wie bei keinem. Er liebt sein Vaterland; jede Zeile spricht davon. Aber als kalter Verstandesdichter kann er nicht begeistern, und muß sich begnügen, eine große litterarische Thätigkeit zu seyn, die unsere ganze Achtung erzwingt. Vorzüglich sind seine Nachklänge russischer Lieder, und seine in diesem Jahr erschienenen „Nachklänge böhmischer Lieder;" er zeigt hier, wie tief er den dichtenden Volksgeist und das Volkslied zu verstehen, wie meisterhaft er dasselbe nachzubilden vermag. Celakowsky scheint die neuere Zeit wenig berührt zu haben, wenig die Bewegung, welche bei den Westslaven außerhalb der Litteratur, die ihr nicht genügen kann, ihre Strömung nimmt, die jedoch gleich achtsam ist auf die Stimmen der Männer der Wissenschaft wie der Poesie, die ihren Geist, ihre Ideen zu sich zu ziehen, ja ihnen vielleicht kühnere Bedeutung zu geben sucht, als die Litteratur zugestehen dürfte.

Mehr oder weniger Einfluß gewannen unter d n lebenden Dichtern die Dramatiker Klicpera (zugleich guter Erzähler), Machácek (ein braver Uebersetzer von Schiller), Turinsky, dann auch Stépanek, dessen Producte zwar von keinem besondern Werthe sind, dem aber die böhmische Bühne ihr Emporblühen verdankt; ferner der Satyriker und Lustspieldichter Chalaupka; der Humorist J. Langer; der classische Uebersetzer Winaricky; der Liederdichter Chmetensky; der Novellist und (wiewohl mit nicht besonderm Glücke) Dramatiker Tyl, ein bewegliches Talent, das bei größerer Ruhe geistreicher erschiene; er erzählt gewandt, angenehm, und hat vielleicht das größte Publicum in Böhmen; bei der Eile aber, mit der er seine Arbeiten vollendet, tritt bis jetzt keine besonders hervor.

Vom Nachwuchs erregen Hoffnungen: Ljubewit und Karl Stur, Skultety, Rubes, ein populärer Dichter, dessen „Declamationen" viel Beifall finden, Stule, Pichl, Tomicek, Filipek, Baron Villany und Andere. Mit J. K. Mácha erlosch die bedeutendste dichterische Persönlichkeit Böhmens; man hat von ihm nur ein kleines Gedicht „der Mai" (Prag 1836), nach dessen Erscheinen der junge Mann starb; aber man erkennt darin eine ungewöhnliche Originalität, jene Art poetischer Kraft, welche aus tieferer moderner Weltanschauung fließt und Byron und Puschkin groß gemacht hat. Wenn bis jetzt der Dichter durch seinen patriotischen Enthusiasmus auf die Zustände der czechischen Gesellschaft eingewirkt hat, mit Macha wäre die Dichtkunst selbst, das Genie in die Schranken getreten. Macha am nächsten, doch nur was die Dichtungsweise betrifft, steht Karl Sabinsky.

So schreitet der Westslave muthig vorwärts; man wird seiner Anstrengung die Anerkennung nicht versagen, wenn man beachtet, daß er nur die Aufopferung und keine höhere Bildungsanstalt in seiner Sprache kennt (die Lehrkanzeln der böhmischen Sprache in Prag, Olmütz und Wien dienen dem Staatsbeamten) und die höhere Gesellschaft seinem Streben bis jetzt wenig Beachtung gezollt hat. Kein Land Europa's zeigt ein ähnliches Verhältniß.

Neu-Seeland.

(Beschluß.)

Diese Ansicht der Sache findet in der Torypresse vielfachen Wiederklang, während hingegen mehrere liberale Blätter der Ansicht sind, England solle nachgerade aufhören die Zahl seiner Besitzungen zu vergrößern, und die allerdings wünschenswerthe Colonisation Neu-Seelands der Privatspeculation und einem freundlich-klugen Vernehmen mit den Eingebornen überlassen. Der Sun bemerkt: „Was den angeblichen Plan der Franzosen, sich Neu-Seelands zu bemächtigen, anlangt, der die Londoner Capitalisten so plötzlich in Unruhe versetzt hat, so meinen wir: entweder bleiben die Franzosen in Frieden mit uns, und in diesem Falle werden sie uns Civilisation in jener Weltgegend verbreiten helfen; oder sie gerathen mit uns in Krieg, und dann ist unsere Macht in jenen Meeren der französischen dergestalt überlegen, daß ihre Colonie uns Engländer nur mit ihren Spolien bereichern kann. Uebrigens sind wir so sehr als irgend ein Redner bei der erwähnten Versammlung in der Guildhall dagegen, daß auf Neu-Seeland von irgend einer Nation eine Strafcolonie errichtet werde. Auch brauchte man nur der französischen Regierung einige treue Berichte über unsere eigene australische Strafcolonie vorzulegen, und sie würde vor jedem Plane der Art mit Schaudern zurückschrecken. Als ebenso unweise müssen wir aber die Anmuthung zurückweisen, den ganzen südlichen Continent und die Inseln der Südsee für England in Anspruch zu nehmen." Das ministerielle M. Chronicle schreibt: „Man hat die Regierung getadelt, daß sie die Unabhängigkeit eines Theils des äußersten Nordens von Neu-Seeland anerkannt habe; aus der dem Parlament vorgelegten bezüglichen Correspondenz erhellt jedoch, daß sie unsere Interessen in jener Weltgegend keineswegs vernachlässigt hat, um so weniger, als Neu-Seeland, wie die Sydney-Gazette sagt, von der Natur dazu bestimmt scheint, der Garten von Neu-Südwales zu werden — ein vortreffliches Getreideland, von wo aus den Brodtheuerungen gesteuert werden kann, welche jetzt in unsern andern australischen Besitzungen so häufig vorkommen. Im vorigen Herbst wurde Capitän Hobson nach Neu-Seeland gesendet, um unsere Souveränetät über jene Inseln sicher zu stellen." Die förmliche Besitzergreifung von Neu-Seeland liegt also allerdings in der Absicht der englischen Regierung.

Der französische National bemerkt: „Die Versammlung in der Guildhall hat sich dahin entschieden, der Besitz von Neu-Seeland sey ausschließlich englisch; man hat diesen Eigenthumstitel Großbritanniens sogar bis auf das Jahr 1769 zurückgeführt, der Epoche, in welcher jene Inseln von Capitän Cook entdeckt worden. Die französische Expedition, welche unlängst von Rochefort abgesegelt, um einen Punkt der „Banks-Halbinsel" (Banks-Peninsula, ungefähr am Mittelpunkte der Ostküste der großen südlichen, von den Engländern so genannten Victoria-Insel gelegen), *) zu colonisiren, hat, wie man erwarten durfte, die heftigsten Recriminationen veranlaßt; man ging so weit, sie als eine Verletzung des Völkerrechts, als eine be-

*) S. den Artikel „Neu-Seeland" im Ausland 1839 Nro. 66 ff., und die daselbst beigefügte Karte.

waffnete Invasion der Franzosen zu bezeichnen, die man mit Gewalt zurückweisen müsse. Unsere englischen Nachbarn haben ein ziemlich kurzes Gedächtniß; haben sie denn vergessen, daß eine erst vor wenigen Jahren veröffentlichte Parlamentsacte die gänzliche Unabhängigkeit Neu-Seelands feierlich anerkannt hat? Alle diese Drohungen haben indeß nichts sehr Erschreckliches. Das neuseelandische Territorium wird dem gehören, der es colonisirt; sein Flächenraum ist im Uebrigen groß genug, daß Ansiedelungen verschiedener Nationen darauf Platz haben können. War der Besitz San Domingo's nicht lange Zeit zwischen Frankreich und Spanien getheilt?"

Die angebliche Mordthat der Juden in Damaskus.

* So begreiflich wir es finden müssen, daß das plötzliche Verschwinden des Priors der Franciscaner, oder, wie andere Berichte sagen, der Capuciner in Damaskus, wegen seines tragischen Interesses ein Gegenstand werden konnte, der in vielen öffentlichen Blättern besprochen wurde, so unbegreiflich scheint es uns, daß der Nachhall eines barbarischen unsinnigen Mährchens des Mittelalters, über die Art, wie jener Verschwundene durch die Juden ermordet worden sey, von den Türken zu uns Christen des 19ten Jahrhunderts übergehen und unter uns ohne Weiteres nachgesprochen werden konnte. Der Einsender dieser Zeilen hat als christlicher Reisender die Juden des Orients genau kennen gelernt, und er kann mit vollester Ueberzeugung sagen, daß jenes wunderlich grauenhafte Mährchen mit den Gesinnungen, uralten Sitten und unverbrüchlich streng gehaltenen religiösen Gebräuchen derselben, so wie aller Juden überhaupt in einem so gänzlichen Widerspruch stehe, daß, wenn die türkische Tortur auch noch an zehn andern Orten dergleichen Aussagen aus den Gemarterten erpressen, oder noch zehnerlei leichtgläubige Correspondenten solche Dinge vom Hörensagen berichten sollten, sie alle dennoch unter die Unwahrheiten zu verweisen wären. Ueberhaupt kann es der Einsender nicht läugnen, daß er noch immer daran zweifelt, daß jene Mordthat (wenn sie anders sich bestätigen sollte) durch die Juden geschehen sey. *)

G. H. v. S.

*) Einer unserer Briefe aus Triest hatte letzthin einen Deutschen genannt, der als Mörder entdeckt worden sey; indessen erhielt diese Angabe durch keinen directen Brief Bestätigung.

[1565]

Erklärung.

Seit einer langen Reihe von Jahren meine Muße nur allein dem rein geschichtlich-vaterländischen Fache zuwendend, habe ich alle Aufsätze dieser Art in inländischen Journalen mit meiner bekannten Namens-Chiffer: *Sch.* bezeichnet. Ich finde mich demnach veranlaßt zu erklären, daß ich übrigens an keiner Tags- oder Zeitungslitteratur Antheil nehme, zugleich aber denjenigen als einen Verleumder bezeichne, welcher, mich absichtlich zu gefährden, das Gegentheil behaupten sollte, vorbehaltlich des Rechtsweges, wenn er mir mit Namen bekannt wird.

München, im April 1840. **Johann von Nepomuk Schmidt.**

[1524] Les personnes auxquelles l'usage du café ou du chocolat est défendu, celles dont l'estomac reclame un déjeûner léger et nourrissant, trouveront dans le *Racahout des Arabes* l'alimentation la plus agréable et la plus salutaire; cet aliment est aussi très convenable aux *dames*, aux *enfans* et *à toutes les personnes* faibles ou nerveuses.

[1501] A vendre, ensuite de décès du Propriétaire, les bâtiments et terrains qui composent le Domaine du Château de Bex.

Situé dans une contrée connue par la douceur de son climat, la beauté des sites, la fertilité et la variété de ses productions, ce domaine réunit la plupart des avantages et conditions qui peuvent tenter soit un amateur du genre pittoresque et champetre, soit un agronome qui désirerait y suivre diverses exploitations et mettre à profit les nouvelles constructions ou établissemens qui y ont été créés, joints aux perfectionnements de culture mis en œuvre depuis près de douze ans par le dernier propriétaire, sur l'échelle la plus large et avec les plus grands soins. — Ce domaine qui, s'il y avait lieu, et suivant les convenances pourrait aisément être morcelé, se compose de batiments de maitres avec leurs dépendances, bâtiments ruraux, moulins ou usines, pièces ou mas de terrains divers, le tout pouvant être classé de la manière suivante.

1) *Le Château ou Maison d'habitation* avec environ vingt-cinq poses de terrain avoisinant, en prés, vergers, champs et plantages, la majeure partie formant Enclos; édifice d'un abord élégant et facile, très solidement construit, partie moderne, partie un peu plus ancienne mais formant un très bon ensemble, restauré en 1828, présente un logement vaste et des plus comfortables comme habitation d'été et d'hiver; — ce logement se compose *au 1er étage* d'une chambre à manger, deux salons correspondans, vestibule décoré dans le goût du siecle passé, cuisine avec ses dépendances et chambre de domestiques, le tout très convenablement distribué avec issues indépendantes; *au 2e étage* six pièces ou chambres à coucher de maitres, de plus ou moins grandes dimensions, débouchant dans un vestibule commun; au *3e étage* quatre pièces (chambres à coucher de maitres) et deux mansardes pour les domestiques; enfin un grenier soit étendage assez vaste, et dans le bas de la maison de très bonnes caves meublées pour environ quinze chars et susceptibles de l'être pour cinquante au moins avec bouteillers, fruitiers, fromagère etc.

En arriere, à deux pas du chateau soit au fond de la cour, corps de logis séparé pour dépendances diverses telles que bucher, buanderie, four, grenier et chambres à resserrer, atelier de tour et menuiserie, pigeonnier et volière, serre à légume et chambre d'outils etc.; derriere ces batiments, le jardin potager. — En face et sur le devant du château se trouvent disposées les avenues qui y conduisent, embellies par de belles eaux (jet d'eau et fontaine), un parterre de fleurs variées, une serre chaude nouvellement construite renfermant une collection de plantes et végétaux fort bien choisis et entretenus.

Les bâtiments ruraux situés à cinquante pas du château, et sur le chemin public, ont été réparés il y a peu d'années; ils se composent d'un vaste batiment servant de grange, pouvant contenir dans sa partie supérieure (outre un logément non achevé) prés de douze-cents quintaux (soit cent cinquante toises) de fourrages divers; dans la partie inférieure se trouvent deux vastes remises, écurie pour six chevaux, aire de grange, et étable pour huit à dix pièces de gros bétail; autour de la dite grange et convenablement disposés, basse-cours, hangard, étables a porcs etc.; un cours abondant de très bonne eau traverse cette partie du domaine bornant ces batiments sur le derrière.

2) *Les Moulins ou Usines* qui, bien qu'avoisinant le château pourraient aisément être entièrement détachés du reste du domaine, se composent de trois corps de logis différents, mais réunis et attenant les uns aux autres, présentant dans leur ensemble, outre deux logements et un vaste grenier, un moulin composé de trois paires de meules, une gruère, une huilerie à coins, un battoir a ble, un battoir à chanvre, un moulin à fruit, pressoirs, magasins etc.

Toutes ces constructions et mécanismes divers, établis depuis peu d'années, avec beaucoup de soin et maintenus en

parfait état, sont susceptibles, étant bien dirigés, de rendre un fort bel intérêt; à un cours d'eau abondant en toutes saisons, il y aurait facilité et convenance d'ajouter la propriété d'environ une pose de terrains attenants, dépendant actuellement du château.

3) *Le petit Domaine de la Croix* à vingt minutes du château dans un site des plus champêtres et sur lequel existe un bâtiment de ferme auquel on vient d'ajouter un petit logement de maître, se compose d'environ cinq poses de Prés, six ouvriers de vignes environnées de murs neufs et en très bon état, et d'une forêt de chataigners d'environ deux poses.

4) Au-dessus du dit domaine de la Croix, y attenant, et dominant toute la contrée, *une forêt de chataigners* d'environ quatre poses, sur laquelle existent les ruines et la tour encore bien conservée de l'antique château de Duin, position d'où l'on jouit d'un point de vue des plus remarquables.

5) Environ quatorze poses de très belles forêts de hêtres et melèzes, en deux mas distincts situés l'un et l'autre à demi-lieue du château.

6) Enfin *diverses pièces de terrain détachées* et plus ou moins distantes du domaine principal, qu'il serait facultatif de conserver ou de vendre séparément, présentant dans leur ensemble, environ une pose de vignes, six poses de prés et deux poses de pré-flachère.

La contenance totale des terrains composant le domaine pourrait ainsi être évaluée à près de soixante poses.

Les personnes, qui désireraient de plus amples informations au sujet du dit domaine sont priées de vouloir ben s'adresser à Monsieur Victor Ausset à Bex, ou à Monsieur le Syndic Couvreu à Vevey.

NB. *Bex* (Canton de Vaud, Suisse), est situé à quatre lieues de Villeneuve, soit des rives du Lac de Genève, à neuf lieues de Lausanne, et vingt lieues de Genève; le trajet de cette dernière ville à Bex, se fait aisément dans un seul jour (en 8 heures) au moyen des bateaux à vapeur et correspondance de voitures.

[1531-33] **Häuser-Verkauf.**

Auf crebitorschaftliches Andringen wird

1) das Haus Nr. 2 in der Ludwigstraße, mit ebener Erde vier Stock hoch, nebst Anbau, Hofraum und laufendem Wasser, worauf 20,000 fl. Ewiggeld und 35,846 fl. 12 kr. Hypotheken ruhen, welches mit 29,500 fl. der Brandassecuranz einverleibt, und auf 58,000 fl. bewerthet ist;

2) das Haus Nr. 38 in der Briennerstraße, mit ebener Erde vier Stock hoch, gut gemauerten Kellern, dann zwei gemauerten Hintergebäuden (Stallung und Remisen), einem Garten, in welchem englische Anlagen und einige Sommersaletchen sich befinden, — Hofraum und laufendem Wasser, worauf 35,000 fl. Ewiggeld und 31,500 fl. Hypotheken ruhen, welches mit 50,000 fl. der Brandassecuranz einverleibt, und auf 60,000 fl. bewerthet ist, der öffentlichen Versteigerung auf

Dienstag den 2 Junius l. J.,

Vormittags 9—12 Uhr,

im Gerichtslocale Commissionszimmer Nr. 2 anmit untergestellt.

Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken vorgeladen, daß nur vorbehaltlich der crebitorschaftlichen Genehmigung der Zuschlag des einen oder andern Hauses an den Meistbietenden erfolgen kann.

München, den 22 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Hutter.

[1529] **Todeserklärung.**

Nachdem innerhalb des in der Edictalladung vom 17 Julius 1817 (Nr. 96 der Beilage zur Allg. Zeitung vom Jahre 1817) fürgesetzten Termins weder Johann Jakob Stark, Sohn des Tuchscheerers Georg Michael Stark aus Augsburg, noch allenfallsige Descendenten sich gemeldet haben, so wird der genannte Johann Jakob Stark, geboren am 19 März 1770, für todt erklärt, und dessen in 2416 fl. 9 kr. 2 pf. bestehendes Vermögen nach dem Eintritte der Rechtskraft gegenwärtiger Erklärung seinen Erben ohne Caution ausgeantwortet werden.

Augsburg, am 18 April 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Dir.

v. Gemünden.

[1562-64] **Aufforderung.**

Christian Albrecht Karl Ludwig von der Tann, welcher als großherzoglich Hessen-Darmstädt'scher Fähndrich den russischen Feldzug mitgemacht hat, seitdem aber vermißt wird, und keine Kunde von seinem Leben gegeben hat, oder dessen allenfallsige Leibeserben werden aufgefordert, sich

innerhalb drei Monaten,

längstens bis zum

1 August

dieses Jahres, dahier zur Empfangnahme des ersterem gebührenden Vermögens mit den seit seiner Entfernung angefallenen Zinsen zu melden, widrigenfalls derselbe für todt erklärt und sein Vermögen den legitimirten Intestaterben ohne Caution überlassen werden würde.

Decret. Schweinfurt, 21 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Stolle.

[1073-75] **Oeffentliche Vorladung.**

Michael Denzler von Röbersdorf ist schon vor dem Jahre 1795 abwesend, ohne von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben; es werden daher derselbe oder dessen etwaige Leibeserben aufgefordert, sich zur Uebernahme des in 755 fl. 52⅓ kr. bestehenden Vermögens

bis zum 7 September l. J.

hierorts zu stellen, widrigenfalls dasselbe an die bekannten Erben gegen Caution ausgehändigt wird.

Bamberg, den 6 März 1840.

Königliches Landgericht Bamberg II.

Boveri, Landrichter.

[1466-68] **Concurs-Eröffnung.**

Franz Xav. Stelzhammer'sches Vermögen.

Von dem Magistrat der k. k. lf. Stadt Braunau im Innkreise wird hiemit bekannt gemacht: es sey in die Eröffnung eines Concurses über das sämmtliche bewegliche und das im Lande ob der Enns gelegene unbewegliche Vermögen des Fr. Xaver Stelzhammer, b. Silberarbeiters in Braunau, gewilligt worden.

Daher wird Jedermann, welcher an den genannten Verschuldeten eine Forderung zu stellen berechtigt zu seyn glaubt, hiemit aufgefordert,

bis 8 Mai d. J.

die Anmeldung derselben in Gestalt einer förmlichen Klage wider den Hrn. Dr. Peitler als aufgestellten Concursmassevertreter bei diesem Magistrat um so gewisser einzureichen, und in demselben nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen er in diese oder jene Classe gesetzt zu werden begehrt, zu erweisen, widrigens nach Verfließung des bestimmten Termins Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die ihre Forderungen bis dahin nicht angemeldet haben, in Rücksicht des gesammten oben bezeichneten Vermögens ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen wirklich ein Compensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn ihre Forderung auf ein liegendes Gut des Verschuldeten vorgemerkt wäre, so daß solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Compensations-, Eigenthums- oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden.

Zugleich wird zur Wahl der Gläubigerausschüsse, dann des Masseverwalters und zur allenfälligen gütlichen Ausgleichung dieser Concurssache auf

den 9 Mai d. J.,

um 9 Uhr Vormittags, eine Tagsatzung angeordnet, bei welcher die sämmtlichen Gläubiger zu erscheinen haben, widrigens die Ausbleibenden mit der Mehrheit für einverstanden erachtet werden würden.

Braunau, am 22 März 1840.

Eggmüller, Bürgermeister

Haala, Synd.

[1567-68] Oeffentliche

Bekanntmachung und Aufforderung.

Am 17 März l. J. starb die Wittwe des Peter Haas von Lampertheim, Ottilie, geborne Michel, kinderlos mit Hinterlassung eines Testaments, worin sie die Ehefrau des Peter Weidnauer IV von Lampertheim zur alleinigen Erbin ihres Nachlasses einsetzte. Die nächsten Verwandten der Verlebten konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. Ihre Mutter, eine geborne Mabes, soll von Heppenheim, ihr Vater Johann Michel aus der Gegend von Nürnberg gewesen seyn. Bei dem Mangel aller weiteren Notizen werden alle diejenigen, welche Erb- oder sonstige Ansprüche an den Nachlaß geltend machen, oder das Testament anfechten wollen, hiermit öffentlich aufgefordert, dieß um so gewisser

binnen acht Wochen

zu thun, als sonst der ganze Nachlaß der erwähnten Testamentserbin überwiesen werden wird.

Lorsch, am 20 April 1840.

Großh. hess. Landgericht daselbst.

Euler.

[1534-36] **Aufforderung.**

Konrad Scherer von Zeutern hat hier vorgetragen:

„Auf mehrere meiner Liegenschaften in der Gemarkung Zeutern ist eine Forderung des Hofraths Lippert von Bruchsal mit 75 fl. eingetragen, welche mein Vater Johann Adam Scherer und dessen Ebefr-u Katharina, geb. Wipf, am 18 Februar 1800 von diesem angeliehen haben sollen.

Die zum Unterpfand gegebenen Liegenschaften, nämlich: 20 Ruthen Weinberg im Gutlisberg einerseits selbst, andererseits Sebastian Klaus, Tax 25 fl. 1 Vrtl. 20 Rth. im Schweisenberg einerseits Rain andererseits Salome Dafferner, Tax 35 fl. 1 Vrtl. im Sommersberg einerseits Rain andererseits Adam Löbel, Tax 65 fl. 1 Vrtl. im Schlössleberg einerseits Johannes Kneller andererseits Aufsidhser, Tax 21 fl., habe ich unterdessen von meinen verstorbenen Eltern ererbt, und sie sind auf meinen Namen im Grund- u. Gewährbuch übertragen.

Auch der Darleiher Hofrath Lippert ist schon vor mehreren Jahren gestorben, und es ist mir unbekannt, wer dessen Erben sind.

Da nun die Pfandurkunde sich nicht auffinden läßt und das Forderungsrecht jedenfalls dadurch verjährt ist, daß es über 30 Jahre nicht geltend gemacht wurde, so bitte ich in Bezug auf L. R. S. 2159 u. 60 und §. 775 d. P. O. die unbekannten Rechtsnachfolger des Darleihers öffentlich vorzuladen und nach gepflogener Ver-

handlung oder nach fruchtlosem Ablauf der in der Vorladung anberaumten Frist zu Recht zu erkennen. — der oben benannte Eintrag im Unterpfandsbuche der Gemeind: Zeutern sey zu streichen.

In Folge dieses Antrags werden die unbekannten Erben des obengenannten Unterpfandsgläubigers aufgefordert, ihre Ansprüche auf obige ihrem Erblasser verpfändete Liegenschaften

innerhalb zwei Monaten

dahier geltend zu machen, widrigenfalls nach dem Antrag des Konrad Scherer der Strich des Eintrags im Pfandbuche verfügt werden wird.

Bruchsal, den 8 April 1840.

Großh. badisches Oberamt Bruchsal.

Stempf.

[1539] **Erwiederung.**

Die **Matth. Rieger'sche** Buchhandlung in **Augsburg** würde sich die in Nr. 109 der Allgemeinen Zeitung befindliche Anfrage vom 15 April, die österr. militärische Zeitschrift betreffend, als ganz unnöthig haben ersparen können, wenn dieselbe ihre Bestellung auf ein Exemplar dieser Zeitschrift für 1840 wirklich im Januar d. J., wie dort gesagt ist, bei mir gemacht hätte. Denn sie würde dann längst im Besitze des ersten Heftes seyn, und auch die Fortsetzung regelmäßig zugesandt erhalten haben, wie es bei allen jenen Buchhandlungen der Fall ist, welche die Aufforderung bei Anzeige der letzten Hefte des Jahrganges 1839, auch namentlich in der Allgemeinen Zeitung, „die Bestellungen recht zeitig einzusenden,“ beachtet haben. So aber erhielt ich die erste mir von der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zugekommene Bestellung auf Zettel vom 14 März datirt, über Leipzig in den ersten Tagen dieses Monats, wo die Sendung mit dem dritten Heft der militärischen Zeitschrift bereits abgegangen war, und seitdem kam mir noch ein Erinnerungszettel auf eben dem Wege vom 1 April datirt zu. Dieses sind die einzigen Mittheilungen, welche ich in dieser Angelegenheit von der Matth. Rieger'schen Buchhandlung erhalten habe, und es ist also nicht meine Schuld, sondern lediglich die ihrige, daß sie noch nicht im Besitze des gewünschten Exemplares der Zeitschrift ist. Auch würde es weit zweckmäßiger, als diese öffentliche Anfrage gewesen seyn, wenn die Matth. Rieger'sche Buchhandlung sich bei der Dringlichkeit der Bestellung in einem directen Briefe an mich gewendet, und mir den Auftrag gegeben hätte, ihr die ersten Hefte von hier direct mit Postwagen zuzusenden, da hingegen sie jetzt die Bestellung auf dem gewöhnlichen langsamern Wege erwarten muß.

Wien, den 22 April 1840.

J. G. Heubner.

---

[102] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hohenstaufen.

Ein

Cyclus von Liedern und Gedichten

von

Albert Knapp.

Mit 6 lithographirten Abbildungen.

8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. 21 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verf. suchte in dieser Schrift sowohl die vornehmsten Data der glorreichen hohenstaufischen Geschichte, als auch die herrliche Umgegend jenes Berges, nebst mehreren dazu gehörigen Denkmalen des Mittelalters, dem deutschen Leser in verschiedenartiger Form darzustellen. Die Hauptgesichtspunkte zur Betrachtung jenes denkwürdigen Zeitabschnittes sind in der Vorrede hervorgehoben, und werden den Unkundigern das Verständniß der einzelnen Parteien erleichtern. Wenn dieses Buch sich namentlich den Besuchern des herrlichen Hohenstaufen zum freundlichen Begleiter anbietet, so werden dieselben gerade auf jener begeisternden und doch so tiefe Wehmuth erregenden Höhe die mit dem Lichte des Christenthums beleuchtete Natur und Geschichte wohl um so weniger verschmähen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[103] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorhalle
zur griechischen Geschichte und Mythologie.

Von

Johann Uschold,

Professor am k. bayer. Gymnasium zu Straubing.

Zweiter Theil.

Gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: 1) Die Thiersymbolik. 2) Einfluß der Thiersymbolik auf den Cultus. 3) Ueber die symbolische Bedeutung einiger Bäume. 4) Die symbolische Bedeutung des Tanzes. 5) Die symbolische Bedeutung der Kampfspiele. 6) Ueber den doppelten Wirkungskreis des Sonnengottes. 7) Ueber das Verhältniß des Apollon zum Dionysos. 8) Ueber das feindliche Verhältniß einiger Brüder. 9) Ueber den Streit des Lykurgos mit Dionysos. 10) Ueber den Kampf des Herakles mit Eurytos. 11) Ueber den Kampf der Hera mit Herakles. 12) Ueber den Kampf der Pallas und Hera mit Poseidon. 13) Ueber die symbolische Bedeutung vieler Kriege. 14) Ueber die Erfindung der Buchstabenschrift durch Hermes. 15) Ueber Atlas als Himmelsträger. 16) Andeutungen über die Moiren, Horen und Chariтinnen. 17) Andeutungen über die Nymphen. 18) Ueber die Freier der Penelopeia. 19) Das Gefolge des Dionysos. 20) Die Homerischen Aethiopen. 21) Die Phäaken. 22) Die Hyperboreer. 23) Die Amazonen. 24) Die Kyklopen. 25) Die Telchinen und Heliaden. 26) Die Kureten und Korybanten. 27) Die Idäischen Daktylen.

Der Verfasser dieser Schrift hat durch seine Geschichte des trojanischen Krieges bereits bewiesen, wie sehr er mit dem griechischen Alterthum vertraut ist. Während er sich aber in jener Schrift auf den gefeierten Krieg und die zunächst mit demselben in Verbindung stehenden Stoffe beschränkte, verbreitet er sich in dieser Vorhalle über alle jene dunklen Sagen, welche bisher wenig beachtet wurden, mit einer solchen Gründlichkeit, daß dieselben dadurch nicht bloß ihre volle Bedeutung bekommen, sondern überhaupt die ganze Urgeschichte und Mythologie der Griechen neues Licht und eine sichere Grundlage gewinnt. Daher zweifeln wir nicht, daß dieses Werk zur Lösung vieler bisher streitigen Punkte wesentlich beitragen und bei der einfachen Darstellung des Verfassers und dem hohen Interesse des Gegenstandes allen Freunden der Litteratur, besonders jener des classischen Alterthums, eben so viel Vergnügen gewähren dürfte, als den Gelehrten vom Fache.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

[1485] So eben ist erschienen:

J. Ritschel v. Hartenbachs

neues System,

geographische Karten

zugleich mit ihrem Colorit

auf der Buchdruckerpresse

herzustellen. 1 Rthlr.

Der als Xylograph und Typograph rühmlichst bekannte Verfasser hat in diesem Buche die wichtige Erfindung zur 4ten Säcularfeier der Buchdruckerkunst seinen Kunstgenossen und allen Freunden der Typographie uneigennützig offen dargelegt.

Leipzig, im April 1840. **Jul. Wunder.**

[1475]

Medicinisch-Chirurgisch-
Therapeutisches Wörterbuch.

Herausgegeben

durch einen Verein von Aerzten.

Bevorwortet vom Geheimen Medicinalrath, Professor

Dr. **Barez.**

Von diesem das Gebiet der gesammten praktischen Medicin umfassenden Werke liegt nun bereits der **I.** und **II. Band** vollständig, so wie des **III. Bandes 1ste und 2te Lieferung** vor. Bis zum Julius d. J. folgen noch 2—3 Doppel-Lieferungen, mit denen dann das Ganze geschlossen ist.

Bei dieser Gelegenheit darf nicht ungesagt bleiben, wie diess Werk durchaus nicht mit andern medicinischen Encyklopädien in Collision tritt, da es seine ganz eigenthümliche Richtung verfolgt. Diejenigen, denen beim Erscheinen der ersten Lieferungen nur diese oder noch gar nichts von dem Buche zu Gesicht gekommen ist, werden ersucht, sich die Einsicht der beiden completen, sauber gebundenen Bände zu verschaffen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, wie diess mit dem grössten Fleiss und der beharrlichsten Ausdauer bearbeitete Werk dem Arzte die Stelle einer **bändereichen** und **kostspieligen**

medicinischen Bibliothek

vertritt, und so namentlich dem von litterarischen Hülfsmitteln Entfernten vom unschätzbarsten Nutzen ist. Aber auch jedem Mediciner muss ein Werk, in dem er unter jeder Krankheitsgattung die von den berühmtesten Aerzten aller Zeiten und Nationen angewendeten Cur-Arten in übersichtlicher Ordnung zusammengestellt findet, eine ungemein willkommene Erscheinung seyn, da es ohne im Geringsten von seiner kostbaren Zeit zu opfern, in jedem Augenblick vergleichen kann, was dieser oder jener berühmte Vorgänger oder Zeitgenosse gegen diesen oder jenen Krankheitsfall mit Erfolg angewendet hat.

Ein Werk, das sonach dem Käufer nach allen Seiten hin die unschätzbarsten Vortheile gewährt, mag wohl mit Recht ein **nicht genug zu empfehlendes** *genannt werden.*

Berlin, im April 1840. **Alexander Duncker.**

[1335] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bihler, F. v. S., Volkspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres, nebst einigen Gelegenheits-Predigten. 4ter (und letzter) Theil. 8. geh. 54 kr. oder 14 gr. (1—3ter kosten 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 18 gr.)

Ueber den Werth dieser Predigten ist in allen kathol. Journalen nur das günstigste Urtheil; so z. B. sagt die Sion (1839. 95 Heft): „Sie enthalten gesunde, kräftige Nahrung ohne alle magenverderbende Süßigkeiten in lebendiger, kernhafter Sprache, ohne besondern rhetorischen Apparat frappante Wendungen und kunstreichen Periodenbau. Sie sind, was sie heißen, „Volkspredigten," dem gemeinen Manne ebenso verständlich als für Andere nicht zu gemein u. s. w."

Lenzen, geb. Sebregondi, **Maria, der Sieg des Glaubens.** Eine Erzählung aus dem zweiten Jahrhundert. gr. 12. geh. 1 fl. oder 15 gr.

Eine für gebildete Leser sehr zu empfehlende Erzählung; wir sind gewiß, daß sie Niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Christhold, G., Stunden der Andacht. Für Gebildete. 1ster Bd. Auch u. d. Titel: Gott in Sich und in seinen Geschöpfen. Mit 1 Stahlstiche. gr. 12. geh. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Ein in der Litteratur rühmlichst bekannter Autor bietet hiermit der frommen Lesewelt ein Andachtsbuch im ächt christlichen Sinne dar

---

[1358] Neu erscheint in meinem Verlage und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Schubert (Gotthilf Heinr. v.),

Die Symbolik des Traumes.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Anhange aus dem Nachlasse eines Visionärs: des J. F. Oberlin, gewesenen Pfarrers im Steinthale, und einem Fragment über die Sprache des Wachens. Gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Für den Werth und das hohe Interesse der Schrift sprechen am besten die wiederholten Auflagen. Diese dritte Auflage kann mit Recht eine verbesserte und vermehrte genannt werden.

Einzeln ist auch zu haben:

Berichte eines Visionärs über den Zustand der Seelen nach dem Tode. Aus dem Nachlasse Johann Friedrich Oberlins, gewesenen Pfarrers im Steinthale, mitgetheilt von **G. H. v Schubert,** nebst einem Fragment: die Sprache des Wachens. Gr. 8. 1837. 12 gr.

Leipzig, im März 1840.

F. A. Brockhaus.

[1438-39] **Verkauf einer Bierbrauerei.**

Es ist in der Stadt Nürnberg eine sehr frequente, mit allen nöthigen Utensilien, dann Schiff und Geschirr versehene Bierbrauerei aus freier Hand zu verkaufen. Zu dieser Brauerei gehört ein in der schönsten Lage der Stadt situirtes Haus, dann ein sehr guter Felsenkeller, und hat sich dieselbe schon seit vielen Jahren einer sehr soliden Kundschaft zu erfreuen. Bemerkt wird, daß ein großer Theil des Kaufschillings gegen erste Hypothek auf den zu verkaufenden Realitäten liegen bleiben kann, und wollen sich Kauflustige unter der Chiffer H. G. in portofreien Briefen an die Expedition der Allgem. Zeitung wenden.

---

[104]

Schillers Leben.

Aus Gelegenheit mehrerer angekündigter Lebensbeschreibungen Schillers erlaubt sich die Unterzeichnete auf nachstehendes in ihrem Verlag erschienene Werk wiederholt aufmerksam zu machen:

Schillers Leben,

verfaßt aus

Erinnerungen der Familie,

seinen eigenen Briefen

und

den Nachrichten seines Freundes Körner.

2 Theile. 8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Diese Nachrichten von Schillers Leben sind aus dem Nachlasse seiner Wittwe geschöpft, in welchem sich viele Notizen über dasselbe, meistens Erinnerungen aus Gesprächen mit ihm, welche sie selbst in ein Ganzes zu fassen gedachte, vorfanden. Diese Nachklänge der Liebe, Erinnerungen aus Schillers Jugendzeit, von seiner ältern Schwester mitgetheilt, und die Nachrichten seines vertrautesten Jugendfreundes, lieferten manche Züge zur Vollendung der Darstellung eines Lebens, das der Welt lieb und wichtig geworden ist.

Das deutsche Publicum, an dessen Herz sich seine Jugend warf, und das sein Vertrauen so schön rechtfertigte, wird auch diese Schillers Andenken gewidmeten Blätter mit Liebe aufnehmen. Die Eintheilung derselben zerfällt in folgende Abschnitte:

I. Eltern, Kindheit, Studien, Jugend. II. Aufenthalt in Mannheim, in der Umgegend und in Bauerbach. III. Rückkehr nach Mannheim. IV. Leipzig, Dresden, Weimar. V. Neigung. Rudolstadt. VI. Rückkehr nach Weimar vom Spätjahr 1788 bis zum Frühling 1789. VII. Anstellung in Jena. Verheirathung. VIII. Häusliches Leben. Krankheit. Reise nach Schwaben. IX. Rückkehr nach Jena. Die Horen. Verbindung mit Goethe. X. Erste Vorstellung des Wallenstein, Aufenthalt in Weimar. XI. Letzte Lebensjahre und Tod. XII. Allgemeines über Schillers Charakter und Persönlichkeit.

Stuttgart und Tübingen, October 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1367] **Empfehlung von Herden, Oefen und sonstigen Eisen-Waaren.**

Durch Zusendungen von in- und ausländischen Gießereien bin ich in den Stand gesetzt, einem verehrlichen Publicum das Schönste, Leichteste und Nützlichste im Gebiete von Gußwaaren anzubieten, und durch das Quantum, das ich beziehe, ist es mir möglich, den HH. Eisenhändlern so billige Offerte zu machen, als die Eisenwerke selbst. — Kunstherde zum Einmauern finden sich bei mir in großer Verschiedenheit, von solchen für die kleinsten Haushaltungen bis zu den größten Wirthschaftsherden mit allen erforderlichen Einrichtungen. Meine tragbaren Sparherde erfreuen sich in den Preisen von 9 fl. bis 55 fl. des ungetheiltesten Beifalls, und finden selbst in den entferntesten Gegenden der Erde Asiats, indem sie allen Anforderungen der Köche entsprechen. — Mein bekanntes, wohl assortirtes Ofenlager zu Holz- und Steinkohlen-Feuerung vermehre ich fortwährend mit allen neuen zweckmäßigen und eleganten Modellen. — Ueber diese Oefen und Herde, so wie über alle möglichen Koch- und Heiz-Einrichtungen stehen auf Verlangen Zeichnungen, Berechnungen und Vorschläge mit Vergnügen zu Dienst, und ich werde immer suchen, die Ideen und Wünsche des Bestellers der Zweckmäßigkeit des Verlangten anzupassen. — Unter meinen sonstigen Waaren bemerke ich als besonders empfehlenswerth: sämmtliches Gesundheits- und Küchengeschirr, worunter ganz neu die holzersparenden Kaffee-Röster, ferner eiserne Sessel, Grabmonumente, Crucifixe, Dachrinnen, Kamine, Krahnen, Abtritte, Tröge und Raufen in Stallungen, Fensterrahmen, Gitter, äußerst leichte Kessel, Deichel, Blitzableiter, ganz stählerne Bestecke, Wagenachsen und Büchsen aller Größe.

Eine besondere Aufmerksamkeit widme ich allen gegossenen Maschinentheilen, sowohl einzeln als für ganze Werke, nach einkommenden oder zu fertigenden Modellen, roh oder ausgearbeitet, wozu der hiesige Ort Vortheile darbietet, die sich selten so auf einem Platze vereinigt finden. Durch Verbindung mit einem tüchtigen Mechaniker bin ich im Stande, jedes Werk, durch Wasser-, Dampf- oder thierische Kraft betrieben, bestens auszuführen. Namentlich kann ich die beliebten Kunstmühlen mit besonderm Vortheil liefern, deren Leistungen hier an Ort und Stelle eingesehen werden können.

Für das mir in all diesem bisher so reichlich geschenkte Zutrauen verbindlich dankend, bitte ich um wohlwollende Fortsetzung desselben, und werde solches gewiß in jeder Beziehung rechtfertigen.

Immanuel Steudel in Eßlingen a. N., Königreich Würtemberg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.) für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 122. — 1 Mai 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 24 April.

Spanien.

(Gazette de France.) Wir haben Briefe aus Saragossa vom 19 April erhalten, die von nichts, als von den Rüstungen Espartero's zur Belagerung Morella's sprechen. Man sagt sogar, daß er mit einer Heeresmacht von 40 bis 45 Bataillonen bereits bis eine Stunde von Morella vorgerückt sey, während O'Donnell mit fast eben so bedeutenden Streitkräften die Straße nach Cantavieja eingeschlagen habe. Alles scheint auf nahe wichtige Ereignisse zu deuten. Cabrera hält sich fortwährend zu Mora am Ebro auf, von wo er an seine Oberofficiere Befehle abfertigt. Die Krankheit dieses berühmten Anführers ist ohne Widerrede der bedeutendste Erfolg, den Espartero je erlangt hat. Cabrera's hoher Muth kämpft aber gegen seine körperlichen Leiden und begeistert auch seine Officiere und Soldaten.

Großbritannien.

London, 24 April.

Der vor einigen Tagen gemeldete Tod des Unterstaatssecretärs für Irland, Thomas Drummond Esq., hat in Irland allgemeines Bedauern erregt, denn er war ebenso geachtet im Privatleben wie als Staatsbeamter. Am 21 April fand seine Beisetzung auf dem Kirchhof von Mount Jerome bei Dublin statt. Die Ecken des Sargtuchs wurden von dem Lordkanzler für Irland, Lord Plunket, dem Oberkanzleidirector (Master of the Rolls) Sir Michael O'Loghlen, drei Oberrichtern und dem Generalmajor Sir J. Burgoyne gehalten. Der Lordstatthalter und Lord Morpeth, der Generalsecretär für Irland, zeigten tiefe Betrübniß. Hr. Drummond starb in den besten Mannsjahren. In der Rede, welche an demselben Tage Daniel O'Connell in einer Versammlung der „Repeal-Association" in der Dubliner Kornbörse hielt, äußerte er, indem er das Uebel des Absentismus der irischen Grundherren beklagte, Drummonds Andenken verdiene im Gedächtniß des irischen Volkes fortzuleben, wenn er sich auch durch nichts ausgezeichnet hätte als durch seine Heilighaltung des Grundsatzes bei sich und bei andern, daß das Eigenthum nicht bloß Rechte, sondern auch Pflichten habe; diesen Satz sollte man als das schönste Epitaphium auf dessen Grabstein schreiben. O'Connell, dessen durch Lord Stanley's Bill veranlaßte Agitation eine täglich wachsende Ausdehnung in Irland gewinnt, äußerte ferner, auf der Fahne dieser Agitation stehe zwar annoch die Devise: „Gerechtigkeit für Irland oder Repeal (Auflösung der Union), aber er sey überzeugt, daß letztere das einzige Heilmittel sey. England möge ja nicht glauben, daß er das Wort Repeal als einen bloßen Popanz ausstelle, sondern es solle bald erfahren, daß es ihm von nun an gründlicher Ernst damit sey. Erst nach aufgelöster legislativer Union, unter seinem eigenen Parlament, werde Irland gedeihen können. Das Uebel des Absentismus habe man zwar schon vor der Union (d. h. vor 1800) empfunden, seitdem habe es sich aber ungemein vergrößert, denn während es vormals Irland etwa 4 bis 5 Millionen Pf. St. jährlich entzogen, entziehe es jetzt dem Lande 8 bis 10 Millionen. Vormals hätten nur Leute von 10,000 Pf. St. jährlichen Einkommens sich dem Hange hingegeben, ihre irischen Revenuen außer Landes zu verzehren, seitdem aber habe diese Sucht sogar kleine Rentiers von 400 bis 500 Pf. Einkünften angesteckt. Diesem Unheil könne nur durch eine eigene Legislatur gesteuert werden. Schließlich schlug O'Connell die Gründung einer „Repeal-Rente" vor, wozu jeder Irländer 1 Schilling jährlich, oder 1 Penny monatlich beitragen solle, und sprach die Hoffnung aus (welche aber selbst das M. Chronicle, so gerecht es im Uebrigen die Indignation der Irländer über Stanley's Maaßregel findet, nicht theilt), daß das englische Parlament, wenn es erst den entschlossenen Ernst des gesammten Irlands sehe, die Trennung auf gütlichem Gesetzeswege gestatten werde; die einzige Schwierigkeit werde die Repartirung der Nationalschuld darbieten. Provincialversammlungen gegen die Stanley'sche Bill sind an mehreren Orten, in der Stadt Connaught u. a., angekündigt. — Die Times läßt sich von ihrem Pariser Correspondenten schreiben: „Wie es scheint, hat Hr. Guizot, so sehr er auch mit Recht in England geschätzt ist, neuerlich den Fehler begangen, daß er sich um eine Einladung dem Zwecke bewarb, mit Hrn. O'Connell zusammenzutreffen. Hr. Thiers hat mit gewohntem Tact die feine Bemerkung gemacht, der französische Gesandte hätte Hrn. O'Connell wohl zufällig begegnen mögen, nicht aber den ausdrücklichen Wunsch äußern sollen, die Bekanntschaft des großen Agitators zu machen."

(Globe.) Am 6 Mai werden die neuen Briefpost-Stempel in Gebrauch kommen. Man wird damit in London den Anfang machen, und ihn, so schnell es angehen will, auf das ganze Reich ausdehnen.

Der Naval and Military Gazette zufolge wird in kurzem die ganze brittische Linien-Infanterie mit Percussions-Flinten bewaffnet werden. Mit dem 42sten Regiment Hochländer ist der Anfang gemacht.

Die brittische wissenschaftliche Association wird sich im September dieses Jahrs in Glasgow versammeln, wo bereits Anstalten zu ihrem Empfange getroffen werden.

* **London**, 22 April. In Leicester hat die erste Versammlung stattgefunden, um den Sturm gegen die Getreidegesetze zu einem allgemeinen umzugestalten. Man verlangt Ausdehnung des Wahlrechtes auf alle Hauswirthe, dreijährige Wahlen und die Ballotage. Dieß sind bekanntlich die Bedingungen, welche einst Lord Durham als allein hinreichend zur Sicherung einer wirklichen Volksvertretung angegeben, und man hofft wohl später diesen kräftigen Mann dabei zum Haupt und Führer zu erlangen. Es steht nun noch dahin, ob sich zu dieser Beschränkung die Massen verstehen werden, welche als Chartisten bekanntlich das Stimmrecht für alle großjährigen Mannspersonen und jährliche Wahlen verlangen. Geschieht dieses, so könnte die radicale Partei in ein paar Jahren sehr bedeutend werden, besonders da sie O'Connell und dessen großen Anhang auf ihrer Seite haben würde. Fürs erste jedoch macht dieser Anfang aufs gesellige Leben keinen Eindruck. Gegen die allzugroßen Ansprüche der Klerisei erhebt sich selbst in ihrer Mitte Einsprache, und alle Versammlungen, welche zur Stiftung von kirchlichen Schulvereinen stattfanden und noch beständig stattfinden, haben nichts weiter bewirkt als einen größeren Eifer für den öffentlichen Unterricht, und die Stiftung, Ausdehnung und Verbesserung von Schulen, zunächst für die Armen, und sodann, rückwirkend, auch für die Reicheren. — Eine eben erschienene Schrift von einem Oxforder Professor (Baden Powell) verweist seinen geistlichen Mitbrüdern ihre Ansprüche auf das ausschließliche Recht von Seite des Staates die Erziehung der ganzen Jugend anvertraut zu erhalten, und zeigt vielmehr, auf welchem Wege eine gemeinschaftliche Erziehung der Kinder aus allen christlichen Secten möglich wäre, ohne daß der Glaube im Allgemeinen oder das Ansehen der Kirche darunter litte. Der arme Verfasser wird freilich fürs erste verketzert werden; doch können solche Worte der Weisheit und des Friedens nur wohlthätig wirken. Auch die Selbstbesteuerung der Pfründen für die Stiftung neuer Pfarren kommt jetzt häufiger zur Sprache, ehe die Kirche das Parlament um Unterstützung anginge. Ich glaube zwar nicht, daß die Idee hierzu noch hinlänglich Wurzel geschlagen, und zweifle nicht, Inglis werde nach Ostern seinen vergeblichen Vorschlag um Unterstützung vom Staate machen; aber die Sache bleibt am Ende unvermeidlich. — Die Armencommission hat dem Ministerium einen höchst interessanten Bericht vorgelegt, woraus unabweislich erhellt, daß die fernere Verbesserung des Armenwesens nur durch die Beibehaltung einer solchen Commission bewirkt werden könne. Auch wird dieses, trotz der Opposition der Times, geschehen.

Frankreich.

Paris, 26 April.

(Moniteur.) Die Herzogin Victoria von Sachsen-Coburg, der Herzog Ferdinand, ihr Vater, und ihr Bruder, Prinz August, sind am 25 April um 7 Uhr Abends in St. Cloud eingetroffen. Der König der Belgier war am Abend zuvor um halb 10 Uhr ebendaselbst angekommen. Die Prinzessin Victoria war am 24 Abends mit dem Prinzen Ferdinand, ihrem Vater, und dem Prinzen August, ihrem Bruder, in Compiegne angekommen. Die Stadt ward von freien Stücken illuminirt. Am 25 Abends 7 Uhr traf sie in St. Cloud ein. So wie die Prinzessin den König erblickte, beugte sie die Kniee, Se. Maj. hob sie aber auf und umarmte sie aufs herzlichste. Alle Minister waren in St. Cloud und hatten die Ehre, jeder einzeln der Prinzessin vorgestellt zu werden. Se. Durchl. der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg hat aus den Händen des Königs das große Band der Ehrenlegion erhalten.

Hr. Poisson, Pair von Frankreich, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und des k. Conseils des öffentlichen Unterrichts, ist am 25 April, in Folge einer langen Krankheit, Hr. Tripier, Pair von Frankreich, Rath bei dem Cassationshof, an demselben Tage gestorben.

Aus der Rede des Hrn. Thiers über den deutschen Zollverein, welche wir gestern einer stenographirten Mittheilung entnommen hatten, tragen wir noch einige berichtigende oder ergänzende Stellen nach. „Alle Staaten des deutschen Zollvereins hatten ein unermeßliches Interesse sich zu vereinen; zuerst ein bloßes Handels-, dann auch ein politisches Interesse. Der erste Grund lag in den unerträglichen Hindernissen, welche die vielfachen Zolllinien dem Verkehr jener Staaten unter sich entgegensetzten. Diesem Interesse gegenüber konnten wir nicht sagen: laßt ab vom Verein, ihr genirt unsre Industrien, ihr durchkreuzt unsre Handelspolitik. Nur einige der Gränzstaaten, Baden z. B. hatte man abhalten können, dem Zollverein beizutreten, wenn man ihm eine Herabsetzung des Zolls auf das Schlachtvieh angeboten haben würde. Die Regierung hat diese Herabsetzung zweimal bei den Kammern beantragt; sie wurde verworfen. (Eine Stimme links: „Man that wohl daran.") Wenn also der preußische Zollverein sich am Ende vervollständigt hat, liegt die Schuld nicht an der französischen Regierung, sondern an den französischen Interessen, welche hier überwogen, wenn Sie wollen, überwiegen mußten; aber durch dieses Ueberwiegen beraubten Sie die Regierung der Mittel, die Gränzstaaten von einem Beitritt zum preußischen Zollverein abzuhalten. Die Natur des Zollvereins änderte sich zuletzt, er ist politisch geworden. Sie konnten ihn nicht hindern, seinen natürlichen Gang zu gehen. Ich wiederhole, was die Gränzstaaten Frankreichs anbelangt, so hätte man ihnen Concessionen anbieten können; man verweigerte dieselben. Also darf man nicht darüber klagen, denn jene Staaten traten dem Zollverein bei, weil sie keine Zugeständnisse von unserer Seite erhielten. Die Regierung ist seit einem Jahr in Unterhandlung mit dem preußischen Hofe. Ich glaube, wir werden vortheilhafte Bedingungen für den französischen Handel erlangen; Sie müssen sich aber gefaßt halten, Concessionen dagegen zu machen, denn man wird die deutschen Zölle auf diese oder jene Artikel nicht herabsetzen, wenn nicht das Gleiche von französischer Seite geschieht. Freilich hat die Kammer erst vor kurzem durch ihr Votum hinsichtlich einer Bittschrift, welche eine Verminderung des Schlachtviehzolls verlangte, uns zu den Concessionen, die wir zu machen haben, wenig aufgemuntert. Indessen erkläre ich auf unsere Verantwortlichkeit, daß wir, wenn wir einmal definitiv in Unterhandlung sind — welche Unterhandlungen erst bei Anwesenheit aller Bevollmächtigten der Vereinsstaaten in Berlin ernstlich eröffnet werden können — die Concessionen machen werden, die uns billig scheinen und für die wir hinreichenden Ersatz erhalten. Wir werden diese Concessionen der Kammer vorlegen und darüber mit aller Wärme debattiren. Nimmt die Kammer sie an, so haben die Unterhandlungen ein Resultat; verweigert sie die Kammer, so wird man uns wenigstens nicht vorwerfen können, daß wir die französischen Interessen vernachläßigt haben. (Beifall.) Ich will jene Bedingungen

beiläufig bezeichnen. Frankreich könnte eine Zollherabsetzung auf seine Seidenwaaren, seine Merinos und Leinenzeuge erlangen. Ferner könnte es Reductionen auf seine Baumwollenzeuge und gedruckten Stoffe, endlich auf seine Tücher und Weine erhalten. Nach diesen sehr wichtigen Vortheilen, die Frankreich für seine vorzüglichsten Industriezweige auswirken könnte, ist es aber auch nothwendig, daß Frankreich bei andern Industriezweigen, welche Schonung verdienen, Opfer bringe. (Mehrere Stimmen: Ja, dieß ist billig.) Man müßte die Zölle auf Eisenwaaren, Baumwollenzeuge, Messer und Quincailleriewaaren, endlich auf Schlachtvieh einigen Veränderungen unterwerfen. (Murren auf einigen Bänken. Hr. v. Golbery: „Das heißt: Frankreich dem Ausland opfern.") Ich sage nicht, wie groß die Opfer seyn werden; ich darf dieß nicht sagen, denn ich würde sonst einen Vertrag auf der Tribune improvisiren, und dazu ist hier nicht der Ort. Ich habe nur die Hauptpunkte angedeutet. Uebrigens ist die Kammer zu aufgeklärt, um nicht einzusehen: es hieße der Welt ein lächerliches Schauspiel geben, wollte eine Versammlung von fremden Mächten Opfer hinsichtlich ihrer Zölle verlangen, ohne deren ebenfalls zu bringen. Ich benachrichtige also die Kammer, daß die Regierung unterhandelt. Sie wird die französischen Interessen so viel als möglich dabei zu fördern suchen; aber ich wiederhole: man erlangt nichts, ohne etwas dagegen zu geben. (Beifall."

In derselben Sitzung erklärte der Handelsminister Hr. Gouin, der Gesetzesentwurf über das Zollwesen sey beinahe vollendet und werde in wenigen Tagen der Kammer vorgelegt. Man habe damit nur etwas gezögert, um die Resultate der Unterhandlungen mit England in den Entwurf noch mit aufnehmen zu können.

(Temps.) Der Conseilpräsident hat nicht ohne Ursache an das Gesetz der Gerechtigkeit, das die Grundlage jedes möglichen Tractats ist, erinnert. Nichts ist in der That, selbst im Parlament, so leicht, als klagen und fordern, nichts ist aber so schwierig, als die Opfer, die man für das, was man gewinnen will, bringen muß. Bisher hat die Deputirtenkammer, durch zahlreiche Interessen gespalten, die sich in ihr den Einfluß streitig machen und sich gegenseitig durch Rivalität neutralisiren, kaum begriffen, daß das allgemeine Interesse des Landes bei Handels- und industriellen, wie bei allen andern Fragen zuerst zu berücksichtigen sey. Fast immer haben sich Privatinteressen im Conflict festgehalten, und sich selten zu Concessionen verstanden. Es ist zu wünschen, daß endlich die ministerielle Initiative die Kammer in eine großherzigere Bahn einführe, und die so lange durch Privategoismus gelähmte Thätigkeit der Regierung mehr Freiheit und Energie gewinne, und durch Erreichung positiver Resultate die ganze verlorne Zeit wieder gut mache.

= Paris, 26 April. Die gestrige Verhandlung in der Deputirtenkammer wird auch für Deutschland von Interesse seyn, weil sie beweist, erstens, daß der große Zollverein, der den bedeutendsten Theil von Deutschland umschlingt, auch von Frankreich nach seiner ganzen Wichtigkeit gewürdigt wird, zweitens, daß der Präsident des Ministeriums in den Verhältnissen, die das Ausland berühren, den Begriffen einer gesunden Politik und des Völkerrechts mit unumwundener Geradheit selbst da huldigt, wo seine Offenheit von den Beängstigungen des materiellen Interesses seiner eigenen Nation mißkannt werden könnte. Eine Bittschrift an die Kammer lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf den deutschen Zollverein, und gibt zu verstehen, daß die Regierung diese Verbindung wohl hätte verhindern sollen, weil sie dem französischen Handel und der französischen Industrie schädlich sey. Sie sehen, das war so recht ein Feld, auf welchem sich der alte, der kaiserliche Nationalsinn herumtummeln und die salbungsvollsten Redensarten anbringen konnte. Es scheint, und wahrlich das ist kein geringes Lob der neuen Verwaltung, daß wir von diesem abgenützten Rüstzeuge einer andern, einer überlebten Zeit endlich befreit seyn sollen. Der Ministerpräsident hat sehr bündig und klar in seiner Rede ausgesprochen, daß es ein unstatthafter Gedanke sey, Deutschland an der Wahrung seines wohlverstandenen Interesses aus dem Grunde abhalten zu wollen, weil dieses deutsche Interesse auf das französische vielleicht nachtheilig rückwirken könnte. Was jetzt zu thun bleibt, ist eine Verständigung, eine loyale, durch wechselseitiges Geben und Empfangen, das heißt also nöthigenfalls durch Bewilligungen und Zugeständnisse zu treffende Uebereinkunft mit dem deutschen Zollverein. In dieser Beziehung wird das Ministerium dem nationalen Interesse, wie den Erheischungen des Rechts getreu, die zweckmäßigsten Vorschläge machen und verfolgen. Solche Sprache ziemt allein in dem heutigen Zustande der europäischen Politik, sie ziemt besonders dem Minister eines mächtigen und geachteten Landes wie Frankreich, und wir möchten sagen, sie ehrt ihn gerade in dem Verhältnisse seines größern politischen Ansehens. — Ein anderes merkwürdiges Ergebniß der gestrigen Sitzung ist die Bildung der neun Bureaux behufs der Petitionen. Die Mitglieder der linken Seite sind in solcher Mehrheit zu Präsidenten und Secretären dieser Bureaux erwählt worden, daß die Sitzungen der Kammer seit 1830 keine ähnliche Thatsache aufweisen können. Auch etwas sehr Neckisches ist vorgekommen: in die große Deputation, die den König an seinem Namenstage, 1 Mai, becomplimentiren soll, wurden ernannt: Laffitte und Arago! beide, der Präsident und der Secretär des Comité's der Wahlreformgesellschaft. Seit 1832, dem Belagerungszustand von Paris, sind die beiden Namen ungewöhnte Gäste im königlichen Schlosse geworden. — Aus einem Artikel des Temps von heute können Sie entnehmen, daß die preußisch-belgische Eisenbahn den Franzosen einige Besorgniß einflößt; sie mögen nicht Unrecht haben.

Belgien.

† Brüssel, 23 April. Das neue Ministerium hat seine parlamentarische Amtsführung gestern mit einer Erklärung eröffnet, die als sein politisches Progamm anzusehen ist. Es beschränkt sich durchgehends auf die gewöhnlichen constitutionellen Allgemeinheiten, denen hernach jede Partei ihre eigene Deutung zu geben weiß. Bemerkenswerth indessen ist die Sorgfalt, womit der Minister des Innern, Hr. Liedts, gleich anfangs die Katholiken wegen des Geistes, worin der Volksunterricht von Staatswegen organisirt werden soll, zu beruhigen sucht. „Den Familienvätern, heißt es, werde die vollständigste Bürgschaft einer moralischen und religiösen Erziehung gewährt werden." Das Wie dieser Gewährung wird der Stein des Anstoßes seyn, denn die Partei, die bis jetzt das neue Ministerium am lebhaftesten bewillkommt, möchte gerne nur eine scheinbare Garantie dieser Art gewähren, in der That aber die auf Staatskosten, d. h. auf Kosten sämmtlicher Steuerpflichtigen zu gründenden mittleren und Volksschulen zu Oppositionsinstituten gegen die auf allen Punkten des Landes von den Katholiken aus dem Ertrage freiwilliger Beiträge gegründeten Schulen organisiren. Diese Tendenz ist aus einer Reihe von Aufsätzen, welche sie seit Jahren in Blättern und Broschüren geliefert, zu deutlich hervorgegangen, als daß sie sich versprechen dürfte, jetzt über ihre eigentliche Absicht auschen zu können. Will nun das

Ministerium dennoch jene „vollständigste Bürgschaft moralischer und religiöser Erziehung" wirklich gewähren, so wird es sich mit einem Theil seiner jetzigen politischen Freunde entzweien, ohne dafür auf der andern Seite einen hinlänglichen Ersatz zu gewinnen, denn bereits macht das Mißtrauen auf dieser Seite Fortschritte. Ich machte schon darauf aufmerksam, daß Hr. Liedts, der einzige, der als ein Mittelsmann zwischen dem Ministerium und der katholischen Seite der Kammer hätte dastehen können, in dieser Hinsicht von seiner Bedeutung dadurch verliert, daß er das Fach des „öffentlichen Unterrichts" an Hrn. Rogier, den Minister der öffentlichen Bauten, abgegeben. Dem Vernehmen nach hat er auch überdieß die Abtheilung des Cultus an den Justizminister, Hrn. Leclercq, abgetreten. Eine seltsame Vermengung der Attributionen, wovon man bisher kein Beispiel gesehen, und die, insofern es sich vor Allem davon handelt, den Katholiken Vertrauen einzuflößen, als ein Mißgriff anzusehen ist, welcher die Stellung des Ministeriums erschweren muß. Die Folgen hievon dürften indessen erst fühlbar werden, wenn Fragen von moralischem Gewichte, wie die der Organisation der Schulen, zur Verhandlung kommen; in allen andern kann das neue Cabinet, will es versprochenermaßen in gemäßigtem, verfassungsmäßigen Geiste wirken, auf die Zustimmung des größeren Theils der Kammer rechnen.

† **Brüssel**, 24 April. Erst nach dem Schlusse des Briefkastens für die deutsche Post*) ging gestern die Repräsentantenkammer zur Abstimmung über die von der rheinischen Eisenbahndirection gekauften 4000 Actien über: das Gesetz wurde mit 58 Stimmen gegen 4 angenommen, ein Beweis, wie allgemein sich in der letzten Zeit die Meinung zu Gunsten desselben geändert hatte. Dazu kam, daß hier der Anhang der alten Minister, weil die Convention mit der rheinischen Direction das Werk dieser letztern war, kein Oppositionsmotiv aus politischen Rücksichten in Beziehung aufs neue Ministerium haben konnte; wogegen die alte Opposition, einstweilen noch voll Anhänglichkeit für die neuen Minister, sich ihrerseits jedes Widerspruchs enthielt, und zum erstenmal ihre ministerielle Rolle zu übernehmen hatte. So verhallten denn die wenigen Stimmen, die sich gegen das Gesetz erhoben, ohne Anklang. Im Senate werden ähnliche Ursachen eine ähnliche Wirkung hervorbringen, die Opposition wird sich auch hier nur auf wenige Stimmen beschränken. Schon gleich gestern, nach der Abstimmung der Repräsentanten, wurde das Gesetz dem Senat überreicht, der auch alsobald einen Ausschuß zur Prüfung desselben ernannte. Heute stattet derselbe durch das Organ des Grafen Duval seinen Bericht an die Kammer ab, der dahin lautet, daß sich der Ausschuß einstimmig für die Annahme des Gesetzes ausgesprochen. Da die Sitzung erst nach 3 Uhr eröffnet wurde, so wird man schwerlich heute schon mit dieser Angelegenheit zu Ende kommen. Ich wiederhole übrigens, daß die Annahme mit großer Stimmenmehrheit gar nicht zu bezweifeln ist.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 24 April. Die zweite Kammer der Generalstaaten hielt heute wieder die erste Sitzung, in welcher aber nichts von Bedeutung vorkam. Einige Petitionen, bezüglich der Revision des Grundgesetzes, der Freiheit des Gottesdienstes etc. wurden vorgelegt. — Se. Durchl. der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar ist nach Mannheim abgereist, um daselbst mit unbestimmtem Urlaub längere Zeit zu residiren. — Die deutsche Oper von Köln wird im nächsten Monat einige Vorstellungen in Amsterdam geben, und u. A. Sabine Heinefetter dabei mitwirken.

*** **Vom Niederrhein**, 20 April. Die Antworten der Regierung auf die Bedenken der Generalstaaten sind erschienen, werden aber, da nur äußerst wenig dadurch aufgeklärt wird, nicht befriedigen. Zwar ist die Ziffer des Budgets um beinahe sieben Millionen vermindert, indem das Anlehen von 6,700,000 fl. daraus weggelassen und ein weiterer Ueberschuß von 200,000 fl. vom Jahr 1838 her darin aufgenommen, allein damit ist nicht das mindeste gewonnen, denn dafür sind unter den Ausgaben die Dotation des Syndikats mit 2,500,000 fl. und die 4,000,000 fl. für das Deficit dieses Instituts nicht aufgenommen; wenn sie aber vorher nothwendig waren, so müsse diese Ausgabe es noch jetzt seyn, und auf irgend eine Weise gedeckt werden. Ein Zuschuß aus den Geldmitteln der überseeischen Besitzungen wird für 1840 als nicht thunlich bezeichnet, ohne andere Ursachangabe, und bloß mit dem Bemerken, „man werde die Sache vor die Generalstaaten bringen, wenn durch Versicherung des Decrets vom Jahr 1840 die Regierung auf einen festen und soliden Standpunkt, um für die Zukunft sorgen zu können, gesetzt seyn werde." Damit werden sich die Generalstaaten schwerlich begnügen. Etwas genügender ist die Auskunft, welche über die bereits von Belgien bezahlte Rente pro 1839 gegeben wird. Ein großer Theil davon mußte sogleich an Belgien zurückbezahlt werden, wegen der auf das große Buch der 2½procentigen wirklichen Schuld eingeschriebenen Capitalien belgischer Rechenbeamter und öffentlicher Stiftungen, die seit dem Jahr 1830 ihre Renten nicht erhalten hatten. Der Rest ist vorerst dem Schatze der überseeischen Besitzungen für die an denselben gemachten Vorschüsse zugewiesen worden. Dagegen läßt sich nichts einwenden, als daß die Regierung diese Ausgaben und Verrechnungen wohl hätte aufführen können und ganz unnützer Weise den Vorwurf der Verheimlichung auf sich geladen hat. Die Zuweisung des Rests an den Schatz der überseeischen Besitzungen wird freilich mit den Geldverhältnissen dieser letztern überhaupt zur Sprache kommen. Ueber diese, so wie über die Verhältnisse des Syndikats wird man durch die Antworten der Regierung nicht klüger. Die Regierung gibt ihre Verlegenheit gleich im Anfang der Antworten dadurch zu erkennen, daß sie besonders darauf aufmerksam macht, man dürfe das Budget von 1840, wie es vorgelegt worden, nicht als ein Vorbild angesehen, wie dieses künftig gehalten werden solle. Dieß sind aber Versprechungen auf die Zukunft, mit denen sich die Generalstaaten schwerlich wieder werden abspeisen lassen. Das Andringen auf Ersparnisse, so gerecht es ist, hat indeß die Generalstaaten auch zu manchen Forderungen veranlaßt, deren Verwirklichung in der That nicht wohl möglich ist, und die Regierung bemerkt deßhalb: wenn man das ganze Budget und jeden einzelnen Posten durchgeht, so findet man, daß bei weitem der größte Theil der Summen zu solchen Ausgaben gehört, an welche die Hand zu legen unrathsam und im wahren Interesse des Landes bedenklich seyn würde, wenn nicht eine sehr gründliche Untersuchung vorangeht. Rechne man diese ab, so seyen die Summen, an welche überhaupt gelangt werden könnte, keineswegs so groß, daß die Ergebnisse der Einschränkungen so glänzend ausfallen könnten. Die Regierung verweist dabey auf die in der Armee, und zum Theil auch in der Marine be-

*) Die deutsche Post geht um 4 Uhr Nachmittags ab, und die Briefe müssen wenigstens eine halbe Stunde vorher aufgegeben werden; die französische Post dagegen geht erst um 6 Uhr ab. Da nun die Sitzungen der Kammern gewöhnlich bis gegen 5 Uhr dauern, so können die Brüsseler, vor 6 Uhr ausgegebenen Abendblätter durchgehends schon an demselben Tage nach Paris das Resultat von Abstimmungen abgehen lassen, über die der Correspondent deutscher Blätter erst am nächsten Tage berichten kann.

reits vorgenommenen Ersparnisse, und bemerkt dann ausdrücklich, daß für das laufende Jahr das Budget, wie es vorgelegt worden, die wesentlichen Staatsbedürfnisse umfasse, und keine Möglichkeit vorhanden sey, in der Verminderung noch weiter zu gehen. Ein sehr wunder Punkt ist nur oberflächlich berührt, nämlich die Klage über zu große Centralisation. Sie war in den Bedenken der Generalstaaten nicht näher motivirt worden, und somit beschränkte sich auch die Regierung auf die allgemeine Antwort, man mache sich darüber gewöhnlich sehr unrichtige Begriffe, die dem, der selbst mit der Verwaltung genauer bekannt sey, im Augenblick als unpraktisch in die Augen fallen; das Ministerium der innern Angelegenheiten habe ohnehin so viel zu thun, daß es keineswegs geneigt seyn könnte, Gegenstände, deren Behandlung nicht unumgänglich nothwendig sey, in seinen Geschäftskreis zu ziehen. Dieser Gegenstand wird noch zu manchen Erörterungen Anlaß geben, ist es aber nicht, der besonders heftigen Streit veranlaßt. Dieß ist fürs erste nur über die Finanzen zu erwarten.

Italien.

* **Neapel**, 21 April. Unsre politische Lage ist noch immer dieselbe, ja ich möchte sagen, schlimmer und verwickelter als je. Das Erscheinen eines zweiten englischen Dampfschiffes und einer Kriegsbrigg am letzten Sonnabend und die plötzlich darauf erfolgte Abfahrt des Bellerophon so wie des ihn begleitenden Dampfschiffes ohne die üblichen Begrüßungen erregten unter dem hiesigen Handelsstande neue Bestürzung, welche durch die Nachricht, es seyen bereits einige Schiffe auf hoher See genommen, und auf andere in Malta und Gibraltar Beschlag gelegt worden, noch vergrößert wurde. Daß von Admiral Stopford der Befehl ergangen ist, die Repressalien zu beginnen, ist nun officiell; die Meldung findet sich in dem Journal von Malta mit dem Datum 10 April eingerückt. Der französische Botschafter, Herzog v. Montebello, auf dessen Vermittelung man noch hofft, wird heute oder morgen erwartet. Das gestern hier angekommene französische Dampfschiff brachte die Nachricht mit, daß eine Flottille von 9 Segeln von Toulon ausgelaufen und hieher unterwegs sey, wahrscheinlich um die englische Flotte zu beobachten, und nöthigenfalls französisches Eigenthum zu schützen. Mehrere neapolitanische Schiffe, welche theils leer, theils mit Maccaroni beladen in die hohe See gehen wollten, wurden von englischen Schiffen, die bei und hinter der Insel Capri kreuzen, zurückgewiesen, nachdem sie ihnen Proviant abgekauft und bezahlt hatten. Trotz aller dieser Vorgänge beharrt unsre Regierung auf dem bisher beobachteten Stillschweigen, wodurch so viele Interessen beeinträchtigt werden. Mittlerweile finden es die Capitäne der Kauffahrteischiffe der Klugheit angemessen, in den resp. Häfen, wo sie sich gerade befinden, bis auf bessere Zeiten liegen zu bleiben, um auf diese Weise ihr und Andern Eigenthum zu sichern.

*** **Turin**, 24 April. Die Bemühungen unseres Gesandten am neapolitanischen Hofe, Marquis v. Crosa, die zwischen Hrn. Temple und dem Gouvernement von Neapel unterbrochenen Unterhandlungen wieder herzustellen, schienen anfänglich einen günstigen Erfolg zu versprechen. Man kam dahin überein, daß die Communicationen von Seite des Hrn. Temple wieder aufgenommen werden, und letzterer der sicilianischen Regierung in einer Note die Bedingungen darlegen und begründen sollte, auf denen der englische Repräsentant im Namen Großbritanniens noch immer bestehen zu müssen glaube. Hr. v. Crosa war nämlich der Meinung, es sey die Sache des Hrn. Temple, den ersten Schritt zur Annäherung zu thun, indem die letzte Note von Neapel ausgegangen war, mithin ein gemäßigtes Ultimatum von Seite des Hrn. Temple sich auf die natürlichste Art an die bisher gepflogene Correspondenz anschließen konnte. Obwohl nun nicht alsbald eine bestimmte Antwort von Seite des englischen Repräsentanten erfolgte, schien derselbe doch halb und halb entschlossen, den Vorschlag des Hrn. Crosa zu befolgen und den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun, als der Marquis ganz unerwartet am folgenden Tag eine Zuschrift erhielt, worin Hr. Temple erklärt, daß seine Erwiederung auf die zuletzt von Neapel gemachten schriftlichen Erörterungen bereits erfolgt sey; er habe diese Erörterungen ausdrücklich für ausweichend und ungenügend erklärt, mithin sey es jetzt die Sache Neapels, ihm eine deutliche und definitive Antwort zu ertheilen; er könne daher auf keinen Fall der erste seyn, der die unterbrochenen Communicationen wieder in Gang bringe. Es fragt sich nun, ob die neapolitanische Regierung sich diesem rücksichtslosen Verfahren fügen und der Zumuthung des englischen Repräsentanten nachgeben werde. Nach dem, was man aus Neapel erfährt, zu urtheilen, wird dieß schwerlich geschehen; vielmehr scheint es, daß man entschlossen ist, die Sache aufs Aeußerste kommen zu lassen.

* **Rom**, 23 April. Die mit Toscana bestandene Streitfrage wegen Verkaufs der Kirchengüter im Großherzogthum, worüber mehrere Noten gewechselt wurden, ist nun zur Zufriedenheit sowohl des heiligen Stuhls als der Regierung in Florenz beigelegt und durch eine Uebereinkunft für die Zukunft geregelt. — An der Angelegenheit des Nachbarstaates Neapel nimmt hier Alles lebhaften Antheil. Die Sachen sollen sich immer bedenklicher gestalten. Die von verschiedenen Seiten gemachten Versuche zu einer Ausgleichung sind alle an dem unbeugsamen Willen des Königs gescheitert. Ein Zusammenstoß scheint fast unvermeidlich, wenn von England aus nicht versöhnlichere Bedingungen eintreffen. Heute erfahren wir, daß die Feindseligkeiten von Seite der Engländer bereits begonnen haben, indem laut Schiffernachrichten mehrere neapolitanische Schiffe von britischen genommen und nach Malta aufgebracht seyn sollen. — Der zum interimistischen preußischen Geschäftsträger am neapolitanischen Hofe ernannte Kammerherr Graf v. Bernstorff ist auf seiner Reise dahin hier eingetroffen. — Unter den vielen Fremden von Auszeichnung, die in letzter Zeit vom Papst empfangen wurden, befanden sich der Fürst Sangusdzko, der Graf und die Gräfin Barkoczy, Graf und Gräfin v. Sternberg, General Baron v. Appel und die Baronin Orczy, welche sämmtlich vorgestern nach Beendigung der Messe in der Sacristei der sixtinischen Capelle von dem k. k. österreichischen Botschafter Grafen v. Lützow Sr. Heiligkeit dem Papst vorgestellt wurden.

** **Aus Savoyen**, 24 April. Unter den Lesern der Allg. Ztg. sind gewiß gar manche, die sich von ihren Reisen des wunderherrlichen Anblicks des Montblanc und seiner Gletscher von Sallanches aus erinnern. Diese kleine savoyische Stadt (im Faucigny) steht seit vorigem Ostertag nicht mehr und ihre Einwohner irren jetzt, wenn sie nicht in den Flammen umgekommen sind, ohne Besitz und Obdach herum, selbst ohne Nahrung, denn auch alles Vieh, alle Getreide- und Brodvorräthe, alle vorhandenen Kartoffeln sind mit verbrannt. Es ist ein entsetzliches Elend. Hundert Personen sind umgekommen, besonders mehrere Mütter, die ihre kleinen Kinder retten wollten, viel mehrere aber sind schwer verwundet oder verstümmelt. Bei dem herrschenden starken Nordostwind verbreitete sich das Feuer nach allen Seiten so reißend schnell, daß in anderthalb Stunden die ganze Stadt in Flammen stand. An Löschen des Feuers und an Retten von Sachen war bei der furchtbaren Gluth in und um diesen großen Feuerherd gar nicht zu denken; und noch in

dieser Stunde ist die Gefahr nicht vorüber, denn in der Nähe steht ein Pulvermagazin mit zehn bis zwölf Centnern Pulver, dessen Dach ganz verbrannt ist und wo nur noch ein dünnes Gewölbe die Pulverfässer deckt. Niemand wagt es sich ihm zu nähern oder es zu untersuchen, denn einer der da eingesunkenen brennenden Balken könnte noch glimmen, oder die morschen Mauern einstürzen, wie so manche andere, wodurch noch vor zwei Tagen Menschen erschlagen worden sind. Der Feuerherd war so furchtbar, daß in dem südlich einige Stunden von Sallanches gelegenen Dorf Megève ein dichter Funkenregen niederfiel und die Einwohner die ganze Nacht aufblieben, um ihn auf ihren Dächern auszulöschen. Von den dreihundertundfünfzig Häusern, welche abbrannten, sind nur die öffentlichen, das Stadthaus, das Gebäude der frères ignorantins und einige andere mit 80,000 Fr. assecurirt, Privatgebäude bloß mit 5000 Fr. Die schöne Kirche mit einer Grablegung von H. Caracci ist ebenfalls ganz niedergebrannt, der Thurm eingestürzt, die Glocken geschmolzen. Nur das Colleg, das mit einigen Häusern vor der Stadt liegt, ist erhalten worden. Lobenswerth ist die eifrige Milde, mit der die kleinen savoyischen Nachbarstädte Bonneville und Cluse die unglücklichen Einwohner unterstützt und bei sich aufgenommen haben. Sendungen von Brod und andern Lebensmitteln kommen über den See aus dem Waadtland, besonders aber zeichnet sich Genf aus durch große Einsammlungen von baarem Geld, Kleidern, Wäsche, Decken, Betten, Nahrungsmitteln und dergleichen, die täglich in zahlreichen Wagen dahin abgehen. Aber all' diese Unterstützung, so wie diejenige, welche sich von der sardinischen Regierung und von den Städten Turin und Chambery erwarten läßt, genügt lange nicht für die Armen, welche Alles verloren haben. Die ausgezeichnetsten Genfer Chirurgen sind sogleich freiwillig und unentgeltlich nach Sallanches abgereist. Der vorzügliche Tonkünstler Landrock aus Oesterreich, welcher schon seit einigen Jahren in unsrer Nähe lebt, gibt ein Concert für Sallanches. Sollten diese Zeilen im Ausland einiges Mitgefühl erregen, so würden die Wechselhäuser Ch. Hentsch und Odier-Eckard in Genf bereit seyn, mit Dank alle Unterstützung für die Unglücklichen in Empfang zu nehmen.

Deutschland.

** **München**, 29 April. Se. k. H. der Großherzog von Baden dürfte neuern Nachrichten zufolge erst am nächsten Sonntag Abends hier eintreffen. — Wie man vernimmt, befinden sich in diesem Augenblick die Oberinnen sämmtlicher bayerischen Frauenklöster in unsrer Stadt, um der morgen in Nymphenburg stattfindenden feierlichen Installation ihrer Generaloberin beizuwohnen.

* **Stuttgart** 28 April. Gestern ist Ihre k. Hoh. die Frau Erbprinzessin der Niederlande mit allerhöchstihrem Gemahl hier eingetroffen. Im Gefolge beider kk. HH. befinden sich die Obristhofmeisterin der Frau Erbprinzessin und die HH. v. Hazeboom und v. Steenkracht. Morgen wird Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden hier erwartet.

(!) **Karlsruhe**, 24 April. Die 2te Kammer kam heute in ihrer Berathung des Strafgesetzes zum Tit. XXXV vom Meineid, Eides- oder Handgelübdebruch, und vom falschen Zeugniß und Gutachten. Wer in einer bürgerlichen Rechtssache einen zugeschobenen oder einen vom Richter auferlegten Eid wissentlich falsch schwört, wird nach §. 442 wegen Meineids mit Arbeitshaus nicht unter 1 J. bis zu 8 J. Zuchthaus bestraft. Die Verletzung des Offenbarungseides wird nach §. 443 mit Arbeitshaus oder Zuchthaus bis zu 6 J., oder wenn sich der Handelsmann nach eröffneten Gant dieses Verbrechens schuldig macht, mit Arbeitshaus von 1 J. bis Zuchthaus von 8 J. Das falsche Zeugniß in bürgerlichen Rechts- und in Verwaltungssachen bedroht der §. 444 mit der nämlichen Strafe wie den Meineid. Bei dem falschen Zeugniß in Strafsachen macht aber der §. 445 einen Unterschied zwischen den Fällen, wo es zu Gunsten, und jener, wo es zum Nachtheil des Angeschuldigten abgelegt wurde. Nach §. 449 bleibt der Zeuge, welcher, ohne eigene falsche Angaben zu machen, nur Thatsachen fälschlich abläugnet oder verschweigt, straflos, wenn diese Thatsachen ihm oder seinen Angehörigen zur Schande gereichen würden. Auf Sanders und Bekks Vorschlag wurde der Begriff der Angehörigen, hinsichtlich deren sich der Artikel auf den §. 76 a bezieht, auf diejenigen, gegen die man Zeugniß zu leisten nicht schuldig sey, also auf Kinder und Eltern, Geschwister und Schwäger beschränkt. Nach dem von der Commission vorgeschlagenen §. 450 a gilt es als Milderungsgrund, wenn der Zeuge aus gegründeter Furcht vor schweren Uebeln, die ihm von den Betheiligten zugefügt werden würden, Thatsachen abläugnet oder verschweigt. Auf Antrag Sanders, dem der Geh. R. Duttlinger, Merk, Schaaff und Welcker beitraten, Rotteck sich aber widersetzte, wurde der §. 450 a gestrichen. Nach §. 452 gilt der Meineid oder das falsche Zeugniß erst von dem Augenblick an für verübt und strafbar, wo das Protokoll über die Leistung des zugeschobenen oder auferlegten Eides, oder über das mit Verletzung der Eidespflicht abgelegte falsche Zeugniß nach geschehener Vorlesung unterschrieben oder bestätigt worden ist. Welcker beantragte, nach geschehener Eidesleistung oder Aussage schon einen Versuch zu strafen, wenn es nicht zur Unterschrift oder Bestätigung des Protokolls kommen sollte. Kunzer beantragte, daß das Verbrechen schon durch die Thatsache der Eidesleistung als vollendet gelten soll. Geh. Rath Duttlinger: Man habe bisher keinen Versuch des Meineids angenommen, und der in dem Meineid oder falschen Zeugniß liegende Act der Fälschung sey erst vollendet, wenn die Urkunde darüber gefertigt sey. Staatsrath Jolly: bei einem so wichtigen Verbrechen müsse man ein sicheres Kriterium für die Vollendung annehmen, und so lang das Protokoll nicht bestätigt sey, berichtige der Zeuge oft noch seine Aussage, und auch derjenige, welcher einen entscheidenden Eid schwöre, müsse hier noch zurücktreten, und durch Nichtgenehmigung des Acts Alles ungeschehen machen können. Welckers und Kunzers Anträge wurden hierauf abgelehnt. Nach dem Regierungsentwurf §. 454 sollte der Meineid selbst dann noch straflos bleiben, wenn der Schwörende auch nach Abschluß des Protokolls, jedoch ehe noch für die Gegenpartei ein wirklicher Schaden entstanden ist, aus freiem Antrieb widerruft. Die Commission verwarf diesen Artikel. Zentner trug nun auf Wiederherstellung desselben in der Art an, daß jener Widerruf als Milderungsgrund gelte, wie dieß in dem von der Commission angenommenen §. 455 in Bezug auf die Zeugen ebenfalls bestimmt ist. Sander und v. Rotteck widersetzten sich diesem Antrag, welcher von Baumgartner und Welcker unterstützt, bei der Abstimmung aber verworfen wurde.

†* **Frankfurt a. M.**, 27 April. Se. k. Hoh der Kurfürst von Hessen ist gestern hier angekommen, und wird einige Zeit hier verbleiben. — Auch in dieser Woche scheint der Detailhandel der Messe, begünstigt durch die schöne, aber schon sehr heiße, Witterung lebhaft zu werden.

Darmstadt, April. Am 13 Februar d. J. wurde bekanntlich in unsrer zweiten Kammer über eine Proposition des großherzoglichen Kriegsministeriums, wegen Zusammenziehung des achten Armeecorps in der Gegend von Heilbronn, berathen. Danach wollte die Staatsregierung zum Zweck jener Zusammenziehung und militärischen Uebungen einen Supplementarcredit von 30,000 fl., indem sie die übrigen Kosten aus gemachten Ersparungen, nämlich den unterlassenen oder zu unterlassenden gewöhnlichen Herbstmanöuvres von 1839, 1840 und 1841, decken zu wollen erklärte. Die zweite Kammer trat einstimmig bei. In der ersten Kammer, wohin hierauf die Sache verfassungsgemäß gelangte, erstattete der Frhr. v. Breidenstein, Namens des Ausschusses, einen der Proposition günstigen Bericht, welcher neulich unter den veröffentlichten Protokollen dieser Kammer im Druck erschienen ist. Er schloß: „Wenn wir auf diese Verwilligung, welche in der zweiten Kammer einstimmig

beschlossen wurde, mit regerer Theilnahme antragen, als sonst bei manchen Staatsausgaben zu geschehen pflegt, so haben wir hierbei zunächst den Zweck dieser Truppenvereinigung vor Augen. Eine solche Prüfung des praktischen Werthes abstracter Normen der Kriegsverfassung erscheint uns nämlich als ein wichtiges Experiment in der höchsten Angelegenheit des deutschen Bundes. Außerdem muß wohl auch einige Verknüpfung der zerstreuten Glieder des großen deutschen Militärkörpers auf seine Gediegenheit, durch welche die Stärke bedingt ist, günstig hinwirken. Das vorliegende Unternehmen ist das erste rühmliche Beispiel dieser Art und kann dem neunten und zehnten Armeecorps, bei deren noch weit größerer Zerstückelung, zum Muster dienen. An sich betrachtet dürften wohl die vereinigten Uebungen derjenigen Armeecorps, welche aus den Truppen mehrerer Bundesstaaten zusammengesetzt sind, nicht als eine Obliegenheit dieser einzelnen Staaten, sondern als eine Angelegenheit des Bundes zu betrachten seyn. Wenn solche Uebungen des achten, neunten und zehnten Armeecorps öfters angeordnet, und der hierdurch entstehende vermehrte Aufwand als eine Bundeslast betrachtet würde, so schlänge sich mit diesem Wirken aus gemeinsamen Mitteln für gemeinsame Zwecke nicht nur ein neues Band um den deutschen Staatenverein, sondern man huldigte dadurch auch der einfachen Wahrheit, daß der beste Schutz gegen fremde Heere in der sorgfältigen Einübung der eigenen zu suchen ist. Dergleichen Anordnungen, stark an Beweggründen und an Bedeutsamkeit, würden, so wie die in neuerer Zeit mit weiser Fürsorge beschlossenen Fortificationen, das deutsche Gemüth erheben und mit neuer Zuversicht beleben. Die durch die Befreiung Deutschlands erweckten, späterhin durch Zweifel und Besorgniß sehr gedrückten Keime eines edeln Nationalgefühls bedürfen gewiß in mannichfacher Beziehung Schutz und Pflege, wenn sie nicht gänzlich ersterben sollen. Wäre das Gesagte auch nur halb so wichtig, als es uns erscheint, so möchte doch die Gelegenheit, welche durch den vorliegenden Gegenstand dargeboten wird, nicht zu versäumen seyn, um obige Ansichten ständischerseits zu prüfen und, wenn sie nicht werthlos erscheinen, der hohen Staatsregierung zur geeigneten Berücksichtigung zu empfehlen. Wir tragen demnach dahin an: 1) die in Anspruch genommene Summe von 30,000 fl. zu verwilligen; 2) der Staatsregierung zur geeigneten Berücksichtigung den Wunsch auszudrücken, daß das achte Armeecorps von Zeit zu Zeit wiederholt vereinigt und eingeübt, eine solche Einrichtung auch bei dem neunten und zehnten Armeecorps eingeführt, der vermehrte Aufwand aber, welcher durch den Ausmarsch der Truppen in einen andern Bundesstaat erwächst, als eine Bundeslast betrachtet und bestritten werden möge."

Bei der Berathung in der ersten Kammer, welche nun gleichfalls hier im Druck erschienen ist, bemerkte Frhr. v. Arens: „Es ist gewiß sehr wünschenswerth, daß dem deutschen Bundesheer eine Verfassung und eine Ausbildung gegeben werde, welche geeignet ist, den deutschen Bundesstaaten, dem Auslande gegenüber, auch in militärischer Hinsicht eine Achtung gebietende Stellung zu sichern, und ich bin auch nicht zweifelhaft, daß die, in den einzelnen, und zwar vorzugsweise in den gemischten Armeecorps vorzunehmenden größern Uebungen zur Förderung ihrer militärischen Ausbildung und ihrer größern Tüchtigkeit im Felde nicht wenig beitragen werden. Dessen ungeachtet bin ich bei der an mich gerichteten Frage: ob ich dem von dem Ausschusse gestellten Antrage, seinem ganzen Umfange nach werde beitreten können, einigen Bedenklichkeiten begegnet. Ich bin nämlich darüber zweifelhaft, ob die Stände des Großherzogthums überhaupt zu Petitionen von dem in Antrag gestellten Umfange befugt seyen, und ob es dem wohlverstandenen Interesse des Großherzogs und der Stände entspreche, einen Bundesbeschluß zu veranlassen, durch welchen der, durch die größern Uebungen der einzelnen Armeecorps entstehende bedeutende Kostenaufwand für eine Last des Bundes erklärt, und zugleich vorgeschrieben werde, daß dergleichen Uebungen auch von den übrigen Armeecorps von Zeit zu Zeit vorgenommen werden sollen. Meine Zweifel stützen sich auf folgende Gründe: 1) Bin ich auch noch jetzt überzeugt, daß den Ständen, nach den nun einmal hierüber bestehenden Bundesgesetzen, das Recht nicht zustehe, auf die Beschlüsse des Bundestags und die, für diesen Zweck dem Bundestagsgesandten zu ertheilenden Instructionen auf irgend eine Weise einzuwirken. Die Ertheilung dieser Instructionen ist, wie ich schon früher bei Gelegenheit des über die hannover'sche Verfassungsangelegenheit von mir erstatteten Berichts auszuführen veranlaßt war, durch die Gesetze des deutschen Bundes dem Regenten ausschließend überwiesen, und ich glaube daher, daß auch in dieser die größern Militärübungen betreffenden Angelegenheit eine Petition an die großherzogliche Staatsregierung von Seite der Stände nicht gerichtet werden könne. Will man indessen von diesem Grund auch ganz absehen, so würde doch 2) das grundgesetzlich sanctionirte Princip einer unter den sämmtlichen Bundesgliedern bestehenden, völligen Rechtsgleichheit offenbar verletzt werden, wenn, dem gestellten Antrage gemäß, bloß der, durch die größern Uebungen der drei gemischten Armeecorps entstehende größere Kostenaufwand für eine Bundeslast erklärt, und nicht auch ganz dasselbe hinsichtlich des Kostenaufwandes ausgesprochen werden sollte, der durch die Uebungen der von den größern deutschen Staaten zum Bundesheere zu stellenden Contingente veranlaßt werden wird. 3) Wird es die größten Schwierigkeiten haben, einen dem gestellten Antrag entsprechenden Beschluß der deutschen Bundesversammlung zu erwirken. Die Interessen der einzelnen Bundesglieder sind nämlich in dieser Hinsicht sehr ungleich und verschieden. Für die Contingente der größern deutschen Staaten (Oesterreich, Preußen, Bayern), welche für sich allein ein oder mehrere Armeecorps zum Bundesheere stellen, sind die größern Militärübungen nicht in gleichem Grade wie bei den zusammengesetzten Armeecorps Bedürfniß. Sie werden sich daher schwerlich entschließen, zu den nicht unbedeutenden Kosten beizutragen, welche durch die sich von Zeit zu Zeit erneuernden, größern Uebungen der zusammengesetzten Armeecorps entstehen werden. Gleiche Militärübungen für die von den größern Staaten zu stellenden Contingente anzuordnen, würde aber, da diese Contingente den ganzen Etat ihrer Heere nicht erschöpfen, so lange unthunlich seyn, als diese Contingente nicht schon in Friedenszeiten besonders abgesondert und als zum Bundesheere gehörend bezeichnet werden, indem es, ohne diese Absonderung, gar nicht einmal ermittelt werden könnte, ob die etwa anzuordnenden Corpsübungen von den zum Bundesheere gehörenden, oder von den hierzu nicht bestimmten Truppen vorgenommen worden seyen. Die Schwierigkeit, einen Bundesbeschluß zu erwirken, durch welchen der durch die Corpsübungen entstehende Kostenaufwand für eine Bundeslast erklärt werde, tritt noch mehr hervor, wenn man erwägt, daß derselbe nach Inhalt der deutschen Bundesacte, Art. 7 und 10, und der Wiener Schlußacte, Art. 13 und 52, nur durch Stimmeneinhelligkeit zu Stande kommen kann, und daß auch, in Gemäßheit dieser bundesgesetzlichen Bestimmungen, der sich auf die Grundzüge der Kriegsverfassung des deutschen Bundes beziehende Beschluß der deutschen Bundesversammlung vom 9 April 1821 einer Stimmeneinhelligkeit sein Daseyn verdankt. 4) Sollte ein solcher Bundesbeschluß auch wirklich zu Stande kommen, so wird auch eine gleichzeitige Bestimmung darüber, wie oft diese

größern Corpsbildungen stattfinden sollen, mit Zuversicht zu erwarten seyn, und es bleibt wenigstens die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die hiefür festgesetzten Termine so nahe aneinander gerückt werden, daß dadurch sehr große Kosten für das Land entstehen können. Dieser Kostenaufwand wird dann zugleich der Einwirkung der Stände insoweit entzogen seyn, als sich bekanntlich die Landstände der Verwilligung der Mittel zur Erfüllung der in den Bundesgesetzen ausgesprochenen Verpflichtungen des Großherzogs nicht entziehen können."

Frhr. v. Breidenstein: „Es scheint mir hier ein Mißverständniß obzuwalten. Der Ausschuß beantragte keineswegs, einen förmlichen Schritt zu dem von ihm angedeuteten Zwecke zu thun, sondern bloß eine Ueberzeugung auszusprechen und diese dem Großherzog ans Herz zu legen."

Frhr. v. Gagern: „Unstreitig gehört der Vortrag des Hrn. Frhrn. v. Breidenstein im Namen des Ausschusses zu den trefflichsten, die noch in deutschen Ständeversammlungen vernommen worden sind. Jene berühmten Zeilen des Alterthums: „Patriae carisque propinquis quantum elargiri deceat, quem te deus esse jussit — — disce" — zu deutsch: „Was Vaterland und die Deinigen von dir verlangen, daß du leistest, wie Gott will, daß du seyest, und in welche menschliche Verhältnisse gestellt, das erlerne;" diese drei Zeilen gelten den Völkern noch weit mehr als den Personen. Personen können oft ihre geselligen Zustände ändern oder wechseln, Nationen nicht; — sie können es nicht ändern, wenn sie von ungemein kriegerischen oder selbst kriegslustigen Nationen umgeben sind, und müssen danach verfahren und sich bei allen Wünschen, bei allen Segnungen des Friedens, bei allen föderalistischen Formen dennoch danach gestalten. Als im Jahr 1815 von dem Maaße der französischen Abtretungen die Rede war, trat die entscheidende Stimme des Herzogs v. Wellington gegen uns auf und versagte dem einstimmigen Verlangen der Deutschen Elsaß und Lothringen — weil er an französische Nationalgefühle glaubte — weil, wie er sich in seinen unter seiner Obhut herausgegebenen Depeschen oder Staatsschriften ausdrückt, solche größere Abtretungen „would afford all the means, which injured national pride could give — weil sie den Franzosen alle die Mittel geben würden, die beleidigter Nationalstolz nur verleihen kann." Hier ist der Ort nicht, das zu widerlegen. Aber hätte er nur so sagen können, wenn ihm ein beleidigter, ein zu beleidigender deutscher Nationalstolz so vorgeschwebt, wenn er ihn in den Geschichten unserer letzten Jahrhunderte so gefunden hätte? Ständische Versammlungen, besonders bei der Schweigsamkeit des Bundestags, sind der rechte und einzige Ort, solche Nationalgefühle in gehörigem Maaße zu unterhalten. Als vor etlichen Jahren noch so heftiger Mißmuth mich ergriff, fanden wir nur Anklang und starkes Mitgefühl in den sämmtlichen deutschen Heeren — die Fürstensöhne an ihrer Spitze! Bei meinem langen Aufenthalt in Frankreich kann ich wohl Zeugniß geben, daß die edelsten Gesinnungen dort in die Heere sich zurückgezogen hatten. Bei uns sind die Zustände anders. Aber gegebenen Falles würde es ganz eben so seyn. Man gestatte mir die allgemeine Mahnung, in allen Heeressachen den gerechten Maaßstab wohl zu suchen und nicht karg zu seyn. Wir sind Frankreich an Zahlen gleich und auch an sonstigem Bestande. Eben unser Föderalismus darf das nicht stören. Auf englische Subsidien haben wir vielleicht nicht mehr zu zählen, am wenigsten im vorigen Maaße. Die Hülfsmittel müssen wir in unserer Brust und in unserm Beutel suchen. Unsere Militärverfassung ist noch die schönste Seite unsers Bundeswesens geblieben. Der Militärcommission haben wir großen Dank zu zollen; es ist weder Nachlaß noch Erschlaffung — und irgend ein Feind kann weder auf unsere Spaltung, noch auf unsere Vernachlässigung, oder die tadelnswerthen Zustände der Neunziger Jahre zählen. Ich bin hier nicht ein Dilettant, sondern ein schwer Steuernder — zu solchen Zwecken werde ich jederzeit auf das bereitwilligste mitwirken. Es gereicht der andern Kammer zur großen Ehre, daß der Bericht des Ausschusses so abgefaßt und nicht ein Wort entgegnet worden ist."

(Beschluß folgt.)

Rußland.

*** **Von der russischen Gränze,** 28 April. Aus St. Petersburg wird geschrieben, daß Se. Maj. der Kaiser Nicolaus am 22 Mai die russische Hauptstadt verlassen und allerhöchstihre Gemahlin bis nach Warschau begleiten werde. Der Kaiser soll dann wieder nach St. Petersburg zurückkehren und erst im Monat August nach Deutschland kommen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 April. Consols 91.

(Commerce.) **Liverpool,** 23 April. Unser Baumwollenmarkt ist fortwährend sehr fest und es wurden heute viele Geschäfte gemacht. Die Verkäufe beliefen sich auf 4000 Ballen mit Beibehaltung des seit kurzem erhöhten Preises. Die Speculanten kauften 500 Ballen von den Ver. Staaten.

Paris, 26 April. (Sonntag.) Bei Tortoni ward Einiges zu 84, 2½ und 84, 10 verhandelt. Man hört nichts Neues, hielt aber die Monatsliquidation für etwas schwierig.

Augsburg, 30 April. Donau-Canal 70 P. Augsb. Münch. Eisenbahn 95 P. 94 G.; Venet. Mail. E. B. 123 P., 122 G. Bayer. Obl. 4proc. 100¼ G. 3½proc. 100⅝ P., 100⅛ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 84 G. B. Act. 1 Sem. 598 P. 595 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 142½ G. Anleh. von 1834 148 P. Metall. 5proc. 109⅛ P. 4proc. 101⅝ P. 3proc. 82⅛ P. Bankactien I Semester 1840 1825 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 122 P. Darmstadter Loose 65 P. Amsterdam 1 Monat 108¾ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Monat 99⅜ P. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99⅛ G. London 9. 51. Paris 117⅛ P. Lyon 117⅛ P. Mailand 60⅙ P. Genua 51⅜ P. Livorno 61 G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅞ P.

* **Hamburg,** 24 April. Mit der Ankunft von Schiffen haben auch die Einkäufe in Weizen für Frankreich wieder angefangen, wodurch sich die Preise hoch erhielten. Heute ist indeß nichts darin umgegangen, die Berichte von England über diesen Artikel ermuntern durchaus nicht zum Kaufen. Mit Colonialwaaren geht es lebhaft, obschon nach Behauptung der Importeurs bei den meisten Artikeln verloren wird. Indeß dürften diese Verluste nur den Gewinn verkleinern, der auf die europäische Waaren realisirt wurde, für welche diese transatlantische als Retouren kamen. Es werden noch viele Waaren von den Vereinigten Staaten und Ostindien erwartet, wo die Curse sehr hoch, Waarenpreise dagegen niedrig sind. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse lebhaft. London besser notirt und höher als Curs bezahlt. Paris Brief und Geld. Amsterdam begehrt. Petersburg Geld. Deutsche Plätze sämmtlich sehr gut zu lassen. Disconto 2⅛ Brief und Geld. Von Fonds ging nichts um als Wiener Bankactien und polnische Loose.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Ruinen von Mesaourat und Ankunft in Karthum.

(Fortsetzung der früher gelieferten Berichte.)

⁂ ... Es ward nun Zeit mich zu einer Excursion nach den Ruinen von Mesavurat bereit zu machen, obgleich diese Tour, weil man sie wegen gänzlichen Wassermangels in der Wüste sehr schnell zurücklegen muß, mit großen Beschwerden verbunden ist. Zu meiner Sicherheit begleiteten mich, auf Befehl des Gouverneurs, der Emir Bischir selbst mit acht seiner ausgesuchtesten Leute. Kurz vor Sonnenuntergang verließen wir Korschud Pascha's Palast, und es war schon dunkel geworden, ehe wir, Schendy zum letztenmal durchziehend, das Ende dieser traurigen Ruinen erreicht hatten. Bald darauf überzog ein furchtbares Gewitter den ganzen Himmel mit Rabenschwärze. Von allen Seiten durchkreuzten Blitze das Firmament, welche die fahlen Mauern der uns umgebenden Trümmer von Moment zu Moment in rothem Feuerschein erglänzen ließen, gleich einer gespenstischen Erscheinung jenes früheren Brandes, der Schendy für immer verheerte. Uns that jedoch diese Artillerie des Himmels nicht den mindesten Abbruch; da sich aber nachher auch ein heftiger Platzregen zu ihr gesellte, mußten wir im nächsten Dorfe nothgedrungen ein Obdach suchen. In den kleinen, wie Backofen heißen, und von Schmutz und Insecten aller Art angefüllten Stuben der Landleute war es indeß nicht lange auszuhalten. Ich ließ daher bei einem mühsam angezündeten Feuer, unter dem fortwährenden Rollen des Donners, unsere zwei kleineren Zelte aufschlagen, die nicht größer wie Schilderhäuser sind, und sonst nur den Eingang der größeren bilden. Hier lagerten wir bald ziemlich trocken, während Schech Bischir mit seinen Leuten, Dromedaren und Pferden sich sorglos unter den herabströmenden Fluthen im Freien bettete. Dieser mächtige Schech, ein geistvoller und unternehmender Mann, hat es vom Anfang an treu mit dem neuen Gouvernement gehalten und ist jetzt eine seiner mächtigsten Stützen unter den Arabern, was um so wichtiger ist, da den übrigen Schechs, die noch immer einige Rancune wegen der Vergangenheit bewahren (und es ist ihnen nicht sehr zu verdenken) ungeachtet aller scheinbaren Unterwürfigkeit, nicht viel zu trauen seyn soll — eine Verstellung, in welcher überhaupt alle Orientalen Meister sind. Der Schech Bischir wird, wie ich vom Kaicheff hörte, wegen seiner Anhänglichkeit an die jetzige Regierung von jenen Häuptlingen bitter angefeindet, und laßt sich daher auch nicht leicht ohne zahlreiche Begleitung unter ihnen blicken.

Nach einigen Stunden hörte der Regen auf und gestattete uns die Reise fortzusetzen, welche die ganze Nacht hindurch in monotoner Einförmigkeit rastlos vorwärts ging. Gegen Morgen kamen wir, bis jetzt noch immer nicht fern vom Nil geblieben, durch einen weitläuftigen Akazienwald, dessen Bäume sich in Folge des fruchtbaren Gewitters der Nacht, wie bei uns im Frühjahr, über und über mit kleinen, meergrünen Blättern von einer reizend frischen und glänzenden Farbe bedeckt hatten. Auch die Luft war abgekühlt, ein sanfter Zephyr wehte durch die Zweige und trug duftigen Wohlgeruch auf seinen Fittigen. Hier schlugen wir unsern ersten Bivouac in der Nähe eines Dorfes auf. Gleich nach dem Frühstück ging ich mit Akermann auf die Jagd, um für weitere Nahrung zu sorgen. Wir erlegten dießmal, außer den so leicht beizukommenden Turteltauben, eine junge wilde Gans für unsere Tafel und außerdem noch allerlei bunte Vögel, nur um der Schönheit ihres Gefieders willen. Am Nil, dessen Ufer hier ziemlich malerisch und bebuscht sind, stießen wir in der Nähe von vierzehn gravitätisch fischenden Pelikanen auf ein Krokodilweibchen mit seinem kaum erst 3 Fuß lang gewordenen Sprößling, welcher letztere einen fruchtlosen Schuß erhielt und dann wie ein Frosch seiner schwerfälligen Mama schleunig ins Wasser nachhupfte. — Bei unserer Zurückkunft meldete man mir die Anwesenheit dreier Pilgrime aus Darfur, die, wie es hieß, auf einer Wallfahrt nach Mekka begriffen seyen. Es waren hohe, gutgewachsene Neger, jeder mit einem langen blauen Hemd nebst Sandalen, die bunte Lederriemen zusammenhielten, bekleidet, und es schienen gewandte Leute zu seyn. Sie rühmten einstimmig die Eigenschaften ihres Sultans, und sagten uns, daß nicht Kobbé (welches auf allen Karten angegeben ist) die Hauptstadt des Reichs und Residenz des Königs sey, sondern Tendelti-Tassir, das auf keiner Karte steht. Kobbé, meinten sie, sey nur die Hauptstadt der Kaufleute, die andere, weit stattlichere und größere, die Residenz des Herrschers und der Großen. Ihren Aeußerungen nach schien in diesem Lande zwischen Adel und Kaufmannschaft eine starke Demarcationslinie gezogen zu seyn, wahrscheinlich besitzen sie dort noch keine vermittelnden Bankiers. Ihrer Aussage nach ist die Residenz nur eine starke Tagereise von Kobbé entfernt. Einen großen Fluß, behaupten sie, gebe es, so viel ihnen bekannt, in ihrem ganzen Lande nicht, aber viel Bache, die in der Regenzeit zu Flüssen würden, und außerdem zahlreiche Brunnen und Cisternen, so daß es nirgends als in der angranzenden Wüste an Wasser fehle.

Das Land soll reich an Waldungen und fruchtbar seyn. Unter den Gartenfrüchten nannten sie Orangen, Citronen, Granaten, Melonen und andere mir unbekannte Namen, und unter den Gemüsen ziemlich die namlichen, welche Sudan und Kordofan liefern. Der Sultan habe, fuhren sie fort, seit einigen Jahren angefangen den Nizzam einzuführen, welchen ein Weißer befehlige, den der Sultan sehr hoch halte; doch gefalle den Eingebornen dieser Dienst nicht, und die Truppen seyen viel weniger gut dressirt, als die agyptischen Soldaten, welche sie in Kordofan und in Sudan gesehen; auch besitze der Sultan einige Kanonen. Auf meine Frage, ob das Einhorn bei ihnen existire, erwiederten sie zuerst einstimmig, daß dieses Thier sehr häufig bei ihnen sey; ich ward aber bald gewahr, daß sie hierbei nur das Rhinoceros im Sinne hatten. Als ich ihnen die Eigenschaften des Einhorns beschrieb, erklärten sie von einem solchen Geschöpfe nie etwas gehört zu haben.

Sie hatten sammtlich viel Amulete und Glasperlschnüren an sich hangen, der eine aber außerdem noch eine Art Brieftasche, worin sich ein buntes, roh angefertigtes Bild der heiligen Kabba befand, das er zu zeigen anfanglich einige Schwierigkeit machte. Dieser, welcher der unterrichtetste von den Dreien zu seyn schien, erzahlte uns nachher von Volksstämmen, die in den höchsten Gebirgen ihres Landes wohnten und gar keine Religion hatten, nicht einmal so viel, setzte er hinzu, als ein Dschaur (Christenhund). Deßwegen stellt man auch jahrlich regelmäßige Jagden auf sie an, und bedient sich der Gefangenen als Sklaven, über welche der Besitzer eine eben so unbeschränkte Herrschaft ausubt als über sein Vieh. Im Uebrigen scheint die Regierung mild und nach ihrer Art auch ziemlich gerecht zu seyn.

Die Leute konnten etwas arabisch reden und verstanden die Sprache von Kordofan, welche einem der Begleiter des Schechs Bischir ebenfalls bekannt war, der uns daher während der Unterhaltung als Dolmetscher diente.

Die Abtheilung der Wüste, in welche wir von hier aus eindringen sollten, und die sich bis zum rothen Meer erstreckt, wird nur von wenigen wandernden Beduinenstämmen bewohnt, die bloß nominell unter der Oberherrschaft Mehemed Ali's stehen, und folglich alle Reisenden noch als gute Beute ansehen. Die Sicherheit, die man so vollständig in den Staaten des ägyptischen Herrschers genießt, hört also hier auf, und der Schech Bischir kündigte uns an, daß ein Anfall von Räubern möglich sey, wir daher unsere Waffen in Bereitschaft halten möchten. Zugleich bot er mir an, jetzt meinen Dromedar, auf dem wir Europäer uns immer in einer etwas unbehülflichen Lage befinden, mit seiner, bisher von einem Diener an der Hand geführten Stute zu vertauschen, was ich dankbar annahm. Gegen 5 Uhr Abends machten wir uns auf den Weg, und erreichten bald eine herrliche Plaine, die, so weit das Auge reichte, mit hohem Binsengras, Gruppen niedriger Akazien und Mimosenbüschen bedeckt war; in blauer Ferne vor uns stiegen einzelne, bald spitz, bald tafelförmig, bald gezackt geformte Berge empor, und der Anblick des ganzen Landes bis an ihren Fuß zeigte deutlich, daß einst hier allgemeine Cultur geherrscht haben müsse, deren Spuren, trotz der Austrocknung alter Canäle und Versandung der Brunnen, nach Jahrtausenden noch sichtbar bleiben, während ein überall verbreiteter Untergrund von Wasser allein die verwilderte Fruchtbarkeit erhalten kann, welche uns noch jetzt umgab. Der Himmel war bewölkt, was die Hitze sehr minderte, die Nacht aber auch so stockfinster werden ließ, daß nur Araber mit ihrem Hunde-Instinct, den man füglich ihren sechsten Sinn nennen könnte, den Weg aufzufinden im Stande waren.

Unser Marsch in dieser Dunkelheit, der keiner Karawanenstraße mehr folgte, sondern quer durch die hohen Binsen ging, hatte bereits einige Stunden angedauert, als unsere Leute plötzlich anhielten, weil jener sechste Sinn, Gott weiß wie, inne geworden war, daß seitwärts in einem struppigen Gebüsch Menschen lagerten. Der Lieutenant des Schechs rief sie sogleich an, frug, wer sie wären und was sie hier machten? Doch ehe ich weiter erzähle, muß ich des Schech Bischirs Gefolge kürzlich beschreiben. Es waren ihrer, wie gesagt, nur acht, aber allem Anschein nach höchst zuverlässige Leute, sämmtlich schwarz wie ihr Herr, stark und muskulös gebaut (was man um so leichter beurtheilen konnte, da sie fast nackt waren) und von markanten, aber nicht unangenehmen Gesichtszügen. Eine Binde um den Leib und ein Tuch um den Kopf gewickelt, nebst Sandalen an den Füßen, componirte, außer den Waffen, ihren ganzen Anzug. Nur der Lieutenant trug darüber noch eine Art weiter blauer Blouse, und der Schech den faltenreichen, weißen Mantel mit rothen Streifen eingefaßt, der der römischen Toga so ähnlich sieht, mit einem sehr voluminösen Turban von gleicher Farbe auf dem Haupte. Alle ritten weiße Dromedare von der ausgezeichneten eignen Zucht des Schechs, der seine größten Besitzungen in Berber hat, wo das Gebiet der Tischarn-Araber beginnt, deren Dromedare an Güte nur denen aus Nedschdi weichen. Sämmtliche Leute waren sehr vollständig nach Landesart bewaffnet, d. h. jeder hatte einen Wurfspieß, ein großes ovales Schild aus Krokodil- oder Hippopotamushaut, durch das nur eine Büchsenkugel dringt, einen Dolch am Oberarm befestigt, und ein langes gerades Ritterschwert mit dem Griff in Kreuzesform über die Schulter gehangen, wie ich es schon früher beschrieben. Flinten scheinen hier nicht üblich, und was davon ehemals existirt haben mag, ist den von Mehemed Ali's Truppen unterworfenen Arabern weggenommen worden. Es gab kein Feuergewehr unter der ganzen Truppe, als ein paar alterthümliche europäische Pistolen, die dem Schech gehörten, und die sein Leibdiener nebst einer durch Riemen befestigten kleinen Patrontasche im Gürtel trug. Alle waren vortreffliche Reiter und wußten ihre Dromedare so geschickt zu regieren, daß die Schnelligkeit und Gewandtheit ihrer Bewegungen denen der Pferde nicht viel nachgab, während dagegen meine Suite nur sehr mühsam mit ihren Thieren zurecht kam, die aber auch von weit schlechterer Beschaffenheit waren. Dieß veranlaßte denn häufig unwillkommenen Aufenthalt, um die Traineurs wieder heranzubringen.

Kaum also war die vorhin gemeldete Frage an die verdächtigen Fremden ergangen, als von einer tiefen Stimme die (uns schnell vom Dragoman übersetzte) Antwort erschallte: „Kommt nur heran, dann werdet ihr es erfahren.“

Im Nu waren alle Dromedare des Schech Bischirs am Boden und ihre Reiter schon herabgesprungen, von denen jedoch vorsichtig zuerst nur die Hälfte mit gezogenen Schwertern und, von ihren Schilden gedeckt, in der Dunkelheit nach der Richtung des Schalls der gehörten Stimme vordrangen. Wir blieben ruhig mit gespannten Pistolen halten und erwarteten den weitern Verfolg, um nach Umständen mit zu agiren. In wenig Sekunden hörten wir, mit großem gegenseitigen Kampfgeschrei, mehrere mit den Schildern aufgefangene Schwerthiebe ertönen, und wollten, da es nun Ernst zu werden schien, ebenfalls vorrücken, als der Schech uns bat, dieß bis zum höchsten Nothfall zu versparen, worauf er nun selbst mit seinen übrigen Leuten der Mêlée zueilte. Seine lauten, drohenden Worte, die er den Streitenden zurief, schienen sogleich einen Waffenstillstand herbeizuführen (denn da wir nichts sahen, konnten wir uns nur der Ohren als Fühlhörner bedienen), das Geklirr der Waffen hörte auf, das Geschrei aber verdoppelte sich. Nach ungefähr fünf Minuten verstummte auch dieß plötzlich, alle die Unsrigen kamen hastig zurück, schwangen sich auf ihre Dromedare und eilten in kurzem Trabe mit uns davon. Auf unsere neugierigen Fragen erhielten wir zur Antwort, die Fremden hätten sich für reisende Dschellabs erklärt und vorgegeben, daß sie uns für Räuber gehalten. *) Der Schech setzte hinzu, daß er sich damit beruhigt habe, obgleich das Vorgeben erlogen sey, da hier gar kein Karawanenzug existire, wo Dschellabs angetroffen werden könnten. Es sey indeß besser, sich zu entfernen, weil man nicht wissen könne, ob nicht eine weit stärkere Anzahl in der Nähe sey, von denen jene nur ein vorgeschobener Posten gewesen. In der That fanden wir, nachdem wir noch nicht tausend Schritte weiter geritten waren, in einer sehr engen und schwierigen Passage durch unebenes, steiniges Terrain voller Dornen, einen zweiten Trupp ähnlicher Dschellabs, der aber wahrscheinlich nur wenig zahlreich war, da er bei dem Anruf unserer Spitze sogleich die Flucht ergriff. Ich hatte übrigens keinen Augenblick die mindeste Besorgniß für unsere Sicherheit, da wir uns auf die Treue der Escorte verlassen konnten, und die Menge unserer Feuergewehre gewiß, selbst gegen eine fünfmal überlegene Zahl, schnell den Sieg auf unsere Seite gebracht haben würde.

Eine Stunde später, nahe vor Mitternacht, und gerade als der Mond riesengroß und feurig am Horizont emporstieg, beleuchtete er vor uns die imposanten Ruinen von Mesaurat, in der Mitte eines geräumigen Thales gelegen, das einzelne Sandsteinberge von den barocksten Formen umgeben, in jener häufig vorkommenden Bildung dieser Gebirgsart, welche sie wie mit Thürmen, Mauern und Zinnen auf ihren Gipfeln gekrönt

*) Dschellab bedeutet eigentlich Kaufmann, da aber hier in der Regel Niemand reist, als um zu handeln, auch einen Reisenden. Am richtigsten würde man es mit wandernder Handelsmann übersetzen.

erscheinen läßt. Wir waren indeß so ermüdet, daß wir vor der Hand nur wenige Blicke auf alle die Herrlichkeiten unter dem Mondlicht warfen, und nach dem Genuß einer schnell an der Spirituslampe gekochten Tasse Thee die Teppiche auf den Boden unserer Duodezzeite breiten ließen und, den Sattel zum Kopfkissen, so köstlich wie auf Eiderdun bis zum Anbruch des Tages schliefen.

(Fortsetzung folgt.)

Algier.

♀ Algier, 18 April. Der Herzog von Orleans ist heute nach Buffarik abgegangen, um das Commando seiner Division zu übernehmen, während der Marschall Valée nach dem Osten der Metidscha aufgebrochen ist, in der Absicht, wie man allgemein glaubt, den Seehafen Dellys zu besitzen. Wird, nach Scherschel und Dellys, auch Medeah occupirt, so ist die Ruhe der Metidscha gesichert, da man die Räuberstämme, welche die Gegend bisher so unsicher machten, alsdann im Rücken fassen kann. Drei Dampfboote sind in vergangener Nacht abgegangen, wahrscheinlich um bei der Expedition gegen Dellys mitzuwirken. — Abd-El-Kader steht, wie es heißt, ziemlich nahe bei uns. Mehrere Eingeborene versichern sogar, er sey vor einigen Tagen mit einer kleinen Reiterschaar in die Metidscha und auf den Sahel gekommen, um die Gegend zu recognosciren. Es wäre dieß gar nicht unmöglich; indessen circuliren so viele seltsame Gerüchte hier, daß man darein billig einiges Mißtrauen setzen darf. Eines dieser Gerüchte, von dem sich jedenfalls sagen läßt: „se non è vero, è ben trovato," muß ich Ihnen doch wiederholen. Man erzählt, der Emir habe an den Marschall Valée einen Brief geschrieben, etwa folgenden Inhalts: „Um Blutvergießen zu vermeiden und dem Krieg ein Ende zu machen, schlage ich dir vor, unsern Streit durch einen Zweikampf zu entscheiden. Bei meinem Rang als Sultan kann ich mich nur mit einem König, wie ich bin, schlagen. Aber ich will dir, wenn du hiermit einverstanden bist, einen meiner Chalifas schicken, der sich mit dir messen soll." — Der Gouverneur soll hierauf erwiedert haben: „Ich nehme die Ausforderung an. Da es aber bei uns der Brauch ist, daß der Geforderte die Wahl der Waffen hat, und meine specielle Waffe die Artillerie ist, so wähle ich die Kanone und überlasse es deinem Chalifa, die Entfernung festzusetzen."

Von dem Siege Ben-Ganahs über den Chalifa Abd-El-Kaders werden Sie im Moniteur gelesen haben. Das officielle Blatt hat dieses wichtige Ereigniß so lakonisch und unvollständig gemeldet, daß einige nähere Angaben darüber nicht unpassend seyn dürften. Der Chalifa oder General Abd-El-Kaders, welcher im Namen seines Gebieters Biscara besetzt hielt, ist Ben-Aïus-Ulid-Sidi-Hassan, derselbe, der einst als Abgesandter des Farhat-ben-Sa d zum Herzog von Rovigo kam und die indirecte Ursache der Niedermetzelung des Stammes El-Uffia bei dem Lager Maison carrée war. Seitdem die Würde eines Scheikh-el-Arab oder Oberhaupts der Araber des Dscherid dem Oheim des Erdey's Achmet, Ben-Ganah übertragen worden, nahm der Einfluß des Ben-Aïus in jenen Südsteppen mehr und mehr ab. Letzterer hatte anfangs nur eine kleine Macht von 300 regulären Infanteristen und 50 Reitern. Abd-El-Kader schickte aber Verstärkungen nebst zwei Kanonen nach dem Land Zab, damit sein General dort operiren und die Ruhe der Provinz Constantine stören könne. General Galbois, welcher diese Provinz mit vieler Klugheit verwaltet, war kaum von diesen Planen unterrichtet, als er dem Scheikh-el-Arab Befehl gab, die Unternehmungen des Ben-Aïus zu hindern. Dieser Auftrag konnte Ben-Ganah nur willkommen seyn, denn er, wie die Stämme unter seinen Befehlen, gehören jenem Theil des arabischen Volks an, der sich rühmt, von jeder Vermischung mit den Urbewohnern des Landes freigeblieben zu seyn und das Blut der ersten mohammedanischen Krieger, welche Nordafrika eroberten, in seinen Adern rein bewahrt zu haben. Er hegt die tiefste Verachtung und den glühendsten Haß gegen die Partei, auf welche Abd-El-Kader in der Provinz Constantine sich stützen zu müssen glaubte. Diese Partei besteht ausschließlich aus Schauiah (Name einiger Kabylenstämme im Osten) und aus Arabern, die mehr oder minder durch Heirathen mit den Kabylen sich vermischt haben. Ben-Ganah nennt in seinem aristokratischen Stolz Abd-El-Kader den „Sohn eines Stallknechts." Man kann daraus entnehmen, was Ben-Ganah von den Unterthanen Abd-El-Kaders hält, von jenen rohen Arabern des Westens, welche mehr als all' ihre Landsleute mit den Urbewohnern, nämlich mit dem besiegten Volk sich vermischt haben. Von solchen Gesinnungen beseelt stieß Ben-Ganah am 24 März bei Selsus, auf der Straße von Biscara nach Setif, auf den Feind. Der Chalifa Abd-El-Kaders hatte seine Infanterie am Fuß eines Berges in Schlachtordnung gestellt; die Cavallerie stand hinter dem regulären Bataillon, die Artillerie auf den Flügeln. Zweimal griff Ben-Ganah die feindliche Armee an und zweimal wichen seine Reiter, bestürzt über das Kanonenfeuer. Ben-Ganah sammelte nun um sich alle Mitglieder seiner zahlreichen Familie und stellte sich an ihre Spitze in der Richtung der Kanonenmündungen. Dann entblößte er seinen Bernuß von der linken Schulter, zeigte den Soldaten des Emirs das Ehrenkreuz auf seiner Brust und statt aller Antwort auf deren Geschrei: „Apostat! Knecht der Ungläubigen!" führte er die Seinigen zu einem dritten Angriff vor. Die Reiter der Wüste, angefeuert durch die glänzende Tapferkeit ihres Häuptlings, stürzten sich nun mit Wuth auf die Kanonen, die ihnen kurz zuvor so großen Schrecken eingejagt hatten. Ihr Angriff war unwiderstehlich, in wenigen Minuten war Abd-El-Kaders Infanterie niedergehauen, die Cavallerie in die Flucht geschlagen, zwei Kanonen, drei Fahnen erobert, und der Boden mit den weggeworfenen Waffen der Flüchtlinge bedeckt. Kaum war die Nachricht dieses Treffens nach Biscara gelangt, als die Einwohner, froh des Abd-El-Kader'schen Generals los zu seyn, Ben-Ganah ihre Thore öffneten. Ben-Aïus flüchtete sich zuerst zu Sidi-Achmet-ben-Omar, einem andern Chalifa in partibus, der sich in der Ebene Medschana herumtreibt und nirgends Anhang findet; auch dort hielt er sich aber nicht mehr für sicher und ging nach Medeah. Da ein so denkwürdiger Sieg, in so weiter Entfernung von Constantine erfochten, von so manchen Eingebornen bezweifelt werden konnte, wurden die 1020 Ohren, welche der Scheikh-el-Arab dem General Galbois geschickt hatte, in Constantine öffentlich ausgestellt. Die Mehrzahl der Einwohner freute sich darüber; die Stämme der Medschana namentlich feierten diese Siegesnachricht mit großen Festen, und hoffen, nun auch Ben-Omars, der sie so oft als möglich plündert, los zu werden. An Ben-Ganah ist eine bedeutende Summe Geldes abgeschickt worden, und man wird ihm alle Hülfsmittel liefern, damit er seinen Sieg verfolge und Abd-El-Kader in der Provinz Titteri beschäftige. Neben dem Scheikh-el-Arab fällt ein guter Theil des Verdienstes unserer Erfolge in der Provinz Constantine dem General Galbois zu, der unter den Eingeborenen die rechten Männer auszuwählen versteht.

Die Whigs und die Tories über China.

✱ Was bezweckte Sir James Graham bei seiner Motion über die chinesischen Wirren? Sollte das Geschwader sammt den Landungstruppen durch einen Schnellsegler zurückgerufen und die auflodernde Kriegesflamme im Osten alsbald wieder gelöscht werden? Nein, das ist unmöglich. Albion's beleidigte Ehre fordert Genugthuung; es unterwerfe sich der erhabene Himmelssohn der Nordresidenz, sollen nicht Congrevische Raketen und Perkinsgewehrfeuer das Innerste seines Palastes in Brand stecken und den „Vater der zehntausend Jahre" — ein gewöhnlicher Titel des chinesischen Kaisers — aus den „Hallen der himmlischen Ruhe" (Kien-tsing-kong) jagen, hin zu dem wilden Geklüfte des langen weißen Berges, zur alten Heimath der barbarischen Mandschu. — Sollten vielleicht rings um das langgestreckte Gestade des östlichen Landes Kriegsflotten sich lagern, um den Schmuggelhandel der brittischen Unterthanen zu vernichten? Sollte wohl die Mohnpflanze in Indien ausgerottet und die Giftkrämer, gleichwie die Sklavenhändler, als Seeräuber betrachtet und behandelt werden? Das liegt jenseits der Gränzen menschlicher Macht. Die englische wie die einheimische Bevölkerung Indiens würde dagegen sich auflehnen. Und wer sollte denn endlich die unberechenbaren Summen tragen, welche die Ueberwachung eines Küstenlandes von mehr denn zweitausend englischen Meilen erheischen würde? Was bezweckte nun aber die Motion des ehrenwerthen Mitgliedes für Pembroke? Was wollten die Tories, als sie diese, der Nationalehre in mannichfacher Beziehung nachtheiligen chinesischen Handel vor das Parlament brachten? Kein hoher Sinn für Menschlichkeit und Gerechtigkeit hat ihre langen unerquicklichen Reden aus dem Herzen emporgetrieben. Tories und Whigs waren ja einstimmig in ihren Beschuldigungen gegen die Chinesen und ihre Regierung. „Wir," sagt der Tory Sir William Follet, unter dem rauschenden Beifalle seiner Partei — man wollte sich nämlich mit den kriegerisch gesinnten Kaufleuten der Altstadt nicht verfeinden — „wir verdammen nicht minder die Barbareien und die Heuchelei der Chinesen; wir verdammen ihre Uebertretung des Völkerrechts, ihre Grausamkeiten gegen unsere Landsleute, ihre wiederholten Beleidigungen der Majestät und der Flagge Großbritanniens." Kein Engländer wird über diesen Punkt einer andern Meinung huldigen. Sir James Graham wollte durch diese Motion bloß die Whigs zum Falle bringen; es sollte den Tories wiederum die süße Herrschaft werden; sie würden dann den Krieg gegen das Mittelreich nur mit größerem Nachdrucke fortgeführt; sie würden, um sich allenthalben Freunde zu machen, dem Schmuggelhandel mit Opium nur größeren Vorschub geleistet haben. China war bei diesem ganzen Handel nur ein leerer Schall, eines Traumes Schatten. Wer könnte es nun, nach solchen Vorgängen, einem Chinesen verargen, wenn er, ergrimmt ob dieses schmachvollen Spieles mit seinem Namen, mit seiner Ehre, die Engländer rothhaarige Barbaren schilt, wenn er über deren Herrsch- und Habsucht bittere Klagen führt? „Wir haben hier in Canton," schreibt der Generalgouverneur Li vor bereits 10 Jahren an Se. kaiserl. Maj. nach Peking, „Amerikaner, Hindu, Spanier und Holländer. Obgleich dieser aller Betragen in Beziehung auf Ruhe und Unterwerfung viel zu wünschen übrig laßt, sind sie doch bei weitem besser, als die Engländer; die Herrschsucht und Unverträglichkeit dieses Volkes ist nicht auszuhalten." Wer fände es wohl nicht natürlich, daß die Weisen des Mittelreiches ihre altererbte Lehre, die Sprüche des Kriegergottes Kuan-fu-tse höher achten, als all den Industrie- und Maschinenreichthum, die beiden Herkulessäulen des jungen Europa's, welche den Menschen lassen, wie er ist. Eines Tags unterhielt sich Dr. Morrison mit einem der einsichtsvollsten Hong über die unterscheidenden Merkmale zwischen Europa und dem Reich der Mitte. Der Missionair rühmte die Wissenschaft und die Kunstfertigkeit, die politische wie die bürgerliche Freiheit Großbritanniens und der Vereinigten Staaten, er machte den Chinesen mit allen Wohlthaten bekannt, welche durch die europäisch-christliche Civilisation über die ganze Menschheit verbreitet würden. Morrison hatte nämlich damals im Sinne, eine Anzahl geschichtlicher und wissenschaftlicher Werke ins Chinesische zu übersetzen, um die Bewohner des Ostens mit unsern Zuständen bekannt zu machen. Der Kaufmann horchte aufmerksam auf die Worte des Missionairs bis zu Ende und entgegnete dann, wie die Chinesen dieß zu thun pflegen, in bescheidener Weise: „Ich zweifle nicht an der Wahrhaftigkeit Ihrer Rede; aber Sie werden mir auch zugestehen, daß Ihr Volk aller herrlichen Lehren Ihrer Religion, aller Freiheit und alles Reichthums ungeachtet, nicht besser ist als das unsrige. Ja, ihr habt nicht bloß alle Laster unserer Bevölkerung, sondern überdieß noch andere, und zwar höchst schädliche, wie euer aufbrausendes, auf Streit und Mord gerichtetes Wesen, wobei ein so großes, starkbevölkertes Reich, wie das unsrige, kein Jahrzehent zusammengehalten werden könnte. Die Weisheit unserer Altvordern ist mehr werth, als alle die unbegreiflichen Seltenheiten, von welchen Sie mir erzählen. Gibt es Herrlicheres auf Erden, als die Sprüche unserer Lehrers Kuan: *) Gehorche den Eltern; beobachte des Königs Gesetz; halte hoch die Lehrer und Vorgesetzten; liebe die Brüder und alle Verwandten; sey treu den Freunden; lebe in Frieden mit den Nachbarn!"

Doch sehen wir ab von dem Wesen der Motion und wenden uns zu dem Formellen. Zeigten die Mitglieder des Parlaments, welche bei dieser Frage das Wort nahmen, daß sie vollkommen vorbereitet und gerüstet den welthistorischen Ereignissen entgegenschreiten, daß sie ihren Feind nach innen und außen kennen und seine Macht zu würdigen verstehen? O nein, auch in dieser Beziehung hat der Chinese das Recht, seine Gegner unwissende Barbaren zu schelten. Von welchen gigantischen, unverzeihlichen Irrthümern strotzen nicht die Reden Graham's, die seiner Freunde, wie seiner Gegner. „China," sagt der ehrenwerthe Baronet, „ist von 350 Millionen Menschen bewohnt, welche eine einzige Sprache sprechen, denselben Gesetzen gehorchen, zu einer einzigen Religion sich bekennen und von Einem Gefühle nationalen Stolzes und Sympathie beseelt sind." „Die Stärke eines Reiches, wird dann hinzugefügt, besteht aber in seiner Einheit. Engländer, bedenkt es also, welch einen furchtbaren Feind die Drachenzähne eurer whigg'schen Regierung aus der Erde hervorgerufen haben!" Um dieser tiefen Weisheit und seltenen Wissenschaft den Stachel auszureißen, erwiedert der Minister Macaulay entschuldigend: „Wie hätten wir denn zu solcher erstaunlichen Kenntniß empordringen können! Die Chinesen haben gar keine Litteratur, die den Fremden helfend zur Seite stünde, und alle diejenigen, welche sich bestrebten, die Gesetze, Sitten und geselligen Verhältnisse dieses Volkes kennen

---

*) Diesem vergötterten Heros oder chinesischen Mars, von welchem abzustammen der Admiral in den Gewässern Cantons sich vor kurzem rühmte, werden 120 Sprüche zugeschrieben, welche im ganzen Mittelreiche sehr verbreitet sind. Kuan, geboren im Jahre 175 unserer Zeitrechnung ward zum Schutzpatron der jetzigen Dynastie erhoben. Seine Sprüche bilden den 17ten Abschnitt der in China berühmten moralisch-religiösen Sammlung „King-sin-lu oder Gebet- und Glaubensbuch" überschrieben.

zu lernen, sahen sich schon gleich bei dem Beginne ihrer Unternehmung von Schwierigkeiten aller Art umgeben." Ist es glaublich! Ist es möglich! Von solcher unverzeihlichen Unkunde ist noch, im Jahre 1840, der helle Geist der englischen Staatsmänner umschattet! Vergebens habt ihr, Gaubil und Prémare, Deguignes und Rémusat, Klaproth und Hyakinth, Staunton und Morrison gelehrt und geschrieben, vergebens haben alle diese talentvollen Männer ihr ganzes Leben, mit dem größten Erfolge, dem Studium der chinesischen Litteratur zugewendet — sie hatten Schattenbildern nachgejagt, the Chinese have no literature to afford help to foreigners sagt ihnen der „gelehrte" Macaulay — der sogar lange in Indien gewesen — ins Gesicht! Nun Hr. Macaulay, vernehmen Sie Ihrerseits, wahrscheinlich unter nicht minderem Erstaunen, daß selbst in Ihrer Nähe, in London, drei große chinesische Büchersammlungen aufbewahrt werden, die des verstorbenen Dr. Morrison in dem Gebäude der Londoner Universität, Gower Street, von zwölftausend, die der asiatischen Gesellschaft von fünftausend und die des ostindischen Hauses von dreitausend Bänden. Nicht minder reich an chinesischen Büchern sind die großen Bibliotheken des Continents. Zu Paris befinden sich nahe an fünfzehn-, in München mehr denn zehn-, in Berlin vier- bis fünftausend Bände, und zwar aus allen Fächern des menschlichen Wissens, Dichtens und Trachtens! Dieß ist Alles aber nur ein Kinderspiel im Vergleiche zur großen Masse der chinesischen Litteratur. Die Gelehrten des Mittelreiches waren, was gewiß viel sagen will, ehemals noch viel schreibseliger als jetzt die unseres deutschen Vaterlandes. Der Kaiser aus dem goldenen Hause Gioro, dessen Regierungszeit (1736—1795) in Europa unter dem Namen Kien long, des Himmels Wohlthat, bekannt ist, beschloß gegen das Jahr 1770, das Wissenswürdigste der chinesischen Litteratur aufsuchen und in einer großen, mit kaiserlicher Pracht ausgestatteten Sammlung abdrucken zu lassen. Es wurden, nach der niedrigsten Angabe, über zweimalhunderttausend Bände für würdig erkannt, in dieser riesenhaften Compilation ihren Platz zu finden. Die Sammlung ward, es erheischte dieß die Pietät gegen die Vorfahren, auch nach dem Tode des Kaisers fortgesetzt, und einem officiellen Berichte vom Ende des Jahres 1812 gemäß, abgedruckt in der neuesten Ausgabe der gesammelten Satzungen des Reichs *), waren von dieser Sammlung damals bereits 3511 Werke in 78,731 Bänden erschienen.

Wahrlich, die Antwort des Ministers Macaulay war würdig der Wissenschaft Sir J. Grahams. Die Einheit also, die Centralisation, welche jede selbstständige Lebensregung im Keim erstickt, in ihr läge die Macht, sie wäre die Seele des Staatskörpers? Vergebens waren die zahlreichen Revolutionen aller der orientalischen Despotien, welche sämmtlich an dieser gepriesenen Einheit krank daniederlagen; vergebens sind die Erfahrungen Europa's in den letzten Jahrzehnten; umsonst die Warnung des tiefsinnigen Montesquieu vor dem Streben nach dieser äußerlichen, organisch nicht zusammengewachsenen Einheit. Man lasse sich aber nicht täuschen! Diese Einheit ward von den Tories bloß ersonnen, um den Britten Angst einzujagen. Außer dem Mohammedanismus, der sich zahlreicher Anhänger erfreut, allenthalben im Lande, namentlich aber in den nordwestlichen Kreisen des Reichs, finden wir in China nach ihrem Princip, wie nach ihrer äußerlichen Gestaltung drei verschiedene Religionen, die ihrerseits wiederum in mehrere Secten und Bruderschaften zerfallen, welche feindlich einander gegenüber stehen. Ueberdieß gibt es zahlreiche, über alle Lande und Inseln des großen Reiches verbreitete geheime Gesellschaften, die zur „weißen Wasserlilie," zur „Dreieinigkeit" und zum „grünen Thee" genannt, welche sämmtlich nach Einem Ziele streben. Es soll die Herrschaft der Fremden, die Tyrannei der Mandschu gestürzt und ein ächter Sohn des Yao und Schun auf den Drachensitz erhoben werden. Erging doch bereits im Jahr 1821, nach der Aussage Morrisons, eine Anfrage an die Factorei der ostindischen Compagnie in China: ob wohl die Engländer geneigt wären, diesen patriotischen Bestrebungen der revolutionären Bünde Vorschub zu leisten? Ja es fehlte wenig, so hätten einige Jahre vorher (1813) die Anhänger der Dreieinigkeit *) den Vater Seiner jetzt regierenden Majestät vom Throne gestoßen und ermordet. Schon waren die Wachen der Residenz gewonnen und die Verschworenen überstiegen bereits die innern Ringmauern des kaiserlichen Palastes.

Nicht minder irrig ist die andere Behauptung Grahams, daß alle Unterthanen des Reichs der Mitte denselben Gesetzen gehorchen und einerlei Sprache sprechen. Im Gegentheil, es war im äußersten Osten der Erde von jeher Sitte, die unterworfenen Völker bei ihren angestammten Gesetzen und Gewohnheiten zu lassen. So sind für die herrschenden Mandschu eigene Verordnungen vorhanden; selbst ihre bewaffnete Mannschaft wird in besondere, von den besiegten Chinesen getrennten Regimenter, die sogenannten acht Banner, eingetheilt. Die unter China stehenden Mongolen erfreuen sich eines eigenen Gesetzbuchs, welches durch eine Uebersetzung des Archimandriten Hyakinth auch in Europa bekannt geworden ist; die Tibetaner leben nach der althergebrachten buddhistischen Weise, und die Turken der kleinen Bucharei gehorchen ihren Beg und Hakim-Beg, die freilich ihrerseits wiederum dem chinesischen Statthalter von Ili untergeordnet sind. Es ist wahr, innerhalb der Gränzen des chinesischen Reichs, im engern Sinne des Wortes, findet man nur eine einzige Schriftsprache. Die gesprochene Sprache zerfällt aber in mehrere, so sehr von einander abweichende Dialekte, daß diese als selbstständige Sprachen betrachtet werden müssen, welche sich, wie Dänisch und Schwedisch, wie Holländisch und Englisch, aus einem Urstamme heraus entwickelt haben. Der Einwohner von Fo kien ist so wenig wie der von Kuang tong im Stande, sich in den Kreisen Pe tsche li, Sse tschuen oder Kan su verständlich zu machen. Man fand es deßhalb nothwendig, bei jedem Gerichte officielle Dolmetscher anzustellen, welche die Aussagen der Einheimischen für die aus der Ferne herkommenden Beamten in die allgemeine Schriftsprache übertragen.

Was endlich die vielbesprochene Frage über die Bevölkerung China's und des chinesischen Reichs betrifft — Benennungen, die nicht minder verschieden sind, als die Frankreich und französisches Reich zu den Zeiten Napoleons — so belief sich nach officiellen Angaben die Einwohnerzahl China's am Ende des Jahrs 1812 nahe an 374 Millionen. Die Bevölkerung der 19 Kreise des Mittelreichs — die tributären Staaten, wie Korea und die Völker fremder Zungen, Tungusen, Mongolen, Tibetaner, Türken und Tadschik nicht mitgerechnet — kann ohne Uebertreibung, obgleich das Land in den letzten Jahrzehnten von Erdbeben, Ueberschwemmungen und Cholera stark heimgesucht wurde, gegen Ende des Jahrs 1839 zu vierhundert Millionen angenommen werden. Ist es möglich, daß dieses Land im Stande sey, eine solche ungeheure Masse Volkes zu ernähren? Das urbar gemachte Land wird in den gesammelten Satzungen auf 791,525,196 Meou angegeben. Ein Meou gleicht aber,

*) Tay tsing hoei tien LXXX. Bl. 15 r.

*) Man denke hier nicht an eine Dreieinigkeit im christlichen Sinne. Himmel, Erde und Menschen sind jene heilige Drei.

nach Dr. Morrison, einem englischen Acker Landes ganz vollkommen. Es würde demnach auf eine Person etwas mehr als zwei Meou oder zwei englische Acker kommen; während von Kundigen behauptet wird, ein Meou reiche vollkommen hin zur Nahrung von fünf Chinesen. Mit Recht sagt Medhurst: *) China im engern Sinne des Wortes soll nach Staunton und Barrow einen Flächeninhalt von 1,297,999 englischen Quadratmeilen oder 830,719,390 englischen Acker Landes enthalten. Wenn wir nun annehmen, daß nur die Hälfte urbar gemacht, und jeder angebaute Acker bloß ein Individuum ernähren könnte, so bekämen wir doch angebautes Land genug, um vierhundertundfünfzehn Millionen Menschen zu erhalten. Und weiß man denn, mit welcher Kleinigkeit ein chinesischer Magen sich begnügt? Eine Handvoll gebackenen Reises, einige Früchte, ein Brocken Schweinefleisch reicht hin, um ihn auf einen ganzen Tag zu befriedigen. Von Wild ist aber freilich hiesigen Landes keine Spur mehr! Hasen und Rehe nähren sich nicht vom Schweiße des Landsmannes, und das Geflügel ist sicher im Stalle vor den Nachstellungen Reineke's.

Ostindien.

* **Calcutta**, 1 April. Die Intoleranz und die unzeitigen Bekehrungsversuche der methodistischen Partei erregen nach und nach von Seite der eingebornen Bevölkerung einen fanatischen Haß, von dem sie früher, mit Ausnahme der Mohammedaner, frei war. In Baraset sind auf einmal alle indischen Schüler aus der englischen Schule von ihren Eltern weggenommen worden, und diese haben eine eigene englische Schule gestiftet, in welcher die orthodoxeste indische Lehre gelehrt werden soll. Hier haben in demselben Geist die Hindus eine Schule, welche den Namen Patschala führt, eröffnet, in welcher in bengalischer Sprache gelehrt werden soll, und über hundert Kinder mußten vom ersten Tag an abgewiesen werden, weil das Local nicht über 450 fassen kann. Sir Edward Ryan, einer der Chefs der antiorientalischen Schule, kam zu der Eröffnungsfeierlichkeit, um zu erklären, daß die Absicht der Committee für öffentlichen Unterricht keineswegs sey, die englische Sprache zum einzigen Mittel von Unterricht zu machen. Die Nothwendigkeit, in der sich die Committee sieht, sich öffentlich vor den Hindus zu vertheidigen, ist ein gutes Zeichen, und wird den unmäßigen Eifer der antiorientalischen Partei etwas im Zaume halten. Am größten ist aber die Aufregung in Bombay, wo 2116 Parsen, Hindus und Mohammedaner, eine Bittschrift an die Regierung eingegeben haben, in welcher sie über die Bekehrungsversuche in den englischen Schulen klagen, und verlangen, daß keine Missionäre ohne specielle Erlaubniß der Regierung ins Innere des Landes zugelassen werden, daß sie keine Bekehrungsversuche bei Kindern unter 21 Jahren machen sollen, daß die Bekehrten ihr Erbrecht verlieren, und daß die Regierung Schulen errichte, in denen keine besondere Religion gelehrt werde. Auf diese zum Theil unvernünftigen Forderungen erwiedert der Gouverneur, daß es von den Eingebornen selbst abhange, ihre Kinder in Missionsschulen zu schicken oder nicht, daß das Lesen von Missionsschriften in den Schulen der Regierung verboten sey, und daß sie dieses Verbot immer aufrecht erhalten werde; daß er übrigens die ganze Sache an den Generalgouverneur berichten werde. — Vor einiger Zeit sollte das Oratorium „der Messias" hier gegeben werden. Bei dieser Gelegenheit erschien in den Zeitungen eine Protestation von 28 Geistlichen und Missionären dagegen, weil es eine Profanation heiliger Gegenstände sey, sie zu einem Gegenstand von Unterhaltung und Gewinn zu machen; sie forderten Christen aller Art auf, sich eines solchen Gräuels zu enthalten. Was können solche Leute anders hervorbringen, als einen entgegengesetzten Fanatismus von Seite der einheimischen Bevölkerung? Sie stören die Hindus in ihrem Eifer, ihren Kindern eine europäische Erziehung geben zu lassen, welche mit Gewißheit zum Zweck der Bekehrung geführt hätte, aber ihre Ungeduld und die geheime Hoffnung eines Jeden, daß er dazu bestimmt sey, der Apostel von Indien zu werden, verzögern und vereiteln mehr, als ihre eifrigsten Bemühungen je zu Stande bringen könnten. — Der indische Bankier Annodapersad hat kürzlich eine bengalische Ausgabe der Werke von Rammohunroy drucken lassen, um die Ansichten dieses aufgeklarten Mannes über indische Theologie zu verbreiten, aber die methodistische Partei haßt Rammohunroy bitterer, als den blindesten Braminen, weil er ein Socinianer war. Sie hat es jetzt so weit gebracht, daß die Regierung jede Verbindung mit indischen Tempeln aufzugeben genöthigt ist. Die Pilgertaxen werden nach und nach überall abgeschafft, die Tempel und die Radschas, welche Rechte auf einen Theil der Taxe haben, entschädigt und der Cult ganz ihnen selbst überlassen. Es war viel gegen diese Taxen zu sagen, besonders weil sie zum Theil dazu verwendet wurden, Pilgerwerber auszuschicken, welche, wie im Mittelalter in Europa und noch jetzt in den mohammedanischen Ländern, die Nothwendigkeit der Pilgerschaften predigen. Aber wie soll die Sache besser werden, wenn den Priestern Alles überlassen ist und der Staat sich der Polizei der Wallfahrtsorte entschlägt? Das Wahrscheinlichste ist, daß die Mißbräuche ins Unerträgliche getrieben werden, und dann die Intervention des Staats aufs neue und unter weit schwierigeren Umständen verlangt werden wird, von Niemand eifriger als der Partei, welche gegenwärtig behauptet, daß jede Art von Einmischung eines christlichen Staats in heidnische Ceremonien ein Gräuel sey.

*) China, its state and prospect. London 1838. S. 26.

Wildbad im Königreich Würtemberg.

Nicht ohne Interesse dürfte es für die Leser der Allg. Zeitung seyn, einige Worte über das früherer großer Berühmtheit wieder entgegengehende Bad „Wildbad" zu lesen, das von der Natur so überwiegend bevorzugt ist.

In einer der romantischsten Gegenden des würtembergischen Schwarzwaldes gelegen, ist es das einzige Bad in Deutschland, das, ohne eine Schwefelquelle zu seyn, den zum Bade in der Quelle selbst geeigneten Wärmegrad von Natur hat, und daher immer unverändert erhält.

Im 15ten und 16ten Jahrhundert hochberühmt und seine Wunderkraft an den ersten Fürsten der Nation bewährend (unter die Ferdinand, Karl des V Bruder, gehört), konnte es nur in Folge der alle Zustände Deutschlands völlig umgestaltenden Reformation und endlich des 30jährigen Krieges und mehrerer wiederholter Einäscherungen von dem Sammelplatze der höchsten Aristokratie zu einem Bade für arme Bewohner der Umgegend sinken. Unwillkürlich erinnert Wildbads Geschick an den großen werthvollsten Diamanten der Pforte, den ein lahmer Bettler aus einem Trümmerhaufen zog und für drei hölzerne Löffel vertauschte, bis der früher geachtete Stein, in die Hand des Kenners kommend, aufs neue die erste Zierde des Schatzes der Osmanen ward.

Während seiner Vergessenheit im Auslande bewirkte die Quelle ununterbrochen Wunder an den Besuchern, die indeß den untern Ständen angehörend, und überdieß bei dem beinahe religiösen Glauben der Umgegend an Wildbads Heilkraft über ihre Heilung keineswegs erstaunend, davon weiter kein Aufhebens machten. In langer Zeit das erste ärztliche Werk über Wildbad; erschien inmitten der Kriege des Kaiserreichs die Schrift des genialen Just. Kerner; indeß waren damals Zeit und Verhältnisse zu ungünstig, als daß von diesem verdienstvollen Werke der Gewinn für Wildbad zu erwarten gewesen, den es zu anderer Zeit und unter andern Verhältnissen wohl auf dasselbe geäußert haben würde. Ganz verloren ging aber die verdienstliche Saat Kerners nicht, und nach beendeten Kämpfen wuchs die Zahl der Besucher Wildbads alljährlich. Auf seiner Reise zu Erforschung der deutschen Bäder kam der berühmte englische Arzt Dr. Granville nach Wildbad, und der Bericht, den er mit begeisterter Feder über den Erfund niederschrieb, in seinem allgemein geschätzten Werk: The Spas of Germany, war die Ursache, daß der Demant nun von allen Seiten Bewunderer anzog (um auf mein obiges Gleichniß zurück zu kommen) und Raum im Bad und in dem Städtchen für die zahlreich von allen Seiten ankommenden Fremden zu gebrechen anfing.

Die Regierung, auf Wildbads Flor bedacht, ließ sogleich (schon mit Anlage einer schönen Straße beschäftigt) nach Vermehrung der Quellen graben, und ist so glücklich, auf eine doppelt so große Wassermasse ihre beabsichtigten Verbesserungen gründen zu können.

Nicht im Willen der Regierung, nicht an den Mitteln würde es fehlen, sollte nicht das Resultat der Verbesserungen ein ruhmwürdiges werden; es ist zu hoffen, daß die mit so wichtigem, aber auch zugleich so schwerem Werke betrauten Techniker, im Sinne der väterlichsten Regierung, würdig und schnell ihre Aufgabe zu lösen verstehen werden.

Auch für den der Privat-Industrie zugewiesenen Theil der nöthigen Verbesserungen trat neues Leben in dem Städtchen ein, und jeder suchte nach Kräften den vortheilhaft veränderten Verhältnissen zu genügen. Es dürfte ein Gewinn für Wildbad seyn, daß ein in der Nähe begüterter Graf es auf sich nehmen wollte, nach Ankauf des einzigen zu Wildbad disponiblen, unweit der Quellen gelegenen Grundes, auf demselben eine Reihe von Gebäuden zu errichten, die, in Verbindung mit einem Restaurant, von Blumen und Promenaden umgeben, um so mehr ein angenehmer Aufenthalt werden dürften, als keine Mühe und kein Geldopfer zu groß erschien, um den einmal gefaßten Entschluß würdig zu vollenden.

Ein großes Glück für den Eigenthümer wie für die Gesellschaft ist es, daß der zu Entwurf und Ausführung der Plane erwählte Baumeister, Architekt Pfeilsticker, (ein Schüler des für die Kunst zu früh verstorbenen Professors Heigelin) trotz seiner Jugend die Talente und Kenntnisse im höchsten Grade besitzt, die zu Entwurf des Planes nöthig waren; diejenige Ausdauer und rastlose Thätigkeit ferner, die allein es möglich machten, unter den allerschwierigsten, durch die Oertlichkeit bedingten Verhältnissen, ganz allein das große Geschäft, in die allergeringsten Details eingubringen genöthigt, so völlig und so schnell zu vollenden. Am ersten Junius wird das Etablissement, welchem der Name „Bellevue" gegeben wurde, eröffnet werden, und mit 125 Zimmern die Aufnahmsfähigkeit Wildbads für Fremde, besonders der höheren Classen, erweitert haben.

Um, ohne Arzt zu seyn, auf die Heilkraft der Quellen zurückzukommen, so sind es vor Allem Wunden, dann Rheuma, Gicht und eine Menge weiblicher Krankheitszustände, welche durch die Bäder Wildbads erfahrungsmäßig seit Jahrhunderten geheilt werden; eine neuere, aber nicht minder erprobte Erscheinung ist die, daß das Trinken des so reinen und nur durch seine Wärme von der angenehmsten Trinkquelle sich unterscheidenden Wassers die bösartigsten Halsleiden, veraltete, keinem andern Mittel weichende Husten, Magenübel, Würmer, besonders bei Kindern, eben so völlig als auf eine leichte Art zu heilen vermag.

Die mit den balsamischen Ausdünstungen der umgebenden Tannenwaldungen geschwängerte Luft endlich gehört mit zu den Erleichterungen manchen Uebels.

Das Klima, über welches hie und da die irrigsten Begriffe, worüber wahrhaft spaßhafte Dinge anzuführen wären, immer noch bestehen, ist um 1 Grad mit dem Stuttgarts verschieden, welchem eine gelinde zweibärtische Temperatur nirgends abgesprochen werden kann.

Die Britten sind es vor Allen, die sich durch die wildschöne Natur, die sie mit dem schottischen Hochlande vergleichen, angezogen fühlen, und denen der Ruhm gebührt, mit mancher Selbstverläugnung die oft rauhe Schale, des Kernes wegen, ertragen zu haben, indem sie in der Zeit des Mangels an Unterkunftmitteln sich freudig in Beschränkungen ergaben, denen sich deutsche Familien nicht unterzogen haben dürften. Mögen diese Zeilen mit dazu beitragen, jene Nebeldünste völlig zu zerstreuen, welche, den neuen Strahlen Wildbads vergebens widerstehend, um dieselben häufig von Neid, häufiger von Unkenntniß gesammelt werden wollen!

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. k. österreichische außerordentliche Gesandte zu Turin und Parma, Fürst Felix Schwarzenberg, ist in Wien, der kais. russ. Geschäftsträger am k. würt. Hofe, v. Stoffregen in Frankfurt, der großh. meklenb. schwerin'sche wirkl. Geh. Rath, außerord. Gesandte und bev. Minister am preußischen Hofe, Graf v. Hessenstein, in Berlin angekommen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Sachsen-Weimar:** der großh. hess. Hauptmann und Adjutant des Prinzen Georg von Hessen, Frhr. v. Gerlach, das Ritterkreuz des HO. der Wachs. oder vom weißen Falken. — **Preußen:** der Gen. Lieutenant v. Müffling den RAO. 1ster Cl. mit Brillanten; der kais. österr. Feldmarschall-Lieutenant Baron Piret de Bihain den Stern zum RAO. 2ter Cl.; der Oberst und Artillerie-Dir. der Bundesfestung Mainz, de le Comte; der Hauptmann Frhr. v. Salis und der Hauptmann Warmo den RAO. 4ter Cl.; der OLandesger. Chef-Präsident Böttimer in Stettin das Comm.-Kreuz 2ter Cl. des herzogl. braunschw. O. Heinrichs des Löwen.

Reisen. Angekommen in Darmstadt: Se. Durchl. der reg. Landgraf von Hessen-Homburg; in Berlin der k. preuß. wirk. Geh. Staatsrath und Just. Minister v. Kampz von Magdeburg. — Abgereist von Berlin: der Fürst v. Lamberg nach Neu-Strelitz.

Universitäten. Der seitherige Prof. lic. Jak. Henle von Berlin ist als ordentlicher Professor der Anatomie an die Universität Zürich, an Arnolds Stelle, berufen.

Todesfälle. **Bayern:** Kleinlangheim, am 15 April, der k. emerit. Dekan J. Sigm. Mauritii, 78 J. a. — **Würtemberg:** Waldsee, am 17 April, Graf Al. v. Königsegg-Aulendorf, Domkapitular von Köln und Straßburg, 80 J. a. — **Sachsen:** Görlitz, am 17 April, der sächs. Oberstlt. von der Cavallerie H. W. R. v. Nostitz; Luckau, der k. preuß. Major a. D. J. A. Heyland, 78 J. a. — **Preußen:** Königsberg, am 15 April, der General der Infanterie a. D. v. Krafft. — **Oesterreich:** Wien, am 16 April, Aug. Ritter v. Henikstein, Landstand im Königreich Böhmen und gew. griech. Consul in Triest, 60 J. a. — Zu **Mühlhausen** im Elsaß ist Mathieu Mieg d. ä., Ritter der Ehrenlegion, im 84sten Jahre, gestorben. Er wirkte 60 Jahre lang als thätiger und geachteter Fabrikvorsteher.

Rastatt, den 15 April. Vor wenigen Tagen starb in Rastatt ein daselbst seit etwa 14 Jahren privatisirender Gelehrter, dessen eigentliche Verhältnisse gänzlich unbekannt waren und auch nach seinem Tode noch dunkel blieben, weil sich durchaus keine Papiere vorfanden, welche Aufschluß hätten geben können! — Als Dr. Moser in den höhern Cirkeln hochgeachtet und beliebt, kennt man von ihm eine große Zahl wohlthätiger Handlungen gegen Nothleidende, denen er stets mit vollen Händen gab. Im offenen Widerspruche mit seiner anerkannten Ehrenhaftigkeit stehen die vorgefundenen Passiva und gänzlicher Mangel an Aussicht zur Deckung derselben. Alle, welche den Verstorbenen genauer kannten, hoffen auf eine unverhoffte Entwirrung des Räthsels, welches Stadt und Umgegend lebhaft beschäftiget. (Karlsruher Zeitung.)

[1601]

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, heute Abends um 7 Uhr, mit allen heiligen Sterbsacramenten versehen, meine innigstgeliebte Gemahlin,

Agnese Gräfin von Butler-Clonebough, geb. Freyin von Spiering,

nach einem mehrmonatlichen Krankenlager, im 26sten Lebensjahre, in Folge einer Lungenlähmung, im sechsten Jahre unserer so glücklichen Ehe, in ein besseres Daseyn abzurufen.

Indem ich mich der traurigen Pflicht entledige, sämmtliche Verwandte und Freunde von diesem für mich so herben Trauerfalle in Kenntniß zu setzen, empfehle ich mich und meine beiden unmündigen Kinder, unter Verbittung aller Beileidsbezeugungen, Ihrem geneigten Andenken. — München, den 21 April 1840.

Karl Graf von Butler, k. b. Kammerjunker, Lieutenant im k. Cuirassierregimente Prinz Karl und Ordonnanzoffizier Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern, mit seinen beiden unmündigen Kindern, im Namen sämmtlicher Verwandten.

[1588—90]

Die erste Ziehung
der k. k. österreichischen Staats-Lotterie
von der im Jahre 1839 eröffneten

k. k. Anleihe pr. 30 Millionen Gulden C. M.

erfolgt

Montag den 1 Junius dieses Jahres.

Die hohe k. k. österr. Staatsverwaltung bezahlt für diese Summe in 36 Verloosungen

74 Millionen 250,500 Gulden Conv.-Mze.

In diesen Verloosungen gewinnt man Prämien von

300,000, 280,000, 250,000, 230,000, 220,000, 210,000, 200,000, 75,000, 60,000, 50,000 und so abwärts bis **500** fl. C. M.

Folgende Vortheile sind dabei ganz besonders zu beachten:

1. Diese große Staats-Lotterie besteht nur aus 120,000 Loosen (oder Schuldverschreibungen) à **250** fl. C.-M. in 5 gleichen Abtheilungen à **50** fl., welche letztere jede einen selbstständigen Antheil an dem Anlehen bilden.
2. Jede ganze Schuldverschreibung von **250 fl. wird mit wenigstens 500 fl.**, und jedes Fünftel von **50 fl. mit wenigstens 100 fl. C.-M.** zurückgezahlt.
3. Unter der Hauptsumme von **74** Millionen **250,500** fl. C.-M. befinden sich **8954 Haupttreffer im Betrage von 18 Millionen 727,500 fl. C.M.**, nämlich:

1	à fl. 300,000	fl.	300,000
2	à „ 280,000	„	560,000
6	à „ 250,000	„	1,500,000
6	à „ 230,000	„	1,380,000
6	à „ 220,000	„	1,320,000
5	à „ 210,000	„	1,050,000
10	à „ 200,000	„	2,000,000
1	à „ 75,000	„	75,000
2	à „ 60,000	„	120,000
16	à „ 50,000	„	800,000
17	à „ 40,000	„	680,000
	Transport	fl.	9,785,000

	Transport	fl.	9,785,000
3	à fl. 30,000	„	90,000
4	à „ 25,000	„	100,000
3	à „ 20,000	„	60,000
19	à „ 15,000	„	285,000
3	à „ 12,000	„	36,000
38	à „ 10,000	„	380,000
5	à „ 9000	„	45,000
36	à „ 8000	„	288,000
17	à „ 7000	„	119,000
36	à „ 6000	„	216,000
69	à „ 5000	„	345,000
	Transport	fl.	10,346,000

	Transport	fl.	10,346,000
24	à fl. 4000	„	96,000
72	à „ 3000	„	216,000
85	à „ 2500	„	212,500
113	à „ 2000	„	226,000
220	à „ 1500	„	330,000
252	à „ 1200	„	302,400
300	à „ 1100	„	330,000
316	à „ 1000	„	316,000
773	à „ 900	„	695,700
1064	à „ 800	„	851,200
1917	à „ 700	„	1,341,900
3518	à „ 600	„	2,110,800
	Summa	fl.	18,727,500 C.M.

So lange nun eine auf **250** fl. lautende Schuldverschreibung **unter 500** fl., und ein auf **50** fl. lautendes Fünftel **unter 100** fl. zu kaufen ist, muß derjenige, dessen Loos mit dem kleinsten Treffer gezogen wird, sicher gewinnen. In jedem Falle aber bleibt der Besitz einer solchen Obligation immer ein sicheres Capital, wovon nie ein Verlust zu erwarten steht. — Wenn man daher in Erwägung zieht, daß bei der ungeheuern Anzahl der oben bezeichneten Haupttreffer sich die Möglichkeit eines großen Gewinnes so lebhaft herausstellt, so unterliegt es gewiß keinem Zweifel, daß diese große Staats-Lotterie zur allgemeinen Theilnahme äußerst einladend ist, und die größten Vortheile darbietet

4. In den ersten 6 Jahren werden jährlich zwei Verloosungen, jede durch zwei Ziehungen, vorgenommen. Die Serien werden am 1 Junius und 1 December, und jedesmal 3 Monate später die Nummern der Loose gezogen. — Wer daher seine gezogene Serie in diesem Zwischenraum verkaufen will, kann selbe zu einem sehr hohen Preise absetzen, und sich dadurch einen reichlichen Gewinn sichern; indem sich das unterzeichnete Großhandlungshaus selbst verpflichtet, eine auf **250** fl. lautende Schuldverschreibung welche am 1 Junius d. J. gezogen worden ist, bis 15 August d. J. mit **1100** fl. C.-M. an sich zu kaufen.
5. Die Zurückzahlungen werden von der k. k. Universal-Staatsschulden-Casse in Wien, oder von den Credits-Cassen zu Prag, Brünn, Lemberg, Ofen, Hermannstadt, Linz, Salzburg, Gratz, Laibach, Klagenfurt, Görz, Innsbruck, Mailand, Venedig und Zara geleistet, wodurch auswärtigen Theilnehmern der Bezug ihrer Gewinne sehr erleichtert wird.

Wien, im April 1840. **D. Zinner & Comp.**

[1530]

Mineral-Wasser-Anzeige!

Hiemit beehre ich mich anzuzeigen, daß Püllnaer- und Saidschützer-Bitterwasser, dann Selzer-, Eger-Franzens- und Eger-Salzbrunnen-, Marienbader-, Kreuzbrunnen-, Geilnauer-, Fachinger-, Embser-, Wiesauer-, Kondrauer-, Ragozy- und Marbrunnen-Wasser, sowohl in ganzen, als auch mehrere der genannten Sorten in halben Krügen, **ächt, frisch und zu den billigsten Preisen** bei mir zu finden sind.

Ferner besitze ich hier allein die Niederlage der sich durch ihre Wirkung berühmt gemachten Heilbrunner Adelheidsquelle.

Pyrmonter-, Spaa- und Wildunger-Wasser, dann Gießhübler-Säuerling, so wie alle hier nicht genannten Wasser können auf Verlangen billigst besorgt werden. Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt sich mit aller Hochachtung

Friedr. Heinr. Theod. Fabricius in Regensburg.

[1522-23] **Offene Stelle.**

Ein Wechselhaus auf einem Platze Süddeutschlands sucht einen tüchtigen Commis, der sich zur Führung der Correspondenz in deutscher, französischer u. italienischer Sprache engagiren könnte. Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen unter Chiffer *A. Z.* 1522 an die Expedition der Allgem. Zeitung wenden.

[1566) Je prie Mess. **F. B. & Comp.** à **J.** de me repondre à ma lettre du 20 Janvier. **I. St.** à **E.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend **Nr. 123.** 2 Mai 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 25; Amsterdam 26; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 27; Frankfurt a. M. 29 April.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 20 April. Den Fall von Aliaga kennen Sie bereits. Man versichert hier, Espartero rechne darauf, am Geburtstage der Königin-Regentin, also am 27 d. Morella einnehmen zu können, wodurch der Feldzug von Aragonien und Valencia beendigt seyn würde, da Cantavieja, das völlig eingeschlossen ist, kaum in Betracht kommt. Ihre Maj. die Königin-Regentin überschickte vor kurzem dem Herzog de la Victoria eine goldene mit kostbaren Edelsteinen besetzte Cigarrendose von sehr hohem Werthe als Geschenk. Diese Aufmerksamkeit soll nicht wenig dazu beigetragen haben, die gute Laune des Herzogs wieder herzustellen. — In einem Schreiben aus Mequinenza vom 16 wird versichert, am 12 hatte die Carlistische Besatzung von Mora de Ebro große Unzufriedenheit gezeigt, und verlangt, daß Cabrera sich zeige. Um sie zu beruhigen, wäre eine Messe auf dem Platze vor Cabrera's Wohnung gelesen worden, der dieser selbst auf einem Balcon beigewohnt hatte. In Morella führt Garcia den Oberbefehl. Llangostera, als verdächtig, Unterhandlungen mit Espartero angeknüpft zu haben, befindet sich verhaftet in Benifaza; der Chef seines Generalstabs hat sich in Aguaviva zur Verfügung Espartero's gestellt. Die Regierung hat den Generalcapitän von Granada, Grafen Clonard, nach Madrid berufen; wie es scheint, wird er zum Kriegsminister oder doch zum Generalcapitän von Neucastilien ernannt werden. An seine Stelle wird der General Villalobos nach Granada gehen.

Großbritannien.

London, 25 April.

Der Globe schreibt: „In Kreisen, wo man die Sache wissen kann, flüstert man, die Königin befinde sich in einem Zustande, der eine Thronfolge in der geraden Linie verspreche. Das Gerücht erhält eine Bekräftigung durch den Umstand, daß Ihre Maj. in letzter Zeit sich ihrer beiden Lieblingsübungen, des Reitens und des Tanzens, enthielt." — Die Königin hat die Absicht, mit ihrem erlauchten Gemahl im Sommer dieses Jahrs die Insel Wight zu besuchen.

(M. Herald.) Die Königin und ihr Gefolge hatten am 21 April kaum die Ascot-Haide verlassen, als von dem Theile der Haide, welcher zwischen dem Hause des Hrn. Davis, Leibarztes Ihrer Maj., und dem großen Stande liegt, eine breite Rauchsäule emporstieg. In wenigen Secunden schlugen die Flammen aus, und ehe eine Viertelstunde verging, stand eine 20 bis 25 Acres große Strecke Haidekraut in hellem Brand. Bei dem ziemlich starken Westwind griff das Feuer rasch um sich, ohne daß die wenigen auf der Haide noch anwesenden Menschen ihm Einhalt thun konnten. Wie es auskam, weiß man nicht, vermuthet aber eine absichtliche Anzündung.

Der Angabe einiger Blätter, daß Lord Stuart de Decies zur römischen Kirche übergetreten sey, wird vom Globe auf das bestimmteste widersprochen.

Der Globe behauptet, die Torypartei stehe im Begriff ihre Oberleitung aus den Händen Sir R. Peels in die Lord Stanley's zu übertragen. „Der Ton der Mäßigung und des Anstands," sagt das Journal, „die glatten und fein überfirnißten Plausibilitäten, die gut gespielte Achtung vor der öffentlichen Meinung, die der kaltsinnige und vorsichtige Baronet nicht ohne Erfolg seiner Partei beizubringen bemüht war, sind jetzt dem bittern Geist eines wüthenden und unversöhnlichen Hasses gewichen, womit Lord Stanley, der Heißsporn der Opposition, die Freunde und Grundsätze seiner früheren Tage anzugreifen nicht müde wird. Die ganze jetzige Session hindurch fand Sir R. Peel sich gänzlich in den Hintergrund gestellt; die wirkliche Leitung der Opposition hatte der Held der Obstruction und sein treuer Achates und Mitüberläufer, der Cumberlander Baronet (Sir J. Graham), übernommen." Der Globe erinnert zunächst an die Motionen über China und über die Korngesetze, wobei der milde und billige Ton Sir R. Peels, im Gegensatze zu dem rücksichtslosen Verfahren Stanley's und Grahams, welche keck auf ihr Factionsziel, den Sturz des Ministeriums, hingearbeitet, das offene Mißfallen der Tories erregt habe, was noch in höherem Grad in der wichtigen Privilegiumsfrage der Fall gewesen, hinsichtlich deren Sir Robert eine unabhängige Stellung einzunehmen gewagt habe.

In den Papieren des Ostindien-Hauses, sagt der Morn. Herald, finde sich die der Compagnie von der Regierung gegebene Versicherung verzeichnet, daß dieselbe keinen Theil der Kosten der Expedition gegen China zu tragen habe. — Am 24 April ward in einer öffentlichen Versammlung in der Freimaurer-Taverne, unter dem Vorsitze des hochtorystischen Gra-

sen v. Stanhope, eine Reihe von Resolutionen gegen den „Opium-Krieg“ mit China, wiewohl nicht ohne einigen Widerspruch angenommen, und darauf gegründete Petitionen an beide Parlamentshäuser entworfen. Es war ein Vorspiel zu der im Hause der Gemeinen bevorstehenden Motion. Dem Globe zufolge war indeß das Meeting eine sehr unerhebliche Demonstration, indem, troß der mehrere Tage hinter einander geschehenen öffentlichen Einladungen, kaum 300 Personen dabei erschienen seyen, und dieß großentheils Damen. Die dabei vorgeschobene Philanthropie und Christlichkeit bezeichnet das ministerielle Blatt als torystische Gleißnerei.

(United Service Journal.) Einem Gerücht zufolge, das wir jedoch nicht verbürgen können, wäre den in England stehenden Reserve-Compagnien (depot companies) der in Canada dienenden Regimenter die Ordre zugegangen, sich zur Einschiffung dahin bereit zu halten.

Der an den Hof von St. James neuernannte neapolitanische Gesandte, Se. Exc. Fürst Castelcicala, landete am 24 April, über Boulogne kommend, unter einer Salutation vom Hafencastell in Dover, und setzte sogleich seine Reise nach London fort.

(Courier.) Aus einer Quelle, die wir als zuverlässig betrachten dürfen, vernehmen wir folgende interessante Einzelheiten in Bezug auf die Vermittelung der französischen Regierung zwischen England und Neapel. Sobald Se. Exc. Hr. Guizot von dem eingetretenen Zerwürfniß Kunde erhielt, verfügte er sich aus eigenem Antrieb auf das auswärtige Amt, und bot Frankreichs Vermittelung zwischen dem König beider Sicilien und dem brittischen Cabinet an. Lord Palmerston soll diesen freundlichen Vorschlag in geziemender Stimmung (with becoming spirit) entgegengenommen haben, und die Mittheilung der Sache nach Paris, fügt unser Berichterstatter hinzu, habe bei Hrn. Thiers und dessen Collegen den wärmsten Beifall gefunden. Doch wurde, wie wir zu glauben Grund haben, von Seite des französischen Ministeriums unter andern Bedingungen stipulirt, daß die ganze Unterhandlung in Bezug auf Neapel durch die französische Regierung allein geleitet werden solle; eben so hat sie die alsbaldige Einstellung der Feindseligkeiten verlangt. Die Dienstfertigkeit, womit Hr. Guizot in diesem Falle hervortrat, nimmt uns nicht Wunder. Seine Anhänglichkeit an England ist von der Art, daß er für dessen Wohlfahrt zu jedem Schritt bereit ist, der sich mit der Ehre und den Interessen Frankreichs verträgt, dessen Souverän er repräsentirt und dessen Vortheil zu wahren er vor Allem gehalten ist. Dem protestantischen Volke Großbritanniens kann es nur erfreulich seyn, zu wissen, daß Hr. Guizot Protestant ist — der einzige französische Protestant, der seit den Tagen des großen Sully als Gesandter nach England gekommen. Und dieser ausgezeichnete Staatsmann genießt zugleich in ganz Europa den Ruf eines redlichen und aufrichtigen Mannes. Wir betrachten es als ein Glück für England wie für Frankreich, daß ein Guizot in dieser kritischen Zeit den König der Franzosen am Hofe von St. James vertritt, denn wenn irgend ein Staatsmann, so ist er es, der unser gutes Einvernehmen und unser Bündniß mit Frankreich durch gebührende Berücksichtigung der beiderseitigen Ehre, Rechte und Interessen wahren und befestigen kann.

Man liest in dem Handelsblatte Price Current: „In den Dünen ist das Schiff Ann aus Dominica (Westindien) mit einer Fracht von 200 Tonnen Schwefel angekommen, welche ganz das Product dieser Insel ist. Wie wir hören, sind die dortigen Schwefelminen unerschöpflich, und können bei gehöriger Bearbeitung uns ganz unabhängig von fremder Zufuhr machen. Wir vernehmen ferner, daß unser westindischer Schwefel in den Vereinigten Staaten gesucht ist, daß bereits mehrere hundert Tonnen davon daselbst eingeführt wurden und Beifall fanden. Wozu daher all das Geschrei über das neapolitanische Monopol, da wir unsere eigenen zureichenden Hülfsquellen haben?“

(Globe.) Die Handelsconferenzen zwischen England und Frankreich sind in Paris mit jeder Aussicht auf ein befriedigendes Resultat wieder aufgenommen. Dr. Bowring, der in Paris angelangt ist, soll, heißt es, daran Theil nehmen. In der That deutet Alles auf den Wunsch der beiden Regierungen, die freundlichen Verhältnisse zwischen Frankreich und England enger und enger zu knüpfen. (Galign. Messenger bemerkt dazu, Dr. Bowring habe bei den erwähnten Conferenzen durchaus nichts zu thun, sondern es sey rein zufällig, daß er in der Gesellschaft Hrn. Porters, eines der englischen Commissarien, nach Paris gereist.)

Der Graf v. Eglintoun hat die Absicht, in der dießjährigen Saison die Turnierspiele zu erneuern, die im vorigen Jahre beim hohen brittischen Adel so großen Beifall fanden. Der dazu ausgesuchte Platz ist der Park neben seinem Landsitze Norwood.

Am 18 April endete der Bildhauer Pitts in London, ein Verwandter des berühmten Meisters in derselben Kunst, Sir F. Chantrey, 60 Jahr alt, sein Leben durch Selbstmord, indem er sich mit Laudanum vergiftete. Er hatte mit einer Zeichnung zu dem Nelson-Monument concurrirt, die aber verworfen wurde; dieß und ein ähnliches neueres Mißgeschick hatte ihn in Schwermuth versenkt, welche zu dem unglücklichen Entschluß führte.

Von der Lady Morgan ist, nach einem langen schriftstellerischen Stillstand, ein neuer Roman: „Woman and her Master (das Weib und ihr Herr)“ erschienen, der alle glänzenden Eigenschaften ihrer früheren Werke besitzen soll. Das Thema ist ein bei den englischen Schriftstellerinnen des Tags beliebtes: gesellschaftliche Emancipation der Frauen, wenn auch nicht ganz in dem französisch saint-simonistischen Sinne des Worts.

Frankreich.

Paris, 27 April.

* In der Sitzung der Pairskammer am 27 April verlas der Herzog von Broglie die Trauerrede auf Hrn. v. Sacy. Hierauf setzte die Kammer die Erörterung des Entwurfs über gerichtliche Immobiliarverkäufe fort.

* In der Deputirtenkammer kam am 27 April die Erörterung des Credits von 1,500,000 Fr. für unvorhergesehene Ausgaben bei der Blokade von Buenos-Ayres zur Tagesordnung. Hr. Béchard erinnert an die Ursachen des Kriegs mit Buenos-Ayres. Die Forderungen der französischen Regierung hätten sich immer darauf beschränkt, für die Franzosen eine Gleichstellung mit den andern Fremden durchzusetzen. Die Engländer und Amerikaner genießen das Recht, für den Dienst in der Miliz nicht in Anspruch genommen zu werden. Sie können den Detailhandel ausüben. Die Franzosen seyen dieser Rechte beraubt, und mehrere derselben ermordet worden. Die Sache Frankreichs sey sonach eine gerechte; die Blokade sey aber seit 26 Monaten unwirksam geblieben. Man solle daher suchen, sie zum Ziele zu führen, um der Welt nicht länger das Schauspiel der Unmacht zu geben. Der Conseilpräsident fügt diesen Betrachtungen über die Gerechtigkeit der französischen Sache gegen Buenos-Ayres noch bei, daß die unerträglichste Forderung dieses Staats gewesen sey, die Franzosen, die sich in der Republik niedergelassen, nach einem dreijährigen Aufenthalte zu denationalisiren und sie dann allen Lasten des Landes zu unterwerfen. Man habe sogar diejenigen, die sich dessen

geweigert, gemartert und ins Gefängniß geworfen. Nach dem Völkerrechte sey eine solche Verfahrungsweise verwerflich; auch hätten die Consuln beständig gegen solche Gewaltthätigkeiten protestirt. Zu dieser ersten Ursache der Mißstimmung habe sich eine Frage der Nationalehre gesellt. Die Engländer und die Amerikaner hätten sich dieser unsinnigen Forderung entzogen, und die Franzosen hätten unmöglich mit ihren Rechten hinter diesen zurückbleiben können. So wie einmal die Blokade begonnen, hätten Riveira und General Lavalle eingesehen, daß der Augenblick für sie gekommen sey, gegen den Despoten von Buenos-Ayres die Offensive zu ergreifen. Es habe ihnen aber an Waffen und Geld gefehlt, und sie hätten geglaubt, sich an Frankreich wenden zu müssen. Der französische Generalconsul sey nach einer Anfrage bei seiner Regierung ermächtigt worden, ihnen Geldvorschüsse zu machen, die dann größer geworden seyen, als man vorausgesehen habe. Man habe anfangs bloß an einen Aufwand von 2 bis 300,000 Fr. gedacht. Die Ehre und die Würde Frankreichs seyen nun bei der Fortsetzung dieses Kriegs betheiligt, und nur die große Entfernung habe bisher Buenos-Ayres einer stärkern Repression entziehen können. Hr. Mermilliod spricht gegen das bisher befolgte System des Temporisirens, das man auch noch ferner beibehalten zu wollen scheine. Der Conseilpräsident scheine sich Illusionen über die Hülfsquellen und die vermeintliche Schwäche von Rosas zu machen. Man werde nach einem Aufwande von Millionen in diesem Kriege zum Rückzug genöthigt seyn, und die Verbündeten Frankreichs wie den französischen Namen preisgeben müssen. Es sey sonach dringend, nicht nur den verlangten Credit zu votiren, sondern auch größere Energie an den Tag zu legen und die Sache selbst mit noch weit größern Kosten zu Ende zu führen. Hr. Thiers: „Die Regierung wird es nicht an Energie fehlen lassen, und sie ist mit der Lage der Dinge völlig bekannt. Es ist unrichtig, wenn man gesagt hat, die Regierung habe die Absicht, zu temporisiren. Eben so wenig ist wahr, daß sie die Handlungen ihrer Agenten desavouire. Man scheint eine Expedition zu verlangen: die Regierung hat bis jetzt das, was sie thun mußte, gethan; sie bedient sich der Heere des Landes, und der von ihr abgeschickten Streitkräfte. Sie hat dem Rosas Feinde geschaffen. Sollte später eine Expedition nöthig erachtet werden, so wird man nicht davor zurücktreten. Bis jetzt sind aber die Sachen noch nicht zu dem Punkte gediehen, daß man zu so extremen Mitteln schreiten müßte." Die Kammer stimmte hierauf über den vorliegenden Entwurf ab, und nahm ihn mit 260 weißen gegen 10 schwarze Kugeln an. Hierauf begann die Erörterung über den Gesetzesentwurf, das Salz betreffend.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 25 April kam unter mehreren Petitionen auch eine von dem Baron Lhulier von Wic Bigorre vor, die den alten Antrag erneuert, die irdischen Reste Napoleons und seines Sohnes unter der Vendomesäule niederzulegen, das Bild des Kaisers im Kreuz der Ehrenlegion herzustellen, und das Gesetz, welches die Mitglieder seiner Familie aus Frankreich verbannt, abzuschaffen. Die Kammer verwies diese Petition an den Conseilpräsidenten.

Das Commerce sagt in Bezug auf diese Petition: „Dieß sind edle und nationale Wünsche; die Kammer hat sich ihnen beigesellt. Wir kennen nichts Seltsameres, als jene Eindrängung des Bildnisses Heinrichs IV in die Insignie eines Ordens, der mehr als 150 Jahre nach seinem Tode von einem Manne ganz andern Geistes, ganz anderer Reinheit und Größe des Charakters, als der des Chefs der bourbonischen Dynastie gegründet wurde. Diese Armseligkeit war zu einer Zeit möglich, wo die französische Revolution nur als eine Episode der Regierung Ludwigs XVII erschien, und wo der von dem Volke gekrönte, von dem Papst gesalbte Sieger von Austerlitz nur der Marquis von Bonaparte, Generallieutenant der Heere Sr. Maj. Ludwigs XVIII genannt wurde. Zehen Jahre nach der Julisrevolution aber, jetzt, wo die Statue des Kaisers wieder auf seiner Säule steht, läßt sich die Fortdauer dieses lächerlichen Anachronismus nicht begreifen. Was die irdischen Ueberreste Napoleons betrifft, so erinnern wir uns, daß vor einigen Tagen ein vertrautes Journal des Hrn. Thiers durchblicken ließ, daß der Conseilpräsident gesonnen sey, die Unterhandlungen um Zurückgabe jener glorreichen Reliquien zu eröffnen. Ohne Zweifel wollte die Kammer das Cabinet in dieser edlen Gesinnung bestärken. Wir wünschen ihr Glück dazu, und das heutige Votum ist eine Art von Anruf, den eine umfassende und lebendige Intelligenz unfehlbar auffassen würde, die einsieht, wie viel ein politisches System durch den Zauber populären Hochgefühls gewinnen könnte."

(Revue de Paris.) Die in der Schwefeldifferenz mit Neapel von England angenommene Vermittlung Frankreichs gereicht dem Cabinet zur Ehre. Sie beweist und bestätigt den Erfolg, welchen sich unser Botschafter in London zu verschaffen gewußt hat. Fürst Talleyrand und General Sebastiani hatten den Posten schwierig gemacht. Hr. Guizot war aber um so glücklicher in seiner Unternehmung, je mehr er bei seiner edlen Einfachheit und Würde beharrte. Er zeigte den Engländern das, was sie vor Allem anzieht, eine starke und wahre Originalität; man sah in England, daß man es hier mit einem außergewöhnlichen Manne zu thun hatte. Man erinnerte sich, daß dieß der zweite protestantische Botschafter war, den Frankreich nach England geschickt hatte; Sully war der erste. Sicher geschah es das erstemal, daß ein Botschafter Frankreichs bei einem politischen Gastmahl eine englische Rede hielt, wie kürzlich Hr. Guizot that. Das zwischen Hrn. Guizot und dem Conseilpräsidenten herrschende gute Einverständniß trägt nicht wenig zu den Vortheilen der Stellung des Hrn. Guizot bei. Es tritt nicht selten der Fall ein, daß Hr. Thiers Depeschen des Hrn. Guizot in das Conseil bringt, und die merkwürdigsten Stellen daraus vorliest.

Belgien.

Ein k. Beschluß vom 22 April widerruft den Beschluß vom 15 Jul. 1839, wodurch der in Nichtactivität gestellte General Vandersmissen den mit seiner Stellung verbundenen Gehalt bezog.

Vor dem Assisenhofe von Brabant wurden am 23 April die Debatten in Betreff der Unruhen von Gent beendigt. Es wurden 26 Fragen den Geschwornen gestellt. Nach einer zweistündigen Berathung wurde Sirjacobs mit einer Mehrheit von 7 gegen 5 Stimmen der Rebellion für schuldig erklärt, und hierauf zu einem Gefängniß von 3 Monaten und in die Kosten verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden einstimmig freigesprochen.

Niederlande.

Se. k. H. der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der einen unbestimmten Urlaub erhielt, hat Utrecht verlassen, um sich nach Mannheim zu begeben, woselbst er vorläufig verweilen wird.

*** **Vom Niederrhein,** 25 April. Die Regierung scheint fast selbst zu erwarten, daß das Budget abermals verworfen werden wird, denn Ersparungen sind wieder das Losungswort: man erwartet eine Anordnung Sr. Maj., wodurch eine bedeutende Anzahl Generale, Obristen, Obristlieutenants, Majore ꝛc. namentlich auch die Provincial- und Platzcommandanten pensionirt oder auf Nichtactivitätssold gestellt werden sollen. —

Aus Indien sind wieder Nachrichten eingetroffen, die aus Surabaya bis zur Mitte Novembers laufen. Sie lauten im Allgemeinen günstig: auf der Westküste von Sumatra haben die zu Tapus und Sinkel befindlichen Atschinesen einen Angriff auf die niederländische Besitzung Baros versucht, sind aber durch die eifrige Mitwirkung der inländischen Bevölkerung mit großem Verlust zurückgeschlagen worden, und man hat Maaßregeln ergriffen, solche Angriffe in Zukunft zu verhindern. Dieser Vorfall hat wahrscheinlich den englischen Blättern Veranlassung gegeben, von neuen durch offene Gewalt bewerkstelligten Forderungen zu sprechen. Allein Baros ist schon seit einiger Zeit im Besitz der Niederländer, und wenn diese immer weiter um sich greifen, so sind sie ganz in demselben Falle, wie die Engländer, die auch mit oder ohne ihren Willen von einer Eroberung zur andern fortgerissen werden. Die unruhigen Bewegungen, die im nördlichen Theile von Macassar vorgefallen, scheinen ganz beseitigt, da Hr. Bousquet, Gouverneur von Macassar, seit der Zeit seinen Aufenthaltort mit Urlaub verlassen hat, und zu Batavia angekommen ist. In Java sind die Verpachtungen, welche gewöhnlich im November vorgenommen werden, erneuert worden, und haben ziemlich dieselbe Summe, wie im Jahr vorher, eingebracht. — Die Java'sche Bank wartet noch immer auf Silberzufuhr, um ihre Baarzahlungen wieder aufnehmen zu können.

Italien.

(Times.) Mit einem Brief aus Palermo erhielten wir eine gedruckte Proclamation, welche auf der Insel Sicilien seit zwei Monaten in zahlreichen Exemplaren verbreitet seyn soll. Sie ist nicht unterzeichnet, rührt aber von einer Partei her, welche mittelbar im Interesse des Prinzen von Capua handelt. Sie ruft die Sicilianer auf, das Beispiel der „tapfern" Belgier nachzuahmen und ein fremdes Joch abzuwerfen. Zugleich ist die Proclamation sehr freigebig mit ihren Versprechungen des von der brittischen Flotte zu erwartenden Beistands. Sie schließt mit Evvivas für die „Unabhängigkeit Siciliens," die „Constitution", „König Karl" und „England." Wir wissen nicht, in wie weit die Sicilianer in diesem Sinne bearbeitet worden seyn mögen; indeß trifft die neapolitanische Regierung alle möglichen Anstalten, um einen etwanigen Empörungsversuch zu unterdrücken. Unsern Briefen zufolge standen in Sicilien nicht weniger als 70,000 (?!) Mann Truppen, wohl bewaffnet und equipirt. Messina allein hat eine Besatzung von 14,000 bis 16,000 Mann. — Nach Briefen, die ein angesehenes Handelshaus der City erhalten, hat der König von Neapel in allen wesentlichen Punkten hinsichtlich des Schwefelcontracts nachgegeben, und von den noch beizulegenden secundären Fragen erwartete man keine ernstlichen Schwierigkeiten.

* **Toulon**, 26 April. Mit dem Dampfboot der Levante ist uns folgendes Schreiben aus **Malta** vom 14 April zugekommen: „Das französische Paketboot Scamandre ist am 8 hier eingelaufen; Hr. Crotch, brittischer Cabinetscourier befand sich an Bord. Er brachte dem Admiral Stopford Befehl, mit seinen Kriegsschiffen eine Demonstration an den Küsten Siciliens zu machen. Alle Schiffe trafen augenblicklich ihre Vorbereitungen zur Abfahrt, aber nur drei, der Bellerophon, die Dampffregatte Hydra und eine Brigg sind wirklich abgesegelt. Drei Linienschiffe liegen noch hier. Die officielle Bekanntmachung hinsichtlich des Bruchs zwischen England und Neapel lautet, wie folgt: „An Se. Exc. den Generallieutenant Sir Henry Bouverie, Gouverneur von Malta. An Bord der Prinzessin Charlotte, den 10 April 1840. Ich habe von den Lordcommissären der Admiralität Befehl erhalten, mich mit dem Gesandten Ihrer Maj. am Hofe von Neapel in Communication zu setzen und mich bereit zu halten, auf dessen Aufforderung entweder selbst mit hinreichenden Streitkräften nach den Küsten von Neapel und Sicilien zu segeln oder Officiere hinzuschicken, um alle sicilianischen oder neapolitanischen Fahrzeuge in den dortigen Gewässern wegzunehmen und so lange zurückzuhalten, bis ich vom Gesandten Ihrer Maj. in Neapel Anzeige erhalten habe, daß die gerechten Reclamationen der brittischen Regierung hinsichtlich des Schwefelmonopols in Sicilien, das eine Verletzung des 1816 zwischen beiden Regierungen abgeschlossenen Vertrags ist, zugestanden worden sind. Da ich nun vom brittischen Gesandten in Neapel Nachricht erhalten, daß Se. Maj. der König beider Sicilien sich weigert diese Reclamationen anzuerkennen, so habe ich die Ehre Ew. Excellenz anzuzeigen, daß ich möglichst schnell mich in Verfassung setzen muß, die erhaltenen Befehle zu vollziehen; Ew. Exc. bitte ich, die Personen, welche diese Maaßregeln interessiren könnten, davon in Kenntniß zu setzen. (Unterz.) Robert Stopford, Admiral." — Obwohl sonach der Krieg zwischen England und Neapel noch nicht ausgebrochen ist, sehen Sie doch, daß diese ersten Acte einen nahe bevorstehenden Bruch zwischen den beiden Ländern verkünden, denn die vom Admiral Stopford angezeigte Maaßregel, alle neapolitanischen Schiffe festzuhalten, muß auch die Wegnahme von englischen Schiffen durch die neapolitanische Marine zur Folge haben; dadurch wird der Admiral Stopford genöthigt, die neapolitanischen Kriegsschiffe anzugreifen. — Hier hat man auf die vor Anker liegenden neapolitanischen Fahrzeuge noch kein Embargo gelegt, und der neapolitanische Consul hat seine Flagge noch nicht von seiner Wohnung abgenommen."

* **Toulon**, 25 April. Das Dampfboot Vautour, welches am 19 mit Depeschen für den französischen Geschäftsträger nach Neapel geschickt worden, ist diesen Morgen wieder hier angekommen. Dieses Schiff hatte, wie es heißt, nach Neapel die Meldung gebracht, daß England die Vermittlung Frankreichs zu einer Versöhnung der beiden Parteien angenommen habe. Im Augenblick aber, als der Vautour am 22 April Neapel verließ, hatte die englische Dampffregatte Hydra bereits fünf neapolitanische Handelsschiffe an der Küste Siciliens weggenommen. Der Vautour brachte dringende Depeschen, welche durch Estafette nach Paris befördert wurden, während den Hauptinhalt bereits der Telegraph dorthin gemeldet hat. — Das Dampfboot Aetna wird mit einer telegraphischen Depesche, die man heute von Paris erwartet, nach Neapel abgehen; es hat Kanonen à la Paixhans an Bord genommen. Das Linienschiff Ocean, auf welchem der Admiral Rosamel sich befindet und dessen Bestimmung gleichfalls Neapel ist, liegt noch auf unserer Rhede. — Ein Handelsschreiben, welches der Vautour brachte, meldet, daß am 19 einige englische Schiffe an der sicilischen Küste erblickt wurden. Man zählte 3 Linienschiffe und 3 leichte Fahrzeuge. Die neapolitanische Regierung war im Begriff, ihre kleine, aus 10 Segeln bestehende Escadre von der Rhede absegeln zu lassen. Der Admiral hatte Befehl, sich nicht von den Küsten zu entfernen, um sich nöthigenfalls unter den Schutz der Landbatterien stellen zu können.

* **Rom**, 4 April. Eine heute aus Neapel eingetroffene Handelsstaffete bringt die officielle Nachricht, daß die Repräsentanten der Großmächte an jenem Hof vereinigt dem König einige Vorschläge zur Ausgleichung mit England wegen des Schwefelmonopols vorgelegt hätten, welche mehr Anklang gefunden, als alle bisher vergeblich gemachten Versuche, und daß man große Hoffnung hege, eine Uebereinkunft sey nicht mehr fern. — Die amtlichen Mittheilungen aus Civitá Vecchia vom

22 d. melden, das französische Geschwader unter Admiral Rosamel sey auf hoher See gesehen worden, und habe der Richtung nach seinen Lauf gegen Neapel genommen. Die Blokade von Neapel hat schon am 17 d. begonnen; denn von diesem Tage an wurden bereits mehrere Schiffe, welche in der Bucht jener Stadt einlaufen wollten, von den englischen Kriegsschiffen zurückgewiesen. Das neapolitanische Dampfboot Maria Antonietta ist mit vielen Passagieren an Bord auf seiner Fahrt von Neapel in Civita Vecchia angelaufen. Es wurde bis dahin zweimal von den Engländern angehalten, welche es, nachdem sie es durchsucht, weiter fahren ließen. Zwei im Hafen von Civita Vecchia liegende neapolitanische Schiffe, auf Rechnung der französischen Regierung nach Algier befrachtet, waren zum Auslaufen fertig und hatten englische Pässe zur Reise dahin erhalten. Sonst will man nirgends mehr für neapolitanische Schiffe bei den Assecuranzcompagnien zeichnen.

* **Rom**, 21 April. Die aus Rußland eingetroffenen Mittheilungen hinsichtlich der katholischen Kirche in Rußland und Polen haben hier einen günstigen Eindruck hervorgebracht.*) Vielleicht hören wir in der nächsten Woche, wo ein Consistorium zusammen berufen wird, etwas Näheres über diese wichtige Angelegenheit. Man sagt, daß in demselben Consistorium auch die Angelegenheit der niederrheinischen Diöcesen zur Sprache kommen werde. — Die Charwoche und das Osterfest sind vorüber. Sie wurden mit den hergebrachten Ceremonien gefeiert. Mehrere Functionen wurden in St. Peter, statt wie sonst in den engern Räumen des Vaticans abgehalten, was bei dem Zudrang der vielen Fremden auch dieses Jahr sehr zweckmäßig befunden wurde. Der heilige Vater, in seinem fast fünfundsiebzigsten Lebensjahr, verrichtete die ihm zukommenden Functionen selbst, wobei die kräftige Constitution, deren er sich erfreut, nicht wenig beiträgt, den Festen eine noch höhere Feierlichkeit zu geben, als sie an sich schon haben. Eine der großartigsten Ceremonien bleibt doch, wenn der Pontifex maximus, nach Beendigung der Messe am Hauptaltar in der St. Peterskirche, an welchem nur er die Messe celebriren darf, auf der großen Loggia über dem Eingang dieses Tempels erscheint und seinen Segen über die versammelte unzählige Menge austheilt — Urbi et Orbi. In demselben Augenblick, wo Alles schweigend kniet, ertönen alle Glocken, vermischt mit dem Donner der Kanonen von der nahen Engelsburg. Das schönste Wetter begünstigte das Osterfest, welches am Abend durch die Beleuchtung der Kuppel, so wie der Façade und der Arcaden von St. Peter beschlossen wurde. Gestern Abend brannte zur Verherrlichung des Festes das Feuerwerk (la girandola) von der Engelsburg ab, hat aber, obgleich sehr reichhaltig, wenig Wirkung hervorgebracht. Die sonst so bewunderte Pünktlichkeit bei diesem Feuerwerk fehlte gänzlich, und so hat es, wie der Italiener sich ausdrückt, fiasco gemacht. — Der heutige Jahrstag der Gründung Roms, nach dem römischen Kalender das 2592ste Jahr, wird durch manche frohe Gesellschaft gefeiert.

Deutschland.

** **München**, 30 April. Se. Maj. der König hat vermöge diesen Morgen bekannt gewordener allerhöchster Entschließung geruht, den bisherigen Präsidenten der Regierung von Oberbayern, Staatsrath Grafen v. Seinsheim zum Finanzminister zu ernennen. — Ueber die Zeit der Abreise II. k. k. HH. des Herzogs und der Herzogin von Leuchtenberg von St. Petersburg ist bis heute nichts Gewisses.

*) Wir verweisen übrigens auf den heute unter Rußland gelieferten Artikel.

*** **München**, 30 April. Der k. Staatsrath und Regierungspräsident Graf v. Seinsheim, der heute zum Finanzminister ernannt worden, wird morgen bereits seine neue Stelle antreten. Wer sein Nachfolger bei der Regierung von Oberbayern seyn wird, ist noch nicht bekannt.

Darmstadt. (Beschluß der Verhandlungen der ersten Kammer über das Bundesheerwesen.)

Der erste Präsident, Prinz Emil von Hessen, ergriff hierauf das Wort und äußerte unter Anderm: „Zuvörderst erkläre ich mich mit der Absicht und dem Sinne, die dem Antrag zu Grunde liegen, mit dem Wunsche, daß die beabsichtigten Manövres des achten Armeecorps von Zeit zu Zeit wiederholt stattfinden, und daß dieses Beispiel von den andern zusammengesetzten Corps nachgeahmt werden möge, auf das vollkommenste einverstanden. Die Würde, Größe, Selbstständigkeit und Sicherung Deutschlands rechtfertigen diesen Wunsch auf das vollkommenste. Den Wunsch aber, daß die Kosten der gemeinschaftlichen Uebungen als Bundeslast betrachtet und bestritten werden möchten, halte ich dieß dem financiellen Interesse des Großherzogthums nicht entsprechend. Im ganzen Bundessysteme herrscht der Grundsatz vor: für Alle gleiche Rechte und gleiche Verbindlichkeiten. Wie wichtig dieser Grundsatz namentlich für die Mindermächtigen ist, und wie besorgt sie für dessen Erhaltung seyn müssen, unterliegt keinem Zweifel; er würde aber eine bedeutende Bresche erleiden, wenn der Fall eintreten sollte, daß die Staaten, welche geschlossene Armeecorps zum Bundesheere stellen, zu den Uebungskosten der zusammengesetzten Corps beizutragen hätten, und die Staaten dieser letztern nicht eine Reciprocität eintreten lassen wollten. Daß aber dieß eine höchst kostspielige Reciprocität werden würde, und so, durch die Erfüllung des vom Ausschusse gestellten Desideriums, mehr Lasten als Vortheile herbeigeführt würden, leuchtet von selbst ein. Weiter und vorzüglich kann ich dem letzten Theile des Ausschußantrags aus der Rücksicht nicht beitreten, weil derselbe mittelbar auf Hervorrufung eines Bundesbeschlusses hinaus geht, denn nur durch einen solchen könnte die gewünschte Bestimmung angeordnet werden. Sr. königl. Hoh. dem Großherzog aber Wünsche und Bitten vorzutragen, die sich irgend auf allgemeine Bundesangelegenheiten beziehen, halte ich für ungeeignet, weil darin ein Versuch der Einwirkung auf allerhöchstdessen Handlungsweise im Bunde liegt, eine Einwirkung, die den ständischen Wirkungskreis überschreitet. Wenn ich in einer Frage, wie die vorliegende, wo es sich um einen Wunsch handelt, dem die allgemeine Zustimmung zu Theil zu werden verdient, und dessen Sinn keine ungünstige Deutung zuläßt, mich auf den so eben von mir angeführten Grundsatz beziehe, so leitet mich hierin die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, Consequenzen zu vermeiden, die man unbezweifelt versuchen würde, aus diesem Vorgange für andere Fälle und in Fragen politischer Natur über ständische Einwirkung auf Bundesbeschlüsse abzuleiten. Ich wünsche übrigens so sehr, mich dem Antrage des Ausschusses anzuschließen, daß ich es mit Freuden thun werde, wenn er sich, worauf ich antrage, auf die zwei ersten Punkte beschränkt, nämlich darauf, daß die Uebungen des achten Corps von Zeit zu Zeit sich wiederholen, und daß eine solche Einrichtung auch bei dem neunten und zehnten Corps eingeführt werde.“

Der Kanzler Dr. v. Linde: „Bei Veranlassung der sogenannten hannover'schen Frage nicht nur, sondern auch bei der zur Sprache gebrachten Art der Bildung des achten Armeecorps und bei andern Gelegenheiten habe ich durch die Darlegung meiner Grundsätze mich wohl zureichend gegen den möglichen Zweifel über meine Betrachtungsweise des Verhältnisses einer

ständischen Kammer zu Angelegenheiten, die den deutschen Bund berühren, verwahrt. Um nun aber anzudeuten, warum ich, mit dem Ausschuß Alles, was vor mir über die Zuständigkeit der Kammern in Bundesangelegenheiten im Grundsatz ausgeführt wurde, vollkommen anerkennend, doch nicht der Ansicht bin, daß der Antrag dagegen verstoße, muß ich hervorheben, daß die Zusammenziehung eines Armeecorps in doppelter Weise veranlaßt werden kann, sowohl durch Anordnung des Bundes, als durch die der betreffenden Landesherren. Welcher von beiden Fällen hier vorlag, war nicht gesagt, wohl aber war in der Proposition des Kreigsministeriums der Zweck der Zusammenziehung hervorgehoben. Indem der Ausschuß, diesen Zweck als einen sehr erheblichen auffassend, eine allgemeinere Erstrebung desselben als den deutschen Interessen förderlich betrachtete und dieser hohen Kammer die Proposition machte, einen darauf bezüglichen Wunsch dem Großherzog vorzutragen, war er so weit entfernt, diese Proposition auf die Unterstellung einer Einwirkung auf einen Bundesbeschluß zu basiren, daß er nicht einmal des Mittels erwähnte, wodurch dem Wunsche Realität verschafft werden möchte und könnte, und dieses Mittel weder nothwendig ein Bundesbeschluß ist, noch auch in dieser Form supponirt wurde; der Ausschuß hat aber im Gegentheil ausdrücklich ziemlich bestimmt den Wunsch dahin ausgedrückt: die durch das Zusammenziehen der Armeecorps entstehenden Kosten möchten als eine Bundeslast betrachtet werden. Diese Betrachtungsweise ist gewiß am allerwenigsten geeignet, in der fraglichen Angelegenheit den Ständen mehr Mitwirkung zu reclamiren, als ihnen die Staatsregierung durch die Proposition selbst zugewiesen hat. Ob außerdem die öftere Zusammenziehung des achten und die ähnliche Uebung anderer gemischter Armeecorps durch Bundesbeschluß, oder durch Entschließung der allerhöchsten und höchsten Landesherren, in Vollzug gesetzt werden sollte, darüber hat der Ausschußbericht sich in seiner Proposition nicht ausgesprochen, weil er sich auf einen Wunsch beschränkte und die Art der Ausführung nicht zu bestimmen hatte. Verfassungsmäßig steht den Kammern, bezüglich von Bundesbeschlüssen, nur insoweit eine Mitwirkung zu, als es sich um die Mittel zur Erfüllung der Bundesverbindlichkeiten handelt. Daß nun, wenn der Bund die Zusammenziehung von Armeecorps anordet, die Stände unweigerlich die Mittel zu votiren haben, versteht sich von selbst, und ihr Wunsch, zu Verwilligungen der Mittel gemeinschaftlicher Uebungen des Bundesmilitärs öfter Veranlassung zu haben, kann schon darum nicht leicht als ein Versuch zur Competenzerweiterung dienen, und darum auch nicht wohl darauf gerichtet seyn. Aber eben deßwegen, weil es grundgesetzlich ausgesprochen ist, daß nur der deutsche Bund die auf das Militärwesen des Bundes Bezug habenden organischen Einrichtungen und die zur Sicherstellung seines Gebietes erforderlichen Vertheidigungsanstalten zu beschliessen, und nicht nur den Betrag der gewöhnlichen, verfassungsmäßigen, sondern auch, in vorkommenden Fällen, die zur Ausführung besonderer in Hinsicht auf anerkannte Bundeszwecke gefaßter Beschlüsse erforderlichen außerordentlichen Ausgaben und die zur Bestreitung derselben zu leistenden Beiträge zu bestimmen habe 2c., halte ich es nicht einmal für zulässig, mich auf eine Discussion über den zweiten angeregten Punkt, nämlich darüber einzulassen, ob es vortheilhaft für süddeutsche Staaten sey, wenn die in Frage stehenden Kosten als Bundeslast betrachtet werden; denn wenn, was ich nicht weiß, der Bund sie wirklich als solche betrachtet hat oder betrachten sollte, dann steht nicht den Kammern, sondern nur den Bundesgliedern, und durch sie dem Bunde die Bestimmung, wie die Kosten vertheilt, und den Ständen bloß Mitwirkung darüber zu, wie sie aufgebracht werden sollen."

Freiherr v. Gagern: „Ich hatte mir vorgenommen, die Einwendung des Hrn. Frhrn. v. Arens, besonders in Beziehung auf die Competenz, hier nicht zu beantworten, weil es unstreitig zu weit führen würde. Nachdem aber nun drei Redner, und unter ihnen das hohe Präsidium, sich in demselben Sinne geäußert haben, so will ich nur einige ganz kurze Betrachtungen anfügen: 1) Ich weiß nicht, ob man der monarchischen Gewalt und Ansehen damit huldigt und nicht vielmehr schadet, wenn man sie für so unkräftig hält, daß sie dem Andringen der Stände nicht widerstehen können. Denn wenn ich selbst die Theorie der drei Gewalten einen Augenblick mir aneignete, wenn ich schon sonst diese Worte nicht gern gebrauche, so hängt auch bei dieser Theorie es gänzlich von der Staatsregierung ab, zu versagen, und mit ständischen Propositionen zu machen, was sie für gut findet. Denn offenbar wohnen der hohen Staatsregierung Kenntnisse bei, wäre es auch nur über Gesinnungen anderer Höfe, die den Ständen durchaus abgehen. 2) Ich zweifle sehr, ob man in den Zeitverhältnissen, worin wir leben, und bei dem neuen und unvollständigen Zustand unseres Staatsrechts wohl daran thut, es noch mehr zu zerstückeln und in eine logische Confusion zu bringen. Mein Bestreben wäre vielmehr ein ganz anderes, nämlich eine Harmonie zwischen allen Ansprüchen und Berechtigungen nach und nach herbeizuführen. 3) Wenn ich eben beweisen wollte, wie wenig sich ständische Sachen von denen des Bundes trennen lassen, so würde ich eben die Materie anführen, welche uns beschäftigt; und solche Gegenstände vervielfältigen sich. Nehmen Sie an, solche Anmuthungen gelangten von dem Bundestage an uns, und wir fänden darin eine arithmetische Disproportion, so würde man ganz aus denselben Gründen verweigern können, uns anzuhören, weil wir uns mit den Bundessachen nicht zu befassen hätten. Sie sehen also wohin das führt."

Freiherr v. Breidenstein: „Ich muß noch Folgendes bemerken. Wenn das, was in dem Berichte des Ausschusses gesagt wurde, von der Kammer als wahr, bedeutsam und erwünschlich erkannt werden sollte, warum dürfte sie dann es nicht wagen, sich offen und frei über die Interessen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes auszusprechen und selbst Anträge, welche deren Förderung bezwecken, an die Staatsregierung zu richten? Nähme sie Anstand, dieß zu thun, so würde sie, meines Erachtens, weit hinter der zweiten Kammer zurückstehen, welche sich bis jetzt noch nicht des Rechts entäußert hat, Angelegenheiten der Art zum Gegenstand ihrer Verhandlungen zu machen, und wenn man nun gar auf eine so harmlose Weise wie hier zu Werke geht, so wäre es ein demüthigendes Gefühl, keinen Anklang zu finden, und es würde mir daher sehr leid thun, wenn der Antrag des Ausschusses bei dieser hohen Kammer kein Gehör finden sollte." Bei der Abstimmung, welche ebenfalls gedruckt hier vorliegt, wurde die Frage: 1) Beschließt die Kammer, den außerordentlichen Credit von 30,000 fl. zu verwilligen? einstimmig bejaht; die Frage 2) beschließt die Kammer, dem von ihrem Ausschusse gestellten Antrage: der Staatsregierung zur geeigneten Berücksichtigung den Wunsch auszudrücken, daß das achte Armeecorps von Zeit zu Zeit wiederholt vereinigt, eine solche Einrichtung auch bei dem neunten und zehnten Armeecorps eingeführt, der vermehrte Aufwand aber, welcher durch den Ausmarsch der Truppen in einen andern Bundesstaat erwächst, als eine Bundeslast betrachtet und bestritten werden möge, beizutreten? mit neun gegen fünf Stimmen verneint; die Frage: 3) beschließt die Kammer, dem Antrag ihres Ausschusses dann beizutreten, wenn der auszudrückende Wunsch sich auf die zu wiederholende Vereinigung und Einübung des achten Armeecorps, und auf eine, bei dem

neunten und zehnten Armeecorps zu treffende, gleiche Einführung beschränkt, mit Hinweglassung desjenigen, was sich auf den vermehrten Aufwand als Bundeslast bezieht? einstimmig bejaht.

* Celle, 21 April. Auf Befehl des Cabinets Sr. Maj. wurden die Wahlmänner der Stadt Celle in Folge ihrer Nichtwahl am 11 März als resignirend erkannt und neue Urwahlen ausgeschrieben. Die Urwahlen fanden am 30 und 31 März statt. Alle sieben Wahlmänner wurden wieder gewählt. Heute war nun das Wahlcollegium zur Vornahme einer Deputirtenwahl versammelt, und da ein Magistratsmitglied fehlte, so mußten auch zwei Wahlmänner austreten. Nachdem dieß ordnungsmäßig erfolgt war, eröffnete der Hr. Bürgermeister Dr. Breden ein Rescript k. Landdrostei in Lüneburg, dahin lautend: „Daß dem Wahlcollegio keineswegs das Recht zustehe, darüber gültig zu beschließen, ob eine Wahl vorgenommen werden solle oder nicht, und daß, zumal auf Seite der Wahlmänner die Annahme des auf sie gefallenen Mandats selbst redend, auch die Verpflichtung mit sich bringe, dasselbe zu vollziehen." Der Hr. Bürgermeister Dr. Breden fügte hinzu, daß die Gründe für die Vornahme einer Wahl inmittelst noch verstärkt seyen, indem bekanntlich das neue Grundgesetz in beiden Kammern der jetzigen Ständeversammlung mit aller Thätigkeit geprüft werde, und es noch sehr zu wünschen sey, daß die Stadt Celle durch einen Deputirten daran Theil nehme, welchem es gefällig überlassen bliebe, nach Pflicht und Gewissen zu handeln und entweder pro oder contra zu stimmen. Die irrige Idee, und dafür halte er sie, daß die an sich von allen Seiten gewünschte Vereinigung zwischen Sr. Majestät und dem Lande auf einem andern wie dem jetzt vorliegenden Wege zu erreichen sey, trete doch immer klarer als solche hervor, und es lasse sich nach allen Umständen nicht mehr bezweifeln, daß eine Vereinigung jedenfalls zu Stande kommen werde; eine fortwährende Weigerung der Stadt, einen Deputirten zu wählen, könne ihr deßhalb überall nichts nützen, wohl aber bedeutend schaden, dieß sey seine Ueberzeugung, und darnach müsse er sprechen, er sey also natürlich zur Wahl bereit." Dieß waren die Worte des Hrn. Dirigenten. Hiernächst lehnten zwei Magistratsmitglieder, zwei Bürgerrepräsentanten und sämmtliche fünf Wahlmänner die Wahl eines Deputirten zu dieser Ständeversammlung unbedingt ab; ein Magistratsmitglied und ein Bürgerrepräsentant wollten zwar wählen, aber nur mit der Majorität des ganzen Wahlcollegiums. Der Hr. Bürgermeister Dr. Breden, der zur Wahl bereit war, wählte indeß nicht, somit ist die Wahl mit 11 gegen 1 abgelehnt. Von Seite der auf höhern Befehl abgesetzten ältern Wahlmänner wurde noch vor dem Wahltermin eine Verwahrung gegen die „einseitige Absetzung" dem wohllöblichen Magistrat übergeben. — Gegen die Eingangs gedachte Andeutung k. Landdrostei verwahrten sich noch alle fünf Wahlmänner, indem sie, wie es auch in der Ordnung ist, gleiche Rechte mit den Bürgerrepräsentanten in Anspruch nehmen. — Durch ein Rescript k. Landdrostei wurde es untersagt genaue Erörterungen zu Protokoll zu geben, deßhalb nahmen sowohl die Bürgerrepräsentanten wie die Wahlmänner Bezug auf ihre frühern am 11 März abgegebenen Erklärungen und Proteste. Ein Wahlmann erklärte, „daß er es dadurch, daß er fast einstimmig wieder erwählt sey, für erwiesen halte, daß seine Committenten mit seiner frühern Handlungsweise zufrieden wären, und deßhalb lehne er um so mehr die Wahl ab." — Das Resultat der vielfachen Bemühungen ist, daß ein Deputirter für die Stadt Celle wieder nicht gewählt ist.

Rußland.

Die Münchener pol. Ztg. sagt: Das „Univers" bringt nach einer Correspondenz aus Rom wichtige Nachrichten über die kirchlichen Verhältnisse Rußlands, von denen wir unsern Lesern im Auszuge das Wesentlichste mittheilen: „Man erinnert sich, so schreibt das erwähnte französische Journal, in einigen deutschen Blättern vor kurzem gelesen zu haben, der heil. Vater habe von dem Kaiser einige werthvolle Geschenke zugesandt erhalten und angenommen, worin man einen Beweis der wohlwollenden beiderseitigen Gesinnungen zu erblicken meinte. Allerdings wurde, nachdem die Allocution des heil. Vaters vom 22 Nov. v. J. zu St. Petersburg bekannt geworden, diese Gelegenheit ergriffen, um das Gehässige der zur Aufhebung der Union getroffenen Maaßregeln auf die abgefallenen unirten Bischöfe zu wälzen, und in Folge dessen ward Hr. Krywzow beauftragt, dem heil. Vater zu bezeugen, wie sehr das Benehmen der abgefallenen Bischöfe von dem Willen der russischen Regierung unabhängig gewesen sey, während jedoch beigefügt wurde, daß gegenwärtig, da die Thatsache vollendet sey, man nicht mehr auf dieselbe zurückkommen könne. Diese Erklärung begleitete man mit einigen von dem Großfürsten-Thronfolger dem heil. Vater und dem Cardinal Tosti dargebotenen Erinnerungsgeschenken, um die katholische Welt zu überzeugen, daß die vollkommenste Harmonie zwischen dem Cabinet von St. Petersburg und dem römischen Hofe herrsche. So freundschaftlich aber dem Anscheine nach die Verhältnisse sich dadurch gestalteten, so weiß der römische Hof doch nur zu gut, was er von dem St. Petersburger Cabinet zu erwarten habe. Die letzten, oben angeführten Worte des Hrn. Krywzow beurkunden dieß nur allzudeutlich, so wie auch die Bemühung der russischen Regierung, diesem Manne zu Rom eine Stellung selbst für den Fall zu verschaffen, daß die Gesandtschaft daselbst sich veranlaßt sehen sollte, die Hauptstadt der katholischen Welt zu verlassen. Hr. Krywzow wurde nämlich zum Inspector der russischen Kunst-Eleven zu Rom mit einem Jahresgehalt von 30,000 Fr. ernannt." Das „Univers" theilt hierauf zur weitern Aufklärung über die zur Beschleunigung der Aufhebung der Union angewendeten Maaßregeln den Auszug eines Berichts des Ministers des Innern für das Jahr 1836 (datirt vom 30 April 1837) und inserirt in das officielle Journal des Ministeriums des Innern (S. 53, 67 N. 7 Jul. 1837) mit, worin es heißt, daß gemäß allerhöchstem Willen die Erziehungsanstalten der jungen griechischen Geistlichen der Direction der Commission der orthodoxen kirchlichen Schulen, und ebenso alle kirchlichen Angelegenheiten der griechisch-unirten Confession der Leitung des Vorstandes der heiligen Synode unterworfen worden seyen. Es werde dadurch am schnellsten eine dauerhafte Wiederherstellung der unirten Kirche in ihrer Reinheit, und in Uebereinstimmung mit dem Ritus und den Einrichtungen der orientalischen Kirche herbeigeführt werden. Uebrigens beabsichtige das unirte Kirchencollegium schon längst die Rückkehr zu dem alten Ritus, und ihre im Februar 1834 beifällig aufgenommenen Vorschläge seyen größtentheils schon in Ausführung gebracht worden. Man habe die unirten Kirchen mit liturgischen Büchern aus Moskau versehen, das Läuten während der Messe, die Seitenaltäre und die Orgeln abgeschafft. — Nach diesem Documente folgt als Auszug aus einem Briefe aus Rußland vom September 1839 eine Namensliste von 33 unirten Priestern, die wegen ihrer Treue gegen die katholische Kirche mit Gefangenschaft, Verbannung, körperlichen Züchtigungen und selbst mit dem Tode bestraft wurden. Es ist dabei der Wunsch ausgesprochen, daß ihre Unterwürfigkeit und Treue für den heil. Stuhl und ihre gegenwärtige Lage

zur Kenntniß des heil. Vaters gelange. Wir theilen die Namen dieser muthigen Streiter Christi in der gegebenen Reihenfolge mit. 1) Der Pfarrer Siemaszko, der unglückliche Vater des abtrünnigen Bischofs. Er wurde zwar nicht deportirt, doch seiner Pfarrei entsetzt, wahrscheinlich aus Rücksicht für seinen unwürdigen Sohn, den er zu verabscheuen gezwungen ist. 2) Zabiello, Alexander, Vater einer zahlreichen Familie, verurtheilt, bei einem der abgefallenen Priester, Namens Dylecoshi zu dienen, einem schlechten und harten Manne, der ihn alle erdenkbaren Entbehrungen dulden läßt. 3) Plawski, der in ein schismatisches Kloster verbannt wurde, weil er die Glocken läuten ließ. 4) Czyz, Pfarrer zu Lepel, als Diener in ein schismatisches Kloster verbannt. 5) Sawadzkiewicz, Johann, mit derselben Strafe belegt. 6) Nikanowicz, Jakob, Dechant des Capitels zu Lepel, deportirt. 7) Pleszczynski, Stephan, Dechant zu Drysna, deportirt. 8) Makowiezki, Dechant zu Polozk, deportirt. 9) Ihnatowicz, Johann, Mitglied des Consistoriums zu Polozk, deportirt. 10) Tomkiewicz, Adam, Inspector des Seminars zu Polozk, deportirt. 12 bis 23) Korzan, Anton, Dowbialo, Anton, Zocki, Johann, Stratanowicz, Chruzki, Stulginski, Kozakiewiewicz, Murawski, Mancewicz, Nikanowicz, Mazkiewicz, Urbanowicz, sämmtlich deportirt. 24) Zabiello, Pfarrer zu Mscibow, Vater einer zahlreichen, nun verwaisten Familie. 25) Zabiello, Pfarrer zu Swislocz, Vater von acht, nun verwaisten Kindern; 26) der Pfarrer Johannes, Vater einer zahlreichen Familie; 27) der Pfarrer Michael, Vater einer zahlreichen, verwaist hinterlassenen Familie. 28) Baranowski, Alexander, Priester zu Bobry, im District Lida; in der Verbannung gestorben. 29) Pivszewski, Adam, Pfarrer zu Swirona, in der Verbannung gestorben. 30) Butkiewicz, Johann, Pfarrer zu Lobiady, District Lida, in der Verbannung gestorben. 31) Sosnowski, ebenfalls gestorben. 32) Wierzbizki, Michael, Pfarrer zu Dombrowa, gestorben. 33) Starzynski, Michael, Vicar der Pfarrei Sieciechow, zum Tode verurtheilt, weil er öffentlich und durch eine eigene Schrift gegen die Union mit dem Schisma protestirt hatte; seine Strafe wurde in 20 Jahre Zwangsarbeit in Sibirien verwandelt; er starb aber auf dem Wege dahin, erst 26 Jahre alt."

Oesterreich.

†* **Preßburg**, 26 April. Wie hier verlautet, ist wegen einer Verlängerung des Reichstags bis jetzt von Seite des allerhöchsten Hofes noch keine Bestimmung ergangen. Man glaubt dessenungeachtet, daß eine solche Prolongation doch nur für einen kurzen Termin erfolgen wird. Da das Subsidienoffert der Reichsstände nicht nach der Basis des vorigen Landtags bemessen, sondern geringer gestellt ist, so zieht man in Zweifel, ob es wird angenommen werden; man behauptet sogar, daß die Nichtannahme bereits ausgesprochen sey. In Betreff des Recrutenofferts, das mit der Herabsetzung der Capitulationszeit des ungarischen Militärs auf acht Jahre verknüpft ist, soll von Seite des allerhöchsten Hofes die Bestimmung auf 10jährige Dienstzeit ergangen seyn. In einer der letzten Sitzungen der Magnatentafel wurde die Nothwendigkeit angeregt, den in öffentlichen Blättern über die ungarischen Angelegenheiten nicht jederzeit entsprechend erscheinenden Berichten anderwärtige Aufklärungen entgegenzusetzen — ein Antrag, der allgemein Beifall fand. — Der Herzog von Angoulême hat die beträchtlichen Herrschaften des verstorbenen Grafen Zichy-Ferraris käuflich an sich gebracht.

Türkei.

Ein Schreiben der M. Post aus **Konstantinopel** vom 1 April meint, die Einnahme eines russischen Forts durch die Tscherkessen könnte den Russen leicht als Vorwand dienen, bedeutende Streitkräfte zu einem andern Zweck auszurüsten. Die große Zahl der Transportschiffe, welche man in allen Häfen des schwarzen Meeres concentrirt halte, errege einigen Verdacht, daß die Plane der Russen weiter gingen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 April. Consols 91.

Paris, 27 April. Consol. 5proc. 113, 90; 3proc. 84, 35; Bankactien 3390; belg. Bank 900; belg. Fonds 104; neap. 104; röm. 105; piemont. $1182\frac{1}{2}$; span. act. $29\frac{1}{4}$; pass. $7\frac{1}{4}$; portugies. 3proc. $24\frac{1}{2}$; Hayti 600; St. Germainer E. B. 765; Versailler rechte 605; linke 390; Paris-Orleans $512\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 413, 75; Montpellier-Cette 400; Coupons Laffitte 1085 und 5200.

* **Amsterdam**, 25 April. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{13}{16}$ à $\frac{7}{8}$; 5proc. $99\frac{11}{16}$; Kanzb. $24\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. 91; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{2}$; 5proc. öst. 98; Ard. $25\frac{1}{8}$ à $\frac{3}{16}$; Pass. $7\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. $105\frac{3}{8}$; russ. Cert. $71\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 26 April. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{13}{16}$ à $\frac{7}{8}$; Kanzb. $24\frac{1}{8}$; Ard. $25\frac{1}{8}$ à $\frac{3}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 28 April. 5proc. Met. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{8}$; Bankactien 2190; 250fl.-Loose $141\frac{7}{8}$; 500fl.-Loose $145\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $9\frac{7}{8}$; port. 16; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{2}$ Rthlr.; Taunusb. $349\frac{1}{2}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. Br.

* **Frankfurt a. M.**, 29 April. 5proc. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{8}$; Bankactien 2189 fl.; 250fl.-Loose $142\frac{1}{2}$; 500fl. $144\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$ proc. $90\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $9\frac{1}{4}$ à $\frac{7}{8}$; portug. 16; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusbahn 349 fl.; Disconto $3\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 1 Mai. Donau-Canal 70 P., — G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 124 P., $122\frac{1}{2}$ G.

* **Mainz**, 27 April. Die Kölnische Dampfschifffahrts-Gesellschaft tritt in diesem Jahr mit einer Energie auf, wie noch in keinem Jahre, und es scheint fast, daß es weniger auf große Einnahmen als auf das Zerstören der andern Dampfschifffahrts-Gesellschaft, der Mainz-Düsseldorfer, abgesehen ist; denn es stoßen täglich so viele Kölner Dampfschiffe vom Ufer, daß es ein Wunder wäre, wenn sich dieser Kostenaufwand schon in dieser frühen Jahreszeit rentirte. Wirklich wird es der Düsseldorfer Gesellschaft immer schwerer, die Concurrenz der Rivalin auszuhalten; sie wird unterliegen müssen, wenn sie nicht weit mehr Schiffe herbeischafft, und wenn sie es fernerhin verschmäht, den Oberrhein zu befahren. Dazu hat diese Gesellschaft diese Woche das Unglück gehabt, daß eines ihrer Schiffe, der „Comet", bedeutende Beschädigung erlitt; wenn auch dadurch der regelmäßige Dienst nicht unterbrochen wurde, so war doch der Schaden empfindlich. — Unser Fruchthandel ist sehr lebhaft. Der Hauptumsatz ist für den Augenblick in Roggen, welcher nach verschiedenen Gegenden hin begehrt wird; der Preis ist für gute Pfälzerwaare per Malter auf $9\frac{1}{2}$ fl. gestiegen. Da die Ernte noch sehr entfernt und selbst die Aussichten auf dieselbe nicht sehr freundlich sind, so ist nicht abzusehen, welchen Preis diese Frucht noch bis zur Ernte erreichen kann. Gerste folgt dem Aufschlag, und kostet über 8 fl. per Malter. In Weizen sind die Versendungen diese Woche schwach.

Leipzig, 27 April. Leipz. Dresden. E. B. $100\frac{1}{2}$ P.; Leipz. Magdeb. E. B. $101\frac{3}{4}$ P.; Leipz. Bankactien $108\frac{3}{4}$ P.

Berlin, 27 April. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{11}{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{8}$.

Wien, 27 April. Metalliques 109; 3proc. $82\frac{7}{8}$; 1834er Loose 147; 1839er Loose $141\frac{1}{2}$; Bankactien 1833; Nordb. $115\frac{7}{8}$; Mailänder $123\frac{1}{2}$; Raaber $115\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Ruinen von Mesaourat und Ankunft in Karthum.

(Fortsetzung.)

Die Ruinen von Mesaourat (jeder Vocal des Worts wird voll ausgesprochen) deren äußerste Umfangsmauern nach Cailliaud 185 Metres in der Breite, und 248 in der Länge messen, sind meiner Ueberzeugung nach die Ueberreste eines großen königlichen Lustschlosses, mit allem nöthigen Zubehör an Wohnungen, Höfen, Ställen u. s. w., denen noch zwei kleine, höchst zierliche Tempel (ganz in der Art wie bei uns eine Hofcapelle) angehängt waren, und welchen gewiß, in dem pittoresken, fruchtbaren Thal auch einst die umgebenden Gärten nicht fehlten. *) Sämmtliche Gebäude ohne Ausnahme sind aus Quadern von mittlerer Größe aufgeführt, deren schön röthlichen Sandstein die nahen Berge lieferten; Alles ist zierlich, und auf die solideste Weise bearbeitet, aber nirgends bemerkt man weder die kolossalen Proportionen, noch die vollendete Kunst der alten Denkmäler Aegyptens, und es wird vielleicht passend seyn, hier gleich im voraus zu bemerken, daß alle Ruinen, die wir während unserer dießmaligen Expedition zu sehen bekamen, und von denen später weitläuftiger die Rede seyn wird, immer ganz einen und denselben Charakter trugen, welcher zwar einige Affinität mit den merkwürdigen Ueberresten bei Dschebel-Barkal, so wie zum Theil mit denen bei Meroe hat, jedoch auch eine decidirt verschiedene Nuance von ihnen zeigt. Diese besteht in der Mischung griechischen oder vielmehr römischen Styls mit dem bereits ganz corrumpirten ägyptischen, der in allen diesen, weit mehr eleganten, und nicht selten überladenen, als erhaben zu nennenden Gebäuden vorherrscht. Ich halte sie daher auch für neuer als jene Monumente, und kaum älter als höchstens aus gleicher Zeit mit den letzten Ptolemäern, wo nicht ganz aus der spätern römischen Epoche. Die oft ins Kleinliche gehende Ausschmückung, die offenbar aus griechischem Baustyl entnommenen Zierrathen neben den ägyptischen und mit diesen vermischt, die Abwesenheit aller kolossalen Massen und daraus hervorgehenden grandiosen Effecte zeugen sämmtlich für diese Meinung. Aber die weit sorgfältigere Rücksicht auf Bequemlichkeit und die viel größere Menge an einander stoßender Wohnzimmer, meistens von kleinerer Dimension als in den ägyptischen Denkmalen angetroffen wird, scheinen mir abermals das Wirken eines weiblichen Elements zu verrathen, und ich möchte daher der Vermuthung Raum geben, daß diese Gebäude sich aus den letzten Zeiten jener Königinnen herschreiben, die, wie schon bemerkt, Jahrhunderte lang unter demselben immer fortgesetzten Namen in Aethiopien herrschten, und in vielfachem kriegerischen und friedlichen Verkehr mit den Römern standen, so daß leicht Baumeister dieser Nation employirt worden seyn können, um den ägyptischen Styl hier, wie in ihrem Vaterlande den griechischen, zu verdrängen. Der Hypothese einiger Reisenden beipflichten zu wollen, welche schon bei den offenbar viel ältern Denkmälern von Merawi und Meroe als ganz unkritisch erscheint, nämlich: daß die Architekturüberreste Aethiopiens älter als die Aegyptens seyen, wäre hier eine vollständige Absurdität. In allen diesen Bauwerken sehen wir ohne Ausnahme nur eine untergeordnete Nachahmung, keineswegs einen untergeordneten Anfang. Die charakteristischen Zeichen dieser zwei verschiedenen Unvollkommenheiten sind aber zu sehr in die Augen springend, um sich darüber anders als absichtlich täuschen zu können, vorausgesetzt, daß man überhaupt eines gesunden Urtheils fähig sey.

Ich wiederhole jedoch, daß ich durchaus nicht bestreiten will, daß Cultur und selbst die Anfänge der Kunst aus diesen Gegenden im grauesten Alterthum nach Aegypten vorgerückt seyn mögen, und die Meinung, daß das flache, zum Theil erst später angeschwemmte Land Aegypten aus den Bergplainen Aethiopiens zuerst bevölkert worden sey, ist völlig naturgemäß, und folglich höchst wahrscheinlich — ich behaupte nur, daß die noch jetzt existirenden alten Monumente Aethiopiens, welche uns bekannt sind, keineswegs aus jener Zeit herstammen, und sogar größtentheils weit jünger als die ägyptischen Alterthümer aus der letzten Periode der Pharaonen, ja zum Theil der Ptolemäer sind.

Es ist indeß immer schon interessant genug, sich den hiesigen Ruinen gegenüber zu überzeugen, daß in so großer Entfernung von der jetzt civilisirten Welt, vor wahrscheinlich nicht länger als fünfzehnhundert Jahren, hier Tausende von Quadratmeilen blühender Fluren, voll Städte, Tempel und Paläste existirten, wo jetzt nur eine auf ihrer Oberfläche gänzlich wasserlose, keine Frucht mehr tragende Wüste, mit äußerst wenigen Brunnen in ungeheuren Distanzen, sich ausdehnt, und daß zugleich eine vielfach verfeinerte Cultur des Geistes, mit einer immer noch weit höhern Stufe der Kunst (der Baukunst wenigstens), als wir selbst einnehmen, da herrschte, wo es in diesem Augenblick nur noch einige umherwandernde wilde Horden räuberischer Beduinen gibt.

Der Gedanke also, mich in einem ehemaligen Lustschloß der gebildeten und lebenslustigen Königin Candace zu befinden, die ich mir natürlich als eine ungemein schöne und graziöse Schwarzbraune vorstellte, gab der Besichtigung des vor mir liegenden Labyrinths von Gemächern, Treppen, Gängen, Höfen, Säulenhallen, Tempeln und Mauern ein doppeltes Interesse, was einigermaßen der Müdigkeit, welche das beschwerliche Durchirren derselben herbeiführte, und der dumpfen Hitze, die uns dazu nicht wenig belästigte, die Wage hielt. Auch gab ich mich, ich muß es gestehen, mehr dem egoistischen Genusse als dem Fleiße des Reisebeschreibers hin, da weder die Zeit, welche wir hier zu verweilen im Stande waren (denn unser mitgenommener Wasservorrath reichte kaum auf drei Tage) genügend war, noch meine Abspannung es möglich machte, mich mit detaillirten Messungen und genaueren Untersuchungen dieser Art zu beschäftigen, um einen correcten Plan des Ganzen aufzunehmen, was überdieß, wie ich glaube, durch Hrn. Linant, mit der ihm eigenthümlichen Treue, schon geschehen ist. Der Leser möge daher nachsichtig mit folgender kurzen Beschreibung fürlieb nehmen.

Es scheint, daß es mehrere Haupteingänge zu dem Complex der verschiedenen Gebäude gegeben hat, welche, alle von einer gemeinschaftlichen Mauer geschützt, den königlichen Palast in seinem ganzen Umfang bildeten, es ist aber jetzt schwer zu ermitteln, wo sich die eigentlichen Propyläen desselben befanden. Nach meinem Dafürhalten war der Haupteingang auf derjenigen der schmalen Seiten des großen länglichen Vierecks, welche gegen Nordost liegt. Hier zeigen sich, nach Durchschreitung eines nicht sehr breiten Hofes, auf beiden Seiten lange Rei-

*) Cailliaud hält diese Ruinen für eine Erziehungsanstalt der Priester. Ich kann diese Meinung nicht theilen. Es ist zu viel Prunk und Spielerei in diesen Räumen. Alles zu fern von der ernsten Pracht priesterlicher Etablissements aus jenen Zeiten.

hen von Gemächern, deren Mauerreste sechs Fuß dick sind (das Innere dieser Mauern mit rohen Steinstücken ausgefüllt) und durch welche ein stattlicher Säulengang hinführte. Die Säulenschäfte sind glatt, ohne Hieroglyphen noch Bildwerke, stehen auf einem Sockel, haben einen Fuß über dem Boden fünf Ellen Umfang, und eine Höhe von höchstens 16 bis 17 Fuß, inclusive des Gebälks des aus Blättern geformten kelchförmigen Capitäls. Nur wenige derselben stehen noch aufrecht, alle übrigen sind mehr oder weniger zertrümmert. An den beiden Enden der Colonnade scheinen Hallen gewesen zu seyn, und Nischen, wahrscheinlich mit Statuen geziert, diese geschlossen zu haben. Aus der östlichen der Hallen tritt man in einen, ehemals ohne Zweifel bedeckten Gang, zehn und einen halben Fuß breit und 231 Fuß lang, dessen Einfassungsmauern nur vier Fuß Dicke haben, und mit zugerundeten großen Werkstücken, von der Art, die man in Norddeutschland Eselsrücken nennt, belegt sind. Der Gang führt durch mehrere große Höfe, in deren einem noch eine einzelne hohe Säule von 12½ Fuß Umfang steht. Dann leitet er neben den Grundmauern verschiedener Gebäude vorbei, durch eine verzierte Pforte in die hintere Colonnade eines, etwas erhöhter als der Rest stehenden Tempels, der ganz nach der gewöhnlichen Anordnung eines griechischen Peripteron erbaut ist, jedoch ohne Opisthodomos noch Pronaos. Er bildet nur einen einzigen Saal (die cella), welche von vier Säulen innerhalb getragen, und auf allen vier Seiten durch Mauern geschlossen wird, die rund umher ein doppelter Porticus, zehn Säulen an der langen und sechs an der schmalen Seite, umgibt. Auf drei Seiten sind die Säulen glatt, auf der vierten östlichen aber — wo sich eine breite und hohe offene Terrasse befindet, nach der, wie noch einige Spuren verrathen, eine prachtige Treppe, welche die ganze Breite der Terrasse einnahm, hinaufführte — zeigen sich alle Säulen auf das reichste und zum Theil in sehr geschmackvoller Arbeit verziert, obgleich die Größe derselben auch hier nur um ein Weniges die früher von mir angeführten übersteigt, und überhaupt nur das Zierliche, nirgends das Imposante vorherrscht. Jede Säule ist verschieden decorirt, und hier stießen wir zuerst in den ganzen Ruinen auf ägyptische Hieroglyphen und Anaglyphen, gut ausgeführt, aber ohne Farben. Nur der unterste Stein der Säulen, deren jede aus vier Stücken bestand, war mit dergleichen Sculpturen decorirt. An einigen sah man die gewöhnliche Procession der ägyptischen Gottheiten mit ihren Attributen, denen eine Königin Opfer brachte, was mich fortwährend in meiner Hypothese bestärkte, daß das schöne Geschlecht hier de préférence gewaltet habe. Die Figuren an den vier mittelsten Säulen, dicht neben dem Haupteingang, waren voll zu drei Viertel herausgearbeitet, und bei sehr correcter Zeichnung mit viel Grazie behandelt, jedoch viel weichlicher gehalten als es der ernste reinägyptische Styl gestattet. Alle diese Darstellungen sind leider sehr verstümmelt. Im Innern des Tempels, wo, wie schon erwähnt, sich nur vier Säulen befinden, sind in jeder der beiden längeren Seitenwände zwei Fenster angebracht; auf der südlichen bemerkten wir zwischen diesen noch eine Nische, in der wahrscheinlich die hier verehrte Gottheit stand. Dem großen geschmückten Eingangsthore dieses Tempels gegenüber ist eine kleinere Ausgangsthüre, die durch den hintern Porticus nach einer nur fünf Fuß breiten Treppe führt, durch die man in einen Wirrwarr von Räumen gelangt, ohne Zweifel Privatwohnungen, deren Hauptmauer auf der Südseite in einen sehr großen, weit tiefer liegenden Hof abfällt, so daß sie hier wohl an 18 Fuß Höhe haben mag. In der Mitte des besagten Hofes deuten Grundlagen und einzeln umher liegende Fragmente auf das einstige Daseyn zweier Obelisken, und wahrscheinlich eines Kolosses zwischen ihnen. Nirgends konnte ich auf den Außenseiten der Mauern, noch im Innern der Gemächer, Spuren anderer Sculpturen, noch eines königlichen Ringes entdecken, nur zwei kleine sich sehr ähnliche, eingemeißelte Bilder grotesker Art fand ich auf, und den Anfang einer Inschrift, die sich auf der Hinterwand des Tempels befand. Der Rest derselben war verwischt, wogegen viele Wände desto mehr mit rohen Versuchen der Araber, oder vielleicht auch einzelner hierher versprengter neuägyptischer Soldaten verunreinigt waren. Mit größerem Vergnügen entdeckte ich später unter diesen Allotrien zwei lange Inschriften von HH. Linant und Cailliaud, den einzigen Europäern, die bis heute, den 25 April 1837, bis hierher vorgedrungen sind.

Sie lauten folgendermaßen:

1. L'an de Jesus 1822 Frédéric Cailliaud a visité ces ruines renommées, il y est venu mandé par la France. Favorisé par le prince Ismaël-Pacha, il a penétré au de-là de Fazole par 10 degrés de latitude, ou il a visité des peuples payens.
2. L'an de Jesus 1822 Louis Linant a visité ces ruines. Il y est venu mandé par l'Angleterre et il a pénétré jusqu'au royaume de Sennaar, grace aux conquêtes d'Ismaël-Pacha, général des armées de son père Mehemed-Ali, vice-roi d'Egypte.

Ich glaubte ein Recht zu haben, als der dritte Europäer, der Mesaurat besucht hat, einen Ehrenplatz zwischen diesen beiden Herren einzunehmen, und ließ, da ich nicht so hohe Mandanten als sie aufzuführen habe (denn mein Vaterland, weit entfernt, mir Aufträge zu geben, verweigerte mir sie sogar), nur die nachstehenden Worte durch meinen Dragoman einmeißeln:

Im Jahr 1837 unserer christlichen Zeitrechnung hat ein deutscher Reisender . . . . diese Ruinen besucht, gesandt durch seinen spiritus familiaris, und mit der Absicht, so weit vorzudringen, als es ihm Vergnügen machen wird.

In einem der unzähligen Höfe des Palasts steht noch ein besonderer kleiner Tempel frei in der Mitte, vielleicht ein Typhonium, weil an den Thürpfosten sich gräuliche Schlangen in die Höhe winden. Neben ihnen befinden sich die Reste zweier stehenden Kolosse von sehr mittelmäßiger Arbeit, und gleich allem Uebrigen aus Sandstein. Marmor und Granit sahen wir nirgends angewandt. Auch dieser Tempel besteht nur aus einer Cella mit zwei umgeworfenen Säulen darin. Dem Eingang gegenüber steht ein einfacher Altar.

Andere Ruinen außer dem Bereich der Umfangsmauer sind bis dato, so viel ich weiß, nicht aufgefunden worden; denkt man sich aber das auch jetzt noch durch seine malerischen Formen reizende Thal in blühender Cultur, Ziergärten um das Schloß und Wälder auf den nahen Bergen, so muß es einen höchst wünschenswerthen Landaufenthalt abgegeben haben, wenn die junge Königin der Aethiopier irgend eine Privatursache hatte, die Freuden der Einsamkeit den geräuschvolleren ihrer Hauptstädte Dschebbel-Barkal (Napata) und Meroe vorzuziehen.

Nach Mittag setzten wir unsern Ritt nach den Tempeln von El-Auratey fort. Zwei Stunden lang blieben wir noch in den Bergen, dann öffnete sich eine ungeheure Plaine vor unsern Augen, wieder mit einzeln stehenden Bergen in der weitesten Ferne umgränzt, während ein schmal auslaufender Ast des eben verlassenen Gebirgs, sich allmählich abdachend, uns links zur Seite blieb. Diese Ebene war steriler, als die früher durchzogene, doch ebenfalls an einigen Orten durch kleine Haine und Baumgruppen der stachlichten Mimosen einigermaßen belebt. Nach vier Stunden scharfen Reitens erreichten wir das Ende des erwähnten Bergrückens, wo vier Tempel, stufenweis nach der Ebene hinabsteigend, erbaut sind — ein Ort, der auf Hrn. Cadalvène's Karte (wie es scheint, nach der von Cailliaud copirt, da er selbst nicht hier war) Naga genannt wird. Die

uns begleitenden Araber kannten jedoch diesen Namen nicht. Schon tausend Schritte vor den Tempeln stießen wir auf einen, auf den Hinterfüßen hockenden Löwen aus rothem Stein, nur wenig vom Sande verschüttet und bis auf den abgeschlagenen Kopf ohne Verstümmlung. Wahrscheinlich liegen noch mehrere seiner Cameraden neben ihm vergraben; auch beginnen schon von hier aus die einzelnen Schutthaufen zerstörter Gebäude auf beiden Seiten des Wegs, so daß man annehmen darf, daß hier im Alterthum eine nicht unbedeutende Stadt gestanden haben muß.

Der erste, den höchsten Platz einnehmende Tempel, östlich von den andern gelegen, trägt auf seinen Quadern noch die Spuren eines ehemaligen Ueberzugs aus feinem und sehr festem Stuck. Seine innern Wände sind mit auf den freien Stein eingegrabenen Bildern und Hieroglyphen bedeckt, deren Gegenstände aber nur sehr undeutlich zu erkennen sind. Der Gott mit der Widdermaske (Ammon) kommt am häufigsten vor, hier aber opfert ihm ein König oder Feldherr, neben welchem auch ein halber Ring noch sichtbar war, den ich abzeichnete, da ich in Champollion und Wilkinson keinen ähnlichen auffinden konnte; leider ist mir aber das Blättchen mit der Skizze seitdem verloren gegangen. Dem Eingang gegenüber steht wie gewöhnlich ein ganz einfacher Altar in Form eines Würfels. Die Menge außerhalb aufgehäufter Trümmer deutet auf noch mehrere ansehnliche Gebäude in der Nähe, und ähnliche Steinhaufen ziehen sich gleich einer Straße weit nach der Plaine hinab.

Der zweite Tempel, ungefähr 200 Schritte von dem ersten abwärts gegen Westen gelegen, war von viel größerem Umfang, so wie auch von höherer Pracht und Zierlichkeit. Sechs aneinanderstoßende Thore desselben nebst mehreren sie verbindenden Säulenschaften stehen noch aufrecht, alles gedrängt voll sehr elegant ausgeführter Sculpturen, doch überall ohne irgend eine Spur von Färbung. Ueber jedem der Thore sieht man die geflügelte Kugel mit Schlangen umgeben, und eine breite Auffahrt aus Westen hat fast alle ihre Sphinxe auf beiden Seiten erhalten, viele davon noch ganz unbeschädigt. Es sind dieselben dickwolligen Schafe (nicht Widder) wie die in Merawi, nur viel kleiner als jene, deren gleichen in Aegypten nirgends angetroffen werden, und also wieder auf weibliches Regiment hindeuten.

Fünf- bis sechshundert Schritte weiter, in derselben nach Westen sich erstreckenden Linie, stößt man auf den dritten und kleinsten Tempel, der höchst wahrscheinlich weit neuer als die andern ist, und im verdorbensten römischen Styl widerlicher Ueberladung den völligen Verfall der Kunst verräth, obgleich auch er zum Theil mit ägyptischen Verzierungen, aber ohne Hieroglyphen und Bildwerke, ausgeschmückt ist, mehr den phantastischen Undingen in einer unserer älteren Gartenanlagen als einem den Göttern geweihten, religiösen Gebäude ähnlich.

Aus einer viel älteren Epoche und als der edelste von allen erscheint dagegen der nahe dabei liegende vierte Tempel, obgleich er an Größe den letztbeschriebenen kaum zur Hälfte übertrifft. Sein Eingang ist von Osten, wie bei dem ersten und dritten, denn nur der zweite hat ihn umgekehrt von Westen her. Dieser Eingang hat die Form der ägyptischen Pylonen, auf deren schmalen Seiten sich zwei Riesenschlangen um den Stiel einer kolossalen Blume in die Höhe winden, und in der Figur eines Gottes enden (Osiris, wie ich vermuthe), der den Nilschlüssel in der Hand trägt. Auf der linken breiten Vorderseite der Pylonen neben dem Thor sieht man das bekannte, sich fast auf jedem ägyptischen Monument wiederholende Bild des Riesen, gewöhnlich einen Herrscher in der Gestalt des siegenden Osiris darstellend, mit der einen Hand das Schwert erhebend und in der andern Gefangene am Schopf haltend. Hier aber übertrifft die Collection von Köpfen, die der Riese gepackt hat, an Quantität alle ägyptischen Darstellungen dieser Art, die ich je gesehen habe. Es gleicht dieß seltsame Gebilde völlig einem unserer Stammbäume in Form eines aufsteigenden Kandelabers, und enthält zuerst oben drei gigantische Häupter, die mit langen Hälsen einer aus dem andern emporwachsen, und von denen sich unförmlich lange Arme nach beiden Seiten horizontal ausstrecken; in den Zwischenräumen dieser sechs Arme aber finden noch fünfundzwanzig kleinere Köpfe Raum, und diese ganze Maschine hält der Riese an dem langen Haarbüschel des obersten Kolossalhauptes mit der linken Hand und schwingt in der rechten, statt des Schwertes, hier eine vernichtende Keule. Auf der rechten Seite des Thores (und dieß ist wiederum nur den äthiopischen Monumenten eigenthümlich) ist eine Riesin abgebildet, von gleicher Größe mit ihrem gegenüberstehenden Pendant, und auch in gleicher Stellung mit derselben ungeheuren Kopfsammlung in der Hand. Beide Darstellungen sind nicht ohne imposante Wirkung, verrathen aber dennoch ebenfalls nur den Verfall und nicht den rohen Anfang der Kunst, und alle Physiognomien sind weit entfernt von jenem bewunderungswürdig charakteristischen nationellen Ausdruck, den z. B. bei den ähnlichen Bildern zu Theben und Ypsambul die Köpfe der Besiegten haben, so daß man aus den Zügen ihres Antlitzes noch heute fast mit Bestimmtheit ihr Vaterland errathen kann. Das Innere des Tempels war ganz leer an Sculpturen oder Hieroglyphen, und scheint nie fertig geworden zu seyn. Nur kahle, zerbröckelte Wände und hohe Steinhaufen boten sich hier dem Auge dar. Dagegen befanden sich auf sämmtlichen Außenwänden sorgsam ausgeführte und zum Theil wohlerhaltene riesige Gebilde. Besonders sind die Sculpturen auf der südlichen Seite im besten Zustand, und führen uns hier ganz dieselbe Procession von fünf Gottheiten, eine hinter der andern vor, die man im Typhonium zu Dschebel-Barkal abgebildet sieht. Abermals ist es aber eine Königin mit ihrer Gesellschaftsdame, die ihnen hier opfert. Auch die andern Wände scheinen mehrere weibliche Figuren mit den Göttern vermischt zu enthalten; sie sind aber zu undeutlich und verwischt, um sich genau davon überzeugen zu können. Der Tempel hatte, wie Nr. 2, oben eine weit ausgeladene Krönung nach altägyptischer Weise, von der jedoch nur noch einige Bruchstücke und, hier zum erstenmal, noch mit etwas Farbenspuren versehen, übrig sind. Gewaltsame Zerstörung durch Menschen ist bei allen diesen Monumenten klar ersichtlich, und einige eingegrabene Kreuze auf den Mauern lassen leider vermuthen, daß christlicher Fanatismus, auch bis hierher dringend, thätig fromm zum Ziel der Kunstvernichtung mitgewirkt habe.

Tödtliche Ermüdung, 35 Grad Hitze im Schatten des Tempels und ein brennender Kopfschmerz, von dem ich fast fortwährend geplagt wurde, dazu statt stärkender Nahrung nichts mehr als schwarzes Wasser aus den stinkenden Schläuchen und halb verschimmelter Zwieback müssen die Magerkeit dieser Beschreibung entschuldigen, wie die Unmöglichkeit, in der ich mich befand, allein wie ich war, hinreichende Copien von den merkwürdigsten der genannten Gegenstände zu nehmen. Ich wage zu behaupten, daß Wenige an meiner Stelle unter solchen Umständen mehr zu unternehmen im Stande gewesen seyn würden.

(Fortsetzung folgt.)

Die nordwestliche Durchfahrt.

Das Ausland urtheilt über den neulich gelieferten Bericht von Dease und Simpson: „Die englischen Blätter haben die

Nachricht von der Unternehmung der beiden genannten Herren alsbald als die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt ausposaunt, untersucht man aber den Bericht derselben genauer, so behaupten sie selbst nicht, daß sie die Durchfahrt bereits gefunden hätten, und es lassen sich auch in der That noch einige erhebliche Zweifel dagegen aufwerfen. Wir können unsern Lesern den Bericht nicht selbst mittheilen, denn er ist nicht nur etwas lang, sondern auch ohne Vergleichung mehrerer Karten, wobei aber die auf dem Continent bekannteste von Roß gar keine Dienste leistet*), so gut wie unverstandlich. Die HH. Dease und Simpson fuhren am Ende Junius den Kupferminenfluß hinab und erreichten die See am 3 Julius; sie setzten sodann ihre Fahrt auf dem Polarmeer ostwärts fort, stießen unter 104° 15′ westl. L. (v. G.) auf die Mündung eines Flusses, doppelt so groß als der Kupferminenfluß, und hatten bald Gelegenheit, die etwas weit gehende Zuversichtlichkeit der Karte von Roß zu erfahren. Dieser hängt keck das Cap Felix (unter 98° westl. L. v. G. und fast 70° nördl. Br.) mit dem festen Lande zusammen, was Back und diejenigen, welche ihm folgten**), weislich vermieden haben. Zu ihrem eigenen Erstaunen fanden sie bedeutend südwestwärts von dem Cap Felix eine Einfahrt, und eine starke Strömung führte sie durch eine Bay, die an beiden Eingängen etwa 10 (engl.) Meilen weit war, in der Mitte aber sich auf 3 Meilen verengerte. Sie kamen nun ostwärts hinaus über die Mündung des Großen-Fischflusses, und gelangten unter 94° 35′ westl. L. v. G. zu einem schroff vorspringenden Vorgebirge, das sie Cap Britannia nannten, und auf dem sie einen kegelförmigen Steinhaufen, 14 Fuß hoch, errichteten; sie legten in denselben eine versiegelte Flasche mit einer Nachricht über ihre Entdeckungen nieder. Wir können nicht umhin, hier eine Bemerkung anzuhängen. Es heißt in dem Bericht: „nachdem wir die Scheidung Boothia's von dem amerikanischen Continent auf der Westseite des Großen-Fischflusses ausgemittelt, beschlossen wir, nicht abzustehen, bis wir auch dasselbe auf der Ostseite nachgewiesen hätten.“ Auf der Westseite des Großen-Fischflusses scheint man aber in den letzten Jahren keineswegs mehr einen Zusammenhang des neulich entdeckten Landes mit dem Continent vermuthet zu haben, denn außerdem, daß Commander Roß bis hieher verdrang, und auf der Karte seines Oheims zuversichtlich hier ein offenes Meer steht, so hatte auch schon Back am Ausflusse des Großen-Fischflusses (Thlew-ee-cho-dezeth) eine so starke Strömung des Meeres von Westen nach Osten gefunden, daß er nicht nur ein Offenseyn des Meeres gegen Westen als eine gewisse Sache annahm, sondern auch das Offenseyn des Meeres gegen Osten daraus schloß. Insofern ist die Entdeckung, daß das Meer zwischen dem Kupferminen- und Großen-Fischfluß nicht durch eine Landzunge gesperrt ist, keine neue Entdeckung, wiewohl die HH. Dease und Simpson zur genauen Bestimmung mancher Punkte Vieles beitrugen.

„Die Hauptfrage aber: haben sie den Streit über die nordwestliche Durchfahrt ganz gelöst, muß man bis jetzt noch mit Nein beantworten. Sie fuhren von dem oben genannten Punkt, dem Cap Britannia, unter 94° 35′ westl. L. v. G. noch weiter gegen Osten; es ist nicht genau angegeben***), wie weit, doch mag es in gerader, östlicher Richtung nicht viel über einen halben Grad betragen haben, so daß man ungefähr annehmen kann, sie seyen bis 94° westl. L. vorgerückt. Hier ist aber die Frage noch nicht gelöst, namentlich nicht nach der Karte von Roß, der zufolge der Isthmus, welcher die beiden Meere von einander trennen soll, zwischen 94° und 93°, ja ein zweiter Isthmus noch jenseits 93° westl. L. von Gr. liegt. Sie erstiegen an dem östlichsten Punkt, den sie erreichten, ein Vorgebirge, und sahen außer einigen Inseln nur in weiter Ferne gegen Nordosten Land; dabei ist bemerkt: „unser Ueberblick des niedern Ufers des Festlandes erstreckte sich nur fünf Meilen weit in östlicher Richtung, worauf es sich bedeutend rechts (also südwärts) zu wenden schien. Wir konnten demnach nicht zweifeln, daß wir in dem großen Golf angelangt seyen, der nach der gleichförmigen Aussage der Eskimos viele Inseln enthält, und mit zahlreichen Einschnitten sich südwärts erstreckt, bis er sich auf 40 Meilen der Repulse- und Wagerbay nähert.“ Damit ist aber nicht gesagt, ob das Meer bis zur Fury- und Heela-Straße frei ist, und hier, wenn irgendwo, muß der Ausgang sich finden. Die genannten Herren haben die Frage der Lösung um ein Gutes näher gebracht, aber ganz ist sie noch nicht gelöst. Die Untersuchung dieses Golfes war Capitän Backs Hauptauftrag gewesen, als er mit dem Schiff Terror nach der Hudsonsbay abging, aber bekanntlich hat er ihn nicht ausführen können. — Die Rückreise der HH. Dease und Simpson kann uns hier trotz aller Mühseligkeiten derselben nicht wesentlich interessiren.“

*) Backs Karte ist die zuverlässigste, so weit sie überhaupt reicht, bei der von Roß ist um einen Grad der Breite gefehlt, wenigstens in der, welche der deutschen Uebersetzung angehängt ist, ob auch in der Originalkarte, können wir nicht entscheiden, da wir sie im Augenblick nicht zur Hand haben.

**) Dazu gehören namentlich die Redactoren des Journal of the geographical Society, s. Vol. VI, Part 1.

***) Es ist an einer Stelle gesagt: der äußerste Punkt, den sie erreicht hätten, sey unter 68° 28′ 27″ nördl. Br. und unter 97° 5′ westl. L. gelegen gewesen. Dieß ist aber offenbar falsch, denn die Mündung des Großen-Fischflusses liegt unter 95° L. v. G., und über diesen Punkt sind sie hinaus nach Osten vorgerückt.

Deutsche und französische Poesie der Gegenwart.

** **Vom Neckar.** Ein Artikel über die deutsche Litteratur in der Revue des deux Mondes von X. Marmier wurde in der Allg. Zeitung mehrfach besprochen. In einer neuern Nummer der genannten französischen Zeitschrift setzt nun Marmier seine Betrachtungen über die deutsche Litteratur fort, beurtheilt mehrere neuerschienene deutsche Schriften und kommt am Schluß seines Artikels auch auf das Buch der Lieder, herausgegeben von M. L. Stolle, zu reden. Darüber läßt er sich unter Anderm so vernehmen: „Wir sprachen neulich von dem Verfall der deutschen Poesie. Wenn uns noch irgend Gewissensscrupel geblieben wären über die Härte unsers Urtheils, so würde ein Buch wie dieses hinreichen, sie zu zerstreuen. Es ist nämlich eine ganz neue Anthologie lyrischer Gedichte. Ich nehme an, daß der Herausgeber bei Abfassung dieser Sammlung die ausgezeichnetsten Namen und die vollendetsten Productionen gewählt habe. Aber in Wahrheit, indem ich sie von Anfang bis zu Ende durchlaufe, finde ich viele Poeten, aber wenig Poesie, eine Menge Verse und eine außerordentliche Ideenarmuth. Nehme ich einige Lieder von Heine aus, welche gleichsam das Portal dieses neuen poetischen Baues bilden, zwei oder drei kleine elegische Compositionen von Anastasius Grün, von Lenau, und noch ein Duzend da und dort zerstreuter, mit einem mehr oder weniger bekannten Namen unterzeichneter Gedichte, so könnten die Tausende von Strophen, welcher dieser sechshundert Seiten starke Band enthält, ganz gut verloren gehen, ohne die geringste Lücke in der Litteratur zu lassen. Auch muß man sagen, daß die in diese Sammlung aus auderlesenen Productionen aufgenommenen Stücke bei uns keine sehr hohe Stelle

einnehmen würden. Hr. v. Nimbtsch, oder, wenn man lieber will, Lenau, den die deutschen Journalisten so sehr gepriesen haben, wäre in Frankreich gewiß nur ein Dichter dritten Ranges, denn ich nehme zwischen ihm und Heine noch eine gewisse Distanz an, und bin litterarisch und poetisch fest überzeugt, daß die anmuthigste Ode oder ergreifendste Elegie von Heine nicht einmal einem der einfachsten Blätter von Lamartine oder Victor Hugo gleichkommt u. s. w." In diesem Tone fährt er noch weiter fort, und hält sich namentlich über die Lobpreisungen auf, welche der Herausgeber dem Dichter Julius Mosen spende, von welchem er ein kleines Lied: Frühlingsnacht, in zwar ganz wortgetreuer, aber prosaischer Uebersetzung gibt, „damit die Deutschen, so eifersüchtig auf den Ausdruck ihrer Zeitwörter, die Schönheit ihrer Adjective und das Umfassende ihrer Phrasen (l'ampleur de leurs phrases) selbst ein wenig den Effect beurtheilen können, welchen eines ihrer Gedichte, wörtlich in unsere Sprache übertragen, macht." Für unsern Zweck genügt das Ausgehobene.

Die Weltlitteratur, von welcher seit Goethe vielfach gesprochen worden, scheint in einem vernünftigen und gemäßigten Sinn sich allerdings mehr und mehr realisiren zu wollen; die Empfänglichkeit, der Verkehr, das Verständniß, die anerkennende Gerechtigkeit, die Ideenmittheilung nehmen bei den gebildeten Nationen Europa's in Beziehung auf Litteratur immer mehr zu, und die temporären Verirrungen und Extravaganzen, welche dabei mit unterlaufen, werden doch immer durch bleibenden Gewinn überwogen. Selbst die Franzosen, welche von früherer Zeit her eine litterarische Suprematie in Anspruch zu nehmen gewohnt gewesen, lassen sich allmählich herbei, die litterarische und poetische Ebenbürtigkeit anderer Nationen, wenn auch mit Widerstreben und manchen Rückfällen in das alte, schmeichelnde Vorurtheil ihres Vorzugs, anzuerkennen. So sagte Edgar Quinet in seiner einleitenden Vorlesung über ausländische Litteratur in Lyon: „Der Streit um den absoluten Vorzug einer Nation vor den andern wird uns nicht viel beschäftigen. Diese Frage, so gestellt, ist völlig unlösbar. Wer ist der Sieger: der deutsche, der englische, der italienische, der spanische Genius? Eine declamatorische Frage, die keine Antwort zuläßt." Auch Marmier selbst, der, wie Quinet in Lyon, so in Rennes als Lehrer der ausländischen Litteratur bei der faculté de lettres vor kurzem angestellt worden, der sich mit Eifer auf fremde Litteraturen, auf die deutsche namentlich und die skandinavische geworfen, und eine größere Schrift über Goethe geschrieben hat, auch Marmier sprach sich in der Rede, womit er seinen Cursus über ausländische Litteratur eröffnete, und die wir mit Interesse und Vergnügen lasen, in einem Sinn aus, welcher gerechte Anerkennung des Fremden erwarten ließ, obgleich sich darin auch Stellen finden, die ein starkes französisches Selbstgefühl verrathen, und die er vielleicht seinem Publicum schuldig zu seyn glaubte. Nur ein paar Stellen sey uns gestattet auszuheben: „Von jener ersten Epoche der (modernen) Poesie an steht der Einfluß Frankreichs entschieden begründet fest, und wenn dann und wann ein anderer Einfluß dem seinigen das Gleichgewicht hält oder ihn aufwiegt, so erhebt es sich plötzlich wieder mit neuer Kraft und mit einer Autorität, die man nicht mehr anficht. Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert breitete sich die französische Poesie an allen (?) Höfen aus, erschütterte alle Geister (?); im siebenzehnten und achtzehnten herrschte sie über ganz Europa." Dann führt er einen Satz von Michelet an: „Was Frankreich vor allen Völkern voraus hat, das ist das sociale Genie mit seinen drei, dem Anschein nach widersprechenden Charakteren: der leichten Aneignung fremder Ideen; dem glühenden Eifer, Proselyten zu machen, vermöge dessen es seine Ideen auswärts verbreitet; der Organisationskraft, welche die einen wie die andern zusammenfaßt und zu einem Ganzen verarbeitet; daher muß jede Idee hier ihren Durchgang machen, um zur Befestigung und Popularität zu gelangen; hier ist das Capitolium, wo jeder Genius seine Weihe, jeder Ruhm seine Krone zu empfangen hat. In der Geschichte der modernen Litteratur nimmt Frankreich eine hohe Stelle ein. Durch seine Poesie, seine gelehrten Arbeiten, seine Kunsttheorien, seine kritischen Systeme wirkt es auf die umgebenden Nationen, regt sie auf, verführt, beherrscht und zwingt sie, ihm auf der neuen glorreich eröffneten Bahn zu folgen. Keine Litteratur hat so wie die unsrige an den beiden äußersten Punkten Europa's geherrscht; keine Sprache ist wie die unsrige die unentbehrliche Sprache aller ausländischen Höfe und Salons geworden. Und dieß, weil diese Sprache einen solchen Charakter der Schärfe, Bestimmtheit und Klarheit hat, daß sie alle Ideen, deren sie sich bemächtigt, sofort durchsichtiger, dem Verständniß zugänglicher macht." Doch, meine Herren, fährt Marmier fort, es wäre eine große Ungerechtigkeit, wenn wir uns nun in unsern Königspurpur hüllen und unser Auge gegen Alles, was sonst geleistet worden, verschliessen wollten. Jede Nation hat, der Reihe nach, ihr großes Jahrhundert gehabt, dessen rasche Lichter von da und dort ausgingen, wie die Strahlen des Nordlichts. Ja, wir werden immer die Männer lieben, die durch ihre Werke unser Land verherrlicht haben; aber der Cultus, den wir ihnen schuldig sind, wäre nur ein falscher Götzendienst, wenn er uns abhielte anzuerkennen, was wir Andern schuldig sind. Spanien, Italien, England und selbst Holland haben zu verschiedenen Zeiten einen bedeutenden Einfluß auf uns geübt. Deutschland, das lange mit Nachahmungen im Hintergrund gestanden, ist plötzlich aus seiner Schlaftrunkenheit erwacht, wie die Jungfrau im Feenmährchen, die ein Jahrhundert lang im Walde geschlafen. Jetzt steht es da und spricht zu uns durch den Mund seiner Männer von Genie, und verlangt von uns, daß wir es studiren, wie es sonst uns studirt hat." Ferner sagt er: „Das vergleichende Studium der Litteraturen ist sehr neu bei uns. Wir in Frankreich haben lange nicht gewußt, oder haben verkannt, was um uns her vorging. Diese Art von hochmüthiger Verachtung, oder, wenn man will, von Gleichgültigkeit, rührte von zwei Ursachen her u. s. w." „Deutschland, das uns unter verschiedenen Gesichtspunkten durch das treffliche Buch der Frau v. Staël aufgeschlossen wurde, ist in neuern Zeiten von Männern, die es begriffen haben, studirt und beschrieben worden. Indeß ist diese fruchtbare Mine noch lange nicht erschöpft; man hat ihre zahlreichen Adern kaum erst gemessen."

Den hier durchscheinenden richtigen Ansichten und Gesinnungen scheint nun aber Marmier nicht überall treu zu bleiben, sey es, daß die nationale Eigenliebe ihn doch hin und wieder verblendet, oder daß es seinen absprechenden und allgemeinen Urtheilen häufig an der gehörigen Unterlage einer umfassenden und detaillirten Kenntniß der deutschen Litteratur fehlt. Zu den unbegründeten und voreiligen Urtheilen zählen wir auch das Obige über den dermaligen „Verfall der deutschen Poesie," sammt dessen Motivirung.

Zwar könnten wir Marmier einfach entgegenhalten, daß er sich den Beweis seiner Behauptung gar zu leicht gemacht habe, daß er von unbegründeten Voraussetzungen ausgegangen sey, wenn er annahm, durch die Sammlung von Stolle sey die deutsche (lyrische) Poesie der Gegenwart repräsentirt. Erstens bietet der Name des Herausgebers, der sich unsers Wissens noch nicht als Dichter oder Aesthetiker bekannt gemacht hat, keine Gewähr dafür, daß er überall die beste Auswahl getroffen;

und wenn die Dichter zum Theil selbst die Auswahl machten, so konnten auch sie gar leicht über den Werth ihrer Productionen sich täuschen; besser hätte Marmier gethan, wenn er die deutschen Musenalmanache seinem Urtheil zu Grunde gelegt hätte; in diesen hätte er gefunden, was die Herausgeber, selbst Dichter, für das Beste unter dem Ertrag des Jahres erklärten. Sodann enthält das Buch von Stolle nur Gedichte von jüngern, seit Heine's Auftreten mehr oder weniger bekannt gewordenen Dichtern, und behält mehrere ausgezeichnete Dichter der Gegenwart einem frühere Zeiten befassenden Bande vor. Es finden sich darin, wenn wir uns recht erinnern (vor längerer Zeit durchblätterten wir flüchtig die Sammlung), keine Gedichte von Uhland, Schwab, Kerner, Eichendorf, von dem erst kürzlich verstorbenen Chamisso, noch auch von dem unerschöpflich fruchtbaren Rückert. Kann nun eine solche Anthologie ein treues Bild der jetzigen lyrischen Poesie in Deutschland heißen? Und wie soll man es sich erklären, daß Marmier, welcher wohl die meisten der darin fehlenden Namen kennt, sie so gänzlich ignorirt? Hiermit könnte man, wie gesagt, seine Behauptungen einfach zurückweisen, als auf unrichtigen, mangelhaften Voraussetzungen beruhend; aber es ist vielleicht nicht unpassend, auf dieselben doch etwas genauer einzugehen, zu untersuchen, ob und was Wahres daran sey, und sie, so weit wir sie unberechtigt und anmaßend finden, in ihre Gränzen zurückzuweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

= **Paris**, 24 April. Wir sind nicht reich an litterarischen Neuigkeiten. Die Guèpes von Alphons Karr werden noch immer gelesen, und wir glauben, daß Verfasser und Verleger ein gutes Geschäft gemacht haben. Doch darf man sich darum nicht über den wahren Charakter dieses Pamphlets und seine moralische Bedeutung täuschen. Alphons Karr ist ein Mann von Geist und unbestreitbarem Witz; sein erster Ruf datirt von der Zeit, wo er in Gesellschaft von Janin, Delatouche, Gozlan an dem ersten und witzigsten Figaro arbeitete; Karr hat sogar innerlich etwas mehr als die gewöhnlichen „geistreichen" Redactoren der Spottblätter; er ist ein Mann von Herz, der zwar niemals politische Ueberzeugung, doch aber Empfänglichkeit für männliche Tugend und Ehre hatte. Leider sind diese Gaben wenig befruchtet worden. Nichts tödtet das ernstere Studium und die Zeugkraft des Geistes mehr als das unablässige Plänkeln in dem kleinen Krieg der kleinen Journale, das „Witzmachen" zu jeder Stunde und über jedes Ding, das ewige Verpuffen des geistigen Pulvers, das nur in gedrängter Masse nachhaltig wirken könnte, und an dessen lärmender Nichtigkeit man nach und nach unbeachtend vorübergeht. Der eigene Geist selbst erlangt auf diesem Wege keine Befriedigung, und was die öffentliche Anerkennung betrifft, reicht diese nicht weiter als die Furcht, die der Epigrammatiker durch seine augenblickliche Stellung einflößt. Man sagt, daß Karr mit seiner Stellung in der Gesellschaft und der Bedeutung, die man an seine Person knüpft, sehr unzufrieden ist, und beide unter seinem Verdienst findet. Von diesem Mißmuth zu dem Wunsche, sich durch eine Satyre zu rächen, ist nur ein Schritt; die meisten Satyren haben keine andere Geschichte; glücklich noch, wenn sie mit Geist und Laune den innerlichen Aerger zu verschleiern wissen, denn an dieser Blöße scheitert sonst alle ihre Wirkung. Bei Karr ist das Publicum über diese erste Frage ziemlich im Reinen; man liest seine Heftchen wie man ein Capitel des Charivari oder des Corsaire liest, und lobt sie oder läßt sie gleichgültig liegen, je nach dem Maaße des attischen Salzes, das sich darin vorfindet; leider ist es schwer, jeden Tag oder auch nur alle Monate in einem langen Gerede Verstand zu haben. Was aber der Schrift wie dem Verfasser in den Augen seiner Freunde und des Publicums entschieden geschadet hat, ist die unlautere Quelle, welcher man die Entstehung der Guèpes zuschreibt. Man hält sie für eine Eingebung Emil Girardins, der vielleicht selbst nur ein Mittelsmann eines höhern Impulses wäre; gewiß ist, daß diese saubere Familie, an Mann, Weib und übrigem Zubehör bisher weiß und blank, völlig unberührt von den Stichen der Wespen geblieben ist; oder hätte das Insect durch diesen Vorzug bloß seinen instinctiven Widerwillen gegen alle Fäulniß bezeugen wollen?

Schweden.

* **Stockholm**, 14 April. Sonnabends wurden durch den Hofkanzler die Entwürfe zu einer neuen Civil- und Criminalgesetzgebung den Reichsständen überreicht. Schon vor beinahe dreißig Jahren wurde zur Ausarbeitung dieser Entwürfe eine Commission niedergesetzt, welche das Civilgesetzbuch im Jahr 1826, das Criminalgesetzbuch einige Jahre später beendigte. Beide erschienen nach einander im Druck, und wurden so der öffentlichen Prüfung überliefert. Nachdem in der Folge die Rechtsfacultäten der beiden Universitäten und die Hofgerichte sehr eingreifende und zwar zum großen Theil verwerfende Bemerkungen darüber gemacht hatten, wurden die Entwürfe, von den gemachten Anmerkungen begleitet, beim vorigen Reichstage den Reichsständen übergeben, welche alsdann verlangten, daß die Regierung zum nächsten Reichstag eine gedrängte Darstellung des Planes und der Grundsätze der neuen Gesetzesentwürfe, so wie eine Vergleichung der darin enthaltenen wesentlichen Bestimmungen mit denen der alten noch bestehenden Gesetzgebung möchte ausarbeiten lassen. Diese Darstellung sollte den Reichsständen als Leitfaden dienen bei der spätern Prüfung, inwiefern die neuen Entwürfe dem alten schwedischen, besonders durch die Humanität des Strafcodex ausgezeichneten Gesetzbuch vorzuziehen wären. Eine neue Commission wurde von der Regierung mit dieser Arbeit beauftragt, welche jetzt so weit gediehen, daß das Tableau über die Civilgesetze vollendet ist, und die Beendigung eines ähnlichen Tableau's über die Criminalgesetze im Laufe des Reichstags erwartet wird. Jenen Berichten, nebst dem Gutachten des höchsten Gerichts über den Civilgesetzesentwurf, hat nun die Regierung den Reichsständen übergeben. Da die Regierung selbst die Entwürfe noch nicht geprüft, so hat der König sich dahin geäußert, auf diesem Reichstage keine Proposition, das Ganze der Gesetzesentwürfe betreffend, erledigen zu können; indessen behält der König sich vor, verschiedene Theile des Criminalentwurfes, die einen unbestrittenen Vorzug vor der alten Gesetzgebung haben, noch während dieses Reichstages einzeln zur Genehmigung vorzuschlagen. Schließlich wird die Vermuthung ausgedrückt, daß einer Proposition der Regierung, hinsichtlich des Ganzen der Entwürfe, bei nächstem Reichstage entgegenzusehen sey.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Baden. Vor einigen Tagen erhielt, dem Mannheimer Journal zufolge, aus Veranlassung der zwischen Frankreich und dem Großherzogthum beendigten Rheingränzberichtigungen, der großh. Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff von Sr. Majestät dem König der Franzosen die Insignien als Großofficier der Ehrenlegion. Zugleich wurde dem bad. Major à la Suite,

Oberbaurath Scheffel, das Officierkreuz vom nämlichen Orden zu Theil, und zwei Mitglieder des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, die Freiherren v. Marschall und v. Kettner, so wie ein Mitglied des Ingenieurbureau's sollen zu Rittern der Ehrenlegion ernannt werden seyn.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der Dir. des Kreis- und Stadtger. zu Bayreuth. K. v. Harsdorf, zum OApp. Ger. Rath; der bish. prot. Pfarrer und Senior J. H. Wolffhardt zum Dekan und Hauptprediger zu Rothenburg; der OReg. Rath M. Aschenbrier zum Reg. Dir. der Regierung von Niederbayern; der Reg. Rath Graf v. Münster ist, seinem Ansuchen gemäß, in Ruhestand versetzt, und ihm der Charakter eines Finanzdirectors ertheilt worden. — **Kurhessen:** in Ruhestand versetzt: der Oberkammerherr v. Biesenrodt; ernannt: der Dir. der nunmehr aufgelösten Finanzkammer zu Hanau. A. Schiereth zum Dir. des OSteuercollegiums; der Secr. bei der Finanzkammer zu Hanau. H. König (der bekannte Schriftsteller) ist in gleicher Eigenschaft zu dem Obergericht in Fulda versetzt. — **Mecklenburg:** ernannt: der OMed. Rath Leibarzt Dr. Hennemann zum Geh. Med. Rath. — **Hannover:** der Kammerherr v. Reden hat die nachgesuchte Entlassung vom Hofdienst erhalten. — **Preußen:** ernannt: der OLGer. Rath Neubaur zum Dir. des Stadtgerichts in Königsberg.

Vermächtnisse. Der Erzbischof von München-Freising hat der in München bestehenden v. Kurz'schen Anstalt für Bildung und Beschäftigung krüppelhafter Kinder die Summe von 6000 fl. als Dotationsbeitrag schankungsweise mit der Bestimmung zugewendet, daß, wenn diese Anstalt mit der Zeit zu existiren aufhören sollte, das Gesammtcapital dem Central-Blindeninstitute zu München, welches für diesen Fall als Eigenthümer substituirt ist, extradirt werde. — Der im vorigen Jahre zu Weinheim verstorbene Dr. Georg Anton Batt, hat die von ihm gesammelte Palatina (an die ehemalige Kurpfalz dies- und jenseits des Rheins bezügliche Schriften), zusammen 1058 Bände und Abhandlungen, 245 Landkarten, Zeichnungen, Kupferstiche u. dgl., der Universitätsbibliothek zu Heidelberg vermacht, wo sie, zum Andenken des edlen Gebers, als Bibliotheca Battiana besonders aufgestellt wird.

Gewinn sichern; indem sich das unterzeichnete Großhandlungshaus selbst verpflichtet, eine auf **250** fl. lautende Schuldverschreibung, welche am 1 Junius d. J. gezogen worden ist, bis 15 August d. J. mit **1100** fl. C.-M. an sich zu kaufen.

5. Die Zurückzahlungen werden von der k. k. Universal-Staatsschulden-Casse in Wien, oder von den Credits-Cassen zu Prag, Brünn, Lemberg, Ofen, Hermannstadt, Linz, Salzburg, Gratz, Laibach, Klagenfurt, Görz, Innsbruck, Mailand, Venedig und Zara geleistet, wodurch auswärtigen Theilnehmern der Bezug ihrer Gewinne sehr erleichtert wird.

Wien, im April 1840. **Zinner & Comp.**

[1587]

Kaltwasser-Heilanstalt in Liebenstein.

Die auf höchsten Befehl Sr. herzogl. Durchlaucht des Herzogs von Sachsen-Meiningen im Badeorte Liebenstein gegründete, von dem dortigen Mineralbade getrennt bestehende Kaltwasserheilanstalt wird

am 15 Junius d. J.

eröffnet werden. Indem wir dieses zur öffentlichen Kenntniß bringen, machen wir auf die reizenden Umgebungen Liebensteins, die sich eines allgemein verbreiteten Rufs erfreuen, so wie auf die glückliche Gestaltung der anliegenden Berge, die es gegen die unmittelbare Einwirkung der Nord- und Ostwinde schützen und ihm dadurch jene Milde des Klima's verleihen, die dem Kranken, dessen Cur häufigen Aufenthalt in freier Luft erfordert, so wohlthuend ist, aufmerksam, und bemerken, daß die Brunnen- und Badeapparate nicht nur sämmtlich von einer hinreichenden Menge stets fließenden, ungewöhnlich reinen und sehr kalten Granitwassers gespeist werden, sondern auch so zweckmäßig, vollständig, bequem und elegant eingerichtet sind, daß man in nichts den fortschreitenden Geist der Wassercuren vermissen wird. Für Wohnungen der Gäste ist sowohl in den sehr geräumigen und schön eingerichteten herzoglichen Curhäusern, als in den anstoßenden Privatgebäuden der Dorfbewohner in reichem Maaße und in jedem Bedürfnisse, dem höheren wie dem geringeren, entsprechender Weise Sorge getragen worden. Die Preise für die täglichen Bedürfnisse werden tarifmäßig fixirt und die ähnlicher Institute nicht übersteigen.

Kranke, welche die Kaltwasserheilanstalt in Liebenstein zu besuchen gedenken, bitten wir, sich möglichst einige Zeit vor ihrer Ankunft bei dem mit der ärztlichen Leitung der Anstalt beauftragten Dr. Martiny in Liebenstein anzumelden und eine genaue Darlegung ihrer Krankheitsumstände beifügen zu wollen. — Meiningen, den 21 April 1840.

Herzogliche Bade-Direction.

[1432]

Bekanntmachung.

Nachdem die hohe k. k. ob der Ennsischen Landesregierung den im Sommer des Jahres 1839 von Hrn. Med. Dr. **Tallavania** provisorisch versehenen Posten eines k. k. Bezirksphysikus zu Hofgastein, mit welchem Posten zugleich die Verpflichtung zur ärztlichen Behandlung der die Badeanstalt zu Hofgastein besuchenden P. T. HH. Badegäste, sofern sie ärztliche Hülfe wünschen, verbunden ist, dem genannten Hrn. Doctor Tallavania definitiv verliehen hat, so erlaubt sich die Actiengesellschaft der Badeanstalt zu Hof diese Ernennung mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß Wohnungsbestellungen in frankirten Briefen, sowohl unter der Adresse des Hrn. k. k. Bezirksarztes Dr. Med. **Innocenz Tallavania zu Hofgastein**, als unter der Adresse: — An die Actien-Gesellschaft der Badeanstalt zu Hofgastein, gemacht werden können.

Die Unternehmer, welche ihre Anstalt mit

dem ersten Mai d. J.

dem allgemeinen Gebrauche eröffnen, haben bereits für die Herstellung gesunder und geräumiger Wohnungslocalitäten gesorgt, und werden eifrigst bemüht seyn, durch billige und entsprechende Bedienung den Wünschen der P. T. HH. Badegäste zu genügen.

Ueber die den Wirkungen der Heilquelle bei dem unmittelbaren Gebrauche zu Wildbadgastein vollkommen gleich kommenden Kräfte des in verschlossenen Röhren nach Hof geleiteten und dortselbst mit einer Naturwärme von + 31—33 Grad Réaumer ohne alle künstliche Erwärmung sowohl in die Bäder des zu Hofgastein befindlichen k. k. Militärspitals, als in die Privatbäder einfließenden Heilwassers, haben die wiederholten Untersuchungen der hohen k. k. Behörden sowohl als die mehrjährigen Erfahrungen der die Badeanstalt besuchenden P. T. HH. Badegäste die befriedigendsten Resultate geliefert.

Der Ausschuß der Actiengesellschaft der Badeanstalt zu Hofgastein.

[1583]

Katalog

der **Birett**'schen Antiquariats-Buchhandlung in **Augsburg**.

Das XVI. Verzeichniss meines antiquar. Lagers hat die Presse verlassen. Ich glaube dasselbe mit Recht den Freunden der Litteratur und Liebhabern litter. Seltenheiten etc. um so mehr empfehlen zu dürfen, als es mir seit Jahren nicht, wie jetzt, geglückt ist, so viele ausgezeichnete Werke in einen Katalog vereinigen zu können. Die meisten Fächer sind wohl bedacht. Besonders findet sich darin eine für das Studium der Geschichte wichtige Sammlung der seltensten genealogischen Schriften. Eine Zierde des Katalogs bilden werthvolle deutsche Manuscripte, alte, besonders deutsche Drucke, Producte aus der altspanischen, altfranzösischen und holländischen Litteratur, alte Reisen, einige Kupferwerke und eine Anzahl litter. Curiositäten. — Ausser dem gewöhnlichen Bedarf besitze ich nur einen kleinen Vorrath von Exemplaren dieses Katalogs. Ich bitte deſshalb denselben recht bald entweder durch irgend eine Buch- oder Antiquariatshandlung, oder direct von mir zu verlangen. Briefe beliebe man gefälligst zu frankiren.

Augsburg, den 30 April 1840.

Birett'sche Antiquariats-Buchhandlung.
F. Butsch.

[1569-70]

Stelle-Gesuch.

Ein junger Kaufmann, welcher bereits schon in angesehenen Häusern zur Zufriedenheit seiner HH. Principale servirte, wünscht seine gegenwärtige Stelle zu verändern; da derselbe einige Sprachkenntnisse besitzt, wäre es ihm sehr angenehm, wo möglich in ein Geschäft zu kommen, wo er sich hierin mehr ausbilden könnte, und würde sich auch gerne diesem zu lieb ein geringeres Salair gefallen lassen. — Ueber strenge Solidität kann er sich auch genügend ausweisen. Gefällige Anträge beliebe man unter der Adresse B. Z. Nr. 1569—70 frankirt an die Expedition der Allg. Zeitung gelangen zu lassen.

[1559]

Privilegirte SCHNELLSCHREIBMASCHINEN

vorerst für Doppelschrift von **J. Maher**, welche sich von Chabeaussiere's Ambotrace entschieden vortheilhaft unterscheiden, sind nun bei F. Kauffmann in Ellwangen zu 9–15 fl. baar zu beziehen. (Prospect bei Sonnewald in Stuttgart.)

[1584-86]

Anzeige.

In Bezug auf die durch Hrn. Prof. Buschmann gemachte Verkaufsanzeige erlaubt sich der Unterzeichnete einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er das ausschließliche Privilegium zur Anfertigung von Holz-Mosaik-Fußböden u. a. m. käuflich an sich gebracht habe, und nun eingerichtet sey, daß er jeder billigen Anforderung vollkommen entsprechen zu können glaube.

Da diese Art Fußböden wegen ihrer Construction sowohl vorzüglich gut, als auch durch die Vortheile der Maschinen zur Verfertigung derselben, im Vergleiche mit andern, außerordentlich billig sind, so schmeichelt er sich, zahlreichen Bestellungen entgegen sehen zu dürfen.

Eine Auswahl von Mustertafeln verschiedener Größe stehen Jedermann in meiner Behausung zur Einsicht bereit.

München, den 22 April 1840.

Leonhard Glink, Tischler-Meister
an der Herzogspital-Straße Nr. 9.

[1594-97] Der Unterzeichnete hat die Ehre hiermit anzuzeigen, daß sein

Gast- und Badhof in Baden in der Schweiz am ersten Mai

eröffnet wird. Dieses ist das geräumigste Etablissement in diesen Bädern und am nächsten bei den Thermalquellen, was besonders für die Dampfbäder und Gaseinathmungen wichtig ist. Auf der äußersten Spitze gelegen, welche die Limmat umspült, bieten sich verschiedene Ansichten auf dieselbe, so wie auf den Lägernberg, den Hertenstein, den lebhaftesten Theil von Ennetbaden, den Verenaplatz und auf den eigenen Hofraum von 15,000 Quadratfuß dar, welcher mit Blumen, Schattenbäumen und einem Mineralbrunnen versehen und ebenfalls sehr belebt ist. Die Zimmer sind durchaus reparirt und neu möblirt. Die Preise sind die gleichen, wie anderwärts, und die Bedienung so eingerichtet, daß sowohl den höchsten Anforderungen als auch den einfachern Bedürfnissen entsprochen werden kann, indem Gelegenheit zu jeder schicklichen Einschränkung dargeboten ist.

Baden in der Schweiz, den 25 April 1840.

C. J. Suter, zum Badhof.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 124.** 3 Mai 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. — Frankreich. Die Trauung des Herzogs von Nemours vollzogen. Eine neue Amnestie erlassen. Abd-El-Kaders Proclamation. Rede des Herzogs von Orleans an die entmuthigten Colonisten. Briefe aus Paris: Besorgnisse wegen der Ernte. — Niederlande. — Italien. Neapel, Turin und von der Gränze: immer größere Verwickelung der Differenzen mit England. Schiffe mit reichen Ladungen gekapert. — Deutschland. München, Karlsruhe. — Preußen. Die Eisenbahn von Halle nach dem Rhein. — Oesterreich. Briefe aus Wien und Preßburg. — Türkei. Konstantinopel 15 April. — Persien und Tscherkessien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Ruinen von Mesaourat und Ankunft in Karthum. — Deutsche und französische Poesie der Gegenwart. — Italien. (Apologie des Schwefelmonopols.)

Datum der Börsen: Paris, Wien 28 April.

Großbritannien.

(Times.) Die Arbeiten am Themse-Tunnel schreiten rasch vor, und man trifft an dem Middleserer Ufer bereits Anstalten zur Anlegung einer Treppe für Fußgänger, die von dieser Seite aus den Schacht besuchen wollen. Bis zum Anfang des Jahrs 1841 dürfte dieser Zugang fertig seyn. Die Aushöhlungsarbeiten sind noch 30 Fuß von dem Kai von Wapping entfernt, und die Directoren der Tunnel-Compagnie haben die auf dem genannten Kai zunächst gelegenen beiden Wirthshäuser für 8000 Pf. St. angekauft.

Dem Luftsegler Hrn. Green soll es nach zahlreichen Versuchen gelungen seyn, einen sehr einfachen Mechanismus zu entdecken, mittelst dessen er seinem Ballon eine beliebige Richtung geben, namentlich auch sich heben und senken kann, ohne im erstern Falle Ballast auszuwerfen, oder im andern Falle Gas ausströmen zu lassen. Mit Hülfe dieser Vorrichtung will Hr. Green in allem Ernst noch im Verlaufe dieses Sommers einen Flug nach Amerika unternehmen (!). Die Times gibt eine Beschreibung des Mechanismus, die aber leider ziemlich dunkel und verworren ist. Derselbe soll einem Uhrwerk gleichen, zwei angebrachte Flügel dienen als Steuerruder.

London, 25 April. Der päpstliche Nuncius, der österreichische Bevollmächtigte, Baron v. Neumann, und der sardinische Gesandte hatten in den letzten Tagen häufige Conferenzen mit Lord Palmerston. Gegenstand dieser diplomatischen Unterredungen scheint der Monopolstreit gewesen zu seyn. Man glaubt, daß es den Bemühungen dieser drei Herren gelungen sey, den Staatssecretär des Aeußern milder zu stimmen, obgleich seine ausdrückliche Erklärung dahin ging, er könne und werde in der Sache nicht nachgeben.

Frankreich.

Paris, 28 April.

(Moniteur.) Die Vermählung Sr. k. Hoh. des Herzogs von Nemours mit der Prinzessin Victoria von Sachsen-Coburg-Gotha ward am 27 April Abends um 9 Uhr im Palaste St. Cloud gefeiert. Die Minister, die Marschälle Frankreichs, der Kanzler, die Vicepräsidenten und Secretäre der Pairskammer, der Präsident, die Vicepräsidenten und Secretäre der Deputirtenkammer u. s. w. waren vor 9 Uhr in den Salons des Königs versammelt. Die Vicepräsidenten der Pairs-, der Präsident und die Vicepräsidenten der Deputirtenkammer waren als Zeugen für den König, die Marschälle Herzog von Dalmatien und Graf Gérard als Zeugen für den Herzog von Nemours gewählt. Der Graf Lehon, bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Königs der Belgier, und der Baron v. Bussières, bevollmächtigter Minister des Königs bei Sr. Maj. dem König von Sachsen, waren die Zeugen für die Herzogin Victoria. Nach einigem Verweilen begab man sich in die Apollogalerie, die für die Civilvermählung eingerichtet war. Der König gab der Herzogin Victoria und die Königin dem Herzog von Nemours den Arm. Darauf folgten Se. Maj. der König der Belgier und die Frau Herzogin von Orleans, der Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg und Madame die Prinzessin Adelaide, die Prinzen und Prinzessinnen der k. Familie, JJ. kk. HH. die Infanten von Spanien, der Herzog Alexander von Würtemberg und der Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha. Der Herzog von Orleans und der Herzog von Aumale fehlten bei dieser Cerimonie, sie waren für den Dienst des Königs abwesend. In der Galerie verlas der Kanzler, nach eingeholtem Befehle des Königs, den Entwurf der Civilacte, empfing von dem Herzog von Nemours und der Herzogin Victoria die durch den Art. 75 des Civilcodex erforderliche Erklärung, und sprach dann im Namen des Gesetzes aus, daß der Prinz und die Prinzessin vermählt seyen. Darauf folgte die Unterzeichnung der Vermählungsacte. Nach derselben begaben sich die k. Familie und alle eingeladenen Personen in die Capelle, wo die Vermählung durch den Bischof von Versailles gefeiert ward.

Der Moniteur enthält nach vorausgegangenem Berichte des Siegelbewahrers, Hrn. Vivien, folgende k. Ordonnanz: „Art. 1. Die durch unsere Ordonnanz vom 8 Mai 1837 bewilligte Amnestie wird auf alle vor besagter Ordonnanz wegen politischer Vergehen oder Verbrechen verurtheilte Individuen, mögen sie nun in Staatsgefängnissen detinirt seyn oder nicht, ausgedehnt. Art. 2. Unser Siegelbewahrer und unser Minister des Innern sind, jeder was ihn betrifft, mit Vollziehung gegenwärtiger Ordonnanz beauftragt. St. Cloud, 27 April 1840." — Der Moniteur fügt bei: „Die Amnestie vom 8 Mai 1837 konnte keine Anwendung finden auf eine gewisse Anzahl von Individuen, die durch die Assisenhöfe des Westens verurtheilt waren, und unter dem mehr oder minder directen Einflusse der Unordnungen gehandelt hatten, deren Schauplatz jener Theil des Königreichs 1832 gewesen, die aber gemeiner Verbrechen schuldig erklärt worden waren. Diese Verurtheilten waren schon seit 1837 der Gegenstand verschiedener Gnadenacte gewesen. Se. Maj. wollte die Vermählung seines zweiten Sohnes durch neue Gnaden bezeichnen. Unter

57 Verurtheilten des Westens, die noch auf den Galeeren oder in den Gefängnissen des Königreichs detinirt waren, hat der König 46 die Freiheit wieder geschenkt, und für sie nur die Versetzung unter Aufsicht beibehalten; eilf erhielten Verminderungen oder Veränderungen der Strafe; keiner blieb auf den Galeeren."

Das Siècle und der Courrier français waren die einzigen Journale, welche von der neuen Amnestie gesprochen hatten, ehe dieselbe im Moniteur erschien. Die Gazette de France hält dieß für sehr bedeutend; es beweise, meint sie, den mächtigen Einfluß des Hrn. Barrot auf die Regierung, denn obige Journale gelten für Barrot's Organe. Die übrigen Journale enthalten sich noch jeder Bemerkung über die Ordonnanzen des Moniteur und bringen dieselben erst in ihrer zweiten Ausgabe. Die Maaßregel betrifft hauptsächlich jene Individuen, welche bei den Aufständen in Paris, Lyon und Grenoble im April 1834 betheiligt waren und dem Processe vor dem Pairshof sich durch die Flucht entzogen hatten. Das Siècle schätzt die Zahl der in Folge der neuen Ordonnanz Amnestiirten auf 110 bis 120. Darunter befinden sich Guinard, Cavaignac, Marrast, die bekannten Redacteure des republicanischen Blattes Tribune, welche aus dem Gefängniß St. Pelagie entsprangen, kurz ehe der Aprilproceß vor dem Pairshof begann.

Der Toulonnais gibt über den Aufenthalt der französischen Prinzen in Algier ausführlichen Bericht. Bei einem Besuch der Officiere der afrikanischen Miliz und der Colonisten — letztere waren in Trauerkleidern — wurden die Klagen über die erlittenen Unfälle und das gegenwärtige Elend sehr laut. Der Herzog von Orleans ermahnte sie, Muth und Vertrauen nicht sinken zu lassen, und versicherte, daß die Regierung für die Angelegenheiten Algiers die wärmste Sympathie hege; Beweis hiefür sey die Gegenwart zweier Söhne des Königs. „Bei meiner Abreise von Toulon — fuhr der Herzog fort — habe ich durch telegraphische Depesche die Nachricht erhalten, daß die Commission der Deputirtenkammer sich für die beschränkte Occupation Algiers entschieden hat. Zugleich meldete mir aber die Regierung, daß sie diesen Antrag mit aller Kraft bekämpfen werde. Vielleicht ändern die Resultate des bevorstehenden Krieges auch die Ansichten der Commission. Hüten Sie sich vor Entmuthigung, zeigen Sie dieselbe besonders nicht, wenn Sie nach Paris gehen; Entmuthigung würde Ihre Sache zu Grund richten. Von den Colonisten hängt es ab, den Kammern einen Impuls zu Gunsten der Colonisation zu geben." Einigen Colonisten, welche bei dem Ausbruch des Kriegs am meisten gelitten hatten, und die dem Herzog einzeln vorgestellt wurden, bemerkte er noch insbesondere: „Die Nation wird sich nicht geizig zeigen; sie wird Sie entschädigen. Verlieren Sie die Hoffnung nicht. Das gesammte Ministerium theilt die Gesinnungen des Königs. Hr. Thiers hat sich für Ihre Sache verwendet, und Sie wissen, welchen Vertheidiger Sie an ihm haben! Ihr Unglück ist groß, aber nur vorübergehend. Warten Sie vertrauensvoll das Ende des Krieges ab, dessen Resultate zweifelsohne glücklich seyn werden. Die Deputirtenkammer wird auf einer Maaßregel nicht bestehen, welche Frankreich nur mit Leid sehen würde." Die Miliz, welche über die trostreichen Worte des Herzogs hoch entzückt war, drückte ihm den Wunsch aus, seine Ehrengarde zu bilden. Der Prinz verweigerte dieß anfangs, weil er nach ihren vielen erlittenen Verlusten sie nicht auch noch ihrer Zeit berauben wolle. Auf die Bemerkung der Officiere aber, es sey dieß ein Glück, keine Last für sie, nahm der Prinz eine Wache von bloß fünf Mann an. Mit besonderer Freundlichkeit unterhielt sich der Herzog mit dem Prediger der reformirten Kirche, und freute sich, daß der protestantische Cultus in Afrika constituirt sey. Der erste Besuch beider Prinzen galt den Militärspitälern. Bei ihrer Rückkehr von dort erwarteten den Herzog von Orleans wieder Colonisten, welche über den Marschall Valée Klagen führten. „Ich bin, antwortete er ihnen, nach Algier gekommen, um unter den Befehlen des Generalgouverneurs zu fechten, nicht um Klagen gegen ihn anzuhören." Am 15 April hielten die Prinzen Musterung über die Truppen der Reservedivision. Der Herzog von Orleans übergab der Fremdenlegion ihre Fahne und hielt eine Rede an sie. Während dieser Heerschau überfiel eine zahlreiche Bande berittener Araber den Posten Maison Carrée und trieb eine große Viehheerde, die zur Verproviantirung der Expeditionsarmee bestimmt war, aufs hurtigste in die Berge. Maison Carrée liegt nur zwei Stunden von der Ebene entfernt, wo die Heerschau statt hatte. Als die nachsetzenden Truppen ankamen, waren Heerde und Araber verschwunden. Marschall Valée gerieth in große Wuth und brach sogleich nach dem Lager Fonduk auf, vermuthlich um Dellys, in dessen Umgebung berüchtigte Räuberstämme wohnen, zu besetzen.

Abd-El-Kader hat an die Europäer in Algier und die französischen Soldaten folgende Proclamation erlassen, welche in zahlreichen Exemplaren verbreitet ist. „Den Christen, welche in Algier und sonstwo wohnen, thun wir kund, daß alle, welche sich auf unser Gebiet begeben wollen, gute Aufnahme finden werden. Ihre persönliche Freiheit ist ihnen gesichert, eben so die freie Ausübung ihrer Religion. Den Kriegsleuten bewilligen wir das Doppelte ihres bisherigen Soldes, welchem Rang sie auch angehören mögen; den Civilisten steht es frei, ihrer Profession nachzugehen und denen, welche den Boden anbauen wollen, geben wir zu diesem Zweck Grundstücke, Getreide, Vieh und Geldzuschüsse aus unserm Schatze. — Die, welche während des Kriegs in unsere Hände fallen, werden anständig behandelt, und wenn sie uns dienen wollen, geben wir ihnen den doppelten Sold, den sie früher hatten. Die Verwundeten werden wir pflegen und ihnen gleichfalls doppelten Sold geben bis zu ihrer Heilung, und wenn sie uns dann dienen wollen, behalten sie diesen Sold. Wir fordern demnach alle Christen, welche zu uns zu kommen wünschen, auf, dieß ohne Furcht zu thun; wir versprechen ihnen auf unser Wort und unsere Ehre, sie wohl aufzunehmen und in jeder Hinsicht gut zu behandeln."

Von den 35 spanischen Soldaten der Fremdenlegion, welche der Ermordung ihres Lieutenants und der Desertion zum Feind angeklagt waren, stunden eilf am 13 April vor dem Kriegsgericht in Algier. Aus dem Verhör ergab sich, daß jenes Verbrechen keine Folge eines Complots war, und daß ein Theil der Soldaten nur auf die Drohungen der übrigen hin desertirt war. Fünf der Angeklagten wurden freigesprochen, sechs bloß zur gewöhnlichen Strafe der Desertion, den öffentlichen Arbeiten, und die 24 Abwesenden in contumaciam zum Tod verurtheilt.

Die Pairskammer kam 27 April mit Erörterung des Gesetzesentwurfs, gerichtliche Immobiliarverkäufe betreffend, zu Ende, und nahm ihn mit 27 weißen gegen 4 schwarze Kugeln an.

(Courrier français.) Die Conferenzen sollten heute (27) zwischen den Commissarien Frankreichs und Englands wieder aufgenommen werden. Einer der englischen Commissäre, Hr. Mac-Gregor ward durch seine Amtsverrichtungen in England zurückgehalten, weßwegen Hr. Bulwer und Hr. Porter allein ihre Regierung repräsentiren sollen. Es handelt sich übrigens nur von genauer Bestimmung der Conclusionen, deren Princip bereits festgestellt ward, und sodann von den Detail-

stipulationen. Wir wünschen, daß die gemischte Commission, deren Mitglieder von beiden Seiten gleichmäßig gegen die Vorurtheile ihrer Landsleute zu kämpfen hatten, ihre Arbeiten schnell endige. Der Handelsminister hat versprochen, daß die Resultate des Tractats in dem von dem Cabinet den Kammern bald vorzulegenden Zollgesetze mit aufgenommen seyn werden. Sonach kann die Lösung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

(Siècle.) Die Deputirten, welche den einheimischen Zucker unterstützen, und der Berichterstatter der Commission haben sich diesen Morgen (27) versammelt. Die Versammlung war fast einstimmig der Ansicht, der vom letzten Ministerium vorgelegte Gesetzesentwurf solle aufrecht erhalten werden, wenn man für den einheimischen Zucker die Wiederherstellung des Gesetzes von 1837 nicht durchsetzen könne. Die Deputirten, welche den Zucker der Seehäfen und der Colonien unterstützen, versammeln sich diesen Abend, um den Antheil, den sie an der nächsten Donnerstag zu eröffnenden Erörterung nehmen werden, zu bestimmen.

* **Paris**, 27 April. Es scheint gewiß zu seyn, daß die Pairskammer die Reduction der Rente verwerfen wird, weil die Majorität der Deputirtenkammer, die für das Gesetz stimmte, nicht stark genug war, um ihr die Hände zu binden. Ebenso wird aus dem Gesetzesvorschlag von Remilly nichts werden; er wird einer Commission übergeben, und wohl nicht mehr in Discussion kommen. In dieser Sache hat die conservative Partei ihre ganze Ungeschicklichkeit gezeigt; sie ist gegen die Maaßregel, aber ihre Chefs sehen darin ein Mittel, das Ministerium in Verlegenheit zu setzen, und es vielleicht mit der linken Seite zu überwerfen, sie ließen sie daher, anstatt sie sogleich in den Bureaux zu verwerfen, zur Berathung kommen, in der Ueberzeugung, daß sie sie anhalten könnten, wenn sie wollten. Der Erfolg war, daß sie das Ministerium mehr als je in die Hände der linken Seite gegeben, und der Wahlreform, welche unter allen Dingen das ist, was sie am meisten fürchten, einen großen Vorschub geleistet haben. Es ist allerdings ein großes Uebel, daß die Deputirten sich aller höhern Stellen in der Administration bemächtigen. Sie entmuthigen die Beamten nicht nur durch die Stellen, welche sie sich persönlich geben lassen, sondern durch den Einfluß, den sie auf die Beförderungen in allen Theilen der Verwaltung ausüben, theils zu Gunsten ihrer Verwandten, theils zu Gunsten der einflußreichen Wähler ihrer Arrondissements. In England bezahlt der Candidat seine Stimmen mit Geld, hier mit Versprechungen von Stellen und Gunstbezeugungen auf Kosten des Budget, und bei der Ungewißheit der Majoritäten sind die Minister zu schwach, um diesem Andrang zu widerstehen. Die Abhülfe, welche die linke Seite sucht, besteht in einer Reform des Wahlgesetzes, durch welche die Zahl der Wähler und der Wählbaren ausgedehnt würde, und die Deputirten einen Gehalt erhielten, lauter Maaßregeln, welche direct gegen ihren Zweck gingen. Man klagt, daß Wähler und Gewählte zu schwach seyen, um der Versuchung zu widerstehen, sich der Macht, welche sie in Händen haben, zu ihrem persönlichen Vortheil zu bedienen, und sucht die Abhülfe darin, daß man diese Macht auf Classen ausdehnt, welche noch weniger im Stande wären, ihr zu widerstehen. Dieß sind übrigens in diesem Augenblick müßige Fragen, denn das große Interesse gegenwärtig ist die Besorgniß wegen der künftigen Ernte, welche durch die unbegreiflich schöne Witterung in größter Gefahr ist. Im Süden ist Regen gefallen, so daß zwischen Bordeaux und Orange die Saaten gut stehen; auch in der Normandie hat es ein wenig geregnet, aber in der ganzen Mitte von Frankreich, im Elsaß, in Nord-Frankreich und in der Bretagne ist große Gefahr gänzlichen Mißwachses, wenn die gegenwärtige Witterung nicht schnell ändert, wozu gar kein Anschein ist. Man mag nicht an das Elend denken, das daraus folgen würde, denn schon jetzt ist es groß genug. Das platte Land wird von Haufen von Bettlern durchzogen, welche Lebensmittel unter Drohungen verlangen. In der Bretagne scheint das Volk von einer abergläubischen Furcht vor der Zukunft ergriffen zu seyn. Das Futter fehlt fast gänzlich, und seit 14 Tagen hat der Preis von Heu um 40 Proc. aufgeschlagen. Die Fabriken fangen an unter diesem Zustand sehr zu leiden. Hier geben die großen Bauten der Stadt einer beträchtlichen Menge von Arbeitern Beschäftigung; das Hotel de Ville, zu dem 6,298,000 Fr. ausgesetzt sind, macht schnelle Fortschritte, ebenso die Kirche von St. Vincent de Paul, welche auf 3,069,000 Fr. angeschlagen ist; der Platz de la Concorde, dessen Verschönerung 1,600,000 Fr. kostet, wird gerade vollendet. Andere große Bauten sind im Werk, wie die Verschönerung der Champs élysées, welche in einigen Monaten angefangen werden sollen, und die gothische Kirche, welche auf dem Platz Bellechasse gebaut werden soll. Der Plan dazu ist von dem deutschen Architekten Gau gemacht. Er ist ein wegen seiner großen Ehrlichkeit bei der Stadt sehr beliebter Baumeister, da er seinen Anschlag nie überschreitet, und man erzählt sich, daß er bei dem Bau des Gefängnisses von Laroquette, da er sah, daß die Kosten den Anschlag überstiegen haben, den Ueberschuß aus seiner Tasche bezahlt habe. Die Stadt hat andere weitaussehende Plane von Arbeiten, besonders das Durchbrechen großer Straßen in den östlichen Quartieren der Stadt, um sie wieder zu beleben und der Mode entgegenzuarbeiten, welche die Bevölkerung an das Westende treibt. Allein es ist eine Politik, deren Richtigkeit sehr zu bezweifeln wäre, dieser Tendenz entgegenarbeiten zu wollen, denn diese großen Ausgaben sind nur vermittelst der Beibehaltung des hohen Octroi möglich, während dessen Herabsetzung mehr thun würde, die Stadt in allen Quartieren zu beleben, als alle künstlichen Mittel. Der unmäßige Anwachs der Vorstädte außerhalb der Mauern, und die Abnahme der Zahl der Fremden, namentlich der Engländer, welche seit einigen Jahren sehr bemerklich ist, sollten die Stadt belehrt haben, daß sie die Preise der Lebensbedürfnisse viel zu hoch gesteigert hat. Der Ertrag des Octroi nimmt freilich in ruhigen Zeiten zu, aber die geringste politische Unruhe ist hinreichend, ihn auf lange Zeit zu reduciren; so haben ihn die sehr unbedeutenden Unruhen vom Mai des letzten Jahrs um 1,800,000 Fr. vermindert. Im Jahr 1838, wo alle andern Artikel zugenommen hatten, fiel der Ertrag des Octroi auf Brennmaterial, was ein so deutlicher Beweis war, daß man es über die Kräfte der Consumenten gesteigert hatte, daß die Stadt ihr Octroi auf Steinkohlen herabsetzte; aber solche partielle Herabsetzungen helfen wenig, denn es sind nicht die 50 Cent., welche die Stadt vom Hektoliter Steinkohlen erhob, die den Preis desselben in der Stadt aufs doppelte von dem außerhalb treiben, sondern die Existenz einer Classe von Zwischenhändlern, welche das System des Octroi hervorbringt. Das ganze System ist den Städten verderblich, und nicht gerade die Höhe des einen oder des andern Artikels des Tarifs.

∸ **Paris**, 28 April. Die gestern erlassene königliche Ordonnanz ergänzt die Amnestie, die eine frühere Ordonnanz vom 8 Mai 1837 nur den in wirklicher Haft befindlich gewesenen politischen Verurtheilten zugestanden hatte: alle wegen politischen Verbrecher vor dem 8 Mai 1837 verurtheilten Personen sind in der neuen Amnestie begriffen, also insbesondere die in contumaciam Verurtheilten, z. B. die HH. Ca-

vaignac und Marrast, die sich seit 1835 in London aufhielten; letzterer hatte sich später nach Spanien begeben. Diese Anordnung wird hoffentlich einen guten Eindruck auf die radicale Partei machen und deren Groll gegen die regierende Dynastie vermindern. — Vorgestern starb Hr. Tripier, Rath am Cassationshofe und ausgezeichneter Rechtsgelehrter. Das Ministerium bietet die erledigte Stelle dem Deputirten Hrn. Dupont (de l'Eure) an, und diese Wahl wird allgemein gebilligt, man betrachtet sie als eine dem Hrn. Dupont schuldige Genugthung, da derselbe, ehemals Präsident eines Appellationshofes, unter der Restauration ungesetzlicher Weise dieses Amtes beraubt und seit der Revolution von 1830, zu deren Erfolg er nicht wenig beigetragen, nicht besser behandelt wurde. Justizminister im August 1830, wurde er bald entfernt, und seine Nachfolger waren taub, wenn ein für ihn passendes Amt sich erledigt fand. Obwohl Hr. Dupont, seit er Mitglied der Kammer ist, sein Vermögen beinahe ganz zugesetzt hat, verweigert er die Annahme jenes Amtes, sowohl wegen des in der Motion des Hrn. v. Remilly ausgesprochenen Grundsatzes, dem er ganz beipflichtet, als weil die Ernennung von einer Regierung ausgeht, die er des Undanks bezichtigt. Seine politischen Freunde, insbesondere Hr. Laffitte, geben sich alle Mühe, diesen Entschluß wankend zu machen, es ist ihnen aber bis heute noch nicht geglückt.

△ **Paris**, 28 April. Bis jetzt hat das Journal des Débats immer noch eine Art Waffenstillstand gegen das Ministerium beobachtet. In Folge der Abstimmung über die Motion von Remilly ist es aber zur offenen Feindschaft übergegangen. Die Juste-Milieu-Ultraroyalisten oder Conservativen, deren Sache das Journal des Débats führt, fühlen, daß sie in der Remilly'schen Motion in ihrer eigenen Schlinge gefangen worden sind, daß ihnen die Taktik des Ministeriums den Untergang droht. „Geht der Antrag auf Beschränkung der passiven Wahlfähigkeit durch, sagen sie unter sich, so ist nichts so natürlich, ja es ist unerläßlich, daß nach Beendigung der Session die Kammer aufgelöst wird. In diesem Fall dürfte wohl mehr als die Hälfte der modernen Ultraroyalisten auf dem Walplatz bleiben, und durch die Getreuen des Hrn. Thiers ersetzt werden. Alsdann kann Hr. Thiers durchsetzen, was er will (dieß heißt zu deutsch, er kann alle jetzt von sogenannten Conservativen besetzten Stellen den Seinigen überliefern), und um die Macht der richtigen Mitte ist es aus und zu Ende — das Ministerium Thiers wird sich verewigen." So läßt sich erklären, warum das Journal des Débats das Ministerium der Unentschiedenheit anklagt, warum es bedauert, daß es nicht lieber sogleich alle Conservativen absetzt, und die Männer der Linken in die Stellen bringt — daß es das Provisorium so lange fortbestehen läßt. Diese Mäßigung des Ministeriums ist dem Journal ein Gräuel; es sollte mit Feuer und Schwert unter die Angestellten fahren. Dazu ist aber Hr. Thiers zu klug. Er will diese Mitte erst gehörig reif werden lassen, und hofft, sie werde dann von selbst fallen. Das Gouvernement personnel betreffend, so ist zu glauben, daß es, das Hin- und Herzerrens endlich müde, sich nach einem dauernden Zustand sehnt und eingesehen hat, es werde mit dem Ministerium Thiers, wenn es sich auch stark nach der Linken hinneige, immer noch am leidlichsten fahren. Ein Beweis davon ist die Amnestie, welche keineswegs darauf berechnet ist, das neue Ministerium bei der Nation in Mißcredit zu bringen. Die dynastische Linke sieht alles dieß im ruhigen Vertrauen auf die guten Absichten des Ministeriums mit an, und läßt es gewähren. Ihre Mäßigung ist in der That so musterhaft, als die Leidenschaftlichkeit der sonst so gemäßigten Mitte ihrem Ansehen im Publicum verderblich ist. — Am verflossenen 10 April haben die Jünger und Verehrer Dr. Hahnemanns in dessen Hotel in der Straße Milan wiederum seinen Geburtstag gefeiert. Es war sein fünfundachtzigster. Der Jubelgreis ist noch jung an Körper und Geist, und mehr als je mit Ausübung seiner Kunst beschäftigt. Es war eine glänzende Gesellschaft anwesend, und große Virtuosen auf verschiedenen Instrumenten ließen sich hören. Hübsche Gedichte wurden in deutscher Sprache vorgetragen. Insbesondere verdient bemerkt zu werden, daß eine in Gyps geformte Statue, ein Meisterwerk Woltrecks aus Dessau, im Parterre des Hotels aufgestellt war, umgeben von den schönen Büsten Reinharts in Rom und Franz Baaders in München, die Hr. Woltreck hier hat gießen lassen. Die Statue stellt Hahnemanns Apotheose dar. In antikem Gewande sitzt der kräftige, durch eine hochgewölbte Stirne sich auszeichnende schöne Greis auf einem Felsen, und zeigt im Hochgefühl seiner Schöpfung mit dem Griffel in der Rechten auf eine Tafel in der Linken, worauf die Worte stehen: *Similia similibus curantur.* Woltreck hat an diesem schönen Kunstwerk den ganzen verflossenen Winter gearbeitet, und zwar aus eigenem Antriebe. Er gedenkt es in Rom in Marmor zu meißeln.

Niederlande

Das Amsterdam'sche Handelsblad schreibt aus dem Haag vom 24 April: Heute waren die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten versammelt, um die Antworten der Regierung auf die Bedenken der Generalstaaten zu untersuchen. Wie man vernimmt, soll diese Untersuchung den nächsten Montag (27) fortgesetzt werden. Im Allgemeinen sollen die Mitglieder erklärt haben, daß sie auf ihren frühern Gesinnungen verharrten, und aufs neue die Nothwendigkeit vorgestellt haben, wirksame Ersparnisse und Vereinfachungen, namentlich in den Finanzen, einzuführen. Auch scheint allgemeine Aufklärung verlangt worden zu seyn über die Art und Weise, wie die Regierung für die Bedürfnisse des Syndicats sorgen will, und welche Geldmittel dazu verwandt werden sollen. — Man spricht wieder von einigen andern Veränderungen im Grundgesetz, welche die Regierung mit nächstem in Vorschlag bringen soll.

Italien.

Der französische Consul in **Neapel** hat unterm 18 April an die französischen Handelsagenten folgendes Circularschreiben erlassen: „Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß der englische Gesandte, Hr. Temple, nachdem die Versuche einer Beilegung des Streites zwischen den Höfen von Neapel und London fehlgeschlagen, drei englischen Kriegsschiffen Befehl gegeben hat, die Repressalien zu beginnen und der Fahrzeuge unter neapolitanischer Flagge sich zu bemächtigen; letztere werden als Unterpfand behalten und nach Malta gebracht. Das Dampfboot Hydra kreuzt zu diesem Zweck am Eingang des Golfs von Neapel. Sie wissen, daß Sie Franzosen zugehörige Waaren auf neapolitanischen Schiffen als französisches Eigenthum erklären und dadurch gegen Confiscation sichern können; dieß hindert übrigens nicht die Wegnahme der Fahrzeuge. Wenn sich in Ihrem Hafen neapolitanische Schiffe finden, die in Folge einer Uebereinkunft mit der französischen Regierung nach Afrika segelfertig sind, so brauchen Sie ihnen nur Zeugnisse auszustellen, daß sie französisches Eigenthum führen und diese Zeugnisse vom englischen Consul ihrer Stadt visiren zu lassen. Hr. Temple hat eingewilligt, daß der englische Admiral diese Fahrzeuge passiren lasse."

* **Neapel**, 23 April. Alle Zweifel sind gehoben: England hat in vorletzter Nacht vier neapolitanische Schiffe, die von Marseille

kamen, und zum Theil mit sehr reicher Ladung befrachtet waren, in der Nähe der Insel Procida beinahe im Angesicht der Stadt gekapert. Nach einigen sollen die Schiffe nach Malta gebracht worden, nach andern bloß auf hoher See zurückgehalten seyn, wahrscheinlich um zu sehen, welchen Eindruck diese Maaßregel hier machen wird. Unter der hiesigen Bevölkerung hat sie eine große Indignation hervorgebracht, und was unsere Regierung betrifft, so entfernt sie sich nicht von dem bisher England gegenüber beobachteten würdevollen Benehmen, um sich von ihren Rechten nichts zu vergeben. Sie hat noch vorgestern den strengen Ministerialbefehl ergehen lassen, alles englische Eigenthum, alle im Hafen liegenden englischen Schiffe, so wie die hier befindlichen Engländer mehr als je zu respectiren. Der englische Gesandte ist noch auf seinem Posten, und hat den Wappenschild noch vor seinem Hotel, gibt aber zu gleicher Zeit den hiesigen englischen Familien, die mehr oder weniger beängstigt sind, zu verstehen, zu ihrer größeren Beruhigung sich lieber von hier zu entfernen. Weder die Rente noch sonst ein Artikel wie Oel u. s. w. hat sich auf die Nachricht von dem Aufbringen der neapolitanischen Schiffe wesentlich verändert, was man in England wohl schwerlich vermuthete. Eines der englischen Kriegsdampfschiffe, welche auf hoher See die Jagd auf unsere Flagge machen, kam gestern mit mehreren neapolitanischen Matrosen von den genommenen Schiffen an Bord hierher, um Lebensmittel einzunehmen, die ihnen gereicht wurden. Was allein Mißfallen erregt, ist das unbegreifliche Stillschweigen über alle diese Vorgänge von Seite der Regierung, wodurch sich der Handel in nicht geringe Verlegenheit versetzt sieht. Die Verbindung mit Sicilien durch Dampf- und Segelschiffe ist ganz unterbrochen, denn kein Capitän wagt sich mehr in die offene See. — Gestern kam das französische Kriegsdampfschiff, der Vautour, von Toulon mit Depeschen hier an. Man will wissen, daß der Herzog v. Montebello vorerst noch nicht kommen wird.

† **Von der italienischen Gränze**, 24 April. Die Nachrichten aus Neapel lauten fortwährend bedenklich. Es hat sich dort ein schlimmes Geschwür gesammelt. Hr. Temple hatte die Ankunft eines englischen Kriegsschiffes benützt, um seine Forderungen noch mit mehr Ungestüm zu stellen. Doch man blieb unbeweglich, und es ward ihm erklärt, daß von einer Entschädigungssumme keine Rede seyn könne. Er hat darauf seinerseits erwiedert, wenn auch die andern Schiffe, die er erwarte, sich im Angesicht Neapels werden aufgestellt haben, wolle er sehen, ob man noch kühn genug seyn werde, England zu trotzen. Es scheint, daß dieß doch wohl geschehen wird. Der Geist in Neapel ist nicht sehr gut, in Sicilien sogar sehr schlecht, wozu die Presse in Malta das Ihrige beigetragen hat. Ein einziger Kanonenschuß kann Alles aus den Fugen bringen und dann Verwicklung auf Verwicklung folgen. Von allen Seiten häuft sich brennbarer Stoff auf, und es wird seltene Vorsicht nöthig seyn, um das Uebelste abzuwenden. Im Römischen herrscht noch Ruhe; allein die Nachricht, daß auch französische Kriegsschiffe kommen, hat Besorgniß erregt.

*** **Turin**, 25 April. Der Eigensinn des Hrn. v. Temple, der sich noch immer durch die Absendung eines eigens ernannten neapolitanischen Botschafters nach London, um die Sache des Schwefelmonopols daselbst in Ordnung zu bringen, verletzt fühlt, und sich alle erdenkliche Mühe gibt, durch Demüthigungen, die er der neapolitanischen Regierung auferlegen möchte, die Angelegenheit von einem erwünschten Resultate abzulenken, droht die Verhältnisse in immer weitern Kreisen zu verwirren. Man hat bereits in mehreren Ländern Italiens eine ungewöhnliche Aufregung der Gemüther wahrgenommen, die eine beunruhigende Natur annehmen, wenn man sie mit den vom polnischen Comité im Anfang dieses Jahres versuchten Aufregungen der Giovine Italia zusammenhält. Es ist eine thätige Partei von Unzufriedenen auf der italienischen Halbinsel, die trotz ihrer vorsichtigen Leitung zum Losschlagen verführt werden könnte, sobald sie auf eine ihr günstige Diversion von außen rechnen dürfte. Man ist daher nicht ohne Besorgniß, und eine große Continentalmacht soll deßhalb die energischsten Vorstellungen bei dem Cabinet von St. James gemacht haben. Daß diese Vorstellungen in London gewirkt haben, beweisen die Erklärungen des Lords J. Russell im brittischen Parlament. Diese geben, wie Ihnen bekannt, dahin, daß wenn die neapolitanische Regierung sich zur Ausgleichung herbeilasse, die bis dahin weggenommenen Schiffe wieder freigegeben werden sollen. Die dem Admiral Stopford ursprünglich ertheilten Instructionen lauteten aber auf Wegnahme der neapolitanischen Schiffe und ihre unverzügliche Verweisung vor einen englischen Admiralitätshof. Der mildernde Beisatz, daß die detinirten Schiffe unter gewissen Umständen wieder freigegeben werden sollen, mag den Inhalt neuer Instructionen ausmachen, die auf dem Wege nach dem Mittelmeer begriffen sind, und insofern scheinen, wie gesagt, jene Vorstellungen nicht ohne Wirkung geblieben zu seyn. Andrerseits haben sich die meisten Regierungen Italiens an den König von Neapel gewendet, und ihn dringend zur Nachgiebigkeit ermahnt. Sowohl der österreichische als der sardinische Gesandte sollen in den letzten Tagen eine große Thätigkeit in Neapel entwickelt haben, und letzterer hat, wenn ich nicht irre, nach den fehlgeschlagenen Versuchen, den diplomatischen Verkehr zwischen dem englischen Repräsentanten und dem Fürsten von Scilla wieder herzustellen, den Vorschlag gemacht, zur Feststellung der von Großbritannien angesprochenen Entschädigung eine aus englischen und neapolitanischen Staatsbeamten zusammengesetzte Commission zu ernennen, so wie eine zweite aus neapolitanischen Commissarien bestehende, zur Regelung der von Tair und Compagnie zu erhebenden Ersatzansprüche. Dieß würde ohne Zweifel eine erwünschte Dilation der Entscheidung der Monopolsangelegenheit zur Folge haben; Hr. Temple schien indessen nicht geneigt, eine solche Phase in der Sache herbeiführen zu lassen.

Die neapolitanische Seemacht besteht aus 12 Kriegsschiffen, darunter 1 Linienschiff, der Vesuvio von 82 Kanonen, und 3 Fregatten: Parthenope von 60, Isabella von 48, und Urania von 46 Kanonen.

Deutschland.

** **München**, 1 Mai. Einer diesen Morgen am königl. Hofe bekannt gewordenen Bestimmung zufolge wird Se. Maj. der König am 17 Mai die hiesige Residenz verlassen, um sich nach Aschaffenburg zu begeben. — Der neue Finanzminister, Hr. Graf v. Seinsheim, hat bereits seine Function angetreten. — Gestern erhielt der jetzt hier anwesende k. bayerische Bevollmächtigte am Central-Zollbureau in Berlin, Hr. Beyer, den Charakter eines Ministerialrathes. — Der erste Mai, der mit Excursionen und ländlichen Festen aller Art begangen wird, bringt uns, wie gewöhnlich, den Blumenmarkt, der sich von Jahr zu Jahr reicher und freundlicher gestaltet, dann die Eröffnung des Sommertheaters jenseits der Isar, das sich zahlreicher Freunde und Gönner erfreut. Für einen nicht kleinen Theil des Publicums ist auch die Eröffnung des Bockkellers ein langersehntes Ereigniß. Wie dieser Münchener Sorgenbrecher auch außer Bayern gekannt und beliebt ist, zeigen die vielen Bestellungen, die, wie ich höre, namentlich aus dem nördlichen Deutschland einlaufen, und nur zum Theil befriedigt werden können. Die Schilderungen der Vorliebe der Münchener zu

Bier und Bock sind seit einigen Jahren ein stehender Artikel in der deutschen Unterhaltungslitteratur geworden; man lächelt hier zu diesen Schilderungen, und würde sie spaßhaft finden, wenn sie nicht bis zum Ueberdruß wiederkehrten.

(I) **Karlsruhe**, 27 April. Berathung der 2ten Kammer über das Strafgesetz §§. 456 — 488. Sander bekämpft den §. 456, wornach der wissentlich falsche Widerruf eines abgelegten eidlichen Zeugnisses von der auf das falsche Zeugniß selbst gesetzten Strafe getroffen wird. Er hält dafür, daß sich der Eid auf den Widerruf nicht beziehe, wogegen Geh. Rath Duttlinger und Merk ausführen, daß sich der geleistete Eid auf Alles, was der Zeuge in der Sache gerichtlich angebe, und nicht nur auf seine erste Deposition beziehe. Der Entwurf wurde angenommen. Der §. 462 bedroht die Verletzung eines besondern Versprechseides mit Arbeitshaus bis 1 J. und die Verletzung eines besondern Versprechgelübdes mit Kreisgefängniß. Die Verletzung eines allgemeinen Versprechseides oder Gelübdes ist mit keiner Strafe bedroht, sondern es werden nur die materiellen Uebertretungen, zu deren Unterlassung Jemand (z. B. ein öffentlicher Diener) durch einen allgemeinen Versprechseid oder durch ein allgemeines Gelübde sich verpflichtet hat, bestraft. Sander drückte hiebei den Wunsch aus, man möge diese allgemeinen Verpflichtungen, da ihre Verletzung doch nicht mehr besonders bestraft werde, nur aufheben, um die Eide seltener zu machen. Staatsrath Jolly: die Regierung werde die Frage in Erwägung ziehen; eine gänzliche Aufhebung werde aber nicht möglich seyn. Am Schlusse des Titels über den Meineid, Eidesbruch ꝛc. stellte der Abg. Kunzer (Dekan von Konstanz) den Antrag, die Kammer möge den Wunsch aussprechen, daß alle Eide aufgehoben, oder daß sie doch vermindert und mit mehr Feierlichkeiten verbunden werden. Der Antrag auf Aufhebung aller Eide wurde von Staatsrath Jolly, Kröll, Sander und Merk bekämpft, sofort verworfen, dagegen wurde dem Antrag in Bezug auf die Verminderung der Eide und auf die mit der Eidesleistung zu verbindenden Feierlichkeiten angenommen. Namentlich verlangten in der letztern Beziehung Sander und Aschbach die Beiziehung der Geistlichen nicht nur zur Eidesvorbereitung, sondern selbst zur Eidesleistung, und wünschten, daß die Eidesordnung von 1803 mit der darauf bezüglichen Verordnung von 1833 im Wege der Gesetzgebung einer Revision unterworfen werde. Hierauf wurde der Tit. XXXVI §§. 470 — 488 über Münzfälschung und Fälschung von Papiergeld berathen und mit wenigen Aenderungen angenommen. Der Entwurf unterscheidet zwischen Münzen, welche im Großherzogthum im gemeinen oder auch nur im Handelsverkehr sind einerseits, und andern fremden Metallgeld andrerseits. Die Fälschung des letztern, welches im Lande keinen Curs hat, wird nach §. 477 gleich einer gemeinen Fälschung öffentlicher Urkunden mit Arbeitshaus oder Zuchthaus bis zu 8 J. bestraft. Die Fertigung falscher Münzen, welche im inländischen Verkehr sind, wird nach §. 471 mit Arbeitshaus nicht unter 3 J. oder Zuchthaus bis zu 12 J., oder wenn noch nichts davon ausgegeben wurde, mit Arbeitshaus nicht unter 1 J. bis zu Zuchthaus von 6 J. bestraft. Nur bei solchen Münzen zeigt sich die Gemeingefährlichkeit, welche die Münzfälschung vor andern Fälschungen auszeichnet. Die bloße Verfälschung einzelner ächter Münzstücke ist im §. 474 mit Kreisgefängniß oder Arbeitshaus nebst einer Geldstrafe bis zu 1000 fl., und wenn noch nichts ausgegeben ist, mit Gefängniß oder Arbeitshaus bis zu 3 J. nebst einer Geldstrafe bis zu 500 fl. bedroht. Posselt bemerkt: wenn schlechte Münzen ganz in demselben Gehalte, wie die ächten, nachgefertigt werden, so könnte damit ein großer Gewinn gemacht werden, und es sollte hier ebenfalls eine Strafe eintreten. Bekk: allerdings, die volle Strafe des Münzfälschens, und nach §. 478 Nr. 2 sey der Gehalt der falschen Münze selbst nur ein Strafausmessungsgrund. Die Fertigung falschen Papiergeldes oder falscher öffentlicher Papiere auf den Inhaber wird nach §. 480 mit Zuchthaus von 5 — 10 Jahren, und wenn noch nichts ausgegeben ist, mit Zuchthaus bis zu 8 J. bestraft. Außerdem kann nach §. 488 gegen denjenigen, welcher zur Münzfälschung oder Fälschung von Papiergeld oder (wie die Kammer auf Regenauers Vorschlag beifügte) von öffentlichen Papieren auf den Inhaber mißbraucht, zugleich die Entziehung der Gewerbsberechtigung erkannt werden.

Preußen.

⚬ **Berlin**, 27 April. Aus sicherer Quelle vernimmt man, daß der mehrfach besprochene Plan des Baues einer Eisenbahn von Halle nach dem Rhein (wahrscheinlich über Kassel) in der letzten Sitzung unseres Staatsraths in der Weise genehmigt worden ist, wie Se. Exc. der Generalpostmeister v. Nagler denselben beantragt hat. Das gigantische Unternehmen würde somit aus den Mitteln des Postdepartements ausgeführt, und zur Unterstützung desselben die Summe von sechs Millionen Thalern neuen Papiergeldes angefertigt werden. Daß gegen diesen letzten Theil des Antrags auch gerechte Bedenken zu erheben wären, namentlich insofern derselbe als ein gefährliches Präcedens zum Umsturz des Princips über die Anfertigung von Papiergeld betrachtet werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Allein für diesen besondern Fall dürfen wir, wenn davon das Schicksal des Unternehmens abhängig war, nur erfreut darüber seyn. Unsers Erachtens werden die Folgen dieses Beschlusses unberechenbar seyn. Nicht nur deßhalb, weil sich dadurch binnen kurzem der noch vor wenigen Jahren, ja Monaten, als ein phantastischer Luftbau betrachtete Gedanke einer solchen Möglichkeit verwirklicht, sondern auch weil damit der große Schritt geschehen ist, daß der Staat sich an die Spitze dieser Bewegung der Industrie stellt, die Dämme und Mauern einreißen wird, an deren unerschütterlichste Festigkeit man bisher wie an ein Evangelium glaubte. Mit der Vollendung dieser Bahn ist die große Völkerstraße zwischen Deutschland und Frankreich hergestellt. Wo die Menschen so rasch verkehren, lassen sich die Gedanken nicht absperren; daher betrachten wir die Ausführung einer solchen Eisenbahn zugleich als einen politischen Fortschritt. Aber es wird kein Fortschritt seyn, der seine Bahn auf zertrümmerten Formen nimmt, sondern ein organischer, der neue Bildungen aus seinem innern Erfolg gestaltet, die erst zur Reife kommen müssen, bevor die alten welk und morsch abfallen. An die Straßenverknüpfung von Preußens Hauptstadt zunächst nach den Rheinprovinzen, sodann nach Belgien, und muthmaßlich (nach den jetzigen Bewegungen) gleichzeitig auch bis Paris, Rouen, Havre, knüpft sich eine Zukunft des Verkehrs, der Lebensgestaltung, die der schärfste Blick nicht in ihren Einzelheiten zu erkennen vermag. Nur das ist gewiß, daß die außerordentliche Wirklichkeit die außerordentlichsten Hoffnungen übertreffen wird, wie dieß in allen Eisenbahnverhältnissen bis jetzt noch immer der Fall gewesen. Es bleibt dieser Beschluß daher die beste Bezeichnung einer Jubelfeier des preußischen Staats, des Beginnens einer neuen Aera vielgestaltigster Entwickelungen, deren Früchte unabsehbar reich und mannichfaltig seyn müssen.

Oesterreich.

* **Wien**, 28 April. Der Ueberzug unseres Hofes nach dem Lustschlosse von Schönbrunn wird zwischen dem 8 und 12 Ma

stattfinden. Von Schönbrunn aus wird dann Se. Maj. der Kaiser die Reise nach Preßburg zum Schlusse des ungarischen Landtags antreten. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl wird im nächsten Monat, bevor er seine Weilburg bei Baden bezieht, eine Rundreise in Ungarn zum Besuche seiner Besitzungen in diesem Königreich unternehmen. — Se. Maj. der Kaiser haben den ersten Dienstkämmerer Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl, Feldmarschalllieutenant Grafen v. Coudenhofen, zum Obersthofmeister bei Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Ludwig, welche Würde seit dem Tode des Feldmarschalllieutenants Frhrn. v. Reischach unbesetzt war, zu ernennen geruht. Man vermuthet, daß numehr der Kammerherr und Generalmajor Graf v. Falkenhayn ausersehen sey, die durch den Tod des Grafen v. Salis erledigte Würde eines Obersthofmeisters bei Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Franz Karl dereinst einzunehmen.

†* **Wien**, 27 April. Privatnachrichten aus Preßburg zufolge vom 24 d., ward in einer vom Morgen bis gegen 7 Uhr Abends währenden Sitzung der Magnatentafel die von den Ständen an Se. Maj. beantragte Repräsentation hinsichtlich der Redefreiheit verhandelt, und nach sehr lebhaften Discussionen dieser Antrag durch Stimmenmehrheit zurückgewiesen. Die Magnaten sollen vorzüglich von dem Grundsatz ausgegangen seyn, daß, da zur Berathung der öffentlichen Angelegenheiten eine ausreichende gesetzliche Freiheit bestehe, kein Grund vorhanden sey, dem gedachten Antrag eine Folge zu geben; es sey im Gegentheil mehr und mehr Bedacht zu nehmen, daß die gestattete Redefreiheit nicht mißbraucht werde. Ohne, wie es üblich ist, darum angesucht zu haben, wurde die Ertheilung des Indigenats durch Stimmenmehrheit folgenden Personen zugestanden: dem Commandirenden in Ungarn, Frhrn. v. Lederer, insbesondere in Anbetracht der gegen Wesseleny geübten milden und humanen Behandlung; dem k. k. Hofkammerpräsidenten, Baron v. Eichhoff, wegen seiner beim erbetenen Staatsanleihen für Wiederherstellung der Stadt Pesth nach den Unfällen der Ueberschwemmung geleisteten thätigen Förderung; dem Dr. jur. Wildner, der Verdienste wegen, welche er um das Zustandebringen eines allen Anforderungen genügenden ungarischen Wechselrechts um Ungarn sich erworben hat; dem Wiener Bürger Feiler, als Anerkennung der eifrigen und großmüthigen Hülfeleistung, welche er den Verunglückten der Pesther Ueberschwemmung angedeihen ließ. Unter den Personen, welche das Indigenat auf ihr Ansuchen eingeräumt erhielten, ist des Hrn. Glogovszky, eines Polen, erwähnt, dem es aus Rücksicht auf seine Abstammung von dem tapfern Polenkönige Stanislaus Sobiesky bewilligt wurde. — Hier ist das Gerücht verbreitet, Prinz August von Coburg werde sich mit einer Fürstin von Arenberg vermählen.

♀ **Preßburg**, 26 April. Ich habe im November vorigen Jahrs in einem kurzen Artikel die Gründe auseinander gesetzt, warum den k. Freistädten zur Zeit keine Einzelstimmen auf dem ungarischen Reichstage gestattet werden, und gestattet werden können. Ich habe mich als Einganges einer Rede des Deputirten Pulßky bedient, in der einige Hauptsätze meines Artikels bereits erörtert vorlagen, andere bloß angedeutet waren; jenen hatte ich nichts beizufügen, diese trachtete ich weiter auszuführen. Im Monat Februar erschien eine lange Entgegnung, die trotz ihrer Weitläufigkeit nichts Anderes ins Klare brachte, als daß die Einzelstimmen der Städte sich auf vorhergegangenen Usus einer solchen Abstimmung basiren könnten. Weder Pulßky noch sonst irgend Jemand, der Ungarns Geschichte kennt, hat je bestritten, daß die Städte in seltenen Fällen einzeln abstimmten; ob aber ein selten angewandter, oft bestrittener (welches beides selbst im Artikel des Gegners zugegeben wurde), sich auf kein klares, ja kaum auf ein andeutendes Gesetz gründender Gebrauch ein historisches Recht genannt werden könne, das zu beurtheilen überlasse ich jedem Unbefangenen. Die übrigen noch bei weitem wichtigeren Gründe aber, die ich angeführt, hat mein Gegner ganz übergangen. Diese sind 1) eine Stellung der k. Freistädte, welche sie den Gesammtinteressen des Landes unzugänglich macht — ich führe hier die Einsprache der meisten Städte gegen das Freigeben des Handels und der Gewerbe, und gegen die Emancipation der Juden an — eine Stellung, die sie wider den nationellen Fortschritt des Landes einnimmt; eine Stellung, die sie zwingt, in ihrer mangelhaften Municipalverfassung zu verknöchern — ich berufe mich hier auf das, was ich über diese in meinem Artikel gesagt, und von dem mein Gegner kein Jota läugnet, noch läugnen kann; 2) die Abhängigkeit der Städte*); 3) das Allerwichtigste, nämlich die Wahrheit, daß die Deputirten der k. Freistädte nur so heißen, in der That aber bloß Deputirte der städtischen Magistrate, nicht aber der Bürger sind. Ich ersuche somit meinen künftigen Gegner, zu beweisen: 1) daß die Interessen der städtischen Magistrate mit den Interessen des Landes identisch seyen; 2) daß diese Magistrate eine ungarisch nationelle Entwickelung, (und nur eine solche kann fest, dauerhaft und bedeutsam werden), wirklich wünschen und zu fordern sich bemühen; 3) daß diese Magistrate im vollen Ernste dasselbe sind, was die Bürger; 4) daß sie unabhängig und frei dastehen. Meines Erachtens dreht sich der Streit hauptsächlich um den Punkt: soll Ungarn in Rücksicht auf Bildung deutsch werden oder ungarisch bleiben? Hieraus entspringt die Frage: ist es besser, daß ein Land mit gesundem kräftigem Boden einen stämmigen, lange Dauer versprechenden Wald trage und nähre, oder ist's besser, daß es sich in einem kleinlichen Treibhause umgestalte, und kränkelnde Pflanzen kümmerlich erziehe? Ich frage weiter, welcher Unparteiische kann unsrer Nation, wenn er sie auch nur durch die jüngsten Artikel der Allg. Zeitung kennt, innere Lebenskraft und tüchtige nationelle Vorbildung für eine künftige Epoche streitig machen? Uebereinstimmend mit dieser Ansicht hat die Regierung selbst während des jetzigen Landtages der ungarischen Sprache, dem nationellen Fortschritte Zugeständnisse gemacht, die jeden wahren Vaterlandsfreund erfreuten. Es ist ein Eingehen in diesen Sinn, den Pulßky mit den übrigen Ständedeputirten von den k. Freistädten sowohl in seiner von mir angeführten Rede, als auch in der von ihm gegebenen Erklärung mit Recht fordert, und in dieser Forderung soll und wird er sich nicht irre machen lassen durch persönliche Angriffe, welche ihm seine Jugend nur deßhalb vorwerfen können, weil er freimüthig genug war, der Erklärung seinen Namen beizusetzen; denn wahrlich es ist weder in diesen Zeilen noch in seinem sonstigen Auftreten eine fest begründete Ueberzeugung, ein männlicher Patriotismus zu vermissen. Man wird ihm nie seine Jugend vorwerfen können, wenn man das Verdienst zu würdigen versteht, welches er sich durch unermüdliche Thätigkeit bei Ausarbeitung des Wechselrechts und anderer Deputationalartikel erworben. Man wird ihm nie seinen Namen vorwerfen können, den er nicht selbst gewählt, und den er durch seine ächt ungarischen Schriften über die Donauregulirung und durch seine historisch staatsökonomischen Betrachtungen über das

---

*) Engel, dem man doch keineswegs zu weit gehenden Liberalismus vorwerfen kann, fordert in seiner Geschichte des ungarischen Reichs (Wien 1814, Band 5, Seite 555) den Adel zur Emancipation der Städte mit folgenden Worten auf: schützet die Freiheit des Bürgers, erlöst ihn von der doppelten Regierung durch Kammer und Statthalterei.

Geld *) zu einem in Rücksicht auf wahre ungarische Vaterlandsliebe geachteten gemacht hat. Man wird ihm endlich nie damit drohen können, daß ihn der Reisende mit der Fürstenkrone durch einen einzigen Griff erdrücken könnte, wenn man das im Jahre 1837 erschienene Werk: „Aus dem Tagebuch eines in Großbritannien reisenden Ungarn," das auch in Deutschland Verbreitung und Anerkennung fand, mit den neuern Berichten des besagten Reisenden vergleicht.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 15 April. Der k. französische Botschafter, Graf Pontois, hatte, nachdem er ein paar Tage zuvor seine Creditive dem Großwessier Chosrew Pascha übergeben, am 12 d. eine Audienz beim Sultan, um Sr. Hoheit das aus Anlaß seiner Ernennung zum Botschafter ausgefertigte Beglaubigungsschreiben seines Königs zu überreichen. — So wie sämmtliche Würdenträger des Reichs von Seite des Sultans aufgefordert wurden, sich je nach ihrem Range in den neuen Sommerpalast von Tschiragan zu begeben, um ihn zu besichtigen, so erging dieselbe Einladung auch an die Repräsentanten der fünf Großmächte, welche sich zu diesem Ende am 12 um die Mittagsstunde dahin in Begleitung der vorzüglichsten Beamten ihrer Gesandtschaften verfügten. Der Sultan empfing sie in einem deßhalb abgehaltenen Cercle, welchem auch der Seraskier Halil Pascha, der Minister des Aeußern Reschid Pascha, der Muschir des Serails Riza Pascha und einige andere Serail- und Pfortenbeamte beiwohnten. Nach dem Cercle wurden die fremden Minister mit ihrem Gefolge in sämmtlichen Abtheilungen des neuen, eben so geschmackvoll gebauten, als mit Pracht und Luxus ausgestatteten Palastes umhergeführt. An die Ministerresidenten und Geschäftsträger der übrigen Höfe ist die Einladung ergangen, sich künftigen Sonnabend, 18 d., zu demselben Zweck ins Serail zu begeben. — Am 13 d. ist in Konstantinopel, unweit Achor Kapu, bei starkem Nordwinde Feuer ausgebrochen. Ohne Entwickelung großer Thätigkeit von Seite der Behörde hätte dieses Feuer bedeutende Verheerungen anrichten können; doch wurden die Löschanstalten mit solchem Eifer betrieben, daß nur 15 Häuser von den Flammen verzehrt wurden.

Persien und Tscherkessien.

(Corresp. des M. Chronicle.) **Konstantinopel**, 1 April. Wir haben hier Briefe aus Tauris, die aber nur bis zum 12 Febr. reichen. Sie melden, daß ein persisches Truppencorps sich gegen Sulimania gewendet, dessen endliche Bestimmung Bagdad sey. Den Grund dieser Angriffshandlung des Schah gegen das osmanische Gebiet kannte man nicht. Der Schah befand sich noch zu Ispahan, und wollte um jeden Preis gegen Schiras vorrücken. Eine beträchtliche Streitmacht stand um Ispahan versammelt. Diese kriegerischen Bewegungen des Schah hatten alle Handelsgeschäfte gelähmt. Aus Herat fehlt es an bestimmten Nachrichten, aber eine Abtheilung des persischen Heers hielt noch immer Ghorian, eine drei Tagmärsche von Herat entlegene Stadt, besetzt, und man glaubte, daß die Truppen bald die Richtung auf letztern Ort einschlagen würden. (?) Das Mißlingen der russischen Expedition gegen Chiwa war in Tauris bekannt. — Ueber Odessa vernimmt man, daß es den Tscherkessen geglückt, sich des russischen Forts Sutscha zu bemächtigen, das von einer Besatzung von 1000 (??) Mann und 20 (?) Kanonen schweren Kalibers vertheidigt war. Die Soldaten der Besatzung wurden als Sklaven verkauft. Es fragt sich nun, ob die tapfern Gebirgssöhne im Stande seyn werden, das Fort zu behaupten. Die Russen schicken sich an, 40,000 (!?) Mann Verstärkung nach Tscherkessien zu werfen.

*) Die erste Schrift erschien selbstständig i. l. J. unter dem Titel: Pulsky Ferencs' töredékes észrevételei á Dunaszabályozás 's keleti kérdés iránt, und enthält viele äußerst richtige Bemerkungen über das gegenseitige Verhältniß zwischen Ungarn und dem Orient. Die zweite Schrift ist eine derjenigen, in denen sich Gelehrsamkeit und Geist vereinen, ihren Inhalt machen aber hauptsächlich jene materiellen Vortheile aus, deren Nichtachten der Opposition so oft von ihren Gegnern vorgeworfen wurde.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 28 April. Consol. 5proc. 113, 65; 3proc. 84, 10; Bankactien 3380; belg. Bank 900; neap. Fonds 103, 40; span. act. $29\frac{1}{8}$; pass. $7\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. 740; Versailler rechte $587\frac{1}{2}$; linke 385; Paris-Orleans $507\frac{1}{2}$; Mühlhausen-Thann 490; Straßburg-Basel $407\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1090 und 5200.

(Commerce.) **Havre**, 25 April. Die Einfuhr der Baumwolle betrug in dieser Woche 16,100 Ballen. Die Verkäufe betrugen dagegen 10,420 B., nämlich 5364 Louisiana ganz ordinäre 66 bis 91 Fr.; 530 Mobile 69 bis 88; 2798 Georgia 70 bis 85, 50; 1399 Fernambuc 100 bis 110; 190 Hayti gute ordinäre 82. Den neuesten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten zufolge glaubt man nicht mehr an ein weiteres Fallen der Preise. Die hiesigen Verkäufer halten daher auch fester auf ihren Preisen. Unser Vorrath beträgt jetzt auf dem Platze 102,000 Ballen, worunter 96,000 von den Vereinigten Staaten. Bis zum Ende Mai's erwarten wir noch gegen 40 Schiffsladungen, dann dürften aber die Sendungen abnehmen.

* **Neapel**, 23 April. Die Rente steht auf 101. Gallipoli-Oel D. $25\frac{1}{2}$; Weizen Carl. $18\frac{1}{2}$; der neue für August zu liefern Carl. $17\frac{1}{2}$. Die Zucker sind auf D. 45. gestiegen.

Augsburg, 2 Mai. Donau-Canal 70 P. Augsb. Münch. Eisenbahn 94 G. Venet. Mail. E. B. $122\frac{1}{2}$ G. Bayer. Obl. 4proc. $100\frac{3}{8}$ G. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{5}{8}$ P., $100\frac{3}{8}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 84 G. B. Act. 1 Sem. 597 P. 594 G. Oesterr., neues Anleh. von 1839 $143\frac{1}{2}$ P. Anleh. von 1834 148 P. Metall. 5proc. $109\frac{1}{8}$ P. 4proc. $101\frac{1}{2}$ P. 3proc. $82\frac{1}{4}$ P. Bankactien 1 Semester 1840 1810 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 122 P. Darmstädter Loose $64\frac{1}{2}$ P. Amsterdam 1 Monat $108\frac{3}{4}$ P. Hamburg 1 Monat $115\frac{1}{4}$ P. Wien in 20ern 1 Monat $99\frac{1}{8}$ P. Frankfurt 1 Monat $99\frac{3}{8}$ P. Nürnberg $99\frac{3}{8}$ P. Leipzig $99\frac{1}{2}$ G. London 9. 50. Paris $117\frac{1}{8}$ P. Lyon 117 P. Mailand $60\frac{5}{16}$ P. Genua $51\frac{5}{8}$ P. Livorno 61 G. Triest 99 P. Venedig $60\frac{7}{16}$ P.

†* **Wien**, 27 April. Ein unlängst im Schwäbischen Merkur erschienenes Handelsschreiben aus Wien berichtet, es werde mit dem allerhöchsten Orts für die Folge erlassenen Verbote der Privatgüterlotterien lediglich beabsichtigt, die Spiellust des Publicums auf neue mit einer Lotterie verbundene Staatspapiere hinzulenken, die in Folge eines neuen Anlehens von 80 Millionen, um ältere Staatsschulden zurückzuzahlen, sofort werden ausgegeben werden. Wir wollen nicht untersuchen, woher der Berichterstatter diese Angaben genommen habe, können aber versichern, daß sie falsch sind, und die Abstellung der Güterlotterien für die Folge aus moralischen Beweggründen geflossen ist, nachdem sich die Zweckmäßigkeit dieser Maaßregel durch das Eintreten einiger besonderen Umstände desto deutlicher herausgestellt haben dürfte. Von dem besagten Anleihen verlautet in den Kreisen der unterrichtetsten Personen durchaus nichts, und es ist daher nicht der mindeste Anstand zu nehmen, es völlig in Abrede zu stellen.

Wien, 28 April. Metalliques $108\frac{1}{8}$; 4proc. 101; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose $147\frac{1}{4}$; 1839er Loose $141\frac{1}{2}$; Esterhazy $46\frac{1}{4}$; Bankactien 1833; Nordb. 116; Mailänder $123\frac{1}{4}$; Raaber 115; Monza 225.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Ruinen von Mesaourat und Ankunft in Karthum.

(Fortsetzung.)

Gegen Abend, nach einer kurzen Ruhe mußten wir wieder in den Sattel, um sieben deutsche Meilen weiter während der Nacht den dritten Ort aufzusuchen, an dem allein sich noch Ruinen in diesem Theile des Landes befinden. Da indeß, nach fünfstündigem Marsch, des Doctors und meines Kammerdieners Dromedare kaum mehr vorwärts zu bringen waren, das etwas coupirte Terrain in der ägyptischen Finsterniß immer schwieriger zu passiren wurde, und wir Alle uns vor Mattigkeit kaum mehr auf unsern Thieren zu erhalten vermochten, so beschlossen wir links ab einem großen Feuer zuzureiten, das, wie uns der Schech versicherte, einem ihm bekannten Beduinenstamm angehöre, um dort den Morgen oder wenigstens den Aufgang des Mondes abzuwarten. Ungeachtet der uns eben gegebenen Versicherung gebrauchte der Schech Bischir wiederum alle militärische Vorsicht. Wir mußten einige hundert Schritte von dem Feuer, das den Mimosenwald um uns her magisch beleuchtete, halten bleiben, und zwei Leute wurden zum Recognosciren vorausgeschickt. Als sie zur Abstattung ihres Rapports zurückkamen, ward es, ich weiß nicht aus welchen Gründen, nicht für dienlich gefunden, hier die Gastfreundschaft anzusprechen, sondern wir wandten uns von neuem seitwärts einem weit entfernteren Feuer zu, das am Horizonte aufblitzte. Dort nach einer halben Stunde angelangt, befolgte man dieselbe Taktik, worauf uns endlich gestattet ward auf einem isolirten Sandhügel unser Nachtlager aufzuschlagen, an dessen Fuß sich unsere sämmtlichen Thiere wie ein Bollwerk im Kreise umher reihten. Von den Beduinen, welchen der Schech allein einen Besuch abstattete, bekamen wir keinen einzigen zu sehen, statt dessen aber, was uns ungleich willkommener war, brachte uns d r Schech eine enorme Kürbisflasche voll vortrefflicher Milch nebst einem Pack arabischer Brodkuchen mit, die uns ein köstliches Mahl bereiteten. Einige Stunden tiefen Schlafes, wenn gleich auf hartem Lager, erfrischten uns so vollkommen, daß wir alle mit erneutem Muth und in der besten Laune wieder unsere Dromedare bestiegen, um in belebender Morgenfrische der aufgehenden Sonne entgegenzureiten. Wir hätten uns jedoch die ganze Beschwerlichkeit dieser langen Tour füglich ersparen können, da die Ruinen, um derentwillen wir den großen Umweg unternahmen, ganz unbedeutend sind. Sie liegen nahe am Nil, und bestehen nur aus großen Schutthaufen, aus denen sich noch drei aufrecht stehende viereckige Pfeiler erheben, durch Isisköpfe mit sehr langen Ohren verziert. Ein italienischer Renegat, Leibarzt des Gouverneurs zu Karthum, hat hier Nachgrabungen veranstalten lassen, die aber kein anderes Resultat gegeben haben, als einige zerbrochene Säulenschäfte und Schlußsteine von Thoren mit dem Symbol der geflügelten Kugel aufzudecken, an denen die Arbeit ziemlich roh ist.

Es blieb uns jetzt, um unsere Excursion ganz zu vollenden, nur noch ein zweistündiger Marsch bis Beni-Naga übrig, in dessen Nähe meine, auf der kürzesten Straße vorausgegangene Reisekarawane uns erwartete. Unser Weg längs des Nils glich, obgleich ohne Anbau, doch völlig einem Garten durch die Menge der zierlichen Gesträuchclumps und malerisch vertheilten Baumgruppen, zwischen denen sich die schönste Fernsicht, einerseits auf die eben verlassenen Berge, von der andern auf die weiten Windungen des Flusses eröffnete. Wild war hier ziemlich häufig, besonders Hasen, welche die Beduinen durch Steinwürfe zu tödten verstehen. Einmal flog ein Trupp von sechs schlohweißen großen Antilopen an uns vorüber, und in der Nähe einiger Zelte sahen wir eine sehr eigenthümliche Race halbwilder Schafe, die nicht nur in der Form ganz von den unsrigen abwichen, sondern auch in ihrer Farbe. Einige waren rehfarben, die Wolle anderer von der Farbe eines falben Pferdes, und mehrere waren auf das schönste marmorirt wie ein Osterei. Bald darauf erblickten wir, unfern Beni-Naga, einen dichten Hain hoher Palmen, dergleichen wir lange nicht mehr zu Gesicht bekommen hatten, und entdeckten zugleich unsere hellgrünen Zelte unter ihrem Schatten aufgeschlagen, neben verschiedenen Sekis, umgeben von den durch sie bewässerten, fruchtbaren Fluren. Hier beschloß ich den heutigen Tag zu rasten. Ein Schaf ward für den Schech und seine Leute geschlachtet, und ganz am Spieße gebraten, ich begnügte mich mit Datteln und Milch — eine Diät die ich bis Karthum fortsetzte, und dadurch mein häufiges Kopfweh und anderes Uebelbefinden vollständig beseitigte.

Beni-Naga ist gleich Schendi ein sehr großer, aber fast gänzlich zerstörter Ort, den nur noch 2 bis 3 Familien bewohnen. Unfern der Stadt steht das Grab eines berühmten mohammedanischen Heiligen, in Form einer hohen scharfzugespitzten Pyramide, die hier noch immer für dergleichen Zwecke übliche Bauart. Wir fanden zuweilen diese Denkmäler auch, gleich den alten, stufenweise emporsteigen, so daß man ihren Gipfel bequem erklettern konnte. Doch sind die mohammedanischen Pyramiden nie vereckig, sondern immer rund. Zuweilen sind Bruchsteine bei ihnen angewandt, meistens werden sie aber nur aus in der Sonne getrockneten Backsteinen, oder mit Stroh vermischter Erde, aufgeführt, seltener aus gebrannten Ziegeln. Gleich bei unserer Ankunft erzählte man uns eine traurige Begebenheit, die sich vorgestern neben unserm Lagerplatze zugetragen. Zwei Löwen hatten sich in der Nähe eines der Seki geschlichen, wo mehrere Stücke Vieh eingepfercht standen, von denen das größte der Raubthiere sich eine Kuh zur Beute auserwählte. Im Begriff sie fortzuschleppen, ward es von dem Besitzer, den das Angstgebrüll der Kuh herbeigerufen hatte, kühn angegriffen. In Verzweiflung über den Verlust dessen, was vielleicht den größten Theil seines Vermögens ausmachte, stürzte sich der arme Schwarze auf den Löwen, und bohrte ihm seinen Wurfspieß tief in die Brust. Leider war jedoch die Wunde nicht sogleich tödtlich, das gereizte Unthier ließ augenblicklich seinen Raub los, und mit einem einzigen Satze seinen Feind erreichend, riß es ihm mit der Klaue das Gesicht ab, während es ihm zugleich den rechten Arm fürchterlich mit den Zähnen zerfleischte. Während dieß geschah, waren indeß sämmtliche zum Seki gehörende Leute herbeigekommen, und erlegten leicht mit ihren langen Spießen den schon erschöpften Löwen; der andere, jüngere entsprang. Mit der diesen Menschen eigenen Apathie ward noch in derselben Nacht das erlegte Thier gebraten, gierig aufgefressen, und am andern Morgen die Haut an einen zufällig durchreisenden Dschellab verkauft. Der Verwundete hatte unter den gräßlichsten Schmerzen noch einen Tag gelebt, und war eben begraben worden, als wir anlangten.

Wir hatten Gelegenheit, während unseres Aufenthalts in diesem Bivouac einige den hiesigen Klimaten eigenthümliche Phänomene zu beobachten, denen beizuwohnen zwar merkwür-

dig aber keineswegs angenehm ist. Nach vielem, stets wechselnden Winde und einer schwülen Gewitterhitze bei sehr bedecktem Himmel, schien es uns plötzlich, als komme aus Süden ein dunkler Sandberg auf uns zugewandert. Ich befahl sogleich, mein Zelt, in welchem ich mich kurz vorher zu Bett gelegt hatte, nach Möglichkeit zu schließen, und durch einige Hülfsstricke noch besser an die umstehenden Bäume befestigen zu lassen, auch erhielt es sich glücklich, als die Winds- und Sandsbraut nun heulend über uns herflog, aber vor der Erde, die sie mit sich führte, gab es keine Rettung. In weniger als einer Minute war durch die nicht ganz zu schließenden Fugen des Zeltes so viel von diesem Elemente eingedrungen, daß Alles darin, wie ich selbst, zolldick mit schwarzem Schmutz aller Art bedeckt wurde, und ohne das seidene Tuch, welches ich dicht um mein Gesicht geschlagen hatte, glaube ich, daß ich davon hätte erstickt werden können. Alle Araber hatten sich unter ähnlicher Einwickelung mit dem Antlitz auf die Erde geworfen, wo sie bewegungslos liegen blieben bis das Wetter ausgetobt hatte, welches ungefähr nach zehn Minuten der Fall war.

Am Abend wollte ich, um mich vom Erdbade abzuwaschen, ein anderes im Flusse nehmen, kam aber hier recht eigentlich aus dem Regen in die Traufe. Der einzig brauchbare Badeplatz war eine Viertelstunde von den Zelten entfernt, und schon während des Hingehens bemerkte ich, daß der nördliche Himmel sich seltsam gelbroth färbte, während aus seiner schwarzen Einfassung fernes Wetterleuchten sichtbar ward. Ich verlor daher keinen Augenblick, um ins Wasser zu kommen, hatte aber kaum einige Schwimmübungen versucht, als Tropfen so dick wie Haselnüsse langsam zu fallen anfingen, die Luft sich nächtlich verfinsterte, und mitten in diesem Dunkel eine feuerrothe Wolke sich uns mit unheimlichem Brausen näherte. Ich sprang jetzt eben so schnell aus dem Fluß als früher hinein, um wenigstens vor Ausbruch des drohenden Ereignisses wieder in meine Kleider zu kommen. Es war aber schon zu spät, und ich nur erst mit einem Bademantel angethan, als unter unaufhörlichem Krachen des Donners und Flammen der Blitze ein Wolkenbruch auf uns herabstürzte, wie ich nie etwas Aehnliches erlebt. Hier mußte ich die Geistesgegenwart der drei Neger des Schech-Bischir bewundern, die ich mit mir genommen hatte. Im Nu hatten sie mich nebst meinen Sachen in den großen Teppich gewickelt, der am Ufer ausgebreitet lag, ihn oben zusammengedreht, und sich alle drei auf der Seite, von wo Sturm und Wetter herkam, gleich einem schützenden Gewölbe von Fleisch und Bein über mich hingelegt. So bildeten wir eine zu compacte Masse, um vom rasenden Sturm und der strömenden Fluth weggeschwemmt werden zu können, und alles Uebel, was mir widerfuhr, bestand in der That in nichts Anderem, als eine Zeit lang im Wasser zu liegen, und mich später während eines etwas gelinderen Platzregens anziehen zu müssen, woran ich nicht ermangelte, im schnellsten Laufe mein sicheres Zelt wieder zu gewinnen. Doch dauerte das Unwetter die ganze Nacht mit abwechselnder Stärke fort, so daß gegen Morgen selbst mein doppeltes Zeltdach das Eindringen des Wassers nicht mehr verhindern konnte. Ich mag immer von Glück sagen, daß dieses kleine Abenteuer mir kein Fieber zuzog, aber da sich die Hitze fast bei jeder Witterung gleich bleibt, ist man von der Nässe nicht so leicht einer Verkaltung ausgesetzt, als in unserm rauheren Norden. Ich verweilte jedoch bis 1 Uhr Nachmittag am andern Tage, um der Sonne völlig Zeit zu lassen, uns und unsere Effecten hinlänglich zu trocknen, ehe wir von neuem aufbrachen.

Im Anfang blieb auch heute das Land noch fortwährend durch Gesträuch, wenn gleich meistens blätterloses, belebt, und wir begegneten vielen Reisenden zu Kamel, zu Pferd, zu Esel und zu Fuß, alle stets mit Schild und Speer bewaffnet, größtentheils hoch gewachsene, schöne Leute aus dem Sudan, die besonders in der Form der Beine und Waden sehr die bisher gesehenen Araber übertreffen, welche bei aller ihrer Kräftigkeit doch meistens nur mit Spindelbeinen begabt sind. Sie erwiederten unsern Gruß mit viel Freundlichkeit, und hatten überhaupt ein freies, gutmüthiges, und im Ganzen gefälligeres, obwohl weniger würdevolles und vornehmes Ansehen als die Schaki- und Dschahelin-Araber. Nach einigen Stunden verschwand alle Vegetation, und die ebene, leere Fläche bot seitwärts nur ein isolirtes, weitläuftiges und niedriges Granitgebirge dar, das den Ruinen einer Stadt glich, und von dem Blendwerk der Wüste mit einem See von täuschender Wahrheit umschlossen ward. Der Boden ist hier überall sehr salzhaltig.

Die weitere Tour blieb von hier an lange Zeit äußerst einförmig, bis wir am Abend die Region der letzten (sechsten) Katarakte des Nils erreichten, wo von neuem eine frischere Vegetation beginnt, und Granitfelsen aller Formen sich wie bei Assuan, wiewohl mit einem weit anmuthigeren Charakter der Landschaft, bis mehrere Stunden vom Nil ab quer durch die Gegend hinziehen. Der höchste dieser Felsen, in der Nähe der Straße, markirt, nach der Eintheilung der Araber die Gränze zwischen Nubien und Sudan, ein schöner romantischer Fleck, dem nach dem Flusse zu ein dichter Wald zur Seite liegt, während sich vorn im Süden ein blaues Gebirge erhebt, welches, sich dann östlich wendend, in einer sonderbaren Berggruppe endigt. Diese gleicht einem Du end in irregulären Haufen neben einander aufgestellten, gigantischen Heuschobern, oder Santonsgräbern, wenn man lieber will, alle von ganz gleicher Höhe und Gestalt, und einzeln aus der Fläche emporsteigend, ohne daß man, wenigstens von hier aus, irgend eine Verbindung zwischen ihnen entdecken könnte. Ich erinnere mich an dieser Stelle des Enthusiasmus, mit dem ich bei Assuan zuerst in Nubien eingeritten war, und wie wenig ich damals träumte, auf der andern Seite wieder hinauszureiten. Der Doctor, dem ich diese Bemerkung mittheilte, erwiederte: „Ja, und wie viele reiten hier aus Nubien hinaus, ohne je von neuem wieder herein zu kommen." Das freilich, sagte ich, müssen wir dem Schicksal anheimstellen, und ich hoffe für die, welche uns lieben, daß der Himmel für uns es besser wenden wird. Was aber mich selbst betrifft, so kann es meiner durch das Weltall wandernden Seele ziemlich einerlei seyn, wo sie ihren jetzigen Körper zu noch viel weiterer und interessanterer Wanderung in neuer Gestalt auf dieser Erde zurückläßt. Ich bin immer zu dieser kleinen Katastrophe fertig und bereit, wiewohl keineswegs pressirt sie herbeizurufen, am wenigsten durch unnütze Besorgniß; ein so beruhigender Gemüthsstand, daß ich ihn selbst allen meinen frommen Feinden wünsche, nach der schwierigsten Lehre unserer Religion, die uns vorschreibt: segnet die euch fluchen. Uebrigens, setzte ich hinzu, haben ein Arzt und ein Philosoph, die zusammen reisen, gewiß weniger zu befürchten als andere. Sie werden meinen und Ihren Körper curiren, wenn wir krank werden, und ich werde nie ermangeln, wenn Spleen oder das Heimweh uns übermannt, oder die Hitze zu unerträglich wird, unsern Seelen mit den vortrefflichsten Maximen zu Hülfe zu kommen; es ist dabei nur nöthig, daß wir beide an einander glauben, ich an Ihre Heilkunst und Sie an meine Philosophie, und da dieß unser beiderseitiges Interesse ist, so müssen wir unsern Skepticismus in dieser Hinsicht wenigstens jetzt gefangen nehmen." Der Doctor war es zufrieden, und so setzten wir mit verdop-

pelten Zuversicht unsern Weg, gleich dem Blinden und dem Lahmen, weiter fort.

(Beschluß folgt.)

Deutsche und französische Poesie der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Es kann nicht wohl umgangen werden, ein paar allgemeinere Betrachtungen voranzuschicken. Die erste betrifft die verschiedene äußere Stellung des Dichters in Deutschland und in Frankreich zum Publicum, seine Anerkennung bei der Nation. Beim französischen Dichter kommt es hauptsächlich darauf an, daß er in Paris Succeß hat, daß er entweder durch Empfehlung und Protection litterarischer Notabilitäten oder durch die sein Talent anerkennende Presse emporgehoben wird und durchdringt, denn Paris ist, in dieser Beziehung, Frankreich. Ist ihm einmal dieß gelungen, wird er von den mächtigen Organen der öffentlichen Meinung anerkannt (mag immerhin eine Partei gegen ihn seyn), so ist ihm ein gewisser Ruf gesichert, die Schlacht ist gewonnen, Frankreich hat für ihn entschieden, und das Bewußtseyn, von der Nation anerkannt, so zu sagen adoptirt zu seyn, mag ohne Zweifel in vielen Fällen auf das Talent, die Energie, die Begeisterung des Dichters zurückwirken. Die aura popularis wird ihm, wenn nicht Eitelkeit ihn berauscht und ihm den Kopf verrückt, zum hebenden und tragenden Element, worin seine Schwingen zu kühnerem Fluge sich ausbreiten, das ihm die Brust gewaltiger und stolzer schwellen macht. Ganz anders in Deutschland, wo es an einem Centralpunkt der Litteratur und des Geschmacks, wie in Paris (das freilich seine Macht wohl auch launisch und despotisch mißbraucht), fehlt, wo die öffentliche Meinung keine solche Organe hat, wie in Frankreich, und daher auch der Sicherheit und Energie ermangelt, wo kritische Litteraturzeitungen mit einigen hundert Lesern über die Dichter Gericht halten und ihr Verdict häufig in einer Sprache abgeben, welche für den gewöhnlichen Leser beinahe völlig unverständlich ist. Das einem Dichter in dem einen kritischen Blatt gespendete Lob ist für ein anderes ein Motiv, ihn zu ignoriren oder ihn herabzusetzen; der Norddeutsche ist wohl auch gegen den Süddeutschen eingenommen, mißtrauisch, befangen, und umgekehrt; es gibt Localberühmtheiten, die man anderwärts wenig oder gar nicht kennt, und welche kennen zu lernen man zu indolent oder zu eifersüchtig ist; kurz die stärkende und begeisternde Aufmunterung, die in Frankreich häufig auch Talenten zweiten Rangs, wenn schon nicht immer, entgegenkommt, mangelt in Deutschland fast immer. Etwa fünfzehn Jahre brauchte es, bis Uhland und Rückert zu einer bedeutenderen Popularität gelangten! Ein wichtiges Moment zur Erklärung dieser Ungleichheit wird unten noch zur Sprache kommen.

Eine zweite allgemeine Bemerkung betrifft den bei beiden Völkern sehr verschiedenen Charakter ihrer gesammten, besonders aber ihrer lyrischen Poesie. Wenn das Epos eines Volks hauptsächlich seine frühere Geschichte, das Drama (und der Roman) seine öffentlichen und socialen Verhältnisse und Zustände, die herrschenden Gesinnungen, Leidenschaften und Sitten, die typischen Charaktere abspiegelt, so prägt sich in der lyrischen Gattung (im weitesten Sinne) Temperament, Gemüth, Individualität der gesammten Nation und der Einzelnen, wie sie, trotz verschiedener Mischungsverhältnisse bei den Individuen, doch im Durchschnitt ein Gleichartiges constituiren, das man Volksgeist oder Nationalcharakter nennt, ganz besonders aus. Nun sind die Franzosen ein mehr auf das Aeußere, die Erscheinung, das Praktische gerichtetes, die Deutschen ein mehr innerliches, contemplatives und theoretisirendes Volk; jene sind bessere Sprecher, diese tiefere Denker, aber darum nicht eben auch fertigere Dialektiker; vielmehr ist der Franzose im Durchschnitt gewandter und schneller in den logischen Operationen des Subsumirens und Generalisirens, in schnellem Erwiedern, im raschen Treffen, und wenn er auch oft den Nagel nicht auf den Kopf trifft, kommt er doch dem lange bedächtig zielenden Deutschen zuvor. Wie richtig ist das Wort der Frau von Staël: „Ein Franzose weiß immer noch zu sprechen, wenn er auch keine Ideen hat; ein Deutscher hat immer ein ziemliches Mehr im Kopf, als er auszudrücken weiß!“ Prüft man nach diesem die poetische Anlage beider Völker, so dürfte sich das Resultat ergeben: in der Poesie, die, wenn eine solche Analyse eines Organischen erlaubt ist, in die Inspiration, oder begeisterte Conception, und in die künstlerische Ausführung zerfällt, kommt den Franzosen in höherem Maaße das Element oder die Gabe der künstlerischen Ausführung, den Deutschen mehr die der poetischen Conception zu. Vielleicht war es auch mit die Ahnung ihrer vergleichungsweisen Schwäche in diesem Punkt, was die Franzosen zu um so größerer Strenge in Betreff der künstlerischen Form trieb und ihnen einen solchen Respect vor classischen Autoritäten und vor den Satzungen der Akademie einflößte. Deßwegen würden Franzosen und Deutsche, selbst wenn nicht der Unterschied der Sprache sie auf verschiedene Standpunkte stellte, und ihnen die poetischen Schöpfungen in dem einen oder dem andern Idiom immer in etwas verschiedenem Licht zeigte, schon ihrer geistigen Begabung nach über die meisten Gedichte nicht gänzlich übereinstimmend urtheilen. Man darf wohl behaupten, daß bei den Franzosen die streng künstlerische Darstellung und Ausführung von wichtigen oder ansprechenden, klar und concis ausgedrückten Gedanken schon auf das Prädicat einer ziemlich guten Poesie Anspruch machen kann; Epigramme, Fabeln, Episteln, Satyren der nüchternsten Art (nach unserem Geschmack), wenn nur in schöner, prägnanter, in blühender und volltönender Sprache und den Gesetzen der Prosodie entsprechend, berechtigen zum Titel des Dichters. Der esprit, Geist und Witz, oft ganz ohne das, was wir Poesie nennen, entzückt den Franzosen mehr als die reichste Ergießung von Seele. Aber darum stelle man es sich nicht als so leicht vor in Frankreich ein Dichter zu seyn; die Bedingungen sind andre, aber wohl nicht eben leichtere. In Beziehung auf die Form: Metrum, Cäsur, Reim, sind sie von strengen Gesetzen beherrscht, die nicht ungestraft übertreten werden. Daher darf man wohl mit Recht annehmen, daß der französische Dichter, welcher Beifall und Lob erwirbt, immer das Verdienst der Kunst bis auf einen gewissen Grad besitzt. Nicht entfernt fällt es uns ein, darum den französischen Dichtern überhaupt die poetische Begeisterung absprechen zu wollen — wie sollte man sie einem Lamartine und Victor Hugo nicht zugestehen? — aber ebenso gewiß scheint uns, daß auch bei den Koryphäen der französischen Poesie, verglichen mit der deutschen Poesie, die Richtung auf das Aeußere vorherrscht. Die rhetorische Declamation, welche den einfachen Kern einer Idee, einer Anschauung, selbstgefällig in die Breite zieht und ausspinnt, die ausführliche Schilderung, welche die Bestandtheile des vorliegenden Gegenstandes äußerlich aneinanderreiht und zusammenträgt, statt ihn mit Einem Zauberschlag innerlich entstehen zu lassen und vor die Anschauung hinzustellen, die geistreiche Reflexion, die spielende Dialektik — das sind Elemente, welche in der französischen Poesie jedem Deutschen auffallen müssen, welche, wenn sie nicht zum Extrem getrieben werden, dem französischen Aesthetiker nicht anstößig sind; und in der That, die ausgezeichneteren französischen Dichter wissen auch durch eine kunstvolle und edle Sprache

das, was uns Deutsche als eine poetische Unvollkommenheit erscheint, in gewisser Art zu einem Vorzug zu erheben, so daß der gewöhnliche Leser ungern missen würde, was der strengere Kritiker verwerfen müßte. Gewiß ist: ohne Gedankenstoff, ohne Sprachfertigkeit und Bekanntschaft mit der Kunst des Versbaues kann es einem Franzosen nicht so leicht einfallen, sich zum Dichter aufzuwerfen, wie einem Deutschen. Denn leider wird bei uns das Dichten oft gar zu sehr als eine freie Kunst angesehen und betrieben. Eine augenblickliche Stimmung, eine Leidenschaft, ein flüchtiges Gefühl, eine aufgeraffte Anekdote geben einem jungen (oder auch wohl ältern) Dilettanten Veranlassung, ein Lied oder ein kleines erzählendes Gedicht zu verfertigen, in den leichtesten, losesten Sylbenmaaßen, mit sparsamen, unächten Reimen, mit sorglosester Vernachlässigung aller prosodischen Gesetze. In solchen Gedichten von Anfängern, oder solchen, die es immer bleiben, wird der Sprache, der Grammatik, der Prosodie und der Logik gespottet, oder es wird doch durchaus keine neue Anschauung, Empfindung oder Idee vorgebracht, und doch nimmt sich das Product manchmal aus wie ein Gedicht:

„Zwar ein Tolerchen gibt es nicht,
Doch gibt es ein Gedichtchen."

Um Prosa zu schreiben, sagt Goethe bei Eckermann einmal, dazu gehöre, daß man wirklich etwas zu sagen habe; bei der (lyrischen) Poesie ist dieß in gewissem Sinn weniger der Fall, d. h. bei der Poesie ist die Form schon etwas, und manchmal das Meiste, und ein an sich durchaus nicht neuer Gedanke kann doch poetisch ganz artig und interessant ausgesprochen werden. Durch die Form erhebt der ächte Dichter eine bekannte Idee, eine Empfindung, die Jeder gehabt haben mag, in eine höhere Potenz; der unberufene Dichter dagegen stutzt sie nur äußerlich zu, überkleidet sie mit einigen poetischen Floskeln und Lappen, denn freilich: difficile est, proprie communia dicere! Je näher nun unsers Erachtens die französische Poesie in mancher Hinsicht der Prosa steht oder stehen darf (von der sie sich dann wieder durch eine sonderbare Pruderie in der Wahl der Wörter und Ausdrücke zu entfernen strebt), um so mehr gilt von ihr das, was Goethe von der Prosa sagte: daß man Etwas zu sagen haben müsse, daß sie sich nicht so von selbst, gleichsam im Traum, mache, sich am Reim fortspinne; und auch aus diesem Grunde wird es weniger französische Dichterlinge geben. Die Zahl der Dilettanten muß kleiner seyn, und die besseren Dichter kommen weniger in den Fall, so leicht ein kleines Lied, ein Gedichtchen hinzuwerfen, wie der deutsche Dichter, der keinen solchen Anlauf zu nehmen gewohnt ist, wie ihn der, doch immer noch die Hauptform der französischen Poesie bildende Alexandriner mit seiner Grandezza und seinen, durch seinen Bau fast nothwendig geforderten epigrammatischen Antithesen erheischt. Um die Form des Alexandriners zu füllen, dazu gehört schon viel mehr Masse, so zu sagen, als ein leichtes deutsches Metrum zu fassen vermöchte. Frau v. Staël läßt der deutschen Sprache eine Gerechtigkeit widerfahren, die ihr Marmier, so fürchten wir nach den vorliegenden Proben, wohl verweigern dürfte; sie sagt: „Das Deutsche ist eine sehr glänzende Sprache für die Poesie, sehr reich in der Metaphysik, aber sehr positiv im Gespräch. Die französische Sprache dagegen ist wahrhaft reich nur in den Wendungen, welche die zartesten und feinsten Beziehungen und Verhältnisse des geselligen Lebens bezeichnen; sie ist arm und beschränkt in Allem, was der Phantasie und Philosophie angehört." Wir glauben das unserer Sprache gezollte Lob mit allem Recht annehmen zu dürfen, doch erfordert der Ausdruck „glänzend" (brillante) eine genauere Bestimmung. Frau v. Staël sagt selbst bald darauf: „Obgleich der Sinn der deutschen Sätze oft erst am Ende klar wird, erlaubt doch die Construction nicht immer, einen Satz mit dem pikantesten Ausdruck zu schließen; und doch ist dieß eines der vorzüglichsten Mittel, in der Conversation Effect hervorzubringen. Man hört bei den Deutschen selten, was wir bons mots nennen; die Gedanken selbst muß man bewundern, nicht den äußern Glanz, den man ihnen gibt." Der Glanz der deutschen Poesie ist weit mehr die dem Ganzen gleichmäßig inwohnende, über Alles verbreitete, mit dem innersten Kern verschmolzene Schönheit, als eine in einzelnen Fulgurationen, so zu sagen sinnlich hervortretende, überraschende Pracht; die schlagenden Effecte, die pikanten, Vieles in Ein Wort zusammendrängenden Schlüsse, die glänzenden Antithesen — alles das sind Eigenthümlichkeiten mehr der französischen Poesie (des Alexandriners) als der deutschen. Was der deutsche Geschmack verschmäht, epigrammatische Schlüsse, Eigennamen (zumal beim Reim), und Aehnliches, macht in der französischen, rednerischen Poesie oft einen großen Effect. So singt V. Hugo:

Ce siècle avait deux ans! Rome remplaçait Sparte,
Déjà Napoléon perçait sous Bonaparte, etc.

und wieder:

Tout en vous partageant l'empire d'Alexandre,
Vous avez peur d'une ombre et peur d'un peu de cendre!

und wir zweifeln nicht, daß diese Verse mit großem Beifall aufgenommen wurden, so wenig uns solche rhetorische Schläge einen eigentlich poetischen Eindruck machen. Wir Deutschen besitzen Unbefangenheit genug, um zu begreifen, daß den Franzosen leicht ihre Poesie mit solchen mehr ins Auge und ins Ohr fallenden Eigenthümlichkeiten als reicher und vollkommener erscheinen mag, als die deutsche; dagegen behaupten wir doch mit Zuversicht: die deutsche lyrische Poesie ist in ihren edelsten Productionen weit immaterieller, weit ätherischer und geistiger, dabei aber doch körnichter, prägnanter und tiefer, als die französische; sie besitzt jene kurzen, geheimnißvollen Zauberworte, welche aufzufinden die rednerische und geistreiche Poesie der Franzosen sich vergebens müht, und welche die tiefsten Ahnungen des Gemüths aufregen; sie legt einen unendlichen Gehalt von Tiefsinn, Phantasie und Seele nieder in den dem Umfang nach kleinsten Liedern — eine Gattung, welche sich bei den Franzosen meist nur durch ihre glückliche, graciöse Leichtigkeit, selten durch Tiefe, auszeichnet. Ihr Liederdichter, ihr Chansonnier par excellence, ist Beranger; das Verdienst seiner Lieder wird in Deutschland gewiß gebührend anerkannt, doch beruht es zum größten Theil überwiegend auf der glücklichen Form und dem französischen esprit; der denselben charakteristische Refrain bewährt häufig das eminente Talent, die Gewandtheit des Dichters, hat aber auch etwas Künstliches und Prosaisches an sich. Die durch den Gehalt bedeutendsten lyrischen Gattungen sind bei den Franzosen die Elegie und die Ode, so wie die größern (erzählenden oder beschreibenden) Gedichte in Alexandrinern, und hier stehen heutigen Tages Lamartine und Victor Hugo oben an. Die bisher auseinandergesetzten Umstände bringen es mit sich, daß die meisten solcher Oden und Elegien nicht in dem Grade schwach und leer seyn können, als es freilich eine Menge sogenannter Gedichte in Deutschland gibt; aber eine andere Frage ist, ob die französische lyrische Poesie der Gegenwart, mag sie immerhin des Schlechten weniger haben, auch nach der Seite des Trefflichen hin den Vorzug vor der deutschen behaupte, wie Marmier dieß so zuversichtlich annimmt.

(Beschluß folgt.)

Italien.

Während in dem Schwefelstreit zwischen Neapel und England die meisten Urtheile das eingesetzte Monopol als eine für Sicilien eben so verderbliche als den europäischen Handel beeinträchtigende Maaßregel verdammten, fehlt es in Italien nicht an Stimmen, welche das Recht sowohl als die Wirkung des Monopols zu vertheidigen suchen. Wir gaben kürzlich den Auszug eines Artikels des **Interprete Commerciale.** Seitdem sind uns zwei kleine in demselben Sinn geschriebene italienische Flugschriften zugekommen, von denen die eine in Neapel, die andere in Pisa erschienen. Wir beschränken uns auf einen kurzen Auszug aus letzterer, welche den Gegenstand sehr umständlich behandelt. „Sicilien, sagt der Verfasser dieser Risposta alle Petizioni de' negozianti inglesi pei zolfi di Sicilia, Sicilien versieht mit seiner Schwefelausbeute einen großen Theil der Märkte Europa's. Früher war der Schwefel für diese Insel eine Quelle des Reichthums, was aber nicht lange dauerte, denn der Preis dieser Waare wurde von vier bis fünf Ducati per Centner auf 1⅓ Ducati herabgedrückt. Dieß reichte kaum hin, die Kosten zu decken, und die neapolitanische Regierung wurde mit Bittschriften bestürmt, der herabgekommenen Schwefelindustrie wieder aufzuhelfen. Unter den vielen Projecten, welche der Regierung zur Abhülfe des Uebelstandes vorgelegt worden waren, entschied sich dieselbe für das Project der HH. Tair, Aycard u. Comp. Die Firma dieser Gesellschaft ist französisch, aber keineswegs französisch ist ihr Interesse. Viele Sicilianer und Neapolitaner waren bei dem Unternehmen mit betheiligt, die Finanzverwaltung Siciliens hatte gleichfalls Theil daran. Uebrigens ist es ganz gleichgültig, von welcher Nation die Unternehmer seyen; denn die mobilen Capitalien gehören dem Weltinteresse an. Der mit der Compagnie abgeschlossene Contract sicherte den Besitzern der Schwefelminen einen Mittelpreis von Ducati 2. 30 per Centner; 400,000 Ducati wurden jährlich als Abgabe an die Staatscasse bezahlt, dabei blieb aber der Schwefelhandel frei; jeder Händler konnte von dem Mineneigenthümer direct einkaufen, jedoch unter der Bedingung, daß letzterer 20 Carlini per Centner von dem Erlös seines verkauften Schwefels an die Compagnie Tair-Aycard abgebe. Ob übrigens der Contract mit dieser Compagnie für das sicilianische Volk nützlich oder schädlich sey, ob derselbe erhalten, modificirt oder aufgelöst werden müsse, dieß ist eine Frage, deren Entscheidung einzig nur der Regierung des Königs beider Sicilien zusteht. Den sicilischen Unterthanen steht es frei, ihre Bemerkungen oder Reclamationen darüber am Fuße des Thrones niederzulegen; aber keine fremde Nation oder Regierung hat das Recht, sich in solche Fragen zu mischen. Ein solcher Schritt wäre eine offenbare Verletzung der Würde und Unabhängigkeit eines Staats, welche zu erhalten und zu sichern alle Nationen gegenseitiges Interesse haben. Die englischen Kaufleute suchen so viel als möglich zu beweisen, daß der Contract mit der Compagnie Tair-Aycard die Convention von 1816 verletzt habe. Aber jener Act von 1816 war nicht einmal eine vollkommene Convention; England erhielt durch denselben Concessionen, ohne daß Sicilien deren dagegen erhielt; er war eine reine Schenkung Ferdinands I. Schenkungen aber, die ein Souverän ohne gerechte Ursache (senza cause legittime) gemacht hat, können mit vollem Recht von dessen Nachfolgern widerrufen werden, wenn der andere Theil keine Concessionen dagegen gemacht hat. Oder wären auch solche Concessionen unwiderruflich, so würden sie sich doch bei Undankbarkeit des Begünstigten aufheben. England, welches auf das Oel von andern Ländern nur einen Zoll von Pf. St. 4. 4 per Faß erhebt, belegt das sicilianische Oel mit einem Zoll von Pf. St. 8. 8 und dieser wird sogar auf Pf. St. 10. 10 erhöht, wenn das Oel auf Schiffen mit neapolitanischer Flagge eingeführt wird. Durch diese Finanzmaaßregel hat also England den Vertrag von 1816 selbst aufgehoben. Uebrigens ist in jenem Act, der, wir wiederholen es, von den Nachfolgern des Gebers der Concessionen nach Willkür widerrufen werden konnte, durchaus nicht von einem besondern, ausschließlichen Vorrecht der englischen Unterthanen im Königreich beider Sicilien die Rede. In dem Art. 5, auf welchen die englischen Kaufleute sich stützen, wird bloß gesagt: Se. Maj. gestatte den in seinen Staaten residirenden Unterthanen die Freiheit, über ihre Güter zu verfügen, und garantire ihnen die Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums in derselben Weise, wie den Unterthanen der begünstigsten Nationen. Von einem speciellen Privilegium der Engländer ist damit also nichts gesagt, und wenn die Unterthanen der übrigen begünstigten Mächte nicht das Recht haben, gegen den Schwefelcontract zu reclamiren und Entschädigungen zu fordern, so sind die Engländer hiezu eben so wenig berechtigt. Die englischen Kaufleute geben den im Vertrag von 1816 enthaltenen Worten „Achtung und Schutz" eine zu weite Auslegung. Sie behaupten, die neapolitanische Regierung könne, weil sie Schwefelminen in Pacht genommen habe und Schwefel besitze, kein Gesetz über den Schwefel machen. Ließe man dieses Princip gelten, so könnten andere englische Kaufleute, die einen Olivengarten, einen Weinberg, ein Kornfeld gemiethet haben, und Oel, Wein, Getreide besitzen, fordern, daß die neapolitanische Regierung von Neapel sich aller, den Grundbesitz und den Handel mit den Erzeugnissen des Königreichs betreffenden Regierungsmaaßregeln enthalte. Eine solche Auslegung der England im Art. 5 des Vertrags von 1816 zugestandenen Privilegien käme aber einer völligen Abdankung der Souveränetät, einer Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft gleich. Daß England bei Abschluß des Contracts mit den HH. Tair-Aycard u. Comp. anfangs selbst überzeugt war, es finde sich im Vertrag von 1816 kein Artikel, kein Wort, der es berechtigen könnte, gegen jenen Contract zu reclamiren, dieß beweist die Vorlegung zweier Entwürfe eines neuen Handelstractats; den einen legte Hr. Lamb, den andern Hr. Mac-Gregor vor. In beiden Entwürfen befand sich ein sehr schlau abgefaßter Artikel, der zum Vorwand dienen sollte, gegen obigen Contract oder jeden andern Widerspruch einzulegen. Offenbar dachte daher England damals selbst, daß es aus dem Vertrag von 1816 keine hinreichenden Argumente ziehen konnte, um den Contract mit der Compagnie Tair-Aycard zu bekämpfen. Der englische Handelsminister, Poulet-Thompson, gab auch auf die Klagen der beim Schwefelhandel betheiligten Kaufleute lange nur ausweichende Antworten, weil er überzeugt war, daß er auf den Vertrag von 1815 sich nicht stützen konnte, um auf diplomatischem Wege einzuschreiten. Dem Begriff des öffentlichen Rechts zufolge kommt aber ein Stillschweigen bei solchen Gelegenheiten einer Zustimmung gleich."

Erklärung.

München, 30 April. Von dem außer Stuttgart und seinem Weichbilde kaum gekannten **deutschen Courier** ist das Blatt vom 26 April hieher gesandt worden. Es enthält einen weitschweifigen und langweiligen Aufsatz eines dortigen politischen Kannengießers über einen mit einer Ellipse bezeichneten Artikel der Allg. Zeitung vom 2 April. Der Aufsatz verdient keine Widerlegung; eine solche würde den Zweck jenes Blattes fördern, mehr gelesen zu werden, d. h. mehr Abonnenten zu erhalten. So viel nur sey gesagt, daß jenem Blatte die Gemeinheit vorbehalten war, in einem anonymen Artikel den Fürsten Felix Lichnowsky als Verfasser des

mit der Lilie bezeichneten der Allgem. Zeitung zu benennen *), und die noch größere, Lügen über seinen Lebenslauf abzudruken. Das Lob, welches demselben darin gespendet wird, kann, aus solcher Quelle, nur abgewiesen werden. E.

*) Die Redaction der Allg. Zeitung, die ihrerseits eben so wenig auf diesen Streit eingehen will, glaubt nur bemerken zu müssen, daß der Verfasser des Angriffs im Deutschen Courier drei höhere Militärs, die uns über die lezten Phasen des spanischen Bürgerkriegs Berichte mittheilten, zusammenwirft. Gehören auch alle drei der karlistischen Meinung an, so sind doch ihre Gesichtspunkte und ihre ganze Darstellungsweise so durchaus verschieden, daß eine solche Verwechselung kaum möglich schien, besonders nachdem noch zum Ueberfluß erklärt worden war, daß der unter dem Zeichen ✠ schreibende Verfasser keinerlei Antheil an den lezten ausführlichen Berichten über die Katastrophe von Estella und Bergara habe.

[1593]

Bekanntmachung für die Actionnäre der würtembergischen Gesellschaft für Zucker-fabrication.

In Folge der Ermächtigung der — am 11 Januar d. J. abgehaltenen — Generalversammlung der Actionnäre der würtembergischen Gesellschaft für Zuckerfabrication, im Laufe dieses Jahres weitere 15 Procent von dem Nominalbetrage jeder Actie einzufordern, und mit Anrechnung der auf den 1 April d. J. bereits eingeforderten und wirklich eingezahlten 10 Procent dieses Betrags hat die Direction der Gesellschaft auf den Grund des §. 18 der Statuten beschlossen, die für dieses Jahr noch zu erhebenden 5 Procent einzufordern.

Wir ersuchen demnach die HH. Actionnäre, besagte

Fünf Procent, oder 25 fl. für jede Actie auf den 1 Junius d. J.

und zwar:

a) in Stuttgart auf dem Bureau der Gesellschaft, Königsstraße Nr. 33 zwei Treppen hoch, oder

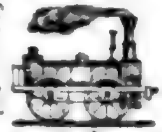
b) in Karlsruhe an das Banquierhaus der HH. S. v. Haber u. Söhne

gegen Empfangnahme der Interimsscheine kostenfrei auszuzahlen.

Stuttgart, den 23 April 1840.

Direction der würtemberg. Gesellschaft für Zuckerfabrication.

[1518—20]



Rheinische Eisenbahn.

Wegen eingetretener Verhinderungen kann die auf den 7 Mai c. berufene General-Versammlung der Actionnäre an diesem Tage nicht stattfinden, und wird dieselbe hiemit auf

Freitag den 15 Mai c., Vormittags 9½ Uhr,

in dem hiesigen großen Rathhaussaale anberaumt. — Köln, den 16 April 1840.

Die Direction der rhein. Eisenbahn-Gesellschaft.

Hauchecorne.

[648—50] **Edictal-Vorladung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Der k. Geh. Rath und Commenthur des Ritterordens vom heiligen Georg, Clemens Wenzeslaus Frhr. v. Thünefeld, hat sich entschlossen, aus seinen in den Landgerichtsbezirken von Landsberg und Bruck gelegenen, mit der Patrimonialgerichtsbarkeit IIter Classe versehenen Landgütern Schmiechen und Türkenfeld ein Familien-Fideicommiß zu errichten, und zu diesem Zwecke bei dem unterfertigten Gerichtshofe die erforderliche Einleitung gemacht.

Es werden daher gemäß §. 26 des Edicts über die Familien-Fideicommisse diejenigen, welche hinsichtlich des zum Fideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, zu deren Angabe

binnen sechs Monaten

unter dem Rechtsnachtheil aufgefordert, daß nach Ablauf dieser Frist das constituirte Vermögen als ein Familien-Fideicommiß immatriculirt werden würde, sofort die allenfallsigen Prätendenten wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Zustanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das übrige Vermögen des Schuldners, oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtigt seyn sollten, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche sich innerhalb der besagten Frist gemeldet haben.

Freising, den 7 Februar 1840.

Königliches Appellationsgericht für Oberbayern.

v. Hörmann, Präsident

Hacker, Secr.

[1452—54] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag des kais. k. niederösterr. Appellations- und Criminalobergerichts in Wien wird nachstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Convoc. der Erben und Gläubiger der Verstorbenen: Marzelin Eberle und Johann Mayenberg.

Von dem Prediger-Ordens-Grundbuchsamt in Wien, Stadt Nr. 660 im Dominikanerkloster, haben alle jene, welche an die Verlassenschaften des ohne letztwillige Anordnung am 29 Januar 1840 verstorbenen Hausknechtes zu Nußdorf Nr. 48, Marzelin Eberle, angeblich verheirathet, und von Bernbeuern im Königreich Bayern gebürtig; dann des gleichfalls ohne Testament am 26 Januar 1840 verstorbenen Papiermachergesellen und Kleinhäusler Nr. 25 zu Kameradorf, Johann Mayenberg von Baar, Kanton Zug in der Schweiz, gebürtig, als Erben oder als Gläubiger oder aus einem sonstigen Rechtstitel Ansprüche zu haben glauben, dieselben

binnen einem Jahr und sechs Wochen,

längstens also bis 31 März 1841, früh 10 Uhr, anzumelden und zu liquidiren, widrigens diese Verlassenschafts-Abhandlungsgeschäfte zwischen den Angemeldeten der Ordnung nach ausgemacht, und die Einantwortung an jene derselben erfolgen würde, denen der Nachlaß nach den Gesetzen gebührt.

Wien, den 13 Februar 1840.

Vom Prediger-Ordens-Grundbuchsamte.

(L. S.) Zwetler, Verwalter.

Augsburg, am 12 April 1840.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Ew. **Kellerer,** Director.

Pichler.

[1619—21] **Edictal-Ladung.**

Nachdem

1) Fr. Louise Margarethe Wahl in Eysdra, daß ihr Ehemann, der vormalige Kaufmann Hr. Traugott Albert Wilhelm Wahl zu Leipzig, sie seit dem Monat November 1835 verlassen, unter der Versicherung, daß ihr von dessen Aufenthalt, Leben und Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, angebracht, und auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen hat, auch

2) in dem vom königlichen Appellationsgericht allhier auf die von Christianen Wilhelminen Büttner in Meißen gegen ihren abwesenden Ehemann, den im Jahre 1831 bei dem Platzcommandanten von Dönitz in Meißen als Dolmetscher in Dienst gestandenen, aus Straßburg gebürtigen Steinhauergesellen Johann Büttner, erhobene Ehedesertionsklage am 18 d. M. anberaumt gewesenen ersten Edictaltermin der Beklagte nicht erschienen ist, so werden die vorbenannten Ehemänner, Wahl und Büttner, peremtorisch geladen, daß sie

den 16 Julius 1840,

des Vormittags 10 Uhr, im hiesigen königlichen Appellationsgerichte persönlich erscheinen, Wahl mit seiner Ehefrau die Güte pflege, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlasse, Büttner aber erhebliche Behinderungen, weshalb er im obgedachten ersten Termine nicht erschienen ist, anzeige, und beide Beklagte der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich zu gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Außenbleiben ermeldetes Erkenntniß Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewarten haben, und rücksichtlich auf der Klägerin Suchen ferner in der Sache geschehen wird, was Recht ist.

Leipzig, am 21 März 1840.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Dr. Schreckenberger.

Hinck.

[1368—70] **Aufforderung.**

Nachbenannten, schon seit langer Zeit, unbekannt wo, abwesenden Söhnen des verstorbenen hiesigen Bäckers und Schneidermeisters Johann Friedrich Zöller, nämlich: dem Johann Georg Zöller, geboren am 26 April 1761, und dem Johann Wilhelm Zöller, geboren am 28 Julius 1759, sind durch den am 3 Mai 1833 erfolgten Tod ihres Bruders Friedrich Balthasar Zöller, großherzogl. Hoflakaien dahier, Erbschaften, jede im Betrag von 142 fl. 10 kr., zugefallen und seither curatorisch verwaltet worden.

Da nunmehr die Zeit herannaht, wo diese curatorische Verwaltung ihr Ende nehmen muß, so werden die genannten Abwesenden, Johann Georg Zöller und Johann Wilhelm Zöller, oder etwaige Descendenten derselben, hiermit aufgefordert, sich um so gewisser

binnen 3 Monaten,

von heute an, bei dem unterzeichneten Commissär zu melden und sich gehörig zu legitimiren, als nach Ablauf dieser Frist über die in Rede stehenden Erbtheile gesetzlich verfügt werden soll.

Darmstadt, den 1 April 1840.

Der von dem Extrajudicial-Senat großherzogl. hess. Hofgerichts der Provinz Starkenburg bestellte Commissär

Meyer, Hofgerichts-Secretär.

[1617—18] **Wiblingen.**

Joseph Ruber von Wiblingen, geboren den 21 März 1776, ist schon seit 40 Jahren verschollen. Da die Intestat-Erben um die Ausfolge seines in öffentlicher Verwaltung stehenden Vermögens von 2111 fl. gegen Caution gebeten haben, so werden hiemit Joseph Ruber oder dessen etwaige Leibeserben aufgefordert, sich

binnen 15 Tagen

vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu melden, widrigenfalls das Vermögen an die nächsten Seitenverwandten gegen einfache Caution ausgefolgt werden würde.

Den 24 April 1840.

Das königl. würtemb. Oberamtsgericht.

v. Zwerger.

[1521] **Höchst interessantes Werk!!**

Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und an alle guten Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

Der

mündliche öffentliche Anklage-Proceß

und der

geheime schriftliche Untersuchungs-Proceß in Deutschland.

Historisch und kritisch von **F. G. Leue,**

Ober-Procurator am königl. Landgerichte zu Saarbrücken.

Die schlimme Justiz schreit gen Himmel.
König Friedrich Wilhelm I.

Preis eleg. brosch. in gr. 8., 1 Thlr. 10 Sgr. (1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.)

Zu keiner Zeit konnte ein Werk über den Streit wegen der Vorzüge des mündlichen und schriftlichen gerichtlichen Verfahrens gelegener kommen, als jetzt, wo diese Frage so wiederholt angeregt worden, und Juristen wie Staatsmänner zu gründlicher Erwägung veranlaßt, besonders wenn dieß Werk ein so tief durchdachtes, unparteiisch prüfendes und auf Erfahrung wie auf Studium gegründetes ist. Der Verfasser hat schon durch seine frühern Werke seinen Beruf in dieser wichtigen Aufgabe bewährt; dieses neue wird daher jedem, der sich für die Sache interessirt, eine willkommene Erscheinung seyn und dem Verf. zahlreiche Freunde, und selbst bei denen, welche seine Ansichten nicht theilen, erhöhte Achtung verschaffen.

[1535—50] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Thiers'

Geschichte der französischen Revolution.

Vollständig in 2 groß Octavbänden steif ebunden 3 Thlr.

[1560] **Für Liebhaber und Sammler guter Kupferstiche.**

Einige tausend Blätter durch einen reichen Kenner gesammelter und wohlerhaltener, meist seltener Kupferstiche der bessern ältern englischen, deutschen und französischen Schule, zu dem durch Experte niedrig taxirten Werth von 12,985 franz. Franks, sollen an beitretende Interessenten zu äußerst günstigen Bedingungen vertheilt werden. Kataloge und Prospecte sind in jeder namhaften Buch- und Kunsthandlung zu finden oder bei solchen zu bestellen, und wir laden das kunstliebende Publicum zur Theilnahme an diesem garantirten und für solches sehr vortheilhaften Unternehmen höflich ein.

Bern, den 28 März 1840. Die Buchhandlung **Huber & Comp.**
J. Körber.

[787—89] **Bekanntmachung.**

Die Restaurationswirthschaft nebst Conditorei — vereinigt oder getrennt — auf dem herzogl. großen Restaurationsgebäude an den Eisenbahnhöfen bei **Cöthen**, da, wo die **Magdeburg-Cöthen-Halle-Leipziger** mit der **Berlin-Sächsischen** Eisenbahn zusammentrifft und ein doppelter Stationspunkt stattfindet, soll an den Meist- und Bestbietenden auf ein oder mehrere Jahre nach Wahl und Eigenschaft der Pächter verpachtet werden, und ist dazu

der 18 Mai, Vormittags 10 Uhr,

von der unterzeichneten Commission auf dem Locale der herzogl. Rentkammer terminlich anberaumt worden.

Die Pachtbedingungen können schon sechs Wochen vor dem Termin ebendaselbst eingesehen, auch gegen Erlegung der Copialien portofrei erbeten werden, und wird hier nur bemerkt: daß Pächter eine angemessene Caution zu stellen, und sich über seine Vermögensverhältnisse und sonstige Qualification durch genügende Atteste auszuweisen hat, dergleichen, daß außer dem, als eisern zu übergebenden beweglichen Inventarium von dem Wirthe bei Großartigkeit der Unternehmung noch ein bedeutendes Inventarium an Utensilien und Vorräthen zu beschaffen ist.

Cöthen, den 28 Februar 1840.

Herzogl. Immedial-Eisenbahn-Commission.
A. v. Behr. Eßtätsch. Ulbricht.

[1537-38] **Verpachtung von Verkaufsläden in der neuen Colonnade zu Wiesbaden.**

Um mehrfache Nachfrage zu befriedigen, ist im Laufe des vorigen Sommers auf höchsten Befehl Sr. herzoglichen Durchlaucht eine neue Colonnade auf der Südseite der Esplanade des Curhauses zu Wiesbaden erbaut worden, welche bestimmt ist, dem Bade- und städtischen Publicum eine größere Waaren-Ausstellung zum Verkauf anzubieten.

Die Colonnade verbindet den Bad- und Gasthof zu den „Vier Jahreszeiten“ mit dem Cursaal, sie ist 500 Fuß lang, oben und unten mit Flügelgebäuden geschlossen und von allen Seiten zugänglich; längs des Säulenganges von 21 Fuß Breite sind geräumige Kaufläden von 1, 2 und 3 Bogen mit einem daranstoßenden und einem darüber befindlichen Zimmer eingerichtet, und ihre Lage an der besuchtesten Stelle des Cursaales läßt nichts zu wünschen übrig.

Da die Anstalt vor der Cursaison vollendet seyn wird, so hat der Unterzeichnete von herzoglicher General-Domänendirection den Auftrag erhalten, die Verkaufsräume öffentlich an den Meistbietenden zu verpachten.

Es werden daher die Lustragenden hierdurch eingeladen, sich

Montag den 25 Mai l. J., Morgens 10 Uhr,

auf hiesiger Receptur-Amtsstube einfinden zu wollen, woselbst nach Eröffnung der Bedingungen, welche von heute an eingesehen werden können, die Verpachtung vorgenommen wird.

Wiesbaden, den 22 April 1840.

Der Recepturbeamte Hofkammerrath **Barth.**

[1312—15] **Gasthofs-Empfehlung.**

Unterzeichneter hat die Ehre den HH. Reisenden anzuzeigen, daß er seinen, seit vielen Jahren vortheilhaft bekannten Gasthof zur

Weinsticher-Stube,

Blau-Wolkenstraße Nr. 22 in Straßburg, wieder geöffnet hat. Er empfiehlt sich ihrem frühern Wohlwollen, und verspricht wie bisher, ausgezeichnete Bedienung in jeder Hinsicht.

A. Jundt.

[1379-81] **Anzeige.**

Die seit dem Monat Junius des Jahres 1839 in meiner Kotton-Druckfabrik im Gange befindliche, in der Fabrik der HH. Breitfeld und A. Gottschalk u. Comp. durch den Mechaniker Hrn. Ewans erbaute Hochdruck-Dampfmaschine von zwölf Pferdekraft entspricht gleich allen andern zum Betriebe der Färberei erforderlichen Einrichtungen so vollkommen ihrem Zweck und meiner Erwartung, daß ich nicht umhin kann, dieses öffentlich lobend anzuerkennen; besonders als diese Dampfmaschine mit ihrer soliden und zugleich eleganten Bauart noch den Vortheil vereinigt, daß zu ihrem Betriebe nur wenig Brennmaterial erforderlich ist.

Prag, am 5 März 1840.

A. B. Przibram,
Großhändler und Fabricant.

[1468—10] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher in seiner seitherigen Stellung vielfältige Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatte, und auch außerdem im Besitze der nöthigen Kenntnisse ist, um mit Vortheil in einer Gastwirthschaft oder Weinhandlung wirken zu können, wünscht auf eine seinen Fähigkeiten angemessene Art sich placirt zu sehen.

Hierauf Bezughabendes bittet man an die Expedition dieses Blattes gelangen zu lassen.

[1602—3] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger Mann, der mehrere Jahre in Frankreich die verschiedenen Arbeiten, welche die englischen Mahlmühlen erfordern, praktisch erlernt hat, und als Aufseher in einer solchen in Condition war, wünscht nun in diesem Fache eine Anstellung für längere Zeit zu erhalten.

Geneigte Nachfragen bittet er mit der Nummer 1602—3 und der Chiffer M. franco an die Expedition der Allg. Zeitung zu adressiren. Er wird mit Vergnügen bereit seyn, die erforderlichen Schriften über seine Fähigkeit und seine Leistungen mitzutheilen.

[1598—1600] **Zu vermiethen:**

Eine prachtvolle Campagne, mit einem äußerst reichen Ameublement, in einer der reizendsten Lagen am Zürichersee, mit allen nur wünschenswerthen Einrichtungen, welche einen herrschaftlichen Landsitz auszeichnen. — Auf einem erhabenen Standpunkte gelegen, vor sich die Alpenkette mit ihren Gletschern im Hintergrunde, bietet solche überraschende Fernsichten dar, die, verbunden mit einer eben so milden als reinen Luft, diese Campagne zu einem kaum etwas zu wünschen übrig lassenden Sommeraufenthalt stempeln. Portofreie Anfragen befördert die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffer Z.

[1591—92] **Guts-Verkauf.**

Kauflustigen von Landhäusern in freundlicher und gesunder Lage wird ein geräumiges und sehr wohlfeiles, bei Kaufbeuren angeboten, nur 200 Schritte von der Stadt gelegen, nebst Garten mit englischer Anlage, schönen Laubgängen, Lauben und vielen Obstbäumen. Ein Teich, Springbrunnen, Treibhaus, Glashaus, Pavillon, Badegelegenheit zieren den ungefähr einen Morgen großen Garten. Der durchfließende Mühlbach erhöht dessen Annehmlichkeit. Eine mäßige Wasserkraft für eine Fabrikanlage könnte auch benützt werden. Das Ganze wird von dem entfernt wohnenden Besitzer weit unter den Kosten, nämlich um 5000 Gulden, abgegeben.

Hierauf Reflectirende belieben sich in frankirten Briefen an den Großhändler Georg Heinzelmann in Augsburg zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag — Nr. 125. — 4 Mai 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 7 April. — Spanien. — Großbritannien. Polemik über die Verdienste und die Stellung des Ministeriums. Unglücksprophezeiung für Lord Melbourne. — Frankreich. Pairsdebatten über den Schlachtviehzoll. Beginn des Feldzugs in Algier. Urtheile über die Amnestie. — Niederlande. — Italien. Briefe aus Rom, Turin und Livorno über die englisch-neapolitanische Differenz. — Deutschland. München, Stuttgart, Darmstadt, Coburg, Dresden, Göttingen (die Stadt wählt abermals einen Anhänger des Staatsgrundgesetzes), Hannover. — Preußen. Schönlein. — Schweden. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Ruinen von Mesaourat und Ankunft in Karthum. — Deutsche und französische Poesie der Gegenwart. — Ungarn. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 6; London 27; Amsterdam, Hamburg 28; Paris, Wien 29 April; Frankfurt a. M. 1 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Sun vom 27 April.) Die Paketschiffe Roscius und North America sind mit Nachrichten aus New-York v. d. 6 und 7 April in Liverpool eingelaufen. In den amerikanischen Handelsstädten stößt die Idee eines Kriegs mit England auf starke Opposition, und welche Wendung die kitzliche Gränzfrage auch nehmen mag, die Washingtoner Regierung wird in ihren Kriegsentwürfen bei den Handelsclassen keine Aufmunterung finden. Der Morning Courier vom 3 April sagt: „Hr. Senator Williams von Maine kam vor einigen Tagen durch Boston, nichts als Kriegslust athmend, und ganz Wuth und Feuer. Wir rathen Hrn. Williams und seinen Freunden, an der Besonnenheit Hrn. Van Burens in dieser Sache sich ein Beispiel zu nehmen. Der Globe sucht mit Hülfe eines canadischen Flüchtlings in Detroit das Kriegsfieber zu verbreiten und das Gränzland, als Vorspiel des größeren Kampfs, in Händel zu verwickeln, aber wir können nicht glauben, daß Hr. Van Buren dieses Treiben begünstigt, wenn er es auch duldet." Der Präsident der Vereinigten Staaten hat, unter Zugrundlegung eines Berichts von dem an der brittisch-amerikanischen Gränze commandirenden General Winfield Scott, eine Botschaft an den Congreß gerichtet über die Stärke der im brittischen Nordamerika stehenden Streitkräfte. (Dieser Bericht, aus dem Hauptquartier Elizabethtown vom 23 März datirt, zählt die englischerseits längs den Gränzmarken errichteten größeren und kleineren Forts, die Casernen, Blockhäuser, Militärposten rc. auf, und schließt mit den Worten: „Ich höre zwar von keinen neuen Militärrüstungen der brittischen Behörden, doch darf ich die Thatsache nicht unerwähnt lassen, daß Großbritannien außer den zahlreichen Corps wohlorganisirter und guteingeübter Miliz zur Zeit innerhalb seiner nordamerikanischen Provinzen mehr als 20,000 Mann seiner besten regulären Truppen stehen hat. Das Gros dieser Streitkräfte könnte in wenigen Tagen an die Gränze unseres Gebiets geworfen werden. Zwei Drittel dieser regelmäßigen Streitkräfte sind seit dem Frühjahr 1838 auf amerikanischem Boden angelangt.")

Zwischen dem englischen Gesandten, Hrn. Fox, und dem amerikanischen Minister des Auswärtigen, Hrn. Forsyth, hat eine abermalige Correspondenz stattgefunden, welche dießmal die auf den großen Seen stationirten brittischen Kriegsschiffe betraf. Die dem Congreß darüber vorgelegten Papiere zeigen, daß im vorigen Jahre die brittischen Behörden zwei Dampfboote, einen Schooner und eine Anzahl bewaffneter Barken auf dem Ontario-See und dem St. Lorenzflusse zur Sicherheit gegen eine Erneuerung der letztjährigen Unruhen verwendeten; nach einer Mittheilung Hrn. Forsyths an seine Regierung steht jedoch zu erwarten, daß man englischerseits, nachdem der Winter in Canada ruhig vorübergegangen, selbst diese kleine Marine zurückziehen, und beide Mächte sich alsdann auf die durch Convention von 1817 autorisirten Streitkräfte beschränken werden. Indeß hat die amerikanische Regierung bei Houlton im Staate Maine ein, wenn auch kleines, reguläres Truppencorps aufgestellt: 500 Mann unter den Befehlen des Brigadegenerals Eustis. Auch heißt es wiederholt, daß an alle in Brooklyn liegenden Kriegsschiffe die Ordre ergangen sey, sich segelfertig zu machen.

Die Legislatur von Pennsylvanien hat eine Bill angenommen, wornach der Termin zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen von Seite der Banken dieses Staats bis zum 15 Febr. 1841 hinausgerückt ist. — Zu den vielen großen Feuersbrünsten, die seit einigen Jahren die Vereinigten Staaten heimsuchten, kam in letzter Zeit eine in Louisville, welche 500,000 Dollars Werth an Häusern und beweglichem Gut zerstörte.

Spanien.

△ **Madrid**, 20 April. Aliaga ist von den Truppen des Generals O'Donnell besetzt. Die Reihe wird nun wahrscheinlich Cantavieja treffen, denn das Fort von Alcala de la Selva ist zu unbedeutend, um die Armee des Centrums zu geniren und sie zu verhindern, über Fortanete mit der Division Averbe, welche die Orte Horcajo und Mirambel besetzt hat, in Verbindung zu treten. Auch sehen die Carlisten ihr Schicksal voraus, und haben viele Effecten von Cantavieja nach Morella gebracht. Die Besatzung dieses letztern Platzes ist mit zwei Bataillonen und der Partei des Bosque verstärkt und der Oberbefehl einem gewissen Garcia gegeben worden. Es ist lächerlich wie inmitten der bevorstehenden Auflösung noch immer die Farce einer sogenannten Regierung Karls V sowohl von diesem, als von seinen Anhängern fortgesetzt wird. Vor kurzem machte das in Morella herauskommende Bulletin ein königl. Decret vom 9 Jan. aus Bourges bekannt, worin Cabrera zum Befehlshaber aller Carlistischen Streitkräfte ernannt wird, und dieser Tage erschien ein anderer officieller Artikel über die Installation eines italienischen Prälaten, welchem Karl V die Naturalisationskarte gegeben, in dem Besitz des Bisthums von Tortosa. Es fehlt nur noch das Exequatur Espartero's. Dieser hat umsonst versucht, die Pobleta (letzter Ort

zwei Stunden von Morella) von den Flammen zu retten, aber von der andern Seite läßt er die Division Castañeda und den berühmten Zurbane in die so lange unangetasteten Schlupfwinkel der Gebirge von Beceite vordringen, um so mehr und mehr die Communicationen von Morella abzuschneiden. Castellote, über dessen Belagerung ein ausführlicher und interessanter Bericht eingelaufen, ist bereits gesprengt. Die Christinos haben in kurzer Zeit 1400 Gefangene gemacht; 600 Mann haben im Februar und März die Carlistischen Fahnen verlassen und das Indult angenommen. Viele desertiren und gehen nach Hause. Officiere präsentiren sich wenige, doch ist unter ihnen Franco, der Chef vom Generalstab Llangostera, welcher letztere wegen Verdacht verhaftet ist. Nur die Division von Cañete und Beteta hat noch eine feste Organisation. Balmaseda fängt sogar an, einen neuen Punkt, nämlich eine Anhöhe bei der Brücke von Cobeta über den Tajo zu befestigen.

Großbritannien.

London, 27 April.

Die torystische und die radicale Presse trägt sich mit dem Gerücht, daß Lord Melbourne seit der Vermählung der Königin nicht mehr ganz in derselben Hofgunst stehe, wie vordem. Der Spectator enthält darüber folgenden Artikel: „Felsen, die Jahrhunderte überdauerten, sanken endlich in das sie unterwühlende Meer, Denkmäler von Erz und Marmor erliegen dem Zahn der Zeit, dem Horazischen „tempus edax rerum;“ — „gutta cavat lapidem“ singt Ovid, und wer kennt nicht die berühmte Stelle unsers Schwans vom Avon: „Die wolkenhohen Thürme, die Paläste u. s. w.?“ Doch genug der Citate; die Wahrheit ist, die Entdeckung, daß wir uns in einem schweren Irrthum befanden, macht uns aufgelegt ein wenig zu philosophiren. Wir glaubten in der That in unsres Herzens Grund an die ewige Dauer des Ministeriums Melbourne, da wir es jede Art von Angriff, in der Fronte und im Rücken, glücklich bestehen sahen. Aber ach! dieser ministerielle Körper, der uns unverwundbar geschienen, hat, wie es sich jetzt zeigt, eine uneingetauchte Achillesferse, und diese soll bereits verwundet seyn, so daß die Möglichkeit des Falles selbst einer Melbourne'schen Verwaltung allmählich unserm Geiste aufdämmert. Nein, die Poeten lügen nicht! Die Mischung von Stärke und Schwäche, die dieses sonderbare Whigministerium charakterisirte, erinnerte uns an das mechanische Kunststück mit den auf einander gelegten drei Stäben: auf die leiseste Berührung, scheint es, müßten sie auseinander fallen, aber sie widerstehen dem stärksten Druck, ja halten unter ihm nur immer fester. So, unter dem Druck von innen und außen, schienen unsre gebenedeiten Minister nur um so fester auf ihren Sitzen zu haften. Und was war die Stütze dieser von Natur so schwachen Herren? Der Thron. Auf dem Fußschemel des Throns hatte Lord Melbourne seinen Archimedischen Punkt, sein ποῦ στῶ gefunden, auf dem er die Welt um seinen kleinen Finger laufen lassen konnte. . . Wie aber? wenn Mylord nun nicht mehr auf diesem Thronschemel stehen dürfte? Wir waren nie Freunde von Klatschereien, am wenigsten von Hofklatschereien, den unerquicklichsten von allen. „„Man sagt, sie habe die Stirn gegen ihn gerunzelt, als sie nach dem Thronsaal ging.““ — „„Mein Freund Lord So und So behauptet, er habe sie erst gestern mit ihm lächeln und sprechen sehen.““ — „„O nein! in dem heutigen Hofcirkel drehte sie sich um, und sprach mit einem andern Lord.““ — Dergleichen Hauche des Gerüchts werden gierig aufgefaßt von den Ariels der Presse, die mit dem Honigseim solcher kostbaren Worte fortschweben: „All das soll zu meines Meisters Ohr.“ Dann kommen aber die ministeriellen Paragraphen, die da anheben: „Wir sind ermächtigt zu erklären, daß nicht ein Wort Wahres ist an der Angabe, daß u. s. w.“, so daß Gerücht und Widerspruch sich gegen einander aufheben: O = O, oder lieber: O † O. Indessen Frau Fama hat nicht bloß solche leichte Zephyre, sondern auch stärkere Winde zu ihrer Verfügung, und wenn ein regelmäßiger Nordwest bläst, muß man wohl darauf Acht haben. Behaupten wollen wir es nicht, aber man sagt, und man sagt wiederholt, die höchste Person in den brittischen Reichen sey in letzterer Zeit gegen den ersten Minister etwas kaltsinniger geworden. Und diese anfangende Erkaltung soll zuwege gebracht seyn durch den Einfluß einer andern sehr hohen Standesperson in England, deren eigentliche Höhe, worüber manche Leute sich ziemlich hitzig herumstreiten, wir nicht messen wollen. Dieses on dit gibt uns in der That viel zu denken. Wir denken an unsern „gentle Melbourne“ nachgerade mit der Zärtlichkeit eines Autors, wir denken an den vieljährigen Zauber, den er ausgeübt, und dann, mit Thränen in den Augen, überlegen wir, wie das enden mag. Guter Gott! was sagen wir? Haben wir denn nicht längst, vom prophetischen Wahnsinn ergriffen, gewisse dunkle Kassandra-Stimmen erschallen lassen über das endliche Schicksal dieses liebenswürdigen, aber unglücklichen Ministers? Ach! Alles, was wir jetzt sehen, deutet auf die nahende Erfüllung jener Orakel. Alles drängt zum Ende. Lord Brougham schreibt aus Südfrankreich, daß er bis nach den Osterferien in England seyn werde. Kennten wir doch unsres Premier Seelenzustand in diesem Augenblick! denn gewiß, wir kommen nicht ihn zu reizen, sondern zu besänftigen.“ — Der Spectator macht hier einige witzige Parallelen und Anspielungen, in denen in England selbst wenigstens, wo man weiß, daß Melbourne am 15 März d. J. einundsechzig Jahre alt geworden, Niemand etwas Anderes sieht als einen harmlosen Scherz. Das Blatt erinnert an die berühmte Bezauberung und Entzauberung Titania's in Shakspeare's Sommernachtstraum, und wünscht dem Viscount Melbourne ironisch Glück dazu, daß er weder ein Buckingham noch ein Spencer sey, also nichts Schlimmeres zu befahren habe, als Entlassung vom Hof und von seinem Ministerposten. Das torystische Sonntagsblatt Argus versichert, die Schwangerschaft der Königin Victoria sey außer allem Zweifel, und frohlockt zugleich darüber, daß Prinz Albert unter der ministeriellen Hofumgebung tüchtig aufräume, so wie er auch nicht die mindeste Parteilichkeit für sein deutsches Dienstpersonal zeige.

Die erwähnte Versicherung, welche die Regierung dem Directorium der ostindischen Compagnie hinsichtlich der Kosten der Expedition gegen China gegeben, lautet genauer dahin, „daß alle Auslagen der Compagnie in dieser Sache derselben aus der Staatscasse vergütet werden sollen.“

Das M. Chronicle enthält folgende allgemeinere Apologie der auswärtigen Politik der englischen Regierung: „Als die Whigs im J. 1830 berufen wurden die Zügel der Regierung zu ergreifen, die vor eitel Schwäche und Erschöpfung den Händen ihrer torystischen Amtsvorfahren entsunken waren, da gelobten sie im Angesicht des brittischen Volks die drei großen Principien: „Friede, Sparsamkeit und Reform.“ Wie die beiden letztern Gelöbnisse erfüllt wurden, mögen die Reduction von 6 Millionen Pf. St. an der jährlichen Besteuerung, die große Maaßregel der Parlamentsreform, die Abschaffung der Sklaverei, die Beseitigung der Mißbräuche im Gemeindewesen, die Verbesserung der Armengesetze, die Einführung von Armengesetzen in Irland, die Zehntenumwandlung, die Freigebung des ostindischen Handels, die Registration der Geburten und Heirathen und die Penny-Briefpost beantworten. Was das erste Gelöbniß: den Frieden betrifft, so haben die Whigminister

auch dieses erfüllt. Troß alles Hohns und Spottes, aller Lügenprophezeiungen der Torypresse ist es ihnen gelungen, Englands Ehre und Interessen bis jetzt unbefleckt und ungeschmälert zu wahren, und zugleich die Trübsal eines verheerenden Weltkriegs abzuwenden. Doch wie war dieses berühmte Friedensgelübde der Whigregierung gemeint? Weder als eine quäkerhafte Verzichtleistung auf das Recht der Waffen, noch als eine Entschließung, unbedingt jede Unbild und Beleidigung hinzunehmen, welche China, Neapel oder irgend ein Staat oder Despot uns zuzufügen belieben möchte. Wie die Regierung es verstanden wissen wollte und die brittische Nation es auch wirklich verstand, war es lediglich ein Versprechen: muthwillige Feindseligkeiten zu vermeiden, vielmehr, insoweit immer thunlich, eine ehrenhafte, geradsinnige, versöhnliche Friedenspolitik zu befolgen. Es war eine Anerkennung gezollt jenem sittlichen Gefühl, einer der edelsten Früchte der neuern Civilisation, welches endlich die Menschheit gelehrt hat den Krieg in seinem wahren Lichte zu betrachten: als ein Verbrechen und einen Fluch, wenn er ungerecht — als ein schweres Unglück, selbst wenn er gerecht, nothwendig und siegreich ist. Nichts kann falscher seyn, als die kecke Behauptung der Times, daß „Großbritannien eines Zustandes von Frieden und Vertrauen sich erfreut habe, als im J. 1830 die Whigs die Regierung übernahmen." Das war nicht die Ansicht eines der Scharfsinnigsten unter den Tory-Staatsmännern, der sich damals durch die bekannte unglückliche Aeußerung bloßstellte: „„„wenn ein Engel vom Himmel ins Ministerium des Auswärtigen hernieder stiege, so könnte er kein halbes Jahr lang den Frieden wahren."'" So oft man auch Lord Ashburton wegen dieser unglücklichen Probe seiner Weissagungsgabe belacht hat, so war er doch vielleicht nicht so sehr im Irrthum, als die hintenher Weisen zu glauben geneigt scheinen. Nach allen altherkömmlichen Regeln und Maximen der Tory-Politik mußte die Erhaltung des Friedens auf mehrere Jahre nach der gewaltigen Erschütterung der Julirevolution allerdings als ein nahebei verzweifeltes Unternehmen erscheinen. Allein die Whigs haben, ohne die Hülfe eines sichtbar herniedersteigenden Engels, durch Klugheit, Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Festigkeit den Sturm ausgedauert und die drohende Gefahr beschworen. Es ist nachgerade eine historische Wahrheit, daß nur Englands feste, aber gemessene Haltung in jener Periode, gegenüber der blinden Heftigkeit der legitimistischen wie der republicanischen Ultras, welche, die einen und die andern, um die unpraktischen Plane ihrer Propaganda zu verfolgen, Europa in den Krieg stürzen wollten, die Trübsale eines so allgemeinen und zerstörenden Kampfes, wie der erste französische Revolutionskrieg, abwenden konnte. Mittlerweile hohnlächelten die Tories über Lord Palmerston und seine Protokolle, und ergötzten sich mit Fictionen, wie England die Dupe jeder Continentalmacht sey. Was sagen sie zu den Protokollen jetzt? Können sie läugnen, daß diese so sehr verlästerten Instrumente ihrem Zweck etwas wirksamer entsprachen, als torystische Kanonenkugeln? Daß das große Ziel erreicht worden, nämlich die Aufrechthaltung der Interessen und der Ehre Englands und die Befriedung Europa's auf der Grundlage der durch die Revolutionen in Frankreich und Belgien nöthig gewordenen neuern Ordnung der Dinge, ohne die Schrecken eines allgemeinen Kriegs? Das verächtliche Geschwätz aber über die zahme Schmiegsamkeit unter erlittenen Unbilden, welche das Cabinet Melbourne zeige, und über die Langsamkeit, womit es Beleidigungen ressentire, fertigen wir mit der Frage ab: wer war erster Minister von England, als Rußland die Dardanellen blokiren durfte, und zwar nach einer ausdrücklichen, in glückwünschendem Ton in der Thronrede wiederholten Versicherung, daß eine solche Blokade nicht würde versucht werden?"

Das torystische Abendblatt der **Standard** antwortet: „Daraus, daß England in seinen jetzigen Streithändeln mit Neapel, China und den Vereinigten Staaten das Recht auf seiner Seite haben mag, folgt noch keineswegs nothwendig, daß unsere Politik diesen Staaten gegenüber eine untadelige ist oder war. Völker wie Individuen werden sehr selten in Händel, gerechte oder ungerechte, verwickelt, ausgenommen durch ihre eigene Thorheit oder Mißverhalten. Feigheit, Vernachlässigung der nöthigen Vertheidigungsmittel, unzeitige Dienstfertigkeit, dünkelvolle Unhöflichkeit — kurz Thorheit von allen Arten und Namen lädt, auch ohne directe Anreizung, zu fremden An- und Uebergriffen ein. Wenn einem einzelnen Manne oder einem Staat eine Menge Streithändel, ohne einen vernünftigen Grund dazu, über den Hals kommen, so ist dieß der sicherste Beweis von der thörichten Handlungsweise dieses Mannes oder dieses Staats. England mag gerechte Beschwerdegründe gegen Neapel und China haben, und doch kann deren ursprüngliche Veranlassung das Werk unserer eigenen Regierung seyn. In dem Falle mit den Vereinigten Staaten liegt die Ungerechtigkeit der republicanischen Regierung und die Haftbarkeit unserer eigenen dafür, daß sie zum Hervortreten dieser Ungerechtigkeit auf amerikanischer Seite Anlaß gegeben, gleich deutlich zu Tag. Den neapolitanischen Handel hat man zum Motiv eines Kriegs — denn das ist er mittlerweile vielleicht geworden — gemacht, einzig und allein durch ungeschickte Behandlung desselben. In der That, eine gewisse Genialität in der Stümperei gehörte dazu, um einen armseligen Streit über einen armseligen Handelsartikel in den Anlaß zu europäischen Feindseligkeiten zu verwandeln. Dem Herkommen der Nationen und den ewigen allgültigen Gesetzen des gesunden Menschenverstandes gemäß sind Handelsstreitigkeiten mit Handelsoperationen zu führen. Verfährt die neapolitanische Regierung hart gegen brittische Kaufleute oder Speculanten, so übe die brittische Regierung commercielle Repressalien. Der Einwurf, die Neapolitaner könnten uns in einem solchen Kampfe mehr belästigen als wir sie, ist noch keine hinreichende Entschuldigung von jener Maxime abzuweichen. Gibt man erst einmal das Princip zu, daß es erlaubt sey, in jedem Falle, wo man sich beeinträchtigt glaubt, durch das Mittel des Kriegs die Sache auszugleichen, dann ist es mit aller Sicherheit des Friedens in der Welt vorbei. Man nehme z. B. eben unsern jetzigen Handel mit Neapel. Hr. Temple hat durch seine Reizbarkeit und Unmanierlichkeit einen verächtlichen Hader, der im Anfang vielleicht nicht einmal der Beachtung eines Handelsconsuls werth war, zu einer Frage erster Größe, einer Frage nationalen Kriegs erhöht. Europa soll erschüttert werden, um zu entscheiden, welche von zwei Compagnien, die französische oder die englische, den Profit des Schwefelhandels in die Tasche stecken dürfe. Die englische Compagnie — wenn es anders eine Compagnie ist — ist betrogen worden, und Bestechungen, pots-de-vin, sind höheren Orts dabei im Spiele gewesen; zugegeben. Aber welcher weise Mann läßt sich nicht lieber alle Tage, die Gott schenkt, betrügen, wenn er damit ein größeres Uebel vermeidet, ohne seinen Charakter als Mann von Muth und Ehre bloßzustellen? Die ächte Lebensklugheit, das Geheimniß des Lebensglücks und Friedens besteht großentheils in der Wissenschaft, wie man mit dem wenigsten Verlust betrogen werden kann. Eine Hauptdoctrin der Staatsklugheit ist: man mache ein Handelspunctilio nie zu einem Ehren-Punctilio, weil außerdem mit dem Verlust an Geld, den man durch einen Betrug erleidet, immer auch ein ungleich schwererer Schaden: Verlust an der Ehre, zu befürchten steht. Diese gesunde Maxime hat Hr. Temple ungeschickterweise verabsäumt, und so den Krämerstreit über den

Schwefelhandel zu einem Nationalehrenpunkt gemacht, der mit den Waffen auszufechten ist. Die ungeheuere Thorheit einer solchen Handlungsweise erhellt, wenn man die Größe der dadurch gefährdeten Interessen erwägt. Oesterreich muß und wird Neapel schützen, oder es muß seine eigenen Besitzungen in Italien aufgeben (?); aber Oesterreich ist Englands wichtigster Bundesgenosse (our most important ally), in Bezug nicht bloß auf unsere europäische Stellung, sondern auch für unsere orientalische Politik. Nichts kann Rußland wünschenswerther seyn, als Oesterreich von seiner brittischen Allianz abzubringen. Nun, Hr. Temple und dessen Bruder (Lord Palmerston) haben Rußland auf eine Weise in die Hände gearbeitet, daß der Czar selbst es nicht trefflicher verlangen könnte. Neapel bevortheilt unsere Kaufleute, sey es drum! aber Rußland hat uns nicht so viel Achtung bezeigt, daß es sich herabließ sie zu bevortheilen — Rußland hat sie beraubt. Um den Ansprüchen einiger Schwefelkrämer Geltung zu verschaffen, bedroht man die Stadt Neapel mit einem Bombardement; — aber keine Flotte ward abgeschickt Odessa und Kronstadt zu bombardiren, als der Viren weggenommen und die brittische Flagge beleidigt wurde; diese Unbild ist ungerächt, ungesühnt bis zur Stunde. Freilich Rußland ist stark, und darum darf es den brittischen Handel ungestraft heimsuchen; Neapel hingegen gilt als schwach, darum werden Händel, welche anders geschlichtet werden sollten, der Schlachtenentscheidung überwiesen. Heißt das nicht (gleich jener berühmten diplomatischen Note im Portfoglio) den schwächern Staaten und allen beim Schutze schwächerer Staaten Betheiligten sagen, daß sie auf Rußland als ihren Schirmherrn und Kämpen zu blicken haben? In dem Falle mit China haben wir gerade die nämlichen Thorheiten begangen. Der Gränzstreit mit Amerika ist einer der politischen Schnitzer, die halb aus Anmaßung, halb aus Feigheit bestehen. Vor mehr als zehn Jahren that der König von Niederland als gewählter Schiedsrichter seinen Spruch, aber nichts ist geschehen, um diesen Schiedsspruch in Kraft zu setzen; die Whigregierung scheint sich wirklich gefürchtet zu haben, sich die Gelegenheit zu einem hübschen Streithandel abzuschneiden. Das Exordium der heutigen Lobrede des M. Chronicle auf die Verdienste der Melbourne'schen Regierung (s. oben) klingt höchst ergötzlich. Leider haben wir nun statt des dort gerühmten Friedens vier Kriege vor der Thüre: mit China, Aegypten, den Vereinigten Staaten, Neapel, und einer in Afghanistan ist eben erst beendigt (wenn er anders beendigt ist). Das thut, den zweijährigen Bürgerkrieg in Canada hinzugerechnet, sechs. Was die whiggische Sparsamkeit im Staatshaushalt betrifft, so haben wir ein Ausgabenbudget, das die Staatseinkünfte um 3 Millionen Pf. St. jährlich übersteigt, und dazu die angenehme Aussicht auf neue Taxen. Endlich die Reform anlangend, so vergeht kaum ein Tag, ohne daß dasselbe ministerielle Chronicle seinen Lesern versichert, die Parlamentsreformbill sey völlig mißlungen."

Am 25 April starb in Taunton, 72 Jahre alt, der ausgezeichnete Marine-Architekt und langjährige Aufseher (Surveyor) der brittischen Flotte, Sir Robert Seppings, welchem England viele seiner besten „hölzernen Mauern" zu verdanken hat.

Frankreich.

Paris, 29 April.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. Toulon, 28 April. Der Seepräfect an den Seeminister. Am 25 ist der Marschall nach Buffarick, wo die Prinzen waren, aufgebrochen. Man wird den Feldzug unverzüglich eröffnen; die Truppen nehmen die Richtung nach Blida. Man glaubte, die ersten Operationen dürften gegen Medeah stattfinden.

Die Pairskammer beschäftigte sich in der Sitzung vom 28 April mit den eingelaufenen Bittschriften hinsichtlich des Schlachtviehzolls. Vicomte Dubouchage bat die Kammer um die Erlaubniß, die Ansichten eines kranken Pair, des Hrn. v. Monogues, über diesen für die materiellen Interessen des Landes hochwichtigen Gegenstand vorlesen zu dürfen. Die Kammer verweigerte dieß. Hr. v. Dubouchage nahm hierauf für sich selbst das Wort. Das Uebel, der hohe Preis des Schlachtviehs, hat seiner Meinung nach folgende drei Ursachen: 1) die Zerstückelung des Grundeigenthums; 2) die hohen Grundsteuern, welche auf der Agricultur lasten; 3) die Stadtzölle. Der Redner verlangte die Zuweisung aller auf diesen Gegenstand bezüglichen Bittschriften an die Minister des Handels und der Finanzen. Hr. Turgot forderte die Tagesordnung hinsichtlich einer Bittschrift der Metzger von Paris, welche eine Herabsetzung des Zolles auf Mastochsen und Schaafe und eine gänzliche Aufhebung des Zolles auf magere Ochsen, nämlich auf Ochsen unter vier Jahren, verlangen. Hr. Karl Dupin sprach zu Gunsten einer mäßigen Herabsetzung. Hr. v. Bourdeau hält die Angaben der Bittsteller für übertrieben und erklärt sich gegen jede Verminderung des Zolls. Der erhöhte Taglohn der Arbeiter seit 1822, meinte der Redner, sey ein hinreichender Ersatz für die gestiegenen Fleischpreise. Die einzige Aenderung des bisherigen Systems, welche Hr. v. Bourdeau wünscht, ist, daß man den Zoll nicht nach der Zahl der Stücke, sondern nach dem Gewicht erhebe. Der Handelsminister Hr. Gouin erklärte sich für eine Zuweisung der Bittschriften an die betreffenden Ministerien. Er theilt die Meinung des Hrn. v. Bourdeau, daß der Zoll nach dem Gewichte erhoben werden solle. Ueber die Frage der Herabsetzung des Zolls wolle er sich für jetzt noch nicht aussprechen; ihre Lösung hänge von Umständen ab, die man in diesem Augenblick noch nicht gehörig würdigen könne. „Wenn es uns — fuhr er fort — bei den mit Sardinien, Belgien und den deutschen Staaten begonnenen Unterhandlungen möglich wird, den Erzeugnissen unserer Industrie größere Absatzwege zu sichern, und dieses Resultat nur durch das Zugeständniß einiger leichten Reductionen auf den Eingangszoll des Schlachtviehs erlangt werden kann, dann ist es vielleicht unsere Pflicht, dieses Zugeständniß zu machen. Die Regierung wird ihren Entschluß nach den Umständen fassen, ohne dabei irgend eines der ihr anvertrauten Interessen aus dem Auge zu verlieren." Die Kammer entschied sich mit großer Majorität für die Zuweisung der Bittschrift der Metzger von Paris an die Minister des Handels und der Finanzen. (Die Deputirtenkammer war bekanntlich darüber zur Tagesordnung übergegangen.)

* Die Pairskammer nahm in der Sitzung vom 29 April den Gesetzesentwurf über die Ehrenlegion nach einer unbedeutenden Discussion mit 96 gegen 26 Stimmen an.

Die Deputirtenkammer begann am 27 April, wie wir vorgestern kurz bemerkten, die Erörterung über das Gesetz die Ausbeutung der Salzquellen und der Salzbergwerke betreffend. Dieß ist seit sieben Jahren das sechstemal, daß ein Gesetzesentwurf über diesen Gegenstand erörtert wird. „Die so lange bestandenen Hindernisse sind, so sagt das Commerce, nicht mehr vorhanden, und die vorgeschlagenen Maaßregeln können keinen ernstlichen Einwurf mehr erleiden. Die verarmten Salzlachen, der in den Salinen des Innern immer mehr gestiegene Betrug, die zehn östlichen Departements, die dringend die Abschaffung eines unerträglich gewordenen Ausnahmsregimes verlangen — Alles deutet auf die Nothwendigkeit, endlich einem Zustande der Dinge abzuhelfen, welcher sowohl die Interessen des Producenten, als die des Consumenten und des Schatzes com-

promittirt. Seit 1837 hatte man vorgeschlagen, die freie Fabrication des Salzes im Innern wie an den Küsten mittelst aller zur Sicherung der Beziehung der Auflage für nöthig erachteten Garantien zu decretiren. Inzwischen bestand damals die Schwierigkeit darin, dieses neue System mit dem Vertrag in Einklang zu bringen, der einer Privatcompagnie das Monopol der östlichen Salinen gegeben hatte. Jetzt hat die concessionirte Compagnie einen Transactionsentwurf angenommen, so daß der allgemeinen und unverzüglichen Anwendung des Princips der freien Fabrication nichts mehr entgegen steht. Der Gesetzesentwurf schlägt sonach vor, alle salinischen Ausbeutungen, wo sie auch immer liegen mögen, einem und demselben Gesetz zu unterwerfen." Bei der allgemeinen Discussion sprach Hr. Croissant gegen, Hr. Dietrich für den Entwurf. Die Kammer schenkte beiden fast keine Aufmerksamkeit, und als man zur Erörterung der Artikel übergehen wollte, ergab sich, daß die Zahl der anwesenden Deputirten zu gering war.

Die Deputirtenkammer setzte in ihrer Sitzung vom 28 April die Berathung des Salzgesetzes fort. Die vier ersten Artikel des Entwurfs wurden angenommen, mit Ausnahme eines Paragraphen, welcher bestimmte, daß es, um eine Concession zur Bearbeitung einer Saline zu erlangen, erforderlich sey, Eigenthümer des Bodens zu werden.

Der National bemerkt in Betreff „der Amnestie-Ordonnanz," er fühle zwar die Freude, für einige seiner Freunde die Thore von Frankreich wieder geöffnet zu sehen sehr lebhaft, dieß hindre ihn aber nicht zu sehen, wie unvollständig die Versöhnungsacte des Hrn. Thiers sey. Seine Amnestie sey im Ganzen nichts Anderes, als eine Druckfehlerberichtigung der Amnestie-Ordonnanz des 15 Aprils. Sie verfüge nichts Neues, und lasse eine Menge Unglücklicher, die schon drei Jahre gefangen sitzen, fortwährend im Gefängniß schmachten. Die erste von Hrn. Thiers ergriffene Initiative sey gewesen, gegen 50 Chouans zu begnadigen. Er müsse es daher den Anhängern des ältern Zweigs überlassen, ihm dafür zu danken. — Das Commerce hofft, daß aus Anlaß einer nahe bevorstehenden Feierlichkeit die Maaßregel der Amnestie von 1837 auch auf diejenigen werde ausgedehnt werden, welche sich bis 1840 gegen politische Gesetze verfehlt haben.

= **Paris**, 29 April. Die Wirkung der neuen Amnestie ist folgende: Alle Ausnahmen, die in der Amnestie von 1837 noch bestanden, sind zurückgenommen; namentlich sind auch die Flüchtigen, die im Auslande lebenden Angeklagten und Verurtheilten aller Strafe und Verfolgung enthoben, so daß also Marrast, Cavaignac und Guinard, die bisher in London lebten, wenigstens anscheinend dort lebten, ledig und ohne Zwang sich in Paris zeigen können. So groß aber ist die Macht der öffentlichen Amnestie, jener, welche die Meinung der Nation übt, daß diese Männer seit längerer Zeit hier in Paris sich aufhalten konnten und thatsächlich amnestirt waren, ehe die Ordonnanz von gestern nur vorausgesehen werden konnte. Nach dem oben angegebenen Datum der Amnestie erstreckt sie sich weder auf Laity noch auf die Angeklagten vom Aufstande des 12 Mai; letzteres begreift sich, da die Thatsache noch zu frisch im Andenken ist; vielleicht aber bringt schon die Feier der Julinstage eine neue Veranlassung, den Act der Gnade zu ergänzen und, an dem Tage selbst, wo die Ueberreste der im Jahr 1830 Gefallenen in ihre letzte Wohnung unter der Julinssäule gebracht werden, die letzte Spur von Strafe aller seit 10 Jahren verübten Aufstände zu vernichten. Laity aber hätte man wohl freigeben können, aus zwei Gründen: erstens weil Jedermann weiß, daß man in ihm den wahren Schuldigen nicht gefangen hält; zweitens, weil die Partei, für welche er als Opfer eingestanden ist, in der öffentlichen Meinung wirklich keinen Anklang findet. Wer mit der Amnestie zufrieden ist, wer nicht? das können Sie obenweg aus der Stellung der Parteien beurtheilen; das Ministerium, das seit den letzten zwei Monaten in allen Acten des Regierungslebens ausschließlich sichtbar ist, hat mit geschmackvoller Schicklichkeit dem König allein die Ehre dieser Begnadigung zugeschrieben; es scheint, man hat diesen Zartsinn im Schlosse der Tuilerien gehörig gewürdigt, denn das Journal des Débats hat die Güte, das neue Cabinet deßhalb zu loben. Auch die Unzufriedenen fehlen natürlich nicht, doch sind es weniger die Journale der radicalen Opposition, als vielmehr die Presse des Hrn. Emil Girardin, die man dahin rechnen muß. Auch nicht eine Sylbe über diesen Act der Menschlichkeit und der Ausübung des schönsten Vorrechtes der Krone findet sich in ihrer heutigen Nummer. Freilich, wo sollte sie Empfänglichkeit hernehmen für eine öffentliche Begebenheit, die an keine Speculation irgend einer Art rührt, und nur Gefühlen huldigt, die in ihren Augen zu den lächerlichen Empfindsamkeiten unserer Natur gehören? — Die Vermählung des jungen Paares selbst ist mit großer Einfachheit und in aller Zurückgezogenheit im Schloß zu St. Cloud gefeiert worden. In dem Trauungsact bemerkten einige kritische Beobachter bei Gelegenheit der Herzoge von Orleans und Aumale die altbourbonische Formel: *absens pour le service du roi*, sie hätten vorgezogen: pour le service de l'état. Im Gegentheil, sie hätten dem König Dank wissen sollen, daß er seine Söhne und seine eigene Formel herleiht für eine Expedition, die ja ganz gegen seine wahren Gesinnungen und Wünsche geht, insofern es wahr ist, daß er fortwährend gegen die Beibehaltung von Algier ist. Es scheint der Großkanzler, Hr. v. Pasquier, der sich in die politischen Complotte vor der Pairskammer so „hineinpräsidirt" hat, daß er seinen amtlichen Schlendrian selbst in Gegenwart der königlichen Familie nicht verläugnen konnte, hat dem König mehrmal Gelegenheit gegeben, kleine Nachlässigkeiten und Versehen in seinen Daten und Angaben zu berichtigen. Uebrigens war nach Unterzeichnung des bürgerlichen Heirathsactes und nach vollzogener kirchlicher Trauung die officielle Handlung gänzlich beendigt, und man kann sagen, daß sich das junge Paar alsbald im strengsten Sinne en famille zurückgezogen hat, da selbst das Ministerium, selbst der Ministerpräsident, selbst der Siegelbewahrer nicht zur Mittagstafel gebeten wurden.

Italien.

* **Rom**, 25 April. Während die heute hier aus Neapel eingegangenen Berichte im Wesentlichen die bereits gestern mitgetheilte Nachricht bestätigen, daß der König endlich auf die Vorstellungen der fremden Diplomaten zu einer Ausgleichung mit England sich geneigter gezeigt habe, versichern andere, der König habe den Befehl ergehen lassen, sobald bestimmte Nachrichten einlaufen, daß die Engländer das erste neapolitanische Schiff genommen, und dadurch das Zeichen zur Feindseligkeit gegeben hätten, sämmtliches Eigenthum der Engländer in dem vereinigten Königreich beider Sicilien sofort mit Beschlag zu belegen. Die Dampfboote, welche von Neapel ein- und auslaufen, müssen mit einem Paßschein eines englischen Gesandten oder Consuls versehen seyn, wenn sie nicht gewärtig seyn wollen, von den englischen Blokadeschiffen zurückgewiesen zu werden. — Heute Vormittag hat Se. Durchl. der Erbprinz Adolf von Schaumburg-Lippe mit dem Baron v. Stolzenberg, seinem Begleiter, Sr. Heil. dem Papst Abschiedsbesuche gemacht, um sich von hier nach Neapel zu begeben. — Das archäologische correspondirende Institut, durch deutsche Gelehrte begründet und geleitet, verlor durch den Tod des Herzogs v. Blacas ihren zeitherigen Präsidenten. Se. Durchl. der Fürst v. Metternich hat diese Stelle nun, wie aus einem in der gestrigen

Versammlung vorgelesenen Bericht hervorgeht, huldvoll angenommen.

*** **Turin**, 27 April. Noch ein fruchtloses Experiment, um den Hrn. Temple zur Wiederaufnahme der zwischen ihm und der neapolitanischen Regierung unterbrochenen Communication zu bewegen! Der Secretär des Staatsrathes, Don Giuseppe Caprioli, verfügte sich auf Befehl des Königs von Neapel neuerdings zu dem Marquis v. Crosa, mit dem Ersuchen, den letzten Versuch bei Hrn. Temple zu machen. Dieß geschah. Der brittische Repräsentant blieb aber unbeweglich. Es ward daher beschlossen, Frankreich um Intervention in diesem leidigen Streit anzugehen. Man hoffte dadurch das Cabinet der Tuilerien für sich zu gewinnen, indem man sich der Theilnahme anderer Mächte für ganz versichert hält, bei diesen daher einen solchen Schritt als unnöthig erachtete. Man erfährt auch wirklich, daß einige dieser Mächte, ohne direct dazu aufgefordert worden zu seyn, energische Schritte zu Gunsten Neapels in London gemacht, die ohne Zweifel dem Hrn. Thiers, wenn er sich ernstlich der Sache annehmen wollte, hinlänglich die Bahn geebnet haben. Auch glaubte man in Neapel, Hrn. Thiers, falls man in Frankreich etwa die Möglichkeit einer größern Bewegung in Italien als eine erwünschte Conjunctur ansähe, durch das neue Vermittleramt in eine Art nothwendiger Stellung zu bringen, wobei man auch nicht ungern sehen mag, wenn England und Frankreich auf dem Felde der Monopolsfrage sich wieder in einer halb entgegengesetzten Richtung begegnen. Es ist mir übrigens unbekannt, ob der Umstand einer Erwägung unterworfen ward, daß Hr. Thiers sich leicht in der Monopolangelegenheit connivent gegen England zeigen dürfte, um später in der ägyptischen irgend einen Regreß zu suchen. Man will von Paris die Nachricht erhalten haben daß das französische Cabinet das Geschäft der Vermittlung übernommen habe.

* **Livorno**, 27 April. Vorigen Donnerstag kam das toscanische Dampfboot Maria Antoinetta von Neapel hier an. Es war im Canal von Procida von dem englischen Kriegsdampfboot Hyder angehalten worden. — Heute empfangen wir nun mit einem vorgestern von Neapel abgegangenen Dampfboote weitere Nachrichten. Die Engländer haben eine Anzahl neapolitanischer Schiffe (so viel man in Neapel wußte, sieben) nach Malta aufgebracht. Die neapolitanische Regierung hat dagegen das Zollamt beauftragt, die englischen Schiffe und englisches Eigenthum mit Beschlag zu belegen. Das englische Dampfboot, welches die Schiffsmannschaft der gekaperten Schiffe von Malta nach Neapel brachte, wurde wegen Unregelmäßigkeit in den Pässen von dem Gesundheitsamte in Neapel nicht zugelassen. Es ging wieder zurück, war aber beim Abgang des hier eingetroffenen Dampfschiffes gerade wieder angekommen, und hatte sich vor den neapolitanischen Kanonierbarken vor Anker gelegt. Trotz alle dem ist man in Neapel noch sehr wenig beunruhigt; die Fonds waren wieder etwas gestiegen. Vorgestern will man hier in Livorno eine französische Kriegsflotte, 12 bis 14 Segel stark, südlich steuernd gesehen haben.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 28 April. Die Generalstaaten werden wohl jetzt mit den Berathungen in den Abtheilungen zu Ende seyn, und schwerlich sind diese günstiger ausgefallen. Man kann bei den umsichtigen, nicht durch jeden Wind bewegten Holländern wohl von der einen Erscheinung auf die andere schließen. In Amsterdam war trotz des Widerspruchs einzelner Blätter in einer deßhalb gehaltenen Versammlung von einer Adresse an die Generalstaaten die Rede, um diese zur Ausharrung und zum Fortsetzen ihrer Bemühungen anzuspornen, und nur die allgemeine Ueberzeugung, daß es bis jetzt noch bei den Generalstaaten keines solchen Sporns bedürfe, hielt von einem Schritte ab, der, von Seite der Amsterdamer Einwohner gethan, allerdings einen entscheidenden Einfluß haben müßte. Folgt indeß nicht bald eine Nachgiebigkeit von Seite der Regierung, so sind Schritte dieser Art unvermeidlich, denn einzelne Symptome werden immer drohender: neue Zeitschriften, z. B. der Tolk (Dolmetscher) der Vrybeid erscheinen, welche nicht durch ältere Verbindung mit politischen Personen gebunden, eine immer rücksichtslosere Sprache führen, von den Mitgliedern der zweiten Kammer als von soi-disant-Volksvertretern sprechen, und darauf dringen, daß man sich alsbald mit Uebergehung der Finanzfragen an die Umänderung des Grundgesetzes mache. Man braucht nur kurze Zeit in Holland gewesen zu seyn, um sich zu überzeugen, daß solche Stimmen etwas mehr bedeuten, als vorerst gewöhnliches Zeitungsgeschwätz.

Deutschland.

** **München**, 2 Mai. Diesen Morgen sind folgende allerhöchste Entschließungen bekannt geworden: der Staatsrath im außerordentlichen Dienst und bisherige Präsident des Appellationsgerichts von Oberbayern Jos. v. Hörmann ist zum Präsidenten der Regierung von Oberbayern ernannt; an dessen Stelle ist der bisherige Präsident der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Philipp Graf v. Lerchenfeld-Brennberg, als Präsident des Appellationsgerichts von Oberbayern, und an des letztern Stelle der bisherige Rath der Regierung von Oberpfalz und Regensburg, Leopold Graf v. Fugger-Glött, zum Regierungspräsidenten in Würzburg ernannt. — Der zeitherige Regierungs- (Finanz-) Rath v. Sutner ward zum Oberrechnungsrath befördert. — Diesen Morgen empfing der Finanzminister Graf v. Seinsheim die Aufwartung der höhern Beamten und des Gesammtpersonals seines Ministeriums und der demselben untergeordneten Branchen.

* In Bezug auf eine Münchener Correspondenz in der Allg. Zeitung vom 1 Mai (worin von den Oberinnen sämmtlicher bayerischen Frauenklöster die Rede ist) erhält die Redaction die Berichtigung, daß es sich um die Aufstellung der Oberin Di Gracho des Instituts der englischen Fräulein zu Nymphenburg als General-Oberin der englischen Fräulein-Institute in Bayern handelte, das Institut der englischen Fräulein aber zu den Klöstern nicht gezählt werden kann.

Stuttgart, 1 Mai. Vorgestern Abend ist Se. k. H. der Großherzog von Baden zum Besuch bei der königlichen Familie hier angekommen. (Se. kön. Hoh. ist heute, am 3, durch Augsburg gekommen.) — Gestern Abend ist Se. D. der Herzog von Nassau von hier wieder abgereist. (Schw. M.)

†* **Darmstadt**, 29 April. Heute erreicht der Großfürst-Thronfolger sein 22stes Lebensjahr. Die Prinzessin Marie von Hessen feiert ihren nächsten Geburtstag am 8 August, wo sie in ihr 16tes Lebensjahr eintritt. Zur Vorfeier des Geburtstages des hohen Gastes fand gestern Abend im Hoftheater bei erleuchtetem Hause eine glänzende Vorstellung der Norma statt. Der Thronfolger, welcher mit der ganzen großherzoglichen Familie anwesend war, wurde vom Publicum mit freudigem Zurufe begrüßt. In den Adelslogen bemerkte man mehrere auswärtige Diplomaten von Frankfurt und Stuttgart. Nach dem Theater fand ein vom großh. Militär arrangirter Fackelzug vor dem großh. Palais auf dem großen Louisenplatz statt, wobei alle Regimentsmusiken spielten. Das russische Nationallied schloß die Feier. Heute Nachmittag 12 Uhr holte der Generalstab, der Erbgroßherzog in bayerischer Obristenuniform an der Spitze, vom Residenzschlosse aus den Großfürsten-Thronfolger und den Großherzog ebenfalls zu Pferde, zu einer Revue der zwei hier garnisonirenden Linienregimenter, der Artillerie zu Pferd und Fuß und der drei Divisionen Chevauxlegers ab, welche auf dem

Paradeplatz vor dem durch seine Construction berühmten, in Deutschland größten Zeughauses, dem Muster des Petersburger, abgehalten wurde. Außer dem Generallieutenant, Prinzen v. Wittgenstein, einem der stattlichsten deutschen Generale, führte dießmal der Prinz Emil, der Führer der hessischen Truppen im russischen Feldzuge von 1812, die Chevauxlegers, und der Prinz Alexander, der um ein Jahr ältere Bruder der Prinzessin Marie, als Hauptmann die erste Leibgardecompagnie am Thronfolger vorüber. Der bei der großh. Familientafel ausgebrachte Toast auf das Wohl des hohen Gastes wurde von 15 Kanonenschüssen begleitet. Ein Hofball im Residenzschlosse beschloß sein Geburtsfest. — Der Fürst von Leiningen, Ritter des Hosenbandordens, befindet sich von dem nahen Amorbach hier, um eine Reise an den Hof seiner Stiefschwester, der Königin Victoria, nach Windsor von hier aus anzutreten. Seine Mutter, die Herzogin von Kent, wird zum Besuch diesen Spatsommer in Amorbach erwartet, wohin sie der Fürst begleiten wird.

Coburg, 23 April. Nach den neuesten hier eingegangenen Nachrichten aus England bereitet sich unser Erbprinz vor, mit nächstem London zu verlassen, und sich zu einem Besuche bei seinen Verwandten nach Lissabon zu begeben. — Von einer Verbindung des Prinzen Ernst mit der Prinzessin Auguste von Cambridge, die jüngst in einigen deutschen und darnach auch in englischen Blättern besprochen wurde, weiß man im hiesigen Publicum nicht das Mindeste, und jene Nachricht scheint also bis jetzt alles Grundes zu ermangeln. (L. A. Z.)

Dresden, 23 April. Der commissarische Bericht der Aerzte, denen die Beobachtung der Somnambule Höhne übertragen war, ist auf Anordnung des Ministeriums des Innern gedruckt erschienen. Es ist daraus ersichtlich, daß diese Person keine ächte Somnambule war, aber, wie es scheint, sich gut einstudirt hatte. Wie es mit Allem geht, was vom Publicum mit Enthusiasmus ergriffen, und dann eben so wieder mit einem anderen Gegenstande vertauscht wird, so auch hierbei. Niemand geht mehr zu dieser Höhne, Niemand spricht mehr von ihr. Jetzt ist ihr auch von Polizeiwegen das Handwerk ganz gelegt. (Hann. Z.)

* **Dresden**, 28 April. Unser gegenwärtiger Landtag wird zu Pfingsten geschlossen werden, bis wohin die beiden Kammern die ihnen vorliegenden Arbeiten erledigt haben dürften. Es ist jetzt eigentlich nur noch das Armengesetz ganz zu berathen. Mittlerweile werden immer neue Petitionen, mitunter die seltsamsten, bei der Ständeversammlung eingereicht, und namentlich macht sich ein hiesiger Privatmann ein eigenthümliches Geschäft daraus. — An dem Horizonte unserer poetischen Litteratur wird im Laufe dieses Sommers eine wichtige Erscheinung aufgehen. J. Max in Breslau druckt an einem neuen zweibändigen Romane von Ludwig Tieck, zu welchem der Dichter den Stoff aus der italienischen Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts und zunächst der des kräftigen Papstes Sixtus V genommen hat. Die Heldin ist die durch ihre wunderbaren Schicksale, ihre Schönheit, Anmuth, Kenntnisse und Geistesgaben, so wie durch die hochtragische Katastrophe ihres Todes berühmte Vittoria Accoramboni, über die neuerdings C. Münch in Stuttgart in seinen historischen Studien einige Facta zusammengestellt hat. — Der als Mitübersetzer des Tieck-Schlegel'schen Shakespear rühmlich bekannte Graf Wolf Baudissin aus Holstein, der seit seiner levantischen Reise wieder hier lebte, hat uns heute verlassen, um zu dem bevorstehenden hohen Landesfeste nach Kopenhagen zu gehen, und man glaubt, daß er von dem ihm besonders wohlwollenden König vielleicht auf längere Zeit dort zurückgehalten werden dürfte.

* **Göttingen**, 28 April. Göttingen hat heute wiederum einen Deputirten gewählt. Man darf aber keineswegs glauben, als wolle unsre Stadt dadurch in die Reihe derjenigen Corporationen treten, welche von einem neuen Verfassungswerk und von einem Friedensschluß durch die jetzige Landesversammlung träumen. Zwar hat sich eine zweite Partei gebildet: verjährte Gildenrechte und Vorurtheile sind hervorgesucht, um dieser Partei Anhänger zu verschaffen, wie die zunehmende Noth und Armuth als Schreckbilder einer Zukunft gebraucht sind, wo die königliche Ungnade noch härter auf der Stadt lasten werde. Einer Minoritätswahl konnte sich Göttingen auf keine Weise entziehen, und da sich die in Hannover versammelte zweite Kammer über die Rechtsungültigkeit solcher Wahl noch nicht ausgesprochen hat, so war es vorzuziehen, in dem bisher treu beibehaltenen Sinne zu wählen. Aber wie wurde selbst das erschwert! Schon in voriger Woche wurden sechs Wahlmänner zum Magistratsdirector (Ebell) beschieden, der ihnen in einer langen Rede die Nachtheile auseinander zu setzen sich bemühte, welche die Stadt durch Beibehaltung des bisher befolgten Systems trafen, und verschiedene Vorschläge zu einer neuen Wahl machte. Einige Tage darauf wurden die sechs übrigen Wahlmänner zum Polizeidirector v. Beaulieu citirt, der unter Anerkennung der ehrenwerthen Gesinnung derselben gleichfalls die Zweckmäßigkeit der Wahl eines Mannes rühmte, der weder protestire noch resignire, sondern für materielle Interessen bei Berathung des neuen Verfassungsentwurfs kämpfe, wie man es z. B. vom Dr. Meyer in Clausthal mit Gewißheit erwarten dürfe. Außer diesen Schritten enthielt sogar das den Tag der Wahl bestimmende Circular eine lange Abhandlung über die Verderblichkeit des bisher von der Stadt befolgten Weges, und glaubte wenigstens der Magistratsdirector alle Verantwortung von sich ablehnen zu müssen, wegen der Folgen, die eine so starre Oppositionslust für die Stadt haben werde. Er erlaubte sich drey Candidaten vorzuschlagen: den Dr. Grefe, Dr. Keidel hieselbst und Dr. Meyer zu Clausthal. Ersterer habe nun zwar auf Befragen erklärt, wie er eine auf ihn fallende Wahl unter keiner Bedingung annehmen könne, dagegen seyen die beiden letzteren zur Uebernahme des Mandats bereit. Zu ähnlichem Sinne leitete Hr. Ebell denn auch die heutigen Wahlverhandlungen ein: man stehe auf demselben Fleck, auf dem man am 6 d. gestanden, das könne nur zum Unglück und Verderben der Stadt führen, er wolle die Verantwortung von sich wenden, und rathe, einen Mann zu wählen, der in die Versammlung eintrete, und an ihren Berathungen ohne zu protestiren Theil nehme. Er bitte diese seine Meinung zu Protokoll zu nehmen. Trotz allem dem wählte die Majorität einen Anhänger des Staatsgrundgesetzes, den Advocaten Schaumann zu Hannover, mit 20 Stimmen. Dr. Meyer zu Clausthal erhielt 11 Stimmen, Buchhändler Dankwerts 1 Stimme, ein Zettel protestirte gegen die Wahl. So blieb sich die staatsgrundgesetzliche Majorität getreu, indem die gegen die letzte Wahl fehlenden Stimmen durch das Loos ausgefallen waren. Der dem Gewählten nicht unbekannte Sinn der Majorität wünscht, daß Schaumann in die Versammlung eintreten, auch seine Kenntnisse, wo es nöthig, geltend mache, am Ende der Berathung aber feierlichst gegen den Entwurf der neuen Verfassung protestire, und die Rechte auf das Staatsgrundgesetz geltend mache, und es läßt sich vorherbestimmen, daß es so geschehen werde. — Professor Herbart ist seit mehreren Tagen nicht unbedeutend krank.

Hannover, 26 April. Bei den morgen wieder beginnenden Sitzungen der Ständeversammlung dürfte die Zahl der Mitglieder zweiter Kammer, wenn nicht einige von den ältern Mitgliedern zurückbleiben (wie dieses in Betreff des durch Krankheit verhinderten Consistorialraths Werner vermuthet wird)

um einige neue vermehrt seyn; so namentlich um drei neue Deputirte aus den Grafschaften Hoya und Diepholz, nämlich dem bereits 1839 gewählten, aber am Eintritt noch verhinderten gewesenen Deputirten Stubbe, Mitglied der Majorität vom 5 Jun. 1838; Regierungsrath Wehner, dem in den letzten Tagen dem Vernehmen nach gewählten geheimen Kanzleirath Wedemeyer und dem Camerarius Albers aus Lüneburg. Die HH. Wagner für Göttingen, Stüve für Fürstenau und Breusing für Schüttorf (als Substitut des vom Cabinet nicht zugelassenen Dr. Detmold) haben die Wahl abgelehnt. In Uelzen sollte dieser Tage eine neue Wahl stattfinden, über deren Resultat jedoch noch nichts bekannt ist. (Kass. Allg. Z.)

Preußen.

△ **Berlin**, 28 April. Professor Schönlein hat einen Tag nach seiner Ankunft den kranken Minister v. Altenstein besucht, und dort mit mehrern seiner Collegen eine Consultation gehalten. Man scheint jedoch leider wenig Aussicht zur Wiederherstellung des Patienten zu haben. Schönlein wurde in Berlin sehr ehrenvoll empfangen; die hiesigen Zeitungen brachten Gedichte zu seiner Bewillkommnung; jüngere Aerzte haben sich ihm zahlreich als Famuli angeboten, und auch die ältern ließen es an Beweisen der Artigkeit nicht fehlen, um die vorgefaßte Meinung von einem Mangel an Collegialität, dei ihn hier erwarte, gänzlich zu verwischen. Daß jedoch diese Meinung von einem Mangel an Collegialität unter den hiesigen Aerzten und zwar trotz der hier bestehenden, solchem Mangel angeblich entgegen arbeitenden medicinischen Gesellschaft nicht ganz unbegründet sey, geht aus einer eben in den hiesigen Blättern sich durchfechtenden Polemik über den Werth oder Unwerth der Tenotomie (Muskeldurchschneidung) zur Heilung des Schielens zur Genüge hervor. Prof. Dieffenbach, der glückliche Tenotom, der eine kühne Idee Stromeyers noch kühner ins Leben zu setzen wußte, hat schon einer sehr großen Anzahl von Schielenden zu einem geraden und schönen Gesichte verholfen, und wenn auch hin und wieder einmal eine Operation nicht gelingt — wie dieß namentlich bei einer einem gräflichen Hause angehörenden deutschen Dichterin der Fall seyn soll — so scheint dieß doch keineswegs zu den Angriffen zu berechtigen, welche die Methode in unsern Zeitungen gefunden, wo sie übrigens auf nicht minder unangemessene und unwissenschaftliche Weise auch vertheidigt worden ist. — Prof. Gubitz erklärt nunmehr in hiesigen Blättern, daß das Buchdrucker-Jubiläum hier bestimmt am 24 Jun., und zwar eben so wie anderwärts mit einer würdigen Oeffentlichkeit verbunden, werde gefeiert werden. — Aus St. Petersburg wird geschrieben, daß die russische Regierung Befehl ertheilt habe, die transkaukasische Armee bedeutend zu verstärken. Es scheinen mit dem Eintritte der bessern Jahrszeit neue Invasionen der Bergvölker befürchtet zu werden, und mehr als 20,000 Mann sollen bereits nach jenen Gegenden des schwarzen Meeres aufgebrochen sey.

Schweden.

†* **Stockholm**, 12 April. Die hiesigen Zeitungen führen ein neues Beispiel an von den Erpressungen, welche das dänische Sundzollamt in Helsingör seit einer geraumen Zeit gegen die Seefahrer ausübt, und gegen welche schon von mehrern Seiten ernsthafte Remonstrationen erhoben worden. Eine schwedische Brigg, Oberon, von Rio-Janeiro kommend, hatte am 16 v. M. den Sund passirt mit einer Ladung von 3764 Ballen Kaffee, deren Werth nach der Factur sich auf 140,414 Rthlr. schwed. Banco belief. Nach dem bestehenden Tractat sollte davon für das Recht in die Ostsee einzulaufen ein Proc. oder 1404 Rthlr. an Zoll gezahlt werden. Das dänische Zollamt hat dagegen, aller Proteste des Schiffers ungeachtet, eine Summe berechnet und erpreßt, welche nach Curs an 8406 Rthlr. schwedisch Bco. beträgt. Es wäre demnach nur diese eine Ladung, welche ungefähr einen Fünftheil des jährlichen Bedarfs Schwedens an Kaffee enthielt, ungehöriger Weise mit 7000 Rthlrn. zu hoch taxirt worden.

Oesterreich.

*† **Wien**, 28 April. Am 3 oder 4 Mai werden Se. Maj. der Kaiser Wien verlassen, und sich nach Preßburg begeben, um den ungarischen Reichstag zu schließen. — Der schwedische Gesandte am kaiserlichen Hofe, Graf v. Löwenhjelm, hat von seinem Hofe einen sechsmonatlichen Urlaub erhalten, den der Graf anzutreten gedenkt, sobald der interimistische schwedische Geschäftsträger hier eingetroffen seyn wird. — Vorgestern ist dem Grafen Ficquelmont, der auf der Reise auf seinen Botschafterposten in St. Petersburg begriffen ist, eiligst ein Courier nachgesendet worden, um ihm, wie man glaubt, neue Mittheilungen über den Stand der neapolitanischen und orientalischen Angelegenheiten zu überbringen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 6 April. Actien der Ver.-Staaten-Bank 74.

London, 27 April. Consols 91.

Paris, 29 April. Consol. 5proc. 113, 45; 3proc. 84, 5; Bankactien 3340; belg. Bank 895; neap. Fonds 103, 65; span. act. 29 1/2; pass. 7 /8; St. Germ. E. B. 750; Versailler rechte 587 1/2; linke 385; Paris-Orleans 510; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 408, 75; Coupons Laffitte 1090 und 5200; Asphalt Seyssel 1200.

Eine königl. Ordonnanz vom 24 April ermächtigt die Bank von Frankreich zu Errichtung eines Discontirungscomptoirs zu Angouleme.

* **Amsterdam**, 27 April. 2 1/2proc. 52 13/16; 5proc. 99 15/16 à 100; Kansb. 24; 4 1/2proc. Synd. 91 1/8; 3 1/2proc. 75 5/8; 5proc. öst. 98 9/16 a 5/8; Ard. 25 1/4; Pass. 7 1/2; 5proc. Metall. 105 3/8; russ. Inscr. 69 7/8; Cert. 71 1/2.

* **Amsterdam**, 28 April. 2 1/2proc. 52 5/8 à 11/16; 5proc. 99 7/8; Kansb. 23 15/16; Synd. 4 1/2proc. 91 1/8; 3 1/2proc. 75 5/8; 5proc. öst. 98 15/16; Ard. 25 7/16; Pass. 7 9/16; 5proc. Metall. 105 5/16; russ. Inscr. 69 7/8; Cert. 71 1/2.

* **Livorno**, 27 Aug. Der Handel sieht mit gespanntem Auge den politischen Bewegungen zu. In Getreide hat die Speculation einige Ankaufe gemacht. Von Colonialwaaren finden sich hier keine Vorräthe vor, die der Speculation Nahrung geben könnten; sonst würde man vielleicht auch darin einigen Umsatz sehen.

* **Frankfurt a. M.**, 30 April. Bei der heutigen Abrechnung der Börse zeigte sich in allen Fonds eher Bedarf als Ueberfluß, wodurch sie auch fester als gestern schlossen. 5proc. Metall. 108 1/8; 4proc. 101; 3proc. 81 1/4; Bankactien 2191 fl.; 250fl.-Loose 142 1/4; 500fl. 146 1/4; Integr. 52 1/8; Synd. 4 1/2 proc. 90 1/8; 3 1/2proc. 75 1/8; Ard. 9 5/8 à 3/4; portug. 15 7/8; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. 81 1/2 Thlr.; Taunusbahn 351 fl.; Disconto 3 1/2 Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Mai. 5proc. Met. 108; 4proc. 101; 3proc. 81 1/4; Bankactien 2194; 250fl.-Loose 142 1/2; 500fl.-Loose 146 /8; Integr. 52 1/16; Synd. 4 1/2proc. 90 1/8; 3 1/2proc. 75; Ard. 9 1/2 à 5/8; port. 15 3/4; poln. Loose 300fl. 70 1/4 Thlr.; 500fl. 81 3/4 Rthlr.; Taunusb. 356 1/2 fl. (per ultimo 358 fl.); Disconto 3 1/4 Proc.

Hamburg, 28 April. Metalliques 108 1/4; Bankactien 1810; Integr. 51 3/4; dän. 3proc. 74 3/4; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; russ. engl. 5proc. 109.

Wien, 29 April. Metalliques 108 3/8; 4proc. 101; 3proc. 82 3/4; 1834er Loose 146 1/2; 1839er Loose 140 1/2; Bankactien 1828; Nordb. 115; Mailander 121 1/2; Raaber 114 3/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Ruinen von Mesaourat und Ankunft in Karthum.

(Beschluß.)

Wir wandten uns nun westlich, in der Richtung des Waldes und Flusses, und ritten, da wir durch die luxuriös wuchernden hohen Dornbüsche nicht mehr zu bringen vermochten, in einem jetzt trocknen und nur bei der Ueberschwemmung gefüllten Canal des Nils, in mäandrischen Krümmungen einem kleinen Dorfe mit Namen Marnat zu, wo unsere Karawane Halt gemacht hatte. Die Ueppigkeit und der unnachahmliche Reiz dieser tropischen Gegend, eine wahrhaft ideale Wildniß, dauchte uns entzückend und hier wohl einzig in ihrer Art, um so mehr, als die Nähe des Wassers bereits die meisten der unzähligen Baum-, Strauch- und Pflanzensorten mit dem frischesten Grün und vielen Blüthen überzogen hatte. Hundert Arten von Mimosen und Akazien, Sodabäumen, Tujas, viele Weiden- und Pappelsorten, und eine Menge mir ganz unbekannter Bäume und Sträucher, alle mit einem dichten Gewebe von Winden überdeckt und durchzogen, umschlossen die netten Strohhütten des Dorfes, die wie zu einem Lustlager in diesem Paradiese vertheilt zu seyn schienen. Unsere eigenen Zelte fanden wir dicht an einem breiten Arm des Nils, den wir nach beiden Seiten weit hinauf und hinab übersehen konnten, aufgeschlagen. Der Fluß war voll kleiner bebuschter Eilande und isolirter bizarr geformter Granitfelsen; gegenüber lag eine dicht bewaldete große Insel, auf der sich ein anderes weitläuftiges Dorf befand, mit d'r ein Kahn, als Fähre dienend, fortwährend den lebhaftesten Verkehr zwischen den beiderseitigen Einwohnern unterhielt. Besagter Kahn bestand jedoch nur aus einem ausgehöhlten Baumstamm, und stand, wenn er mit 10 bis 12 Individuen angefüllt war, kaum noch einen halben Zoll aus dem Wasser hervor. Gerudert ward er mit kleinen Hölzern gleich Kochlöffeln. Einmal fuhren acht Damen zugleich hinüber, bei deren Einschiffung so viel Umstände und Aufenthalt stattfand, als wären es europäische Exclusives gewesen. Das Geschlecht verläugnet sich nirgends, es trage wie hier die Ringe in der Nase und an den Knöcheln, oder wie bei uns in den Ohren und an den Händen. Wir wurden sehr freundlich von diesen Naturkindern aufgenommen, reichlich mit vortrefflicher Kuhmilch versorgt, und auch eine fette, junge Ziege bereitwillig für uns geschlachtet. Dieß war in jeder Hinsicht eine so liebliche Station, daß ich, weniger von der Zeit und der Neugierde gedrängt, gern Monate hier verweilt haben würde. Alles erinnerte an unser nördliches Frühjahr, selbst keine Hitze belästigte uns bei dem umwölkten Himmel und der frischen Ausdünstung des Wassers, und eine Menge bunter Vögel sang und schwirrte um uns her im freudigsten Jubel. Nur die schwarzen Menschen, und ein kleines Krokodil, das auf einem einzeln aus dem Fluß hervorragenden Felsen dicht vor uns Posto gefaßt hatte, und dort stundenlang mit offenem Rachen frische Luft schöpfte, erinnerte uns, daß wir in Afrika waren. Perlhühner, fast so groß wie Pfauen, leben hier wild in großer Anzahl, und wir schossen einige derselben, deren Geschmack vortrefflich befunden ward, obgleich ich selbst nicht davon urtheilen kann, da ich meiner Milchkur treu blieb.

Nachdem wir den folgenden Tag hier noch verweilt, und einige höchst anmuthige Spaziergänge in der Gegend gemacht hatten, die jedoch wegen der uns überall umgebenden Dickichte, und der Ermangelung aller für Bekleidete gangbaren Wege (denn die Haut der Schwarzen scheint für Dornen weit unempfindlicher zu seyn als unsere Gewänder) nicht ohne Beschwerlichkeit waren, setzten wir am 29 April um 1 Uhr Nachmittags unsere Reise weiter fort, mit schwerem Herzen das reizende Marnat verlassend, dessen heiteres Andenken nie meiner Erinnerung entschwinden wird. Der Weg führte längs dem Gebirge hin, das wir in den vorigen Tagen gesehen, und zum Theil hindurch, beschwerliche sieben Stunden Reitens bei jetzt wieder sengend gewordener Hitze. Es stieß uns nichts Merkwürdiges während dieses Tages auf als ein ungewöhnlich zierlicher Kirchhof in der Nähe eines ansehnlichen Dorfes, auf dem fast jedes Grab mit sorgfältig gebrannten puzzolanartigen und braunroth glassirten Ziegeln eingefaßt, und der innere Raum mit farbigen Kieseln in verschiedenen Dessein's ausgelegt war. Hr. Cadalvène erwähnt irgendwo ähnlicher Gräber, und behauptet, man lege die Kiesel bloß in der Absicht darauf, damit der Todte, wenn er sein Grab besuche, gleich das Material finde, um einen Rosenkranz daran abbeten zu können. Hier wußte Niemand etwas von diesem Raffinement, und wo ich frug, beschied man mich immer, daß kein anderer Zweck als Zierde mit diesem schon von Wuadi-Halfa aus üblichen Gebrauch verbunden sey, den ich jedoch noch nirgends so kunstreich angewandt sah als in diesem Dorfe. Unser Nachtlager war wieder unter hohen Akazien am Nil, unfern eines isolirten spitzen Berges, mit den Spuren eines eingestürzten Kraters, also offenbar ein ausgebrannter Vulcan. Ich fand auf dieser Station einen in Blau und Weiß schön gekleideten Abgesandten Korschud Pascha's, des Gouverneurs von Sudan, dem ich meine Ankunft schon vor einer Woche schriftlich gemeldet, und der besorgt über mein langes Ausbleiben diesen Diener auf schnellfüßigem Dromedar ausgesandt hatte, um sich zu erkundigen, was aus mir geworden sey. Sobald er meine Antwort erhalten, beurlaubte er sich schnell, und flog in einem so gestreckten Trabe davon, daß ich nicht mehr an seiner, schon vorhergegebenen Versicherung zweifelte, er werde die vierzehn Stunden starke Tagereise bis Karthum noch vor Mitternacht zurückgelegt haben. Wir reisen mit unsern dießmal sehr schlechten Thieren leider viel langsamer. Die Dämmerung war schon nahe, als ich, um meine, von dem langen Ritt ganz steif gewordenen Glieder wieder etwas geschmeidiger zu machen, noch einen einsamen Spaziergang längs dem Fluß unternahm. Bei einer jähen Wendung des Nils befand ich mich plötzlich vor einem mit Felsen rings umschlossenen kleinen Grasplatz, der so zu sagen halb dem Fluß und halb dem Land angehörte, und erblickte hier mit freudigem Erstaunen ein ungeheures Nilpferd, ganz friedlich und von der Nähe der weithinleuchtenden Feuer und dem Lärm unseres Bivouacs nicht im mindesten gestört, emsig grasen. Ich rief sogleich den Doctor mit meinen Leuten herbei, und über eine halbe Stunde lang konnten wir nun das Thier in einer Entfernung von kaum hundert Schritten, mit größter Muße und Genauigkeit beobachten. Sehr unrichtig ist die deutsche Bezeichnung „Nilpferd;" die Araber nennen es richtiger „Wasserochse," obgleich es eben so gut auch „Wasserschwein" heißen könnte, denn zwischen diesen beiden Thieren hält es eigentlich die Mitte, und in seinen Manieren ähnelt es fast mehr dem letztern als dem ersten. Doch der unförmliche, außer allem Verhältnisse mit dem übrigen Körper stehende Kopf, wie die kolossalen, gleich Teleskopen, in der Größe von Kanonenkugeln gräulich hervorstehenden Augen sind nur ihm selbst eigenthümlich. Es

ist ein harmloses Thier, dem Landmann allein schädlich durch seinen unstillbaren Appetit, und gefährlich nur dann, wenn man es zum Kampf herausfordert. Wahrscheinlich wäre das von uns beobachtete Individuum, da die Weide sehr reichlich schien, die ganze Nacht bei uns geblieben, wenn nicht auf dem Fluß ein Schiff mit vollen Segeln herangekommen wäre. Als dieß in seine Nähe gelangte, ging das Thier, anscheinend sehr verdrießlich über die Störung — denn es schüttelte mehrmals den Kopf, und sperrte drei- bis viermal seinen Rachen mit den großen Fangzähnen auf — langsam und gravitätisch ins Wasser, tauchte dann noch einigemal spähend mit dem Kopfe daraus hervor, und begab sich erst, als das Schiff beinahe über dasselbe hinwegzufahren im Begriff war, zur Nachtruhe in die Tiefe. Dort mag es besser und wärmer geschlafen haben als wir, denn kaum im Bett mußten wir eine zweite Edition des Sandsturmes erleben, der, wenn gleich mit nach und nach verminderter Heftigkeit, dießmal fünf Stunden lang anhielt, so daß während dieser Zeit an kein Reinigen der Zelte gedacht werden konnte, und die vereinigten Kräfte aller unserer schwarzen und weißen Leute fortwährend angewandt werden mußten, um diese Zelte nur vor dem Umwerfen zu schützen. Das Souper des Doctors entführte der Wind, ohne ihm irgend etwas davon übrig zu lassen, blies die Feuer aus, und füllte alle Koffer und Kisten mit Erde, so daß wir, als er endlich nachließ, nach einer schlaflosen Nacht noch den ganzen Morgen damit zubringen mußten, die Sachen wieder in Ordnung zu bringen. Dazu war es so kalt geworden (ein ganz ungewöhnlicher Fall), daß ich trotz zweier Mäntel mich kaum zu erwärmen vermochte. Alles dieß verzögerte unsern Abmarsch bis um 2 Uhr Nachmittag.

Hier muß ich aber eine kleine Pause machen, um meine Freude darüber auszudrücken, daß die so eben von mir erzählte entrevue mit dem Hippopotamos, durch cabbalistische Magie, unserem verehrten preußischen Regierungsrath Karl Immermann schon lange vor meiner Enthüllung derselben bekannt, und dann von ihm so geistreich variirt wurde, wie es mir selbst unmöglich hätte gelingen können. Nur dagegen muß ich protestiren, daß das Unthier mich verschlungen und wieder ausgespieen habe. Eine solche Ehre würde mir eine zu große Aehnlichkeit mit dem Propheten Jonas geben, was meine Bescheidenheit abweisen muß. Wahrscheinlich ist es auch, daß ich in einem solchen Falle nicht ausgerufen haben würde: „Monsieur, Monsieur! avec permission je suis son Altesse telle et telle." Die Phrase ist nicht recht in meinem Genre, und um dem Hippopotamos meine Unverdaulichkeit am schnellsten begreiflich zu machen, würde ich lieber gesagt haben: „Mon cher animal, cheval, bœuf ou cochon, qui que vous soyez, laissez-moi tranquille. Votre nature est de manger du foin — ne sutor ultra crepidam" — zu Deutsch: „Friß nicht über Vermögen, Hippopotamos!" und wenn es diese Rede zu weitschweifig für einen in seinem Rachen Steckenden gefunden, hätte ich mich damit entschuldigt, ein norddeutscher humoristischer Schriftsteller zu seyn, welche von jeher das Privilegium in Anspruch nahmen, ihre Goldkörner ungewaschen und noch mit allem ursprünglichen Sande vermischt abzuliefern.

Der Salzgehalt der Wüste, durch die wir an diesem Tage zogen, ward immer reichlicher; die Eingebornen haben nichts zu thun, als kleine Gruben in den Sand zu machen — deren wir auch zu vielen Tausenden rechts und links der Straße erblickten — und dann die so ausgeschaufelte Erde mit Wasser zu kochen, um eine sehr bedeutende Quantität Salz, circa den sechsten Theil des Gewichts der Erde, daraus zu ziehen. Die Straße war heute noch belebter als gestern, und einmal begegneten wir sogar einem dem Anschein nach vornehmen Mann mit ansehnlichem Gefolge, der in seiner bunten Tracht, nebst dem spitzen Sonnenhut aus Papier angefertigt auf dem Kopfe, ganz einem chinesischen Mandarinen glich. Nachdem wir ungefähr vier deutsche Meilen zurückgelegt hatten, hielt ich um sieben Uhr bei einer Heerde Ziegen unter Mimosengebüschen an, um ein wenig auszuruhen und dort eine doppelte Portion meines Milchdeputats zu mir zu nehmen. Dann ward bei Sternenlicht weiter geritten, um wo möglich Karthum schon am frühen Morgen zu erreichen. Der Weg ging jetzt meistens durch ebenes Terrain und dichtes Gebüsch, so daß wir gleich von Anfang an bei der ziemlich dunklen Nacht Mühe hatten zusammen zu bleiben, und oft an unbemerkten Dornenzweigen hängen blieben. Zuletzt verirrte sich der Doctor und mein Kammerdiener, da sie wegen zu großer Ermüdung ihrer Thiere uns nicht mehr schnell genug hatten folgen können. Wir wurden dieß erst gewahr, als wir wieder ins Freie hinaus kamen. Ich schickte den Dragoman ab, um sie zu suchen, doch vergeblich, und nachdem wir noch eine geraume Zeit gewartet und nach allen Weltgegenden hin gerufen hatten, ohne Antwort zu erhalten, mußten wir sie sich selbst überlassen, was auch ohne große Bedenklichkeit geschehen konnte, da wir uns nur eine halbe Stunde von Halfaja, einem ansehnlichen Orte befanden, und der Morgen schon nahe war. Wie wir später erfuhren, hatten sich die Verlornen, nach lang ausgestandener Angst im Walde, auch glücklich dort eingefunden, und nachdem sie den Schech geweckt, und von ihm Esel nebst einem Führer requirirt, langten sie drei Stunden nach mir in Karthum an.

Diese Stadt liegt an der Gabel, welche gebildet wird durch die Vereinigung des weißen und des blauen Flusses, die beiden großen Arme des Nils, von denen es noch immer unbestimmt bleibt, welcher von beiden den Namen dieses Flusses zu tragen berechtigt ist. Sie nimmt sich mit dem hohen Thurme ihrer Moschee, und den weithin sich erstreckenden crenelirten Befestigungsmauern in der Ferne recht stattlich aus, doch in der Nähe ist sie, da alle Gebäude darin nur aus Erde ohne Abputz aufgeführt sind, eben so unscheinbar als alle übrigen Städte dieses Landes. Die Umgegend ist größtentheils Wüste oder baumlose Feldflur; nur in der Nähe befinden sich einige Gärten, was auch kaum anders zu erwarten ist, da diese Hauptstadt des Sudans erst vor zehn Jahren auf Mehemed Ali's Befehl aus der Einöde emporstieg.

Noch ehe ich den blauen Fluß passirte, der dicht vor der Stadt in ihrer ganzen Länge hinfließt, fand ich am diesseitigen Ufer desselben den Schatzmeister Korschud Pascha's postirt, um mich im Namen seines Herrn zu becomplimentiren und mich in der eleganten Barke desselben hinüber in das mir bereitete Haus zu führen. Dieß producirte wie gewöhnlich ein Muster vom charakteristischen Geschmack der Türken und Orientalen — ich meine jene ihnen so eigenthümliche Mischung von Pracht, Schmutz und Elend — aber hier, nach der Sitte des Landes, in dreifach gesteigertem Maaßstabe. Von außen rohe Lehmwände, durch die ein hohes und verziertes Thor unter einer Veranda in einen Saal von ansehnlichen Dimensionen (den Divan) führte, dessen Decke nur aus rohen Balken, und der Boden aus festgestampfter Erde bestand, die alle zwei Stunden von einem Sklaven aus großen Ochsenhautschläuchen übergossen wurde, um den Staub zu löschen. Auch der an drei Seiten des Saales sich umherziehende, einen Fuß erhöhte Divan, war ebenfalls nichts als eine zweite Erdtenne mit einer hölzernen Einfassung, aber mit den schönsten Teppichen in Profusion und

vielen weichen seidenen Kissen aller Farben belegt. Den Boden deckten bis auf eine gewisse Distance vom Divan kunstreich aus Palmblättern gewobene Matten, die nirgends schöner als im Sudan verfertigt werden. Die Wände waren zwar, als eine besondere Recherche für diesen Palast, geweißt worden, hatten aber bereits die allgemeine Staubfarbe schon wieder angenommen, und alles Ameublement des Salons bestand nur aus zwei enormen Fässern aus gebranntem Thon, durch die fortwährend das österes darin erneute Nilwasser in große darunterstehende Becken filtrirte, wo es sich klar wie Krystall und kühl wie Brunnenwasser erhielt; mehrere Bardocken (irdene Krüge, die das Wasser durch Ausschwitzen noch kalter machen) standen auf einem in der Wand befestigten Brette zum beliebigen Gebrauch daneben. Ein Duzend reichgekleidete, aber barfuß gehende Diener füllten außerdem das Zimmer, und beeiferten sich mit prächtige Pfeifen nebst Kaffee und Scherbet in den kostbarsten Gefaßen zu präsentiren. Die Schlafstuben neben dieser Hauptpiece waren gräulich für alle Sinne, schlechter als der ärmste Bauer in Europa sie würde bewohnen wollen. Ich beschloß daher, mich für meine Person Tag und Nacht im Divan einzurichten, und bedauerte aufrichtig meine Leute und Sklaven, welche in diesen dumpfen, schmutzigen Löchern nothgedrungen ihre Wohnung aufzuschlagen gezwungen waren. Denn nur für den Doctor hatte man noch außerdem ein eigenes kleineres Haus bereitet, das in Allem die Diminutivabbildung des meinigen repräsentirte, und ihm an Schmutz und mit Pracht übertünchtem Elend nichts nachgab.

Deutsche und französische Poesie der Gegenwart.

(Beschluß.)

Die französische Poesie befindet sich allerdings, mit sich selbst verglichen, derzeit in einem glanzenderen Stadium als die deutsche; denn unsere poetische Litteratur hatte ohne Zweifel ihre glanzendste Zeit zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts, und die poetische Productionskraft ließ in Deutschland verhältnißmäßig nach gerade von der Zeit an, wo in Frankreich nach dem Ende der Kriege ein neues Leben in die litterarische und poetische Thätigkeit kam. Nachdem die stürmische Periode des kriegerischen Ruhmes vorüber war, begann ein schöner Wetteifer im Ringen nach dem friedlichen Lorbeer der Dichtkunst. Zurückgedrängte Kräfte schienen sich jetzt Bahn zu brechen, unterdrückte Keime um so gewaltiger zu treiben; die französische Lyrik hat seit fünfundzwanzig Jahren wohl Größeres geleistet, als je zuvor, und die Töne, welche Victor Hugo und Lamartine der gallischen Lyra entlockten, hatte man früher, zumal unter dem Kaiserreich, für unmöglich gehalten. Und doch haben, dünkt uns, die Deutschen die Vergleichung ihrer Poesie mit der französischen auch im jetzigen Augenblick nicht zu scheuen.

Welches sind die Namen der jetzt lebenden französischen Dichter, welche so ziemlich allgemein anerkannt sind? Etwa folgende: Béranger, Delavigne, Lamartine, Victor Hugo, A. de Vigny, Barthelemy, A. de Musset, Barbier, Sainte-Beuve, Quinet; wir begreifen, daß der Franzose diese Namen mit Stolz und patriotischem Selbstgefühl nennt. Wir finden dieß um so natürlicher, als unter den genannten allen kaum Einer seyn dürfte, der nicht dem französischen Nationalgefühl in irgend einer Weise ausdrücklich gehuldigt hätte. Die in ihrer Poesie schärfer, man möchte sagen ausschließlicher ausgeprägte Nationalität ist es, was man als einen Vorzug dieser Dichter gegenüber den deutschen geltend machen kann, obgleich der poetische Werth im engeren Sinn davon nicht berührt wird; sie sind Alle mehr oder weniger Dichter Frankreichs, nicht bloß Dichter in französischer Sprache, sie stehen in Rapport mit dem öffentlichen Geist und Leben der Nation; dieß steigert ihre Bedeutung und gibt ihren Werken etwas Positives, eine Concentration, einen Mittelpunkt; sie werden gleichsam die Söhne der Nation. Dieß ist nun freilich bei den deutschen Dichtern nicht der Fall; aber abgesehen davon, können wir wohl Namen gegen Namen stellen. Ist auch Uhland seit Jahren schon stumm, so darf er hier doch wohl aufgezählt werden, da ja auch Béranger und Delavigne (der letztere als Lyriker) nichts mehr von sich hören lassen. Dagegen aber ist Rückert noch immer fruchtbar, und seine in sechs starken Bänden nicht einmal vollständig gesammelten Gedichte stehen den lyrischen Werken Victor Hugo's in ihrer Art schwerlich nach. Marmier klagt über das außerordentliche dénuement d'idées in dem von ihm kritisirten Buch. Wollte er sich die Mühe geben, Rückerts sechs Bände oder auch nur seine „Weisheit des Brahmanen" zu studiren, so würde er einen Reichthum von Gedanken finden, mit dem sich kein französischer Dichter messen kann. Drei kürzlich Verstorbene dürfen wohl noch unter den Dichtern der Gegenwart aufgezählt werden: Platen, Chamisso, Gaudy, *) und ferner nennen wir: Schwab, Kerner, Anastasius Grün, Lenau, Freiligrath, Zedlitz, Mosen, so geringschätzig auch Marmier von dem Verfasser des Gedichts Ritter Wahn glaubt sprechen zu dürfen. Noch haben wir den Namen desjenigen Dichters nicht genannt, welchen Marmier, nach Maaßgabe der Stolle'schen Sammlung, als Matador der jetzigen deutschen Lyrik verkündet, und den er, auf Einen Schlag der gesammten Poesie das Urtheil sprechend, so tief unter Lamartine und Victor Hugo stellt, Heine. Aus dem bisher Gesagten erhellt, und jeder mit deutscher Litteratur Bekannte weiß es von selbst, daß Heine in keiner Weise als Repräsentant der dermaligen gesammten deutschen Lyrik anzusehen ist, daß er seine eigenthümliche und hohe Stelle einnimmt, aber nicht die deutsche Lyrik krönend abschließt. Hätte nun Marmier sich darauf beschränkt, Heine den beiden Dichtern Lamartine und Victor Hugo im Allgemeinen unterzuordnen, so hätten wir wohl Bedenken getragen, sein Urtheil anzufechten, weil wir der Ansicht sind, daß jene beiden Dichter im Ganzen einen positiveren, einen nationaleren und einen im ethischen Sinn höhern Standpunkt einnehmen, als Heine mit seiner phantastisch-ironischen Zerrissenheit, mit der spukhaften Heimathlosigkeit seiner Poesie. Aber Marmier hat seine Behauptung, seine Vergleichung so gestellt, daß man ihm aufs entschiedenste und zuversichtlichste widersprechen und der Zustimmung jedes competenten, unbefangenen Beurtheilers gewiß seyn kann. Er behauptet, Heine's schönstes Gedicht komme nicht einem der einfachsten Blätter von Lamartine oder Victor Hugo gleich! Das ist in der That etwas stark. Und wenn wir die Worte streng auslegen, müssen wir unter den „einfachsten Gedichten" (une des pages les plus simples) eigentlich die schwächsten Poesien Lamartine's oder Hugo's verstehen, was Marmier lieber geradezu herausgesagt hätte, wenn es einmal sein Gedanke war; an sich freilich könnten die einfachsten Gedichte leicht die besten seyn.

Soll es heißen: „die schwächsten," so verdient die Behauptung in der That keine Widerlegung; aber selbst den hy-

---

*) Die beiden Letztgenannten Herausgeber des deutschen Musenalmanachs. Es kann mit dem Verfall der deutschen Poesie doch so arg nicht seyn, wenn der Musenalmanach zehn Jahre ununterbrochen erscheinen konnte; und was haben die Franzosen diesem Entsprechendes aufzuweisen?

poetischen Ausdruck abgezogen, behaupten wir: den schönsten Poesien der beiden französischen Dichter stehen die schönsten Gedichte Heine's, einzeln mit einander verglichen, nicht nach. Es ist wahr, jene Pracht- und Paradestücke, welche man bei Hugo und Lamartine findet, sucht man in Heine's kleinem „Buch der Lieder" vergebens; er hat nichts von der in stolzem gemessenem Gang einherschreitenden Kunstpoesie, die das Purpurkleid in kunstreichen Falten drapirt, nichts von jener pathetischen Beredsamkeit, welche das Ohr mit harmonischen Wellen volltönender Verse bestürmt, nichts von der wohlberechneten poetischen Oekonomie, welche klug ihre Mittel sammelt und passend sie verwendet; aber dagegen hat er in seinen schönsten Liedern, mögen der ganz tadellosen auch nur wenige seyn, den edelsten Lebensgeist der ächten Poesie, rein von irdisch-prosaischen Elementen, befreit von körperlicher Schwere; in ihnen redet er jene Sprache, bei der man nicht mehr an Gesetze der Grammatik und Rhetorik denkt, die, aus den innersten Tiefen des begeisterten Gemüths quellend, unmittelbar Musik und Wohllaut, ganz Natur und ganz Phantasie ist; wir nennen als solche nur: „Auf Flügeln des Gesanges," „Ich will meine Seele tauchen," „Die Lotosblume ängstigt," „Ein Fichtenbaum steht einsam," „Wie der Mond sich leuchtend dränget," „König ist der Hirtenknabe," welchen sich noch weitere hinzufügen ließen, und wir fragen: stehen diese Lieder an lauterer Poesie irgend einem Gedicht Victor Hugo's oder Lamartine's nach? schmeichelt sich irgend ein Gedicht von ihnen mit so überwältigender Süßigkeit in die Seele des Lesers oder Hörers ein? Ihre Gedichte erobern, könnte man sagen, die Geister im Sturm ihrer poetischen Beredsamkeit, aber die ächte Poesie, was uns Deutschen als solche erscheint, gewinnt die Seelen wie mit unwiderstehlichem Sirenengesang. Dieß Specifische der deutschen lyrischen Poesie demjenigen begreiflich machen zu wollen, der einmal keinen Sinn dafür hat, wäre eine vergebliche Mühe; jedenfalls würde es hier zu weit führen. Ebenso können wir auch nicht weiter auf die Charakterisirung und Vergleichung der französischen Dichter einerseits, der deutschen andrerseits eingehen; nur in Beziehung auf die beiden von Marmier namhaft gemachten Dichter Lenau und Anastasius Grün, welche er in Frankreich nur als Dichter dritten Rangs lociren würde, seyen uns ein paar Worte gestattet. Was wir von Heine's schönsten Liedern behauptet, das gilt auch von den schönsten Poesien Lenau's, dessen Dichtungen überhaupt noch mehr Einheit des Gemüths haben, und mit der Tiefe der Empfindung, der Originalität der Anschauung auch die edelste künstlerische Vollendung an sich tragen. Und wenn bei Anastasius Grün die künstlerische Vollendung bisweilen vermißt wird, wenn man auf Härten des Ausdrucks, auf Nachlässigkeiten und störende Bilder stößt, so gehört er doch wahrlich nicht zu denen, bei welchen man über Gedankenarmuth klagen kann; der vorwärts strebende, bewegende Gedanke spielt in seiner Poesie vielleicht nur eine allzu große Rolle, und dürfte durch ruhigere poetische Contemplation temperirt werden. Jedenfalls gehört er zu denjenigen, welchen Deutschland, das doch in den letzten Jahrzehnten keine poetische Hungersnoth und Theurung gehabt, gern lauscht, und von dem es noch schöne Leistungen zu erwarten sich berechtigt glaubt, zu denjenigen, welche die in der Gegenwart empfindlichsten Saiten anzuschlagen wußten.

Wir haben uns bemüht, der französischen Poesie der Gegenwart nach bester Einsicht unparteiische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; wir bescheiden uns gern, daß einem Deutschen die Vorzüge derselben nicht alle so klar einleuchten mögen, als einem Franzosen, und verzichten auf die Untersuchung, wie die Entscheidung einer allgemeinen objectiven Aesthetik und Poetik ausfallen würde, worüber doch nie Einigkeit der Ansichten erzielt werden wird; aber wir dürfen auch umgekehrt von französischen Kritikern erwarten und fordern, daß sie ihren Maaßstab nicht als einzig gültigen an unsere poetischen Productionen anlegen; wir glauben, daß ihnen noch leichter und häufiger es geschieht, die ungreifbaren und unwägbaren Elemente unserer Poesie zu verkennen, und daß sie namentlich, gewohnt die Poesie ein prächtiges Pfauenrad entfalten zu sehen, den Gesang unserer minder scheinbaren Nachtigallen überhören oder geringschätzen.

Ungarn.

, **Preßburg**, 22 April. In Nr. 102 der Allgem. Zeitung fordert mich ein Correspondent vor dem europäischen Publicum dieses Blattes auf das Feld der Thatsachen, „wo er mir begegnen will"; — es ist derselbe rüstige Kämpe, der mit dem Stierzeichen und der lateinischen Devise auf dem Schilde schon mehrmals bald gegen Parteien in Ungarn, bald gegen die ganze Nation auftrat. Will ich nun nicht als Feigling erscheinen, so muß ich dieser feierlichen Aufforderung Genüge leisten; ich trete daher in die Schranken und hebe den hingeworfenen Handschuh auf. Aber trotz dem daß es mein Vaterland ist, für dessen Ehre ich die Lanze brechen soll, thue ich es doch ungern, denn trotz meiner „jungen Augen" glaube ich hinter dem geschlossenen Visier meines Gegners die Züge eines deutschen Mannes zu erkennen, dessen Meisterwerke mich oft begeistert hatten; und es thut mir herzlich leid, ihm auf einem Feld zu begegnen, wo er weniger groß ist, aber — tu l'as voulu George Dandin!

Der Correspondent hat mir die Aufgabe selbst gestellt: er will, ich solle „die in seinen Artikeln angeführten Behauptungen thatsächlich widerlegen." Diese Aufgabe dürfte mir freilich etwas leichter fallen als dem Ritter Hüon Karls des Großen Auftrag, da mir mein Gegner die Mühe bedeutend erleichtert, und manches eigene Urtheil selbst widerlegt. Den 19 Julius 1839 (Beilage Nr. 200) „liebt er noch das Land" und „es tritt immer näher, immer bedeutender in den Kreis der europäischen Interessen" — der Ungar ist damals noch „von Natur geistvoll, sehr bildungsfähig, und wenn diese Eigenschaft sich bisher mehr zu gelehrter als eigentlicher Weltbildung hinneigte, so liegt das nicht sowohl an der Anlage als an der Richtung; er ist gutmüthig, tapfer, gastfrei; er ist leicht zu enthusiasmiren, und in diesem Enthusiasmus, der indeß mehr erregbarer als nachhaltiger Natur ist, großer Thaten fähig" — aber er hat „vor Allem einen Fehler, und dieser ist fast die alleinige Quelle seiner verkehrten Zustände: er ist über alle Maaßen hochmüthig." So der Correspondent. Hochmuth aber kommt vor dem Fall; Hochmuth war die Sünde, die Satan zum Teufel machte, und so geschah es denn auch, daß schon am 22 und 23 September (Beilage Nr. 265 und 266) die Nation „crasse Vorurtheile hat", so wie der „größte Theil ihrer Vertreter verworrene, ungenügende und leidenschaftliche Ansichten und Begriffe." — „Das Verständniß für den Handel und für Industrie liegt noch so im Argen, daß selbst die Wenigen, die noch eine dunkle Ahnung von ihrer Nothwendigkeit haben, in Bezug auf die zu befolgenden Grundsätze die unvollkommensten und unbrauchbarsten Begriffe entwickeln"; trotz dem hat noch „die Opposition viele edle Kräfte." Aber am 4 und 5 December (Beilage Nr. 338 und 339) sieht das Gemälde wieder düsterer aus, „es ist nur Weniges mehr in Ungarn, was noch wie Ordnung aussieht; die Justizpflege ist verkommen, der Usus bei den Gerichten ist ein wahrer Abusus geworden — ein unförmliches, miß-

gestaltetes Ungeheuer nennt man Recht.“ *) Doch dieß ist noch nicht genug, „die Ungarn verabscheuen jede Ordnung, und sind Allem entgegen, was diese bei ihnen einheimisch machen könnte — ihre Constitution, wie sie jetzt ist, scheidet noch mehr die Begriffe als die Länder, und die Leytha ist nicht nur die Gränzscheide zwischen Ungarn und Oesterreich, sie ist es eben so zwischen Cultur und mittelalterlichem Barbarismus, zwischen Fortschritt und Stagnation.“ So war die Nation noch am 5 December 1839. Ich Unglücklicher wagte es aber bald darauf, über diese sich stets verfinsternden Ansichten des Correspondenten zwar nicht „ein saures Gesicht zu ziehen“, aber doch gutmüthig zu lächeln, und dafür muß nun nicht nur ich es büßen — denn für einen solchen Frevel wäre ja das gerecht, und ich würde darüber auch nicht murren — aber mein armes Vaterland muß es für meinen Fehler mitentgelten, und am 11 April (Beilage Nr. 102) ist in Ungarn „ein Mangel an Ehrwürdigem, ein inconstitutionelles Treiben“, ja sogar „Begriffe, Gesetze und Einrichtungen, die man mit Recht als den Inbegriff aller Barbarei und Willkür brandmarken kann.“ So sank vom 19 Julius 1839 bis zum 11 April 1840 ein „edles Volk“ in den Augen des Correspondenten bis zur tiefsten Barbarei und Verworfenheit! Fürwahr es ist ein so würdiger Gegenstand für ein gewaltiges Trauerspiel, daß ich, trotz meiner durch diese Ausfälle verletzten Nationaleitelkeit, dennoch keinen Groll hegen kann gegen den Correspondenten, der die Consequenz des Geschichtschreibers einer poetischen Licenz aufopferte.

Dieß über die Fassung und den immer gereiztern Ton der Pia desideria; was den Inhalt anbelangt, so finden wir gleich im ersten Artikel eine etwas leicht hingeworfene, aber im Ganzen richtige Schilderung des Mangels an Credit und Capital in Ungarn, die mit den Worten schließt: „Wer so zu den Ungarn spräche, wie würde der die Nationaleitelkeit aufstürmen. Wie ein Orkan würden sie ihn anschnauben, um so gewaltiger, je mehr sie sich getroffen fühlten.“ Der Correspondent ist hier in großem Irrthum, denn so wie der Correspondent, aber gründlicher, schärfer und geistreicher, und nicht nur das Uebel, sondern auch die Arznei andeutend, spricht schon seit mehr als zehn Jahren bei jeder Gelegenheit der Graf Széchenyi zur Nation, in Schrift und Rede, wie es der Correspondent in den zahlreichen Werken des Grafen, vom „Hitel“ angefangen bis zum „néhány szó a' lóverseny körül“ leicht lesen könnte, wenn er ungarisch verstände — und doch ist Graf Széchenyi einer der populärsten Führer im Lande, und seine Ansichten sind längst durch alle ungarischen Zeitungen verbreitet worden, ehe es noch dem Correspondenten einfiel die politische Feder in die Hand zu nehmen. Uebrigens nennt man die Männer, die diese Sprache zum Lande führen, bei uns in Ungarn Opposition, weil sie das Bestehende ändern wollen. *) „Es haben“, sagt der Correspondent ferner, „die auf dem letzten Landtag vom Adel freiwillig gebrachten großen Opfer dem Eigenthum empfindliche Wunden geschlagen, ohne dem Bauer irgend bedeutend genützt zu haben, man hat wohlbegründete Rechte, einen Theil der Zehnten und Schankgerechtigkeit ohne Entschädigung hingegeben, und hätte bei weitem besser und nützlicher gehandelt, wenn man nur den Grundsatz und die Möglichkeit zu freiwilliger Ablösung auf dem Wege gegenseitigen Uebereinkommens festgestellt hätte.“ Nun ist aber der erste Theil dieser Behauptung augenscheinlich unwahr, denn kein Theil des Zehntens *), noch die Schankgerechtigkeit ward bis jetzt vom Adel den Bauern hingegeben, die Möglichkeit des Loskaufs aber, auf dem Wege des gegenseitigen Uebereinkommens, war ja in jenem in Ungarn so bekannten fünften Urbarialartikel ausgesprochen, den die „unterrichtete, vernünftige, gebildete Minorität bei der Ständetafel, und die eben solche Majorität unter den Magnaten“ trotz ihrer „occidentalen Begriffe“ lange hinderte, und den die Regierung auf dem vorigen Landtag verwarf, von der wir aber allen Grund haben zu hoffen, daß sie ihn jetzt, wo er ihr wieder unterbreitet ist, annehmen werde. Dieß entging dem Falkenblick des Correspondenten. „Aber für Handel und Industrie in höherem Sinn ist in Ungarn nichts geschehen; es fehlt an Communicationsmitteln, der Fremde erlangt für seine Forderungen keine schnelle Gerechtigkeit, die Justizformen sind chikanös, vor Allem aber monströs sind die Rechtsmittel der Opposition und Reoccupation.“ Doch auch diese schönen Redensarten — wie steht es mit ihnen? Für die Communicationsmittel sorgte der vorige Landtag, als er das Expropriationsgesetz, bis jetzt das liberalste in Europa, brachte; für die schnelle Gerechtigkeit, als er den Verbalproceß einführte. Höchst seltsam ist aber obige Behauptung gegenüber dem Landtag, der sich mit Eisenbahnen und Canälen vielfach beschäftigte und eben um Opposition, Reoccupation und chikanöse Justizformen abzuschaffen, das Wechselrecht ausarbeitete. Doch dieß ist ja „eine vereinzelte, aus dem Zusammenhang gerissene Maaßregel, ohne praktischen Nutzen“, nach der Ansicht des Correspondenten, dem ich hier leider wieder widersprechen muß, denn im Zusammenhang mit dem Wechselrecht wurden Gesetze über die Verhältnisse der Kaufleute, der Fabricanten, der Gesellschaften, der Handelsgremien, der Mäkler und Fuhrleute gebracht, und eine Concursordnung und ein Intabulationsgesetz entworfen — alles dieß wird der Regierung in einigen Tagen unterbreitet, mittelst einer Repräsentation, in der wir ausdrücklich erwähnen, daß das Wechselrecht ohne die damit zusammenhängenden, obenerwähnten Gesetzesvorschläge nicht eingeführt werden könne. Von allem diesem weiß der Correspondent freilich nichts; ich aber weiß es aus dem einfachen Grunde, weil ich daran mitgearbeitet habe. Der Correspondent glaubt ferner, „der Grundsatz der Aviticität komme bei dem Wechselrecht auch in Frage.“ Hätte er es aufmerksam durchgelesen, so hätte er gefunden, daß die Wechsel bei uns auf das bewegliche Gut, das seiner Natur nach sich nicht füglich unter die Aviticität zwängen läßt, Pfandrecht haben, und daß die Aviticität hier ganz aus dem Spiel bleibt. Bei dieser Gelegenheit gesteht übrigens der Correspondent etwas empfindlich, er wisse nicht, was die Absicht der Regierung in Hinsicht auf die Aviticität sey, und behauptet dazu, ich wisse sie auch nicht. Dieß ist schon wieder falsch, denn die Regierung machte nie ein Geheimniß daraus, daß sie diese

---

*) En parenthèse bemerke ich bei dieser Stelle, daß der Correspondent in seiner Naivetät nicht ahnt, daß diese seine Sätze, auf individuelle Fälle angewendet, eigentlich der Boden sind, auf dem sich die Opposition bei der berühmten Verhandlung über Rede- und Wahlfreiheit bewegte. A. d. Eins.

**) Der Correspondent übersetzt „bocskoros“ mit „unbeschuhet“, während dieß gerade das Gegentheil bedeutet, denn bocskor ist eine lederne Fußbekleidung, die einem Schuh bedeutend ähnlicher sieht als einem Stiefel, und unter dem Namen Bundschuh auch in der Geschichte Deutschlands bekannt ist. — Der Correspondent beweist, daß man 25 Jahre in einem Lande wohnen kann, ohne seine Verhältnisse genau kennen zu lernen, zu denen freilich die Sprache den ersten Schlüssel bildet. A. d. C.

*) Um übrigens dem Verfasser der Pia desideria nicht Unrecht zu thun, so will ich den Grund dieses Verstoßes nicht verschweigen. Ein Theil des Neuntens, der in einigen Theilen des Landes von den Producten der Brachfelder genommen wurde, aber eben deßhalb, weil es ein partieller Gebrauch war, kein wohlbegründetes Recht genannt werden kann, wurde dem Unterthan erlassen, eben so die Naturalprästation in Hühnern, Eiern u. dergl. A. d. C.

Frage nicht für reif halte, und diesen Grundsatz nicht antasten lassen wolle. Wenn übrigens der ofterwähnte Correspondent die Wechsel- und Handelsgesetzverhandlungen gelesen hätte, so hätte er wahrscheinlich auch nicht daran gezweifelt, „daß eine hinlängliche Anzahl solcher Specialitäten unter den Deputirten sey, die eine industrielle, mercantile oder finanzielle Frage gründlich zu erörtern vermögen." Daß nur „eine Verhandlung, die Religionsfrage, mit großer Einsicht, Ruhe und Würde geführt wurde", ist eine etwas starke Behauptung: die Discussionen über die Emancipation der Juden, über den nachträglichen Urbarialartikel, über die Feldpolizei, die Verpflegung des Militärs und eine Unzahl anderer Gegenstände waren eben so würdevoll und leidenschaftslos; im Grunde waren nur bei Einer Frage die Leidenschaften aufgeregt, bei der Wahl- und Redefreiheit, weil dieß die Frage war, an der sich die Parteien maßen. Um übrigens zu beweisen, daß es keine „Rodomontade" von mir war, als ich schrieb, der Adel in Ungarn wolle seine Privilegien auf alle Bewohner des Landes ausdehnen, will ich hier einige Thatsachen folgen lassen: Bihar (Deputirte Böthy) verlangt, daß das Recht, adeligen Grundbesitz zu erwerben, auf alle Bewohner des Landes ausgedehnt, daß bei der Besetzung der Aemter keine Rücksicht auf adelige oder unadelige Geburt genommen werde, daß alle Ungarn vor dem Gesetz gleich seyen und alle Lasten gleichförmig tragen, daß endlich die Repräsentation beim Landtag auf alle Classen der Bewohner ausgedehnt werde. Mehrere Comitate schlagen vor, der Adel solle die Municipalsteuern (cassa domestica) im Verhältniß seines Grundbesitzes mittragen; die Mehrheit der Comitate entschied, daß die Landtagskosten und Diäten der Adel auf sich nehme; ohne Widerspruch ward der Vorschlag angenommen, daß dem obersten Gerichtshof, dem Septemvirat, zwei städtische, wenn gleich unadelige Beisitzer beigegeben werden; daß bei den neu zu errichtenden Wechselgerichten in Hinsicht der Richter auf die Geburt keine Rücksicht genommen werde. — Der ungarische Adel fühlt es, daß die Zeit der Privilegien zu Ende gehe. . . .

Sollte der oft erwähnte Correspondent glauben, daß seine Behauptungen durch alle diese Thatsachen noch nicht hinlänglich widerlegt seyen, so kann ich ihm noch ein zweitesmal mit einer viel längern Liste seiner irrigen Angaben dienen; um aber die Gränzen eines Zeitungsartikels nicht zu überschreiten, will ich noch kurz einige Hauptgrundsätze der Staatswissenschaft der pia desideria beleuchten. Sehr richtig bemerkt der Correspondent — denn, daß seine Artikel bei vielem Irrigen manches Richtige, und unendlich viel Geistreiches enthalten, will ich ihm gern zugeben — „es fehle dem Lande hauptsächlich ein kräftiger Bürgerstand" — um diesen nun zu erschaffen und zu heben, will er den Repräsentanten der geschlossenen Corporationen und Magistrate gleiche Stimmen mit den Deputirten der Comitate geben — meiner Ansicht nach hieße aber gerade dieß „die Kirche beim Thurm zu bauen anfangen." Wie ein kräftiges Bürgerthum zu erschaffen sey, dieß hat am besten Preußen gezeigt mit seiner berühmten Städteordnung; dieß ist der Weg, den die Ungarn für den angemessensten halten: die Bürger sollen erst Einfluß in ihre Communal- und Municipalangelegenheiten erhalten, erst ihre Stadt verwalten lernen, dann wollen wir ihnen gern einen größern Antheil an der Gesetzgebung geben. Daß es aber dem jetzigen Landtag Ernst sey mit dieser Aufgabe, das zeigte er, als er die Deputation zu ernennen beschloß, die bis zum nächsten Landtag die unumgänglichen Vorarbeiten zur Lösung dieser folgenreichen Frage beenden soll. Denn daß die jetzigen Vertreter der Städte, oder eigentlich ihrer Corporationen, nicht die Vertreter des Handels und der Industrie sind, das bewiesen sie hauptsächlich bei der Verhandlung über die Judenemancipation und die Handelsfreiheit, wo beide Anträge von den Comitatsdeputirten unterstützt, und von den Städtedeputirten bekämpft wurden. — Falscher aber und geradezu gefährlich ist die Grundidee der pia desideria. Der Verfasser von ihnen will, daß wir nicht nur unsere Civil- und Criminalgesetzgebung, sondern selbst die Coordination des Landtags und aller Municipalverhältnisse einer gründlichen Revision unterwerfen, denn stückweise Reformen und vereinzelte Maaßregeln dürften, seiner Ansicht zufolge, die vorhandene Verwirrung eher vermehren als vermindern. Der Verfasser will, daß wir, die sichere historische Basis verlassend, alles durch ein Jahrtausend Gegebene in Frage stellen, und die Gesetze auf einmal zu einem systematischen Ganzen verarbeiten, das dem Geist unserer Civilisation und den daraus entstandenen heutigen Bedürfnissen angepaßt und vom Lichte philosophischer Forschung durchdrungen werde; mit andern Worten, er ermahnt uns, das zu thun, was die Constituante und Assemblée legislative thun wollte; wir aber wissen, daß darauf der Nationalconvent folgte; wir wollen daher lieber dem Beispiel Englands mit seinen theilweisen ruhigen Reformen nacheifern, und haben eben deßhalb, nachdem der vorige Landtag vorzüglich das Verhältniß des Grundherrn zum Unterthanen regelte, und die jetzigen Wechsel- und Handelsgesetze ausarbeitete, bereits einen Ausschuß ernannt, der bis zum nächsten Landtag einen Criminalcodex und eine Gefängnißordnung ausarbeite, deren Mangel bei uns am meisten fühlbar ist. So gehen wir langsamer zwar, aber sicherer als es der Herr Correspondent rathet, auf dem Wege der Reformen vorwärts, ohne zu gleicher Zeit alle wunden Flecken zu berühren, alle Interessen zu kränken, alle Leidenschaften aufzuregen.

Mehr aber, als diese gänzlich unpraktische Ansicht des Verfassers über die Revision des Corpus juris, wundert es mich, daß er als Mann von so viel Geist nicht die ganze Menschheit überblickt, daß in seinen Augen nur im Occident etwas zu lernen ist, daß der ganze große Orient für ihn keine Institution hat, die würdig wäre den Blick des Staatsmannes zu fesseln. Wir Ungarn, auf der Brücke zwischen dem Occident und dem Orient, sind anderer Ansicht, und ich glaube, der Verfasser wäre es auch, wenn er mehr Rücksicht auf die zahlreichen Schriften der Engländer über Indien, auf Ritters Erdkunde, oder Urquhart's Turkey and its ressources genommen hätte; er würde finden, daß eine Institution dort besteht, die trotz dem furchtbaren Despotismus die Völker doch nicht untergehen läßt — dieß sind die verschiedenen Municipalinstitutionen, die auch der Ungar, so wie sie sich bei ihm aus der orientalischen Wurzel nationell entwickelten, als sein höchstes Kleinod bewahrt. Doch freilich liebt diese der Correspondent nicht, er klagt über „die paralysirte Stellung der Executivgewalt," ihn widert das selfgovernment der Comitate an, er ist ein Occidentale, er liebt die Centralisation. Denn dieß ist ja der große Gegensatz zwischen dem Osten und dem Westen: dort gilt noch das Individuum, die verschiedene Form der Municipalität, hier herrscht mehr oder minder bureaukratische Gleichförmigkeit, die Individualität verliert sich in der Masse, das Volk verflacht. — Ich war lange genug in Frankreich, um zu sehen, daß ein solcher Zustand kein wünschenswerther sey, daß es die Centralisation allein sey, die dieses unglückliche Land unfähig zur Freiheit mache und endlosen Convulsionen entgegenführe. In diesem Sinne, im Sinne der Municipalverfassung wünsche ich, daß Ungarn nie seine orientalische Richtung verliere, und dieß ist der ungrische Standpunkt, zu dem sich der Correspondent nicht erhob.

Und nun, noch einen frommen Wunsch für den Verfasser der pia desideria. Möge er noch oft ewig duftende Kränze gro-

fen Todten winden, möge er sich begnügen mit dem Lorbeer, der ihm schon die Schläfe schmückt, und den ihm Niemand zu bestreiten wagt; möge er aber nie vergessen, daß Pegasus ein zu feuriges Roß sey, als daß man es vor eine Staatscarrosse spannen könnte. Sollte übrigens der Correspondent mich einer Antwort würdigen, so ersuche ich ihn freundlich mich lieber gleich „mit einem Griff zu erdrücken," als daß er mich so wie jenen Ungarn behandelte, der das Unglück hatte ihm zu widersprechen, und den er deßhalb gleich einen „Botokuden" schalt, „dem die rohen Hühner zusammt den Federn besser schmecken, als unsere gebratenen" (Beilage Nr. 338), denn ich gebe ihm mein Ehrenwort, daß ich die Freuden einer wohlbesetzten Tafel eben so sehr goutire, als, wie es scheint, der Correspondent selbst.

Noch ein Wort an die Redaction der Allgemeinen Zeitung. Es herrscht in Ungarn die irrige Meinung, die Allgemeine Zeitung öffne ihre Spalten williger den Mittheilungen wider als für Ungarn; möge sie ihre Unparteilichkeit auch jetzt dadurch beweisen, daß sie gegenwärtigen Artikel bald und unverstümmelt *) dem Publicum mittheilt.

Pulszky.

*) Der Artikel wurde unverändert wiedergegeben, mit Ausnahme von zwei oder drei Wendungen, welche bloß die doch nur vermuthete Persönlichkeit des Gegners betrafen. Wenn wir dennoch noch einige Anspielungen dieser Art beibehielten, so geschah es nur, weil darin der Verfasser, trotz aller Polemik, die entschiedenste Achtung vor seinem Gegner ausspricht. Die Aufnahme dieser Stellen möge aber nicht so gedeutet werden, als sollte sie eine Bestätigung der jenen Anspielungen zu Grund liegenden Vermuthung seyn. A. d. R.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. Gubernialrath J. W. Pozzi ist mit dem Prädicat „v. Orobiofilo" in den Ritterstand, der Cap. Lieutenant Fr. Rößler mit dem Prädicat „v. Freystätten" in den Adelsstand des österr. Kaiserstaates erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der Erzdechant K. Proxe zu Steglitz den RAO. 3ter Cl.

Militärdienstnachrichten. **Baden:** Se. Hoh. der Markgraf Maximilian, ältester Gen. Major, ist zum Gen. Lieutenant im großh. Armeecorps ernannt worden. — **Kurhessen:** ernannt: der Gen. Major Ries v. Scheurnschloß zum Adjutanten Sr. k. Hoh. des Kurprinzen und Mitregenten.

Reisen. Angekommen in Augsburg (3 Mohren): Prinz Friedrich von Hessen-Kassel und Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, aus Italien; der k. bayer. wirkl. Geh. Rath Ritter v. Wiebeking, auf einer wissenschaftlichen Reise nach Holland und England, und der k. preuß. Kammerherr Moriz Graf und Herr zu Putbus auf Schoritz, von Neapel kommend; in Stuttgart: Se. Durchl. der Herzog von Nassau; in Berlin: Se. k. Hoh. der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, und wieder abgereist nach Dresden; in Wien: der Feldmarschall-Lieutenant Fürst A. Windischgrätz von Prag; in Warschau: Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich von Würtemberg auf seiner Reise nach St. Petersburg. — Abgereist von Berlin: der Gen. Lieutenant und Insp. der 2ten Art. Brigade v. Diest nach Magdeburg; der a. o. Gesandte und bev. Minister der Ver. Staaten von NA., H. Wheaton, nach Hamburg; von Wien: Fürst Ferd. Lobkowicz nach Grätz; der Feldmarschall-Lieutenant Tige nach Prag; Graf Jos. Majlath nach Preßburg.

Todesfälle. **Bayern:** Regensburg, am 26 April, der herzogl. anhalt. Leg. Rath und vorm. reichsritterschaftliche Syndicus, G. K. J. Brenner, [illegible] J. a.; Wallerstein, am 25 April, der fürstl. öttingen'sche Domänialrath und Vorstand des Archivs, K. Strack, 51 J. a. — **Würtemberg:** Oehringen, am 28 April, der Hofrath Rößle, 75 J. a. — **Großh. Hessen:** Darmstadt, am 18 April, der Großhändler J. H. Fuhr, 64 J. a., mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens, von welchem, dem Mannh. Journal zufolge, ein großer Theil zu Gunsten öffentlicher Anstalten, namentlich für die höhere Gewerbsschule, für Erweiterung des Polizeigefängnisses und außerdem zu mehreren andern Stiftungen bestimmt ist. — **Hannover:** Hannover, am 14 April, der Oberstlieutenant Ivan v. Hodenberg, 56 J. a. — **Preußen:** Berlin, am 23 April, der k. Hofrath C. G. Mäyle; Reddentin, der Hauptmann und Erbherr K. G. v. Below, 81 J. a.; Posen, am 17 April, der Geh. O.Reg. Rath und Reg. Vicepräs. Leo. — **Oesterreich:** Wien, am 23 März, die Gräfin Anna v. Firmian, k. k. Geh. Raths-Wittwe, dann Sternkreuzordens- und Palastdame, 64 J. a.; ebendaselbst, am 25 April, der Frhr Drechsel v. Deuffstetten, 57 J. a., und die Gräfin Margaretha v. Colloredo-Mannsfeld, 60 J. a.

---

länder Fabricat, keine derselben über 3 Jahre im Betrieb, und von anerkannt vorzüglicher Güte.

Die Gegenstände sind in meinem Fabriklocal aufgestellt und können täglich eingesehen, auch die Verkaufsbedingungen gehört werden.

Unterkochen bei Aalen, 28 April 1840.

G. Jacob Furgang.

[1625-26] **Bekanntmachung.**

Von dem Unterzeichneten wurde mit Beihülfe eines sehr geschickten Charcutier, der in Frankreich gelernt, während 30 Jahren diesem Geschäfte sich widmete, in vielen Städten Europa's für diesen Beruf Einrichtungen getroffen, dadurch und die große Anzahl der gehabten Lehrlinge sich vervollkommnet, eine Charcuterie (Wursterei) in hiesiger Stadt eingerichtet, und verfertigt die nachbenannten Waaren, welche er einem nahen und fernen Publicum bestens empfiehlt.

Wer meine neu getroffene Einrichtung sieht, wird an der Reinlichkeit nicht zweifeln.

Er verfertigt:
- Gefüllten Schweinskopf.
- Gefüllten Schinken.
- Mortendellen-Würste.
- Lioner-Würste.
- Schwarten-Magen.
- Italienischen Käs.
- Ballerronen.
- Kengel-Würste.
- Frankfurter geräucherte Leberwürste.
- St. Galler Bratwürste.
- Manziger Würste.
- St. Galler Schübling.
- Preß-Würste.
- Straßburger Cerolla.
- Knackwürste.
- Eingefaßte Schinken.
- Preßkopf.
- Salzeis zum roh essen.

Einem auswärtigen Publicum darf ich meine Fabricate besonders darum empfehlen, weil der größere Theil obiger Waaren nicht nur keinem Verderben ausgesetzt, sondern besser alt als frisch sind.

Auch bin ich entschlossen Lehrjungen anzunehmen, und darf versichern, einen gelernten Metzger in drei Monaten vollständig zu lehren, obige Artikel zu verfertigen. Großen Werth hat auch die Erlernung dessen, alles Fleisch so einzubeizen, daß es im heißen Sommer bei der größten Hitze haltbar und vor Verderben gesichert ist.

Auf franco zugesandte Anfragen über die Conditionen ertheilt Auskunft:

Noa Scherer, zum Stadthof,
in Rapperschwyl, Kantons St. Gallen.

[1497-98] **Gutsverkauf.**

In einer der fruchtbarsten und bevölkertsten Gegenden Oberfrankens, in dem Landgerichte Lichtenfels, ist ein an der Straße nach Leipzig und am Main gelegenes großes Landgut, mit Schloß- und Oekonomiegebäuden im baulichsten Zustande, schönen Gartenanlagen, wohl arrondirten Gründen, Jagd rc., aus freier Hand zu verkaufen.

Nähere Auskunft wird ertheilt auf Anfrage unter Adresse J. B. in Lichtenfels.

[1506—8] **Gesuch.**

Ein gesunder junger Mann, der Pharmacie und Chemie mit der ersten Note absolvirt hat, wünscht in einer ausgedehntern chemischen Fabrik eine Anstellung zu finden. Er sieht für den Anfang weniger auf Belohnung als auf Gelegenheit, sich praktische Kenntnisse zu erwerben.

Die Expedition der Allg. Zeitung befördert frankirte Anfragen mit den Buchstaben T. C. Nr. 1506-8.

[1604—6] **Gesuch.**

Man wünscht einen Provisions-Reisenden, welcher das Würtembergische und die Schweiz bereist.

Sich durch frankirte Briefe an das Inserate- und Zeitungs-Bureau von Hr. G. A. Alexander in Straßburg zu wenden.

[1559] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Das Geschlechtsleben des Weibes

in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht

dargestellt von

Dr. *Dietr. Wilh. Heinr. Busch.*

Gr. 8. Auf feinem Druck-Velinpapier. 1839—40.

Erster Band: Physiologie und allgemeine Pathologie des weiblichen Geschlechtslebens. **3 Thlr. 20 gr.**

Zweiter Band: Aetiologie, Diagnostik, Therapie, Diätetik und Kosmetik, so wie auch specielle Pathologie und Therapie der weiblichen Geschlechtskrankheiten, getrennt von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette. **3 Thlr.**

Der berühmte Verfasser legt in diesem Werke die Resultate dreifsigjähriger Erfahrung nieder und liefert seit *A. E. von Siebold* das erste umfassende Handbuch der Geschlechtskrankheiten des Weibes nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaften. Das ganze Werk wird aus vier Bänden bestehen.

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1579] In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Abdelkader,

oder

drei Jahre eines Deutschen unter den Mauren.

Von **Karl Berndt.**

Nebst einem Anhange von Darstellungen und Erklärungen maurischer Sitten, Gebräuche, Sprüchwörter, Redensarten u. s. w.

Preis, geheftet, 1 Thlr. 7½ Sgr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Eine treue und lebendige Darstellung des mächtigen Emirs, der jetzt von neuem der französischen Macht in Afrika feindlich entgegen tritt, wird um so größern Antheil erregen, da der Verf. lange Zeit in der Nähe Abdelkaders verweilte und mit dessen Persönlichkeit genau bekannt geworden ist. — Außer dem allgemeinen geschichtlichen Interesse wird auch der Wechsel der in dem Buche geschilderten Begebenheiten die Leser vollkommen befriedigen.

Nicolai'sche Buchhandlung in **Berlin.**

Reise-Gelegenheit

nach

Nord-Amerika.

Regelmässige Post - Schifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Ville de Lyon.	Capitän:	**Richardson.**	Abfahrt	am	**16**	**Mai.**
Baltimore.	„	**Stoddard**	„	„	**24**	„
Emerald.	„	**Hoeve.**	„	„	**1**	**Jun.**
Silvie de Grasse	„	**Wiederholdt.**	„	„	**8**	„

Nöthige Auskunft ertheilt

der Agent **Karl Posselt** in *Karlsruhe.*

[1512-14] **Oelgemälde-Verkauf.**

In einer Stadt im Kanton Waadt in der Schweiz befinden sich zum Verkauf circa 60 Oelgemälde encadrirt und gut conservirt, das größte von 4 Schuh im Diameter und abwärts.

Es befinden sich darunter: Landschaften von Dibal, Schütz, De la Croix, M. Carre, H. Roos, Roos de Tivoli und Theodor Roos, Schalch, Bacler-d'Abbe, Van der Belde, Vivaris und Idem; Portrait von Rembrand, von ihm selbst gemalt, Gustav Horn, Feldmarschall de Gustav Adolph dit von Vandyk; Gemälde von Vandyk, Netscher, Vanloo; ein schlafendes Kind in Lebensgröße von Guido Reni, Boiterin, Guercino, Ostade, Jali rc.

Sollte sich ein Liebhaber finden, der nähere Auskunft wünschte, darf er sich nur an C. D. poste restante à Vevey adressiren.

[1181—86] Die Besitzer des wieder ganz neu und auf das bequemste eingerichteten, vis-à-vis der k. k. Börse gelegenen

Hotels zur Kaiserin von Oesterreich

in Wien,

Weiburggasse Nr. 906, empfehlen sich ergebenst allen hohen Herrschaften, so wie einem geehrten reisenden Publicum mit der Versicherung, daß für beste Aufnahme, Restauration, reinliche und schnelle Bedienung alle Vorsorge getroffen ist.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 126. — 5 Mai 1840.

Uebersicht.

Centralamerika. — Mexico. — Großbritannien. Briefe aus London: die Operationsplane gegen China; die Aufregung in Irland. — Frankreich. Tod Chazals und Latour de Mesangerie's. Briefe aus Paris: Vorbereitungen zum Philippsfeste; Thiers' Stellung. — Italien. Aufrührerische Proclamation an die Sicilianer. Briefe aus Neapel, Livorno und vom adriatischen Meer (die Beschlagnahme der englischen Schiffe und des englischen Eigenthums in allen neapolitanischen Häfen bestätigt). — Deutschland. Karlsruhe, Hannover. — Preußen. Documente in Betreff des Bischofs Laurent. Der König und seine Familie. General v. Borstell auf Ansuchen verabschiedet. — Schweden. — Türkei. Brief aus Konstantinopel. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. v. Broglie über Sylvester de Sacy. — Die Colonisation von Liberia. — Belgien. (Enthüllungen durch den Proceß über die Genter Unruhen.) — Algier. — Personalnachrichten. — Eingabe des Magistrats von Osnabrück.

Datum der Börsen: London 27; Paris, Wien 29 April.

Centralamerika.

In den Staaten Mittelamerika's, von wo die Nachrichten bis zum 20 Febr. reichen, herrscht nach wie vor Bürgerkrieg und völlige Anarchie; doch soll der Vortheil in den bisherigen Gefechten der „legalen Faction" (!) geblieben seyn. Die brittischen Residenten werden auf alle Weise gedrückt und beleidigt; der englische Consul in Belise hat eine ernste Vorstellung darüber an seine Regierung gerichtet.

Mexico.

Laguna ist von den Föderalisten erobert; die Sieger haben den Ort als Freihafen für alle Nationen erklärt, und benehmen sich überhaupt klug und besonnen. Demnächst sollte zur Belagerung von Campeachy geschritten werden; man zweifelt nicht an dem baldigen vollständigen Sieg des Föderalismus in Mexico. Im mexicanischen Congreß wurde ein „allgemeines Bankerottgesetz" berathen, das dem in England geltenden ähnlich ist, und in der Geld- und Handelswelt allgemeinen Beifall findet. (Nordam. Blatt.)

Großbritannien.

London, 28 April.

Am 27 April Morgens starb, nach kurzer Krankheit, die erste Hofdame der Königin, Gräfin v. Burlington, in ihrem 28sten Lebensjahr. Sie war die vierte Tochter des Grafen v. Carlisle, Nichte Lord Granville's und Schwester der Herzogin von Sutherland, der Lady Dover, des Viscount Morpeth (Generalsecretärs für Irland) und der Lady Lascelles. Seit 1829 war sie mit dem Grafen v. Burlington vermählt, dem sie vier Kinder geboren. Große Feste, die im Stafford-House und Devonshire-House angesagt waren, sind wegen dieses Trauerfalls abbestellt. Ueberhaupt richtet der Tod seit einiger Zeit in Englands vornehmer Welt viele Verheerungen an.

Dem jüngst verstorbenen Unterstaatssecretär für Irland, Thomas Drummond Esq. soll in Dublin ein Monument errichtet werden, zu welchem der Lordstatthalter Viscount Ebrington 100, Lord Morpeth 80 Pf. St. unterzeichnet hat.

Die Parlamentswahl des ehrenwerthen Hrn. Manners Sutton für Cambridge ist von der betreffenden Untersuchungscommittee für nichtig erklärt, weil sie durch Bestechung der Wähler zu Stande gebracht worden. Indessen legte die Committee alle Schuld, nicht auf Hrn. Sutton, sondern auf dessen Agenten. Der Advocat Hr. Wigram wird sich nun im toryistischen Interesse um den erledigten Sitz bewerben. Die Toryblätter sind voll Jubels, wie die Registratur der Wahlstimmen allerwärts in England, selbst in sonst vorwiegend whiggisch gesinnten Städten, ihrer Partei das Uebergewicht bei der nächsten allgemeinen Wahl verspreche. Die liberalen Zeitungen suchen das Gegentheil zu beweisen.

Das ministerielle M. Chronicle spricht in einem längern Artikel die Zuversicht aus, daß der Granzstreit mit den Vereinigten Staaten auf gütlichem Wege und bald werde ausgeglichen werden.

An „geheimen Dienstgeldern" soll die brittische Regierung im vorigen Jahre 39,000 Pf. St. — eine größere Summe als seit 1832 — ausgegeben haben.

(M. Post.) Man äußert großes Erstaunen darüber, daß der brittische und andere Consuln in Damaskus und Rhodus die neuerlichen Barbareien gegen die Juden mit angesehen haben, ohne zu ihrem Schutz einzuschreiten.

(Courier.) Der auf Befehl des Parlaments gedruckte erste Jahresbericht des allgemeinen Registraturamtes über Geburten, Heirathen und Sterbefälle enthält über die Gesundheitsverhältnisse Englands einige interessante Data, darunter zwei vergleichende Tabellen über die Krankheiten in den Städten und auf dem offenen Lande. Im Jahr 1831 umfaßte der Bezirk von London, mit Einschluß von Greenwich, 1,594,890 Einwohner; die Bevölkerung der fünf Grafschaften: Cornwall, Somersetshire, Wiltshire, Dorsetshire und Devonshire war ungefähr gleich groß (1,599,024). Die Gesammtzahl der in jenem Jahr Gestorbenen in der Hauptstadt war 24,959, in den genannten fünf Grafschaften nur 15,210. In 24 andern Städtebezirken, darunter die Fabrikstädte Manchester, Liverpool u. s. w. starben 22,994 Menschen; in sieben Grafschaften von ungefähr gleicher Seelenzahl nur 14,473 — ein auffallender Beweis, wie die Sterblichkeit im Verhältniß der Dichtigkeit der Bevölkerung und des engen Zusammenwohnens zunimmt. Nur genaue Sorge für Reinlichkeit und Lüftung kann hier günstigere Verhältnisse herbeiführen, und vielleicht die Mortalitätslisten von England und Wales um 30,000 jährlich vermindern.

Am 27 April ward im Prince's-Theater — wie das vormalige St. James-Theater jetzt heißt — die deutsche Oper mit dem Freischütz eröffnet. Das Haus war gedrängt besetzt, nur die königliche Loge leer; hingegen waren der Herzog und die Herzogin von Cambridge und viele andere hohe Standespersonen anwesend. Die Vorstellung wird im M. Chronicle sehr

gelobt; der Jägerchor z. B. mußte **zweimal** wiederholt werden.

* **London**, 28 April. Das Land verhält sich in Betreff der chinesischen Frage fortwährend neutral. Der hier gemachte Versuch einer Bewegung gegen den Krieg mit dem himmlischen Reiche ist, trotz dem daß der ritterliche Graf Stanhope sich an die Spitze derselben zu stellen bereit war, ohne allen Erfolg geblieben. John Bull hat zu viel Tact und kennt seinen Nationalvortheil zu gut, um eines Parteitriumphes wegen sich der asiatischen Welt gegenüber als schwach und schwankend hinzustellen. Die, welche China genau kennen, sind der Meinung, daß die Operationen ungefähr in folgender Ordnung erfolgen dürften. Die vereinigte Flotte würde etwa in der Mitte Junius bei Macao erscheinen. Der Admiral würde alsdann die Forderungen seiner Regierung einsenden, und auf Antwort in der kürzesten Frist bestehen. Sollte dieselbe nicht befriedigend ausfallen, so würden sich die Schiffe längs der Küste hin verbreiten und sich alles beweglichen chinesischen Eigenthums bemächtigen, bis der Betrag des genommenen Opiums gedeckt wäre. Dieses würde mit einer allgemeinen Blokade verbunden werden, und sowohl zur Sicherung der Schiffe, als um den Chinesen mehr Ernst zu zeigen, würde man eine oder mehrere Inseln mit guten Häfen wegnehmen, und diese Operationen so lange fortsetzen, bis der Kaiser sich zu einem billigen Vertrage versteht, welcher uns sowohl Genugthuung fürs Vergangene als Sicherheit für die Zukunft gewährt. Es scheint zwar als wenn zur Erreichung dieser Zwecke eine größere Seemacht von hier abgegangen wäre, als gegen China nöthig seyn möchte *), da dem Generalgouverneur von Indien bereits Schiffe genug zu Gebote stehen; aber nach Briefen von Calcutta zu schließen hält man es für nöthig, zu gleicher Zeit eine bedeutende Flottille in der Nähe von Rangun zu halten, um dem Beherrscher von Ava von vornherein alle Lust zu benehmen, uns den Krieg zu erklären. Die Nachricht von der Vertreibung unserer Kaufleute aus Canton soll sich in Indien mit der größten Schnelligkeit verbreitet, und bei Mohammedanern und Hindus neue Hoffnungen auf unseren bevorstehenden Fall erregt haben; wenigstens glaubt man aus der größeren Aufmerksamkeit der Regierung auf die Bewegungen der noch einigermaßen unabhängigen Fürsten schließen zu dürfen, daß der Generalgouverneur etwas der Art besorgt. Auf jeden Fall zweifelt man nicht, daß wenn die Chinesen nicht gezüchtigt würden, es in Indien selbst zu Aufständen kommen möchte. Und es ist keineswegs kaufmännischer Vortheil, welcher solche Meinungen erzeugt zu haben scheint, da denen, welche Opium nach China zu schicken pflegen, mit der Beilegung des Streites gar nicht gedient wäre, indem kein friedlicher Verkehr ihnen den Gewinn bringen könnte, den sie (wie man aus den zuverlässigsten Quellen weiß) jetzt aus dem Schleichhandel ziehen. Ja die Frage ist, ob der beständige Abzug von baarem Gelde nicht die chinesische Regierung mit einem plötzlichen Umsturz bedroht. — In Irland wird die politische Bewegung täglich bedeutender. In fast allen Städten und Dörfern werden Versammlungen nicht nur gegen Lord Stanley's Bill, sondern für allgemeine Reformen oder Auflösung der Union gehalten; und für jede der Provinzen ist eine große Versammlung berufen, wozu fast alle Edelleute, die man bisher unter die Liberalen gezählt hat, ihre Zustimmung gegeben haben. Wenigstens vermisse ich keinen wichtigen Namen, als den des Herzogs v. Leinster. Besonders ein junger Graf v. Salis thut sich als „Repealer" hervor. Im Angesicht einer solchen Opposition kann jene Bill unmöglich durchgehen. Aber dieß ist das Wenigste: die Frage ist, ob mit der Verwerfung derselben die Bewegung aufhören wird. — Der Verein für das freiwillige Kirchenthum setzt seine Thätigkeit ununterbrochen fort, und läßt unter Anderm immer aufs neue Vorlesungen gegen das System einer Staatskirche halten. Diese Vorlesungen werden durch die unziemlichen Schauspiele unterstützt, welche die Kirche in ihren Kämpfen mit Gemeinden wie mit Einzelnen um ihre Einkünfte, besonders die Kirchensteuer, zu bestehen hat, und wo bald einer ins Gefängniß geworfen, bald gepfändet werden muß. Dazu kommen denn noch die Spaltungen in ihrem Innern und zwar über wichtige Punkte, über die in Schriften und von der Kanzel oft mit großer Erbitterung gestritten wird. Wahrlich, es erfordert da Männer von anderm Schlage als den Bischof von Exeter, um das Schiff unbeschädigt durch die stürmischen Fluthen zu steuern. — Unter andern eigenthümlichen Vorschlägen, welche vors Parlament gebracht werden sollen, ist folgender. Damit die Nation doch wenigstens nicht in ihren Steuern selbst besteuert werde, soll man die jährliche Einfuhr von so viel Getreide verstatten, als für die Verpflegung der Armen erforderlich ist! Die Königin und ihr königlicher Gemahl sind wieder nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Sie wohnten der ersten Vorstellung im deutschen Theater, welche gestern mit großem Beifall gegeben wurde, nicht bei. Aber beide hohe Personen haben eine Loge in diesem Theater gemiethet. Am Hofe sprach man voller Zuversicht davon, daß Ihre Maj. in gesegneten Umständen sey.

*) Wenn eine **allgemeine** Blokade der chinesischen Küste beabsichtigt wird, so möchte die Zahl der abgegangenen Schiffe wohl eher zu klein als zu groß erscheinen. A. d. R.

Frankreich.

Paris, 30 April.

(**Temps**.) Hr. **Chazal** ist am 23 April zu Brüssel, der Stadt, die er während seiner Verbannung bewohnte, und wohin ihn der Wunsch des Wiedersehens seiner Kinder zurückgeführt hatte, gestorben. Er war zu Pont-St. Esprit 1766 geboren, und wurde 1791 zum Conventsdeputirten gewählt. Er schloß sich der Gironde an, und zeichnete sich durch die Mäßigung seiner Grundsätze, den Adel und die Festigkeit seines Charakters aus. Er votirte das Decret der Anklage gegen Marat und unterstützte mit der rechten Seite den ganzen Kampf, der dem 31 Mai 1 und 2 Jun. 1792 voranging. Hr. Chazal, der sich zur Herbeiführung des 9 Thermidor persönlichen Gefahren ausgesetzt hatte, war eines der ersten Mitglieder der rechten Seite, das von dem Convent in seinen Regierungs-Comité's gewählt wurde.

Die Journale melden wieder den Tod eines alten Generals der Republik und Kaiserzeit, des Barons Latour de Méiangerie, welcher 1789 sich als gemeiner Soldat freiwillig unter die Fahne reihte. Er zeichnete sich besonders bei Wagram aus, wo drei Pferde unter ihm getödtet wurden. Er starb 86 Jahre alt.

Hr. Robiquet, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Medicin, einer der ausgezeichnetsten Chemiker der neuern Zeit, ist am 28 April an einer Hirnentzündung gestorben.

Die **Deputirtenkammer** nahm in ihrer Sitzung vom 29 April den Salzgesetzentwurf mit 205 gegen 56 Stimmen an, und begann dann die Berathung über den Gesetzentwurf hinsichtlich der Vertheilung der Summen, welche die Republik Haiti in Folge des Tractats vom 12 Febr. 1838 als Entschädigung für die ehemaligen französischen Pflanzer zu bezahlen hat. Hr. **Gaillard de Kebertin** sprach gegen den Entwurf und wünschte, daß die Regierung die Garantie für die richtige Be-

zahlung der von der Regierung Haiti's schuldigen Entschädigung übernehme. Da die Regierung durch den neuen Vertrag die Clauseln der ältern Convention von 1825 zum großen Nachtheil der unglücklichen Colonisten St. Domingo's modificirt habe, sey sie wenigstens für strenge Erfüllung jenes Vertrags von Seite der haitischen Regierung verantwortlich. Der Redner schilderte das Elend der Colonisten, welche, ungewiß ob die Republik Haiti ihre Verpflichtungen einhalten könne und wolle, ihre Ansprüche zu einem elenden Preis an Speculanten verkauften. In der Sitzung vom 30 April nahm die Kammer die acht ersten Artikel obigen Gesetzesentwurfs an, und verwarf ein Amendement des Hrn. Gaillard de Kebertin, der eine Garantie der Regierung zu Gunsten der Colonisten verlangte.

Der Pariser Correspondent der **Times** will wissen, in der englisch-neapolitanischen Differenz habe zuerst Oesterreich seine Vermittlung angeboten, der König von Neapel diese aber abgelehnt; die hierauf von Frankreich angebotene, von England angenommene Vermittlung sey von dem neapolitanischen Gesandten in Paris selbst nachgesucht worden.

Das **Journal des Débats** äußert: „Man darf ohne Uebertreibung und ohne Schmeichelei sagen, daß nie eine Regierung fester und muthiger und dabei so milde gegen ihre Feinde sich gezeigt hat, wie unsre jetzige. Was das Königthum des Julius gethan, ist ohne Beispiel. Man öffne die Geschichte, man befrage alle Traditionen, ob es je weniger gekostet hat, die gesellschaftliche und politische Ordnung eines Landes anzugreifen. Selbst die gemäßigtsten Regierungen sahen sich genöthigt, zuweilen das jus talionis anzuwenden. Das Königthum des Julius ist die erste Regierung, welche es wagte, die größten Attentate bloß mit einigen Jahren Gefängniß oder Verbannung zu bestrafen. Das Königthum des Julius hat die Todesstrafe für jene Verbrechen abgeschafft, welche man politische nennt, und sie that dieß nach einer langen Reihe von Revolutionen, wo die Todesstrafe immer das letzte Argument des Siegers gewesen! . . . Wir wollen gerecht seyn gegen Jedermann. Wir freuen uns, daß das Cabinet des 1 März die ganze moralische Verantwortlichkeit der Amnestie dem König gelassen hat. Das Ministerium wollte das königliche Recht der Begnadigung nicht mit unter die Zahl seiner parlamentarischen Eroberungen einreihen. Es ist dieß eine Concession, wofür wir ihm Dank wissen, und wir geben ohne Rückhalt unsern Beifall den Worten des Siegelbewahrers: der König hat **gewünscht**, daß die Heirath seines zweiten Sohnes ein neuer Anlaß werde, seine Milde zu zeigen; das Ministerium hat sich beeilt, **den Befehlen des Königs** nachzukommen."

Der Herzog von Montebello ward auf den 28 April in Toulon erwartet, wo er sich unverzüglich nach Neapel einschiffen sollte.

Die **Presse** versichert nun auch, wie neulich einer unserer Correspondenten, die Absicht des Ministeriums sey, Don Carlos nach der Citadelle von Blaye zu versetzen.

∸ **Paris**, 28 April. Seit dem Tode Napoleons kamen von Zeit zu Zeit bei der Deputirtenkammer Bittschriften ein, um die Regierung zu vermögen, von der englischen Regierung die Herausgabe der in St. Helena ruhenden irdischen Ueberreste des großen Feldherrn zu verlangen. Vor und nach 1830 waren aber bisher alle diese Bittschriften durch den Uebergang zur Tagesordnung beseitigt worden(?), bis endlich eine dergleichen am verwichenen Sonnabend das Glück hatte, von der Kammer berücksichtigt und an den Conseilpräsidenten verwiesen zu werden. Dieses Votum hat das Cabinet und eine hohe Person in Verlegenheit gesetzt. Die ministeriellen Blätter, indem sie in den schönsten Phrasen der Abstimmung der Kammer als einer Ehrensache Frankreichs das größte Lob zollen, unterlassen nicht, auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, die jenes Verlangen von Seite des englischen Cabinets erleiden würde. Diese Behauptung steht aber mit der Wahrheit im Widerspruche: bekanntlich hat schon früherhin die englische Regierung ihre Bereitwilligkeit in dieser Hinsicht erklärt. Die Wahrheit ist, daß man am Hof fürchtet, die Uebertragung der Asche Napoleons unter die Säule des Vendomeplatzes werde von gewissen Mitgliedern dieser Familie benutzt werden, um politische Bewegungen in Frankreich zu veranlassen. — Morgen oder übermorgen werden die Bureaux der Kammer sich mit der Ernennung einer Commission zur naheren Prüfung der Motion des Hrn. v. Remilly beschäftigen; das Cabinet steht im Rufe, alle Mühe anzuwenden, um ganz ministeriellgesinnte Commissarien ernennen zu lassen, mit deren Beihülfe es die Motion zu beseitigen hofft, deren Annahme es fortwährend als ein großes Hinderniß in der Leitung der Kammer sowohl als des ganzen Regierungswesens betrachtet. — Gestern hat die Pairskammer die Debatten in Betreff des Gesetzesentwurfs über die gerichtlichen Veräußerungen liegender Güter beendigt, und den Entwurf mit den von der Commission beantragten Abänderungen angenommen. Dieselbe hilft mehreren Mängeln in der Form der gezwungenen Veräußerungen ab, ist aber noch weit entfernt, das Verfahren auf diejenige Einfachheit zurückzuführen, die das Interesse des Gläubigers sowohl als des Schuldners erheischt, und die man in den Nachbarstaaten, wo das französische Recht noch gilt, längst angeordnet hat. Man konnte hier wiederum den nachtheiligen Einfluß wahrnehmen, den die Verkäuflichkeit der Aemter der Gerichtsanwälte (avoués) und der Gerichtsboten (huissiers) auf die Verbesserung der Gesetzgebung ausübt. Diesen Beamten gelingt es, in ihrem Interesse die vom Publicum gewünschte Verminderung der Förmlichkeiten wenigstens theilweise zu hintertreiben.

= **Paris**, 28 April. Indem ich vor einigen Tagen der Vorbereitungen zur Feier des königlichen Namensfestes am 1 Mai gedachte, hätte ich der zwei großen Werke am östlichen und westlichen Ende von Paris erwähnen sollen, die beide an diesem Tage in ihrer Vollendung strahlen werden. Das erste ist die Juliussäule, die, trotz alles zweifelnden Spottes, auf dem Bastillenplatz gewurzelt hat, und neben dem vergessenen Modell des Elephanten in doppelt schlankem Wuchse in die Luft emporsteigt. Die ganze Säule steht fertig da, es fehlt ihr nur noch der Aufsatz: eine kolossale Freiheitsgöttin. Auch die Inschriften, die den Gegenstand des Denkmals und die Namen der Gefallenen vom Julius 1830 verewigen sollen, sind der Vollendung ganz nahe. Auf dem Revolutionsplatze werden so eben die Springbrunnen und Wasserbecken auf den beiden Seiten des Obelisken eingeweiht. Wasserbehälter, Flußgötter und Göttinnen, alles schimmert und glänzt von vergoldetem Erz, und macht den trotz seiner Größe so schmucken und säuberlichen Platz noch zierlicher und geputzter. Was auch die Kritik über manche der Anordnungen dieses Stadttheiles sagen, wie oft sie auch noch den Obelisken mit den zwei Fontänen mit einem Oelfläschchen (huilier) vergleichen möge, dessen mittlere Handhabe durch den Monolith, und die beiden Gefäße für Oel und Essig durch die beiden Brunnen versinnlicht werden, die Wirkung dieses großartigen Platzes ist und bleibt seine beste Vertheidigung. Dem Fremden, der von dieser Seite in Paris einziehend, vorab des Nachts von dem Triumphbogen her, durch die lange Allee der elyseischen Felder inmitten einer strahlenden Gasbeleuchtung auf den von hundertfältigem Lichte flimmernden Platz tritt, muß Paris wie das Werk eines mächtigen

Zauberers erscheinen, der ihm alle seine Liebe zugewendet, und den schönsten Theil seiner Stadt zu einem ewigen Festsaale ausgeschmückt hat. Wir waren heute Zeugen, wie man die Springbrunnen angelassen hat: das sprudelnde und zum Theil aufstäubende Wasser im Prisma der Frühlingssonne bildet einen herrlichen Anblick, wird aber die jetzt so frische und reiche Art von Vergoldung der Einwirkung des Wassers und des Wetters lang widerstehen können? Auch der mächtige Palast auf dem Quai d'Orsay schreitet rasch voran. Nach dem, was wir davon gesehen haben, zweifeln wir beinahe, ob das königliche Schloß der Tuilerien sich mit seiner reichen und prunkenden Auszierung messen könne. Und wer gar weiß, in welch ärmlichem Zustande das innere Geräth der Ministerien ist, der muß erstaunen über die stolze Wohnung, die man dem Staatsrathe bereitet. — Für die unglückliche Kirche St. Germain l'Auxerrois haben die Zeit und das Vergessen politischer Aufwallungen entschieden. St. Germain l'Auxerrois, das alte Werk Chilperichs, von den Normannen zerstört, und mit größerem Glanze wieder aufgebaut, St. Germain l'Auxerrois, das in der Bartholomäusnacht das verhängnißvolle Zeichen der Ermordung der Hugenotten gab, und für diesen gotteslästerlichen Gräuel im Jahre 1831 mit neuer Verwüstung heimgesucht ward, die alte Pfarrkirche des Louvre wird bestehen nicht allein, sondern die ihm zugefügten Unbilden sind wieder gut gemacht, seine geschmackvolle Architektur ist an allen beschädigten Stellen ausgebessert, und seine Thore haben sich dem Dienste der Frommen von neuem geöffnet. Den Legitimisten ist dadurch ein großes Thema ihrer Vorwürfe und Anklagen gegen die jetzige Regierung benommen. Freilich bleibt ihnen noch der Schutthaufen des erzbischöflichen Palastes, der nicht wieder erstehen soll, und selbst die Sonne, die so mild über uns scheint, dient ihnen zum Text: sie machen Ludwig Philipp zum Verbrechen, daß er bei der anhaltenden Dürre keine Kirchengebete verordne, um den Himmel zu versöhnen. Hätte er solche Gebete veranstaltet, würden sie gesagt haben, er beleidige Gott durch seine Huldigung, und begehe ein Blasphem, statt einen Act der Frömmigkeit zu üben.

*† **Paris**, 26 April. König Ludwig Philipp hat auf seine Waldungen mit dem Haus Rothschild eine Anleihe von zwei Millionen Franken contrahirt. Man beabsichtigt in dieser Hinsicht fünfprocentige Actien, auf den Herzog von Nemours lautend, in Umlauf zu setzen. Man sieht, daß Ludwig Philipp sein eigenes mit dem Schicksal Frankreichs so viel wie möglich zu verschmelzen strebt, denn sollte einmal ein großer Wechsel in den bestehenden Verhältnissen eintreten, so würden die Gläubiger zur Schadloshaltung auf französischen Grund und Boden angewiesen seyn. — In Folge der neulichen Sitzungen in der Pairskammer kam es zwischen Hrn. v. Pasquier und dem Conseilpräsidenten zu Explicationen, die den ersteren vollkommen beruhigten. Nachdem Hr. Thiers betheuert hatte, daß die Stellung des Mißtrauens, welche die Pairie gegen ihn angenommen, ihn durchaus nicht verletze, ging er auf sein neues Glaubensbekenntniß über, durch dessen Inhalt Hr. Odilon-Barrot nicht sonderlich erbaut werden dürfte. „Alle meine Sympathien gehören der Partei der Ordnung," wiederholte Thiers öfter, und mit einer Emphase, daß Hr. v. Pasquier am Ende eine größere Bedeutung in jener scheinbar so natürlichen Phrase, die ewig die Devise jeder Regierung bleiben wird, finden mußte. „Man lasse mir Zeit," äußerte der Premier, „und ich hoffe Alles zum guten Ende zu führen. Nur die Nothwendigkeit nähert mich der Linken, weil sie mir einen Stützpunkt leiht." Entweder täuscht also Hr. Thiers die Linke oder er sucht das Schloß zu täuschen. Letzteres wird ihm nicht gelingen, denn trotz dem Eifer des Hrn. v. Pasquier, der seit dieser Unterredung den Hrn. Thiers für den einzigen Mann hält, der mit Glück das Staatsschiff zu lenken vermöge, sind die Abneigungen gegen diesen in den höchsten Regionen unvertilgbar, so daß ein auch nur einigermaßen inniges Verhältniß sich hier schwerlich je ergeben wird. Im Innern ist die Stellung des neuen Ministeriums nicht die erfreulichste, eben weil das Vertrauen der Linken und des Hofs sich wechselseitig ausschließen, und eines dieser zwei Elemente für sich allein kaum den nöthigen Halt gewähren dürfte. — Gegen außen hat die Frage des Schwefelmonopols in Sicilien Thiers eine Chance geboten, deren sich zu bemächtigen er keinen Augenblick säumte. Es ist ihm dadurch in Italien ein neuer Alliirter erstanden, der geeignet ist, einem großen Theil seiner auswärtigen Gegner Respect einzuflößen. Es ist fast unbegreiflich, wie die Regierungen in Italien und die conservativen Höfe nicht à tout prix die Frage zur Erledigung gebracht, um zu verhindern, daß Europa plötzlich die drohende Gestalt wieder gegeben werde, die es vor einigen Jahren angenommen hatte. Man hätte die Sache in ihrem Keim ersticken sollen, was nach meiner Ansicht nicht so ganz unmöglich war. Indem man die Sache so weit gedeihen ließ, erhielt das Ministerium Thiers eine Bedeutung, die es sonst nicht erlangen konnte. Die neue Kluft, die dadurch zwischen England und den andern Continentalmächten entstehen wird, muß ersteres wider Willen Frankreich näher bringen, und so bewirkte diese Episode, weil durch thatsächliche Grundlagen hervorgerufen, neue Verhältnisse, welche zu paralysiren umsonst von St. Petersburg aus durch Worte und Unterhandlungen versucht wurde. — Die Rentenconversion wird in der Pairskammer nicht durchgehen. Auch hat der Hof keinen Hehl mit seiner Ueberzeugung in Betreff dieser Maaßregel; daß das Gesetz verworfen werde, ist sein deutlich ausgesprochener Wunsch. Etwas sonderbar ist die Haltung des Hrn. Thiers; man glaubt, er sey der Maaßregel gewogen; Besserunterrichtete wissen, daß er die Schwierigkeiten scheut, welche die Conversion nach sich ziehen müßte, und daß die Verwerfung derselben durch die Pairskammer ihm sehr erwünscht kommen würde.

Italien.

Die in Nro. 123 der Allg. Zeitung erwähnte „Proclamation an das Volk von Sicilien" findet sich jetzt in der Times ausführlich mitgetheilt. Die anonymen Verfasser derselben nehmen, wie das bei dergleichen Actenstücken herkömmlich ist, den Mund bedeutend voll mit Patriotismus, Heroismus und Freiheit. Im Eingang heißt es: „Sicilianer! die Stunde der Freiheit und Unabhängigkeit Siciliens hat geschlagen. Unsre Kraftanstrengungen im Jahre 1836, unsre Nationalunabhängigkeit wieder zu gewinnen, würden nicht eitel gewesen seyn, hätten damals die Verheerungen der Cholera nicht fast unsre Insel entvölkert. Viel sicilianisches Blut färbte in jener unglücklichen Periode die servilen Hände der Neapolitaner. Die edlen Schatten jener patriotischen Märtyrer rufen aus ihren Gräbern um Rache. Aus dieser Blutsaat soll uns die Freiheit, unsre politische Emancipation ersprießen. Wir schwören es." Nach einer Erinnerung an die Revolution der „tapfern Belgier", welche das „monarchische Europa ja auch ruhig habe vor sich gehen lassen," fährt der Aufruf fort: „Wir Sicilianer, die wir zuerst der Welt durch eine einmüthige Erhebung das unerhörte Beispiel der Vernichtung unsrer Unterdrücker gaben (die sicilianische Vesper!), wir wissen noch immer, wie man die Unabhängigkeit verdient und wiedergewinnt. Sicilianer, zu den Waffen! England ist noch entrüstet bei der Erinnerung an (hier folgen einige starke Ausdrücke) die Aufhebung der von Lord William Bentinck

in unserer Insel verkündigten Verfassung, die uns ein Unterpfand der Dankbarkeit von der mächtigen brittischen Nation war. Waren wir doch die Dauer eines langen Kriegs hindurch treu zu England gestanden, hatten für es und mit ihm gefochten. Wir hegen nicht bloß Vertrauen zu England, sondern haben annoch ein Recht auf seine Dankbarkeit. Der Zeitpunkt der Vergeltung ist jetzt angebrochen, unsre gerechten Hoffnungen werden erfüllt werden. Sobald unsre Unabhängigkeit erklärt ist, ernennen wir einen constitutionellen König. Wir wählen ihn sogar aus der Bourbonischen Familie, denn nicht Individuen, sondern Principien machen wir den Krieg. Prinz Karl von Capua ist unter uns geboren. Er ist ein Sicilianer und unser Leidensgenosse. . . Er lebt jetzt seit vier Jahren in London, wo die Liberalität seiner Gesinnungen und die Trefflichkeit seines Benehmens ihm die Liebe, Hochachtung und Sympathie des brittischen Volkes gewonnen haben. Wir wissen, welches warme Interesse er an unsrer politischen Lage nimmt, wie sehr die Insel Sicilien seine Liebe besitzt. Er soll unser constitutioneller König seyn. Die Prinzessin Penelope von Capue, seine Gemahlin, ist mit Englands ersten Familien verwandt. Englands großmüthige und reiche Bürger werden ohne Zweifel wichtige Hülfe leisten. Palermo, der künftige Sitz eines glänzenden Hofs, wird fortwährend zahlreiche Fremde herbeilocken, welche den Umlauf des Geldes unter uns vermehren und fördern werden. (Diese patriotische Stelle wenigstens ist ächt italienisch!) Unsre neue Regierung, auf die demantfeste Basis einer volksthümlichen Verfassung gegründet, wird die möglich beste Bürgschaft darbieten für die Wahrung der öffentlichen Ordnung, der Freiheit, der Gleichheit der Rechte, der Unabhängigkeit. Und ihr, o gewerbfleißige Fremdlinge (Engländer)! die ihr, von dem natürlichen Reichthum unsers fruchtbaren Bodens angezogen, gekommen seyd, um euch mit euren Capitalien unter uns niederzulassen, und die ihr bemüht gewesen seyd, den Handel der ganzen Welt unsern zahlreichen Producten zu öffnen, ihr habt fortan keinen öffentlichen Treubruch zu furchten. So lange es euch gefallen mag unter uns zu bleiben, sollen eure Personen und euer Eigenthum so sicher seyn, wie unsere eigenen. (Was freilich nicht gar hoch geschworen ist.) Fürderhin bilden wir mit euch nur Eine Familie, ein einziges Interesse soll uns alle beseelen. Wir haben einen gemeinsamen Zweck: die Wohlfahrt und Unabhängigkeit Siciliens. Unser künftiger constitutioneller König, gebildet in der Schule des Unglücks und oft ein bewundernder Zuhörer der englischen Parlamentsdebatten, wird alle Freundschafts- und Handelsverträge gewissenhaft beobachten, die wir auf dem Princip gegenseitigen Vortheils mit fremden Nationen abschließen mögen. Sicilianer, zu den Waffen! Verjagen wir von unserer Insel die Neapolitaner, die alle unsere Hülfsquellen verschlingen, und die, uns als Sklaven, als an die Scholle Gefesselte betrachtend, dieses schöne fruchtbare Land, einst die Wiege der Civilisation und die Kornkammer Italiens, so weit herabgebracht haben, daß es das Brod, das unentbehrlichste Lebensbedürfniß, aus der Fremde beziehen muß. Zu den Waffen, Sicilianer, zu den Waffen! Dort leuchtet schon das Signal unsers glorreichen Unternehmens: die in Malta stationirte brittische Flotte wird an unsern Küsten erscheinen und unsere Hafen schützen gegen die Ausschiffung der neapolitanischen Söldnerhorden. . . . Mittlerweile rufen wir unser altes Parlament zusammen; bilden wir Freiwilligenschaaren; errichten wir in jedem Theil der Insel eine Nationalgarde, und fliehen unsere Unterdrücker nicht eiligst vor dem ersten Anblick unserer Nationalfahne, so mögen sie zittern bei der Erinnerung an die sicilianische Vesper! Hoch lebe die Unabhängigkeit von Sicilien! hoch lebe die Constitution! hoch lebe König Karl! hoch lebe England! Sicilien, 1840." — Wir bemerken, daß in der englischen Presse, so weit uns bekannt, bis jetzt kein Wort laut geworden ist, das einen Aufstand in Sicilien zu wünschen oder dazu aufzumuntern scheint; daß aber, wenn die Händel zwischen England und Neapel nicht bald ausgeglichen werden, eine solche Episode im Reiche der Möglichkeit liegt, scheint nur allzu gewiß.

Das **Commerce** sagt, in Paris sey am 29 Abends das Gerücht von Unruhen auf Sicilien verbreitet gewesen. Die **Malta Times** vom 15 April schreibt: „Als die Dampffregatte Hyder auf ihrer Fahrt von Neapel nach Malta in der Bucht von Palermo Anker warf, strömte das Volk haufenweise dem Hafen zu, und die geringste Demonstration des Capitäns Robinson hätte einen allgemeinen Aufstand hervorrufen können, so groß ist in jenem unglücklichen Lande die Sympathie des Volkes für die englische Regierung. In Girgenti soll eine Emeute stattgefunden haben."

(**Eclaireur de la Méditerranée.**) Das Paketboot **Vautour**, welches am 19 Toulon verlassen, ist am 22 in Neapel eingetroffen, und an demselben Tage von dort wieder nach Toulon abgegangen. Es übergab seine Depeschen dem französischen Geschäftsträger in Neapel und erhielt andere dagegen, welche diesen Morgen nach Paris befördert wurden. Die französische Schiffsmannschaft wurde in Neapel gut aufgenommen. Der Vautour fand in der Bucht eine englische Brigg und ein Kriegsdampfboot, welche bereits sieben neapolitanische oder sicilianische Fahrzeuge, deren fünf von französischen Kaufleuten befrachtet worden, weggenommen und nach Malta geführt hatten. Man glaubte bei Abgang des Vautour in Neapel nicht an Krieg. Die von Frankreich angebotene Vermittlung ist angenommen worden; die Feindseligkeiten werden demnach suspendirt werden. Das letzte von Toulon abgegangene Paketboot mußte diese Nachricht nach Neapel und zugleich den zwei dort liegenden französischen Linienschiffen den Befehl bringen, nach Toulon zurückzukehren. Das Linienschiff Ocean, welches unsern Gesandten nach Neapel bringen soll, wird allein in der Bucht dieser Hauptstadt vor Anker bleiben. Man erwartet den Gesandten mit Ungeduld.

Französische Blätter schreiben aus **Livorno** vom 23 April: „Man spricht, wiewohl mit ziemlicher Unbestimmtheit, von einer Ausgleichung des Schwefelstreits. Das Gerücht geht, es sey eine gemischte Commission von 12 Mitgliedern, worunter sechs Engländer und sechs Neapolitaner, ernannt worden, welche die Summe, die der König von Neapel an England als Entschädigung zahlen soll, festsetzen werde. Nach andern Gerüchten soll man bereits über eine Entschädigungssumme von 350,000 Pfund Sterling oder neun Millionen Franken übereingekommen seyn."

* **Neapel**, 23 April. Gestern hat die Regierung durch ein Ministerialschreiben vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Beginn der Feindseligkeiten von Seite Englands und die bereits erfolgte Wegnahme einer großen Anzahl neapolitanischer Schiffe in den Gewässern des Königreichs öffentlich bekannt gemacht, und heute den Befehl ertheilt, auf alle englischen Schiffe, die in den Häfen des Königreichs liegen, Beschlag zu legen und ihnen die Steuerruder abzunehmen. — Es scheint als ob England das Schwefelmonopol nur zum Vorwand genommen habe, in offene Fehde mit der hiesigen Regierung zu treten, da es jetzt Ansprüche macht, die weder unser König noch die übrigen europäischen Mächte dulden können, noch werden. Es kam ge-

stern ein zweites französisches Kriegsdampfschiff in 60 Stunden von Toulon an und es ist bemerkenswerth, daß gerade nach Eingang der damit erhaltenen Depeschen die Sequestrirung der englischen Schiffe, so wie die Ausrüstung der neapolitanischen Kriegsschiffe angeordnet wurde. Um den Truppen den Dienst zu erleichtern, hat die Nationalgarde einen großen Theil der Wachtposten in der Stadt übernommen. Eines der englischen Kriegsdampfschiffe mit sechs 84Pfündern an Bord kam heute Nachmittag bis auf wenige hundert Schritte an die Forts heran und hat sich darauf plötzlich wieder entfernt. Dieses räthselhafte und insolente Erscheinen, gleichsam als wollte es die Forts zum Schießen auffordern, gab zu vielem Gerede Anlaß. — Nachschrift. Man sagt, daß der englische Gesandte am Montag Neapel verlassen werde.

* **Vom adriatischen Meere**, 29 April. Der französische Consul in Neapel hatte am 18 d. M. einen Courier nach Cività Vecchia abgeschickt, um den dortigen Consul in Kenntniß zu setzen, daß alle Schritte zur friedlichen Ausgleichung der Schwefelangelegenheit fruchtlos geblieben. Einen Tag früher war bereits von Seite des Hrn. Temple die Weisung an den „Bellerophon,“ den „Jaseur“ und das Dampfboot „Hydra“ erlassen worden, Repressalien an den neapolitanischen Schiffen zu nehmen, und dieselben, so man ihrer habhaft werde, als Geiseln nach Malta zu bringen. — Die „Hydra“ kreuzt fortwährend am Eingang des neapolitanischen Golfs. Die als französisches Eigenthum erwiesenen Güter dürfen nicht sequestrirt werden, nichtsdestoweniger müssen sich Schiffe unter französischer Flagge eben so wie alle anderen einer Visitation unterziehen. Das toscanische Dampfboot „Maria Antoinetta“ wurde ebenfalls von der „Hydra“ angehalten und genau untersucht, wiewohl es einen englischen Geleitbrief hatte, ohne welchen sich überhaupt kein Schiff in den neapolitanischen Gewässern zeigen darf, wenn es nicht als Prise angesehen werden will. Die aus der Levante kommenden französischen Dampfboote werden zwar nicht angehalten, doch müssen auch sie ein englisches Certificat haben. Sie ermessen aus diesen Maaßregeln, daß eine Blokade, wenn auch nicht dem Namen nach, doch in der That statt findet. — An Bord der „Hydra“ und des „Jaseur“ wurden verschiedene Sorentiner Matrosen erblickt. — Die Ansprüche, welche England an Neapel macht, sind gegenwärtig: Abschaffung des Schwefelmonopols, Ersatz von 1000 Pf. St. täglich für die Zeit der Dauer der kriegerischen Anstalten, und Syrakus als Unterpfand der aufrecht zu haltenden Verpflichtungen. — Ein Brief aus Catania vom 16 l. M. sagt unter Anderm: „Die Verhältnisse in Neapel haben auf unsern Handel keinen nachtheiligen Einfluß; bei uns nimmt Alles seinen ruhigen Gang wie früher; man irrt im Norden sehr, wenn man glaubt, daß die Sicilianer gemeine Sache mit den Engländern machen würden; wir haben freilich am meisten Grund, uns über das Monopol und überhaupt über den Druck, unter welchem wir leben, zu beklagen; zum Treubruche gegen die bestehende Regierung werden wir aber nie zu bewegen seyn.“ — Mit dem Dampfboot aus der Levante traf in Livorno am 23 d. M. Scheriff Effendi ein, welcher sich nach London begibt, um an dem dort abzuhaltenden Congresse wegen der orientalischen Frage Theil zu nehmen. — Wir haben Nachrichten aus Tripolis vom 28 März. Der dortige Handel scheint nach der Niederlage, die Abed-Gelib von den türkischen Truppen erfahren, wieder einen lebhaften Gang nehmen zu wollen.

Deutschland.

① **Karlsruhe**, 28 April. Die zweite Kammer setzt die Berathung des Strafgesetzentwurfs fort. Tit. XXXVII von dem Wucher. Die Bedingung übermäßiger Vortheile bei Darlehen oder andern belasteten Verträgen wird nach §. 489 nur in drei Fällen als Wucher bestraft: 1) wenn Jemand die Noth oder den Leichtsinn des Andern zu dessen Uebervortheilung benützte, und sich die Vortheile in der Vertragsurkunde verschleiert zusichern ließ; 2) wenn er, um den Andern zu täuschen, den Vertrag so einkleidete, daß derselbe daraus das wahre Verhältniß seiner Leistung zur Gegenleistung nicht erkannte, und nach dem Grad seiner Einsichten nicht leicht erkennen konnte; 3) wenn er einem Mundtodten, Entmündigten oder Minderjährigen durch übervortheilende Verträge, die er mit ihm ohne Mitwirkung des Vormunds ꝛc. einging, einen wirklichen Vermögensnachtheil zufügte. Gerbels und Knapps Vorschläge, das Maaß der Uebervortheilung zu bestimmen, wurden abgelehnt. Eben so Sanders Vorschlag, daß im Falle Nr. 3 es an der Absicht der Zufügung eines Vermögensnachtheils genüge, ohne daß ein solcher wirklich zugefügt seyn müsse, und Knapps Antrag, daß nur auf Anzeige des Verletzten eingeschritten werden soll. Der Tit. XXXVIII handelt von der Beschädigung durch Untreue, Verrath oder Verletzung von Geheimnissen ꝛc. Nach §. 491 soll der Vertreter einer Partei, welcher „den Gegentheil in Folge eines Einverständnisses zum Nachtheil seiner eigenen Partei arglistig begünstigt,“ von einer Geldstrafe nicht unter 50 fl., oder von Kreisgefängniß, in schwereren Fällen von Arbeitshausstrafe getroffen werden. Statt des Worts „arglistig“ schlug die Commission den Ausdruck „vorsätzlich“ vor. Weller beantragte die Wiederherstellung des Regierungsentwurfs. Regierungscommissär Bekk: arglistig deute auf eine besondere List bei Ausführung der That, sey also zu eng. Man könne aber setzen: in böser Absicht, die übrigens jedesmal vorhanden sey, wenn der Anwalt wirklich den Vorsatz habe, den Gegner zu begünstigen, mit dem Bewußtseyn, daß seine eigene Partei dadurch beschädigt werde. Angenommen. Das geringste Maaß der Gefängnißstrafe wurde auf Bohms Antrag auf 14 Tage herabgesetzt. Litschgi trug vor, daß die Commission als §. 194 a. eine Bestimmung in Antrag bringe, daß in Fällen, wo Anwälte oder Schriftverfasser ihre Berechtigung zu einem Verbrechen mißbrauchen, durch welches im einzelnen Falle eine höhere als dreimonatliche Kreisgefängnißstrafe verschuldet sey, zugleich die zeitliche oder bleibende Entziehung ihrer Berechtigung auszusprechen sey. Auf Wellers und Sanders Vorschlag wurde beschlossen, daß die bleibende Entziehung der Berechtigung nur dann stattfinde, wenn wegen des Verbrechens Arbeitshausstrafe verschuldet und dasselbe von der Natur sey, daß mit der Arbeitshausstrafe der Verlust der Ehren- und Dienstrechte verbunden werden dürfte. Ein weiterer Antrag, daß der Regierung das Recht zustehen soll, den Anwalten und Schriftverfassern ihre Befugnisse unter denselben Voraussetzungen zu entziehen, unter welchen sie den Staatsdiener wegen Verbrechen des Diensts entlassen könne, wurde an die Commission zurückgewiesen. Bei §. 495 wurde Baumgärtners Vorschlag, den Vormund, welcher Gelder des Mündels in seinen Nutzen verwende, und keinen Ersatz mehr leisten könne, mit einer Strafe zu bedrohen, ohne daß die Voraussetzungen der Unterschlagung vorhanden seyn müssen — an die Commission gewiesen. Nach §. 498 soll eine Strafe eintreten, wenn Jemand fremde Briefe oder andere versiegelte Urkunden eigenmächtig öffnet, oder sich offener Urkunden, um unbefugterweise zur Kenntniß ihres Inhalts zu gelangen, mittelst Gewalt oder List bemächtigt, auf Anzeige des Betheiligten von einer Geldstrafe bis zu 100 fl. oder, wenn es in eigennütziger Absicht oder in der Absicht zu schaden, geschah, und die Absicht ganz oder theilweise erreicht wurde, von Gefängnißstrafe getroffen werden. Sander und v. Rotteck trugen auf Verwerfung des Artikels an, da der Fall, wenn er wirklich strafbar sey, leicht in ein anderes Verbrechen übergehe, und man geringfügige Dinge nicht strafen müsse. Bekk wies nach, wie es da, wo das Auffangen fremder Urkunden aus Eigennutz oder in der Absicht zu schaden geschah, sehr strafbare Fälle gebe, ohne daß man sie unter den Begriff eines andern Verbrechens subsumiren könnte. Duttlinger: auch wo kein Eigennutz und keine Absicht zu schaden vorhanden sey, erscheine die That strafbar. Er begreife nicht, wie man hier auf das Briefgeheimniß so wenig Werth legen wolle, da man doch die Justiz- und Polizeibehörden in dem Recht, fremde Briefe zu eröffnen, so sehr beschränke. Auch Knapp, Aschbach und Zentner sprachen für den Artikel, der sofort angenommen wurde.

Das Frankfurter Journal enthält folgende Documente: (Erlaß des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin.) An den Bischof Laurent zu Brüssel. „Wir haben durch Gerüchte, die sich zu bestätigen scheinen, in Erfahrung gebracht, daß der päpstliche Stuhl mit der Absicht umgehe, einen besondern Vicar als geistlichen Oberen für die katholischen Gemeinden des nördlichen Deutschlands einzusetzen, und daß ein Geistlicher, dem Vernehmen nach der Abt Laurent, hiezu bereits ausersehen ist. Wenn nun zwar über die Organisation der Verhältnisse der katholischen Kirche in protestantischen Ländern Deutschlands früherhin Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle stattgefunden haben, wonach der Anschluß derselben an ein bestehendes deutsches Bisthum beabsichtigt war, so haben diese Verhandlungen bisher doch nicht zum Ziele geführt, und da allemal die Einsetzung eines oberen Geistlichen für Unsre Lande Unsre landesfürstlichen Rechte auf eine Weise verletzen würde, die wir Uns nicht gefallen lassen können, so werden Wir eintretenden Falles mit den bei der Sache interessirenden Regierungen in weitere Verhandlungen treten, können jedoch nicht umhin, auch einstweilen allen und jeden amtlichen Verkehr mit dem angeblich ernannten Vicar hiermittelst zu untersagen. Gegeben rc. Schwerin, den 18 Jan. 1840.“ — „Auf Ihre Eingabe an Mich vom 13 v. M. gebe ich Ihnen zu erkennen, daß Sie sich zwar zu Meinen Unterthanen nicht mehr zählen dürfen, da Sie Ihr Vaterland ohne Erlaubniß freiwillig verlassen, eilf Jahre im Ausland verlebt und daselbst ein Amt genommen haben, daß es Ihnen aber eben so wenig verwehrt ist, Ihren Geburtsort zu besuchen, als, nach Ihrem Wunsche, durch Meine Staaten zu reisen. Wenn Sie am 4 v. M. durch polizeiliche Maaßregeln genöthigt worden sind, sich von Aachen zu entfernen, so haben Sie solches nur Ihrem eigenen Beschulden beizumessen, indem Sie daselbst mit einem, Ihre Identität verläugnenden Passe eingetroffen und im Laufe mehrerer Wochen als Geistlicher und Bischof aufgetreten sind, wodurch Sie zur Aufforderung der Polizei, „Ihrem Passe gemäß die Reise fortzusetzen,“ Veranlassung gegeben haben. Berlin, den 11 März 1840. (Gez.) Friedrich Wilhelm.“

Die Hannover'sche Zeitung enthält eine Generalordre an die Armee. Nach derselben soll auf das Ableben des Generals der Infanterie und Staats- und Kriegsministers, Grafen v. Alten, in Erinnerung an die ausgezeichneten Verdienste, welche der Verstorbene als treuer Diener des k. Hauses, um das Vaterland und um die Armee sich erworben hat, und an die mannichfachen Leistungen, welche ihm als Anführer in seinen Kriegszügen einen europäischen Ruf sicherten, von dem Officiercorps eine dreitägige Trauer angelegt werden. — Dieselbe Zeitung enthält auch einen Voranschlag der Einnahme und Ausgabe des Königreichs in dem laufenden Rechnungsjahre vom 1 Jul. 1839/40. Nach demselben wird zwar, werden alle Umstände in Betracht gezogen und dabei außerdem berücksichtigt, daß aus den Ueberschüssen der Domänen im Jahre 1839/40 zum erstenmal die Apanage des Kronprinzen zu bestreiten ist, das Rechnungsjahr 1839/40 bei weitem hinter dem Jahre 1838/39 zurückbleiben, gleichwohl scheint mit ziemlicher Gewißheit auf einen Ueberschuß von etwa 200,000 Rthlrn. gerechnet werden zu können.

Preußen.

△ **Berlin,** 29 April. Der König ist von seinem letzten Unwohlseyn noch immer nicht ganz wieder hergestellt, obwohl man Se. Maj. jetzt wieder häufiger ausfahren und auch zuweilen im Theater sieht. In keinem Falle jedoch dürfte der Monarch schon im nächsten Monat nach Schlesien reisen können, wo die Kaiserin von Rußland ihren Vater zu finden hoffte. Deßhalb hat sich Ihre Maj. auch entschlossen, statt, wie es früher im Plane war, nach Fischbach, direct hieher zu kommen, und zwar über Stettin, bis wohin ein Dampfboot die Kaiserin in Begleitung des Kaisers bringen wird, welchen man hier bereits bei den gegen Ende des Monats Mai stattfindenden Frühjahrsmanövern zu sehen hofft. Auch der König und die Königin von Hannover werden, wie es heißt, um diese Zeit, nebst andern unserm Königshause verwandten fürstlichen Personen, hier eintreffen. Alsdann wird es sich wohl erst entscheiden, ob die Kaiserin von Rußland auch noch Schlesien besucht, oder so lange hier verweilt, bis sie direct nach den Rheingegenden und nach Ems abreist. — Eine Neuigkeit, die unsere militärischen Kreise seit einigen Tagen viel beschäftigt, ist die Nachricht von der auf sein Ansuchen, wegen Kränklichkeit, erfolgten Verabschiedung des am Rhein commandirenden Generals der Cavallerie, von Borstell. Man vermuthet, daß diesem mit Ruhm gekrönten Veteranen, eben so wie dem im vorigen Jahr verabschiedeten General Grafen v. Ziethen, bei seinem Ausscheiden von der Armee noch eine besondere Auszeichnung zu Theil werden wird. Ueber seinen Nachfolger ist noch nichts bekannt, doch ist es wohl möglich, daß nunmehr General v. Grolmann das Commando des achten Armeecorps am Rhein erhalte. — Gestern ist hier ein in Paris noch nicht zur Aufführung gekommenes neues Werk des Componisten des „Postillons von Longjumeau,“ Hrn. Adam, gegeben worden. Das Werk, das man nicht gut eine Oper nennen kann, da es eben so gut ein Ballet zu heißen verdient, führt den Titel: „die Hamadryaden,“ die, seltsam genug, im Schwarzwald uns vorgeführt werden, und zwar, wie es ausdrücklich auf dem Zettel heißt, zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. Der französische Componist, der sich seit einiger Zeit hier aufhält und sein Werk, das ihm mit tausend Thalern Gold honorirt worden, selbst einstudiren half, erlebte die Freude, dasselbe zuerst von einem deutschen Publicum mit Beifall aufgenommen zu sehen. In der That hatte er aber auch, wohl den Deutschen zu Liebe, manchen gemüthvollen Gedanken in seine Musik mit einfließen lassen, die freilich von dem modernen Pariser Klingklang ebenfalls nicht ganz frei ist. Felix Mendelsohn-Bartholdy, der als Componist bekanntlich weit über Hrn. Adam steht, war von Leipzig hergekommen, und wohnte der Vorstellung bei. Eben so wird in diesen Tagen Hr. Meyerbeer hier erwartet, der kürzlich vom Herzog von Braunschweig den Orden Heinrichs des Löwen für seine Oper „die Hugenotten“ erhielt.

Schweden.

*** **Stockholm,** 16 April. Es deuten manche Umstände darauf hin, daß das Ministerium keineswegs fest steht; es wird täglich von den Journalen der alten Hofpartei angegriffen. Frhr. Ederström ist angekommen, und hat am 13 seinen Eid abgelegt und seine Stelle im Staatsrath eingenommen. Gleiches ist aber noch nicht von Fåhräus geschehen, der noch vor Frhrn. Ederström eintraf, aber noch heute nicht ins Conseil getreten ist. Manche wollen daraus schließen, daß das noch nicht einmal vollständige Ministerium nicht lange am Leben bleiben werde. Zugleich zeigen die Ausschüsse eine beispiellose Thätigkeit, und es werden wohl in der nächsten Woche alle mit ihren Arbeiten fertig werden. Der Constitutionsausschuß wird allein 16 verschiedene Anklagen wegen Uebertretung der Constitution oder ständischer Bestimmungen machen. In dem Maaße, als man sieht, wie die Ständeausschüsse sich beeilen, mit den Vorarbeiten fertig zu werden, damit die Verhandlungen der Stände mit desto größerer Sachkenntniß vor sich gehen können, wächst hier die Spannung,

und die Stimmung der Gesellschaft wird für den Minderbetheiligten oft in der That unangenehm.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 15 April. Durch die Instructionen, welche am 21 März dem Lord Ponsonby aus London zugekommen, war der Lord angewiesen worden, minder streng gegen den griechischen Patriarchen von Konstantinopel vorzugehen und namentlich nicht mehr auf dessen Absetzung zu dringen. Dem Hrn. v. Brunnow war, wie es heißt, gelungen, den brittischen Staatssecretär des Aeußern milder gegen den Metropoliten zu stimmen, und jene versöhnlichen Instructionen für den hiesigen englischen Botschafter zu erwirken. Sie kamen zu spät. Dieser Umstand gab hier Veranlassung zu mancher heitern Bemerkung über die Freude des Patriarchen, so viel Theilnahme bei den Russen erweckt, über das Bedauern Lord Ponsonby's, die Communication zu spät erhalten zu haben, über Lord Palmerstons zuvorkommende Bereitwilligkeit gegen Hrn. v. Brunnow 2c. — Die Erklärung Reschid Pascha's, sein Portefeuille niederlegen zu wollen, wenn man sich nicht bald anschicke, die orientalische Frage zu lösen, blieb ohne weitere Folgen. Es gelang einigen Repräsentanten ohne sonderliche Mühe den Reis-Effendi mit Hinweisung auf die in London stattfindenden Conferenzen, denen ja auch ein Bevollmächtigter der Pforte beiwohne, zu beruhigen. Nichtsdestoweniger bereiten ihm die übrigen Minister täglich mehr Verdruß mit ihrer Ungeduld, und im Divan des Sultans scheint vermehrte Spannung zu herrschen, seit Chosrew Pascha Miene macht, sich auf die Seite derjenigen zu schlagen, die zu directen Unterhandlungen mit Mehemed Ali rathen. Am deutlichsten spricht sich diese Spannung aus in dem wechselseitigen Benehmen Chosrew und Reschid Pascha's. Auch Se. Hoh. der Sultan machte in der Audienz, die er am 12 d. den fünf Gesandten bei der Gelegenheit gab, als diese den Palast zu Tschiragan besichtigten, einige Anspielungen auf den langsamen Gang, den die Conferenzen in London nehmen. Lord Ponsonby glitt in seiner Antwort schnell über diesen Punkt weg und ging auf das Entzücken über, das er und seine Collegen über die auszeichnende Einladung, mit der Se. Maj. sie beglückt habe, empfänden. Er fügte nur zuletzt hinzu, daß es den fünf Großmächten zum wahren Vergnügen gereichen werde, wenn sie zum Wohl der Pforte bald die gewünschten Resultate erlangen könnten. — Der Sultan war in einen weiten, reich mit Brillanten und Edelsteinen besetzten Mantel gehüllt, und soll vortrefflich ausgesehen haben. — Der vom Schah von Persien mit einer freundlichen Mission an Mehemed Ali abgesandte Chan ist vor einigen Tagen von Alexandrien hier angelangt. Die angesprochene Befreiung von der Quarantäne ward ihm nicht bewilligt. Reschid Pascha berief sich auf die bestehenden Sanitätsvorschriften, und als er deßhalb zu dringlich belästigt wurde, ergoß er sich plötzlich in unmuthige Reden über die stattgehabte persische Mission an den Vicekönig, der weiter nichts als ein Vasall der Pforte sey, und von dem Schah als eine unabhängige Macht behandelt werde, was schlecht mit den Versicherungen der Freundschaft übereinstimme, die unlängst der Pforte von dem Schah zugekommen seyen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 April. Conf. 91$\frac{1}{8}$; spanische Fonds 28$\frac{7}{8}$.

(Observer.) Wenn die von uns eingezogenen Erkundigungen richtig sind, so zählt man dermalen weniger auswärtige Inhaber englischer Stocks, als je zuvor, während zugleich weniger Bons von Continentalstaaten in den Händen englischer Capitalisten sind, als dieß in den letzten 15 bis 20 Jahren der Fall war. In einer gewissen Periode besaßen Engländer nicht weniger als 25 Millionen Pf. St. in französischen Renten; jetzt kaum noch 7 Millionen. Von österreichischen, dänischen und preußischen Bons hatten ehedem englische Capitalisten den größten Theil in Händen; gegenwärtig so wenig, daß nicht selten ganze Wochen vergehen, ohne daß an der Londoner Börse ein Geschäft darin gemacht wird. Im Verlaufe der Zeit wanderten diese Bons als Remittenzen nach dem Continent zu sehr hohen Preisen, was alle Verluste, die England von Seite der südamerikanischen Staaten durch die Nichtzahlung ihrer Dividenden erlitten, mehr als ersetzt. Ein ganz anderer ist der Stand der Dinge in Bezug auf die Vereinigten nordamerikanischen Staaten. Aus guter Quelle wird versichert, daß brittische Capitalisten an Bank-, Canal- und sonstigen Stocks oder Actien, die von Compagnien jenseits des atlantischen Meers emittirt sind, nicht weniger als für 175 bis 200 Millionen Dollars innhaben.

(Courier.) Der hervorstechende Zug unserer Stockbörse ist der fortdauernde Ueberfluß an baarem Geld, der jedoch bei dem merklichen Aufleben vieler Handelszweige in der City nicht lange mehr anhalten kann. Die Berichte aus den Agriculturbezirken lauten günstiger, als man hätte erwarten sollen, da das lange trockene, wenn auch schöne Wetter in dieser Jahrszeit der Saat nicht zusagend ist.

Paris, 30 April. Consol. 5proc. 113, 80; 3proc. 84, 15; Bankactien 3340; belg. Bank 900; neap. Fonds 103, 80; span. act. 29$\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. 775; Versailler rechte 600; linke 390; Paris-Orleans 511, 25; Straßburg-Basel 415; Coupon Laffitte 5200.

* **Neapel**, 25 April. Die Rente ist 100$\frac{1}{2}$.

Augsburg, 4 Mai. Donau-Canal 70 P. Augsb. Münch. Eisenbahn 94 G. Venet. Mail. E. B. 123 G. Bayer. Obl. 4proc. 100$\frac{3}{8}$ G. 3$\frac{1}{2}$proc. 100$\frac{1}{2}$ P., 100$\frac{1}{4}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 86 P., 84 G. B. Act. 1 Sem. 597 P. 594 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 143$\frac{1}{2}$ P. Anleh. von 1834 148 P. Metall. 5proc. 109 P. 4proc. 101$\frac{1}{2}$ P. 3proc. 82$\frac{3}{8}$ P. Bankactien 1840 1806 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 122 P. Darmstädter Loose 64$\frac{1}{2}$ P. Amsterdam 1 Monat 108$\frac{3}{8}$ P. Hamburg 1 Monat 115$\frac{3}{4}$ P. Wien in 20ern 1 Monat 99$\frac{1}{8}$ P. Frankfurt 1 Monat 99$\frac{3}{4}$ P. Nürnberg 99$\frac{5}{8}$ P. Leipzig 99$\frac{1}{4}$ G. London 9. 50. P. Paris 117$\frac{1}{8}$ P. Lyon 117 P. Mailand 60$\frac{1}{8}$ G. Genua 51$\frac{3}{8}$ P. Livorno 61 G. Triest 99 P. Venedig 60$\frac{7}{16}$ P.

* **Hamburg**, 28 April. Die Einkäufe für Frankreich beschäftigen unsre Getreidehändler fortwährend, und sind bereits hohe Preise für Weizen bezahlt, was ihnen um so angenehmer ist, da die Aufträge aus England noch immer ausbleiben. Mit Sämereien geht es auch noch sehr lebhaft, hingegen bleibt Wolle ein sehr gedrückter Artikel; vor einigen Tagen ward eine Qualität zu 18$\frac{1}{2}$ Sch. verkauft, für die man vor einigen Jahren vergebens 30 Sch. geboten haben würde. Der Stand ist jetzt so niedrig, als im Jahre 1837, für einige Sorten sogar niedriger. In Colonialwaaren rascher Absatz. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse nicht sehr bedeutend, alle Valuten flau, fast keine über Curs zu lassen. Da seit einigen Tagen Silber aus der Bank nach Nord- und Süddeutschland gegangen, so stieg der Disconto auf 3 Proc., wozu Briefe übrig blieben. Von Fonds gingen um: ruff. engl. Anleihe und hiesiger Certificate, spanische und Wiener Bankactien. Die kleine Bewegung, welche sich in Hamburg-Bergedorfer Eisenbahnactien zeigt, hat sich längst gelegt, da man erfahren, daß die Oberalten so viele Einwendungen gegen den Vorschlag des Senats gemacht, daß man befürchten muß, denselben von der erbgesessenen Bürgerschaft verworfen zu sehen. Diesen Monat war kein Convent versammelt, ob einer im künftigen stattfinden werde, ist noch unbestimmt; so geht hier die schöne Zeit mit Deliberiren hin, die anderswo zum Arbeiten benutzt wird.

Wien, 30 April. Metalliques 108$\frac{1}{2}$; 4proc. 101$\frac{1}{8}$; 3proc. 82$\frac{3}{4}$; 1834er Loose 146$\frac{1}{2}$; 1839er Loose 141$\frac{1}{2}$; Bankactien 1831; Nordbahn 115$\frac{1}{2}$; Mailander 121$\frac{1}{2}$; Raaber 114$\frac{7}{8}$; Monza 230.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

v. Broglie über Sylvestre de Sacy.

♂ **Paris**, 28 April. In Paris werden sich allerdings Wenige um die Lobrede kümmern, die gestern der Herzog v. Broglie auf Sylvestre de Sacy hielt; der Wechsel der Toilette, welcher Herren und Damen beschäftigt und die Waarenmagazine mit Käufern füllt; die abspannende Luft der Jahreszeit, die fast Alle zu behaglicher Trägheit stimmt; die Wettrennen, mit denen die fashionable Welt tändelt; Cosima, das neue Drama der Mad. Sand, das die litterarische in Athem hält; die Frauen, die, weil in leichterer Umhüllung, um so lieblicher erscheinen, sogar die Heirath des Herzogs von Nemour — diese verschiedenen Gegenstände nehmen jetzt die in diesem Moment etwas schläfrige Aufmerksamkeit der Pariser größtentheils in Anspruch, und ich glaube kaum, daß selbst der Nachtrag der Amnestie außerhalb der Journale zu vielem Reden Anlaß geben wird. Um wie viel weniger kann man eine solche Gunst für einen Vortrag erwarten, dessen Stoff das Leben eines Gelehrten ist, und dessen Ausführung außer dem Kreise der Freunde, Verehrer und Collegen des Lobredners wie des Belobten, höchstens die geringe Anzahl derer interessirt, die sich als ästhetische Feinschmecker aufthun. An Sie in Deutschland aber, die an Allem, was nur ein bißchen gründlich gelehrt ist, lebendigen Antheil nehmen, und tüchtigen Männern der Wissenschaft, selbst wenn es Franzosen sind, ihre Sympathie nicht versagen, werd' ich ohne Anstand einige Worte darüber richten können. Als die Erinnerung an einen mächtigen Gelehrten, ist jedes würdige Wort über Sylvestre de Sacy sicher dem deutschen Geiste werth; doch nicht allein als Gelehrter verdient er unsere Achtung: er war einer der gediegensten, reinsten, in vollster Bedeutung classischen Charaktere, von denen die Geschichte berühmter Geister weiß, und wenigen Menschen nur war es vergönnt, die Blume ächter Humanität in ihrem Leben so unverwelkt zu erhalten. Das Geizen nach lautem Ruhm war nicht die sichtbare Springfeder seiner Arbeiten — über ihre geheimen Antriebe schuldet die Seele keinem irdischen Gericht Rechenschaft — aber nach dem unabänderlichen Eifer, den er während so vieler Jahre vorzugsweise denselben Studien gewidmet, und nach der Höhe zu urtheilen, auf die er seine Sendung als Gelehrter gebracht, war eine unbeugsame Liebe des erwählten Berufs der erste und stärkste Stachel seines Geistes. Neben dieser begeisterten, ausdauernden Pietät für die Wissenschaft hatte aufrichtige, ausgeübte Frömmigkeit einen Ehrenplatz in seinem Gemüth, und wenn wir Ampere und Laplace, Remusat und de Sacy, wenn wir so glänzende Gestalten an dem Herde der Religion vereinigt sehen, so können wir nimmer an ihr nahes Ende glauben. Das entstehende Christenthum hatte seine Martyrer — es waren seine Zeugen gegen eine feindselige Gesellschaft; heute, scheint es, sind die ersten Größen der Wissenschaft diese Zeugen gegen die Gleichgültigkeit und den Unglauben eines Theils der Mitwelt. In dem Gedränge der Revolution bewährte de Sacy die Tüchtigkeit seines Charakters und die Größe seines Muthes. Es war eine gefährliche Sache, in jenen Tagen des Schreckens, wo jede Kirche geschlossen und der alte Glaube geächtet war, seine Pflicht als Christ ohne Scheu und Hehl zu erfüllen; mit Leuten, wie Barrere und St. Just war nicht zu spaßen, und der Umstand, daß der Name des Mannes, der, nach späterer Aussage eines gebildeten Reisenden aus dem Orient, das Arabische wie ein Emir schrieb, schon zu ansehnlicher Berühmtheit gelangt war, hätte ihm nichts geholfen: das Beil der Jacobinischen Guillotine fragte nicht nach dem Quantum von Weisheit in dem Kopfe, den es abschlug. Allein der hohe Ernst, der in Sacy's Ungehorsam gegen die revolutionäre Gewalt lag, mochte den Menschen, die damals über Leben und Tod geboten, Achtung einflößen, und der Rücksicht auf seinen ausgezeichneten Geist die nöthige Kraft verleihen. Als er später, um eine seinen Kenntnissen angemessene Wirksamkeit zu erhalten, den Eid: „Haß dem Königthum" leisten sollte, entsagte er lieber den Vortheilen einer schönen Stellung, als seiner politischen Ueberzeugung. So stolz er aber den Mächtigen gegenüber auftrat, so bescheiden war er in andern Verhältnissen, und er verheimlichte es keineswegs, daß er manche schwierige Stelle morgenländischer Schriftsteller noch nicht verstehe, war aber dabei auf das ernsteste bemüht, das noch Unbegriffene zu erklären.

Daß der Herzog v. Broglie die Gedächtnißrede hielt, hat vielleicht Manchen überrascht, der einem Fachgelehrten diese Aufgabe im voraus zugewiesen; allein abgesehen davon, daß die Pairskammer kaum einen Mann besitzt, welcher der Wissenschaft Sacy's angehört, so wird ja in einer Panegyris keine tief gelehrte Untersuchung, nur ein schneller Hinblick auf die Arbeiten des Verstorbenen, den man lobt, nur so viel verlangt, als man durch allgemeine Bildung wissen, oder so viel höchstens, als man durch Nachfrage bei einem Professor leicht erfahren kann. Die Hauptsache bleibt hier doch immer die geschmackvolle übersichtliche Zusammenstellung des biographischen Stoffs, und dazu war wohl keiner der Fachgelehrten, die in der bejahrten Kammer sitzen, geeigneter, als der Herzog v. Broglie. Aus seinem Vortrag sey hier nur Ein Factum noch hervorgehoben — das Factum, womit der edle Pair in historischer Einfachheit beginnt, daß Sacy in Paris geboren ist — in Paris, der Wiege Molière's, Helvetius', Talleyrands, Voltaire's, der in dem Weichbilde der Stadt zur Welt kam, Berangers, Paul Louis Courriers, Horace Vernets und vieler andern bedeutenden Männer, die mir jetzt nicht beifallen. Keine Provinz Frankreichs, selbst die größte nicht, kann sich einer ähnlichen Fruchtbarkeit rühmen, und in dieser Luft von Lutetia, die aus dem angestammten Kothe stets giftige Atome zieht, und schwerlich sonstwo so südlich warm unter demselben Breitegrade vorkommen möchte, werden, wie es scheint, die begabteren Naturen, wie die heillosen Ereignisse, in dichterer Masse als anderwärts ausgebrütet. So steht Paris in jeder Beziehung unter den Städten des Reichs voran: neben seinen Denkmalen von todtem Stein, welche die Zeit verzehren kann, hat es die lebendigen Monumente, die ewig dauern, neben seinen Akademien Männer, die mehr sind als ganze Akademien.

Die Colonisation von Liberia.

*** **New-York**, Ende März. Ich schrieb Ihnen vor einigen Monaten, daß ich Ihnen über die Fortschritte der Cultur an der Westseite von Afrika, namentlich insofern diese von den Amerikanern ausgeht, und über die Sklaverei und den Sklavenhandel einige nicht uninteressante Mittheilungen zu machen hätte. Es freut mich, daß ich Wort zu halten im Stande bin, und daß mich das Schicksal auf meiner Reise hieher mit Hrn. D—S— zusammentreffen ließ, welcher den Dienst eines regelmäßigen Postpaketboots zwischens New-York und Liberia — via Sierra Leone — versieht, und am besten im Stande seyn dürfte, über die dortigen Zustände ein gesundes Urtheil zu fäl-

len. Zudem liegt auch ein Haufe afrikanischer, zum Theil von Negern geschriebener Zeitungen vor mir, und ich bin erst vor kurzem aus Bermuda zurückgekehrt, wo ich Gelegenheit hatte, den nach allen Richtungen freigelassenen Neger in seiner Beziehung zu den Weißen in der für ersteren vortheilhaftesten Stellung zu beurtheilen. Leider kann ich den Freunden der afrikanischen Menschheit auch dießmal kein wohlgefälliges Bild von dem Zustand dieser Race entwerfen, obgleich ich mich überzeugt halte, daß das Fehlschlagen aller bisherigen Civilisationsversuche nicht so sehr von den Schwarzen selbst, als von dem schmählichen Handelsgeist herrührt, welcher die Ausführung derselben viel zu sehr von dem Gelingen glücklicher mercantilischer Speculationen abhängig macht, als daß der im Geist der Nächstenliebe und des Christenthums ausgestreute Keim zur Reife kommen könnte. Je mehr ich in das Wesen unserer Missionsgesellschaften und in die Art des Verkehrs der Amerikaner mit den Indianern eindringe, desto lebhafter bin ich von der Wahrheit dieses Satzes durchdrungen, desto lebhafter wird in mir die Ueberzeugung, daß zur Veredlung sowohl des ganzen Menschengeschlechts als einzelner Racen uneigennützige, von den materiellen Interessen wenigstens nicht direct abhängende, oder wohl gar von ihnen einzig und allein dictirte Mittel angewendet werden müssen; wo die Gewinnsucht sich zum Werkzeug des Guten brauchen läßt, da muß man sich nicht wundern, wenn das Resultat unsern Erwartungen nicht entspricht.

Als vor ungefähr 40 Jahren die Amerikaner daran dachten eine Negercolonie an der Westküste von Afrika zu gründen, konnten sie wohl kaum hoffen damit der Verbreitung der Negersklaverei eine Gränze zu setzen, denn dazu war die Colonie zu klein, die Ausfuhr von amerikanischen Negern dahin zu kostspielig und zu langsam, und jede Relation der dahin gesandten Schwarzen mit den zurückgelassenen Sklaven so gut wie abgeschnitten; wohl aber sollte die neugeschaffene Ansiedlung den Samen des Christenthums in jenem alten Welttheil ausstreuen, hiedurch die *eingebornen* Neger bis auf einen gewissen Grad civilisiren, und — worauf es eigentlich bei solchen Dingen hauptsächlich abgesehen ist — eine stets wachsende Handelsverbindung anknüpfen, die dem Mutterland unendlich günstiger seyn mußte als den Afrikanern selbst. Zugleich sollte die Ausfuhr freier Neger von den Vereinigten Staaten (denn nur solche dürfen nach den Statuten der Gesellschaft und den Gesetzen der Union dahin gesandt werden) ein Mittel seyn, aller freigelassenen oder herrenlosen Neger nach und nach los zu werden, um zu verhindern, daß ihr Beispiel und ihr Trachten nach Gleichstellung mit den Weißen auf die zurückgelassenen Sklaven wirke und am Ende diese veranlasse das in Amerika zu suchen, was man ihnen weislich nur in der Perspective in Afrika zeigt. — Diesen Grundsatz erkennen auch die Abolutionisten, und darum eifern sie eben so sehr *gegen* die Colonisation von Liberia, als die südlichen Staaten der Union und die Sklavenbesitzer überhaupt für dieselbe sich erklären, obgleich es noch eine neutrale *kaufmännische* und vielleicht eine vierte schwärmerische religiöse Partei gibt, die das Aufblühen jener Colonie von der Sklavenfrage gänzlich unabhängig macht und eben dadurch der Verbreitung christlich-europäischer Cultur, obwohl nur bis auf einen gewissen Grad den Weg bahnt. Wir finden nämlich überall, durch die Weisheit der Vorsehung, dieselbe glückliche Uebereinstimmung zwischen den Interessen Einzelner und denen der Menschheit, daß die letztern auf die ersteren und die ersteren auf die letzteren zurückwirken, bis ein gewisser Zustand des Gleichgewichts eintritt, von wo aus der Fortgang der Cultur eine neue Richtung zu nehmen scheint. Ich hoffe dieses auch von unsern afrikanischen Colonien, so sehr auch ihr jetziger Zustand mich für die Zukunft derselben besorgt seyn läßt.

Daß es hauptsächlich die *mercantilischen* Interessen sind, welche die Amerikaner für das Fortbestehen der Colonie von Liberia Sorge tragen lassen, ergibt sich aus dem diesjährigen Bericht der Colonisationsgesellschaft, worin es heißt: „Wenn es wahr ist, daß sich die Einwohner Afrika's auf leichtere Art in größerem Ueberflusse diejenigen Waaren und Fabricate verschaffen könnten, um deren Herbeischaffung ein so großer Theil derselben sich ins Elend stürzt, so ist es bloß nöthig ihnen begreiflich zu machen, daß sie sich mit uns zur Unterdrückung des Sklavenhandels vereinigen müssen, weil ihnen das Product der *Arbeit der Neger in Afrika mehr einbringt als der Verkauf derselben.*“ „Um dieses zu beweisen,“ fährt der Berichterstatter fort, „ist es bloß nöthig zu zeigen, erstens daß Afrika alle Mittel besitzt durch freien Verkehr sich diejenigen Güter zu verschaffen, um deren willen sie sich jetzt zum Behufe des Sklavenhandels so barbarisch bekriegen, und zweitens daß es Mittel gibt, den Afrikanern diese Wahrheit auf eine oder die andere Art begreiflich zu machen. England und Amerika sind bei dieser Frage fast eben so betheiligt als Afrika selbst, so daß, wenn wir nicht den Sklavenhandel aus Furcht vor Gott oder Mitleid gegen die Menschen aufgeben, wir doch hiezu durch die Liebe zum Gelde angetrieben werden sollten.“ (Die Worte des Originals lauten so: and that if we cannot be persuaded to suppress the slave trade for the fear of God, or in pity to Man, it ought to be done for the lucre of gain). Ein legitimer Verkehr, meinen die Anhänger des Colonisationssystems, würde den Afrikanern bald beweisen, daß das Product ihrer Feldarbeit mehr werth ist als die Personen, die sich damit beschäftigen, und umgekehrt, würde diese Arbeit so lange von den Negern verzögert werden als sich Amerikaner finden, welche lieber den Schwarzen selbst als sein Product gegen einheimische Fabricate umzutauschen Willens sind. Daher eifern sie auch so sehr gegen den Sklavenhandel und arbeiten den englischen Kreuzern an der Küste von Sierra Leone so gut in die Hände. Von dieser *Arbeit* der Neger auf *afrikanischem* Boden und dem darauf zu gründenden Handel sprechen sie als dem *Vorläufer* des dort einzuführenden Christenthums, und fordern die Regierung, den Menschenfreund und Christen, hauptsächlich aber den *Kaufmann* auf, ihr durch die Unterdrückung der Sklaverei — in Afrika nämlich (denn nie erstreckt sich ihr Raisonnement auf Amerika, vielmehr bemühen sie sich zu zeigen, daß die Colonisation von Afrika und die Emancipation der Sklaven in den Vereinigten Staaten zwei von einander gänzlich verschiedene Dinge sind und seyn sollen), nach Kräften den Weg zu bahnen. „Mittelafrika,“ meint der Berichterstatter, „besitzt innerhalb seiner Gränzen alle Elemente eines activen Handels. Kein Land der Welt hat größere schiffbare Ströme, einen fruchtbareren Boden, und seine Bevölkerung übersteigt bereits 50 Millionen; und doch belief die ganze Ausfuhr im Jahre 1834 mit Ausnahme des Goldsandes sich auf nicht mehr als 260,000 Pf. Sterling oder circa 3 Millionen Gulden.“ Diese geringe Ausfuhr eines an Pflanzen und Mineralien so überaus reichen Landes schreibt er hauptsächlich auf Rechnung des Sklavenhandels, wie sich dieß aus dem Umstand ergebe, daß aller legitime Handel mit Afrika fast ausschließlich in den Händen der Engländer und Franzosen sich befinde, welche die einzigen zwei Nationen sind, die auf die Unterdrückung des Sklavenhandels nach Kräften hinwirken, innerhalb deren Besitzungen daher das Eigenthum und die Freiheit der Schwarzen am gesichertsten seyen. — Sodann werden die ver-

schiedenen afrikanischen Baumarten aufgezählt, wobei vorzüglich der Mahagony-, Eben-, Rosen- und Kammhölzer gedacht wird, welche dort eine erstaunliche Größe und Schönheit erreichen, der verschiedenen Arten von Harz, Gummi, Metall u. s. w., und zuletzt des so sehr berühmten Palmöls, welches zum Behufe der Manufacturen eben so tauglich sey, als der Wallfischthran; — nur von der Baumwollpflanze spricht er in gemäßigten Ausdrücken, um es mit den südlichen Pflanzern der Union nicht zu verderben, deren Hülfe die junge Colonie so sehr bedarf.

So weit unser Berichterstatter, der die Sklavenfrage, wenn gleich nicht mit religiöser Pietät, doch wenigstens mit einem kaufmännischen Scharfsinn behandelt, welchem man, um billig zu seyn, Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Der Handel mit Mittelafrika, meinen viele unserer erfahrensten Kaufleute, muß in weniger als zwanzig Jahren den mit den nördlichen Mächten Europa's übersteigen, und wenn dieser Fall eintritt, wird der Handel mit Sklaven von selbst aufhören, bis dahin aber würde das strengste Verfahren gegen die mit demselben sich beschäftigenden Fahrzeuge nur eine größere Prämie auf die Neger setzen und ihre Behandlung an Bord nur noch grausamer und der Menschheit unwürdiger machen. Wäre der Sklavenhandel freigegeben, so würde die große Concurrenz den Preis der Schwarzen bald unter den Werth ihrer Arbeit (auf afrikanischem Boden) herabsetzen und statt mehrere Hunderte dieser Unglücklichen auf ein kleines Fahrzeug von nicht mehr als vielleicht 120 Tonnen auf die unflätbigste Art zusammen zu drängen, um durch eine einzige glückliche Speculation den Verlust der durch die Wachsamkeit der europäischen Seemächte verunglückten zu decken, würde man sie verhältnißmäßig menschlich behandeln, und ihr Loos erträglicher zu machen suchen. Auch würden die Sklavenschiffe nicht genöthigt seyn, auf den Fall des Ueberfalls sich zu bewaffnen, und hiedurch keine Gelegenheit haben, je nach Umständen von Seeräuberei zu leben, wie sich dieß mit den spanischen Negerschiffen nur zu oft ereignet.

(Beschluß folgt.)

Belgien.

† **Brüssel**, 25 April. Der Proceß gegen die bei Gelegenheit der Unruhen unter dem Genter Fabrikvolke am 30 Sept., 1 und 2 Oct. v. J. verhafteten Individuen endigte sich gestern vor den hiesigen Assisen durch die Freisprechung Aller, mit Ausnahme eines Einzigen, der indessen nur zu dreimonatlichem Gefängnisse verurtheilt wurde. So liefert also dieser Proceß einen Beitrag mehr zur Geschichte der Nachsicht, womit unsere Geschwornengerichte Fälle dieser Art behandeln, wozu diesesmal auch beigetragen haben mag, daß man die Verhafteten nur als irre geleitete Werkzeuge einer Partei angesehen, die im Verborgenen dazu den Anstoß gegeben. In dieser Hinsicht sind einige Briefe interessant, die der königliche Anwalt dem Gerichtshofe mittheilte. Sie sind von dem bei Lille wohnenden Hrn. d'Herbigny, dem bekannten orangistischen Publicisten (der auch noch wegen seines, vor einigen Monaten in den „Messager de Gand" eingerückten Artikels „Conduite des Orangistes" einen Proceß vor unsern Assisen zu bestehen haben wird), und wurden bei dem Advocaten Metdepenningen in Gent, der Seele der dortigen Orangisten, an den sie gerichtet waren, in Beschlag genommen. Der erste dieser Briefe ist vom 16 Mai 1839. D'Herbigny zeigt darin an, er habe Erkundigungen eingezogen, die er gelegentlich benutzen wolle. „Ich theile Ihnen (fährt er fort), so viel ich kann, die Gesinnungen, die man hier hegt, mit. Man würde uns gewähren lassen. Wirkliche Hindernisse sind überdieß nicht vorhanden, denn es sind nicht Streitkräfte genug hier, um das Gelingen zu verhindern. Soll etwas unternommen werden, so wäre es nicht klug, mich in der Unwissenheit zu lassen. Ich vermag hier viel, und man weiß es nicht genug. Euer angeblicher Fürst (votre prétendu prince) ist in den Tuilerien, wo man sehr unzufrieden ist, sehr verdächtig. Das Geheimniß der Pariser Revolte ist noch nicht bekannt; man sieht sie nur als ein Vorspiel an. Wenn Sie nach dem bewußten Orte hinschreiben, so melden Sie, daß man uns würde gewähren lassen. Die französischen Carlisten sind glücklicher als wir; sie haben Mittel zum Handeln, und wir haben keine." Am 31 Mai v. J. schreibt Hr. d'Herbigny: „Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Prinz Leopold am Hofe der Tuilerien sehr verdächtig ist. Der Herzog von Orleans hat sich hier bei seiner Durchreise über seine Verschmitztheit, seine zweideutige Politik und seine undurchdringlichen Gesinnungen beschwert. Ich schließe daraus, daß man seine Vertreibung aus Belgien vielleicht mit gleichgültigen Augen ansehen würde. Dieses, und daß man uns, wie ich Ihnen neulich im Vertrauen geschrieben, gewähren lassen würde, erregt in mir den lebhaften Wunsch, man möge etwas unternehmen. Ich habe in diesen letzten Tagen nach dem Haag geschrieben. Haben Sie Nachrichten von dort? So eben schrieb ich auch an Hrn. v. Gobbelschroy (Minister des Innern unter der vorigen Regierung) u. s. w." Am 26 Sept. v. J. schreibt Hr. d'Herbigny, er habe von einer dem Hrn. Metdepennigen wohlbekannten Person (wahrscheinlich dem Präfecten von Lille) erfahren, es säßen im französischen Ministerium Männer, die dem König Leopold abgeneigt seyen. Er habe dann gefragt, ob man vorbereitet sey, einer Bewegung in Belgien zu Gunsten des Königs Wilhelm entgegen zu treten; worauf ihm geantwortet worden: „Nein, dazu fehlt es hier an Truppen; geschieht etwas, so würde ich es vielmehr für ein Glück halten, mit dem König der Niederlande gemeinsam zu wirken." — „Sie sehen hieraus, fährt d'Herbigny fort, daß wir freies Spiel haben, und ich bin von dem Gelingen der Sache überzeugt, wenn man sie gut angreift." — Vier Tage nachher brachen die Unruhen unter dem Genter Fabrikvolke aus. Bekanntlich hörte man hin und wieder den Ruf: „Es lebe König Wilhelm," und die Freiheitsbäume wurden umgeworfen. Der orangistische „Messager de Gand" behauptete damals, wenn die Häupter seiner Partei sich hätten an die Spitze stellen wollen, so würde die belgische Regierung in Gent ein Ende gehabt haben; sie hätten aber jedes Ansinnen dieser Art standhaft abgewiesen. Nach den vorliegenden Briefen dürfte man annehmen, daß sie sich dessen nur deßwegen öffentlich geweigert, weil sie gemerkt, daß die Sache keine glückliche Wendung nahm. Wie dem nun auch sey, am 12 Oct. schrieb Hr. d'Herbigny an seinen Freund Metdepennigen: „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr mich das Genter Ereigniß gefreut; ich blicke gleich auf die Folgen, und finde sie unermeßlich. Bei der Nachricht von dieser schönen Explosion habe ich nicht verfehlt, mit der Ihnen bekannten Person davon zu sprechen, die sich nicht über den Charakter dieser großen Bewegung geirrt hat. Ich habe ein Ehrenwort erhalten, daß man uns kein Hinderniß in den Weg legen wird. Ja man wünscht sogar, daß es uns gelingen möge. Sie sehen nun, wie schön unsere Stellung ist. Sind unsere hohen Freunde (nos hauts amis) treu und klug, so können sie mit Sicherheit unternehmen, und der Erfolg ist unfehlbar. Ich habe erfahren, daß der französische Gesandte zu Brüssel seiner Regierung keinen Hehl daraus gemacht hat, daß der Genter Aufstand ganz orangistisch gewesen. So können also die Leute zu Brüssel, die ein Interesse daran haben, die Wahrheit zu verhehlen, die französische

Regierung nicht mehr täuschen. Hoffentlich werden Sie mir ein Wort schreiben, damit ich urtheilen könne, wozu ich tauglich seyn kann. Unterdessen bin ich auf meinem Posten, und bin hier nicht unnütz." — So lüften diese Briefe einen Zipfel des Schleiers, womit man dieses Treiben in und um Belgien zu bedecken sucht. Was hier am meisten aufgefallen, sind die Versicherungen einer Connivenz französischer Staatsbeamter, und sogar damaliger französischer Minister. Ist es wirklich an dem; oder ist Hr. d'Herbigny nur ein Aufschneider, der den Genter Orangisten mehr Muth geben möchte, als sie in der Regel haben; oder endlich ist er selbst nur der Betrogene, und liegt bei einer politischen Partei in Frankreich die Absicht im Hintergrunde, einstweilen den Orangisten Hoffnungen zu geben, um nachher den Ausbruch von Unruhen in Belgien zu einer neuen Invasion zu benutzen, die man sich dann in eine permanente Occupation umzuwandeln versprechen dürfte? . . — Der Senat hat heute das Gesetz wegen der 4000 Actien der rheinischen Eisenbahngesellschaft einstimmig angenommen.

Algier.

Alle Correspondenzberichte der französischen Journale aus Algier sind mit Klagen gegen den Marschall Valée angefüllt. „Der Unwille der Colonisten und der Armee — sagt das Commerce — ist über die militärischen Operationen des Marschalls gleich groß. Unmöglich kann das Ministerium einen solchen Zustand länger dulden. Die Zurückberufung des Gouverneurs von Algier ist unumgänglich nothwendig geworden; es handelt sich um die Rettung unserer Colonie und die Ehre unserer Waffen; denn eine Armee ist compromittirt, wenn sie kein Vertrauen hat in den, der sie befehligt." Ein Schreiben des Commerce aus Algier vom 18 April gibt über die zwischen den Colonisten und dem Herzog von Orleans gewechselten Reden noch einige interessante Details, welche in den Briefen des Toulonnais fehlten. Als die Civil- und Militärbehörden dem Herzog vorgestellt wurden, standen die Colonisten in der hintersten Reihe. Der Herzog ging aber sogleich auf sie zu und richtete an sie einige tröstende Worte. Die Colonisten brachen hierauf in so energische Klagen aus, daß die umstehenden Militärs ganz verlegen waren über die Gegenwart des Marschalls Valée, welchem jene Klagen hauptsächlich galten und der zu hören suchte, was zwischen den Colonisten und dem Herzog gesprochen wurde. Letzterer zog sich aus der Verlegenheit, indem er die Colonisten einlud, ihn nach Mittag in seinem Zimmer zu besuchen, wo er dann gemächlich mit ihnen plaudern könne. Die Colonisten kamen zur bestimmten Stunde und Baron Vialar führte in ihrer aller Namen das Wort. Er machte die kläglichste Schilderung von dem Zustande der Ansiedler. „Unsere sämmtlichen Pachthöfe — sagte er unter Anderm — sind, mit Ausnahme eines einzigen, ein Raub der Flammen geworden; das Land, die Stammgebiete unserer Araber sind verheert, alle unsere Niederlassungen zu Grund gerichtet. Die Araber der Metidscha sind sämmtlich, fast ohne Ausnahme zu Abd-El-Kader übergegangen; noch jetzt ist der Emir Herr der Metidscha. Wir können nicht einmal die Ruinen unserer Häuser besuchen, und eine Armee muß jeden Convoi begleiten, der von einem Lager zum andern geht. Seit drei Monaten hat der Feind nur einige hundert Reiter gegen die Metidscha verwendet, und dennoch ist unser Zustand gleich traurig. Wenn dieß so fortdauert, ist die Colonisation unmöglich und die Deputirtenkammer hätte, wenn man unsere Niederlassungen und die Wohnsitze unserer verbündeten Stämme nicht schützen kann, Recht, den Antrag ihrer Commission, welche die ausschließliche Beibehaltung einiger Punkte des Littorals vorschlägt, anzunehmen. Oder vernünftiger noch wäre es, in einem solchen Falle das Land lieber ganz zu räumen."

Einige der todt geglaubten Algierer Colonisten sind wieder zum Vorschein gekommen, darunter ein Elsaßer, der einige Monate bei Abd-El-Kader zugebracht hatte und dem Marschall ein Schreiben des Emirs überbracht haben soll.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der Geh. Seehandlungs-Rath Wentzel das Comth. Kreuz des herzogl. Sachs. Ernestinischen HO. — **Oesterreich:** die Gräfin Frankenberg, geb. Ledebur-Wicheln, den Sternkreuz-Orden; der Feldmarschall-Lieutenant H. Marquis v. Paulucci delle Roncola, Viceadmiral, das Comm. Kreuz des k. sicil. Ordens Franz I; der Gen. Major Khevenhüller-Metsch das Großkreuz des herzogl. Sachs. Ernest. HO.; desgleichen der Oberstlt. G. Graf Wimpfen das Ritterkreuz.

Civilverdienstnachrichten. **Baden:** der Großherzog hat die von der verwittweten Großherzogin erfolgte Ernennung der Freifrau Sophie v. Sturmfeder, geb. Freiin v. Dalberg, zu Höchstderselben Oberhofmeisterin bestätigt, und ihr das Prädicat „Excellenz" verliehen; ferner die erledigte Stelle eines Directors der kath. Kirchensection dem Regierungsrath Siegel zu Mannheim, unter Ernennung desselben zum Geh. Rath 3ter Cl. übertragen, und den Hofökonomierath Hübschmann in Karlsruhe in Ruhestand versetzt.

Reisen. Der Gen. Lieutenant und comm. General des 3ten Armeecorps, v. Thile II, ist in Berlin, der Graf Joh. Majlath von Preßburg wieder in Wien angekommen, und der Fürst Czartoryski von da nach Prag abgereist.

Wissenschaft und Kunst. Professor Jacobi in Rußland hat für seine Entdeckung, wie man durch den Elektro-Magnetismus metallische Abdrücke erlangen könne, statt eines zehnjährigen Privilegiums 25.000 Rubel Silber erhalten, unter der Bedingung, daß er seine Entdeckung beschreibe, und zur allgemeinen Benutzung durch den Druck bekannt machen lasse. Der russische Finanzminister verspricht den Druck zu besorgen und auch alle neuen Anwendungen, die Professor Jacobi davon macht, zur allgemeinen Kunde zu bringen.

Todesfälle. **Bayern:** Augsburg, am 3 Mai, Joseph Hugo Graf Fugger v. Kirchheim, k. b. Oberst à la suite und Reichsrath; Würzburg, am 29 April, der Oberst Herbst, Commandeur des Reg. König Otto von Griechenland, 1777 geboren. In 47 Dienstjahren hat er zwölf Feldzüge und zuletzt noch die Expedition nach Griechenland mitgemacht. — **Anhalt:** Köthen, am 16 April, der Gesammtrath des Hauses Anhalt, v. Krosigk auf Hohen-Erxleben, und am 22 April dessen Gemahlin, geb. von der Schulenburg. — **Sachsen:** Dresden am 26 April, der Hofrath J. C. G. Oehme. — **Mecklenburg:** Marienhof bei Güstrow, die Gräfin v. d. Osten-Sacken, verehelicht gewesene Fürstin zu Hohenlohe-Ingelfingen, geb. Gräfin v. Hoym-Droyssig. — **Preußen:** der auf der Insel Oberwerth bei Coblenz am 8 April verstorbene Graf v. Pfaffenhofen, ist der durch die verschiedenen, bei den französischen Tribunalen gegen die Prinzen des ältern Zweiges der Bourbonen anhängig gemachten Processe zur Wiedererstattung der ihnen, und namentlich dem König Karl X während der Auswanderung geliehenen Summen, bekannte Graf dieses Namens.

[1628]

An die

durch den Erlaß v. 10 Febr. allergnädigst berufene Landesversammlung.

Ehrerbietigste Rechtsverwahrung und Bitte

von Seite

des Magistrats der Stadt Osnabrück,

betrifft Herstellung des Staatsgrundgesetzes vom 26 Sept. 1833.

Durch das Cabinet Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs und Herrn aufgefordert, eine Wahl zu Ergänzung der gegenwärtig durch den allerhöchsten Erlaß vom 10 Februar berufenen, auf der allerhöchsten Proclamation vom 8 Januar 1838 beruhenden Versammlung vorzunehmen, haben wir mit den zum Wahlcollegium gesetzlich zugezogenen Wahlmännern geglaubt, eine Wahl nicht vornehmen zu dürfen. Wie uns aber vom gesammten Wahlcollegium der Auftrag geworden ist:

bei gegenwärtiger hochansehnlichen Versammlung zur Wahrung der Rechte gegen etwaige von derselben zu fassende Beschlüsse einen Protest einzubringen,

so halten wir uns verbunden, Folgendes ehrerbietigst vorzutragen:

Als durch das allerhöchste Patent vom 1 November 1837 das Staatsgrundgesetz vom 26 September 1833 für erloschen erklärt worden, ist die Vertheidigung aller auf diesem Staatsgrundgesetze beruhenden Rechte diesseits geziemend vorbehalten und allergnädigst zugestanden worden, zum Beweise, wie allerhöchsten Orts nicht angenommen werde, daß eine bloße königliche Erklärung, wäre sie auch so feierlich als die in dem Patente vom 1 November 1837 enthaltene, hinreiche, um erworbene Rechte der Unterthanen zu alteriren.

Nachdem nun ungeachtet der ernstlichsten Nachforschung die Ueberzeugung sich bei uns nur befestigte, daß das Grundgesetz als ungültig nicht betrachtet werden könne, so richteten wir an Se. königliche Majestät die submisseste Bitte, nicht nur:

daß eine dem Staatsgrundgesetze entsprechende Ständeversammlung berufen werden,

sondern namentlich auch:

daß die Entscheidung über den Rechtspunkt in dieser Sache dem durchlauchtigsten deutschen Bunde allerhöchsten Orts übertragen werden möge.

Allein es hatte diese unsere Bitte leider keinen Erfolg, und so waren wir gezwungen, nachdem wir bei dieser hochansehnlichen Versammlung unter dem 17 Februar 1838 die Erklärung abgegeben, aus welchen Gründen es uns unmöglich sey, dieselbe als eine durch Berathungen und Beschlüsse über die Rechte der Unterthanen zu verfügen berechtigte zu betrachten, die gesammten Verhandlungen der hohen deutschen Bundesversammlung zur Entscheidung vorzulegen. Allein auch dieses Mittel, eine unzweifelhafte Rechtsgrundlage für die Feststellung der von Sr. königl. Majestät bestrittenen Theile der Verfassung unsers Vaterlandes zu gewinnen, blieb ohne Erfolg, da die hohe deutsche Bundesversammlung zur Zeit noch einer einzelnen Corporation keine Legitimation zur Beschwerdeführung in solcher Verfassungssache zugestanden hat.

Hierauf ist von sämmtlichen zum Provinciallandtage des Fürstenthums Osnabrück gehörigen Städten unter unserer Mitwirkung am 27 November 1838 das Cabinet Sr. königl. Majestät um die verfassungsmäßig in jedem Jahre erforderliche, allein bereits 1837 verweigerte Berufung des Provinciallandtags um so mehr unterthänigst gebeten, als diesem Provinciallandtage eine Prüfung der auch seine Rechte sehr nahe berührenden Verfügungen zusteht, und eine Versammlung zur Berathung über eine Beschwerde rechtlich nicht versagt werden kann. Es ist aber auch auf dieses Gesuch eine Verfügung nicht erfolgt.

Wir hatten hiermit alles versucht, was uns eine directe Einwirkung auf diese unglückliche Störung des Rechtszustandes sichern konnte, ohne Handlungen vorzunehmen, die als eine Verzichtleistung in irgend einem Sinne gedeutet werden mochten. Wir hatten den Weg der Bitte versucht, und waren ohne Antwort geblieben; wir hatten Beschwerde erhoben, und waren nur wegen mangelnder Legitimation zurückgewiesen; wir hatten gesucht, unsere uralte provincialständische Stellung geltend zu machen, und es war uns stillschweigend die Möglichkeit der Berathung abgeschnitten. Eine wiederholte unterthänigste Bitte um Herstellung des durch verschiedene Rechtsgutachten documentirten Rechtszustandes hatte unter dem 15 Januar 1839 zu unserer tiefen Bekümmerniß die ungnädigsten Aeußerungen zur Folge. Von dem rechtlichen Bestehen des Staatsgrundgesetzes, so wie von der Incompetenz des durch die allerhöchste Proclamation vom 8 Januar 1838 berufenen Versammlung nur noch inniger überzeugt, konnten wir, nach unserm Gewissen, zu deren Berathungen nicht mitwirken.

Aber in Folge des durch die allerhöchste Proclamation vom 15 Februar 1839 aufgestellten Satzes, daß die Verfassung von 1819 in voller Wirksamkeit sich befinde, wurde nunmehr die Mehrheit der damaligen zweiten Kammer um ihrer Erklärung willen, daß sie die Gültigkeit der Verfassung von 1819 nicht anerkennen könne, durch die allerhöchste Bekanntmachung vom 2 März 1839 aus der Versammlung ausgestoßen, und diese dadurch factisch aufgelöset, während man diejenigen Deputirten, die sich der Ansicht des Cabinets Sr. Majestät nicht zuwider erklärt, dessen ungeachtet beibehielt. Es wurden neue Wahlen angeordnet und dabei auf eine Weise verfahren, welche die allgemeinste und schmerzhafteste Aufregung im Lande hervorrief, da man gültig erwählte Deputirte ohne Weiteres zurückwies, und dagegen selbst solche, die gegen den Inhalt der Verordnung vom 12 Febr. 1832 von der Minorität der Wahlmänner ernannt worden, zuließ. Es wurden hierauf die auf solche Weise gesetzwidrig gewählten Deputirten gegen die bis dahin unverrückte Observanz ohne Prüfung der Vollmachten in die Versammlung gebracht, beeidigt und dadurch in den Stand gesetzt, nicht nur über ihre eigene Sache zu entscheiden, sondern auch die sonst nicht vorhandene zur Beschlußfähigkeit erforderliche Hälfte der Versammlung dem Scheine nach herzustellen. Unter solchen Umständen, und im tiefen Schmerze über Maaßregeln dieser Art, die, weit entfernt den Frieden zu befördern, nur dazu dienen konnten, jedes Band des Rechtes und des Vertrauens unsicher zu machen, hielten wir uns verpflichtet, unter dem 24 Mai v. J. abermals dieser hochansehnlichen Versammlung protestirend zu bezeugen:

daß wir deren Beschlüsse als verbindlich für das Land nicht erachten können.

Wie aber inzwischen in der hohen deutschen Bundesversammlung diese Sache von neuem angeregt worden war, so durften wir, wenn auch zu selbstständiger Beschwerde nicht legitimirt, doch keinen Anstand nehmen, dieser höchsten Bundesbehörde von der Sachlage Anzeige zu machen und auch hier dieselbe protestirende Erklärung vorzutragen.

Hierauf ist durch die allerhöchste Proclamation vom 10 Sept. ein Bundesschluß zu öffentlicher Kunde gebracht, welcher erklärt:

daß bei obwaltender Sachlage eine bundesgesetzlich begründete Veranlassung zur Einschreitung in diese innere Landesangelegenheit nicht vorliege, daß aber die Bundes-Versammlung die vertrauensvolle Erwartung hege, daß Se. Majestät der König von Hannover, Allerhöchstihren ausgesprochenen landesväterlichen Absichten gemäß, geneigt seyn werden, baldmöglichst mit den dermaligen Ständen über das Verfassungswerk eine den Rechten der Krone und der Stände entsprechende Vereinbarung zu treffen.

Wir dürfen es nicht verhehlen, daß diese höchste Verfügung uns und viele andere treugesinnte Unterthanen auf das schmerzlichste überrascht hat, da der unverkennbare Aufschub der mit jedem Tage dringlicher werdenden Erledigung dieser unglücklichen Sache nur dahin wirkte, die Gemüther zu erbittern, und jede heilsame Erledigung zu erschweren. Inzwischen verkannten wir nicht, daß in jenem Beschlusse mit dankenswerther Sorgfalt der bundesrechtliche Standpunkt festgehalten, mithin

1) jede directe Einmischung in die Feststellung einer innern Landesangelegenheit abgelehnt und somit die Rechte der Krone wie der Stände in vollem Sinne unverletzt erhalten worden; daß also

2) den dermaligen Ständen eine weitere Befugniß, als denselben von Rechtswegen zustehen möchte, nicht habe beigelegt werden können noch sollen; woraus folgt, daß

3) in jenem höchsten Beschlusse nichts liege, als die dringende Empfehlung eines nochmaligen Versuchs gütlicher Einigung.

Alle getreuen Landesunterthanen sind mit uns der Ueberzeugung, daß eine Vereinbarung zwischen König und Ständen in unserm Lande jederzeit, und selbst jetzt nach beinahe dreijährigem bitterm Zerwürfniß und bei täglich tiefer dringender Aufregung der Gemüther ein Leichtes sey, wenn es nur gelingt, von beiden Seiten Schritte zu bewirken, welche das dem deutschen und zumal unserm Volke eingeborne, jetzt leider im innersten Grunde erschütterte Vertrauen neu beleben könnten. Wir hielten uns, um zu diesem Ziele nach unsern schwachen Kräften hinzuwirken, trotz der unter dem 15 Januar 1839 über uns ausgesprochenen harten Mißbilligung, verpflichtet, die nochmalige unterthänigste Bitte an Se. k. Majestät nicht zu scheuen,

daß Allerhöchstdieselben geruhen mögen, die gegenwärtige Stände-Versammlung aufzulösen, eine neue zu berufen, und dem Lande die huldvolle Versicherung zu geben, daß keinem Gewählten wegen seiner bisher ausgesprochenen Anhänglichkeit an das Staatsgrundgesetz der Eintritt in diese Versammlung versagt werden solle.

Wir glaubten in dieser Bitte das Aeußerste gethan zu haben, was zu Anbahnung einer Vermittelung, wie der hohe deutsche Bund sie zu fordern schien, uns möglich war. Denn nur die Auflösung konnte alle jene Streitfragen beseitigen, welche in der Composition dieser Versammlung liegen, und welche ohne die höchste Gefahr für jede Verfassung, insbesondere aber für jede Einigung, weder beruhen bleiben noch erörtert werden können. Unsere Absicht war auf den Frieden gerichtet, eine anmaßliche Beeinträchtigung der Rechte Sr. k. Majestät lag uns fern. Allein es wurde durch die Bekanntmachung vom 15 October v. J. nur dieser Gesichtspunkt hervorgehoben, und damit unsere Bitte wirkungslos.

Nach dieser Zeit aber hat eine Ausdehnung der Polizeigewalt, wie sie unserm Lande bisher gottlob fremd geblieben, dann die durch die Verordnung vom 16 November v. J. festgestellte und mit noch minderer Schonung auf eine mit den Gesetzen über die Quartierpflicht schwer zu vereinigende Weise ausgeführte Verwendung des Militärs zu Steuerexecutionen; endlich die Verordnung vom 17 Januar 1840 über die unmangelhafte Befolgung der Gesetze, einen Zustand des Zwanges und der rechtlichen Schutzlosigkeit herbeigeführt, welcher die Aussicht auf eine freie, vertrauensvolle, den Rechten der Krone und der Stände entsprechende Vereinbarung gänzlich vernichtet.

Auch jetzt ist ein abermals **nach Ablauf der dreijährigen Landtagsperiode** von den Städten des Fürstenthums Osnabrück an Se. k. Majestät gerichtetes Gesuch um Berufung der bei der Verfassung, namentlich bei jeder Veränderung der Gesetzgebungsrechte tief betheiligten Provinciallandschaft ohne alle Resolution geblieben.

Unter diesen Umständen ist in Folge des allerhöchsten Erlasses vom 10 Februar auch unsere Stadt zu einer Ergänzungswahl für die bestehende zweite Kammer aufgefordert, und ist uns ferner durch ein hohes Cabinetsrescript vom 29 Februar in Bezugnahme unserer obigen Bitte um Auflösung eröffnet:

daß die gegen einzelne Wahlhandlungen erhobenen Bedenken in der Wahrheit nicht begründet seyen;

daß überall kein genügender Grund vorhanden sey, das Vertrauen der Unterthanen in die dermalen vertagte allgemeine Ständeversammlung in Zweifel zu ziehen;

auch mangle es an jeder Veranlassung, anzunehmen, daß erwählten und übrigens qualificirten Deputirten aus Gründen, welche lediglich von ihren politischen Gesinnungen hergenommen worden, ihre passive Wahlfähigkeit abgesprochen werden solle.

Allein zu unserm tiefen Leidwesen sehen wir uns durch die gedachten Actenstücke gänzlich außer Stand gesetzt, zu einer Wahl zu schreiten. Diejenigen Thatumstände, die uns im Jahre 1838 von der Wahl zurückhielten, und die uns im Jahre 1839 zu Erhebung eines Protestes nöthigten, sind unverändert dieselben. Es kann

1) jetzt so wenig, wie zu irgend einer Zeit nach Publication des Staatsgrundgesetzes einer andern Versammlung, als der diesem Gesetz entsprechenden, ein ständischer Charakter beigelegt werden. Hierin ist

2) durch den Bundesbeschluß, welchen die allerhöchste Proclamation vom 10 September v. J. zu allgemeiner Kenntniß gebracht hat, nichts geändert, vielmehr nur ein Vergleichsversuch angerathen, unter ausdrücklichem Vorbehalt aller Rechte, wodurch der gegenwärtigen Versammlung keine weitere Befugniß beigelegt wird, als sie ohnehin besitzt. Es kann mithin

3) die gegenwärtige Versammlung schon, weil sie dem Grundgesetze widerspricht, zu verbindlichen Beschlüssen berechtigt nicht gehalten werden. Wäre aber auch möglich, eine Versammlung nach dem Patente vom 7 December 1819 als rechtlich bestehend und zu einer Vereinigung genügend zu betrachten, so würde dennoch die gegenwärtige Versammlung daher keinen Gewinn ziehen können; denn es fehlt

a) derselben der wesentliche Bestandtheil des Schatzcollegiums, und ebenso beruht

b) die Vertretung des wichtigen Bauernstandes nicht auf verfassungsmäßigen Normen, sondern auf einseitiger Anordnung der Regierung.

Beides ist durch eine behauptete Nothwendigkeit um so weniger zu entschuldigen, als der Regierung zu keiner Zeit und in keiner Provinz das Recht zugestanden hat, die Zusammensetzung der ständischen Versammlungen auf den Grund einer ihrerseits erkannten Nothwendigkeit ohne Zustimmung der Stände zu verändern, und als namentlich die allerhöchste Proclamation vom 15 Februar 1839 die Gültigkeit des Grundgesetzes hauptsächlich aus dem Grunde bestreitet, weil (nach einer erwiesen irrigen Annahme) das Schatzcollegium ohne ständische Zustimmung entfernt sey. Was aber dort gelten soll, wird hier nicht minder gelten müssen. Es ist aber ferner

c) aus der zweiten Kammer dieser Versammlung, wie der allerhöchste Erlaß vom 2 März 1839 ergibt, die Mehrzahl der Mitglieder entfernt und theils ohne allen Formfehler ihrerseits und wider ihren Willen ausgestoßen, weil dieselbe die Verfassung von 1819 als die rechtlich gültige nicht anerkennen konnte. Ja es sind in solchen Fällen, wo die also ausgeschiedenen Deputirten von ihren Wahlcollegien wieder erwählt werden wollten, diese Wahlen als ungültig bezeichnet und zurückgewiesen.

Gegenwärtig ist freilich uns und andern Corporationen die gnädige Eröffnung zu Theil geworden,

daß jene Ausschließung durch die Verfügung vom 2 März oder die politische Gesinnung einen Ausschließungsgrund der passiven Wahlfähigkeit nicht geben solle.

Allein so dankbar dieß zu erkennen ist, so wird doch dadurch jene Ausschließung selbst nur um so schwerer zu rechtfertigen. Wo die Ursache wegfällt, da muß auch die Wirkung aufhören. Wenn jene Erklärung gegen die Verfassung von 1819 jetzt kein genügender Grund ist, die Wahl zu vernichten, so konnte sie auch damals kein Grund der Ausschließung seyn, mithin sind jene dieserhalb ausgeschlossenen Deputirten, und nicht die neugewählten, als wahre Deputirte zu betrachten. Dieß aber ist um so mehr der Fall, als

d) jene Ergänzungswahlen dem größten Theile nach auf das heftigste bestritten worden. Man hat, wie bemerkt, den freien Willen der Wähler gebunden, indem man die Männer ihres Vertrauens aus einem jetzt für unhaltbar erklärten Grund ausschloß. Es sind theils die Wahlen von erheblichen Minoritäten aus Rechtsgründen angefochten. In andern Fällen ist selbst gegen den Willen der Mehrzahl nur durch eine Minorität gewählt worden, und alle Deputirten, die auf solche Weise gewählt sind, finden sich in dieser Versammlung, in welche man sie aufgenommen und zur Abstimmung zugelassen, ehe und bevor derselben die verfassungsmäßige Prüfung der Vollmachten möglich war; ja es ist noch in diesem Augenblick der Streit über ihre Legitimation und somit über die gesetzliche Beschlußfähigkeit der ganzen Versammlung offen und unerledigt. Somit sind gegen diese Versammlung Formfehler von solcher Art zu rügen, daß eine von ihr genehmigte Verfassung den Keim des Todes in sich tragen muß. Dazu aber kommt noch

4) daß selbst der Grund und Schutz der ständischen Redefreiheit, das eigene Urtheil der Kammern über die Reden ihrer Mitglieder, bloßgestellt ist. Denn nach der allerhöchsten Verordnung vom 17 Januar d. J. bedarf es lediglich eines Erlasses, um jedes Gericht zu autorisiren, über ständische Vota zu urtheilen.

Aus Nichtigem kann nie Gültiges erwachsen! — Wenn schon die geringen Formfehler, welche man an dem Staatsgrundgesetze zu finden glaubt, im Stande gewesen sind, so schwere Zerwürfnisse herbeizuführen, wie dieß leider der Fall ist, dann ist es noch viel gefährlicher um diejenige Verfassung bestellt, die jetzt berathen werden soll! Wer aber die letztvergangenen Jahre erlebt hat; wer es weiß, wie viel Gutes und Nothwendiges dieselben gehemmt; welche Aufregung sie hervorgerufen; welche bittere Saat der Feindseligkeit und des Mißtrauens sie in den Gemü-

thern ausgestreut; welchen Schatz alter Anhänglichkeit, Ehrfurcht und Ergebenheit sie vernichtet haben, der mag wohl bedenken, was er thut, wenn es gilt, dazu mitzuwirken, daß dieser Zustand ob:nhin überdeckt, und noch gefährlichere Dinge für nicht zu weite Ferne bereitet werden. Es ist nicht rathsam, noch verantwortlich, das ganze Glück, die ganze Sicherheit der Zukunft für eine kurze trügerische Ruhe der Gegenwart hinzugeben.

Wir können nach gewissenhafter Prüfung solche Verantwortung nicht auf uns nehmen. Herstellung dauerhafter Ruhe in den Gemüthern, die nur im Rechte gefunden wird, ist das Ziel unsers Strebens. So wenig wir aber im Stande sind, die Wahrheit der obigen Thatsachen abzuläugnen; so wenig wir es anerkennen können, daß die Verfassung von 1819 stets in Gültigkeit geblieben; daß das Staatsgrundgesetz ein rechtloser Zustand; daß fünf arbeits- und ereignißvolle Jahre von 1833 bis 1837; die wichtigsten Gesetze; Aufhebung der Exemtionen von der Militärlast; Allodification der Lehen und so vieles Andere ohne rechtlichen Boden seyen; ebensowenig können und dürfen wir zu der gegenwärtigen Versammlung weder selbst wählen, noch deren Verhandlungen und Beschlüsse als bindend anerkennen.

Demzufolge erklären wir im Auftrage des gesammten Wahlcollegiums der Stadt Osnabrück und mit dessen durch die Anlage nachgewiesener Genehmigung auf das feierlichste:

daß wir dieser hochansehnlichen Versammlung ständische Rechte, und insbesondere die Befugniß, durch ihre Beschlüsse über Rechte der Unterthanen zu verfügen, nicht zugestehen können,

und demgemäß bitten wir, in der durch die Verhandlungen der vorigen Diät zur Gewißheit erhobenen Ueberzeugung, daß viele der verehrlichen Mitglieder dieser Versammlung eben so deutlich, wie wir, die ganze Gefahr der jetzigen Lage der Dinge erkennen, so wie wir früher gebeten, daß hochdieselbe beschließen wolle:

Se. k. Majestät in tiefster Unterthänigkeit zu ersuchen, diese Versammlung aufzulösen, eine dem Staatsgrundgesetze von 1833 entsprechende baldigst zu berufen, und an diese diejenigen Anträge gelangen zu lassen, welche Se. k. Majestät allerhöchstihren Rechten und dem Wohle des Landes gemäß halten mögen.

Osnabrück, den 13 März 1840.

Bürgermeister und Rath der Stadt Osnabrück.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1437] Im Verlaze von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Göschl, Dr. J. M., geschichtliche Darstellung des großen allgem. Concils zu Trient. Nach Quellen bearbeitet. 2 Abtheil. (Mit Nominal- und Realindex.) gr. 8. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 gr.

Ein hochgestellter Kirchenprälat, der selbst ein Gelehrter ist, fällte über dieses Werk folgendes Urtheil: „Je weiter ich las, desto mehr gefiel mir die Darstellung; sie ist nicht nur im kirchlichen Sinne gegeben, sondern auch schön, klar und gründlich, und enthält in kurzem Inbegriffe, was anderwärts zu weitläufig und darum ermüdend vorgetragen wird."

Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte bis auf unsere Zeiten für alle Stände. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Allgemeine Geschichte des Mittelalters. 1ster Thl. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr. Ausg. in Heften: 7—11s Heft (à 5 Bogen) à 15 kr. oder 4 gr.

Das Ganze erscheint in 4 Bänden oder 30 Heften; der Druck geht ununtebrochen fort, und das Werk ist binnen Jahresfrist vollendet. — Um die Anschaffung dieses **Volksbuches** auch Unbemittelten zu erleichtern, ist der Preis so billig gestellt.

[1582]

Vortheilhaftes Anerbieten
für
Leihbibliotheken & Lesecirkel.

Die Sammlung meines schönwissenschaftlichen Verlags (28 Bände) von 1837 und 1838, nur Gediegenes enthaltend, — welche im **Ladenpreis 38 Thlr. 17 gr.** kostet, — erlasse ich auf unbestimmte Zeit für

Zwölf Thaler.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an, woselbst das Verzeichniß gratis zu erhalten ist. Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Kassel, den 8 April 1840. **Theodor Fischer.**

[1549] Bei **Friedrich Fleischer in Leipzig** ist neu erschienen:

Ritterorden,
Verdienstkreuze und Medaillen
des Russischen Kaiserreichs.

Herausgegeben
von C. G. v. Gelbke.

Prachtwerk mit fein colorirten Kupfertafeln und deutschem, französischem und russischem Texte.

gr. 4. eleg. cartonnirt 4 Thlr.

[1627]

Einladung!

Mit allerhöchster Bewilligung werden in Oberammergau, königl. Landgerichts Werdenfels in Oberbayern, die Passions-Vorstellungen, d. h. die Leidensgeschichte Jesu, auf einer offenen geräumigen Bühne, an jedem der nachbenannten Tage vollständig aufgeführt:

den 24 und 31 Mai,
„ 8, 15 und 28 Junius,
„ 12 und 26 Julius,
„ 16 und 23 August,
„ 7 September.

Seit dem Jahre 1634 werden in Folge eines Gelübdes diese Passions-Vorstellungen jedes zehnte Jahr gegeben, und zwar in den letzten zwei Jahrzehnten in einer weitern Ausführung. — Der Beifall, womit dieselbe immer aufgenommen worden sind, läßt erwarten, daß wir auch dießmal mit zahlreichem Besuche beehrt werden, um so mehr, da das in der Nähe gelegene berühmte Fürstenschloß Hohenschwangau in seiner jetzigen Gestalt einen reizenden Anziehungspunkt gewährt.

Gebruckte Programme sind in der Palm'schen Buchhandlung und bei Joh. Bapt. Oettl in München, so wie bei K. Kollmann in Augsburg, das Stück zu 12 kr. zu haben.

Die Landgemeinde Oberammergau.

[1421—23]

Die Eröffnung des Mineral- und Soolbades in Rosenheim

findet am 15 Mai statt, und am 1 Junius darauf wird die

neu begründete Molkenanstalt

die ersten Ziegenmolken von den nahen, üppigen Alpen den sehr geehrten Curgästen darbieten. Die Preise der Wohnungen sind billigst gestellt, für Küche und Keller bestmöglich gesorgt. Die Badebeschreibung, bei Fleischmann in München um 12 kr. zu haben, setzt alles Wissenswerthe genau auseinander. Bestellungen bitte ich doch 14 Tage vorher franco an mich gelangen zu lassen. — Dem besondern Vertrauen empfiehlt die Badeanstalt.

Rosenheim, im April. Dr. **Halbreiter**, prakt. Arzt u. Eigenthümer der Anstalt.

[1561] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Examinatorium in jus criminale Germaniae commune. In usum tironum editum. 8. Geb. 16 gr.

Ich habe diese Schrift aus dem Verlage von G. F. Krug an mich gebracht und den Preis ermäßigt.

Leipzig, im März 1840.

F. A. Brockhaus.

[1202—4] **Offene Lehrerstelle.**

Durch die Beförderung des Dr. phil. Listing zum Professor in Göttingen ist an der hiesigen höhern Gewerbschule die Stelle eines Lehrers der angewandten Mathematik, der Maschinenlehre und des Maschinenzeichnens erledigt, deren Wiederbesetzung bis zur Eröffnung des nächsten Cursus im October d. J. gewünscht wird. Für den Unterricht in den bezeichneten Fächern ist, in Uebereinstimmung mit dem Lehrplane der Anstalt, die Kenntniß auch der höhern Theile der Mathematik erforderlich; sodann gründliche und praktisch erprobte Bekanntschaft mit den wichtigsten, besonders technischen Maschinen, um mit Hülfe der reichhaltigen Sammlungen des Instituts die hinlänglich vorbereiteten Schüler zu einer nicht bloß elementaren Kenntniß und Tüchtigkeit in der Maschinenlehre zu führen; und endlich ist Geläufigkeit im Entwerfen, Aufnehmen und Zeichnen von Maschinen unerläßlich.

In der angewandten Mathematik werden wöchentlich 5 Stunden, in der Maschinenlehre 5, und im Maschinenzeichnen 10 Unterrichtsstunden ertheilt. Mit dieser Lehrstelle wird, nach Anleitung der besondern Umstände, eine jährliche Besoldung von 600 bis 900 Rthlr. Cour. verbunden seyn.

Solche Männer vom Fach, welche nebst den genannten Kenntnissen und Fertigkeiten auch die übrigen Erfordernisse eines guten Lehrers im Allgemeinen besitzen und geneigt sind, sich um diese Stelle zu bewerben, werden ersucht, unter Einsendung der betreffenden Documente sich in postfreien Briefen baldgefälligst an die unterzeichnete Commission zu wenden.

Hannover, am 27 März 1840.

Die Verwaltungs-Commission der Gewerbschulen des Königreichs Hannover.

Kohlrausch.

[1607] **Magazin-Verleihung.**

Ein sehr großes, ganz neu eingerichtetes, auf dem frequentesten Platze befindliches Magazin nebst damit in Verbindung stehendem Packhause ist zu verleihen bei P. C. Attenhofer zum großen Hirschen in Zurzach.

[1608] **Offene Stelle.**

Durch Beförderung ist an der Kantonsschule dahier die **Stelle eines Hauptlehrers für die Naturwissenschaften,** welcher eine Jahresbesoldung von 1200 bis 1600 Schweizerfranken zu beziehen hat, erledigt worden. Bewerber für dieselbe haben ihre Anmeldungen, denen die erforderlichen Zeugnisse beizuschließen sind, bis

den 18 des kommenden Monats Mai

dem Hrn. Regierungsrath Dr. **Wieland**, Präsidenten des Kantonschulrathes in hier, einzureichen. Sollte ein Nichtkantonsbürger an die Stelle gewählt werden, so hat derselbe behufs seiner Niederlassung die nöthigen Ausweisschriften zur Hand zu bringen.

Aarau, am 20 April 1840.

Das Secretariat des Kantonschulrathes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 127. — 6 Mai 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 28; Amsterdam 30; Wien, Berlin, Leipzig 30 April; Frankfurt a. M. 2 Mai.

Texas.

Zwischen dem jungen Freistaat Texas und den Vereinigten Staaten hat sich bereits ein Gränzstreit erhoben, indem ersterer die Hälfte des Sabine-Sees, deßgleichen die Hälfte des Sabineflusses vom See an bis zu seiner Ausmündung als zu seinem Gebiet gehörig anspricht. Die Frage ist an eine gemischte Commission zur Ausgleichung verwiesen. Die nordamerikanischen Blätter scheinen die neulich erwähnte Angabe zu bestätigen, daß die beiden Texas zunächst gelegenen mexicanischen Provinzen sich für eine „unabhängige Republik“ erklärt haben. (Nordam. Bl.)

Spanien.

⊙ **Madrid**, 24 April. Zurbano hat einen neuen Schlag ausgeführt. Am 19 nach eingebrochener Nacht rückte er mit vier Bataillonen und seiner Cavallerie von Fuentespalda aus, während zu gleicher Zeit der Graf v. Belascoain mit vier Bataillonen und der Cavallerie seiner Division von Monroyo aufbrach. Die ganze Mannschaft sollte gemeinschaftlich Beceite überfallen, wo die Carlisten ihre Magazine haben. Nach einem schwierigen Marsch traf Zurbano mit Tagesanbruch dort ein, schlug den Feind aus seinen festen Stellungen zurück, verfolgte ihn zwei Stunden weit, und fügte ihm einen Verlust von 300 Mann bei, worunter 140 Gefangene. In dem Orte fand er eine Kanone und bedeutende Vorräthe vor, und durch die Besetzung desselben ist die Verbindung der Carlisten mit dem Ebro bedroht. Zurbano hatte einen Verlust von 24 Mann an Verwundeten und Getödteten. Der Graf Belascoain kam zu spät an, um an dem Gefechte Theil nehmen zu können, und schlug am 20 sein Hauptquartier wieder in Monroyo auf. Der Herzog de la Victoria hatte das seinige am 20 in Aguaviva. Vom 1 bis 13 d. hatten sich ihm sieben Carlistische Officiere, zehn Unterofficiere und 128 Soldaten gestellt. O'Donnell läßt das Castell von Aliaga wieder aufbauen, und hat sein Hauptquartier in Camarillas, von wo es nach Fortanete verlegt werden soll, weil er die Belagerung von Cantavieja beabsichtigt. Der General Aspiroz kam am 18 mit 22 Kanonen vor Alpuente an, um das Castell von Collado zu nehmen. In Catalonien stand, den letzten Nachrichten zufolge, der General Don Antonio Van Halen mit 15,000 Mann der ganzen Carlistischen Streitmacht gegenüber, die ihn verhindern wollte einen Transport nach Solsona hineinzuwerfen. Der zum Kriegsminister ernannte Graf Clonard traf vorgestern hier ein, und wohnte gestern einer Berathung der Minister bei. Wie es scheint, wird der General Don Santiago Wigo ihn als Generalcapitän in Granada ersetzen. — Die Opposition im Congresse verfolgt hartnäckig ihren Plan durch zahllose Amendements zu verhindern, daß das dem Lande so nothwendige Gesetz über die Reform der Ayuntamientos zu Stande komme. Zu diesem Behufe sind nicht weniger als 123 Amendements aufgestellt worden, von denen erst drei discutirt werden konnten. Diese Taktik trägt nur dazu bei, den Theil der Nation, welcher von dem aufgestellten Repräsentativsystem wesentliche Verbesserungen und Vortheile für das Land erwartet, mit einem Mißtrauen, welches leicht in Abneigung ausarten kann, zu erfüllen. Die Mitglieder der Nationalvertretung erscheinen dem Volke nach einer sechsjährigen Erfahrung endlich als leere Schwätzer, aus deren Gezänke kaum ein einziger dem allgemeinen Wohl ersprießlicher Beschluß hervorgegangen ist. Hr. Alcalà Galiano gestand dieß in der gestrigen Sitzung laut ein. „Täglich, sagt er, erhalten wir Klagen von unsern Committenten; die allgemeine Meinung ist, daß wir viel sprechen, und wenig leisten. Wurzelt diese Meinung noch tiefer bei dem Volk ein, so wird es bald sagen: hinweg mit der Regierung von Schwätzern, es komme die von Staatsmännern!“ Der General San Miguel (Don Evaristo) erklärte darauf diejenigen Deputirten, welche das von der Regierung beantragte Gesetz votiren würden, für Verräther und Meineidige. Hierüber kam es zu einem großen Lärm, bis der General einige Erklärungen gab, durch welche sich der Congreß für befriedigt erklärte. — Die betreffende Commission des Congresses hat darauf angetragen, daß der von dem General Seoane gegen den Grafen Toreno erhobenen Anklage nicht Statt gegeben werden solle. — Das „Eco del Comercio“ von heute enthält ein neues, sehr langes, „an die Spanier“ gerichtetes Manifest des Marechal de Camp Don Francisco Linage, ausgestellt in Aguaviva, den 18 d. Der Inhalt ist rein persönlicher Natur, und für das Ausland ohne Interesse.

Großbritannien.

London, 29 April.

(Standard.) Fürst Castelcicala, außerordentlicher Botschafter Sr. Maj. des Königs beider Sicilien, ist am 26 in

London angelangt. Se. Exc., der nur auf kurze Zeit mit einer die ersten Zerwürfnisse zwischen England und Neapel betreffenden Mission zu uns gekommen, ist der Sohn des Fürsten dieses Namens, der langjähriger Gesandter Neapels bei dem Hofe von St James war. Der gegenwärtige Gesandte, Adjutant des Königs von Neapel und General in dessen Armee, diente vormals in einem englischen Garderegiment, und von der Beliebtheit, deren sein Vater und seine schöne und gebildete Schwester sich vormals am brittischen Hof erfreuten, ist ein voller Antheil auf ihn übergegangen. (Mehrere Journale legen Gewicht darauf, daß der Prinz von Capua in letzter Zeit einige Unterredungen mit Lord Palmerston hatte.)

(M. Herald.) Der französische Gesandte Hr. Guizot hat Einladungen zu dem Namensfest (1 Mai) seines Monarchen erlassen, das dießmal mit ungewöhnlichem Glanze gefeiert werden soll. Die Geladenen — sämmtliche Cabinetsminister, Gesandte u. s. w. — werden, wie die Einladung es vorschreibt — in Hofkleidung oder Uniform erscheinen.

Feargus O'Connor, der Herausgeber des Chartistenblattes the Northern Star, der, wie erwähnt, vor den letzten Assisen in York eines „seditious libel" schuldig befunden wurde, stand dieser Tage wegen ähnlicher Anklage auch vor der Queensbench, doch wurde sein Proceß vertagt, weil seine Gesundheit in Folge des langen Gefängnisses äußerst leidend ist. — Ein Verkäufer des „Paul Pry," eines Blattes voll verleumderischer Persönlichkeiten gegen angesehene Personen, das auf der Insel Wight erschien, ist auf drei Monate zur Tretmühle verurtheilt. — Der Chartismus ist übrigens in England wie verschollen; man findet in den Zeitungen das Wort kaum mehr erwähnt.

Man erinnert sich des mehrerwähnten Raufhandels zwischen englischen Matrosen und Chinesen in einem chinesischen Dorf an der Hong-Kong-Bay, in welchem ein Chinese getödtet wurde, und welcher, weil die von den Chinesen geforderte Auslieferung des Schuldigen englischerseits verweigert ward, nächst dem Schmuggehandel mit Opium der Anlaß zur Einstellung des englisch-chinesischen Handels wurde. Fünf dabei betheiligte Matrosen, welche dieser Tage an Bord der von Singapore kommenden Diana in die Themse einliefen, wurden, nachdem sie unterwegs mehrfachen Schiffsarrest erstanden, auf einen Befehl vom Ministerium des Innern vor ein Polizeigericht gestellt, aber freigesprochen. Wie es scheint, benahmen sie sich in jenem Raufhandel nur vertheidigungsweise, indem sie von den Einwohnern des chinesischen Dorfs in der irrigen Meinung angegriffen wurden, daß sie die Amerikaner seyen, welche sich früher in demselben Dorf einen Unfug erlaubt hatten.

(Sun.) Die Nachrichten vom **Cap der guten Hoffnung** reichen bis zum 28 Febr. Die nach Port Natal ausgewanderten Boers besitzen zwar nicht die anerkannte, scheinen aber die factische Souveränetät dieser neuen Niederlassung zu besitzen, da die englischen Truppen bekanntlich von dort abgezogen sind, nun aber die Boers ein Mauthhaus errichtet haben und verschiedene Einfuhrartikel aus der alten Colonie mit Zoll belegen. Weizenmehl indeß, Feuerwaffen u. dgl. lassen sie ganz zollfrei ein. Wenig günstig über den Zustand der neuen Colonie lautet der Bericht eines Boers, Namens de Vos, der aus zweiter Hand in eine Zeitung der Capstadt gelangt ist. Im Lager der Boers am Mobber-River leben gegen 400 Familien in großem Elend und beständiger Uneinigkeit, da sie kein Oberhaupt haben. Es fehlt an Lebensmitteln für Menschen und Vieh. Viele Boers würden in solcher Lage gern in die alte Colonie zurückkehren, wenn sie die Mittel dazu hätten, oder das Gouvernement die Rückkehr gestattete. Im Lager oberhalb des Slinkhout-Rant stehen 600 Boers, von denen 400 in Verbindung mit Panda sich zu einem Zuge gegen Dingaan rüsteten. Ihr Vieh müssen sie, der Unsicherheit wegen, diesseits des Vaal-Flusses auf der Weide lassen u. s. w.

Die Regierung scheint jetzt entschlossen, behufs der Beförderung der indischen Post eine directe regelmäßige Verbindung zwischen England und Alexandrien einzurichten, so daß dann die Felleisen nicht mehr über Frankreich zu laufen haben.

Frankreich.

Paris, 1 Mai. (Festtag.)

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche aus **Neapel** vom 26 April meldet, daß der König die Vermittlung Frankreichs officiell angenommen habe. Der von dem König von Neapel auf die englischen Schiffe gelegte Beschlag hatte Hrn. Temple verhindert, die alsbaldige Suspension der Feindseligkeiten auszusprechen. Es sollen schon mehrere sicilische Schiffe gekapert worden seyn.

(Galign. Messenger.) Die officielle Anzeige, daß Frankreichs Vermittelung in der Schwefelfrage vom König von Neapel angenommen ist, hat wenig Besprechung in den Journalen veranlaßt, wahrscheinlich weil das Raisonnement über den Gegenstand erschöpft ist. Das Capitole jedoch begnügt sich nicht, wie die meisten andern Blätter, mit dem einfachen Abdruck der telegraphischen Depesche, sondern eifert in starken Ausdrücken gegen das Verfahren Englands, nachdem es die Vermittelung angenommen, doch noch Repressalien gegen neapolitanische Schiffe ausgeübt habe. Hr. Temple, meint das Blatt, habe geringe Achtung vor Frankreichs freundschaftlicher Gefälligkeit gezeigt, indem er auf die Nachricht von der Wendung, welche die Sache genommen, nicht augenblicklich die Feindseligkeiten eingestellt; denn das angeblich vom König von Neapel auf brittisches Eigenthum gelegte Embargo sey nur eine temporäre Vorsichtsmaaßregel gewesen, welche den „gehässigen Seeraub, welchen englische Schiffe zum Aergerniß Europa's verübt", keineswegs entschuldige. Der Courrier français betrachtet die Annahme der französischen Vermittelung als conclusiv für die Schwefelfrage selbst, wornach nur noch die Frage der Entschädigung der Compagnie, die ihr Monopol verliere, und der englischen und französischen Kaufleute, die unter diesem Monopol gelitten, zu erwägen bleibe.

Die alte Armee hat wieder eines ihrer glorreichsten Mitglieder in der Person des Generals Christiani verloren.

Hr. Emanuel de las Cazes, welcher im Jahre 1838 als Bevollmächtigter Frankreichs nach Hayti geschickt worden, gab in der Deputirtenkammersitzung vom 30 April Aufschlüsse über den Zustand Hayti's. Es sey, sagte er, nicht möglich gewesen, günstigere Bedingungen für die französischen Gläubiger zu erzielen. Die Republik schulde auswärtigen Gläubigern 80 Millionen oder nach mäßigern Schätzungen 40 Millionen Fr. Dieß sey für Hayti so viel, als für Frankreich 2000 Millionen. „Auch die Privatleute dort — erzählte der Redner — leben keineswegs im Wohlstand; denn die Frauen, die im Allgemeinen hübsch sind (Gelächter), geben für Putz mehr aus, als ihre Männer erschwingen können. In Folge der Abschaffung der Sklaverei ist die Cultur des Bodens äußerst vernachlässigt. Nur solche Industriezweige haben Ausdehnung gewonnen, welche wenig Sorge und wenig Arbeit erfordern z. B. das Fällen von Bäumen, deren Holz zum Bau oder zu Tischlerbeiten verwendet wird. Es ist dieß aber eine schlechte Industrie, weil dadurch viele Arme dem Ackerbau entzogen werden. Die bedeutendsten Producte der ehemaligen Colonie, der Zucker und sogar der Kaffee sind fast ganz von der Insel verschwunden. Eine der

Hauptursachen der Abnahme der Industrie in jenem Lande ist die Schwierigkeit, die Bevölkerung unter farbigen Häuptlingen zur Arbeit zu vermögen. Unter schwarzen Häuptlingen, wie Toussaint-Louverture, Christophe und Dessalines wurde die Arbeit erzwungen. Seit der Abschaffung der Sklaverei existirt die Peitsche nicht mehr, man hat sie aber ersetzt durch einen großen dreifarbigen Stock, Symbol der Freiheit!*) (Allgemeines und anhaltendes Gelächter.) Die Industrie beschränkt sich auf die zur Erhaltung der Gesellschaft unumgänglich nothwendigen Professionen. Die Landstraßen sind im schlechtesten Zustand und die Regierung von Hayti besitzt keine Ingenieure, sie wiederherstellen zu können." Die Kammer ging hierauf zur Discussion der einzelnen Artikel über. Hr. Lamartine nahm das Wort zu Gunsten des Amendements des Hrn. v. Kebertin, welcher die Befriedigung der Forderungen der ehemaligen Pflanzer von St. Domingo vom Staat garantirt wünschte. Allerdings könne, sagte der Redner, die Regierung keine Garantie der Interessen der Franzosen im Ausland übernehmen, und hierüber theile er ganz die Ansichten des Handelsministers. Dagegen sey die Regierung den Franzosen im eigenen Lande Schutz schuldig, und St. Domingo habe man zur Zeit, als die Katastrophe über die Pflanzer hereingebrochen, zum französischen Gebiet gerechnet. Zur Entschädigung der französischen Pflanzer habe die Republik Hayti sich vertragsmäßig verpflichtet, und nur unter dieser Bedingung sey ihre Unabhängigkeit von Frankreich anerkannt worden. Fürchte man sich zu erklären, daß der Staat die Garantie der Zahlungen Hayti's übernehme, so berechtige man die Leute zur Voraussetzung, daß Frankreich den Vertrag mit Hayti nicht sehr ernst nehme, und dessen Vollziehung nichts weniger als sicher sey. Auch Hr. v. Labourdonnaye sprach für das Amendement, welches aber, wie gestern bereits erwähnt, verworfen wurde. Bei der Abstimmung über den ganzen Gesetzesentwurf wurde derselbe mit 235 gegen 13 Stimmen angenommen.

Wir tragen den Ministerialbericht nach, welcher der letzten Amnestieordonnanz voranging: „Sire! Eine Amnestie bezeichnete vor drei Jahren die Heirath des Kronerben. Den Geboten Ihres eigenen Herzens und den Rathschlägen einer erleuchteten Politik folgend, wünschte Ew. Maj., daß ein Ereigniß, welches die Wünsche Frankreichs erfüllte, indem es der Julinsdynastie beständige Dauer sicherte, der Anlaß seyn solle zu einem großen Gnadenacte; und Sie gaben Allen die Freiheit, welche wegen politischer Verbrechen und Vergehen verurtheilt waren, und sich damals in den Gefängnissen des Staats befanden. Die Vermählung Ihres zweiten Sohnes, Sire, verbreitet in Ihrer erlauchten Familie eine Freude, an welcher die Nation Theil nimmt. Ew. Maj. wünschen, daß dieß ein neuer Anlaß werden möge, Ihre königliche Milde kund zu geben. Ihre Minister widmen sich mit Angelegentlichkeit der Vollziehung Ihrer Befehle, indem Sie die Ergänzung der Amnestie vorschlagen, und dieselbe auf jedes, vor dem 8 Mai 1837 wegen politischer Verbrechen oder Vergehen verurtheilte Individuum ausdehnen, dasselbe mag in den Staatsgefängnissen in Haft seyn oder nicht. Diese Maaßregel wird die letzten Spuren von Ereignissen verwischen, welche uns bereits fern liegen, und deren Wiederkehr zu besorgen wir keinen Grund haben. Milde gebührt der Regierung Ew. Maj. — denn dadurch wird sie geehrt, ohne geschwächt zu werden. Eine Macht, welche zu verzeihen versteht, erwirkt das Recht unbeugsam zu seyn, wenn ihre Großmuth undankbaren und aufrührerischen Herzen erzeigt wurde. Ich bin ꝛc. Der Siegelbewahrer, Minister-Staatssecretär für das Departement der Justiz und des Cultus. Vivien."

Auf Antrag des Ministers des Innern hat der König Hrn. Taillandier, Maire der Gemeinde Lignieres, weil er bei den dortigen Unruhen wegen der Brodtheurung so große Festigkeit und Hingebung bewiesen habe, zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Die HH. Thiers, Karl Dupin, Calmon und der französische Gesandte in Berlin, Hr. Bresson, sind zu Großofficieren der Ehrenlegion ernannt worden. Hr. Ganneron erhielt das Commandeurkreuz. Unter den kürzlich mit dem Ritterkreuz desselben Ordens decorirten Officieren der afrikanischen Armee befindet sich auch der Lieutenant Lepic, der sich beim letzten Gefecht unweit Messerghin durch persönliche Tapferkeit hervorgethan und die erwähnte Ausforderung von einem Scheik der Angad erhalten hatte. Das Journal des Débats erinnert, daß dessen Vater, der General Lepic, sich bei Eylau in ganz gleicher Lage befunden, und nur durch seinen persönlichen Muth sich durch die ihn umzingelnden Feinde geschlagen habe. — Der Constitutionnel meldet noch folgende Ernennungen im Ehrenlegionsorden: die HH. Guizot und Pontecoulant zum Großkreuz, General Cubières zum Großofficier, Hr. Mignet zum Commandeur, Graf v. Montalembert, Mitglied der Pairskammer und Graf Jaubert, Minister der öffentlichen Arbeiten zu Rittern.

Eine k. Ordonnanz vom 30 April ernennt Hrn. Poinsot, vormaligen Generalinspector der Studien, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, zum Mitglied des königl. Conseils des öffentlichen Unterrichts, an die Stelle des verewigten Hrn. Poisson.

Die Statue der Freiheitsgöttin wurde am 29 April auf die Spitze der Juliussäule gebracht. Die Operation, welche von dem Architekten Hrn. Duc geleitet wurde, dauerte vier Stunden. Die Freiheitsgöttin ist geflügelt; sie hält in der rechten Hand eine brennende Lampe, in der Linken eine zerbrochene Kette und erhebt den einen Fuß in die Luft, während der andere auf einem Erdglobus ruht. Eine große Masse Neugieriger wogte den ganzen Tag über den Bastilleplatz. Der Minister des Innern, Hr. v. Remusat, und Hr. Léon de Maleville, Generalsecretär, waren bei der Operation anwesend. Die Gazette de France meint, jenes Symbol der Freiheit verkünde in Frankreich eher alles Andere, als Freiheit der Meinungen, innern und äußern Frieden und Blüthe des Handels. Merkwürdig sey es, daß diese Säule unter dem ersten Ministerium des Hrn. Thiers begonnen und unter seiner Dictatur vollendet worden sey.

∸ **Paris**, 30 April. Das Verhältniß des Conseilpräsidenten der Kammer gegenüber wird immer kritischer: er klagt selbst über die Unmöglichkeit mit dieser Kammer zu regieren, während anderseits jeden Tag die Unzufriedenheit der Linken mit ihm steigt; sein Benehmen in Bezug auf die Motion des Hrn. v. Remilly trägt wesentlich hierzu bei. Heute gibt man ihm die Schuld, daß der Präsident der Kammer diese Angelegenheit noch nicht auf die Tagsordnung zur Berathung in den Bureaux gebracht hat. — Gestern hat die Kammer den Gesetzesentwurf über das Salz angenommen, der von großer Wichtigkeit für die unteren Classen ist. In Frankreich besteht eine Auflage von 28 Fr. 50 C. auf 100 Kilogramm (etwas mehr als zwei Centner) Salz, die der Fabricant oder Producent zu zahlen hat; außerdem ist die Ausbeutung des Salzes einer Anzahl sehr lästiger Einschränkungen unterworfen; übri-

---

*) Diesen dreifarbigen Stock haben die Franzosen selbst eingeführt, als sie auf der Insel die Menschenrechte verkündigten, und so zum Prügeln ein Symbol der Freiheit brauchten. Wir verweisen auf Thiers' Geschichte der französischen Revolution.

gens ist der Detailhandel mit Salz frei. Nur für zehn Departements, die das östliche Frankreich bilden, und wozu das Elsaß gehört, bestand seit ungefähr 20 Jahren eine Ausnahme. Unter der Restauration hatte ein specielles Gesetz einer Gesellschaft die ausschließliche Concession ertheilt, in diesem Bezirk das Steinsalz (sel gemme) zu graben, während dem Eigenthümer des Bodens nur die Befugniß blieb, die Salzquellen auszubeuten. Für diese Concession bezahlte die Gesellschaft eine jährliche Pachtsumme an den Staat; dagegen hielt sie das Salz auf einem so hohen Preise, daß die Einwohner jener salzreichen Gegenden solches höher bezahlten, als die Bewohner des übrigen Frankreichs. Dieser Zustand veranlaßte eine Menge Klagen von Seite der Einwohner; auch entstanden jeden Augenblick Processe zwischen den Grundeigenthümern und der Gesellschaft, indem erstere erklärten, Salzquellen zu besitzen, während letztere behaupteten, sie hätten Wasser auf Lager von Steinsalz geleitet. Die Gesellschaft hatte zuletzt sich selbst bereit erklärt, jenen Vertrag gegen eine Entschädigung aufzuheben. Der gestern angenommene Gesetzesentwurf ermächtigt diese Aufhebung und die Zahlung der Entschädigung; jeder Eigenthümer von Grund und Boden erhält auf Verlangen und ohne Verbindlichkeit einer jährlichen Rente die Concession zur Ausbeutung des flüssigen oder festen Salzes, sobald er sich verpflichtet, jährlich wenigstens 500,000 Kilogramme Salz auszubeuten oder zu fabriciren, jedoch kann eine königliche Ordonnanz dieses Minimum noch herabsetzen. Die Concessionen können auch Personen ertheilt werden, die nicht Eigenthümer der Oberfläche sind; letztere sind aber alsdann zu einer Entschädigung berechtigt.

♀ **Algier**, 25 April. Marschall Valée ist nicht nach Dellys gegangen, wie man allgemein glaubte. Er beschränkte sich auf eine Recognoscirung an den Ufern des Uad-el-Kaddara, auf der äußersten Ostgränze der Metidscha. Abd-El-Kader stand dort mit etwa 3000 Mann und verbrannte einige Duars. Nur ein kleiner Theil seiner Truppen wechselte mit den französischen Tirailleurs Flintenschüsse. Wir hatten nur fünf Verwundete, worunter der Capitän vom Generalstab Villeneuve, dessen Wunde tödlich seyn soll. Drei Tage nach dieser Recognoscirung wurde das Lager El-Arbah geräumt. Da der ursprüngliche Zweck dieses Lagers war, die Niederlassungen der Colonisten zwischen El-Arbah und dem Sahel zu schützen, so that man wohl daran, es zu räumen, denn alle die Landgüter sind seit dem letzten Einfall der Araber zerstört oder verlassen, und die Occupation kleiner unnützer Lager wäre um so lästiger, als Abd-El-Kader entschlossen zu seyn scheint, unsere Armee ruhig nach Medeah und Miliana ziehen zu lassen und in der Metidscha zu bleiben, während wir ins Innere vorrücken. — Marschall Valée ist heute abgereist. Uebermorgen wird eine große Heerschau in Buffarik stattfinden; dann bricht die Armee auf. Gott gebe ein glückliches Resultat, denn sonst würden die Araber der Deputirtenkammer, die weit mehr zu fürchten sind als die Araber Algeriens, die „beschränkte Occupation“ durchsetzen, deren nächste Folge eine gänzliche Räumung des Landes seyn würde.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 29 April. Die Bedenken der Kammer über die fünf Gesetzesentwürfe und die Antworten der Regierung darauf sind an die Generalstaaten vertheilt worden, und wenn sie auch auf den Stand der Sachen kein besonders neues Licht werfen, so zeigen sie doch die weite Kluft zwischen den Forderungen, die man an die Regierung macht, und dem Maaß dessen, was diese zugeben will. Zugleich scheint daraus hervorzugehen, daß die Regierung die Uneinigkeit der Ansichten über das Maaß der Veränderungen zu ihrem Vortheil benützen will. Sie spricht nämlich aus, es sey ihr durch die Bedenken der Kammer nicht klar geworden, ob diese eine gänzliche Veränderung des Grundgesetzes oder bloß Veränderung einiger Punkte verlange. Die Kammer zeigt sich verwundert darüber, wie die Regierung in dieser Hinsicht im Zweifel seyn könne. Dagegen antwortet diese: die Anträge zur Aufhebung der drei Stände (Adel, Städte und Land), die Einführung directer Wahlen, die Aufhebung der ersten Kammer, die Abschaffung des Staatsraths, die Beschränkung des königlichen Rechts hinsichtlich des Abschlusses von Verträgen, diese Forderungen — die, wenn nicht von allen Mitgliedern der Kammer, doch von sehr vielen ausgesprochen worden — seyen einer gänzlichen Veränderung des Grundgesetzes gleich. Hier tritt die Spaltung in den Generalstaaten und im Volke selbst hervor: die gemäßigtere Partei, d. h. hauptsächlich die vornehmen Capitalisten- und Handelswelt, verlangt im Grunde bloß eine Aenderung und Sicherheit im Finanzwesen, und da der König nach der bisherigen Verfassung dieses allein geleitet hat, so will sie nur diejenigen Aenderungen im Grundgesetz, welche durch eine Aenderung im Finanzwesen nothwendig gemacht werden, nämlich Specialität der Ausgaben und Ministerverantwortlichkeit, damit man nicht mehr den König angreifen muß, wenn man den Zustand des Finanzwesens angreift. Hier scheiden sich die Parteien: die vornehme Finanzwelt verliert wenig bei den hohen Abgaben, aber auf den Mittelstand und die niedern Classen drücken sie auf eine furchtbare Weise; darum wollen diese weiter gehen, verlangen auch directe Wahlen zu den Generalstaaten und Aufhebung der ersten Kammer, die in ihrer jetzigen Gestalt nichts als ein Werkzeug der Regierung seyn kann. Als ein Mittelweg ist hinsichtlich des letztern Punktes vorgeschlagen worden, daß die erste Kammer für Reise- und Aufenthaltskosten im Haag nur 2500 fl. wie die zweite Kammer erhalten, und keine andern Stellen, Pensionen oder Besoldungen damit cumuliren soll. So wie dieß angenommen würde, könnten nur noch Leute von unabhängigem Vermögen in der ersten Kammer sitzen, und diese wäre nicht mehr bloß eine Art Staatsrath, aus hohen Beamten zusammengesetzt, sondern ein Senat, welcher der Krone und dem Volke gegenüber unabhängig dastünde. Die Regierung hat sich in ihren Antworten sowohl gegen die Aufhebung der ersten Kammer, als gegen den letztern Vorschlag, sie indirect zu einem unabhängigen Senat zu machen, ausgesprochen. — Die andern Gegenstände sind für jetzt von untergeordnetem Interesse. Das Verlangen, daß die Verträge mit andern Mächten, namentlich in so weit sie Abtretungen oder Vermehrungen des Gebiets betreffen, den Generalstaaten zur Bestätigung vorgelegt werden sollen, ist mehr von formeller als von praktischer Bedeutung. Ebenso hat das Begehren der Generalstaaten, daß die Deputirten von Limburg mit zu den Verhandlungen über die Revision des Grundgesetzes zugezogen werden sollten, bloß ein temporäres Interesse, auf welches die Regierung hinweist, indem sie sagt, „es handle sich hier von einer Bevölkerung, die durch die politischen Ereignisse der letzten zehn Jahre in einem von den Niederlanden ganz getrennten Zustand sich befunden habe.“ Die Regierung befürchtet nämlich wohl, daß die Deputirten von Limburg die radicale Opposition nur noch verstärken würden. Von bleibenderem Interesse ist der Umstand, daß die Regierung auf das mehrfach geäußerte Verlangen, die Repräsentation nach der Volkszahl zu regeln, nicht eingehen zu können erklärt.

*† **Aus dem Haag**, 29 April. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten stattete die Centralabtheilung noch keinen Bericht über die Budgets ab. Die Cen-

tralabtheilung konferirte aber gestern über diese Gesetzesentwürfe mit dem interimistischen Finanzminister, Hrn. van Gennep, und wahrscheinlich werden nun erst die neuen Bedenken der Kammer der Regierung vorgelegt. — Die Frequenz der Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn zeigt sich in diesem Monat sehr lebhaft; über eine Fortsetzung der Bahn ist aber noch nichts Sicheres bekannt.

Italien.

* **Rom,** 27 April. Das Dampfboot Sully, welches gestern in Civitá Vecchia einlief, brachte die Nachricht aus Neapel mit, daß am 25 d. bei seiner Abfahrt sieben englische Schiffe in jenem Hafen von der Regierung mit Beschlag belegt worden. Gleiches Loos stehe allen den Engländern zugehörigen Waaren im Zollgebäude bevor. Es sind dieß Repressalien, welche man nimmt für die von den Engländern aufgebrachten und nach Malta gesendeten neapolitanischen Schiffe, deren Zahl sehr verschieden angegeben wird. Die Feindseligkeiten haben also von beiden Seiten begonnen. Bei alle dem hofft man in Neapel, einer baldigen Uebereinkunft mit der englischen Regierung entgegen sehen zu dürfen. — Die Verbindung mit Sicilien zur See ist ganz gehemmt; die Depeschen der Regierung müssen den langen Landweg über den Faro machen.

*' **Rom,** 28 April. Die letzten aus Neapel eingetroffenen Nachrichten melden aus authentischer Quelle, der König von Neapel habe die angebotene Vermittlung der französischen Regierung in dem Streit mit England angenommen, *) wozu letztere Macht sich vorher bereits geneigt erklärt hatte, so daß die Frage auf diplomatischem Wege gelöst werden wird. — In dem gestern vom heiligen Vater gehaltenen geheimen Consistorium richtete dieser eine Allocution an die dort versammelten Cardinäle, welche für die Kirchengeschichte von großem Interesse ist, indem darin die Bemühungen geschildert werden, um das Christenthum unter den Unglaubigen zu verbreiten, wobei gezeigt wird, wie viele Missionäre sich die Palmenkrone des Martertodes dadurch erworben. Sie erhalten zugleich mit diesem Schreiben die Rede in dem lateinischen Originaltext. (Wir werden morgen eine Uebersetzung davon liefern.) Die Erwartung, daß in diesem Consistorium über die kirchlichen Angelegenheiten in Preußen und Rußland etwas veröffentlicht werden sollte, hat sich nicht verwirklicht. Dagegen wurden vom Papst folgende 18 Erzbischöfe und Bischöfe als ernannt publicirt: Mons. L. de Bonald, Metropolitan von Lyon; Mons. A. Billiet, Metropolitan von Chambery; Mons. de la Croix, Metropolitan von Auch; Mons. G. C. Irisarri-y-Peralta, Erzbischof von Cäsarea, in partibus infidelium; Mons. Mario Mirone, Bischof von Valva und Sulmona; Mons. N. Sterlini, Bischof von Calvi und Teano; Mons. R. Biale, Bischof von Albenga; Mons. G. Salomoni, Bischof von Cuneo; Mons. G. Gedeaisi, Bischof von Spalatro; Mons. F. Garcia Diego, Bischof für die neue vom Papst errichtete Diöcese Californien in Nordamerika; Mons. D. A. Elizondo, Bischof von Concepcion in Chili; Mons. L. Serafini, Bischof von Corico in partib. infid.; Mons. D. A. Affre, Bischof von Pompejopolis, in partib. infid.; Mons. G. Gerih, Bischof von Abdera in partib. infid.; Mons. E. Rajner, Bischof von Amoria in partib. infid., Weihbischof von Erlau; Mons. G. Iginio de Madalengoytia-y-Sanz, Bischof von Antifello, in partib. infid.; Mons. G. M. Carion, Bischof von Botra, in partib. infid. und Mons. C. G. Pardio, Bischof von Germanikopolis in partib. infid. Mit dem heiligen Pallium wurden geschmückt: der Patriarch von Babylon, so wie die drei Metropolitane von Lyon, Chambery und Auch.

*) Die Bestätigung findet sich unter der Rubrik Frankreich.

Deutschland.

** **München,** 4 Mai. Gestern Abend halb 10 Uhr sind Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden hier angekommen, und im goldenen Hirsch abgetreten; in seinem Gefolge befanden sich der Generaladjutant Generallieutenant v. Freystedt und die Flügeladjutanten Obristlieutenant v. Seldeneck und Major v. Krieg. Der heutige Vormittag ward mit Besuchen hingebracht, Mittags ist am königlichen Hofe große Familientafel, und Abends werden Se. k. Hoh. dem Vernehmen nach der Oper beiwohnen.

Karlsruhe. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 1 Mai ergreift der Präsident des Ministeriums des Innern, Staatsrath v. Rüdt, das Wort, um den Wunsch zu begründen, daß, nachdem die Discussion des Strafgesetzesentwurfes so weit vorgerückt sey, um nun auch an die Erledigung anderer Gegenstände denken zu können, die Kammer sofort an die Bearbeitung des vorgelegten Straßengesetzes gehen möge, dessen Wichtigkeit allerseits anerkannt werde, und mit dessen Vorlage die Regierung einem Wunsche der Kammer nachgekommen sey. Man habe von der Direction des Wasser- und Straßenbaues ein Straßennetz entwerfen lassen, verbunden mit einer Begutachtung, worin die Verhaltnisse der eingelegten Straßenzüge gewürdigt seyen, inwiefern sie sich zu Staatsstraßen oder Districtsstraßen eigneten. Die Karten und Plane nebst der Begutachtung und allen sehr weitläuftigen Acten seyen von ihm der Kammer übergeben, und er spreche den dringenden Wunsch aus, daß die Commission diesen Gegenstand zunächst in Berathung nehmen möge. Der Aufwand für den Straßenbau nehme dermalen eine Summe von 600,000 fl. jährlich in Anspruch; dieser Aufwand sey allerdings ungleich vertheilt, die Gemeinden in Bezug auf Straßenbau höchst ungleich belastet. Die Zahl der Gesuche um Straßen und Aufnahme derselben in den allgemeinen Verband mehren sich täglich, und es sey dringend nöthig, um diese Gesuche abzuschneiden, daß allgemeine Normen, gesetzliche Bestimmungen vorhanden seyen, die bei künftigen Anlagen und zur definitiven Regulirung der bestehenden Verhaltnisse als Richtschnur dienen müßten. Der Regierung müsse natürlich Alles daran liegen, die Ansicht der Kammer über diesen Gegenstand zu kennen, damit sie, wenn auch auf dem gegenwärtigen Landtage keine gesetzliche Vereinbarung über die zu befolgenden leitenden Grundsätze mehr zu Stande kommen könne, doch in den Stand gesetzt werde, auf dem nächsten einen umgearbeiteten Gesetzesentwurf vorzulegen, der, mit Rücksichtnahme auf die vorläufig vereinbarten Grundsätze ausgearbeitet, dann um so weniger Zeit bei der Discussion und definitiven Schlußfassung in Anspruch nehmen werde. Einmal müsse diese Sache doch erledigt werden; jedenfalls sey es besser, jetzt es zu thun, als später; die Schwierigkeiten würden sich haufen mit der Zeit. v. Itzstein richtet an den Regierungscommissar die Frage, wie weit in Betreff der Eisenbahn die Voruntersuchungen im Oberlande gediehen seyen, und wie es sich mit der Ausführung jenes zwischen dem Großherzogthum Hessen, dem Großherzogthum Baden und der Stadt Frankfurt abgeschlossenen Staatsvertrags, den Bau einer Eisenbahn zwischen Frankfurt und Mannheim betreffend, verhalte. Diese Bahn sey bekanntlich für die Mannheim-Baseler von höchstem Interesse, aber man habe von dem Stand der Sache seither nichts gehört. Staatsrath v. Rüdt beantwortet die erste Frage dahin, daß die Vorarbeiten über die Fortsetzung der Bahn bis auf wenige Punkte beendigt seyen; die Nachweisung über den Aufwand der Mannheim-Heidelberger Bahn werde im nachträglichen und außerordentlichen Budget erscheinen; in Betreff der zweiten Frage behalte er sich nähere Einsicht in die

Acten und Beantwortung in einer andern Sitzung bevor. Der Minister des Auswärtigen Frhr. v. Blittersdorf: Wenn der Vollzug des in Anregung gebrachten Staatsvertrags in der darin festgesetzten Zeit nicht zu Stande gekommen sey, so liege die Ursache in dem Nachlassen des Eisenbahnfiebers, auf welches die Zeit der Besonnenheit und ruhigen Erwägung gefolgt sey. Es habe sich keine Gesellschaft gefunden, die den Bau in der festgesetzten Zeit zu beenden übernehmen wollen, indessen seyen die Unterhandlungen noch im Gange. v. Rotteck dringt auf die Fortsetzung des Baues im Oberlande, denn für Mannheim und Heidelberg allein sey man im Jahr 1838 nicht gemeint gewesen, auf Staatskosten Gelegenheit zu Spazierfahrten zu veranstalten. Welcker weist darauf hin, wie im Auslande überall mit Energie und Schnelligkeit die Sache der Eisenbahnen gefördert werde, wie man das feierliche Versprechen gegeben, die Bahn ins Oberland fortzusetzen, und wie durch raschesten Angriff des Baues bei uns leicht das Zustandekommen einer Bahn auf dem linken Rhein-Ufer hätte verhindert werden können. Der Finanzminister v. Böckh: Man müsse vorerst abwarten, welche Erfahrungen man mache beim Bau und Betrieb der Mannheim-Heidelberger Section; es verlohne sich wohl der Mühe, die Kräfte des Landes zu erwägen, ehe man sich entschließe, die Unterthanen mit neuen Steuern zu belasten, und am Ende, im Fall eines Krieges, das Land in die Lage zu setzen, keine Bajonnette zu haben. — Die Tagesordnung führt zur Discussion des Berichts des Abg. Bekk über die Motion des Abg. Vogelmann, die Zehntablösung betreffend, worauf wir morgen zurückkommen. (Karlsr. Z.)

Frankfurt a. M., 1 Mai. Es sollen schon vor dem Osterfeste mehrere Eingaben hannover'scher Corporationen durch ihren früheren Bevollmächtigten, Consistorialrath Dr. Hessenberg, der Bundestagskanzlei zugestellt worden seyn. Jene Eingaben, deren beiläufig sechs, und unter denselben namentlich von den Wahlcorporationen von Osnabrück und Hameln, überreicht wurden, bezielen, wie man hört, Verwahrung gegen die von der dermaligen Ständeversammlung zu fassenden Beschlüsse hinsichtlich des ihr zur Berathung vorgelegten neuen Verfassungsentwurfs. (Schw. M.)

Hannover, 29 April. Auch hier wird die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am 24 und 25 Jun. festlich begangen werden und zwar, wie an andern Orten, mit Gesang, Festrede, Ausstellung typographischer Gegenstände, wobei eine Presse und ein Gießofen in voller Thätigkeit seyn werden, einem Festmahl, Ball und einer Fahrt nach dem Thiergarten. (Hann. Ztg.)

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 30 April. Seit einigen Tagen verbreitet sich fast durch alle Städte unsrer Provinz das Gerücht, der König habe befohlen, daß der Erzbischof von Köln seiner Haft entlassen werde, und seine früheren Functionen wieder übernehme. Man bestimmt schon den Tag, wo er in Köln einziehen und wie er dort vom Oberpräsidenten empfangen werden solle, auch wird gleich hinzugefügt, daß Hr. Michelis, als Ersatz für seine lange Gefangenschaft, in Erfurt eine einträgliche Stelle erhalten habe. Diese an sich noch höchst problematische Sage ist wohl nur deßwegen der Erwähnung werth, weil es charakteristisch ist, wie wenig die Nachricht selbst im größeren Publicum Aufsehen erregt. Abgerechnet, daß man fühlt, wie gerade in diesem Punkte der Regierung jede Nachgiebigkeit fast unmöglich gemacht worden ist, hat das Interesse an der früheren Aufregung, nachdem in den wesentlichen religiösen Punkten Alles, was verlangt worden, zugestanden ist, merklich abgenommen. Es sind nur sehr wenige Prediger, meist vom Lande, die wenigsten in Köln, welche noch die Fastenzeit benutzt, und die Kanzelreden in Controversen verwandelt haben, wie sie das Gesetz sowohl als der Anstand verbieten. Einige derselben haben diesen Mißgriff auch jetzt noch sich zu Schulden kommen lassen, so daß selbst das Gericht eingeschritten ist, und Verurtheilungen erlassen hat. — Unter dem Gerichtsstande macht jetzt ein Rescript große Freude, wonach die jüngern Beamten der alten Provinzen, wenn sie sich nach dem Rhein versetzen lassen wollen, erst ein Jahr in hiesigen Gerichten arbeiten, und sich einer speciellen Prüfung in unserm Rechte vor Mitgliedern des Appellhofes unterwerfen müssen. Es wird dadurch einem merklichen Uebelstande abgeholfen, denn bisher strömte eine Menge Referendare und Assessoren nach unserer Provinz und füllte die Collegien, selbst den Appellhof, ohne daß sie eine genügende Kenntniß von unserer schwierigen Procedur besessen hätten. Dieß hat schon mehrmals zu Klagen Anlaß gegeben, welche jetzt glücklich gehoben sind. — Einiges Aufsehen erregte auch in letzter Zeit eine in Köln erschienene Broschüre gegen die Direction der rheinischen Eisenbahn und speciell gegen ihren Beschluß, den Kölner Bankiers die von ihnen übernommenen Actien wieder abzunehmen und sie an Belgien zu verkaufen. Die Broschüre ist gut geschrieben, erschien aber zu spät, um auf die Entscheidung der belgischen Kammern einzuwirken, wenn dieß etwa ihre Absicht gewesen wäre. Sie ist, wenn gleich man als ihren Verfasser einen jungen talentvollen Beamten nennt, wahrscheinlich von denselben Männern ausgegangen, welche sich schon früher als Gegner der jetzigen Verwaltung ausgesprochen haben und denen das Benehmen der letztern, wenn man es bloß aus juristischem Gesichtspunkte, nicht aus dem der Billigkeit und der Zeitverhältnisse beurtheilt, allerdings Anlaß genug zur Kritik darbietet. Man erwartet daher von der bevorstehenden Generalversammlung eine ziemlich heftige Discussion, bei welcher es jedoch gewiß der Direction so wenig als der Administration an Talent fehlen wird, ihre Sache genügend zu vertheidigen.

Schweden.

* **Stockholm**, 18 April. Eine der letzten hier angelangten Nummern der Allg. Zeitung enthält, in der Form eines Briefes aus Stockholm vom 16 März, eine aus allen Gesichtspunkten so unrichtige Darstellung, daß sie nicht ohne Rüge gelassen werden darf. Es heißt nämlich: „Der Kronprinz und seine Umgebung soll sich mehr zur Opposition hinneigen — wenigstens will man diesen Schluß aus dem Umstande ziehen, daß bei dem neulichen Namensfeste der Kronprinzessin wohl ihr Hof, aber nicht der des Kronprinzen im königlichen Schlosse eingeladen gewesen. Andrerseits geht man so weit, von Abdication zu sprechen, und allerdings mag der König seine Stellung von Tag zu Tag unangenehmer finden." Folgendes mag zur Widerlegung dieser Darstellung dienen. Was den Kronprinzen betrifft, so weiß ganz Schweden, daß zwischen dem Könige und seinem Sohne die vollkommenste Harmonie besteht und immer bestanden hat, so wie auch, daß, wenn beide sich in der Hauptstadt befinden, kaum ein Tag vorübergeht, an welchem sie einander nicht sehen. Es ist möglich, daß es Personen gegeben, welche eine gewisse Spannung zwischen dem Monarchen und seinem Sohne herbeizuführen gesucht; allein, wenn Bemühungen dieser Art stattgefunden, so ist es außer Zweifel, daß sie völlig gescheitert sind, was die Bürgschaft gibt, daß sie auch künftig scheitern werden, trotz aller erdichteten Geschichten von Mißverständnissen, zu denen gar keine Veranlassung vorliegt. Der Hof des Kronprinzen besteht meist aus jungen Militärs, die sich gewiß wider die bekannte Denkweise ihres Herrn keine Opposition erlauben; mehrere derselben sind durch tiefe

wissenschaftliche Studien und wahrhaft gelehrte Kenntnisse ausgezeichnet; einige sind zugleich bei dem König und dem Kronprinzen angestellt, z. B. der Graf Liljencrantz, wirklicher Hofmarschall im Dienste des Kronprinzen und Adjutant des Königs, der Frhr. Wrede, Kammerherr des Kronprinzen und Adjutant des Königs ꝛc. Durch die ganze schwedische Armee herrscht, mit sehr wenigen Ausnahmen, eine sehr loyale Stimmung; während dieses Reichstags sind wenigstens keine in wirklichen Diensten stehenden Officiere als Opponenten gegen die Regierung aufgetreten. Unter den zum Hofe des Kronprinzen gehörigen Civilpersonen ragt besonders hervor der Graf Sparre, jetziger Assessor im Hofgericht von Swea, wie es heißt, vom König zum Mitglied des höchsten Gerichts bestimmt. Immer wurden die übrigen zum Hofe des Kronprinzen gehörigen Personen vom König ausgezeichnet und begünstigt. Der neuerdings verstorbene Graf Adelswärd z. B., welcher seit vielen Jahren Chef des Hofes des Kronprinzen gewesen, war zugleich ein Mitglied des Staatsraths des Königs. Der Chef des Generalstabs des Prinzen, General Lefren, ist neulich vom König zum Chef des Geniecorps ernannt worden. Der General Lefren ist auch, sowohl bei diesem als bei den vorhergehenden Reichstagen, einer der Redner gewesen, welche das System und die Maaßregeln der Regierung am eifrigsten und glücklichsten vertheidigt haben. Diese allgemein bekannten Thatsachen dürften hinreichen, die Ungereimtheit der Insinuation, daß die Umgebung des Prinzen zur Opposition geneigt sey, darzulegen. Der Umstand endlich, worauf der Briefsteller seine Vorspiegelung eigentlich hat begründen wollen, beweist nur seine Unbekanntschaft mit den Verhältnissen des Hofes. Er sagt, daß am Namenstage der Kronprinzessin (soll heißen Geburtstage, dem 14 März) nur der Hof der Prinzessin, nicht aber der des Prinzen bei Ihren Majestäten eingeladen gewesen. Dieß ist wahr, und wurde in der Staatszeitung berichtet, wo es heißt, daß die Reichsherren, die höhern Beamten, der Landmarschall, die Wortführer der Reichsstände mit andern Mitgliedern, so wie der Hof der Prinzessin, insgesammt hundert Personen, eingeladen gewesen. Die Staatszeitung erwähnt aber nicht die Ursache, warum der Hof des Kronprinzen nicht mit geladen worden, weil diese Ursache von selbst zu errathen war.*) Es ist nämlich immer so gehalten worden, daß wenn am Namenstag oder Geburtstag des Kronprinzen eine Feierlichkeit stattfand, nur der Hof des Prinzen, und an einem Festtage für die Prinzessin nur der Hof der letzteren geladen ward. Nur bei größeren Festlichkeiten, wo mehrere hundert oder tausend Personen geladen werden, sind die beiden Hofpersonale zugleich anwesend. — Was schließlich das Gerede von möglicher Abdication betrifft, so ist eben so gewiß, daß der König nie daran gedacht hat, als daß kein Schwede dieß Wort auszusprechen wagen würde, weil man sich nur allzuwohl bewußt ist, wie hoch der König, trotz allen, oft übereilten Tadels über gewisse Regierungsmaaßregeln, vom ganzen Volke geliebt, verehrt und geschätzt wird. Hinsichtlich der unangenehmen Lage, in welcher der König sich befinden soll, kann ich Sie versichern, daß der König einer eben so guten Gesundheit genießt, und eben so guter Laune ist, als er früher immer gewesen, und daß die thörichten oder unziemlichen Fragen, welche bei diesem Reichstage von einigen excentrischen oder übelwollenden Personen angeregt worden, nicht den mindesten Eindruck auf den Monarchen gemacht haben, weil er recht gut weiß, daß die schwedische Nation, im Ganzen genommen, zu viel Besonnenheit besitzt, als daß das Resultat ein anderes werden könnte, als es das wahre Beste des Landes fordert. Wollte man hingegen mit der vorgeblichen unangenehmen Lage des Königs etwa darauf hindeuten, als ob er nunmehr nicht eben so viel Gewalt besäße, oder in seinen Regierungsmaaßregeln nicht eben so unabhängig wäre, als vormals, so hat man erst neulich einen einleuchtenden Beweis vom Gegentheil erhalten durch den königlichen Beschluß in Bezug auf die Herabsetzung des Ausfuhrzolles auf Eisen, welcher Beschluß schon in allen Zeitungen mitgetheilt worden. Dieser Beschluß, den der König selbst veranlaßte, mit Gründen begleitete, und seinem Staatsrathe kund gab, in Gemäßheit des 4ten §. der Constitution, wo es heißt: „der König solle allein das Reich regieren" machte in der That nicht wenig Sensation, und mißfiel aufs höchste gewissen Personen, die schon wähnten auf gutem Wege zu seyn, eine Ministerialregierung ohne Theilnahme des Königs herbeiführen zu können. — In einer andern Nummer der Allg. Zeitung trifft man einen Artikel über den schwedischen Adel, worin mehrere irrige Ansichten enthalten sind, welche uns jedoch zu weit führen würden, wenn wir sie alle widerlegen wollten; wir beschränken uns deßhalb auf Folgendes. Es ist nicht zu läugnen, daß der schwedische Adel vieles von seinem Ansehen verloren hatte, weil er weniger als vormals um die Erwerbung gründlicher Kenntnisse bemüht war. Dieses Verhältniß hat sich indessen nunmehr wesentlich geändert, so daß sowohl auf den Universitäten, als sonst mehrere unter den Söhnen des alten Adels sich gerade durch Gründlichkeit der Kenntnisse auszeichnen. Es scheint, als ob der Adelsstand entschlossen wäre, sich auf diesem Wege wieder zu erheben. Man erzählt sich mehrere Züge, die darauf hindeuten. So hat man von adeligen Jünglingen gehört, die von ihren Vätern die Vorschrift erhalten haben, daß sie kein Examen machen dürften, bevor sie gewiß waren, daß sie das höchste Zeugniß (Laudatur) erlangen. Auf die Frage, warum denn dieses als so nothwendig betrachtet würde, hatten dieselben Jünglinge geantwortet: „Wir müssen wohl, wir haben die Geburt wider uns." Der Baron Sprengtporten hat neulich seinen dreizehnjährigen Sohn, den einzigen Erben seines Namens, verloren, und als Ursache dieses frühen Hinscheidens des hoffnungsvollen Jünglings wird angegeben, er sey zu eifrig zum Studiren angehalten worden. — Was in gedachter Nummer gesagt worden von Personen, welche gegen ihren Willen in den Adelsstand erhoben seyen, ist so grundlos als möglich. Es ist außer Zweifel, daß unter der Regierung des jetzigen Königs Niemand in den Adelsstand aufgenommen worden, der es nicht selbst gewünscht hätte. Was namentlich den Baron Berzelius betrifft, so sind es schon viele Jahre her, daß er die adelige Würde empfing, und als er vor einigen Jahren die Tochter eines Staatsraths — der, wohl zu bemerken, selbst kein Edelmann war — heirathete, wurde er zum Baron gemacht. Bei keiner dieser Gelegenheiten weigerte er sich. Dem Professor Gejer ist die adelige Würde niemals angeboten worden; er hat sie also nicht ausschlagen können.

*** **Stockholm**, 21 April. Das Ministerium thut nichts und äußert sich nicht, aber die alte Hofpartei ist ausnehmend thätig; sie verstärkt namentlich ihr Zeitungspersonal, und verschickt ihre Blätter mit dem Aftonblad zu Tausenden von Exemplaren aufs Land. Billig fragt das Aftonblad: wer bezahlt dieß? Was thut inzwischen Graf Posse? Das ist schwer zu sagen. Er ist durch seine Antecedentien an das alte Regierungssystem gebunden, dessen Vertheidiger auf dem vorigen Reichstag er war; er mag einsehen, daß sich dieß System nicht mehr fortführen läßt, aber seine ganze bisherige Laufbahn spricht dagegen, daß er das Uebel an der Wurzel fassen sollte, auch wenn er den Muth und die Entschlossenheit dazu hätte,

*) Es ist zu bemerken, daß das Aftonblad aus jener Nichteinladung denselben Schluß gezogen hatte, was den Irrthum des Correspondenten veranlaßt haben mag.

was man sehr bezweifelt. — Nächsten Montag soll der König ein Plenum plenorum zusammenberufen, und man glaubt, er werde in demselben seine Ansicht über die Grundgesetzfragen aussprechen.

Oesterreich.

†* **Wien**, 29 April. Auf eine sehr feierliche Weise fand am 21 d. aus Anlaß der Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers in Prag die Grundsteinlegung der seit einem Jahr begonnen Kettenbrücke über die Moldau statt. Prag, das sich unter der eben so umsichtigen als thätigen Leitung des Oberstburggrafen Grafen Chotek, durch Neubauten, Straßenregulirung und sonstige Vorkehrungen, in wenig Jahren außerordentlich verschönert hat, erhält damit eine zweite, den Localbedürfnissen sehr zweckmäßig entsprechende Brücke über die Moldau, die mit der prächtigen, von Kaiser Karl IV erbauten Steinbrücke einen sehr imposanten Anblick geben wird. — Die heutige Wiener Zeitung enthält die Rede, welche der niederösterreichische Regierungspräsident bei der am 25 d., aus Anlaß der letzten Gewerbsproducten-Ausstellung, im polytechnischen Institute stattgefundenen Prämienvertheilung zur Ermunterung des Gewerbfleißes, gehalten hat. Ich theile Ihnen daraus nachstehende, auf die neuesten Zustände des österreichischen Gewerbwesens bezügliche Stellen mit: „Wir dürfen, sagt der Präsident, nicht übersehen, sondern müssen es dankbar erkennen, daß zu den so glänzenden Resultaten der Industrie, zu dem Ruhme des heutigen Tags, die Staatsverwaltung wesentlich mitgewirkt hat, indem sie, aufgefordert und angeeifert von dem gütigsten Landesfürsten nicht aufgehört hat noch aufhören wird, Gewerbfleiß und Industrie auf das mächtigste zu unterstützen, und auf der so glorreich errungenen Höhe zu erhalten. Fortwährend geht ihr Streben dahin, die noch wenigen, aus dem Alterthum herrührenden Fesseln des Gewerbfleißes nach und nach zu lösen, und so den freien Aufschwung zu befördern. Ein neues, den Forderungen des Zeitgeistes entsprechendes Gewerbgesetz ist dießfalls in Verhandlung und durch ihre Aufmunterung ist auch in dieser Provinz (Niederösterreich) ein Gewerbsverein ins Leben getreten, der, nach der regen Theilnahme zu schließen, bald segensreiche Früchte tragen wird. Unternehmungen aller Art, wenn sie auf den Grundsatz, daß Großes nur durch vereinte Kräfte zu vollbringen sey, basirt sind, werden von der Staatsverwaltung auf das kräftigste unterstützt, und nach dem, den Credit solcher Anstalten erhaltenden Systeme geordnet. Eisenbahnen, Dampfschifffahrt und alle andern, den Absatz der Producte befördernden Transportmittel und Wege werden begünstigt, Post- und Zollordnungen unausgesetzt revidirt, dabei die neuesten Erfahrungen benützt und in Anwendung gebracht. Durch Reorganisirung der polytechnischen Institute, durch Errichtung von Gewerb- und Realschulen werden dem angehenden Gewerbsmann und Fabricanten Mittel und Wege eröffnet, sich für die höheren Forderungen seiner Bestimmung auszubilden. Mit einem Aufwande von 380,000 fl. für Gewerbsausstellungen ist ein Local errichtet worden, das wohl wenige seines Gleichen in Europa haben dürfte; kurz, keine Mühe und kein Opfer wird gescheut, um den vorgesetzten so wichtigen Zweck zu erreichen." Die Prämienvertheilung, welche nach geschlossener Rede des Präsidenten vorgenommen wurde, geschah mit 63 goldenen, 124 silbernen und 127 bronzenen Medaillen an jene Fabrik- und Gewerbsleute, deren Producten bei der letzten vorjährigen Gewerbsproducten-Ausstellung diese Auszeichnung zuerkannt wurde. — Heute lesen wir in der Leipziger Allg. Zeitung einen Correspondenzartikel aus Wien, in welchem unter Anderm gesagt wird, die Allg. Zeitung erwähne in ihrer Correspondenz aus Wien ihrer jüngern Schwester nur bei Gelegenheit von Ausfällen und Berichtigungen. In Betreff dieser möchte noch ein anderes Motiv anzudeuten seyn, nämlich das einfache, dem Irrthum zu begegnen. Seit einer Reihe von Jahren erscheinen in deutschen Blättern über Oesterreich Berichte, die theils Unkenntniß der besprochenen Gegenstände, theils Uebelwollen verrathen. Der gutmüthige Oesterreicher nahm von jeher solche Entstellungen der Wahrheit mit Achselzucken und Stillschweigen hin, da es in der That die Mühe nicht lohnt, der oft sehr handgreiflichen Lüge stets zu begegnen und da die Wahrheit zuletzt doch immer an den Tag kommt. Wenn dieser in der Nation liegende verständige Sinn alle Anerkennung verdient, weil sich darin ein genügendes besseres Selbstbewußtseyn offenbart, so enthebt dieser Umstand andrerseits diejenigen Oesterreicher, welche über öffentliche Angelegenheiten des Landes in öffentliche Blätter referiren, keineswegs der ernsten Verpflichtung, Irrthümern, welche darüber von andern Berichterstattern ausgestreut werden, in der geeigneten Weise zu begegnen. Hierin, nicht aber in andern Motiven, ist der Grund zu suchen, um dessenwillen die Allg. Zeitung bisweilen Berichtigungen der Leipziger enthält, wenn diese oder andere deutsche Blätter falsche Angaben aufgenommen haben. Im Allgemeinen besteht übrigens beim Oesterreicher neben der duldsamen Hinnahme manches ihm vom Auslande zukommenden Unglimpfs ein tief begründetes, ehrenwerthes Nationalgefühl, dessen Erhaltung und Veredlung jedem Bürger dieses gesegneten und glücklichen Landes Herzenssache seyn wird. Dasselbe vor muthwilliger oder unfreiwillig-irrthümlicher Antastung zu wahren, ist eines Jeden, und um so mehr eines Correspondenten Pflicht, dessen Berichterstattung auf die öffentliche Meinung Einfluß übt. Wenn der besagte Correspondent der Leipziger Allg. Zeitung diese Gesinnung theilt, so wird er solche Berichtigungen, denen nichts von dem anklebt, was er Ausfälle zu nennen beliebt, überall wünschen müssen, wo sie veranlaßt werden; er wird sie durch das eigene Gefühl erklärlich finden; er wird selbst dazu beitragen, daß sie geschehen, und nicht seinerseits Ausfälle machen, wie sie nur zu häufig in jenem Blatte sich finden, das sich übrigens gar nicht wundern dürfte, wenn es aus dem Walde widerhallte, wie man hineinschreit.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 April. Consols 91.

Der Durchschnittspreis des Hektoliters Weizen ward von dem Ministerium des Ackerbaues und Handels in **Paris** am 30 April für die erste Classe auf 24 Fr. 59 C., für die zweite Classe auf 22 Fr. 67 C. und 25 Fr. 45 C., für die dritte Classe auf 22 Fr. 97 C., 26 Fr. 25 C., 22 Fr. 83 C., und für die vierte Classe auf 22 Fr. 63 C. und 23 Fr. 31 C. festgesetzt.

* **Amsterdam**, 30 April. $2^1/_2$proc. $52^{15}/_{16}$ à $^3/_4$; 5proc. $99^{15}/_{16}$ à 100; Kansb. $23^{15}/_{16}$; $4^1/_2$proc. Synd. $91^3/_{16}$; $3^1/_2$proc. $75^1/_2$; 5proc. öst. $98^1/_{16}$; Ard. $24^{15}/_{16}$ à 25; 5proc. Metall. $105^1/_4$; $2^1/_2$proc. 58; russ. Inscr. $69^7/_8$; Cert. $71^1/_2$.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Mai. 5proc. Met. $107^7/_8$; 4proc. 101; 3proc. $81^3/_4$; Bankactien 2188; 250fl.-Loose 142; 500fl.-Loose $146^1/_2$; Integr. $52^1/_{16}$ à $^1/_8$; Synd. $4^1/_2$proc. 90; $3^1/_2$proc. $74^7/_8$; Ard. 10 à $10^1/_8$; port. $15^3/_4$; poln. Loose 300fl. $70^1/_8$ Thlr.; 500fl. 82 Rthlr.; Taunusb. $357^3/_4$ fl.; Disconto $3^3/_4$ Proc. Brief.

Augsburg, 5 Mai. Donau-Canal 70 P., — G.; Augsb. M. Eis. — P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 123 P., — G.

Leipzig, 1 Mai. Leipz. Dresden. E. B. 100 P.; Leipz. Magdeb. E. B. $101^1/_2$ P.; Leipz. Bankactien $108^1/_2$ P.

Berlin, 1 Mai. 4proc. Stschuldsch. $103^3/_4$; 4proc. pr. engl. Obl. $102^{11}/_{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $73^1/_8$.

Wien, 1 Mai. Metalliques $108^1/_4$; 4proc. $101^1/_2$; 3proc. $82^3/_4$; 1839er Loose $140^7/_8$; Bankactien 1838 auf 1835 zurück; Nordbahn $116^3/_4$; Mailänder $121^3/_4$; Raaber $114^3/_4$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Wissenschaftliches und Litterarisches aus Rußland.

* **St. Petersburg.** Unsere Akademie der Wissenschaften besetzte kürzlich die durch den Tod zweier Mitglieder, der Akademiker Bongard und Tarchanow, vacant gewordenen Stellen. Die HH. Meyer und Jakobi wurden gewählt. Letzterer fürs Fach der Mechanik. Professor Jakobi, der bisher an der Dorpat'schen Universität für den Lehrstuhl der Baukunst angestellt war, hält sich hier schon sechs Jahre auf, fortdauernd mit der Lösung seiner Aufgabe beschäftigt, die Elektricität auf die Dampfschifffahrt anwendbar zu machen. Die Stelle des im December 1838 hier abgeschiedenen Akademikers Herrmann ward jüngst durch den auch als Archäolog bekannten Keppen besetzt.

Auch im vergangenen Jahr suchte die Akademie ihre verschiedenen wissenschaftlichen Collectionen ansehnlich zu erweitern, und sparte dabei keine Kosten. So acquirirte sie für die Summe von 40,000 Banco-Rubel die an chinesischen, mandschurischen, japanischen und mongolischen Handschriften reiche Sammlung des verstorbenen Barons Schilling v. Canstein; an ihr besitzt sie einen wahren Schatz, denn sie zählt allein an mongolischen und tibetanischen Manuscripten gegen 900 Hefte, von welchen zwei über die Religion des Buddhaismus handeln. Das asiatische Cabinet der Akademie erhielt ansehnlichen Zuwachs durch die Bemühungen des Finanzministers und unsers vormaligen Gesandten in Persien, des Grafen Simonitsch. Letzterer ließ ihr auch einige neuerlich in Persien gedruckte Werke zukommen. Graf Medem, unser Generalconsul in Aegypten, hat ihr 65 in der Bulak'schen Druckerei Mehemed Ali's erschienene Bücher zugesandt. Der Feldmarschall Paskewitsch übersandte ihrem naturgeschichtlichen Cabinet neulich mehrere werthvolle Beiträge, unter andern eine Sammlung von Eiern von 123 in Polen heimischen Vögelgattungen.

Seit den letzten fünfzehn Jahren entfaltet die Akademie für Ausführung vielseitiger wissenschaftlicher Zwecke einen Eifer, der Staunen erregt, und ihr unter den thätigsten europäischen Akademien einen ehrenvollen Platz anweist. Ihre vielen Arbeiten sowohl im allgemeinen Interesse, als im Interesse der Wissenschaften und Gewerbe insbesondere, verdienen daher eine größere Publicität, als sie ihnen bis jetzt zu Theil geworden. In dieser Absicht gebe ich Ihnen hier einen kurzen Abriß von ihren wichtigern wissenschaftlichen Unternehmungen, deren Ausführung in den letzten Monaten zum Theil begonnen hat.

Auf den Vorschlag des Generallieutenants Gortschakow, Generalgouverneurs von Westsibirien, setzte die Conferenz der Akademie aus ihrer Mitte ein Comité nieder, das einen Plan zur Ausrüstung einer wissenschaftlichen Expedition zu entwerfen hat, der die physische und ethnographische Erforschung von ganz Sibirien obliegt. Dieses Comité hat sich sehr eifrig mit den vorbereitenden Arbeiten beschäftigt, und die beiden Generalgouverneure Sibiriens haben ihr die thätigste Unterstützung bei Ausführung ihres Unternehmens zugesagt. Die Akademie erwartet nur noch, ehe die Expedition von hier abgehen kann, von beiden Generalgouverneuren die Beantwortung einiger Fragen, örtliche Verhältnisse, besonders die des Transports durch die hohen Breitegrade betreffend. Nächst dem Gebiete der Naturkunde und Ethnographie Sibiriens liegt der Expedition auch die Erforschung der dortigen Alterthümer, der Sprachen der Volksstämme ob.

Eine zweite wissenschaftliche Expedition, von welcher man hier schon seit zwei Jahren spricht, beabsichtigt eine genaue Erforschung des Aralsees und der ihm angränzenden Ländergebiete. Auf höchsten Befehl entwarf die Akademie ein darauf bezügliches Memoire, in dem sie auf die außerordentliche Wichtigkeit hindeutete, welche dieses Unternehmen für die geschichtlichen, geographischen und mercantilischen Interessen haben würde, bestimmte die Größe der Expedition und die Richtung, der sie zu folgen, wie die Gegenstände, die sie zu erforschen hätte. Dieses Memoire erfreute sich der höchsten Zustimmung, ist aber jetzt bis auf einen günstigern Zeitpunkt ausgesetzt.

Ein Hr. v. Tschihatschew übergab schon vor einiger Zeit der Akademie einen Plan, nach dem er auf eigene Kosten in rein wissenschaftlichen Zwecken Mittelasien bereisen wollte. Um aber diese Reise mit größerer Sicherheit auszuführen, erbat er sich dazu den Schutz der Regierung und eine mäßige Geldunterstützung. Beide sind ihm gewährt worden, und er hat sich der Expedition des Generallieutenants Perowsky nach Chiwa angeschlossen, von wo er durch die Nachbarstaaten tiefer nach Mittelasien bis Tibet und die große Tartarei vorzudringen gedachte.

Die Akademie ist jetzt auch bemüht, aus unsern alle zehn Jahre in Peking sich erneuernden geistlichen Missionen, wie aus unsern mercantilischen Verbindungen mit China Vortheil für die Wissenschaften zu ziehen. Ueber die Mittel, wie diese wissenschaftlichen Forschungen von den Missionen und unsern an dem dortigen Handel betheiligten Compagnien am zweckmäßigsten auszuführen wären, übergab die Akademie dem Minister jüngst ein sehr interessantes Memoire.

Es ist außer Zweifel, daß Hr. Gaimard, bekannt durch seine vorjährige wissenschaftliche Reise nach Spitzbergen, im nächsten Frühjahr von unserm Norden aus eine zweite Expedition in jene Polargegenden zu unternehmen beabsichtigt, bei der er weiter denn das erstemal vorzudringen und auch Grönland und Island zu besuchen gedenkt. Auf die Anregung unserer Akademie werden sich dieser interessanten wissenschaftlichen Reise einige unserer russischen Gelehrten anschließen.

Akademiker v. Baer, dessen erste Reise, im Jahr 1837 nach Nowaja-Semlja unternommen, schon reich an naturwissenschaftlichen Resultaten war, beabsichtigt zur Vervollständigung seiner Forschungen noch eine zweite Reise in unsern hohen Norden, und erwartet dazu nur den ersten günstigen Moment. Dieser ausgezeichnete Gelehrte, voll lebendigen Eifers für seine Wissenschaft, die Naturkunde, läßt sich durch das unglückliche Ereigniß, das Hrn. Ziwolka betroffen, von seinem Plan, eine zweite Reise nach Nowaja-Semlja zu unternehmen, keineswegs abschrecken. Hr. Ziwolka ward im Jahr 1838, mit einer darauf bezüglichen Instruction versehen, von der Akademie beauftragt, die nordwestlichen Ufer jener Insel aufzunehmen. Diese Expedition fand leider in den dortigen Eisgefilden ihren Untergang.

Auch unsere amerikanischen Colonien sind in der letzten Zeit der Aufmerksamkeit der Akademie in wissenschaftlicher Beziehung nicht entgangen. Sie hat den jüngst von hier dahin abgegangenen neuen Befehlshaber, den Flottecapitän Etholin, beauftragt, die Ebbe- und Fluthperioden in jenen Gegenden genau zu beobachten, und ihn für diesen Gegenstand mit ihren besondern Instructionen versehen. Von ihrem kürzlich dahin abgeschickten Präparator, Hrn. Wosnesensky, der zu einem dreijährigen Aufenthalt in den Colonien autorisirt ist, erwartet sie gleichfalls wichtige Bereicherungen für ihre naturgeschichtlichen Cabinette. Er ist beauftragt, eine möglichst vollständige Sammlung von allen diesem Landstrich eigenen Naturerzeugnissen zu

veranstalten. Die hier zur Central-Verwaltung jener Colonien gehörende nordamerikanische Handelscompagnie hat der Akademie ihre thätigste Beihülfe zur Ausführung ihrer dortigen wissenschaftlichen Zwecke zugesagt.

Der bekannten Expedition, die England im September vergangenen Jahres in zwei Schiffen nach der südlichen Halbkugel absandte, um durch die ihr beigegebenen Gelehrten möglichst genaue magnetisch-meteorologische Beobachtungen auf St. Helena, dem Vorgebirge der guten Hoffnung, auf Vandiemens Land und Montreal anstellen zu lassen, haben auch wir uns jetzt in reger Theilnahme angeschlossen. In dieser Absicht fand im vergangenen Herbste die Zusammenkunft Sabine's, Leids und unsers Kupfer bei Hausen in Göttingen statt. Dort besprachen sich jene Gelehrten über eine gleichzeitige Ausführung dieser Beobachtungen in Rußland und den erwähnten englischen Besitzungen. Die Zusammenkunft hatte zur Folge, daß man jetzt magnetische Observatorien in Petersburg, Jekaterinenburg, Barnaul und Nertschinsk aufstellen wird. In der nächsten Folge dürfte die Zahl dieser Observatorien bei uns noch vermehrt, und so durch die vereinten Anstrengungen Englands und Rußlands die ganze Erdoberfläche mit einem weiten Netz magnetischer Beobachtungen umzogen werden.

(Beschluß folgt.)

Die Colonisation von Liberia.

*** **New-York**, Ende März. (Beschluß.) Allen den genannten Gräueln wirkt die Gründung der Colonie von Liberia, wenn auch bis jetzt nur noch schwach, entgegen. Sie ist es, die zuerst europäische Cultur, und zwar durch Schwarze, in Afrika verbreitete, und hiedurch die Bahn zur Verbreitung des Christenthums legte, welches nun auf allen Seiten bis in das Herz jenes Welttheils eindringt. Die hiermit beauftragten Missionare sind aber bis jetzt noch immer Weiße, von ihnen geht alle geistige Cultur, die religiöse wie die geistliche aus; sie allein schreiben, mit einer einzigen, leider nicht sehr ruhmwürdigen Ausnahme, alle Zeitungen der Colonie (bereits vier oder fünf an der Zahl), und der Gouverneur ist ebenfalls ein von der Colonisationsgesellschaft ernannter und besoldeter Amerikaner. Auch die Bewaffnung der Colonie geht von den Missionären aus, und die eigentlichen Fortificationen sind noch immer die von ihnen mit Kanonen versehenen Bethäuser. Auf diese Art imponiren sie auch am besten den meistens zur mohammedanischen Religion sich bekennenden kriegerischen A s h a n t e e s, einen Stamm, mit welchem die Amerikaner vielen Verkehr unterhalten, und ohne welchen die liberische Colonie gewiß schon ausgestorben wäre. Diese Ashantees vermiethen sich nämlich als Dienstboten und Feldarbeiter bei den aus Amerika nach Liberia gesandten freigelassenen Sklaven, die nun einmal mit der Freiheit keinen andern Begriff verbinden, als den des Nichtsthuns und angenehmen Lebens, wie etwa ihre ehemaligen Herren in Virginien und Carolina. Alle wollen auf Liberia Pflanzer oder Kaufleute werden, dabei aber nur die oberste Leitung der Geschäfte übernehmen, die eigentliche Arbeit aber den hiezu gemietheten e i n g e b o r n e n Afrikanern aufbürden. Wie die in Westindien freigelassenen Sklaven Gentlemen und Ladies genannt seyn wollen, so wollen die nach Liberia gesandten Neger nichts Anderes, als Gentlemen Farmers und Merchants werden, und bis auf einen gewissen Grad geht dieß auch an; aber eben deßwegen kommt die Colonie nicht vorwärts, und muß, wenn die dahin einwandernden eingebornen Afrikaner zum Christenthum sich nicht bekennen, endlich ganz in Barbarei verfallen. Nur durch den Anbau des Bodens gewinnt der nach Afrika gesandte a m e r i k a n i s c h e Neger ein Vaterland; so lang der Boden nicht von ihm selbst bebaut wird, bleibt er ein Fremdling auf seiner mütterlichen Erde, der im Zustand der Armuth sich hundertmal nach der Knechtschaft zurücksehnt, die es ihm wenigstens an Fleisch und Brod nie gebrechen ließ. Hiezu kommen noch die Beschwerlichkeiten des afrikanischen Feldbaues für die aus Amerika dahin einwandernden Neger. Diese scheinen durch ihre Versetzung in ein gemäßigteres Klima und durch die dort erhaltene Pflege — denn welcher Neger wäre in Amerika in Bezug auf seinen Körper nicht besser daran, als ein eingeborner afrikanischer König? — für das heiße Klima jenes Landstrichs selbst untauglich geworden zu seyn; denn wirklich ist die Sterblichkeit selbst unter den w e i ß e n Missionären geringer, als unter den doch weniger exponirten s c h w a r z e n Kaufleuten und Pflanzern; oder ist die w e i ß e Natur überhaupt zum Herrschen geboren, und überwindet auch die Schwierigkeiten des Klima's leichter, als die auf einen engen Kreis beschränkten gefärbten Menschenracen? Dieselben Neger, die sich hier in den Freistaaten schneller vermehren als die Amerikaner, sterben in Afrika kinderlos, oder tragen die aus Amerika mitgebrachten Kinder dort zu Grabe. Ein farbiger Missionär, der mit Weib und Kinder vor wenigen Jahren dahin auswanderte, kam erst vor drei Monaten weib- und kinderlos zurück, um seine Brüder hier vor dem L e i c h e n h a u s d e r S c h w a r z e n, wie er Liberia nennt, zu warnen, und Hunderte von Amerikanern und Negern haben dem Klima von Liberia dasselbe Urtheil gesprochen. In Westindien und in den südlichen Staaten der Union existirt zwar alljährlich das gelbe Fieber, das nun freilich die Neger fast nie anfällt, aber davon angefallene Weiße sind, wenn sie dasselbe einmal überstanden, acclimatisirt, und brauchen diese Geißel der Menschheit nicht länger zu fürchten. Nicht so in Afrika. Das Fieber in Liberia ist zwar nicht sogleich tödtlich oder entzündlicher Natur, wie die hier im Süden herrschende Krankheit, kehrt aber zehn- und zwanzigmal wieder, bis es endlich sein Opfer langsam erwürgt. Der mit mir gereiste Capitän wurde von demselben nicht weniger als fünfzehnmal angefallen, und hätte ich ihn schlafend erblickt, so würde mir gewiß die Frage entschlüpft seyn: warum begräbt man diese Leiche nicht? so war sein Auge gebrochen, sein Gesicht eingefallen, seine Lippen erbleicht und sein Haar ausgefallen! Aber was kann ich Ihnen über den zerstörenden Einfluß des Klima's auf die Constitution der Neger Fürchterlicheres mittheilen, als die Statistik der Bevölkerung der Colonie? 13,000 Neger sind seit den letzten 20 Jahren dahin verpflanzt worden (seit der Gründung derselben vielleicht mehr als 20,000), und doch erstreckt sich ihre Zahl jetzt auf nicht mehr als circa 5000; die übrigen 30,000 sind eingewanderte Mittel-Afrikaner, meistens Ashantees und Croomen. Die Bevölkerung hat also um mehr als 61 Procent abgenommen, und dieß bei einer wegen ihrer Fruchtbarkeit so sehr bewunderten Menschenrace. Freilich sagen die Amerikaner, d i e N e g e r v e r h u n g e r n i n L i b e r i a, weil sie nicht arbeiten wollen, aber wenn man überlegt, daß der afrikanische Boden, nach den Berichten der Missionäre, noch ergiebiger ist als der amerikanische, daß ein paar Kornähren hinreichen, einen Neger zu sättigen, und daß 30,000 eingeborne Neger bereit sind, wenigstens bis auf einen gewissen Grad den Colonisten zu dienen, so muß man nothwendigerweise diese ungeheure Sterblichkeit auf Rechnung des Klima's oder der schlechten Verwaltung der Colonie schreiben. Warum sagt man auch den Sklaven, daß man sie nach Liberia führe, um sie dort zu Herren machen? Warum sagt man ihnen nicht die Wahrheit: daß man sie dahin führe, um sie dort für sich selbst arbeiten zu lassen, weil man sie in Amerika nicht mehr nöthig hat? Ein Mensch, der in seinen Erwar-

tungen getäuscht ist, um wie viel mehr ein freigelassener, hungernder Sklave ist gewiß der schlechteste Colonist, besonders wenn Krankheit und Hunger an seinem Körper nagen. Es ist nichts natürlicher, als daß der Sklave alle Laster seines frühern Herrn in seine neue Heimath hinüberträgt, daß er daher gern dem Müßiggang, der Wollust und der Trunkenheit sich ergibt, und daß er durch diese Laster, die ihn keine höhere geistige Cultur zu fliehen und zu beherrschen lehrt, endlich untergeht. Wenn es diesen Emancipatoren um die gute rein menschliche Sache Ernst wäre, so müßten sie mit der Civilisation der Neger in Amerika anfangen, und den Samen, den sie in Afrika ausstreuen wollen, schon vor seiner Ueberfahrt auf den dortigen Boden vorzubereiten suchen. Die ihnen von den Missionären erst dort gelehrten Dinge treffen sie schon mit dem Elend ringend an, wenn der Keim des Geistigen in ihnen bereits verwelkt ist. Bis dahin aber erstreckt sich nicht leicht die Menschenliebe der Phönicier der neuen Welt, und doch ist dieß der einzige Weg, auf den man zu einem Resultat gelangen kann, das uns für die Zukunft zur Richtschnur dienen könnte.

Bis jetzt hat die Colonie von Liberia noch nichts ausgeführt als Kammholz, Palmöl und Elephantenzähne, lauter aus dem Innern von Afrika geholte Producte, welche die Eingebornen auf den Markt brachten, und selbst hiervon erstreckt sich der Werth nur auf 250,000 Thaler. Hiezu kommt noch die gänzliche Armuth und Hülflosigkeit der neuen Ankömmlinge und die ungeheure Theurung und der geringe Vorrath der meistens aus Amerika oder von dem grünen Vorgebirge in amerikanischen Schiffen geholten Lebensmittel. Nach einem vor mir liegenden Preiscourant, aus dem von einem Neger redigirten „Liberia Herald" entnommen, kostete das Pfund Fleisch 12½ Cents, Schweinfleisch 16 Cents (18 und 24 kr.), das Bushel Erdäpfel einen Thaler und zwölf Walschkornähren 25 Cents oder einen Vierteltaler! Womit, frage ich, sollen sich denn die armen Einwanderer aus Amerika ernähren, wenn sie nicht bei den bereits dort einheimischen beguterten Negern um Lohn dienen wollen, was nach ihren Begriffen entehrender wäre, als der Sklave eines Weißen zu seyn? Freilich erhalten sie eine gewisse Anzahl Morgen Landes, aber wo finden sie das Beispiel von Cultur, und wo die reichen Speculanten, welche so etwas auf Speculation anfingen und die wenigen Begüterten daran Antheil nehmen ließen, wie dieß in Amerika der Fall ist? Wohin sollten sie die Erzeugnisse ihres Bodens ausführen? So lange Farb- und Bauhölzer, Elfenbein, Harze und Oele, welche die Eingebornen auf den Markt bringen, zu besseren Preisen abgehen als jedes andere dort erzeugte Product, und so lange der Handel der Colonie gänzlich in den Händen der Amerikaner sich befindet, kann man nicht hoffen, daß Getreide, Früchte oder Baumwolle dort gebaut werden, wodurch die Colonisten mit den Erzeugnissen der Amerikaner in Collision kommen müßten. Was die Tropenfrüchte betrifft, so liefern diese West- und Ostindien bereits zu Preisen, die der afrikanischen Niederlassung jede Aussicht auf Concurrenz benehmen müssen, wenn der Boden sie auch noch so schön und reichlich hervorbrächte; auch wären zu dergleichen Versuchen Capitalien nöthig, wie sie die Colonie und die Colonisationsgesellschaft noch nie besessen, und die, wenn die Gesellschaft sie auch zusammenbrachte, von ihr doch lieber und vortheilhafter zum Besten der Missionäre verwendet werden würden. So lange diese Fragen unbeantwortet bleiben, bleibt die Colonisation von Liberia nichts als ein Mittel, Afrika zu civilisiren und durch die dahin gesandten Religionsprediger einen für Amerika äußerst bedeutenden Handel einzuleiten, der vielleicht erst nach einem Jahrhundert dem Negerhandel an der Westküste dieses Welttheils ein Ende machen und diesen abscheulichen Verkehr gänzlich den Amerikanern — auf dem Boden der Freiheit überlassen wird.

Auf den westinindischen Inseln geht die Emancipation der Neger, wie ich mit eigenen Augen zu sehen Gelegenheit hatte, einen ganz andern Gang. Dort hat die Natur für den Unterhalt der freigelassenen Sklaven gesorgt, und das Klima, das für den Weißen tödtlich ist, scheint von der Vorsehung zum bleibenden Wohnort der afrikanischen Menschheit bestimmt, die aber gänzlich von der europäischen getrennt seyn muß, wenn sie nicht durch die auf sie verpflanzten Laster zu jeder höheren geistigen Cultur unfähig gemacht werden soll. Es ist nicht genug, daß man den Sklaven von der Peitsche seines Herrn erlöst, man muß ihm auch die Mittel an die Hand geben selbstständig zu werden, und diese werden ihm selbst auf den westindischen Inseln nur mit kärglicher Hand zugemessen. Auf den Bermudischen Inseln z. B., wo die Natur gerade nicht besonders für den Unterhalt der Menschen gesorgt hat, arbeiten die Neger oft ganze Tage lang um den Sündenlohn von einem Glase Branntwein und sind selbst als Piloten, Schiffer und Fischer nicht im Stande ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die Garnison und die Matrosen der Marine bringen wenigstens den weiblichen Theil vollends um seinen moralischen Werth, der durch die vielen Missionsgesellschaften, namentlich aber durch Methodisten und Baptisten nicht so leicht wieder gehoben werden dürfte. Alles stimmt damit überein, daß die Neger, seit sie frei sind, weniger zufrieden und glücklich leben als vorher, und daß, um sie geistig zu heben, man billigerweise auch für ihren Körper Sorge tragen müsse. Auch ist der Haß zwischen den Weißen und Farbigen bedeutend gestiegen, so daß an eine friedliche Gleichstellung dieser Racen vor der Hand gar nicht zu denken ist. Ein scheußlicher Schleichhandel mit Negern von den westindischen Inseln nach Florida und Texas scheint vollends den letzten Funken von Menschlichkeit in der Brust der ehemaligen Sklavenbesitzer zu ersticken. Es treiben jetzt nicht weniger als vier zu diesem Zwecke eigens in Baltimore erbaute Schiffe diesen schändlichen Verkehr mit freien zum Behufe der erneuten Knechtschaft heimlich aufgefangenen und an Bord geschmuggelten Schwarzen und Mulatten. Ein Officier in der amerikanischen Armee gestand mir offenherzig, daß damit ein bedeutendes Stück Geld zu verdienen sey, und daß die Einwohner von Florida (wovon er selber einer) damit reich geworden wären, wenn der Krieg mit den Indianern diesem vortheilhaften Handel nicht ein Ende gemacht hätte. Auf die Frage, warum man die dabei betheiligten Kaufleute und Schiffsmeister, welche alle Welt kennt, nicht den Händen der Gerechtigkeit überliefere, antwortete er: wenn sich Jemand fände, der die Gerichte hievon in Kenntniß setzte, so würde er diese seine Denunciation gewiß keine 24 Stunden überleben, denn es sey ein Hauptpfiff der Advocaten in allen solchen Rechtsfällen, die Zeugen sogleich aus dem Wege zu räumen. Die Art, wie man Schleichhandel mit den Negern treibt, ist wirklich merkwürdig und macht der Schlauheit der Amerikaner, welche den eigentlichen Räubern nur in die Hände arbeiten, alle Ehre. Ein Agent der damit sich beschäftigenden Gesellschaft oder des damit beauftragten Handelshauses schreibt nach Baltimore, läßt dort ein zu diesem Behufe eigens erbautes schnelles Fahrzeug, einen sogenannten Baltimore Clipper, ausrüsten, wirbt eine Anzahl amerikanischer Matrosen an und übergibt die Anführung ebenfalls einem amerikanischen Capitän, der dann gewöhnlich eine Ladung Mehl, Korn oder eingesalzenes Schweinfleisch nach Cuba führt, und dahin auch von der nordamerikanischen Regierung die gehörigen Pässe und Ausweise mitbringt. Außer seiner Equipage hat er nichts als einen Cajüten-Passagier an

Bord, der gewöhnlich ein Spanier ist, und als Ober-Cargador mit dem Kauf und Verkauf der an Bord gebrachten Güter beauftragt ist. In Cuba angelangt, wechseln die Capitäne ihre Rollen; der Spanier wird Befehlshaber, der Amerikaner aber bloßer Cajüten-Passagier, der nun für nichts weiter verantwortlich ist, und die amerikanischen Matrosen werden ebenfalls entlassen, um an ihrer Statt eine Anzahl bewaffneter Spanier und Creolen anzuwerben. Das Schiff wird jetzt mit zwei oder vier Kanonen versehen, und nun geht es auf die Negerjagd. Wenn es die beabsichtigte Anzahl derselben an Bord hat, so steuert es nach der amerikanischen oder texanischen Küste, wobei der Cajüten-Passagier in schwierigen Fällen, wenn nämlich ein englisches oder französisches Kriegsschiff in der Nähe ist, nicht selten einen oder den andern guten Rath ertheilt, bis man endlich die Neger irgendwo landet und sogleich wieder nach Cuba zurückkehrt. Dort tauschen Spanier und Amerikaner wieder ihre Rollen um, und das Schiff kehrt als legitimirter amerikanischer Kauffahrer mit Tabak, Indigo oder Zucker geladen nach dem Orte seiner Bestimmung zurück, wo natürlich kein Mensch etwas Böses ahnet oder höchstens von der langen Ueberfahrt spricht und den Stürmen, die das arme Fahrzeug auszustehen hatte. — Wird ein solches Schiff von den Engländern aufgebracht, so werden höchstens die Spanier gehenkt, oder man wirft auch die Neger geradezu über Bord, und benimmt hiedurch den nach dem Buchstaben des Gesetzes handelnden Engländern den Beweis des Verbrechens, oder man macht es auch wie jener Yankee, der, von einer englischen Kriegsschaluppe hart verfolgt, einen Neger, mit einer Flagge in der Hand, in der Hälfte eines entzweigeschnittenen Fasses über Bord warf, und hiedurch die Verfolger nöthigte stille zu halten, um den Neger vom Ertrinken zu retten. Eine Viertelstunde später warf er ganz auf ähnliche Art einen zweiten Neger über Bord, und so fort einen dritten und vierten, bis ihn endlich die Schaluppe aus dem Gesichte verlor. Auf diese und ähnliche Art versündigen sich die Weißen und namentlich die Amerikaner noch immer gegen die afrikanische Menschheit, aber bereits beginnt auch die letztere an den erstern sich zu rächen. Die ewige Gerechtigkeit läßt sich nicht aus der Geschichte verbannen, und so sind jetzt die Engländer in Westindien und in Bermuda gezwungen, die Schwarzen in den Waffen zu unterrichten, um sie nöthigenfalls als Milizen gegen den Ueberfall einer fremden Macht gebrauchen zu können. Die Bekanntschaft mit den Waffen und der tägliche Gebrauch derselben, verbunden mit der beabsichtigten politischen Gleichstellung der Neger mit den Weißen, öffnen aber jetzt schon den Pflanzern die Augen über ihre wahre Stellung: der Preis aller Realitäten ist im Sinken, die Erzeugnisse aller westindischen Producte in Abnahme, und es fängt die weiße Bevölkerung freiwillig an, die für sie nicht mehr wünschenswerthen Inseln ihren ehemaligen Sklaven zu überlassen. So beugt man einer Katastrophe wie die von St. Domingo vor, die der Schutz der brittischen Waffen eben so wenig aufzuhalten im Stande wäre, als es ihnen möglich ist, den Gang der Natur zu unterbrechen, welche jene glücklichen, den Europäer aber tödtenden Himmelsstriche der afrikanischen Menschheit zum Wohnort auserlesen zu haben scheint. Oder sollen die Neger in Westindien und in den südlichen Staaten der Union die Gräuel rächen, die sich die Europäer bei der Vertreibung der Caraiben — die die Amerikaner noch jetzt, durch die grausame Vertilgung der Indianerstämme sich zu Schulden kommen lassen?

Frankreich.

= **Paris**, 30 April. Eine Veranlassung von ungewöhnlichem Interesse hatte gestern einen glänzenden litterarischen und artistischen Areopag im Théâtre français versammelt. Der „größte der lebenden Dichter in Frankreich", wie ihn zu meiner Freude einer Ihrer „antigallischen" Correspondenten nennt, George Sand, hatte gestern in diesem Theater die erste Vorstellung seines Drama's: Cosima. Das Publicum hatte zu entscheiden, ob es dem Poeten auch im Gebiete der dramatischen Schaffung den Lorbeer zuerkennen sollte, der ihm als Romanschreiber, als philosophischem Ergründer der menschlichen Leidenschaften längst die Schläfe umwindet. Die Probe ist nicht glücklich ausgefallen. Das Publicum, das mit großen Erwartungen gekommen war, sah sich getäuscht; die Kunstrichter gingen unbefriedigt weg. Cosima ist die Frau eines reichen Bürgers, Alvice Petruccio, in Florenz. Sie liebt ihren Mann, der, trotz seines bürgerlichen Standes, vorzügliche Eigenschaften besitzt, so weit sie kann; sie wird von einem reichen, schönen, jungen Patricier aus Venedig, Ordonnio, verfolgt, und sie kann sich auf die Länge nicht bergen, daß ihr Herz in Wahrheit ihm angehört. Hier haben Sie die Hauptpersonen des Drama's: eine unglücklich liebende Frau, ein Mann und ein Geliebter; aus den Romanen von George Sand müssen Sie längst schon an diesen Rahmen gewöhnt seyn. Der Mann überrascht Cosima und Ordonnio in dem Moment, wo dieser eine feurige Liebeserklärung anbringt; er sagt nichts im Augenblick, fordert aber später seinen Nebenbuhler zum Zweikampf heraus, und zwingt ihn durch die bittersten Beschimpfungen das Duell „mit einem Bürgerlichen" anzunehmen. Bei dieser Gelegenheit benimmt sich Ordonnio so, daß Cosima, die Alles mit anhört, ihr Herz gänzlich von ihm abwendet und nur noch darauf sinnt, den verhängnißvollen Kampf zu hintertreiben, und ihren Gatten, zu dem sie mit erneuter Liebe sich hingezogen fühlt, zu retten. Ich sage, Cosima hat Alles mit angehört, denn sie war, in allen Ehren zwar, doch aus Eifersucht über Ordonnio, bei dem sie andere Weiber vermuthete, in dessen Palast gegangen und hatte sich nicht schnell genug entfernen können, als ihr Gemahl kam, um Ordonnio herauszufordern. Es ist ihre Bestimmung, von Anfang bis zu Ende den Verdacht eines Fehlers zu leiden, den sie nicht begangen hat und nicht begeht. Sie wissen, die Weiber George Sands haben so ihre eigene Weise zu lieben. Sie will ihren Gatten vermögen, von dem Duell abzustehen, muß ihm also bekennen, daß sie Kenntniß davon hat und woher, was den Unglücklichen in seinem Verdacht und in seinem Haß bestärkt, und den entgegengesetzten Effect hervorbringt. Es bleibt ihr ein letztes Mittel: sie verfügt sich zu Ordonnio und umfaßt seine Kniee; sie fleht so beredt und so lange, bis die verabredete Stunde des Duells, wie sie es wollte, verstrichen und Alvice durch die Feigheit seines Gegners von dem Zweikampf befreit ist. Allein sie selbst war nur das Opfer seiner List: die Uhr war vorgerückt, und in dem Augenblick, wo sie glaubt, daß Alles vorbei, weil verspätet sey, erscheinen die Zeugen des Duells u. s. w. In diesem Moment äußern sich die Wirkungen des Gifts, das sie genommen hatte, um sich aus einer Verlegenheit zu ziehen, die nur ihr so unauflöslich mag geschienen haben. Sie stirbt unschuldig. In diesem Drama, das eigentlich keines ist, fehlt vor Allem, in den 5 langen Acten nebst Prolog, die Handlung und eine bühnenfertige Sprache. Nichts ist wahrer, als daß zu einem Schauspiel, das für die Bühne bestimmt ist, noch ganz andere Bedingungen außer Geist, Herz und Phantasie erfordert werden. Je mehr sich die außerordentliche Frau ihrem eigenthümlichen Talent und der nur von ihr

besessenen Sprache hingibt, desto mehr entfernt sie sich von der in der theatralischen Welt hergebrachten Gewohnheit und verstößt gegen die geheimnißvolle Macht der Tradition. Cosima ist eine Verirrung; möge sie uns bald durch einen neuen Roman dafür entschädigen.

Belgien.

Der General Vandersmissen hat an die HH. Präsidenten und Mitglieder des Senats und der Repräsentantenkammer folgendes Schreiben gerichtet: „Ixelles-lez-Bruxelles, 25 April. Meine Herren! Ich habe mit Muth, aber nicht ohne sehr grausam zu leiden, die Discussion ertragen, die sich wegen meiner in der Repräsentantenkammer bei Gelegenheit des Kriegsbudgets eröffnet hat. Ich habe inmitten dieser Erörterung keine neuen Keime des Zwiespaltes zwischen der Kammer und dem Ministerium aussäen wollen; ich habe geschwiegen. Die verständigen Gemüther werden die Motive meines Schweigens gewürdigt haben, und das Land wird mir für meine Zurückhaltung Dank wissen. Aber jetzt, wo eine neue Discussion wieder wegen meiner Person der Eröffnung nahe ist, komme ich, wie groß auch mein Widerwille in dieser Hinsicht seyn mag, Sie, meine Herren, von mir zu unterhalten, von mir, der hochgestellten Männern das Bedauern ersparen will, noch einmal vor dem Angesichte des Landes ungerechte und grundlos beleidigende Worte auszusprechen. Gewiß, die Zeit ist noch nicht gekommen, wo man die ganze Wahrheit über die Ereignisse wird sagen können, deren Schauplatz unser Vaterland war; aber um nur von mir zu sprechen, von mir, der ich jetzt allein im Processe begriffen bin, kann ich wohl das sagen, was man im Jahr 1831 wollte, und was die auswärtige Diplomatie selbst zu jener Zeit genehmigte. Im März 1831 hatte sich Belgien, das sich empört hatte, nicht um eine vollständige Revolution zu bewirken, die es selbst in Erstaunen setzte, sondern um seine administrative Trennung von Holland zu erlangen, als einen unabhängigen Staat erklärt: diese Unabhängigkeit war eine zu große Last für seine Schwäche, und ansehnliche Personen suchten es davon durch eine Verschmelzung mit dem Frankreich von 1830 zu befreien; aber Frankreich, zu schwach oder zu furchtsam, zu weise vielleicht nach der Meinung der Anhänger der Wiedervereinigung, nahm diese Eröffnungen nicht an. Belgien, dahin gebracht sich eine Stütze zu suchen, verlangte sie von Deutschland, das sie ihm verweigerte; es verlangte sie von neuem von Frankreich, das ihm nicht einmal einen König geben wollte. Es war damals noch nicht die Rede davon, wie man später that, eine Stütze von England zu verlangen, um so mehr, als das Protokoll vom 1 Jan. 1831, das wie nachstehend lautet, ihm wenig Hoffnung von dieser Seite übrig ließ: „„Kein zu der Familie der fünf Mächte gehörendes Individuum soll Belgien bewilligt werden, im Falle man ihm die Krone anböte."" Belgien verwarf die auswärtigen Prätendenten ohne Unterstützung, es verwarf die eingebornen Könige; Belgien konnte sich mit seinem damaligen Zustande nicht begnügen; es bedurfte einer Regierung, kurz, es mußte bestehen; denn es war noch nichts. Damals begriffen viele gute Gemüther, die von dem ersten Ausbrausen und dem Wahnsinn, der stets die großen politischen Ereignisse begleitet, zurückgekommen waren, den ganzen Vortheil, den Belgien aus seiner Revolution ziehen konnte, indem es einige der Fäden wieder anknüpfte, die es früher mit Holland vereinigten: administrative Trennung, commercielle Vereinigung. Dieß wollten damals Männer, die Beweise von Patriotismus gegeben hatten; dieß konnte Belgien erlangen, wenn es als Chef einen Prinzen des Hauses Nassau nahm. Alle ehrenwerthen Männer, welche diesen damaligen Plan entworfen oder getheilt hatten, nennen, wäre jetzt ganz unnütz: aber was ich sagen kann, was übrigens Jeder gegenwärtig weiß, ist, daß der provisorische Chef des provisorischen Staats jener Zeit, der ehrwürdige Regent selbst, diese Combination nicht verwarf; der Zweck, den sie beabsichtigten, war, im Innern, eine Regierung, Gesetze, Institutionen im Einklang mit den Wünschen und den Sitten des Landes; Religionsfreiheit, unbeschränkte Sprachfreiheit für jene, die sich unter der niederländischen Regierung nicht frei genug glaubten; offene Absatzwege für alle Zweige der Industrie und des Handels; leichter Abfluß unserer sämmtlichen Erzeugnisse, des Kalks und der Steine von Tournay, des Marmors und Granits von Namur und den Ecaussinen, der Kohlen von Mons und Charleroi, der Eisen und Waffen von Lüttich, der Tücher von Verviers, der Leinen von Flandern, der baumwollenen und gedruckten Zeuge von Gent, Brüssel ꝛc. nach Holland und den Colonien; nach außen: Kraft und Würde den Mächten gegenüber; wirksamer Schutz unseres Handels und unserer Marine auf den Meeren; Achtung für den belgischen Namen. Dieß waren ihre Wünsche, dieß waren ihre Hoffnungen, dieß war vielleicht der Traum, der mich hat verblenden können. Heißt dieß ein Verräther, ein schlechter Mensch seyn? Betrachtet man die Dinge unter dem gegenwärtigen Gesichtspunkt, so ist es möglich, m. H., daß Sie nicht die ganze Vortrefflichkeit der im J. 1831 gescheiterten Combination zugeben; gehen Sie aber auf die damalige Zeit zurück, so werden Sie ohne allen Zweifel gestehen, daß dieser Traum nur jener eines redlichen Mannes, eines wahren Freundes seines Vaterlandes seyn konnte, der mir behülflich seyn wollte, den Abgrund der Anarchie zu verschließen, die bereit war, uns Alle zu verzehren; Sie werden vorzüglich gestehen, daß die Verwirklichung dieses Planes für Belgien nicht den traurigen Neutralitätszustand und die grausame Trennung herbeigezogen haben würde, die wir für den Theil von Limburg und Luxemburg bewilligen mußten, den wir den abgetretenen nennen, der aber seinerseits sich den verrathene nennt. — Ich habe Ihnen, meine Herren, das gesagt, was in der gegenwärtigen Zeit zu sagen möglich und nützlich ist, ich werde mich nicht herablassen, die Unbilden zurückzuweisen, die gegen mich gerichtet worden sind; es war wenigstens Leichtsinn, einen Mann als strafbar betrachten, der sich stellt, um sich richten zu lassen; es war mehr als dieß, indem man diese Handlungen feilen und niederträchtigen Gesinnungen, einer Verkäuflichkeit zuschrieb, wovon jeder Verdacht eben so ungerecht, als beleidigend seyn würde, und wovon man die Beibringung auch nur des geringsten Beweises fordern kann. Ich beschränke mich, meine Herren, darauf, von Ihrer Seite bei der Beurtheilung der Dinge, die Ihrer hohen Berathung noch vorgelegt werden dürften, bei der Beurtheilung der Angriffe, deren Gegenstand ich von neuem vor Ihnen seyn könnte, den nämlichen Geist der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, das nämliche Maaß und die nämliche Mäßigung zu verlangen, womit ich die Thatsachen vertheidigt und dargelegt habe. Ich habe die Ehre ꝛc. Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener, der General Vandersmissen."

Schweiz.

* Zürich, 28 April. Die bevorstehende Tagsatzung soll sich abermals mit der Frage, ob und wie eine Veränderung des bestehenden Bundesvertrags zwischen den schweizerischen Kantonen eingeleitet werden sollte, beschäftigen. Wie verlautet, wird als dringendster Revisionspunkt die bisherige vorörtliche Geschäftsleitung bezeichnet. Der Wechsel der vorörtlichen Stellung zwischen den Kantonen Zürich, Bern und Lu-

zern scheint heutzutage nicht nur nicht mehr nothwendig zu seyn, sondern wird überhaupt nicht mehr begriffen; so allein erklären sich die Spott-Artikel, von welchen die Tagespresse aller Farben alle zwei Jahre bei Anlaß des Vorortswechsels, voll ist.

Im Jahr 1815 suchte man Bern, von welchem man die Waadt und den Aargau definitiv lostrennte, durch Einräumung der vorörtlichen Stellung zu entschädigen, indem man es dergestalt auf dieselbe Linie mit dem Kanton Zürich, welcher vor dem Jahr 1798 alleiniger Vorort war, stellte. Die kleinen katholischen Kantone und Luzern, welche anfänglich die Wiederherstellung der alten 13örtigen Eidgenossenschaft wünschten, statt der 22örtigen wie sie nunmehr creirt wurde, suchte man dadurch zu beschwichtigen, daß auch ein katholischer Vorort im Stand Luzern geschaffen wurde. In allen drei vorörtlichen Kantonen bestand theils rechtlich, theils factisch ein aristokratisches Regiment; und in Folge desselben strenge Hierarchie unter den Beamtungen, langsames Vorrücken in denselben, und factische Inamovibilität bei den obersten Staatsstellen. Wer es einmal bis zur Stelle eines Mitglieds des vorörtlichen Staatsraths gebracht hatte, blieb in der Regel in dieser Behörde bis an sein selig Ende.

Wenn die vorörtliche Leitung, nach vierjähriger Unterbrechung, dem geheimen Rath von Bern oder den Staatsräthen in Zürich oder Luzern wieder zukam, so wurde sie durch dieselben Magistrate wieder übernommen, welche ihr vier Jahre früher vorgestanden hatten, es sey denn, daß der Tod unter denselben eingekehrt, und die Ersetzung des einen oder andern nothwendig gemacht hatte. Der Faden der Geschäfte war daher, der Unterbrechung ungeachtet, bald wieder gefunden. Gänzlich wurde man der vorörtlichen Leitung überdieß auch während der Pausen nicht entfremdet, denn einerseits pflegten sich die drei Vororte bei allen wichtigern Anlässen unter einander zu berathen, und andrerseits wurden Mitglieder der vorörtlichen Behörde gewöhnlich zu Tagsatzungsgesandten gewählt.

Seit dem Jahre 1830 haben sich diese Verhältnisse wesentlich verändert. In Bern erinnert man sich kaum mehr, daß man je Waadtland und Aargau besessen; man denkt in den dortigen Behörden nicht mehr daran, eine Compensation für die Losreißung jener Gebietstheile anzusprechen; und vollends würde niemand eine solche in der Einräumung der vorörtlichen Stellung erblicken. Luzern hat den kleinen Kantonen und der Nunciatur gegenüber eine so feindliche Stellung angenommen, daß die Katholicität in der Schweiz mehr Grund hat, die Amtsdauer des Vororts Luzern zu scheuen, als dieselbe zu wünschen.

Wären die Verhältnisse im Jahre 1815 dieselben gewesen, wie jetzt, es wäre zweifelsohne von dem ersten Antrag: „Zürich wie vor dem Jahre 1798 zum beständigen Vorort zu ernennen," nicht wieder abgegangen worden. In allen drei vorörtlichen Kantonen haben überdieß durchgreifende Verfassungsveränderungen stattgefunden, die Hierarchie unter den Beamtungen besteht nicht mehr, man gelangt mit einem Sprung in die obersten Behörden, aus welchen man zuweilen bei etwelcher Wendung der Volksgunst eben so schnell wieder entfernt wird. Ich will die Sache an einem Beispiel klar machen. Im Jahr 1835, als die vorörtliche Leitung von Zürich an den Kanton Bern überging, bestand der vorörtliche Staatsrath aus den HH. v. Tavel, Tscharner, Neuhaus, Schnell, Blumenstein, Kasthofer und Jaggi. Später wurden in Folge verschiedener Austritte in dieselbe gewählt die HH. Weber, Stapfer, Stockmar, Simon und Kohler. Von diesen 12 Magistraten sind unseres Wissens bis auf drei alle amovirt, und die vorörtliche Leitung wird somit im Jahre 1841, zu welcher Zeit sie abermals an Bern übergeht, von Andern (welche — bei allen Talenten — mit derselben unmöglich vertraut seyn können) besorgt werden. — Dieselben Erscheinungen finden wir in Luzern und Zürich. Von den sieben Mitgliedern des vorörtlichen Staatsraths in Luzern, welche im Jahr 1832 die Leitung der Bundesangelegenheiten besorgt haben, waren nur noch drei Mitglieder des vorörtlichen Staatsraths des Jahres 1837. Daß in Zürich dermal ebenfalls mehrere Mitglieder des Vororts vorkommen, welche im Jahre 1834 diese Stelle noch nicht bekleideten, kann allerdings, im Hinblick auf die am 6 Sept. v. J. stattgehabte politische Umgestaltung, nicht als maaßgebend erscheinen. Zu verkennen ist indessen nicht, daß der starke Wechsel in dem vorörtlichen Personale den ohnehin nicht starken Einfluß der Vororte vollends gelähmt hat. Man liebt nicht, sich mit Geschäften zu befassen, die einem nicht geläufig sind; so kommt es denn nicht selten, daß sehr einsichtige Mitglieder der vorörtlichen Behörde ihre kantonale Stellung und Wirksamkeit der eidgenössischen vorziehen, und die eidgenössischen Verhandlungen überhaupt als eine lästige Geschäftsvermehrung betrachten; hierin liegt der wesentlichste Unterschied der vorörtlichen Behörden seit dem Jahre 1830 und den frühern, bei welchen die eidgenössischen Angelegenheiten den kantonalen jederzeit vorgingen. Die damaligen Mitglieder der vorörtlichen Behörde, wie die Reinhard, Wyß, Usteri, Finsler, Hirzel, Eschen, Muralt hatten daher denn auch einen eidgenössischen Namen, während dermalen den Leuten kaum Zeit gegönnt wird, sich einen kantonalen zu erwerben. — Diese und andere Betrachtungen, wie namentlich der so beklagenswerthe Mangel an Deferenz von Seite mehrerer Kantone, dürfte die Tagsatzung davon überzeugen, daß sich das Institut der Vororte überlebt hat, oder daß dasselbe wenigstens wesentlich modificirt werden muß. Der Wechsel namentlich des Vororts hat heut zu Tage keinen Sinn mehr.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Die Republik Chili hat in der Person des Hrn. F. S. Rosales einen Geschäftsträger am römischen Hof ernannt, der bereits seine Creditive überreichte; desgleichen hat der k. großbr. Gesandte E. Fox der Herzogin von Parma am 11 April, und der Herzog de Serra Capriola, als Botschafter des Königs beider Sicilien, am [illegible] April dem König der Franzosen seine Beglaubigungsschreiben überreicht; der k. dän. Kammerherr, außerord. Gesandter und bev. Minister am k. preuß. Hofe, Graf v. Reventlow, ist von Kopenhagen in Berlin angekommen.

Ordensverleihungen. **Preußen:** der kais. russ. Oberst Baron v. Korff III hat den k. pr. St. Joh. Orden erhalten.

Militärdienstnachrichten. **Kurhessen:** ernannt: der Oberstlieutenant v. Specht zum Comm. des Reg. Leibgarde. — **Preußen:** der Major v. Redenstock zum Comm. des Cad. Inst. in Bensberg; der überzählige Major Richter zum etatsmäßigen; Cap. Mannkopf zum überz. Major; Cap. Baron v. Vincke zum überz. Major mit Versetzung zum Gen. Stab.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der Dechant G. J. Eby zum Kanonikus in Würzburg; der Reg. Rath A. Schmitt bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg zum Oberrechnungsrath.

Reisen. Angekommen in München: Frhr. v. Moll, k. k. österr. Oberst und Generaladjutant des Kaisers, von Wien, und Frhr. v. Moll, k. k. Kämmerer, aus Tyrol.

Todesfälle. **Großh. Hessen:** Hungen, der großh. hess. Landrath Frhr. Schenck zu Schweinsberg. — **Oesterreich:** Wien, am 26 April, Jos. Edler v. Quirx, pens. k. k. Hofrath.

81 J. a., und der pens. k. k. Art. Oberstwachtmeister F. Lang, 60 J. a.; Oedenburg, am 16 April, der Prof. der Theologie und evang. Prediger Leop. Pecz. — **Schweiz:** Freiburg, am 15 April, der bekannte Schriftsteller Franz Kuenlin.

[1645]

Todes-Anzeige und Bitte.

Auf der Reise nach Italien begriffen, endete am 31 März in Bréderis im Vorarlbergischen

Sigmund Freiherr v. Hyno

am Blutsturz. Indem die Hinterbliebenen ihren Verlust seinen Freunden anzeigen, danken sie dem vertrautesten derselben für die treue Hut des Schleiers, unter welchem der Verstorbene seit einem Jahrzehnt unerkannt wirkte, und wählen, da zwei Briefe an diesen Freund als unbestellbar von zwei Orten zurückgekommen, den Weg der Oeffentlichkeit, zur Bitte, die ihm übergebenen Handschriften der Wittwe nach ihrem Wohnorte zu senden, wo sie binnen vierzehn Tagen einzutreffen gedenkt.

Neuwied, den 30 April 1840.

Die Hinterbliebenen.

[1629]

Die Kaltwasserheilanstalt

zu Mühlau nächst Innsbruck in Tyrol,

welche unter den weltbekannten klimatischen und physischen Begünstigungen des Landes seit dem J. 1838 mit vielfach gesegnetem Erfolge besteht, fand in diesem Jahre durch Beiziehung des lieblichst gelegenen gräflich Lodron'schen Schlosses Ehrentreitz den nöthig gewordenen Zuwachs an Localitäten. Außerdem wurden aber daselbst:

1) **Ein russisches Schwitz- oder Dampfbad** mit den zweckmäßigen Abkühlungsapparaten,
2) Die Vorrichtungen zu **Sonnen-, Sand- und örtlichen Dampfbädern,**
3) die verschiedenen **Milch-, Molken- und frischen Kräutersaft-Curen,**
4) **eine Schwimmanstalt,**
5) **ein gymnastischer Uebungsplatz** nebst den übrigen Bedingnissen zur **orthopädischen Heilung beginnender Verkrümmungen,** — etablirt, wodurch sich die Anstalt als

umfassende Naturheilanstalt

für physische Restauration und Kräftigung, krankhafte Anlagen und chronische Kranke jeder Art darstellt.

Der Gründer, k. k. Regimentsarzt **Dr. Fritz**, welcher längere Zeit in Gräfenberg gewesen war, führt wie bisher die Direction, und hat sich dazu wegen der stattgefundenen Ausdehnung mit dem k. k. Oberarzt **Dr. Rigler** vereinigt.

[1292–93] **Edictal-Ladung.**

In dem Rechtsstreite der ledigen Katharina Hofmeister von Weichs gegen den ledigen Joseph Meier von Deisenhofen wegen Kindes-Alimentation, gegenwärtig Verhängung des Realarrestes betreffend, hat das unterfertigte k. Landgericht zur Rechtfertigung des von der Hofmeister impetrirten Arrestes auf das bei dem hiesigen Gerichte deponirte Vermögen des Joseph Meier Termin

auf Dienstag den 2 Junius 1840,
Vormittags 9 Uhr,

anberaumt.

Impetrat Joseph Meier von Deisenhofen, welcher sich längere Zeit in Wien aufgehalten hat, dessen gegenwärtiger Aufenthalt aber nicht bekannt ist, wird anmit öffentlich vorgeladen, an diesem Tage bei diesseitigem k. Landgerichte um so gewisser zu erscheinen, und sich über den nachgesuchten Arrest auf sein Vermögen vernehmen zu lassen, als im Falle seines Nichterscheinens der bereits provisorisch verhängte Realarrest für justificirt erachtet werde.

Höchstädt a. d. D., am 28 März 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Müller, Landrichter.

[1414–16] **Baindt bei Ravensburg**
(im Königreich Württemberg.)

Klostergebäude - Verkauf.

Das unterzeichnete Rentamt ist beauftragt, den größern Theil des ehemaligen Klostergebäudes dahier zum Verkauf zu bringen. Der zu verkaufende Theil besteht aus zwei Flügeln, wovon der eine 300' lang und 60' tief, der andere 105' lang und 36' tief ist, und welch beide so mit einander verbunden sind, daß der kleinere von der Mitte des größern ausläuft. Das ganze Gebäude ist massiv von Steinen erbaut und in sehr gutem Zustande, der größere Flügel zwei und der kleinere ein Stock hoch, und in den Erdgeschossen befinden sich vorzügliche Keller und Gewölbe. Das Ganze dürfte sich vorzüglich und um so mehr zu einem Fabrikgebäude eignen, als hart an dem größern Flügel seiner ganzen Länge nach ein Bach hinfließt, der aus acht Weihern gespeist wird, nächst unter dem Kloster eine Mahlmühle treibt und zum Fabrikbetrieb benützt werden kann.

Die zu Betreibung eines Fabrikgeschäftes benöthigten Arbeiter dürften sowohl in Baindt selbst als in den nahe gelegenen Ortschaften Baienfurth und Altdorf: Weingarten und Umgegend hinlänglich zu finden seyn.

Auf portofreie Anfragen wird Unterzeichnetes nähere Auskunft ertheilen.

Baindt, den 11 April 1840.

Fürstlich Salm-Reifferscheid-Dyck'sches Rentamt.

Rechtsconsulent **Stapf.**

Wohnhaft in Ravensburg.

[1543] Bei **L. Fernbach** jun. in **Berlin** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Melo Chofnajim, Biographie Josef Salomo del Medigo, dessen Brief an Serach ben Nathan, enthält einen kurzen Leitfaden der hebräischjüdischen Litteraturgeschichte, nach dem hier zum erstenmal herausgegebenen Original übersetzt und durch Anmerkungen erweitert, nebst einzelnen Anmerkungen zu andern hebräischen hier zum erstenmal gedruckten Schriften, von Dr. A. Geiger. Preis 1 Rthlr.

Der Name des Hrn. Verfassers, in der literarischen Welt rühmlichst bekannt, und der in dem Buche selbst besprochene Gegenstand, welcher für Forscher dieser Litteratur sehr wichtig ist, läßt den Verleger hoffen, daß eine weitere Anpreisung des Werkes nicht nöthig sey; auch die Ausstattung desselben ist vortrefflich.

[1575–76] Bei **Franz Wimmer,** Buchhändler in **Wien**, in der Dorotheergasse Nr. 1107, wird

mit 1 fl. 30 kr. C. M. oder 1 fl. 48 kr. rhn. Subscription angenommen für den ersten Band:

Die Psalmen erläutert.

Ein Beitrag zur Apologie des Breviers.

Von

Joseph Handschuh,

Director des fürst-erzbischöflichen Alumnats.

Erster und zweiter Band, 1ster bis 60ster Psalm.

Das ganze Werk erscheint in 5 Bänden; der dritte Band, enthaltend den 61sten bis 90sten Psalm, folgt noch im Laufe dieses Jahres bestimmt. Die Verlagshandlung enthält sich jeder weitern Anempfehlung dieses zum Verständnisse des kirchlichen Officiums so wichtigen und zur allgemeinen Erbauung aus dem Psalter, somit auch zum Gebrauche der Laien eingerichteten Werkes, und zählt hierauf vorzüglich auf die Unterstützung des hochw. Clerus.

Ferner ist von demselben Verfasser (in demselben Format und Druck wie die nun angezeigten Psalmen) bereits erschienen:

Der 118te Psalm erläutert.

Ein Beitrag zur Apologie des Breviers.

8. Wien 1838, geheftet in Umschlag 1 fl. Conv. Münze.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß dieser Psalm, welcher durch die Prim, Terz, Sext und Non des kirchlichen Officiums geht, somit täglich vom Priester gebetet wird, und für sich ein Ganzes bildet, weßhalb auch mit dessen Ausgabe begonnen wurde, sich dann den 5 Bänden des ganzen Werkes anschließt.

In Augsburg wird in der K. Kollmann'schen Buchhandlung Subscription angenommen.

[1540—41]
Neue Ausgabe von Börne
in Schillerformat.

Bei uns ist der erste Theil erschienen und durch sämmtliche Buchhandlungen zu beziehen von:

Ludwig Börne's gesammelten Schriften. 5 Theile nebst dem Portrait des Verfassers und einem Facsimile. (Mit Ausnahme der Briefe aus Paris und des Franzosenfressers.) Dritte, vermehrte und rechtmäßige Ausgabe.

Inhalt: 1r Thl. Dramaturgische Blätter.
2r „ Vermischte Aufsätze. Erzählungen. Reisen.
3r „ Kritiken. Aphorismen.
4r „ Schilderungen aus Paris, 1822 und 1823. Aus meinem Tagebuche.
5r „ Vermischte Aufsätze. Dramaturgische Blätter. Aphorismen. Briefe aus Frankfurt. Kritiken.

Preis: 3 Rthlr. 18 gGr. oder 6 fl. rhein.

In die vier ersten Theile dieser Ausgabe ist der Inhalt der acht Theile der früher in Hamburg erschienenen Ausgabe aufgenommen, jedoch sind noch zahlreiche Ergänzungen aus Zeitschriften beigefügt, worin die betreffenden Aufsätze zuerst abgedruckt waren.

Der fünfte Theil aber besteht aus einer Reihenfolge von Aufsätzen, die in die frühern Ausgaben nicht aufgenommen sind, und hier, aus verschiedenen Zeitschriften zum erstenmal gesammelt, dem Publicum übergeben werden.

Den Inhalt desselben ließen wir für die Besitzer der früheren Ausgaben, gleich in Format, Druck und Papier wie die bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienenen, besonders abdrucken unter dem Titel:

Ludwig Börne's gesammelte Schriften. 16. Theil, 28 Bogen in kl. 8. Vermischte Aufsätze u. s. w.

Preis: 1 Rthlr. 16 gGr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Den zahlreichen Freunden von Börne's Werken wird diese geschmackvolle, vervollständigte Ausgabe zu dem so äußerst billigen Preise gewiß sehr willkommen seyn.

Außer gutem Papier haben wir auch für schönen und correcten Druck Sorge getragen.

Stuttgart, April 1840.

Brodhag'sche Buchhandlung.

[1428—30]
Empfehlung einer Maschinen-Fabrik.

Der Unterzeichnete, Besitzer der Maschinenfabrik und Gießerei in Höllstein, im bad. Bezirks-Amt Lörrach, empfiehlt hiemit den HH. Inhabern industrieller Etablissements, so wie dem übrigen verehrlichen Publicum unter Zusicherung vorzüglicher Arbeit, billiger Preise und prompter Bedienung die Erzeugnisse und Leistungen dieses seines zweckmäßig eingerichteten, bereits seit mehreren Jahren bestehenden Gewerbs, worunter neben allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln namentlich verfertigt werden: Maschinen für Woll-, Baumwoll-, Floretseiden-, Hanf- und Flachsspinn- und Webereien; Maschinen für Indienne-Druckereien, Papier- und Runkelrübenzucker-Fabriken, so wie die zum Betrieb derselben nöthigen Wasserräder, Turbinen, Transmissionen ꝛc.; ferners Feuerspritzen, hydraulische Pressen, Malzmühlen.

Durch vielfache Verbindungen in Frankreich und England ist er in Stand gesetzt, sich stets die Plane der neuesterfundenen Maschinen zu verschaffen.

Auch erlaubt er sich noch die HH. Architekten und Steinhauermeister auf seine voriges Jahr erfundene Steinhobelmaschine aufmerksam zu machen, über deren Nutzen er sich jedoch alles Lobes enthält, da bereits in einigen Blättern ohne sein Einwirken genugsam darüber gesprochen wurde. — Höllstein bei Lörrach, den 11 April 1840.

Louis Mérian.

[1525—27]
Molken-Curanstalt in Meran in Tyrol.

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Molken-Curanstalt in Meran mit Mitte April wieder eröffnet wird. Für die Vorzüglichkeit der Molken sowohl aus Kuh- als aus Ziegenmilch bürgen die Gebirgskräuter, woraus Kühe und Ziegen ihre Nahrung erhalten; für fleißige und entsprechende Bereitung der Molken ist alle Vorsorge getroffen. — Wie wohlthätig das milde Klima und die äußerst gesunde Luft der reizenden Gegend von Meran auf die Heilung der Kranken und Stärkung der Schwachen wirkt, ist schon lange notorisch. Wer die Molken gebrauchen will, wolle sich gefälligst an den Gefertigten wenden. — Meran, am 12 April 1840.

Aloys Wenter, Tabak- und Stempelverleger.

[1681—86]

Anzeige für Auswanderer.
Hamburg.

Expedition nach **Nord-Amerika** pr. Dampfschiff **unter dem Verdeck** einmal wöchentlich über **New-Castle,** und dreimal wöchentlich pr. Dampfschiff über **Hull.**

Preis für Erwachsene 36 Rthlr. Gold, Kinder unter 14 Jahren 24 Rthlr. Gold, Säuglinge 10 Rthlr. Gold, Beköstigung und alle weiteren Unkosten von Hamburg bis Amerika inbegriffen.

Nähere Berichte und Circulare werden auf frankirte Briefe sofort ertheilt durch

H. D. Albers, beeidigten Schiffsmackler, 1ste Vorsetzen, Nr. 13.
Hamburg.

NB. Der Weg über New-Castle pr. Dampfschiff unter dem Verdeck ist bisher nur einzig und allein von mir verfolgt worden, und circa 1500 Personen wurden auf diesem Wege vorigen Sommer durch mich expedirt.

Der Obige.

[1555] In jeder guten Buchhandlung ist zu finden:

Album littéraire,
offert aux jeunes gens par
S. Fränkel.
Nouvelle Série. 1840.

Jeden Monat erscheint ein Bändchen von 90 bis 100 Seiten. Velinpapier, elegant brosch. Preis: 6 gGr.

Die bereits erschienenen 5 Bändchen werden zur Genüge darthun, daß die neue Serie sowohl in Betreff ihres inneren Werthes und ihrer sorgfältigen Auswahl, als auch ihrer äußern Eleganz auf keine Weise zurückgeblieben ist hinter den früheren Bändchen, welche ihre Brauchbarkeit beim Privatunterricht, wie bei der Einführung in Gymnasien und andere Lehranstalten vollständig bewährt haben.

Verlag von **Karl J. Klemann**
in **Berlin.**

[1509—11]
Dienstgesuch.

Ein verehelichter, jedoch kinderloser Mann von 37 Jahren, welcher als Patrimonialgerichtshalter II. Classe geprüft ist, 6 Jahre als Oberschreiber in einem königl. Rentamte diente, als Forstmann sowohl theoretisch als praktisch gebildet ist, und früher Eleve auf einem königl. Staatsgute war und jetzt selbst Oekonomiebesitzer ist, wünscht als Patrimonialgerichtshalter und Rentenverwalter eine Anstellung und würde auch die Aufsicht über Oekonomie und Forste übernehmen.

Im Besitz von Privatvermögen, ist derselbe im Stand, jede verlangt werdende Caution zu leisten und verzichtet auch deßwegen auf einen Wittwengehalt für seine Frau. Die besten Zeugnisse über seine Dienstleistungen und Moralität, so wie deßfallsige Berufung auf anerkannte Auctoritäten stehen ihm zur Seite.

Anfragen mit **C. S.** bezeichnet besorgt die Expedition dieser Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 128.** 7 Mai 1840.

Uebersicht.

Spanien. Neue Unruhen in den baskischen Provinzen. — Großbritannien. Wiedereröffnung des Parlaments. Brief aus London über Lord Palmerstons auswärtige Politik. — Frankreich. Namensfest des Königs. Die R. d. deux Mondes über das Schwefelmonopol. Briefe aus Paris über das Philippsfest, Poissons Leichenfeier und die angebotene Vermittlung. — Niederlande. Die Antworten der Regierung auf die Bedenken der Generalstaaten. — Italien. Die Verwickelungen in Neapel. Die Allocution des Papstes. — Deutschland. München, Pforzheim (Brand), Frankfurt (Eisenbahn), Wiesbaden (Rückkehr des Herzogs. Ems. Diplomatischer Zwist mit dem französischen Geschäftsträger), Dresden. — Rußland. Anzeige der Verlobung des Thronfolgers. — Oesterreich. Eine Amnestie nun auch für Ungarn erlassen. Lösung der auf dem Landtage noch streitig gewesenen Fragen über die Rekrutenstellung und die Contribution. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Wissenschaftliches und Litterarisches aus Rußland. — Bertholds Myopodiorthotikon. — Die Extreme in Frankreich. — Italien. (Der Constitutionnel über das Schwefelmonopol.) — Denkmal für Johann v. Müller. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 29 April; Amsterdam 1; Paris, Wien 2; Frankfurt a. M. 4 Mai.

Spanien.

Die Nachrichten aus den baskischen Provinzen lauten immer bedenklicher. Schon seit Wochen sprechen die französischen Gränzblätter von Umtrieben der geflüchteten Carlisten, von wiedererwachender Aufregung ꝛc. Die neuesten Bayonner Blätter melden den wirklichen Beginn einer neuen Carlistischen Bewegung, an deren Spitze Zavala stehen soll. Mit 200 Mann steht dieser Insurgentenführer im Bastanthale, während eine andere Bande in den Umgebungen von Estella sich gezeigt haben soll. Es hieß sogar, Estella sey in die Gewalt der Carlisten gefallen. Doch erwähnen directe Nachrichten aus Guipuscoa nichts davon, sondern sagen bloß, es seyen bei Tolosa einige bewaffnete Insurgenten erschienen und hätten aufrührerisches Geschrei ausgestoßen; einer derselben sey von den Truppen, welche gegen sie abgeschickt wurden, ergriffen und am 29 April erschossen worden. Auch in Biscaya soll eine zahlreiche Bande unter Anführung Leguina's, eines längst vergessenen Guerilleros, erschienen seyn. All diese Angaben bezeichnen die Bayonner Blätter als Gerüchte, die noch der Bestätigung bedürften; sicher jedoch scheint der Wiederausbruch des Aufstands. Die Anstifter desselben sind ehemalige Carlistische Officiere, worunter einige in den Vertrag von Bergara mit inbegriffen waren; andere gehören zu den Flüchtlingen, welche in Frankreich Aufnahme gefunden und sich später von ihren Depots heimlich über die Gränze geschlichen hatten. Durch aufgefangene Briefe hat man erfahren, daß auch das nöthige Geld für diese erste Bewegung die Gränze passirt habe. — Ein hoher Beamter wurde auf der Straße von Irun nach Navarra von 14 Individuen ausgeplündert, mißhandelt und mit dem Tode bedroht, wenn er sein Amt nicht niederlegen würde. Garro, ein ehemaliger Carlistischer Officier, wurde in Tolosa verhaftet und am 27 April auf Befehl des Generalcommandanten erschossen.

Großbritannien.

London, 30 April.

Am 29 April hielt das Haus der Gemeinen, am 30 das Haus der Lords wieder die ersten Sitzungen nach den Osterferien; noch sind aber erst so wenige Mitglieder in London eingetroffen, daß die Gemeinen am 30 wegen unzureichender Anzahl kein Haus machen konnten. Die Verhandlungen derselben am 29 waren wenig erheblich. Für Cambridge wurde, wegen der Annullirung der Wahl Hrn. Manners Suttons, ein neuer Wahlbefehl erlassen. Hr. Gladstone stellte eine Frage wegen des vorgestern erwähnten Falles mit den aus China heimgekehrten fünf englischen Matrosen. Hr. Fox Maule, Unterstaatssecretär des Innern, erörterte: diese fünf Matrosen seyen vor einem von Capitän Elliot eingesetzten Gerichtshof in China processirt und zu einer Gefängnißstrafe von gewisser Dauer in England verurtheilt worden. Der Minister des Innern habe, auf den darüber eingegangenen Bericht, die Gesetzesbeamten der Krone berathen, und diese begutachtet, da es nicht ganz klar sey, ob Capitän Elliot diese Leute zu einer Gefängnißstrafe in England habe verurtheilen können, dieselben in Freiheit zu setzen, was auch geschehen sey. Lord Mahon fragte, ob die Zeitungsnachricht sich bestätige, daß die Feindseligkeiten mit Neapel bereits begonnen. Lord J. Russell antwortete, er habe den (im Hause nicht anwesenden) Staatssecretär des Auswärtigen vor zwei Stunden gesprochen, bis wohin keine officielle Anzeige der Art an die Regierung eingelaufen gewesen. Hrn. Hume, der sich nach dem dermaligen Stande der amerikanischen Gränzfrage erkundigte, vertröstete Lord John auf den 30 April, wo aber, wie erwähnt, keine Sitzung statt fand. Die Bill in Betreff der Behandlung jugendlicher Verbrecher wurde dann in der Committee berathen, und bald nach 7 Uhr Abends vertagte sich das Haus.

Im Oberhaus am 30 April übergab Lord Fitzwilliam eine Petition mit 10,000 Unterschriften gegen die Korngesetze, und Lord Aberdeen kündigte eine Bill zur Schlichtung der kirchlichen Wirren in Schottland an. Hierauf brachte der Marquis v. Westmeath die in Irland gegen Stanley's Bill vor sich gehende Agitation zur Sprache, die er als eine höchst bedrohliche schilderte. Lord Melbourne erklärte: „Das Daseyn dieser neubegonnenen Agitation kenne ich sehr wohl. Es ist ein altes Agitationssystem, das man jetzt wieder ins Leben gerufen hat, übrigens weniger intensiv als bei früheren Gelegenheiten. Auf die Frage des edlen Marquis, ob ich die Agitation billige oder nicht, antworte ich nur, daß ich ein Treiben der Art jederzeit mißbilligt habe. Eine Verbündung oder Verschwörung aber, von welcher der edle Marquis spricht, besteht in Irland nicht. Wenn derselbe Ihrer Maj. Regierung den Rath

ertheilt, die Gesetzesbeamten der Krone nach Irland abzuordnen, um den dortigen öffentlichen Versammlungen beizuwohnen, und sofort gerichtliche Verfolgungen dagegen einzuleiten, so ist dieß ein Punkt, über den ich hier keine bestimmte Antwort geben kann." (Den Zeitungen zufolge wächst die Agitation in Irland täglich an Energie und Umfang, und allmählich nimmt der ganze liberale Adel daran Theil. Am 24 April war das große Meeting in Leinster, bei welchem mehrere tausend Personen, darunter gegen 600 von der „nobility and gentry", anwesend waren; den Vorsitz führte der ehrenwerthe F. Ponsonby, der Hauptredner aber, wie natürlich, war wieder O'Connell. Als gegen Lord Stanley schmähendes Geschrei erschallte, suchte er es scheinbar mit den Worten zu beschwichtigen: „Lord Stanley möchte allerdings noch einmal den Tyrannen gegen Irland spielen, übrigens hat der edle Lord mit einem Nero so wenig, als mit einem Löwen gemein; er sucht nur tückisch zu verwunden, und darum will ich ihn fortan Scorpion-Stanley nennen." Unglücklicherweise ward in den letzten Tagen wieder ein irischer Grundherr, ein Hr. West von Mohill, meuchlings erschossen, was die Toryblätter nicht ermangeln mit O'Connells Agitation in Zusammenhang zu bringen.) Schließlich fragte Lord Strangford, ob die Regierung aus Frankreich die Anzeige erhalten habe, daß die französische Regierung neuerdings eine beträchtliche Verstärkung nach Buenos-Ayres abzusenden beabsichtige. Lord Melbourne verneinte die Frage.

† **London**, 28 April. Trotz der nicht ganz günstigen Nachrichten, welche Lord Palmerston vom Continent erhalten hat, und die ihn in die Lage setzen fast allein handeln zu müssen, wenn er etwas Weiteres gegen Mehemed Ali unternehmen will, scheint er dazu entschlossen. Er ist seines Erachtens zu weit gegangen, um zurücktreten zu können, und beabsichtigt daher, sobald die hier eingeleiteten Negociationen nicht seinen Ansichten gemäß beendigt werden sollten, eine Resolution im Parlament zu veranlassen, um kräftige Maaßregeln gegen Aegypten zu ergreifen. Ob er dabei die Majorität für sich erlangen wird, ist zweifelhaft. Vom Continent zeigte man Lord Palmerston an, daß nach den gemachten Erfahrungen es sehr zu wünschen sey, die größte Vorsicht in der orientalischen Angelegenheit zu beobachten, damit das Uebel nicht vergrößert werde, das bereits bedeutend herangewachsen, und das zu unterdrücken die Kräfte der Mächte kaum mehr ausreichen, besonders wenn sie fortfahren Beweise von Uneinigkeit zu geben. Man erklärt sich bereit Alles aufzubieten, damit Einigkeit wenigstens unter den vier der Pforte vollkommen zugethanen Regierungen herrsche und so etwas Ernstes zu ihren Gunsten geschehen könne. Allein dieß schließe keine effective Mitwirkung in sich, wenn England für nöthig erachte Gewalt zu gebrauchen, sondern könne nur als moralische Beihülfe gelten, was manchmal besser und wirksamer sey als die Anwendung militärischer Unterstützung auf einem kleinen, wenig bedeutenden Fuß. Lord Palmerston scheint dieß für den Augenblick zu genügen, obgleich er gewünscht hätte eine kräftigere Sprache zu vernehmen. Er wird daher, bis er zu einer bessern Ueberzeugung gelangt, sich voranstellen und, wie gesagt, die Zustimmung des Parlaments dabei ansprechen; er wird aber auch wohl erst noch in Paris zuzuhören haben, um sich zu überzeugen, wie es eigentlich mit Thiers stehe, ob der einen ruhigen Beobachter abgeben will, wenn wir den Pascha von Aegypten bedrängen, oder sich verpflichtet glaubt dagegen Einsprache zu thun, was dann allerdings sehr mißlich wäre und den Unternehmungsgeist des Lords stark abkühlen müßte, weil dann die Sachen weiter gehen könnten, als er jetzt wähnt. Etwas Anderes ist es, mit Mehemed Ali allein zu thun zu haben als ihn an eine große Macht gelehnt zu wissen, wie es auch etwas anderes ist, den König von Neapel zu bekriegen als demselben Unterstützung und zwar kräftige Unterstützung von außen zugeführt zu sehen, sobald er aufs Aeußerste getrieben den Boden unter sich wanken fühlen sollte. Lord Palmerston thäte daher gut sich mehr Ruhe anzugewöhnen und die Folgen besser zu berechnen, die ihn überall erwarten, wenn er ohne Noth an verschiedenen Punkten zugleich die Kriegsflagge aufsteckt, denn so mächtig auch England ist, so möchte es doch keinen großen Gefallen daran finden, sich mit der halben Welt zu überwerfen.

Frankreich.

Paris, 2 Mai.

Am 1 Mai empfing der König aus Anlaß seines Namensfestes im Thronsaale um 11 Uhr die Minister, die Marschälle; um 12 Uhr die großen Deputationen der Pairs- und Deputirtenkammer, des Cassationshofs, des Instituts von Frankreich u. s. w.; um 4 Uhr das diplomatische Corps. Graf v. Appony hielt in dessen Namen folgende Anrede: „Das diplomatische Corps hat die Ehre, Ew. Maj. seine ehrfurchtsvollen Glückwünsche darzubringen, die Ihrem und dem Glück Ihrer erlauchten Familie, der Ruhe und der Wohlfahrt Frankreichs geweiht sind. Diesen Wünschen fügen wir heute noch insbesondere diejenigen bei, welche das von dem zweiten Sohne Ew. Maj. geknüpfte Band betreffen. Als Quelle des Glücks für die Zukunft dieses Prinzen werden Sie, Sire, daraus neue Gründe der Freude und Zufriedenheit schöpfen, und indem die Vorsehung zugleich Ihre Bemühungen zur Aufrechthaltung der Ordnung und des Friedens segnet, erfüllt sie alle Ihre Wünsche als Vater und als König." Der König antwortete: „Gewohnt, wie ich es bin, von dem diplomatischen Corps so hochschätzbare Wünsche für das Glück meiner Familie, so wie für die Fortdauer der Ruhe und der Wohlfahrt, deren sich Frankreich gegenwärtig erfreut, zu empfangen, ist es mir ein wahres Vergnügen Ihnen meinen Dank bezeugen zu können für diejenigen, die Sie mir aus Anlaß der Vermählung meines zweiten Sohnes ausgedrückt haben. Ich hoffe mit Ihnen, daß die Vorsehung dieses meinem Herzen so theure Band segnen werde, und hege das Vertrauen, daß wir unter Gottes Beihülfe im Stande seyn werden, die Welt auch fernerhin vor der Rückkehr jener Unruhen, die sie nur zu oft in Kummer versetzt haben, zu bewahren, und den Nationen die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens durch den glücklichen Einklang aller Regierungen zu sichern."

Aus den Reden der Präsidenten beider Kammern und den Antworten des Königs werden wir morgen einige Auszüge nachliefern. Hr. Sauzet schilderte mit Wärme die Wohlthaten des Friedens. Der König nannte die revolutionären Leidenschaften die einzige Gefahr, die Frankreich noch zu drohen scheine. Beide Präsidenten rühmten die Großherzigkeit des letzten Gnadenacts, und sprachen mit Stolz von den Söhnen des Königs, die sich auf den Schlachtfeldern als die ächten Kinder Frankreichs bewährten, während des Königs Familienkreis nur ein Abbild sey seines ganzen väterlichen Regiments.

Die Audienzen in den Tuilerien fanden in der gewöhnlichen Reihenfolge statt. Die Officiere der Nationalgarde erschienen in nicht sehr großer Zahl. Unter den Mitgliedern der königlichen Familie bemerkte man auch die junge Herzogin von Nemours, eine schöne Blondine, von hohem Wuchs; ihr Vater und Bruder trugen eine sehr reiche Husarenuniform. Die Herzogin von Orleans war wegen Unpäßlichkeit abwesend. Um halb acht Uhr Abends erschien der König, umgeben von seiner

Familie auf dem Balcon der Tuilerien, worauf das Concert der Militärmusik begann. Die Marseillaise wurde am Anfang und am Schlusse gespielt und mit donnernden Bravos bgrüßt; der König erhob sich von seinem Sitze als das berühmte Lied ertönte, so erzählen wenigstens einige Blätter. Um halb neun Uhr begann das Feuerwerk, welches der König selbst durch das Anzünden der ersten Rakete eröffnete. Das Feuerwerk stellte zur Linken ein Minaret, den Vertheidigern von Masagran gewidmet, zur Rechten einen Wappenschild mit den Namenszügen der Neuvermählten dar; in der Mitte brannte ein Tempel von maurischen Formen.

Ein herrliches Wetter begünstigte die Feier des Philippstages. Der Tuileriengarten, die Place de la Concorde und die Champs-Elysées waren von frühem Morgen an von den wogenden Massen der Spaziergänger und Schaulustigen angefüllt. Die Menge drängte sich besonders zu den militärischen Pantomimen. Auf der Place de la Concorde sprangen zwei neue Springbrunnen; in den Champs-Elysées waren wie gewöhnlich Kletterstangen errichtet und Musikbanden spielten zum Tanz auf. „Die Statue der Freiheitsgöttin — sagt der Moniteur — welche seit zwei Tagen auf der Juliussäule steht, zog viele Spaziergänger, wie auch die Freunde der Kunst und des Nationalruhms an.“

Der Constitutionnel versichert, der Graf von Paris habe nicht die Blattern gehabt, wie einige Journale gesagt hatten, sondern die Masern, von denen jetzt auch die Herzogin von Orleans ergriffen sey.

Die ministerielle Revue des deux Mondes sagt in ihrer neuesten politischen Uebersicht: „Unsre Verhältnisse mit dem Ausland spüren den Einfluß von zwei eminenten Männern — Thiers und Guizot. Hr. Guizot hat in England den vollständigen Erfolg errungen, der seinen Talenten, seinem Charakter und Ruf gebührte. Der Präsident des Conseils findet, mit jener edlen Unparteilichkeit, die nur bedeutenden Männern eigen ist, ein Vergnügen daran, sich in Lob zu ergießen über die Dienste, welche der berühmte Repräsentant Frankreichs in London dem Lande leistet. — Die neapolitanische Frage beschäftigt gegenwärtig die Gemüther am meisten. England hat keine Zeit verloren; mit Schwachen macht man wenig Umstände; mehrere neapolitanische Fahrzeuge sind von englischen Kreuzern weggenommen worden. Hoffen wir, daß die freundschaftliche Intervention Frankreichs diesem häßlichen Streit um so leichter ein Ende machen werde, als das gute Recht sich auf keiner Seite ganz befindet. Bei der Lage der Dinge, die der Einführung des Schwefelmonopols folgte, hatte Jedermann, mit Ausnahme der Compagnie, das Recht sich zu beklagen und den König von Neapel auf die traurigen politischen wie ökonomischen Folgen einer Maaßregel aufmerksam zu machen, deren Nutzen sich auf einige hunderttausend Franken beschränkte, die in den Schatz flossen. Jedermann konnte der Regierung von Neapel hierüber dieselben freundschaftlichen Vorstellungen machen, wie man sie Frankreich machen könnte, wenn es uns einfiele, einer Compagnie das Monopol des Bordeauxweins oder des Champagners zu verleihen. Dagegen hatte Niemand das Recht, Frankreich zu einer Zurücknahme dieser Maaßregel zu zwingen. Wenn auch die Weinberge der Champagne oder Gascogne sämmtlich Preußen, Engländern, Spaniern angehörten, so hätten doch die Regierungen von Preußen, England und Spanien nicht das Recht, in unsre Gesetzgebung sich einzumischen, und uns zu einer Modification derselben zu zwingen. Und gewiß, wenn man uns in einem solchen Falle Aufforderungen der Art machen würde, wie Hr. Temple sie an den König von Neapel gerichtet zu haben scheint, so würde Frankreich, wie lebhaft auch sein Wunsch wäre den Weltfrieden ungestört zu lassen, anfangs durch eine trockene Weigerung und dann mit Kanonenschüssen antworten. In einem Vertrag, der zwischen England und Neapel im Jahre 1816 abgeschlossen worden, findet sich ein Artikel, welcher bestimmt, daß die Engländer in Sicilien auf dem Fuße der begünstigtsten Nationen behandelt werden sollen, daß sie Güter daselbst kaufen, besitzen, verkaufen und darüber verfügen dürfen, wie die Eingebornen. Was beweist dieß? In hundert europäischen Tractaten findet sich diese Clausel, die eine Sache der Form ist. Wollte man sie auslegen, wie die Engländer, so gäbe es keinen Staat in Europa, der noch Herr im eigenen Haus, oberster Schiedsrichter seiner Interessen und seiner Gesetzgebung wäre; es gäbe keinen, der nicht, bevor er eine Finanzmaaßregel ergriffe, die Regierungen, mit denen er Verträge geschlossen, um Rath fragen, sie um die Erlaubniß bitten müßte, seine Gesetze zu modificiren. Von diesem Gesichtspunkt aus genommen ist die Frage sehr ernst, denn es handelt sich um Präcedentien, welche nicht nur den Staat Neapel, sondern alle Nationen, die auf ihre Autorität, ihre Unabhängigkeit und Würde halten, interessiren. — Der König von Neapel hat einen starken Verwaltungsfehler begangen, indem er ein so seltsames Monopol einführte. England konnte ihm darüber diplomatische Vorstellungen machen wie einem Freund, der einen Irrthum begeht; Frankreich konnte dasselbe thun, so wie jede Regierung, welche Handelsverbindungen mit Neapel unterhält, aber keine hatte das Recht mit Gewalt einzuschreiten. Zur Wegnahme von Fahrzeugen und zum Krieg war kein rechtmäßiger Grund vorhanden. Indessen hat der König von Neapel seiner Sache selbst geschadet, und England gerechten Grund zu Beschwerden gegeben. Man sagt, daß nach den ersten Vorstellungen Englands die neapolitanische Regierung unter dem Ministerium des Herzogs von Cassaro das Versprechen gegeben habe, das Monopol wieder abzuschaffen. Aber, erzählt man ferner, im Augenblick, wo das Versprechen erfüllt werden sollte, fand eine plötzliche Aenderung, deren Ursache wir nicht ergründen können, im neapolitanischen Cabinet statt, und der Widerruf des Monopols wurde verweigert; was weiter erfolgt, ist bekannt. Wenn diese Angaben wahr sind, so hat England ein unbestreitbares Recht. Sein Recht datirt nicht von 1816, sondern von dem Tag an, wo man mit dem englischen Gesandten und der englischen Regierung sein Spiel getrieben. Es hat nicht das Recht, in die Gesetzgebung und die Verwaltung Siciliens sich einzumischen, wohl aber kann es eine Genugthuung fordern, daß man ein ihm gegebenes Versprechen nicht gehalten. Ob es diese Genugthuung unter der Form einer Entschädigung oder durch Abschaffung des Monopols erhalte, ist zweifelsohne der Gegenstand der Unterhandlung. Und wie gesagt, die Unterhandlung muß gelingen, weil keiner das Recht ganz auf seiner Seite hat; in einem solchen Fall ist die Ausgleichung möglich, ja leicht.“

= **Paris**, 2 Mai. Unsere Tageschronik ist ein buntes Feld, auf dem sich Freud und Leid, Lust und Unglück, Jauchzen und Wehklagen im seltsamsten Gemische durcheinander drängen. Hier, im königlichen Schlosse, eine Hochzeit und ununterbrochene Feste, wenn auch nur in sehr beschränktem Kreise; in den Departements eine dumpf gährende Unbehaglichkeit und Meutereien gegen die Theurung der Fruchtpreise; in Paris, in der schönen, müßigen Welt, großer Beifall über das seltsame Juniuswetter, das den regnerischen und schauerigen April wie verdrängt hat; in den untern Classen und an der Börse besorgliches Hinblicken auf die Saat, die der göttlichen Befeuchtung

bedarf, um uns eine glückliche Ernte zu bringen; um die königliche Wohnung und auf dem stolzen Quai der Seine Freudenfeuer und Freudenbeleuchtung, glänzendes Feuerwerk zur Lust, während in den Provinzen, an den verschiedensten Punkten die schrecklichste, wildeste Flamme der Zerstörung und selbst der boshaften Brandlegung wüthet; hier ein festlicher Brautzug und die lange Folge einer reich geschmückten Dienerschaft in den buntesten Farben, dort der schwarze, schmerzliche Gang nach der letzten Ruhestätte: eine Menge Volkes, eine Menge ausgezeichneter Gelehrten und Staatsmänner folgen der Bahre. Wessen ist die Leiche, die man hier bestattet? Achtung vor ihr, sie gehört der Familie der Galilei, der Newton, der Laplace und Fourrier an — Poisson, Pair von Frankreich, Mitglied der Akademie der mathematischen und physikalischen Wissenschaften, Mitglied des Oberstudienrathes, des Längenbureau's, Decan der Facultät der mathematischen und physikalischen Wissenschaften empfängt in diesem Augenblick auf dem Gottesacker des Père Lachaise den Nachruf seiner Freunde und Verehrer. Er war ein berühmter Meister der Geometrie, und alles, was der Mathematik sich annäherte, gehörte in sein Bereich; nicht ohne Rührung konnte man um sein Grab die polytechnische und die Normalschule in Masse geschaart sehen, ihre Directoren und das ganze Lehrerpersonal an der Spitze. Welche größere Ehre kann dem Manne, dem Staatsbürger, dem Gelehrten blühen, als von den beiden Pflanzschulen des höchsten kriegerischen und wissenschaftlichen Verdienstes als ein unersetzlicher Verlust beweint zu werden? Vier Redner haben vor dem Grabe gesprochen, unter ihnen Arago und der Minister des öffentlichen Unterrichts. Der Leiche Poissons folgt in kürzestem Zwischenraume die von Robiquet, gleichfalls von der Akademie der mathematischen und physikalischen Wissenschaften, außerdem von jener der Medicin, und einer der ausgezeichnetsten Chemiker der neuern Zeit. — Von dem eigentlichen Feste gestern habe ich Ihnen nichts zu melden, was aus dem hergebrachten Programme dieser Feierlichkeit herausträte. Der Himmel selbst hat den schönsten Beitrag dazu geliefert; das Blau über uns erinnert an die italienische Atmosphäre, und unsere Wetterpropheten sind in einer komischen Verblüffung; was soll das werden, wenn die Sonne im April schon solche Freiheiten sich erlaubt. Der Revolutionsplatz, bei Festen wie das gestrige, bleibt immer ein Ort, der wohl in der ganzen Welt seines gleichen nicht hat. Ueber dem herrlichen, großartigen Baumplatze der Tuilerien das glänzende Fuerwerk, zwischen den in gestäubtem Krystall auffahrenden neuen Fontainen der ägyptische Obelisk, gegenüber dem Bourbonischen Schlosse der Tuilerien der kaiserliche Triumphbogen, der in einer gasbeleuchteten aufsteigenden Perspective dem Auge wie ein willkommener Ruhepunkt erscheint; gegenüber dem Deputirtenpalaste, der sich hinter seine Baugerüste wie ein unenthülltes Räthsel versteckt, die Madelaine, die in einem Meere von Lichtern mit ihren classischen Säulengängen in heidnischer Schönheit alles Andere überstrahlte; man konnte einen Augenblick an sich selbst, an der Zeit und dem Lande irre werden. Und was zu der tiefen Wirkung dieses Moments nicht wenig beitrug, war der ganz außerordentliche Eifer, die unablässige Folge, mit welcher die alten Gesellen im Invalidenhause ihre donnernden Kanonen lösten. Um mich herum war darüber ein wahrer Enthusiasmus. On entend bien, sagte eine hübsche junge Frau, qu'il leur reste encore un bras! Das künstliche Feuer von gestern Abend ist erloschen, aber der Himmel hat heute, wie gestern, sein großes, helles Licht angezündet, das mit wolkenloser Klarheit über uns leuchtet, und aller möglichen Wetteränderung zu trotzen scheint.

∸ **Paris**, 2 Mai. Die neapolitanische Regierung hat die Vermittelung Frankreichs in ihrem Zwiste mit England angenommen. Diese Antwort ist den in den letzten Tagen hier gehegten Erwartungen entgegen, die sich sowohl auf die in meinem Briefe von vorgestern enthaltenen Umstände, als auf das weniger gute Vernehmen stützten, das bis zur Ankunft des Hrn. v. Serra Capriola zwischen beiden Höfen bestand, dann auf die freundschaftlichen Verhältnisse Neapels mit einer verwandten großen Macht, endlich auf den Umstand, daß die Schwefelcompagnie aus französischen Unterthanen besteht, deren Rechte vorab zu wahren die hiesige Regierung sich verpflichtet erachten möchte. Nunmehr will man wissen, Hr. Thiers meine es mit Neapel nicht aufrichtig, und trachte dahin, England, dessen Einverständniß mit Frankreich ihm vor Allem am Herzen liege, zu begünstigen: man folgert diese Absicht des Conseilspräsidenten aus den Aufsätzen in den ihm ergebenen Blättern, namentlich dem Constitutionnel und dem Courrier français. Ersterer stellt die Behauptung auf, der Vertrag mit Hrn. Tair und Compagnie (oder vielmehr Hrn. Laffitte) stelle ein Monopol auf, welches nicht allein dem englischen Handel, sondern auch den übrigen französischen Kaufleuten Nachtheil bringe. Der Courrier will sogar den Vorschlag genau kennen, den Hr. Thiers der neapolitanischen Regierung machen wird, und zwar 1) Aufhebung des Monopols, 2) Entschädigung für Hrn. Tair und Compagnie (was nie streitig war), so wie Entschädigung für den Nachtheil, den das Monopol dem englischen Handel zugefügt habe. Das Capitol und das Commerce ergreifen die Partei Neapels, und behaupten, der Vertrag constituire kein Monopol, sondern bloß einen Ausfuhrzoll von 20 Carlin (10 Fr. 75 Cent.) auf jeden Cantaro (metriischen Centner) Schwefel, zum Vortheil der neapolitanischen Regierung: diese sey unbestreitbar befugt, den Zoll aufzulegen. Uebrigens habe Niemand durch den Vertrag Nachtheil gelitten, die englischen Speculanten insbesondere hätten durch das erfolgte Steigen des Schwefels über 8 Millionen gewonnen. Diese letztere Ansicht ist heute die der Mehrheit der Kaufleute und Staatsmänner, und Hr. Thiers würde sich irren, wenn er glaubte, die im Constitutionnel und Courrier ausgesprochene Meinung fände allgemeinen Anklang. — Es ist vielfältig die Rede von einem bevorstehenden Bruch zwischen England und den Vereinigten Staaten; ersteres, sagt man, betrachte die Handelskrisis und die Zwistigkeiten der Parteien in den Vereinigten Staaten, deren Krieg mit den Indianern und ihren Mangel an regulären Truppen als eine günstige Gelegenheit mit seinen kriegsgewohnten Truppen den Gränzstreit zu schlichten, und sich den streitigen Landstrich definitiv zuzueignen. Die Gegner der Sklaverei sehen in einem solchen Kriege ein ihrem System vortheilhaftes Ereigniß, indem England eines oder mehrere seiner Negerregimenter aus den Antillen in die Sklavenstaaten überführen, und die ganze Negerbevölkerung derselben aufregen könnte. — Hr. Dupont de l'Eure hat noch immer das ihm angetragene Amt eines Rathes am Cassationshof nicht angenommen; er hat sich einige Bedenkzeit genommen, die er auf dem Lande zubringt; für den Fall seiner definitiven Weigerung ist die Rede von Hr. Teste, dem Siegelbewahrer des Ministeriums vom 12 Mai. — Heute ernennt die Kammer in den Bureaux die Commission zur Prüfung der Motion des Hrn. v. Rémilly.

** **Paris**, 30 April. Die von Frankreich dem englischen Cabinet in dem Schwefelstreit angetragene Vermittelung ward zwar in London angenommen, die Modificationen inzwischen, unter denen es geschah, scheinen die Wirksamkeit dieser Vermittelung paralysiren zu müssen. England erklärte nämlich,

auf einen Zeitraum von drei Wochen jeden feindseligen Schritt gegen Neapel einstellen, und den Versuchen Frankreichs, auf gütlichem Wege die Streitsache zur Entscheidung zu bringen, diese Zeit über freien Spielraum gewähren zu wollen. Sonderbar genug traf hier vor einigen Tagen ein Courier aus Neapel ein, der das Ansuchen des Königs beider Sicilien um die Intervention des französischen Cabinets brachte. Mithin wäre Ludwig Philipp durch seine angebotene Vermittelung nur den Wünschen des neapolitanischen Hofs zuvorgekommen. Hrn. v. Montebello's Abreise auf seinen Posten ward nur deßhalb verschoben, weil man noch Zweifel hegt, ob man in Neapel die Intervention unter den in London gestellten Bedingungen annehmen werde. Denn erstens scheint man großbritannischerseits nur eine Rücksicht der Höflichkeit befolgt zu haben, wenn man die französische Vermittelung nicht unbedingt abgelehnt hat, keineswegs aber es ernst damit zu meinen, da der Termin von drei Wochen zu solchen Negociationen zwischen Paris, London und Neapel offenbar zu kurz ist. Dann aber erklärte Lord Palmerston, daß im Falle der Admiral Stopford die Ausführung der Coërcitivmaaßregeln bereits begonnen und neapolitanische Schiffe detinirt haben sollte, diese bis zur Beendigung der Unterhandlungen auf keinen Fall in Freiheit gesetzt werden dürften. Die Zwangsmaaßregeln würden demnach nur suspendirt, keineswegs aufgehoben werden, und die 17 neapolitanisch-sicilianischen Schiffe, die das englische Blokadegeschwader bereits aufgebracht haben soll, würden bis zum Ausgang der Unterhandlungen in englischer Gewahrsam bleiben.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 1 Mai. Die Regierung hat nun auch ihre Antworten auf die Bedenken der Kammer über die sieben letzten Entwürfe bekannt gemacht, worin namentlich die Angelegenheiten von Indien sehr weitläufig, aber nicht sehr klar und genügend behandelt werden. Der Ton dieser Antwort ist das merkwürdigste: man kann in gewisser Hinsicht sagen, die Regierung hat den Handschuh hingeworfen; sie erklärt, daß sie in der Revision des Grundgesetzes nicht gesonnen sey, weiter zu gehen, und setzt diese Ansicht auseinander; von ministerieller Verantwortlichkeit u. dgl. ist gar nicht die Rede. In Einer Beziehung hat die Regierung gewiß recht: wenn die bisherige Regierungsform überhaupt beibehalten werden soll, kann sie auf keine weitere Aenderung eingehen. Man kann indeß wohl sagen, daß der Ton, den die Regierung eingeschlagen hat, eine Art Schrecken selbst unter ihren Freunden erregte, und es kann jetzt kaum mehr ein Zweifel seyn, daß die Initiative, welche die Regierung von sich gewiesen hat, von der Kammer aufgenommen wird. Selbst das sonst so gemäßigte Handelsblad läßt seinem Unwillen freien Lauf, und wohl hat es dazu Ursache, denn diese Sprache der Regierung arbeitet der radicalen Partei in die Hände, indem sie die Macht der bisherigen Mittelpartei bricht. Dieß Blatt macht auf den Umstand aufmerksam, den ich in meinem letzten Brief erwähnte, daß die Regierung sich auf die in den Generalstaaten herrschende Verschiedenheit der Ansichten zu stützen hoffe. Der Handschuh, den die Regierung hingeworfen hat, wird sicherlich aufgenommen werden, die Generalstaaten werden sich zuerst in ihren Abtheilungen, dann öffentlich versammeln, und wenn nicht Alles trügt, werden sie der Regierung die Antwort nicht schuldig bleiben. Es ist für jeden, der Holland kennt und namentlich in frühern Zeiten gesehen hat, ein trüber Anblick, wie jetzt so manche Bande der Liebe und Anhänglichkeit schmerzlich reißen; es ist in der That kein Kampf, den die Opposition freudig durchführt, man hat ihn ihr aufgenöthigt, und ein bewegtes Gefühl wird sich im ganzen Lauf der Debatten zu erkennen geben.

Italien.

† **Von der italienischen Gränze**, 28 April. Briefe aus Neapel bis zum 20 *) lassen wenig Hoffnung übrig, daß irgend eine Vermittlung den König zur Nachgiebigkeit bestimmen dürfte. Er soll vom größten Mißtrauen gegen alle Regierungen und ihre Repräsentanten erfüllt seyn, und man befürchtet, daß demnach die Bemühungen Frankreichs fruchtlos bleiben werden, so daß die angebotene Vermittelung nur dazu dienen wird, die Sachen hinauszuschieben, ohne sie zu ändern. Der König von Neapel scheint dem Beispiel Wilhelms von Holland folgen zu wollen, der sich auch sagte: Zeit gewonnen, viel gewonnen, und so die Londoner Conferenzen lange trainirte. Inzwischen waren die Holländer ihrem König unendlich ergeben, und es herrschte in den alten Niederlanden der beste Geist. In Neapel ist der Geist zweifelhaft, und es fehlt daher die Grundbedingung, um trotzen zu können. Der König schien dieß einen Augenblick einzusehen, er war auf die Vorstellungen des österreichischen und des sardinischen Gesandten bereits in sich gegangen, und obgleich er das Recht für sich zu haben glaubte, was auch wohl der Fall ist, hatte er doch selbst in einem am 12 abgehaltenen großen Conseil erklärt, daß man nicht das Aeußerste wagen dürfe, die Klugheit gebiete vielmehr die Ueberlegenheit des Gegners in Anschlag zu bringen und nachzugeben. Unter diesen Ansichten hatte sich das Conseil getrennt; auch wurde Alles eingeleitet, um Tags darauf den englischen Gesandten zufrieden zu stellen, als plötzlich in der Nacht vom 12 auf den 13 der König, man weiß nicht recht auf welche Veranlassung, andern Sinnes ward und seinen Räthen einschärfte, keinen Finger breit zu weichen, den Repräsentanten der befreundeten Höfe hingegen zu erklären, daß der Contract mit der Schwefelcompagnie zwar aufgehoben werden solle, daß aber von einer Schadloshaltung, welche England anspreche, keine Rede seyn könne. Diese Erklärung setzte Alles wieder in Frage. Hr. Temple wollte den Eindruck abwarten, welchen das Erscheinen der englischen Kriegsflagge vor Neapel machen werde. Am 16 war ein großes Kriegsfahrzeug und ein Kriegsdampfschiff, von Malta kommend, zur Verfügung Temple's gesetzt, und jetzt versuchte er abermals, die neapolitanische Regierung zur Annahme der früher gemachten Bedingungen zu vermögen. Er hatte dazu fast ununterbrochen den ganzen Tag vom 17 benützt und ward, wie versichert wird, dabei von vielen Seiten, von den höchsten, dem König am nächsten stehenden Personen des Landes unterstützt; allein vergebens. Er mußte einsehen, daß alle Mühe nichts nütze, und daß die Ereignisse zu entscheiden haben. Deßhalb traf er in seinem Haushalt die nöthigen Anstalten, um Neapel jeden Augenblick verlassen zu können. Am 18 verbreitete sich allgemein das Gerücht, daß mehrere neapolitanische Schiffe auf der Fahrt von Malta nach Sicilien durch die Engländer aufgebracht worden seyen. Eine amtliche Anzeige schien darüber zu fehlen. Doch ward auf jene Gerüchte hin der Befehl erlassen, über alle brittischen Schiffe, wo sie den neapolitanischen Behörden zugänglich seyen, das Embargo zu verhängen. Die erste Folge wird ohne Zweifel die Abreise Temple's und eine strenge Blokade aller neapolitanisch-sicilianischen Häfen seyn, wenn nicht das Dazwischentreten Frankreichs die beiden sich gegenüber stehenden Parteien zu bessern Ueberzeugungen bringt und wenigstens weitere Gewaltmaaßregeln hindert.

* Die gestern erwähnte päpstliche Allocution vom 27 April lautet in wortgetreuer Uebersetzung des lateinischen

*) Wir verweisen auf unsere gestrigen und vorgestrigen neuern Berichte.

Originals wie folgt: „Die betrübte Lage der Christen in Tonkin und den benachbarten Gegenden und die vielfachen schweren Prüfungen ihres Glaubens beseufzen Wir schon lange, wie Ihr wohl wisset, ehrwürdige Brüder! und Wir haben nicht unterlassen Unser Herz vor Gott zu demüthigen und auch durch die erschlossenen Schätze der Indulgenzen die Söhne der Kirche zu ermuntern, auf daß sie für die in so leidenvolle Trübsal versetzten Brüder dem Herrn der Gnaden tägliche Gebete und andere Werke der Frömmigkeit darbringen möchten. Indessen hat zur Linderung Unseres Schmerzes darüber nicht ein Grund des Trostes gefehlt, nämlich der unüberwindliche Muth der Vielen, die keine Furcht der Gefahr, weder Fesseln noch Ruthenstreiche, noch andere langwierige Leiden, noch endlich sogar der Anblick des bevorstehenden Todes vom Bekenntniß des katholischen Glaubens abzubringen vermochten. Jetzt aber, nachdem über die wichtigen Vorgänge der letzten Jahre in jenen Weltgegenden zureichend tüchtige Zeugnisse allmählich an diesen heiligen Stuhl gelangt sind, haben Wir es für Unsere Pflicht erachtet in Eurer hochansehnlichen Versammlung die Tugend derjenigen zu verkündigen, die für den Glauben Christi ihren Leib hingegeben, und mit Euch zusammen Christum selbst zu lobpreisen, der in seinen Streitern triumphirt. — Um mit dem Jahre 1835 zu beginnen, so erprobte damals sich in Cochinchina als tapferer Kämpfer Christi der Missionär Marchand, welcher bei der Erstürmung eines festen Platzes, wo er von Aufrührern zurückgehalten wurde, durch königliche Truppen von diesen ergriffen, wie ein wildes Thier in einen eisernen Käfig gesperrt und so nach der Hauptstadt geführt wurde. Nachdem er daselbst mit vielen Martern vergebens zum Abfalle von Christo versucht worden, ward er zuletzt gegen Ende Novembers desselben Jahrs auf Befehl des Königs aus Haß gegen den Glauben getödtet. Ebendaselbst leuchtete in jenen Tagen ein siamesischer Jüngling, einer Wittwe einziger Sohn, der, nachdem er die Leiden eines harten Gefängnisses fast zwei Jahre lang muthig ertragen, freudig für Christum seinen Nacken dem Schwerte des Henkers darstreckte; sein abgeschlagenes Haupt empfing seine bei dem Martyrtod ihres Sohns gegenwärtige fromme Mutter. Hierauf in dem Jahre 1837 wurden in dem Reiche Tonkin verherrlicht die Namen des Priesters Johannes Karl Cornay und des treugläubigen Eingebornen Franz Xaver Kân. Der erstere von diesen ward, als er daselbst des Amtes eines Missionärs waltete, von den Ungläubigen gefangen und in einen Käfig gesperrt. Da er durch die grausamen Peitschungen, mit denen er drei Monate lang mißhandelt wurde, im Glauben an Christum nicht wankend gemacht werden konnte, starb er zuletzt für diesen im September desselben Jahrs, indem man ihm das Haupt abschlug, und, eitler Weise, seine Glieder zerstückte und zur Schmach an verschiedene Orte hinwerfen ließ. Der andere, der in derselben Gegend das Amt eines Katecheten versah, wurde für Christum getödtet im Monat November, nachdem er, zwanzig Monate zuvor in den Kerker geworfen, und diese ganze Zeit über vielfach gepeinigt, durch seine unbesiegbare Beständigkeit im Glauben gleicherweise die Bewunderung der Gläubigen und der Ungläubigen erregt hatte. Mit Stillschweigen müssen Wir sofort andere sehr viele übergehen, von denen Wir fast nichts wissen, als daß in der gedachten Zeit oder in den nächstfolgenden Jahren viele von ihnen ihre Stolen gleicherweise im Blute des Lammes gewaschen, die übrigen aber, obgleich sie noch nicht für Christus hingemordet worden, doch unter allen Prüfungen schwerer Mühsale und Qualen im Bekenntnisse des Evangeliums fest beharrt haben. Auf solche Weise verherrlicht wurde namentlich der Muth vieler siamesischen Frauen, bei denen die Schwäche des Geschlechts der Glaubenseifer überwand. Ueberdieß jedoch haben in eben diesen letzten Jahren noch viele für Christum den Tod erlitten, von deren Triumph hieher überbrachte genaue Berichte melden. Unter ihnen wird genannt der Priester Franz Jaccard, Missionär im Königreiche Cochinchina, welcher, nachdem er lange in Fesseln von Ort zu Ort geschleppt worden, nach überall abgelegten wiederholten Proben seiner unüberwindlichen Glaubensstärke, endlich aus Haß gegen den Glauben im September 1838 erdrosselt wurde. Den gleichen Tod erlitt mit ihm ein gläubiger junger Eingeborner, Thomas Thien. Ganz besonders herrlich wird aber eben dieses Jahr leuchten in der Geschichte der tonkanesischen Kirchen, in welchen im Verlaufe desselben sowohl glaubensfromme Laien als auch mehrere Priester und heilige Kirchenobern (sacri antistites) die unverwelkliche Krone des Martyrthums errungen haben. Zuerst ist hier zu nennen der ehrwürdige Bruder Ignatius Delgado vom Prädicantenorden, Bischof am Mellipotamus (Mellipotamensis) *) und im östlichen Theile des Königreichs apostolischer Vikar, welcher, nachdem er vierzig Jahre lang die ihm anvertraute Provinz überwacht, endlich im Greisenalter in die Hände der Ungläubigen fiel. Von diesen in einen hölzernen Käfig gesteckt, ertrug er die über ihn verhängten Folterqualen auf das standhafteste, durch sie aber und eine hinzugetretene Krankheit allmählich aufgerieben, entschlief er im Monat Julius des besagten Jahres im Herrn, ehe noch das von der Obrigkeit über ihn gefällte Urtheil mit der königlichen Bestätigung zurückgekommen war. Dennoch enthielten sich die Ungläubigen nicht, dem Verstorbenen das Haupt abzuschlagen, welches sie drei Tage lang öffentlich aushingen und dann mit einem Steingewicht in einen Korb eingeschlossen in die Tiefe des Flusses versenkten; allein durch Gottes wunderbare Fügung geschah es, daß dieses heilige Haupt (wie der hieher gelangte Bericht erzählt) beinahe vier Monate nach dem Tode des Bischofs an allen seinen Theilen unversehrt und unverletzt daselbst ge-

*) Welcher Fluß und Bezirk unter dem Mellipotamus oder Honigfluß eigentlich zu verstehen sey, ist uns nicht bekannt: vermuthlich ist es der Songkoi. Die Geographie jener großen Länderstrecke zwischen China und Cochinchina liegt noch fast ganz im Dunkeln. Ueber die dortigen Verhältnisse des katholischen Christenthums, das neben der Lehre des Confucius (der Religion des Kaisers, der Vornehmen und Gelehrten) und dem Buddismus (der Religion des gemeinen Volks) in Tonkin (Nord-Anam) bis in die letzte Zeit geduldet wurde, findet sich in Hassels Erdkunde (im Bande: Vorder- und Hinterindien) folgende Notiz: „Die katholische Religion hat im Anfange des 17ten Jahrhunderts durch die Portugiesen in Anam Eingang gefunden. Die Franzosen brachten die Jesuiten dahin, die dann bald die Lehren des Christenthums zu verbreiten anfingen und viele Anhänger fanden. Allein im 18ten Jahrhundert wurde die Ausübung dieser Religion durch Gesetze verboten, wohl zuweilen geduldet, in verschiedenen Epochen aber mit Grausamkeit verfolgt, und manche Missionarien wurden die Opfer ihres frommen Geschäfts. Besonders zeichneten sich die Jahre 1712, 1723 und 1773 durch blutige Verfolgung aus. Später verfuhr man milder, und seit 1790 erlaubte man den Missionarien sich unter dem Titel von Mathematikern in Nord-Anam niederzulassen. Der jetzige Kaiser (das ist im Jahr 1822 geschrieben) hat die Duldung mit auf den Thron gebracht, und seit dieser Zeit gewann die christliche Kirche in Anam so viele Anhänger, daß Renouard de St. Croix für 1804 die Zahl der Christen in Nord-Anam auf 307,000 (Bissachère auf 520,000), in Süd-Anam und Cambodscha auf 60,000 berechnete. Es hielten sich 1804 sechzehn Missionarien aus Europa in diesen Ländern auf, darunter vier Bischöfe, und außerdem gab es hundert und einige Priester, die im Lande geboren waren." So Hassel. Seit etwa zehn Jahren hat aber längs der ganzen Ostküste von Hinterasien — von China einschlüßlich bis nach Siam hinab — wieder eine systematische Unterdrückung und Verfolgung des Christenthums begonnen.

funden wurde. Dem kostbaren Tode des vor dem Herrn gelobten apostolischen Vikars war im Monat Junius das Martyrthum seines Gehülfen, des ehrwürdigen Bruders Dominicus Henares, ebenfalls vom Prädicantenorden und Fesseitensischen Bischofs, vorausgegangen. Auch er war in der dortigen Seelsorge ergraut, ward endlich zugleich mit dem erwähnten Kirchenobern von Soldaten aufgesucht, in einen Käfig gesperrt, grausam gequält und zuletzt als Blutzeuge des Glaubens enthauptet. Den gleichen Tod mit ihm erlitt der fromme Eingeborne Franz Chiêu, der alldort das Amt eines Katecheten bekleidete, und den Christusglauben, dessen Fortschritte er hatte fördern helfen, standhaft bis zur Vergießung seines Blutes bekannt hat. Mit ähnlichem Todesurtheil wurde wenige Tage später der gleichfalls eingeborne Priester Vincentius Yen vom Prädicantenorden heimgesucht, der schon vierzig Jahre im Amt eines Missionärs treufleißig gearbeitet hatte. Unter der Prüfung mancherlei Plagen beharrte er auf das standhafteste beim Bekenntniß des wahren Glaubens, und wollte sich nicht einmal der Täuschung bedienen, die ihm von einer Magistratsperson zur Vermeidung des Todesurtheils vorgeschlagen worden war, nämlich mit Verhehlung seiner priesterlichen Würde sich für einen Arzt auszugeben. Nach diesen erlangten im Monat Julius den Palmenkranz der Missionar Joseph Fernandez vom Prädicantenorden und der eingeborne Priester Peter Tuân, welche beide dreißig Jahre und darüber in jenem Theile des Weinbergs des Herrn gearbeitet hatten. Dem Joseph wurde das Haupt abgeschlagen, nachdem er, in einen Käfig gesperrt und vor verschiedenen Richtern gefoltert, allenthalben leuchtende Zeugnisse seines christlichen Muthes abgelegt hatte. Peter, zu gleichem Loose verurtheilt, starb noch vor der Ankunft der königlichen Bestätigung seines Urtheils, in Folge der Leiden und Trübsale, die er um des Bekenntnisses Christi willen im Kerker erduldet. Das nämliche Schicksal hatte wenige Tage zuvor den eingebornen Katecheten Joseph Uyen vom Orden des heil. Dominicus getroffen, welcher nach vielen ob seiner Standhaftigkeit im Glauben erlittenen Drangsalen endlich mit einem hölzernen Folterwerkzeug, das man ihm um den Hals legte, lange gequält ward, und an der ihm damit zugefügten Wunde nach einigen Stunden erlag.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

**München, 5 Mai. Se. königl. Hoh. der Großherzog von Baden nahm diesen Vormittag einen Theil unserer reichen Kunstsammlungen in Augenschein, auch die Ateliers mehrerer ausgezeichneten Künstler beehrte der kunstsinnige Fürst mit seinem Besuche. Zu Mittag speisete Se. königl. Hoh. an der Tafel Ihrer Maj. der verwittweten Königin; vorher war Präsentation des diplomatischen Corps. So viel bekannt ist, wird der hohe Gast bis Ende dieser Woche hier verweilen. — Der Adjutant Sr. kaiserl. Hoh. des Herzogs von Leuchtenberg, Freiherr v. Zoller, wird in einigen Tagen die Rückreise nach St. Petersburg antreten. Der Herzog von Leuchtenberg gedenkt im Laufe des Septembers hier einzutreffen und längere Zeit hier zu verweilen. — Der neue Regierungspräsident für Oberbayern, Hr. v. Hörmann, ist zum Antritt seines Amtes bereits hier eingetroffen.

Pforzheim, 3 Mai. Gestern wurden wir durch ein großes Brandunglück heimgesucht. Nachmittags 2 Uhr brach im goldenen Adler Feuer aus, das in einem Augenblicke so schnell um sich griff, daß das ganze Quadrat in kurzer Zeit in Flammen stand; die Gasthöfe zum Adler, zum grünen Baum, Anker, die ganze Post, sämmtliche Hintergebäude in diesem Quadrat sind bis auf den Grund und von mehreren andern Gebäuden ist der Dachstuhl abgebrannt. Die Hintergebäude bis beinahe an die Deunig'sche Fabrik wurden ein Raub der Flammen; ebenso sieht es in der Straße von Hrn. Kienle hinunter aus. Das Feuer dauert in diesem Augenblick, Mittags halb 12 Uhr, immer noch fort. Wir hatten sehr starken Ostwind während des Brandes, und noch ein Glück war es, daß wir keinen Westwind hatten, wie Tags zuvor, sonst wäre die ganze Brözinger Gasse abgebrannt. Drei Menschen sollen gestern Nachmittag verunglückt seyn, einer davon wurde unter dem Postsaal, wie er zusammenstürzte, begraben; das Pferd eines Reisenden ist im Poststalle beinahe ganz verbrannt; heute mußte es todtgeschlagen werden. Um 2 Uhr diesen Morgen kamen Sappeurs von Karlsruhe an. Wie ich so eben höre, sollen vier Mann davon in die jetzt noch wüthende Flamme gefallen seyn, einer sey bereits gefunden und in das Spital gebracht worden. Ein entsetzlicher Anblick war es, das ganze Quadrat in Flammen zu sehen, ohne helfen zu können, und das Getöse, wenn wieder ein Haus zusammenstürzte, war fürchterlich. Gott wolle verhüten, daß bei dem jetzigen Sturme das Feuer nicht weiter um sich greift. (Schw. M.)

***Frankfurt a. M.**, 2 Mai. Der Verkehr auf der Taunus-Eisenbahn ist in fortwährendem Steigen. Da die Ostermesse noch nicht beendet ist, das Badeleben erst gegen Ende dieses Monats beginnt, und auch erst um diese Zeit die Reiselust zu erwachen pflegt, so ist eine außerordentliche Vermehrung der Frequenz mit Zuversicht zu erwarten. Es sind darum auch Vorkehrungen getroffen, daß es nicht an Locomotiven und Wagen fehle, was bisher an Sonn- und Festtagen wohl der Fall gewesen ist. Die Eisenbahnactien sind jetzt ein sehr gesuchter Artikel; auf der gestrigen Börse standen dieselben (250 fl.) 357 Geld; es sind Wetten darauf eingegangen worden, daß der Curs sich vor August auf 400 erheben werde. Viele glauben sogar, daß das Alterum tantum nicht ausbleiben könne. So sanguinischen Hoffnungen tritt aber die Nachricht von dem beschlossenen Bau der Eisenbahn von Halle über Kassel nach Lippstadt zur Verbindung mit den rheinischen und belgischen Eisenbahnsystemen entgegen. Wenn es versäumt wird vor Vollendung dieser großen Linie, oder gleichzeitig mit derselben Frankfurt mit Kassel in Verbindung zu setzen, so wird eine Veränderung im Handelszuge eintreten, die unserm Platze entschieden verderblich wird. Unsere Capitalisten und Speculanten sind fast bei allen industriellen Unternehmungen mit ihren Fonds betheiligt; an Mitteln und an Lust fehlt es also nicht. Die kurhessische Regierung schien den Eisenbahn-Unternehmungen bisher nicht besonders günstig gesinnt; inzwischen soll eine Veränderung der Ansichten eingetreten, und von dieser Seite Entgegenkommen und wirksame Theilnahme zu erwarten seyn. Damit ist das größte Hinderniß beseitigt.

***Wiesbaden**, 2 Mai. Der Herzog von Nassau ist gestern im erwünschten Wohlseyn wieder dahier eingetroffen. Zwischen dem herzogl. nassauischen Staatsministerium und dem interimistischen französischen Geschäftsträger v. Coehorn zu Darmstadt sind Irrungen entstanden, in Folge deren der bisherige Geschäftsverkehr abgebrochen worden ist. Die Veranlassung dazu gab das Heirathsproject eines nassauischen Unterthans. Derselbe beabsichtigte sich in Frankreich zu verehelichen, und verlangte durch Vermittelung des genannten französischen Geschäftsträgers zu Darmstadt sein Abzugserlaubnißdecret, ohne jedoch die im Herzogthum Nassau zu dessen Bewilligung bestehende gesetzliche Bestimmung (Beibringung einer Bescheinigung der betreffenden auswärtigen obrigkeitlichen Stelle, daß

der Aufnahme in dem Ort, wohin der Ueberzug geschehen soll, nichts im Wege stehe) erfüllen zu wollen. Als diese vor der Erfüllung der gesetzlichen conditio sine qua non von Nassau nicht ertheilt werden wollte und konnte, sendete der französische Geschäftsträger, in gänzlicher Mißkennung der in dem Herzogthum Nassau über die Entlassung von Unterthanen bestehenden gesetzlichen Vorschrift, welche er dem Visa eines Reisepasses gleich achtete, als Retorsionsmaaßregel, alle ihm zur Unterschrift zugesendeten für nassauische nach Frankreich reisende Unterthanen ausgefertigten Pässe, nachdem er dieselben vier Wochen liegen gelassen hatte, unvisirt auf eine Weise und in einem Tone zurück, daß sich das herzogliche Staatsministerium hierdurch in die unangenehme Lage versetzt sah, über das Verhalten des französischen Geschäftsträgers Beschwerde bei dem Conseilpräsidenten Thiers in Paris zu führen, und bis zu dem Moment, wo diese erfolgt seyn wird, allen Verkehr mit dem französischen Geschäftsträger in Darmstadt einzustellen. — Gestern ist die erste Curliste dahier ausgegeben worden. In der Wintersaison, d. h. vom 15 October 1839 bis 15 April 1840 verweilten 384 Curgäste dahier. Die Zahl der Curgäste in der Sommersaison vom 15 bis 30 April beträgt 116. Der Cursaal wird morgen eröffnet. — Der Urheber des in dem verflossenen Jahre in einem hiesigen Gasthause verübten nicht unbedeutenden Diebstahls, weßhalb der Professor Heise zu Bremen längere Zeit dahier schuldloser Weise inhaftirt war, der jedoch auf geführte Untersuchung und Vertheidigung von dieser Anschuldigung durch Erkenntniß des herzoglichen Hof- und Appellationsgerichts zu Usingen frei gesprochen wurde, soll, wie man sagt, entdeckt und dahier zur Haft gebracht worden seyn. — In Ems werden zur würdigen Aufnahme der Kaiserin von Rußland großartige Verwendungen gemacht. Die verwittwete Herzogin von Nassau ist selbst dahin gereist, und hat die mit wahrhaft königlicher Pracht eingerichteten Appartements, welche die Kaiserin bewohnen wird, in Augenschein genommen. Zwei Compagnien des dahier garnisonirenden Regiments sind zur Ehrenwache der Kaiserin während ihres Aufenthalts in Ems bestimmt.

Dresden, 29 April. Die zweite Kammer der Stände hat nach längerer Berathung auch das ganze Ausgabebudget angenommen. Die Kammer hat zuletzt noch eine von der Regierung dießmal nicht wieder angesonnene frühere Unterstützung von 600 Thlrn. zu Gunsten der homöopathischen Heilart neuerdings verwilligt. Dagegen hat sie den von einem Arzte begehrten Vorschuß aus der Staatscasse von 2000 Thlrn. zur Errichtung einer Wasserheilanstalt abgelehnt. (Leipz. A. Z.)

Rußland.

St. Petersburg, 25 April. Die Nordische Biene enthält Nachstehendes: „Am 12 (24) April, Abends 8 Uhr 45 Minuten ging durch den Telegraphen des Winter-Palais von dem Telegraphen aus Warschau folgende Depesche ein: „„Von dem Statthalter des Königreichs Polen am 12 (24) April, 4 Uhr Nachmittags. Am 4 (16) April hat Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger sich mit der Prinzessin Marie von Hessen und bei Rhein verlobt. Se. kaiserl. Hoheit sind demnach als erklärter Bräutigam an der Seite der Prinzessin Marie öffentlich im Schauspiel erschienen. — Die Verlobung hat die lebhafteste Freude im ganzen großherzoglichen Lande verbreitet.""

Oesterreich.

* **Wien**, 2 Mai. Eben eingegangenen Berichten aus Preßburg zufolge hat Se. kais. Hoh. der Erzherzog Palatinus in der gestrigen Reichstagssitzung eine allerhöchste Entschließung vom 29 v. M. öffentlich verlesen, wodurch alle wegen politischer Vergehen verurtheilten oder noch in Untersuchung befindlichen Ungarn vollkommen amnestirt werden. Dieser neue Act der königlichen Milde wurde von den Magnaten und Ständen mit unbeschreiblicher Freude begrüßt. Wenige Minuten reichten hin, die frohe Kunde durch die Stadt zu verbreiten, und Alles zu allgemeinem Jubel zu begeistern. Dieser Jubel wird gewiß nach allen Richtungen des Königreichs wiederhallen, und das Band der Eintracht und Liebe zu dem angestammten Herrscherhause wo möglich noch fester knüpfen, obwohl die Zahl derer, die dadurch wieder in den Besitz ihrer Freiheit gelangen, bekanntlich sehr gering ist. So viel ich mich erinnere, gibt es nur vier Ungarn, die wegen politischer Vergehen abgeurtheilt sind, darunter Wesselényi und Kossuth, und nur wenig beträchtlicher ist die Zahl derer, über welche aus gleichem Grunde noch Action verhängt ist. Der Schluß des Landtages soll nun bestimmt am 11 oder 12 Mai stattfinden. Se. Maj. der Kaiser werden diesen feierlichen Act in Person vornehmen, und zu diesem Ende künftige Woche schon die Reise nach Preßburg antreten. In den letzten Sitzungen sind nachträglich einige Beschlüsse des Landtages nach dem Wunsche der Regierung ergänzt und modificirt worden. So namentlich genehmigte der Landtag, daß nach dem Wunsche der Regierung die bewilligte Zahl von 38,000 Recruten, statt im Laufe von acht, im Laufe von zehn Jahren gestellt werde, beschloß ferner die Ergänzung der Contribution (nicht Budget) auf 4 Millionen Gulden ꝛc. Vorgestern legte der neue Vicepräsident des Hofkriegsraths, Graf v. Mensdorf, welcher vor einigen Tagen hier eintraf, und heute der neue Gardecapitän der ungarischen Leibgarde, Graf v. Veesey, den Diensteid in ihrer neuen Eigenschaft ab. — Aus Grätz ist der Graf v. Lucchesi, Gemahl der Frau Herzogin, auf Besuch hier eingetroffen, und im Gasthof zum goldenen Lamm abgestiegen. — Das am 1 Mai übliche Frühlingsfest der Wiener ist gestern durch ungünstige Witterung sehr beeinträchtigt worden; die Promenade im Augarten fiel ganz weg, und die Praterfahrt war weder so zahlreich noch so glänzend als die früherer Jahre.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 April. Consols 90 7/8.

Paris, 2 Mai. Consol. 5proc. 113, 90; 3proc. 84, 15; Bankactien 3350; belg. Bank 907 1/2; neap. Fonds 104, 10; span. act. 29 7/8; pass. 7 1/8; Gr. Germ. E. B. 775; Versailler rechte 605; linke 390; Paris-Orleans 513, 75; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 422 1/2.

* **Amsterdam**, 1 Mai. 2 1/2proc. 52 5/8 à 11/16; 5proc. 99 15/16 à 100; Kandb. 23 13/16; 4 1/2proc. Synd. 91 5/16 à 1/4; 3 1/2proc. 75 1/2; 5proc. ost. 98 1/16; Ard. 27 3/8; Pass. 7 1/2; Ausg. fr. 8 1/16; 5proc. Metall. 105 1/8; ruff. Inscr. 69 7/8.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Mai. 5proc. Met. 107 1/2; 4proc. 101; 3proc. 81 1/ ; Bankactien 2184; 250fl.-Loose 140 1/2; 500fl.-Loose 145 3/4; Integr. 52; Synd. 4 1/2proc. 90 1/8; 3 1/2proc. 75; Ard. 10; port. 15 5/8; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. 81 3/4 Rthlr.; Taunusb. 354; Disconto 3 3/4 Proc.

Augsburg, 6 Mai. Donau-Canal 70 P., — G.; Augsb. M. Eis. — P., [illegible] G.; Venez. Mail. E. B. 123 P., — G.

Wien, 2 Mai. Metalliques 109 1/4; 4proc. 101 1/2; 3proc. 83; 1834er Loose 146 3/4; 1839er Loose 141; Esterhazy 45 1/2; Bankactien 1838; Nordbahn 116 3/4; Mailänder 121 5/8; Raaber 114 7/8; Monza 225.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Wissenschaftliches und Litterarisches aus Rußland.

(Beschluß.)

Die Reisen der Akademiker Hamel und Fritsche nach Deutschland, Frankreich und England hatten die vertrautere Bekanntschaft mit den neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen, welche in der ganzen gebildeten Welt so viel Aufsehen erregt haben, mit den heliographischen Versuchen Daguerre's in Frankreich, Talbots in England und Ehrenbergs neuesten Entdeckungen in der mikroskopischen Infusorienwelt zum Gegenstand. Ihre Berichte setzen die Akademie in den Stand, sich jetzt ausführlicher mit diesen wichtigen Entdeckungen in Beziehung auf Rußland zu beschäftigen.

Noch hat ein für die staatswirthschaftlichen Interessen überaus wichtiger Gegenstand die Akademie in den letzten Monaten viel beschäftigt. Im letzten Decennium nahm man in mehreren Gegenden des Reichs eine sichtliche Abnahme des Wassers in den meisten unserer Ströme, vornehmlich in der Wolga, dem größten unter ihnen, wahr. Die Centraldirection der Wegeverbindungen, das Ministerium der Reichsdomanen und andere mehr oder minder bei dieser Erscheinung betheiligte Verwaltungsbehörden wurden von höchster Seite beauftragt, den Ursachen derselben genau nachzuforschen. Man schrieb sie im Allgemeinen der immer größern Abnahme und Lichtung der Wälder zu. Endlich ward dieser Gegenstand, begleitet von den Ansichten der bisher befragten Behörden, der Akademie zur Beurtheilung vorgelegt. Sie setzte dafür aus ihrer Mitte eine besondere Commission nieder, zu deren Berichterstatter der als Physiker so berühmte Akademiker Parrot gewählt wurde. Die Commission prüfte die ihr vorgelegte Frage zuerst theoretisch: welchen Einfluß Wälder auf Ströme überhaupt äußern; sie prüfte darauf genau die frühern über diese Erscheinung angestellten Beobachtungen, welche obige Behauptung zu bestätigen scheinen, untersuchte, bis zu welchem Grad sich dieser Einfluß der Wälder auf die Flüsse erstrecken kann, und hat jetzt für fortgesetzte künftige Beobachtungen einen Plan entworfen, bei dessen Ausführung man sich von der Wirklichkeit besagten Factums wird überzeugen und Mittel aufsuchen können, die den großen daraus hervorgehenden Nachtheil abwenden.

Endlich darf es bei Erwähnung des so gemeinnützig thätigen Wirkens der Akademie für Verbreitung der Nationalintelligenz hier nicht unbemerkt bleiben, daß in jedem Winter einige ihrer Glieder unentgeltliche Vorlesungen für ein größeres Publicum, hauptsächlich über solche wissenschaftliche Gegenstände halten, welche in die Sphäre der gewerbtreibenden und industriellen Classen einschlagen.

Die naturforschende Gesellschaft in Moskau läßt jetzt im Interesse ihrer Wissenschaft eine sehr interessante Reise durch eines ihrer Mitglieder, den Hofrath Kavelin, vollziehen. Derselbe hat sich bereits nach Orenburg begeben, geht von dort über Omsk und Semipalatinsk nach Barnaul, gedenkt den nächsten Frühling, der auf den Höhen des Altaygebirgs sehr spät eintritt, in der großen Kirgisenhorde zwischen Buchtarma und Semipalatinsk zuzubringen, und wird suchen, so weit es die Umstände erlauben, so tief als möglich in die Steppe einzudringen. Im Mai setzt er die Reise über das Altay- und sajanische Gebirg bis zum Jenissey fort und hofft damit den Sommer zuzubringen. Den Winter von 1840 und 1841 will er in Minussinsk oder Krasnojarsk verleben und von dort Ausflüge in die Umgegenden machen, um Thiere einzusammeln. Im Sommer 1841 gedenkt er die Reise weiter nach Osten fortzusetzen und wo möglich die Gebirgsketten längs der chinesischen Gränze zu verfolgen. Die Dauer dieser Reise ist auf zwei Jahre festgesetzt; ihre Kosten trägt die obgedachte Gesellschaft.

In einem frühern Schreiben erwähnte ich einer wichtigen Erscheinung in unserer Nationallitteratur, der Vorlesungen über russische Grammatik und Litteratur, welche Hr. v. Gretsch, einer der ausgezeichnetsten Grammatiker und Sprachforscher unter den jetzt lebenden Russen, vor einem überaus zahlreichen und aus allen Ständen gemischten Publicum von Herren und Damen hielt. Es beweist dieß, wie sehr man jetzt bei uns bemüht ist, die bisher so vernachlässigte Landessprache gründlich zu erlernen. Es heißt, Hr. v. Gretsch wolle diese Vorlesungen später durch den Druck veröffentlichen. Sie werden gewiß in Erwägung ihres reichen und belehrenden Inhalts über die russische Sprache und Litteratur eine der wichtigsten und interessantesten Erscheinungen werden, welche die Nationallitteratur in neuester Zeit aufzuweisen hat.

Eben hat der 2te Band der Reiseskizzen des Hrn. v. Dawidow durch Griechenland und Kleinasien die Presse verlassen. Schon der erste Band zog bei seiner Erscheinung allgemeines Interesse auf sich, nicht minderes Lob wird dem zweiten Bande gezollt werden, der die Zugabe eines besondern Atlasses, Ansichten und Plane über bemerkenswerthe Gegenstände der vom Verfasser besuchten Länder enthält.

In der russisch periodischen Litteratur tauchten im Beginn dieses Jahres zwei neue bemerkenswerthe Erscheinungen auf: „der Leuchtthurm der gegenwärtigen Aufklärung und Cultur", von den HH. Korsakow und Buratschek herausgegeben. Werthvollere Aufsätze russischer Litteraten und Gelehrten, die auf einem andern Wege nicht so leicht für die Presse zugänglich werden dürften, sollen hier Aufnahme finden; dabei auch den wissenswerthesten Erscheinungen des Auslandes die gehörige Berücksichtigung geschenkt werden; das Pantheon für russische und europäische Dramaturgie, ein Repertoire ausschließlich für die Erzeugnisse der Nationalbühne, besteht schon seit dem vergangenen Jahr. Das europäische Pantheon enthält in seinem zweiten Monatsheft ein neues Trauerspiel des Barons Rosen: die Tochter des Zaars Johanns III, der Landesgeschichte entlehnt. Baron Rosen und Kukolnik nehmen unter den neuern russischen dramatischen Schriftstellern einen ehrenvollen Platz ein. Sie haben die Landesbühne schon mit vielen trefflichen, der russischen Geschichte entlehnten Stücken bereichert. Von der Feder des letztern sehen wir mit Ungeduld dem bereits vor längerer Zeit schon von ihm angekündigten neuen Drama: Patkul, jenem bekannten Martyrer unter Karl XII, entgegen.

Im Mai soll in der Buchhandlung Smirdins der zweite Band der hundert russischen Schriftsteller erscheinen. Der erste erschien im Mai vergangenen Jahres. Gleich dem ersten wird auch der zweite Band die bis jetzt noch nirgends im Druck erschienenen Erzeugnisse der russischen Classiker, sowohl der frühern als der gegenwärtigen, enthalten und dazu dem Inhalte der Aufsätze entlehnte Abbildungen und die Portraits der vorkommenden Schriftsteller, sämmtlich in Paris gravirt, liefern. Die im zweiten Bande benutzten Schriftsteller sind: Schischkow, Sagoskin, Krulow, Panajew, Kamensky, Masalsky, Nadeschdin, Weltmann, Werewkin und Bulgarin.

Das große Nationalwerk der russischen Litteratur, das Conversationslexikon, das im Jahr 1835 unter der Mitwirkung der

ausgezeichnetern Talente der Nation begann und nach Verlauf von sechs Jahren mit 24 Bänden beendet seyn sollte, ist zu allgemeinem Bedauern im vergangenen Jahr in Folge verunglückter Buchhändlerspeculation mit dem 18ten Band ins Stocken gerathen; doch darf man auf seine Fortsetzung hoffen.

Bertholds Myopodiorthotikon.

✿ Göttingen, 28 April. Die am 6 d. M. der königlichen Societät der Wissenschaften mitgetheilte Methode des Professors Berthold, mittelst seines Myopodiorthotikon die Kurzsichtigkeit zu heilen und zu verhüten, ist so eben im 66sten Stück der Göttinger gel. Anzeigen veröffentlicht worden. Dieselbe beruht darauf, die mutationes oculi internae, d. i. das Accommodationsvermögen des Auges für die Nähe und Ferne der bei den Myopen zu starken physischen Brechungskraft der durchsichtigen Augentheile anzupassen. Um nun dieses Vermögen zur dauernden Beseitigung oder Verminderung der Myopie zu reguliren, geht Professor Berthold von dem Princip aus, daß es, wie jede auf Willkür beruhende Körperbewegung, durch Uebung gestärkt werden könne, wenn diese längere Zeit hindurch fortgesetzt wird, und wenn nicht gleichzeitig Umstände einwirken, wodurch die in Folge der Uebung gewonnene Stärkung wieder verloren geht. Zur Erreichung dieses Zweckes hat er das Myopodiorthotikon construirt, das die Beschäftigung des Lesens sowohl als auch des Schreibens gestattet, ja sogar ist Lesen und Schreiben die zweckmäßigste Beschäftigung, um mittelst jenes Instruments die Myopie zu beseitigen. Der Apparat besteht aus einem auf einen beliebigen Tisch zu stellenden Pult, zur Unterlage des zum Lesen dienenden Buchs. Das Pult ist auf einem ungefähr gleich großen Grundbrett mit seiner vordern Seite mittelst Scharniere beweglich. Vom hintern Theil des Pults steigt jederseits eine Schraube in die Höhe, welche durch einen beweglichen Querbalken hindurch geht, der mittelst einer Mutter hinauf und herab bewegt werden kann. Durch die Mitte des Querbalkens ist ein Horizontalloch durchgestemmt zur Aufnahme eines an seinem vordern Ende etwas in die Höhe strebenden Nasensteges zur Anlehnung des obern Theils der Nasenwurzel. Mittelst der Beweglichkeit des Pults auf dem Grundbrett, des Querbalkens an den Seitenschrauben und des Nasensteges im Querbalken kann man den Apparat so richten, daß das zum Lesen dienende Buch die zum Sehen zweckmäßigste Lage und Stellung gegen das Auge erhält. Ist nun anfangs die Entfernung der Spitze des Nasensteges vom Pult so groß, daß der Kurzsichtige ein aufgelegtes Buch deutlich und bequem lesen kann, so wird durch eine Viertel-, halbe bis ganze Drehung der Schraubenmutter diese Entfernung nach und nach vergrößert. Besonders hat man sich vor einer zu rasch fortschreitenden Entfernung zu hüten, weil derselben das Accommodationsvermögen des Auges in seiner Gewinnung an Stärke nicht folgen kann, weßhalb gewöhnlich nur alle 1 — 2 — 3 — 4 Tage eine Drehung der Schraubenmutter vorgenommen werden darf. Ueberhaupt wird das ganz langsame, nicht übereilte Fortschreiten als die Hauptbedingung zur sichern und glücklichen Cur betrachtet. Durch verschiedene Maaßstäbe an dem Instrument wird es möglich, dasselbe zum Lesen von verschiedenen, mit verschiedener, kleinerer oder größerer Schrift gedruckten Büchern zu gebrauchen. Es wird ein Fall mitgetheilt, daß ein Mann von 26 Jahren binnen nicht völlig vier Monaten durch den Gebrauch des Instruments dahin gelangte, ein Buch aus einer Entfernung von 11¼ Zoll vollkommen bequem und deutlich zu lesen, welches er vorher nicht aus einer größern Ferne als 5 Zoll deutlich und bequem zu lesen im Stande war.

Die Vorsichtsmaaßregeln beim Gebrauch des Apparats und die etwa dabei nöthige diätetische Pflege und ärztliche Behandlung des Auges sind in der Abhandlung weiter auseinander gesetzt. „Der Anwendung des Myopodiorthotikon, heißt es am Schluß, steht kein Hinderniß entgegen; das Kind, wie der Knabe, Jüngling und Erwachsene, das weibliche wie das männliche Geschlecht, der Gelehrte wie der Künstler wird davon mit Nutzen Gebrauch machen können, obwohl man sich nicht verhehlen darf, daß in den frühern Jahren des Lebens schnellerer Erfolg von der Cur zu erwarten ist, als in den spätern, vorgerücktern, und daß die Dauer der Anwendung mit den Graden der Kurzsichtigkeit in directem Verhältniß steht. Daß die Cur übrigens einige Abänderung in der gewöhnlichen auf die Gesichtsbeschäftigung sich beziehenden Lebensweise nothwendig macht, kann kein Einwurf gegen dieselbe seyn, indem ja Entfernung der Krankheitsursachen als allgemeinster therapeutischer Grundsatz gilt; dennoch darf auch diese Cur bestimmte, die Myopie begünstigende Momente ausschließen, andere hingegen anempfehlen. Ist doch das mit Rückgrats- oder Extremitätenkrümmungen behaftete Kind unter Umständen im Streckapparat zu liegen gezwungen, wodurch es in seinen Beschäftigungen, im Unterricht, in seiner physischen und psychischen Erziehung überhaupt bei weitem mehr beeinträchtigt wird, als es bei der Heilung der Myopie nach jener Methode möglich ist. Ja sogar wird diese Curart, da der Kopf dabei aufrecht erhalten und zweckmäßig unterstützt wird, gegen Neigung zu bestimmten Rückgratskrümmungen, so wie gegen den Nachtheil eines durch übermäßiges Vorhängen des Kopfs gegen diesen begünstigten Congestionszustand von Nutzen seyn müssen. Zu welchen Vortheilen aber die Verminderung oder Beseitigung der Kurzsichtigkeit führt, wie dadurch die Auswahl bestimmter Geschäfte größer, der Myops aber zu gewissen Beschäftigungen erst befähigt wird, bedarf wohl einer weitern Erwähnung eben so wenig, als daß man im Stande ist, durch zeitige Anwendung des Instruments bei solchen Kindern, denen, etwa weil ihre Eltern an Myopie leiden, eine Neigung zu diesem Erbfehler innwohnt, demselben schicklich vorzubeugen. Ja sogar ließe sich in letzterer Hinsicht von dem Apparat eine Anwendung im Großen machen, wenn derselbe in Schulen und überhaupt in öffentlichen Unterrichtsanstalten eingerichtet würde. Zu dem Ende müßten die an Kurzsichtigkeit Leidenden, so wie die dazu geneigten Kinder von den gutsehenden gesondert und an einen besondern Tisch zusammengesetzt werden. Dieser Tisch würde durch Seitenschrauben und Querbalken zu einem gemeinschaftlichen Myopodiorthotikon umgewandelt und mittelst der am vordern Ende etwas stärker in die Höhe strebenden Nasenstege den einzelnen Kindern, entsprechend der jedesmaligen Sehweite, angepaßt. Nur hiedurch, aber nicht durch den in den Schulen ab und an erschallenden, wenn auch mitunter durch einen physischen Nachdruck geschärften Ruf „Kopf zurück!" wird es möglich seyn, das so allgemein herrschende Leiden der Kurzsichtigkeit im Allgemeinen und im Keime zu ersticken." Dazu dürfte aber wohl die Mitwirkung der Regierungen, welche die Einführung solcher Vorrichtungen in öffentlichen Schulen und Unterrichtsanstalten den Vorstehern derselben zur Pflicht machen müßten, erforderlich seyn.

Die Extreme in Frankreich.

✿ Paris, 30 April. „Erzähle mir was du heute gesäet hast, und ich will dir voraussagen was du morgen ernten wirst!" An dieses Sprüchwort des kernichten Sancho dachte ich dieser Tage, als ich im Faubourg Saint-Marceau

einige Ateliers besuchte und dort entdeckte, welche Lecture unter den Ouvriers, dem kräftigsten Theile der unteren Classe, verbreitet wird. Dort fand ich nämlich mehrere neue Ausgaben von den Reden des alten Robespierre, auch von Marats Pamphleten, in Lieferungen zu zwei Sous, die Revolutionsgeschichte des Cabet, Cormenins giftige Libelle, Babeufs Lehre und Verschwörung von Buonarotti, Schriften, die wie nach Blut rochen; — und Lieder hörte ich singen, die in der Hölle gedichtet zu seyn schienen, und deren Refrains von der wildesten Aufregung zeugten. Nein, von den dämonischen Tönen, die in jenen Liedern walten, kann man sich in unserer zahmen Sphäre gar keinen Begriff machen; man muß dergleichen mit eigenen Ohren angehört haben, z. B. in jenen ungeheuren Werkstätten, wo Metalle verarbeitet werden, und die halbnackten, trotzigen Gestalten während des Singens mit dem großen eisernen Hammer den Tact schlagen auf den dröhnenden Amboß. Solches Accompagnement ist vom größten Effect, so wie auch die Beleuchtung, wenn die zornigen Funken aus der Oesse hervorsprühen. Nichts als Leidenschaft und Flamme! — Eine Frucht dieser Saat, droht aus Frankreichs Boden früh oder spät die Republik hervorzubrechen. Wir müssen, in der That, solcher Befürchtung Raum geben; aber wir sind zugleich überzeugt, daß jenes republicanische Regiment nimmermehr von langer Dauer seyn kann in der Heimath der Coketterie und der Eitelkeit. Und gesetzt auch, der Nationalcharakter der Franzosen wäre mit dem Republicanismus ganz vereinbar, so könnte doch die Republik, wie unsere Radicalen sie träumen, sich nicht lange halten. In dem Lebensprincip einer solchen Republik liegt schon der Keim ihres frühen Todes; in ihrer Blüthe muß sie sterben. Gleichviel von welcher Verfassung ein Staat sey, er erhält sich nicht bloß und allein durch den Gemeinsinn und den Patriotismus der Volksmasse, wie man gewöhnlich glaubt, sondern er erhält sich durch die Geistesmacht der großen Individualitäten, der ihn lenken. Nun aber wissen wir, daß in einer Republik der angedeuteten Art ein eifersüchtiger Gleichheitssinn herrscht, der alle ausgezeichneten Individualitäten immer zurückstößt, ja unmöglich macht, und daß also in Zeiten der Noth nur Gevatter Gerber und Wursthändler sich an die Spitze des Gemeinwesens stellen werden. Durch dieses Grundübel ihrer Natur müssen jene Republiken nothwendigerweise zu Grunde gehen, sobald sie mit energischen und von großen Individualitäten vertretenen Oligarchien und Autokratien in einen entscheidenden Kampf gerathen. Daß dieses aber stattfinden muß, sobald in Frankreich die Republik proclamirt würde unterliegt keinem Zweifel.

Das bedeutendste Organ der Republicaner ist die Revue du Progrès. Louis Blanc, der Redacteur en chef, ist unstreitig der ausgezeichnetste Kopf seiner Partei. Von Statur ist er sehr klein, sieht fast aus wie ein Schuljunge, kleine rothe Bäckchen, fast gar kein Bart; aber mit dem Geiste überragt er alle seine Parteigenossen, und sein Blick dringt tief in die Abgründe, wo die socialen Fragen nisten und lauern. Er ist ein Mann, der eine große Zukunft hat, denn er begreift die Vergangenheit. Er ist, wie gesagt, der ausgezeichnetste Kopf seiner Partei, und ich habe mich nicht sehr verwundert, als ich diese Woche von der Dissidenz erfuhr, die zwischen ihm und seinen republicanischen Mitredactoren ausgebrochen. Louis Blanc hatte nämlich, bei Gelegenheit des Vautrin von Balzac, unumwunden erklärt, daß die Theatercensur nothwendig sey. Empört durch solchen gräuelhaften Ausspruch, solche antijacobinische Ketzerei, haben sich Felix Piat und August Luchet von der Redaction der Revue du Progrès losgesagt. Beide sind nicht bloß Männer von ehrenvollem Charakter, sondern auch Schriftsteller von großem Talent; vor einigen Jahren schrieben sie gemeinsam ein Drama, welches von der Theatercensur unterdrückt wurde.

Während die Friedenszeit, deren wir jetzt genießen, sehr günstig ist für die Verbreitung der republicanischen Lehren, löst sie unter den Republicanern selbst alle Bande der Einigkeit; der argwöhnische Geist dieser Leute muß durch die That beschäftigt werden, sonst geräth er in spitzfindige Discussionen und Zwistreden, die in bittere Feindschaften ausarten. Sie haben wenig Liebe für ihre Freunde und sehr viel Haß für diejenigen, die durch die Gewalt des fortschreitenden Nachdenkens sich einer entgegengesetzten Ansicht zuneigen. Mit einer Beschuldigung des Ehrgeizes, wo nicht gar der Bestechlichkeit, sind sie alsdann sehr freigebig. In ihrer Beschränktheit pflegen sie nie zu begreifen, daß ihre frühern Bundesgenossen manchmal durch Meinungsverschiedenheit gezwungen werden, sich von ihnen zu entfernen. Unfähig die rationellen Gründe solcher Entfernung zu ahnen, schreien sie gleich über pecuniäre Motive. Dieses Geschrei ist charakteristisch. Die Republicaner haben sich nun einmal mit dem Gelde aufs feindlichste überworfen, Alles, was ihnen Schlimmes begegnet, wird dem Einfluß des Geldes zugeschrieben; und in der That, das Geld dient ihren Gegnern als Barricade, als Schutz und Wehr, ja das Geld ist vielleicht ihr eigentlicher Gegner, der heutige Pitt, der heutige Coburg, und sie schimpfen darauf in altsansculottischer Weise. Im Grunde leitet sie ein richtiger Instinct. Von jener neuen Doctrin, die alle socialen Fragen von einem höhern Gesichtspunkt betrachtet, und von dem banalen Republicanismus sich eben so glänzend unterscheidet wie ein kaiserliches Purpurgewand von einem grauen Gleichheitskittel, davon haben unsere Republicaner wenig zu fürchten; denn wie sie selber ist auch die große Menge noch sehr entfernt von jener Doctrin. Die große Menge, der hohe und niedere Plebs, der edle Bürgerstand, der bürgerliche Adel, sämmtliche Honoratioren der lieben Mittelmäßigkeit, begreifen ganz gut den Republicanismus — eine Lehre, wozu nicht viel Vorkenntnisse gehören, die zugleich allen ihren Kleingefühlen und Verflachungsgedanken zusagt, und die sie auch öffentlich bekennen würden, geriethen sie nicht dadurch in einen Conflict mit dem Gelde. Jeder Thaler ist ein tapferer Bekämpfer des Republicanismus, und jeder Ducaten ein Achilles. Ein Republicaner haßt das Geld mit großem Recht, und wird er dieses Feindes habhaft, ach! so ist der Sieg noch schlimmer als eine Niederlage: der Republicaner, der sich des Geldes bemächtigte, hat aufgehört ein Republicaner zu seyn!

Wie die Sympathie, die der Republicanismus erregt, dennoch durch die Geldinteressen beständig niedergehalten wird, bemerkte ich dieser Tage im Gespräche mit einem sehr aufgeklärten Bankier, der im größten Eifer zu mir sagte: „Wer bestreitet denn die Vorzüge der republicanischen Verfassung? Ich selber bin manchmal ganz Republicaner. Sehen Sie, stecke ich die Hand in die rechte Hosentasche, worin mein Geld ist, so macht die Berührung mit dem kalten Metall mich zittern, ich fürchte für mein Eigenthum, und ich fühle mich monarchisch gesinnt; stecke ich hingegen die Hand in die linke Hosentasche, welche leer ist, dann schwindet gleich alle Furcht, und ich pfeife lustig die Marseillaise und ich stimme für die Republik!" — Der aufgeklärte Bankier, der mir dieses sagte, ist weder der große Baron v. Rothschild, noch der kleine Hr. Königswarter; kaum bedürfte es noch dieser besondern Bemerkung, da ersterer, wie jeder weiß, so viel Geld hat, daß seine beiden Taschen davon voll sind, während der andere zu wenig

Geist hat, als daß er irgend zu erklären wüßte, warum er zwanzigmal des Tags abwechselnd Royalist und Republicaner ist.

Wie die Republicaner, sind auch die Legitimisten beschäftigt, die jetzige Friedenszeit zur Aussaat zu benutzen, und besonders in den stillen Boden der Provinz streuen sie den Saamen, woraus ihr Heil erblühen soll. Das Meiste erwarten sie von der Propaganda, die, durch Erziehungsanstalten und Bearbeitung des Landvolks, die Autorität der Kirche wieder herzustellen trachtet. Mit dem Glauben der Väter sollen auch die Rechte der Väter wieder zu Ansehen kommen. Man sieht daher Frauen von der adeligsten Geburt, die, gleichsam als Ladies patronesses der Religion, ihre devoten Gesinnungen zur Schau tragen, überall Seelen für den Himmel anwerben, und durch ihr elegantes Beispiel die ganze vornehme Welt in die Kirchen locken. Auch waren die Kirchen nie voller als letzte Ostern. Besonders nach Saint-Roche und Notre-Dame-de-Lorette drängte sich die geputzte Andacht; hier glänzten die schwärmerisch schönsten Toiletten, hier reichte der fromme Dandy das Weihwasser mit weißen Glacéhandschuhen, hier beteten die Grazien. Wird dieß lange währen? Wird diese Religiosität, wenn sie die Vogue der Mode gewinnt, nicht auch dem schnellen Wechsel der Mode unterworfen seyn? Ist diese Röthe ein Zeichen der Gesundheit?...

Die Drachenzähne, welche von Republicanern und Legitimisten gesäet werden, kennen wir jetzt, und es wird uns nicht überraschen, wenn sie einst als geharnischte Kämpen aus dem Boden hervorstürmen, und sich unter einander würgen, oder auch mit einander fraternisiren. Ja letzteres ist möglich, gibt es doch hier einen entsetzlichen Priester, der, durch seine blutdürstigen Glaubensworte, die Männer des Scheiterhaufens mit den Männern der Guillotine zu verbünden hofft.

Unterdessen sind alle Augen auf das Schauspiel gerichtet, das auf Frankreichs Oberfläche, durch mehr oder minder oberflächliche Acteure, tragirt wird. Ich spreche von der Kammer und dem Ministerium. Die Stimmung der ersteren, so wie die Erhaltung des letztern, ist gewiß von der größten Wichtigkeit, denn der Haber in der Kammer und der Sturz des Thiers könnten eine Katastrophe beschleunigen, die bald näher, bald ferner zu treten scheint. Einem solchen Ausbruch so lange als möglich vorzubeugen, ist die Aufgabe unserer jetzigen Staatslenker. Daß sie nichts anders wollen, nichts anders hoffen, daß sie die endliche „Götterdämmerung" voraussehen, verräth sich in allen ihren Handlungen, in allen ihren Worten. Mit fast naiver Ehrlichkeit gestand Thiers in einer seiner letzten Reden, wie wenig er der nächsten Zukunft traue, und wie man von Tag zu Tag sich hinfristen müsse; er hat ein feines Ohr, und hört schon das Geheul des Wolfes Fenris, der das Reich der Hela verkündigt. Wird ihn die Verzweiflung über das Unabwendbare nicht mal plötzlich zu einer allzu heftigen Handlung hinreißen? Seine Gegner flüstern sich dergleichen ins Ohr. Hingegen seine Freunde bemerken an ihm eine täglich zunehmende Milde. Der Mann lebt im Gefühl seiner ernsthaften Pflichten, seiner Verantwortlichkeit gegen Mitwelt und Nachwelt, und er wird dem Tumult der Tagesleidenschaften immer die kluge Ruhe des Staatsmanns entgegensetzen.

Italien.

Der Constitutionnel, der für das Organ des Ministeriums gilt, enthält über den Streit zwischen England und Neapel folgenden Artikel: „Der Titel, französische Compagnie, welchen die Besitzer des Schwefelmonopols in Sicilien sich angemaßt haben, ist darauf berechnet, den Irrthum zu erhalten, als repräsentire sie ein französisches Interesse. Es ist aber gerade das Gegentheil der Fall, denn Frankreich hat ein dringendes Interesse, daß die Frage zu Gunsten der Handelsfreiheit gelöst werde. Wenige Zahlen reichen hin, dieß zu beweisen. Frankreich erhält aus Sicilien jährlich etwa 300,000 Centner Schwefel, welche größtentheils in den Manufacturen chemischer Producte verwendet werden. Bevor das Monopol eingeführt worden, schwankte der Preis des Schwefels zwischen 11 Fr. 20 C. und 12 Fr. pr. 100 Kilogr., was also eine Summe von etwa 3,600,000 Fr. für den jährlichen Bedarf Frankreichs ausmachte. Seit der Einführung des Monopols ist der Preis auf 27 Fr. 50 C. gestiegen, und die Absicht der Compagnie war, ihn bis auf 30 Fr. hinaufzutreiben. Zu diesem Preis betrug die jährliche Consumtion Frankreichs 9 Millionen Fr., also 5,400,000 Fr. mehr, als vor der Einführung des Monopols. Offenbar hat demnach der Handel Frankreichs kein Interesse dabei, einen Zustand der Dinge zu verlängern, der ihn zwingt, neun Millionen für einen Artikel auszugeben, den er früher mit 3,600,000 Fr. bestritten. Zur Vertheidigung des Monopols wurde angeführt, daß es einige Regelmäßigkeit in den Preisen herzustellen trachte und den Handel gegen die Schwankungen bei einer freien Concurrenz schütze. Dieses Argument ist aber nicht haltbar. Wollte man es gelten lassen, so müßte man alle Handelsartikel, nicht bloß jenen einzigen, einem Tarif unterwerfen und die Preise festsetzen. Kein Kaufmann wird sich zu solchen Theorien bekennen. Gegen das Schwefelmonopol wurde von verschiedenen Seiten kräftig protestirt. Die Fabriken von sechs französischen Departements haben erklärt, daß der gesteigerte Preis jenes Rohstoffs für den Consumenten ein Unglück sey, möge nun ein auswärtiges Interesse oder eine Privatspeculation die Steuer auferlegen. Der Tag, an welchem das Schwefelmonopol ein Ende nimmt, wird ein wahrer Triumph für die Industriezweige seyn, welche bei dieser Frage interessirt sind. Das Interesse der französischen Industrie steht daher weit mehr auf Seite Englands, als auf Seite Neapels. Einige sehr achtbare französische Bankiers haben sich bei den Geschäften jener Compagnie mit einer bedeutenden Summe betheiligt und wir dürfen ihre rechtmäßigen Interessen nicht etwa aus dem Auge verlieren, weil es Speculanten sind. Ihre Lage erweckt aber ohnehin Theilnahme genug, ohne daß man irrige Ansichten mit in die Sache zu mischen und die öffentliche Meinung durch Aufrufe an die Nationalehre und die Nationalinteressen mißleiten zu suchen braucht. Die französischen Speculanten, welche bei dem Schwefelmonopol betheiligt sind und einen Contract bona fide abgeschlossen, der sie große Opfer gekostet hat, werden bei einem Vergleich weder vergessen noch geopfert werden. Es ist aber nothwendig, daß sie die Frage nicht verwirren und nicht Privat- und öffentliche Interessen miteinander verwechseln." Der Constitutionnel fügt bei, daß, einem allenthalben verbreiteten Gerücht zufolge, die Compagnie sich freiwillig erboten habe, das Monopol aufzugeben und die Frage der ihr schuldigen Entschädigung den Mächten überlasse. Der Ausgangzoll des Schwefels soll auf 15 Carlini herabgesetzt werden. (?)

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich:** ernannt: Ludw. Frhr. v. Welden, FML., zum zweiten Inhaber des Inf. Reg. Nr. 22; Ferd. Graf Zichy, FML., zum zweiten Inhaber des Hus. Reg. Nr. 2; C. Fürst zu Liechtenstein, Gen. Major, zum

Inhaber des vac. Chev. Reg. Nr. 5; J. Graf Gilingen-Hohenburg, Gen. Major, zum Festungs-Comm. zu Legnago; Friedrich, Prinz zu Nassau, Gen. Maj., tritt wegen geschwächter Gesundheit auf eigenes Ansuchen aus der Dienstleistung. — Befördert: zum General der Cavallerie der FML. A. Graf Vecsey v. Hainacsked. — Zu Feldmarschall-Lieutenanten die Generalmajore C. Frhr. v. d'Aspre und Fr. Dahlen. — Zu Generalmajoren die Obersten: H. Mahlener, vom Infanterie-Regiment Nr. 25; A. Frhr. v. Jeyer, vom Infanterie-Regiment Nr. 51; Ar. Frhr. v. Wachenheim, vom Husaren-Regiment Nr. 1; W. Edler v. Souvent, vom Huf. Reg. Nr. 4; Ign. Frhr. v. Zephyris zu Greit, vom Inf. Reg. Nr. 55. — Zum Obersten der Oberstlieutenant Fr. Niderhalt, Comm. des galizischen Beschäl- und Remont. Depart., in seiner Anstellung. — Zu Oberstlieutenants die Majore: C. Frhr. Rauber v. Blankenstein, vom 1sten Wallachen-Gränz-Inf. Reg. Nr. 16, im Reg.; G. Habik v. Futtak, vom Huf. Reg. Nr. 7, beim Huf. Reg. Nr. 1; J. v. Panz zum Comm. des n. österr. Beschäl- und Remont. Depart. — Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: Fr. v. Carces, vom Inf. Reg. Nr. 40; J. Khek v. Schwarzbach, vom Inf. Reg. Nr. 17, und St. Trausch, vom 1sten Wallachen-Gränz-Inf. Reg. Nr. 16, alle im Reg.; Fr. Magdich v. Magdenau, vom Ing. Corps, im Corps; C. Wenzl, zum Comm. des mähr. Beschäl- und Remont. Depart.; A. Sterr, Comm. des Militärgestütes zu Piber, in seiner Anstellung; Fr. Scherer v. Hofstadt, zum Platzmajor zu Olmütz. — Ernannt: A. Mallinarich v. Silbergrund zum Baudirector in der vereinigten Banal-Warasdiner-Carlstädter Gränze; Joh. Luberth, Major vom Inf. Reg. Nr. 10, zum Comm. des vac. Gren. Bat. Cerran. — In Pensionsstand versetzt: der FML. P. Frhr. Pirquet v. Cesenatico, Festungs-Comm. zu Legnago; die Obersten: H. Frhr. Rueber v. Ruebersburg, vom Inf. Reg. Nr. 20, und Fr. Donadeo, vom Inf. Reg. Nr. 45, beide mit Gen. Majors-Char., dann J. v. Kak, Comm. des nied. österr. Beschäl- und Remont. Depart.; der Oberstlieutenant Fr. Reindl, vom 1sten Wallachen-Gränz-Inf. Reg. Nr. 16, mit Obersten-Char. und Pens.; die Majore: C. v. Braglia, vom Ing. Corps, und Fr. Walter v. Waltheim, Platzmajor zu Olmütz, mit Oberstlt. Char.; die Hauptleute und der Rittmeister: J. Kunar, mit Majors-Char. und Pens.; M. Papp, vom 2ten Szekler Gränz-Inf. Reg. Nr. 15; J. Sobolewsky de Pietik, vom Inf. Reg. Nr. 58, und J. Unterberger, alle mit Majors-Charakter

---

[1198—1200]

Aufforderung zu Beiträgen zur Errichtung eines Denkmals für Johann v. Müller.

(Geboren zu Schaffhausen den 3 Januar 1752; gestorben zu Kassel den 29 Mai 1809.)

Volle dreißig Jahre sind bereits in den Schooß der Vergangenheit hinabgeeilt seit Johann v. Müllers Tode, ohne daß noch diesem unsterblichen Manne ein seiner würdiges Denkmal errichtet worden wäre. In den Zeitumständen ist die Ursache des Aufschubs dieser Erfüllung einer heiligen Pflicht gegen die Manen des großen Geschichtschreibers zu suchen. Als er zu Kassel mit dem Tode rang, wurde bei Aspern mit Verzweiflung gegen die Uebermacht des französischen Kolossen gerungen, und das Geräusch der Waffen übertäubte bald die Stimmen der Edlen, welche gleich nach des Verewigten Hinscheid für Errichtung eines Denkmals zu seiner Ehre sich aussprachen. Bald verlor selbst derjenige Reich und Krone, in dessen Dienst Müller die letzten, mühevollsten Jahre seines Lebens hingeopfert hatte. Hieronymus Napoleon vermochte es nicht mehr dem Befehle Folge zu geben, den er in dieser Beziehung im Junius 1809, aus dankbarer Anerkennung dessen, was der Verstorbene für ihn gewesen, erlassen hatte. So viel damals in ihren Kräften stand, that, im September desselben Jahres, die Regierung seiner Vaterstadt, um das Andenken ihres berühmten Mitbürgers zu ehren, indem sie den Ankauf der Bibliothek des vaterländischen Historiographen beschloß, um dieselbe der Stadtbibliothek einzuverleiben. Was eines Privatmanns beschränkte Kräfte vermögen, that Georg Müllers brüderliche Liebe durch Setzung eines Grabsteines auf dem Kassel'schen Friedhof, wo Johann v. Müllers Asche ruht, mit der einfachen Inschrift: „Johann von Müller'n, dem Geschichtschreiber der Schweiz, setzte diesen Denkstein sein Bruder Georg."

Noch eine Reihe schwerer Jahre raste der Kriegssturm beinahe ununterbrochen, bis die in Rußlands Eisgefilden durch göttliche Gewalt gebrochene Kraft des Weltstürmers auf Leipzigs Ebenen vollends niedergeschmettert, und endlich im Jahre 1814 gänzlich vernichtet wurde. Vieles hatte der Krieg niedergetreten, und die ersten Jahre mußten auf Wiederherstellung des Nöthigen, auf Wiedereröffnung verlorener Quellen, auf den Wiederaufbau alles dessen verwendet werden, was die wilde Kriegsfurie zerstört hatte. Die Segnungen eines langen Friedens ergossen sich reichlich über die Völker, die erschöpften Kräfte kehrten wieder, und die Folgen davon waren jene Bewegungen, wodurch, vor zehn Jahren, das verjüngte Leben durch gewaltsame politische Umwälzungen gleichsam sein Daseyn bethätigen wollte. In unsern Tagen aber bewährt sich das wiedererstarkte Volksleben auf eine edlere, segensreichere Weise; überall beurkundet es sich durch eine bewunderungswürdige Thätigkeit in Eröffnung neuer Hülfsquellen des materiellen Wohlstandes. Gleichzeitig jedoch regt sich das Gefühl der Dankbarkeit gegen diejenigen, deren unsterbliche Geisteswerke das höhere Leben entwickelt und befördert haben, welches die unerschütterliche Grundlage des physischen Wohlseyns bilden muß. Daher ist unter dem Beifallsrufen ganz Deutschlands, ja ganz Europa's, Schillern zu Stuttgart ein Monument errichtet worden; daher jenes Standbild Guttenbergs zu Mainz; daher jene großen, wundervollen Schöpfungen, wodurch der edle deutsche König, Ludwig von Bayern, mit den großen Namen vergangener Zeiten sich selbst verewigt. Er war es, der durch Schadows Meisterhand Johann v. Müllers Büste in Marmor für sich ausführen ließ, ehe noch der Tod um des großen Geschichtschreibers Haupt den Strahlenkranz verklärten Ruhmes gewunden hatte!

Jetzt ist es an der Zeit, die heilige Schuld gegen den edlen Todten endlich abzutragen, ihm ein Denkmal zu errichten, würdig seiner Werke, entsprechend der Liebe und Bewunderung der Mit- und Nachwelt! Die Waffen schweigen; die politischen Leidenschaften sind, wenn nicht erloschen, doch durch eine glückliche Zusammenwirkung von Umständen gebannt; das Verlangen nach Entledigung dieser Pflicht spricht sich überall und gleichzeitig aus; die Kräfte sind vorhanden, das Werk zu unternehmen und zu vollführen; es handelt sich jetzt nur darum, dieselben für diesen edlen Zweck in Anspruch zu nehmen.

Hiefür hat sich in Johann v. Müllers Vaterstadt ein Verein gebildet, welcher unter Mitwirkung der höchsten städtischen Behörden es über sich nehmen will, die Beiträge in Empfang zu nehmen, welche von nah und fern, aus der Schweiz, als dem engern Vaterlande Müllers, — aus Deutschland, dem er von den Jünglingsjahren an bis an seinen Tod angehörte, — und aus allen Ländern und Welttheilen, wo sein Name geehrt und bewundert wird, für Errichtung eines seiner würdigen, großartigen Denkmals eingehen werden. Mit unbedingtem Vertrauen wenden sich daher die Unterzeichneten an alle Verehrer Johann v. Müllers, an jene, die ihn noch persönlich zu kennen das Glück hatten, denen er in den verschiedensten Lagen des Lebens durch seine in kraftvoller Sprache ausgedrückten edlen Gesinnungen zum Troste, zur Stärkung und zur Erhebung diente, — an das jüngere Geschlecht, das so sehr der Anschauung des lebendigen Bildes vergangener Zeiten bedarf, um nicht zu vergessen, daß es von gestern ist, — an alle Edlen, denen es daran liegt, durch thätige Verehrung ausgezeichneter Männer der Vergangenheit den Sinn für das Gute, Schöne, Große zu wecken und zu wahren, wenden sie sich mit der Bitte, ihre Beiträge ihnen einzusenden, um es ihnen möglich zu machen, dem unsterblichen Historiographen durch Errichtung eines ehernen Standbildes in seiner Vaterstadt ein großartiges Denkmal zu setzen. Mit der gewissenhaftesten Sorgfalt werden die Unterzeichneten die eingehenden Summen verwahren und verwalten, bis sie sich durch den Betrag derselben in den Stand gesetzt sehen werden, zur Ausführung des Unternehmens zu schreiten, wovon sie seiner Zeit wiederum öffentliche

Nachricht und Rechenschaft zu geben sich hiemit verpflichten. Die Beiträge ersuchen sie mit folgender Adresse zu versehen: „An das Comité zur Errichtung eines Denkmals für Johann v. Müller, zu Schaffhausen in der Schweiz.“

Die Mitglieder des Comité's:

Im Thurn, Präsident des kleinen Stadtraths.
Peyer, Archivar.
Keller, Stadtschreiber.

v. Meyenburg-Stockar, Präsid. des Gr. Raths.
Stierlin, Regierungsrath.
Bernhard Keller, Quästor des Comité's.

Schaffhausen, den 26 März 1840.

Im Namen des Comité's:
Maurer-Constant, Prof. und Bibliothekar.

* * *

Invitation à contribuer à l'érection d'un monument en l'honneur de Jean de Muller.

(Né à Shaffhouse le 5 Janvier 1752; mort à Cassel le 29 Mai 1809.)

Trente ans se sont écoulés depuis la mort de *Jean de Muller*, sans qu'un monument digne de son nom immortel lui eût été érigé. Il faut chercher la cause de ce retard dans les circonstances du temps. Au moment même où *Muller* luttait contre la mort, une autre lutte, la bataille d'Aspern eut lieu, et le bruit des armes couvrit les voix généreuses qui s'étaient élevées peu après sa mort pour l'érection d'un tel monument. *Jérôme Napoléon* perdit son royaume et sa couronne quelques années après le décès de *Jean de Muller*, qui avait consacré à son service les dernières et les plus pénibles années de sa vie; le roi fugitif ne put donc plus donner suite à l'ordre (qu'il avait fait publier au mois de Juin 1809) d'élever le monument dont la reconnaissance envers le défunt lui avait inspiré l'idée. Le gouvernement de la ville natale de *Muller* fit au mois de Septembre de la même année son possible pour honorer la mémoire de son grand concitoyen; il acheta la bibliothèque considérable de l'historiographe de la Suisse pour l'incorporer à la bibliothèque de ville. L'amour fraternel de son digne frère *Georges* s'est immortalisé par la pierre funéraire que ce dernier fit poser sur la tombe de son frère aîné au cimetière de Cassel, avec cette inscription simple et modeste: „à Jean de Muller, l'historien de la Suisse. Son frère Georges posa cette pierre.“

Les fureurs de la guerre ravagèrent l'Europe pendant plusieurs années encore, jusqu'à ce que les forces de l'insatiable conquérant, rompues dans les champs glacés de la Russie et abattues aux plaines de Leipsic, fussent entièrement anéanties en 1814. Il fallut beaucoup d'années pour rétablir ce que la guerre avait détruit, pour relever ce que l'orage avait renversé; il fallut avant tout penser au nécessaire. Les bénédictions d'une longue paix se répandirent sur toutes les nations, et l'influence de ce long repos se manifesta dans les bouleversemens politiques par lesquels, il y a dix ans, les nouvelles forces se firent jour, pour ainsi dire. Mais aujourd'hui la nouvelle vie se manifeste d'une manière plus noble et plus salutaire, en ce que partout une activité admirable se déploie pour améliorer l'existence matérielle. Cette activité cependant va heureusement de pair avec le besoin d'exprimer, par des monumens élevés en leur honneur, la reconnaissance envers ceux qui, en donnant un nouvel élan à la vie spirituelle, furent les auteurs du bien-être matériel dont nous jouissons. C'est à ce sentiment qu'il faut attribuer l'enthousiasme avec lequel une statue fut érigée à *Schiller*, une autre à *Guttenberg*, — c'est à ce sentiment qu'il faut attribuer les grandes créations par lesquelles ce noble roi allemand, *Louis de Bavière*, immortalise son propre nom en élevant des monumens aux grands hommes des temps d'autrefois. C'est *Lui* qui a fait exécuter par la main du célèbre *Schadow* le buste en marbre de *Jean de Muller*, avant que la mort n'eût entouré la tête de l'illustre historien d'une auréole immortelle.

C'est à présent le moment de s'acquitter de la dette sacrée envers notre historien en lui élevant un monument digne de ses œuvres, digne de l'amour et de l'admiration de nos contemporains et de la postérité. Le bruit des armes a cessé; les passions politiques sont, sinon éteintes, du moins réprimées par un heureux concours de circonstances; le désir de s'acquitter de cette dette sacrée se manifeste partout en même temps; les moyens pour l'exécuter abondent, il ne s'agit que de diriger les forces vers ce noble but.

C'est dans cette intention que, sous les auspices des magistrats de la ville natale de *Jean de Muller*, un comité s'y est formé, qui est prêt à se charger de l'exécution de ce projet, en recueillant les dons que lui enverront d'une main libérale les amis et les admirateurs de *Muller*, dont le nombre est grand tant en *Suisse*, sa patrie, qu'en *Allemagne*, à laquelle il consacra la majeure partie de sa vie, et dans tout le reste de l'Europe. Les soussignés s'adressent donc avec une confiance sans réserve tant à ceux d'entre leurs contemporains qui eurent le bonheur de connaître Muller personnellement et d'apprendre de sa bouche les nobles sentimens et les principes élevés dont il était animé, qu'à la génération actuelle, qui aime à voir dans les écrits de *Muller* l'image vivante des âges passés afin de ne pas oublier qu'elle n'est que d'hier, — à tous ceux enfin auxquels il tient à cœur de nourrir et de conserver le sentiment de ce qui est bon, grand et beau par le culte qu'ils rendent à la mémoire des hommes illustres. Les soussignés les invitent à contribuer par leurs dons à l'érection d'une statue d'airain en l'honneur de *Jean de Muller*. Les soins les plus consciencieux présideront à la collecte et à l'administration des sommes qui rentreront jusqu'au moment où celles-ci seront montées à une hauteur assez considérable pour permettre de songer à la réalisation du projet en question; et ce sera alors qu'ils auront l'honneur de rendre publiquement compte de leur gestion. Les soussignés prient d'envoyer les dons sous l'adresse suivante: „Au Comité pour l'érection d'un monument à Jean de Muller, à Schaffhouse en Suisse.“

Les membres du comité:

Im Thourn, présid. du petit-conseil de ville.
Peyer, archiviste.
Keller, chancelier-de-ville.

De Meyenbourg-Stockar, présid. du grand-conseil.
Stierlin, membre du conseil exécutif.
Bernard Keller, quêteur du comité susdit.

Schaffhouse, ce 26 Mars 1840.

Au nom du comité:
Maurer-Constant, prof. et biblioth.

[1711]

Das Soolbad Nauheim

wird am 15 Mai eröffnet werden. Bei Gelegenheit dieser Anzeige glaubt man darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die hier zum Bade verwendete Quelle, der Soolsprudel, nicht nur durch ihre große Reichhaltigkeit an mineralischen Bestandtheilen — sie enthält deren in einem preußischen Civilpfunde 253/80 Gran und darunter 207/70 Gran Kochsalz — zu den vorzüglichsten Soolquellen

Deutschlands gehört, sondern auch, daß die Menge des in ihr enthaltenen kohlensauren Gases, ganz besonders aber ihre hohe Temperatur von 27° Réaumur sie vor allen bisher bekannten Soolquellen auszeichnet und vorzugsweise zum Badegebrauch eignet.

Der neue, zur Classe der muriatischen Säuerlinge gehörende Curbrunnen bietet den Curgästen ein eben so heilkräftiges als angenehm schmeckendes Trinkwasser, in welchem, so wie in dem Wasser des Soolsprudels, nach der neuesten Analyse des Hrn. Professor Dr. Bunsen Bromnatrium enthalten ist. Endlich wird noch bemerkt, daß seit vorigen Herbst das unsern Quellen reichlich entströmende kohlensaure Gas — der Soolsprudel allein liefert in jeder Minute fünfzehn Kubikfuß chemisch reiner Kohlensäure — mit dem ausgezeichnetsten Erfolge zu örtlichen und allgemeinen Gasbädern benützt werden ist.

Besorgung von Wohnungen übernimmt der Salinen-Inspector Weiß; Anfragen über medicinische Gegenstände beantwortet der Badearzt Dr. Bode. — Saline Nauheim bei Friedberg, den 30 April 1840.

Kurfürstlich hessisches Salzamt.

Wille. Meinhard. Wilhelmi. Weiß.

[1656] **Bekanntmachung.**

Auf creditorschaftlichen Antrag wird die Tändler Haslinger'sche Behausung Nr. 6 am Rindermarkte dahier, welche mit 18,550 fl. Ewiggeld und 22,195 fl. 20⅔ kr. Hypothek-Capitalien belastet, und unterm 25 März 1840 gerichtlich auf [illegible] fl. gewerthet wurde, hiemit der öffentlichen Versteigerung unterstellt und erste Versteigerungstagsfahrt auf

Mittwoch den 1 Julius 1840,
Vormittags 9–12 Uhr,

im Locale des k. Kreis- und Stadtgerichtsrathes Fischer, anberaumt.

Kaufslustige, welche sich wegen Besichtigung des Verkaufsobjectes lediglich an den Masse-Curator, den Stadtgerichtsschreiber Siller, zu wenden haben, werden hiezu mit dem Anhange geladen, daß der Verkauf dieses Anwesens nach den Grundsätzen des §. 64 des Hypothekengesetzes, vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98–101 des neuen Proceßgesetzes vom 17 November 1837 in Vollzug gesetzt wird, und gerichtsunbekannte Steigerungslustige bei dieser Tagsfahrt ihre Zahlungsfähigkeit durch gerichtliche Zeugnisse nachzuweisen haben.

Den 28 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Pichlmayr, Rathsacc.

[1640-41] **Bekanntmachung.**

Zur protokollarisch schlüßlichen Verhandlung über die von der ledigen Katharina Barbara Nagler und deren Kindes Curatel gegen den Schreinergesellen Peter Philipp von hier bereits am 1 November v. J. eingereichten Klage, Vaterschaft und Alimente betreffend, wird Termin auf

Freitag den 3 Julius 1840,
Früh 9 Uhr,

hierorts anberaumt, und der Beklagte, dessen Aufenthalt unbekannt ist, hiezu öffentlich und mit dem Bemerken vorgeladen, daß ihm auf Verlangen das Duplicat der Klage zugestellt werden wird.

Ansbach, am 29 April 1840.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Ansbach.

v. Killinger.

Schillinger, f. Prot.

[1634] **Amortisations-Decret.**

Die nachstehenden in der öffentlichen Ausschreibung vom 2 Junius 1838 bezeichneten Obligationen, als

1) Oblig. Nr. 80/268 dd. 9. December 1805 per 1815 fl. 20⅔ kr. auf die Stiftungen des königl. Landgerichts Tölz für die Nokherische Kalvarienbergstiftung zu Tölz lautend.
2) Oblig. Nr. 270/924 und 271/925 dd. 30 Sept. 1781 Kloster Altenhohenauer'sches Capital per 2000 fl. und 1000 fl. für dieselbe Stiftung.
3) Oblig. Nr. 191½/687 dd. 29 August 1715 vom Kloster Benediktbeuern herrührend auf [illegible] fl. für die Dr. Hätt'sche Stiftung in Tölz

wurden innerhalb des vorgesetzten sechsmonatlichen Termins hier nicht producirt.

Dieselben werden daher dem gesetzten Präjudice zufolge hiemit als kraftlos erklärt.

Tölz, am 8 April 1840.

Königliches Landgericht Tölz.

Schwaiger, Landrichter.

---

[105] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Aprilheft 1840.

Inhalt: Rennie's vergleichende Versuche mit einigen Treibapparaten. — Ranklin, über eine Verbesserung an den Rädern der Eisenbahnwagen. Mit Abbild. — Potters Verbesserungen an den Karden oder Kratzen zum Kardiren verschiedener Faserstoffe. Mit Abbild. — Daniells Verbesserungen im Weben von ganz und gemischt wollenen Tüchern und Zeugen. Mit Abbild. — Edwards Verbesserungen im Weben von Leinen- und andern Fabricaten. Mit Abbild. — Fairbairns Mehlmaschine. Mit Abbild. — Brun de St. Hyppolite, Beschreibung einer Centrifugal-Trockenmaschine. Mit Abbild. — Ueber die entfärbende Kraft der aus degelatinirten Knochen dargestellten Kohle. — Versuche über die Stärke und den Preis der Beleuchtung mit Stearinsäurelichten (sogenannten Milly-Lichten); von Director Karmarsch und Dr. Heeren. — Verignons Verfahren Lichtbilder zu erzeugen. — Ueber die Fällung des Goldes aus seinen Auflösungen; von A. Morin. — Ueber einige Schmelzfarben aus Chromoryd und chromsauren Salzen; von Dr. Luedersdorff. — Ueber die Fabrication des Flint- und Kronglases; von Hrn. Bontemps, Director der Glasfabriken zu Choisy-le-Roy. — Ueber Menotti's Seife zum Wasserdichtmachen der Wollentuche und anderer Gewebe. — Uzielli's verbesserte Methode Holz und Holzwerk mit chemischen Substanzen zu sättigen. — Karmarsch, kritische Uebersicht der deutschen technologischen Journalistik. Zweiter Artikel. (I. Polytechnisches Centralblatt. II. Magazin der neuesten Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen in der gesammten Gewerbkunde. III. Berliner polytechnische Monatsschrift. IV. Polytechnisches Archiv. V. Allgemeine polytechnische Zeitung. VI. Allgemeines polytechnisches Journal. VII. Jahrbücher des kais. königl. polytechnischen Institutes in Wien. — VIII. Zeitschrift für und über Oesterreichs Industrie und Handel. IX. Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen.) — Miscellen. Verzeichniß der in England ertheilten neuen Patente. — Preisaufgaben aus dem Gebiete der Photographie. — Verbesserung an den Dampfschiffen. — Halls verbessertes Ruderrad. — Ueber Hrn. Reppen's hängende Eisenbahnen. — Jones' verbesserte Spannstäbe für Tuchwebestühle. — Ueber die ballistischen Pendel der HH. Piobert und Morin. — Neue Anwendung der galvanischen Kupferpräcipitation. — Ueber das Hydro-Oxygen-Gasmikroskop von Prof. Dr. Berres. — Pelouze's Verfahren chlorsaures Kali im Großen zu fabriciren. — Burrs verbesserte Methode Blei und andere weiche Metalle auszuwalzen. — Benutzung des Bingelkrautes zum Blaufärben.

Zweites Aprilheft 1840.

Dicksons Verbesserungen an den rotirenden Dampfmaschinen. Mit Abbild. — Sims Bemerkungen über die Explosionen der Dampfkessel. — Ueber die an den East London Water Works nach Cornwalliser Art errichtete Dampfmaschine. — Beschreibung des von den HH. Harvey u. West erfundenen Patent-Ventils für Wasserhebmaschinen. Mit Abbild. — Halls verbesserter rauchverzehrender und Brennmaterial ersparender Ofen für Dampfkessel und zu andern Zwecken. Mit Abbild. — Neville's verbesserter für Dampfkessel dienender Ofen zur Ersparniß an Brennmaterial und zur Verzehrung des Rauches. Mit Abbild. — Curtis' verbesserte Vorrichtung, womit man Locomotiven und andere Wagen auf die Eisenbahnen setzen und von ihnen wegschaffen kann. Mit Abbild. — Heginbothams verbesserter Mechanismus zum Treiben von Booten und andern Fahrzeugen, sie mögen für die See oder Binnengewässer bestimmt seyn und durch Dampf oder eine andere Kraft getrieben werden. Mit Abbild. — Johnsons Verbesserungen in der Fabrikation von Angelgewinden. Mit Abbild. — Curzons Verbesserungen an den Pressen. Mit Abbild. — Stockers Verbesserungen an den Hähnen oder den zum Abziehen von Flüssigkeiten dienenden Vorrichtungen. Mit Abbild. — Arthurs Verbesserungen in der Spinnerei von Hanf, Flachs und andern Faserstoffen. Mit Abbild. — Cromptons Verbesserungen in der Papierfabrication. Mit Abbild. — Harvey's Verbesserungen im Pflastern der Straßen, Plätze, Terrassen, Hausfluren ꝛc. mittelst einer eigenen neuen Composition, und an den zur Zubereitung dieser Composition dienenden Apparaten. Mit Abbild. Ueber die Theorie des Daguerre'schen Verfahrens zur Erzeugung der Lichtbilder; von G. Bayeux. — Ueber die Rolle, welche die plattirten Kupferstreifen spielen, womit man die zur Aufnahme eines photogenischen Bildes bestimmten Platten vor der Einwirkung des Joddampfes umgibt. Aus einem Schreiben des Hrn. Daguerre. — Beschreibung des von Hrn. Baron Seguier erfundenen vereinfachten und tragbaren photographischen Apparats. Mit Abbild. — Ueber Leimölfirniß und dessen beste Bereitungsart mittelst Bleiessig; von J. Liebig. — Karmarsch, kritische Uebersicht der deutschen technologischen Journalistik. (Forts. und Beschluß.) (X. Kunst- und Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins für das Königreich Bayern. XI. Mittheilungen des Gewerbevereins für das Königreich Hannover. XII. Hephästos, eine praktisch-technische Monatsschrift für Handwerker, Künstler, Fabricanten, Kaufleute, Land- und Hauswirthe, Architekten und alle Freunde und Beförderer des Gemeinnützigen. XIII. Mittheilungen des Gewerbevereins in Lahr. XIV. Verhandlungen des Gewerbevereins für das Großherzogthum Hessen. XV. Monatsblatt des großherzoglich hessischen Gewerbvereins. XVI. Mittheilungen des Industrievereins für das Königreich Sachsen. XVII. Gewerbeblatt für Sachsen. XVIII. Gemeinnütziges Wochenblatt des Gewerbevereins in Köln. XIX. Verhandlungen des Gewerbevereins zu Koblenz. XX. Frankfurter Gewerbfreund.) — Miscellen. Preisaufgaben den Seidenbau betreffend. — Murray's Ansichten über die Explosionen der Dampfkessel. — Salliers Eisenbahnsystem. — Roussels durch comprimirte Luft getriebene Locomotiven und Schiffe. — Woodley's Verbesserungen im Treiben von Schiffen und Wagen. — Ueber Wayshare's Trockenapparat, welcher sich besonders für Tuchfabriken eignet. — Ueber ein neues Gasmikroskop. — Vickers' Methode Gußstahl zu erzeugen. — Ueber die Bereitung einer Berlinerblauauflösung, welche als Saftfarbe und blaue Schreibtinte ange-

wendet werden kann. — Hawes' Verbesserungen in der Seifenfabrication. — Moses Poole's Fischseife. — Whele's Verbesserungen in der Kerzenfabrication. — Rapers Methode Zeuge und Leder ohne Anwendung von Kautschuk wasserdicht zu machen. — Ueber die Zusammensetzung der englischen Copirtinte. — Ueber die Papierfabrication aus Mais. — Agalidès' verbesserte Flachshechel. — Ueber Flachsrotten. — Ueber wasserdichten Hanffilz und seine Anwendung zum Dachdecken. — Bourciers und Morels Maschine zum Abhaspeln der Seidencocons. — Ueber die Bereitung eines Kartoffelbrodes nach Bourdon d'Aiguisy. — Zur Statistik Frankreichs.

* * *

Von diesem gemeinnüzigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 19r Jahrgang oder Bd. 1 bis 74 zu 186 Rthlr. 16 gr. oder 320 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1839 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

[1577—79] Bei **Karl J. Klemann in Berlin** ist so eben erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu finden:

Das Kunstcabinet.

Komische Scene mit Gesang, von Ludw. Lenz.

(Dargestellt z. Benefiz d. Hr. **Beckmann** auf dem Königstädt. Theater zu Berlin.) Velinp. sauber broschirt, mit einem colorirten Costumebilde.

Preis 6 gGr.

Von demselben Verfasser ist vor kurzem erschienen:

1) **Nante** auf der Berlin-Potsdamer-Eisenbahn. 6 gGr.
2) **Nante** in Potsdam und im Lustlager ꝛc. 6 gGr.
3) **Nante's** Weihnachtsw. und Neujahrsgr. 6 gGr.

woran das „Kunstcabinet" als 4tes Heft sich anschließt.

[1512—14] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

(Preise in Conv.-Münze.)

Jósika Nikolaus, v.,

die Böhmen in Ungarn.

Historisches Gemälde aus dem Zeitalter Matthias des Ersten.

Aus dem Ungarischen übersetzt von **H. Klein.**

gr. 12. Pesth 1840. 4 Bände in Umschlag geheftet 5 fl. 20 kr.

Auch unter dem Titel:

Nikolaus Jósika's

sämmtliche Werke,

9ter bis 12ter Band.

Im vorigen Jahre erschienen von demselben Verfasser in obigem Verlage:

sämmtliche Werke

1ster bis 8ter Band

und enthalten:

1ster bis 3ter, **der lezte Bátori**, historischer Roman aus dem Ungarischen übersezt von V. Schwarz. 4 fl.
4ter, **Novellen und Erzählungen**, aus dem Ungarischen übersezt von H. Klein. 1 fl. 20 kr.
5ter bis 6ter, **Abafi**, aus dem Ungarischen übersezt von H. Klein. 2 fl. 40 kr.
7ter, **die Leichtsinnigen**. 2 Theile in 1 Band, aus dem Ungarischen übersezt von H. Klein. 2 fl.
8ter, **Zólyomi**, aus dem Ungarischen übersezt von H. Klein. 1 fl. 20 kr.

[1826—30] Bei **Georg Wigand** in **Leipzig** ist erschienen:

Thiers'

Geschichte der französischen Revolution.

Vollständig in 2 groß Octavbänden steif gebunden 3 Thlr.

[1486—87] ☞ **Anlehens-Gesuch.**

60,000 fl. nach Würtemberg gegen gute Versicherung zu 5½ Proc. verzinslich. Der Zins wird jährlich, halb- oder vierteljährlich bezahlt. — Das Darlehen kann in dem Zeitraum von 6 Monaten in beliebigen Abschlags-Zahlungen gemacht werden. Es wird gebeten, gefällige Anträge, gesiegelt und bezeichnet M. G., an die Expedition der Allg. Zeitung franco zu übersenden.

[1637]

Hopfenanzeige aus Böhmen.

Die Hopfenpflanzungen der Gemeinde Stankowitz gränzen unmittelbar an jene der Stadt Saaz; haben dieselbe günstige Lage und Boden; es ist dieselbe Pflanzung und Cultur eingeführt, und die Qualität des hier erzeugten Hopfens stimmt dem allgemein als vorzüglich anerkannten Saazer Stadtgut ganz gleich.

Es ist demnach in der Gemeinde Stankowitz die Einführung getroffen, daß mit der Fechsung 1839 angefangen, jede Fassung und Füllung des hiesigen Hopfens in Ziechen oder Ballen, von der Gemeinde aus überwacht wird; jeder Zieche oder Ballen werden am Kopfe zwei Bleisiegel gegeben, auf deren einen Seite die Worte enthalten sind: Saazer Dominium, und auf der andern Seite: Stankowitz.

In diesen Bleisiegeln ist der Knoten des Bindfadens, an welcher sich dieses befindet, eingepreßt, und es darf daher kein Knoten an diesem Faden ersichtlich seyn, wenn die Zieche oder Ballen noch nicht eröffnet worden ist.

Nebst diesem wird eine jede Zieche oder Ballen mit der treffenden Nummer des hierüber geführten Protokolls, so wie mit der Jahreszahl der Fechsung des enthaltenen Products bezeichnet, und jeder Kauf des hiesigen Hopfens durch Certificat von dem hierortigen Gemeindegericht legitimirt werden.

Stankowitz bei Saaz in Böhmen, April 1840.

Joseph Kraupner, Richter.

[1639] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der schon mehrere Jahre reiste, sich in lezter Zeit aber den Comptoirs-Geschäften widmete und die besten Zeugnisse aufweisen kann, wünscht abermals einen Reiseposten zu erhalten. — Hierauf Reflectirende belieben sich unter Adresse A. B. Z. Nr. 1639 franco an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

[1697—1701] **Gesuch.**

Eine beträchtliche Kattunfabrik in der Nähe von Neapel wünscht einen Coloristen anzustellen, welcher ausgedehnte und gründliche theoretische Kenntnisse der Chemie, verbunden mit mehrjähriger Praxis, besizt. — Man fordert die besten Zeugnisse in Betreff seiner Leistungen.

Die Expedition der Allg. Zeitung befördert frankirte Anfragen mit den Buchstaben P. A. W., worauf nähere Auskunft ertheilt wird.

[1716] **Bad-Eröffnung.**

Unterzeichneter macht hiemit die ergebene Anzeige, daß das

Bad Pfäfers

mit dem 25 Mai eröffnet wird.

Egger, Badedirector.

[1674] **Leihbibliothek billig zu kaufen.**

Durch Unterzeichneten ist eine fast ganz ungebrauchte Leihbibliothek, bestehend aus 2500 Bänden der ausgewähltesten, in den Jahren 1835 — 1840 erschienenen Werke der deutschen, französischen und englischen Litteratur zu verkaufen. Für den Band, gut gebunden, wird bei Ankauf des Ganzen und Baarzahlung nur 30 kr. verlangt. Kataloge stehen auf Verlangen zu Diensten.

Darmstadt. **L. Pabst.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 129. — 8 Mai 1840.

Uebersicht.

Spanien. Der Moniteur verkündigt nun selbst den Wiederausbruch des Aufruhrs in den baskischen Provinzen. — Großbritannien. Parlamentsverhandlungen über den sicilianischen Schwefel- und den amerikanischen Gränzstreit. Beruhigende Zusicherungen in Betreff des letztern. Palmers Oppositionsantrag wegen China durchgefallen. Unbeglaubigtes Gerücht von Ermordung der Engländer in China. — Frankreich. Anreden an den König und Antworten des letztern beim Philippsfeste. Die Minister treten mehr und mehr als Gegner des Remilly'schen Antrags hervor. — Niederlande. — Italien. Briefe aus Livorno und Neapel: alle Feindseligkeiten eingestellt, das Embargo aufgehoben, und die Ausgleichung der Differenzen officiell angezeigt. Rom: Schluß der päpstlichen Allocution. — Deutschland. München, Karlsruhe (Strafgesetz), Frankfurt, Darmstadt, Hannover (Finanzstand. Eisenbahnen). — Oesterreich. Brief aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. (Wollbericht.) — Beil. George Sands Cosima. — Der neue Theorienkampf in der Schweiz. — Brief aus Brüssel über General Vandersmissen. — Rußland nach der Darstellung der Chinesen.

Datum der Börsen: London 1 Mai.

Spanien.

△ **Madrid**, 25 April. Bekanntlich hat die Königin-Regentin in diesen Tagen dem General Espartero eine petaca (Cigarrenbüchse) von Gold mit ihrem Porträt ꝛc. und 6 Cigarren zum Geschenk gemacht, mit dem Ausdruck, J. Maj. hoffe, er werde sie an der Bresche von Morella anzünden. Dagegen hat O'Donnell seine Dimission eingegeben, man weiß nicht warum; es ist möglich, daß Espartero mit der Langsamkeit der Operationen der Centralarmee nicht zufrieden ist, wodurch die Belagerung von Morella verspätet wird, aber es ist auch wahr, daß diese letztere Armee nicht so reich an Hülfsmitteln ist, wie die unmittelbar von Espartero befehligte. O'Donnell gehört zur Moderantistenpartei, hat sich aber bisher wenig in politische Angelegenheiten gemischt. Man hat keine Nachricht von weitern Bewegungen seit dem Falle von Aliaga. Die Truppen Espartero's haben Forcall und Cintorres besetzt, und also Morella von Cantavieja abgeschnitten. Auf der andern Seite gegen Norden und Osten breiten sich die Truppen über die Defileen von Beceite aus, von welch letzterm Orte die Carlisten am 20 mit einem Verluste von 160 Todten, 140 Gefangenen und 2 Kanonen vertrieben worden sind. Auch wird die Desertion immer stärker unter ihnen. Aber weder die Linie verschanzter Orte auf der Nordgränze von Valencia (Avodar, Montan, Begis, Collado ꝛc.), noch die in Cuenca, Guadalarara, eine Fortsetzung der erstern, ist angegriffen worden, und obgleich die Colonne von Molina unter dem braven Rodriguez, vormals Commandant der Gebirge von Burgos, die von Balmaseda angefangene Befestigung des Schlosses la Atalaya bei San Pedro de Cobeta am Tajo zerstört hat, wurde dieses Werk doch nach seinem Abzuge (er ist fast immer mit Transport-Begleitungen beschäftigt) mit verdoppelter Plage für die Ortschaften von neuem unternommen.

(*Moniteur.*) Ein Insurrectionsversuch fand auf mehreren Punkten der Nordprovinzen Spaniens statt. Dieser Versuch wurde schon seit einiger Zeit vorausgesehen, und die französische Regierung, benachrichtigt von dem Antheil, den mehrere auf unser Gebiet geflüchtete Spanier daran nehmen sollten, hatte Maaßregeln ergriffen, jene Flüchtlinge an einer Rückkehr in die Provinzen zu hindern. Die thätigste Wachsamkeit wurde auf der Gränze geübt; die Individuen, welche als Führer der künftigen Insurrection bezeichnet waren, wurden verhaftet. Trotz dieser Vorsichtsmaaßregeln fand der vorausgesehene Insurrectionsversuch statt; aber allem Anschein nach werden Banden ohne Organisation, der Mitwirkung einflußreicher Anführer, die sie erwarteten, beraubt, die Ruhe der Provinzen weder lange noch ernstlich stören. Die Bewegung begann am 26 April, an welchem Tage mehrere Banden in Navarra und Guipuscoa sich zeigten. In letzterer Provinz stellte sich ein Priester, Namens Amalibia, an die Spitze von etwa 20 Carlisten, und durchzog die Umgegend von Zaria, die dortige Bevölkerung zum Aufstand ermunternd. Es heißt, die Factionsmänner hatten die Casse des Steuereinnehmers in Zaria selbst weggenommen und sich darauf ins Gebirg geworfen. Einige Guerillas zeigten sich auch bei Goizueta, in derselben Provinz. In Navarra hatten ähnliche Vorgänge statt; die Amescoas, Zugarramurdy, Estella und einige andere Punkte werden als Hauptschauplatz der Versuche der Carlistischen Banden genannt. In Biscaya, wie in den übrigen Provinzen brach, mit Ausnahme einiger isolirten Versuche, keine ernste und beunruhigende Bewegung aus. Die spanische Militärbehörde hat energische Maaßregeln ergriffen. Die Truppen verfolgen die Rebellen. General Alcala stand am 28 in der Umgegend von Andoain, an der Spitze einiger Bataillone. Der Vicekönig von Navarra schickte aus Pamplona einige Compagnien nach dem Bastanthale ab. Die Energie der spanischen Behörden wird, glaubt man, jene strafwürdigen Versuche in ihrer Geburt ersticken. Die Insurrection, deren Anstifter nur Carlistische Officiere ohne Ressourcen und Mönche, erbittert über den Verlust ihrer Privilegien, sind, findet unter den Massen keinen Anklang. Die Einwohner schließen sich vielmehr sämmtlich den Truppen zur Verfolgung der Rebellen an. Diesen fehlt es an Geld, an Waffen und Munition; allem Anschein nach werden sie, auf ihre eigenen Kräfte beschränkt, ihr verzweifeltes Unternehmen bald aufgeben.

(*Commerce.*) Die Gränzjournale vom 30 April enthalten über die Bewegung der Carlisten in den baskischen Provinzen nur ungenaue Angaben. In Catalonien wurde am 25 ein bedeutendes Gefecht geliefert. Die catalonische Faction wurde von Vanhalens Truppen geschlagen, die Christinos sollen den General Aspiroz verloren haben. Das Fort Montan im Königreich Valencia ergab sich am 22 an die Truppen

der Königin. Espartero hat sein Hauptquartier seit dem 25 April in Monrovo. In Morella soll fortwährend die größte Verwirrung herrschen.

Großbritannien.

London, 1 Mai.

** Oberhaussitzung vom 1 Mai. Lord Lyndhurst, von seiner Krankheit ganz wieder hergestellt, nimmt seinen Platz ein, und empfängt die Glückwünsche seiner Freunde, die ihm die Hand drücken. Er übergibt einige auf die irische Corporationenreform bezügliche Papiere, und wendet sich dann an Lord Melbourne mit den Worten: „Ich möchte den edlen Viscount jetzt bitten, uns zu erklären, ob er entgegen sey, den von Hrn. Mac Gregor und dem neapolitanischen Minister des Auswärtigen am Ende vorigen Jahrs gezeichneten Vertrag, der am 1 Jan. 1840 ratificirt werden sollte, auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Wie der edle Viscount sich erinnern wird, hat er bei einer früheren Gelegenheit mir in der Ansicht beigepflichtet, die Bestimmungen dieses Vertrags wären allen bei dem Handel mit Neapel und Sicilien Betheiligten vollkommen bekannt, und sie alle wären damit zufrieden und wünschten die Ratification. Wie der edle Viscount sich erinnern wird, pflichtete er bei einer früheren Gelegenheit mir in der Ansicht bei, daß der Handelsvertrag von Seite der neapolitanischen Regierung verletzt worden, und kündigte nun an, daß darüber ernste Remonstrationen nach Neapel gerichtet seyen. Diese Schritte waren, wie bekannt, vergeblich. Wenn man damals den edlen Viscount hörte, so wollte die neapolitanische Regierung das Monopol nur noch ein halbes Jahr bestehen lassen; ich protestirte gegen die Gestattung eines solchen Aufschubs, und bemerkte, die Anwesenheit einiger brittischen Kriegsschiffe an der neapolitanischen Küste würde die Lösung der Frage gar wunderbar beschleunigen. Jetzt hat man allerdings Kriegsschiffe hingesendet, darum wünsche ich aber nicht, daß man glauben möge, die ministeriellen Handlungen in dieser Sache hätten meinen unbedingten Beifall. Die nähere Entwickelung meiner Meinung muß ich mir indeß auf ein andermal versparen." Lord Melbourne: „Die Regierung hat die Absicht, dem Parlament die Einsicht aller diese Angelegenheit betreffenden Actenstücke zu verschaffen." Nach einigen weiteren unerheblichen Verhandlungen vertagt sich das Haus.

** Sitzung des Hauses der Gemeinen am 1 Mai. Hr. Hume zeigt an, er werde am 5 Mai vorschlagen, die Königin in einer Adresse zu bitten, daß Ihre Maj. die Vorlegung des Berichts von Dr. Bowring über die Handelslage von Aegypten und Syrien befehlen möge. Zugleich wolle er an den Hrn. Staatssecretär des Auswärtigen — wenn er anders so glücklich seyn werde, denselben im Hause zu sehen (Gelächter) — ein paar Fragen über Englands Intervention gegen Mehemed Ali in der türkisch-ägyptischen Frage richten, denn es verlange ihn sehr zu wissen, ob Ihrer Maj. Minister zu Repressalien gegen Mehemed Ali ermächtigt haben, ob es wahr sey, daß zwei ägyptische Schiffe weggenommen worden, und ob die Minister oder Lord Ponsonby Verhaltungsbefehle zur Regelung der ägyptischen Angelegenheiten gegeben. Auf eine Frage Lord Mahons in Bezug auf Neapel antwortet Lord Palmerston: „Ich habe gestern eine Depesche d. d. 17 April erhalten. Sie meldet, daß die Repressalien begonnen haben (hört!) und das Dampfboot Hydra dermalen im Golf von Neapel stationirt ist." Eine Frage von Hrn. Hume erwiedert Lord J. Russell mit folgenden Details über den Gränzstreit: „Die Sache ist eine verwickelte; sie umfaßt die aus dem Vertrage von 1783 und aus dem Genter Vertrag entspringenden Gränzfragen und zugleich die aus der Convention von 1839 herrührende Besitzfrage. Der Bericht der an Ort und Stelle abgefertigten englischen Commissarien ist uns so eben erst zugekommen; er wird einem Vorschlage zur Basis dienen, welchen die Regierung Ihrer Maj. an die Regierung der Vereinigten Staaten als Antwort auf deren Ultimatum richten wird, über welches man sich bis jetzt nicht hat verständigen können. Die größten Schwierigkeiten haften an der Convention von 1839. Kraft derselben sollte Neu-Braunschweig den oberen St. John und der Staat Maine das Thal des Aroostook besetzen. Ueber diesen doppelten Punkt kann man sich nicht vereinbaren. Gleichwohl fahren beide Theile fort ihre Stellungen zu behaupten, und ein Zusammenstoß zwischen ihnen ist nicht wahrscheinlich. (Hört!) Ich erachtete mich verpflichtet, dem Generalstatthalter des brittischen Nordamerika's und dem Befehlshaber unserer dortigen Truppen, zur Verhinderung jeder möglichen Collision, die Anfertigung der genauesten topographischen Karte von dem streitigen Gränzgebiet anzuempfehlen, welche dann zur Grundlage einer neuen Uebereinkunft hinsichtlich der Possessionsfrage dienen soll. Es ist wahr, es haben sich unangenehme Schwierigkeiten zwischen England und den Vereinigten Staaten in dieser Frage ergeben; da jedoch beide Länder bei der Erhaltung des Friedens interessirt sind (hört! und Beifall), und Angesichts der großen Verantwortlichkeit, welche auf diejenige der beiden Nationen fallen würde, die ohne Noth zu Feindseligkeiten schritte, hege ich die zuversichtliche Hoffnung, daß der Friede zwischen England und Amerika keine Unterbrechung erleiden und alle obschwebenden Differenzen auf freundschaftlichem Wege sich zur beiderseitigen Zufriedenheit ausgleichen werden." (Lauter Beifallsruf.) Das Haus vertagt sich bis zum 4 Mai.

Dem Sun zufolge hat O'Connell den Versuch gemacht, zur Verstärkung seiner Agitation sich mit den englischen Chartisten auszusöhnen.

Am 24 April eröffneten die Jünger Owens ihre neue geräumige „Wissenschaftshalle" in Liverpool. Hr. Finch begann die Feier mit einer Socialistenhymne, und las dann eine Stelle aus Owens Werken zum Lobe der Tugend, worauf abermals ein „moralisch Lied" folgte. Alsdann redete Hr. Robert Owen selbst zur Versammlung. Die Eröffnung dieses Saales, sagte er, sey ein sicheres Zeichen, daß eine große Veränderung über die Welt gekommen. Er bekämpfte die gegen seine Lehre im Parlament erhobenen Anschuldigungen; denn weit entfernt, Gotteslästerung, Unglauben und Unzucht zu lehren und zu begünstigen, suche dieselbe diese Sünden und Laster, von denen die Welt voll sey, vielmehr zu verbannen. Owen schloß eine Erörterung seiner Grundsätze mit der Versicherung, daß er auf einer öffentlichen Prüfung seiner Lehre bestehen werde. Nachmittags hielt eine Socialistin, Mistreß Chappelsmith, eine Vorlesung über die Rechte der Frauen. Sie seyen, führte sie aus, zu derselben Geistesbildung wie die Männer und zu einem gleichen Antheil an der Staatsverwaltung berechtigt. Nach der Vorlesung nahm Owen die Namengebung bei einem Kinde vor, und hielt noch einen Vortrag.

* **London**, 1 Mai. Meine Voraussagung hinsichtlich Palmers Motion gegen den Krieg mit China hat sich gestern Abends bestätigt. Man hat sich des unbequemen Gegenstandes auf die bequemste Weise, welche dem Hause für solche Gelegenheiten zu Gebote steht, entledigt, indem die Mitglieder von beiden Seiten wegblieben, so daß die erforderliche Anzahl von 40 nicht zugegen war, und der Sprecher die Versammlung vertagen mußte. Hiermit fielen natürlich auch alle Tagesordnungen zu Boden, und wenn es Hrn. Palmer oder einem andern Freund des Mittelreichs gelüsten sollte, die Sache dennoch vors Unterhaus zu bringen, so muß er aufs neue seinen Vorschlag

ankündigen. Sollte sich inzwischen die schreckliche Nachricht bestätigen, welche die Singaporer Zeitung meldet, so müßte es zwischen uns und China zu einem furchtbaren Krieg kommen, wobei jener ursprüngliche Grund (wenn überhaupt das gewaltsame Verfahren, wodurch die Chinesen sich des brittischen Opiums bemächtigten, nicht schon auf einem tiefern Grund ruht) bald in Vergessenheit gerathen würde. Es heißt dort nämlich, der Kaiser habe, sobald ihm die Zerstörung seiner Flotille durch zwei englische Schiffe kund geworden, die Ermordung aller Engländer befohlen, welcher man habhaft werden könne, und es seyen hierauf wirklich deren 200 ermordet worden. Ein solches Verfahren wäre bei den bekannten Grundsätzen der Gerechtigkeit, welche die Mandschu gegen Ausländer hegen, zwar nicht unmöglich; aber was die ganze Erzählung zweifelhaft macht, ist der Zusatz, daß der Generalgouverneur von Indien auf die Nachricht eine Verstärkung von 40,000 Mann abgeschickt habe, mit dem Befehl, keinem Chinesen Quartier zu geben — ein Beschluß, wozu dieser Beamte durchaus keine Ermächtigung haben konnte, wie er es auch nicht auf sich nehmen würde, mit einer verhältnißmäßig so geringen Mannschaft und ehe die ganze Flotte versammelt wäre, gegen ein so stark bevölkertes Land einen Rachezug zu unternehmen. Auch melden die letzten Nachrichten von Bombay, wo man, dem Datum nach, es hätte wissen müssen, nichts von der Sache. Es läßt sich indessen beinahe mit Gewißheit annehmen, daß die Chinesen, in ihrer Bitterkeit, sich Manches werden zu Schulden kommen lassen, was zu bedeutenden Resultaten führen muß. — Sonst wüßte ich Ihnen nur noch mitzutheilen, daß die Tiraden, welche sich nicht nur radicale, sondern auch manche angesehene Toryjournale gegen die Einführung einer regelmäßigen Polizei auf dem Lande erlauben, in einem Städtchen Namens Cole, in Lancashire, bittre Frucht getragen. Die Polizei wurde nämlich vom Pöbel angegriffen und mehrere Mann derselben schwer verwundet. Bei der Gelegenheit bewährte sich aber auch wieder die Macht des Rechts über gesetzlose Tollheit, indem es nach einem hartnäckigen Kampfe 16 Polizeidienern gelang, ein Gesindel, dessen Zahl man auf Tausende anschlug, auseinander zu treiben und die Straßen von demselben zu reinigen. — In Irland dauern die Versammlungen gegen Stanley's Maaßregel fort; besonders hat eine sehr wichtige stattgefunden, wobei ein Ponsonby den Vorsitz führte. Die Tories zu Belfast haben dagegen eine Versammlung zu Gunsten der Bill berufen.

Frankreich.

Paris, 3 Mai.

(Moniteur.) Die Resultate des glänzenden Treffens, das in der Gegend von Selsous von dem Scheik El Arab Ben Ganah gegen Ben Azus, den Lieutenant Abd-El-Kader's, der in die Provinz Constantine eingedrungen war, geliefert wurde, sind bekannt. Die den Truppen des Emirs durch unsern unerschrockenen Verbündeten abgenommenen Fahnen, worunter sich auch die des gänzlich aufgeriebenen regelmäßigen Bataillons befindet, wurden von dem Ordonnanzofficier des Generallieutenants Galbois, Hrn. v. Vallabregue, nach Paris gebracht, und von dem Minister bei dem allgemeinen Empfang am 1 Mai präsentirt.

Von den gestern erwähnten Anreden der beiden Kammerpräsidenten tragen wir folgende Stellen nach: „Baron Pasquier begann mit den Glückwünschen zu der Vermählung des Herzogs von Nemours. „Die Abwesenden wie die Anwesenden, Alles zeigt uns hier, wie sehr von Ihnen und um Sie die Pflichten des Vaters und des Königs, die der Kinder und der Prinzen erkannt werden. In der Zeit, worin wir leben, mußten die Söhne des Königs der Franzosen in jeder Beziehung mit dem schönen, durch so große Erinnerungen geweihten Namen der Söhne Frankreichs begrüßt werden können. Unsere Glückwünsche, Sire, gelten zugleich jenem hochherzigen, großen Gedanken, der Sie bewog an die Vermählung Ihres zweiten Sohnes die Vervollständigung jenes Actes zu knüpfen, wodurch die Verbindung des Herzogs von Orleans bezeichnet wurde, jenes Acts, welcher immer in der Geschichte Ihrer Regierung als einer Ihrer schönsten Ansprüche auf Ruhm feststehen wird, denn Milde und Gnade sind das schönste Attribut der mit Gerechtigkeit verbundenen Gewalt. Wir wiederholen mit Freude, daß sie die Regierung, die bei gehörigem Anlaß eine wohlthätige Anwendung davon zu machen weiß, ehren ohne sie zu schwächen." Der König antwortete unter Anderm: „Die edle Art, womit die Pairskammer ihre peinlichen Pflichten erfüllte, hat mächtig dazu beigetragen, mir das Glück zu verschaffen, die zwei Amnestien zu erlassen. Es war für mich ein süßes Gefühl, diese aus meinem Herzen hervorgegangenen und durch eine weise Politik empfohlenen Acte an die beiden Verbindungen zu knüpfen, welche den Trost und das Glück meiner Familie ausmachen. . . . Ich bin nicht minder gerührt von dem gerechten Zoll der Anerkennung, welchen die Pairskammer der Hingebung meiner Kinder darbringt. Frankreich wird jedesmal, wenn es ihres Arms zur Aufrechthaltung des Ruhms unserer Waffen, oder im Innern zur Vertheidigung unserer Institutionen bedürfen sollte, sie bereit finden, ihm ihr Leben zu weihen."

Die Rede des Präsidenten der Deputirtenkammer, Hrn. Sauzet, hatte dieselben Hauptpunkte, wie die des Präsidenten der Pairskammer zum Gegenstand. „Das Vaterland, sagte er unter Anderm, ist stolz auf Ihre Söhne, wie auf jene junge Armee, die durch ihre Heldenthaten neue Namen an die Seite der schönsten Namen ihrer Geschichte eingegraben hat. Diese Erinnerungen ergreifen alle Herzen; sie bezeugen die unzerstörbare Macht unseres Gefühls für Nationalwürde. Dieses Gefühl ist die Seele des Landes. Es ist die Rettung in schwierigen Tagen, während es in ruhigen Zeiten, wenn andere Bande lockerer werden, großherzige Gemüther mit wohlthätiger Energie an einander schließt, und dem Frieden den Charakter der Größe und der Dauer leiht. Frankreich, Sire, hängt mit heißem Verlangen an jenem der ganzen Welt so theuren Frieden. Es will ihn, um allen Kräften seiner Thätigkeit, aller Macht seiner Intelligenz ihre natürliche Springkraft zu geben. Es wünscht ihn, um jene bildungverbreitende Bewegung zu befruchten, die Alles beseelt, ohne etwas zu verwirren, die das Land bereichert, ohne es zu entkräften. Während es aber mit Vertrauen die Leitung jener friedlichen Arbeiten der Weisheit des Königs und der Kammern überläßt, wendet es auch die Augen auf seine Kinder, die für das Vaterland kämpfen, und wiederholt sich mit Stolz, daß keine seiner Kräfte schlummert, und daß die Zeit ihm keine Art seines Ruhms entzogen hat." Der König antwortete: „Ich höre mit Vergnügen, wie Sie den Eifer meiner Kinder für den Dienst des Vaterlandes würdigen. Von der reinsten und uneigennützigsten Hingebung beseelt, werden sie immer bereit seyn, ihr Blut für Frankreich zu vergießen, in den Reihen unserer tapfern Armee zu kämpfen, um die Ehre unserer Fahnen zu unterstützen und jene Institutionen aufrecht zu erhalten, welche die Ordnung wie die Freiheit verbürgen.... Ich fühle mich glücklich, daß ich durch einen neuen Gnadenact das Vergessen der Vergangenheit besiegeln konnte. Möge er den Haß erlöschen, und jene Leidenschaften dämpfen, die vielleicht die einzige Gefahr bilden, die wir noch zu fürchten haben! Es ist ein glückliches Gefühl für mich, die letzten Spuren jener

Schmerzenstage, die, wie ich hoffe, bei uns nicht wiederkehren werden, verwischt zu haben. Ich wiederhole Ihnen, daß mich kein anderer Ehrgeiz, als das Glück von Frankreich beseelt, und daß mir kein Opfer, keine Hingebung für dasselbe zu theuer seyn werden." Diese mit tiefem Gefühl ausgesprochenen Worte wurden mit allgemeinem Rufe: Es lebe der König! begrüßt.

In der Antwort auf die von Hrn. Huvot im Namen des Instituts am 1 Mai gehaltene Anrede sagte der König: „Durch Berichtigung, durch Vervollkommnung der alten Methoden gelangt man zu dem Zwecke, den wir uns alle vorsetzen, nämlich den Künsten den größten Glanz zu ertheilen, und den Werken derer, welche sie cultiviren, einen dauerhaften Beifall zu sichern. Denn wir wollen nie vergessen, daß der der Neuheit, der Seltsamkeit gezollte Beifall gerechtem Tadel Platz macht, der den ephemeren Ruf derer zerstört, deren Name vielleicht hohen Glanz gewonnen haben würde, wenn sie eine bessere Bahn eingeschlagen hätten."

Auf die Anrede des Hrn. Cousin, Ministers des öffentlichen Unterrichts, antwortete der König unter Anderm: „In meinen Augen liegt ein wirklich gegründeter Ruhm darin, das große, von Franz I begonnene Werk fortsetzen zu können, das diesem den Titel des Vaters der Litteratur verschafft hat. Fahren Sie fort, der Erziehung jene weise Richtung zu geben, die vor Sophistereien und jenen unseligen Theorien bewahrt, mittelst deren man die Jugend in Abwege hineinzieht, deren Vertilgung bis auf die letzten Spuren zu Stande gebracht zu haben, ich mich glücklich preise; ich sage die letzten Spuren, weil man jetzt hoffen darf, daß wir nicht mehr genöthigt werden dürften, die Strenge der Gesetze zu entwickeln, und daß Frankreich alle ihm von der Vorsehung vergönnten Vortheile im Frieden genießen wird."

In der Deputirtenkammersitzung vom 2 Mai kam nichts Erhebliches vor. Zwei Gesetzesentwürfe wurden mit großer Mehrheit angenommen; der erste beantragte eine Nationalbelohnung von 30,000 Fr. zu Gunsten des ehemaligen Schiffscapitäns Crevel, welcher 400 Mann der am gelben Fieber leidenden französischen Expeditionsarmee auf St. Domingo von Port-au-Prince nach der Stadt Cap français transportirte, und dadurch den Repressalien der Schwarzen entzog. Sein Schiff wurde unmittelbar darauf von den englischen Kreuzern genommen. Der zweite Gesetzesentwurf beantragte die Bewilligung einer lebenslänglichen Pension von 500 Franken für die Wittwe eines holländischen Matrosen, welcher seinen Untergang fand im Augenblick, als er einigen französischen Schiffbrüchigen zu Hülfe kommen wollte. Die Pairskammer beschäftigte sich an demselben Tage mit dem von der Regierung verlangten Credit von 3,600,000 Fr. zur Einführung der Percussionsflintenschlösser in der ganzen Armee. Der Marschall Soult glaubt, man dürfe mit der Annahme dieser Verbesserung der Bewaffnung nicht länger zögern, weil sonst die fremden Armeen dadurch ein militärisches Uebergewicht über die französische Armee erhielten. Die Kammer nahm den Gesetzesentwurf mit 79 Stimmen gegen 30 an.

Die Deputirten versammelten sich am 2 Mai in den Bureaux, wo über den Remilly'schen Antrag berathen und die Commission zur Berichterstattung über denselben ernannt wurde. Die Mehrheit dieser Commission, fünf Mitglieder, erklärten sich mehr oder minder für den Antrag; es sind die HH. Maurat-Ballange von der eigentlichen Linken, Albert, Ganneron, Mornay und Havin von der ministeriellen Linken; vier Mitglieder sind entschiedene Gegner des Antrags: die HH. Dupin, Duchatel, Passy und Lefebvre. Alle Minister waren anwesend. Graf Jaubert, Minister der öffentlichen Arbeiten, sprach im fünften Bureau für das Verwerfen des Antrags und nannte ihn eben so unzeitig, als schlecht. Hr. Thiers erklärte, daß er dem Antrag keine große Wichtigkeit beilege, aber er werde sich damit beschäftigen, wenn man wolle. Offen werde er jeden Antrag verwerfen, der ihm unpassend oder gefährlich dünke, was auch die Motive seyen, aus denen er hervorgegangen. Er tadelte die Ausschließung der Beamten aus der Kammer als eine absurde Idee, und einer Ausschließung käme es in der That gleich, wenn man zu den Beamten sagen würde: ihr könnt Theil an der Kammer nehmen, jedoch unter der Bedingung, daß ihr eurer Deputirtenstellung jede, auch die gerechteste Beförderung opfert. Er sey zwar gleichfalls für beschränkende Bedingungen, doch in einem ganz andern Sinne, als der vorliegende Antrag. Er erklärte sich endlich für eine Vertagung der Discussion auf eine andere Session, da ohnehin jede weitere Beschränkung eine Auflösung der Kammer nach sich ziehen müßte. — Im neunten Bureau verlas Hr. Drault ein vertrauliches Schreiben, welches Graf Jaubert, Minister der öffentlichen Arbeiten, an mehrere Mitglieder dieses Bureau adressirt hatte. Dieses Schreiben lautete, wie folgt: „Mein Herr und lieber College! Sie wollen zweifelsohne gleich uns den Antrag des Hrn. Remilly in dem Schooß der Commission zu Grabe legen. In diesem Sinne fordere ich Sie auf, den ehrenwerthen Hrn. Quinette zu wählen. (Unterz.) Graf Jaubert." Der Lesung dieses Circulars folgte große Aufregung. Hr. Lefebvre erklärte, daß die Commission jetzt um so mehr den Antrag zur Discussion vor die Kammer bringen und eine Verwerfung desselben, als eine Beleidigung der Kammer, beantragen müsse, weil der Minister der öffentlichen Arbeiten denselben in der Commission begraben zu sehen wünsche. Hr. Quinette protestirte gegen die Meinung, die ihm in jenem Schreiben unterschoben sey; er wünsche im Gegentheil, daß man den Antrag des Hrn. Remilly berücksichtigen möge.

Hr. Turpin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in der Section des Ackerbaues, ist am 1 Mai an einer Brustentzündung gestorben. Dieß ist seit acht Tagen der dritte Verlust, den die Akademie erlitt.

Dem Commerce zufolge hat Hr. Dupont (de l'Eure) den ihm von Hrn. Thiers angetragenen Sitz bei dem Cassationshof entschieden abgelehnt.

Der Presse zufolge wird der Messager jetzt auf Rechnung des Ministeriums publicirt, das ihn für 120,000 Fr. in monatlichen Zahlungen von 6000 Fr. gekauft habe.

(Outre-Mer.) Unsere Briefe aus Toulon melden mit Bestimmtheit, daß Spanien, auf Anstiften Englands, die Erlaubniß, welche es Frankreich gegeben, auf einer kleinen Insel bei Mahon ein Hospital für die Verwundeten und Kranken der Algierer Armee zu bauen, zurückgenommen hat. Wem bekannt ist, von welch' geringer Wichtigkeit dieses Inselchen als Besitzung ist, dem mag es begreiflich seyn, daß Frankreich so leicht nachgegeben hat; schwerer zu begreifen aber ist, wie die Eifersucht der Engländer so weit gehen konnte.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 1 Mai. Die Centralsection der zweiten Kammer der Generalstaaten conferirte heute wieder mit dem interimistischen Finanzminister, Hrn. van Gennep, über die Budgets. — Se. Maj. der König hat die Generalmajore L. J. George, Oberbefehlshaber der Festung Herzogenbusch, und C. A. de Favauge zu Generallieutenants ernannt. Eine große Anzahl Stabsofficiere wurde dagegen pensionirt oder auf Nonactivität gestellt.

Italien.

In einem Schreiben der Gazette de France aus Cività Vecchia vom 22 April heißt es: „Wenn der Streit zwischen England und Neapel nicht bald ein Ende nimmt, wird der König von Neapel Caperbriefe ausgeben. Dem englischen Handel werden die sicilischen Caperschiffe den größten Schaden zufügen, denn keine Nation der Welt ist zu einem solchen Handwerk besser geeignet. Das Sonderbarste bei all' diesen Dingen ist, daß der Krieg ausgebrochen ist und dennoch Hr. Temple sich fortwährend in Neapel befindet; ja von seinem Gesandtschaftspalast aus ertheilt er sogar dem Admiral Stopford Befehl, die neapolitanischen Schiffe wegzunehmen. So etwas hat man seiner Lebtage noch nicht gesehen."

* **Neapel**, 28 April. Seit den letzten Nachrichten (vom 25), welche die Lage der Dinge in einem sehr düstern Lichte, wie sie es auch wirklich waren, schilderten, hat sich hier Alles plötzlich verändert. Wie es scheint, hat das französische Cabinet die Wichtigkeit dieser englisch-neapolitanischen Streitigkeiten und die durch sie dem europäischen Frieden drohende Gefahr in ihrem ganzen Umfang erkannt, und die Nothwendigkeit eingesehen, einer nahestehenden Krisis durch ein rasches und ernstes Einschreiten zuvorzukommen, was schon aus der schnell auf einander folgenden Ankunft dreier französischen Kriegsdampfschiffe mit Depeschen an die französische Legation und an Se. Maj. den König hervorgeht. Ueber die Art und Weise der Beilegung dieser Angelegenheit ist noch nichts Naheres bekannt; man hat im Publicum darüber bis jetzt nur Muthmaßungen, deren wahrscheinlichste die ist, daß Frankreich die Vermittelung übernehmen will in Betreff der Entschädigungen, die sowohl die englische Regierung als die Compagnie Tair, mit der der Schwefelcontract aufgelöst ist, ansprechen. Der König fand, als er Sonnabend Nachts von Gaeta zurückkam, obige Depeschen, und Sonntag Mittag war die Sache abgemacht, worauf noch am selbigen Tage Abends 8 Uhr das neapolitanische Dampfschiff Marie Christine mit französischer Flagge, den französischen Consul Hrn. v. Montigny so wie den englischen Gesandtschaftssecretär an Bord, auslief, um die Friedensbotschaft dem Commandanten des Bellerophon zu überbringen, den es auch nach zehnstündigem Suchen fand. Dieser fertigte sogleich ein Dampfschiff an Admiral Stopford nach Malta ab mit der Weisung des Gesandten, die Feindseligkeiten einzustellen und die genommenen Schiffe, deren man in den neapolitanischen Gewässern neun zählte, freizugeben, während das englische Dampfschiff Hydra sich sogleich hierher auf den Weg machte, und beim Ankerwerfen vor der Stadt mit 21 Schüssen salutirte. Heute folgte ihm auch der Bellerophon, der ein Gleiches that. Ebenso wurden gleich am Montag früh die sequestrirten englischen Schiffe wieder freigegeben. Mittags fand man folgende Ministerialnotification an der Börse angeschlagen: „Ministerium des Kriegs und der Marine. „Da die Streitigkeiten zwischen der königlichen Regierung und der von Großbritannien ausgeglichen sind (appianate), und demzufolge alle Feindseligkeiten von Seite der englischen Regierung gegen die neapolitanische Flagge aufhören, so will Se. M., daß auch die laut k. Rescripts vom 24 angeordnete Beschlagnahme aller in den Häfen des Königreichs liegenden Schiffe zurückgenommen werde. Im Namen des Königs theile ich dieß der Handelskammer mit, um es öffentlich bekannt zu machen. Der Departementschef Brochetti." — Diese günstige Wendung hat allgemeine Freude erregt, namentlich auch bei den englischen Häusern, denen es anfing, etwas bange zu werden, da sie sich nicht vorgestellt hatten, daß die Sache so ernstlich werden würde. Sie wandten sich deßhalb an ihren Gesandten, um ihn zu bewegen, nicht zu weit zu gehen.

* **Livorno**, 1 Mai. Der Streit zwischen England und Neapel ist so weit beigelegt, daß beiderseits alle feindseligen Maaßregeln aufgehört haben. England wird demnach wohl seinen Zweck erreicht und das Schwefelmonopol beseitigt haben. Ob es dabei in seinem Rechte war, bleibt sehr zweifelhaft. Die allgemeine Meinung in Italien ist in dieser Sache gegen England. Man findet sein Betragen gewaltthätig und durchaus unwürdig. So mag es auf einer Seite gewonnen, auf der andern aber wieder verloren haben, denn wer vermag zu sagen, wie wichtig die allgemeine Meinung bei einer heute oder morgen ausbrechenden Katastrophe seyn dürfte? — Seit einigen Tagen ist großer Begehr nach Actien zur Eisenbahn zwischen Livorno und Florenz eingetreten. Sie standen vor 12 Tagen auf 99, heute sind zu 106 keine Verkäufer. Binnen einigen Tagen erwartet man die definitive Bewilligung der Regierung, und dann wird gleich Hand ans Werk gelegt werden. Zuerst wird man die Bahn zwischen Livorno und Pisa vollenden.

Rom. Beschluß der päpstlichen Allocution. „Rühmlich leuchtete dann das Bekenntniß des eingebornen Priesters Bernard Duê, eines ehrwürdigen Greises von dreiundachtzig Jahren, welcher, nach so vielen bestandenen Arbeiten und Mühsalen zum Heile der Seelen, von Alter und Krankheit verzehrt kaum mehr gehen konnte, und dennoch, als über seine Religion und seinen Priesterstand wiederholtes Geschrei erhoben wurde, sich aus einem besondern Antrieb der göttlichen Gnade, wie es Uns scheint, freiwillig den Soldaten auslieferte. Obgleich er nun, von diesen gefangen und sofort durch vielfache Quälerei zum Abfall vom Glauben umsonst versucht, nach den Staatsgesetzen jenes Reichs wegen überschrittenen Alters von achtzig Jahren nicht mehr mit der Todesstrafe belegt werden konnte, so geschah es dennoch durch Aufhebung dieses Vorrechts in seinem Falle, daß er im Anfange des Monats Augusts den glorreichen Tod für Christum mittelst Enthauptung erleiden durfte. Mit derselben Todesart wurde gleichzeitig ein anderer eingeborner Priester vom Prädicantenorden, Namens Dominicus Diêu-Hanh hingeschlachtet, welcher ebenfalls in früherer Zeit eifrigst für das Heil der Seelen gewirkt und kurz vor seinem Tode nicht wenige andere Martern für Christi Liebe muthig ertragen hatte. Nur einige Tage später starb freudig eines ähnlichen Todes für das Bekenntniß des Glaubens ein anderer Christusstreiter (Christi Athleta), Joseph Viên, auch dieser ein eingeborner Priester, der zuvor in den Pflichten des heiligen Amtes sechzig Jahre gearbeitet. Diesen folgte im Monat September ein anderer Priester jener Gegend, Petrus Tu vom Prädicantenorden, welcher, ehe er durch Abschlagung des Hauptes getödtet wurde, nicht nur inmitten der Folterqualen selbst auf das standhafteste im Glauben verharrt war, sondern auch die andern mit ihm gefesselten Christen furchtlos in Gegenwart der Richter zur Ausdauer ermahnt hatte. Sein Gefährte im Martyrtode war Joseph Kanh, ein Mann vorgerückten Alters vom Orden des h. Dominicus, auch er ein unter den Gläubigen seines Bezirks höchst angesehener, um die wahre Religion höchlich verdienter Geistlicher. Endlich im Monat November erlag der Priester Peter Dumoulin Borie, und mit ihm zwei eingeborne Priester, für Christi Liebe muthig dem Henkerbeil. Dieß, wie wir gesagt haben, ereignete sich im Jahre 1838. — Neuerlich aber haben die Länder Cochinchina und Tonkin drei Helden Christi mit neuem Glanze der Tugend verherrlicht. Da sie, die im vorhergehenden Jahre wegen ihres Glaubensbekenntnisses in Tonkin in den Kerker geworfen worden, der Vorsteher der Provinz weder durch Schmeicheleien, noch durch Drohungen, noch auch durch Folterqualen von der Liebe Christi hatte losreißen kön-

nen, ließ er sie zuletzt durch einen trüglich beigebrachten betäubenden Trank in einen Zustand der Besinnungslosigkeit versetzen und die also Betäubten auf das Bildniß des heiligsten Erlösers stellen, worauf er an den König schrieb, dieselben hätten dadurch, daß sie das Kreuz mit Füßen getreten, die christliche Religion abgeläugnet. Aber die frommen Gottesstreiter, die unterdessen mit einer Geldgabe aus dem Kerker entlassen worden waren, gingen, als sie von der Sache Kunde erhielten, ohne Verzug in das Gerichtshaus, warfen dort das ihnen hinterlistig gegebene Geld öffentlich vor der Obrigkeit von sich weg, und bekannten vor dem erwähnten Statthalter wiederholt unsern Glauben, betheuernd, daß sie von der Heiligkeit desselben niemals abgewichen, so wie sie gleicherweise in alle Zukunft treufest an ihm halten würden. Nach dieser so rühmlichen und öffentlichen Zurückweisung des ihnen angedichteten Verbrechens verfügten sich zwei derselben Gottesstreiter, mit Namen Nikolaus und Augustinus, überdieß nach der weitentlegenen Hauptstadt von Cochinchina, und setzten den König selbst von dem Vorgefallenen und von der Beständigkeit ihrer Knechtschaft gegen Christum schriftlich in Kenntniß. Dann auf Befehl des Fürsten noch einmal zur Abtrünnigkeit vom Glauben vergebens gedrängt, gelangten sie endlich im Monat Junius des nächsten Jahres glücklich zur Palme des Martyrthums, und ihre Leiber wurden, nach Abschlagung der Häupter, geviertheilt und in die Tiefe des Meers versenkt. — So habt Ihr denn, ehrwürdige Brüder! in dieser Unsrer Rede eine kurze Lobpreisung derjenigen, die aus allen Reihen des katholischen Clerus und Volks in jenen fast entlegensten Theilen des Morgenlandes den wahren Christusglauben nicht nur durch Erduldung von mancherlei Leiden und Qualen, sondern auch durch Vergießung ihres Bluts verherrlichten. Gebe Gott, daß fortan nicht die Gelegenheit fehle, diese ganze Sache gebührend zu erforschen, damit dieser heilige Stuhl gemäß der Norm der päpstlichen Heiligsprechungen über den Triumph so vieler neuen Märtyrer und deren Empfehlung an die Verehrung der Gläubigen sein Urtheil fällen könne. Unterdessen getrösten Wir Uns der festen Hoffnung, daß der Urheber und Vollender des Glaubens, Christus der Herr, durch dessen hülfreiche Gnade jene stark geblieben im Kampfe, auf seine Braut die vom neuvergossenen Blut ihrer Söhne strahlende Kirche mit Hulden herabblicke und sie den Trübsalen, von denen sie bedrängt ist, gnädig entreiße, insbesondere aber in den von jenem Blute getränkten Landen die Früchte der Gerechtigkeit durch eine vervielfältigte Zahl der Gläubigen vermehre."

Deutschland.

** **München**, 6 Mai. Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden hat auch den heutigen Vormittag mit Besichtigung der hiesigen Merkwürdigkeiten, und mit aufmerksamer Würdigung unsere Kunstsammlungen und Baudenkmale hingebracht. Abends ist am königlichen Hofe ein Kammerconcert zu Ehren des hohen Gastes veranstaltet, der diesen Mittag an der Tafel Ihrer k. Hoh. der Herzogin von Leuchtenberg speist. — J. k. Hoh. die Prinzessin Amalie von Sachsen ist unter dem Namen einer Gräfin von Plauen vorgestern aus Italien hier angekommen, und hat nach einem Aufenthalt von 24 Stunden ihre Reise nach Dresden fortgesetzt. — Zu den Kunsterzeugnissen, die in neuester Zeit hier ein vorzüglich lebhaftes Interesse erregt haben, gehören zwei Bilder von Albrecht Adam, wovon eines den Abzug der Franzosen aus Moskau, das andere die Schlacht bei Regensburg darstellt. Beide bethätigen ihres Meisters reichbegabtes Kunsttalent, das namentlich in solchen Scenen, wo es sich um zweckmäßige Anordnung der Gruppen, charakteristische Darstellung der einzelnen Personen, vollendete Zeichnung der Pferde und überhaupt naturgemäße Durchbildung aller Theile sowohl in Form als Farbengebung handelt, stets siegreich hervortritt. Wie wir hören, werden diese beiden trefflichen Gemälde von ihrem Besitzer, Hrn. Volgiano, demnächst nach St. Petersburg gesendet.

① **Karlsruhe**, 29 April. Berathung der zweiten Kammer über den Tit. XXXIX. von der Brandstiftung. Der Entwurf macht vier Classen von Gegenständen der Brandstiftung: 1) Wohnhäuser rc. (§. 499), 2) Kirchen, Theater, Fabriken rc., die nicht zur Wohnung, wohl aber zur Versammlung oder zeitlichem Aufenthalt einer größern Zahl Menschen bestimmt sind (§. 500), 3) Waldungen, Torfmoore rc. (§. 501), 4) andere als die unter §. 499 und 500 aufgeführten Gebäude, so wie große Vorräthe von Holz, Torf, Steinkohlen, Heu oder ähnlichen Gegenständen (§. 502). Bei der letzten Classe von Gegenständen wird gefordert, daß Feuerlärm entstanden sey, sonst wird die vorsätzliche Zerstörung derselben durch Feuer, so wie bei den, in den vier Classen nicht aufgeführten kleineren Gegenständen nicht als Brandstiftung, sondern nur als Beschädigung von Sachen, wovon der XLI. Titel handelt, bestraft. Bei den Gegenständen der ersten Classe ist die Brandstiftung mit Zuchthaus von 10 bis 20 Jahren, bei den Gegenständen der zweiten Classe, wenn sich gerade Menschen im Gebäude befanden und der Thäter dieß vermuthen konnte, ebenfalls mit 10 bis 12 J., sonst mit 3 bis 16 J. Zuchthaus, bei den Gegenständen der dritten Classe mit Zuchthaus von 3 bis 10 J. und bei der vierten Classe mit Arbeitshaus von 1 J. bis 6 J. Zuchthaus. Nach Schinzingers Vorschlag wurden im §. 500 die Bibliotheken, Archive, Registraturen und Kunstsammlungen noch in die zweite Classe aufgenommen. Bei §. 502 schlug Itzstein vor, auf das Entstehen eines Feuerlärms keine Rücksicht zu nehmen, da der Schaden und die Bosheit des Thäters dieselbe sey, ob Feuerlärm entstand oder nicht. Christ und v. Rotteck unterstützten diesen Antrag, welcher von Staatsrath Jolly, Duttlinger und Bekk, so wie von Trefurt und Sander bekämpft wurde, da der durch den Feuerlärm entstehende allgemeine Schrecken und das viele Unglück, das bei dem Zusammenlauf der Menschen und beim Löschen entsteht, das einzige Charakteristische sey, was das Abbrennen der Gegenstände des §. 502, wo durch den Brand an und für sich kein Menschenleben in Gefahr gesetzt sey, zur Brandstiftung erhebe. Itzsteins Antrag ward verworfen, dagegen der vom Berichterstatter Litschgi gemachte Antrag angenommen, daß die Anzündung dieser Gegenstände, wenn sie einem Gegenstand der §§. 499 bis 501 nahe liegen, so daß sich das Feuer auf diese leicht fortpflanzen könnte, als Brandstiftung gestraft werde, wenn gleich in diesem Falle kein Feuerlärm entstanden ist. Die §§. 504 und 505 enthalten mehrere Erschwerungsgründe, welche höhere Strafen begründen. Nach §. 506 kann da, wo der Gegenstand der Brandstiftung einem andern Gegenstand, hinsichtlich dessen die Brandstiftung mit höherer Strafe bedroht ist, so nahe liegt, daß sich das Feuer auf diesen leicht fortpflanzen kann, die Strafe bis zu demjenigen Maaße erhöht werden, welches eintreten müßte, wenn der Thäter den letztern Gegenstand selbst in Brand gesteckt hätte. Sander bekämpfte den Artikel, da weder die Absicht noch der Erfolg den letzten Gegenstand erfaßte. v. Rotteck: Die dem Thäter bekannte Gefährlichkeit für den nahe gelegenen wichtigeren Gegenstand, wenn gleich dieser im einzelnen Falle vom Feuer nicht ergriffen werde, sey der Grund der Straferhöhung. Ebenso werde die Brandstiftung an Wohnhäusern wegen der Gefahr für Menschenleben mit der höchsten Strafe belegt, wenn gleich im einzelnen Falle kein Mensch das Leben verloren habe. Der Artikel wurde angenommen. Nach §. 509 soll der Brandstifter mit dem Tode bestraft werden, wenn bei dem Brande ein Mensch das Leben verlor und dieser Erfolg von ihm als wahrscheinlich vorhergesehen werden konnte. Sander, Welcker, Merk, Zentner und Kunzer bekämpften diesen Artikel, der jedoch von Staatsrath Jolly, Christ, Geheimerath Duttlinger und v. Rotteck vertheidigt, sofort angenommen wurde, obschon sonst in keinem Falle wegen Tödtung eines Menschen, wo nicht wenigstens der unbestimmte Vorsatz auf den Tod gerichtet ist, die Todesstrafe gedroht ist. Der §. 513, welcher die fahrlässige Erregung eines Brands bedroht, wurde von Schaaff bekämpft, da es hier an einer bloß polizeilichen Strafe genüge. Bekk schlug vor, wenigstens für die Fälle,

wo großer Schaden entstand, und der Brand als die wahrscheinliche Folge der fahrlässigen Handlung vorauszusehen war, die Strafe des Entwurfs mit Kreisgefängniß oder Arbeitshaus bis 2 J. beizubehalten. Angenommen.

†* **Frankfurt a. M.**, 4 Mai. Der Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen wird erst in der nächsten Woche erwartet.

†* **Darmstadt**, 4 Mai. General Pudberg überbrachte als kaiserlicher Courier heute 10 Uhr die Segenswünsche der kaiserlichen Majestäten zur Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers mit der Prinzessin Marie von Hessen. Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr verkündigten 101 Kanonenschüsse officiell dieses frohe Ereigniß. Fürst Variatinsky hatte die Botschaft des Thronfolgers von hier in der kurzen Zeit von sieben Tagen gebracht, und so auch General Pudberg die Antwort; allein dem Kaiser war sie schon sechs Stunden früher auf telegraphischem Wege zugeeilt. Der Großfürst-Thronfolger hatte fast die ganze Nacht von Sonnabend auf Ostersonntag mit Schreiben zugebracht (regelmäßig begibt er sich erst nach Mitternacht zur Ruhe), und der Fürst Variatinsky hatte erst Ostersonntag Morgens 4 Uhr Darmstadt verlassen können. Unpäßlichkeit hat seine Rückreise hierher um einige Tage verzögert. Der Großherzog speist heute im engeren Familienkreise mit seinem kaiserlichen Schwiegersohn auf dem reizenden zwischen Darmstadt und Langen im Wald gelegenen Jagdschlosse Wolfsgarten. — Die eben verkündete Stiftung eines neuen hessischen Verdienstordens zu Ehren Philipps des Großmüthigen, welcher unter den Beförderern und Beschützern der Reformation in erster Linie glorreich dasteht, und durch seine Energie und Ausdauer der Landgrafschaft Hessen ein so entscheidendes Gewicht in der Wagschale der damaligen europäischen Angelegenheiten verschaffte, zeigt die Geneigtheit des hiesigen Hofes, den alten historischen Ruhm zur Verherrlichung des neuesten glücklichen Ereignisses in dem zweiten Hauptzweig des hessischen Hauses, welcher durch den dritten und jüngstem Sohn Philipps, den frommen Georg, gegründet wurde, mitwirken zu lassen. Wir haben schon einen Verdienstorden, den Ludwigs-Orden, und es ist noch unbekannt, welcher Unterschied bei der künftigen Verleihung der beiden Orden gemacht, und welche Tendenz dem neuen Philipps-Orden eigentlich zugetheilt wird. Der neue Orden hat wie der Ludwigs-Orden Großkreuze und zwei Classen, Comthure und Ritter. — Der Herzog Adolph von Nassau hält sich seit zwei Tagen hier auf, und nimmt an den Festlichkeiten, welche in der großh. Familie gefeiert werden, Antheil. Er ist ein eben so vertrauter Freund des Thronfolgers, wie sein Vater sich der Freundschaft des Kaiser Nikolaus zu erfreuen hatte. Er fährt auch hier mit seinem schönen Gespann und russischen Kutscher, den der Kaiser dem verstorbenen Herzog zum Geschenk verehrt hatte. — Der Großherzog hat den Grafen Ernst Casimir von Isenburg-Büdingen mit seinen Descendenten in den Fürstenstand erhoben, dem schon früher das Haus Isenburg-Birstein angehörte. Außer diesen beiden Isenburgischen Linien haben auch noch die drei andern Häuser Isenburg Meerholz, Wächtersbach und Philippseich Besitzungen im Großherzogthum Hessen, und als Standesherren Sitz in der ersten Kammer der Landstände des Großherzogthums.

† **Hannover**, 28 April. Der bekannt gemachte Abschluß der vorjährigen Staatsrechnung ist glänzend, und bestätigt zugleich, daß sich die Ablösungen die Kammergutseinnahmen nicht vermindert, sondern vermehrt haben, weil das Einkommen, namentlich von den Zehnten, weniger als von ihren Ablösungsgeldern betragen hat, und weil die Erlasse von allen Gefällen, die abgelöst worden, wegfallen. Die Steuern haben einen bedeutenden Mehrbetrag ergeben fast allein mit Ausnahme der Einkommensteuer, bei welcher „eine strengere Controlle sich nicht ohne große andere Nachtheile ausüben läßt.“ Die Vermehrung der Branntweinsteuer beweist nicht die einheimische Vermehrung des Branntweintrinkens, sondern die lebhafte Ausfuhr von Weingeist, der besonders aus Kartoffeln gewonnen wird. Ueberdieß wird noch täglich preußischer Branntwein durch das Land nach den Hansestädten verfahren. Die Gesammteinnahme, ohne die Weggelder, beträgt 6,560,000 Thlr., und die Ausgabe, woran gegen das Vorjahr 130,000 erspart, 5,580,000, so daß ein Ueberschuß von 980,000 verblieben, welcher mit ständischer Zustimmung zur Schuldentilgung verwandt wird. In dem so bestellten Staatshaushalt liegen die Mittel bereits vor Augen, um mit den Eisenbahnen zum Werk zu schreiten, welche zur Vertheidigung von Deutschland noch nothwendiger als für den hiesigen Verkehr nützlich erscheinen. Es schwebt dabei vor Allem die Eisenbahn von Magdeburg nach Köln vor, die auf ihrem Zuge durch das hiesige Land von seiner natürlichen Beschaffenheit hoch begünstigt wird, und auf ihrem Zuge von Minden nach der Wupper und Elberfeld höchstens ein halbstündiges Hinderniß findet. Ihr Bau kostet jedenfalls weniger Zeit als der Bau einer Eisenbahn von der Elbe über Kassel nach dem Rhein, und die Zeit könnte unter den obwaltenden und noch mehr unter leicht denkbaren Umständen viel wichtiger seyn, als ein Kostenbeitrag von 30,000 Rthlrn. jährlich auf sechs Jahr, wozu sich die preußische Postverwaltung erboten haben soll. Hier dürfte gelten, das eine thun, und das andere, das auch mehr als für Preußen und die Vereinsstaaten allein zählt, nicht lassen.

Oesterreich.

†* **Wien**, 2 Mai. Aus Mailand erfährt man, daß die Monza-Eisenbahn bereits so sehr im Bau vorgeschritten ist, daß sie bis Ende Jul. d. J. eröffnet werden kann. Man gedenkt, ihr eine Ausdehnung von Monza nach Bergamo zu geben. Es ist sehr zweifelhaft, ob die Wien-Raaberbahn, in der Strecke von Wien über Baden bis Neustadt, dieses Jahr noch zur Benützung gebracht werden kann; man glaubt vielmehr, daß die Eröffnung derselben im Mai 1841 geschehen werde, doch kommt es noch diesen Sommer zu Probefahrten zwischen Baden und Neustadt. — Die ungarischen Reichsstände haben Sr. Maj. einen Gesetzartikel über den Donau-Theiß-Canal unterbreitet, für dessen Herstellung sich eine Actiengesellschaft gebildet hat. Dieser für Communication und Handel in Ungarn äußerst wichtige, die Mitte des Landes durchschneidende Canal wird bei Pesth einmünden, und bei Csongrad in die Theiß gehen. Nebstdem werden einige Donau-Arme dazu benützt. Da er nach Art eines sogenanten Naviglio eingerichtet werden wird, nämlich so, daß das Wasser beständig im Flusse erhalten wird, so ist der Versumpfung gehörig vorgebeugt; auch wird er in Breite und Tiefe nach Maaß der Beschiffung mit den größten Donauschiffen angelegt werden. Ungarische Landesproducte, welche bisher wegen Mangel an Verbindungsstraßen mit Pesth und Wien aus den ferne gelegenen Theilen nicht zugeführt werden konnten, bekommen dadurch eine Communicationseröffnung, deren Erweiterung selbst noch durch Benützung kleinerer schiffbarer in die Theiß mündenden Flüsse möglich gemacht ist. Dem erwähnten Gesetzartikel wegen des Donau-Theiß-Canals haben die Stände auch die Bitte beigefügt, Se. Maj. wolle bei allergnädigster Bestätigung desselben zugleich geruhen, gemessene Befehle zu ertheilen, daß Baron Sina, welcher bereits das Privilegium zum Baue einer Eisenbahn am rechten Donau-Ufer besitzt, die in Oesterreich bereits begonnene Eisenbahn (die Wien-Raaber) auf nähere und einträglichere Stationen beschränke, und dieselbe zugleich, in Folge sei-

ner Eingabe, von Oesterreichs Gränzen bis Ofen und Pesth baldigst zur Ausführung bringe. Diese Bitte wird durch die Angabe motivirt, daß der Donau-Theiß-Canal hauptsächlich dadurch am Gemeinnützigkeit gewänne, daß die auf demselben verführten Naturproducte dem Westen und Süden mittelst der Eisenbahn am rechten Ufer zugeführt werden können. — In der Wiener Correspondenz der Leipziger Allg. Zeitung, deren wir unterm 29 April erwähnten, findet sich die Angabe, daß Graf Kankrin sich hieher begeben werde, um mit Oesterreich einen Handelsvertrag abzuschließen. Diese Angabe ist sammt allen Nebenbemerkungen falsch. Man weiß weder von einer Reise des Grafen Kankrin, noch von einem Handelsvertrage etwas, der zwischen Oesterreich und Rußland abgeschlossen werden soll. Da überdieß derlei Verträge durch Vermittlung der betreffenden Gesandtschaften geschlossen werden, so hätte den Berichterstatter doch der Zweifel kommen sollen, wie wenig es wahrscheinlich sey, daß der Finanzminister Graf Kankrin wegen Abschluß eines Handelsvertrags mit Oesterreich seinen Posten verlassen und nach Wien reisen werde, wo eine kais. russische Botschaft besteht. — Der Streit über Guttenberg und dessen böhmische Abkunft ist in letzterer Zeit in hiesigen und Provinzblättern fortgesetzt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Mai. Consols $90\frac{3}{4}$.

Paris, 3 Mai (Sonntag). Bei Tortoni waren die 3proc. zu 84, 45 gesucht, aber nicht gegeben. Man wußte nichts Neues.

Im Monat April wurden bei dem Handelstribunal der Departements der Seine 81 Bankerotte erklärt.

Ein Artikel des Constitutionnel vom 30 April handelt von einer neuen Methode Soda ohne Anwendung von Schwefel zu bereiten; denn da eine große Quantität dieses Artikels bisher in Frankreich und England zur Sodabereitung verbraucht wird, so würde ein solches Surrogat die Schwefelconsumtion beträchtlich vermindern, sonach dem König von Neapel einen gerechten Grund an die Hand geben, die Entschädigungsansprüche der Compagnie zu ermäßigen. Bei der Sodabereitung wurde bisher die Zersetzung des Salzes mittelst Schwefelsäure bewirkt, von welcher zu diesem Proceß ungeheure Quantitäten verbraucht wurden, die dabei ganz verloren gingen. Vor zwei oder drei Jahren indeß ward ein Patent auf eine Entdeckung genommen, statt der Schwefelsäure Ammoniak anzuwenden, welches, mit Verlust von 10 Proc., wieder gewonnen und zu weiteren Zwecken verwendet werden kann. Eine solche Sodafabrik besteht in London, eine andere in Belgien, und in Marseille soll eine nach großem Maaßstab errichtet werden. (Was daran Wahres ist, mögen Sachverständige beurtheilen.)

* **Amsterdam**, 1 Mai. Die Verlängerung der Haarlemer Eisenbahn nach Rotterdam geht über Leiden, den Haag und Delft, und es werden alsbald die Arbeiten beginnen. Im vorigen Monat fuhren auf der Haarlemer Eisenbahn 28,975 Personen, und die Einnahme betrug 15,168 fl.

* **Neapel**, 28 April. Die Renten stiegen auf $104\frac{1}{2}$, und die Oele, welche nebst den Papieren ein Hauptgegenstand der Speculation sind, und bis D. 24, 80 gefallen waren, auf D. 27. Heute sind sie wieder auf D. 26, 50.

Augsburg, 7 Mai. Donau-Canal 70 P. Augsb. Münch. Eisenbahn $94\frac{1}{2}$ P., 94 G. Venet. Mail. E. B. 122 P. Bayer. Obl. 4proc. $100\frac{7}{8}$ P. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{1}{2}$ P., $100\frac{1}{4}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 87 P., 85 G. B. Act. 1 Sem. 600 P., 597 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 143 P. Anleh. von 1834 148 P. Metall. 5proc. 109 P. 4proc. $101\frac{1}{2}$ P. 3proc. $82\frac{1}{4}$ P. Bankactien 1825 P., 1818 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 122 P. Darmstädter Loose $64\frac{1}{2}$ P. Amsterdam 1 Monat 108 G. Hamburg 1 Monat $115\frac{1}{4}$ P. Wien in 20ern 1 Monat $99\frac{1}{8}$ P. Frankfurt 1 Monat $99\frac{3}{4}$ P. Nürnberg $99\frac{5}{8}$ P. Leipzig $99\frac{1}{2}$ G. London 9. 50. P. Paris $117\frac{1}{8}$ P. Lyon 117 P. Mailand $60\frac{1}{4}$ G. Genua $51\frac{3}{8}$ P. Liverno 61 G. Triest 99 P. Venedig $60\frac{7}{16}$ P.

* **Hamburg**, 1 Mai. Sowohl Weizen als Roggen und Hülsenfrüchte werden für Frankreich hier anhaltend angekauft, und so schnell als möglich verschifft, sogar mit Dampfschiffen, so viel diese laden können. Die Preise dieser Artikel; so wie die Fracht sind gestiegen, und müssen Schiffen nach entfernten Weltgegenden ebenfalls höhere Frachten bewilligt werden, weil sie sie sonst vorziehen, nach den französischen Häfen zu segeln. Auch in St. Petersburg scheint Mangel an Getreide zu seyn, denn es sind hier auf Roggen Verschiffungen, welche nach dort von preußischen Ostseehäfen und von Pernau gemacht werden, bis zum Betrage von 850,000 M. B. Versicherungen gemacht worden. Man erwartet auch, daß in England der Durchschnittsverkaufpreis höher, mithin der Zoll niedriger gesetzt werde, so daß es auch dorthin wieder rentiren werde, Getreideverschiffungen zu machen. In Sämereien ist es immer noch lebhaft. In Colonialwaaren starker Verkehr, auch in deutschen Manufacturwaaren hauptsächlich für den Norden ziemlich viel Bewegung. Die Wechselgeschäfte waren heute von keiner großen Bedeutung. London in langen Sichten wenig, in kurzen gar keine Frage; Paris flau; Amsterdam $2\frac{1}{2}$ Cents. über Curs zu lassen; deutsche Plätze mehr Brief als Geld; Petersburg begehrt. Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. Von Fonds wurden umgesetzt ein großer Posten 3proc. Dän., Wiener Bankactien, hiesige Certificate, schwed. Hypoth. und polnische Loose.

* **Aus Oberschlesien**, 25 April. Trotz der eben nicht günstigen Wollconjunctur zeigt in unsern Gegenden der Schafhandel viele Lebhaftigkeit, denn es findet nicht allein aus den renommirten Heerden ein nicht unbeträchtlicher Absatz nach Niederschlesien statt, sondern es werden auch wiederum bedeutende Partien nach Galicien und Rußland ausgeführt. Auf letzteres scheint die bestehende Conjunctur keinen üblen Einfluß zu haben, indem seine von Jahr zu Jahr sich erweiternden Fabriken das Erzeugniß des Landes immer mehr in Anspruch nehmen. Dazu kommt für die Einfuhr von Schafen noch besonders die Begünstigung hinzu, welche ihr von Seite der Regierung zu Theil wird. Von dieser machen namentlich mehrere Tyroler ziemlich ausgedehnten Gebrauch, welche auf eigene Rechnung und Gefahr alljährlich bedeutende Partien edler Schafe hier in Oberschlesien aufkaufen und mit denselben in verschiedenen Richtungen den Weg nach Rußland nehmen. Durch ihre Unermüdlichkeit ist es ihnen gelungen, diesen Handel zu einem flüssigen Geschäft zu erheben, und wenn auch nicht übermaßigen, so doch lohnenden Gewinn davon zu ziehen. Kaufen sie nun gleich, um nur niedrige Preise bestimmen zu dürfen, zum Theil aus obscuren Schäfereien, so lassen sie doch auch die berühmten nicht aus, wie sie unter andern auch heuer wieder, so wie schon in frühern Jahren eine nicht unbedeutende Zahl aus den Gräflich Larisch'schen Heerden gekauft haben. Wir nehmen Veranlassung, bei Nennung dieser zahlreichen hochveredelten Schäfereien eine Notiz, die sich auf specielle Anschauung gründet, von denselben zu geben. Vor einigen Jahren machten wir auf den hohen Standpunkt aufmerksam, den die fürstl. Lichnowsky'schen Schäfereien erreicht haben, und ertheilten ihnen das gebührende Lob. Rühmlich zur Seite stehen ihnen die so eben genannten. Hohe Veredlung, Nerv der Wolle, lobenswerthe Ausgeglichenheit und entschiedener Wollreichthum sind es, die sie charakterisiren. Man kann sie mit vollem Rechte zu den glänzendsten Juwelen zählen, die Deutschland in seinen veredelten Schäfereien hat, und durch die ihm alljährlich so viele Millionen an baarem Gelde vom Auslande zugeführt werden, welches ihm in dieser Weise noch auf ferne Zeiten tributbar bleiben wird. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sind Heerden von der Ausdehnung und so hohen Veredlung, wie die des Grafen Larisch — deren Centralort sich in Carwin bei Teschen befindet — ein Gegenstand des Interesses des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, denn sie legen mit ihrer Zahl von 40,000 Stücken nicht allein ein beachtenswerthes Gewicht in die Wagschale des deutschen Wollhandels, sondern bieten auch durch die bedeutende Anzahl ihres alljährlich zu verkaufenden Zuchtviehes Gelegenheit dar für die minder guten Schäfereien, sich höher zu heben und so vereint auf die Aufrechterhaltung des Monopols der Erzeugung hochfeiner Wolle hinzuwirken. Zu rühmen dürfte dabei noch insbesondere seyn, daß man in den gedachten gräflich Larisch'schen Heerden von den Käufern des abzulassenden Zuchtviehes nicht übermäßige Preise fordert, und nicht darauf ausgeht, den gebührenden und anerkannten Ruf so hoch als möglich auszubeuten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

George Sands Cosima.

✡ **Paris**, 30 April. Gestern Abend, nach langem Erwarten, von Tag zu Tag, nach einem fast zweimonatlichen Hinzögern, wodurch die Neugier, aber auch die Geduld des Publicums überreizt wurde — endlich gestern Abend ward das Drama von George Sand im Théâtre français aufgeführt. Das Gedränge und die Hitze war unerträglich. Man hat keinen Begriff davon, wie seit einigen Wochen alle Notabilitäten der Hauptstadt, alles, was hier hervorragt durch Rang, Geburt, Talent, Laster, Reichthum, kurz durch Auszeichnung jeder Art, sich Mühe gab, dieser Vorstellung beiwohnen zu können. Der Ruhm des Autors ist so groß, daß die Schaulust aufs höchste gespannt war; aber nicht bloß die Schaulust, sondern noch ganz andere Interessen und Leidenschaften kamen ins Spiel. Man kannte im voraus die Cabalen, die Intriguen, die Böswilligkeiten, die sich gegen das Stück verschworen und mit dem niedrigsten Metierneid gemeinschaftliche Sache machten. Der kühne Autor, der durch seine Romane bei der Aristokratie und bei dem Bürgerstand gleich großes Mißfallen erregte, sollte für seine „irreligiösen und immoralischen Grundsätze" bei Gelegenheit eines dramatischen Debuts öffentlich büßen; denn, wie ich Ihnen dieser Tage schrieb, die französische Noblesse betrachtet die Religion als eine Abwehr gegen die herandrohenden Schrecknisse des Republicanismus und protegirt sie, um ihr Ansehen zu befördern und ihre Köpfe zu schützen, während die Bourgeoisie durch die antimatrimonialen Doctrinen eines George Sand ebenfalls ihre Köpfe bedroht sieht, nämlich bedroht durch einen gewissen Hornschmuck, den ein verheiratheter Bürgergardist eben so gern entbehrt, wie er gern mit dem Kreuze der Ehrenlegion geziert zu werden wünscht.

Der Autor hatte sehr gut seine mißliche Stellung begriffen, und in seinem Stück alles vermieden, was die adeligen Ritter der Religion und die bürgerlichen Schildknappen der Moral, die Legitimisten der Politik und der Ehe, in Harnisch bringen konnte; und der Vorfechter der socialen Revolution, der in seinen Schriften das Wildeste wagte, hatte sich auf der Bühne die zahmsten Schranken gesetzt, und sein nächster Zweck war, nicht auf dem Theater seine Principien zu proclamiren, sondern vom Theater Besitz zu nehmen. Daß ihm dieß gelingen könne, erregte aber eine große Furcht unter gewissen kleinen Leuten, denen die angedeuteten religiösen, politischen und moralischen Differenzen ganz fremd sind, und die nur den gemeinsten Handwerksinteressen huldigen. Das sind die sogenannten Bühnendichter, die in Frankreich ebenso wie bei uns in Deutschland eine ganz abgesonderte Classe bilden, und wie mit der eigentlichen Litteratur selbst, so auch mit den ausgezeichneten Schriftstellern, deren die Nation sich rühmt, nichts gemein haben. Letztere, mit wenigen Ausnahmen, stehen dem Theater ganz fern; nur daß bei uns die großen Schriftsteller mit vornehmer Geringschätzung sich eigenwillig von der Bretterwelt abwenden, während sie in Frankreich sich herzlich gern darauf produciren möchten, aber durch die Machinationen der erwähnten Bühnendichter von diesem Terrain zurückgetrieben werden. Und im Grunde kann man es den kleinen Leuten nicht verdenken, daß sie sich gegen die Invasion der Großen so viel als möglich wehren. Was wollt ihr bei uns, rufen sie, bleibt in eurer Litteratur und drängt euch nicht zu unsern Suppentöpfen! Für euch der Ruhm, für uns das Geld! Für euch die langen Artikel der Bewunderung, die Anerkenntniß der Geister, die höhere Kritik, die uns arme Schelme ganz ignorirt! Für euch der Lorbeer, für uns der Braten! Für euch der Rausch der Poesie, für uns der Schaum des Champagners, den wir vergnüglich schlürfen in Gesellschaft des Chefs der Claqueurs und der anständigsten Damen. Wir essen, trinken, werden applaudirt, ausgepfiffen und vergessen, während ihr in den Revuen „beider Welten" gefeiert werdet und der erhabensten Unsterblichkeit entgegenhungert!

In der That, das Theater gewährt jenen Bühnendichtern den glänzendsten Wohlstand; die meisten von ihnen werden reich, leben in Hülle und Fülle, statt daß die größten Schriftsteller Frankreichs, ruinirt durch den belgischen Nachdruck und den bankerotten Zustand des Buchhandels, in trostloser Armuth dahindarben. Was ist natürlicher, als daß sie manchmal nach den goldenen Früchten schmachten, die hinter den Lampen der Bretterwelt reifen, und die Hand danach ausstrecken, wie jüngst Balzac that, dem solches Gelüst so schlecht bekam! Herrscht schon in Deutschland ein geheimes Schutz- und Trutzbündniß zwischen den Mittelmäßigkeiten, die das Theater ausbeuten, so ist das in noch weit schnöderer Weise der Fall zu Paris, wo all diese Misere centralisirt ist. Und dabei sind hier die kleinen Leute so activ, so geschickt, so unermüdlich in ihrem Kampf gegen die Großen, und gar besonders in ihrem Kampf gegen das Genie, das immer isolirt steht, auch etwas ungeschickt und, im Vertrauen gesagt, auch gar zu träumerisch träge ist.

Welche Aufnahme fand nun das Drama von George Sand, des größten Schriftstellers, den das neue Frankreich hervorgebracht, des unheimlich einsamen Genie's, das auch bei uns in Deutschland gewürdigt worden? War die Aufnahme eine entschieden schlechte oder eine zweifelhaft gute? Ehrlich gestanden, ich kann diese Fragen nicht mit bestimmter Bejahung oder Verneinung beantworten, obgleich ich von Anfang bis zu Ende dem Schauspiel beiwohnte. Die Achtung vor dem großen Namen lähmte vielleicht manches böse Vorhaben, und die Vorstellung ward nicht unterbrochen durch jene Tumulte, die bei der Aufführung der Stücke von Victor Hugo stattzufinden pflegen. Ich erwartete das Schlimmste. Alle Antagonisten des Autors hatten sich ein Rendez-vous gegeben in dem ungeheuren Saale des Théâtre français, der über zweitausend Personen faßt. Etwa 140 Billete hatte die Administration zur Verfügung des Autors gestellt, um sie an die Freunde zu vertheilen; ich glaube aber, verzettelt durch weibliche Laune, sind davon nur wenige in die rechten, applaudirenden Hände gerathen. Von einer organisirten Claque war gar nicht die Rede; der gewöhnliche Chef derselben hatte seine Dienste angeboten, fand aber kein Gehör bei dem stolzen Verfasser der Lelia. Die sogenannten Römer, die in der Mitte des Parterre's unter dem großen Leuchter so tapfer zu applaudiren pflegen, wenn ein Stück von Scribe oder Ancelot aufgeführt wird, waren gestern im Théâtre français nicht sichtbar. Die Beifallsbezeugungen, die dennoch häufig und hinlänglich geräuschvoll stattfanden, waren um so ehrenwerther. Während des fünften Acts hörte man einige Meucheltöne, und doch enthielt dieser Act weit mehr dramatische und poetische Schönheiten als die vorhergehenden, worin das Bestreben, alles Anstößige zu vermeiden, fast in eine unerfreuliche Zagniß ausartete.

Ueber den Werth des Stücks überhaupt will ich mir hier kein Urtheil gestatten. Genug, der Verfasser ist George Sand und das gedruckte Werk wird in einigen Tagen der Kritik von

ganz Europa überliefert werden. Das ist ein Vortheil, den die großen Reputationen genießen: sie werden von einer Jury gerichtet, welche sich nicht irre machen läßt von einigen litterarischen Eunuchen, die aus dem Winkel eines Parterre's oder eines Journals ihre pfeifenden Stimmchen vernehmen lassen.

Ueber die Darstellung des bestrittenen Drama's kann ich leider nur das Schlimmste berichten. Außer der berühmten Dorval, die gestern nicht schlechter, aber auch nicht besser wie gewöhnlich spielte, trugen alle Acteure ihre monotone Mittelmäßigkeit zur Schau. Der Hauptheld des Stücks, ein Monsieur Bauvallet, spielte, um biblisch zu reden, „wie ein Schwein mit einem goldenen Nasenring." George Sand scheint vorausgesehen zu haben, wie wenig sein Drama trotz aller Zugeständnisse, die er den Caprieen der Schauspieler machte, von den mimischen Leistungen derselben zu erwarten hatte, und im Gespräch mit einem deutschen Freunde sagte er scherzhaft: „Sehen Sie, die Franzosen sind alle geborne Komödianten, und jeder spielt in der Welt mehr oder minder brillant seine Rolle; diejenigen aber unter meinen Landsleuten, die am wenigsten Talent für die edle Schauspielkunst besitzen, widmen sich dem Theater und werden Acteure."

Der neue Theorienkampf in der Schweiz.

** **Aus der westlichen Schweiz.** Im April. Seit einer Reihe von Jahren überzeugen wir uns mit Bedauern, daß von der bildsamen Einwirkung, die man Ihrem Blatte allenthalben zugesteht, nur ein ganz geringes Maß auf die Schweiz trifft. Man sucht die Berichte über das Ausland mit Begier, und überschlägt jene das Vaterland berührenden mit mißtrauischer Eilfertigkeit; man bewundert die Ausdehnung, welche der Wissenschaft gegönnt wird in den Beilagen, während fast jedes Wörtchen, das die Kantone bespricht — um es mild auszudrücken — entbehrlich scheint. Es sey fern von uns, mit derlei Andeutungen den vielen würdigen Männern in den Weg treten zu wollen, die in einem so weit reichenden Organ sich über die verwickelte Lage unserer verschiedenartigen Staatshaushalte aufklärend vernehmen lassen; wohl aber meinen wir solche, die sich der einzelnen Wahrheit und des Wissens nicht um seiner selbst willen bedienen, sondern es bloß für ihren Eigensinn verbrauchen, um, wenn sie doch endlich den Strom der Vergessenheit hinabschwimmen müssen, noch aus dem Wasser heraus, wie jener Hartnäckige im Mährchen, ihre Rechthaberei zu betheuern — jene meinen wir, denen das hingenommene System, wie dem Knaben der Reiterstiefel um die Beine schlottert, und die jede Thatsache, jede Regung entweder abenteuerlich emporschrauben, oder tragikomisch verdammen und mit kumäischem Pathos dem Untergange weihen möchten; die das höchste Gut des Vaterlandes, die große Einfachheit seiner Entwickelung, diesen in aller wahren Volksgeschichte rührendsten Zug, so oft mißbrauchen und verletzen, so oft sie ihre Feder ansetzen. Wie sie selbst nur überredet werden müssen, weil ihnen abgeht die schöne menschliche Gabe, überzeugt werden zu können: so können sie auch selber nie überzeugen, und führen deßhalb in einheimischen wie in auswärtigen Blättern den bodenlosen Traum ihrer antinationellen Phantasmagorien oder den kleinen Krieg ihrer dürftig angelernten Sophistik fort — ärgerlich und betrübend für die Zeitgenossen, nutzlos und lächerlich für die Folgezeit, unerquicklich und irreführend für das Ausland, reizend und provocirend für die Einheimischen. Auf solche Weise mußte eine leidenschaftliche Stimmung der Schweiz gegen deutsches Zeitungsurtheil nothwendig entstehen. Alles Volk ist lauter Reciprocität. Nichts in der Welt hält der Republicaner für wichtiger als sich selbst; man hat ihm sein Leben genommen, wenn man es absichtlich zu bloßen Parteizwecken entstellt. Auch eine solche Volksleidenschaft, wie sie sich lange schon gegen deutsches Wesen bei uns ausdrückt, hat noch eine Vernünftigkeit in sich; sie wendet sich aber nur nicht gegen die einzelnen Ursachen, sondern verdammt in wenig analysirender Raschheit gleich das Ganze.

Die Schweiz ist, vermöge ihrer Einrichtungen, der freieste Tummelplatz für Meinungskämpfe und Parteibestrebungen aller Art. Und während auf der einen Seite die Ursachen der Bewegung nicht auf Grundsätze, sondern auf Persönlichkeiten und ihre nächsten Zwecke sich zurückleiten lassen, während hier zur Vertheidigung des Glaubens und der Sitte gegen zersetzenden Radicalismus, dort für Volksfreiheit und Fortschritt gegen reactionäre und ultramontane Umtriebe das Feldgeschrei erschallt, läßt sich dennoch hinter den Leidenschaften und Vorwänden ein wissenschaftliches Element nicht verkennen. Es lebt in den Köpfen der Männer aller Parteien, die sich bei Savigny oder Hegel auf deutschen Universitäten ein System geholt haben. Allein, wie in der Republik überhaupt, und in dem Charakter der Schweizer insbesondere, die praktische Richtung vorherrscht, so muß die Wissenschaft, wie die Religionsgefahr ein Mittel abgeben zum Zweck. Wir, von jeher die Musterkarte aller Zeitmöglichkeiten zu einer und derselben Zeit; wir, die minutiosen historischen Antiquare und zugleich die Vertheidiger der Volkssouveränetät; wir, in kantonaler Zerrissenheit das oft ausgesprochene Streben nach Einheit, mit nordamerikanischen Detentionsanstalten und feudalistischem Blutbann, mit neuen Gemeindeordnungen und Zehntablösungen neben uralten Ortszöllen und Grundlasten — wir erröthen nicht, aus dem Orte und Brennpunkte der neuesten Regierungshandstreiche heraus, und mit derselben Hand, die noch von oder vor der geschwungenen Revolutionswaffe zittert, von dem *historischen* Rechte zu berichten, dem sich die Schweiz zuwende. Aus Savigny's Kategorien-Scheu suchen wir Anklagen gegen uns selbst und — wie lächerlich klingend — vor Deutschland zusammenzunieten, das ein hundertjähriges Schlachtfeld gewesen; das sich in die undeutschen Erbfolgekriege hineinreißen lassen; das genug gesunkene Größen in stumme Gräber verschloß; das den Rheinbund gesehen, — das — ich sage nicht mehr, an die Stelle des historischen Rechtes die Reformation zu setzen vermochte. Und nun dieses historische Recht gar noch auf die Schweiz angewendet! angewendet, wie ein Verlersatz, der, wenn er just nicht hier paßt, doch wieder einmal dort halbwahr ist, der sich bei allen Gelegenheiten bequem wiederholen läßt wie die alte Leyer, womit sich Johann, der muntere Seifensieder, den Schrecken über seine neuen Glücksfälle vom Halse sang. Aber es ist gewiß nur ein morscher Stecken, herausgezogen aus der Paragraphenhecke des infalliblen Compendiums, dieser hierseits schülerhaft nachgesprochene und deßhalb nur carikirte Lehrsatz des historischen Rechts. Und wir sagen es nicht etwa demjenigen, der nun eben damit gleißet; wir reden es für die nächste Zukunft des Landes: weder Savigny's historisches Recht noch der reine Begriff Hegels sind die Zielpunkte des schweizerischen Volkslebens. Es ist gewiß nicht der wurzelschlagende Stab Jakobs und seiner Söhne gewesen, mit dem das Züricher Landvolk neulich in die Stadt zog. Es war höchstens jener irgendwo beliebig ausgezogene Hagstecken zum dreinschlagen.

Daß dieß, wie jede Wahrheit, öfter als einmal wahr ist, dieß beweisen jetzt schon alle weiteren Erfolge. Man verkennt es nur noch, oder bemüht sich wenigstens, es noch länger verkennen zu dürfen. Trieb man in Zürich eine Richtung bis in ihre pure Abstractheit und sank damit, weil man sie dem Volk

aufnöthigte, so wird auch die nun darauf gefolgte Abstraction zu Grabe gehen müssen, sobald sie sich genugsam am Volke, auf das in unserm kleinen Staatsleben Alles übergehen muß, abgestoßen hat. Hier zu Lande bleibt der Instinct Sieger und allein am Ruder; was mittelst der aus dem Herenbuche der Theorie herausbeschwornen Zukunft regieren will, stürzt; das Volk läßt seine Kathederhelden plötzlich im Stich. Als daher jener sogenannte Zürichputsch oder Straußenkrieg losbrach, und das Volk gegen eine neue Kirche loszuziehen meinte, so war es nicht die Regierung, welche gestürzt wurde — dieß beweist der damalige und jetzige Bürgermeister Heß — nicht ein Clerus von verpönter Geistesrichtung, denn kein Pfarrer, wenn auch der neuen Messiadider zugethan, hat bisher seine Stelle verloren — nicht die Verfassung war es, die man beseitigte, nein, so burlesk es auch noch klingen mag, es bleibt: eine deutsche Schulgrammatik ist es gewesen, gegen welche der Uebersetzer der Sakuntala und Wikra Wormaſi (Pfarrer Hirzel) mehrere tausend Bauern in „schöner Bewegung" einführte; Scherrs deutsche Sprachlehre ist mit tausend Knütteln aus dem Kanton geschlagen worden. Es hatte sich nämlich Beckers bekannter Sprachorganismus unter der Hand des Züricher Seminardirectors zu solcher logischen Abstraction und Schulmeisterei verflüchtigt; die vielen schülerhaften Versuche, die Beckerische Sprachtheorie zu popularisiren oder zu hypertheoretisiren, hatten als obligatorische Lehrmittel so sehr das Land überschwemmt, daß sich hier das Kind zuerst in seinem Sprachgefühle verletzt sehen, und ein bildungsloser aber zärtlicher Vater dieß für eine Verletzung des Wahrheitsgefühls und des religiösen Sinnes ansehen mußte. Gewiß hatte das Volk hierin nicht Unrecht. Trat nun zufälligerweise eine nach anderm Extreme hinlaufende Richtung der gleichen logischen Schule hinzu; versuchte ein Religionslehrer die Popularisirung der Straußischen Idee so imperatorisch, wie Scherr die Beckerische; war auf diese Weise Kirche und Schule nun plötzlich bedroht, die Schattenhaftigkeit einer Hegel'schen Encyklopädie zu werden, so hatte das Extrem sein Maaß erreicht. Der Familienvater, in seinem Kinde verletzt, schlug gegen Bücher los; der Seminardirector wanderte aus und das historische Recht ein. Ein Extrem hat das andere zur Folge. Wir können es wohl abwarten, wie lange nun das Volk das Mißverständniß der entgegengesetzten und nur obenhin abgeschöpften Theorie ertragen wird.

Belgien.

† **Brüssel,** 29 April. Die Vandersmissen'sche Angelegenheit, die der Anlaß zu einer Aenderung des Ministeriums geworden, hat ihre Rolle hiemit nicht ausgespielt, sondern fordert vielmehr gerade deßhalb eine Lösung anderer Art, als diejenige, die dem früheren Ministerium zu dessen eigenem Nachtheil mißlungen ist. Das neue Cabinet hat diese Lösung auf folgende Weise eingeleitet. Es hat in der Sitzung der Repräsentantenkammer vom 22 d. M. ein Amnestiegesetz vorgeschlagen, da die Frage, ob der 20ste Artikel des Friedenstractats auf Belgien anwendbar sey, durch die Verhandlungen der Kammer in Zweifel gestellt worden und es doch nöthig sey, die Vergangenheit abzuschließen. Durch dieses Gesetz sollen alle Proceduren wegen vor dem 19 April 1839 (dem Datum des Friedensvertrags) begangener politischer Vergehen abolirt und untersagt werden. Bekanntlich hatte Hr. Vandersmissen bei seinem Erscheinen in Belgien im Jahr 1839 auf Wiederaufnahme seines Processes angetragen, wozu ihn seine Stellung als Contumazverurtheilter berechtigte. Diese Wiederaufnahme würde nun kraft des neuen Gesetzes unmöglich. Durch Vandersmissens Wiedererscheinen in Belgien und seine Bereitwilligkeit, sich den Gerichten zu stellen, war zugleich das früher gegen ihn gesprochene Urtheil weggefallen; er war General wie vorher, und konnte diesen Rang nach den Bestimmungen des 124sten Artikels der Verfassung nicht anders als auf gesetzlichem Wege wieder verlieren. Diesen gesetzlichen Weg erblickte das frühere Ministerium nur in einem neuen richterlichen Urtheil, dem aber, nach seiner Ansicht, der 20ste Artikel des Friedensvertrags entgegenstand, daher es sich begnügte, den General außer Dienst zu setzen. Das jetzige Ministerium dagegen hebt durch einen neuen königlichen Beschluß den früheren vom 15 Julius 1839 auf, erklärt die Anwendung jenes 124sten Artikels auf Vandersmissen als einen Irrthum und behauptet, derselbe habe schon dadurch seinen Generalsrang verwirkt, daß er nicht innerhalb der durch das Gesetz vom 20 Julius 1831 bestimmten Frist den Eid der Treue gegen die neue Ordnung abgelegt. So wäre also Vandersmissen nicht mehr General, und fände sich auch in der Unmöglichkeit, seine Sache vor die Gerichte zu bringen. Die Amnestie verlöre hienach für ihn den Charakter einer Wohlthat, auch werden seine Anhänger nicht ermangeln, sie eine Ungerechtigkeit zu nennen, da sie ihm den Weg Rechtens versperrt. Eine Freisprechung auf diesem Wege zu erlangen, konnte er sich übrigens nicht versprechen; sein einziger Zweck konnte nur seyn, durch Darstellung der Verhältnisse von 1831 zu beweisen, daß er damals nichts Anderes gewollt, als was Viele gewollt, die noch jetzt in angesehenen Aemtern stehen. Den Anfang hiezu hat er bereits in einem Schreiben an beide Kammern gemacht. (S. Allgem. Ztg. vom 6 Mai.)

Dieses Schreiben ist vom 25 d. M., mithin drei Tage später als der Vorschlag des Amnestiegesetzes in der Kammer, und als der neue königliche Beschluß; auch nimmt H. Vandersmissen in der Unterschrift noch immer den Generalstitel an, was zu der Vermuthung berechtigt, daß er sich mit den Maaßregeln des Ministeriums nicht zufrieden zu geben gedenkt. Man spricht von einer Vertheidigungsschrift, mit deren Herausgabe er schon früher gedroht. Schickte er diese wirklich ins Publicum, so würden die unangenehmen Folgen, denen man durch Untersagung des Processes vorzubeugen hofft, nichtsdestoweniger eintreten. Auf der andern Seite steht auch das gegenwärtig ergriffene Auskunftsmittel hinter der Art, wie das frühere Ministerium diesen Fall behandelt, sowohl in Beziehung auf großmüthige Handhabung der königlichen Prärogative, als in Hinsicht der Achtung vor der Verfassung und dem Rechte zurück. Ueber den Einwurf wegen des nicht innerhalb der erforderlichen Zeit geleisteten Eides hatten sich die vorigen Minister in der Kammer dahin erklärt, daß sie denselben für unhaltbar und unbillig gefunden, da Vandersmissen nicht in der Lage war, den Eid leisten zu können, und man ihn auch sogar von ihm nicht würde angenommen haben. Gelingt es nun nicht, den Vandersmissen auf irgend eine Weise zum Schweigen zu vermögen, so werden seine Revelutionen, obgleich ihnen kein unbedingtes Zutrauen zu schenken ist, zur Aufregung der Gemüther nicht wenig beitragen. Was er über den verstorbenen Regenten sagt, war den besser Unterrichteten längst kein Geheimniß mehr. Von der Theilnahme Lord Ponsonby's sprach ich schon in einem früheren Briefe. Ihn klagen die Orangisten in dieser ganzen Sache am meisten an, weil sie ihm die Absicht beimessen, das Complot zu Gunsten des Prinzen von Oranien nur darum eine Zeitlang begünstigt zu haben, weil er Frankreich mit den Gefahren einer Restauration in Belgien erschrecken, und dadurch dessen Zustimmung zur gleich nachher eingeleiteten Wahl des Prinzen Leopold erlangen wollte.

Rußland nach der Darstellung der Chinesen.

✱ Es haben sich während der jüngsten Zeiten in England und auf dem Continente mehrere Stimmen erhoben, welche behaupteten, Rußland habe durch schlaue Diplomatenkünste die Chinesen gegen die Engländer aufgereizt; es hätten die Slaven im Geheimen diesen Krieg zwischen den beiden größten Reichen der Erde herbeigeführt und ihnen müsse demnach die Schuld aller dieser Wirren zugeschrieben werden. Unter diesen Umständen ist es wichtig, nicht bloß die Beziehungen Rußlands zu China dem Leser ins Gedächtniß zurückzurufen, wie dieß bereits in einem frühern Artikel unseres Blattes geschehen ist, sondern auch die Angaben und Nachrichten kennen zu lernen, welche sich in den officiellen Werken des Mittelreichs über Rußland, über seine Regierung und Macht vorfinden. Man wird daraus am sichersten ermessen können, ob Rußland wirklich am Hofe zu Peking eines solchen Ansehens sich erfreut, daß dieser Staat nach Willkür den Arm des erhabenen Himmelssohnes lenken und den Britten den Zutritt zum Mittelreiche versperren könnte.

„Rußland — so lesen wir in der neuesten Ausgabe der officiellen Beschreibung des chinesischen Reiches und in der auf Befehl Kien longs begonnenen Geographie, deren Druck im Jahr 1804 vollendet wurde — Rußland liegt nördlich der Chalka-Mongolen. Es beginnt bei dem Flusse Tschikoi und zieht sich hin bis zu dem äußersten Norden der Erde. Von Osten nach Westen erstreckt es sich auf zwanzigtausend, und von Süden nach Norden auf dreitausend chinesische Meilen (wovon zweihundert auf einen geographischen Grad gehen). Im Nordosten gränzt dieses Reich an das Meer, im Westen an Europa, im Süden an das Mittelreich, im Südosten an das nördliche Ufer des Gerbitsi, im Südwesten an die Torgot und im Nordwesten an Stämme der Dschongaren. Wenn die, dem Tractate von 1728 gemäß neben dem Anführer aus zehn Personen bestehende Gesandtschaft der Russen ihren Tribut nach dem Mittelreiche bringt, so kommt sie über Kiachta, zieht durch das Land der Chalka hin nach dem Paß Tschang kia an der großen Mauer (48°, 51′, 35″ nördl. Br.) von den Russen Chalgan oder die Pforte genannt, und dann von hier aus nach der Hauptstadt. Der Anführer der Gesandtschaft erhält täglich ein Schaf, ein Gefäß Weines, ein Pfund Thee, einen Hafen Milch, zwei Unzen Butter, zwei Fische, zwei Becher Oels für die Lampen, ein Pfund eingemachten Gemüses, vier Unzen Soya, vier Unzen Weinessig und eine Unze Salz. Jeden neunten Tag seines Aufenthalts in der Hauptstadt empfängt er, als ein Zeichen besonderer Gnade, vier Gerichte vom kaiserlichen Tisch und zehn Kessel voll Thees, nach der Weise der Mandschu zubereitet. Die zehn neuen Mitglieder der Mission bleiben zurück, um im kaiserlichen Collegium in der Sprache der Chinesen, Mongolen und Mandschu Unterricht zu erhalten; ihrerseits sollen sie einigen Chinesen und Mandschu die russische und lateinische Sprache lehren.

„Wie es vor Alters mit diesem Lande ausgesehen habe, ist schwer zu sagen. Zu den Zeiten der Tsin und Han stand Rußland unter der Herrschaft der Hunnen; es führte damals, wie in den folgenden Jahrhunderten, allerlei Namen. Während der Mongolendynastie wohnten hier die Oroß und die Kirgisen; zu den Zeiten der Ming ward aber jede Verbindung mit diesem Reiche abgebrochen. Gegen den Anfang der Periode Schun tschi (1644) des jetzt in China regierenden Hauses der Mandschu haben sich die Lo tscha oder Russen heimlicherweise des Landes Jaksa am schwarzen Drachenflusse (Amur) bemächtigt und dort eine mit Festungswerken versehene Stadt errichtet. Es ist dieß die von den Russen sogenannte Veste Albasin (nach chinesischen Angaben 52° 55′ nördlicher Breite gelegen). Von hier aus suchten sie nun die Solon und Dauern, Völker tungusischer Abstammung, zu beunruhigen und zu unterwerfen. In dem fünfzehnten Jahre der Periode Kang hi (1676) sandte der weiße Chan (dieß ist der Name des Czars bei den Mongolen und Tungesen) zum erstenmal einen Gesandten, um den Tribut darzubringen. (Doch ist dieß nicht gegründet. Wie wir aus Fischers Geschichte von Sibirien wissen, ging bereits im Jahr 1656 auf Befehl des Czars Alexei Michailowitsch ein gewisser Baikow von Tomsk aus mit einer Escorte von hundert Kosaken hin nach Peking. Baikow hat einen Bericht über seine Reise hinterlassen. Diese Thatsache ward höchst wahrscheinlich unter den Wirren, die damals noch im chinesischen Reiche stattfanden, von den in diesen Dingen sonst so genauen chinesischen Historiographen übersehen.) Der ganze Süden gehörte nämlich Parteigängern, welche theils in ihrem Namen, theils in dem der Ming die Fahne des Aufruhrs erhoben hatten, um ihr Vaterland vor der drückenden Fremdenherrschaft zu wahren. Kang hi befahl diesen Gesandten des weißen Chans, strenge Maaßregeln zu ergreifen, damit seine Landsleute künftig nicht mehr die Gränzen beunruhigten. Da dieß aber nichts half, so gab der Kaiser Befehl, daß man die Russen mit Waffengewalt aus Jaksa vertreibe, was dann auch im Jahre 1685 geschah. Hierauf schickte der weiße Chan eine Gesandtschaft nach der Hauptstadt, um sich seiner Verbrechen wegen zu entschuldigen, und bat zugleich unterthänigst, daß man die Gränzen seiner Länder bestimmen möchte. Dieß geschah durch den Friedensschluß zu Nipschuh oder Nertschinsk im Jahr 1689. **Nertschinsk** (57°, 56′ nördlichen Br.), bei der Mündung der **Nertscha** in den Amur gelegen, wovon es den Namen erhalten hat, ward von demselben Baikow, welcher als Gesandter nach Peking gegangen war, im Jahr 1658 angelegt, verblieb den Russen im Friedensschluß und war bald ein mächtiger Ort, die Hauptstadt eines ganzen Kreises. Die Gränzlinie zog sich längs des Laufes des Flüßchens Gerbitsi und des nördlichen Abhangs der Hing ngan Kette. Alle südlich dieser Linie gelegenen Plätze und Landstriche, wie Jaksa, verblieben dem Mittelreiche. Es ward den Russen überdieß erlaubt, sowohl des Handels wegen als auch um den Tribut darzubringen, jährlich zweimal nach der Hauptstadt zu kommen. Seit dieser Zeit erlitt das gute Vernehmen mit diesem tributpflichtigen Reiche keine wesentliche Störung. Die Russen, so heißt es in der officiellen Statistik des chinesischen Reiches, sind uns treu und gehorsam. Als Kaldan, der kräftige Fürst der Dschongaren, gegen den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, von unsern Truppen in die Enge getrieben, sich an den Czar wendete, so würdigte man ihn nicht einmal einer Antwort. Dessenungeachtet laßt auch das Betragen der Russen viel zu wünschen übrig. Wie häufig haben sie nicht die Zurückgabe der Ueberläufer an der Gränze verweigert! Dieß ward ihnen auch während der Periode Kien long streng verwiesen. Es führten nämlich die Russen zu dieser Zeit Klage über die Aufnahme der Torgoten, welche sich im Jahr 1771 von den Gegenden der Wolga und des kaspischen Meeres nach China hin geflüchtet hatten, wo ihnen neue Wohnsitze in ihrer ehemaligen Heimath, im alten Lande der Dschongaren, angewiesen wurden. Auf Befehl des Himmelssohnes ward ihnen durch das Ministerium der Colonien eine Antwort, aus der wir nur Folgendes ausheben: *)

*) Zwischen Rußland und China findet kein unmittelbarer diplo-

„Ich habe die an mich abgesandte Zuschrift des russischen Senats erhalten. Es heißt in derselben, daß mehrere Eleuten, welche sich in den Gränzen des russischen Reichs aufgehalten, nachdem sie einige Orte verwüstet, aus dem Lande gegangen wären. ... Ihr in unserem Ministerium schreibet dem russischen Statthalter, daß die gedachten Eleuten, welche aus verschiedenen Geschlechtern und Stämmen bestehen und einige zehntausend Köpfe ausmachen, von den Russen in so leere Gegenden geführt und durch Arbeit und Elend so entkräftet worden, daß sie ihre Zuflucht hieher aus keiner andern Ursache genommen haben, als weil die Russen sie nicht ernähren konnten und sie Hunger leiden ließen. Ich bin der große und allgemeine Beherrscher dieses unermeßlichen Reichs, und nehme Alle, welche sich mir ergeben und meine Gnade anflehen, vornehmlich aber diejenigen Eleuten zu meinen Unterthanen auf, welche an aller Nothdurft Mangel leiden, äußerst entkräftet sind, und deren Elend aufs höchste gestiegen ist. Wie könnte ich ein so hartes Herz haben, daß ich sie, die vor Kälte und Hunger umkommen müßten, nicht ernähren und ihren Fürsten nicht vor meine Augen zu kommen erlauben sollte? Ich habe deßhalb Sorge getragen, daß ihnen die besten Weideplätze angewiesen werden, wo sie sich dann Wohnungen bauen und ruhig und bequem leben können. Ich habe ihnen auch Unterhalt, Geld und Schafe geben lassen. In Betreff der Fürsten und Großen, die unter ihnen sind, habe ich befohlen, daß alle an meinen Hof geführt werden sollen, damit sie den Glanz meiner Majestät sehen, die Speisen meines Tisches genießen, vergnügt seyn und durch meine Wohlthaten reich werden mögen. Hiedurch werde ich sie rühren, und wenn sie ihre Pflichten beobachten, mit Ehrenstellen, königlichen Würden und Titeln geschmückt, entlassen, damit jeder seine Unterthanen regieren und sein Leben mit ihnen in Ruhe und Frieden zubringen könne. Ich will nicht entscheiden, ob es sich guten Regenten geziemt, diejenigen, welche sich ihnen gutwillig und mit aller Aufrichtigkeit ergeben, auszuliefern, um gestraft zu werden. Was aber insbesondere die Eleuten anbelangt, so hätten die Russen, als der Friede in Dschongarien hergestellt ward, die während der Unruhen zu ihnen entlaufenen Eleuten uns zurückgeben sollen.... Im 36sten Jahre am 13ten Tage des 7ten Monats (September 1771) der Periode Kien long."

„Die Bewohner des russischen Reichs, fährt unser chinesischer Berichterstatter fort, haben eingefallene Augen, eine hohe Nase; der Augapfel ist grün; die Bart- und Kopfhaare sind hellblau und roth. Das männliche wie das weibliche Geschlecht lassen die Haare wachsen. Die Männer befeuchten die Haare mit Leimwasser, damit sie sich locken, und die Weiber kämmen die ihrigen und binden sie dann auf dem Kopf in einen Büschel zusammen. Das männliche Geschlecht hat enge, am ganzen Körper anliegende Kleider; die Frauenzimmer hingegen tragen Röcke, lange Hemden und Pelzmäntel, denen der Chinesen gleich; sie reichen aber nicht, wie dieß bei uns der Fall ist, über die Füße hinab. Unterkleider tragen sie nicht, weßhalb ihre Röcke lang und von beiden Seiten geschlossen sind. Ihre Münze besteht aus Silber, worauf das Porträt ihres Chans sich befindet. In der Eintheilung der Jahreszeiten und Monate folgen sie der europäischen Zeitrechnung; sie beobachten die Tag- und Nachtgleiche und die Sonnenhöhe. Sie verstehen sich darauf, die Sonnen- und Mondsfinsternisse ganz genau auszurechnen. Sie lieben hohe Häuser.... In den Zimmern haben die Russen Sophas, Tische, Stühle, Bänke, gleichwie die Bewohner der südlichen Kreise unseres Reichs. Weder die Frauenzimmer noch die Mannsleute verstehen zu sitzen, wenn sie die Füße unter sich schlagen. Täglich waschen sie sich zweimal. Bei der Begrüßung der Verwandten, Freunde und Gäste biegen sie die Knie, bewegen den Körper und verbeugen sich mit dem Kopfe; auch halten sie es für schicklich, sich gegenseitig zu küssen. Sie lieben den Thee und trinken ihn mit Zucker.*) Die Residenz ist prächtig und hat einige zehn Li im Umfange. Von drei Personen wird eine, von fünf zwei zum Militär genommen; der Kriegsdienst beginnt mit sechzehn Jahren, wo dann Jeder ein Pferd erhält und Waffen; es ist nicht erlaubt, nach Hause zurückzukehren und zu heirathen. Mit fünfzig Jahren werden die Soldaten entlassen. Die Gesetze der Russen sind sehr streng. Diebstahl, Ehebruch, Mordthaten, sey es mit oder ohne Vorsatz, so auch Entlaufen in ein fremdes Reich werden sämmtlich mit dem Tode bestraft. Die Verbrecher werden vermittelst der Beile in Stücke zerhauen. **Die Russen stehen unter den Dschongaren; ihr Regent ist ihnen schon seit langer Zeit unterthan und zahlt regelmäßig Tribut.** In dem zwanzigsten Jahre der Periode Kien long (1755) wollte der weiße Chan an die Dschongaren keinen Tribut mehr zahlen. Er vertraute auf die Macht und Größe seines Reichs, griff zu dem Schwert und verwüstete die Gränzen des Reichs seines obersten Lehnsherrn. Der Krieg zwischen den Vasallen und Gebietern dauerte mehrere Jahre, und die Russen haben gar viele Schlachten verloren; es wurden ihnen mehr denn 200,000 Soldaten getödtet. Hiedurch entkräftet, konnte der Chan nicht länger widerstehen und trat wiederum in das alte Vasallenverhältniß zurück. **Er mußte aber jetzt, über den gewöhnlichen Tribut, sich noch dazu verstehen, jährlich 500 Knaben und 500 Mädchen auszuliefern.** Auf diese Weise ward der Krieg beendigt. Die Russen sind gar sehr ihrem Herrscher ergeben. Selbst wenn ihr Chan einige Mängel hätte, würden sie es doch nicht wagen, sich gegen ihn zu erheben. Aus diesem Grunde fand bei ihnen noch nie ein Aufruhr statt oder Wechsel der Dynastie. Man weiß nicht, wie viele tausend Jahre das russische Regentenhaus schon ungestört regierte, während in den übrigen Reichen viele Veränderungen in der Herrscherfamilie vorgefallen sind. Die Russen lieben übrigens saure und scharfe Sachen und sind leidenschaftlich dem Branntwein ergeben."

Es finden sich in der officiellen Beschreibung des chinesischen Reichs und der umliegenden Lande überdieß mehrere Angaben in Betreff der Gebirge, der Flüsse und der Eintheilung des russischen Gebiets, welche nicht minder fehlerhaft sind. Wir übergehen sie hier, wo es uns bloß darum zu thun war, die in politischer Beziehung mangelhafte Kenntniß der Chinesen nachzuweisen. Die Russen, welche im kaiserlichen Collegium zu Peking Unterricht erhalten, werden auf Befehl des Himmelssohnes einigemal im Jahre von einer eigens hiezu ernannten Commission geprüft. Die Resultate dieser Prüfungen werden regelmäßig in der Staatszeitung zu Peking bekannt gemacht. Im Jahr 1830 wurden der Präsident des Kriegsministeriums, Se. Excellenz (Taschin) Song und Pao schang zu Prüfungscommissären ernannt. Der Kaiser selbst hatte das Thema an-

matischer Verkehr statt; es geschehen alle Verhandlungen vermittelst der Gränzbeamten, und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der dem Herkommen gemäß im Namen des Senats schreibt. Ihm antwortet von chinesischer Seite das Ministerium der Colonien im Namen des Kaisers.

*) Die Chinesen trinken bekanntlich den Thee ohne Zucker, der auch in der That, so lange der Thee frisch und noch sein ganzes Aroma hat, nicht nothwendig befunden wird.

gegeben, das die Studenten bearbeiten sollten. Von fünfzehn Aufsätzen erhielten zehn die erste und fünf die zweite Note, die Arbeiten der Zöglinge wurden alsdann dem Kaiser selbst vorgelegt, und Se. Maj. bestätigte das Urtheil der Commissäre. Zugleich erhielten auch zwei chinesische Gelehrte, die es in dem Russischen so weit gebracht hatten, daß sie einige öffentliche Documente aus dieser Sprache in das Chinesische übersetzen konnten, reichliche Belohnungen.

[1715] **Wien**, den 30 April. Wir können nicht umhin, die deutschen Seidenfabriken auf eine neue Erscheinung im Gebiete der Seide aufmerksam zu machen. Jedem Seidenhändler und Seidenweber ist bekannt, daß dieser Artikel wegen der veränderlichen und vielfach unbekannten Längenmaaße der Strähne bisher einer mangelhaften und unzuverlässigen Titrirung und eben darum Veruntreuungen aller Art unterworfen war. Nun hat ein gewisser Dr. A. Stoffella dalla Croce zu Roveredo in Tyrol seit zwei Jahren ein Erziehungs-, Beschäftigungs- und Versorgungs-Haus für arme verwais'te Tyroler-Mädchen errichtet, in welchem sich außer andern weiblichen Verrichtungen 2—300 meist mit Seidenarbeit beschäftigen. In dieser Fabrik, welche wöchentlich 8 bis 12 Centner Seidengespinnst von allen Gattungen liefern soll, wird der gröbste wie der feinste gezwirnte und ungezwirnte Seidenfaden möglichst gereinigt, dann in Strähnen von 1600 Pariser Ellen lang gemessen, jede Strähne nach Titel oder Nummer abgesondert, dann, nachdem sie copulirt und locker unterbunden zum Färben bereitet ist, in Päckchen von 200 Strähnen eingerichtet, und endlich auf jedem Päckchen die Seidengattung, die Qualität, der Titel und das Gewicht des Päckchens bemerkt. Der außerordentliche Beifall, den diese bis jetzt für unausführbar gehaltene neue Zubereitungsart der Seide gewann, hat den Wiener Gewerb-Verein veranlaßt, in seiner Versammlung vom 9 März d. J. fünf Prämien für diejenigen auszusetzen, welche das größte Quantum von dieser nach erwähnter Methode zubereiteten Seide liefern werden. Man ersieht daraus, wie in Oesterreich das Gute schnell aufgefaßt und befördert wird, und ist daher dem Wiener Gewerbe-Verein für die Aufmunterung und Verbreitung so nützlicher Erfindungen zu warmem Dank verpflichtet, so wie auch der erste Erfinder und Einführer sich dadurch, daß er auf ein ausschließendes Privilegium von freien Stücken verzichtete und sein Privatinteresse dem öffentlichen Interesse rühmlich hintansetzte, um diesen Industriezweig sehr verdient gemacht hat.

[1646] **Edictal-Ladung.**

Peter Schweinler, Stadtgarde-Soldatensohn von hier, welcher seit vielen Jahren abwesend ist, ohne bis jetzt Nachricht von seinem Leben und Aufenthalt zu geben, oder dessen allenfallsige Descendenten werden aufgefordert,

binnen sechs Monaten

bei diesseitigem Gerichte um so gewisser sich zu melden, widrigenfalls dessen in 68 fl. 28 kr. bestehendes Vermögen an den k. Fiskus ausgeantwortet werden wird.

Augsburg, am 28 April 1840.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Lic. **Kellerer**, Dir.

Vorbrugg.

[1689] **Bekanntmachung.**

Bei einem unterm 27 October v. J. zu Arrest gekommenen Individuum, welches sich am 19 September v. J. aus Nürnberg geflüchtet hatte, und sich in Ober-, Mittel- und Unterfranken, dann in der Oberpfalz und Regensburg so wie in den angränzenden Ländern herumgetrieben, fanden sich die nachstehend verdächtigen Münzen, Pretiosen und Effecten vor, über deren Erwerb sich der Arrestat genügend nicht ausweisen kann. Sollten bei einer Behörde Diebstahlsanzeigen und Acten vorliegen, die über fragliche Gegenstände nähern Aufschluß enthalten, so sind die treffenden Behörden requirirt, die einschlägigen Acten unverzüglich hieher mitzutheilen.

I. Münzen.

5 sogenannte Doppellouisd'or à 10 Thaler, und zwar:
1 dänischer von 1827; 2 britannisch-hannover'sche von 1827 und 1835; ein hannover'scher von 1830; 1 braunschweig-lüneburger von 1834.

4 sogenannte einfache Louisd'or à 5 Thaler, nämlich:
1 preußischer von 1835, in welchem der Adler auf einer Kanone steht; 1 britannisch-braunschweig'scher vom Jahre 1815; 1 franz. 20 Fr. Stück mit den 3 Lilien von 1815; 1 20 Fr. St. vom Jahre XII der Republik Bonaparte's Consulat.

20 Ducaten verschiedenen Gepräges, nämlich: 2 österr. von 1790 und 1796; 2 Marien-Theresien-Ducaten von 1744 und 1750; 11 Holländer von den Jahren 1760, 1815, 1828, 1829, 1831, 1832, 1833, 1835, mit der Inschrift Belgiens im Quadrat, und rückwärts mit dem geharnischten Ritter; 1 Mannsfelder mit dem Ritter Georg zu Pferd ohne Jahrzahl; 1 Erzbischof Salburg'scher von 1757; 1 Warschauer von 1812; 1 Braunschweiger von 1782; 1 päpstlicher, auf der einen Seite das Christusbild oder ein Heiligenbild zwischen Sternchen eingefaßt, auf der andern Seite 2 Figuren, wovon die größere der kleinern das Abendmahl reicht. Die Umschriften sind fast unleserlich.

181 Kronenthaler verschiedenen Gepräges, nämlich:
141 österreichische; 32 bayerische, worunter 2 Ludwigsthaler von 1826 und 1828, und 30 Max Joseph Thaler mit dem Scepter und Schwerte sich befinden, ein Nassauer von 1817; 4 Würtemberger vom Jahre 1825, 1830 und 1831; 1 würtemb. Handelsvereins-Kronenthaler, auf welchem der sitzende Neptun, der stehende Mercur und ein aufrechtstehendes Füllhorn geprägt ist, mit der Umschrift „Handelsfreiheit durch Eintracht"; 1 franz. Thaler mit 3 Lilien von 1760; 1 hessischer von 1833.

2 würtemb. Guldenstücke von 1838; 1 franz. Silberfrank vom Jahre XII der Republik Napoli consuli; 1 dergleichen von Ludwig Philipp; 2 dergleichen von Napoleon 1808 und 1809; 1 viereckige Silbermünze und rückwärts die Aufschrift: Prosit Neu-Jahr; 1 franz. Thaler auf die Vermählung Napoleons mit Maria Louisa mit den Portraits derselben, rückwärts mit 2 Figuren vor dem Altare stehend; 1 Luzerner 5 Batzenstück; 8 Sechser; 4 Groschen.

II. Pretiosen.

Ein goldener Siegelring mit viereckigen Plättchen, worin ein ovalförmiges polirtes Plättchen ist, links und rechts mit gekippertem Rand umgeben, daran reihen sich gepreßte Blumen und 1 polirtes Stück des Ringes ½ Zoll lang.

Ein goldener fein gearbeiteter Fingerring mit einem zerbrochenen Kranze, kleinen Rubinchen, die einen größern Stein umgeben. Das Kränzchen ist links und rechts von gabelartigen Trägern gehalten.

Eine silberne Springuhr mit ciselirtem Gehäuse, auf welchem die Radien in gerader Linie dem Rande zulaufen, und mit Cirkellinien eng durchwebt sind.

Auf dem Deckel ist ein polirtes Plättchen von der Größe eines Silberkreuzers. Der Deckel hat einen kleinen Einbug, und schließt sich von unten nach oben.

Der Bügel ist wie eine runde Erbse, durch die ein Silberdraht läuft, das Zifferblatt von Porzellan, die Ziffern arabisch, die Zeiger von schwarzem Stahl. Das Gehäuse fällt von der Rechten zur Linken zu, innen ist die Silberprobe

|V. 4.|
5551.

III. Effecten.

Ein schwarzlederner Fingerhandschuh, ein grünseidener langer Geldbeutel, links und rechts mit rothen Blumen von Wolle eingestrickt, daran 2 weiße Ringe, eine gelbloderne Geldgurte mit gelber Schnalle und ledernem Deckel. Die Gurt wird mit 2 Riemchen geschlossen, der eine Riemen ist mit grünen Riemchen angenäht.

Ein dunkelgrautuchener Mantel mit Kragen und weißlich abgetragenem Sammtkragen.

Nürnberg, den 22 April 1840.
Königliches Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.
v. Kohlhagen.

v. Grundherr.

[1642-44] **Scheid-Brief.**

Auf erhobene Ehescheidungsklage der Christian Nuber'schen Ehefrau von Sprantbal gegen ihren Ehemann Christian Nuber, wegen Verschollenheit und die hierauf gepflogenen Verhandlungen wird die Christian Nuber'sche Ehefrau des Ehebandes mit ihrem Ehemann Christian Nuber für entbunden erklärt, mit dem Beifügen, daß derselben jedoch nicht anders, als nach vorgelegter kirchlicher, der landesherrlichen Eheordnung gemäß gesuchter und erlangter Verabnung sich anderweit zu verheirathen erlaubt sey.

Dieser Scheidbrief wird jedoch nicht ergangen angesehen, und ist wirkungslos, wenn nicht die klagende Ehefrau

binnen zwei Monaten,

vom Tage der Rechtskraft desselben bei dem Pfarramte sich einfinden, den Gegentheil vorrufen, und diese Scheidungserlaubniß in das Kirchenbuch eintragen lassen wird.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiger Scheidbrief von Oberpolizeiwegen ausgefertigt, und mit dem größern Gerichtsinsiegel versehen worden.

Verordnet Rastadt, den 7 August 1837.
Bei großh. bad. Hofgerichts des Mittel-Rheins-Kreises.
v. Beust. (L. S.) **Haas.**
Aus großh. bad. Hofgerichts-Verordnung.
Schachlaiter.

Vorstehender Scheidbrief wird hiermit öffentlich verkündet, weil der beklagte Ehemann für verschollen erklärt ist, und dessen Aufenthaltsort inzwischen nicht hat ausgemittelt werden können.

Bretten, den 16 April 1840.
Großherzoglich badisches Bezirksamt.
Dieß.

Heinsheimer.

[1557] # Zur Verbreitung deutscher Litteratur in Italien

und der

italienischen in Deutschland

haben die Unterzeichneten eine

deutsche und italienische Buchhandlung in Mailand,

Galleria de Christoforis Nr. 49

errichtet und empfehlen dieselbe der geneigten Beachtung aller Litteratur-Freunde. — Ausgewählte Vorräthe der vorzüglichsten neueren und neuesten litterarischen Erscheinungen beider Länder setzen uns in den Stand, die uns zu Theil werdenden geehrten Aufträge mit der größten Pünktlichkeit zu effectuiren, und mittelst regelmäßiger Versendungen, die wir in verschiedenen Richtungen, sowohl von Mailand als von Wien aus, mit Deutschland unterhalten, wird das Gewünschte jeder Zeit auf den kürzesten Wegen in die Hände der HH. Besteller gelangen. Wir unterziehen uns gleichfalls der Besorgung antiquarischer und seltener in Italien gedruckter Werke, indem wir durch besonders günstige Verbindungen Schnelligkeit und größtmögliche Billigkeit verheißen können.

Ueber die neuesten Erscheinungen werden periodische Bulletins unentgeltlich ausgegeben.

Im April 1840. **Tendler & Schaefer,** Buchhändler in Wien und Mailand.

[1560] In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Ersch (Joh. Sam.).

LITTERATUR DER SCHÖNEN KÜNSTE

seit der Mitte des 18ten Jhrahunderts bis auf die neueste Zeit; systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen.

Neue, bis zum Jahre **1830** fortgesetzte Ausgabe von **J. K. A. Rese** und **Ch. Ant. Geissler.**

(Aus der neuen Ausgabe des Handbuchs der deutschen Litteratur besonders abgedruckt.)

Gr. 8. 1840. 3 Thlr. 12 gr.

Mit dieser Abtheilung ist die neue Ausgabe von *Erschs* „Handbuch der deutschen Litteratur" *vollständig*. Das ganze Werk besteht aus vier Bänden in 8 Abtheilungen und kostet 12 Thlr. Um aber die Anschaffung zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, den Preis

bedeutend zu ermässigen

und erlasse das Ex. auf Druckp **für 6 Thlr.**, auf Schreibp. **für 8 Thlr.**, auf Schreibp. in 4. **für 12 Thlr.**

Von frühern Abtheilungen, jede von einem in seinem Fache ausgezeichneten Manne bis auf die Zeit des Erscheinens fortgesetzt, werden die nachstehenden ebenfalls zu den **bemerkten ermässigten Preisen** erlassen:

Philologie, Philosophie und Pädagogik, von *E. G. A. Böckel.* 1822. (1 Thlr. 16 gr.) **Jetzt** 16 gr.

Theologie, von *E. G. A. Böckel.* 1822. (1 Thlr. 16 gr.) **Jetzt** 16 gr.

Jurisprudenz und Politik, von *J. Ch. Koppe.* 1823. (1 Thlr. 18 gr.) **Jetzt** 20 gr.

Medicin, von *F. A. B. Puchelt.* 1822. (1 Thlr. 20 gr.) **Jetzt** 20 gr.

Mathematik, Natur- und Gewerbskunde, von *Fr. W. Schweigger-Seidel.* 1828. (4 Thlr.) **Jetzt** 1 Thlr. 16 gr.

Geschichte und Hulfswissenschaften. 1827. (3 Thlr. 8 gr.) **Jetzt** 1 Thlr. 8 gr.

Die „Litteratur der vermischten Schriften," von *Ch. Ant. Geifsler* (1837), kostet 20 gr.

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1542] So eben erschien im Verlage von **Alexander Duncker** in Berlin und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Denkschriften und Briefe

zur Charakteristik der Welt und Litteratur.

IV. Bd. 8. elegant geh. 1⅓ Thlr.

(Mit vollständigem Namen-Register über Band I — IV.)

Diese Sammlung bis jetzt ungedruckter Briefe und Actenstücke, gleich interessant und bedeutend durch die Personen der Verfasser als durch den Inhalt, hat sich in den früheren drei Bänden bereits eine so allgemeine Theilnahme zu erwerben gewußt, daß es beim Erscheinen dieses vierten und letzten Bandes nur der Hervorhebung einiger Namen und Angaben aus dem Inhaltsverzeichnisse bedarf, um das lesende Publicum zu überzeugen, daß der Inhalt desselben an Reichthum und Mannichfaltigkeit nicht hinter den früheren zurücksteht. Von Staatsmännern, welche zu diesem Bande durch Briefe oder Denkschriften beigetragen haben, sollen nur Ludwig von Baden, Stanislaus II, Heinrich IV von Frankreich, Ancillion (über die französische Colonie in Berlin), Beyme, Haugwitz (Aufsatz gegen die Freimaurergesellschaften) und Gentz genannt werden; von Gelehrten haben V. Cousin, Hegel, Humboldt, Bentham (gegen die französische Rechtsschule) Briefe hergegeben; von Künstlern Goethe, Spontini, Seydelmann, Auguste Crelinger; so wie auch bedeutende Frauen in diesem Bande nicht vermißt werden, als Dorothea v. Schlegel (Tochter von Moses Mendelssohn), Me. Recamier etc. etc.

---

[107] Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Gedichte

von

Karl Mayer.

Zweite, sehr vermehrte Ausgabe.

8. Velinpapier. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Die Verlagshandlung hat die Genugthuung, dem Publicum hiemit die zweite Auflage einer Sammlung von Gedichten darzubieten, welche sich durch ihre gehaltvolle Eigenthümlichkeit sofort viele stille Gunst und Liebe, wie auch mehrfach laut ausgesprochenen Beifall erworben haben. Ihr Hauptcharakter — innige Sympathie mit der Natur, welche sich bald in glücklich und sinnvoll aufgefaßten, in poetischer, farbenreicher Sprache ausgeprägten, künstlerisch umgränzten und eingerahmten Bildern, bald in der mannichfaltigsten Verlebendigung, Beseelung und Vergeistigung der Natur, in der Deutung ihrer Geheimnisse, Räthsel, Stimmen und Formen ausspricht — darf als bekannt vorausgesetzt werden. Daneben aber finden sich auch viele Lieder, worin die menschliche Empfindung in mannichfachen Tönen des Glücks und der Trauer, der Freude und der Wehmuth, doch immer rein und einfach, mild und liebevoll sich offenbart.

Diese Auflage hat nicht nur an Umfang sondern hauptsächlich auch an Mannichfaltigkeit gewonnen, indem mehrere Lieder wegblieben, dagegen eine ansehnliche Auswahl neuerer dazu kamen. Einzelne Lieder und zusammengehörende Gruppen wechseln in diesem Buch aufs anmuthigste ab; ein überraschender Reichthum von Anschauungen, Bildern, Gefühlen, Gedanken kommt dem Leser entgegen, der mit empfänglicher Seele in diesen poetischen Park und Lustgarten tritt; und gewiß wird Niemand, der in diesem Bändchen ein Mittel sucht, den Genuß der Gegenwart zu erhöhen, oder Erinnerungen zu beleben und aufzufrischen, darin „die Einheit im Zerstreuten, des Dichters ganz Gemüth" vermissen.

Stuttgart und Tübingen, im April 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1558] Bei **Fr. Volckmar** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Die Normalgaben der Arzneimittel, zum Gebrauche für praktische Aerzte und Kliniker übersichtlich dargestellt von Dr. M. Schreber. Kl. 8. brosch. 16 gr.

Die bei den verschiedenen medicinischen Autoritäten oft zu unbestimmt und abweichend angegebenen Arzneigaben hat der Ver-

fasser in obiger Schrift auf feste Normalverhältnisse basirt (die allgemeine und specielle Gabenlehre in der Norm bestimmt), und damit dem medicinischen Publicum, insbesondere aber den angehenden Praktikern, ein wesentliches Erleichterungsmittel geboten.

Durch des Verfassers gewissenhafte Zusammenstellung der besten Autoritäten, mit gleichzeitiger Benutzung der neuesten hierher gehörigen Erfahrungen, so wie durch die zweckmäßigste, die Uebersicht erleichternde Druckeinrichtung, sind wir überzeugt, daß, was Bequemlichkeit und Brauchbarkeit anlangt, obige Schrift durchaus ihrem Zweck entspricht.

Außer dem oben Angeführten findet man darin eine vergleichende Uebersicht der Arzneigewichte und Maaße in den verschiedenen Ländern Europa's und in dem leicht überschaulich geordneten speciellen Theil auch die nöthigen pharmaceutischen Bemerkungen nebst Angabe der Arzneitaxe, so wie überhaupt alle Notizen, die bei der Gabenbestimmung mehr oder weniger in Betracht kommen.

[1707] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber die

Freundschaft.

Von M. Enk.

12. Wien 1840.

Preis: auf Velinpap. carton. 20 gr. sächs.
„ auf Druckpap. brosch. 14 gr. sächs.

Inhalt: Begriff und Ursprung der Freundschaft. Werth der Freundschaft. Welche Menschen nicht zur Freundschaft taugen. Pflichten der Freundschaft. Zerwürfnisse unter Freunden. Die Freundschaft aus dem pädagogischen Gesichtspunkte. Wiedersehen der Freunde nach dem Tode.

Die Verlagshandlung bemerkt bloß, daß diese Schrift sich ganz vorzüglich zu einem Geschenke der Freundschaft eignet.

[1712-14] **Verkauf von Wassergefällen!**

Zu Triberg auf dem industriösen Schwarzwald an der Hauptstraße, welche von Mannheim, Karlsruhe und von Straßburg her den Rhein mit dem Bodensee verbindet, sind Wiesen mit drei verschiedenen großen Wassergefällen zu verkaufen. Das größte Gefäll gibt bei dem mittlern Wasserstand 226 rohe Pferdekräfte (zu 75 Kilogramm 1 Meter hoch), und das daran gränzende, nöthigenfalls damit zu verbindende, Gefäll gibt weitere 155 solcher Pferdekräfte. Auch das dritte davon entfernte Gefäll gibt deren mehr als 80.

Kaufsliebhaber wollen sich zur Erlangung näherer Notizen an Verwalter **Proß** in Triberg wenden.

[1648—49] ☞ **Verkaufs-Anzeige.**

Eingetretener Familienverhältnisse wegen wünscht sich der Besitzer eines der schönsten und ältesten Etablissement de Café der Schweiz zurückzuziehen, und bietet dasselbe daher aus freier Hand zum Verkauf an. Die vortheilhafte Lage des geräumigen, massiv gebauten, mit großen guten gewölbten Kellern, mit Hofraum, eigenem laufendem Brunnen, Stallung, doppeltem Ausgang versehenen Gebäudes macht dieses Etablissement zum Betrieb eines jeden Industriezweiges besonders empfehlenswerth.

Auswärtige Kaufsliebhaber werden ersucht, sich wegen der Bedingnisse und der näheren Beschreibung der Realitäten in portofreien Briefen zu wenden an

St. Gallen, im Mai 1840.

Joseph Pollone.

[1556] In **J. Scheible's** Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

KARLSBAD,

seine Gesundbrunnen und Mineralbäder

in geschichtlicher, topographischer, naturhistorischer und medicinischer Hinsicht dargestellt von

Leopold Fleckles,

praktischem Arzt etc. etc. in Karlsbad.

374 Seiten in gr. 8. broschirt. Mit 1 Stahlstich.

Preis 3 fl. rhein.

Zwei der geachtetsten deutschen Organe der Heilkunde sprechen sich über dieses neueste Werk des bekannten Brunnenarztes auf folgende Weise aus:

Das Hufelandische Journal sagt: „Seit David Becher's vortrefflichem und rühmlichst bekanntem Werke, welches in verschiedenen Ausgaben erschienen, besitzen wir zahlreiche größere und kleinere Abhandlungen, aber wenig umfassende Monographien, so erscheint das Unternehmen von dem Verfasser, in vorliegender Schrift eine möglichst gründliche und umfassende Monographie zu liefern, sehr dankenswerth. Wir glauben diese Schrift als die beste jetzt vorhandene über Karlsbads Heilquellen mit vollem Recht anempfehlen zu können."

Der Recensent in den medicinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Staates sagt: „Es gewährt uns ein Vergnügen, die Anzeige von einem Werke zu machen, welches unter allen seit 40 Jahren über Karlsbad erschienenen unstreitig das vollständigste und brauchbarste ist."

[1577—78] So eben hat die Presse verlassen und ist im Verlage bei **Franz Wimmer**, Buchhändler in **Wien**, Dorotheergasse Nr. 1107, zu haben:

Historia vitae Sanctorum

Thomae a Villanova, Thomae Aquinatis
et
Laurentii Justiniani
in usum Cleri proposita
ab

Ignatio Feigerle,

SS. Theologiae Doctore, caes. reg. Capellano aul. Theologiae past. in caes. reg. scientiarum Universitate Vindob. Professore p. o. etc. 8maj. 1839.

30 Bogen stark, ungeb. 2 fl., brosch. 2 fl. 6 kr. C. M.

Dieses Werk verdankt sein Entstehen den Conferenzreden, welche der Hr. Verf. als Spiritual-Director im hierortigen höhern Priesterbildungsinstitute zum heiligen Augustin vor einigen Jahren gehalten, und dem von mehreren Seiten ihm kundgegebenen Wunsche, daß dieselben im Druck erscheinen mögen.

Ohne dem Urtheile sachverständiger Leser vorgreifen zu wollen, glaubt die Verlagshandlung vorläufig bemerken zu müssen, daß das angekündigte, in der Sprache der Kirche abgefaßte, und somit jedem katholischen Seelenhirten zugängliche Werk schon durch die sehr gut gewählte historische Basis für die eingewobenen, bald kürzern, bald längern, immer aber anziehenden, weil wahr und tief gedachten Reflexionen über die mannichfaltigsten Situationen im Priesterleben, dann durch den das Ganze durchdringenden, streng kirchlichen, vom Laxismus und Rigorismus gleich weit entfernten, ernsten und doch milden Geist allgemein sich empfehle und von der hochwürdigen Geistlichkeit als eine praktische Anleitung zur Lesung des Lebens heiliger Bischöfe und Priester, als ein Leitfaden zur Privaterbauung in den Stunden der Contemplation, als ein Lesebuch während der geistlichen Exercitien und wohl auch als ein Hülfsmittel bei Abfassung geistlicher Vorträge in den bischöflichen Clerical-Seminarien angesehen und benützt werden könnte.

Es möge auch nicht übersehen werden, daß **Se. fürstlichen Gnaden, der hochwürdigste Hr. Fürsterzbischof der Wiener Erzdiöcese, Vincenz Eduard Milde,** die Dedication dieses Werkes huldreichst anzunehmen geruht haben, und daß der reine Ertrag desselben dem hierortigen Priesterdeficientens- und Krankeninstitute gewidmet ist.

Vorräthig in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

[1664] Bei **L. Fernbach** jun. in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das kalte Wasser für immer.

Zweite Auflage 12 gr.

Eine Abhandlung mit besonderer Berücksichtigung für höhere und hohe Behörden als Beschützer, Gebieter und Beförderer öffentlicher Heil-Anstalten und Sanitätsmaaßregeln, so wie für Gönner der Wasserheilkunde, und alle diejenigen, denen das eigene Wohl und das ihrer Mitmenschen am Herzen liegt.

Von Dr. Nathanael Weigersheim.

Der Verfasser dieser Schrift, schon außerdem als Arzt vortheilhaft bekannt, hat, wie die Vorrede darthut, das Verdienst, von allen Aerzten Europa's der erste zu seyn, der mit der neueren Wasserheilkunde öffentlich hervortrat, welche er mit glücklichem Erfolge ausübt.

Welchen Werth man seinen Worten beilegt, geht daraus hervor, daß die erste Auflage obiger Schrift schon in sechs Wochen vergriffen war. Beifällige Beurtheilung und Erwähnung in verschiedenen geschätzten Zeitblättern haben das gleich anfangs gezeigte Zutrauen des Publicums gerechtfertigt. Daher darf auch dieses Werk, ohne weitere Anpreisung, den Freunden der Wasserheilkunde empfohlen werden.

[1702—3] **Soole-Bad zu Wimpfen am Berg.**

Das bekannte und vielbesuchte Mathildenbad zu Wimpfen am Neckar wird in diesem Jahre am **20 Mai** wieder eröffnet.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend Nr. 130. 9 Mai 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: New-York 8 April; London 2; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 4; Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 6 Mai.

Spanien.

Das Eco de Aragon enthält einen Bericht des Generals Van Halen über das gestern erwähnte Treffen in Catalonien. Dasselbe fiel am 25 April bei Peña Tamps vor. Gegen Van Halens Division kämpften 21 Carlistische Bataillone mit einer verhältnißmäßigen Reiterei unter Anführung Segarra's. Der Kampf dauerte acht Stunden. Van Halen schreibt sich den Sieg zu und versichert, der Verlust des Feindes sey bedeutend gewesen. Die Truppen der Königin beklagten den Verlust des Generals Aspiroz. Ein Carlistischer Deserteur erzählte, daß Segarra verwundet worden sey.

(Gazette de France.) Man schreibt uns aus Aragonien, daß die der Stadt Morella drohende Gefahr Cabrera veranlaßt habe, sich in Person dahin zu begeben. Er hat Mora am Ebro mit einigen Truppen verlassen und die Straße nach Morella eingeschlagen. Man versicherte sogar, daß er dort bereits angekommen sey und daß seine Gegenwart wie gewöhnlich unter den Truppen Vertrauen und Begeisterung erweckt habe.

Der neueste Phare des Pyrenées schreibt: „Im Augenblick, wo wir unser Blatt unter die Presse geben, meldet man uns, daß die Rebellen, welche an der Gränze sich gezeigt hatten, ins Innere Navarra's eingedrungen sind, ohne bis jetzt den Widerstand gefunden zu haben, auf den man rechnen zu können glaubte. In der Umgegend von Estella soll die Insurrection eine ziemliche Ausdehnung gewonnen haben. Unter den Hauptanstiftern der Bewegung nennt man auch den ehemaligen Carlistischen General Sopelana."

*** **Paris**, 4 Mai. Die letzten Nachrichten aus den baskischen Provinzen sind aus Tolosa vom 30 April datirt. Der Carlistische Spion Vicuna, ehemaliger Officier im Dienste des Prätendenten, war verhaftet worden. Wichtige Papiere wurden bei ihm gefunden, welche das Einverständniß der französischen Legitimisten mit den spanischen Flüchtlingen bei dem neuesten Aufstandsversuch völlig nachweisen. Die Legitimisten Frankreichs haben den Flüchtlingen zu diesem Zweck 30,000 Piaster zugeschickt. Die ehemaligen Carlistischen Generale Iturbe und Hero verfolgten die Anstifter der neuen Bewegung, Amalidia und Seroa, welche in der Richtung von Metrico flohen.

Großbritannien.

London, 2 Mai.

Die amtliche Gazette zeigt die Ernennung des Prinzen Albert k. Hoh. zum Obristen des 11ten leichten Dragonerregiments an.

Die von Hrn. Guizot veranstaltete Feier des St. Philippstages (1 Mai) ist sehr glänzend ausgefallen. Das Gesandtschaftshotel war prachtvoll beleuchtet. An dem Diner nahmen das ganze in London anwesende diplomatische Corps und fast sämmtliche Cabinetsminister Theil. Der Herzog v. Wellington saß mit den Whigministern friedlich am gastlichen Herd des doctrinären Botschafters.

Heute fand im auswärtigen Amte ein Cabinetsrath statt, welchem sämmtliche Cabinetsminister beiwohnten. — Die Toryblätter zählen eine Reihe von Provincialstädten auf: Sheffield, Stockport, Troubridge, Gloucester, Preston, Huddersfield u. s. w., in welchen neuerlich torystische Versammlungen gehalten, und Adressen an Ihre Maj. um Entlassung der jetzigen Minister abgefaßt wurden.

Die Motion Hrn. Palmers gegen den Krieg mit China, welche man dadurch beseitigt glaubte, daß am 30 April, wo dieselbe auf der Tagesordnung stand, wegen nicht zureichender Zahl der anwesenden Mitglieder keine Sitzung gehalten werden konnte, soll, der M. Post zufolge, nun doch am 12 Mai gestellt werden.

Der Globe schreibt: „Am 30 April begab sich eine Deputation der angesehensten Londoner Juden, darunter Baron Rothschild, Sir Moses Montefiore, D. Salomons, J. G. Henriquez, zu Lord Palmerston, um die Einschreitung der englischen Regierung zu Gunsten der verfolgten Juden in Syrien nachzusuchen. Hr. Henriquez führte das Wort. Er legte dem edeln Staatssecretär verschiedene von den Juden in Damaskus und auf Rhodus eingeschickte Actenstücke vor. Lord Palmerston erwiederte, nichts sey ihm angenehmer, als die Mitglieder der Deputation zu diesem Zwecke unterstützen zu können; kaum glaublich erscheine in unserer Zeit solche Unwissenheit und Barbarei. Es solle unverzüglich an Lord Ponsonby, den Botschafter in Konstantinopel, und an die Agenten der Regierung in Alexandria der Befehl abgehen, daß sie alle in ihrer Gewalt stehenden Mittel anwenden, um für die Zukunft solche Gräuelthaten gegen die Juden zu verhindern. Die Deputation war sehr erfreut über die Aufnahme, welche sie bei Sr. Herrlichkeit gefunden."

General Hordford, einer der verdienstvollsten Veteranen der brittischen Armee, ist am 30 April, 73 Jahre alt, in Paris mit Tod abgegangen.

Am 30 April Abends, wo im Theater der Königin (dem italienischen Opernhaus) I Puritani gegeben wurden, kam es, wie es scheint in Folge einer kleinen Theatercabale, zu einer sehr stürmischen Scene. Aus einem Theile des Schauspielhauses, wo die Verschwornen saßen, erscholl auf einmal das lärmende Geschrei: „Tamburini! wo ist Tamburini?“ Der jetzige Entrepreneur der Oper, der Sänger Lablache, hatte nämlich dieses bei dem Publicum beliebte, aber etwas theure Talent für die Saison anzuwerben verabsäumt; daher der Lärm. Hr. Laporte hielt im Verlaufe des Abends von den Brettern herab mehrere beschwichtigende Stegreifreden an das Publicum, die aber den Sturm nicht beschworen. Die Oper konnte nicht zu Ende gespielt, das Ballet gar nicht gegeben werden. Die Journale sind, als gebe es gerade nichts Wichtigeres zu verhandeln, voll von dieser welschen Oper-Emeute. — Am 1 Mai beehrten die Königin und Prinz Albert die deutsche Oper zum erstenmale mit ihrem Besuch.

Frankreich.

Paris, 4 Mai.

Der Moniteur Parisien sagt, daß telegraphische Depeschen aus allen größern Departementstädten eingelaufen seyen mit der Meldung, daß das Namensfest des Königs dort allenthalben mit Zeichen der Freude und Anhänglichkeit begangen worden.

Der König machte in einer Antwort auf die Anrede des Grafen Jaubert, Ministers der öffentlichen Arbeiten, am 1 Mai die Bemerkung: „Die öffentliche Wohlfahrt steigt im Verhältniß der Leichtigkeit der Transporte und der Schnelligkeit der Communicationen. Ich sehne mich, dem Publicum jene Eisenbahnlinien überliefert zu sehen, die wir mit solcher Ungeduld erwarten, und ich gestehe, daß es ein bedauernswerther Umstand für uns ist, darin unsern Nachbarn so weit nachzustehen, die bereits im Besitze der daraus entspringenden Vortheile sind; ich hoffe aber, daß unter Ihrer Verwaltung und mit Beihülfe Ihrer geschickten Mitarbeiter Frankreich in dieser Beziehung das Ausland in nichts mehr zu beneiden haben wird.“

Mit der Gesundheit der Herzogin von Orleans geht es viel besser. Ihre k. Hoh. hatte Sonntag Nachts einige Stunden erquickenden Schlummers, und man hoffte sie in wenigen Tagen wieder ganz hergestellt zu sehen. Der Graf von Paris wurde am 1 Mai zum erstenmal seit seiner Wiederherstellung spazieren gefahren.

Eine k. Ordonnanz vom 3 Mai ernennt Hrn. Jacquinot-Godard, Präsidenten des k. Gerichtshofs von Paris, zum Rath bei dem Cassationshof an die Stelle des verewigten Hrn. Tripier.

Hr. Dupont de l'Eure hat die ihm angebotene Stelle eines Raths am Cassationshofe ausgeschlagen, so sehr auch seine politischen Freunde in ihn drangen, dieselbe anzunehmen.

Die Gazette des Tribunaux meldet, daß der Präfect, Hr. Petit de Bantel, auf den sich die Aufmerksamkeit durch die blutigen Auftritte von Foix gerichtet hat, zu andern Verrichtungen abberufen sey.

Bei Anlaß der Zuweisung der letzten Bittschriften, welche die Versetzung der Asche Napoleons auf französischen Boden verlangten, an den Präsidenten des Conseils, bemerkte das Commerce, es hänge nur von Hrn. Thiers ab, die Asche des Kaisers zu erhalten, und es bedürfe hiezu nichts weiter, als daß man das Verlangen ganz einfach an die englische Regierung stelle. Das Capitole behauptet dasselbe. „Sogar in England — sagt dieses Bonapartistische Blatt — fand der patriotische Wunsch Frankreichs edle Sympathien. Warum also wurde von der französischen Regierung nie eine Reclamation der Gebeine Napoleons an die Regierung Englands gestellt? Wenn wir gut unterrichtet sind, so sollte Hr. Emmanuel las Cases über diesen Gegenstand das Wort ergreifen, als die Kammer sich mit den hierauf bezüglichen Bittschriften beschäftigte. Hr. las Cases wollte erzählen, was Lord Melbourne (??) hierüber zu O'Connell äußerte. „Ich widersetze mich nicht, sagte der Minister, einer Motion über diesen Gegenstand, aber ich könnte Ihnen dabei nur wiederholen, daß wir nie auf eine Eröffnung dieser Art von Seite der französischen Regierung zu antworten hatten.“ Wenn wirklich, wie wir glauben, Hr. las Cases Willens war, eine solche Erklärung auf der französischen Tribune zu machen, so können wir der Eile, mit welcher Hr. Thiers der Discussion ein Ende zu machen suchte, nur eine traurige Deutung geben.“

Die Regierung läßt eine neue Auflage des Moniteur von 1793 an veranstalten.

Die Algierer Expeditionsarmee wird auch dießmal von einer Anzahl fremder Officiere, namentlich von Belgiern, begleitet. Den Mitgliedern der wissenschaftlichen Commission hat der Marschall Valée aber, man weiß nicht aus welchem Grunde, verboten, der Armee sich anzuschließen. Abd-El-Kader soll, heißt es in Briefen der französischen Blätter aus Algier vom 25 April, Willens seyn, den Engpaß Teniah auf dem Wege von Belida nach Medeah mit 20,000 Mann zu vertheidigen. Die Hadschuten sind wieder nach ihren Wohnsitzen zurückgekehrt, da die Besatzung von Scherschel bis jetzt noch keine Bewegung machte. Im Osten der Metidscha soll eine bedeutende Masse Araber sich versammelt haben, in der Absicht, die Lager und Landhäuser der Franzosen bei Algier anzugreifen, während die Armee nach Medeah und Miliana marschirt.

Paris, 1 Mai. In einem englischen Magazin erschien vor einiger Zeit unter dem Titel: „Nimrod in Frankreich,“ ein Aufsatz, in dem neben manchen andern Bemerkungen, die von Seite des Verfassers eben so viel Wohlwollen als Unbefangenheit bewiesen, auch die Ansicht geäußert wurde, die Franzosen seyen, genau betrachtet, so gute Royalisten als je zuvor. So sonderbar diese Behauptung auch auf den ersten Anblick klingen, so sehr sie auch im Widerspruch mit verschiedenen Phänomenen der neueren Geschichte Frankreichs erscheinen mag, so wahr ist es dennoch, daß die Franzosen sehr monarchisch gesinnt sind, und daß gar viele von ihnen eine vernünftige und glorreiche Alleinherrschaft den Schwankungen einer üppigen, unbändigen Freiheit vorziehen würden. Sie lieben es, sich und ihre Natur in einer bemerkbaren Persönlichkeit abgespiegelt zu beschauen, und weil Napoleon ihren lebendigsten Drang, wie ihre blendendsten Eigenschaften an sich in hellstem, vollsten Widerschein zeigte, ward der Kaiser ihr Ideal.... Auch gegenwärtig behält das Königthum, als gesellschaftliche Einrichtung, in den Augen des Volks seine Geltung nach wie vor, und das Königsfest bleibt immer ein großes Volksfest. Nachmittags schließen sich allenthalben die Läden, die ganze bürgerliche Welt fliegt aus, füllt den Garten der Tuilerien, wo an diesem Tage sich keine fashionable Seele blicken läßt, oder zerstreut sich in den Champs Elysées, um sich dort an den mancherlei Spektakeln zu ergötzen, bewundert den Gamin, der an einem Schlaraffenbaum (mât de cocagne) sich gebärdend wie ein Affe, und behend wie ein Eichhorn herumklettert, freut sich an den Lorbeern von Mazagran, die an drei oder vier verschiedenen Orten, unter Begleitung gräulicher Musik gepflükt werden, oder wiegt sich in einem Carroussel; außer der Barriere wird gespeist, und Abends

kommt man, Mann, Weib und Kind, wie man hinaus gegangen war, wieder zurück, um an Musik und Feuerwerk Aug' und Ohr zu weiden. Daß unter diesem friedlichen und gewöhnlichen Volke, das da ein und aus zieht, einige auffallende Figuren zum Vorschein kommen, braucht man kaum zu versichern; keine Stadt ist reicher an originellen Menschengestalten, als Paris, und wer ins Kleine gehende Beobachtungsgabe mit übermäßiger Liebe zur Ausführlichkeit verbände, könnte eine bändereiche Geschichte derselben schreiben. Vor einer Bühne, wo die Heldenthat von Mazagran zur Aufführung kommt, sehen wir einen jungen Invaliden von höchstens dreißig Jahren, der offenbar selbst die Sonne Afrika's gesehen; die beiden Unterbeine hat eine feindliche Kugel abgelöst; zwei Krücken ersetzen die mangelnden Füße, das Ehrenkreuz blinkt auf der Brust in so frischem Glanze, als sey es gestern erst angeheftet worden, sein Auge ist noch so frisch und jugendlich, als hätte er zu neuen Kämpfen Lust, und der ganze Mann so stolz und muthig von Ansehen, als hatte das Schicksal, das ihn verstümmelt, in ihm das Gefühl seines Werths verdoppelt. Nicht weit davon, an einem Biertische, sehen wir einen geschwätzigen Graubart, ein bißchen Gascogner in Art und Sprache, der dem umstehenden Publicum auseinandersetzt, wie das Alles unter dem Kaiserreich viel schöner und festlicher gewesen sey. Prächtiger wohl, geschmackvoller aber schwerlich; der Geschmack war nicht die starke Seite jener starken Epoche. Von den allerdings etwas bescheidenen Herrlichkeiten des gestrigen Festes, von den neuen Fontainen, deren in weißen Schaum emporquellende Fluth durch die Strahlen einer glühenden Mittagssonne magisch verklärt war, von der Beleuchtung, die von den Tuilerien zwischen dicht belaubten Bäumen und Baumgruppen bis zum Triumphbogen hinauf lief, von der bunten Sternenwelt der Raketen und den übrigen Einzelheiten des Feuerwerks will ich nichts Näheres berichten; was schimmert und sich wiegt, mit leichter Grazie leuchtend sich emporhebt und in anmuthigem Fall verlischt, das muß man sehen, und kann es nicht in weitschweifiger Beschreibung kennen lernen. Das Ganze war ein Fest, welches das Volk sich selbst gab; wie viel Centigrade dabei der Barometer der dynastischen Begeisterung anzeigte, das zu bestimmen erlassen Sie mir gütigst.

△ **Paris**, 4 Mai. Es ist die Absicht des Conseilpräsidenten, den Vorschlag des Hrn. Rémilly bis zu gelegenerer Zeit beruhen zu lassen. Diejenigen, welche bisher die Brode und die Fische der Schatzkammer unter sich getheilt haben, merken wohl, was er im Schilde führet und sind wüthend darüber. Es sind dieß dieselben Leute, die seit 1830, ja zum größten Theil schon seit den Zeiten der Restauration an den Brüsten des Budgets gelegen, wovon sie so übermäßig-conservativ geworden sind. Eine eigentliche Purification des Staatsdienstes im Sinn des Liberalismus hat, wie man weiß, in Frankreich eigentlich gar nie statt gehabt. So hat sich im Lauf der verflossenen fünfundzwanzig Jahre eine Beamtenkaste gebildet, die das Eindringen jedes Mannes von Talent, Kraft, unabhängiger und zumal liberaler Gesinnung in den Staatsdienst als eine Usurpation zu betrachten sich gewöhnte. Das Budget war diesen Leuten der Staat, ihre Gehalte und Emolumente die allgemeine Wohlfahrt, die monatliche präcise Ausbezahlung desselben die öffentliche Ordnung. Bewegung, Unruhstiftung, Umsturz hieß ihnen alles, was sie in ihrer bequemen Existenz störte, und ihre Fleischtöpfe irgend einer Gefahr aussetzte. In die Kammer suchten sie zu kommen, weil sich hier die beste Gelegenheit für sie darbot, sich selbst und die Ihrigen in steter Erinnerung bei den Ministern zu erhalten, und sich ihnen angenehm zu machen. Eine fest zusammengekittete Coterie bildete sie hier, weil ihr Privatinteresse eines und dasselbe war. Jetzt ist dieses Allerheiligste in Gefahr; jetzt ist die furchtbare Linke im Anmarsch; jetzt treten diejenigen aus deren Mitte das Ministerium hervorgegangen ist, Leute, die an Unabhängigkeit der Gesinnung und Talent jene größtentheils weit überragen, in den Vordergrund, und nichts ist natürlicher, als daß das Ministerium die Aemter mit Leuten seiner Farbe besetzt haben will. Die Nothwendigkeit dieser Maaßregel thut sich mit jedem Tage mehr kund. Die Beamtenhierarchie ist fast aufgelöst. Wie die Beamten in der Kammer sich dem Ministerium gegenüberstellen, in der Hoffnung es zu stürzen, und das Eindringen der linken Seite in den Staatsdienst zu verhindern, so sucht in umgekehrter Ordnung jeder Präfect seinem Minister zu imponiren, als sey er ein Mann, mit welchem man zu transigiren habe. Die längere Fortdauer eines solchen Zustandes kann offenbar von dem Ministerium nicht geduldet werden. Soll es für längere Zeit Bestand und die erforderliche Kraft gewinnen, Bedeutendes zu leisten, so muß ihm in der Kammer eine entschiedene Majorität und im Staatsdienst ein gleichgesinntes und ergebenes Personal zu Gebot stehen. Das ist sonnenklar. Die Proposition Rémilly konnte allerdings zu diesem Ziel führen, vorausgesetzt, daß das Ministerium für die rechten Maaßregeln einer Majorität vollkommen gewiß wäre. Dieß scheint aber noch nicht der Fall zu seyn. Wenigstens scheint der Conseilpräsident zu glauben, daß sich die Sache in der nächsten Session weit besser in Ordnung bringen lassen würde. Dagegen schreien die conservativen Staatsbeamten: „so bliebe also das Schwert des Damokles noch immer über ihrem Haupte hängen" — freilich wohl — aber das Ministerium denkt, es sey so besser, als wenn das Schwert über seinem eigenen Haupte hinge.

Niederlande.

Das Amsterdam'sche Handelsblad enthält unter der Aufschrift, „der gegenwärtige Augenblick" einen langen Aufsatz über die Antworten der Regierung und die gegenwärtige Stellung der Kammern. Wir entheben aus demselben die interessantesten Stellen, da sie für die nächste Zukunft Hollands nicht ohne Bedeutung sind: „Mit dem größten Interesse haben wir vernommen, daß die zweite Kammer der Generalstaaten ihren Gesinnungen getreu bleibt, und nicht gesinnt scheint, das Budget für 1840 anzunehmen. Wie kann sie auch anders? Dasselbe ist keineswegs wesentlich verändert. Man hat uns freilich versprochen, zugesagt, versichert, daß man für die Zukunft alles Mögliche thun werde. Aber il y a un terme à tout. Zehn Jahre lang hat die Kammer die Regierung auf die Folgen aufmerksam gemacht, und dennoch ist Jahr auf Jahr unser Zustand schlimmer geworden. Die Kammer hat den Versicherungen getraut, sie hat zehn Jahre lang ihre Ansicht dem allgemeinen Interesse, der Erhaltung der Einheit aufgeopfert, und ist an dem Leitband der Regierung gelaufen; somit scheint es uns doch, daß die Regierung, welche so viel Unterstützung und Mitwirkung genossen hat, nun auch den Anfang machen sollte, ihre Versprechungen zu erfüllen. Sie kann dieß um so eher thun, da die Forderungen der Kammer billig und gemäßigt sind, da sie mit allen möglichen Rücksichten zu Werke geht, und alle Uebertreibung von sich weist; solch eine Kammer ist nun doch in ihren schönsten Erwartungen getäuscht. Man ruft uns zu: bedenkt das Ende! Eben weil die Kammer das Ende bedenkt, wird sie das Budget verwerfen, und die Nation, die gleichfalls das Ende bedenkt, ruft ihr Beifall zu. Was heute noch möglich ist, ist es vielleicht morgen nicht mehr. Jetzt oder nimmer! ist das Wort; nicht länger mehr die Zukunft aufgeopfert. Gibt die Kammer jetzt nach,

so ist das Glück unsers Vaterlandes auf lange Zeit vernichtet, und ohne heftige Stöße kann man nicht mehr erhalten, was man jetzt noch innerhalb der grundgesetzlichen Formen gewinnen kann."

Nicht minder entschieden drückt sich das Organ der radicalen Partei, der Arnhem'sche Courant aus: „Die letzten Antworten der Regierung haben uns in der That erschreckt; so viel Zweifelmuth und Schwäche so naiv zur Schau gestellt! Wir haben die Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten mitgetheilt, damit jeder selbst urtheilen könne. Aber weder die Regierung, noch die Kammer scheint den Zustand des Landes zu kennen, sie sehen die Gefahren nicht, oder wagen nicht ihnen ins Angesicht zu blicken! In der That, das Regieren ist etwas mühseliger als man denkt, und wer leiten will, was er nicht leiten kann, nimmt eine schwere Verantwortlichkeit auf sich. Andere Hände werden erfordert, um das Schiff zu steuern zwischen den Klippen, unser Zustand wird mit jedem Tag gefährlicher, und wird endlich so verwirrt und heillos, daß Rettung selbst von kundiger Hand nicht mehr zu erwarten steht. Noch am Anfang dieses Jahrs konnten wir glauben, die Kammer werde einen energischen Schritt thun; jetzt können wir dieß nicht mehr. Aber es sind noch einige Männer von Kopf und Charakter in der Kammer, und an diese wenden wir uns: etwas muß geschehen, etwas das möglich ist und ein günstiges Resultat verspricht; dazu müssen sie die Hand bieten, und nicht mehr aus ängstlicher Scheu die Augen schließen vor den wirklichen Gefahren. Man spricht von entgegengesetzten Gesinnungen und Ansichten, von verschiedenen Parteien in Niederland — sie bestehen; von falschen, feindseligen Absichten spricht man — sie bestehen wahrscheinlich auch. Bereits erhebt sich vor manchem Auge am politischen Himmel ein schwarzer Punkt, der den Sturm des Bürgerzwists vorherverkündet. Wir sehen mehr als Einen. Ein Mittel ist übrig, das uns retten kann; weder die Regierung, noch die Kammer hat es genannt, wir thaten dieß, wir haben einen Compaß und ein Ziel, wir wissen wohin und wie; unsere Fahne „directe Wahlen" findet mit jedem Tag sich von zahlreichern Anhängern umgeben. Diese Fahne muß gehoben werden in der Kammer. Die Mehrheit will es freilich nicht. Aber bereits haben sich drei Mitglieder in den Abtheilungen dafür erklärt, mögen sie dieß jetzt in der öffentlichen Sitzung der Kammer thun; — dann mag die Nation entscheiden."

*** **Vom Niederrhein**, 4 Mai. Nachrichten aus dem Haag zufolge beharrt die Kammer auf ihren bisherigen Ansichten, wie dieß auch nicht anders zu erwarten war, namentlich auch was die Veränderungen im Grundgesetz betrifft, auf der ministeriellen Verantwortlichkeit, die, was den Augenblick anbelangt, mit der Finanzfrage in Eins zusammenfällt. Es scheinen auch in dieser letztern Beziehung entscheidende Schritte vorbereitet zu werden, wenigstens hat am 1 Mai die Centralabtheilung der Kammer eine lange Conferenz mit dem Minister der Finanzen gehabt, und sämmtliche Mitglieder des Amortisationssyndikats sind aufgerufen, einer allgemeinen Versammlung, die heute (4 Mai) zu Amsterdam stattfinden soll, beizuwohnen. Man hofft somit abermals, daß es zu einer gütlichen Ausgleichung kommen werde, die von der Mehrzahl des Volks und der Abgeordneten sehnlichst gewünscht wird. — Durch Beschluß vom 27 April hat Se. Maj. der König, in Erwägung daß die noch bestehende Vertheilung des Reichs in große Militärcommandos nicht mehr streng nothwendig ist, die Stellen der großen Militärcommandanten aufgehoben. Dieß ist der Grund, weßhalb abermals eine große Anzahl höherer Officiere auf Nichtactivitätssold gesetzt oder pensionirt werden. — Einer Publication des Staatscourants zufolge ist der holländischen Eisenbahngesellschaft zu Amsterdam unter noch näher zu bestimmenden Bedingungen die Concession verliehen, die von Amsterdam nach Haarlem jetzt schon führende Eisenbahn über Leyden, Haag und Delft nach Rotterdam zu verlängern.

Deutschland.

** **München**, 7 Mai. Dem Vernehmen nach werden Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden nächsten Sonnabend unsre Stadt verlassen, und sich nach Besichtigung der Walhalla bei Regensburg und der Festungsbauten in Ingolstadt nach Karlsruhe zurückbegeben. — Staatsrath v. Hörmann ist gestern nach Freysing zurückgekehrt, und wird, wie verlautet, erst Ende dieses Monats seinen Posten als Regierungspräsident für Oberbayern antreten. — Enslen's Panoramen, die im Odeon aufgestellt sind, finden ungewöhnlichen Beifall.

* **Kissingen**, 5 Mai. Die Saison in den großen Städten geht zu Ende, dagegen beginnt sie in den Bädern. Die Industrie mit ihren Hoffnungen und Befürchtungen ist bereits allerorts in reger Thätigkeit. Auch bei uns ist dieß der Fall, um so mehr, da Kissingen unter den Bädern erster Classe rangirt. Daher denn nun die verschiedenartigsten Ansprüche, die einer organisch fortschreitenden Entwicklung nicht immer günstig sind. So vermehrt sich durch den Drang von außen die Zahl der neuen Wohnhäuser in einem Grade, daß ein Stillstand in dieser Beziehung von mehreren Seiten gewünscht wird. So hat die Frage nach einem Gasthof ersten Ranges schnell mehrere Concurrenten in Thätigkeit gesetzt, und wir wissen noch nicht, ob der Tüchtigste wird gewählt werden. Uebrigens thut uns ein eleganter Gasthof Noth. Erfreulich ist, was von Seite der königlichen Behörden geschieht. Dem prachtvollen Conversationssaal mit seinen Arkaden schließt sich nun der Curplatz würdig an, da die provisorischen Krugbaracken endlich aus ihm entfernt sind, so daß er nun bedeutend an Ausdehnung und Schönheit gewinnt. Auch die neue, durch den Baurath Schierlinger entworfene Brücke gewährt nun nach ihrer Vollendung einen schönen, harmonischen Anblick; die zwischen ihr und dem Conversationssaale begonnenen Gartenanlagen nahen sich ihrer Ausführung. Seit wenigen Tagen verbinden Vicinalstraßen die Dörfer Garitz und Reitersweisen mit unserm Curort. Auf der Bodenlaube und im Cascadenthal hat die Industrie Etablissements gegründet, die den Curgästen sehr willkommen seyn werden. Noch erfreulicher sind die Fortschritte in den medicinischen Anstalten. Die Idee, mit dem Säuerling — dem Marbrunnen — eine Molkenanstalt und salzsaure Dampfbäder zu verbinden, wird in diesem Moment verwirklicht, und bereits werden in dieser Saison Brustkranke in Kissingen eben so sicher Linderung und Heilung finden, als beides seit einem Jahrhundert Unterleibskranke hier fanden. Die Gasbadanstalt erhält eine nothwendige Erweiterung, die im nächsten Jahr weiter geführt werden wird. Die Zahl der Privatbadhäuser vermehrt sich, und für den sichern und zweckmäßigern Transport des Badewassers in die einzelnen Häuser wird auch Sorge getragen, bis die vorgeschlagene allgemeine Leitung der Soole und des Pandurs ausgeführt werden kann. Manches geht zwar langsam, aber es geht doch. — Das günstige Wetter hat uns schon mehrere Curgäste zugeführt; von hohen Gästen, die erwartet werden, nennen wir die Königin von Würtemberg.

Stuttgart. Am 2 Mai starb dahier Abbé Mozin, 71 Jahre alt. (Schw. M.)

Stuttgart. Der Schwäbische Merkur beginnt einen Artikel über Eisenbahnen mit den Worten: „Wenn man in den Zeitungen von den vielen Eisenbahnen liest, welche

überall erbaut oder gar schon befahren werden, wenn man bedenkt, daß Baden, Bayern, Hessen, Nassau, Sachsen — außerhalb Deutschland gelegener Länder gar nicht zu gedenken — an diesem nützlichen und zeitsparenden Beförderungsmittel emsig arbeiten, daß Oesterreich uns hierin mit Riesenschritten voraus eilt, daß Preußen, welches sich früher lange zurückhielt, nun mit Ueberzeugung die Nothwendigkeit der Einführung dieser Bauten erkennt, so mag wohl der Wunsch eines würtembergischen Vaterlandsfreundes sehr verzeihlich erscheinen, daß von unsrer Regierung, welche in Maaßregeln für das Wohl ihrer Unterthanen gewiß nicht zurückbleibt, auch in dieser Beziehung jetzt, wo schon so viele Erfahrungen vorliegen, rasch und mit Energie an dieses Werk geschritten werden möge. Es dürfte darüber wohl nur Eine Stimme herrschen, daß die Regierung selbst den Bau unternehme, und daß sie allein zum Nutzen und Frommen des ganzen Landes das Unternehmen leite und verwalte. Obgleich der Einsender dieß von der Ergiebigkeit einer Eisenbahn in Würtemberg, wenn der Bahnenzug mit Umsicht gewählt wird, überzeugt ist, so kann hier doch nicht zur Frage kommen, ob die Eisenbahn die Zinsen des Anlagecapitals decke oder gar noch Ueberschuß gewähre; wurden ja in früheren Zeiten bei ähnlichen Staatsanlagen, bei den ersten Chausseen, bei Wasserleitungen, bei Brücken ꝛc. auch keine solche Berechnungen gepflogen. Man schritt zur Ausführung solcher Werke, sobald man von deren Nothwendigkeit und Nützlichkeit, selbst für spätere Geschlechter überzeugt war; und wollen wir gegen unsre Nachbarn, gegen ganz Deutschland, ja gegen das übrige Europa nicht zurückbleiben, so muß auch bei uns an das Werk der Eisenbahnen gegriffen werden, da sie ein mächtiger Hebel der Industrie und bald als ein Bedürfniß des jetzigen gesellschaftlichen Zustandes zu betrachten sind. Die Errichtung der Eisenbahnen in unserm Vaterlande wurde bis jetzt dadurch verzögert, daß zu weit aussehende Plane damit verknüpft werden wollten, welche sehr wahrscheinlich schwer und nur in späteren Zeiten sich realisiren, und welche zuletzt — wie die neueste Erfahrung lehrt — gewiß nicht den Vortheil gewähren dürften, welchen man sich bis jetzt davon versprach. Möge daher unsre Regierung nicht länger zaudern, dieser wohlthätigen und nützlichen Anstalt auch die jetzige Generation theilhaftig werden zu lassen. Die Gefahr, dem Lande dadurch große Kosten aufzubürden, wird vermindert, wenn vorläufig nur mit einer Strecke der Anfang gemacht, und dafür ein solcher District gewählt wird, welcher den größten Personenverkehr und die größte Bevölkerung aufweist. Dieser District ist in unserm Lande unstreitig die Gegend von Stuttgart bis Heilbronn und eben deßwegen am besten dazu geeignet, daß zwischen diesen Städten eine Bahn als erster Versuch in unserm Lande errichtet werde. Der Personen- und Güterverkehr ist in diesem Theile unsers Vaterlandes bei weitem der größte; der Feldbau, welcher zur Belebung des Verkehrs so Vieles beiträgt, ist in dieser Gegend auf der höchsten Stufe, und die Bevölkerung im Neckarthale zwischen beiden genannten Städten, diese mit inbegriffen, darf wenigstens zu 100,000 Einwohnern angeschlagen werden, ohne daß die Einwohnerzahl derjenigen Städte und Marktflecken, welche in der Nähe liegen und wohl zu dem Bereich dieser Bahnlinie gehören, nur dabei gerechnet würde."

① **Karlsruhe**, 4 Mai. Berathung der zweite Kammer über das Strafgesetzbuch. Nach Verlesung und Genehmigung einiger rückständigen Redactionen wurde der Tit. XL. von verursachten Ueberschwemmungen berathen. „Wer vorsätzlich eine mit Gefahr für Leben oder mit Gefahr großer Eigenthumsbeschädigungen verbundene Ueberschwemmung dadurch verursacht, daß er Dämme oder Deiche beschädigt oder zerstört, oder Schleusen unbefugterweise öffnet, wird (nach §. 515) mit Arbeitshaus oder Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft." Werden dadurch bewohnte Gebäude in Wassernoth gesetzt, so soll nach §. 518 Zuchthaus nicht unter fünf Jahren eintreten. Nach einer langen Discussion wurde auf den Vorschlag des Staatsraths Jolly beschlossen, diese besondere Strafandrohung wegzulassen, und dafür im §. 515 unbeschränkt Zuchthaus (neben dem Arbeitshaus) zu drohen. Tit. XLI von andern Beschädigungen an Sachen. Der §. 519 droht für solche Beschädigungen, wenn sie aus Bosheit, Rachsucht oder Eigennutz geschehen, nach der Schadensgröße die nämlichen Strafen, wie sie bei der Unterschlagung und dem Betrug eintreten. Der §. 520 führt verschiedene Erschwerungsgründe auf, bei deren Daseyn nach §. 521 ein Strafzusatz bis zu sechs Monaten (oder wo die Beschädigung an dem Gottesdienst gewidmeten Sachen geschah, bis zu 12 Monaten) in der sonst verschuldeten Strafart zu erkennen ist. Es wurden vielerlei Vorschläge gemacht, die Zahl der Erschwerungsfälle zu vermehren, so daß v. Rotteck bemerkte, es würde, wenn man diese Vorschläge annehmen wollte, räthlicher seyn, die Fälle aufzuzählen, wo keine Erschwerung eintrete. Es wurde beschlossen, allgemein bei Beschädigungen an Gegenständen, die ihrer Natur nach nicht wohl verwahrt werden können, eine Erschwerung anzunehmen, womit die vielen einzelnen Vorschläge als unnöthig beseitigt wurden.

Pforzheim, 4 Mai. Der gestrige und vorgestrige Tag waren Tage des Jammers für unsere Stadt: eine Feuersbrunst verheerte in der kurzen Zeit von zwei Stunden zehn Häuser mit allen Zugehörden, worunter ungefähr eben so viel Scheunen ꝛc. Am 2 Mai Nachmittags um 3 Uhr vernahm man den ersten Feuerlärm, und kaum waren die aufgeschreckten Bürger und Arbeiter zur Brandstätte geeilt, als schon in drei Gebäuden zu gleicher Zeit mächtige Flammen zu den Dächern sich herausdrängten. Ein stark wehender Nordostwind begünstigte die gemeinsamen Anstrengungen; wäre nur ein schwacher Südwestwind entstanden, läge jetzt vielleicht der größte Theil unserer Stadt in Asche! Unter den Gebäulichkeiten, welche ein Raub der Flammen wurden, ist namentlich das schöne Postgebäude zu bemerken, welches beinahe bis auf den Grund niederbrannte, sodann noch drei andere Gasthäuser: der Anker, der goldene Adler und der grüne Baum. Die übrigen Gebäude gehörten Privaten, und waren großentheils von Miethleuten bewohnt. Sämmtliche Briefe, Gelder und sonstige in dem Postbureau befindliche Papiere wurden in Sicherheit gebracht. Leider hat es an persönlichen Unglücksfällen nicht gefehlt: von den zur Hülfe hierher beorderten Pionieren, welche durch Einreißen der brennenden Gebäude den Flammen Einhalt thaten, sanken drei zwischen niederfallendes, in Gluth befindliches Gebälke; zwei von ihnen kamen mit leichten Quetsch- und Brandwunden davon, der dritte aber ist so stark beschädigt und verbrannt, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifeln. Eben so vermißt man einen Zimmermann, welcher in die Gluthen gesunken seyn soll. Ferner ward einem Knaben durch einen herabfallenden Ziegel die Hirnschale zerschmettert, und mehrere Pferde und Schweine sind lebendig verbrannt. Während wir dieses schreiben, ist übrigens von den durch diesen Brand in Schaden versetzten Wirthschaftsinhabern schon alle Vorsorge getroffen, ihren Freunden und Gästen in anderweitigen Localen Gelegenheit zu geben, sie zu besuchen. (Karlsr. Z.)

†* **Darmstadt**, 1 Mai. Bei dem gegenwärtigen hiesigen Aufenthalte des Großfürsten-Thronfolgers ist es interessant einen Rückblick auf die früheren Familienverbindungen des russischen Kaiserhauses mit unserer Fürstenfamilie zu werfen. Wilhelmine, die vierte Tochter jener durch die strengreligiöse Erziehung ihrer Kinder vielgerühmten Landgräfin Henriette Karoline, Gemahlin des sogenannten Pirmasenser Ludwigs IX, welcher Friedrich der Große als letzten Tribut der Hochachtung ihres großen Charakters auf das ihr von ihm errichtete Grabmonument im hiesigen Schloßgarten die Worte graben ließ:

„Ingenio vir, femina sexu," vermählte sich 1773 unter dem ihr von der griechischen Kirche ertheilten Namen Nathalie Alexiewna mit dem damaligen Großfürsten, nachherigen Kaiser Paul Petrowitsch, starb aber kinderlos schon im Jahre 1776. Ihr ältester Bruder, der verstorbene Großherzog Ludwig I, trat damals als Generalmajor in russische Dienste und brach an der Donau gegen die Türken seine Lorbeern. Ein prachtvolles von ihm erobertes Paschazelt brachte er später, als er als Generallieutenant aus jenen Diensten schied, nach Darmstadt, wo es noch im Zeughause aufbewahrt wird. Die Mutter der jetzigen Kaiserin von Rußland, die unvergeßliche Königin Louise von Preußen, war nach dem frühzeitigen Tode ihrer Mutter als Enkelin der Landgräfin Georg Wilhelm von Hessen am hiesigen Hofe erzogen worden. Der König Friedrich Wilhelm III von Preußen verlobte sich mit ihr als Kronprinz in Darmstadt am 24 April 1793. Die Gemahlin des Kaisers Alexander I von Rußland, eine Tochter des als Erbprinzen verstorbenen Karl Ludwigs von Baden und seiner Gemahlin Amalie, der dritten Schwester des verstorbenen Großherzogs Ludwig I von Hessen, war die ältere Schwester der letztverstorbenen Großherzogin Wilhelmine, der Mutter der Prinzessin Marie.

Preußen.

△ **Berlin**, 4 Mai. Einige Blätter haben berichtet, daß die Functionen der Generalinspectoren der vier preußischen Armeeabtheilungen in diesem Jahre nicht besetzt werden würden, doch hat sich dieß als ungegründet erwiesen, da durch eine königliche Cabinetsordre vom 22 April dem Kronprinzen die Generalinspection der zweiten Armeeabtheilung (das dritte Armeecorps in Brandenburg und das vierte in Sachsen umfassend), dem Prinzen Wilhelm (Sohn Sr. Maj.) die der dritten Armeeabtheilung (das fünfte Armeecorps in Schlesien und das sechste in Posen) und dem Prinzen Friedrich in Düsseldorf die der vierten Armeeabtheilung (das siebente Armeecorps in Westphalen und das achte in den Rheinlanden) übertragen worden. Die erste Armeeabtheilung (das erste Armeecorps in Preußen und das zweite in Pommern umfassend) ist nicht vergeben, wahrscheinlich weil die großen Revuen, die in diesem Jahre dort stattfinden, ohnedieß die Anwesenheit mehrerer königlichen Prinzen daselbst erheischen werden. Der König selbst hat seit einigen Jahren die Revuen in den entfernteren Provinzen, der größern Anstrengung wegen die damit verbunden ist, nicht mehr abgehalten. — An die Stelle des vor kurzem in Rom verstorbenen Generals v. Lepel ist der Major v. Moliere, der sich bereits in einem ähnlichen Verhältniß zu dem verstorbenen Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz befand, zum Adjutanten des wegen Kränklichkeit fortdauernd in Rom residirenden Prinzen Heinrich von Preußen ernannt worden. Hr. v. Moliere wird nächstens die Reise nach Italien antreten. — Der Kriegsminister General v. Rauch hat die Auszeichnung gehabt, vom Kaiser von Rußland zu seinem Jubiläum den Andreasorden in Diamanten zu erhalten — eine Decoration, deren Werth auf 6000 Thaler geschätzt wird. Der russische Gesandte am hiesigen Hofe, Hr. v. Meyendorff, ist zum wirklichen Geheimenrath ernannt worden. Ob die Kaiserin, die noch in diesem Monat erwartet wird, auch schon vom Kaiser Nikolaus begleitet seyn werde, scheint wieder etwas zweifelhaft geworden zu seyn. Wahrscheinlich wird es auch dießmal wieder an unerwarteten kleinen Zwischenfällen und Ueberraschungen nicht fehlen. — Gutzkows Drama „Richard Savage," das für die hiesige Bühne etwas abgeändert ward, indem Savage wirklich der Sohn der vornehmen Mutter bleibt, und diese ihn am Ende anerkennt, ist vorgestern hier bei sehr vollem Hause in Anwesenheit des Hofes und mit Beifall aufgeführt worden. Der Bann, der bisher noch auf dem Schriftsteller des sogenannten jungen Deutschlands gelegen, ist hiernach als officiell aufgehoben zu betrachten.

Rußland.

*** **Galacz**, 25 April. Heute hier aus Odessa eingetroffene Nachrichten besagen, daß die Truppensendungen nach der tscherkessischen Küste noch immer fortdauern. Es waren in den letzten Tagen zwei Linienschiffe von je 80 Kanonen, der Chrysostomus und die Kaiserin Marie, in See gegangen und hatten die Richtung nach Sebastopol genommen. An Bord dieser beiden Linienschiffe befanden sich gegen 1500 Mann Landtruppen, die in Odessa eingeschifft worden waren, um die von Sebastopol nach Tscherkessien und Nordabchasien abgegangenen Truppen einigermaßen zu remplaciren, nach andern Briefen aber, um direct nach den tscherkessischen Küsten zu segeln. Alle russischen Forts auf der ausgedehnten Strecke von Dschah bis Gelindschik sollen bereits von den Kaukasiern eingenommen seyn. (?) Ueber das Schicksal des Forts „Nikolaus" war man in Sebastopol noch in Ungewißheit. Nach einigen Nachrichten wird es noch belagert, nach andern ist es bereits genommen. Eine bedeutende Anzahl polnischer Deserteurs, worunter viele Officiere, sollen in den Reihen der Tscherkessen kämpfen. — Am 23 war in Odessa das Kriegsschiff „Warschau" angekommen, und hatte sogleich nach der Ankunft Anstalt getroffen, wieder abzusegeln.

Oesterreich.

†* **Wien**, 3 Mai. Die Preßburger Zeitung vom 1 d. M. enthält die fünf königlichen Resolutionen und das k. Rescript, welche in der gemischten Reichstagssitzung vom 15 April verlesen wurden. Jene über den ersten Punkt der k. Proposition (die Recrutenstellung) lautet: „Im Namen Sr. k. k. apostol. Majestät". . . ist huldreich zu wissen zu geben: Se. Maj. geruhten das Offert von 38,000 Recruten, welches die Reichsstände in der am 4 April unterbreiteten Repräsentation vortrugen, als einen Beweis treuer Anhänglichkeit und zugleich der Bereitwilligkeit huldreich zu genehmigen, mit welcher die Reichsstände, dem löblichen Beispiele ihrer Vorfahren folgend, die allerhöchste Fürsorge für die Erhaltung der Stärke der ungarischen Regimenter anerkennen. Zugleich haben Se. Maj. befohlen, den Reichsständen rücksichtlich der übrigen Punkte derselben Repräsentation Folgendes zu eröffnen: Mit Vergnügen ersahen Se. Maj., daß die Reichsstände, dem steten Wunsche Allerhöchstdenselben gemäß, ein unwandelbares Vertrauen in den sorgfältig erhaltenen Frieden setzen und dieses auch für die Zukunft hegen, damit durch eine allseitige politische Ruhe das Wohl aller dem österreichischen Throne unterwürfigen Völker, folglich auch Ungarns, mit den dazu gehörigen Provinzen, herrlicher gedeihe und erblühe. Hinsichtlich der im Gesetzesentwurf erwähnten Vorbehalte und der achtjährigen Dienstzeit wünschen Se. Maj., daß die Reichsstände, welche durch dieses Offert einen edlen Beweis ihrer Fürsorge geben wollten, ihre Aufmerksamkeit auch darauf richten mögen, daß bei der nunmehr veränderten Art der Kriegführung auch zur Erlernung des Exercitiums mehr Zeit erforderlich ist als vormals, und daß die Kraft und der heroische Ruhm der ungarischen Regimenter ihren Grund auf dem vollkommenen Unterrichte habe; die Reichsstände mögen daher in Gemäßheit des 7ten Art. 1830 die Dienstzeit um zwei Jahre verlängern. Daß die Recruten durch das Loos bestimmt, daß die Bedingnisse und Vorbehalte im Einklang mit dem 7ten Art. 1830 auch mit Ausdehnung auf §. 13 beobachtet werden sollen, genehmigen Se. Maj. allergnädigst. Da jedoch die Werbung laut 1sten Art. 1807 den k. Gerechtsamen anheimgestellt ist, so hat die Redaction das im 9ten §. darüber Angeführte wegzulassen, und da die schon Eingangs dieses §. erwähnte bestimmte und unabweisliche Entlassung am Ende desselben §. wiederholt wird, in Anbetracht der Bestrafung jener aber, die sich der Losung entziehen, der zehnjährige Dienst ganz unpassend wäre, so wünschen Se. Maj., daß der erwähnte Paragraph mit den sonst üblichen Worten geschlossen werde. Ueber die Punkte der In-

struction ergibt sich keine Bemerkung, und Se. Maj. werden verordnen, daß über die im 7ten Art. 1830 gestellten Recruten tabellarische Standesausweise bereitet und eben dieses auch bei den gegenwärtig zu stellenden, mit dem Ablaufe der Dienstzeit seines Orts beobachtet werde; somit ist die obenerwähnte Instruction demgemäß abzuändern.“ ... Resolution über die Contribution. Im Namen Sr. k. k. apostol. Maj. .. Je offenbarer die väterliche Fürsorge Sr. Maj. für das Wohl der Contribuenten hervorleuchtet, damit selbe die Lasten nicht nur tragen können, sondern diese ihnen auch durch Ertheilung allgemeiner Vortheile erleichtert werden, desto mehr werden die Reichsstände sich davon überzeugt halten, daß es vor Allem dem väterlichen Herzen Sr. Maj. gewiß sehr erwünscht gewesen wäre, wenn Allerhöchstdieselben das in der am 15 April unterbreiteten Repräsentation enthaltene Contributionsquantum bis zum nächsten Landtage hätten annehmbar finden können. Während jedoch der Contributionsfonds allseitig väterlich gepflegt wird, haben Se. Maj. auch zugleich darauf zu sehen, daß dem Zwecke entsprochen werde, zu welchem die Contribution im 8ten Art. 1715 bestimmt wurde. Demjenigen Theile dieses Gesetzes, worin das Militär für alle Fälle zu verpflegen vorgeschrieben ist, haben die Reichsstände durch das Offert von 38,000 Recruten ausgezeichnet Genüge geleistet. Se. Maj. erwartet somit, daß auch die Contribution verhältnißmäßig erhöht werde, wodurch die Reichsstände sowohl der allerhöchsten väterlichen Fürsorge und Sr. Maj. allergnädigster Erwartung als auch dem löblichen Beispiele ihrer Vorfahren, die oft bei weit beengteren Umständen der Contribuenten die Mittel zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit dennoch zu leisten bemüßigt waren, vollkommen entsprechen werden.“

†* **Wien**, 4 Mai. Die ungarischen Reichsstände haben in Folge der (obigen) allerhöchsten Resolutionen, hinsichtlich der Contribution und der Dienstzeit des ungarischen Militärs von zehn Jahren statt acht, der allerhöchsten Willensmeinung unverweilt und in der Art entsprochen, daß nun beide Gegenstände ganz derselben gemäß erledigt sind. Se. Maj. werden sich am 11 d. von hier nach Preßburg begeben, um den Landtag am 12 zu schließen, aber schon den darauf folgenden Tag wieder nach der Residenz zurückkehren. — Bereits ist eine allerhöchste Resolution erflossen, welcher gemäß die Abolition der an die Gutsherrschaften von Seite der Unterthanen zu leistenden Naturaldienstbarkeiten gegen bestimmte Entschädigungen in Baarem, für alle Zeit festgesetzt ist. Wegen der Judenemancipation dürfte ehestens gleichfalls eine allerhöchste Resolution erfolgen.

♉ **Ungarn**. Seit einem Monat begann der Landtag sich wesentlich mit Maaßregeln zu beschäftigen, die nicht anders als segensreich für das Wohl des Landes wirken können, und suchte so die Zeit nachzuholen, die bis dahin größtentheils in unfruchtbaren Debatten verstrichen war. Bei vielen der neuerlichst angeregten Gegenstände hat die Opposition die Initiative ergriffen, eine Gerechtigkeit, die ihr mit Freuden zugestanden wird. Jede Maaßregel, die einen wahren, nicht bloß einen scheinbaren Fortschritt herbeiführt, ist eine mit Dank anzunehmende Wohlthat, woher sie auch komme; jede Hand, die Ungarn Gutes erweist, sey gesegnet! Wie unverdient und unbegründet man unsre Artikel auch gelästert hat, sie haben nie einen andern Zweck, als diesen Fortschritt gehabt. Wir haben daher auch die Recruten- und Contributionsfrage immer nur für secundäre Angelegenheiten gehalten, an deren endlicher gesetzlicher Lösung wir keinen Augenblick zweifeln konnten. Viel wichtiger waren und sind uns noch jene organischen Verbesserungen, von denen das Heil von Ungarns Zukunft abhängt. Seit einem Monat sind in dieser Hinsicht bedeutende Schritte geschehen: Wechselrecht, Eisenbahnen, Canalbauten, das Zunft- und Innungswesen, die sociale Stellung der Juden, die Ansprüche der freien Städte, die Ablösbarkeit der bäuerlichen Lasten, die Religionsverhältnisse, die systematische Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuchs, die Amtsbefähigung der Unadeligen, und noch eine Menge Anträge von minderer Wichtigkeit sind in dieser letzten Zeit zur Sprache gekommen. Es gereicht uns zu großer Befriedigung, daß fast alle die hier angeführten Punkte schon in unsern, in diesen Blättern abgedruckten Aufsätzen in Betracht gezogen worden. Unsre Absicht ist auf diese Weise vollkommen gerechtfertigt, ohne daß wir nöthig haben, die Mühe selbst zu übernehmen. Was nun die fraglichen Gegenstände anlangt, so sind einige derselben nur erst in Anregung gebracht; andere erwarten als Gesetzesvorschläge die königliche Sanction, noch andere haben diese Sanction schon erhalten, und sind somit zu wirklichen Gesetzen erhoben. Manche dürften diese Sanction, nur vielleicht unter andern Modalitäten, noch vor dem Schlusse des Landtags erhalten, solche nämlich, bei denen die Regierung das Princip allerdings anerkennt und billigt, aber nur Schritt für Schritt zu gehen wünscht, während sie Sprünge von einem Extrem zum andern nicht zu gestatten geneigt ist. Nur wenige dürften als ganz unzulässig definitiv abgewiesen werden. Ein für das Wohl des Landes höchst wichtiges und vortheilhaftes Gesetz, das schon bei früheren Landtagen eifrig in Antrag gestellt worden, der Regierung aber bisher immer noch Bedenklichkeiten darbot, „das Recht, daß der Bauer seine Frohnen und Zehnten im Wege freiwilliger Uebereinkunft mit seinem Grundherrn für immer ablösen dürfe“ erhielt dießmal die königliche Sanction, und ist am 30 April publicirt worden. Am folgenden Tage erschien ein königlicher Gnadenact, der alle wegen politischer Vergehen Verhafteten, deren Gesammtzahl, glaube ich, in sechs Personen besteht, auf freien Fuß setzt, und die etwa noch schwebenden Processe niederschlägt. Beide königliche Entschließungen erweckten die dankbarste Anerkennung. — So naht sich dieser stürmevolle Landtag allmählich seinem Ende, nicht ohne vielfachen Nutzen, und verspricht in seinen Folgen segensreicher zu werden, als irgend ein früherer. Zum erstenmal hat die Presse seinen Gang dem öffentlichen Urtheil unterzogen, und es wird nicht geläugnet werden können, daß dieser Antheil der öffentlichen Meinung und der dadurch gewonnene Austausch der Ansichten einigermaßen in Anschlag zu bringen sey. Wir sehen das Land und die Regierung am Schlusse des Landtags viel inniger Hand in Hand gehen, als es im Beginn der Fall war; das Vertrauen ist nicht gesunken, es ist gestiegen. Dieses Vertrauen zu stärken und zu erhalten, ist die Pflicht jedes Gutgesinnten; wer es redlich mit dem allgemeinen Besten meint, wird zu diesem Ziele nach Kräften beitragen, und am nützlichsten durch eine ruhige, leidenschaftslose Analyse des thatsächlich Bestehenden, seiner Mängel und Gebrechen, der Aussichten und Hoffnungen, des Errungenen und noch zu Erringenden, der mißlungenen und der erreichten Bestrebungen auf dem Wege eines nicht übereilten, aber nie rastenden Fortschreitens. Wer darin böse Absicht, kleinliche Schmähsucht, Servilität, blinde Abneigung gegen das Land, blinde Hinneigung für die Regierung erblicken will, mag billig seiner eigenen Ansicht überlassen bleiben; wir wollen ihn nicht bekehren, denn „mit dem Unverstande kämpfen Götter selbst vergebens!“ für verständige Beobachter der Zeit und ihrer Ereignisse, die ja doch in und außer Ungarn die Mehrzahl bilden, bedarf das hier Ausgesprochene schwerlich einer Apologie.

Aegypten.

⊙ **Alexandria**, 14 April. Die im Delta aufgestellten Truppen sind von neuem dislocirt worden. Das große Lager von Mohabd el Kbir wird aufgehoben, und nach Rosette oder in dessen nächste Umgegend verlegt. Vier aus Arabien gekommene Regimenter sind in Bulak für Rosette eingeschifft worden. Die hier vor zwei Monaten angekommene Artillerie von Tura hatte ihr Lager zuerst an der Pompejussäule, dann längs des Meeres

auf dem Wege zum Marabut aufgeschlagen, seit gestern ist es auf die entgegengesetzte Seite der Stadt nach Ramle, gegen Abukir zu, verlegt. Die Marine des Pascha's sollte am Marabut ausgeschifft werden, und dort in Station bleiben, aber seit drei Tagen ist Gegenbefehl gekommen, und sie verläßt die Schiffe nicht. Die Stimmung der türkischen Flotte, unter der eine dumpfe Gährung herrscht, und die einen plötzlichen Ausbruch befürchten läßt, ist der Grund hiervon. Das tägliche Exercieren auf dem Lande, ein strengerer Dienst als früher, die Entbehrung vieler Freiheiten, deren sich die türkischen Marinesoldaten in Konstantinopel zu erfreuen hatten, verbunden mit der Aussicht, ihre Heimath vielleicht niemals wiederzusehen, reizt die Stimmung der Flotte täglich mehr zur Unzufriedenheit. Daß Mehemed Ali sie dennoch in solchem Zustand erhalten kann, daß wenigstens keine Excesse öffentlich getrieben werden, ist wahrlich zu bewundern und beweist, wie genau er den türkischen Charakter kennt. Ein anderer weniger gewandter Mann als er hätte längst das Uebergewicht über sie verloren, längst schon wären Revolten entstanden, auf die man von gewisser Seite hoffte, als etwas, das nothwendig eintreffen müsse. Und in der That kann Niemand sagen, wohin das Zögern der europäischen Cabinette noch führen kann. Man glaubt hier, daß es im Plan derselben liege, durch diese anscheinende Unthätigkeit, nur unterbrochen durch diplomatische Drohungen, Mehemed Ali zur höchst möglichen Entfaltung seiner Macht, zu einer seine Länder völlig aussaugenden Anstrengung zu verleiten, damit er so sich selbst aufreibe, ohne daß es Europa etwas koste. Eine solche Berechnung hat viel für sich: der jetzige Status quo ist rein ruinirender Art, das Volk und das Land geht auf die Länge der Zeit darüber zu Grunde, und partielle Revolten werden in Folge desselben gewiß nicht ausbleiben; ob man aber Mehemed Ali damit den Hals breche, ist eine andere Frage, eben so wie man durch eine solche Erschöpfung des Landes das türkische Reich stärke, dem zu lieb die Diplomatie, wie sie es ja selbst sagt, alle diese verzweifelten Experimente macht. Mehemed Ali wird sich in dieser Krisis gar nicht um den Zustand des Landes bekümmern; so lange noch ein Mann zu bewaffnen, so lange noch ein Para im Lande zu nehmen ist, so lange wird er seine kriegerische Haltung beibehalten und, wie er oft sagte, das Land seinen Feinden nur als eine unbewohnbare Wüste hinterlassen. Welche unerwarteten Hülfsmittel überdieß ein außerordentlicher Kopf in kritischen Verhältnissen in sich selbst findet, um die plausibelsten Berechnungen seiner Feinde plötzlich zu Schanden zu machen, hat die Geschichte gar oft bewiesen, und auch die Mehemed Ali's ist nicht ohne Beispiele davon Wie sicher rechnete man nicht im vorigen Jahr auf seinen Untergang, und wie ist Alles anders gekommen, als die feinsten diplomatischen Köpfe es vorauszusehen glaubten! Aber es wird noch mancher Lectionen bedürfen, ehe man in den orientalischen Angelegenheiten anders sieht.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 8 April. Actien der Ver.-Staaten-Bank 77 1/2.

London, 2 Mai. Consols 91.

Paris, 4 Mai. Consol. 5proc. 113, 70; 3proc. 84, 20; Bankactien 3350; belg. Bank 905; belg. Fonds 103 1/2; neap. 103, 90; röm. 105; piemont. 1165; span. act. 29 1/2; pass. 7 3/8; portugies. 3proc. 24 5/8; Hayti 600; St. Germainer E. B. 790; Versailler rechte 602 1/2; linke 391, 25; Paris-Orleans 512 1/2; Straßburg-Basel 422 1/2; Montpellier-Cette 400; Coupons Laffitte 1090 und 5200.

* **Amsterdam**, 2 Mai. 2 1/2proc. 52 5/8; 5proc. 99 15/16; Kansb. 23 13/16; 4 1/2proc. Synd. 91 à 91 1/16; 3 1/2proc. 75 9/16; 5proc. öst. 98; Ard. 27 3/8; 5proc. Metall. 105 1/8.

* **Amsterdam**, 3 Mai. 2 1/2proc. 52 5/8; 5proc. öst. 98 1/16; Ard. 27 7/16.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Mai. 5proc. Met. 107 7/8; 4proc. 101; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2184; 250fl.-Loose 141 1/4; 500fl.-Loose 146 1/4; Integr. 52; Synd. 4 1/2proc. 90; 3 1/2proc. 75; Ard. 10; port. 15 3/4; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. 81 3/4 Rthlr.; Taunusb. 355 3/4; Disconto 3 3/4 Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Mai. 5proc. Metall. 107 7/8; 4proc. 101; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2188 fl.; 250fl.-Loose 140 3/4; 500fl. 146; Integr. 52 3/16 à 1/8; Synd. 4 1/2proc. 90; 3 1/2proc. 75; Ard. 9 3/4; portug. 15 3/4; poln. Loose 300 fl. 70 1/8 Thlr.; 500fl. 81 7/8 Thlr.; Taunusbahn 355 1/4 fl.; Disconto 3 1/2 Proc. Br.

Augsburg, 8 Mai. Donau-Canal 70 P., — G.; Augsb. M. Eis. — P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 122 P., 121 G.

Leipzig, 4 Mai. Leipz. Dresden. E. B. 100 3/4 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 101 1/4 P.; Leipz. Bankactien 108 1/4 P.

*** **Hamburg**, 1 Mai. Nach den neuesten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten gewinnt die Ansicht immer mehr die Oberhand, daß weder Capital noch Zinsen von den in fremden Ländern gemachten Anlehen bezahlt werden sollen. Der Brief, welchen Hr. Webster im October 1839 an die HH. Baring u. Comp. in London geschrieben hat, um sie über die englischen Forderungen von 150 Millionen Thaler zu beruhigen, steht im Widerspruche mit den bestehenden Gesetzen, und ist auch in einer Flugschrift mit unumstößlichen Gründen widerlegt worden. Die einzelnen Staaten der Union haben kein Recht, Schulden zu machen, weil ihnen dieses Recht nie ertheilt worden ist. Weder die Centralregierung noch das Volk haben sie dazu ermächtigt, und folglich ist auch das Volk nicht gehalten, diese Schulden zu bezahlen, noch können ihm besondere Lasten zu diesem Behufe auferlegt werden. Für fremde Gläubiger ist um so weniger Sicherheit vorhanden, als man Beispiele genug hat, daß Forderungen an beide Regierungen von eingebornen Bürgern nicht bezahlt worden sind. Im Revolutionskriege borgte die Regierung von Rhode-Island eine große Summe von den Eingebornen dieser Provinz; allein keine der bisherigen Regierungen hat es auf sich nehmen wollen, auch nur die Zinsen zu bezahlen. Was endlich die Centralregierung betrifft, so ist es bekannt genug, daß die in diesem Kriege gemachte Schuld von 300 Millionen Thaler in Papier gedeckt wurde, das man nie eingelöst hat, bis es endlich in den Händen der Gläubiger erloschen ist. Verfassungsmäßig ist die Centralregierung befugt, Anleihen oder Auflagen zu machen; aber sie kann diese Befugniß keinem einzelnen Staate verleihen. Ja, diese Staaten haben nicht einmal das Recht, Privilegien zur Errichtung von Banken zu ertheilen, und wo es noch geschehen ist, war es Uebertretung ihrer Befugniß zu eigenen Zwecken ihrer regierenden Mitglieder, deren Interesse innig mit den Banken verknüpft ist. Zwischen den Regierungen der einzelnen Staaten und den Banken wascht eine Hand die andere. Sie leihen und borgen gegenseitig, und geben Veranlassung zu einer neuen Art Wechselreiterei, wovon man in Europa keine Vorstellung hat. Die Manhattan-Bank im Staate New-York hat z. B. im August 1839 der Regierung 500,000 Thaler zu 5 Proc. geliehen, dagegen 732,465 Thaler in Depositen von ihr empfangen, welche im August d. J. zurückbezahlt werden sollen. Der Staat brauchte weder jene 500,000 Thlr. noch seine eigenen Depositen; aber die Bank, welche nur 500,000 Thlr. Capital besaß, hatte sie in Staatspapiere verwandelt, und konnte nun mit Inbegriff der Depositen über 1,200,000 Thlr. verfügen. Der schlechte Zustand der Finanzverhältnisse und die Geschäftslosigkeit haben die Preise der Lebensmittel sehr gedrückt. Man kann jetzt ein Fäßchen Mehl von 196 Pfund in Baltimore für 3 1/2 bis 4 Thlr. kaufen. Der Delaware ist fast verödet. In Pittsburg steht das Mehl auf 2 D. 62 C. bis 2 D. 75 C., und Weizen in Ohio ist auf 25 C. per Bushel gefallen. Von der atlantischen Küste kann man jetzt Weizen zu 42 bis 44 Schilling nach London oder Liverpool legen, mithin den hohen Zoll bezahlen, und doch noch 8 bis 10 Schilling auf jeden Quarter verdienen. Die letzte Ernte war außerordentlich ergiebig, und die Aussichten auf die dießjährige Ernte sollen nicht minder günstig seyn.

Berlin, 4 Mai. 4proc. Stschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 11/12; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/8.

Wien, 4 Mai. Metalliques 109; 4proc. 101 4/8; 3proc. 82 1/2; 1834er Loose 146 3/4; 1839er Loose 141; Partiale 161; Esterhazy 45; Bankactien 1835; Nordbahn 116 1/2; Mailänder 122 1/2; Raaber 114 3/4; Tyrnauer 114 1/2; Monza 225.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Cabinet griechischer Vasen in München.

† **München**, 5 Mai. Die Sammlungen für alte und neue Kunst, durch welche unsere Hauptstadt sich so vorzüglich auszeichnet, sind seit dem Anfang dieses Monats durch die Vollendung einer neuen sehr bedeutsamen vermehrt worden. Es ist nämlich die Einrichtung des Cabinets griechischer Vasen im Besitz Sr. Maj. des Königs eben jetzt vollendet und die vortreffliche Sammlung in ihrem schönen und sinnreich angeordneten Locale während der letzten Tage von Sr. Maj. dem König, von der königlichen Familie, und von ausgezeichneten Fremden und Einheimischen besucht worden.

Das Local ist ihr in dem Erdgeschoß des südlichen Flügels der Pinakothek angewiesen worden, da es zweckmäßig geachtet wurde, jene Werke der griechischen Kunstthätigkeit als Erzeugnisse der Graphik mit den Werken neuerer Malerei durch das Local näher zu vereinigen, welches, wie bekannt, auch noch die große und umfassende Sammlung der Handzeichnungen und der Kupferstiche in seine großen, herrlichen Raume aufgenommen hat.

Das Local für die Vasen bietet außer dem Vorsaal zwei große und sehr lichte Sale, und einen dritten rückwärtsliegenden von kleineren Dimensionen. Alle drei wurden in Rücksicht auf ihre Bestimmung nach dem Befehle Sr. Maj. des Königs durch Hrn. Geheimerath Leo v. Klenze, den Erbauer der Pinakothek, dem auch die Einrichtung und Aufstellung dieser Sammlung verdankt wird, ihrer Bestimmung gemäß nicht nur ganz im Styl der ächtgriechischen Ornamente und Arabesken ausgeschmückt, sondern auch, was ihnen schon allein einen höchst bedeutenden Werth und für den Freund der altgriechischen Kunst ein unschätzbares Interesse gibt, mit vollkommen treuen und genauen Copien jener Gemalde in reinem altgriechischem Styl verziert, welche in Grabgewölben zu Corneto entdeckt worden sind. Es erhöht aber die Freude über diesen wichtigen Erwerb, daß wir jene bedeutsamen Urkunden der ältesten griechischen Graphik in diesen, in Größe, Färbung, Styl und Umgebung bis zur Täuschung treuen Facsimile's vor uns und geordnet sehen, während sie an ihrem Fundort durch Wetter und Versäumniß schon jetzt fast ganz zerstört sind und in kurzem ganz verschwunden seyn werden. Noch lange, wenn dort ihre letzte Spur längst erloschen ist, werden sie hier durch die Sorgfalt eines kunstsinnigen Monarchen in ihrer erneuerten und frischen Neuheit für eine so Gott will lange Reihe von Zeitläufen verjüngt und gerettet erscheinen. Es sind in jenen Bildern Scenen dargestellt, welche sich auf die Todten und die Beerdigung beziehen: der Abgeschiedene auf dem Sterbebette, umgeben von den Seinigen; die Beerdigung, zu welcher aus einer nahen Sammlung, wie aus einem Magazin, von den Betheiligten die für das Grab bestimmten Vasen genommen werden, die Chöre, die Leichenspiele, und Anderes, was sich auf das Leben des Verstorbenen, seine Schicksale, seine Ehren und Beschäftigungen, oder auf die Götter bezieht, die er verehrt hat — Alles in jenem festlichen, auch die Leichenfeier erheiternden Charakter, der den Alten eigenthümlich war. Die Färbung der Gestalten ist nach der monochromatischen Art so, daß die einzelnen Farben, z. B. das Mattroth der Gestalten, das Blau oder Gelb der Gewande gleichförmig aufgetragen und das Ganze gleichsam mit den verschiedenen Farben illuminirt ist. Auch haben diese Gemälde noch den besondern Werth, daß sie das Verhältniß der alten Keramographie oder Thonmalerei der Griechen zur Wandmalerei derselben deutlich machen. Die Eigenthümlichkeit der Thonmalerei war durch die rothe Farbe des gebrannten Geschirres und durch die Schwärze des Firnisses, dann durch die verhältnißmäßige Kleinheit der Gefäße und der Figuren, endlich durch die Form derselben und ihre Bestimmung gegeben, und wurde nach diesen Bedingungen als eine besondere Gattung ausgebildet. Im Uebrigen aber erscheint sie, was Erfindung, Anordnung und Styl anbelangt, mit der Wandmalerei hier ganz übereinstimmend, die, ihrerseits über größere Flächen und einen bedeutenderen Reichthum der Gestalten und Farben gebietend, in ihrer Weise sich reicher und freier entfalten konnte.

Man hat in neuerer Zeit öfter die Behauptung aufgestellt, daß die reichen und sinnvollen Gemälde auf griechischem Töpfergeschirr nicht von den Töpfern oder denjenigen, welche sie für die Töpfer wohl oft um geringen Lohn ausführten, erfunden, sondern nach Werken größerer Meister copirt und auf das Geschirr durch Nachahmung seyen übertragen worden. Führten Andere dagegen die ganz verschiedene Beschaffenheit der in Rom und Pompeji gefundenen alten Malereien an, so hieß es, diese seyen später und aus einer Zeit, wo die Keramographie längst aufgehört und die ursprünglich mit ihr übereinstimmende Wand- und Holzmalerei sich umgestaltet hatte. Nun haben wir aber hier durch eine seltene Gunst des Glücks in jenen offenbar von griechischen Künstlern ausgeschmückten Grabgrotten auf hetrurischem Gebiete Werke der Wandmalerei, welche mit den Werken der Thonmalerei, und sogar mit denjenigen, die ältere Style zeigen, gleichzeitig sind, und da sie, abgesehen von der Uebereinstimmung, in welcher sie durch Geist und Styl mit den keramographischen stehen, gleichwohl jene eben bezeichnete, und durch Ort wie durch Bestimmung gebotene Eigenthümlichkeit offenbaren, so fällt die alte und oft wiederholte Behauptung von der Uebertragung und Nachahmung größerer und selbstständiger Gemälde auf die Geschirre von selbst weg. Die Thonmalerei erscheint gleich der Wandmalerei als ein eigenthümlicher, selbstständiger und im Wesentlichen unter keinem andern Einfluß stehender Zweig der großen und mannichfachen griechischen Malerkunst, welcher das ihm durch Material, Form und Bestimmung des Geschirrs Gebotene als seine Eigenthümlichkeit für sich entfaltet, seine eigenen Motive und Mittel, darum aber auch seine besondern Muster und Meister gehabt hat, die übrigens nicht unterlassen haben auf vielen Gemalden ihren Namen beizusetzen mit der Angabe, daß sie dieselben gemalt, oder gemacht haben (*ἔγραψεν, ἐποίησεν*). Auch diese neueröffnete Sammlung ist reich an solchen hier zum erstenmal genannten und zugleich durch ihre Werke beurkundeten Künstlernamen.

Blickt man von dieser bedeutsamen und festlichen Umgebung der schönen architektonischen Räume auf ihren Inhalt, so wird man mit Ueberraschung und Erstaunen den Reichthum, die Mannichfaltigkeit und die Schönheit der Geräthe, die hier vereinigt sind, und auf vielen die Bedeutsamkeit und den Umfang der Werke der griechischen Keramographie wahrnehmen, die hier dem Blick eine neuverjüngte ferne Kunstwelt des frühesten classischen Alterthums auf Einmal aufthun. Das erste Gefühl ist sogleich, daß man sich von der ganzen griechischen Kerameia, von allen Arten und Formen des griechischen Geschirres und Hausgeräthes in Thon umgeben sieht, nicht jenes

gemeinen, sondern des erlesenen, mit besonderer Sorgfalt bereiteten und mit sinniger Kunst geschmückten, wie es in den früheren Zeiten, ehe das Metall überwog, nicht nur für das Haus des Begüterten, sondern auch für den Dienst der Götter oder zur Ehrung bei Hochzeiten, bei Siegen in den öffentlichen Spielen, bei Beerdigungen, endlich als Freundesgabe gesucht und gebraucht wurde.

Gemäß dieser Allgemeinheit des alten Thongeschirres erscheint es bei einer so reichen Auswahl wie die vor uns liegende, in der mannichfachsten Größe, von den kolossalen Vasen an, die bei Canosa gefunden wurden, bis zu den kleinsten Bechern, Schalen und Krügen, und in dem vielfältigsten Wechsel der Formen, die Tassen, die Teller, die Schalen, die Krüge, Becher, Flaschen u. s. w., jedes in seiner Art geschmackvoll, schön, manche Gattungen, wie z. B. die Schalen (φιάλαι, paterae), von einem Reichthum und einer Schönheit der Formen, die in ihrer Vereinigung alles übertrifft, was bis jetzt der Art gesehen worden.

Bei weitem die größte Zahl dieser unvergleichlichen Sammlung kommt aus den reichen Fundgruben von Vulci; eine besondere, durch den classischen Werth mehrerer Hauptstücke ausgezeichnete Sammlung stammt aus Akragas (Girgenti) in Sicilien, andere sind aus dem Besitz der Gräfin Lipona, der Schwester Napoleons, erworben, die als Königin von Neapel das Schönste besaß, was dort zu erlangen war; andere sind aus Nola und Basilicata, nicht wenige der seltensten aus attischen Gräbern und einzelne von den griechischen Inseln, so daß sich auch in Rücksicht auf die Fundorte und die dadurch bedingten Gattungen und Stylarten dieser Schatz classischer Kunst als mit kluger Wahl und einem dieser Klugheit entsprechenden Glück gebildet darstellt. Gedenken aber müssen wir dabei, außer des Monarchen, dessen Alles umfassende Kunstliebe keine Gelegenheit vorüberließ auch auf diesem Gebiet sich einen unschätzbaren Besitz zu erwerben, der unverdrossenen Thätigkeit des Hrn. Generalsecretärs unserer Akademie der Künste, Martin Wagner in Rom, welcher die Restauration der aus den Nachgrabungen von Vulci erworbenen Gefäße mit einer Einsicht und Geduld geleitet hat, die allein im Stande waren, das, was sich bei jenem Vorrath in Zerrüttung fand (und das sind zum Theil die schönsten Exemplare), ohne Alterirung oder Fälschung allein aus den ächten und wiedervereinigten Bruchstücken herzustellen. Es sind dadurch dieser Sammlung kostbare Stücke zu Hunderten erhalten oder gewonnen worden.

Am zahlreichsten sind die Gefäße, auf welchen die Malerei noch ihren uralten hieratisch überlieferten Typus ungeändert oder in geringer Ermäßigung zeigt, vorzüglich die aus Vulci; und obwohl es mißlich ist, in Ermangelung bestimmter chronologischer Angaben, die Zeit ihres Ursprungs allein nach dem Styl zu bestimmen, so scheint doch aus diesem selbst offenbar, daß hinter ihm ein älterer nicht bestanden hat, und der Typus der griechischen Kunst, wie er hier sich darstellt, ist wohl derselbe gewesen, der den Homerischen und Hesiodischen Schilderungen von Kunstwerken zum Grunde liegt, und der an den ältesten historisch bekannten Werken, wie an dem Kasten des Kypselos, am Throne des amykläischen Apollo gesehen wurde. Es ist bekannt, daß derselbe bis zur 50sten Olympiade und den Zeiten des Solon unerschüttert geblieben ist, und die ältesten Gefäße dieser Sammlung, welche jenen hieratischen Typus in ursprünglicher Strenge zeigen, geben offenbar über jene Zeit und in dieselbe zurück, so daß sie ein Alter von nahe an dritthalbtausend Jahren und darüber haben, vorausgesetzt, daß in einzelnen Fabriken diese altüberlieferten Formen nicht auch noch später, nach Erfindung der bessern, beibehalten wurden, was, wie bei den attischen Münzen gewiß, so bei der attischen ältesten Geschichte nicht unwahrscheinlich ist, z. B. bei jenen zahlreichen Vasen, deren Inschrift sagt, daß sie zu den Kampfpreisen von Athen gehören, von welchen diese Sammlung allein sechs schöne Exemplare besitzt. Zu ihrem hohen Alter kommt noch der Umstand, daß sie meist neu und ungebraucht, zum Theil unmittelbar aus der Fabrik in das Grab gekommen sind, und da ihr Material, dazu die treffliche Härtung im Feuer sie in jenen Orten der Sicherheit gegen alle Alterirung schützte, so ist es geschehen, daß nach einem Verlauf von 25 Jahrhunderten und darüber, seit ihrem Ursprung, sie noch so neu, glänzend und zierlich sind, als ob sie aus der Hand ihrer sinnreichen Urheber, der Altmeister der griechischen Keramographie, unmittelbar in die neue Sammlung übergegangen wären. Die Sicherheit ihres Alterthums aber, welche bei weniger Kundigen den Anblick dieser Neuheit verdächtigen könnte, ist durch die Vortrefflichkeit des Materials, durch ihre Leichtigkeit, durch den fast glockenhellen Klang, wenn man an sie schlägt, durch die ausnehmende Feinheit und Festigkeit des Firnisses, durch die bei aller Schlichtheit doch unverkennbare Sicherheit der Ausführung und die noch übrigen Reste des ächtantiken Tartaro auf eine Weise verbürgt, daß sie jeden Zweifel an ihrem Herkommen und hohen Alterthum ausschließen.

An sie reihen sich in beschränkterer Zahl, aber immer noch auch durch Menge bedeutend, die Werke der bewegteren, aber von der Schlichtheit und dem mehr geradlinichten Charakter der älteren Epoche noch nicht freien Kunst, welche offenbar jener Periode angehören, wo durch Zusammenfluß günstiger äußerer und innerer Schicksale im Jahrhundert zwischen Solon und Perikles die griechische Kunst aus dem hieratischen Styl sich in den vollendeten oder idealen Typus entwickelte, und auch in der Keramographie Werke hervorbrachte, die sich durch Großartigkeit der Erfindung und der Ausführung hervorthun. Dahin gehören vorzüglich mehrere agrigentinische Gefäße, wie jener eimerähnliche Krug, auf dessen gebogenem Deckel der Aufzug der olympischen Götter zum Kampfe gebildet ist, und ein durch wiederholte Herausgabe und Beschreibungen schon seit längerer Zeit als eines der bedeutendsten Werke dieser Classe berühmtes Gefäß. Ebenso das seltsame Gefäß, dessen vordere zwei Gestalten, stehend und mit einer Leyer, ein Mann und eine Frau, die Namen Alkäos und Sappho angeschrieben zeigen. Vorzüglich dieser Kunstperiode ist die Ueberzahl der schönsten und gefälligsten Schalen beizulegen, welche einen so hervorragenden Schmuck dieser Sammlung bilden.

Von den Werken einer in ihren Mitteln und Bewegungen vollkommen freien Kunst sind einige vortreffliche Gefäße aus attischen Gräbern, nämlich von jener Art, die einen weißen Gypsgrund und darauf sehr feine Zeichnung in schwarzen und rothen Linien haben, unter andern ein Lekythos mit dem Bild und dem Kahne des Charon, der den Todten übersetzt, also ein ursprünglich und durch seinen Inhalt für das Grab bestimmtes Gefäß, eines von jenen, für welche, wie uns Aristophanes lehrt, eine eigene Gattung von Malern, oder doch bestimmte einzelne Maler thätig waren. Denn in den Ekklesiazusen (v. 996), wo eine Alte einem Jüngling nachstellt, sagt dieser, er fürchte ihren Bräutigam, den Besten der Maler, der den Verstorbenen die Krüge male (τὸν τῶν γραφέων ἄριστον ... ὃς τοῖς νεκροῖσι ζωγραφεῖ τὰς ληκύθους), und wir haben demnach unter jenen neuattischen Gefäßen ein Denkmal der Kunst, welche durch Aristophanes bezeugt wird, wie in den oben erwähnten alten attischen Kampf- und Preisgefäßen sich solche erhalten haben, deren mit Angabe ihrer Bestimmung schon Pindarus (Nem. X, 33) gedenkt, wo er sagt, den Theäos

habe bei den Festen der Athenäer süßer Gesang gepriesen, und in dem von Feuer gehärteten Thon sey die Frucht des Oelbaums in das mannherrliche Volk von Argos gebracht worden, „in den ganz bunten Umzäunungen der Gefäße," denn es wurden den Siegern in den athenäischen Spielen jene Krüge mit heiligem Oel als dem Preise ihres Siegs angefüllt.

Neben den attischen Gefäßen des freien Styls zeigen sich in beträchtlicher Zahl andere, aus den Gräbern von Canosa, von Basilikata und großgriechenlandischen Städten gezogen, zum Theil von schöner, zum Theil von leichter und versäumter Arbeit, offenbar aus der letzten, den Römern schon nähern Periode, in welcher diese Art von Keramographie ganz erlosch. Wie aber die Menge des Gesteins, die Formen, die verschiedenen Arten des Styls diese Sammlung zu einer der ersten erheben, so behauptet sie diesen Rang auch durch die beträchtliche Zahl bedeutender, zum Theil höchst seltener und ganz eigenthümlicher mythischer und heroischer Darstellungen, mit welchen die merkwürdigeren Gefäße geschmückt sind, und welche zu beschreiben und zu erklären dem Katalog vorbehalten bleibt, dem wir wahrscheinlich auch von dieser Sammlung entgegen sehen dürfen. Zu wünschen ist, daß in ihm die Erklärung, vorzüglich der reicher ausgestatteten Gefäße, in einer Weise geführt werde, daß aus ihr nicht nur so weit es möglich ist die Bestimmung des Gefäßes, sondern auch gemäß derselben der Zusammenhang der einzelnen Vorstellungen und die Einheit, der eigentliche Sinn des Kunstwerks erkannt werde. Denn es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß vorzüglich den reicher geschmückten eine bestimmte Idee zum Grunde liegt, welche durch mythologische, allegorische und historische Figuren, Scenen und Verzierungen ausgedrückt wird.

Noch aber müssen wir Einiges über die Vorzüge der Anordnung und Aufstellung des Cabinets bemerken. Daß die zu den einzelnen Sammlungen, aus denen es besteht, gehörigen Werke nicht von einander getrennt sind, und man also vereinigt hat, was aus Vulci, aus Agrigent, aus Canosa stammt, ist für das Studium und für die an das Local der Fundorte sich knüpfenden Untersuchungen von Wichtigkeit und mit Dank anzuerkennen, ebenso, daß in der Mitte des ersten und zweiten Saales ein beträchtlicher Theil von Vasen auf marmornen Tafeln aufgestellt ist und von allen Seiten bequem kann betrachtet werden. Die Hauptmasse steht an den Wänden in schönen und vorn offenen Reposituren symmetrisch vertheilt, und um die herrlichen Schalen, deren Hauptbild gemeiniglich auf der untern, dem Blick entzogenen Fläche sich findet, der Betrachtung zugänglich zu machen, sind die Reposituren, auf welchen sie für die Betrachtung sehr zugänglich stehen, mit Spiegeln belegt, oder vielmehr sie bilden einen zusammenhängenden Spiegel, aus dem die untern Seiten der Schalen eben so deutlich zurückstrahlen, wie die obern dem unmittelbaren Anblick sichtbar sind. Im dritten Saale ist dieselbe Vorkehrung für die andern Gefäße angebracht, und die Spiegel bedecken den Hintergrund der Reposituren, so daß in ihnen die hintern Theile der Vasen vollkommen sichtbar sind. Diese so viel mir bekannt neue Vorrichtung gereicht dem Studium der hier aufgestellten Werke zu großem Vortheil und dem Anordner der Sammlung zu aller Ehre, indem sie zeigt, daß er, neben den durch die architectonischen Rücksichten gebotenen Forderungen der Symmetrie und der zweckmäßigen Vertheilung, auch die auf Belehrung und Untersuchung bezüglichen Wünsche, welche bei solchen Sammlungen oft umsonst erhoben werden, im voraus erwogen und zu befriedigen gesucht hat. Den Fußboden des hintern Saales schmückt eine große und schöne Mosaik, Helios, im Thierkreise stehend, unten am Boden die Erde als weibliche Gestalt ruhend und von den Genien der Jahreszeiten umgeben. Dieses bedeutende Werk ist auf den italienischen Gütern Sr. kais. H. des Herzogs von Leuchtenberg gefunden, und schon von seinem sel. Hrn. Vater der Sammlung Sr. Maj. als Geschenk überlassen worden. Auch einige seiner pompejanischen Gemälde von kleinerm Umfange sind in dem hintern Saale aufgestellt. Wir können aber unsern kurzen Bericht über dieses neue Institut, das die königliche Gesinnung und Kunstliebe unsers Monarchen der Betrachtung, dem Studium und der Bildung geöffnet hat, nicht schließen, ohne bei dieser Gelegenheit ihm den Dank nicht nur des bayerischen, sondern des ganzen deutschen Vaterlandes auszusprechen, für welches gerade bei der gegenwärtigen Lage unserer wissenschaftlichen und artistischen Bildung nicht ohne Bedeutung ist, daß die kostbare und nur bei einem weisen Gebrauche bedeutender Mittel durch hohe Einsicht und rege Neigung zu erzielende Sammlung einen so bedeutenden und überraschenden Zuwachs durch dieses Cabinet erhalten, das sich durch kluge Wahl, durch Reichthum und Wichtigkeit seiner Werke, durch Zweckmäßigkeit seiner Anordnung und durch die sinnvolle und belehrende Umgebung in einer Weise auszeichnet, daß es einen rühmlichen Platz nicht nur unter den bayerischen, sondern unter den deutschen Zierden verdient und ihn bald durch das dankbare Urtheil aller gebildeten Zeitgenossen zuerkannt erhalten wird.

Wissenschaftliches und Litterarisches aus Frankreich.

= Paris, Ende April. Augustin Thierry's Erzählungen aus der Merovingischen Zeit. Die zwei neuen Bände des berühmten Verfassers der Eroberung Englands durch die Normannen werden dem Geschichtsfreunde eine höchst willkommene Erscheinung seyn. Es ist als ob gewisse Gebiete der altfranzösischen Geschichte diesem interessanten Schriftsteller vorzugsweise angehörten, daß man von ihm Belehrung darüber erwarte, die er auch stets in der anziehendsten Form, in der anschaulichsten Schilderung ertheilt. Das gegenwärtige Werk zerfällt in zwei große Abtheilungen. Die erste, die Thierry bescheiden Considérations sur l'histoire de France nennt, enthält eine Arbeit hoher philosophischer und wissenschaftlicher Kritik der verschiedenen Historiker, welche die Geschichte Frankreichs bebaut haben. Es handelt sich hier nicht von einer bloßen oberflächlichen Skizze; diese erste Abtheilung ist selbst ein eigenes Buch, und begreift in nicht weniger als 300 Seiten und darüber die Ausführung der Ideen, die den Verfasser im Allgemeinen bei seinen historischen Studien geleitet haben, seine Ansichten über die Berührungsstellen, die zwischen der Geschichte und der socialen Politik bestehen und wie seine speciellen Merowingischen Erzählungen sich an die allgemeine Geschichte Frankreichs anreihen sollen. „Ich habe, sagt er selbst in seiner Vorrede, die großen Systeme der Geschichte Frankreichs aufgefaßt und die Elemente unterschieden, aus denen sie gebildet sind. Ich habe den Zusammenhang nachgewiesen, der zwischen den einzelnen Systemen und den Epochen besteht, in welchen sie erstanden. Von Epoche zu Epoche habe ich die nationale und herrschende Idee sowohl als die Parteimeinungen über den Ursprung der französischen Gesellschaft und ihre Revolutionen aufgeführt. Mit Einem Wort, ich habe den Weg angedeutet und beschrieben, den die Theorie der französischen Geschichte durchlaufen, alle großen Richtungen, die man verfolgt oder wieder verlassen hat, den Punkt, zu welchem wir jetzt gelangt sind, und das Endziel, nach dem wir steuern."

Die besondern Merowingischen Erzählungen begreifen den

Zeitraum von der Hälfte des fünften bis zur Hälfte des sechsten Jahrhunderts und fahren da fort, wo Chateaubriand in seinen Martyrs und seinen Etudes historiques stehen geblieben ist. Der nämliche genaue historische Charakter, die Wahrheit der Angaben und die poetische Benutzung der Thatsachen, die man in den frühern Briefen Thierry's über die französische Geschichte wahrgenommen, finden sich in diesen Erzählungen wieder; es bedarf nicht mehr, um sie zu empfehlen, und ihr Verleger, Just Teissier, darf auf eine günstige und freudige Aufnahme rechnen.

♀ **Paris**, 1 Mai. Der dritte und vierte Theil des Werkes von Tocqueville über Amerika zeichnet sich vor den beiden ersten dadurch aus, daß sie mehr das positiv Gegebene anschauen und für die Zukunft Schlüsse daraus ziehen, statt sich, wie die beiden ersten Theile, in die Vergangenheit zu stellen, um die Gegenwart daraus zu erklären. Der Vergangenheit ist kein jetziger Franzose historischer Herr, weil ihm dazu die tiefern Studien des Philologen und Juristen abgehen, und er sich nicht von französischen Befangenheiten und Abstractionen über den Gang der Civilisation freizuhalten vermag. So ist Guizot gar zu abstract, spaltend und methodisirend, bald zerkrümelnd, bald gruppirend; er hat die deutschen Vorgänger, Eichhorn, Savigny und Andere gar zu sehr nach seinen politischen Gesinnungen und Interessen accommodirt. Thierry hat sich ein ganzes historisches Abstractum von römischen nie untergegangenen Municipalitäten, in allen ihren Formen, Würden und Institutionen des Kaiserthums lebendig fortbestehend herausgeklügelt, um die städtischen Institutionen des Mittelalters so viel zu romanisiren wie möglich, weil er dessen nöthig hatte, um den Kampf des tiers état gegen den Adel nach seiner Art zu combiniren. Michelet gilt nicht, denn er phantasirt leichtfertig und hyperpoetisch; dazu ist er noch an Gans und Hegel, und construirt von ihnen aus die Geschichte, aus deutschen unreifen Ideen in französische Grünigkeiten hinein. Tocqueville hat von Montesquieu Manches in sich, und mit tieferen historischen Studien wäre er gewiß weiter und höher gedrungen als alle Andern; er ist bescheidener und weniger ehrgeizig als Guizot, nicht malerisch beredt wie Thierry, aber weit origineller durch eigene Anschauung, und wenn auch nicht so scharf und dialektisch durchschauend wie der erste, doch freiern Flügelschlags und mehr sinnig in andere Gebiete des Denkens hinüberstreifend als die doctrinell formirten und markirten. Seine beiden letzten Bände sind voll Verstand, Scharfsinn, Einsicht, Wahrheit, ohne Pedanterie: es ist bei weitem das beste Buch, welches über Demokratie seit den großen demokratischen Revolutionen des Jahrhunderts geschrieben; es geht so viel wie möglich aus den absoluten Allgemeinheiten heraus in das lebendig Innere hinein mit Weltverstand und sondernder Auffassung. Da es aber ganz ohne Charlatanerie geschrieben ist, und die Charlatanerie zu Paris die Hauptfrais des Erfolgs eines Autors macht, so ist es eine große Frage ob es den verdienten Succeß haben wird. Höchst mittelmäßige Werke sind hier öfters durch gewaltsame Charlatanerie gehoben worden, wie Feuerinseln im Ocean; es ist freilich wahr, daß diese Vulcänlein auch wieder spurlos verschwunden sind wie sie donnernd geboren worden. — Es ist Schade, daß Männer wie Tocqueville nicht die große Suada unsrer Advocaten besitzen, oder den weitfließenden Mund mancher Minister; daß sie mehr denken als sprechen und schreiben, überhaupt vielleicht auch ihnen die großen Passionen fehlen, welche durchaus nöthig sind zum öffentlichen Auftreten, und ohne die es keinen großen Redner und keinen großen Staatsmann gibt. In Ermangelung der großen Passionen haben wir hier zum öftern die kleinen Passionen, welche ebenfalls auf ihre Weise beredt machen, nur gehässig beredt, als ob die Welt ein Feld für Maulwürfe wäre, um sich in derselben, Saaten zerwühlend, zu agitiren.

♂ **Paris**, 3 Mai. Gestern fand wieder die öffentliche Sitzung der fünf Akademien statt, und bot manches der Erwähnung vielleicht nicht Unwerthe dar. Es hatte sich ein gewählter Kreis von Zuhörern und Zuhörerinnen eingefunden; die Damen sind hier besondere Freundinnen der Wissenschaft, und erschrecken nicht vor einer Vorlesung über Nationalökonomie oder Zuckerpflanzung; sie machen sich in den Sälen des Collège de France bemerkbar, und würden, gäb' es die Sitte zu, selbst den Lehrstuhl ohne Furcht besteigen. Die gestrige Feierlichkeit war im Grunde nichts als ein Schaugepränge, eine Parade, wie sie die Garnison der oder jener Stadt vor einem General oder Prinzen hält; die akademische Kunst und Wissenschaft Frankreichs stellte sich in ihren Incarnationen dem Publicum vor, und einige der Herren gaben durch Vorträge in Prosa oder Versen Proben ihrer Weisheit oder ihres Witzes. Der Präsident eröffnete die Sitzung mit einer kleinen Anrede, die allgemein unverstanden blieb; solche Einleitungsworte lauten ganz wie ein geheimnißvoller Priesterspruch, zur Einsegnung des da Kommenden über die Versammlung hingemurmelt. Unter den hierauf gehaltenen Vorträgen bemerkte man besonders den Bericht Blanqui's über das öffentliche Wirken Huskissons. Das Thema war sehr geeignet, um in anziehender Weise wissenswürdige Dinge ersten Gehalts mitzutheilen — ein politisches Leben, das durch alle Wechsel und Strömungen einer bewegten Zeit hindurch stets mit Ruhm derselben Linie folgte, und eine Thätigkeit, die der freisinnigen Förderung jener materiellen Interessen zugewendet war, welche man heutzutage diesseits des Canals so lebhaft und doch zum Theil so fruchtlos bespricht, boten sicher zu einem geistvollen Gemälde und zu pikanten Vergleichungen Stoff genug. Den tragischen Tod des Mannes wußte der Biograph mit so dramatischer Eindringlichkeit darzustellen, daß die aufmerksame Theilnahme der Zuhörer in leise Rührung überging. Viennet, der neulich schon in der Pairskammer das Treiben und die innersten Regungen der Parteien mit treffendem Spott schilderte, kleidete hier seine Satyre in sinnreiche, gefällige Fabeln ein. Die Fabel ist eine Gattung der Dichtkunst, zu der sich vor Allem die französische Sprache eignet; zu hoher Schwung bringt sie in die Gefahr leeren Pompes, und den derben, niedern Humor flieht sie aus Etikette. Die Fabel aber mit ihrem tändelnden Ernste, dem die Ironie so gut wie der Ausdruck sanfter Empfindung gestattet ist, mit ihrer einfachen Vertraulichkeit und faßlichen Philosophie liegt, wie die Epistel, diese poetische Plauderei, ganz in dem Bereich des französischen Idioms. Viennets Fabeln berührten die letzten Tollheiten und Intriguen der politischen Welt mit eleganter Bosheit; die Idee dieser Kleinigkeiten ist oft sehr artig, und die Form, wie überall bei den besseren Anhängern der classischen Schule, eben so gewandt als correct. Hier der etwaige Inhalt einer derselben, die man vorzüglich lustig fand. Die Affen sind im Streite darüber, ob die langschwänzigen oder die kurzschwänzigen von der Natur höher gestellt seyen, und daher regieren sollten; bald erhalten die einen, bald die andern die Oberhand, und der König nimmt bald die einen bald die andern zu Ministern, aber er wird am Ende gewahr, daß sie, einmal am Ruder, alle die nämlichen Grimassen machen. Er sprach sie mit liebenswürdiger Komik und fand vielen, heitern Beifall, selbst bei dem weiblichen Publicum, obgleich sein Aeußeres nicht bestechend und sein Gesicht gewöhnlich, folglich unbeschreiblich ist. Ein alter Herr mit unmäßig ausgebildetem Un-

terleibe, dessen Namen ich mich nicht mehr entsinne, weil er so unbekannt ist, wie es Hr. Flourens vor seiner Erwählung war, gab ein Stück Jugurtha von Sallust in einer endlosen Reihe von französischen Versen zum Besten, declamirte und gesticulirte auf das entsetzlichste, und hatte kein Mitleid mit den anwesenden Dichtern, die gute Verse machen, keines mit den lieben Leuten, die deren weder machen noch lesen, keines selbst mit den schönen lieben Frauen, die ihre Taschentücher auf das geistreichste handhabten, damit die Symptome ihrer Langweile nicht gar zu verständlich würden. Was sonst in der Sitzung vorkam, war nicht possierlich, ausgezeichnet oder witzig genug, daß ich nicht darüber schweigen sollte.

Niederlande.

Parallele zwischen dem nautischen Zustand der Schelde und der Flüsse Hollands.

* Die Schelde anbetreffend, beträgt ihre geringste Tiefe im Fahrwasser von Antwerpen bis ins Meer 30 bis 60 Fuß. Ueberall ist dieses Fahrwasser selbst zwischen den Sandbänken der Mündung für die größten Schiffe so tief, daß dieselben an dem Kai von Antwerpen anlegen; zwischen den Sandbänken der Scheldemündung sind die drei Fahrstraßen mit großen Tonnen bezeichnet. Diese letzteren, so wie die neue Einrichtung von der Administration der Pilotage gewährt dem Seemann die größte Sicherheit, nur ist die Abgabe dafür zu hoch, und es wäre zu wünschen, daß sie um zwei Drittel erniedrigt würde. Hollands Hauptflüsse sind dagegen zum Theil dergestalt versandet, daß die Eismassen und Hochgewässer, sich über die Dämme stürzend, seit 1421 siebenzig Hauptüberschwemmungen verursacht haben; jede solche Ueberschwemmung ganzer Landschaften mußte aber nothwendig die Anhäufung des Materials in den Flußbetten befördern, indem der durch die Seitenabflüsse geschwächte Strom nicht Kraft genug hatte, diese Materialien fortzuschwemmen. Unterhalb Gorkum liegt in der Meerwede, die Hauptfahrstraße vom Rhein nach Rotterdam und Dortrecht bildend, eine Sandbank (Giesendammsche droogte genannt), welche nicht mehr als sieben Fuß Tiefe im Fahrwasser gestattet. Die Meerwede ist bis Dortrecht sehr versandet, so wie die Noord und die Neue-Maas oberhalb und unterhalb Rotterdam. Von dieser Haupthandelsstadt können acht Fuß tief gehende Schiffe nicht direct in See gelangen. Wie diese Nachtheile sich abwenden ließen, wird in dem vierten Bande eines eben herausgekommenen Werkes zur Verbesserung des holländischen Wasserstaates zu entwickeln gesucht. Legt man wie bisher die Hände in den Schooß, so wird Holland nach Vollendung der Eisenbahn von Antwerpen bis Köln zusehen müssen, wie der Seehandel sich von Rotterdam, Schiedam und Dortrecht mehr und mehr ab-, und der Schelde, so wie den an Belgiens Canälen liegenden Städten zuwendet.

Türkei.

Der Sémaphore de Marseille schreibt aus Konstantinopel vom 7 April: „Eine Colonie französischer Militärs ist hier auf der Durchreise nach Persien begriffen und wird unter der Führung des Grafen v. Damas unverzüglich nach Trapezunt absegeln. Man liebt in Persien die Franzosen, und dieß verdanken wir dem Grafen v. Sercey. Dieser Gesandte hat den Schah bewogen, auf seine Expedition nach Ispahan und Schiras zu verzichten und sucht ihn der englischen Regierung wieder nahe zu bringen, wodurch das gute Einvernehmen zwischen den beiden westlichen Mächten befestigt werden wird. — Die Pforte hat einen französischen Officier, Hrn. Thévenin, nach Bagdad geschickt, um dort ein Armeecorps zu organisiren. Er hat Befehl, einige Tage in Diarbekir zu verweilen, um die dortigen Waffen und Munitionsvorräthe zu untersuchen."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. bayerische Geschäftsträger am großh. Hofe zu Weimar, Ferdinand Frhr. v. Berger, hat am 22 April seine Antrittsaudienz bei dem Großherzog gehabt; der kais. russ. Gesandte beim deutschen Bunde, Baron v. Oubril, ist nach Darmstadt, der Ministerresident mehrerer deutschen Höfe in Berlin, Oberstlieutenant v. Röder, von Berlin nach Leipzig abgereist; der Fürst Castelcicala, außerord. Botschafter des Königs beider Sicilien, in London angekommen; der k. k. österr. Botschafter am k. russ. Hofe, Graf v. Ficquelmont, hat die Reise auf seinen Posten angetreten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Sachsen:** der kais. russ. Gen. der Cavallerie 2c., Graf Orloff, den HO. der Rautenkrone; der kais. russ. Gen. Lieutenant Kavelin, der kais. russ. außerord. Gesandte und bev. Minister in Dresden, Geh. Rath A. v. Schröder und der kais. russ. wirkl. Staatsrath Schukowsky das Großkreuz des CVO.; der kais. russ. Oberst Fürst Dolgorucky das Comth. Kreuz; der kais. russ. Staatsrath und Leibarzt des Großfürsten Thronfolgers, Dr. Enochin und die beiden Adjutanten Sr. kais. Hoh. Fürst v. Bariatynsky und v. Adlerberg das Ritterkreuz dieses Ordens. **Hannover:** der k. preuß. Kriegsminister und Gen. der Inf. v. Rauch, so wie der kais. russ. Gen. Lieutenant v. Mansuroff das Großkreuz des Guelph. O. — **Preußen:** der Baron v. Klotz-Trautvetter den St. Joh. Orden.

Civildienstnachrichten. **Preußen:** die Kaufleute Fr. di San Malato in Trapani und G. Carrano in Girgenti sind zu k. preuß. Viceconsuln ernannt worden. — **Oesterreich:** ernannt: der Oberstkämmerer Graf C. Scotti zum Oberhofmeister des lomb. venet. Königreichs; der bish. Oberststallmeister Graf D. Renier zum Oberstkämmerer; der bish. Oberstruchseß Sigism. Marquis Ala Porzone zum Oberststallmeister; der bish. Oberstmundschenk Graf Leonh. Manin zum Oberstruchsessen, und der Graf Cäsar Castelbarco zum Oberstmundschenk; der k. k. galiz. wirkl. Gub. Rath Ferd. Ritter v. Kronenfels zum Truchseß.

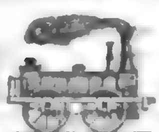
Reisen. Der Fürst Czartoryski ist von Dresden in Berlin, der Fürst Brezenheim von Preßburg in Wien, der Fürst Solm Reiferscheid-Dyk und die Prinzen Victor, Clodwig, Philipp, Ernst von Hohenlohe-Schillingsfürst in Kassel angekommen; der Gen. Lieut. und comm. General des 3ten Armeecorps v. Thile II von Berlin wieder nach Torgau abgereist; der Prinz Wasa von Brünn in Wien angekommen.

Wissenschaft und Kunst. Der Historienmaler Tunner in Rom, ein geborner Steyermärker, ist von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich zum Director der Gemälde-Galerie in Grätz ernannt worden.

Todesfälle. **Würtemberg:** Stuttgart, am 2 Mai, Abbé Mozin, 72 J. a. — **Schleswig-Holstein:** Kiel, am 25 April, der Justizrath und Stadtsondicus Witthöfft. — **Oesterreich:** Wien, am 8 April, der Oberbaudirector Joh. v. Kudriaffsky, 67 J. a.

richtungen und chemische Präparate dergestalt erhob, daß seit jener Zeit eine neue Epoche dieser Kunst beginnt, und ihm das Verdienst zukömmt, sie gewissermaßen zuerst nach Deutschland verpflanzt zu haben. In Bergamo geboren, besuchte er verschiedene Universitäten Italiens, und widmete sich unter den Zweigen der Heilkunde mit Vorliebe jenem Theile, welcher die Krankheiten des Mundes betrifft. Nach England reisend, hörte er in London die Vorlesungen des berühmten Ruspini, erwarb sich zu Edinburg die Freundschaft des Doctors Bell, und besuchte hierauf die berühmtesten Professoren und Operateurs der Universitäten Göttingen, Leyden und Kiel. Die bisherigen Methoden jedoch, welche mit der Zeit oft schlimmere Folgen erzeugten als das ursprüngliche Uebel war, genügten seinem prüfenden Geiste nicht, und bald betrat er, mit Beseitigung dieser Uebelstände, eine ganz neue Bahn. In Belgien und Holland machte Hr. v. Vergani seine ersten Operationen, wovon die „Gazette royale della Hollande" von 1806 eines Falles Erwähnung thut, wo die Oberzähne des Kranken wie an Fäden hingen, dessen Zahnfleisch in einem Zustande war, daß die ausgezeichnetsten Kunstverständigen eine Heilung für unmöglich hielten, und es Hrn. v. Vergani doch gelang, ein Gebiß anzubringen, welches die vollkommene Freiheit des Kauens gewährte. Rheinpreußen, Hannover, Dänemark und Schweden sahen gleiche Resultate seiner Kunst. In Dänemark wurde ihm in den ehrenvollsten Ausdrücken das Indigenat und der Titel eines Hofzahnarztes angeboten, wenn er sich niederlassen wollte. Er begab sich nach Würzburg, und der Großherzog Ferdinand ernannte ihn zu seinem Hof- und Leibzahnarzte. Im Jahre 1818 wurde er nach Wien berufen, um dem jungen Herzog von Reichstadt, welcher wegen organischer Fehler seines noch nicht ausgebildeten Gebisses heftige Schmerzen litt, Erleichterung zu verschaffen. Das überraschende Gelingen erwarb ihm die schmeichelhafteste Zufriedenheit der hohen Herrschaften, und einen solchen Ruf im Publicum, daß er sich in der Residenz niederzulassen veranlaßt fand. Zufolge proprio motu des höchstseligen Kaisers Franz I wurde dem Hrn. v. Vergani, ohne die sonst nöthigen Prüfungen und Bedingungen, sogleich die öffentliche Ausübung der Zahnheilkunde gestattet. Die Akademien der Georgifile in Florenz, jene der Wissenschaften und Künste zu Pistoja und Rom wählten ihn zum correspondirenden Mitglied, und der berühmte Dr. Bell schrieb ihm aufs umständlichste, „daß er nach genauer Prüfung seiner Verfahrungsarten, mechanischen Vorrichtungen und chemischen Präparaten, weder in England noch anderswo etwas gesehen habe, was einem so hohen Grade von Vollkommenheit in diesem Theile der Chirurgie nahe komme." — Fortwährend noch in seiner langen Praxis ist Hr. v. Vergani bemüht, in gleichem Maaße fortzuschreiten, Neues zu erfinden, das Alte zu verbessern; so wurde ihm erst neuerlich auf ein von ihm bereitetes Elexier ein allerhöchstes Privilegium ertheilt. Die Wirkungen desselben sind geprüft, und haben sich ungemein wirksam gegen rinnende offene Mundschäden bewährt. Es verbessert den verdorbenen Athem, benimmt dem Munde den Tabaksgeruch, ist reinigend, zusammenziehend, das Zahnfleisch stärkend, und unter allen Mitteln das kräftigste wider den Scorbut. — Wenn Vergani einerseits das ehrende Bewußtseyn fühlen muß, so viele Erfindungen zum Wohle der Menschen gemacht, sie in Ausübung gebracht, und überhaupt den Impuls zu Fortschritten gegeben zu haben, so eifert ihn in seinen vorgerücktern Jahren auch der Gedanke zu rastlosen Anstrengungen an, daß er nicht des ihm gebührenden Ruhmes durch jüngere Nachahmer beraubt werde, die das Erlernte für eigene Erfindung ausgeben, und das Nachgeahmte nicht immer in gehöriger Vollkommenheit zu Stande zu bringen vermögen. Mechaniker, mit großer Mühe von ihm unterrichtet, wurden durch Versprechung reicheren Gewinns aus den Werkstätten gelockt, ja wohl gar von dem Gedanken befangen, selbst Zahnärzte zu werden. Mögen diese Zeilen als gerechte Anerkennung der Verdienste des Hrn. v. Vergani gelten, und der kenntnißreiche bescheidene Mann rüstig viele Jahre in seiner wohlthätigen Kunst fortwirken!

[1740]



Definitive Bewilligung zur Anlegung der Eisenbahn von Venedig nach Mailand.

Venedig, 30 April. Die Direction der Venedig-Mailänder Eisenbahngesellschaft beeilt sich allen bei der Unternehmung Betheiligten die erfreuliche Nachricht zu geben, daß Se. k. k. Majestät durch allerhöchsten Beschluß vom 7 l. M. der für die Erbauung der Eisenbahn von Venedig nach Mailand gegründeten Gesellschaft die definitive Zustimmung zur Ausführung dieses Werkes mit Inbegriff der steinernen Brücke über die Lagunen zu ertheilen geruht haben, und zwar nach den bestehenden Vorschriften des gegenwärtigen Concessionssystems *), und mit Festsetzung eines Termins von 10 Jahren bis zur Beendigung der Arbeiten.

Auch haben Se. Maj. der Kaiser und König erlaubt, der Gesellschaft in Betreff der verlangten Dauer des Privilegiums für 99 Jahre zu erklären, daß die Staatsverwaltung geneigt seyn wird, solches in Erwägung zu ziehen, wenn einmal die Bahn beendigt und über den Ertrag der Unternehmung ein näheres Urtheil, gestützt auf die während eines dreijährigen Befahrens gemachte Erfahrung, gefällt werden kann.

Außerdem geruhte Se. Maj. der Gesellschaft auch die vorläufige Genehmigung der Seitenbahn von Treviglio nach Bergamo zu gewähren, jedoch mit der Bedingung, daß die Vereinigung der beiden Städte von Mailand und Bergamo nicht als Bewilligung zu einem ausschließlichen Vorrecht zu betrachten sey.

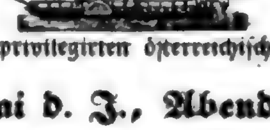
Dieß sind die vorzüglichen Bedingungen und Begünstigungen, enthalten im Allergnädigsten Beschlusse, und mitgetheilt durch ein huldvolles Decret der k. k. Regierung vom 30 April 1840. Numero 16561—861. Comm.

*) Die bereits in Kraft stehenden Bestimmungen enthalten unter andern Dingen zu Gunsten der Gesellschaft a) das Recht der Expropriation von Eigenthum, das zur Ausführung des Werks unumgänglich nöthig gehalten wird, b) die Dauer des Privilegiums auf 50 Jahre.

[1744—46]

Anzeige.

K. K. priv. **österreichisches Lloyd** in Triest.



II. Section **Dampfschifffahrt-Gesellschaft.**

Die Dampfschifffahrt-Gesellschaft des k. k. privilegirten österreichischen Lloyd bringt hiemit zur Kenntniß, daß ihre vierte General-Versammlung

am 21 Mai d. J., Abends 6 Uhr,

abgehalten werden wird.

Das betreffende Einladungs-Rundschreiben wurde bereits an die HH. Mitglieder erlassen, auf deren Namen die Actien eingeschrieben sind; diejenigen Herren aber, deren Actien auf den Ueberbringer lauten, können ein Exemplar in

Triest, im Bureau des Verwaltungsraths, und in Wien bei den General-Agenten der Gesellschaft, HH. M. H. Weikersheim und Comp. in Empfang nehmen, wenn sie ihren Anspruch darauf erweisen.

Triest, den 1 Mai 1840.

[1652—54]

Bad-Empfehlung.

Das in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannte Nordseebad auf der Insel Norderney wird auch in diesem Jahre mit dem **1 Julius** eröffnet, und am **15 September** geschlossen werden.

Wegen der Logisbestellungen wolle man sich gefälligst an den Hrn. Amtsvogt Köpeke auf Norderney wenden.

April 1840.

Das königliche Bade-Commissariat.

A. James Hay.

[1704—6] **Edictal-Ladung.**

Jakob Hartmann, Steinmetzgesellenssohn aus München, welcher am 8 Februar 1807 als Kanonier bei der ersten leichten Compagnie der in Rußland gestandenen ersten Armeedivision zuging, am 21 November 1812 als vermißt in den Listen abgeschrieben wurde, wird schon seit dem Jahre 1812 vermißt. Derselbe oder dessen eheliche Descendenz wird daher aufgefordert,

binnen sechzig Tagen

von heute an, von seinem Leben und Aufenthalt Nachricht anher zu geben, widrigenfalls dessen noch in 424 fl. 10½ kr. bestehendes Vermögen gegen Caution an seine nächsten Verwandten verabfolgt werden würde.

Den 28 April 1840.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Hauck.

[1692—94] **Bekanntmachung,**

über Verkauf des Mineralwassers von Soden im herzogl. Nassauischen Amte Höchst.

Nach den bisherigen Erfahrungen, nach der Analyse des Herrn Professors Liebig in Giessen und nach der neuesten Schrift über Soden vom Hrn. Dr. Stiebel zu Frankfurt sind die grossen Heilkräfte des Mineralwassers von Soden durch die neuen Fassungen der Quellen bedeutend erhöht worden.

Bestellungen dieses Mineralwassers wird der herzogliche Schultheiß Langhans in Soden schnell und pünktlich besorgen.

Der Preis dieses Mineralwassers beträgt

1) für 100 Stück ganze, neue Krüge 12 fl. — kr.
2) „ 100 „ halbe, neue Krüge 8 fl. 30 kr.
3) „ 100 „ alte Krüge . . . 5 fl. — kr.
4) „ einen einzeln ganzen neuen Krug 7 kr.
5) „ einen einzeln halben neuen Krug 6 kr.

Höchst a. M., den 20 April 1840.

Herzogl. nassauisches Amt.

Schapper.

[1659-62] **Handbücher für Reisende.**

Durch alle soliden Buchhandlungen sind folgende für Reisende höchst wichtige Werke zu beziehen:

Handbook for Travellers in Northern Germany. Preis für England 3 Rthlr. 8 gr., herabgesetzt für Deutschland auf 2 Rthlr. 12 gr.

— — Southern Germany. Pr. f. Engl. 3 Rthlr. 4 gr. herabg. f. Deutschland auf 2 Rthlr. 6 gr.

— — Switzerland. Preis für England 3 Rthlr. 8 gr., herabg. f. Deutschland 2 Rthlr. 12 gr.

— — Denmark, Norway, Sweden and Russia. Preis 4 Rthlr. 5 gr.

Black & Armstrong, Hofbuchhändler in London.

[1678—80] **Hall,** im k. würtemb. Jaxtkreis.

Verkauf eines Schlosses und Schloß-Guts.

Veranlaßt durch den jüngst erfolgten Tod meiner sel. Gattin habe ich mich entschlossen, meinen Wohnsitz zu ändern, und in Folge davon einen Theil meiner Realitäten zu veräußern.

Demgemäß biete ich auch mein

Schloß und Schloßgut Hornek

sammt Zugehörungen

hiermit zum Kauf an.

Dieses Schloß, ehemals Residenz der Hoch- und Deutschmeister, liegt in dem gesegnetsten Theile des würtembergischen Unterlandes, auf einem Hügel über dem Städtchen Gundelsheim, Oberamts Neckarsulm.

An seinem Fuße zieht die von Heilbronn nach Heidelberg, Würzburg u. s. w. führende Hauptstraße vorbei, und ein üppiges Wiesenthal scheidet jene von dem schiffbaren Neckar, dessen linkes Ufer wieder von den herrlichsten Wiesen bekränzt wird, über welche hinweg das Auge in dem Anblick eines sanft abgedachten, von Städten, Dörfern und Schlössern besäeten Gebirges, eine neue Weide findet.

Die Bauart des Schlosses huldigt dem neuern Geschmack; seine Solidität aber möchte man fast unübertrefflich nennen.

Es enthält nicht weniger als etliche 40 Zimmer und Cabinette, eine große Wagenremise, einen gewölbten Pferdestall und 3 große Keller.

Dabei fehlt es nicht an vielen gewölbten Gemächern, für Registraturen, Magazine und andere Zwecke tauglich.

Unter Dach sind große Speicher und von drei Treppen, welche in mehrerwähntem Schloß sind, ist eine massiv (s. g. Schneckentreppe).

In zwei Höfen befinden sich zwei fließende Brunnen und ein Thurm, welcher eine Thürmerswohnung, Glocken und eine vortreffliche Uhr hat — verleiht dem Ganzen vollends ein äußerst imposantes Aussehen.

Umgeben ist das fragliche Schloß von einem, theils zum Vergnügen, theils zum Nutzen angelegten Graben, und seine Zugehörungen sind:

1) ein großes Bierbrauereigebäude mit Wohnungen für die Arbeiter, mit einer — nach den neuesten Grundsätzen eingerichteten — Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, wobei die gewölbten Gähr- und Wachskeller, der große Beerkeller und 2 große Gersten- und Malzböden kaum was zu wünschen übrig lassen.

   Vorzüglich zur Bierfabrication geeignet ist das dabei befindliche Wasser, welches überall hin, wo man seiner bedarf, geleitet werden kann.

2) Gegenüber von diesem Gebäude wurde vor kurzer Zeit ein 450 Schuh langer Felsenkeller erbaut, zu welchem hinab eine — 91 Tritte zählende — Staffel führt.

3) Angebaut ist an diesen Keller eine gewölbte Stallung zu 18 Pferden, nebst Geschirr- und Futterkammer, auch Schlafgemach für die Dienerschaft.

4) In einem weitern neuerbauten Stall finden 30 Stücke Rindvieh Platz, und es enthält derselbe geräumige Futterböden.

5) Ein besonders stehendes Gebäude eignet sich zur Wohnung für einen etwaigen Verwalter und Domestiken.

   Endlich aber umgibt

6) eine Fortsetzung des Schloßgrabens auch diese sämmtlichen Gebäude, und das Ganze ist durch Ein Portal schließbar.

An Grundstücken liegen theils unmittelbar um diese Gebäude herum, theils in deren Nähe, ungefähr

18 Morgen Baumgarten mit etwas Gehölz,
4 Morgen Hopfenland,
3 Morgen Weinberge und
7 Brtl. Kleeacker, worunter der eigentliche, 4 Morgen große Schloßgarten sehr beachtenswerth ist.

Einsicht kann mit jedem Tage von diesen Objecten genommen werden; weitere Auskunft aber ertheile ich auf Verlangen nicht nur selbst, sondern auch durch das öffentliche Bureau des Hrn. Kammerrevisors Dibold in Stuttgart, so wie durch den Schloßgärtner Kroll auf dem Schlosse Hornek, indeß ich hier lediglich bemerke, daß ich nach Umständen auf eine Aufstreichs-Verhandlung verzichten und jedenfalls meine Bedingungen sehr billig stellen werde.

Hall, im k. würtemb. Jaxtkreise.

Kaufmann **Eberhard Friedrich Sandel.**

[1741—43]

Schwefelbad-Hechingen

im Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.

Die Eröffnung des Bades findet am

17 Mai

statt. Durch erweiterte Einrichtungen des damit in Verbindung stehenden Gasthofes, der Stallungen und Remisen, so wie durch billige und prompte Bedienung kann derselbe bei der neuerdings eingetretenen Selbstadministration sowohl den verehrlichen Curgästen, als allen respectiven Reisenden, bestens empfohlen werden. — Bestellungen für Curgäste können gemacht werden bei dem Director der Anstalt

Hechingen, den 1 Mai 1840.

Medicinalrath **Dr. Koller.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag Nr. 131. 10 Mai 1840.

Uebersicht.

Spanien. Die Christinos siegen bei Muela und nehmen Mora de Ebro. Die neuen Aufstandsversuche von keiner Bedeutung. — **Frankreich.** Beginn der Discussion über das Zuckergesetz. Auf der Eisenbahn von Versailles fahren in Einem Tage vierzigtausend Menschen. — **Italien.** Erläuterungen der Times über die diplomatischen Verhandlungen mit Neapel. Officieller Artikel über die Annahme der Vermittlung und die Einstellung aller Feindseligkeiten. — **Deutschland.** Vom Main (über die deutsche Handelspolitik in Bezug auf Seehandel). — **Schweden.** Graf Posse. — **Rußland.** Weitere Berichte über die Truppeneinschiffungen. — **Türkei.** Konstantinopel 22 April: Entfernung Halil Pascha's. Zwist zwischen den Christen und Türken in Adrianopel. — **Aegypten.** Brief aus Alexandria. — **Ostindien und China.** Bombay 31 März, China 8 Jan.: Bochara soll ein Schutz- und Trutzbündniß und die Auslieferung Dost Mohammeds angeboten haben. Canton in Blokadestand erklärt. — **Handels- und Börsennachrichten.** — **Beil.** Ueber die Vertheidigung Südwestdeutschlands. — Französisches Recht. Urtheilssammlung. — Materielle Fortschritte in Schweden. — Neuseeland. (Mission und Colonisation.)

Datum der Börsen: Paris, Wien 5; Frankfurt a. M. 8 Mai.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 27 April. Die Operationen in Aragonien nehmen rasch und ununterbrochen ihren Fortgang. Die Truppen des Generals O'Donnell sollen zuerst das Fort von Alcala de la Selva, dann Cantavieja nehmen. Zu diesem Behufe marschirte der Brigadier Amarillas am 23 mit fünf Bataillonen, zwei Schwadronen und einer Batterie von Camarillas nach Fortanete, wo die Magazine angelegt worden. Das Hauptquartier der Armee des Centrums sollte an demselben Tage nach Monteagudo aufbrechen. Die einzigen festen Punkte, welche die Carlisten noch in Aragonien inne haben, sind Alcala de la Selva, Cantavieja und Castellfallit. Espartero hatte am 23 sein Hauptquartier in Aguaviva, und ließ den Weg von Alcañiz nach Morella zur Transportirung der Artillerie herrichten. Man vermuthet indessen, daß die Einnahme des letztgenannten Platzes keinen großen Aufwand von Pulver verursachen wird. Die dortigen Einwohner sollen der Besatzung eine große Geldsumme für den Fall, daß sie abziehen wolle, geboten haben, und die Carlistische Junta von Aragonien, Valencia und Murcia, und mit ihr der apostolische Subdelegirte, ist von dort nach Corbera, zwei Stunden von Gandesa, in der Nähe von Mora de Ebro entflohen. Gegen letztern Platz, den Cabrera verlassen haben soll, operiren der Graf v. Belascoain und Zurbano. Dieser berichtet, daß sich drei Carlistische Bataillone mit dem Geschrei: „nach Hause! nach Hause!" aufgelöst, und ihre Officiere sich nach Mora geflüchtet hatten. Bedenklicher scheint die Lage der Armee der Königin in Catalonien zu seyn. Der General Van Halen hatte 18 Bataillone, 600 Mann Cavallerie und 22 Kanonen zusammengezogen, um einen Transport nach Solsona zu führen. Seit dem 16 hatte er sein Hauptquartier in Cervera; die Carlisten unter Sagarra standen ihm mit 10,000 Mann Infanterie, 700 Pferden und 11 Kanonen gegenüber, und hatten ihm durch Verhacke und befestigte Werke den Weg nach Solsona verlegt. Man wünscht hier, daß der dort unvermeidlich gewordene Kampf mit besserem Erfolg gekrönt werden möge, als die frühern Operationen des Generals van Halen.

* **Bordeaux,** 3 Mai. Alle in den letzten Tagen über die erneuerten Empörungsversuche in den baskischen Provinzen verbreiteten Gerüchte tragen das Gepräge arger Uebertreibung. Die Wahrheit ist, daß bisher auch nicht ein einziger ernsthafter Versuch stattgefunden, wenn gleich der Wille dazu bei vielen der ehemaligen Chefs nicht fehlen mag. Eine bewaffnete Bande beraubte vor einigen Tagen in der Nähe von Urnieta (im Gebirge zwischen Oyarzun und der Navarreser Gränze) den Provincial-Steuereinnehmer; zwei davon wurden am 29 April verhaftet und sagten aus, daß ihre ganze Bande aus sieben Mann bestehe, und ihre Absicht gewesen sey, sich in das Gebirge von Usurbil zu werfen, um die dortige Bevölkerung zum Aufstande zu bewegen. Die bezeichnete Gegend wird seitdem genau durchstreift, um namentlich den Chef der Bande, den Excapitän Lecumberry von Urnieta, den man daselbst verborgen glaubt, aufzufangen. Die beiden Verhafteten (der eine ist ein ehemaliger Carlistischer Officier, Namens Zabala, von St. Sebastian) sind sofort vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und erschossen worden. Am 30 April früh wurde ein anderer Carlistischer Officier, Vicuña, der sich unweit Beasteguy versteckt gehalten — man weiß nicht, ob als schuldig oder bloß verdächtig — in Tolosa eingebracht. Die Bevölkerung hält sich durchaus ruhig, und zeigt nirgends Sympathie für die Empörer. In der Provinz Guipuzcoa durchziehen die bewaffneten Gemeinden, ihre Alcalden an der Spitze, das Land, um jeden Versuch zu neuen Unruhen im Keime zu ersticken. Im Bastanthale hat man Waffen unter die Bauern vertheilt, und läßt sie das benachbarte Gebirge durchstöbern. In der Provinz Alava ist die Ruhe bis jetzt nicht einen Augenblick gestört worden. Seit dem 30 April sind die an der Gränze cantonnirenden Abtheilungen der Christinos in Bewegung. Thun Civil- und Militärbehörden in den baskischen Provinzen ihre Pflicht, so ist durchaus keine Gefahr vorhanden. Alle Welt weiß nun, was sie von den Verheißungen einiger Ehrgeizigen zu erwarten hat, und sechs Jahre Bürgerkrieg, Raub und Erpressung sind eine furchtbare Lehre. — Vom Kriegsschauplatz in Catalonien erfährt man, daß der Generalcapitän Antonio Van Halen (seinem officiellen Bericht aus Paratamps zufolge) den 24 April die gesammte aus 21 Bataillonen bestehende und durch 400 Mann Cavallerie aus Nieder-Aragonien verstärkte Streitmacht der catalonischen Insurgenten angegriffen und trotz eines verzweifelten Widerstandes, nach einem achtstündigen Feuer aus allen ihren, durch Schanzen und eine bedeutende Zahl befestigter Gebäude, ver-

stärkten Stellungen zwischen Paratamps bis jenseits von Voir geworfen hat. Alle von den Insurgenten vertheidigten Häuser wurden dabei völlig zerstört. Der Verlust war auf beiden Seiten bedeutend. Die Königlichen bedauern den Verlust des Generals Antonio Aspiroz. Der Aussage eines Ueberläufers vom Regiment Zamora zufolge wäre Segarra tödtlich verwundet worden. — Der Rebellenhäuptling Balmaseda war den 19 April auf einem Streifzuge bis Albalete de los Rogueras vorgedrungen; 200 Mann vom 3ten leichten Reiterregiment und das Infanterieregiment Plasencia waren zur Verfolgung Cabecilla's beordert. — Aus Aragonien lauten die Nachrichten günstig, und lassen dort ein baldiges Ende des Bürgerkriegs hoffen.

Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depeschen: I. **Bayonne**, 3 Mai. „Am 27 April wurde das 5te (Carlistische) Bataillon von Valencia vom General Ayerbe bei Muela gänzlich geschlagen. Am 28 bemächtigte sich der General Leon des Forts Mora de Ebro; Tags zuvor hatte Cabrera von dort die Flucht ergriffen. Die letzten Nachrichten aus den Provinzen lauten sehr befriedigend." II. **Bayonne**, 4 Mai. „Ich habe die günstigsten Nachrichten aus den Provinzen. Einige Banden wurden von den Truppen eingeholt und zum Theil vernichtet. Die Haltung der Bevölkerung ist vortrefflich. Gegen zwanzig Factiosen wurden auf französischen Boden getrieben, verhaftet und nach Bayonne geführt."

Frankreich.

Paris, 5 Mai.

Der Herzog v. Montebello, französischer Gesandter am Hofe von Neapel, ist am 1 Mai in Toulon angekommen, und wollte Tags darauf seine Reise nach Neapel fortsetzen.

(Temps.) Der Namenstag des Königs ward in Versailles erst am Sonntag, dem 3 Mai, gefeiert. Die Anwesenheit der k. Familie und die in den Journalen erfolgte Ankündigung, daß die großen Wasser spielen werden, zogen schon von Morgens 6 Uhr an ungeheure Menschenmassen an die Bureaux der Eisenbahn von Versailles. Es wurden 20,000 Personen dahin und fast eben so viele zurück gefahren, so daß die ganze an diesem Tage transportirte Menschenmasse von Paris nach Versailles und zurück nahe an 40,000 ausmacht. Das letzte, um Mitternacht von Versailles abgegangene Convoi transportirte allein 3000 Personen. Drei Locomotive, zwei vorn und eines hinten, schleppten eine Wagenreihe von ungeheurer Ausdehnung.

In der Deputirtenkammersitzung vom 4 Mai wurde ein Schreiben des Hrn. Boncet, Deputirten von Vaucluse, vorgelesen, welcher seine Dimission gab. Ein eingelaufnes Gesuch, den Deputirten Hrn. Lestiboudois vor der Zuchtpolizei belangen zu dürfen, wurde auf das ausdrückliche Verlangen dieses Deputirten zugestanden. Die Kammer schritt hierauf zur Berathung über einen Gesetzesentwurf hinsichtlich der definitiven Regulirung des Budgets von 1837. Hr. Estancelin bemerkte bei dem Paragraphen hinsichtlich des Pulververkaufs, es sey Thatsache, daß man bei der regulären Infanterie Abd-El-Kaders außer den englischen Gewehren auch Jagdpulver aus französischen Manufacturen gefunden habe. Der königliche Rechnungscommissär antwortete, der Handel mit Pulver sey mit neutralen Mächten erlaubt; seitdem aber der französische Consul den Mißbrauch, der mit der Pulverausfuhr getrieben worden, angezeigt habe, übe die französische Marine strenge Wachsamkeit. Der Gesetzesentwurf wurde mit großer Mehrheit angenommen.

* Die Deputirtenkammer war am 5 Mai in großer Vollständigkeit versammelt, da die Erörterung über das Zuckergesetz an der Tagesordnung war. Sie schenkte allen Rednern große Aufmerksamkeit. Zuerst sprach Hr. Wüstemberg gegen den Entwurf. Er bemerkte, daß seit der Zollherabsetzungsordonnanz die Preise höher gegangen seyen, daß man dieß aber nicht ferner hoffen könne, wenn man zu der Gesetzgebung von 1837 zurückkehre. Dadurch würde vielmehr nur die Krise wieder eintreten, welche die Gouverneure von Martinique und Guadeloupe in die Nothwendigkeit versetzt habe, zu äußersten Maaßregeln zu schreiten. Es sey eine constatirte Thatsache, daß die Ziffer eines Zolls von 15 Fr. auf den einheimischen Zucker, wenn der Colonialzucker 49 Fr. bezahlen müsse, unzureichend sey. Wenn der einheimische Zucker auch nur den geringsten Vortheil vor dem Colonialzucker behalte, so werde letzterer von dem Markte verdrängt, der Handel und die Schifffahrt zu Grunde gerichtet werden. Selbst die Militärmarine würde darunter leiden. Die zur Wiederausführung beträchtlicher Zuckerquantitäten gezwungenen Colonien würden dem Staate in seinem Einkommen einen Verlust von 8 Millionen zuziehen. Ueber die Finanzfrage, über die Opfer, welche der einheimische Zucker dem Schatze und den französischen Fabriken auflegen möchte, gehe aber die Frage der Würde und der Ehre der Nation. Er für seinen Theil glaube an die Macht und an die Zukunft der französischen Marine, die man der Entwicklung der Seemacht Englands und der Vereinigten Staaten gegenüber nicht sinken lassen dürfe. Niemand werde Frankreich auf eine bloße Continentalmacht reduciren, die Flotten ohne Matrosen und die Kriegsschiffe in den Häfen verfaulen lassen wollen! Vom agricolen Gesichtspunkte betrachtet, habe die Runkelrübe die erwarteten Dienste nicht geleistet. Sie unterliege nothwendig mehr einem fabrikartigen als einem agricolen Betrieb. Diese Cultur sauge die Erde aus, die Insecten vermehren sich im Boden, weßwegen Wechselwirthschaft nothwendig sey. Als Viehfutter habe die Runkelrübe unter dem Fabricationsbetriebe der Erfahrung zufolge die agricolen Hoffnungen getäuscht. Es finde keine Ausgleichung zwischen den Vortheilen der einheimischen Fabrication und den dadurch auferlegten Opfern statt. Der Gesetzesentwurf des Ministeriums vom 12 Mai sey zwar mangelhaft, habe aber doch das Verdienst, die Schwierigkeiten fest ins Auge zu fassen. Er habe Gleichheit der Rechte und Entschädigung aufgestellt. Dieß seyen die wahren Grundsätze. Man mache sich aber Illusionen, wenn man an die Möglichkeit glaube, zwei Industrien, die sich gegenseitig zurückstoßen, könnten friedlich neben einander leben. Die Regierung dürfe nicht etwas versprechen, was sie nicht halten könne, die Fabrication nicht eitlen Versprechungen vertrauen. Hr. Marion sprach für den Entwurf der Commission. Man verlange kein Hinopfern des Colonialzuckers, aber man wünsche, daß bei der Ausschließung des ausländischen Zuckers der einheimische an dessen Stelle auf den Markt trete. So lange er zu der gegenwärtigen untergeordneten Rolle verurtheilt sey, könne er auch dem Ackerbau die erwarteten wichtigen Dienste nicht leisten. Man müsse in die Zukunft blicken. Die Sklavenfrage laste auf den Colonien, ein Seekrieg könnte Frankreich überraschen, dann würde man die Unterdrückung einer so köstlichen Industrie höchlich bedauern. Der Handelsminister erinnert, daß der Kampf zwischen den beiden Zuckern schon vielfache Debatten hervorgerufen habe. Das Ministerium sey der Redaction des Gesetzesentwurfs fremd gewesen, und habe deßwegen prüfen müssen, ob es ihn ganz oder mit Modificationen annehmen könnte. Deßwegen habe sich der Handelsminister in die Commissionsversammlung begeben. Ohne in allen Punkten mit ihr einig werden zu können, habe er sich doch mit ihr über die Grundlagen verständigt. Die Zurücknahme des Entwurfs würde eine von allen Seiten dringend verlangte Erör-

terung nur verzögert haben. Das Ministerium habe gedacht, daß diese Erörterung, woran es Theil nehmen werde, schon in dieser Session die Rechte beider Industrien festsetzen könne. (Abgang der Post.)

Die Bevollmächtigten der Colonien und der Rübenzucker-Fabricanten begaben sich am 5 Mai zum Präsidenten des Conseils, um ihn zu bitten, daß endlich einmal ein definitiver Entschluß hinsichtlich ihrer Industrien gefaßt werden möge; denn nach reiflicher Ueberlegung hätten sie eingesehen, daß beide nebeneinander nicht bestehen könnten. Die Bevollmächtigten der einheimischen Zuckerindustrie haben überdieß erklärt, daß jede Erweiterung der ihrer Fabrication durch das Gesetz 1837 auferlegten erschwerenden Bedingungen sie einem Ruin zuführen würde; sie verlangten inständigst die Unterdrückung ihrer Etablissements gegen Entschädigung, im Fall das Gesetz von 1837 nicht unverändert erhalten werden könnte.

(Presse.) Heute (4) ging das Gerücht, zwischen dem Conseilpräsidenten und dem Minister der öffentlichen Arbeiten habe ein lebhafter Streit stattgefunden. Man sprach viel von dem Rücktritt des letztern. Wir glauben nicht daran.

Das Siècle sagt, die Motive, welche Hr. Dupont de l'Eure bewogen, die ihm zugedachte Ernennung abzulehnen, seyen Gesundheitsrücksichten sowohl, als der Widerwille gewesen, den die gehässigen Angriffe seiner Gegner bei diesem Anlaß in ihm erweckt hatten. Das Journal des Débats äußert darüber: „Seit acht Tagen hat das Ministerium sich Hrn. Dupont de l'Eure zu Füßen gelegt. Es lag ihm sehr am Herzen, aus ihm, dem Führer der radicalen Linken, dem Apostel des allgemeinen Votums einen öffentlichen Beamten, einen Rath am Cassationshof zu machen; es bot ihm eine Stelle an, im Augenblick, wo er für den Antrag Remilly und für das System der Beschränkungen hinsichtlich der in der Kammer sitzenden Beamten sich erklärte. Es ließ durch das Organ seiner Journale sagen, eine solche Wahl ehre die Regierung und Frankreich. Wahr ist es, daß in Folge der Ernennung des Hrn. Dupont die radicale Partei mit Hrn. Thiers vielleicht auf einige Tage Waffenstillstand geschlossen hatte, und dieß scheint schon ein großes Resultat für das große parlamentarische Cabinet zu seyn. Die Journale der Linken beklagen die Weigerung des Hrn. Dupont als ein großes Unglück für Frankreich und die Menschheit. Hr. Dupont hat aber nur negative Verdienste. Seit 25 Jahren ist er der Gegner aller Regierungen. Er will das allgemeine Votum, hat aber dazu nicht die erste Idee gegeben. Wir erinnern uns nicht, daß Hr. Dupont während seiner langen Laufbahn als Rechtsgelehrter, Redner oder Staatsmann je einiges Talent gezeigt habe. Hr. Dupont hat Privattugenden, die ihm Niemand abstreitet. Was aber seine Verdienste als Staatsmann betrifft, so beschränken sie sich darauf, daß er seit 25 Jahren Nein gesagt hat."

Ein Schreiben aus Algier vom 25 April in Toulouner Blättern versichert mit Bestimmtheit, daß der Feldzug in Algier sich nicht auf die Operationen der Hauptarmee, unter dem Commando des Marschalls Valée, beschränken würde. General Galbois habe Befehl, nach der Medschana aufzubrechen, während der Marschall gegen Medeah und Miliana vorrücke und der Scheik-el-Arab im Süden der Provinz Titeri operire. Ein anderes Corps werde unter dem Commando des Generals Guehenneuc von Oran gegen Mascara aufbrechen.

Italien.

Die Times theilt in einem ihr zugesendeten Schreiben folgende Aufschlüsse über die Handlungsweise der neapolitanischen Regierung seit 1838 in Bezug auf das Schwefelmonopol mit, wodurch die Andeutungen, die wir letzthin aus der Revue des deux Mondes mittheilten, bestätigt werden. Fürst Cassaro habe, sobald England Reclamationen gegen das der französischen Gesellschaft zugestandene Monopol erhoben und die Aufhebung des in dieser Hinsicht eingegangenen Vertrags verlangt habe, dem Könige die Nothwendigkeit vorgestellt, darein zu willigen. Dem Monarchen habe selbst die Nothwendigkeit eingeleuchtet, und er habe den Fürsten beauftragt, Hrn. Kennedy, damaligen brittischen Geschäftsträger am Hofe von Neapel, zu versichern, daß das Monopol aufgehoben werden solle. Als dieß nicht geschah, sey M'Gregor von der brittischen Regierung im vergangenen Herbste nach Neapel gesendet worden, beauftragt, auf unverweilte Erfüllung der Hrn. Kennedy gemachten Zusage zu dringen, welche Forderung derselbe endlich dahin ermäßigte, daß man ihm wenigstens eine schriftliche Erklärung geben sollte, wann die Zeit bestimmt wäre, wo das Monopol aufhören solle. Jetzt weigerte sich der König, den Fürsten Cassaro zur Unterschrift eines solchen Documents zu ermächtigen, obwohl er ihm auftrug, Hrn. M'Gregor mündlich die Versicherung zu geben, daß das Monopol bis zu oder noch vor dem 1 Jan. 1840 aufhören solle. Dieses Versprechen wurde durch den österreichischen Botschafter garantirt (?), und der brittische Unterhändler verließ Neapel Ende November, nachdem die Artikel eines Vertrags festgesetzt waren, wodurch das Monopol abgeschafft und der Handel zwischen beiden Ländern auf den Fuß der Gegenseitigkeit gegründet werden sollte. Nach M'Gregor's Abreise nach London lieh jedoch der König den Rathschlägen mehrerer Personen in seiner Umgebung sein Ohr; der 1 Jan. kam, ohne daß man daran gedacht hätte, den Vertrag mit der französischen Gesellschaft außer Kraft zu setzen. Hr. Kennedy fuhr mittlerweile fort, Alles aufzubieten, um das Versprochene zu erhalten. Endlich langte im vergangenen Februar eine starke Note des Lords Palmerston an, worin die Regierung Neapels zur unverweilten Aufhebung des Monopols aufgefordert und volle Entschädigung für alle durch jenes Monopol seit Beginn seines Bestehens für brittische Unterthanen erwachsenen Verluste verlangt wurde. Als diese Note dem Fürsten Cassaro mitgetheilt und ihr Inhalt dem Könige zur Kenntniß gebracht war, ersuchte der erstere Hrn. Kennedy, die Note acht Tage zurückzuhalten, während welcher Zeit, wie er hoffte, der Contract aufgehoben werden würde. Am 24 Febr. wurde über diesen Gegenstand Staatsrath gehalten, der ohne irgend einen bestimmten Beschluß darüber aufgehoben wurde. Hr. Kennedy drang auf ein sofortiges schriftliches Versprechen, daß das Monopol ohne ferneres Zögern aufgelöst werde, widrigenfalls er nach Verlauf der acht Tage die officielle Note des Lords Palmerston dem Fürsten von Cassaro einsenden müsse. Dieser Letztere empfing am 26 Febr. von dem Könige den Befehl, Hrn. Kennedy vertraulich in Kenntniß zu setzen, und ihm officiell schriftlich mitzutheilen, daß unverzüglich das Monopol aufgehoben werden solle, mit dem Beisatz, es geschehe dieß von Seite des Monarchen aus Deferenz gegen Großbritannien. An demselben Tage noch wurde diese Erklärung Hrn. Kennedy zugesendet. Wenige Tage hierauf traf der brittische Gesandte am Hofe zu Neapel, Hr. Temple, nach anderthalbjähriger Abwesenheit wieder daselbst ein, mit umfassenden Instructionen von Lord Palmerston versehen, auf der unverweilten Aufhebung des Monopols und Entschädigung aller Verluste zu bestehen. Der Gesandte drückte, indem er den Fürsten Cassaro von dem Charakter seiner Vollmachten in Kenntniß setzte, sein großes Befremden über die Verzögerung bei Vollstreckung der Hrn. Kennedy gegebenen Zusage aus. Dem Fürsten wurde vom König befohlen, einen neuen achttägigen

Aufschub zu begehren. Da auch dieser erfolglos verstrichen, übersendete Hr. Temple seine Note dem Fürsten Cassaro, und in Folge davon fand am 16 März eine Versammlung des Staatsraths statt, um über die an Großbritannien zu erlassende Antwort einen Beschluß zu fassen. Der König selbst eröffnete die Berathung mit der Erklärung, er werde nie in die Forderungen Großbritanniens willigen, und das Monopol sey keine Verletzung des Vertrags von 1816. Alle Minister, mit Ausnahme des Fürsten Cassaro, des Marchese Pietracatella und, wie einige behaupten, des Marchese Delcarretto zollten dem hochherzigen Entschlusse des Souveräns ihren Beifall. Die beiden ersten Minister stellten unterthänig vor, der König könne das dem brittischen Geschäftsträger officiell gegebene Wort, man wolle das Schwefelmonopl aufheben, nicht zurückziehen, ohne seine Ehre und Würde bloßzustellen. Die Mehrzahl trug über den weisen Rath den Sieg davon. Der König dictirte ein Schreiben, welches vom Fürsten Cassaro unterzeichnet und dem brittischen Gesandten zugeschickt werden sollte. Aber der Fürst erklärte, er werde jedes Opfer bringen, nur nicht das seiner Ehre, die durch die Note vom 26 Febr., welche er auf Befehl des Königs Hrn. Kennedy geschrieben, bloßgestellt erscheine, indem er keine andere dem Inhalt jener gänzlich widersprechende unterzeichnen könne, und da seine Dienste nicht länger von Nutzen seyen, den König bitten müsse, seine Entlassung anzunehmen. Zwei Tage später übersendete er seine Dimission dem Könige schriftlich. Der letztere drang in ihn, zuvor die Note zu zeichnen und zu siegeln, was der Fürst ehrerbietig, doch fest verweigerte, und in Folge dessen beschloß der erzürnte Monarch die Entlassung seines treuen Dieners, der seinem Großvater, seinem Vater und ihm selbst durch dreißig Jahre treu gedient. Er wurde unter dem Vorwurf, die Interessen Englands vertheidigt, ihnen Vorschub geleistet und einen Vertrag mit Hrn. M'Gregor zu alleinigen Gunsten des brittischen Handels unterzeichnet zu haben, in die Verbannung geschickt.

* **Neapel**, 30 April. Unsere gestrige Regierungs-Zeitung enthält folgenden officiellen Artikel: „Die Streitigkeiten, welche zwischen dem Hofe Sr. Maj. unsers Königs und dem Ihrer brittischen Maj. bestehen, sind bereits zur öffentlichen Kenntniß gekommen (es ist dieß nämlich das erstemal, daß die Regierung über diese Angelegenheit spricht), eben so ist bekannt, daß eine lebhafte und ernste Correspondenz unterhalten wurde, um das Recht Sr. Maj. in Bezug auf den Schwefelcontract mit der Compagnie Taix zu Tage zu fördern. Das aufgeklärte und würdevolle Benehmen der k. Regierung, unterstützt durch das kräftige Mitwirken der k. Agenten an den auswärtigen Höfen, sicherte eine baldige und genugthuende Beendigung dieser angeknüpften Unterhandlungen. Während solche nun im besten Gange waren, hat Se. Maj. unser Herr und König von seinem Oheim dem König der Franzosen das freiwillige und freundschaftliche Anerbieten einer einfachen Vermittelung (semplice mediazione) bei der englischen Regierung erhalten, um die definitive Entscheidung der in Rede stehenden Streitfrage zu beschleunigen, und da diese Vermittlung von dem Cabinet in St. James angenommen wurde, so hat Se. Maj. der König, stets bereit, den Weg der Versöhnung, insofern er mit seiner königlichen Würde und dem Wohl seiner geliebten Unterthanen vereinbar ist, einzuschlagen, keinen Augenblick gezögert, die besagte Vermittelung Sr. Maj. des Königs der Franzosen anzunehmen und zugleich nebst den andern Bedingungen zu erlauben, daß die Unterhandlungen in Paris stattfinden. Nachdem die darauf Bezug habenden Mittheilungen am 26 d. M. durch die Vermittelung des französischen Geschäftsträgers, Hrn. Vicomte d'Haussonville, zwischen der neapolitanischen Regierung und dem englischen Gesandten Hrn. Temple gewechselt worden, freut es uns, heute öffentlich bekannt machen zu können, daß vermittelst einer vorläufigen und mit beiderseitiger Uebereinstimmung getroffenen Convention alle ergriffenen außerordentlichen Repressalien-Maaßregeln sowohl von hiesiger als von englischer Seite seit dem 26 April eingestellt wurden, und die neapolitanischen Schiffe, welche bis zu besagtem Tage nicht nach Malta gebracht waren, freigegeben werden, mit dem gleichzeitigen Versprechen, auch die übrigen neapolitanischen Schiffe, welche vor besagter Epoche von den englischen Kriegsschiffen dahin transportirt worden sind, zurückzugeben." — Gestern Abend um 24 Uhr (Sonnen-Untergang) sind zwei französische Linienschiffe vor hiesiger Stadt angekommen; zwei andere werden heute erwartet.

Deutschland.

** **Vom Main.** (Ueber die Handelspolitik des deutschen Zollvereins in Beziehung auf Seehandel.) Die Theorie ist grau, und die Praxis führt das Scepter des Jahrhunderts. Viele ausgezeichnete Schriftsteller haben sich erschöpft in Lehren über allgemeine Freiheit des Handels und Verkehrs, und doch zeigt die Wirklichkeit, daß selbst da, wo man bemüht gewesen ist, dieselben in Anwendung zu bringen, dieses nur unter bedeutenden Modificationen möglich war. Es hat sich ebenfalls ergeben, daß die Selbstsucht jedes einzelnen Staats Verhältnisse schuf, geeignet den eigenen Vortheil auf Kosten der Nachbarn zu befördern, wogegen diese sich genöthigt sahen, als Nothwehr gegen dergleichen Uebergriffe Schutzmaaßregeln zu nehmen, und Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Auf solche Weise ist die Theorie der Handelsfreiheit in ihrer Anwendung so ziemlich zu Grabe getragen, und wenn schon sich in neueren Zeiten mehr Neigung aufgethan hat, sich jener Theorie etwas zu nähern, so beruhen die Schritte, welche dieserhalb geschehen sind, doch im Wesentlichen nur auf untergeordneten Maaßregeln oder geringen Ermäßigungen der Zölle das Meiste aber läuft auf prunkvolle Reden in Volksversammlungen und Flugschriften hinaus ohne sonderliche Resultate. Nur dem deutschen Zollverein gebührt der Ruhm, ehrlich nach möglichster Freiheit des Handels und Verkehrs zu streben, und in der That, in seinem Schooße ruht sowohl die Fähigkeit als auch die Kraft, die thunlichste Freiheit des Welthandels zu erkämpfen. Denn den Zollverein hindert an solcher Bestrebung kein zu schonendes Interesse, keine Colonie, keine Schuldenlast, welche durch übertriebene Abgaben zu decken wäre, keine Kriegsmarine, deren Bemannung durch eigene Colonialschifffahrt herangebildet werden muß. Das Nichtvorhandenseyn dieser Hindernisse begründet die Fähigkeit des Vereins zu rücksichtslosem Einschreiten. Die Kraft und der Nachdruck dazu aber ergeben sich in dem ungeheuren Verbrauche aller Colonialerzeugnisse in Deutschland, deren Uebermaaß nur in diesem Lande verwerthbar ist, weßhalb denn dieses Land auch die Bedingungen vorzuschreiben im Stande ist, unter welchen es eine solche Verwerthung geschehen lassen will. Der veraltete theoretische Grundsatz: „wer die wohlfeilste und preiswürdigste Waare anbiete, von dem müsse man kaufen," mag unter vielen Umständen anwendbar seyn, unbedingt aber huldigen demselben die in commercieller Hinsicht gewandtesten Völker schon lange nicht mehr, vielmehr haben dieselben seit geraumer Zeit durch ihre Zollgesetzgebungen und Handelsverträge sich angelegen seyn lassen, den Handel in solche Richtungen zu bringen, daß der Verkäufer der Colonialerzeugnisse gleichzeitig der Käufer ihrer Erzeugnisse würde, demnach eine Art Tauschverkehr entstände. Nur der deutsche Zollverein, oder eigentlich Deutschland über-

haupt, vielleicht aus Unachtsamkeit, vielleicht aus Hinneigung zu einer mißverstandenen, unter jetzigen Umständen ganz unhaltbaren Theorie, ist so geduldig, ohne Rücksicht auf Gegenseitigkeit den Ueberfluß aller Zonen an sich verkaufen zu lassen, und es der Thätigkeit einzelner Individuen anheim zu stellen, in der weiten Welt Käufer für deutsche Waaren zu suchen. Wir finden daher in Deutschland den alten Satz: „wer die wohlfeilste und preiswürdigste Waare anbiete, von dem müsse man kaufen", noch in voller Anwendung, zum Triumphe der Fremden, die dafür, und zwar mit Recht, von dem „gutmüthigen Deutschland" sprechen. Wir wollen uns erlauben, die Sache durch Exempel deutlicher zu machen. England verkauft an Deutschland Massen von Manufacturwaaren, und nimmt dagegen Wolle, Getreide u. s. w.; dagegen ist nichts einzuwenden, als die übermäßige Höhe der Eingangszölle auf das letztere; im Uebrigen hat dieser Verkehr die Grundlage des Austausches, wenn derselbe auch eine für Deutschland nicht vortheilhafte Balance aufweist. Das kann sich aber mit der Zeit anders gestalten. Außerdem verkauft jenes Land an Deutschland auch die Producte seiner Colonien, und verschließt diese gegen deutsche Erzeugnisse und deutsche Schiffe. Was thut ferner England? Es läßt die Producte anderer tropischen Länder nur gegen höhere Zölle, und auch nur dann zu, wenn dieselben direct aus den Productionsländern kommen, und schließt sie gänzlich aus, wenn man sie aus europäischen Häfen nach England bringen wollte. Der Grund dazu ist der, daß bei directer Beziehung von den Productionsländern die englischen Schiffe die Fracht verdienen, und die Hinreise nicht leer, sondern beladen mit englischen Erzeugnissen machen, was mehrentheils wegfallen würde, wenn die Einfuhr solcher Waaren auch von europäischen Märkten gestattet wäre. So verkaufen die Engländer den Ueberfluß ihrer Colonien, nicht minder Massen von Producten anderer Tropenländer, welche sie mit ihren eigenen Schiffen in Austausch gegen englische Erzeugnisse nach englischen Hafen geführt haben, an Deutschland gegen baares Geld, was daher totaler Capitalverlust für das letztere ist. Das Recht der Gegenseitigkeit wird Deutschland versagt, und dieses, ganz unbekümmert, oder eingelullt in eine schön klingende Theorie, gibt sich zufrieden mit dem Glauben, es kaufe Colonialwaaren (welche die Engländer nicht verbrauchen können) billiger von London, Liverpool ꝛc., als es dieselben für den Augenblick durch directe Beziehungen erhalten kann. Was ist aber die Folge davon? Die Engländer bezahlen jene Colonialwaaren mit ihren eigenen Manufacturen, und die Deutschen bezahlen jene an die ersteren mit baarem Gelde. — Wenn Deutschland aber einmal England Gleiches mit Gleichem vergalte, und keine Colonialwaaren auf dem indirecten Wege über England zuließe, würde dieses nicht genöthigt werden, seine Colonien dem directen deutschen Handel zu öffnen, da es mit deren Erzeugnissen sonst nirgends hin wissen würde? Dann würde Deutschland seine eigenen Schiffe dahin senden, und die Producte englischer Colonien mit Lieferungen deutschen Kunstfleißes und deutschen Bodens ausgleichen, so wie es durch den Handel der Hansestädte schon jetzt mit den freien Ländern Amerika's der Fall ist. Wenn daher die Deutschen das, was die Engländer nicht an Colonialwaaren verbrauchen können, auch um 1 bis 2 Proc. scheinbar wohlfeiler zuweilen kaufen, als dasjenige, was in deutschen Häfen direct eingeführt worden, so ist es gewiß ein sehr verkehrter Schluß, wenn man glaubt, jene Waaren seyen wirklich wohlfeiler. Sie sind nicht nur sehr theuer deßhalb, weil sie nicht, wie im directen Handel, gegen Landeserzeugnisse, vielmehr gegen baares Geld bezogen werden müssen, sondern auch aus dem Grunde, weil die Transportkosten nach Europa, welche im Preise liegen, bei Einkäufen in England verloren sind, aber bei Einkäufen in den deutschen Seestädten von directen Beziehungen dem Vaterlande gewonnen werden, welches bei der Lieferung von Baumaterial zu Schiffen, Proviant, Segel, Tauen ꝛc. allgemein interessirt ist, so daß solche von England zu beziehende Colonialwaaren zwar scheinbar mitunter im Preise um 1 bis 2 Proc. wohlfeiler kommen können, aber de facto dem Lande um 10 bis 20 Proc. theurer einstehen, auch wenn man den schon gedachten Umstand, daß bei directen Beziehungen die Zahlung in Tauschwaaren bestehen würde, nicht beachtet. Beiläufig erwähnt sey hier nur, daß dergleichen Entbietungen von England in der Regel nicht durch die Holländer und Hanseaten geschehen, sondern durch die deutschen Inländer, welche sich dabei jener nur zur Spedition bedienen. — Noch verderblicher aber ist jener Grundsatz in Beziehung auf den Verkehr mit Holland. Hier haben wir einen Colonialstaat, dessen Besitzungen hauptsächlich in Ostindien liegen, wo bekanntlich die Production von Zucker, Kaffee u. dgl. um etwa ⅓ wohlfeiler beschafft werden kann als in Westindien und Amerika. Wir bemerken, daß die Pflanzungen auf Java, Sumatra ꝛc. ins Unglaubliche vergrößert und vermehrt werden, so daß in gar kurzer Zeit auch Deutschland zu klein seyn wird, um jene Massen zu verbrauchen. Die so bedeutend billigere Production der holländisch-ostindischen Colonien muß unfehlbar die Erzeugnisse Westindiens und Amerika's sehr bald von den deutschen Märkten völlig verdrängen, und in die Hände der Holländer ein Monopol der Ueberschwemmung Deutschlands, und demnächst die Facultät, die Preise nach Gutdünken vorschreiben zu können, bringen. Was wird davon die Folge seyn? Wenn Westindien und Amerika ihre Producte nicht mehr an Deutschland, auf welches sie hauptsächlich angewiesen sind, verkaufen können, so müssen sie verarmen, und können dann Deutschlands Erzeugnisse der Industrie, welche sie jetzt bereitwillig entgegennehmen, nicht mehr bezahlen. Dieß ist die ernsteste Seite der bis jetzt von Deutschland befolgten Politik in Beziehung auf Seehandel, bei welcher offenbar nicht die gehörige Voraussicht stattgefunden hat. Denn fährt man in bisheriger Weise, und im Geiste des im Januar 1839 abgeschlossenen Tractats mit Holland fort, so bedarf es nur geringer Voraussicht, um ein allmähliges Absterben des durch die Ausfuhr deutschen Leinens und deutscher Manufacturwaaren aller Art so vortheilhaften deutsch-amerikanischen Handels eintreten zu sehen. Was wird dann aus Deutschlands jetzt so herrlich aufblühender Industrie werden? — Und wem wird deren Beschränkung auf die Versorgung des eigenen, dann in zunehmender Progression ausgebeuteten Landes zu Gute kommen? Zweien fremden Staaten, von denen sich auch nicht Eine Handlung zu Gunsten der deutschen Industrie rühmen läßt. — Java und Sumatra, so lange sie dem directen deutschen Handel und deutschen Niederlassungen nicht völlig frei, gleich den Holländern, geöffnet sind, werden durch die Vermittlung der letztern, da es ganz ihrem Interesse entgegen seyn würde, den Bewohnern jener Inseln deutschen Luxus bekannt zu machen, von deutschen Waaren ferner so gut wie nichts verbrauchen, und unser liebes Vaterland würde in Folge des obenerwähnten Grundsatzes durch die scheinbar billigeren Java-Zucker, Kaffee und Reiß, welche baar zu bezahlen, und als reine Capitalverluste für Deutschland zu betrachten sind, mit Einschluß der Schifffahrtsvortheile, sich durch die Güte der Holländer gar bald so ziemlich ausgeplündert und ruinirt sehen, trotz all' des Guten und Vortrefflichen, was durch die Bildung des Zollvereins hätte geschaffen werden können. — Welches Volk in der Welt

würde sich eine solche planmäßige Zerstörung seiner Industrie durch Fremde gefallen lassen? England belegt die Producte seiner ostindischen Colonien mit höhern Eingangszöllen als diejenigen seiner westindischen Besitzungen, weil es sonst sofort um die letztern geschehen wäre. Was steht im Wege, daß Deutschland bei Ablauf bestehender Tractate ein Gleiches thue? — Wer da glauben möchte, es läge eine Beschwerung der Freiheit des Handels in einem Zollaufschlage von 2 bis 3 Rthlr. pr. Ctnr. auf ostindische Zucker, Kaffee, Reiß u. dgl., der würde einen großen Fehlschluß machen, denn eben durch einen solchen Zollaufschlag würde nur die jetzt stattfindende Ungleichheit aufgehoben, und die Vernichtung des deutschen westindisch-amerikanischen Handels verhindert, eines Handels, der so unendlich viel zur Belebung deutscher Industrie beiträgt. Wenn man ferner alle indirecten Importen mit gleichem Zollaufschlag belegte, und selbst so lange, bis England und Holland zu völliger ehrlicher Gegenseitigkeit sich verständen, einen fernern Extra-Aufschlag eintreten ließe, so würde man darin keineswegs einen Angriff auf die Freiheit des Handels erkennen können, vielmehr gerade im Gegentheil einen Angriff auf dessen bisherige Unfreiheit und Bevormundung. In den Händen des Zollvereins liegt daher vollkommen das gewaltige Mittel, die Colonialstaaten zur Annahme des Princips des freien Handels und der Gegenseitigkeit zu zwingen; warum wollte man es nicht anwenden? Der Weg der Geduld und Nachgiebigkeit ist lange genug betreten worden; es mag daher wohl die Zeit da seyn, daß Deutschland sich emancipire von der Herrschaft und Beeinträchtigung fremder Handelsmonopole. Der deutsche Zollverein hat zwar noch keine eignen Seehäfen mit Weltmärkten und großer Schiffsrhederei, um die Erfolge kräftiger Schritte durch directen Handel und deutsche Niederlassungen zu sichern; es sind aber unsere deutschen Hansestädte vorhanden, ausgerüstet mit allen Mitteln zur kräftigen Führung eines gewaltigen Colonialhandels, und diese dürften unschwer an den Verein durch einen Tractat zu ketten seyn, der, ohne Verwickelungen herbeizuführen, doch der That nach genügte. Will daher Deutschland der bisherigen Ausbeutung der Engländer und Holländer sich entziehen, will es einen eigenen wahren Nationalseehandel haben, will es das Princip der Freiheit des Handels und der Gegenseitigkeit fremden Staaten aufnöthigen, so muß es keck und fest die Kraft ausüben, die es besitzt, und durch seine Zollgesetzgebung die Colonialstaaten zwingen, ihre Colonien mit völlig gleichen Rechten dem eigenen deutschen Handel zu öffnen, die Beschränkungen deutscher Schifffahrt aufzuheben, und den Producenten Westindiens und Amerika's den Absatz ihrer Erzeugnisse zu sichern, damit sie Deutschlands Abnehmer bleiben können. Wollte man in solchen Schritten eine Härte gegen England und Holland finden, so möchten wir fragen, ob denn für Deutschland nicht eine noch größere Härte darin liege, von jenen ausgeplündert zu werden, und seine eigene Industrie allmählich indirect durch jene ruiniren zu lassen?

Schweden.

* **Stockholm**, 21 April. Obschon die Reichsstände noch nichts beschlossen haben in Betreff der den neuen Departements- und Expeditionschefs zuzuerkennenden Gehalte, haben doch diejenigen, welche im Conseil die liberale Partei repräsentiren, darauf angetragen, daß der König dem Beschluß hinsichtlich der veränderten Organisation des Staatsraths seine definitive Bestätigung geben möchte. Bisher scheint aber der König in diesem Punkte nicht nachgegeben zu haben. Die heutige Minerva enthält darüber Folgendes: „Wenn man dem Dagligt Allehanda einigen Glauben beimessen darf, so ist die Ergänzung des neuen Ministeriums auf gewisse Schwierigkeiten gestoßen. Das war zu erwarten, und es kann nicht anders kommen, da die liberalen Häupter sich in den Kopf gesetzt haben, sie wollen Männer von speciellen Capacitäten und gemäßigter Denkart mit sich verbinden, um nöthigenfalls sich auf die Fähigkeiten derselben zu stützen. Es wäre in der That für den König und das Vaterland gleich unheilbringend, wenn solche Talente bei dieser ersten, auf so schwankendem Boden stehenden Ministercombination aufgezehrt, und so ihre Wirksamkeit bessern Verhältnissen in einer nächstens zu erwartenden Zukunft entzogen würde. Indessen hat man gerade um eine solche Verstärkung geworben, und ist bis jetzt gescheitert. Wäre es der sieghaften Partei um nichts Anderes zu thun, als ihre Helfer unter ihren eigenen Gliedern zu suchen, so wäre das Werk der Ergänzung unfehlbar innerhalb vierundzwanzig Stunden zu vollenden. Wir wollen uns näher erklären. Die Umwälzung in dem Rathe des Königs ist, ihrem Ursprunge nach, ein parlamentarisches Ereigniß. Es ist eine im Schooße der Repräsentation obsiegende Theorie, welche auf dem Wege ist, sich im Cabinette geltend zu machen. Was für eine politische Farbe aber wird durch den scheinbaren Stifter des neuen Cabinets, den Grafen Posse, repräsentirt? Hat er sich während dieses Reichstags auf dem Ritterhause als der weißen oder der schwarzen Farbe angehörend beglaubigt? Keines von beiden. Wen repräsentirt er denn eigentlich? Die Grauen, jene Männer neutrius generis unter dem Ritterstande, die sich über keine Vitalfrage ausgesprochen haben, obgleich man bei den Wahlen zu Ausschußmitgliedern und zur Opinionsnämnd ihre Spuren zu wittern vermeint hat. Nun hat es mit der grauen Farbe die Bewandtniß, daß sie nimmermehr ganz weiß werden kann, wenn man auch noch so viel englisches Bleiweiß hinzusetzen möchte, wogegen sie eine ausgemachte Wahlverwandtschaft hat zu allen denjenigen Nuancen, worin mehr oder weniger Schwarzes enthalten ist. Nichts wäre demnach natürlicher, als daß der Graf Posse in der jetzigen Drangsal sich den Schwarzen in und außerhalb des Ritterhauses zukehrte. Unter ihnen gibt es Ministersubjecte, wie der Sand am Meere; ja, unter diesen Leuten findet sich vielleicht kein einziger, welcher sich nicht bewußt wäre, der Last eines jeden beliebigen Portefeuille's gewachsen zu seyn, zumal man Kanzleidiener hat, um dieselben die Schloßtreppen hinauf zu tragen, und Expeditionschefs, um in jede Acte ein kleines Memorandum zu legen, welches den Inhalt der Actenstücke und eine unmaßgebliche Meinung über die betreffenden Abfassungen mit unterschiebt. Auf diese Weise könnte das Cabinet gleichartig, wie aus Einem Stücke gegossen werden."

Rußland.

* **Von der polnischen Gränze**, 3 Mai. Den neuesten Nachrichten aus dem Innern des Reichs zufolge — die indessen wohl noch der Bestätigung bedürfen — soll der Befehl zur sofortigen Einschiffung eines Theils des am schwarzen Meere zusammengezogenen Armeecorps nunmehr ergangen seyn, in Folge dessen die Transportflotte binnen kurzem aus dem Hafen von Sebastopol auslaufen dürfte. Angeblich sollen die Truppen nach der kaukasischen Küste übergesetzt werden, um die Bergvölker zu bekämpfen, und namentlich die Tscherkessen für die bei der Ueberrumpelung des Forts Sudschah verübten Gräuel zu züchtigen; indessen dürfte die Truppenabtheilung für diesen Zweck zu stark seyn, und die Vermuthung, daß andere Tendenzen dabei im Hintergrunde liegen, läßt sich kaum zurückweisen, in-

besondere wenn man erwägt, daß die Nachrichten von Bewegungen der Perser gegen Bagdad, wie unbegreiflich diese auch erscheinen, sich wieder erneuern, und somit nicht aller Consistenz zu entbehren scheinen. Eben so spricht man wiederholt davon, daß ein Hülfscorps für den General Perowski den Kaspisee überschiffen und in der Bucht von Kuli-Derich landen soll, von wo aus der Landmarsch keine Schwierigkeiten mehr darbieten würde. — Wenn der Correspondent der Schlesischen Zeitung meldet, daß von Truppenbewegungen im südlichen Rußland gar nichts wahrgenommen würde, so hat er insofern Recht, als die Regimenter schon seit längerer Zeit in ihren vorläufigen Bestimmungsorten concentrirt liegen, und auf weitere Ordre warten. Uebrigens hat derselbe Correspondent die Truppenmärsche in Südrußland von vornherein immer geläugnet, und doch ist es wohl Niemanden ein Geheimniß mehr, daß für den Augenblick eine beträchtliche Armee am schwarzen Meere stationirt. Am haltlosesten ist sein Argument, „daß die Truppen, welche 15 Jahre gedient hatten, entlassen würden;“ als ob die in Rußland geltenden Militärgesetze dieß nicht unter allen Umständen geböten! Auch hat Rußland ohne diese Veteranen der Soldaten genug, da die Zahl der Militärpflichtigen groß, und die Dienstzeit lang ist. Ueberdieß liegt die sogenannte orientalische Angelegenheit in diesem Augenblick noch keinesweges so, daß Kaiser Nikolaus sein Observationscorps vermindern sollte, wodurch er den Flotten der Westmächte das Terrain preisgeben würde. — Ihre Maj. die Kaiserin erwartet man zu Pfingsten in Deutschland. Der Kaiser wird, wie es heißt, Petersburg schon früher verlassen, um auf einem Umwege über Moskwa, Tula und Orel, wo Truppeninspectionen statthaben sollen, mit seiner Gemahlin in Deutschland zusammen zu treffen. — In Polen entledigt man sich aller Bettler jetzt auf eine wirksame Weise, indem alle Arbeitsfähigen sofort zu den Festungsbauten verwandt, die Kinder aber in die Militärerziehungsanstalten geschickt werden. — Von einem Ukas, der, wie manche französische und deutsche Zeitungen berichten, allen außerhalb des russischen Kaiserstaats Wohnenden den Besitz von Gütern in Polen untersagt, weiß man hier an der Gränze bis jetzt durchaus nichts; auch macht schon der Ausdruck „Ukas“ die Sache verdächtig, da nach dem organischen Statut die Ordonnanzen im Königreich Polen nicht mittelst Ukases erlassen werden können.

*** **Konstantinopel**, 22 April. Nachdem die Tscherkessen im Anfang März ein russisches Fort mit Sturm genommen hatten, sollen sie Anfangs April noch drei andere Forts erstürmt haben. (Wir geben diese Notiz nur, weil sie die weite Verbreitung der uns schon seit einiger Zeit aus Galacz, Odessa &c. zugekommenen Gerüchte zeigt.)

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 22 April. Die Spannung zwischen den Mitgliedern des Divans hat noch nicht aufgehört. Wechselseitige Verdächtigungen und Anfeindungen sind an der Tagesordnung. Halil Pascha, erster Schwager des Sultans, Seriasker und Oberbefehlshaber der kaiserlichen Garde, nebst Chosrew und Reschid Pascha ein Mitglied des türkischen Triumvirats, das von Mahmud auf seinem Todbette dem jetzt regierenden Padischah auf das wärmste anempfohlen wurde, mußte von seinem Posten entfernt werden. An seine Stelle ward der Obersthofmeister Sr. Hoh., Risa Bey Effendi, nunmehr Risa Pascha, ernannt, ein Mann von ausgezeichneten Eigenschaften, redlich, thätig, einsichtsvoll, aber duraus kein Soldat. Und doch wird er bestimmt, den ersten Militärposten des Reichs einzunehmen, eine lächerliche Sitte der türkischen Machthaber, die ohne alle Rücksicht auf individuellen Beruf, auf Specialität der Vorbildung die Männer, die gerade am Brett sind, von einer Stelle zur andern versetzt, den Soldaten plötzlich zum Politiker, diesen zum Justizmann, dann wieder zum Großadmiral, Polizeiminister, Finanzminister umzustempeln weiß, als ob die Ernennung zu einem Posten zugleich die Einsicht in die Geschäfte des zugewiesenen Departements mit sich brächte. Der Gouverneur von Nicomedien, Akif Pascha, ward nach einer strengen Untersuchung seines pflichtwidrigen Benehmens in der Verwaltung seines Paschaliks ebenfalls abgesetzt. Er war der Defraudation und Erpressungen gegen die Unterthanen angeklagt. Seine Verurtheilung ist insofern merkwürdig, als es die erste ist, die nach dem im vorigen Jahre kundgemachten Strafgesetze für die türkischen Beamten verhängt wurde. Dieses Beispiel heilsamer Strenge wird nicht ohne gute Folgen seyn, da man wenigstens erwarten darf, daß die Unverschämtheit, mit der jeder türkische Beamte seine Stelle als eine Fundgrube zu eigener Bereicherung betrachtet und behandelt, in gewisse Schranken zurückgewiesen werde. Das Uebel ist allgemein und es dürfte nur Wenige geben, auf die das neue Strafgesetz nicht längst seine volle Anwendung fände. Auch der Luxus an zahlreicher Bedienung und an wohlbestellten Harems macht enorme Auslagen nöthig, die mit der gewöhnlichen Besoldung allein nicht zu erschwingen sind. Man beschränke die Zahl der Diener, die Zahl der Weiber, welche von Männern, die öffentliche Aemter bekleiden, gehalten zu werden pflegen, und man wird eine fruchtbare Quelle von Prävaricationen verstopft haben. Die Strafen allein reichen nicht hin; man muß das Uebel an seiner Wurzel fassen. — Aus Adrianopel ist die beunruhigende Nachricht eingegangen, daß die dortige muselmännische und griechische Bevölkerung in eine Collision gerathen sind, welche ernsthafte Unruhen befürchten läßt. Man bewaffnete und verschanzte sich von beiden Seiten in den Häusern, und die heute und gestern von dort eingegangenen Briefe ließen den Ausbruch bedenklicher Auftritte besorgen. Bis zu diesem Augenblick scheint es jedoch nicht zu Thätlichkeiten gekommen zu seyn. — Der Prinz Heinrich der Niederlande ist hier angekommen; Se. königl. Hoh. scheint Willens zu seyn, einen längern Aufenthalt in Konstantinopel zu nehmen.

Syrien und Aegypten.

*** **Alexandria**, 21 April. Die Pestfälle, die im Palaste des Pascha's stattgefunden, haben ihn veranlaßt, sich auf einige Tage nach dem Landsitze Moharrem Bey's am Canale gelegen zu begeben. Wir haben noch immer 10 bis 12 Fälle per Tag. — Man spricht von neuen Truppenaushebungen zur Bildung von zwei Regimentern. Die Erklärungen, welche Palmerston und Lord J. Russell, von Hume veranlaßt, im englischen Unterhause abgaben, haben den Pascha nicht sehr erbaut.

✱ **Alexandria**, 6 April. Die Nachrichten aus Syrien betreffen vorzugsweise noch immer die Ermordung des Paters Thomas. Der unermüdeten Thätigkeit des in Damaskus residirenden französischen Consuls schreiben die, welche an den Mord glauben, die Enthüllung desselben hauptsächlich zu. In Folge des von 13 der reichsten Juden gemachten Geständnisses hat Scherif-Pascha sämmtliche Juden aus Damaskus verwiesen, und sie in einem dicht an der Stadt gelegenen Ort unter strengste Aufsicht gestellt. Mehrere Juden haben sich schon zu Muselmännern convertirt, und einer derselben, mit Namen Achmed-Effendi, hat ausgesagt, daß ein die jüdische Religion betreffendes Mysterium ausdrücklich erkläre, wie Menschenblut der Gottheit angenehm sey, vor Allem, wenn es von Christen herrühre; es sey deßhalb den in die tiefern Geheimnisse des orientali-

schen Judaismus eingeweihten Rabbinern zur strengsten Pflicht gemacht, sich jedesmal vor Ostern eines Christen zu versichern, um sein Blut zur Heiligung ihrer Gebräuche zu vergießen. Dieß sey der Grund, warum alle Jahre zu einer gewissen Zeit Christen, hauptsächlich Christenknaben, verschwunden wären. Was aus den Juden in Syrien werden soll, mag der Himmel wissen; die Aufregung in ganz Syrien gegen sie ist so, daß es der Regierung sehr schwer wird, das Volk zu verhindern, Gewaltmaaßregeln zu gebrauchen. Dieß zeigte sich kürzlich in Damaskus, als man einige angeblich wieder aufgefundene Theile des zerstückten Körpers des unglücklichen Capuciners feierlichst bestattete; Christen und Muselmänner vereinigten sich in den furchtbarsten Verwünschungen gegen die Juden, und nur der Energie des Gouverneurs, Scherif-Pascha's, ist es zu verdanken, daß nicht sogleich eine allgemeine Niedermetzelung der Juden erfolgte. — In Bezug auf politische Dinge in Syrien sprechen alle Briefe von der ungemeinen Thätigkeit in der Befestigung der ganzen syrischen Küste. Nach Acre ward ein bedeutender Artilleriepark von 216 Geschützen geschafft, unter denen 116 32Pfünder. 12,000 Mann stehen daselbst unter Soliman Pascha, der mit dem Obristen Schulz die Arbeiten leitet. Auch Beyrut wird in Vertheidigungsstand gesetzt, Aehnliches, wie Sie schon wissen, geschieht mit Jaffa. Ibrahim ist immer noch in Marasch. Im Fall eines Angriffs, möge er kommen woher er wolle, ist er entschlossen mit der Cavallerie einen Einfall in Natolien zu machen, um dort Alles aufzuwiegeln und unter die Waffen zu bringen. Alle Kurden und Turkomanen sind ganz unzweifelhaft für ihn, und werden ihm mit bedeutenden Reiterschaaren zu Hülfe kommen. Wie vertragen sich diese Dispositionen mit den anscheinend friedlichen Nachrichten, die aus Europa kommen?

⁑ **Alexandria**, 16 April. In Damaskus werden die Untersuchungen gegen die Juden fortgesetzt. Man hat sich einer Menge auf die jüdische Religion Bezug habender Schriften bemächtigt, unter andern des Torah, eines seltenen Buchs, in welchem man das Gebot der Menschenopfer entdeckt haben will. Es liegt mir eine vom koptischen Bischof Marimo angefertigte Uebersetzung des Verhörs bis zum 9 März vor, aus dem hervorgeht, daß man mit der Tortur aufs grausamste gegen die Juden verfuhr, und sie endlich zu Geständnissen des begangenen Mordes sowohl als dessen Ursachen nöthigte. David Harraris hat sich zum Muselmann gemacht, um sein Leben zu retten, und hat dann ausgesagt, daß das Blut des Paters Thomas, nachdem es in eine große Bouteille gethan, dem Rabbiner Jacob Tabaila gegeben ward. Nachdem Letzterer 900 Karbatschenstreiche ausgehalten, gestand auch er dasselbe und sagte, seine Frau habe dasselbe verborgen, worauf sogleich Nachforschungen angestellt wurden, deren Resultate noch unbekannt sind. (Ich werde Ihnen die Uebersetzung des mir vorliegenden Verhörs übersenden.) — Die Pestfälle ließ die Sanitätscommission bis auf 25 steigen; als man aber dem Pascha durch augenfällige Beispiele bewies, daß die Pestärzte ganz gesunde Individuen für pestkrank ausgaben, und sie ins Pestspital schleppten, sagte er ihnen, daß er ihrer Bulletins überdrüssig sey, und nichts mehr von der Pest hören wolle. Am folgenden Tag, gestern, zeigte das Bulletin nur Einen Fall an. In diesem Lande wird mit allen Dingen ein heilloses Spiel getrieben; welchen Schaden es bringt, ob das Publicum dadurch beunruhigt wird, und ob es bedeutende Folgen haben kann, darum bekümmert sich Niemand, wofern nur das eigene Interesse gewinnt.

Ostindien und China.

⁂ **Alexandria**, 21 April. Die ostindische Post ist heute früh um 7 Uhr ausgegeben worden, und um 9 Uhr müssen die Briefe nach Malta aufgegeben seyn; sie hat uns keine Zeitungen unter Band überbracht; was ich Ihnen in aller Eile mittheilen kann, habe ich Freunden zu verdanken. Die Briefe und Zeitungen unter Couvert sind vom 31 März aus Bombay, bringen aber beinahe nichts Neues. Man setzte die Vorbereitungen zum Kriege gegen China eifrig fort; das englische Linienschiff Wellesley war in Calcutta angekommen, wo es Sir J. G. Bremer, Commodore und einstweiliger Oberbefehlshaber der englischen Marine in Indien, besteigen wird. — Aus Dschellalabad soll die Nachricht eingegangen seyn, daß die Häupter von Buchara sich bereit zeigen, Dost Mohammed auszuliefern und ein Schutz- und Trutzbündniß mit England einzugehen, auch um einen englischen Residenten ansuchen, welchen man ihnen denn auch sogleich von Herat aus in der Person des Lieutenants J. Abbott zugeschickt haben soll, Alles aus Besorgniß vor den Russen, von denen man in Indien indessen nichts Neues rücksichtlich ihres Vorrückens gegen Chiwa erfahren hatte. — Das Merkwürdigste aus China (8 Jan.) ist die Declaration des Capitäns Smith von der Fregatte Volage, datirt Dschumpi den 8 Jan., worin er bekannt macht, daß, da die Chinesen den Hrn. Gribble ungeachtet aller Ermahnungen und Bitten nicht herausgeben wollen, er auf Befehl des Superintendenten Elliot vom 15 Jan. 1840 den Hafen und den Fluß von Canton in Blokadestand erkläre.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 5 Mai. Consol. 5proc. 113, 95; 3proc. 84, 40; Bankactien 3370; belg. Bank 905; neap. Fonds 104, 15; span. act. 29; pass. 7 1/8; St. Germ. E. B. 760; Versailler rechte 597 1/2; linke 390; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 415; Coupon Laffitte 1100.

* Die in der Allg. Zeitung Nr. 129 nach dem Constitutionnel erwähnte neue Methode, Soda ohne Anwendung von Schwefelsäure direct aus Kochsalz zu fabriciren, beruht auf der Zersetzung dieses Salzes durch kohlensaures Ammoniak; man findet das ganze hiebei zu befolgende Verfahren, welches im Junius 1838 in England patentirt wurde, in Dinglers polytechnischem Journal zweites October-Heft 1839 S. 129 ausführlich beschrieben.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Mai. 5proc. Metall. 107 7/8; 4proc. 101; 3proc. 81 3/4; Bankactien 2192 fl.; 250fl.-Loose 140 5/8; 500fl. 146; Integr. 52 3/16; Synd. 4 1/2 proc. 90 5/8; 3 1/2 proc. 75 4/5; Ard. 9 5/8 à 1/2; portug. 15 3/4; poln. Loose 300 fl. 70 4/5 Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusbahn 356 3/4 fl.; Disconto 3 1/2 Proc.

Augsburg, 9 Mai. Donau-Canal 70 P., 68 G. Augsb. M. Eisenb. 94 1/2 P., 94 G. Venet. Mail. E. B. 122 P., 121 G. Bayer. Obl. 4proc. 100 5/8 G. 3 1/2 proc. 100 1/2 P., 100 1/4 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 87 P., 85 G. B. Act. 1 Sem. 600 P., 598 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 143 P. Anleh. von 1834 148 P. Metall. 5proc. 109 P. 4proc. 101 1/2 P. 3proc. 82 1/4 P. Bankactien 1825 P., 1820 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 122 P. Darmstädter Loose 64 1/2 P. Amsterdam 1 Monat 108 1/4 G. Hamburg 1 Monat 115 1/4 P. Wien in 20ern 1 Monat 99 1/4 P. Frankfurt 1 Monat 99 5/8 P. Nürnberg 99 5/8 P. Leipzig 99 1/2 G. London 9. 49. G. Paris 117 1/4 P. Lyon 117 P. Mailand 60 1/4 G. Genua 51 3/8 P. Livorno 61 G. Triest 99 P. Venedig 60 7/16 P.

Wien, 5 Mai. Metalliques 109 1/4; 4proc. 101 5/8; 3proc. 82 3/4; 1834er Loose 147; 1839er Loose 141; Esterhazy 45 1/2; Bankactien 1836; Nordbahn 116 3/4; Mailänder 122 1/4; Raaber 114 3/8; Monza 220.

* **Triest**, 4 Mai. Unsere Briefe aus dem Orient und Griechenland bringen Klagen über die ungewöhnlich kalte Witterung; man war besonders auf den griechischen Inseln in großer Besorgniß wegen der Felder und Gärten. Die Getreideberichte lauten wieder sehr günstig, und die Preise sind überall im Steigen. Dasselbe ist auch in Folge der letzten Nachrichten aus Frankreich und England auf den italienischen Märkten der Fall. — Auf die guten Nachrichten aus Neapel haben heute mehrere Schiffe die Fahrt dorthin angetreten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber die Vertheidigung Südwestdeutschlands.

Von einem Franzosen.

** Ein französischer Officier aus Elsaß, der von 1805 bis 1813 alle Napoleonischen Feldzüge in Deutschland mitgemacht hat, und Südwestdeutschland genau kennt, nun aber in Ruhe lebt, äußerte sich über die Vertheidigung dieses Landes folgendermaßen: „Es herrschen über diese beiden Fragen bekanntlich zwei ganz verschiedene und abweichende Gesichtspunkte, ein badenwürtembergischer und ein deutscher. Der erste wünscht starke Festungen oder Blockhäuser im Vorgrund, am Oberrhein, damit es der Feind gar nicht wage, anzugreifen und einzudringen, und damit jene Länder von feindlicher Invasion frei bleiben. Er wäre unstreitig der richtigste, wenn er nicht auf einem falschen Vordersatz beruhte. Der deutsche Gesichtspunkt hingegen hält ganz richtig das Eindringen eines kühnen Feindes, der Festungen und Blockhäuser ungeachtet, für möglich, und für diesen Fall fragt er: ist eine starke Festung am Oberrhein, oder Ulm als große, starke Bundesfestung vorzuziehen? Die meisten Sachverständigen werden gewiß für Ulm stimmen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß das scheinbar so offene und unvertheidigte Südwestdeutschland einer Mausefalle gleicht und auch eine ist, wenn die Einwohner mit den Bevölkerungen des Schwarz- und Odenwaldes noch so tüchtig sind als 1796, wenn überdieß unter dem Volk in Baden und Würtemberg noch die deutsche Kraft von 1813 herrscht. Ist dieß der Fall, so darf von einem französischen Heer, das selbst bis Ulm vorgedrungen ist, kein Mann, kein Roß und keine Kanone zurückkommen. Ein nur etwas bedeutendes französisches Angriffsheer kann sich unmöglich hinter den Vogesen bilden, ohne daß Preußen und Bayern etwas davon gewahr werden; es kann sich aber auch nicht in und um Straßburg formiren, ohne daß man es in Baden merkt. Der deutsche Bund kann also immer Vorbereitungen zum Empfang des Feindes machen, Baden und Würtemberg können sich auf den Angriff gefaßt halten, zu ihrem Volk sprechen, durch eine Signallinie vom Rheinufer und den Schwarzwaldhöhen schnell überall hin wirken. Nehmen wir aber auch an, daß man in Deutschland von solchen Rüstungen gar nichts sieht und merkt, daß eine französische Armee von achtzigtausend Mann, mit der Propaganda an ihrer Spitze, ohne Anstand über den Rhein geht, daß sie auch ferner keinen Widerstand und Aufenthalt findet, oder ihn leicht wirft und schnell vorrückend Karlsruhe und Stuttgart besetzt, ja bis Ulm vorgeht. Während sie so durch Baden und Würtemberg vordringt, organisirt sich auf ihren Flanken und in ihrem Rücken Landwehr und Landsturm, bricht aus dem Schwarzwald und Odenwald hervor, vereinigt sich mit den Männern aus den andern badischen und würtembergischen Kreisen, aus Darmstadt und Unterfranken, indeß die Mannschaft aus dem badischen Seekreis, dem würtembergischen Donaukreis und den beiden Hohenzollern, aus Südbayern und Tyrol sich zwar auch organisirt, aber nicht eher ausrückt, als bis ein Angriff von der Schweizergränze her droht. Im Westen könnte sich also leicht, ohne die Bundescontingente, eine Macht von mehreren hunderttausend Mann, und eine eben so starke im Süden sammeln und dem Feinde alle Communicationslinien, alle Subsistenzmittel abschneiden, zahlreiche große Verhaue anlegen, den Rhein bewachen u. s. w. Die bei Ulm angekommene französische Armee fände nun erst Widerstand an einer aus würtembergischen, badischen, bayerischen und österreichischen Truppen bestehenden Bundesarmee, gelehnt an eine starke Festung und unterstützt von deren Besatzung. Hic Rhodus, hic salta. Nehmen wir aber auch den ganz unwahrscheinlichen Fall an, daß diese deutsche Armee gleich geschlagen und Ulm genommen wird, so ist damit noch gar wenig für den Feind gewonnen, denn er ist auf jeden Fall durch die Schlacht und durch die Besetzung von Ulm geschwächt. Seine im Anfang achtzigtausend Mann starke Armee ist auf sechzigtausend geschmolzen, und nun hat er erst im feindlichen Lande mit der bayerischen Reserve-Armee, mit der bayerischen Landwehr, mit Oesterreichs und Preußens Heeren zu kämpfen, und so furchtbare Festungen wie Ingolstadt stehen ihm zunächst entgegen. Napoleon selbst, dieses große strategische und taktische Genie, an der Spitze einer ausgezeichneten, geübten und sieggewohnten Armee, mußte den deutschen Heeresmassen in seinem eigenen Lande erliegen. Was vermöchten diese sechzigtausend Mann mitten im feindlichen Lande, wo sie nicht bloß große stehende Heere und starke Festungen, sondern auch Landwehr und Landsturm gegen sich hätten, und von aller Hülfe und Zufuhr aus der Heimath abgeschnitten wären? — Siegte aber die französische Armee nicht bei Ulm, so wäre gleich nach einer verlornen Schlacht, im Angesicht eines siegenden, sich immer verstärkenden Heeres und einer starken Festung, ihre Existenz sehr gefährdet. Alle Kräfte würden auf sie eindringen und sie zum Rückzug nöthigen, der bald in gänzliche Auflösung ausarten dürfte. — Käme aber Frankreich nach unverstellbarer Vorbereitung mit einem Heer von mehreren hunderttausend Mann über den Rhein, so wäre der deutsche Bund vorbereitet, und in ganz Süddeutschland selbst könnten die Widerstandskräfte in demselben Verhältniß wachsen, wenn das von der Gebirgsnatur und der Gestaltung des Landes begünstigte Volk noch so tüchtig ist als sonst. Es ist wahrscheinlich, daß die jetzige Schweiz einem französischen Heer, das den Durchgang nach Deutschland sucht, nicht entschieden und kräftig widerstehen kann oder will, und daß es dadurch den Franzosen möglich wird, über den südlichen Rhein zu gehen, und zu gleicher Zeit mit jener Rheinarmee in Deutschland einzufallen. Geschähe dieß, so tritt der südliche Landsturm auf und schließt die Falle zu im Rücken der vordringenden feindlichen Armee, die gleichfalls ihrem Schicksal nicht entgehen kann. Später aber, wenn die Gefahr vorüber ist, wären die geeigneten Maaßregeln zu ergreifen, daß die Schweiz künftig nicht mehr ein unneutraler, gefährlicher Freund Deutschlands seyn kann. Zur vollständigen strategischen Sicherung und Abschließung Deutschlands auf dieser Seite gehören die Becken aller südlich und westlich in den Rhein strömenden Flüsse."

Französisches Recht, Urtheilssammlung, Gerichtszeitung.

= **Paris.** Das französische Recht und die französische Gerichtsverfassung, die einst einen großen Theil von Europa beherrschten, gelten heute noch in mehreren unserer schönsten Provinzen am Rhein, in Rheinpreußen, Rheinbayern, Rheinhessen, mit wenig bedeutenden Veränderungen, als gesetzliche Grundnorm; der tiefen und bleibenden Einflüsse, die das Gesetzbuch Napoleons in andern deutschen Ländern, z. B. in Baden u. s. w. ausgeübt hat, hier nicht weiter zu gedenken. Allen denen, die sich in diesen Gebietstheilen, sey es theoretisch, sey es in praktischer Ausübung, als Richter, Advocaten und

Anwälte, Notarien oder Gerichtsboten mit der Rechtswissenschaft befassen, schwebt in jeder zweifelhafter Frage, in jeder Schwierigkeit eines Rechtsfalles, der Einklang der oberrichterlichen Erkenntnisse in Frankreich, die Meinung der Koryphäen französischer Rechtslehre als das höchste Orakel vor, nach welchem sie, Aufklärung und Gewißheit suchend, sich hinwenden. Ein großes, lebendiges Spiegelbild dieser französischen Gesetzgebung, wie es aus den mit Fleiß und praktischer Einsicht zusammengestellten Elementen der Quellen und des positiven Buchstabens, der Doctrin der Schriftsteller und der Richtersprüche hervorsteigt, wie es sich im Verlauf der Zeiten aus der ursprünglichen Starrheit herauswindet und durch Sitte, veränderte Sachlage, Deutung und Nothwendigkeit sich ummodelt und anders gestaltet, ein klarer Blick in die tagtägliche Berührung des Gesetzes mit dem Leben und den Erheischungen der Gesellschaft, um derenwillen es geschaffen ist, und die daher stets auf dasselbe einwirken, ist allen den genannten Dienern der Themis ein tiefgefühltes, stets sich erneuerndes Bedürfniß; wir sind überzeugt hier einen Satz auszusprechen, der bei denen volle Sympathie finden wird, die, gleich uns, in jahrelangem Studium des französischen Rechtes in jenen deutschen Ländern gelebt haben.

Von diesem Gesichtspunkte aus möge es uns vergönnt seyn, von einem Werke zu berichten, das in hohem Grade die Bedingungen erfüllt, die wir oben bezeichnet haben, und das sowohl nach dem Namen seines Urhebers, als seinem Plane und seiner Ausführung zu den musterhaften Unternehmungen dieser Art seit den letzten fünfzig Jahren gehört. Wir meinen das Journal du Palais, das sich nicht ohne Selbstgefühl die „älteste und vollständigste Sammlung der französischen, belgischen und piemontesischen Jurisprudenz“ nennt, und das in seiner dritten Ausgabe, unter der Leitung von Ledru-Rollin, Advocaten am Cassationshofe und Staatsrathe, erscheint. Hr. Ledru-Rollin ist eine der Zierden des Pariser Barreau, der seinen Stand von der edelste Seite aufgefaßt hat, und der mit gründlichem Wissen, glänzender Beredsamkeit und ernstem, fortgesetztem Studium, die glücklichste Gabe der logischen und treffenden Anordnung, Bedingung aller Klarheit, verbindet. Seine Sammlung trägt das Gepräge des Meisters und dient ihr vor allen andern zur auszeichnenden Empfehlung.

Das Journal du Palais begreift in 24 großen Octavbänden den Zeitraum von 1791, wo der Cassationshof gebildet und durch Ludwigs XVI eigenhändige Bezeichnung Hérault de Séchelles, damals Generaladvocat am Parlament, zum königlichen Commissär bei dem neuinstallirten obersten Gerichte ernannt wurde, bis zum Jahr 1837. Von diesem letzten Jahre wird die Sammlung der jüngsten Erkenntnisse in monatlichen Heften fortgesetzt, die am Ende eines jeden Jahres zwei Bände bilden. Die Hauptsammlung selbst, mit außerordentlicher Energie betrieben, ist bereits bis zum 17ten Bande (Junius 1823) gelangt, und wird in wenigen Monaten vollendet seyn. An ihrer Spitze steht eine Einleitung, die dem Leser einen Blick in den Plan des Verfassers gestattet, und von dessen philosophischen Ideen über Gesetz, Recht und deren Entstehung und Fortbildung so wie über die neuen Eigenschaften seiner Sammlung Kunde gibt. Hr. Ledru-Rollin hat in dieser gedrungenen, kernigen Skizze der Anfänge des französischen Rechts eine Probe seines Talentes abgelegt, die ihn zum dereinstigen Geschichtschreiber der französischen Rechtsquellen und namentlich der Gewohnheitsrechte beruft. Wer zu einem so nützlichen Werke, das überall fehlt, so sehr befähigt ist, darf sich der Leistung nicht entziehen: das Können wird hier zum Müssen. Das Ende der 24 Bände wird eine eigene dogmatische, doctrinelle Arbeit Ledru-Rollins bilden, die dem Ganzen als Schlußstein dienen soll, und deren hohe Bedeutung aus folgenden nähern Betrachtungen Ihren Lesern deutlich werden wird.

Frankreich besitzt hauptsächlich drei große Sammelwerke seiner Jurisprudenz und die mehr oder minder in der Art des Journal du Palais sind: das große Répertoire de droit, von Merlin (von Douai); die Urtheilssammlung (Recueil des arrêts) von Sivey, und die Jurisprudence générale du Royaume von Dalloz, das neueste von allen.

Das erstgenannte, das Repertorium von Merlin, einst unentbehrlich, ist im Laufe der Zeit mehr zu dem Charakter eines historischen Monumentes übergegangen. Seine übermäßige Ausdehnung, die Unsorgfalt seiner Bearbeitung in den Theilen, wo Merlin nicht selbst unmittelbar überwachen konnte, die chaotische Mischung, die sich darin offenbart und die durch den oft nicht sehr lautern Meinungswechsel des Verfassers, durch die Supplementbände und die Questions de droit, noch vermehrt wurde, endlich der allzuhohe Preis eines Werkes, das für sich allein eine kleine Bibliothek bildet, mußten dem dauernden Werthe des Répertoire, seiner allzeit gleichen praktischen Nützlichkeit großen Eintrag thun. Der Wunsch nach einer einfachern Sammlung ward allgemein.

Die Sivey'sche Urtheilssammlung hat den Nachtheil, daß sie außerordentlich theuer und dabei höchst unvollkommen ist — unvollkommen in mehrfacher Beziehung: erstens ist sie eine bloße Zusammenstellung von Urtheilssprüchen nach chronologischer Ordnung, ohne alle Dogmatik und systematische Belehrung; der Urheber der Sammlung hat dabei kein subjectives Verdienst, er sammelt und laßt abdrucken; zweitens ermangelt sie einer bedeutenden Zahl wichtiger Erkenntnisse, die dem Compilator nicht zugänglich waren, während andere werthlose, entbehrliche sich eingeschlichen haben und einen kostbaren Raum verderben.

Die Sammlung von Dalloz, die beiden vorstehenden nachfolgte, bietet einen unverkennbaren Fortschritt insofern dar, als sie die gränzenlose Weitschweifigkeit des Repertoire von Merlin in einem mehr übersichtlich geordneten Rahmen vermeidet, und der trocknen Urtheilsaufzählung von Sivey durch alphabetische Reihenfolge und doctrinelle Bearbeitung entgeht. Aber sie ist in einen andern von ihrem Plan unzertrennlichen Nachtheil verfallen: sie verstümmelt die Jurisprudenz, sie benimmt dem Richterspruche die Einheit, den Zusammenhang, indem sie zu jeder theoretischen Lehre von einem Erkenntniß nur gerade denjenigen Theil herzieht, der ihr Beweis und Argument bildet, so daß ein nämliches Erkenntniß, aus fünf, sechs verschiedenen Entscheidungen bestehend, an fünf, sechs verschiedenen Stellen des Repertoriums vorkommen kann, und nirgendwo sein eigentliches, charakteristisches Bild zeigt, das stets nur aus dem Zusammenwirken der einzelnen Züge erkenntlich ist. Dalloz mag zur schnellen Orientirung in einer Rechtsmaterie als praktischer Schlüssel und Wegweiser consultirt werden, ein vollständiges Monument der französischen Rechtssprechung (Jurisprudence) ist er nicht.

(Beschluß folgt.)

Materielle Fortschritte in Schweden.

* **Stockholm**, 25 April. Das Volksblatt, eine seit dem Anfange dieses Jahres hier erscheinende Zeitung, enthält, unter der Ueberschrift: Beiträge zur Beleuchtung der wirklichen Stellung des Landes, einen längern Aufsatz, der sich durch viele thatsächliche und statistische Angaben bemerklich macht, und woraus wir Folgendes entlehnen: „Beim Reichstage vom J. 1800

wurde die sogenannte Bewilligung, d. i. die außerordentliche für jedes Reichstagsintervall zu bestimmende jährliche Versteurung, auf 1,426,666 Rthlr. Silber oder Hamburger Banco festgesetzt; im J. 1809 auf 2 Millionen id.; 1834 aber nur auf 831,948, woraus erhellt, daß in einem Zeitraum von 30 Jahren die Bewilligung um mehr als die Hälfte herabgesetzt worden. — Vor 30 Jahren betrug die jährliche Einfuhr von Getreide zum wenigsten 200,000 Tonnen; in den spätern Jahren sind bedeutende Quantitäten Getreide ausgeführt worden. — Im J. 1810 belief sich die ganze Oberfläche bebauten Feldes aller Art im ganzen Reich auf 65,066 schwedische Hufen, 1837 hingegen auf 65,665. — Die jährliche Eisenfabrication betrug in den Jahren 1801 bis 1810 im Durchschnitt 353,524 Schiffpfund; der Durchschnittsbelauf der spätern Jahrzehnte hingegen ist auf 502,440 Schiffpfund angewachsen. Im Jahr 1811 belief sich die ganze Ausfuhr von Stangen- und Manufactureisen auf 320,339, und 1812 sogar nur auf 273,472 Schiffpf.; dagegen machte im Jahr 1838 die Exportation von Stangeneisen und Eisenmanufacturwaaren 536,000, und 1839 sogar 570,000 Schiffpf. aus. Während derselben Zeit hat sich auch der Werth dieser Waaren beträchtlich erhöht: 1811 galt ein Schiffpfund Stangeneisen 4 Rthlr. 11 Sch. Hamb. Banco, während in den spätern Jahren der Durchschnittspreis 7 Rthlr. Hamb. Banco betragen hat. Der Werth der ganzen Eisenausfuhr von 1811 belief sich auf 2,349,400 Rthlr. schwed. Banco, wogegen der von 1839 einen Belauf von 10,456,000 Rthlr. schwed. Banco, d. h. mehr als viermal diese Summe ergab. Die Zahl der Fabriken und Manufacturwerkstätten in Schweden war am Schluß des Jahres 1838 2104, in denen 14,211 Arbeiter Beschäftigung fanden; im Jahr 1837 gab es nur 2047 Fabriken und Werkstätten mit einem Arbeiterpersonal von 13,948; was schon auf eine jährliche Vermehrung hindeutet. Der Zuwachs wird aber ungleich einleuchtender, wenn man den steigenden Werthbelauf der Fabricate in Anschlag bringt. Dieser betrug nämlich 1828 nur 7,915,089 Rthlr. schwed. Banco, wogegen er im Jahr 1838 auf 13,090,089 gestiegen war, so daß der Fabricationswerth in einem Jahrzehnt um mehr als 5 Millionen Rthlr. erhöht worden. — Der Zuwachs des Handels wird am besten durch das Steigen der Zolleinnahmen dargelegt. Im Jahre 1810 machte die Bruttozolleinahme vom Seehandel, verschiedene Specialabgaben nicht eingeschlossen, 1,632,135 Rthlr., und im Jahr 1838 belief sich dieselbe Bruttoeinnahme zu 3,987,174 Rthlr. Der auswärtige Handel Schwedens ist seit eine Reihe von Jahren fortwährend im Steigen begriffen gewesen. Die Seefahrt hat sich besonders in der Hinsicht gehoben, daß sie sich zu weit entlegenen Ländern, wo die schwedische Flagge vormals nur selten zu sehen war, ausgedehnt hat. Im Jahre 1828 wurden die Vereinigten Staaten in Nordamerika nur von 16 schwedischen Fahrzeugen besucht und nach Brasilien, dem einzigen Lande in Südamerika, wo bis dahin die schwedische Flagge erschien, kamen 38 Fahrzeuge, aber kein schwedisches Segel zeigte sich an den Barbareskenküsten von Afrika. Im Jahre 1837 hingegen betrug die Zahl der schwedischen Fahrzeuge in den Häfen der Vereinigten Staaten 112, in brasilianischen Häfen 55, in den Plataprovinzen 7, in Algier 26 u. s. w." — Aus diesen und noch andern statistischen Thatsachen folgert das Volksblatt, wie es scheint mit gutem Rechte, daß überhaupt der Wohlstand des Landes und insbesondere der verschiedenen Hauptnahrungszweige in einem wirklichen und augenscheinlichen Steigen, und nicht, wie uns die Gegner der Regierung gern beschwatzen möchten, im Sinken begriffen ist.

Neuseeland.

Mission und Colonisation.

† Es ist ein schönes Ergebniß der in der Menschheit fortschreitenden Bildung, daß Namen, welche sonst nur im Lehrsaal des Geographen oder Naturforschers gehört wurden, jetzt in den Organen der unterhaltenden Belehrung uns entgegen zu treten anfangen, und daß die Angelegenheiten Neuseelands oder die Zustände von Kordofan uns eben so sehr zu interessiren beginnen, als etwa unsere Großväter die Nachrichten aus der Levante. So lange freilich unser Interesse bloß den Wunsch etwas Neues und Ungewohntes zu hören zur Quelle hätte, wären wir nicht sehr berechtigt, darauf stolz zu seyn. Aber wir dürfen freudig sagen, es ist das Menschheitsgefühl, welches eine ferne Insel der Südsee unserm Gemüthe wichtig genug macht, um mit empörtem Gefühle Dinge zu vernehmen, welche nur die halbbarbarischen Einwohner jener Eilande in ihrem Wohl und Wehe berühren. Solche Dinge berichtet uns ein Artikel aus London in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 24 Februar d. J. eben über Neuseeland, und sie müssen um so betrübender für den Leser seyn, als nicht nur der europäische, sondern auch der christliche Name bei den Mißbräuchen betheiligt ist, welche an den Missionarien der anglicanischen Missionsgesellschaft (Church Missionary Society) gerügt werden. Und wie sehr müssen diejenigen erschrecken, welche sich durch kein Vorurtheil mehr hindern lassen, in der Thätigkeit der Missionsgesellschaften das wichtigste Mittel zu erkennen, den heidnischen Nationen nicht bloß den Vortheil der Civilisation, die für sie ein dürres Reis ohne Wurzel wäre, sondern den Segen der Christianisation zu bringen, aus welcher laut der Geschichte auch die heutige europäische Gesittung ihre besten Säfte gesogen hat. Einige geschichtliche Nachrichten aus sicherer Quelle mögen die Leser der Allgemeinen Zeitung in den Stand setzen, über den angeregten Gegenstand zu urtheilen

Vom Jahr 1810 an gab sich der berühmte Samuel Marsden, Caplan der englischen Kirche in Neusüdwallis, Mühe, ein Missionswerk auf Neuseeland vorzubereiten. Im Jahr 1814 ließen sich die drei ersten Missionarien der Church Missionary Society daselbst nieder, und die angefangene Arbeit wurde unter zahllosen Schwierigkeiten bis jetzt fortgeführt. Die Mission besteht gegenwärtig aus sechs ordinirten Missionarien und 28 andern Engländern, die als Katechisten, Handwerker, Feldarbeiter, Buchdrucker, Dienste leisten; 23 Eingebornen sind von den Missionarien zu Predigern unter ihren Landsleuten gebildet. Nach dem letzten Berichte der Gesellschaft zählt die Mission auf 11 Stationen 53 Schulen, worin 1058 Kinder beider Geschlechter und 293 Erwachsene Unterricht empfangen; die Zahl der regelmäßigen Besucher des christlichen Gottesdienstes beträgt 2203. Von den Stationen befinden sich vier an der Inseln-Bay im nordöstlichen Theile der nördlichen Insel von Neuseeland, eine an der Nordwestseite der Insel, die übrigen sechs liegen im südlichen Theile der Insel an der Ostküste.

Später (1822) errichteten auch die Wesleyanischen Methodisten ihre Stationen auf derselben Insel, deren sie gegenwärtig sechs mit zehn Missionsarbeitern haben.

Die Missionarien der anglicanischen Gesellschaft haben die Uebersetzung und den Druck des Neuen Testaments in neuseeländischer Sprache kürzlich vollendet, und die Eingebornen, welche lesen können — und ihrer ist keine kleine Zahl — greifen begierig nach dieser geistigen Speise. Der Ackerbau wird mehr und mehr von den Eingebornen zur Quelle ihres Le-

bendunterhalts gemacht, und die Missionarien haben am Kerikeri-Fluß eine Getreidemühle errichtet.

Ein unparteiischer Zeuge, Capitän Fitzroy, der im Jahr 1825 die Insel besuchte, gibt der civilisirenden Thätigkeit der Missionarien folgendes Zeugniß: „Am 28 Dec. ging ich nach Waimate, einer neuen Missionsstation, welche zugleich den Zweck hat, Ackerbau und Handwerke unter den Eingebornen bekannt zu machen. Das ächt englische Aussehen dreier hübschen, wohlgebauten Wohnhäuser, umgeben von Gärten, Nebengebäuden und wohlbestellten Feldern, überraschte mich höchst angenehm. Etwa zwanzig Morgen Landes schienen angebaut zu werden. Das Getreide stand in vollen Aehren und sah schön aus. Ein Mann empfing mich, dessen verständiges, freundliches und wahrhaft achtungswürdiges Benehmen mich wohlthuend ansprach. Es war Hr. Davis, Aufseher des Feldgutes. Hr. William Williams und Hr. Clarke waren abwesend auf der gegenüberliegenden Seite der Insel, um dem Leichenbegängniß eines jungen Missionärs der Wesleyaner beizuwohnen. Im Garten schienen alle englischen Gewächse angepflanzt zu seyn. Der eigentliche Bauerhof war ganz nach englischer Art. Eine große Scheune, ganz von Eingebornen unter der Leitung des Hrn. Davis gebaut, eine Schmiedewerkstätte, englische Karren und Ackergeräthe zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. In der Scheune sah ich zwei Eingeborne dreschen, einen dritten fand ich mit der Schwingmaschine beschäftigt. Eine Mühle mit Mühlendamm, ganz das Werk der Eingebornen, betrachtete ich genau, beide gut gebaut, so daß sie auch an einem andern Orte mich angezogen hätten."

Will man für die religiöse Wirksamkeit dieser Männer einen Zeugen vernehmen, so mag der kaum verstorbene, durch die anerkannte Trefflichkeit seines Charakters über jeden Verdacht der Parteilichkeit erhabene S. Marsden als Augenzeuge reden. Er schrieb am 27 März 1837: „Wohin ich ging, fand ich viele Neuseeländer, die nach der Erkenntniß Gottes verlangten. Nicht minder erfreut war ich, überall einige Leute zu finden, welche lesen konnten. Das Kirchengebetbuch nebst dem Katechismus und den Kirchenliedern ist in ihre Sprache übersetzt. Das Lesen ist ihnen gar angenehm, und viele sind darin geübt, die nie eine Schule besuchen konnten. Die Eingebornen unterrichten einander selbst, vom nördlichen bis and östliche Vorgebirge der Bay. Seit meiner Ankunft auf der Mission habe ich nie einen Schwur gehört, weder von Europäern noch Eingebornen. Schule und Kirche sind gut bestellt, und unter allen Classen der Ansiedler herrscht die schönste Ordnung."

Wie vertragen sich aber solche Charakterzüge mit den vor einer Committee des Hauses der Lords niedergelegten Angaben des im fraglichen Artikel der Allg. Zeitung genannten Katechisten Flatt? — Wir müssen zuvor einen Blick auf den Anlaß dieser Committe und dieses Zeugenverhörs werfen, ehe wir die Angabe selbst beleuchten.

Im Mai 1837 erschien in England der „Prospect einer Gesellschaft für die Colonisation Neuseelands," deren Plane in zwei spätern Schriften noch weiter auseinander gesetzt wurden. Die Grundlagen derselben sollten Gerechtigkeit und Sorge für die Unabhängigkeit und das geistige und leibliche Wohl der Eingebornen bilden. Die Unternehmer verlangten von der Regierung die Genehmigung hiezu, indem sie zugleich ausdrücklich bemerkten, dieselbe habe auf Neuseeland keinerlei Besitzansprüche — eine seltsame Zusammenstellung, indem ja der brittische Colonialminister kein Land, das Großbritannien nie gehört hat, an Jemanden übergeben kann. Die wünschenswerthe Errichtung eines Gerichtshofes zur Bestrafung der aus den brittischen Colonien in Australien flüchtig gewordenen und in Neuseeland oder sonst auf den Inseln der Südsee angesiedelten Verbrecher, oder weggelaufener Matrosen gab den Unternehmern Hoffnung, daß im Interesse der Gesetzlichkeit ihr Plan der Regierung annehmbar erscheinen werde. Ein solcher Gerichtshof darf nämlich nicht in Port Jackson oder sonst an der australischen Küste seinen Sitz haben, um nach brittischem Recht jene Verbrecher noch vorladen zu können, weil ein Gerichtssprengel nur einen bestimmten räumlichen Umfang haben soll. Die Gesellschaft forderte nicht weniger als Souveränetätsrechte in Neuseeland.

Die beiden in Neuseeland thätigen Missionsgesellschaften hatten nicht sobald Kenntniß von den Absichten der neuen Association genommen, als sie auch einsahen, wie hier dem so gesegneten Missionswerke auf der Insel die äußerste Gefahr drohe. Denn es konnte ihnen nicht unbekannt seyn, daß die europäischen Ländereispeculationen in den entlegenen Ländern stets das Elend und den Untergang der Eingebornen in ihrem Gefolge hatten. Sie sahen sich daher verpflichtet, dem damaligen Colonialminister Lord Glenelg Vorstellungen gegen die Bestätigung jener Gesellschaft zu machen. Klar und einleuchtend zeigten sie, daß die für die Bestrafung der Verbrecher nöthige Errichtung eines Gerichtshofs auch ohne diese Colonisation zu erreichen, die Durchführung der letztern aber nur die Zahl der einen Gerichtshof fordernden Fälle zu vermehren geeignet sey; sie stellten die beglaubigten Thatsachen über die rasche Abnahme, ja das Aussterben der eingebornen Racen in Folge europäischer Colonisation zusammen, machten die Folgen so ausgedehnter Vollmachten, wie sie die Neuseeland-Association verlangte, bemerkbar; sie beseitigten mit Gründen die unnöthige Furcht vor französischer oder nordamerikanischer Ansiedlung, bewiesen, daß die englische Regierung mit einem gehörig bevollmächtigten Consularagenten und einem Kriegsschiffe Alles leisten könne, was ihr diese neuen Colonisten versprechen; sie deuteten auf die nothwendige plötzliche Zurückdrängung der Eingebornen von den Küsten, die Kriege und Metzeleien hin, welche hieraus entstehen müßten; sie hoben die Triebfeder der ganzen Unternehmung, den Gewinn, hervor, welche bei allen guten Vorsätzen von Menschlichkeit und Gerechtigkeit, wie sie von jeher in den Acten solcher Gesellschaften geglänzt haben, nur zum Verderben der jetzt durchs Evangelium angefaßten und einer wohlbegründeten Civilisation entgegengehenden Nation ausschlagen könne; sie legten einleuchtend dar, daß nicht etwa diese Ansiedlung und die Mission neben einander bestehen können, sondern nothwendig die letzte der erstern weichen müsse, das Erprobte dem unsichern Versuch; endlich erinnerte sie an die Classe von Menschen, welche als Ansiedler nach Neuseeland würden übergeführt werden — Gründe genug, um Lord Glenelg bedenklich zu machen. Doch schien die Regierung schon zu weit gegangen zu seyn: sie gedachte mit möglichster Einschränkung den Plan zu bewilligen.

Jetzt kam die Sache in beide Häuser des Parlaments. Das Haus der Lords wählte eine Commission, um den gegenwärtigen Zustand Neuseelands zu untersuchen und über etwaige Niederlassungen brittischer Unterthanen daselbst zu berichten. Der Bericht der Committee bestand in folgenden Hauptsätzen: über die Erweiterung der Colonialbesitzungen der englischen Krone zu entscheiden ist Sache der Regierung Ihrer Maj., aber die Committee ist überzeugt, daß es, um die weitere Civilisation Neuseelands zu fördern, am besten gethan wäre, wenn die bereits im Gange befindlichen Arbeiten, welche so rasche Fortschritte der religiösen und gesellschaftlichen Bildung der Eingebornen zur Folge gehabt, auf irgend eine Weise unterstützt würden. Der

Bill, welche ins Unterhaus eingebracht wurde, traten die beiden betheiligten Missionsgesellschaften mit Petitionen entgegen, deren ganzer Text in den Jahresberichten derselben für 1839 zu lesen ist. Eine große Mehrheit verwarf die Bill. Die Ch. M. S. hat sich in Folge dieser Verwerfung an die Regierung Ihrer Maj. gewendet, um die passendsten Maaßregeln zur Abhülfe des bereits durch brittische Unterthanen den Eingebornen zugefügten Schadens vorzuschlagen. Dieser Gang der Sachen kann erklären, warum in England Stimmen sich erheben, deren Interesse es ist, den Missionsgesellschaften oder Missionarien selbstsüchtige Zwecke unterzulegen.

(Beschluß folgt.)

[1734—35] **Edictal-Ladung.**

Joseph Baader, Färbermeistersohn von hier, am 25 Februar 1785 geb. und seit 36 Jahren abwesend, ohne bis jetzt Nachricht von seinem Leben und Aufenthalt zu geben, oder dessen allenfallsige Descendenten werden auf Antrag der Präsumtiverben des erstern hiermit aufgefordert, sich

binnen drei Monaten a dato

bei diesseitigem Gerichte um so gewisser zu melden, als widrigenfalls dessen in 2056 fl. bestehendes Vermögen an belagte Erben gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Augsburg, am 28 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Dir.

Vorbrugg.

[1736—37] **Bekanntmachung.**

Therese Grünfüßer, ledige Domcapitelsbeamten-Tochter von Offingen, welche am 30 Julius 1824 dahier verstorben ist, hat in ihrem Testamente vom 21 Februar 1824 einer Ida Ellwanger in Regensburg oder deren nächsten Verwandten ein Legat von 150 fl. verschafft.

Da nun diese Ida Ellwanger nicht erforscht werden kann, so wird solche oder ihre nächsten Verwandten hiemit aufgefordert,

binnen drei Monaten,

von heute an gerechnet, ihre Ansprüche hierauf bei diesseitigem Gerichte geltend zu machen, indem sonst dieses Legat an die Testamentserben der Therese Grünfüßer ausbezahlt wird.

Augsburg, am 1 Mai 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Dir.

v. Köppelle.

[1720] **Kundmachung.**

Die heurige Altöttinger Dult beginnt

am Samstag den 13 Junius,

Mittags 12 Uhr,

und endet zu derselben Stunde am Samstag den 27 Junius.

Der Viehmarkt findet den 22, der Pferdemarkt den 23 und das Pferderennen am 25 Junius statt.

Dieses wird hiemit zur öffentlichen Kunde gebracht.

Den 2 Mai 1840.

Königliches Landgericht Altötting in Oberbayern.

Hayder.

Gießer.

[1725—27] **Vorladung**

Gegen den Handelsmann Peter Kaiser von hier ist von einigen Gläubigern dahier vorgetragen worden, daß solcher vor einigen Wochen sich heimlich von Hause entfernt habe, mit Hinterlassung eines Schuldenstandes, der sein Vermögen bedeutend übersteige, was zur Genüge hervorgehe aus der in Folge seiner Flucht veranstalteten Schulden- und Vermögensaufnahme, welche eine Ueberschuldung von mehreren tausend Gulden nachweist.

Es wurde mit dieser Anzeige die Bitte verbunden, gegen Peter Kaiser das Gantverfahren einzuleiten.

Da derselbe einen Bevollmächtigten, der seine Angelegenheiten besorge, nicht namhaft gemacht hat, und sein Aufenthaltsort diesseits unbekannt ist, so wird er andurch aufgefordert,

am 16 Junius d. J.,

früh 8 Uhr,

in diesseitiger Gerichtskanzlei auf diesen Vortrag sich vernehmen zu lassen, in Person, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten, und seine gegen ihn aufgetretenen Gläubiger zu decken, oder mittelst Vorlegung eines belegten und glaubhaften Verzeichnisses seines Vermögens und seiner Schulden seine Zahlungsfähigkeit nachzuweisen, anderenfalls sofort die Gant gegen ihn eröffnet würde.

Verfügt Kenzingen, den 22 April 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Lang.

vdt. Kepfer.

[1779—81] **Herzoglich Nassauische Domanial-Weinversteigerung.**

Von den in den herzoglichen Domanialkellern aus der 1839r Ernte gelagerten Weinen sollen öffentlich versteigert werden:

I. Zu Eltville,

Montag den 25 Mai l. J.,

Vormittags 9 Uhr.

16 Stück Zinswein.
24 „ Zehntwein.
8 „ Rauenthaler Bergrecht.

II. Zu Oestrich,

Montag den 25 Mai l. J.,

Nachmittags 3 Uhr.

12 Stück Zinswein.
51 „ Zehntwein.

III. Zu Rüdesheim,

Dienstag den 26 Mai l. J.,

Vormittags 9 Uhr.

12 Stück Zinswein.
24 „ Zehntwein.
2 „ und } eigenes Wachsthum.
4 Zulast }
5 Ohm rothen Aßmannshauser Zehntwein.
15 Ohm rothen Aßmannshauser eigenes Wachsthum.

IV. Zu Lorch,

Mittwoch den 27 Mai l. J.,

Vormittags 10 Uhr.

14 Stück Zehntwein.

V. Zu Caub,

Freitag den 29 Mai l. J.,

Vormittags 10 Uhr.

1½ Stück Zinswein.
10½ „ Zehntwein.

VI. Zu Oberlahnstein,

Montag den 1 Junius l. J.,

Vormittags 10 Uhr.

2 Stück Zinswein.
20 „ Zehntwein.

Die Proben werden an dem Tage vor der Versteigerung und unmittelbar vor dem Versteigerungsacte an den Fässern gereicht.

Wiesbaden, den 4 Mai 1840.

Herzogl. Nassauische General-Domänendirection.

Frhr. v. Bock.

vdt. Schmitt.

[1676] **Verkauf zweier Leihbibliotheken!**

Durch **L. Schreck** in **Leipzig** sind solche zu verkaufen,

A. von 2500 Bänden mit 500 Katalogen für 650 Rthlr.

B. von 1600 Bänden mit 500 Katalogen für 450 Rthlr.

[1675] Wir erlauben uns das katholische Publicum auf nachstehendes, so eben in unserm Verlage erschienenes Werk aufmerksam zu machen:

Christodora.

Ein Festgeschenk für katholische Christen

von **A. Hungari.**

Mit bischöflicher Approbation.

Mit einem vortrefflichen englischen Stahlstiche. 22 Bogen in 8. auf milchweißem Papier. Geh. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. fein gebunden 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Vorstehendes Buch, welches mit dem Beifalle des **Hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats zu Mainz** erscheint, dürfte sich als eine der sinnreichsten, werthvollsten und elegantesten Festgaben für gebildete Katholiken erweisen. Die Betrachtungsstoffe, in den verschiedenartigsten Dichtungsformen geboten, empfehlen sich eben so sehr durch innige Religiosität wie durch eine geschmackvolle Darstellung, welche dem beliebten Verfasser eigenthümlich ist, und dessen frühere Schriften von den bedeutendsten deutschen Journalen schon seit einer Reihe von Jahren mit auszeichnender Anerkennung empfohlen wurden. Daß die äußere Ausstattung dem Inhalte des Buches gemäß sey, und glänzend genannt werden kann, davon bitten wir durch eigene Ansicht sich zu überzeugen. — In allen Buchhandlungen sind Exemplare geheftet und gebunden vorräthig.

J. D. Sauerländers Verlagsbuchhandl. in Frankfurt a. M.

[1546] Die eben erschienene siebente Auflage von:

Der Arzt als Hausfreund

oder freundliche Belehrungen an Väter und Mütter bei allen erdenklichen Krankheitsfällen in jedem Alter.

Ein treuer und allgemein verständlicher Rathgeber

für alle diejenigen, welche sich selbst belehren wollen, oder sich nicht gleich ärztlichen Rathes erfreuen können.

Von **Dr. Ludw. Fr. Frank.**

Preis sauber geheftet 18 Gr.

Leipzig 1840, bei Friedrich Fleischer,

empfiehlt sich allen Familien als das, was der Titel sagt, als ein treuer Rathgeber. Sorgfältig hat der Herausgeber die Gränzlinie beobachtet, wo er mit Anwendung seiner Rathschläge aufzuhelfen glaubt, und wo die Berufung eines Arztes durchaus nöthig wird. Deshalb kann Jeder das Buch mit dem Vertrauen benutzen, welches sich an ihm schon durch den großen und immer steigenden Beifall, den nicht allein eine sehr große Anzahl rechtlicher Personen, sondern auch Nachdrucker aller Art ihm reichlich gezollt haben, bewährt haben dürfte. Eine ausführliche Anzeige des Inhaltes ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

[1672] **Neue Tausend und eine Nacht der Miß Pardoe!**

Bei **Liebmann & Comp.** in **Berlin** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie zu beziehen:

Der Roman des Harems.

Ein Cyklus orientalischer Erzählungen.

Aus dem Englischen der Miß Pardoe

von **W. Alexis** und **J. Neumark.**

3 Bände, Velinpapier, elegant geheftet. Preis 2⅔ Rthlr. oder 4 fl. 8 kr. Conv.-Mze.

Die durch ihre Reisen berühmte geistreiche Verfasserin schildert hier die Pracht und Wunder des Morgenlandes mit einer Kühnheit der Phantasie, welche den Geist des Lesers mächtig ergreift und mit sich fortreißt; und ist nicht auch der Name des erstgenannten der Herren Uebersetzer Bürgschaft für die Vorzüglichkeit dieses Buches?

[109] Im August dieses Jahres wird im Unterzeichneten erscheinen:

Handbuch
für
Officiere des Generalstabs

mit besonderer Berücksichtigung des Dienstes

im königl. würtembergischen u. im achten deutschen Armee-Corps,

mit Genehmigung des königl. Kriegsministeriums

bearbeitet von

F. v. Baur, Hauptmann im königl. würtemb. Generalquartiermeisterstab.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

Erster Abschnitt. **Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des 8ten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des k. würtembergischen, großh. badischen und großh. hessischen Armee-Corps,** je mit genauer Anführung für jede Waffe, ihrer Formation, Stände, Waffen, Munition, Ausrüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — 2ter Abschnitt. **Organisation des Hauptquartiers des 8ten deutschen Armee-Corps.** — Dritter Abschnitt. **Eintheilung und Functionen des Generalstabs der 3 Divisionen des 8ten Armee-Corps.** — Vierter Abschnitt. **Organisation des k. würtembergischen Generalquartiermeisterstabs.** — Fünfter Abschnitt. **Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs.** 1ste Abthl. Bureaugeschäfte. 2te Abthl. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abthl. Kriegsoperationen. — Sechster Abschnitt. **Heeresverpflegung.** — Siebenter Abschnitt. **Militärische und allgemeine Notizen.**

Das Werk wird wie wir annehmen, etwa 30 Bogen umfassen und im Preise möglichst niedrig gehalten werden. Wir glauben auf dieses Handbuch nicht allein die Officiere vom Fache, sondern überhaupt alle Militärs aufmerksam machen zu sollen, da die Nachweisungen über dienstliche und Organisationsverhältnisse meist aus officiellen Quellen geschöpft sind, und durch die bevorstehenden großen Kriegsübungen der Truppen des 8ten deutschen Armee-Corps noch ein specielleres Interesse gewinnen dürften. Mit Bestellungen wolle man sich nicht an uns, da wir keinen Detailhandel führen, sondern an jede beliebige nächstgelegene Sortiments-Buchhandlung wenden.

Stuttgart und Tübingen, den 1 Mai 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1656] Vom ersten Julius d. J. an werden die

Jahrbücher
für
wissenschaftliche Kritik

im Selbstverlage **der Societät für wissenschaftliche Kritik** erscheinen.

Der Debit der Jahrbücher ist von der Societät mir übertragen worden, und ich bin sowohl durch die Zusicherung der geehrten Redaction, als durch die Gefälligkeit der bisherigen Verlagshandlung in Stand gesetzt, eine durch keinen Aufenthalt unterbrochene, fortgesetzt regelmässige Expedition versprechen zu können.

Berlin, im April 1840. **W. Besser.**

[1581]

Subscriptions-Eröffnung.

Auf folgende vier Piecen, welche sich allbereits im Auslande unter der Presse befinden und bis nächste Herbstmesse im Buchhandel erscheinen, kann tagtäglich in Nr. L. 55, zu Nürnberg subscribirt werden:

I. Lilliputs.

Rechtspflege in den Jahren 1832—36.

Mit dem Motto aus Irwing: Ich stehe hier zwischen zwei Hauptburschen; auf der einen Seite liegt ein Advocat, der sich nie mit andern Rechtshändeln abgab, als mit schlechten, und auf der andern sein Client, der dadurch moralisch zu Grunde ging, daß er einen Proceß gewann. Eine verehrungswürdige Gesellschaft!

II. Nürnberg.

Eine Galerie naturgetreuer Sitten- und Charakterschilderungen in humoristischen Umrissen.

Mit dem Motto: Nach dem O folgt endlich das W;
Das ist die Ordnung im A B C.

III. Der verzauberte Prinz und die Abderiten.

Lustspiel in drei Acten.

Mit dem Motto aus Schiller: Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge;
Leider passen sie nur selbst zur Komödie nicht.

IV. Xenien.

Herausgegeben von einem eifrigen Schüler Demokrits.

Mit dem Motto: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt!"

Der Subscriptionspreis von jeder dieser vier Piecen ist 36 kr. rhein., wenn auf die vier Piecen zugleich subscribirt wird. Will man dagegen nur auf eine oder die andere derselben sich unterzeichnen, so ist der Subscriptions-Preis für jede einzelne 48 kr.

Nürnberg, den 3 April 1840.

[1657] Bei **Beck & Fränkel** in **Stuttgart** ist erschienen:

Karl, H., fürstl. Sigmaringen'scher Forstmeister, **Vorschläge zu Waldweide-Ablösungs-Gesetzen.** Mit Rücksicht auf die einschlagenden Grundsätze des Privatrechts bearbeitet. Für Forstleute, Cameralbeamte, Juristen und Weideberechtigte. gr. 8. geh. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

[1362] Vollständiges

REAL - LEXIKON

der

medicinisch-pharmaceutischen Naturgeschichte und Rohwaarenkunde.

Enthaltend:

Erklärungen und Nachweisungen über alle Gegenstände der Naturreiche, welche bis auf die neuesten Zeiten in medicinisch-pharmaceutischer, toxikologischer und diätetischer Hinsicht bemerkenswerth geworden sind.

Naturgeschichtlicher und pharmakologischer Commentar jeder Pharmakopöe für Aerzte, Studirende, Apotheker und Droguisten.

Herausgegeben von

Dr. **Eduard Winkler.**

Erster Band in fünf Heften. **A—L.** Gr. 8. Jedes Heft im *Subscriptionspreis* 20 gr.

Die Kritik hat sich auf das günstigste über das Werk ausgesprochen, das einem wahrhaften Bedürfnisse entspricht. An dem zweiten Bande, der das Werk beendigt, wird ununterbrochen fortgedruckt.

Leipzig, im März 1840.

F. A. Brockhaus.

[1721] Als

Jubelschrift und Denkmal
zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst

erscheint in der Unterzeichneten und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

BUCHDRUCKERKUNST IN ULM,

geschichtlich beschrieben von

Dr. Konrad Dieterich Haßler, Professor am k. Gymnasium daselbst.

Mit neuen **Beiträgen** zur **Culturgeschichte,** dem **Facsimile** eines der **ältesten** und **merkwürdigsten Drucke** und vielen **artistischen Beilagen,** insbesondere zur Geschichte der **Xylographie. 4.** cartonnirt.

Subscriptionspreis 3 Rthlr. oder 4 fl. 36 kr.

Ist dieses Werk jedem Freunde der großen deutschen Erfindung von Wichtigkeit, so kann es der Geschichtsforscher und Geschichtsfreund, der Bibliograph und Bibliothekar, der Gelehrte und der Künstler nicht vermissen, und wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß wir Alles aufgeboten haben, um durch die Ausstattung wie durch die vortrefflich ausgeführten artistischen Beilagen, darstellend Proben Hohenwang'scher Holzschnitte und verschiedene Alphabete, dem Inhalte des Werkes in jeder Hinsicht zu entsprechen.

Das Titelblatt gibt ein getreues Bild der prachtvollsten Druckart jener Zeit, wogegen die Namen der geehrten Subskribenten auf einem in Stahl gestochenen, die Verdienste Ulms um die Typographie und Xylographie darstellenden Erinnerungsblatt eingetragen werden, und dadurch erhält das Werk für jeden Erwerber und seine Angehörigen noch ganz persönlichen Werth eines individuellen Denkmales.

Indem wir zur zahlreichen Abnahme dieser nach ihrem Inhalt höchst interessanten und durch ihre Ausstattung ausgezeichneten Jubelschrift Alle, so weit deutsche Zunge reicht, einladen und bei den resp. Buchhandlungen zu unterzeichnen bitten, behalten wir uns vor, obigen Preis von 3 Rthlr. oder 4 fl. 36 kr. später angemessen zu erhöhen.

Ulm, den 1 Mai 1840. **Stettin'sche Buchhandlung.**

[1101] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Vierundzwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten,

besonders der europäischen Menschheit,

von

Johannes v. Müller.

Neue Ausgabe in Einem Bande.

Mit dem Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

Subscriptionspreis 4 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr 16 gr.

Diese neue Ausgabe des anerkannt ausgezeichnetsten Geschichtswerks deutscher Zunge, welcher wir die beliebte Einrichtung der Ausgabe in Einem Bande gegeben haben, und die sich in Format, Schrift und Papier ganz der Ausgabe von „Menzels Geschichte der Deutschen" anreiht, ist durch ein ihren Werth gar sehr erhöhendes Register bereichert worden.

Stuttgart und Tübingen, im April 1840. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1675] In **Leipzig** bei **Leopold Michelsen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns zu haben:

Gerichtsärztliche Diagnostik,

oder

Erkenntniß und Unterscheidung zweifelhafter Gegenstände der gerichtlichen Arzneikunde,

für Aerzte und Rechtsgelehrte

von Dr. **Karl Gustav Schmalz.**

Preis 2 Rthlr.

Diese Schrift, welche eine bisher stattgefundene Lücke in den so mannichfaltigen Bearbeitungen der gerichtlichen Arzneikunde ausfüllt, enthält eine übersichtliche Zusammenstellung der Kriterien von denjenigen Vorgängen, Zuständen und Stoffen, welche behufs der Aufhellung und Feststellung dunkler oder streitiger Rechtsfragen die Anwendung naturwissenschaftlicher und medicinischer Kenntnisse erfordern. Eine solche gedrängte Aufstellung der Erkennungs- und Unterscheidungsmomente gerichtsärztlicher Gegenstände wird dem Physikus, so wie jedem praktischen Arzte willkommen seyn; so wie auch der Advocat, der Defensor, der Richter Aufschluß und Belehrung finden wird. — Das Werk kann als ein höchst gediegenes und vollkommen praktisch brauchbares mit vollem Rechte anempfohlen werden.

[1729]

Gasthofs-Verpachtung.

Familienangelegenheiten bestimmen den Gefertigten, seinen im Schloßbezirke Friedland gelegenen Gasthof auf mehrere Jahre zu verpachten.

Dieser rühmlichst bekannte und sehr frequente Gasthof hat die so seltene vortheilhafte Lage, daß da fünf Chausseen vorüberführen.

Pachtlustige wollen sich in frankirten Briefen an mich selbst wenden.

Friedland in Böhmen, im Monat Mai 1840.

Anton Pohl.

[1738–39] **Gesuch eines Reisenden.**

Für die südlichen Länder des Zollverbandes sucht ein en gros-Geschäft einen tüchtigen Reisenden.

Bewerbungen um diese Stelle mit den entsprechenden Nachweisen sind unter der Chiffer **J. H.** franco an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

[1732] **Capital- oder Associé-Gesuch.**

Zur Erweiterung eines in den besten Verhältnissen befindlichen, einem der **lucrativsten** und gleichzeitig **solidesten Industriezweige** angehörenden, bayerischen Fabrikgeschäftes wird eine Summe von 50 à 60,000 fl. benöthigt. Hiezu wird ein Capitalist, dem genügende Sicherheit geboten werden könnte, noch lieber aber ein Kaufmann als Associé gesucht, und können sogleich die dienlichsten Aufschlüsse ertheilt werden. Gefällige Reflectionen hierauf wollen unter der Chiffre X. Y. der Expedition der Allg. Zeitung zugeschickt werden.

[1718–19] Eine reale

Weinwirths-Gerechtsame

in München ist zu verkaufen.

Kaufslustige wollen sich an den Unterzeichneten wenden. Briefe werden portofrei erwartet.

München, den 5 Mai 1840.

Keller, k. Advocat,
Weinstraße Nr. 18/II.

[1717] **Verkauf einer Apotheke.**

Eine Apotheke in einem circa 2500 Seelen haltenden, mit einer bedeutenden Umgebung versehenen Fabrikorte der deutschen Schweiz wird aus freier Hand zum Verkauf ausgeboten.

Briefe, mit Nr. 1717 bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

[1728] **Mahlmühle-Verkauf.**

In der Nähe von Augsburg ist eine Mahlmühle, die zwei Mahl- und einen Gerbgang hat, aus freier Hand zu verkaufen. Das Wohnhaus ist neu und massiv gebaut, es befindet sich dabei ein Wurzgarten und eine Wiese, welche für drei Stück Rindvieh Futter gibt. Auf dem Gewerbe ruht eine Hucker- und eine Bäckergerechtigkeit, auch erhält der Besitzer aus der Gemeindewaldung jährlich zwei Klafter Holz nebst Abfall.

Näheres ertheilt die Expedition der Allg. Ztg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — **Nr. 132.** — 11 Mai 1840.

Uebersicht.

Spanien. Gränzbericht. — **Großbritannien.** Erklärungen Lord Palmerstons über Aegypten und Neapel. — **Frankreich.** Die Zuckerdiscussion. Das Ministerium erklärt, es werde die einheimische Zuckerfabrication nicht opfern lassen. — **Belgien.** — **Niederlande.** Die Regierung wünscht wegen weiterer Ersparnisse und offner Darlegung der Finanzen einen Aufschub bis October. — **Deutschland.** München, Baden, vom Rhein, Braunschweig, Hannover, Hamburg. — **Preußen.** Cremmen abgebrannt. Programm der Berliner Buchdruckerfeier. — **Oesterreich.** Auflösung der im Vorarlberg stationirt gewesenen Brigade. Text des Gnadenacts für Ungarn. Brand von Baja. — **Türkei.** Text des zwischen Chosrew und Mehemed gewechselten Correspondenz. Näheres über den Conflict in Adrianopel. — **Ostindien und China.** Canton 20 Jan. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Französisches Recht. Urtheilssammlung. Gerichtszeitung. — Italien. (Kunstbericht aus Rom.) — Ungarn. (Eisenbahnen.) — Algier. (Bericht Valée's.) — Aegypten. (Schreiben aus Kairo.) — Neuseeland.

Datum der Börsen: London 4; Paris, Wien 5; Amsterdam 6; Frankfurt a. M. 9 Mai.

Spanien.

* **Bordeaux,** 4 Mai. Ein Haufe bewaffneter, bisher längs unserer Gränze versteckt gewesener Carlisten (meist Officiere) ist in der Nacht vom 28 auf den 29 April in Navarra eingedrungen. Eine etwa 100 Mann starke Bande war ihnen aus Spanien bis nach Sare auf französischen Boden entgegengekommen, und der hartnäckige Widerstand, den ihnen zwei oder drei spanische Carabiniers und ein Paar unserer Douaniers entgegensetzten, war natürlich fruchtlos. *) Andere fügen bei, daß bewaffnete Carlisten sich Estella's bemächtigt haben, daß sie allerwärts die Höhen besetzen, wo sie unter dem Schutze unangreifbarer Stellungen sich ruhig zum allgemeinen Angriff auf die zerstreuten Constitutionellen vorbereiten. Dem Carlistenhäuptling Arroyo, der als thätig und einflußreich bekannt ist, wäre es gelungen, nach Spanien zu entwischen, ja Einige schwören, daß die Infanten Don Juan und Don Fernando sich schon auf spanischem Boden befinden, was ich durchaus bezweifle. Obschon es schwer ist, Sicheres zu berichten, da unsere Behörden ein tiefes Schweigen beobachten, so glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich wiederhole, daß dieser heillose Aufruhrversuch kein anderes Resultat haben wird, als die schmähliche Hinrichtung einiger neuen Schlachtopfer, deren bereits 8 oder 10 gefallen sind. Alle Berichte von der Gränze stimmen darin überein, daß Behörden, Truppen und Landvolk an Muth und Thätigkeit wetteifern. Schon hat die Eingangs erwähnte Bande, müde, sich von allen Seiten verfolgt und gejagt zu sehen, und nirgends Vorschub zu finden, nach kurzem Aufenthalt in Vami, wo sie Lebensmittel requirirte, die Richtung von Goysueta eingeschlagen, um von da über das Gebirge von Leiza nach Lecumberry zu entkommen. Eine andere Schaar von etwa 100 Mann, worunter 50 Bewaffnete, ist nach Berichten aus Vera vom 1 d. M. von den Constitutionellen in die Flucht gejagt worden. Sieben davon wurden gefangen und sogleich in Lesaca erschossen. Allenthalben durchstreifen Truppenabtheilungen Gebirg und Thal zur Verfolgung der Versprengten. Eine Compagnie war den 30 April in Zugarramurdi eingerückt. — Ein Brief aus Saragossa vom 29 April meldet die thätigsten Vorbereitungen zum Angriff auf Morella; alles schwere Geschütz war von Saragossa abgegangen. Lagerzelte wurden verfertigt und dem Heere nachgesendet. Man glaubte, daß die Batterien bis zum 10 Mai ihr Feuer würden eröffnen können. „Wir hoffen, heißt es in dem bezeichneten Briefe, daß Morella nach einem achttägigen Angriffe fallen werde; wäre dem nicht so, so könnte daraus leicht eine Belagerung von vier bis fünf Monaten werden." — Vier unlängst von Zurbano gefangen gemachte Insurgenten wurden dieser Tage, da sie zu entweichen versucht hatten, in Saragossa erschossen. Der eine derselben war seiner Aussage gemäß Gouverneur eines Platzes und von Cabrera nach Morella berufen worden. — Die Waffenschmiede aus den Gewehrfabriken von Cantavieja und Morella desertiren zahlreich mit Waffen und Gepäck; schon waren ihrer gegen 30 aus Morella im constitutionellen Lager angekommen.

*) Diejenigen, die bei solchen Anlässen spanische und französische Behörden sogleich unbedingt eines Mangels an Wachsamkeit oder gutem Willen beschuldigen, thun es entweder aus Absicht, oder weil sie die Localverhältnisse jener Gränze nicht genug kennen. Alle Wachsamkeit und aller gute Wille können das Entweichen einzelner oder ganzer Abtheilungen wohl erschweren, aber nie ganz verhindern. Zeugniß davon die längs der ganzen Pyrenäengränze organisirte Contrebande.

Großbritannien.

London, 4 Mai.

Der Spectator (2 Mai) macht spöttische Bemerkungen über das Nichtsthun beider Häuser in vergangener Woche (nonbusiness of the week): „Das Haus der Gemeinen versammelte sich am Mittwoch und die Lords am Donnerstag, aber nur um nach den Feiertagen nicht zu arbeiten. Am Mittwoch wurde der Sprecher um 7 Uhr ohne „ein Haus" gelassen; und am Donnerstag waren zu der gewöhnlichen Eröffnungsstunde nur siebenundzwanzig Glieder gegenwärtig, so daß Hr. Lefevre nach Hause gehen mußte. Und doch stand genug zu thun „auf dem Papier." Die bei Seite gesetzten Fragen von Mittwoch, einundzwanzig an der Zahl, betrafen unter Anderm Verlagsrecht, Justizverwaltung in Irland, Stimmrecht in Schottland, inländische Aufspeicherung, lateinische Schulen, Gefängnisse, Verhaftung wegen Schulden in Irland, Theile des Einnahmen- und Ausgabenbudgets. Am Donnerstag machte Hr. Smith O'Brien einen Antrag über Auswanderung; Sir Charles Grey über die Vertheilung unbebauter Ländereien in Canada; Hr. Hume über Einfuhrzölle; Lord J. Russell brachte eine Bill über das Registriren von Parlamentswählern, und eine andere über weiter zu treffende Maaßregeln hinsichtlich des

Stimmrechts bei der Wahl von Parlamentsgliedern. Und um alle oder einige dieser Gegenstände in Betrachtung zu ziehen, konnten von sechshundert fünfundachtzig Volksvertretern keine vierzig zusammengebracht oder zusammengehalten werden. Auch die Lords trennten sich nach einer kurzen Besprechung. Unter solchen Umständen ist unsre Parlamentswoche ein fast ganz weißes Blatt, mit keinem bemerkenswerthen Gegenstande, als der Verwerfung des Hrn. Manners Sutton wegen Bestechung der Wähler."

In der Unterhaussitzung vom 4 Mai waren das Wichtigste die zwei von Hrn. Hume und Sir Robert Peel an Lord Palmerston gerichteten Fragen, hinsichtlich der türkisch-ägyptischen und der neapolitanischen Angelegenheiten, nebst den vom Minister ertheilten Antworten. Hr. Hume: „Ist es wahr, was die Zeitungen angeben, daß die brittische Regierung, vermittelst Lord Ponsonby's, von neuem eingeschritten ist, um den Sultan von directen Unterhandlungen und Ausgleichungsversuchen mit Mehemed Ali abzuhalten? und hat sie bei dieser Gelegenheit im Einklang mit den übrigen europäischen Mächten oder ihren Gesandten in Konstantinopel gehandelt? Hat die Regierung Befehle ertheilt, um Repressalien gegen Mehemed Ali auszuüben? und ist es wahr, daß zwei ägyptische Schiffe, die Recruten aus Albanien nach Candia führten, von einer brittischen Fregatte aufgebracht und nach Corfu geführt wurden? und, wenn es wahr ist, wurden sie zurückgegeben oder nicht? Sind von den Ministern Ihrer Maj., oder von Lord Ponsonby dem Obristen Hodges, brittischen Generalconsul in Aegypten, Befehle zugekommen, in den Angelegenheiten Aegyptens einzuschreiten, indem er den Unterthanen des Sultans englische Pässe ertheilte, unter deren Schutz sie Aegypten verlassen konnten? — Diese Fragen sind wichtig genug, um Krieg oder Frieden herbeizuführen, und ich hoffe, daß der edle Lord sie uns auf eine kategorische Weise beantworten wird." Lord Palmerston: „Ich bin gern bereit auf diese Fragen zu antworten. Zuerst, weiß das Haus, daß im vergangenen Julius die Repräsentanten der fünf Mächte, aus Besorgniß, der Sultan möchte unter dem Druck der Umstände dem Mehemed Ali einige unnöthige und schimpfliche Zugeständnisse machen, der Pforte eine Note im Namen ihrer Höfe überreichten, in welcher sie ersucht wurde, in keiner der schwebenden Fragen mit Mehemed Ali, ohne Beistimmung der fünf Mächte, in Unterhandlung zu treten; und Lord Ponsonby ward zugleich beauftragt, allen seinen Einfluß anzuwenden, um die Pforte zur Annahme dieses Wunsches zu bewegen. Was zweitens die beiden ägyptischen Schiffe betrifft, so ist die Thatsache folgende: Der Obercommissär der jonischen Inseln, Sir Howard Douglas, der von der Ankunft zweier Schiffe an der albanischen Küste unterrichtet worden war, ermittelte, daß dieselben durch einen Unterhändler Mehemed Ali's von Griechen gemiethet, und bestimmt waren, türkische Unterthanen, die man durch Bestechung ihrem rechtmäßigen Herrn abtrünnig machen wollte, als Recruten für das den Sultan bekämpfende Heer nach Aegypten zu führen; er ließ demnach die Schiffe wegnehmen und eine Zeit lang festhalten, so daß die Anwerbung nicht stattfinden konnte, den Unterhändler selbst aber nach Malta senden; die Schiffe wurden — ohne übrigens reclamirt worden zu seyn — bald darauf freigegeben. Hinsichtlich der dritten Frage, so sind dem Obristen Hodges Befehle jener Art nicht zugekommen, da, wie bekannt, die Ertheilung englischer Pässe an nicht-brittische Unterthanen ein nur in besondern Fällen gestatteter Gebrauch ist: indessen steh' ich nicht an, in Bezug auf die türkischen Officiere zu erklären, daß Oberst Hodges nur seine Schuldigkeit thut, wenn er Unterthanen des Sultans, die, zur Empörung verführt, jetzt sich mit ihrem rechtmäßigen Herrn wieder zu verbinden trachten, allen möglichen Schutz und Vorschub angedeihen läßt." — Sir R. Peel bringt eine Frage über den Stand der Feindseligkeiten mit Neapel und über die von Frankreich angebotene Vermittlung derselben, worauf Lord Palmerston antwortet: „Die französische Regierung hat uns in der That ihre Vermittlung vor einiger Zeit angeboten, und wir haben dieselbe auf der Stelle angenommen; jetzt ersehen wir aus den letzten Depeschen von Paris und Neapel, daß die Regierung von Neapel diese Vermittlung gleichfalls angenommen hat." Sir R. Peel: „Und sind demnach die früher ertheilten Befehle zur Ausübung von Repressalien wiederrufen worden?" — Lord Palmerston: „Man war schon früher dahin übereingekommen, daß, so wie unser Repräsentant am Hofe von Neapel die Ankunft eines mit der Vermittlung beauftragten französischen Diplomaten in Neapel erfahren würde, er augenblicklich allen Officieren der englischen Schiffe Befehle zukommen lassen sollte, ihre Repressalien einzustellen; aus den heutigen Depeschen jedoch erfahren wir, daß die Vollziehung dieser Uebereinkunft dadurch verhindert wurde, daß bei Annahme der französischen Vermittelung von Seiten Neapels die neapolitanische Regierung ihre Beschlagnahme aller brittischen Schiffe in neapolitanischen Häfen noch nicht zurückgenommen hatte.

Die Times erinnert bei Gelegenheit des Untersuchens fremder Schiffe, zu dem England in dem Handel mit Neapel das Recht wieder in Anspruch nimmt, an die heftigen Tiraden, mit welchen, während des Kriegs Bonaparte's mit England, der Moniteur dieses angemaßte Recht zurückwies, so wie an den wegen derselben Streitfrage 1812 mit den Vereinigten Staaten ausgebrochenen Krieg. „Und muß nun, fragt die Times, die jetzige Erneuerung jener Streitfrage von Seite Englands nicht früher oder später zu einem ernsten Conflict führen zwischen dem Staat einerseits, der dieses Seepolizeirecht nicht aufgeben, und den beiden Staaten andrerseits, die es, als eine Beleidigung der Neutralität und des Völkerrechts, nicht dulden und anerkennen wollen?"

Der schon früher von uns erwähnte Braintree-Kirchensteuerproceß zwischen der Kirchengemeinde und deren Mitgliede Hrn. Burder einerseits und den Kirchenwardeinen (Churchwardens) und dem kirchlichen Gerichtshof (ecclesiastical-court) andrerseits ist nun, am 1 Mai, von der court of queen's bench zu Gunsten der Gemeinde entschieden worden, so daß das unbedingte Recht einer jeden versammelten Gemeinde, eine Kirchensteuer zu verwerfen, anerkannt wurde.

Mit welchen verächtlichen Augen die toryistische Partei noch immer Irland ansieht, zeigt sich deutlich in folgender Aeußerung der Times: „es ist zu viel und vielleicht nicht genug wenn wir sagen, daß mehr als die Hälfte der irischen Parlamentsglieder von Männern gesandt worden sind, die nicht mehr Recht zu stimmen haben, als eben so viele Chinesen oder Neapolitaner."

Frankreich.

Paris, 6 Mai.

Der Courrier français will wissen, daß die Taufe des Grafen von Paris am 28 Jul. stattfinden werde, am zweiten Tag des Jahrsfestes der Juliusrevolution.

Die Pairskammer beschäftigt sich in den letzten zwei Tagen mit dem Expropriationsgesetzentwurf.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 5 Mai nahm nach Hrn. Wüstemberg, dessen Rede für ein Manifest der Gegner der Rübenzuckerfabrication galt, der Handelsminister Hr. Gouin das Wort. Die klägliche Lage der Zucker-Interessen überhaupt entspringt, seiner Ansicht nach, nur aus

der übermäßigen Production, welche die Consumtion weit übersteigt. Die französischen Colonien producirten im Jahr 1822 nur acht Millionen Kilogr. Zucker, gegenwärtig übersteigt ihre Production 80 Millionen. Nachdem der Minister die verschiedenen vorgeschlagenen Systeme kurz durchgegangen, verweilte er bei dem Vorschlag der Commission, welche eine Festsetzung des Colonialzuckerzolls auf 45 Fr. beantragt. Diesem Vorschlag trete das Ministerium vollkommen bei, denn der Zoll von 45 Fr. stehe ganz im Verhältniß mit der Steuer auf Salz und Tabak. Dagegen sey die Regierung mit der Commission nicht einverstanden hinsichtlich der Abgabe, welche auf dem Rübenzucker künftighin lasten solle. Die Commission hatte die Beibehaltung der seit 1837 eingeführten Steuer beantragt. Dadurch, meinte der Minister, genieße der Rübenzucker eines zu großen Schutzes, und es sey dieß eine Ungerechtigkeit gegen die Colonien, auf welchen die Transportkosten lasten und die überdieß genöthigt sind, die Waaren, deren sie bedürfen, aus dem Mutterlande zum Tausch dagegen zu nehmen. Das System der Regierung sey, von den 105 Millionen Kilogr. Zucker, welche Frankreich alljährig verzehre, 80 Millionen den Colonien und 35 Millionen den einheimischen Fabricanten zuzuwenden, letzteren überdieß noch den künftigen Mehrbetrag der Consumtion. Der Minister endigt seine Rede mit der Erklärung, die Regierung sey, so lebhaft ihr auch das Interesse der Marine am Herzen liege, doch entschlossen, die einheimische Zuckerfabrication nicht ganz preiszugeben. Hr. Cunin Gridaine, Handelsminister unter dem vorigen Cabinet, bemerkte: aus der Rede des Ministers ersehe man nicht, was die Regierung statt des Antrags der Commission eigentlich vorzuschlagen beabsichtige. Man vermisse darin eine Erklärung hinsichtlich der Ziffer der Abgabe, welche die Regierung dem einheimischen Zucker künftighin auferlegen wolle. Viele Deputirte stimmten dieser Bemerkung des Hrn. Cunin-Gridaine bei. Hr. Thiers betrat nun die Tribune. Es handle sich, sagte er, um zwei Systeme: einer Abschaffung der Rübenzuckerfabrication gegen Entschädigung oder einem fortwährenden Bestehen beider Industrien unter bestimmten Bedingungen; für letzteres System habe die Commission sich erklärt. Erst wenn die Kammer dem Systeme der Commission beigetreten seyn werde, wolle die Regierung sich über die Ziffer der künftigen Abgabe des Rübenzuckers erklären. Hr. Marion, Mitglied der Commission, bemerkte, das Ministerium sey mit seiner Meinung über diesen Punkt gegen die Commission weniger zurückhaltend, als gegen die Kammer gewesen; es habe ihr eine Abgabe von 27 Fr. auf den Rübenzucker vorgeschlagen. Die Majorität der Commission sey gegen diese Ziffer gewesen, eines der Mitglieder habe dieselbe auf 20 Fr. festzustellen vorgeschlagen, mit der das Ministerium sich einverstanden erklärt habe. Nach langen Debatten habe dann die Commission mit fünf Stimmen gegen vier beschlossen, die Beibehaltung der bisherigen Abgabe zu beantragen. Hr. Thiers erhob sich noch einmal mit folgenden Worten: „Wir erklären uns förmlich dahin, daß wir die einheimische Zuckerindustrie nicht unterdrücken wollen. Unser Entschluß hinsichtlich dieses Punkts ist unerschütterlich. Wenn man der Kammer durch ein Amendement das System vorschlagen will, diese Industrie gegen Entschädigung zu unterdrücken, so werden wir dieses System aufs äußerste bekämpfen. Was die Festsetzung der Ziffer der künftigen Abgabe anbelangt, so haben wir hierüber eine feste Meinung. Aber erst wenn Sie zwischen den beiden Systemen eine Wahl getroffen, kommt die Ziffer der Abgabe zur Berathung, vorausgesetzt, daß die Kammer sich nicht, wie wir hoffen, für die Unterdrückung der Rübenzucker-Industrie entscheiden wird." Hr. Mermilliod hielt noch eine lange Rede zu Gunsten des Colonialzuckers, mit welchem das Interesse der Colonien, des Schatzes, des Handels und der Marine verbunden sey. Er sucht die Unmöglichkeit darzuthun, das monströse Privilegium zu Gunsten des Rübenzuckers fernerhin zu erhalten, und wünscht eine Unterdrückung dieser Industrie gegen Entschädigung. Hr. Berville folgte mit einer Rede zu Gunsten des Rübenzuckers, worin er alle bekannten Argumente der Vertheidiger dieser Industrie vorbrachte. Seine Rede dauerte so lange, daß er sie endlich auf den allgemeinen Ruf: morgen! morgen! abbrechen mußte.

* In der Deputirtenkammersitzung vom 6 Mai hielt Hr. Berville den Schluß seiner Rede vom vorhergehenden Tage. Nach ihm sprachen Hr. Galos gegen, Hr. Defitte für den Rübenzucker. Die Liste der eingeschriebenen Redner war noch lange nicht erschöpft. Die Kammer widmete ihnen aber wenig Aufmerksamkeit, da ihre Reden nur eine Wiederholung aller in der Kammer und in den Journalen längst schon durchgesprochenen Ideen waren. Man glaubte, die Discussion werde wieder etwas lebhafter werden, wenn die vorliegenden Amendements bei der Berathung über die einzelnen Artikel des Entwurfs zur Sprache kämen.

(Commerce.) Hr. v. Janvier hat einen Zusatzartikel zu dem Gesetzesentwurf über die Zucker vorgeschlagen, des Inhalts, daß die französischen Colonien ihre Zucker frei nach jeder Bestimmung und durch jede Flagge sollen ausführen können. Hr. v. Janvier will ihn entwickeln, wenn der Grundsatz der Gleichheit des Zolls auf die beiden Zucker nicht durch das Gesetz festgesetzt wird.

Unter den neuesten Ehrenlegionernennungen befindet sich auch die des italienischen Dichters Manzoni, Verfassers der „Promessi sposi." Die beiden Deputirten Taillandier und Charpentier sollen, dem Courrier français zufolge, die ihnen angebotenen Ritterkreuze der Ehrenlegion abgelehnt haben, um damit zu beweisen, daß die Unterstützung, die sie dem Ministerium geleistet hatten, eine ganz uneigennützige gewesen sey.

Die Gazette entwirft folgende, wohl zu sehr ins Schwarze gemalte Schilderung: „Paris ist in diesem Augenblick mit düstern Ideen und Vorahnungen aller Art erfüllt. Die moralische Unordnung hat den höchsten Gipfel erreicht. Man sieht jetzt ein, daß das Ministerium Thiers die Schwierigkeiten der Lage nicht beherrscht, sie vielmehr steigert. Man blickt nach allen Punkten des Horizonts, um zu sehen, wo das in der Luft liegende überall gefühlte Gewitter ausbrechen werde. Man spricht nur von Revolutionen, Verschwörungen, Emeuten, von einem 18 Brumaire, und Alles dieß verwickelt sich mit materiellen Unfällen, der Getreidetheurung, den daraus entspringenden Volksaufständen, dem bereits durch die Trockenheit angerichteten Schaden. Wir können versichern, daß uns die allgemeine Stimmung nie so düster vorgekommen ist, und daß selbst die Kammer der alten 221, die sich am 1 März 1830 in Notredame versammelte, die Gemüther nicht so aufgeregt hat, wie das am 1 März 1840 gebildete Ministerium."

Der National charakterisirt das Cabinet vom 1 März folgendermaßen: „Ein Ministerium von Taschenspielern, das sich bis jetzt nur durch die Armuth seiner Handlungen und seine verschwenderischen Versprechungen kund gegeben hat."

(Corsaire.) Bei dem Tode Talleyrands wußte man selbst noch vor Eröffnung seines Nachlasses, daß der Conseilpräsident sein System, Hr. Mignet seine Beredsamkeit, Hr. Pasquier seine Eide und Hr. Dupin seine bons mots erben würde. Die Legate dieser edlen Erbschaft dürften eines Tags eine der schönsten Seiten unserer Zeitgeschichte bilden. Der Alexander der Diplomatie konnte nicht sterben, ohne seinen Generalen ein An-

denken zu hinterlassen. Was aber die künftigen Jahrhunderte kaum würden glauben wollen, wenn es der Globe und aus ihm das Journal des Débats nicht wiederholt versicherten, ist der Umstand, daß unser gegenwärtiger Botschafter in London, ein Weiser, ein Philosoph, ein nüchterner Mann, ein Cato, kurz Hr. Guizot von ihm seinen — Koch geerbt hat.

(Commerce.) Nicht nur das Volk hat am 5 Mai ihren jährlichen Tribut zum Andenken Napoleons durch eine Menge am Fuße der Vendomesäule aufgehäufte Immortellenkränze dargebracht; auch die ministerielle Linke hat sich diesen Huldigungen der Pietät und des Nationalgefühls beigesellt. Der Courrier français folgte dem Beispiele des Messager, dessen halb officielle Mission das Ministerium selbst zugibt, und weihte ihm einen Artikel, die Forderung der Zurückgabe der sterblichen Ueberreste Napoleons betreffend. Wir können jetzt glauben, daß das Ministerium einige Popularität in diesem schönen Gedanken gewinnen will. Wir zollen ihm dafür unsern Beifall, wenn es ihn nämlich besser vollzieht, als die bis jetzt von ihm gemachten Programme.

(Temps.) Hr. Bertin de Vaucourt, Bewohner der Insel Bourbon, ist daselbst in einem Alter von 100 Jahren gestorben. Dieser würdige Greis, der bis an sein Ende alle seine geistigen Kräfte und seine hohe Bildung bewahrt hatte, war der ältere Bruder des Ritters Bertin, des Dichter- und Waffengenossen Erneste Parny's. Fast zu derselben Zeit mit Hrn. Bertin starb auf Bourbon auch eine 111 Jahre alte Frau.

∸ **Paris**, 6 Mai. Die gestern in der Deputirtenkammer begonnenen Debatten über das Zuckergesetz werden wenigstens einige Tage wegnehmen. In dieser Angelegenheit stehen nicht zwei politische Parteien feindlich gegeneinander, sondern von der einen Seite die Seehäfen wegen ihres Verkehrs mit den französischen Colonien, die Eigenthümer von Pflanzungen in den Colonien, die Eigenthümer und sonstige Interessenten der Handelsmarine, und alle Personen, die bei dem Handel mit den französischen Colonien interessirt sind; von der andern Seite die Gegenden, worin die Runkelrübe häufig gebaut und Fabriken errichtet worden sind, so wie die in dieser Fabrication durch Capitalien oder auf andere Weise betheiligten Personen. Der Entwurf, sowohl wie ihn die Regierung vorlegte, als wie ihn die Commission modificirte, scheint eigentlich nur die Frage zu erheben, ob es räthlich sey, die Auflage auf den inländischen Zucker zu erhöhen oder auf dem im Jahr 1837 festgestellten Maaße zu belassen? In der Wirklichkeit handelt es sich aber von dem Seyn oder Nichtseyn der Colonien und der Handelsmarine Frankreichs, und andrerseits von dem mehr oder weniger bedeutenden Ertrag der zur Runkelrübencultur verwendeten Ländereien und der zur Fabrication des inländischen Zuckers angelegten Capitalien. Gestern suchte die Colonienpartei das Cabinet zu nöthigen, eine Ansicht auszusprechen; Hr. Thiers erklärte aber bloß, das Cabinet wolle nicht den Untergang der inländischen Zuckerfabrication, und es erwarte die hoffentlich aus den Debatten hervorgehenden näheren Aufklärungen, um sich in Bezug auf den Betrag der derselben aufzulegenden Abgabe auszusprechen. Diejenigen Deputirten, die nicht durch ihre Wahlorte einer oder der andern Partei angehören, sehen dem Streite mit einiger Gleichgültigkeit zu, und da vielen unter ihnen die verwickelten Colonial- und Handelsfragen weniger geläufig sind, als die auf die Cultur der Runkelrüben bezüglichen, so habe ich allen Grund zu vermuthen, daß bei der Abstimmung die Mehrheit der Kammer sich zu Gunsten des inländischen Zuckers erklären wird. — In den Tuilerien ist man in großer Bestürzung wegen der Krankheit der Herzogin von Orleans. Nachdem nämlich der Graf von Paris von den Rötheln befreit worden war, entdeckte sich, daß die Herzogin und ihre deutsche Kammerfrau dieses Uebel von ihm überkommen hatten; es griff die Herzogin mit großer Heftigkeit an, die sie seit mehreren Tagen zu Bette hält. Der von ihr bewohnte Theil des Pavillon Marsan ist gleichsam in Belagerungsstand erklärt: die darin bei ihr befindlichen Personen sind von aller Communication mit dem übrigen Theil des Palastes ausgeschlossen, und umgekehrt besucht sie keine der jüngern Personen dieses letzteren aus Furcht einer Mittheilung der Krankheit; die beiden Herzoginnen von Orleans und Nemours haben sich noch nicht gesehen. Was die Krankheit der ersteren besonders gefährlich macht, ist ihre schon etwas vorgerückte Schwangerschaft. Die Aerzte behaupten, das Kind habe wahrscheinlich auch die Rötheln; die Wahrheit dieser Ansicht vermag ich nicht zu beurtheilen. — Der General Athalin ist Convalescent, wird aber noch lange das Zimmer hüten müssen; seine Krankheit ist die fliegende Gicht (goutte volante).

* **Toulon**, 3 Mai. Ein heute aus Malta vom 25 April eingetroffenes Schreiben meldet Folgendes: „Es sind diesen Morgen neapolitanische Fahrzeuge von englischen Officieren commandirt und von englischen Matrosen bemannt hier eingetroffen. Diese Trophäen, welche das Dampfboot Hydra erbeutet hatte, erweckten bei uns keinen Enthusiasmus, sondern versetzten im Gegentheil die Kaufleute wie die übrigen Bewohner in eine trübe Stimmung, denn die einen haben Schiffe, die andern Verwandte in Sicilien, und man fürchtet Repressalien. Admiral Stopford befindet sich noch hier mit seinen Linienschiffen. Er hält wohl die an die neapolitanische Küste geschickten Streitkräfte für hinreichend. Zu verwundern ist, daß alle Briefe aus Syrakus, Catania und Messina vom 16 und 17 des Streites zwischen Neapel und England mit keiner Sylbe erwähnen; man sah auf Sicilien Truppen ankommen und Forts in Vertheidigungszustand versetzen, ohne zu wissen, was sich begab." Das Dampfboot Aetna ist gestern mit Depeschen nach Neapel abgegangen. Der Herzog von Montebello, der auf dem Linienschiff Ocean sich einschiffen sollte, bestieg in aller Eile das Paketboot Vautour, welches gestern Abend gleichfalls nach Neapel abgegangen ist. Der Ocean wird heute Abend mit der Familie und dem Gefolge des Herzogs unter Segel gehen. Der Telegraph ist in beständiger Bewegung. Gestern sind drei Estaffetten angekommen, zwei von Paris und eine von Nizza. Zwei Estaffetten sind nach Paris abgegangen.

Belgien.

Brüssel, 3 Mai. Der König wird bis zum 5 d. M. von Paris zurückerwartet. — Der Hr. Graf v. Seckendorf, königl. preußischer Gesandter bei der belgischen Regierung, ist mit Urlaub nach Berlin abgereist. — Man sagt, der Ministerrath habe sich gestern mit den Grundlagen der zur Fortsetzung der Eisenbahnarbeiten nöthigen Anleihe beschäftigt.

Niederlande.

Haag, 3 Mai. Die Sprache unserer Tagblätter wird täglich heftiger; die der Arnhem'schen-Courant" ist schwach gegen die Heftigkeit der friesischen und groningenschen Blätter, welche statt Organe (Tolken) wohl Dolche (Dolken) der Freiheit werden könnten, wenn nicht die Mehrheit der Nation noch ruhiger dächte. — Die zweite Kammer wird, wie man versichert, sich am 6 d. M. wieder versammeln. Die Centralabtheilung wird alsdann wahrscheinlich ihren Bericht über die Entwürfe der Budgetsgesetze vorlegen. Dieser Bericht soll merkwürdige und belangreiche Urkunden über die financiellen Angelegenheiten des Landes enthalten. Wie es scheint, ist die Regierung in der Versammlung der Centralabtheilung von der Nothwendigkeit überzeugt worden, dem Verlangen der Kammer so viel

möglich Genüge zu leisten. Wie dem auch sey, man versichert, daß auf den Bericht der Centralabtheilung eine bestimmte und unwiderrufliche Erklärung des Königs folgen werde, des wesentlichen Inhalts, daß die Zeit jetzt zu weit vorgerückt sey, um vor dem 1 Jul. die sämmtlichen Ersparungen einzuführen, die jetzt verlangt werden, und daß die Regierung sich auch in der Unmöglichkeit befinde, in diesem Augenblick die Uebersicht des financiellen Zustandes so darzulegen, wie dieß durch die Kammer verlangt werde; daß jedoch Se. Maj. sich verpflichte, daß das Eine und das Andere ohne fernern Aufschub bei der Vorlegung der Budgets für 1841 im nächsten October stattfinden solle. Es scheint wohl einige Mitglieder zu geben, die mit der ministeriellen Partei halten, auf solche königl. Versprechungen bauen und das Budget dieses Jahrs votiren werden. Man sieht den Berathungen über den Gesetzentwurf gegen das Ende der Woche entgegen. (Köln. Z.)

(Amst. Handelsbl.) Die Regierung, sehend, daß die Kammer, wenn nicht neue Bürgschaften ihre Meinung verändern, beschlossen hat, das Budget zu verwerfen, hat heute den Finanzminister in die Centralabtheilung gesandt, der dort folgende Note überreicht hat: „Im Namen des Königs wird, in der Unterstellung, daß durch die Feststellung des gegenwärtigen Budgets dazu die nöthige Zeit und Gelegenheit gelassen wird, die Versicherung gegeben, daß, bei Gelegenheit der Erörterung der Finanzgesetze für 1841, den Generalstaaten der Stand und der Zustand aller Geldangelegenheiten des Landes, ohne Ausnahme, so wie aller Ausgaben und Einkünfte, so wie dieselben mit Wahrnehmung der möglich größten Ersparung und Verbesserung der Mittel für dauernd erachtet werden können, offen gelegt werden soll, mit der Voraussicht, daß die Mittel die Ausgaben werden decken können, ohne daß es nöthig seyn werde, für die Folge wieder zu Negociationen oder Geldanleihen seine Zuflucht zu nehmen." Diese Note ist heute durch den Hrn. Van Gennep der Centralabtheilung mitgetheilt worden. Auf die Frage dieser Abtheilung, ob dieser Bürgschaft für die Zukunft auch jene der ministeriellen Verantwortlichkeit, ohne welche alle übrigen der Kammer ungenügend erschienen, werde beigefügt werden, antwortete er, daß er davon gar nichts wisse, um so mehr, als er das Portefeuille des Finanzdepartements unter der ausdrücklichen Bedingung angenommen habe, daß er allem, was die Revision des Grundgesetzes betreffe, ganz fremd bleibe. Uebrigens hat Hr. Van Gennep noch bemerkt, daß auch seine Eigenschaft als Mitglied der ersten Kammer ihm verbiete, über diesen Gegenstand mit der Centralabtheilung der zweiten Kammer Rücksprache zu nehmen.

Deutschland.

** **München**, 9 Mai. Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden hat diesen Morgen 6 Uhr über Regensburg und Ingolstadt seine Rückreise angetreten. — Der k. k. Obrist und Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, Freiherr v. Moll, und dessen Bruder der k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, haben vor ihrer in diesen Tagen erfolgten Abreise von Sr. Maj. dem König, ersterer das Comthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael, letzterer das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone erhalten. Erben des reichen Bücherschatzes ihres verstorbenen Oheims, des berühmten Gelehrten und Münchener Akademikers Geheimenraths Frhrn. v. Moll, hatten sie im Sinne des Erblassers der königl. Hof- und Centralbibliothek eine Auswahl kostbarer und seltener Bücher und Handschriften zum Geschenke gemacht. — In den letzten Tagen sind in unsrer Stadt nicht weniger als fünf Selbstmorde vorgefallen; es verdient bemerkt zu werden, daß die meisten Selbstmorde bei uns in dieser Jahreszeit, beim Eintritt der warmen Witterung stattfinden.

Baden, 2 Mai. Die Eröffnung des Spieles im Conversationshause wird am 20 Mai stattfinden, die Eröffnung der Restauration dagegen vielleicht um einige Tage früher, da hiezu auf eine Vorstellung fast aller hiesigen Besitzer großer Gasthäuser vom Ministerium des Innern die Erlaubniß ertheilt worden ist. Man wünscht nämlich allgemein, daß bei dem verhältnißmäßig bereits großen Andrang von fremden Gästen denselben ein passender Vereinigungspunkt geboten werde. Das Conversationshaus hat neue und kostbare Verschönerungen erhalten. — Zum Beweis außerordentlich früher Vegetation in unserm Thale möge dienen, daß bereits am 23 April im hiesigen Schloßgarten mehrere Rebstöcke blühten. (Bad. Bl.)

Vom Rheine, Anfangs Mai. Seit mehrern Jahren hatten sich mehrere reiche russische Familien im Badischen große Grundstücke angekauft, und dieselben mit großen Kosten zu reizenden Landsitzen umgeschaffen. Einige derselben suchen nun plötzlich ihre Besitzungen zu verkaufen. Sie sollen dazu von Seite ihrer Regierung veranlaßt worden seyn, welche nicht gern sehe, wenn ihre Unterthanen sich in der Fremde ankauften. Es macht dieß Aufsehen in den Curorten, wo man seit mehrern Jahren keine geringe Anzahl Russen unter den Gästen zählte; denn man fürchtet, es möchten in Rußland wieder größere Beschränkungen des Reisens in das Ausland eintreten. (Schw. Mercur.)

Braunschweig, 28 April. Die im Plan befindliche Ausgabe von 600,000 Thaler Papiergeld ist keineswegs schon von den Landständen gut geheißen worden. Im Gegentheil hat sich gegen die Ausgabe des Papiergeldes hier eine kräftige Opposition gebildet, die vornehmlich aus hiesigen Kaufleuten, Wechslern und andern größeren Geschäftsleuten besteht. Zur Erreichung ihres Zweckes haben sie eine Bittschrift gegen das Ausgeben des Papiergeldes eingereicht. (Magd. Z.)

* **Hannover**, 5 Mai. Die Ständeversammlung beräth die neue Verfassung und andere Gesetze, die Corporationen protestiren gegen die Wirksamkeit der Ständeversammlung und gegen alle Beschlüsse derselben, und die Regierung sucht auf jede Art und Weise die Corporationen zur Wahl zur Ständeversammlung zu veranlassen: das war nun bereits seit mehreren Monaten, ist, und wird auch noch eine Zeitlang im Wesentlichen Alles seyn, was sich über hiesige Vorkommenheiten berichten läßt. Die Ständeversammlung ist bei der zweiten Berathung der Verfassung, aber noch immer beträgt die Zahl der Mitglieder nicht über 43 oder 44, obgleich sie bereits am 19 März, dem Tage der Eröffnung, 39 betragen hatten, so viel als am 20 Junius v. J., wo sie vertagt wurde, gegenwärtig gewesen waren. Fünf bis sechs Deputirte ist also Alles, was die Regierung trotz unaufhörlich sich erneuernder Wahlaufforderungen in der ganzen Zeit hat gewinnen können, obgleich es bekanntlich auf die Legitimation der Gewählten gar nicht so genau mehr ankommt, und die aus Mitgliedern beider Kammern zur Prüfung der Rechtmäßigkeit der Minoritätswahlen niedergesetzte Commission ihren Bericht für die Gültigkeit jener Theorie abgestattet und die Versammlung den Druck dieses Berichtes beschlossen hat. — Die Protestationen bei der Ständeversammlung und die Beschwerden beim Bundestage mehren sich auf eine Weise, welche der Vereinbarung, die man zu erwarten hat, eben nicht den Beifall des Landes und daher Dauer verspricht. Unter den Corporationen, welche sich in den letzten Tagen mit Beschwerden an den Bundestag gewandt haben, ist Celle und auch die Residenz, von Seite der letzteren allerdings ein bedeutenderer Schritt als bei den anderen Corporationen. Der Magistrat konnte sich diesem Schritte aber nicht langer entziehen, da die Bürgervorsteher wiederholt und dringend

darum ersuchten. Danach mag denn ermessen werden, welches Resultat die neue Wahlaufforderung haben wird, welche nach einer dem jetzigen Dirigenten des allgemeinen Magistrats am 4 d. M. von Seite königlicher Landdrostei gemachten Eröffnung in kurzem auch an hiesige Residenz wieder gelangen wird.

* **Hamburg**, 5 Mai. Der Lübeck'sche Senat hat die Concession zur Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn, insofern sie auf beider städtisches Gebiet geht, vorige Woche beliebt. Dort wird dieses Gebiet als ein Dominium des Raths betrachtet, weßhalb die Einwilligung der Bürgerschaft nicht erforderlich war. Der hiesigen erbgeiessenen Bürgerschaft wird der auf diesen Gegenstand abzielende Vorschlag vermuthlich am 14 d. vorgelegt werden. Der Bahnhof ist der einzige Streitpunkt dabei.

Preußen.

⊙ **Berlin**, 6 Mai. Am 2 d. M. erschreckte die hiesigen Einwohner ein ganz von Rauch geschwärzter Horizont. Am Tage darauf erfuhr man, daß das Städtchen Cremmen, ein Ort von 2000 Einwohnern, gänzlich abgebrannt sey. Dasselbe liegt nur fünf Meilen von hier, aber außer aller Postverbindung, so daß bis gestern nur allgemeine, unbestimmte, einander theils widersprechende Nachrichten hieher gelangt waren. Jetzt erfährt man, daß, nachdem das Feuer am 2 Nachmittags um 4 Uhr in einem Stallgebäude entstanden war, binnen wenigen Stunden der größte Theil der freundlichen Stadt in Flammen stand. Ein heftiger Sturm, und der Umstand, daß die Mehrzahl der männlichen Bewohner in den nahen Forsten beschäftigt war, um die auskriechenden Kieferraupen, die unsere Fichtenstämme ganz schwarz bedecken, zu vertilgen, machte alle Versuche, der Wuth der Flammen Einhalt zu thun, vergeblich. So wurden denn über 150 Wohnhäuser und gegen 400 Stall- und Wirthschaftsgebäude in Asche gelegt: das Posthaus, Rathhaus, Prediger- und Schulhaus brannte nieder. Von ihrem Mobiliar vermochten die Unglücklichen kaum etwas Wäsche und Kleider zu retten. Ueber 1200 Personen sind ohne Obdach, und der größere Theil wird durch den Brand ganz nahrungslos. Wie das Feuer entstanden, darüber ist noch nichts Gewisses ermittelt. Obwohl die Wiederholung ansehnlicher Feuersbrünste seit Wochen in der Gegend den Verdacht absichtlicher Anlage erweckt, so scheint hier doch nur ein Unglücksfall obzuwalten. — Die Genehmigung zur Feier der Buchdruckerkunst ist nunmehr erfolgt. Zugleich ist von dem Ministerium des Innern ein Erlaß ergangen, wodurch diese Feier im Umfange der ganzen Monarchie, jedoch als eine rein gewerbliche, ohne Einmischung kirchlicher Handlungen, gestattet wird. Das Programm zu der Feier in Berlin ist so eben erschienen. Es werden sich nämlich die Theilnehmer des Festes am Morgen des 24 Junius 9 Uhr vor dem königlichen Akademiegebäude unter den Linden versammeln. Die Deputationen der Behörden und Anstalten für Kunst und Wissenschaft werden zugegen seyn. Mit Choralgesang und Musik wird sodann die Feier eröffnet, und den Buchdruckern die Fahne mit dem vom Kaiser Friedrich III ihnen verliehenen Wappen übergeben. In den Sälen der Akademie werden hierauf auf das Fest bezügliche Vorträge gehalten, wozu sich die Versammelten hinauf begeben. Eine lithographische Ausstellung soll veranstaltet, und eine auf das Fest geprägte Medaille vertheilt werden. Alle Buchhandlungen, Buchdruckereien rc. werden Abends auf das schönste erleuchtet seyn. Auch wird zur Unterstützung hülfsbedürftiger Buchdrucker oder Schriftgießer-Gehülfen ein Guttenbergsfonds gestiftet. Es ist so natürlich, daß man auch mit Heiterkeit sich der Erinnerung an die wundervolle Erfindung überläßt, darum wird am folgenden Tage ein frohes Fest im Freien und in geräumigen beleuchteten Gartenlocalen stattfinden, mit dem sich ein Ball, Maskenspiele u. dgl. verbinden sollen. — In allen Städten der preußischen Staaten ist in ähnlicher Weise die Erlaubniß zur Festfeier ertheilt.

Oesterreich.

* **Wien**, 5 Mai. In der österreichischen Monarchie bemerkt man fortwährend einzelne entschieden friedliche Demonstrationen. Als eine solche ist die kürzlich angeordnete Auflösung der seit Anfang des letzten Jahrzehnts im Vorarlbergischen stationirt gewesenen Brigade zu betrachten. Die Regimenter Gollner-Infanterie und Toscana-Dragoner, welche sie bildeten, sind sammt Artillerie rc. bereits auf dem Rückmarsch nach ihren neuen Stationsorten in Ungarn begriffen. — Bei dieser sichtbaren Rückkehr auf den Friedensfuß wird indessen nichts versäumt, was für die Sicherheit der Zukunft eine weise Politik nur irgend räthlich macht. Die Gränzfestungen befinden sich größtentheils in dem vorzüglichsten Stande, nur an einigen wird noch gearbeitet, und ebenso wird nichts außer Acht gelassen, was das Ansehen und die moralische und physische Kraft der Armee zu erhalten und zu heben geeignet ist. In beiderlei Beziehungen ist in den letzten Jahren besonders viel geschehen und auch schon öffentlich besprochen worden, beispielsweise erinnere ich nur an jene wichtige Anordnung, wodurch das Avancement für ältere und gebrechliche Officiere zum Stabsofficier gesperrt wird. Nunmehr steht eine neue wichtige Einführung, nämlich die der Percussionsgewehre in der ganzen Armee bevor, nachdem über die zweckmäßigste Gattung derselben seit Jahren schon von eigens hiezu angeordneten Commissionen Berathungen und Proben vorgenommen und mehrere wesentliche Verbesserungen erzweckt worden sind. — Die neuen im Plane liegenden Reductionen, namentlich die projectirte Auflösung eines weitern Drittels der Landwehr-Bataillone, sind, obgleich unbestreitbare Zeichen für die Hoffnung fortdauernden Friedens, für die Kraft der Armee von nur geringem Belang, da wenige Wochen hinreichten, um die entlassene Mannschaft wieder bei ihren Fahnen zu versammeln; überdieß wird der dadurch entstehende momentane Abgang an Zahl durch die bereits begonnene Completirung der ungarischen Regimenter theilweise ersetzt. — Der Hof wird einer nunmehrigen sichern Bestimmung gemäß am 10 oder 11 d. von hier nach Preßburg zum Schlusse des ungarischen Landtags aufbrechen. Im Gefolge Sr. Maj. wird sich auch Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst von Metternich befinden.

†* **Wien**, 6 Mai. Nachstehender Vortrag Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Reichspalatins von Ungarn, gehalten in der gemischten Reichstagssitzung vom 1 d., enthält die Ihnen bereits gemeldete allerhöchste Begnadigungsresolution hinsichtlich der wegen politischer Vergehen Verurtheilten und der noch obschwebenden politischen Processe: „Ich erachte es für meine Pflicht, den hohen Magnaten und löblichen Ständen als einen neuen Beweis der Huld und Gnade Sr. Maj. zu verkünden, daß unser allergnädigster König in der am 29 April l. J. erlassenen Resolution gnädigst zu befehlen geruhte, daß alle jene Individuen, welche seit dem Beginne des letzten Landtags in Folge des 7ten Art. 1715 und des 2ten §. des 9ten Art. 1723 unter gerichtliche Anklage gestellt wurden, und welche dem gefällten Urtheile gemäß gegenwärtig ihre Strafe erleiden, gänzlich in Freiheit zu setzen sind; alle jene aber, gegen welche noch laut obigen Gesetzen oder in Folge des 54sten Art. 1486, 1470 und 1492 gerichtliche Klagen anhängig sind, davon enthoben werden, und daß in Zukunft zur Ahndung solcher Vergehen, welche in den obbezeichneten Zeitraum fallen, keine gerichtliche Amtshandlung vorgenommen werden soll.“ — Eine andere allerhöchste Resolution vom 29 April verkündet den Termin des

Landtagsschlusses (12 Mai) und daß die Ankunft Sr. Maj. des Kaisers und Königs in Preßburg am Tage zuvor erfolgen wird. Eine frühere vom 21 April bestimmt in Betreff der Sr. Maj. am 11 April unterbreiteten Repräsentation über das Erbrecht der Unterthanen, daß, nachdem der Vortrag des 2ten §. schon im 6ten §. des 4ten Art. 1836 und in den folgenden enthalten ist, und nachdem ferner das allgemeine Princip, welches der 3te §. aufstellt, nicht früher zur Regel dienen kann, als bis selbes mit dem 9ten §. des 4ten Art. und dem 4ten §. des 5ten Art. 1836 in Verbindung gebracht wird, ja selbst den Testamenten der Unterthanen früher bestimmte Förmlichkeiten gegeben werden müssen, so wird, mit Ausnahme dieser und des 4ten §., welcher mit obigem verbunden ist, den übrigen Verfügungen die allerhöchste Genehmigung ertheilt.

* **Pesth**, 4 Mai. So eben erhalten wir die beklagenswerthe Nachricht, daß der volkreiche, betriebsame und wohlhabende Markt Baja, im Bacser Comitat, an der Donau gelegen, mit etwa 16,000 Einwohnern, am 1 d. M. fast ganz ein Raub der Flammen wurde. Es sollen über 2000 Häuser abgebrannt seyn, darunter das herrschaftliche Schloß, mehrere Kirchen und alle großen Getreidespeicher. Man gibt den Verlust an verbranntem Getreide allein auf eine halbe Million Gulden an. Vieles jedoch soll assecurirt seyn. Das Dampfboot „Zrinyi,“ das gerade während des Brandes vorüberfuhr, brachte die erste Meldung davon hieher, und berichtet, daß ein heftiger Sturm das Feuer so verheerend machte. Wir sehen noch nähern Nachrichten über dieses höchst betrübende Ereigniß entgegen. — Die anhaltende große Trockenheit erregt Besorgnisse für die diesjährige Ernte. Die Getreidepreise gehen alle sehr in die Höhe, was besonders bei Mais der Fall ist. Indessen vernimmt man, daß im Banat, der Hauptkornkammer Ungarns, die Saaten recht gut stehen, und daß daselbst die Erde hinlängliche Feuchtigkeit habe. — Da der Reichstag in letzterer Zeit sich entschieden für die von Sina projectirte Eisenbahn auf dem rechten Ufer der Donau aussprach, so glaubt man, daß die Regierung ihre Zustimmung hiezu ertheilen werde. Diese Bahn dürfte um so ersprießlicher und wünschenswerther seyn, als sie den bei weitem industriösern Theil des Landes durchschneidet, und mit dem ebenfalls von Sina auszuführenden Donau-Theiß-Canal in Verbindung gesetzt würde. Die großartigen Unternehmungen des Barons Sina in Ungarn überhaupt dürften eine Epoche in der Culturgeschichte des Landes bilden.

Türkei.

∴ **Konstantinopel**, 22 April. Vorgestern traf hier die Nachricht von Unruhen ein, die in Adrianopel ausgebrochen sind. Die Veranlassung dazu hat die Ermordung eines Imam (muhamedanischen Geistlichen) gegeben. Die Türken haben, vielleicht ohne Grund, mehrere christliche Bewohner der Stadt der Mordthat verdächtig gehalten, sind aber bei ihrem Verfahren auf den Widerstand der gesammten christlichen Bevölkerung gestoßen. Dieß hat Veranlassung gegeben, sämmtliche Türken Adrianopels zu bewaffnen. Zu blutigen Auftritten zwischen den sich feindlich entgegenstehenden Parteien scheint es noch nicht gekommen zu seyn. Doch sind solche Auftritte allerdings zu befürchten, wenn man an den Rachedurst der Türken denkt, der sie jedesmal beseelt, wenn einer ihrer Glaubensgenossen, selbst bei unvorsetzlichem Todschlag, das Leben durch einen Christen verliert. Die hiesigen Türken sehen jene Unruhen als eine Reaction gegen die Neuerungen an. Es ist bekannt, daß Emin Pascha, der Gouverneur von Adrianopel, den jetzigen Reformen entgegen ist. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß Emin Pascha die Bewegung veranlaßt habe, oder daß er sich derselben bedienen könne, um der Regierung zu opponiren: denn regelmäßiges Militär ist so viel als gar nichts dort, und welchen Nachdruck vermöchte eine Hälfte der Bevölkerung dem Pascha zu geben, wenn er die andere Hälfte, die es ihrer Stellung nach mit der Regierung halten würde, gegen sich hat? Wenn also auch jene Bewegung nicht sofort unterdrückt werden sollte, so scheint es doch nicht, daß sie einen bedrohlichen Charakter annehmen könnte. Daß sie als Beispiel auf Konstantinopel wirken und hier gleichfalls Unruhen hervorrufen könnte, ist ganz unwahrscheinlich. — An allen öffentlichen Gebäuden der Stadt bemerkt man die Vorrichtungen zu einer Illumination zur Feier der zu erwartenden Geburt des ersten Kindes Sr. Hoheit des Sultans. Da Sr. Hoheit Geburtstag auch in diese Zeit fällt, so werden beide festliche Tage zugleich gefeiert werden.

Französische Blätter theilen das Schreiben des Vicekönigs von Aegypten an den Großwessier Chosrew Pascha, so wie dessen Antwort mit. In dem Schreiben Mehemed Ali's heißt es unter Anderm:

„Das in Bezug auf mich beobachtete Stillschweigen und andere Umstände haben mich überzeugt, daß meine Schritte zur Ausgleichung der unglücklichen Differenz, welche meine guten Absichten gegen die hohe Pforte lähmt, zu keinem Resultate geführt haben. Ich bedaure, daß man sich mehr und mehr dem Einflusse der Ausländer hingibt, die, unter dem Vorwande, die hohe Pforte zu unterstützen, nur darauf denken, sie ihrer besten Stütze zu berauben, indem sie meinen Untergang wollen, um sodann den des ganzen übrigen Reichs herbeizuführen. Ich hoffte, daß sich an der Spitze der Regierung Sr. Hoh. ein guter Muselmann befände, der die Mitwirkung und den Beistand seiner Glaubensgenossen den treulosen Anerbietungen der Fremden vorziehen würde. Ich sehe, daß ich mich täuschte, und daß man, um mich zu stürzen, die Sache des Islams preisgeben will. Unter so ernsten Umständen stehe ich nicht an zu erklären, daß es mein unerschütterlicher Vorsatz ist, den Forderungen der Feinde der Religion und des Reiches nicht nachzugeben. Ich werde vielmehr, unter dem Beistande Gottes und der guten Muselmänner, welche die Gerechtigkeit der von mir vertheidigten Sache anerkennen, mich aus allen Kräften widersetzen. Sollte es der Wille Gottes seyn, daß Unglücksfälle und Katastrophen über das osmanische Reich hereinbrechen, so werde ich das Bewußtseyn haben, daß ich meine Pflicht gethan, und auf andere Häuptern als auf das meinige wird die furchtbare Verantwortlichkeit fallen. Ich möchte mir noch gern einen Schimmer von Hoffnung bewahren, daß Ew. Exc., nachdem Sie eine günstigere Meinung von mir gefaßt, der Pforte einen Vasallen werden erhalten wollen, der ihr, was man auch von seinen oft verkannten Absichten sagen mag, stets treu ergeben war.“

Die Antwort des Großwessiers lautet im Wesentlichen folgendermaßen:

„Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß es unnütz ist, an Sie zu schreiben und mit Ihnen eine Correspondenz über die vorliegende Streitfrage zu führen. Diese Frage ist indeß sehr ernster Art, und damit ich mir keinen Vorwurf zu machen habe, so werde ich das vertrauliche Schreiben, welches Sie an mich zu richten die Güte hatten, beantworten. Ich will nicht in die Vergangenheit zurückgehen, nicht von der Stellung sprechen, die Sie der hohen Pforte gegenüber eingenommen haben, und die eine so unselige Spaltung unter den Muselmännern erzeugt hat. Ich halte es auch nicht für nöthig, zu beweisen, daß die Schuld nicht an mir liegt. Gott wird den Schuldigen richten und bestrafen. Unser gnädiger Souverän hat das Vergangene vergessen wollen und Ihnen Vorschläge zu machen geruht, die Sie nicht angenommen haben. Sie tadeln die Unklarheit meines Schreibens, und fügen hinzu, daß Sie die Worte: „„Sie sollten Ihre Ergebenheit gegen den Sultan durch Thaten beweisen““, nicht verstanden, und indem Sie von der Rückgabe der Flotte sprechen, machen Sie dieselbe zu einer Territorialfrage und betrachten die Flotte als eine Art von Garantie für die Annahme der von Ihnen aufgestellten Forderungen. Sie behaupten, die Flotte sey freiwillig nach Alexandria gekommen. Allein diese Erklärung ist von gar kei-

nem Werth, denn die Flotte ist nur in Folge eines schändlichen Verraths in Ihre Gewalt gerathen. Wie können Sie nun sagen, daß Sie das Eigenthumsrecht Sr. Hoheit anerkennen, wenn Sie die Flotte hartnäckig zurückhalten, ohne zu bedenken, daß Ihre Weigerung, dieselbe zurückzugeben, von den Muselmännern als eine Mißachtung der Befehle des Souveräns angesehen werden könnte? Sie haben sich allerdings erboten, Ihre Land- und Seemacht mit der Armee Sr. Hoheit zu vereinigen, aber nur unter der Bedingung, daß Ihre Forderungen zugestanden würden. Sie glauben vielleicht, ich hätte zur Annahme derselben rathen sollen; wie hätte ich einen den Interessen und der Würde Sr. Hoheit so zuwiderlaufenden Rath ertheilen können? Versetzen Sie sich an meine Stelle und antworten Sie dann ganz offen. Angenommen, ich hätte aus alter Freundschaft einen solchen Rath ertheilt, glauben Sie, daß Se. Hoheit demselben beigetreten seyn würde? Gewiß nicht. Sie meinen vielleicht, der Sultan habe beim Antritt seiner Regierung geglaubt, dem Rathe seiner Minister nachgeben zu müssen? Sie irren sich. Se. Hoheit weiß zu gut, was recht und angemessen ist, und wenn seine Minister — was Gott verhüten möge — ihm schlechten Rath zu ertheilen wagten, so würden sie strenge bestraft werden. Sie sagen, daß Sie zur Sicherstellung der Zukunft Ihrer Familie genöthigt seyen, Adana und die Pässe des Taurus zu behalten, um die von Ihnen besetzten Länder gegen einen Angriff der Pforte zu schützen. Können wir nicht dasselbe Argument aufstellen, um sie Ihnen zu verweigern? Ich weiß, man hat Ihnen geschrieben, der Sultan sey geneigt, Ihnen Alles zu bewilligen, was Sie fordern; ich weiß auch, daß Sie hier zahlreiche Freunde haben; ist dieß aber hinreichend, um Sie zu ermächtigen, nach dem Willen dieses oder jenes Ministers zu handeln? Sie erheben Zweifel gegen die Aufrichtigkeit der Gesinnungen der europäischen Mächte. Sind diese Gesinnungen nicht durch die Collectivnote garantirt worden, worin diese Mächte sich verpflichteten, die Unabhängigkeit und Integrität des osmanischen Reichs aufrecht zu erhalten? Würden dieselben jetzt in eine Theilung dieses Reiches unter zwei Oberhäupter willigen? Ich kenne die Schwierigkeiten, welche die völlige Uebereinstimmung jener Mächte bisher verhindert haben, allein ich weiß auch, daß Sie sich bald verständigen und gemeinsam handeln werden. Ich kenne ferner Ihre kriegerischen Rüstungen; sind dieselben etwa auch ein Zeichen der Unterwerfung unter Ihren Souverän, womit Sie sich brüsten? Sagen Sie mir offen, ob Sie die Vorschläge, welche Se. Hoheit Ihnen zu machen geruht hat, annehmen wollen, und wenn Sie Bemerkungen hinzuzufügen haben, so theilen Sie mir dieselben ausführlich mit. Sie sagen mir, daß Sie in Ihrem Alter für sich keinen Ehrgeiz mehr besäßen, daß Sie aber glaubten, das Schicksal Ihrer Kinder sichern zu müssen; allein Sie können sich überzeugt halten, daß dieß ein Punkt ist, der bei den zu treffenden Anordnungen nicht unberücksichtigt bleiben würde. Glauben Sie meiner Freundschaft und meiner langen Erfahrung, folgen Sie meinem Rath und kehren Sie zu vernünftigeren Gesinnungen zurück. Noch ist es Zeit, bald dürfte es jedoch zu spät seyn."

Ostindien und China.

Galignani's Messenger bringt von der gestern erwähnten neuesten ostindischen Post Folgendes: „Das Dampfboot Victoria verließ am 31 März Bombay. Da jedoch vor der Abfahrt dieses Dampfboots das von China erwartete Schiff Scaleby Castle in Bombay noch nicht eingetroffen war, so sind die mitgebrachten Nachrichten über China weder von sehr neuem Datum, noch auch von großer Bedeutung; sie enthalten nur folgende in der Singapore Free Preß mitgetheilte und bis zum 20 Januar gehende Angaben. Am 5 Januar erschien ein kaiserliches Edict, welches, in Folge der von den englischen Schiffen Hyacinth und Volage begonnenen Feindseligkeiten, die Engländer für außerhalb des Gesetzes erklärt, den Handel mit ihnen augenblicklich und für immer aufhebt, und jedes andere Volk, welches sich der Verführung ihrer Waaren unterziehen wollte, mit den härtesten Strafen bedroht. Dieser letzten Drohung gemäß wurden auch bereits zwei mit englischem Gut geladene dänische — wenigstens unter dänischer Flagge fahrende — Schiffe bei Whampoa weggenommen und confiscirt. Ein zweites kaiserliches Edict belobt die Tapferkeit, welche Admiral Kwan und seine Mannschaft in dem Seegefecht bei Dschumpi (3 Nov.) bewiesen, wo, sagt das Edict, „jener alte Held eben so anmuthig als verwegen an den Mast seiner Dschunke gelehnt, dem Feuer der Feinde während des Treffens tapfer ins Angesicht sah," würde Kwan sich noch in fünf andern Gefechten eben so muthig und glücklich bewähren, so soll er, und gleicherweise alle seine Officiere um sechs Grade im Rang erhöht werden. — Hr. Gribble ward am 14 seiner Haft in Canton entlassen, und wird auf dem Schiffe Thomas Coutts erwartet; der Volage und Hyacinth werden bis zu seiner Ankunft ihre Blokade der Bocca fortsetzen. Sehr auffallend ist es, daß, trotz des offenen Kriegs, der kaiserliche Commissär diesen beiden Fregatten ein Geschenk von Rindfleisch und Kohl übersandte, was jedoch nicht angenommen wurde. Die HH. Smith und Elliot wurden bei einem Spaziergang auf der Küste von Dschumpi von chinesischen Soldaten überfallen, und konnten sich nur durch eine schnelle Flucht und durch die plötzliche Hülfe der Kanonen des englischen Kutters ihren Verfolgern entziehen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Mai. Consols $91\frac{1}{8}$; span. act. $29\frac{1}{8}$; paff. $7\frac{3}{8}$; Différés $14\frac{3}{4}$; portug. 5proc. $35\frac{3}{4}$; 3proc. $24\frac{7}{8}$; columb. 3proc. $26\frac{1}{2}$; merican. 6proc. $29\frac{1}{2}$; peruan. 6proc. 17; chilische 6proc. 40; brasil. 5proc. 76; ruff. 5proc. $114\frac{1}{2}$; Integr. 54.

Paris, 6 Mai. Consol. 5proc. 114, 15; 3proc. 84, 50; Bankactien 3395; belg. Bank $902\frac{1}{2}$; neap. Fonds 104, 40; span. act. 29; paff. $7\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. 760; Versailler rechte 390; linke $392\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 510; Straßburg-Basel $412\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1100 u. 5200.

Die neuesten Journale aus den Vereinigten Staaten melden, daß die texanische Regierung den Zoll auf die französischen Weine, der bisher 20 Proc. betragen, ganz aufgehoben habe.

* **Amsterdam**, 5 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{13}{16}$ à $\frac{7}{8}$; 5proc. $99\frac{11}{16}$; Kanzb. $23\frac{13}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $91\frac{15}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{15}{16}$ à 76; 5proc. öst. 98; Ard. $27\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2192 fl.; 250fl.-Loose 141; 500fl. 146; Integr. $52\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$ proc. $90\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{4}$; Ard. $9\frac{5}{8}$; portug. $15\frac{3}{4}$; poln. Loose 300 fl. 70 Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusbahn $354\frac{1}{4}$ fl. compt.; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc.

* **Hamburg**, 5 Mai. In auswärtigen Valuten war heute viel Thätigkeit, alle mehr oder weniger begehrt. London 2 M. $\frac{7}{8}$, 3 M. $\frac{1}{8}$ über Curs bezahlt. Paris und Amsterdam ebenfalls höher bezahlt, Petersburg nicht so sehr gesucht wie vorigen Posttag. Von deutschen Devisen war Wien besonders gefragt. Disconto $3\frac{1}{4}$ à $3\frac{1}{2}$. Außer 3proc. Dänen wurde in Fonds nichts gemacht, von diesen aber einige starke Posten, österreichische flau. Metalliques $107\frac{3}{4}$; Bankactien 1818; Integr. $51\frac{1}{2}$; dän. 3proc. $75\frac{1}{2}$; schwed. 4proc. 96; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; ruff. engl. 5proc. $108\frac{3}{4}$.

Bei der am 1 Mai in Wien stattgefundenen fünften Verloosung des Anlehens vom Jahr 1834 per 25 Millionen Gulden sind in den am 1 Febr. d. J. verloosten 75 Serien auf folgende Nummern Hauptgewinnste gefallen: Serie Nr. 391, Nr. 7816: 50,000 fl. — Serie Nr. 742, Nr. 14,822: 3000 fl. — Serie Nr. 931, Nr. 18,618: 6000 fl. — Serie Nr. 984, Nr. 19,668: 5000 fl. Nr. 19,671: 10,000 fl. — Serie Nr. 1173, Nr. 23,447: 3000 fl. — Serie Nr. 1239, Nr. 24,779: 250,000 fl. — Serie Nr. 1938, Nr. 38,758: 3000 fl. Nr. 38,760: 8000 fl. — Serie Nr. 2001, Nr. 40,003: 20,000 fl. — Serie Nr. 2106, Nr. 42,105: 15,000 fl. — Serie Nr. 2162, Nr. 43,222: 5000 fl. — Serie Nr. 2226, Nr. 44,504: 3000 fl. — Serie Nr. 2491, Nr. 49,808: 5000 fl. u. s. w.

Wien, 6 Mai. Metalliques $108\frac{3}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose $146\frac{1}{2}$; 1839er Loose 140; Partiale 161; Esterhazy 45; Bankactien 1843; Nordbahn 116; Mailänder $121\frac{1}{2}$; Raaber $113\frac{3}{4}$; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Französisches Recht, Urtheilssammlung, Gerichtszeitung.

= **Paris.** (Beschluß.) Welches ist nun der Weg, den Ledru-Rollin in seinem Journal du Palais eingeschlagen hat, um die Gebrechen seiner Vorgänger zu vermeiden, ohne auf deren Tugenden zu verzichten, und demgemäß als Ersatz der einen wie der andern zu dienen? Erstens: das Journal du Palais hat als Grundlage seiner Urtheilssammlung die chronologische Ordnung gewählt, und tritt in dieser Beziehung den Repertorien von Merlin und Dalloz entgegen, die alphabetisch sind. Gründe der triftigsten Art haben es in dieser Entschließung geleitet. Schon Bacon, der im 16ten Jahrhundert diese nämliche Frage untersuchte, hatte sich für die chronologische Ordnung ausgesprochen, indem er (Aph. 77) sagt: „sie ist die einfachste, denn sie bietet ein fortlaufendes Gemälde der Gesetze; der einsichtsvolle Richter aber schöpft Belehrung eben sowohl in der Epoche der ergangenen Urtheile, als in deren speciellen Umständen." Mehr noch als der Name dieses großen Denkers, den keine blinde Anhänglichkeit an das Hergebrachte irre leiten konnte, scheint uns der von ihm sehr kurz berührte Grund seiner Ueberzeugung der Beachtung werth. Nach dem im Eingange dieses Aufsatzes bezeichneten wahren Charakter der Rechtssprechung ist dieselbe nicht etwa ein todtes Bild einer Masse von Erkenntnissen, eine geistlose Mechanik, die bloß dem jeweiligen Bedürfniß einer Nachschlagung in diesem oder jenem Rechtsfalle dienen, für diese oder jene Meinung in einem Processe einen Anhaltspunkt darbieten soll, und daher als Beleg in verstümmelter Gestalt an diesen oder jenen Rechtssatz sich anfügen mag. Nein, die Rechtssprechung ist der wahre Geist des Rechtes, der vor Allem den todten Buchstaben des Gesetzes beleben soll, der ihn oft erst in das praktische Leben einführt, der ihn häufig deutet, mildert, ja nicht selten ganz anders erscheinen läßt, als ihn die bloße Theorie, fern vom Einflusse der Zeit und des Fortschrittes der Gesellschaft, verstanden, und der überall die vergangene und gegenwärtige Wissenschaft mit der zukünftigen, mit der neuen Gesetzgebung vermittelt. Daß dieß die wahre Natur der Jurisprudenz (ich gebrauche dieses Wort im oben erklärten französischen Sinne als Rechtssprechung), namentlich in einem Lande ist, wo öffentliche Rechtspflege besteht, wird jedem klar seyn, der einen Blick werfen will auf eine Reihe von Vorschriften des französischen Civilcodex, wie z. B. über eheliche und väterliche Gewalt, Testamente und Eigenthumsprivilegien, die alle von der Praxis der Gerichtshöfe mehr oder minder bedeutende Modificationen erfahren haben. Um nun aber die Autorität der Rechtssprechung in dieser Weise nach Gebühr würdigen zu können, ist es unerläßlich, daß jeder Spruch ganz, in seiner wahren Gestalt, in dem Prisma seiner besondern Thatsachen, seiner Oertlichkeit und seines geschichtlichen Datums sich dem Geiste darstelle, daß ihn, so wie er ein Element der Rechtsgeschichte bilden soll, auch wirklich der historische Hauch belebe, und z. B. die Erkenntnisse des Cassationshofes über adelige Güter, Feudalrechte und grundherrliche Abgaben, die nach den denkwürdigen Gesetzen der Nationalversammlung im J. 1789 und 1790 erlassen wurden, an ihrem rechten Orte und unbeschnitten vorkommen, und unverzüglich mit allen sonstigen Wahrzeichen der Epoche in Vergleichung gebracht werden können. Diesen Erheischungen zu entsprechen, ist aber nur der chronologischen Ordnung vergönnt, weil sie kein Erkenntniß zweimal zu geben braucht, darum dem Lichte und Schatten eines jeden den gehörigen Raum und die erforderliche Sorgfalt in vollem Maaße widmen kann, und außerdem in der natürlichen Zeitfolge selbst einem weitern Elemente der Uebersichtlichkeit begegnet. — Damit aber zweitens auch der Doctrin ihr gebührendes Recht habe, wird alsbald nach dem Schlusse des 24sten Bandes eine analytische Uebersicht der französischen Rechtswissenschaft folgen, die, dogmatisch nach den Materien geordnet, nicht bloß ein mageres Register seyn, sondern mehrere Bände füllen und ein wahres Repertorium bilden wird, in dem jeglicher Gegenstand, jede Lehre nach den vier folgenden Hauptgesichtspunkten beleuchtet ist: Allgemeine Grundsätze der Gesetzgebungslehre über den betreffenden Gegenstand und Meinung der Autoren; Text des positiven, bestehenden Gesetzes; synoptische Darstellung der richterlichen Erkenntnisse mit Hinweisung auf die Stelle, wo die Einzelnheiten zu finden sind, und endlich: eigene Ansichten und Bedenken des Verfassers. Was auf diese Weise für den Zeitraum von 1791 bis 1837 am Schlusse des 24sten Bandes ergänzend und beleuchtend eintritt, wird sich in den folgenden Jahren an jeden einzelnen Jahrgang in sachgemäßem Umfange anschließen und den Faden des Hauptgewebes ununterbrochen fortspinnen. Unverkennbar hat diese Methode allein die Logik für sich, indem sie Doctrin wie Jurisprudenz jede in ihrem Bereiche unverkümmert läßt, während die alphabetische Ordnung von Dalloz nach einiger Zeit nothgedrungen zur chronologischen Ordnung zurückkehren muß, wenn sie ihr Werk nicht veralten lassen oder aber jedes Jahr von neuem beginnen will.

Was die innere Ausführung des Journal du Palais betrifft, so sind die vorliegenden 17 Bände der beste Beweis, mit welcher gewissenhaften Genauigkeit der Verfasser den Titel seines Werkes rechtfertigt. Eine große Anzahl wichtiger Erkenntnisse war nie aus den handschriftlichen Registern des Cassationshofes ausgezogen worden, andere waren in den Werken der Schriftsteller nur unvollständig angeführt, viele Urtheile der Gerichtshöfe in den Departementen, wiewohl von Werth, hatten keine Sammler gefunden oder waren den frühern entgangen; noch andere, die den Zeitraum des Cassationshofes vom Jahr 1790 bis 1793 betreffen, lagen in den Archiven des Königsreiches vergraben, und waren unbenutzt geblieben. Um all diesen Reichthum für das Journal du Palais zu benützen, ließ Ledru-Rollin und sein thätiger Verleger Patrice mehrere Mitarbeiter eigens die Provinz bereisen und sorgfältige Nachlese halten, verschiedene andere die Archive in Paris selbst durchstöbern und namentlich auch aus dem wichtigen Gebiete der Registrirungsgebühren- und Streitigkeiten eine Reihe zerstreuter Urtheile aufnehmen. Auch die belgische und piemontesische Jurisprudenz ist darin vertreten. So geschah es denn, daß schon der 1ste Band des Journal du Palais über 400 Erkenntnisse mehr enthält als die übrigen Sammlungen, und zwar 400 Erkenntnisse, die in keinem der bestehenden Repertorien bisher vorgekommen waren. Vergleicht man die ersten 15 Bände des Journal du Palais mit den Sammlungen von Dalloz und Sirey in dem nämlichen Zeitraum (von 1791 bis 1820), so sieht man, daß Sirey 10,527, Dalloz 15,302 und Ledru-Rollin 25,546 Urtheile enthält. Wäre dieses Mehr auf Kosten der Sorgfalt und Genauigkeit der Darstellung erzielt, so wäre es nur ein werthloser Ueberfluß, aber der Augenschein lehrt, daß die einzelnen Erkenntnisse, überall wo es ihre Wichtigkeit erheischt, ausführlich geschildert und mit vergleichenden Noten, mit belehrenden Commentarien und einer scharfsinnigen Glosse begleitet sind, so daß schon im Verlauf der chronologischen Sammlung jenem dogmatischen Schlußwerke

vorgearbeitet, und für den Nachschlagenden die synoptische Erfassung gar sehr erleichtert ist. Diesen wichtigen Theil der Aufgabe hat sich Ledru-Rollin besonders vorbehalten; alle Einheit, die bei einem Werke dieser Natur möglich ist, wird hiedurch gesichert, und diese Garantie ist um so schätzbarer, als Ledru-Rollin, außer seiner persönlichen Befähigung, den besondern Vortheil besitzt, von allen Urtheilssammlern einzig und allein am Cassationshofe, also an der Quelle aller endlichen obersten Zweifellösung, angestellt zu seyn.

Selbst bei höherm Preise würde unsere Wahl unbedingt sich zum Journal du Palais hinneigen, da vor dem innern Mehrwerthe jede andere Rücksicht weichen muß; allein diese Sammlung, die schon in den ersten 24 Bänden die Masse von beinahe 50 Quartbänden enthalten wird, hat über ihre Concurrenten den fernern nicht zu verschmähenden Vorzug, daß sie um bei weitem mehr als die Hälfte wohlfeiler ist: die 24 Bände kosten nur 250 Fr., und der Verleger hat ausdrücklich die Verbindlichkeit übernommen, die Mehrbände unentgeltlich zu liefern, falls ihn der Reichthum des Stoffes nöthigen sollte die Zahl 24 zu überschreiten. Das Journal du Palais hat in Frankreich großes Aufsehen erregt, und sein Ruf ist schon jetzt so sehr gesichert, daß man es in einiger Zeit zu den unentbehrlichen Büchern jedes Juristen rechnen darf. In dieser Ueberzeugung gerade glaubte ich es auch meinen Brüdern in jure am Rhein bestens empfehlen zu müssen.

An diesen Bericht über die Sammlung des Journals du Palais schließt sich die Erwähnung eines andern rechtslitterarischen Unternehmens an, das zu den großen Zügen der Rechtssprechung das Interesse der Gegenwart und die Versinnlichung der persönlichen Leidenschaften fügt, das sich zu jenem verhält wie das pittoreske Drama zu der Geschichte. Dieses Unternehmen ist die Gerichtszeitung le Droit, die jeden Tag, wie die übrigen Journale, erscheint, und von allen wichtigen Processen vor den französischen Gerichten, in Paris wie in den Provinzen, Rechenschaft gibt, die Verhandlungen darlegt, die interessanten Rechtsfragen nennt und die Entscheidung des Richters beischließt. Es ist längst bekannt, welches außerordentliche Glück die Gazette des Tribunaux gemacht hat. Die Actien dieses Blattes, die man ursprünglich für dreihundert Franken haben konnte, kosten jetzt dreißigtausend Franken! Es war bei ihrem Erscheinen, als ob man seit langen Jahren auf ein solches Blatt gewartet hätte, und in der That ihre späte Geburt läßt sich kaum begreifen inmitten einer Bevölkerung, der die Oeffentlichkeit eben so unentbehrlich ist als die Luft zum Athmen, und deren Lebenspoesie sich wesentlich im dramatischen Thun und Auftreten gefällt. Die Gazette des Tribunaux überzeugte sich bald, daß ihre Darstellungen nicht bloß von dem juristischen Publicum gelesen, sondern von allen Ständen mit Beifall aufgenommen wurden, und das Interesse, das sich nach Zahlen berechnet, mag sie verleidet haben dem malerischen Schauspiele und den phantastischen Auftritten vor dem Zuchtpolizeigericht einen allzugroßen Platz auf Kosten der ernsten Wissenschaft einzuräumen, oft mehr der Unterhaltung als dem Recht zu dienen. Diese Wendung der Gazette des Tribunaux, die lange Zeit das alleinige Tagblatt der gerichtlichen Verhandlungen war, ließ Raum für eine glückliche Nebenbuhlerin, die mit treffendem Blick die Schwächen, die Lücken ihrer Vorgängerin erfaßte und Mittel, materielle wie geistige, genug besaß, um auszuhalten und den öffentlichen Beifall nicht nur zu verdienen, sondern auch abzuwarten. In diesem Sinne ward vor fünf Jahren die Gerichtszeitung „le Droit" gegründet, die schon durch ihre mehr allgemeine und philosophische Benennung „das Recht" eine höhere Richtung andeutete, und diese Richtung seither unverrückt verfolgt hat. Was wir an dem Droit loben, wird es besonders unsern deutschen Kennern und Pflegern des französischen Rechtes empfehlen: ohne jenen Theil des Tagesbulletin zu verschmähen, der den Gerichtssaal zur lebenden Bühne gestaltet, und das Publicum als stets gegenwärtigen und mitfühlenden Theil des juridischen Drama's erscheinen läßt wie den Chor in der altgriechischen Tragödie, glaubte das Droit dem reinern Cultus des Gesetzes und der Rechtspflege, der Wissenschaft, vor Allem sich widmen zu müssen, und hat es zum Frommen Aller und sich selbst mit bestem Erfolge gethan. Das Droit ist in den Händen der ersten Rechtsgelehrten wie der jüngsten Advocaten und Candidaten; es zählt zu seinen Mitarbeitern die gefeiertsten Namen, nicht nur im Barreau, sondern in dem Gelehrtenstande, in den Richtercollegien und bis zum obersten von allen, dem Cassationshofe selbst. Seinem höhern Ziele ferner glaubten die Gründer auch die Erweiterung des Untersuchungsfeldes schuldig zu seyn, und ihren Blick nicht allein auf Frankreich, sondern auch auf das Ausland, und namentlich auf Deutschland, das bei ihnen in großer Verehrung steht, richten zu müssen. Dieser lobenswerthe Impuls, wie überhaupt der würdige Charakter des Blattes ist das Verdienst seines ersten Gründers Ledru-Rollin, der in dem Augenblick, wo seine ausgedehnte Praxis an dem Cassationshofe ihm nicht mehr erlaubte, die Leitung eines so wichtigen Tagblattes ferner beizubehalten, zu seinem Nachfolger einen ausgezeichneten Collegen am königlichen Appellhofe in Paris, Dr. Pinard, erwählt hat, der seither das nämliche Ziel mit Festigkeit und geschmackvoller Auswahl der ihm gebotenen Elemente verfolgt.

Italien.

⊕ **Rom**, 2 Mai. In der gestrigen Sitzung des archäologischen Instituts präsidirte der Herzog v. Luynes, Secretär der französischen Section. Der Masse des mannichfaltigsten Materials gegenüber offenbarten sich die herrlichen Talente und die lebendige Gelehrsamkeit dieses ausgezeichneten Kunst- und Alterthumsfreundes mit seltenem Glanz. Der Aufenthalt des Herzogs, welcher nur den Zweck hatte, seinem 17jährigen Sohn einen Vorschmack von den Reichthümern der ewigen Stadt zu geben, ist zu Aller Bedauern überaus kurz: er reist schon morgen nach Neapel ab, und ist kaum acht Tage hier. Er hat schöne Ankäufe von Gemmen, vorzugsweise von Cameen gemacht. Vasen, die seinem feinen, so überaus sichern Geschmack zusagten, scheint er nicht gefunden zu haben; wenigstens hört man von keinen Erwerbungen in diesem Fach. Uebrigens gab der Herzog deutlich und wiederholt zu erkennen, daß ihn mehr die Armuth als der Reichthum der römischen Kunstvorräthe in Erstaunen setzte. Paris ist allerdings durch eine Reihe der gewähltesten Sammlungen aus den neuern etruskischen Entdeckungen unverhältnißmäßig bereichert worden. Gegenwärtig ist auch die Beugnot'sche Sammlung öffentlich zum Kauf ausgeboten, und die besten Stücke werden aller Wahrscheinlichkeit nach die Reichthümer des Herzogs vermehren.

Overbeck ist Tag — und wär's möglich auch die Nacht mit der Vollendung seines großen Bildes, das für Frankfurt bestimmt ist, beschäftigt. Bloß die Festtage ist dem Publicum der Zutritt zu diesem Kunstwunder geöffnet. In den Wochentagen möchte keine weltliche Macht im Stande seyn, den Zauber zu lösen, der seine Thüren verschlossen hält. Nicht einmal Briefe nimmt er an; selbst der Fürstin Borghese ist ein solcher uneröffnet zurückgelangt.

In diesen Tagen ist die schönste Kolossalstatue der Minerva nach Paris abgegangen. Wäre dieselbe aus einer Grube her-

vorgezogen worden, so würden ohne Zweifel tausend Stimmen über einen so herrlichen Fund laut aufjubeln. So aber hat die Entdeckung derselben auf ganz entgegengesetzte Weise stattgehabt. Seit Jahren, vielleicht seit einem Jahrhundert, stand dieselbe im Garten der Villa Medici, heutzutage der französischen Akademie. Jedermann schämte sich, sie anzusehen, weil Kopf und Arme auf das unwürdigste restaurirt waren. Nach diesen Beigaben beurtheilte man das Ganze. Der Director, Hr. Ingres, hat das Verdienst, dieses Kunstwerk der herrlichsten Epoche griechischer Kunst vor den Augen des Publicums entschleiert, oder besser gesagt, dieses von der Blindheit, die es gefangen hielt, erlöst zu haben. Den französischen Sammlungen aber hat er eine Zierde gesichert, die selbst eine Venus von Melos nicht ganz in Schatten setzen wird.

Ungarn.

†* **Preßburg**, 30 April. Es ist bekanntlich wohl zuweilen der Fall, daß die französische Deputirtenkammer während der wichtigsten Verhandlungen, wenn sie nicht politische Parteifragen betreffen, schlummert; daß aber von demselben gesetzgebenden Körper nach einander fast sich ganz widersprechende Beschlüsse mit gleicher Einmüthigkeit gefaßt werden können, dieß zeigte die neuerliche Verhandlung des ungarischen Reichstags über die Eisenbahnen. — Nachdem früher in einer fast mit Einstimmigkeit und unter großer Aufregung gefaßten Repräsentation Se. Maj. der König gebeten worden, der linkseitigen, als vor Allem dem Landesinteresse zusagenden Eisenbahn die Sanction zu ertheilen, ist mittlerweile der „orientalische" Enthusiasmus verraucht, und von der staatswirthschaftlichen Ueberzeugung nichts mehr übrig geblieben, als daß Stände und Magnaten bei Gelegenheit der Beschlußnahme über den Donau-Theiß-Canal, in Folge eines von Nagy Pal geschickt ausgeführten Manövers, dieser Repräsentation selbst die Bitte einschalteten: Se. Majestät möchte die gemessensten Befehle ertheilen, daß die rechtseitige Eisenbahn des Baron Sina bis nach Ofen und Pesth geführt werde. — Die Gründe in dieser Repräsentation sind eben so merkwürdig, als die Beschlußnahme selbst, die fast ohne alle Erörterung erfolgte: nämlich um die auf dem Donau-Theiß-Canale verführten Landesproducte, welcher die linkseitigen Comitate durchschneidet, auf der rechten Eisenbahn nach Süd und West zu verführen, oder vielleicht besser gesagt, um sie die Pester Brücke passiren zu lassen. Auch die Verbindung mit dem Meere wird dabei in Aussicht gestellt, und die freilich vom Landtage mit zögernder Stiefmütterlichkeit behandelte Donau-Straße ganz übersehen. Mit kräftiger Energie erhob sich am andern Tage Graf Aurel Dessewffy gegen diese legislatorische Procedur, um, wie er sagte, wenigstens den moralischen Eindruck zu retten; er wurde von andern Stimmen unterstützt. Inzwischen gelangen die zwei merkwürdigen Repräsentationen, als gesetzlich gefaßt, nach Wien, und der Regierung ist, durch diese Paralysirung, für Berücksichtigung der wahren Landesinteressen eine so freie Hand gegeben, wie es vielleicht öfter bei den Beschlüssen des ungarischen Reichstags wünschenswerth wäre.

Algier.

Ein Bericht des Marschalls Valée an den Kriegsminister aus **Algier** vom 24 April gibt umständliche Details über seine letzten Operationen im Osten der Metidscha. Abd-El-Kader befand sich dort in eigener Person. Er hatte Miliana verlassen, und zu den Truppen seines Chalifa's Achmet-ben-Salem sich begeben, im Augenblick, als er an den Marschall das letzte Schreiben abgeschickt hatte (von dem Inhalt dieses Schreibens sagt der Bericht kein Wort). Die Vertheidigung Medeah's überließ der Emir, als er vom Schelif sich entfernte, seinen Chalifas El-Barkani, Mubarek und Ben-Arasch. Am 18 April traf der Marschall im Lager Fonduk ein, und rückte dem Emir entgegen, der am Fuße eines Berges nahe an den Ufern des Uad-el-Kaddara gelagert war. Am 19 Morgens kamen sich die beiden feindlichen Colonnen einander zu Gesicht. Die Franzosen erblickten Abd-El-Kader selbst an der Spitze seiner Truppen, nur auf doppelte Kanonenschußweite von jenem Flüßchen entfernt. Die Araber hielten die Höhen besetzt, welche den Weg dominiren. General Rostolan umging mit der Infanterie die Stellung des Feindes und erstieg dann das Gebirge. Die Araber leisteten geringen Widerstand und wechselten bloß einige Flintenschüsse mit einer Compagnie der Kuruglis. Abd-El-Kader zog sich zurück und schlug sein Lager im Stammgebiet der Beni-Hini auf, wohin ihn der Marschall nicht weiter verfolgte. Während eines unbedeutenden Scharmützels im Thale des Uad-el-Zeitun sah man Abd-El-Kader einigemal inmitten eines Reiterhaufens. Die Araber vermieden jedes ernste Gefecht. Die Franzosen hatten nur fünf Verwundete, worunter der General Rostolan. Am 20 sahen die Franzosen viele Feuer auf dem Atlasgebirge; es waren Kabylendörfer, welche Abd-El-Kader in Brand stecken ließ, weil ihre Bewohner sich geweigert hatten, für ihn die Waffen zu ergreifen. Am 21 kehrte die Colonne wieder nach Algier zurück. Der ganze Gewinn dieser Operation beschränkte sich auf die Wegnahme von 400 Ochsen, welche der ausgehungerten Armee sehr zu Statten kamen. Im übrigen bewiesen die Araber wiederholt, daß es lediglich von ihrer Laune abhänge, einen Kampf mit den Franzosen anzunehmen oder nicht. Die schwerfälligen Colonnen der Franzosen konnten die flüchtigen Reiterschwärme der Afrikaner nirgends ereilen. Dessen ungeachtet scheut sich der Marschall Valée nicht, im abgenützten Styl der Clauzel'schen Bulletins zu sagen: „Diese kurze Expedition hatte ein wichtiges moralisches Resultat. Abd-El-Kader, der gezwungen wurde, vor unsern Soldaten zu fliehen und den Kampf nicht anzunehmen wagte, hat in den Augen der Araber das Blendwerk verloren, das ihn umgab."

Aegypten.

△ **Kairo**, 12 April. Wir leben hier in Unruhe und banger Besorgniß. Eine aus 10,000 Mann errichtete Nationalgarde, zu der nur Handwerker der Fabriken, Eseltreiber und herrenlose Bediente genommen wurden, ist, nachdem sie etwas einexercirt war, unter die Regimenter als Linienmilitär vertheilt worden. Ihr Abmarsch aus Kairo verursachte während zwei Tagen eine Weiberemeute, welche die ganze Stadt in den größten Allarm versetzte und beinahe eine Revolte verursacht hätte. Erst nachdem sämmtliche Quartiere der Stadt gesperrt, und die Weiber von den Kavas mit Stockprügeln in ihre Häuser zurückgetrieben waren, wurde es wieder ruhig. Seitdem ist aus Alexandria der Befehl gekommen, eine neue Nationalgarde von 20,000 Mann zu errichten, die nur aus ansässigen Bürgern der Stadt bestehen soll. In Bulak und Altkairo sind zwei Regimenter errichtet worden, die von einem gewissen Rais-Ali el Dshesar commandirt werden. Dessen Erhebung zu dieser Charge ist charakterisch für den Geist der Regierung des Pascha. Vor ungefähr 20 Jahren machte dieser selbe Rais-Ali eine Revolution in Bulak, indem er sämmtliche Matrosen der Nilbarken, die unter seinem speciellen Befehl standen, aus einem mir unbekannten Grunde, aufregte. Die Revolte ward bald erstickt, und der Anführer derselben gefangen. Aus besonderer Gnade ließ ihn Mehemed Ali nicht umbringen, sondern ver-

wies ihn in einen unbedeutenden Ort des Delta, wo er seit dieser Zeit verblieb. Als vor einigen Monaten der Pascha die Nationalgarde in Bulak errichten wollte und nicht wußte, wem er das Commando derselben anvertrauen könne, fiel ihm plötzlich dieser alte Revolutionär ein, der immer noch eine Partei in Bulak und viel Einfluß daselbst hat. Durch andere ließ er ihm einflüstern, er möge um ein Gnadengesuch einkommen; dieß geschah, und der alte Mann ward nach Alexandria zum Pascha geladen. Dort angekommen, ward er auf das allerbeste empfangen, man führte ihn in den Palast des Pascha's, dessen Schönheit er nicht aufhörte zu bewundern, und als er wieder in den Divan zurückgebracht ward, sagte er zu Mehemed Ali, daß das Paradies der Glaubigen unmöglich schöner seyn könne. „So gut wie ich es habe, sollst du es auch haben, erwiederte der Pascha, ich erkenne jetzt deine besondern Verdienste an, und damit du siehst, wie redlich ich es meine, mache ich dich hiermit zum Bey und General von zwei Regimentern, die du selbst errichten und die Officiere selbst ernennen sollst. Gehe nach Bulak und suche dir dort wie in Alt-Kairo die besten Leute aus, und wenn du dich bald deines Auftrags entledigst, werde ich weiter an dich denken.“ Man kann sich vorstellen, wie der alte Teufel, der in Kümmerniß und Elend sein ganzes Leben lang verbracht hatte, über seine neue Erhebung erstaunt war. Er eilte nach Bulak und betrieb dort die Errichtung der Nationalgarde mit solchem Eifer, daß in ganz kurzer Zeit seine zwei Regimenter auf dem Exercierplatz erscheinen konnten. So weiß Mehemed Ali die schwachen Seiten der Menschen zu benutzen! Die arabischen Regimenter gehen nach Rosette, von dort wahrscheinlich nach Syrien, doch ist hier nichts darüber bestimmt; das Gouvernement wechselt im Gegentheil alle Augenblick seine Beschlüsse, man kann durchaus nicht genau wissen, welche Maaßregeln ergriffen werden.

Neuseeland.

Mission und Colonisation.

(Beschluß.)

Nun zum Zeugniß des Hrn. Flatt. Dieser John Flatt, der einzige gegen die Missionarien aufgetretene Zeuge, war schwerlich im Stande, sich so genaue Kenntniß über den Besitz der Missionarien zu verschaffen, als ihm der fragliche Artikel beilegt. Er war nicht als Katechist, sondern bloß als Ackerbauer (er ist ein gelernter Gärtner) von der Gesellschaft nach Neuseeland geschickt worden, wo er im December 1834 ankam. Er blieb bis zum Mai 1837, wo man seiner Dienste nicht ferner bedurfte und nicht für gut finden konnte, ihn als Religionslehrer zu verwenden. Er brachte den größten Theil seiner Aufenthaltszeit in der südlichen Mission, 150 Meilen von dem Orte zu, auf welchen sich seine Angaben beziehen.

Allerdings hatte die Gesellschaft ihren Missionarien Erlaubniß zum Ankauf von Ländereien gegeben, weil diese Männer beim Heranwachsen ihrer Kinder darauf denken mußten, sie entweder von sich zu entfernen, oder für ihr künftiges Auskommen gesorgt zu sehen. Die Committee hatte aber nicht nur „mäßigen Umfang“ der anzukaufenden Ländereien und Beschränkung der Ankäufe auf die Kinder, welche das 15te Jahr erreicht hätten, zur Bedingung gemacht, sondern auch ausdrücklich vorbehalten, jeden einzelnen Kauf erst vorher zu genehmigen oder zu verwerfen. Die Missionarien selbst schlugen der Committee für jedes Kind von 15 Jahren 200 Acres als die größeste Ausdehnung der Ländereien vor — ein Vorschlag, den sie nur billig finden konnte, so lange nämlich 50 Pfd. St. diesem Umfang von Grundbesitz gleichwerthig sind. Sie behielt sich ausdrücklich vor, beim Steigen des Landwerths die Quantität der Ländereien für jedes Kind entsprechend herabzusetzen. Es ist wahr, die Antwort der Missionarien auf die letzte Anfrage der Gesellschaft ist noch nicht veröffentlicht, aber einfach darum, weil die Committee überhaupt ihre Correspondenz nicht ohne besondern Anlaß drucken läßt, und weil sie damals, als dieser Anlaß vorlag, noch nicht eingelaufen war. Warum aber überhaupt Landbesitz bei der Mission? Warum soll diese Colonisation nicht nachtheilig seyn, während die der beabsichtigten Gesellschaft so sehr gefährlich gefunden wurde? Auf die erste Frage dient zur Antwort: weil die Mission dadurch weit leichter unterhalten wird, als wenn sie ihre Lebensmittel von Neusüdwallis einführt, weil die Wilden den Ackerbau lernen und der beständigen Kriege entwöhnt werden sollen; auf die zweite: wenn der Missionär in seiner Pflanzung beschädigt wird, so wird er es dulden, denn er hat weder Willen noch Macht zum Widerstand; der Colonist hingegen wird jede Störung seines Besitzes, jeden Einbruch in sein Eigenthum durch militärische Abwehrung, ja durch Streifzüge vergelten, Krieg und Blutvergießen werden unvermeidlich seyn. Eine Ansiedlung von Seite der Mission wird nur wenige und an christlicher Gesinnung und Bildung überlegene Europäer, die überdieß die Kinder ihrer Wohlthäter sind, unter die Eingebornen mischen, sie wird diese selbst in den Ansiedlungen zur Hauptmasse der Bevölkerung machen, während eine auf Speculation beruhende Ansiedlung möglichst viel Land an Pflanzer verkauft und nach dem Glauben und Leben derselben nur wenig fragt, wie die Erfahrung lehrt. Der große Unterschied ist also der: im einen Fall müssen die Eingebornen weichen, im andern nicht.

Doch der Zeuge weiß mehr — er weiß von Kriegen zu melden, die in Folge der Landankäufe entstanden seyen. Woher weiß er dieß? Ist ihm nicht bekannt, daß gerade der Norden der Insel, wo die Missionen schon tiefer wurzeln als im Süden, friedlicher geworden ist, als der Süden; hat er nicht gewußt, daß gerade im Süden, wo die Mission noch neu ist (seit 1834), die Landankäufe daher noch nicht stattgefunden haben, die Missionsniederlassungen selbst von den wilden Heiden zerstört wurden (Ende 1835)? Hat man Ursache, so gering von der Klugheit der Missionarien zu denken, daß man sich einbildet, sie werden solche furchtbare Ereignisse hervorrufen, bloß um ihre Kinder zu erhalten, für welche sonst die Gesellschaft in England zu sorgen hätte? Daß die Bevölkerung Neuseelands überhaupt im Abnehmen begriffen ist, weiß man — durch die Missionarien. Die Ursachen sind längst bekannt, und die Missionarien berufen sich nicht auf ein „unergründliches Verhängniß,“ sondern auf die Arbeitsscheue und die beständigen Kriege der heidnischen Einwohner, nebenbei auch auf das Benehmen der europäischen Ansiedler, welche aus den englischen Colonien in Australien flüchtig auf die Insel gekommen sind, und bemühen sich, durch die Errichtung einer Mühle, die Eingebornen in Besitz eines zweckmäßigen Nahrungsmittels für ihre Kinder zu setzen, weil die meisten von ihnen am Mangel jung starben. So weit der Einfluß der Mission reicht, hört mit der traurigen Ursache auch die schreckliche Wirkung auf. Hr. Marsden, ein Obercaplan der nach der Aussage des Correspondenten so eifersüchtigen bischöflichen Kirche, sagt: „Nichts ist auffallender, als der Contrast zwischen der Ost- und der Westseite der Inselbay, die doch nur zwei Meilen von einander entfernt sind. Dort Alles voll von Kriegsleuten in völlig wildem Zustande, viele fast nackt, und wenn sie kämpfen völlig nackt; man hört nichts als Knall der Gewehre und Lärm eines wilden Lagers, Klagegeschrei über die Todten, Gewinsel der Verwundeten. Hier, wo die Missionen liegen, der liebliche Klang der Kirchenglocke, die Eingebornen sich versammelnd zum Gottesdienst, still und andächtig in

reinlicher europäischer Kleidung. Die ganze Niederlassung erinnert an eine wohlgeordnete englische Dorfpfarrei. Ja, die Zeit wird kommen, da Menschenopfer und Kannibalismus in Neuseeland verschwinden durch den milden, reinen und himmlischen Einfluß des Evangeliums." Sind es nun etwa die Missionarien, welche durch ihre Landkäufe die wilden Krieger vertreiben, ihnen auf einmal solche Achtung des Besitzes eingeflößt haben, daß sie lieber sich unter einander auf den Tod bekämpfen, als die unbeschützten Missionarien angreifen? — Will man das Zeugniß eines Eingebornen hören, so lautet es so: „Seyd freundlich gegen die Missionarien, sagt er zu seinen Landsleuten, denn sie sind es gegen euch. Stehlet ihnen nichts, denn sie stehlen euch auch nichts. Laßt sie in Frieden auf dem Boden seyn, den sie gekauft haben, und laßt uns auf ihren Rath und ihr Gebet hören." Wer noch ausführlicher damit bekannt werden möchte, unter welchen Gefahren die Missionare als Friedensvermittler zwischen den feindlichen Stämmen auftreten, dem gibt das Magazin für die Geschichte der evangelischen Mission (Basel, 1836. Heft 4) genauern Bericht.

Für die „allgemeine Bemerkung" über die Abnahme der Bevölkerung in der Nähe der Missionarien und zwar nur oder hauptsächlich in dieser Nähe ist der Correspondent Beweis oder Autorität schuldig geblieben.

Welchen Eindruck die Erlaubniß der Gesellschaft an ihre Missionarien auf das englische Publicum gemacht habe, lassen wir dahingestellt, aber auf ihre Casse kann man sich nicht wohl hiefür berufen. Im Jahr 1829 bis 1830, also vor dieser Landkauf-Licenz, war ihre Jahreseinnahme: 53,881 Pf. St., in den drei nächsten Jahren zeigte sie sich geringer, nämlich 53,000, 48,000 und 49,000 Pf. Der Raum erlaubt nicht, auf die von einer ganz andern Seite herkommenden Ursachen dieser Abnahme hier einzugehen. Im Jahr 1833 bis 34 aber betrug ihre Einnahme über 57,000 Pf., im Jahr 1834 bis 35 sogar 69,000 Pf. und im Jahr 1837 bis 1838, in welchem eben Flatts Angaben großen Eindruck machten, 75,877 Pf. Sterling. Wie es also hierin mit der Sicherheit der Angabe des Correspondenten steht, ist sehr klar.

Endlich berühren wir nur noch den Punkt, der dem Correspondenten im Interesse der Hochkirche sehr wichtig zu seyn scheint, nämlich die Unkirchlichkeit der angeschuldigten Gesellschaft. Wer mit dem Gange der Missionsthätigkeit nur einigermaßen vertraut ist, dem ist es bekannt geworden, welche Unterhandlungen zwischen der Church Missionary Society und den Bischöfen von Calcutta, Madras, Bombay und Australien gepflogen wurden, welchen für die Gesellschaft erwünschten Ausgang sie hatten, wie die Missionen unter der kirchlichen Aufsicht der Bischöfe stehen, die in Neuseeland förmlich vom Bischofe visitirt wurden u. s. w. Die fast komische Behauptung, die Gesellschaft verwerfe die Autorität „der Erzbischöfe," kann nur in Unbekanntschaft mit ihrer Stellung ihren Grund haben, indem bekanntlich die Missionarien der Gesellschaft jährlich vom Bischof von London ordinirt werden, doch wohl unter der Autorität des Erzbischofs von Canterbury?

Hiermit genug zur Berichtigung ungenauer Angaben und zur Beruhigung Aller, denen solche Mißgriffe, im Namen christlicher Bildung begangen, wie sie im fraglichen Artikel angeschuldet sind, leid seyn würden. Weitere Nachweisungen über diese Sache und ihren Gang sollen nicht ausbleiben.

[1804]

Todes-Anzeige.

Am 8 April starb zu Rom, 88 Jahr alt, **Charles Edward Drummond**, Prälat des römischen Hofes und apostolischer Protonotar; fünfter Herzog von Melfort, Graf v. Lussan, in Frankreich; Earl of Melfort und Perth, in Schottland *); Baron Cleworth, in Irland, und 13ter männlicher Chef des Hauses Drummond. Sein Nachfolger und Erbe ist sein einziger Neffe George Drummond, Herzog von Melfort 2c.

*) Der Titel eines Earl von Melfort, Peers in Schottland, ward im Jahr 1695 proscribirt, und der eines Earl von Perth ist seit 1716 wegen der im Jahr 1715 erfolgten Proscription des Lords Drummond, des Sohnes des 4ten Earl von Perth, der aus diesem Grunde nicht der gesetzliche Nachfolger seines Vaters seyn konnte, suspendirt. Indessen wurden diese Titel von der Familie nie aufgegeben und auch der jetzige Erbe wird sie fürderhin führen, wie dieß alle gethan, die in directer Linie von Männern abstammten, die um ihrer Anhänglichkeit an das unglückliche Haus Stuart willen ihre Ehren verwirkten; so namentlich die Lords Airlie, Wemyß, Kelmare 2c.

[1783-84]

Bekanntmachung.

Dienstag den 2 Junius d. J., Vormittags 11 Uhr, wird die in Hattenheim im Rheingau gelegene Besitzung des Hrn. Baron v. Mappes zu Mainz in den Gebäuden der Besitzung selbst freiwillig versteigert. Sie ist einerseits nördlich in der Mitte von Hattenheim an der Landstraße, südlich nahe am Rhein und mehreren Inseln gelegen, im Mittelpunkte des Rheingaues, den Taunusbädern, den Städten Biebrich und Mainz, so wie mehreren andern der schönsten Punkte des Rheingaues nahe. Die dazu gehörigen wiesenartig angelegten, durch eine Brücke und Bäume verschönerten Gärten enthalten 115 Ruthen 75 Schuh. In einem derselben über der Brücke befindet sich ein Gebäude, dessen unterer Theil zur Aufbewahrung von Gewächsen, der obere zur Wohnung des Gärtners bestimmt ist, und an demselben sind Traubenplanken angebracht und ein Obstgarten angelegt.

Das Hauptgebäude, massiv in Stein, enthält einen Salon, ein Badezimmer, zusammen 7 Piecen, dann eine große Küche, eine Waschküche und zwei Brunnen im untern Stock; eine Stiege hoch enthält es einen Salon, 6 Zimmer, Garderobe und Manazimmer; zwei Stiegen hoch 7 Piecen. Die Einrichtung ist sehr bequem und ganz neu. An das Hauptgebäude reiht sich die Wohnung für die Dienerschaft, und daran befindet sich ein großer Hof, Stallung für 6 Pferde, ein Rindviehstall, 3 Remisen, Keller für 80 rheinische Stückfässer.

Die zu dieser Besitzung gehörigen Weinberge enthalten (den Morgen zu 160 Ruthen gerechnet) 6 Morgen 35 Ruthen, und hiervon liegen:

3 Morgen, 1 Viertel, 25 Ruthen 50 Schuh in den vorzüglichsten Lagen, nämlich Wiöpelbrunnen, unterer Weiher, Hassel, Hinterhausen;

2 Morgen, 3 Viertel, 5 Ruthen 75 Schuh in den sehr guten Lagen: Helgenwag, Kilp, Bitzen.

Das Wiesenland beträgt 2 Morgen 100 Ruthen und das dazu gehörige Pflanzfeld 149 Ruthen.

Da die Weinberge die vorzüglichsten Producte liefern, so eignet sich die Besitzung auch sehr gut zu einem Weingeschäft.

Vorerst werden die Gebäude und Gärten, sodann Weinberge, Wiesen und Pflanzfeld im Ganzen versteigert.

Die Besitzung selbst und die Versteigerungsbedingungen können auf Anfragen bei Hrn. Schultheiß Franque und bei Hrn. Conrad Ettingshaus zu Hattenheim eingesehen werden. — Eltville, den 28 April 1840.

Herzoglich Nassau'sche Landoberschultheißerei: **Victor.**

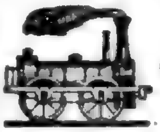
[1785-86] Dienstag den 2 Junius d. J., Vormittags, unmittelbar nach Versteigerung der Besitzung des Hrn. Baron v. Mappes von Mainz, wird auch die in Hattenheim gelegene Besitzung des Hrn. van Recum von Mainz freiwillig im Ganzen versteigert. Diese Besitzung besteht in 10 Morgen, 2 Ruthen 3 Schuh Weinbergen in folgenden Lagen:

5 Morgen, 1 Viertel, 24 Ruthen 35 Schuh in den vorzüglichsten Lagen, nämlich: Markobrunnen, hohen Weg, Mannberg, Stabel, Nußbrunnen, Willborn;
3 Morgen, 14 Ruthen 50 Schuh in sehr guten Lagen: unterer Weiher, Gassenweg, Mauer und zwei kleine Weinberge;
1 Morgen, 2 Viertel, 3 Ruthen 50 Schuh in guter Lage: Schützenhäuschen, oberer Weiher, Plenzer;
2 Morgen, 3 Viertel, 3 Ruthen 50 Schuh Wiesen, und
1 Morgen, 1 Viertel 75 Schuh Pflanzfeld.

Die Besitzung und die Versteigerungsbedingungen können bei Hrn. Schultheiß Franque und bei Hrn. Conrad Ettingshaus zu Hattenheim eingesehen werden. — Eltville, den 28 April 1840.

Herzoglich Nassau'sche Landoberschultheißerei: **Vietor.**

[1093—96]



Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Dienst zwischen Donauwörth, Regensburg und Linz während der Monate April und Mai **1840.**

Von **Donauwörth** nach **Regensburg** den **13, 20, 27 Mai.**
„ **Regensburg** nach **Linz** den **13, 15, 17, 19, 22, 24, 27, 29 Mai.**
„ **Linz** nach **Regensburg** „ **14, 16, 19, 21, 24, 26, 29, 31 Mai,**
„ **Regensburg** nach **Donauwörth** den **17, 24, 31 Mai.**

Die Schiffe stehen mit denen der österreichischen Gesellschaft sowohl bei der Thal- als Bergfahrt in directer Verbindung, so daß stets am Tage nach der Ankunft in Linz die Reise nach Wien resp. Regensburg fortgesetzt wird.

Wegen noch nicht gehöriger Regulirung einiger über die Donau führender Gemeindebrücken muß die Fahrt zwischen Donauwörth und Ulm vor der Hand bis zur nähern Bekanntmachung unterbleiben.

Regensburg, im März 1840.

Die Direction.

[1744—46]

Anzeige.

K. K. priv.
österreichisches Lloyd
in Triest.

II. Section
Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Die Dampfschifffahrt-Gesellschaft des k. k. privilegirten österreichischen Lloyd bringt hiemit zur Kenntniß, daß ihre vierte General-Versammlung

am 21 Mai d. J., Abends 6 Uhr,

abgehalten werden wird.

Das betreffende Einladungs-Rundschreiben wurde bereits an die HH. Mitglieder erlassen, auf deren Namen die Actien eingeschrieben sind; diejenigen Herren aber, deren Actien auf den Ueberbringer lauten, können ein Exemplar in Triest, im Bureau des Verwaltungsraths, und in Wien bei den General-Agenten der Gesellschaft, HH. M. H. Weikersheim und Comp. in Empfang nehmen, wenn sie ihren Anspruch darauf erweisen.

Triest, den 1 Mai 1840.

[1452—54] **Bekanntmachung**

Auf Antrag des kais. k. niederösterr. Appellations- und Criminalobergerichts in Wien wird nachstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Convoc. der Erben und Gläubiger der Verstorbenen: Marzelin Eberle und Johann Mayenberg.

Vor dem Prediger-Ordens-Grundbuchsamt in Wien, Stadt Nr. 669 im Dominikanerkloster, haben alle jene, welche an die Verlassenschaften des ohne letztwillige Anordnung am 20 Januar 1840 verstorbenen Hausknechtes zu Nußdorf Nr. 58, Marzelin Eberle, angeblich verheirathet, und von Beruebeuern im Königreich Bayern gebürtig; dann des gleichfalls ohne Testament am 26 Januar 1840 verstorbenen Papiermachergesellen und Kleinhäusler Nr. 25 zu Ramersdorf, Johann Mayenberg von Baar, Kantons Zug in der Schweiz, gebürtig, als Erben oder als Gläubiger oder aus einem sonstigen Rechtstitel Ansprüche zu haben glauben, dieselben

binnen einem Jahr und sechs Wochen,

längstens also bis 31 März 1841, früh 10 Uhr, anzumelden und zu liquidiren, widrigens diese Verlassenschafts-Abhandlungsgeschäfte zwischen den Angemeldeten der Ordnung nach ausgemacht, und die Einantwortung an jene derselben erfolgen würde, denen der Nachlaß nach den Gesetzen gebührt.

Wien, den 14 Februar 1840.

Vom Prediger-Ordens-Grundbuchsamte.

(L. S.) Zwetler, Verwalter.

Augsburg, am 12 April 1840.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer,** Director.

Pichler.

[1650—51] **Karlsruhe.**

Verpachtung der Restauration in dem Museum.

Der bestehende Pachtvertrag geht mit September d. J. zu Ende und es soll bis dahin ein neuer abgeschlossen werden, wozu die Liebhaber eingeladen werden, sich längstens

bis 15 Junius

zu melden.

Der Pächter erhält die alleinige Restauration in dem Museumsgebäude für eine Gesellschaft von mehr als 700 Mitgliedern sammt deren Familienangehörigen, und es wird demselben hierzu das ganze untere Locale eingeräumt, ein bisher bestandener Kosttisch wird von einem gewandten Wirth mit Leichtigkeit fortgeführt werden können; ferner bezieht der Restaurateur die Einnahme von zwei Billards und sonstige nicht unbedeutende Spielgelder.

In den Wintermonaten wechseln wöchentlich Tanzunterhaltungen und musikalische Productionen, bei welchen dem Restaurateur auch die dazu bestimmten Localitäten des obern Stocks eingeräumt werden; überdieß finden in der Regel jährlich mehrere Festessen statt. Die Heizung und theilweise Beleuchtung des ganzen Locales trägt die Gesellschaft.

Hiefür hat der Restaurateur einen im Verhältniß geringen Pacht zu bezahlen und eine Caution zu leisten, wogegen demselben die ganze Mobiliar-Einrichtung überlassen wird, so daß zu der Einrichtung ein Capital von 3 bis 4000 fl. hinreicht, worüber Vermögenszeugnisse vorzulegen sind. Die Lusttragenden werden eingeladen, die nähern Bedingungen bei dem Oekonomie-Beamten der Museumsgesellschaft in Augenschein zu nehmen, von welchem solche auf Verlangen auch schriftlich mitgetheilt werden.

Karlsruhe, den 1 Mai 1840.

Die Museums-Commission.

[1591—92] **Guts-Verkauf.**

Kauflustigen von Landhäusern in freundlicher und gesunder Lage wird ein geräumiges und sehr wohlfeiles, bei Kaufbeuren angeboten, nur 200 Schritte von der Stadt gelegen, nebst Garten mit englischer Anlage, schönen Laubgängen, Lauben und vielen Obstbäumen. Ein Teich, Springbrunnen, Treibhaus, Glashaus, Pavillon, Badegelegenheit zieren den ungefähr einen Morgen großen Garten. Der durchfließende Mühlbach erhöht dessen Annehmlichkeit. Eine mäßige Wasserkraft für eine Fabrikanlage könnte auch benützt werden. Das Ganze wird von dem entfernt wohnenden Besitzer weit unter den Kosten, nämlich um 5000 Gulden, abgegeben.

Hierauf Reflectirende belieben sich in frankirten Briefen an den Großhändler Georg Heinzelmann in Augsburg zu wenden.

[1569—70] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Kaufmann, welcher bereits schon in angesehenen Häusern zur Zufriedenheit seiner HH. Principale servirte, wünscht seine gegenwärtige Stelle zu verändern; da derselbe einige Sprachkenntnisse besitzt, wäre es ihm sehr angenehm, wo möglich in ein Geschäft zu kommen, wo er sich hierin mehr ausbilden könnte, und würde sich auch gerne diesem zu lieb ein geringeres Salair gefallen lassen. — Ueber strenge Solidität kann er sich auch genügend ausweisen. Gefällige Anträge beliebe man unter der Adresse B. Z. Nr. 1569—70 frankirt an die Expedition der Allg. Zeitung gelangen zu lassen.

[1724] **Maculaturpapier**

gutes altes, Medianformat, geben wir pr. Ballen zu 14 fl. 50 kr. und in Partien von wenigstens 16 Ballen zu 13 fl. 20 kr. ab.

Stettin'sche Buchhandlung in Ulm.

[1624] **Neue Taschenausgabe von Hauffs Werken.**

So eben wurde an alle guten Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes versandt, der erste Band von:

Wilhelm Hauffs sämmtlichen Werken

mit des Dichters Leben

von

Gustav Schwab.

Neu durchgesehen und ergänzt.

Vollständig in fünf Bänden.

Dritte Gesammt-Ausgabe letzter Hand.

Feinstes Maschinenpapier mit gänzlich neuer Schrift.

Vollständig: **Subscriptionspreis** nur **3 Rthlr.** oder **4 fl. 30 kr.**

Nach Vollendung: **3 Rthlr. 18 gr.** oder **6 fl.**

Verlag der Fr. Brodhag'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Wie sehr die reizende Darstellungsgabe des Dichters Wilhelm Hauff und wie schnell sie beliebt und anerkannt wurde, zeigt unzweideutig das baldige Vergreifen der großen Auflagen seiner Werke.

Obgleich seine schriftstellerische Laufbahn nur zwei Jahre umfaßt, wies ihm doch die Lesewelt eine hohe Stelle unter ihren Lieblingsschriftstellern an. Und wen kann man ihm auch wohl an die Seite stellen, der solche einschmeichelnde Lieblichkeit, solche Begeisterung, solche Heiterkeit und Annehmlichkeit in jedem Leser, sey er hoch oder niedrig, gebildet oder nicht, entwickelte, wie er durch seine Phantasiegebilde. Unstreitig steht eben diese Gewandtheit und Gefälligkeit im Ausdruck, die einer seiner Beurtheiler so passend Holdseligkeit der Rede nennt, unter den hervorragenden Seiten seines Talentes obenan. Mittelst desselben wurde es ihm, unterstützt durch seinen Humor und treffenden Witz, möglich, die wirkungsvollen Bilder unseres geselligen Lebens zu liefern, die uns in seinen Schriften so sehr anziehen.

Das Verzeichniß der vollständigen Werke und dieser Ausgabe ist folgendes: **Hauffs Leben von Gustav Schwab. — Gedichte und Rede zu Hauffs Andenken. — Hauffs Gedichte und Lieder. — Prosaische Aufsätze: Othello. — Die Bettlerin vom Pont des Arts. — Jud Süß. — Die Sängerin. — Die letzten Ritter von Marienburg. — Die Memoiren des Satan. — Lichtenstein. — Der Mann im Monde. — Die Controverspredigt. — Das Bild des Kaisers. — Phantasien im Bremer Rathskeller. — Mährchen. — Skizzen.**

---

[111] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Würtembergische

Jahrbücher

für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

Herausgegeben von

J. G. D. Memminger.

Jahrgang 1838. Zweites Heft.

Mit einer lith. Beilage.

Subscriptionspreis 1 fl. 12 kr. Ladenpreis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Inhalt.

Chronik. Bevölkerung des Königreichs am 15 December 1838. — **Abhandlungen, Aufsätze und Nachrichten.** Vollständiger Auszug aus Hofrath Hammers „Nachrichten" und „fortgesetzten Nachrichten von den altdeutschen Grab- und Opferhügeln in der Umgegend von Kirchberg im Hohenlohe'schen." Chronologische Darstellung des Merkwürdigen aus der Regierungszeit Sr. Maj. des Königs Wilhelm. Vom 30 October 1816 bis 31 December 1837. Haus-Chronik eines Bürgers von Herbrechtingen. Statistische Uebersicht des Fürstenthums Hohenzollern-Sigmaringen nach Bevölkerung, Gebäuden, Gemarkungsfläche und Gemeinde-Haushalt für das Jahr 1836. Steinkohlen-Nester in Würtemberg. Die ausgestorbenen Herren von Kirchberg. Beitrag zur Geschichte des gleichfalls erloschenen Geschlechts derer von Bebenburg und Nordenberg und seiner Seitenlinien. Die würtembergische Litteratur vom Jahr 1838. Register über die Jahrgänge 1827 — 1837.

Stuttgart und Tübingen, im April 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1690] ***Medicinisch-chirurgisches Prachtwerk.***

Von dem in unserm Verlag erscheinenden Werke:

Die Erkenntniss und Behandlung der

Eingeweidebrüche.

Von *Prof.* **A. K. Hesselbach,**

ist an alle guten Buchhandlungen, welche Aufträge zur Bestellung desselben hatten,

die 2te Lieferung

abgesendet worden. Es erscheint das Werk in 4 Lieferungen von je 10—12 Druckbogen Text und 5 Tafeln Abbildungen in natürlicher Gröfse.

Bis zum kommenden September ist es vollständig.

Format gr. Fol. Preis 7 fl. 12 kr. rhn. per Lieferung.

Bauer & Raspe.

Weitere Bestellungen darauf nehmen an: die Matth. Rieger'sche Buchh. in Augsburg und Lindau, J. Lindauer und Franz in München.

[1687] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig sind neu erschienen:

The complete Works by Charles Dickens (Boz).

Vol. 1 bis 6.

Subscriptionspreis für jeden Band 1 Thaler.

Inhalt.

Vol. 1. 2. Papers of the Pickwick Club.	Vol. 4. 5. The life and adventures of Nicholas Nickleby.
3. Oliver Twist, or the parish boy's progress.	„ 6. Sketches of London life.

Auch sind nun wieder vollständig zu haben, jeder Band 1 Thlr. Subscr.-Pr.:

Bulwer, E. L., complete Works. 16 Vol.

Marryat, Capt., complete Works. 12 Vol.

Burns, Robert, Works, complete in 1 Vol. 3 Thlr. 8 gr.

[1789] In Karl Gerolds Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Vom

Ackerbaue

und von dem Zustande der den Ackerbau treibenden Classen in Irland und in Großbritannien.

Auszüge aus den amtlichen Untersuchungen und Acten, welche das Parlament vom Jahre 1833 bis auf den heutigen Tag öffentlich bekannt gemacht hat.

Sammt einigen Bemerkungen des Herausgebers.

Zwei Bände.

gr. 8. Wien 1840. In Umschlag brosch. Preis 3 Rthlr. sächs.

Obiges in zwei Bänden erschienene Werk, wovon der erste Band über Irland, und der zweite über Großbritannien handelt, gründet sich, wie der Titel besagt, auf Untersuchungen der agrarischen Zustände der drei vereinigten Königreiche von Seiten des Parlaments von England, und enthält nicht allein die Ergebnisse dieser Untersuchung, sondern auch die Vorschläge der mit derselben beauftragt gewesenen Commissionen zur Verbesserung des Ackerbaues im Allgemeinen, so wie die Beleuchtung dieser Vorschläge durch die aus tiefer Einsicht und ausgebreiteter Erfahrung geschöpften Bemerkungen der Herausgeber. Das vorliegende Werk liefert nicht bloß eine umfassende Anschauung der innern Verhältnisse Großbritanniens, namentlich des Grundbesitzes mit seinen Eigenthümlichkeiten, des Pachtsystems, des Ackerbaues in seiner rationellen und industriellen Betriebsamkeit, der Schaf-, Vieh- und Pferdezucht, des Handels- und Fabrikwesens, der Lage und Beschäftigung der verschiedenen Classen der Gesellschaft, sondern ist durch die darin ausgesprochenen Principien ganz geeignet, eine völlige Umgestaltung der bisherigen Ansichten über Nationalökonomie zu bewerkstelligen.

Dasselbe Werk ist auch in französischer Sprache erschienen und um gleichen Preis durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[1515—17] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taschenwörterbuch

der ungarischen und deutschen Sprache.

Nach der neuesten Orthographie, mit Aufnahme der neu gebildeten und wieder belebten ungarischen Wörter,

von Johann Fogarasi.

12. Pesth 1836. 2 Bände geheftet 4 fl. C. M.

[1525—30] Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen:

Thiers'

Geschichte der französischen Revolution.

Vollständig in 2 groß Octavbänden steif gebunden 3 Thlr.

[1512-14] **Oelgemälde-Verkauf.**

In einer Stadt im Kanton Waadt in der Schweiz befinden sich zum Verkauf circa 60 Oelgemälde encadrirt und gut conservirt, das größte von 4 Schuh im Diameter und abwärts.

Es befinden sich darunter: Landschaften von Didal, Schütz, De la Croix, M. Carre, H. Roos, Roos in Tivoli und Theodor Roos, Schalch, Bacler-d'Albe, Van der Velde, Vivaris und Idem; Portrait von Rembrand, von ihm selbst gemalt, Gustav Horn, Feldmarschall de Gustav Adolph dit von Vandyk; Gemälde von Vandyk, Netscher, Vanloo; ein schlafendes Kind in Lebensgröße von Guido Reni, Boiterin, Guercino, Ostade, Jall etc.

Sollte sich ein Liebhaber finden, der nähere Auskunft wünschte, darf er sich nur an C. D. poste restante à Vevey adressiren.

[1537-38] **Verpachtung von Verkaufsläden in der neuen Colonnade zu Wiesbaden.**

Um mehrfache Nachfrage zu befriedigen, ist im Laufe des vorigen Sommers auf höchsten Befehl Sr. herzoglichen Durchlaucht eine neue Colonnade auf der Südseite der Esplanade des Curhauses zu Wiesbaden erbaut worden, welche bestimmt ist, dem Bade- und städtischen Publicum eine größere Waaren-Ausstellung zum Verkauf anzubieten.

Die Colonnade verbindet den Bad- und Gasthof zu den „Vier Jahreszeiten" mit dem Cursaal, sie ist 500 Fuß lang, oben und unten mit Flügelgebäuden geschlossen und von allen Seiten zugänglich; längs des Säulenganges von 22 Fuß Breite sind geräumige Kaufläden von 1, 2 und 3 Bogen mit einem daranstoßenden und einem darüber befindlichen Zimmer eingerichtet, und ihre Lage an der besuchtesten Stelle des Cursaales läßt nichts zu wünschen übrig.

Da die Anstalt vor der Cursaison vollendet seyn wird, so hat der Unterzeichnete von herzoglicher General-Domänendirection den Auftrag erhalten, die Verkaufsräume öffentlich an den Meistbietenden zu verpachten.

Es werden daher die Lustragenden hierdurch eingeladen, sich

Montag den 15 Mai l. J., Morgens 10 Uhr,

auf hiesiger Receptur-Amtsstube einfinden zu wollen, woselbst nach Eröffnung der Bedingungen, welche von heute an eingesehen werden können, die Verpachtung vorgenommen wird.

Wiesbaden, den 22 April 1840.

Der Recepturbeamte Hofkammerrath **Barth.**

[1470—72] **Gesuch einer Musik-Directorstelle.**

Ein Musiker, der bei bedeutenden Theatern als Musikdirector fungirt hat, sucht eine Stelle als Dirigent eines Musikvereins, oder als Musikdirector bei einer bedeutenden Stadt, oder einem soliden Theater. Derselbe hat sich als Componist durch viele gedruckte Werke sowohl, als auch durch mehrere Opern und größere geistliche Werke, als Messen etc., einen ehrenvollen Ruf erworben, und kann über seine Tüchtigkeit die befriedigendsten Zeugnisse liefern. Adressen unter H. D. werden an die Expedition dieser Zeitung franco erbeten.

[1602—5] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger Mann, der mehrere Jahre in Frankreich die verschiedenen Arbeiten, welche die englischen Mahlmühlen erfordern, praktisch erlernt hat, und als Aufseher in einer solchen in Condition war, wünscht nun in diesem Fache eine Anstellung für längere Zeit zu erhalten.

Geneigte Nachfragen bittet er mit der Nummer 1602—5 und der Chiffer M. franco an die Expedition der Allg. Zeitung zu adressiren. Er wird mit Vergnügen bereit seyn, die erforderlichen Schriften über seine Fähigkeit und seine Leistungen mitzutheilen.

[1594—97] Der Unterzeichnete hat die Ehre hiermit anzuzeigen, daß sein

Gast- und Badhof in Baden in der Schweiz am ersten Mai

eröffnet wird. Dieses ist das geräumigste Etablissement in diesen Bädern und am nächsten bei den Thermalquellen, was besonders für die Dampfbäder und Gaseinathmungen wichtig ist. Auf der äußersten Spitze gelegen, welche die Limmat umspült, bieten sich verschiedene Ansichten auf dieselbe, so wie auf den Lagernberg, den Hertenstein, den lebhaftesten Theil von Ennetbaden, den Verenaplatz und auf den eigenen Hofraum von 15,000 Quadratfuß dar, welcher mit Blumen, Schattenbäumen und einem Mineralbrunnen versehen und ebenfalls sehr belebt ist. Die Zimmer sind durchaus reparirt und neu möblirt. Die Preise sind die gleichen, wie anderwärts, und die Bedienung so eingerichtet, daß sowohl den höchsten Anforderungen als auch den einfachern Bedürfnissen entsprochen werden kann, indem Gelegenheit zu jeder schicklichen Einschränkung dargeboten ist.

Baden in der Schweiz, den 25 April 1840.

C. J. Suter, zum Stadhof.

[1584-86] **Anzeige.**

In Bezug auf die durch Hrn. Prof. Buschmann gemachte Verkaufsanzeige erlaubt sich der Unterzeichnete einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er das ausschließliche Privilegium zur Anfertigung von Holz-Mosaik-Fußböden u. a. m. käuflich an sich gebracht habe, und nun eingerichtet sey, daß er jeder billigen Anforderung vollkommen entsprechen zu können glaube.

Da diese Art Fußböden wegen ihrer Construction sowohl vorzüglich gut, als auch durch die Vortheile der Maschinen zur Verfertigung derselben, im Vergleiche mit andern, außerordentlich billig sind, so schmeichelt er sich, zahlreichen Bestellungen entgegen sehen zu dürfen.

Eine Auswahl von Mustertafeln verschiedener Größe stehen Jedermann in meiner Behausung zur Einsicht bereit.

München, den 22 April 1840.

Leonhard Glink, Tischler-Meister an der Herzogspital-Straße Nr. 9.

[1797] **Violinen-Verkauf.**

In Augsburg sind zwei ächte italienische Violinen von Magaini v. J. 1624, jede um den Preis von 800 fl. zu verkaufen. — Die Expedition dieses Blattes gibt auf portofreie Briefe nähere Auskunft.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag Nr. 133. 12 Mai 1840.

Uebersicht.

Portugal.

Ein Schreiben aus **Lissabon** vom 23 April in französischen Blättern meldet, daß Cordova, der ehemalige Obergeneral der spanischen Armee, dem Tode nahe sey. Eine plötzliche Krankheit habe ihn überfallen, im Augenblick, als er nach England sich einschiffen wollte.

Spanien.

* **Bordeaux**, 5 Mai. Wir sind ohne sichere Nachrichten aus Navarra. Die Commandanten der constitutionellen Truppen sind auf ihrer Hut, weil die Gerüchte von bevorstehenden Aufständen von Mund zu Mund gehen. Patrouillen streifen die Gränze auf und nieder und halten alle Reisenden an. Die den Tag über bei den Bürgern einquartirten Soldaten werden bei Einbruch der Nacht zusammengezogen. In den letzten Tagen des April lief ein Aufruf zur Empörung in zahlreichen Exemplaren durch das Land. Er lautet an die Freiwilligen und das Volk von Navarra, schließt mit dem Rufe: „Es lebe die Religion! Es lebe Don Carlos V! Die Fueros, ein ehrenhafter Friede oder ein ruhmvoller Tod!" und ist unterzeichnet: „der interimistische Generalcommandant Franc. Alonzo Izcue." Kaum war derselbe bekannt geworden, als hin und wieder mehrere, die als eifrige Carlisten bekannt sind, aus ihrem Wohnorte verschwanden. Das Mährchen von der Ankunft der beiden Infanten in Spanien ist nachgerade aufgegeben. In einem vor mir liegenden Briefe aus Irun vom 2 lese ich, in Uebereinstimmung mit dem früher Gemeldeten, daß das Landvolk im Allgemeinen nichts mehr fürchtet, als die Erneuerung dieses heillosen Kampfes, daß die Bevölkerung an vielen Orten (namentlich im Bastan-Thal, wo eine Art Nationalgarde organisirt ist) bereit steht, beim ersten Zeichen gegen die Unruhestifter zu den Waffen zu greifen; daß der Generalgouverneur von Guipuscoa, Alcava, bei der ersten Kunde neuer Bewegungen Abtheilungen an die wichtigsten Punkte beorderte, mit dem bestimmten Befehl, schnelle Justiz zu üben, und jeden bewaffnet ergriffenen Rebellen ohne Umschweife aus dem Beichtstuhl auf den Richtplatz zu führen. — Vom Kriegsschauplatze bringt uns ein officieller Bericht Espartero's an den Generalcommandanten von Aragonien Nachricht von der Niederlage des 5ten Bataillons der Insurgenten von Valencia. Der Commandant der 3ten Division, General Ayerbe, schlug dasselbe den 27 April aus seiner festen Stellung an der Mocla, bemächtigte sich hierauf trotz eines heftigen Widerstands der Stadt und des Forts von Ares, wobei der Commandant, Oberst Beltran, mit Garnison, Waffen und Lebensmitteln in seine Hände fiel. — Espartero hat das Geburtsfest der Königin Christine (27 April) in seinem Hauptquartier durch ein zahlreiches Bankett gefeiert, wobei er seine Ueberzeugung aussprach, daß sein Heer diesen feierlichen Tag heute zum letztenmal auf dem Schlachtfelde begehe, da alle Zeichen auf ein baldiges Ende des Bürgerkriegs deuten. Wirklich reißen Entmuthigung und Desertion täglich mehr bei den Insurgenten ein. — Cabecilla Navas und vier seiner Gefährten sind unlängst in der Nähe von Toledo in die Hände Balbao's gefallen. In Galicien ist eine Bande von 13 Mann, die lange Schrecken im Lande verbreitete, von einer Abtheilung Nationalgardisten aufgehoben worden.

* **Bayonne**, 2 Mai. Die Insurgenten haben weder als Corps, noch als einzelne Banden bisher Bedeutung gewonnen. Estella wurde nicht von ihnen besetzt. In Navarra bemerkte man am wenigsten Symptome von Auflehnung. Es zeigte sich nur, daß eine Menge Carlistischer Officiere von allen Graden aus den Depots in der Nacht die Gränze heimlich überschritten hatte. Sie sammelten sich in Haufen in der Umgegend von Echalar, und wendeten sich, die einen nach Guipuscoa, die andern nach Navarra, nachdem sie die spanischen Douaniers der Umgegend von Vera durch einen falschen Lärm getäuscht hatten. Dieß veranlaßte das irrige Gerücht, daß das französische Gebiet von einem Carlistischen Corps verletzt worden sey, das bei Sare erschienen, und von den französischen Douaniers zurückgetrieben worden sey. Es heißt, sieben von dem Commandanten der Besatzung von Lesaca gefangene Carlistische Officiere seyen erschossen worden. Dieß bedarf aber der Bestätigung.

Großbritannien.

London, 5 Mai.

Haus der Lords vom 4 Mai. Die Plätze der Opposition waren früh und zahlreich besetzt, zunächst in Erwartung des richterlichen Ausspruches über die verschiedenen vom Haus der Lords gestellten Fragen hinsichtlich der Kirchengüter von Canada. Dieser vom Lord-Oberrichter im Namen aller englischen Richter (mit Ausnahme Lord Den-

man's und Lord Abinger's) gegebene Ausspruch lief kürzlich da hinaus, daß die gesetzgebende Versammlung von Canada, als sie den Verkauf und die Vertheilung der Clergy Reserves verordnete, ihre Vollmacht überschritten hätte. Hierauf überreichte Lord Stanhope unter mehreren Petitionen auch eine von Einwohnern von London und Westminster gegen den Krieg mit China, und gegen jeden den Opiumhändlern zu gewährenden Ersatz, weil ein solcher nichts seyn würde als eine „Prämie für Verbrechen." Lord Stanhope gab diesem Urtheil der Petitionnäre seine volle Beistimmung und äußerte, daß er der Absicht sey eine Motion in demselben Sinne zu machen, nämlich dafür, daß Ihrer Maj. eine ehrfurchtsvolle Adresse überreicht werden möchte, um ihr die tiefe Betrübniß des Hauses über die Unterbrechung alles freundlichen commerciellen Verkehrs zwischen England und China auszudrücken und ihr zu erklaren, daß, nach der Meinung des Hauses, dieses Unglück einzig darin seinen Grund habe, daß brittische Unterthanen, mit offener Verletzung der chinesischen Gesetze, Opium nach China eingeführt hätten; und um sie demnach zu bitten, daß sie zur Beendigung jener nicht minder dem guten Ruf als dem Vortheile Englands entgegenlaufenden fortgesetzten Feindseligkeiten die raschesten Maaßregeln ergreifen und dadurch dem Hause Gelegenheit geben möge, sie bei Vertilgung jenes schmählichen und unsittlichen Handels mit allen nöthigen neuen Machtverwilligungen zu unterstützen. Der Graf v. Roseberry: „Ich kann diese Petition nicht vorbeigehen lassen, ohne die Aufmerksamkeit Eurer Lordschaften auf den Charakter der Versammlung, von welcher die Petition ausging, und namentlich auf einen dort vom Präsidenten (dem edlen Grafen) selbst ausgesprochenen Vorschlag zu richten, der diesen Charakter aufs deutlichste bezeichnet: nämlich den Vorschlag, daß jene im heftigsten Style abgefaßten Beschlüsse der Gesellschaft ins Chinesische übersetzt und mittelst des Commissärs Lin dem Kaiser übersandt werden möchten. (Lautes Gelachter.) Mylords! Ich finde hierin gar nichts zu lachen. (Erneutes Gelachter.) Ich glaube, daß man die Verhandlungen mit China auf keine minder ernste Weise betreiben darf, als die mit irgend einer europäischen Macht (Hört! von Seite des Herzogs von Wellington und anderer), und ich frage nicht nur alle hier versammelten edlen Lords, sondern den edlen Grafen selbst, würde man, im Falle einer Unterhandlung mit Frankreich, ähnliche Beschlüsse wie die unter Vorsitz des Grafen Stanhope gefaßten, bekannt machen, und ins Französische übersetzt einem Minister des Königs der Franzosen mittheilen? (Hört! hört!) Ich kann nicht umhin gegen das Betragen der Versammlung und des edlen Präsidenten zu protestiren, und zu erklären, daß, wenn die Petition angenommen werden soll, sie solches nur kann als ein Werk des edlen Grafen selbst." Graf Stanhope antwortet, daß er die Verantwortlichkeit der Petition gern auf sich nehmen wolle; indessen hoffe er den ganzen Zwist beendet zu sehen, noch ehe jene Mittheilung an den Kaiser wirklich zu Stande kommen werde. Lord Stanhope bedauert die Regierung so schlecht bedient zu sehen, daß sie noch nichts von den neuerlich auf der afrikanischen Küste gemachten Versuchen des Slavenhandels erfahren habe; man wolle nämlich wissen, daß dort eine Menge Sklaven, unter dem Vorwand im französischen Heere zu dienen, und unter Gewährleistung mehrerer anwesenden französischen Kriegsschiffe, eingeschifft worden seyen. Lord Melbourne verspricht Erkundigungen darüber einzuziehen. (Das französische Journal le Siecle erklärt diesen sogenannten Sklavenhandel dadurch, daß die französische Regierung 120 Neger auf 14 Jahre als Arbeiter für Cayenne angeworben hatte.) Lord Melbourne trägt sodann auf das zweite Verlesen der irischen Corporationsbill an. Nachdem er die Geschichte der Bill in letzter Sitzung kurz berührt, und deren fast einstimmige Annahme in gegenwärtiger Sitzung des andern Hauses erwähnt, bezeichnet er die Hauptunterschiede zwischen ihrer heutigen und ihrer vormaligen Abfassung, und beruft sich auf die Sanctionirung, die sie in dieser neuen Abfassung ihrem Hauptinhalt nach auch von Seite des Oberhauses bereits empfangen. „In der That, fährt er dann fort, würde ich die Wiederholung aller dieser Umstände nicht für nöthig gehalten haben, wenn ich nicht aus einigen neuerlich hier gemachten Bemerkungen hätte schließen müssen, daß sich in gewissen Theilen dieses Hauses von neuem eine gewisse feindselige Gesinnung gegen die erwähnte Bill erhoben hat. Was mich betrifft, so meine ich, daß wir Irland — soweit es mit Sicherheit geschehen kann — das nicht verweigern dürfen, was England bereits zugestanden worden ist. Zwar weiß ich sehr gut, daß man, ehe man an eine vollkommene Gleichstellung der Gesetze und Einrichtungen beider Länder denken mag, eine Menge äußerer Verschiedenheiten, als namentlich ihre verschiedene Lage, berücksichtigen muß; aber auf der andern Seite bin ich auch überzeugt, daß es von der höchsten Wichtigkeit für uns ist, dem irischen Volke durchgängig dasselbe Vertrauen zu beweisen als dem englischen (hört! hört!) und es mit letzterem in Hinsicht seiner Rechte und Vorrechte auf vollkommen gleichen Fuß zu stellen, oder wenigstens nur dann zwischen beiden Völkern eine Unterscheidung zu machen, wenn sich für selbe ein klarer allgemein verständlicher Grund zeigt. (Gelächter.) — Der Herzog v. Wellington — der heute sehr leise und undeutlich spricht — erklärt, daß er sich zwar dem zweiten Verlesen der Bill nicht entgegensetze, indessen es doch für die Pflicht des Hauses halte, selbige nicht anzunehmen, bevor sie nicht in einigen wesentlichen Punkten von der Committee verbessert worden sey, und bevor namentlich das Haus eine sichere Gewahr für die, bis jetzt noch nicht eingetretene, richtige Ausführung des Armengesetzes empfangen habe. Sonst werde er bei der dritten Lesung sein „nicht zufrieden" aussprechen. — Die zweite Lesung der Bill wurde demnach mit einer Majorität von 99 Stimmen beschlossen.

Haus der Gemeinen, Sitzung vom 4 Mai, Fortsetzung.

Nach zwei kurz berührten Fragen über die Ausgaben des Kriegs mit China und über die Mittheilung von Dr. Bowrings Berichten hinsichtlich des englischen Handels mit Aegypten und Syrien, constituirt sich das Haus als Verwilligungscommittee, um verschiedene von Hrn. Rob. Gordon gestellte Geldforderungen der Regierung, hauptsächlich betreffend Ausbesserung und Vollendung königlicher und öffentlicher Bauten (darunter auch des brittischen Museums und der künftigen Parlamentshäuser), in Betracht zu ziehen; die geforderten Summen werden, mit Ausnahme der für die Erbauung einer Versammlungshalle für die schottische Kirche in Edinburg, für welche Forderung man die Abstimmung verschob, sämmtlich bewilligt. Sodann trägt Lord J. Russell auf eine Bill an zur Erleichterung der Registrirung der Wähler in England (wir verweisen vorerst auf den unten folgenden Brief) und zeigt zugleich an, daß der Solicitor-General für Irland binnen kurzem eine ähnliche Bill, betreffend die irische Wahlregistrirung, in Vorschlag bringen werde. Das Haus beschließt, daß beide Bills eingebracht werden dürfen.

* In der Oberhaussitzung vom 5 Mai überreichte Lord Ashburton eine Bittschrift gegen den Opiumhandel, und verlangt von Lord Melbourne wo möglich einige öffentliche Mittheilungen über den Plan des Kriegs mit China, namentlich über Anzahl der Schiffe und Leute, und über Namen und Vollmacht-

ten der Anführer. Lord Melbourne antwortet, daß man den Oberbefehl der ganzen Unternehmung wahrscheinlich dem Generalgouverneur von Indien anvertrauen werde; da jedoch dieser leider die Unternehmung nicht selbst begleiten könne, so werde die unmittelbare Leitung der Kriegsoperationen so wie auch der Unterhandlungen vermuthlich dem Capitän Elliot überlassen bleiben müssen. Graf Fitzwilliam kündigt eine Motion über diesen Gegenstand für den 27 an.

Das M. Chronicle (4 Mai) gibt aus den kürzlich in London eingetroffenen und bis zum 10 Oct. 1839 herabgehenden Depeschen des Obristen Wakefield, Hauptagenten der Neu-Seelands-Gesellschaft, die wichtige Nachricht vom Ankaufe des Nicholson-Hafens, an der Cookstraße, sammt angränzenden beinahe eine Million Acres begreifenden Ländereien. Der Hafen selbst, ungefähr 30 M. von Charlottens Sund, an der westlichen Küste, ist sehr geräumig, überall auch für Schiffe von mehr als 100 Tonnen ankerbar und in seiner innersten Bucht vollkommen windsicher; anmuthige frisch belaubte Hügel, von denen die entfernteren dem Edgecumbe in Devonshire ähnlich sehen, umgeben ihn, und ein schiffbarer Fluß, den Obrist Wakefield 7 Meilen weit aufwärts verfolgte, und überall von mächtiger, zu Häuser- und Schiffsbau tauglicher Waldung besetzt fand, nimmt darin seine Mündung. Der Boden des Landes ist schwarz-lehmig und, besonders wenn er etwas entwässert seyn wird, vortrefflich zum Anbau. Die Einwohner zeigten sich freundlich und noch ganz unverdorben vom Verkehr mit Fremden. Die gegen Westen gerichtete Lage des Hafens sichert ihm seinen Werth als dereinstigen Hauptpunktes des neu-seelandischen Handels mit Europa, so wie als eines bequemen Ausrüstungsplatzes für Wallfischfahrer und als eines äußerst holzreichen Schiffwerftes.

♂ **London**, 3 Mai. Daß die Politik des englischen Cabinets seit dem 1 März eine neue Phase eingegangen — sey es im Wesen der Verhältnisse oder nur im äußern Benehmen — läßt sich von denjenigen kaum verkennen, die den Gang der seither gepflogenen diplomatischen Verhandlungen, der von Lord Palmerston und Hrn. Thiers beobachteten wechselseitigen Haltung mit aufmerksamem Blick gefolgt sind. Man fragt sich unwillkürlich: hat das brittische Cabinet seine bisherigen Grundsätze geändert oder hat Thiers eine andere, von der in Frankreich unter dem Ministerium Soult befolgten verschiedene Bahn eingeschlagen? Oder sucht England durch ein rücksichtsvolles Benehmen Hrn. Thiers zu ködern und zur Nachgiebigkeit zu stimmen? Oder endlich: spannt England andere Saiten auf, eingeschüchtert durch Frankreichs drohende Haltung und durch seine übermäßigen Rüstungen? Es ist schwer zu entscheiden, ob etwa Lord Palmerston und das brittische Ministerconseil das, was sie im Orient für die Pforte gegen den Pascha von Aegypten zu vindiciren gesonnen sind, in der letzten Zeit so bedeutend modificirt haben, daß sie sich mit Grund die Zustimmung des Cabinets der Tuilerien zu einem noch in petto behaltenen Ultimatum versprechen dürfen. Dem Anschein nach bleibt England noch immer bei seinen in dieser Hinsicht von Anbeginn geäußerten Ansichten; Lord Palmerston versichert dieß den andern Mächten ohne Unterlaß, und sucht noch immer die zu diesem Zweck eingegangenen Verbindungen aufrecht zu halten. Die Demüthigung des feindlich gesinnten Vicekönigs liegt im Interesse Englands, die Rechtsansprüche der Pforte sind durch England verbürgt, der ernste Wunsch Englands, Syrien der Pforte wieder zu geben, läßt sich kaum bezweifeln. Ob aber der Muth, dieses zu verwirklichen, eine Erschütterung erfahren, wird die nächste Zukunft lehren. Eben so gewiß ist andererseits, daß das Ministerium Thiers keine andere Politik befolgen will, als das Ministerium Soult befolgt hatte. Dieses suchte im verwichenen Jahre um jeden Preis der Nothwendigkeit einer förmlichen Conferenz unter den fünf Großmächten zu entgehen, auf daß die in einer solchen Conferenz isolirte Stimme Frankreichs nicht in Mißachtung gerathe und der Wunsch, die Beschlüsse der übrigen Mächte bei günstiger Gelegenheit zu vereiteln, nicht durch Rücksichten einer aufgedrungenen Collegialität gefesselt werde, durch plötzliche und scharfe Abtrennung von den übrigen der Bruch nicht greller hervortrete, der moralisch zwischen den Ansichten Frankreichs und des übrigen Europa's hinsichtlich des Orients lange schon zu bestehen scheint. Was thut nun Thiers? Er erklärt, daß die Idee einer förmlichen Conferenz über die Verhältnisse der Türkei und Aegyptens, im Fall eine solche beabsichtigt werde, von der französischen Regierung für den Augenblick weder gutgeheißen noch unbedingt verworfen werde, sondern den Gegenstand einer reiflichern Erwägung bilden müßte. Daß diese Erklärung sich als rein evasiv darstellt, ist augenfällig, da ja der Gedanke einer solchen Conferenz nicht neu, sondern seit einem Jahre von Regierungen und Publicisten nach allen Richtungen geprüft und discutirt worden, folglich nicht nur Hr. Thiers sondern noch höhere Autoritäten, an die der französische Minister in diesem Fall appelliren zu wollen vorgibt, längst schon darüber im Reinen sind. Thiers wird sich wie seine Vorgänger jeder förmlichen Conferenz entziehen. In seinem Innern scheint er überzeugt, freie Verhandlungen auf den gewöhnlichen diplomatischen Communicationswegen mittelst der gewöhnlichen politischen Organe für sich ansprechen zu müssen, denn da behält er volle Freiheit, seine Sprache nach den Eingebungen des Augenblicks einzurichten, sich an die übrigen anzuschließen, oder sich zurückzuziehen und mittelst der allgemeinen Phrase, „die Interessen und die Ehre seines Landes erheischen ein verändertes Benehmen," Alles ohne Géne zu unternehmen, ohne gerade besorgen zu müssen, daß man ihn directen Widerspruchs mit bereits geäußerten Ansichten zu zeihen suche, und ohne sich jener Consequenz zu unterwerfen, deren man sich in einer länger anhaltenden, regelmäßig geführten Conferenz nicht gänzlich entschlagen kann. Auch in dieser Hinsicht waren die Vorgänger des Hrn. Thiers ganz derselben Meinung. Auch sie widerriethen ferner, Maaßregeln der Gewalt gegen den Vicekönig zu gebrauchen, indem solche Maaßregeln schwer auszuführen wären, ja fast gewiß an den Mitteln und an der unbeugsamen Kraft Mehemed Ali's scheitern müßten. Dieß sey unter andern auch einer der Gründe, warum Frankreich sich immer von jeder Anwendung von Gewalt gegen den Vicekönig entfernt halten werde. Gerade wie Thiers machten auch seine Vorgänger auf die Gefahren aufmerksam, denen man sich durch Ergreifung von Coërcitivmitteln aussetze, unter denen zu oberst das Einrücken von wenigstens 80,000 Russen in Kleinasien und das Einbüßen alles politischen Gewichts in Asien durch unersprießliche Unternehmungen an den ägyptischen Küsten stehen solle, so daß selbst Palmerston in die größte Verlegenheit gerathen dürfte, wenn er ernstlich aufgefordert würde, ein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal zwischen der Politik und der Sprache, die Frankreich vor und nach dem ersten März geführt, anzugeben. Woher also die ganz geänderte Haltung des brittischen Conseils gegen das gegenwärtige Cabinet der Tuilerien? Sollte man wirklich durch solche Mittel auf das Gemüth des französischen Premiers einzuwirken suchen? Es ist kaum glaublich, da dieser viel zu klug ist, um sich durch derartige Kleinigkeiten in dem einmal gewählten Gange beirren zu lassen. Es bleibt daher keine andere Erklärungsweise für die mit so viel Eifer versuchte Annäherung an Frankreich übrig, als der Eindruck, den die Rüstungen dieses Staats auf das

Herz unserer Whigminister hervorgebracht; denn so kraftvoll auch die Sprache der Whigs gegen außen seyn mag, so ist gewiß, daß ihnen fremde Macht ausnehmend imponirt; das Intimidationssystem, das sie auswärts befolgen und wodurch sie die Welt in Schrecken setzen möchten, läßt Ausnahmen zu, sobald direct oder indirect zum Widerstand Miene gemacht wird. Freilich wird man gegen das schwache sicilianische Reich consequent verfahren und auf seinem Recht bestehen, denn hier fühlt man sich zum Ueberfluß gestärkt und beruhigt durch Frankreichs Mediation. Es wäre inzwischen nicht schwer zu beweisen, daß die Annahme der französischen Intervention, wenn diese Annahme ernstlich gemeint ist, ein politischer Fehlgriff war. Dem Hrn. Thiers war der Monopolstreit ein gewünschtes Spiel, das ihm bei den in Italien herrschenden Conjuncturen ein kaum zu berechnendes Gewicht ertheilt. Zwar versichert er, daß er nur im Sinne der Ordnung, im Interesse des Friedens zwischen England und Neapel getreten sey, und unter gewissen Bedingungen mag sich dieß Vorgeben bestätigen; im Allgemeinen aber dürfte es keinen höhern Grad von Wahrheit ansprechen, als seine ausgesprochene Neutralität, im Falle man zu Executivmitteln gegen Aegypten schreiten wollte. Möge sich Lord Palmerston ja nicht einbilden, daß Thiers, sobald die projectirte Demonstration vor Alexandria zur Ausführung kommt, unter jedweder Constellation einen ruhigen Zuschauer abgeben werde; möge er nicht vergessen, daß das französische Cabinet bei der dem Vicekönig ertheilten Protection nicht von Freundschaftsgefühlen allein geleitet ward, daß vielmehr wichtige Beweggründe, weit aussehende Plane dem künftigen Benehmen Frankreichs als Motiv zu Grunde liegen werden.

* **London**, 5 Mai. Im Oberhaus ist gestern die irische Corporationsreformbill endlich zum zweiten Verlesen gekommen, und zwar indem Wellington und alle gemäßigten Tories mit den Whigs stimmten, während die Ultras, 32 an der Zahl, die Bill verworfen haben wollten. Doch war der alte Herzog dabei höchst übel gelaunt, indem er behauptete, die Regierung habe die Bedingungen, unter welchen er versprochen, diese Corporationsreform zuzulassen, nämlich die Schlichtung des Zehntenstreits und die Einführung gesetzlicher Armenpflege in Irland, nicht redlich ausgeführt. Besonders meint er, habe man bei der Wahl der Armenpfleger (Guardians of the poor) den Katholiken und Repealern zu viele Vortheile eingeräumt. Er drohte, wenn nicht im Ausschusse Veränderungen in der Bill gemacht würden, wodurch so viel wie möglich verhindert werde, daß die Katholiken an der Stelle der Protestanten den Corporationen einen einseitigen Charakter einflößten, er für die Verwerfung der ganzen Maaßregel stimmen wolle. Dieses ist im Angesichte der großen Aufregung, welche jetzt in Irland stattfindet, kühn, besonders von dem Manne, welcher einer ähnlichen Aufregung wegen in so viel Größerem, nämlich in der Emancipation der Katholiken nachgegeben. Lord Melbourne tadelte O'Connells Aufregung aufs höflichste. Aber weder des Premiers glimpflicher Tadel, noch Wellingtons unwirscher Trotz werden den Gang der Begebenheiten hemmen, Irland erhält gewiß gleiche Rechte mit England und Schottland. Morgen Abend will Lord Stanley seine gehässige Maaßregel poussiren, gewiß ohne Erfolg. Lord John Russell hat ihm ganz leise einen Schlagbaum in den Weg geschoben, indem er gestern Abend eine Bill ins Unterhaus brachte, wodurch das Wahlrecht in England näher bestimmt, und die Erlangung und Behauptung desselben, wo einer nur immer die Bedingungen dazu besitzt, auf alle Weise erleichtert werden soll. Die Maaßregel ist von der Art, daß kein einziger Tory etwas Bedeutendes dagegen einzuwenden wußte, und da der edle Lord gleiche Maaßregeln für Schottland und Irland versprach, so müßten die Tories kühner seyn, als sie sich bis jetzt gezeigt, wenn sie bei der ihrigen beharren wollten, welche offenbar auf dem Grundsatze ruht, dem gemeinen Manne die Erlangung und Behauptung jenes Rechts auf alle Weise zu erschweren. Zugleich muß die Regierungsmaaßregel die Radicalen enger an sie knüpfen.

Frankreich.

Paris, 7 Mai.

Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depeschen aus Algier. I. **Im Lager bei Afrun**, 30 April. Der Marschall Valée an den Kriegsminister. „Die Armee hat gestern die Araber am Ouedjez*) angegriffen. Der Feind wurde auf seinen beiden Flügeln gefaßt, und auf die Anhöhe von Afrun zurückgeworfen, welche mit dem Bajonnet genommen wurde. Die Armee verfolgte den Feind bis zu einbrechender Nacht. Alle unsre Truppen benahmen sich vollkommen gut. Wir verloren wenig Leute. Die Herzoge von Orleans und Aumale, welche an der Spitze der Truppen marschirten, befinden sich wohl. Das Wetter ist schön; ich setze meine Operationen fort." II. **Toulon**, 6 Mai. Der Marinepräfect an den Marineminister. „Der Marinecommandant in Algier und der Obercommandant der Dampfschiffe melden mir, daß die Armee am 27 einen bedeutenden Erfolg errungen hat. Der Herzog von Aumale überbrachte der Cavallerie den Befehl des Kronprinzen zum Angriff. Er machte diesen Reiterangriff selbst mit, und seine Tapferkeit wurde von der ganzen Armee bewundert."

(Moniteur.) Die Regierung hat einen Viceconsul nach Damaskus geschickt mit dem Auftrag, über die Ermordung des Paters Thomas und über Alles, was auf dieses traurige Ereigniß sich bezieht, Erkundigungen einzuziehen.

(Commerce.) Hr. v. Medem wird unverzüglich nach seinem Gesandtschaftsposten in Stuttgart abreisen.

(Commerce.) Man beschäftigt sich fortwährend in der k. Familie viel mit Heirathsprojecten für die Prinzessin Clementine. Von einem spanischen Infanten, dem Sohne des Don Francisco de Paula, ist nicht mehr die Rede. Der Herzog von Coburg soll den Vermittler zwischen dem Hofe der Tuilerien und einer deutschen Fürstenfamilie machen.

(Deputirtenkammersitzung vom 6 Mai.) Die allgemeine Discussion über den Zuckergesetzesentwurf dauerte fort. Die Redner fanden aber nur taube Ohren, fast Niemand gab auf sie Acht, und ihre Worte verhallten in dem Gesumme beständiger Privatplaudereien. „Entweder, äußert das Journal des Débats, ist die Kammer nicht vollkommen überzeugt, daß sie gegenwärtig eine der wichtigsten und schwierigsten Fragen der materiellen Interessen zu erledigen hat, eine jener Fragen, welche die Politik zunächst berühren, oder sie hält Reden, die im voraus abgefaßt aufeinander folgen, ohne einander zu antworten, und die sich reiben, ohne sich zu bekämpfen, für sehr überflüssig." Auf Hrn. Desitte, der, wie gestern erwähnt wurde, eine lange Vertheidigung der Runkelrübe führte, folgte Hr. Duvergier de Hauranne, welcher eben so eifrig dem Colonialzucker das Wort redete. Er wünscht eine Erhöhung der Steuern auf den Rübenzucker und eine allmähliche Gleichstellung beider Industrien. Durch die bisherige übertrie-

---

*) Es gibt in der Umgegend Algiers kein Gewässer dieses Namens. Wahrscheinlich ist der Uad-el-Dscher damit gemeint, der im Westen der Metidscha mit der Chiffa sich vereinigt, und den die Armee auf ihrem Marsche nach Medeah passiren mußte. Der Moniteur ist freilich für geographische Namen die schlechteste Autorität. In einer telegraphischen Depesche vor einigen Tagen hieß es Mora de l'Albe statt Mora de Ebre.

bene Begünstigung des einheimischen Zuckers entgehe dem Schatz jährlich eine Summe von 15 bis 20 Millionen. Der Grund, den man zur Vertheidigung der einheimischen Industrie angeführt habe, daß sie den Vorzug vor der Fabrication der Colonien verdiene, weil sie zweimal so viel Arme und Capitalien beschäftige, sey nicht haltbar, denn mit einem solchen System müßte man annehmen, daß eine andere Substanz, aus welcher der Zucker noch zweimal schwerer zu gewinnen wäre, als aus der Runkelrübe, vor dieser den Vorzug verdiente, weil sie zweimal so viele Arme und Capitalien beschäftigte. (Allgemeines Gelächter.) Offenbar sey im Gegentheil die beste Industrie jene, welche am meisten erzeuge mit der geringsten Mühe und den mindesten Kosten. Hr. Duvergier de Hauranne fand weit mehr Aufmerksamkeit, als seine Vorgänger. Aus der Gunst, mit der die Kammer seine Rede aufnahm, schließt ein Journal, daß das Amendement des Hrn. Dumont, welcher eine Abgabe von 49 Fr. 50 C. auf den Colonialzucker und von 29 Fr. 70 C. auf den einheimischen Zucker vorschlägt, wahrscheinlich Annahme finden werde. Hr. Delespaul schloß die Sitzung mit einer Rede zu Gunsten des Rübenzuckers.

*In der Deputirtenkammersitzung vom 7 Mai kam die allgemeine Berathung über den Zucker zu Ende. Hr. Bignon hielt zuvor noch eine Rede im Interesse der Colonien. Er verwarf den Antrag der Commission. Der Berichterstatter (Bugeaud), meinte er, könne wohl ein vortrefflicher General seyn, er stehe auch im Rufe eines tüchtigen Agronomen, aber offenbar sey er ein schlechter Staatsökonom. Der Redner wünschte eine völlige Gleichstellung der auf beiden Industrien lastenden Steuern zwar nicht auf der Stelle, doch allmählich. Die Liste der eingeschriebenen Redner war mit Hrn. Bignon noch nicht erschöpft und eben wollte wieder ein Rübenzuckerpartisan, Hr. Gauthier de Rumilly, auf die Tribune eilen, als die ermüdete Kammer die allgemeine Discussion für geschlossen erklärte. Der Berichterstatter General Bugeaud reassumirte die Discussion. „Der Handelsminister behauptete, das Steigen der Zuckerpreise im Jahr 1839 sey eine Folge der Herabsetzung des Zolles auf den Colonialzucker gewesen. Dieß ist ein Irrthum: das Steigen war eine Folge des Aufhörens von Rübenzuckerfabriken, welche die Ordonnanz der Zollherabsetzung zu Grund gerichtet hat. Unrichtig ist auch die Behauptung, der Staat habe kein Interesse, den einheimischen Fabriken eine Entschädigung zu gewähren. Der Zoll auf den ausländischen Zucker würde, wenn er ihn auf die Märkte Frankreichs zuließe, alle Kosten decken. Eine Folge der von der Regierung vorgeschlagenen Maaßregel würde eine Verminderung der Zahl der bestehenden Rübenzuckerfabriken seyn. Wenn die Kammer in diese Verminderung willigt, wird man von der Rübenzuckerindustrie bald nur wie von einer Merkwürdigkeit sprechen, etwa wie von der Wahlreform des Hrn. Odilon-Barrot. (Allgemeines Gelächter.) Die Abgabe auf die einheimische Industrie bis auf 27 Fr. erhöhen, wäre so viel, als ihren Untergang wünschen. Einige Gegner dieser Industrie glauben, man könne im Falle eines Krieges auf die Zuckereinfuhr durch neutrale Schiffe rechnen. Dieß ist sehr zweifelhaft, da von vielen Mächten das Recht der Neutralen nicht anerkannt wird. Gesetzt aber auch, man könnte sich auf diesem Wege Zucker verschaffen, so würde Frankreich ihn so theuer bezahlen müssen, daß in wenigen Jahren die Ersparnisse, die man durch Unterdrückung des einheimischen Zuckers machen zu können glaubt, davon verschlungen würden. Unwahr auch ist es, daß nur vier Departements bei dieser Production betheiligt seyen. Uebrigens ziehe ich einer Verminderung der Rübenzuckerfabriken durch Steuererhöhung einer Unterdrückung derselben gegen Entschädigung vor, und die ganze Commission wird lieber für letzteres System sich erklären." Die Kammer beschloß hierauf zur Discussion der Artikel überzugehen. Hr. Lacave Laplagne erhielt das Wort. Er stellte das Amendement: „vom 1 Julius 1841 an soll jede Fabrication von Rohzucker in Frankreich verboten seyn." Bei Abgang der Post hatte die Kammer noch keine Entscheidung gefaßt.

Die Commission der Deputirtenkammer, welche über den Rémilly'schen Antrag Bericht zu erstatten hat, wählte mit fünf Stimmen gegen vier Hrn. Ganneron zum Präsidenten und Hrn. Maurat Ballange zum Secretär. Beide sind dem Princip des Antrags günstig. In einer ersten Sitzung beschloß die Commission, daß, wenn auch der Antrag in seiner vorliegenden Form die Majorität der Commission nicht erhalten würde, derselbe doch nicht ganz abgewiesen werden dürfe; in diesem Falle müsse die Commission sich mit andern vorzuschlagenden Systemen beschäftigen.

Die Presse sagt, eines der conservativen Mitglieder der Deputirtenkammer, an welche Graf Jaubert das vertrauliche Schreiben gerichtet, worin er von einem „Begraben" des Rémilly'schen Antrags spricht, werde den Minister der öffentlichen Arbeiten bei der Discussion über diesen Antrag zu einer Erklärung über jenes Schreiben auffordern. Hr. Jaubert möge sich also darauf gefaßt machen, und nicht wieder eine stotternde Antwort geben."

Man liest im Moniteur Parisien: „Das Journal la Presse spricht von Unterhandlungen, welche zwischen der Regierung und gewissen Journalen stattgehabt hätten, und die mit den von den Ministern auf der Tribune ausgesprochenen Grundsätzen nicht übereinstimmten. Die Presse entstellt die Thatsachen. Die Regierung hat sich ausdrücklich untersagt, die öffentlichen Blätter durch geheime Unterstützungen zu verführen; allein sie hat sich offen und bei jeder Gelegenheit das Recht vorbehalten, sich durch ergebene Organe vertheidigen zu lassen. Um diesen letztern Zweck zu erreichen, hat sie sich ein Organ in dem Messager geschaffen, und ein anderes durch die Vereinigung des Nouvelliste mit dem Moniteur Parisien verstärkt."

Belgien.

† **Brüssel**, 3 Mai. Der Mangel an innerer Uebereinstimmung der Elemente, aus denen sich die Majorität gebildet, welcher das neue Ministerium sein Daseyn verdankt, hat sich, so kurz auch die Existenz dieses letztern noch ist, schon in der Kammer und in der Presse offenbart, was natürlich die Haltung desselben unsicher, schwankend und zweideutig macht. In dieser kitzlichen Stellung rechnet das Ministerium, wie der Indépendant es auch erklärte, auf „diejenigen Glieder der Kammern, welche die Regierung zu allen Zeiten, im Gefühle der Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hat, unterstützt haben;" diese Glieder sind aber eben jene Katholiken, über welche die antikatholische Opposition durch den Sturz des de Theux'schen Ministeriums einen so großen Sieg davon getragen zu haben hofft. Die Stellung ist also in sich falsch, und auf die Länge unhaltbar. Dieß geht auch schon aus dem Wenigen hervor, was in der Kammer vorgekommen. In den Sectionen hat sich bei Gelegenheit des Amnestiegesetzes die alte Frage wieder hervorgethan: ob denn der 20ste Artikel des Friedensvertrags nicht schon hinreiche? Die Anhänger der alten Minister sind alle dieser Meinung, und mischten sich nicht die Leidenschaften des Augenblicks und die Rücksicht auf Vandersmissens Stellung hinein, so würde man vielleicht einstimmig so denken. Um nun einer neuen Discussion auszuweichen, schlägt man vor, die Worte: „en tant que de besoin" hinzuzufügen, so daß der

Gesetzgeber selbst die Sache zweifelhaft lassen wird! — Abbé de Foere hat seinen alten Antrag auf Ernennung einer Commission zur Untersuchung der Lage des Handels und der Gewerbe erneuert. Er verbindet damit die Absicht, an die Stelle des bisher befolgten Systems möglichster Handelsfreiheit ein ganz anderes angebliches Protectionssystem treten zu lassen, und zu ihm hält sich eine gewisse Zahl Glieder, die ein Element der Coalition vom 14 März bildeten. Das Ministerium ist bei diesem Anlasse der Aufforderung, sich über sein System in Beziehung auf Handel und Gewerbe auszusprechen, ausgewichen, und hat sich der näheren Prüfung des de Foere'schen Antrags nicht widersetzt. Daß aber auch hier keine Uebereinstimmung der Ansichten herrscht, und die neuen Minister ungefähr wie die alten darüber denken, offenbarte sich mehrmals im Laufe der Discussion. Unter solchen Umständen darf es nicht wundern, wenn man das jetzige Ministerium nur als einen Uebergang zu einem, eine entschiedenere Farbe tragenden ansieht. Während die äußersten Liberalen hoffen, es werde ihnen den Weg bahnen, und diese Hoffnung sogar in der Kammer aussprechen, halten sich die extremen Katholiken zu derselben Erwartung berechtigt. Von den Fractionen, aus denen die Coalition vom 14 März zusammengesetzt war, sind letztere am leersten bei der Bildung des neuen Cabinets ausgegangen. Ohne sich total zu compromittiren, hätten sie sich auch nicht mit den HH. Lebeau, Rogier u. s. w., die ihnen Anträge gemacht, vereinigen können. Sie rechnen indeß auf die Möglichkeit einer Combination, worin das Uebergewicht auf ihrer Seite wäre, und beweisen eine Zuversicht, die sich leicht täuschen dürfte. Käme es übrigens auch dazu, so würde dadurch nur ein Beweis mehr geliefert werden, daß das von dem de Theur'schen Ministerium befolgte System in seinen Grundzügen nicht ohne Gefahr für das Wohl des Landes aufgegeben werden darf.

Die Repräsentantenkammer hat am 4 Mai den Amnestie-Gesetzentwurf mit 60 Stimmen gegen 3 angenommen; vier Mitglieder, die HH. Merode, Ullens, Desmaizières und Garcia enthielten sich des Votums.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 5 Mai. Wenn irgend etwas die Verlegenheit der Regierung, die gänzlich die Haltung verloren zu haben scheint, offenkundig darlegen konnte, so war es die durch Hrn. v. Gennep vorgestern angeblich von Seite des Königs ertheilte Erklärung, daß künftig alle und jede Geldangelegenheiten den Generalstaaten mitgetheilt werden sollten, ich sage angeblich, weil es Leute gibt, die noch an der Richtigkeit der Fassung zweifeln. Eine Erklärung muß indeß immerhin abgegeben worden seyn, und diese kann sich nur auf die Ueberzeugung gegründet haben, daß das Budget wieder von der Kammer verworfen werden würde. Wenn man übrigens glaubt, mit dieser Erklärung sey die Sache im Wesentlichen abgemacht, so möchte man sich sehr täuschen. Fürs erste ist die Offenherzigkeit erst aufs künftige Jahr versprochen, und die Kammer kann sich ihrer Stellung im Lande nach mit keinem bloßen Versprechen, welcher Art es auch seyn möge, begnügen, und am wenigsten eine Lösung aufs nächste Jahr hinausschieben. Daher auch alsbald die Frage, ob zugleich die Verantwortlichkeit der Minister versprochen sey; dieß ist der zweite Stein des Anstoßes; die Kammer muß auf diesem Punkte bestehen, denn sie ist sonst bei allen den Geldfragen, die manche Blöße darbieten, gezwungen, über die Minister hinauszugreifen, was sie unmöglich wollen kann. Sie sehen, die Frage zieht sich in immer engere Kreise zusammen, und die Regierung ist, wie ich früher bemerkte, von Geständniß zu Geständniß fortgedrängt worden, und hat endlich sich genöthigt gesehen, das Versprechen zu geben, binnen kurzer Frist mit allem und jedem herauszurücken. Aber auch diese Frist wird ihr kaum gestattet werden.

Italien.

* **Neapel**, 2 Mai. Nach dem Sturm und den vielerlei Besorgnissen sind die Gemüther im Allgemeinen viel beruhigter, und die Geschäfte fangen wieder an, ihren frühern regelgelmäßigen Gang zu nehmen. Nichtsdestoweniger ist man hier sehr gespannt, auf welche Weise die Streitfrage in Paris entschieden werden wird. Der französische Gesandtschaftssecretär, Vicomte de' Haussonville, hat sich dadurch, daß er die Sache so eifrig betrieben hat, sehr verdient gemacht. Eine andere Macht scheint nicht gut dazu zu sehen. Was Hrn. Temple betrifft, so hat auch er viel persönliche Bereitwilligkeit gezeigt, um die Sache zu einem schnellen Resultate zu führen, indem er ohne directe Nachricht von seinem Cabinet, auf die bloße Versicherung des Hrn. v. Haussonville hin, daß England die französische Vermittlung angenommen habe, den Befehl erlassen hat, die Feindseligkeiten einzustellen. — Ein heute von Malta angekommenes englisches Kriegsdampfschiff brachte die Nachricht mit, daß alle dort zurückgehaltenen neapolitanischen Schiffe freigegeben worden seyen. — Die Zahl der auf unserer Rhede liegenden Schiffe nimmt mit jedem Tage zu. Man zählt bereits drei englische und eben so viel französische Linienschiffe, nebst einigen Corvetten und Dampfbooten, die aller Wahrscheinlichkeit nach sämmtlich hier bleiben werden, bis man über den Ausgang der Sache in Paris unterrichtet seyn wird. Der dazu bestimmte Termin beschränkt sich auf drei Wochen. Der neapolitanische Gesandte in Paris, Herzog von Serra Capriola, hat die Vollmacht, im Namen des Königs seine Zustimmung zu geben, so daß viele Zeit gewonnen wird. — Es ist hier stark von einer gänzlichen Aenderung des Ministeriums die Rede, und die Namen der neuen Minister circuliren schon unter dem Publicum. — Gestern war an Bord der französischen Schiffe großes Diner zu Ehren des Namenstags Ludwig Philipps. — Die neulich im Commerce gegebene Nachricht, daß Neapel eine Flotte von 47 Kriegsschiffen habe, ist im höchsten Grad übertrieben. Statt der 12 Linienschiffe und 15 Fregatten, beschränkt sich solche auf 1 Linienschiff „der Vesuvius" von 90 Kanonen, 4 Fregatten und eben so viel Corvetten, zusammen 9 Segel. Unsere Regierung fährt fort, Kriegsmunition aller Art nach Sicilien zu senden; alle Gerüchte von daselbst ausgebrochenen Unruhen sind übrigens bis jetzt ungegründet.

*** **Turin**, 5 Mai. Die Nachricht, daß der König von Neapel die Vermittelung der französischen Regierung in dem sicilianischen Monopolstreit angenommen, hat hier einen günstigen Eindruck hervorgebracht. Es wird nun die Sache des Hrn. Thiers seyn, die Erwartungen zu erfüllen, die er durch eine Frieden und Ordnung athmende Sprache bei dieser Angelegenheit erweckt hat. Die Mission des Hrn. Thiers ist hierin eine dankbare, weil ihre glückliche Erfüllung ihm einen Anspruch auf den Dank aller Mächte, die an der Erhaltung der Ruhe Italiens und der Befestigung des europäischen Friedens betheiligt sind, verleihen muß, denn die eigentliche Gefahr scheint nicht aus dem Conflict Englands und Neapels, sondern aus den durch den Streit neubelebten Hoffnungen der Unruhestifter gedroht zu haben. Somit tritt „das Kind der Revolution" in einem gewissen Sinne gegen seine Mutter auf; man kann inzwischen annehmen, daß dieses Auftreten nur auf ihre Besänftigung berechnet ist. Ohne Zweifel wird die Schwefelfrage jetzt friedlich gelöst und die durch sie erregte Reibung hat höchstens ein paar Individualitäten zermalmt, so den Fürsten von Cassaro und den Marquis Gagliati. Letzterer soll

durch eine merkwürdige diplomatische Tactlosigkeit seine Abberufung von Wien veranlaßt haben. Der österreichische Gesandte am neapolitanischen Hofe scheint nicht abberufen werden zu sollen, obwohl frühere Briefe aus Neapel dieß mit vieler Zuversicht behaupteten.

Deutschland.

** **München**, 10 Mai. Se. königl. Hoh. der Großherzog von Baden hat vor seiner Abreise dem Generaladjudanten Sr. Maj. des Königs, Generallieutenant Frhrn. v. Zweibrücken, das Großkreuz des Zähringer-Löwenordens ertheilt. Das Ritterkreuz dieses Ordens erhielten: der Flügeladjutant Sr. Maj. Oberlieutenant Graf v. Pappenheim, der k. Ministerialrath und Cabinetsprediger Ihrer Maj. der verwittweten Königin, Dr. v. Schmidt, dann deren Leibarzt, Medicinalrath Dr. Graf; auch ansehnliche Geschenke wurden, wie verlautet, an verschiedene Personen des Hofs vertheilt. — Die erlauchte Braut des Großfürsten Thronfolgers von Rußland, Prinzessin Marie von Hessen, wird, den neuesten Nachrichten aus Darmstadt zufolge, in den ersten Tagen des Junius zum Besuche hier eintreffen. — Ihre Maj. die Königin Caroline, die in den letzten Tagen wieder leidend war, befindet sich in erfreulicher Convalescenz.

* **Gotha**, 5 Mai. Ein Courier aus Paris hat in den letztern Tagen Sr. Durchlaucht unserm regierenden Herzog, mit sehr verbindlichen Schreiben des Königs der Franzosen und Hrn. Thiers, das Großkreuz der Ehrenlegion überbracht. Zugleich kam ein königl. belgischer Gesandtschaftssecretär hier an, welchem der von Hrn. Thiers im Namen seines Monarchen und von dem Grafen le Hon für das hiesige herzogl. Haus am 24 v. M. zu Paris unterzeichnete Ehevertrag der Prinzessin Victorie mit dem Herzog von Nemours zur Aushändigung anvertraut war, und der gestern wieder abgereist ist, um die Ratificationsurkunde desselben nach Paris zurückzubringen, woselbst sie gegen die französische demnächst ausgewechselt werden wird. Seltsam nahm sich unter dem, sonst mit vielem, selbst mittelalterlichen Prunk ausgestatteten Vertrage das kleine Siegel des Ministers Thiers aus, nur die einfache Chiffre A. T. zeigend, ohne alle heraldische Zuthat. — Am nächsten Mittwoch geht übrigens unser Herzog für seine Person nach Coburg, um von dort bald nach seiner in Oberösterreich gelegenen Herrschaft Krainburg abzureisen. Das Ministerium aber bleibt hier und sieht der definitiven Ernennung seines Vorstandes noch entgegen, als welchen gar viele gewichtige Stimmen den Regierungspräsidenten Frhrn. v. Heine wohl bald zu begrüßen wünschen.

Preußen.

Berlin, 7 Mai. Nach dem nähern Bericht über eine verheerende Feuersbrunst in dem Städtchen Kremmen (5 Meilen von hier) am 2 d. M. ist ungefähr die Hälfte desselben ein Raub der Flammen geworden. 157 Wohnhäuser, etwa 400 Ställe, drei Scheunen u. s. w. sind in Asche gelegt. Ein Verlust von Menschenleben ist glücklicherweise nicht zu beklagen, aber um so größer ist der von unversichertem Eigenthum. Viele hundert Menschen sind obdach- und mittellos geworden, und nehmen auf das dringendste den Wohlthätigkeitssinn in Anspruch. (Preuß. St. Z.)

Bromberg, 2 Mai. Am gestrigen Abend gegen 10 Uhr, als Alles im ersten Schlafe lag, brach bei einem orkanähnlichen Nordost-Winde in der Scheune eines Ackerbürgers zu Schubin Feuer aus, welches in wenigen Minuten mit reißender Schnelligkeit sich über die ganze Altstadt verbreitete und jeden Rettungsversuch vergeblich machte, da in einer Viertelstunde mehr als 30 Gebäude zugleich brannten, und zwar an ganz verschiedenen, von einander weit entlegenen Orten. Bis jetzt — denn noch brennt das Feuer — sind über 250 Gebäude ein Raub der Flammen geworden. Fünf Menschen werden vermißt. Eine große Zahl von Rindvieh, Pferden und Schafen ist in den Ställen mitverbrannt. Die Locale des Magistrats, der Kämmerei und Communalcasse, der Kreiscasse und der Specialcommission (bei allen diesen Behörden haben nur wenige Actenstücke und die Geldbestände gerettet werden können), die katholische Kirche, die schöne Propsteiwohnung mit allen Wirthschaftsgebäuden, sämmtliche Scheunen der ganzen Stadt und die Dominial-, Wasser- und Schneidemühle liegen ganz in Asche. Ueber 150 Familien, worunter großentheils arme Judenfamilien und kleine Ackerbürger, haben alle ihre Habe verloren. (Pr. Staatsztg.)

Oesterreich.

*** **Wien**, 6 Mai. Es scheint, daß die Auflösung der unter den Waffen stehenden Landwehrbataillone durch die Verhältnisse Italiens und vorzüglich Neapels eine Vertagung erfahren werde. Der am kaiserlichen Hof accreditirte neapolitanische Gesandte, Marquis von Gagliati, ist von hier abberufen; der jetzige Gesandtschaftssecretär, Hr. v. Vanvitelli, wird ad interim als Geschäftsträger die Geschäfte der Mission übernehmen.

†* **Wien**, 7 Mai. Gestern brachte ein Courier aus Neapel die Nachricht, daß der König die ihm von Frankreich angebotene Vermittelung im Schwefelmonopolsstreite mit England am 26 April angenommen hat. Die Zahl der bisher von Seite Englands weggenommenen neapolitanischen Fahrzeuge beläuft sich, so weit man davon hier Kunde hat, auf zwölf. — Es heißt, der kais. österreichische Gesandte, Graf Woyna, werde sich in Auftrag Sr. Maj. des Kaisers zur Krönungsfeier des Königs von Dänemark nach Kopenhagen begeben, und von dort auf seinen Posten zurückkehren. — Wir sind seit einiger Zeit von Feuersbrünsten wiederholt heimgesucht. Nach einander ereigneten sich diese Unfälle in der Stadt Judenberg in Steyermark, in Gänserndorf, in Poppitz in Mähren, und nach eben eingetroffenen Nachrichten auch in dem großen Marktflecken Baia im Bacser Comitat, dessen 1700 Häuser, dem vorläufigen Berichte zufolge, der Flamme ganz zum Raube wurden. Irrig wird im Nürnberger Correspondenten eines Brandes in Eisgrub in Mähren gedacht. Man hegt den Verdacht der Brandstiftung hinsichtlich der in der Nähe der Nordbahn vorgekommenen Fälle; doch ist darüber nichts Näheres bekannt, und nicht ohne Fug anzunehmen, daß die anhaltende, der Landwirthschaft sehr ungünstige Trockenheit, verbunden mit dem auf dem Lande herrschenden Leichtsinn der Feuerbehandlung die Schuld dieser sich mehrenden Unglücksfälle trage.

* **Wien**, 7 Mai. Gestern und heute fand die von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft dahier alljährlich veranstaltete öffentliche Ausstellung ausgezeichneter Viehgattungen, so wie neuer ökonomischer und technischer Gegenstände in den Localitäten des Augartens statt. Diesen Mittag begab sich Se. Maj. der Kaiser nach dem Ort der Ausstellung, um für die preiswürdigsten Gegenstände die ausgesetzten Prämien eigenhändig zu vertheilen. — Fürst Paul Esterhazy, unser Botschafter am Londoner Hofe, ist mit Vorbereitungen zur Reise auf seinen Posten beschäftigt. Man vermuthet, daß die Differenzen zwischen England und Neapel auf die Beschleunigung der Rückkehr auf seinen Posten Einfluß haben. — Zum Schlusse des ungarischen Landtages werden dem allerhöchsten Hofe mehrere Personen von Auszeichnung folgen. Namentlich wird auch Fürst Pückler-Muskau sich in diesen Tagen nach Preßburg begeben, um Zeuge der Feierlichkeiten beim Landtagsschlusse zu seyn. — Fortwährend befinden sich hier türkische Militärzöglinge im Auftrage

ihrer Regierung, um sich sowohl praktisch als theoretisch im Waffendienste auszubilden. Man sieht sie häufig als Chargen bei der Linie eingetheilt, deren Uebungen sie mitmachen, wobei freilich der rothe Feß und die dunkle Kleidung gegen die Tschakos und die weißen Röcke des österreichischen Militärs auffallend abstechen. Der Oberst von Kaiser-Chevauxlegers, Baron Moltke, hat kürzlich von dem Sultan für die von ihm geleitete treffliche Einübung einiger Cavaleriezöglinge ein eigenhändiges Dankschreiben erhalten.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 25 April. Man hat von Nuri Effendi Briefe aus London erhalten, worin er Lord Palmerston und Hrn. v. Brunnow sehr lobt und die Hoffnung ausspricht, seine Mission glücklich zu beendigen. Er kann nicht genug die zuvorkommende Weise rühmen, mit der er in England aufgenommen worden sey. Er schreibt dieß den freundschaftlichen Gesinnungen zu, die von jeher die englische Nation für die Pforte gehabt. Er benützt dieß, um recht eifrig anzuempfehlen, sich ja gut mit Lord Ponsonby zu halten, der, wie er sich genau überzeugt habe, der eigentliche Schutz und Schirm der Pforte sey. Damit diese seine Anempfehlung um so mehr Eingang finde, citirt er mehrere Stellen aus den Berichten Ponsonby's an das englische Ministerium, von denen Lord Palmerston ihm Einsicht gegeben. Es geht daraus hervor, daß der brittische Botschafter seiner Regierung anräth, ohne Zeitverlust Mehemed Ali angreifen zu lassen, und sich nicht um die Folgen zu bekümmern, weil, je länger man damit zögere, desto mehr die Pforte erschöpft werde, so daß sie zuletzt aus Schwäche untergehen müsse. Ponsonby ist also für Krieg gegen Mehemed Ali und kann darin durch das Betragen Mehemed Ali's nur bestärkt werden, denn dieser hat alle Rücksichten aus den Augen verloren, die er sonst für den englischen Namen hatte. Man möchte fast glauben, daß er es darauf absehe, eine Krisis herbeizuführen. Die Mittheilungen aus Alexandrien lauten höchst bedenklich. Man entnimmt allerdings auch daraus, daß der englische Generalconsul Hodges sehr leidenschaftlich und äußerst unvorsichtig ist, und daß sein Betragen Mehemed Ali reizen muß. Hier ist übrigens Alles ruhig, und man merkt kaum, daß man große Ereignisse zu erwarten hat, die nach der Ansicht der meisten Diplomaten eintreten müssen.

*† **Konstantinopel**, 22 April. An die Stelle des wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt abgesetzten Akif Pascha's von Nicomedien ist Ahmed Zakarieh Pascha zum Gouverneur von Nicomedien ernannt worden. — Einige der Diplomaten, die auf den 18 d. in das neue Palais des Sultans in Tschiragan geladen waren, fühlten sich durch den zwischen ihnen und den Repräsentanten der fünf Großmächte, welche schon am 12 allein das Palais besichtigten, gemachten Unterschied verletzt. Namentlich gab der belgische Gesandte der an ihn ergangenen Einladung keine Folge, und glaubte bei dem Minister des Aeußern über diese beleidigende Eintheilung der fremden Gesandten in zwei Classen remonstriren zu müssen. Es erfolgte von Seite des Reis-Effendi's ein Entschuldigungsschreiben an Hrn. v. Behr, mit der Versicherung, daß dieser unschuldige Verstoß sich in der Folge nicht wiederholen werde.

Persien.

(Commerce.) Briefe aus **Teheran** vom 8 März bestätigen die Ankunft der französischen Gesandtschaft in dieser Hauptstadt. Graf Sercey wurde mit allen seinem Rang schuldigen Ehrenbezeugungen empfangen. Ueber 12,000 Menschen waren ihm entgegengezogen. Am 8 März befand sich der Schah in Ispahan, wohin Graf v. Sercey zu gehen Willens war.

Ostindien.

Aus Indien meldet die gestern erwähnte neueste Post den Tod des Generalmajors Kinnersley, nun ersetzt durch Obrist A. Robertson, und die Abreise des Lords Keane. Die letzterem im Namen der Einwohner von Bombay überreichte, und von 21 angesehenen Parsen, Hindus und Mohammedanern der Stadt unterzeichnete Abschiedszuschrift enthält folgende merkwürdige Stelle: „Wir bitten dich, kraft deiner Stellung als Pair des brittischen Reichs, allen unsern Mitunterthanen zu sagen, daß es für die Sicherheit des indischen Reichs nothwendig ist, sich in keine voreiligen Versuche mit unsrer Glückseligkeit einzulassen (not to tamper with our happiness), unsre besondern Gebräuche nicht zu beleidigen, und unsre Religionen nicht anzugreifen. Wirst du das thun, so wirst du dem ganzen Reich eine Wohlthat erweisen, wirst Indien befestigen, und die rechtmäßige Treue seiner ganzen Bevölkerung sicher stellen."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Mai. Consols 91 bis $91^{1}/_{8}$; Schatzkammerscheine 25 bis 27 Sch. Prämie; span. act. $28^{3}/_{4}$; pass. $7^{1}/_{2}$.

Paris, 7 Mai. Consol. 5proc. 113, 90; 3proc. 84, 35; Bankactien 3390; belg. Bank $902^{1}/_{2}$; neap. Fonds $104^{1}/_{2}$; span. act. $29^{1}/_{8}$; pass. $7^{1}/_{8}$; St. Germ. E. B. 750; Versailler rechte 395; linke 390; Montpellier-Cette 400; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel $411^{1}/_{4}$; Coupons Laffitte 1100 und 5200.

* **Amsterdam**, 6 Mai. $2^{1}/_{2}$proc. $52^{13}/_{16}$; 5proc. $99^{11}/_{16}$; Kanzb. $23^{7}/_{8}$; $4^{1}/_{2}$proc. Synd. $91^{5}/_{8}$; $3^{1}/_{2}$proc. $75^{3}/_{4}$; 5proc. öst. $98^{1}/_{16}$ à $^{1}/_{8}$; Ard. $27^{3}/_{16}$; 5proc. Metall. $104^{7}/_{8}$; ruff. Inscr. $69^{5}/_{8}$; Cert. $70^{3}/_{4}$.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Mai. 5proc. Met. 108; 4proc. $101^{1}/_{8}$; 3proc. $81^{3}/_{4}$; Bankactien 2192; 250fl.-Loose 141; 500fl.-Loose $146^{1}/_{4}$; Integr. $52^{3}/_{16}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $90^{3}/_{8}$; $3^{1}/_{2}$proc. 75; Ard. $9^{1}/_{2}$ à $^{5}/_{8}$; port. $15^{3}/_{4}$; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. $81^{7}/_{8}$ Rthlr.; Taunusb. $353^{1}/_{2}$; Disconto $3^{1}/_{2}$ Proc.

Augsburg, 11 Mai. Donau-Canal 70 P.. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. E. B. 122 P. Bayer. Obl. 4proc. $100^{5}/_{8}$ G. $3^{1}/_{2}$proc. $100^{1}/_{2}$ P., $100^{1}/_{4}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 87 P., 85 G. B. Act. 1 Sem. 600 P., 598 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 142 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 109 P. 4proc. $101^{1}/_{2}$ P. 3proc. $82^{1}/_{4}$ P. Bankactien 1848 P., 1840 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 122 P. Darmstädter Loose $64^{1}/_{2}$ P. Amsterdam 1 Monat $108^{1}/_{8}$ G. Hamburg 1 Monat $115^{1}/_{4}$ P. Wien in 20ern 1 Monat $99^{1}/_{4}$ P. Frankfurt 1 Monat $99^{3}/_{4}$ P. Nürnberg $99^{5}/_{8}$ P. Leipzig $99^{1}/_{2}$ G. London 9. 50. G. Paris $117^{1}/_{4}$ P. Lyon 117 P. Mailand $60^{1}/_{8}$ G. Genua $51^{1}/_{2}$ G. Livorno 61 G. Triest $99^{1}/_{4}$ P. Venedig $60^{1}/_{2}$ G.

* **Hamburg**, 5 Mai. Im Gedreidemarkt ist es immer noch sehr lebhaft, da außer den Verschiffungen nach Frankreich nun auch wieder für England Einkäufe gemacht werden, und zwar in Weizen, Hafe und Gerste; obschon erstgenannter Artikel bei dem Zoll von 13 Sh. 8 P. keine Rechnung gibt, und man glaubt, daß er künftige Woche sogar wieder auf 16 Sh. 8 P. steigen wird. — Die Zufuhren von Colonialwaaren sind sehr groß, daher sich die Preise nicht werden behaupten können, Kaffee besonders wird sich eine Herabsetzung gefallen lassen müssen. Es herrscht ein reges Leben in unserm Hafen; vorige Woche kamen, während einige Tage Westwind wehte, mehrere Hunderte von Schiffen aus der See an; diese Woche segeln beim Ostwind alle, die sich fertig machen, ab; die Arbeiter sind so knapp, daß die Soldaten der Garnison mit Dienste leisten.

Wien, 7 Mai. Metalliques $108^{15}/_{16}$; 4proc. $101^{5}/_{8}$; 3proc. $82^{1}/_{2}$; 1834er Loose $146^{1}/_{2}$; Bankactien 1856; Nordbahn $115^{1}/_{8}$; Mailänder $121^{5}/_{8}$; Raaber $114^{1}/_{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Schicksal der deutschen Auswanderer in Westindien.

** London, 4 Mai. Ich habe in mehreren meiner Briefe die deutschen Emigranten, die, wie ich wußte, Agenten der westindischen Pflanzer in Hamburg anzuwerben suchten, vor Auswanderung nach Westindien gewarnt. Der Erfolg hat meine Warnungen nur zu schnell gerechtfertigt: man weiß, daß die nach Guiana gebrachten meistens todt sind, und hier ist die Rechenschaft, welche eine Zeitung in Jamaica, der Colonial Reformer, von dem Schicksal der dortigen gibt: „Wir gestehen, daß wir jede neue Einführung von Einwanderern in dieses ungastliche Land mit großem Mitleiden sehen. Wenn wir von der Ankunft solcher neuen bethörten Leute hören, können wir nicht umhin auszurufen, wo sind die deutschen, wo die irländischen Einwanderer? Das ungünstige Klima, die ungewohnte Arbeit, die Europäern neuen Lebensmittel, die leidige Leichtigkeit sich Rum zu verschaffen, Vernachlässigung, schlechte Behandlung und gebrochene Herzen haben sie fast bis zum letzten aufgerieben, und dieses Schicksal wird unfehlbar allen Feldarbeitern zufallen, welche in Masse einwandern, bis die englische Regierung die Leitung derselben auf sich nehmen, und Beamte zur Beschützung der Fremden aufstellen wird. Wir könnten herzbrechende Geschichten von dem Elend erzählen, dem die deutschen Emigranten unterlegen sind. Wie viele von ihnen haben ihre kleine Habe in ihrem Vaterlande verkauft, um auf unserer Insel durch die tropische Sonne, und eine Art von Arbeit, die ihnen neu war, und an die sie sich nicht gewöhnen konnten, aufgerieben zu werden!"

Solche Warnungen sind leider noch immer an der Zeit, denn die Colonisten lassen nichts unversucht, durch Concurrenz, d. h. durch Einführung neuer Arbeiter den Preis der Arbeit ihrer ehemaligen Sklaven herabzudrücken, und es vergeht kein Monat, in dem der Colonialminister nicht einen neuen Vorschlag eines Colonialgesetzes über Beförderung der Einwanderung zu verwerfen hätte. Die Pflanzer in Guiana wollten im letzten Jahre ein Anlehen von 400,000 Pf. St. machen, um damit Arbeiter aus Europa, Afrika und Indien einzuführen. Barbados hat ein ähnliches Gesetz vorgeschlagen, das vor wenigen Tagen von Lord J. Russell verworfen wurde, und so ist es mit Jamaica, Trinidad u. s. w. Daß es den Pflanzern sehr der Mühe werth scheint, Emigranten einzuführen, kann man aus folgenden Auszügen aus einem Briefe von Hrn. Prescod, einem Pflanzer in Barbados, an den bekannten Quäker Sturge sehen. Der Brief ist vom 11 Febr. 1840, und nach einer Reise nach Trinidad geschrieben: „Ich habe den District Naparima in Trinidad bereist und mit vielen Pflanzern geredet. Ich habe mich auf meiner Reise durch die Insel auf zwei Punkte beschränkt: das allgemeine Betragen der Neger seit der Emancipation, und die Wirkungen dieser auf den Werth des Eigenthumes und die Interessen der Pflanzer, und ich bin sehr zufrieden mit den Nachrichten, die ich über beide Punkte eingezogen habe. Alle Pflanzer, mit sehr wenigen Ausnahmen, erklärten, daß die Neger sich anständig betragen und gut arbeiten, nicht so viel als die Pflanzer wünschen, aber so viel oder mehr als zur Zeit der Sklaverei. Was die Wirkungen der Emancipation auf die Pflanzer betrifft, so habe ich nicht Einen in Trinidad gefunden, der mich nicht versicherte, daß sein Gut jetzt mehr werth sey als früher, und viele angesehene Leute haben mir gesagt, daß die Zunahme des Werths des Grundbesitzes auf der ganzen Insel 10 bis 20 Procent betrage. Alexander Fraser, Besitzer des Guts Wellington in Süd-Naparima, sagte mir, daß das Gut im Jahr 1837 um 40,000 Dollars verkauft worden sey, daß er es im Jahre 1838 um 50,000 gekauft habe, und es jetzt 60,000 werth sey. Alle Pflanzer sind einstimmig, daß freie Arbeit der Sklavenarbeit vorzuziehen sey, obgleich einige behaupten, daß sie theurer sey, aber selbst diese ziehen sie vor, weil das Eigenthum sicherer und die Arbeit gleichförmiger sey, so daß auf einen geringeren, aber einen sichreren Gewinn zu rechnen sey. Die Arbeit ist gut bezahlt, doch nicht so gut als der Pflanzer sie bezahlen könnte; in Naparima wird auf den Zuckerpflanzungen 2 Schilling täglich bezahlt, und dazu dem Arbeiter ein Haus gratis gegeben; in andern Theilen der Insel ist der Lohn höher, aber keineswegs zu hoch im Verhältniß zum Ertrag der Arbeit; der Boden ist so gut, daß ein Mann dort so viel als fünf in Barbados thun kann, und ich finde von Anschlägen, welche mir die Pflanzer gegeben haben, daß das Capital in einer Zuckerpflanzung, wenn der Preis des Zuckers in London auf 60 Sch. steht, 25 Proc. jährlich einträgt. Die hauptsächlichste und fast die einzige Klage der Pflanzer ist Mangel an Arbeit; die geizigeren schreiben sie der Trägheit der Neger zu, und suchen durch ihr Geschrei Mitleiden zu erregen und so England zu bewegen, ihren Emigrationsplanen die Hände zu bieten. Allein diese Klagen sind ungerecht, der Pflanzer erhält gegenwärtig eben so viel und oft mehr Arbeit als zur Zeit der Sklaverei, und die Ernte letzten Jahres, bei der man mit so vieler Zuversicht einen Ausfall von 5000 Fässern Zucker vorausgesagt hatte, hat im Gegentheil um 2 bis 300 Fässer vorgeschlagen, welche nicht einmal ausgeführt werden konnten, weil es an Schiffen fehlte. Die gegenwärtige Ernte wird der letzten wenigstens gleichkommen. Wenn daher die Pflanzer von Mangel an Arbeit, von bevorstehendem Ruin u. s. w. reden, so heißt das nichts, als daß sie vor ihren gierigen Augen reiche wüstliegende Ländereien haben, die sie gern umbrechen möchten. Sie wollen ihre Culturen ausdehnen, und die Emancipation hat sie mit Hoffnungen angefüllt, von denen sie zur Zeit der Sklaverei nicht träumten. Sie sehen Reichthümer zu ihren Füßen, und es fehlt ihnen an Händen sie aufzugreifen. Dieß ist das ganze Geheimniß des Mangels an Arbeit, und des Geschreis nach Einwanderung im Großen. Sie wollen nicht sagen, daß sie ihre alte Cultur nicht mehr, oder nicht vortheilhaft fortreiben können, sondern, daß sie sie ausdehnen möchten ohne durch Concurrenz der Pflanzer um Arbeit den Lohn erhöhen zu müssen." Darum werden deutschen Emigranten goldene Hoffnungen gemacht, damit sie das brache Land von Trinidad und Guiana unter der brennenden Sonne umbrechen, ohne daß der Pflanzer genöthigt sey, den Fleiß der Neger durch höhern Lohn anzuspornen; aber dieß ist kein Klima und keine Arbeit für Nordländer, und westindische Pflanzer sind keine Herren, denen ein Deutscher dienen sollte. Es gibt gemäßigte Länder in Menge, wo er ein angemessenes Klima, Aussichten auf eigenen Landbesitz und keine durch Sklaverei verpestete Gesellschaft finden kann. Selbst die Malteser, welche man in Jamaica und Guiana eingeführt hat, haben das Klima und die Arbeit nicht ertragen können, obgleich sie an ein heißes Klima, harte Arbeit und große Mäßigkeit gewöhnt sind.

Rußland und China.

* Die merkwürdige Weltstellung der beiden größten Reiche unseres Zeitalters, von denen das eine, über die Meere gebietend, vom Ocean aus sich in die Angelegenheiten aller Länder mischt, und das andere, über ungeheuere Ländermassen herrschend, mit seinem Interesse in das aller Welttheile und Meere verflochten ist, die gegenseitigen Beziehungen und Berührungen Englands und Rußlands sind der Gegenstand des aufmerksamsten Studiums aller Politiker unserer Tage. Den Erdkreis umfassend stoßen beide Riesen unter allen Meridianen nachbarlich an einander und ringen am Bosporus, am Sund, am Nil, am Oxus, in Asien, Europa und Amerika um das Uebergewicht. Vor Allem aber ist die asiatische Welt in neueren Zeiten immer mehr und mehr ein Gegenstand ihrer sich kreuzenden Unternehmungen geworden. Rußland hat den ganzen Norden dieses Welttheils zu seinem Gebiete geschlagen und hat sich mit seiner Bevölkerung, colonisirend und umgestaltend, darüber ergossen. England hat den halben Süden an sich gerissen und unter seine Herrschaft gebracht. Und was zwischen Nord und Süd in der Mitte lag, die Staaten des Kalifen, die Gebiete des Perserkönigs, die afghanischen und turkestanischen Staaten waren bisher ein beständiger Schauplatz der diplomatischen Unterhandlungen und commerciellen Speculationen beider um die Herrschaft der alten Welt spielenden Mächte. Jetzt sind sie sogar auch mit den Waffen in der Hand und erobernd auf diesen Schauplatz eingetreten, die Engländer von Süden vordringend, in Afghanistan, die Russen aus dem Norden in Turkestan.

Nur im Osten Asiens lag bisher noch, zwischen dem englischen und dem russischen Asien sich einkeilend, wie ein unerregbarer todter Koloß in sich abgeschlossen und unzugänglich für alle diplomatischen Bemühungen, das himmlische Reich der Mitte. Jedoch sind neuerdings auch in den Beziehungen dieser Macht zu einem seiner beiden europäischen Nachbarn, solche Veränderungen eingetreten, daß man die Frage aufgeworfen hat, ob nicht auch der andere Nachbar sich bei diesen Veränderungen thätig erweisen werde. Diese Frage gewinnt gerade in dem laufenden Jahr 1840 um so mehr an Interesse, da dasselbe das zehnte Jahr ist seit der letzten russischen Mission nach Peking, also, den zwischen Rußland und China bestehenden Verträgen zufolge, in demselben Jahr, in welchem die Engländer sich gegen die Chinesen feindlich rüsten, eine neue freundschaftliche Sendung der Russen nach diesem Lande stattfindet.

Die englischen Zeitungen und Journale, in völliger Unkenntniß oder Verkennung der Verhältnisse Rußlands zu China und schon im voraus das, was hier bloß möglich scheint, als wirklich geschehen, ausschreiend, haben bereits alle neuerlichen, unfreundschaftlichen Acte der chinesischen Regierung gegen den Cantonhandel russischen Einflüsterungen zugeschrieben. Deutsche Journale und namentlich die Allg. Zeitung haben dagegen nicht nur die Versicherungen der Engländer verneint, sondern auch vielleicht mit Uebersehung des von uns schon früher berührten Umstandes der in dieses Jahr fallenden Mission, alle Möglichkeit eines Conflicts russischer und englischer Eingebungen zu den Füßen des Thrones des „Tin-tze,“ des Himmelssohnes, von der Hand gewiesen. Das ungemeine Interesse, welches eben jetzt die Stellung China's zwischen Rußland und England gewährt, das, so tief wie heute mit jenen beiden, noch nie mit zwei europäischen Reichen sich eingelassen hatte und bei dessen Betrachtung daher für die Zukunft alle Resultate der bisherigen Geschichte der Verbindungen China's mit Europa nicht ausreichen möchten, und die Unwissenheit, welche sich in den meisten unserer Zeitschriften über die russische Angelegenheit und vor Allem über die chinesisch russischen Angelegenheiten kund gibt, werden daher eine abermalige Erwägung derselben als nicht überflüssig erscheinen lassen, und wir geben hier als einen Beitrag zur besseren Beurtheilung der beregten Frage eine kurze historische Uebersicht der Fortschritte, welche die russischen Verbindungen mit China bis auf die neuesten Zeiten herab gemacht haben.

Vor 250 Jahren, etwa um dieselbe Zeit, in welcher die Mandschuren sich aus ihren Steppen nach China aufmachten und dort die alte Ordnung der Dinge über den Haufen werfend das jetzt noch bestehende chinesische Staatsgebäude gründeten, überflutheten ihrerseits die Kosaken den ganzen im Norden von China gelegenen Theil Asiens. Sie griffen weit in die großen Ländergebiete dieses Welttheils hinein, jene kühnen Prommischleuniki besetzten, hielten fest, was ihnen nicht bestritten wurde, und nahmen alles Land im Norden der großen die Mongolei begränzenden Gebirgskette. Ja sie überstiegen diese, da wo sie am niedrigsten ist, im Süden des Baikal-Sees, eroberten das Land Taurien und kamen so in das Gebiet eines nach Süden fließenden Stromes, des großen Amur, und in das Reich eines im Süden thronenden Fürsten, des großen Schamschachan (so nannten sie den chinesischen Kaiser). Die Kosaken waren Plünderer, Eroberer, Handelsleute und Diplomaten zu gleicher Zeit und mit jenem ihrem Uebertritt über die Baikal-Gebirge in die Amur-Gebiete (ums Jahr 1640) sind alle commerciellen, kriegerischen und diplomatischen Beziehungen Rußlands zu China als eröffnet und angefangen anzusehen.

Der erste Gedanke einer diplomatischen Verbindung mit China fällt freilich schon ins Jahr 1608, wo von Tomsk aus eine Gesandtschaft dahin abgehen sollte; der erste Versuch zu einer solchen um das Jahr 1619, wo einige Kosakenofficiere als Gesandte nach China abgingen, aber nur bis zum Altin-Chane, dem mongolischen Fürsten der goldenen Horde, vordrangen — die erste wirkliche Ausführung einer solchen Gesandschaft aber erst, wie gesagt, um jene Mitte des 17ten Jahrhunderts, wo die Kosaken bereits mit chinesischen Unterthanen zu handeln und zu kriegen angefangen hatten. Dieser erste russische Gesandte an dem chinesischen Hof hieß Baikow. Er traf in Peking mit einer holländischen Gesandtschaft zusammen und wir haben umständliche Nachrichten von seiner zwischen 1753 und 1756 ausgeführten Reise, die indeß insofern ebenfalls nur von geringem Interesse sind, als Baikows Unterhandlungen zu keinem Resultate führten.

Die Chinesen hatten natürlich keine einigermaßen deutliche Idee weder von dem russischen Reiche, noch von der Wichtigkeit der in Sibirien vorgehenden Ereignisse. Ja sie mochten selbst nicht einmal recht wissen, wie weit sie dort im wüsten Norden die Gränzen ihres eigenen Reiches anzunehmen hätten. Sie betrachteten daher anfangs die Ansiedelungen der Kosaken im Quellengebiete des Amur mit ziemlicher Gleichgültigkeit. Auch vollendeten sie erst in dieser Zeit die Unterjochung der Mongolei, so daß sie den Handel der Russen überall zuließen, ja dieselben sogar in Peking duldeten, ihnen die Erbauung eines Bethauses daselbst gestatteten und erst nach der Mitte des Jahrhunderts dazu kamen, gegen die Ansiedelungen der Russen am Amur mit Wort und That zu protestiren, als diese sogar schon anfingen, die ganze Mandschurei auf Flußschiffen zu durchschweifen.

Die Chabarows, Sinowiews, Stepanows und andere bei uns unbekannte Helden, in der That aber die wahren Cortez und Pizarros der Russen, bauten Flotten von Flußschiffen auf dem Amur und drangen damit bis in das Mündungsland dieses Flusses vor, schlugen sich flußaufwärts und abwärts fahrend mit ihren kleinen Häuflein, die gewöhnlich nur aus 50 — 100 — 200 Mann bestanden, durch große chinesische Heerhaufen durch, und erbauten hier und da kleine Festungen, so 1653 Irgenskoi, 1654 Kamarskoi, und etwas später „Albasin", von den Chinesen „Jacksa" genannt. Alle diese Festungen wurden nun von den Chinesen, die von den Russen nicht nur die völlige Räumung des Amurgebiets verlangten, sondern auch die ganze irkutzkische Provinz am Baikalsee in Anspruch nahmen, mit großen Armeen angegriffen. Die Russen vertheidigten sie gewöhnlich siegreich oder erkämpften sich doch, wenn sie der Uebermacht weichen mußten, in der Regel einen rühmlichen Abzug. Die wichtigste jener Festungen war die letztgenannte Albasin, die von einigen Hundert Kosaken und Russen bewohnt war, welche die Umgegend bebauten und tributpflichtig machten. Die Chinesen zogen mit einem Heer von 20,000 Mann und 150 Kanonen gegen dieselben an, und brachten endlich im Jahr 1685 durch eine langwierige Belagerung die russische Besatzung zum Abzug. Ein Theil derselben ging zu den Chinesen über, trat in ihre Dienste und wurde von ihnen nach Peking geführt, wo sie von da an als Leibtrabanten des Kaisers von China in einem ihnen angewiesenen Quartier der Stadt, der sogenannten „russischen Sloboda", wohnten. Man nannte sie die russische „Ssotná", das „russische Hundert." Die Chinesen zerstörten Albasin; die Russen kehrten verstärkt zurück und bauten es wieder auf. Die Chinesen ihrerseits griffen es von neuem an, und so zogen sich diese wunderlichen Kämpfe bis ans Ende der achtziger Jahre hin. Wenn die Russen schon damals so zahlreich und mächtig in Sibirien gewesen wären, wie jetzt, so wäre es ihnen wohl leicht gewesen, sich das Amurland zu erhalten. Allein bei der unverhältnißmäßigen Ueberzahl der Chinesen war es von Peter dem Großen ein sehr vernünftiger Entschluß, einstweilen dem Fortschreiten der russischen Waffen hier ein Ziel zu stecken, die Gränzen mit China festzusetzen und vorläufig das, was man mit Leichtigkeit halten konnte, weiter zu begründen und auszubilden. Peter der Große ließ daher die Chinesen zu Unterhandlungen über jenen Punkt in Nertschinsk auffordern, und schickte seinerseits den Grafen Golowin nach diesem Orte, während die Chinesen ihrerseits einige chinesische Beamte nebst den Jesuiten Pereira und Gerbillon eben dahin sandten. Nach langen, höchst merkwürdigen und für beide Parteien, für Chinesen wie Russen, sehr charakteristischen Unterhandlungen kam es denn endlich im Jahr 1689 zwischen diesen Leuten zu dem ersten officiellen und im Namen beider Kaiser abgefaßten Friedensschluß. Die Gränzen zwischen beiden Reichen wurden in diesem Tractat im Ganzen so festgesetzt, wie sie noch bestehen. Die Russen beschränkten sich im Wesentlichen auf ihre Besitzungen jenseits der Gebirge, und behielten nur unbedeutende Theile des Amurlandes, indem sie auf die unteren und die mittleren Amurgegenden bei Albasin verzichteten, so wie die Chinesen ihrerseits auf die nertschinskischen und irkutzkischen Länder verzichteten. Der Handel zwischen beiden Nationen wurde freigegeben, so daß Chinesen ungehindert nach Rußland und umgekehrt Russen nach China sollten reisen können.

Mit diesem Frieden von Nertschinsk ist die Epoche der chinesisch-russischen Kriege beendigt, und seit 1689 haben sich beide Nationen noch nicht wieder feindlich gegenüber gestanden. Nichtsdestoweniger waren die Verhältnisse beider Reiche durch diesen Frieden noch nicht zu Aller Zufriedenheit geordnet. Die Russen beabsichtigten besonders wegen der in Peking bestehenden Colonie ihrer Landsleute, jener russischen „Ssotná" von Kriegsgefangenen und Ueberläufern, die Wiedererbauung einer russischen Kirche und eines Klosters in Peking. Auch wünschte der weitblickende Peter I, daß eine bleibende russische Gesandtschaft in Peking ihre Residenz nehmen möchte. Die Chinesen ihrerseits wollten beides nicht bewilligen, und fanden auch die völlige Unbeschränktheit des Handels, die in dem Frieden von Nertschinsk zugestanden worden war, am Ende bedenklich. Diese Punkte veranlaßten vom Jahr 1692 an, wo der russische Gesandte Isbrand Ydes deßwegen nach Peking geschickt wurde, abermalige langwierige Unterhandlungen, welche erst nach Peters Tod, unter der Regierung Katharina's I, im Jahr 1728 zum Abschluß kamen.

Der Generalhandels- und Freundschaftstractat, den am 14 Junius des genannten Jahres der Gesandte Katharina's, der Graf Wladislawitsch Ragusinskoi, mit den Ministern der Bogdo-Chan'schen Majestät, des damals regierenden Kaisers Yung-Tsching, zu Stande brachte, und der bis auf den heutigen Tag, nebst jenem Nertschinskischen Frieden, die Hauptbasis der Verhältnisse zwischen Rußland und China bildet, lautet nun dahin, daß die Russen, wie zuvor, Handel mit den Chinesen sollten treiben können, jedoch sollte dieser Handel nur an den Gränzen der beiden Reiche statt haben, und die russischen Kaufleute sollten nicht mehr nach China selber reisen dürfen. Dagegen sollten die Russen in der Hauptstadt China's eine Kirche bauen und Priester dahin schicken dürfen, um mit ihren dortigen Glaubensgenossen — eben jenen Albasinern im chinesischen Dienst — nach ihrer Weise zu beten. Die Priester sollten ein Oberlama (Oberpriester, Archimandrit) und drei ihnen zugegebene Unterpriester seyn. Auch sollte es den Russen gestattet seyn, zur Erlernung der chinesischen Sprache vier junge Leute in Peking zu unterhalten, welche dann nachher als Dolmetscher zwischen Rußland und China dienen könnten. Zur Aufnahme dieser Leute und Geistlichen sollte auf Kosten des chinesischen Kaisers den Russen ein Haus und Kloster neben der Kirche gebaut werden. Jene vier jungen Leute, so wie die Priester, sollten alle zehn Jahre durch neue ersetzt werden dürfen.

Bei den Bestimmungen dieses Tractats von 1728 ist es nun in allen Stücken, sogar auch in Beziehung auf die festgesetzte Anzahl von Priestern und Schülern, bis auf unsere Tage herab geblieben. In Folge desselben besitzen die Russen noch jetzt ihre Niederlassung in Peking, welche auf chinesisch „Koen" heißt und aus einer Kirche, einem Kloster für die Geistlichen und einem sogenannten Gesandtschaftshofe für jene vier Schüler und die die ganze Mission begleitende militärische Bedeckung besteht. Wenn die russischen Missionen immer den Termin von zehn Jahren innegehalten hätten, so müßten jetzt bereits eilf Missionen dahin abgegangen seyn. Doch wurden durch verschiedene im Laufe des vorigen Jahrhunderts eingetretene Störungen der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen China und Rußland der Abgang der Missionen dann und wann verzögert, und so kommt es, daß jetzt erst der achte Archimandrit seit dem Jahr 1728 in Peking residirt.

Jene Mißhelligkeiten zwischen China und Rußland im Laufe des vorigen Jahrhunderts wurden wiederholt veranlaßt durch die Kriege, welche beide Staaten mit den ihnen benachbarten Nomaden führten. Die Chinesen vollendeten in der Mitte des Jahrhunderts ihre Eroberung der Sungarei. Viele sungarische Fürsten flohen auf russisches Gebiet und wurden von den Chinesen reclamirt. Die Russen ihrerseits unterjochten und bedrückten die Kalmücken, von denen ein Theil nach China entfloh, die wiederum von den Russen ebenso reclamirt wurden.

Daher kam es, daß der chinesisch-russische Handel zu verschiedenen Malen unterbrochen und doch immer wieder eröffnet wurde, weil er bereits beiden Nationen zum Bedürfniß geworden war, obgleich sie immer die Miene annahmen, als gestatteten sie den Russen die Wiedereröffnung des Handels nur als eine große Gnade. „Ich habe mit allen Creaturen Mitleiden, heißt es gewöhnlich in dem deßhalb erlassenen Handschreiben des chinesischen Kaisers, und da die Russen herablassend um die Eröffnung des Handels bitten, so sey er denn eröffnet." Seit dem Jahr 1792 nun ist der Verkehr Rußlands mit China durch keine weitere Störung unterbrochen worden. Denn die Mißhelligkeiten wegen der Anwesenheit der Schiffe des Admirals Krusenstern im Hafen vor Canton im Jahr 1806 drohten nur mit einer solchen Störung, da Krusenstern von dem den Chinesen mißfälligen Versuch, einen Seehandel mit ihnen anzuknüpfen, abstand. Die letzten russischen Missionen nach Peking haben daher auch sehr regelmäßig statt gehabt, im Jahre 1794, 1807, 1820 und die letzte 1830. Und jetzt, wie gesagt, 1840 findet eine neue statt.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Fehde zwischen der Revue du Progrès und dem Charivari.

† Unter dem Schwall von Fragen an der Tagesordnung, welche die weitgehörten politischen Organe der neuern Zeit, die Tagesblätter, verhandeln, klingt für das Ohr des Verständigen doch immer und trotz allen Sophistereien des persönlichen oder des Parteiinteresses am Ende eine Hauptfrage als Grundton vor. Es ist jene, welche vor mehr als 18 Jahrhunderten die höchste Autorität vernehmen ließ, als spitzfindige Gelehrte jener Zeit (die sich auch hoch über der Menge wähnend, deren geistige Habe vergeudet hatten, indem sie solche als Zahlpfennige ihres gewagten Spieles in tollen Umlauf gesetzt) einen Mann aus dem Volke zum Aburtheilen, d. h. zur Bestätigung ihres eigenen Urtheils vor den weltlichen Richter gebracht hatten. Diese Frage lautete: was ist Wahrheit? und sie war die Abfertigung der Leute, die so viel fragten und denen der Landpfleger den Rücken kehrte.

Aber auch der Mann des Volkes hatte keine Lösung dieser Frage auf dem wissenschaftlichen Felde gegeben. Der Knabe hatte einst mit den Schriftgelehrten gesprochen. Der Mann hatte sich von dem hoffnungslosen Wortstreite zum praktischen Leben des Volkes gewandt, welches er an keine seiner politischen Bedrängnisse und Nöthen erinnerte, sondern dem er rathend, heilend, beschwichtigend, tröstend beistand, und er hatte den lehrbedürftigen als erste Lebens- und Wahrheitsregel von seinen Lehrern gesagt: an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Er war der Mann der neuen Zeit, weil er sagen konnte: ich bin nicht gekommen, um die alten Gesetze zu lösen, um zu zeigen, daß solche falsch waren, sondern um sie zu erfüllen und zu zeigen, was in ihnen Wahres ist.

Der vorstehende historische Rückblick ward uns durch einen Streit abgezwungen, in welchem sich in neuester Zeit die Anhänger des Fortschreitens befangen finden, dessen Ausgangs- und Endpunkt vollkommen von obgedachter Frage der damaligen Autorität und der vorstehenden Lehre des Mannes der damals neuern Zeit bezeichnet werden.

Auch in den alternden Gesellschaften folgt stets ein junges Geschlecht dem ältern. Was als Losung und Schlachtruf, als Sitte und Streben, die Begeisterung der abziehenden geistigen Nationalgarde war, wird ihr als Spott und Ekelname, als Albernheit und Zerrbild von der jungen Herrschaft nachgerufen, die der heimkehrenden Parade lärmend nachrennt und nach diesem jugendlichen Act des Fortschritts, mannbar und wehrhaft geworden, ihrerseits das sociale Spießbürgerthum fortzusetzen berufen ist.

In dem Menschen liegt, so lang er jung ist, neben der Fähigkeit für den Enthusiasmus jene des Auffassens und Genießens des Lächerlichen. Sich selbst aufopfern und von andern gleichfalls Opfer verlangen oder sie verhöhnen, ist das Thun der Jugend, die ohne Erbarmen ist. Das Alter rechnet und klagt, daß es ein Erbarmen ist. Das junge Frankreich hat auf dem Gebiet der Presse für diese doppelte Fähigkeit zwei Organe gefunden: die Revue du Progrès, um gläubig die Fortschritte und Opfer zu verzeichnen, welche die neue Zeit bringt; das Charivari, welches eben diesen Fortschritten und Opfern, wie sie gerade erscheinen, die ihm gebührende Katzenmusik darbringt, weil es in den vermeinten jungen Brautleuten immer irgend ein paar alte Bekannte erblickt, die jung und unschuldig thun, weil sie eine neue Trauformel über Unvermögen und Unfruchtbarkeit sprechen ließen.

Hr. Louis Blanc, der Redacteur der Revue du Progrès, dessen Journal die Censur, jedoch mit der Neuerung, daß die Censoren nicht von der Regierung ernannt, sondern volksthümlich zu wählen seyen, für die erneuterte Gesellschaft in Anspruch nahm, damit das junge Volk nicht durch das Schauspiel verderbt und die neue Autorität verführt werde — ein Begehren, wogegen die Redactoren des Charivari, die sogenannten drei Staatsmänner desselben, die HH. Pyat, Luchet und Altaroche, deren Portefeuilles die Schellenkappe, Bratröhre und Casserolle sind, förmlich protestirt und ihre fernere Mitwirkung der Revue du Progrès aufgekündet haben — Hr. Louis Blanc schreibt Folgendes an seine alten Mitarbeiter: „Glaubt mir, es ist Zeit jenen erneuerten Lehren des alten Liberalismus den Abschied zu geben, die der gleißnerischen Dictatur des Individuums zum Deckmantel dienen, und die Freiheit zum Zwangsmittel der Tyrannei machen. In einer Gesellschaft, wo die achtbare und verständige Kraft nicht oben steht, findet man überall nichts als Tyrannei. In unserer jetzigen Gesellschaft die wohl viel kränker ist, als es die vor 50 Jahren war, muß man ganz andere Traditionen in Ehren halten als die jenes Liberalismus. Ist das Begehren, daß die Autorität um so schwächer seyn solle als sie demokratischer wird, nicht sehr befremdend? Weßhalb ihr an Kraft all das rauben, was wir sie an Majestät, Einsicht und Tugenden gewinnen zu lassen wähnen? Die Autorität herabsetzen und beschränken, wenn es so viele Schwache zu beschützen, so viele im Elend Schmachtende in Zaum zu halten, so vielen kleinen Despotismus auszurotten gilt, wenn es sich mit Einem Worte darum handelt, das Volk von der Unterdrückung zu befreien, heißt, ich sage es ohne Scheu, heißt contrerevolutionär seyn."

Welches ist die Antwort der Staatsmänner des Charivari? Sie sagen: „Wir sehen mit Bedauern eine große Spaltung in der demokratischen Partei. In der Art, wie solche die Bedingnisse einer guten Regierung begreift, theilt sich selbe in zwei Schulen. Die eine beherzigt die Bedürfnisse der Autorität, und träumt von einer dictatorischen Gewalt. Die andere beherzigt die Bedürfnisse der Freiheit und will den vollen Sieg des gemeinen Rechts Aller, in Preßfreiheit, persönlichen Freiheit u. s. w. Die eine sucht also den Fortschritt durch die Compression, die andere durch Expansion. Wir sind von der letztern Schule."

Das Charivari selbst rüttelt die Schellenkappe in den Worten: „Also müßte eine demokratische, von Allen und für Alle gegründete Regierung am Ende Journal und Bücher wieder einer

Censur unterwerfen, mit dem einzigen Unterschied, daß die Censoren gewählt und responsabel, statt ernannt und irresponsabel seyen. Dann hätten wir aber statt eines Fortschrittes in dem letzten Halbjahrhundert uns nur in einem Kreise gedreht, und ständen nach 60 Jahren wieder an jenen Worten, welche die alten Censoren Ludwigs XV und XVI mit rother Dinte schrieben: „Wir haben dieses Buch oder Journal gelesen und nichts gesehen, welches dessen Druck verhindern könnte." Nur daß unter diesem Worte statt dem Namen eines Mannes des Königs jener eines Repräsentanten des Volkes stehen würde."

Wenn man alles dieses gelesen hat, so sagt man sich: also in der demokratischen Partei gibt es auch eine conservative und eine radicale Schule. Die eine möchte mit den alten bekannten Mitteln die Bewegung hemmen, die ihr Schwindel macht, und sieht ihr Heil in der Ruhe, die erzwungen wird, während die andere die Bewegung liebt und ihr freien Lauf lassen will, weil sie selbst noch keinen Schwindel fühlt. Wir erlauben uns folgende Bemerkung: das Leben allein ist das Gute in den Formen, die es bedingt, in der Bewegung, die es erzeugt, und eine der ersten Bedingungen des Lebens ist, daß es sich zu wahren verstehe. Jede Autorität, die statt zu handeln Unberufenen die Ehre anthut mit denselben zu polemisiren, und die hoffet sich mit ihnen und der Zeit mit leeren Wortklaubereien oder Wortheucheleien abzufinden, geht nothwendigerweise zu Grunde. Censur und Polizeiaufsicht haben ihre letzte und bedrückendste Ausbildung, von welcher man vor 60 Jahren keine Idee hatte, gerade unter der Republik und dem Kaiserreiche erhalten.

Die Zeit hat aber als Frucht auch die Ueberzeugung getragen, daß, welches auch das Princip einer Autorität und deren angebliche Liberalität sey, ihre Bedürfnisse stets die nämlichen bleiben, daß von oben verlangt, befohlen und Gehorsam erheischt werden müsse. Getrost kann man, statt in die Polemik der Parteien einzugehen, jetzt die Frage an das Volk stellen: was ist Wahrheit, denn mit der Lebensregel: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, sieht der schlichte Verstand, daß die unberufenen Volksbeglücker und selbstgemachten Volksvertreter am Ende alles dasjenige für sich selbst verlangen, was sie den alten Regierungen abzudisputiren wußten, nämlich eine discretionäre Gewalt, deren Responsabilität einer Zukunft angehört, in welchen das Individuum, das solche zu tragen hätte, nicht mehr da ist, aber eine discretionäre Gewalt, welche weder durch Sitte und Gebrauch noch durch Gewohnheit und persönliche Stellung geregelt ist.

Schweiz.

* **Vom Genfer See**, 3 Mai. Um einen rechten Begriff von der Anmuth unsers Sees zu haben, muß man ihn und seine Uferländer jetzt im reichsten Frühlingsschmuck und bei einer Wärme von 18 — 20° R. sehen, während Briefe aus Neapel, Rom und Florenz über Kälte, Schnee, Regen und trüben Himmel klagen, und die Südseite der penninischen und grajischen Alpen noch mit fünf Fuß hohem Schnee bedeckt ist. Besonders hat das sonst so frühlingsfrühe Piemont auch in den Thälern viel von Schnee und Kälte zu leiden. — Kurz nachdem die waadtländische Regierung Adam Mizkiewicz zum Professor der lateinischen Litteratur an der Lausanner Akademie ernannt, und dadurch ihrer Akademie einen Glanz mehr gegeben hatte, wurde in Genf der verdiente Minister Cherbulier einstimmig zum Professor der griechischen und lateinischen Litteratur ernannt — eine lang verdiente Auszeichnung, wodurch eine bedeutende Lücke der Genfer Akademie aufs beste ausgefüllt worden ist, und die Leiter dieser Akademie in der öffentlichen Meinung sehr gewonnen haben. — Das furchtbare Brandunglück des nahen savoyischen Städtchens Sallanches hat bei den Anwohnern unsers Sees schnelle Hülfe gefunden, besonders in Genf, wo in wenigen Tagen an Geld, Wäsche, Betten, Decken, Kleidungsstücken, Brod und Sämereien so viel zusammen gekommen ist, daß drei- oder viermal große vierspännige Wagen dahin abgingen, und mit dem, was sie brachten, den ersten bringendsten Bedürfnissen der armen Abgebrannten abgeholfen werden konnte. Der König von Sardinien hat sich dem Danke der Bedrängten angeschlossen, und durch seinen Generalconsul in Genf dieser Stadt für ihre schnelle und große Wohlthätigkeit danken lassen. Wer den Einwohnern Genfs nicht mit Unrecht Kälte, Berechnung, Egoismus und Calculationsgeist im gewöhnlichen Leben Schuld gibt, der muß sie beim Wohlthun in großen Calamitäten beobachten, nicht allein in der eigenen Stadt, sondern auch für Fremde und Entfernte. Davon wissen die abgebrannten Einwohner von Monnety, Salins und Sallanches, die Griechen von 1825 — 1829, die Polen, die Ueberschwemmten von Uri und Wallis zu reden. Einer der ausgezeichnetsten deutschen Musiker, die hier leben, Landrock aus Böhmen, gab ein sehr einträgliches Concert zum Besten der Abgebrannten von Sallanches.

Erklärung.

In der Allg. Zeitung vom 28 Januar 1838 findet sich in einem Brief aus Bonn folgende Stelle: „Die Gräfin Hatzfeld, welche kürzlich ihr Söhnchen einem Entführer so muthig entriß, ist die geschiedene Gattin des Grafen Hatzfeld... Derjenige, welcher die Entführung im Auftrag des Grafen versuchte, ist der Amtmann W. zu Schönstein." — Die Allg. Zeitung erwähnte bald darauf einer die Wahrheit obigen Gerüchtes widerlegenden Reclamation des Hrn. Polizeirathes und Amtmanns Wachter zu Schönstein. Erst in der jüngsten Zeit erhielt die Redaction unbezweifelbare Kunde, daß Hr. Wachter in der über jene Sache angeordneten Untersuchung durch rechtskräftiges Urtheil vollständig und durchaus freigesprochen worden. Die Redaction glaubt sich daher zu Bekanntmachung dieser Thatsache für verpflichtet, und verbindet damit den Ausdruck ihres Bedauerns, durch Aufnahme jener irrigen Angabe vielleicht mit Veranlassung zu jener Untersuchung gegeben zu haben.

[1806]

Todes-Anzeige.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Maria Anna Henriette Francisca, geb. Hartzberger,

entschlief den 4 d. M., versehen mit den letzten Tröstungen der Religion, an den Folgen einer Brustentzündung und eingetretener Lungenlähmung, nach überstandenen schweren körperlichen Leiden, 77 Jahre und 5 Tage alt, sanft und schnell, dem Herrn über Leben und Tod. — Wer die zu einem höhern Leben Verklärte kannte, wird unsern unersetzlichen Verlust mit uns empfinden. Indem wir die nahen und fernen Freunde der Dahingeschiedenen von ihrem Tod in Kenntniß setzen, und für die vielen im Leben und bis zur Ruhestätte ihr zu Theil gewordenen, uns unvergeßlichen Beweise von Liebe, Freundschaft und Wohlwollen unsern innigsten Dank aussprechen, empfehlen wir sie ihrem freundlichen Andenken, mit der Bitte, die der Entschlafenen gewährt gewesenen Gesinnungen auf uns übertragen zu wollen. — Karlsruhe, den 7 Mai 1840.

Namens der Hinterbliebenen: **Büchler**, Geh. Hofrath.

[1794—96]

Ankündigung.

Die Molken- und Badanstalt Kreuth

wird am 1 Junius d. J. eröffnet. Die gedruckten Satzungen und Preise der Anstalt sind im Buchhandel bei Fleischmann in München à 6 kr. zu haben, sowie auch ein Exemplar jedem Titl. Curgaste bei dessen Ankunft im Bade wird gratis eingehändigt werden. Zugleich wird bekannt gemacht, daß vom 1 Junius d. J. an eine Post Relais-Station im Bade Kreuth wird eröffnet werden.

Tegernsee, am 1 Mai 1840.

Ihrer Majestät der Königin Wittwe Bad-Inspection Kreuth.

[1776–78] **Edictal-Ladung.**

Der seit 24 December 1837 von hier vermißte Joseph Waldinger, Heizer im königl. Erziehungs-Institute für höhere Stände, wird hiemit auf Instanz seiner Ehefrau Magdalena Waldinger öffentlich aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten

hierorts zu melden, oder von seinem jetzigen Aufenthalte Nachricht zu geben, widrigenfalls nach Umfluß dieser Zeit ein Curator absentis von Amtswegen für ihn aufgestellt werden würde.

Concl. am 28 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. **Lerchenfeld**, Dir.

v. Enhuber.

[401—3] **Edictal-Ladung.**

Johann Bonifaz Schmitt von Brückenau, Sohn des Bernard und der Dorothea Schmitt, welcher im Jahre 1815 mit den großh. frankfurtischen Truppen nach Frankreich zog, hat seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben.

Es ergeht daher an diesen Johann Bonifaz Schmitt oder dessen Leibeserben die Aufforderung,

binnen drei Monaten

vom Tage der Veröffentlichung dieses an sich bei dem unterfertigten Gericht um so gewisser persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden, als sonst dessen Vermögen, bestehend in 200 fl., ohne alle Cautionsleistung den nächsten anwesenden Erben erb- und eigenthümlich zuerkannt und ausgeantwortet werden wird.

Brückenau, den 23 Januar 1840.

Königliches Landgericht.

Fr. Chr. Hundt.

Ries.

[1455—57] **Bekanntmachung.**

Der bürgerl. Handelsmann Simon Erber dahier ist am 10 d. gestorben. Alle diejenigen, welche aus was immer für einem Titel Forderungsansprüche machen zu können glauben, werden hiemit aufgefordert, selbe

innerhalb 30 Tagen a dato

bei der unterzeichneten Verlassenschaftsbehörde geltend zu machen, als außerdem bei Bereinigung der Verlassenschaft keine weitere Rücksicht auf sie genommen wird.

Wer etwas zur Erbsmasse gehörig in Handen hat, hat solches innerhalb desselben Termines bei Gericht zu übergeben.

Nach dem von den Erben gestellten Antrage wird am

Montag den 1 Junius d. J.

[das] ganz gemauerte Wohnhaus mit realer Handelsgerechtsame und Ladeneinrichtung auf dem [St]adtplatze dahier, von Vormittags 9 Uhr bis [12] Uhr an den Meistbietenden in der Gerichts[kan]zlei öffentlich versteigert, und bemerkt, daß der Hinschlag mit dem Glockenschlage 12 Uhr geschieht.

Die Kaufsbedingungen werden am Verkaufstage selbst näher bekannt gegeben; auswärtige und dem Gerichte unbekannte Käufer haben sich hinsichtlich der Aufnahme von Seite des hiesigen Magistrates, dann ihres Vermögens und Leumundes durch gerichtliche Zeugnisse auszuweisen.

Am Dienstag den 2 Junius

und die folgenden Tage wird der gesammte Rücklaß des Simon Erber, bestehend in verschiedenem Silberzeug, Betten, Uhren, Leinwand, Zinn, Kupfer und verschiedenen Meubeln und sonstiger Hauseinrichtung, sodann dem Waarenlager, bestehend in Tüchern, Kasimir, Wollen-, Taffent- und Seidenzeugen, wie auch Spezerei- und Materialwaaren, Rauch- und Schnupftabak, öffentlich an die Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert, wozu Kaufslustige hiemit eingeladen werden.

Burghausen, den 16 April 1840.

Königl. Landgericht Burghausen.

Appel.

[1270–72] **Erb-Vorladung.**

Durch das Ableben der Ehefrau des großherzoglich badischen pensionirten Amtschirurgen Lorenz Feldmann dahier, Juliane, geb. Sänger, sind deren sieben Kinder zu Erbschaft berufen. Unter diesen befindet sich ein seit mehreren Jahren unbekannt wo abwesender Sohn Johann Martin Feldmann, welcher hiermit aufgefordert wird, zu der bevorstehenden Erbtheilung innerhalb

sechs Monaten

entweder in Person oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zu erscheinen, widrigenfalls die Erbschaft lediglich denjenigen zugetheilt werden wird, welchen sie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Wiesloch, den 4 April 1840.

Großh. badisches Amtsrevisorat.

Silbereisen.

[1773–75] **Bekanntmachung.**

Folgende verschollene Personen:

1) der Buchbinder oder Buchdruckergeselle Ludwig Wagner, ein Sohn der im Jahre 1836 für todt erklärten separirtem Albertine Wagner, für welchen sich etwa 120 Rthlr. in unserm Depositorium befinden.
2) Der seit 1815 abwesende Karl Löwe, dessen Vermögen 17 Rthlr. beträgt.
3) Die Geschwister:

Henriette Wilhelm. Therese Auguste Caroline Charlotte Christiane	} Ziska, für welche 5 Rthlr. 7 Sgr. 6pf. vorhanden sind.

4) Die verehelichte Thür, Dorothea Henriette, geborene Gradolff, und der seinem Stande nach unbekannte Ehemann derselben, für welche etwa 150 Rthlr. deponirt sind.
5) Die Geschwister Christian Wilhelm und Maria Dorothea Albrecht, Kinder des hier im Jahre 1795 verstorbenen Arbeitsmannes Wilhelm Albrecht, deren Vermögen 8 Rthlr. 18 Sgr. 11 pf. beträgt,

so wie die unbekannten Erben und Erbnehmer dieser Personen werden auf

den 18 März 1841,
Vormittags 9 Uhr,

vor den Hrn. Stadtgerichtsrath Aschenborn vorgeladen, und haben sich entweder schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls ihre Todeserklärung erfolgen und ihr Vermögen den bekannten Erben, in deren Ermangelung aber dem königl. Fiscus oder der Kämmerei zugesprochen und ausgehändigt werden wird.

Potsdam, den 14 April 1840.

K. Stadtgericht hiesiger Residenz.

[1760—61] **Aufforderung.**

In der Rechtssache zwischen Moses Levi von Freudenthal Klr., und dem ehemaligen Kanonier Johann Martin Kleinhanz von Hollenbach, Bekl., Forderung betreffend, ist die eingereichte Klage dem Bekl. zur Abgabe seiner Vernehmlassung mitzutheilen. Da dessen Aufenthalt jedoch unbekannt ist, und bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden konnte, so ergeht auf diesem Wege an den Beklagten die Aufforderung, binnen der Frist

von 30 Tagen

seinen Aufenthaltsort oder die Bestellung eines Bevollmächtigten hieher anzuzeigen, damit die Klage mitgetheilt werden kann, widrigenfalls ihm von Richteramtswegen ein Vertreter im Rechtsstreit (Curator absentis) bestellt werden würde.

Künzelsau, im Mai 1840.

Königl. Oberamtsgericht.

Schmid.

[1768] Im Verlag der **Dr. Karl Wolf'**schen Buchdruckerei ist erschienen:

Darstellung der Renten-Anstalt der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank,

durch eine allgemein faßliche Erklärung der reglementären Grundbestimmungen derselben, welche in der Expedition der Münchener politischen Zeitung, Fürstenfelderstraße Nr. 6, geh. um den Preis von 6 kr., und bei Abnahme von sechs Exemplaren ein Exemplar gratis zu haben ist, und von den verehrlichen Buchhandlungen mit gewöhnlichem Rabatt bezogen werden kann.

München, im April 1840.

[1519—20] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Weiland
Joseph Em. Hilschers
Dichtungen.

Originale und Uebersetzungen aus Byron, Moore, Goldsmith, Southey, Waller, Lamartine, Ariosto, Foscolo.

Herausgegeben mit einem biographischen Vorworte von
Ludwig August Frankl.
Mit dem Portraite des Dichters.
8. Pesth 1840 in Umschlag geheftet 2 fl. 40 kr.

[1363—64]

BILDER-CONVERSATIONS-LEXIKON

für das deutsche Volk.

Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung.

Vollständig in vier Bänden. Gr. 4.

Erster Band: A—E. 92 Bogen mit 320 Abbildungen und 17 Landkarten. 3 Thlr.
Zweiter Band: F—L. 102 Bogen mit 368 Abbild. und 11 Landkarten. 3 Thlr. 9 gr.
Dritter Band: M—R. 101 Bog. mit 284 Abbild. und 10 Landkarten. 3 Thlr. 9 gr.

Da auch von dem vierten Bande: S—Z, bereits vier Lieferungen (jede zu dem Preise von 6 gr.) erschienen sind, **so kann ich die baldigste Beendigung dieses wahrhaft populären, allen Classen des gesammten deutschen Volks zu empfehlenden Werks versprechen.** Es verbreitet sich, in Form und Ausdruck das Strengwissenschaftliche vermeidend, über alle dem gewöhnlichen Leben angehörenden Gegenstände, und bietet neben der Belehrung anziehende Unterhaltung. Die vielen dem Text eingedruckten Abbildungen vergegenwärtigen die interessantesten und lehrreichsten Gegenstände und beleben den Eindruck des Wortes durch bildliche Darstellung. Die sauber in Kupfer gestochenen Karten machen für die Besitzer jeden Atlas überflüssig.

Auf Verlangen werden auch sauber cartonnirte Ex. aller vier Bände geliefert und der Einband wird dafür besonders mit [illegible] gr. für den Band berechnet.

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1264—66] Zu dem im Jahre 1838 erschienenen:

PANORAMA

der Donau von Linz bis Wien,

gezeichnet in Vogelperspektive,

erscheint die Section von Regensburg bis Linz noch in der ersten Hälfte dieses Jahres. Der Preis wird wie bei der ersten mit der Beschreibung 5 fl. im 20fl.-Fuß seyn. Wir verbinden mit diesem die Anzeige, daß die Fortsetzung dieses Panorama's sowohl den Strom auf- wie abwärts fortgesetzt wird, in Zeiträumen wie es die Schwierigkeit des Gegenstandes und die sich steigernde künstlerische Ausführung erfordert.

Wien, im April 1840. **Rohrmann & Schweigerd**, k. k. Hofbuchhändler.

[1545] Bei **Friedrich Fleischer** in **Leipzig** sind so eben erschienen:

1.

Der evangelische Lichtfreund.

Eine Zeitschrift für
Wahrheit und Freiheit in der christlichen Kirche.

Herausgegeben
von **Dr. G. Friedrich** und **Dr. R. R. Fischer,**
evangel. Sonntagsprediger zu Frankfurt a. M. — Archidiakonus zu St. Nicolai in Leipzig.

Zweiter Band in 3 Heften. 2 Thlr. 8 gr.

Mit diesem zweiten Bande beginnt der zweite Jahrgang einer Zeitschrift, die, wenn die Idee irgend einmal zeitgemäß war, gewiß es jetzt geworden ist. Die Freunde der evangelischen Lehre werden darin reichen Stoff zur Kräftigung und Beruhigung gegen die Angriffe an dieselbe finden, und gern ein Unternehmen durch die Theilnahme unterstützen, deren es bedarf, um seinen Zweck nachdrücklich verfolgen zu können.

2.

Erinnerung an die Weihe der protestantischen Kirche der königl. Corrections- und Arbeitsanstalt in Zwickau. gr. 8. 6 gr.

3.

Schott, H., Was hat Christus für die Frauen gethan und was sollen die Frauen für Christus thun? Aus der heil. Schrift und der Geschichte beantwortet. 8. 4 gr.

[1818] Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Gedichte

von
Robert Burns.
Uebersetzt von
Philipp Kaufmann.
8. Velinpapier. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Goethe schreibt in seiner Einleitung zu Thomas Carlyle's Leben Schillers, an die Gesellschaft für ausländische Litteratur in Berlin: „Wie wir den Deutschen zu ihrem Schiller Glück wünschen, so wollen wir in eben diesem Sinne die Schottländer segnen. Haben diese jedoch unserm Freunde so viel Aufmerksamkeit und Theilnahme erwiesen, so wäre es billig, daß wir auf gleiche Weise ihren Burns bei uns einführten. Auch wir rechnen den belobten Robert Burns zu den ersten Dichtergeistern, welche das vergangene Jahrhundert hervorgebracht hat."

Mit diesem Wunsche Goethe's übergeben wir gegenwärtige deutsche Uebersetzung, in welcher es Hrn. Kaufmann vollkommen gelungen ist, die idiomatischen Wendungen, den zarten Ausdruck und die naive ländliche Anmuth des schottischen Dialekts darzustellen und getreu nachzubilden.

Stuttgart und Tübingen, April 1840.
J. G. Cotta'scher Verlag.

[1764] **Oesterreichische**

militärische Zeitschrift

1840. IVtes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Die Operationen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. (Schluß.) II. Der Zug des Feldzeugmeisters Graf Daun nach Neapel im Jahre 1707. III. Die Gefangennehmung des französischen Generals Soult, während der Blokade von Genua, am 13 Mai 1800. IV. Die Unternehmungen der Franzosen gegen Constantine in den Jahren 1836 und 1837. (Schluß.) V. Litteratur. VI. Neueste Militärveränderungen.

Der Preis des Jahrgangs 1840 von 12 Heften ist, wie auch der aller frühern Jahrgänge von 1818—1839, jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811—1813 sind in einer neuen Auflage in 4 Bänden vereinigt erschienen und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung auf einmal abnimmt, erhält dieselbe um 1/4 wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 1 Mai 1840.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[1677] **Taschenbuch**
zur Erleichterung
der

Pflanzen-Kenntniß

für
junge Leute beiderlei Geschlechts,

auch als Schulbuch bewährt und an mehreren Orten bereits eingeführt ist: **„V. F. Curie's Anleitung, die im mittlern und nördlichen Deutschland wildwachsenden Pflanzen auf eine leichte und sichere Weise durch eigene Untersuchung zu bestimmen,"** in der neuen vierten sehr vermehrten Ausgabe. Kittlitz, bei E. G. Zobel 1840 erschienen und durch alle Buchhandlungen, Augsburg bei Matth. Rieger, zu haben für 1 Rthlr. 4 gGr.

[113] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Monat April 1840.

Größere Aufsätze.

Chronik der Reisen.

Kleinere Mittheilungen.

Inhalt des Litteraturblatts.

[1741—43]

Schwefelbad-Hechingen

im Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.

Die Eröffnung des Bades findet am

17 Mai

statt. Durch erweiterte Einrichtungen des damit in Verbindung stehenden Gasthofes, der Stallungen und Remisen, so wie durch billige und prompte Bedienung kann derselbe bei der neuerdings eingetretenen Selbstadministration sowohl den verehrlichen Curgästen, als allen respectiven Reisenden, bestens empfohlen werden. — Bestellungen für Curgäste können gemacht werden bei dem Director der Anstalt

Hechingen, den 1 Mai 1840. Medicinalrath Dr. Koller.

[4399—4414]

Der Gasthof
zur Königin von England,

der Schiffbrücke vis-à-vis in Pesth,

erfreut sich seit dessen Eröffnung des Besuches **hoher ausgezeichneter Gäste**.

Allen resp. Reisenden empfehle ich mein Haus mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich es mir zur strengsten Pflicht mache, mir durch **Billigkeit** und **Zuvorkommen** in jeder Hinsicht das **Vertrauen**, **fernern Besuch** und **weitere Anempfehlung** zuzusichern.

Joh. Bartl.

[1068] In unserm Verlag ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MANUEL DES PRISONS

ou exposé historique, théorique et pratique du système pénitentiaire.

Par

M. Grellet-Wammy.

Tome premier. Prix 2 fl. — kr. rhn
" second. " 3 fl. 20 kr. "

Jent & Gaßmann in Solothurn.

[1625-26] **Bekanntmachung.**

Von dem Unterzeichneten wurde mit Beihülfe eines sehr geschickten Charcutier, der in Frankreich gelernt, während 30 Jahren diesem Geschäfte sich widmete, in vielen Städten Europa's für diesen Beruf Einrichtungen getroffen, dadurch und die große Anzahl der gehabten Lehrlinge sich vervollkommnet, eine Charcuterie (Wursterei) in hiesiger Stadt eingerichtet, und verfertigt die nachbenannten Waaren, welche er einem nahen und fernen Publicum bestens empfiehlt.

Wer meine neu getroffene Einrichtung sieht, wird an der Reinlichkeit nicht zweifeln.

Er verfertigt:

Gefüllten Schweinskopf.
Gefüllten Schinken.
Mortendellen-Würste.
Ligoner-Würste.
Schwarten-Magen.
Italienischen Käs.
Ballerronen.
Kengel-Würste.
Frankfurter geräucherte Leberwürste.
St. Galler Bratwürste.
Nanziger Würste.
St. Galler Schübling.
Preß-Würste.
Straßburger Servila.
Knackwürste.
Eingefaßte Schinken.
Preßkopf.
Salzeis zum roh essen.

Einem auswärtigen Publicum darf ich meine Fabricate besonders darum empfehlen, weil der größere Theil obiger Waaren nicht nur keinem Verderben ausgesetzt, sondern besser alt als frisch sind.

Auch bin ich entschlossen Lehrjungen anzunehmen, und darf versichern, einen gelernten Metzger in drei Monaten vollständig zu lehren, obige Artikel zu verfertigen. Großen Werth hat auch die Erlernung dessen, alles Fleisch so einzubeitzen, daß es im hohen Sommer bei der größten Hitze haltbar und vor Verderben gesichert ist.

Auf franco zugesandte Anfragen über die Conditionen ertheilt Auskunft:

Noa Scherer, zum Stadthof.
in Rapperschwyl, Kantons St. Gallen.

[1506—8] **Gesuch.**

Ein gesunder junger Mann, der Pharmacie und Chemie mit der ersten Note absolvirt hat, wünscht in einer ausgedehntern chemischen Fabrik eine Anstellung zu finden. Er sieht für den Anfang weniger auf Belohnung als auf Gelegenheit, sich praktische Kenntnisse zu erwerben.

Die Expedition der Allg. Zeitung befördert frankirte Anfragen mit den Buchstaben T. C. Nr. 1506-8.

[1598—1600] **Zu vermiethen:**

Eine prachtvolle Campagne, mit einem äußerst reichen Ameublement, in einer der reizendsten Lagen am Zürchersee, mit allen nur wünschenswerthen Einrichtungen, welche einen herrschaftlichen Landsitz auszeichnen. — Auf einem erhabenen Standpunkte gelegen, vor sich die Alpenkette mit ihren Gletschern im Hintergrunde, bietet solche überraschende Fernsichten dar, die, verbunden mit einer eben so milden als reinen Luft, diese Campagne zu einem kaum etwas zu wünschen übrig lassenden Sommeraufenthalt stempeln. Portofreie Anfragen befördert die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffer Z.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 134. — 13 Mai 1840.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 27 April: der englische Gesandte erhebt aufs neue Drohungen wegen der englischen Geldforderungen. — **Spanien.** Briefe aus Madrid und Bordeaux: Ende des kaum begonnenen neuen Aufstandes. — **Großbritannien.** Brief aus London über die Kirchensteuer und die canadischen Kirchengüter. — **Frankreich.** Fortwährender Kampf des Ministeriums gegen die Unterdrückung des Runkelrübenzuckers. Briefe aus Algier und Paris: Guizots Instructionen rücksichtlich der Londoner Conferenzen. — **Italien.** Rom. — **Deutschland.** Kissingen, Frankfurt (Senkenbergische Stiftung. Hannover'sche Eingaben), Mainz (abermalige Erniedrigung der Dampfschifffahrtstaxen. Auswanderungen), Ostheim (Brand), Hannover (Heffenberg. Der Hamburger Correspondent). — **Schweden.** Der Boden schwankt unter dem neuen Ministerium. — **Rußland und Polen.** Der Erzbischof von Podlachien verwiesen. Der Kaiser in Warschau erwartet. — **Syrien.** Brief aus Paris über den Antheil des französischen Consuls in Damaskus an der Judenverfolgung. — **Ostindien und China.** Der Bolanpaß. Strenge Ausführung der chinesischen Decrete. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Rußland und China. — Frankreich. (Brief aus Paris.) — Oesterreich. (Betrachtungen über die letzten Gnadenacte.) — Preußen. (Der Brand von Kremmen.) — Dänemark. — Schweden. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 6; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 9; Amsterdam 7; Frankfurt a. M. 10 Mai.

Portugal.

Das M. Chronicle gibt folgenden Brief aus **Lissabon** vom 27 April: „Das letzte Paketboot, hören wir, überbrachte den definitiven Beschluß unserer Regierung hinsichtlich unserer mannichfachen Forderungen an Portugal, und ich glaube, Lord Howard de Walden hat demnach ein förmliches Ultimatum eingereicht, in welchem der portugiesischen Regierung noch eine gewisse Frist bis zur Anerkennung oder Nichtanerkennung jener Forderungen gestattet, und ihr erklärt wird, daß, im Falle des Nichtanerkennens, unsere Regierung die nöthigen Maaßregeln ergreifen werde, um sich auf eigene Hand Recht zu verschaffen. Leider steht, fürcht' ich, von dieser Regierung keine befriedigende Antwort zu erwarten, und die guten Erwartungen, die wir von dem jetzigen Ministerium hegten, werden sich nicht verwirklichen. — In Oporto dauern die blutigen Streitigkeiten zwischen Septembristen und Chartisten beständig fort, und scheinen in der Ankunft des neuen Gouverneurs, Grafen das Antas, neue Anregung gefunden zu haben."

Spanien.

⊙ **Madrid,** 1 Mai. Der Zugang zu Cantavieja ist durch den hohen Schnee erschwert; der General Ayerve fing zwei Kanonen auf, welche die Carlisten von dort nach Morella abführen wollten. In letzterem Platz ist eine Besatzung von vier Bataillonen unter den Befehlen eines gewissen Beltran. Der General Hoyos nahm am 21 das Fort Montan bei Jerica ein, und marschirte von dort auf Bejis. Die letzten Gefangenen, welche noch in den Händen der Carlisten waren, wurden am 23 zwischen Villafames und Culla ausgewechselt. In der Umgegend von Madrid sind vier Bataillone zusammengezogen, welche in Verbindung mit andern Truppen gegen Beteta und Cañete operiren sollen; auch werden von hier acht Kanonen der Garde-Artillerie dorthin abgehen. — Am 27 ist der General Evans hier angekommen. Der französische Botschafter gibt heute, als am Namenstage seines Königs, ein großes diplomatisches Diner. — Ihre Maj. die Königin-Regentin hat dem k. niederländischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Verstolk van Soelen, so wie auch dem Staatsminister, Baron van Zuylen van Nyevelt, das Großkreuz des Ordens Karls III ertheilt. — Der k. belgische Geschäftsträger ist in seinen hiesigen Unterhandlungen nicht sehr glücklich gewesen, indem er nach einer fünfjährigen Anwesenheit nichts weiter erreicht hat, als die Verfügung, daß die belgischen Schiffe in den spanischen Häfen einstweilen auf denselben Fuß zugelassen werden sollen, auf welchem sie es wurden, als Belgien noch einen Theil der Niederlande bildete. — Seit gestern hat unsere bisherige Postverbindung mit Frankreich über Saragossa und Oleron aufgehört, und die Briefe werden nunmehr täglich über Burgos und Bayonne befördert.

* **Bordeaux,** 6 Mai. Der Feldzug der „königlichen Armee von Navarra" hat ein klägliches Ende genommen! Nie mehr als ungefähr 40 Mann zählend (denn so stark war, wie man jetzt weiß, die in der Nacht vom 29 April unter Anführung des Pfarrers von Lecumberry in Navarra eingedrungene Bande) sind deren Trümmer bereits wieder flüchtig auf unserem Boden angelangt. Von allen Seiten, zwei Tage und Nächte lang verfolgt und gehetzt, und nach ihrer eigenen Aussage genöthigt, in den Gebirgen stundenlang auf Händen und Füßen kriechend zu flüchten; nirgends Anhänger, nirgends Unterstützung findend, ohne Obdach, ohne ein Stück Brod gegen nagenden Hunger, blieb kein anderes Rettungsmittel vor schimpflichem Tod, als Flucht nach Frankreich. Unmächtig und vom eigenen Volke verworfen tritt der Carlismus von der Bühne, die er von neuem mit Bürgerblut netzen wollte. Allerwärts hat die Bevölkerung ihren lauten Wunsch nach Frieden und nach strenger Züchtigung unverbesserlicher Unruhestifter an den Tag gelegt. Seitdem das Volk seine herkömmlichen Freiheiten durch den Vertrag von Bergara für gesichert hält, hat der Name Don Carlos alle Bedeutung und allen Einfluß verloren, und was auch geschehen mag, diese Stimmung wird dauern, so lange Regierung und Cortes die Fueros ohne Rückhalt achten und schützen.

Großbritannien.

London, 6 Mai.

Haus der Lords. Sitzung vom 5 Mai. Wir müssen zunächst bemerken, daß unsere gestern aus eigenen, so wie aus Galignani's Messengers, stenographirten Mittheilungen ge-

nommene Angabe, Lord Melbourne habe den Capitän Elliot als den genannt, der mit der Leitung der chinesischen Unternehmung beauftragt werden müsse, sich heute, nach den Mittheilungen aller Blätter — mit Ausnahme des Sun — dahin berichtiget, daß vielmehr Lord Melbourne, als Lord Ashburton ihn fragte, ob vielleicht Capitän Elliot der zu ernennende Befehlshaber sey, mit Nein antwortete; eine Erklärung, die jedenfalls mit den übrigen Worten Lord Melbourne's so wie mit dem Sich beruhigen des Hauses bei seiner Antwort in vernünftigem Einklang steht. — Nachdem hierauf mehrere Bittschriften theils gegen den Opiumhandel und chinesischen Krieg, theils gegen die Korngesetze (bei deren Anblick mehrere edle Lords große Ungeduld zeigten) eingereicht worden sind, bringt Lord Aberdeen seine Bill über die schottische Kirche, nämlich über die Art wie Presbyterien bei Annahme oder Zurückweisung eines vom Kirchenpatron ihnen vorgeschlagenen Pfarrers zu verfahren haben. Der edle Lord schlägt vor, daß das Presbyterium, nachdem es den Vorgeschlagenen habe predigen lassen, und sich dann mit dem Kirchenausschuß über ihn berathen und die etwaigen Einsprüche aller volljährigen Gemeindemitglieder in Erwägung gezogen habe, im Falle triftiger Gründe gegen ihn, solche dem obersten Kirchengerichtshofe (supreme ecclesiastical court) vorzulegen, beim Mangel triftiger Einwendungen aber, den Vorgeschlagenen ohne weiters anzunehmen befugt seyn solle; dem Patron und Vorgeschlagenen aber solle gegen ein ablehnendes Erkenntniß des Presbyteriums bei demselben obersten Gerichtshof der Appell offen stehen. Diesen seinen eigentlichen Vorschlag bevorwortet der edle Lord mit einer langen Einleitung, in welcher er die hier berührte Frage als eine für die Wohlfahrt und Ruhe Schottlands und Englands höchst wichtige Angelegenheit darstellt, und zugleich die Regierung tadelt, daß sie bis jetzt für Schlichtung derselben noch keine Maaßregeln getroffen habe. Lord Melbourne antwortet, daß das kluge Betragen der Regierung in dieser Hinsicht sich binnen kurzem aufs deutlichste offenbaren werde, daß er jetzt aber um so weniger darauf eingehen könne, jenes Betragen zu vertheidigen, als er sich sonst genöthigt sehen würde, die vom edlen Lord vorgeschlagene Maaßregel unmittelbar anzugreifen, während er sie doch, zum Besten der ganzen Frage, einer offnen Discussion nicht entziehen möge. — Die Bill ward dann zum erstenmal verlesen, worauf sich das Haus bis zum 7 vertagte.

Haus der Gemeinen, Sitzung vom 6 Mai. Ein unerwartetes schreckliches Ereigniß, nämlich der gewaltsame Tod Lord William Russells, des 72jährigen Onkels von Lord John Russell, der am Mittwoch Morgen (6 Mai) ermordet — offenbar von Räubern — in seinem Bette gefunden wurde, gab die Veranlassung zum baldigen Aufheben der heutigen Sitzung. Weil nämlich heute die irische Wählerbill Lord Stanley's zur Discussion kommen sollte, und dabei die Anwesenheit Lord John Russells wesentlich erforderlich war, so richtete Lord Morpeth, selbst vom Eindruck jenes Ereignisses aufs sichtbarste ergriffen, an Lord Stanley die Bitte, daß er in die Verschiebung der Discussion seiner Bill auf einen andern Tag, wo sein edler Freund, Lord John Russell, wieder gegenwärtig seyn könne, willigen möge; und Lord Stanley, obwohl nicht ohne zugleich noch einmal auf die hohe Wichtigkeit seiner Bill aufmerksam zu machen, gab diese Einwilligung. Als Tag für die bevorstehende Discussion ward der nächste Montag (11 Mai) festgesetzt. Das Haus ging um 6 Uhr auseinander.

Der ausgebrochene lächerliche Krieg zwischen Hrn. Laporte und dem Londoner Publicum des italienischen Theaters ist endlich so beschwichtigt worden, daß Hr. Laporte den Sänger Tamburini nun wirklich engagirt hat.

* London, 5 Mai. Letzten Freitag gab das Gericht der königlichen Bank eine Entscheidung, welche, wenn anders das Oberhaus solche nicht als Appellationsgericht umstößt, der Kirchensteuer, wenigstens in den größeren Städten, bald ein praktisches Ende machen muß. Die Entscheidung lautete nämlich dahin, daß außer der versammelten Gemeinde (Vestry) keine Autorität das Recht habe, in einem Kirchspiel eine Kirchensteuer anzulegen. Diese Erklärung werden sich natürlich alle Gemeinden, wo Nonconformisten oder kirchliche Protestanten von der Whigpartei das Uebergewicht haben, zu Nutze machen, um ein Jahr nach dem andern diese Steuer zu verweigern. Freilich kann man zugleich die Kirchenvorsteher gesetzmäßig zwingen, nicht nur alles was zum Gottesdienst nothwendig ist herbeizuschaffen, sondern selbst das Kirchengebäude in gutem Stande zu erhalten. Und da jeder, welcher von einer Gemeinde in seinem Kirchspiel zu diesem Amte gewählt wird (gleichviel ob er ein Mitglied der Kirchengemeinde sey oder nicht) unter Geldstrafe verpflichtet ist, sein Jahr zu dienen, so würde es bald individuelle Klagen genug geben, wenn man die Thorheit begehen wollte, Einzelne zu zwingen, diese öffentliche Last zu tragen. Die Kirche selbst würde also wohl darauf dringen müssen, einem solchen Skandal ein Ende zu machen, und würde am Ende froh seyn, selbst zu dem Mittel einer vortheilhafteren Verwaltung der Stiftsgüter greifen zu können, um daraus die abgehende Kirchensteuer zu ersetzen, wenn sie auch den Vorschlag, da er von den Whigs kam, als eine Art von Kirchenraub verschrien. Die Richter sind aber zu einer beinahe noch wichtigeren Entscheidung gekommen, die sie gestern Abend durch den Oberrichter Tindal dem Oberhause mittheilen ließen. Sie haben nämlich einstimmig gefunden, daß unter dem Ausdruck: protestantische Geistlichkeit, welcher unter Georg III der siebente Theil aller Ländereien in Ober-Canada zuertheilt worden, nicht nur die Geistlichkeit der anglicanischen, sondern auch der schottischen, gemeint sey. Dieß muß für unsere Neu-Hildebrandisten, welche die schottische Kirche gar nicht als eine Kirche gelten lassen wollen, Galle und Wermuth seyn. Selbst die gemäßigten Anglicaner werden sich nur insofern darüber trösten können, als die Richter zugleich erklärt haben, die obercanadische Legislatur habe in der herübergeschickten Bill ihre Befugnisse überschritten (was indessen auch bereits die Rechtsgelehrten der Krone gefunden hatten und vom Ministerium anerkannt worden war). Dieß muß natürlich beide Theile zu einer Uebereinkunft geneigt machen, und der Regierung die Schlichtung der canadischen Streitigkeiten erleichtern. Auf das Verhältniß der anglicanischen Kirche zu den Colonien aber muß die richterliche Entscheidung einen folgereichen Einfluß haben, da die Schottländer nicht verfehlen werden, alle ihre Rechte als Staatskirche eines mitunirten Reiches geltend zu machen, und darauf zu bestehen, daß wenn die Königin Bischöfe und Geistliche dahin sendet und dort besoldet, ihre presbyterische Kirche gleichfalls begründet werde. So hätte der bischöfliche Eifer des Dr. Phillpots, von welchem jene Fragen an die Richter dem Oberhaus aufgedrungen wurden, sich einmal wieder selbst gestraft, wie es so oft im Leben geschieht, wenn man nach Allem greift.

Frankreich.

Paris, 8 Mai.

* Die Sitzung der Deputirtenkammer vom 8 Mai war viel belebter als die vorhergehenden. Man erwartete, daß die Anhänger der Colonien und die des Rübenzuckers bei Anlaß des Amendements des Hrn. Lacave-Laplagne zum erstenmal

ihre Kräfte messen würden. Dieses Amendement beantragt ein gänzliches Verbot der Rübenzuckerfabrication gegen Entschädigung. Der Präsident des Conseils, Hr. Thiers, bestieg gleich bei Anfang der Sitzung die Rednerbühne und erklärte, die Absicht der Regierung sey, sich dem vorliegenden Amendement aus allen Kräften zu widersetzen. Ihre Motive werde sie im Laufe der Discussion darlegen. Hr. Berryer, der als Repräsentant der Stadt Marseille ein entschiedener Verfechter des Interesses der Colonien ist, meinte, es lägen nur drei bestimmte Fragen vor: will man die einheimische Zuckerfabrication begünstigen? will man sie ganz verbieten? ist ein Mittelsystem zwischen diesen beiden äußersten Maaßregeln möglich? Die Betheiligten, sagte Hr. Berryer, seyen in einer äußerst peinlichen Lage, der man durchaus ein Ende machen müsse. Es sey Pflicht der Regierung, in dieser Frage förmlich zu interveniren. Der Finanzminister: „Die Regierung intervenirt vom Augenblick an, wo sie jedes absolute System bekämpft. Das System des Verbots der einheimischen Zuckerfabrication ist nicht neu. Es wurde zum erstenmal im Jahre 1837 angeregt. Hr. Lacave-Laplagne war zu jener Zeit Finanzminister. Warum hat er damals seinen Einfluß nicht aufgeboten, jenes System durchzuführen? Die Regierung und die Commission verwarfen einmüthig das Verbot des Rübenzuckers gegen Entschädigung. Man kann eine in Frankreich zuerst aufgekommene, lange begünstigte Industrie nicht aus bloßem Fiscalinteresse vernichten, wie Hr. Lacave-Laplagne vorschlägt. Könnten die Umstände, welche die ersten Versuche der Rübenzuckerindustrie veranlaßten, sich nicht erneuern? Die Regierung hat in der Commission ihre Absichten zu erkennen gegeben, und das Verhältniß der auf beide Industrien zu legenden Abgaben bezeichnet. (Murren.) Es ist dieß eine Transaction, welche die Regierung im Interesse beider Industrien für nützlich und nothwendig hält." Hr. Lacave-Laplagne antwortete, daß er, zur Zeit als er Finanzminister gewesen, die von ihm vorgeschlagene Maaßregel nur deßhalb nicht ausgeführt habe, weil er Opposition im Conseil gefunden. Seine Collegen hätten die Maaßregel damals für allzu schwierig gehalten. General Bugeaud kommt auf die zwischen der Commission und dem Ministerium gepflogenen Verhandlungen zurück. Das Ministerium, sagte er, habe zuerst eine Steuer von 27 Fr. auf den Rübenzucker vorgeschlagen, dann schien es in eine Abgabe von 25 Fr. zu willigen. (Der Finanzminister macht ein Zeichen der Verneinung.) Die Commission habe sich zu einer Festsetzung derselben auf 20 Fr. bereit gezeigt. Hr. Thiers nahm hierauf inmitten der tiefsten Stille der Versammlung das Wort. Das Ministerium, sagte er, wolle den Schwierigkeiten keineswegs, wie man ihm vorwerfe, aus dem Wege gehen. Beweis dafür sey seine offene Erklärung gegen ein Amendement, das wohl eine ziemlich große Stimmenzahl für sich erhalten werde. Durchdrungen von seiner Pflicht werde das Cabinet nicht nachgeben, sich nicht einschüchtern lassen, werde fest für das allgemeine Interesse des Landes kämpfen, sollte es auch unterliegen. (Beifall.) Hr. Thiers bestritt die Angaben derer, welche die Colonien als ins äußerste Elend versunken und einem baldigen Untergang nahe schilderten. Dagegen suchte er auch die Uebertreibung der Ansprüche der Rübenzuckerfabricanten hervorzuheben. Jede Industrie, die im Fortschreiten begriffen, verdiene den Schutz des Landes. Mit Unrecht habe man daher den dem Rübenzucker bisher gewordenen Schutz getadelt. Auch andere Industrien, wie die Fabrication der Eisenwaaren und der Baumwollenzeuge, verdanken ihre gegenwärtige Blüthe nur einem ähnlichen Schutz. Keine agricole Cultur sey vortheilhafter, als die der Runkelrübe und jede agricole Cultur sey für das Land ein Schatz. In einem Lande, wo der Boden die Basis der Steuern bilde, müsse man auch etwas für den Boden thun und ihn nicht einer Reichthumsquelle berauben. Wenn man durch einen wahrhaft barbarischen Beschluß die einheimische Fabrication unterdrückt haben würde, so wäre der Streit hiemit noch nicht zu Ende. Dann würden die Seehäfen und die Colonien mit einander über den Eingangszoll des Zuckers hadern und jene verlangen, daß man die Colonialproducte nicht durch Ausschließung der ausländischen Producte begünstige. „Ich weiß wohl, sagte Hr. Thiers am Schlusse, daß dem Rübenzucker Gefahr droht. Die Freunde der Seehäfen und der Colonien scheinen einverstanden, den Rübenzucker proscribiren zu wollen. Ueberdieß schmeicheln sich die einheimischen Fabricanten mit der Hoffnung einer Entschädigung. Meiner Meinung nach wäre eine Entschädigung eine schlechte und lästige, die Unterdrückung des Rübenzuckers eine verderbliche Maaßregel. Ich erkläre mich aufs entschiedenste gegen das vorliegende Amendement, weil ich solches für gefahrvoll halte." (Beifall.) Die Rede des Conseilpräsidenten dauerte anderthalb Stunden und wurde mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört. Nach ihm betrat Hr. Berryer die Rednerbühne. Er wartete einige Augenblicke, bis die Aufregung der Kammer sich gelegt hatte. Die Post ging ab noch ehe er das Wort ergriffen hatte.

Der National enthält einen umständlichen Artikel über die Zuckerfrage. Er sagt unter Anderm: „Die beiden Industrien können nicht neben einander bestehen! ruft man von allen Seiten. Daraus geht folgerecht hervor, daß man entweder den Colonialzucker zum Vortheil des einheimischen, oder diesen zum Vortheil des erstern zerstören muß. Diese Folgerung ist aber geradezu eine unvernünftige. Die beiderlei Interessenten versichern, daß nicht nur ihr Privat-, sondern auch das allgemeine Interesse Frankreichs dabei gewinnen würde. Wir hingegen behaupten das Gegentheil. Woher rührt der Uebelstand? Davon, daß die Zuckerproduction den Bedarf der Consumtion überschreitet. Es handelt sich einzig darum, das Gleichgewicht herzustellen, nicht, wie man unaufhörlich sagt, zwischen den zwei rivalisirenden Productionen, sondern zwischen der Production und der Consumtion. Was ist nun dazu nöthig? Etwa, daß man die Colonialproduction beschränke, oder die einheimische Production direct oder indirect zerstöre? Nein! und hundertmal Nein! Es gibt nur Ein Mittel, nämlich die Taxen von beiden Zuckerarten herabzusetzen. Wird der Zucker wohlfeiler verkauft, so darf man auch sicher annehmen, daß es der Production nicht an Consumtion fehlen wird. Wer könnte dann wohl mit einiger Vernunft gegen eine solche Maaßregel protestiren? Die Consumenten gewiß nicht, mit denen man sich überhaupt, unserer Ansicht nach, bei dieser Debatte nur allzu wenig beschäftigt. Oder die Colonisten? Was fordern aber diese jetzt? Einen ausgedehntern Markt, und weiter nichts. Gerade die größere Consumtion, die durch Herabsetzung des Preises unvermeidlich hervorgerufen werden würde, würde ihnen den ihnen mangelnden Absatz sichern. Würden die Seehäfen protestiren? Eine größere der Consumtion überlieferte Zuckerquantität würde aber gerade der Schifffahrt zum Vortheil und zur Vermehrung gereichen. Würden die einheimischen Fabricanten protestiren? Vielleicht. Viele derselben würden leicht darauf verzichten, fortarbeiten zu lassen, wenn man sie an dem ihnen von dem Cabinet des 12 Mai so großmüthig angebotenen Geschenke von 40 Millionen Theil nehmen ließe. Oder der Schatz? Wir behaupten aber, daß, wenn man die auf beide Zucker festgesetzte Auflage in gehörigem Verhältniß verminderte, der Staat nicht nur indirect, sondern direct durch vermehrte Consumtion, eine mit der gegenwärtigen gleiche, wo nicht höhere Summe beziehen würde. Man wird

sagen, wo denn die Gewißheit liege, daß der verminderte Preis die Consumtion vermehren werde? Die Antwort ist einfach. In England consumirt jedes Individuum dreimal so viel Zucker als ein Individuum in unserm Lande. Seit 1814 war in Frankreich die Zuckerconsumtion fortwährend in rascher Zunahme, und es ist gewiß, daß nur in dem Steigen des Preises die Ursache des Stockens dieser Progression liegt. Es gibt keine andere zweckmäßigere Lösung. Wollte man die Colonien plötzlich opfern, sie ohne Uebergang, ohne Vorbereitung preisgeben, so würde man einen Fehler, ein Verbrechen begehen — einen Fehler, weil wir dadurch in den Stand unserer Marine, ich sage nicht eine unersetzliche, aber doch sehr ernstliche Verwirrung bringen würden; ein Verbrechen, weil die Sklaverei noch auf unsern Colonien lastet, und sie für sich allein nicht im Stande sind, das furchtbare Problem der Neger-Emancipation zu lösen. Andrerseits würde man durch Hinopfern und Zerstören der einheimischen Production ebenfalls die Interessen Frankreichs und die Pflichten derer mißkennen, welche nach der Ehre trachten, ihm Gesetze zu geben. Endlich gibt es einen Umstand, den man auf allen Seiten vergessen zu haben scheint, der aber diese ganze Frage beherrscht, und jetzt weniger als jemals eine Einwilligung in die Zerstörung des einheimischen Zuckers gestattet. Dieser Umstand ist die Abschaffung der Negersklaverei in unsern überseeischen Colonien. Diese kann nicht mehr lange verschoben werden, und wird ohne Zweifel im nächsten Jahre zu Stande kommen. Bei der besten Hoffnung, daß die Sache zwar nicht ohne einige Aufregung, aber doch ohne ernstliche Gefahr vorübergehen dürfte, wird doch gewiß in den Colonien eine mehr oder minder lange Unterbrechung in den Arbeiten eintreten, und wie soll man den dann eintretenden Zuckermangel ersetzen, wenn man gerade vorher die einheimische Fabrication zerstört hat? Man würde dann offenbar der Discretion des Auslandes preisgegeben seyn."

Der Gegenadmiral Leblanc, der lange das Blokadegeschwader vom la Plata befehligt hat, ist an die Stelle des verwigten Hrn. v. Freycinet zum Seepräfecten von Rochefort ernannt.

(Commerce.) Die neuesten Briefe aus **Algier** melden, daß zwischen dem Marschall Valée und dem Herzog von Orleans große Kälte herrsche. Der Prinz wollte der letzten Expedition im Osten der Metidscha beiwohnen; der Marschall schlug es ihm ab. Die Colonisten vertrauten wenig auf entscheidende Resultate des bevorstehenden Feldzugs, eben so wenig Vertrauen hegt die Armee, welche in dem Gouverneur den systematischen Feind der Colonie sieht. Marschall Valée gebraucht die unbeschränkte Gewalt, die er sich angemaßt hat, nur zu Gunsten seines Eidams, des Obristlieutenants de Salles, dessen Beförderung er auf alle Weise zu unterstützen sucht, und den er zum zweiten Chef seines Generalstabs gemacht hat. Das Ministerium hat zwar den General Schramm zum Chef des Generalstabs ernannt, der Marschall hat ihm aber ein Divisionscommando übertragen, so daß Hr. de Salles fortwährend der Verwaltung der Armee vorsteht. Bei den Soldaten steht der Eidam des Marschalls in keiner sonderlichen Gunst. Nach einem Chalifa Abd-El-Kaders, Namens Sidi-Embarak, mit dem Hr. de Salles einst im Lager des Emirs freundlich verkehrte, haben ihm die Soldaten den Spitznamen *Sidi-Embarras* gegeben.

Den gestrigen telegraphischen Depeschen zufolge ist die französische Expeditionsarmee bereits auf dem Marsche nach dem Innern begriffen, denn die Höhe von Afrun und der Uad-el-Dscher, wo der Schauplatz des letzten Kampfes war, liegen westlich von Belida, dem Abgangspunkt der Armee. Das Journal des Débats vermuthet, nach dem Inhalt jener Depeschen, daß der Marschall Valée erst nach Miliana und von dort nach Medeah zu marschiren beabsichtige. Der Berg Afrun liegt westlich vom Engpaß Teniah. Die Armee ließ diesen schwierigen Gebirgsweg, den Abd-El-Kader verschanzen ließ, zur Linken liegen und umgeht ihn durch ihre Bewegung in der Richtung von Miliana. Auf dem Afrun, der sich über den Uthan El-Seib erhebt, befand sich ein arabisches Lager, von Beschir, dem Kaid der Hadschuten, commandirt. Dieser Lagerplatz wurde von den französischen Truppen mit dem Bajonnette genommen. Das Journal des Débats glaubt auch, der Marschall werde durch seinen Marsch nach Miliana sich den Besitz der einzigen Brücke über den Schelif sichern wollen, um die in Abd-El-Kaders Heer anwesenden Araber der Provinz Oran von ihrer Heimath abzuschneiden und zum Kampfe zu zwingen.

♀ **Algier**, 2 Mai. Am 27 April ist die Expeditionsarmee von Buffarik aufgebrochen und nach Belida marschirt, von wo sie dann den Weg nach dem Westen eingeschlagen hat. Gegen vier Tausend feindliche Reiter, größtentheils Hadschuten, machten Miene sich ihrem Marsch zu widersetzen und zogen sich bei ihrer Annäherung in den Wald Chorasa zurück. Da es eine schwere Arbeit gewesen wäre, die Feinde daraus zu vertreiben, ließ der Marschall Valée den Wald auf mehrern Punkten in Brand stecken. Die Hadschuten flohen hierauf in aller Unordnung und ließen 300 Todte auf dem Kampfplatze zurück. Wir verloren sechs Officiere und sechs Soldaten; ein dänischer Artillerielieutenant (ein Hr. v. Raasloff), welcher die Expedition als Amateur begleitete, wurde gleich in diesem ersten Gefecht getödtet. Die Armee setzte hierauf ihren Marsch nach Miliana fort. Man glaubte, sie werde am 1 Mai ihren Einzug in dieser Stadt halten. Der ursprüngliche Plan war zuerst nach Medeah zu marschiren; man gab denselben aber auf, weil Abd-El-Kader diesen Punkt befestigt, dagegen Miliana ohne Vertheidigung gelassen hatte. — Einige hundert arabische Räuber sind in den Massif eingedrungen und haben einige Häuser geplündert. Die Besatzung unserer Stadt rückte gegen sie aus, worauf jene die Flucht ergriffen und einige Todte zurückließen. — Scherschel wird seit dem 27 April von den Kabylen der Beni-Menasser angegriffen. Die Besatzung hatte einige Todte und Verwundete; unter letzteren befindet sich Hr. Cavaignac, Commandant der Stadt, welcher eine Kugel in den Schenkel erhielt.

✝ **Paris**, 29 April. Guizot hat eine Circularnote eingeschickt, die ihm von Nuri Effendi zugekommen war, und worin er aufgefordert wird, im Namen Frankreichs der Abschließung einer Convention beizutreten, die hauptsächlich dazu dienen soll, Syrien der Pforte zurückzugeben. Guizot frägt an, was er darauf antworten soll, und es ist ihm erwiedert worden: nichts.*) Er könne sich mit der Empfangsbestätigung begnügen, die er bereits gegeben habe. Mündlich möchte er aber Nuri Effendi wie überhaupt den übrigen Repräsentanten zu erkennen geben, daß eigentlich die Nothwendigkeit einer Conferenz im wahren Sinne des Wortes dem französischen Ministerium nicht recht einleuchte, das darin ein Hemmniß mehr sehe, die orientalische Frage zu Ende zu bringen. Er möchte dieß hervorheben und sich darauf beschränken, sein Gutachten über diesen oder jenen Punkt abzugeben, auch allenfalls in einzelnen Fällen unterhandeln, aber auf keine Weise protokolliren oder collectiv etwas beitreten; letzteres nur dann, wenn er nähere Instructionen eingeholt habe und dazu autorisirt seyn werde, denn, fügte

*) Wir verweisen auf den denselben Gegenstand behandelnden Londoner Brief ♂ in der gestrigen Allgem. Zeit.

Thiers hinzu, er habe genug an der vorjährigen Collectivnote, um die noch jetzt herumgegangen und wegen der eigentlich gestritten werde; er wolle sich auf keine Weise die Hände binden, und schärfe es dem Botschafter des Königs ein, ihm nicht etwa den Strick dazu zu liefern. Er wolle und könne nicht die Hand zu Zwangsmaaßregeln gegen Mehemed Ali bieten, worauf es doch abgesehen sey. Er werde und könne aber auch gewissermaßen Niemanden hinderlich seyn, so zu verfahren, wie es ihm gutdünke und überlasse es einem jeden nach Laune zu handeln, so lange nicht die Ehre oder die Interessen Frankreichs dadurch verletzt werden. Er könne aber nicht verhehlen, daß es ihm etwas abenteuerlich scheine, Mehemed Ali zwingen zu wollen, weil er erstens besser gebettet sey, als man wähne, und es nur Eine Macht, England, gebe, die es allenfalls zu unternehmen wagen könnte, obgleich alsdann im besten Fall der Vortheil gewiß nicht die Nachtheile aufwiegen dürfte, die es dabei finden würde. Er, Thiers, wolle jedoch nicht mit seinem Urtheil vorgreifen, und wenn Guizot fände, daß man anders in London denke, so möge er versuchen, Vorstellungen zu machen, blieben diese unberücksichtigt, das Weitere ruhig abwarten. Thiers ist durch die täglich aus der Levante eingehenden Berichte überzeugt, daß Mehemed Ali, sollte er ernstlich gedrängt werden, hinreichend Mittel und Kraft besitzt, um tüchtigen und langen Widerstand zu leisten, und mehr, glaubt er, bedarf es nicht, damit er glücklich aus dem Kampfe gehe. Dagegen ist Lord Palmerston durch die ihm zukommenden Mittheilungen der brittischen Agenten zu der Meinung gelangt, daß Mehemed Ali ein großer Komödiant sey, hinter dem nicht viel stecke, sobald er demaskirt werde, und der sich schon fügen werde, sobald er merke, daß man ihn durchblickt habe. Palmerston glaubt an keine ägyptische Macht, wenigstens nicht nach europäischen Begriffen. Er gibt nur zu, daß Mehemed Ali der Pforte gefährlich seyn könne, die kaum mehr zähle, und eben deßhalb glaubt er es nöthig, ihm die Flügel zu beschneiden, damit er sich nicht einen zu großen Aufschwung gebe, und allenfalls dem Sultan eines schönen Morgens Schach biete. Nach den widersprechenden Ansichten der englischen und französischen Agenten im Orient hat sich die Meinung mehr oder minder dies- und jenseits des Canals gebildet, und ist Thiers gleich Palmerston gehalten, seine Politik zu beobachten, was ein großer Uebelstand ist, weil es auf diese Weise schwer fällt, sich völlig zu verständigen.

∸ **Paris**, 8 Mai. In den Debatten über das Zuckergesetz zeigt sich offenbar, daß die Colonien die besten Redner für sich haben, während zu Gunsten des Rübenzuckers beinahe nur mittelmäßige Vorträge erscheinen; der einzige Redner dieser Partei, der mit Ruhe und Aufmerksamkeit angehört wurde, war Hr. Berville, dessen schöne Diction und logische Darstellung der Verhältnisse der Colonien auf alle seine Collegen Eindruck machte, die keine vorgefaßte Meinung für die Colonien hegen. Die Anhänger der Colonien haben in dieser kritischen Lage kein Mittel vernachlässigt, um auf die Kammer zu wirken, und es verlautet, daß sie auch auf das volltönende Organ des Hrn. Berryer rechnen können. Gestern nahmen drei Reden die ganze Sitzung weg, weil jeder Redner eine vollständige Abhandlung über die Materie geben wollte; der dritte, der Referent General Bugeaud, gab, wie gewöhnlich, hinreichenden Stoff zum Gelächter, und man bemerkt allgemein, daß seine Vorträge bei dem unbefangenen Theile der Kammer dem inländischen Zucker schaden, den er doch vertheidigt. Nach dem Schluß der allgemeinen Debatten entwickelte Hr. Lacave-Laplagne, der Finanzminister des Cabinets vom 12 Mai, sein Amendement, dahin zielend, die Fabrication des Runkelrübenzuckers ganz zu verbieten, und dagegen den bestehenden Fabriken eine Entschädigung zu gewähren; er vertheidigte somit nicht allein das System des ursprünglich von ihm vorgelegten Entwurfs, sondern ging viel weiter, durch das Verbot der Fabrication. Gestern Abend und heute erklärten die Anhänger des inländischen Zuckers, wenn die Auflage auf denselben über 25 Fr. gesteigert werde, würden sie selbst für dieses Amendement stimmen, welches den Fabricanten weniger Nachtheil bringe als die erhöhte Auflage; mehrere derselben wollen bei Eingang der heutigen Sitzung darauf antragen, daß vorab über den Betrag der Auflage abgestimmt werde, bevor man sich mit dem Amendement beschäftige; indessen wird schwerlich diesem Antrag stattgegeben werden, weil die Debatten über den Betrag der Steuer viele Zeit wegnehmen würden, die im Falle der Annahme des Amendements ganz überflüssig angewendet wäre. Die Annahme jenes Amendements läßt sich übrigens nicht vermuthen; da die in der Frage unbefangenen Deputirten alle Grundbesitzer sind, so werden sie sich und den Ihrigen nicht alle Hoffnung zerstören wollen, durch Runkelrübenpflanzungen den Ertrag ihrer Ländereien bedeutend zu vermehren. — Die linke Seite hat jetzt durch verschiedene ihr zu Ohren gekommene Aeußerungen des Hrn. Thiers die Gewißheit erlangt, daß der Hr. Conseilpräsident von dem Circular des Grafen Jaubert über die Motion v. Rémilly vor seiner Absendung Kenntniß hatte, und es billigte, die Vorwürfe über seine Doppelsinnigkeit werden nicht ausbleiben. — Die Krankheit der Herzogin von Orleans hat abgenommen, aber noch ist keine vollkommene Herstellung eingetreten, und die Trennung ihrer Wohnung von den übrigen Theilen des Palastes besteht fortwährend.

Italien.

* **Rom**, 4 Mai. Alle aus Neapel eingehenden Berichte sprechen die Hoffnung aus, bald im Stande zu seyn, die Nachricht mittheilen zu können, daß der Streit mit England völlig geschlichtet sey. Der Handelsstand wünscht es, und in Sicilien wird die Lage immer bedenklicher; die ärmere Classe der Bevölkerung dort ist der Verzweiflung hingegeben und läßt Alles befürchten. Nur diejenigen, welche Antheil an diesem unglückseligen Schwefelmonopol haben, lamentiren und möchten ganz Europa deßhalb in Flammen setzen. Sie sind es, welche über schreiende Ungerechtigkeiten klagen, und es nicht gestatten wollten, daß die Regierung den wohlwollenden Rathschlägen der befreundeten Mächte nachgebe. Frankreichs Vermittelung gibt der Regierung in Neapel die Garantie, daß es keinen Schritt thun dürfe, wodurch ihre Souveränetätsrechte beeinträchtigt würden. Zu der Aufhebung des Schwefelmonopols hat der König von Neapel sich schon früher bereitwillig erklärt und wird solches auch noch jeden Augenblick thun, nur die Geldentschädigung, welche England für seine Unterthanen stellt, scheint noch der streitige Punkt. Hierin wird England wohl von seiner großen Forderung Vieles nachlassen, so wie die Compagnie ihrerseits sich mit einer Abfindungssumme zufrieden stellen muß. — Alle italienischen Blätter haben diese Angelegenheit besprochen, nur das hiesige halb officielle Diario hat bis jetzt kein Wort darüber gemeldet, und so sieht sich das Publicum denn ganz auf die fremden Zeitungen angewiesen, um aus Neapel etwas zu erfahren.

Deutschland.

Kissingen, 4 Mai. Trotz dem, daß hier in zwei Jahren nahe an 400 neue Zimmer gebaut wurden, und die Zahl der vermiethbaren Zimmer für Badegäste sich auf 1900 belauft, wird bei den vielen Bestellungen nach, die jetzt schon eingelaufen sind, doch kein Ueberfluß seyn. Außer der bedeutenden Anzahl

hoher Herrschaften aus Rußland, England, Frankreich, Holland und Oesterreich, deren Besuch bereits angekündigt ist, wird auch, wie man vernimmt, J. Maj. die Königin von Würtemberg nebst zwei Prinzessinnen auf sechs Wochen unsere Heilquellen gebrauchen. (Fr. M.)

Frankfurt a. M., 5 Mai. Die Senkenbergische naturhistorische Gesellschaft beging am letzten Sonntag ihr Stiftungsfest mit einer Generalversammlung. Der darin von dem Secretär der Gesellschaft, Dr. med. Mappes, erstattete Jahresbericht setzte neuerdings außer Zweifel, daß diese schöne Anstalt in fortschreitendem Gedeihen ist. Am Schlusse wurde der Wunsch ausgedrückt, es möchten auch noch Mineralogie und Geologie mit in den Kreis der öffentlichen Vorlesungen aufgenommen werden, die auf Veranstaltung der Gesellschaft von ihren fachgelehrten Mitgliedern gehalten werden, um auf diese Weise das System der zur Hochschule vorbereitenden Wissenschaften, die hier gelehrt werden, zu vervollständigen. — Wie man hört, wäre gegen die Berücksichtigung fernerer Beschwerdeschriften aus Hannover Einsprache erhoben worden. Inzwischen soll dieser Schritt bei der Mehrzahl der hohen Betheiligten keinen Anklang gefunden haben. (Schw. M.)

*** **Mainz**, 8 Mai. Die Düsseldorfer Dampfschifffahrtsgesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein hat den Personentarif im Salon um ein Viertheil, und in der Vorcajüte um die Hälfte herabgesetzt. Auf die Frequenz muß diese Ermäßigung den günstigsten Einfluß äußern. — Bei der zwischen dieser und der Kölnischen Gesellschaft bestehenden Rivalität kann es nicht ausbleiben, daß diese letztere die Preise ebenfalls mindert, und nach der bisherigen Erfahrung läßt sich erwarten, daß sie dieselben sogar unter die der Düsseldorfer Gesellschaft stellt. Dem Publicum kann man zu dieser Concurrenz nur Glück wünschen. — Trotz der großen, und von Woche zu Woche steigenden Anzahl der den Rhein befahrenden Dampfschiffe, ist die Zahl der Segelschiffe nicht im Abnehmen, sondern ebenfalls in der Zunahme begriffen. Unser Hafen bietet das Schauspiel einer ungewöhnlichen Frequenz. Besonders wichtig ist der Kohlentransport. Im verflossenen Jahre sind aus den Ruhrgegenden nach dem Rhein stromauf- und abwärts zweiundsiebenzig Millionen Centner Steinkohlen verschifft worden. — Die Auswanderungen aus dem Würtembergischen dauern fort: vor drei Tagen langte wieder eine Gesellschaft von 60 Personen hier an, die dem Vaterlande den Rücken kehrt, und sich ein neues Glück in der neuen Welt gründen will.

* **Dresden**, 6 Mai. Ihre k. Hoh. die Prinzessin Amalie von Sachsen ist unlängst von Florenz hieher zurückgekehrt. Daselbe fand mit dem Erbgroßherzoge von Mecklenburg-Schwerin statt, der einen Besuch bei seinen erlauchten Eltern gemacht hatte. Der liebenswürdige junge Prinz wird späterhin von hier nach der Universität Bonn gehen, um allda seine höhere Ausbildung zu vollenden. — Man glaubt, daß der Pillnitzer Sommeraufenthalt unsers Hofs dieses Jahr von kürzerer Dauer als gewöhnlich seyn werde, da erstens die bevorstehende Entbindung der Prinzessin Johann seinen Abgang dahin verzögert, und dann der König und die Königin nach dem Schlusse des Landtags vielleicht auf einige Zeit nach Bayern gehen, so wie auch Prinz und Prinzessin Johann eine Reise antreten dürften. — Ein hier lebender Britte, Sir Ralph A. Anstruther, hat das Trauerspiel Griseldis von Baron Münch, von dem nach Ihren Blättern unlängst eine französische Uebersetzung erschienen ist, auch in das Englische übersetzt, und in einer hiesigen Buchhandlung herausgegeben. — Dieser Tage wurden dem Prinzen Johann einige Quäker, Mitglieder der Philantropic society vorgestellt, die sich kurze Zeit hier aufhielten. Sie entblößten wider die Sitte ihrer Glaubensgenossen im Vorzimmer ihr Haupt, und die bei solchen Gelegenheiten am englischen Hofe gebräuchliche Vermittelung dieses Ergebnisses konnte also hier umgangen werden.

Ostheim vor der Rhön, im Weimar'schen, 5 Mai. Das Dorf Sondheim vor der Rhön ist gestern in weniger als vier Stunden, von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr, sammt dem Freiherrlich v. Gebsattel'schen Schlosse und Oekonomiehofe abgebrannt. Die Kirche, eine im Neubau begriffene Schule und die Pfarrwohnung hat Gottes Hand beschützt, einige andere Gebäudetrümmer sind gerettet. Im Uebrigen war, trotz der schleunigsten und thätigsten Hülfe, der Wuth des Elements kein Einhalt zu thun. Die lange anhaltende Dürre, der scharfe Ostwind, der niedrige Wasserstand der Bahre, begünstigten seinen Raub. 150 Wohnhäuser sammt allem Zubehör an Scheuern und Stallungen liegen in Asche, und mehr als 400 Menschen sind dadurch obdachlos geworden. Der Jammer ist unsäglich! (Frankf. O. P. A. Z.)

Von der Elbe wird (im deutschen Courier) gemeldet, der hannover'sche Bundestagsgesandte, Frhr. v. Stralenheim, habe beantragt: 1) den Consistorialrath Dr. Hessenberg in Frankfurt a. M. wegen öffentlich ausgesprochener hochverrätherischer Gesinnung seines Officiums als Procurator bei der hohen deutschen Bundesversammlung zu entlassen; 2) jede fernern Eingaben hannover'scher Corporationen von vornherein abzulehnen; 3) das vom Appellationsgericht zu Frankfurt auf die Beschwerden des Dr. Hessenberg erlassene Erkenntniß wegen Herausgabe der im hannover'schen Portfolio Theil II abgedruckten Denkschrift zu cassiren. — Der Redacteur des Hamburger Correspondenten, Dr. Runkel, soll der Aufforderung der hannover'schen Regierung, die Namen zweier seiner Correspondenten zu nennen, gewillfahrt haben, weil ihm mit dem Verbot seines Blattes gedroht worden sey. (München. pol. Z.)

Schweden.

*** **Stockholm**, 28 April. In diesen Tagen sollte ein Plenum plenorum abgehalten werden, worin der König die Annahme der Vorschläge zur Departementalverwaltung feierlich verkündigen wollte, die Sache ist aber auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Dieß erweckte eine gewisse Unruhe, indem solchergestalt dieser erste Schritt zu einer Verbesserung unsers kläglichen Verwaltungssystems auf Schwierigkeiten stößt, die man nicht erwartete. Viele Repräsentanten hatten die zuversichtliche Hoffnung gehegt, daß die Regierung auf diesem Reichstag zu bedeutenden Concessionen die Hand bieten werde, und diese sehen sich nun in ihren Erwartungen getäuscht. Das Aftonblad bemerkt deßhalb etwas boshaft, dieß Alles könne nur beitragen, dem Volke die Augen zu öffnen, und die etwa noch verworrenen Begriffe über die An- und Absichten der Machthaber zu läutern. Unter diesen Machthabern versteht man nun namentlich den Grafen Brahe, und gibt dem jetzigen Verfahren und den jetzigen Tendenzen der Regierung den Namen Braheherrschaft (Braheväldet) oder bezeichnet dieselbe auch ganz einfach mit dem Namen „des Systems." Die Regierungszeitungen, namentlich auch die durch einen Hrn. Regner neulich verstärkte Svenska Biet, greifen die Opposition heftig an, und erklären das Ministerium für zu schwach, dem Andrängen der revolutionären Partei zu widerstehen. Man spricht andrerseits von Ergänzung des Ministeriums durch Leute, wie Palmstjerna, Horn und Bischof Heurlin — Leute, denen man, namentlich den beiden ersten, Rechtschaffenheit und guten Willen keineswegs, wohl aber die Kraft abspricht, in das Chaos der Verwaltung Licht und Ordnung zu bringen. — Die Stände haben vorläufig beschlossen, daß der nächste Reichstag am 14 Jan. 1845 er-

öffnet werden solle, indessen ist es noch keineswegs entschieden, ob nicht der Ausgang dieses Landtags einen baldigen zweiten nöthig macht, denn abgesehen von den schwebenden Verfassungsfragen und dem Vorschlag Hans Janssons hat auch der Constitutionsausschuß dieser Tage einen Vorschlag gemacht, daß die Reichstagwähler zusammentreten, und daß über diesen Vorschlag einzeln und unabhängig von den übrigen Repräsentationsfragen ein Beschluß gefaßt werden solle. — Der Staatsausschuß ist nun mit seinen Bedenken über die verschiedenen Titel des ordentlichen Budgets fertig, und die gleichgesinnten Mitglieder aller vier Stände haben eine Versammlung zur vorläufigen Privatberathung darüber im Local der Clubzimmer des Bürgerstandes auf heute anberaumt.

Rußland und Polen.

† **Berlin**, 5 Mai. Man schreibt aus Warschau, daß der Erzbischof von Podlachien, welcher seit langer Zeit mit den weltlichen Behörden in Widerspruch war, von seiner Diöcese entfernt worden, und in Rußland einen Ort zu seinem fernern Aufenthalt angewiesen erhielt. Diese Sache soll in Polen viel Aufsehen machen. Man erwartet den Kaiser von Rußland im Lauf des Monats zu Warschau, wo er sich einige Tage aufhalten will, worauf er eine Inspectionsreise im südlichen Rußland vorzunehmen gedenkt. Der Feldmarschall Fürst Paskewitsch wird ihn auf dieser Reise begleiten.

Syrien und Aegypten.

☌ **Paris**, 7 Mai. Die heutigen Pariser Blätter bringen einen Bericht des k. k. österreichischen Consuls zu Damaskus an den k. k. österreichischen Generalconsul in Alexandria, in Bezug der Damascener Juden, deren Martyrthum an die dunkelsten Zeiten des Mittelalters erinnert. Während wir in Europa die Mährchen desselben als poetischen Stoff bearbeiten und uns an jenen schauerlich naiven Sagen ergötzen, womit unsere Vorfahren sich nicht wenig ängstigten; während bei uns nur noch in Gedichten und Romanen von jenen Hexen, Wehrwölfen und Juden die Rede ist, die zu ihrem Satansdienst das Blut frommer Christenkinder nöthig haben; während wir lachen und vergessen, fängt man an im Morgenlande sich sehr betrübsam des alten Aberglaubens zu erinnern und gar ernsthafte Gesichter zu schneiden, Gesichter des düstersten Grimms und der verzweifelnden Todesqual: der Henker foltert und der Jude gesteht, daß er, bei dem herannahenden Paschafeste etwas Christenblut brauchte zum Eintunken für seine trockenen Osterbröde, und daß er zu diesem Behufe einen alten Capuciner abgeschlachtet habe! Der Türke ist dumm und schnöde und stellt gern seine Bastonnaden- und Torturapparate zur Verfügung der Christen gegen die angeklagten Juden; denn beide Secten sind ihm verhaßt, er betrachtet sie beide wie Hunde, er nennt sie auch mit diesem Ehrennamen, und er freut sich gewiß, wenn der christliche Giaur ihm Gelegenheit gibt, mit einigem Anschein von Recht den jüdischen Giaur zu mißhandeln. Wartet nur, wenn es mal des Pascha's Vortheil seyn wird und er nicht mehr den bewaffneten Einfluß der Europäer zu fürchten braucht, wird er auch dem beschnittenen Hunde Gehör schenken, und dieser wird unsere christlichen Brüder anklagen, Gott weiß wessen! Heute Amboß, morgen Hammer! — Aber für den Freund der Menschheit wird dergleichen immer ein Herzleid seyn. Erscheinungen dieser Art sind ein Unglück, dessen Folgen unberechenbar. Der Fanatismus ist ein ansteckendes Uebel, das sich unter den verschiedensten Formen verbreitet, und am Ende gegen uns alle wüthet. Der französische Consul in Damaskus, der Graf Ratti-Menton, hat sich Dinge zu Schulden kommen lassen, die hier einen allgemeinen Schrei des Entsetzens erregten. Er ist es, welcher den occidentalischen Aberglauben dem Orient einimpfte, und unter dem Pöbel von Damaskus eine Schrift austheilte, worin die Juden des Christenmords bezichtigt werden. Diese haßschnaubende Schrift, die der Graf Menton von seinen geistlichen Freunden zum Behufe der Verbreitung empfangen hatte, ist ursprünglich der Bibliotheca prompta a Lucio Ferrario entlehnt, und es wird darin ganz bestimmt behauptet, daß die Juden zur Feier ihres Paschafestes des Blutes der Christen bedürften. Der edle Graf hütete sich, die damit verbundene Sage des Mittelalters zu wiederholen, daß nämlich die Juden zu demselben Zwecke auch consacrirte Hostien stehlen und mit Nadeln so lange stechen, bis das Blut herausfließe — eine Unthat, die im Mittelalter nicht bloß durch beeidigte Zeugenaussagen, sondern auch dadurch ans Tageslicht gekommen, daß über dem Judenhause, worin eine jener gestohlenen Hostien gekreuzigt worden, sich ein lichter Schein verbreitete. Nein, die Ungläubigen, die Mohammedaner, hätten dergleichen nimmermehr geglaubt, und der Graf Menton mußte, im Interesse seiner Sendung, zu weniger mirakulösen Historien seine Zuflucht nehmen. Ich sage im Interesse seiner Sendung, und überlasse diese Worte dem weitesten Nachdenken. Der Hr. Graf ist erst seit kurzer Zeit in Damaskus; vor sechs Monaten sah man ihn hier in Paris, der Werkstätte aller progressiven, aber auch aller retrograden Verbrüderungen. — Der hiesige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Thiers, der sich jüngst nicht bloß als Mann der Humanität, sondern sogar als Sohn der Revolution geltend zu machen suchte, offenbart bei Gelegenheit der Damascener Vorgänge eine befremdliche Lauheit. Nach dem heutigen Moniteur soll bereits ein Viceconsul nach Damaskus abgegangen seyn, um das Betragen des dortigen französischen Consuls zu untersuchen. Ein Viceconsul! Gewiß eine untergeordnete Person aus einer nachbarlichen Landschaft, ohne Namen und ohne Bürgschaft parteiloser Unabhängigkeit!

Ostindien und China.

* **Calcutta**, 14 März. Ich habe vor einigen Tagen einen Brief aus Candahar gesehen, geschrieben von einem Officier, der dort mit einem Transport Geld für die Armee angekommen war. Er schreibt, daß er von Schikarpur nach Candahar 60 Tage gebraucht habe, und daß die Abwechslung des Klima's zwischen Schikarpur, wo die Hitze 102° Fahrenheit (31° Réaum.) und die Höhe des Bolanpasses, wo der Thermometer auf 19 gefallen war, den Marsch der Gesundheit der Truppen sehr gefährlich mache. Der Bolanpaß ist seiner Beschreibung nach an keiner Stelle schwer zu passiren: seine große Schwierigkeit besteht in seiner Länge, die 60 englische Meilen beträgt, und den unzähligen Windungen und Ecken, welche er bildet, und deren jede den Beludschen zum Hinterhalt dienen kann. Man sieht selten 100 Schritte vor sich, ehe sich der Weg oder vielmehr die Schlucht wieder biegt, und bekommt keine Wohnung, kein menschliches Wesen zu Gesicht, als wenn man das Glück hat, einige Beludschen mit ihren langen Flinten über einen Felsen herauslauernd zu sehen. Er selbst kam unangegriffen hindurch, was er dem zuschreibt, daß er immer im Freien geschlafen, und auf die sorgfältigste Wacht bei seiner Escorte gesehen, so wie dem Umstand, daß Mihrab Chan von Kelat die Beludschen damals so viel möglich zur Vertheidigung seiner Hauptstadt zusammenberufen habe. In Candahar fand er Alles ruhig, wenigstens öffentlich, obgleich es nicht gerathen war, allein auf die Jagd oder in die Umgegend zu gehen. Er wurde in dem Palast eines der ehemaligen Amir einquartiert, der von außen sehr elend aussieht, aber innen mit Geschmack und Luxus geziert ist. Er fand, daß der Eindruck, den die Afghanen bei län-

gerer Bekanntschaft auf die englischen Officiere gemacht hatten, besser war als während des Feldzugs; aber bei dem allem scheint es eine gänzlich desorganisirte und höchst unzuverlässige Nation zu seyn. — Man hat Nachrichten aus Canton bis zum 20 Jan.; sie sind immer gleich schlecht, oder vielmehr schlechter als je. Man hatte einen Theil der Sperre des englischen Handels durch fictiven oder wirklichen Verkauf englischer Schiffe an Amerikaner und Dänen umgangen, und diese waren anfangs von Lin nach Canton unter ihrer neuen Flagge zugelassen worden, obgleich er die amerikanischen und dänischen Consuln zu sich berufen hatte, und sich von ihnen hatte versprechen lassen, daß sie sich nicht mehr zu solchen Aenderungen der Flagge hergeben. Aber nach den neuesten Briefen hat er zwei dieser Schiffe confiscirt, weil sie englische Ladungen hatten, was seinem Decret angemessen ist, obgleich man gehofft hatte, daß er es nicht wörtlich in Anwendung bringen werde. Die chinesischen Seeofficiere, welche sich gegen die Volage und den Hyacinth geschlagen hatten, sind vom Kaiser belobt und belohnt worden, und man bemerkte in Canton eine beträchtliche Zunahme der Besatzung. Die gegen China bestimmte Escadre soll am 20 abgehen, und wird wahrscheinlich in Singapur die englische Flotte finden, deren Ankunft dort auf Anfang April angekündigt ist. Die Stimmung hier, mit Ausnahme der Opiumagenten und der Journale, die in ihrem Interesse sind, ist gänzlich gegen den Krieg mit China.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 Mai. Consols $91\frac{1}{8}$.

Paris, 8 Mai. Consol. 5proc. 113, 95; 3proc. 84, 50; Bankactien 3385; belg. Bank 900; neap. Fonds 104, 30; span. act. $29\frac{1}{8}$; pass. $7\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. 755; Versailler rechte 591, 25; linke $357\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 510; Montpellier-Cette 400; Straßburg-Basel $412\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1100 und 5200.

†* **Lyon**, 2 Mai. Das reiche, einst auf seine Seidenindustrie so stolze Lyon ist jetzt durch den deutschen Zollverein, die amerikanischen Geldwirren und manche secundäre Umstände zu einem wahrhaft jammervollen Zustand herabgesunken. Zwar ist noch etwas weniges Arbeit da, aber höchstens ein Sechstheil von sonst und außer allem Verhältniß mit der wahrhaft beängstigenden und geängstigten Menge Arbeiter, die vergeblich mit den Ihrigen um Brod rufen. Es ist auch ein Irrthum zu glauben, daß sich dieß sehr ändern und bessern werde, wenn unsre Regierung von dem deutschen Zollverein günstigere Zollsätze für französische Waaren erhält. Dieser Verein kennt seinen Vortheil, seine Stärke und seine günstige Stellung zu gut, um sie aufzugeben und seinen Fabriken durch fremde Concurrenz zu schaden, wenn er nicht auf der andern Seite sehr große und überwiegende Vortheile für deutsche Artikel erringt. Amerika aber wird für lange seinen alten Credit nicht wieder gewinnen. Nur durch ein Wunder könnte sich die Lyoner Industrie wieder zur vorigen Blüthe erheben, denn die Seidenfabrication trägt jetzt in sich selbst den Keim des Verfalls. Es werden jetzt eine Menge schöner und theurer Stoffe verfertigt, zu denen wenig oder gar keine Seide kömmt, und selbst die höheren Stände bedienen sich ihrer gern. Man denkt immer nur an die Zeit, wo die Seide mit Gold aufgewogen wurde, und überlegt nicht, daß sie damals das einzige schöne und würdige Kleidungsmittel für Frauen war. Nun aber hat sich dieß sehr geändert, und damit auch die Nachfrage nach diesem Artikel. Am naturgemäßesten und verständigsten wäre es also wohl, wenn Lyon darauf dächte, wenigstens für die Zukunft die Zahl seiner Seidenarbeiter zu vermindern. Dieß könnte nur dadurch geschehen, daß man allmählich die jungen Arbeiter veranlaßte und unterstützte, einen andern Industriezweig zu ergreifen, und daß man alle Ueberredung anwendete, Lehrlinge von der Seidenfabrik abzuhalten, und einer andern Industrie zuzuwenden. Darüber läßt sich natürlich kein Gesetz geben, und es läßt sich nicht erzwingen, aber verständige, väterliche Vorstellung der städtischen Behörden und angesehener Kaufleute kann viel bewirken. Jedes Gewerb, das sich nicht mehr durch sich selbst erhält, ist eine Wunde, eine Last für den Staat. So lange es neu ist und sich ihm wahrscheinlich in der Zukunft neue Absatzwege öffnen, so lange ist's ganz in Ordnung, solche Industrie zu unterstützen, und sie auf alle Weise zu begünstigen. Wenn sie aber schon seit Jahrhunderten besteht, gegen andere den höchsten Grad der Vollkommenheit und Blüthe erreicht hat, und doch nur eine oft unterbrochene, krankhafte und leidende Existenz fortschleppt, so hilft es wenig, die Arbeiter zu ermuntern. Sie müssen natürlich in ihrer Noth unterstützt, aber abgehalten werden, ihre Kinder zu demselben mißlichen Gewerb zu erziehen. Es muß ihnen täglich wiederholt werden, so lange sie in so unmäßiger Zahl vorhanden seyen, könnten sie auch in der günstigsten commerciellen Lage Lyons nicht beschäftigt werden. Dieß ist eine von den vielen Wahrheiten und Erfahrungen, die in Frankreich keine Zeitung auszusprechen wagt, wenn sie sie auch recht gut einsieht. Gleich würde die sogenannte öffentliche Meinung über sie herfallen, sie einen Feind der Arbeiter nennen, einen ihrer Widersacher, der von einer andern Industrie oder von einer fremden Macht bezahlt sey, um eine der Quellen zu verstopfen, aus denen die Belle France Reichthum und industriellen Ruhm schöpfe.

* **Amsterdam**, 7 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{13}{16}$ à $\frac{7}{8}$; 5proc. $99\frac{15}{16}$; Kansb. $23\frac{15}{16}$ à 24; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $91\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{1}{8}$ à $\frac{3}{16}$; Ard. $27\frac{3}{16}$; Pass. $7\frac{9}{16}$; Ausg. fr. 8; 5proc. Metall. 105; russ. Inscr. $69\frac{3}{4}$; Cert. $70\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Mai. 5proc. Met. 108; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2193; 250fl.-Loose $140\frac{3}{4}$; 500fl.-Loose 146; Integr. $52\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $9\frac{5}{8}$; port. 16; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Rthlr.; Taunusb. $349\frac{3}{4}$; Disconto $3\frac{1}{2}$ Proc.

Augsburg, 12 Mai. Donau-Canal 70 P., — G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 122 P., — G.

Leipzig, 8 Mai. Leipz. Dresden. E. B. $100\frac{1}{4}$ G.; Leipz. Magdeb. E. B. $99\frac{3}{4}$ G.; Leipz. Bankactien 108 P.

* **Hamburg**, 7 Mai. In den 3proc. dänischen Fonds sind heute wieder viele Geschäfte à $76\frac{1}{2}$ gemacht, dieses Papier ist also seit acht Tagen um 1 Proc. gestiegen; Disconto $3\frac{1}{2}$ Brief; es geht Silber aus der Bank nach Rußland zum Betrag von M. Bco. 300,000.

* **Berlin**, 6 Mai. Man spricht hier lebhaft im Publicum von den zu erwartenden Unterhandlungen mit Frankreich in Betreff der Zollermäßigungen. Wenn ein angemessener, auf solide Gegenseitigkeit der Concessionen beruhender Tractat zu Stande käme, so würde dieß für Handeltreibende wie für Consumenten von äußerster Wichtigkeit seyn, und wir würden vielleicht die Wunden, die unserm Handel und Verkehr im Osten geschlagen worden, im Westen heilen. Seitens des deutschen Zollverbands möchten übrigens die Schwierigkeiten dabei nicht so groß seyn, wie seitens Frankreichs, wo die Entscheidung zu sehr in der Hand speciell Betheiligter liegt.

Berlin, 8 Mai. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{8}$ P.; 4proc. pr. engl. Obl. $103\frac{5}{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{5}{8}$ P.

* **Wien**, 1 Mai. Ausweis der Personenfrequenz auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn seit Eröffnung der Fahrten nach Brünn und zurück:

	Personen.	Einnahme.
laut früherem Ausweis vom 7 Jul. 1839 bis incl. 31 März 1840	204,197	288,424 fl. 4 kr.
für zwischen Wien, Lundenburg und Brünn transportirte div. Güter	. . .	54,977 — 47 —
		343,401 — 51 —

	Personen.	Betrag.		
Hiezu vom 1 bis incl. 30 April d. J. in der Richtung von Wien nach Brünn	9603	16,405 fl. 5 kr.		
in der Richtung von Brünn nach Wien	10,072	17,360 — 26 —		
Für zwischen Wien, Lundenburg und Brünn transportirte 60,788 Centner div. Güter	. .	17,522 — 50 —		
			19,675	51,288 — 21 —
			223,872	394,690 fl. 12 kr.,

womit die Rechnung pro 30 April d. J. geschlossen erscheint.

Wien, 8 Mai. Metalliques $108\frac{5}{8}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1839er Loose $141\frac{1}{4}$; Bankactien 1872; Nordbahn $115\frac{5}{8}$; Mailänder $121\frac{3}{8}$; Raaber 114.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rußland und China.

(Beschluß.)

Ueberblicken wir kurz die Entwickelung der Verbindungen Rußlands mit China und ihre Fortschritte, so stellt sich eine Uebersicht ihrer Geschichte folgendermaßen dar.

Anfängliche Bekanntschaft der Chinesen und Russen von 1608 an.

Kriege der Chinesen und Russen um das Amur-Gebiet von 1650 bis 1689.

Feststellung der Gränzen im Frieden von Nertschinsk 1689.

Feststellung der Weise des Verkehrs und der Uebersendung regelmäßiger Missionen im Tractate von Peking 1728.

Mißhelligkeiten und häufige Unterbrechungen der nichtsdestoweniger zunehmenden Handelsverbindungen von 1728 bis 1792.

Andauernder Friede, regelmäßige Missionen und ungestört zunehmender Handel von 1798 bis 1840.

Wenden wir nun unsere Blicke auf den jetzigen Zustand der Beziehungen zwischen Rußland und China, wie er aus jenen verschiedenen Perioden hervorging, und auf die Aussichten und Erwartungen, welche wir nach dem jetzigen und dem früheren Bestande für die Zukunft hegen können, so ergibt sich, daß die Verhältnisse sich bereits auf eine merkwürdige Weise verändert haben, und daß für die nächste Zukunft ohne Zweifel eine neue bedeutende fortschreitende Veränderung bevorsteht.

Rußland gränzt jetzt mit China auf einer Strecke von nicht weniger als 500 Meilen. Die Gränze wird von beiden Seiten mit großer Eifersucht bewacht, ist durch Gränzmarken, Pfähle und Thürme bezeichnet, und von russischer Seite durch Redouten und kleine Festungen, in denen Kosakenpikets liegen, beschützt. Die Gränze durchschneidet die Gebiete einer Menge von Völkerschaften, von denen daher oft die eine Hälfte unter chinesischer Herrschaft steht, während die andere den Russen zufiel, so die Sungaren und Tungusen, so die Buräten und andere Mongolen. Den Russen fiel sogar ein großes Stück des Gebiets des Amur-Stromes zu, das sie schon einmal fast ganz besaßen und dessen Besitz ihnen vom größten Vortheil seyn würde, da er ihnen die trefflichste Communication mit dem stillen Ocean eröffnete, an dem sie jetzt nur die allzu nördlichen und sehr isolirten Häfen Ochotzk und Petropawlowsk inne haben. Diese Theilung des Amur-Gebiets und die gemeinschaftliche Besitznahme mongolischer Völker hat bisher immer Reibungen zwischen Rußland und China veranlaßt, und wird solche wahrscheinlich auch in Zukunft wiederholt herbeiführen.

Der Handelsverkehr zwischen Rußland und China ist jetzt so bedeutend und blühend, wie er noch nie gewesen, und seit seiner letzten Wiedereröffnung befindet er sich in einem so außerordentlichen und constanten Aufschwung, daß er ein mächtiges Band zwischen beiden Staaten geworden ist, welches schnell und willkürlich zu lösen ihnen für die Zukunft unmöglich seyn wird. Einige Data, in deren Besitz wir sind, werden dieß beweisen. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde der jährliche Umsatz zwischen China und Rußland nur auf drei Millionen Rubel angeschlagen. Im Jahr 1803 betrug die Einfuhr aus China allein vier Millionen, 1805 aber schon 5,700,000 Rubel. Die Ausfuhr nach China betrug 1803 1,700,000; 1804 1,900,000; 1805 2,300,000. Dagegen wurden im Jahr 1832 allein auf der Messe von Novgorod, wo freilich der vorzüglichste Sammelplatz aller chinesischen Waaren ist, an solchen angefahren für 13,400,000, 1833 für 14,500,000, 1834 für 17,000,000, 1835 für 17,200,000 Rubel. Rechnen wir auch für alles Uebrige, was nicht nach Novgorod kam, nur drei Millionen an, so belief sich die Einfuhr aus China nach Rußland im Jahr 1835 allein schon wenigstens auf 20 Millionen Rubel. Nehmen wir an, daß die Ausfuhr im Verhältniß mit jener Progression die wir für 1803 bis 1805 angaben, fortgeschritten sey, so belief sich dieselbe im Jahr 1835 wenigstens auf zehn Millionen, und der ganze Handel Rußlands mit China setzte also 1835 ein Capital von 30 Millionen in Umschwung. Seit 1835 hat sich der Handel in jeder Hinsicht noch mehr entwickelt. Nehmen wir aber zum Maaßstab dieser Entwickelung auch nur jene alten in den Angaben für die Jahre 1832 bis 1835 gegebenen Progressionen, so ergibt sich für das Jahr 1840 ein Minimum von 37 Millionen Rubel Umsatzcapital.

Die in diesen Werthen repräsentirten Waaren strömen auf verschiedenen Wegen zwischen den beiden Reichen aus und ein. Im Norden sind Zuruchaitu und Kiachta die Hauptpunkte, im Osten aber gehen von Jarkend aus durch Turkestan und das Kirgisenland mehrere chinesisch-russische Handelswege nach Rußland hinüber.

Man kann im Ganzen annehmen, daß seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts der Verkehr zwischen Rußland und China sich verzwölffacht habe.

Es läßt sich aus diesen Summen schließen, wie außerordentlich groß die gegenseitige Einwirkung beider Reiche auf einander geworden ist, wenn man dabei erwägt, wie der Handel durch lange Einführung gewisser Waaren die Gewohnheiten und Sitten der Völker umgestaltet, wie durch die Einfuhr gewisser Waaren die Völker an ihren Gebrauch so gewöhnt werden, daß sie ihrer nicht mehr entbehren können, wie, durch die Ausfuhr anderer, Gewerbe und Industriezweige sich bei ihnen begründen, die den später noch beständiger Pflege und Nahrung verlangen. Die Waaren, welche die Russen von China empfangen, sind vorzugsweise der Thee, Porcellan, rohe Seide und Baumwolle, seidene Stoffe, Nankin, Obst, eingemachte Früchte, lackirte Geräthe u. s. w. Der Thee ist aber entschieden die Hauptsache. Die sämmtliche Bevölkerung des großen russischen Reichs hat sich bis in die untersten Stufen der Gesellschaft hinab im Verlaufe der letzten 50 Jahre auf eine so merkwürdige Weise an den Gebrauch des Thee's gewöhnt, daß schon wegen dieser außerordentlichen Vorliebe der Russen für jenes Product es unmöglich ist, daß Rußland es geduldig ansehen könnte, wenn China es noch einmal wieder einfallen sollte, seine Thore zu schließen. Rußland würde sie, Thee verlangend, alsbald mit Gewalt wieder öffnen.

Die Waaren, welche die Chinesen zum Austausch empfangen, sind Pelzwerk, Leinwand, Leder, Tuch, Filzdecken, Eisenwaaren und andere billige russische Fabricate. In sibirische und amerikanische Pelze hüllt sich ein großer Theil der chinesischen Großen. Die Mongolen der an Rußland gränzenden Gebiete China's bedienen sich größtentheils russischer Gewebe und insbesondere russischer Eisenwaaren und russischen Leders. China hat auf diese Weise eben so viele Unterthanen, die von diesem Handel Vortheil ziehen als Rußland. Die Heerstraße, welche von Peking die Mongolei durchzieht, wird von Jahr zu Jahr belebter und colonisirt sich mehr und mehr mit Transport fördernden mongolischen Fuhrleuten und handeltreibenden Chinesen. Die zehn Millionen russischer Waaren, welche ins Land

einströmen, gewinnen hier den Russen jährlich mehr Freunde, so wie die 20 Millionen, welche ausströmen, jährlich mehr Chinesen von ihnen abhängig machen. Die russische Regierung wünscht den Handel, während die chinesische ihm ungünstig gesinnt ist und von ihr eher Hemmungen zu erwarten sind, als von der russischen. Man kann daher jene vom russischen Handel Vortheil ziehenden chinesischen Unterthanen gleichsam als eine wachsende russische Partei in China betrachten, die im Fall der Noth für Rußland gegen die einheimische Regierung auftreten wird, eben so wie im Süden des Reichs eine englische Partei existirt, welche gegen die Maaßregeln der Regierung in Bezug auf die Engländer Oposition macht.

Die Bevölkerung des ganzen südlichen Sibiriens ist in einem merkwürdigen Aufschwung begriffen. Diese Gegenden sind wahrscheinlich noch nie, so lange die Welt steht, so voll Leben und Thätigkeit gewesen, wie in diesem Augenblick; sie füllen sich mehr und mehr mit Menschen, und zwar steigen diese in einer Proportion wie nur wenige Gegenden des Erdballs, namentlich diejenige Provinz, welche mit China in nächster und innigster Berührung steht, die obern Gegenden der Zuflüsse des Jenisei, der Umgegend von Irkutzk. Diese Stadt selbst hat ihre Größe und Bevölkerung seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts vervierfacht. Im Jahr 1784 hatte sie 11,000 Einwohner; im Jahr 1810 schon 30,000; im Jahr 1830 über 40,000. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie jetzt nahe an 50,000 Einwohner zählt. Sie ist im Norden der chinesischen Mauer die größte Stadt im ganzen nördlichen Asien. Eine so reißend in der Mitte des Landes anwachsende Bevölkerung wird den Chinesen nicht wenig bedrohlich. Irkutzk hat keine Verbindung mit dem Meere als die sehr unbequeme durch das Lena-Gebiet und über die ochozkischen Berge nach Kamptschatka. Vermittelst des ihr nahen schiffbaren Amur würde die Verbindung mit dem Meere weit leichter und vortheilhafter seyn. Die Gouverneure von Irkutzk beherrschen schon das obere Amurgebiet. Die Vorfahren der Irkutzker befuhren einst schon den ganzen Strom. Ihre Neigung zum Besitz dieses Gebiets ist eine sehr natürliche. Da nun bei der jetzigen Lage der Dinge Revolutionen in China unvermeidlich sind, da die mandschurischen Gewalthaber in China so verhaßt als schwach geworden sind, so wäre eine solche den Russen sehr vortheilhafte Acquisition des Amurlandes oder der alten Mandschuren-Heimath selbst in China gar nicht unpopulär. Die Russen könnten sich dadurch eine bedeutende Partei unter dem chinesischen Volk machen, indem sie als dessen Befreier von den Mandschuren auftraten und sprächen: „wir nehmen das Land eurer Unterdrücker in Besitz, erhebt euch mit uns gegen dieselben."

Die Russen stehen auf diese Weise in einem ungeheuern Vortheil gegen die Chinesen, die ihrerseits, im Fall eines feindlichen Zusammenstoßens, gar keine erdenkliche Aussicht hätten, unter den Russen Uneinigkeit zu stiften. Die Russen haben aber auch außerdem, in jeder andern Hinsicht, alle Vortheile für sich, zunächst den der bessern Kenntniß des Landes ihrer Nachbarn. Die Chinesen kommen nie nach Rußland hinüber, und haben nur eine undeutliche Vorstellung von der Beschaffenheit des Reichs, die aber doch bestimmt genug ist, um sie dessen große Macht fürchten zu lassen. Die Russen dagegen haben durch ihre beständigen Missionen nach Peking und durch die von ihren Gesandten und Missionären publicirten Schriften eine sehr werthvolle praktische und wissenschaftliche Kenntniß des Weges nach Peking und der Beschaffenheit des Landes erlangt.

Auch in der Kenntniß der Sprache werden die Chinesen von den Russen überflügelt. Die Russen lernen die chinesische und mandschurische Sprache in Peking mit Eifer, und besitzen jetzt eine Menge von Individuen, die derselben mächtig sind, während die Chinesen, die allerdings auch in ihrer Hauptstadt eine Schule haben, in welcher ihre Landsleute russisch lernen, so ungeschickt in der Erlernung ihrer Sprache sind, daß bei allen vorkommenden Fällen gewöhnlich die Russen Dolmetscher machen müssen, weil unter den Chinesen keine tauglichen Subjecte gefunden werden.

Allerdings sind die russischen Kriegsmittel im Norden China's, nach europäischem Maaßstab, unbedeutend: ihre ganze hier disponible Macht mag sich auf 30,000 Mann belaufen. Allein für ein Reich wie China, das schon im vorigen Jahrhundert Lord Clive der englischen Compagnie mit 20,000 Mann zu erobern versprach, ist diese Macht bedeutend genug. Die Russen sind den Chinesen gegenüber doppelt schrecklich, erstlich als Krieger von europäisch-militärischer Bildung, dann als solche, die des Krieges in den Steppen und mit den Nomaden eben so gewohnt sind, wie diese Nomaden selbst, von denen sie einen Theil in ihren Regimentern vertheilten. Seit der Theilung der Mongolei unter China und Rußland, und seit der von China ausgehenden Zerstückelung der Jahrhunderte lang bestehenden politischen Einheit der Mongolei, gibt es keine bedeutende Mittelmacht mehr zwischen Rußland und China.*) Rußland, das sich immer mehr und mehr mongolische Völker assimilirt, tritt mehr und mehr an die Stelle der Herrschaft der Söhne und Enkel Dschingis und Timurs, und China's Mauer wird gegen diese wunderbar geänderten Barbaren des Nordens das Land wenig mehr schützen. Wenn schon die Mandschuren, deren ursprüngliche Streitkräfte nicht größer waren, als die der sibirischen Russen jetzt seyn mögen, im Stande waren, die verweichlichte Ming-Dynastie zu entthronen, so würde den disciplinirten Russen es nicht schwer fallen, die ihrerseits verweichlichte Ta-thing-Dynastie zu überwältigen.

Alle diese Umstände zusammengenommen müssen den Chinesen Rußland als einen höchst gewichtigen Freund und als einen höchst furchtbaren Feind erscheinen lassen. Bisher haben sie freilich noch immer die Miene angenommen, als erkennten sie dieß wenig an. Aber vielleicht stehen bei der jetzigen Verwicklung mit England Ereignisse bevor, die sehr geeignet seyn möchten, den Chinesen über Rußland endlich völlig die Augen zu öffnen. Wie wenn England, das sich jetzt mächtig gegen China rüstet, in Südchina festen Fuß faßte? England ist jetzt in ganz Asien durch seine neuen Erfolge übermüthig und siegestrunken — wenn es den Plan des Lords Clive oder doch einen Theil davon ausführte? Würde Rußland dem ruhig zusehen, oder würde es nicht höchst wahrscheinlich gegen eine solche kriegerische Unternehmung der Engländer in Südchina mit einer Expedition am Amur ebenso protestiren, wie gegen die afghanische Unternehmung der Engländer mit seinem gewiß nicht aufgegebenen Zuge nach Chiwa? Eben so wie Afghanistan und Turkestan zerfällt auch China in ein mit russischen und ein mit englischen Waaren versehenes Gebiet; und eben so wie in Afghanistan und Turkestan muß Rußland auch in China seinen Handelsleuten ihr Gebiet mit kriegerischer Macht beschützen, wenn die Engländer es mit Gewalt bedrohen.

Die Russen haben im Norden von China den Hafen Ochotzk, wo sie einige nach europäischer Weise ausgerüstete Kriegsschiffe besitzen, die sie den Chinesen zur Vereinigung mit ihren Dschunkenflotten anbieten könnten. Noch bessere und größere Schiffe

*) Auf ähnliche Weise wie zwischen Deutschland und Rußland keine seit der Zerstückelung Polens.

könnten sie den Chinesen am Amur zu bauen versprechen, im Fall man ihnen diesen Strom abtreten wollte. Von den äußersten militärischen Stationen der Russen bis zur Hauptstadt China's sind nur 160 Meilen, und ein russisches Hülfscorps könnte diesen vielen Kosaken bekannten Weg mit größerer Zuversicht wagen, als den ihnen weit unbekanntern nach Chiwa.

Allerdings ist es wahr, daß bisher die russische Mission in Peking noch keinerlei diplomatische Wichtigkeit genoß, wie die Engländer dieß insinuiren wollten. Diese Mission verhandelte nie unmittelbar mit dem chinesischen Kaiserhofe, sondern bloß mit den Beamten des chinesischen Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten. Ja sie hatte nicht einmal in den commerciellen Beziehungen einen officiellen Charakter, war vielmehr bloß für die oben angegebenen Zwecke, zum Beten mit den Landsleuten und zum Erlernen der chinesischen Sprache, dort vorhanden. Der kaiserliche Hof nahm bisher scheinbar keinerlei Notiz von ihr. Auf der andern Seite ist es aber eine Uebertreibung, wenn man behauptete, daß die russische Mission in Canton völlig beiseite gesetzt und vernachlässigt werde, und unter Anderm so beschränkt sey, daß ihre Mitglieder sich nicht einmal außerhalb des ihnen vorgezeichneten Quartiers zeigen dürften. Es scheint vielmehr nach den russischen Berichten von der vorletzten und letzten Mission, daß jetzt, besonders seit der letzten Verfolgung der römischen Christen im Jahr 1805 und seit 1817, die Russen in Peking die geachtetsten aller Europäer sind. Die Portugiesen, welche auch dort ein Kloster wie die Russen haben, sind ganz und gar ohne Bedeutung. Sie sind die Kalendermacher der Chinesen, stehen im Staatsdienst und werden demgemäß von den Obermandarinen wie Unterbeamte behandelt. Die Russen bewegen sich nicht nur in Peking selbst völlig frei, haben dort Umgang mit chinesischen Beamten, ja kommen sogar mit den Herren vom Hof in freundschaftliche Berührung, sondern erlangen auch ohne Schwierigkeit Pässe zum Bereisen des Innern des Landes.

Bei dieser Achtung und Freiheit, welche die Chinesen den Russen in ihrer Hauptstadt bereits gewähren, bei jener guten Kenntniß, welche die Russen vom Lande erlangten, bei jenem außerordentlichen Aufblühen der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern, bei der Vorliebe der Chinesen für gewisse russische Handelswaaren, bei der sehr natürlichen Hinneigung der Russen zum Besitz des Amurlandes, bei dem betrübten Zustande der chinesischen Militärmacht und bei dem drohenden Angriff Englands auf dieselbe, ist es nicht eben sehr unwahrscheinlich, daß China im Jahr 1840 einmal plötzlich von seinem hohen Ton gegen Rußland herabsteigen wird. Das himmlische Reich ist ein großer Riese auf gläsernen Füßen, und wir können hier sehr raschen Umwandlungen entgegensehen. China war schon zu verschiedenen Zeiten seiner Geschichte in ein nördliches und südliches Reich zerschnitten. Vielleicht leitet sich eben jetzt eine abermalige Spaltung in ein russisches Nordchina und in ein englisches Südchina ein!

Frankreich.

= **Paris**, 6 Mai. Auf dem Felde der hohen Politik begegnen sich in heftigem Streite die Runkelrübe und das Zuckerrohr, das Interesse der Colonien und jenes der inländischen Fabricanten. Seit die Frage einer speciellen Verhandlung unterworfen ist, scheint ihre Lösung weiter vom Ziel zu seyn als jemals. Nicht minder entbrannt in heftigem Hasse stehen sich die beiden großen Städte gegenüber, deren eine heute auf dem Gipfel des Handelswohlstandes und Verkehrs thront, deren andere in trägem Genuß ihrer früher erworbenen Reichthümer hinstirbt: Marseille und Bordeaux. Der Zankapfel ist die transatlantische Dampfschifffahrt, die beide für sich ansprechen, und die aller Wahrscheinlichkeit nach der thätigsten, rüstigsten der beiden Bewerberinnen, Marseille, zufallen wird. Das Ministerium ist in den beiden Fragen in unverkennbarer Verlegenheit, und die Schwierigkeit seiner Stellung wird dadurch vermehrt, daß die sogenannte conservative Partei ihren Haß und ihren Groll jeden Tag verdoppelt, und in allen Verhandlungen nur den Augenblick zu erspähen scheint, um das Ministerium in eine tödtliche Verlegenheit zu versetzen. — Lassen wir einen Augenblick diese unablässige Polemik, um uns einer friedlichern und freundlichern Region zuzuwenden: wir haben in diesem Augenblick, im Louvre, die Ausstellung der Arbeiten aus den königlichen Manufacturen von Sèvres, den Gobelins und den Fabriken von Beauvais. Die ausgestellten Gegenstände sind: Porcellan und Glasmalerei (Sèvres); Teppiche und gewirkte Kunstarbeiten (Gobelins und Beauvais). Ich hoffe, Ihnen in einigen Tagen einen summarischen Bericht über das Sehenswertheste und Merkwürdigste dieser Ausstellung zu senden; einstweilen erlauben Sie mir, die Aufmerksamkeit Ihrer Leser auf eine Kunstarbeit, ein Kunstwerk hinzulenken, dessen Grundgedanken durch einen wichtigen Theil der ausgestellten Erzeugnisse neue Nahrung und Aufmunterung erhält, ich meine das große Werk des Hrn. v. Lasteyrie, Sohn, über die Geschichte der Glasmalerei, nach den in Frankreich vorfindlichen Denkmälern. Das Werk erscheint in Folio und ist bereits bis zu seiner achten Lieferung gediehen. Hr. v. Lasteyrie ist der Sohn des ausgezeichneten und ehrenvoll bekannten Philanthropen gleiches Namens, und scheint von ihm die Liebe und Beharrlichkeit im Vollbringen nützlicher Arbeiten überkommen zu haben. — Unsere Ministerpräsidenten, wenn sie Emeriten werden, ziehen sich in das Heiligthum der Wissenschaft zurück, schreiben historische Würdigungen und pflegen die poetische Panegyrik. So neulich Hr. v. Molé in seiner Lebensbeschreibung des Generals Bernard; so Hr. v. Broglie in seiner Gedächtnißfeier des Hrn. v. Sacy. So wie sie wünschen, daß ihnen einst geschehe, thun sie jetzt den Andern; christliche Milde, die der Sorge pro domo keinen Eintrag thut. — Die Akademie der inscriptions et belles Lettres hat nächstens eine wichtige und schwierige Aufgabe zu lösen. Ein gewisser Gobert, der im Alter von 25 Jahren gestorben ist, hatte den großmüthigen Gedanken, dem Verfasser des besten Werks über die Geschichte Frankreichs eine jährliche Rente von 10,000 Fr. zu sichern und die Akademie mit der Zuerkennung dieses Preises zu beauftragen. Nach den Worten seines Testaments soll der Gekrönte die Rente so lange genießen, als kein vorzüglicheres Werk erscheint und ihn seines Vortheils entsetzt, eine sinnreiche Vorsicht, um das Studium fortwährend anzuspornen und stets nach Höherem streben zu lassen. — Nun, ohne allen Uebergang, erlauben Sie mir, Ihnen eine Bitte vorzutragen, welche die Allg. Zeitung an den rechten Mann bringen möge. Lassen Sie gefälligst dem Verfasser der *geologischen Briefe* die Kunde zukommen, mit welchem Vergnügen, mit welcher dankenden Anerkennung man im fernen Lande der „Gallier" seine so klare, ansprechende und populäre Darstellung der Geschichte unsers Erdkörpers aufgenommen hat. Wir andern hier, wir reformiren zwar jeden Tag die politischen und socialen Einrichtungen unseres irdischen Zusammenlebens, wir reden von den Gestirnen und der Luft und dem Winde der Politik mit hochwohlweiser Wichtigkeit, aber von dem Boden, der uns trägt, von der Erde, die uns nährt und begräbt, von den Bergen, die wir als Kinder mit heimlichem Grausen bestiegen, und den Thälern, die uns die Einbildung mit so wunderlieblichen Träumereien füllten, was

wissen wir mehr von ihnen, als daß sie da und wir eben auf ihnen stehen, unter und nicht über uns sind? Nicht im gelehrten Buche suchen wir hierüber Aufklärung; wo haben wir die Zeit, Bücher zu lesen, da wir jeden Tag einen Beitrag zum großen Buche der Geschichte selbst liefern müssen; und gar über die Entstehung und Bildung der Erde! Aber in der Form, die heute keiner ernsten Arbeit mehr unwürdig erscheint, in einem Blatte wie die Allg. Zeitung, das Publicum über die interessantesten Räthsel seiner Wiege, seiner Heimath zu unterrichten, ihm den rechten Weg zu fernerem und fruchtbarem Nachdenken zu eröffnen, den Menschen mit philosophischer Würdigung seiner eigenen Kleinheit und der unendlichen Größe der göttlichen Werke zu erfüllen, und auch den Laien auf sanftem Wege in den Tempel der Erkenntniß zu leiten, scheint mir ein eben so verdienstvolles als zeitgemäßes Beginnen, dem wir, unsrerseits, unsern innigsten Dank zu zollen nicht anstehen dürfen.

Oesterreich.

= **Vom Main.** Der Kaiser von Oesterreich erließ bekanntlich jüngst einen Gnadenact für jene Italiener, die, wegen politischer Vergehungen verurtheilt, in der früher ertheilten Amnestie nicht mit begriffen waren. Auf gleiche Weise wurden auch sämmtliche in Ungarn aus gleichem Grunde verhaftet gewesene Personen, vier an der Zahl, auf freien Fuß gesetzt. Der Constitutionnel begleitet den auf die Italiener bezüglichen Artikel der Mailänder Zeitung mit folgenden Worten: „L'Empereur d'Autriche a fait une noble action! Les autres Souverains de l'Italie sentiront aussi qu'il est temps de fermer les plaies politiques par un sage oubli du passé!" Wir wollen unsererseits an diese Aeußerung des Constitutionnels einige Bemerkungen knüpfen. Niemand wird in Abrede stellen, daß in den angeführten Worten des französischen Journals ein Wunsch ausgesprochen sey, den jeder Menschenfreund in tiefster Seele mit fühlen muß. Wer würde so grausam seyn zu wünschen, daß die Strafe über die Zeit der unbestrittensten Nothwendigkeit hinaus dauere? Wir müssen aber billig fragen: sind die übrigen Regierungen Italiens in der Lage, eine solche vollständige Amnestie eintreten zu lassen? Wir fragen ferner: warum gibt der Constitutionnel diesen Rath nicht dem König Ludwig Philipp? Niemand zweifelt an den Gesinnungen des Königs der Franzosen, und dennoch scheint er nicht vorbereitet, eine solche Begnadigung in gleicher Ausdehnung zu gewähren.*) Es springt von selbst in die Augen, daß, um mit der österreichischen Regierung in dieser Beziehung gleichen Schritt gehen zu können, man wie diese die vollkommene Ueberzeugung haben müsse, eine solche Maaßregel ohne irgend eine Gefährde gestatten zu dürfen. Daß diese Ueberzeugung vorhanden, spricht mehr als Alles für die Zweckmäßigkeit und den wohlabgewogenen Gang der österreichischen Verwaltung. Man schildert sie tyrannisch, und wir sehen sie milde, wo sie es nur immer seyn kann; man nennt sie obscur, und sie ist die erste auf der Bahn einer aufgeklärten Philanthropie; man nennt sie schwach, und sie fühlt sich kräftig genug zu unternehmen, was viele für stark gepriesene nicht vermögen; man kritisirt ihre Institutionen, ihre Grundsätze, die Anwendung derselben, und diese Institutionen setzen sie in die Lage, überall das Uebel im Keim zu ersticken, die Wohlfahrt und die öffentliche Ruhe des Landes mit Nachdruck zu wahren, und minder streng seyn zu dürfen, früher und vollständiger Gnade eintreten lassen zu können, als es andere Regierungen bei denselben milden Gesinnungen, die wir wenigstens voraussetzen, vermögen. Wie geschehen endlich solche Gnadenacte in Oesterreich? Sind sie berechnet, Aufsehen zu erregen? nein! Erscheinen Manifeste? nein! Pactirt man mit den Verbrechern, schmeichelt man der öffentlichen Meinung? nein! Es ist nicht möglich, mit weniger Charlatanerie zu Werke zu gehen. In Italien ertheilt man die Amnestie nicht vor dem Einzug in Mailand; man sucht nicht sich enthusiastische Acclamationen auf indirectem Wege zu ermitteln. In Ungarn ertheilt man diesen Act der Gnade nicht früher, als bis die landtägliche Bewilligung der Recruten und Contribution schon in ihrer ganzen Ausdehnung erfolgt ist; man erkauft keine schuldige Verpflichtung; man sagt nicht: „Ich gebe, wenn ihr gebt!" man spricht vielmehr auf frühere Gesuche ganz klar aus, daß die königliche Weisheit den geeigneten Augenblick zur Gnade schon selbst zu finden und zu bestimmen wissen werde. In Mailand erscheint am Abend des Krönungstags eine kaiserliche Entschließung von wenig Zeilen an die dortigen Behörden gerichtet in der Zeitung. Niemand hatte am Morgen noch eine Ahnung davon. Ein ähnlicher Erlaß ergeht neuerlichst an die ungarische Hofkanzlei, und hiemit ist die Sache beendet.

Was wiegen gegen solche Thatsachen alle gehässigen Diatriben politischer Schwätzer? Wäre die Regierung wohl bei Sinnen, wenn sie unter solchen Umständen ihre Verwaltungsprincipien im Wesentlichen nach den mißverstandenen Theorien jeder vorübergehenden Meinungsrichtung einrichten wollte? Daß sie nicht stationär ist, daß sie zu jeglicher wahren Verbesserung willig die Hand bietet, daß sie jede unnütze Schranke, jedes verjährte Vorurtheil gern beseitigt, obwohl sie keine Sprünge macht, daß sie nicht zurückgeht, sondern vorwärts schreitet, kann in jedem Verwaltungszweige nachgewiesen werden. Ungarn bedarf am meisten heilsamer Reformen, weil es am wenigsten bei den Verbesserungsmaaßregeln der andern Provinzen betheiligt war. Nach allem, was wir hören, hat die Regierung in neuester Zeit diesem Lande die angelegentlichste Sorge gewidmet, und die ungarischen Patrioten sind nicht minder beeifert, diesen Bestrebungen entgegenzukommen. Unter diesen Umständen darf man den Zeitpunkt nicht mehr als allzu entfernt betrachten, wo die besonnene Weisheit der österreichischen Regierung, die den Flor ihrer andern Provinzen mit jedem Tag höher hebt, auch hier ein nicht minder glänzendes Resultat herbeiführen werde.

Dieses erleuchtete, ehrliche, ruhige Walten muß seine Anerkennung im Herzen des Volks finden, und darin eine Stärke und Kraft, die, wie wir oben gezeigt, die Regierung zu größerer Milde befähigt, als die Verhältnisse anderer Länder ihren Regierungen zu gestatten scheinen. Aber nicht nur die eigenen Länder, auch das deutsche Gesammtinteresse hat eine mächtige Bürgschaft an dieser immer mehr hervortretenden innern Kräftigung des österreichischen Staats. Blickt man dabei auf die Eintracht der Gesinnung, die Oesterreich und Preußen inniger als je verbindet, so scheint deutsche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, selbst bei freiester Fortbildung nationaler Stammeseigenthümlichkeiten, auf eben so fester und unverrückbarer Basis zu stehen, als westliche und nördliche Centralisation in ihrer consequentesten Kraftanstrengung nur immer zu bieten vermögen. Wir dürfen ohne Furcht und ohne Mißgunst nach allen Richtungen blicken; wir haben uns über Vieles zu freuen und nur wenig zu beneiden.

Preußen.

⊙ **Berlin,** 7 Mai. Ueber den Brand der Stadt Kremmen erfährt man erst jetzt die nähern Details, die zum Theil höchst ergreifend sind. Das Feuer brach wahrscheinlich durch Unvorsich-

*) Eine theilweise Amnestie wurde, wie bekannt, jetzt auch in Frankreich bewilligt.

tigkeit einer Frau aus, die Torfasche, in der sich die Gluth oft viele Stunden verborgen zu erhalten pflegt, an einen Ort geschüttet hatte, wo sie zünden konnte. Binnen 10 Minuten nach dem ersten Wahrnehmen der Flamme standen schon die Hinterhäuser zweier Gehöfte in vollem Brande. Es wehte ein heftiger trockener Nordost, er wuchs zum Sturm. Die Funken wurden weit über die Dächer gejagt, und nach einigen Minuten brannte es schon in einem andern entfernten Stadttheil. In einer Stunde stand so viel in Flammen, daß die Rettung des Uebrigen, was nicht abwärts vom Winde lag, aufgegeben werden mußte. Von allen Ortschaften der Umgegend kamen jetzt Spritzen und Hülfsmannschaften, doch fast zu spät, um noch eigentliche Rettung zu bringen. Die Einwohner hatten ihre Habseligkeiten in die entferntern massiven Häuser geflüchtet, weil sie diese sicher glaubten, doch auch diese geriethen in Brand, und die schon einmal gerettete Habe ging doch verloren. Der Bürgermeister und mehrere andere Personen hatten ihre besten Sachen in die gewölbten Rathhauskeller geflüchtet; doch der Thurm des Gebäudes gerieth in Brand, stürzte ein, und schlug bis in die Kellerwölbung durch, so daß das Feuer Alles verzehrte. — Ein junger Arzt, der sich wenige Tage zuvor vermählt, und sein ganzes Haus neu eingerichtet hatte, verlor binnen zwei Stunden Alles, auch die Mitgift seiner jungen Frau, die er noch im Hause hatte; denn er war während des Ausbruchs des Feuers abwesend. So traf der harte Schlag des Verlustes Aermere und Reichere, und das Unglück machte im buchstäblichen Sinne Alles gleich. — Ein rührender Zug ist der: einem Ehepaar war Tags zuvor ein Kind gestorben. Die Flamme überrascht sie so schnell, daß sie eben nur einen Griff der Rettung thun können, — und sie retten die kleine Leiche, alles Andere der Flammengruft preisgebend, um nur die Gruft des Lieblings dereinst noch besuchen zu können. Erhebend sind in solchem Unglück stets die erwachenden Kräfte der Liebe. So waren die Hülfsleistungen der Nachbarn gleich der wackersten Art. Ein reicher Gutsbesitzer der Gegend war überall voran beim Löschen, und hätte fast das Leben eingebüßt; eine schwere Verletzung des Fußes hinderte ihn aber nicht, seine Thätigkeit fortzusetzen. — Noch in derselben Nacht fuhr ein benachbarter Amtmann einen ganzen Wagen mit Brod heran, um den ersten Hunger zu stillen. — Hier regt sich die lebhafteste Theilnahme überall; Sammlungen sind veranstaltet; die Beiträge werden reichlich strömen für ein Unheil, wo wir nächste, erschütterte Zeugen sind, da wir Tausende für ferne Leidende aufzubringen freudig bereit waren, wobei die Theilnahme nur durch den begreifenden Verstand, nicht durch das Herz unmittelbar erregt ist. — Verunglückt ist, bis auf einige Verletzungen beim Löschen, Niemand.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 4 Mai. Die Nummer des Fädreland vom 24 v. M. wurde von der Polizeibehörde wieder mit vorläufigem Beschlag belegt. Die dänische Kanzlei fand sich aber nicht veranlaßt eine gerichtliche Verfolgung einzuleiten, und das Blatt wurde daher einige Tage später den Subscribenten verabfolgt. Ein Artikel mit der Ueberschrift „das Schatzungsbewilligungsrecht und — Aufruhr,“ wird die Polizeibehörde zu jenem Schritt veranlaßt haben; die Tendenz war nur, zu zeigen, daß das Schatzungsbewilligungsrecht, weit entfernt Anarchie und die Zerstörung der königlichen Autorität herbeizuführen, im Gegentheil das beste Mittel seyn würde, die Gemüther zu versöhnen und Aufruhr zu verhindern. — Ob nun Fädreland implicite andeuten wollte, daß unruhige Bewegungen von Seite des Volkes denkbar wären, wenn die Regierung dessen oft und deutlich ausgesprochene Wünsche, namentlich in der Finanzsache, ganz außer Acht ließe, das müssen wir dahin gestellt seyn lassen. Zu der bevorstehenden Krönung werden auf allen Seiten bedeutende Vorbereitungen getroffen. Wenn man den allgemeinen Gerüchten trauen darf, wird dieselbe mit einem bisher ungekannten Aufwand von Glanz und Kosten gefeiert werden. Zieht man zugleich in Erwägung, daß der König nach der Krönung eine kostspielige Reise durch sein Reich vornehmen wird, und daß der Hof noch sonst gar mancherlei Ausgaben erfordert, so gewinnt das Gerücht Wahrscheinlichkeit, daß die von Friedrich VI beabsichtigte Erhöhung der Gagen, namentlich im Civiletat, welche vom 1 Januar d. J. anfangen sollte, vorläufig noch wird verschoben werden müssen. Ueberhaupt unterscheidet unser jetziger Hof sich von dem vorigen durch vermehrte Pracht und durch öffentliche Darlegung einer größern Religiosität. — Am 30 v. M. hatten die Kopenhagener das seltene Schauspiel, eine Fregatte von 48 Kanonen vom Stapel laufen sehen. Se. Maj. der König erschien in Begleitung eines glänzenden Gefolges selbst auf dem neuen Holm und wurde zum erstenmal von den Hafenbatterien mit dem königlichen Salut begrüßt. Nachdem die Fregatte abgelaufen war, begab Se. Maj. sich an Bord der Corvette Flora, welche die gewöhnliche Uebungsfahrt mit den Seecadetten vornehmen soll, und der Brigg St. Croix, die nach Westindien bestimmt ist und zugleich den Generalgouverneur v. Scholten hinüberführen wird, welcher, obgleich der Landvogt Magens bei Sr. Maj. dem König eine Klageschrift mit sehr harten Beschuldigungen wider denselben eingegeben hat, dennoch in Westindien wieder als Generalgouverneur auftreten wird. Ein schwerlich aufzuhellendes Dunkel ruht über dieser Klage; die Zeitungen enthalten indessen die officielle Nachricht, daß der Staatsrath nach summarischer Untersuchung der Sache keine Veranlassung gefunden habe, eine Untersuchungscommission wider den Generalgouverneur v. Scholten anzuordnen, und hiemit wird das Publicum sich vorläufig beruhigen müssen. Ein schwankendes Gerücht will wissen, daß Hr. v. Scholten seinen Posten bald niederlegen und seine Pension im Auslande verzehren werde; wir sind indessen von den mächtigen Verbindungen des Gouverneurs zu überzeugt, um diesem Gerede Glauben beizumessen. — Am 22 d. M. wird mit großer Pracht die silberne Hochzeit des königlichen Paares gefeiert werden. Am Morgen wird das Linienschiff, Christian VIII, von 88 Kanonen — vorläufig das letzte, welches auf den hiesigen Werften gebaut wird — vom Stapel gelassen, und Abends ist großer Ball in dem noch nie gebrauchten Rittersaal des Christiansberger Schlosses, den man in aller Eile so gut es thunlich ist für diesen Zweck in Stand setzt und aufs kostbarste ausstattet.

Schweden.

* **Stockholm**, 1 Mai. Der König gab am Dienstag ein großes Diner auf dem Lustschloß Rosendal, bei welcher Gelegenheit der hiesige k. k. österreichische Geschäftsträger, Graf Ugarte, welcher nunmehr zum österreichischen Gesandten an den großherzoglichen Höfen von Baden und Hessen ernannt ist, Abschiedsaudienz erhielt. Sein Nachfolger am schwedischen Hofe ist Graf Moriz Esterhazy, welcher vor einigen Tagen hier angelangt ist. — Der Finanzausschuß hat jetzt, außer dem Entwurf zum Ausgabebudget, worin die Staatsrathsgehalte nicht aufgenommen waren, ein unverändertes Iteratum seines früher von den Ständen zurückgewiesenen besondern Entwurfs zur Besoldung der Portefeuille tragenden Staatsräthe und ihrer Unterstaatssecretäre an die Reichsstände abgegeben. Bekanntlich wurde dieser Entwurf von einem Theile deßwegen verworfen, weil ihnen die Gehalte zu hoch angesetzt schienen, von einem andern Theil

hingegen, weil sie zu klein wären. Morgen werden die Debatten über diesen Gegenstand in den Ständeversammlungen anfangen, und sobald die Frage entschieden worden, meint man, werde der König alsbald die Stände in den Reichssaal zusammenberufen, um der neuen Organisation des Staatsraths seine Sanction zu gewähren. Die Frage über die Pensionirung der abgehenden Staatsräthe ist auch im Finanzausschuß angeregt, aber wieder abgelehnt worden, weil es den jedesmaligen nächst zusammentretenden Reichsständen überlassen bleiben müsse, einem Beamten, der sich verdient gemacht habe, die Pension zuzuerkennen. — Ein vom vorigen Reichstag den gegenwärtigen Reichsständen anheim gestellter Vorschlag zur Veränderung des Grundgesetzes in Betreff der Zusammensetzung des Priesterstandes, welcher, diesem Vorschlag gemäß, eine Vermehrung von dreizehn Mitgliedern erhalten würde, die von den gesammten Schullehrern des Reichs erwählt werden sollten, ist vom Priesterstand mit 29 Stimmen gegen 25 verworfen worden. Der Bischof Tegnér, Professor Geijer und mehrere Andere reservirten sich gegen diesen Beschluß.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. k. russ. Gesandte Hr. v. Severin ist am 8 von Darmstadt, und der k. bayer. Gesandte Graf v. Jenisson am 9 von Paris in Augsburg (3 Mohren) angekommen; der kais. österr. Kämmerer, außerord. Gesandte und bev. Minister am großh. badischen Hofe, Graf v. Ugarte, und der außerord. Gesandte und bev. Minister der Ver. Staaten von NA. am k. preuß. Hofe H. Wheaton sind in Berlin eingetroffen; der k. pr. Gesandte in Brüssel, Graf v. Seckendorf, ist nach Berlin abgereist; der vorm. franz. Gesandte beim deutschen Bunde, Baron Alleye de Cyprey, gegenwärtig Minister bei der mexicanischen Regierung, ist in Mexico angekommen; der neap. Gesandte am österr. Hofe, Marquis v. Gagliati soll abberufen, und der jetzige Geschäftsträger Banvitelli zum interim. Geschäftsträger ernannt seyn; der franz. Gesandte in Persien, Graf Sercey, ist in Teheran angekommen.

Reisen. Abgereist von Berlin: der evang. Bischof und Gen. Superintendent Dr. Roß nach Westphalen. — Angekommen in Berlin: der Fürst und Altgraf Joseph zu Salm-Reifferscheid-Dyck, von Dyck; der Geh. Staatsminister v. Ladenberg.

Todesfälle. **Würtemberg:** Eßlingen, am 6 Mai, der pens. Rittmeister v. Breuning, 47 J. a. — **Lippe:** Blomberg, am 28 April, Christian Ulr. Frhr. v. Ulmenstein, fürstl. Schaumburg-Lippe'scher Reg. Rath und Drost. — **Preußen:** Trier, am 29 April Edmund Graf v. Kesselstatt, Capitular der Domstifte von Würzburg und Eichstädt, 74 J. a., jüngerer Bruder des letzten Trier'schen Domdechanten vom alten adeligen Capitel. Philipp v. Kesselstatt; Dramburg, am 27 April, der Rittmeister a. D. v. Zillmer, 47 J. a.; Prausnitz, am 20 April, der k. pr. Kammerherr und Landesälteste Frhr. v. Hobberg auf Prausnitz. — **Oesterreich:** Wien, am 26 April, Friedr. Frhr. v. Schindisky, pens. k. k. Hauptmann, 69 J. a.

[1656] Für **Philologen, Gymnasiallehrer, Schulbibliotheken, Buchhändler** und **Antiquare** ist so eben im Verlage von **G. P. Aderholz** in **Breslau** erschienen:

Grundriss der classischen Bibliographie.

Ein Handbuch für Philologen

von

Dr. **Friedr. Wilh. Wagner.**

gr. 8. geheftet. 35 Bogen. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Es umfaſst dasselbe das gesammte, für den Philologen wichtige bibliographische Material, enthalten in den kritisch- und exegetisch wichtigen, sowohl in Deutschland als in den übrigen Ländern Europa's erschienenen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungsschriften der griechischen und lateinischen Schriftsteller von Erfindung der Buchdruckerkunst an bis zur Mitte des Jahres 1839. Dazu sind alle vorhandenen bibliographischen und litterarisch-historischen Werke benutzt, und namentlich die Erklärungsschriften (sowohl die im Buchhandel erschienenen, als alle Dissertationen und Programme in sich begreifend), so wie die Litteratur des 19ten Jahrhunderts mit der gröſsten Vollständigkeit gegeben worden. Jedem Schriftsteller ist ferner sein Geburtsort und die Zeit, wann er gelebt, nach den neuesten Untersuchungen beigefügt, und bei den Schriftstellern, die nur noch in geringen Fragmenten übrig sind, ist auf die Sammelwerke verwiesen worden, in welchen diese Fragmente zusammengestellt sind. In Bezug auf die Schriftsteller selbst aber findet man fast alle, von denen nur noch Notizen auf uns gekommen sind, aufgenommen, und nachgewiesen, wo das von ihnen Erhaltene zu finden ist. Es wird demnach durch dieses Buch dem *Philologen* leicht, sich in Hinsicht auf das über einen Schriftsteller des Alterthums vorhandene Material Rathes zu erholen; dem *Gymnasiallehrer*, sich mit den neben den gröſsern Ausgaben erschienenen Schul-Ausgaben eines Schriftstellers bekannt zu machen; so wie andrerseits hierin *Buchhändler* und *Antiquare* das vollständigste Repertorium für das seit dem Mittelalter im Gebiete der Philologie Geleistete finden. Wir glauben daher, nachdem wir so den Inhalt des Buches angegeben, uns einer weitern Empfehlung desselben enthalten zu dürfen.

[1571] Bei **G. Froebel in Rudolstadt** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, vorräthig zu haben:

Rechenschule

für das bürgerliche Leben.

Zum Gebrauche beim öffentlichen Unterrichte, so wie zur Selbstbelehrung. Von F. K. A. Gräf, Diakonus in Rudolstadt und Lehrer der Physik und Mathematik am Gymnasium daselbst. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Verfasser zeigt in diesem Buche nicht allein dem Lehrer einen Weg, wie er das praktische Rechnen fern vom geisttödtenden Mechanismus, belebend für den Verstand machen und die nützlichsten Kenntnisse aus der Naturkunde, Geographie, Geschichte u. s. w. damit verbinden kann, wodurch es auch für den Schüler die Trockenheit verliert, und, indem es seinen Geist vielseitig anregt, ihm zur anziehenden Beschäftigung wird; sondern er will auch zugleich dem Schüler selbst ein Buch in die Hand geben, welches ihm, wenn er auch die Schule verlassen hat, sein ganzes Leben hindurch ein sicherer Rathgeber bleiben kann in allen Fällen des bürgerlichen Lebens, wo er etwas zu berechnen hat. Wer sich nicht immer mit Rechnen beschäftigt, vergißt gar bald, was er früher wohl recht gut gekannt hat und anwenden konnte; daher bedarf jeder, dessen Beruf nicht besondere Beschäftigung mit dem Rechnungswesen fordert, eines Rathgebers, der ihn in den Stand setzt, entweder mit dem Vergessenen sich wieder bekannt zu machen, oder das früher Versäumte nachzuholen. Dazu kömmt, daß viele in ihrer Jugend das Rechnen nur mechanisch eingeübt haben, wodurch es ihnen späterhin schwer wird, das mechanisch Eingeübte auf gewisse Fälle des Lebens mit klarem Bewußtseyn und mit Sicherheit anzuwenden, worauf es doch vor Allem ankommt. Sowohl diesen als jenen soll dieses gewähren, was sie bedürfen.

Hübners

biblische Historien für Schule und Haus.

Aufs neue durchgesehen, verbessert, zum Theil umgearbeitet und mit ganz neuen nützlichen Lehren versehen, von B. E. F. Steiner, Pfarrer in Katharinau. 5 gr. oder 24 kr.

Keine neuere Bearbeitung ist den geistigen Fortschritten unserer Zeit so angemessen, so zweckmäßig und so billig, wie diese!

[1681-88]

Anzeige für Auswanderer.

Hamburg.

Expedition nach **Nord-Amerika** pr. Dampfschiff **unter dem Verdeck** einmal wöchentlich über **New-Castle**, und dreimal wöchentlich pr. Dampfschiff über **Hull**.

Preis für Erwachsene 36 Rthlr. Gold, Kinder unter 14 Jahren 24 Rthlr. Gold, Säuglinge 10 Rthlr. Gold, Beköstigung und alle weiteren Unkosten von Hamburg bis Amerika inbegriffen.

Nähere Berichte und Circulare werden auf frankirte Briefe sofort ertheilt durch

H. D. Albers, beeidigten Schiffsmackler, 1ste Vorsetzen, Nr. 18.

Hamburg.

NB. Der Weg über New-Castle pr. Dampfschiff unter dem Verdeck ist bisher nur einzig und allein von mir verfolgt worden, und circa 1500 Personen wurden auf diesem Wege vorigen Sommer durch mich expedirt.

Der Obige.

[1754] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Egen, P. N. C., Director der Real- und Gewerbschule in Elberfeld, Ritter d. r. A., Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, Dr., **die Constitution des Erdkörpers und die Bildung seiner Rinde.** gr. Octav. Elberfeld, bei Büschler. ½ Rthlr.

Heuser, P., Geschichte der merkwürdigsten Staaten alter und neuer Zeit, ethnographisch dargestellt. Ein Hülfsbuch für die reifere Jugend und zum Selbstunterrichte. In zwei Abtheilungen. gr. Octav, 50 Bog., 2½ Thlr., ebendaselbst.

Dieses Buch unterscheidet sich von ähnlichen dieser Art hauptsächlich dadurch, daß es die wichtigsten Begebenheiten eines Staates in ununterbrochener Erzählung vom Anfang bis zu Ende darstellt.

Der Geschichte jedes Staates geht eine gedrängte geographische Uebersicht voraus. Die Darstellung ist einfach, natürlich, das Gemüth ansprechend; sie ermangelt absichtlich alles politischen Raisonnements; die That selbst soll reden und Zeugniß geben.

[1666] Bei **Fr. Henthe in Berlin** erschien so eben und ist überall zu haben:

Wie kann der

Supernaturalismus

sein Recht gegen Hegels Religionsphilosophie behaupten?

Eine Lebens- und Gewissensfrage an unsere Zeit von

K. F. E. Trahndorff.

gr. 8. geh. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Eine Schrift gegen Hegel, die Anspruch darauf macht, den Grundfehler seines Systems aufzudecken und die durch denselben bedingten Irrthümer nachzuweisen.

[1697—1701] **Gesuch.**

Eine beträchtliche Kattunfabrik in der Nähe von Neapel wünscht einen Coloristen anzustellen, welcher ausgedehnte und gründliche theoretische Kenntnisse der Chemie, verbunden mit mehrjähriger Praxis, besitzt. — Man fordert die besten Zeugnisse in Betreff seiner Leistungen.

Die Expedition der Allg. Zeitung befördert frankirte Anfragen mit den Buchstaben F. A. W., worauf nähere Auskunft ertheilt wird.

[1738-39] **Gesuch eines Reisenden.**

Für die südlichen Länder des Zollvereinsbandes sucht ein en gros-Geschäft einen tüchtigen Reisenden.

Bewerbungen um diese Stelle mit den entsprechenden Nachweisen sind unter der Chiffer **J. H.** franco an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

[1712-14] **Verkauf von Wassergefällen!**

Zu Triberg auf dem industriösen Schwarzwald an der Hauptstraße, welche von Mannheim, Karlsruhe und von Straßburg her den Rhein mit dem Bodensee verbindet, sind Wiesen mit drei verschiedenen großen Wassergefällen zu verkaufen. Das größte Gefäll gibt bei dem mittlern Wasserstand 226 rohe Pferdekräfte (zu 75 Kilogramm 1 Meter hoch), und das daran gränzende, nöthigenfalls damit zu verbindende, Gefäll gibt weitere 153 solcher Pferdekräfte. Auch das dritte davon entfernte Gefäll gibt deren mehr als 80.

Kaufsliebhaber wollen sich zur Erlangung näherer Notizen an Verwalter Proß in Triberg wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreyspaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 135. — 14 Mai 1840.

Uebersicht.

Portugal. Brief aus Lissabon: gestrandete Delphine. Saldanha. — Spanien. Bestätigung des kläglichen Endes des neuen Aufstandsversuchs. — Großbritannien. Ergebnisse der Todtenschau über Lord W. Russell. Lord J. Russell über die Erleichterung der Wählerregistrirung. — Frankreich. Der Antrag auf Unterdrückung des Rübenzuckers verworfen. Ueber die Lage der ausgewanderten Polen. Der Pariser Clerus an Ludwig Philipp. Briefe aus Paris (Thiers. Die Vendômesäule) und Algier (Valée's Tagsbefehl). — Belgien. Das neue Ministerium ganz in der Stellung des alten. — Niederlande. — Deutschland. München, Karlsruhe (Strafgesetz), Dresden, Hannover, Hamburg (Eisenbahnen). — Preußen. Altenstein. Mendelssohn-Bartholdy. Ruge und der Musenalmanach. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die geschichtliche Bedeutung des Ministeriums Thiers. — Brief aus Zürich. (Appenzell-Außer-Rhoden. Schwyz. Die brasilische Werbung). — Algier. (Urtheile von Schweizer Officieren über Marschall Valée.) — Franz Liszt. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 7; Paris, Wien 9; Hamburg, Amsterdam 8; Frankfurt a. M. 11 Mai.

Portugal.

⊕ **Lissabon,** 20 April. Vor einigen Tagen hatte man bei dem Fort de S. Juliao, welches an dem Eingange des Hafens liegt, den sonderbaren Anblick einer Menge großer Fische, die nach der schnell zurückgetretenen Ebbe des Meers auf einer seichten Stelle der Küste, dicht an den Mauern der Festung, beinahe auf dem Trocknen, lagen, und sich durch heftige Bewegungen wieder zu dem tieferen Meere hinzuarbeiten suchten. Die Soldaten der Garnison bewaffneten sich mit Aexten und Stricken und bemächtigten sich 16 dieser Fische, die 12 bis 16 Fuß Länge hatten. Unter den Gefangenen waren 15 weibliche Fische, wovon jeder ein lebendiges Junge von sechs Fuß Länge in sich verbarg. In dem Berichte des Commandanten der Festung an den Minister werden diese Fische, ohne weitere Beschreibung, Roazes Corvineiros genannt, wahrscheinlich Delphine, deren es so viele und von außerordentlicher Größe an der portugiesischen Küste gibt. — Marquis de Saldanha ist zum ersten Adjutanten des Königs ernannt, worüber der Kriegsminister Graf Bomfim nicht wenig eifersüchtig seyn soll, besonders weil er jetzt nur um so mehr dessen Einfluß in Militärsachen fürchten zu müssen glaubt. Bomfim möchte gerne Alles in Allem seyn, und kann dem Saldanha nie verzeihen, daß er ihn auf Campo da Petra im Jahr 1837 besiegte, ein Sieg, den Bomfim in den folgenden Tagen verrätherischerweise vernichtete, was auch Saldanha nicht so leicht vergessen wird. Indessen Saldanha ist ein Ritter im ächten Sinn und verachtet kleinliche Rache. Nicht so sein ehemaliger Adjutant, Ximenes, der ihn in allen Schlachten begleitete. Dieser ließ vor einigen Tagen seinen Stock auf öffentlicher Straße einen der vielen Zeitungsschreiber fühlen, weil derselbe den Saldanha eben wegen jener Ernennung geschmäht hatte, daß dadurch dem Staatsschatze eine neue ungesetzliche Ausgabe auferlegt sey, da in dem Budget nur die Gehalte für vier Adjutanten des Königs bewilligt waren. Würde die neue Ausgabe dem Staatsschatze zur Last fallen, so hätte man Recht darüber zu klagen; dieß ist aber keineswegs der Fall, indem der König seinen ersten Adjutanten ganz und gar aus seiner Tasche bezahlt, (täglich 4800 Reis — 7 Thlr. — dasselbe was auch die Kammerherren der Königin erhalten). Die durch den Tod des Marquis de Valença erledigte Kammerherrnstelle bei der Königin ist dem Grafen Linhares zu Theil geworden, einem sehr rechtlichen und gebildeten Mann, der auch einmal, aber nur wenige Monate, Marineminister nach dem Rücktritt des Ministeriums Passos war.

Spanien.

* **Bordeaux,** 7 Mai. Ein Brief aus Bayonne von gestern bestätigt die Ihnen mitgetheilten Daten vollkommen. „Die königliche Armee von Navarra, heißt es darin unter Anderm, ist nicht mehr. Von den dreißig Mann, aus welchen dieselbe bestand, fiel 1 auf dem Kampfplatz, 7 andere wurden gefangen und erschossen, 2 haben sich freiwillig gestellt, 1, der Pfarrer Segarra von Lecumberri, fiel in die Hände seiner Verfolger, und 18 waren glücklich genug, die Gränze zu erreichen. Summa 29. Man kann daher ohne Uebertreibung sagen, daß die Armee des Prätendenten vollständig zerstreut worden, da dieselbe buchstäblich nur noch einen Mann zählt, und zwar den Kriegscommissär Monjelos, der verwundet und verfolgt in diesem Augenblick Frankreich zu gewinnen sucht.“ Alle von den Carlisten seit acht Tagen zahllos verbreiteten Gerüchte waren eitel Trug und Lüge. Allerdings mögen noch hie und da, in Navarra wie in den baskischen Provinzen, Einzelne, die durch aufgefangene Briefe schwer compromittirt sind, und in den ersten Tagen der Bewegung aus ihren Wohnorten verschwanden, umherirren, oder sich verborgen halten; bei der Wachsamkeit der Behörden und der Stimmung der Einwohner können sie aber durchaus kein Gegenstand neuer Besorgnisse — ihr Loos kann vielmehr nur Flucht oder Tod seyn. In einer unterm 3 d. erlassenen Proclamation dankt der Vicekönig von Navarra der Bevölkerung aller Classen für ihre einmüthige und energische Erhebung gegen die letzten Versuche der Ruhestörer. Alles, was das Volk jener Gegenden will, ist seine Fueros und Ruhe. — Der Tag von Peracamps scheint (auch abgesehen von den allen spanischen Kriegsberichten eigenthümlichen Uebertreibungen) einer der heißesten gewesen zu seyn; 120 verwundete Carlistische Officiere und Soldaten lagen den 28 in Berga, andere wurden noch erwartet. Einer von mehreren Seiten gegebenen Nachricht zufolge fanden den Tag darauf (26 April) noch 400 Mann, und unter ihnen Vidal und der Sohn des Borges, in einem verschanzten Gebäude, wohin sie sich gerettet, den Tod. Was nicht den Bajonnetten der Stürmenden erlag, kam in den Flammen um. Als Grund der Erbitterung der Constitutionellen gibt man die frühere Ermordung einer halben Compagnie Gefan-

gener vom Regimente Albuera durch die Carlisten an. — Seit der Ankunft des Hauptquartiers in Monrovo hatte die Desertion unter den Insurgenten so überhand genommen, daß die Bataillone von Mora und Tortosa völlig aufgelöst sind. Das von O'Donnell am 29 April gegen Alcala de la Selva begonnene Feuer hatte schon denselben Abend die Vertheidigungswerke größtentheils zerstört, was den Fall des Platzes in ein oder zwei Tagen erwarten ließ.

Großbritannien.

London, 7 Mai.

Seit vielen Jahren, sagt das M. Chronicle, hat kein Ereigniß in der Hauptstadt größeres Aufsehen und größere Bestürzung erregt, als der tragische Tod Lord William Russells, Bruders des verstorbenen und also Oheims des gegenwärtigen Herzogs v. Bedford, so wie auch Oheims von Lord John Russell. Als sich das Gerücht des Ereignisses am 6 Mai Morgens in Westend verbreitete, hieß es zuerst, Lord John Russell selbst sey der Ermordete. Diese Angabe widerlegte sich zwar bald, und man erfuhr, wer der eigentliche Gegenstand des Verbrechens sey; indessen dauerte es noch bis Abend, bis zu der um 6 Uhr Abends vorgenommenen Todtenschau, ehe das Publicum seine Neugier über die näheren Umstände des Vorfalls befriedigen konnte. Die geschworne Todtenschau- und Morduntersuchungsbehörde bestand aus 14 dem Hause des Ermordeten (Nr. 14 Norfolk-Street, Park Lane) benachbarten Einwohnern des St. Georger Kirchspiels, Hanoversquare, unter Vorstand des Kronanwalts für Westminster (Mr. Higgs); und aus den von dieser Geschwornenbehörde vorgenommenen und in Times und M. Chronicle abgedruckten Untersuchungsfragen und -Antworten stellen wir hier die bis jetzt bekannt gewordene Geschichte des Mordes kurz zusammen. Lord William hatte in seinem Hause nur drei Dienstboten, eine Köchin, ein Hausmädchen und einen Kammerdiener; letzterer, ein französischer Schweizer, mit Namen François Benjamin Courvoisier, war erst seit fünf Wochen in Dienst, besaß jedoch schon die volle Zufriedenheit und das Zutrauen seines Herrn. Am Abend vor dem Morde hatte er zum Besuch einen gewissen Heinrich Carr, mit dem er früher zusammen im Dienst gestanden, der ihn aber schon um halb 7 Uhr verließ. Lord William selbst war, nach eingenommener Mahlzeit, allein auf seinem Zimmer; die Köchin und Hausmagd gingen nach 10 Uhr zu Bett; Courvoisier blieb allein auf, abwartend, daß sein Herr zum Auskleiden klingle. Dieß geschah kurz vor 12 Uhr; Courvoisier entkleidete ihn, entfernte sich, und kam dann noch einmal das Bett zu wärmen, worauf er ihn sich niederlegen sah. — Um halb 7 Uhr steht die Hausmagd auf, und als sie die Zimmer ihrer Herrschaft betritt, findet sie Papiere und Kleider überall umher gestreut, und hier, wie auch darauf in der Küche, Tische und Schränke erbrochen, das Silber entwandt und noch Stücke davon auf dem Boden. Sie ruft zuerst die Köchin, und dann, auf deren Geheiß, den Kammerdiener, den sie, bis auf seinen Rock, schon angekleidet findet. „Um Gottes willen, was ist mit Lord William geschehen?" frägt sie ihn. Er antwortet: Nichts, um das ich weiß. Sie tritt hinter ihm in des Lords Schlafzimmer, und erblickt Bett und Boden voll Blut, und den Herrn ermordet. Sie läuft gleich wieder hinaus, sagt es der Köchin und dem Kellner des Hauses gegenüber, und dieser ruft die Polizei. Mit letztrer in die Zimmer des Herrn wieder eintretend, findet sie Courvoisier im Eßzimmer, nicht im mindesten bestürzt — (so nach ihrer ersten Aussage; nach ihrer zweiten dagegen, in großer Bestürzung, nach Aussage des Polizei-Inspectors fanden sie Courvoisier in einer Stube neben der Küche.) Der Polizei-Inspector läßt sogleich einen Arzt rufen. Der Leichnam, den man nun genau betrachtet, zeigt eine tiefe Wunde durch die ganze Breite der Gurgel, und überdieß den rechten Daumen durchschnitten. Dieß, so wie die Natur der Wunde und das Nichtvorhandenseyn irgend einer Waffe beweisen unwiderleglich, daß der Mord kein Selbstmord gewesen seyn kann. Von den Ringen und andern Kostbarkeiten im Zimmer sind nur einzelne Stücke entwendet. Der Kammerdiener, an den der Polizei-Inspector jetzt einige Fragen richtet, wirft sich in einen Stuhl und ruft: „Das ist ein entsetzlicher Schlag, ich werde meine Stelle und meinen guten Ruf verlieren." Spuren eines gewaltsamen Einbruchs zeigen sich nur an dem Hinterthor des Hauses, nämlich die Riegel aufgesprengt, an den Thürpfosten einige Scharten, die von einem stumpfen Werkzeug herzurühren scheinen, doch ohne daß man sehen kann, ob sie von außen oder innen hineingebracht; im Hof hinter der Thür und an den Hofmauern durchaus kein weiteres Zeichen. Doch stehen hier mehrere Stallungen und Geschirrkammern, wo sich leicht Jemand längere Zeit verborgen halten konnte. Courvoisier behauptet, das hintere wie auch das vordere Thor am vergangenen Abend auf gewohnte Weise geschlossen zu haben. Sehr verdächtig aber ist es, daß ein Meißel, den man unter seinen Sachen findet, sowohl in die Scharten an der Thür als auch in mehrere Scharten der aufgebrochenen Schubladen und Schränke hineinzupassen scheint. Außerdem fand man auch bei ihm eine Fünfpfundbanknote, deßhalb bemerkenswerth, weil, nach C.'s eigener Aussage, Lord William vergangene Nacht eine Fünf- und Zehnpfundbanknote unter sein Kopfkissen legte, die jetzt beide verschwunden sind. Uebrigens behauptet Courvoisier, dessen Betragen durchgängig große Ruhe und Besonnenheit verräth, sich des Meißels schon seit 2 — 3 Jahren zum Arbeiten in Holz bedient zu haben. Von seinen übrigen Angaben hat er sich nur in einer widersprochen, nämlich in der Antwort auf die Frage, durch welches Thor er hinausgegangen sey, als er, der Aussage der Köchin gemäß, ihr Abends noch ein Pint Bier geholt habe: er sagte erst „durch das Vorderthor"; dann aber „durch das Hinterthor." — In den Aussagen des Heinrich Carr, ehemaligen Kutschers, der Courvoisier besucht, hat man nichts Verdächtiges gefunden. Eben so wenig hat sich der zuerst gehegte Verdacht gegen Lord Williams frühern durch Courvoisier ersetzten Bedienten bestätigt gefunden. Auffallend ist eine Aeußerung der Dienstboten im Hause gegenüber: „sie hätten gestern Abend etwas bemerkt, was ihnen sehr verdächtig vorgekommen wäre;" doch wollen sie jetzt, um niemanden falscher Beschuldigungen auszusetzen, sich über diese ihre Aeußerung nicht näher erklären. — Die Untersuchungsbehörde hat hinsichtlich des Mordes ihr Verdict „absichtlicher Mord gegen eine Person (oder mehrere nicht bekannte Personen)" ausgesprochen, und die Dienstboten im Hause stehen einstweilen in besondern Zimmern unter polizeilicher Aufsicht. — Courvoisier, auf den sich, nach dem Gang der Untersuchung, die allgemeinste Aufmerksamkeit gerichtet hat, ist ein hübscher junger Mann von 25 Jahren, mit schwarzen Haaren und Augen und einem klugen, aber etwas niedergeschlagenen Blicke.

Haus der Lords, Sitzung vom 7 Mai. Lord Melbourne berichtet nachträglich auf die von Lord Strangford gethane Frage wegen französischen Sklavenhandels an der Westküste Afrika's (Sitzung vom 4 Mai), daß allerdings auf dem Colonialamt Nachrichten eingegangen seyen von der Einschiffung 500 zum Kriegsdienst in Cayenne bestimmter Neger in Pacao (auf dem Senegal), und daß deßhalb sein edler Freund, der Staatssecretär des Colonialwesens, den englischen Gesandten in Paris beauftragt habe, Erkundigungen einzuziehen und die nöthigen Schritte zu thun.

Haus der Gemeinen, Sitzung vom 7 Mai. Die Versammlung wenig besucht und durch nichts bemerkenswerth, als durch Einreichung einer großen Menge Bittschriften, darunter 70 von O'Connell gegen Lord Stanley's irische Wählerbill; eine einzige dieser Bittschriften, aus Leinster, hervorgegangen aus einem großen Meeting vom 29 April, enthält 100,000 Unterschriften.

Die vorgestern erwähnte Rede Lord John Russells bei Vorbringung der Bill über Wahlverbesserung in England lautet in kurzem Auszuge wie folgt: „Das Wahlregistrirungsverfahren, das die Regierung vorschlägt, hat keineswegs den Zweck, das Stimmrecht auf eine Menge neuer, vielleicht nicht ganz würdiger Wähler auszudehnen, sondern beabsichtigt nur, einmal, jenes Recht denjenigen Bürgern, die es bereits gesetzmäßig besitzen, vollkommen zu sichern und in seiner Ausübung möglichst zu erleichtern, und zweitens, auch allen vernünftigen Ansprüchen englischer Unterthanen an jenes Recht einen deutlichen und bequemen Weg der Prüfung und Anerkennung darzubieten. Denn gewiß muß man, im Sinne des öffentlichen Wohls, wünschen, daß ein jeder solcher Anspruch nicht wie ein Versuch zur Störung des gemeinen Nutzens, sondern vielmehr wie ein Versuch zur Beförderung desselben angesehen und behandelt werde. Nach diesen Grundsätzen bring' ich zwei neue Gesetze in Vorschlag, eines über die Ernennung eines permanenten aus 15 Anwälten (barristers) bestehenden Untersuchungsgerichtshofs für Wahlrecht und Wahlansprüche, und eins über die genauere Bestimmung des bei den Wählern erforderlichen Steuernbetrags. Was die erste Bill, den Vorschlag zur Ernennung eines neuen Wahlgerichtshofes, betrifft, so soll diese Ernennung den vielen Unbequemlichkeiten und Plackereien ein Ende machen, denen die Wähler durch das jetzige Untersuchungsverfahren ausgesetzt sind. Denn indem die jetzt jährlich neu erwählten 174 Anwälte theils unter sich, theils auch mit ihren Vorgängern in keiner ordentlichen Uebereinstimmung stehen, sieht sich der Wähler genöthigt, sein Wahlrecht nicht nur alle Jahr wieder von neuem, sondern auch oft in demselben Jahr vor verschiedenen Anwälten von neuem zu beweisen, und gibt, bei großer Entfernung seiner Grundbesitze von einander, oft lieber sein an einen solchen entfernten Grundbesitz geknüpftes Wahlrecht ganz auf, als daß er, zur wiederholten Darthuung desselben, sich erst noch einer langen kostspieligen Reise unterziehe. Ja, es ist vorgekommen, daß Gegner des entfernten Wählenden, auf dessen Reisescheu rechnend, eine Menge von Scheingründen gegen das ihm zustehende Wahlrecht erhoben, die sie, wenn er nun dennoch eintraf, augenblicklich wieder zurücknahmen. Der permanente Untersuchungsgerichtshof, den ich, um solchen Uebeln abzuhelfen, nun also vorschlage, würde aus einer kleinen fixen Anzahl, ungefähr aus 15, Untersuchungsanwälten bestehen, von denen, zur Entscheidung streitiger Fälle, 12 jeder einen ihm bestimmten Bezirk bereisen, 3 ein stehendes Appellationsgericht bilden sollten. Als Grund für neue Untersuchung bei einmal zuerkanntem Rechte dürften nur förmlich eingerichte Einsprüche oder entschiedene Veränderungen in des Wählers äußerer Lage angesehen werden; der Ausspruch des einzelnen Anwalts müßte bei factischen Fragen entscheidend seyn, und nur bei gesetzbetreffenden Fragen den Appell zulassen. Uebrigens muß dann jedenfalls von diesem ersten Appellationsgerichte noch ein zweiter Appell an das Haus selbst stattfinden dürfen. Hinsichtlich der Ernennung jener fünfzehn Registrirungsanwälte, meine ich, daß selbige zunächst von den Richtern, die bis jetzt auch die 174 Anwälte ernannten, ausgehen müsse, und zwar so, daß jeder der 15 Richter drei Candidaten vorschlüge; von diesen 45 Candidaten aber solle dann der Sprecher des Hauses die fünfzehn wirklichen Anwälte auswählen. — Meine zweite Bill enthält nur wenige und auch diese schon meistens aus frühern Bills bekannte Bestimmungen, hinsichtlich des Schätzens gewisser das Stimmrecht bedingenden Leistungen, nämlich folgende: 1) in Wahlorten (boroughs) sollen von den erforderlichen 10 Pf. wenigstens 5 Pf. in Hauseigenthum bestehen; 2) in Grafschaften sollen vereinte Besitzer eines hinreichenden Eigenthums jeder so stimmen dürfen als sie in Boroughs thun; 3) das Bezahlthaben einer directen oder Armensteuer soll nicht nothwendig seyn, wenn sie nicht wenigstens sechs Monate vor der Wahl fällig war; 4) Niemand soll seine Stimme in einer Wahl deßhalb verlieren, weil er seit der letzten Wahl seinen Aufenthalt geändert hat." — (Letztere Bill nennt die Times eine Wiederholung der früheren von den Radicalen unternommenen Versuche alles ihnen in der Reformbill noch Unbequeme nach und nach abzuschaffen.) Wir haben schon berichtet, daß das Haus die Einbringung beider Bills gestattete.

Frankreich.

Paris, 9 Mai.

Der König der Belgier ist am 7 Mai wieder nach Brüssel zurückgereist.

Die Armee hat einen empfindlichen Verlust durch den Tod des Generallieutenants Vicomte Rogniat erlitten. Er war Präsident des Comité's des Geniewesens, Mitglied der Pairskammer, der Akademie der Wissenschaften u. s. w. Er starb am 8 Mai nach einer kurzen Krankheit in seinem 64sten Jahre. Noch vor wenigen Tagen hatte er aus Anlaß des Gesetzes, die Einführung der Percussionsflinten betreffend, in der Pairskammer eine wichtige Rede gehalten.

Alle Blätter legen Bedeutung auf die Sprache, mit welcher dießmal der Vertreter des Erzbisthums von Paris, Abbé Affre, dem König bei seinem Namensfeste begrüßte: „Ihre Sorgfalt für die Interessen der Religion (sagte er zu dem Monarchen) hat Ihnen unsern und den Dank aller französischen Katholiken erworben. Wir fühlen uns glücklich, Ihnen die Versicherung darbringen zu können, daß zu keiner Zeit der Clerus besser erkannt hat, von welcher Art seine Hingebung für jenes vielgeliebte Frankreich seyn müsse, das uns nie unempfindlich finden wird für seinen Ruhm, seine Wohlfahrt und alle Wechselfälle seiner guten und seiner bösen Geschicke. Um ihm mit Eifer und mit Liebe zu dienen, wünschen wir nicht das, was andere Wohlthaten nennen, wir aber als schwere Gefahr bringend fürchten. Die Reichthümer der Geistlichkeit und ihre politischen Einflüsse, welche hervorragende Tugend so oft zum Glück der Gesellschaft, zum doppelten Ruhme der Kirche und des Staates anwandten, trugen eben so häufig dazu bei, ein Amt zu lähmen, das, wenn es mit Erfolg geübt werden soll, die größte Selbstverläugnung erheischt. Jene Selbstverläugnung wird uns eine theure Pflicht seyn, wenn sie uns dazu hilft, den dreifachen Beruf, den wir von unserm göttlichen Meister erhielten, zu erfüllen: den Armen zu trösten, Herz und Geist der Jugend zu bilden, und in Aller Gemüth jenen Frieden, jenes christliche Wohlwollen zu prägen, wodurch politische Erschütterungen gestillt oder verhütet werden. Einzig im Interesse einer so heiligen Aufgabe trachten wir nach der zur Erfüllung derselben nöthigen evangelischen Freiheit. Mögen diese Gefühle, deren volle Aufrichtigkeit Gott kennt, sich immer klarer zu Tag stellen! Mögen sie uns dazu dienen, den edelsten Ehrgeiz, der unsere Herzen bewegen kann, zu befriedigen, nämlich ein Band zu seyn, das um so starker, je uneigennütziger es ist, zwischen allen Mitgliedern einer Gesellschaft, in welcher wir nur Freunde und Brüder erblicken!" —

Der König antwortete im Wesentlichen: „Ich empfange mit besonderm Vergnügen den Ausdruck der Gefühle, deren Versicherung Sie mir im Namen des Clerus darbringen. Sie wissen, was ich für ihn gethan habe, um ihm den freien und friedlichen Genuß aller seiner Rechte zu verbürgen, indem Ich die Religion mit jener Ehrfurcht, jenem Beistande, und, wenn ich mich des Worts bedienen darf, mit jenem Schutze umgab, der eine Pflicht ist, die ich mit eben so viel Eifer als Glück erfülle. Mit Freude erblicke Ich den Cultus wieder in die Sicherheit und den Glanz, die ihn umgeben müssen, versetzt. Möge Ihr heiliges Amt, von allen es so lange belästigenden Hemmnissen befreit, allen Herzen die Grundsätze der Moral und die Tröstungen der Religion bringen!"

Aus der Rede des Conseilpräsidenten in der Deputirtenkammersitzung vom 8 Mai tragen wir noch Einiges nach. Hr. Thiers trat zugleich als Anwalt des Rübenzuckers, wie der Colonien gegen die übereifrigen Gegner dieser Interessen auf. Er wünscht wo möglich das Gleichgewicht zwischen den beiden Industrien zu erhalten, der gedrückten Lage der Colonien aufzuhelfen, aber nicht durch Verbot der einheimischen Zuckerfabrication. Hr. Thiers hob zuerst die Wichtigkeit des Colonialhandels hervor. Der Werth der Ein- und Ausfuhr belief sich in Frankreich im J. 1838 auf 1323 Millionen (629 Millionen Einfuhr, 694 Mill. Ausfuhr); in dieser Ziffer figurirt der Colonialhandel mit 95 Millionen. Dieser Handel beschäftigt gegen 10,000 Matrosen, aus denen Frankreich im Fall eines Seekriegs den entschiedensten Vortheil ziehen könnte. „Aus diesen großen Vortheilen, fuhr Hr. Thiers fort, welche der Colonialhandel Frankreich gewährt, darf man aber keineswegs folgern, daß man die einheimische Industrie zu Gunsten der Colonien zerstören müsse. Man hat gegen die Runkelrübe unter Anderm eingewendet, daß ihre Cultur nur 30,000 Hektaren Landes bedecke, was im Vergleich mit den 52 Millionen Hektaren, aus denen der Boden Frankreichs besteht, ein so unbedeutender Platz in der Agricultur sey, daß es sich der Mühe nicht lohne, sich damit zu beschäftigen. Dieß ist aber ein Irrthum. Von allen Culturzweigen bedeckt das Getreide in Frankreich am meisten Boden; es nimmt 13 Mill. Hektaren Landes ein. Durchwandern Sie aber Frankreich, so werden Sie sich überzeugen, daß die ärmsten Gegenden, da wo es sogar an Vieh fehlt, jene Gegenden sind, welche nichts als Getreide erzeugen. Die reichsten Departements dagegen sind jene, welche industrielle Culturzweige besitzen; durch sie verschwinden die brachliegenden Grundstücke. Nicht nach dem Raum, den sie bedecken, darf man demnach die Wichtigkeit der verschiedenen Culturzweige bemessen. Eine andere Rücksicht für die Runkelrübe bildet auch die rasche Zunahme der Zuckerconsumtion seit der Entstehung jener Cultur. Im Jahr 1820 belief sich die Zuckerconsumtion nur auf 44 Millionen Kilogramm; im Jahr 1839 betrug sie 120 Millionen; sie hat sich sonach innerhalb weniger als zwanzig Jahren beinahe verdreifacht. In den ersten vier Jahren dieser Periode betrug die Zunahme 13 Millionen, in den darauf folgenden vier Jahren 14 Millionen, dann 18 Mill. und endlich 29 Mill.; die Consumtion war sonach im Fortschreiten, und es wäre nicht unmöglich, daß sie sich binnen 20 Jahren abermals verdreifachen und auf 360 Kilogr. steigen würde. Ich bin überzeugt, daß die Runkelrübe eine große Zukunft hat, und daß sie, wenn sie einmal in reine Agriculturdepartements verpflanzt seyn wird, den Zucker weit billiger als jetzt liefern dürfte. Zur Unterdrückung eines für unsere Agricultur so nützlichen Products werde ich nimmermehr die Hand bieten. Ich glaube, daß dasselbe um so kostbarer ist, als in Frankreich auf dem Grundbesitz vielleicht unter allen Ländern der Welt die meisten Steuern haften, und unsere Pflicht uns gebietet, denselben möglichst zu erleichtern. Hr. Berryer folgte dem Conseilpräsidenten und hielt eine warme Rede zu Gunsten der Colonien und namentlich des französischen Seehandels, dem man endlich einmal die Meere Indiens und den Golf von Mexico öffnen müsse. Die Colonien verdienten Berücksichtigung, nicht allein, weil sie die Hälfte der auf weite Fahrten gehenden französischen Kauffahrteifahrer beschäftigten, sondern auch weil sie von den französischen Fabriken für 65 Millionen Waaren bezögen, also fast ein Zehntheil der Gesammtausfuhr. Hr. Berryer ist für die Unterdrückung der Rübenzuckerfabrication gegen Entschädigung. Er glaubt, dieß sey selbst im Interesse der Fabricanten. Denn wenn man die Steuer auf den Rübenzucker auf 25 Franken erhöhe, würde gleich eine Anzahl Fabriken zur Einstellung ihrer Arbeit genöthigt seyn; die Krise der Fabricanten würde in der Folge zunehmen, wenn die Colonien durch ein verbessertes Verfahren wohlfeilern Zucker lieferten, und am Ende würden alle Fabriken eingehen. Mit einer Erhöhung der Abgabe verdamme man demnach die einheimische Industrie nur zu einem langsamen Tode, ohne Vortheil für ihre Rivalin. Das Verbot des Rübenzuckers scheint Hrn. Berryer das einfachste und sicherste Mittel, dem Seehandel und den Colonien wieder aufzuhelfen. Die Entschädigung für die Fabricanten, meint er, würde bald durch die Zunahme der Zolleinkünfte gedeckt. Hr. Dupin war der letzte Redner dieser Sitzung. Er sprach gegen das Amendement des Hrn. Lacave-Laplagne. Das Verbot der Rübenzuckerindustrie wäre, sagte er, ein Mißbrauch der Gewalt, der Vorschlag sey nicht französisch. (Lärmen.) Nachdem man Fabricanten für die Fortschritte ihrer Industrie mit der Ehrenlegion decorirt habe, wäre es unwürdig, sie zu zwingen, dieselbe Industrie, nicht auf dem Altar des Vaterlandes, sondern auf einer Casse voll Thaler zu opfern. Die Deputirten, welche schon vor der Rede des Hrn. Dupin große Ungeduld verrathen hatten, verließen ihre Plätze haufenweise, noch ehe er geendigt hatte. Die Sitzung mußte deßhalb aufgehoben werden.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 9 Mai legte der Präsident des Conseils einen Gesetzesentwurf vor, welcher einen Credit von 540,000 Fr. für außerordentliche Ausgaben der französischen Agenten in Montevideo verlangt. Die Kammer verwies den Entwurf an die betreffende Commission. — Die Berathung über den Zucker wurde dann wieder aufgenommen. Hr. Duchatel, unter den vorigen Cabinetten Minister des Innern und des Handels, hielt eine Rede zu Gunsten des Amendements des Hrn. Lacave Laplagne. Er bemühte sich besonders einige Punkte der Rede des Hrn. Thiers vom vorhergehenden Tage zu bekämpfen. Die Zuckerfrage, meinte er, sey eine Frage für sich, und habe keinen Bezug auf den Schutz, den Frankreich andern Industriezweigen angedeihen lasse. Die Agricultur habe keineswegs ein so großes Interesse, die Fortsetzung der Rübenzuckerindustrie zu wünschen, wie Hr. Thiers behauptet; endlich sey auch das Interesse der Consumenten, welche doch die Masse der Gesellschaft bildeten, für das Amendement. Hrn. Martin (du Nord) gelang es, trotz der Ungeduld der Deputirten, welche den Schluß der Debatte verlangten, sich noch einiges Gehör zu verschaffen. Er wünscht nur das Verbot der Einfuhr des ausländischen Zuckers, und glaubt dadurch das Bestehen der beiden Industrien neben einander sichern zu können. Hr. v. Lamartine suchte auch noch zum Wort zu kommen. Er verwünschte das System der Regierung, die immer nur vertage und zaudere, ohne einen festen Entschluß zu fassen. Uebrigens drückte Hr. v. Lamartine selbst keine bestimmte Meinung aus. Er schien sich zu dem vorlie-

genden Amendement zu neigen, verlangte aber eine Modification. Der Berichterstatter, General Bugeaud, erklärte, die Commission sey durch die glänzende Rede des Conseilpräsidenten befriedigt, da diese dem einheimischen Zucker Hoffnungen gewähre. Uebrigens wünscht er, das Cabinet möge sich noch zu größern Zugeständnissen für den einheimischen Zucker verstehen. Endlich kam es unter dem ungeduldigen Geschrei der Kammer zur Abstimmung. Das Amendement des Hrn. Lacave Laplagne wurde mit großer Majorität verworfen. Das gleiche Schicksal hatte ein Amendement des Hrn. Villandel, der eine starke Herabsetzung der Colonialzuckerzölle in Vorschlag brachte. Die Post ging ab, ehe weitere Beschlüsse gefaßt waren.

(Commerce.) Man hat uns noch nicht gesagt, daß die Asche Napoleons von England zurückgefordert worden sey, und doch spricht man schon in gewissen Cirkeln von der Abholung. Man wolle, wird beigefügt, dieser späten Genugthuung eine große Feierlichkeit ertheilen, und es heißt, ein Prinz der k. Familie werde das mit der Abholung der glorreichen Ueberreste beauftragte Linienschiff befehligen.

Die Pocken herrschen gegenwärtig in Paris sehr heftig. Die Maires haben bekannt gemacht, daß die Kinder nicht nur unentgeltlich geimpft werden, sondern auch jedes 3 Fr. Belohnung erhalten solle.

Ministerielle französische Blätter enthalten Folgendes über die Lage der ausgewanderten Polen: „Wir haben über die Lage der ausgewanderten Polen in Frankreich officielle Berichte eingezogen, welche das höchste Interesse darbieten. Seit dem Zeitpunkt der Auswanderung bis zum 1 Jan. 1840 waren in Frankreich 4972 Polen eingetreten. Von dieser Zahl hat der Tod 674 weggerafft, wovon 476 an der Schwindsucht, 107 durch Selbstmord und 89 an verschiedenen Krankheiten gestorben sind. Die Emigration zählt demnach nur noch 4292 Mitglieder, welche auf folgende Weise unter die französische Gesellschaft vertheilt sind: Studirende der Medicin, der Pharmaceutik, des Rechts, der landwirthschaftlichen und Forstschulen, der schönen Künste 700; verschiedene Gewerbtreibende, in Fabriken angestellt 2000; in Frankreich Verheirathete 447; Greise, Frauen und Kinder, die ihre Güter behalten haben 153. Die letzte Rubrik, nämlich die Greise, Frauen und Kinder oder die Emigranten, welche die Trümmer ihres Vermögens gerettet haben, ausgenommen, gibt es unter 4298 Polen 3147, die beschäftigt sind, und die das Beispiel der löblichsten Thätigkeit geben. Wenn die Zahl der arbeitenden Polen erfreulich ist, so kann man nur mit tiefer Wehmuth die Zahl der Sterblichkeit und besonders die Todesart betrachten, wenn man bedenkt, daß die Schwindsucht, welche so grausam die Reihen der emigrirten Polen gelichtet, keine andere Ursache hat, als den Kummer der Verbannung. Es scheint uns demnach, daß wenn dieses an sich so beredte Verzeichniß, das uns jedes weitern Commentars überhebt, dem Kaiser von Rußland zu Gesicht käme, es unmöglich wäre, daß nicht ein menschliches Gefühl in seinem Herzen sich regen, und er sich, wie der König der Franzosen und der Kaiser von Oesterreich, bewogen fühlen sollte, ebenfalls eine Amnestie zu proclamiren. Es wäre dieß eine um so zweckmäßigere und vernünftig politischere Handlung, da sie einer großen Anzahl Personen die Thore Polens eröffnen würde, die sich in unserm Lande immer von den politischen Unruhen entfernt gehalten, und sich der Ordnung und Arbeit beflissen haben; sie wäre um so hochherziger, da sie sich auf Greise, Frauen und Kinder erstrecken würde, und auch auf viele Unglückliche, deren Sehnsucht nach dem fernen Vaterlande vielleicht bald die letzten Tage untergraben haben wird."

= **Paris**, 8 Mai. Die Todtenfeier des 5 Mai ist dieses Jahr mit besonderer Andacht begangen worden. Das ganze Gitter, welches die Vendome-Säule einschließt, jeder einzelne eiserne Stab dieses Gitters war mit einem Todtenkranz behängt, ohne von den unzähligen andern zu reden, die das Fußgestell, die Vorderseite der Säule und die Adler schmückten, ohne der Schaar von Blumentöpfen zu gedenken, die der Wächter vor dem Eingange des Monuments in Reih und Glied gestellt hatte. Ich kann nicht beschreiben, welche Rührung dieser unerwartete Anblick — ich hatte nicht an die Bedeutung des Tages gedacht — in mir hervorgebracht hat. Unstreitig ist die Masse der Bevölkerung, wie wir alle, nicht Napoleonisch gesinnt; ein neuer Versuch, Frankreich unter die Herrschaft der Bonapart'schen Familie, unter die Herrschaft der Ideen ihres großen Hauptes zurückzuführen, würde eben so sehr fehlschlagen als der erste, der vor vier Jahren in Straßburg stattgehabt hat. Dieß ist unsere feste Ueberzeugung, in der uns jeder Tag des öffentlichen und politischen Lebens in Frankreich mehr bestärkt. Aber es liegt in jener schnell verschwundenen Größe, die an das Höchste im Alterthum erinnert und es vielleicht übertrifft, etwas so Achtunggebietendes und für die Nation, der übrigen Welt gegenüber, so Glorreiches, es hat sich schon jetzt in die Erinnerung an jene außerordentliche Zeit so viel Sage und geheimnißvolle Poesie verwebt, daß vor dem Namen, der ihr Stern und Führer war, jedes andere Gefühl als das der ehrfurchtsvollen Bewunderung, vor seinem großartigen Untergang jede andere Empfindung als die der Pietät verstummt. Wann endlich wird diesem stolzen Denkmale seine wahre Bedeutung verliehen werden? Wann wird es, wie die Juliussäule den Kämpfern von 1830, der Asche des großen Todten zur geschichtlichen Ruhestätte dienen? Seine Werke leben überall, jeder Schritt in seiner ehemaligen Hauptstadt erinnert uns an seinen Namen, die Nation ist stolz auf seine Institutionen und Gesetze, nur seine Gebeine sind vom vaterländischen Boden verbannt, und was seine Feinde in angstvoller Rache über ihn verhängt, genehmigt Frankreich stillschweigend, indem es nicht mit allem Nachdruck und unaufhörlich verlangt, daß die Reste des Kaisers nach dem Vendomeplatz verbracht werden, wo sodann das eherne Denkmal von der ihr inwohnenden Seele belebt als moderne Memnonssäule in jedem Augenblick von Gefahr und patriotischem Kampfe dem Lande seine Größe und seine Pflichten ins Gedächtniß rufen möge.

♀ **Paris**, 2 Mai. Der Mangel eines energischen Willens seit dem Tode Casimir Periers hatte zur Folge, daß die um die oberste Gewalt buhlenden Männer seit langem kein anderes Schauspiel dargeboten hatten, als das einer inextricabeln Cabale — Thiers, Guizot, Molé mit ihren Doubluren. Regieren war seit dem Tode Periers nichts als Cabaliren. Einer suchte dem andern die Gewalt vor dem Munde wegzuschnappen. Guizot fing das Ding allzufein an, er glaubte von oben herab, durch den Thron siegen zu können; aber da gewann ihm Molé den Vorsprung ab, und so verband sich Guizot mit Thiers in der Coalition. Thiers, welcher den Instinct des Landes auf das vollkommenste besitzt, und die seltene Gabe hat seine Fehler zu verbessern, stellte sich halb und halb zwischen Regierung und Opposition, und ging, um mit heutiger Sprache zu reden, als Mann der Situation aus derselben hervor. Heute nimmt er die stärkste Stellung seit dem Abgange Casimir Periers ein. Seine Absicht ist offenbar zu laviren, bis er sich besser befestigt hat; eben das fürchten diejenigen seiner Vorgänger, welche von ihm aus dem Felde geschlagen worden sind, und deßwegen sind sie bemüht, ihn als ein Organ der Linken oder der puren Revolution hinzustellen. Die Linke ist

aber nichts anders als ein matter Ueberrest früherer Oppositionen, mit denen Thiers dem Anschein nach zu capituliren hat; er will selbstständig seyn, und sich durch seine Persönlichkeit, und nicht durch das linke Centrum (welches aber Nichts ist) zwischen Rechte und Linke neuen Schlags durchdrängen. Wird es ihm gelingen? Wenn es ihm gelingt, was hat er im Kopf und Herzen, was wird er machen? Das ist die Frage. — Gelingen wird es ihm allerdings, wenn ihn nicht etwa ganz unvorhergesehene Ereignisse — zu denen nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorliegt — überrumpeln sollten. Wenn es ihm aber gelingt, was dann? Daß Hr. Thiers ein Mann von Geist, Witz und Ressourcen ist, das weiß Jeder. Seine politischen Gegner sehen in ihm einen Retz oder auch einen Calonne; die ihn am höchsten stehen, machen ihn zu einer Art Talleyrand; die ihn hassen, wandeln ihn um in einen Cardinal Dubois; er selbst möchte gerne eine Mischung abgeben von Mazarin und Richelieu, die Feinheit des einen, die Kraft des andern verbindend. Aber das sind Alles Einbildungen seiner Freunde, seiner Feinde oder seiner selbst. Seine Beredsamkeit strömt nicht aus voller Quelle wie die des Berryer; ist nicht edel und gedankenvoll, auch nicht so vag und unbestimmt wie die des Lamartine; ist nicht methodisch geordnet, gedrängt classificirt wie die des Guizot; sie hat weder Feuer noch Schwung, noch ist sie scharf markirt in Bestimmungen; sie ist aber voltairisch plan, licht, etwas breit, aber gescheidt, manchmal überraschend, conversationsartig, oft nicht ohne Schwung; nimmer großartig und bedeutend, zeigt sie doch einen umsichtigen, beweglichen, lebendigen Kopf voller Comprehension. Sollten diese Talente wahre Plane und in sich geschlossene Ansichten über In- und Ausland verdecken? oder ist es nur ein geistreiches Spiel mit Gedanken, Einsichten, sogar Ideen? Das Klügste ist eine vollkommene Skepsis, die übrigens schon unter seinen gemäßigtern Gegnern der Kammer um sich greifend, ihm erlaubt, sich ein Terrain zu präpariren, wo er denn endlich das der Welt versprochene Schauspiel der Entwickelung einer höhern Geisteskraft geben kann, wenn er sie wirklich besitzt.

* **Toulon**, 6 Mai. Das Dampfboot Chimère ist mit Nachrichten aus Algier vom 2 Mai eingetroffen. Die Armee ist in drei Colonnen nach Miliana aufgebrochen. Die erste Colonne unter dem Commando des Herzogs von Orleans folgte der Richtung der Atlaskette, die zweite unter dem Marschall Valée zog mitten durch die Ebene Metidscha, die dritte, bei welcher der berühmte Obrist Lamoriciere sich befindet, marschirte an dem Südrand des Sahel hinab. Vor dem Aufbruch der Armee von Belida hat der Marschall Valée folgenden Tagsbefehl bekannt gemacht: „Soldaten! Der Feldzug von 1840 beginnt. Er wird ruhmvoll enden, wie alle früheren. Euer Muth und eure Anstrengungen werden Frankreich die Stämme unterwerfen, die sich noch weigern, seine Souveränetät anzuerkennen, und ihr werdet den verwegenen Häuptling züchtigen, welcher die Verträge gebrochen hat, die seine Macht begründeten. Soldaten! Der Thronerbe wollte von neuem Theil nehmen an euren Arbeiten und Gefahren. Ihr werdet euch würdig zeigen, unter den Augen der beiden Söhne eures Königs zu fechten, und wie in Constantine, wie bei den Eisenpforten, wie in so vielen andern Gefechten werden eure Fahnen siegreich wehen im Thale des Schelif!" Die Armee stieß auf den Feind nahe bei dem Kubbar-el-Rummiah. Der Kampf war heiß. Man spricht von 800 getödteten Feinden, was wohl übertrieben ist. Der Herzog von Aumale griff an der Spitze der Cavallerie wie ein Löwe an. Das Wetter ist sehr günstig, die Hitze aber bereits ziemlich groß. Alles läßt einen günstigen Ausgang des Feldzugs hoffen.

Belgien.

† **Brüssel**, 6 Mai. Die Repräsentanten haben das Amnestiegesetz mit dem von der Centralsection vorgeschlagenen Zusatze „insofern es nöthig" angenommen; der Zweifel über den Sinn des 20sten Artikels des Friedensvertrags besteht also nach wie vor, und die Majorität vom 14 März, die gegen die abgetretenen Minister behauptet, er sey nicht auf Belgien anwendbar, nur ein besonderes Amnestiegesetz hätte den Vandersmissen freisprechen können, hat den früher errungenen Vortheil hiemit verloren; denn ist einmal zugegeben, daß die Frage zweifelhaft sey, so handelten die früheren Minister ganz dem in solchen Fällen geltenden Grundsatz gemäß, und es entsprach auch ganz der Würde der Regierung und der königlichen Prärogative, den fraglichen Artikel zu Gunsten Vandersmissens zu deuten. Das abgetretene Cabinet steht also im Wesentlichen gerechtfertigt. Das Amnestiegesetz war das erste Gesetz, welches das Ministerium in die Kammer gebracht; es verdankte dazu derselben parlamentarischen Krisis, die das neue Cabinet hervorgerufen, seine Entstehung. Die Abstimmung über dasselbe mußte somit der Probestein der Stellung der neuen Minister in der Kammer werden. Diese haben aber nicht den Muth gehabt, eine Probe zu bestehen; der Majorität, welcher sie ihre Portefeuilles verdanken, hat es ebenfalls an Muth gebrochen, ihre frühere Ansicht zu behaupten, und so haben beide sich ein Amendement gefallen lassen, das die Lorbeeren vom 14 März welken macht. Unter solchen Umständen können weder Kammer noch Ministerium in der Achtung gewinnen. Die an sich schon unbedeutende Majorität vom 14 März (43 gegen 38) hat nun vollends ihre Bedeutung verloren, und dennoch hat man zu Gunsten dieser Majorität ein Recht aufgegeben, welches das abgetretene Ministerium für die Krone vindicirte, das Recht nämlich der Interpretation diplomatischer Verträge in ihren, die königliche Prärogative so ganz besonders berührenden Bestimmungen über Amnestie und Niederschlagung politischer Proceduren. Zugleich hat ein königlicher Beschluß einen früheren Beschluß, der einen großmüthigen Begnadigungsact enthielt, mit der Erklärung widerrufen müssen, letzterer habe auf einem Irrthum beruht. Kann man gleich den Männern, welche die Hauptposten in dem neuen Cabinet bekleiden, weder Talent noch Charakter absprechen, so ist doch die Macht der Umstände stärker; sie tragen die Gebrechen ihres Ursprungs an sich. Wie können Minister sich versprechen, die Regierung stärker zu begründen, wenn sie ihre Hauptstütze gerade bei denen suchen müssen, deren Geschäft seit dem Anfang der neuen Ordnung es gewesen ist, die Centralgewalt so viel wie möglich zu schwächen? Schmeichelt sich das neue Cabinet, diesen Liberalismus zu bekehren, und einer gouvernementalen Disciplin zu unterwerfen, so tragen dagegen die liberalen Blätter Sorge dafür, hiegegen einmal über das andere zu protestiren, und erklären, wie dieses das „Journal de Liege" in dürren Worten ausspricht: „nur weil die Minister zu der Hoffnung berechtigt, daß *sie ihre* Grundsätze im Sinne des Liberalismus geändert, sey es ihnen möglich geworden, Minister zu werden; fände man sich in dieser Hoffnung getäuscht, so würde man sie gleich aufgeben, und zur alten Opposition zurückkehren."

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 7 Mai. Die zweite Kammer der Generalstaaten hielt gestern wieder Sitzung, in welcher die Centralabtheilung ihren Bericht über die Budgets erstatten sollte, was aber unterblieb, da der Bericht bereits gedruckt war und also gleich zur Kenntnißnahme der Kammermitglieder gebracht werden konnte. Der Secretär verlas indessen doch die Schluß-

stellen des Berichts über die Ausgaben, was Hr. Beelaerts van Blokland für eine Verspottung der Kammer erklärte, da diese Schlußstellen schon vor einigen Tagen von allen Zeitungen mitgetheilt worden seyen. Darauf entstand eine kurze Debatte über den Tag, an welchem die Discussion über die Budgets beginnen solle; es wurde beschlossen, diesen Tag erst dann zu bestimmen, wenn die Gesetzesentwürfe bezüglich des Amortisationssyndikats vorgelegt worden. — Briefe aus Maestricht melden, daß in der Nacht vom 4 auf den 5 d. daselbst eine neu erbaute grosse Tuchfabrik abgebrannt sey. Nur wenig entfernt vom Brandplatz steht ein ganz angefülltes Pulvermagazin, und nur die ungeheuersten Anstrengungen der Artillerietruppen retteten die Stadt vor großem Unglück, denn das Pulvermagazin wurde von einem Feuerregen bedeckt.

Deutschland.

** **München**, 12 Mai. Wie bis jetzt bestimmt ist, wird nächsten Sonntag den 17 Mai, wenige Stunden nach der Abreise Sr. Maj. des Königs, auch Ihre Maj. die Königin mit der jüngern königl. Familie die Stadt verlassen, und sich nach Würzburg verfügen. Der Monarch begibt sich, wie man vernimmt, über Landshut, wo Se. Maj. die Trausnitz besucht, nach Staufs zur Besichtigung der Walhalla und soll in Regensburg übernachten, des andern Tags aber den Festungsbau zu Ingolstadt in Augenschein nehmen. In Würzburg treffen beide Majestäten zusammen und setzen vereint die Reise nach Aschaffenburg fort. — Der Director des Apellationsgerichts für Oberbayern, Allweyer, ist zum ersten Director dieses Gerichtshofs vorgerückt. Der Appellationsrath in Aschaffenburg, Pappius, ist zum Oberappellationsrath befördert, und an seine Stelle der bisherige Assessor in Bamberg, v. Dobeneck, Appellationsrath in Aschaffenburg geworden. — In der letzten Ziehung der bayerischen Zahlenlotterie wurden sehr namhafte Summen gewonnen. Die merkwürdige Veranlassung dazu gab eine neue Steinzeichnung, die an den Kunstladen ausgestellt war, eine Volksscene vorstellend, wie nämlich eine Masse Menschen vor einem Lotteriecomptoir versammelt steht, wo eben die gezogenen Nummern veröffentlicht werden. Der Zufall wollte nun, daß die drei Nummern, die auf dem Bilde zu sehen sind, des Abends wirklich herauskamen.

Ⓣ **Karlsruhe**, 5 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde die Berathung über die Beschädigungen fremder Sachen fortgesetzt. Der §. 523, welcher die Beschädigungen aus Muthwillen mit der Hälfte der Strafe boshafter Beschädigungen bedroht, wurde, da der Geh. Rath Duttlinger eine andere Fassung vorschlug, an die Commission zurückgewiesen. Die übrigen Bestimmungen §§. 524 bis 529 wurden mit unbedeutenden Aenderungen angenommen. Der Tit. XLII handelt von der Herabwürdigung der Religion und der Störung des Gottesdienstes. Nach §. 530 wird derjenige, welcher Religionslehren oder Gegenstände der religiösen Verehrung einer im Staat aufgenommenen oder geduldeten Religionsgesellschaft durch Aeußerungen oder Handlungen, welche eine Lästerung oder den Ausdruck der Verachtung enthalten, herabwürdigt, wenn dadurch öffentliches Aergerniß gegeben wird, mit Gefängniß oder Arbeitshaus bis zu 1 Jahr bestraft. Im Regierungsentwurf hieß es: „welche eine Lästerung oder den Ausdruck von Spott oder Verachtung enthalten.“ Kunzer trug darauf an, den Regierungsentwurf in dieser Beziehung wieder herzustellen, was von den Regierungscommissären Jolli und Duttlinger, so wie von den Abg. Welcker und Christ unterstützt wurde, weil Angriffe mittelst Spotts am tiefsten verletzen, während Sander und Rotteck, welche den Commissionsantrag vertheidigten, in jenem Ausdruck eine zu große Beschränkung des Reformirens und der Redefreiheit in Religionssachen erblickten. Der Ausdruck „Spott“ wurde aufgenommen. v. Rotteck betrachtete das vorliegende Verbrechen allein als eine Beleidigung gegen die Religionsgenossen, welche dadurch, daß man ihre Lehren und Gegenstände ihrer Verehrung verächtlich behandle, selbst beschimpft werden. Uebrigens verlangte er eben deßwegen, daß die Absicht, zu beleidigen, in den Artikel aufgenommen werde. Geh. Rath Duttlinger stellte außer der Beleidigung der Religionsgenossen noch andere Gesichtspunkte auf, von welchen aus die Gotteslästerung strafbar erscheine. Sie erschüttere die Religion, als den Grundpfeiler der Staatsordnung, und sey also für diese selbst gefährlich, sie errege großes Aergerniß und Beunruhigung in den Gemüthern der Gläubigen. Christ fügte bei, sie raube dem Menschen das, was am meisten seine Glückseligkeit begründe, nämlich seinen Glauben, also ein weit größeres Gut als das Eigenthum. Duttlinger gab übrigens zu, daß, um den Reformator nicht zu bedrohen, und überhaupt die Gewissensfreiheit, die Freiheit der Rede und Lehre zu schützen, eine böse Absicht, nämlich die Absicht, Religionslehren oder Gegenstände religiöser Verehrung durch Lästerung, Spott oder Verachtung herabzuwürdigen, hier nöthig sey, wornach er eine Redactionsveränderung vorschlug, die angenommen wurde. — Der Tit. XLIII von dem Hochverrath führt als hochverrätherische Zwecke auf: 1) den Großherzog von der Regierung zu entfernen, oder ihm die Regierung unmöglich zu machen; 2) das Großherzogthum oder einen Theil desselben einem fremden Staat zu unterwerfen; 3) oder die Staatsverfassung abzuändern oder zu unterdrücken. Als die Mittel, um einen dieser Zwecke durchzuführen, d. i. als die hochverrätherischen Mittel werden aufgeführt: 1) persönlicher Angriff auf den Großherzog; 2) Veranlassung des Einfalls einer auswärtigen Macht; 3) Aufruhr im Innern; 4) Mißbrauch einer anvertrauten öffentlichen Gewalt. Wer nun durch eines dieser Mittel einen der genannten hochverrätherischen Zwecke durchzuführen unternimmt, wird als Hochverräther bestraft. Die ordentliche Strafe ist die Todesstrafe, welche auch denjenigen trifft, der sich (ohne Rücksicht auf den Zweck) mit dem Vorsatz der Tödtung eines Angriffs gegen den Großherzog schuldig macht. Ist das Mittel zum Hochverrath ein Aufruhr im Innern, so wird die Strafe nach §. 537 auf lebenslängliches oder zeitliches Zuchthaus nicht unter 10 Jahre herabgesetzt, wenn der zum Ausbruch gekommene Aufruhr unterdrückt wurde, ehe noch die Aufrührer dabei eine Tödtung oder ein anderes schweres Verbrechen verübt haben; und es trifft überhaupt nur die Anstifter und diejenigen, welche in Folge einer vorausgegangenen Verschwörung am Aufruhr Theil genommen haben, die volle Strafe, wogegen für diejenigen, welche am Aufruhr Theil nehmen, ohne vorher an der Verschwörung Theil genommen zu haben, im §. 537 a. nur Zuchthausstrafe gedroht wird. Alle diese Bestimmungen wurden nach kurzen Erörterungen angenommen.

: **Dresden**, 9 Mai. Es hat noch keineswegs den Anschein, als werde zu Pfingsten die beabsichtigte Schließung unsers dermaligen Landtags eintreten können. Noch sind das Preßgesetz, welches demnächst zur Berathung kommt, ein Gesetzentwurf über das Armenwesen und ein anderer über die Communalgarden als Hauptsachen zurück, welche der Berathung der Stände unterliegen sollen. Selbst wenn die vermuthete Zurücknahme des Preßgesetzes eintreten würde, dürfte dennoch die Dauer der Ständeversammlung die Mitte des Junius überschreiten. — Auf der Leipzig-Dresdener Eisenbahn haben sich in die-

sen Tagen zwei Unfälle ereignet. Einmal gerieth die Locomotive eines von Leipzig kommenden Güterzugs von den Schienen, und stürzte mit einigen Güterwagen von dem Damme hinunter, wobei von den Führern des Transports einige schwer verwundet worden sind. Sodann ist ein Wagen mit Gütern, man sagt durch beigepackte, verheimlichte Streichzündhölzer, in Brand gerathen, und dadurch ein namhafter Schaden erwachsen, welchen natürlich der Verlader jenes gefährlichen Artikels wird tragen müssen. — Gestern Abend fand in Gegenwart der Minister, vieler Kammermitglieder und anderer ausgezeichneten Personen die feierliche Einweihung der neuen Synagoge statt, bei welcher Gelegenheit Dr. Frankel einen zum Glauben, zur Einigkeit, Liebe und Treue anregenden, beredten Vortrag hielt.

Nach der Hannover'schen Zeitung brach in Bergen an der Dumme im Hannover'schen den 2 Mai eine Feuersbrunst aus, welche in einigen Stunden drei Viertel des Fleckens in Asche legte und 150 Familien ihres Obdaches und ihrer Habe beraubte. Da die meisten Häuser mit Stroh gedeckt waren, auch die große Dürre das Umsichgreifen des Feuers sehr begünstigte, und der Wind sich mehreremale umsetzte, so war der Untergang des Orts unvermeidlich. Unter den abgebrannten Gebäuden beklagt man besonders die im vorigen Jahr erst vollendete schöne, für 14,000 Thlr. erbaute Kirche.

Hannover, 4 Mai. Es scheint jetzt Ernst mit der Heranziehung der noch unvertretenen Corporationen zur Abgeordnetenwahl zu werden. Auch an die Residenz dürfte binnen kurzem eine neue Aufforderung deßhalb gerichtet werden. Die Zahl der Mitglieder beider Kammern ist noch immer zwischen vierzig und fünfzig. Stubbe für den Diepholzischen Bauernstand ist eingetreten; Canzleirath Wedemeier für die Diepholzischen Flecken hat abgelehnt; Stüve ist für den Bentheimischen Bauernstand wieder gewählt; der jüngere Lang soll die Wahl für Uelzen abgelehnt haben. Ob Dr. Schaumann die Wahl für Göttingen annehmen werde, wußte man noch nicht. (Kass. A. Z.)

* **Hamburg**, 7 Mai. Von Seite der Eisenbahn-Comité's in Hannover ist an die Hamburg-Bergedorfer Direction eine Aufforderung ergangen, sich mit ihr über die Fortsetzung dieser Bahn auf dem südlichen Elbeufer in Verbindung zu setzen. Das hiesige Comité hat hierein gewilligt, und man ist übereingekommen, daß Unterhandlungen dieserhalb auf einem Congreß zu Celle stattfinden sollen, wohin sich auch Deputirte von Bremen und Braunschweig begeben werden, damit man sich über ein System, welches das Interesse sämmtlicher Städte vereinigen soll, besprechen kann.

Preußen.

△ **Berlin**, 8 Mai. Die Bulletins über das Befinden des Ministers v. Altenstein, die außer dem geheimen Medicinalrath Professor Casper auch der geheime Medicinalrath Professor Schönlein unterzeichnet, lauten zwar an manchen Tagen etwas beruhigender, doch scheint eine begründete Hoffnung auf Wiederherstellung des Kranken kaum mehr vorhanden zu seyn. — Hier in der Hauptstadt erhebt sich auch in diesem Jahr ein neues Haus nach dem andern, ohne daß dadurch der Miethswerth der Wohnungen fällt, und schon spricht man davon, daß wieder ein neues Stadtviertel auf derjenigen Seite des Thiergartens, die an der Spree liegt, erbaut werden soll. Zahlreiche Baulustige sollen nur noch auf die dazu erforderliche Erlaubniß des Königs warten, um hier Grundstücke zu erwerben und sie mit Häusern zu bedecken. — Wir haben jetzt die Aussicht, den Componisten des „Paulus," Felix Mendelssohn-Bartholdy, hier, an dem Wohnorte seiner Familie, zu behalten, da es heißt, daß ihm die Anstellung eines Capellmeisters im königl. Orchester angeboten sey. Die Generalintendanz der königl. Bühnen war so aufmerksam gegen ihn, bei einem mit Hrn. Adam hier anwesenden französischen Operntextdichter ein Libretto zu bestellen, das Hr. Mendelssohn componiren wird. Merkwürdig genug, daß von allen deutschen Musenalmanachspoeten — und wir haben in diesem fruchtbaren Jahr sogar zwei solcher Almanache — kein einziger einen Operntext soll schreiben können! Der Ausfall, den kürzlich der Herausgeber einer dieser Almanache, Hr. Arnold Ruge, in den Hallischen Jahrbüchern gegen den andern Almanach und namentlich gegen den Choragen desselben, Friedrich Rückert, sich gestattete, wird hier von allen Freunden der deutschen Muse um so mehr mißbilligt, als dadurch scheinbar ein neuer Beweis von der Mißgunst des kritischen Nordens gegen den poetischen Süden unseres Vaterlandes geliefert wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Mai. Consols $91\frac{1}{8}$; span. act. 29. — Der Eingangszoll für fremdes Getreide ward in England neuerdings auf 16 Sh. 8 P. auf den Quarter erhöht, nachdem der Durchschnittspreis der letzten 6 Wochen 68 Sh. 10 P. gewesen.

(Commerce.) **Liverpool**, 6 Mai. Der Baumwollenmarkt war heute nicht sehr lebhaft. Es wurden 4000 Ballen verkauft. Die Waare ist mehr ausgeboten als gesucht. Im Preise sind keine Veränderungen. Verkauft wurden 400 Ballen Surate zu $4\frac{1}{4}$ bis 5 Pence; 60 Ballen ägyptische zu $9\frac{3}{4}$ bis 12; das Uebrige war nordamerikanische zu 5 bis 7 P.

Paris, 9 Mai. Consol. 5proc. 114; 3proc. 84, 50; belg. Bank 900; span. act. $29\frac{5}{8}$; pass. $7\frac{1}{2}$; neap. Fonds 104, 60; St. Germ. E. B. 770; Versailler rechte $592\frac{1}{2}$; linke $387\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 510; Mühlh.-Thann 485; Straßburg-Basel 413, 75; Coupons Laffitte 1100 und $5197\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 8 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{7}{8}$; 5proc. $99\frac{13}{16}$; Kansb. $24\frac{1}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $91\frac{15}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; 5proc. öst. $98\frac{5}{16}$; Ard. $27\frac{3}{8}$ à $\frac{7}{16}$; 5proc. Metall. $104\frac{7}{8}$; russ. Inscr. $69\frac{13}{16}$; Cert. $70\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Mai. 5proc. Met. 108; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2212; 250fl.-Loose $140\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $146\frac{1}{8}$; Integr. $52\frac{3}{16}$ à $\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{8}$; Ard. $9\frac{3}{4}$ à $\frac{7}{8}$; port. $15\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. 82 Rthlr.; Taunusb. $347\frac{1}{2}$; Disconto $3\frac{1}{2}$ Proc.

Augsburg, 13 Mai. Donau-Canal 70 P., 68 G.; Augsb. M. Eis. — P., $94\frac{1}{4}$ G.; Basel-Züricher Eisenb.-Act. 101 P., 100 G.; Venez. Mail. E. B. $121\frac{1}{2}$ P., $120\frac{1}{2}$ G.

* **Hamburg**, 8 Mai. Die Getreideeinkäufe für Frankreich haben aufgehört, da die Preise dort nach den letzten Berichten im Sinken waren, hingegen ist für England wieder Weizen um 2 Thlr. niedriger gekauft worden; vielleicht ist auch das eingetretene Regenwetter Schuld an diesem Fallen. Sämereien und Oel erhalten sich hoch. Wolle noch immer schlecht. In Colonialwaaren viel Leben, man schätzt die Umsätze diese Woche von 40 bis 50,000 Säcken, hauptsächlich Brasil und Lagueira zu $\frac{1}{8}$ Sch. niedriger, weil man noch große Zufuhren von dort erwartet. Auch von Baumwolle ging viel zu niedrigen Preisen um. Für Zucker scheinen noch nicht viel Aufträge da zu seyn, oder sie werden zurück gehalten; auch unsre Raffineurs beeilen sich nicht mit Kaufen. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse bedeutend. London in allen Sichten begehrt, bis $\frac{1}{8}$ Sch. über Curs bezahlt; Paris sehr begehrt, bis $\frac{1}{4}$ Proc. über Curs bezahlt; Amsterdam begehrt, 10 — $12\frac{1}{2}$ Cents über Curs bezahlt; Petersburg gefragt; alle deutschen Plätze gut zu lassen. Geld Ende der Börse williger, nicht über $3\frac{1}{4}$ Proc. zu machen. Von Fonds wurde nur in 3proc. dänischen, die seit gestern wieder $\frac{3}{8}$ Proc. gestiegen, mehreres, und in polnischen Loosen einiges gethan. Metalliques $107\frac{3}{8}$; Bankactien 1822; Integr. $51\frac{3}{4}$; dän. 3proc. $76\frac{1}{2}$; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. 109.

Wien, 9 Mai. Metalliques $108\frac{9}{16}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose $146\frac{1}{2}$; 1839er Loose 141; Bankactien 1862 bis 65; Nordbahn $115\frac{1}{2}$; Mailänder $121\frac{1}{2}$; Raaber 114.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die geschichtliche Bedeutung des Ministeriums Thiers.

ȥ Vom Rhein, 1 Mai. Das erste Jahrzehnt der Aera, die von der Julinsrevolution ihren Namen empfing, nahert sich rasch dem Ende. Im Verhältniß dieser steigenden Entfernung lösen sich allgemach auch die Massen dieser Bewegung selbst schärfer und freier von dem Hintergrunde der Geschichte ab, und dem historischen Bewußtseyn wird ein erschöpfendes Urtheil über ihren eigensten Charakter möglich. Die Revolution des Julius war ihrem nächsten Grunde nach eine abgedrungene Nothwehr der herrschenden Mittelclassen gegen die Uebergriffe des alten Regime gewesen; als solche schien sie in dem gewonnenen Sieg die nothwendige Schranke ihrer Wirkungen finden zu müssen. Allein der Lauf der bewegenden Kräfte in der Geschichte, einmal in Anstoß gebracht, laßt sich nicht mit Bestimmtheit berechnen: der Kanonendonner des Julius schlug gewaltig an alle Gräber der Vergangenheit und die drohenden Schatten von 1791 huschten wieder gespenstisch über die Bühne. Propheten standen auf im Volk, Verführte oder Verführer; ihre Angriffe richteten sich kühn gegen das ewig Positive der Gesellschaft: Staatsgewalt, Eigenthum, Ehe. Noch gefahrvoller als diese dogmatischen Verirrungen drohte der wilde desperate Geist der Arbeiterclassen, der ohne sittliche und religiöse Bindung mit geballter Faust und gierigem Auge eine neue Theilung der materiellen Lebensgüter verlangte. Man sah entsetzt in den Abgrund des Proletariats wie in einen brodelnden Lavakessel, wo die gebundenen Elementargeister der Gesellschaft schaumend durcheinander wirbelten, und an die Luft, ans Tageslicht zu steigen strebten, um Frankreich mit ihren Eruptionen zu überfluthen. Der Instinct der gemeinschaftlichen Gefahr schloß die Mittelclassen und die Dynastie Orleans aufs engste aneinander; als erschöpfender Ausdruck dieses Bündnisses erscheint Casimir Perrier, ein Mann voll Fassung und Verstand, als Geist nicht eben hoch über den Gesichtskreis seiner Kaste hinausreichend, selbstsüchtig, geldstolz, klug, welterfahren, streng wie ein Nobile des alten Venedigs — ein Mann des raschen Entschlusses, des decidirten Handelns und, wie ihn die Lage brauchte, ein ganzer Charakter. Zugleich trat Talleyrand, der Mephistopheles der Revolution, soufflirend hinter den Thronsessel seines königlichen Freundes, und während Perrier die Revolution nach innen bändigte, gelang es jener ergrauten Klugheit, die ihre Hand bei allen Krisen des Jahrhunderts im Spiele gehabt, dem vereinzelten Juliusfrankreich durch die englische Allianz einen mächtigen Rückhalt im Staatensystem Europa's zu vermitteln. Die Republik, niedergeworfen in den Straßen von Paris, griff in verzweifelter Unmacht vom massenhaften Aufruhr zum einzelnen Meuchelmord; der Emeute folgte das Attentat. So sprang die Nothwendigkeit einer starken Executivgewalt, die Angemessenheit des Königthums an sich als einer socialen Idee, als der organischen Vollendung des Bürgerstaats auch dem Kurzsichtigsten ins Auge; die Mehrheit der Kammer ward entschieden monarchisch. Die gemeinsame Noth hielt Alles enger zusammen, und eine Zeitlang gingen die Staatsgewalten in trefflicher Harmonie ihren Weg, so lange Perrier als unbestrittener Chef die Mehrheit mit seiner imponirenden Charakterkraft zusammenhielt und beherrschte. Allein schon bald nach seinem Tode blätterte sich der compacte Kern auseinander, der Kampf der Unterfeldherren um den Ring des todten Alexander begann, die Mehrheit blieb in ihrer Gesinnung entschieden königlich, aber sie zersplitterte sich in mannichfaltige Fractionen. Jedes Talent von höherem Rang erschuf sich eine eigene Fahne, ein eigenes Programm, ein eigenes kampflustiges Gefolge. Aber all diese Unterabtheilungen waren nur Coterien, keine Parteien; ein ächtes unterschiedenes historisches Leben pulsirte nirgends in ihnen, kein großes Interesse des Volks, kein wahrhaftes Bedürfniß der Zeit kam an ihnen zur Spiegelung; sie erschienen eben nur als Ausdruck überreizter Ehrsucht, eines krankhaften Durstes der Einzelnen nach Macht und Ansehen. Wie nun ein erlauchter Verstand eben hiedurch Herr und Meister des Terrains geworden, wie es ihm gelungen, die gespreizten Persönlichkeiten puppenähnlich gegeneinander in Harnisch zu jagen, eine durch die andere aufzureiben und sie so zuletzt in ihrer baren Nichtigkeit vor dem Publicum wie Fische im Netze zappeln zu lassen — diese reiche Aehrenlese komischer Züge muß der Feder eines späteren Lucian überlassen werden. Ministerien folgten auf Ministerien, Programme auf Programme; aber das System des persönlichen Gedankens blieb, wie auf einen unverrückbaren Schwerpunkt gegründet, dasselbe. Hatte man in den ernsten Krisen der Gesellschaft die Nothwendigkeit erkannt, das Königthum mit den eigenen Leibern zu decken, so gewöhnte man sich jetzt bei dem muthwilligen Bankerott aller öffentlichen Charaktere leicht an den andern Gedanken, auf die Persönlichkeit des Herrschers selbst als eine Instanz von höherer politischer Einsicht in allen Verwicklungen zu sehen. Die Macht des Königthums als Institution wuchs nicht, aber der Einfluß des Königs als Person wurde entscheidend.

So gelangten die Dinge thatsächlich ziemlich auf den Standpunkt wie vor der Julinsrevolution zurück, aber das Königthum selbst, indem es von seiner hohen uninteressirten Stellung in den Staub der Arena hinabtrat, stellte eben dadurch seine Existenz wie ein Problem vor die Parteien hin. Da war es Thiers zuerst, der, das Zweideutige und Gefährliche dieser Lage erkennend, aus der unterwürfigen Dienstbeflissenheit in ein energisches Behaupten seiner staatsmännischen Persönlichkeit hinübertrat, und eines Morgens sagte er spitz und keck: Schach! That er das etwa in einem Interesse selbstsüchtig schlauer Berechnung? erwog er vielleicht, daß es ihm, forthandelnd wie bisher, ergehen würde wie Pasquier und Decazes, den augendienerischen Invaliden der Restauration, oder handelte er wirklich unter dem Einfluß einer aufrichtigen Neigung für die wesentlichen Institutionen seines Landes? Wo sich persönliche und gegenständliche Rücksichten so innig vermischen, ist die Antwort mißlich; wahrscheinlich haben beide zusammengewirkt, denn die historischen Menschen werden zu den bestimmten Resultaten ihres Lebens nicht weniger durch persönliche Motive, wie durch den allgemeinen Geist der Epoche getrieben. Wie dem auch sey, das ist klar schon jetzt, daß der Kampf mit Thiers' Rückzug eine andere Wendung und Färbung nahm, daß sich die Streitfrage der innern Politik erst von nun an in der vollen nackten Entschiedenheit ihrer Gegensätze entgliederte. Wie hat man freilich damals Thiers verspottet und todtgesagt! wie hat man den Gefallenen auch in Ihrer Zeitung mit wohlfeilen Epigrammen überschüttet! wie hat man die Anmaßung des kleinen Plebejers komisch gefunden, der es wagte, die Wege einer erlauchten Intelligenz mit seiner eigenen zwerghaften Persönlichkeit kreuzen zu wollen! Solchen Spott haben die Einsichtigeren, die in der Bewegung unserer Tage noch etwas mehr sehen als persönliche Schauspielereien, nie getheilt; sie haben von Anfang an gewußt, daß der Kampf der Personen

nur leicht den unendlich ernstern Conflict der Grundsätze verhülle. Sie haben auch nach der persönlichen Seite hin gar bald erkannt, daß Frankreich für den Augenblick keinen zweiten habe wie den Plebejer Thiers, daß er eben der Ausdruck der Epoche sey und daß seine Stellung an der Spitze der Opposition seiner Stellung an der Spitze der Gewalt an Bedeutung nichts nachgeben werde, weil er eben der Opposition erst brachte, was ihr fehlte: Disciplin, einen Feldherrn, einen Schlachtplan. Und sehen Sie nun, wie fein, wie leicht, wie bewußt er seine neue Stellung aufnimmt! Statt die Gewalt als solche zu compromittiren, statt sich mit plumper Ungeduld in eine maßlose Opposition zu stürzen, wartet er zu, schont, was zu schonen ist, läßt die Dinge sich gewähren und verwickeln; er hat das Auge des Moments, er weiß, die Zeit ist noch nicht gekommen. Der Conseilpräsident des 22 Februars wird anscheinend wieder, was er war: ein einfacher Bürger Frankreichs; aber das Auge seines Landes folgt diesem mächtigen Talent in die selbstgewählte Verbannung. Unter dem schönen Himmel Italiens, zu Florenz, wo der erste Meister moderner Geschichtschreibung, Machiavelli, gelebt und geschrieben, beschäftigt sich der resignirte Reisende mit Darstellung florentinischer und französischer Geschichten. Man muß gestehen, in diesem Exil und seiner Muße liegt ein gewisser Zug von äußerer Würde, der an die classischen Staatsmänner des Alterthums, an die Weise, wie Fox und Canning die Ferien ihres politischen Lebens auszufüllen pflegten, erinnert.

Mittlerweile verwickeln sich die Dinge in Frankreich immer ernster. Graf Molé, ein Staatsmann der Napoleon'schen Schule, ein mittelmäßiger Geist mit attischen Formen, klug, gewandt, gemäßigt, vor allen Dingen durchaus resignirt, keinen andern Willen zu haben, als den seines königlichen Herrn, wird Conseilpräsident und Minister des Auswärtigen; Graf Montalivet, bisheriger Intendant der Civilliste, Minister des Innern. Ein böses Omen — die Nation betrachtet das ganze Ministerium weit mehr als eine Intendanz des Königs, denn als ein Ministerium im parlamentarischen Sinne. Der persönliche Gedanke erreicht in diesem Cabinet seinen reinsten Ausdruck, seine ungemischteste Vertretung; in demselben Augenblick tritt aber auch nach ewigen Gesetzen der dialektische Gegensatz in sein Recht, der Keim der Krisis ist gelegt, die Reaction natürlich, nothwendig, nahe. Dieß Ministerium ist verurtheilt bei der Geburt; es ist gerichtet, nicht durch seine Thaten, sondern durch seine Namen. Selbst die Amnestie, diese große Versöhnungsmaaßregel, die in der Hand einer volksthümlichen Verwaltung eine Waffe von unberechenbarer Bedeutung hätte werden mögen, geht im Ganzen spurlos an der Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung vorüber. Das Parlament grollt, die Presse erhebt sich mit einer seit den Septembergesetzen unerhörten Kühnheit. Da ist es Thiers, der plötzlich als der ordnende Geist der Bewegung hervortritt, der den zerfahrenen Elementen der Opposition erst Halt, Verbindung und Nachdruck gibt, der die alten Eifersuchten beschwört, die alten Feindschaften versöhnt, und eines Tages, zum Erstaunen der Welt, mit Guizot im rechten, mit Odilon Barrot im linken Arm auf dem Schlachtfeld erscheint. Die Bewegung wird nach und nach eine allgemeine; was in der Kammer, was im Lande nicht vollends zum Ballast gehört, was ein Talent, einen Charakter, ein Individuum, kurz eine höhere Bedeutung als die der Null hinter der Ziffer in Anspruch nimmt, eilt sich ihr anzuschließen. Nur die äußersten Enden der Rechten und Linken sondern sich beobachtend ab, weil sie eben an der ganzen Gegenwart nur ein rein negatives schadenfrohes Interesse nehmen. Gegenüber jenem gewaltigen Triumvirat hat der Hof nur den gewandten Diensteifer der Grafen Molé und Montalivet in die Wagschale zu legen, von höheren Talenten nur Hrn. v. Lamartine, dem ein gewisses trübes Pathos der Ideen nicht abgesprochen werden kann, geradezu aber aller staatsmännische Takt und Verstand, um bindend oder trennend, wie es kommt, in die Gestaltung des Moments einzugreifen. Ein Kampf, heißer und hartnäckiger als das Jahrzehent einen seit den Debatten über die englische Reformbill gesehen, entspinnt sich; wie der Sieg zu schwanken scheint, spricht Thiers das letzte scharfe entscheidende Wort, und die kühne Offenherzigkeit seiner Revelationen gibt dem bisherigen Regime den letzten Stoß. Das Ministerium fällt, es appellirt ans Land, es verliert den Proceß noch einmal, und diese Verurtheilung in letzter Instanz ist um so feierlicher, weil es selbst den tückischen Geist der Wahlurne heraufbeschworen und bearbeitet hat. Ein Ministerium Thiers erscheint unvermeidlich. — Da treibt jene seltsame Ironie, die so charakteristisch durch viele Blätter der französischen Geschichte neuester Zeit geht, noch einmal ihr wunderliches Spiel. Das Ministerium vom 12 Mai ist in der That ein Ministerium der Coalition, man nimmt die Dinge, die Ideen an, aber man nimmt sie nicht an in denjenigen Personen, in denen diese Dinge, diese Ideen zum lebendigsten Bewußtseyn, zum reifsten Ausspruch gekommen sind. Der 12 Mai ist eine Halbheit, eine Verlegenheit von Anfang an, die Perfidie seines Ursprungs wird sich an ihm rächen. In der That, was würde man sagen, wenn gegenwärtig in England eine Toryverwaltung gebildet werden sollte, und man darin die Namen Peel, Stanley, Graham, Lyndhurst durch Inferioritäten derselben Partei ersetzt fände? Man würde sagen, daß einem solchen Ministerium seine eigentliche Seele, seine rechte Lebenskraft gebreche, daß es verurtheilt sey, sich von höheren Intelligenzen ins Schlepptau nehmen zu lassen, statt die Lage selbstständig zu erfüllen und zu beherrschen.

Sieht man nun zunächst auf die Personen, so dürfte es freilich schwer halten, einen durchgreifenden Unterschied zwischen der Zusammensetzung des Ministeriums Thiers und des unmittelbar vorhergehenden Cabinets zu finden. Oder ist die Doctrine der HH. v. Jaubert und Remusat etwa weniger rein, als die des Grafen Duchatel gewesen? Theilen nicht Vivien und Dufaure alle Antecedentien ihres parlamentarischen Lebens? Und was die edeln Pairs an der Spitze des Cultusministeriums betrifft, sind nicht Villemain und Cousin seit Jahren ihre Wege in der Pairskammer gemeinschaftlich gegangen? Nicht in diesen Specialitäten, aber in den Männern, denen beide Ministerien ihren Namen, ihre Taufe verdanken, liegt der charakteristische Unterschied, die geschichtliche Bedeutung derselben. Nicht darum hatten Kammer und Land das persönliche Regime verworfen, damit ein Soult einem Molé folge und das alte Spiel mit veränderter Rollenbesetzung von neuem beginne; der Gedanke des Parlaments war ein parlamentarisches Ministerium gewesen. Die Krone umging diesen Gedanken, und er wurde nur um so unvermeidlicher; sie acceptirte ihn erst, als er nicht mehr abgelehnt werden konnte. Daher ist die Bildung des Ministeriums Thiers ein Sieg des Parlaments über die Krone, der Abschluß einer alten, der Anfang einer neuen Epoche. Mit seiner eigenthümlichen Schärfe bezeichnete Ihr Pariser Correspondent ♀ vor einigen Wochen in zwei Worten die Lage: es habe sich, sagte er, in diesem Kampfe wesentlich gegolten um ein freistehendes Königthum oder um eine eigentliche Parlamentsregierung; im ersten Fall seyen die Kammern nur die Formen der königlichen Regierung, etwa wie anderwärts ein Staatsrath; nur daß es natürlich in Handhabung dieser Formen einer größern Regierungsfeinheit, eines gewissen Lavirens und Diplomatisirens bedürfe, daß man suchen müsse, die Ab-

geordneten durch Gunst und Gnade zu gewinnen, um so eine ministerielle oder richtiger königliche Mehrheit zu vermitteln; im andern Fall aber sey die Souveränetät wirklich und wesentlich zwischen Kammer und Krone getheilt, so daß das Königthum das immanente und dauernde, die Kammer das flüssige und mobile Moment der Souveränetät bedeute. Die letztere Auffassung ist in England seit Jahrhunderten Praxis; für Frankreich aber hat man ihre rechtliche Zulässigkeit, wie ihre thatsächliche Angemessenheit auch in deutschen Blättern die letzten Jahre her vielfach bestritten.

Gestatten Sie mir die Frage einen Augenblick von einem andern Standpunkt aus zu beleuchten. Wenn das Axiom der Volkssouveränetät, das die Julirevolution an die Spitze des politischen Codex schrieb, nicht etwa ein bloßer Redactionsirrthum, sondern wirklich der leitende Grundsatz alles öffentlichen Lebens in Frankreich ist, so kann es vernünftigerweise keinem Bedenken unterliegen, daß der bestimmende Wille der Gesetzgebung bei dem Wahlkörper als der eigentlichen Landsgemeinde (populus, nicht plebs), und folgeweise bei dem Parlament beruhen. Insofern aber der Staat die Formen seines Daseyns aus der Gliederung der Gesellschaft entnimmt, ja eben nichts ist, als die objective Vernunft und der sittliche Geist der Gesellschaft, so ist es klar, daß diese Form auch genau denjenigen Verhältnissen des französischen Lebens, in denen eine wirkliche und wahrhaftige Macht ist, entspreche. Man wirft uns ein, daß Frankreich auf diesem Wege zur Demokratie gelange, und gerade das ist die Täuschung. Frankreich braucht eine Demokratie nicht erst zu werden, es ist schon eine durch und durch, weit mehr als England oder irgend ein anderes constitutionelles Land Europa's, das einzige Norwegen ausgenommen. In keinem Lande ist das Mittelalter so vollständig erloschen, wie in Frankreich; in keinem andern Lande haben sich die Factoren, die das Leben der alteuropäischen Gesellschaft gestalteten, so von Grund aus zu Tode gelebt. Diese Nation kennt ein Königthum, aber keine Monarchie in der ursprünglichen Bedeutung des Worts, einen Adel (auch diesen gesetzlich nicht einmal mehr), aber keine Aristokratie, einen Clerus, aber keine Hierarchie mit politischem Einfluß im alten Sinne. Hier ist classischer Boden moderner Gesellschaft; die Gliederung dieser Gesellschaft aber spricht sich in andern Momenten aus: Geist, Bildung, Reichthum, Industrie. Geist, Bildung, Reichthum, Industrie — alle diese Momente sind nicht ständisch oder dinglich, sondern individuell und persönlich, und eben deßhalb demokratisch. Einer Gesetzgebung gegenüber, welche die Rechte des Einzelnen in der Familie und unter gewissen objectiven Voraussetzungen auch im Staate gleichstellt, die den Güterverkehr, durch ihr Erbrecht und ihr System von der Freiheit und Veräußerlichkeit des Grundeigenthums, im weitesten Umfange flüssig zu machen gewußt hat, die keine Privilegien, keine Ausnahmen kennt, und alle ständischen Unterschiede aufgehen läßt in dem einen Begriff staatsbürgerlicher Isopolitie, einem Volke gegenüber, das durch die Schule der Revolution gegangen keinen Glauben an die Personen mehr hat, aber einen desto entschiedenern in die Wahrheit und Allmacht der öffentlichen Meinung — sagen Sie selbst, welche Wahrscheinlichkeiten des Erfolgs hätte hier das Königthum für sein Bestreben, absolut zu seyn in constitutionellen Formen? Welche moralische Macht könnte es für seine Zwecke in den Gemüthern aufbieten, welche organische in den Gesetzen? Die Demokratie der Mittelclassen hat sich zu läutern und zu geistigen, zu binden und zu organisiren; sie zu zerstören ist unmöglich. An diesem Grundirrthum ist die Restauration zu Grabe gegangen. Man kann den modernfranzösischen Staat nicht mit den neuen Formen im alten Sinne regieren, man kann den Geist nicht durch den Buchstaben escamotiren. Betrachten Sie die Dinge von diesem Standpunkt aus, so kann man der Krone, obgleich das Ministerium Thiers ohne Zweifel ein Sieg des Parlaments über dieselbe ist, zu dieser Niederlage nur Glück wünschen. Wie die Sachen jenseits des Rheins stehen, hat das Königthum keine andere Gewähr seiner Zukunft, als sich rein auf den Kreis seiner verfassungsmäßigen Befugnisse zurückzuziehen, um eben hiedurch in der flüssigen Bewegung der Parteien und Interessen als ein Stätiges und Unverletzbares zu erscheinen. Der großen Persönlichkeit ist auch von diesem Standpunkt aus eine große Wirkung in die Geschichte hinein nicht benommen, allerdings aber jene Machtvollkommenheit, in deren Besitz Ludwig der Vierzehnte sagen konnte: der Staat und ich, wir sind Eins! Sie erinnern sich wohl des Worts, das der Constitutionnel eines Morgens, nach der Erhebung des Ministeriums Thiers, sagte: dieses Ministerium sey das Ministerium Martignac des Julius — ein ominöses Wort, es erschöpft die Lage.

Schweiz.

† Zürich, 8 Mai. Die Landsgemeinden in den demokratischen Kantonen sind nun alle abgehalten und durchgehends ruhig vorüber gegangen. Die wichtigste war wohl dießmal die von Appenzell Außer-Rhoden, welche alle Anträge zu Gesetzes- und Verfassungsänderungen, die von ihren Behörden ausgearbeitet waren, meistens mit großem Mehr verworfen hat. Der Vorschlag, die Trennung der Gewalten durchzuführen und insbesondere ein eigenes Obergericht zu bestellen, der schon wiederholt und dießmal sorgfältiger als früher gemacht worden war, blieb in der Minderheit. Ebenso der Entwurf eines Schulgesetzes und der Entwurf eines Assecuranzgesetzes. „Nichts Neues“ war die Tendenz der Volksmehrheit, die gegen alle Veränderung mißtrauisch geworden ist. Die Trennung der Gewalten erscheint ihr zu kostlich und umständlich für den kleinen Staatshaushalt, das Schulgesetz genirt sie in der individuellen Freiheit, das Assecuranzgesetz erschreckt durch die Gefahr großer Ausgaben. Und doch ist dieses Völklein das rührigste und beweglichste in den Demokratien der deutschen Schweiz. In Unterwalden nid dem Wald zeigte das souveräne Volk auch seinen eigenen Willen ganz gegen sonstige Gewohnheit im Gegensatz gegen die Rathschläge seiner Vorgesetzten, indem es mehrere Wahlen zu höhern Staatsämtern an Männer verlieh, die nicht von den Herren, sondern von einem Bauer aus dem Ring empfohlen worden waren. — In Schwyz ruht der Hörner- und Klauenstreit, und Landammann Abyberg wurde dießmal wieder als Gesandter auf die Tagsatzung bezeichnet. Er wird da wunderliche Betrachtungen anstellen können über das gleiche Recht der Eidgenossenschaft, wenn er erwägt, wie er zur Strafe dafür, daß er aus Auftrag seiner Regierung mit Gewalt die Gemeinde Küßnacht besetzt hatte, aus der Liste der eidgenössischen Obern gestrichen und sammt dem innern Lande Schwyz tüchtig gebrandschatzt wurde, während der eidgenössische Oberst Luvini seine eigene Regierung ebenfalls mit Gewalt und mit geworbenen Schaaren verjagte und vermuthlich in seiner Obersten-Ehre unangetastet ebenfalls auf der Tagsatzung als Gesandter sitzen und der gewaltsame Landfriedensbruch im Wallis wahrscheinlich als fait accompli verehrt wird.

Die brasilische Werbung scheint keinen Anklang zu finden, nicht weil nicht mehr vielleicht als vor wenig Jahren noch Auswanderungs- und Kriegslust sich in hinreichendem Maaße in der Schweiz beisammen findet, sondern weil die Vortheile viel zu klein und die Gewähr für treue Erfüllung viel zu gering

ist. Das angebotene Land für die gedienten Soldaten ist so unbedeutend, daß Niemand daran denken kann, daraus sich selbst geschweige denn noch eine Familie zu ernähren. Käme ein Colonisationsproject im Großen zur Sprache, so würde ein solches große Theilnahme finden, wie denn überhaupt Europa an Uebervölkerung leidet und ein nicht geringer Theil derselben sehnsüchtige Blicke nach einer neuen Heimath wendet. Damit aber ein solches Project zu Stande käme, müßte eine solide europäische Macht dasselbe nähren und schützen.

Unsere Hochschule hat durch die Berufung des Anatomen Henle aus Berlin, welcher den Ruf angenommen, eine Acquisition gemacht, zu der man uns von allen Seiten her Glück wünscht. In kurzem soll nun auch Schönleins Stelle wieder besetzt werden; und wenn wir auch hier keine Hoffnung haben können, einen Gelehrten von solchem Rang und Namen zu gewinnen, so sind doch auch hier die Aussichten recht erfreulich. Der große Spitalbau naht bald seiner Vollendung, das Absonderungshaus ist bereits bezogen.

Algier.

** **Vom Jura**, 3 Mai. Die Werbungsversuche des Obersten Dell-Hoste für Brasilien haben keinen Fortgang. Alle Zeitungen, selbst die Allgemeine Schweizer Zeitung, sonst dem fremden Dienste hold, sind dagegen, und die größern Kantone haben das Gesuch abgelehnt, unter Bezugnahme auf ihre Verfassungen, die keine neuen Capitulationen gestatten (z. B. Verfassung für die Republik Bern §. 28: „Es soll in Zukunft keine Militärcapitulation mit einem fremden Staate geschlossen werden"). Dennoch würde der Oberst wohl einen Kanton gefunden haben, der die Werbung gestattete, Officiere und Mannschaft würden ihm in hinreichender Zahl zu Gebot stehen, wenn er sich über gehörige Vollmachten und Geldmittel hätte ausweisen können. Allein daran scheint es eben zu fehlen, und — kein Geld, keine Schweizer. Leute, welche zum brasilischen Dienst bereit sind, haben keine höheren Zwecke als den Sold im Auge. Officiere namentlich, denen es darum zu thun ist, den Krieg zu lernen, gehen lieber zu den Franzosen nach Algier. Von solchen gelangen denn Nachrichten und Urtheile hieher, welche keineswegs mit den Klagen zusammenstimmen, die in französischen und deutschen Correspondenzen so häufig gegen die politische und militärische Verwaltung des Marschalls Valée laut werden. Sie schildern ihn zwar als einen finstern und harten Mann, glauben aber, daß er mit Feldherrntalent und mit Energie einen Plan verfolge, der allein geeignet sey, Abd-El-Kaders Herrschaft niederzuwerfen und Algerien dauernd für Frankreich zu gewinnen. Sie lassen sich nicht irre machen durch Colonisten, wenn sie klagen, daß der Marschall zur Rettung ihrer Fermen nicht ins Feld gezogen, noch durch Militärs, wenn sie tadeln, daß der Feldherr nicht alle disponibeln Kräfte an den Punkt entsendet, wo gerade für den Augenblick Gefahr ist — nach Oran. Ein solches, durch eigene Anschauung gewonnenes Urtheil ist im 1sten Heft 1840 der helvetischen Militärzeitschrift niedergelegt, zugleich mit der Skizze eines Operationsplans, dessen Grundzüge eine Erwähnung in doppelter Hinsicht verdienen: einmal zur Berichtigung schiefer Urtheile über den Marschall-Gouverneur, und dann, weil der Verlauf des begonnenen Feldzugs wahrscheinlich zeigen wird, daß der Verfasser des im Anfang Februars geschriebenen Aufsatzes richtig gesehen hat. Jene Grundzüge sind nun in Kürze folgende:

„Abd-El-Kader ist nicht der Mann, und die Eingebornen Algeriens sind, bei der Verschiedenheit der Stämme nicht das Volk, von denen, im Falle Frankreich sich zurückzöge, eine Staatenbildung zu erwarten wäre. Die französische Besetzung Afrika's hat eine weltgeschichtliche Aufgabe: die Verbindung und wechselseitige Erfrischung europäischen und orientalischen Geistes auf diesem Punkte zu lösen. Ein Zurückdrängen der Eingebornen in das Innere wäre darum unzweckmäßig; außerdem aber barbarisch, und auch nachtheilig, weil es die feindlichen Kräfte concentriren würde. In der Umgebung einiger Küstenplätze mag dafür gesorgt werden, daß die europäische Einwanderung überwiege, um hier für den Fall eines allgemeinen Kriegs eine festere Stütze zu haben; im Uebrigen lasse man die Eingebornen wo sie sind. Um sie an Frankreich zu gewöhnen, bedarf es einer angemessenen Behandlungsweise und eines dauernden Schutzes durch bleibende Besitzungen im Innern. Fehlen diese, so wagen die Stämme nicht, es mit Abd-El-Kader zu verderben.

„Marschall Valée ist der Erste, der in der Organisirung der Provinz Constantine den rechten Weg eingeschlagen hat, nachdem er bei der Erstürmung bewiesen hatte, daß er im rechten Augenblick das Aeußerste zu wagen nicht ansteht. Ungestört in Sitten und Religionsübung, geschützt in ihrem Handel, leben die Einwohner in den beiden Städten Constantine und Bona, jede mit ihrem Bezirke von vier Stunden, in sechs Chalifaten, jeder Stamm unter seinem Kaid, jedes Duar unter seinem Scheik. Die angeseheneren Einwohner erblicken in Frankreichs Herrschaft die Garantie einer bessern Zukunft, und mehrere derselben schicken ihre Söhne in das arabische Institut nach Paris. Zugleich werden von dort aus weitgehende Verbindungen unterhalten, welche nunmehr durch die Besetzung von Biskara eine bedeutendere Ausdehnung erlangen. Die Biskeris handeln weit ins Innere; das Gouvernement schützt die Karawanen ohne besondere Abgaben. In Algier mehrt sich die Zahl der Biskeris und der Benimesaben. Für die Ansiedelungen um Algier hat das Gouvernement viel gethan. Das Haupthinderniß ihres Aufschwungs war bisher die Nähe des Abd-El-Kader'schen Gebiets, acht bis sechzehn Stunden von der Stadt, welches den Räubern sichere Zuflucht gewährte. In der Provinz Oran sind die Franzosen am schwächsten, und fast nur auf einige Küstenpunkte beschränkt.

„Die militärische Aufgabe ist: 1) den Emir zu schlagen und 2) durch Anlegung zweckmäßiger militärischer Linien, wodurch große Landstrecken seinem Einfluß entzogen werden, ihn zu hindern, sich nach der Niederlage wieder aufzurichten. Bedenkt man nun: daß der Sieg gegen die Beduinen im freien Felde leicht, aber nur von geringer Wirkungssphäre ist; daß 7 bis 8000 Franzosen hinreichen, 12 bis 20,000 Arabern, der größten Zahl, die Abd-El-Kader zusammenbringen kann, die Spitze zu bieten; daß jede bedeutende Unternehmung die Provinz, von der sie ausgeht, gegen größere Invasionen schützt: so ergibt sich, daß die Theilung der Kraft durch die Umstände geboten wird. Es könnte demnach aus jeder Provinz eine active Division von 7 bis 8000 Mann hervorbrechen. Die westliche und mittlere würden sich vorerst mehr defensiv verhalten, und von beiden Enden zugleich mit Herstellung einer militärischen Linie beschäftigen, die Mostaganem zum rechten, Belida zum linken Flügelpunkt — und über Miliana ziehend, dem Laufe des Schelif entlang alle sechs bis sieben Stunden einen befestigten Punkt erhielte. Die hiezu erforderlichen würden den Emir im Westen festhalten, und ihm kaum gestatten, seine Hauptkraft zu einem Einfall in die Provinz Algier, noch weniger in Constantine zu verwenden. Die östliche Division würde unterdessen, wenn nicht unmittelbar aus der Provinz Constantine, doch aus dem östlichen Theile von Algier, etwa von Fonduk nach Hamza vorgehen, dort einige Tausend Reiter

aus Constantine an sich ziehen, die Gränzen dieser Provinz in den Rücken nehmen und gegen Westen offensiv vorrücken, langsam, um mit den verschiedenen Stämmen, namentlich mit den vielen, dem Emir feindseligen Elementen in Titteri Verbindungen anzuknüpfen, und wo möglich die Benimesaben zu veranlassen, kräftiger gegen den Emir aufzutreten. Wäre die östliche Division auf der Höhe der mittleren angekommen, so würde diese an der offensiven Bewegung gegen Westen theilnehmen. Den Schluß würde ein Schlag der drei Divisionen gegen Maskara und Tekedemt bilden, wo der Emir einem entscheidenden Kampf, dessen Erfolg nicht zweifelhaft ist, nicht mehr ausweichen könnte. Die gegenwärtig in Afrika befindlichen französischen Streitkräfte genügen für diese Operationen, deren System sich als eine Umgehung vom linken Flügel aus darstellt. Die nothwendige Bedingung einer gehörigen Stütze hinter dem vorgeschobenen Flügel ist in der Provinz Constantine seit dem Frieden an der Tasna geschaffen worden, und es geht daraus hervor, daß das Gouvernement in der Förderung der afrikanischen Sache die Zeit nicht verloren hat."

So der Ideengang in dem Aufsatze der helvetischen Militärzeitschrift. Die Ereignisse des Sommers werden zeigen, in wie weit es dem Verfasser gelungen ist, den Plan des Marschalls zu durchschauen.

Franz Liszt.

Paris, 5 Mai. Wenn Mars ruht, durchzieht Apoll die Länder mit seinem Saitenspiel; wo jener schreckte, verwundete, zerstörte, heilt und belebt der Gott der Künste — entzückt und veredelt er die Herzen der Menschen. Wohl sind auch seine Triumphe nicht frei von Thränen, aber es sind Freudenthränen. Auch vor ihm beugen sich die Besiegten, doch nur überwältigt von edlen Empfindungen. — Gleichwie aber das Leben der Kunst-Heroen entschieden ein schöneres ist als das der Schlachtengewinner, so will uns bedünken, ihre Unsterblichkeit sey nicht minder eine edlere und segenreichere, also mindestens eine eben so verdiente. Schon die Alten, in deren Mythen der Gott der Töne nicht eben eine schlechtere Rolle spielt, als der Gott der Schlachten, scheinen dieser Ansicht gewesen zu seyn. Wir aber holen so weit aus, um ein artiges Gleichniß des genialen George Sand zu rechtfertigen, der von Franz Liszt gesagt haben soll: „Der Napoleon des Forteplano sey von seinen transalpinischen und transrhenanischen Triumphen nach Paris zurückgekehrt, um neue Feldzüge gegen England und Rußland zu meditiren." In der That, Paris — oder doch die musikalisch-litterarisch-fashionable Welt von Paris — war in großer Bewegung bei der Nachricht von der endlichen Rückkehr des längst Ersehnten. Man verkündigte ein neues Aufleben der schon halb eingeschlafenen musikalischen Saison. Man brannte vor Begierde, nach selbsteigenem Gehör zu beurtheilen, ob Liszt wirklich während seiner dreijährigen Wanderzeit in Italien, Deutschland und Ungarn sein unnachahmliches Spiel noch weiter ausgebildet habe.

Allgemein war daher das Bedauern, als man vernahm, er werde, ohne hier Concerte zu geben, nach kurzer Rast seine Reise nach England fortsetzen. Um so größer war aber auch die Freude, als die Nachricht erscholl, der König der Pianisten — so nennt ihn Hector Berlioz im Journal des Debats — dieweil es ihm für dießmal unmöglich, Paris seine Aufwartung zu machen, werde sich die Ehre geben, die Kunsthauptstadt der Welt bei sich zu empfangen und ihr ein musikalisches Fest zu bereiten, ganz nach der Weise der andern Könige — nämlich mit freiem Eintritt. Nun müssen Sie wissen, daß, nicht zu gedenken der Unzahl der musikalischen, litterarischen und fashionablen Notabilitäten von Paris, und ohne insbesondere die Legion der vornehmen Dilettanten auf dem Forteplano in Berechnung zu bringen, an die fünfzehnhundert Pianisten von Profession in Paris leben, von denen natürlich ein großer Theil um Eintrittskarten sich bewarb und sie auch erhielt. Sollten sie doch nach so langer Abwesenheit ihren König wieder sehen und die neuen Provinzen kennen lernen, die er im Reiche der Kunst erobert; handelte es sich doch um den Ruf und Werth des vollkommensten aller Instrumente, ihres Abgotts, des Piano's selbst, das in nie geahnter Vollkommenheit erscheinen sollte.

Dieses Concert war eine matinée musicale, und ward in den eleganten Sälen Erards gegeben. Schon mehrere Stunden vor dem Anfang war Alles so gedrängt voll, daß die fashionablesten Damen, die später kamen, stehen mußten. Als endlich Liszt sich setzte, warf ich einen Blick rings umher: die Gesellschaft war, lange bevor ein Ton erklang, wörtlich ganz Ohr. Man sah deutlich wie die Zuhörer sich zum voraus anstrengten, ihr Gehörorgan weit und weiter aufzuthun, um es in den Stand zu setzen, alle Töne, die erklingen sollten, selbst die feinsten, einzuschlürfen. Der Zweifel über die Neuheit des Spiels war bald verschwunden: donnernder Beifall — erst der Enthusiasten, dann der Ruhigen, dann der Phlegmatiker und Kritiker — Ausruf des Entzückens — allgemeiner Jubel — allgemeine Begeisterung — die elegantesten Damen steigen auf die Bänke, um Liszt und das Zauberspiel seiner Finger zu sehen — „das ist unerhört!" — „das ist kein Piano, so wenig als Paganini's Violine eine Geige" — „ein Orchester von hundert Instrumenten, dazwischen Solos von Flöten, Violinen und allen Instrumenten" — „welche Engelsstimmen! wie aus fernen Welten herüber, und in der Nähe Sturmesbrausen und Donnerrollen und Wellengetöse, und dazwischen das herrliche Glockengeläute vom Kirchthurm und der fromme Orgelton" — „welcher Ausdruck in diesen Schubert'schen Liedern, so hat sie noch kein Sänger vorgetragen" — „welche Melancholie, welcher Reiz in dieser Phantasie, welche hinreißende Leidenschaft" — „hundert Amorettentöne umschwärmen das majestätisch sich entrollende Thema; man weiß nicht woher sie kommen, diese wunderbaren Verzierungen; dabei schwärmt der Baß in tausend Phantasien; man erräth nicht, wie das zugeht —" „doch! — zwei Finger spielen Pianissimo, drei Forte, die andere Hand Mezzo-Forte — das ist unerhört!" Ich gebe Ihnen hier Aeußerungen, wie ich sie während der Pausen von Musikern gehört. Die Maler sprachen von Colorit, Perspective, gesättigtem Ton; die Bildhauer von plastischem Hervortreten, die Architekten von Symmetrie, jonischen und dorischen Säulen und gothischen Verzierungen; die Dichter von poetischen Ideen und Bildern. Was mich aber am meisten in Erstaunen setzte, das war ich selbst. Ich begriff mich gar nicht mehr, daß ich das Alles so begreifen konnte, als hätte ich es selbst gesagt, ja ich überredete mich sogar, ich würde es gesagt haben, hätten es die Andern nicht vor mir gesagt. Während ich sonst oft in den Concerten in die Unart verfalle, meinen Ohren Urlaub zu geben und meine Augen zu promeniren, war es mir jetzt, als wäre mir der musikalische Staar gestochen; ich konnte die ganze Zeit dasitzen und nichts thun als Liszt'sche Töne schlürfen und sie mir auf diese oder jene Weise verbildlichen; ja weiß der Himmel, es träumte mir dabei, ich werde noch in meinen alten Tagen meine musikalische Erziehung machen und Musikberichte schreiben. Das vermag ein Genie. Nachher sagte mir ein bedeutender Künstler, man wisse nicht, solle man mehr über die unerhörte Keckheit des Spiels, oder über die vollendete Sicherheit, mit welcher es ausgeführt werde, oder über die Resultate erstaunen. Die Mechanik, der tiefe Ausdruck, die Feinheit der Nuancen — Alles sey Vollendung. Sein Spiel à livre ouvert sey wirklich erschreckend. Er habe ihm einige sehr schwere Compositionen vorgelegt, die, noch voller Fehler, eben vom Stechen gekommen, und Liszt habe sie nicht nur beim ersten Anblick im schnellsten Tempo abgespielt, sondern auch zugleich alle Fehler berichtigt.

Wenn man Liszt mit Paganini vergleicht, so muß man nicht vergessen, auf die Unterschiede zwischen beiden aufmerksam zu machen. Liszt ist nicht bloß Clavierspieler, er ist auch ausgezeichneter Componist; nicht Musiker allein, auch vielseitig gebildeter Litterat, glücklicher Dichter, gewandter und geistreicher Stylist und höchst unterrichteter und angenehmer Gesellschafter und Weltmann; vor Allem aber ein tüchtiger, wohlwollender und guter Mensch, eine durch und durch edle Natur. Allerdings gibt es Leute, die der Meinung sind, seine Compositionen ständen weit hinter seiner Execution zurück; in dieser Beziehung seyen keine großen Fortschritte mehr von ihm zu erwarten. Sehr competente Tonrichter erklären dagegen diese Ansicht für unstichhaltig; es sey unbillig, sagen sie, von einem jungen Manne von 28 Jahren, der bisher seine Hauptkräfte auf die Execution verwendet, zu verlangen, er solle jetzt schon in der Composition in gleichem Grade excelliren, oder ihm die Zukunft als Componist abzusprechen. Ein Mann von solchem Geist und solchen gelehrten Mitteln habe sicherlich auch in dieser Beziehung eine bedeutende Zukunft. Vorläufig werden Liszt's Pèlerinages d'un artiste, wovon der erste Band bereits bei Haslinger in Wien gedruckt ist, und demnächst ausgegeben werden soll, das musikalische Publicum in den Stand setzen, über diese verschiedenen Ansichten ein Urtheil zu fällen. In

ben Pélérinages beabsichtigt Liszt die Eindrücke, welche die Natureigenthümlichkeiten der verschiedenen von ihm bereisten Länder auf ihn gemacht haben, in Tönen auszusprechen. Sie sollen sechs Bände stark werden. Der erste heißt: Suisse, und enthält: Impressions au bord du lac de Genève, vallée d'Obermann etc., die folgenden werden Italien, Deutschland, Ungern, Frankreich, England und Rußland in ähnlicher Art aufnehmen. Auch sollen die von ihm hier gespielten neuen Etuden und sein Galop chromatique, nach dem Urtheil der ersten Tonrichter Frankreichs, von überraschender Originalität seyn.

Auch bei Liszt bewährt sich die Beobachtung, daß dem wahren Genie Neid, Intrigue, Geldgeiz, falsche Ehrsucht, Hochmuth und Egoismus fast immer fremd sind. Mit einer Fülle von Witz und Laune begabt, macht er von diesen Waffen nie andern Gebrauch, als zur geselligen Erheiterung und Unterhaltung, ausgenommen etwa wo es Verkehrtheit oder Niedrigkeit der Gesinnung zu strafen gilt. Auszeichnung und Achtungsbezeugung nimmt er mit einer Einfachheit, Anspruchlosigkeit und Herzlichkeit hin, die ihm alle Herzen gewinnt. Brüderlich gesinnt gegen Kunstgenossen nimmt er sich junger Virtuosen mit väterlicher Sorgfalt an, und öfters sieht man Knaben von ausgezeichneten Musiktalenten in seiner Gesellschaft. „Selbst Wunderkind," sagte er mir im Scherz vor einigen Tagen, „muß ich mich wohl dieser Wunderknaben etwas annehmen. Zwar werden sie," setzte er lächelnd hinzu, „uns nach Jahren über den Kopf wachsen; was thut's! sie werden um so nachsichtiger seyn gegen uns Alte, wenn wir ihnen dazu verhelfen, uns in Ruhestand zu setzen. Ich weiß wie wohl es thut, in der Jugend berathen zu werden." Mit welcher Generosität Liszt überall musikalische Anstalten und Unternehmungen, insbesondere das Zustandekommen des Beethoven'schen Denkmals befördert, ist in Deutschland zu bekannt, als daß ich darüber Worte zu machen brauchte. Ich bemerke nur in dieser Beziehung, daß er den Ertrag der nächsten Saison von Paris dazu bestimmt hat, das in der Beethoven'schen Subscription noch herrschende Deficit (20 bis 30,000 Franken) zu decken — eine Thatsache, die Bände spricht.

Liszt begnügt sich indessen nicht damit, das Andenken großer Todten zu ehren, auch dem Verdienst der Lebenden ist seine Theilnahme geweiht. Stephan Heller, ein deutscher Pianist und Componist, dessen Compositionen in einer ausführlichen Kritik von Berlioz (Feuilleton des Journal des Debats vom 26 April) als geist- und melodiereich, als voll von Originalität und Grazie, mit Einem Wort als meisterhaft gerühmt werden, scheint sich seiner besondern Freundschaft zu erfreuen. Mit allen Deutschen und besonders mit den Sachsen spricht er von Robert Schumann als von einem Compositions-Genie, das nur in eine große Hauptstadt verpflanzt werden durfte, um europäischen Ruf zu erlangen.

Gestern nun ist Franz Liszt nach London abgereist, wo er zwar schon früher dreimal gewesen, aber als Knabe von 10—13 Jahren. Als Mann betritt er zum erstenmal den brittischen Boden. Er gedenkt die drei Königreiche zu bereisen und bis zum November wieder in Paris zurück zu seyn. Nach einem Aufenthalt von etlichen Monaten unter uns will er dann, hauptsächlich durch vielfaches Zureden der kunstsinnigen Gräfin d'Obrescoff bestimmt, eine Reise nach Rußland unternehmen. Später wird er sich in Venedig ankaufen, und von dort aus jedes Jahr auf einige Monate nach andern europäischen Ländern Kunst-Ausflüge machen. Mögen seine schönsten Wünsche in Erfüllung gehen. Er ist ein Liebling der Götter und der Menschen und verdient ihre Gunst.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Graf Moriz Esterhazy, k. k. österr. Geschäftsträger am k. schwedischen Hofe, Nachfolger des Grafen Ugarte, ist in Stockholm angekommen.

Standeserhöhungen. Der wirkl. Geh. Rath und Präsident des dalmatinischen App. Gerichts, J. N. Ritter v. Blach, ist mit dem Prädicat „v. Montelli" in den Freiherrnstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Sachsen-Weimar:** der Prinz Emil von Hessen und bei Rhein das Großkreuz des HO. der Wachsamkeit oder vom weißen Falken. — **Hannover:** der Oberstlieutenant a. D. Graf v. Wedel das kais. russ. Erbkreuz des St. Georg-Ordens; der Major a. D. Ludw. Benne das Ritterkreuz des herzogl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen. — **Preußen:** der k. griechische Minister Zographos in Athen den RAO. 1ster Cl. — **Oesterreich:** der Gubern. Rath Joh. Buml, bei seinem Uebertritt in den Ruhestand, das Ritterkreuz des kais. österr. Leop. O.; der Gub. Rath Al. Edler v. Crespi aus gleicher Veranlassung den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.

Militärdienstnachrichten. **Kurhessen:** ernannt: Oberst Schirmer zum Comm. des 5ten Inf. Reg. — **Preußen:** ernannt: Cap. Wiebe vom Inf. Reg. 33 zum Major.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** dem Bergrath Dr. Hehl in Stuttgart ist die Aufsicht über die mineralogisch-geognostische Abtheilung des k. Naturalien-Cabinets übertragen worden. — **Baden:** quiescirt: der Hofökonomierath Hübschmann. — **Preußen:** ernannt: der Landesälteste Frhr. v. Wechmar auf Zedlitz zum Landrath des Steinauerkreises. — **Oesterreich:** Se. Maj. der Kaiser hat eine eigene Direction der administrativen Statistik eingesetzt und den Ritter M. v. Lucam zum Director derselben und wirklichen Hofsecretär des k. k. General-Rechnungs-Directoriums ernannt.

Reisen. Angekommen in Wien: Ihre Durchl. die verwittwete Herzogin von Anhalt-Köthen, von Gräfenberg.

Todesfälle. **Sachsen:** Dresden, am 18 April, Dr. Fr. Chr. Roßig, Redacteur der pol. Mittheilungen, 49 J. a. — **Schweiz:** Freiburg, der General v. Gady, früher bekannt als Inspector der schweizerischen Truppen unter Karl X und auch um das Freiburg'sche Wehrwesen verdient; Bern, der erste Rathsschreiber J. Fr. Stapfer.

[1823] Denkmal der vierhundertjährigen Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Das Fest der Buchdruckerkunst, das Fest unserer Civilisation, soll nicht bloß ein eintägiger Jubel, sondern der Anfangstag **dauernder wohlthätiger Stiftungen** seyn, woran nicht bloß die Kunstverwandten, sondern jeder Gebildete Theil nehmen soll.

Es sind in dieser Hinsicht der Wünsche mancherlei laut geworden; die meisten begegnen sich in dem Vorschlage: **der Verbreitung nützlicher Bücher durch Gründung von öffentlichen Büchersammlungen für Volksschulen, den Bürger- und Gewerbsstand und den Landmann;** und wir sehen denselben jetzt zur Ausführung kommen, indem unser deutscher Verein zur Verbreitung nützlicher Volksschriften hierauf seine besondere Thätigkeit gewandt und kürzlich eine Aufforderung erlassen hat, worin zugleich Mittel und Wege angegeben sind, durch welche und auf denen diese nützlichen Institute auch an dem kleinsten Orte und selbst da, wo es an Mitteln hierzu noch gänzlich mangelt, ins Leben gerufen werden können. Zunächst überläßt der Verein, wo es darauf ankommt, einen Fonds zur Anschaffung von Büchern zu bilden, die selbst verlegten Volksschriften zu so niedrigen, die Herstellungskosten kaum übersteigenden Preisen, daß aus ihrem Wiederverkauf sich ein sehr ansehnlicher Gewinn ergibt. Für die eingehenden Beiträge — und wer möchte nicht gern ein so schönes Werk mit Freuden unterstützen, mit an Aller Wohlfahrt bauen — werden nützliche Bücher jeder Art entweder zur Verbreitung und zur Gründung von Schul- und Volksbibliotheken an den Wohnort dessen, der den Beitrag gezahlt hat, oder wenn die Verwendung dem Verein überlassen worden ist, an solche Orte gesendet, wo ihre Begründung besonders dringend gewünscht wird, ohne daß die Mittel hierzu vorhanden sind. Der Verein fordert die befähigtsten Schriftsteller auf, ihm ihre deßfallsigen Werke zur Verbreitung zu übertragen und erwirbt die besten ältern Volksschriften in Massen, um sie den neuzubegründenden Bibliotheken zu den möglich wohlfeilsten Preisen überlassen zu können. Alle Büchersendungen erfolgen durch die jedem zunächstgelegene Buchhandlung von Leipzig aus. Auch erhält man durch dieselben den Plan zu diesem Unternehmen, dem ein Verzeichniß von Volksschriften bei-

gegeben ist, ganz umsonst; in Kürze folgt das Verzeichniß aller der Personen, welche das Unternehmen unterstützen. Möchte man darin Keines Namen vermissen, den Gemeinsinn beseelt und der sich dankbar der eigenen Bildung erfreut. Wer für die Jugend gute Schulen wünscht, wird für die Erwachsenen auch Verbreitung guter Bücher wünschen müssen; beides sind wohlfeilere Bildungsmittel, als die mittelst mancher Opfer erst zu erlangende eigene Erfahrung und Beobachtung, sagt der wackere Rentamtmann Preuoker.

K—r.

[1811]

Bekanntmachung.

Durch verfassungsmäßige Wahl ist an die Stelle des durch den Tod aus dem Directorium geschiedenen Hrn. Dr. Wilhelm Wiesand auf Zethau

Hr. Advocat **Wilhelm Einert** hier

als Directorial-Mitglied, und behufs der Wiederbesetzung der dadurch erledigten Stelle eines stellvertretenden Mitgliedes im Gesellschaftsausschusse

Hr. **Ludwig August Neubert** hier, Besitzer der Hof- und Adler-Apotheke,

hiezu ernannt werden. — Leipzig, am 27 April 1840.

Das Directorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

[1531–33] **Häuser-Verkauf.**

Auf creditorschaftliches Andringen wird

1) das Haus Nr. 2 in der Ludwigstraße, mit ebener Erde vier Stock hoch, nebst Anbau, Hofraum und laufendem Wasser, worauf 20,000 fl. Ewiggeld und 55,846 fl. 12 kr. Hypotheken ruhen, welches mit 19,500 fl. der Brandassecuranz einverleibt, und auf 58,000 fl. bewerthet ist;

2) das Haus Nr. 58 in der Briennerstraße, mit ebener Erde vier Stock hoch, gut gemauerten Kellern, dann zwei gemauerten Hintergebäuden (Stallung und Remisen), einem Garten, in welchem englische Anlagen und einige Sommersalettchen sich befinden, — Hofraum und laufendem Wasser, worauf 55,000 fl. Ewiggeld und 51,500 fl. Hypotheken ruhen, welches mit 50,000 fl. der Brandassecuranz einverleibt, und auf 48,000 fl. bewerthet ist, der öffentlichen Versteigerung auf

Dienstag den 2 Junius l. J.,
Vormittags 9 – 12 Uhr,

im Gerichtslocale Commissionszimmer Nr. 2 anmit unterstellt.

Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken vorgeladen, daß nur vorbehaltlich der creditorschaftlichen Genehmigung der Zuschlag des einen oder andern Hauses an den Meistbietenden erfolgen kann.

München, den 21 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Hutter.

[1562–64] **Aufforderung.**

Christian Albrecht Karl Ludwig von der Tann, welcher als großherzoglich Hessen-Darmstädt'scher Fähndrich den russischen Feldzug mitgemacht hat, seitdem aber vermißt wird, und keine Kunde von seinem Leben gegeben hat, oder dessen allenfallsige Leibeserben werden aufgefordert, sich

innerhalb drei Monaten,

längstens bis zum

1 August

dieses Jahres, dahier zur Empfangnahme des ersterem gebührenden Vermögens mit den seit seiner Entfernung angefallenen Zinsen zu melden, widrigenfalls derselbe für todt erklärt und sein Vermögen den legitimirten Intestaterben ohne Caution überlassen werden würde.

Decret. Schweinfurt, 21 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Stolle.

[1617—19] **Wiblingen.**

Joseph Nuber von Mietingen, geboren den 21 März 1776, ist schon seit 48 Jahren verschollen. Da die Intestat-Erben um die Ausfolge seines in öffentlicher Verwaltung stehenden Vermögens von 2114 fl. gegen Caution gebeten haben, so werden hiemit Joseph Nuber oder dessen etwaige Leibeserben aufgefordert, sich

binnen 45 Tagen

vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu melden, widrigenfalls das Vermögen an die nächsten Seitenverwandten gegen einfache Caution ausgefolgt werden würde.

Den 24 April 1840.

Das königl. württemb. Oberamtsgericht.

v. Zwerger.

[1534–36] **Aufforderung.**

Konrad Scherer von Zeutern hat hier vorgetragen:

„Auf mehrere meiner Liegenschaften in der Gemarkung Zeutern ist eine Forderung des Hofraths Lippert von Bruchsal mit 75 fl. eingetragen, welche mein Vater Johann Adam Scherer und dessen Ehefrau Katharina, geb. Wipf, am 18 Februar 1800 von diesem angeliehen haben sollen.

Die zum Unterpfand gegebenen Liegenschaften, nämlich: 20 Ruthen Weinberg im Gurlisberg einerseits selbst, andererseits Sebastian Klaus, Tax 25 fl. 1 Vrtl. 20 Rth. im Schweisenberg einerseits Rain andererseits Salome Dafferner, Tax 55 fl. 1 Vrtl. im Sommersberg einerseits Rain andererseits Adam Löbel, Tax 65 fl. 1 Vrtl. im Schildfelberg einerseits Johannes Kneller andererseits Aufstößer, Tax 31 fl., habe ich unterdessen von meinen verstorbenen Eltern ererbt, und sie sind auf meinen Namen im Grund- u. Gewährbuch übertragen.

Auch der Darleiher Hofrath Lippert ist schon vor mehreren Jahren gestorben, und es ist mir unbekannt, wer dessen Erben sind.

Da nun die Pfandurkunde sich nicht auffinden läßt und das Forderungsrecht jedenfalls dadurch verjährt ist, daß es über 30 Jahre nicht geltend gemacht wurde, so bitte ich in Bezug auf L. R. S. 2159 u. 60 und §. 775 d. P. O. die unbekannten Rechtsnachfolger des Darleihers öffentlich vorzuladen und nach gepflogener Verhandlung oder nach fruchtlosem Ablauf der in der Vorladung anberaumten Frist zu Recht zu erkennen, — der oben benannte Eintrag im Unterpfandsbuche der Gemeinde Zeutern sey zu streichen.

In Folge dieses Antrags werden die unbekannten Erben des obengenannten Unterpfandsgläubigers aufgefordert, ihre Ansprüche auf obige ihrem Erblasser verpfändete Liegenschaften

innerhalb zwei Monaten

dahier geltend zu machen, widrigenfalls nach dem Antrag des Konrad Scherer der Strich des Eintrags im Pfandbuche verfügt werden wird.

Bruchsal, den 8 April 1840.

Großh. badisches Oberamt Bruchsal.

Stempf.

[1779—81] **Herzoglich Nassauische Domanial-Weinversteigerung.**

Von den in den herzoglichen Domanialkellern aus der 1838r Ernte gelagerten Weinen sollen öffentlich versteigert werden:

I. Zu Eltville,

Montag den 25 Mai l. J.,
Vormittags 9 Uhr.

16 Stück Zinswein.
21 „ Zehntwein.
8 „ Rauenthaler Bergrecht.

II. Zu Oestrich,

Montag den 25 Mai l. J.,
Nachmittags 3 Uhr.

12 Stück Zinswein.
31 „ Zehntwein.

III. Zu Rüdesheim,

Dienstag den 26 Mai l. J.,
Vormittags 9 Uhr.

12 Stück Zinswein.
24 Stück Zehntwein.
2 „ und 4 Zulast } eigenes Wachsthum.
5 Ohm rothen Aßmannshauser Zehntwein.
16 Ohm rothen Aßmannshauser eigenes Wachsthum.

IV. Zu Lorch,

Mittwoch den 27 Mai l. J.,
Vormittags 10 Uhr.

14 Stück Zehntwein.

V. Zu Caub,

Freitag den 29 Mai l. J.,
Vormittags 10 Uhr.

1½ Stück Zinswein.
10½ „ Zehntwein.

VI. Zu Oberlahnstein,

Montag den 1 Junius l. J.,
Vormittags 10 Uhr.

2 Stück Zinswein.
20 „ Zehntwein.

Die Proben werden an dem Tage vor der Versteigerung und unmittelbar vor dem Versteigerungsacte an den Fässern gereicht.

Wiesbaden, den 4 Mai 1840.

Herzogl. Nassauische General-Domänendirection.

Frhr. v. Bock.

vdt. Schmitt.

[1551] Neue wichtige Werke aus dem Gebiete

der Naturwissenschaften und Erdkunde,

welche erschienen und zu haben sind bei

Friedrich Fleischer in Leipzig.

Germar, Dr. E. F., Zeitschrift für die Entomologie. 1r und 2r Bd. Mit Kupf. gr. 8. 5 Thlr.

Schoenherr, C. J., Genera et species *Curculionidum* cum synonymia hujus familiae. V Tomi in 10 partes. 8 maj. 26 Thlr. 16 gr.

Martius, C. F. P. de et **St. Endlicher,** *Flora Brasiliensis,* seu enumeratio plantarum in Brasilia hactenus delectarum, quae cura Musei caes. reg. palat. Vindobonensis propriis communibusque botan. stud. descript. et methodo naturalis digestas. Cum Tab. col. et nigr. Roy.-Fol.

Martius, C. F. Ph. de, *Genera et species Palmarum*, quas in itinere per Brasiliam annis 1817—1820 suscepto, collegit, descripsit et iconibus illustravit. Fascic. I—VII. Imper.-Folio illum. 278 Thlr.
Dieselben mit schwarzen Tafeln 142 Thlr.

Siebold, Ph. F. v., Nippon. Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Nebenländern. Erstes bis achtes Heft. Folio. illuminirt 112 Thlr.
Dieselben in Quart und schwarz 68 Thlr.

— — *Fauna Japonica* sive descriptio animalium, quae in itinere per Japoniam, annis 1823—1830 collegit, notis, observationibus et adumbrationibus illustravit. 7 Fasc. Fol. 46 Thlr. 16 gr.

Sternberg, Graf Caspar, Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. 8 Hefte mit illum. Kupf. Folio. 60 Thlr.
Dasselbe Werk mit französischem Text 60 Thlr.

Sturm, Jac., Deutschlands Flora in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen.
I. Abth. 80 Hefte, II. Abth. 31 Hefte, III. Abth. 18 Hefte, jedes Heft 16 gr. 86 Thlr.

— — Deutschlands Fauna in Abbild. nach der Natur mit Beschreibungen.
II. Abth. Vögel 3 Hefte, III. Abth. Amphibien 6 Hefte, V. Abth. Insecten 14 Hefte, VI. Abth. Würmer 8 Hefte.
Dieses bis jetzt davon Erschienene kostet 48 Thlr. 16 gr.

Auch sind nachstehende zwei Prachtwerke um die beigesetzten ermäßigten Preise jetzt wieder zu haben:

Spix, J. B. de, Cephalogenesis, sive capitis ossei structura, formatio, et significatio per omnes animalium classes etc. etc. Cum Tab. XVIII. Fol. imp. Monachii 1825. 20 Thlr.

Bojanus, L. H., Anatome testudinis Europaeae. 2 Fasciculi. Cum tab. aen. Vilnae 1819—1821. 32 Thlr.

Mit Absicht ist bei allen Werken, obschon nur die letzten Lieferungen neu erschienen sind, der Preis des vollständigen Werkes angegeben. Die Preise einzelner Lieferungen sind leicht durch jede Buchhandlung zu erfahren.

[1525-27] **Molken-Curanstalt in Meran in Tyrol.**

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Molken-Curanstalt in Meran mit Mitte April wieder eröffnet wird. Für die Vorzüglichkeit der Molken sowohl aus Kuh- als aus Ziegenmilch bürgen die Gebirgskräuter, woraus Kühe und Ziegen ihre Nahrung erhalten; für fleißige und entsprechende Bereitung der Molken ist alle Vorsorge getroffen. — Wie wohlthätig das milde Klima und die äußerst gesunde Luft der reizenden Gegend von Meran auf die Heilung der Kranken und Stärkung der Schwachen wirkt, ist schon lange notorisch. Wer die Molken gebrauchen will, wolle sich gefälligst an den Gefertigten wenden. — Meran, am 12 April 1840.

Aloys Wenter, Tabak- und Stempelverleger.

[1769] **Baderöffnung im „Heinrichsbad" bei Herisau.**

Mit dem **24 d. Monats** wird dieses Bad wieder eröffnet, und es ist von dieser Zeit an den Sommer über alle Tage früh Morgens frische Alpen-Ziegen-Molken, wie auch Eselin-, Ziegen- und Kuhmilch, erstere auf Bestellung hin zu erhalten; außer den gewöhnlichen Bädern sind auch Molkenbäder zu haben; für Schwindsüchtige sind ebenfalls wohl eingerichtete Kuhstallzimmer besorgt. Dieser Curort ist seiner vorzüglich angenehmen Lage und Einrichtung wegen zu gut bekannt, als daß er noch ferner empfohlen werden müßte.

Der Unterzeichnete, als nunmehriger Besitzer, wird sich alle Mühe geben, die resp. Gäste, die ihn mit ihrem Zutrauen beehren, auf das beste zu bedienen.

Heinrichsbad, den 1 Mai 1840. **Karl Nägeli.**

[1708] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Der Orient

in seinem

gegenwärtigen Zustande

mit

Rückblicken auf die Vergangenheit,

dargestellt

in einer Reise über Konstantinopel, Kleinasien, Syrien und Palästina.

12. Wien 1840. In Umschlag broschirt.
Preis: 1 Rthlr. sächs.

Der Orient hat in der neuesten Zeit wieder ein solches Interesse erlangt, daß ein compendiöses Werk, wie obiges, welches in einfacher, angenehmer Darstellung eine vollständige Kenntniß der wichtigsten jetzt bestehenden Verhältnisse desselben in geographisch-historischer und topographischer Hinsicht zu gewähren verspricht, der Lesewelt nicht anders als höchst willkommen seyn kann. Unsere Reisebeschreibung umfaßt die auf dem Titel genannten Länder in der Weise, daß alle von dem Reisenden berührten Gegenden und Orte mit genauer Berücksichtigung dessen, was sie Wichtiges und Merkwürdiges enthalten, auf eine lehrreiche und anziehende Art besprochen, und nach ihrem gegenwärtigen Zustande dargestellt werden. Wir glauben daher das Werkchen allen Gebildeten als eine zugleich belehrende und unterhaltende Lecture bestens empfehlen zu können.

Eben daselbst ist erschienen und zu haben:

Pittoreske Donaufahrt von Ulm bis Konstantinopel.

Eine romantisch-malerische Schilderung der merkwürdigsten Ortschaften, Schlösser, Burgen, der schönsten Gegenden und Fernsichten an der Donau, wie auch der gefährlichsten Stellen dieses Flusses, nebst einer Uebersicht der Dampfschifffahrt auf demselben. Ein Handbuch für Donaureisende. Mit 1 Stromkarte. 12. Wien 1838. geh. 20 gr.

[1509—11] **Dienstgesuch.**

Ein verehelichter, jedoch kinderloser Mann von 37 Jahren, welcher als Patrimonialgerichtshalter II. Classe geprüft ist, 6 Jahre als Oberschreiber in einem königl. Rentamte diente, als Forstmann sowohl theoretisch als praktisch gebildet ist, und früher Eleve auf einem königl. Staatsgute war und jetzt selbst Oekonomiebesitzer ist, wünscht als Patrimonialgerichtshalter und Rentenverwalter eine Anstellung und würde auch die Aufsicht über Oekonomie und Forste übernehmen.

Im Besitz von Privatvermögen, ist derselbe im Stand, jede verlangt werdende Caution zu leisten und verzichtet auch deßwegen auf einen Wittwengehalt für seine Frau. Die besten Zeugnisse über seine Dienstleistungen und Moralität, so wie deßfallsige Berufung auf anerkannte Auctoritäten stehen ihm zur Seite.

Anfragen mit **C. S.** bezeichnet besorgt die Expedition dieser Zeitung.

[1604—6] **Gesuch.**

Man wünscht einen Provisions-Reisenden, welcher das Würtembergische und die Schweiz bereist.

Sich durch frankirte Briefe an das Inseraten- und Zeitungs-Bureau von Hr. G. A. Alexander in Straßburg zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 136. — 15 Mai 1840.

Uebersicht.

Portugal. Nachrichten aus Angola. Strenge der Engländer gegen die Sklavenschmuggler. Noth der Colonie. — Spanien. Schreiben aus Madrid. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen über das Deportationswesen. Nachträgliches über Lord W. Russell. — Frankreich. Die Zölle für den Colonialzucker nach dem Entwurf angenommen. Thiers über die Bedeutung der französischen Colonien. — Deutschland. Karlsruhe (Strafgesetz), Dresden. — Preußen. Schönleins Antrittsrede. — Oesterreich. Preßburger Verhandlungen. — Türkei. Brief aus Konstantinopel über die immer weiter greifende Auflösung in den Provinzen. — Persien und Ostindien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Thibaut und sein Verhältniß zur Rechtswissenschaft. — Wiener Briefe. — Spanien. (Toreno.)

Datum der Börsen: London 8; Frankfurt a. M. 12; Amsterdam 9 Mai.

Portugal.

Ⓗ **Lissabon**, 27 April. Die Nachrichten aus Loanda in Angola, welche mit der Brigg Boaventura ankamen, gehen bis zum 30 Jan., und geben nicht die erfreulichsten Ansichten über den dortigen Zustand der Dinge. Der Hafen und die ganze Küste wird von englischen Kriegsschiffen blokirt. Ein Bericht sagt: Die Engländer lassen nicht ein einziges Schiff in den Hafen ohne die strengste Visitation. Schiffe, die von Brasilien kommen, halten sie durchaus für des Sklavenhandels verdächtig, sobald sie Gegenstände an Bord haben, die an verschiedene Personen consignirt sind; sie werden daher auch ohne weiteres als gute Prise erklärt und nach Sierra Leone gebracht, die Schiffsmannschaft aber an der ersten besten Stelle der Küste ans Land gesetzt, wobei man sie noch ihrer wenigen Habseligkeiten beraubt, so daß diese Blokade in eine wahre privilegirte Piraterie übergegangen ist. Vor einigen Wochen ging ihre Grausamkeit sogar so weit, daß sie die Mannschaft eines Schiffs ohne Lebensmittel am Cap Negro an das Land setzen wollten, wo dieselbe dem Appetit eines wilden Anthropophagen-Stammes ausgesetzt gewesen seyn würde; zu ihrem Glücke erschien gerade ein Küstenfahrzeug, welches die Mannschaft an Bord nahm. Selbst Gouvernements-Fahrzeuge, die von Loanda nach Dande schiffen, werden von ihnen untersucht, man verlangt von ihnen, daß sie mit Pässen versehen seyn sollen. Alle frischen Lebensmittel, Hühner und dergleichen, werden noch von diesen englischen Piraten requirirt; beklagt man sich über ein solches Betragen, so erfolgt die Antwort, daß man noch froh seyn solle, so gelinde davon zu kommen und nicht in den Grund geschossen zu werden. Auf diese Art (sagt der — wohl nicht sehr unparteiische — Correspondent) ist hier aller Handel vernichtet; unter dem Vorwande die Afrikaner von der Sklaverei zu befreien, gehen wir zu Grunde, und um so schneller, da wir der brittischen Insolenz eine völlige Apathie entgegensehen. Die Staatseinkünfte sind durch die allgemeine Stockung des Handels ganz und gar vernichtet, der Ueberschuß, der in den Cassen existirte, ist bereits verschwunden, das Elend ist vor der Thüre, und was wird die Folge davon seyn? Der jährliche Ueberschuß, der aus den Staatscassen nach Portugal ging, ist wie gesagt vernichtet, und ohne daß neue Fonds von Portugal geschickt werden, kann kein Staatsdiener, kein Militär hier mehr bezahlt werden. Der Gouverneur Noronha, der durch die strenge Befolgung der Befehle aus Portugal das Unglück Angola's bereitete (was ihm wohl nicht zum Verbrechen angerechnet werden kann, indem er nur seine Schuldigkeit that), hat das dadurch entstehende Unglück nicht abwarten wollen und schiffte sich alsbald wieder ein, um in einem kleinen Schiffe nach Portugal zurückzukehren; allein viele Monate sind nun schon seit jener Abreise verflossen, ohne daß man von diesem Schiffe etwas erfahren hätte, wahrscheinlich ist es verloren gegangen." — Der deutsche Naturforscher Lang, der mit jenem Gouverneur nach Angola ging, wurde schon einigemal todt gesagt, was sich indessen nicht bestätigt. Nur so viel weiß man nun, daß er gefährlich krank gewesen, sich aber wieder erholt und seine Reise in das Innere des Landes angetreten hat. Die 300 portugiesischen Colonisten, die man unter dem Versprechen goldener Berge nach Angola zog, und die man bei dem dort herrschenden absoluten Mangel an Mitteln der Staatscasse nicht mehr unterstützen konnte, sollen größtentheils im Elende umgekommen seyn. — Eine andere Nachricht, die mit demselben Schiffe aus Angola gekommen, besagt, daß das Decret vom 10 Dec. 1836 wegen Verbot des Sklavenhandels mit der größten Strenge von Seite der Behörden gehandhabt werde, daß die portugiesische Kriegscorvette Urania am 20 Jan. abermals ein Sklavenschiff, den portugiesischen Schooner Nympha, nach Rio de Janeiro bestimmt, aufgebracht mit 268 Sklaven, die man einstweilen in dem Fort S. Miguel einlogirt. Die ganze Zahl der aufgebrachten Sklaven beläuft sich schon auf 932. Was wird man mit diesen Leuten beginnen? Die Processe gegen die Sklavenhändler werden nun erst eingeleitet, manche Monate möchten darüber vergehen, bevor die Sentenz erfolgt, und bevor diese nicht erfolgt, kann auch das Schicksal der armen Neger nicht entschieden werden (!); diese wollen aber ernährt seyn auf Staatskosten, und wovon soll man sie ernähren, da man selbst nichts mehr hat? Sie werden verhungern.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 3 Mai. Am 27 v. M. nahm der General Ayerve mit der 3ten Division das auf einem fast unzugänglichen Felsen gelegene Fort Ares ein, welches den Schlüssel der Verbindungen der Carlisten zwischen Morella und der Ebene von Castellon de la Plana bildet. Seine Truppen, von Artillerie unterstützt, drangen mit gefälltem Bajonnett in das Fort ein, und machten die Besatzung zu Gefangenen. Der Herzog de la Victoria hatte noch am 29 sein Hauptquartier in Monroyo, während der Graf von Beladcoain und Zurbano bereits Gandesa besetzt hatten, und sich zwei Meilen von Mora

de Ebro befanden. Der General Vanhalen hat nach Erreichung seines Zweckes, Solsona zu verproviantiren, diesen Platz am 28 wieder verlassen, und mit den Carlisten, die sich ihm auf Anhöhen und Engpässen abermals entgegenstellten, ein hitziges Gefecht bestanden, in welchem er selbst an der Hand verwundet wurde. Während der Nacht lagerte er sich mit seinen Truppen in und bei Biosca. Demnach scheint es, daß er die Carlisten nicht verhindern konnte, Solsona aufs neue einzuschließen. Der Chef derselben, Segarra, soll in dem Treffen vom 24 verwundet worden seyn. — Gestern wurden mit großen Feierlichkeiten die Gebeine der beiden Artillerieofficiere Daoiz und Velarde, die am 2 Mai 1808 als die ersten Schlachtopfer für die Unabhängigkeit Spaniens fielen, so wie auch die Ueberreste anderer an jenem Tage gefallener Schlachtopfer, aus der Kirche S. Isidro, wo sie bisher aufbewahrt wurden, nach dem Campo de la Lealtad an der Ecke, welche der Prado mit der nach dem Buen Retiro hinaufführenden Allee bildet, versetzt, und an dem Piedestal des dort aufgerichteten Obelisken aufgestellt. — Die von Saragossa kommende Diligence wurde vorgestern bei Guadalaxara von 10 berittenen Factiosen aufgefangen und verbrannt. Sämmtliche in ihr befindliche Reisende wurden fortgeschleppt. Bekanntlich hat Balmaseda alle mit der Diligence reisenden Personen mit dem Tode bedroht.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne**, 8 Mai. In den Provinzen ist Alles vollkommen ruhig. Die Truppen kehren in ihre Garnisonen zurück. Täglich suchen Officiere, die an der letzten Auflehnung Theil genommen, eine Zuflucht auf unserm Gebiete.

Großbritannien.

London, 8 Mai.

Schon am frühen Morgen waren heute die Gangwege an beiden Seiten der Norfolkstraße, wo Lord William Russells Haus steht, gedrängt voll von Leuten, die theils um die Oertlichkeit des Hauses zu besichtigen, theils um etwas von den weitern Ergebnissen der eingeleiteten polizeilichen Untersuchung zu erfahren, von allen Theilen des Stadtviertels herbeiströmten; bald erschienen in derselben Absicht auch viele Personen der höhern Classen zu Pferd und Wagen, so wie mehrere Verwandte und Bekannte des Ermordeten, welche die Leiche selbst besuchten; und dieser Zudrang der Neugierigen hat den ganzen Tag hindurch fortgedauert. Norfolkstraße, zwischen Park-lane, Parkstraße und Grosvenor-Square gelegen, ist eine kleine Straße von 31 Häusern, die alle von Seitenverwandtschaften aristokratischer Geschlechter bewohnt werden; Lord Williams Haus (Nr. 14), übrigens klein und etwas verfallen, stößt mit seinem Hinterhofe an einen großen Marstallhof (Ham-Yard), der es von Park-Street trennt, ohne daß jedoch die Marställe mit dem Hinterhofe des Hauses selbst eine Verbindung hätten. Dieser Hof ist rings mit Mauern umschlossen, von denen die gegen den Marstallplatz 30 Fuß Höhe hat; die andern aber, weniger hoch, an die Höfe der benachbarten Häuser stoßen; alle sind mit Schiefer gedeckt, der, wenn Jemand hier hinübergestiegen wäre — sey es zum Sicheinschleichen oder zum Entfliehen — nothwendig Spuren davon zeigen müßte. Aber nirgends auch nur der leiseste Bruch oder Anstreif. Wenn also der Thäter in der That noch nicht entkommen ist, wo kann er sich versteckt finden? In den Essen und Schornsteinen, so wie Rinnen und Abzügen, die man hat durchsuchen lassen, hat sich nichts gefunden; doch ist ein Abzug, nach dem sich Courvoisier ängstlich erkundigt haben soll, Schwierigkeits halber noch nicht untersucht worden. Eingeschlichen haben könnte sich der Verbrecher durch das Hinterthor in der Zeit, daß Courvoisier ausging, Bier zu holen (gegen 10 Uhr); indessen hat man bei der ersten Aussagenaufnahme versäumt, Courvoisier zu fragen, ob er nicht schon, als er ging, jenes Thor zuschloß. Alle übrigen Nachsuchungen sind bis jetzt fruchtlos gewesen. Auch den Heinrich Carr, jenen bei Courvoisier zum Besuch gewesenen Kutscher, hat man, nachdem er sein alibi für jenen Abend hinlänglich nachgewiesen hat, wieder in Freiheit gesetzt. Doch fand sich in seinem Bericht eine falsche, später von ihm zurückgenommene Angabe. Eine vollkommen beschreibende Liste der gestohlnen Dinge ist an alle Pfandleiher, Goldschmiede und Uhrmacher verschickt worden, eben so insbesondere eine genaue Beschreibung der gestohlnen Uhr, nach Angabe des Uhrmachers, der sie erst vor kurzem gereinigt hatte. Auffallend ist es, daß sich in allen Zimmern nur eine einzige Blutspur — in der Schlafkammer selbst nicht weit vom Bette — nirgends ein Abdruck blutiger Finger gefunden hat. Die Zeit des Mords muß nach zwei zusammenstimmenden Zeugnissen ungefähr um 2 Uhr nach Mitternacht gewesen seyn; anderthalb bis zwei Stunden nämlich, sieht man, brannte das Nachtlicht, und gegen 2 Uhr hörte die im benachbarten Hause wohnende Frau Anstruther ein lautes Aechzen, offenbar den, wahrscheinlich durch ein aufgedrücktes Kissen verdumpften, Todesschrei des Getroffenen. Der Leichnam ist jetzt in reinlichem Anzug und mit verdeckter Wunde ausgestellt, und zeigt in seinen ruhigen, schlummernden Gesichtszügen keine Nachwirkung des gewaltsamen Endes. Am nächsten Dienstag (12 Mai) soll das Begräbniß stattfinden.

Wir haben nachträglich über die Sitzung des Unterhauses am 5 Mai zu berichten, in welcher bei Gelegenheit einer von Sir William Molesworth eingereichten Bittschrift lehrreiche Unterhandlungen gepflogen wurden über Vor- und Nachtheile der Deportationsstrafe. Jene Bittschrift nämlich, unterzeichnet von vielen Einwohnern Londons, verlangt vollkommene Abschaffung dieser Strafe, als einer Maaßregel, die nicht nur den Bestraften selbst physisch und moralisch zu Grunde richte, sondern auch für einen großen Theil der übrigen Colonisten von den verderblichsten Folgen sey; und Sir William, als Vorsitzer der Gesellschaft, welche die Bittschrift übersandt, unterstützt letztere durch eine besondere Motion, in welcher er „1) die schädliche Wirkung der Deportation auf den Bestraften selbst 2) ihre nicht minder schädliche Wirkung auf die mit dem Bestraften zusammenlebende Gesellschaft, und 3) die Möglichkeit, sie durch eine andere Strafe zu ersetzen,“ umständlich zu entwickeln sucht. Hinsichtlich des dritten Punktes schlägt er vor, die Verbrecher, anstatt der Deportation, vielmehr einem verbesserten Pönitentiarsystem in Besserungshäusern und Gefangenschiffen mit abgesonderten Zellen zu übergeben, und ihnen dann, nach Ablauf der Straffrist, und wenn sie sich einer solchen Gunst würdig gezeigt, die Auswanderung auf öffentliche Kosten, die mit dem Verkauf unbebauter Ländereien in Neu-Süd-Wales und Vandiemensland gedeckt werden müßten, zu gestatten. Lord J. Russell antwortet, daß von den beiden sich entgegenstehenden Straftheorien, der des Abschreckungssystems einerseits und der des Besserungssystems andrerseits, der sehr ehrenwerthe Baronet, nach dem Beispiele seines Freundes, des Erzbischofs von Dublin, dem Extrem der zweiten Theorie etwas zu geneigt scheine, und deßhalb die Unmöglichkeit eines augenblicklichen vollkommenen Aufhebens der Deportation für die Regierung nicht gehörig berücksichtige. Indessen habe die Regierung selbst, der die vielen mit der Deportation verbundenen Mißbräuche und Nachtheile nicht entgangen, schon seit längerer Zeit daran gedacht, vor Allem den Gebrauch des Zuschreibens der Deportirten an je einen bestimmten Herrn (the assignment system) aufzuheben; sie habe ferner auch eine

Verordnung vorbereitet, nach der vom 1 August an die Deportationen sowohl nach Neu-Süd-Wales als auch nach den schon bebauten und bewohnten Gegenden von Vandiemensland völlig aufhören solle; zugleich sey die Regierung entschieden der Absicht, das Pönitentiarsystem nach Kräften zu verbessern, und es, für eine gewisse Zeit, auf alle Verbrecher auszudehnen. Bei alle dem jedoch könne er (Lord J. Russell) die Motion Sir Williams in ihrem ganzen Umfange nicht gutheißen und müsse vorschlagen, darüber zur Tagesordnung zu schreiten. Gegen diese Bemerkungen sowohl Sir William's als Lord John's spricht Lord Mahon, indem er die Deportation von allen Strafarten für die beste und dem Vaterland, der Strafcolonie wie auch dem Verbrecher selbst für gleich vortheilhaft erklärt. Besonders wundert er sich, daß der sehr ehrenwerthe Baronet, dessen preiswürdige Beweggründe er übrigens anerkennt — das System gerade zu einer Zeit angreife, wo man es namentlich in Frankreich, von den gräulichen Wirkungen jener Verbrechen brütenden Bagnos erschreckt, allgemein bewundere und nachzuahmen suche. Möge das Deportationssystem jetzt mit vielen Mißbräuchen behaftet seyn, gewiß stehe es der Regierung eher zu, es davon zu reinigen, als es ganz und gar aufzugeben. Hr. Ward spricht wieder in Sir Williams Sinne, indem er die Herren-Zuschreibung (assignment system) von der Deportation für unzertrennlich hält, und überdieß besonders der Regierung die Ungesetzlichkeit vorwirft, mit der sie die für Beförderung der Auswanderer verwilligten Gelder auf den Bau von Kerkern u. dgl. verwandt habe. — Nachdem sodann noch mehrere andere Redner in verschiedenem Sinne gesprochen haben, wird zur Tagesordnung geschritten.

Der Globe stellt sich zur Wehr gegen mehrere Beschuldigungen, die der brittische Charakter kürzlich von der französischen Presse besonders hinsichtlich seiner uneigennützigen Menschenliebe erfahren hat. „Dem ehrlichen John Bull bei seinen guten Handlungen andere Beweggründe als er selbst angibt, unterzuschieben, ist um so ungerechter, als John gewiß nicht zu den Leuten gehört, die sich, wenn sie eine Tugend nicht haben, viel Mühe geben, dieselbe zu heucheln. Er ist viel zu sehr gewohnt seine Fehler für eben so gut zu halten, als ein anderer seine Tugenden, und denkt nie daran seinem Stolz oder seiner Gewaltsamkeit ein freundliches Ansehen zu geben. Wir behaupten frei, daß, nach unserer Ueberzeugung, die lange Gewohnheit freier Verhandlung und freien Handelns, verbunden mit mehreren andern hier nicht zu erwähnenden Eigenheiten und Umständen, dem englischen Volkscharakter eine höhere Spannung (a higher tone) oder wenigstens einen größern Grad von Offenheit ertheilt haben, als man anderswo so leicht finden könnte, und unsere Nachbarn können überzeugt seyn, daß jede Meinung, die in diesem Lande einen umfassenden Ausdruck findet, eine wirkliche Meinung ist und nicht eine Maske, von bloßem Egoismus vorgenommen.“

Frankreich.

Paris, 10 Mai.

(Moniteur.) Das Journal la Presse sprach gestern von einem von dem Ministerium eingegangenen Kauf, wodurch drei Journale in ein einziges vereinigt worden seyen, das die Bestimmung hätte, dem Cabinet als offenkundiges Morgenorgan zu dienen. Wir sind ermächtigt, dieser Angabe den förmlichsten Widerspruch entgegenzusetzen. Die Regierung hätte viel zu thun, wenn sie sich die Mühe geben wollte, täglich die jeden Morgen von gewissen Journalen verbreiteten verleumderischen Gerüchte zu widerlegen. Man hat das Ministerium beschuldigt, den Tagblättern Unterstützungen zu reichen; diese Angabe ward widerlegt. Jetzt will man dieselbe Anklage gegen die periodischen Revuen aufstellen, wir widersprechen auch dieser neuen Form einer und derselben Verleumdung. Diese Erläuterung wird aber die letzte seyn.

Wir kommen noch einmal auf die Rede des Conseilpräsidenten Hrn. Thiers in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 8 Mai zurück. Folgende Bemerkungen finden sich darin über Frankreichs überseeische Besitzungen: „Die französischen Colonien sind Bourbon, Guadeloupe, Martinique; überdieß haben wir einige unbedeutende Comptoirs in Ostindien, am Senegal und in Cayenne. Bourbon hat, seitdem wir Isle-de-France verloren, keinen Kriegshafen mehr. Doch könnten wir Einiges thun, die Lage dieser Colonie zu verbessern. Bourbon ist unser letzter Ankerplatz in den indischen Meeren; übrigens kein Punkt von Wichtigkeit. Dagegen sind Martinique und Guadeloupe in den Antillen Punkte, die viele Berücksichtigung verdienen. Ich höre viel vom Handel des Orients sprechen, zweifle aber daran sehr und fürchte, daß ehrgeizige Mächte den Orient noch viel mit Blut bespritzen, bevor er der Schauplatz eines großen Handels werden kann. Sicher bin ich dagegen, daß Amerika unserm Handel eine unermeßliche Zukunft darbietet. Derselbe ist bereits blühend in Nordamerika. In den Republiken des Südens, die eine regelmäßige Organisation annehmen, ist unser Handel im Aufschwung begriffen. Zwar gibt es einige Staaten, welche, wie Sie in Buenos-Ayres und in Mexico gesehen, noch nicht alle Regeln des Völkerrechts anerkennen; doch auch sie können sich organisiren, und ich bin überzeugt, daß Frankreichs Producte im Süden Amerika's eben so große Absatzwege finden werden, wie im Norden. Zwei Besitzungen wie Martinique und Guadeloupe sind von großer Wichtigkeit, und es wäre unbillig, sie vernachlässigen oder sich selbst überlassen zu wollen, was so viel hieße, als sie ganz aufgeben.“ Hr. Thiers ging mit vielen Details in den gegenwärtigen Stand der französischen Kriegsmarine ein. Die Zahl der inscribirten Seeleute beträgt 110,000 Mann. Unter diesen 110,000 Inscribirten befinden sich aber 14,000 Schiffsjungen von 10 bis 15 Jahren, 17,000 Novizen von 15 bis 18 Jahren, 10 bis 11,000 Hafenarbeiter und 9 bis 10,000 Küstenfahrer und Kauffahrteischiffscapitäne; die Zahl der eigentlichen activen Seeleute von 18 bis 50 Jahren, welche verpflichtet sind, dem Staate beim ersten Aufruf Folge zu leisten, belauft sich auf 55 bis 56,000 Mann mit Inbegriff der Officiere und Unterofficiere. „Dieß ist fuhr Hr. Thiers fort — noch nicht Alles. Ich will nicht von Rußland sprechen, wo man Soldaten aus Individuen macht, die dem Boden entrissen werden; ich spreche nicht, wie Napoleon einst im Staatsrath zum Admiral Truguet gesagt: „Gebt mir Menschen und Geld, ich werde euch Matrosen daraus machen.“ Es war eines jener außerordentlichen Worte, wie sie zuweilen von dem Munde des Mannes kamen, dessen Geist so mächtig war. Dagegen gibt es andere Fragen, die öfters in der Marine zur Sprache kamen, und die Anlaß zu einem Gesetzesentwurf geben könnten, den ich sobald als möglich der Kammer vorlegen werde. Es gibt in unsern Seehäfen viele Ausländer, welche vom Fischfang leben, und alle Vortheile französischer Matrosen genießen, ohne deren Bedingungen zu erfüllen, ohne Militärdienste zu thun. In unsern mittelmeerischen Häfen sind es Neapolitaner, Catalonier, Sarden, nämlich Genueser; im Ocean Spanier, im Golfe der Gascogne Basken, an unsern Nordküsten Belgier. Sie bilden zusammen eine Masse von 10,000 Menschen. Ueberdieß gibt es noch Arsenalarbeiter, die vom Militärdienst frei sind, aus denen sich auch 5 bis 6000 Männer nehmen ließen. Unterwirft man nun alle diese Individuen der Marineinscription, so vermehrt man die 65 bis

66,000 Inscribirte gewiß mit 10,000 diensttauglichen Männern, und erhält sonach einen Effectivstand von 75 bis 76,000 Mann. Seit 1836 hat sich die Marineinscription um 8 bis 10,000 Mann vermehrt. Sie beträgt gegenwärtig 110,000 Menschen; im Jahre 1776 betrug sie nur 67,000 Menschen. Seit fünfzig Jahren hat unsre Marinebevölkerung zugenommen, und dieß war namentlich seit einigen Jahren der Fall. Zwar war die Zunahme nicht so groß, als ich wünschte, aber gewiß ist, daß unsre Marinebevölkerung im Fortschreiten ist. Unsre verfügbaren Seeleute belaufen sich wie gesagt auf 55,000 Mann, durch einen Gesetzartikel können Sie dieselben auf 65,000 bringen; mit Einschluß der ausgehobenen Linienmannschaften betragen sie 85,000. Von obigen 55,000 Mann kommen 19,000 auf die k. Marine, 17,000 sind bei der Schifffahrt im Nordmeere, in Ostindien, an der Küste von Afrika und im mittelländischen Meere beschäftigt, 10,000 absorbiren die Colonien, die übrigen der Meerfischfang. Nimmt man nun einen Effectivstand unsrer Marine von 55,000 Seeleuten an, so kommt davon ein Fünftel auf die Colonien, nimmt man 85,000 an, so ist das Verhälniß ein Achtel. Sonach ist es unwahr, daß die Marine kein Interesse an der Erhaltung der Colonien hätte, aber unwahr ist es auch, daß die Colonien die ganze Größe der französischen Seemacht enthalten. Die Vortheile unsrer Colonien sind also mit Einem Worte folgende: sie repräsentiren den dreizehnten Theil unsers allgemeinen Handels und den fünften oder achten Theil der Größe unsrer Marine. Würde man heute zu den Colonisten sagen: unser System ist geändert; vor zwei Jahrhunderten setzten wir Hoffnungen in die Colonien, jetzt haben wir keine mehr; handelt wohin ihr wollt — überdieß habt ihr Neger, die man früher oder später emancipiren muß; diese Emancipation kommt theuer zu stehen, wir wollen uns nicht mehr mit euch beschäftigen — wenn man so zu den Colonien sprechen würde, hieße dieß nicht ein großes moralisches Interesse verkennen? Die Colonisten sind Franzosen, die ihr vor zwei Jahrhunderten ermuntert, nach den Colonien gelockt habt; sie müssen als Franzosen behandelt werden."

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 9 Mai nahm am Schlusse der Discussion über das Amendement des Hrn. Lacave Laplague der eifrigste Verfechter des Rübenzuckers, General Bugeaud, als Berichterstatter das Wort: „Es ist unmöglich, die Sache der Erhaltung der einheimischen Zuckerindustrie besser zu vertheidigen, als der Präsident des Conseils in der gestrigen Sitzung gethan hat, und wenn ich nicht dieselben ökonomischen Ideen bereits besessen, wenn ich nicht, wie er, eine große Liebe für die Cultur der Runkelrübe schon früher gehabt, so hätte er mich, ich erkläre es, für seine Fahne gewonnen. Wenn es nun aber in diesem Falle überflüssig war, mich zu erobern, so gestehe ich wenigstens, daß die Rede des Conseilpräsidenten mein Herz mit Hoffnungen erfüllt hat. Was darf man aus der glänzenden Schilderung, die er Ihnen von den Vortheilen dieser großen industriellen Cultur gemacht, anders schließen, als daß er der einheimischen Industrie eine Lage bereiten will, die ihr gestattet zu existiren, nicht als eine Merkwürdigkeit, sondern als eine wahre Industrie des Landes. Jedoch ließ sich der Präsident des Conseils bei Beginn seiner schönen Rede eine Bemerkung entwischen, die meine Hoffnungen etwas herabstimmte. Er sagte, daß er dem gegenwärtigen Amendement das Amendement des Hrn. Lanyer (der eine Steuer von 25 Fr. auf den Rübenzucker vorschlägt) vorziehen würde. Freilich, einen Vorzug geben heißt noch keineswegs eine Wahl treffen. Man zieht ein kleineres Uebel einem größern vor; ich habe also Ursache zu hoffen und zu glauben, daß dieß noch nicht das letzte Wort des Cabinets ist. (Gelächter)." Bei der Abstimmung ergab sich, wie gestern bereits erwähnt worden, eine entschiedene Majorität gegen das Amendement des Hrn. Lacave-Laplagne. Die drei ersten Artikel des Gesetzentwurfs hinsichtlich der Zölle des Colonialzuckers wurden angenommen. Ein Amendement des Hrn. Monier de la Sizeranne, die Abgaben auf beide Industrien binnen fünfzehn Jahren allmählich gleich zu stellen, wurde mit großer Majorität verworfen. Ueber das Amendement des Hrn. Dumon, welcher eine Abgabe von 27 Fr. auf den Rübenzucker vorschlägt, war es am Schlusse der Sitzung noch zu keiner Abstimmung gekommen.

Die Pairskammer fuhr in ihrer Sitzung vom 9 Mai mit der Berathung des Expropriationsgesetzes fort, ohne damit zu Ende zu kommen. Diese Discussion zieht sich bereits durch mehrere Sitzungen. Der Finanzminister legte drei bereits von der Deputirtenkammer angenommene Gesetzentwürfe vor, hinsichtlich der Rentenumwandlung, der Abschaffung des Salzmonopols und der definitiven Regulirung der Rechnungen von 1837.

Die Akademie der schönen Künste hat im ersten Scrutin den Grafen Montalivet mit 36 Stimmen zum Mitglied ernannt. Hr. Bragniart und Hr. Onslow hatten jeder 2 Stimmen erhalten.

Das in Havre erscheinende Journal d'Outre-Mer gibt nähere Details über die Wegnahme eines französischen Schiffs an der Mündung des Gambia. Die HH. Pellen und Marbeau, Kaufleute von Saint-Louis am Senegal, hatten mit der französischen Colonialverwaltung einen Contract abgeschlossen, dem zufolge sie sich anheischig machten, hundert Negersklaven nach Cayenne abzuschicken, woselbst sie ihre Freiheit erhalten und gegen Verpflichtung einer vierzehnjährigen Dienstzeit eine Compagnie von Pionniers bilden sollten. Ein Officier der k. Marine sollte mit nach Cayenne reisen, um die pünktliche Vollziehung des Contracts zu überwachen. Die für diesen Transport bestimmte Goelette wurde im Hafen von St. Marie von der englischen Krigsbrigg Saracin, dessen Commandant, Capitän Hill, die Bestimmung des Fahrzeugs bereits kannte, angehalten. Die Schwarzen waren noch nicht am Bord, wohl aber der zu ihrem Verbrauch nöthige Wasservorrath. Capitän Hill, der hier eine Uebertretung des Sklavenhandelverbots erblicken zu müssen glaubte, nahm das Fahrzeug in Beschlag und führte es sammt Mannschaft und Passagieren nach Sierra-Leone. Der französische Gouverneur des Senegal schickte ein Fahrzeug dorthin ab, um das weggenommene Schiff zu reclamiren. Das Journal d'Outre-Mer beklagt, daß Frankreich den Engländern das Recht die Schiffe zu durchsuchen gestatten habe, während von der Regierung der Vereinigten Staaten dieß nie geduldet worden sey.

= **Paris**, 9 Mai. Die Begebenheiten bestätigen unser Urtheil über die in den Departementen ausgebrochenen Unruhen, die eine Carlistische Correspondenz in der Allgem. Ztg. als die drohenden Vorläufer eines nahen Untergangs von Frankreich deuten wollte. Gott sey Dank, Frankreich steht nicht auf so schwachen Füßen, daß der augenblickliche Unverstand einer aufgebrachten oder hungrigen Gemeinde seinem Daseyn, seiner Fortdauer Gefahr drohte, oder daß es die Widerlegung so liebevoller Prophezeiungen nicht mit aller Zuversicht der Zeit allein überlassen könnte. Wir hören noch immer von vereinzelten meuterischen Auftritten gegen die Fruchtpreise in den Provinzstädten, aber überall beschränkt sich die That auf unzusammenhängende Versuche, denen das bloße Erscheinen der Behörde alsbald ein Ende macht. Wir haben in dieser Beziehung ein

schönes Beispiel von Mäßigung zu nennen. Im Departement du Cher war es der Gendarmerie nicht gelungen, die Ordnung herzustellen, die Menge stürzte sich wüthend auf die Linientruppe, die mit geladenem Gewehr da stund, und nach geschehener dreifacher Aufforderung jeden Augenblick Befehl zum Feuern erhalten konnte, als der Maire, um das Blutvergießen zu vermeiden, die Truppen vielmehr alle in ihre Caserne zurückschickte und allein unter dem Volke zurückblieb, das er auch nach und nach insoweit zur Ordnung zurückführte, daß die Verkäufer nicht gezwungen wurden, zu geringern als den von ihnen angesetzten Preisen zu verkaufen. Am Abend darauf war Alles in die Schranken der gewöhnlichen Friedlichkeit wieder eingelenkt. — Was in diesem Augenblick in einem Theil der Pariser Presse vorgeht, ist ein ergötzliches Schauspiel für die, welche an Widerspruch, Inconsequenz und der durch Egoismus erzeugten Ungeschicktheit ihre Lust haben. Die conservativen Journale sind nachgerade zu einem Maaße von Leidenschaftlichkeit gelangt, daß man sie gleich einer gewissen Partei in der ersten Revolution die furieux de modération nennen kann. Nichts geht nach ihrem Wunsch, keine ihrer trüben Vorhersagungen will sich verwirklichen, und in ihrer Wuth wissen sie selbst nicht mehr ihre Angriffe zu berechnen, unterscheiden ihre eigenen Genossen nicht mehr vom Feinde. Man hatte den dem Hrn. Dupont de l'Eure gemachten Vorschlag, ihm die erledigte Rathsstelle am Cassationshofe zu geben, für abgeschmackt erklärt, und die linke Seite auf jede Weise herausgefordert, ihre tugendhafte Selbstverläugnung auf diesem praktischen Boden zur Probe zu tragen; und als Dupont de l'Eure, aus wirklichem, wiewohl vielleicht übertriebenem Scrupel, den Antrag ablehnte, erklärte man seine Weigerung für absurd! Journale, von denen es notorisch ist, daß sie seit ihrem Entstehen von Subventionen der Regierung gelebt haben, und die dermalen dieses günstigen Monopols beraubt sind, bemühen sich jeden Tag, die grundlosesten Mährchen zu erzählen, und aus der Casse des Ministerpräsidenten die geheimen Gelder auf geheimem Wege in die Casse dieses oder jenes liberalen und darum jetzt ministeriellen Journals zu leiten, ohne daß die frechste Behauptung von heute dem kräftigsten Lügestrafen von morgen etwas anders als ein unmächtiges Schweigen entgegenhalten kann — ein Schweigen, das in solchem Falle nicht bloß die logique des bêtes ist. Daß in diesem löblichen Turniere die Girardin'sche Presse den Reihen führt, mit keckem Finger an jeden Unrath rührt, der sonst ein ehrliches Gemüth zurückschrecken und empören würde, brauche ich wohl nicht erst anzuführen; von ihr kommt das erste Gerücht, Hr. Thiers habe das cabinet noir wieder hergestellt; von ihr die neueste Behauptung, der Temps mit mehreren andern Journalen seyen dem Ministerium verkauft, und der Director des Temps habe nur darum das Blatt an sich gebracht, um Thiers zu dienen, und für diesen Dienst dereinst reichlich belohnt zu werden. Wo der moralische Schmutz am dichtesten gehäuft ist, fühlt sich die „Presse" mit heimathlicher Allgewalt angezogen — kein Wunder daß sie ihn überall erblickt, oder unterstellt, wo immer sie sich hinwendet; man kann als ausgemachte Wahrheit annehmen, daß jeder unsaubere Handel, den sie verläumderisch ihren Gegnern zur Last legt, entweder eine Erinnerung ihrer eigenen Vergangenheit oder ein geheimer Wunsch für eine günstigere Zukunft ist; ihre Beredsamkeit ist nicht die der gewissenhaften Entrüstung, es ist der mißtönende Schrei des Neides und der Scheelsucht; dieß mag zum Maßstab ihrer Moral dienen. Es hinge nur vom Ministerium ab, von der nämlichen Presse morgen mit dem nämlichen Eifer gelobt zu werden, mit welchem diese ihn heute angreift. Daß es zu diesem einfachen Mittel nicht greift, das gerade scheint dem Hrn. Girardin so unerklärlich, gereicht aber dem Ministerium in den Augen der Nation zu desto größerer Ehre. Es ist in gewissen Zuständen des politischen wie Privatlebens nicht genug, achtungswerthe und allgemein geachtete Freunde zu haben, man muß auch, zu größerer Gewähr, gewisse Leute von nicht minder zweifelhaftem entgegengesetztem Charakter zu Feinden haben, das mehrt, stärkt und befestigt das allgemeine Vertrauen. In dieser Beziehung kann das Ministerium vom 1 März sich rühmen, alle günstigen Schicksalszeichen über seinem Haupte vereint zu sehen; der beste Dienst, den ihm die Presse erzeigen, das beste Mittel, wodurch sie den öffentlichen Glauben an seinen Bestand herbeiführen konnte, war, dasselbe von seinem unreinen Hauche unberührt zu lassen, es aller Gemeinschaft mit ihr enthoben zu erklären.

Deutschland.

① **Karlsruhe**, 6 Mai. (Berathung der zweiten Kammer über das Strafgesetz.) Der Abg. v. Rotteck wollte auf die §§. 536 und 537 über den mittelst Aufruhrs unternommenen Hochverrath zurückkommen, indem diese Artikel gestern erst am Schlusse der Sitzung noch zur Discussion ausgesetzt wurden, und keiner reifen Berathung unterlagen. Er führte zugleich aus, daß und warum zu strenge Strafen bei politischen Verbrechen, als unnöthig und Furcht verrathend, zu vermeiden seyen. Nach einer kurzen Erörterung entschied aber die Kammer, daß die Discussion über die gestern erledigten §§. 536 und 537 nicht wieder aufgenommen werden dürfe. Die §§. 539 und 540 geben besondere Bestimmungen über die hochverrätherischen Verschwörungen, wenn der Aufruhr nicht wirklich zum Ausbruch gekommen ist. Die Strafandrohungen sind größer oder geringer, je nachdem die Verschwornen die Mittel zur Erregung des Aufruhrs und die Art und Weise der Durchführung und Benützung desselben für den hochverrätherischen Zweck schon verabredet haben oder nicht. Da für diejenigen, welche da, wo der Aufruhr zum Ausbruch kam, bei diesem nicht mitwirkten, wohl aber an der Verschwörung (ohne Anstifter zu seyn) Theil nahmen, keine besondere Strafandrohung vorhanden ist, so beantragte Sander für sie die nämliche Strafe, wie sie im §. 537 a. für diejenigen bestimmt ist, welche umgekehrt an der Verschwörung keinen Theil genommen haben, aber beim Aufruhr selbst mitwirkten. Vicekanzler Bekk: die gemeinen Theilnehmer an einer verbrecherischen Verbindung werden, wenn sie bei der Ausführung des Verbrechens nicht mitwirken, nach §. 114 allgemein von der Strafe des Versuchs oder der beendigten Unternehmung getroffen. Es bedürfe für sie also hier keiner besondern Bestimmung. Sander hielt die Strafe der beendigten Unternehmung für zu hoch. Mördes sieht den Verschwornen, der am Aufruhr selbst keinen Theil nimmt, für strafbarer an, als denjenigen, der, ohne an der Verschwörung Theil genommen zu haben, bei dem ausgebrochenen Aufruhr selbst mitwirkt. Staatsrath Jolly bestätigt dieß mit dem Bemerken, daß der letztere, da er doch sein Leben einsetze, und oft durch den Augenblick hingerissen werde, weniger schändlich sey, als derjenige, welcher durch Theilnahme an der Verschwörung für den hochverrätherischen Aufruhr wirksam sey, alsdann aber, wenn es zur That komme, sich hinter die Coulissen zurückziehe, um, wenn der Aufruhr unterdrückt werde, den Unschuldigen zu spielen, oder im andern Fall am Triumphe Theil zu nehmen. Rindeschwender: einverstanden. Sanders Antrag wurde abgelehnt. Nach §. 541 wird derjenige, welcher durch öffentliche Reden oder durch öffentlich verbreitete Schriften zu hochverrätherischen Unternehmungen bestimmt aufforderte, ohne

daß dieß ein solches Unternehmen oder eine diessfällige Verschwörung zur Folge hatte, von Kreisgefängniß nicht unter 3 Monat bis zu 3 Jahr Arbeitshaus bestraft. Staatsrath Jolly trug darauf an, daß das von der Commission eingeschaltete Wort „bestimmt" gestrichen werde. Welcker fürchtet, es könnte, wenn dieses Wort weggelassen werde, der Begriff der Aufforderung zu weit ausgedehnt werden, und zumal bei politischen Verbrechen sey eine vor Mißgriffen möglichst sichernde Fassung nöthig. Vicekanzler Bekk: eben so könnte auch durch den Ausdruck „bestimmt" die Mißdeutung entstehen, daß es an einer einfachen Aufforderung, die indirect oder z. B. durch eine Menge Fragen ausgedrückt sey, nicht genüge. Man dürfe den Begriff von Aufforderung weder erweitern, noch beschränken, es müsse eben eine Aufforderung seyn. In gleichem Sinne sprachen Christ und Trefurt, wogegen Rotteck, Sander und Aschbach den Commissionsantrag, der auch mit den in andern Gesetzgebungen aufgenommenen gleichen Bestimmungen übereinstimme, vertheidigten. Der Commissionsantrag wurde angenommen. Baumgärtner fragt: wie die Schmähungen gegen die Regierung, die keine Aufforderung zum Hochverrath enthalten, aber Haß und Verachtung gegen dieselben erregen, gestraft werden? Geh. Rath Duttlinger: wenn darin Beschimpfungen oder falsche Beschuldigungen liegen, die sich auf Mitglieder des Ministeriums oder überhaupt der Regierung beziehen lassen, so finde die Strafe der Ehrenkränkung oder Verleumdung Anwendung, und sie werde auf Antrag des Staatsanwalts ausgesprochen. — Nach §. 541 werden diejenigen, die durch eines der oben erwähnten gewaltsamen Mittel die Auflösung des deutschen Bundes, oder die Losreißung eines Theils desselben vom Bunde, oder eine Abänderung der Bundesverfassung zu bewirken unternehmen, von den nämlichen Strafen getroffen, wie wenn sie dasselbe Verbrechen gegen das Großherzogthum verübt hätten. Welcker bekämpfte diese Bestimmung, weil der deutsche Bund nur ein völkerrechtlicher Verein sey, an ihm also kein Hochverrath begangen werden könne. Staatsrath Jolly: das Großherzogthum bilde nach §. 1 der Verfassungsurkunde einen Bestandtheil des deutschen Bundes, ein gewaltsames Unternehmen gegen den Bund sey also auch ein solches gegen das Großherzogthum. Ueberdieß sey der Artikel dem Bundesbeschluß von 1836 gemäß, also nothwendig. Rotteck, Sander und Aschbach unterstützten Welckers Antrag auf Verwerfung des Artikels, es möge der Bundesbeschluß von 1836, so lange er bestehe, vollzogen, aber als der völkerrechtlichen Eigenschaft des Bundes widersprechend durch unser Gesetz nicht sanctionirt werden. Nach einer längeren Discussion, woran noch Vicekanzler Bekk, Schaaff, Gerbel, Zentner, Mohr und Rinbeschwender Antheil nahmen, wurde der Artikel nach dem Regierungsentwurf angenommen.

Dresden, 7 Mai. Bei der gestrigen Verhandlung der zweiten Kammer wurde auch der unglücklichen Presse wieder gedacht, und, wie man fast voraussetzen darf, gerade auf keine sehr freundliche Weise. Es hatte nämlich vor einiger Zeit das hiesige Wochenblatt zwei Aufsätze gegeben, in welchen sich über das Verfahren der zweiten Kammer bei Ablehnung der Todtenschau mißbilligend ausgesprochen wurde. Der eine dieser Aufsätze führte die Ueberschrift: „Die sächsischen Kammern von 1840 vor dem Richterstuhle der Menschheit." Gegen diese Aufsätze wurden nun bei der gestrigen Berathung verschiedene Streiche geführt. Secretär Dr. Schröder eröffnete den Reihen, und citirte eine Aeußerung der Presse, die ihm als für die Kammer beleidigend vorkam, obwohl sie mit königl. sächsischer Censur gedruckt worden sey. Er sey zwar im Allgemeinen nicht gegen die Presse, aber hier sey sie doch zu weit gegangen; es heiße das einen moralischen Zwang auf die Kammer ausüben wollen. Löhnig sprach in Bezug auf diesen Ausfall gegen die Presse sein Bedauern aus, daß dergleichen zwei Tage hinter einander in der Kammer vorgekommen, da dieß am Vorabend der Berathung über das Preßgesetz kein guter Vorbote, und um so betrübender sey, als dieß am Ende eine Verschärfung der Censur nach sich ziehen könnte, „wodurch sich die sächsische Kammer vor ganz Deutschland brandmarken würde." Schmidt meinte, auf die Presse sey in dem vorliegenden Fall schon etwas zu geben, da sie hier nicht von Parteien benutzt werde. Er werde sich durch die Presse nicht eine Ueberzeugung aufdringen lassen, die er für richtig nicht halten könne, aber das schließe nicht aus, das in öffentlichen Blättern Geschriebene zu prüfen, und selbst aus Schmähungen Gutes zu entnehmen. Todt erklärte, daß es unrecht und anmaßend sey, zu verlangen, außerhalb der Kammer solle Niemand seine Stimme erheben und über das öffentliche Leben ein Wort mitsprechen, da ja die Weisheit nicht in der Kammer allein ihren Sitz habe, sondern außerhalb derselben auch noch Leute wären. v. Watzdorf nahm Bezug auf Löhnigs Aeußerung, und sprach dabei den Wunsch aus, die Regierung möge sich nicht etwa veranlaßt finden, auf den Grund der gestrigen Verhandlung die Censur zu verschärfen. Oeffentliche Urtheile über Regierung und Kammern, Gesetze und Verwaltung müßten der Presse zustehen. Tadelten die öffentlichen Blätter, so sey der Tadel entweder begründet oder nicht. Erstern Falls müsse man ihn beachten, letztern Falls ihn auf sich beruhen lassen, sich nicht um ihn kümmern. (Leipz. A. Z.)

Preußen.

Berlin, 7 Mai. Gestern hat Schönlein seine klinischen Vorträge in dem Charité-Krankenhaus eröffnet. Die Spannung, die seit fast zwei Jahren geherrscht, ob der berühmte Mann wirklich für unsere Universität gewonnen würde, die Freude, in welche sich diese Spannung lösste, als Schönlein's Ernennung zur Gewißheit geworden und seine Vorlesungen für das verflossene Wintersemester bereits amtlich angezeigt waren, ließen es erwarten, daß ein zahlreiches lernbegieriges Auditorium die Ankunft des längst Herbeigewünschten freudig begrüßen würde. Schönlein hatte jedoch seine Hierherkunft bis zum Sommer ausgesetzt, und war durch sein Zögern, man möchte sagen, um so interessanter geworden; denn bereits eine Stunde vor dem auf 11 Uhr festgesetzten Anfange hatte sich in dem zur Versammlung bestimmten, schon ziemlich geräumigen klinischen Saal eine solche Masse von Zuhörern, auch nicht der Medicin Beflissenen, eingefunden, daß zuletzt eine Secession nicht nur wünschenswerth, sondern sogar unumgänglich nothwendig wurde. Alle drängten sich deßhalb in den größten, amphitheatralisch gebauten klinischen Saal der Charité, der sich denn auch sofort bis zur Decke gefüllt hatte. Bald nachdem die Ruhe eingetreten, erschien der lang Ersehnte, von Dieffenbach und noch einigen andern Aerzten begleitet. Ein lautes Hoch und anhaltendes Beifallklatschen, in welches letztere auch Dieffenbach einstimmte, begrüßten ihn. Endlich nahm er das Wort, und für die ihm gewordene Theilnahme dankend, sagte er, daß er es für Pflicht halte, seine Zuhörer auf das aufmerksam zu machen, was sie von ihm zu erwarten hätten, damit er nicht den Schmerz erführe, sie getäuscht zu sehen. Es seyen von seinen Vorlesungen Erwartungen ausgesprochen und exorbitante Hoffnungen gemacht, die zu erfüllen schwierig, zu übertreffen unmöglich wäre. Die Naturwissenschaften, sagte er dann im Verlaufe der klaren und überall verständlichen Rede,

seyen „wie mit Eisenbahnen, wie mit Dampfkraft" vorgeschritten, während die Medicin, seit Galen wesentlich stationär geblieben sey. Dieß beruhe eben auf dem Verlassen der Naturwissenschaften und der Philosophie und der Trennung der Theorie und Praxis, auf dem Irrwahne vieler Aerzte von ihrer Unfehlbarkeit, wobei er auf eine zerstörte Unfehlbarkeit „jenseits der Alpen" anspielte; sein eifriges Streben sey es daher, die Theorie mit der Praxis zu versöhnen, was eben durch eine Rückkehr zu den Naturwissenschaften und zu der Philosophie, ohne sich jedoch deßhalb an die verschiedenen philosophischen Schulen zu halten, möglich wäre. Nach Beendigung dieser Rede führte Schönlein seine Zuhörer an das Krankenbett. Möge der ersehnte Arzt und Lehrer seine zahlreichen Schüler auch hier bald zur Verwirklichung der oben ausgesprochenen Hoffnungen geschickt machen, um in der Zukunft auch mittelbar über das Vaterland, dem er jetzt angehört, eine fruchtbringende Wirksamkeit zu verbreiten! (Leipz. A. Z.)

Oesterreich.

* **Wien**, 9 Mai. Der abberufene neapolitanische Gesandte, Marquis Gagliati, wird noch heute oder morgen Wien verlassen; vorläufig ist der Legationssecretär mit Leitung der Gesandtschaft beauftragt. — Einige deutsche Zeitungen, namentlich die Leipziger Allg. Zeit., haben in letzter Zeit gemeldet, daß in unsern Censurbestimmungen gegen die in den deutschen Bundesstaaten gedruckten litterarischen Werke große Milderung eintreten werde, wozu ich nur zu bemerken habe, daß allerdings ein ähnlicher, vorzugsweise die Erleichterung der Manipulation bei der Bücher-Revision erzweckender Antrag im Werk ist, eine entsprechende Resolution hierauf auch erwartet wird, jedoch bis heute noch nicht erfolgt ist. — Der ungarische Landtag ist den letzten Berichten aus Preßburg zufolge noch in größter Thätigkeit, um seine Arbeiten zu vollenden. In der Ständetafel ist vorgestern mit 30 gegen 20 Stimmen der merkwürdige Beschluß gefaßt worden: daß sämmtliche Gesetzentwürfe der Regierung wieder in zwei Sprachen, nämlich lateinisch und ungarisch, vorgelegt werden sollen. Ferner sind die Stände nunmehr auch dem Antrage beigetreten, daß die Ernennung der mit Einführung des Wechselrechts benöthigten Richter der Regierung überlassen werden solle, womit nun hinsichtlich des ersten Theils des Wechselrechts das allgemeine Einverständniß erzielt, und dieser somit gänzlich erledigt ist. — Von den für das Indigenat des Königreichs beantragten Personen erhalten auf den Wunsch der Magnaten bloß der commandirende General Baron Lederer und der Hofkammerpräsident Baron Eichhof Votum und Sessionen. Die übrigen mit dieser Auszeichnung bedachten Personen erhalten damit bloß den einfachen ungarischen Adel. Von Seite des Thrones erfolgte die Publication einer höchst erwünschten Resolution, die Feldpolizei und einer zweiten, die plana successiva betreffend. Ein Comité des Landtags concertirt mit den hiezu designirten Regierungs-Beamten über die Redaction der verschiedenen Gesetze. — In der Magnatentafel legten am 7 d. der Primas und sämmtlicher Clerus, dem sich noch fünf Magnaten anschlossen, wie dieß schon seit 1791 auf fast jedem Lagtag geschah, gegen die neuausgearbeiten Gesetzentwürfe hinsichtlich der Religionsbeschwerden Protest ein, der natürlich durchaus von keiner bindenden Kraft ist; in der Ständetafel wurde dießfalls beschlossen, diesen Protest so lange nicht zu Protokoll zu nehmen, bis die königl. Resolution auf jene Entwürfe erfolgt sey. Heute soll am Landtag die Wahl eines Kronhüters vorgenommen werden, welche Würde erledigt ist. — Die Amnestie macht in allen Theilen Ungarns den freudigsten Eindruck. Im Batser Comitat, eben nicht als das ruhigste bekannt, fand in den letzten Tagen eine Congregation statt, wobei es neben den lauten Ergießungen der Freude ganz ruhig zuging, und auf den Antrag des bekannten Ballogh eine Dankadresse an den König wegen dieses neuen Beweises seines milden Sinnes einstimmig votirt wurde.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 27 April. Ich benütze eine sich darbietende Gelegenheit, um Ihnen gegenwärtiges zukommen zu lassen. Sie werden daraus ersehen, daß die Folgen unberechenbar sind, die langes Zögern bei großen politischen Fragen nach sich zieht. Die mehr und mehr sich verschlimmernde Lage der hiesigen Verhältnisse beweist dieß auf das bündigste. Man glaubte, daß durch Zeitgewinn Alles erzweckt und der Pforte geholfen würde; man hat falsch gesehen. Die Zeit hat mehr als eine Gelegenheit verdorben, und möchte noch mehr verderben, wenn nicht bald in dem unablässigen Hin- und Herziehen ein Abschnitt eintritt. Mehemed Ali Schranken zu setzen, war die Zielscheibe aller Anstrengungen, die hier aufgeboten worden sind. Es war eine Sache, die man packen und vernichten mußte, oder die man, bei der Unmöglichkeit dieß zu thun, mittelst Verständigung unschädlicher machen konnte. Eins oder das andere mußte geschehen; an wem die Schuld, wird schwer nachzuweisen seyn; daß aber eine kostbare Zeit unbenützt verstrichen, die Mehemed Ali allein zu benützen verstand, das kann nicht bestritten werden. Mehemed Ali ward inzwischen stärker, stärker militärisch, politisch und in der öffentlichen Meinung. Das wäre noch nicht das Aergste; darin könnte gemildert, vielleicht auch Abhülfe geschafft werden, wenn man es recht anzugreifen versteht. Aber eins ist unmöglich zu redressiren, und dieß hat die Zeit geschaffen, die der Pforte als Gewinn angerechnet worden, die sie aber in der Bilanz als Verlust und zwar als empfindlichen Verlust aufnehmen muß, wenn sie überhaupt eine Bilanz zu halten sich noch fähig fühlt. Ihr ganzes Regierungsgebäude ist untergraben. Ob die Intriguen Mehemed Ali's und seiner Anhänger dieß bewirkt haben, kommt gar nicht mehr in Betracht, da das Factum besteht, und zwar so bestimmt daliegt, daß eigentlich nur noch in der Hauptstadt ein Schein von Autorität der Regierung zugeschrieben werden darf, außerhalb derselben aber alle Bande aufgelöst sind, die selbst bei Abgang der Gesetze oder bei der laxesten Vollziehung von Rechtsformen doch häufig noch durch Gewohnheiten, Redlichkeits- und religiöses Gefühl zusammengehalten werden. Dergleichen hat aber fast durchgehends aufgehört und wird sobald nicht wieder zurückkehren, mag die Regierung es sich noch so angelegen seyn lassen, es zu bewerkstelligen. Die Macht der Verhältnisse war zu stark, als daß es ihr je gelingen könnte, wieder zu gewinnen, was sie durch die Zeit verloren hat. Von allen Seiten gehen die traurigsten Berichte ein; in Adrianopel unter andern hat sich der Bevölkerung ein Geist bemächtigt, der das Aergste fürchten läßt. Man spricht von Versammlungen, die daselbst abgehalten werden, und die sich mit nichts Geringerem beschäftigen, als die Absetzung des Sultans zu verlangen und allenfalls zu erzwingen. Mehrere tausend Individuen sollen, bewaffnet sogar, ausgeschickt worden seyn, um das Land zu durchstreifen und zum Aufruhr aufzureizen. Die Versammlungen zu Adrianopel sollen von Leuten geführt werden, die nur in Umwälzung und Zerstörung ihre Rechnung zu finden hoffen. Man hatte es nicht gewagt, sie in ihren Umtrieben, die öffentlich und ohne Scheu geschehen, zu hindern. In Philippopel finden die Aufregungen von Adrianopel Nachahmung, und von Smyrna an bis in das Innere des Landes haben Versuche

von förmlichen Aufständen stattgefunden, die noch nicht aufs Aeußerste getrieben worden sind, weil sie nur als Versuche dienen sollen, um den Geist zu prüfen, der daselbst herrscht, und der sich auch ganz dazu geeignet gefunden haben soll, um bei einem, wie es scheint, noch entgegengesehenen Vorkommniß für die Absichten der Feinde der Pforte benützt werden zu können. Diese mehr denn ängstliche Gestaltung der hiesigen Zustände hat die Bevollmächtigten der fremden Mächte vermocht, Eilboten ihren Regierungen zu schicken, um darauf zu dringen, daß schnell etwas geschehen möchte, damit die Pforte den Gefahren entrissen werde, in denen sie schwebt. Was kann aber und soll geschehen, um solchen Uebeln abzuhelfen, und nicht andere zu erzeugen, wenn die Pforte selbst zu unmächtig sich dazu fühlt?

Persien und Ostindien.

Ein im M. Chronicle mitgetheilter Brief aus **Bamian** (an der Nordostgränze von Afghanistan, wo der zurückgebliebene Theil des brittischen Heeres jetzt steht) vom 5 Febr., berichtet, daß Dost Mohammed sich am Hofe von Bochara sehr übel aufgenommen und tyrannisch behandelt findet; und da der Chan von Bochara sich nun auch der übrigen Familie Dost Mohammeds habe bemächtigen wollen, so habe Dschubbar Chan, Dost Mohammeds Bruder, seinen eigenen Sohn zusammen mit den beiden des Walli von Khullum und des Baba Beg von Heibuk (beides Städte in Khunduz) zu vorläufigen Unterhandlungen an die Britten geschickt, um sich doch lieber ihnen als dem Chan von Bochara in die Arme zu werfen. Uebrigens sey der Winter in jenen Nordgegenden Afghanistans unerwartet streng und für die brittischen Truppen, namentlich die Hindus, äußerst beschwerlich; den Gedanken eines Feldzugs gegen Turkistan und Bochara habe man deßhalb bis aufs Frühjahr verschieben müssen. Ein großer Transport Lebensmittel u. dgl. war von Agra aus nach Kabul unterwegs. Nach Briefen aus **Bombay** bis zum 10 März soll Schah Schudscha gegen seinen noch widerspänstigen Neffen Kamram in Herat einen Feldzug beabsichtigen; nach andern Briefen bis zum 31 März soll er nach Ispahan zurückgekehrt seyn. Aus **Arracan** hört man, nach jenen ältern Briefen, daß 15,000 Birmanen bei dem Sung-jub-Passe eine drohende Stellung eingenommen haben; nach den neuern (bis 31 März) soll König Tharawaddi von Birma, von der Ausrüstung der Schiffe gegen China erschreckt, auf einmal sehr friedliche Gesinnungen zeigen. Die Flotte gegen China soll sich am 7 Mai im Hafen von Singapur versammeln. Hinsichtlich der gegen Capitän Elliot jetzt gerichtlich anhängig gemachten Opiumfrage hat der oberste Gerichtshof von Calcutta am 17 März entschieden, daß die von Elliot während seiner Haft in Canton gegebene Erklärung, in der er sich für die Ersetzung des ihm anvertrauten Opiums verbürgte, nicht als der freie Act eines Vertreters der brittischen Regierung, sondern vielmehr als ein ihm aufgedrungene folgelose Erklärung der feindlichen chinesischen Regierung angesehen werden müsse. In Bombay ist die Cholera wieder zum Ausbruch gekommen. — Im Ostindienhaus zu London wurde am 7 Mai eine Versammlung der Eigenthümer gehalten, um den von Sir C. Forbes und mehreren andern Eigenthümern gemachten Antrag auf Mißbilligung der Directoren und des board of control hinsichtlich ihres Betragens gegen den abgesetzten Radschah von Sattarah in Betracht zu ziehen. Die Fehler, die Sir C. den Directoren und dem board of control vorwarf, und gegen die er auf einen mißbilligenden und genauere Untersuchung verlangenden Beschluß der Gesellschaft antrug, waren ihre unnöthige Hast im Erkennen der Absetzung und Verbannung Sr. Hoheit des Radschah und ihr Versäumthaben die Eigenthümer selbst über eine so harte Maaßregel urtheilen zu lassen. Doch wurde, nach mehreren Reden für und wider, der Antrag nicht angenommen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Mai. Consols 91 1/4.

Paris, 10 Mai. (Sonntag.) Bei Tortoni ward fast gar nichts gemacht. Man machte nur einen Curs von 84, 52 1/2. Auch hörte man nichts Neues.

* **Amsterdam**, 9 Mai. 5proc. öst. sehr begehrt. Ard. bleiben auch fest. 2 1/2proc. 52 15/16; 5proc. 100; Kansb. 24 1/8; 4 1/2proc. Synd. 91 15/16 à 92; 3 1/2proc. —; 5proc. öst. 98 7/16 à 1/2; Ard. 27 1/2; 5proc. Metall. 104 7/8.

†* **Frankfurt a. M.**, 10 Mai. Die gestern zu Ende gegangene Ostermesse lieferte in Bezug auf den Wollhandel ein so unbedeutendes Resultat, als seit Jahren nicht der Fall war; es fanden sich nur wenige Käufer ein, welche dazu noch größtentheils die Neugierde, den Gang des hiesigen Marktes zu beobachten, herbeiführte. Die Zahl der Verkäufer überstieg aber diejenige der Käufer, und da die erstern mit einzelnen Ausnahmen den Anforderungen der letztern nicht ganz zu entsprechen sich geneigt zeigten, so wurde im Ganzen äußerst wenig abgesetzt. Was verkauft wurde, bestand in Mittelsorten, Einschuren und Stücken von 80 fl. bis 110 fl. Diese Gattungen, für welche die Frage fortwährend noch am stärksten ist, waren jedoch, wie man bereits vor der Messe mit Recht erwartete, in preiswürdiger Qualität nur in geringer Auswahl vorhanden, und die Vorräthe davon kaum für den Bedarf hinreichend. Für feine Wollen über 120 fl. war dagegen sehr wenig Kauflust, und obgleich die dafür angesetzten Preise sehr mäßig waren, und in der neuen Schur sich schwerlich niedriger stellen dürften, so wagte es dennoch Niemand damit zu speculiren, weil man durch die anhaltend schlechten Berichte aus England und Frankreich zu sehr eingeschüchtert ist. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß es auf jenen Märkten bald wenigstens etwas lebhafter gehen wird, und man darf auch der Meinung seyn, daß unserm hiesigen Geschäft nach der Messe überhaupt eine, wenn auch gerade nicht belangreiche Besserung bevorstehe, indem viele Fabricanten noch wirklichen Bedarf zu befriedigen haben. Das zur Messe verkaufte Wollenquantum kann man auf höchstens 7 bis 800 Ballen anschlagen, die Vorräthe, welche hier zurückblieben, bestehen aber hauptsächlich aus feinern und geringern, aber fehlerhaften Sorten. Ueber den Tuchverkauf wird auch sehr geklagt, und besonders in den feinern Gattungen war der Absatz sehr unbefriedigend. Die Hauptursache mag aber mit darin liegen, daß die Ostermesse, welche überdieß nie für den Tuchverkauf von großer Bedeutung ist, diesesmal ungewöhnlich spät fiel.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Mai. An der heutigen Börse haben die Wiener Bankactien auf eine aus Wien eingetroffene Handelsestafette wiederum eine Besserung von 28 fl. erfahren. 5proc. Met. 108; 4proc. 101 1/8; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2240; 250fl.-Loose 141 1/4 à 1/2; 500fl.-Loose 145 3/4; Integr. 52 5/16; Synd. 4 1/2proc. 91; 3 1/2proc. 75; Ard. 9 7/8 à 10; port. 15 3/4; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusb. 347 1/4; Disconto 3 1/4 Proc.

Augsburg, 14 Mai. Donau-Canal 70 P., 68 G. Augsb. M. Eisenb. 94 1/2 P., 94 G. Venet. Mail. E. B. 121 1/2 P., 121 G. B. Obl. 4proc. 100 1/4 G. 3 1/2proc. 100 3/4 P., 100 1/2 G. Prom. auf B. A. pr. Stück Agio 90 P., 88 G. Bayer. Act. 1 Gemessen 601 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 142 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 109 P., 108 3/8 G. 4proc. 101 1/2 P., 101 1/4 G. 3proc. 82 1/4 P. Bankactien 1858 P., 1853 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 122 P. Darmstädter Loose 64 1/2 P. Amsterdam 1 Monat 108 1/2 G. Hamburg 1 Monat 115 1/8 G. Wien in 20ern 1 Monat 99 1/8 G. Frankfurt 1 Monat 99 5/8 G. Nürnberg 99 5/8 P. Leipzig 99 1/2 G. London 9. 50. G. Paris 117 1/4 P. Lyon 116 7/8 G. Mailand 60 1/16 G. Genua 51 1/2 G. Livorno 60 7/8 G. Triest 99 G. Venedig 60 7/16 G.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

A. Fr. J. Thibaut und sein Verhältniß zur Rechtswissenschaft.

* Was **Thibaut** den ihm näher gelegenen **besonderen** Kreisen, was er Heidelberg und Baden gewesen — darüber hat die tiefe Trauer bei seinem Tode (28 März d. J.) und Leichenbegängnisse, darüber der ehrenvolle Nachruf in der baden'schen Abgeordnetenkammer Kunde gegeben. Die folgenden Zeilen sind dem Versuche bestimmt, von der **allgemeineren** Wirksamkeit Thibauts und zunächst von seinem **Verhältniß zur Rechtswissenschaft** einen Abriß zu liefern.

Um diese Aufgabe zu lösen, kann ein Rückblick auf die vor ihm bestandenen Rechtsschulen nicht umgangen werden, wobei die Bestimmung des gegenwärtigen Blattes von selbst auf einen allgemeineren, auch dem Laien zugänglichen Standpunkt verweist. *)

Als im eilften Jahrhundert nach langem, trägem Schlummer in Italien wieder ein wissenschaftliches Streben begann und die neue Zeit ihre Kindheit an dem angestaunten Riesen alter vergangener Zeit heranzubilden suchte, bestrebte sich **Irnerius** in Bologna auch das in Oberitalien noch geltende **römische Recht** wissenschaftlich zu behandeln, und es gelang ihm, Gründer der rechtswissenschaftlichen **Schule der Glossatoren** zu werden. Der eigentliche wissenschaftliche Charakter dieser Schule lag in einer philosophischen und historischen Nüchternheit, wie sie nur noch bei den Chronikenschreibern des Mittelalters vorkommt, mit der dieselbe die Justinianeischen Gesetzbücher nur aus sich selbst heraus, ohne Berücksichtigung anderer Hülfsmittel, und schlechthin als etwas für diese Zeit Gegebenes erklärte. Dabei zeigten die Glossatoren eine Frischheit und eine Kraft, wie sie einem erst werdenden Volke, wie sie nur Italien, das damals der politischen Lebendigkeit voll war, eigen ist.

Auf die Schule der Glossatoren folgte die der **Bartolisten**; nicht mehr das Einzelne des römischen Rechts als solches zu bearbeiten, war ihr Bestreben, vielmehr ging ihr Ziel auf weitläufige und selbstständigere Ausführungen, wobei es ihnen mit Hülfe der Logik, wie sie damals gangbar war, gelang, zu einer Menge juristischer Sätze zu kommen, von denen nirgends weniger zu finden war, als in dem römischen Rechtskörper.

Ihr folgte die **französische Schule**, oder, wie sie auch nach ihrem größten Meister genannt wird, die Schule des **Cujacius**, im sechzehnten Jahrhundert. Deren Grundcharakter war ein Zurückgehen auf die Quellen der Justinianeischen Legislation, und das Bestreben, die richtige Kenntniß des römischen Rechts, wie es unter **Justinian** galt, durch das Studium des römischen Alterthums überhaupt und der Geschichte des römischen Rechts insbesondere sich anzueignen.

Von dem in dieser Schule erwachten Forschergeist transspirirte auch Einiges nach **Holland**. Ohne dem Verdienste mancher Holländer um Philologie und Jurisprudenz zu nahe treten zu wollen, kann man nicht umhin zu bemerken, daß in Holland sich Alles gern ins Kleinliche zog, daß es daselbst sehr viele Männer gab, welche als Urtypus für den Famulus **Wagner** gelten können, und auf welche die Worte des Dichters ihre volle Anwendung finden:

> „Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
> Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
> Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
> Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet."

So bestand der Geist der holländischen Schule, wenn das Wort Geist für ein solches Streben erlaubt ist, darin, das Recht nicht als **Recht**, sondern als **Antiquität** zu behandeln.

Wenden wir nun den Blick nach unserm **deutschen Vaterlande**. Die **gewöhnliche** Ansicht über die Aufnahme des römischen Rechts in Deutschland ist eine mehr äußerliche. Es soll eingeführt worden seyn durch die Vorliebe deutscher Gelehrten für alles Ausländische und Fremde, gepflegt und begünstigt von einer Geistlichkeit, die durch die Verordnungen der christlichen Kaiser, deren viele etwas an obscurer Bigotterie kränkelten, usurpirte Rechte habe begründen und neue Anmaßungen unterstützen können, in seiner Ausbreitung unterstützt durch Fürsten, die sich aller ihrer Herrschaft angelegten lästigen Fesseln zu entledigen getrachtet hätten; dabei wird noch anerkannt, daß es durch seine täuschende Vollständigkeit und durch seinen Reichthum an Entscheidungen einem Zustande angemessen habe erscheinen müssen, der durch die Entdeckung einer neuen Welt, durch das immer höhere Aufblühen des Handels und der Gewerbe, durch die steigende Herrschaft des Geldes, durch die Hinfälligkeit des alten Feudal-Regierungssystems so gewaltsam verändert und in Vergleichung gegen die frühere Zeit so unendlich mehr verwickelt und verschlungen gewesen sey. *)

Die Aufnahme des römischen Rechts in Deutschland ist ein welthistorisches Factum; das Recht selbst ist ein **nothwendiges** Moment in der Entwicklung der Menschheit. Dergleichen hat immer tiefere Gründe als die, welche auf der Oberfläche der Erscheinungen zu Tage liegen. Auf einen solchen weist uns im vorliegenden Fall besonders die Bedeutung des Staates selbst, in dem das römische Recht entstand. Der Unterschied zwischen den Staaten und Völkern des Alterthums und jenen der neuern Zeit besteht im Wesentlichen darin, daß bei den ersteren streng-nationelle Abgeschlossenheit stattfand, bei den letzteren dagegen ein Band der Gemeinsamkeit vorherrscht, vermittelt durch das Eine Ziel, dem Alle zustreben. Die welthistorische Aufgabe des **römischen Weltreichs** war, die Unterschiede zwischen den Völkern der alten Welt äußerlich aufzuheben, wozu denn auch die Annahme des römischen Rechts beitrug. **) Die Fesseln des Völkerthums (gentilismus) innerlich zu lösen, war die Aufgabe des **Christenthums**. Wie dieses erst bei den **germanischen** Völkern und durch dieselben das geworden ist und noch werden wird, was es werden konnte und was es werden soll, so wurde auch das römische Recht erst unter den germanischen Völkern, nach Abstreifung der Formular- und National-Eigenthümlichkeiten Roms, wovon es sich schon in den spätern Zeiten des römischen Reichs selbst immer freier zu machen strebte, das, was es seyn sollte, das **gemeine Recht der neuern Nationen, vielmehr der abendländischen Christenheit**. Durch diese Idee des römischen Rechts ist die Erkenntniß von dem Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung wesentlich bedingt, wovon unten das Weitere anzuführen seyn wird.

Wir kehren nun zu der Darstellung der Rechtsschulen zu-

---

*) Vgl. die Charakteristik in **Puchta's** Encyklopädie, Leipzig und Berlin bei G. Reimer, 1825.

*) **Henke**: Ueber das Wesen der Rechtswissenschaft und das Studium derselben in Deutschland. Regensburg. 1814. S. [illegible].

) v. **Savigny System des heut. röm. Rechts. I. Bd. S. 80.

rück. Deutschland hatte im 17ten Jahrhundert Antheil genommen an der französischen Schule und einige treffliche Juristen geliefert, die in ihrem Geiste thätig waren. In diesem Jahrhundert war zugleich gerade der Gebrauch der Actenversendung an die Juristenfacultäten am häufigsten, und dadurch wurde eine Annäherung der Theorie und Praxis begründet, von der mit Recht von jeher die gründliche Verbesserung der Rechtspflege erwartet worden ist. Auf diese Weise war für die Zukunft Erfreuliches zu hoffen. Allein die Hoffnung ward wenigstens für die nächste Zukunft bitter getäuscht. Es drang der Geist der holländischen Schule nach Deutschland mit ihren mikrologischen Bestrebungen, und es thaten sich die sogenannten eleganten Juristen auf, von denen manche ihr Leben an die Entdeckung einer neuen Leseart setzen konnten. Dabei hatten sie in ihrer eleganten Rumpelkammer den gräßlichsten Hochmuth und die tiefste Verachtung gegen die nicht eleganten Juristen. Diese, durch die Verachtung erbittert, stellten sich nun in zwei Reihen ihnen gegenüber. Ein Theil, den Eleganten zum Trotz, warf sich, der grauen Theorie abhold, der zur Routine herabgesunkenen Praxis in die Arme, legte das etwas nach Antiquitäten riechende römische Gesetzbuch beiseite und verehrte den usus modernus, die promtuaria juris und einige Camerales als seine Orakel. Ein anderer Theil, bei weitem der bessere, mit einzelnen Männern voll Feuer und Kraft, wie z. B. dem ehrwürdigen Thomasius, mißvergnügt und verzweifelnd über den gegebenen Rechtszustand, steuerte hinaus in die hohe See, und hoffte dort eine neue bessere Welt zu entdecken. Schon im Corpus juris hatten diese Männer gelesen von einem jus, quod natura omnia animalia docuit. Dieses Recht der Menschen in einem willkürlich erdichteten Naturstande gefiel ihnen ausnehmend wohl, und statt durch eine gründliche Forschung und gesunde Exegese das römische Recht dem Rechtszustande der Gegenwart anzueignen, versuchten sie letztern nach ihrem Naturstande, so weit es gehen wollte, umzumodeln, und legten die im römischen Recht vorkommenden Streitfragen nach den Principien ihres Naturrechts aus.

Die Vorsehung wollte nun, daß gegen das Ende des 18ten und am Anfange des 19ten Jahrhunderts an die Spitze einer jeden der drei, inzwischen nach den Fortschritten der Wissenschaft mehr ausgebildeten und modificirten Schulen ein hochgeachteter Mann treten sollte, aber nur um die Schule selbst in ihrer Einseitigkeit zu vernichten. Hugo, jetzt der ehrwürdige Veteran, der auch in den Angelegenheiten der Gegenwart seinen hohen, unerschütterlichen Rechtssinn auf eine glänzende Weise bethätigt hat, trat zuerst auf, und ihm, den die Eleganten so gern den Ihrigen nennen möchten, gebührt das Verdienst, daß er der antiquarischen Schule ein Ende machte, indem seine Rechtsgeschichte die Eleganten recht eindringlich an das Wort: „der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig“ erinnerte, und ihnen zeigte, wie wenig sie selbst im eigentlichen Historischen geleistet hatten.

Den Naturrechtsjuristen entgegen trat Feuerbach auf; der Kritik der Philosophie gesellte er den Reichthum der ihm durch das eifrige Studium des positiven Rechts gewordenen Erfahrung bei, und wies in Schriften und mündlicher Lehre nach, daß das Naturrecht doch etwas Anderes sey, als Heineccii institutiones nach Wolfs beliebter methodus mathematica verarbeitet.

Den Praktikern gegenüber erhob sich Anton Friedrich Justus Thibaut, geboren den 4 Januar 1774 zu Hameln im Hannöver'schen, seit 1798 Adjunct der Juristenfacultät, und seit 1799 Professor Ordinarius zu Kiel, im Jahr 1802 nach Jena und von da im Jahr 1805 nach Heidelberg berufen. Er that ihnen dar, daß zwar allerdings der nächste Zweck der Rechtswissenschaft sey, praktische Rechtssätze zu geben, daß diese aber nicht aus einem usus modernus, sondern aus den Gesetzbüchern selbst zu schöpfen seyen, welche ohne Wissenschaft der Geschichte und der Ausbildung des römischen Rechts und ohne gründliche Kenntniß der Philologie nicht verstanden werden könnten. Er wies nicht immer, wie die Eleganten, auf die Fleischtöpfe Aegyptens hin; er ließ aber auch den Juristen nicht, wie die sogenannten Praktiker, in der Wüste der Gegenwart sterben, sondern er führte ihn auf den heiligen Berg, von wo er in das gelobte Land der Zukunft ahnend blicken konnte, der Zukunft, wo eine neue, bessere Gesetzgebung für sein geliebtes Deutschland kommen würde. Damit dieselbe keine Fremdlinge träfe, bestrebte er sich bei seiner Bearbeitung des römischen Rechts, auf die feineren rationes civiles aufmerksam zu machen, und so zum Auffassen des Geistes jedes Gesetzbuchs vorzubereiten. In diesem Sinne schrieb er sein System des Pandektenrechts, welches zuerst im Jahr 1803 erschienen ist und für eine wissenschaftlichere Bearbeitung des römischen Rechts Bahn gebrochen hat; dieser Sinn leitete ihn bei der Erörterung einzelner Materien des römischen Rechts; in diesem Sinne war er thätig als akademischer Lehrer, als welcher er sich durch die Genialität des Dargestellten eben so sehr, als durch die Lebendigkeit, Gewandtheit und Anschaulichkeit der Darstellung in einem so seltenen Grade auszeichnete.

Als der Druck Napoleonischer Herrschaft schwer auf Deutschlands Gauen lastete, als ihnen das fremde Gesetzbuch aufgedrungen werden sollte, hatte Thibaut zu einer Zeit, wo sich in Deutschland es die Meisten zur Aufgabe machten, sich in Schmeicheleien gegen den fremden Herrscher und seine Schöpfungen zu überbieten, den Muth, sich frei und offen aus wissenschaftlichen Gründen gegen die Annahme des französischen Gesetzbuchs, dessen verschiedene Mängel er in mehrfachen Recensionen in den Heidelberger Jahrbüchern nachwies, zu erklären. Dieser in einer gefahrvollen Zeit bewiesene männliche Muth gab ihm die Zuversicht, als nach Zertrümmerung des fremden Joches die deutschen Völker, welche so viel gelitten und so viel zu heilen hatten, für die großen Opfer gerechte Vergeltung hofften, und da nun die Stürme eines langen, verheerenden Krieges vorüber, erwarteten und wünschten, daß sie, durch eine bessere Gesetzgebung als die bisherige in ihren Privatrechtsverhältnissen geschützt, die Ruhe des lang ersehnten Friedens genießen könnten, im Jahr 1814 mit seiner Schrift über die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts für Deutschland aufzutreten. Die Schrift fand vielen Anklang, aber auch vielen Widerspruch; sie war es, welche die Eintheilung der Rechtsschulen in die historische und nicht historische hauptsächlich veranlaßte.

Wie es zu geschehen pflegt, wenn Schulen mit Parteinamen sich bilden, haben die Schüler, um ihre Anhänglichkeit an die Meister zu bewähren, deren Ansichten in ihrer schroffsten Einseitigkeit dargestellt, und dadurch die Meister selbst einander mehr entfremdet. So viel dem Verfasser gegenwärtiger Zeilen bekannt ist, war es Thibaut nicht vergönnt, vor seinem Tode noch die Worte Savigny's *) zu lesen: „Die geschichtliche Ansicht der Rechtswissenschaft wird völlig verkannt und entstellt, wenn sie häufig so aufgefaßt wird, als werde in ihr die aus der Vergangenheit hervorgegangene Rechtsbildung als ein Höchstes aufgestellt, welchem die unveränderte Herrschaft erhalten werden müsse. Vielmehr besteht das Wesen derselben in der gleichmäßigen Anerkennung des Werths und der Selbst-

*) System des heutigen römischen Rechts. Vorrede S. XIV u. XV.

ständigkeit jedes Zeitalters, und sie legt nur darauf das höchste Gewicht, daß der lebendige Zusammenhang erkannt werde, welcher die Gegenwart an die Vergangenheit knüpft, und ohne dessen Kenntniß wir von dem Rechtszustand der Gegenwart nur die äußere Erscheinung wahrnehmen, nicht das innere Wesen begreifen. In besonderer Anwendung auf das römische Recht geht die geschichtliche Ansicht nicht, wie von Vielen behauptet wird, darauf aus, demselben eine ungebührliche Herrschaft über uns zuzuwenden; vielmehr will sie zunächst in der ganzen Masse unseres Rechtszustandes dasjenige ausfinden und feststellen, was in der That römischen Ursprungs ist, damit wir nicht bewußtlos davon beherrscht werden: dann aber strebt sie, in dem Umkreis dieser römischen Elemente unseres Rechtsbewußtseyns dasjenige auszuscheiden, was davon in der That abgestorben ist, und nur durch unser Mißverständniß ein störendes Scheinleben fortführt, damit für die Entwicklung und heilsame Einwirkung der noch lebendigen Theile jener römischen Elemente um so freierer Raum gewonnen werde."

Hätte Thibaut noch diese Worte seines Gegners vernommen, er hätte gewiß in seinen Wunsch eingestimmt, daß der ganze Parteistreit und die darauf bezüglichen Parteinamen beseitigt werden, und die Träger der verschiedenen Kräfte fortan nie aufhören möchten, sich als Arbeiter an demselben großen Bau anzusehen. *) Auch Thibaut verkannte nie, daß der Vergangenheit ihre Wirkung auf die Gegenwart nicht entzogen werden kann; aber er nahm auch für die Gegenwart ihr Recht, für die Zukunft ihre Entwicklung in Anspruch — auch Thibaut verkannte nie, daß von der Geschichte und dem durch sie gewonnenen Boden ungestraft sich Niemand lossagt; aber er hegte auch in sich die Ueberzeugung, daß die Geschichte sich eben sowohl auf die Gegenwart und Zukunft, als auf die Vergangenheit bezieht — auch Thibaut hat in dem römischen Recht einen welthistorischen Moment anerkannt, aber er hat dabei nie vergessen, daß jeder solche Moment eine Wahrheit in sich und für seine Zeit hat, die er verliert, wenn er ausschließlich und für alle Zeiten seyn will — auch Thibaut hat Roms und seines Rechtes Herrlichkeit seine Würdigung nicht versagt; aber er war weit entfernt, sich elegischen Betrachtungen über die in Staub gesunkenen Größen hinzugeben, vielmehr forderte er zu einer klaren Erkenntniß der Gegenwart und ihrer Bedürfnisse auf — auch Thibaut hat nicht verkannt und konnte nicht verkennen, daß in jeder neueren Gesetzgebung das römische Recht, als das **gemeine** Recht der abendländischen Christenheit, die **materielle** Grundlage bilden werde und müsse; aber er wollte das dem germanischen Charakter Fremdartige, **particular Romanische** ausgeschieden und eine der Bestimmung eines Gesetzbuchs entsprechende **Form** der Redaction gewählt wissen. Das von ihm zuerst ausgesprochene Verlangen nach einem **allgemeinen** bürgerlichen Gesetzbuch für Deutschland hat Thibaut bei der Ungunst der Umstände aufgeben müssen; nie aber hat er den, von den Bewohnern den eine solche Wohlthat noch entbehrenden Länder getheilten Wunsch aufgegeben, daß sich die Regierungen der deutschen Staaten von dem Schaffen neuer **Particulargesetzbücher** nicht möchten abschrecken lassen, daß sie solche Bücher als das wichtigste Nationalwerk behandeln, es nicht bloß durch kümmerliche Mittel unterstützen, und sich nicht durch ungeduldige Stürmer zur Uebereilung verleiten lassen möchten. **)

Wie sich Thibaut in der Ansicht über das Bedürfniß einer neuen Gesetzgebung gleichgeblieben ist, so hat er auch in sonstigen Beziehungen den Ruhm eines homo sibi constans bewahrt. So wie **Niebuhr** den Jüngling auf der Universität Kiel schildert, *) eben so in den Grundzügen hat er fast 30 Jahre später den bejahrten Mann in Heidelberg wiedergetroffen. **) An dem politischen Leben hat Thibaut nie einen activen Antheil genommen, aber auch in der Hinsicht ist er den Ueberzeugungen seiner Jugend bis zum Grabe insofern treu geblieben, als er stets ein Freund der Freiheit, ein Feind der Willkür war, mochte diese geübt oder versucht werden von welcher Seite sie wollte.

Die Kunde von Thibauts Tod hat in ganz Deutschland Trauer erregt. Wenn manche seiner zahlreichen Schüler aus allen deutschen Gauen geraume Zeit nach ihren akademischen Jahren Heidelberg wieder besuchen, um die Erinnerung an die daselbst verbrachten frohen Tage lebendiger zurückzurufen, so wird unter andern wehmüthigen Empfindungen eine der schmerzlichsten seyn, daß ihnen nicht vergönnt ist, die Stimme des geliebten Lehrers wieder zu hören, und daß sie ihm nur durch einen Besuch auf St. Anna's stillem Friedhof ihre Verehrung bezeigen können. *β. κ.*

---

*) Ebend. S. XVI. XVII.

**) Dessen Abhandlung über die sogenannte historische und nicht historische Rechtsschule im Arch. für die civil. Praxis. Bd. 21, S. 400 (auch besonders abgedruckt).

*) Lebensnachrichten über **Barthold Niebuhr**. Bd. I. S. 51: „An Thibaut wüßte ich nichts zu tadeln als einigen Eigensinn und einen Demokratismus, der mich doch nicht hindert, ihn zu lieben, weil ich ihn um so verzeihlicher finde, da er von den Refugiés des vorigen Jahrhunderts abstammt: eine anscheinende Kälte löst sich bei näherem Umgang in lautere Freundschaft auf; mehr Fleiß, mehr Denkkraft, mehr unbescholtene Tugend und Rechtschaffenheit darf man von keinem Menschen fordern, als man bei ihm findet."

**) Ebend. Bd. III. S. 55: „Thibaut habe ich sehr klar und über alle allgemeinen Dinge richtig sehend gefunden, freundschaftlich und offen."

Wiener Briefe.

= Das sociale Leben bietet in diesem Augenblick nichts, das aus dem Kreise des Alltäglichen träte, und ich habe in dieser Beziehung eben nichts zu berichten. Selbst die gewöhnliche Praterfahrt am Ostermontag und am ersten Mai, ein eigenthümliches Fest der Wiener, an dem mehrere Tausend elegante Equipagen gewöhnlich Theil nehmen, und wo, was Geschmack und Aufwand in dieser Beziehung vermögen und Neues brachten, zur Schau gestellt wird, wurde dieses Jahr einigermaßen durch das rauhe Wetter beeinträchtigt. Blumenausstellungen in der Art der früher erwähnten des Freiherrn v. Hügel, hatten seither in mehreren andern Gärten, in dem des Fürsten Lichtenstein, des Fürsten Metternich, des Hrn. Arthabers zu Döblingen (dem kunstverständigen Besitzer einer sehr interessanten Sammlung von Bildern moderner Meister) Statt, und jene der Gartengesellschaft ist eben jetzt zu sehen. Auch die Gemälde-Ausstellung hat seit mehreren Wochen begonnen. Sie hat dieses Jahr ein geeignetes Local im polytechnischen Institut, und enthält, außer einigen Meisterbildern, manches Vorzügliche, dagegen auch viel Schlechtes, und Manchem hätte billig der Platz verweigert werden sollen, wenn solche Ausnahmen nicht oft zu großer Parteilichkeit Anlaß gäben. Ich behalte mir eine ausführlichere Anzeige dieser Ausstellung vor.

In der Litteratur sind die von A. Frankel herausgegebenen Gedichte des verstorbenen Hilscher, von denen schon in diesen Blättern Erwähnung geschah, eine interessante Erscheinung. Die der Sammlung vom Herausgeber beigegebene, etwas pretentiöse und schwülstige Biographie, sucht, nicht glücklich, den

verstorbenen jungen Dichter zu einer Art von Romanhelden herauszuputzen, dessen Geist rücksichtsloser Behandlung und unwürdigen Lebensverhältnissen im österreichischen Soldatenrocke erlegen sey. Die Sache ist einfach die: Hilscher, Soldatenkind, im Militärerziehungshause erzogen, wurde später als Feldwebel selbst so lange Lehrer darin, bis man ihn zum Regimente nach Italien berief. Er war ein junger Mensch von gutem Charakter und vorzüglichen Geistesgaben, aber von schwacher Gesundheit und wenig militärischen Eigenschaften. Dennoch hatte man ihn zum Cadet ernannt, und wollte ihn auch, wie er selbst sagt, eben zum Officier befördern, als er starb. Dieß ist die ganze Lebensgeschichte des jungen Mannes, wenn sie vom romantischen Beiwerk entkleidet wird. Man sieht daraus, daß schon das Streben Hilschers von seinen Vorgesetzten im Militär erkannt ward, und daß man aus freiem Antrieb alle möglichen Rücksichten für ihn eintreten ließ. Er ward der niedrigen Dienstsphäre entzogen und befand sich in keiner unvortheilhafteren Stellung als die unzähligen Jünglinge, auch aus den besten Familien, die auf das Officierspatent warten. Hilschers Lebensansichten waren noch im höchsten Grade unklar, und sein Charakter scheint wenig Schwungkraft und Energie gehabt zu haben. Sein poetisches Talent aber zeigt sich, selbst in den Proben, die wir hier erhalten, eminent. Besser als in den beigegebenen Nachbildungen ist Byron nicht übersetzt worden. Hilscher ist in den Geist des Dichters vollkommen eingedrungen, und sein Ausdruck ist höchst glücklich und gewandt. Aber die Schwierigkeiten einer Uebersetzung aller andern Dichtungen, zum Childe Harold, sind wie Eins zu Zehn, und diese Lösung ist uns Hilscher leider schuldig geblieben. Der junge Dichter sagt, er traue sich die Kraft zu dieser Arbeit zu. Vielleicht hatte er sie. Wenn Einer, dann er gewiß, indeß können wir eine solche Versicherung nicht auf bloßen Glauben hinnehmen; nur zu oft versagt der Ikarus-Flügel seinen Dienst! Das soll indeß dem trefflichen jungen Mann, an dem der deutsche Dichterkreis um eine herrliche Blüthe ärmer geworden ist, nicht zur Schmähung gereichen. In der That, Oesterreich hat sich seiner Dichter nicht zu schämen, und Hilscher war begabt genug, um sich einst an seine besten anzureihen.

Unsere Bemerkungen in den Wiener Briefen über das Burgtheater wurden mit einer zweiten Reclamation bedroht, die, wie man verbreitete, vernichtend seyn sollte. Nun hat der Berg geboren und die Maus läuft in Nr. 97 der Allgem. Zeitung vor dem Publicum herum. Natürlich lassen wir sie laufen! Wir werden deßhalb vor wie nach unsere Bemerkungen fortsetzen, und keine andere Rücksicht eintreten lassen, als die der Kunst, die wir eben so gut, und vielleicht noch etwas besser als unsere Reclamanten, zu verstehen glauben. Wir gehen nun zur Tagesordnung über. Seit unserm letzten Berichte brachte das Repertoire eine Kleinigkeit von Mad. Weißenthurn: „Der Bevollmächtigte.“ Das Publicum, das keine Gelegenheit vorübergehen läßt, der Verfasserin zu beweisen, wie dankbar eingedenk es ihrer verdienstlichen Leistungen als Schriftstellerin sey, nahm auch diese kleine Gabe mit größter Erkenntlichkeit auf. Eine zweite Kleinigkeit: „Nach Mitternacht“, aus dem Französischen, hat sehr lachen gemacht. Wir haben hier, wie oft zuvor, Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß, jemehr die Versammlung sich bei solchen gründlich lustigen Stücken unterhielt, und je herzlicher sie lachte, zartsinnige Rigoristen immer die Bemerkung machten, solche Stücke schickten sich nicht für das Hoftheater. Warum denn nicht? Wir versichern ihnen, daß zu einer guten Posse gerade so viel tüchtiges Talent, darstellende Kunst und feiner Tact gehört, als zu jeder andern dramatischen Gattung; daß oft eben solche wahrhafte Possen einen guten Theil höher an Kunstwerth stehen, als die meisten saftlosen Präparate, die uns unter dem Titel feiner Lustspiele geboten werden, und daß es viel mehr guten Geschmack verräth, einen kräftigen Spaß zu beklatschen, als den Schneider einer gut angezogenen Schauspielerin, was wir hier auch schon erlebt haben.

Die italienische Oper hat ihre Vorstellungen begonnen, und man muß den Unternehmern Morelli und Balochino zugestehen, daß es nicht möglich ist, besseren Willen, größere Thätigkeit und Uneigennützigkeit zu zeigen, um ihren Verbindlichkeiten auf das ehrenvollste nachzukommen. Eine billige, unpartelische, umsichtige Ueberwachung sichert überdieß die Ansprüche des Publicums. Die Sänger: Moriani, Ronconi, Badiali, Frezzolini, Ropa, Lonati, die Sängerinnen: Ungher, Gabussi, Brambilla, Frezzolini bilden einen Verein, wie ich ihn in Italien in letzter Zeit nirgends angetroffen. Stimmen, wie die Moriani's, Badiali's, gehören zu den seltensten, eben so Sänger von Ronconi's Trefflichkeit. Man kann hundert schönere Stimmen als die der Mlle. Ungher finden, schwerlich aber in Italien oder Deutschland eine vollendetere dramatische Sängerin. — Im Ballette tanzt Mad. Taglioni mit derselben unübertrefflichen Grazie, die wir früher an ihr kannten.

Ein Werk von größerer Bedeutung ist Halms neuestes Trauerspiel: „Ein mildes Urtheil.“ Die Kunst dramatischen Baues, die der Verfasser in hohem Grade besitzt, tritt auch hier vortheilhaft hervor, dabei sind manche Scenen, z. B. die der beiden Gatten bei dem Könige, von großer Vortrefflichkeit. Das Ganze macht indeß einen mehr peinlichen, als tragischen Eindruck. Die Aufnahme war die günstigste, und Anschütz spielte mit seiner alten Meisterschaft.

Nächstens etwas über Neubauten, Industrie und Gewerbthätigkeit, in denen wir ein rasches, bewegtes Leben wahrnehmen.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 1 Mai. Ein Naturerzeugniß, welches giftige und heilende Kräfte in sich vereinigt, das Opium, führt Feindseligkeiten herbei zwischen den Beherrschern der Meere und dem himmlischen Mittelreiche; Schwefel bedroht die uns östlich liegende Halbinsel mit Erschütterungen; ein anderes Mineral hat hier in Madrid eine höchst unerwartete Krisis veranlaßt — das Quecksilber. Man wird sich erinnern, daß der Graf Toreno den Antrag gestellt hatte, der Congreß möchte untersuchen, ob die Klage, welche der General Seoane gegen ihn wegen des mit dem Hause Rothschild abgeschlossenen Quecksilbercontracts erhoben, rechtlich begründet sey. Die deßhalb niedergesetzte Commission zeigte in ihrem ausführlichen Berichte, daß alle gegen die Gültigkeit dieses Contracts aufgestellten Gründe nicht nur vollkommen nichtig seyen, sondern daß auch aus jenem Contract für den Staat selbst der größte Vortheil erwachsen wäre. Die Commission trug demnach darauf an, der Congreß möge erklären, daß der von dem General Seoane am 1 Februar 1838 gegen den im Jahr 1835 Finanzminister gewesenen Grafen Toreno aufgestellten Anklage nicht Statt gegeben werden könne. In der That bewiesen die Feinde Toreno's eine große Ungeschicklichkeit, indem sie gerade das Quecksilbergeschäft zum Vorwande nahmen, um den öffentlichen Ruf jenes Mannes anzugreifen. Andere Seiten seiner Verwaltung bieten offenbar größere Blößen dar, wenn man nicht den Grundsatz gelten lassen will, den auf sehr naive Weise ein hiesiges ministerielles Blatt (der Correo Nacional von vorgestern) aufstellt, es sey eine so allgemeine Sache, daß Minister ihre Lage benutzten, um Geld zu machen, daß

es Einfalt seyn würde, daran zu zweifeln, oder Anstoß daran zu nehmen. Da man nun voraussehen konnte, daß Toreno zwar siegreich aus diesem Angriffe hervorgehen, es bei den Debatten aber zu ärgerlichen Persönlichkeiten kommen würde, so war es der Wunsch aller Freunde des Anstandes, daß mit der Annahme des Commissionsberichts alle weitern Verhandlungen unterbleiben möchten. Der Graf Toreno aber, sein Uebergewicht in dieser Angelegenheit fühlend, und von verschiedenen Personen, die eine Art von Camarilla um ihn bilden, angespornt, wußte es vorgestern durchzusetzen, daß der parlamentarische Kampf eröffnet werde. Schon zu früher Stunde drängte sich das niedre Volk, so wie die Auswahl der Madrider Gesellschaft, angelockt von der Aussicht auf den bevorstehenden Skandal, in die öffentliche Schaubühne, welche man hier den Palast des Congresses nennt. Die Sitzung lief indessen ruhig ab, da die Erwartungen, welche sich das Publicum gemacht hatte, durch die Verhandlungen über einen so trocknen Gegenstand, wie das Quecksilbergeschäft an sich ist, nicht befriedigt werden konnten. Toreno selbst rechtfertigte sich in einem langen, gelehrten, und nicht ganz anspruchslosen Vortrag, wobei er die Uebereilung beging, seinen abwesenden Ankläger, den General Seoane, als den Urheber der Niederlage anzuklagen, welche die Truppen der Königin im Frühjahr 1835 in den Amezcuas erlitten. Gestern aber theilte sich die bewegliche Eigenschaft des Quecksilbers im höchsten Grade den in der Sitzung des Congresses anwesenden Personen mit. Der interimistische Kriegsminister (denn der wirkliche ist schwer erkrankt) glaubte im Namen der Armee die von Toreno aufgestellte Behauptung, als ob die Truppen der Königin in den Amezcuas eine „Niederlage" erlitten hätten, mit einigen wohlgesetzten Worten widerlegen zu müssen. Hierüber gerieth Toreno in Zorn, der auf den höchsten Grad gesteigert wurde, als der Justizminister ihn beschwichtigen wollte, und sich darauf berief, daß sich die Minister stets gegen den Grafen sehr gefällig gezeigt hätten. Dieser ward plötzlich wie verwandelt: seine untersetzte ignoble Gestalt versuchte es, in die Höhe zu fahren; sein bleiches Antlitz wurde mit Purpur überzogen, die kleinen tiefliegenden Augen drohten aus ihren Winkeln zu treten, und die sonst so beredten Lippen wurden von einer Fluth unerhörter Erbärmlichkeiten überströmt. Vernehmen Sie, was den Grafen Toreno unglücklich macht! „Seit ich zurückgekommen bin," rief er aus, „haben mich die Minister nur beleidigt. Ich stattete dem Ministerpräsidenten in Person einen Besuch ab; er hat diesen nur durch das Zuschicken einer Karte erwiedert. Mit den übrigen Ministern hatte ich nichts zu schaffen, und ich unterstütze sie nur so lange, als ihre Grundsätze mit der Freiheit vereinbar sind. Welche Gefälligkeiten habe ich von ihnen verlangt? Wenn mir Auszeichnungen geworden sind, so erhielt ich sie durch J. Maj. Mich allein haben die Minister verschmäht um Rath zu fragen, und höchstens zweimal haben sie mich in Verbindung mit Andern angehört." Sobald die Opposition gewahr ward, daß der Zorn des Grafen gegen die Minister gerichtet war, erhob sie lautes schadenfrohes Beifallgeschrei, in welches der Pöbel auf der öffentlichen Galerie sogleich einstimmte, während die Mitglieder der Majorität, die sich durch das unerklärbare Benehmen Toreno's bloßgestellt sahen, die augenscheinlichste Bestürzung verriethen. Der Graf, durch jenen schnöden Beifall noch mehr erhitzt, fuhr fort: „Ich bin unschuldig an diesem Ministerium; es selbst hat sich gestaltet, umgestaltet und neugestaltet; es selbst hat sich zusammengesetzt, und nach eigenem Gutdünken neu zusammengesetzt."... Hier erreichte der Jubel des Volkes den höchsten Grad; ein donnerndes Beifallklatschen und Pochen, der Ausruf bien! bien! erscholl von der Galerie wie von den Bänken der Opposition, und es entstand im Innern des Congresses selbst ein solcher Tumult, daß der Präsident endlich wüthend seine Klingel zertrümmerte und die Sitzung aufhob. Ueber diesen Vorfall herrscht unter allen Personen, welche einigermaßen die Folgen zu berechnen verstehen, und denen der Ruf des Grafen Toreno am Herzen lag, die größte Mißbilligung. Die Majorität des Congresses sollte, ihrer eigenen Erklärung zufolge, dem Ministerium zur Stütze dienen, und plötzlich gibt derjenige Deputirte, der für den Hauptvertreter der Majorität gehalten wird, das Ministerium dem Hohngelächter der Nation preis. Er laßt die Maske fallen, und gewährt der ihm so feindlich gesinnten Opposition einen freien Blick auf das geheime Triebwerk, von dem er und viele der Seinigen geleitet werden. Der letzte Gedanke an die Möglichkeit, durch parlamentarische Disputationen, durch Aufstellung von Progammen, durch das System von Majoritäten und Minoritäten, die Lage des Landes auch nur um eine Linie verbessern zu können, ist nun dahin geschwunden; zugleich aber auch der Glaube an die Fähigkeiten und die Charakterfestigkeit des Grafen Toreno. Er, der ein Staatsmann seyn will, versteht nicht, das ihm zunächst Liegende ins Auge zu fassen. Er hält sich für unentbehrlich, für die Hauptstütze eines Ministeriums, während dieses ihn nur als ein Hinderniß betrachtet; für den bevollmächtigten Vertreter einer mächtigen Partei, während diese ihn nur tolerirt, und sich fast seiner Cameradschaft schämt. Er entsagt der ersten Eigenschaft eines Staatsmannes, der Besonnenheit, indem er sich, hingerissen von den unwürdigsten Gefühlen, in seiner ganzen Blöße darstellt, und diese unter der entstellenden Maske des Revolutionärs zu verbergen sucht, um das Beifallgeschrei eben des Pöbels zu erringen, der ihn zu ermorden drohte, als seine Stimme für Recht, Sitte und Ordnung erscholl. Nichts kann entehrender seyn für den Grafen, nichts bezeichnender für die Stimmfähigkeit des Pöbels, als eben jenes Beifallgeschrei. Nicht einmal auf den Ruf eines geschickten Intriganten kann der Graf länger Anspruch machen. Alles dieß berechtigt mich auf meiner Behauptung zu beharren, daß man hier von allen Seiten um die Wette daran arbeitet, die so laut gepriesenen kaum aufgestellten Institutionen lächerlich zu machen, und als ein Hinderniß bei Seite zu schieben. Der Congreß selbst stellt sich als eine Schauspielerbande dar, welche Stücke aus dem Stegreif aufführt. Ein General (Linage) verbreitet in ganz Spanien ein gedrucktes Manifest, in welchem er die Truppen für die eigentlichen Vertreter der Nation ausgibt, und erregt dadurch bei den exaltirten Patrioten von Saragossa ein solches Entzücken, daß sie ihm zu Ehren einen feierlichen Aufzug halten (am 26 v.), und Lebehochs in folgender Ordnung ausbringen: „Der Königin Isabelle II, ihrer erlauchten Mutter, dem Herzog de la Victoria, Hrn. Linage, der Constitution, der Freiheit, dem Heere!" Die Verfassung, die Freiheit und das Heer stehen also dem Hrn. Linage nach. Um aber auch einen Beweis von der Achtung abzulegen, welche sie vor dem Artikel der Constitution, der die Preßfreiheit aufstellt, hegen, verbrannten dieselben Patrioten von Saragossa auf öffentlichem Markte mehrere Nummern des „Correo Nacional," in welchen einige bescheidene Einwendungen gegen das Manifest Linage's erhoben wurden. — N. S. Man ist übereingekommen, die Discussion über die Anklage Toreno's in der heutigen Sitzung des Congresses nicht wieder aufzunehmen.

[1836] **Achtzehnte Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte.**

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Bayern wird die achtzehnte Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte im Jahre 1840 zu Erlangen stattfinden, und am 18 September mit der ersten allgemeinen Sitzung, so wie mit Constituirung der verschiedenen Sectionen eröffnet werden. Indem die unterzeichneten, für diese Versammlung gewählten Geschäftsführer hiemit alle Naturforscher und Aerzte zur Theilnahme amtlich einladen, erklären sie sich zugleich bereit, Bestellungen auf Privatwohnungen, welche sie sich jedoch längstens bis zum 1 September erbitten müssen, bestens zu besorgen, und ersuchen diejenigen HH. Theilnehmer, welche Vorträge in den allgemeinen Sitzungen zu halten gedenken, ihnen eine kurze Uebersicht des Inhalts derselben ebenfalls längstens bis zum 1 September zukommen zu lassen. Weitere Anordnungen wird ein besonderes Programm noch zeitig genug bekannt machen. — Erlangen, am 30 April 1840.

Dr. G. D. J. Koch. Dr. J. M. Leupoldt.

[1099—1102] **Neuer Großhandlungs-Markt.**

Der in der k. Freistadt Kaschau in Ober-Ungarn an Ladislai, d. i. den 27 Junius, abzuhaltende Markt wurde mittelst dd. 27 December 1839, Nr. 17,279 dieser k. Freistadt allergnädigst verliehenen Markt-Privilegiums für den Großhandel in Schafwolle (welche unter dem Namen der oberungarischen Wolle im Handel vortheilhaft bekannt ist) und anderen Natur-, Kunst-, Manufactur und Fabrik-Erzeugnissen en gros aller Art auf acht Tage vor und acht Tage nach Ladislai ausgedehnt, und wird schon dieses Jahr und alle folgenden abgehalten werden, der kleine Markt, a la minuta, aber in der bis jetzt bestandenen Weise belassen. Es werden demnach die Tit. Käufer und Verkäufer zu diesem auch im Auslande verlautbarten Markte höflichst geladen.

Kaschau, den 13 März 1840.

[1829] **Asphalt-Producte,** als **Mineraltheer** und **Mineralkitt** zum Anstrich aller Gegenstände, welche der Zerstörung des Wetters, dem Wurmfraße, Schwamme oder Roste ausgesetzt sind; Trockenlegung feuchter Mauern, flacher Bedachung, Trottoirs

der chemischen Fabrik von Zimmer & Sell

in Frankfurt a. M.

Ueber die Eigenschaften und vielseitige Anwendung unserer Asphalt-Producte ist das Nöthige in den Gebrauchsanweisungen enthalten, welche bei uns und in den Niederlagen stets gratis zu haben sind.

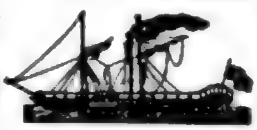
Der Werth dieser Producte für die bezeichneten Zwecke hat sich durch mehrjährige Erfahrungen genügend geltend gemacht, worüber wir die befriedigendsten Nachweisungen geben können. Unsere Preise bleiben fortwährend gegen den Asphalt der ausländischen Gesellschaften unverhältnißmäßig billiger.

Wir machen darauf aufmerksam, daß den Mängeln der Dorn'schen Dachdeckung durch unser Verfahren vollständig abgeholfen ist, ohne die Billigkeit derselben zu beeinträchtigen. Ebenso werden schadhafte Dorn'sche Dächer nach unserer Anleitung leicht in den besten Stand gesetzt.

Zur Erleichterung unserer resp. Abnehmer unterhalten wir in nachfolgenden Städten Niederlagen, von denen zu den Fabrikpreisen bezogen, und jede benöthigte Auskunft ertheilt werden kann.

In **Bamberg**	bei Hrn.	Nic. Kopp,	in **Mainz**	bei Hrn.	Gebr. Städel,
„ **Freiburg** i. B.	„ „	F. X. Schweninger,	„ **Mannheim**	„ „	J. M. Nestler f. Frau Wb.,
„ **Hamburg**	„ „	J. D. Lauenburg,	„ **Mosbach**	„ „	G. Strauß,
„ **Heidelberg**	„ „	Joh. Mart. Loos,	„ **München**	„ „	Franz Lechner,
„ **Heilbronn**	„ „	Fr. Ed. Mayer,	„ **Nürnberg**	„ „	J. M. Löbel,
„ **Leipzig**	„ „	Brückner, Lampe & Comp,	„ **Regensburg**	„ „	G. H. Brauser,
„ **Magdeburg**	„ „	Rüdiger & Pilarik,	„ **Worms**	„ „	Nasor & Comp.

[1858—59]



Würtembergische Bodensee-Dampfschifffahrt.

Sommerfahrt 1840.

(Vom 11 Mai bis Ende September.)

Von Friedrichshafen nach Rorschach: täglich
„ „ „ Lindau, Bregenz, Rorschach, Constanz: dreimal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags
„ „ „ Constanz, Rorschach, Lindau, Bregenz: ebenfalls dreimal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags
} in der Frühe um 5 Uhr.

Von Rorschach nach Friedrichshafen: täglich Morgens $10\frac{1}{2}$ Uhr.
Ausnahmen: Donnerstags und Sonntags: Abends 6 — 7 Uhr.

Mit diesen Cursen stehen fast durchaus die Eilwagen nach der Schweiz, Italien rc., und umgekehrt nach Stuttgart und ganz Deutschland in Verbindung.

Die Fahrten-Preise für Personen, Equipagen und Güter sind aufs billigste gestellt.

Friedrichshafen, im Mai 1840.

Die Dampfschifffahrts-Verwaltung.

Langeloth.

[1652—54]

Bad-Empfehlung.

Das in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannte Nordseebad auf der Insel Norderney wird auch in diesem Jahre mit dem 1 Julius eröffnet, und am 15 September geschlossen werden.

Wegen der Logisbestellungen wolle man sich gefälligst an den Hrn. Amtsvogt Köpcke auf Norderney wenden.

April 1840.

Das königliche Bade-Commissariat.

A. James Hay.

[1808—10] **Bekanntmachung.**

Vom k. k. Landgerichte Dornbirn in Vorarlberg wird durch gegenwärtiges Edict allen denjenigen, denen daran gelegen, bekannt gemacht:

Es sey von dem Gerichte in die Eröffnung eines Concurses über das gesammte im Lande Tyrol und Vorarlberg befindliche bewegliche und unbewegliche Vermögen der Handlung Joseph Hirschfeld und Söhne Wilhelm und Sigmund zu Hohenems gewilligt worden.

Daher wird Jedermann, der an den gedachten Verschuldeten eine Forderung zu stellen berechtigt zu seyn glaubt, anmit erinnert, bis

inclusive 30 Junius d. J.,

die Anmeldung seiner Forderung in Gestalt einer förmlichen Klage wider den Vertreter dieser Concursmasse, den k. k. Hrn. Advocaten Marktini, bei diesem Gerichte so gewiß einzureichen, und in dieser nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht kraft dessen er in diese oder jene Classe gesetzt zu werden verlangte zu erweisen, als widrigens nach Verfluß des bestimmten Tages Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die ihre Forderung bis dahin nicht angemeldet haben, in Rücksicht des gesammten im Lande Tyrol und Vorarlberg befindlichen Vermögens des benannten Verschuldeten ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen wirklich ein Compensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn auch ihre Forderung auf ein liegendes Gut der Verschuldeten vorgemerkt wäre, daß also solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Compensations-, Eigenthums- oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden.

Zugleich wird zum Versuche einer gütlichen Ausgleichung dieser Concurssache und im Nichterzielungsfalle zur Bestätigung oder Wahl eines Vermögensverwalters und Creditorenausschusses, und zur Bestimmung anderer diese Masse betreffender Angelegenheiten eine Tagsatzung auf

Montag den 6 Julius d. J.,

um 9 Uhr Vormittags,

in dieser Landgerichtskanzlei angeordnet, bei welcher sämmtliche Gläubiger um so gewisser zu erscheinen haben, als die Nichterscheinenden den Beschlüssen der Anwesenden beigetreten geachtet würden. — Am 5 Mai 1840.

K. k. Landgericht Dornbirn.

J. K. Natz, Landr.

[1852] **Proclama.**

Auf Anhalten Procuratoris Fisci noie. des löblichen Zehntenamts hat das Niedergericht der freien und Hansestadt Hamburg ein Proclam dahin erkannt: daß alle, welche aus einem Erbrechte oder irgend einem sonstigen Rechtsgrunde an den Nachlaß des am 30 Januar 1840 hieselbst mit Hinterlassung einer Wittwe Anna Kath. Dor., geb. Uthhoff, und eines Bruders Martin Friedrich Stattmiller oder Stadtmüller zu Augsburg, welcher letztere sich gehörig legitimirt aber auf den Nachlaß zu Gunsten der Wittwe verzichtet hat, verstorbenen Bürgers und Goldschlägers Andreas Jacob Stattmiller oder Stadtmüller aus Augsburg, Ansprüche zu haben vermeinen, schuldig seyen, solche Ansprüche, auswärtige nicht anders als durch sofort zu legitimirende hiesige Bevollmächtigte, bis zum

18 September 1840,

als in dem dazu angesetzten einzigen und peremtorischen Termine, in dem Niedergerichte anzugeben und zu justificiren, bei dem Präjudiz der Ausschließung und ewigen Stillschweigens.

Hamburg, den 1 Mai 1840.

Zur Beglaubigung.

H. Pemöller, Dr. Actuarius.

[461—63] Librairie de Jurisprudence de CHARLES HINGRAY, 10, rue de Seine à Paris

CONCORDANCE ENTRE LES CODES CIVILS ÉTRANGERS ET LE CODE NAPOLÉON,

Ouvrage contenant le texte des Codes:

1. *Napoléon.*
2. *Deux Siciles.*
3. *De la Louisiane.*
4. *Sarde.*
5. *Canton de Vaud.*
6. *Hollandais.*
7. *Bavarois.*
8. *Autrichien.*
9. *Prussien.*
10. *Suédois.*
11. *De Berne.*
12. *De Fribourg.*
13. *D'Argovie.*
14. *De Bade.*
15. *D'Haïti.*

Et les *Lois Hypothécaires* de 1. *Suède*; 2. *Wurtemberg*; 3. *Genève*; 4. *Fribourg*. 5. *Saint-Gall*, 6. *La Grece.*

Par **M. ANTHOINE DE SAINT JOSEPH,**

Juge au Tribunal de première instance de la Seine. — Un vol. grand in 4.

[1544] Neue Schulschriften, welche so eben bei Friedrich Fleischer in Leipzig erschienen sind:

Ehrlich, C. G. (Seminardirector), Methodischer Leitfaden für die Sprachbildungsübungen in den Unterclassen einer Elementarschule. 2te Auflage. gr. 8. 20 Bogen. 20 Gr.

— — Methodischer Leitfaden zu Uebungen im schriftlichen Ausdruck in d. Elementarschule. gr. 8. 22½ Bog. 1 Thlr.

— — Vorlegeblätter zu schriftlichen Aufsätzen. 2 Hefte. 8. 10 Bogen. 6 Gr.

— — Gemeinnütziges Lehr- u. Lesebuch für die Schuljugend. 20ste Aufl. mit 4 Karten. gr. 12. 27 Bog. 8 Gr.

Vogel, Dr. K. (Bürgerschuldirector in Leipzig), deutsches Lesebuch für Schule und Haus. Zunächst für Beförderung religiöser sittlicher Bildung in Elementar- und Bürgerschulen. 8te stereotypirte Auflage. 24½ Bogen. 8 Gr.
(In Breslau, Frankfurt, Basel, Aachen, Crefeld, Leipzig und vielen andern Orten eingeführt.)

— — Neues englisches Lesebuch. Zunächst für Real-, höhere Bürger-, Gewerb- u. Handelsschulen. 2te Aufl. gr. 8. 19 Bogen. geh. 11 Gr.

Cours préparatoire de la langue française; oder methodisch geordnete Lese- und Uebersetzübungen für Anfänger der französischen Sprache. 3te Aufl. 12. 4 Bogen. Gebunden. 4 Gr.

Nothwendigste, das, aus der Formenlehre der französischen Sprache. Nach dem Dictionnaire grammaticale bearbeitet. 8. 2 Bogen. 3 Gr.

Schulze, Dr. G. L. (k. sächs. Geheimer Kirchen- u. Schulrath), kleines mathematisches Hülfsbuch zum Verständniß populärer astronomischer Schriften und Vorträge. gr. 8. Mit 1 Steintafel, geheftet 12 Gr.

Lang, C. F., Blätter zur Uebung im Lesen verschiedener Handschriften. Ein Anhang zu jedem Lesebuch in Volksschulen. 8. 6 Bogen. Geheftet 5 Gr.

[1686] Bei **Felician Rauch** in Innsbruck ist erschienen:

Neue medicinisch-chirurgische Zeitung.

Herausgegeben

von Dr. **Joh. Nep. Ehrhart Edeln v. Ehrhartstein,**

k. k. wirkl. Gub.-Rath, Landesprotomedicus, Director des medic.-chir. Studiums u. s. w.

und

Dr. Ignaz Laschan,

k. k. ord. öffentl. Prof. der prakt. Medicin und medicinischen Klinik, Primararzt des Civilspitals u. s. w.

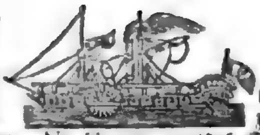
Der neuen Folge **erster**, der ganzen Reihe **ein und fünfzigster Jahrgang.**

Das sechste Stück der Berliner medicinischen Central-Zeitung von diesem Jahr, herausgegeben von **J. J. Sachs**, enthält über die medicinisch-chirurgische Zeitung unter andern folgende Stelle: „Sehr wenige, oder richtiger keine ihrer jüngern Schwestern können sich eines solchen Strebens nach Unpartheilichkeit rühmen, wie dieß treffliche und allgemein beliebte Recensions-Institut bisher immer in allen ihren Richtungen bewiesen hat, wodurch dasselbe und darin seit dem neunjährigen Bestehen dieses Blattes immer als ein Muster gegolten hat und noch in der Zukunft gelten soll."

Von dieser Zeitung erscheinen jährlich vier Bände à 29—30 Bogen in groß Octav, auf weißem Druckpapier und guten Lettern gedruckt und kosten 6 Thlr. 16 gr. sächs. oder 12 fl. Reichsmünze. Bestellungen können bei allen löbl. Postämtern gemacht, oder diese Zeitung auch im Wege des Buchhandels monatlich oder bandweise (vierteljährig) bezogen werden.

Innsbruck im März 1840.

[1853—55]



Donau-Dampfschifffahrt.

Nachdem die österreichische Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf der Strecke zwischen **Linz** und **Wien** während des Monats Mai nur ein Dampfschiff in die Fahrt bringt, und somach die Verbindung mit einem zweiten diesseitigen Schiffe nicht statt haben würde, so hat die unterzeichnete Verwaltung sich veranlaßt gesehen, die für ein zweites Schiff angesetzten Fahrtage während des Monats Mai auf der oben bezeichneten Strecke ebenfalls nicht machen zu lassen; es cessiren demnach die im Tarif bemerkten Fahrten vom 15, 19 und 21 Mai und fahren die Schiffe im Anschlusse an die der österreichischen Gesellschaft in Linz an den folgenden Tagen im Mai und Junius:

Von **Regensburg** nach **Linz** den **17, 22, 27 Mai.** **1, 3, 6, 8, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28 Junius,**
„ **Linz** nach **Regensburg** „ **19, 24, 29** „ **3, 5, 8, 10, 13, 15, 18, 20, 23, 25, 28, 30** „
„ **Regensburg** nach **Donauwörth** den **18, 23, 28 Mai. 2, 7, 12, 17, 22, 27 Junius,**
„ **Donauwörth** nach **Regensburg** den **20, 27, 31 Mai. 5, 10, 15, 20, 25, 30 Junius.**

Da die Dampfschifffahrt oberhalb Regensburg wegen noch nicht vollendeter Strom-Correction sich vor der Hand nicht bis Ulm, sondern nur bis Donauwörth erstrecken kann, so wird mit dem Ende dieses Monats eine Verbindung zu Lande zwischen Ulm und Donauwörth und zurück im Anschlusse an die Dampfschiffe ins Leben gerufen, und zwar in der Art, daß die Reise von Ulm über Donauwörth nach Regensburg in Einem Tage zurückgelegt, und am andern bis Linz ɩc. fortgesetzt wird. Die Einschreibungen für die Landstrecke geschehen bei den betreffenden Agenten zu den im Tarif bemerkten Preisen.

Ueber die Abfahrt der Wagen von Ulm nach Donauwörth gibt der dortige Agent die erforderliche Auskunft.

Regensburg, im Mai 1840.

Die Verwaltung der priv. bayerisch-würtembergischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[1747] **Für die erwachsene weibliche Jugend**

ist in der **Arnold**'schen Buchhandlung in **Dresden & Leipzig** erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu bekommen:

E. J. F. Walden, Ida, oder Selbstbeherrschung — das Loos der Weiber. Velinpap. 8. brosch. 18 gr.

[1846-47] **Capital- oder Associé-Gesuch.**

Zur Erweiterung eines in den besten Verhältnissen befindlichen, einem der **lucrativsten** und gleichzeitig **solidesten Industriezweige** angehörenden, bayerischen Fabrikgeschäftes wird eine Summe von 50 a 60,000 fl. benöthigt. Hiezu wird ein Capitalist, dem genügende Sicherheit geboten werden könnte, noch lieber aber ein Kaufmann als Associé gesucht, und können sogleich die di nlichsten Aufschlüsse ertheilt werden. Gefällige Reflectionen hierauf wollen unter der Chiffre X. Y. der Expedition der Allg. Zeitung zugeschickt werden.

[1798—1800] **Verkauf einer Apotheke.**

In einer der bedeutendsten Städte des Elsasses ist eine sehr gangbare und sich im besten Zustande befindende Apotheke sammt Haus zu verkaufen. Man wende sich deßfalls in portofreien Briefen an Hrn. Kellermann, Apotheker in Basel.

[1822] Der Erfinder der für jeden Geschäftsmann nützlichen

SCHNELLSCHREIBMASCHINEN,

J. Näher in Ellwangen, welcher in Würtemberg privilegirt ist, hat nun auch in Bayern ein Patent erhalten und hierauf seine Erfindung mit den Doppelschreibmaschinen eröffnet, welche bei Fr. Kauffmann in Ellwangen zu 9—13 Gulden zu haben sind.

[1811-42] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von dreißig Jahren, welcher schon früher die Leitung des Technischen in verschiedenen französischen mechanischen Papierfabriken besorgte, auch Kenntnisse im mercantilischen Fache besitzt und gegenwärtig in gleicher Function sich beschäftigt, wünscht gewisser Verhältnisse wegen seine Stelle mit einer andern, in gleicher Eigenschaft, zu vertauschen. Ueber seine Brauchbarkeit können genügende Zeugnisse vorgewiesen werden. Anzufragen unter den Buchstaben **B. Z.** bei der Expedition der Allg. Zeitung in frankirten Briefen.

[1791] **Beachtenswerthe Nachricht für Reisende.**

Wer das herrliche süddeutsche Alpengebirg nach allen Richtungen zu Fuß oder zu Wagen am genußreichsten bereisen will, dem können wir folgende Reisehandbücher, welche bei Fleischmann in München erschienen sind, und durch jede solide Buchhandlung bezogen werden können, als durchaus verlässige und treue Wegweiser aus eigener Ueberzeugung empfehlen:

1) **Das bayerische Alpengebirge nebst angränzenden Theilen von Tyrol und Salzburg.** Ein Handbuch für Reisende zur genußreichen Kenntniß dieses reizenden Hochlandes. Von J. J. v. Obernberg. Mit zwei Karten, einer Ansicht des Gebirgszuges und Städteansichten. 8. 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 48 kr.

2) **Neues ausführliches Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland in Oesterreich ob der Enns, Salzburg, Gastein, die Kammergüter u. s. w.** Von H. v. Chezy. Mit einer Karte und Ansichten. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

[1824] **Volksnaturgeschichte mit Abbildungen.**

Im Verlage von **Xaver Meyer** in **Luzern** ist so eben erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Naturgeschichte für das Volk.

Ein Buch für Schule und Haus zur Verbreitung der Erkenntniß Gottes aus seinen Werken.

Von

J. Baumann,

Professor der Naturgeschichte in Luzern.

Zweite Auflage, durchaus umgearbeitet und bedeutend vermehrt.

Mit 284 in Text eingedruckten **Abbildungen.**

Prachtwerk, 47 Bogen. gr. 8. Extra fein Velinpap. in zwei Lieferungen, broschirt.

Preis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 21 gGr.

Schon die erste in 7000 Exemplaren bestehende Auflage dieses Volksbuches erhielt eine wahrhaft seltene und ausgezeichnete Anerkennung. Innert zwei Jahren vergriffen, finden wir dasselbe höchst günstig beurtheilt im Pädagog. Beobachter von Seminardirector J. Th. Scherr, 1837 Nr. 28. — Gersdorfs Repertorium. XVI. 3. pag. 279. — Litteraturblatt zum Morgenblatt 1838 Nr. 109. — Allgemeine Schulzeitung von Darmstadt 1839 Nr. 9. — Jenaer allgemeine Litteraturzeitung 1838 Nr. 210 u. s. w. Diese zweite mit größter Sorgfalt durchaus umgearbeitete Auflage ist um wenigstens ein Drittheil vermehrt und größtentheils mit ganz neuen herrlichen Abbildungen ausgestattet worden.

Es wird dieses Buch nicht nur seiner Bestimmung als **Volksbuch** gänzlich entsprechen, sondern auch jedem **Volkslehrer ein höchst willkommenes Handbuch** seyn, worauf der Hr. Verfasser bei Bearbeitung dieser zweiten Auflage noch ein besonderes Augenmerk gerichtet.

[1741—43] **Schwefelbad-Hechingen**

im Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen.

Die Eröffnung des Bades findet am

17 Mai

statt. Durch erweiterte Einrichtungen des damit in Verbindung stehenden Gasthofes, der Stallungen und Remisen, so wie durch billige und prompte Bedienung kann derselbe bei der neuerdings eingetretenen Selbstadministration sowohl den verehrlichen Curgästen, als allen respectiven Reisenden, bestens empfohlen werden. — Bestellungen für Curgäste können gemacht werden bei dem Director der Anstalt

Hechingen, den 1 Mai 1840. Medicinalrath Dr. **Koller.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 137. — 16 Mai 1840.

Uebersicht.

Spanien. Gränzbericht. — Großbritannien. Schreiben aus London über den Eindruck des Mordes und den Stand der Parlamentsgeschäfte. — Frankreich. Das Ministerium erklärt sich für 25 Fr. Steuer auf den Rübenzucker. Die Weinbaugegenden erneuern ihre Bitte um größere Handelsfreiheit. Das englische Cabinet dringt auf baldige Gewißheit wegen der Schwefelunterhandlung. — Italien. Rom. — Deutschland. München, Regensburg, Bamberg, Karlsruhe, Hannover. — Preußen. Briefe aus Berlin (abermals zwei Dörfer in Asche gelegt) und Posen (Näheres über die bevorstehende Reise des Kaisers und der Kaiserin. Kirchliches). — Rußland und Polen. Dem neuernannten Metropoliten der katholischen Kirche soll die päpstliche Sanction verweigert worden seyn. — Oesterreich. Abreise des Kaisers nach Preßburg. Die Vorschläge über die bürgerliche Stellung der Juden in Ungarn mit Modificationen genehmigt. — Türkei. Konstantinopel 29 April. — China. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Römerstadt am obern Neckar. — Fr. v. Raumer über Italien. — Kunstberichte aus München, Nürnberg und Stuttgart (Schwanthaler. Heideloff. Dietrich).

Datum der Börsen: London 9; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 11; Amsterdam 10; Frankfurt a. M. 13 Mai.

Spanien.

* **Bordeaux**, 9 Mai. Seit zwei Tagen fehlen Briefe und Zeitungen aus Aragonien. Es scheint daß Balmaseda mit seiner Bande die Heerstraße besetzt hält. Nach Briefen aus Madrid sind bereits zwei Diligencen und zwei Malleposten in die Hände der Carlisten gefallen. Die Wagen wurden verbrannt, die Reisenden nach Beteta geschleppt. Die Insurgenten haben, wie es heißt, in Beteta eine Stückgießerei; alle Glocken, deren sie habhaft werden, so wie die Kessel aus den Oelmühlen u. s. w. dienen als Material. Sie arbeiten thätig an der Befestigung des Platzes, und quer über die Straße geworfene Baumstämme machen die Zugänge unfahrbar. Uebrigens waren am 27 und 29 April sieben Compagnien Infanterie durch Brihuega gegen Beteta marschirt, dessen Blokade sie in Verbindung mit der Colonne des Quiñoes und einem andern, nächstens mit einigem Geschütz erwarteten Bataillon, bilden sollen. In Folge der Besetzung von Mora durch die Königlichen flüchtet ein ganzer Haufen schwer compromittirter Mönche und Carlisten aller Art der französischen Gränze zu. Der Cabecilla Margaret bildet mit 300 Reitern und zwei Bataillonen Fußvolk ihre Escorte. Eilf Bataillone und fünf Escadrone Christinos hielten Mora besetzt und waren beschäftigt, die Verbindung zwischen den beiden Ebro-Ufern wieder herzustellen. Den officiellen Bericht Van Halens aus Biosca vom 28 April werden Sie wohl schon von Madrid aus erhalten haben. Der nach Solsona bestimmte Transport war, wie gemeldet, nach dem Treffen von Peracamps glücklich daselbst angelangt; den 27 brachte der General damit zu, Solsona, Stadt und Fort, mit Holz zu versehen. Am 28, bei Tagesanbruch, trat das Heer seinen Rückmarsch an. Alle vom frühen Morgen bis spät Abends vom Feind wiederholt versuchten Angriffe wurden stets kräftig zurückgewiesen, und derselbe jedesmal unter dem Rufe: „Es lebe die Königin! Es lebe die Constitution!" aus seinen Stellungen verjagt und der Rückmarsch mit Geschütz, Verwundeten und Lastthieren in vollkommener Ordnung bewerkstelligt. Der Verlust der Carlisten an Gefangenen, Verwundeten und Todten ist bedeutend. Van Halen erhielt eine leichte Wunde an der linken Hand. Berichte aus Berga schätzen nachträglich den Verlust der Insurgenten im Treffen vom 25 auf mehr als 2000 Mann. Eine Abtheilung Christinos überraschte neulich den Parteigänger Petros de Seros im Dorfe Marals und tödtete ihn mit Flintenschüssen. Man beschuldigt denselben, 31 Mordthaten verübt zu haben. Das Gerücht vom Tode Cabrera's war neuerdings im Umlauf. — In Valencia machen Insurgentenbanden zu Pferd und zu Fuß das Land fortwährend unsicher. Am 28 April wurde dort der Carlistische Obrist Juan Garcia mit seinen zwei Bedienten von den Bauern beim Dorf Caudiel angehalten und verhaftet. — An der Gränze, nach tollem Lärm jetzt tiefe Stille. Sieben gefangene Insurgenten wurden vorgestern zu Elisondo erschossen; gestern soll die Reihe an Pfarrer Legarra gewesen seyn; 5 bis 6 Andere sahen demselben Loose entgegen. Ein verkleideter Carlistischer Officier soll am 2 Mai auf der Brücke von Alzola (Guipuscoa) getödtet, ein anderer in Behobie arretirt worden seyn. Die Zahl der in Bayonne festgehaltenen Flüchtlinge beläuft sich auf 27.

Großbritannien.

London, 9 Mai.

Der Verdacht, den die Unruhe Courvoisiers bei der Nachricht von dem noch zu untersuchenden Wasserabzug — nämlich in der Speisekammer neben dem Eßzimmer — erregte, hat sich bestätigt; man fand, gestern gegen 3 Uhr, innerhalb des Einfassungsbrettes dieses Abzugs nicht nur mehrere der gestohlenen Ringe (nach anderen Angaben Münzen), sondern auch den Zehnpfundschein, den, wie erwähnt, Lord William nebst einem Fünfpfundschein unter seinem Kopfkissen liegen hatte. Der Leser erinnert sich, daß ein Fünfpfundschein in Courvoisiers Sachen bereits gefunden wurde. Als Courvoisier die Entdeckung erfuhr, ward, nach dem Ausdruck eines der Maurer, sein Gesicht so weiß als sein Hemd, und er zeigte sich von einem plötzlichen Unwohlseyn ergriffen. Doch behauptete er fortwährend seine Unschuld. Die Polizei erklärte ihn nun für verhaftet. Im Verlauf des Tages sollen noch mehrere andere Entdeckungen gemacht worden seyn, von denen das Publicum bis jetzt nichts weiß, die aber heute, bei Gelegenheit der gerichtlichen Untersuchung auf dem Polizeihause (von Bowstreet oder Marlboroughstreet) bekannt werden müssen. Nach dem Gutachten der Aerzte hat man auch den Leichnam des Ermordeten geöffnet, um zu sehen, ob sich vielleicht in seinem Magen Spuren eines den Abend zuvor beim Essen ihm beigebrachten narkotischen Saftes, der seinen Schlaf hätte verstärken sollen, vor-

fänden; doch ist das Ergebniß dieser ärztlichen Untersuchung gleichfalls unbekannt geblieben. Courvoisier zeigt sich in seiner Haft fortwährend sehr schweigsam und zurückhaltend, als wollte er durch kein unbedacht ausgesprochenes Wort seine Verdachtigkeit vermehren; er hat die vergangene Nacht fast ganz wachend zugebracht und sich nur gegen Morgen, für kurze Zeit, angekleidet aufs Bett geworfen. Das Gerücht, daß er gestern seinem Beichtiger, einem katholischen Priester, die That wirklich gestanden habe, kann natürlich nichts als Gerücht seyn. Eben so unzuverlässig sind die Erzahlungen von Geständnissen, die der — früher erwahnte — Kellner des gegenüberliegenden Hauses gemacht habe. Die Gründe, die Courvoisier, wenn er wirklich der Mörder seyn sollte, zu seiner That bewogen haben, sind nicht leicht einzusehen. Raubsucht kann es, nach der Aengstlichkeit, mit der er alles Entwandte sogleich wieder versteckt zu haben scheint, schwerlich gewesen seyn. Vielleicht — wollen einige vermuthen — war es Eifersucht auf den frühern, auch schon von uns erwähnten Bedienten Lord Williams — nämlich einen gewissen John Ellis, jetzt in Dienst bei Lord Mansfield — und Rachsucht daß Lord William diesen seinen alten Diener von Zeit zu Zeit immer wieder gern bei sich sah und dann nie ohne Geschenke entließ. Noch kurz vor dem Ereigniß war Courvoisier von seinem Herrn beauftragt worden, den Ellis einzuladen ihn zu besuchen, und hatte diesen Auftrag geflissentlich nicht ausgerichtet. John Ellis selbst war, nach einem Brief, den er an den Kellner des gegenüberliegenden Hauses schrieb, zur Zeit des Mordes von London abwesend. (Doch könnte einem bei diesem vielleicht geflissentlich geschriebenen Brief das Gerücht von den Geständnissen des Kellners einfallen.) — Merkwürdig ist folgender gutgeschriebene Brief, der sich (nach Erzählung des Globe) gestern Abend offen im Schalter der Zwei-Pennypost von Mitra-court (Fleetstreet) vorfand: „Ich war es, der Lord Russell tödtete. Wer hätte denken können daß ich es war, der meine Hand mit Blut befleckte und zwar mit dem Blute eines 74jährigen Greises. Das ist nicht ehrlich fechten (it is no good weapon); mir ist nicht zu helfen. Ich habe die That gethan. Morgen bin ich auf dem Continent, und werde dieß Land für immer verlassen. W. B.“

Der Sun (8 Mai) hält es bei Gelegenheit des obigen gräßlichen Mordes für zweckmäßig, das Publicum daran zu erinnern, daß hinsichtlich dieses Verbrechens die Criminalgesetzgebung keine Veränderung erfahren hat, sondern daß die Todesstrafe für dasselbe noch feststeht. „Möge man also die Wiederkehr solcher Verbrechen nicht etwa der Verbesserung unseres Strafcodex zuschreiben und deßhalb vielleicht jene glücklich abgeschafften barbarischen Gewohnheiten wieder zurückwünschen; diejenigen Verbrechen im Gegentheil, für welche die Todesstrafe abgeschafft worden ist, haben sich seit dieser Abschaffung an Anzahl entschieden vermindert.“

Nach der Times beweist das jetzt so häufige Vorkommen nicht entdeckter Mordthaten in London (fünf seit zwei Jahren), daß das neuorganisirte halb militärische Londoner Polizeisystem, so gut es seyn mag, um Verbrechen zu hindern, doch wenig tauge, um die Thäter schon verübter Verbrechen zu entdecken. Viel dazu beitragen möge, daß ein Theil der jetzigen Polizeibeamten nicht aus London gebürtig und deßhalb mit allen Fährten und Schlupfwinkeln jener vielverzweigten, in der Hauptstadt aufgewachsenen Verbrecherzunft nicht hinlänglich bekannt sey.

Haus der Gemeinen. Sitzung des 8 Mai. Wegen der Abwesenheit Lord John Russells müssen auch heute alle wichtigern Verhandlungen — auch die über das Budget — auf nächste Woche verschoben bleiben. Auf eine Frage Hrn. Colquhouns über die Blokade von Buenos-Ayres antwortet Lord Palmerston: „daß die Meinung, bei der Blokirung von Häfen müsse eine dritte Macht über die Rechtmäßigkeit dieses Verfahrens erkennen, durchaus irrig sey: jeder unabhängige Staat habe das Recht des Blokirens, und ein dritter Staat habe dabei nichts zu thun, als seine Unterthanen mit dem Eintreten der Thatsache bekannt zu machen. Nach diesem Grundsatz müsse denn auch England die französische Blokade des Hafens von Buenos-Ayres, deren Eintreten dem englischen Gesandten in Paris bereits im Junius 1838 angezeigt worden sey, ohne weiters anerkennen; neuerlich sey in dem Blokadezustand von Buenos-Ayres keine Veränderung eingetreten, als daß ihn Frankreich auch auf den Küstenhandel auszudehnen wünsche.“ — Der Kanzler der Schatzkammer, auf eine Beschwerde Hrn. Barnaby's, daß das Briefstempelpapier und die Stempelcouverts über den festgesetzten Preis verkauft würden, erklärt, daß diese Ueberforderung keineswegs von den wirklichen Beamten, sondern nur von andern licentirten Verkäufern, die den Unverstand des Publicums zu benutzen suchten, ausgehe. Sir Robert Peel macht sich bei dieser Gelegenheit über die vielen seltsamen Figuren, mit denen die Couverte geziert sind, lustig. Der Rest der Sitzung wird mit Subsidienverwilligungen hingebracht. Unter den Verwilligungen ist auch eine Summe von 50,000 Pf. für den Dampfbootverkehr mit Ostindien durch das rothe Meer.

Im Haus der Lords brachte Lord Londonderry die noch immer nicht befriedigten Ansprüche der brittischen Legion in Spanien aufs neue in Anregung.

Das M. Chronicle vom 8 Mai schreibt: „Wir haben die bestimmte Nachricht, daß ein reiches Londoner Bankhaus, mit Genehmigung des von den Inhabern spanischer Staatspapiere niedergesetzten Ausschusses, der spanischen Regierung die nöthigen Mittel zur Beendigung des Bürgerkriegs unter sehr günstigen Bedingungen angeboten hat.“

* **London**, 9 Mai. Durch unsre Zeitungen erfahren Sie das Nähere über den gräßlichen Mord, welcher an Lord William Russell, Oheim des Lords John, einem 73jährigen Greise, in seinem eigenen Hause verübt worden, und in Folge dessen (da Lord John wegen der nahen Verwandtschaft nicht im Unterhause erscheinen kann) alle wichtigen Geschäfte in dieser Versammlung bis nächste Woche verschoben bleiben. Sie können sich indessen keinen Begriff von dem Schrecken, dem Mißtrauen und den unruhevollen Besorgnissen machen, welche die Begebenheit, besonders unter den vornehmeren Classen, erregt hat. Wo, denkt jeder, ist da noch Sicherheit zu finden, wenn nicht im eigenen Hause, unter dem Schutze eines gut behandelten, reichlich bezahlten und wohl gepflegten Gesindes? Was nutzen alle unsre Polizeianstalten, Gesetze und Richter, wenn man im Arm des Schlafs unter dem eigenen Dache ermordet werden kann? Es ist einmal wieder eine von den furchtbaren Predigten über die Eitelkeit alles Menschlichen und Irdischen, wie sie das Leben zuweilen mit dem größten Erfolge von seiner hohen Kanzel herabdonnert, nachdem die Tausende von wohlbestallten Pfarrern Jahre lang den Athem vergebens vergeudet haben. Das Schlimmste ist, daß trotz allen Umständen, welche die allgemeine Ueberzeugung verbreitet haben, daß die That von einem vom Gesinde, namentlich vom Kammerdiener selbst, verübt worden, sich noch nichts gefunden haben soll, was eine gerichtliche Ueberführung desselben zu versprechen scheint. Man erinnert sich dabei noch, daß binnen zweier Jahre in London vier andere Mordthaten an Menschen in ihren Wohnungen verübt worden, ohne daß man bis jetzt einem der Mörder auf die Spur gekommen wäre. Man fürchtet daher mit Recht, daß wenn auch diese Gräuelthat ungeahndet hingehe, böse Menschen

(wäre es auch nur aus dem bei ähnlichen Fällen oft bemerkten ansteckenden Nachahmungstrieb) sich bewogen fühlen dürften, Aehnliches zu verüben. — Die Hauptsachen, welche inzwischen im Unterhause verschoben wurden, sind 1) Lord Stanley's vielbesprochene Registrationsbill; 2) Sir R. Inglis' Vorschlag zur Vervielfältigung der Kirchen, und endlich 3) die Vorlegung des Budgets von Seite des Schatzministers. Da letzteres auf nächsten Freitag vertagt ist, so hat Hr. Villiers sich erboten, seinen Vorschlag wegen der Abschaffung der Getreidegesetze auf den 26 zu verschieben. Da dann auch die Canadischen Angelegenheiten zu berichtigen sind, das Registrationswesen in den drei Königreichen geordnet werden soll, und die Opposition ohne Zweifel noch manche Debatten über die auswärtigen Angelegenheiten veranlassen wird, so steht (trotz dem, daß die Session dießmal so früh angefangen) zu erwarten, daß sie bis spät in den Sommer hinein dauere, und dennoch manches Wichtige unvollendet bleibe. Die Regierung hatte es wohlweislich vermieden, für die Beilegung des kirchlichen Streits in Schottland irgend einen Vorschlag zu machen, indem sie bei der gegenwärtigen Erhitzung der Gemüther von allen Seiten nur Undank erwerben, und die endliche Erledigung der Beschwerden nur erschwert haben würde. Nun hat Lord Aberdeen das Vermittlungsamt ergriffen, und dem Oberhaus einen Gesetzesvorschlag vorgelegt. Da jedoch dabei alles, was die Kirchenpatrone an Rechten einbüßen, nicht an die Gemeinden, sondern an die Klerisei gehen soll, so wird das Volk, welches sich gewiß nicht für letztere in Bewegung gesetzt hat, sich für eine solche Beilegung bedanken, und der edle Lord hat seine Mühe gewiß umsonst gehabt. — Das richterliche Gutachten über den Ausdruck protestantische Geistlichkeit in Bezug auf Ober-Canada, dessen ich in meinem letzten erwähnte, ist noch bedeutender als es mir anfangs geschienen, indem es, während es die schottische Kirche als mit gemeint anerkennt, zugleich auch andeutet, daß alle protestantischen Sectirer, als den Lehren und Gebräuchen der Papisten entgegenstehend, mit gemeint seyn könnten. Auf jeden Fall ist es der Todesstoß für die Alleinherrschaft der anglicanischen Kirche in den Colonien; so wie die neulich erwähnte richterliche Entscheidung über die Kirchensteuer dieser Taxe ein Ende machen muß. Auch erkennt man deutlich aus dem Ton, welchen die kirchlichen Organe jetzt annehmen, daß man auf jener Seite einsehen gelernt, man müsse sich in Zukunft mehr auf die Reinheit der Lehren, die schöne Einfachheit der Gebräuche, und den Eifer der Mitglieder, Laien wie Geistliche, als auf den Beistand des Staates stützen. — Die von Hrn. Schumann von Mainz hieher gebrachte Sängertruppe wird mit jeder Woche beliebter, und ihr Theater immer besuchter. Doch ist es offenbar, daß man sie am liebsten ächte deutsche Opern aufführen sieht, besonders wo (wie im Freischütz und Fidelio) die Chöre am auffallendsten hervortreten. Denn obgleich Schumann selbst und seine Frau, Schmetzer und Pöck von Braunschweig, Mad. Fischer-Schwarzböck von Karlsruhe und mehrere andere, gute Stimmen haben und recht brav spielen, so können sie doch unmöglich mit den ausgezeichneten Italienern concurriren, welche schon seit mehreren Jahren hier spielen, und sich die Gunst der vornehmen Welt im höchsten Grad erworben haben. Was man aber an den Deutschen bewundert, ist die Einheit, womit alles zusammenschlägt, und besonders das Leben und der Verstand in den Chören nebst der Vortrefflichkeit des Orchesters, was man alles in der italienischen Oper wie auf den englischen Bühnen vermißt. Die musikalische Cultur hat seit ein paar Jahren hier so zugenommen, daß man diese Vorzüge nur um so mehr anerkennt; und es läßt sich nicht zweifeln, daß nach und nach eine stehende deutsche Oper zu einem der Luxusartikel der Hauptstadt werden wird. — In Irland haben Versammlungen zu Gunsten von Lord Stanley's Bill stattgefunden, doch sind (wie vom gegenseitigen Verhältniß der Parteien zu erwarten steht) die dießfallsigen Bittschriften bei weitem nicht so zahlreich unterschrieben als die, welche dieser Maaßregel entgegen sind. Der Herzog v. Leinster hat nun auch eine dieser letztern Bittschriften unterschrieben; aber Sir John Bourke, eines von den irischen Unterhausmitgliedern, welche man zu O'Connells Schweif rechnet, weigert sich fortwährend, Stanley's Maaßregel entgegen zu arbeiten.

Frankreich.

Paris, 12 Mai.

Das Capitole meldet, der Herzog von Nemours sey im Begriff, mit seiner Gemahlin nach Deutschland abzureisen. Er werde zuerst einige Tage in Brüssel verweilen, und sich dann nach Gotha begeben, wo er das Incognito annehmen und dieses bei seinen Besuchen an den verschiedenen deutschen Höfen fortwährend beobachten werde.

* Deputirtenkammersitzung vom 11 Mai. Noch hat die Kammer keinen Beschluß gefaßt hinsichtlich der Steuer, die auf der Rübenzuckerfabrication künftighin lasten soll. Hr. Dumon hatte die Ziffer von 27 Fr. beantragt. Hr. Vignon, Deputirter von Nantes, wollte anfangs 30 Fr. vorschlagen, ließ aber sein Amendement zu Gunsten des Dumon'schen fallen, nicht aus Ueberzeugung, wie er sagte, sondern aus Neigung zu einer Transaction mit den Vertheidigern des einheimischen Zuckers. Bisher hatten die Minister noch keine Meinung über die festzusetzende Ziffer ausgesprochen. Hr. Janvier erinnerte, daß bei dergleichen Fragen die Localinteressen immer stark hervortreten. Die Regierung sey daher in solchen Fällen die beste Schiedsrichterin; sie müsse ihren Einfluß auf die Kammer geltend machen, da sie das allgemeine Interesse repräsentire. Auf diese Aufforderung brach Hr. Thiers endlich das Stillschweigen des Ministeriums. Die Absicht der Regierung, sagte er, sey gleich von Anfang an gewesen, dem Amendement des Hrn. Lanyer beizutreten, welches eine Abgabe von 25 Fr., oder mit Einschluß des Zehnten (décime) von 27 Fr. 50 Cent. beantragt. Mit dieser Ziffer sey, glaube er, das Gleichgewicht zwischen den beiden Industrien so ziemlich hergestellt. Hr. Thiers ging in lange Details ein über die Ausgaben der Etablissements beider Industrien. In den Antillen betragen die Fabricationskosten 47 Fr., die Transportkosten 31, Zölle 49. 50; Total 127 Fr. 50 Cent. per 100 Kilogr. Die Kosten der Fabrication des Rübenzuckers belaufen sich auf 75 oder höchstens 80 Fr., Transport 20 Fr., Steuer 25 Fr., oder mit Inbegriff des Zehnten 27 Fr. 50 Cent. Total 127 Fr. 50 Cent. Ueber die Mittel, welche die Regierung angewandt, um sich diese Details zu verschaffen, äußerte sich Hr. Thiers folgendermaßen: das Ministerium befragte die Betheiligten, notirte ihre Angaben, bekämpfte die einen durch die andern, und gelangte ungefähr zu den erwähnten Ziffern. Hiermit begnügte es sich aber noch nicht, sondern es verglich jene Angaben mit den zuverlässigsten Documenten der Verwaltung, und gewann endlich die Ueberzeugung, daß es der Wahrheit wenigstens sehr nahe sey. „Meine Pflicht gebietet mir, fuhr Hr. Thiers fort, Jedermann die Wahrheit zu sagen. (Lärmen.) Ich darf der einen Partei nicht mehr zu gefallen suchen als der andern. (Beifall.) Ich habe hinreichend bewiesen, daß ich nicht feindselig gegen die einheimische Industrie gesinnt bin, aber man darf nicht vergessen, daß der Colonialzucker die ältere Industrie ist, und daher nicht geopfert werden darf. (Beifall.) Ich will nicht bestreiten, daß bei einer Steuer von 27 Fr. 50 Cent. einige Fabriken

eingehen werden; aber es sind solche, welche ohne zureichendes Capital, leichthin und unter schlechten Umständen gegründet wurden; solche Fabriken aber können uns nicht zur Richtschnur dienen. Das Cabinet hat vielen Fabricanten im voraus die Ziffer mitgetheilt, welche es beantragen wolle. Dennoch haben diese Fabricanten ihre Runkelrübenfelder bestellt. Sicher ist es also, daß bei dieser Steuer die einheimische Industrie sich erhalten wird." Von vielen Bänken der Kammer erschallte der Ruf: „zur Abstimmung!" Aber neue Candidaten der Rednerbühne drangten sich hastig heran; endlich erhielt Hr. Cunin Gridaine, Handelsminister unter dem vorigen Cabinet, das Wort. Die Post ging ab, noch ehe er geendigt hatte. Die Ungeduld der Kammer war groß; man erwartete eine Entscheidung noch in derselben Sitzung.

Die Weinbergbesitzer im Gironde Departement haben eine Bittschrift an die Kammern und an den Ministerpräsidenten eingereicht, worin sie folgende Bitten stellen: „Wir bitten, daß in unsern Zollgesetzen ein freisinnigeres und gesunden nationalökonomischen Grundsätzen gemäßeres System eingeführt werde, daß die Regierung günstigere Handelsverträge für unsere Ausfuhrartikel mit fremden Mächten, mit England, Holland, Belgien, Deutschland, Preußen, Schweden, Rußland und den amerikanischen Staaten abschließe. Wir bitten um die Aufhebung der indirecten Abgaben von Getränken oder ihre gleichmäßige Vertheilung auf alle Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbfleißes. Wir bitten, daß die Regierung, durchdrungen von der Ungerechtigkeit und dem Uebermaaß der Octroiabgaben beim Eingang in die Städte, einschreite, um ihre Unterdrückung oder Verminderung oder Ausdehnung auf andere, bisher nicht damit belegte Erzeugnisse zu bewirken."

Dem National zufolge hat der bekannte ultraliberale Bildhauer David (von Angers) das Officierskreuz der Ehrenlegion abgelehnt.

♀ Paris, 9 Mai. Die Franzosen sind in der Klemme zwischen einem sogenannten Protectionssystem heimischer Industrie und Ackerbaus, und einem System, welches, die Protection mehr oder minder fallen lassend, Handel und Seefahrt befördert, mit Einem Wort, sie schweben noch hin und her zwischen Napoleonischen Ideen und einem durch die völkerverbindende Politik erweiterten Gesichtskreise. Da aber die Masse der Wähler, so wie ihre Organe die Deputirten, rein prohibitiv gesinnt sind, und die Küstenprovinzen allein einen andern Geist athmen, so wie die Rheinprovinzen, so wird wahrscheinlich noch lange das übertriebene Napoleon'sche System in immer größerm Schlendrian des Ueberkommenen fortherrschen, besonders da die Minister die Staatseinkünfte durch ein überspanntes Douanensystem gesicherter glauben als durch die größere Betriebsamkeit der Ein- und Ausfuhr. In wie weit Transactionen und Conciliationen möglich sind unter beiden Systemen, oder vielmehr, wie lange man noch herumtasten wird ohne größere und durchgreifendere Entscheidung, das ist nicht abzusehen. Die Franzosen denken höchst rasch die verschiedenartigsten Systeme aus, sind aber vielleicht eben darum in der Praxis das am meisten in der Routine befangene Volk; was man so vornweg speculirt, kommt selten zur Reife und zur Entscheidung. So haben sich schon überall Routinen sogar in Algier eingewurzelt, ohne daß dadurch der Systemsucht Abbruch geschähe: aber die Routine trägt allstets den entschiedensten Sieg davon über die Speculation. — Die üble Laune der Conservativen fährt noch immer fort wie bisher der Politik des Hrn. Thiers zum Nutzen auszuschlagen; die Linke unterstützt ihn ganz insbesondere deßhalb, denn je mehr jener Mißmuth wächst, desto stärker erscheint das Factum: „le roi règne mais ne gouverne pas," und eben dieses „le roi règne et gouverne" fordern die Conservativen der eifrigsten Sorte und überkleiden so den Hrn. Thiers mit einem leichten Nimbus von Popularität. Eine Partei, die keinen Führer hat, handelt immer blind; die Doctrinärs waren lange stark durch Guizot, der Tiers-Parti durch Thiers, die Linke durch Odilon-Barrot; die Conservativen hatten in Molé einen Chef; aber dieser stand außerhalb der Deputirtenkammer, und war gar wenig entschieden; dem Hrn. v. Lamartine aber, der sie gern hätte zum Kampf anführen und discipliniren mögen, stehen sie zu fern.

** Paris, 11 Mai. Dieser Tage ward Lord Granville in einem Schreiben von Lord Palmerston dringend aufgefordert, dem Hrn. Thiers ohne Verzug folgende Fragen vorzulegen und schleunigst darüber nach London zu berichten: 1) ob Hr. v. Serra-Capriola mit den zur Aufhebung des Monopolscontracts nöthigen Vollmachten versehen sey; 2) ob der neapolitanische Gesandte von seiner Regierung eben so die Vollmacht erhalten habe, nicht nur über den Ersatz des durch das Schwefelmonopol den englischen Unterthanen zugegangenen Schadens, sondern auch über die Ansprüche, welche von Engländern wegen des von der neapolitanischen Regierung auf ihre Schiffe verhängten Embargo's, so wie wegen etwa geschehener Beschlagnahme englischen Eigenthums erhoben werden dürften, zu unterhandeln und eine Uebereinkunft zu treffen. — Der Prinz von Capua soll nach einem unverbürgten Gerüchte England plötzlich verlassen haben, um sich nach Sicilien zu begeben.

* Toulon, 9 Mai. Die Gabarre Messagère hat auf unserer Rhede Anker geworfen. Sie verließ Algier am 4 Mai, zwei Tage nach Abgang des Paketboots Chimère. Zwar brachte sie keinen Brief, doch erhielt ich von den an Bord befindlichen Passagieren folgende Mittheilungen. Seit dem Gefecht vom 27 April scheint der Marschall Vallée von den Umständen sich leiten zu lassen. Er besetzte den Berg Affrun, der im Südwesten die Gränze der Ebene Metidscha bildet. Von dort aus stand es ihm frei, nach Miliana oder Medeah zu marschiren. Da er aber inzwischen erfahren hatte, daß Scherschel von den Kabylen bedrängt sey, glaubte er, erst dorthin ziehen zu müssen, um den Kabylen in den Rücken zu fallen. Am 3 Mai war die Armee vor Scherschel concentrirt. Durch ein sehr geschicktes Manöuvre, erzählte man in Algier, wurde das arabische Cavalleriecorps, welches am 27 die Division des Herzogs von Orleans angegriffen hatte, fast gänzlich vernichtet. Die Colonne der Avantgarde von dem berühmten Obrist Lamoricière commandirt, erhielt Befehl, die Gebirgskette, welche bis in die Umgegend von Scherschel sich hinzieht, zu überschreiten und an der Seeküste jenseits Scherschels Stellung zu fassen; die Division des Herzogs von Orleans sollte, der Höhenrichtung folgend, von Süden nach Norden marschiren, während der Marschall durch die Metidscha in gerader Richtung gegen Scherschel ziehen wollte. So fanden sich also die Feinde, welche Scherschel angriffen, zwischen dem Meere und einem starren Halbring von Bajonnetten und Kanonen eingeengt. Es sollen 3 bis 4000 (?) Feinde vor Scherschel getödtet worden seyn. Wenigstens erzählte man so in Algier beim Abgang der Messagère. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß diese (offenbar übertriebenen, auch theilweise sich widersprechenden) Nachrichten bloß auf mündlichen Aussagen beruhen und demnach der Bestätigung bedürfen. Sicher nur ist, daß die Expeditionsarmee damals vor Scherschel stand. Alle verfügbaren Dampfboote waren von Algier abgegangen, um 120,000 Rationen Lebensmittel nach Scherschel zu bringen. Am 4 Mai sollte die Armee wieder aufbrechen; Niemand wußte etwas Bestimmtes über die weitern Operationen. — Während der Abwesenheit der Armee

drangen die Araber in die Umgegend Algiers ein. Man schlug sich bei Maison carrée und auf dem ganzen Massif. Algier war bei Abgang der Chimère fast blokirt.

Italien.

* **Rom**, 7 Mai. Die Unterhandlungen wegen Vermehrung des Postenlaufs zwischen Neapel und hier auf der einen, so wie mit Toscana auf der andern Seite, sind ihrem Abschluß nahe. Man hofft mit dem 1 Jul. schon diese Uebereinkunft ins Leben treten zu sehen, so daß wir von beiden genannten Staaten, wie bereits mit Deutschland der Fall ist, statt früher nur drei-, künftig fünfmal die Woche Briefe erhalten und dorthin abgeben können. An diese für den Handel so wichtige Verbesserung der Post schließt sich ein Vorschlag, nach Florenz eine mehreremale die Woche gehende Diligence, gleich der nach Bologna schon seit vielen Jahren bestehenden, zu errichten, wodurch eine große Erleichterung für die vielen Reisenden einträte, welche nicht mehr den von den Vetturini willkürlich gestellten Preis zu zahlen hätten. — Die Entdeckung eines Schlupfwinkels, wo gestohlenes Gut, unter diesem selbst silbernes Kirchengeräthe, gefunden wurde, gibt zum allgemeinen Stadtgespräch Anlaß, indem der Hehler, bei dem man Alles fand, als Pförtner bei der französischen Akademie auf Monte Pincio angestellt war. — Der k. preußische Gesandte am Hofe beider Sicilien, geheimer Legationsrath v. Küster, ist auf einer Urlaubsreise von Neapel kommend hier eingetroffen.

Deutschland.

** **München**, 14 Mai. Briefen aus Warschau zufolge, die gestern hier ankamen, wird Se. Maj. der Kaiser von Rußland daselbst erwartet, und gedenkt 11 Tage lang in der Hauptstadt Polens zu verweilen; es herrscht große Freude in Warschau über diesen Umstand, der zu den freudigsten Hoffnungen für Polen Veranlassung gibt. — Nicht das Großkreuz des Zähringer Löwen-Ordens, wie ein Augsburger Blatt berichtet, sondern die Decoration des baden'schen Hausordens der Treue haben Se. k. Hoh. der Kronprinz und eben so Se. k. Hoh. der Prinz Karl von Bayern als ein ehrendes Andenken aus den Händen des Großherzogs von Baden empfangen. — Se. Hoh. der Herzog Max in Bayern wird morgen oder übermorgen aus Wittelsbach hier eintreffen, um nächsten Sonntag über sämmtliche Abtheilungen der hiesigen Landwehr Musterung zu halten. — Der Zug der Fremden durch unsere Stadt wird lebhafter, und die Gasthäuser fangen an sich zu füllen.

Regensburg, 11 Mai. Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden fuhr gestern Morgens nach Donaustauf, um daselbst die nahe gelegene Walhalla zu besehen. Mittags kehrte er von dort in die Stadt zurück, und besuchte unsern weltberühmten Dom, dann die im Baue begriffene herrliche Gruftcapelle im fürstl. Taxis'schen Palais. Um 1 Uhr trat Höchstderselbe die Rückreise nach Karlsruhe an, die Straße über Ingolstadt einschlagend, wo er die großartigen neuen Festungswerke in Augenschein nehmen wird. (N. Z.)

Ein **Bamberger** Blatt schreibt: „Am 1 Mai trug sich in **Frauenreuth**, Landgerichts Tirschenreuth, folgende tragische Geschichte zu. Von Seite des königl. Landgerichts Tirschenreuth wurden Gendarmen und Gerichtsdiener-Gehülfen requirirt, um einen Bauer, der ein Stück Feld an sich gebracht hatte, das vom königl. Rentamte wegen Steuerverweigerung des Eigenthümers verkauft worden, bei Bearbeitung desselben zu schützen. Als sie auf dem Felde ankamen, geriethen sie sogleich mit dem ehemaligen Eigenthümer des Feldes nebst dessen Sohn und Tochter ins Handgemenge; der Sohn schoß einen Gendarmen mit einer Pistole nieder, ergriff sodann ein Messer, brachte dem Stationscommandanten von Tirschenreuth einige Stiche bei und warf ihn zu Boden. Der Stationscommandant von Falkenberg wollte seinen Cameraden retten; allein in dem Augenblick als er sich auf den Mörder stürzt, spaltete ihm der Vater mit einer Holzart den Kopf. Die Tochter kämpfte mit einer Mistgabel und brachte den Uebrigen mehrere Wunden bei. Der Bauer hat sich darauf in seinem Hause verschanzt. Ein Gendarme blieb sogleich todt auf dem Platze, der Stationscommandant von Falkenberg wird auch sterben, ein stark Verwundeter aber gerettet werden. Da die Bürger von Tirschenreuth den Bauer zu fangen sich nicht getrauten, so hat der Landgerichtscommissär Militär von Amberg requirirt. Ein reitender Bote wurde sogleich an die Regierung in Regensburg abgefertigt. Der Grund zu dieser schrecklichen Handlung soll ein schon seit 1816 obschwebender Proceß seyn, in welchem der Bauer wegen der Ochsensteuer zu keinem nach seiner Meinung richtigen Resultat gelangen konnte."

(I) **Karlsruhe**, 8 Mai. (Berathung der zweiten Kammer über das Strafgesetz.) Der §. 543 sagt: „wenn ein Inländer „sich gegen einen mit dem Großherzogthum verbündeten auswärtigen Staat einer Handlung schuldig macht, welche, gegen das Großherzogthum verübt, als Hochverrath anzusehen „wäre, so wird er mit Arbeitshaus oder Zuchthaus bis zu „8 Jahren bestraft, und wegen der in den §§. 540 und 541 bezeichneten Handlungen mit Gefängniß oder Arbeitshaus bis zu 2 Jahren, insofern nicht dabei ein anderes Verbrechen verübt wurde, „welches durch die inländischen Gesetze mit höherer Strafe bedroht ist." Welcker trug auf Streichung dieses Artikels an, da das Verhältniß, in dem sich auswärts die Insurgenten gegen die dortigen Regierungen befinden, häufig nur als ein Krieg der einen Partei gegen die andere erscheine. Man könnte nach diesem Artikel selbst einen Badener, der an der Juliusrevolution Theil genommen hätte, noch bestrafen, während die Franzosen, die daran Theil hatten, als Helden und Beglücker des Vaterlandes verehrt werden. v. Rotteck sprach in gleichem Sinne, und bemerkte, daß man auch diejenigen, die unter den Griechen gegen die Pforte, unter Mehemed Ali, unter Don Carlos oder unter den Polen gegen die Russen kämpften, hierlands bestrafen könnte. Geh. Rath Duttlinger: die Betrachtung, daß nach §. 7 die Gerichte in solchen Fällen nur mit Ermächtigung des Justizministeriums einschreiten dürfen, und daß das Justizministerium nach §. 8 nur unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit von Seite des auswärtigen Staats die Ermächtigung ertheilen könne, schlage alle diese Beispiele nieder, und da, was Frankreich betreffe, die Juliusrevolution gesiegt und eine neue Regierung eingesetzt habe, welche von unsrer Regierung anerkannt sey, so könnte auch hier von keiner gerichtlichen Verfolgung die Rede seyn. Uebrigens enthalte der Artikel nur eine Milde, indem, wenn er nicht da wäre, nach §. 4 der Inländer wegen eines gegen das Ausland begangenen Hochverraths von der vollen Strafe des Hochverraths getroffen würde. Wolle man den Inländer in solchen Fällen nicht ausliefern, so bleibe nichts übrig, als ihn selbst zu bestrafen, wenn man den Frieden mit dem Auslande bewahren wolle. Sander unterstützt Welckers Antrag, und bemerkt insbesondere, daß der Inländer, der nach §. 543 bestraft wäre, und später wieder ins Ausland käme, ohne Zweifel dort nochmals und zwar höher bestraft würde, weil der auswärtige Staat unsre milde Bestrafung nach §. 543 nicht anerkennen würde. Rindeschwender, v. Rotteck, Kunzer und Aschbach sprachen ebenfalls für Welckers Antrag, der letztere wollte jedoch den Artikel für die Fälle, wo das Verbrechen vom Inland aus verübt wurde, bestehen lassen. Die Regierungscommissäre

Jolly, v. Blittersdorf, Lamei und Bekk, so wie die Commissionsmitglieder Bader, Zentner und Mördes vertheidigten den Entwurf, der letztere wollte jedoch, um dem Bedenken von Sander auszuweichen, das Einschreiten beschränken auf Verbrechen gegen jene Staaten, mit welchen dießfalls ein Cartell bestehe. Staatsrath Jolly macht auf die Schwierigkeiten, solche Cartelle zu Stande zu bringen, aufmerksam. Der Fall einer doppelten Bestrafung könne aber nicht eintreten, denn wenn das Justizministerium nicht die Ueberzeugung erhalte, daß der auswärtige Staat die gleichen Grundsätze habe, also die Urtheile unserer Gerichte hierin anerkenne, so könne es nach §. 8 die Ermächtigung zum gerichtlichen Einschreiten nicht ertheilen. Bei der Abstimmung wurde Welckers Antrag mit 28 gegen 24 Stimmen verworfen, Aschbachs Antrag dagegen mit 27 gegen 25 angenommen. Auch Welckers eventueller Antrag, das Einschreiten jedenfalls nur auf Requisition des betreffenden auswärtigen Staats eintreten zu lassen, wurde angenommen, dagegen Rottecks eventueller Antrag, im Artikel das Citat des §. 541 (von der Aufforderung zum Hochverrath) wegzulassen, verworfen. — Der Tit. XLIV handelt vom Landesverrath. Nach §. 544 wird mit dem Tode bestraft, wer durch Verbindungen oder Einverständnisse mit einer auswärtigen Macht einen Krieg gegen das Großherzogthum oder den deutschen Bund veranlaßt. Auf eine Bemerkung Aschbachs wurde die Bestimmung nach einem Vorschlag des Geh. Raths Duttlinger auf diejenigen beschränkt, welche durch die That ihre Bürger = oder Dienstpflicht oder diejenigen Pflichten, die ihnen aus ihrem zeitlichen Aufenthalt im Großherzogthum entspringen, verletzt haben. Nach den §§. 546 und 547 sind andere verrätherische Handlungen, wodurch während des Kriegs der Feind zum Nachtheil des Großherzogthums oder der Verbündeten unterstützt wird, insofern dadurch das Vaterland in Gefahr gebracht oder demselben oder den Verbündeten großer Schaden zugefügt wurde, mit dem Tode, in andern Fällen mit zeitlichem oder lebenslänglichem Zuchthaus bedroht. Zentners Vorschlag, die Todesstrafe auf die Fälle eines wirklich eingetretenen großen Schadens zu beschränken, wurde abgelehnt. Wer ein ihm von der Regierung aufgetragenes Geschäft mit einer auswärtigen Regierung vorsätzlich zum Nachtheil des Großherzogthums führt, wird nach §. 550 von Arbeitshaus oder Zuchthaus bis zu 12 J. getroffen, und nach §. 551 eben so derjenige, der mit Verletzung seiner Staatsbürger- oder Dienstpflicht einer auswärtigen Regierung zum Nachtheil des Großherzogthums Geheimnisse oder Urkunden verräth oder mittheilt, Urkunden verfälscht oder unterdrückt. Der letztere Artikel wurde wegen erhobener Zweifel, worin in dieser Hinsicht die Staatsbürgerpflicht bestehe, an die Commission zurückgewiesen.

* **Hannover**, 9 Mai. Ein Ereigniß, welches in diesem Augenblick viel von sich reden macht, ist die plötzliche Inhibirung der Stüve'schen Defension für den hiesigen Magistrat in der bekannten Criminaluntersuchung. Diese von hiesiger Justizkanzlei geführte Untersuchung war geschlossen und die Acten behufs Einsicht derselben durch den bestellten Defensor nach Osnabrück geschickt worden; Stüve hatte auch, dem Vernehmen nach, bereits mehrere Tage hindurch sich mit Einsicht der äußerst voluminösen Acten beschäftigt, als ihm plötzlich die fernere Einsicht der Acten, und also die Anfertigung der Vertheidigung, dadurch unmöglich gemacht wird, daß die Acten nach Hannover zurückgeschickt werden. Wie es heißt, soll dieß auf Verfügung des Oberappellationsgerichts geschehen seyn, und das höchste Tribunal eine solche Verfügung — Einforderung der Acten — nur deßhalb erlassen haben, weil das Cabinet behauptet haben soll, die Justizkanzlei habe sich bei Leitung der Untersuchung Ordnungswidrigkeiten zu Schulden kommen lassen. Ohne Zweifel lag dem Cabinet sehr daran, das nach eingereichter Defension unvermeidliche Erkenntniß bis nach Beendigung der Verfassung hinauszuschieben, zumal man sich wohl nirgends mehr Illusionen darüber macht, daß dieses Erkenntniß ein absolutorisches seyn werde. Ist ein solches Erkenntniß aber einmal erfolgt, so würde es schon unvermeidlich seyn, die Frage von der Suspension des Stadtdirectors zur Erledigung zu bringen. Eine solche Angelegenheit will man aber wenigstens hinausschieben, bis man mit der Verfassung fertig ist. Ueberdieß ist es kaum so sehr der Magistrat, über welchen die Untersuchung geführt wird, als die Rechtmäßigkeit der zweiten Kammer, da bekanntlich das dem Magistrat zur Last gelegte Vergehen in Behauptungen besteht, welche derselbe rücksichtlich der Wahlen zur zweiten Kammer in seiner bekannten Eingabe an den Bundestag aufgestellt hatte. Der Magistrat hat den Beweis der von ihm behaupteten Thatsachen — der Einwirkung der Regierung auf die Wahlen, des förmlichen Wahlzwanges, also der Ungültigkeit der Wahlen — übernommen. Erklärte ein absolutorisches Erkenntniß diesen Beweis für gelungen, so wäre ja damit der zweiten Kammer der Stab gebrochen. Es ist also gleichfalls von höchster Wichtigkeit, ein solches Erkenntniß wenigstens bis dahin zu verzögern, daß man der zweiten Kammer nicht mehr bedarf — also bis nach Annahme und Publication der neuen Verfassung. — In der zweiten Kammer wird heute das Budget votirt — wieder nur eine Prolongation des staatsgrundgesetzlichen Budgets von 1837. Die zweite Berathung der neuen Verfassung ist bis zu dem vierten Capitel (von Kirchen u. s. w.) gediehen. Bei dem dritten Capitel (von den Gemeinden und Körperschaften) soll der neue (Minoritäts-) Deputirte von Lüneburg solche Anträge zur Einschränkung der städtischen Gerechtsame und zur Ausdehnung der Einwirkung der Regierung auf dieselben gestellt haben, daß dieselben von den Vertheidigern der Regierung, namentlich Hofrath Klenze, selbst als zu weit gehend und bedenklich bezeichnet wurden.

Preußen.

* **Berlin**, 11 Mai. Aus Cremmen erhält man die traurige Nachricht, daß das Feuer angelegt gewesen sey. Ein Knabe von eilf Jahren, der Stiefsohn des Ackerbürger Wetzel, auf dessen Grundstück es ausgekommen, ist als Thäter entdeckt und eingezogen worden. Ob er die That gestanden, weiß man noch nicht. Man sagt, daß die fortdauernde harte Behandlung, welche der sonst gutgeartete und fleißige Knabe von seinen Stiefeltern erfahren, ihn zu dieser verzweiflungsvollen That der Rache vermocht habe, die so unsägliches Unglück herbeigeführt hat. — Die Theilnahme für die Abgebrannten zeigt sich übrigens ungemein lebhaft; die Geldbeiträge und die sonstige Hülfe ist sehr reichlich. Doch leider muß sich der wohlwollende Sinn schon wieder theilen, da unsere heutigen Zeitungen uns zwei neue Brandunfälle melden, die zwei Dörfer, Molkenberg bei Rathenow, und Hage bei Friesack, beide nur 9 bis 10 Meilen von hier, fast ganz zu Grunde gerichtet haben. Ist wirklich die lange Dürre die Mitveranlassung dieser Unglücksfälle, so können wir nicht dankbar genug seyn, daß sie ein Ende genommen hat.

* **Posen**, 8 Mai. Gestern endlich sind bestimmte Nachrichten über die diesjährige Reise der Kaiserin von Rußland hier eingegangen. Ihre Maj. wird binnen vierzehn Tagen St. Petersburg verlassen, und über Warschau und Posen sich zunächst nach Berlin begeben. Durch ganz Polen bis zu dem nahe gelegenen Gränzstädtchen Slupce sind bereits die Relais bestellt, und hier in Posen ist das Eintreffen Ihrer Maj. auf

den 31 d. M. angemeldet. Der Kaiser wird seine erlauchte Gemahlin nicht, wie es anfangs hieß, nach Deutschland begleiten, sondern nur bis Warschau die Reise mit ihr zusammen machen, dann aber sich in die innern Provinzen des Kaiserreichs zurückbegeben, um die dort stationirten Truppen, wahrscheinlich auch die Südarmee, zu inspiciren. Hier in Posen dürfte die Kaiserin von ihrem erlauchten Bruder, dem Prinzen Wilhelm, der dem Vernehmen nach schon einige Tage früher zur Inspection des hier unter dem Commando des Generals der Infanterie, v. Grolman, stationirten fünften Armeecorps hier eintreffen soll, empfangen werden. — Von einem Immediatgesuche, welches Hr. v. Dunin von Colberg aus neuerdings an Se. Maj. den König gerichtet haben soll, wie mehrere Zeitungen gemeldet, weiß man hier durchaus nichts; ebenso ist es eine reine Mystification, wenn jene Blätter eine aus zwölf Schulzen bestehende Bauerndeputation, nach Präcedenz der Adels- und Bürgerdeputation, nach der Residenz ziehen lassen, um die Freigebung des Hrn. Erzbischofs zu erbitten. In unserer kirchlichen Angelegenheit hat sich seit längerer Zeit überhaupt gar nichts geändert, und der status quo dauert in seitheriger Weise fort. Man hat sich auch bereits von allen Seiten hineingefunden, und so ist die Sache allmählich zur Gewohnheit geworden. Mitunter versucht man zwar, neue Gerüchte in Curs zu setzen, doch erweisen sich diese immer als haltlos und können höchstens auf ein paar Tage die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. — Die hiesige Regierung hat ganz kürzlich einen herben Verlust durch den ganz unerwartet und plötzlich erfolgten Tod des geheimen Oberregierungsraths und Regierungspräsidenten Leo erlitten, eines bewährten Geschäftsmannes, der auch im großen Befreiungskampfe mitgefochten und sich das eiserne Kreuz errungen hatte.

Rußland.

Der Univers behauptet nach einem Schreiben aus Rom, daß der Papst dem durch den Kaiser von Rußland zum Erzbischof von Mohilew und Metropoliten der katholischen Kirche in Rußland erwählten Ignaz Pawlowski die canonische Bestätigung verweigert habe.

Oesterreich.

* **Wien,** 11 Mai. Heute um Mittag sind Se. Maj. der Kaiser und Se. Durchl. der Staatskanzler, Fürst v. Metternich nach Preßburg abgereist, wo morgen der Landtagsschluß stattfindet. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl, im Begriff eine Besuchsreise nach seinen Besitzungen in Ungarn zu unternehmen, ist heute früh mit dem Dampfschiff ebenfalls nach Preßburg abgegangen. — Der Landtag ist fortwährend in angestrengter Thätigkeit. In der gestern (Sonntag) gehaltenen Sitzung wurde zu allgemeiner freudiger Ueberraschung schon die königliche Resolution auf den von der Magnatentafel bekanntlich modificirten Gesetzentwurf, die Emancipation der Israeliten in Ungarn betreffend, verlesen; es enthält dieselbe weitere Modificationen und ist folgenden wesentlichen Inhalts: „Daß es den Juden erlaubt seyn solle, auch in den königlichen Freistädten so wie an andern Orten im Königreiche zu domiciliren; nur die königlichen Bergstädte bleiben ausgenommen; daß ferner die Israeliten in Ungarn in die Gewerbsinnungen aufgenommen werden und diese Gewerbe gesetzlich ausüben dürfen, wobei sie sich aber über die Erlernung sowohl, als über Moralität und entsprechendes Vermögen auszuweisen haben; Grundbesitz in Pacht zu nehmen soll ihnen aller Orts in Ungarn unverwehrt bleiben; was jedoch den Ankauf von Häusern und Gütern betrifft, so behält die Regierung einer spätern Resolution die dießfällige Entscheidung vor, indem sie die betreffenden ungarischen Landesstellen vorerst darüber einzuvernehmen und deren Gutachten einzuholen erachtet.“ — In dieser allerhöchsten Entschließung erblickt man mit Freuden ebensowohl eine Anerkennung des Princips des menschenfreundlichen Entwurfes als eine Würdigung der billigen Wünsche des Landes und seiner Vertreter. Es ist damit ein Anfang gemacht, bei dem man gewiß nicht stehen bleiben wird; zufrieden und vertrauensvoll wird darum das Gebotene gewiß dankbare Annahme finden. (Ich kann bei diesem Anlasse nicht umhin, auf die Prophezeiung Ihres Pesther Correspondenten, der eine Verwerfung von Seite der Magnaten, noch sicherer aber von Seite der Krone mit Bestimmtheit ankündigte, zurückzuweisen.) — Zu Mitte dieses Monats erwartet man hier auf der Durchreise von Görz nach Kirchberg die königliche Familie des ältern Zweiges der Bourbons. — Der k. sicilianische Gesandte am hiesigen Hofe, Marquis Gagliati, ist der von seinem Hof erhaltenen Weisung gemäß schon vorgestern eiligst von hier abgegangen. — Aus Konstantinopel bringt die heute hier eingetroffene Post keine wichtige Neuigkeit. Im Stande der Politik hatte sich durchaus keine Veränderung ergeben. Auf Seite der Pforte bemerkte man fortdauernde Zweifel und Unentschlossenheit, obgleich die Repräsentanten der Großmächte, mit Ausnahme des Hrn. v. Pontois, keine Ermahnung sparten, fest bei ihrem einmal gefaßten Entschlusse zu verharren, den Mächten die Lösung der ägyptischen Frage zu überlassen.

Türkei.

* **Konstantinopel,** 29 April. Se. k. Hoh. der Prinz Heinrich von Oranien hatte am 25 eine Audienz bei Sr. Hoh. dem Sultan. An demselben Tage empfing dieser Monarch in einer Privataudienz den hier durchreisenden Duc de Maillé, und sodann den Deputirten des Fürsten von Serbien, den Logothet Aristarchi, den Redacteur des Moniteur Ottoman, Hrn. Franceschi und den Bankier der Pforte, Hrn. Alléon. — Seit einiger Zeit hat sich in den Vorstädten Pera und Galata ein Wohlthätigkeitsverein gebildet, dessen Zweck ist, der nothleidenden Classe zu Hülfe zu kommen. Dieser aus den vorzüglichsten katholischen Mitgliedern der hiesigen fränkischen Colonie zusammengesetzte Verein hat neuerlich außerhalb Pera einige Grundstücke angekauft, welche zum Bau eines Spitals und Armeninstituts verwendet werden sollen. Als hiezu die Erlaubniß des Sultans eingeholt wurde, hat Se. Hoh. nicht nur dieselbe sogleich zu ertheilen, sondern noch überdieß mit der Summe von 10,000 Piastern zu den menschenfreundlichen Zwecken dieser Anstalt beizusteuern geruht. — Den neuesten Berichten aus Salonich zufolge war daselbst ein Kauffahrteischiff von Alexandria angelangt, welches mehrere Pestkranke an Bord hatte; die dortige Contumaz ergriff sogleich die nöthigen Maaßregeln, um der Ausbreitung der Seuche vorzubeugen und zwar mit dem besten Erfolge, indem dieses Ereigniß nicht den geringsten Einfluß auf den Gesundheitszustand jener Stadt ausübte. Eben so werden die Quarantänemaaßregeln in Smyrna und hier mit vieler Strenge und Genauigkeit gehandhabt, was bis jetzt von den heilsamsten Folgen war, und ohne Zweifel die Landesbehörden aufmuntern wird, auf der eingeschlagenen Bahn mit Beharrlichkeit fortzuschreiten. Der öffentliche Gesundheitsstand in dieser Hauptstadt ist fortwährend befriedigend.

China.

Das Journal des Débats enthält einen längern Artikel über den Opiumstreit zwischen England und China. Es handle sich, meint der Verfasser, für England um etwas weit

Wichtigeres als um eine Entschädigung von 50 Millionen für das weggenommene Opium oder um eine Genugthuung für eine erlittene Beleidigung; fast die ganzen Einkünfte Ostindiens und ein Sechstheil der Einkünfte Englands seyen bei dem Opiumhandel betheiligt. „Dem Opiumhandel, sagt der Verfasser, der eine so ungeheuere Ausdehnung gewonnen, daß im Jahre 1837 die Ausfuhr 34,000 Kisten betrug und fast ganz Ostindien in ein ungeheures Mohnfeld verwandelt wurde — dem Opiumhandel verdankt Ostindien, daß ihm nicht alljährlich eine bedeutende Masse baaren Geldes entzogen wird; ihm verdankt England, daß sich seine Ausfuhr an Manufacturwaaren nach Ostindien verzehnfacht hat. Außer den Zöllen auf Seide und andere Producte China's beläuft sich der auf die Einfuhr des Thees in England erhobene Zoll auf 3$\frac{1}{2}$ Millionen. Ueber 40 Millionen Pfund Thee wird jährlich in England eingeführt, und man hat berechnet, daß der jetzige Vorrath im Januar 1841 erschöpft seyn werde. In neun Monaten also sind wir in Gefahr, keinen Thee mehr zu haben. Aber das Interesse macht nicht die Gerechtigkeit aus, und wenn die Engländer zur Rechtfertigung ihrer Feindseligkeiten kein anderes Motiv anzugeben hätten, als den Verlust ihrer Einkünfte, so wäre dieses Motiv wohl in ihren Augen, nicht aber in den Augen der Moral und des Völkerrechts hinreichend. Wohl hat eine Nation das Recht, jeden Handel mit andern Nationen zu regeln wie sie will, oder ihn auch ganz zu verbieten. Niemand bestreitet ihr dieses Recht. Wenn aber ein verbotener Handel mit geflissentlicher Nachsicht der Regierung, die ihn verbot, ein halbes Jahrhundert lang betrieben und von denselben Beamten, die beauftragt waren ihn zu unterdrücken, offen und beständig begünstigt worden, ob dann eine solche Nation das Recht habe, sich an einer ganzen Colonie von Kaufleuten, die, vertrauend auf eine von der Regierung selbst ausgegangene Entkräftung der Gesetze, sich in ihrem Land niedergelassen hat, plötzlich zu vergreifen — dieß ist eine Sache, die viel leichter zu bestreiten wäre. Ueberdieß befand sich das von den Chinesen confiscirte Opium nicht in den chinesischen Gewässern, sondern wurde von den Engländern nur als Lösegeld für widerrechtlich gemachte Gefangene und in Folge einer Capitulation durch Hungersnoth ausgeliefert. Die Chinesen wußten so gut, daß die Wegnahme jenes Opiums keine rechtliche war, daß sie darauf eine Entschädigung von 5 oder 6 Pfund Thee per Opiumkiste anboten. Die englische Regierung hat demnach ein Recht, eine Entschädigung für Verluste, die ihre Unterthanen erlitten haben und eine Genugthuung für die Beleidigung, die ihrem Repräsentanten zugefügt worden, zu fordern." Der Verfasser sucht die Unmöglichkeit darzuthun, die Einfuhr des Opiums bei der Bestechlichkeit der chinesischen Beamten und der geschickten Organisation des Schmuggelhandels zu hindern; er schildert den Betrieb dieses Handels wie folgt: „Zum Opiumhandel sind besondere Fahrzeuge nothwendig, die man Clippers nennt, und deren Bauart besonders darauf eingerichtet ist, den Windstößen von Nordosten, welche vom November bis April vorkommen, zu widerstehen. Diese Fahrzeuge gehen bis Lintin, an die Mündung des Pekiang, und dort werden ihre Ladungen auf große Schiffe gebracht, welche man receiving ships nennt, und die zu diesem Zweck in permanenter Station dort liegen. Um das Opium dann weiter vorwärts zu bringen, bestechen die Kaufleute sämmtliche chinesische Zollbeamte von den niedersten Stufen bis zum Gouverneur. Da der Schmuggelhandel in allen Häfen China's getrieben wird, so ist die Bestechung allgemein. Von den großen Schiffen wird das Opium auf Kähne gebracht, die mit Chinesen bemannt sind. Diese Leute sind gut bewaffnet und vom verzweifeltsten Charakter. Wenn irgend ein Mandarinenboot, deren viele den Fluß bewachen, nicht gewonnen worden ist und widerstehen will, entspinnt sich in der Regel ein Kampf, aus welchem die Schmuggler fast immer als Sieger hervorgehen. In solcher Weise wird dort der Opiumhandel seit vielen Jahren schon betrieben." Der Verfasser meint auch, der Hauptgrund, der den Kaiser von China bewogen habe, dem Opiumhandel ein Ende zu machen, sey keineswegs dessen Fürsorge, seine Unterthanen vor Vergiftung zu bewahren, sondern allein nur um der überhandnehmenden Ausfuhr des Silbers zu steuern, denn damit wurde das Opium großentheils bezahlt. Früher wanderten Millionen von englischem Geld nach China, hauptsächlich für Thee. Seit dem ungeheuern Opiumverbrauch in China reicht aber der Thee zur Deckung dieser Waare lange nicht mehr hin. Die Ausfuhr chinesischen Silbers belief sich von 1836 bis 1837 auf 1,700,000 Pf. St.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 Mai. Consols 91$\frac{1}{4}$; span. act. 29; pass. 7$\frac{1}{2}$; Differés 14$\frac{1}{2}$; portugies. 35$\frac{5}{8}$; 3proc. 24$\frac{1}{4}$.

Paris, 11 Mai. Consol. 5proc. 113, 95; 3proc. 84, 45; Bankactien 3390; belg. Bank 902$\frac{1}{2}$; belg. Fonds 103$\frac{5}{8}$; neap. 104$\frac{1}{2}$; röm. 103$\frac{1}{4}$; piemont. 1170; span. act. 28$\frac{7}{8}$; pass. 7$\frac{3}{8}$; Hayti 597$\frac{1}{2}$; St. Germainer E. B. 770; Versailler rechte 592$\frac{1}{2}$; linke 387$\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 510; Bordeaux-Teste 405; Straßburg-Basel 415; Coupon Laffitte 1100.

* **Amsterdam**, 10 Mai. 2$\frac{1}{2}$proc. 53$\frac{1}{16}$; Kansb. 24$\frac{1}{4}$; Ard. 27$\frac{3}{4}$.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Mai. 5proc. Met. 107$\frac{3}{4}$; 4proc. 101; 3proc. 81$\frac{3}{4}$; Bankactien 2230; 250fl.-Loose 140$\frac{3}{4}$; 500fl.-Loose 145$\frac{3}{8}$; Integr. 52$\frac{3}{8}$ à $\frac{7}{16}$; Synd. 4$\frac{1}{2}$proc. 91$\frac{1}{4}$; 3$\frac{1}{2}$proc. 75$\frac{1}{4}$; Ard. 10; port. 15$\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. 82$\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. 346$\frac{1}{2}$, ult. 347; Disconto 3$\frac{1}{2}$ Proc. G.

Augsburg, 15 Mai. Donau-Canal 70 P., — G.; Augsb. M. Eis. 94$\frac{1}{2}$ P., — G.; Venez. Mail. E. B. 121$\frac{1}{2}$ P., 120 G.

Leipzig, 11 Mai. Leipz. Dresden. E. B. 100$\frac{3}{4}$ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 101$\frac{1}{2}$ G.; Leipz. Bankactien 108 P.

Berlin. Die in der neuesten Nummer der Gesetzessammlung enthaltene Verordnung einer Controlabgabe von den zur Zuckerbereitung zu verwendenden Runkelrüben enthalt folgende wesentliche Bestimmungen: die Abgabe soll die Einführung einer Fabricationssteuer vorbereiten. Die Bestimmungen treten vom 1 Sept. d. J. ein. Die Abgabe beträgt $\frac{1}{6}$ Thlr. für den Centner des aus Runkelrüben erzeugten Rohzuckers, oder $\frac{1}{4}$ Sgr. vom Centner roher Rüben. Runkelrübenzuckerfabriken dürfen nur unter Beobachtung der zur Sicherung des Gewerbs- und des Zollinteresses nöthigen Bedingungen und Beschränkungen betrieben werden. Die Steuerbehörde stellt über die Anmeldung, Vermessung und Bezeichnung der Geräthe eine Bescheinigung aus. Die Betriebsräume stehen unter Aufsicht der Behörde. Der Betrag der Controlabgabe wird am Schlusse jeden Monats festgestellt. Die Abtragung der Abgabe muß nach Beendigung der Winterbetriebsperiode erfolgen, und kann in drei gleichen Theilen, am 1 Mai, 1 Jun. und 1 Jul. bewirkt werden.

Berlin, 11 Mai. 4proc. Stschuldsch. 102$\frac{3}{8}$ P.; 4proc. pr. engl. Obl. 103$\frac{15}{16}$; Prämiensch. d. Seeh. 73$\frac{1}{8}$.

Wien, 11 Mai. Metalliques 108$\frac{3}{8}$; 4proc. 102$\frac{1}{8}$; 3proc. 82$\frac{5}{8}$; 1834er Loose 146$\frac{1}{2}$; 1839er Loose 139$\frac{3}{4}$; Partiale 161; Esterhazy 45$\frac{1}{2}$; Bankactien 1654; Nordbahn 114$\frac{5}{8}$; Mailänder 120$\frac{7}{8}$; Raaber 113$\frac{1}{2}$; Monza 220 bis 225.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Römerstadt am obern Neckar.

* Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften hat man sich in Gallien und Germanien auch vom ehemaligen Verhältniß dieser Länder zum weltherrschenden Volk der Römer Rechenschaft zu geben gesucht. Die ganze Tradition in Frankreich, Helvetien und dem südlichsten Deutschland, die Namen so vieler Städte, zahllose Monumente bestätigten vollkommen die Aussagen der römischen Geschichtschreiber, und es stand fest: alle Länder am linken Ufer des Rheins und am rechten der Donau waren mehrere Jahrhunderte lang römische Provinzen, ungefähr vom Beginn unserer Zeitrechnung an, bis das Reich nach und nach unter den Streichen der Völker fiel, deren Geschick es war, neuen Geist und neues Blut in die alternde römische Welt zu gießen und das Imperium nach Norden zu verrücken. — Die von ihm besetzten Landstriche am rechten Ufer der obern Donau nannte der Römer Rhätien und Vindelicien, das Land am linken Ufer des Rheins nannte er Ober- und Unter-Germanien. Auch Großgermanien suchten die ersten Imperatoren beharrlich mit List und Gewalt in das große Netz zu ziehen, aber vergeblich. Alle Expeditionen in das innere Land endeten mit Niederlagen oder mit schleunigem Rückzug, und ehe Rom im dritten Jahrhundert sein tausendjähriges Jubiläum feierte, galt es nur noch, die schon vielfach bedrohte Donau- und Rheingränze zu halten, und man mußte sich begnügen, zu Hause über Völker zu triumphiren, die man draußen nicht nur nicht besiegen, deren man sich kaum erwehren konnte.

Die römische Herrschaft hatte sich im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung schnell von den Alpen, von Helvetien und Gallien her bis an die Donau und den Rhein ausgebreitet. Etwa von Regensburg und von Mainz ab sind beide Ströme breit und tief genug, daß sie, so lange der Schrecken des römischen Namens weithin wirkte, leicht gegen die Barbaren vertheidigt werden konnten. Ungefähr von jenen Punkten abwärts bildete auch der Rhein ganz und die Donau wenigstens innerhalb des jetzigen Deutschlands vom Anfang an bis zum Untergang des Reichs die scharfe Gränzmark zwischen den römischen Provinzen und dem freien Germanien. Aber von den genannten Punkten aufwärts wurden die beiden Ströme, sich mehr und mehr verschmälernd und in spitzem Winkel auseinanderlaufend, eine immer schwächere Gränze im System der damaligen Kriegführung. Es war natürlich, daß die Taktik der Römer, als einmal alles Land am linken Rhein- und rechten Donau-Ufer in ihren Händen war, den Gedanken faßte, an den noch jungen Flüssen auch die dem Barbarenland zugekehrten Ufer beider in Besitz zu nehmen, jenen Winkel des südwestlichen Deutschlands abzusperren, und hier durch künstliche Mittel zu erreichen, was das tiefe Rinnsal der erstarkten Ströme größtentheils von selbst leistete.

Vom fünfzehnten Jahrhundert an richtete sich, mit dem erwachten Studium der Alten, die Aufmerksamkeit überall auch auf die materiellen Spuren der Römerherrschaft. Und so überzeugte man sich namentlich im Stromgebiete des Neckars bald, daß diese Ecke von Deutschland, zwischen Donau und Rhein, am linken Ufer jenes, am rechten dieses Stromes, die römischen Ketten nicht nur von ferne hatte klirren hören, daß dieses Land sie, längere oder kürzere Zeit, wirklich getragen.

In ganz Schwaben, in einem Theil von Bayern und Franken, in der Rheinpfalz und Hessen kamen an sehr zahlreichen Stellen die unzweideutigsten und zum Theil bedeutendsten Spuren vom Aufenthalt der Römer zu Tage: ein ganzes Netz von Heerwegen, in trefflicher Construction meist auf Landhöhen geradeaus streichend, hier als Damm in der Oedung emporragend, dort im Ackerland durch die Streifen verkümmerten Korns erkennbar, hier als Steinbruch ausgebeutet, dort noch heute befahren; eine Menge von Substructionen von Thürmen, Castellen, Wohnungen, Hypokausten, Estriche, Mosaiken, Grabhügel, ganze Thürme und Sacellen; Steinmonumente aller Art, vom zierlichen eine gebildete Hand verrathenden Votivaltar mit dem Götterecyclus bis zum unförmlichen Idol; Steinschriften, von der einfachen Legionschiffre und dem Meilenstein zu den Legenden, wo Legionssoldaten und Colonisten aus den verschiedensten Ländern des Reichs zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses und unter Invocation des Jupiter optimus maximus, der Königin Juno und gesammter Götter und Göttinnen ihre Gelübde lösen; Anticaglien aller Gattungen, von der edelsten Bronzestatuette bis zur Fibula und dem Amulet. Die Pflugschar wirft an hundert Orten Kaisermünzen aus, die der Bauer in den Klingelbeutel steckt, oder unter das Kupfergeld, womit er seine Gülten oder seinen Rauchhafer bezahlt; die Fluren ganzer Markungen sind besäet mit jenen charakteristischen Topfscherben, deren Masse die Einbildungskraft erschreckt, während ihre durchgängig edeln und zierlichen Formen uns mit Beschämung daran mahnen, wie wenig in unserer gepriesenen Cultur das Kunstgefühl die Gewerbe ergriffen hat, welche für das tägliche Bedürfniß schaffen. Ganz besondern Eindruck mußten aber die großartigen Trümmer der Befestigungen machen, welche sich, stellenweise in gewaltigen Massen erhalten, von Kehlheim an der Donau durch das alte Bisthum Eichstätt und durch Schwaben bis in die Gegend von Hohenstaufen in weitem Bogen herumziehen. Durch die ganze Tradition der christlichen Aera wurde dieses Riesenwerk nicht erklärt; als aber die classische Erudition das näher ins Auge faßte, was das Volk kurzweg als Werk des Teufels bezeichnete, so konnte sie nicht verfehlen, die zerstreuten und leider seltenen Stellen der römischen Historiker zu vergleichen, wo von Ereignissen jenseits des Rheins und der obersten Donau die Rede ist, und namentlich wurde die bekannte Stelle des Tacitus von den agri decumates (Germania, cap. 29) die Grundlage der sich bildenden Vorstellungen vom Aufenthalt der Römer in diesen Landstrichen. Man konnte nicht zweifeln, daß sie unter den Imperatoren des zweiten Jahrhunderts ein „sinus imperii" gewesen, wie es Tacitus so bezeichnend ausdrückt; aber in welcher Weise, wie lange, in welcher Ausdehnung? Diese Fragen einigermaßen zu beantworten, fehlte es an allen sichern Haltpunkten, so lange im Studium der römischen Antiquitäten die philologische Richtung die historische und philosophische überwog, abgesehen davon, daß viele und gerade die wichtigsten Monumente erst spät erhoben wurden. Noch konnte man weder die römische Gränzbefestigung zwischen Donau und Rhein in ihrem Zusammenhang, noch vielfältig die Schriftdenkmaler in ihrer eigentlichen Bedeutung auffassen; wie denn z. B. die Alterthümler des siebenzehnten Jahrhunderts auf einer bei Marbach am Neckar entdeckten Steinschrift die Worte, mit denen ein römischer Soldat aus Sicca Veneria in Afrika in gewöhnlicher Weise seine Zunft und seinen Beinamen angab (Quir. Terminus, oder T. Erminus) als eine Bezeichnung der römischen Gränzmark (Quiritium Terminus) bei einer hier gelegenen Stadt Sicca Veneria deute-

ten, obgleich damit kein Sinn in die Legende zu bringen war. Unter diesen Umständen wurde es der Skepsis nicht schwer, immer wieder die Behauptungen derjenigen zu entkräften, welche schon im vorigen Jahrhundert im Land innerhalb des römischen Pfahls ausgedehnte Niederlassungen und förmliche Provincialverwaltung annahmen; und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts konnte der Professor der Geschichte auf der Tübinger Hochschule die akademische Thesis aufstellen, daß sich die Bewegungen der Römer in diesem Land auf größere und kleinere Recognoscirungen beschränkt, und daß ihr Aufenthalt im Ganzen immer nur ein vorübergehender gewesen.

Erst in der neuesten Zeit hat sich durch die rasche Ausbildung der historischen Kritik, in Verbindung mit den bedeutendsten Funden, mehr Licht über einen Gegenstand verbreitet, der für die früheste Geschichte eines großen Theils von Deutschland von Bedeutung ist. Aber wie es so oft in der Culturgeschichte geht: in dem Maaße als die antiquarische Forschung auf diesem Felde Eroberungen machte, zog sich, mit den schwächer werdenden Humanitätsstudien, das Interesse für eben diese Forschungen aus der Masse der Gebildeten zurück, und je mehr der Antiquar weiß, destoweniger wissenswerth erscheint es dem Weltmenschen, der heutzutage so unendlich viel und vielerlei zu lernen und wieder zu vergessen hat. Immerhin ist aber in Deutschland, wenigstens im ältern Geschlecht, noch soviel Sinn für das Alterthum, daß wir auf den Dank vieler Leser rechnen dürfen, wenn wir im Allgemeinsten die historischen Resultate der bisherigen Forschungen im sogenannten römischen Zehntland angeben und sie namentlich mit der römischen Hauptstadt am obern Neckar bekannt machen.

Die dortigen höchst interessanten Entdeckungen verdankt man fast ganz dem Eifer des Domdekans v. Jaumann. Er beschreibt sie ausführlich in seiner so eben erschienenen Schrift:

Colonia Sumlocenne, Rottenburg am Neckar unter den Römern. Mit Rücksicht auf das Zehntland und Germanien überhaupt. Ein antiquarisch geograpischer Versuch von Domdekan v. Jaumann. Mit vielen Abbildungen. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung. 1840.

Fast die einzigen Quellen für die früheste Geschichte der römischen Niederlassungen im Schwarzwald und Odenwald, am Neckar und der obersten Donau sind einige Andeutungen des Cäsar und des Tacitus. Ueber die Blüthe dieser Niederlassungen und ihre Zerstörung im dritten Jahrhundert finden sich nur zerstreute Winke in den spätern Historikern, namentlich bei den sogenannten Scriptoribus historiae augustae. Was sich aus der uns aufbehaltenen römischen Litteratur herbeiziehen läßt, gibt ein Bild gleich einem verwischten Gemälde mit zerstreuten erhaltenen Stellen, aus denen nur die Einbildungskraft, mit der Gefahr großen Irrthums, den Umriß und die Haltung des Ganzen diviniren kann.

Nach Cäsar waren schon lange vor seiner Zeit gallische Völkerschaften über den Rhein gegangen und hatten sich, mit den Germanen vermischt und ihre Lebensweise theilend, in den fruchtbarsten Gegenden um den hercynischen Wald niedergelassen. (Bell. gall. VI. 24.) Kurz vor dem Beginn unserer Zeitrechnung zog sich, von den Römern gedrängt, das große Volk der Markomannen unter Marbod aus dem südwestlichen Deutschland weg. Um dieselbe Zeit hatte sich die römische Herrschaft bis zum Rhein und der Donau ausgedehnt; und jetzt war es wohl mehr ein Gedanke strategischer Klugheit als der Vergrößerungssucht, wenn die Römer da, wo die beiden Ströme auseinander laufen, ihre Legionen über beide hinüberschoben, das von Natur fruchtbare, aber schwach bevölkerte Land recognoscirten, sich in günstigen Positionen festsetzten und rasch daran gingen, den Flußwinkel in weitem Bogen durch ein zusammenhängendes System von Befestigungen abzusperren, die sich an beiden Strömen an den Punkten anlehnten, von wo sie für sich selbst eine bedeutende Schutzwehr boten.

Während der Soldat das Land lichtete, Straßen zog, Castelle und Warten baute, wurden, nach der beständigen Weise des großen Volks, Colonisten in das Land geführt, Niederlassungen und Städte gegründet, und das in allen Provinzen gleichförmige Verwaltungssystem eingeführt. Wie man auch des Tacitus agri decumates (ein Wort, das sonst nirgends vorkommt) deuten mag, jedenfalls weist es darauf hin, daß sich das Leben der Ansiedler in dieser Vorbucht des Reichs, der Natur des Landes gemäß, vorzüglich auf Ackerbau stützte. Von einer zweiten gallischen Einwanderung spricht Tacitus in jener Hauptstelle, weßhalb er die Bevölkerung gar nicht als eine deutsche in Anspruch nehmen mag; andere mögen aus Helvetien und Rhätien herübergekommen seyn; aber nach dem Ausbruch der Markomannen waren gewiß auch zahlreiche Eingeborne zurückgeblieben. Diese romanisirten sich, sie wurden, wie überall, wo sich deutsche Stämme den Römern unterworfen, selbst in die Legionen aufgenommen, und so darf man bestimmt annehmen, daß der Völkerbund der Alemannen, der, im dritten Jahrhundert plötzlich in der Geschichte auftretend, bald das Land zwischen Rhein und Donau unwiderruflich erobern sollte, auch innerhalb des römischen limes unter der eingebornen Bevölkerung weit verzweigte Wurzeln hatte. So viel aber scheint gewiß, daß in der Cultur, welche hier unter römischem Waffenschutz schnell aufblühte, gallische Elemente vorherrschten. Die Namen fast aller der Orte, welche Ptolemäus an die oberste Donau setzt, und wovon sicher manche dem linken Flußufer angehören, haben vollkommen gallischen Klang: Tarodunum, Riusiava, Cantiobis, Rhobodunum, Bragodurum, Ebodurum ꝛc. Dasselbe gilt von den Stationen des räthselhaften Straßenzuges der Peutinger'schen Tafel, über dessen vielbestrittene Richtung selbst der bestimmt aufgefundene Name der Hauptstadt am obern Neckar, wie wir sehen werden, durch eine sonderbare antiquarische Schickung noch nicht völlig entschieden hat.

Seit den Forschungen und Entdeckungen der letzten zwanzig Jahre kann gar kein Zweifel mehr darüber seyn, daß der genannte Landstrich förmlich römische Provinz war, daß er in seinem westlichen Theile zu Obergermanien, im östlichen zu Vindelicien gehörte. Nur ließ sich bis jetzt nicht ermitteln, wo eigentlich die Gränze zwischen den Präfecturen Straßburg und Augsburg, zwischen den Stationen der 8ten und 22ten Legion einerseits und der 3ten andererseits anzunehmen ist. Entscheidend war besonders der Umstand, daß sich die früher nur stückweise bekannte Gränzwehr zwischen Donau und Rhein, der limes rhaeticus und transrhenanus, als ein ununterbrochenes System von Befestigungen auswies, wodurch das rückwärts von demselben zwischen den beiden Flüssen gelegene Land gleichsam zu einem großartigen Vorwerk wurde. Von der Donau etwas oberhalb Regensburg bis zum Hohenstaufischen Flecken Lorch erscheint der limes als eine förmliche, mit Thürmen besetzte Mauer (Teufelsmauer), gleich der des Hadrian in Oberbritannien; von Lorch an fast in rechtem Winkel auf die bisherige Richtung nordwärts streichend, bekommt der limes mehr den Charakter eines Grabens und Walls mit einem Verhau und einer Kette strategisch vertheilter Castelle im Rücken. Er geht in dieser Gestalt über den Main und durch den Odenwald, schwingt sich über den Taunus herum zum Rhein, und läuft dicht an diesem hin noch bis in die Gegend von Köln hinab.

Allem nach begann die Occupation dieses dem Römer jen-

seits des Rheins und der Donau gelegenen Landes schon in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, unter den Flaviern; aber erst unter Trajan und Hadrian scheinen eigentliche Niederlassungen und Städte gegründet worden zu seyn. Kein Zweifel, daß der limes schon unter Vespasian begonnen wurde; es bleibt aber völlig dunkel, zu welcher Zeit er in seinem Zusammenhang hergestellt war. Nur so viel ist wohl gewiß, daß die Werke, welche Kaiser Probus zu einer Zeit, wo die römische Herrschaft in diesen Strichen schon sehr gefährdet war (im J. 276), gegen die Alemannen errichten ließ, mit dem limes rhaeticus nichts mehr zu schaffen haben, sondern weiter südwärts, etwa an der schwäbischen Alp, angelegt waren. — Der erste Kaiser, dessen auf einem Steinmonument deutlich erwähnt wird, ist Trajanus, der letzte Gallienus. Die eigentliche Blüthe dieser Niederlassungen fällt in den schönen Nachsommer des Reichs unter den Antoninen, und sie dauerte unzweifelhaft bis zu Severus Alexander gegen das Jahr 234. — Mit Kaiser Maximin beginnen die Einfälle der Alemannen in die römischen Provinzen über dem Rhein. Von den ersten Stürmen derselben scheint der Winkel zwischen Rhein und Donau ziemlich verschont geblieben zu seyn; aber von nun an wuchs mit reißender Schnelligkeit die innere Auflösung im Reich und die Zuversicht der Barbaren. Ihre Streifzüge auf vielen Punkten gingen immer weiter ins Innere, und es war eine geographische Nothwendigkeit, daß das Vorwerk zwischen Rhein und Donau als die erste unwiederbringliche Beute den gegen das Herz des Reichs andrängenden germanischen Völkern zufiel, und nunmehr die schwachen Flüsse selbst vorläufig die mühsam behauptete, und immer häufiger und nachhaltiger überwältigte Reichsgränze wurden. Von der Mitte des dritten Jahrhunders an schwankt, nach den Winken der Geschichtschreiber, das römische Zehntland zwischen Zerstörung und Wiederherstellung, ohne daß sich Näheres ermitteln ließe. Aber die definitive Verheerung der Städte fällt bestimmt ins Jahr 275, wo nach Aurelians Tode die Kunde nach Rom gelangte, „daß die Barbaren den überrheinischen Pfahl durchbrochen und feste, blühende und reiche Städte zerstört haben.“ (Vopiscus.) — Probus jagt zwar die Alemannen wieder „über die Alp und den Neckar“ zurück (im J. 276), legt Städte, Lager und Werke an; aber sein Vallum reichte schwerlich über den Neckar hinüber. Gleich nach seinem Tode (282) wird Alles wieder von den Alemannen verheert; vom Ende des dritten Säculums an verschwinden in der Geschichte alle Spuren römischer Herrschaft auf dem linken Donau- und rechten Rheinufer, und man weiß nur noch von einzelnen Kriegszügen der Römer in das nunmehr wieder barbarische Land. Der wichtigste dieser Züge ist der des Valentinian im J. 368: er zog vom Rhein her wider die Alemannen, wurde, nach dem einzigen Gewährsmann Ammianus, bei einem Ort Namens Solicinium mit ihnen handgemein und schlug sie in einer großen Schlacht. Wie wir sehen werden, ist auch dieses Solicinium in den sonderbaren Namensproceß unserer Römerstadt am obern Neckar verwickelt. — Als nach der Ueberschwemmung durch die Allemannen die gerade Verbindung zwischen Mainz und Straßburg einerseits, und Regensburg und Augsburg andererseits, mitten durch das Zehntland, über den Straßenknoten bei Kannstadt am Neckar, auf immer unterbrochen war, mußten die Römer außer der Donau- und Rheinlinie auch den Landstrich zwischen der obersten Donau und Augusta Rauracorum am Rhein kräftig zu behaupten suchen, um den jetzt einzigen Weg aus Gallien in die Donauprovinzen, um den Rheinwinkel bei Basel herum und am rechten Donauufer weg, frei zu halten. Dieß gelang ihnen im vierten Jahrhundert nur mit Mühe. Diesen Weg machte Kaiser Julian im J. 361 auf seinem eiligen Zug aus Gallien nach Pannonien. Er ging von Augusta Rauracorum aus über den Rhein, zog mit großer Vorsicht wegen der schwierigen Bevölkerung durch den Schwarzwald an die Donau, und sodann auf der Donaustraße am rechten Ufer fort. Diese Linie hielt man früher, und halten Manche noch für den Straßenzug der Peutinger'schen Tafel zwischen Vindonissa und Regensburg, in der Voraussetzung, daß die Tafel ein Bild vom Zustande des Reichs zur Zeit des Theodosius am Schluß des vierten Jahrhunderts gebe.

(Beschluß folgt.)

Fr. v. Raumer über Italien.

† Rom, 1 Mai. Wenn der längere Aufenthalt in Rom, diesem Mittelpunkt gelehrter Welterkenntniß, unserm Geist schon im Allgemeinen bei Beurtheilung des gesammten wissenschaftlichen Treibens der übrigen Welt eine gewisse klarblickende Ueberlegenheit ertheilt, so empfinden die in Rom Lebenden diese Ueberlegenheit insbesondere bei Beurtheilung der jährlich in solcher Masse auftauchenden italienischen Reisebeschreibungen. Die meisten dieser als Schriftsteller auftretenden Reisenden haben wir selber kennen gelernt; sie sind uns auf dem Forum, im Vatican oder in irgend einem Salon, bald nur mit dem stummen Eindruck ihrer suchenden unsichern Persönlichkeit, bald auch mit einigen fragenden oder ausrufenden Bemerkungen entgegengetreten; wir haben sie, gleich der neu ankommenden Schaar Wieland'scher Todtenschatten, Schuppen auf Schuppen einen Haufen der mitgebrachten Vorurtheile, von denen wir selber schon lange befreit waren, vor unsern Augen abwerfen sehen: und es ergötzt uns nun in jenen ihren Reisebeschreibungen die staunende Geschichte ihrer theilweisen Entschuppung umständlich vorgetragen zu finden, und den stattlichen Ausdruck des hier gedruckten Autorengesichts mit den verworrenen Gebärden des gestrigen Reisejüngers zu vergleichen. Denn, in der That, das kurze Gedärm, das schon seit Schillers Zeit ein Hauptmerkmal des gewöhnlichen deutschen Schriftstellers abgibt, zeigt sich bei der Spielart des gewöhnlichen italienischen Reisebeschreibers am allermonströsesten; und das wunderbare Schicksal jenes einmal nicht verdauten Jonas ist nichts im Vergleich mit dem Schicksal Italiens, dieses jahr-jährlich von einem Dutzend reisender Wallfische stückweise verschlungenen, unverdaut wieder ausgespienen und doch immer reizend bleibenden Wunderlandes. Je seltener aber nun die italienische Reiselitteratur in der breiten Masse ihrer Erzeugnisse etwas wirklich Bedeutendes aufzuweisen hat, desto begieriger greift man nach jedem ihr zugehörigen Werk, das durch irgend ein äußeres Merkmal, zunächst durch den Namen des Verfassers, eine ausnahmsweise wirkliche Bedeutung zu verrathen scheint, und mit solcher Begierde haben wir denn auch nach den kürzlich erschienenen Raumer'schen Briefen über Italien *) gegriffen, als herrührend von einem Manne, der nicht nur seit längerer Zeit mit vergleichenden historischen Studien über die politische Gegenwart und Vergangenheit Italiens beschäftigt, sondern auch durch mehrfache andere, gleichfalls von ihm beschriebene Reisen zu dieser seiner letzten nach Italien vorbereitet, durch den wiederholten Anblick dieses Landes, setzten wir voraus, zu einem wirklichen, sey es nur statistisch beschreibenden, sey es vielleicht sogar umfassend schildernden Kunstwerk begeistert worden wäre — von einem Mann überdieß, den wir,

*) Italien. Beiträge zur Kenntniß dieses Landes von Friedrich v. Raumer. 2 Thle. Leipzig. 1840.

nachdem wir ihn weder in Rom durch persönliches Zusammentreffen, noch auch früher durch genaueres Studium seiner bedeutenderen Schriften näher kennen gelernt hätten, nun in dieser von ihm selbst erzählten merkwürdigen Berührung mit so vielen uns bekannten großartigen Gegenständen mit Einemmal ganz zu verstehen und würdigen zu lernen hoffen konnten.

Also Hr. v. Raumer, der vielbekannte Verfasser des großen Werks über die Hohenstaufen, der geistesgewandte, vergleichende Statistiker aller Zeiten und Länder, der mit vier Nationalitäten vertraute empfehlungsreiche Gesellschafter, er, der seit mehreren Jahren so glücklich ist, in geehrter Unabhängigkeit nur sich und der Wissenschaft und der Bildung seines Volks leben zu können — Hr. v. Raumer in Italien. Wie hat ein solcher Mann ein solches Land gesehen und beschrieben?

Zwei Arten Vorzüge sind es, durch die eine Reisebeschreibung eines schon bekannten Landes dauernden Werth erhält: einmal, die vom Beschreiber neu entwickelte, auf neue Forschungen oder Zusammenstellungen besser begründete, rein objective Schilderung der verschiedenen oder einer der verschiedenen (landschaftlichen, geselligen, historischen und statistischen) Eigenheiten und Zustände des Landes; zweitens, das Hervortreten und Sichausprägen einer bedeutenden Persönlichkeit des Beschreibers, die, indem sie sich, von dem zu beschreibenden Gegenstande verklärt, zwischen diesem und dem Leser in die Mitte stellt, letzterm den künstlerischen Genuß verschafft, die Eigenheiten des Landes gleichsam personificirt, zu Stimmungen und Gefühlen des Reisenden verwandelt, in seine anklingende Seele aufzunehmen. Die höchste Aufgabe eines länderbeschreibenden Kunstwerks endlich wäre, jene beiden Vorzugsarten, die rein beschreibende und die persönlich verklärende, im gleichen Verhältniß gemischt zu einem Ganzen zu verbinden. Diese Bemerkungen auf Hrn. v. Raumers Buch angewandt, so scheint es, nach dessen äußerer Anlage und Zusammensetzung, wirklich beim ersten Blick, als hätte sich der Verfasser eben jene höchste und schwierigste Hauptaufgabe im ganzen Umfang zu lösen vorgenommen, indem sich nämlich Statistisches, Landschaftliches, Gesellschaftliches, Geschichtliches und Kunstphilosophisches mit Persönlichem untermischt in beständiger Verflechtung durch das ganze Buch zieht; aber freilich bedarf es nur eines zweiten Blicks, um sich — auch ohne daß man die entschuldigende Vorrede gelesen hat — zu überzeugen, daß diese Zusammensetzung nichts ist als ein flüchtiger Hinwurf neben und hintereinander aufgenommener unverarbeiteter Eindrücke, aus welchen uns weder das klar abgerundete Bild irgend eines italienischen Zustandes, noch auch eine würdig vor sich selbst entwickelte, durch das große Studium des Landes über sich selbst erhobene Persönlichkeit entgegentritt. Und so möge uns der sonst so mannichfach verdiente Verfasser nicht zürnen, wenn wir, bei der immer breiter und fauler werdenden Verflachung unserer Litteratur, gerade sein Buch zum Beispiel nehmen, um sowohl alle deutschen Schriftsteller vor einer solchen unkünstlerischen Manier des Reisebeschreibens und Büchermachens, als auch alle deutschen Leser vor dem zersplitternden Eindruck einer solchen Lecture vermittelst dieses Blattes öffentlich zu warnen. Der Zusammenhang künstlerisch intellectueller Flüchtigkeit und Lockerheit mit der moralischen ist inniger, als man gewöhnlich denkt, und durch nichts wird die Thatkraft unseres Geistes unbemerkter gelähmt und gebrochen, als durch jenes bequeme Sichgehenlassen im einheitlosen Spiel zufällig zusammenströmender, durch keinen denkenden Willen beherrschter eigener oder fremder Wahrnehmungen. Wir läugnen gewiß nicht, daß die Raumer'schen Briefe eine Menge einzelner statistischer Notizen (namentlich über die sardinischen und österreichisch-italienischen Staaten) enthalten, die dadurch, daß sie theils italienischen, in Deutschland nicht leicht zugänglichen Büchern, theils auch persönlichen Mittheilungen entlehnt sind, für den Mann von Fach Werth haben; aber was frommen nun dem größeren Publicum, für welches das Werk offenbar bestimmt ist (s. I. 83 u. a.), diese zwischen ganz heterogenen Tagebuchbekenntnissen unentwickelt eingestreuten Zahlenreihen und Uebersichten? diese nackten Tarife, Kataster, Tafeln und Verzeichnisse, die neben Visitenkarten und Speisezetteln gerade dastehen, als hätte der Verfasser mit ihnen, als mit Anweisungen an seinen Buchhändler, seine noch nassen Wirthshausrechnungen unmittelbar bezahlen wollen? Eine gründliche Belehrung und belehrende Unterhaltung aus solchen hingeworfenen Zetteln zu schöpfen, wird sich kein Leser Neigung fühlen; und so bieten sie in der That Niemanden eigentlichen Gewinn, als eben nur diesem oder jenem Mann von Fach, der sie — wenn er sie anders zuverlässig findet — vielleicht als flüchtige Vorarbeiten zu einem wirklichen Werke benutzen kann. In der Mischung des Raumer'schen Buchs als eines Ganzen fallen aber diese von Gründlichkeit starrenden Zahlenübersichten um so mehr auf, je ungründlicher und zufälliger darin alle übrigen, Land, Gesellschaft und Kunst betreffenden Bemerkungen ausgefallen sind; und bei einem Durchfliegen Italiens in sechs Monaten von Triest und Genua bis nach Sicilien und Malta, und überdieß bei einem so geringen Sichgeistigzusammennehmen, als der Styl des Verfassers durchgängig verräth, ist eine solche Ungründlichkeit allerdings leicht erklärlich. Am entfaltetsten zeigt sich die doppelte Wirkung jener Reiseflüchtigkeit einerseits und jener geistigen Zerstreutheit andrerseits in dem Gehalt der häufig eingestreuten ästhetischen Bemerkungen, namentlich der so betitelten „unverständigen Kunstbetrachtungen"; beides im Ganzen ein Nachhall jener aus dem Solger'schen Briefwechsel hinlänglich bekannten herzlos-geistreichen, einseitig allgemeinen hyper-ästhetischen Urraisonnements, die sich jedoch hier, der mehr nackt, oft fast cynisch gewordenen Geistesrichtung des Verfassers gemäß, durch häufige trivial-concrete Zwischengedanken unterbrochen und durchgängig auf einem nur wenig verhüllten Grunde der Nichtüberzeugung und Indifferenz aufgetragen finden, so daß der Verfasser an einer Stelle sogar so weit geht, sich über eine seiner vielgebrauchten Lieblingsphrasen selber lustig zu machen. (II. 200.)

Denn was nun endlich die in vorliegenden Briefen vor dem Leser enthüllte Persönlichkeit des Reisenden betrifft, so verdient die eben berührte rücksichtslose Offenheit, mit welcher er selbe überall zum Besten gibt, allerdings unsern Beifall, besonders wenn man dabei noch an die romantisch-poetische, sentimental-christliche Umhüllung denkt, mit welcher, wie man uns gesagt hat, der Verfasser sonst gewohnt war aufzutreten; aber zugleich kann man sich doch nun auch beim wirklichen Anblick dieses oft über alles Erwarten trivialen Gesichts, das sich einem überdieß gerade neben die großen Bilder und Denkmaler Italiens gegenüberstellt, eines höchst unangenehmen Gefühls nicht erwehren, nicht des Gedankens, daß eine solche öffentlich geschwätzige, ins Burleske streifende*) Haltungslosigkeit weder der schriftstellerischen Berühmtheit des Verfassers, noch auch seinen von ihm öfters er-

*) Z. B. II. 120. 231. 257. An der einen Stelle werden ein paar Seiten der detaillirten Darstellung einer Flohjagd gewidmet; an den beiden andern kommen, bei Gelegenheit eines Ritts, noch anständigere Beschreibungen vor. Zu Stellen in ähnlichem Styl geschrieben fühlt sich der Verfasser gar häufig auf dem classischen Boden angeregt, nicht ohne erläuternd beizufügen: „Ihr seht, die ewige Roma schützt nicht gegen so geringe Beschäftigungen und Beschreibungen. Mit zunehmendem Alter ist bei mir Lust und Geschicklichkeit gewachsen mit dem Lebendigen statt mit dem Todten zu verkehren."

wähnten greisen Haaren wohlanstehe, und auf jeden Fall für einen Reisebeschreiber Italiens durchaus unpassend sey. Wir wissen nämlich auf der einen Seite, wie wir auch oben andeuteten, sehr wohl, daß das Athmen der italienischen Luft — sey es nun die bloße Wirkung des leichtern weitern Himmels, oder der Eindruck des so naturgemäß dahinströmenden Volkslebens, oder endlich das Verständniß so vieler in nackter Schönheit prangender Götterbilder — den Menschen treibt, sich hier von einer Menge Hüllen und Falten loszuschälen, mit denen er im Norden das ganze Gleichgewicht seines Daseyns verlieren zu müssen sich eingebildet hätte; aber wir wissen auch andrerseits, daß dieselbe Luft, als Gegenspiel gegen jene Enthüllungen und Enttäuschungen, bei dem edlen hingegebenen Menschen eine solche Fülle neuer Seelentriebe und Geistesformen aus den geheimsten Tiefen seines Lebens ans Licht der Sonne ruft, daß alle jene entstehenden äußern Blößen alsobald mit einer nie geahneten, von innen herausdringenden, thatenschwangern Verklärung vor ihm selbst und andern wieder zugedeckt werden: alle hohlen Blüthen fallen ab, alle schlummernden Keime schließen sich auf, und diesseits des Grabes gibt es für den Menschen keinen mächtigern Strom der Wiedergeburt als einen Aufenthalt in Italien. Das ist, zum Beispiel, das großartige herzerhebende Schauspiel, das uns die Goethe'schen — obwohl eigentlich auch nicht für das Publicum geschriebenen — italienischen Briefe eröffnen: das Schauspiel einer edlen Natur, die, von diesem wunderbaren Himmel berührt, plötzlich erwachend in der Mitte ihres Daseyns still steht, und, die Schatten und Träume der Vergangenheit von sich streifend, sich in ihrer Stellung zu Welt, Leben und Kunst als Denker und Dichter klarer als je erkennt, und den festen Entschluß faßt, diesen ihr gewordenen Beruf, nämlich das wirkliche Begreifen und Erleben des ihr aufgethanen Wissensgebiets, mit aller Kraft und Tugend ihres denkenden Geistes würdig zu erfüllen.

Die Raumer'schen Briefe eröffnen, wie bemerkt, durchaus kein ähnliches Schauspiel; und wir können unsere Betrachtungen über dieselben mit nichts Anderem schließen, als dem Wunsche, daß, nachdem dem berühmten Verfasser der Versuch eines Sichgeistiggehenlassens über Italien hier so übel gerathen ist, er uns binnen einiger Jahre durch eine tüchtig zusammengenommene Arbeit über italienische Geschichte (für die ihm auch auf dieser letzten Reise viele neue Hülfsquellen zugänglich geworden zu seyn scheinen) den unangenehmen Eindruck jenes voreilig publicirten Werks wieder vergessen machen möge.

Deutschland.

München, 13 Mai. Zu den neuern Arbeiten Schwanthalers ist außer der Bavaria *) auch die Statue Kaiser Rudolfs von Habsburg zu zählen, in sitzender Stellung mit Schwert und Reichsapfel, gegen 9 Fuß hoch, im Gypsmodell vollendet und für den Dom zu Speyer bestimmt. Bekanntlich ruhen in diesem Dom acht deutsche Kaiser. Er gehört zu den ausgezeichnetsten Baudenkmalen im reinbyzantinischen Styl, und ist durch seine schöne Krypta berühmt. Die Statue Rudolfs, die der Künstler ganz im Styl des Mittelalters mit großartigem Faltenwurfe einfach und würdig gehalten, wird auf einem hohen Piedestal, das gleichfalls in Marmor, nach dem Entwurf des Oberbauraths v. Gärtner, ausgeführt wird, seine Stelle gegenüber dem Denkmal des Kaisers Adolf von Nassau erhalten. Einer andern in öffentlichen Blättern noch nicht erwähnten Arbeit Schwanthalers gedenken wir hier um so mehr, als sich ihre Ausführung an eine der vielbesprochensten Erfindungen der Gegenwart knüpft. Es ist dieß der Schild des Herakles nach Hesiods bekannter Dichtung, ein Werk, welches, ohne irgend eine öffentliche Bestimmung zu haben, lediglich aus der Begeisterung entstand, zu welcher den Künstler jene leider nur als Bruchstück uns überlieferte herrliche Poesie entzündete. Bedenkt man, daß auf dem drei Schuh im Durchmesser haltenden, rund gewölbten Schilde mehr als 140 Menschen- und Thiergebilde sich befinden, die in bunter Fülle (gegenwärtig noch von Wachs auf Gyps modellirt) alle Hauptmomente des kriegerischen und friedlichen Lebens des hellenischen Alterthums umfassen, so wird man den Reichthum von Phantasie und Geist ermessen können, der sich in diesem Werke ausspricht, das unbedenklich unter die vollendetsten Schöpfungen Schwanthalers zu zählen ist. Gewiß aber wird es unsern Lesern auch von Interesse seyn, zu hören, daß dieser Schild mit seinen mehr als hundert Figuren von Professor Steinheil nach der von ihm in Anwendung gebrachten neuen Erfindung mit aufgelöstem Kupfer gegossen werden soll. An dem glücklichen Gelingen kann nach den bisherigen Erfahrungen nicht gezweifelt werden. Möge denn bald das unvergleichliche Gebilde hellstrahlend hervorgehen aus der Werkstätte der beiden vaterländischen Meister —

> „Wunderschön auch für Zeus, den Donnerer, welchem gehorsam
> Jenen Schild Hephästos vollendete, groß und gediegen,
> Formend in künstlicher Hand!“

Wir behalten uns vor, auch von den übrigen, zahlreichen und höchst bedeutenden Arbeiten Schwanthalers, die in neuester Zeit begonnen oder vollendet wurden, demnächst in Kürze ferneren Bericht zu erstatten. (Münchn. pol. Ztg.)

* **Nürnberg.** Dem k. Conservator und Professor Heideloff in Nürnberg, beseelt von dem Bestreben, die harmonische Polychromie öffentlich an den Gebäuden in Anwendung zu bringen, ist es nach unermüdlichen Forschungen und vielseitigen Versuchen endlich gelungen, eine dauerhafte, ja unverwüstliche und wohlfeile Malerei auf hydraulischen und andern Kalk, Gyps und Stein zu erzielen. Den Beweis hiefür liefern unter andern die gelungenen Versuche des Genannten in dem unter seiner Leitung restaurirten Dom zu Bamberg, wo er die ersten Versuche anstellte, und in der alterthümlich malerisch gelegenen Festung Coburg, welche gegenwärtig Se. Durchl. der regierende Herzog Ernst von Sachsen-Coburg und Gotha durch denselben wieder herstellen läßt, und in welcher die kostbaren Zimmer aus dem 15ten Jahrhundert in ihrem alten Glanze der Nachwelt sich zeigen. Einfach und jedem praktischen Maurer oder Tüncher wohl längst bekannt ist das Verfahren bei dieser Malerei; aber das sich von selbst darbietende Mittel wurde nie einer sorgfältigen Beachtung und weitern Untersuchung werth gehalten. Milch ist das Bindemittel, durch welches bei einem eigenthümlichen Verfahren und besonders zu beobachtender Mischung und Zubereitungsart des fetten weißen Kalks, und besonderer Zeitberechnung eine unauslöschliche, der Hitze, Kälte und Nässe, überhaupt jeder Witterung trotzende Malerei auf Kalk hervorgebracht werden kann. Es ist bei einem rechten Verfahren möglich, sogar die mit hydraulischem Kalk ausgelegten Bassins zu bemalen, ohne daß die Farben vom Wasser aufgelöst werden. Dabei gewähren die auf solche Weise hergestellten Malereien noch den großen Vortheil einer leichten Reini-

*) Unserm letzten Bericht über Schwanthalers Bavaria haben wir noch beizufügen, daß die erwähnte Treppe im Innern der Statue aus Gußeisen gefertigt, und zur Erhellung derselben ohne Zweifel Gasbeleuchtung angewendet werden wird. Die Höhe des Piedestals beträgt 28, nicht 40 Fuß, die Metalldicke einen ganzen Zoll.

gung, indem dieselben mit Wasser abgewaschen werden können, ohne daß ihr Glanz im mindesten dadurch verlöre. Ueberdieß springt diese Kalkmalerei auch ohne den Mörtel nie ab, und läßt bedeutend mehr Farben zu als Fresco. Ein Schüler Heideloffs, Maler Eberlein, ist mit dieser Art Malerei auf der Festung Coburg beschäftigt, und was er damit im dortigen sogenannten Fürstenbau geleistet, bestätigt das Gesagte: die Farben treten brillant hervor. Auch an dem herzoglich neuen Residenzschloß Ehrenburg sind gelungene Versuche gemacht worden.

† **Stuttgart**, 8 Mai. Bei der immer lebendigeren Entwickelung deutscher Kunst, die unter dem Schutz des Friedens auch in unserm sinnigen Schwaben Blüthe und Frucht zu Tage bringt, ist es eine angenehme Verpflichtung, Rechenschaft zu geben von hervorragenden Erscheinungen, die — ob auch durch mündliche Tradition weiter getragen — nur um so ehrender in die Reihe der Thatsachen treten, wenn sie einem öffentlichen Organ von der Bedeutung des Ihrigen zur Mittheilung dienen. Wir reden von dem in jüngster Zeit über dem Hochaltar der hiesigen katholischen Kirche bleibend aufgestellten Werke eines Künstlers, dessen Name schon seit einer Reihe von Jahren im In- und Auslande mit ungewöhnlicher Anerkennung genannt wird. Dietrich, dessen unverkennbare Befähigung für das Gebiet des Heiligen in der darstellenden Kunst auch dem schlichtesten Beschauer aus jenem von ihm entworfenen und gemalten Blatt entgegentritt, hat es mit einer Begeisterung und Liebe vollendet, die unter den eben so zahlreichen als eifrigen Verehrern seiner Erzeugnisse die wärmsten Sympathien erweckte. Das Bild, eine Auferstehung Christi, umfaßt, bei acht Schuh Breite, ungefähr zwölf bis dreizehn in der Höhe. Das Grab, ein einfacher Sarkophag, ist offen. Der Ueberwinder des Todes steht, auf einer lichten Wolke, über demselben. Sein Angesicht ist ernst und milde, seine Bewegung erhaben und mit ausgebreiteten Händen segnend. Er trägt die Tunica, durch die, an einer geöffneten Stelle, die Seitenwunde kennbar wird; der Siegesmantel fällt in großartigem Wurfe über die linke Schulter. Ein Lichtglanz umgibt die hehre Gestalt. Erschrocken liegen etliche Kriegsknechte am Boden, andere fliehen. Geblendet und voll Schrecken stößt sich der eine wider die Felswand, der andere will das Außerordentliche mit dem Speere von sich weisen; sein Auge schweift umher, vergebens einen Feind suchend. Ein Dritter scheint wie vom Gericht bedrohte: er hält mit beiden Händen das Haupt; seine Gesichtsmiene ist die eines Verzweifelnden. Nach oben umgibt ein Chor von Engeln, je drei auf jeder Seite, in demuthsvoller Anbetung den Auferstandenen. Gleichwie auf die Male seines Todes blickend und in der lieblichsten, nach ihrer Altersstufe motivirten Mannichfaltigkeit des Ausdrucks bilden sie eine Gruppe voll Leben, Innigkeit und Erhebung. Gehen wir auf den Geist des Künstlers zurück, so beurkundet er ein edles, tiefbewußtes Streben, die ganze Darstellung durchdringend, die zu einer wahren Altarfeier wird. Das Bild ist nach Zeichnung, Conception und feiner, namentlich in der Glorie, magisch leuchtenden Färbung ein Meisterwerk, das den Wechsel der Zeiten überdauern und in suchenden Gemüthern Regungen hervorrufen wird, wie sie nur ächte Kunst erzeugt. — Möge diese einfache und gegenüber von dem Genuß einer unmittelbaren Anschauung weithin ungenügende Skizze wenigstens des Dankes der vielen Fremden nicht unwerth seyn, welche, wenn auch nur bei kurzem Besuch, unsern Gegenden die Aufmerksamkeit zuwenden, die sie, wie nach dem Reichthum ihrer schönen Natur, so auch nach ihrem regen Geistes- und Kunstleben, dessen Fruchtbarkeit uns zu weiteren Berichten führen wird, in vollem Maaße verdienen dürften.

Tripolis.

Der Courrier de Lyon brachte schon vor einigen Wochen die unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht unwichtige Nachricht, daß eine Schwefelmine an der Küste von Tripolis entdeckt worden sey, und daß in Marseille eine Gesellschaft sich gebildet habe, um jene Mine auszubeuten. In seiner neuesten Nummer gibt dasselbe Blatt einige nähere Details. Die Marseiller Compagnie steht unter der Direction des Hrn. Subtil, der demnächst mit einer Anzahl Arbeiter und dem nöthigen Material von Malta nach der afrikanischen Küste segeln wird. Der Abgang der Expedition wurde nur verzögert, weil Hr. Subtil sich zuvor mit einigen Kanonen versehen will, um das Etablissement gegen etwaige Angriffe der Araber zu vertheidigen. Die Compagnie hat mit Abd-el-Dschelil, Bey der Oase Fezzan, der jetzt so ziemlich unbestrittener Gebieter des ganzen Innern der Regentschaft Tripolis ist, einen förmlichen Vertrag abgeschlossen. Sie hat sich anheischig gemacht, diesem Häuptling monatlich eine bestimmte Summe zu bezahlen, wogegen Abd-el-Dschelil ihr 200 Araber und die nöthige Anzahl Kamele zum Transport des Schwefels, sowie eine Bedeckung von Cavallerie versprochen hat. Die Expedition wird wahrscheinlich in der Nähe von Bengasi landen. Man hofft, auf diesem Wege auch einen Handelsverkehr mit dem Innern von Tripolis anzuknüpfen. Die französische Regierung soll versprochen haben, ein Kriegsschiff zum Schutz dieser Niederlassung abzuschicken.

[1861-63] **Vorladung.**

Die Ehefrau des hiesigen Schleifermeisters Simon Hattwich, geborne Berger, hat sich im Jahre 1807 in einem Alter von 21 Jahren von hier entfernt, ohne daß bis jetzt eine Kunde von ihrem ferneren Leben und Aufenthalt eingegangen ist. Es wird vermuthet, daß sie sich den bayerischen Truppen, die im Jahre 1807 durch hiesigen Ort zur Belagerung der Festung Cosel gezogen sind, angeschlossen hat. Auf den Antrag ihres Ehemannes wird ihr und ihren unbekannten Erben hierdurch aufgegeben, sich vor oder in dem

am 6 Mai 1841,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Hrn. Oberlandesgerichts-Assessor Strvel an unserer Gerichtsstelle angesetzten Termin schriftlich oder mündlich zu melden, und weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls sie für todt erklärt, und ihr Vermögen den bekannten Erben allein ausgeantwortet werden wird.

Oppeln in Schlesien, den 8 April 1840.
Königliches Land- und Stadtgericht.
Fuchs, Director.

[1642-44] **Scheid-Brief.**

Auf erhobene Ehescheidungsklage der Christian Ruber'schen Ehefrau von Sprantbal gegen ihren Ehemann Christian Ruber wegen Verschollenheit und die hierauf gepflogenen Verhandlungen wird die Christian Ruber'sche Ehefrau des Ehebandes mit ihrem Ehemann Christian Ruber für entbunden erklärt, mit dem Beifügen, daß derselben jedoch nicht anders, als nach vorgelegter kirchlicher, der landesherrlichen Eheordnung gemäß gesuchter und erlangter Vergünnung sich anderweit zu verheirathen erlaubt sey.

Dieser Scheidbrief wird jedoch nicht ergangen angesehen, und ist wirkungslos, wenn nicht die klagende Ehefrau

binnen zwei Monaten,

vom Tage der Rechtskraft desselben bei dem Pfarramte sich einfinden, den Gegentheil verrufen, und diese Scheidungsurkunde in das Kirchenbuch eintragen lassen wird.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiger Scheidbrief von Oberpolizeiwegen ausgefertigt, und mit dem größern Gerichtsinsiegel versehen worden.

Verordnet Rastadt, den 7 August 1837.
Bei großh. bad. Hofgerichts des Mittel-Rheinkreises.
v. Benst. (L. S.) **Haas.**
Aus großh. bad. Hofgerichts-Verordnung.
Schachlaiter.

Vorstehender Scheidbrief wird hiermit öffentlich verkündet, weil der beklagte Ehemann für verschollen erklärt ist, und dessen Aufenthaltsort inzwischen nicht hat ausgemittelt werden können.

Bretten, den 16 April 1840.
Großherzoglich badisches Bezirksamt.
Dieh.
Heinsheimer.

[1840] **Edictal-Citation.**

Wir Präsident und Mitglieder des Bezirksgerichts Liestal, Kantons Basellandschaft, geben hiemit Euch Andreas Brodtbeck von Liestal zu vernehmen, daß Anna Brodtbeck, Eure Ehefrau, von Liestal, uns klagend vorgetragen, daß sie eine Ehescheidungsklage gegen Euch anhängig zu machen habe, und zu dem Ende bitte sie uns, weil Euer gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt sey, Euch edictaliter ins Recht zu rufen. Indem wir nun der Klägerin die verlangte Edictal-Citation bewilliget, fordern wir Euch ein für allemal auf, daß Ihr innerhalb dreimal sechs Wochen und dreimal drei Tagen, also längstens

bis den 15 September 1840,

an einem der anzustellenden Gerichtstage vor uns erscheinet, oder aber durch einen förmlich dazu bevollmächtigten Anwalt auf die Klage der Anna Brodtbeck antworten lasset; nicht geschehendenfalls wird dennoch gesprochen werden, was Rechtens ist.

Liestal, den 27 April 1840.
Das Bezirksgericht Liestal.
Der Präsident Dr. **Bohni.**
Der Bezirksgerichtsschreiber Meyer.

[1867] Im Verlage von **Jent & Gaßmann in Solothurn** ist erschienen, und in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben:

DIE LEHRE VON DEN KRYSTALLFORMEN,

NEBST

VORSCHLAG UND VERSUCH ZU EINER NATÜRLICHEN BEZEICHNUNGSMETHODE DURCH COMBINATIONEN.

VON

OTTO MOELLINGER,
Professor der Mathematik.
Mit Kupfern.
Erste Lieferung.
8. geh. 1840. Preis 1 fl. 21 kr. rhn.

Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse.

Zeitschrift für Volksbildung.
Achter Jahrgang 1840.
Erstes Heft.
Jannar, Februar, März.
Mit 81 eingedruckten Abbildungen.
Preis des ganzen Jahrganges 2 fl. 24 kr. rhn.

Es hat derselbe mit 1840 seinen achten Jahrgang begonnen; er wird sich gleich bleiben an innerem Gehalt und Werth; er wird fortfahren, unverändert und in verständlicher Sprache das Neueste und Bewährteste zu verbreiten, was im Gebiete der Natur, der Land- und Hauswirthschaft, der Künste und Gewerbe zu Tage kommt; der „Verbreiter" wird überhaupt Alles enthalten, was der Hausvater, der Landwirth, der Forst- und Gewerbsmann, was jeder Bürger im Leben fruchtbringend anwenden kann. — Nur im Aeußern hat sich der „Verbreiter" etwas geändert; er erscheint von jetzt an geheftet, statt wie bisher in einzelnen Bogen; drei Nummern oder Monatslieferungen machen ein Heft, 4 Hefte einen Jahrgang aus.

Die frühern Jahrgänge sind noch fortwährend zum gleichen Preise zu haben.

Schweizerisches Gewerbe-Blatt.

Erster Jahrgang 1840.
Erstes Heft.
Mit 18 eingedruckten Abbildungen und 9 lithogr. Tafeln.
Preis des ganzen Jahrganges von 6 Heften 4 fl. 48 kr. rhn.

Hebung der inländischen Industrie durch Begründung und Verbreitung technischer Kenntnisse und Erfindungen ist die Hauptaufgabe des „**Gewerbeblattes**" — wie diese Hauptaufgabe gelöst wird, zeigt schon das so eben erschienene und an alle soliden Buchhandlungen versandte erste Heft; es gibt dasselbe die schönsten Proben sowohl von der innern Reichhaltigkeit, als auch von der Schönheit der äußern Ausstattung; die beigegebenen vielen Zeichnungen sind mit der größten Sorgfalt und Reinheit ausgeführt, und werden gewiß alle Erwartungen befriedigen. — Es werden keine Opfer gescheut, so daß auch die folgenden Hefte an innerem und äußerm Gehalt dem vorliegenden nicht nachstehen sollen.

Das erste Heft dient als Probe und kann durch alle Buchhandlungen zur Einsicht bezogen werden; das zweite Heft aber wird nur auf vorhergegangene feste Bestellung hin versandt.

[1780] In **Karl Geroldś** Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher

des

k. k. polytechnischen Instituts in Wien.

In Verbindung mit den Professoren des Instituts
herausgegeben von dem Director
J. J. Prechtl,
k. k. wirkl. Regierungsrathe und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

gr. 8. Wien 1839. Mit fünf Kupfertafeln. 511 Seiten. In farbigem Umschlag geheftet 4 Rthlr. sächs.

Der vorliegende Band dieses bekannten, sich an Originalarbeiten auszeichnenden, verdienstlichen Werkes enthält mehrere wichtige und interessante Abhandlungen aus dem Gebiete der Technik; dann das Verzeichniß der in der österreichischen Monarchie in den Jahren 1836 und 1837 auf Er-

Findungen, Entdeckungen und Verbesserungen ertheilten Privilegien; endlich das alphabetische Sachregister zum 16ten, 17ten, 18ten, 19ten und 20sten Bande dieses Werkes.

Die bisher erschienenen zwanzig Bände dieses Werkes (der erste in einer neuen Auflage) kosten zusammen 67 Rthlr.; einzeln aber kostet der erste bis sechste Band jeder 4 Rthlr., die übrigen 5 Rthlr. sächs.

[1552] Vollständig sind nun bei **Friedrich Fleischer** in **Leipzig** erschienen:

Gesammelte philosophische Schriften

von Dr. **Wilh. Traug. Krug.**

Drei Bände. 90 Bogen. gr. 8.

Preis 5 Thlr. 12 gr.

[1814] **ZUR TYPOGRAPHISCHEN SÄCULARFEIER.**

So eben ist erschienen:

Vorakademische

Buchdruckergeschichte der Stadt Halle.

Eine Festschrift

von Gustav Schwetschke.

Mit einem Anhange:

I. Ehren-Rettung des sächsischen Merseburg, als des Druckorts „Marsipolis" und „Merßborg" von 1473, und mithin als der ältesten norddeutschen Druckstätte.

II. Supplementarisches zu Hain, Ebert, Schaab und Wetter, und zwei Tafeln Abbildungen.

17 Bogen. Hoch-Quart. Eleg. Einband. netto 2 Thlr. 16 gGr. (20 Sgr.)

Da nur wenige Exemplare dieser Schrift, welche in einer geringen Auflage abgezogen wurde, zum Verkauf gestellt sind, so haben wir dieselbe nicht als Neuigkeit versendet, sondern geben sie nur auf festes Verlangen gegen baar.

Halle, im April 1840. **Gebauer'sche Buchhandlung.**

[1866] **Eröffnung der Kaltwasser-Heilanstalt Erlenstegen bei Nürnberg betreffend.**

Da die im vorigen Jahre begonnene Einrichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt in den Schloßgütern 26, 27, 28 zu Erlenstegen, 1 Stunde von hier an der Hauptstraße nach Böhmen gelegen, in diesem Monat vollendet wird, so kann vom 25 dieß an die Aufnahme von Cur-Gästen erfolgen.

Wer demnach diese Anstalt mit seinem Besuche zu beehren gedenkt, beliebe sich in frankirten Briefen an die Bad-Verwaltung Erlenstegen bei Nürnberg — Ablage bei Hrn. Dr. Toussaint — zu wenden.

Da das kalte Wasser ein Heilmittel gegen alle Krankheitszustände nicht ist, so wird um Beilegung einer versiegelten Krankheitsgeschichte für den Arzt gebeten. — Antworten werden dann folgen.

Patienten hier oder ganz in der Nähe werden sich persönlich mit dem Bade-Arzt Hrn. Dr. Rungoldier berathen.

Da das Gute und das Schlechte immer am deutlichsten durch sich selbst sprechen, so wird mit Weglassung aller Anpreisung nur das aus dem gerichtsärztlichen an die höchste Behörde erstatteten Gutachten bemerkt, daß nach vorgenommener Untersuchung dieses Gut sowohl seiner angenehmen und freundlichen Lage, als auch vorzüglich des darin befindlichen, reichlich fließenden, weichen, krystallhellen und stets frischen und kühlen Wassers wegen, welches nach einer von zwei approbirten Apothekern angestellten chemischen Prüfung von einer Beimischung fremdartiger Stoffe frei und ungefähr 6° R. kalt befunden wurde, sich zu dem beabsichtigten Zweck vorzüglich eigne.

Jedes der drei massiven Curhäuser hat sein eigenes Wasser und Badelocal.

Speisesaal mit Garten, dann die mit einer öffentlichen Wirthschaft nicht verbundene Oekonomie sind davon gänzlich getrennt.

Die Douchen sind im großen Schloßgebäude mit 10 — 24' Fall angebracht.

Die nur wenige Schritte entfernte, die Schloßwiese durchschneidende Pegnitz wird zu Fluß- und Wellenbädern benützt werden. — Nürnberg, am 5 Mai 1840.

Bade-Verwaltung Erlenstegen.

[1837-39]

Schaf-Verkauf.

Veranlaßt durch mehrfache Anfragen bringt man hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß nach der Schur in der hiesigen reinen Electoral-Schäferei folgende Schafe in größeren und kleineren Partien abgegeben werden:

250 gesunde und kräftige Zuchtmutterschafe von 1 bis 4 Jahren;
50 dto. Widder von 1 bis 3 Jahren;
100 dto. Hammel von 2 bis 3 Jahren.

Diese Schafe können zu jeder Zeit, auch vor der Schur, in Augenschein genommen werden.

St. Veit bei Neumarkt in Oberbayern, im Mai 1840.

Frhrl. v. Speck-Sternburg'sche Oekonomie-Inspection.

[1702-3] **Soole-Bad zu Wimpfen am Berg.**

Das bekannte und vielbesuchte Mathildenbad zu Wimpfen am Neckar wird in diesem Jahre am **20 Mai** wieder eröffnet.

[1782] Im Verlag der **Stettin'schen Buchhandlung** in **Ulm** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dichterschule

von

Johann Jakob Wagner.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt: I. **Die poetische Weltanschauung**: Das Allgemeine vom poetischen Auffassen der Ideen und ihrer bildlichen Darstellung, so wie auch vom Sylbenmaaß und Versbau. II. **Die Dichtungsarten.** 1) Die lyrische Poesie mit dem Epigramm, dem Liede, dem Lehrgedicht (Ode) und der Romanze. 2) Geschlechtspoesie, enthaltend die Idylle, den Roman, das Familiengemälde und die poetische Biographie. 3) Die (dramatische) Poesie des handelnden Lebens, enthaltend das Autodrama mit der innern Geschichte des Helden (wobei zugleich eine durchgreifende Exposition von Goethe's Faust geliefert worden), das Lustspiel, Trauerspiel und Schauspiel. 4) Die epische Poesie mit ihren durch Homer, Dante, Tasso u. s. w. bezeichneten Formen.

Der **Anhang** enthält eine Kosmogonie, in welcher die allgemeinsten Ideen des Weltorganismus poetisch ausgesprochen sind, nebst einem Weltduett, in welchem sich der Dualismus der Weltprincipien durch die elementarische, pflanzliche, thierische Form bis zu der menschlichen steigert.

Die **Vorrede** führt den Leser auf die ersten Anfänge einer Kunstlehre bei Aristoteles und Platon zurück, und macht zugleich klar, wie eine das ganze Gebiet der Poesie umfassende Dichterschule erst auf dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft möglich geworden.

Wer nur einiges Nachdenkens fähig ist, wird begreifen, daß der Verfasser, wenn er die schwere Aufgabe gründlich lösen sollte, dem Leser hier unmöglich alles eigene Nachdenken ersparen konnte; wir können aber versichern, daß der zweite Abschnitt mit seiner reichen und höchst lebendigen Darstellung aller Lebensverhältnisse, welche sich in der Poesie spiegeln, und wegen welcher diese Schule der Poesie in der That eine Schule des Lebens genannt werden darf, die Leser für die auf die Vorrede und den ersten Abschnitt verwendete Anstrengung höchst erfreulich entschädigen werde.

[1759] Zweite Auflage.

Die Heilkräfte Wildbads,

vom Badearzt Dr. J. Fricker.

1840. Preis 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 8 gr.

Da Wildbad aufgehört hat, für Schwaben allein der Teich Bethesda zu seyn, da ihm aus allen Ländern Europa's Hülfesuchende zuströmen, zu deren Aufnahme die großartigsten Anstalten getroffen sind und getroffen werden, so war eine genaue Darstellung der Heilkräfte seiner unvergleichlichen Quelle die Pflicht des Arztes geworden, unter dessen specieller Aufsicht sie steht. Der Arzt wie der Kranke erhalten aus der reichen Erfahrung des Verfassers jede wünschenswerthe Belehrung. Die erste Auflage vergriff sich schnell. Obige neue ist durch das Ergebniß neuer Erfahrungen vielfach vermehrt.

Stuttgart, im Mai 1840.

Paul Neff.

[1750] In der **Arnold**'schen Buchhandlung in **Dresden & Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner, **die Eidesleistung der Juden in theologischer u. historischer Beziehung.** gr. 8. brosch. 21 gr.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 138.** 17 Mai 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. — Frankreich. Die Deputirtenkammer bestimmt 25 Fr. für den Rübenzucker. Die Regierung zeigt an, daß Prinz Joinville die irdischen Ueberreste Napoleons von St. Helena zurückbringen werde. — Belgien. — Niederlande. — Italien. Neapel, Rom, Turin. — Deutschland. München, Heilbronn, Karlsruhe, Wiesbaden, Darmstadt, Leipzig, Göttingen, Hannover. — Preußen. Berlin, Posen. — Rußland. Die Unfälle in Tscherkessien sollen sich bestätigen, die eingeschifften Truppen aber noch nicht unter Segel gegangen seyn. — Oesterreich. Königl. Rescripte an den Preßburger Landtag über die Geburtstagsfeier des Kaisers und die frühern Ueberschwemmungen. — Türkei. In den Provinzen steigende Spaltung zwischen Christen und Mohammedanern. — Ostindien und China. Schreiben aus Bombay. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Römerstadt am obern Neckar. — Zürich. (Nekrolog Dr. Ferd. Meyers.) — Stockholm. — St. Petersburg. (Wissenschaftliche Expedition nach Mexico.)

Datum der Börsen: Paris, Wien, 12 Mai.

Großbritannien.

Das M. Chronicle gibt einen Bericht über die frühere politische Laufbahn des ermordeten Lord William Russell, die seit mehr als vierzig Jahren beständig die eines Whig und Liberalen geblieben ist. Nachdem er sich im Jahre 1789 verheirathet hatte (mit Lady Charlotte Ana Villers), und nicht lange nachher Parlamentsmitglied geworden war (für Surrey), stimmte er 1797 zuerst für Hrn. (später Grafen) Grey's Antrag auf Parlamentsreform; und bald darauf für den Antrag des Hrn. Harrison auf Verminderung der Sinecuren und übermäßigen Staatsämterbesoldungen. 1803 stimmte er (nach gewissenhafter Untersuchung) mit für eine Geldunterstützung des verschuldeten Georgs IV (damaligen Kronprinzen); 1804 mit für eine Untersuchung der Regierung von Irland während des Aufstandes; und bald darauf, in demselben Jahre, trennte er sich von Fox hinsichtlich zweier Anträge desselben zu Untersuchung des angeblich nicht genügenden Zustandes der brittischen Land- und Seemacht. Beim Wiedereintreten Pitts, auch noch in diesem Jahre, stimmte er gegen die Machtvermehrungsbill (additional force bill); und 1805 mit der Majorität für die gerichtliche Untersuchung und Bestrafung Lord Melville's. Auch war er bei dieser Sitzung in dem Ausschuß der 21, die über den Bericht der Marinecommissarien berathen sollten. Seine spätere politische Laufbahn ist bekannt. Merkwürdig ist, daß auch sein Vater eines gewaltsamen Todes starb, nämlich durch einen Sturz vom Pferde, und seine Mutter bald darauf aus Schmerz über den Verlust ihres Gatten.

Mehreren Blättern zufolge hat die Familie des Ermordeten und deßgleichen die Regierung, jede einen Preis von 200 Pf. auf die Entdeckung des Mörders gesetzt; die Regierung hat zugleich dem etwa bei der That betheiligten Entdecker — falls er nicht der Hauptthäter ist — Verzeihung zugesichert.

Der Globe, in Antwort auf eine vom Herald gegebene tadelnde Kritik des, wie er sagt, zu eiligen und flüchtigen Untersuchungsverfahrens der geschwornen Mordschaubehörde beim Tode Lord Williams, erörtert, daß der Hauptzweck der Mordschau (coroner's inquest) keineswegs sey auszumitteln, von was für Personen, sondern nur, wie (nämlich selbstmörderisch oder nicht-selbstmörderisch) die That verübt worden ist; das eigentliche Untersuchungsverfahren gegen den zu ermittelnden Thäter muß der Polizei überlassen bleiben, deren Maaßregeln durch vorläufige Schritte der Geschwornen wahrscheinlich mehr gehemmt und gestört, als gefördert werden würden.

Frankreich.

Paris, 12 Mai.

Am 11 Mai war das Leichenbegängniß des Generallieutenants Rognat. Eine Menge Pairs, Deputirte, Generale, Beamten jeden Rangs wohnten demselben bei. Marschall Soult, General Cubières, Generallieutenant Dode de la Brunerie und Hr. Decazes trugen die Enden des Sargtuchs. Am Grabe in dem Kirchhofe Père-Lachaise wurden von dem General Dode, Hrn. Felix Faure, Mitglied der Pairskammer, und Hrn. Becquerel, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Reden gehalten.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 11 Mai kam es endlich zu einer Entscheidung über den wichtigsten Punkt des Zuckergesetzes. Nachdem das Amendement des Hrn. Dumon (27 Fr. für den Rübenzucker) verworfen worden, nahm die Kammer mit bedeutender Majorität das Amendement des Hrn. Lanyer an, welches eine Steuer von 25 Fr. auf den Rübenzucker vorgeschlagen hatte. Das Ministerium war diesem Amendement beigetreten. Ein Antrag des Hrn. Duvergier de Hauranne, die Auflage auf den Rübenzucker während neun Jahren alljährlich um 2 Fr. zu erhöhen, wurde verworfen.

Die Deputirtenkammer setzte am 12 Mai die Berathung über Zuckerabgaben fort. Die Discussion war ohne weiteres Interesse; man merkte der Kammer die Ermüdung in Folge der bereits acht Tage dauernden Debatten an. Inmitten der Sitzung bestieg der Minister des Innern, Hr. v. Rémusat, die Tribune, um der Kammer eine Mittheilung von Seite der Regierung zu machen. „Der König, sagte er, hat Sr. k. Hoh. dem Prinzen Joinville befohlen, sich nach der Insel St. Helena zu begeben (Bewegung) und die irdischen Ueberreste des Kaisers Napoleon von dort zurückzubringen (Ausbruch eines allgemeinen Enthusiasmus. Bravo! Bravo!), damit er in Frankreich seine letzte Ruhestätte finde. (Bravo!) Die Unterhandlungen, welche die französische Regierung mit England wegen der Zurückgabe der Asche Napoleons eingeleitet, hatten einen vollständigen Erfolg. Die Fregatte, welche beauftragt ist, diese kostbaren Reste zu holen, wird bis an die Mündung der Seine fahren, wo ein anderes Fahrzeug sie erwartet, um die Asche des Kaisers nach Paris zu bringen. Dieselbe wird im Hotel der Invaliden unter feier-

lichen Ceremonien beigesetzt werden. Napoleon war der legitime Souverän dieses Landes — sein Leichenbegängniß soll das eines Herrschers seyn. Sein Degen wird auf das Monument gebracht, welches seinen Gebeinen in jenem stillen und glorreichen Asyl seiner alten Waffengefährten errichtet werden soll. Es bedarf eines ernsten Denkmals für die Reste des Kaisers, eines Denkmals, welches Schatten und Stille umgibt (Beifall). Der Gesetzesentwurf, den wir Ihnen hiemit vorlegen, hat zum Zweck, von Ihnen die Bewilligung einer Million Franken für die Versetzung und Bestattung der Asche und den Bau eines Grabmals zu verlangen." Nach der Verlesung des Gesetzesentwurfs verließen Deputirte aller Meinungen ihre Sitze und drängten sich zur Ministerbank, um die anwesenden Cabinetsmitglieder zu beglückwünschen. Hr. Hernoux bestieg die Rednerbühne und schlug vor, den verlangten Credit sogleich mit Enthusiasmus zu votiren. Der Präsident erklärte, so sehr er auch die allgemeine Begeisterung theile, so gebiete ihm doch seine Pflicht, die Kammer zu erinnern, daß kein Gesetzesentwurf früher als vierundzwanzig Stunden nach seiner Vorlegung angenommen werden dürfe. Die Sitzung blieb eine Zeit lang unterbrochen; dann wurde mit der Discussion des Zuckergesetzes fortgefahren, und die Zölle auf den ausländischen Zucker, so wie sie das Ministerium vorgeschlagen, unverändert angenommen.

Der Moniteur meldet, daß den neuesten Nachrichten aus den Departementen zufolge überall Regen sich eingestellt habe, welcher die Vegetation sehr befördert und für die Getreide-Ernte die schönsten Hoffnungen gegeben hätte.

Dem Constitutionnel war schon vor einigen Tagen aus Amsterdam gemeldet worden, ein Emissär des Kaisers von China sey dort angekommen, mit der Vollmacht, an Holländer oder irgend andere Nationen, die Lust hätten gegen die Engländer zu kreuzen, Caperbriefe im Namen des Gebieters des himmlischen Reichs zu verabreichen. Die Nachricht klang so abenteuerlich, daß wir uns enthielten, sie wiederzugeben. Jetzt wird aber dem Constitutionnel aus Brüssel geschrieben, daß der chinesische Bevollmächtigte, Namens Hoang-Tong-Kao, von Amsterdam kommend, in Antwerpen eingetroffen sey, und mit den bedeutendsten Schiffseigenthümern eine Conferenz gehabt habe. Er spreche gut französisch und englisch, und sey von dem Neffen des Commissärs Lin, einem jungen Mann von ausgezeichneter Schönheit, und dem Archimandriten der russischen Mission in Peking begleitet. Bereits habe er gegen zwanzig mit dem kaiserlichen Wappen versehene Caperbriefe ausgetheilt. Sonnabend Abend (9) würden sie in Brüssel erwartet; ihre Plätze seyen schon auf der Diligence bestellt. Trotz dieser Details sieht das Ganze fortwährend einer Fabel gleich.

Die Regierung hat über den Kampf an dem Uad-el-Dscher vom Marschall Valée keinen Bericht erhalten. In Ermangelung officieller Mittheilungen bringt der Moniteur folgendes Privatschreiben eines Augenzeugen aus dem Bivouac am Uad-el-Dscher vom 28 April datirt. „Die Expeditionsarmee hat gestern die Chiffa überschritten. Die Division des Herzogs von Orleans war von 4 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends im Feuer. Die Araber, 3 bis 4000 Mann stark, wandten sich zuerst gegen diese Division. Der Prinz manövrirte mit vieler Gewandtheit; Marschall Valée und die Division des Generals Rumigny nahmen später auch an dem Gefechte Theil. Wir trieben die Araber über eine Strecke von 16 Stunden lebhaft vor uns her. Alle Positionen des Feindes wurden im Sturmschritt genommen. Die Infanterie zeigte einen bewundernswerthen Eifer; die Cavallerie machte einige Angriffe. Der Herzog von Aumale griff an der Spitze des ersten Regiments der berittenen Chasseurs d'Afrique sehr tapfer an; der Kronprinz ermunterte die Tirailleurs. Unser Verlust war unbedeutend. Wir bivouakiren in diesem Augenblick am Eingang der Schluchten, die der Uad-el-Dscher durchströmt. Das gestrige Gefecht fand zwischen dem Bu-Rummi und dem Uad-el-Dscher am breitesten Theile der Metidscha statt. Die französische Cavallerie hat sich sehr gut gehalten. Es fehlt mir an Zeit, Ihnen mehr hierüber zu schreiben."

∸ **Paris**, 11 Mai. Die Ueberzeugung des unparteiischen Theils der Kammer hat sich durch die langen Debatten nunmehr dahin gebildet, daß man der Fabrication des Runkelrübenzuckers zwar ihren freien Lauf lassen, ihn aber nicht zum Nachtheil des Colonialzuckers begünstigen dürfe; die Fabrication des Runkelrübenzuckers könne, so nehmen sie an, vernünftig genommen, ohne der Getreideproduction zu schaden, nur in kleinen Quantitäten geschehen und einen Anhang zur Landwirthschaft bilden, der sie auf diese Weise selbst zum Vortheil gereiche; aber sie könne nie den Colonialzucker ersetzen; das Zuckerrohr werde, wenn man auf dasselbe nach erfolgter Emancipation der Sklaven die verbesserten Fabricationsmittel anwende, die jetzt in den inländischen Fabriken gebraucht werden, eine weit größere Ausbeute von Zuckerstoff abwerfen als bis jetzt. Zudem dürfe man im Interesse der Schifffahrt und Seemacht die Colonien nicht ruiniren. — In den Conferenzen, die während der letzten Tage zwischen Hrn. Thiers und dem Gesandten einer großen Macht in Betreff der englisch-neapolitanischen Angelegenheit stattfanden, hat der Hr. Conseilpräsident eine bedeutend schwächere Mißbilligung des Benehmens der neapolitanischen Regierung an Tag gelegt, als es bisher die ihm ergebenen Blätter gethan haben; man versichert, jener Gesandte, der seit 1830 stets einen großen Einfluß am hiesigen Hofe ausübte, und dessen Hof mit Neapel höchst befreundet ist, habe der Gefälligkeit des Hrn. Thiers großes Lob gezollt und die Hoffnung geäußert, noch weitere Zugeständnisse von ihm zu erhalten. Ueberhaupt herrscht bei den hiesigen auswärtigen Diplomaten nur Eine Stimme über die Nachgiebigkeit des Hrn. Thiers bei allen Gelegenheiten. — Vor einiger Zeit sprachen die hiesigen Blätter von einem französischen Israeliten, Namens Wormser, der Geschäfte halber nach Dresden gekommen, dort aber ausgewiesen worden war, nach Maaßgabe der dortigen Gesetzgebung, wonach ein auswärtiger Israelit ohne besondere obrigkeitliche Erlaubniß sich dort nicht aufhalten darf. Wormser beklagte sich beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten über die in seiner Person einem französischen Bürger zugefügte Beleidigung; Hr. Thiers hat ihn aber abschläglich beschieden, indem man in Sachsen nur das dort gegen alle Israeliten bestehende Gesetz auf ihn angewendet habe. Nunmehr hat er sich mit einer Bittschrift an die Deputirtenkammer gewendet. Die linke Seite ist sehr geneigt, die Bittschrift an das Ministerium zu verweisen, um dieses zu nöthigen vom Auslande zu verlangen, daß es auf französische Bürger keine Distinctionen anwende, die in Frankreich nicht bestehen.

Belgien.

Brüssel, 8 Mai. Im Courrier de la Meuse liest man: „Hr. Laurent, Bischof von Chersonnes, der nach Rom abgereist ist, war vor einigen Tagen zu Paris. Es scheint, daß seine Reise in die Hauptstadt der christlichen Welt den Zweck hat, vermittelst der Diplomatie die Hindernisse heben zu lassen, die seine ganz friedliche Mission findet."

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 10 Mai. Der Schritt der Kammer, nicht über das Budget sich erklären zu wollen, ehe das Gesetz über das Syndikat gleichfalls mit vorgelegt worden,

und die an Hrn. van Gennep gestellte Frage über die Ministerverantwortlichkeit scheinen endlich der Regierung die Ueberzeugung beigebracht zu haben, daß etwas geschehen müsse, und man spricht jetzt ganz entschieden davon, daß die Regierung sich mit der Ausarbeitung eines Gesetzes über die Verantwortlichkeit der Minister beschäftige. Aufrichtig gestanden erwarte ich mir nichts davon. Angenommen es werde ein solches Gesetz bei der Kammer eingereicht, so kann es nicht rückwirkend seyn, und man verlangt nicht bloß Garantien für die Zukunft, sondern auch Aufklärungen über die Vergangenheit. Ich fürchte, der Streit ist bereits zu weit gediehen, und hat schon zu sehr die Nation aufgeregt, als daß es möglich wäre, die Sache unter der Hand mit den Generalstaaten auszumachen, und in der Stille einen Schleier zu breiten über die Vergangenheit. Dieß wäre am Ende vorigen Jahrs möglich gewesen, jetzt wohl kaum mehr; eine gänzliche Aufklärung über die Vergangenheit ist unerläßlich geworden, und diese, fürchte ich, dürfte einen Riß verursachen, der so leicht nicht mehr heilt. — Die Generalstaaten werden sich wohl im Anfang dieser Woche wieder versammeln, indem dann auch das Syndikatsgesetz zur Sprache kommen kann. In der am 4 Mai zu Amsterdam zusammengetretenen Versammlung der Mitglieder des Syndikats ist die Angelegenheit desselben vollständig berathen worden, und man soll beschlossen haben, von dem Activstand dieser Anstalt Einiges zu veräußern, um der Nothwendigkeit einer neuen Anleihe für das Institut zu entgehen. Somit wäre also die Herabsetzung des Ausgabenbudgets erklärt, aber freilich auf eine Weise, wie man dieß vorausgesehen hatte.

Italien.

* **Toulon**, 9 Mai. Wir haben neue Briefe aus Neapel vom 4 Mai erhalten folgenden Inhalts: „Die Linienschiffe Marengo und Généreux befinden sich fortwährend hier, und ihre Anwesenheit machte auf die Bevölkerung den günstigsten Eindruck. Da die HH. Engländer sich aber dadurch etwas genirt fühlen, hat das heute eingetroffene Dampfboot Aetna den Schiffen den Befehl überbracht, nach Toulon zurückzukehren. Die französischen Marineofficiere werden überall aufs zuvorkommendste behandelt; sie scheiden wohl ungern von Neapel. — Man betrachtete den Streit mit England als beendigt vom Augenblick an, wo die Vermittelung Frankreichs von den beiden streitenden Mächten angenommen worden. Indessen hören wir, daß es doch nicht ganz ohne Kanonenschüsse abgelaufen ist. Zwei englische Linienschiffe (?) und eine Fregatte machten Jagd auf Fahrzeuge mit neapolitanischer Flagge. Diesen gelang es, sich unter den Schutz der Batterien von Syrakus zu flüchten. Die brittischen Kriegsschiffe näherten sich hierauf, feuerten einige Kanonenkugeln ab und machten Miene, Truppen ans Land zu setzen, vielleicht in der Hoffnung, die Bevölkerung dadurch einzuschüchtern, und den Commandanten des Forts zur Auslieferung der Fahrzeuge zu zwingen. Ihr Zweck wurde aber nicht erreicht. Der neapolitanische General sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und nach einem ziemlich lebhaften Gefecht zogen sich die englischen Schiffe, welche einige Beschädigung erlitten hatten, zurück, und segelten nach Malta. (Die ganze Erzählung klingt etwas unwahrscheinlich.) Es herrscht eine ziemliche Unruhe in Neapel, weil die von den Engländern gekaperten Schiffe noch nicht wieder erschienen sind. Die Rüstungen haben noch keinen Augenblick aufgehört. Fortwährend gehen Truppen nach Sicilien ab, wo in Folge der Umtriebe der Engländer große Aufregung herrscht und ein Ausbruch gefürchtet wird. Das Generalcommando der Insel ist dem General Filangeri übertragen worden; 3000 Soldaten, größtentheils Schweizer, wurden nach Catania eingeschifft."

* **Neapel**, 7 Mai. Vorgestern ist der Herzog v. Montebello, französischer Gesandter am hiesigen Hofe, hier eingetroffen. — Heute geht der k. preußische Gesandte, Baron v. Küster, auf Urlaub nach Berlin; an seine Stelle kam der k. preußische Geschäftsträger, Graf v. Rensdorf. — In politischer Hinsicht ist es wieder ganz ruhig. Man wartet nun geduldig auf den Ausgang der Verhandlungen in Paris. Indessen ist die Sache nach allen von der Regierung ausgegangenen Bekanntmachungen und nach den durch den Telegraphen in die Provinzstädte und nach Sicilien gegebenen Weisungen als gänzlich abgemacht zu betrachten. Allenthalben sind die Geschäfte wieder in ihr altes Geleise zurückgetreten. Auch wurde den neapolitanischen Schiffern, denen man, um ihr Auslaufen zu verhindern, die Papiere abgenommen hatte, notificirt, daß sie nunmehr ohne das Geringste zu fürchten, ihre respectiven Reisen unternehmen können.

* **Rom**, 8 Mai. Während wir über die streitigen Angelegenheiten von Neapel mit England einer friedlichen Lösung entgegen sehen, trübt sich der politische Horizont aufs neue durch die Nachricht, daß die neapolitanische Regierung sich genöthigt gesehen habe, ernstliche Vorstellungen hinsichtlich des Verfahrens der Engländer zu machen, welche — dem ihnen geschenkten Vertrauen entgegen — die in Malta mit Beschlag belegten oder dorthin aufgebrachten neapolitanischen Schiffe nicht wieder freigeben wollen, ungeachtet sich dieß doch nach der französischen Vermittelung, welche die feindlichen Handlungen von beiden Seiten für aufgehoben erklärte, erwarten ließ. Man ist in Neapel durch dieses Benehmen der englischen Behörde in sehr gereizte Stimmung versetzt, um so mehr als nach den letzten Nachrichten in der Quarantaine von Malta auf einem Schiffe, welches aus Aegypten kam, die Pest ausgebrochen ist, so daß die dort zurückgehaltenen neapolitanischen Schiffe in doppelten Nachtheil gerathen. Auf eine Note des neapolitanischen Ministeriums an die französische Botschaft hat diese sich bewogen gefunden, eilig den Vorfall durch einen Courier nach Paris zu berichten. Der Courierwechsel zwischen dem Norden und Neapel ist noch immer sehr lebhaft. — Das heute aus dem Orient in Civitàvecchia eintreffende französische Kriegsdampfboot, welches Malta auf seiner Fahrt berührt, wird wegen des oben erwähnten Pestfalls schwerlich in jenem Hafen zugelassen werden.

Das Diario di Roma berichtet, die Gräfin Napoleona Eliza Camerata, Tochter der Fürstin Elisa Bacciochi, älteste Schwester Napoleons, habe ihre vier Oheime gerichtlich belangt, indem sie auf den zwölften Theil der von Madame Lätitia ihnen hinterlassenen, sehr werthvollen Juwelen Anspruch mache. Auch auf einen Theil an der Erbschaft des Cardinals Fesch macht die Gräfin Anspruch.

Turin. Die Gesellschaft der italienischen naturwissenschaftlichen Gelehrten, die vergangenes Jahr in Pisa zusammen kam, wird sich, wie wir nach ihrem schon damals gefaßten Beschlusse bereits angezeigt haben, mit Bewilligung Sr. Maj. des Königs von Sardinien, für dieses Jahr in Turin vereinigen; der dießjährige Generalpräsident, Graf Alessandro di Saluzzo, hat demnach jetzt in einer Anzeige vom 27 April alle „durch ihre amtliche Stellung zur Theilnahme berechtigten inländischen und ausländischen Gelehrten" zum Sicheinstellen auf den 15 Sept. eingeladen.

Deutschland.

** **München**, 15 Mai. Der Regierungspräsident für Oberbayern und bisherige Staatsrath im außerordentlichen Dienst, Jos. v. Hörmann, ist zum Staatsrath im ordentlichen Dienst ernannt; derselbe wurde in der heute stattgehabten Sitzung des

Staatsraths, welcher Se. Maj. der König präsidirte, bereits vorgestellt und verpflichtet. — Der bisherige zweite Director des Appellationsgerichts in Amberg, Joh. Mich. Seifert, ist zum ersten Director daselbst vorgerückt, und dafür der Oberappellationsrath v. Sprunner zum zweiten Director in Amberg befördert, statt des letztern der Appellationsrath in Neuburg, Jos. Bleistein, zum Oberappellationsrath, und statt diesem der geheime Secretär im Ministerium des Hauses und des Aeußern, Stephan Rinecker, zum Appellationsrath in Neuburg ernannt worden. — Wie man heute vernimmt, wird der Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Se. Erlaucht Karl Graf zu Pappenheim die Truppen im Uebungslager bei Nürnberg commandiren.

Heilbronn, 12 Mai. Verflossenen Montag fuhren abermals drei Schiffe mit 200 Auswanderern nach Nordamerika aus dem hiesigen Canale ab; der größte Theil derselben waren Schwarzwälder. (Schw. M.)

Heilbronn, 14 Mai. Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden ist heute auf der Rückreise von München nach Karlsruhe hier angekommen und im Gasthof zum Falken abgestiegen. Der Großherzog setzte nach eingenommenem Mittagsmahl seine Reise nach Karlsruhe fort.

(I) **Karlsruhe**, 9 Mai. Bei der heutigen Berathung des Strafgesetzes in der zweiten Kammer wurde der Tit. XLV von der Majestätsbeleidigung und den Beleidigungen der Mitglieder des großherzoglichen Hauses (§§. 554—562) ganz unverändert angenommen. Es wurde mit Ausnahme einer Anfrage, welche v. Rotteck beim §. 555 über einen ihm zweifelhaften Punkt stellte, dabei gar nichts gesprochen, sondern Alles ohne Discussion angenommen. Es ist dieß ein richtiger Tact der zweiten Kammer, und ein Zeugniß von der tiefen Verehrung, womit die Kammer, so wie das ganze Land, dem Großherzog ergeben ist. Was sich auf seine Person oder Familie bezieht, behandelt die Kammer mit einer Art heiliger Scheu. So hat sie im Jahr 1839 das Apanagengesetz ohne Discussion angenommen. So jetzt wieder den Tit. XLV des Strafgesetzesentwurfs. Es sind in diesem Titel die Rücksichten, welche man der Heilighaltung des Staatsoberhauptes, besonders in constitutionellen Staaten, schuldig ist, mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit in Einklang gebracht. Darauf folgt der Tit. XLVI von der Widersetzlichkeit, der öffentlichen Gewaltthätigkeit und vom Aufruhr. Nach §. 563 wird die Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Personen bei Vollziehung von Gesetzen oder Verordnungen, oder obrigkeitlichen Verfügungen (sofern sie ohne Waffen geschah, und nicht mit körperlicher Mißhandlung verbunden war) mit Gefängniß bis zu 6 Monaten bestraft. Der Regierungsentwurf sagt: „gegen obrigkeitliche Personen, welche die Vollziehung vermöge ihres Amts zu bewirken haben." Statt dessen schlägt die Commission vor: „gegen obrigkeitliche Personen, welche innerhalb der Gränzen ihrer Zuständigkeit handeln." Staatsrath Jolly beantragte in diesem Punkte die Wiederherstellung des Regierungsentwurfs, da der von der Commission vorgeschlagene Ausdruck, der in dem Gesetze von 1831 enthalten sey, zu Mißdeutungen Anlaß gegeben habe. Mördes, Aschbach, v. Rotteck und Sander sprachen für den Vorschlag der Commission, Duttlinger, Baumgärtner, Regenauer, Wetzel und Christ für den Regierungsentwurf. Die beiderseitigen Redner waren in der Sache selbst gleicher Meinung, daß der öffentliche Diener, welcher eine Amtshandlung vornehme, zu Amtshandlungen von der Art der vorgenommenen im Allgemeinen competent seyn müsse, daß es aber nicht darauf ankomme, ob er im einzelnen Falle unter den gegebenen Voraussetzungen dazu befugt war. Die einen glaubten das letztere Moment durch den Commissionsentwurf, die andern das erstere durch den Regierungsentwurf ausgeschlossen. Der Vorschlag der Commission erhielt die Mehrheit. Der §. 567 bedroht die öffentliche Gewaltthätigkeit, wo gegen obrigkeitliche Personen Gewalt oder Drohung angewendet wird, um sie zur Zurücknahme einer Verfügung oder zu einer andern Amtshandlung zu nöthigen, mit Kreisgefängniß nicht unter 3 Monat bis 3 Jahr Arbeitshaus. Nach §. 571 gilt es als Aufruhr, wenn sich zur Verübung des Verbrechens der Widersetzlichkeit oder Gewaltthätigkeit gegen die Obrigkeit eine Mehrheit von Personen in solcher Anzahl und unter solchen Umständen zusammen rottet, daß zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Ordnung die ordentlichen Zwangskräfte der Obrigkeit nicht zureichend sind, oder bei ihrer Anwendung offenbar nicht zureichend wären. Ueber die Beibehaltung des Worts „offenbar" wurde lange discutirt, sofort die Beibehaltung beschlossen. Sind die Aufrührer, ehe sie ihren Zweck erreichten, oder Gewaltthaten gegen Personen oder Beschädigungen verübten, auf die Aufforderung der öffentlichen Behörde, ohne daß diese Zwangsmittel anwendete, wieder abgestanden, so bleiben dieselben nach §. 572 straflos, und nur die Anstifter und Anführer werden noch mit Kreisgefängniß bestraft. Die Commission schlug vor, daß auch die letztern straflos bleiben sollen, wenn sie selbst, so viel an ihnen lag, zur Rückkehr der Aufrührer zur Ordnung beigetragen haben. Staatsrath Jolly schlug vor, daß dieser Umstand für die Anstifter und Anführer nur als Milderungsgrund gelte. Schaaff unterstützt diesen Vorschlag, denn die Anstifter und Anführer suchen nur dann zu calmiren, wenn sie sehen, daß die Sache schlecht stehe. Aschbach: die Consequenz der §§. 109 a. und 109 b. fordere Straflosigkeit, denn dort sey diese überhaupt den Anstiftern, welche durch Abmahnung ꝛc. die Ausführung des Verbrechens wieder abwenden, zugesichert. Vicekanzler Bekk: die §§. 109 a. und 109 b. sprechen von Fällen, wo das Verbrechen noch nicht vollendet sey, hier aber sey das Verbrechen des einfachen Aufruhrs schon vollendet, und es werde nur die in Gewaltthätigkeiten oder Beschädigungen liegende höhere Qualification desselben abgewendet. Zwischen den Regierungscommissären Bekk, Duttlinger und Jolly und den Abg. Mördes, Trefurt und Baumgärtner einerseits, sodann Sander, Aschbach, v. Rotteck und Gerbel andrerseits entspann sich nun eine Discussion, wann der Aufruhr als vollendet zu betrachten sey. Am Ende wurde der Antrag des Staatsraths Jolly mit dem von Rotteck vorgeschlagenen Zusatz angenommen, daß der als Milderungsgrund geltende Umstand, daß Anstifter und Anführer zur Rückkehr zur Ordnung selbst beitrugen, nach Umständen bis zur völligen Straflosigkeit führen könne. Die §§. 573 bis 574 a. enthalten Bestimmungen über die Bestrafung der Aufrührer, wenn beim Aufruhr zugleich weitere Verbrechen verübt wurden. Angenommen. Diejenigen, welche, nachdem gegen eine aufrührerische Menge obrigkeitliche Zwangsmittel angewendet worden, in deren Nähe verweilen, und dadurch die Herstellung der Ruhe und Ordnung erschweren, können nach §. 577 mit Gefängniß bis 6 Monaten getroffen werden. Dieser Artikel wurde auf Vorschlag von Gerbel gestrichen, da, wie Gerbel bemerkte, auch diejenigen, welche die Obrigkeit unterstützen wollen, gestraft werden könnten, und da, wie Itzstein bemerkte, mancher aus einem wahren Interesse, z. B. um seinen Sohn aus der aufrührerischen Menge herauszuholen und heimzuführen, sich darunter mische, und da, wie Martin hinzufügte, die Zahl der zu Verhaftenden so groß würde, daß die Gefängnisse für sie nicht hinreichten.

* **Wiesbaden**, 12 Mai. Gestern haben der regierende Herzog und die verwittwete Herzogin von Nassau Wiesbaden verlassen und die Sommerresidenz Biederich bezogen. — Der Eigenthümer des artistischen Salons zu Baden-Baden, Hr. v. Metzler, hat bei seinem Aufenthalte dahier eine prachtvolle Ausstellung von Gemälden lebender Künstler und älterer berühmter Meister zum Besten der Armen veranstaltet.

Darmstadt. Im Laufe dieses Jahrs, nachdem unsre Landstände wieder zusammen getreten waren, stellte der Frhr. v. Gagern, der Vater, einen so eben hier als Theil der publicirten ständischen Verhandlungen im Druck erschienenen Antrag an unsre Kammer, „die hohe Staatsregierung zu ersuchen und zu bewegen, mit den deutschen Höfen ihrer Kategorie in reife Ueberlegung zu ziehen, ob es nicht gerathen sey, daß bei dem bestehenden System der fünf Mächte, die man die große Allianz nennt, und bei ihren Conferenzen und Verhandlungen, zufolge der Grundsätze, die sie 1818 zu Aachen ausgesprochen haben, die deutsche Nation — die Gesammtmacht des Bundes — nach der Analogie der speciellen Bevollmächtigung bei dem Vorgang über Luxemburg, durch die Kronen Oesterreich und Preußen vermöge eines Generalauftrags jeder Zeit und in allen Vorkommenheiten, so lange diese Anstalt besteht, einbegriffen, verstanden und ausdrücklich vertreten werde." Am 24 März erstattete hierauf über diesen Antrag Hr. v. Kopp den Bericht des dritten Ausschusses der ersten Kammer, welcher auf Ablehnung der Motion antrug. Die Berathung, welche auf den 27 März angesetzt war, ist bis jetzt noch nicht vollständig im Druck erschienen. (Münch. p. Z.)

Leipzig, 9 Mai. Der König von Dänemark ruft zu seiner bevorstehenden Krönung nicht nur die Grafen, Barone und Herren, sondern die Edeln im weitesten und höchsten Sinne des Worts zusammen. Unter ihnen ist auch der treffliche Steffens in Berlin, eine ächt nordische, kräftige, protestantische Natur, den der König, laut sicherer Kunde, durch eigenhändiges Schreiben eingeladen hat, „beim Feste seiner Krönung sein Gast zu seyn." Ein solches Zeichen der Zeit verdient allgemein bekannt zu werden; denn es verbügt Dänemarks Zukunft sicherer als irgend etwas Anderes, was der Vaterlandsfreund wünschen kann. (Leipz. A. Z.)

* **Göttingen**, 10 Mai. Gestern fand hier die feierliche Einweihung der Gildenfahne statt, für welche nach dem Gildenadreßwesen vom September v. J. die Beiträge bei den einzelnen Zünften gesammelt waren. Wenn es des Beweises noch bedurft hätte, daß es vergebliches Bemühen sey, den alten Gilden und Zünften neues Leben und irgend welche Bedeutung als Corporationen einzuflößen, so würde diese ohne Theilnahme vorübergegangene Fahnenweihe sie liefern können. — Für den letztgewählten Deputirten unserer Stadt, Advocat Schaumann in Hannover, ist die Vollmacht bis jetzt noch nicht ausgefertigt, da der Magistratsdirector erst Gewißheit haben will, ob Schaumann die Wahl auch annehme, Schaumann aber erst die Vollmacht, um sich dann zu erklären. Die von mehrern Zeitungen wiederholte Nachricht, die sieben Professoren hätten sich an die hohe Bundesversammlung gewendet, ist gänzlich ohne Grund, wenigstens versichert der Anwalt der sechs klagenden Professoren, Dr. Grefe, daß von seinen Mandanten ein solches nicht geschehen, da auf die Appellationsbeschwerde derselben bei dem höchsten Tribunal zu Celle ein Erkenntniß noch nicht erfolgt ist, obgleich die Acten schon seit einem Jahre eingefordert. Ueberhaupt ist, so viel wir wissen, außer den die Verfassungsangelegenheit betreffenden Beschwerden, die durch eine neue Eingabe der Residenzstadt neuerdings vermehrt sind, nur die Sache des Hauptmann Böse, seine Verstrickung betreffend, bei der hohen Bundesversammlung anhängig gemacht. — Die Versammlung zur Stiftung eines Central-Comité's und zur Vereinigung über die Grundstatuten eines Mäßigkeitsvereins für das Fürstenthum Göttingen, welche in voriger Woche unter dem Präsidium des Pastors Sanders hier öffentlich abgehalten wurde, fand beim größern Publicum sehr laue oder vielmehr gar keine Theilnahme, und auch die 50 bis 60 Prediger, welche sich aus dem Fürstenthum eingefunden hatten, dissentirten darüber, ob absolute Enthaltsamkeit oder gesundheitsangemessene Mäßigkeit in gebrannten Getränken als Princip des Vereins aufzustellen sey, bis eine Vereinigung beider Principien den Beifall der Majorität erhielt. — Dr. Karl Hymli von hier hat ein neues Verfahren entdeckt, auf galvanischem Wege eine dauerhafte Vergoldung zu bewirken, welche das Eigenthümliche hat, daß eine Nachpolitur nicht nöthig ist, wodurch denn beim Vergolden eine große Zeit erspart wird. Der Erfinder ist schon vor einigen Wochen nach London gereist, um seine Erfindung dort zu verkaufen oder ein Patent darauf zu lösen. — Briefe von Ottfried Müller melden dessen glückliche Ankunft in Athen nach einer gefahrvollen und stürmischen Ueberfahrt. — Die Collegien haben ihren Anfang genommen, und scheint sich die Frequenz der Universität etwas günstiger zu gestalten.

Aus dem Königreich **Hannover** hatten sich viele Personen zur Auswanderung in das russische Polen angeschickt und bereits ihre Pässe erhalten. Da machte die russische Gesandtschaft die Staatsregierung darauf aufmerksam, daß dort weder Arbeit noch Unterkommen zu finden sey, wenn die Leute nicht von der Bank in Polen förmlich angeworben wären. Es mußten daher die Auswanderungslustigen ihre Pässe wieder abgeben und vor der Hand im Vaterland bleiben. (Nordd. Bl.)

Preußen.

△ **Berlin**, 12 Mai. Hr. General v. Borstell, der, wie ich Ihnen kürzlich schrieb, wegen anhaltender Kränklichkeit seine Verabschiedung nachsuchte, ist von Sr. Maj. zur Disposition gestellt und zugleich zum Mitgliede des Staatsraths ernannt worden. Zum Nachfolger im Commando des in den Rheinlanden stehenden achten Armeecorps hat er den Generallieutenant v. Thile II erhalten, welcher bisher das dritte Armeecorps befehligte. An die Stelle des letztern kömmt nach Frankfurt a. d. O. zur interimistischen Führung des Armeecorps der Generallieutenants v. Weyrach, der bisher die dritte Division (in Stettin) commandirte, und nunmehr den bisherigen Commandanten von Köln, Generalmajor v. Brünneck, zum Nachfolger erhält. Der Generallieutenant Prinz Georg von Hessen ist zum Gouverneur von Magdeburg ernannt worden.

✽ **Berlin**, 11 Mai. Leider lauten die Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Königs nicht so günstig, als der allgemeine Wunsch des Publicums ist. Zwar zeigt sich kein positives Uebel, doch eine starke Abspannung der Kräfte, wie Mangel an Appetit. Uebrigens sind diese Zustände jetzt bei uns so allgemein, daß man sie wohl aus atmosphärischen Gründen herleiten kann. Die gastrisch nervöse Reizbarkeit ist in der langen heißen Dürre sehr groß geworden. Gestern endlich hat ein wohlthätiger Regen, der die ganze Nacht hindurch währte, die allgemeinen Wünsche erfüllt, und sollte derselbe sich so weit erstreckt haben, wie er stark und eindringlich gewesen ist, so dürfte damit einer lebhaften Besorgniß über den Zustand der Felder und Gärten ein Ende gemacht worden seyn. — Die Collegen Schönleins an der hiesigen Universität hatten gestern ihm zu Ehren im Jagor'schen Saale ein großes Festmahl von mehr als hundert Gedecken veranstaltet. Nachdem die üblichen Toaste auf den König und die königliche Familie ausgebracht waren, wurde durch den Prorector Prof. Müller die Gesundheit des Gefeierten ge-

trunken. Dieser erwiederte mit einem Toast auf das Blühen und Gedeihen der Universität, der er jetzt als Mitglied angehört. — Die klinischen Vorträge, welche der berühmte Lehrer seit einigen Tagen eröffnet hat, waren so überfüllt, daß der größere Theil der Andrängenden nicht Raum fand. Er wurde, was sonst hier nicht gebräuchlich, mit lautem Beifall begrüßt, der sich am Schluß des Vortrags erneuerte. Die Studirenden schlossen sich übrigens dem gestrigen Feste ebenfalls an, indem sie eine Deputation zu dem Gastmahl sandten, und Abends einen Fackelzug mit Musik veranstaltet hatten.

Posen, 28 April. Wie störend unsere gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse auf die Functionen der katholischen Priester einwirken, geht unter Anderm daraus hervor, daß von den 107 katholischen Pfarrstellen, welche während des vergangenen Jahrs in unserm Regierungsbezirk erledigt worden sind, nur eilf haben wieder besetzt werden können, so daß sich jetzt gegen hundert katholische Gemeinden in unserer Mitte ohne Seelsorger befinden. Dagegen beweist aber auch die Notiz, daß im Laufe des vorigen Jahrs bei uns 333 katholische Kirchen im Baue begriffen gewesen und davon 46 vollendet worden sind, wie sehr auf Hebung des katholischen Kirchenwesens hingearbeitet wird. In derselben Zeit wurde an 59 evangelischen Kirchen gebaut, und von diesen konnten nur neun für den gottesdienstlichen Gebrauch geöffnet werden. (Leipz. A. Z.)

Rußland.

*** **Galacz**, 2 Mai. Die Nachrichten aus den russischen Häfen des schwarzen Meeres werden täglich beunruhigender. Die ganze tscherkessische Küste scheint in die Gewalt der Eingebornen gerathen zu seyn. Auch St. Nikolaus ist gefallen, wo eine Menge von Vorräthen und Kriegsmunition und die bedeutenden daselbst befindlichen Salzmagazine eine Beute der Sieger geworden sind. Durch die von den Stämmen der Tscherkessen errungenen Vortheile ermuthigt, steigen nun auch die Bewohner der Gebirge von Lesghistan herab und vereinigen sich mit den Siegern, deren Macht sich so auf bereits mehr denn 20,000 Mann geschwellt hat, die nun nach Umgehung von Sudschukkaleh schon Anapa bedrohen! Sudschukkaleh selbst soll noch nicht angegriffen worden seyn. Der Anführer der vereinigten Kaukasier ist der bekannte tapfere Hamil, unter dessen Commando eine große Anzahl polnischer Officiere kämpft. Hamil selbst soll beständig von drei polnischen Stabsofficieren umgeben seyn, und will sich in den größern Operationen durch ihre Rathschläge leiten lassen. Merkwürdig contrastirt mit diesen Nachrichten eine gewisse Unthätigkeit, die unter den russischen Generalen, welche in den nördlichen Häfen des schwarzen Meeres commandiren, wahrzunehmen ist. Es wurden zwar bei den Nachrichten über die Fortschritte der Tscherkessen Vorkehrungen getroffen, um 10,000 Mann Truppen nach den meistbedrohten Punkten zu befördern; die Mannschaft ward sogar eingeschifft; allein die Schiffe sammt den Truppen blieben in den Häfen unbeweglich stehen, und bis zu diesem Augenblick soll noch kein einziges nach den kaukasischen Küsten abgesegelt seyn. Man hält nämlich diese Mannschaft für unzulänglich, und eine größere ist nicht disponibel, da nach den neuesten in Odessa eingetroffenen Befehlen aus St. Petersburg ein neues Lager am Pruth zusammengezogen werden soll, das aus 50,000 Mann bestehen wird, andererseits aber sowohl in Sebastopol als Odessa eine hinreichende Truppenmacht concentrirt bleiben muß, um nöthigenfalls Konstantinopel gegen die Uebergriffe Mehemed Ali's schützen zu können. Dieß sind allerdings nicht geringe Verlegenheiten, in denen man neue Instructionen abwarten muß, bevor man zu kräftigen Mitteln gegen die Kaukasier schreiten kann.

Oesterreich.

†* **Wien**, 12 Mai. Es heißt, der Bundespräsident Graf Münch-Bellinghausen schicke sich bereits zur Rückkehr nach Frankfurt an, und werde dieser Tage Wien verlassen. — Die Preßburger Zeitung veröffentlicht mehrere in letzter Zeit erschienene allerhöchste Resolutionen und Rescripte, von welchen wir zunächst die Dankadresse Sr. Maj. an den Erzherzog Reichspalatin und die Reichsstände für Darbringung ihrer Glückwünsche zur Geburtsfeier Sr. Maj. anführen. Sie lautet: „Die Glückwünsche, welche Eure Liebden und Ihr Getreue zur Feier Unseres Geburtstages eingerricht, haben Wir mit Vergnügen empfangen, und da Wir nur dasjenige wünschen, was für die Unserem Scepter gehorchenden Völker segenreich und glückbringend ist, so wollen Wir Ew. Liebden und Euch Getreue versichert haben, daß jeder Augenblick, den der allgütige Gott Unserm Leben noch verleiht, der Fürsorge gewidmet werden soll, an welcher Unsere Völker in Uns einen Vater erkennen, dessen Andenken alle auch noch nach seinem Hinscheiden eine dankbare Erinnerung weihen werden. Denen Wir übrigens u. s. w.“ — Als Erwiederung auf die Dankesbezeugung, welche die Stände Sr. Maj. wegen der den Städten Pesth, Gran und andern Orten während der Ueberschwemmung allergnädigst ertheilten höchst wirksamen Hülfeleistung, unlängst unterbreiteten, erfolgte folgendes königliche Rescript: „Durchlauchtigster Erzherzog! Indem sowohl alle glücklichen als auch die ungünstigen Ereignisse Uns jederzeit mit den Uns untergebenen Völkern gemeinschaftlich treffen, und die gegenseitige Liebe und Treue Unser Schicksal mit dem ihrigen innigst verbindet, so leisteten Wir der Stadt Pesth und andern, durch die verheerende Donau-Ueberschwemmung beschädigten Gemeinden um so bereitwilliger Hülfe, als Wir deren Wiederaufblühen innig wünschten. Die Dankerstattung, welche Uns daher am 15 April unterbreitet wurde, erwiedern Wir Ew. Liebden, Euch Getreuen und Allen, die sich um die Sache der leidenden Menschheit verdient machten. Uns selbst gewährt das Gefühl Unserer väterlichen Gesinnungen so wie die angenehme Rückerinnerung, daß Eure Liebden und — zur Verewigung der Tugenden des Vaters — der Sohn Eurer Liebden, wie auch die übrigen Prinzen, die sämmtlich das Lob der Wohlthätigkeit von ihren erhabenen Eltern ererbten, dieselbe dießmal so glänzend bewiesen, sammt der von Seite der übrigen Provinzen der Monarchie bewiesenen brüderlichen Theilnahme, den höchsten Lohn; welches Wir hiermit allergnädigst eröffnen ꝛc.“

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 29 April. In meinem Letzten vom 22 d. benachrichtigte ich Sie, daß eine drohende Spannung zwischen der muselmännischen und christlichen Bevölkerung Adrianopels sich eingestellt habe, in deren Folge man Ausbrüche von Unruhen besorgte, deren Fortgang und Resultat bei dem gegenwärtigen zerrütteten Zustand nicht zu berechnen wäre. Bevor ich die wichtigsten Motive der neuen Aufregung andeute, muß ich Ihnen bemerken, daß bis zum heutigen Tage keine Meldung von wirklich stattgehabten Ereignissen einging, und daß äußerlich überhaupt nichts vorgekommen ist, was die Regierung mit Besorgnissen erfüllen könnte; daß dagegen von Smyrna die Kunde hierher gelangte, der dortige Pascha habe sich genöthigt gesehen, militärische und polizeiliche Vorkehrungen gegen mögliche Bewegungen zu treffen, da er ähnliche Symptome eines gereizten Zustandes unter Christen und Nichtchristen wahrzunehmen glaubte. Die Aufmerksamkeit und Energie des Gouvernements in Smyrna bewirkte jedoch bald die Rückkehr des Vertrauens. Nicht so in Adrianopel, wo beide Parteien

sich noch immer mit argwöhnischem Blick beobachten. Offenbar besorgt jede von ihnen, von der andern angegriffen zu werden. Beide Theile, Christen und Mohammedaner, sind aufgereizt und dunkle Gerüchte von bevorstehenden Gefahren vermehren die Unruhe der Gemüther. Zu Adrianopel hatte der Pascha, wie es scheint, die Hand im Spiele. Nafiz Pascha, so heißt dieser Mann, ein Mann von Talent, aber dem alten System ergeben, kann vermöge seiner Ueberzeugungen und Neigungen weder den Christen noch den einschränkenden Anordnungen eines Reformsystems geneigt seyn, das den Eigennutz der Beamten, den Vorzug des Islams vor andern Religionen ernstlich bedrohen dürfte. Die Pforte beeilte sich, diesen gefährlichen Menschen von seinem Posten zu entfernen, Nafiz seines Gouvernements zu entsetzen und den redlichen Osman Pascha, ehemaligen Gouverneur von Erzerum, an seiner Stelle zum Pascha zu ernennen. Man hofft, daß durch das Erscheinen dieses Mannes in der beunruhigten Stadt das Vertrauen zurückkehren, die Aufregung sich legen werde. Unläugbar ist die Thatsache, daß alle christlichen Bevölkerungen der europäischen Türkei nach Unabhängigkeit von dem türkischen Joche mit Entschlossenheit streben. Zwar werden sie durch die wohlmeinenden Absichten der gegenwärtigen osmanischen Regierung beschwichtigt, denn sie sind gezwungen ihre redlichen Absichten anzuerkennen; dieß hindert sie indessen nicht, in ihrem Benehmen eine sehr vorgreifende Methode zu befolgen, nach der sie mit eifersüchtigem Blick auf jede Bewegung der Paschas und ihrer Untergebenen sehen, jede Handlung derselben mit Ingrimm und Feindseligkeit bewachen. Wenn sie etwas bemerkt zu haben glauben, was mit dem neuen Geist sich nicht verträgt, so erheben sie ein betäubendes Geschrei, schicken aus ihrer Mitte Deputationen nach der Hauptstadt und setzen ihre Vorgesetzten in Anklagestand. Es ist leicht zu ermessen, welche Wirkung ein solches Benehmen auf die türkischen Paschas und auf die Moslims überhaupt hervorbringen muß, die den Giaur noch vor wenig Jahren nur in demüthigem Sklavensinn sich beugen sahen. Sie fluchen den Reformen, sie schmähen den Hattischeriff von Gülhaneh als den Grund der neuen Uebel, und der alte Haß gegen die Christen erwacht um so heftiger, als er jetzt zurückgedrängt werden muß wegen der philantropischen Richtung, welche die Regierung zu Konstantinopel genommen hat. Man kann sich leicht denken, daß dieß von den Agenten des Vicekönigs von Aegypten benützt wird, deren doppeltes Geschäft, einerseits die Christen gegen die Türken aufzuhetzen, andererseits den Haß der Türken gegen die „anmaßenden" Christen zu vermehren, nur zu gut zu gelingen scheint. Daß Mehemed Ali einen fruchtbaren Boden für seine Umtriebe findet, ist augenscheinlich; die Fehler der in der Umwälzung des bisher Bestandenen überraschten Pforte begünstigen seine Attentate, und die lächerlichsten Einfälle Mehemed Ali's werden bei der verwirrten Stimmung der Gemüther zu furchtbaren Waffen in seinen Händen. So lassen seine Emissäre — und es gelingt ihnen gläubige Ohren zu finden — das Gerücht überall ausstreuen, der Großsultan, Reschid, Chosrew Pascha nebst einer Anzahl mit Namen aufgeführter Mitglieder des Ministeriums seyen zum Christenthum übergegangen, und kein Mittel wird gescheut, um durch boshafte Berechnung die Gemüther aufzureizen. Die Agitation der Christen wird von Aegypten aus und, wie behauptet wird, von einer westlichen Macht mit gleichem Eifer betrieben, und die Thätigkeit, die hierin entwickelt wird, gilt nur als Fortsetzung lange schon gehegter Plane. Vielleicht einen Monat vor Entdeckung der letzten griechischen Verschwörung machte ich Sie auf das Treiben Mehemed Ali's in dieser Hinsicht aufmerksam. Die Bewegung zu Anfang des Jahrs 1840 war unter den griechischen Christen in allen europäischen Provinzen allgemein; das Mißlingen der Plane ward durch die Unvorsichtigkeit ihrer Führer oder der Beförderer herbeigeführt, aber die gehegten Anschläge wurden deßhalb nicht aufgegeben, sie werden nur mit größerer Umsicht geleitet. Der Ausbruch der bevorstehenden Bewegung, wenn es jetzt überhaupt zum Ausbruche kommen sollte, ist auf die griechischen Osterfeiertage festgesetzt. Wir wollen ruhig noch diese paar Tage abwarten, in der Ueberzeugung, daß jetzt, wo das Uebel entdeckt ist, es einer gewarnten und vorbereiteten Regierung minder schwer fallen wird, für die Aufrechthaltung der bedrohten Ruhe zu sorgen. Hassan Pascha hat in Smyrna mit seltener Umsicht den Gefahren bereits vorgebeugt; ich zweifle nicht, daß Osman denselben Erfolg erreicht; aber die Uebel sind groß und fordern gebieterisch einen festen Gang. — Aus Alexandrien haben wir mit dem letzten Dampfboot nichts Wichtiges über die Haltung des Vicekönigs erhalten; dagegen wird berichtet, daß die zwei englischen Kriegsschiffe den dortigen Hafen verlassen haben, ohne die übliche Salutation bei dem Auslaufen aus dem Hafen zu geben. Man war daher in banger Erwartung, daß die englische Flotte bald in feindseliger Absicht vor jener Stadt erscheinen werde.

Ostindien und China.

* **Bombay**, 21 März. Die Unzufriedenheit über den Zustand der chinesischen Angelegenheiten ist hier sehr groß, was erklärlich genug ist, denn Bombay leidet durch die Unterbrechung des Handels mit Canton mehr als alle indischen und englischen Häfen zusammengenommen. Nicht nur war die hiesige Ausfuhr von Opium größer als die von Calcutta, sondern der ganze Baumwollenhandel von China war in den Händen der hiesigen Häuser. Die Ausfuhr von roher Baumwolle betrug im Durchschnitt eine Million Centner, in dem letzten Jahre mehr, und die allgemeine Meinung unserer Kaufleute war, daß China Baumwolle in unbegränzter Masse consumiren würde, wenn Indien sie ohne Erhöhung der Preise liefern könnte. Die Unterbrechung paralysirt die ganze Cultur in der Provinz von Puna, in den Concans und in der Provinz Surat, und zwingt unsere Kaufleute ihren Vorrath nach England zu versenden, obgleich der größere Theil der Baumwolle nicht für den englischen Markt taugt, weil ihr Stapel zu kurz ist. China ist, seit der Verdrängung der indischen Manufacturen durch Maschinengarn, der einzige große Manufacturstaat, wo noch Handspinnerei im Großen getrieben wird, und wohin also unsere kurze Baumwolle mit Vortheil gehen konnte; jetzt beraubt uns das unsinnige Betragen von Elliot unseres einzigen Marktes. Die Briefe aus China, welche die parsischen Häuser hier erhalten haben, gehen bis Ende Januars, und sind sehr wenig tröstlich. Die Parsen, welche von Macao nach Canton zurückgekehrt sind, sind von dem kaiserlichen Commissär als englische Unterthanen vertrieben worden, und die einzige Aussicht, die man bisher hatte, unsere Baumwolle durch amerikanische Schiffe nach China zu bringen, ist ebenfalls zu Ende. Denn der kaiserliche Commissär ist durch die Amerikaner selbst vollkommen unterrichtet von allem was vorgeht, und so in den Stand gesetzt, nach seiner Erklärung alle englischen und Colonialproducte, welche auf fremden Schiffen eingeführt würden, zu confisciren. Die Amerikaner in Lintin, welche bisher gegen hohe Fracht die Baumwolle von den englischen Schiffen umgeladen und in die Bocca Tigris gebracht haben, weigern sich daher jetzt es zu thun, und laden Reis, um in Canton Thee und Seide einzunehmen und nach Manilla oder Singapur zu bringen, von wo sie wieder mit Reis nach Canton zurückkehren.

In China selbst fangen die Convulsionen, welche jede große Krisis mit sich bringt, an, sich zu zeigen. Canton und die

ganze Küste, so wie Peking sind mit Delatoren überschwemmt, welche angebliche Opiumhändler oder Raucher vor die Gerichte ziehen, wahrscheinlich nur die, welche sich weigern die Anklage abzukaufen. Die Gefängnisse von Canton sind angefüllt, und die Klagen, besonders gegen Tang, den Gouverneur von Canton, sind laut und bitter. Elliot hatte einen neuen Versuch gemacht den Handel wieder zu öffnen, aber der kaiserliche Commissär Lin hatte ihm eine starke Antwort gegeben, in der er ihm seine kindische Inconsequenz auf eine Art vorwirft, welche Lord Palmerston zeigen könnte, daß es nicht genug ist Vetter eines Whigministers zu seyn, um mit China zu unterhandeln. Aber wir sind erst im Beginn der Gräuel und des Unglücks, das erfolgen muß, sobald die englische Flotte im chinesischen Meere angekommen seyn wird. Ist die chinesische Regierung schwach im Innern, so kann eine Revolution ausbrechen, und dann sey Gott den 350 Millionen gnädig, welche dieses übervölkerte Reich bewohnen, und wo jeder Krieg eine Hungersnoth hervorbringt; ist sie aber stark und im Stande zu widerstehen, so wird des Blutvergießens, der Blokade der Küsten und des Ruins des Handels in China und Indien kein Ende seyn.

Am Indus stehen die Angelegenheiten scheinbar besser. In Kabul ist Alles ruhig, nur die Nachrichten von Herat lauten widersprechend. Nach den einen setzt der Vezier von Kamran seine fast offene Feindseligkeit gegen die Engländer fort, nach andern ist er gänzlich unter englischem Einfluß, und man redet hier davon, Herat zum großen Depot für englische und indische Waaren für Mittelasien zu machen. Der König von Bochara soll Dost Mohammed gefangen halten, und Hülfe gegen russische Drohungen verlangt haben, und es ist möglich, daß der Erfolg des Feldzugs in Afghanistan den Generalgouverneur zu einem Versuch treibt, die Ufer des Oxus gegen mögliche russische Angriffe zu sichern. Darin liegt die große Thorheit des afghanischen Feldzugs, daß er Indien aus seinen natürlichen Gränzen treibt, und man nicht mehr absieht, wie weit die Nothwendigkeiten, welche diese neue Politik herbeiführt, gehen sollen. Die Moguls zur Zeit ihrer größten Macht hatten nie daran gedacht, Herat als im Bereich ihres Einflusses liegend zu betrachten, selbst zu einer Zeit, wo sie Herren von Kabul waren. In der gegenwärtigen Stimmung der indischen Armee und in der Stellung, welche der Feldzug am Indus der Compagnie gegeben hat, ist Alles möglich, aber die Frage ist, was vernünftig ist. Es ist zu fürchten, daß die Belohnungen aller Art, welche auf Lord Auckland und Lord Keane gehäuft werden sind, dem natürlichen Ehrgeiz der Generalgouverneure und Commandanten en Chef zu einem neuen Sporn dienen werden, und der unbegreifliche Unsinn, den man in vielen indischen Journalen aus Gelegenheit der chinesischen Angelegenheiten sieht, beweist, daß eher ein Zügel nöthig wäre.

(Beschluß folgt.)

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 12 Mai. Consol. 5proc. 114, 20; 3proc. 84, 55; Bankactien 3385; belg. Bank 895; span. act. $28\frac{5}{8}$; pass. $7\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. 770; Versailler rechte 590; linke 385; Paris-Orleans 510; Mühlh.-Thann 485; Straßburg-Basel $412\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1100 und 5200.

(Presse.) Nach langen, öfters abgebrochenen und wieder angeknüpften Unterhandlungen scheint es endlich, daß die englischen und französischen Commissäre hinsichtlich der Grundlagen des oft erwähnten Handelstractats übereingekommen sind. Folgende Concessionen sollen von beiden Mächten gemacht werden. Frankreich vermindert den Zoll auf die Einfuhr von Leinwand und Leinengarn, und hebt das Verbot der Einfuhr seiner Quincailleriewaaren, des Steingutgeschirrs, einiger Wollartikel und verschiedener kleiner Gegenstände der gewöhnlichen Consumtion auf. Statt dieses Verbots, welches nur den Schmugglern zu gut kam, werden hohe Zölle eingeführt. England setzt den Zoll auf alle Artikel der Pariser Industrie, wie Spielwaaren, Uhren, gefärbte Papiere von 30 Proc. auf 15 Proc.; den Zoll auf die Weine von 5 Schill. 6 Pence per Gallon auf 2 Schill; den Zoll auf den Branntwein von 22 auf 14 Schill. herab. Sonach bezahlt man künftighin für eine Bouteille Wein in England nur 8 bis 9 Sous Eingangszoll (in Paris ist der Zoll 6 Sous), und wir dürfen hoffen, der englischen Consumtion künftighin guten ordinären Wein zu 1 Fr. 25 C. bis 1 Fr. 50 C. zu liefern.

* **Neapel**, 7 Mai. Die Rente behauptet sich auf 104 à $104\frac{1}{2}$, eben so scheint man auch in die dermaligen Oelpreise von D. $26\frac{1}{2}$ Vertrauen zu haben, da gestern eine Ladung nach dem Norden gekauft und dazu ein neapolitanisches Schiff befrachtet worden ist. Für Marseille, welche Stadt im vorigen Monat nur wenige Tausend Salmen bezogen hat, wurden seit Anfang dieses Monats bereits 5800 Salmen gekauft. Im Getreidehandel ist es bei der Aussicht auf eine gute Ernte etwas stiller. Man notirt den weichen Barletta Weizen mit Carl. $18\frac{1}{2}$ gegen baar; auf Lieferung für August Carl. $17\frac{1}{2}$; die ausgesuchte Waare mit Carl. 21 à $21\frac{1}{2}$. Die Seidenzucht ist von der Witterung ungemein begünstigt; die Würmer sind schon alle ausgekrochen, und das Wachsthum der Maulbeerblätter hat seit acht Tagen wunderbare Fortschritte gemacht; man darf daher eine sehr reiche Ernte erwarten, wenn die gefährlichen Sciroccowinde nicht nachtheilig darauf einwirken. Die Wollmärkte in Puglien werden demnächst stattfinden, und sich alsdann etwas Näheres über die Preise dieses Artikels sagen lassen. Der Leinsamen ist auf Carl. 19 per Tomolo gestiegen.

Augsburg, 16 Mai. Donau-Canal 70 P., [illegible] G. Augsb. Münchener Eisenb. $94\frac{1}{2}$ P. Venet. Mail. E. B. 121 P. B. Obl. 4proc. $100\frac{3}{4}$ G. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{1}{4}$ P., $100\frac{1}{2}$ G. Prom. auf B. A. pr. Stück Agio 92 P., 90 G. Bayer. Act. 1 Semester 601 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 141 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. $108\frac{7}{8}$ P., $108\frac{5}{8}$ G. 4proc. $101\frac{1}{8}$ G. 3proc. $82\frac{1}{4}$ P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1852 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 122 P. Darmstädter Loose $64\frac{1}{2}$ P. Amsterdam 1 Monat $108\frac{1}{4}$ G. Hamburg 1 Monat $115\frac{3}{4}$ G. Wien in 20ern 1 Monat $99\frac{1}{8}$ G. Frankfurt 1 Monat $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Leipzig $99\frac{1}{2}$ G. London 9. 50. G. Paris 117 P. Lyon $116\frac{7}{8}$ G. Mailand $60\frac{1}{16}$ G. Genua $51\frac{1}{2}$ G. Livorno $60\frac{7}{8}$ G. Triest 99 G. Venedig $60\frac{3}{4}$ G.

* **Mainz**, 11 Mai. Unser Handel in Rheinweinen in diesem Frühjahr war sehr lebhaft; die Preise hoben sich aber nicht in der Art, wie die Besitzer es erwartet hatten. Besonders gilt das von den ältern Weinen, und man dürfte jetzt nachgerade zur Ueberzeugung gelangt seyn, daß Weine, die einmal ein gewisses Alter erreicht haben, nicht mehr die Zinsen des Capitals aufbringen, seitdem sich der Geschmack den jüngern Weinen zugewendet hat. Die Weine vom vergangenen Jahre entwickeln sich langsam, und können noch wenig im mercantilen Verkehr benutzt werden. Der 39er wird ein lieblicher Tischwein werden, da er wenig Säure hat; weil es ihm aber auch an Feuer fehlt, so geht die Entwickelung äußerst langsam, und verlangt weit mehr Abfüllungen, als sonstige Jahrgänge. Die rheinhessischen 1839er nähern sich in Qualität dem Weine von 1835. In Betreff der Weincrescenz von gegenwärtigem Jahre darf man die besten Hoffnungen hegen, so weit überhaupt jetzt schon von Hoffnungen die Rede seyn kann. Alle Traubengattungen lassen eine baldige und gedeihliche Blüthe erwarten, und die jetzige feuchte Witterung, verbunden mit der trockenen Wärme im April, gibt der Rebe den freudigsten Wuchs. Was der Spätwinter verdarb, kann unter diesen glücklichen Auspicien mit Leichtigkeit verschmerzt werden.

Wien, 12 Mai. Metalliques $108\frac{5}{8}$; 4proc. $102\frac{1}{2}$; 3proc. $82\frac{5}{8}$; 1834er Loose $146\frac{1}{8}$; 1839er Loose $140\frac{1}{2}$; Partiale 161; Esterhazy $45\frac{5}{8}$; Bankactien 1849; Nordbahn $114\frac{1}{4}$; Mailander $120\frac{1}{2}$; Raaber $113\frac{3}{4}$; Monza 220.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Römerstadt am obern Neckar.

(Beschluß.)

Die Geschichte der römischen Herrschaft in diesem am frühesten wieder verloren gegangenen Sinus imperii liegt in vielen Beziehungen noch sehr im Dunkeln; aber so viel steht fest, daß vom Ende des ersten Jahrhunderts an bis in die Mitte des dritten im Lande zwischen dem großen römischen Pfahl und der Donau und dem Rhein römische, oder vielmehr römisch gallische Cultur blühte und Alles auf ewigen Besitz angelegt war. Auf den nach und nach erhobenen Monumenten tritt uns das ganze Kriegs-, Municipal- und Religionssystem von den Zeiten Hadrians bis etwa zu denen des Gallienus in seinen charakteristischen Zügen entgegen: der ganze römisch gallische Olymp; außer den allgemeinen officiellen Göttern die Dea Abnoba (Schwarzwald), die Sirona, der Mars Caturix, Mercurius Visucius, ein Deus Taranucnus etc.; darneben zahlreiche Spuren orientalischer Culte, namentlich des Mithrasdienstes; alle militärischen Grade, vom Tribunen bis zum beneficiarius Consulis und dem Soldaten der Hülfscohorte; Duumviri, Triumviri, Decurionen, Seviri Augustales, Negotiatores, Nautae, Peregrini, und in neuester Zeit, ganz unerwartet, die Bezeichnungen Urbs, Colonia, Praeses, Praefectus.

Ein nach den vorliegenden Alterthümern sorgfältig entworfenes Bild vom Zustande des Landes, vom Verhaltniß der Römer zu den Eingebornen, von der militärischen und bürgerlichen Verfassung, vom Cultus, Ackerbau und Handel enthielte schwerlich Einen charakteristischen Zug, lieferte nur das Resultat, daß Alles so war, wie überall, wo hinter Donau und Rhein theils rein germanische Stämme, theils gemischte Bevölkerungen der römischen Herrschaft gehorchten.

Die Zahl der Orte, welche sich durch mehr oder weniger bedeutende Substructionen, durch den Fund charakteristischer Monumente, durch die Fülle von Münzen und Anticaglien unzweifelhaft als Römerorte, als militärische Stationen oder als bürgerliche Niederlassungen zu erkennen geben, ist überraschend groß. Wir nennen nur die bedeutendsten in der Nähe des Rheins und im Stromgebiet des Neckars, deren Monumente uns aus eigener Anschauung bekannt sind: Badenweiler, Baden-Baden (Aquae Aureliae), Schwetzingen, Rottweil (Arae Flaviae?), Rottenburg, Pforzheim, Köngen, Kannstadt und verschiedene Orte in seiner Nahe, die Gegend von Marbach (Murr, Benningen), Böckingen bei Heilbronn, Jarthausen und Olnhausen, Neuenstadt am Kocher, Oehringen.

Die Zahl der Orte zwischen dem rechten Donau-Ufer und dem Limes, an denen einzelne römische Monumente erhoben wurden, beläuft sich auf mehrere Hunderte.

Es ist sehr bezeichnend für die verhaltnißmäßig frühe Zerstörung der römischen Cultur in diesem Landstrich, daß sich fast in keinem einzigen der genannten Orte der römische Namen unzweifelhaft erhalten hat. Der römische Laut mag sich freilich in manchem heutigen Ortsnamen verbergen; von mehreren ist es sogar wahrscheinlich und deutlich genug (z. B. Itzing und das Iciniacum der Peutinger'schen Tafel, verglichen mit Ritzing und Ricciacum in Rheinpreußen); aber gewiß durch ein Denkmal documentirt ist es nur vom einzigen Dörfchen Murr am Flüßchen dieses Namens, wenige Schritte von Schillers Geburtsort: im Stuttgarter Antiquarium befindet sich ein gegenüber dem Einfluß der Murr in den Neckar gefundener Altar mit der Inschrift: Volkano sacrum *Vicani Murrenses.* Kaum betritt man aber über Rhein und Donau die Länder, wo die römische Cultur sich geraume Zeit länger erhielt und der Wechsel zwischen römischer und germanischer Herrschaft kein so plötzlicher war, so begegnet man überall in den Ortsnamen dem germanisirten römischen Laut: Cambes, Kembs, Augusta Rauracorum, Augst, Vindonissa, Windisch, Constantia, Constanz, ad Fines, Pfün, Arbor felix, Arbon, Brigantium, Bregenz, Cassiliacum, Kißlegg, Campodunum, Kempten, Coelius mons, Kalmünz, Abusena, Abendsberg etc. Ja, von allen bei Ptolemäus, im Itinerarium Antonini, auf der Peutinger'schen Tafel und auf Monumenten vorkommenden Namen konnte bis jetzt, außer dem genannten Murr, nur ein einziger mit voller Bestimmtheit auf irgend einen Punkt am rechten Rhein- und linken Donau-Ufer bezogen werden, nämlich *Aquae Aureliae* auf Baden-Baden. In neuerster Zeit ist nun aber der Namen der römischen Hauptstadt am obern Neckar glücklich aufgefunden worden, ein Namen, der von keinem römischen Historiker genannt wird, der aber sehr wahrscheinlich auf der Peutinger'schen Tafel vorkommt.

Die Umgegend der Stadt Rottenburg am Neckar zu beiden Ufern des Flusses war längst durch zahlreiche Steindenkmale und Anticaglien und durch ausgedehnte Spuren antiker Bauwerke als der Ort einer ansehnlichen römischen Niederlassung bekannt. Indessen schrieb man ihm früher kaum so große Wichtigkeit zu als manchen andern, namentlich Rottweil und Kannstadt. Durch v. Jaumanns Forschungen ist nun die überwiegende Bedeutung dieser Stadt außer Zweifel gesetzt.

Jaumann weist ein ganzes Netz von Römerstraßen nach, die ihren Knoten in Rottenburg haben: sie laufen nach den Richtungen von Rottweil, Horb und Straßburg, Pforzheim und Kannstadt, Köngen am Neckar und Reutlingen auseinander. Er verfolgte auf den Anhöhen rings um die heutige Stadt eine ganze Kette römischer Castelle und Lager; er entblößte auf der Flur, wo die alte Stadt vorzüglich stand (Sülchen), an vielen Punkten die Substructionen zum Theil sehr ausgedehnter Gebäude mit Hypokausten, Mosaikfragmenten, trefflich bemalten Zimmerwänden, Anticaglien der verschiedensten Art. Unter andern wurde das Standbild eines Apis und ein ganzer Töpferofen voll Geschirre zu Tage gefördert. Ja Jaumann glaubt hier sogar die Stelle der Curie der alten Stadt aufgefunden zu haben.

Der augenfälligste Beweis für die Bedeutung des Orts ist aber ein der Römer vollkommen würdiges Werk, eine trefflich construirte Wasserleitung, die, obgleich der Ort außer dem Strom natürlichen Ueberfluß an Wasser hat, vorzügliche Quellen von Trinkwasser weither in die Stadt führte. Der Canal des Aquäducts, 1½ Schuh hoch, 1 Schuh breit, ist mit festgefugten Platten des härtesten Ciments ausgelegt, durchgängig flach überwölbt, und ruht auf einer sehr soliden Grundmauer. In dieser Gestalt läuft er, meistens unterirdisch, doch nur wenige Schuhe mit Erde bedeckt, fast drei Stunden lang an den Bergwänden weg in die Stadt. Es ist bis jetzt in Deutschland kein Römerwerk entdeckt worden, das diesem an die Seite gesetzt werden könnte.

Was nun aber die Rottenburger Entdeckungen antiquarisch fast einzig in ihrer Art macht, das ist die höchst auffallende Menge von Inschriften auf Topfscherben, und daneben die

Wichtigkeit dessen, was so viele derselben aussagen, während man von andern Fundorten überhaupt nur wenig beschriebene Scherben kennt und diese noch dazu wenig mehr enthalten als Töpfernamen und Legionschiffern. Jaumann hat bis jetzt nicht weniger als 79 Topfschriften erhoben, wovon 55 mit dem Griffel, meist sehr sauber, in das fertige Geschirr eingeritzt, 24 mit einem Stempel vor dem Brennen des Gefäßes aufgedrückt sind. Wollte man auch den eingeritzten alle Beweiskraft absprechen, so weisen doch die aufgedrückten und eingebrannten, wie wir uns selbst durch den Augenschein überzeugt, alle Skepsis ab und sind für sich vielsagend genug. — Die Namen Mammillanus, Teurigo, Drappus, Lauro, Felicisa, Matinus, Augustinus, Vitus, Cerialis, Nyxtus etc. sind ohne Zweifel größtentheils Töpfernamen. Artig lauten die Inschriften: Isidi Reginae almae aeternae matri (mit Stempel) und: Jovi optimo maximo, et Junoni Reginae et Genio loci. Jahreszahlen: ab. urbe condita DCCCL (a. 97 nach Chr. im ersten Jahr des Nerva; wahrscheinlich die älteste Inschrift im Zehntland); a. u. c. DCCCCLX (an. 217 nach Chr.) — a. u. c. M. (an. 247 nach Chr. das große Säcularjahr der ewigen Stadt).

Auf diesen Scherben kam nun aber nicht nur, wie wir sogleich sehen werden, der vollständige Namen der alten Stadt nach und nach zu Tag, nicht nur erscheinen darauf Duumviri, Triumviri, Seviri Augustales, Praefecti cohortium, Negotiatores, sondern auch Worte, die allerdings, so sehr man sich auch darüber wundern mag, nicht anders gelesen werden können als: praeses urbis, praefectus coloniae, praefectus curiae u. s. w. Wir setzen für die Liebhaber die wichtigsten der auf hohe Magistrate sich beziehenden Scherbenschriften her: PR. CVR. COL. SVML. (mit Stempel aufgedrückt.) — SEP. PRAE. VRB. SV. — IVS. PRAES. C. SVMLOCEN. — IANVS. CVR. COL. SVM. — PRAE. CVR. SVMLOCEN. — PRAEF. COL. SVMLOC. T. CLAVD. SEV. C. AVFIDS. VICTO. (T. Cl. Severus et C. Aufidius Victorinus Consuln i. J. 200.) — PRAEF. COL. SVMLOC. LıI AN. (Diese sämmtlich eingeritzt.)

Aber wie hieß nun diese Stadt, diese Colonie mit der ganzen Hierarchie römischer Magistrate, deren Boden nach fünfzehn Jahrhunderten ganze Scherbenberge ausstößt? *Sumlocene* lautete, celtisch sonderbar, ihr Namen, und dieser Namen kam in den letzten Jahren Buchstabe um Buchstabe, Sylbe um Sylbe, auf zahlreichen Topfschriften, geritzten und gestempelten, zum Vorschein. (SV. — SVM. — SVMLOC. — SVMLOCNE. — SVMLOCEN. — . . LOCENNE. — SVMLOCENNE.) Zugleich erklären sich durch diese Entdeckung die Hauptstellen in einigen schon länger bekannten Rottenburger und andern Steinschriften, während diese wiederum die Auffindung des Stadtnamens glücklich bekräftigen. Sonderbar ist der Weg, auf dem dieser völlig verklungene Name ermittelt wurde, noch sonderbarer, wie dadurch der alte Proceß über den Straßenzug der Peutinger'schen Tafel, statt geschlichtet zu werden, sich fast noch mehr verwickelt. Wir geben in aller Kürze den Thatbestand an.

Jener Straßenzug verzeichnet von Vindonissa am Rhein (Windisch) bis Reginum (Regensburg) neunzehn Etappen mit meistens gallisch lautenden Ortsnamen. Er setzt bei Vindonissa über den Rhein, zieht sich zwischen Schwarzwald und Bodensee durch und geht nach vier Stationen über einen Fluß, nahe seinem Ursprung, der sich ununterbrochen von links nach rechts, von West nach Ost fortzieht, der sich wenigstens von Regensburg an, das sammt allen weiterhin bekannten Donaustädten an seinem rechten Ufer liegt, bestimmt als die Donau zu erkennen gibt, und bis weit hinab nach Dacien die Reichsgränze bildet. Jenseits dieses Flusses, an seinem linken Ufer, ist von der vierten Etappe des fraglichen Straßenzugs an nirgends mehr ein Ort angesetzt, vielmehr sind dort die Namen der barbarischen Anwohner: Alamanni, Armalausi, Marcomanni, Vanduli, angeschrieben.

Bekanntlich dreht sich nun der antiquarische Streit darum, ob auch das Flußstück oberhalb Regensburg, oder vielmehr Kehlheim, für die Donau zu nehmen sey, ob die Straße wirklich am angegebenen Punkt die oberste Donau überschreite, und somit alle Stationen derselben, von der 5ten an bis Regensburg, auf dem rechten Flußufer zu suchen seyen; oder aber, ob die Tafel in ihrer wunderlichen Licenz oberhalb Regensburg einen andern Fluß, etwa gar den Neckar meine, und eine Anzahl römischer Städte in unserem Zehntland und vielleicht längs des limes bezeichnen wolle. Die Zahl der Millien, welche die Tafel zwischen Windisch und Regensburg angibt, ist für den geraden Weg längs der Donau unläugbar zu lang, und es ergeben sich bei dieser Voraussetzung auch noch andere wichtige Bedenken. Trotz dem ist wohl gewiß: vor Jaumanns Entdeckungen sprach die überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Tafel jene oben erwähnte, von Kaiser Julian durchzogene Straße darstelle, wie sie im vierten Jahrhundert noch nothdürftig in den Händen der Römer war. Kein Kundiger wird noch nach dem dritten Jahrhundert römische Städte am linken Donauufer suchen; dieß thut auch keiner der Forscher, welche die Straße im Bogen durch Schwaben führen, und die Vertheidiger der gegentheiligen Ansicht geben sich vergebliche Mühe, wenn sie so lange beim Beweis verweilen, daß das linke Flußufer im vierten Jahrhundert durchaus wieder barbarisch war; denn dieß ist ja gar nicht der Streitpunkt.

Auch zugegeben, daß die Tafel wirklich zunächst aus den Zeiten des Theodosius herrühre, so wimmelt sie ja offenkundig von Interpolationen; sie verzeichnet Vieles, was zu jener Zeit längst nicht mehr zum orbis romanus gehörte, ja von der Erdoberfläche verschwunden war, wie Pompeji, Herculanum und Stabiä. Und warum sollte sie gerade an der obersten Donau streng den Zustand des Reichs angeben, in dem längst der Fluß die Gränze war, während sie z. B. die ganze Provinz Dacien am linken Donauufer aufführt, welche Provinz doch noch früher von den Römern geräumt wurde, als das Zehntland definitiv verloren war? Nach diesem, und bei der ganzen Verfassung der Tafel, welche die Flüsse aufs sonderbarste in einander laufen läßt, und notorisch hin und wieder Straßenstrecken am falschen Ufer ansetzt und nach ihrem System nicht anders kann, sollten diejenigen, welche den Weg von Windisch nach Regensburg geradezu am rechten Donauufer wegziehen, wenigstens so viel zugeben, daß das Gegentheil ganz wohl möglich ist und die Entscheidung von einem glücklichen Fund abhing. Aber das Spiel des Zufalls macht es möglich, daß er an seine eigene Entdeckung nicht glauben kann.

Jene fünfte Station, wo die Straße eben über die vermeintliche Donau gegangen ist, heißt Samulocenis, *) und dieser Ort, und nur dieser zwischen Augusta Rauracorum und Reginum, ist in der Weise der Tafel durch zwei Thürme als Hauptort bezeichnet, ganz so wie die Städte Augsburg, Straßburg, Mainz, Bonn, Köln. Diese räthselhafte Hauptstadt, von der die ganze auf uns gekommene römische Litteratur schweigt, beschäftigte natürlich die Forscher vorzugsweise; sie wurde ungefähr in der auf der Tafel angegebenen Distanz vom Rhein bei Tuttlingen, bei Donaueschingen, bei Möskirch gesucht, über-

*) Alle Namen der Tafel sind Ablative.

all wo sich am rechten Ufer der jungen Donau römische Spuren zeigen. Der badische Archivrath Leichtlin, der sich mit Andern vom Augenschein der Tafel emancipirte und die Straße durch Schwaben leitete, war der erste, den vor etwa sechzehn Jahren ein glücklicher archäologischer Instinct auf die Römerstadt bei Rottenburg führte. Eine längst bekannte Rottenburger Steinschrift enthält unter andern die Worte: pro Juventute C. Sum. Nicht zweifelnd, daß das letzte Wortfragment den Namen der Römerstadt bezeichne, brachte er damit eine in Savoyen gefundene Grabschrift in Verbindung, auf welcher ein Veteran der VIII. Legion, derselben, welche notorisch längere Zeit im Zehntland ihre Quartiere gehabt, als civis Sumlocennensis bezeichnet ist. Und diese Voraussetzung wurde, wie wir gesehen, aufs schönste bestätigt, indem Jaumann nach und nach, deutlich und unzweifelhaft der Name Sumlocenne in die Hände fiel. Leichtlin ging aber noch weiter. Vor der Erbauung der jetzigen Stadt durch die Grafen von Hohenberg hieß Rottenburg Sulchi, Sulicha, davon der Gau Sulichgau, und dieses Wort hat sich im Namen Sülchen bis heute erhalten: so heißt ein Gottesacker mit Capelle, der auf dem Felde liegt, von dem nach einander die Römerstadt und der mittelalterliche Ort verschwunden sind. Im germanischen Sulicha fand nun Leichtlin den Anklang des celtischen Sumlocenne, und um beide Worte vollends zu vermitteln, zog er sogar das oben erwähnte Solicinium des Ammianus Marcellinus herbei. Solicinium war ihm nichts als die römische Form für Sumlocenne. Mit dieser letztern Operation fand Leichtlin wenig Beifall; aber um so mehr mußte es überraschen, als nun Jaumann in neuester Zeit auf der Flur bei Sülchen zwei Topfscherben fand, welche, nicht eingeritzt, sondern eingebrannt, den Stempel tragen: C. Solicinium — Col. Solicin. Er steht daher auch nicht an, die Namen Sumlocenne, Solicinium, Sulicha und Sülchen für die gallische, römische und germanische Form desselben Stadtnamens zu erklären, und die Schlacht, in welcher Kaiser Valentinian im Jahr 368 die Alemannen schlug, in die Gegend von Rottenburg zu verlegen, während bisher von verschiedenen Forschern auf Lupfen, auf Ladenburg, auf Sulz am Neckar gerathen worden war. Es ist auch nicht zu läugnen, in der Voraussetzung, zu der man wohl berechtigt ist, daß die Sylbe sum ein Nasenlaut mit nicht hörbarem m war, und daß das c in der Mitte des gallischen und des römischen Worts wie k oder ch klang, ist der genetische Zusammenhang zwischen Sumlocenne, Solicinium und Sulicha deutlich genug, wenn man viele ähnliche Umwandlungen damit vergleicht. Aber manche Antiquare werden, namentlich in Betreff von Solicinium, noch manche Scrupel vorzubringen haben, abgesehen davon, daß die Beschreibung des Ammianus auf die Rottenburger Gegend besser passen könnte.

Leichtlin in seiner Auffassung des Straßenzugs der Peutinger'schen Tafel sah in der Römerstadt bei Rottenburg die ausgezeichnete Station Samulocenis der Tafel. Was aber vor der Erhebung der erwähnten Topfschriften nur sinnreiche Hypothese war, ist seitdem bei vielen, namentlich beim scharfsinnigen Alterthumskenner Professor Pauly und dem gelehrten Conservator der Stuttgarter Alterthümersammlung, Professor Stälin, zur Ueberzeugung geworden. Sie sehen im Unterschied zwischen Samulocene und Sumlocenne nur einen orthographischen Fehler des mönchischen Abschreibers der Tafel, dem hundert gröbere Verstöße nachzuweisen sind. Die Festsetzung des Namens Sumlocenne ist ihnen ein materieller Beweis, daß sich die bestrittene Straße wenigstens zur Höhe von Rottenburg auf dem linken Donauufer heraufgezogen, und sie finden darin eine wesentliche Stütze für ihre Ansicht, daß jener Straßenzug eine Reihe von Stationen auf dem linken Flußufer darstelle, aus einer Zeit, wo dieses Ufer noch im Besitz der Römer war, wobei immerhin die Tafel selbst, ihrer Hauptredaction nach, einer spätern Zeit angehören könne. Es ist nun aber eine neue Sonderbarkeit zu den vielen, welche im Streit über jene Crux der Alterthümler zu Tage gekommen sind, daß Jaumann selbst zu denjenigen gehört, welche sich vom Augenschein der Tafel nicht losmachen mögen. Er bleibt streng dabei, dieselbe zeichne bewunderns würdig richtig die Reichsgränze, wie sie im vierten Jahrhundert war, und die Straße, auf der Julian nach Gallien nach Pannonien gezogen. Die Hauptstadt Samulocenis sey einmal auf dem rechten Donauufer angegeben, sie könne daher nimmermehr in Rottenburg gesucht werden, und Samulocene und Sumlocenne müssen zwei verschiedene Städte seyn.

Jaumann ist natürlich geneigt, nach der Ausdehnung der von ihm verfolgten römischen Bauten und nach der Suite seiner Topfschriften, seinem Sumlocenne die größte Wichtigkeit beizulegen. Es ist ihm, wie auch uns, die römische Hauptstadt am obern Neckar, und wahrscheinlich im ganzen Zehntland, eine Colonie, von der es nicht überraschen könnte, wenn ihr auf einem orbis pictus aus der Zeit der Antonine das Ehrenzeichen der zwei Thürme zuerkannt wäre. Er findet es nun allerdings selbst äußerst auffallend, daß nur 7 bis 8 Meilen davon, sey es nun bei Tuttlingen, oder Donaueschingen, oder Möſskirch, eine zweite Stadt von ähnlicher Bedeutung und einem fast gleichlautenden, so charakteristischen Namen gelegen haben soll. Aber diese Schwierigkeit gilt ihm nichts gegen den Buchstaben der Tafel, und er zieht mancherlei aus dem dunkelsten aller Sprachgebiete, dem Celtischen herbei, um den Unterschied zwischen Samu und Sum zu begründen und die beiden celtischen Städtenamen etymologisch zu contrastiren. Er ist aber mit diesen seinen Bemühungen, der Natur der Sache nach, nicht ganz so glücklich, als in seinen Entdeckungen, durch die er sich um die alte Geographie die größten Verdienste erworben hat, und welche dadurch nicht geschmälert werden, daß er lieber einen bedeutenden Theil seiner Entdeckung verläugnen, als der doch gewiß zweideutigen Autorität des seltsamen orbis pictus widersprechen will. Manche Kenner und Freunde des Alterthums werden sich mit Jaumanns Ansicht vom letzterwähnten Hauptpunkt nicht vereinigen können; für Alle aber muß seine Schrift, in der er alle Verhältnisse des Zehntlandes überhaupt mit Gründlichkeit und Scharfsinn bespricht, vom größten Interesse seyn.

Es ist zu hoffen, daß über kurz oder lang ein weiterer Fund, sey es auf dem rechten oder dem linken Donauufer, dem langen Streit über jenen geheimnißvollen Straßenzug völlig ein Ende machen werde. Wie er sich aber auch entscheidet, der Römerstadt am obern Neckar ist ihre Bedeutung gesichert, wenn auch fernere Forschungen nicht viel mehr als das jetzt Bekannte ergeben sollten. — Das Thal stromauf- und abwärts ist jetzt noch weit mehr cultivirt als damals, wo der Römer auf die Bildung unseres Volks einen jetzt nicht mehr zu berechnenden Einfluß übte; aber eben die große Cultur des Bodens macht die Verfolgung der antiken Reste sehr schwierig. Es ist nicht wahrscheinlich, daß selbst die ausgedehntesten Nachgrabungen von diesem nordischen Pompeji, das die Lava des deutschen Grimms gewiß aufs gründlichste zerstört hat, viel mehr zu Tage fördern würden als den Schattenriß, und wir müssen zufrieden seyn, daß der nur hie und da aufgerührte Schutt, neben so manchem vielsagenden Monument, wenigstens das herausgegeben hat, was für die menschliche Einbildungskraft in Allem von so großer Bedeutung ist, den Namen der Stadt.

Wem Forschungen, wie die von Jaumann in seiner Schrift niedergelegten, eine Thorheit sind, der wird auch diese kurze

Uebersicht schwerlich zu Ende gelesen haben. Und doch gibt es kaum ein anregenderes Gedankenspiel, als sich in die historischen Anfänge unseres Volks zu versetzen, wo es sich im Verkehr mit dem mächtigen Volke zu seiner weltgeschichtlichen Rolle einübte; sich im Raum mitten auf den Schauplatz so großer, für das Schicksal der Welt so entscheidender Bewegungen, und in der Zeit so unendlich fern davon zu fühlen. Auch hier, in dieser Vorbucht des Reichs, wie überall längs der beiden großen Ströme, ging der Germane bei dem Römer Jahrhunderte lang in die Schule der Kriegs- und Friedenskünste, und der Römer ahnte lange nicht, daß er, indem er sich ein brauchbares Werkzeug zu ziehen meinte, der ewigen Stadt die entsetzliche Ruthe band. Aber es scheint allerdings, daß man in der Jugend mit diesem Volk in seinen Schriftwerken gelebt haben muß, um bei Nachrichten von dem Treiben desselben auf unserem eigenen Boden mehr zu denken, als bei den tausend Notizen aus allen Fächern des Wissens, die in unserer encyklopädischen Zeit an dem sich schnell Belehrenden und eben so schnell Vergessenden gleich den Bildern einer Zauberlaterne vorübergehen. Man muß mit den Römern ihre Lager und Schlachten geschlagen, man muß mit ihnen triumphirt und Colonien hinausgeführt haben, um zu begreifen, wie einer die Hände mit zitternder Hast nach einer beschriebenen Scherbe aus Siegelerde, wie nach einem Schatz ausstrecken, wie er die Steinschiffre eines Hadrian oder Antonin mit größerer Wonne überfliegen kann, als ein Handschreiben seines Landesvaters.

Schweiz.

† **Zürich**, 12 Mai. Gestern Morgen verstarb nach kurzem Krankenlager der Regierungsrath Dr. Ferdinand Meyer von hier. In engern und weitern Kreisen wird sein frühzeitiger Hingang (er war erst 41 Jahre alt) schmerzlich empfunden. Auch der Allg. Zeitung, deren regelmäßiger Correspondent er mehrere Jahre hindurch gewesen, ziemt es, seiner zu gedenken. Meyer, schon frühzeitig der politischen Laufbahn in unserer Republik zugewendet, hatte noch vor dem Jahr 1830 im Großrathe Ansehen und Einfluß erlangt. Wie er wissenschaftlich mit besonderer Vorliebe die Zeit der Reformation studirte, so ließ er sich auch praktisch von einem reformatorischen Geiste leiten. An den Verfassungsarbeiten im Jahr 1830 nahm er ernsten und warmen Antheil. Seine Voten in der Verfassungscommission waren oft die gründlichsten. Damals schon widersetzte er sich Allem, was er für revolutionär und fremdartig hielt, beförderte dagegen Alles, was ihm der naturgemäßen Entwicklung des höher strebenden Volksgeistes zuzusagen schien. Gründliche Bildung und Kenntnisse, große Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit in seinem Berufe, Sinn für äußere Ordnung, warme Liebe zum Vaterlande, und ein vorzügliches Talent zu gesetzgeberischen Redactionsarbeiten zeichneten ihn aus von vielen andern. So lebte und wirkte er auch im Regierungsrathe, dessen Mitglied er in den ersten Jahren nach der Revolution von 1830 war. Aber als die politischen Leidenschaften zunahmen, in schweizerischen und zürcherischen Dingen der Radicalismus sich stärker geltend machte, und durch Stiftung eines politischen Vereins die damals gemäßigte Majorität des Regierungsrathes gebrochen werden sollte, da zog auch er sich ganz von den Staatsgeschäften zurück. Er gehörte eher zu den zarten als zu den kräftigen Naturen, war im öffentlichen Auftreten eher etwas schüchtern als kühn. Die Seele voll Liebe und feinem Sinn für alles Edlere und Höhere fühlte sich von den rauhen Stürmen der Außenwelt widrig berührt und verschloß sich. Damals suchte und fand er einen neuen stilleren Wirkungskreis in dem Lehrerberufe, und nur die Liebe zum Erziehungswesen knüpfte ihn noch an die öffentlichen Geschäfte. Als Erziehungsrath hielt er aus in allen Kämpfen, und verblieb eines der thätigsten und einflußreichsten Mitglieder. Ihm hat insbesondere das höhere Unterrichtswesen äußerst viel zu verdanken. Die Arbeiten für Gründung und Entwicklung der Hochschule, des Gymnasiums und der Industrieschule lagen vornehmlich auf ihm. Auch in dem abgetretenen Erziehungsrathe war er Präsident der ersten (wissenschaftlichen) Section. Die neueste Zeit führte ihn ins politische Leben zurück. An der Bewegung des letzten Jahres nahm er von Anfang großen Antheil. Ueberzeugt, daß nur von dem religiösen Leben aus das politische Leben wahrhaft reformirt und gehoben werden könne, freute er sich des religiösen Sinnes, welcher sich in dem Volke kund gab. Mit ganzer Seele war er dieser Geistesrichtung ergeben, und auf das Wesentliche achtend, beurtheilte er milde, was sich durch den Verlauf und Ausbruch des Kampfes Unordentliches beigemischt hatte. Gerne und freudig folgte er 1839 dem Rufe des neuen Großrathes, in die Regierung zu treten; nicht ohne ernste Betrachtungen, aber mit dem festen Entschluß, sich diesem Wirkungskreise ganz hinzugeben, trat er an die Spitze des Erziehungsrathes. Er hat sich hingeopfert. Die Arbeiten im neuen Erziehungsrathe nahmen ihn ganz in Anspruch, über seine Kräfte; der Widerstand, den er gerade hier außerhalb des Erziehungsrathes oft erfuhr, bald von Leuten, welche den Werth der Geistescultur nicht kennen und nicht schätzen, bald und mehr noch von manchen Lehrern, welche — die Liebe mißkennend, die er zu ihrem Stande und ihrem Berufe im Herzen trug, und dem Erziehungsrathe mißtrauend, dessen ganzes Streben nur dahin ging, die Schule auf christlicher Basis neu zu erheben — Schwierigkeiten und Hemmnisse aller Art bereiteten, verwundete sein zartes Wesen. Erholung gönnte er sich nur im Schooße einer liebenden und würdigen Familie, selten unter Freunden, selten im Freien. Durch mehrere Krankheiten geschwächt, erlag er einem hitzigen Fieber, welches ihn ergriff und nach wenigen Tagen dahin raffte.

Schweden.

* **Stockholm**, 5 Mai. Heute ist ein königliches Schreiben, welches die Verlängerung des Reichstags bis zum 7 Junius gestattet, an die Reichsstände gelangt. Vorigen Sonnabend und heute sind die Stände versammelt gewesen, und haben über das vom Finanzausschuß entworfene Ausgabenbudget heftige Debatten geführt. Der Adel hat den Entwurf zur Civilliste zurückverwiesen, weil er die Erhöhung derselben in gewissen Punkten für nöthig hält. Frhr. Sprengtporten, welcher nach dem Tode seines Sohnes verreist war und welchen man nicht so bald zurückerwartete, hatte sich wieder eingefunden und an den Discussionen Theil genommen. Im Bürgerstande wurde der Vorschlag des Finanzausschusses in Bezug auf die Gehalte der neuen Minister und der Expeditionschefs heute debattirt und nach mehreren Abstimmungen genehmigt. In den andern Ständen ist die Gehaltsfrage noch nicht wieder aufgenommen worden. Der Bauernstand aber hat eine Frage in Erwägung gebracht, die vom Finanzausschuß nicht berührt war, nämlich wegen Verminderung der Civilliste um volle 100,000 Rthlr. in Folge einer im Anfang des Reichstags durch den Grafen Anckarswärd eingebrachten Motion, welche zwar vom Adelstande verworfen, aber hernach von dem Bauer Zweigbergk wieder aufgenommen wurde. Diese Reduction wollen nun die Bauern durchsetzen, und haben deßhalb den Entwurf des Ausschusses hinsichtlich dieses Punktes zurückverwiesen.

Der Vice-Admiral Klint, Schwedens ältester Marine-Officier,

wegen seines trefflichen Seekartenwerkes auch im Auslande rühmlich bekannt, ist dieser Tage in einem hohen Alter gestorben.

Rußland.

† **St. Petersburg**, 20 April. Es organisirt sich hier eine wissenschaftliche Reise nach Mexico, deren Zweck die Bereicherung der öffentlichen und Privatsammlungen, namentlich der Gärten, seyn soll. Um etwas Bestimmtes darüber zu erfahren, begab ich mich, da der Director des kaiserlichen botanischen Gartens, Fischer, die Sache eingeleitet hat, in diesen Garten, den ich, beiläufig gesagt, trotz seiner großen Schönheit, und trotz dem, daß am Sonntage der Zutritt zu den herrlichen Gewächshäusern Jedermann gestattet ist, so leer und verlassen fand, als existire er für das Publicum gar nicht. — Der Herzog von Leuchtenberg ist der besondere Beschützer und Gönner des Barons Karwinsky, welcher die Expedition nach Mexico leitet. *) Unser vortrefflicher Graf Kankrin hat das Protectorat der Reise angenommen, und die kaiserliche Familie hat zu den Reisekosten beigetragen. Fischer konnte die thätige Theilnahme der fürstlich Kotschubey'schen Familie nicht genug loben, und hofft durch die Beiträge, die er erwartet, in den Stand gesetzt zu seyn, dem Baron Karwinsky einen tüchtigen jungen Maler, den Sohn unsers braven Saurwied, beigesellen zu können. Er erwartet viel von dem Einfluß des Geheimenraths Grafen Stroganoff. Es soll Alles veröffentlicht werden, was geschieht, vor Allem die Namen der Theilnehmer. Die Expedition soll vier Jahre dauern, und es sollen wo möglich alle Provinzen des ganzen Landes besucht werden. Fischer hat Recht, von dem Projecte so enthusiasmirt zu seyn; denn wenn man sieht, wie die westlichen Länder in den herrlichen Producten von Mexico schwelgen und wie arm unsere Gärten an diesen Erzeugnissen sind, so begreift man wohl den Wunsch, sich in den Besitz aller dieser Herrlichkeiten zu setzen.

*) Der bayerische Edelmann, Hr. v. Karwinsky, hat bekanntlich früher schon mehrere wissenschaftliche Reisen nach dem spanischen Amerika unternommen. In den letzten Jahren wohnte er meist zurückgezogen auf seinem Gute in der Nähe von Augsburg.

Antwort *)

In der Allg. Zeitung vom 1 April d. J. Nr. 92 hat sich wieder ein anonymer Freund gefunden, welcher mir die Ehre eines ausgezeichneter Schafzüchters gewährend, die Welt auf meine diplomatischen Ansprüche aufmerksam zu machen die Güte gehabt hat! **)

Mein Hr. Gönner! Da Sie mich als Schafzüchter preisen, so muß ich der Ueberzeugung leben, in Ihnen einen Hrn. Collegen zu besitzen. Stolz auf diese mir gewordene Ehre, erlaube ich mir aus vollem Herzen einige Erfahrungen hier niederzulegen, welche Sie, wenn diese auch nicht diplomatisch sind — doch wie ich hoffe mit Ihrem Zutrauen beehren werden.

a) Wahl beim Einkauf:

Trachten Sie sich edles Blut zu verschaffen! Weichen Sie den herben, spröden, harten und rohen Eigenschaften aus, und streben Sie nach Sanftheit und Milde.

b) Die guten Eigenschaften der Wolle.

Meiden Sie den Pech, und wählen sie den Oelschweiß. Schätzen Sie immer den kräftigen, regelmäßigen, festen Charakter, welcher dem Metis-Thier die Stirn bieten wird; schützen Sie diesen Charakter vor groben und schwarzen Flecken, und das Product wird beliebt werden.

c) Wahl der Widder:

Ich rathe Ihnen immer ungehörnte Widder zu wählen, indem durch die Hörner schon so manches edle Individuum tief verwundet ist — auch das Abstoßen der Hörner gefährlich zu werden pflegt.

d) Wäsche:

Nachdem Sie diese Grundsätze beobachtet, um zu einem vor der Welt geschätzten Ziele zu gelangen, so schützen Sie das edle Blut vor Staub, und waschen Sie das Product ohne chemischen Zusatz, denn nur eine milde Krystallquelle führt den Schafzüchter zum Zwecke.

Niewierz bei Pinne, im Großherzogthum Posen,
den 12 April 1840.

Ignatius v. Lipski.

*) Durch Zufall verspätet.

**) Zum Verständniß der Antwort des Hrn. v. Lipski ist es wohl nöthig, die Stelle, gegen die er reclamirt, hier wiederzugeben. Es heißt dort nämlich (in einem Schreiben aus Gnesen): „Ferner wird in dem fraglichen Artikel (der Leipziger Allgem. Zeitung) von einer gewissermaßen officiellen Sendung des hiesigen Gutsbesitzers Hrn. v. Lipski nach Colberg und resp. nach Rom, zur Ausgleichung der kirchlichen Differenzen gesprochen. Hr. v. Lipski ist in unserer Provinz als ein tüchtiger Landwirth und ausgezeichneter Schafzüchter bekannt, von seinen diplomatischen Talenten aber ist bis jetzt noch nichts im Publicum bekannt geworden; auch dürfte er solche wohl selbst kaum in Anspruch nehmen. Daß Hr. v. Lipski, mit Bewilligung der Behörde, den ihm befreundeten Erzbischof in Colberg besucht habe, ist allerdings wahr; daß er jedoch eine weitere Mission gehabt habe, muß mit Recht in Zweifel gezogen werden, ebenso wie seine Sendung nach Rom.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1704—6] **Edictal-Ladung.**

Jakob Hartmann, Steinmetzgesellenssohn aus München, welcher am 8 Februar 1807 als Kanonier bei der ersten leichten Compagnie der in Rußland gestandenen ersten Armeedivision zugieng, am 24 November 1812 als vermißt in den Listen abgeschrieben wurde, wird schon seit dem Jahre 1812 vermißt. Derselbe oder dessen eheliche Descendenz wird daher aufgefordert,

binnen sechzig Tagen

von heute an, von seinem Leben und Aufenthalt Nachricht anher zu geben, widrigenfalls dessen noch in 424 fl. 10½ kr. bestehendes Vermögen gegen Caution an seine nächsten Verwandten verabfolgt werden würde.

Den 28 April 1840.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Hauck.

[1619—21] **Edictal-Ladung.**

Nachdem

1) Fr. Louise Margarethe Wahl in Eythra, daß ihr Ehemann, der vormalige Kaufmann Hr. Traugott Albert Wilhelm Wahl zu Leipzig, sie seit dem Monat November 1838 verlassen, unter der Versicherung, daß ihr von dessen Aufenthalt, Leben und Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, angebracht, und auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen hat, auch

2) in dem vom königlichen Appellationsgericht allhier auf die von Christianen Wilhelminen Büttner in Rossen gegen ihren abwesenden Ehemann, den im Jahre 1813 bei dem Platzcommandanten von Göhnitz in Rossen als Dolmetscher in Dienst gestandenen, aus Straßburg gebürtigen Fleischhauergesellen Johann Büttner, erhobene Ehedesertionsklage am 18 d. M. anberaumt gewesenen ersten Edictaltermin der Beklagte nicht erschienen ist, so werden hierdurch ernannte Ehemänner, Wahl und Büttner, peremtorisch geladen, daß sie

den 13 Julius 1840,

des Vormittags 10 Uhr, im hiesigen königlichen Appellationsgericht persönlich erscheinen, Wahl mit seiner Ehefrau die Güte pflege, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlasse, Büttner aber erhebliche Behinderungen, weshalb er im obberegten ersten Termine nicht erschienen ist, anzeige, und beide Beklagte der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich zu gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Außenbleiben ermeldetes Erkenntniß Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewarten haben, und rücksichtlich auf der Klägerin Suchen ferner in der Sache geschehen wird was Recht ist.

Leipzig, am 21 März 1840.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Dr. Schreckenberger.

Hincke.

[1567—68] Oeffentliche

Bekanntmachung und Aufforderung.

Am 17 März l. J. starb die Wittwe des Peter Haas von Lampertheim, Ottilie, geborne Michel, kinderlos, mit Hinterlassung eines Testamentes, worin sie die Ehefrau des Peter Weidnauer IV von Lampertheim zur alleinigen Erbin ihres Nachlasses einsetzte. Die nächsten Verwandten der Verlebten konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. Ihre Mutter, eine geborne Mades, soll von Heppenheim, ihr Vater Johann Michel aus der Gegend von Nürnberg gewesen seyn. Bei dem Mangel aller weiteren Notizen werden alle diejenigen, welche Erb- oder sonstige Ansprüche an den Nachlaß geltend machen, oder das Testament anfechten wollen, hiemit öffentlich aufgefordert, dieß um so gewisser

binnen acht Wochen

zu thun, als sonst der ganze Nachlaß der erwähnten Testamentserbin überwiesen werden wird.

Lorsch, am 20 April 1840.

Großh. hess. Landgericht daselbst.

Euler.

[1848—49] **Verkauf einer Grundherrschaft.**

Die hohen, fürstlichen Relicten des verstorbenen Hrn. Feldmarschalls und Staatsministers Fürst Wrede Durchlaucht sind gesonnen, die ihnen väterlich anerfallene **Grundherrschaft Langenzell** nebst aller Zugehör aus der Hand zu verkaufen.

Diese Besitzung besteht aus folgenden Gegenständen:

Ein Schloß, Verwalterswohnung und geräumige Oekonomiegebäude, darunter ein ausgezeichneter Rindviehstall mit 28 steinernen Säulen, eine Einrichtung zur Käsefabrication und eine Branntweinbrennerei.

Das Schloß hat einen sehr großen gewölbten und gesunden Keller.

An Gütern, welche zusammenhängen und ein Ganzes bilden, gehören dazu:

7 Morgen 2 Viertel 57 Ruthen Gartenland,
101 „ 3 „ 35 „ Wiesen
(sämmtlich zum Bewässern geeignet).
621 Morgen 1 Viertel 81 Ruthen Aecker,
130 „ — „ 91 „ Waldung

Neubadischen Maaßes, der Morgen 400 Ruthen enthaltend.

Auf dem Gut befinden sich 1000 tragbare Obstbäume mit edlen Obstsorten und eben so viele neugesetzte Obstbäume.

Es liegt dieses Gut im Großherzogthum Baden, an der Landstraße von Heidelberg nach Würzburg, eine Stunde von Neckargemünd und drei Stunden von Heidelberg, und bildet eine eigene Gemarkung, hat somit seine eigene Polizei und ist frei von Gemeindeabgaben.

Dazu gehört:

ein Wirthschaftsgebäude mit Scheuer und Stallung und Wirthschaftsgerechtigkeit.

Das Gut hat als Gerechtsame:

das Schäfereiweidrecht, die Fischerei in dem durchfließenden Forellenbach und das niedere Jagdrecht auf der Feldgemarkung Langenzell und der benachbarten Gemarkung Lobenfeld.

In dem sehr geräumigen Hofe befinden sich zwei Brunnen, der eine in die Branntweinbrennerei gerichtet — mit gutem laufendem Wasser, so wie überhaupt das ganze Gut sehr quellenreich ist.

Mit Langenzell ist zur Zeit verbunden, kann aber auch davon getrennt werden:

Das Gut **Klingenthal**,

bestehend

aus einer Wohnung mit Scheuer und Stallung:
24 Morgen — Viertel 51 Ruthen Wiesen und
57 „ 3 „ 15 „ Acker.

Das Gut **Biddersbach**,

bestehend

aus einer Wohnung, Scheuer und einem neugebauten sehr großen Stall.
17 Morgen 1 Viertel 7 Ruthen Wiesen und
53 „ 3 „ 40 „ Acker.

Diese beiden Güter gehören zur Lobenfelder Gemarkung.

Alle Theile dieser hier beschriebenen Güter sind zehntfrei und es ruhen darauf bis zur Uebergabe außer der Staatssteuer — und bei Klingenthal und Biddersbach den Gemeindeabgaben an Lobenfeld — keine weitern Lasten.

Die Kaufliebhaber werden eingeladen, ihre Offerte mit Preisbestimmung für Langenzell und jedes der beiden Güter Klingenthal und Biddersbach besonders an Unterzeichneten, der zur Leitung der Unterhandlungen beauftragt ist, längens bis Ende Junius d. J. hieher zu senden.

Auf erfolgende Anfragen werden sogleich die etwa weiter nöthigen Aufschlüsse ertheilt werden. — Karlsruhe, den 7 Mai 1840.

Obergerichts-Advocat Hofrath Dr. **Gerbel.**

[1873—75] **Flachsspinnmaschinen.**

Da unsere Werkstätten für den Bau von Flachs- und Wergspinnmaschinen nebst allen Vorbereitungsmaschinen nach dem neuesten und besten englischen Spiralsystem eingerichtet, auch bereits mehrere gelungene Arbeiten in diesem Fache aus denselben hervorgegangen sind, so werden uns unsere englischen Mustermaschinen entbehrlich und wir wünschen anderweit darüber zu verfügen.

Sie bestehen aus:

2	Peterhechelmaschinen.		Peter heckling machine.
5	Cylinderhechelmaschinen.		Cylinder heckling machine.
1	Brechmaschine.		Flax cutter.
1	Ersten Strecke.	1 Kopf 2 Band.	First drawing. 1 head 2 Sl.
1	Zweiten „	2 „ 4 „	Second drawing. 2 „ 4 Sl.
1	Vorspinnmaschine.	6 „ 24 Spinden.	Roving frame. 6 „ 24 Sp.
1	detto	4 „ 16 „	Roving frame. 4 „ 16 Sp.
6	Feinspinnmaschinen, jede 192 Spinden in zwei Fronten, spinnen Nr. 50-200.		Spinning frames.

nebst Gewichten, Utensilien und mehreren Hülfsmaschinen.

Auf diesen Maschinen ist, um sich von ihrer Tüchtigkeit zu überzeugen, bei uns einige Zeit gesponnen worden, und es liegen sowohl Proben von Garnen als auch von den daraus gewebten Zeugen zur Ansicht bereit.

Wir sind geneigt, sämmtliche Maschinen, nach Umständen im Ganzen oder im Einzelnen, abzulassen, und werden soliden Käufern, die sich an uns wenden, mit Vergnügen jede ihnen wünschenswerthe Auskunft geben.

Schloß Uebigau bei Dresden, im Mai 1840.

Die Direction der Maschinenbau-Anstalt.

[1681] # Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Von diesem Werke

— ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben —

dessen hohes Interesse und Bedeutung für die Gegenwart immer mehr allgemein anerkannt wird, ist jetzt das 21ste Heft (bis Mu) erschienen. Es bildet nicht nur ein Werk zum Nachschlagen für den augenblicklichen Bedarf, sondern zugleich ein durch gewandte Darstellung anziehendes Lesebuch über alles, was die Zeit bewegt. Die Fortsetzung wird so rasch geliefert, als es die auf die Bearbeitung zu verwendende besondere Sorgfalt irgend gestattet. Jedes Heft kostet auf Druckp. 8 gr., auf Schreibpapier 12 gr., auf Velinpapier 18 gr.

Die achte Auflage des Conversations-Lexikons,

an das sich das Conv.-Lex. der Gegenwart zunächst anschließt, behauptet fortwährend unter allen ähnlichen Werken den ersten Rang, und es ist davon im vorigen Jahre ein neuer Abdruck erschienen, von dem ein Exemplar aller 12 Bände auf Druckp. 16 Thlr., auf Schreibp. 24 Thlr., auf Velinp. 36 Thlr. kostet. Das Werk kann aber auch von Wenigerbemittelten in einzelnen Bänden, in Terminen wie sie ihnen am besten passen, in

einem neuen Abonnement

bezogen werden, wo dann der Band auf Druckp. 1 Thlr. 8 gr., auf Schreibp. 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr. kostet.

Das für jeden Besitzer der 8ten Auflage unentbehrliche

Universal-Register,

das gegen 70,000 Personen und Gegenstände nachweist, über die sich Mittheilungen im Conversations-Lexikon finden, kostet auf Druckpapier 16 gr., auf Schreibp. 1 Thlr., auf Velinp. 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im April 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1670] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Universal-Lexikon der Tonkunst.

Supplementband.

Herausgegeben von

Hofrath Dr. Schilling.

1ste, 2te Lieferung. Lex. 8. à 45 kr.

Diese zu dem in 6 Bänden bestehenden Hauptwerke nöthig gewordenen Nachträge enthalten größtentheils

Biographien lebender Musiker,

wie Adam, Albertazzi, Alonen, Anschütz, Auber, Banck, Bärmann, Barth, Bauer, Becker, Beine, Bellini, Bennet, Berlioz, Bertini, Berton, Bischoff, Bogartschek, Bott, Cherubini, Decker, Drouet, Duprez, Eisenhofer, Eiser, Ernst, v. Faßmann, Fetis, Field, Fröhlich, Garcia, Grün, Halevy, Hammer, v. Hasselt, Henselt, Hetsch, Hummel u. s. w.

Außer diesen genannten befinden sich in den Supplementen noch eine große Anzahl anderer Artikel, so wie Berichtigungen und Zusätze zum Hauptwerk, so daß kein Besitzer des letzteren diese Nachträge, welche einen mäßigen Band ausmachen, entbehren kann.

[1782] So eben ist bei **Orell, Füssli & Comp.** in **Zürich** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung,

auf die

nützlichste und genufsvollste Art

die Schweiz

zu bereisen.

Von

Dr. **J. G. EBEL.**

Im Auszuge ganz neu bearbeitet

von

G. v. ESCHER.

Siebente Originalauflage.

Mit einer Ansicht des Mont-Blanc und drei Gebirgspanoramen.

8. 660 S. in Leinwand geb. 2 Rthlr. od. 3 fl.

[1580] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Lehrbuch der Essigfabrication,

enthaltend:

die Anleitung zur rationellen Bereitung aller Arten von Essig, sowohl nach der älteren langsamen Methode, als auch nach der neueren schnellen Methode; zur Darstellung der Kräuteressige; zur Prüfung des Essigs auf seinen Säuregehalt; zur Anlage von Essigfabriken u. s. w.

Für Essigfabricanten, Weinhändler, Kaufleute, Landwirthe, Cameralisten und Techniker.

Von Dr. Fr. Jul. Otto,

Professor der Chemie am Collegio Carolino und Medicinal-Assessor zu Braunschweig.

Mit einer Kupfertafel. gr. 8. Velinpapier, geheftet 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Kein anderes Gewerbe hat in neuerer Zeit eine so bedeutende Umgestaltung erlitten, als die Essigfabrication. Von der Einführung der sogenannten Schnellessigfabrication an beginnt eine ganz neue Epoche dieses Gewerbes. Wenn auch diese neuere schnelle Fabricationsmethode schon häufig befolgt wird, so sind doch die Vortheile, welche durch die rationellste Anwendung derselben für den Fabricanten erwachsen können, noch lange nicht gehörig erkannt oder gewürdigt. Der Verfasser des vorliegenden Lehrbuchs, bekannt durch sein Lehrbuch der landwirthschaftlichen Gewerbe, und früher Vorsteher der bedeutenden Essigfabrik der Nathusius'schen Gewerbe-Anstalt zu Althaldensleben, giebt in demselben die ausführlichste Anleitung zur rationellen Betreibung der Essigfabrication, sowohl nach der neueren schnellen Methode, als auch nach der älteren langsamen Methode, welche für einige Arten von Essig doch immer noch die einzig anwendbare bleibt; er geht so in alle Einzelnheiten ein, daß der Gewerbtreibende in jeder Beziehung sich Rath aus demselben wird erholen und mit Sicherheit darnach wird arbeiten können. Rücksichtlich des Inhalts im Allgemeinen verweisen wir auf den Titel des Werkes.

Braunschweig, Januar 1840. **Fr. Vieweg & Sohn.**

Vorräthig in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[1758] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie vorräthig:

A. C. CELSUS

acht Bücher von der Arzneikunde,

aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen mit Beigabe von Celsus' Biographie und erläuternden Anmerkungen

von Dr. **Bernhard Ritter,**

prakt. Arzte in Rottenburg a. N.

Gr. 8. Velinpapier, 40 Bogen. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 9 gGr.

Durch die Veröffentlichung einer neuen Uebersetzung dieses allgemein anerkannten alt römischen Classikers, welcher nicht selten mit vollem Rechte der „*römische Hippokrates*" genannt wird, glauben wir dem ärztlichen Publicum keinen geringen Dienst zu erweisen. Der Hr. Verfasser hat keine Mühe gescheut, die beigefügten erläuternden Bemerkungen, welche sich besonders mit Aufklärung dunkler Stellen und Nachweisung der von *Celsus* gebrauchten Bezeichnungen von Krankheiten, Arzneistoffen etc. befassen, aus historischen Quellen dem gegenwärtigen Zustand anzumessen, und von jedem Mittel in gedrängter Kürze seine Abstammung, seine Bereitungsart und die hierüber herrschenden verschiedenen Ansichten älterer und neuerer Aerzte anzugeben (Punkte, die zum Erfassen des Geistes unsers Autors unentbehrlich sind).

Aerzte selbst, mit der lateinischen Sprache aufs vollkommenste vertraut, werden daher mit wahrer Freude auf unsere Uebersetzung hinblicken, worin sie gerade über jene Punkte Licht verbreitet finden, welche selbst die gründlichsten philologischen Kenntnisse in ewigem Dunkel versenkt lassen.

[1830—32] # Anzeige.

Da ich in Folge meiner Beförderung Wien verlasse, zeige ich hiemit allen jenen geehrten Schriftstellern, mit welchen ich bis jetzt in litterarischem Verkehr stand, freundlichst an, daß mich meine dienstliche Eintheilung nach Clausenburg in Siebenbürgen trifft. Ueberdieß finde ich es für nothwendig folgende Zeilen, welche aus dem Vorwort zu meiner bereits gedruckten Tragödie: „**Alboin**" entnommen sind, hier zu wiederholen.

„Aus dem gerechten parteilosen Tadel Nutzen zu ziehen, bleibt immer ein Vortheil, den ich nie gering schätzen, sondern stets mit Dank erkennen werde. Ueber ein schriftstellerisches Product, welches dem Publicum durch die Darstellung auf dem Theater oder durch den Buchhandel bekannt wurde, hat übrigens Jedermann das Recht sich frei auszusprechen; ich habe mir noch nie erlaubt, dieses Recht zu bestreiten. Anders freilich verhält es sich, wenn vor der Erscheinung eines Werkes, ohne dasselbe noch zu kennen, bloß um der Sache schon im voraus zu schaden, sorgfältig ein übler Ruf verbreitet wird — ein Verfahren, welches wohl von keinem Rechtlichen vertheidigt werden kann."

Wien, am 1 Mai 1840. **Pannasch.**

[1825—28] # Sehr beachtenswerthe Anzeige.

K. k. russisch-polnische vom Staate errichtete und garantirte Anlehns-Lotterie von einhundert fünfzig Millionen Gulden poln. Conr.

Eine Million, 200,000 fl., 2 à **150,000 fl.**, 6 à **25000 fl.**, 8 à **14000 fl.**, 12 à **7000 fl.**, 20 à **4200 fl.**, 100 à **2500 fl.**, 150 à **2100 fl.**, 200 à **1500 fl.**, 1000 à **950 fl.**, 5500 à **750 fl.** rc., zusammen **7000** Gewinne im Betrag von **sieben Millionen neunmalhundert siebenzigtausend Gulden poln. Courant** werden erlangt in der

am 1 Junius 1840

stattfindenden Ziehung.

Unterzeichnetes Handlungshaus ladet alle diejenigen, welche sich in Besitz dieser enormen Summen setzen wollen, zur Theilnahme ein und erläßt Loose à 8 fl. 45 kr., bei Abnahme von fünf Stück das sechste gratis.

Julius Stiebel, Bankier in Frankfurt a. M.

[1837—39] # Schaf-Verkauf.

Veranlaßt durch mehrfache Anfragen bringt man hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß nach der Schur in der hiesigen reinen Electoral-Schäferei folgende Schafe in größeren und kleineren Partien abgegeben werden:

250 gesunde und kräftige Zuchtmutterschafe von 1 bis 4 Jahren;
50 dto. Widder von 1 bis 3 Jahren;
100 dto. Hammel von 2 bis 3 Jahren.

Diese Schafe können zu jeder Zeit, auch vor der Schur, in Augenschein genommen werden.

St. Veit bei Neumarkt in Oberbayern, im Mai 1840.

Frhrl. v. Speck-Sternburg'sche Oekonomie-Inspection.

[1899—1901] ## Grauer Schneckenmarmor und Petrefakten-Platten

in Größen von 1—12 Quadratfuß zu 1—1½ Zoll Dicke, von ausgezeichneter Schönheit und feinster Politur, zu Prachtbauten, Einlagen in Möbels, zu Tisch- und Ofenplattenverzierungen, Fenstergesimsen und Gegenständen verschiedener Art besonders geeignet, ist in größern Partien in der Lithographiestein- und Marmorschleife zu Doos bei Nürnberg zu haben. Ebendaselbst sind auch Platten von feinem weißen und gelben Marmor in allen Dimensionen zu Gegenständen diverser Art zu haben. Ferner Lithographiesteine, einfach und doppeltgeschliffen, von weißer und blauer Masse, von vorzüglicher Güte.

Bestellungen in allen Dimensionen und Formen können sofort effectuirt werden. Aufträge nehmen an: in Nürnberg Hr. A. E. Domeier, in Würzburg die HH. Müller und Zehner, in Dietfurt bei Weißenburg der Unterzeichnete, die von den Steinen zur Ansicht vorliegen haben.

L. Schrencker, Fabrikbesitzer.

[1802—5] Der Unterzeichnete bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die Herausleitung des berühmten Pfäferser-Heilwassers in den schön gelegenen und aufs bequemste neu errichteten

Bad- und Gasthof zum Hof Ragatz
bei Ragatz, Kanton St. Gallen

vollendet ist, und vom 1 Junius d. J. die Bäder daselbst so heilsam wie die innern benutzt werden können.

Da dieses Etablissement an der Hauptstraße nach Italien liegt, so wird es den resp. Reisenden auch zu jeder andern Jahrszeit zur schicklichsten Aufnahme dienen. Bestens empfiehlt sich

Mächler, Baddirector.

[1867—71] ## Gasthof und Pension zum Raben in Zürich.

Unterzeichneter zeigt hiemit den resp. Reisenden an, daß in seinem schon längst durch ausgezeichnet schöne und vortheilhafte Lage bekannten Gasthof die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Fremden, welche gesonnen sind, kürzere oder längere Zeit in Zürich sich aufzuhalten, in billigen Preisen en Pension logiren können, wozu sich ergebenst empfiehlt

C. Guyer zum Raben.

[1795] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Die Molken- und Bade-Anstalt Kreuth bei Tegernsee. Von Dr. C. Krämer. Mit Ansichten. München bei Fleischmann. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Dieses Buch liefert eine ausführliche Beschreibung dieser berühmten Heilanstalt.

[1843] Bei **H. L. Brönner** in **Frankfurt a. M.** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Arnd, J., sechs Bücher vom wahren Christenthum, nebst dessen Paradiesgärtlein und Bericht von dem Leben und Absterben des Verfassers. Neu herausgegeben von Dr. Joh. Friedr. v. Meyer. Mit einem Stahlstich. 49½ Bogen Royal 8., weiß Druckpapier, in Umschlag geh. 2 fl. 12 kr.

Vorräthig in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[1779—81] ## Herzoglich Nassauische Domanial-Weinversteigerung.

Von den in den herzoglichen Domanialkellern aus der 1839r Ernte gelagerten Weinen sollen öffentlich versteigert werden:

I. Zu Eltville,
Montag den 25 Mai l. J.,
Vormittags 9 Uhr.

16 Stück Zinswein.
24 „ Zehntwein.
8 „ Rauenthaler Bergrecht.

II. Zu Oestrich,
Montag den 25 Mai l. J.,
Nachmittags 3 Uhr.

12 Stück Zinswein.
51 „ Zehntwein.

III. Zu Rüdesheim,
Dienstag den 26 Mai l. J.,
Vormittags 9 Uhr.

12 Stück Zinswein.
21 Stück Zehntwein.
2 „ und 4 Zulast } eigenes Wachsthum.
5 Ohm rothen Aßmannshauser Zehntwein.
16 Ohm rothen Aßmannshauser eigenes Wachsthum.

IV. Zu Lorch,
Mittwoch den 27 Mai l. J.,
Vormittags 10 Uhr.

14 Stück Zehntwein.

V. Zu Caub,
Freitag den 29 Mai l. J.,
Vormittags 10 Uhr.

1½ Stück Zinswein.
10½ „ Zehntwein.

VI. Zu Oberlahnstein,
Montag den 1 Junius l. J.,
Vormittags 10 Uhr.

2 Stück Zinswein.
20 „ Zehntwein.

Die Proben werden an dem Tage vor der Versteigerung und unmittelbar vor dem Versteigerungsacte an den Fässern gereicht.

Wiesbaden, den 4 Mai 1840.

Herzogl. Nassauische General-Domänendirection.

Frhr. v. Bock.

vdt. Schmitt.

[1344—45] ## Anerbieten.

Ein in Zürich etablirter Kaufmann, welcher im Frühjahr und Herbst die ganze Schweiz ganz speciell bereist, wünscht für noch einige gute Häuser Commissionen aufzunehmen. Auch wäre er bereit, Commissionslager und alle sonstigen Geschäfte, welche in das Fach eines Kaufmanns einschlagen, gegen billige Provision zu übernehmen. Gefällige Offerte erbittet man sich mit dem Zeichen P. P. franco durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 139.** 18 Mai 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 14 April: Die Chancen steigen für Harrison als künftigen Präsidenten, und für fortdauernden Frieden mit England. — Portugal. Lissabon 4 Mai: Cordova's Tod. Widerstreben gegen Englands Forderungen. — Spanien. Briefe aus Madrid und von der Gränze: Flucht Cabrera's. Zwiespalt in Morella. — Großbritannien. Erstes Verhör Courvoisiers. O'Connells Prophezeiung eines irischen Parlaments. — Frankreich. Näheres über den Entwurf, Napoleons Ruhestätte nach Paris zu verlegen. Annahme des Zuckergesetzes. In Nordafrika macht die Expeditionsarmee Halt, da die Araber verheerend in die Umgegend von Algier eingefallen. — Deutschland. München, Karlsruhe, Mainz, Dresden. — Preußen. Altenstein am Sterben. Die Eisenbahnen. — Dänemark. — Oesterreich. Der Kaiser in Preßburg. Beförderungen in der Armee. — Serbien. Neuer Aufstand, zunächst gegen die zur Gewalt gelangten Gegner von Milosch gerichtet. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Verhandlungen der Pariser Akademie. — Ungarn. (Von dem Verfasser der pia desideria.) — Schreiben aus Lyon. (Die Unruhen in Nismes. Das Guttenbergfest in Straßburg.) — Brief aus Bonn. (Der Athenische Verein. — Brief aus Bombay. (Dschudpur. Oude. Birma.)

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien 13; Hamburg 12; Amsterdam 12; Frankfurt a. M. 15 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Advertiser.) Nach Zeitungen und Briefen aus New-York (bis zum 14 April) sind die beiden Hauptangelegenheiten, die im politischen Leben Amerika's gegenwärtig Epoche machen, erstens der Verlauf der Municipalwahlen und zweitens eine Verhandlung im Congreß über die Gränzfrage. Hinsichtlich des erstern, so entwickelt sich bei diesen Localwahlen eine immer günstigere Stimmung für General Harrison als künftigen Präsidenten, während die Wahl Van Burens dagegen immer weniger wahrscheinlich wird: und diese Hinneigung der Wähler zu jenem neuen zu wählenden Präsidenten ist in diesem Augenblick für die Handelsinteressen von so größerer Wichtigkeit, als die Person Van Burens gewissermaßen das System des zu beschränkenden Papierumlaufes vertritt, die General Harrisons aber das einer mehr liberalen Unterstützung der Banken. Hinsichtlich der Congreßverhandlung über die Gränzstreitigkeiten mit England, so zeigt diese eine im Ganzen wenig kriegerische Stimmung des Congresses, und die Geneigtheit, daß man die Entscheidung der verschiedenen Fragen, anstatt den Waffen, vielmehr dem Ausspruch einer dritten Macht überlassen möge. Der Antrag der HH. Hand und Wise, daß dem Kriegssecretär ein Bericht abverlangt werden solle über den Vertheidigungszustand des Landes, wurde auf die Bemerkung des Hrn. Adams, daß für viele Jahre mit Großbritannien kein Krieg zu befürchten stehe, einstweilen fallen gelassen; und Hr. Thompson schloß die Verhandlung mit dem Ausspruche: „wenn wir Krieg haben sollen, können wir uns nicht stark genug, wenn wir keinen haben sollen, nicht wenig genug rüsten."

Portugal.

Der Standard berichtet Folgendes: Nach Briefen aus Lissabon (bis zum 4 Mai) scheint das portugiesische Cabinet wenig geneigt, sich dem von Lord Howard de Walden eingereichten Ultimatum (hinsichtlich der brittischen Forderungen) zu fügen. Zwar versichert ein Lissaboner Correspondent der Post das Gegentheil, nämlich daß die meisten der von Lord Palmerston gestellten Bedingungen ohne Zweifel angenommen werden würden; unser Correspondent dagegen sieht das Nicht-Annehmen derselben als fast gewiß an, und gibt bereits mehrere Vermuthungen, welche Besitzungen Portugals England, bis zu Befriedigung seiner Ansprüche, am besten in Beschlag nehmen könnte. Alle brittischen Einwohner Portugals befinden sich, wie er erzählt, in großer Angst, weil sie den baldigen offenen Ausbruch von Feindseligkeiten voraussehen, und von dem wüthenden Haß der Menge das Schlimmste zu befürchten haben. Noch erzählt er uns folgenden Zug aus der Geschichte der Ueberreichung des Ultimatums. Als Lord Howard selbiges, mit mündlicher Erinnerung an die darin gestellte 14tägige Frist, dem Grafen Villa Real übergeben hatte, zog dieser seine Uhr heraus und fragte: „Bitte, Mylord, 14 Tage und wie viel Minuten?" — Nach dem Lissaboner Correspondenten des Morning Chronicle (11 Mai) hegt besonders der Finanzminister, Florido, feindliche Gesinnungen gegen England.

Französische Blätter melden, auf Lissaboner Briefe vom 29 April sich berufend, den Tod des Generals Cordova. Er habe sechs bis sieben Tage sich geweigert, die geringste Nahrung zu sich zu nehmen. Er soll seiner ihn überlebenden Mutter ein großes Vermögen hinterlassen.

Spanien.

⊙ Madrid, 5 Mai. Der linke Flügel der Armee Espartero's operirt bereits in Catalonien. Dem Grafen von Belascoain, der mit seinen Truppen gegen Mora de Ebro operirte, stellten sich auf den Anhöhen bei Gandesa 6 Carlistische Bataillone entgegen. Er trieb sie mit dem Bajonnet zurück, und zog am 28 in Mora de Ebro ein; das dortige Fort, an dessen Errichtung die Carlisten sieben Monate gewendet hatten, war ohne Gegenwehr von ihnen verlassen worden. Sie führten ihre Artillerie und Barken weiter südlich nach Miravet. Am 27 erst hatte Cabrera, einem Leichnam ähnlich, Mora de Ebro in einer Kalesche verlassen, und die Richtung von la Cenia (bei Tortosa) eingeschlagen, vermuthlich weil er befürchtet, das hohe Gebirge von Catalonien nicht schnell genug erreichen zu können. Am 30 nahmen die Truppen des Generals O'Donnell das Fort von Alcala de la Selva. Die Besatzung vertheidigte sich heldenmüthig unter den Trümmern bis zu dem Augenblick, in welchem der Sturm unternommen werden sollte, wo sie sich ohne Bedingung ergeben mußte. Unterdessen sind die Nachrichten, welche aus den Nordprovinzen eingehen, keineswegs erfreulich.

rüchte täuschen ließen. Dagegen melden die Algierer Briefe, daß die Metidscha und der Massiff acht Tage lang in der Gewalt der Araber waren, welche die bei ihrem frühern Einfall der Zerstörung entgangenen Pflanzungen vollends niederbrannten, den isolirt wohnenden Colonisten die Köpfe abschlugen und sämmtliche Heerden vor den Augen der Besatzungen der Lager, welche zu schwach waren, um Ausfälle zu machen und überdieß hinter ihre Schanzen consignirt waren, fortschleppten. Endlich gelang es dem General Corbin, eine Colonne von 2500 Mann zu formiren, mit welcher er die Araber aus der Metidscha verjagte und sie über den Uad-el-Kaddara zurücktrieb. Da die Reiter Ben-Salems von Osten kamen, blieb der General Corbin im Lager Fonduk, um ihnen in den Rücken zu fallen, wenn sie wieder versuchen sollten, in die Metidscha einzudringen. Zwar ist die Ebene und der Sahel in diesem Augenblick von Feinden gesäubert, doch wagen die nach Buffurik bestimmten Convois noch nicht, über Duera hinauszugehen, bevor die mobile Colonne zu ihrem Schutze zurückgekehrt ist. Vom Marschall Valée sind Depeschen eingetroffen, deren Inhalt Niemand kennt. Man hatte in Algier keine Privatnachrichten über die Operationen der Expeditionsarmee.

Deutschland.

** **München**, 16 Mai. Se. Maj. der König hat unterm heutigen geruht, den charakterisirten Finanz-Ministerialrath Karl Beyer, zum Generalzolladministrator zu ernennen. Die Function desselben hat am 1 Jun. zu beginnen.

① **Karlsruhe**, 11 Mai. Berathung der zweiten Kammer über das Strafgesetzbuch. Der Titel XLVII von der Befreiung von Gefangenen wurde ohne Discussion angenommen. Die Selbstbefreiung eines Gefangenen wird nicht bestraft, wenn nicht die Handlung, wodurch die Befreiung bewirkt wurde, an und für sich ein Verbrechen ist, jedoch mit Vorbehalt von Disciplinarstrafen, wenn mehrere Gefangenen ihre Befreiung in Verbindung bewirkten oder versuchten §. 583.

Der Tit. XLVIII handelt von der Landstreicherei und vom Bettel. Die Regierung hat schon im Sommer 1839 einen besondern Gesetzesentwurf vorgelegt, wornach Landstreicher und Bettler, wenn sie schon zweimal wegen Landstreicherei oder Bettels gerichtlich verurtheilt wurden, und nun keinen ordentlichen Unterhalt nachzuweisen vermögen, in das polizeiliche Arbeitshaus verbracht werden können. Im Strafgesetzesentwurf ist nun die Landstreicherei und der Bettel mit gerichtlicher Strafe (geschärftem Kreisgefängniß bis zu 6 M.) bedroht, jedoch nur, nachdem vorerst eine zweimalige polizeiliche Bestrafung stattgehabt hat. Es ist also, ehe ein Landstreicher oder Bettler in das polizeiliche Arbeitshaus gebracht werden kann, wenigstens eine viermalige Bestrafung desselben nöthig. Im §. 586 ist derjenige als Landstreicher bezeichnet, welcher außer seinem Wohnsitz ohne ordentlichen Erwerbszweig oder genügende Mittel seines Unterhalts und ohne Nachweisung eines erlaubten Zweckes herumzieht. v. Rotteck wollte die Landstreicherei gar nicht gerichtlich bestrafen, da sie an und für sich kein Vergehen sey. Jedenfalls müßte sonst zum Thatbestand noch ein verbrecherischer Zweck des Herumziehens gefordert werden. Aschbach, Sander und Christ eben so, der letztere mit dem Beisatz, daß etwas an sich Unstrafbares auch durch häufiges Wiederholen nicht strafbar werden könne. Vicekanzler Bekk: wer ohne ordentlichen Erwerbszweig und ohne genügende Mittel seines Unterhalts das Land durchziehe, dem dürfe man nicht erst noch einen strafbaren Zweck seines Herumziehens nachweisen. Dieses Herumziehen sey an und für sich schon der öffentlichen Sicherheit gefährlich, insofern nicht im einzelnen Falle ausnahmsweise sich ergebe, daß der Herumziehende einen erlaubten Zweck gehabt habe, in welchem Falle der Artikel keine Strafe drohe. Sey aber das Herumziehen an und für sich nur polizeilich, d. h. nur gering strafbar, so werde diese Strafbarkeit durch die häufige Wiederholung, wenn sich ein starker Hang zeige, größer, und man könne dieses Hangs wegen den zweiten Rückfall gerichtlich bestrafen, wie man den dritten und weitern Feldfrevel als Diebstahl bestrafe, während die beiden ersten Uebertretungen nur polizeilich bestraft werden. Man habe bisher die Landstreicherei viel härter bestraft; man würde von den Landleuten wenig Dank einernten, wenn man sie künftig straflos lassen oder nur gering polizeilich bestrafen wollte. Baumgärtner bestätigt dieß mit dem, daß diese Landstreicher den Gemeinden auch dadurch sehr lästig werden, daß sie von Zeit zu Zeit ergriffen und in ihre Heimathsgemeinde transportirt werden, welche dann die Transportkosten bezahlen müsse. Eine gerichtliche Bestrafung des 2ten und 3ten Rückfalls sey aber auch deßwegen nothwendig, um die Landstreicher zur Verbringung in das polizeiliche Arbeitshaus vorzubereiten. Der Sprung von den einfachen Polizeistrafen bis zu der letztern Maaßregel wäre sonst zu groß, und schon wegen der Rechtssicherheit des Einzelnen werde es nöthig seyn, daß eine zwangsweise Verbringung ins polizeiliche Arbeitshaus nur statt finde, wenn die Landstreicherei vorher durch gerichtliche Untersuchung und Verurtheilung constatirt sey. Staatsrath Jolly: der Entwurf enthalte die nämliche Bestimmung, wie das neue würtembergische Gesetzbuch, und es sey angemessen, in solchen Dingen mit den Nachbarstaaten gleichen Schritt zu halten, indem die Landstreicher sich sonst auch aus dem Nachbarland in denjenigen Staat machen, wo sie am wenigsten mit Strafe verfolgt werden. Rottecks Antrag ward verworfen. Nach §. 587 soll der einfache Bettel, nachdem er vorher zweimal polizeilich bestraft ist, mit Amtsgefängniß, oder wenn der Bettler falsche Pässe oder falsche Zeugnisse über Gebrechen oder Unglücksfälle bei sich führt, mit geschärftem Kreisgefängniß bis zu 6 M. bestraft werden. Hier wurde nach dem Antrag des Abg. v. Rotteck der einfache Bettel weggelassen, und nur die letztere Strafandrohung beibehalten. Die Regierungscommissäre stimmten dazu ein, jedoch mit einer von Geh. Rath Duttlinger vorgeschlagenen, von der Kammer angenommenen Ausdehnung der letztern Strafandrohung auch auf diejenigen Bettler, welche beim Betteln sich Drohungen erlauben, oder auf Andere ausgestellte Pässe bei sich führen. Tit. XLIX von der Wilderei, Wilddieberei und von Jagd- und Fischfreveln. Wer in fremdem Jagdbezirk ohne Wissen und Willen des Jagdherrn oder seiner Vertreter mit Schußwaffen und in der Absicht, das erlegte Wild sich zuzueignen, jagt, soll nach §. 591 als der Wilderei schuldig mit Gefängniß von 8 Tagen bis 4 M. bestraft werden. Der §. 592 enthält den Fall einer ausnahmsweise mildern Bestrafung, und im §. 593 rc. sind die Erschwerungsfälle aufgeführt. Nach §. 592 wird nämlich die 1ste oder 2te That, wenn sie „unter Umständen verübt wurde, welche eine gefährliche „Willensstimmung nicht annehmen lassen," nur als Jagdfrevel von einer Geldstrafe bis zu 50 fl. getroffen. Aschbach verlangte nun, daß die gefährliche Willensstimmung, aus deren Abwesenheit der §. 592 einen Milderungsgrund mache, im §. 591 in den Begriff der Wilderei als positives Erforderniß aufgenommen werde. Litschgi: die Gefährlichkeit liege in der Handlung selbst, indem der Thäter bei Verübung eines Verbrechens mit einer Schußwaffe versehen sey. Weitere Gründe der Gefährlichkeit bedürfe es in der Regel nicht. Ergebe sich aber aus besondern Umständen das Gegentheil, so helfe der §. 592. — Nach einer langen Discussion wurde Aschbachs Antrag verworfen, dagegen ein Antrag von Rindeschwender angenommen, daß die Absicht, sich das Wild zuzueignen, aus dem Thatbestand weggelassen werde, da diese Absicht beinahe jedesmal vorhanden sey; für den Fall aber, wo besondere Umstände das Gegentheil nachweisen, der §. 601 schon sorge, indem er solche Ausnahmsfälle für bloße Jagdfrevel erkläre.

* **Mainz**, 12 Mai. In meinem letzten Berichte sprach ich die Vermuthung aus, daß die von der „Düsseldorfer" Dampfschifffahrtsgesellschaft beschlossene Ermäßigung des Personentarifs eine gleiche Maaßregel von Seite der Kölnischen Gesellschaft zur Folge haben würde. Diese Vermuthung hat sich bereits bestätigt, und es übertrifft die von der letzteren Gesellschaft verkündigte Preisverminderung sogar alle Erwartung. Die Düsseldorfer Compagnie hatte nämlich bei der Herabsetzung des Personentarifs, im Salon um ein Viertel, und in der Vorcajüte um die Hälfte, die seit geraumer Zeit eingeführten Personalkarten für die Hin- und Rückreise zusammen mit einem Viertel Rabatt auf den Gesammtpreis aufgehoben. Diese Personalkarten waren, was die Hinreise anlangt, nur für den Tag

gültig, für welchen sie gelöst worden; die Rückreise konnte der Inhaber aber nach Belieben an irgend einem Tage des ganzen Dienstjahres machen. Die gleiche Einrichtung bestand bei der Kölnischen Gesellschaft. Diese hat nun nicht allein die Tarifsätze für Personen auf denselben Stand ermäßigt, auf welchen die Düsseldorfer Gesellschaft sie gesetzt hat, sondern die Personalkarten für die Hin- und Rückreise mit dem Viertelrabatt auf den Gesammtpreis bestehen lassen. Die Tarif-Ermäßigung der Kölnischen Gesellschaft bezieht sich aber auch nicht allein auf den Mittel- und Niederrhein, wo sie mit der Düsseldorfer Gesellschaft concurrirt, sondern auch auf den Oberrhein, wo sie bis jetzt keine Rivalität zu bestehen hat. In Folge dieser Preisregulirungen sind die Dampfschifffahrtsreisen jetzt außerordentlich billig geworden. Die Düsseldorfer Gesellschaft befördert von hier bis Düsseldorf im Salon für 4 Rthlr. 27 Sgr., in der Vorcajüte für 2 Rthlr. 6 Sgr.; bis Rotterdam, für 9 Rthlr. 23 Sgr. im Salon, für 4 Rthlr. 10 Sgr. in der Vorcajüte. Die Kölnische Gesellschaft fordert für die Fahrt von Mainz nach Straßburg 10 fl. 33 kr. in der großen Cajüte (identisch mit dem Salon auf den Düsseldorfer Dampfschiffen) und 7 fl. 11 kr. in der Vorcajüte. Die Personalkarte für die Hin- und Rückreise kann auf dieselbe Entfernung für resp. 16 fl. 4 kr. und 11 fl. 1 kr. gelöst werden. Das gleiche Zahlungsverhältniß besteht auf allen Stationen. Es ist nun zu erwarten, daß auch die Düsseldorfer Gesellschaft die Personalkarten wieder herstellen werde. Die steigende Frequenz auf dem Rhein läßt die Hoffnung, daß der dem Publicum so nützliche Wetteifer der beiden Compagnien nicht am Ende für das Bestehen der einen oder andern, oder beider verhängnißvoll werde. An Bequemlichkeit und Eleganz der Schiffe lassen beide nichts zu wünschen übrig; die Bewirthung wird auf denen der Düsseldorfer Gesellschaft vorzüglich gerühmt.

* **Dresden**, 12 Mai. Am 7 d. starb hier der als genialer Landschaftsmaler bekannte Professor an unserer Kunstakademie Kaspar David Friedrich, der in Greifswalde im Jahre 1774 geboren war, und seit dem Jahr 1798 in Dresden lebte. Er hatte zu seiner Zeit auf die damalige neuere Richtung der Landschaftmalerei wesentlich mit eingewirkt und, wie man weiß, Novalis' Kunsttheorien ausgeübt. In unserer Zeit vergessen oder überglänzt, werden seine Bilder und Zeichnungen doch nie ihre tiefe Wirkung auf das Gemüth verlieren und seiner originellen Manier einen ehrenvollen Namen in der deutschen Kunstgeschichte sichern. Seine Bilder sind theils in Rußland, theils in Pommern verstreut, einige der vorzüglichsten finden sich in Berlin. In der späteren Zeit seines Lebens malte er nur wenig und beschäftigte sich meist mit Zeichnungen, von denen unlängst der russische Thronfolger auf seiner Durchreise durch Dresden eine ganze Reihe pommer'scher Prospecte kaufte. Friedrich lebte hier in völliger Zurückgezogenheit von der Welt, und brachte die letzten fünf Jahre in Folge einer Lahmung in einem sehr traurigen Zustande hin. Sein Jugendleben war bewegt und interessant, und er hat es zum Theil selbst beschrieben, so wie auch handschriftlich nicht unwichtige Aphorismen und Ansichten über seine Kunst hinterlassen. Mit Philipp Otto Runge, dessen Schriften nachstens bei Fr. Perthes erscheinen werden, stand Friedrich ehedem gleichfalls in einem nahen Verhältnisse. Sein Nachlaß an Zeichnungen wird durch die Vermittlung seines Freundes Dahl zur öffentlichen Versteigerung kommen. — Am 8 d. ward, nach Beseitigung mehrfacher Hindernisse, die neue hiesige Synagoge sehr solenn eingeweiht; eine große Anzahl christlicher Einwohner, so wie mehrere lutherische Prediger und hohe Staatsbeamte wohnten der Feier bei.

* **Hamburg**, 12 Mai. Das Collegium der 60er hat gestern die Bergedorfer Eisenbahn-Concession angenommen, ohne Einwendungen gegen den Mühlenberg als Bahnhof zu machen, wie solches von den Oberalten geschah. Es scheint nun gewiß, daß diese Frage am 21 d. M. vor die erbgesessene Bürgerschaft kommen wird.

Preußen.

△ **Berlin**, 13 Mai. Ungeachtet der Hoffnungen, die noch ganz kürzlich auf die langere Erhaltung des Ministers Freihrn. v. Altenstein ausgesprochen wurden, ist doch seit gestern in der Krankheit desselben ein solcher Wendepunkt eingetreten, daß seine Auflösung stündlich befürchtet wird. Das heute früh ausgegebene ärztliche Bulletin lautet folgendermaßen: „Der Zustand Sr. Excellenz ist auf das Höchste beunruhigend. Der Athem, der in der ganzen Nacht fortwährend ganz stockte, hat sich zwar gegen Morgen wieder mehr geregelt; die Athmung geschieht aber rasselnd und mühsam. Die Geisteskräfte des Kranken gestatten ihm nicht, sich auch dieses Bulletin, wie alle vorigen, vorlegen zu lassen, und halten es demnach die Unterzeichneten für ihre Pflicht, offen auszusprechen, daß das Aeußerste leider zu fürchten ist. (Gez.) Schönlein. Casper." — Ueber den Plan einer Eisenbahn von Halle über Kassel nach dem Rhein, von welchem ich vor längerer Zeit die erste Mittheilung an die Allg. Zeitung habe gelangen lassen, wird seit kurzem in öffentlichen Blattern viel Unrichtiges gemeldet. Namentlich wird fast gleichlautend versichert, daß die Kosten der Bahn von Halle nach Lippstadt durch Emittirung von sechs bis sieben Millionen Thaler neuer Cassenanweisungen zum Theil aufgebracht werden sollen. Ich kann jedoch aus guter Quelle versichern, daß über die Art der Beschaffung der erforderlichen Gelder noch gar kein bestimmter Plan vorliege. Es läßt sich auch nach dem bisher in ähnlichen Fällen, namentlich bei der Erbauung von Chausséen, befolgten Verfahren kaum annehmen, daß man zur Vermehrung der unverzinslichen Papiere schreiten werde; wahrscheinlich wird man vielmehr, wie in dem gedachten Falle, ein verzinsliches Papier, vielleicht in Form von Actien, ausgeben, was um so unbedenklicher wäre, als das auf solche Weise aufgebrachte Capital productiv angelegt und durch den Werth der Eisenbahn repräsentirt und gesichert werden würde.

Dänemark.

Kopenhagen, 2 Mai. In der Magens-Scholten'schen Sache scheinen die Rollen wechseln zu wollen. Der Generalmajor v. Scholten hat, nach vorläufiger genereller Verneinung der Klage, behufs Niederschlagung umlaufender Gerüchte die Erlaubniß erhalten, nicht nur die vom Landvogt Magens wider ihn bei „Sr. Maj. eingegebene weitläufige Klagschrift" durch den Druck zu veröffentlichen, sondern auch den gedachten Magens wegen der darin wider ihn vorgebrachten Beschuldigungen im Wege Rechtens zu besprechen. So ist in einem königl. Rescripte bestimmt, welches heute in der Collegialzeitung abgedruckt ist. (A. M.)

Oesterreich.

* **Wien**, 12 Mai. In der k. k. Armee haben sich folgende Veränderungen ergeben. Es rückten nämlich zu Feldmarschalllieutenants vor: die Generalmajore Frhr. v. Mareschall, k. k. Gesandter bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Graf Hoyos-Sprinzenstein, Oberstjägermeister, Frhr. v. Reinisch, Director der Militärakademie zu Wiener-Neustadt, alle drei in ihrer gegenwärtigen Anstellung; v. Taborovich tritt in Pension, und v. Schick wird Divisionär in Prag. Versetzt wurden die Feldmarschalllieutenants v. Sunstenau nach Pesth, Frhr. v. Hrabovsky nach Groß-

das Grab sie einschließen werde, welches die Asche Napoleons aufnehmen wird." (Lebhafte Bewegung. Bravo! Bravo!) England hat Recht! Diese edle Zurückerstattung knüpft die Bande, die uns vereinigen, noch enger zusammen; sie macht die Schmerzen der Vergangenheit vollends verschwinden. Die Zeit ist gekommen, wo die beiden Nationen sich nur noch ihres Ruhmes erinnern dürfen. . . Für das Grab, welches die sterblichen Reste Napoleons bedecken soll, wäre es unpassend, wenn es auf öffentlichem Platze inmitten eines lärmenden und zerstreuten Haufens stünde. Für ein solches Grab bedarf es eines stillen, geheiligten Ortes, wo alle, welche den Geist und den Ruhm, die Größe und das Unglück achten, es besuchen können mit gesammeltem Gemüthe. (Tiefe Bewegung.) Napoleon war Kaiser und König; er war der gesetzliche Herrscher unsres Landes. (Beifall.) Unter diesem Titel könnte er in St. Denis beigesetzt werden. Aber der gewöhnliche Begräbnißplatz der Könige paßt nicht für Napoleon. Er soll auch künftighin noch herrschen und befehlen in den Hallen, wo die Krieger des Vaterlandes der Ruhe pflegen und alle jene sich begeistern, die zu Frankreichs Vertheidigung berufen sind. Sein Degen soll auf sein Grab niedergelegt werden. Die Kunst wird unter der Kuppel, inmitten des Tempels, der dem Gott der Heere geweiht ist, ein Grab errichten des Namens würdig — wenn dieß möglich ist — der darauf gegraben werden soll. Das Monument soll von einfacher Schönheit und großartigen Formen seyn; es soll jenen Anblick unerschütterlicher Festigkeit gewähren, welche der Wirkung der Zeit zu trotzen scheint. Für Napoleon bedürfte es eines Monuments so dauernd wie die Erinnerung an ihn. (Beifall.) Künftighin wird Frankreich, Frankreich allein, Alles besitzen, was von Napoleon geblieben. Sein Grab wie sein Ruhm werden nur seinem Lande angehören. Die Monarchie von 1830 ist in der That die einzige gesetzliche Erbin aller Erinnerungen, auf welche Frankreich stolz ist. Dieser Monarchie, welche zuerst alle Kräfte und alle Wünsche der französischen Revolution vereinigt hat, kam es auch zu, ohne Furcht die Bildsäule und das Grab eines volksthümlichen Helden aufzurichten und zu ehren. Denn es gibt etwas, das den Vergleich mit dem Ruhme nicht zu fürchten hat: es ist die Freiheit!" (Bravo! Bravo! Langandauernde Bewegung des Enthusiasmus auf allen Bänken.)

Die Kammer kam in derselben Sitzung mit der Discussion über den Zuckergesetzesentwurf zum Schluß. Die Nachsteuer auf ausländischen Zucker wurde auf 20 Fr. festgesetzt. Der Art. 3, der die Zurückerstattung des Zolles bei der Ausfuhr von raffinirtem Zucker bestimmt, wurde nach dem Vorschlag der Commission angenommen, so daß also für 70 Kilogr Meliszucker oder für 73 Kilogr. Candis künftighin der Zoll von 100 Kilogr. Rohzucker bei der Exportation zurückerstattet wird, wenn nachgewiesen werden kann, daß der Zoll auf rohen, durch französische Schiffe eingeführten Zucker längstens vier Monate zuvor entrichtet worden. Der ganze Entwurf des Zuckergesetzes wurde hierauf mit 230 gegen 67 Stimmen angenommen.

Unterm 5 Mai, also mehrere Tage ehe die Regierung ihren Entschluß wegen der Asche Napoleons kund that, äußerte der Courrier français: „Die Furcht, dieses schwachen Regierungen anklebende Gebrechen, hat sich der Vollziehung einer öffentlichen Pflicht widersetzt. Vergeblich wird alljährlich die Kammer und die Staatsgewalt in zahlreichen Petitionen daran erinnert: jeder solche Wunsch wird als eine Verschwörung betrachtet. Man verbannt die Familie Napoleons wegen ihres Namens, und will seinen Manen keinen Versöhnungsaltar errichten, als wenn aus seiner Asche ein Prätendent hervorgehen müßte, als wenn der Ruhm Erben hätte! Man sagt, daß die Anhänger des jungen Ludwig Napoleon conspiriren, und behauptet, die Verschwörer würden durch die Anwesenheit der Ueberreste des großen Mannes ermuthigt werden. Uns scheint gerade das Gegentheil wahr. Gewiß wird das Andenken Napoleons die Versuche seines unruhigen Neffen nicht begünstigen. Dieser kann sich durch Vergleichung mit seinem Oheim nur zu Boden gedrückt fühlen. Sollen wir aber unsere Meinung ganz sagen, so müssen wir bemerken, daß weder Ludwig Napoleon, noch irgend ein Mitglied der kaiserlichen Familie daran gedacht haben würde, gegen die in Frankreich durch den Willen der Nation festgesetzte Ordnung der Dinge zu protestiren, wenn nicht eine unselige Maaßregel die Männer außer dem Gesetze erklärt hätte, welche wenigstens das Recht haben, als Franzosen angesehen und behandelt zu werden. Es ist die Kleinmüthigkeit des Hrn. v. Molé, die aus Ludwig Napoleon einen Parteichef gemacht hat. Die Regierung darf nur den Muth zur Unternehmung populärer Dinge haben, sie darf nur aufhören, Demonstrationen, die einen nationalen Charakter an sich tragen, zu fürchten, dann werden auch alle jene Dämpfe des menschlichen Stolzes, welche die Parteien berauschen, sich von selbst, wie durch Zauber, verflüchtigen. . . Die Statue Napoleons aufrichten, und seine Asche unbegraben oder zur Verfügung der Fremden lassen, war ein bedauernswürdiger Widerspruch. Es ist, als hatte man das öffentliche Gefühl mißbrauchen und für einen Schatten erhitzen wollen, während man ihm doch die Wirklichkeit hätte geben können. . . Wenn wir für Frankreich die Asche Napoleons verlangen, so sprechen wir nicht unter dem Eindruck irgend eines Volksaberglaubens. Wir sehen in diesen glorreichen Resten nicht ein anderes Palladium, das die Eroberungsideen wieder auffrische, und dessen Kraft so mächtig wäre, uns von der Erniedrigung von 1815 wieder aufzurichten. Das wahre Palladium einer Nation ist die Ausdauer in ihren Absichten, die Energie des Willens, die Besonnenheit des Handelns. Uns beseelt bei dieser Forderung nur ein Gefühl des Danks; wir sehen in dem Manne, der 15 Jahre lang dem Geschicke Frankreichs vorstand, den Genius der Nation. Wir verdanken Napoleon Alles, die Ordnung, die bürgerliche Gleichheit, die Gesetzgebung, unser Verwaltungssystem, unsere Armee, unsere Finanzen, die Erziehung des Landes. Innerhalb und außerhalb unserer Gränzen, allwärts treffen wir die Denkmale seines Ruhms. Er hat ein Jahrhundert geschlossen und die Zukunft für neue Generationen eröffnet. Er hat die Herrschaft der Demokratie vorbereitet, und sie die Kunst der Schlachten und die Wissenschaft der Regierung gelehrt. Was wir sind, sind wir durch ihn. Das heidnische Griechenland errichtete den Gründern der Civilisation Altäre. Wir verlangen nicht so viel für den Mann, dem Frankreich seine Wiedergeburt verdankt; wir wollen ihm nur ein Grab setzen."

Die France entgegnet: „Wir können nicht begreifen, wie die Freunde der „Napoleon'schen Ideen" die Versetzung der Gebeine ihres Helden wünschen mögen. Ein Grab an einen Felsen gekettet macht eine ganz andere Wirkung auf die Einbildungskraft, als eine gewöhnliche Ruhestätte. Hr. v. Chateaubriand sagte bei Anlaß des Gerüchts, der Gefangene von St. Helena sey entwischt. „In die Mitte des Oceans geschleudert, dorthin, wo Camoens den Gott der Stürme versetzte, kann Bonaparte sich auf seinem Felsen nicht rühren, ohne daß wir eine Erschütterung empfänden. Jeden Schritt dieses Mannes auf dem einen Pole spürt man auf dem andern." Mit dieser Metapher, welche mehr poetisch als wahr ist, gab Chateaubriand eine übertriebene Idee von einer Macht, die nicht mehr existirt; aber diese Idee hat wenigstens eine gewisse Erhabenheit, welche zur Bewunderung paßt, die man dem großen

Krieger zollt. Der nun gemachte Vorschlag nimmt dem Grabe des Mannes von Waterloo all seinen poetischen Schimmer. Was uns indessen bei all dem am meisten in Erstaunen setzt, ist die Art, wie gewisse Personen jetzt den Sohn der Revolution betrachten und die Geschichte vergessen zu haben scheinen, in der sie einst mit figurirten. Als Bonaparte nach St. Helena als Gefangener gebracht wurde, war er damals nicht verstoßen von der Repräsentantenkammer, welche seine Abdankung forderte und ihn bis zu seiner Abreise gefangen hielt? Die Anhänger der Revolution wie die Creaturen des Kaiserreichs vereinten sich damals, ihren besiegten General aus dem Lande zu jagen. Die Wiederkehr seiner Gebeine ist ein Verdammungsurtheil über die Männer der hundert Tage, welche ihn zwangen, Frankreich als Flüchtling zu verlassen und sich in die Hände der Engländer zu werfen. Uebrigens glauben wir nicht, daß die Mächte, welche die heilige Allianz bildeten, eine besondere Wichtigkeit darauf legen, ob Bonaparte's Asche an diesem oder jenem Orte liege. Sie vereinigten sich miteinander, als es galt, einen Usurpator zu stürzen. Bei dem gegenwärtigen Zustand Europa's haben sie Wichtigeres zu thun, als um die Asche eines Mannes sich zu kümmern, den sie gefangen hielten, nachdem sie ihn zweimal besiegt hatten."

Die Urtheile der Pariser Blätter, nachdem der Entschluß der Regierung bekannt geworden, werden wir morgen zusammenstellen, und verweisen einstweilen auf den unten folgenden Brief. Der Constitutionnel und der Courrier français preisen das Cabinet und England. Ihren Huldigungen für Napoleons Andenken schließt sich das Journal des Débats an. Das Commerce bekrittelt den Entschluß, der bloß aus Hrn. Thiers' Popularitätssucht hervorgegangen sey. Der National vergißt sich in der Leidenschaft so weit, den Augenblick zu den wüthendsten Diatriben gegen die Regierung zu benützen; die Männer, ruft er aus, welche vom Ruhm des Kaisers reden, zeigten nur um so offener vor der Welt das Brandmal der Schande, das ihnen aufgedrückt sey. Das Capitole schließt sich an mit seinen Ausfällen gegen England, die Presse mit ihren Zweifeln, die France mit ihrem Spott über diesen „Theatercoup" — kurz ein Entschluß, der in der Kammer mit allgemeiner Begeisterung begrüßt worden war, steigert in den Journalen nur den Mißklang der Meinungen, und zeigt, daß es kein Wort gibt, die tiefen Spaltungen zu versöhnen, deren leidenschaftliche Organe jene fliegenden Blätter des Tags sind.

= **Paris**, 13 Mai. Wer der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer beigewohnt hat, ist nicht in Verlegenheit zu sagen, bei welchen Worten und Namen das Herz der Franzosen schlägt und sich mit freudiger Begeisterung füllt. Es sind kaum vier Tage her, daß ich Ihnen den Wunsch mitgetheilt, den mir der Anblick der trauernden Säule auf dem Vendomeplatz eingeflößt; damals ahnte ich nicht, daß diesem Wunsch so bald, so feierlich würde entsprochen werden. In der nämlichen Unwissenheit mochte gestern noch ungefähr ein Drittel der in der Kammer anwesenden Deputirten seyn; auch war die Wirkung auf allen Bänken elektrisch, als der Minister des Innern mit bewegter, ernster Stimme diese ersten Worte seines Vortrages sprach: „Meine Herren! Der König hat Sr. k. Hoheit dem Prinzen von Joinville den Befehl ertheilt, mit seiner Fregatte nach St. Helena zu segeln, um die sterblichen Ueberreste des Kaisers Napoleon abzuholen. Die Mittel, die wir heute von Ihnen verlangen, haben zum Zweck, diese Ueberreste in Frankreich würdig zu empfangen und dem Kaiser sein letztes Grab zu bereiten." Sie werden aus dem übrigen Inhalte des ministeriellen Vortrags ersehen, daß man am 5 Mai, gerade am Todestag Napoleons, das officielle Begehren an die englische Regierung abgesandt, und daß diese am nämlichen Tage, wo es ihr eröffnet worden, in sehr würdiger Weise darauf erwiedert hat; Sie werden ferner daraus ersehen, daß Hr. v. Rémusat den Kaiser Napoleon den „rechtmäßigen Souverän" (souverain légitime) von Frankreich nennt, in welcher Eigenschaft er auf ein Begräbniß in St. Denis Anspruch hätte, allein der Minister ist der Meinung, daß dem Kaiser ein anderes als das gewöhnliche Begräbniß der Könige gebühre (il ne faut pas à Napoléon la sépulture ordinaire des Rois). Darum trägt er darauf an, daß der Kaiser nach dem Invalidendom verbracht, und daß ihm dort unter der mächtigen Kuppel ein, seines Namens, seiner Größe und seines Ruhmes würdiges Mausoleum errichtet werde. Sie ersehen hieraus ferner, daß dieser Plan von dem abweicht, den ich in meinem Schreiben berührt habe; allein die Hauptsache ist bewilligt, die Asche Napoleons wird nicht länger auf fremder Erde verbannt bleiben, sie wird im Herzen von Frankreich selbst ruhen, und seinen kriegerischen Muth, seinen Stolz, seine Vaterlandsliebe begeistern. Zudem wird die Frage des Ortes, wo die Bestattung geschehen soll, mit Sorgfalt und Genauigkeit in der Kammer verhandelt und alle Meinungen vertreten werden. Der Eindruck dieser Entschließung war außerordentlich, in der Kammer und außerhalb. Das Ministerium Thiers hat hier mit einsichtsvollem Tacte eine Saite berührt, die bis in die entferntesten Hütten des Landes wiederhallen wird; der Antheil, den der König selbst an der Ausführung der Entschließung genommen, ist würdig und scheint nur lobenswerth; der Prinz von Joinville kann keinen edlern Dienst verrichten, als einem so theuern Gute zum Bootsmann zu dienen. Wir verargen der Gazette de France nicht, daß sie gestern Abend sogleich einige giftige Worte gegen das Ministerium ausgestoßen hat: Napoleon einen rechtmäßigen Herrscher nennen, heißt von oben herab und vollständiger als je geschehen, den Sturz der ältern Bourbonen heiligen und den Volkswillen als höchstes Gesetz anerkennen; wir verargen eben so wenig der Quotidienne, daß sie, vor Aerger ganz verblüfft, kein Wort hervorzubringen weiß; sie verweist uns auf ein andermal; wahrscheinlich, sobald sie zu Besinnung gekommen ist, wird sie antworten. Aber wir begreifen die Sprache des National bei dieser Gelegenheit nicht; wir finden die Art und Weise, wie er sich in Beziehung auf die Verwirklichung eines Wunsches, den er selbst seit 10 Jahren verfolgte, jetzt ausdrückt, die Grundsätze, besser gesagt, die Sophismen, die er an den Tag legt, unedel und wirklich patriotischer Herzen unwürdig. Es gibt ein Interesse, das heiliger ist als jenes der politischen Parteien: das der Nation und des gemeinsamen Vaterlandes; es ist ein Standpunkt, der über dem der Gegenwart und der unmittelbaren Berührungen thront, und sie alle mit unparteiischer Wage wägen wird: die Geschichte. Das Nationalgefühl aller Franzosen mußte freudig auffahren bei der letzten Nachricht der Huldigung, die dem größten seiner Herrscher dargebracht werden, die auf immer sein Andenken im französischen Lande selbst verkörpern soll. Die Geschichte aber wird mit strengem Tadel die blinde Parteiwuth verweisen, die lieber mit verunglimpfendem Hohne das Größte begeifert und herabwürdigt, die lieber heute besudelt, was sie gestern noch mit übermäßiger Verehrung umfaßte, als der Wahrheit zu dienen, wenn damit ein leises Verdienst der Gegenpartei anerkannt werden sollte. „Israel, so du verdirbst, ist es deine eigne Schuld!"

***Toulon**, 11 Mai. Das Dampfboot Cerbère, welches Algier am 8 Mai verlassen, hat auf unserer Rhede Anker geworfen. Die Briefe, welche wir durch dasselbe erhalten, machen von dem Siege bei Scherschel keine Erwähnung; es scheint daher, daß die Passagiere der Messagère sich durch falsche Ge-

wenn man gleich in der neuen Schilderhebung heimkehrender Carlisten kaum etwas Anderes als einen höchst thörichten Versuch, die Bevölkerung aufs neue irre zu leiten, erblicken kann. Diese erhebt sich fast überall selbst gegen die Eindringlinge, und nur einige Abenteurer, die kein anderes Handwerk kennen als das des Krieges und Raubes, schließen sich den letztern an, um, wie schon mehrere von ihnen, ein elendes Ende zu nehmen. Uebrigens scheinen die Berichte, welche die französischen Blätter von der Gränze geben, höchst übertrieben zu seyn, und hier in der Hauptstadt treibt man die Sorglosigkeit so weit, daß manche Personen laut den Wunsch äußern, das Feuer des Bürgerkriegs möge noch eine Zeit lang unter der Asche fortglimmen damit die Exaltirten durch die Furcht vor dem Carlismus gezügelt würden. Sonderbar ist es auch, daß, als Hr. Thiers an die Spitze des französischen Cabinets trat, in allen spanischen Blättern, in den exaltirten sowohl wie in den ministeriellen, die Prophezeiung aufgestellt wurde, von nun an würde die Pyrenäengränze hermetisch verschlossen gehalten werden, und gerade seit jenem Ereignisse gelingt es den ausgewanderten Carlisten haufenweise und bewaffnet die Gränze zu überschreiten. — Der französische Botschafter, Marquis v. Rumigny, hat von Ihrer Maj. der Königin-Regentin das Großkreuz des Ordens Karls III erhalten — eine besondere Auszeichnung, weil dieses Band sonst nur den Botschaftern bei Beendigung ihrer Mission ertheilt wird. Vorgestern veranstaltete die Königin-Regentin ein Concert, welches von den Zöglingen des Conservatoriums ausgeführt wurde. Die Minister und das diplomatische Corps waren dazu eingeladen; auch erschienen sämmtliche Mitglieder des letztern, mit Ausnahme des englischen Gesandten und seines Attaché's, Hrn. Scott. — Wir erfahren aus Lissabon, daß der General Cordova dort am 29 gestorben ist. — Die von hier nach Saragossa gehende, und die von dort hieher kommende Diligence wurde am 2 bei Alcolea von den Factiosen aufgefangen und verbrannt. Ein gleiches Schicksal erfuhr die Pariser Post vom 26. — Der Senat debattirt jetzt das Wahlgesetz. Im Congresse verlas heute der Finanzminister einen Gesetzesentwurf, kraft dessen die Cortes die von dem Minister San Millan unternommene Emission von 200 Millionen R., und die Anfertigung von neuen Staatsschuldscheinen zu hinreichendem Betrage, um gewisse Staatsgläubiger zu befriedigen, genehmigen sollten.

* **Bordeaux**, 10 Mai. Die Desertion unter den niederaragonischen Insurgenten nimmt täglich mehr überhand, und Alles laßt ihre nahe vollständige Auflösung mit Sicherheit voraussehen. Am 3 d. hatten sich 2 Officiere und 50 Soldaten im Hauptquartier zu Monroyo gestellt. In Morella herrschte offene Empörung, 200 Mann waren in Folge davon mit Waffen und Gepäck zum Brigadier Durando in Horcajo übergegangen; 50 Ueberläufer aus Cantavieja stellten sich am selben Tage in Iglesuela beim General Ayerbe, der auf die Nachricht der Vorgange in Morella, wie es heißt, sogleich näher gegen die Festung gerückt seyn soll. Nach Berichten aus Saragossa vom 5 d. sollte der Rest der für das Belagerungsheer von Morella bestimmten Zelte im Laufe der Woche zur Armee abgehen, die nur noch deren Ankunft erwartete, um die Belagerung zu beginnen. Die Insurgenten, 4 Halb-Bataillone und 3 Escadrons stark, hatten sich nach Mirabete zurückgezogen. Cabrera, immer leidend, war beim Näherrücken der Constitutionellen in Begleitung von 7 Oberofficieren, und einem Bataillon Grenadiere nach Xerta, oberhalb Tolosa, und von da aufs linke Ebro-Ufer geflüchtet, wie man glaubt in der Absicht, um die Küste zu gewinnen, und sich nach Italien oder Sardinien einzuschiffen, wohin er mehrere Millionen (?) im voraus soll in Sicherheit gebracht haben. Seine beiden Schwestern waren am 29, Tormega vorbei, unter dem Geleite von 200 Mann, nach Berga geeilt.

* **Bordeaux**, 11 Mai. Die Vorgänge in Morella bestätigen sich. Ein Theil der Truppen hatte schon früher, wie gemeldet, entschiedenen Widerwillen gezeigt, den Befehlen Cabrera's gemäß eine Belagerung darin auszuhalten. Die Einwohner zerfielen gleichfalls in zwei Parteien, von denen die eine aus Morella ein zweites Saragossa machen, die andere sich je eher je lieber den Constitutionellen unterwerfen wollte. In Folge dieser Spaltung hat ein beträchtlicher Theil der Bürger und der Besatzung den Platz verlassen und den General Espartero benachrichtigt, daß er ohne Furcht gegen die Stadt vorrücken, und dabei auf ihren wirksamen Beistand zählen könne. Die erste Division hat auch sogleich eine Bewegung vorwärts gemacht, und man hofft ehestens die Nachricht von der Uebergabe Morella's zu erhalten. Auch Betera und Cañete glaubt man allgemein ihrem Falle nahe.

Großbritannien.

London, 11 Mai.

(Fortgesetzte Untersuchung über den Mord Lord William Russells.) Das erste gerichtliche Verhör Courvoisiers hat nun stattgefunden (Montags 11 Mai), und zwar auf dem Polizeiamt von Bowstreet; doch mußte, wegen des noch Ungenügenden des bis jetzt ermittelten Thatbestandes die Untersuchung bald abgebrochen und auf einen andern Tag (14 Mai) verschoben werden. Die hauptsächlichsten neuen in der Deposition des Inspectors (Hrn. Pearce) enthaltenen Anklagepunkte gegen Courvoisier sind folgende: 1) der Inspector fand hinter dem (früher erwähnten) Bretterverschlag des Schenkzimmers, neben dem Abzug, nicht nur den 10Pfundschein und eine Anzahl Ringe, von denen Courvoisier selbst gesagt hatte, daß sie fehlten, sondern auch eine gestrickte Börse, 5 Goldmünzen in Papier und eine Waterloodenkmünze, alles Stücke, die der Gemordete theils selbst zu tragen, theils neben seinem Bette liegen zu haben pflegte. 2) In den Taschen Courvoisiers fand sich, außer einem Bund Schlüssel und etwas Silbergeld, ein goldenes Schlößchen, von dem der Befragte erklärte, daß es sein gehöre; nach der Aussage des vormaligen Bedienten Ellis aber ist dieses Schlößchen dasselbe, das dem Lord William vor einigen Wochen bei einer kleinen Reise nach Richmond, auf der Courvoisier ihn begleitete, im Richmonder Gasthause wegkam, und das auch, als er von London aus darum schrieb, trotz alles Nachsuchens des Wirths nicht wieder gefunden werden konnte. 3) Nicht weit von dem Meißel, der auf der Bank des Schenkzimmers lag, und den C. für den seinigen erklärte, lag auch ein Schraubenzieher, der, nach C's. Erklärung, ins Haus gehörte, und beide Werkzeuge paßten in die Scharten sowohl an der Hinterthür als an den erbrochenen Schränken und Tischen. — Die ärztliche Besichtigung des geöffneten Leichnams scheint kein sicheres Ergebniß geboten zu haben; doch behauptet jetzt die Köchin (Mary Hounel), daß von Courvoisier für sie geholte Bier habe ganz besonders geschmeckt, so daß sie ihn auch gleich, wie sie nun erzählt, nachdem sie davon gekostet, aufforderte, es selbst zu versuchen, was er ablehnte; sie aber trank es zum Nachtessen, und fühlte dann eine ungewöhnliche, selbst am Morgen, da die Schließerin sie rief, noch fortdauernde Schläfrigkeit. Der Verdacht gegen die beiden weiblichen Dienstboten, so wie auch gegen den mehrmals erwähnten Heinrich Carr, scheint jetzt ganz beseitigt, da man alle drei bereits in Freiheit gesetzt hat; doch ist neuerlich — wir wissen nicht ob vor oder nach der Freilassung — eine neue Thatsache gegen Carr zum Vorschein gekommen; nämlich die von einem Gastwirth in Parkstreet mitgetheilte Aussage

einer Frauensperson, daß am Tage vor dem Mord, Carr, der sie zu einer Flasche Bier eingeladen hatte, sie aufforderte, auf seine Gesundheit zu trinken, da er binnen kurzem nach Australien gehen würde. Der Kellner des gegenüberliegenden Hauses, ein gewisser Young, soll geäußert haben, daß er, hinsichtlich der Zimmeruntersuchung, dem Gericht eine wichtige Entdeckung machen wolle. — Der Zudrang der Menge war gestern, am Sonntag, noch stärker als am Sonnabend; viele Gesichter, die man schon vorgestern gesehen hatte, hielten auch gestern troß einiger starken Regenschauer, den ganzen Tag über aus, immer hoffend, daß eine entscheidende Entdeckung aus der Hausthür treten müsse: erst nach Mitternacht ist es dem fortwährenden Regen gelungen, Norfolkstreet von ihren Besuchern vollkommen zu reinigen.

In einer Versammlung der irischen Nationalgesellschaft, am 4 Mai, verlas O'Connell einen umständlichen Bericht des Ausschusses über Bildung, Wahlvertheilung und Berufung des künftigen irischen Parlaments, dessen Daseyn als nothwendige Folge der aufgehobenen Vereinigung zugleich mit dieser bereits als entschieden vorausgesetzt wird. „Ich hoffe zu Gott, sagte O'Connell, wir werden leben, um den Tag zu sehen, wo die Königin selbst unser Parlament eröffnen wird." Die vorgeschlagene Zahl der Glieder des künftigen Unterhauses ist 300, die des Oberhauses 100, so daß zu den schon vorhandenen 80 Pairs die Königin noch 20 aus den Landeigenthümern hinzu ernennen soll. Was die mit der ganzen Einrichtung beider Häuser zu bevollmächtigende Behörde betrifft, so schlägt O'Connell vor, daß solche keine andere seyn dürfte, als ein von der Königin, theilweise aus den jetzigen Vertretern Irlands, berufenes vorlaufiges Parlament: und dieser Vorschlag wird von der Gesellschaft angenommen. Eben so finden zwei andere mehr ins Einzelne gehende Vorschläge O'Connells allgemeinen Beifall, nämlich erstens, daß rechts vom Stuhle des Sprechers die Worte (des kürzlich verstorbenen Hrn. Drummond) gedruckt werden sollen: Eigenthum hat seine Pflichten wie seine Rechte; und zweitens, daß auf der Mauer unter der Glocke der merkwürdige Ausspruch Grattans zu lesen kommen soll: „Laß kein Volk, stark genug ein Volk zu seyn, darein willigen, eine Provinz zu seyn." — Unter den an O'Connell gerichteten Briefen der neu beitretenden Mitglieder war folgender: „Sehr geschätzter Sir! Obgleich ein Fermanagh-man, fühle ich mich doch gedrungen, den am Donnerstag gefaßten Beschlüssen über Kornpreis meine volle Beistimmung zu geben. Es wird mir Ehre machen, meinen Namen unter den Repealern zu sehen — eingeschlossen 1 Pf. St. als Subscription. In der Hoffnung euch und eurer Familie im Himmel zu begegnen (besonders Hrn. Moriz) habe ich die Ehre zu seyn William Thompson."

Frankreich.

Paris, 13 Mai.

Der König, die Königin und die k. Familie haben sich auf einige Tage nach Fontainebleau begeben.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. Der Seepräfect an den Seeminister. **Toulon**, 11 Mai 6 Uhr Abends. Der Commandant des Seewesens von Algier schreibt mir unterm 7 Mai: „Die Armee steht fortwährend bei dem Pachthof von Muzaïa. Es gibt keine, oder nur wenige Kranke. Die Prinzen befinden sich wohl."

(Journal des Débats.) Der Pachthof von Muzaya liegt drei Lieues von Blidah, auf der Straße von Medeah am Fuße des Atlas, woraus sich ergabe, daß die Armee sich seit dem 27 und 28 April zurückgezogen hatte, weil sie sich an diesen beiden Tagen bei Affrum und am Uad-el-Dicher schlug und lagerte, die auf der Straße von Miliana, drei bis vier Lieues von ihrer gegenwärtigen Stellung liegen. Ohne Zweifel hätte eine der Divisionen der Armee schon am ersten Tage der Operationen zu Muzaya Posto fassen sollen, um den Feind glauben zu machen, daß man unverzüglich nach Medeah rücken wolle, und um das rechts auszuführende Manövre gegen Affrum zu maskiren. Da aber die Operationen nicht fortdauerten, so dürften die Beweggründe der Concentrirung der Armee an dem Pachthofe Muzaya folgende seyn. Wahrscheinlich hat Abd-El-Kader, bei Verdopplung seiner Bemühungen zur Verzögerung des Schlags, der seinen Untergang beginnen soll, und vielleicht von den Mauren und den Europäern berathen, die Taktik angenommen, eine Masse Araber auf dem Massiff und bis unter die Wälle von Algier vorzupoussiren, um die Armee von ihrer Bewegung nach Blidah oder Miliana abzulenken. Bereits hat uns ein amtlicher Bericht des Platzcommandanten von Algier gemeldet, daß der Feind am 28 April die Furth des Harrach passirt habe, und bis nach Birkadem im Massiff vorgedrungen sey, das auf dieser Seite offen bleibt, weil man den Fluß nie nach den Regeln der Militärbefestigung ausgegraben und so hergerichtet hatte, daß er einen großen natürlichen Graben gebildet hätte. Vielleicht waren auch, seit jenem ersten Einbruch des Feindes, seine Angriffe ernstlicher und weniger leicht durch irgend einen plötzlichen Zuwachs in der Zahl der Angreifenden zurückzuweisen. Der Marschall hätte schon, als er bei Affrum lagerte, zwei Bataillone und eine Schwadron von seiner Armee detaschiren und sie nach Algier zurückschicken sollen. Vielleicht mußte er in der Zwischenzeit eine zweite Abtheilung zur Vertheidigung des Massiffs liefern, und überdieß wird er sich in der Fassung erhalten haben, die Banlieue von Algier durch das Aufschieben seiner Offensivoperationen noch kräftiger zu beschützen. Man darf auch noch annehmen, daß das schon zwei Tage hintereinander mit großem Nachdruck von den Arabern und den Kabylen angegriffene Scherschel neuerdings mit verdoppelter Wuth angegriffen worden seyn mag, und daß man Verstärkungen dahin bringen mußte. Alle diese Umstände würden die Suspension des offensiven Feldzugs und das Aufstellen der Armee bei Muzaya erklaren. Es ergabe sich daraus, daß diese eingetretenen Hindernisse nichts Beunruhigendes an sich tragen. (Wir verweisen auf unsre heutige Toulоner Correspondenz.)

Hr. Voisin de Gartempe, Pair von Frankreich, Rath bei dem Cassationshof, ist am 11 Mai in seinem 81sten Jahre, und der Viceadmiral Willaumez, der älteste der Generale der Seearmee, dessen Seedienste als Officier sich schon von der Expedition des Entrecasteaux datiren, in Paris gestorben.

Aus der Deputirtenkammersitzung vom 12 Mai haben wir gestern schon einen Theil der Rede des Ministers des Innern, Hrn. v. Rémusat, in Bezug auf Napoleons Asche mitgetheilt. Wir tragen sie heute in vollständigerem Auszuge nach. Nachdem der Minister bemerkt hatte, daß der Prinz Joinville Napoleons irdische Ueberreste von St. Helena zurückbringen werde, fuhr er fort: „Die Regierung hat sich, voll Eifer eine so große Nationalpflicht zu erfüllen, an England gewandt. Sie verlangte von ihm jenes kostbare Unterpfand zurück, welches das Glück in seine Hände gegeben hatte. Das Verlangen wurde augenblicklich gewährt. Unser großherziger Alliirter antwortete mit folgenden Worten: „Die Regierung J. britt. Maj. hofft, daß die Raschheit ihrer Antwort in Frankreich als ein Beweis ihres Wunsches gelten werde, jenen Nationalhaß, der während des Lebens des Kaisers Frankreich und England wider einander bewaffnet hatte, bis auf die letzte Spur zu vertilgen. Die Regierung Ihrer brittischen Maj. schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß wenn solche Gesinnungen noch irgendwo existiren,

wardein, v. Dahlen nach Lemberg, und die Generalmajors v. Mederer nach Agram, Frhr. v. Wachenheim nach Essegg. Sofort wurden zu Generalmajors befördert die Obristen: v. Schmidl (wird Brigadier zu Przmisl), Graf Woyna, k. k. Gesandter am k. schwedischen Hofe in seiner Anstellung, und v. Stahel (wird Brigadier zu Clausenburg).

* **Wien**, 13 Mai. Berichten aus Preßburg zufolge sind JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin daselbst mit großen Freudenbezeugungen empfangen worden. Der Drang der Geschäfte erlaubte nicht den Schluß des Landtages, wie es bestimmt war, gestern vorzunehmen, derselbe erfolgt erst heute. Man erwartet dessenungeachtet JJ. MM. im Laufe dieses Tages noch hier zurück. In den letzten Tagen folgten sich Sitzungen der Magnaten und der Stände, Circularsitzungen und Concertationen in fast ununterbrochener Eile, und mit eben so überraschender Schnelligkeit erfolgten besonders in letzter Zeit die königlichen Resolutionen. Es lauten diese fast durchaus günstig, und es herrscht darum auch die freudigste Begeisterung in Preßburg, in welcher Beziehung wohl kaum ein früherer Landtagsschluß sich mit dem diesjährigen wird messen können, welche Behauptung auch hinsichtlich der Wichtigkeit der Arbeiten auf den gegenwärtigen Landtag ihre richtige Anwendung finden wird. — Unter den hiesigen Griechen ist die Sage allgemein verbreitet, daß der resignirte Fürst Milosch von Serbien binnen kurzem Wien besuchen werde.

† **Triest**, 12 Mai. Aus Görz wird geschrieben, daß man daselbst den Duc de Levis erwartete, mit dem der Herzog von Angoulême sich versöhnt zu haben scheint. Auch erwartete die königliche Familie zahlreiche Besuche von royalistischen Familien, unter denen man Herrn und Frau v. Agoult nennt.

Serbien.

* **Von der türkischen Gränze**, 7 Mai. In Serbien ist eine ernste Bewegung gegen die neue Ordnung der Dinge, insbesondere gegen die damit zusammenhängende Einsetzung der fürstlichen Räthe ꝛc. ausgebrochen. Schon seit der bei dem Regierungsantritte des Fürsten Michael stattgehabten Nationalversammlung sind in mehreren Gegenden des Landes, anfangs geheim, in letzter Zeit aber öffentlich, Volksversammlungen gehalten worden, und allenthalben hat sich die öffentliche Stimme gegen die Räthe und gegen die Beschränkung des Fürsten durch dieselben, so wie der Wunsch ausgesprochen, daß der Sitz der Regierung nach Kragujewatz verlegt und der allgemein geglaubten Verschleuderung des Staatsschatzes Schranken gesetzt werden. Man erzählte sich, daß nur Wucsitsch und Petroniewitsch, die beiden Räthe, und einige Minister und Senatoren gegen die Verlegung des Regierungssitzes seyen, und daß von den 13 Millionen Piaster, die sich zur Zeit der Resignation des Fürsten Milosch in der Staatscasse befunden, nur noch fünf Millionen vorhanden, also acht Millionen vergeudet worden seyen, ohne daß darüber ein genügender Ausweis geliefert worden. Die Regierung sah sich veranlaßt, den Minister des Innern, Protitsch, und den Präsidenten des Appellationsgerichts, Golub, an die am meisten bedrohten Orte abzusenden, um die Gemüther zu beruhigen; allein sie scheinen wenig ausgerichtet zu haben, indem gestern ganz unerwartet einige Tausend bewaffnete Männer, zum Theil von Ansehen, vor Belgrad erschienen, um den Wünschen und Klagen des Volkes Gehör zu verschaffen. Der Fürst selbst, begleitet von dem Metropoliten, dem russischen Consul, und dem Kiaja des türkischen Pascha's, eilte auf die erste Kunde dem Volke bis nach dem eine Stunde von Belgrad entfernten Toptschitere entgegen, wo er die ernstlichsten Ermahnungen an dasselbe richtete, sich ruhig nach Hause zu begeben, und seine Wünsche auf legalem Wege durch die Behörden an ihn gelangen zu lassen. Er mußte sich jedoch am Ende mit der Zusage der Insurgenten begnügen: nicht weiter verrücken, und namentlich nicht in die Stadt Belgrad eindringen zu wollen. Dagegen verlangen sie Absetzung der Räthe, Auslieferung derselben, so wie die des Vicepräsidenten des Senats Stojan Simitsch, dem man die Vergeudung des Staatsschatzes hauptsächlich zur Last legt, endlich Verlegung des Regierungssitzes von Belgrad nach Kragujewatz. Mehrere Stimmen ließen sich dahin vernehmen: „wenn Fürst Michael einen Rathgeber braucht, wer kann hiezu geeigneter seyn, als sein Vater; er hat mit uns unsere Freiheit erkämpft, er hat uns gut regiert, und wir haben glücklich unter ihm gelebt, warum sollte er jetzt unserm Fürsten, seinem Sohne, nicht zur Seite stehen können? ꝛc." Unter diesen Aeußerungen verließ Fürst Michael die Rebellen, wenn sie je so genannt zu werden verdienen, und kehrte nach Belgrad zurück, wo Alles in gespannter Unruhe der Dinge harrt, die da kommen sollen. Man ist für die Ruhe der Stadt in hohem Grade besorgt, Patrouillen durchziehen die Straßen nach allen Richtungen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten; die beiden Räthe Wucsitsch und Petroniewitsch haben sich in die türkische Citadelle geflüchtet, und sich unter den Schutz des Pascha's gestellt; der Metropolit, der sich vermuthlich auch nicht sicher glaubt, hat ein Asyl bei dem österreichischen Consul gesucht; von Stojan Simitsch, dem Vicepräsidenten des Senats, weiß man nichts. Sein Bruder, der Finanzminister Alexa Simitsch, befindet sich in Ungarn, zu Pesth. Der türkische Pascha hat die ganze türkische Bevölkerung zum Schutz ihrer Häuser unter die Waffen gerufen, die regularen Truppen sind in die Festung consinirt, er hat gedroht, beim ersten Versuch der Insurgenten in die Stadt einzudringen, mit Kanonen auf sie zu feuern. Gott weiß wie diese Krisis enden wird. So eben heißt es, daß die beiden Räthe Wucsitsch und Petroniewitsch (mit Simitsch bekanntlich die Haupturheber des Sturzes Miloschs) von selbst bis auf Weiteres resignirt haben. Der russische Consul und der türkische Pascha haben Couriere nach Konstantinopel befördert.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Mai. Consols $91\frac{5}{8}$; span. act. $28\frac{7}{8}$; portugies. 5proc. 35; 3proc. 24.

Paris, 13 Mai. Consol. 5proc. 114, 20; 3proc. 84, 55; Bankactien 3375; belg. Bank 901, 25; span. act. $29\frac{1}{4}$; pass. $7\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. $762\frac{1}{4}$; Versailler rechte $582\frac{1}{2}$; linke 385; Paris-Orleans $507\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 410; Coupons Laffitte 1100 und 5200.

* **Amsterdam**, 12 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{3}{4}$ à $\frac{13}{16}$; 5proc. $99\frac{7}{8}$ à $\frac{15}{16}$; Kansb. $23\frac{15}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $91\frac{3}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{1}{16}$ à $\frac{1}{8}$; Ard. $27\frac{7}{16}$ à $\frac{1}{2}$; Pass. $7\frac{1}{2}$; Ausg. fr. 8; 5proc. Metall. $104\frac{1}{4}$; russ. Inscr. $70\frac{3}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Mai. 5proc. Met. $107\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{4}$; Bankactien 2234; 250fl.-Loose $141\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose 146; Integr. $52\frac{1}{4}$ à $\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $9\frac{1}{4}$ à [illegible]; port. $15\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. $82\frac{5}{8}$ Thlr.; Taunusb. $336\frac{1}{2}$; Disconto $3\frac{1}{2}$ Proc. G.

Hamburg, 12 Mai. Metall. $107\frac{1}{4}$; Bankactien 1830; Integr. $51\frac{3}{4}$; dän. 3proc. $76\frac{1}{4}$; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. 109; Ard. 23.

Wien, 13 Mai. Metalliques $108\frac{11}{16}$; 4proc. $102\frac{1}{8}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose $145\frac{1}{4}$; 1839er Loose 140; Bankactien 1851; Nordbahn $112\frac{1}{4}$; Mailander $119\frac{3}{5}$; Raaber $112\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Verhandlungen der Pariser Akademie der Wissenschaften im Monat April.

* Acht Tage haben der Akademie drei ihrer thätigsten Mitglieder geraubt: Poisson, bekannt durch seine Leistungen für Chemie und Physik; Robiquet, den Chemiker, Professor an der pharmaceutischen Schule, und Turpin, den Botaniker.

Unter den interessantern Mittheilungen, welche der Akademie gemacht wurden, ist vorzüglich die von Arago über ein Verfahren eines gewissen Dr. Boucherie in Bordeaux zu nennen, welches das Holz gegen die Einwirkung der Fäulniß und des Feuers zu schützen im Auge hat, so wie man auch durch dasselbe eine Färbung und größere Biegsamkeit erzielen kann. Der Erfinder läßt, ehe man den Baum fällt, bis in dessen Mitte ein Loch von neun Linien im Durchmesser bohren und noch einige oberflächliche Sägeschnitte anbringen. Diese Einschnitte werden nahe am Boden gemacht und darüber ein wasserdichter, mit der Verbindung der brenzlichen Holzsäure mit Eisen angefüllter Sack angebracht, aus welchem der Baum die Flüssigkeit auffangt und bis in die entferntesten Aeste treibt. Auf ähnliche Weise geht man zu Werke, wenn man das Holz mit einer Chlorkalklösung injiciren, dasselbe biegsamer oder schön marmorirt erhalten will. Professor Audouin bemerkte, daß diese Entdeckung in dem Augenblick um so wichtiger sey, wo in Rochefort, La Rochelle und selbst im naturhistorischen Museum zu Paris die Insecten die größten Verheerungen anrichteten.

Ch. Dupin übergab der Akademie sein Werk über die Verwendung der Kinder in Manufacturen ꝛc. In seinen statistischen Zusammenstellungen zeigt er unter Anderm, daß von 10,000 militärpflichtigen jungen Leuten aus zehn vorzüglich ackerbautreibenden Departementen bloß 4029 untauglich sind, während in andern zehn, vorzüglich mit Fabriken und Manufacturen ausgestatteten Departements von 10,000 9,930 (?) zurückgewiesen werden müssen.

Jules Séguin ist zu einer sehr wohlfeilen Methode gelangt, aus thierischen Stoffen ein Leuchtgas zu produciren, über welches Dumas und Darcet einen sehr günstigen Bericht erstattet haben. Dasselbe ist vollkommen hell und ohne Geruch, und wird aus Stoffen bereitet, die theilweise nicht allein unnütz, sondern auch nachtheilig für die ganze Umgebung sind. Ein altes Pferd gibt ihm nämlich außer Beinschwarz, Ammonial u. s. w. noch 25,000 Litres Gas und Licht für 411 Stunden.

Professor Delarive aus Genf überschickte das Resultat seiner langjährigen Versuche, metallische Gegenstände mittelst des galvanischen Stroms zu vergolden, ein Verfahren, das schon wegen Umgehung des so giftigen Quecksilbers um so mehr Eingang finden dürfte, als es auch sehr ökonomisch ist. Der zu vergoldende Gegenstand wird in eine verdünnte Auflösung von Chlorgold gebracht und das Gold durch die Verbindung des Gegenstandes mit einer Zinkplatte an demselben niedergeschlagen. Meist reicht eine Minute zur Vergoldung hin, widrigenfalls ein abermaliges Eintauchen den Proceß vollendet.

Saint Julien legte der Akademie eine Probe von chinesischem Wachs vor, das durch den Stich kleiner Insecten erzeugt wird, welche mit den Bienen keine Aehnlichkeit haben, und auf zwei Bäumen leben, von denen der eine auch in schlechterm Boden gedeiht, der andere viel Feuchtigkeit verlangt. Die Insecten, La-tschong genannt, finden sich auf den Bäumen nicht selbst, sondern müssen darauf versetzt werden, verlassen sie aber auch dann nicht wieder. Beide Bäume dürften sich auch in Frankreich acclimatisiren lassen.

Ungarn.

♉ Unter den verschiedenen Aufsätzen, die bestimmt waren, unsere Artikel über Ungarn zu widerlegen, sind die des Hrn. v. Pulszky bisher die einzigen, die eine nähere Betrachtung verdienen. Sie sind vortrefflich geschrieben, geistreich, gewandt und, wären sie eben so sehr auf guten Gründen ruhend, wie sie von gutem Tone sind, so ließen sie nichts zu wünschen übrig, und wir müßten uns auf Discretion ergeben. In dieser Lage befinden wir uns indeß, Gott sey Dank! keineswegs, und die Finten unseres Gegners, ein so geschickter Fechter er ist, treffen keine Blößen; wir sind vollkommen gedeckt. Ja, noch mehr — wenn wir die Beweisführungen des Hrn. v. Pulszky von dem entkleiden, was nicht steht, und von dem, was in seinen Behauptungen uns selbst angehört, so findet er sich vielleicht im Wesentlichen der Frage vielmehr neben uns gestellt, als uns gegenüber, einen so kriegerischen Anlauf er auch nimmt. In beiden Beziehungen wollen wir uns erklären.

Zuerst wirft uns Hr. v. Pulszky vor, unsere Aufsätze wären im Verlauf immer gereizter geworden, und hätten damit aufgehört, ein anfangs edel dargestelltes Volk zuletzt als ein zur tiefsten Barbarei und Verworfenheit versunkenes zu beschreiben. Diese Behauptung glaubt Hr. v. Pulszky selbst nicht. Er hat zu viel Verstand, um nicht zu wissen, daß der entschiedenste Tadel, auf Auswüchse veralteter Institutionen mit allem Recht geworfen, sich nie auf die Nation als Ganzes beziehen konnte und sollte. Um uns zu beruhigen, wenn wir fürchten, indem wir vielfache Mängel berühren, „werde die Nationaleitelkeit uns wie ein Orkan anschnauben", verweist uns Hr. v. Pulszky auf die Schriften des Grafen Stephan Szechény, der dieselben Uebel wie wir, nur früher, schärfer und geistreicher besprochen, und zugleich die Mittel zu ihrer Heilung angegeben, und der dabei doch ein höchst populärer Führer im Lande geworden sey. Wir verstehen zwar hinlänglich altes Ungarisch, um zu wissen, daß „Bocskor" auf deutsch einen „Bundschuh" (der ungarische Bundschuh steht noch im ersten Stadium der Erfindung) bedeuten soll, und überdieß haben wir diese adelige Fußbekleidung wenn auch nicht außer, doch in Ungarn hinlänglich mit Augen gesehen; aber wir verstehen allerdings die ungarische Schriftsprache, die zum Theil zu neuen Datums ist, als daß wir sie zu erlernen Gelegenheit gehabt hätten, nicht so, um die Werke des populären Grafen in der Ursprache zu lesen; in der deutschen Uebersetzung kennen wir sie indeß sehr wohl. Steht in diesen Werken wirklich, was wir auch behaupten, so wundern wir uns nur, daß wir nicht eben so populär oder doch nahebei geworden! Vor dem „Aufschnauben des Volksorkans" aber sind wir durch das angeführte Beispiel keineswegs sicher gestellt, und dasselbe kann uns nicht ermuthigen. Erstens, hat er uns bereits angeschnaubt, und zweitens, hat er die Werke des verehrten Grafen ihrer Zeit nicht minder angeschnaubt! Ja, wir glauben uns zu erinnern, daß, als diese Werke des edlen Publicisten erschienen, in ein paar Comitaten einige bessere Patrioten als er (denn Niemand ist in seinem Fach immer der erste) ein Auto da fe mit denselben vornahmen, und sich hierzu jenen Ort aussuchten, von dem der selige, einst auch sehr populäre Müllner in der „Schuld" sagt: „Thoren nennen ihn Schaffot!" Hierdurch kann und soll weder der Werth oder Un-

werth der Schriften des Grafen, noch seine Verdienste um sein Vaterland nur im mindesten berührt, sondern, unter den Schutz seines mächtigen Beispiels gestellt, nur bedeutet werden, wie es mit der aura popularis zu allen Zeiten bestellt war, und daß das Hinweisen auf den berühmten Patrioten *kein* ganz glücklich gewähltes sey.

Etwas weiter läugnet Hr. v. Pulszky unsere Behauptung: ein Theil des *Zehnten* wäre aufgegeben worden, und meint, es sey der *Neunte* gewesen! Was aufgegeben wurde, war der sogenannte „kleine" Zehnt und der „der Brachfelder." Wir überlassen diese Chicane des Ausdrucks dem Verfasser und constatiren sie bloß, um zu zeigen, zu wie kleinen Dingen er in Ermangelung größerer greift. Endlich geht er auf die von uns gerügten Mängel über. Läugnet er sie? Nein! Er behauptet nur: der Landtag habe vorgesorgt, sie abzustellen. Also *waren* sie abzustellen; was auch nicht füglich widersprochen werden kann, denn es waren ja, wie Hr. v. Pulszky früher sagte, dieselben, die Graf Szechény bereits schärfer und geistreicher angeregt hatte. *Wann* wurde die große Mehrzahl dieser Verbesserungen in Betracht gezogen? Seit etwa sechs Wochen! Seit dem 2 April namentlich ist, wir wissen es wohl, in dieser Hinsicht *viel* geschehen, und wir haben dieser kräftigen, wenn auch späten Bestrebung in unserm letzten Aufsatze die freudigste Anerkennung gezollt. Unsere ersten Pia desideria datiren indeß vom Anfang Julius v. J. und scheinen mithin immer noch nicht „der Senf nach dem Essen" gewesen zu seyn.

Wenn Hr. v. Pulszky Gelegenheit nimmt, abermals auf das Gesetz der Aviticität zu kommen, und behauptet, diese habe mit dem ausgearbeiteten Wechselrechte nichts zu schaffen, so hat er kaum *halb* Recht. Soll das Wechselrecht nur schnellere Justiz in *manchen* Fällen herbeiführen, so wollen wir es ihm zugeben; soll aber durch das neue Wechselrecht auch der Credit im Allgemeinen und die Möglichkeit, sich Geld zu schaffen, gefördert werden, so läugnen wir es vollkommen. Behauptet aber Hr. v. Pulszky wiederholt, die Regierung sey entschieden gegen das Aviticitätsgesetz, so sagen wir ihm wiederholt, daß er nichts davon wissen könne. Wenn wir aber diese Ansicht selbst *gegen* die der Regierung vertheidigen sollten, was leicht möglich ist, so wird wenigstens nicht behauptet werden können, wir seyen *servile* Anhänger derselben.

„Par parenthèse" bemerkt Hr. v. Pulszky, wir hätten „in unserer Naivetät" nicht geahnt, daß unsere Sätze, auf individuelle Fälle angewendet, eben den Boden bilden, auf dem die Opposition selbst sich bewegt habe. Wir *sind* naiv, aber nicht ganz so naiv, als Hr. v. Pulszky sich einbildet. Wir haben allerdings eine leise Ahnung davon gehabt. Wir wollen ihm noch mehr vertrauen; wir wollen ihm sagen, wo der anziehende und der abstoßende Pol unserer gegenseitigen Berührungen ist. Wir stehen allerdings auf einem Felde, wo wir nicht nur Hrn. v. Pulszky, sondern mit ihm auch jenen Theil der Opposition, der redlich prüft und untersucht, und welchem blinde Leidenschaft nicht jede vernünftige Basis genommen hat, nothwendig begegnen müssen. Wir trachten beide nach demselben Ziel: nach Ungarns Flor, Ruhm, Größe. Der Weg aber, den wir einschlagen, ist ein verschiedener. Wir meinen, dieses Ziel sey nur dadurch zu erreichen, daß man mit der Regierung gehe; unsere Gegner glauben, es werde erreicht, wenn man *gegen*, oder im besten Fall, *ohne* die Regierung gehe. Wir verlieren keinen Augenblick den *österreichischen Staat* aus den Augen; die Opposition glaubt, es könne ein Königreich Ungarn *ohne* den österreichischen Staat geben. Wir wollen die Frage nochmals positiv und klar stellen: ist Ungarn ein integrirender Theil des Kaiserstaates? ist Kaiser Ferdinand Ungarns Herr, wie er Oesterreichs Herr ist, und ist nur die Form und Natur der Verwaltung verschieden, oder will man behaupten, Ungarn stehe zur Krone Oesterreich, wie etwa ein deutscher Bundesstaat zum deutschen Bunde? Die Antwort hierauf wird auch ganz genau den Punkt feststellen, bis zu welchem Punkte wir das selfgovernment vollkommen gelten lassen, und von wo wir anfangen, es als Hochverrath zu betrachten. Es wird daraus deutlich hervorgehen, daß wir die Municipalverwaltung der Comitate, im Gegensatz der Centralisation, in ihrem ganzen Umfang anerkennen und dennoch der Regierung das Recht vindiciren de régner et de gouverner. „Simul cum regno et imperio", wie es P. II. T. 3. §. 2 lautet; daß wir ihr jene „plenaria potestas" vindiciren — „quae omnia nobilitatis origo", wie es P. I. T. 3. §. 6 heißt. Das Königthum, so gestellt, wie die Constitution es unwiderlegbar gestellt *hat*, wird es sich leicht entscheiden lassen, ob eine systematische Reform, die ihre Gegenstände nicht im Einzelnen sucht und aus dem Zusammenhang reißt, sondern das *Ganze* umfaßt, in ihren Folgen etwas gemein haben könne mit der Assemblée constituante, oder dem Convent. Nur wo das Königthum in den Staub getreten wird, sind Katastrophen dieser Art zu fürchten; wir aber sind da, es zu vertheidigen und siegreich zu machen, *der vollen constitutionellen Freiheit unbeschadet*.

Wir müssen uns bei dieser Gelegenheit abermals beklagen, wie gern unsere Gegner den allgemeinen Standpunkt verrücken möchten, aus dem die ungarischen Angelegenheiten zu betrachten sind. Wir haben schon bei einer andern Gelegenheit zu Anfang des Landtags angeführt, wie häufig man versucht, die ungarische Constitution in ihrem Wesen als gleichbedeutend mit den modernen Constitutionstheorien anderer Staaten darzustellen. Anglomane Liebhaberei hat sich dabei vielfach selbst getäuscht. Hören wir einen Mann, eine Notabilität des Landes, einen altberühmten Vorkämpfer auf zwanzig Landtagen, Paul Nagy, den Deputirten von Oedenburg, sich hierüber äußern. Dieser Mann, eben so patriotisch als geistreich, sprach auf diesem Landtage wie folgt: „Es ist wahr, daß, wie man zuvor behauptete, auswärts *acht* neue Constitutionen gegründet wurden; doch was für Constitutionen? Ich berechne den reinen Gewinn dabei, nicht wie der Deputirte des Zalader Comitats, sondern so, daß die Gründung dieser Constitutionen die unsrige *achtfach* gefährde. Es ist nichts possierlicher, als unsere Verfassung mit jenen, in neuerer Zeit begründeten in Parallele zu stellen. In diesen concentrirt sich das allgemeine Interesse der ganzen Nation. In England z. B. sympathisirt jeder Kohlenbrenner in dieser Beziehung mit dem Lord; bei uns kann, wenn von der Constitution die Rede ist, nur der gesetzgebende Körper gemeint seyn. Freilich bilden wir einen ansehnlichen Körper, aber die Masse des Volks ist *nicht* unter uns. Die privilegirten Stände sind eine Last für eben diese Masse. Preußen ist eine absolute Monarchie, aber in dieser Beziehung, mit unserer Constitution verglichen, ist es eine Republik." Welches Bild von Ungarns Verhältnissen gleicht mehr diesen Zügen, das von uns entworfene oder das von unsern Gegnern? Wer hat den historischen Boden thatsächlich mehr festgehalten, wir oder sie? Auch dieser Vorwurf Pulszky's fällt mithin gänzlich zusammen. Bezieht man diesen Begriff aber, wie Hrn. v. Pulszky's Rüge, auf die vorzunehmenden Reformen, und will man ihn bei *diesen* festhalten, so ist der historische Boden in Ungarn immer in erster Linie: *die königliche Gewalt*. Alle Reformen, wie umfassend sie seyen — *und wir gehen in dieser Beziehung allerdings weit* — die diesen ersten constitutionellen Factor nicht beiseite schieben, stehen

durchaus auf dem historischen Boden; diesen ermangeln nur jene, die man ohne oder troz der verfassungsmäßigen königlichen Stellung versuchen möchte, und auch nur diese ähneln der Constituante oder dem Convent.

Hiemit glauben wir schließen zu können und jedem irgend bedeutsamen Einwurf unseres Gegners begegnet zu seyn; auch glauben wir den Handschuh in diesen Blättern nicht mehr aufnehmen zu sollen, damit diese Polemik, an dieser Stelle wenigstens, ihr Ende erreiche, da die Allg. Zeitung billiger Weise nicht ausschließlich ihre Spalten ungarischen Interessen widmen kann. Was Hr. v. P. und wir veröffentlicht haben, beleuchtet, nebst ein paar andern Aufsätzen, die Frage ziemlich von allen Seiten, und befähigt die Leser vollkommen, sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Uebrigens gedenken wir das Wesentlichste unserer Mittheilungen in einer eigenen Schrift zusammen zu stellen, auf welche wir unsere Freunde wie unsere Gegner verweisen.

Nun noch Gruß und Handschlag Hrn. v. P., den wir unsern verehrten Freund nennen. Das Publicum hat seine Aufsätze gewiß mit eben so viel Vergnügen als wir selbst gelesen. Wenn er, der diesen Kampf mit so viel Talent und Anstand geführt hat, uns hinter unserem Visir wirklich erkannt hätte, so fänden wir keinen andern Grund, es vor ihm fester zu schließen. Könnten wir in der That den Pegasus vor die Staatscarrosse spannen, so glauben wir, daß er sich vor ihr nicht bedeutend schlechter ausnehmen würde, als manches andere Gespann, das ihr zu Preßburg vorgespannt wurde. Selbst frei, ehren wir das freie Urtheil Anderer; selbst anständig, wissen wir den Anstand bei Andern zu schätzen, und so hat Hr. v. P. keinen anderen „Griff" von uns zu gewärtigen, als einen freundlichen Händedruck, den wir ihm hiemit bieten. *)

Frankreich.

* **Lyon**, 12 Mai. Unanständige Häuser, welche in Nismes unter dem Aushängeschild „Café" schon lange einem Theil des Publicums ein Dorn im Auge waren, haben am 3 und 4 d. M. zu Excessen Anlaß gegeben, bei denen die Autorität eingreifen und mit Säbelhieben das Volk auseinander treiben lassen mußte. Dem Maire wurden die Fenster eingeworfen; man fand sich genöthigt ein durchziehendes Bataillon in der Stadt zu behalten. So wühlt, wie der Geist im Hamlet, unterirdisch in den Maulwurfsgängen des Aufruhrs der seit 1789 spukende Geist in ganz Frankreich und neckt die Regierung wie ein blendendes Irrlicht. In einem Dorfe unweit St. Claude im Jura ist gleichfalls in einem Conflict die Obrigkeit der Volksmasse unterlegen. Traurige und sehr häufig muthwillig veranlaßte Feuersbrünste, von denen auch hier vor einigen Tagen wir ein trauriges Beispiel erlebt haben, sind wie die Brandstiftungen der Normandie in der Restaurationszeit und wie die häufigen Unglücksfälle gleicher Art 1792, ein böses Anzeichen, würden sie fortdauern. Gewiß liegt es recht gewitterdrückend auf aller Welt, und selbst die eifrigsten Anhänger der jetzigen Regierung glauben eine neue Umwälzung möglich, selbst mehr als möglich. In keinem Lande kann daher mehr als hier Luthers Vergleich der Welt mit einem betrunkenen Bauer Anwendung finden, und wer nur die verschiedenen Richtungen des im Julius endenden Jahrzends durchläuft, wird sich über das Torkeln aller Parteien nicht genug verwundern können. Erfreulich ist in solchen Augenblicken die Theilnahme an einem allgemein menschheitlichen Feste wie das im Junius in Straßburg zu feiernde Guttenbergsfest. Ein hiesiger Beisteuerausschuß zählt die Journalisten aller Parteien, Professoren, Aerzte, katholische und protestantische Geistliche, Kaufleute und Künstler unter seinen Mitgliedern. Und wenn sich in Paris Lamartine an die Spitze stellt, um eine Feier zu unterstützen, die nicht in Paris, sondern in Straßburg, also halb in Deutschland stattfindet, so kann man nur wünschen, daß die Zahl solcher weitherzigen Franzosen größer wäre. Straßburg hat einen wichtigen Beruf: es sollte zwischen deutscher und französischer Bildung die Brücke seyn. Leider hat der französische Charakter (es gibt in Straßburg seit 30 Jahren dort befindliche Hospitalärzte, die nicht deutsch sprechen) es nicht gestattet, daß Straßburg sich auf dem alten Standpunkt gelehrter Bildung erhalte; leider haben die Straßburger, lange französischem Geschmack fröhnend, die deutsche Gründlichkeit verlassen, ohne die Leichtigkeit französischer Auffassung zu gewinnen. In neuerer Zeit hat man sich in Kunst- und Gesangvereinen den Schwesterstädten am Rhein wieder mehr genähert; das Guttenbergsfest ist dazu ein neuer Schritt. Die Bedrückung einer ruchlos centralisirenden Hauptstadt wird allen größern Städten Frankreichs ein Gräuel. Mit der allmählichen Emancipirung der Provinzen fällt aber auch das Princip der Eroberung, welchem die Pariser Blätter noch immer nicht entsagen wollen. Bei ihnen soll Alles auf Commando geschehen, dieselben telegraphischen „Flügelmannsgebärden" sollen sich wie an Notre-Dame, so in Petersburg, Konstantinopel und Peking wiederholen. Noch trägt der Straßburger Münster diese raffinirte Erfindung des Geistesdespotismus, der über die Köpfe weg agirt. Wenn aber die Anerkennung Deutschlands in allen französischen Provinzen sich tiefer zu wurzeln scheint, so dürfen wir hoffen, daß das Elsaß nicht länger seiner Geistes- und Herzensverwandten sich schämen, sondern im geistigen Bunde mit ihnen leben wird, bis eine glückliche Lösung der Verhältnisse auch die leibliche Vereinigung möglich macht. Darum nochmals, wenn die Stadt Lyon ihre Fahne in Straßburg wehen sieht, ist zu hoffen, daß auch andere Städte sich dort zu einem Verein zusammenfinden, der bei dem Andenken an eine der herrlichsten Erfindungen menschlichen Geistes sich jedem brutalen Streben kräftig entgegensetzen und in Reformen mehr als in Revolutionen sein Heil suchen wird.

Preußen.

** **Bonn**, 12 Mai. Der hiesige Atheniensische Verein hat auf eine weitere Sendung der bei ihm eingegangenen Beiträge für den Bau des Universitätsgebäudes zu Athen, mit welcher auch die Einnahme für eine Reihe von populären Vorträgen über Griechenland und griechische Verhältnisse überhaupt, die Hr. Professor Brandis vor einem sehr zahlreichen Publicum aller Classen gehalten, verbunden worden ist, von dem Comité zu

---

*) Die offene Freimüthigkeit, mit welcher diese von dem einen der Kämpfer hier so würdig geschlossene Polemik von beiden Seiten geführt wurde, mag als thatsächliche Widerlegung mancher unverständigen Insinuation gelten. Beide Gegner haben gezeigt, wie, mit strenger Beobachtung des Anstandes und der Mäßigung, in Blättern, denen die ganze österreichische Monarchie geöffnet ist, selbst die schwierigsten Fragen eines Landes behandelt werden können, dessen innere Kämpfe bisher der Discussion des übrigen Europa's so gut wie verschlossen waren. Kein besonnener Ungar wird die Bedeutung dieser Thatsache verkennen, oder uns zumuthen, die bis hieher beobachtete Linie zu überschreiten. — Ein Wiener Correspondent der Leipz. Allg. Ztg. (Nr. 116), der auf diese Polemik Bezug nimmt, bringt die kecke Lüge, die Redaction habe in einem frühern Aufsatze des geehrten Verfassers des obigen Artikels eine Stelle interpolirt. Er umgibt diese Lüge mit einer langweiligen Masse halt- und gedankenlosen Geredes, auf das sich dann hinwiederum Hr. Spazier in Paris beruft. Dem letztern jedoch auch nur Ein weiteres Wort zu erwiedern, wäre höchst überflüssig, da er sich darauf reducirt sieht, die insipidesten, freilich zugleich gewissenlosesten Verdächtigungen auszukramen gegen den Pariser ♀ Correspondenten der Allg. Ztg. — einen Mann, dem er nicht werth ist die Schuhriemen zu lösen.

Athen die erfreulichsten Nachrichten über den Erfolg seiner Sammlungen in den verschiedensten Gegenden empfangen. Bereits waren 160,000 Drachmen (40,000 Thlr.) für den neuen Bau der Otto-Universität unterzeichnet, und man sah einer weitern Sendung von 20,000 Drachmen aus Ungarn, und von 10,000 Drachmen aus der Walachei entgegen, so daß das Unternehmen in der Hauptsache für gesichert angesehen werden dürfte, wenn ihm auch nicht noch von mehrern Seiten neue Beiträge zu erwarten ständen. Diese Nachrichten waren von andern eben so erfreulichen über die neuesten wichtigen archäologischen Funde begleitet, welche die Nachgrabungen in Athen ergeben hatten. Namentlich waren beim Aufräumen des großen Schutthaufens längs der Nordseite des Parthenons eine Metope mit einer schönen Hautrelief-Figur, eine fast ganz erhaltene Friesplatte, den Zug der Opferwidder darstellend, nebst zwei andern, weniger wohlerhaltenen Platten und verschiedenen Bruchstücken gefunden; auch eine in den Felsen gehauene Cisterne. Die Sammlung des Theseums ward durch eine, neben der Scenen-Wand des alten Theaters ausgegrabene Silen-Statue und durch zwei Grabsteine bereichert, von denen der eine für eine der allerschönsten, bis jetzt bekannten Attischen Grab-Stelen gehalten wird. Die nähern Nachrichten über diese und andere bedeutende Entdeckungen werden uns die ausgezeichneten deutschen Archäologen nicht lange vorenthalten, welche gegenwärtig in Griechenland sich vereinigt finden.

Ostindien und China.

* **Bombay**, 21 März. (Beschluß.) Obrist Sutherland hat die Regierung von Dschudpur reformirt, die braminische Partei aus dem Ministerium vertrieben, die Streitigkeiten unter dem Adel geschlichtet, die Citadelle der Hauptstadt mit englischen Truppen besetzt, und scheint dieses Nest von Unruhen und Intriguen für einige Zeit in Ordnung gebracht zu haben, obgleich in der Natur der Dinge liegt, daß es nicht sehr lange ruhig bleiben wird. — Amir Chan ist in seinem Lehen von Tonka zu Jedermanns Erstaunen ruhig gestorben. Er war einer der großen Freibeuter, welche die Zerstörung des Marattischen Bundes hervorbrachten, und wurde im Jahre 1817 von der Compagnie begnadigt, und mit Tonka belohnt. — Die Nachrichten aus Oude lauten sehr schlecht, die heillose Administration des letzten Königs ist unter dem schwachen alten Mann, den man auf den Thron gesetzt hat, noch weit heilloser geworden, die Generalpächter ziehen nach dortigem löblichem Gebrauch die Steuern mit Truppencorps ein, und ich glaube, daß man in Calcutta bereut, daß man das Recht von Ikbal al Daula auf den Thron seines Oheims nicht anerkannt hat. Die Succession ward nach einem streitigen Punkte des mohammedanischen Civilrechts entschieden, weil man ihn durch einen Civilisten entscheiden ließ, während das Civilerbrecht in mohammedanischen Ländern eben so wenig als in europäischen auf die Succession angewendet wird. Ikbal al Daula ist in Europa, wo er umsonst an den englischen geheimen Rath appellirt hat, aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß man ihn zurückrufen wird, im Fall man nicht in London vorzieht, Oude zu einer englischen Provinz zu machen, was ein politischer Fehler wäre. — Der englische Gesandte in Ava hat das Land verlassen, er hatte sich zuerst von Amerapura nach Rangun zurückgezogen, weil ihn der Hof auf alle Art vernachlässigt, und Tharawaddy sich durchaus geweigert hatte, ihn anzuerkennen. In Rangun, wo die Behörden mehr von der Macht der Compagnie wissen, hatten sie sich lange anständig gegen ihn betragen, aber es scheinen Befehle vom Hofe gekommen zu seyn, ihm den Aufenthalt im Lande zu entleiden, was auch so geschah, daß er nach Molmein abreiste. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieß ohne directe feindliche Demonstrationen der Birmanen zu einer ernstlichen Streitigkeit führe, denn man hat längst eingesehen, daß die Gegenwart eines englischen Residenten in Birma bei der gegenwärtigen Stimmung des Hofs zu nichts Gutem führen kann. — Die Nachrichten aus Assam sind vortrefflich: der Director der Theepflanzungen, Bruce, hatte wieder 195 Kisten Thee nach Calcutta geschickt, welche die besten waren, die man bisher erhalten hatte, und er glaubt, daß die Theecompagnie mit den gegenwärtigen Mitteln zu ihrer Disposition im laufenden Jahr 2000 Kisten fabriciren könne. Man hat auch in den Nilgherris in der Präsidentschaft Madras eine kleine Quantität guten Thees fabricirt, aber bis jetzt bietet Assam so große Vortheile für die Betreibung dieser Cultur im Großen dar, daß man alle Mittel auf diese Provinz concentriren sollte. Die verschiedenen Districte derselben, welche man unter einheimischen Chefs gelassen hatte, fallen nach und nach in Folge von Unruhen und gar zu schlechter Verwaltung derselben der Compagnie anheim, und der Gouverneur der Provinz, Capitän Jenkins, hat sehr dringend an die Regierung geschrieben, ihm einige der amerikanischen Baumwollenpflanzer zu schicken, welche die Compagnie aus Georgia nach Indien zieht, um bessere Species und eine sorgfältigere Bereitung der Pflanze einzuführen.

[1897] **Ueber Melgunoffs Erklärung in der Beilage zu Nr. 112 der Allg. Zeitung.**

Ich bin Hrn. Melgunoff ungemein für die Gefälligkeit verbunden, meine Flugschrift (H. Königs litterarische Briefe aus Rußland in ihrem wahren Lichte dargestellt, Berlin 1840) in der Allg. Zeitung angezeigt zu haben. Da die Insertion von Anzeigen in deutschen Blättern von hier aus mit großen Schwierigkeiten und Zeitverlust verbunden ist, ich aber meiner kleinen Schrift die größte Publicität und Ausbreitung zu erlangen wünsche, so ist mir jede öffentliche Stimme darüber, sie komme woher sie wolle, höchst erwünscht.

Nur muß ich zwei Stellen in der besagten Anzeige rügen: die eine betrifft eine Wahrheit, die andere eine Unwahrheit.

Hr. Melgunoff hat vollkommen recht, wenn er sagt, daß es ihm unmöglich sey, auf meine Schrift zu antworten. In dieser Schrift ist klar, deutlich und thatsächlich bewiesen, daß die von ihm Hrn. König in die Feder dictirte Schrift ein Gewebe von groben Irrthümern, lächerlichen Verstößen gegen russische Geographie, Geschichte und Sprache, gemeinen Lügen, Klatschereien und Verleumdungen sey. Um sich zu rechtfertigen, müßte er beweisen können, daß die von mir gerügten und angeführten Stellen nicht in dem Buche stehen, oder reine Wahrheit enthalten, oder wenigstens, daß nicht er der Einbläser des Hrn. König gewesen sey. Hr. Melgunoff spricht von Jemand, der von einem gemeinen Menschen auf der Straße angefallen worden ist; dieser Jemand bin ich; es sind die russischen Schriftsteller, die im König'schen Buch auf die infamste Weise beleidigt und verleumdet werden. Er begreift nicht, wie ich mich dazu erniedrigen konnte, ihm zu antworten. Es fiel mir wirklich sehr schwer; mehr als zwei Jahre habe ich geduldet und geschwiegen. Am Ende hielt ich es für meine Pflicht, die Wahrheit laut und unumwunden auszusprechen. Daß sie ein wenig herb und barsch ausgedrückt ist, liegt nicht an mir, sondern an der Wahrheit. Wer wissentlich Lügen, Klatschereien und Verleumdungen in die Welt schickt, den nennt sie Lügner, Klatschtrompeter und Verleumder; mehr ist über Hrn. Melgunoff und seine Helfer in meiner Schrift nicht gesagt worden. Hr. Melgunoff spricht von seiner moralischen Reinheit und seinem unbefleckten Leben; deren Resultate möge er auf der Seite 570 des Wigand'schen Conversationslexikons der neuesten Litteratur rc. aufsuchen. Ich will es gern glauben, daß er, indem er Hrn. König mit seinen Klatschanekdoten und vertrauten Lügen amusirte, keine üble Absicht gehabt, und nicht gedacht hat, daß Hr. König sie veröffentlichen werde. Nachdem aber dieß geschehen war, hat er mehr als zwei Jahre Zeit gehabt seine Unbesonnenheit durch ein öffentliches Geständniß gut zu machen. Er hat es verschmäht, hat fortgefahren seine Angaben zu ver

breiten und zu bekräftigen, hat auf alle Anfragen ausweichende Antworten, im Ton einer verkannten und verfolgten Unschuld gegeben, und eher mit der Ehre und Wahrheit als mit seinem unbescheidenen Freunde brechen wollen. Tu l'as voulu, Georges Dandin!

Die Unwahrheit der Anzeige besteht darin, daß Hr. Melgunoff mich beschuldigt, als habe ich seinen Patriotismus und seine Anhänglichkeit an die russische Regierung verdächtigen wollen. Durchaus nicht. Im Gegentheile habe ich Hrn. Melgunoff gegen alle dergleichen Anfeindungen und Beschuldigungen ausdrücklich und namentlich verwahrt. Auf der Seite 42 meiner Schrift steht buchstäblich Folgendes:

„Da ich es unternommen habe, Unwahrheiten aller Art, von denen es in den litterarischen Bildern wimmelt, aufzudecken, so bin ich verbunden, auch die unrechtfertigen Aeußerungen und Bemerkungen in Betreff unserer Regierung, deren Maaßregeln und Wirkens zu rügen. Es dürfte jedoch hier nicht am unrechten Orte seyn zu erwähnen, daß an diesen Aeußerungen und Bemerkungen, so weit ich muthmaßen kann, Melgunoff unschuldig ist. Wahrscheinlich hat sie Hr. König von irgend einem Deutschen oder Franzosen überkommen, der sich eine Zeitlang in Rußland aufgehalten, da eine Menge abgeschmackten Zeugs aufgeschnappt, und dieses nach seiner Rückkehr ins Ausland weiter verbreitet hat. Ein Russe aber, er möge übrigens noch so niederträchtig und dumm seyn, ist nicht im Stande das zu sagen, was in Königs Buche gedruckt zu lesen ist. Wir begreifen nur nicht, warum sich Hr. Melgunoff nicht laut und feierlich von Dingen lossagen kann, die doch offenbar nicht von ihm herrühren. Allein da ihre Sache eine gemeinschaftliche ist, so mögen sie auch Capital nebst Zinsen gemeinschaftlich in Empfang nehmen; unsere Sache ist mit dem Handelshause Melgunoff, König und Comp. ehrlich und ohne Rückstände Abrechnung zu halten."

Noch ein paar Worte. Die heuchlerische Einleitung in die Anzeige ist absurd und abgedroschen. Meiner Meinung nach entsteht für Hrn. Melgunoff ein großer Uebelstand in seinen litterarischen Arbeiten daraus, daß er nicht im Stande ist, selbst etwas (sey es deutsch oder russisch) zu schreiben, und jedesmal von der Laune und den Geisteskräften seines derzeitigen Secretärs abhängt. Es wundert mich, wie er für sein gutes Geld keinen geschickten Advocaten für seine schlechte Sache auftreiben kann.

St. Petersburg, den 23 April (5 Mai) 1840. **N. Gretsch.**

[1929—31]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank benachrichtigt hiermit die HH. Besitzer von Bankactien-Promessen, daß sie eine siebente Einzahlung auf

den ersten Julius d. J.,

und zwar wie folgt, einzufordern beschlossen habe:

Die Besitzer von Promessen IIter Emission à 200 fl., wovon
9861 Stück in Umlauf sind, haben auf jede Promesse
100 fl. einzuzahlen, wogegen sie für je zwei solcher Promessen
Eine Actie und
Eine neue Promesse à 100 fl. erhalten.

Die Besitzer von Promessen I. Emission, wovon
278 Stück in Umlauf, und auf welche bereits
350 fl. eingezahlt sind, haben die noch fehlenden
150 fl. per Stück einzuzahlen, wogegen sie für jede solche Promesse
Eine Actie erhalten.

Diese Einzahlungen sind bei den Bank-Cassen in München oder Augsburg am 1 Julius dieses Jahres zu leisten.

Für später, jedoch noch im Lauf des nämlichen Monats erfolgende
Einzahlungen werden 4 Procent } Verzugszinsen, vom 1 Julius
für noch spätere aber 6 Procent }
anfangend, berechnet werden.

Den Einzahlungen sind die Promessen nebst einem genauen Verzeichniß ihrer Nummern, und diesem Verzeichniß die Namen, auf welche die Actien und die neuen Promessen ausgestellt werden sollen, beizufügen.

Von den Bank-Cassen wird über jede Einlieferung von Promessen ein Haftschein ausgestellt werden, welcher den Termin zur Beziehung der Actien und neuen Promessen anzeigen wird.

München, den 14 Mai 1840. **Simon Freiherr v. Eichthal.**

[1905—7]

Bekanntmachung.

Das Bad Brückenau — seiner vortrefflichen Heilquellen, dann seiner schönen Anlagen und Umgebungen wegen hinlänglich bekannt, wird

am 15 Junius l. J.

eröffnet.

Durch eine gute Curtafel, dann durch gute rein gehaltene Weine zu billigen Preisen wird den Anforderungen der verehrlichen Gäste genügt werden.

Ein affigirtes Tax-Reglement zeigt die fixen Preise sämmtlicher Bedürfnisse, aus welchen auf Verlangen auch Auszüge mitgetheilt werden.

Wegen der Logis-Bestellungen beliebe man sich in frankirten Briefen an die unterfertigte königliche Bad-Inspection zu wenden.

Bemerkt muß hier werden, daß vom Tage der Logis-Bestellung an die Reservirung, und daher auch wie billig die Zahlung derselben beginnt. — Bad Brückenau, den 9 Mai 1840.

Königlich bayerische Bad-Inspection.

J. Fuchs. Bergauer.

[1914—16]

Verzeichniß

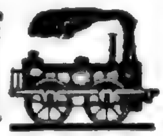
der am 4 Mai 1840 laut aufgenommenem Notariats-Protokolle in der zweiten Verloosung der hochfürstl. Palffy 4 procentigen Anleihe per 2,475,000 fl. d. d. Malaczka 13 Junius 1838 herausgekommenen 42 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. als:

Nr. 218, 227, 365, 390, 510, 570,
„ 835, 1073, 1299, 1308, 1514,
„ 1558, 1568, 1744, 1748, 1944,
„ 1967, 1986, 2038, 2257, 2361,
} zahlbar am 1 Julius 1840,

Nr. 29, 36, 255, 504, 619, 850, „ 870, 1054, 1188, 1233, 1274, „ 1295, 1557, 1589, 1758, 1780, „ 1790, 1811, 2126, 2171, 2251,	zahlbar am 1 Januar 1841,

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshause **Arnstein & Eskeles** in Wien heimbezahlt werden.

[1765—67]



Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Zehnter Actien-Beitrag.

Die HH. Actieninhaber der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden, in Gemäßheit des §. 5 des Statuts eingeladen, von dem Betrag ihrer Actienberechtigung den zehnten Beitrag mit 10 Proc. an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder
von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

bis zum **15 Julius** dieses Jahres einzuzahlen, und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung wieder vorzulegen, um darunter die jetzt zu ertheilende Quittung ebenfalls auszufertigen.

Düsseldorf, den 4 Mai 1840.

Die Direction: Quest. Dietze.

[1770—72]

Nord-Seebad Wangerooge.

Das Nord-Seebad auf der Insel Wangerooge an der oldenburgischen Küste, welches sich vorzüglich durch einen unweit des Dorfes unmittelbar an der offenen See auf einem festen und sichern Boden befindlichen, mit einem vollständigen Bade-Apparate versehenen Badestrand, und durch seine bekannte innere Einrichtung zur Bewirthung und Unterhaltung der Badegäste empfiehlt, wird nach wie vor mit dem **1 Julius** eröffnet und mit dem **1 September** geschlossen werden.

Logis-Bestellungen in den beiden mit einigen vierzig wohnlich eingerichteten tapezierten Zimmern versehenen Logirhäusern, oder auch in den zu diesem Zweck aptirten, sich jährlich durch Neubauten vermehrenden Wohnungen der Insulaner werden entgegengenommen und besorgt von dem Geh. Hofrath Westing in Oldenburg, oder von dem Badearzt Dr. Chemnitz in Jever, oder von dem Vogt Alers in Wangerooge.

Die Ueberfahrt nach der Insel geschieht täglich von der gegenüber liegenden Friedrichs-Schleuse, und einmal wöchentlich in bequem-eingeichteten Paketbooten von Hamburg und Bremen aus. — Den 30 April 1840.

Die Inspection des Seebades der Insel Wangerrode.

[1860]

Edictal-Ladung.

Eugène Labent de Tracy aus Paris hat sich im Februar d. J. dahier eines großen in fortgesetzter That verübten Betrugs mit Urkundenfälschung, so wie einer Unterschlagung dringend verdächtig gemacht.

Da uns sein gegenwärtiger Aufenthaltsort, ungeachtet der seither hierüber stattgehabten wiederholten Nachforschungen, unbekannt ist, so wird derselbe hiermit aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten

von heute an bei diesseitigem Gerichte zu stellen, und sich über die Vergehen, deren er angeschuldigt ist, zu rechtfertigen, widrigenfalls unter Ausschluß mit seiner Verantwortung nach Lage der Acten gegen ihn erkannt würde.

Karlsruhe, den 1 Mai 1840.

Großherzoglich badisches Stadtamt.

v. Hennin.

vdt. Feid.

[1725—27]

Vorladung.

Gegen den Handelsmann Peter Kaiser von hier ist von einigen Gläubigern dahier vorgetragen worden, daß solcher vor einigen Wochen sich heimlich von Hause entfernt habe, mit Hinterlassung eines Schuldenstandes, der sein Vermögen bedeutend überschreite, was zur Genüge hervorgehe aus der in Folge seiner Flucht veranstalteten Schulden- und Vermögensaufnahme, welche eine Ueberschuldung von mehreren tausend Gulden nachweist.

Es wurde mit dieser Anzeige die Bitte verbunden, gegen Peter Kaiser das Gantverfahren einzuleiten.

Da derselbe einen Bevollmächtigten, der seine Angelegenheiten besorge, nicht namhaft gemacht hat, und sein Aufenthaltsort diesseits unbekannt ist, so wird er andurch aufgefordert,

am 16 Junius d. J.,
früh 8 Uhr,

in diesseitiger Gerichtskanzlei auf diesen Vortrag sich vernehmen zu lassen, in Person, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten, und seine gegen ihn aufgetretenen Gläubiger zu decken, oder mittelst Vorlegung eines belegten und glaubhaften Verzeichnisses seines Vermögens und seiner Schulden seine Zahlungsfähigkeit nachzuweisen, andernfalls sofort die Gant gegen ihn eröffnet würde.

Verfügt Kenzingen, den 22 April 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Lang.

vdt. Keipfel.

[1887—89]

Bekanntmachung.

Samstag den 30 d. Monats,
Vormittags 10 Uhr,

wird bei dem fürstlichen Rentamt dahier die hiesige herrschaftliche Brauerei von jetzt bis Martini 1844 gegen einen nach Suden vermittelst Aufstreiches festgestellten Pachtzins mit der Zusicherung verpachtet werden, daß schon im Verlaufe dieses Jahres mit dem Bau eines neuen Sudhauses werde begonnen werden. In Betreff der Pachtliebhaber ist noch zu bemerken, daß sich dieselben durch amtlich beglaubigte Zeugnisse über zureichendes Vermögen, guten Leumund, und hauptsächlich noch darüber auszuweisen haben, daß sie die Brauerei vollständig erlernt haben.

Sigmaringen, den 15 Mai 1840.

Fürstliches Rentamt.

Lauchert.

[1650—51]

Karlsruhe.

Verpachtung der Restauration in dem Museum.

Der bestehende Pachtvertrag geht mit September d. J. zu Ende und es soll bis dahin ein neuer abgeschlossen werden, wozu die Liebhaber eingeladen werden, sich längstens

bis 15 Junius

zu melden.

Der Pächter erhält die alleinige Restauration in dem Museumsgebäude für eine Gesellschaft von mehr als 700 Mitgliedern sammt deren Familienangehörigen, und es wird demselben hierzu das ganze untere Locale eingeräumt, ein bisher bestandener Kosttisch wird von einem gewandten Wirth mit Leichtigkeit fortgeführt werden können; ferner bezieht der Restaurateur die Einnahme von zwei Billards und sonstige nicht unbedeutende Spielgelder.

In den Wintermonaten wechseln wöchentlich Tanzunterhaltungen und musikalische Productionen, bei welchen dem Restaurateur auch die dazu bestimmten Localitäten des obern Stocks eingeräumt werden; überdieß finden in der Regel jährlich mehrere Festessen statt. Die Heizung und theilweise Beleuchtung des ganzen Locales trägt die Gesellschaft.

Hiefür hat der Restaurateur einen im Verhältniß geringen Pacht zu bezahlen und eine Caution zu leisten, wogegen demselben die ganze Mobiliar-Einrichtung überlassen wird, so daß zu der Einrichtung ein Capital von 3 bis 4000 fl. hinreicht, worüber Vermögenszeugnisse vorzulegen sind. Die Lusttragenden werden eingeladen, die nähern Bedingungen bei dem Oekonomie-Beamten der Museumsgesellschaft in Augenschein zu nehmen, von welchem solche auf Verlangen auch schriftlich mitgetheilt werden.

Karlsruhe, den 1 Mai 1840.

Die Museums-Commission.

[1879—81] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

CURT SPRENGELS
Versuch einer pragmatischen
Geschichte der Arzneikunde.

Fortgesetzt von

Dr. **BURKARD EBLE,**

k. k. Regimentsfeldarzt und Bibliothekar der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie etc. etc.

Sechsten Theiles zweite Abtheilung,

enthaltend:

Geschichte der praktischen Arzneikunde (Systeme, Epidemien, Heilmittel, Bäder) vom Jahre 1800 — 1825.

Gr. 8. *Wien* 1840. *Preis*: 3 Rthlr. 8 gr.

Wir übergeben hiermit dem Publicum die zweite Abtheilung dieses die Medicin in ihrer ganzen Ausdehnung umfassenden Geschichtswerkes, das ein für jeden wissenschaftlichen Arzt zum Lesen und Nachschlagen, für den ärztlichen Schriftsteller zur Grundlage für jede künftige Arbeit in diesem Feld unentbehrliches Handbuch darstellt. Es enthält dieser Band die für den Heilkünstler interessantesten Partien: die Geschichte der neuern *praktischen Systeme*, der *nosologischen* Versuche, der *Volksseuchen*, der neuern Erfahrungen über bekannte, und der Beobachtung bisher unbekannter *Krankheiten*, der neu eingeführten *Arzneimittel* und der *Gesundbrunnen* und *Bäder*, mit Einschluſs der modernen, in diesem Zeitraum entstandenen *Wasserheilkunde*. Er wurde vom Verfasser mit vorzüglicher Liebe bearbeitet; und nach dessen Tode hat Dr. Frhr. v. *Feuchtersleben* die sorgfältige Durchsicht und Ergänzung des Nachlasses übernommen; und so wird diesem zweiten Bande gewiſs die Anerkennung werden, die dem ersten nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Italien und Frankreich so reichlich geworden ist

Der Plan des Verfassers, auch die Geschichte der Chirurgie, Augenheilkunde, Staatsarzneikunde u. s. w. in diesem Sinne zu behandeln, sieht seiner weitern Ausführung und Vollendung entgegen.

[1798] Bei Gelegenheit des Albr. Dürer-Festes in Nürnberg empfehlen wir das treffliche Werk:

Albrecht Dürer
und seine Kunst.

Bearbeitet

von

Dr. G. K. Nagler.

Mit Dürers Bildniß. gr. 8.

Um für Jedermann den Ankauf zu erleichtern, ermäßigen wir den Preis von 1 fl. 48 kr. von jetzt an bis zu Ende Junius auf 48 kr.

München, 1840.

Fleischmann'sche Buchhandlung.

[1671] Bei **C. Kummer** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Gumposch, V. P., Beiträge zur Poesie und Poetik. 1stes Heft. gr. 12. geh. 10 gr.

Aus Heinr. Müllers evangel. Schlußkette und Kraftkern. Vier Predigten über das Evangelium am ersten heiligen Weihnachtsfeiertage, Lucas 2, 1—14. Aufs neue herausgegeben. gr. 8. 8 gr.

Schmidt, J. A. E., neugriechisches, deutsches und französisches Handwörterbuch in drei Bänden. Dritter oder deutsch-neugriechisch-französischer Band. gr. 12. geh. 3 Thlr. 16 gr.

(Hiermit ist dieses Werk vollständig, und kosten alle drei Bände 9 Thlr. 12 gr.)

Stürmer, Th., über Preisfragen zur Vermittlung der Extreme in der Heilkunde. gr. 8. 12 gr.

[1818] In dem Verlage des Unterzeichneten sind erschienen:

Blätter
für Justiz und Verwaltung
im Großherzogthum Baden.

Erster Jahrgang. 1stes und 2tes Heft.

Von dieser Zeitschrift erscheinen jährlich 8 Hefte à 36 kr., die von jeder soliden Buchhandlung zu beziehen sind.

Freiburg im Breisgau, im Mai 1840.

Adolph Emmerling.

[1757] Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung, in Wien bei Mösle's Wittwe und Braumüller, in Grätz in der Ferstl'schen Buchhandlung zu finden:

Die idiopathischen Atrophien
(trockenen Zehrungen),

systematisch bearbeitet und dargestellt von **Wilhelm Grimm,**

kaiserl. russ. Hofrathe etc. etc.

Preis 1 Thlr.

Die Atrophien der vorzüglichsten Systeme des menschlichen Organismus, welche man bisher in den Hand- und Lehrbüchern zerstreut und ohne Ordnung vorfand, hat der verehrte Verfasser mit der umsichtigen Sorgfalt vereinigt, sie unter eine Familie gebracht und hiedurch das beschwerliche Nachlesen in den mannichfachen Autoren, welche diese Krankheiten abhandeln, auf eine dankenswerthe Weise erleichtert.

Praktische Beiträge im Gebiete der Homöopathie oder der specifischen Heilkunde. Herausgegeben von den Mitgliedern des Lausitz-Schlesischen Vereins homöopath. Aerzte durch Dr. *S. T. Thorer.* 4ter Bd. 3tes Heft. Preis 8 gr.

Praktische Grammatik der englischen Sprache.

Mit einer vollständigen Anleitung zur Aussprache des Englischen, nach den besten Orthoepisten Englands nebst leichten Uebungsstücken zur Anwendung der grammatikalischen Regeln nach Sanguins Methode und mit genauer Accentuation aller vorkommenden englischen Wörter zum Schul- und Privatgebrauch von **C. W. Knorr.** Vierte neu durchgesehene und verbesserte Auflage, Preis 21 gr.

Leipzig, den 15 April 1840 **Ludw. Schumann.**

[1818] Bei **Friedrich Fleischer** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Grundriß
der Stadt Leipzig.
Mit Aufnahme sämmtlicher neuen Anbaue

und der

vom Rathe beschlossenen Benennungen der neuen Vorstädte und Straßen und den Namensveränderungen einiger alten Straßen und Plätze

nach officiellen Angaben

Ein Blatt in groß Folio sauber colorirt 16 gr.

Bei der unbeschreiblich schnellen und bedeutenden Vergrößerung, welche die Stadt Leipzig in den letzten Jahren erhalten hat, wurde die Herstellung eines, ganz nach officiellen Angaben gezeichneten neuen Planes durchaus Bedürfniß. Das Publicum wird dieses schöne Blatt mit Interesse betrachten. Der an den Seiten frei gebliebene Raum ist für eine Menge einschlagender und zweckmäßiger Notizen benutzt worden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 140.** 19 Mai 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 20 April: Clay über die Stellung zu England. — Spanien. Gränzbericht. — Großbritannien. Versammlung eines Mäßigkeitsvereins. Wellington nimmt den Capitän Elliot in Schutz. — Frankreich. Kampf der Journale um die Asche des Kaisers. Thiers spottet der Drohungen und der Prätendenten. Briefe aus Paris: Gefängnißreform und beabsichtigte Abschaffung der Bagnos. Kämpfe in Algier. Fortwährender Stillstand der Expedition. — Belgien. Anleihe von 90 Mill. — Niederlande. Dem Budget droht eine nochmalige Verwerfung. — Deutschland. München, Karlsruhe, Hannover. — Preußen. Tod des Ministers v. Altenstein. — Oesterreich. Brief aus Wien: Rückkehr des Kaisers. Geburtsfest des Fürsten Metternich. — Türkei. Schreiben aus Konstantinopel. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das politische und sociale Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich. — Die Juden in Damaskus. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 12; Amsterdam 15; Paris, Wien 14; Frankfurt a. M. 16 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nach neueren Briefen und Blättern aus New-York (bis 20 April), von denen die Times und der Advertiser (12 Mai) berichten, ist, zufolge eines Senatsbeschlusses vom 14 April, der Bericht des Ausschusses über die Gränzfrage nun gedruckt worden, und lautet in seiner ganzen Haltung entschieden friedlich; der Ausschuß hat für gut befunden, zum Maaßstab der Entscheidung die von England innerhalb eines Monats zu erwartende Antwort auf Van Burens im vergangenen Sommer dem englischen Ministerium übersandtes Contreproject zu nehmen. Die glänzendste Rede in der Sitzung vom 14 April war die des Hrn. Clay, der, obgleich er es auch für verbrecherisch erklärte, vor Empfang des englischen Ultimatums für Krieg zu stimmen, doch zugleich nicht versäumte darauf aufmerksam zu machen, wie stark jetzt Amerika sey im Vergleich mit England. „Seht hin auf unsere Mittel der Transportation, die New-Yorker Canäle, die zahllosen Eisenbahnen, den Anwachs der Bevölkerung, die sich in dichten Massen gegen die Gränzen drängt! Was haben wir zu fürchten mit 16 Millionen freier Bürger, kühn von Muth und kräftig von Arm; zu fürchten von England, das jetzt mit einem chinesischen Krieg bedroht wird, während seine Einkünfte nicht einmal für die gewöhnlichen Ausgaben hinreichen, und sich die Minister nur schwankend auf ihrem Platze halten?“

Zwischen den Vereinigten Staaten und Mexico ist endlich ein Vertrag zu Stande gekommen, nach welchem über die Ansprüche aller von mexicanischen Plünderern beraubten amerikanischen Bürger auf Schadenersatz durch eine Behörde von vier Männern, zwei Amerikanern und zwei Mexicanern, entschieden werden soll, und zwar bis zum 1 Jan. 1842. Sollte die Behörde mit der Entscheidung nicht ins Reine kommen, so soll der König von Preußen — oder wenn er es ablehnt, Königin Victoria, oder drittens der König von Holland — ersucht werden, einen seiner Beamten, auf amerikanisch-mexicanische Kosten, nach Washington zu schicken, und hier das letzte, keinen weitern Widerspruch duldende Urtheil zu fällen.

Spanien.

* Bordeaux, 12 Mai. Das ganze rechte Ufer des Ebro ist in der Gewalt der Constitutionnellen. Die erste Division der Armee steht von Orta bis Arnes, die zweite hält La Iglesuela und Villafranca del Cid besetzt. Zurbano mit seiner Brigade ist zu Mora. Das Hauptquartier ist fortwährend zu Monroyo. Man spricht von Spaltung zwischen Espartero und O'Donnell, ja letzterer soll, nach Einigen, sich zu Valencia in Arrest befinden. Der Grund wäre militärische Eifersucht von Seite Espartero's. — Die Provincialdeputation von Navarra verspricht in einer Proclamation vom 1 d. eine Belohnung von 500 Realen einem jeden, der einen Theilnehmer an der letzten Revolte, und von 1000 Realen, der einen Chef oder Cabecilla gefangen einbringt. — Ein Brief aus Mahon vom 1 meldet die Einwilligung der spanischen Regierung zu Errichtung eines französischen Militärspitals von 500 Betten auf der in Mitte des Hafens von Mahon gelegenen Königsinsel.

Großbritannien.

London, 12 Mai.

Das Leichenbegängniß des ermordeten Lord William Russells hat am 11 Mai in möglichster Stille stattgefunden, indem die Verwandten die angebotene Begleitung oder Wagensendung einer großen Anzahl Personen aus der Nobility und Gentry — nach der Times boten auch die Königin und Prinz Albert ihre Wagen an — dankbar ablehnten. — Ein Untersuchungspunkt, auf den die Polizei nachträglich aufmerksam geworden, ist das Verschwinden der großen schönen Dogge des Lords, die ihn noch auf seinem letzten Spaziergang vor 6 Uhr nach gewohnter Weise begleitete.

Haus der Lords. Sitzung vom 11 Mai. Der Lordkanzler trägt an auf zweites Verlesen seiner Bill über Verbesserung der Justizverwaltung, namentlich über Vermehrung des Personals des Kanzleigerichtshofs (Chancery), bei dem sich die Geschäfte, theils wegen Anwachs der Eigenthumsinteressen überhaupt, theils wegen geringer Frequenz am Schatzkammergericht (das bis jetzt die Kanzleijurisdiction (equity jurisdiction) mit der Chancery theilt) und wegen Mangels eines Präsidenten beim Gerichtsausschusse des geheimen Raths seit 1812 mehr als verdoppelt haben. Die einzelnen Punkte, auf die demnach in der Bill angetragen wird, sind 1) Ernennung zweier neuen Vicekanzler, so daß es im Ganzen nun drei seyen; 2) Ernennung eines neuen ordentlichen Master in Chancery (Kanzleigerichtsactuars) zu den zwölf schon bestehenden; 3) Ernennung des Master of the Rolls (Archivars des Kanzleigerichts) zum beständigen Präsidenten des Gerichtsausschusses im geheimen Rath (judicial committee of the privy council); 4) Ve-

fähigung dieses Ausschusses, den regelmäßigen Beistand der 15 Richter in Anspruch zu nehmen; 5) vollkommene Aufhebung der Kanzleijurisdiction des Schatzkammergerichts. Unter den allgemeinern Gründen für die Vermehrung der Justizsachen führt der Lordkanzler auch an die Errichtung der Eisenbahnen, „deren jede auf ihrem langen Laufe durch das Land die Interessen von wenigstens 1000 Personen verletze." Die Bill darf zum zweitenmal verlesen werden.

Sitzung vom 12 Mai. Bei Ueberreichung mehrerer Petitionen gegen den Opiumhandel mit China trägt Lord Stanhope von neuem auf eine Adresse an die Königin an, in welcher dieser der Wunsch ausgedrückt würde, jenen schändlichen Handel vollkommen zu unterdrücken. Lord Melbourne, den Antrag ablehnend, versucht zugleich das Betragen Capitän Elliots gegen verschiedene Anklagen zu vertheidigen, und wird hierin unterstützt durch den Herzog v. Wellington, der, vom politischen und militärischen Standpunkt aus, nicht nur Capitän Elliot zu rechtfertigen, sondern auch das Unweise eines sich Einmischens des Hauses in die einmal angefangenen Verhandlungen der Regierung mit China auseinanderzusetzen unternimmt.

Das M. Chronicle (11 Mai) enthält einen langen scharfen Artikel über Lord Stanley's politische Unweisheit bei Vorbringung seiner Bill über Verbesserung des irischen Wahlsystems, einer Bill, durch die er die Aussicht auf ein künftiges Peelministerium eben so zerstöre, als er früher durch seine Coercionsacte das Greyministerium aufgelöst habe. „Ob die Abfassung der Bill mehr Unkenntniß der irischen Verhältnisse oder mehr böse Gesinnung verrathe? Wir glauben beides. Denn was Sr. Lordschaft Kenntniß von Irland betrifft, so hat er sich mit diesem armen Lande ungefähr auf dieselbe Weise bekannt gemacht, wie jener Indianer in Nordamerika mit dem Bischof von Quebec. Als nämlich ein Reisender den Wilden frug, ob er den Bischof kenne, so antwortete dieser: was kennen! ich hab' ihn gegessen. So in der That hat Lord Stanley, so lange er Secretär für Irland war, gleich einem politischen Kannibalen die irischen Freiheiten und Rechte verschlungen, und denkt jetzt sich mit der ganzen Wahlverfassung eines Königreichs gütlich zu thun."

Der englisch-ausländische Mäßigkeitsverein feierte am 2 Mai seine neunte große Jahreszusammenkunft, bei welcher Gelegenheit sowohl vom Vorstand als von verschiedenen Mitgliedern Reden gehalten wurden. Die längste Rede war die des Bischofs von Norwich, der, anstatt des (abgehaltenen) Bischofs von London präsidirte, und theils über die Geschichte des Vereins im verflossenen Jahr berichtete, theils die allgemeine Bedeutung desselben für menschliche Tugend und Glückseligkeit durch neue Schlüsse und Urtheile zu entwickeln suchte. „Die in unserm Vereine ausgebrochene Spaltung zwischen Thee-Totalisten und Nicht-Theetotalisten, so wie den Schein des Lächerlichen und Mißbräuchlichen, der von vielen Seiten auf ihn gefallen ist, bedaur' ich um so mehr, je mehr ich überzeugt bin, daß die Hauptursache des menschlichen Elends auf allen Theilen der Erde in der Unmäßigkeit, die wir abschaffen wollen, wirklich zu suchen ist. Man hat ausgerechnet, daß die Menge geistiger Getränke, die jährlich in England verbraucht werden, hinreichen würde, um einen 100 Meilen langen, 30 Fuß tiefen und 5 Fuß breiten Strom zu füllen; und wie anders möchte ich einen solchen Strom nennen, als Strom des Todes, der zur Hölle führt? Eine andere merkwürdige Thatsache ist, daß, während die jährlichen Ausgaben der ganzen Bevölkerung für Brod 25,000,000 Pf St. betragen, die für starke Getränke sich auf 44,000,000 Pf. belaufen. — Was den unserm Verein gemachten Vorwurf betrifft, daß wir durch Ausrottung des Gebrauchs geistiger Getränke, den weit schrecklichern Gebrauch des Opiumkauens hervorgerufen hätten, so weiß ich nicht, inwiefern das Einreißen dieses Lasters wirklich begründet ist, beschwöre aber jeden unter uns sich seiner Verbreitung mit allen Kräften entgegenzusetzen." (Leider scheint auch nach den Aeußerungen einiger anderer Redner das Opiumkauen in England immer verbreiteter zu werden, und man kann hier nicht umhin an eine chinesische Nemesis zu denken.) „Besonders aufmerksam machen muß ich die Gesellschaft auf die von Pater Mathew in Irland gethanen Wunder, und zugleich bedauern, daß die protestantische Kirche bis jetzt noch keinen ähnlichen Kämpfer für Mäßigkeit hervorgebracht hat. Hinsichtlich der einzelnen vorgekommenen Fälle von Mäßigkeitsübertreibung, so halt' ich solche Uebertreibungen von der Einführung einer jeder neuen großen Volksitte für unzertrennlich; und würde selbst, könnte ich dadurch das größere Uebel der Unmäßigkeit abschaffen, den Enthusiasmus für vollkommene Enthaltsamkeit zu erwecken und befördern suchen." — Letztere Ansicht des Präsidenten gesteht Lord Teignmouth nicht ganz theilen zu können und bedauert, daß nicht nur in England, sondern auch in Amerika und Schweden viele Leute so „unmäßig mäßig" wären. (Nach dem M. Chronicle vom 4 Mai.)

Frankreich.

Paris, 14 Mai.

Die Commission, welche in der Pairskammer zur Berichterstattung über den von den Deputirten bereits angenommenen Gesetzesentwurf in Betreff der Rentenumwandlung gewählt worden, besteht sämmtlich aus Gegnern des Entwurfs, an ihrer Spitze steht Graf Molé.

Die Pairskammer nahm in ihrer Sitzung vom 12 Mai nach achttägiger Debatte, die wenig Interesse bot, den Expropriationsgesetzesentwurf mit 102 gegen 11 Stimmen an. Am 13 Mai beschäftigte sich die Kammer mit dem von der Regierung verlangten außerordentlichen Credit von 1,500,000 Fr. für unvorhergesehene Ausgaben in Südamerika. Der Vicomte Dubouchage erklärte, er werde nicht gegen den verlangten Credit votiren, ja er wolle gern seinerseits noch zwei Millionen mehr bewilligen, wünsche aber, daß der Streit mit Buenos-Ayres energischer geführt und endlich einmal ein für alle dort leidenden Interessen günstiges Resultat erreicht werde. Hr. Thiers antwortete, die gegen Buenos-Ayres angewendeten Maaßregeln seyen zwar nicht von der gegenwärtigen Verwaltung ausgegangen, doch übernehme sie deren Verantwortlichkeit ganz und gar, denn die Maaßregeln seyen nur die unvermeidliche Folge der Ereignisse gewesen. Der Ministerpräsident wiederholte in Kürze die Ursachen des Streites, welchen die von den in Buenos-Ayres ansässigen Franzosen erlittenen Bedrückungen veranlaßt hatten. Außer dem Schaden, den dadurch französische Unterthanen erfahren, sey es auch für Frankreich eine Beschämung gewesen, daß nur die Engländer und Amerikaner in Buenos-Ayres den Unterthanen der begünstigtsten Nationen gleich behandelt wurden. „Die Regierung von Montevideo — sagte Hr. Thiers — ist gestürzt und durch eine andere mit uns verbündete Regierung ersetzt worden. Diese Regierung hat unsere Partei gegen Rosas ergriffen und wir haben Hoffnung, daß Ribeira den Krieg für seine und unsere Rechnung bald beendigen wird. In diesem Falle wird Frankreich nicht nöthig haben, zu einer Expedition seine Zuflucht zu nehmen, welche viel Geld und viel Blut kosten würde. Wir müssen erst alle Mittel erschöpfen, ehe wir zum Aeußersten schreiten. Wenn dieselben nicht hinreichen, Frankreichs Ehre zu rächen, so werden wir nicht zaudern, eine entscheidende Expedition zu

unternehmen." Der erwähnte Credit wurde mit 103 gegen 3 Stimmen angenommen.

* Die Deputirtenkammer beschäftigte sich in der Sitzung vom 14 Mai mit dem außerordentlichen Credit für die kriegerischen Operationen in Algier. Die Commission hatte sich zwar einstimmig für die Bewilligung desselben erklärt, dabei aber in einem Zusatzartikel den Wunsch ausgesprochen, daß die Regierung in der nächsten Session den Kammern ein festes System hinsichtlich der Besetzung Algeriens vorlegen möge. Hr. Allard nahm zuerst das Wort gegen den Antrag der Commission. Eine beschränkte Occupation, meinte er, käme einer gänzlichen Räumung fast gleich. Hr. Berryer glaubte, der Augenblick sey unpassend zu einer Berathung über Occupationssysteme, während die französische Armee in Afrika sich mit den Arabern herumschlage. Er sprach für eine Vertagung jener Frage und für die Bewilligung des Credits. Hr. Thiers erklärte, wenn der Zweck des Zusatzartikels der Commission bloß sey, von der Regierung eine aufrichtige Darlegung des in Algier zu befolgenden Systems zu erlangen, so stimme er demselben bei und die Regierung zeige sich bereit, im nächsten Jahre dieses System vorzulegen. Sollte das Amendement aber bezwecken, in den Augen des Auslandes oder der Araber den Ernst Frankreichs, Algier zu behaupten, zu schwächen, so werde er es mit aller Kraft bekämpfen. Denn man könne in Algier eine starke Stellung nur dann behaupten, wenn man laut die Absicht verkünde, dort eine feste Niederlassung zu gründen. Wenn die französische Occupation in Algier so viele Schwankungen erlitten, so trügen nur das unselige Zaudern und der häufige Wechsel der Systeme die Schuld." Die Erklärung des Ministerpräsidenten fand großen Beifall. Die Sitzung dauerte bei Abgang der Post noch fort.

* Deputirtenkammersitzung vom 13 Mai. An der Tagesordnung war die Discussion über die außerordentlichen und die Supplementarcredite für 1839 und 1840. Bei Anlaß des Credits von 450,000 Fr. für außerordentliche Missionen bemerkte Hr. Estancelin, die Anerkennung von Texas und der übrigen kleinen amerikanischen Republiken scheine ihm voreilig. Hr. Thiers gab zu, daß man im Allgemeinen sich nicht zu sehr beeilen dürfe, alle jene kleinen Republiken, mit welchen die Verbindungen weder angenehm noch vortheilhaft seyen, anzuerkennen. Frankreich habe bereits diese traurige Erfahrung gemacht. Uebrigens sey das Cabinet bei der vorliegenden Frage gar nicht betheiligt, denn nicht von ihm seyen jene Missionen angeordnet worden. Zugleich bemerkt der Conseilpräsident, daß in Amerika Handelsvortheile zu erlangen waren, welche das Verfahren des vorhergehenden Cabinets rechtfertigten. Dieser Credit, so wie die Supplementarcredite für die Ministerien des Kriegs, des Handels, des Innern und der Finanzen wurden dann ohne Discussion angenommen. Dagegen verweigerte die Kammer bei dem Supplementarcredit für das Justizministerium die Bewilligung einer Summe von 7350 Fr. für die durch Hrn. Teste angeordnete Vermehrung der Staatsräthe im ordentlichen Dienst mit 168 gegen 149 Stimmen.

* In den Bureaux der Deputirtenkammer ward der Gesetzesentwurf zur Abholung der irdischen Reste Napoleons eben so günstig, wie in der Kammer selbst aufgenommen. Viele Mitglieder trugen darauf an, die Magdalenenkirche dem Invalidenhotel vorzuziehen. Hr. Berryer war dieser Ansicht, und rühmte bei diesem Anlaß die Größe Napoleons in militärischer Hinsicht, tadelte ihn aber als Staatsmann wegen verschiedener Acte, welche die Freiheit überhaupt, hauptsächlich die Unabhängigkeit und die Würde der parlamentarischen Gewalt angetastet hätten. Die Generale Durrieu, Subervic und Pacot, die zu Commissarien ernannt wurden, sprachen sich ebenfalls für die Magdalenenkirche aus, und mehrere Mitglieder trugen bei diesem Anlaß auf Wiederherstellung des Bildes des Kaisers im Ehrenlegionsorden an. In dem fünften Bureau, wo Hr. Thiers und zwei seiner Collegen waren, dauerte die Erörterung länger, und war noch lebhafter. Hr. Bacot billigte den Entwurf, war aber gegen die Beisetzung im Invalidenhotel, da man jetzt nicht bloß dem militärischen Ruhme Napoleons, sondern dem, seiner Ansicht nach, viel größern Ruhm als Gesetzgeber seine Huldigung darbringe. Hr. Thiers behauptet, diese Betrachtungen seyen lange im Conseil erwogen worden, man habe sich aber für die Invalidenkirche entschieden, nachdem man sich überzeugt, daß dieser Tempel des Ruhms die zwei herrschenden Ideen des Kaisers auf seinem Todtenbette verwirklichen würde, nämlich an den Ufern der Seine zu ruhen, und die religiöse Pflege zu erhalten, zu deren Grundsätzen er sich immer bekannt habe. Ueberdieß müsse man den militärischen Geist auffrischen (deßwegen sey er [Hr. Thiers] auch für den afrikanischen Krieg); alle Soldaten, welche die Veteranen besuchten, werden sich vor dem Schatten Napoleons neu stählen. Deßwegen solle man keine Modificationen an dem Entwurfe vornehmen. Hr. v. Vatry meint, der militärische Geist brauche nicht wieder aufgefrischt zu werden, sondern nur erhalten, er sey nie erloschen. Er wünschte, man sollte dem Entwurf einen Artikel beifügen, kraft dessen der Orden der drei Vließe, der im Moniteur vom 1 August 1809 errichtet worden, hergestellt würde. Der Kaiser habe in diesen Orden jeden Soldaten zugelassen, der durch seine Wunden außer Stand gesetzt worden sey, activen Dienst zu leisten. Diesen könne man dann die Bewachung des Grabes des Kaisers auftragen. Hr. de la Plesse trägt an, daß der Civilcoder wieder seinen Namen Code Napoleon annehme, und daß eine Deputation der Kammer nach St. Helena zur Abholung der Asche Napoleons abgeschickt werde. Hr. Glais Bizoin fürchtet alle diese außerordentlichen Huldigungsbezeugungen, weil er nicht wie Hr. Rémusat denke, „daß die Freiheit dem Ruhme widerstehen könne;" er sagt schließlich, daß die Napoleonisten und die andern Prätendenten schon eine Wichtigkeit gewonnen hätten, die er nicht vermehrt sehen möchte. Hr. Thiers versichert, daß die Anhänger einer Restauration irgend einer Art nur lächerlich seyen, und daß er sie nicht fürchte, daß das Volk seit einigen Jahren in der Achtung für die Gesetze des Landes sehr fortgeschritten sey, und daß er dafür stehe, daß das Gesetz unter dem Beistande von 500 Gendarmen gegen alle verbrecherischen Versuche in Achtung zu erhalten sey; die Rückkehr der Asche Napoleons würde der Regierung nützlich seyn, weil das Land dadurch einen weiteren Beweis von dem Eifer des Königs erhalten habe, sich frei und offen Frankreichs ganzem Ruhme beizugesellen.

Ueber die Versetzung der Ueberreste Napoleons nach Frankreich lassen wir heute noch einige weitere Journalurtheile folgen: „So bedeutend ist — sagt das Journal des Débats — nach zwanzig Jahren noch die Macht dieses großen Namens, daß — wenn er kaum in einer französischen Versammlung ausgesprochen wird — einen Augenblick aller Parteihader aufhört und jeder sich nur die glorreichen Erinnerungen jener Jahre zurückruft. Die Ideen Napoleons sind nicht mehr die unserer Zeit. Jene energische Autorität ohne Controle, jener absolute Wille eines Einzigen, jener manchmal blinde Despotismus des Genie's, sie sind für immer verschwunden; der Ruhm unserer Waffen, den Napoleon so hoch gestellt hat, ist heute nicht mehr der Wunsch Frankreichs. Des militärischen Ruhmes satt rückt Frankreich gegenwärtig auf der Bahn der friedlichen Eroberungen der Freiheit und der Industrie vorwärts. In der Stille bereitet sich

Frankreich eine Zukunft vor, die gewiß schön seyn wird. Aber lange noch werden die inmitten seiner Arbeiten erweckten Erinnerungen des kaiserlichen Ruhmes seine Begeisterung erregen. . . . Seltsam! Wer hätte vor 25 Jahren, zur Zeit, als England das ganze coalisirte Europa gegen Frankreich aufregte, wer hätte damals gedacht, daß der Tag so nahe sey, wo die beiden großen, durch eine neue Revolution versöhnten Nationen sich wechselseitig aufeinander stützen würden zur Erhaltung des Friedens der durch ihren Streit so lange mit Blut bespritzten Welt? Wer hätte denken können, daß England, eifrig bedacht, aus seinen Annalen eine traurige Erinnerung zu verbannen, den Wunsch ausspräche, daß die Frankreich zurückgegebene Asche Napoleons das Unterpfand der definitiven Versöhnung beider Nationen würde?"

Entschieden gegen die Regierung sprechen die Gazette de France und der National: „Die Maaßregel ist unerklärlich, sagt die Gazette. Warum holt ihr die Gebeine Napoleons, während ihr sein Blut verbannt? Was will man mit dieser Apotheose ausdrücken? Die Liebe zum Despotismus? Aber ihr seyd nicht im Stande ihn zu üben. Die Dankbarkeit Frankreichs gegen einen großen Feldherrn? Aber die Siege dieses Feldherrn hatten die beiden größten Niederlagen zur Folge, die Frankreich je erlitten, die bei Leipzig und Waterloo, so wie die beiden größten Unfälle, welche in der Geschichte Frankreichs vorkommen, die wiederholte Einnahme seiner Hauptstadt. Napoleon war ein Eroberer, aber er hat seine Eroberungen mit denen der Republik verloren und die Eroberungen Ludwigs XIV verletzen lassen. Seit fünfzig Jahren ist uns nichts geblieben, als die Eroberung von Algier. Die Asche Karls X also sollte man holen, denn er hat Frankreich eine Küstenstrecke von 100 Lieues im Mittelmeer gegeben." — Der National, der früher oft genug für eine Reclamation der Gebeine Napoleons geeifert hatte, so lange kein Ministerium daran dachte, meint nun, es wäre viel poetischer gewesen, die Gebeine Napoleons auf St. Helena zu lassen, wo — wie ein großer Dichter sagt — „sein Ruhm liegt, wie der ungeheure Leuchtthurm einer alten und neuen Welt." Was will man thun? fährt der National fort. Die Gebeine Napoleons ausgraben? . . . Also das Heiligthum der Gräber verletzen, die Poesie des Unglücks an ihrer Quelle vertrocknen und anstatt jener Apotheose in der Erinnerung den alltäglichen Pomp eines Leichenbegängnisses setzen! Und wer sind die Männer, die von einer der Vergangenheit schuldigen Genugthuung sprechen? Dieselben, welche überall vor dem bloß mit Protokollen bewaffneten Europa schmählich zurückwichen, welche Polen gemordet, Italien preisgegeben, Belgien in Stich gelassen und der Gegenrevolution gestattet haben, alles wieder zu nehmen, was sie durch die Juliusrevolution verloren hatte; sie berühren den Degen Napoleons mit derselben Hand, welche die Verträge von 1815 ratificirt hat!"

Der Courrier français dagegen sagt: „Das Ministerium kann sich zu diesem großen Act der Genugthuung Glück wünschen. Kein Cabinet vor ihm hatte den Muth gehabt, ihn dem Könige vorzuschlagen; kein anderes hatte sich vielleicht in der Lage gesehen ihn durchzusetzen. Marschall Soult, der Lieutenant Napoleons zu Waterloo, wird bitter bereuen, seine Anwesenheit am Staatsruder nicht durch diesen Beweis seiner Hingebung für das Andenken des Kaisers bezeichnet zu haben. Wir werden nur gerecht seyn, wenn wir den Namen des Königs in der öffentlichen Dankbarkeit dem Namen des Ministeriums beigesellen. Dem Ministerium gehört der Gedanke, dem Könige die Sanction. Das Ministerium übernimmt die Wiederherstellung der schönsten Seite unserer Geschichte. Es gibt Frankreich die Asche und den Degen Napoleons zurück! Es gibt Napoleon wieder jene vom Volk erhaltene Legitimität, die seine Stärke und sein Recht ausmachten. Dadurch wird zugleich die Legitimität unserer Revolution und der vom Volke gewählten Monarchie geweiht; dieß heißt, jene Regierung an ihrer wahren Quelle wieder auffrischen und ihr die Taufe der Popularität geben, die allmählich zu verschwinden schien. Es fehlt nur noch die Genugthuung für die von der Gegenrevolution begangenen Verbrechen. Nach der Apotheose Napoleons ist uns das Ministerium die Wiederherstellung der Ehre des Marschalls Ney schuldig."

Das von Graf Montalembert geleitete Organ der katholischen Partei, der Univers, äußert: „Der Ruhm und das Unglück Napoleons sind eine Sühne für seine Fehler gegen Gott und Menschen. Es würde schwer seyn, in der Geschichte ein poetischeres, ergreifenderes, majestätischeres Schauspiel zu finden, als nach der feierlichen Versöhnung durch das Grab von St. Helena den großen Kaiser rückkehren zu sehen in den Schooß des Landes, auf das er einen Ruhm ohne Gleichen gehäuft hat, und in welchem sein Name noch jetzt mit unüberwindlicher Gewalt herrscht. Es war dieß ein glänzender Gedanke von Hrn. Thiers, der seinem Ministerium mehr Erfolg und Popularität verschaffen wird, als alle seine politischen Maaßregeln, welcher Natur sie auch seyn mögen. Wir können das Gefühl nur loben, das als letztes Grab Napoleons die Invalidenkirche statt der Vendomesäule wählen ließ. Es ist dieß ein edler Tribut an die religiösen Ueberzeugungen, die der Kaiser bekanntlich in seinen frühern wie in seinen spätern Jahren hegte."

Dem Constitutionnel zufolge werden die Generale Bertrand und Gourgaud, so wie Hr. v. Lascases den Prinzen Joinville bei seiner Mission nach St. Helena begleiten. Es heißt, daß auch General Petit zu dieser Mission gehören werde.

Hr. Poncelet ward von der Section der mathematischen Wissenschaften bei der Akademie der Wissenschaften fast einstimmig an die Stelle des verewigten Poisson zum Präsidenten gewählt.

Der Univers enthält Folgendes: „Zur Zeit, als unsere beiden Kammern das Gesetz der 25 von den Vereinigten Staaten reclamirten Millionen discutirten, erbot sich das Cabinet von Washington, seine Forderungen gegen die Abtretung eines Theils des Territoriums in der Provinz Oran aufzugeben. Dieses Anerbieten wurde verworfen; indeß es scheint, daß der neulich von der Commission der afrikanischen Creditbewilligungen ausgesprochene Wunsch, unsere Eroberung aufzugeben, die Hoffnungen der transatlantischen Speculanten gehoben und andere unserer Nachbarn veranlaßt hat. Man versichert uns, es befinden sich in diesem Augenblik Commissarien zweier Compagnien, einer englischen und einer amerikanischen, in Paris, beauftragt, die einen, die Verhandlungen betreffs der Cession verschiedener Küstenpunkte der Regentschaft wieder aufzunehmen, die anderen, mit unserer Regierung Verhandlungen, betreffs dieser Cession, einzuleiten. Dieselbe soll natürlich auf dem Wege des Kaufs stattfinden. Eine Liverpooler Compagnie soll Absichten auf Scherschell haben. Wir wissen nicht, ob bereits, und insonderheit dem Ministerium, schon Vorschläge gemacht worden sind, aber in dieser Zeit des Durcheinander sind wir nicht ohne Furcht wegen des Erfolgs solcher Versuche, die mit baarem Gelde gemacht werden."

Noch sind die Depeschen des Marschalls Valée, welche das Dampfboot Cerbère nach Toulon brachte, in Paris nicht eingetroffen. Ueber die rückgängige Bewegung waren in Paris viele schlimme Gerüchte verbreitet, die der Moniteur Parisien zu

widerlegen sucht. Die gestrige telegraphische Depesche meldete, daß die Armee wieder bei Hausch-Musaya am Fuße des Atlas, nur vier Stunden westlich von Belida lagere. Das Journal des Débats und der Moniteur Parisien meinen, die Nachricht von dem neuen Einfall der Araber in die nächste Umgebung Algiers habe den Marschall wohl zur Rückkehr vermocht. Es ist aber eben so leicht möglich, daß die Armee die Gebirgswege nach Miliana, die man noch nie zuvor recognoscirt hat, mit ihren Kanonen und dem schwerfälligen Gepäcke nicht passiren konnte, und daß der Marschall Valée nun doch vorzieht, den geraden Weg nach Medeah über den Engpaß Teniah einzuschlagen. Hausch-Musaya liegt von diesem schwierigen Passe nur drei Stunden entfernt. Der Artikel des Moniteur Parisien lautet wie folgt: „Die beunruhigenden Gerüchte, welche man über die Armee in Afrika zu verbreiten sich bemühte, sind völlig ungegründet. Briefe aus Algier vom 4 Mai erklären das Vorgefallene vollkommen. Abd-El-Kader, der all seine Stämme vereinigt hatte, überfiel die Metidscha mit seinen Reitern. Die Armee mußte am 28, 29 und 30 April zur Rechten, zur Linken und auf ihrem Rücken fechten. Der Verlust der Feinde war nie bedeutender gewesen, während unsere Armee wenig gelitten hat. Die arabischen Maraudeurs, welche in der Ebene spuken, erschweren die Communicationen und sind die einzige Ursache des späten Eintreffens der Nachrichten. Wir versichern aber, daß alle bis jetzt erhaltenen Details vollkommen befriedigend lauten, und daß aller Anschein zu einem glänzenden und glücklichen Feldzug vorhanden ist."

Das Journal des Débats enthält auch ein Schreiben aus Toulon fast gleichen Inhalts, wie unser vorgestriges, worin von einem bedeutenden Siege der Franzosen bei Scherschel die Rede war. Das Journal des Débats scheint fest daran zu glauben, und begleitet das Schreiben mit ziemlich langen Betrachtungen. Die Nachricht hat sich aber, wie man aus unserm gestrigen Touloner Briefe ersehen, nicht bestätigt.

In einem Schreiben des Courrier français aus Toulon vom 9 Mai heißt es: „Im Augenblick, als die Gabarre Messagère von Algier absegelte (4 Mai), hörte man Flinten- und Kannonendonner von allen Seiten. Man schlug sich be Fonduk, Maison carrée und auf dem ganzen Sahel. Die Zahl der eingedrungenen Araber schätzte man auf 5 bis 6000 Mann. Alle Communicationen wurden unterbrochen, und keine mobile Colonne war vorhanden den Feind zu verjagen. Man muß gestehen, daß der Marschall nicht die Gabe hat, irgend etwas vorauszusehen; er schrieb an den Kriegsminister, daß im Osten der Metidscha keine Versammlung arabischer Streitkräfte vorhanden sey, und in diesem Vertrauen entblößte er die Metidscha und den Sahel von Truppen. Einige Tage darauf griff Ben-Salem auf jener Seite mit 5 bis 6000 Mann an."

* **Toulon,** 12 Mai. Es ist wieder ein neues Dampfboot aus Algier eingetroffen. Die Nachrichten von dort gehen bis zum 9 Mai. Man wußte noch immer nichts Bestimmtes über die Manöuvres der Expeditionsarmee. Am 5 hörte man eine Kanonade in der Richtung des Engpasses Teniah. Der im Gefecht am Uad-el-Dscher verwundete Obrist Miltgen ist gestorben. Aus Scherschel erfuhr man, daß diese Stadt von 5 bis 6000 Kabylen aufs wüthendste angegriffen worden und daß mehrere Araber in die Stadt selbst eingedrungen seyen. Ben-Salem ist mit seinen Arabern nicht wieder erschienen.

∸ **Paris,** 13 Mai. Die Zuckerangelegenheit ist nun zu Ende, und zwar so ziemlich zur Zufriedenheit beider Theile. Der Colonialzucker hat eine Steuer von 45 Fr. per Centner zu tragen, über welche die Interessenten keine Beschwerde führen. Die Fabricanten des inländischen Zuckers sind etwas weniger zufrieden, stellen jedoch nicht in Abrede, daß sie bei der Auflage von 25 Fr. bestehen können. Auf den ausländischen Zucker ist ein höherer Einfuhrzoll gelegt worden, der in der Regel 20 Fr. mehr beträgt, als der des Colonialzuckers; er variirt, je nachdem die Einfuhr durch französische oder ausländische Schiffe geschieht, so wie nach der weiteren oder geringeren Entfernung des Productionsortes (weil man im ersten Fall die größere Fracht in Berücksichtigung zieht). — Der Minister des Innern hat der Deputirtenkammer einen Entwurf über die Reform der Gefängnisse vorgelegt, dem man seit geraumer Zeit entgegen sah. Bekanntlich ist diese Frage dermalen in ganz Europa sowohl als in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf dem Tapet; überall sind die Sachkenner über die Unzulänglichkeit der bestehenden Strafanstalten einverstanden, die, weit entfernt die Gefangenen zu bessern, sie durch das stete Zusammenleben derselben und ihre gewöhnliche Arbeitslosigkeit eher verschlimmern; alle sprechen sich für die Nothwendigkeit einer Reform aus. Allein dieser Reform stehen einerseits die damit verbundenen bedeutenden Kosten entgegen, da man in dem neuen System beinahe keines der jetzigen Gebäude mehr wird benutzen können; andrerseits sind die Reformisten in zwei Parteien getheilt, wovon die eine jeden Gefangenen immerfort, Tag wie Nacht, in ein besonderes Zimmer eingesperrt wissen will, während die andere diese Isolirung zwar für alle Gefangenen während der Nacht annimmt, am Tag aber nur für gewisse Classen von Gefangenen, indessen die übrigen zur Tagszeit gemeinschaftlich arbeiten, jedoch still und schweigend, mit strenger Untersagung aller Gespräche. Dieses letztere System, welches in Nordamerika zu Auburn und dann zu Genf bereits in Ausübung ist, wurde im verwichenen Jahre im Königreich Sardinien decretirt, und soll nun auch in Frankreich eingeführt werden. Nach Inhalt des Entwurfs werden die Beschuldigten und Angeklagten, überhaupt alle noch nicht verurtheilten Individuen isolirt verwahrt, um ihrer Verderbniß durchs Zusammenleben mit den Verbrechern entgegen zu wirken; sie können in ihren Zimmern sich beschäftigen, und der Ertrag ihrer Arbeit gehört ihnen. Alle Verurtheilten sind Nachts einzeln verwahrt, und müssen am Tag unter Stillschweigen arbeiten; je nach dem Grad der gegen sie ausgesprochenen Strafe (Zwangsarbeiten, Detention, Reclusion, Einsperrung) so wie nach der Verschiedenheit der Geschlechter ist die Art der Einsperrung mehr oder weniger strenge. Der Ertrag der Arbeiten gehört dem Staat, im Wege der Gnade kann jedoch den Gefangenen entweder während der Dauer der Gefangenschaft, oder bei ihrer Freilassung, ein Theil dieses Ertrags verabreicht werden. Auch für ihren Unterricht und ihre Belehrung ist Sorge getragen. Der Staat übernimmt die Kosten der Erbauung der Gefängnisse für Verurtheilte von mehr als einem Jahr Verhaft; die Kosten der übrigen Gefängnisse fallen den Departementen zur Last. Dieß ist der Hauptinhalt des Entwurfs. Derselbe schafft zugleich ausdrücklich diejenigen Verfügungen des Strafgesetzbuchs ab, die auf die sogenannte Detention und Reclusion Bezug haben; ebenso sollen künftig die Bagnos aufhören. — Die Motion des Hrn. v. Remilly wird, ungeachtet des Uebelwollens des Cabinets, doch noch nicht zu Grabe getragen; die Commission scheint zu fühlen, daß ihre Ehre im Spiele sey, und hat in ihren Berathungen den Grundsatz festgehalten, daß diejenigen Deputirten, welche im Augenblick ihrer Wahl kein Amt bekleiden, während der Dauer ihrer legislativen Functionen in der Regel kein Amt annehmen dürfen; die bereits Beamteten sollen jedoch eine hierarchische Beförderung erhalten können. — Der alte Plan eines Journals der Regierung, welches bloß Thatsachen enthalte, ist wieder hervorgesucht worden,

und scheint dießmal in Vollzug zu kommen; man nennt als Redactoren einige Bekannte des Hrn. Thiers aus früherer Zeit, die bereits ministerielle Blätter im bisherigen Sinne redigirt haben. Auf diese Weise kommt aber nichts Anderes zur Geburt als ein neues ministerielles Blatt, dem, wie den übrigen, das Publicum sein Vertrauen versagt. Man vermuthet, Hr. Thiers halte es für nöthig, unter dieser neuen Form sich einen weiteren Alliirten zu bilden, da der vorzüglichste unter den bisherigen, der Courrier français, seine Partie gänzlich zu verlassen scheint, und seine übrigen Blätter wenig Credit beim unbefangenen Theile des Publicums genießen.

* **Bordeaux**, 12 Mai. Der Mörder des im Monat März beim Canal de la Villette zu Paris ermordet gefundenen Knaben, den die Pariser Polizei seit zwei Monaten vergebens zu entdecken sich bemühte, ist vorgestern hier in Bordeaux, nachdem er Tags vorher, eine Stunde von der Stadt, noch einen doppelten, grauenhaften Mord verübt, verhaftet worden. Die drei Schlachtopfer waren seine Geliebte, sein Sohn und seine Tochter, Kinder von 10 bis 12 Jahren, beide mit ihr erzeugt. Der Verbrecher ist von Pau gebürtig. Die näheren Umstände der gräßlichen That, die niederzuschreiben mir unmöglich ist, werden Ihnen dieser Tage wohl alle Journale in langen Spalten liefern.

Belgien.

Brüssel, 11 Mai. Am 17 wird die erste Section der Eisenbahn im Hennegau, nach Tubise, feierlich eröffnet werden. — In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer legte der Finanzminister ein Gesetzproject vor, wodurch die Regierung zu einer Anleihe von 90 Millionen Fr. autorisirt wird. (Geräusch.) Der Betrag derselben soll verwendet werden: 1) zur Fortsetzung der detaillirten Eisenbahnen; 2) zur Amortisation von 12 Millionen 1839 creirter Schatzscheine; 3) zur Bezahlung der 4000 Actien der rheinischen Eisenbahn; 4) zur Beendigung der decretirten Straßen; 5) zur Deckung der Ausfälle des Budgets der Mittel und Wege vor 1840; 6) zur Zahlung des zweiten Semesters der jährlichen an Holland zu zahlenden Rente. Die Güter und Einkünfte des Königreichs werden zur Garantie dieser Anleihe gestellt werden. — Der Minister des Innern legt ein Project zur Errichtung einer Linie von Dampfbooten zwischen Belgien und den vereinigten Staaten vor. Die Kosten betragen 400,000 Fr.

Niederlande.

Haag, 10 Mai. Die neue Erklärung des Finanzministers in der Centralsection hat ihren Erfolg verfehlt. In den meisten Sectionen hat sich die Majorität, in einigen sogar alle Mitglieder unzufrieden damit erklärt, woraus hervorgeht, daß diese Erklärung die Verwerfung des Budgets nicht verhindern wird. — In der Sitzung der Generalstaaten schlug der Präsident vor, das Budget für morgen auf die Tagesordnung zu setzen, als sich Hr. Van Sitzama, Deputirter von Friesland, und eines der einflußreichsten Mitglieder der Opposition widersetzte, da in dem neuen Budget die Ausgaben für das Amortisements-Syndicat fehlten, diese Ausgaben also durch das Gesetz über die Abschaffung des Syndicats beschafft werden müßten, und daher das Budget zu vertagen sey, bis die Regierung das neue Gesetz über das Syndicat vorgelegt habe. Dieser Vorschlag, mit großer Lebhaftigkeit entwickelt und unterstützt, wurde angenommen, und einstimmig bestimmt, daß die Discussion des Budgets bis zu einer neuen Berufung zu verschieben sey, welche eintrete, sobald das Syndicatsgesetz vorgelegt worden sey. (Amsterd. Bl.)

*** **Vom Niederrhein**, 13 Mai. Heute ist der entscheidende Tag, wo die Generalstaaten über das Budget des Jahrs 1840 öffentlich berathen und wohl auch abstimmen werden; man sieht, wie leicht zu erachten, dem kaum zweifelhaften Ergebniß mit größter Spannung entgegen. Am 11 ist der Kammer das Syndicatsgesetz vorgelegt worden. Dasselbe enthält aber, wie man voraus wußte, durchaus nichts als daß das Syndicat die 6,500,000 fl., welche man vom Budget abschnitt, aus seinen eigenen Mitteln aufbringen und somit seine Activa vermindern soll. Der Eindruck war, wie man sich denken mag, sehr schlecht, und nach allen Aeußerungen zu schließen, wird das Budget wieder verworfen, ja es muß verworfen werden, wenn nicht die radicale Partei mit Einemmal ein furchtbares, ja wirklich gefährliches Uebergewicht erhalten soll. Das ist jetzt allgemein und selbst von der sogenanten gemäßigten Partei laut anerkannt. Die Berichte aus den Provinzen lauten sehr ungünstig, und die Aufregung steigt auf eine besorgliche Weise, was man auch schon daraus abnehmen kann, daß ein Gerücht, ob wahr, ob falsch, will ich nicht entscheiden, von Verstärkung einiger Garnisonen in den Provinzen spricht. Selbst im eigentlichen Holland ist die Unzufriedenheit ziemlich allgemein. Fragt man, was nach einer abermaligen Verwerfung des Budgets werden soll, so ist dieß schwer zu sagen: wahrscheinlich wird die Regierung suchen, drei weitere provisorische Zwölftheile bewilligt zu erhalten; es ist möglich, daß sie dieß erreicht, aber der moralische Nachtheil dieser Zögerung möchte wohl alle augenblicklichen materiellen Vortheile weit aufwiegen.

*† **Aus dem Haag**, 13 Mai. Die öffentliche Discussion über die Budgets wurde in heutiger Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten abermals ausgesetzt, und zwar auf Hrn. van Rappards Antrag mit 41 gegen 11 Stimmen, nachdem dieses Mitglied der Kammer eröffnete, es sey der Centralsection diesen Morgen die officielle Mittheilung geworden, Se. Maj. werde der Kammer einen Gesetzesvorschlag bezüglich der Verantwortlichkeit der Minister vorlegen lassen. Die Kammer nahm diese Entschließung des Königs freudig hin, will aber doch erst den Gesetzesentwurf kennen lernen, bevor sie das Budget votirt.

Deutschland.

** **München**, 17 Mai. Se. Maj. der König hat diesen Morgen 5 Uhr, Ihre Maj. die Königin aber mit der jüngern königlichen Familie gegen 9 Uhr die hiesige Residenz verlassen. — Wegen ungünstiger Witterung hatte diesen Morgen die Revue der Landwehr von München und der Vorstadt Au nicht auf dem Marsfelde, sondern in der Ludwigsstraße statt. Der Kreiscommandant, Herzog Max in Bayern Hoh., bezeigte den sämmtlichen Abtheilungen seine volle Zufriedenheit. — Der bekannte Geologe Anatole v. Demidoff, Bruder des verstorbenen russischen Etatsraths Paul v. Demidoff, hat von Sr. Maj. dem König das Großkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael erhalten. — Es ist nun entschieden, daß die früher beabsichtigte Eröffnung des alten Hoftheaters an der Residenz nicht statt findet, da die Wiederherstellung des verfallenen Gebäudes sehr bedeutende Kosten verursachen würde, und die kleinen Räume des Hauses (das Parterre faßt kaum 300 Menschen) mit der jetzigen Bevölkerung Münchens in keinem Verhältnisse stehen.

(I) **Karlsruhe**, 12 Mai. Die zweite Kammer setzte heute die Berathung über den Wildereititel fort. Nach §. 592 wird die erste oder zweite Uebertretung (Jagen in fremdem Jagdbezirk mit Schußwaffen) insofern nach den Umständen keine gefährliche Willensstimmung vorhanden war, nur als Jagdfrevel bestraft. Aschbach wollte dieß auch auf die dritte und weitere Uebertretungen ausdehnen, während Rindeschwender es

nur bei der ersten Uebertretung zulassen wollte. Beide Anträge wurden verworfen. Als Erschwerungsfälle führt der §. 593 auf: das Complot, die Vermummung, die Widersetzlichkeit und die Gewerbsmäßigkeit des Wilderns. Sander bekämpfte die letztern drei Erschwerungen, die jedoch von den Regierungscommissarien und von Christ vertheidigt, sofort von der Kammer angenommen wurden. Rindeschwender stellte als weitere Erschwerungsfälle auf, wenn der Wilderer zur Nachtzeit oder im Wald jage. Abgelehnt. Der §. 594 macht aus dem zweiten Rückfalle, wie beim Diebstahl, ein eigenes Verbrechen, ein drittes Wildereivergehen, welches mit Kreisgefängniß nicht unter drei Monaten oder Arbeitshaus bis zu zwei Jahren, beim Daseyn von Erschwerungsgründen aber um die Hälfte höher bestraft wird. Sanders Antrag auf Verwerfung dieser Bestimmung blieb ohne Unterstützung. Nach §. 596 gilt es in den Erschwerungsfällen als Milderungsgrund, wenn der Wilderer dem ihn betretenden Jagdberechtigten oder Aufseher sich sogleich ergibt, oder das Gewehr von sich wirft. Auf Zentners Vorschlag wurde dieser Milderungsgrund auch bei dem ohne Erschwerung verübten dritten Wildereivergehen zugelassen, jedoch nur mit der vom Vicekanzler beigefügten Beschränkung, daß die Strafe nicht unter die Hälfte des niedersten Maaßes herabsinken dürfe. Aschbachs Antrag, auch die Flucht als Milderungsgrund aufzunehmen, wurde verworfen. Nach §. 597 sollte da, wo der Wilderer bei der Widersetzlichkeit auch nur mit unbestimmtem Vorsatz eine Tödtung verübte, die Todesstrafe eintreten. Diese Bestimmung wurde auf Antrag v. Merk beseitigt, es bleibt also bei den allgemeinen Bestimmungen über Mord (§. 183 und 184). Da die Widersetzlichkeit im §. 593 als Erschwerungsgrund aufgeführt ist, folglich die Wildereistrafe auf drei Monate Gefängniß bis zwei Jahre Arbeitshaus erhöht, so sind damit auch die kleineren Gewaltthätigkeiten oder Körperverletzungen, die bei der Widersetzlichkeit verübt wurden, genug gestraft. Würde aber eine große Verletzung zugefügt, die für sich allein schon höher als mit drei Monaten Kreisgefängniß zu bestrafen wäre, so soll nach §. 597 die Strafe des schwereren Verbrechens (je nachdem nämlich die Wildereistrafe des §. 593 oder jene der Körperverletzung die höhere ist) angewendet werden mit einem Zusatz, welcher die Hälfte derselben nicht übersteigen darf. Sander und Aschbach bekämpften, die Regierungscommissäre und der Berichterstatter Litschgi vertheidigten diese Bestimmung, die sofort angenommen wurde. — Das Einfangen oder Erlegen von Wild ohne Schußwaffen sollte nach §. 599 als Jagdfrevel von einer Geldstrafe bis 100 fl., in Wiederholungsfällen aber von Gefängnißstrafe bis zu drei Monaten getroffen, und dann als Wilddieberei bezeichnet werden. Die Commission machte einen Unterschied, ob der Frevel auf einem im Besitz des Thäters befindlichen Grundstück verübt wurde, oder auf andern Grundstücken. Nur im letztern Fall und zwar erst im zweiten Rückfalle sollte eine Wilddieberei angenommen werden. Geh. Rath Duttlinger brachte die Wiederherstellung des Regierungsentwurfs in Antrag, was jedoch nicht angenommen wurde. Dagegen wurde die Strafe des Jagdfrevels conform dem §. 592 auf Rindeschwenders Antrag von 100 fl. auf 50 fl. herabgesetzt.

Ein Artikel „von der Elbe" in Nr. 18 des Deutschen Couriers enthält eine Angabe in Betreff des „Hamburger unparteiischen Correspondenten," welche der Einsender schon damals für „unglaublich" erklärte, und die wir nunmehr zu unserer großen Befriedigung aus zuverlässiger Quelle berichtigen können. Die Aufforderung der. k. hannover'schen Regierung an die Redaction des genannten Hamburger Blattes, die Verfasser oder Einsender mehrerer aus Hannover datirten Artikel des Hamburger Correspondenten nahmhaft zu machen, ist niemals auf directem Wege gestellt worden, wohl aber durch Requisition der Hamburger Behörden. Die gedachte Redaction hat aber, ihrer Pflicht gemäß, sich standhaft geweigert dieser Anforderung zu entsprechen, obgleich die k. hannover'sche Regierung in jenen Artikeln eine präsumtive Verletzung der Amtsverschwiegenheit erblicken wollte — somit die Wahrheit der darin enthaltenen Angaben zugab. Die Acten sind übrigens noch nicht geschlossen. Möchte man sich doch bei dieser Gelegenheit allgemein und überall klar machen, daß keine ehrenhafte Redaction jemals Aufforderungen entsprechen kann und darf, gleich denen, welche bei dieser Gelegenheit an die Redaction des Hamburger unparteiischen Correspondenten, und wie bei andern Veranlassungen auch schon an uns und viele andere Redactionen deutscher Blätter ergingen. Jede Redaction, die sich selbst achtet und ihre Pflicht kennt, steht für die von ihr angenommenen Artikel, und nichts, weder Drohung, noch Versprechen, noch selbst Strafe und Verbot, kann und darf sie dieser Ehrenpflicht entbinden. (Deutsch. C.)

Preußen.

Berlin, 14 Mai. Heute Morgen 1 Uhr 15 Minuten verschied sanft nach mehrwöchentlicher Krankheit, im noch nicht vollendeten 70sten Lebensjahr, Se. Exc. der wirkliche geheime Staats- und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, Frhr. v. Stein zum Altenstein. (Preuß. Staatsz.)

Oesterreich.

Oesterr. Blätter berichten aus Mähren ein Brand-Unglück, welches am 30 April Nachts die gewerbsthätige Municipalstadt Trübau, Olmützer Kreises, betroffen hat. Es wurden 186 Häuser und das nahe gelegene fürstlich Liechtensteinische Schloß ein Raub der Flammen. Es sind 324 Familien, aus 1467 Personen bestehend, hiedurch ins größte Elend gerathen.

* **Wien, 14 Mai.** JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Abend von Preßburg nach feierlich vollzogenem Schlusse des ungarischen Landtags im besten Wohlseyn wieder hier eingetroffen. — Am 19 d. wird am hiesigen Hofe das alljährlich übliche so anziehende „Blumenfest" gefeiert werden. — Se. Maj. der Kaiser haben, wie ein früheres Schreiben von mir richtig vermuthete, den k. k. Kämmerer Generalmajor v. Falkenhayn, an die Stelle des verewigten Grafen v. Salis zum Obersthofmeister bei Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Franz Karl zu ernennen geruht, in welcher Eigenschaft derselbe heute Mittag den Diensteid in die Hände Sr. Majestät abgelegt hat. — Morgen feiert Oesterreichs berühmter Staatsmann, Staatskanzler Fürst von Metternich seinen 67sten Geburtstag. Aus diesem Anlasse werden in der fürstlichen Sommer-Villa am Rennweg Dilettantentheater und andere Festivitäten stattfinden.

Der k. dänische Gesandte Baron v. Löwenstern ist durch Erkrankung seiner Tochter verhindert, von dem erhaltenen Urlaube Gebrauch zu machen. Außer ihm werden später auch die Gesandten von Holland und Schweden, Baron Mollerus und Graf Löwenhjelm, Wien in Urlaub verlassen.

Türkei.

*† **Konstantinopel, 30 April.** Von Adrianopel nichts Neues; es hatte noch kein thätlicher Conflict daselbst statt. Der dortige Pascha ist abgesetzt worden; er war, abgesehen von andern Bezichtigungen und Recriminationen, die gegen ihn vorgekommen, auch der Anhänglichkeit an den Vicekönig und der geheimen Beförderung der verderblichen Plane, die in seinem

Paschalik zuerst entdeckt wurden, beschuldigt. — Nach den neuesten Instructionen, die Lord Ponsonby von seinem Cabinet erhielt, hatte sich der brittische Botschafter zu dem Reis-Effendi begeben, und eine Conferenz von mehreren Stunden mit ihm gehabt. Gleich darauf verfügte sich Reschid Pascha zum Sultan, und verweilte den ganzen Nachmittag im Palais. Es soll Großes im Werke seyn. Man spricht von nichts Geringerem als von einem Vorrücken der osmanischen Armee gegen die syrischen Gränzen und einer gleichzeitig an den ägyptischen Küsten vorzunehmenden Blokade durch die Engländer. Dem sey wie ihm wolle, gewiß ist, wie ich aus verläßlichen Quellen erfahre, daß die englische Politik hinsichtlich Aegyptens keine Modification erfahren hat, daß vielmehr, nach der Stimmung des Cabinets von St. James zu urtheilen, angenommen werden muß, daß wenn die bewaffnete Intervention Englands mit Erfolgen gekrönt werden sollte, die politische Stellung Mehemed Ali's wankend und seine Herrschaft über Aegypten in Frage gestellt werden dürfte. Die türkische Regierung hat gegen bedeutende Gefahren zu kämpfen; diese erheben sich allenthalben, jetzt auch im Herzen des Reichs. Die Stimmung in Adrianopel, das Dunkle und Ungewisse der daselbst stattfindenden Umtriebe ist geeignet, Besorgniß einzuflößen; das Benehmen mächtiger Personen in Konstantinopel ist zweideutig, die Mutter des regierenden Sultans für Mehemed Ali eingenommen und geschickt, die verwickeltsten Intriguen durchzuführen, Halil Pascha, des Sultans Schwager, zwar an Geistesfähigkeiten beschränkt, aber tapfer, ja tollkühn und in Folge der letzten Reibungen und der ungnädigen Behandlung von Seite seines Herrn äußerst erbittert, jetzt an der Spitze einer nicht unmächtigen Serailspartei, von der man nicht weiß, ob und in welchen Verbindungen sie mit der Valide stehe, deren Verkehr mit dem Palais seit der unlängst gemachten Entdeckung der von ihr zu Gunsten des Vicekönigs angezettelten Cabalen unterbrochen ward; endlich die wachsende Ungeduld und Unzufriedenheit der Rajas, die Erbitterung der Moslims — Stoff genug, um auch die muthigste Regierung in Verlegenheit zu bringen, die Vertheidiger der osmanischen Interessen bestürzt zu machen. — Was man andrerseits auch über die Lage des Vicekönigs sagen mag, muß man sich doch gestehen, daß seine Lage zwar schwächer ist in Folge des der Pforte durch die Protection der Mächte verliehenen Gewichts, aber an sich und in ihrem Innern bei weitem nicht so viel Elemente der Auflösung in sich schließt. Eine einzige von den Osmanen gewonnene Schlacht, ein einziger von den Engländern in Syrien oder Aegypten occupirter Punkt würde ohne Zweifel die Lage der Dinge ändern, und das umgekehrte Verhältniß zum Resultat haben; aber die Schlacht ist nicht gewonnen, und die englische Escadre zu einem guten Theil in Malta. Indessen will man hier wissen, daß um die Mitte des kommenden Junius die ganze englische Flotte des Mittelmeers nach den ägyptischen Küsten segeln werde, und bis dahin glaubt man, daß die türkische Armee sich Marasch genähert haben wird. — Die Nachrichten aus Alexandria schildern den Vicekönig als gänzlich unfügsam, und gegen die fremden Agenten rücksichtslos, da er oft bei Anlässen, welche die von ihm angesprochene Landeshoheit nicht entfernt berühren, in ganz brutale Ausfälle geräth, und vorgetragene Anliegen mit unpassenden Redensarten zurückweist, als: „er wisse schon, was er in seinem Lande zu thun habe; er allein sey Herr in seinem Lande, in seinem Lande lasse er sich nichts vorschreiben.“ Die Einübung der den Franzosen nachgeäfften Nationalgarde so wie der für das Heer neu ausgehobenen Mannschaft dauert bei Alexandria fort; in letzter Zeit waren Manövres im Feuer ausgeführt worden, wobei die neu aus Europa bezogenen Feuergewehre sich schlecht bewährten, indem bei jeder Décharge die Läufe zu Duzenden zersprangen. Aus dem Betragen des Vicekönigs läßt sich durchaus nicht auf die Wahrscheinlichkeit einer friedlichen Ausgleichung schließen; seine Erbitterung gegen Chosrew Pascha namentlich scheint die Kluft zwischen ihm und der Pforte erweitert zu haben. Er beschuldigt ihn, sein Vertrauen schnöderweise mißbraucht zu haben, da der Großwessier die confidentielle Correspondenz, die er mit ihm gepflogen, gegen sein ausdrückliches Versprechen dem Divan und den Repräsentanten der Großmächte verrathen habe. Mehemed Ali scheint dabei zu vergessen, daß der Großwessier selbst wegen jener confidentiellen Correspondenz in Verdacht bei der Pforte gerieth, und daß er durch die Vorlegung des ganzen Briefwechsels seine Loyalität erweisen mußte. Die Mittheilung an die Repräsentanten geschah später und nicht durch Chosrew, sondern durch Reschid Pascha. — Es steht eine große Epuration in den höhern Stellen bevor. Nuri Effendi, Bevollmächtigter der Pforte bei den Londoner Conferenzen, früher osmanischer Gesandter zu Paris, des Mehemedalismus verdächtig, soll zurückberufen werden. Man glaubt, daß Schekib Effendi, der auf einer außerordentlichen Mission nach England begriffen ist, um die Königin Victoria zu ihrer Vermählung zu becomplimentiren, bei der erwähnten Conferenz accreditirt werden wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 Mai. Consols $91\frac{5}{8}$; span. act. $28\frac{3}{4}$; port. 3proc. 35.

Paris, 14 Mai. Consol. 5proc. 114, 55; 3proc. 84, 60; Bankactien 3345; belg. Bank $902\frac{1}{2}$; span. act. $29\frac{1}{2}$; paß. $7\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. 750; Versailler rechte 575; linke 385; Paris-Orleans 505; Straßburg-Basel 410; Coupon Laffitte 5200.

* **Amsterdam**, 13 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{7}{8}$ à $\frac{15}{16}$; 5proc. 100; Kansb. $24\frac{1}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $91\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; 5proc. öst. $98\frac{1}{8}$; Ard. $27\frac{5}{16}$; 5proc. Metall. 106; ruß. Cert. $70\frac{5}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Mai. 5proc. Met. $107\frac{3}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 2229; 250fl.-Loose $140\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $145\frac{3}{4}$; Integr. $52\frac{5}{8}$ à $\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $9\frac{3}{4}$; port. $15\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusb. $336\frac{3}{4}$; Disconto $3\frac{1}{8}$ Proc. G.

Augsburg, 18 Mai. Donau-Canal 70 P., 68 G. Augsb. Münchener Eisenb. $94\frac{1}{2}$ P., 94 G. Venet. Mail. E. B. 120 P., 119 G. B. Obl. 4proc. $100\frac{1}{4}$ G. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{1}{4}$ P., $100\frac{1}{2}$ G. Prom. auf B. A. pr. Stück Agio 93 P., 90 G. Bayer. Act. 1 Semester 601 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 141 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. $108\frac{3}{4}$ P., $108\frac{1}{2}$ G. 4proc. $101\frac{5}{8}$ G. 3proc. $82\frac{1}{4}$ P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1850 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 122 P. Darmstädter Loose $64\frac{1}{2}$ P. Amsterdam 1 Monat $108\frac{1}{4}$ G. Hamburg 1 Monat $115\frac{1}{4}$ G. Wien in 20ern 1 Monat $99\frac{1}{8}$ G. Frankfurt 1 Monat $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Leipzig $99\frac{1}{2}$ G. London 9. 50. G. Paris 117 G. Lyon $116\frac{7}{8}$ G. Mailand $60\frac{1}{16}$ G. Genua $51\frac{1}{2}$ G. Livorno $60\frac{7}{8}$ G. Triest 99 G. Venedig $60\frac{5}{8}$ G.

Wien, 14 Mai. Metalliques $108\frac{1}{2}$; 4proc. 102; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1839er Loose $139\frac{1}{2}$; Bankactien 1147; Nordbahn $110\frac{1}{2}$; Mailänder 119; Raaber $110\frac{7}{8}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber das politische und sociale Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich.

† Als ich eben meinen dritten Artikel gegen Hrn. Marmier an die Allg. Zeitung abgesendet hatte, *) und noch ehe er im Druck erschien, erhielt ich von einem mir unbekannten aber mit vollem Namen unterzeichneten Franzosen einen Brief, von welchem Folgendes eine Uebersetzung ist: „Ein Franzose, welcher ungeachtet seines Alters bis jetzt besser als viele Greise gewußt hat, sich vor Uebertreibung und Fanatismus zu wahren, erlaubt sich, da er eben hört, daß Sie der Verfasser der in der Allg. Zeitung aufgenommenen Artikel sind, in welchen man aus Veranlassung des Marmier so viele Enormitäten über die Franzosen findet, Ihnen folgende Bemerkungen zu machen. Erstlich ist es vollkommen falsch, daß man nach der Revolution vom Julius gefürchtet hätte (ait craint), Ihnen den Krieg zu erklären, eingeschüchtert, wie Sie gesagt haben, durch die Erinnerungen von 1814 und 1815. Wer immer sich 1831, 1832 in Frankreich befunden hat, weiß sehr gut und hat sehr gut gewußt, daß die Franzosen den Krieg wünschten (desiraient), daß sie sich sehnten (aspiraient) die Verträge zu zerreißen, welche die Bourbons angenommen hatten, wenn die kleinlichen Interessen (mesquins intérêts) der Dynastie Orleans nicht über die der Nation das Uebergewicht bekommen hätten. Zweitens erstaunen Sie an einer Stelle über die Rolle, welche Frankreich für sich in Europa zurückfordern zu wollen scheint, und über den Einfluß, den es nach allen seinen Unfällen in Deutschland ausübt. Das kommt daher, weil Sie immer die wichtigste Thatsache der neuern Geschichte nicht erkannt haben, nämlich die tiefe Spaltung, welche sich zwischen der Regierung und der Nation hervorgethan hat. Nachdem Sie Napoleon gestürzt hatten, glaubten Sie Frankreich zu Boden geworfen zu haben. Sie haben sich schrecklich getäuscht. — Drittens durch euren politischen Verfall erbittert, sprecht ihr Deutschen nur in ungerechten und unwürdigen Ausdrücken von Frankreich. Ihr macht uns klein, ihr behandelt uns als furchtsam, um eure eigene Lethargie zu entschuldigen und eure geheime Furcht zum Schweigen zu bringen. — Mein Herr! Ich sage es Ihnen mit Aufrichtigkeit, die französische Nation ist noch heute, wie ehedem ihr Ritter Bayard, eine Nation ohne Furcht und ohne Tadel. Ihr ergebener Diener u. s. w."

Der Brief ist in meinem Wohnort den 3 Mai unterschrieben, trägt aber das Postzeichen einer zwölf Stunden von ihm entfernten Stadt mit den Zahlen 7/5 d. i. den siebenten Mai. Der Verfasser hat ihn also nicht während seines Aufenthalts in meiner Nähe abgegeben, sondern erst nach seinem Abgang aus der Ferne mir zugeschickt. Da er mir dadurch das Vergnügen genommen hat, mich über den Inhalt seines Schreibens persönlich mit ihm zu verständigen, so ist es ihm vielleicht recht, daß ich es in derselben Zeitung thue, die ihm durch meinen frühern Artikel ein so patriotisches Aergerniß gegeben hat. Damit aber auch die übrigen Leser der Allg. Zeitung an unserer Erörterung ihren Theil haben oder bei ihr einigermaßen ihre Rechnung finden, so soll die Sache so gewendet werden, daß der Inhalt des Briefes zugleich als das Thema zu einem Aufsatz von umfassendem Belange behandelt wird, welchen die Ueberschrift angibt. Dazu aber eignet er sich ganz vorzüglich, weil er die Vorurtheile und falschen Meinungen, welche in Frankreich über das Verhältniß zu uns und über uns selbst genährt und verbreitet und zu Axiomen der internationalen Meinung erhoben werden, in Kurzem, und wie man sagt, in der Nuß zusammen faßt.

Vor Allem aber möchte ich die Gesinnung, welche den Brief eingegeben hat, von meinen deutschen Landsleuten denjenigen zur Beherzigung empfehlen, welche etwa noch nöthig haben, an Fremden zu lernen, wie man sein Vaterland, selbst wenn man mit dessen Regierung nicht eben zufrieden ist, und auch in der Ferne lieben, in jedem Fall für dasselbe denken und empfinden, und seine Sache vertreten soll, wo man glaubt, daß ihm, d. i. seiner Ehre und seinem Interesse zu nahe getreten werde.

Dann aber möchte ich dem Verfasser selbst und andern seiner Landsleute, die etwa gleich ihm von meinen frühern Artikeln verletzt worden sind, bemerklich machen, daß ich mit der französischen Nation, ihrem Werth und der Anerkennung, welche sie in Anspruch nehmen darf, es gar nicht, sondern allein mit den Ansprüchen zu thun gehabt, welche in ihrem Namen und mit Bezug auf ihren allgemeinen Willen von einzelnen Franzosen auf unsere Rechnung erhoben werden, mit jenen Ansprüchen auf politisches und intellectuelles Uebergewicht, hinter welchen die Prätensionen auf materielle und geistige Herrschaft und Gewalt über uns hervorblicken, deren auch mein neuer und offenbar ehrenwerther Gegner in seinen Herzensergießungen sich keineswegs entschlagen hat. Es handelt sich also hier nicht von Angriff, sondern von Abwehr, von Schutz der wichtigsten und ernstesten Dinge gegenüber den Vorurtheilen und Wünschen, zu deren Realisirung den Gegnern große Mittel und eine auf Einheit der Macht gegründete politische Stärke zu Gebote stehen. Niemand aber wird die Obliegenheit für uns verkennen, jener politischen und socialen Begehrlichkeit beim ersten Austritt mit Nachdruck zu begegnen, und kommt es dabei zu unerfreulichen Erklärungen, so geht es den Gegnern nur nach dem dreitausendjährigen Spruche:

„Welch' ein Wort du geredet, ein solches auch wirst du vernehmen."

Wir haben an sich wenig dagegen, daß die Franzosen ihre Nation mit ihrem Ritter ohne Furcht und Tadel vergleichen, daß sie nach allen Niederlagen vom Niemen bis an die Seine sich nicht für besiegt halten, sondern nur ihren Häuptling; endlich, daß sie behaupten, im Jahr 1830 seyen sie bereit gewesen, die Tractate von 1815 zu zerreißen, d. i. den ihnen zunächst gelegenen Theil ihrer Eroberungen wieder in Beschlag zu nehmen, und nur kleinliche Dynastie-Interessen hätten die Nation von ihrem großherzigen Entschluß abgewendet; aber ganz anders stellt sich die Sache für uns und gegenüber diesen Selbsttäuschungen, wenn man darauf die alten Ansprüche gründet, wenn man, wie auch hier geschieht, behauptet oder andeutet, daß eben, weil im Jahr 1814/1815 Frankreich nicht sey besiegt worden, darum die Tractate von 1815 ein Unrecht seyen, das man an Frankreich geübt, daß es darum nur in sein altes Recht eintrete, wenn es zunächst wieder den Rhein besetze, und daß, wenn es 1830 daran durch kleinliche Interessen der Dynastie gehindert worden, es, wenn jenes Hinderniß aufhört, oder diese Interessen sich mit den Nationalwünschen vereinigen, nicht unterlassen dürfe, und nicht unterlassen werde, nach dem zu greifen,

*) Wir werden denselben demnächst nachliefern. Die Redaction hatte die Aufnahme desselben verzögert, weil es ihr schien, es sey Hrn. Marmier und seiner flüchtigen Arbeit zu viel Ehre angethan, wenn man eine ganze Reihe ernster Widerlegungen gegen ihn ins Feld rücken lasse.

was sein vorenthaltenes Eigenthum sey, um dadurch den Rang in Europa wieder einzunehmen, der ihm gebührt, d. i. mit deutschen Worten, um durch Abtrennung einer Bevölkerung von sechs Millionen Deutschen von ihrem Vaterlande über den Rest, sofort aber über den Rest von Europa das Uebergewicht oder die Herrschaft auszuüben, mit Einem Worte, wenn man Neigung und Entschluß zu einem neuen Versuche zeigt, auf unsere Rechnung die politischen Träume oder Plane zu verwirklichen, an welche Ludwig der Große und Napoleon der Große ihre und ihres Volkes Kraft und Thätigkeit vergeblich gesetzt hatten.

Wird uns, sag' ich, in dieser oder ähnlicher Form die künftige oder gehoffte Größe von Frankreich als eine auf die Demüthigung und den Untergang von deutscher Unabhängigkeit zu bauende Verherrlichung in Aussicht gestellt; wird zu diesem Behuf einerseits das Bild der französischen Nation mit allen wünschenswerthen Vorzügen, Eigenschaften und Glorien der Selbstgefälligkeit ausgestattet und auf der andern Seite Deutschland als der politisch unfähige, als der in Verfall und Lethargie versunkene bon homme und Träumer von Europa hingestellt, damit bei jener Erhebung des alten deutschen Erbfeindes und bei unserer Herabdrückung die übrigen Völker und am Ende wir selbst es ganz als zu Fug und Recht bestehend erkennen sollen, wenn der ruhmreiche Nachbar über unserm Nacken zu dem fortschreitet, was er seinen Einfluß oder seine Rolle in Europa nennt: so ist es, meinen wir, ganz natürlich, wenn wir nach Grund und Titel jener Ansprüche uns etwas näher erkundigen, und, ehe es zum Handgemenge kommt, für uns, unser Land und unsere Fürsten nach dem Belang und der Rechtsgültigkeit der Pergamente, Diplome und Decorationen fragen, mit denen man sich als den natürlichen Herrn und Meister schmückt, oder uns die Decoration etwas unsanft verbitten, in der eitle Unwissenheit und Hoffart des Nachbars uns erblicken und zeigen möchten. Kein Sophisma der patriotischen Schmuckredner aber wird bewirken, daß Frankreich 1813 und 1815 nicht besiegt worden ist.

Es ist nichts als der Mißbrauch einer rhetorischen Figur, wenn man jenseits unserer westlichen Gränze die Nation von ihrem Führer, das Heer von seinem Feldherrn und Kaiser trennen will, dessen Geist in seine Kriegsmacht übergegangen war, wie er von ihr beflügelt und gehoben wurde. Man sagte zur Zeit seines Glücks in Paris: „wir sind über den Niemen gegangen, wir sind in Moskau eingerückt", und hatte Recht, es zu sagen. Darum sagen wir aber ganz folgerecht: ihr seyd bei Leipzig wie auf eurem Grund und Boden geschlagen und überwältigt worden. Es ist auch wenig dankbar gegen den ersten Helden der neuesten Geschichte, der Frankreich mit seinem Ruhm und seiner Größe geistig durchdrang, ja es ist unrühmlich und des „Ritters ohne Furcht und Tadel" unwürdig, nachdem er aus großen Unternehmungen, in welche die Nation ihm folgte, mit ihr herabgestürzt ist, seinen Namen und sein Schicksal von dem französischen Namen und dem Schicksal zu trennen und, damit dem Vorurtheil geschmeichelt werde, zu sagen: er ist überwunden und zu Boden geschlagen worden, nicht wir. Wahrer und edler zugleich wäre es, die Worte, welche der nationale Dichter dem braven Bertrand in den Mund legt, sich anzueignen:

> J'ai partagé sa gloire et sa puissance,
> Je dois aussi partager ses malheurs.

Frankreich wurde unter Napoleon so gut und so entschieden besiegt, wie unter Ludwig XIV, und ist man in Folge davon der Eroberungen entkleidet worden, welche die Revolution über Deutschland gemacht hatte, so hat man nur das Recht und Gesetz des Kriegs erfahren: man hat durch die Waffen verloren, was man durch die Waffen gewonnen und behauptet hatte: quae armis tenuerat, armis amisit.

Der Gegner sagt ferner, nicht Furcht, sondern die kleinlichen Interessen der neuen Dynastie haben Frankreich 1831 und 1832 gehindert, an den Rhein vorzurücken. Hier liegt dieselbe Trennung der Regierung und der Nation zu Grunde, und sie wird so gern zur Theorie und zu einer alten historischen Thatsache erhoben, deren Bestand und Belang nicht erkannt zu haben ich beschuldigt werde. Nun habe ich zwar keinen Grund zu einer solchen Beschuldigung gegeben, eine Thatsache übersehen zu haben, die wenigstens unter uns bei Niemanden, der Geschichte kennt, im Zweifel gestanden hat. Wir wissen, von welcher frühen Zeit jene Spaltung zwischen der Meinung und der Macht von Frankreich datirt, von welcher Natur und Richtung sie ist und welche Folgen sie gehabt hat; aber wir wissen auch, daß eine Nation, von der Energie und Einsicht der französischen, Mittel und Wege hat, auf Meinung und Handlung ihrer Regierung bestimmenden und gestaltenden Einfluß auszuüben, und daß bei der Beweglichkeit der Nation dort weniger noch als anderwärts eine Regierung möglich und dauernd ist, die sich nicht auf eine Masse von Interessen, Wünsche, Sympathien und Kräfte in dem Lande und der Nation stützt, von der sie Stärke und Dauer empfängt. Diese, insofern sie sich zu einem Ganzen und zu einer Macht vermitteln, gelten als national, und die Regierung, welche nicht anders denn als die Vertreterin derselben gedacht werden kann, als ihr Ausdruck. Beide identificiren sich, und erscheinen als Ganzes mit Haupt und Gliedern, so viele Gründe man übrigens auch haben mag, mit der Lage der Dinge oder der Macht unzufrieden zu seyn. Waren also die Interessen der Dynastie Orleans kleinlich, wie konnten sie die Entschließungen und die Geschicke einer Nation von der Größe und der Bedeutung der französischen bestimmen? Daß sie es konnten und unter den erschütterndsten Umständen bis jetzt vermochten, ist der Beweis, daß jene groß und mächtig war, und daß sie den Willen der Nation ausdrückte, als sie die Juliusrevolution in den Gang leitete, den sie vor unsern Augen genommen hat. Auch ist es allgemein bekannt, welches die großen und nationalen Interessen waren, die hier entschieden, und die der Gegner mit solcher Geringschätzung behandelt. Allerdings gab es der Kriegslustigen so viele als es Militäre gab, denen die Ruhe lästig und die Hoffnung auf Leben und Ehre der Lager und Schlachtfelder erwünscht war. Unter sie gehört wohl auch der Sprecher, und er sieht in ihnen die Nation; aber die Armee ist nirgends die Nation gewesen, außer zu den Zeiten der römischen Kaiser, wo sie das Reich vergab oder verkaufte, und man weiß, wohin das geführt hat.

Auch schlossen sich viele, besonders junge Leute und die ganze republicanische Partei des eigentlichen jungen Frankreichs an, aber ihnen gegenüber stand die ganze Classe der Gewerbtreibenden, Handelnden, Wissenschaftlichen, der Besitzstand im weitesten Sinne des Worts, den die Revolution geschaffen, die Restauration befestigt und der Frieden seit fünfzehn Jahren gestärkt hatte, mit seinen Gütern vor Augen, mit seinen Erfahrungen in der Vergangenheit, mit seinen Besorgnissen in der Zukunft. Er gab den Ausschlag. Man mag sich aber drehen und wenden wie man will, man wird die Nation nirgend anderswo finden als in ihm. Ludwig Philipp erkannte sein Bedürfniß wie seinen Willen. Die Größe dieses reichbegabten Monarchen beruht darauf, daß er beides erkannt und dem gemäß zu handeln gewußt hat. Er ist, indem er der Dolmetsch des nationalen Willens und der Vollstrecker seines Spruches ward,

zugleich der Wohlthäter von Frankreich wie von Europa geworden, dadurch nämlich, daß er statt den Krieg neu zu beginnen, der seiner Natur nach allgemein geworden wäre, seinem Volke und uns das Wunder eines europäischen Friedens mit den reichen Ernten seines Segens nun auf ein Vierteljahrhundert auszudehnen so wesentlich beigetragen hat. Hier also, wir wiederholen es, auf diesem Punkte kann von einer Trennung der Interessen der Dynastie und der Nation nicht die Rede seyn. Die Dynastie Orleans hat den Frieden erhalten können, weil Frankreich die Erhaltung des Friedens gewollt hat. Was aber war der Grund dieses auf den Frieden gerichteten Willens anders als die Besorgniß oder die Furcht? Wie? glaubt der Gegner, der so gut den Wünschen seiner Nation die Pulse zu fühlen weiß, daß in irgend einem nicht ein rascher Schlag für den Ruhm, für die Wiedergewinnung der Rheingränze sich rege, daß irgend ein eingefleischter Philippist sey, der nicht durch die Idee derselben bewegt und belebt würde? und was anders, wenn nicht die Furcht des gehofften Gewinns nicht theilhaftig zu werden und den gesicherten Gewinn an eine eitle Hoffnung zu setzen, hielt den Nachbar von der Realisirung seiner Wünsche zurück? Wir bezeichnen mit Furcht eine Sache, welche die Franzosen als *crainte* und *peur* unterscheiden. Pour, avoir peur de quelque chose setzt etwas Unmannliches und Schwaches voraus, und mir scheint, daß überhaupt keine Nation, die sich fühlt, von einer solchen Furcht beherrscht wird. Sie bemächtigt sich der Herzen der Individuen und der Massen in einzelnen Fällen, z. B. wenn, was den Franzosen so gut begegnet ist, wie andern, ein Heer sich zur Flucht mit dem Ausruf wendet: sauve qui peut! jedoch im Herzen einer gesunden Nation kann sie unmöglich als ein dauernder Zustand nisten, so wenig als in dem Herzen eines wahren Mannes; aber etwas anders ist es mit der Furcht, welche die Franzosen *crainte* nennen, und die mehr unserer Besorgniß und Sorge entspricht. Sie ist in der Natur und ist geziemend, wo man daran geht, ein großes und theures Gut an irgend eine Hoffnung oder einen Wunsch zu wagen, oder es in einer von unserm Willen unabhängigen Gefahr steht, und die uns treibt dieser zu begegnen und es sicher zu stellen. Ein Gemüth, das sie nicht empfunden, eine Nation, die ihr unzugänglich wäre, würde der Sorglosigkeit, der Gefühllosigkeit oder Verblendung verfallen seyn. In diesem Sinne darf man sagen, Frankreich, d. i. die in Frankreich als handelnde Macht sich darstellende Masse der Ansichten und Interessen, fürchtete, in Folge früherer Erfahrungen, die Güter seines Friedens auf ein vergebliches Spiel zu setzen, wenn es und im Jahr 1831 — 1832 angriff und die Wechselfälle eines Kriegs erneuerte, denen es 15 Jahre früher erlegen war. Hätte irgend ein Gott dem Nachbar die Versicherung gegeben, daß er siegreich den Rhein behaupten, d. i. nicht den Heeren begegnen und ihnen erliegen würde, die ihn früher bis in seine Hauptstadt heimgesucht haben, so sind wir wohl Alle überzeugt, daß gegen eine solche Zusage kein „Napoleon des Friedens“ die nach diesem Ziel hinstrebende Meinung gehemmt und den Frieden erhalten hätte.

Es mag unangenehm seyn, daran erinnert zu werden; aber es gibt ein gutes Mittel, sich und uns diese Erinnerung zu ersparen. Man entschlage sich der auf Kosten unserer Sicherheit, Ehre und Wohlfahrt unterhaltenen Wünsche und lasse davon ab, uns mit den eiteln Reden über vorgebliches Unrecht, das man nicht erduldet, über natürliche Gränzen, die nicht da sind, wo man sie sucht, über französische Praponderanz, die Europa nicht zugeben wird, und über die alleinige Hemmung derselben durch dynastische Interessen zu behelligen. Man begnüge sich an dem Besitz, der Ausdehnung und den Gütern, die Frankreich groß und stark machen, ohne die Größe und Freiheit der übrigen Glieder der europäischen Staatenfamilie aufzuheben. Wir werden dann gegen kein Lob der belle France und der Nation „ohne Furcht und Tadel“ etwas zu erinnern haben. Kann man sich aber nicht entschließen, mit uns in einem socialen, auf voller Anerkennung ruhenden Frieden zu leben, so lange die Waffen ruhen; will man sich nicht gewöhnen, in Deutschland etwas anders als den lächerlichen Popanz der Unbeholfenheit und Traumsucht mit Zopf und Schlafkappe zu sehen, den gallische Unwissenheit und Aufgeblasenheit statt einer durch öffentliche und industrielle Thätigkeit reichen, durch Waffen starken, durch Bildung, Gesinnung und Tugend keiner fremden nachstehenden, durch Wissenschaft allen vorgehenden Nation diesseits des Rheins erblickt oder zu erblicken vorgibt, so wird man sich auch in Zukunft gewöhnen müssen, über sich selbst von unserer Seite zu hören, was den delicaten Ohren als Enormität oder Dissonanz erscheint; die Selbstvertheidigung mit der Waffe des Worts wird dann ihren Gang haben, bis die Zeit eintritt, wie sie denn am Ende eintreten wird, wo unsere Söhne gegen die neuen Eindringlinge zu zeigen haben und zeigen werden, daß der Stahl ihrer Waffen so gut wie jener ist, der in den Kriegen der Befreiung von ihren Vätern geschwungen wurde.

(Beschluß folgt.)

Die Juden in Damaskus.

Wir haben über die den Juden in Damaskus zugeschriebene Ermordung des Paters Thomas eine Reihe von Documenten vor uns liegen, deren nähere Mittheilung nicht ohne Interesse seyn dürfte, weil sie den Geist der orientalischen Juden, den Kampf der Religionen und den Charakter der türkisch-ägyptischen Herrschaft charakterisiren, zu geschweigen von der Theilnahme, mit welcher die Juden in Europa den Gang jenes blutigen Processes verfolgten, der in den Massen neue Vorurtheile gegen sie aufzuregen drohte.

Der apostolische Vorsteher der katholischen Mission zu Beyrut hatte den Capucinermönch, Pater Franciscus von Sardinien, nach Damaskus gesendet, um Nachrichten über das Schicksal des Paters Thomas einzuziehen, und die „Annales de la Propagation de la Foi“ veröffentlichen jetzt den Bericht, den Pater Franciscus an seinen geistlichen Obern erstattete. Pater Franciscus erklärt, daß er auf Grund der von den Juden unter der Tortur gemachten Aussagen die gegen sie erhobenen Beschuldigungen für vollkommen wahr halte. Ferner berichtet er, daß die in den Gassen gefundenen (angeblichen) Gebeine des Paters Thomas in einen Sarg gelegt und unter Begleitung des englischen, französischen und österreichischen Consuls, so wie der meisten Franken in Damaskus nach dem Hause des französischen Consuls gebracht wurden, wo sich dann die sämmtliche Geistlichkeit der Stadt versammelte. Nachdem im Hause des französischen Consuls am Sarg eine Messe gelesen, hielt Pater Joseph, ein maronitischer Priester, die Leichenrede, und der Sarg wurde dann in die Capucinerkirche gebracht und neben dem Altar des heil. Elias beigesetzt, wo auch ein Denkmal mit einer Inschrift zur Erinnerung an diesen Vorfall errichtet werden soll. Viele Türken begleiteten die Procession mit Verwünschungen gegen die Juden. Pater Franciscus fügt hinzu, daß der französische Consul in dieser Angelegenheit „die äußerste Thätigkeit und den größten Eifer“ bewiesen, so wie auch die Ortsbehörde die Sache mit erstaunlicher Energie verfolgt habe. Ferner berichtet Pater Franciscus, daß der französische Consul die Auslieferung des angeblich in einer Flasche enthaltenen Blutes vom Pater Thomas und des aus Holz vom wahren

Kreuze verfertigten Crucifixes, welches derselbe am Halse zu tragen pflegte, ausdrücklich verlangt habe; man habe aber diese Gegenstände nicht auffinden können. Auch die Leiche des Dieners ist nach dieser Angabe in einer Gosse des Judenviertels gefunden worden. Das Schreiben ist vom 5 März datirt, „und hat, fügt Galignani's Messenger hinzu, um so größere Wichtigkeit, da es das Benehmen des französischen Consuls bei diesem schrecklichen Vorfall in ein ganz neues Licht stellt und auch die Namen des brittischen und österreichischen Consuls in das Trauerspiel verwebt. Da die brittische und österreichische Regierung später eine Untersuchung der Sache angeordnet, so läßt sich erwarten, daß am Ende die Wahrheit zu Tage komme."

Die Vorfälle in Damaskus haben zu Smyrna einen Zwiespalt zwischen den Juden erregt. Der Oberrabbiner in dieser Stadt, Hr. Pincas de Segura, hatte, wie viele seiner Glaubensgenossen, eine Erklärung veröffentlicht, daß in den jüdischen Gesetzen nirgend der Menschenmord geboten sey. Zum Beweis äußerte derselbe, daß die ganze jüdische Religion auf dem alten Testamente beruhe. Auf den Grund dieser Aeußerung erheben sich mehrere Juden in Smyrna gegen den Rabbiner; sie fragen, wo es denn im Alten Testament stehe, 1) daß man kein Fleisch essen dürfe, wenn nicht ein Rabbiner das Thier geschlachtet; 2) daß jeder Wein unerlaubt sey, den ein Nichtjude bereitet oder berührt habe; 3) daß ein Jude am Sabbath keinen Schlüssel, keine Uhr, keine Nadel, nicht zwei Taschentücher, mit Einem Worte nichts, was nicht unentbehrlich sey, bei sich tragen dürfe; 4) daß jeder, der seine Zeit auf das Lesen des Talmud verwende, und sey es der reichste Kaufmann, durchaus nichts zu den Abgaben beizutragen brauche. Die Fragesteller behaupten, daß diese und tausend ähnliche Vorschriften von den Rabbinern erdacht seyen und mit der rücksichtslosesten Härte zur Erpressung von Geld benutzt würden. „Versuchen wir, uns vor unsern Richtern zu vertheidigen, so treten Hunderte von falschen Zeugen gegen uns auf, da das „Rabbinergesetz," Trug und List zu brauchen, ja jeden, der das, was die Urheber dieses Gesetzes „unsere Religion" nennen, zu thun sich weigert, bis zum Tode zu verfolgen gestattet." Nachdem hierauf die Hoffnung ausgesprochen worden, daß der neue Hattischerif die Juden aus der Knechtschaft der Rabbiner erlösen werde, schließt das Schreiben mit der Versicherung, daß Menschenopfer in diesem Rabbinergesetze geboten würden, hätten sie nie gehört.

*** **Alexandria.** Mit eigener Hand geschriebene Erklärung des zur mohammedanischen Religion unter dem Namen Mohammed Muselmani übergegangenen Rabbiners von Damaskus, Moses Abu Asie. „Man gebietet mir zu sagen, was ich von der an Pater Thomas begangenen Mordthat weiß, und warum ich zum muselmännischen Glauben übergegangen; es ist daher meine Pflicht, die Wahrheit zu sagen. Jacub v. Antab, Oberrabiner, hat mir ungefähr 14 Tage vor dem Ereigniß gesagt, „ihr wißt, daß zufolge der Religion wir Blut nöthig haben; ich bin schon mit David Arrari übereingekommen, um dessen in dem Hause eines der Unsrigen zu erhalten, ihr müßt da zugegen seyn und mir das Blut bringen." Ich antwortete, daß ich nicht die Kraft hätte, Blut fließen zu sehen, worauf mir der Oberrabbiner entgegnete: „ihr könnt ja außen vor dem Opferzimmer warten; ihr werdet daselbst Moses Selanikli und Jussuf Linaro finden." Ich antwortete ja! Den 10 des jüdischen Monats Achach, anderthalb Stunden vor Sonnenuntergang, als ich mich nach der Synagoge begab, begegnete mir David Arrari: „kommt mit mir nach Hause, man hat eurer nöthig." Ich antwortete: ich will meine Gebete verrichten, alsdann komme ich. „Nein, kommt jetzt!" Ich folgte. Pater Thomas, sagte er mir alsdann, ist bei mir, diesen Abend opfere ich ihn, habt keine Furcht. Wir gingen ins Haus. Man befand sich in einem Zimmer mit neuen Möbeln. Der Pater Thomas lag gebunden in der Mitte der Anwesenden. Nach Sonnenuntergang begab man sich in ein Zimmer ohne Möbel, und David fing an dem Mönch die Kehle abzuschneiden, Aron und Isaak Arrari gaben ihm den Rest. Das Blut wurde zuerst in einem Kübel aufgefangen, sodann in eine Bouteille gegossen. Man sagte alsdann, daß man es zum Oberrabbiner Jacub bringen müsse. Ich nahm die Flasche und begab mich zum Oberrabbiner, der in dem Hof auf mich wartete. Als er mich eintreten sah, begab er sich in sein Cabinet, wohin ich ihm folgte. „Hier ist, was ihr verlangt habt, nehmt es." Er nahm die Bouteille und stellte sie hinter ein Bücherbrett. Ich ging alsdann nach Hause; ich habe vergessen zu sagen, daß, als ich das Haus Arrari's verließ, der Leichnam noch unberührt war. Ich hatte David und seinem Bruder gesagt, daß sie ihr Schlachtopfer schlecht gewählt hätten, daß, da Pater Thomas Priester und ein sehr bekannter Mann wäre, sein Verschwinden große Nachsuchungen veranlassen würde. Sie antworteten mir: „Niemand kann etwas davon erfahren, die Kleider werden verbrannt, der Körper in Stücke zerhauen und durch unsere Leute nach und nach in den Ablaufcanal des Quartiers geworfen; das, was man das erstemal nicht fortbringen kann, bleibt in einem Versteck der heimlichen Treppe, seyd ohne Sorge." Was den Bedienten des Pater Thomas anbelangt, Gott weiß es, daß es mir ganz unbekannt ist, was aus ihm geworden. — Den Mittwoch darauf Vormittag begegnete ich dem David Isaak und Joseph Arrari vor der Bude des Bakals (Krämer). Isaak fragte David, wie Alles abgegangen; David antwortete: Alles ist beendigt, bekümmert euch um nichts. Da sie anfingen, heimlich zusammen zu sprechen, so entfernte ich mich, weil ich mit den Großen unter den Juden nicht viel Umgang hatte, und die Arrari zu den Großen gehören. Was das Blut anbelangt, so ist es den Juden zur Verfertigung ihres Osterbrodes nothwendig. Die Juden sind wegen gleicher Thaten schon mehreremale angeklagt worden, auch dafür vor Gericht erschienen; sie haben ein Buch, Namens Serir Haburut,*) welches von dem Blut handelt. Heute, da das Licht des Islamismus über mich gekommen, begebe ich mich unter den Schutz und die Nachsicht derjenigen, die die Gewalt in Händen haben. (Gez.) Mohammed Muselmani."

Endlich sind wir im Besitz des, auch in den Pariser Blättern übersetzten, Berichts des österreichischen Consuls zu Damaskus, Hrn. Merlato, vom 23 März 1840, an Hrn. Laurin, Generalconsul zu Alexandrien. Der Bericht lautet: „Das wesentliche Resultat meiner gewissenhaften Nachforschungen ist Folgendes: Der verschwundene Geistliche, aus Sardinien gebürtig, bewohnte Damaskus seit 1806 oder 1807. Er hatte früher den Arzt gemacht, beschränkte sich aber schon lange ausschließlich auf die Impfung kleiner Kinder von allen Classen und allen Religionen. Man kannte ihn im ganzen Lande, und er hatte sich ein beträchtlicheres Vermögen, als sonst die Regeln dieses Mönchsordens gestatten, erworben. Er gab nicht gern, sprach aber viel mit Jedermann ohne Ausnahme. Zuweilen übernahm er sich im Trunke, war zutraulich, besaß aber wenig Kenntnisse (scarso di sienza). Am Tage nach seinem Verschwinden begann der französische Consul, Graf Rattimenton, den die unmittelbare Untersuchung der Sache anging, die Spur der beiden Unglücklichen (des Capuciners und seines Bedienten) zu erforschen. In dem von ihnen bewohnten Zimmer fanden sich Geld, Effecten und Alles unberührt. Zu derselben Zeit erklärten mehrere Israeliten, man habe den Bruder Thomas im Judenquartier am Abend des Tages, an welchem er nicht mehr nach Hause gekommen war, gesehen. Niemand wollte ihn aus diesem herausgehen oder ihn sonst irgendwo erblickt haben. Aus diesen Umständen schloß man, er sey nach seinem Eintritt in dieses Quartier von den Hebräern ermordet worden. So wie man diese Idee aufgefaßt, ward keine weitere Untersuchung mehr auf irgend einem andern Punkt der Stadt angestellt, und doch wäre es nicht unzweckmäßig gewesen, außer

*) Also nicht Torah, wie in einem neulichen Briefe fälschlich bemerkt wurde, denn Torah (das Gesetz) bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Bücher Mosis.

dem Judenquartier nachzusuchen, um so mehr, als der Pater Thomas und sein Diener kurz zuvor einen heftigen, mit Schlägen begleiteten Streit auf dem Platze Hassan Pascha, einem sehr häufig besuchten Ort der Stadt, gehabt, und dieser Streit zwischen ihnen und Muselmännern aus der niedrigsten und gröbsten Volksclasse (della più bassa e più impertinente canaglia) stattgefunden hatte. Ein junger Hebräer, der aussagte, daß er ihn anderwärts gesehen, ward so heftig mit Ruthen gepeitscht, daß er nach 24 Stunden im Gefängniß seinen Geist aufgab. Darauf folgten Verhaftungen, vielfache Bastonnaden, worunter ein sechzigjähriger Hebräer während der Streiche umkam; sein Verbrechen war gewesen, der Pförtner des Judenquartiers zu seyn. Man grub die Leichname zweier kürzlich verstorbenen Israeliten wieder aus, um nachzusehen, ob es nicht die beiden Verschwundenen seyen. Oder setzte man voraus, diejenigen zwei Juden, die dem angeschuldigten Morde beigewohnt, hätten in dem Kampf mit dem Diener des Paters einen tödtlichen Schlag erhalten haben können. Man durchsuchte mehrere Häuser, worunter die von verschiedenen österreichischen oder toscanischen Unterthanen, mit Ermächtigung des k. k. Consulats; die Nachsuchungen blieben aber viele Tage lang völlig fruchtlos. Endlich verlangte der französische Consul, man solle einen Türken von ganz niedrigem Herkommen, Namens Mohammed el Telli, der wegen Steuerrückstands im Gefängniß war, aus dem Gefängniß herauslassen, und gebrauchte ihn bei diesem Anlaß nicht bloß um den Thätern nachzuspüren, sondern auch um verdächtige und gefangene Personen zu ermahnen, durch ihre Geständnisse einiges Licht, einige Anzeigen zur Entdeckung des Verbrechens und seiner Urheber zu liefern.

„Bei den ersten Verhaftungen hatte man einen jüdischen Barbier festgenommen. Er ward auf dem französischen Consulate verhört und hatte in seinen Antworten Verwirrung und Widersprüche gezeigt. Er schien mehr Verdacht als die andern Verhafteten zu erwecken. Man behielt ihn drei Tage im Consulathause, ermahnte ihn zu offenem Bekenntniß, versprach ihm Straflosigkeit, eine Belohnung und freies Geleit ins Ausland; alle diese Mittel waren aber fruchtlos. Er läugnete unerschütterlich. Man lieferte ihn wieder in die Hände des Sherif-Pascha, wo man die Versprechungen, aber eben so erfolglos, erneuerte. Darauf ward er zweimal gräulich mit Ruthen gepeitscht; man folterte ihn am Kopfe. In der Zwischenzeit erhielt er die fortgesetzten brüderlichen Besuche jenes Mohammed el Telli, bis er am Ende Folgendes erklärte: er sey am 5 Februar Abends in das Haus David Arari's geholt worden, wo er auch Joseph, Aaron und Isaak Arari, Mussa Abulaffia, Moses Salonati und Joseph Laniado, lauter wohlhabende israelitische Kaufleute, getroffen habe. Sie hatten ihn aufgefordert, den Pater Thomas, der bereits im Winkel einer Kammer geknebelt gewesen sey, zu ermorden, er hätte sich aber der Begehung dieses schrecklichen Verbrechens geweigert. Darauf habe man ihn entlassen, und ihm eine Summe Geldes gegeben, damit er über alles Gesehene schweige. Er sey fortgegangen, ohne zu wissen, was weiter mit dem armen Pater geschehen.

„Die sieben Kaufleute wurden sogleich verhaftet und verhört; sie läugneten Alles. Man hatte bei ihnen mit Stockschlägen beginnen wollen, dann aber überlegt, daß, da die meisten schon in vorgerücktem Alter wären, sie leicht den ersten Schlägen unterliegen könnten. Man suchte ihnen nun das Geständniß durch eine andere Folter zu entreißen: man ließ sie 36 Stunden unausgesetzt und ohne sie schlafen zu lassen, auf den Füßen stehen. Sie hielten diese Qual aus, läugneten aber beharrlich. Darauf ließ man einige mit Ruthen peitschen, hörte aber bald damit auf, da die Unglücklichen bei dem zwanzigsten Schlag ohnmächtig geworden waren. Als sie noch immer nichts bekannten, glaubte der französische Consul, die Tortur sey nicht gehörig vollzogen worden, und verlangte deßwegen Wiederholung. Man willfahrte ihm; die Gequälten behaupteten aber fortwährend, sie seyen unschuldig. Inzwischen hatte man sich des Dieners David Arari's bemächtigt, und diesen lange mit Ruthen gepeitscht. Dazwischen wusch man seinen zerrissenen und zerfleischten Körper mit kaltem Wasser, wo er dann endlich sagte, er habe auf Befehl seines Herrn, David Arari, den Barbier in das Haus abgeholt.

„Man nahm sechsmalige Nachgrabung in dem Hause David Arari's vor, in der Hoffnung das Corpus delicti zu finden, aber vergebens. Endlich ward am Abend des 27 Febr. der Diener, Namens Murad el Fallat, wieder hergerufen. Nach dem ihm förmlich gemachten Versprechen der Straflosigkeit von Seite des französischen Consuls, und nach einem vorangegangenen zutraulichen Besuche Mohammed el Telli's erklärte er, daß er selbst den Pater Thomas in dem Hause David Arari's, seines Herrn, in Gegenwart und auf Befehl der sieben verhafteten Kaufleute ermordet habe. Da der Barbier sich geweigert, an dem Verbrechen Theil zu nehmen, so habe er den Pater gebunden und ihn während der Ermordung festgehalten. Die sieben Kaufleute hätten das Blut des armen Paters in einem krystallenen Gefäß, zu irgend einem ihm unbekannten religiösen Gebrauch aufgesammelt. Der Barbier und er hätten dann den Leichnam zerstückelt, die Knochen und den Schädel zerstoßen und das Ganze in einen Abzugscanal in der Nähe der Wohnung Arari's geworfen. Man machte sich nun wieder an den Barbier, befragte ihn auf sanfte, freundliche Art, munterte ihn durch neue Versprechungen der Straflosigkeit auf, worauf er dann endlich dieselbe Aussage wie der Diener machte. Der französische Consul und sein Gefolge begaben sich unter Vortritt der zwei Zeugen an den angezeigten Ort. Beide letztern fuhren dahin, da die von ihnen ausgestandenen Martern ihnen das Gehen unmöglich machten. Man öffnete an der von ihnen bezeichneten Stelle die Cloake und fand wirklich einen Haufen Knochen und Stücke einer Mütze oder Priesterkappe. Die Aerzte erklärten die Knochen für menschliche. Man brachte sie nach dem Serail unter die Augen der sieben Angeklagten, die jedoch jede Anschuldigung zurückwiesen. Man unterwarf sie dann neuen Martern und Peitschenhieben, bis endlich einer nach dem andern sich alles dessen schuldig erklärte, was der Barbier und der Diener ausgesagt hatten. Nach diesen Geständnissen verlangte man das aufbewahrte Blut. Der letzte, Mussa Abulaffia, der sich nicht mehr zu helfen und eine Sache, die er nicht hatte, nicht auszuliefern wußte, erbot sich, unter den furchterlichsten Martern, zum Islam überzugehen. Da dieß aber nicht zureichte, so sagte er, er habe dem Rabbiner Jacob Antibi das Blut übergeben. Dieser ward sogleich gepeitscht und gefoltert; man erhielt aber von ihm nur den förmlichsten Widerspruch.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der großh. Oldenburgische Geh. Staatsrath und Gesandte mehrerer deutschen Höfe bei der deutschen Bundesversammlung, v. Both, ist in Berlin angekommen, der kais. türkische Geschäftsträger am Berliner Hofe, Nuri Effendi, nach Konstantinopel abgereist; der k. pr. wirkl. Geh. Rath und Gesandte, Baron v. Otterstedt, ist zur Beglückwünschung des Großherzogs in Darmstadt eingetroffen, der k. franz. Gesandte am neap. Hofe, Herzog v. Montebello, in Neapel angekommen, und der k. pr. Gesandte, Baron Küster, von Berlin abgereist, auch bereits in Rom eingetroffen.

Standeserhöhungen. Der pens. Hauptmann J. Dworzak ist mit dem Prädicat „v. Kulmburg" in den kais. österr. Adelsstand erhoben und der Freiherrntitel des Premierlieutenants H. Chr. C. Cl. W. Th. v. Bothmer, Nachkomme des im J. 1696 vom Kaiser Leopold in den Reichsfreiherrnstand erhobenen Geh. Raths J. R. v. Bothmer, von Sr. Maj. dem König von Hannover anerkannt worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Kurhessen: der in kais. österr. Militärdiensten gestandene Frhr. C. H. v. Way-

dorff in Dresden das Comm. Kreuz 1ster Cl. des HO. v. g. L. — **Hannover:** der reg. Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein das Großkreuz des Guelph. Ordens.

Civildienstnachrichten. **Sachsen:** der Oberzollrath A. v. Zahn hat das Prädicat eines Geh. Finanzraths erhalten; der Zollrath A. v. Treitschke ist zum Oberzollrath, der Zollrath Br. v. Schimpff zum Vereinsbevollmächtigten bei der Prov. Steuer-Direction zu Magdeburg, und der Vorstand des Steuer-Wirthschafts-Depots, Major A. v. Zeschau, unter Beibehaltung dieser Function zum Zollrath ernannt worden. — **Preußen:** ernannt: der Kreisdeputirte, Hauptmann a. D. v. Heyden, zum Landrath des Eylauer Kreises; charakterisirt: der Kreisphysikus Dr. Maizier und der Stadtphysikus Dr. Eitendorf als Hofräthe. — **Oesterreich:** ernannt: der bish. Custos beim k. k. Münz- und Naturaliencabinet J. Arneth zum Director desselben.

Reisen. Angekommen in Wien: der k. k. Geh. Rath Fürst Schwarzenberg; der k. pr. Major Fürst v. Solms, und der k. k. Oberst Fürst Liechtenstein. — Abgereist von Berlin: der k. wirkl. Geh. Staats- und Kriegsminister v. Rauch nach Mecklenburg.

Todesfälle. **Baden:** zu Hohenwettersbach, OA. Durlach, starb am 2 Mai Margaretha Bertsch in einem Alter von 106 Jahren; sie konnte noch einen mittlern Druck ohne Brille lesen. — **Sachsen-Weimar:** Weimar, am 7 Mai der Landtagssyndicus Kuhn. — **Sachsen:** Dresden, am 7 Mai, der Prof. C. D. Friedrich, 65 J. a.; ebendaselbst, am 28 April, im 93sten Lebensjahre, der k. sächs. Oberst H. M. Kändler. — **Mecklenburg:** Wismar, am 2 Mai, der Postdir. J. M. G. Meyer, 51 J. a. — **Reuß:** Schleiz, am 4 Mai, der fürstl. Reuß-Plauen'sche Hofrath, Steuer- und Bergdirector K. Schottler, 47 J. a. — **Hannover:** Gartow, der k. preuß. Kammerherr Graf C. v. Bernstorff, Erbherr auf Wedendorf und Senior der Bernstorff'schen Familie, 72 J. a. — **Preußen:** Halberstadt, am 29 April, der Justizrath und Kanzleidirector Dr. jur. Fr. Wahlmann. — **Oesterreich:** Wien, am 6 Mai, der k. k. nied. österr. wirkl. Reg. Rath M. Schulz v. Straßnitzky, 69 J. a.; ebendaselbst, am 4 Mai, der ehem. k. franz. Leg. Secretär am k. bayer. Hofe, P. v. Collet, 70 J. a. — **Schweiz:** Im Kanton Thurgau verschied jüngst, im Alter von 69 Jahren, der Alt-Reg. Rath Dr. Wegelin.

[1898] **Bekanntmachung.**

Aus freier Hand werden nachbenannte Güter zum Verkauf gebracht, als:

I. der sogenannte Karlshof, eine Viertelstunde von der Stadt Ellingen entfernt.

Dieser Hof hat

1. an Gebäuden:

a) das Wohnhaus, zweistöckig, von 62 Schuh Länge und 45 Schuh Breite;
b) den sogenannten Fohlenstall von 290 Schuh Länge und 50 Schuh Breite;
c) den sogenannten Maststall von 154 Schuh Länge und 25 Schuh Breite;
d) Schaf- und Rindviehstall von 208 Schuh Länge und 41 Schuh Breite;
e) zwei Getreidstädel von 75 Schuh Länge und 41 Schuh Breite,

welche sämmtlich massiv sind und im besten baulichen Zustande sich befinden.

2. Hofraum:

ad 5 Tagw. 11 Dec.

3. An Gründen:

72 Dec. Wurzgarten mit einer Mauer umgeben; 1 Tgw. 43 Dec. Waasboden im Hofraume; 22 Tagw. 70 Dec. Wiesen an einem Stück; 7 Tgw. 98 Dec. Wiesen auf 5 Theile; 44 Tagw. 7 Dec. Aecker an 7 Stücken; 6 Tagw. 4 Dec. Aecker am rothen Bühl an der Pleinfelderstraße; 14 Tagw. 33 Dec. Waldung im Stecker; das Hut- und Weidrecht mit Rindvieh, Pferden und Schweinen, dann mit 60 Stück Schafen und nachgehenden Lämmern.

Der Complex ist erbrechtweise grundbar mit 6⅔ Proc. in Veränderungsfällen unter Lebenden, gibt Grundstift und Getreidgült, ist aber zehntfrei.

II. Der sogenannte Blaßenhof zunächst dem Karlshof, eine Viertelstunde von Ellingen entfernt.

Dieser Hof hat

1. an Gebäuden:

a) ein Wohnhaus von 48 Schuh Länge und 40 Schuh Breite, mit Schenkgerechtigkeit;
b) ein Stallgebäude am Wohnhaus angebaut auf 66 Schuh Länge und 40 Schuh Breite;
c) zwei Städel in einer Länge von 155 Schuh und 46 Schuh Breite,

sämmtlich massiv im besten Zustande.

2. Hofraum:

ad 79 Decimal.

3. An Gründen:

2 Tagw. 66 Dec. Grasgarten hinterm Haus; 62 Tagw. 30 Dec. Aecker an 4 Stücken; 51 Tgw. 46 Dec. Wiesen auf 5 Theilen; 2 Tagw. 10 Dec. Waldung hinterm Hof; 3 Tagw. 84 Dec. Acker am Würfelhardt, 2 Tagw. 5 Dec. Acker am rothen Bühl, Gemeindetheile; 5 Tagw. 38 Dec. Acker, 1 Tagw. 52 Dec. Wiesen, 10 Tagw. 53 Dec. Waldung in der Postleiten, walzende Lehnstücke, welche mit dem Hofe abgegeben werden können.

Mit dem Hofe ist ferner das Weidrecht mit Rindvieh, Pferden, Schweinen, dann 80 Stück Schafvieh und nachgehenden Lämmern verbunden.

Der Complex ist erbrechtsweise grundbar zu 6⅔ Proc. in Lebens- und 3⅓ Proc. in Sterbfällen, gibt Grundstift, Getreidgült und ständigen Zehnten.

Vorbeschriebene zwei Höfe können jeder für sich oder nach dem Wunsche des Käufers im Ganzen abgegeben und zugleich auch noch 43 Tagw. 58 Dec. Wiesen und 173 Tagw. 51 Dec. Aecker, so wie 115 Tagw. 28 Dec. Waldungen dazu geschlagen werden, so daß die Gesammtmorgenzahl 553 Tagw. 58 Dec. betragen kann, woraus sich ein großes Oekonomiegut bilden läßt.

Endlich können auch aus beiden Höfen mit Zuziehung der walzenden und eigenen Gründe 10 einzelne Güter, jedes zu 55 Tagw., gebildet werden, indem die vorhandenen vielen und großen Gebäude hinlänglichen Raum für die benöthigten Wohn- und Oekonomiegebäude gewähren und sich füglich abtheilen lassen.

III. Die Lindenmühle unweit Ellingen als Kunstmühle eingerichtet.

Diese besteht in dem Mühlgebäude von 100 Schuh Länge, 45 Schuh Breite und 36 Schuh Höhe mit 2 Korn-, 2 Weiß- einem Gerb-Gang, Bürst- und Putzapparaten und englischen Cylinder ꝛc. nach dem neuesten System auf amerikanische Art eingerichtet, ist ganz solid gebaut und können täglich bei hinreichendem Wasserstand circa 22 Scheffel Getreide zur Vermahlung kommen.

Zu der Mühle gehören ferner an Gründen: 1 Tagw. Hausgarten; 20 Tgw. 3 Dec. Aecker; 4 Tagw. 51 Dec. Wiesen; 19 Tagw. 49 Dec. Waldungen und das Weidrecht mit Rindvieh, Pferden und Schweinen.

Der Gesammtcomplex ist erbrechtsweise grundbar, gibt Geldgefälle, Gült und Zehnten.

Die Mühle liegt an der Hauptstraße nach Nürnberg und der Transport des Mehls kann daher mit geringen Kosten dahin, dann nach Augsburg, München, Ansbach und Würzburg ꝛc. verführt werden, besonders aber wird derselben seiner Zeit der Canalverkehr gut zu Statten kommen.

IV. Ein Feldlehen bei Hürlbach, unweit Ellingen.

Dieses Feldlehen besteht in 30 Tagw. 51 Dec. Aecker an einem Stück; 3 Tagw. 54 Dec. Wiesen erbrechtsweise grundbar, dann mit Geldgefällen, Gült und Zehnten belastet.

V. An walzenden und freieigenen Grundstücken.

In der Stadtflur Ellingen und Gemeinde Höttingen: 173 Tagw. 51 Dec. Acker; 43 Tagw. 58 Dec. Wiesen; 115 Tagw. 28 Dec. Holz.

VI. In der Steuergemeinde Alesheim.

a) Die sogenannte Heuscheune ganz massiv gebaut im Orte liegend;
b) 3 Tagw. 49 Dec. Wiesen an der Altmühle.

VII. In der Steuergemeinde Emezheim.

Ein Wohnhaus Nr. 31 mit 7 Dec. Garten; 62 Dec. Acker; 1 Tagw. 2 Dec. Wiesen und dem Gemeinderecht.

VIII. In der Steuergemeinde Stopfenheim.

Ein Wohnhaus Nr. 107 im Ort mit zwei großen Schafstallungen, 70 Dec. Garten; 28 Dec. Aecker; 1 Tgw. 17 Dec. Wiesen, Gemeinderecht; an walzenden und freieigenen Stücken 18 Tagw. 26 Dec. Aecker; 21 Tagwerk 62 Dec. Wiesen; 9 Tagw. 10 Dec. Waldungen.

IX. In der Steuergemeinde St. Veit.

6 Tagw. 49 Dec. Waldung auf der Hardt.

X. In der Steuergemeinde Weimersheim.

a) Ein Lehngut Nr. 57 zu Weimersheim mit Wohnhaus und zwei großen Schafstallungen, 2 Tagw. 9 Dec. Garten am Haus; 2 Tagw. 29 Dec. Aecker; 33 Dec. Wiesen und Gemeinrecht;
b) ein Lehngut Nr. 59 ohne Gebäude mit 1 Tagw. 32 Dec. Garten; 52 Dec. Acker; 46 Dec. Wiesen, Gemeinderecht;
c) ein Feldlehen von 1 Tagw. 29 Dec. Wiesen; 15 Tagw. 35 Dec. Aecker;
d) ein Feldlehen von 10 Tagw. 91 Dec. Aecker, das Haidtfeld bei Schmalwiesen;
e) das Schäfereirecht auf der Weimersheimer Markung mit 1760 Stück Schafen und nachgehenden Lämmern.

Diese vorbeschriebenen Objecte können täglich eingesehen werden, und haben sich hierauf Reflectirende deßfalls bei unterzeichnetem Amte zu melden.

Der Verkauf geschieht theilweise oder im Ganzen, und Angebote hierauf werden täglich angenommen, übrigens aber ist Verkaufs-Termin auf den

10, 11 und 12 Junius

festgesetzt, an welchen Tagen bei annehmbaren Geboten sogleich die höchste Genehmigung erfolgen kann.

Ellingen, den 11 Mai 1840.

Fürstlich von Wrede'sches Rentamt.

Priester, Rentb. **Löw**, Contr.
coll. Rösch.

[1908—10] **Anhausen, Heidenheimer Oberamts.**

Gant-Edict.

Aus der Gantmasse des Peter Zimmermann, Maschinenfabricanten in Anhausen, werden

am Montag den 1 Junius d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

in dem Schenkwirthshause daselbst folgende Gegenstände im öffentlichen Aufstreiche verkauft werden: und zwar

Gebäude.

Ein dreistöckiges, 102' langes und 46' breites Wohnhaus, die vormalige Prälatur im Kloster Anhausen mit sechs durch eiserne Oefen heizbaren Zimmern, mehreren Böden, Kammern ꝛc.

Ein einstöckiges Quergebäude mit Schlosser- und Dreher-Werkstätten, Schleiferei und Wasserstuben, Back- und Waschhaus ꝛc.

Ein zweistöckiges 122' langes und 34' breites Fabrikgebäude.

Ein weiteres 40' langes und 20' breites Gebäude.

Wiesen und Krautländer.

Ungefähr 1 Morgen mit Bäumen ausgesetzt, neben der Klostermauer und dem Canal.

Ein Küchen-, Gras- und Baumgarten, ungefähr 2 Morgen groß, innerhalb der Klostermauer.

Drei Viertel Morgen Garten außerhalb der Klostermauer.

Die Wasserkraft von dem sogenannten Mühlgraben, sammt dem Wasserwerk, mit hölzernem Schaufelrad, eisernem Wellbaum ꝛc.

Maschinen.

2 Schlagmaschinen, 1 Spinnmaschine, 2 Doppel-Kartätschmaschinen, 1 Schleifmaschine, 1 Etirage mit 3 Köpfen und Streckwerk ꝛc., 1 Haspel mit 39 Spindeln, 1 Spulmaschine, 1 Zwirnmaschine, 1 Sammlung hölzerner Modelle zu Einrichtung einer Baumwollenspinnerei, Kunstmühle ꝛc.

Die Kaufsliebhaber werden hiezu eingeladen, mit dem Bemerken, daß sie die erwähnten Gegenstände täglich einsehen können, und bei der Verhandlung Vermögens-Zeugnisse vorzulegen haben. — Bolheim, den 9 Mai 1840.

K. Gerichts-Notariat. Gemeinderath.

Erhardt.

[1911–13] **Hechingen.**

Verkauf des Löwenwirthschaftsgebäudes, eines gegenüberstehenden Oekonomie-Gebäudes und Güter.

Der hiesige Bürger, Löwenwirth Friedrich Wolm, ist am 30 v. M. mit Tod abgegangen, und wurde von den für die hinterlassenen Relicten gerichtlich bestellten Pflegern HH. Regierungsrath Speidel und Oberamtsassessor Werner dahier beantragt, das Wirthschafts- und Oekonomiegebäude sowohl, als auch die vorhandenen Güter zum öffentlichen Verkauf zu bringen.

Zum Ankaufe des Wirthschafts- und Oekonomiegebäudes, welcher jedoch täglich bei obgedachten Pflegern erfolgen kann, ist Tagfahrt auf

Pfingstdienstag den 9 Junius d. J.,
Morgens 9 Uhr,

im Gasthof zum Löwen dahier anberaumt, wobei man vorläufig bemerkt, daß die Ratification vorbehalten wird, die Ankäufer ihre Angebote bei dieser Tagfahrt zu halten verbunden bleiben, und die definitive Versteigerung und Ratification

am Freitag den 19 Junius l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im fürstl. Oberamtslocale stattfindet.

An dem Kaufschilling sind 4000 fl. baar, der Rest aber in 10 verzinslichen Zielern, Jakobi 1841 u. s. f., abzutragen.

Die Localität umfaßt

A. bei dem Wirthschafts-Gebäude:

Im Isten Stock

eine geräumige Wirthsstube, Schenkstübchen, ein heizbares Nebenstübchen, große helle Küche, eine Speise- und eine Magdkammer, neben dieser ein heizbares Zimmer; hiebei ein bequem angebrachter gutgewölbter Keller.

Im IIten Stock

4 heizbare und 2 unheizbare Zimmer nebst einer Kammer.

Im IIIten Stock

4 heizbares und 5 unheizbare neuerbaute Zimmer, neben welchen eine Mehlkammer angebracht ist; ferner befindet sich hiebei eine sehr große und in gutem baulichem Zustande befindliche Scheuer, Stallung zu 6 Pferden und zu 12 Stück Hornvieh, geräumiger Frucht- und Futterboden, eine neugebaute Rauchkammer, ebenfalls neuerbauter Holz- und Wagenschopf, mehrere Schweinstallen, so wie ein Gemüse- und Grasgarten, ¼ Mömt. im Meß haltend.

Vor dem Hause, im Hof, ist ein sog. Gumpbrunnen angebracht, welcher das ganze Jahr hindurch gutes, helles Wasser liefert.

Diese Wirthschaftsgebäulichkeiten, wie allgemein bekannt, sehr frequent, sind noch besonders wegen ihrer Lage an der Haupt- und Kreuzstraße nach Stuttgart, Ulm, Balingen, Haigerloch und Rottenburg sehr empfehlenswerth, wozu noch die bedeutenden Einnahmen von Vorspannen kommen.

B. Oekonomie-Gebäude vis à vis **der Löwenwirthschaft,**

enthaltend:

einen großen Tanzsaal, ein Nebenzimmer, sodann eine Scheuer, Stallung zu 50 Pferden, großen Frucht- und Heuboden, worin sich auch ein Local zur Aufbewahrung von Speditionswaaren befindet, welches Geschäft eine jährliche Einnahme von 60 — 80 fl. rentirt.

Vor und neben diesem Oekonomiegebäude liegt ein ¹⁄₁₆ Mömt. 8½ Ruthen haltender Gemüsegarten; dieser so wie der obbeschriebene sind von vorzüglicher Qualität.

Die Versteigerung der Güter, und zwar:

13 Mömt. Wiesen,
21 Jauchert Acker,

meistens von vorzüglicher Güte, im besten baulichen Stande und mit den entsprechenden Früchten angeblümt, in verschiedenen Gewänden liegend, so wie

2 Gartenstücke und
½ an 2 Vrt. Wald im Tambach

erfolgt einzeln

am Montag den 22 Junius d. J.,
Morgens 9 Uhr,

bei fürstl. Oberamte dahier, zahlbar auf 6 Zieler, das 1ste baar, die übrigen verzinslich auf Jacobi 1841 u. s. w.

Die nähern Bedingungen behält man sich vor, den Liebhabern vor der Versteigerung zu eröffnen.

Den 11 Mai 1840.

Stadtschreiberei.

Kohler.

[1924–26] **Vorladung.**

Die geschiedene Ehefrau des Bierbrauers Wilhelm Mast von Nußbach, Balbina, geb. Kaspar, hat in förmlicher Klage und gestützt auf L.R.S. 303 gebeten, daß ihr Ehemann, welcher heimlich entwichen ist, und sich nach Amerika begeben haben soll, für schuldig erkannt werde, aus dem auf den Tod der Katharina Mast von hier ihm angefallenen Vermögen zur Erziehung und Erhaltung ihres gemeinschaftlichen Kindes denjenigen Betrag jährlich auszuzahlen, welcher durch den Gemeinderath von Nußbach mit Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse des Beklagten geschöpft werden wird. Zugleich hat Klägerin gebeten, zur Sicherung ihrer Ansprüche auf den Grund des §. 616 Nr. 1 der P. Ordnung Arrest auf obiges Vermögen anzulegen. Diesem letztern Gesuche wurde, da es gesetzlich begründet befunden worden, durch Verfügung vom Heutigen entsprochen, und wird nunmehr Tagfahrt zur Verhandlung sowohl in der Hauptsache, als auch wegen der Arrestklage auf

Mittwoch den 8 Julius,
Vormittags 8 Uhr,

anberaumt, und der Beklagte mit dem Anfügen dazu vorgeladen, daß bei seinem Ausbleiben das Thatsächliche der Haupt- und Arrestklage für zugestanden angenommen, er mit jeder Schutzrede gegen dieselben, resp. die Rechtmäßigkeit des angelegten Arrests ausgeschlossen und das Arrestverfahren demnach fortgesetzt würde.

Verfügt Oberkirch, den 8 Mai 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Jungling.

[1921–23] **Gant-Edict.**

Gegen den abwesenden Friedrich Wilhelm Kammüller, Buchhändler in Kandern, haben wir Gant erkannt, und Tagfahrt zur Schuldenliquidation

auf Mittwoch den 3 Junius, 9 Uhr,

in Kandern angeordnet.

Sämmtliche Gläubiger werden daher aufgefordert, ihre Ansprüche an den Fallíten auf gedachten Tag unter gleichzeitiger Vorlage ihrer Beweisurkunden, oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln mündlich oder schriftlich, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte anzumelden und etwaige Vorzugsrechte zu bezeichnen und zu begründen, bei Vermeidung des Ausschlusses von der dermaligen Masse.

In der Tagfahrt sollen ferner über die Wahl eines Massepflegers- und Gläubiger-Ausschusses verhandelt, auch Borg- und Nachlaßvergleiche versucht werden, bezüglich auf welche Punkte mit Ausnahme eines etwa zu Stande kommenden Nachlaßvergleichs die ausbleibenden Gläubiger als der Mehrzahl der Erschienenen beitretend angesehen werden würden.

Am 2 Mai 1840.

Das großherz. bad. Bezirksamt Lörrach.

v. Reichlin-Meldegg.

[1887–89] **Bekanntmachung.**

Samstag den 30 d. Monats,
Vormittags 10 Uhr,

wird bei dem fürstlichen Rentamt dahier die hiesige herrschaftliche Brauerei von jetzt bis Martini 1843 gegen einen nach Süden vermittelst Aufstreichs festgestellten Pachtzins mit der Zusicherung verpachtet werden, daß schon im Verlaufe dieses Jahres mit dem Bau eines neuen Sudhauses werde begonnen werden. In Betreff der Pachtliebhaber ist noch zu bemerken, daß sich dieselben durch amtlich beglaubigte Zeugnisse über zureichendes Vermögen, guten Leumund, und hauptsächlich noch darüber auszuweisen haben, daß sie die Brauerei vollständig erlernt haben, oder doch wenigstens die nöthigen Kenntnisse von dem Brauwesen besitzen.

Sigmaringen, den 15 Mai 1840.

Fürstliches Rentamt.

Lauchert.

[1692—94] **Bekanntmachung,**

über Verkauf des Mineralwassers von Soden im herzogl. Nassauischen Amte Höchst.

Nach den bisherigen Erfahrungen, nach der Analyse des Herrn Professors Liebig in Gießen und nach der neuesten Schrift über Soden vom Hrn. Dr. Stiebel zu Frankfurt sind die großen Heilkräfte des Mineralwassers von Soden durch die neuen Fassungen der Quellen bedeutend erhöht worden.

Bestellungen dieses Mineralwassers wird der herzogliche Schultheiß Langhans in Soden schnell und pünktlich besorgen.

Der Preis dieses Mineralwassers beträgt

1) für 100 Stück ganze, neue Krüge 12 fl. — kr.
2) „ 100 „ halbe, neue Krüge 8 fl. 30 kr.
3) „ 100 „ alte Krüge . . . 5 fl. — kr.
4) „ einen einzeln ganzen neuen Krug 7 kr.
5) „ einen einzeln halben neuen Krug 6 kr.

Höchst a. M., den 29 April 1840.

Herzogl. nassauisches Amt.

Schapper.

[1691] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

230

Enthüllte Geheimnisse

aus der

häuslichen Oekonomie und der Landwirthschaft.

Nebst einer Anweisung, die vorzüglichsten, bis jetzt geheim gehaltenen

Pariser Schönheitsmittel

darzustellen.

Ein unentbehrliches Haus- und Handbuch für alle Stände.

Dritte Auflage. 8. geh. 12 gGr. oder 54 kr.

[1710] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Liedertafel.

Von

Johann Gabriel Seidl.

12. Wien 1840. Auf feinem Druck-Velin. In Umschlag brosch. Preis: 1 Rthlr. sächs.

Der Verfasser der Bifolien, welchen die Heidelberger Jahrbücher (Jahrg. 1836, 11. Heft, Nr. 72) mit Anast. Grün und N. Lenau an die Spitze des lyrischen Dichterchores in Oesterreich stellten, und über welchen erst neuerlich das Menzel'sche Literaturblatt (1838, Nr. 130) sich so vortheilhaft geäußert hat, übergibt hier der Lesewelt eine Sammlung seiner besten lyrischen Gedichte, welche dem Staats- und Conferenz-Minister Grafen Kolowrat gewidmet ist.

[1558—40] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

ITALIEN,

Beiträge zur Kenntniß dieses Landes.

Von

Friedrich v. Raumer.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

In diesem Werke legt der berühmte Verfasser die Resultate seiner Beobachtungen über ein Land nieder, das er durch wiederholten Aufenthalt schon früher kannte, im Jahre 1839 aber unter den günstigsten Verhältnissen aufs neue besuchte.

Leipzig, im März 1840. F. A. Brockhaus.

1807] ☞ Bei L. Fernbach jun. in Berlin erscheint binnen vierzehn Tagen:

Ueber den Ursprung der wider die Juden erhobenen Beschuldigung, bei der Feier ihres Osterfestes sich des Blutes zu bedienen, nebst vollständiger Darstellung des jüdischen Rituals in Beziehung auf den Genuß des Blutes. Historisch-kritischer Versuch von Dr. Karl Ignaz Corvé.

Die so viel besprochenen Vorgänge von Damaskus, die diese Schrift hervorgerufen, nehmen, wie sie hier dargestellt werden, das Interesse um so mehr in Anspruch, als der Verfasser ihre welthistorische Bedeutung nicht nur mit tiefster und gründlichster Forschung nachzuweisen, sondern auch in geschmackvollster Form darzustellen gewußt hat. Gewiß wird sowohl der Gelehrte vom Fache wie jeder Gebildete das Schriftchen nur mit Vergnügen über die endliche Lösung der langen Streitfrage aus der Hand legen.

Bestellungen hierauf nehmen sämmtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

[1902.4]

Zum Verkauf:

die mechanische Papierfabrik in Zürich,

enthaltend:

1) ein sehr ausgedehntes Fabrikgebäude mit den Wasserwerken, Comptoirs, geräumigen Magazinen und Waarenkammern;
2) ein 140' langes beinahe neues Wohngebäude mit 2 angenehmen Wohnungen;
3) mehrere abgesonderte Werkstätten und Oekonomiegebäude;
4) grosse Gärten und Hofräume.

Dieses umfassende Etablissement ist zu beiden Seiten von der Limmath begränzt. Die Gebäulichkeiten sind sämmtlich in gutem wohlunterhaltenen baulichen Stand und die Wasserwerke und Papiermaschine, so wie alle zu der Fabrication gehörenden Gegenstände sind erst vor einigen Jahren nach dem neuesten System eingerichtet und erbaut worden.

Es eignet sich durch seine ausgezeichnete Wasserkraft zu jedem grossartigen Fabrikgewerbe, füraus aber zur Fortsetzung mit gegenwärtigem Bestand, indem alle auf die mechanische Papierfabrik bezüglichen Einrichtungen auf das zweckmässigste getroffen; auch verbindet es damit zugleich durch seine reizende Lage und die Nähe der besuchtesten Promenaden die angenehmsten Wohnungen.

Um nähere Auskunft beliebe man sich an den Eigenthümer des Locals unter der Adresse:

Vögeli, *Papierfabricant in* **Zürich**,

zu wenden.

[1882—83]

Baderöffnung.

Einem geehrten Publicum im In- und Ausland wird hiermit ergebenst die Anzeige gemacht, daß die

Bad- und Molkencur-Anstalt Gonten in Appenzell-Innerrhoden

am 24 Mai wieder eröffnet wird. Die bekannte Trefflichkeit der Heilquelle, die schöne und bequeme Einrichtung, wird, verbunden mit guter reinlicher und billiger Bedienung, auch dieses Jahr wieder die Anstalt empfehlen.

Mineralwasser aller Art sind ebenfalls immer ganz frisch vorräthig.

Gonten, im Mai 1840.

Franz Büchler.

[1817—21] **Wichtige Schriften**

zum

Buchdrucker Jubiläum.

Zu beziehen durch die Anstalt für Kunst und Litteratur, R. Weigel in Leipzig:

Débuts de l'Imprimerie à Strasbourg ou recherches sur les travaux mystérieux de Gutenberg dans cette ville, et sur le procès qui lui fut intenté en 1439 à cette occassion, par *Léon de Laborde.* Avec Planches. Paris 1840. 8. 21 gGr. (1 fl. 36 kr.)

Nouvelles Recherches sur l'origine de l'imprimerie (Débuts de l'Imprimerie à Mayence et à Bamberg, ou Déscription des lettres d'indulgence du Pape Nicolas V. pro regno Cypri, imprimées en 1454) par *Léon de Laborde.* Avec Planches et Gravures. Paris 1840. Roy. 4. 2 Rthlr. 22 gr. (5 fl. 15 kr.)

Von beiden Schriften des berühmten Verfassers sind nur kleine Auflagen erschienen, und die Platten abgeschliffen. Die übrigen Werke des Hrn. Grafen Laborde, z. B. Histoire de la gravure en manière noire. Avec Planches, Paris 1839. 2 Rthlr. 8 gr. (4 fl. 12 kr.) sind gleichfalls durch mich zu beziehen.

[1841—42] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann von dreißig Jahren, welcher schon früher die Leitung des Technischen in verschiedenen französischen mechanischen Papierfabriken besorgte, auch Kenntnisse im mercantilischen Fache besitzt und gegenwärtig in gleicher Function sich beschäftigt, wünscht gewisser Verhältnisse wegen seine Stelle mit einer andern, in gleicher Eigenschaft, zu vertauschen. Ueber seine Brauchbarkeit können genügende Zeugnisse vorgewiesen werden. Anzufragen unter den Buchstaben **B. Z.** bei der Expedition der Allg. Zeitung in frankirten Briefen.

[1846—47] **Capital- oder Associé-Gesuch.**

Zur Erweiterung eines in den besten Verhältnissen befindlichen, einem der **lucrativsten** und gleichzeitig **solidesten** Industriezweige angehörenden, bayerischen Fabrikgeschäftes wird eine Summe von 50 à 60,000 fl. benöthigt. Hiezu wird ein Capitalist, dem genügende Sicherheit geboten werden könnte, noch lieber aber ein Kaufmann als Associé gesucht, und können sogleich die dienlichsten Aufschlüsse ertheilt werden. Gefällige Reflectionen hierauf wollen unter der Chiffre X. Y. der Expedition der Allg. Zeitung zugeschickt werden.

[1697—1701] **Gesuch.**

Eine beträchtliche Kattunfabrik in der Nähe von Neapel wünscht einen Coloristen anzustellen, welcher ausgedehnte und gründliche theoretische Kenntnisse der Chemie, verbunden mit mehrjähriger Praxis, besitzt. — Man fordert die besten Zeugnisse in Betreff seiner Leistungen.

Die Expedition der Allg. Zeitung befördert frankirte Anfragen mit den Buchstaben P. A. W., worauf nähere Auskunft ertheilt wird.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 141. — 20 Mai 1840.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Madrid und Bordeaux: der Fall des Forts von Alpuente. Espartero's Aussichten. — Großbritannien. Graf Stanhope's Rede über China. — Frankreich. Marschall Valée meldet siegreiche Gefechte und die nahe Ueberschreitung des Atlas. Die Kammer nimmt den für Algier geforderten Credit an und verwirft den beschränkenden Beisatz der Commission. Briefe aus Paris (Guizots Berichte über Palmerston) und Bordeaux. — Italien. — Deutschland. München, Baden, Mannheim. — Preußen. Briefe über Altensteins Tod. — Rußland und Polen. Die Verbannung des Bischofs von Podlachien, und die übrigen kirchlichen Maaßregeln in Polen. — Oesterreich. Briefe über die letzten Arbeiten und die glückliche Beendigung des Landtags. — Aegypten. Alexandria 29 April: der Pascha soll die Lösung auf lange hinausgeschoben glauben. Bedenkliches Umsichgreifen der Pest in Alexandria. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das politische und sociale Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich. — Brief aus Paris. — Schreiben aus Florenz. (Forchhammer. Kunstbericht.) — Die Juden in Damaskus.

Datum der Börsen: London 15; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 16; Amsterdam 14; Frankfurt a. M. 17 Mai.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 8 Mai. Die Versuche, den Bürgerkrieg in den Nordprovinzen aufs neue zu entflammen, sind, wie ich Ihnen bereits neulich andeutete, vollkommen mißlungen, und nicht weniger an dem Willen der Einwohner selbst, als an den kräftigen Maaßregeln der Behörden gescheitert. Der General Rivero meldet aus Pamplona den 4, daß keine einzige der Banden, welche in Navarra eingefallen waren, mehr existire, und schickt ein Verzeichniß der bereits erschossenen Rebellen ein. Der Hauptanführer derselben, der Abt von Lecumberry, und dessen Adjutant Alzate, wurden am 3 von den Einwohnern des Landes selbst getödtet. — Espartero zeigt aus Monroyo den 3 an, daß der Krieg in Aragon mit raschen Schritten sich seinem Ende nähere; am 3 stellten sich in Monroyo allein 50 Carlisten, und bei dem General Ayerve in el Horcajo deren 200 ein, die zu der Besatzung von Morella gehörten; 40 andere desertirten aus Cantavieja. Am 2 nahm der General Aspiroz das Fort von Alpuente ein; die aus 21 Officieren und 222 Soldaten bestehende Besatzung ergab sich gegen Zugeständniß des Lebens. Cabrera traf am 30 in einem leichten Wagen, escortirt von 2000 Mann, in Ulldecona ein. Espartero denkt bis Ende Junius in Besitz von Morella zu seyn, und um die Mitte Julius Berga in Catalonien anzugreifen. — Vorgestern ermächtigte der Congreß einstimmig die Regierung, die Steuern fortwährend bis zur Discussion des Budgets zu erheben; durch diese Befugniß gewinnt die Regierung an Festigkeit, und es erhellt zugleich, daß alle Anstrengungen der Opposition vergeblich sind. Man schritt darauf wieder zu der Discussion der Anklage Toreno's; diese wurde, sowohl von dem Grafen selbst, als auch von seinen Gegnern in gemäßigterem Ton als bisher fortgesetzt, und endlich durch die einstimmige Erklärung des Congresses beendigt, daß die Ernennung dieser Commission, welche der Graf Toreno beantragt habe, nicht stattfinden könne.

* **Bordeaux,** 13 Mai. Das Fort von Alpuente hat am 2 an den General Franc. Aspiroz im Augenblick, wo nach gelungener Sprengung einer Mine der Sturm beginnen sollte, capitulirt. Der Commandant, 21 Officiere, 222 Soldaten, 3 Stück Geschütz, 250 Gewehre und bedeutende Vorräthe an Lebensmitteln und Kriegsbedarf fielen in die Hände der Sieger. Die Einnahme von Alpuente, ungemein fest durch seine Lage, ist von Wichtigkeit durch den Eindruck, den sie auf die Bevölkerung der Umgegend hervorbringen wird. — Die Flucht Cabrera's nach Cherta bestätigt sich; er war am 26 April todkrank und von 100 Reitern geleitet, daselbst angekommen. Man glaubte, er werde von da den Weg nach Valdevivas einschlagen. Seine Schwestern und die vornehmsten Personen seiner bisherigen Umgebung trafen am 3 d. über Flir und Orgaña in Baga ein, von wo sie die französische Gränze zu erreichen suchen. Vier Carlistische Bataillone und 100 Reiter haben Auftrag, ihre Flucht zu decken, und zugleich die Ebene der Cerdaña auszubeuten, wohin sie über Valdevivas und von Baga aus vorgedrungen sind. Schon flüchten bei ihrer Annäherung die Einwohner mit ihren Heerden und ihrer Habe über die Gränze. Die Unthätigkeit der zahlreichen Besatzung von Puycerda, die allein hinreichend wäre, um das Land von diesen Banden zu säubern, ist unter diesen Umständen schwer zu begreifen. Dreihundert andere mehr oder weniger compromittirte Anhänger Cabrera's sollen sich noch zu Prats de Llusanes, Perafite und Alpens befinden, wo Borjo mit 5 Bataillonen und 300 Reitern steht. — Van Halen war den 5 Mai wieder in Barcelona zurück, wo er mit Jubel empfangen wurde. — Ein Verwandter des Pfarrers Legarra ist am 8, und sechs andere carlistische Officiere sind am 10 auf unsrer Gränze verhaftet, und durch Gendarmen nach Bayonne transportirt worden. Am 9 ward zu Tolosa ein Carlistischer Officier erschossen, und ein zweiter zu 10 Jahren Galeeren verurtheilt. Fünf Colonnen spanischer Truppen haben dieser Tage das Gebirge längs der Gränze durchstreift, aber ohne einem einzigen Carlisten zu begegnen. Die Soldaten wurden allenthalben von dem Landvolke mit Herzlichkeit empfangen.

Großbritannien.

London, 13 Mai.

Von der weitern Untersuchung des Mordes Lord William Russells wird das Nähere erst beim zweiten, auf übermorgen festgesetzten Verhör Courvoisiers bekannt werden. Einstweilen erfährt man, daß in dem Schenkzimmer, dessen Dielen und Verschläge man jetzt durchgängig aufgebrochen und durchsucht hat, mehrere andere dem Verstorbenen angehörige Kostbarkeiten gefunden worden sind. Auch soll das Bett C's. am Morgen nach dem Mord das deutliche Ansehen gehabt haben, als

hätte die Nacht über Niemand darin geschlafen. Doch zeigte sich C. — wenigstens bis zum ersten Verhör — fortwährend standhaft und unerschrocken: er drückte seine feste Ueberzeugung aus, daß er bald von der schrecklichen Beschuldigung freigesprochen werden müsse, und versprach dem ihm beigegebenen Gerichtsdiener, daß er sich dann für dessen Artigkeit gegen ihn dankbar erzeigen wolle. — Ueber des Lords Dogge erfährt man jetzt, daß sie am letzten Abend bis 9 Uhr bei ihrem Herrn auf dem Zimmer blieb, und dann, wie gewöhnlich, vom Kutscher nach ihrem Schlafort im Stalle geführt wurde.

Haus der Gemeinen. Sitzungen vom 11 und 12 Mai. Die meiste Zeit beider Sitzungen wird hingebracht mit Streitigkeiten über das Aufschieben oder Nichtaufschieben der von Grafen Darlington gemachten Motion über Erlassung eines neuen Wahlbefehls (writ) für Ludlow. Um Aufschiebung nämlich hatte Hr. E. J. Stanley den edlen Grafen ersucht, auf ausdrücklichen Wunsch des edlen Lords, Secretärs für die Colonien, damit Zeitersparniß halber das Writ von Ludlow zugleich mit dem von Cambridge am nächsten Donnerstag verhandelt werden möge. Die Opposition und mit ihr auch ein anderer Theil des Hauses widersetzt sich diesem Wunsche, um, wo möglich, die Anklagepunkte der Bestechung gegen Ludlow zu keiner umständlichen Erörterung kommen zu lassen. Die ministerielle Partei dringt wiederholt, aber immer vergebens, auf Vertagung: bis endlich in der Sitzung vom 12 Mai Sir Robert Peel im Namen seiner Partei die Vertagung zugesteht.

Aus den im gestrigen Blatt von uns erwähnten drei im Oberhaus gehaltenen Reden über den chinesischen Krieg und den Opiumhandel, nämlich den Reden des Grafen Stanhope, des Viscount Melbourne und des Herzogs v. Wellington, theilen wir heute unsern Lesern folgende mehr ins Einzelne gehende Angaben und Auszüge mit. Aus Graf Stanhope's Rede. (Antragend auf eine Adresse an die Königin gegen den Opiumhandel.) Der Gedanke, den wir bei Beurtheilung unserer Verhältnisse mit China hauptsächlich festhalten müssen, ist der moralisch-politische Grundsatz, daß die Gesetze eines jeden Landes von den Fremden heilig geachtet werden müssen, auch wenn die Unterthanen des Landes selbst dagegen freveln. Oder sollte unsere Regierung heute vielleicht fremden Nationen den Schleichhandel an unserer Küste deßhalb gestatten, weil selbiger gerade jetzt von brittischen Unterthanen — darunter einigen von sehr hohem Rang — aufs keckste und mit einem sicheren Gewinn von 10 Proc. allgemein getrieben wird? — Daß das Einführen des Opiums in China durchaus gegen den Willen der Regierung geschah, kann ich hier durch eine große Menge Urkunden aufs umständlichste beweisen — (darunter auch ein Bericht, daß drei Mitglieder der kaiserlichen Familie wegen Opiumrauchens degradirt worden sind). Wenn Jemand nach Gründen für einen solchen Beschluß der Regierung fragen will, so brauch' ich ihn nur kurz an zweierlei zu erinnern: einmal, an die schreckliche leib- und seelenzerrüttende Wirkung des Opiumgenusses, die so weit geht, daß die jetzt in China eingeschmuggelte Quantität dieser Waare hinreichen würde, 12 Millionen Raucher binnen kurzem in die andere Welt zu schicken; zweitens, an eine in einem Cantoner Blatt gedruckte englische Aeußerung, daß, indem man den Chinesen durch den Opiumhandel ihr Silber immer mehr abzapfte, man die Regierung bald vielleicht durch Geldmangel zu neuen vortheilhaften Handelsbedingungen würde nöthigen können. Darf man sich also noch beleidigt halten, wenn die chinesische Regierung nun endlich jenes Mittel zum moralischen wie commerciellen Ruin ihres Landes, jene gleichmäßig verbotene Schmuggelwaare gewaltsam wegnehmen und zerstören läßt, da sie ja, nach englischen Gesetzen, statt dieser bloßen Wegnahme, den dreifachen Betrag des Werthes der Waare als Buße für Uebertretung der Gesetze gegen den Schleichhandel hätte verlangen können? Im Gefühl dieses vollen Rechts der chinesischen Regierung haben sich auch die amerikanischen Opium einführenden Kaufleute alsobald gefügt, und der Gedanke an einen bewaffneten Widerstand, zu dem sie doch bei weitem besser als wir gerüstet waren, ist den Amerikanern gar nicht eingekommen. Was aber die sogenannte Einkerkerung unseres sogenannten Gesandten betrifft, so war erstens Capitän Elliot kein Gesandter, sondern nichts als ein Consularagent; zweitens war auch seine Verhaftung nichts als einstweilige Detention. In Bezug aber auf die Rechtmäßigkeit letzterer erinnere ich noch an folgende, dem Capitän Elliot vom Lord Palmerston am 15 Jun. 1838 zugefertigte Erklärung: „Hinsichtlich des Schleichhandels mit Opium muß ich bemerken, daß Ihrer Maj. Regierung durchaus hier nicht einschreiten kann, um brittische Unterthanen in Stand zu setzen, gegen die Gesetze eines Landes, mit dem sie Handel treiben, zu freveln. Jeden Verlust demnach, den solche Personen in Folge einer wirksamern Anwendung der chinesischen hierauf bezüglichen Gesetze erfahren werden, müssen sie, als von ihnen selbst verursacht, ohne weitere Beschwerde hinnehmen." — Will die Regierung jetzt von diesen ehrenhaften Grundsätzen abweichen, vielleicht bloß weil es ihr eingefallen ist, daß China keine Kriegsmacht hat, und selbst zu schwach ist, um einen bewaffneten Schleichhandel ganz zu unterdrücken? Gewiß, durch eine solche unmoralische Berechnung würde sie die Rache des Himmels auf sich herabrufen, und der Verlust des indischen Reichs würde für ihre Pflichtvergessenheit die gerechte Strafe seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

Paris, 15 Mai.

Telegraphische Depesche. Toulon, 13 Mai. Der Marschall Valée an den Kriegsminister. Scherschel, 9 Mai. Die Armee ist durch die ganze Ebene Metidscha und durch die Thäler des Uad-el-Haschem und Uad-Bellac marschirt. Fünf für unsere Truppen sehr rühmliche Gefechte wurden geliefert. Der Feind hat viele Leute verloren; wir haben 20 Todte und 100 Verwundete, die ich nach Algier bringen lasse. Ich lasse am Fuße des Atlas bei Hausch-Musava ein Lager befestigen; bedeutender Proviant wurde dorthin gebracht. Scherschel ist sechs Tage lang angegriffen worden. Die Garnison hat den Feind geworfen und ihm große Verluste beigebracht. Ich setze meine Operationen fort und werde in drei Tagen den Atlas überschritten haben. Die Prinzen befinden sich wohl. — Die Provinz Oran ist vollkommen ruhig. Ich habe nach Scherschel drei Bataillone dieser Division kommen lassen; sie werden baldigst zu ihrem Corps stoßen.

Aus obiger Depesche und einigen Mittheilungen des Journal des Débats aus Toulon ersieht man, daß nicht die Expeditionsarmee, wie der vorgestrige Moniteur gemeldet, sondern nur einige Corps den Rückmarsch nach Hausch-Musava angetreten hatten, sowohl um dort eine feste Stellung in der Nähe des Gebirgsweges nach Medeah einzunehmen, als um den bedrängten Lagerbesatzungen der Metidscha beizustehen. Obwohl der Marschall Valée in obiger Depesche kein Wort über die Richtung sagt, in welcher er zunächst seine Armee führen wird, so macht es die Besetzung und Befestigung von Hausch-Musava doch höchst wahrscheinlich, daß er nicht zuerst nach Miliana ziehen, sondern den befestigten Engpaß Teniah einnehmen wird, welchen die französische Armee bei früherer Gelegenheit bereits dreimal überschritten hat. Allem Anschein nach steht dort der

erste ernste Kampf bevor, denn alle Nachrichten aus dem Innern sagten seit Monaten schon, daß Abd-El-Kader gesonnen sey, den Paß zu vertheidigen. Auf der Höhe des Gebirgs ist dieser Paß so schmal, daß kaum vier Mann neben einander marschiren können. Medeah liegt von dort nur fünf Stunden am Fuße des südlichen Abhangs derselben Atlaskette.

Der Moniteur gibt folgenden Auszug eines an den Marschall Clauzel gerichteten Privatschreibens aus Algier vom 1 Mai: „Der junge Herzog von Aumale hat sich auf eine bewundernswürdige Weise ausgezeichnet. Er ging mit einer Ordonnanz des Herzogs von Orleans an der Spitze von drei Escadronen Chasseurs ab, fand sich, als er einen Theil des Waldes von Kharesas durchritt, plötzlich mitten unter den Arabern, und nur den ihm gegebenen Befehlen folgend, zog er voll kaltblütigen Muthes seinen Säbel und stürzte sich zuerst auf die Feinde. Sein Beispiel wirkte auf die Soldaten dergestalt, daß der Sieg augenblicklich entschieden war.“

Die Journale widersprechen jetzt der Angabe von dem Tode des Viceadmirals Willaumez. Er sey nicht einmal ernstlich krank.

Die Sitzung der Deputirtenkammer vom 14 Mai war interessant durch die Debatte über Algier, welche sich trotz der Mahnung Berryers, daß man im Augenblick, wo man sich schlage, nichts Besseres thun könne, als stillschweigend den Credit zu bewilligen, mit großer Wärme entspann. Außer dem Conseilpräsidenten nahmen zwei Oberofficiere, welche einigemal und längere Zeit in Afrika commandirten, der General Bugeaud und der Marschall Clauzel, lebhaft Theil daran. Bugeaud sprach zuerst. Er tadelte das völlig Planlose der Operationen in Afrika. Man habe wohl einen Feldzugsplan, aber keinen Plan der Niederlassung. Man scheine gegenwärtig zu beabsichtigen, außer Scherschel noch Medeah und Miliana zu occupiren. Dieß sey nur das System der beschränkten Occupation in einem weitern Maaßstab und mit noch größeren Inconvenienzen. Er könne voraussagen, daß mit einem solchen Systeme im künftigen Jahre neue Heere und neue Credite nöthig seyn würden. General Bugeaud verdammt das System der Besetzung einzelner Punkte; er will mobile Colonnen, die das ganze Land durchziehen. „Was würden Sie, sagte er, von einem Admiral denken, der, um das Mittelmeer zu dominiren, seine Linienschiffe auf verschiedenen Punkten des Litorals zerstreuen würde, statt sie ins hohe Meer zu schicken? Was Sie jetzt in Afrika thun wollen, ist beinahe dasselbe. Die Occupation einiger befestigten Punkte verhält sich zum System der Mobilität, wie der Bereich der Flinte zum Bereich der Beine. Die Kugeln eurer Flinten können eine gewisse Zone über eure Mauern hinaus nicht überschreiten, die Beine dagegen können alle zugänglichen Punkte erreichen. Ich bin überzeugt, daß die Regierung Algier nicht aufgeben wird. Es gibt eine Macht in Frankreich, die dieß nicht dulden würde; ich nenne die Macht nicht, ich bin bezahlt, sie zu respectiren. (Gelächter.) Wir müssen in Afrika ein großes Colonisationssystem entwickeln, wie das der Franken gegen die Gothen. Was man in Constantine gethan, ist zwar besser als was in Oran geschehen, reicht aber auch nicht hin. Es bedarf eines großen Colonisationssystems. Eine königliche Ordonnanz muß unter die Ansiedler Land und Wasser vertheilen; sie muß ihnen Waffen, Ackerwerkzeuge, Vieh, Wohnungen und Lebensmittel auf zwei bis drei Jahre sichern. (Bewegung.) Dieß ist weniger kostspielig, als was man gegenwärtig thut; es kostet weniger Geld und weniger Menschen. Man kann nicht ohne Gefahr 60 bis 80,000 Soldaten in Afrika lassen. Fängt die Colonisation mit 15 oder 20 Millionen an, und macht die bisher begangenen Fehler durch einen raschen und kräftigen Entschluß wieder gut. Dieß ist, was großen Männern und großen Nationen geziemt.“ Der Marschall Clauzel ging in seiner Rede wenig auf die gegenwärtige Lage der Dinge ein, sondern wiederholte mehr, was er während seiner zweimaligen Verwaltung in Afrika gethan. Während man gegenwärtig 30,000 Mann bei Musaya stehen habe, hatten zur Zeit seines Commando's 3 bis 4000 Mann hingereicht, die ganze Ebene Metidscha bis zum Engpaß Teniah zu bewachen. „Ich hatte, fuhr der Marschall fort, im Jahr 1836 nur 25,000 Mann im Ganzen, und gab nur 28 Millionen aus. Gegenwärtig stehen 65,000 Mann in Algier; die Ausgaben belaufen sich auf 51 Millionen, dennoch geschieht jetzt nicht so viel, wie damals. Ich hielt nicht nur die ganze Ebene Metidscha, sondern auch Tlemsan besetzt. Ich konnte überdieß noch eine Expedition gegen Constantine unternehmen, und würde in dieser Stadt eingezogen seyn, wären die Thore nicht verschlossen gewesen. (Schallendes Gelächter.) Es war eine mit den Bewohnern verabredete Expedition. Ich wurde getäuscht, und mußte umkehren.“ Gleich dem General Bugeaud prophezeit auch der Marschall Clauzel, daß die gegenwärtige Expedition durchaus kein Resultat haben werde. Er meint, man könne mit den Arabern durchaus nur fertig werden, wenn man sie behandle, wie früher die Türken gethan. Bisher habe man nichts in Algier gewonnen, weil man viel zu milde, viel zu vertrauensvoll gegen die Araber gewesen. Hr. Thiers, Präsident des Conseils, der gleich zu Anfang der Sitzung die gestern erwähnte Erklärung hinsichtlich des Zusatzartikels der Commission gegeben, folgte dem Marschall Clauzel mit einer sehr langen Rede. So große Achtung er auch für die Meinung des Generals Bugeaud hege — sagte Hr. Thiers — so theile die Regierung doch nicht ganz seine Ansichten. Der General sey ein absoluter Geist. Wenn man seinem System nicht ganz beipflichte, so sage er gleich, man habe gar kein System. (Gelächter.) Hr. Thiers ging nun sehr umständlich in die Algierer Zustände ein, die er sorgfältig studirt zu haben versicherte. Das beste System, meinte er, sey das, welches man gegenwärtig in der Provinz Constantine befolge: nämlich die bedeutendsten Punkte militärisch zu besetzen, von wo man, so oft es noth thue, Colonnen durch das Land schicken könne. Dieß sey das System der Engländer in Ostindien, der Römer in all' ihren eroberten Provinzen gewesen. Man müsse Abd-El-Kader, der seit dem Tractat an der Tafna mächtiger, streitfertiger und drohender als je dastehe, aufs äußerste bekriegen, ihn zu vernichten suchen. Eine Occupation des Landes im Großen sey nothwendig; eben so auch die Colonisation, die sich aber für den Anfang auf die Umgebungen der Küstenstädte Algier, Oran Bona und Mostaganem beschränken müsse. (Wir kommen auf diese bedeutungsvolle Rede zurück.)

*In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 15 Mai wurde die Discussion über Algier fortgesetzt. Die HH. Desjobert, Jouffroy und Sebastiani nahmen Theil daran. Darauf kam es zur Abstimmung. Der Zusatzartikel der Commission wurde verworfen und der Supplementarcredit für die Operationen in Afrika mit 261 gegen 68 Stimmen angenommen.

Die Commission für den Entwurf der Abholung der sterblichen Reste des Kaisers Napoleon ward folgendermaßen zusammengesetzt: General Schneider, Las Cases Vater (obgleich abwesend, im 2ten Bureau fast einstimmig gewählt), Marschall Clauzel, General Subervie, Cäsar Bacot, Mathieu de la Redorte, Durrieu, Bacheln, Salvandy.

Der Staatsrath hat am 14 Mai von dem Palast am Quai d'Orsay Besitz genommen. Alle Minister wohnten dieser Einweihung bei. Der Siegelbewahrer eröffnete die Sitzung, wobei

er mit einigen Worten an die Befugnisse des Staatsraths und dessen Geschichte seit 40 Jahren erinnerte.

Den Journalurtheilen über die von der Regierung angekündigte Versetzung der Gebeine Napoleons tragen wir noch folgende Bemerkungen des National nach: „Hrn. Thiers ist es mit dieser Maaßregel nicht gelungen, die Opposition irgend einer Partei zu entwaffnen. Leicht könnte es kommen, daß nach dieser großen Komödie, auf deren Erfolg man so sehr gerechnet hatte, der Eindruck des Stücks doch im Ganzen nur ein ziemlich schlechter wäre, und daß man höchstens nur das Klatschen der Einen und das Zischen der Andern damit gewänne. Ludwig Philipp ist nicht ohne Besorgniß über diese Unklugheit des Hrn. Thiers. Man wiederholt bei Hofe die Worte: Leichtsinn, Unbesonnenheit, compromittirende Eitelkeit. Man berechnet im voraus die ungeheure einheimische und auswärtige Zuschauermasse, welche das Begräbniß Napoleons nach der Hauptstadt ziehen muß; man denkt nach über die gefährliche, die unberechenbare Wirkung des Rufes: vive l'empereur! über die Schwierigkeit, die man vielleicht haben wird, das Grab zu den Invaliden zu versetzen gegen den Wunsch von mehr als einer Million Menschen, welche rufen werden: unter die Vendomesäule! Wie kann man ferner der Familie Napoleons verweigern, der Feier beizuwohnen? Und wenn man einwilligt, welche Gefahr bringt ihre Gegenwart! Verweigert man es ihr aber, wie noch viel größer wird die Gefahr, wenn ein Prinz dieses Hauses, jünger und kühner als die übrigen, einsehen würde, daß seine Pflicht ihm gebiete, dabei zu seyn — und wenn er dabei seyn will um jeden Preis! Man muß 60,000 Mann nach der Hauptstadt kommen lassen unter dem Vorwand, den militärischen Pomp zu erhöhen; aber diese Truppen selbst werden von den glänzendsten Erinnerungen elektrisch mit ergriffen werden und dann wird ihre Zahl sogar gefährlich. Alle diese Gründe und noch viele andere aus einer ganz andern Sphäre politischer Ideen machten den König stutzig. Warum in diesem so leicht entzündbaren Lande den alten Schlachtinstinct wecken? England mag dieß wenig kümmern. Was aber wird das übrige Europa dazu sagen? All' diese Gründe schienen der gegenwärtigen Legitimität sehr ernst; dieselbe fand sich auch nicht sehr geschmeichelt, daß man ihr so hübsch die Stelle nach der Legitimität des Hrn. Joseph Bonaparte anwies. So richtet dieses große Unternehmen des Hrn. Thiers, das auf die öffentliche Meinung nicht die ganze Wirkung äußerte, die er sich versprochen, ihn bei Hofe vollends zu Grunde."

(Courrier français.) Unbeschreiblich war der Eindruck, den die Rede des Ministers des Innern auf die Invaliden machte. Alle diese verstümmelten Veteranen vergossen Thränen der Freude, als sie hörten, daß die Reste Napoleons bald in ihre Mitte zurückgebracht und ihrer Obhut anvertraut würden. Eben so freudig überrascht waren ihre Officiere, besonders der greise Marschall Moncey, der Napoleon bis zum letzten Augenblick treu geblieben war, und den diese frohe Nachricht um 25 Jahre verjüngt hat.

Dem Siecle zufolge sagte man am 14 Mai Abends im Foyer der Oper, Hr. Victor Hugo, dem man bereits eine Ode auf die Vendomesäule und eine andere auf den Triumphbogen verdankt, habe auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eine lange Unterredung mit Hrn. Thiers gehabt, die sich wohl auf die in der Deputirtenkammer erfolgte Mittheilung beziehen dürfte.

† **Paris**, 10 Mai. Guizot scheint seinen Posten über alle Erwartung gut auszufüllen. Man hatte geglaubt, daß er dazu nicht recht geeignet sey, weil er etwas eckige Formen hat, und ihm der Jargon der Salons abgeht. Man sieht aber, daß er mit seinem schlichten Benehmen recht gut auskommt, und mit seinem doctrinären Ton nirgends anstößt. Er hat sich dadurch eine Stellung gegeben, die fast keiner seiner Vorgänger hatte. Schroff und bedächtig ist dem Engländer lieber als hüpfend und geschmeidig sich zeigen. Guizot hüpft und schmiegt sich wahrlich nicht, und mußte daher in London gefallen. Er hat auch bereits Freunde erworben, und zwar Freunde von Gewicht und Einfluß, die ihm zur Hand gehen, Vieles erleichtern, mit ihm berathen und das Band enger und enger zu knüpfen suchen, das Frankreich und England zusammenhält. Die specielle Aufgabe Guizots war, die französisch-englische Allianz zu stärken. Er hat dafür viel gethan, und wird gewiß erlangen, daß die Ursache gänzlich beseitigt werde, die eine Trennung nach sich zu ziehen drohte. Es würde bereits geschehen seyn, hätte Lord Palmerston nicht einen zu großen Schritt zurückzumachen, um sich auf die Parallele der französischen Ansichten zu stellen, die nach der eigenen Aussage vieler Mitglieder des brittischen Conseils die am meisten praktischen bei Behandlung der orientalischen Angelegenheiten sind. Hiezu konnte sich Palmerston noch nicht verstehen, und es ist begreiflich, daß es ihm widerstrebt durch die That einzugestehen, daß er sich geirrt habe. Guizot hofft jedoch, er werde convertirt werden. Sein letzter höchst merkwürdiger Bericht spricht dieß mit einer gewissen Ueberzeugung aus und sucht jeden Zweifel zu heben, den man über den ruhigen Ausgang des orientalischen Streites noch fühlen möchte. Palmerston, sagt der Guizot'sche Bericht im Wesentlichen, ist nicht leichtsinnig, nicht halsstarrig, wie man allgemein glaubt; er ist reizbar, mißtrauisch und wird dadurch häufig zu Handlungen verführt, die er bereut, sobald er aufgeklärt und wieder beruhigt ist. Ihm liegt dann selbst daran, das Geschehene gut und vergessen zu machen; allein er kann dieß nicht mit einem Sprung, sondern muß des Parlamentes wegen Zeit und Mittel erlauschen, um es so viel als thunlich ohne zu großes Aufsehen zu thun. Er benützt in solchen Fällen gewöhnlich die ihm von den Agenten zukommenden Mittheilungen, die er, wenn sie seiner Absicht gleich entsprechen, als Beleg hervorzieht, um sagen zu können, daß er so und so habe handeln müssen, die er aber, wenn sie dazu untauglich sind, durch höchst geschickte Instructionen zu modificiren oder andere hervorzurufen versteht, ohne daß der Berichterstatter sich veranlaßt glaubt, in einem Sinne zu schreiben, der dem Staatssecretär genehm ist, und der von dem abweicht, den er vielleicht früher kund gab und wirklich von ihm selbst ausgeht. Dieß Talent, das nach Guizots Aeußerung Wenige besitzen, bildet die Stärke Palmerstons, und da er schon zu fühlen anfängt, daß in der orientalischen Frage Mißgriffe geschehen, so wird er es ohne Zweifel bald geltend zu machen suchen, wenn er es nicht schon gethan hat. Guizot will zwar wissen, daß die Instructionen, welche in den letzten Tagen an Lord Ponsonby und Obrist Hodges ergingen, Spuren von großer Aufregung verriethen, in der Lord Palmerston sich noch zu befinden scheine; allein er glaubt darin mehr künstlich erzeugte Empfindungen als den wahren Ausdruck seiner jetzigen Gesinnungen suchen zu müssen, mit denen er später hervortreten dürfte.

∸ **Paris**, 14 Mai. Heute beschäftigen sich die Kammerbureaux mit dem Entwurf über die Abholung der irdischen Reste Napoleons. Man mißbilligt ziemlich allgemein, daß dieselben in der Invalidenkirche beigesetzt werden sollen. Vermuthlich erfolgt ein Amendement dahin, ihnen ihre Stelle unter der Siegescolonne auf dem Vendomeplatze anzuweisen. — Zweitens soll heute der Entwurf über die Reform der Gefängnisse geprüft werden. In meinem Briefe von gestern findet sich in dieser Hinsicht ein Irrthum: der Entwurf besagt nicht

ausdrücklich, daß die Verurtheilten nur bei Nacht isolirt eingesperrt werden und bei Tage zusammen arbeiten sollen, sondern es wird in einer ganz generellen Verfügung die Frage der gänzlichen oder theilweisen Isolirung der Entscheidung des Ministeriums (einem reglement d'administration publique) anheim gestellt. Diese Ansicht theilen viele Deputirte nicht, sondern verlangen, daß die nur nächtliche Isolirung im Gesetze selbst angeordnet werde, indem die gänzliche Isolirung nach aller Wahrscheinlichkeit den lebhaften Franzosen zum Wahnsinn bringen müßte, wie solches auch bereits die Erfahrung selbst bei weniger lebhaften Menschen, z. B. in Nordamerika, gelehrt hat. — Es ist die Rede von einer Schrift die im Interesse einer hohen Person erscheinen soll, um mehrere Behauptungen zu widerlegen, die sich in den Schriften von Timon (Cormenin) befinden, welche seiner Zeit aus Veranlassung der für den Herzog von Nemours geforderten jährlichen Dotation von 500,000 Franken gedruckt wurden; als Argument gegen den behaupteten Reichthum soll die Thatsache des kürzlich bei dem Hause v. Rothschild contrahirten Anlehens von 2 Millionen Franken vermittelst Hypothek auf die zum Privateigenthum gehörigen Waldungen, angeführt werden.

* **Bordeaux,** 13 Mai. Ich freue mich, das Gräßliche des gestern gemeldeten dreifachen Mordes in einem wesentlichen Punkte mildern zu können. Die beiden ermordeten Kinder sind nicht, wie man zuerst verbreitet, die eigenen Kinder des Verbrechers, sondern die Kinder der ermordeten Frau, welche dieselben in einer frühern Ehe erzeugt hatte. Furchtbar war die Entrüstung der aus allen benachbarten Gemeinden herbeigeströmten Menge, als der Mörder gestern auf den Schauplatz seiner Gräuelthat geführt ward, um an Ort und Stelle die nöthigen Aufschlüsse zu geben. Die Gendarmen und bei der Rückkehr in die Stadt selbst ein Wachtposten der Linie reichten kaum hin, ihn gegen die Wuth des Volks zu schützen.

Italien.

* **Toulon,** 12 Mai. Man schreibt uns aus Neapel vom 7 Mai: „Seit der Annahme der französischen Vermittelung ist alles im statu quo geblieben. Die weggenommenen, nach Malta geschickten neapolitanischen Fahrzeuge sind noch nicht zurückgegeben worden, und die englischen Schiffe, auf welche die neapolitanische Regierung Embargo gelegt hatte, haben den Hafen nicht verlassen. Man erwartet ohne Zweifel erst die Eröffnung der Conferenz ab, um alles wieder auf den frühern Fuß zu bringen. — Die französischen Linienschiffe Marengo und Généreux haben Neapel am 8 verlassen. Der Gegenwind wird sie zweifelsohne noch eine Zeitlang auf hohem Meer zurückhalten. Vier englische Kriegsschiffe befinden sich noch vor Neapel. Der Commandant des Bellerophon gab einen Ball, dem aber kein Franzose beiwohnte, so groß war der Widerwille, den der bloße Name des Linienschiffs ihnen einflößte." (Der Bellerophon führte bekanntlich Napoleon nach St. Helena.)

Deutschland.

München. Die Beschlagnahme der Druckschrift: „L. L. Hennels Untersuchung über den Ursprung des Christenthums, aus dem Englischen eingeführt von Dr. Ludwig Strauß; Stuttgart, Hallberger'sche Verlagshandlung," ist vom k. Ministerium des Innern bestätigt worden. (Bayer. Bl.)

* **Baden-Baden,** 16 Mai. Die Eröffnung des Spieles im Conversationshaus ist für die Dauer des laufenden Pachtvertrags auf den 20 Mai festgesetzt, und obschon man allgemein glaubte, dasselbe würde morgen beginnen, weil es von jeher Sitte gewesen, wo möglich an einem Sonntag damit anzufangen, so wird es dennoch bei dem Wortlaut des Contractes sein Bewenden haben. Auch das Kaffeehaus wird seine Pforten nicht eher als am nächsten Mittwoch aufthun, trotz aller Ungeduld des schon zahlreichen Publicums, das begierig ist, auf dem neugelegten und blankgebohnten Parketboden des Saales zu lustwandeln, und im hellen Sonnenschein unter der Colonnade zu sitzen, die in frischer Decoration und mit einer großen Uhr geschmückt einen angenehmen Eindruck auf den Beschauer hervorbringt. Das gestrige Badeblatt, Nr. VI, endet mit dem 672sten Namen, und könnte deren mehr noch enthalten, wenn es die vor dem 1 Mai angekommenen Personen aufgezählt hätte. Unter den Angekommnen bemerkte man die Grafen Wolrhaem und Bockagen, unter welcher Benennung zwei deutsche Prinzen, die in Bonn studiren, kurze Zeit hier verweilten; den General von Budberg und den Hrn. v. Adlerberg, Adjutanten Sr. kaiserl. Hoh. des Großfürsten Thronfolgers; die Fürstin Galizin; Lady O'Donnell und einen Grafen aus Schweden, von wannen selten Gäste kommen. Benazet ist gestern eingetroffen. — Seit dem 1 Mai erscheint hier ein neues Blatt, die „Allgemeine Badzeitung," herausgegeben von Hofrath Muhl — ein Unternehmen, das sich zur besondern Aufgabe setzt, die Badeorte untereinander durch ein Gesammtorgan in Verbindung zu erhalten. — Das Mineralwasser aus dem nachbarlichen Rothenfels findet von Tag zu Tag mehr Abnahme, und wird bereits sehr stark verbraucht; die Quelle ist ein lauwarmer Säuerling, eisenhaltig, und das Wichtigste des Inhalts, nach Kölreuter, eine hydrobromsaure Verbindung unter den Bestandtheilen.

Mannheim, 16 Mai. Nachmittags halb 4 Uhr. So eben ist Se. kais. H. der Großfürst Thronfolger von Rußland zum Besuch Ihrer k. H. der verwittweten Frau Großherzogin Stephanie in unserer Stadt angekommen. (Mannh. Z.)

Preußen.

△ **Berlin,** 14 Mai. Was das gestrige ärztliche Bulletin vorhersehen ließ, ist seitdem eingetroffen. Frhr. v. Altenstein ist heute Nacht zwischen 1 und 2 Uhr mit Tode abgegangen. Obwohl seit mehreren Wochen durch eine schmerzhafte Krankheit angekündigt, kommt dieses Ereigniß doch dem König wie dem Lande mit erschütternder Plötzlichkeit, und nur mit großer Vorsicht hat man es dem von seinem letzten Unwohlseyn noch immer nicht ganz wieder hergestellten Monarchen mitzutheilen gewagt. An dem Eindruck, den dieser Todesfall macht, ist der große Werth zu ermessen, den der Mann im Leben gehabt. Es ist eine hohe, eine europäische Stellung die eines Ministers des Unterrichts in Preußen, und sie würdig auszufüllen bedarf es eines mehr als gewöhnlichen Geistes, einer von der ganzen Bildung und Bedeutung der Zeit durchdrungenen Persönlichkeit. Frhr. v. Altenstein hatte dieß begriffen; in schwierigen wie in glücklichen Zeiten, in Momenten, wo Jedermann den Werth der Intelligenz pries, und in solchen, wo man mißtrauisch auf Universitäten und deren Lehrfreiheit blickte, hat er der Wissenschaft ihren würdigen Standpunkt im Staate, hat er der Philosophie ihre vielangefochtene Freiheit in der Wissenschaft zu bewahren gewußt. Darum wird trotz mancher kleinen Schwächen des Menschen, der ja niemals und unter keinen Verhältnissen ganz frei davon ist, trotz mancher anscheinenden Mängel, die meistens nur momentanen Umständen zur Last zu legen waren, seine Verwaltung eine glorreiche Epoche in der Regierungszeit Friedrich Wilhelms III bezeichnen. Ueber seinen Nachfolger werden bereits viele Muthmaßungen geäußert, aber sicher nur sehr voreilig, denn der König hat gewiß noch nicht daran gedacht, ihm einen solchen zu designiren. Es werden Namen genannt, wie Graf v. Arnim, Graf v. Stolberg, Meding, v. Ladenberg, Keßler und Andere, doch ist dieß eben nur eine Liste möglicher Candidaten, unter denen man mit

Bedauern Alexander v. Humboldt vermißt, dessen Namen allein schon hinreichend wäre, der Wissenschaft unsers Vaterlandes eine neue große Zukunft zu verbürgen, doch müßte er freilich dann die eigenen Forschungen aufgeben, und dieß wäre ein Opfer, das ihm wohl Niemand zumuthen möchte.

⊙ **Berlin**, 14 Mai. Seit Jahren kränklich, seit Monaten schwer leidend, in den letzten Wochen hoffnungslos (an der Brustwassersucht) darnieder liegend, so daß auch Schönlein, der gleich in den ersten Tagen seines Hierherkommens zu Rathe gezogen wurde, keine Hoffnung mehr geben konnte, war man auf Altensteins Tod schon seit längerer Zeit vorbereitet. Dennoch trifft er sehr schmerzlich, zumal da er in eine für das ganze Unterrichtswesen in Preußen kritische Zeit fällt, wo sich eine neuerungssüchtige Partei heftig aufgethan hat, um die Basis aller tiefern Bildung, die classischen Studien, anzugreifen, und alles, auch das sogenannte praktische System, d. h. das des gewöhnlichen Nutzens zurückzuführen, wo die Wissenschaft nach Schillers Distichon zur „tüchtigen Kuh wird, die uns mit Butter versorgt." Hr. v. Altenstein hat sich bisher diesem System, das nur von denjenigen vertheidigt wird, die selbst keine auf solcher Grundlage ruhende Bildung erworben haben, mit entschiedener Festigkeit entgegengesetzt und alle deßfallsigen Ankämpfungen beharrlich zurückgewiesen. Wer sein Nachfolger werden wird, weiß man noch nicht; indeß ist so zu vermuthen wie zu besorgen, daß die gedachte Partei Alles versuchen wird, um einen der ihrigen in diese wichtige Stellung zu bringen. Noch ist es ein Verdienst des Hrn. v. Altenstein, daß in seinem Ministerium durchaus jene humane Weise, und das Geistige im Menschen vorzugsweise hochstellende Gesinnung praktisch verwirklicht worden ist — eine Gesinnung, die mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben zu verschwinden scheint, einem Ministerium aber, welches rein geistige Interessen zu vertreten hatte, durchaus zur Grundlage dienen mußte. In allen diesen Beziehungen wird der Hintritt des Hrn. v. Altenstein sehr fühlbar werden, und selbst die Gegner seiner in der letzten Zeit freilich etwas bedenklichen, und mit größter Behutsamkeit vorschreitenden Verwaltung werden dieß bald erkennen. — Der Gesundheitszustand des Königs ist seit meinem letzten Schreiben nicht verändert.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 5 Mai. Se. kais. Majestät haben es für nothwendig erachtet, die in Rom zur Ausbildung ihres Berufs sich aufhaltenden russischen Künstler einer besondern Inspection zu unterwerfen, welche sie dem ersten Secretär unserer dortigen Gesandtschaft, dem Kammerherrn v. Kriwzoff, übertragen haben.*) — Wie man aus Libau schreibt, ist die Linie zur projectirten Eisenbahn zwischen Libau und Georgenburg bereits völlig abgesteckt. — Auf höchsten Befehl vom 23 v. M. wird in Warschau eine Schule für die Geistlichkeit des griechischen Cultus, bestehend aus 3 Lehrclassen und unter die Jurisdiction der hiesigen Synode gestellt, organisirt. — Nach officiellen Berichten wurden in den acht Kreisen der Provinz Livland im Jahre 1839 bei den obrigkeitlich angeordneten Jagden 523 Wölfe getödtet. (Preuß. Staatsztg.)

München, 12 Mai. Die „Münchener politische Zeitung" berichtet: Nach einem Briefe von der polnischen Gränze hat der Bischof von Augustowo, Strawinski, nach dem Vorgange des Erzbischofs von Gnesen ein Pastoralschreiben über die gemischten Ehen erlassen, dessen Inhalt alles übertrifft, was in dieser Beziehung zur Vertheidigung der Kirche je geschehen. Er untersagt nämlich dem Clerus die Einsegnung nicht nur für den allgemeinen Fall einer gemischten Ehe, sondern sogar dann, wenn die katholische Kindererziehung versprochen würde. Die Strenge dieser Maaßregel gründet der Hirtenbrief auf die seit einigen Jahren in den Civilgesetzen Rußlands eingeführten Aenderungen, nach denen ausdrücklich erklärt wurde, daß Kinder, die aus gemischten Ehen entspringen, in keinem Fall in der katholischen Religion erzogen werden dürfen, sondern immer in der griechischen (schismatischen) Religion erzogen werden müssen. Der ehrwürdige Prälat wollte nicht (dieß sind seine eigenen Worte) „das Sacrament mit den Landesgesetzen in Widerspruch bringen."

*) Wir haben diese Nachricht schon am 30 April nach einer Correspondenz des „Univers" aus Rom mitgetheilt, wo auf die politische Bedeutung dieser Ernennung hingewiesen war. (Anm. der Münchener polit. Ztg.)

* **Von der polnischen Gränze.** Die neulich erwähnte Wegführung und Gefangenschaft des Bischofs von Podlachien bestätigt sich. Es erging vor kurzem ein Befehl an die acht Bischöfe des Königreichs Polen, daß sie alle kaiserlichen Befehle, wessen Inhalts sie auch seyn mögen, in den Kirchen bekannt machen sollen. Sieben dieser Bischöfe fügten sich dem kaiserlichen Willen; nur der Bischof von Podlachien wagte es, dem Ansinnen der Regierung zu widerstreben. Er setzte in einem ehrfurchtsvollen Schreiben an den kaiserlichen Statthalter die Gründe auseinander, warum sein Gewissen ihm nicht gestatte, diesem Befehle Folge zu leisten. Es erfolgte hierauf keine Antwort; aber nach einigen Wochen ward plötzlich in der Nacht die bischöfliche Behausung von Dragonern umgeben, ein Polizeibeamter trat in das Zimmer des Prälaten, befahl ihm die Wohnung zu verlassen und in den Wagen zu steigen, der für ihn bereit stehe. Der Bischof ward alsdann nach Mohilew abgeführt, wo er jetzt in engem Gewahrsam gehalten wird.

Oesterreich.

†* **Wien**, 13 Mai. In Preßburg ist Graf Alexander Szapary gestorben. — Mit der in Betreff der bürgerlichen Verfassung der Juden in Ungarn erfolgten allerhöchsten Resolution wird den Juden gestattet, überall im Königreiche wohnen zu dürfen, doch ist außer diesem Zugeständnisse des Jus domiciliandi hinsichtlich der übrigen Punkte der von den Ständen unterbreiteten Repräsentation keine Bestimmung erflossen. Die Stände haben hierauf unterm 11 d. M. eine neue Repräsentation überreicht. Der früher schon gestellte Antrag, Sr. Maj. die Bitte vorzutragen, geistlichen Körperschaften die Aufnahme in Ungarn nicht zu gestatten, ward neuerdings von den Ständen berathen und an die Magnatentafel gebracht. In einer der letzten Sitzungen der Magnaten kam derselbe zur Verhandlung, und da sich dieselbe Majorität für Ablehnung einer solchen Bittstellung ergab, welche bei der ersten Berathung sich gezeigt hatte, so ward diesem Gegenstande abermals keine Folge gegeben. Die Ernennung der Richter der Wechselgerichte haben die Stände gänzlich dem Ermessen und der Wahl Sr. Maj. anheimgestellt, aber wegen Einführung der ungarischen Sprache in einer Repräsentation vom 4 d. die Bitte erneuert, daß die königlichen Regales, Rescripte und Resolutionen, so wie die Gesetze selbst mit Weglassung der Uebersetzung derselben ins Lateinische bloß ungarisch abgefaßt werden möchten. Eben so sollen die Rechtsstreitigkeiten in Zukunft bei allen geistlichen und Civilgerichtsbehörden ausschließlich in ungarischer Sprache verhandelt, ja selbst die bisher in lateinischer Sprache geführten Processe in der ungarischen fortgeführt werden. Auch wird gebeten, Se. Maj. wolle geruhen, die für die k. Statthalterei erlassene Verordnung (die Intimate und Circularien an sämmtliche Jurisdictionen des Landes in ungarischer Sprache ergehen zu lassen) auch auf die k. Hofkanzlei auszudehnen. Erneuert wird ferner das Gesuch, daß alle Militärcommando-

wörter für das ungarische Militär ins Ungarische übersetzt, und die Correspondenzen mit den Militärbehörden bloß ungarisch geführt werden sollen. Im Sinne des 7ten und 8ten Artikels 1836 sollen auch alle Officiere, vom Regimentscommandanten angefangen, geborne Ungarn seyn. Weiter wird in dieser Repräsentation hinsichtlich des Volksunterrichts die Einführung der ungarischen Sprache bei den Elementarschulen und allen Civil- Militärinstituten beantragt; hinsichtlich der königlichen Freistädte wird sogar gebeten, daß das Bürgerrecht keinem Inländer ertheilt werden soll, der nach zehn Jahren seines Aufenthalts die Kenntniß der ungarischen Sprache sich nicht angeeignet hat. Die im Lande geprägten Münzen sollen ungarische Zeichen und Umschriften, alle öffentlichen und Cameralgebäude die Nationalfarben und ungarische Aufschriften, alle Schiffe das ungarische Wappen erhalten. Fremdartige Zunamen seyen ins Ungarische zu übersetzen, und denen Adels- und k. Schenkungsbriefe nicht zu verleihen, welche der ungarischen Sprache unkundig sind. — Auf diese Repräsentation erfolgte am 5 d. eine allerhöchste Resolution, nach welcher Se. Maj. gestatten, daß der am 4 unterbreitete Gesetzesentwurf, insofern er mit der letztern k. Resolution gleichlautend ist, also mit Beseitung des 2ten §. und mit Berichtigung des Aufsatzes in der gewöhnlichen Concertation dem Gesetze einverleibt werde. Ferner wird bewilligt, daß auch die Tavernicalsentenzen ungarisch ergehen, dagegen habe es bei der frühern Resolution rücksichtlich der übrigen Punkte der Repräsentation zu verbleiben, weil diese mit dem Sinne des 7ten Art. 1792 nicht vereinbar seyen. Wegen Abfassung der Gesetze in beiden Sprachen (lateinisch und ungarisch) werden demnach die Stände unter Hinweisung auf das vor vier Jahren geschaffene Gesetz dringend ermahnt, die Redaction derselben in beiden Sprachen nach der üblichen Concertation vorzunehmen.

♉ **Ungarn.** Der Schluß des Landtages hat am 13 d. mit der königlichen Thronrede stattgefunden. Die letzten Tage haben bewiesen, was Thätigkeit, guter Wille und Vertrauen in kurzer Zeit vermögen. Die wichtigsten und folgenreichsten Beschlüsse sind gefaßt, und die Gesetzartikel darüber concertirt worden. Da die Gegenstände alle früher vielfach besprochen waren, so kam es freilich dabei nur auf ein gegenseitiges Verständniß unter den Parteien an; aber nach der Heftigkeit des vorhergegangenen Kampfes zu urtheilen, hätte man eben dieses nicht leicht erwarten sollen. Es wäre mehr als unbillig, wenn man nicht auch der bisherigen Opposition, und namentlich ihrem ersten, talentreichsten und gediegensten Führer bei der Ständetafel die volle Anerkennung leisten wollte, in diesem entscheidenden Augenblicke mit einem patriotischen Eifer gewirkt zu haben, der, jeden Factionsgeist beseitigend, sich einzig das Beste des Landes zur Aufgabe setzte, das auf diesem letzten Landtage mehr als auf zwanzig vorhergehenden gefördert wurde. Hoffentlich wird die Regierung nicht säumen, sogleich Hand an jene Vorarbeiten zu legen, welche die weitere Entwicklung des Begonnenen erheischt, um sie dem kommenden Landtage ausgearbeitet zur Prüfung vorlegen zu können. Was aber mehr als Alles erfreuen muß, ist der gute Geist, der sich auf merkwürdige Weise in diesen letzten Tagen entwickelte. Es ist als ob erst jetzt die wahre redliche Absicht der Regierung dem Lande klar geworden wäre. Auch wurde schwerlich ein Landtag mit größerem Jubel geschlossen. Bei dem Erscheinen des Kaisers und der Kaiserin erreichte der Enthusiasmus den höchsten Grad, und wollte nicht enden. Schon früher wurde Fürst Metternich, der einzige anwesende Minister, bei seinem Eintritt mit begeistertem Zurufe begrüßt. Den ersten Reichswürden, dem Erzherzog Palatin, dem Landoberrichter, dem Kanzler brachte der vereinte Reichstag die loyalste Danksagung, und alle Stimmen vereinten sich in gleicher Anerkennung des geraden würdigen Ganges dieser Staatsmänner, die, jedes kleinliche Mittel verschmähend, die Parteien nur durch die moralische Kraft ihres Charakters und ihrer Talente leiteten. So trennte sich Alles mit wechselseitiger Einigkeit, Herzlichkeit und den besten Hoffnungen für die Zukunft, mit verstärktem Vertrauen in die Rechtlichkeit und den guten Willen der Verwaltung, und mit tiefgefühlter Liebe für den König und sein Haus. Mögen jedes in der Hitze des Kampfes gesprochene harte Wort die Winde verwehen, und nur das Wahre, Gute, Nützliche bleiben und Wurzel schlagen! Eine Menge Fremde und mehrere Glieder des an hiesigem Hofe accreditirten diplomatischen Corps waren Zeuge dieser herzerhebenden Feier, und haben mit ihren Augen gesehen, daß das Band zwischen dem König und dem Reich, in Ungarn wie in allen anderen Ländern der weiten Monarchie, kein leicht zu lösendes Band der Furcht, sondern ein unzerreißliches der Liebe und Treue ist.

Aegypten.

*** **Alexandrien,** 26 April. Vorgestern kam Lord Keane, der die englische Armee in Afghanistan commandirte, von Suez hier an; gestern und heute empfing ihn der Pascha aufs ausgezeichnetste. Morgen früh schifft er sich nach Malta ein. Die englischen Dampfboote werden diesen Sommer den Dienst zwischen Bombay und Suez regelmäßig versehen, und jeden 19ten des Monats in Suez ankommen. — Politisch Neues habe ich Ihnen nichts mitzutheilen. Hr. Cochelet hat wie gewöhnlich nach Ankunft des Paketboots dem Pascha seine Aufwartung gemacht, und ihm wie früher von Seite seines Hofes die besten Hoffnungen zu einer baldigen und friedlichen Beendigung der orientalischen Frage gegeben. Der Pascha glaubt nicht daran; im Gegentheil ist er der Meinung, daß noch dieses Jahr und vielleicht noch das kommende darauf gehe, bis es zu einer definitiven Lösung komme. Er wartet jetzt ruhig ab, was man beschließen wird; vorbereitet ist er auf Alles, die Zeit dazu hat man ihm ja wohl gelassen. Dieß bringt mich auf die vergangenen Januar stattgefundene Hierhersendung des französischen Dampfbootes Achéron zurück. Damals schrieb ich Ihnen, daß jene Sendung zum Zweck habe, frühere Depeschen zu widerrufen. Dieß war auch der Fall; indessen vermutheten wir damals nicht die Wichtigkeit dieser Depeschen. Es hatte sich um nichts weniger gehandelt, als Alexandrien durch die vereinigten englisch-französischen Flotten blokiren zu lassen. Wie es scheint, waren England und Frankreich damals übereingekommen, Mehemed Ali eine letzte Intimation hinsichtlich der Rückgabe der türkischen Flotte und der Abtretung eines Theils von Syrien machen zu lassen, wobei die Consuln von Frankreich und England zugleich ermächtigt werden sollten, im Fall Mehemed Ali sich nicht dazu verstehen wollte, die vereinigten Flotten zur Blokade von Alexandrien herbeizurufen. Hr. Cochelet hatte denn auch vom Marschall Soult Depeschen zu diesem Ende empfangen, sollte indessen nur in Gemeinschaft mit Obrist Hodges handeln, und da letzterer nichts erhalten, so eilte auch Hr. Cochelet nicht mit seinen Mittheilungen, die Depeschen Lord Palmerstons abwartend. In der Zwischenzeit hatte nun das französische Cabinet Wind von dem damals drohenden nahen Abschluß der Brunnow'schen Convention erhalten; es glaubte sich hinters Licht geführt, und sandte daher Hrn. Cochelet den Befehl mit dem Achéron, die frühern Depeschen als nicht erfolgt anzusehen. Seitdem haben sich die Sachen durch das halbe Scheitern der Mission des Hrn. v. Brunnow, die Discussionen der französischen Kammern und den Eintritt des Ministeriums Thiers anders gestaltet. Während jetzt England Frankreich

den Vorwurf der Unbeständigkeit macht, beklagt sich letzteres, daß England durch die Zurückhaltung der verabredeten Befehle Frankreich die Initiative der coërcitiven Mittel habe ergreifen lassen wollen. An wem die Schuld, ist schwer zu ergründen. — Hier herrscht bei dem allgemeinen Elend aller Classen der Bevölkerung, sowohl Europäer als Araber, nur Ein Wunsch: daß man sich bald vereinigen möge. Das Land muß zu Grunde gehen, wenn die Sachen noch lange auf demselben Fuße bleiben. Die mit neuer Wuth ausgebrochene Pest vermehrt noch die Noth. Der Pascha war nach seinem Palaste zurückgekehrt, ist aber gestern durch mehrere Pestfälle wieder daraus verjagt worden. Er begibt sich heute wieder auf das Landgut Moharrem Bey's, um Quarantäne zu halten. Auch in das russische Consulat ist die Pest eingedrungen, und Graf Medem sieht sich genöthigt in dem ihm freundschaftlichst angebotenen Gartenhause des Hrn. Zizinia Spoglio und Quarantäne zu machen. Mehemed Ali hat die kräftigsten Sanitätsmaaßregeln zu ergreifen befohlen; Arsenal, Flotten, Hospitäler, Alles ist in strenge Quarantäne gesetzt. Leider ist indessen die Jahrszeit noch nicht genug vorgerückt, und viele Opfer werden noch fallen. — Aus Syrien nichts Neues. Ibrahim Pascha hatte sein Hauptquartier in Aleppo, Soliman Pascha in St. Jean d'Acre. Die Truppenaushebungen zur Completirung der Regimenter wurden fortgesetzt. In Arabien scheint es ruhig, zum wenigsten wird nichts vom Gegentheil bekannt. — Vorgestern wurden die Officiere der Nationalgarde dem Pascha von ihrem General Saïd el Gardi vorgestellt. Der Pascha lobte ihren Eifer, und wie gut ihnen die Uniform stehe; nur bedauerte er, daß ihr Bart ihnen ein wenig militärisches Aussehen gebe. Die guten Leute hatten nichts angelegentlicheres zu thun, als sich denselben rasiren zu lassen, bis auf deren General, der auf denselben zu halten scheint.

Handels- und Börsennachrichten.

Nachträgliches aus den gestern erwähnten New-Yorker Blättern: Die noch unversehrten Banken in Philadelphia, die an die Vereinigte-Staaten-Bank und die Girard-Bank starke Forderungen zu machen haben und das jetzige Verfahren derselben für keineswegs geeignet halten, ihre Besorgnisse über die Sicherheit der Abrechnung mit ihnen zu beschwichtigen, haben eine Versammlung anberaumt, in der man von jenen beiden Banken eine vermehrte Gewährleistung verlangen solle, da, wenn solche nicht binnen kurzem geleistet werden könne, alle andern Banken den von jenen ausgehenden Wechseln den Credit verweigern würden. Die Totalsumme des von den verschiedenen Staaten abgezahlten Bankcapitals belief sich am 1 Jan. 1840 auf 358 Mill. Dollars. — Der erste Zahlmeister der Bank von Virginien ist mit einem Cassendefect von 500,000 Doll. durchgegangen. Der Staatsgouverneur hat einen hohen Preis auf seine Festnahme gesetzt.

In New-York sind die Stadtwahlen zu Gunsten der Partei Van Burens ausgefallen.

London, 13 Mai. Consols 91 1/2; span. act. 28 1/4.

Paris, 15 Mai. Consol. 5proc. 114, 60; 3proc. 84, 65; Bankactien 1307 1/2; belg. Bank 900; span. act. 30; pass. 7 5/8; St. Germ. E. B. 742 1/2; Versailler rechte 568, 75; linke 385; Paris-Orleans 505; Mühlhausen Thann 485; Straßburg-Basel 411 1/4; Coupons Laffitte 1100 und 5200. Das Haus Rothschild hat mit der belgischen Regierung die in den belgischen Kammern zur Sprache gekommene Anleihe von 90 Millionen abgeschlossen.

* **Amsterdam**, 14 Mai. 2 1/2proc. 53; 5proc. 99 1/8; Kanzb. 24 1/16; 4 1/2proc. Synd. 91 11/16; 3 1/2proc. 75 7/8; 5proc. öst. 98 5/16 à 1/4; Ard. 27 1/4; Pass. 7 1/2; Ausg. fr. 8; 5proc. Metall. 104 7/8; russ. Inscr. 69 13/16; Cert. 70 3/4.

** **Frankfurt a. M.**, 16 Mai. Zu den wichtigsten Verbrauchsartikeln, womit die vereinsländische Industrie Deutschland fast ausschließlich versorgt, gehört das Leder. Hinsichtlich dieses Artikels, der einen Hauptzweig des Frankfurter Meßhandels bildet, trat in der letzten Ostermesse eine merkwürdige Conjunctur ein. Schon zu Anfang dieses Jahrs trat wegen der fortgesetzten Blokade von Buenos-Ayres eine ungewöhnlich lebhafte Frage nach Wild-Sohlleder ein. Diese Frage steigerte sich in dem Maaße, als der Mangel an rohen Häuten zu Antwerpen und das Bedürfniß an fertiger Waare an den Handelsplätzen in Deutschland zunahmen, zumal da wegen der für die Bearbeitung des Leders höchst ungünstigen Witterung die Fabrication stille stand. Auch beeilten sich die Fabricanten mit der Herstellung der Waare nicht, da sie einem fernern Steigen der Preise entgegen sehen. In der That fanden sich an den Gerberplätzen der preußischen Rheinprovinz schon zu Anfang März Lederhändler aus Frankfurt, Mainz u. s. w. ein, die nicht bloß das fertige Sohlleder mit einer Preiserhöhung von zwei und vier Thlr. aufkauften, sondern auch noch andere in der Bearbeitung begriffene Vorräthe, zur Ablieferung für die Messe, an sich brachten. Das inländische oder sogenannte Zahm-Sohlleder nahm verhältnißmäßig an diesem Preisaufschlag Theil. Inzwischen wurde dieß von mehrern Fabricanten dazu benutzt, die Ostermesse mit unvollständig hergerichteter Waare zu beziehen, die zu den erhöhten Preisen keine Käufer fand, was eine augenblickliche Geschäftsstockung am Ledermarkt hervorrief und mehrere Gerber veranlaßte, ihre Vorräthe einstweilen auf Privatlager zu bringen. Von Ober-, Sattler- und Schafleder wurden die guten Partien zu den Preisen der Herbstmesse rasch verkauft; die geringere Waare jedoch fand nur unter diesen Preisen Abnehmer.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Mai. 5proc. Met. 107 7/8; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2221; 250fl.-Loose 140 1/2; 500fl.-Loose 145 7/8; Integr. 52 5/16; Synd. 4 1/2proc. 91; 3 1/2proc. 75; Ard. 9 1/2; port. 15 1/2; poln. Loose 300fl. 70 1/8 Thlr.; 500fl. 82 1/8 Thlr.; Taunusb. 328 1/2; Disconto 3 1/2 Proc. G.

Augsburg, 19 Mai. Donau-Canal — P., 68 G.; Augsb. M. Eis. 94 1/2 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 119 1/2 P., 119 G.

Leipzig, 15 Mai. Leipz. Dresden. E. B. 100 3/4 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 101 1/2 P.; Leipz. Bankactien 108 P.

*** **Hamburg**, 12 Mai. Laut Berichten aus England bleiben die Geschäfte fortwährend ohne Leben; die Baumwollspinnereien allein haben bisher stark gearbeitet. Die amtlichen Angaben beweisen, daß im Jahr 1839 309,470 B. in den ersten vier Monaten zum Verbrauche abgeliefert wurden, während die Ablieferung für dieses Jahres 451,947 B. betragen hat. Der Werth aller Gattungen Baumwolle ist jetzt 30 Proc. niedriger als gleichzeitig im vorigen Jahre, und bei den ungeheuern Zufuhren aus Nordamerika ist an keine Erhöhung zu denken. In den Schafwolldistricten ist der Druck sehr nachtheilig und der Mangel an Arbeit fühlbar. Fallliten folgen Schlag auf Schlag, und der Werth der Wolle steht völlig 33 Proc. niedriger als im vorigen Jahr. Die Getreidesaaten sollen der dreimonatlichen Dürre ungeachtet ein günstiges Ansehen gewonnen haben, und der Weizen, welcher schon im vorigen Herbste gesäet werden konnte, gibt Aussicht zu einer guten Ernte. Von dem unter Schloß lagernden fremden Weizen und Mehl ist der Zoll auf 250,000 Quarters zu 13 Sch. 8 D. bezahlt worden, ist aber seit dieser Zeit wieder auf 16 Sch. 8 D. gestiegen. Doch glaubt man, daß er etwas später noch unter 13 Sch. 8 D. sich stellen dürfte, in welchem Falle die noch übrigen 250,000 Quarters ebenfalls verzollt werden. Neue Getreidezufuhren haben in England nicht statt gefunden; was vom Norden unterwegs gewesen, ist nach Frankreich gegangen. Das außerordentliche Sinken der Getreidepreise im Innern der Vereinigten Staaten und die Verringerung des Arbeitslohns um 60 bis 70 Proc. geben gar keine Aussicht zu einem bevorstehenden lebhaftern Verkehr mit jenem Lande. Am Ohio entlang werden jetzt 480 Pfund Weizen für 4 fl. 48 kr. gekauft. Die Geldverhältnisse wollen sich in England nicht besser stellen. Das baare Geld in der Bank nimmt eher ab als zu. Für die zwölf Monate, welche mit dem 28 April d. J. zu Ende gegangen sind, betrug die vorhandene Baarschaft durchschnittlich 3,666,000 Pfd., im vorhergehenden Jahre aber (1838—1839) 8,941,000 Pfd. So lange diese Verhältnisse nicht günstiger sich stellen, ist an keine Verbesserung der Geschäfte zu denken.

Berlin, 15 Mai. 4proc. Stschuldsch. 102 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 103 1/8 P.; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/8.

Wien, 15 Mai. Metalliques 108 1/2; 4proc. 101 3/4; 3proc. 82 1/2; 1839er Loose 139 1/2; Bankactien 1846; Nordbahn 111; Mailänder 119 5/8; Raaber 111 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber das politische und sociale Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich.

(Beschluß.)

Der Gegner spricht von unserem politischen Verfall, von der deutschen Lethargie, die aber doch nicht hindere, daß wir von Furcht vor den westlichen Nachbarn erfüllt sind und diese nur deßhalb herabsetzen und klein machen, um jenes beunruhigende Gefühl in uns selbst zu beschwichtigen.

Wir wissen, auf welche Erscheinungen er die Behauptung unsers politischen Verfalls baut, und wollen keine jene Erscheinungen in Abrede stellen. Es würde auch vergeblich seyn. Mit großer Sorgfalt und geheimer Freude hat man jenseits unserer Gränze Alles beobachtet und zu seinem Vortheil gedeutet, was sich bei uns als Zwietracht und Hemmung hervorthat. Die französische Presse unterließ nicht, triumphirend darauf hinzudeuten, daß uns versagt sey, über unsere eigenen, die deutschen Angelegenheiten mit Offenheit zu sprechen, und wir darauf angewiesen seyen, durch sie zu erfahren oder von ihr behandeln zu lassen, was bei uns Bedeutsames vorgehe. Das sey, fügt sie bei, ein von Frankreich alle Beachtung und Theilnahme verdienender Gegenstand. Dahinter kam dann die Aussicht auf Abstellung, auf Hülfe von französischem Einfluß, natürlich mit dem Anmuthen einer entsprechenden Entschädigung an Land und Leuten dafür und eines Protectorats für das Uebrige. Gleiche Theilnahme empfand man für die Hannoveraner, die nun im dritten Jahre einen beharrlichen und nicht vergeblichen Kampf für ihr gutes Recht bestehen, zumal nachdem durch die hannover'sche Regierung selbst verkündigt wurde, der Bundestag habe die Beschwerdeführenden abgewiesen. Das Alles werde sich ändern; die Rückkehr eines solchen Aergernisses werde unmöglich seyn, wenn erst Frankreich in die ihm gebührenden europäischen Rechte wieder eingetreten und in dem Fall seyn werde, seine mächtige Stimme für constitutionelles Recht und die Garantien der Völker hören zu lassen. Mit welchen Sympathien aber wendete man sich, als der kirchliche Hader ausbrach, nach dem Niederrhein, der nur unter französischer Aegide seiner kirchlichen und politischen Freiheit sicher und froh werden könnte! Nun ist es zwar mit der Besprechung öffentlicher Angelegenheiten unter uns nicht in dem Maaße schlimm bestellt, wie man glaubt, und die Allg. Zeitung selbst hat dafür auch in der jüngsten Zeit mehr als Ein Beispiel gegeben, und die Hoffnung steigt, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, das politische Urtheil von Deutschland über seine innern Angelegenheiten durch den vernünftigen Gebrauch einer wohlgesinnten Presse bestimmter zu gestalten, bald allgemein seyn werde. Auch hat gerade das tiefbetrübende Ereigniß von Hannover gezeigt, daß die deutschen Völker in sich selbst die Kräfte und die Mittel finden, ihr Recht gegen einen Uebergriff zu schirmen, ohne gegen die eigene Regierung zum Schwerte zu greifen. In Bezug auf die kirchlichen Wirren endlich hat sich deutlich herausgestellt, daß der Streit weder Dogma noch Freiheit des Glaubens, sondern allein die Verwickelung der kanonistisch-publicistischen Frage über gemischten Ehen betraf, die, nachdem man sie bis auf den Grund beleuchtet hat, auf sich zu beruhen anfängt. Gleichwohl hindert dieser Gang unsers innern Processes, welcher zeigt, daß auch Deutschland in großen Problemen der Gegenwart befangen und sie auf seine Weise zu lösen bemüht ist, die Fremden nicht, die unabweisbare Bedingung alles selbstständigen und innern Lebens, den geordneten Kampf streitender Ansichten im Innern des großen vielgegliederten politischen Körpers von Deutschland, für die Zeichen beginnender Auflösung und politischen Verfalls zu halten. Für Deutschland wird darin eine Aufforderung mehr erkannt werden, uns mit der Lösung der hier noch schwebenden Fragen und mit ihrer Entscheidung im Sinne der öffentlichen Meinung um so nachdrucksamer zu beschäftigen, damit wir dem nie ruhenden Gegner, statt des Stoffes für seine Meinung von unserm Verfall und seinen auf sie gegründeten Hoffnungen, das ungetrübte Bild eines in sich gesunden Volkes zeigen, das durch Eintracht stark, über seine Zustände befriedigt und bereit ist, jede Anmaßung und jeden Angriff auf sein Interesse und seine Würde nach Gebühr zu empfangen und abzuweisen. Je mehr durch uns geschieht eine solche Meinung zu begründen, desto besser werden wir für die Ruhe von Deutschland und für seine Sicherheit vor fremdem Angriffe sorgen. Nur den Gegner, den man für schwach und innerlich zerrissen hält, greift man leicht an; vor dem für stark und einträchtig geachteten hat jeder die gebührende Scheu und läßt ihn leicht in Ruhe.

Dasselbe gilt in Bezug auf einen strategischen Punkt der Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands bei einem Angriff vom Rhein her. Ihrer Zeitung gebührt das Verdienst, den Gegenstand zur freien Erörterung gebracht zu haben, der allerdings zu lang geruht und den Fremden Grund gegeben hat, uns mit jenen Anklagen der Versäumniß und Schlafsucht heimzusuchen, die wir gehört haben. Der Oberrhein ist den Angriffen bei Straßburg wie bei Basel offen: durch beide Thore kann der Feind ungehemmt in das Herz von Deutschland einrücken. Ihre Correspondenz brachte zwar vor einigen Tagen den Trost eines französischen Officiers, der meinte, wenn nur Ulm befestigt sey, habe es mit der Bedrohung des südwestlichen Deutschlands nicht viel zu bedeuten; eine dorthin über den Schwarzwald vorrückende feindliche Armee würde in jene Länder wie in eine Mausfalle gehen und bald von dem Landsturm und der Landwehr der zurückliegenden Gebirge eingeschlossen seyn, im Fall die Bevölkerung ihre alte Tapferkeit und Gesinnung noch jetzt bewahre. Dagegen aber ist zu erinnern, daß einer nach Ulm vorrückenden Armee eine zweite als Reserve nachrücken und ihre Erscheinung die ungeregelten Massen auch einer muthigen Landesbewaffnung um so leichter in Zaum halten würde, als sie mit Frankreich und seinen Mitteln in ungehemmtem Verkehr bleibe. Wir dürfen uns also über diese Lage, welche Baden mit Frankfurt und Darmstadt, dann Würtemberg mit einem Theile von Franken und alle die unermeßlichen Hülfsquellen dieser Länder dem Feind unvertheidigt preisgabe, keine Täuschung machen lassen. Hat ein französischer Officier sich in der angegebenen Weise erklärt, so weiß er, warum er es gethan hat, und wollten wir in einem solchen Fall von dem Feinde Rath nehmen, so würden wir unsere Gutmüthigkeit oder Arglosigkeit nur von neuem dem Spotte des verschlagenen Feindes preisgeben. Das südliche Deutschland bietet, wie bekannt, drei Vertheidigungslinien: den Oberrhein, die Donau und den Inn. Von da ist der Weg nach Wien offen, im Fall der Feind seiner Flanken sicher ist. Der Inn ist befestigt, die Donau wird es bei Ingolstadt und muß es allerdings bei Ulm werden; aber die *erste* Linie am Oberrhein, welche durch Befestigung von Rastatt und durch Vorkehrungen im Schwarzwalde gebildet wird, darf darum nicht versäumt

werden. Das südliche Deutschland ist strategisch nur in gehöriger Verfassung, wenn jene drei Linien am Rhein, an der Donau und am Inn im Stande sind, den vor ihnen erscheinenden Feind aufzuhalten und sein Vorrücken ohne eine gewonnene Schlacht unmöglich zu machen. Ja die Befestigung der Linie am Oberrhein erscheint gegen die an der Donau und Ulm sogar in überwiegender Wichtigkeit, weil die obere Donau durch die österreichischen und bayerischen Alpenländer auf ihren südlichen Flanken geschützt wird, und ein feindliches Heer, selbst wenn Ulm nicht befestigt wäre, von dort nach Bayern nicht vorrücken kann, ohne daß es von dem österreichischen in den Rücken genommen würde, das durch die Pässe von Füßen debouchiren und sich bei Kempten mit den von Bregenz und Lindau heranrückenden Colonnen vereinigen würde, um den Vorrückenden die Verbindung mit Frankreich und den Rückzug über die Donau abzuschneiden.

Wir wollen damit nicht sagen, daß Ulm solle versäumt werden. Es ist bei Ausbruch eines ernsthaften Kriegs ein Hauptbollwerk des südlichen Deutschlands und der natürliche Waffenplatz der gegen den Rhein über Schwaben vorrückenden österreichischen Heere; aber die nähere Gefahr und die dringende Hülfe bleibt immer am Rhein. Hier gilt es, durch Gründung einer achtbaren Festung und eines Sammelplatzes für die Streitkräfte von den naheliegenden Staaten, Würtemberg und Baden ebenso wie die bayerische Pfalz zu schützen, die mit ihrer Bundesfestung Landau und ihrer bayerischen Festung Germersheim, auch wenn man den in Aussicht gestellten Brückenkopf bei Germersheim noch hinzufügt, bloß- und in die Luft gestellt ist, wenn der Mangel an Befestigungen auf dem rechten Rheinufer, und namentlich bei Rastatt, der feindlichen Armee gestattet, in das Herz von Süddeutschland vorzurücken, ohne sich viel um die Besetzung jener beiden Plätze in der Pfalz zu bekümmern, und durch nachrückende Divisionen die Pfalz selbst zu überziehen. Ist aber bei der Frage der Befestigung von Ulm oder Rastatt ganz unabweisbar, daß man das eine thun müsse, ohne das andere zu lassen, ja daß Rastatt vor Allem zu bedenken ist, so werden sich auch für einen solchen Zweck von Seite des Bundes die Mittel finden, beide Festungen herzustellen. Die zwanzig Millionen aus den französischen Contributionsgeldern, zum Bau der vierten Bundesfestung bestimmt, welche seit 25 Jahren beim Hause Rothschild zu 3 Procent verzinslich angelegt waren, haben sich seit dieser Zeit durch jährlichen Zuschlag der Zinsen zu dem Capital fast verdoppelt und reichen für beide Festungen hin. Sollten aber nahe an 40 Millionen nicht hinreichen, so würden bei dem blühenden Zustand aller deutschen Finanzen die übrigen durch die Bundescasse wohl unschwer zu ermitteln seyn.

Wenn aber aus diesen und ähnlichen Erwägungen, welche jetzt bei den klar und klarer hervortretenden Absichten, zwar nicht der französischen Regierung, aber doch der französischen Meinung, von höherem Belange sind, der Gegner schließt, daß wir selbst Furcht vor Frankreich haben, und um sie zu beschwichtigen, sein Vaterland herabsetzen, so steht ihm frei, über unser Gefühl gegen seine Landsleute und bei der von ihnen drohenden Gefahr zu urtheilen wie er will; aber die Anschuldigung, die er daran knüpft, können wir mit Entschiedenheit abweisen. Es fällt in Deutschland keinem ernsthaften und verständigen Mann ein, die wahre Macht von Frankreich und die reelle Gefahr, die uns von dort droht, durch Verkleinerung des Gegners zu verhüllen, oder durch Verkleinerung der Gefahr eine Beruhigung zu suchen, die in jeder Weise eitel seyn würde; aber wir leben und vertrauen der Hoffnung, daß, wenn es zum Schlagen kommt, wir, die Angegriffenen, in einem gerechten, nationalen, für die Ehre und Freiheit zu führenden Kampfe nicht unterliegen, vielmehr die Lehre erneuern werden, die Frankreich bei seinem Trachten nach fremdem Gut noch immer und zuletzt durch die Tractate von 1815 erhalten hat. Ob wir gleich in der andauernd drohenden Lage der Weltverhältnisse und den Planen der Gegner neue und wichtige Gründe sehen, im Innern die Ursachen des Mißmuths, der Zwietracht und Spaltung ohne Saumniß zu heben, und der Nation das so ungetrübte Gefühl mit einer auf Befriedigung der vernünftigen Bedürfnisse gegründeten Beruhigung über ihre Gegenwart und Zukunft zu gewähren, sind wir gleichwohl überzeugt, daß selbst im gegenwärtigen Augenblick Frankreich bei einem ungerechten Angriff umsonst auf unsere Spaltung und innere Zerwürfniß zählen würde, ja wir glauben mit Vielen, daß ein solcher Angriff und eine große von einem mächtigen Feinde drohende Gefahr das sicherste Mittel seyn würde, die noch im Innern obschwebenden Fragen zur Erledigung zu bringen, unsere politische Atmosphäre durch Erschütterung zu reinigen und den Tag der Eintracht zurückzuführen, in dessen Lichte wir der frühern Zeit nicht unwürdig mit dem Feinde zum Kampf träten. Aber unsere Kriegsmacht, ist sie den compacten Massen gewachsen, die das concentrisch organisirte und bewegte Frankreich in unsere lockere Staatenordnung hereindrängen könnte und würde? Man ist in Frankreich nur zu geneigt, bei einem Kriege um das Principat vom Rhein nur an die deutschen Staaten zweiten und niederern Rangs zu denken, die für sich allerdings bald die Beute des mächtigen Nachbars seyn würden, und dabei zu vergessen, daß die Unabhängigkeit und Würde von Deutschland auf der Conföderation aller deutschen Mächte ruht, unter diesen aber sich zwei befinden, deren jede für sich allein die verfügbare Streitmacht von Frankreich balancirt, und welchen beiden sich die Staaten zweiten und dritten Ranges als eine dritte Macht mit einem Heer anschließen würden, das auf seine Reserve und Landwehr gestützt ebenfalls jedem Heer gewachsen wäre, das ihnen Frankreich am Oberrhein bei einem Conflict entgegenstellen könnte, der seine Gränzen zugleich im Norden über Belgien, am Rhein und von den Alpen her bedrohen würde. Es wäre unnöthig, diese Eventualitäten des weitern auszumalen; aber auch das Angeführte reicht hin, dem Gegner begreiflich zu machen, im Fall er der Belehrung noch zugänglich ist, daß, welches auch unsere Besorgniß vor dem unruhigen und übergreifenden Geiste unserer westlichen Nachbarn ist, wir vor der Hand, gestützt auf die Waffenmacht des deutschen Bundes, auf die Tapferkeit unserer Heere und auf die allgemeine Gesinnung, keinem Fremden, er mag von Osten oder Westen kommen, Einfluß in unsern Angelegenheiten zu gestatten, keine Ursache haben, vor ihm in Furcht zu seyn, oder diese Furcht durch thörichte Herabsetzung desselben zu beschwichtigen.

Noch einmal: soll das politische und sociale Verhältniß zwischen Frankreich und Deutschland ein haltbares seyn, so muß es sich auf die gegenseitige Anerkennung beider Völker, der Vorzüge ihres Charakters, ihrer Thätigkeit und ihres Verdienstes gründen, und durch die aus ihr fließende Achtung von der Ehre, den Interessen und der Unabhängigkeit des Nachbarn geschützt werden. Kann man sich endlich in Frankreich entschließen, aus dem Nebel herauszutreten und in dem Licht der europäischen Sonne zu wandeln, desto besser. Beide Nationen haben Grund genug, sich gegenseitig zu verstehen, und würden durch Einverständniß über die wichtigsten Interessen an Kraft wie an Wohlfahrt eben so viel gewinnen, als ihnen durch Isolirung und Befehdung an beidem verloren geht. Kann oder will man sich dazu jenseits des Rheins nicht entschließen, und fährt man fort, sich auf Kosten unserer Unabhängigkeit, seiner öffentlichen Lüch-

tigkeit und intellectuellen wie materiellen Thätigkeit zu erheben und zu überheben, so mag man wenigstens denen nicht, die das nicht dulden, die Unterhaltung des Haders beilegen, sondern allein denjenigen, die aus Eitelkeit oder Verblendung, aus Unwissenheit und Uebermuth fortdauernd die Stärke, die Ehre und das Glück von Frankreich in demjenigen suchen, in welchem, wenn es zur Entscheidung käme, die Wiederholung alter Calamitäten und eines schmählichen Erfolgs würde gefunden werden, und in welchem schon jetzt die Unmöglichkeit oder doch die Schwierigkeit liegt, zwischen beiden Nationen ein ihrer würdiges Verhältniß aufrecht zu halten.

Frankreich.

♂ **Paris**, Anfangs Mai. Nach den lustigen Mühen des Carnevals die Ausruhe der Fastenzeit: und was ist schlafbefördernder als Predigt und Concert; dort geht die heilige Langeweile in seliges Kopfnicken über, hier lullt das Vergnügen in eine Betäubung ein, die leisem Schlummer nahe kommt. Man stellte sich so fortwährend fromm, daß man's endlich wurde, man machte aus Mode so anhaltend Musik, daß man zuletzt Sinn dafür bekam, denn es scheint nicht, daß sich der Mensch lange das Ansehen einer Eigenschaft geben könne, ohne sie wirklich anzunehmen. Die Frage, ob diese Andacht in die Tiefe gehe, wag ich nicht zu bejahen, allein die Gewohnheit des Kirchenbesuchs und der Theilnahme an wenigstens einigen der heiligen Gebräuche hat bei Vielen in eine Art von Pflicht sich umgebildet, wie häufiges Zusammenkommen oft in Liebe oder Freundschaft übergeht. Ich will dem Ohre der meisten Franzosen die Fähigkeit nicht absprechen, selbst jetzt noch, wo musikalische Bildung so sehr verbreitet ist, einen Platzregen von falschen Tönen mit heroischer Gelassenheit zu ertragen, dennoch gewinnen ernste, gediegene Tonwerke täglich größere Zuneigung, und selbst die große, von dem goldnen Pfeil des Schönen so schwer verwundbare Masse gewöhnt sich immer mehr daran, in der Musik etwas Anderes, als eine Trägerin von Spottliedern und Volksballaden, oder die behagliche Begleitung dramatischer Erregungen und ausgelassener Bälle zu sehen. So üben Religion und Musik in diesem Lande der Stürme und der Verwüstung, wo die glühende Lava noch an jeder Ecke liegt, ihre fortschreitende Gewalt; man möchte sagen, sie hätten gleiche Sendung: erheben sie beide doch das Gemüth auf geheimnißvolle, unerklärliche Weise zu den Sternen; sind sie nicht beide Spenderinnen süßen Trostes und Bezwingerinnen roher Herzen? Hat nicht schon das sinnige Alterthum seinen fernen Orpheus zugleich mit der Kunst des Lieds und dem Einblick in die göttlichen Mysterien beschenkt, während heutzutage noch der Hirt der Alpen und Pyrenäen an nichts mit so inniger Verehrung hängt, als an den Melodien und dem Glauben seiner Berge.

Obenan unter den geistlichen Rednern steht, dem öffentlichen Urtheile nach, der Abbé Ravignan von der Gesellschaft Jesu. Er gilt in dieser Beziehung für den Berryer der Kanzel, obgleich er sonst durch andere oratorische Eigenschaften, als die des berühmten Deputirten, sich hervorthut. Die Feinde seines Amts nehmen es ihm übel, daß er kein Bossuet sey, und folgern daraus, mit der Religion sey es zu Ende, und ähnliche Dinge, als ob Frankreich nicht fromme Jahrhunderte auch vor dem Erscheinen jenes seltenen Mannes gehabt hätte, der vielleicht dieses Landes größter Dichter ist, und durch den ehernen Geist, wie durch die Gedankengedrängtheit seiner Leichenreden hie und da an Dante, durch sein Geschick, die Begebenheiten zu ordnen und in übersichtlicher Kürze vorzutragen, an die ersten Geschichtschreiber des Alterthums, und durch kühnen, aber sicheren Blick in die Tiefe menschlicher Verhältnisse manchmal sogar an Shakspeare mahnt, wie denn häufig ein großer Geist, der in einer Sphäre auf Mit- und Nachwelt mächtig wirkt, mit den großen Geistern anderer Fächer einzelne Züge der Aehnlichkeit hat. Als Jesuit schickt sich Ravignan in die Zeit wie in die Umstände, er zieht den alten Ideen ein modisches Kleid an, und geht bei den Meistern der neuesten Stylistik in die Schule, lernt von ihnen Zuschnitt und Form, namentlich jene Auffindung verborgener Aehnlichkeiten und jener Annäherung des Entfernten, wofür unsere Epoche so viel Vorliebe hat, weil sie, zum Großen nicht sehr fähig, an das sich gern hält, was sinnig ist. Nach Ravignan kommt der Abbé Cœur, bekanntlich der Prediletto der schreibseligen Mistreß Trolloppe, die man den Semilasso der Frauen nennen möchte. Auch die Pythia der Gazette (Hr. Genoude) trug seine Orakel auf die Kanzel, allein ihr gesprochenes wie ihr gedrucktes Wort scheint nur auf die zu wirken, die eben an die Pythia glauben.

Die Concerte waren dieses Jahr gewiß so zahlreich als je, doch weniger reich als sonst an auffallenden Namen. Batters Violoncell brachte wieder seine Elegien, und man mochte, sah man die Theilnahme, die sein Spiel erweckte, sich fragen, warum gerade die Klage, natürlich nur wenn künstlerischer Sinn sie mäßigt, die menschliche Seele so tief und süß bewege. Wär's, daß der Ausdruck des Schmerzes ein Sinnenkitzel für den gefallenen Menschen ist, und daß, während der Tyrann an dem Gewinsel der gemarterten Opfer sein Wohlgefallen hat, wir weichern Naturen an sanfterem Jammer uns weiden? Oder lieben wir sie darum, weil sie, manch' anderm Freunde unähnlich, uns nicht in den Stunden der Freude sucht, aber in den Tagen der Noth als ächte Freundin uns zur Seite ist und die Last des Schmerzes ohne pedantischen Trost erleichtert? Doch lassen wir die Wissenschaft der Vermuthungen, und erinnern uns, daß die Garcia, Rubini, Lablache und die Italiener alle in den Concerten so gut wie auf der Bühne ihre Wunder übten; sie singen da ein Stück Othello oder Barbier, eine oft gehörte Romanze oder sonst etwas Gewöhnliches, allein das Alte klingt in dem Munde solcher Sänger so frisch und neugeboren, daß man dazu, wie zu Nachtigall und Rose, und sonstigen Gemeinplätzen der Natur, stets mit Entzücken zurückkommt. Die Kanzel hat keinen Abraham a Santa Clara mehr, und der Humor, der jetzt ihr fehlt, ward von den Concerten geerbt. Die komischen Verhältnisse der Mitwelt spinnen sich in Levassers heitern Liedern auf das lustigste und lebendigste ab; wir hören Genrebilder, wie der Maler Biard sie uns zu sehen gibt; halb gesungen, halb gesprochen, geben sie in geschwinder Rede die Einzelheiten, durch das Eingreifen der Melodie den Gesammteindruck des Dargestellten. So schildert Levasser im raschesten Parlando und in mildern Absätzen die Verwicklungen und Zwischenfälle des Dampfschifflebens; am Ende von jedem Absatz fällt die Musik refrainartig ein, und versinnlicht durch täuschende Nachahmung den Gang des Dampfboots und sein rauschendes Hinstreifen durch die Fluth. Diese Lieder sind ein ächt französisches Gewächs, manchmal voll Witz und plebejischer Grazie, höchst dramatisch und, durch die Annahme einer etwas idealeren Form, noch großer Ausbildung fähig. Ganz am Ende, in den letzten Tagen der musikalischen Jahreszeit, kam auch Lißt, als wollt' er sagen, er fürchte die Concurrenz des Frühlings nicht; eine Meinung über sein Spiel werden Sie mir erlassen, da ich nur wiederholen könnte, was ich Ihnen vor bald zwei Jahren über ihn geschrieben. Thalberg, Ernst, Beriot ziehen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land; sie tragen ihre Kunst durch fast ganz Europa, und wer weiß, ob nicht bald der oder jener von ihnen eines schönen Abends

an den Ufern des Bosporus das gebildete Publicum von Istambul aus seiner türkischen Schlaffheit herauszaubert, und Se. Hoheit selbst das Zeichen zum stürmischen Beifall gibt. Ein großer Meister aber bleibt den Parisern immer: ihren Beethoven hören sie jeden Winter, und ist den Verstorbenen noch einige Kenntniß von dem Diesseits und noch einige Liebe dafür gelassen, so muß sich der Geist des großen Künstlers am liebsten und häufigsten über dieser Stadt sich aufhalten, die seine verschiedenen Schöpfungen so oft und so vollendet zur Darstellung bringt.

Zwischen die Predigten und Concerte schlichen sich auch einige Bälle ein. Mad. Duchatel hatte sogar eine Maskerade vor; die Furcht, dem frommen Sinn der Königin zu mißfallen, legte ein leises, aber wirksames Veto ein. Mad. Lehon, die schöne Gemahlin des belgischen Gesandten, feierte Mitfasten durch ein Fest von eben so glücklicher Anordnung als belebter Heiterkeit; doch Musik, Tanz und Gespräch ward plötzlich unterbrochen, als man um eilf Uhr Hrn. und Mad. Thiers anmeldete, und alle Blicke wandten sich auf den Sieger, der kaum das Feld des Triumphs verlassen. Das ist nun Alles vorbei — der Frühling, oder vielmehr der Sommer macht seine Rechte geltend, denn nur ein Astronom kann sich aus gelehrten Scrupeln im Frühling glauben, so schwer und brennend ist die Luft; die Bäume bekleiden sich und geben Schatten gegen die wilde, junge Hitze; aber die Blätter sind leidend und dürsten nach Erfrischung. Der Himmel endlich ist so rein und glühend, wie in den klarsten Tagen des Junius oder Julius, und der menschlichen Seele kann man nichts Schöneres wünschen, als daß sie an Gluth, Heiterkeit und Helle das Ebenbild eines solchen Himmels sey.

Italien.

*** **Florenz**, 12 Mai. Die Zahl der Fremden, welche alljährlich um diese Zeit aus Rom und Neapel zurückzukehren, und den Mai in Florenz zuzubringen pflegen, ist dießmal größer als je; für den momentanen Andrang solcher Gäste reicht die gewiß nicht unbedeutende Menge von Lustorten in den Galerien der Uffizi und des Palastes Pitti kaum hin. Unter den bedeutenderen Reisenden befindet sich der Professor Forchhammer aus Kiel, der bei seinem wiederholten Aufenthalt den hiesigen Antiken eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Für die wissenschaftlichen Arbeiten dieses Gelehrten haben, wie man vernimmt, die zweite Reise nach Griechenland, ein längerer Aufenthalt in der Ebene von Troja und ein Ausflug nach den Pyramiden die erfreulichsten Resultate geliefert, welche in der Fortsetzung und dem Schluß seiner Hellenika, in einer lang entbehrten genaueren Topographie der trojanischen Ebene und in einer weiteren Durchführung seiner schon früher ausgesprochenen und nun durch die Anschauung auf überraschende Weise bestätigten Ansicht über die Pyramiden niedergelegt werden sollen. — In der Galerie der Uffizi ist der Corridor, welcher die Werke toscanischer Bildhauer und unter ihnen eine ganze Reihe der schönsten Luca della Robbia enthält, um einen neuen Gang verlängert worden, so daß man nun den nöthigen Raum gewonnen hat, um die bedeutende Sammlung von etruskischen Monumenten, die bis dahin in drei verschiedenen Zimmern ziemlich unscheinbar zerstreut waren, neben einander in das gehörige Licht zu stellen. Die durch Lanzi berühmt gewordene Anzahl etruskischer Sarkophage befand sich bis dahin auf dem platten Dach der Loggia de' Lanzi; jetzt erblickt man die bedeutendsten derselben passender in dem letzten Flügel, dessen Ende der Laokoon von Baccio Bandinelli bezeichnet. Die unerschöpflichen Fundgruben von Chiusi haben diese im Ganzen sehr fabrikmäßigen Arbeiten jetzt um einen Sarkophag von seltener Schönheit des Styls bereichert, der die so häufig wiederholte Vorstellung des trauernden Orestes durch die auf ihn sich stützende, sehr innig gedachte Iphigenie auf merkwürdige Weise modificirt. Die Sammlung der schwarzen, mit Reliefs verzierten Vasen, welche meistens aus Sarteano kommen, ist auch in diesen Tagen um einige ausgezeichnet schöne Exemplare von bis dahin unbekannter Größe vermehrt worden. Was hier auf diese Weise für die Museen geschieht, kann in gewisser Beziehung für den harten Verlust trösten, welchen ein Nachbarstaat in diesem Augenblick dadurch erleidet, daß er die kleine aber höchst ausgewählte Galerie seines Fürsten in den Besitz des Herzogs von Sutherland und des brittischen Museums gelangen sieht.

Die Juden in Damascus.

Beschluß des Berichts des österreichischen Consuls Merlato. Vier Tage nach dem Geständnisse der sieben Kaufleute wollte man diese zwingen, die Uhr und die Schlüssel, welche der Pater Thomas bei sich trug, herauszugeben. Da die Unglücklichen sahen, daß man ihr elendes Daseyn nur unter Qualen zu fristen gedachte, so läugneten sie Alles und erklärten, daß ihre frühern Geständnisse ihnen durch die Heftigkeit der Qualen entrissen seyen. Das war eine große Ueberraschung für die Inquisitoren; von neuem griff man zur Bastonnade, zu andern Torturen, um sie auf ihre ersten Geständnisse zurückzubringen. Doch das war vergebens. Jetzt gab man das Forschen nach dem Blut auf und begann die Spuren des Dieners zu suchen, um den man sich bis dahin nur oberflächlich bekümmert hatte. Sogleich wendete man sich wieder an den Diener von David Harari, der sich willig zum Wegweiser hergab. Er sagte Folgendes aus: Am Abende des 5 Febr., nachdem der Pater in der Wohnung seines Herrn ermordet war, hieß dieser ihn in die Wohnung des reichen Israeliten Marad Farchi gehen, ihm Nachricht von dem Vorfalle zu geben und ihn aufzufordern, dem Diener dasselbe Schicksal zu bereiten. Er habe diesen Antrag pünktlich erfüllt und dort auch Isaak de Piccioto, einen österreichischen Unterthan, gefunden, der die Unterhaltung habe hören müssen. Am folgenden Tage sey Piccioto in Harari's Wohnung gekommen, begleitet von Marad Farchi, Meir und Assom Farchi und Aaron Stamboli, sämmtlich Personen von Ansehen. Diese hätten erzählt daß sie den Diener des Paters Thomas in das Haus von Meir Farchi gebracht und hier getödtet hätten.

Hier muß ich bemerken, daß die schreckliche Untersuchung gegen die sieben Kaufleute jedem bekannt war; man wußte, daß zwei von ihnen im Gefängnisse den Geist aufgegeben hatten und der Entschluß fest stand, die Verhafteten durch Martern zum Geständnisse zu bringen. Täglich entwickelte sich eine grausamere und fanatischere Verfolgung gegen die Juden in Damaskus, täglich kamen neue Verhaftungen und schreckliche Mißhandlungen vor; die angesehensten Israeliten versteckten sich oder ergriffen die Flucht. Von den fünf Personen, die zuletzt durch Murad-el-Fallat denuncirt waren, fand man bloß Piccioto, der als österreichischer Unterthan jeder ungerechten Belästigung hätte entgehen sollen. Allein das geschah nicht, auch gegen ihn begann der französische Consul neuen Verdacht zu schöpfen. Am 6 März trug er bei meinem Consulat auf Ermächtigung zur Verhaftung von Piccioto an. Sogleich mit Hrn. Aprut zum Scherif Pascha gesendet, wurde er verhört und beschränkte sich in seiner Confrontation mit dem Diener nicht aufs Läugnen, sondern wollte auch durch Zeugen während der von seinem An-

kläger bezeichneten Zeit ein Alibi nachweisen, nämlich, daß er Mittwoch gegen Abend mit dem östreichischen Consul und dessen Bureauchef außerhalb der Stadt war, daß er bei Sonnenuntergang sich im Hause von Maalem Rafael Farchi befunden und hier eine Zeit lang geblieben sey, daß er sich dann nach Hause begeben und zu Abend gegessen, später aber mit seiner Frau zu Hrn. Georg Macson, einem englischen Schützling, gegangen, hier etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang eingetroffen und bis nach Mitternacht im Gespräche geblieben sey. An demselben Tage noch wurde dieser Hr. Macson auf den Antrag des französischen Consuls durch den englischen Consul vorgefordert, und seine Erklärung bestätigte die Angabe von Piccioto vollständig. Am 7 März begab sich der französische Consul in die Wohnung von Farchi, das als Schauplatz der Ermordung des Dieners bezeichnete Haus. Er fand hier keine Spur des Verbrechens, ließ aber in der Nähe eine Wasserleitung öffnen und entdeckte dort Knochen, eine ungestalte Fleischmasse, die man als eine Leber bezeichnete, und eine Leibbinde. Zweiunddreißig Tage waren seit dem Morde verflossen, man erkannte diese Leibbinde aber als das Eigenthum des Dieners. Jetzt glaubte der französische Consul, daß die Aussage von Murad-el-Fallat über den im Hause von Meir Farchi begangenen Mord erwiesen sey, also könne er auch in seiner Anklage gegen Piccioto die Wahrheit gesagt haben. Alle jene Ueberreste wurden ins französische Consulat gebracht und in einen Schrank geschlossen, um als Beweise des Verbrechens zu dienen. Doch der Werth dieser Beweise verminderte sich sehr, als zum großen Erstaunen der Untersuchenden die gefundenen Knochen, die Dr. Massari, Leibarzt von Scherif Pascha, und Dr. Rinaldo, bürgerlicher Arzt, nach ihrem Gewissen für Menschenknochen erklärt hatten, da sie der Prüfung des Dr. Hograsso, eines gelehrten eingebornen Arztes unterworfen waren, von diesem für Thier-, nicht für Menschenknochen erklärt wurden. Piccioto blieb nichtsdestoweniger im französischen Consulat im Gefängniß; alle Anschuldigungen gegen ihn schienen jedoch zu zerfallen; da gab Murad-el-Fallat nach zwölf Tagen neue Orakelsprüche, die ich mittheilen werde. Er sagte nämlich, am Mittwoch Abend, nachdem er den ihm gewordenen Auftrag, den Pater Thomas zu tödten, dessen Leichnam zu zerstücken, die Knochen zu zerbrechen und das Ganze in die Wasserleitung, wo sie gefunden wurden, zu werfen, ausgeführt hatte, habe er sich zu Meir Farchi begeben, um bei der Ermordung des Dieners Hülfe zu leisten. Dort habe er diesen von sieben Personen umgeben gefunden, nämlich den fünf schon genannten und zwei andern, Jakob Abulafia und Joseph Menahen Farchi. Hier wurde der Unglückliche jetzt von den sieben Personen ermordet, sie fingen sein Blut in einer Flasche auf, und Murad-el-Fallat war Zeuge des Verbrechens. — In der Wohnung der bezeichneten Mörder fand der französische Consul nur den Judas Farchi, einen schwachen jungen Menschen, der im Hause seines Onkels versteckt war. Er wurde arretirt, der französische Consul ließ ihn die erste Nacht in der Wohnung von Ben Mohammed-el-Telli zubringen, dann blieb er einige Tage im französischen Consulat, darauf wurde er vor den Pascha gebracht. Man bewilligte ihm schriftlich Straflosigkeit, vorausgesetzt, daß er die Angabe von Murad-el-Fallat bestätige, und nachdem er diese Angabe bestätigt hatte, verlangte man, daß Isaak Piccioto im Serail erscheine. Dieser wurde dreimal dahingebracht und verhört, er beharrte aber im bestimmtesten Leugnen. — Seit dem ersten Augenblicke dieser Verfolgung gegen die Juden hatte jeder Schritt im Allgemeinen den Zweck, den alten Haß gegen dieselben zu erneuern, und alle Nachforschungen, die man anstellte, beruhten vielleicht weniger auf ernstlichen Verdachtsgründen gegen diejenigen, die man der Ermordung des Paters Thomas anklagte, als auf der Absicht, dieselben zu entehren, indem man ihnen dieses schreckliche Verbrechen Schuld gab. Der französische Consul war nur ein Werkzeug, sein größtes Unrecht besteht darin, daß er allen Insinuationen sein Ohr lieh und den albernsten Spuren Wichtigkeit beilegte. Unter den Menschen, die sich öffentlich als die eifrigen Verfolger der Angeklagten, die Rächer des traurigen Todes der beiden Schlachtopfer zeigten, nenne ich den ehemaligen Consularagenten, jetzigen Bureauchef im französischen Consulat, Hrn. Baudin; einen aus Aleppo gebürtigen Franz Salina, der gelegentlich als Dolmetscher, Aufreger, Spion und ein anderesmal als Sbirre diente und dient; den Pater Tusti, einen französischen Lazaristen, der bei dieser Veranlassung an den Juden den Tod seines göttlichen Meisters, der ihnen ja doch verziehen hat, schien rächen zu wollen. Später schloß sich diesen einer unserer Unterthanen an, Namens Sibli Ayub, ein christlicher Araber, der erst seit kurzem aus Saur gekommen war, wo er des österreichischen Schutzes genoß. Dieser Ehrenmann stand schon im Dienst unserer Regierung; allein ein Israelit, Maalem Raphael Farchi, klagte ihn des Peculats an, und er war fast 18 Monate im Gefängnisse. Bei dieser Gelegenheit verstand er, den festen Entschluß, den Hebräern zu schaden, sich zu Nutzen zu machen. Er wurde im Geheimen vom französischen Consul empfangen, man benutzte seine bekannten Talente zur Intrigue, seinen alten und erklärten Haß gegen die Juden. Auch täuschte er die auf ihn gebauten Hoffnungen nicht, man sah ihn mit vieler Gefälligkeit bei jeder freiwilligen Aussage des Dieners von Harari, des Barbiers und Farchi's. Ohne jetzt von sämmtlichen Juden im Allgemeinen zu sprechen, da mein Consulat nicht berufen ist, zu deren Gunsten einzuschreiten oder sie zu entschuldigen, ist es doch meine Pflicht, alle Thatsachen zu bezeichnen, aus denen hervorgeht, daß seit dem Anfange dieser traurigen Untersuchung das größte Uebelwollen gegen den österreichischen Unterthan, Hrn. Piccioto, vorgewaltet hat. (Was der österreichische Consul hierüber sagt, übergeht der Advocat Cremieux, wie er sagt, und fährt dann fort.) Ich als Consul konnte nicht dulden, daß ein armer Oesterreicher, dessen Ruf als braver Mann und ruhiger Kaufmann bisher unangetastet war, seinen Feinden wie eine Beute überlassen werde. Zwanzig Verträge zwischen Oesterreich und der Pforte verbieten, daß ein österreichischer Unterthan der Ortsbehörde überliefert werde, um als Raja, auch wegen der schrecklichsten Anklage, die auf dem Haupt eines Menschen lasten kann, vor Gericht zu stehen. Ich glaube daher, daß das Endurtheil Ihrem kaiserlichen Generalconsulat in Aegypten zu übersenden ist, damit diejenigen Maaßregeln ergriffen werden, die Sie nöthig glauben, daß nicht bloß kein Unterthan unsers Kaiserstaats, sondern auch kein anderer Europäer, wie man es hier will, dem Unglück dieser infamen juristischen Inquisition verfallen könne. Aus den Acten und der Correspondenz unsers Consulats über diese traurige Angelegenheit werden Sie, hoffe ich, die Vorsicht und die Klugheit meines Benehmens ersehen. Die Gegner könnten sich einer schrecklichen Waffe gegen uns bedienen, des blinden, des unwissenden Fanatismus der Christen in diesem Lande. Weil der österreichische Consul nicht laut in die einfältigen Rathschläge des Hasses, den man unter der Hand anfachte, einstimmen wollte, erlaubte man sich die beleidigendsten und directesten Beschuldigungen gegen mich, und hat uns wahrscheinlich die niedrigsten und verwerflichsten Zwecke Schuld gegeben. Deßhalb erlaube ich mir, Ew. Exc. ehrfurchtsvoll um ein wirksames Einschreiten zu ersuchen, damit in Zukunft alle die verleumderischen Beschuldigungen ein Ende nehmen, und die beleidigten Personen Genugthuung er-

halten. Wenn die ägyptische Regierung aufrichtig wünscht, sich über diese seltsamen Vorfälle zu unterrichten, so braucht sie nur sämmtliche Angeklagte von hier abholen zu lassen. Möge sie dieselben dann einer neuen, natürlich strengen, jedoch den Gebräuchen civilisirter Völker mehr entsprechenden Untersuchung unterwerfen; sonst wird nach meiner bescheidenen Meinung tiefe Finsterniß die Wahrheit sowohl den Zeitgenossen als den künftigen Geschlechtern verhüllen."

Aus einem zweiten Berichte desselben Agenten theilt Hr. Cremieur Folgendes mit: „Die Israeliten haben in dieser Stadt Qualen ausgestanden, die nur von diesen Parias der Erde ohne eine furchtbare Reaction zu ertragen sind. Zu jeder Stunde dringt der französische Consul mit den hochfahrendsten Manieren in jedes Haus. Die geachtetsten Namen unter den Juden, ein Vermögen, das aus der reinsten Quelle herrührt, die des Mitleids würdigste Schwäche, nichts wird geachtet. Mehrere Tage lang waren 63 Kinder im Gefängniß, Frauen werden vorgefordert und verhört. Auf den ersten Verdacht hin ergreifen die achtungswürdigsten Juden die Flucht, wenn sie noch nicht verhaftet sind; andere verbergen sich im Innern ihrer Wohnungen vor den Beleidigungen der Christen. In ihrer Aufregung erzählen sich die Christen bei öffentlichen Zusammenkünften die gränzenlosesten Albernheiten von dieser verabscheuten Secte. Der französische Consul hat dem großen Haufen eine arabische Uebersetzung einiger scheußlichen Grundsätze übergeben, die den Juden zugeschrieben werden, und aus einem lateinischen Buche, „Prompta bibliotheca," genommen sind. Der Eifer unserer christlichen Missionäre im heiligen Lande hat dieses Buch herbeigeschafft; ein Exemplar davon ist an Ibrahim Pascha eingesendet."

Aus einem dritten Berichte des Hrn. Merlato hebt der Advocat Cremieur Folgendes hervor: „Ein Regierungsbeamter entdeckte vorgestern das Versteck von Moses Farchi, Meir's Sohn. Dieser wurde vor den Pascha geführt, man fragte, wo sein Vater sey, und auf die Antwort, daß er es nicht wisse, erhielt er sogleich die Bastonnade. Das Kind, von schwacher und hinfälliger Constitution, bat bald, daß man seine Mutter holen lasse; dieß geschah. Auch sie entdeckte nichts; als aber der junge Mensch von neuem geschlagen wurde, gestand die unglückliche Mutter aus Verzweiflung das Versteck ihres Mannes. Ich erkläre Ihnen, Hr. Rath, daß es mir unmöglich ist, noch länger den Anblick dieser Scheußlichkeiten zu ertragen, an denen sowohl der französische Consul als auch im Geheimen die lateinische Brüderschaft sammt einigen christlichen Mönchen des Landes, unterstützt durch den Fanatismus eines blinden Haufens, der seinen Eifer für Christenthum hält, einen thätigen Antheil nehmen. Die Angeberei ist öffentlich organisirt, und wird durch Geldverheißungen angeregt; das Mitleid schwindet aus Aller Herzen, Jeder fürchtet selbst das Elend, dessen Zeuge er ist. Dringend bitte ich um höheres Einschreiten." Aus einem Schreiben des Generalconsuls in Alexandria, Hrn. Laurin, fügt der Advocat Cremieur dann noch hinzu: „Die Anklage ermangelt einer gesetzlichen Unterlage; die Geständnisse sind entweder durch den Schmerz der Tortur erpreßt oder durch Einschüchterung oder durch List. Im Interesse der Menschlichkeit, wie auch besonders in dem unserer dortigen Unterthanen, die in Gefahr schweben unschuldigerweise den Tod zu leiden, thue ich alles Mögliche, um bei Mehemed Ali den Befehl zu erwirken, daß man bei den Proceßformen menschlich zu Werke gehe und das Urtheil durch vorurtheilsfreie, gebildete und unabhängige Richter sprechen lasse. Hr. Merlato verdient alles Lob und jede Unterstützung bei seinen muthvollen Schritten zur Rettung der Unschuldigen. Ich bin überzeugt, daß die Presse einen Schrei des Abscheues ausstoßen wird über die zahllosen Grausamkeiten, die begangen wurden, um diesen armen Schlachtopfern in einem Lande, wo Mehemed Ali herrscht, und der Hattischerif von Gülhaneh verkündet ist, unbegründete Geständnisse zu entreißen. Das erwiesene Alibi Hrn. Piccioto's mußte genügen, um die Geständnisse der Angeklagten zu entkräften und die Rechtswidrigkeit des ganzen Verfahrens zu erweisen." — Zum Schluße fügt der Advocat Cremieur hinzu, daß Hr. Laurin, „dessen Name so wie der Merlato's in unserer dankbaren Erinnerung nie verlöschen wird," die erbetenen Befehle am 6 April von Mehemed Ali erhalten habe. „Seit dem 18 April hat die furchtbare Procedur ein Ende, allein erst in 18 bis 20 Tagen können wir die Zahl der Schlachtopfer und die schließliche Lage der Verfolgung erfahren."

[1794—96]

Ankündigung.

Die Molken- und Badanstalt Kreuth

wird am 1 Junius d. J. eröffnet. Die gedruckten Satzungen und Preise der Anstalt sind im Buchhandel bei Fleischmann in München à 6 kr. zu haben, sowie auch ein Exemplar jedem Titl. Curgaste bei dessen Ankunft im Bade wird gratis eingehändigt werden. Zugleich wird bekannt gemacht, daß vom 1 Junius d. J. an eine Post-Relais-Station im Bad-Kreuth wird eröffnet werden.

Tegernsee, am 1 Mai 1840.

Ihrer Majestät der Königin Wittwe Bad-Inspection Kreuth.

[1776—78] **Edictal-Ladung.**

Der seit 24 December 1837 von hier vermißte Joseph Waldinger, Heizer im königl. Erziehungs-Institute für höhere Stände, wird hiemit auf Instanz seiner Ehefrau Magdalena Waldinger öffentlich aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten

hierorts zu melden, oder von seinem jetzigen Aufenthalte Nachricht zu geben, widrigenfalls nach Umfluß dieser Zeit ein Curator absentis von Amtswegen für ihn aufgestellt werden würde.

Concl. am 28 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. **Lerchenfeld**, Dir.

v. Enhuber.

[964—66] **Auf Requisition des Oberamts des souveränen Fürstenthums Lichtenstein wird nachstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.**

Edict.

1) Es sey auf Verlangen des Joseph Foser zu Balzers in die Einberufung und sohinige Todeserklärung seines blödsinnigen, vor 32 Jahren nach Schwaben gewanderten und seither ganz unbekannt gebliebenen Bruders Johann Baptist Foser aus Balzers gewilliget, und demselben der Altrichter Johann Frick dortselbst als Curator bestellt worden.

2) Eben so sey auf Begehren der Anna Margaretha Schmied zu Ragaz in die Edictalvorladung und sohinige Todeserklärung ihres vor 44 Jahren in holländische Militärdienste getretenen, und seither ganz unbekannt gebliebenen Oheims Franz Joseph Singer aus Vaduz gewilliget, und demselben der Bürger Joseph Anton Beck daselbst als Curator bestellt worden.

Joh. Bapt. Foser und Franz Joseph Singer werden daher aufgefordert, binnen der Jahresfrist

vom 18 März 1840 bis
zum 18 März 1841,

entweder persönlich dahier zu erscheinen, oder aber dieses Gericht auf eine andere Art unmittelbar oder durch den ihnen bestellten Curator in Kenntniß ihres Lebens zu setzen, widrigens sie für todt erklärt und das Vermögen des Foser mit 1573 fl., und jenes des Singer mit 115 fl. den gesetzlichen Erben eingeantwortet werden würde.

Oberamt Vaduz, den 10 Februar 1840.

(L. S.) **Menzinger**, Landvogt.

Augsburg, den 12 März 1840.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**,

v. Gemünden.

[1760—61] **Aufforderung.**

In der Rechtssache zwischen Moses Levi von Freudenthal Klr., und dem ehemaligen Kanonier Johann Martin Kleinhanz von Hollenbach, Bekl., Forderung betreffend, ist die eingereichte Klage dem Bekl. zur Abgabe seiner Vernehmlassung mitzutheilen. Da dessen Aufenthalt jedoch unbekannt ist, und bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden konnte, so ergeht auf diesem Wege an den Beklagten die Aufforderung, binnen der Frist

von 30 Tagen

seinen Aufenthaltsort oder die Bestellung eines Bevollmächtigten hieher anzuzeigen, damit die Klage mitgetheilt werden kann, widrigenfalls ihm von Richteramtswegen ein Vertreter im Rechtsstreit (Curator absentis) bestellt werden würde.

Künzelsau, im Mai 1840.

Königl. Oberamtsgericht.

Schmid

---

[116] In der litter.-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für
Reisende in Italien
von
Dr. Ernst Förster.

Mit 10 in Kupfer und Stein gravirten Planen.

8. in dauerhaftem engl. Einbande. Preis 5 fl. 24 kr. rh. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Wir übergeben hiemit dem Publicum ein Handbuch über Italien, das, wie wir mit Zuversicht ankündigen dürfen, mehr als irgend ein vorhandenes den Ansprüchen von Reisenden jeden Standes genügen wird. Fünf Reisen nach Italien, welche der Hr. Verf. unter begünstigenden Umständen, zum Theil in höherm Auftrag unternommen, und auf denen er in den größern Städten einen längern Aufenthalt gemacht und das Land nach allen Richtungen durchforscht hat, setzten ihn in den Stand, umfassende Kenntnisse desselben und seiner Bewohner, so wie auch der Wünsche und Bedürfnisse zu sammeln, nach deren Befriedigung man in den Reisehandbüchern, und freilich gewöhnlich vergeblich, sucht. Die kurze Angabe des Inhalts wird hinreichen, die Umsicht des Hrn. Verf., so wie den Umfang seines Werkes zu bezeichnen.

Die erste Abtheilung enthält allgemeine Notizen und Rathschläge vermischten Inhalts, wie sie dem Reisenden von Werth sind über Pässe, Paßeinrichtung, Geld, Reisegelegenheit, Reisegepäck, Reisezeit und Jahreszeit, Lebensweise, Benehmen mit dem Volk, als den Lastträgern, Wirthen, Kellnern, Lohnbedienten, Kaufleuten, Handwerkern, Lohnkutschern, Mauthbeamten, Bettlern, Räubern, und über das Verhältniß zu den Gebildeten. Ferner Münztabellen (und zwar vergleichende von französischen, deutschen und italienischen Münzen); die Postordnung durch ganz Italien, nebst den Angaben über Diligencen, Eilposten und Dampfboote; die Reiserouten (wobei verschiedene nach verschiedenen Richtungen motivirt vorgeschlagen sind) mit allen Poststationen durch ganz Italien nebst der Angabe des Postgeldes für Extrapostpferde, Postillons ꝛc. — Ferner enthält die erste Abtheilung vollständige geographisch-statistische Notizen über alle einzelnen Staaten Italiens, dazu eine Uebersicht der Höhen, der Bevölkerung ꝛc.; sodann eine tabellarische Uebersicht der politischen Geschichte Italiens nebst einer chronologischen Folgereihe der Kaiser und Päpste, eine Uebersicht der Kirchengeschichte, der Kunstgeschichte, der Litteraturgeschichte, der alten sowohl als der neuen, und endlich der Geschichte der Musik in Italien.

In der zweiten Abtheilung folgt sodann alphabetisch geordnet die ausführliche Beschreibung der einzelnen bedeutenden Berge, Gewässer, Städte und Ortschaften Italiens mit Beifügung geographisch-statistischer, geschichtlicher, kunstgeschichtlicher und anderer für Leben und Aufenthalt dem Reisenden wichtiger Notizen und Aufzählung der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten nach drei Classen ihrer Bedeutsamkeit bezeichnet, mit erklärender Angabe des Inhalts, so wie, bei Sammlungen, der vorzüglich zu beachtenden Gegenstände, und zwar in Uebereinstimmung mit dem Geist der Kunst und Wissenschaft unserer Zeit und mit Rücksichtnahme auf die bedeutenden Resultate neuester Forschungen im Gebiet der Kunstgeschichte. In einem Anhang ist ein vollständiges Verzeichniß der im Buche vorkommenden Architekten, Bildhauer und Maler mit Angabe ihrer Heimath, Schule, Lebenszeit und der aufgeführten Werke gegeben. Außerdem enthält das Buch die Plane von Florenz, Mailand, Neapel, der Umgegend Neapels, Pompeji, Rom, von den sieben Hügeln Roms, dem Forum Romanum, der Campagna und von Venedig. — Wie der Hr. Verf. dem praktischen Interesse entsprechend des Wissenswerthen möglichst viel in möglichst gedrängter Weise gegeben, so hat die Verlagshandlung es sich angelegen seyn lassen, dasselbe in möglichst bequeme und doch gefällige Form eines mittlern Octav zu fassen, so daß man das Buch leicht in der Tasche bei sich führen kann, und den Druck so einzurichten, daß man ihn ohne Anstrengung im Fahren lesen kann. Zugleich machen wir im voraus das Publicum darauf aufmerksam, daß eine französische Uebersetzung dieses Werkes in unserm Verlag demnächst erscheinen wird.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir die ebenfalls bei uns erschienene:

Post- und Reisekarte von Italien

und den nördlich angränzenden Ländern bis zur Donau.

Neu revidirte und verbesserte Ausgabe. 1839.

Preis aufgezogen und in Futteral, 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. rhein.

[1790] Bei **Fleischmann** in **München** ist zu haben:

Bergesgrüße
aus dem
Salzburger, Tyroler und bayerischen Gebirge
von
Heinrich Stieglitz.

gr. 8. In Umschlag 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Die Vielen sowohl, welche die bilder- und sagenreichen süddeutschen Alpen durchstreifen, wie die Heimatkehrten wird dieser duftende Kranz von Gedichten mächtig ansprechen. Die herrlichen Leistungen des Verfassers sind bereits in ganz Deutschland hinlänglich bekannt.

[1932—35] **Verkaufs-Anzeige.**

Sechs Stück große Wasserschnecken sind einzeln oder miteinander zu verkaufen bei der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg.

[1825—28] **Sehr beachtenswerthe Anzeige.**

K. k. russisch-polnische vom Staate errichtete und garantirte Anlehns-Lotterie von einhundert fünfzig Millionen Gulden poln. Cour.

Eine Million, 300,000 fl., 2 à **150,000 fl.,** 6 à **25000 fl.,** 8 à **14000 fl.,** 12 à **7000 fl.,** 20 à **4200 fl.,** 100 à **2500 fl.,** 150 à **2100 fl.,** 200 à **1500 fl.,** 1000 à **950 fl.,** 5500 à **750 fl.** ꝛc., zusammen **7000** Gewinne im Betrag von **sieben Millionen neunmalhundert siebenzigtausend Gulden poln. Courant** werden erlangt in der

am 1 Junius 1840

stattfindenden Ziehung.

Unterzeichnetes Handlungshaus ladet alle diejenigen, welche sich in Besitz dieser enormen Summen setzen wollen, zur Theilnahme ein und erläßt Loose à 8 fl. 45 kr., bei Abnahme von fünf Stück das sechste gratis.

Julius Stiebel, Bankier in Frankfurt a. M.

[1876—78] **Sebastian Vogl,** Gasthof-Besitzer

zum

Rothen Krebs,

nächst dem obern Wasserthor

in **LINZ,**

empfiehlt allen P. T. Reisenden seinen zunächst an der Donau liegenden Gasthof. Von seinen nach dem neuesten Geschmack elegant eingerichteten Zimmern genießt man die schönste Aussicht auf die Donau und die nächste Umgebung der Stadt Linz. Derselbe eignet sich besonders für Donau-Reisende. Da der Unterzeichnete schnelle und billigste Bedienung sich stets zur eifrigsten Sorge macht, hofft er auf recht zahlreichen Zuspruch.

[1951—54] **K. k. russ.-poln. Staats-Anlehen.**

Die fünfte Ziehung erfolgt in Warschau

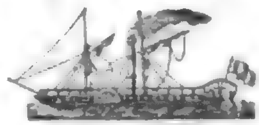
am 1 Junius,

und enthält siebentausend Gewinne, als: **eine Million, 300,000 fl.,** 2 à **150,000 fl.,** 6 à **25000 fl.,** 8 à **14000 fl.,** 12 à **7000 fl.** ꝛc. Zu dieser höchst vortheilhaften Verloosung sind Loose à **8 fl. 45 kr.** und bei Abnahme von fünf Stück das sechste, bis zum 6 Junius, gratis direct zu beziehen bei

J. & S. Friedberg, Bankier in Frankfurt a. M.

[1939—50]

Dampfschifffahrt

für den Nieder-  **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London.**

Vom 15 dieses Monats an fahren die Boote

täglich

zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **Zwischenorten** in Verbindung mit den jeden **Mittwoch** und **Samstag** von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort, und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Koblenz.

An die neuerlich angekündigte

bedeutende Herabsetzung des Personentarifs

wird ergebenst Bezug genommen.

Alle sonstigen Erleichterungen bleiben vor wie nach bestehen, und können unter andern die Passagiere ihre Reise nach Belieben unterbrechen und wieder aufnehmen.

Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 12 Mai 1840. **Die Direction.**

[1861—65] **So eben ist erschienen bei Th. Pergay in Aschaffenburg** und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Das Leben der heiligen Jungfrau. Vom Abbé Orsini. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Titelkupfer. 2 Thle. 12. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Eine der Bildungsstufe unserer Zeit entsprechende und den heiligen Gegenstand würdig darstellende Geschichte des Lebens der heiligen Jungfrau, die uns das Heil gebar, gehörte längst zu den frommen Wünschen. Wo aber sollte sich der Mann finden, welcher „die mystische Rose des neuen Bundes“ mit eben so süßen als keuschen Farben zu malen verstünde? Er fand sich auf einer wenig genannten Insel, auf Corsica. Hr. Abbé Orsini hat in seiner Darstellung eine eben so große Meisterschaft des Styls als historische Erudition entwickelt; sein Werk fand in allen Classen Bewunderung oder Anerkennung, und erlebte rasch zwei Auflagen. Mit wahrer Liebe für den Gegenstand und wahrer Meisterschaft übertrug eine eben so geistreiche als fromme Dame das Werk ins Deutsche, und ich darf nicht zweifeln, daß es auch in Deutschland eine große Zahl von Verehrern finden werde. Wer hörte nicht gern von dem „Morgenstern der Gnade,“ von der, die aller Jungfrauen und Mütter unerreichbares Vorbild geblieben? Welcher Vater wird dieß anziehende Büchlein nicht gern in die Hand seiner Tochter legen, welche Mutter nicht darin Trost und Erbauung suchen? Der Preis ist so billig gestellt daß es Jedermann zugänglich ist.

Vorräthig in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[1752] **Neue juristische Schriften**

der **Arnold**'schen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig**:

R. Th. Heyne, de voluntatis patefactae et praesumtae vi atque indole ejusque in jure effectibus. Commentatio juridica. 8maj. 21 gr.

Derselbe, über die Cumulation des Eidesantrages mit andern Beweismitteln. 8. brosch. 8 gr.,

welche in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu bekommen sind.

In derselben Buchhandlung, ist erschienen und in allen namhaften Buchhandlungen, in Augsburg bei Kollmann, zu bekommen:

Betrachtungen eines Buchdruckers an Guttenbergs Denkmal und des Meisters Traum. Gedichte von E. Gottwald. gr. 8. br. 2 gr.

[1887—89] **Bekanntmachung.**

Samstag den 30 d. Monats,
Vormittags 10 Uhr,

wird bei dem fürstlichen Rentamt dahier die hiesige herrschaftliche Brauerei von jetzt bis Martini 1844 gegen einen nach Suden vermittelst Aufstreiches festgestellten Pachtzins mit der Zusicherung verpachtet werden, daß schon im Verlaufe dieses Jahres mit dem Bau eines neuen Sudhauses werde begonnen werden. In Betreff der Pachtliebhaber ist noch zu bemerken, daß sich dieselben durch amtlich beglaubigte Zeugnisse über zureichendes Vermögen, guten Leumund, und hauptsächlich noch darüber auszuweisen haben, daß sie die Brauerei vollständig erlernt haben, oder doch wenigstens die nöthigen Kenntnisse von dem Brauwesen besitzen.

Sigmaringen, den 18 Mai 1840.

Fürstliches Rentamt.

Lauchert.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag **Nr. 142.** 21 Mai 1840.

Uebersicht.

Portugal. Brief aus Lissabon über die den portugiesisch-indischen Besitzungen drohende Besetzung von Seite Englands. — **Spanien.** Gränzbericht. Unbestimmte Sagen vom Fall Morella's und Cantavieja's. Verurtheilungen und gräuelhafte Hinrichtungen gefangener Carlisten. — **Großbritannien.** Reden Melbourne's und Wellingtons über China. Erklärung Palmerstons über Persien. — **Frankreich.** Thiers' Erklärung über Algier und über die projectirte Dampfschifffahrt mit Amerika. — **Niederlande.** Das Versprechen eines Gesetzes über Ministerverantwortlichkeit. — **Deutschland.** München, Regensburg, Dresden (Tod des Ministers v. Watzdorf), Hannover. — **Preußen.** Brief aus Posen. — **Oesterreich.** Furchtbare Häufung von Brandunglücken. Schreiben aus Preßburg über den Schluß des Landtags. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Ungarn und der Reichstag. Der Tygodnik literacki über die Westslaven. — Schweden. — Ostindien. — Ver. St. von Nordamerika. (Die Ver. Staatenbank und das Haus Baring). — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 14; Hamburg 15; Paris, Wien 16, Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 18 Mai.

Portugal.

⊖ **Lissabon,** 4 Mai. Vor einigen Tagen ist die officielle Bekanntmachung an alle Bischöfe des Landes ergangen, um die dreitägigen Gebete pro felici partu Ihrer Maj., welche den dritten Monat ihrer Schwangerschaft zurückgelegt, in allen Kirchspielen zu verordnen. — Die größte politische Neuigkeit, die sich seit einigen Tagen ereignet hat, ist die Ankunft eines englischen Kriegsdampfboots mit der officiellen Ankündigung der englischen Regierung an die hiesige, daß wenn nicht innerhalb 14 Tagen die Bezahlung der portugiesischen Schuld an England erfolge, man sich genöthigt sehen würde, die portugiesischen Besitzungen in Indien militärisch zu besetzen bis zur Abzahlung. Diese Nachricht hat natürlich die größte Bestürzung verursacht, da man sich außer Stand sieht zu bezahlen. Die Minister wollen die Verantwortlichkeit einer entscheidenden Antwort nicht allein auf sich nehmen; es wurden deßhalb alle in Lissabon sich aufhaltenden Senatoren und Deputirten zu einer geheimen Conferenz zusammenberufen. Noch ist nicht bekannt, was man beschlossen hat, allein es ist wohl vorauszusehen, daß, die Antwort möge ausfallen wie sie wolle, ja selbst wenn man im Stande wäre die Schuld zu bezahlen, dennoch die Besitzungen in Indien verloren gehen werden. Besonders convenirt den Engländern gegenwärtig der Besitz von Macao wegen des begonnenen Kriegs gegen die Chinesen. Hätte Portugal schon längst diese Besitzungen, die ihm jetzt mehr Schaden als Nutzen bringen, England angeboten, so würde es dafür ein schön Stück Geld empfangen haben, besonders da England vor zwei Jahren schon den Vorschlag machte, die indischen Besitzungen zu kaufen. Kein Minister wollte aber darauf eingehen, man fürchtete vom Volke in Stücken gerissen zu werden, da es auf diese Besitzungen so stolz ist, an denen der alte portugiesische Ruhm haftet. — Jetzt kann man wohl sicher seyn, daß man sie gleichsam umsonst hergeben muß.

Spanien.

* **Bordeaux,** 14 Mai. Zu Barcelona war am 2 d. großer Jubel; es hieß, daß Morella mit seinen 8 Bataillonen Besatzung sich unterworfen habe. Daß die Junta mit Espartero unterhandelt, scheint gewiß. Morgen werden wir Gewißheit haben. Cantavieja soll gleichfalls capitulirt haben — eine Neuigkeit, die mir voreilig scheint. Noch heißt es, daß der General Averbe mit seiner Division und der Brigade Duranda eine Bewegung gegen Castelfert und Villafranca del Cid ausgeführt, 3 dort befindliche Bataillone geworfen und ihnen Gefangene, einen 16-Pfünder und einen Mörser nebst Munition abgenommen habe. Beteta soll nur noch eine schwache Besatzung zählen, und der größte Theil der Insurgenten den Platz geräumt haben. Der officielle Bericht Van Halens in den Zeitungen von Barcelona gibt alle näheren Umstände der gelungenen Expedition von Solsona, gesteht aber auch ohne Rückhalt den dabei erlittenen schweren Verlust. Der General erhielt eine Kugel in die rechte Hand, die bei seiner Rückkunft nach Barcelona am 4 noch in der Wunde steckte. — Cabrera war am 30 zu Uldecona (auf der Straße von Peniscola). Er reist in einem Cabriolet, und sein Zustand flößt fortwährend gleiche Besorgniß ein. Sein Generalstab war zahlreich und 2000 Mann Truppen folgten. — Die Carlisten sind, wie gemeldet, in der Cerdagna. Schrecken und Flucht gehen ihnen voraus. Die Garnison von Puycerda hatte eine Recognoscirung in der Richtung von Bolvir vorgeschoben, und man vermuthete, daß dieselbe auf ihrer Rückkehr die Brücke bei Soler über den Segre zerstören werde, um Solera vor den Insurgenten zu bewahren. — Es war der Capitanlieutenant Zapata, den das Kriegsgericht am 7 d. zu zehn Jahren Galeeren (Präsidios) verurtheilte. Der Pfarrer Legarra, der Oberstlieutenant José Iturrioz und der Hauptmann Ant. Macazaga erleiden dieselbe Strafe, die sie auf den philippinischen Inseln zu überstehen haben. Ein gewisser Manuel Yoazu ist auf vier Jahre verurtheilt. Die am 7 hingerichteten Carlisten starben mit seltenem Muthe. Bis zu welchem Grade 30jähriges Blutvergießen, Bürgerkrieg und Scheußlichkeiten aller Art den spanischen Nationalcharakter verwildert haben, davon lieferte eben diese Hinrichtung ein abermaliges Beispiel. Der die Execution commandirende Officier hatte aus empörender Nachlässigkeit seine Soldaten sämmtlich in ein Glied gestellt, ohne jedem von ihnen im voraus den Mann zu bezeichnen, den sein Feuer zu treffen habe. So geschah es, daß nur drei auf der Stelle todt blieben, die übrigen vier aber mit zerschmetterten Gliedern hinstürzten und um Gotteswillen um den Tod bitten mußten. Dieser Vorfall, der in jedem andern Lande laute Entrüstung unter der Menge hervorgerufen hatte, ging in Tolosa unbemerkt vorüber. — Der General Zavala, der Kriegscommissär Mongelos (den man durch Verwechslung mit dem Kriegscommissär Unanoa fälschlich für todt gehalten), ein

gewisser Logorburu und ein geheimnißvoller Unbekannter, der den Pfarrer Legarra begleitet hatte und von den Führern Don Ignacio genannt wurde, scheinen allein noch flüchtig oder verborgen. — Eine geheime Junta, die von Perpignan aus zwischen dem Hofe zu Bourges und Cabrera thätige Verbindung unterhielt, wurde unlängst entdeckt und ihre sammtlichen Papiere weggenommen. Man spricht von gefundenen Anweisungen auf den königlichen Schatz Karls V für außerordentliche Summen. Die Carlisten sind nicht wenig darüber bestürzt.

Großbritannien.

London, 14 Mai.

Prinz Ernst von Sachsen - Coburg hat sich am Montag (11 Mai) in Falmouth nach Lissabon eingeschifft, um seinem Vetter, dem König-Gemahl (king Consort) von Portugal einen Besuch abzustatten; er wird dann binnen sechs Wochen über England nach Deutschland zurückkehren.

Als der ermordete Lord William Russell am Vorabend seines Todes den letzten Spaziergang machte, begegnete ihm der Graf von Errol und frug ihn, wie er sich befinde. „So wohl, antwortete der Lord, daß ich eben eine neue Miethzeit meines Lebens anzutreten denke. (I am going to take a fresh lease of my life.) Die früher erwähnte Dogge ist jetzt wieder zum Vorschein gekommen, und durchläuft mit beständigem unruhigem Suchen und Winseln die Zimmer, in deren keinem sie ihren Herrn findet.

Auf die gestern erwähnte Rede des Grafen Stanhope über China (in der Oberhaussitzung vom 12 Mai) antwortete Lord Melbourne im Wesentlichen: „Die Anerkennung der Gesetze fremder Länder ist ein moralisch-politischer und commercieller Grundsatz, dessen Bündigkeit ich nicht bestreiten will; nur meine ich nicht, daß wenn es allerdings einer Regierung nicht ansteht, denjenigen ihrer Unterthanen, die jene Gesetze übertreten, Vorschub zu leisten, es ihr nun auch obliege, sie zur Befolgung derselben ihrerseits zu zwingen. Hinsichtlich China's aber ist eine entschiedene Anerkennung der chinesischen Handelsgesetze unsrer Regierung deßhalb immer unmöglich gewesen, weil der schwankende politische Zustand jenes Landes von Jahr zu Jahr eine Aenderung des daselbst befolgten politisch-commerciellen Systems erwarten ließ. Das chinesische Verbot des Opiums datirt erst von 1796, und man wird zugestehen, daß für ein Reich, das seine Geschichte auf vierzigtausend Jahre zurückführt, ein Zeitraum von 40 Jahren nur eine sehr momentane Bedeutung hat. Eben dieß fortwährend Unsichere in der das Ausland betreffenden Gesetzgebung China's hat es aber auch der brittischen Regierung unmöglich gemacht, ihren dort angestellten Agenten bestimmte Instructionen für ihr Verfahren der chinesischen Regierung gegenüber zukommen zu lassen. Was Capitän Elliot betrifft, so kann ich allerdings, bei der großen Entfernung und Neuheit der Verhältnisse, in denen er sich verwickelt findet, nicht angeben, ob die Schritte, die er gethan, immer und in jeder Rücksicht die besten gewesen sind — am wenigsten zu billigen, obwohl auch leicht zu entschuldigen durch seine kritische Lage, und überdieß seine Gereiztheit, scheint sein Feuern auf die Dschunken von Hong Kong und die veranstaltete Blokade —; doch muß ich, so weit mein Urtheil reicht, erklären, daß das Betragen dieses Officiers im Ganzen eben so besonnen und klug als fest und entschlossen gewesen ist. Besonders lobenswerth scheint mir die Entschlossenheit, mit der er Hrn. Dent, den er nach des edlen Grafen Ansicht, den chinesischen Gerichten hätte überantworten müssen, vielmehr nicht ausgeliefert, sondern gegen jede Gewaltthätigkeit sicher gestellt hat. Meint der edle Lord, daß die Annahme seiner Adresse alle unsre Feindseligkeiten mit China wirklich beendigen würde? Sie würde die Feindseligkeiten nicht verhindern, und die Unterhandlungen nur verwirren. Es thut mir leid, daß der Genuß des Opiums in China vorherrscht, ebenso wie es mir leid thut, daß die Leute sich bei uns in geistigen Getränken berauschen. So viel ich weiß, fand es sich noch unter allen Nationen, denen der Genuß von Wein und andern geistigen Getränken durch Sitte oder Religion verboten wurde, daß sie zu andern aufregenden oder betäubenden Mitteln griffen, die in der Regel viel schädlicher wirken. Daß diese Mittel auch beliebter werden können, wundert mich. Denn besteht nicht das Verführerische und mithin Gefährliche von Wein und gebrannten Wassern darin, daß sie mit ihrer berauschenden Kraft auch einen angenehmen Geschmack verbinden? Das Opium ist dagegen durchaus nichts anderes als berauschend, und der Genuß desselben scheint deßhalb weit weniger verführerisch, als der Genuß unsrer geistigen Getränke, die zugleich sehr gut schmecken. (Gelächter.) Indessen zeigt die Erfahrung das Gegentheil, und was die Nichtunterdrückbarkeit des Opiumhandels betrifft, so springt solche bei einem Blick auf die zahllose Bevölkerung China's und auf den schrankenlosen Durst dieser Bevölkerung nach Opium leicht in die Augen. Und wodurch sollte ferner der Anbau des Mohns auf den großen Landstrecken im brittisch-indischen Reiche, die jetzt damit bedeckt sind, ersetzt werden? Ja, wollte selbst unsre Regierung in den unmittelbar von ihr abhängigen Provinzen dieses Reichs den Mohnbau unterdrücken, so würde er doch in den andern unabhängigen Provinzen, z. B. im Pendschab und im Sind, ungestört fortdauern, und den (von uns nicht controlirbaren) brittischen Kaufleuten fortdauernde Mittel zur Betreibung jenes einträglichen Handels liefern. Der in des edlen Lords Adresse auszusprechende Wunsch für vollkommene Unterdrückung des Opiumhandels bezweckt demnach etwas vollkommen Unmögliches, und wir würden durch Aussprechen desselben nichts thun, als bei den andern Staaten trügerische Erwartungen und vielleicht den Verdacht erwecken, daß wir damit, wie mit unsern Beschlüssen gegen den Sklavenhandel vielmehr bezwecken, andere Staaten von einem gewinnreichen Geschäft abzuhalten, als selbst aufrichtig davon abzustehen. Ein anderer Grund aber, warum mir die Annahme der vorgeschlagenen Adresse unräthlich scheint, ist der, daß wir dadurch das Betragen der chinesischen Behörden gegen uns öffentlich billigen, und uns mithin einen der Ausgangspunkte für künftige etwanige Verhandlungen mit China im voraus zerstören würden. Nicht zu gedenken, daß der Styl, in dem die Adresse unser Verhältniß zu China darstellt, keineswegs der passende ist, sondern China so behandelt, wie wir etwa in einer diplomatischen Note Oesterreich oder eine andere verbündete Macht behandeln würden. Ich schließe meine Rede mit der Erklärung, daß allerdings hinsichtlich des Opiumhandels die Annahme eines andern Systems, welches selben weniger begünstigt, und ihn weniger mit den Regierungsacten unsers Landes zu vermengen scheint, ernstliche Betrachtung verdient, daß ich aber für jetzt kein Mittel sehe, ein solches System hervorzurufen, und eine so baldige Aenderung in dieser Sache also weder in meinem noch der Regierung Namen versprechen kann."

Der Herzog v. Wellington bemerkte dann im Wesentlichen: „Ich stimme gleichfalls für Beseitigung der vorgeschlagenen Adresse, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil das Haus weder mit den bis jetzt in China vorgefallenen Ereignissen, noch auch mit den der Regierung zu Gebot stehenden Hülfsmitteln für einen etwanigen chinesischen Krieg hinlänglich bekannt ist. Ich wenigstens würde, wenn die Adresse zur Abstimmung käme, eben so wenig gegen als für dieselbe abstimmen mögen: nicht dagegen, weil ich besorgte, die Regierung

in einen Krieg, dem sie vielleicht nicht gewachsen ist, zu verwickeln; nicht dafür, weil ich mich scheue, Ihrer Maj. und dem Lande die geduldige Hinnahme solcher bisher unerhörter Beleidigungen anzurathen. (Hört!) Auch scheint es mir ungerecht, daß die Regierung, nachdem sie den Opiumhandel längere Zeit nicht nur geduldet, sondern auch zu fördern gesucht hat, jetzt die ganze Sache jenen Kaufleuten auf den Hals schieben, und sie für Unternehmungen, die sie erlaubt hielten, als Opfer eines neuen Systems fallen lassen soll. In der That, der Opiumhandel war der Regierung von Indien, der Regierung Ihrer Maj. und beiden Häusern seit längerer Zeit wohl bekannt (Hört!): und ich selbst habe mit in einem Ausschuß gesessen, in dem die Fortsetzung und mögliche Ausdehnung dieses Handels, nach Abschaffung des Monopols der ostindischen Compagnie, beschlossen wurde. Ich kann aber auch keineswegs glauben, daß die wirkliche oder alleinige Ursache des unerhörten Verfahrens der chinesischen Behörden gegen brittische Unterthanen und Angestellte, das Opium sey. Denn nicht genug, daß man von Seite China's Auslieferung des Opiums verlangt hat, hat man sich auch dabei einer Sprache und eines Verfahrens bedient, wie ich nicht weiß, daß es in irgend einem andern Lande der Welt jemals geschehen ist. Ich habe als ein Engländer 50 Jahre meines Lebens in dem ehrenvollen Dienst dieses Landes zugebracht, und kann nicht ertragen, einen Diener der brittischen Regierung, der wie Capitän Elliot seine Pflicht thut, auf solche Weise behandelt zu sehen. Denn auch darin, daß Capitän Elliot jene sechs Matrosen, welche die chinesische Regierung wegen eines ihnen zugeschriebenen Mords an einem Chinesen ausgeliefert verlangte, nicht auslieferte, handelte er zufolge des auf brittischen Schiffen gebräuchlichen Verfahrens vollkommen pflichtgemäß, nachdem er sich nämlich zuvor durch eigene Untersuchung überzeugt hatte, daß jene Anschuldigung falsch war. (Hört.) Derselbe Fall ist es auch mit dem Nichtausliefern des Hrn. Dent, obgleich dieser, wie man sagt, nach gesetzlicher Aufhebung des Opiumhandels, den Handel noch fortgesetzt hatte. Genug, daß Hr. Dent ein Engländer ist, um jeden andern Engländer nicht nur abzuhalten ihn auszuliefern, sondern auch zu vermögen ihn mit seinem letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Haben die Amerikaner wirklich ihre Matrosen ausgeliefert, so wünscht' ich für sie, daß sie es nicht gethan hätten: besser sie hätten, wie die ostindische Compagnie, den ganzen Handel eher aufgegeben, als das Leben eines einzigen ihrer Unterthanen aufs Spiel gesetzt. — Uebrigens weiß das Haus aus meinen frühern Reden, daß ich die Weise, wie die chinesischen Angelegenheiten von unserer Regierung geführt werden, schon seit längerer Zeit keineswegs billige; meiner Meinung nach, hätte man die Hauptführung derselben in den Händen der ostindischen Compagnie lassen sollen. (Hört!) Im Einzelnen ferner hat unsere Regierung besonders darin geirrt, daß sie bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten noch immer nicht daran gedacht hatte, einen brittischen Gerichtshof in Canton zu errichten; außerdem auch darin, daß sie ihren Agenten in Canton troß aller seiner und seiner Vorgänger Gesuche, weder durch eine gehörige Seemacht unterstützte, noch auch vermöge eines Geheimenrathsbefehls (order in council) — wozu ihr die Parlamente das Recht ertheilt — zu unabhängigen Maaßregeln ermächtigte." — Der Antrag Graf Stanhope's wurde dann, wie wir bereits angegeben, zurückgewiesen, obgleich der edle Lord behauptete, daß von keinem der beiden Redner irgend einer seiner Gründe wirklich widergelegt worden sey.

Im Hause der Gemeinen, Sitzung vom 14 Mai, richtet Sir Stratford Canning verschiedene Fragen an Lord Palmerston, hinsichtlich der Verhältnisse Englands zu Persien: ob der diplomatische Verkehr mit diesem Lande abgebrochen ist? ob man in Unterhandlungen steht ihn wieder anzuknüpfen? welche Schwierigkeit den Erfolg dieser Unterhandlungen aufhält? und endlich, ob eine solche Schwierigkeit sich erst erhoben hat, seitdem Ihre Maj. und in ihrer Thronrede versicherte, daß alle unsere Schwierigkeiten mit Persien bald befriedigend ausgeglichen seyn würden? Lord Palmerston antwortete hierauf, daß in den Verhältnissen Englands zu Persien seit den letzten zwölf Monaten durchaus keine Veränderung eingetreten sey. „Im letzten Sommer langte hier ein Abgesandter von Persien an, dem ich unsere Forderungen ausführlich auseinandersetzte, worauf ich von ihm eine Antwort erhielt, die, indem sie alle diese Forderungen vorgeblich anerkannte, doch in der Wirklichkeit keine Aussicht eröffnete sie zu befriedigen. Eine weitere Erklärung, die wir hierauf im verflossenen März nach Teheran gesandt, ist bis jetzt noch ohne Antwort geblieben. Sir S. Canning: Ist Sir John M'Neil noch mit der Vollmacht eines Gesandten bekleidet? Lord Palmerston: Er ist seit vergangenem Jahr auf Urlaub abwesend, und sein Gehülfe (second officer) vertritt jetzt die Stelle eines Geschäftsträgers. Sir S. Canning: Befindet sich unser Handel mit Persien noch unter consularischem Schutze? Lord Palmerston: Der Consul in Tauris ist noch an seiner Stelle.

Frankreich.

Paris, 16 Mai.

(Commerce.) Man spricht bei Hofe ziemlich laut von einer Cerimonie, die in der nächsten Woche in den Tuilerien stattfinden solle. Der König werde nämlich auf dem Throne sitzend, von den Großwürdeträgern des Staats und dem Conseil der Minister umgeben, den General Bertrand empfangen, der in die Hände Ludwig Philipps den Degen Napoleons niederlegen würde.

Die Commission der Deputirtenkammer für Abholung der Asche Napoleons hat den Marschall Clauzel zu ihrem Präsidenten und Hrn. de la Redorte zu ihrem Secretär ernannt. Sie will, bevor sie einen Entschluß faßt in Betreff des Denkmals, das die sterblichen Ueberreste des Kaisers aufnehmen soll, die Minister hören, und die von mehreren Mitgliedern der Kammer als dazu am zweckmäßigsten bezeichneten Orte untersuchen.

Die Commission der Pairskammer für die Rentenconversion hat den Grafen Mollien zu ihrem Präsidenten ernannt.

Die Commission der Pairskammer hat sich einstimmig gegen den Gesetzesentwurf hinsichtlich der Rentenumwandlung und gegen die Zweckmäßigkeit dieser Maaßregel überhaupt erklärt.

Beschluß der Sitzung der Deputirtenkammer vom 14 Mai.

Hr. Thiers suchte hauptsächlich die gegenwärtige Regierung gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß sie in Betreff Algiers fortwährend planlos im Vagen herumtappe und kein festes Ziel vor sich sehe. Der Plan der Regierung sey, das gegenwärtig in Constantine befolgte System auch nach den übrigen Provinzen zu verpflanzen. Hr. Thiers gab die Schwierigkeit zu, denn die Stämme des Westens sind kriegerischer, fanatischer, als die östlichen; es fehlt dort an einem starken Mittelpunkt, dessen Einnahme eben so erfolgreich wäre wie die der Stadt Constantine. Daß sich dasselbe Resultat aber auch im Westen, wiewohl mit unendlich mehr Mühe erreichen ließe, sucht Hr. Thiers durch das Beispiel der Duairs und Zmelas zu beweisen, zweier Stämme, deren Masse den Franzosen treu geblieben, obwohl ihre Lage unglücklich sey, obwohl man sie gegen die fanatischen Verfolgungen der übrigen Araber nicht immer habe schützen können. Das Schanzensystem, der Plan, die

Ebenen mit einer Reihe befestigter Punkte zu umgeben, sey allerdings verwerflich. Denn wären die befestigten Punkte auch nur hundert Toisen von einander entfernt, und verwendete man auch 100,000 Mann zu ihrer Bewachung, die Araber würden dennoch durchdringen. Dagegen halte es die Regierung für das Zweckmäßigste, die wichtigsten strategischen und commerciellen Punkte des Landes einzunehmen und dorthin eine starke Macht zu werfen, welche nach allen Richtungen ausrücken könne, um Freunden beizustehen oder über Feinde herzufallen. Den Frieden an der Tafna beklagt Hr. Thiers nicht. Allerdings verdanke Abd-El-Kader diesem Frieden seine dermalige bedeutende Macht. Er habe denselben benützt, alle Stämme zu unterwerfen, habe das Land zu seinem Vortheil organisirt überall die ihm ergebensten Häuptlinge eingesetzt, und an Waffen und Munition große Vorräthe aufgehäuft. Dagegen sey der Tractat an der Tafna und seine Folgen für die Franzosen auch eine Lehre gewesen, welche nicht verloren gehen könne. Damit seyen doch wenigstens jene Männer zum Schweigen gebracht, welche immer wiederholten, man könne gegen die Araber mit Flinten und Kanonen nichts ausrichten, sondern müsse ihnen „die Gerechtigkeit und die Wohlthaten der Civilisation" bringen. Damit — wähnten jene, welche den Charakter der Araber nicht kennten — werde man bei ihnen gute Aufnahme finden. Diese Illusion sey nun durch die Vorgänge seit dem Frieden an der Tafna verschwunden. Hätte man diesen Frieden nicht geschlossen, sondern den Krieg thätig fortgesetzt, so wäre Abd-El-Kaders Macht vielleicht jetzt gebrochen. Aber nicht der General Bugeaud, noch die Regierung sey an dem Vertrag Schuld gewesen, sondern man habe der Meinung nachgeben müssen, die behauptete, die Regierung wolle einen endlosen Krieg. (Zahlreiche Stimmen: Nein! Nein!) Die Folgen des Vertrags an der Tafna seyen die siegreichste Widerlegung des Systems der beschränkten Occupation. Lächerlich sey es zu glauben, man werde ein Volk, welches einen andern Glauben, andere Sitten und Interessen habe, gleich mit dem bloßen Wort: „wir wollen dich civilisiren", für sich gewinnen. Um dieses Wort „Civilisiren" zu verstehen, müßten diese Völker doch wohl schon ziemlich civilisirt seyn, und dann wäre es gar nicht nöthig, in solcher Absicht zu ihnen zu gehen. (Beifall.) Was die Colonisation anbetrifft, so meint Hr. Thiers, die Ansiedler brauchten eben keine großen Vorschüsse an Ländereien, Geld und Ackerwerkzeugen, sondern sie würden schon von selbst kommen, sobald man ihnen nur vollkommene Sicherheit bieten könne. Erste Nothwendigkeit sey daher ein glücklicher Krieg. Dann erst habe man an die Colonisation zu denken, die allerdings auch eine Nothwendigkeit sey. Diese Colonisation müsse erst von den Küstenpunkten ausgehen, da wo man keinen Zusammenstoß zwischen den neuen Ansiedlern und den Eingebornen zu befürchten habe. Dann müsse man allmählich ins Innere vorrücken, wo man sich unter den an die Europäer allmählich gewöhnten Einwohnern niederlassen und bis an die Gränze der Wüste vorrücken könne, wo die Araber als verbündete Nachbarn wohnten. Ueber das System der Colonisation, ob befestigte Dörfer anzulegen seyen oder in welch' sonstiger Form die ersten Ansiedlungen im Großen geschehen müßten, darüber habe die Regierung noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt. Die Untersuchung dieses Gegenstandes sey vorerst den Officieren des Genie übertragen. Hr. Thiers schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Ich achte die Commission und ihre Absichten, fürchte aber, daß sie gegen ihren Willen beigetragen habe, die moralische Stärke, deren wir in Afrika nöthig haben, zu schwächen. Alles, was hier gesprochen wird, findet dort Widerhall. Ich könnte Ihnen hievon Beweise geben, die Sie in Erstaunen setzen würden. Ich bitte Sie daher, das Amendement der Commission, dessen Folge die Schwächung des Nationalwillens in Afrika seyn würde, zu verwerfen."

Hr. Piscatory: „Ich verlange das Wort. (Tumult. Nein! Nein! zur Abstimmung!) Ich staune, daß man die Discussion ersticken zu wollen scheint. Ich fühle das Bedürfniß, gegen diese verderbliche afrikanische Tollheit, die uns schon so viel Geld und Menschen gekostet hat, zu protestiren! Aus der Rede des Ministerpräsidenten geht hervor, daß wir künftiges Jahr 100,000 Mann in Afrika haben werden. Wenn man nun gegen den Antrag der Commission votirt, so bleibt den Opponenten nichts übrig, als zu schweigen und ihren letzten Thaler, wie ihr letztes Kind hinzugeben. (Lärmen.) Afrika ist für uns eine Schwächung im Innern, eine Schwächung in den Augen Europa's. Es ist eine Kugel, die wir schleppen. (Murren. Einige Stimmen: es ist wahr!) Afrika ist ein Felsen mit ein bißchen Wasser und Erde. Man will uns mit den Römern vergleichen; aber die Römer hatten in Afrika nicht dieselben Hindernisse zu besiegen, sie waren Herren aller Gestade des Mittelmeers, kein religiöser Fanatismus stand ihnen entgegen, endlich waren sie Römer. Und doch brauchten sie ein Jahrhundert, um Herren des Landes zu werden. Nie werden wir in Afrika Ersatz finden; es hemmt vielmehr den Gang unserer Diplomatie. Wenn Krieg ausbräche, wären wir genöthigt, unsere Armee von dort mit großen Kosten zurückzurufen.

Auf diesen heftigen Ausfall kehrte der unermüdliche Thiers, der allein mehr spricht, als das ganze übrige Cabinet zusammen genommen, wieder auf die Rednerbühne zurück. „Die Rede des Hrn. Piscatory legt mir die Verpflichtung auf, hiermit eine feierliche Erklärung zu machen, damit man auswärts erfahre, daß die Meinung einiger Personen nicht die der Regierung und des Landes sey. (Beifall.) Ja es ist eine moralische und politische Nothwendigkeit für uns, Algier zu behalten. Kein Ministerium, von welcher Partei es auch sey, wird sich zu einem völligen Aufgeben Algiers entschließen. Afrika braucht einen Gouverneur, der nicht bloß Soldat seyn darf — Soldaten haben wir in Afrika vom ersten Rang — es braucht einen Gouverneur, der zugleich Militär, Administrator und Politiker ist. Es wird schwer seyn, diese drei Eigenschaften vereinigt zu finden, mit welcher Bemerkung ich übrigens Niemand zu nahe treten will. Jede Colonie erzeugt früher oder später ihren Mann; auch die unsrige wird den ihrigen finden, dann wird sie gedeihen. Freilich bedarf es dazu, wir dürfen es uns nicht verhehlen, noch Eroberungen. Man fragt: ist die Eroberung der Mühe werth. Ich werde darauf nicht antworten: wir sind einmal in Afrika. Ich sage vielmehr, die Vorsehung hat uns dahin geführt, nicht ein elender Fächerschlag. Hat man denn vergessen, daß die afrikanische Küste der Piraterie eine furchtbare Freistätte bot? War es nicht Frankreichs Pflicht, die Meere von diesen Piraten zu säubern? Hätten wir die Piraterie nicht zerstört, eine andere Nation würde es statt unser gethan haben, und dann hätten Sie, die Sie schon so mißtrauisch, so empfindlich sind, weil England in seinem Handelsinteresse an einer fernen Küste, an der Küste des rothen Meers Aden genommen, wo es von der Bevölkerung sehr schlecht aufgenommen ist, Sie, die Sie auf dieser Tribune Reden gegen den Ehrgeiz Englands halten, Sie hätten, wenn England sich an den Küsten Afrika's nieder gelassen, einen solchen Anblick nicht ertragen können. Ich sage also, es war eine Nothwendigkeit, das Mittelmeer zu säubern. Frankreich und Spanien waren von der Natur zur Erfüllung dieser Aufgabe berufen. Spanien hinderte sein Unglück, diesen

Ruhm zu erringen; ich bin stolz auf mein Vaterland, daß Frankreich das edle Resultat erreicht hat. Man sagt ferner, Afrika zu colonisiren sey nicht der Mühe werth. War denn aber Afrika nicht die schönste Colonie der Römer? Hatte Nordafrika nicht vor Zeiten 466 Bisthümer gehabt? Ich weiß wohl, daß man eingewendet hat, diese 466 Bischöfe seyen nur Pfarrer gewesen. Aber jeder dieser Pfarrer hatte eine Gemeinde von 70 Städten oder Marktflecken, civitates aut vicos. Afrika war einer der schönsten Theile des römischen Reichs. Oder will man die Fruchtbarkeit Algiers bestreiten? Die Ebene Metidscha hat eine Vegetalerde von 14 bis 15 Fuß Tiefe. Ich bin überzeugt, daß der Boden Nordafrika's dem der schönsten Theile Spaniens gleich kommt. In Oran freilich ist der Boden dürr; aber ich kenne das schöne Italien, wie man es nennt, und durchzögen Sie es mit mir, so wollte ich es Ihnen unter demselben düstern Lichte zeigen, unter dem man uns Afrika darstellen möchte. Wir lassen in diesem Augenblick die Karte Afrika's entwerfen, denn es ist eine der Küstenstrecken unseres Vaterlandes, eine seiner Eroberungen, und Frankreich hat nie ein Land durchschritten, ohne darin der Wissenschaft edle Monumente zu errichten. Mehrere unserer Officiere durchreisen Afrika, um den Plan davon zu entwerfen. Schon sind mehrere Denkschriften in meinen Händen, und gestützt darauf kann ich wiederholt versichern, der Boden Afrika's kommt dem Boden der schönsten Theile Spaniens und Italiens gleich. Hr. Piscatory sagte, Afrika mache uns schwach. Es macht uns im Gegentheil stark. Die unternommenen Arbeiten lassen uns hoffen, daß binnen kurzer Zeit, unter den unbesiegbaren Kanonen der Festungswerke Algiers — 170 Stunden von Toulon — dreißig Linienschiffe Anker werfen können. Afrika bildet und eine Armee. In Friedenszeiten hat man Menschen unter den Waffen; man hat aber keine Armee. Wir haben in Afrika jetzt Männer, welche den Strapazen, wie dem Tode trotzen, selbst nachdem sie von dieser Tribune herab gehört haben, daß sie sich für eine Tollheit schlagen. Ich war im Ausland, als General Damremont fiel. Die Bewunderung, die das Benehmen unserer jungen Krieger fand, ergriff mich in innerster Seele. Schlagen Sie die fremden Journale jener Zeit auf; Sie finden darin Briefe von Ausländern, welche der Expedition gegen Constantine beigewohnt haben. Alle wiederholten: ja, es sind noch die Soldaten des Kaiserreichs; es ist dasselbe Blut, jünger als das jener Helden, aber nicht minder kühn. Und welche Gefühle hat die Waffenthat von Mizerghin, die Vertheidigung von Massagran geweckt! Zählt dieß für gar nichts? (Beifall.) Seht England und Rußland, diese beiden großen Mächte! Sie gehen nach Chiwa, nach China, sie schaffen sich Armeen, sie bilden sich Officiere, sie geben Beweise ihrer Stärke. Und Frankreich, diese Macht, die ihres Degens so nöthig hat, diese unruhige, kriegerische Nation, sollte gar nichts thun, sollte müßig bleiben? Nein! Es ist unmöglich, Frankreich ertrüge diesen Zustand der Müßigkeit und Nullität nicht. (Lebhafte Beistimmung.) Seit 25 Jahren ist Friede in Europa. Aber ich glaube nicht an den Traum der Philosophen, die hoffen, der Krieg werde auf immer von der Erde verschwinden. Nach 25 Friedensjahren kocht das Blut in den Adern. (Bewegung.) Wohlan, die großen Nationen Europa's, statt sich unter einander zu bekriegen, tragen den Krieg zu den Barbaren. Die Russen gehen nach Chiwa, die Engländer nach China, die Franzosen nach Algier. Ich freue mich, daß Frankreich auch von sich sprechen macht, daß es sich einen guten Namen und Soldaten schafft, daß es in diesen Soldaten das Gefühl des Ruhmes nährt, und sie gewöhnt, alle Mühen zu ertragen, allen Gefahren ins Antlitz zu blicken. Wohlan, findet sich in der Kammer eine Majorität gegen meine Meinung, so zeige sie sich. Aber ich weiß, daß dieselbe nicht existirt. Uebrigens ist es nothwendig, daß die Frage einmal eine feste Lösung erhalte. Ich appellire an den Patriotismus und die Energie der Kammer. Wir haben gesagt, daß unsre Stellung in Afrika groß, imponirend seyn müsse; gewiß, nach diesem Wort eines Ministers wird die Kammer gegen das Amendement votiren." Lebhafter Beifall begleitete diese Worte, die, wie wir gestern schon berichtet haben, ihre Wirkung nicht verfehlten. Die Kammer votirte, wie Thiers wünschte.

* In der Sitzung der **Deputirtenkammer** vom 16 Mai verlas der Präsident des Conseils inmitten der gespanntesten Aufmerksamkeit der Kammer einen Gesetzesentwurf hinsichtlich der Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Frankreich und Amerika. Drei französische Häfen sind für diese Verbindungslinien bestimmt: Havre, Bordeaux und Marseille. In Havre allein soll die Leitung dieser Dampfschifffahrt einer Handelscompagnie mit einem Zuschuß von 1,200,000 Fr. übertragen werden. Die Dampfschiffe fahren von dort nach New-York. Für die andern Linien werden Dampfboote auf Staatskosten gebaut; Marseille wird mit Mexico über Martinique correspondiren; Bordeaux mit Mexico und New-Orleans. Zu diesem Zweck sollen 16 Dampfboote, die einen von 220, die andern von 450 Pferdekraft gebaut, und ein Credit von 25 Millionen, in drei Jahren zahlbar, soll der Regierung eröffnet werden. Eine lebhafte Aufregung folgte dieser Mittheilung. Darauf kam die wichtige Frage der Wahlreform zur Sprache. Hr. **Golbery**, Berichterstatter, schlug im Namen der Commission die Tagesordnung vor hinsichtlich aller Bittschriften, welche das allgemeine Wahlrecht, das Wahlrecht der Nationalgarde und die Abschaffung des Eides verlangen. Einige andere auf diese Frage bezügliche Bittschriften wünscht die Commission dem Cabinet zugeschickt. Die HH. **Jars** und **Arago** eröffneten die Debatte. (Abgang der Post.)

Die beiden Flüchtlinge Muñoz, vormaliger Minister des Don Carlos, und Marichalar, vormaliges Mitglied der Junta von Navarra, die auf ministeriellen Befehl zu Bayonne verhaftet wurden, sind jetzt aus ihrem früheren Gefängniß in die Citadelle versetzt, wo man sie unter strenger Aufsicht hält.

∴ **Paris**, 16 Mai. In der gestrigen Sitzung hat die Deputirtenkammer (wie bereits erwähnt) mit großer Mehrheit den von der Commission der außerordentlichen Credite vorgeschlagenen Zusatzartikel verworfen. Es handelte sich dabei in Wahrheit um die Frage, ob die Regierung Algier in seiner ganzen Ausdehnung behaupten oder sich auf den Besitz des Littorals beschränken solle? Die Commission war dieser letztern Ansicht; die Kammer, indem sie das Gegentheil entschied, ertheilte dem Cabinet die erforderliche Gewalt, nunmehr frei in Algier zu handeln und das ganze Territorium zu behaupten. Ob diese Entscheidung einen wirklichen Vortheil für Frankreich hervorbringe, ist eine andere Frage. Frankreich steht im Rufe, es könne keine Colonien gründen. Bisher sind meistens nur solche Personen nach Algier übergezogen, die nach französischer Sitte dort in aller Eile und leichter als in Frankreich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben hofften, vermittelst dessen sie dann den Rest ihrer Tage sorgenfrei und fröhlich im Vaterland zubringen könnten; vielen waren die Mittel zu diesem Zweck gleichgültig. Die meisten, weit entfernt sich die Zuneigung der Eingebornen zu erwerben, verletzten sie auf jede Weise; der ehrwürdige Bischof von Algier, der kürzlich hier anwesend war, klagte bei mehreren meiner Freunde, die ihn von früher kennen, über das Benehmen der Franzosen in dieser Hinsicht, und erzählte, wie er oft selbst gesehen, daß wenn z. B. ein

Eingeborner auf der Straße einem Franzosen nicht ausweiche, dieser ihn sogleich mit Schlägen zurecht weise. — Hr. Thiers erzählte dieser Tage frohlockend in der Deputirtenkammer, er habe Nachrichten aus St. Petersburg, wornach man dort die Waffenthat von Masagran sehr belobe, aber zugleich mit Aerger betrachte, aus Scham, daß die russischen Forts im Kaukasus die Beute der Tscherkessen geworden seyen, welch letztere doch nicht mehr Taktik besäßen als die Araber. — In der heutigen Sitzung wird die Kammer den so oft vertagten Bericht des Hrn. v. Golbéry über die verschiedenen Bittschriften in Betreff der Reform des Wahlgesetzes anhören. Ich theilte Ihnen dessen Inhalt in einem frühern Briefe mit. Die HH. Garnier-Pagès und Arago werden das Wort dagegen nehmen, weil sie den Antrag der Commission für nicht freisinnig genug erachten. Hr. Thiers hat auch angekündigt, er werde in dieser Debatte sprechen; man zweifelt nicht, er habe wiederum irgend ein ausweichendes Auskunftsmittel in petto.

♀ **Algier**, 9 Mai. Ueber die Operationen der Armee ist man hier fortwährend völlig im Dunkeln. Marschall Valée ist sorgfältig bemüht zu verhindern, daß man in Algier das Geringste davon erfahre; es stimmt dieß ganz mit seiner Politik zusammen. Daß gerade die Einwohner Algiers bei den Ereignissen am nächsten betheiligt sind, und demnach Mittheilungen sehnlich wünschen, darauf wird gar keine Rücksicht genommen. — Scherschel wurde am 2 Mai sehr ernsthaft angegriffen. Die Besatzung hatte 8 Todte und 11 Verwundete. Die Kabylen, welche mit großer Wuth fochten, nahmen fünf Tirailleurs gefangen, erwürgten und verstümmelten sie. Dieser wilden Barbarei folgte aber auch die verdiente Strafe, denn Tags darauf sah man die Kabylen viele Leichname der Ihrigen auf die Kameele laden. Bald wird eine Redoute und ein Blockhaus die Garnison Scherschels gegen die Ueberfälle der Kabylen sicher stellen. — In der Provinz Constantine fanden starke Truppenbewegungen statt. Von Constantine, Bona, Ghelma und Philippeville brachen zu gleicher Zeit Colonnen auf, und rückten in das Stammgebiet der Araktas ein. Diese Araktas gehören zu den Kabylenstämmen, die man Schauiah nennt, deren Idiom von dem der übrigen Kabylen etwas verschieden ist. Achmed Bey, der bei den Henanchas sich versteckt hält, munterte die Araktas zu Einfällen auf das Gebiet der mit den Franzosen verbündeten Stämme auf. Am 20 April kam es zu einem lebhaften Gefecht. Die Feinde, gegen 4000 Reiter stark, hatten 7 bis 800 Mann kampfunfähig; die Franzosen zählten 15 Todte und 60 Verwundete. Die Beute der Franzosen an Vieh war ungeheuer. Man schätzt ihren Werth auf fast eine Million Franken. Am 25 April waren die Truppen wieder in Constantine zurück. Bei Abgang dieser Nachrichten war General Galbois im Begriff, nach Setif aufzubrechen.

Niederlande

Amsterdam, 13 Mai. Unser heutiges Handelsblatt sagt: „Mit unaussprechlicher Freude, mit Dankbarkeit für den König, zeigen wir dem niederländischen Volke an, daß Se. Maj. eingewilligt hat, daß in unser Grundgesetz die wichtige Bürgschaft der constitutionellen Regierungsform, die ministerielle Verantwortlichkeit, aufgenommen werde. So ist also auch dieser große Stein des Anstoßes zwischen der Regierung und den Volksvertretern beseitigt. Es ist der erste Schritt, den die Regierung, unserer Meinung nach, auf dieser guten Bahn thut. Zu wünschen ist, daß der Vorschlag, der der zweiten Kammer gemacht werden soll, ihren Wünschen entspreche und allgemeine Gutheißung werde finden können."

*** **Vom Niederrhein**, 15 Mai. Die gerade vor der Berathung des Budgets geschehene Erklärung, die Regierung werde ein Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister vorlegen, hat keinen so günstigen Eindruck hervorgebracht, als man auf den ersten Blick erwarten sollte. Die Erklärung geschah augenscheinlich, um auf die eben bevorstehende Berathung einzuwirken. Auch wird dieß späte Zugeständniß so wenig Früchte tragen, als das unter ähnlichen Verhältnissen gemachte Zugeständniß in Betreff des Syndicats. Die besten Freunde der Regierung werden an ihr irre. Trotz aller bereits gemachten Zugeständnisse hat sie doch gerade dasjenige, was man wollte, Offenherzigkeit in den Finanzen, noch nicht gemacht, und es ist eine eitle Hoffnung, eine Beilegung des Streits zu erwarten, so lange nicht in dieser Beziehung dem immer dringendern Verlangen entsprochen wird. Mit Wehmuth sehen Viele die letzten Jahre des greisen Königs so verbittert, und nur die dringende Noth des Landes, das am Rande des Bankerotts steht, wie man ganz offen in den Journalen sagt, kann Viele bewegen, in ihrer Opposition zu beharren.

Deutschland.

** **München**, 20 Mai. Briefe aus Landshut finden nicht Worte, den Jubel zu schildern, mit welchem der Monarch bei seiner Durchreise in dieser Kreishauptstadt empfangen wurde. Se. Maj. war von diesem festlichen und herzlichen Empfang überrascht und gerührt, und setzte erst nach einem Aufenthalt von 3 Stunden die Reise fort. — Den neuesten Nachrichten zufolge wird Ihre Hoh. die Prinzessin Marie von Darmstadt in Begleitung Ihres erlauchten Bruders des Erbgroßherzogs schon am 29 Mai zum Besuche bei Ihrer königl. Tante in München eintreffen. — Graf Jenisson-Wallworth, bis jetzt bayerischer Gesandter in Paris, ist vor kurzem hier angekommen, und begibt sich in den nächsten Tagen nach St. Petersburg, um dort seinen diplomatischen Posten anzutreten. — An die Stelle des zum Appellationsrath in Neuburg beförderten Hrn. Rinecker ist der Kanzleifunctionär Schmidt bei der Berg- werks- und Salinenadministration zum geheimen Secretär im Ministerium des Hauses und des Aeußern ernannt worden.

Regensburg, 19 Mai. Gestern Nachmittags kam Se. Durchl. der regierende Herzog Wilhelm von Braunschweig unter dem Namen eines Grafen von Ebersberg hier an, übernachtete im Gasthofe zum „goldnen Kreuz" und setzte heute mit dem Dampfschiff „Maximilian" seine Reise nach Wien fort. (R. Ztg.)

* **Dresden**, 17 Mai. Gestern Nachmittag verschied dahier im 81sten Jahre seines Lebens der auch um seines wohlwollenden Charakters willen allgemein hochgeschätzte Staatsminister des königlichen Hauses und Generallieutenant v. Watzdorf, der früherhin viele Jahre sächsischer Gesandter in Berlin war. Dieser hochgestellte Staatsdiener gehörte seiner Persönlichkeit nach zu den wenigen noch Ueberlebenden, die entschieden das Gepräge der Zeit des verstorbenen Königs Friedrich August tragen. Sicherlich hinterläßt jede längere denkwürdige Regierungszeit ihre Spuren in der äußern wie innern Eigenthümlichkeit der ihr angehörigen Staatsbeamten und Bürger; die des genannten Fürsten war aber so lang, charakterisirte sich so scharf, der Uebergang von ihr zu der seines Nachfolgers und zur Gegenwart mußte dem Laufe der Welt gemäß so schroff und plötzlich eintreten, daß ihre letzten Zeugen sich auch nothwendigerweise immer mehr von den jüngern Generationen abzeichnen. — Von der großen gräflich Sternberg Manderscheid'schen Kupferstichsammlung wird jetzt der zweite Theil des Katalogs, der die Niederländischen Schulen enthält, öffentlich bei uns versteigert, und wiewohl der Zahl nach nur wenige Käufer zugegen sind, gehen doch viele Blätter zu sehr hohen Preisen weg. Man nimmt an, daß kein geringer Theil davon für

königliche Rechnung erfunden wird. — Die hiesige Trinkanstalt für künstliche Mineralwasser unsers verdienten Dr. Struve wird dieses Jahr erst mit dem 1 Jun. eröffnet werden.

Hannover, 14 Mai. Im Osnabrück'schen hat sich ein Vorfall ereignet, der zwar nicht politischer Natur, dennoch als ein Beweis der aufgeregten Stimmung unter dem Landvolk anzusehen seyn möchte. Eine dortige, wegen ihrer staatsgrundgesetzlich-conservativen Gesinnung bekannte Gemeinde hat sich auf das bestimmteste gegen die vom Stifte vorgenommene Wahl eines neuen Predigers aufgelehnt, und, wie man sagt, sich das Wort gegeben, weder die Kirche während der Wirksamkeit dieses Pfarrers zu besuchen, noch demselben die Kinder zum Unterricht oder zur Confirmation anzuvertrauen. Der Grund ist, daß die Einwohner mit den religiösen Ansichten des Gewählten durchaus nicht einverstanden sind. Trotzdem soll der neue Prediger eingeführt, und etwaiger Widerstand nöthigenfalls durch militärische Gewalt beseitigt werden. Wie man sagt, haben sich 300 Bauern mit einer Petition direct hieher an den König gewendet, und um Aufhebung der der Wahl bereits ertheilten Sanction gebeten. — Von dem Gerüchte, die Wiederanstellung der Brüder Grimm und Albrecht in Göttingen betreffend, ist auch hier wohl die Rede gewesen. Gewisse Wortführer der Regierungspartei haben sich sogar die Ansicht auszusprechen erlaubt, daß sämmtliche Sieben wieder zu gewinnen seyn würden, etwa Gervinus ausgenommen, weil er Geld genug habe, und Dahlmann, weil er eigensinnig sey. Daß noch keine Schritte zu einer Annäherung geschehen sind, glauben wir sagen zu können, und daß die Verhältnisse auch gar nicht darnach sind, um eine Annäherung hoffen zu lassen, scheint auch richtig. — Es ist richtig, daß der hiesige Magistrat abermals eine Beschwerde und Protestation beim Bunde eingereicht hat, und daß er dazu durch bestimmte und ausdrückliche Aufforderung der Vertreter der Bürgerschaft veranlaßt worden ist. Daraus, daß der Bund jetzt wieder Eingaben der hannover'schen Corporationen annimmt, schließt man hier auf die Absicht dieser hohen Versammlung, sich nochmals mit unserer Angelegenheit beschäftigen zu wollen, und legt auf die Annahme der Proteste in neuester Zeit um so größeres Gewicht, als dem Vernehmen nach die hannover'sche Gesandtschaft am Bunde einen ausdrücklichen Antrag auf Zurückweisung aller von hieraus eingehenden, die Verfassungssache betreffenden Eingaben gestellt haben soll. (Nürnb. C.)

Preußen.

* **Posen**, 14 Mai. Von einer Versetzung unsers commandirenden Generals v. Grolman nach dem Rhein, an die Stelle des zu quiescirenden Generals v. Borstell, von der jetzt auswärtige Zeitungen sprechen, weiß man hier bis jetzt nichts. Dieselbe würde, falls sie sich bestätigen sollte, ungern gesehen werden, da Hr. v. Grolman hier sehr beliebt ist, und sich des allgemeinen Vertrauens erfreut; deßhalb ist auch kaum zu glauben, daß derselbe Posen mit einem andern Aufenthaltsorte vertauschen werde. Eben so wenig Gehalt scheint die vom Hamburger Correspondenten verbreitete Nachricht zu haben, daß die kirchlichen Wirren bereits ausgeglichen seyen, und Hr. v. Dunin des nächsten hierher zurückkehren werde. So wünschenswerth dieß auch seyn dürfte, so will man doch behaupten, daß der Erzbischof in diesen Tagen den Befehl hieher geschickt habe, seine Equipagen zu verkaufen, woraus mit Recht auf eine längere Abwesenheit geschlossen wird.

Oesterreich.

* **Wien**, 16 Mai. Unser Gesandter am k. sardinischen Hofe, Fürst Felix Schwarzenberg, ist schon wieder auf seinen Posten abgegangen. Man will wissen, daß seine kurze Anwesenheit den Zweck gehabt, ihn wegen anderweitiger Verwendung zu hören, womit man die Sage von der baldigen Rückkehr des Grafen Ficquelmont von St. Petersburg und der dadurch eintretenden Erledigung des Botschafterpostens am kais. russischen Hofe in Verbindung bringt. — Se. k. Hoh. der Erzherzog Karl hat am 13 d. von Preßburg aus seine Reise durch Ungarn fortgesetzt. Se. k. Hoh. der Erzherzog Palatin ist an demselben Tage nach Ofen zurück gereist. — Zu dem am 19 d. stattfindenden „Blumenfest" in den kaiserlichen Gewächshäusern werden bereits Einladungen versandt.

†* **Wien**, 16 Mai. Im Salzburgischen ist der Ort St. Pantaleon mit 19 Häusern und 50 Wirthschaftsgebäuden, von denen nur sechs Häuser assecurirt waren, abgebrannt. In Mährisch-Trübau verzehrte in derselben Sturmesnacht vom 30 April auf den 1 Mai, in welcher Baia abbrannte, eine wie man vermuthet durch Brandstiftung entstandene Feuersbrunst von 522 Häusern deren 186, wodurch ein Schaden von 250,000 fl. erwuchs und fünf Personen das Leben verloren. Bei Preßburg ist der Ort Ratzersdorf mit 40 Häusern, und bei Ofen der Ort Hidegkut ebenfalls mit 40 Häusern ein Raub der Flammen geworden. In Baia, von welchem bloß 200 Häuser stehen blieben, während neuern Nachrichten zufolge 2414 verbrannt seyn sollen, verloren bei diesem Ereignisse 18 Menschen das Leben, und im Markte Trüffer in Steyermark (Cillierkreis) kamen bei einer nächtlichen Feuersbrunst, welche beiläufig 100 Häuser einäscherte, sieben Personen um. Der Brandverheerung von Baia ging die durch Ausstreuen von glimmender Asche im Hofe eines Backhauses im nahen Dorfe Istvanmegye entstandene Feuersbrunst voraus, welche diesen Ort verzehrte und die Flamme nach Baia trug. Dieser große, einen bedeutenden Donauhandel mit Kornfrucht und Schweinen unterhaltende Ort, hat sämmtliche Kornvorräthe, die auf 60,000 Preßburger Metzen angegeben werden, bei diesem Unfalle verloren. In der Stadt Judenburg wird der Brandschaden auf 300,000 fl., und in Gänserndorf auf 120,000 fl. geschätzt. Unsere Brandversicherungsanstalten sind in Folge so vieler fast gleichzeitigen Unglücksfälle dieses Jahr bedeutend benachtheiligt, indessen wird sich dieses wieder ausgleichen, und gewiß würde der Vortheil dieser wohlthätigen Institute eben so sehr wie jener der einzelnen Gemeinden sich wesentlich vergrößern, wenn das System der Brandversicherung in der ganzen Monarchie endlich jene allgemeine Anwendung fände, in Folge deren weiter kein Gebäude zu finden wäre, dessen Eigenthümer beim Verluste desselben durch eine Feuersbrunst das traurige Geschick beklagte, die dargebotene Hülfe der Assecuranz nicht benützt zu haben. — Die Trockenheit, welche den Futterbau bisher nicht aufkommen ließ, hat sich seit etlichen Tagen durch eingefallenen, obgleich nicht ausreichenden Regen verloren. So eben bringt die Preßburger Zeitung von gestern die Nachricht, daß bei einer gegen Ende April im Markte Holics ausgebrochenen nächtlichen Feuersbrunst 82 Häuser abbrannten, und zwei Personen umkamen; im Dorfe Bogaltsch bei Mediasch hat es ebenfalls gebrannt und die Flammen 23 Häuser eingeäschert.

*** **Preßburg**, 15 Mai. Der Reichstag ward erst am 13 durch Se. Maj. den König geschlossen. Se. Maj. wurden bei Ihrem Erscheinen im Saale mit Enthusiasmus empfangen. Auch Se. Durchl. der Fürst v. Metternich, der einige Minuten vor dem Könige eingetreten war, hatte sich einer wahrhaft begeisterten Bewillkommnung zu erfreuen. — Der Charakter dieses Reichstags war bei seiner Eröffnung etwas stürmisch, in der Folge noch immer etwas unruhig bewegt, jedoch im Ganzen voll der loyalsten Gesinnungen gegen die Regierung. Diese

hat ihrerseits während der ganzen Dauer dieser Session die edelste Mäßigung, ohne etwas von ihrem Ansehen zu vergeben, an den Tag gelegt. Die Resultate, die erzielt worden, sind zu den erfreulichsten zu rechnen. Das Wichtigste von den königlichen Propositionen wurde angenommen. — Es fanden sich während der drei letzten Tage viele fremde Notabilitäten hier ein, unter andern Fürst Pückler und der Verfasser der pia desideria. Sie wurden beide sowohl von den Magnaten als den Deputirten auf das zuvorkommendste behandelt. Für den guten Empfang des erstern scheint sich Graf v. M. bei den Mitgliedern beider Tafeln mit besonderem Eifer interessirt zu haben. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Palatin ist an Bord der Maria Anna bereits nach Pesth abgegangen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Mai. Consols $91\frac{3}{8}$; span. act. $28\frac{1}{8}$.

Paris, 16 Mai. Consol. 5proc. 115, 35; 3proc. 84, 85; Bankactien 3385; belg. Bank 900; span. act. 30; pass. $7\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 745; Versailler rechte $568\frac{3}{4}$; linke 385; Paris-Orleans 505; Mühlhausen Thann 485; Straßburg-Basel $412\frac{1}{2}$; Coupon Laffitte 5200.

Der National sagt in Betreff des neuen Zuckergesetzes: „Das Gesetz statuirt, daß der bei der Einfuhr der Rohzucker bezahlte Zoll bei der Ausfuhr der raffinirten Zucker in den Verhältnissen von 70 und 73 Kilogr. raffinirten Zuckers zu 100 Kilogr. Rohzucker wieder erstattet werden soll. Daraus folgt, daß die Raffinirer, die für 70 bis 73 Kilogr. dieselbe Summe Geldes empfangen, die sie beim Eingang für je 100 Kilogr. bezahlt haben, in dem Fall, wenn die Ziffer des Rückzolls zu hoch gesetzt ist, weniger als sie bezahlt haben, erhalten und die Ausfuhr ihnen lästig wird; daß im Gegentheil, wenn die Ziffer des Rückzolls zu nieder gestellt ist, die Raffinirer auf Kosten des Staats die ganze zwischen dem gesetzlichen und dem reellen Rückzoll bestehende Differenz gewinnen. Es ist sonach von wesentlicher Wichtigkeit, die Ziffer des Rückzolls so genau wie immer möglich zu bestimmen. Dieß ist aber sehr schwierig, und die Abweichungen der Gesetzgebung über diesen Punkt bezeugen die ganze Größe der Schwierigkeit. Die Commission hat die Ziffer auf 70 festgesetzt und diese ward von der Kammer angenommen. Sehr gründliche Berechnungen aber setzen den Durchschnitt des wahren Rückzolls zwischen 66 und 70, also 68. Daran schließen sich andere ernstere Betrachtungen. Die Ausfuhr ist von nun an das einzige Mittel zur Verhütung einer Marktaufhäufung; sie ist überdieß eine den Seeausrüstungen verliehene kräftige Aufmunterung. Es gibt aber auch noch außer Frankreich Raffinirer, und diese müssen, damit die Nationalraffinerien Concurrenz halten können, unter gleiche Fabricationsbedingungen gestellt werden. Nun ist in England der gesetzliche Rückzollstarif 68, in Holland 66. Wir sind zwar den Ländern, welche raffinirten Zucker consumiren, näher; dieser Vortheil wird aber durch unsere theure Schifffahrt, im Vergleich mit der unserer Rivalen mehr als aufgewogen. Es war sonach, wenn unsere Raffinerien mit gleichen Waffen kämpfen sollen, nöthig, die bei unsern Nachbarn festgesetzte Drawbackziffer, das heißt 67 oder höchstens 68 anzunehmen. Die Ziffer 70 ist sonach zu hoch. Man sagt freilich, ein zu großer Rückzoll belaste den Schatz, und dieß ist bei einer übertriebenen Reduction allerdings wahr. Wenn sie aber, in Beziehung auf den wahren Rückzoll, nicht sehr bedeutend ist, so bietet sie dafür, weit entfernt, lästig zu seyn, unbestreitbare Vortheile dar: denn wenn sie direct für den Staat Anlaß zu einem geringen Verlust ist, so gleicht sie dieses Opfer durch den Gewinn reichlich aus, den sie der Nationalindustrie auf Kosten des Auslands verschafft, so wie durch die Bewegungen des Austausches, die sie schafft, durch die Handelsthätigkeit, die sie hervorruft, durch den Impuls, den sie der Schifffahrt verleiht, durch die Capitalien, die sie in Bewegung setzt, durch die Arbeit, die sie unterhält, durch die politischen Berührungen, die sie fester zusammenhält. England und Holland haben dieß wohl eingesehen, weil man sah, wie sie ihre Taxen herabsetzten, wenn wir die unsern herabsetzten, wie sie sie erhöhten, wenn wir sie erhöhten, aber immer so, daß sie ihren Vortheil auf den fremden Märkten bewahrten. Die Commission, die Regierung und die Kammer haben daher einen großen Fehler begangen, daß sie unsere Tarifs für die Ausfuhr über die Tarifs unserer Rivalen erhöhten. Sie konnten gewissermaßen das Hauptgebrechen ihres Gesetzes bessern, wußten es aber nicht durchzuführen. Ist dieß Mangel an Einsicht, oder etwas noch Schlimmeres? Von Seite der Kammer ist es wohl Mangel an Einsicht. Bei der Regierung ist dieß zweifelhaft. Die Verminderung des Rückzolls begünstigte die Entwicklung unserer Marine, und Hr. Thiers hat in seiner bekannten, vor drei Monaten gehaltenen Rede nicht verborgen, daß seiner Ansicht nach Frankreich darauf verzichten müsse, eine große Seemacht zu werden. Nun noch ein Wort über das Ganze der Erörterung und des Gesetzes. Jedermann mußte der bezeichnende Umstand auffallen, daß in dieser Kammer, wo verschiedene Talente, unter verschiedenen merkwürdigen Beziehungen glänzen, alle individuellen Interessen energische Vertheidiger gefunden haben, das allgemeine Interesse aber keinen einzigen. Der einheimische Zucker hat durchgesetzt, daß der Colonialzucker mit einem Zoll von 49 Fr. 50 C. belastet wurde; der Colonialzucker hat seinerseits durchgesetzt, daß sein einheimischer Rival mit einer höhern Steuer als früher belegt wurde: nur die Consumenten haben nichts gewonnen, sie bezahlen die Kosten der Transaction zwischen den Streitenden. Was das Gesetz selbst betrifft, so ist es nur ein Compromiß ohne Werth und ohne Zukunft; es garantirt weder die Sicherheit der zwei Industrien, noch das Interesse des Schatzes, noch das heiligere Interesse der Consumenten. In Betreff der Colonialproduction und der einheimischen Fabrication sind nur die Bedingungen des Kampfs geändert, der Kampf selbst besteht fort, und wenn eine neue Erfahrung ihren doppelten Aufschwung auf einige Zeit lähmt, so wird diese Weisheit nicht lange dauern; die Aufspeicherung wird wieder zum Vorschein kommen, und die beiden Industrien werden sich gegenseitig im Wege stehen, sich drängen und bald einander erdrücken. Was den Schatz betrifft, so ist gewiß, daß die Erhöhung des Zuckerpreises, die nothwendige Folge des Gesetzes, die Consumtion beschränken wird. Was wird aber geschehen, wenn die Consumtion abnimmt? dieß lehrt uns die Vergangenheit. Die Colonialproducte werden nach Frankreich kommen, sich in den Entrepots aufhäufen, unverkauft wieder zurückgehen und sonach keinen Zoll entrichten. So werden die Einnahmen des Schatzes gerade durch die Ursache, die ihre Erhöhung bezweckte, vermindert werden. Man hat also ein Gesetz gemacht, um die Producenten, die Consumenten und den Schatz in eine bessere Lage zu versetzen, und die Producenten, die Consumenten und der Schatz sind in einer nahen Zukunft mit größern Uebeln, als vorher bedroht."

* **Amsterdam**, 15 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{15}{16}$; 5proc. $100\frac{3}{16}$; Kansb. $24\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $91\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 76; 5proc. öst. $98\frac{5}{16}$; Ard. $27\frac{1}{4}$; Pass. $7\frac{9}{16}$; 5proc. Metall. 105; russ. Inscr. $69\frac{7}{8}$; Cert. $70\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Mai. 5proc. Met. $107\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{3}{8}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2225; 250fl.-Loose 140; 500fl.-Loose $145\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. 75; Ard. $9\frac{3}{8}$; port. 15; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. $331\frac{1}{4}$ cont. ($332\frac{1}{4}$ per ult.); Disc. $3\frac{1}{2}$ Pr. G.

Augsburg, 20 Mai. Donau-Canal 70 P., 68 G.; Augsb. M. Eis. $94\frac{1}{2}$ P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. $119\frac{1}{4}$ P., 119 G.

* **Hamburg**, 12 Mai. Im Getreidemarkt ist nicht viel Leben, einige Einkäufe wurden in Weizen gemacht, aber sie stehen in keinem Verhältniß zu den Vorräthen, weßhalb die Preise um 2 Thlr. niedriger anzunehmen sind als vorige Woche. In England wurden circa 300,000 Quarter zum Zolle von 13 S. 8 D. einclarirt; da er nun aber wieder auf 16 S. 8 D. gestellt, dürften fürs erste die Einfuhren unter Schloß bleiben. Mit Sämereien geht es noch lebhaft. In Kaffee ist dieser Tage wenig umgegangen, auch mit Zucker ist es flau, von Baumwolle wurden mehrere Partien bei Ankunft verkauft. — Die Wechselgeschäfte an heutiger Börse waren ziemlich bedeutend. London zu haben und zu lassen, Paris sehr begehrt, Amsterdam 10 bis $12\frac{1}{2}$ Cts. über Curs bezahlt, St. Petersburg begehrt, für deutsche Plätze war Brief und Geld mit Ausnahme von Wien, welches ungeachtet der höhern Notiz sehr knapp war. Disconto anfänglich $3\frac{1}{2}$ später $3\frac{1}{4}$. Von Fonds gingen um Wiener Bankactien, dän. 3proc., hiesige Certificate, schwed. Hypoth. und poln. Loose.

Hamburg, 15 Mai. Metall. $107\frac{3}{4}$; Bankactien 1845; Integr. $51\frac{1}{2}$; dän. 3proc. $76\frac{1}{2}$; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. 109; Ard. 23.

Wien, 16 Mai. Metalliques $108\frac{1}{2}$; 4proc. 102; 3proc. $82\frac{3}{4}$; 1834er Loose 146; 1839er Loose $138\frac{5}{8}$; Esterhazy $45\frac{1}{2}$; Bankactien 1854; Nordbahn $111\frac{5}{8}$; Mailänder $119\frac{1}{2}$; Raaber $111\frac{1}{4}$; Monza 220.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ungarn und der Reichstag.

** **Nieder-Ungarn**, Ende April. *) Das Lesen der Allgemeinen Zeitung, welches ich gleichsam zu meinen ersten Lebensbedürfnissen rechne, ist für mich noch unentbehrlicher geworden, seitdem die Redaction Besprechungen über ungarische Zustände die Spalten ihres Blattes häufiger zu öffnen angefangen hat. Von der Thatsache, daß die Redaction der Allg. Zeitung, allen redlichen, wenn auch entgegengesetzten Ansichten sich zu ergänzen, zu berichtigen, zu bekämpfen stets gerne Gelegenheit gegeben hat, ist auch in diesem Falle für die Sache der Wahrheit, welche die allein gute ist, mehr Vortheil zu erwarten. Die Gebrechen unserer Institutionen, die Mißgriffe, welche Regierung und Landstände, oder beide zusammen, als Gesetzgeber begangen haben, die Unterlassungen, die sich die Regierung, die Uebertreibungen die sich die Opposition zu Schulden kommen ließ, aufzudecken, muß ein verdienstvolles Unternehmen genannt werden, und wird auch dieser Kampf nicht in dem Lande, wo er eigentlich entschieden werden muß, geführt, so bewegt er sich doch auf einem gut gewählten Terrain, auf dem Felde der Oeffentlichkeit und in einer deutschen Zeitung, beides geeignet, eine gemäßigte und vielseitige Discussion möglich, und ihre Folgen auch für mein Vaterland ersprießlich zu machen. Dieses Land, in früherer Zeit kaum gekannt, kaum der Aufmerksamkeit der Reisenden und Schriftsteller gewürdigt, ist, wie natürlich, sehr oft falsch beurtheilt worden, und daher kam es, daß es zur Gewohnheit wurde, jede, wenn auch oft ungerechte Verurtheilung ungarischer Zustände und Erscheinungen so ziemlich gleichgültig hinzunehmen und selten etwas zu erwidern. Seitdem aber an die Verhandlung unserer Angelegenheiten in öffentlichen Versammlungen sich die Besprechung solcher im Weg der Presse häufiger anzureihen angefangen hat und wir gewahr wurden, daß uns auch vom Auslande her mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird, somit gründlichere Urtheile sich über unsere Zustände bilden dürften, sind wir auch gegen den Tadel empfindlicher geworden. Dieß mag insbesondere bei handelnden Personen, die sich durch den ausgesprochenen Tadel persönlich berührt glauben, um so natürlicher befunden werden, als selbst der Verfasser der pia desideria in der Beilage zur Allg. Zeitung Nro. 102 seiner eigenen Empfindlichkeit in einigen gut gelungenen Bonmots hat Luft machen müssen. Freilich sind diese viel höflicher und anständiger als die Frage, die Hr. v. Csaplovics an den Verfasser der pia desideria zu richten für gut befunden hat; inzwischen scheint hier Gleiches mit Gleichem vergolten worden zu seyn, indem der Verfasser auf eine ungehörige Frage des Hrn. v. Csaplovics diesem das ungehörige Epitheton eines Compilators gegeben hat.

Die Meinungen „des berühmten Reisenden mit der Fürstenkrone" sind Ergebnisse flüchtiger und kurzer Beobachtungen, und ich glaube kaum seine Bescheidenheit zu überschätzen, wenn ich voraussetze, daß er nicht gemeint war, dieselben für etwas mehr auszugeben. Ein Anderes ist es mit den piis desideriis, die einen Mann zum Verfasser haben, der 25 Jahre in Ungarn gelebt hat, der behauptet für uns eine nicht gewöhnliche Sympathie zu fühlen, dessen Meinungen somit aus diesen Gründen einen größern Grad von Gründlichkeit und Bedeutung voraussehen lassen. Gestatte mir die verehrliche Redaction, über diese, insofern solche in dem angezogenen Blatt enthalten sind, einige Bemerkungen zu machen. Da ich der Ansicht bin, der Gegenstand, der hier verhandelt wird, sey ernster Natur, so werde ich weder dem Verfasser der pia desideria, noch meinem Freunde v. Pulszky, auf das Feld des Witzes und Humors folgen; ich fühle, daß ich hiezu wenig Talent besitze, und die Aussicht, welche die poetische Einbildungskraft des ersteren jedem solchen Unternehmen gestellt hat, durch den fürstlichen Reisenden „mit Einem Griff erdrückt zu werden," ist nicht geeignet, mich dazu einzuladen. Bleiben wir also auf dem Felde der Thatsachen, rufe ich mit dem Verfasser, und hoffe von seiner Billigkeit, er werde nicht verlangen, daß der Leser Behauptungen, die er aufgestellt, aber nicht erwiesen hat, gleich für Thatsachen hinnehmen solle.

Vor Allem muß ich dem Verfasser eine Tauschung benehmen. Er irrt vollkommen, wenn er glaubt, die Wirkung seiner desideria wäre eine ungewöhnliche gewesen und ihr Nutzen könne nicht geläugnet werden. Jedem, der die ungarischen Zustände in letzter Zeit seiner Aufmerksamkeit gewürdigt hat, ist bekannt, daß die Bewegungen, deren Zeugen wir sind und noch lange seyn werden, ihren Ursprung in den Ereignissen der Jahre 1822 und 1823 haben, und der Landtag vom Jahr 1825 deren Ausgangspunkt bildet, während die regern Bestrebungen, Nationalität und ihre erste Bedingung, die Nationalsprache, zu heben und ihre Herrschaft zu begründen, als Fortwirkung der im Jahr 1790 begonnenen Tendenzen, in die nämliche Epoche fallen. Der Verfasser, der 25 Jahre in Ungarn gelebt hat, war vielleicht Augenzeuge dieser Bewegung. Jedenfalls laßt sich von ihm, der über ungarische Zustände schreibt, voraussehen, er habe die Erscheinungen, die seit jener Epoche die ungarische Litteratur darbietet, einiger Aufmerksamkeit gewürdigt. Da findet er die pia desideria in ungarischer Sprache häufig mit gleicher Wahrheit, oft mit gleicher Uebertreibung und meistens mit eben so geringer Schonung vorgetragen. Alles was in den piis desideriis enthalten ist, haben wir uns längst mit gleicher Energie gesagt, und sagen es uns noch tagtäglich. Nicht daran hat es gefehlt, daß wir die Wahrheit nicht gekannt, daß wir vor ihren Lichtstrahlen unsere Augen geflissentlich zugedrückt — an der Leitung zum Ziele, an der Kraft, diesen Bestrebungen eine Richtung zu geben und sie in der einmal gegebenen festzuhalten, an den Mitteln, daß die Gährung eine normale bleibe und keine stürmische werde, hat es gefehlt. Daher die Abnormitaten, die hier und da vorgekommen sind. Die pia desideria haben die Bewegung schon vorgefunden. Haben sie etwa dazu beigetragen, ihr eine Richtung zu geben? Haben sie dazu beigetragen, Vorurtheile zu berichtigen, die Aufregung der Gemüther zu beschwichtigen? Keines kann ernstlich beabsichtigt worden seyn, sonst hatte ein anderer Ton angestimmt werden müssen. Die desideria haben eine Besprechung ungarischer Zustände in öffentlichen Blättern hervorgerufen; das ist der ganze Vortheil, aber auch dieser wäre gewinnreicher geworden, würde nicht die gereizte Stimmung, welche sich von allem Anfang kund gab und fortdauert, befürchten lassen, der Streit würde zu einem ganz persönlichen herabsinken. *) Auf dieses Maaß erlaube ich mir den Nutzen der pia desideria zurück zu führen. Ungewöhnliches Aufsehen haben die pia desideria allerdings erregt, aber dieses

*) Von Graf Emil Desewffy.

*) Der edle Verfasser dieser Zeilen hatte, als er sie niederschrieb, die zwei letzten Artikel des Verfassers der pia desideria noch nicht gelesen, und den alle Erwartungen übertreffenden glücklichen Ausgang des Landtags noch nicht gekannt. A. d. Red.

kann mehr der Fassung der Aufsätze, mehr der Stellung und Persönlichkeit des Verfassers, die man errathen zu haben glaubte, als ihrem Inhalt zugeschrieben werden. Ich bin der Meinung, daß der Standpunkt, den sich der Verfasser gewählt, ein verfehlter ist. Dem Ausländer gebührt der Standpunkt des mittheilenden Beobachters und nicht jener des Rathgebers. Ich bin weit davon entfernt zu glauben, der Verfasser könne nach fünfundzwanzig in Ungarn verlebten Jahren „kein genügendes Licht in das Chaos ungarischer Verhältnisse bringen.“ Das Chaos ist nicht so groß; einiges Studium und guter Wille genügen, um darein das nöthige Licht zu bringen. Beides setze ich beim Verfasser voraus, dessen Scharfsinn und Versicherung, diesem oder jenem auf dem Felde der Thatsachen begegnen zu wollen, eine solche Bescheidenheit jedenfalls überflüssig machen. Aber wahr bleibt es immer, daß nichts leichter ist, als zu rathen, wenn man die Folgen seiner Rathschläge nicht zu tragen, noch diese ins Werk zu setzen braucht, und nichts schwerer, als alte eingewurzelte Verhältnisse in ihrem innern Zusammenhange zu überschauen, und die rechten Mittel anzugeben, wie etwas besser gemacht werden könne. Will man praktischer Rathgeber seyn, so ist's damit nicht abgethan, zu sagen, man müsse an einer tausendjährigen Gesetzgebung nicht flicken, sondern sie im Geiste des Jahrhunderts regeneriren. Solcher Rath im Allgemeinen ertheilt, verdient zwar Dank, aber praktischen Nutzen hat er nicht. Es handelt sich hier von praktischen Fragen der Gesetzgebung, bei welchen in die Einzelheiten eingegangen werden muß, denn das Allgemeine ist bekannt, und nur das Besondere und die Anwendung steht in Frage. Man täuscht sich, wenn man glaubt, daß „nur die Eingebornen nicht sehen wollen, was ein jeder Myops sieht.“ Wir sehen, noch mehr, wir fühlen die übeln Folgen unserer Gebrechen, wir sind ungeduldig, ihrer um jeden Preis los zu werden, wir kennen auch viele der Heilmittel, aber wir sind nicht über alle einig, und greifen ob der Ungeduld und Hast, einer kräftigen Leitung entbehrend, häufig nach halben Maaßregeln, und begehen manchen argen Mißgriff. Das ist die Wahrheit. Die Aufgabe aber ist, die öffentliche Meinung aufzuklären, widerstreitende Interessen auszugleichen, divergirende Ansichten zu vereinigen und diesen eine concentrirte Richtung zu geben. Die Lösung dieser Aufgabe reicht aber weiter hinauf, als zu dem Verfasser der pia desideria. Als Mittel dazu kann in diesem Jahrhundert nichts wirksamer dienen, als freie Discussion der betreffenden Angelegenheiten im Weg der Presse. Soll aber eine solche, anstatt des Mißtrauens, worüber man so oft und bitter klagt, Vertrauen erwecken, soll sie versöhnen, statt zu reizen, soll sie zum Werkzeug der Ausgleichung und nicht der Anfeindung dienen, so muß sie sine ira et studio geführt, und das Bestehende nicht angefeindet, sondern in seiner Ganzheit aufgefaßt werden, falls wirklich von Regeneration der Zukunft, im Wege friedlich überlegter Verbesserungen, ernstlich die Rede seyn soll.

Es scheint, der Verfasser wolle, sowohl in diesen als seinen frühern Aufsätzen, andeuten, man müsse die ganze ungarische Gesetzgebung in ihrem Zusammenhang revidiren und im Geiste des Jahrhunderts regeneriren. Dieser Meinung waren auch viele ungarische Staatsmänner, und der Landtag hat es in früherer Zeit in Staatsschriften ausgesprochen. Man ist aber davon abgekommen und hat sich praktisch überzeugt, daß dieß, wenn überhaupt möglich, unter gegebenen Umständen eine Chimäre ist. Es ist eingesehen worden, daß eine so alte Gesetzgebung, wie die ungarische, nicht auf einmal revidirt werden könne, ohne die Grundlagen selbst, auf welchen sie beruht, in Frage zu stellen. Vor dieser Gefahr ist man zurückgetreten, und hat recht daran gethan. Die Gährung der Ideen hat erst begonnen, und braucht lange Zeit zu ihrer Vollendung. In einem solchen Zeitpunkt eine allgemeine Regeneration versuchen zu wollen, wäre ein Experimentum, welches eher periculosum als pium genannt werden könnte. In constitutionellen Ländern muß die Nothwendigkeit der Reformen allgemein gefühlt werden, und wird sie es, so bleibt die Reform selten aus. Dieß bestimmt auch den Zeitpunkt, wann etwas geschehen soll und kann, und dadurch ist zugleich die Nothwendigkeit geboten, von der allgemeinen Regeneration abzulassen, und es bleibt kein anderer Ausweg, als an der tausendjährigen Gesetzgebung zu flicken, wie sich der Verfasser ausdrückt. Wird aber ein solches Verfahren, im Geiste des Jahrhunderts, mit Rücksicht auf die Interessen aller Betheiligten, mit gründlicher Erwägung aller Verhältnisse vollbracht, so bleibt diesem sein Verdienst, mag auch ein Regenerator seine Stimme dagegen erheben; mag er, wenn wir den Rechtszustand des Bauers gesetzlich feststellen, wenn wir den Bauer gegen Willkür schützen, wenn wir Lasten, die er zu tragen hat, vermindern, wenn wir ihm das Recht einräumen, Grundbesitz zu erwerben, in der angewohnt absprechenden Weise uns zurufen: die Zugeständnisse, die ihr dem Bauern gemacht, nützen ihm wenig; mag er ferner, wenn wir ein Wechselrecht ausarbeiten, uns prophezeien: unser Wechselrecht werde, aus dem Zusammenhange gerissen und vereinzelt, von keinem großen praktischen Nutzen seyn; mag er endlich behaupten, daß es in den meisten Fällen, in der ganzen übrigen Welt, Absolutismus der Privilegirten heißen würde, was in Ungarn die Opposition liberal nennt; mag auch Alles dieß uns mit vernehmlicher Stimme zugerufen werden, so können wir uns doch nicht beirren lassen, und es bleibt, wie gesagt, denjenigen, die sich redlich bestrebt haben zu verbessern, oder, wie der Verfasser es nennt, zu flicken, das Verdienst, daß sie den einzig praktisch möglichen Modus der Reform, wenn auch nicht durchgeführt, doch angewendet haben.

(Beschluß folgt.)

Der Tygodnik literacki über die Westslaven.

* Die Allgem. Zeitung ist seit einiger Zeit der Fechtplatz geworden, worin mehrere Schriftsteller, theils Slaven, theils Nichtslaven ihre Ansichten über die Verhältnisse und Verwandtschaft der westslavischen Stämme niedergelegt haben. Erlauben Sie mir deßhalb, Ihnen nachstehenden Artikel über die Westslaven aus dem in Posen erscheinenden Tygodnik literacki (Nr. 15, 16 und 17 v. d. J.) einzusenden, der den Gegenstand wieder von einer andern Seite auffaßt, und wie in der (nicht hieher gehörigen) Einleitung bemerkt ist, denselben in einem umfassendern Sinne behandeln will. Es ist in der Einleitung des Artikels über die Westslaven in Nr. 278 der Allgem. Ztg. vom vorigen Jahr gedacht und derselbe auch im Auszug mitgetheilt, doch scheint der Verfasser fast mehr einen neuern Artikel in Nr. 74 und 75 v. d. J. „Erlauterungen über die Westslaven“ im Auge gehabt zu haben. Diese Besprechung der slavischen Völkerverhaltnisse gewinnt mit jedem Tage ein größeres Interesse, und die Ansichten eines unter so einsichtsvoller Leitung stehenden Blattes wie der Tygodnik literacki verdienen gewiß eine besondere Beachtung, wenn man auch geneigt seyn möchte, über den Rath, den er den Böhmen ertheilt, gewaltig den Kopf zu schütteln. Doch wir wollen den Verfasser ohne weitere Vorrede selbst sprechen lassen, und bemerken bloß, daß der in dem Context genannte Correspondent den Einsender des Artikels in Nr. 278 der Allgem. Zeitung vom vorigen Jahr bezeichnet.

„In unserer Zeit, wo die Politik alles an sich reißt, ist es zuweilen eine fast belustigende Erscheinung zu sehen, in welcher Art

die Parteien ihre Vertheidigungsmittel vervollständigen, um sie in den Augen ihrer Gegner desto furchtbarer erscheinen zu lassen. Visne Dea meum ire Romam? fragte der Römer die Göttin einer eroberten Stadt, und betrachtete das Stillschweigen der Bildsäule als Einwilligung. So geht es jetzt mit den politischen Parteien. Man mag der Politik auch noch so fremd seyn, sie wissen einen doch zu finden, und wenn man auch nur zu ihren Anfechtungen schweigt, wenn man es versäumt, gegen jede Theilnahme sich zeitig durch eine laute Protestation zu verwahren, so kann man sicher darauf rechnen, zu der einen oder der andern gezählt zu werden, und die natürliche Folge ist, daß man gegen seinen Willen und ohne Veranlassung von seiner Seite seinen Theil erhält von dem Haß und der Verfolgung der Gegner.

„Die Westslaven sind durch ihre Bemühung, fast jeden ihrer zahlreichen Dialekte zu einer Schriftsprache zu erheben, zerbröckelt, und fühlten in sich bald den Mangel an Lebenskraft zu einem selbstständigen intellectuellen Daseyn. Eine nähere Erwähnung verdient, daß der Correspondent unter dem neuaufblühenden geistigen Leben der Westslaven nicht die kümmerlichen Bemühungen versteht, um ein Duzend Dialekte in fast eben so viele Schriftsprachen zu verwandeln. Wenn überhaupt bisher Gleichförmigkeit mit der Volkssprache als Hauptwahrzeichen für die Schriftsprache galt, und man darum eine solche aus den vereinzeltsten Dialekten bildete, so bringt er im Gegentheil als ein ächtes Wahrzeichen der Nationalität einer Schriftsprache die bedeutende Zahl derer, die sie verstehen, in Erwägung, und betrachtet nicht die Gleichförmigkeit, sondern nur die Aehnlichkeit mit der Volkssprache für durchaus nothwendig; er nennt die Ausbildung der Dialekte eine Kleingeisterei, und um den Beweis der Volksthümlichkeit der böhmischen Sprache zu führen, weist er auf die acht Millionen hin, welche dieselben oder eine ihr ähnliche Sprache sprechen, und nimmt weniger Rücksicht auf die provincialen, ja selbst auf die historischen Spaltungen, die sich unter den in dieser Zahl begriffenen Böhmen, Mähren und Nordungarn ergeben.

„Die Sprachen und Dialekte der westlichen Slaven haben größtentheils eine ausgesprochene Aehnlichkeit unter einander, und sogar die vergleichungsweise minder ähnlichen laufen doch nicht weit auseinander. Wenn also der Correspondent bei seiner Untersuchung der Sprachformation nur der von der größten geschlossenen Volksmasse angenommenen Schriftsprache den Stempel der Nationalität zuerkennt, und im Uebrigen die Gränzen dieses Verbands ohne Rücksicht auf die sprachlichen, ja auch auf die historischen Verschiedenheiten der einzelner Theile da festsetzt, wo die Aehnlichkeit der Mundart überhaupt aufhört, so sehen wir keinen Grund, warum er in diese Gränzen bloß die Böhmen, die (nordwestlichen) Ungarn und Mähren einschließt, sondern müssen in strenger Folgerichtigkeit seiner eigenen Grundsätze weiter schließen, daß er die intellectuelle Verbindung aller Westslaven durch die Annahme einer gemeinsamen Schriftsprache nicht nur für möglich, sondern auch zur Erhöhung ihrer Aufklärung unerläßlich erachtet.

„Wenn auf diese Weise die Idee einer neuen Gestaltung des Slaventhums, im Gegensatz gegen die in Praxi bisher unter den Slaven allgemeine Ansicht, zum erstenmal so offen auftritt, ist es vielleicht nicht unzweckmäßig, einige Gedanken hinzuwerfen, die zum leichteren Verständniß dieser streitenden Tendenzen dienen können. Um den Standpunkt zu zeigen, von dem wir den vorliegenden Gegenstand auffassen, müssen wir voraus bemerken, daß wir unter Nation einen solchen Theil des Menschengeschlechts verstehen, der durch seine Anzahl zur selbstständigen Erreichung aller Zwecke des gemeinsamen Lebens befähigt, und durch eine geschriebene Sprache, durch die gleiche Richtung der Ideen und namentlich durch die Aehnlichkeit der Sitten und Gewohnheiten verbunden ist. Für gleichgültig halten wir, ob die Verschmelzung Einer Nation eine Wirkung der gleichartigen Abstammung, des politischen oder intellectuellen Lebens ist. Zu den Hauptzwecken des gemeinsamen Verbands gehört die Vertheidigung gegen Fremde und die Ausbildung im Innern. Nach dieser Ansicht verdienen die da und dort aus einander gerissenen Stämme und vereinzelte, von der Gesammtheit der Nation abgelösten Districte, die wegen ihrer geringen Menschenzahl augenscheinlich nicht im Stande sind, sich selbstständig zu vertheidigen und die Aufklärung zu fördern, nicht den Namen einer Nation. Sind denn nationelle Sprache, Sitten und Gewohnheiten, von ihrem innern Werthe abgesehen, nur dazu da, daß sie eben nationell sind und in uns einen hohen Stolz erwecken? Was macht sie denn so heilig? Gewiß nicht das, daß sie die unsrigen, daß sie alt sind, oder daß die Menge der Individuen, die sie theilt, ihnen die Unsterblichkeit sichert, sondern vielmehr die Idee, daß die dadurch bewirkte stumme Verbrüderung, indem sie die physischen Kräfte von Millionen durch das Gemeingefühl vereinigt, die Menschenrechte nicht verletzen oder wenigstens das Unrecht nicht verewigen läßt, und eben dadurch die Nationalität zur wirksamsten Wehre gegen ewige Unterdrückung macht, weil sie, die intellectuellen Kräfte durch die Gemeinsamkeit der Sprache vereinend, diese zur wirksamen Grundlage der Bildung macht. Darum rathen wir, trotz alles Werths, den wir auf die Nationalität legen, solchen zertheilten Völkern, daß sie ihre Provincial- und Stammverschiedenheiten fahren lassen, und durch gegenseitige Vereinigung mit diesem oder jenem Volke, welches ihrer Nationalität am nächsten steht, sich zur Größe einer Nation aufschwingen. Denn zu was hilft das Pflegen einer besondern Stammeseigenthümlichkeit, wenn man durch seine Zertheiltheit verurtheilt ist, für alle Zukunft bei fremden Nationen Schutz zu suchen? Zu was dient die Ausbildung einer besondern Sprache, wenn man nichtsdestoweniger stets genöthigt ist, zu seiner fortschreitenden Bildung fremde Sprachen zu erlernen? Besser ist es gewiß, durch Verschmelzung mit einem andern Volke sich für immer die Möglichkeit des Schutzes und der Fortbildung zu sichern, als durch Beharren auf seiner speciellen Eigenthümlichkeit die ganze Nachkommenschaft auf ewig zum Spielball des politischen Ehrgeizes der Nachbarn zu machen, und eine Generation nach der andern zur Erlernung fremder Sprachen zu nöthigen. Zu welchem Zweck sollten übrigens solche zertheilte Stämme ihre Absonderung hegen und pflegen? etwa damit neben ihrer Kleinheit die Größe anderer Nationen um so erhabener sich ausnehme? Wir müssen indeß hier voraussenden, daß wir bei der Hinweisung auf die Ursachen einer Vereinigung der Stämme unter sich oder mit andern Völkern nur ihren freien Entschluß im Auge haben, denn wir erkennen keiner menschlichen Gewalt das Recht oder auch nur die Kraft zu, gegen den Willen eines Volks die Kennzeichen seiner Stammeseigenthümlichkeit zu vernichten. Ein Beweis hievon ist das jüdische Volk. Aber, wirft man ein, die Nationalität ist eine heilige Sache, wir müssen sie in der Gestalt erhalten, in welcher sie sich äußert, ohne Rücksicht auf die größere oder geringere Volkszahl, denn wer wollte bestimmen, welche Anzahl eigentlich nöthig ist, um ein Volk zu bilden? Wenn wir überhaupt keinen Anstand nehmen, alle Dinge unsern Bedürfnissen anzupassen, so sehen wir keinen Grund, weßhalb die Nationalität allein eine Ausnahme bilden soll, denn nichts halten wir für so heilig, daß es nicht frei stünde, es zu den vernünftigen Zwecken des Menschen zu benützen. Allerdings kann man im Allgemeinen nicht wohl die Menschenzahl ange-

ben, welche nöthig ist, um ein Volk zu bilden, aber gewiß kann man solche in den einzelnen Fällen nach den Verhältnissen und dem Zweck der Nationalität wohl bestimmen. Wir fragen übrigens, ob unsern Gegnern bei der Betrachtung der Nationalität die Volkszahl wirklich gleichgültig ist? Wir bezweifeln dieß, und die Verschiedenheit unserer Ansicht wird wohl nicht darin liegen, daß sie die Zahl gar nicht berücksichtigen, sondern darin, daß wir bei der Bemessung derselben mehr vernünftige Zwecke im Auge haben, unsere Gegner aber die Nationalität in jedem Stamme achten, wenn auch nur seine Zahl gerade hinreicht, um seine Gewohnheiten zu verewigen, ohne Rücksicht auf, auch wohl im Widerspruch mit einem vernünftigen Zweck.

So wenig wir nun mit dem Correspondenten übereinstimmen, daß die böhmische Sprache gerade für die Nordungarn oder Schlesier national seyn soll, so halten wir doch gleich ihm die dialektischen Verschiedenheiten und die ungleichen geschichtlichen Verhältnisse für kein Hinderniß eines gemeinsamen intellectuellen Lebens, und billigen durchaus die wahrhaft großartige Idee eines intellectuellen Verbands sämmtlicher Westslaven vermittelst einer gemeinsamen Schriftsprache. Die Vortheile eines solchen Verbands unterliegen keinem Zweifel. Die Sprache ist an und für sich kein Wissen, sondern nur das Mittel des intellectuellen Verkehrs zur Vermehrung des besondern Wissens durch fremde Erfahrung. Der Werth einer Sprache steigt sonach mit der Menschenmenge, deren gegenseitiges Verständniß sie erleichtert, so wie mit dem Werth ihrer intellectuellen Hülfsmittel im Allgemeinen, und insbesondere derjenigen, die in der Litteratur in einer gemeinsamen Sprache schriftlich niedergelegt sind. Darum halten wir die Ausbildung eines Dialekts zur Schriftsprache nur dann für nöthig, wenn es der Masse des Volks schwerer ist, sich die jetzt existirende Schriftsprache anzueignen, als aus einem besondern Dialekt eine neue zu bilden, und in ihr eine gleiche Litteratur zu begründen, wie die jetzt bestehende Schriftsprache sie besitzt. Einer wirklichen Schwierigkeit unterliegt aber nur das Erlernen einer ganz fremden Sprache oder einer zwar verwandten, aber wenig verständlichen, wie dieß für die Westslaven mit der moskowitischen Sprache, die man irrig auch die russische nennt, der Fall ist.

(Beschluß folgt.)

Schweden.

*** **Stockholm**, 6 Mai. Es ist in der That schwer, sich und andern gegenwärtig Rechenschaft zu geben von dem, was hier vorgeht; einzelne abgerissene Nachrichten mitzutheilen, ist etwas leichtes, aber anzudeuten, auf welches Ziel die Sachen hier lossteuern, das möchte eine nur von Wenigen zu beantwortende Frage seyn. Der Bauerstand besteht auf einer Verminderung des Hofetats von 100,000 Thlrn.; er besteht darauf, die Lotterie abzuschaffen aus eigener Machtvollkommenheit — denn ob er das Recht dazu hat, ist ein sehr streitiger Punkt, und bei der Berathung hat man sich mehr gegen das Unmoralische dieses Spiels, als über den Rechtspunkt ausgelassen. Sind nun diese Punkte geradezu ernstlich gemeint, oder sind es Manöuvres, um andere Dinge damit zu erreichen? Fast möchte ich das letztere glauben. Der Reichstag nähert sich seinem natürlichen Ende, dem 7 Junius; die Regierung kann ihn verlängern, aber nichts zwingt sie dazu, und sind dann die Abgaben nicht bewilligt, so dauern sie de jure fort bis zum nächsten Reichstag. Die glänzenden Erwartungen, die man von diesem Reichstag hegte, sind sehr zusammengeschmolzen, aber daß er völlig resultatlos auseinander gehen sollte, kann ich doch kaum glauben. Mir scheint eher, es wird von dem Bauerstand noch ein energischer Versuch gemacht werden, durch Verweigerung einer oder der andern bedeutenden Summe im Budget die Regierung zu nöthigen, die Stände schon in einem oder zwei Jahren wieder zu berufen. Es sind dießmal viele neue Mitglieder auf den Reichstag und in die Ausschüsse gekommen, denen es bei dem besten Willen an Geschäftsgewandtheit fehlte, und denen es, so sehr sie den Wunsch hegten, wesentliche Aenderungen im Grundgesetz herbeizuführen, doch durch die Ueberhäufung mit den laufenden Geschäften absichtlich oder unabsichtlich unmöglich gemacht wurde, die Grundgesetzfragen so zu bearbeiten, daß sie auf diesem Reichstag zur Discussion hätten kommen können. Täuschen mich einige Anzeichen nicht, so hat die Opposition die Absicht, noch auf diesem Reichstag Aenderungen in der Verfassung durchzusetzen, nahezu aufgegeben, und wird sich nur noch bestreben, auf die eine oder die andere Weise die Regierung zu nöthigen, den Reichstag in kurzem außerordentlicherweise zu berufen, um die Sache dann mit größerer Aussicht auf Erfolg zur Sprache zu bringen.

Ostindien.

* **Bombay**, 21 März. Bombay ist gegenwärtig der Focus bitterer Religionsstreitigkeiten zwischen den Missionen, welche von dem methodistischen Theil der englischen Beamten unterstützt werden, und Hindus, Mohammedanern und Parsen. Ich habe Ihnen früher über den Eindruck geschrieben, den die Bekehrung zweier jungen Parsen gemacht hat; der Streit hat seitdem fortgedauert, und ist lebhafter als je. Die Sprachenverwirrung dabei ist völlig babylonisch, denn die Controverse wird zu gleicher Zeit englisch, marattisch, hindostanisch, guzzeratisch und persisch geführt, und aus Gelegenheit derselben ist ein in der Litteratur unerhörtes Phänomen erschienen, nämlich eine hebräische Grammatik in marattischer Sprache, deren Nutzen freilich den Uneingeweihten nicht klar werden will. Die Regierung hat Unrecht, daß sie diese Streitigkeiten so weit kommen läßt; sie erregen auf Seite der Eingebornen Besorgnisse für ihre Religionsfreiheit, Abneigung gegen europäische Erziehung und einen früher unbekannten Fanatismus. Alles was nöthig ist, ist bessere Erziehung, das Uebrige wird von selbst kommen. Dieß scheint man in Madras eingesehen zu haben, wo eine Universität für Eingeborne gestiftet wird: sie besteht aus einem Gymnasium und einer Facultät, in der europäische Wissenschaften und englische und einheimische Sprachen gelehrt werden sollen. Die Religionsfreiheit der Schüler ist vollkommen gesichert, und der Gebrauch von Schulbüchern, die zu Bekehrungen bestimmt seyn könnten, in den Statuten verboten. Die Direction besteht aus einem Regenten und vierzehn Directoren, von denen die Hälfte Europäer, die Hälfte Hindus und Mohammedaner seyn müssen. Der Gouverneur von Madras hat die Ernennung des Gouverneurs und sechs Directoren, die übrigen werden von der Direction selbst ernannt und ergänzt. Eine sehr respectable Deputation von Eingebornen hat dem Gouverneur eine Bittschrift überreicht, welche von 60,000 Unterschriften bedeckt war, und ihn ersucht, ihre Religionsfreiheit zu erhalten, aber dabei das größte Interesse für europäische Erziehung ausspricht. Kein Schüler wird zugelassen, der nicht englisch spricht und liest. Der ganze Plan scheint großen Beifall gefunden zu haben, und macht Lord Elphinstone viel Ehre. — Ich sehe so eben einen Brief aus Calcutta vom 10 d., der die Vollendung des vierten und letzten Bandes des Mahabharata, den die asiatische Gesellschaft dort druckt, ankündigt. Die methodistische Partei in Calcutta hatte umsonst versucht, die Vollendung dieses großen Werkes durch Abschneiden der Unterstützung des Gouvernements zu hindern. J. Prinsep, Secretär der asiatischen Gesellschaft, war so-

gleich eingetreten, und hatte sich erboten, 2000 Pf. St. zur Vollendung des Werkes zu geben, und die Direction in London schämte sich am Ende dieser kleinlichen und engherzigen Verfolgung der Litteratur von 80 Millionen ihrer Unterthanen, und ersetzte Prinsep seine Vorschüsse.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* **Die Vereinigte-Staaten-Bank und das Haus Baring Brothers u. Comp.** Die Geschichte der Vereinigten-Staaten-Bank ist so merkwürdig, daß alles, was mit derselben zusammenhängt, einer besondern Aufmerksamkeit werth ist. Keine Argumentation wird sie je rein waschen von der Beschuldigung der Schwinkelei, und ihr Schicksal, von Unbefangenen wohl voraus gesehen, hätte mit aller Anstrengung wohl nicht mehr viel länger hinausgeschoben werden können; auf der andern Seite ist es aber auch wahr, daß sie mit sehr mächtigen Gegnern zu kämpfen hatte, und zwar mit Gegnern, die um so gefährlicher waren, je länger und geschickter sie sich unter der Maske der Freundschaft verbargen. Schon am Ende vorigen Jahrs stand in englischen Blättern (s. Times vom 24 Dec.) die Beschuldigung: das Haus Baring Brothers u. Comp. habe sich eines nichts weniger als ehrenvollen Benehmens, eines wahren Treubruchs gegen die Agentschaft der Vereinigten-Staaten-Bank in London schuldig gemacht, und dadurch den Fall der Bank beschleunigt. Diese Beschuldigung wurde noch bestimmter im New-York Enquirer vom 19 und 20 Dec. v. J. ausgesprochen, und die Sache erhielt ein um so bedeutenderes Ansehen, als es daselbst wahrscheinlich gemacht wurde, daß es neben andern Zwecken auch darauf abgesehen war, dem amerikanischen Handel in Südamerika, Ostindien und China entgegen zu arbeiten, und ihn bis zu einem gewissen Grade zu lähmen. Es ist nämlich zu bemerken, daß ein großer Theil dieses Handels noch vor zwölf Jahren auf eine sehr kostspielige Weise mit baarem Gelde geführt werden mußte; erst seit der genannten Zeit waren die Amerikaner durch den großen Credit der Vereinigten-Staaten-Bank, deren Wechsel in der ganzen Welt angenommen wurden, im Stande, ihren Handel in jenen Ländern vermittelst Wechsel dieser Bank zu betreiben, welche erst sechs Monate nach ihrer Präsentation in London zahlbar waren. Die Amerikaner hatten also ihre Ladung nach Hause gebracht, verkauft und die nöthigen Rimessen nach London gemacht, lange ehe die Wechsel, womit sie angekauft worden, fällig waren. Dieser äußerst vortheilhafte Handel wurde durch die Zahlungseinstellung der Vereinigten-Staaten-Bank wesentlich gestört, und man kann mit Fug die Frage aufwerfen, ob das Haus Baring Brothers u. Comp. nicht aus nationaler Eifersucht gehandelt habe. Doch wir können hierauf unmöglich näher eingehen, und kommen zum eigentlichen Gegenstand der Beschuldigung zurück. Der New-York Enquirer vom 3 April enthält nun neuerdings einen beinahe fünf seiner großen Spalten füllenden Artikel, worin die Beschuldigung mit solchen speciellen Details wiederholt wird, daß sie nur von einem der beiden Agenten der Vereinigten-Staaten-Bank in England, Hrn. Jaudon oder Hrn. Alsop herrühren kann, und der Artikel ist in einem so herausfordernden Tone geschrieben, daß das Haus Baring wohl antworten muß, denn der Verfasser bemerkt wiederholt, er sey erbötig, seine Beschuldigung gerichtlich zu erweisen (we are prepared to prove it in a Court of Justice). Die Sache ist in kurzem folgende. Jaudon hatte auf den 26 August Zahlungen zum Belauf von 750,000 Pf. St. zu machen, und besprach sich deßhalb mit dem Hause Baring, mit welchem die Vereinigte-Staaten-Bank seit vielen Jahren in der engsten Verbindung stand. Jaudon beging die Unvorsichtigkeit, dem Hause Baring zugleich eine Liste der Zahlungen, die er im Laufe der nächsten zwei oder drei Monate zu machen habe, und die sich auf etwa anderthalb Millionen Pf. St. beliefen, im engsten Vertrauen zu übergeben. Das Haus Baring versprach die nöthigen Summen auf den 26 Aug. zu liefern. Kurze Zeit vorher entstanden aber ohne allen Grund — denn es waren keine neuen Nachrichten aus Amerika eingelaufen — Gerüchte über einen nahen Bankerott Jaudons, über den Fall der Vereinigten-Staaten-Bank und eine allgemeine Zahlungseinstellung in den Vereinigten Staaten, alle amerikanischen Papiere wurden plötzlich unverkäuflich, und am 23, also drei Tage vor dem Zahlungstermin, ließ das Haus Baring Hrn. Jaudon wissen, daß es bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge und den umlaufenden Gerüchten die 7 – 800,000 Pf. nicht liefern könne. Am 23 ging zugleich der Great Western nach Amerika ab, und mit demselben ein Schreiben des Hauses Baring an seinen Agenten in Boston, Hr. Jaudon müsse unfehlbar am 26 Aug. falliren; dem Brief lag eine genaue Abschrift sämmtlicher Zahlungsverbindlichkeiten Hrn. Jaudons bei. Dieser Agent machte davon einen ziemlich offenen Gebrauch, und mehrere mit Baring in naher Verbindung stehende Häuser verkauften ohne Zögerung ihre Actien der Vereinigten-Staaten-Bank, und zwar zum Belauf von mehreren Tausenden. Hr. Jaudon hatte indeß nicht Bankerott gemacht, sondern sich an das Haus Morrison, Cryder und Comp. gewandt, welches ihn durch seine Gewandtheit, Thätigkeit und wirksamen Beistand aus der dringenden Verlegenheit riß, nicht ohne schon damals den Verdacht auszusprechen, das Haus Baring habe Hrn. Jaudon verrathen und verkauft. Hiermit nicht zufrieden soll dasselbe, wie ganz positiv behauptet wird, die Liste der Zahlungsverbindlichkeiten Hrn. Jaudons auch dem Hause Hope in Amsterdam, mit welchem Jaudon wegen eines Anlehens von 10 Millionen Gulden in Unterhandlung stand, so wie dem Hause Hottinger und Comp. in Paris mitgetheilt, und ersteres zum Abbrechen der Unterhandlungen, letzteres zu dem bekannten Protest der Wechsel der Vereinigten-Staaten-Bank veranlaßt haben, welcher Protest dem Credit dieser Bank und der amerikanischen Papiere in Europa überhaupt den ersten Stoß versetzte. Wahrhaft amusant und graphisch ist die Scene zwischen Jaudon, Alsop und den Agenten der Häuser Baring in London und Hope in Amsterdam, Hrn. Bates und Hrn. Vanderhoop geschildert, wie letzterer mit Kopfschütteln eine wohlgesetzte Rede Hrn. Jaudons anhört, und statt aller Antwort die Liste der Zahlungsverbindlichkeiten des Hrn. Jaudon hervorzieht. Eine Menge einzelner, für das Haus Baring noch erschwerender Umstände müssen wir hier übergehen, und bemerken bloß, daß wenn auch nur die obigen Thatsachen bewiesen werden können, das Haus Baring in ganz Europa und Amerika gebrandmarkt ist. Noch nie sind wohl die Verhandlungen mächtiger Bankierhäuser so vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung gezogen worden, und es ist von hohem Interesse, den weitern Gang dieser Angelegenheit zu verfolgen; denn will sich das Haus Baring nicht geradezu schuldig bekennen, so muß es den New-York Enquirer als Verleumder anklagen lassen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. belgische Gesandte in London, Hr. Van de Weyer, ist von Brüssel nach Antwerpen abgereist, um sich von dort auf seinen Posten nach London zu begeben; der k. pr. wirkl. Geh. Rath und Gesandte Baron v. Otterstedt ist von Darmstadt wieder nach Karlsruhe zurückgekehrt. — Se. Maj. der König von Preußen hat dem Gesandten Grafen v. Raczynski den Charakter als Geh. Leg. Rath verliehen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Würtemberg:** der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Gen. Lieut. Graf v. Beroldingen das Großkreuz des großh. bad. ZLO.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der Domcapitular Dr. A. Buchner in Passau zum Rector am dortigen Lyceum, an die Stelle des, seinem Ansuchen gemäß, dieser Stelle enthobenen Domcapitulars Dr. Rottermund; der Reg. Rath A. Schmidt zum ORechn. Rath; der Reg. Dir. Frhr. G. v. Godin zum Reg. Dir. bei der Regierung von Oberpfalz und Regensburg, an die Stelle des unter Beilegung von Titel und Rang eines Geh. Rathes in Ruhestand versetzten Reg. Dir. C. v. Günther; der Lycealprofessor und Gymnasial-Rector in Regensburg, Pr. G. Wagner, zum Kanonikus im Collegiatstift St. Johann daselbst. — **Würtemberg:** ernannt: der Vicedirector des Bergraths, v. Weyser, zum wirkl. Director dieser Stelle. — **Oesterreich:** ernannt: die Gräfin Victoria v. Keglevich, geb. Gräfin v. Crenneville; die Gräfin Elis. v. Batthyán, geb. Gräfin v. Majlath; die Freyin Agn. v. Mednyánßky, geb. Gräfin v. Majlath, und die Gräfin Julie v. Nadasd. geb. Freyin Forray v. Soborsin, sämmtlich zu Palastdamen Ihrer Maj. der Kaiserin; der Dichter Prof. Seidl in Cilly zum Custos des Wiener Münz- und Antikencabinets; der Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts, Wenzel Kregcy,

und der Dechant Kasp. Lukowsky zu Ehren-Kanonikern am Königgrätzer Domcapitel.

Reisen. Der Bischof von Eichstädt, Graf Karl v. Reisach, ist in Würzburg, der Herzog v. Manchester aus Italien und der Fürst Lichnowsky in Wien, Ihre Durchl. die Fürstin von Hohenlohe-Schillingsfürst in Hannover, die Prinzessin Albrecht von Preußen aus dem Haag, so wie der Gen. Lieutenant und Gouverneur zu Magdeburg, Prinz George zu Hessen, der Gen. Lieutenant v. Weyrach und der kais. russ. Reichsstr. Geh. Rath Frhr. v. Korff in Berlin, Se. Durchl. der regierende Herzog von Braunschweig auf seiner Reise nach Italien in Leipzig angekommen.

Todesfälle. **Würtemberg:** Leonberg, am 12 Mai, der Rittmeister a. D. v. Döring; Reutlingen, am 15 Mai, der Dekan Geß, 42 J. a.; Ludwigsburg, am 7 Mai, der Kammerherr Frhr. L. v. Kniestedt-Schaubeck, 51 J. a. — **Baden:** Mühlheim, am 12 Mai, der Alt-Bürgermeister N. Blankenhorn, seit 1819 Abgeordneter der 2ten Kammer der Ständeversammlung, 56 J. a. — **Hohenzollern:** Sigmaringen, am 5 Mai, der wirkl. Geh. Rath und dirigirendes Mitglied der fürstl. obersten Domänen-Dir., F. X. Vögl. — **Sachsen:** Dresden, am 5 Mai, der Geh. Kriegsrath Segnitz. — **Preußen:** Berlin, am 14 Mai, der wirkl. Geh. Staatsrath und Minister der geistlichen Unterrichts- und Med. Angelegenheiten, Frhr. v. Stein zum Altenstein, 70 J. a.; Bonn, am 11 Mai, der ord. Professor in der philos. Facultät, Eduard d'Alton. — **Oesterreich:** Wien, am 10 Mai, die Gräfin Elisabeth v. Keglevich, Sternkreuz-Ordensdame, 59 J. a.

[1978]

Nachricht.

Auf die von auswärts mehrseitig an uns ergangenen Anfragen unserer HH. Geschäftsgenossen, bezüglich der dahier abzuhaltenden

Feier des Buchdrucker-Jubiläums,

diene zur Nachricht, daß das Festprogramm von dem hochlöblichen Stadtmagistrat bereits genehmigt, dasselbe jedoch durch die hiesige k. Kreisregierung zur Begutachtung und Genehmigung an die allerhöchste Stelle vor längerer Zeit eingereicht wurde. Ist diese erfolgt, was demnächst geschehen dürfte, so werden wir noch durch eigens hiezu gedruckte Einladungen und Festprogramme unverweilt unsere auswärtigen verehrten HH. Collegen davon in Kenntniß setzen. — Augsburg, den 18 Mai 1840.

Die Vorgeher der Buchdrucker- und Buchhändler-Innung.

[1936–38] **Bekanntmachung.**

Vom k. Kreis- und Stadtgericht Augsburg wird auf den Antrag der Hypothekgläubiger das ehemalige Anwesen des Plattwirthes David Waltamann zum Pfeiferwäschen, bestehend aus dem gemauerten zweigädigen Wohnhause nebst angemauertem Anbau, hölzernen Sommerhäuschen, 1¼ Tagwerk circa Hofraum, Wiesen und Garten, welches zusammen auf 1600 fl. gerichtlich geschätzt wurde, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt und Subhastationstermin auf

Mittwoch den 1 Julius l. J.,
Vormittags von 9–12 Uhr,

anberaumt, wozu zahlungsfähige Kaufslustige eingeladen werden.

Die Kaufsbedingungen werden beim Subhastationstermin bekannt gemacht.

Augsburg, am 12 Mai 1840.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Lic. **Kellerer**, Dir.
v. Ritter, Acc.

[1736–37] **Bekanntmachung.**

Therese Grünfüßer, ledige Domcapitelsbeamten-Tochter von Oettingen, welche am 30 Julius 1825 dahier verstorben ist, hat in ihrem Testamente vom 21 Februar 1825 einer Ida Ellwanger in Regensburg oder deren nächsten Verwandten ein Legat von 150 fl. verschafft.

Da nun diese Ida Ellwanger nicht erforscht werden kann, so wird solche oder ihre nächsten Verwandten hiemit aufgefordert,

binnen drei Monaten,

von heute an gerechnet, ihre Ansprüche hierauf bei diesseitigem Gerichte geltend zu machen, indem sonst dieses Legat an die Testamentserben der Therese Grünfüßer ausbezahlt wird.

Augsburg, am 1 Mai 1840.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Lic. **Kellerer**, Dir.
v. Herwelle.

[1958] **Oeffentliche Vorladung.**

Die ledige Cristina Juditha Bleicher von Nördlingen und deren Kindescurator hat gegen den ledigen Johann Georg Sohnle, Schuhmachergesellen von Löpfingen eine Klage pct. paternitatis et alimentationis gestellt.

Zur schlüssigen Verhandlung derselben wird Termin auf

Samstag den 27 Junius d. J.
Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, und der Beklagte, dessen Aufenthalt hierorts nicht bekannt ist, hiezu öffentlich vorgeladen.

Wallerstein, den 12 Mai 1840.
Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sches Herrschaftsgericht.
v. **Aretin.**

[1756] Im Formate der neuesten Taschen-Ausgabe von **Schillers** und **Körners** Werken sind so eben in höchst eleganter Ausstattung erschienen:

Calderons Schauspiele,

übersetzt
von **J. D. Gries.**

Zweite durchgesehene Ausgabe, in 7 Bänden. Auf Maschinen-Velinpapier in farbigem Umschlag, mit dem Bildnisse Calderons.

Erster Band: Das Leben ein Traum. — Die große Zenobia.

Subscriptionspreis für jeden zwei vollständige Stücke enthaltenden Band 15 Sgr.

Der zweite Band wird in 14 Tagen ausgegeben; die übrigen Bände folgen in Zwischenräumen von 4 bis 6 Wochen, so daß das Ganze noch im Laufe d. J. bestimmt in den Händen der resp. Subscribenten seyn wird. Die Käufer des ersten Bandes machen sich zur Abnahme aller 7 Bände verbindlich. Nach der Vollendung tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Wir glauben dieses Unternehmen nicht besser empfehlen zu können, als durch ein Urtheil **Goethe's**, das dieser bei Gelegenheit der ersten Ausgabe in einem aus Jena datirten Privatschreiben an den Uebersetzer ausgesprochen, und das in seiner bekannten zierlichen und doch schlagenden Ausdrucksweise folgendermaßen lautet:

„Sie haben mich aus dem regnichten Jena auf einmal in die heiterste Gegend geführt, und bis tief in die Nacht hat mich Ihr Calderon festgehalten. Ich bewundere aufs neue dieses außerordentliche Talent, und das mit desto mehr Behaglichkeit, als Sie uns Geist und Wort so glücklich überliefern."

„In ein herrliches, meerumflossenes, blumen- und fruchtreiches, von klaren Gestirnen beschienenes Land versetzen uns diese Werke, und zugleich in die Bildungsepoche einer Nation, von der wir uns kaum einen Begriff machen können. Hier wirkt besonders der „Magus" kräftig, und es ließe sich aus ihm der Zustand der Schule und Kirche, so wie der des Gemeinlebens jener Zeit gar wohl entwickeln. Vielleicht gelingt mir etwas der Art, wodurch auch Ihr trefflich Unternehmen gefördert werden könnte: denn das Interesse des heutigen Tages möchte wohl von dem Interesse jenes Zeitpunkts sehr verschieden seyn."

„Noch Eins füge ich hinzu, daß mein Aufenthalt im Orient mir den trefflichen Calderon, der seine arabische Bildung nicht verläugnet, nur noch werther macht; wie man edle Stammväter in würdigen Enkeln gern wiederfindet und bewundert."

Im Uebrigen beziehen wir uns auf den ausführlichen Prospectus, welcher in allen Buchhandlungen gratis zu haben ist, und die auch den erschienenen ersten Band gern zur nähern Einsicht vorlegen werden.

Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin.

Vorräthig in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[1535–37] So eben erschien in meinem Verlag und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Kritik des Völkerrechts.

Mit praktischer Anwendung auf unsere Zeit.

Von

H. Ch. Frhrn. v. Gagern.

Gr. 8. Geheftet. 1 Thlr. 20 gr.

Der Name des berühmten Verfassers macht jede nähere Bezeichnung des Inhalts und jede Empfehlung überflüssig.

Leipzig, im März 1840.

F. A. Brockhaus.

[1804] Bei der unterzeichneten Buchhandlung ist vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die großen Kirchenversammlungen

des

15ten und 16ten Jahrhunderts

in

Beziehung auf Kirchenverbesserung geschichtlich und kritisch dargestellt

mit

einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte

von

J. H. v. Wessenberg.

Vier Bände gr. 8. auf schönem weißem Druckpapier. Preis: 10 fl. 48 kr.

Zur Berichtigung einiger in den 1sten Band, S. 159, und in den 4ten, S. 79, 81 und 265 eingeschlichenen Errata sind nachträglich vier Cartons gedruckt und an die Buchhandlungen versendet worden, mit der Bitte, sie den Abnehmern des Werkes zuzustellen.

Karl Glükhers Buchhandlung in Constanz.

[1815] **Neueste Handbücher und Karten**

für Reisende nach Italien, Tyrol, der Schweiz, am Rhein,

ausgezeichnet durch praktische Tendenz und eleganteste Ausstattung; vorräthig in allen soliden Buchhandlungen:

Bollmann, L. v., die Schweiz. Ein Handbuch zunächst für Reisende. Mit einem Anhang, enthaltend die Beschreibung der interessantesten Punkte der Nachbarlande. 56 Bogen in gr. 8. Mit 3 Stahlstichen und 1 Karte. In englischem Einband 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 16 gr.

Lewald, A., Handbuch für Reisende am Rhein. Mit Reisekarte. brosch. 1 fl. 30 kr. oder 21 gr.

— **Reisehandbuch durch Italien.** Mit 2 Karten und 9 Planen. Postvelinpapier, in englischem Einband 6 fl. oder 3 Thlr. 12 gr.

— **Reisehandbuch durch Tyrol.** Mit Karte. cart. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Winckelmann, Reisekarte der Schweiz. 1 fl. 21 kr. oder 18 gr. — **Reisekarte von Tyrol.** 1 fl. 21 kr. oder 18 gr. — **Reisekarte am Rhein.** 1 fl. 21 kr. oder 18 gr. — **Reisekarte von Italien.** 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Stuttgart, im April 1840. **Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.**

[1751] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Handschriften

der

k. k. Hofbibliothek in Wien,

im

Interesse der Geschichte, besonders der österreichischen,

verzeichnet und excerpirt

von **Joseph Chmel**,

regul. Chorherrn des Stiftes St. Florian und k. k. geheimer Hof- und Haus-Archivar zu Wien.

Erster Band.

gr. 8. Wien 1840. Preis: 3 Rthlr. 8 gr. sächs.

Die handschriftlichen Schätze der k. k. Hofbibliothek in Wien, sofern sie Geschichte des *Mittelalters* und der *neueren Zeit* betreffen, sollen nach und nach dem litterarischen Publicum vorgeführt werden. Von den beiläufig 5000 Handschriften, die dahin gehören, werden in diesem ersten Bande 350 verzeichnet und excerpirt. — Nicht wenige der interessanteren *Briefe* und *Actenstücke* sind vollständig abgedruckt. — Die Geschichte des Kaisers Maximilian I, Ferdinand I, Maximilian II, Rudolph II und Matthias wird durch die mitgetheilten Handschriften vorzüglich beleuchtet. Aber auch die Geschichte der Litteratur und der Cultur, nicht bloss Oesterreichs, wird durch die angeführten Stücke bereichert. — Der Herausgeber genoss bei der *Verfertigung* dieses mühsamen Werkes die dankbarst anzuerkennende Unterstützung und Förderung von Seite der k. k. Hofbibliothek; es ist zu erwarten, dass das Publicum den Fortgang der *Bekanntmachung* dieser allgemein interessanten litterarischen Schätze durch seine Theilnahme ebenfalls fördere und möglich mache. Ein Register erleichtert den Gebrauch.

[1861] In der **Schorner**'schen Buchhandlung zu **Straubing** ist neu erschienen:

Maßl, Fr. Xav., Erklärung der hl. Schriften. Neues Test. VIter Band, 2te Abtheilung. Schluß der Apostelgeschichte. br. 48 kr.

Vogel, P. Matthäus, Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes, auf alle Tage des Jahres mit heilsamen Lehrstücken. VI und VIIte Liefr. brosch. à 15 kr.

Diese Legende ist nach dem Urtheile gelehrter und würdiger Seelsorger eine der zweckmäßigsten und nützlichsten, besonders für den gemeinen Mann, und dieß besonders wegen der vorkommenden Nutzanwendungen. Auch das Aeußere ist empfehlend und dem Hauptzwecke angeeignet. Das Format groß Quart und zweispaltig die Seite. Der Druck groß und den Augen sehr wohlthuend, so daß er sich besonders für das Landvolk und für bejahrte Leute eignet. Der Preis ist bekanntlich sehr billig. Diese Legende ist auch mit der Approbation zweier bischöfl. Ordinariate versehen.

Zwickenpflug, K., vollständige prakt. kathol. Christenlehren zum Gebrauche bei dem sonntägl. pfarrl. Gottesdienste sowohl in kleineren Städten als auf dem Lande. Mit bischöfl. Approbation. Xter Bd. br. 1 fl. 18 kr.

[1813] ☞ Allen Kranken und besonders denen, welche nach bisheriger Behandlung keine Genesung fanden, so wie den Freunden der Kaltwassercur ꝛc. ꝛc. empfehle ich folgende so eben bei mir erschienene und durch alle Buchhandlungen zu beziehende Schrift:

Anleitung zum Gebrauch

der Kaltwasser-Cur.

Für diejenigen, welche sich der im Alexandrinenbade zu Freienwalde a. O. im Jahre 1838 entdeckten, nicht mineralischen, vortrefflichen 3 bis 7° Reaum. betragende Wärmegrade bedienen, od. sich zum Schutz gegen Krankheiten zum kalten Baden und Wassertrinken gewöhnen wollen, von

W. Voight,

k. pr. Hauptmann a. D., dem Gründer und Leiter dieser Bade- und Trink-Anstalt.

Preis 5 gr.

Inhalt. Vorwort. 1) Trinkcur. 2) Badecur, Umschläge, Douches, Sturz- oder Fallbäder,

Elysbäder und Einspritzungen. 3) Schwitzen. 4) Lebens- und Beschäftigungsweise. Frühstück, Mittagsmahl, Abendmahl, Beschäftigungen und Vergnügungen Nachmittags. 5) Wirkungen des kalten Wassers auf den menschlichen Körper im Allgemeinen. 6) Hautausschläge. 7) Krankheiten, welche durch die Kaltwassercur zu heilen sind. 8) Empfehlungswerthe Werke, welche über die Kaltwassercur erschienen sind. 9) Kostenverzeichniß für diejenigen, welche im Alexandrinenbade die Kaltwassercur gebrauchen wollen.

L. Fernbach jun., Spandauer Str. 33.

[1748] **Für Unterrichts-Anstalten**

ist so eben erschienen, und in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung zu erhalten:

J. A. Schubert, Prof., **mathematische Uebungsaufgaben für Lehrer und Lernende.** Erster Theil: Zahlenrechnung. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. 9 Bog. 12 gr.

Dr. Tr. Franke, Professor, **die Elemente der Zahlenlehre in System und Beispielen.** Erster Theil: die Zahlenverbindungen und die Zahlenveränderungen. gr. 8. br. 12 gr.

Dresden und Leipzig.

Arnold'sche Buchhandlung.

[1955—57] **Verkauf**

eines Anwesens.

Ein in jeder Beziehung sehr vortheilhaftes Anwesen in München ist aus freier Hand unter ganz annehmbaren Bedingnissen zu verkaufen. Frankirte Anfragen unter *G. V.* an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1712-14] **Verkauf von Wassergefällen!**

Zu Triberg auf dem industriösen Schwarzwald an der Hauptstraße, welche von Mannheim, Karlsruhe und von Straßburg her den Rhein mit dem Bodensee verbindet, sind Wiesen mit drei verschiedenen großen Wassergefällen zu verkaufen. Das größte Gefäll gibt bei dem mittlern Wasserstand 226 rohe Pferdekräfte (zu 75 Kilogramm 1 Meter hoch), und das daran gränzende, nöthigenfalls damit zu verbindende, Gefäll gibt weitere 153 solcher Pferdekräfte. Auch das dritte davon entfernte Gefäll gibt deren mehr als 80.

Kaufsliebhaber wollen sich zur Erlangung näherer Notizen an Verwalter Proß in Triberg wenden.

[1844—45] **Anerbieten.**

Ein in Zürich etablirter Kaufmann, welcher im Frühjahr und Herbst die ganze Schweiz ganz speciell bereist, wünscht für noch einige gute Häuser Commissionen aufzunehmen. Auch wäre er bereit, Commissionslager und alle sonstigen Geschäfte, welche in das Fach eines Kaufmanns einschlagen, gegen billige Provision zu übernehmen. Gefällige Offerte erbittet man sich mit dem Zeichen P. P. franco durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1593—1600] **Zu vermiethen:**

Eine prachtvolle Campagne, mit einem äußerst reichen Ameublement, in einer der reizendsten Lagen am Zürichersee, mit allen nur wünschenswerthen Einrichtungen, welche einen herrschaftlichen Landsitz auszeichnen. — Auf einem erhabenen Standpunkte gelegen, vor sich die Alpenkette mit ihren Gletschern im Hintergrunde, bietet solche überraschende Fernsichten dar, die, verbunden mit einer eben so milden als reinen Luft, diese Campagne zu einem kaum etwas zu wünschen übrig lassenden Sommeraufenthalt stempeln. Portofreie Anfragen befördert die Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffer Z.

[1961] Zum

Dürer-Feste 1840.

Reliquien von Albrecht Dürer, herausgegeben von Dr. Fr. Campe, mit Kupfern 1 fl. 45 kr.

Zum Andenken Wilibald Pirkheimers, von demselben; nebst Pirkheimers Aufenthalt in Neunhof, von Dr. M. Mayer, mit Kpfrn. 1 fl. 12 kr.

Neudorfers Nachrichten von alten Künstlern Nürnbergs, nach einem Manuscript von 1546, herausgegeben von Dr. F. Campe, mit Kupfern. 1 fl. 12 kr.

Spengleriana, herausgegeben von Dr. M. Mayer, mit 1 Kpfr. 1 fl. 12 kr.

Nürnberg'sche Denkblätter, oder Stimmen der Gegenwart und Vergangenheit über Nürnberg, zur Beherzigung für Einheimische und Fremde, herausgegeben von Dr. Fr. Campe, mit Kupfern. 1 fl. 12 kr.

Die dreihundertjährige Gedächtnißfeier Albrecht Dürers, verbunden mit der Grundsteinlegung seines Denkmals am 6 u. 7 April 1828 (aus den Denkblättern besonders abgedruckt). 15 kr.

Albrecht Dürer, wie er sich selbst gemalt hat in der heil. Dreifaltigkeit — das Bild, welches der Rauch'schen Statue zu Grunde liegt — in der Originalgröße. 15 kr.

Abdruck eines großen noch vorhandenen Dürer'schen Original-Holzstockes, das Wappen Hector Pömers; als Festgabe. 15 kr.

Marggraff, Dr. R., **Erinnerungen an Albrecht Dürer und seinen Lehrer Michael Wohlgemuth.** Eine Festgabe zur Enthüllungsfeier der Dürerstatue, 21 Mai 1840. 18 kr.

Derselbe, Kaiser Maximilian I und Albrecht Dürer in Nürnberg. Ein Gedenkbuch des Münchener Künstlerfestes 17 Februar 1840. 1 fl. 12 kr.

Diese Gegenstände, von bleibendem Werth, bedürfen wohl keiner Empfehlung für die, welche ernstes Interesse an dem Feste nehmen.

Campe'sche Buch- und Kunsthandlung in Nürnberg.

NB. Nur auf Bestellungen, die bei jeder Buchhandlung zu machen sind, werden sie geliefert.

[1802—8] Der Unterzeichnete bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die Herausleitung des berühmten Pfäferser-Heilwassers in den schön gelegenen und aufs bequemste neu errichteten

Bad- und Gasthof zum Hof Ragatz

bei Ragatz, Kanton St. Gallen

vollendet ist, und vom 1 Junius d. J. die Bäder daselbst so heilsam wie die innern benutzt werden können.

Da dieses Etablissement an der Hauptstraße nach Italien liegt, so wird es den resp. Reisenden auch zu jeder andern Jahreszeit zur schicklichsten Aufnahme dienen. Bestens empfiehlt sich

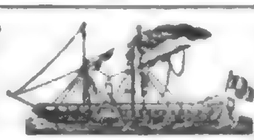
Mächler, Baddirector.

[1867-71] **Gasthof und Pension zum Raben in Zürich.**

Unterzeichneter zeigt hiemit den resp. Reisenden an, daß in seinem schon längst durch ausgezeichnet schöne und vortheilhafte Lage bekannten Gasthof die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Fremden, welche gesonnen sind, kürzere oder längere Zeit in Zürich sich aufzuhalten, zu billigen Preisen en Pension logiren können, wozu sich ergebenst empfiehlt

C. Gujer zum Raben.

[1681-86]



Anzeige für Auswanderer.

Hamburg.

Expedition nach **Nord-Amerika** pr. Dampfschiff **unter dem Verdeck** einmal wöchentlich über **New-Castle,** und dreimal wöchentlich pr. Dampfschiff über **Hull.**

Preis für Erwachsene 36 Rthlr. Gold, Kinder unter 14 Jahren 24 Rthlr. Gold, Säuglinge 10 Rthlr. Gold, Beköstigung und alle weiteren Unkosten von Hamburg bis Amerika inbegriffen.

Nähere Berichte und Circulare werden auf frankirte Briefe sofort ertheilt durch

H. D. Albers, beeidigten Schiffsmackler, 1ste Vorsetzen, Nr. 18.

Hamburg.

NB. Der Weg über New-Castle pr. Dampfschiff unter dem Verdeck ist bisher nur einzig und allein von mir verfolgt worden, und circa 1500 Personen wurden auf diesem Wege vorigen Sommer durch mich expedirt.

Der Obige.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der königlichen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag | Nr. 143. | 22 Mai 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 15; Amsterdam 16; Frankfurt a. M. 19 Mai.

Spanien.

* **Bordeaux**, 15 Mai. In Spanien gehen die Sachen nicht so rasch. Vor dem 15 oder 20 dürfte die Belagerung von Morella schwerlich ihren Anfang nehmen. Man möchte zuvor noch den Fall von Cantavieja abwarten, den man für nahe bevorstehend hält. Mittlerweile dauern zu Monroyo die Vorbereitungen fort. Ein Spital für Verwundete wird hergerichtet; im Innern der in Trümmern liegenden Kirche hat man Backöfen gebaut und an Herstellung der Straße nach Morella wird gearbeitet. Das noch zu Alcañiz gestandene Geschütz ist ins Hauptquartier abgegangen. Ein Versuch, den Ayerbe am 4 früh gegen Cantavieja unternahm, wo er Einverständnisse hat, schlug fehl; die Artillerie des Platzes gab Feuer und die Christinos mußten auf Iglesuela zurück. Am 6 wandte sich Ayerbe gegen Horcajo, worauf die Armee des Centrums, von Fortanete kommend, die Stellung vor Cantavieja einnahm. Man erwartete stündlich O'Donnell mit schwerem Geschütze. — Balmaseda hat sich (in Uebereinstimmung mit dem gestern Gemeldeten) mit 2 Bataillonen und 2 Escadronen von Beteta nach Monreal del Campo zurückgezogen, das er in Asche legte, nachdem seine Soldaten auf gewohnte Weise die gröbsten Ausschweifungen verübt hatten. Die schwache Miliz des Städtchens rettete sich in ein befestigtes Gebäude. Einer Nachricht aus Guadalaxara zufolge hatte Balmaseda später die Richtung von Cañete eingeschlagen. — Van Halen traf am 5 Morgens (nicht am 4) zu Barcelona ein. Abends war die Stadt beleuchtet und militärische Musik durchzog die Straßen, nachdem sie dem Generalcapitän eine glänzende Serenade gebracht. Der Marechal de Camp, Miguel Araoz, soll nächstens das Obercommando der catalonischen Armee übernehmen, worin ihn der Brigadier Salcedo einstweilen vertritt. — Nach Briefen von der catalonischen Gränze vom 11 war die Bande des Felip, 200 Mann Fußvolk und 40 Reiter stark, auf dem linken Ufer der Fluvia erschienen, hatte sich jedoch bei Annäherung der unter Lampourdan von Gerona gegen sie ausgesandten Colonne mit mehreren Geiseln, die sie mit sich fortschleppte, wieder zurückgezogen. 400 Carlisten rückten am 9 zu Mollo bei Camprodon ein; man fürchtete, daß es die Vorhut eines zur Einnahme letzterer Stadt bestimmten Corps seyn möchte. — Das englische Kriegsschiff „der Aetna“ lief am 10 in S. Sebastian ein, wo es das der spanischen Regierung früher gelieferte Geschütz und Feldgeräth, wovon diese aber keinen Gebrauch gemacht, wieder einschiffen und nach England zurückbringen soll. — In Navarra herrscht vollkommene Ruhe.

Großbritannien.

London, 15 Mai.

Ueber Herzog v. Wellingtons Rede gegen die Motion des Grafen Stanhope sagt der Globe, daß der edle Herzog niemals in seinem eigenen Namen würdig sprechen könne, ohne zugleich die Unwürdigkeit der mit ihm verbündeten Partei ins volle Licht zu setzen, und sich selbst nie erheben, ohne daß seine Partei eben dadurch nur desto tiefer zu sinken scheine. „Ueberhaupt aber, fährt der Globe fort, ist über den Opiumhandel im Hause der Lords viel mehr Wahres gesagt worden als im Hause der Gemeinen, mit einziger Ausnahme des Lord Stanhope, dieses würdigen Haupts der Theetotalisten, der, gleich gewissen im Orient für heilig geachteten Personen, das beständige Privilegium genießt, Albernheiten zu beantragen.“

Die Times drückt ihr Urtheil über dieselbe Rede folgendermaßen aus: „Im Haus der Gemeinen nahm Hr. G. Palmer seine Motion über den Opiumhandel zurück, und dieß war das natürliche Ergebniß der Rede des Herzogs v. Wellington, in welcher Se. Herrlichkeit es großmüthigerweise für gut befand, sein schützendes Schild über die hülflosen Minister zu halten und, mit Aufgeben aller Selbstsucht, seinen eigenen Freunden den Rücken zu kehren.

Ueber die Unterhaussitzungen vom 12 und 13 Mai (hingebracht mit Streitigkeiten über das Aufschieben oder Nichtaufschieben der Motion eines neuen Writ für Ludlow) macht das Morning-Chronicle folgende Bemerkung: „Das Betragen der Tories wird täglich rücksichtsloser und gewaltsamer. Noch nie sind die Regeln der Höflichkeit und Nachgiebigkeit, die bis heute noch in jeder Versammlung brittischer Gentlemen die Strenge des Parteigeistes gemildert haben, so grob übertreten worden, als bei dem fortgesetzten Darandringen jener Partei, die Motion des neuen Writ solle, trotz der Abwesenheit Lord John Russells, ohne Aufschub zur Verhandlung kommen. — Gewiß ist die liberale Partei ihren Gegnern zu einem solchen Betragen mit keinem Beispiel vorgegangen. Denn wurde nicht z. B. eine Maaßregel, die zunächst die Wünsche und Gefühle der höchsten Person im Königreich betraf (die Ausziehung des Jahrgehalts für den Prinzen Albert), auf das Gesuch des Herzogs v. Wellington bloß deßhalb aufgeschoben, weil Lord Lynd-

hurst eine kleine Vergnügungsreise gemacht hatte, um den Herzog v. Buckingham zu besuchen? Und als Lord Stanley ein andermal wegen häuslicher Betrübniß an die Höflichkeit des Hauses und des Ministers appellirte, wurde seinem Wunsche nicht augenblicklich, obwohl zum offenbaren Nachtheil der liberalen Partei, Genüge geleistet? Aber die Sache ist, daß der Kampf zur Vertheidigung des Bestechungssystems für die Conservativen ein Kampf auf Leben und Tod ist; und der wesentliche Inhalt ihrer Aeußerungen am Montag (11 Mai) war kein anderer als der, wenn das Haus nicht darein willigen will, alle Art von Bestechung bei den Wahlen hingehen zu lassen, so sind wir entschlossen, den Gang der öffentlichen Geschäfte aufzuhalten. Wir müssen nun abwarten, ob sie im Angesicht des entrüsteten Volks diese „Aufhaltungspolitik" Lord Stanley's wirklich in ihrem ganzen Umfang anzuwenden wagen; aber auf jeden Fall wird das ihnen in diesem Augenblick der Aufregung entrissene Geständniß, daß sie die Kämpfer für Corruption sind, für England nicht verloren seyn. Besonders wird unser Vaterland Sir Robert Peels sorgfältig ausgearbeitete Vertheidigungsrede für den Gebrauch die Wähler zu traktiren (treating) nicht vergessen; nicht vergessen seine bestimmte Erklärung, daß systematisches Traktiren — z. B. Bestechung durch Bier, Unmäßigkeit u. dgl. keine Bestechung sey, und also keinen Rechtsgrund für Untersuchung oder Aufschub darbiete. — Die Aeußerungen Sir Robert Peels (in der Sitzung vom 11 Mai), auf die sich das M. Chronicle bezieht, und die wir hier nachträglich mittheilen, sind folgende: „Der Bericht des Untersuchungsausschusses (über die Ludlower Wahlen) enthält kein Wort von Bestechung (bribery), sondern bloß, daß ein allgemeines System von Traktirung (treating) der Wähler auf der letzten Wahl von Ludlow herrschend gewesen ist." Wegen bloßer Traktirung aber kann man keinem Burgflecken sein Wahlrecht nehmen. Ehe man dergleichen beschließen wollte, müßte man zuvor bestimmen, was die Punkte sind, durch die Tractirung ebenso strafbar werden kann als Bestechung."

In der Sitzung des Hauses der Gemeinen vom 14 Mai, aus der wir gestern bereits Lord Palmerstons Erklärung über Persien mitgetheilt haben, wurde nun auch, da Lord John Russell wieder gegenwärtig war, Graf Darlington's Motion um ein neues Writ für Ludlow aufs neue vorgenommen. Nach einigen, an den wieder gegenwärtigen edlen Lord gerichteten Entschuldigungen und Höflichkeiten von Seite Graf Darlingtons, die jener eben so erwiederte, lautete die Rede des edlen Lord Secretärs für die Colonien im Auszuge folgendermaßen: „Wenn ich behaupte, daß das von dem Untersuchungsausschusse ans Licht gezogene schmähliche Verfahren bei den Ludlower Wahlen in diesem Hause die vollste Prüfung verdiene, so behaupte ich zugleich, daß aus dieser Berathung für keine der beiden Parteien irgend ein Vortheil entspringen kann, weil eben keine von beiden sich rühmen kann, bei jenem Verfahren fleckenlos gewesen zu seyn. Auf jeden Fall aber würde jetzt die Partei in der öffentlichen Meinung am meisten verlieren, die einer gründlichen, von diesem Haus vorzunehmenden Verbesserung jener eingerissenen schändlichen Mißbräuche sich am meisten zu widersetzen unternähme. So auffallend nämlich auch in diesen beiden Fällen — denn man wird mir erlauben mit dem Fall in Ludlow den ganz ähnlichen in Cambridge zu verbinden — und so beispiellos ekelhaft die Nichtswürdigkeit der Wählerschaft sowohl, als sehr hochstehender, mit ihr verbundener Personen sich gezeigt hat, so bin ich doch nicht gesonnen, mich deßhalb der Erlassung eines neuen Writ für beide Orte — wiewohl das Haus dazu das Recht hätte — zu widersetzen, sondern vielmehr das Haus zu vermögen, daß es einige allgemeinere, sowohl die Bestechung als die sogenannte Traktirung der Wähler verhindernde Maaßregeln ergreife. Denn was die sogenannte Traktirung betrifft, z. B. den Gebrauch eine Menge Wirthshäuser zu öffnen, wo die Unterstützer eines gewissen Candidaten nach Gefallen essen und trinken können, so halt' ich denselben für wo möglich noch schändlicher als offene Bestechung, und glaube, daß er um so sicherer verdient gestraft zu werden, als er offen am Tage liegt. Leider sind unsere Gesetze (namentlich die von 1627) in dieser Beziehung nicht scharf genug, und ich möchte, um diese Mängel zu verbessern, folgende neue Bestimmungen vorschlagen: 1) Jede Art Geschenk vor oder nach der Wahl empfangen, für schon abgegebene oder noch abzugebende Stimmen, so wie für das Versprechen, die Stimme nicht abgeben zu wollen, soll Bestechung seyn. 2) Alle Zeugen vor dem Ausschuß sollen, auch wenn sie gegen sich selbst deponiren, der Strafe enthoben seyn. 3) Hat von zwei Candidaten der eine seine größere Stimmenzahl durch Bestechung erlangt, so soll statt seiner der zweite, wenn er von dieser Schuld frei, unmittelbar als Parlamentsmitglied anerkannt seyn. 4) Die Untersuchungsausschüsse sollen die Sache fortan nicht mehr ansehen wie einen Proceß zwischen den beiden Candidaten, sondern wie eine allgemeine Untersuchung über Wahlreinheit und Unbeflecktheit des Hauses. Uebrigens verlange ich, wie gesagt, für jetzt keineswegs die Unterdrückung eines neuen Writs für Ludlow, sondern hoffe von dem öffentlichen Gefühl der Bevölkerung von Ludlow, daß sie bei einer neuen Wahl Scenen, wie sie bei der frühern vorgefallen, vermeiden wird." — Trotz dieser Rede drängt Hr. Hawes noch einmal auf genauere Untersuchung und auf Suspendirung des Writs für Ludlow, und ebenso Hr. Warburton für Cambridge; doch verwirft das Haus dieß wie jenes Amendement und beschließt die Erlassung der beiden Writs. — (Ueber den zwischen England und Frankreich angeknüpften Handelsvertrag erklärt Hr. Labouchere, auf eine Frage des Hrn. Pattan, daß er noch nicht abgeschlossen sey. (Dasselbe berichtet der Courrier français (17 Mai) zur Widerlegung der Angabe mehrerer französischen Blätter, als wäre der Vertrag bereits abgeschlossen.)

* London, 14 Mai. Das Unterhaus hat diese Woche fast gar nichts gethan, indem die Parteien am Montag zufällig hart an einander geriethen, da die Tories durchaus darauf bestanden, in der Abwesenheit des Lords John Russell einen Vorschlag zu machen, und als man sie von ministerieller Seite daran verhinderte, nun auch ihrerseits nicht gestatten wollten, daß die Minister in irgend etwas fortrücken sollten, wenn der Gegenstand auch noch so gleichgültig war. Auch im Oberhaus ist wenig geschehen, obgleich dort kein äußeres Hinderniß statt fand. Der Großkanzler hat demselben einen Vorschlag für die Bildung einer neuen Gerichtsstelle im Kanzleihofe vorgelegt, in der Hoffnung, dadurch einmal zur Reinigung dieses Augiasstalles uralter Processe zu kommen. Aber obgleich Lord Lyndhurst, die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel anerkennend, den Vorschlag unterstützte, so machten doch er sowohl als andere Rechtsgelehrte seiner Partei so viele Einwendungen gegen einzelne Theile der Maaßregel, daß man nur wenige Hoffnung für deren glückliche Durchsetzung hegt, und die ganze Verhandlung für verlorne Mühe hält. Wichtig in jeder Beziehung war eine Rede des Herzogs v. Wellington, womit der gerade Soldat vorgestern Abend einem Vorschlage des Grafen Stanhope begegnete, durch welchen dieser abenteuerliche Mann das Haus dazu bringen wollte, den chinesischen Behörden in ihrem Streite mit unserer Regierung ohne weiteres Recht zu geben.

Der Herzog hielt es für lächerlich, den Grund des Kriegs im Opiumhandel zu suchen, oder von dem sittlichen Gefühl der chinesischen Regierung zu reden; er hielt es für ungerecht, das Ungerechte oder Unbequeme in diesem Handel entweder dem jetzigen Cabinette, dem Capitän Elliot oder den Kaufleuten, die sich damit befaßt, zur Last legen zu wollen. Obgleich verboten, sey der Handel seit vielen Jahren, mit Kenntniß der chinesischen, wie der brittischen Behörden, öffentlich betrieben worden, und bis weit in das Jahr 1837 herein sey es am kaiserlichen Hofe noch eine Frage gewesen, ob man den Opiumhandel nicht frei geben solle. Es wäre daher unbillig, wenn man die Kaufleute, denen ihr Opium so gewaltthätig abgezwungen wurde, ihrem Schicksale überließe, weil es den Chinesen beliebt habe, auf einmal ihr System zu ändern; und es würde schmählich für England seyn, wenn es die unerhörten Mißhandlungen und Gewaltstreiche, welche dieselben gegen Elliot verübt, ungeahndet ließe. Die Lords Ellenborough und Ashburton waren ungefähr gleicher Meinung, und somit wären denn die Minister gegen all den kleinen Krieg, womit einige Ultratories sie wegen China bedrohten, gesichert. Erfreulich ist auch, daß der Bischof von Exeter etwas zur Mäßigung zurückgekommen ist, indem er für nöthig gefunden hat, seine Weigerung, die schottischen Presbyterianer als eine Kirche anzuerkennen, so weit zu beschränken, daß sie allerdings die vom Staate anerkannte Kirche in Schottland sey, und ihre Geistlichkeit dort auch eine Klerisei bilde. Nach der Entscheidung der Richter wird der eifrige Prälat sich auch am Ende gefallen lassen müssen, daß der Staat dieselben auch in den Colonien für eine Kirche anerkenne. Man fängt indessen an sich zu wundern, daß man einen so großen Theil der Session hat vorübergehen lassen, ohne daß man von Seite der Bischöfe dem Oberhaus die Bill vorgelegt hätte, wodurch die Kirchenzucht besser behauptet werden soll. Bietet doch in diesem Augenblick in dem hiesigen Sprengel ein gewisser Dr. Dillon dem Bischofe Trotz, indem er gegen dessen Verbot in einer episkopalischen Capelle zu predigen fortfährt! Doch nimmt der Eifer für das Kirchenwesen unter den Laien immer zu, wie z. B. eben der Bischof von London vor kurzem in einer hiesigen Kirche zum Behufe eines neuen Kirchenbaues in einem ganz andern Stadtviertel nach einer Predigt eine Sammlung von 584 Pf. St. bewirkte, und in derselben Kirche beim Abendgottesdienste abermals 106 Pf. für denselben Zweck gesammelt wurden.

Frankreich.

Paris, 17 Mai. (Sonntag.)

Prinz Joinville hat die Rötheln und liegt seit fünf Tagen im Bett.

General Dwernizki hat durch Vermittelung des Hrn. Guizot Erlaubniß erhalten, nach Paris zurückzukehren.

Deputirtenkammersitzung vom 15 Mai. Die Discussion über Algier wurde fortgesetzt. Hr. Desjobert, der beharrlichste Gegner der afrikanischen Niederlassung, der bei einer Debatte über diesen Gegenstand nie auf der Rednerbühne fehlt, griff besonders die gestrige Rede des Hrn. Thiers an. „Die dominirende Idee des Conseilpräsidenten, eine Idee, die er schon vor zwei Jahren ausgesprochen, ist, daß Afrika für die französische Armee ein Uebungslager sey. Zugleich sagte uns der Conseilpräsident, daß man in Afrika alles wieder höre, was auf dieser Tribune gesagt wird. Die Araber werden also wohl auch seine Worte gehört, sie werden eingesehen haben, daß wenn wir Krieg gegen sie führen, dieß nur geschehe, um unsere Truppen bei ihnen gegen unsere eigentlichen Feinde abzurichten, sie werden begriffen haben, daß sie Unterthanen sind für unsere Waffenübungen. (Murren.) Ich frage nun: was werden die Araber von der Meinung des Ministerpräsidenten denken und welch andern Schluß werden sie aus seinen Worten ziehen als eine ewige Kriegserklärung? Sie werden denken, daß wenn wir ihnen zuweilen von Colonisation und Civilisation sprechen, all' dieß nicht ernsthaft gemeint sey; daß vom Augenblick an, wo wir vermittelst der Colonisation und der Civilisation den Frieden errungen haben, der Ministerpräsident das kostbarste seiner Argumente für die Beibehaltung Algiers verlieren wird. Und warum will der Conseilpräsident, daß wir in Afrika Krieg führen? Weil, sagt er, die Russen auch ein Uebungslager am Kaukasus und an den Ufern des caspischen Meeres haben. (Bewegung.) Ich kann aber diesen Vergleich nicht gelten lassen. Ich begreife, daß die Russen Expeditionen nach Chiwa unternehmen und daß sie den Kaukasus besetzen wollen, weil sie wissen, daß hinter dem Kaukasus und hinter Chiwa noch etwas ist, Asien nämlich, wo sie eine Rivalmacht, England, zu erreichen hoffen. Aber hinter Algier gibt es nichts, als eine Wüste.“ Hr. Jouffroy, das einzige Mitglied der Commission, welches gegen den Zusatzartikel gestimmt hatte, hält die beschränkte Occupation für unstatthaft, weil man dann die Piraterie nicht unterdrücken könne, und nicht Meister der ganzen Küste sey. „Im Jahr 1832 wurden Kanonenschüsse auf ein englisches Fahrzeug von Budschia aus abgefeuert, noch ehe dieser Punkt von den französischen Truppen besetzt worden. England mußte natürlich damals die Frage an Frankreich stellen: seyd ihr wirklich Gebieter an der Küste von Afrika? Wenn ihr nicht Gebieter dort seyd, werden wir uns selbst Recht zu verschaffen wissen. Aus dieser Frage schien die Absicht einer Besetzung Budschia's von Seite der Engländer hervorzugehen. Man mußte also hinsichtlich der Küste einen Entschluß fassen. Denn sonst hätte man auch den Amerikanern und allen andern Mächten das Recht gegeben, sich eines solchen Punktes zu bemächtigen; die Amerikaner hatten ohnehin große Sehnsucht nach einer solchen Niederlassung. Ich frage Sie nun, welchen Eindruck hätte in Frankreich ein englisches oder amerikanisches Etablissement an der Küste dieses so ruhmvoll eroberten Algeriens gemacht?“ Was das Innere anbelangt, meint Hr. Jouffroy, Tunis und Marokko hätten Absichten auf die ihnen zunächst liegenden Provinzen; man müsse ihnen mit deren Besetzung zuvorkommen. Der Redner ging in eine weitläufige Discussion ein über das in Algier zu befolgende System. Er meinte, daß man vor Allem an die Unterwerfung des Landes denken müsse, an die Colonisation erst später. „Wäre ich die Regierung — schloß Hr. Jouffroy — ich würde jeden Colonisationsversuch bis zur gänzlichen Vertilgung der Macht Abd-El-Kaders aufschieben, und selbst dann würde ich nicht selbst colonisiren, sondern mich darauf beschränken, den Ansiedlern Schutz zu gewähren.“ General Sebastiani, der seit seiner Rückkehr von London zum erstenmal das Wort nahm, erklärte sich als Gegner der Niederlassung in Nordafrika und wünschte, daß man sie ganz aufgebe. „Bis man mir beweist, sagte er, daß man im Fall eines europäischen Krieges im Stand ist, Algier zu behaupten, daß Frankreich nicht mächtiger wäre, wenn es über seine Streitkräfte und sein Geld ungetheilt verfügen könnte, bis man mir dieß nachweist, werde ich bei meiner Meinung beharren.“ Uebrigens verzichtete der General auf eine ausführliche Rede, die er über diesen Gegenstand zu halten im Sinne gehabt; dergleichen Debatten, meinte er, seyen unpassend im Augenblick kriegerischer Operationen. Nach einigen Worten des Hrn. Dufaure zu Gunsten einer umfassenden Besetzung Algiers und besonders eines großen Kriegshafenbaues in Algier, verwarf, wie bereits erwähnt worden, die

Kammer das Amendement der Commission, und nahm den Credit mit großer Majorität an.

Die Debatte über die Wahlreform begann, und endigte in der Deputirtenkammersitzung am 16 Mai. Die Kammer sprach die Tagesordnung aus über alle eingelaufenen Bittschriften. Sie wollte weder von dem allgemeinen Votum, noch vom Wahlrecht der Nationalgarde, noch von der Abschaffung des politischen Eides etwas hören; die wichtige Frage ist demnach nach einer eintägigen, ziemlich kalten Debatte wenigstens bis zur nächsten Session verschoben. Nur zwei Redner der äußersten Linken, die HH. Arago und Garnier-Pagès führten für die Reform das Wort; die gemäßigte Linke, darunter Hr. Odilon-Barrot, blieb stumm. Frankreich, sagte Hr. Arago, zähle gegenwärtig 34 Millionen Einwohner. Rechne man, daß die Hälfte darunter Weiber und 9 Millionen Männer unter 25 Jahren seyen, so blieben immer noch 8 Millionen Männer, von welchen nur 200,000 das Wahlrecht besäßen; somit komme auf 40 Franzosen über 25 Jahren nur ein Wähler. Die vom Wahlrecht ausgeschlossenen Franzosen bezahlten den größern Theil der Steuern. Im Namen des Rechts fordere er ihre Theilnahme an der Wahl der Volksvertreter. Man habe behauptet, daß wenn die Wahlreform zugestanden, nur politische Schriftsteller gewählt würden; man möge aber an den Convent denken. „Unter dem Convent, sagte der Redner, wurden zwar Gräuel geübt, die man nicht genug verabscheuen kann, aber der Convent hat das Land gerettet, er hinderte die Fremden an der Eroberung von Paris, der Convent besaß Muth und das Gefühl der Ehre und Vaterlandsliebe; Sie sehen, daß das Volk seine Vertreter auszusuchen versteht." (Eine Stimme aus dem Centrum: Ja, im Wirthshaus!) Hr. Arago fortfahrend: „Hat man im Wirthshaus die bedeutenden Männer des Convents gewählt? Der Convent zählte in seiner Mitte vierzehn Bischöfe, sechs protestantische Geistliche, dreizehn Schriftsteller, neununddreißig Advocaten; aus ihm gingen eilf Senatoren, zwölf Mitglieder des Instituts hervor; Sie sehen, daß das Volk, wie schon Montesquieu sagte, in seinen Wahlen bewundernswürdig ist." Im Laufe seiner Rede sagte Hr. Arago noch, das Elend und die Nahrungslosigkeit nehme in Frankreich mit jedem Jahre mehr zu; dieß zeige sich auch durch die Abnahme der Zahl der für den Militärdienst fähigen jungen Leute; das Volk quäle der Hunger. (Murren.) Um einem solchen Zustand abzuhelfen oder wenigstens ihn zu lindern, um zu hindern, daß das Volk sich den Verlockungen von Saint-Simonianern oder ähnlichen Secten hingebe, sey eine Kammer nothwendig, welche der Nation Vertrauen einflöße.! — Der Präsident des Conseils, Hr. Thiers, antwortete Hrn. Arago: „Die Nationalsouveränetät, als unbegränzte Souveränetät der Masse verstanden, ist das gefährlichste und verderblichste Princip für eine Gesellschaft, ein Princip, welches nirgends gilt. Die Nationalsouveränetät, wie wir sie verstehen, ist die Souveränetät des Königs und der beiden Kammern, welche das Gesetz machen und den Willen der Nation ausdrücken; eine andere Souveränetät kenne ich nicht. Wer irgend vor der Thüre dieser Versammlung sagt: „ich habe ein Recht", lügt, denn es gibt keine Rechte, als die, welche das Gesetz geschaffen hat. Ich wiederhole: die Souveränetät der Menge ist eine Absurdität. Ihr wollt, daß man die Zahl beachte; mit welchem Recht schließt ihr dann die Weiber, Kinder und Minderjährigen aus? Ihr sagt, sie hätten nicht den erforderlichen Verstand, um mit den Angelegenheiten des Landes sich zu beschäftigen. Wenn ihr aber sonach das Recht habt 17 Millionen von der Wahl auszuschließen, habe ich im Namen des Gesetzes das Recht, eine noch größere Zahl auszuschließen, wenn das Gesetz erklärt, daß es dieser größern Zahl die nöthige Fähigkeit, über die Angelegenheiten des Landes zu entscheiden, nicht zuerkennt. Ihr schließt im Namen der Vernunft aus, ich im Namen des Gesetzes, welches allein der Ausdruck der Nationalsouveränetät ist. Ja, es gibt Volksclassen, welche leiden, wiewohl nicht so sehr als ihr es schildert. Aber ich halte für gefährlich, für sehr gefährlich die Männer, welche jene Classen zu überreden suchen, daß sie nicht durch Arbeit, sondern durch Aenderung politischer Institutionen ihre Lage verbessern würden; damit schafft man nur Anarchisten, nichts weiter. (Murren auf der äußersten Linken.) Die Meinung der Regierung ist für die Tagesordnung. Wäre diese Frage ernstlich in Anregung gebracht, läge ein Antrag vor, der verdiente, daß man alle Seiten der Frage untersuchte, so würden wir dieß thun. Aber wir haben es nur mit einfachen Petitionen zu thun, mit Petitionen, welche die Frage nicht auf ernste Weise in Anregung bringen. Es ist jetzt nicht der passende Augenblick, die Frage zu discutiren; wir verschieben dieß auf ein andermal. Für den Augenblick verlange ich im Namen der Regierung einfach die Tagesordnung." (Beifall. Ruf: zur Abstimmung!) Hr. Garnier-Pagès folgte mit einer ziemlich unbedeutenden Rede für die Wahlreform.

(Commerce.) Die Commission für den Entwurf der Abholung der Gebeine Napoleons hat am 16 Mai die für das Begräbniß vorgeschlagenen Orte besucht. Hr. Thiers und Hr. v. Rémusat begleiteten die Commissarien zuerst nach der Madeleinekirche, dann noch nach der Kirche der Invaliden. Sie konnten sich bei den Invaliden überzeugen, daß die Lilien, die sogar in den Mosaiks des Bodens eingelegten Chiffren einen anstößigen Widerspruch mit der neuen Bestimmung, die man der Kirche geben wollte, bilden würden, ohne noch andere Beweggründe zu erwähnen, welche gegen diesen Theil des ministeriellen Entwurfs sprechen. Die Commission wird erst nach dem Besuche aller vorgeschlagenen Localitäten ihren Entschluß fassen. Hr. v. Las Cases, Vater, der fortwährend unpäßlich ist, konnte seine Collegen nicht begleiten. — Man hat berechnet, daß die Fregatte, welche die Asche Napoleons abholen soll, bei der Hinreise 2,140 Lieues (wegen der herrschenden Südostwinde) und bei der Rückreise 1890 Lieues zurückzulegen hat, und daß die ganze Reise fünf Monate dauern muß.

Die Rentencommission der Pairskammer hat den Grafen Roy zu ihrem Berichterstatter ernannt, wonach die gestrige Angabe zu berichtigen ist. Dem Journal des Débats zufolge hat sich die Commission einstimmig gegen den Gesetzentwurf der Conversion und zugleich gegen die Zeitgemäßheit der Maaßregel erklärt. Für die Gesetzmäßigkeit der Conversion soll bloß Graf Molé sich ausgesprochen haben.

Vor der Pariser Zuchtpolizei begann am 15 Mai der Proceß gegen die angeschuldigten Urheber der Explosion einer Bombe in der Rue Montpensier. Drei der Angeklagten sind flüchtig. Béraud, auf dem der stärkste Verdacht haftet, erklärte seinen Entschluß, auf keine Frage Antwort geben zu wollen. Das Gericht möge mit ihm machen, was es für gut finde. Alle übrigen Angeklagten, in deren Haus man Pulver und Bomben gefunden, versicherten, unbekannte Personen hätten ihnen diese Gegenstände ins Haus gebracht. Am 16 Mai sprach das Zuchtpolizeigericht das „Schuldig" über sämmtliche Angeklagte aus, und verurtheilte Matthieu zu drei Jahren Gefängniß; Béraud zu zwei Jahren Gefängniß und 500 Fr. Geldstrafe; Boulanger zu 18 Monaten Gefängniß und 50 Fr. Geldstrafe; die übrigen Angeklagten zu sechs Monaten bis ein Jahr Gefängniß und 50 Fr. Geldstrafe. Die drei Abwesenden Caillaud, Arnoud und Bouillaud wurden zu zweijährigem Gefängniß und 500 Fr. Geldstrafe in contumaciam verurtheilt.

(Gazette.) Eine telegraphische Depesche soll gemeldet haben, daß General v. Rumigny, Adjutant des Königs, in einem Gefecht mit den Arabern bei Blida von einer Kugel mitten ins Gesicht getroffen worden sey. Ob und wie gefährlich diese Wunde sey, wisse man nicht.

Ein Schreiben des **Journal des Débats** aus **Toulon** vom 11 Mai meldet: „Der Angriff gegen Scherschel war vom Bey von Miliana geleitet, welcher 5 bis 6000 Mann unter seinem Commando hatte. Die in Scherschel anwesenden Civilpersonen ergriffen gleichfalls die Waffen, um der wüthend anstürmenden Feinde sich zu erwehren. Die Mitglieder der wissenschaftlichen Commission, worunter der bekannte Archäolog, Hr. Berbrugger, der die beiden Expeditionen nach Constantine begleitet hatte, feuerten ihre Flinten auf die Kabylen ab, so gut wie französischen Soldaten."

⁑ Paris, 14 Mai. Endlich ist die Abd-El-Kaderschlacht in der Deputirtenkammer gegen die Anti-Algierer durchgekämpft. Es gibt hier zwei oder drei Hauptgruppen der Feinde des Algierischen Colonialsystems: 1) **Theoretiker**, 2) **Praktiker**, 3) die **Bewohner von Bordeaux, als Rivalen des Handels von Marseille**. 1) Die Theoretiker, wie de Tracy, de Sades u. s. w. gehen von dem abstracten Princip aus, daß alles Colonialsystem überhaupt auf Unterdrückung und Tyrannei beruhe, und eine gefährliche Schule sey, aus welcher die in den Colonien gelehrte Tyrannei ins Mutterland wieder exportirt werden könnte. Sie handeln nach dem Lafayette'schen Grundsatz einer allgemeinen Gleichheit unter den Völkern wie unter den Menschen, wollen alle Douanensysteme aufgehoben wissen, versprechen sich durch diese vollkommene Handelsfreiheit Hebung der Marine ohne Colonialsystem u. s. w. Sie fallen in dieser Hinsicht vollkommen mit den englischen Theoristen der Bentham'schen Schule zusammen. Es sind, wenn man sich so ausdrücken könnte, sentimental-rationalistische Demokraten, allem Jacobinismus und Bonapartismus radical abhold, aber auch jeder speciellen Art des Patriotismus, jeder wahrhaft nationalen und daher, ihnen zufolge, rein egoistischen Politik. Die Männer dieser Gesinnung sind vielleicht unter den englischen Radicalen häufiger als in Frankreich; in Frankreich ist ihre Zahl höchst klein. Den Jacobinern, Bonapartisten und Demagogen abhold, von ihnen verspottet, fernab auch dem engherzigen und antinobiliären Plebejanismus der engeren Opposition, stehen sie allein da, als ächte Fortpflanzer eines etwas modificirten Lafayettismus, unschuldig, idyllisch, übrigens höchst respectable Männer, fast alle den höheren Classen des alten Regime angehörig oder ihnen verwandt. Napoleon rechnete sie zu seinen sogenannten Ideologen, welche ihm ganz insbesondere verhaßt waren, aber viel aus persönlichen Gründen. 2) **Praktiker**, wie Jaubert, Piscatory, Duvergier de Hauranne, alle Doctrinärs; oder wie Passy, Joubert, Dupin u. s. w. Erstere und letztere, so wenig sie sich auch innerlich geistesverwandt sind, gleichen sich doch darin, daß sie allem Heroischen, Weitausgreifenden, Wagenden abhold sind: die Doctrinärs, weil sie die inländische Politik, die doctrinelle Herrschaft über das Inland, der ausländischen vorziehen, welcher sie sich nicht gewachsen fühlen; die betreffenden Glieder des Tiers-Parti und der Linken aus beschränktem Oekonomiesinn, weil sie den Handel nicht verstehen, kleinkrämerisch gesinnt sind, und jede größere Responsabilität befürchten. Chacun pour soi, chacun chez soi ist ihre Hauptdevise. Diese Partei ist in der Kammer stark, und hat auch viele Anhänger in der Nation; aber die Ader des Ruhmes braust im Herzen des französischen Volkes, und man wagt sich nicht an den Aderlaß. Mit gewaltigem Lärmen ziehen alljährlich Dupin, Joubert ꝛc. gegen Algier zu Felde, aber nur in den Commissionen, nicht auf der Tribune, wo höchstens Joubert sich riskirt, während die Doctrinärs allein auszusprechen wagen, was sie eigentlich auf dem Herzen haben. 3) **Bordeleser**. Die Bewohner von Bordeaux sind höchst mißmuthig. St. Domingo war die Seele des Reichthums dieser Stadt. Seit dem Untergange dieser Colonie hat Bordeaux sich nie erholt. Das französische Douanensystem lastet nirgends härter als auf den Interessen dieser Stadt. Sie ist in argem Streit mit der französischen Eisenschmiedindustrie; die Weinpflanzungen verschlechtern sich von Jahr zu Jahr; unterdeß hebt sich Marseille zu unerwartetem Glanz und Reichthum durch die afrikanische Colonie. Im südlichen Frankreich liegt etwas Guelfisch-ghibellinisches, etwas Spanisches oder Italienisches im Geblüt und den Rivalitäten der Städte und Ortschaften unter einander, ein hitzigeres Leben, von dem weder Nord- noch Mittelfrankreich einen Begriff haben. So hassen sich Marseille und Bordeaux gründlich, wobei das herabgekommene Bordeaux besonders im Mißmuth die bitterste Rolle spielt. Aus ähnlichen Gefühlen, wohl ohne ein bestimmtes Bewußtseyn derselben ist der Zorn der Haupthandelsrepräsentanten von Bordeaux in der Kammer gegen die Colonie Algier hervorgebrochen. Da hat nun der Premierminister ein schönes Roß zu tummeln gehabt, und auf glänzende Weise seine Lanze gegen die Anticolonisten gebrochen.

∸ Paris, 17 Mai. Dieser Tage hat der neapolitanische Gesandte, Hr. v. Serra-Capriola, über Marseille seine Instructionen empfangen: sie enthalten die Befugniß, als Grundlage der Unterhandlungen die Auflösung des Vertrags mit der Compagnie Taix und die Zahlung einer baaren Entschädigung anzunehmen. Diese Instruction unterscheidet sich von den bisherigen Erklärungen Sr. sicilischen Majestät, worin, außer der Aufhebung des Vertrags mit der französischen Gesellschaft, nur die Concession einiger Handelsvortheile für England in Aussicht gestellt war. Man schreibt hier diese Nachgiebigkeit des Königs, wenigstens eben so viel der Besorgniß vor Unruhen in Sicilien als den kriegerischen Schritten Englands zu. — Der berühmte Gelehrte Hr. Daunou liegt lebensgefährlich darnieder; sein Alter von 79 Jahren läßt wenig Hoffnung übrig, und es melden sich bereits eine Anzahl Candidaten zu seinen verschiedenen Aemtern, namentlich zu dem einträglichen als Vorstand des Archivs des Königreichs; außerdem ist er lebenslänglicher Secretär der Académie des inscriptions et belles lettres (mit 10,000 Fr. Gehalt) und Mitglied der Académie des sciences morales et politiques. In der Deputirtenkammer sprach man dieser Tage von der Absicht der Regierung, jenes erste Amt dem Hrn. Anguis zu ertheilen, der als Gelehrter und Geschichtforscher eines ausgezeichneten Rufes genießt. — Man spricht auch von dem bevorstehenden Ableben des Hrn. Parant, Deputirten von Metz und Rath am Cassationshofe, der seit seinem Austritt aus dem interimistischen Ministerium vom Frühjahr 1839 an einem heftigen Lungenübel leidet; als sein Ersatzmann in der Kammer meldet sich Hr. Bompard, ehemaliger Maire und Deputirter von Metz, der bei den Wahlen von 1839 durchfiel.

Italien.

*** Neapel**, 12 Mai. Vorgestern ist Se. Maj. der König in Begleitung Ihrer Maj. der Königin auf dem neapolitanischen Dampfschiffe Ferdinando II nach Messina abgegangen, woselbst Se. Maj. den Uebungen der daselbst stationirenden Truppen beiwohnen wird. Es begleiteten ihn der Staatsrath Generallieutenant Saluzzo und der Feldmarschall Herzog v. Laurenzano. In zehn bis zwölf Tagen wird Se. Maj. wieder hier zurück erwartet. — Wie man versichert, hat Se. Maj. nach einer mit dem Herzog v. Montebello gehabten Unterredung die-

sem die schriftliche Zusicherung gegeben, daß er sich bei der Entscheidung der Streitfrage mit England unwiderruflich dem Richterspruch Frankreichs unterwerfe, so daß wohl keine Erneuerung der Feindseligkeiten zu befürchten ist. Gestern ist mit dem französischen Kriegsdampfschiff le Ramier ein außerordentlicher Abgesandter vom hiesigen Ministerium mit Depeschen an den Herzog Serra Capriola nach Paris abgegangen. Diese Nachricht wurde allenthalben, namentlich an der Börse sehr gut aufgenommen, so daß die Rente auf 105½ stieg. — Am Sonntag ging das französische Admiralsschiff l'Ocean von 120 Kanonen, mit Admiral Rosamel an Bord, auf hiesiger Rhede vor Anker; am gleichen Tage segelten die beiden französischen Linienschiffe le Généreux und le Victorieux nach der Levante ab. — Die Vorbereitungen zur Gasbeleuchtung sind nun beendigt, und vom 30 Mai an werden die Hauptstraßen Neapels so wie das königliche Schloß und die Theater San Carlo und Fondo auf diese Weise erleuchtet werden. Auch wird nächsten Sonntag die Eisenbahn von Portici bis nach Resina eröffnet.

* **Rom**, 12 Mai. Am 7 d. starb der Generalinspector der päpstlichen Posten, Principe Camillus Massimo, im zurückgelegten 70sten Lebensjahre, nach langjährigen körperlichen Leiden, in Civitá Vecchia, wohin er sich in letzter Zeit zurückgezogen hatte. In Rom geboren, wurde er in seiner Jugend zum geistlichen Stand bestimmt, und machte in Siena seine Studien. Pius VI schickte ihn schon 1789 nach Turin als seinen Ablegaten. Da er die geistlichen Weihen noch nicht erhalten hatte und Familienverhältnisse ihn dazu bestimmten, das Haupt dieser alten Patricierfamilie zu werden, so gab er die ihm bestimmte Laufbahn auf, und heirathete später die Prinzessin Christine von Sachsen. Er hat unter fünf Päpsten verschiedene wichtige Missionen besorgt, und mehrere Staatsämter bekleidet. Seit dem Jahr 1817 ist ihm die Leitung der Post anvertraut gewesen, bei welcher er manche Verbesserungen einführte. Sein Titel und sein Vermögen geht auf seinen Sohn Victor, Principe von Arsoli über, von dem man auch allgemein annimmt, daß er bestimmt sey, die Stelle seines verstorbenen Vaters einzunehmen, obgleich behauptet wird, der Fürst von Campagnano, Sohn des Fürsten Chigi, habe schon seit Pius VII Ansprüche darauf. — Von den großen römischen Familien reisen auch dieses Jahr mehrere ins Ausland, unter diesen der Fürst Borghese nach Paris, Fürst Doria Pamphily nach Deutschland und später nach England, wohin bereits der Schwiegervater beider Fürsten, Graf v. Shrewsbury, abgegangen ist. — Der bekannte Gelehrte, Professor Rosini aus Pisa, befindet sich seit einigen Tagen hier.

Deutschland.

** **München**, 20 Mai. Se. Maj. der König kam Sonntag Abends halb 6 Uhr in Donaustauf an, wo der Monarch, von dem Kronoberstpostmeister Fürsten von Thurn und Taxis empfangen, nach Besichtigung der Walhalla bei genanntem Fürsten das Mahl einnahm. Gegen 10 Uhr fuhr der König unter dem unaufhörlichen Lebehochruf des Volks durch die festlich erleuchteten Straßen von Stadtamhof und Regensburg nach dem Gasthof zum goldenen Kreuz, wo Se. Maj. übernachtete, und des andern Morgens halb 5 Uhr die Reise über Ingolstadt fortsetzte. — Heute starb hier der k. Obrist Lorenz Behr, Vorstand der Administrationscommission der Militär-Fohlenhöfe, ein verdienter Officier und tüchtiger Hippologe.

Bayreuth, 16 Mai. Einer hier eingetroffenen Estafette zufolge sind in der verflossenen Nacht in der Stadt Hof unweit dem Hospitale 12 Haupt- und Nebengebäude abgebrannt. (Fränk. M.)

Dresden, 12 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer kam zuerst ein Antrag des Abg. Eisenstuck zur Sprache, der dahin ging, die Regierung zur Auskunftertheilung darüber zu veranlassen, wie weit die Abfassung eines Civilgesetzbuches und einer Civilgerichtsordnung gediehen, und ob zu erwarten sey, daß diese Gesetze dem nächsten Landtage vorgelegt würden? Die (dritte) Deputation hatte sich beeilt, darüber Bericht zu erstatten, der heute der Kammer vorgetragen wurde und sich beifällig erklärte. In Folge einer kurzen Debatte, an welcher der Justizminister v. Könneritz und die Abgeordneten Reiche-Eisenstuck, Eisenstuck, Braun, v. Watzdorf und der Referent Klinger Theil nahmen, wurde jedoch der gestellte Antrag auf den Grund der ministeriellen Erklärung für erledigt erklärt. Der Justizminister bemerkte nämlich sogleich bei dem Beginne der Verhandlungen, daß die Vorlegung der erbetenen Gesetzbücher zum nächsten Landtage nicht möglich sey, da die Arbeit zu schwierig, von der nächsten Ständeversammlung auch schon die Criminalproceßordnung zu berathen sey. Eisenstuck, der Antragsteller, erklärte sich durch die Erklärung des Ministers für einigermaßen beruhigt, die Besorgniß aber habe er noch, daß man die Civilgerichtsordnung nicht eher vorlegen werde, als bis das Civilgesetzbuch vollendet sey, und daß man mit aller Gewalt etwas ganz Neues schaffen wolle; übrigens wies er wieder auf die Vortrefflichkeit des österreichischen Gesetzbuches hin, die der Justizminister bis auf die zu große Kürze auch anerkannte. Wolle man, fügte der letztere hinzu, das österreichische Gesetzbuch auch zum Grunde legen, so wären darum immer große Vorbereitungen nöthig. Die Entwerfung eines Civilgesetzbuchs sey freilich viel schwieriger als die eines Criminalgesetzbuchs. Das erstere müsse aus dem Ganzen gefertigt werden, bei letzterem könne man, wenn man über die Strafgewalt und die Strafarten einig sey, die übrigen einzelnen Theile aus verschiedenen Gesetzbüchern zusammenstellen. (Leipz. A. Z.)

* **Hannover**, 16 Mai. Das Budget ist bewilligt, und die Kammern sind nun darüber auch die neue Verfassung fertig zu machen. Ueber die Verhandlungen derselben berichtet die Hannover'sche Zeitung und werden die Berichte derselben über die Verhandlungen zweiter Kammer vermuthlich ausführlicher werden, da die bisherigen nicht der zweiten Kammer, sondern der ersten zu dürftig erschienen sind, und die erste Kammer größere Ausführlichkeit derselben beantragt hat. Auch hatte bisher nicht den Verhandlungen der zweiten, sondern nur denen der ersten Kammer ein Berichterstatter für die Hannover'sche Zeitung beigewohnt. Die zweite Kammer hatte es nicht gewagt, von dieser ihr im Jahr 1838 ausdrücklich vom Cabinet ertheilten Erlaubniß Gebrauch zu machen; die erste Kammer ist aber nun darauf bestanden, daß statt der dürftigen Mittheilungen, welche die Hannover'sche Zeitung bisher der Gefälligkeit eines Deputirten verdankte, wiederum ein eigener Berichterstatter zugelassen werde. Vielleicht glaubt die erste Kammer dem Lande durch ausführlichere Berichte eine größere Theilnahme an den Verhandlungen einzuflößen? Die Indifferenz des Landes gegen die Verhandlungen und Beschlüsse der gegenwärtigen Ständeversammlung geht wirklich weit: Beschlüsse die unter anderen Verhältnissen das größte Aufsehen erregt haben würden, wie z. B. die Aufhebung der Chausseedienste ꝛc. werden jetzt gar nicht beachtet, ja nicht einmal bekannt. Man kann das Gefühl und Bewußtseyn der eigenen Stellung aus manchem erkennen, was die Ständeversammlung beschließt oder vielmehr nicht beschließt. Den größten und schwersten Theil der Arbeit, zumal in Betreff des Finanzpunktes wird sie ihrer Nachfolgerin überlassen. In der künftigen Ständeversammlung würde (wenn

alle Corporationen wählen, da sie doch nach der neuen Verfassung werden wählen müssen) Stüve sehr zu beachten seyn, namentlich für den Finanzpunkt. Nun hat man es versucht, eine Criminaluntersuchung gegen ihn anhängig zu machen, wie dieß bereits gegen andere Männer der staatsgrundgesetzlichen Meinung geschehen. Stüve soll im Frühjahr 1839 Einiges über die Lage der hannover'schen Angelegenheit am Bundestage, so wie die angebliche Weigerung des Erblandmarschalls Grafen Münster zur Beeidigung der Minoritätsdeputirten geäußert haben. Diese Aeußerungen wurden geeigneten Orts hinterbracht. Ueber diese Aeußerungen ward jetzt eine Criminaluntersuchung gegen Stüve anhängig zu machen befohlen, zunächst der Justizkanzlei zu Osnabrück. Diese erklärte, es sey kein Grund zur Criminaluntersuchung. Ein erneuerter Befehl vermochte nicht jenes Gericht zu überzeugen; jetzt hat man die Sache der Justizkanzlei zu Hannover übertragen, allein diese hat erklärt, sie sey nicht das competente Gericht, und scheine kein Grund zu einer Criminaluntersuchung vorhanden. Ob man es noch mit den übrigen Justizkanzleien versuchen wird, steht dahin.

Preußen.

△ **Berlin**, 17 Mai. Der König, noch immer sehr leidend, ist durch das Ableben des Ministers v. Altenstein ungemein erschüttert worden. Da auch der erste königliche Leibarzt, ebenfalls ein alter bewährter Diener des Monarchen, geheimer Obermedicinalrath Dr. Wiebel, seit kurzem erkrankt ist, so hat der geheime Medicinalrath Professor Schönlein die ärztliche Behandlung Sr. Maj. übernommen, und wenn auch das Unwohlseyn des Königs glücklicherweise nicht ernster Art ist, so spricht sich doch im Publicum, das jetzt den ehrwürdigen Monarchen weniger sieht als sonst, und hin und wieder hört, daß sich Se. Maj. auch von der Umgebung des Hofes etwas zurückgezogen hat, große Theilnahme und anhängliche Besorgniß aus. Das bevorstehende Frühjahrsmanöver des Gardecorps wird darum wohl auch weniger belebt und nicht so von fremden hohen Gästen besucht seyn als sonst, und selbst der Aufenthalt der Kaiserin von Rußland, die am 2 Jun. erwartet und eine Woche hier verweilen wird, dürfte dießmal kaum von außerordentlichen Festlichkeiten begleitet seyn.

* **Von der polnischen Gränze**, 13 Mai. Seit einigen Tagen hatte sich hier ein Gerücht verbreitet, das auch vielleicht seinen Weg in manche öffentliche Blätter finden wird, das aber nichtsdestoweniger sich als ganz grundlos ausgewiesen hat. Es war nämlich die Rede von einer neuen Conspiration in Warschau, der man durch das Auffliegen eines Theils der Festung Modlin (Neu-Georgiewsk) auf die Spur gekommen sey. An der ganzen Geschichte ist jedoch nichts weiter wahr, als daß in einer Caserne der genannten Festung, und zwar in dem Brennholz-Bewahrlocal, plötzlich ein heftiges Feuer ausgebrochen war, das jedoch bei den schnell angewandten und zweckmäßig geleiteten Löschanstalten nicht weiter um sich greifen konnte, und nach Verlauf weniger Stunden gänzlich erstickt war. Wie alle Begebnisse, die sich auf polnischem Boden zutragen, so wird auch dieses Elementar-Ereigniß von einer gewissen reactionären Partei schnell zu tadelnswerthen Zwecken ausgebeutet; indessen offenbart sich in solchem Treiben wenig Klugheit und die unverhüllbaren Tendenzen werden immer verfehlt. — Die Klagen über die Gränzsperre dauern ununterbrochen fort, und die Lage der Bewohner des Gränzstrichs wird in der That täglich beklagenswerther; nur die Juden befinden sich leidlich wohl dabei, indem ihre ziemlich laxe Handelsmoral ihnen die Bereicherung mittelst des depravirenden Schmuggelhandels keineswegs als etwas Unerlaubtes erscheinen läßt. Ob Rücksichten der höhern Politik, wie unlängst in öffentlichen Blättern bemerkt wurde, die preußische Regierung abhalten, mit voller Energie gegen das russische Sonder- und Sperrsystem aufzutreten, vermögen wir nicht zu entscheiden; jedenfalls ist das angedeutete Mittel, um die üblen Folgen dieses Systems zu neutralisiren, nämlich möglichste Belebung der Industrie und des Binnenhandels, für unsere Gränzkreise fast ganz erfolglos. Commercialstraßen haben wir seit der Sperre Polens nicht, und alles, was unsere Regierung für uns thun kann, besteht für den Augenblick in der Herstellung guter Communicationswege, damit wir unser Holz — welches jedoch so abnimmt, daß es binnen kurzem aufhören wird ein Ausfuhrartikel zu seyn — und unser Getreide mit möglichst geringen Kosten zu den nächstgelegenen Emporien schaffen können. Eine Fabrik-Industrie, im heutigen Sinne des Worts, haben wir nicht und an eine Belebung der im Ganzen unbedeutenden Tuchfabrication ist nicht zu denken, da uns der Absatz nach Osten fehlt, und wir mit dem Westen unmöglich in Concurrenz treten können. Vielleicht ist es sogar ein Glück für uns, daß das hiesige Fabrikwesen noch so geringen Umfang hat; jetzt können doch nur ein Paar Dutzend Tuchmacher verarmen, welches Schicksal bei größerer Industrie alle Manufacturisten getroffen haben würde. Die Frage, ob Rußland klug handle, alle Sympathien im preußischen Volke gänzlich zu ersticken, dürfte sich unbedenklich verneinen lassen, indem Rußland dieser Sympathien noch für lange Zeit bedarf, da weder die utopischen Ideen einer slavischen Universalmonarchie, noch das Gräcisirungssystem Rußland zu einer unerschütterlichen Popularität in den Westprovinzen schnell verhelfen werden. Indessen scheint das Petersburger Cabinet darauf zu bauen, daß die noch immer nicht ausbleibenden, offenkundigen Extravaganzen im constitutionellen Europa, insbesondere in Frankreich, die compacte Einheit der sogenannten nordischen Staaten zu einer unabweislichen Thatsache machen, und alle anderweitigen Rücksichten dem unterordnen. Vor der Hand mag diese Ansicht richtig seyn, doch die Zeit, die schon so manche Illusion zerstört hat, kann auch diese vernichten. — In Warschau werden bereits großartige Vorbereitungen zum Empfang des Herrscherpaars getroffen, dessen Aufenthalt daselbst jedoch nicht von langer Dauer seyn dürfte. Von Warschau bis zur Gränze sind auf jeder Station 70 Pferde für die Kaiserin bestellt. — Aus Odessa erfährt man, daß die Einschiffung von Truppen in den Hafen des schwarzen Meeres wirklich begonnen hat. Ueber ihre Bestimmung weiß man noch immer nichts Zuverlässiges, denn für den Kaukasus ist die Zahl zu groß.

Serbien.

* **Von der türkischen Gränze**, 7 Mai. Nachträglich erfahre ich, daß auch der vom Volke schwer beschuldigte Vicepräsident des Senats, Stojan Simitsch, sich unter den Schutz der Türken begeben, und ebenfalls in der Festung ein Asyl gefunden hat. Er soll gleich Wuestitsch und Petroniewitsch resignirt haben. Man behauptet, er habe schon früher seine Entlassung angeboten, diese sey jedoch nicht angenommen worden, bevor er über gewisse Punkte Rechenschaft abgelegt habe. Es ist Thatsache, daß er — obwohl angeblich als Anlehen — doch unter sehr verdächtigenden Umständen der Nationalcasse den Betrag von 50,000 Stück Ducaten entnommen hat, was um so leichter zu bewerkstelligen war, als sein Bruder, Alexa Simitsch, das Portefeuille der Finanzen bekleidet, und auch die andern Personen, die sich nach Miloschs Sturz an die Spitze der Verwaltung gedrängt hatten, sich aus der Nationalcasse auf das großmüthigste bedacht haben sollen. So soll z. B. das frühere Regentschaftsmitglied, zuletzt

fürstlicher Rath, Wucsitsch*), sich aus der Nationalcasse den Betrag von 1000 Stück Ducaten „als Belohnung für die Vertreibung Miloschs" und überdieß 10,000 Stück Ducaten als Vorschuß zum Bau eines Hauses haben auszahlen lassen. Petroniewitsch soll sich mit einer aufs liberalste bemessenen Besoldung auf Lebenszeit bedacht haben, und in ähnlicher Weise hat man vermuthlich auch für die Zufriedenheit minderer Beamten gesorgt. Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn diese Herren beim Ausbruch der Volksbewegung eifrigst für ihre persönliche Sicherheit Sorge zu tragen für nöthig fanden, und nun für ihr Leben zittern. Wenn man erwägt, daß dieß dieselben sind, die vor einem Jahr erst den Sturz Miloschs, dem sie alle in mehrfacher Hinsicht zu Dank verpflichtet waren, verschuldet haben, so wird man nicht ohne einige Befriedigung an das Walten einer rächenden Nemesis gemahnt, und keineswegs überraschen kann es, wenn dieselben sich weigerten, den Sitz der Regierung nach Kragnjevatz, dem Mittelpunkte des Landes, zu verlegen, wo es ihnen für einen Fall, wie der gegenwärtige, nicht so leicht gewesen wäre, sich selbst und die gewonnene Habe in Sicherheit zu bringen. — Fürst Michael hat dem ungestümen Volk erklärt, er nehme keinen Anstand, ihm sogleich nach Kragujevatz zu folgen. Wie ich höre, wurde er schon früher von seinem Vater, dem Fürsten Milosch, beschworen, dahin seine Regierung zu verlegen: allein, wird ihm der Senat, werden ihm die Minister folgen? Sicher ist, daß die Räthe, die Simitsche, und ein kleiner Anhang derselben, bestehend aus Personen, die sich entweder bei der Vertreibung Miloschs oder seitdem compromittirt, betheuert haben, daß man sie lebend nicht von Belgrad wegbringe. Was wird geschehen? Wird das Volk den Fürsten Michael ohne den Senat und die Minister nach Kragujewatz führen? wird man die Widerstrebenden zurücklassen, und sie durch neue Wahlen ersetzen? wird man das Statut modificiren u. s. w. Dieß sind lauter Fragen, deren Lösung die nächsten Tage bringen müssen. Viel kommt hiebei auf die Haltung des russischen Generalconsuls, Hrn. v. Woschesenko, an; indessen hält man für unmöglich, daß er die so sehr compromittirte Anti-Obrenowitsch'sche Partei ferner seines Schutzes würdig — oder dieß auch nur irgend räthlich finden werde, da wenn es ihm auch gelänge, die jetzige Bewegung zu beschwichtigen, gewiß bald eine zweite und vielleicht blutige Reaction eintreten, damit aber die nachtheilweise Anhänglichkeit der Serben an Rußland aufs Spiel gesetzt würde. Daß Milosch nie unterlegen wäre, wenn er seinen Regierungssitz in Kragujewatz belassen hätte, ist gewiß, da die große Mehrheit des Volkes, zwar allerdings eine Beschränkung seiner Macht, aber keineswegs seinen Sturz wollte. — Der Minister der Justiz und des Cultus, Stephan Stephanowitsch, hat seine Stelle ebenfalls, jedoch nicht sowohl in Folge der neuesten Ereignisse, als vielmehr in Folge eines ältern Zwistes mit dem Senate, niedergelegt.

Ostindien.

Englische Blätter veröffentlichen folgenden Bericht aus Calcutta vom 10 März: „Wir erfahren, daß der Beherrscher von Bochara den Dost Mohammed Chan hat gefangen nehmen lassen. Er erbietet sich ihn auszuliefern, wenn wir ihm in dem Falle, daß seine Länder von den Russen angegriffen würden, beistehen wollen, da diese, wenn sie ihre Landsleute sämmtlich aus der Sklaverei des Chans zu befreien beabsichtigten, nothwendig bis an den Indus vorrücken müßten. Dost Mohammed Chan soll in sicherm Gewahrsam gehalten werden, und damit er um so gewisser ruhig bleibe, vom Schah Schudscha eine Pension empfangen. Eine solche Maaßregel würde dem merkwürdigen und auf die tiefste politische Weisheit begründeten Kriegszuge nach Afghanistan die Krone aufsetzen. Dann wäre der Indus unsere Gränze, unsere Handelsverbindungen würden nicht mehr unterbrochen werden, und wenn eine nordische Macht einen Einfall versuchte, hätten wir einen Bundesgenossen zu unserer Vertheidigung. Da es wichtig ist, Bochara für den Fall eines russischen Angriffs in Vertheidigungszustand zu bringen, so hat die Regierung den Lieutenant Abbot dahin geschickt, der auch über die Auslieferung von Dost Mohammed Chan zu unterhandeln beauftragt ist. Ein anderer Officier, glaube ich, ist nach Chiwa gegangen. Die russische Expedition gegen Chiwa hat mehr Bedeutung als man nach dem ersten Anschein denken sollte. Um diesen kleinen Staat zu erobern, braucht man keine 25,000 Mann und 75 Geschütze."

*) Ein in Serbien übel renommirter Mann, der seine Wichtigkeit bloß der Dreistigkeit, womit er einigemal in dem Streben, seinen Herrn und Wohlthäter Milosch zu stürzen, seinen Kopf wagte, und der weisen Vorsicht der Simitsche, Petroniewitsche und Anderer, die, während sie auswärts, besonders in Konstantinopel, gegen Milosch intriguirten, ihn bei den Manövern im Innern Serbiens voranstellten, verdankt. A. d. Corresp.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Mai. Consols 91 5/8; span. act. 28 1/2; portug. 5proc. 35.

(Globe.) Der Entschluß der spanischen Regierung, eine neue Anzahl von Staatspapieren mit Gewalt in Umlauf zu setzen, hat den Werth und den Credit aller spanischen Papiere bedeutend herabgedrückt, und wir fürchten, daß die in London und Paris organisirten Committeen, sich aus Furcht, den Verkauf der Papiere, die sie schon besitzen, zu erschweren, des einzigen Mittels, um jener vermehrten Papierausgabe Einhalt zu thun, nicht bedienen werden: nämlich des Mittels, daß sie für eine Zeit lang keinerlei Handel in spanischen Papieren, alten oder neuen, an der Börse zulassen. Das Mittel scheint verzweifelt, aber auf die Länge wird es sich doch als das beste und kürzeste erweisen.

* **Amsterdam**, 16 Mai. 2 1/2proc. 52 15/16; 5proc. 100 7/8; Kansb. 24 1/16; 4 1/2proc. Synd. 91 5/8; 5proc. öst. 98 7/16; Ard. 27 à 27 1/16; Ausg. fr. 8; russ. Inscr. 69 7/8.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Mai. 5proc. Met. 107 3/4; 4proc. 101 3/8; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2212; 250fl.-Loose 140 1/4; 500fl.-Loose 145 5/8; Integr. 52 3/8; Synd. 4 1/2proc. 90 3/4; 3 1/2proc. 75; Ard. 9 3/4; port. 15 1/4; poln. Loose 300fl. 70 1/8 Thlr.; 500fl. 82 3/8 Thlr.; Taunusb. 338 1/4 cont. (338 1/2 per ult.); Disc. 3 1/2 Proc. Geld.

Augsburg, 21 Mai. Donau-Canal 70 P., 68 G. Augsb. Münchener Eisenb. 94 P., 93 1/2 G. Venet. Mail. E. B. 120 P., 119 G. B. Obl. 4proc. 100 1/4 G. 3 1/2proc. 100 3/4 P., 100 1/2 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 93 P. Bayer. Act. 1 Semester 603 P. Oesterr. neues Anleh. von 1839 140 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 108 3/4 P., 108 1/2 G. 4proc. 101 1/2 G. 3proc. 82 1/4 P. B. A. 1 Sem. 1840. 1858 P., 1854 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 121 G. Darmstädter Loose 64 1/2 P. Amsterdam 1 Monat 108 1/4 G. Hamburg 1 Monat 115 1/4 G. Wien in 20ern 1 Monat 99 1/4 G. Frankfurt 1 Monat 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 1/2 G. London 9. 50. G. Paris 117 G. Lyon 116 7/8 G. Mailand 60 G. Genua 51 7/16 G. Livorno 60 3/4 G. Triest 99 G. Venedig 60 1/4 G.

* **Hamburg**, 15 Mai. Im Getreidemarkte ist es still; die Londoner Post vom Dienstag war zur heutigen Börse noch nicht eingetroffen, und von andern Ländern sind keine Aufträge an Händen. — Zink ist lebhaft. Mit Colonialwaaren geht es noch immer lebhaft, besonders ist wieder viel Kaffee abgesetzt worden; auch in Baumwolle ging vieles um. Das Wechselgeschäft war heute sehr bedeutend. London wurde in 2monatlicher Sicht mit 1 Sch., 3monatlicher mit 3/8 und 1/2 Sch. über Curs bezahlt. Paris ebenfalls sehr begehrt und überm Curs gemacht, so auch Amsterdam und Petersburg. Deutsche Plätze alle überm Curs zu lassen. Disconto 3 1/2 und 3 1/4. In Wiener Bankactien wurde dieser Tage viel gethan, und sie gingen gestern bis auf 1850, waren aber heute nicht mehr so gesucht und fielen wieder, in dänischen 3proc., russ. engl. Anleihe, holl. Integralen und schwed. Hypoth. neuer Serie wurde mehreres gewechselt. — Im Bürgerconvente am 21 d. soll eine Anleihe von einer halben Million vorgeschlagen werden, um die beträchtlichen Hafenbauten fortsetzen zu können. Da jetzt die Sicherung gegen Sturmfluthen damit verbunden wird, so stellen sich die Ausgaben weit über die Anschläge; auch zum Bau eines Gefängnisses und einer Caserne werden Capitalien erforderlich.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ungarn und der Reichstag.

** **Nieder-Ungarn,** Ende April. (Beschluß.) Ich gehöre weder zur Opposition, noch zu denjenigen, die da glauben, der Umsturz und der Untergang stehe vor der Thüre, weil Manches gegen Wunsch geht. Ich habe keinen Theil an den Mißgriffen, welche die Parteien begangen, noch an den Verdiensten, die sie sich erworben haben. Ich bin entfernt davon, das Gute, was bei uns zu Stande kam, ausschließlich für die Opposition zu vindiciren. Ich vindicire nur der Wahrheit ihr Recht, und darum muß zugegeben werden, daß die Opposition dazu redlich mitgewirkt hat. Ich will nicht in Abrede stellen, daß sie durch begangene Mißgriffe und Uebertreibungen der Sache des Fortschritts geschadet hat, aber fragen will ich, ob diesen Uebertreibungen keine Unterlassungen gegenüber stehen? Fragen will ich den Leser, ob, als allgemeine Richtung betrachtet, die Tendenz, die Nationalität zu heben, zu veredeln, die freie selbstständige Verfassung zu erhalten, die Freiheit der Discussion in Versammlungen sowohl als im Wege der Presse, die Freiheit des Gewissens durch gleiche Behandlung der Bekenner aller christlichen Confessionen und Aufstellung humanerer Grundsätze in Bezug auf die Bekenner des mosaischen Glaubens, zu sichern — im Besonderen aber, ob die Tendenz den Rechtszustand des Bauers gesetzlich festzustellen, seine moralische Lage durch humanere Behandlung heben, ihm den Weg zur Erwerbung des Grundeigenthums öffnen, die Wohlthaten des Unterrichts auf ihn ausdehnen, die Gerechtigkeitspflege überhaupt rascher, wirksamer und wohlfeiler machen zu wollen, dem landtäglich nicht vertretenen Bauer die Kosten dieser Vertretung, die er getragen hat, abzunehmen, der Industrie durch die gegebene Möglichkeit zur Erschaffung rascher Communicationsmittel einen Impuls zu geben, dem Privilegium der Mauthfreiheit zum Vortheil dieser letzteren zu entsagen und dergleichen — ich frage ob Tendenzen dieser Art, in der übrigen Welt Absolutismus der Privilegirten genannt werden? Solche Tendenzen nennt, so viel mir bekannt, die Opposition bei uns liberal — ein vages Wort, dessen Bedeutung nach Zeit, Ort und Umständen wechselt und zu keinem Maaßstab der Beurtheilung dienen kann, sobald sich's vom Werth oder Unwerth legislativer Maaßregeln handelt. Da kommt es darauf an, ob diese zweckmäßig, politisch, nothwendig und zeitgemäß, hauptsächlich aber darauf, ob sie wirksam sind oder nicht. Nun denn, da der Verfasser auf dem Felde der Thatsachen stehen bleiben will, so erlaube ich mir ihn zu fragen: hat er die politische Bedeutung des letzten Urbarialgesetzes, als eine zum Schutze der zahlreichsten Classe der Landesbewohner von den Privilegirten ausgegangene Maaßregel betrachtet, erwogen? Hat er die Folgen jener Bestimmungen auf den Flor des Ackerbaues, welche die sogenannte Commassation oder Zusammenlegung bäuerlicher und adeliger Gründe zum Gegenstand haben, einiger Aufmerksamkeit gewürdigt? Hat er die Wirksamkeit der letzten Urbarialgesetze in verschiedenen Theilen des Landes *in praxi* beobachtet? Hat er die Wirksamkeit des neuen Gesetzes, welches vom summarischen Verfahren in Schuldprocessen handelt, gesehen? Hat er den Keim fernerer Entwicklung in den Grundsätzen erkannt, die in den zwei Gesetzen über die Kosten des Landtags und die Eisenbahnen enthalten sind? Ich bin in der Lage, in der Nähe beobachten zu können, und kann den Verfasser versichern, daß, um nur einige Beispiele zu erwähnen, die letzten Urbarialgesetze dem Bauer auch in ihrer Anwendung den beabsichtigten Schutz gewähren, und seiner Thätigkeit einen heilsamen Impuls gegeben haben, während der Einfluß humanerer Behandlung auf seinen sittlichen Zustand bemerkbar zu werden beginnt. Dieß sind nicht Folgen materieller Zugeständnisse, die man ihm gemacht, sondern der Grundsätze der Gerechtigkeit und Humanität, die man auf ihn angewendet hat. Diese Gesetze haben nicht den Zweck, die Lage des Bauers durch materielle Concessionen zu verbessern, sie haben den Zweck ihn gegen Willkür zu schützen, ihm eine gesetzlich festgesetzte Stellung in der ungarischen Staatsgesellschaft anzuweisen, und diesen haben sie erreicht. Die Privilegirten haben dem Bauer einen Rechtszustand gegeben, den er früher nicht gehabt, sie haben eine humanere Behandlung in Beziehung auf ihn eingeführt, sie haben die Strafart mit dem Stocke bei Urbarialvergehen abgeschafft, sie haben es möglich gemacht, daß in den Herzen von acht Millionen Menschen das Ehrgefühl lebendig erhalten und das Streben nach Erhebung zu sittlicher Würde nicht unterdrückt werde. Das haben die Privilegirten gethan — nicht freiwillig, denn die moralische Verpflichtung und die politische Nothwendigkeit war vorhanden; aber das Verdienst liegt darin, diese erkannt und demgemäß gehandelt zu haben.

Hier sind Thatsachen, die nur geläugnet, nicht widerlegt werden können, will man anders es der Mühe werth erachten, die betreffenden Gesetze kennen zu lernen und ihre Wirksamkeit *in praxi* zu beobachten. — Was die Wirkungen des Gesetzes über summarisches Verfahren in Schuldprocessen betrifft, so sind mir viele Fälle bekannt, daß Gläubiger auf diesem Wege in Betreff bedeutender Forderungen mit einer Raschheit befriedigt wurden, die dem Verfahren in Wechselprocessen nicht nachsteht. — Hier stehen wir auf dem Felde der Thatsachen, und auf diesen Standpunkt will ich die magyarische Polemik stellen, auf den nämlich, daß man gegen Alle gerecht seyn muß, wenn man will, daß unsern Meinungen die Anerkennung werde, die sie ansprechen, auf den ferner, daß die einzig mögliche Art der ungarischen Regeneration, in der mit nöthiger Ueberlegung fortgesetzten Verfolgung progressiver Verbesserungen mit Rücksicht auf den Zusammenhang aller Verhältnisse bestehe; — auf den endlich, daß wo es sich von Beziehungen der Regierung zu den Ständen oder einer Fraction derselben handelt, nur die Sprache der Mäßigung geeignet ist, Vorurtheile zu beseitigen, Vertrauen zu erwecken und die Aufregung der Gemüther zu beschwichtigen. Ich bestreite das Vorhandenseyn der Uebel nicht, welche der Verfasser aufdeckt, aber es würde mich zu weit führen, sie hier auf ihr wahres Maaß zurückzubringen. Ich behaupte nicht, solche vor dem Auslande zu enthüllen sey Injurie. Im Gegentheil, ich nehme jede Discussion, jede Wahrheit, jeden Wink zum Bessern, mit Dank auf; aber wahren Erfolg verspreche ich mir nur von den Waffen der Vernunft und Ueberlegung, nicht von jenen, welche Partei-Ansichten und die davon unzertrennliche Einseitigkeit und Uebertreibung uns an die Hand zu geben pflegen.

Was die Städtefrage betrifft, so erkenne ich ihre ganze Wichtigkeit an. Ich lebe der Ueberzeugung, daß die Privilegirten dem Bürgerstande jene Stellung, auf die er gerechten Anspruch hat, im gesetzlichen Wege schon in nächster Zukunft einräumen werden. Es wird nicht freiwillig geschehen, denn die politische Nothwendigkeit dazu ist bereits vorhanden und kann nicht mehr länger unbeachtet bleiben. Meiner Ansicht

nach ist diese Frage noch lange nicht genug erörtert, und kann durch die nichts beweisende Versicherung des Verfassers, daß weder v. Pulózky, noch alle gegenwärtigen, zukünftigen und vergangenen Advocaten diese oder jene meisterhafte Deduction je widerlegen werden, unmöglich als geschlossen betrachtet werden. Vor Allem muß man sich befleißigen, die Frage auf ihren wahren Standpunkt zurückzuführen. Von der einen Seite wird behauptet, den Städten könne ihr Verlangen nach gerechterer Vertretung nur nach Reform ihrer Municipalitäten gewährt werden, und es handle sich hier davon, ob die Gesetzgebung eine ungarische bleiben oder eine fremde werden soll — während von der andern der Satz aufgestellt wird, hier könne nur von einer restitutio in integrum die Rede seyn, und die Opposition wolle nur deßhalb die Emancipation der Städte an gewisse ihr genehme Bedingungen knüpfen, um aus ihnen ein von sich abhängiges und anarchisches Element zu machen. Ansichten dieser Art verrücken die Frage gänzlich und ziehen sie auf das unfruchtbare Terrain leidiger Recriminationen hinüber. Die Wahrheit ist, daß der Adel an dem factischen Zustande darum festhält und von einer restitutio in integrum in dem Sinne, daß einer jeden der 46 königlichen Freistädte ein votum singillativum zustehen soll, darum nichts hören will, weil er glaubt, daß in Folge der Verfassung der Städte, der Art wie dort die Wahlen geschehen, in Folge des Einflusses den die Regierung auf solche auszuüben vermag und der Stellung der Städte dem Adel und der Regierung gegenüber, ein solches Verfahren das Uebergewicht der Regierung bei der Ständetafel factisch begründen würde, abgesehen davon, daß hiedurch dem Postulate einer gerechteren Vertretung der betreffenden Interessen schon aus dem Grunde nicht Genüge werden könnte, weil die bis jetzt den Städten gegenüber bestandene factische Ungerechtigkeit, im Falle der fraglichen restitutio in integrum, als rechtliche Anomalie in Beziehung auf die Comitate fortbestehen würde.*) Diese Besorgniß erzeugt den Wunsch, die Frage der Vertretung mit der andern der bessern Organisation im Zusammenhange zu erwägen. Nachdem in Ungarn die wichtigsten legislativen Fragen eigentlich darauf hinauslaufen, wie, wann und in welchem Maaße die privilegirte Classe den andern Classen gegenüber ihre Stellung modificiren soll, ist das Bestreben des Adels erklärlich, wenn auch nicht alleiniger Inhaber, jedenfalls Meister der Stellung zu bleiben. Die Städtefrage hat erst praktische Wichtigkeit erlangt, seitdem bei der Ständetafel der Modus, die Beschlüsse mittelst Abstimmungen zu fassen, in Gebrauch gekommen ist. Vor dem Jahr 1825 war dieß sehr selten der Fall, wie dieß sowohl die Verhandlungen früherer Landtage, als Personen, die bei solchen mitgewirkt haben, bezeugen können. Dieser in Gebrauch gekommene Modus ist hier der entscheidende Moment, und die Frage: soll das jetzt bestehende factische Unrecht abgeschafft und an dessen Stelle eine rechtliche Anomalie gesetzt werden — oder mit andern Worten: soll man den königlichen Freistädten die Ausübung eines ihnen gesetzlich zustehenden Rechtes, welches sie selten ausgeübt und wovon sie gegenwärtig ausgeschlossen sind, gestatten oder nicht? schließt jetzt die weitere in sich, die Frage nämlich, ob das Präponderiren der Comitatsdeputirten bei der Ständetafel, welche auch bei uns der bei weitem wichtigste Theil des gesetzgebenden Körpers ist, aufrecht erhalten oder aufgegeben werden solle? Das ist die Frage, und auf diese gibt nicht die Opposition, sondern der gesammte Adel zur Antwort, was ich schon oben angedeutet. Von einer restitutio in integrum kann also keine Rede seyn, wohl aber von einer sorgfältigen Prüfung der Frage, welche Vertretung den königlichen Freistädten, nicht in Gemäßheit des Gesetzes vom Jahr 1608, welches auf die jetzigen Verhältnisse keine Anwendung mehr finden kann, sondern unter den jetzt gegebenen Umständen und mit gebührender Rücksicht sowohl auf die Interessen und den Grad von Bildung, Reichthum, Gewerbfleiß, welchen sie repräsentiren, als auch die Stellung, welche sie der ganzen Staatsgesellschaft gegenüber inne haben, in der Gesetzgebung eingeräumt werden soll, und welche Maaßregeln zu ergreifen seyen, um ein selbstständiges, kräftiges, weder vom Adel noch von der Regierung abhängiges Bürgerthum zu schaffen? Bei der Erwägung dieser Fragen wären dann alle Passus über die ärgste Demokratie des unbeschuheten — über Willkürhandlungen des Comitatsadels, über anarchische Elemente, welche dieser schaffen möchte, vorerst zu vertagen, da solche wenig geeignet sind Licht über Fragen von so großem Interesse und so ernster Natur zu verbreiten.

Nur noch ein Wort über den „Humor" des ungarischen Adels, seine Privilegien nach und nach auf Alle auszudehnen, welchen der Verfasser der pia desideria besagtem Adel nicht zugetraut hatte. Soll hiemit gesagt werden, der Adel gehe mit Ideen eines suffrage universel, eines Nivellements um, so läugne ich entschieden ein solches Bestreben. Wird aber hierunter die Tendenz gemeint, die Möglichkeit vorzubereiten, der unprivilegirten Classe progressiv alle Rechte einräumen zu können, welche in jedem gutorganisirten Staat allen Staatsbürgern zustehen müssen, in Bezug auf individuelle Freiheit, Sicherheit des Eigenthums, selbstständige Thätigkeit, Freiheit des Erwerbs, verhältnißmäßige Theilnahme Aller an den Lasten des Gemeinwesens u. dergl. mehr — wird die Tendenz gemeint, diese Möglichkeit vorzubereiten, so ist es allerdings wahr, daß sie sich Bahn zu brechen und sich in legislativen Maaßregeln zu bekunden anfängt; ihr Ursprung aber ist nicht im Humor, sondern in der gewonnenen Erkenntniß dessen zu suchen, was die Zeit und die eigenthümliche Stellung des ungarischen Adels unabweislich fordern.

Nun lege ich die Feder nieder. Der Verfasser der pia desideria wird mich stets bereit finden, sie wieder aufzunehmen, sollte sich die Veranlassung darbieten, der verkannten Wahrheit ihr Recht zu vindiciren. Nicht in der Behandlung des Gegenstandes, nicht in der Anmuth der Form und des Styls mag ich mit einem geübten Kämpfer, wie er, in Bewerbung treten, in einer Sprache zumal, die nicht die meinige ist, wohl aber in der Liebe zu diesem Lande und dem Streben, der Sache der Wahrheit, von Vorurtheilen und Uebertreibungen frei, nach Kräften zu dienen. Graf Emil Desewffy.

Der Tygodnik literacki über die Westslaven.

(Beschluß.)

Die einzelnen Zweige der Westslaven, die keine besondere Schriftsprache haben, befinden sich indeß keineswegs in dieser Nothwendigkeit. Ihre Dialekte sind ohne Vergleich weniger von den verwandten Schriftsprachen verschieden, als z. B. die deutschen Dialekte von der deutschen Schriftsprache. Deßhalb ist es schwer zu errathen, aus welchen Gründen man durch die Erschaffung vieler Schriftsprachen die Zerstückelung lieber verewigen, als durch die Annahme der einen oder der andern

*) Es würden zum Beispiel eine kleine Stadt mit ein paar tausend Einwohnern, welche nach der Natur der Dinge keine große Masse von Reichthum und Intelligenz repräsentirt, und Comitate mit 500,000 Einwohnern die nämliche Vertretung und Stimme haben.

jeßt vorhandenen die gegenseitige intellectuelle Annäherung erleichtern will. Wäre es nicht eine aller Anstrengung würdige Sache, sich eine nahverwandte Sprache mit ihrem ganzen Litteraturreichthum anzueignen, und von dieser Grundlage aus in intellectueller Hinsicht einen tüchtigen Schritt vorwärts zu thun, als einen Dialekt auszubilden, der wegen seines geringen Umfangs durchaus keine Zukunft hat, und Zeit und Kraft an Grammatiken und Wörterbüchern zu verschwenden, während das gebildete Europa mit Riesenschritten eine immer höhere Sprosse auf der Leiter der Aufklärung ersteigt? Sollen die kleinen Unterschiede, die zwischen den so nahe verwandten geschriebenen Sprachen und Dialekten bestehen, hievon abhalten? Hätte man allenthalben den Grundsaß angenommen, daß nur die in nichts von dem Volksdialekt sich unterscheidende Schriftsprache ausschließlich fähig sey, die geistigen Bedürfnisse des Volks zu befriedigen, so hätte es sich herausgestellt, daß selbst die Erhebung eines Dialekts zur Schriftsprache diesem Grundsaß kaum entspräche, denn die Dialekte spalten sich von Landschaft zu Landschaft, ja von Ort zu Ort in unendlichen Schattirungen.

„Es ist eine seltsame Sache, daß man, während das gebildete Europa zu dem Zweck der materiellen Annäherung unter den Menschen alle seine Kräfte anstrengt, die geistige Annäherung nicht als eine gleich wichtige Sache zu betrachten scheint; aber noch seltsamer ist es, daß die Aufmunterungen der westlichen Slaven zur Ausbildung jeder einzelnen Provincialeigenthümlichkeit gerade von der Seite uns zukommen, wo die Vortheile einer geistigen Verbindung durch eine gemeinsame Schriftsprache am besten verstanden werden sollten. Wir wünschen aufs eifrigste, ja wir hoffen, daß die westlichen Slaven ohne Rücksicht auf die gute oder böse Absicht dieser Rathgeber vielmehr dem Rath des Correspondenten folgen werden, der durch die Erfahrung fast aller Völker und Zeiten bestätigt ist. Denn wir fragen, wären die Litteraturen der gebildetsten Völker Europa's, der Deutschen, Franzosen und Engländer, zu diesem Glanze gediehen, wenn diese Völker, statt ihre mannichfachen Dialekte in Eine Schriftsprache zu verschmelzen, aus kleingeistiger Provincialeitelkeit jeden derselben einzeln hätten ausbilden wollen? Hätte die deutsche Sprache, wenn sie in eine hannover'sche, schwäbische, österreichische, sächsische, brandenburgische und Gott weiß wie viel andere Sprachen zertheilt gewesen wäre, gegenwärtig eine so reiche Litteratur? wäre sie nicht dem traurigen Loose der dänischen, schwedischen, magyarischen und holländischen Sprache erlegen, in Jahrhunderten nicht zu einer rechten Entwicklung gelangen zu können? Könnten wir jeßt die Schäße der englischen, französischen und deutschen Litteratur mit solcher Leichtigkeit zu unserm geistigen Vortheil verwenden, wenn sie nicht in drei, sondern in dreißig Sprachen niedergelegt wären? Ein Menschenleben wäre zu kurz, um alle diese Sprachen zu lernen.

„Der Correspondent beweist nun seine Behauptung, daß unter den Westslaven im österreichischen Staate sich ein selbstständiges, von dem russischen unabhängiges, intellectuelles Leben entwickle, und weist auf die Früchte desselben hin, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Indem er aber das gebildete Europa mit der Litteratur der Westslaven bekannt machte, ist es sehr zu bedauern, daß er kein vollständigeres Bild davon entwarf, sondern sich gänzlich auf die böhmische Litteratur beschränkte, als ob nicht unter demselben Scepter Oesterreichs noch einige Millionen Slaven lebten, deren ältere sowohl als neuere Litteratur in der Reihe der europäischen keine gemeine Stelle einnimmt. Es ist vielleicht nicht unpassend, wenn wir dem eifrigen Vorsprecher westslavischer Bildung gegenüber uns erlauben, sein Gemälde der westslavischen Litteratur durch eine kurze Erinnerung an die polnische zu vervollständigen.

Als die europäischen Völker den großen Gedanken faßten die gefallene Bildung der Griechen und Römer mit gemeinsamen Kräften wieder aufzubauen, war eine gegenseitige Annäherung und Aehnlichkeit unvermeidlich. Auch Polen trat in diesen Kreis, und es stand während dieser Assimilationsperiode mehr als Ein Schriftsteller aus seinem Schooße auf, dessen Ideen Europa noch jeßt bewundert. Sobald die bedeutendsten Anforderungen befriedigt waren, begann die Nationallitteratur sie zu entwickeln. Frei, aber langsam erhob sich die polnische Litteratur, denn wenn ihre bedeutendsten Anfänge bis ins 14te Jahrhundert hinaufreichen, so hat sie ihre männliche Reife doch erst in der Mitte des 16ten erlangt. In drei Hauptgegenständen ist sie besonders reich: in den physikalischen Wissenschaften, in dem Rechtswesen und der Geschichte der Nation, und endlich in der Poesie; selbst in den trübsten Zeiten von Johann Casimir, Michael Korybut und den sächsischen Fürsten treten ausgezeichnete Schriftsteller auf, deren geschäßte Werke durch die Bemühungen einiger Litteraturfreunde zum Theil öffentlich erschienen sind, zum bei weitem größern Theil aber noch in den Bibliotheken begraben liegen.

„Die neueste polnische Litteratur entfaltete ihre Kräfte aus der völligen Durchdingung der ältern, und, indem sie die wissenschaftlichen Fortschritte Europa's benüßt, schreitet sie mit keckem Schritte vorwärts. Es ist schwierig, die neuere Journallitteratur in einem vollständigen Rahmen zusammenzufassen, — die gegenwärtige Lage des Volks ist diesem Litteraturzweige nicht günstig, — dennoch aber beträgt die Zahl der periodischen Nachrichten aller Art 50 bis 60. Nicht minder bedeutend ist die Zahl der jeßt lebenden Schriftsteller in allen Zweigen der Litteratur. In der mathematischen Wissenschaft zeichnen sich aus Traczkiewiß und Grabinski; in den physikalischen Wissenschaften Felix Jarocki und Andreas Radwanski; in der Philosophie Trentowski, Michael Wiszniewski und Joseph Kremer; in der Rechtswissenschaft Vincent Bandtke, Danilowicz und Maciejowski; in der Geschichte Lelewel und Wrotnowski; in der Poesie Mickiewicz, Goszczynski, Zaleski und Pohl. Man wird uns wohl nicht der Uebertreibung beschuldigen, wenn wir behaupten, daß, was jeßt lebende Schriftsteller betrifft, die polnische Litteratur jeder slavischen, und in der schönen Litteratur jeder (?) europäischen überlegen ist.

„Noch einige Worte über die Verwandtschaft der polnischen und böhmischen Sprache und das Verhältniß beider Litteraturen. Wem es an vollständiger Kenntniß in diesem Punkte fehlt, kann aus Schaffariks Geschichte der slavischen Sprache und Litteratur ersehen, daß das Polnische dem Böhmischen und dem Slowakischen am nächsten steht. Gelehrte Böhmen nennen ihre vaterländische Sprache die lechitisch-böhmische, und es sind Spuren vorhanden, daß die Dialekte einander einst noch weit näher standen. *) Die Litteratur, von der wir oben einen flüchtigen Umriß gaben, begann bei den Böhmen. Das älteste Lied, das wir kennen, sang in unserm Lande ein Böhme, der heilige Woiciech (Adalbert). Mag man nun auch zweifeln, daß das Lied wirklich von dem heiligen Adalbert herrührt, so ist es doch unbestreitbar, daß sich böhmische Ausdrücke darin finden, und daß es das älteste unserer schriftlichen Denkmäler ist. Nach böhmischen Psalmbüchern beteten zu allererst unsere christlichen Vorfahren, und unsere ältesten Psalter weichen nur wenig von den böhmischen ab. Im Jahr 1431 entspann sich ein Disput

*) Hier folgen einige Citationen, die für den Nichtkenner des Slavischen unverständlich sind.

zwischen böhmischen Priestern und krakauischen Akademikern. Die Priester sprachen böhmisch, die Akademiker antworteten ihnen polnisch, und der anwesende Jagello hörte zu und entschied ihren Streit. Die Böhmen haben Eine Sprache mit uns, sagte sein Sohn rühmlichen Andenkens, und als im Jahr 1471 die böhmischen Gesandten seinen Neffen auf den Thron beriefen, hielt dieser statt des damals in solchen Fällen gebräuchlichen Lateinischen eine polnische Rede an sie und rührte die Anwesenden bis zu Thränen.

„Noch im Anfange des 17ten Jahrhunderts gab ein polnischer Schriftsteller, Paprocki, seine geschätzten Werke in böhmischer Sprache heraus, zum Beweise, daß ihm der böhmische Dialekt geläufig war, und es ihm nicht schwer fiel, in demselben zu schreiben, und viele gebildete Böhmen liefern noch heute den Beweis, daß sie mit leichter Mühe gut polnisch schreiben können.

„Wenn wir diese und ähnliche Details in Erwägung ziehen, müssen wir bekennen, daß eine seltsame Fatalität die Verschmelzung dieser beiden Litteraturen hinderte. Dieß Hinderniß hat gewiß nicht seinen Grund in dem Mangel einer gemeinsamen Geschichte; der Correspondent selbst erkennt dieß nicht als eine unentbehrliche Bedingung an, und die Litteratur der deutschen Stämme bestätigt dieß. Eher kann man annehmen, die Veranlassung sey jene kleinliche Eigenliebe gewesen, gegen welche der Correspondent nur schwach auftritt. Aber sollte diese jetzt, nach so vielen bittern Erfahrungen, noch das Uebergewicht haben? Oder soll der Slave mit seiner praktischen Richtung nicht diese Einsicht benützen, welche ihm die Vergangenheit, jedem durch seine besondern Unfälle, klar bezeichnet hat? Schön ist der Eifer, mit dem die Böhmen an der Wiederbelebung ihrer seit zwei Jahrhunderten erstorbenen Litteratur arbeiten, aber sind die Hindernisse zu bewältigen, auf welche diese Bemühungen bei den Nordungarn und bei den Böhmen selbst stoßen? Wir wollen ihre schönen Träume nicht zerstören, aber unserer Ansicht nach liegt die Grundlage des Wiedererstehens einer Litteratur in einem öffentlichen Leben, das dieselbe hervorrufen kann und will. Das in Ungarn mögliche öffentliche Leben ist nicht slavisch, selbst in Böhmen ist es dieß nur theilweise, und in diesem Theile hat es einen mächtigen Rivalen am Deutschen. Und gerade aus diesem Grunde wohl sehen wir einige böhmische Meisterwerke in der todten lateinischen oder in der deutschen Sprache geschrieben, wodurch die Nationallitteratur der ausgezeichnetsten Werke verlustig geht. Mit Vergnügen vernehmen wir und glauben gerne, was der Correspondent von den Vorzügen der böhmischen Litteratur sagt, aber wäre es ein Nachtheil, wenn so viele slavische Vorzüge in eine Sprache gegossen würden, deren ihre Väter sich bei ihren frühesten Anfängen bedienten, und welche eine gemeinsame Schriftsprache wäre?

„In dieser Lage befinden sich gegenwärtig die gelehrten Bemühungen der Böhmen. Welchen Weg der eingeborne Genius der Nation einschlagen wird, das muß die Zukunft zeigen. Wir wollten nur dem geachteten Correspondenten den Beweis liefern, daß seine Worte uns nicht gleichgültig waren."

Spanien.

⊙ **Madrid**, 8 Mai. Eine Handvoll Anarchisten hat auf eine recht praktische Weise die Folgen darthun wollen, zu denen der durch die Constitution, welche dieses Land beglücken soll, aufgestellte Satz von der Volkssouveränetät nothwendig führen muß. Seit dem 1 d. erschien hier ein Tagblatt unter dem Titel „die Revolution", in deren erster Nummer der Satz aufgestellt wurde: „die Redactoren der Revolution achten und beobachten die Constitution von 1837, so lange das Volk sie will; sobald das Volk sie zurückweist und durch etwas Anderes ersetzt, wird es ihnen nicht schwer fallen, das unvollkommene Werk einer Partei, die ihre Grundsätze abschwor, um sie aufzustellen, zu vergessen." Zugleich wiesen die Redactoren Leute wie Caballero und Lopez, als zu gemäßigt gesinnte, von sich zurück. Ihr wahrer Plan bestand darin, bei der Feier des zweiten Mai's eine blutige Insurrection zu bewirken, den Generalinspector der Nationalmiliz zu ermorden und ein neues Ministerium einzusetzen, als dessen Präsidenten man, gewiß sehr gegen sein Vorwissen, den Herzog v. Saragossa, Palafox, bezeichnete. Diesem würde man einen bekannten Diplomaten, der sich als schlechten politischen Propheten bewährt hat, als Unterstaatssecretär beigegeben haben. Die Hauptperson des Ministeriums aber sollte einer der Redactoren der „Revolution" selbst, der General Don Pedro Mendez Vigo, seyn, der 1823 mehr als 50 unschuldige Personen in Coruña ersäufen ließ. Zu diesem Behuf hatte man einen Theil der in der Umgegend von Madrid kantonnirenden, gegen Beteta bestimmten Truppen bearbeitet, und dasjenige Bataillon der Nationalmiliz, in welchem der bei der Emeute vom 24 Febr. getödtete Palacios gedient hatte, gewonnen. Allein das Ministerium kannte die Verschwörer; in der Nacht vom 1 wurden mehrere derselben verhaftet, andere hielten sich verborgen, und der 2 Mai ging ruhig und ungestört vorüber. Die revolutionäre Presse fuhr darauf mit verdoppelter Frechheit fort. Die vorgestrige Nummer der „Revolution" enthielt unter Anderm folgende Zeilen: „Wenn Isabelle II in Spanien regiert, so geschieht dieß nicht, kraft eines ihr von ihrem unwürdigen Vater oder dessen Vorfahren übermachten eigenen Rechtes. Sie regiert kraft des Willens der Spanier, kraft eines Artikels der Constitution, der sie als Königin von Spanien anerkennt. Hätten die Spanier sie nicht als solche anerkennen wollen, so würde sie weder factisch noch de jure regieren; wenn die Spanier morgen erklärten, es sey ihr Wille, daß sie nicht länger regiere, so würde sie factisch und de jure mit jenem Augenblick aufhören zu regieren; und wenn sie, auf fremde Bajonnette gestützt, oder durch irgend ein anderes Mittel, sich auf dem Thron erhalten konnte, so würde sie nur eine unrechtmäßige Thronräuberin und jedes Mittel, um sie zu stürzen, gerecht seyn. Wenn das spanische Volk morgen den Thron umstürzte und an seine Stelle eine andere Regierung errichtete, so würde es gerecht und gesetzmäßig handeln, denn seine Souveränetät hat keine andere Gränze als seinen Willen" u. s. w. Die Verfasser dieses Grundsatzes müssen natürlich zugeben, daß, wenn es (wie vielleicht bald geschehen dürfte) dem spanischen Volk einfällt, in einer unumschränkten Regierungsform das Mittel zu erblicken, sich der Tyrannei der Narren und Schurken zu entledigen, es nur dem in der Constitution von 1837 aufgestellten Grundsatz von der Volkssouveränetät gemäß handelt. Die Minister glaubten indessen in Folge jenes Artikels einen entscheidenden Schritt thun zu müssen, und verlasen gestern in beiden Kammern folgende Mittheilung: „In Betracht der die gesellschaftliche Ordnung beeinträchtigenden revolutionären Grundsätze, welche das Tagblatt „die Revolution" predigt, so wie auch des dadurch veranlaßten Anstoßes, den die Gesetzgebung über die Presse nicht zu unterdrücken vermag, hat Ihre Maj. in Uebereinstimmung mit dem Antrage des Ministerrathes die Unterdrückung des erwähnten Tagblattes zu verfügen und darüber den Cortes Rechenschaft abzulegen geruht." Im Senat wurde dieß mit lautem Beifall vernommen; der Congreß verwies die Mittheilung an eine Commission.

Frankreich.

= **Paris**, 16 Mai. Der Gesetzentwurf über die Asche Napoleons hat zu sehr lebhaften Streitigkeiten in den Bureaux der Kammer Anlaß gegeben. Es herrscht nur eine Stimme über den Hauptpunkt selbst: die Deputirten aller Parteien haben ihre freudige Billigung der beschlossenen Maaßregel ausgedrückt, aber um so getheilter sind die Meinungen in Betreff der Frage: wohin soll die Asche des Kaisers gebracht werden? Bemerkenswerth ist, daß der Dom der Invaliden bisher vom großen Publicum nie genannt worden war; der desfallsige Vorschlag gehört ganz allein der Regierung an, und es ist offenbar, daß er die allgemeine Zustimmung nicht erhalten wird. Warum den Kaiser nach dem Invalidenhause bringen? Wo ist das Gleichheitsverhältniß, das zwischen ihm und den übrigen dort aufbewahrten Gebeinen besteht? Die Frage scheint mir folgendermaßen aufgegriffen werden zu müssen. Es besteht ein althergebrachtes Begräbniß der Könige von Frankreich, auf das Napoleon, wie der Vortrag des Hrn. v. Remusat selbst sagt, Anspruch hat: St. Denis. Ihr wollt den Kaiser nicht in St. Denis begraben, weil ihm etwas Anderes als das allgemeine Königsgrab gebühre. Es sey, und wir wollen eure Rede vorerst als ganz ehrlich annehmen; aber seyd wenigstens consequent und gebt dem, den ihr zu groß findet, um ihn neben Königen zu lagern, keine Ruhestätte, wo ihn eine jedenfalls hierarchisch geringere Gesellschaft umgibt. Außerhalb St. Denis kann sich die öffentliche Meinung für den Kaiser nur Ein Grabmal denken, das ihm allein und ausschließlich angehört, und durch seinen eigenthümlichen Charakter die Person und die Thaten des großen Todten versinnlicht. Aus diesem Grunde eben hatte die Volkspoesie längst schon die Vendomesäule ausersehen, in ihr den Ort gefunden, der einst die Ueberreste Napoleons aufbewahren sollte. Neben der Vendomesäule wird ferner der Triumphbogen de l'Etoile und die Madeleine genannt. Das Aufbewahren der Gebeine des Kaisers auf dem Scheitel des Triumphbogens, wo er getragen würde von all den Namen und kriegerischen Großthaten, die auf dem Monument eingegraben sind, hat zwar etwas Großartiges, allein die Idee scheint mir einestheils mit unsern religiösen Begriffen der „Beerdigung" unvereinbar, anderntheils ist der Kriegsruhm im Sinne derer, die ihn ehren wollen, nur eine Seite der hohen Eigenschaften, die seinen Namen auf die Nachwelt tragen werden. Die Madeleine aber, ohnehin einst zum Tempel des Ruhmes bestimmt, die mit ihren antiken, attischen Formen nimmermehr zur christlichen Kirche taugen wird, möchte ein würdiges und großartiges Grabmal seyn, in welchem der Kaiser, nur von seinem eigenen Ruhm und den verherrlichenden Symbolen seiner Geschichte umgeben, die Huldigung seiner Verehrer und der kommenden Geschlechter empfinge. Die Verhandlung in der Kammer wird sich über alle diese Fragen verbreiten; wir sind begierig zu sehen, ob Niemand die Aufrichtigkeit der von der Regierung gemachten Erklärung, daß dem Kaiser ein anderes, als das gewöhnliche Königsgrab zu St. Denis gebühre, in etwelchen Zweifel ziehen wird; in einem antidynastischen Gemüthe könnte ein solcher Verdacht wohl Wurzel fassen, er wäre eine historische Variante zu dem *parceque Bourbon*. — Ich habe Ihnen unlängst von dem neuen historischen Werke Augustin Thierry's: *Récits merovingiens* gesprochen; ich habe diesem Bericht heute beizufügen, daß die französische Akademie diesem Buche den ersten der von Gobert für die besten französischen Geschichten gestifteten Preise mit 9000 Fr. Rente zuerkannt hat. Den zweiten Preis mit 1000 Fr. Rente hat ein gewisser Bazin, Verfasser einer Geschichte Ludwigs XIII erhalten.

Oesterreich.

* **Wildbad Gastein**, 16 Mai. Die erste Badesaison hat unter den günstigsten Umständen hier begonnen, und schon ist eine bedeutende Anzahl von Badgästen hier versammelt, unter welchen den ersten Rang Fürst Löwenstein von München einnimmt, der seit mehr als zwanzig Jahren den gewöhnlich hier schönen Maimonat zur Cur wählt, und durch seine bekannte Leutseligkeit auf die würdigste und ungezwungenste Weise den Centralpunkt der Geselligkeit bildet. Der Andrang ungewöhnlich vieler Logisbestellungen sichert auch heuer dem hiesigen Curort wieder eine bedeutende Frequenz. Das Wetter war der Eröffnung des Bades in vorzüglichem Grade günstig, indem nach einer anhaltenden Hitze auch Regenwetter wieder zu rechter Zeit eintrat und schnell das Grün der Wälder, Wiesen und Matten hervorzauberte. Ueberhaupt scheint der trockene Charakter dieses Jahres dem Gebrauch des hiesigen Bades sehr günstig. — Mit Dank gegen die Landesregierung erkennen die ankommenden Reisenden, was im vergangenen Jahr in den schauerlichen Engpässen der Klamm und des Passes Lueg geschehen ist, um den Weg zu verbessern und alle Gefahren und Schrecken zu beseitigen, und was hierin noch täglich geschieht, wobei zugleich die Befestigung dieser von der Natur in diesem Betracht so sehr begünstigten Gebirgspässe bewerkstelligt worden ist. Zum großen Vortheil für die fremden Badegäste findet seit Mitte Mai d. J. eine wöchentliche fünfmalige Postcommunication mit Salzburg statt, worunter zwei wöchentlich ankommende Eilwagen sich befinden, von welchen nur zu wünschen wäre, daß ihr Abgang von Salzburg mit der Ankunft der bayerischen Eilwagen daselbst in näheren Rapport gesetzt würde. — Die unter der trefflichen Leitung des dermaligen k. k. Pflegers v. Ney, welcher nunmehr ausschließlich mit der ganzen polizeilichen Respicienz der hiesigen Badangelegenheiten höchsten Orts beauftragt ist, und des bewährten hiesigen Badearztes, Dr. Kiene, ins Leben tretenden Verbesserungen und Verschönerungen dahier sind zu zweckmäßig und wesentlich, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Die seit länger als 300 Jahren stehende Hütt des Patriarchen der hiesigen Badewirthe, Straubinger, wird bereits von einem an dieser Stelle begonnenen Neubau verdrängt, und ein solides Hotel wird bald durch seine vergrößerten Räume und überall verbesserten Einrichtungen den oftmals geäußerten Wünschen des Badepublicums entsprechen. Der Castellan des Badeschlosses hat auf dem Hochplateau dieses Alpenthales ein hübsches Haus, mit Recht „belle vue" genannt, zur Aufnahme für Fremde hingestellt. Der schönste neue Schmuck ist die in ihrer Vollendung begriffene Villa des Barons v. Mesnil, ausgezeichnet durch ihre Lage auf dem ehemaligen Forellenteiche, wie durch innere Einrichtung und äußere Umgebung. Die so anmuthigen, schattigen Promenaden und Ruheplätze des Curorts sind zweckmäßig vermehrt, während durch ein steinernes Trottoir eine wohlthätige Verbindung zwischen den obern und untern Badehäusern hergestellt ist. — Wie überhaupt in neuerer Zeit die Regierung Gastein die verdiente Aufmerksamkeit zugewendet, geht auch vorzüglich aus der Vervollkommnung der Dampfbäder hervor. Diese natürlichen Thermaldämpfe haben bereits zahlreiche Proben ihrer großen Heilwirkung in den hartnäckigsten Leiden geliefert, und bilden somit ein neues Agens in dem wunderbaren Heilapparat dieses Wildbades, des Repräsentanten unter den Thermen der Centralalpenkette, wie es Schönlein benannt. Der k. k. Badearzt, Dr. Kiene, widmet diesen Dampfbädern seine besondere Sorgfalt. Interessant sind auch die physikalischen Versuche dieses Badearztes in Bezug auf die auffallend große Leitungsfähigkeit des hiesigen Heilwassers für die

thierische Elektricität, seine latente Wärme, seine einem Destillat gleichkommende Reinheit und das große Lichtbrechungsvermögen, wodurch sich, nach seiner Angabe, in Verbindung mit den eigenthümlichen herrlichen klimatischen Verhältnissen dieses Alpenthales, die oft wunderbaren Wirkungen dieses Bades zum Theil erklären lassen. Mit Vergnügen erblickt man im Ganzen in diesem wahren Curorte mehr ein Bestreben, Alles zum Wohl und zur Bequemlichkeit der Hülfesuchenden — denn nur solche sollen Gastein besuchen — einzurichten, als eine Tendenz nach äußerer Eleganz, welche wahrlich, wo die Natur selbst sich so unendlich großartig und erhebend ausspricht, wie hier, nicht am Platze wäre.

Aegypten.

Der Univers tritt gegen „den jüdischen Advocaten Cremieur“ in Paris auf und sucht nachzuweisen, wie unpassend es sey, daß dieser unter dem Vorwande, seine Glaubensgenossen vertheidigen zu wollen, sich Anschuldigungen gegen Andersglaubende erlaube, als ob diese eines ähnlichen Verbrechens eher fähig wären. Sodann deutet dieses Blatt an, daß der Bericht des österreichischen Consuls sehr wenig beweise. Daß ein syrischer Arzt die auf der zweiten Stelle gefundenen Knochen für Thierknochen erkläre, könne den zuerst gefundenen keine Glaubwürdigkeit rauben. Ueberhaupt erscheine die Angabe des österreichischen Consuls durchaus wie eine gewöhnliche diplomatische Eifersucht, die in der zugestandenen Verbindung mit dem Juden Picciotto und in dem Verdachte, daß eigennützige Motive vorwalten, den der Consul ja selbst andeute, recht wohl Erklärung finden möchte, während er selbst nicht einmal den französischen Consul oder die Landesbehörden habgieriger Beweggründe zu bezichtigen wage, wie dieß freilich von den Juden in Europa bereits geschehen.*) — Auch wird jetzt das Schreiben des Paters Franciscus von Sardinien vollständig mitgetheilt, aus dem allerdings hervorgeht, daß die angeblichen Thierknochen erst gefunden wurden, als man die Knochen des Paters Thomas schon eingesargt hatte, und daß diese nicht allein noch am Schädel zusammenhingen, sondern auch auf Verlangen des französischen Consuls durch die Aerzte Massori, Larosso und Rinaldi, und auf Veranlassung von Scherif Pascha durch sechs türkische Aerzte anerkannt wurden. Außerdem habe man an derselben Stelle noch ältere Gerippe gefunden, die, wie man glaube, von ähnlichen Mordthaten aus frühern Jahren herrühren. (Franz. Bl.)

*) Pariser Briefe und Journale fügen bei, sowohl Hr. Merlato, der österreichische Consul, als die meisten andern Consuln in Syrien, namentlich die von Rußland, Dänemark, Preußen rc. seyen Juden, so daß die Anklage gegen den französischen Consul alle aus israelitischer Quelle kämen.

✡ **Alexandrien**, 28 April. Heute hat sich der Pascha in Quarantäne gesetzt, und wird zu dem Ende den Garten Moharrem Bey's nicht verlassen. Der Kapudan Pascha Achmed ist bei ihm mit dem Generalstab der türkischen Flotte. Die nächste Ursache ist der Tod eines Arztes und zwei Pestfälle im russischen Consulatsgebäude. Die Sterblichkeit hat nach den täglichen Bulletins noch nicht die in dieser Jahrszeit gewöhnliche Anzahl der Todten erreicht, obgleich das Bulletin täglich Pestfälle anzeigt. Die allgemeine Sterblichkeit schwankt jetzt zwischen 13 und 15, während sie sonst gewöhnlich auf 20 auch 25 und im Spätsommer häufig auf 30 und darüber täglich steigt. Man kann die Bevölkerung Alexandriens mit dem hier stehenden Militär und ihren Familien auf 100,000 anschlagen. In politischer Hinsicht gibt es nichts als vage Gerüchte. Die Quarantäne, die der Pascha hält, wird die Communicationen der Consuln mit ihm ein wenig erschweren, wenigstens werden die, die er nicht gern sieht, einige Weitläuftigkeiten haben, ehe sie zu ihm gelangen. Selim Pascha, der Oberbefehlshaber der hier stehenden Truppen, ist nach einer Rundreise im Delta wieder zurückgekommen. Die Nationalgarde exercirt täglich, ein jeder Mann derselben erscheint aber nur zweimal in der Woche auf dem Exercirplatz. In Kairo schreitet die Bildung derselben fort, in Oberägypten hat sie bis jetzt noch nicht gebildet werden können, eben so wenig wie im Delta, mit Ausnahme der Städte Rosette und Damiatte. Im Saïd gab es Unruhen, die so stark wurden, daß der Gouverneur desselben sich genöthigt glaubte, mehrere Dörfer zu zerstören und ihre Population niederzumetzeln! In Syrien ist es ruhig. Ibrahim befindet sich immer noch in Marasch; die Truppenmärsche hören noch nicht auf. Die türkische Flotte ward kürzlich wieder bezahlt; der ägyptischen schuldet man 9 Monat und dem Landheer 16. In Bezug auf die Journale, auf welche das Gouvernement sehr viel gibt, scheint es eine andere Taktik einschlagen zu wollen. Bisher war der Sémaphore de Marseille sein Organ, und wird es auch noch eine Zeit lang bleiben, es wird aber vermuthet, daß, um besser auf die öffentliche Meinung zu wirken, es sich mit andern Journalen in Berührung setzen will, und hat zu diesem Zweck mehrere Emissäre in Bewegung gesetzt. Der Franzose, der die Artikel des Semaphore redigirt, ist nach Kairo zurückgegangen, wo er seit 6 Jahren eine Anstellung in dem bureau de l'instruction publique hatte.

Augsburg. Ein ehrwürdiger Veteran der protestantischen Geistlichkeit Bayerns, dem sein edler Charakter nicht minder als sein vieljähriges gesegnetes Wirken in seiner Vaterstadt die ungetheilte Hochachtung der hiesigen Einwohner längst erworben hat, **Ludwig Friedrich Krauß**, erster Pfarrer an der prot. Kirche zu St. Ulrich hier, Kirchenrath und Ritter des Ludwigsordens, feierte am 18 Mai sein — drittes Jubiläum.

Sein erstes feierte er nach fünfzigjährigem Wirken im geistlichen Amt am 3 Nov. 1830, bei welcher Veranlassung er auf sein Ansuchen der Dekanatsgeschäfte enthoben, und ihm von Sr. Majestät dem König der Titel eines Kirchenraths und das Ehrenkreuz des Ludwigsordens verliehen wurde. Die kirchliche Einsegnung vollzog sein Sohn, der eben so allgemein verehrte zweite Pfarrer bei St. Anna, August Krauß. — Sein zweites Jubiläum, die sogenannte goldene Hochzeit, beging er als beglückter Gatte und als Haupt einer zahlreichen Nachkommenschaft am 6 Februar 1836. Das Ehejubelpaar segnete gleichfalls der Sohn öffentlich in der Kirche zu St. Ulrich ein. — Nach fünfzigjährigem verdienstvollen Wirken als Vorsteher des evang. Armenkinderhauses feierte er in dieser Eigenschaft am 18 Mai sein drittes Jubiläum. — Die Festlichkeit, von seinen ihm mit Wärme und Hochachtung ergebenen Collegen im Vorsteheramt eben so würdevoll als sinnig angeordnet, fand unter großer Theilnahme der hohen und höchsten Civil- und Militärbehörden, der Geistlichkeit beider Confessionen und eines eben so ansehnlichen als zahlreich versammelten Publicums statt. Und auch hier trat zum drittenmal der Sohn, sein College im Vorsteheramt, als Festredner dem Jubelgreise entgegen, welcher nach ihm das Wort ergriff, und mit einer Kraft und Würde zur Versammlung sprach, die an einem Mann in solchen Jahren nur bewundert werden konnte, und wohl jedem Auge der Versammelten eine Freudenthräne entlockte. Gesang und Gebet schlossen die rührende religiöse Feier. — Es folgte ein heiteres Mittagsmahl im Saale, woran nicht nur der Jubelgreis mit den übrigen Vorstehern und einigen Gästen, sondern auch sämmtliche Zöglinge und die Dienerschaft des Hauses Antheil nahmen.

Möge der Himmel dem im vollsten Sinne des Wortes ehrwürdigen Greise, der im 83sten Lebensjahre noch mit voller Geisteskraft seinem Amte vorsteht, und durch seine salbungsvollen Predigten die ihm mit kindlicher Hochschätzung ergebene Gemeine erbaut, einen späten, heitern Lebensabend gewähren!

[1853—55]

Donau-Dampfschifffahrt.

Nachdem die österreichische Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf der Strecke zwischen Linz und Wien während des Monats Mai nur ein Dampfschiff in die Fahrt bringt, und sonach die Verbindung mit einem zweiten diesseitigen Schiffe nicht statt haben würde, so hat die unterzeichnete Verwaltung sich veranlaßt gesehen, die für ein zweites Schiff angesetzten Fahrtage während des Monats Mai auf der oben bezeichneten Strecke ebenfalls nicht machen zu lassen; es cessiren demnach die im Tarif bemerkten Fahrten vom 15, 19 und 24 Mai und fahren die Schiffe im Anschlusse an die der österreichischen Gesellschaft in Linz an den folgenden Tagen im Mai und Junius:

Von **Regensburg** nach **Linz** den **22, 27 Mai.** **1, 3, 6, 9, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28 Junius,**
„ **Linz** nach **Regensburg** „ **24, 29** „ **3, 5, 8, 10, 13, 15, 18, 20, 23, 25, 28, 30** „
„ **Regensburg** nach **Donauwörth** den **25, 29 Mai.** **2, 7, 12, 17, 22, 27 Junius,**
„ **Donauwörth** nach **Regensburg** den **27, 31 Mai.** **5, 10, 15, 20, 25, 30 Junius.**

Da die Dampfschifffahrt oberhalb Regensburg wegen noch nicht vollendeter Strom-Correction sich vor der Hand nicht bis Ulm, sondern nur bis Donauwörth erstrecken kann, so wird mit dem Ende dieses Monats eine Verbindung zu Lande zwischen Ulm und Donauwörth und zurück im Anschlusse an die Dampfschiffe ins Leben gerufen, und zwar in der Art, daß die Reise von Ulm über Donauwörth nach Regensburg in Einem Tage zurückgelegt, und am andern bis Linz ꝛc. fortgesetzt wird. Die Einschreibungen für die Landstrecke geschehen bei den betreffenden Agenten zu den im Tarif bemerkten Preisen.

Ueber die Abfahrt der Wagen von Ulm nach Donauwörth gibt der dortige Agent die erforderliche Auskunft.

Regensburg, im Mai 1840.

Die Verwaltung der priv. bayerisch-würtembergischen **Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

[1783-84]

Bekanntmachung.

Dienstag den 2 Junius d. J., Vormittags 11 Uhr, wird die in Hattenheim im Rheingau gelegene Besitzung des Hrn. Baron v. Mappes zu Mainz in den Gebäuden der Besitzung selbst freiwillig versteigert. Sie ist einerseits nördlich in der Mitte von Hattenheim an der Landstraße, südlich nahe am Rhein und mehreren Inseln gelegen, im Mittelpunkte des Rheingaues, den Taunusbädern, den Städten Biebrich und Mainz, so wie mehreren andern der schönsten Punkte des Rheingaues nahe. Die dazu gehörigen wiesenartig angelegten, durch eine Brücke und Bäume verschönerten Gärten enthalten 115 Ruthen 75 Schuh. In einem derselben über der Brücke befindet sich ein Gebäude, dessen unterer Theil zur Aufbewahrung von Gewächsen, der obere zur Wohnung des Gärtners bestimmt ist, und an demselben sind Traubenplanken angebracht und ein Obstgarten angelegt.

Das Hauptgebäude, massiv in Stein, enthält einen Salon, ein Badezimmer, zusammen 7 Piecen, dann eine große Küche, eine Waschküche und zwei Brunnen im untern Stock; eine Stiege hoch enthält es einen Salon, 6 Zimmer, Garderobe und Mangzimmer; zwei Stiegen hoch 7 Piecen. Die Einrichtung ist sehr bequem und ganz neu. An das Hauptgebäude reiht sich die Wohnung für die Dienerschaft, und daran befindet sich ein großer Hof, Stallung für 6 Pferde, ein Rindviehstall, 5 Remisen, Keller für 80 rheinische Stückfässer.

Die zu dieser Besitzung gehörigen Weinberge enthalten (den Morgen zu 160 Ruthen gerechnet) 6 Morgen 35 Ruthen, und hiervon liegen:

3 Morgen, 1 Viertel, 25 Ruthen 50 Schuh in den vorzüglichsten Lagen, nämlich Wispelbrunnen, unterer Weiher, Hassel, Hinterhausen;

2 Morgen, 3 Viertel, 5 Ruthen 75 Schuh in den sehr guten Lagen: Helgenwag, Kilp, Bitzen.

Das Wiesenland beträgt 2 Morgen 100 Ruthen und das dazu gehörige Pflanzfeld 140 Ruthen.

Da die Weinberge die vorzüglichsten Producte liefern, so eignet sich die Besitzung auch sehr gut zu einem Weingeschäft.

Vorerst werden die Gebäude und Gärten, sodann Weinberge, Wiesen und Pflanzfeld im Ganzen versteigert.

Die Besitzung selbst und die Versteigerungsbedingungen können auf Anfragen bei Hrn. Schultheiß Franque und bei Hrn. Conrad Ettingshaus zu Hattenheim eingesehen werden. — Eltville, den 28 April 1840.

Herzoglich Nassau'sche Landoberschultheißerei: **Vietor.**

[1785—86] Dienstag den 2 Junius d. J., Vormittags, unmittelbar nach Versteigerung der Besitzung des Hrn. Baron v. Mappes von Mainz, wird auch die in Hattenheim gelegene Besitzung des Hrn. van Recum von Mainz freiwillig im Ganzen versteigert. Diese Besitzung besteht in 10 Morgen, 2 Ruthen 5 Schuh Weinbergen in folgenden Lagen:

5 Morgen, 1 Viertel, 24 Ruthen 35 Schuh in den vorzüglichsten Lagen, nämlich: Markobrunnen, hohen Weg, Mannberg, Stabel, Nußbrunnen, Wüllborn;

3 Morgen, 14 Ruthen 50 Schuh in sehr guten Lagen: unterer Weiher, Gassenweg, Mauer und zwei kleine Weinberge;

1 Morgen, 2 Viertel, 3 Ruthen 50 Schuh in guter Lage: Schützenhäuschen, oberer Weiher, Plenzer;

2 Morgen, 3 Viertel, 3 Ruthen 50 Schuh Wiesen, und

1 Morgen, 1 Viertel 75 Schuh Pflanzfeld.

Die Besitzung und die Versteigerungsbedingungen können bei Hrn. Schultheiß Franque und bei Hrn. Conrad Ettingshaus zu Hattenheim eingesehen werden. — Eltville, den 28 April 1840.

Herzoglich Nassau'sche Landoberschultheißerei: **Vietor.**

[1531—33] **Häuser-Verkauf.**

Auf creditorschaftliches Andringen wird

1) das Haus Nr. 2 in der Ludwigstraße, mit ebener Erde vier Stock hoch, nebst Anbau, Hofraum und laufendem Wasser, worauf 20,000 fl. Ewiggeld und 55,816 fl. 12 kr. Hypotheken ruhen, welches mit 28,500 fl. der Brandassecuranz einverleibt, und auf 58,000 fl. bewerthet ist;

2) das Haus Nr. 58 in der Briennerstraße, mit ebener Erde vier Stock hoch, gut gemauerten Kellern, dann zwei gemauerten Hintergebäuden (Stallung und Remisen), einem Garten, in welchem englische Anlagen und einige Sommersaletchen sich befinden — Hofraum und laufendem Wasser, worauf 36,000 fl. Ewiggeld und 31,500 fl. Hypotheken ruhen, welches mit 50,000 fl. der Brandassecuranz einverleibt, und auf 60,000 fl. bewerthet ist, der öffentlichen Versteigerung auf

Dienstag den 2 Junius l. J., Vormittags 9 — 12 Uhr,

im Gerichtslocale Commissionszimmer Nr. 3 anmit unterstellt.

Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken vorgeladen, daß nur vorbehaltlich der creditorschaftlichen Genehmigung der Zuschlag des einen oder andern Hauses an den Meistbietenden erfolgen kann.

München, den 22 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Hutter.

[1731—33] **Edictal-Ladung.**

Joseph Baader, Färbermeisterssohn von hier, am 23 Februar 1785 geb., und seit 36 Jahren abwesend, ohne bis jetzt Nachricht von seinem Leben und Aufenthalt zu geben, oder dessen allenfallsige Descendenten werden auf Antrag der Präsumtiverben des erstern hiermit aufgefordert, sich

binnen drei Monaten a dato

bei diesseitigem Gerichte um so gewisser zu melden, als widrigenfalls dessen in 2056 fl. bestehendes Vermögen an besagte Erben gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Augsburg, am 28 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Dir.

Vorbrugg.

[1921—23] **Gant-Edict.**

Gegen den abwesenden Friedrich Wilhelm Kammüller, Buchhändler in Kandern, haben wir Gant erkannt, und Tagfahrt zur Schuldenliquidation

auf Mittwoch den 3 Junius, 9 Uhr,

in Kandern angeordnet.

Sämmtliche Gläubiger werden daher aufgefordert, ihre Ansprüche an den Falliten auf ge-

bachten Tag unter gleichzeitiger Vorlage ihrer Beweisurkunden, oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln mündlich oder schriftlich, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte anzumelden und etwaige Vorzugsrechte zu bezeichnen und zu begründen, bei Vermeidung des Ausschlusses von der dermaligen Masse.

In der Tagfahrt sollen ferner über die Wahl eines Massepfleger- und Gläubiger-Ausschusses verhandelt, auch Borg- und Nachlaßvergleiche versucht werden, bezüglich auf welche Punkte mit Ausnahme eines etwa zu Stande kommenden Nachlaßvergleichs die ausbleibenden Gläubiger als der Mehrzahl der Erschienenen beitretend angesehen werden würden.

Am 2 Mai 1840.

Das großherz. bad. Bezirksamt Lörrach.

v. Reichlin-Meldegg.

[1908—10] **Anhausen, Heidenheimer Oberamts.**

Gant-Edict.

Aus der Gantmasse des Peter Zimmermann, Maschinenfabricanten in Anhausen, werden

am Montag den 1 Junius d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

in dem Schenkwirthshause daselbst folgende Gegenstände im öffentlichen Aufstreiche verkauft werden: und zwar

Gebäude.

Ein dreistöckiges, 102' langes und 46' breites Wohnhaus, die vormalige Prälatur im Kloster Anhausen mit sechs durch eiserne Oefen heizbaren Zimmern, mehreren Böden, Kammern 2c.

Ein einstöckiges Quergebäude mit Schlosser- und Dreher-Werkstätten, Schleiferei und Wasserstuben, Back- und Waschhaus 2c.

Ein zweistöckiges 122' langes und 51' breites Fabrikgebäude,

Ein weiteres 40' langes und 20' breites Gebäude.

Wiesen und Krautländer.

Ungefähr 1 Morgen mit Bäumen ausgesetzt, neben der Klostermauer und dem Canal.

Ein Küchen-, Gras- und Baumgarten, ungefähr 2 Morgen groß, innerhalb der Klostermauer.

Drei Viertel Morgen Garten außerhalb der Klostermauer.

Die Wasserkraft von dem sogenannten Mühlgraben, sammt dem Wasserwerk, mit hölzernem Schaufelrad, eisernem Wellbaum 2c.

Maschinen.

2 Schlagmaschinen, 1 Spinnmaschine, 2 Doppel-Kartätschmaschinen, 1 Schleifmaschine, 1 Etirage mit 4 Köpfen und Streckwerk 2c., 1 Haspel mit 59 Spindeln, 1 Spuhlmaschine, 1 Zwirnmaschine, 1 Sammlung hölzerner Modelle zu Einrichtung einer Baumwollenspinnerei, Kurstmühle 2c.

Die Kaufsliebhaber werden hiezu eingeladen mit dem Bemerken, daß sie die erwähnten Gegenstände täglich einsehen können, und bei der Verhandlung Vermögens-Zeugnisse vorzulegen haben. — Bolheim, den 9 Mai 1840.

K. Gerichts-Notariat. Gemeinderath.

Erhardt.

[1753] **Für angehende Apotheker, Aerzte 2c.**

ist in der **Arnold**'schen Buchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

G. Heynhold, das natürliche Pflanzensystem. Ein Versuch, die gegenseitigen Verwandtschaften der Pflanzen aufzufinden, durch Andeutung ihrer Bildungsstufen, Uebergänge, Ausnahmen, mit Berücksichtigung der arzneilichen und überhaupt anwendbaren Gewächse, nebst einer historischen Einleitung gemeinfaßlich dargestellt. Mit einer Vorrede vom Prof. Dr. Ficinus. gr. 8. 1 Thlr.

[1830—32]

Anzeige.

Da ich in Folge meiner Beförderung Wien verlasse, zeige ich hiemit allen jenen geehrten Schriftstellern, mit welchen ich bis jetzt in litterarischem Verkehr stand, freundlichst an, daß mich meine dienstliche Eintheilung nach Clausenburg in Siebenbürgen trifft. Ueberdieß finde ich es für nothwendig folgende Zeilen, welche aus dem Vorwort zu meiner bereits gedruckten Tragödie: „**Alboin**" entnommen sind, hier zu wiederholen.

„Aus dem gerechten parteilosen Tadel Nutzen zu ziehen, bleibt immer ein Vortheil, den ich nie gering schätzen, sondern stets mit Dank erkennen werde. Ueber ein schriftstellerisches Product, welches dem Publicum durch die Darstellung auf dem Theater oder durch den Buchhandel bekannt wurde, hat übrigens Jedermann das Recht sich frei auszusprechen; ich habe mir noch nie erlaubt, dieses Recht zu bestreiten. Anders freilich verhält es sich, wenn vor der Erscheinung eines Werkes, ohne dasselbe noch zu kennen, bloß um der Sache schon im voraus zu schaden, sorgfältig ein übler Ruf verbreitet wird — ein Verfahren, welches wohl von keinem Rechtlichen vertheidigt werden kann."

Wien, am 1 Mai 1840. **Pannasch.**

[1919]

Eröffnung der Molken-Curanstalt zum Ochsen in Gais.

Der Unterzeichnete, nunmehriger Besitzer des Gasthofs zum Ochsen in Gais, macht hiermit einem geehrten in- und ausländischen Publicum die Anzeige, daß er mit Ende dieses Monats seine Molken-Curanstalt eröffnet und von da an täglich die besten und kräftigsten Alpenziegen-Molken, Molkenbäder, Ziegen- und auf Bestellung hin auch Eselinnenmilch zu haben sind. Er wird sich eifrigst angelegen seyn lassen, den wohl- und weitbekannten guten Ruf dieser ältesten Curanstalt zu erhalten und durch eine reinliche und billige Bedienung, zuvorkommende, freundliche und gefällige Behandlung der ehrenwerthen Gäste sich das Zutrauen derselben zu erwerben.

Gais, den 10 Mai 1840. Hauptmann **Schachenmann.**

[1825—28]

Sehr beachtenswerthe Anzeige.

K. k. russisch-polnische vom Staate errichtete und garantirte Anlehns-Lotterie von einhundert fünfzig Millionen Gulden poln. Cour.

Eine Million, 300,000 fl., 2 à **150,000 fl.**, 6 à **25000 fl.**, 8 à **14000 fl.**, 12 à **7000 fl.**, 20 à **4200 fl.**, 100 à **2500 fl.**, 150 à **2100 fl.**, 200 à **1500 fl.**, 1000 à **950 fl.**, 5500 à **750 fl.** 2c., zusammen **7000** Gewinne im Betrag von **sieben Millionen neunmalhundert siebenzigtausend Gulden poln. Courant** werden erlangt in der

am 1 Junius 1840

stattfindenden Ziehung.

Unterzeichnetes Handlungshaus ladet alle diejenigen, welche sich in Besitz dieser enormen Summen setzen wollen, zur Theilnahme ein und erläßt Loose à 8 fl. 45 kr., bei Abnahme von fünf Stück das sechste gratis.

Julius Stiebel, Bankier in Frankfurt a. M.

[1902—4]

Zum Verkauf:

die mechanische Papierfabrik in Zürich,

enthaltend:

1) ein sehr ausgedehntes Fabrikgebäude mit den Wasserwerken, Comptoirs, geräumigen Magazinen und Waarenkammern;
2) ein 140' langes beinahe neues Wohngebäude mit 2 angenehmen Wohnungen;
3) mehrere abgesonderte Werkstätten und Oekonomiegebäude;
4) grosse Gärten und Hofräume.

Dieses umfassende Etablissement ist zu beiden Seiten von der Limmath begränzt. Die Gebäulichkeiten sind sämmtlich in gutem wohlunterhaltenen baulichen Stand und die Wasserwerke und Papiermaschine, so wie alle zu der Fabrication gehörenden Gegenstände sind erst vor einigen Jahren nach dem neuesten System eingerichtet und erbaut worden.

Es eignet sich durch seine ausgezeichnete Wasserkraft zu jedem grossartigen Fabrikgewerbe, füraus aber zur Fortsetzung mit gegenwärtigem Bestand, indem alle auf die mechanische Papierfabrik bezüglichen Einrichtungen auf das zweckmässigste getroffen; auch verbindet es damit zugleich durch seine reizende Lage und die Nähe der besuchtesten Promenaden die angenehmsten Wohnungen.

Um nähere Auskunft beliebe man sich an den Eigenthümer des Locals unter der Adresse:

Vögeli, *Papierfabricant in* **Zürich**.

zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 144.** 23 Mai 1840.

Uebersicht.

Brasilien. Rio-Janeiro 24 März: Erkrankung des Kaisers. — **Großbritannien.** Vorlage des Budgets. Weitere Verhöre über die Ermordung Lord W. Russells. — **Frankreich.** Capo de Feuillide. — **Niederlande.** — **Italien.** Rom. — **Deutschland.** München, Karlsruhe (Strafgesetz), Leipzig (die Buchdrucker und Buchhändler schließen die Schriftsteller vom Fest der Presse aus). — **Preußen.** Briefe aus Berlin: Altensteins Leichenbegängniß. — **Oesterreich.** Schreiben aus Pesth. — **Ostindien.** Die Kulies. Die Zuckerproduction. Die Straßenverbesserungen. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Katholische Missionen. — Briefe aus Paris. (Des Kaisers Gebeine. Graf Ratti-Menton.) — Schreiben aus Florenz. (Gesetzbuch. Unterricht. Gelehrtenversammlung in Turin.) — Brief aus Zürich über die Schweizer Correspondenzen. — Belgien. (Verwendung der Anleihe von 90 Mill.) — Stockholm: das Ausgabebudget. — Oesterreich. (Die Resolution in Betreff der Juden in Ungarn.) — Marienbad.

Datum der Börsen: London 16; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 18; Amsterdam 17; Frankfurt a. M. 20 Mai.

Brasilien.

* **Rio-Janeiro,** 24 März. Heute früh wurde die Stadt in nicht geringe Aufregung versetzt durch die Nachricht der plötzlich erfolgten Erkrankung des jungen Kaisers. Das erste heute ausgegebene Bulletin enthält Folgendes: I. Palast der kaiserlichen Quinta da Boa Vista, 23 März 1840, 6½ Uhr Abends. Um halb drei Uhr wurde Se. kais. Maj. von einem heftigen Schmerz im rechten Auge befallen, welchem ein Zustand von Bewußtlosigkeit folgte, verbunden mit Convulsionen, welche jedoch nach einigen Minuten verschwanden. Als der hohe Kranke wieder zu sich kam, beklagte er sich über Schwere im Kopf. Um 3 Uhr befand er sich im Fieberzustand und mit Symptomen einer Hirnentzündung. Um 5 Uhr 20 Minuten wurde ihm zur Ader gelassen, worauf er in befriedigenden Zustand kam. Man vermuthet die Entwickelung eines Wechselfiebers. (Folgen die Unterschriften der Aerzte.) — II. Se. kais. Maj. schlief um 7½ Uhr ein und bis zum gegenwärtigen Augenblick (Mitternacht) fuhr er fort ruhig zu schlafen. Dr. Meirelles, Arzt der Woche. — III. 24 März Nachmittags 3 Uhr. Sr. kais. Maj. Zustand ist fortwährend beruhigend und der Anfall, dessen Rückkehr um dieselbe Stunde man heute befürchtete, hat sich nicht wiederholt. Dr. Meirelles, in Conferenz mit 12 Collegen." — So weit die Bulletins. Somit hinge schon wieder eine neue Wetterwolke drohend über dem armen Brasilien, welches nächst der Vorsehung diesem Kinde allein verdankt, daß es in den letzten neun Jahren nicht eine Beute der wildesten Anarchie wurde. Es ist daher leicht zu ermessen, welche Besorgnisse sich aller Freunde der Monarchie, d. h. der gesetzlichen Ordnung bemächtigt haben. Möge es dem Himmel gefallen, sie bald wieder zu zerstreuen! Bei dieser Gelegenheit konnte man wieder sehen, welch ein Haushalt in dem kaiserl. Palast herrscht. Derjenige, welchen die kais. Familie jetzt bewohnt, ist nämlich in St. Christoph, eine Stunde von Rio-Janeiro gelegen, und etwa ein Dutzend verschiedene Aerzte haben bei dem Kaiser Woche zu halten, so daß von Rechtswegen stets einer im Palaste gegenwärtig seyn sollte. Allein es geht damit, wie hier zu Lande mit gar vielen Dingen, die von Gott und Rechtswegen seyn sollten und nicht sind. Als der Kaiser jenen heftigen lebensgefährlichen Anfall bekam, war der Arzt nicht da, sondern in der Stadt, und um ihn zu holen, schickte man Soldaten von der Palastwache nach allen Richtungen aus, so daß der Posten eine Zeitlang verlassen gewesen seyn soll. Mit nächstem Schiffe mehr.

Großbritannien.

London, 16 Mai.

Im Hause der Lords (Sitzung vom 15) nichts Bedeutendes. Marquis v. Westmeath: Hat England seinen Einfluß angewandt, um das barbarische Verfahren gegen die Juden in Damaskus aufzuhalten? Lord Melbourne: Nein. Lord Strangford: „In Betreff der vorgelegten Papiere über albanesische Seeräubereien an der Küste des adriatischen Meeres verlang' ich, daß nun, da die Streitigkeiten mit Neapel geschlichtet sind, zu diesen Papieren auch die Note des Grafen Ludolf, Gesandten von Neapel, gelegt werde, in welcher derselbe in dieser Angelegenheit frühern Verträgen gemäß auf den bewaffneten Beistand Englands für seine Regierung Anspruch macht. Lord Melbourne: Sehr wohl. Hr. Butt, einer der Anwälte von Dublin, spricht in einer langen gelehrten Rede mit ähnlichen Gründen als in der gestrigen Sitzung Sir Charles Whetherell gegen die irische Corporationsbill, zunächst dafür, daß die Stadt Dublin von den Wirkungen dieser Bill ausgenommen bleibe. Lord Melbourne: Ist irgend etwas dagegen einzuwenden, daß das Haus sich ohne weiteren Aufschub für diese Bill als Ausschuß constituire? Der Herzog von Wellington: Ich habe starke Einwände dagegen, ich kann nicht zugeben, daß man sich als Ausschuß constituire, erstens wenn das Haus nicht voll ist, und zweitens bevor uns zugleich die Bill über Verbesserung des Armengesetzes vorgelegt ist. Lord Melbourne: Diese Bill wird binnen acht Tagen vorgelegt seyn, so daß ich also vorschlage kommenden Freitag (22) mit der Bill in den allgemeinen Ausschuß zu gehen.

Haus der Gemeinen vom 17 Mai. Das Haus constituirt sich als Subsidienausschuß, um über das Budget zu verhandeln. Der Lordkanzler der Schatzkammer eröffnet die Verhandlungen mit einem umständlichen Bericht über Ausgabe, Einnahme und Deficit des vergangenen Jahrs, so wie umständlicher Schätzung von Ausgabe, Einnahme und Deficit für das laufende Jahr, woran er die Vorschläge einiger neuen Maaßregeln zur Deckung der beiden Deficits anknüpft. Die Totaleinnahme des vergangenen Jahrs betrug 47,843,202 Pf. St., die Totalausgabe 49,300,424 Pf., also das Deficit 1,457,222 Pf. Von diesem Deficit ist aber bereits die Summe von 1,260,000 Pf. St. durch Erlassung von Schatzkammerscheinen gedeckt wor-

den (die der irischen Geistlichkeit zugestandenen 260,000 Pf. St. wurden gleich in neu ausgegebenen Schatzkammerscheinen bezahlt); das Deficit des vergangenen Jahrs reducirt sich also auf 197,000 Pf. St. Jenes Gesammtdeficit von 1,457,222 Pf. übrigens übersteigt allerdings das vom Lord Mounteagle vorläufig berechnete um 522,222 Pf. St. (Lord M. hatte es auf 935,000 Pf. berechnet); aber dieser Schätzungsfehler entsprang großentheils daraus, daß man früher den Ausfall des Postertrags, der sich in der That auf 250,000 Pf. beläuft, nicht in Anschlag bringen konnte. Denn diesen Ausfall, mit der eigentlich nicht auf dieß Jahr fallenden Summe von 260,000 Pf. addirt, beträgt der Unterschied zwischen dem berechneten und dem wirklichen Deficit nur 12,222 Pf.) Was nun das laufende Jahr betrifft, so ist der Betrag der zu bestreitenden Ausgaben folgender:

Interessen der Staatsschuld	31,877,000 Pf. St.
Heer, Artillerie, Seemacht und vermischte Etats	16,880,000 —
Expedition gegen China	150,000 —
Vermehrte Ausgaben der Seemacht	100,000 —
Für See- und Armeerüstungen	75,000 —
Ausgaben in Canada	350,000 —
Summa	49,432,000 Pf. St.

Dieß also die Ausgabenschätzung bis zum 5 April 1841. Uebrigens wird das Geld für die Unternehmung gegen China einstweilen von der ostindischen Regierung vorgeschossen werden; auch sind die verlangten 150,000 Pf. St. nur ein einstweiliger Abschlag; die vollen Kosten möchten sich auf 216,000 Pf. St. belaufen. Hinsichtlich der Einkünfte für das laufende Jahr, so würden sie nach Maaßstab der früheren Jahre betragen 47,034,000 Pf. St., davon müssen aber abgezogen werden 300,000 Pf. wegen gewisser Erniedrigungen der Zölle in Folge des mit Frankreich abzuschließenden Handelsvertrags und 34,000 Pf. für Erniedrigung der Abgabe von Lohn- und Postkutschen — eine nothwendige Maaßregel zu Gunsten der jetzt von den Eisenbahnen überaus gedrückten Postmeister — bleibt also übrig 46,700,000, und sonach ein Deficit von 2,732,000 Pf. St. Um dieses Deficit zu decken denkt der Lord-Schatzkanzler nicht — ausgenommen für die Rüstungen wegen China's und Canada's — seine Zuflucht zu temporären Auskunftsmitteln zu nehmen, sondern schlägt vor, die Einkünfte überhaupt zu vermehren durch eine Erhöhung der Zölle, Accisen und Taxen — nicht der Stempelabgaben: die Zölle und Accisen (customs and excise duties) sollen um 5 Proc., die vereinigten Taxen (assessed taxes) um 10 Proc. erhöht werden; die Abgaben auf geistige Getränke — weil wegen der die verschiedenen Sorten treffenden Besteuerungsweisen eine Erhöhung nach Procenten nicht angeht — durchgängig um 4 Pence per Gallon. Korn und ebenso Eisenbahnen, Land- und Postkutschen sollen keiner erhöhten Steuer unterliegen. Die Erhöhung jener Abgaben zusammen würde das Deficit bis auf 400,000 Pf. decken, welche Summe, als bezüglich auf die Rüstung wegen China's und Canada's, durch eine außerordentliche Creditbewilligung geliefert werden könnte. Von diesen neuen Vorschlägen ward die Erhöhung der Zölle und Accise um 5 Procent und die um 4 Pence per Gallon vermehrte Abgabe auf geistige Getränke mit 111 gegen 15 Stimmen angenommen. Eine Motion des Hrn. Hume, der, statt der Vorschläge des Lord-Schatzkanzlers, eine Ausdehnung der Vermächtnißsteuer vom beweglichen Eigenthum auf das Grundeigenthum vorschlug, ward verworfen.

Die genauere polizeiliche Untersuchung des Mords an Lord William Russell hat nun am 14 (Bowstreet) begonnen, und sind zuerst die beiden weiblichen Dienstboten vernommen worden. Die Ergebnisse dieses Verhörs stimmen im Ganzen mit der bereits von uns zusammengestellten Geschichte des Mords, so weit sie schon nach früheren Aussagen bekannt war, überein; nur folgende Thatsachen verdienen einer nachträglichen Erwähnung. Außer den drei im Haus wohnenden Dienstboten hatte Lord William noch zwei außer Hauses, den Kutscher und den Stallbuben. Der Kutscher kam um 9 Uhr durch das Hinterthor, um den Hund zu holen und nach dem Stall zu bringen; ehe er ging, bot ihm Courvoisier einen Trunk Bier an, was er ablehnte. Courvoisier beklagte sich öfter über die böse Laune seines Herrn und sagte, er werde nicht lang bei ihm aushalten. Er äußerte auch mehrmals, daß es ihm jetzt an Geld fehle, und noch am letzten Abend, daß er Schulden im Würfelspiel habe, für die er verhaftet werden würde. Die Schließerin fand am Morgen nach dem Mord das Vorderthor unverriegelt und unverschlossen. Courvoisier, der sonst gewöhnlich eine halbe bis eine Stunde brauchte, um aufzustehen und sich anzuziehen, war dießmal seit ihn die Schließerin unmittelbar, nachdem sie aufgestanden, rief, bis wo sie ihn, nachdem sie den Einbruch entdeckt hatte, zum zweitenmal rief, in weniger als zehn Minuten bis auf seinen Rock vollkommen angezogen. Als die Schließerin mit dem Kellner des gegenüberliegenden Hauses, den sie gerufen, zurückkam, fand sie Courvoisier im Eßzimmer beschäftigt, einen Brief zu schreiben, wie er sagte, an Hrn. Russell. Die Köchin fand ihn ebenso. Später sagte er zu dieser: O, Jesus, sie werden denken ich bin's, und ich werde nie wieder einen Platz bekommen. An den Schranken zeigte sich Courvoisier ruhig und gefaßt, und sein Advocat drang, in seinem Namen, auf umständliche Untersuchung. Die fehlenden Sachen sind, auch die Uhr des Lords, bis auf wenige unbedeutende Stücke, jetzt alle nach und nach gefunden worden. Das weitere Verhör ist auf den 22 ausgesetzt.

Man hört, daß bei fortgesetzter Durchsuchung des Hauses des ermordeten Lord Williams Russells sich einige mit Blut befleckte Kleidungsstücke Courvoisiers gefunden haben.

In der Jahreszusammenkunft der Londoner Missionsgesellschaft am 14 Mai in Exeterhall ward folgender Bericht über den jetzigen Stand der Missionsangelegenheiten vorgelegt: Anzahl der Missionäre 156, nebst 451 (theils eingebornen, theils englischen) Assistenten; Anzahl der Missionärstationen 361; der Kirchen 101; der Communicanten 9966; der Schüler 41,752. — Einnahme des letzten Jahrs 91,119 Pf., Ausgabe 82,197 Pf. Von einem anonymen Einwohner der manufacturtreibenden Districte ist neuerlich der Gesellschaft ein Capital von 10,000 Pf. anvertraut worden, und aus Lancashire der jährliche auf 200 Pf. sich belaufende Ertrag zweier Pachtungen.

Nach Briefen aus Neu-Seeland (Hobart-Town) hat sich daselbst im October vergangenen Jahrs, bei Ausbruch eines Aufstands einzelner Stämme, der Nottjarber Stamm, unter Anführung eines eingebornen Missionärs, gegen den Notorowkow-Stamm aufs tapferste und glücklichste vertheidigt, und dieser Umstand dem Ansehen der Missionäre einen neuen Schwung gegeben.

* **London**, 15 Mai. Lord John Russell, gewitzigt durch das Resultat der ersten Abstimmung am Montag, welche den Tories eine Mehrheit von eilfen gab, leistete gestern Abend den Vorschlägen, an Ludlow und Cambridge den Befehl zu neuen Wahlen ergehen zu lassen, keinen weitern Widerstand. Der Widerstand, welcher von den Radicalen allein geleistet wurde, blieb natürlich ohne Erfolg. Die Radicalen wollten sich nicht durch das Versprechen beruhigen lassen, daß er ein Gesetz vorschlagen wolle, wodurch das offene Tractiren der Wähler sowohl vor als einen Monat nach den Wahlen für strafbar erklärt, und die Untersuchungen zur Entdeckung von Bestechung der

Wähler erleichtert werden sollen. Hierin hatten sie um so mehr Recht, als Peel sagte, er wolle zwar gern behülflich seyn, den Uebeln der Völlerei und Bestechung ein Ziel zu setzen, er fürchte aber, daß ein strengeres Gesetz dabei eher schaden als nutzen würde. Wenn dieß der Fall ist, so wäre nichts billiger, als an den Orten, wo dergleichen systematisch betrieben worden, ein abschreckendes Beispiel zu geben, indem man ihnen auf einige Jahre das Recht, Repräsentanten ins Parlament zu senden, dessen sie sich offenbar unwürdig gezeigt, entzöge. Aber hiezu fehlt es den Whigs an Ernst wie an Kraft, und sie müssen sich hier, wie bei so vielen andern Dingen, bloßer Palliative bedienen. Bei solchen Gelegenheiten sind es die Radicalen allein, die sich consequent zeigen können; dabei aber mögen sie sich auch nur freuen, daß ihre Vorschläge verworfen werden, denn nur, wenn die aus dem gegenwärtigen höchst fehlerhaften Wahlsystem entspringenden Uebel berghoch angeschwollen sind, dürfen sie hoffen, daß man endlich zu ihrem Lieblingsmittel, der Ballotage, greifen werde. Das Wirksamste aber scheint mir, daß man die Candidaten, die man überführen kann, das Tractiren oder die Bestechung der Wähler durch ihre Agenten gestattet zu haben, durch mehrjährige Gefängnißstrafe, oder ewige Ausschließung vom Parlament und allen Staatsämtern bestrafe. Ja im Grunde sollte die Aristokratie beider Parteien froh seyn, wenn diesem für die Sittlichkeit der Nation so verderblichen System ein Ende gemacht werden könnte, da die meisten Familien sich durch die ungeheuern Kosten der Wahlen zu Grunde richten, oder doch wenigstens tief in Schulden stürzen, und bei der strengen Aufsicht, unter welcher die Ministerien heutzutage stehen, an keine Entschädigung von Seite des Staates mehr zu denken ist. — Die langen Debatten, welche über den Gegenstand stattfanden, nahmen indessen so viele Zeit weg, daß man Lord Stanley's Bill abermals verschieben mußte. Hr. Palmer hielt für gut, seinen Vorschlag wegen des Opiumhandels gänzlich fallen zu lassen, da ihm das Haupt seiner Partei (Wellington) schon die Antwort darauf gegeben. Lord Palmerston erklärte seine Hoffnung, daß unsere früheren freundschaftlichen Verhältnisse mit Persien bald wieder hergestellt werden würden. Briefe, welche gestern von Konstantinopel angekommen, schildern den Schah als nachgiebig gegen England, weil er überzeugt seyn soll, daß Rußland, nach den letzten Schlappen im Kaukasus und dem Mißlingen des Zuges gegen Chiwa, ihm die Hülfe nicht leisten könne, die er sich von jener Macht versprochen haben soll. Besonders will man mit Sicherheit wissen, daß er allen seinen Planen gegen Herat entsagt, dessen Beherrscher, wenn er es nicht bereits ist, zuverlässig für seine schwankende Politik gegen England bestraft werden wird. Die Verhältnisse sind nun einmal so, daß unsere Suprematie in Mittelasien anerkannt werden muß, wenn wir friedliche Herren von Indien bleiben sollen. — Stockdale und sein Anwalt Howard sind auf den Antrag Duncombe's gestern Abend ohne Abstimmung frei gegeben worden, und zwar, weil das Gezücht das Unterhaus nicht mehr zu beunruhigen vermag. Eigentlich hätten dieselben erst bittend einkommen und sich demüthigen müssen, aber das Haus durfte es wohl wagen, sich in Bezug auf solche Personen gegen dergleichen Förmlichkeiten gleichgültig zu zeigen. So wäre denn die ganze Geschichte, welche zur Zeit so viel Lärm gemacht hatte, zu Ende, ohne daß das Haus eine von seinen Befugnissen eingebüßt hätte. Aber viele Tories können es Peel nicht verzeihen, daß er sie der Gelegenheit beraubt hat, das Haus zugleich mit dem Ministerium zu demüthigen. — Die königliche Bank hat die Aufforderung, den auf Befehl des geistlichen Gerichts eingekerkerten John Thorgood in Freiheit zu setzen, als nicht zu seiner Competenz gehörig abgewiesen. Wahrscheinlich wandte man sich auch nur deßwegen an dieses Gericht, um die Sache vor den Augen des Publicums zu erhalten, damit dasselbe nicht vergesse, daß ein Mann, wegen der Weigerung 5½ Shilling Kirchensteuer zu entrichten, bereits 18 Monate lang im Kerker schmachtet! Wie Schade ist es doch, daß kein ächter Freund der Kirche Lord John Russells Wink auffaßt und vorschlägt, daß man die Eintreibung dieser Steuer der Eintreibung anderer Steuern gleich stelle, für welche der dazu berechtigte Theil sich nur der Habe, nicht der Person des Steuerpflichtigen bemächtigen kann.

Frankreich.

Paris, 18 Mai.

(Galignani's Messenger.) Bei Eröffnung der Börse brachte das Gerücht einer Unpäßlichkeit des Königs ein leichtes Fallen der Fonds hervor. Wir konnten nichts Bestimmtes erfahren, ob das Gerücht gegründet sey. (Es scheint ungegründet gewesen zu seyn, wenigstens waren die Fonds am Schluß der Börse höher als auf der vorhergehenden Börse.)

(Moniteur.) Die Regierung hat über die Operationen der afrikanischen Armee seit der telegraphischen Depesche vom 9 Mai keine officiellen Berichte erhalten. Privatbriefe aus Scherschel vom gleichen Datum melden, daß die Expeditionsarmee, welche durch drei Bataillone von Oran verstärkt worden, nachdem sie sich wieder mit Lebensmitteln versehen, unverzüglich nach Medeah marschiren sollte. Das Wetter war günstig und der Gesundheitszustand der Truppen vortrefflich. Auch die Prinzen befanden sich wohl. Die Verwundeten, etwa hundert Mann, wurden nach Algier transportirt. Die Zahl der Todten überstieg nicht 25. Der einzige Officier, dessen Verlust wir seit dem Treffen am 27 zu bedauern haben, ist ein Lieutenant des 2ten leichten Infanterieregiments. Hr. Marquesan, Bataillonschef, wurde leicht verwundet; der Obrist des 17ten leichten Infanterieregiments, Hr. Miltgen, erhielt eine Wunde an der Hüfte (er ist in Algier gestorben). Außer ihnen wurde kein höherer Officier verwundet.

Die neueste Revue des deux Mondes sagt in ihrer politischen Chronik: „Man versichert, ein mit dem Hofe von Neapel verbündetes Cabinet habe bei dem Wunsche, die Vermittelung Frankreichs zu beseitigen, einige Schritte gethan, damit der heilige Vater, dessen Wort auf den König beider Sicilien mächtigen Einfluß hat, statt Frankreichs intervenire. Der Repräsentant des Cabinets, auf das wir anspielen, war nicht zurückhaltend genug. Einige Aeußerungen voreiliger Freude, die dem König von Neapel zu Ohren kamen, bestimmten diesen zur Annahme der Vermittlung Frankreichs. Es ist jedoch billig zu bemerken, daß der Nuncius des heiligen Stuhles, ein junger Prälat von ausgezeichnetem Geist, weit entfernt, die Schritte, die man in Rom zur Beseitigung der Vermittelung Frankreichs eingeleitet hatte, zu unterstützen, all' seinen Einfluß aufgeboten hat, um den König von Neapel zur Annahme jener Vermittelung zu vermögen."

Bei der gestern erwähnten Deputirtendebatte über die Wahlreform sagte Garnier-Pagès am Schluß seiner Rede, wenn man der Regierung eine Bestechung der Presse nicht beweisen könne, so hafte doch großer Verdacht deßhalb auf ihr. Das Journal de Paris, welches noch kurz zuvor heftig opponirte, habe sich plötzlich zum Ministerialismus bekehrt; das Journal de Paris und der Temps enthielten die ganz gleichen Artikel. Dem Nouvelliste und Messager bewillige die Regierung zwar keine Unterstützungsgelder mehr, aber sie habe beide Journale angekauft, was ihr noch mehr Geld gekostet. Endlich gestehe auch ein Journal, die Presse, sehr naiv, daß ihr der Ministerpräsident einen ihrer Redacteure, einen Mann von Talent, weggefischt habe. (Gelächter.) Hr. Remusat, Mini-

ster des Innern, antwortete, er wiederhole, daß das Ministerium auf jede Art von Besoldung der Journale verzichtet habe. Dasselbe bestätigte Hr. Thiers. Er gab zu, daß die Regierung zwei Journale acquirirt habe, aber nur um sie mit einem dritten zu vereinigen, welches bereits Eigenthum der Regierung gewesen. Dieß sey keine Bestechung, sondern im Einklang mit den von der Regierung gleich anfangs gegebenen Erklärungen. Was den Vorwurf betreffe, daß er einen Redacteur der Presse durch Bestechung gewonnen, so versichere er auf seine Ehre, daß dieser Vorwurf grundlos sey. Der Minister des öffentlichen Unterrichts habe ihm bloß von einem Mann gesprochen, der ihn (Thiers) früher lebhaft in den Journalen angegriffen, nun aber dem Journalismus entsagt habe und auf Reisen gehen wollte, wozu er um Pässe und Reisegeld gebeten. (Ironisches Lächeln auf mehreren Bänken.) Dieß habe er ihm bewilligt, aber erst nach seiner Erklärung, daß er der Journalschriftstellerei völlig entsagt habe. Auch dieß könne man billigerweise nicht als einen Act der Bestechung betrachten. Hr. Cousin bemerkte, er habe den Mann, auf den man angespielt, kaum dem Namen nach gekannt. Eines Tages sey derselbe zu ihm gekommen und habe erklärt, daß er seine Journalistenlaufbahn aufgegeben habe, und nun eine Reise in die Colonien vorhabe, er frage nun an, ob die Regierung geneigt sey, ihm die Ueberfahrt zu erleichtern. Dieß sey ihm gewährt worden, weiter nichts.*) Nach einigen Worten des Generals Bugeaud, welcher die Discussion verlängert wünschte, weil er, wie er spöttisch bemerkte, gar begierig sey, von Hrn. Arago zu hören, wie die Wahlreform dem Volke Brod und die Mittel geben könne, schönere und kräftigere Kinder zu erzeugen (Gelächter), erfolgte die gestern erwähnte Abstimmung.

* Die Deputirtenkammer beschäftigte sich am 18 Mai mit einem Gesetzesentwurf, hinsichtlich der Verlängerung des Bankprivilegiums. Hr. Lanjuinais erhob sich gegen das der Bank bewilligte Recht, Papiergeld nach Willkür auszugeben. Der Gebrauch, den sie von diesem Recht mache, sey gefährlich. Man habe bemerkt, daß die mehr oder minder starke Emission von Bankbilleten stets auf den Börsencurs einwirke. Hr. v. Corcelles nahm die Bank in Schutz und meinte, die vielen Handels- und Finanzkrisen, denen sie die Stirne geboten, bewiesen hinreichend, daß sie den Zweck ihrer Gründung erfülle. Die Post ging ab, ehe es zu einer Abstimmung gekommen war.

Das Charivari sagt in seinem Carillon über die letzten Kammerverhandlungen und Tagesereignisse: „Der Deputirtenkammer zum Ruhme müssen wir gestehen, daß unsere Algierer Eroberung, das Interesse unserer Colonisten und die Nationalehre nicht mit halb so viel Eifer vertheidigt wurden, als die Runkelrüben. — Abd-El-Kader ließ sich, sagt man, bisher die Kammerdebatten übersetzen. Er kann sich jetzt die Mühe ersparen, denn die Reden der HH. Ducos, Piscatory und Consorten sind reines Arabisch. — Unser gegenwärtiger Botschafter in London war es, der beauftragt worden, die sterbliche Hülle Napoleons zu reclamiren. Um die Komödie vollständig zu machen, fehlte nichts, als daß Guizot sein Gesuch in eine alte Nummer seines Moniteur de Gand eingewickelt hätte."

Der National beklagt sich ironisch, daß er von Briefen überschwemmt werde, die alle die Asche Napoleons zum Gegenstande haben. Einer wolle den Obelisken von Luxor weggeschafft, und an derselben Stelle ein Grabmal Napoleons errichtet haben; ein anderer reclamire zu Gunsten des Triumphbogens; Hr. Pellassy de l'Ousle, Maireadjoint des 12ten Arrondissements, wolle weder etwas von den Invaliden, noch von dem Triumphbogen, noch von der Madeleine wissen, er halte dafür, daß die Asche Napoleons am besten im Pantheon untergebracht würde, dessen Bestimmung mit den Worten: „den großen Männern das dankbare Vaterland" angegeben sey; drei ehrenwerthe Bürger, die den Faubourg St. Antoine bewohnen, würden es gern sehen, wenn die Ueberreste Napoleons auf dem Bastilleplatz beigesetzt würden, der Juliussäule gegenüber und dem Genius der Freiheit. Der National fragt zu dem Allen: „Werden wir einen Bürgerkrieg bekommen?"

(Courrier.) Baron Menneval, vormaliger Secretär des Kaisers, hat im Spectateur militaire bisher noch unbekannte Urkunden über die Rückkehr des Generals Bonaparte von Aegypten drucken lassen.

∸ **Paris**, 17 Mai. Indem die Deputirtenkammer gestern sämmtliche Bittschriften über die Wahlreform durch den Uebergang zur Tagesordnung beseitigte, hat sie sich viel conservativer gezeigt, als ihre Commission; letztere verlangte den Uebergang zur Tagesordnung nur in Betreff des begehrten Wahlrechts für alle Bürger oder für alle Mitglieder der Nationalgarde, dann in Betreff der Abschaffung des politischen Eides; ihrem Gutachten gemäß sollten sämmtliche übrige Punkte an das Ministerium zur Prüfung und Berücksichtigung verwiesen werden. Der gestrige Beschluß läßt keinen günstigen Erfolg für die Motion des Hrn. v. Rémilly erwarten. Man hörte anfänglich einer Rede des Hrn. Arago zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts ruhig zu, sobald aber Hr. Thiers einmal sich für den Uebergang zur Tagesordnung in Hinsicht aller Gesuche erklärt hatte, fand nur noch der sehr geistvolle und mit verschleierten Persönlichkeiten durchwirkte Vortrag von Garnier-Pagès Gehör, so wie die Vertheidigung der HH. Minister Thiers und Cousin über die ihnen persönlich gemachten Vorwürfe. Später konnte bei dem Lärm des Centrums kein Redner mehr sich verständlich machen. Odilon-Barrot hatte seiner Partei, von der eigentlich der Bericht ausging (sie bildete die Mehrheit in der Commission), versprochen, zu dessen Unterstützung das Wort zu ergreifen; er machte aber nicht einmal einen Versuch dazu. So wurde dann der Beschluß gefaßt. Der undisciplinirte Theil der Linken ist deßwegen heute sehr übel auf Hrn. Barrot zu sprechen. — Die Thatsache, worauf Hr. Garnier-Pagès angespielt hatte, und worüber die HH. Thiers und Cousin sich zu vertheidigen suchten, ist folgende. Ein Litterat, Hr. Capo de Feuillide, der nach der Revolution von 1830 zuerst bekannt und zum Unterpräfecten ernannt, aber beinahe unmittelbar darauf wegen seiner extravaganten Reden wieder beseitigt worden war, arbeitete seitdem nach und nach im „National", in der „Europe litteraire" (deren Untergang man hauptsächlich der Verschwendung der Directoren zuschreibt, unter denen Hr. Capo de Feuillide sich befand), in der „Presse" und zuletzt im „Journal de Paris". Hier sprach er sich stets zu Gunsten des Ministeriums vom 15 April und gegen das vom 12 Mai aus, eben so jetzt gegen Hrn. Thiers, bis er vor acht Tagen plötzlich nicht mehr in den Bureaux des Journal de Paris erschien. Es heißt nun, die HH. Thiers und Cousin hätten, um sich dieses lästigen Schriftstellers zu entledigen, ihm aus den geheimen Fonds 30,000 Fr. verabreichen lassen, und er sey mit einem Passe nach den Vereinigten Staaten abgereist.

Italien.

* **Rom**, 13 Mai. Sie wissen wohl bereits direct aus Neapel, daß am Sonntag, den 10 d., Abends spät, der König in Begleitung der Königin, ganz unerwartet, ohne daß Jemand es hätte ahnen können, auf einem Kriegsdampfboot nach Sici-

*) Wir verweisen auf den unten folgenden Brief.

lien abgereist ist, wo beide Majestäten bis zum 24 d. zu verweilen gedenken. Der General Saluzzo und mehrere hohe Officiere bilden das Gefolge des Königs. Diese plötzliche Abreise, über welche Couriere an mehrere Höfe abgeschickt wurden, gab zu vielen Vermuthungen Anlaß, besonders da in den letzten Tagen das Gerücht im Umlauf war, in Sicilien zeige sich aller Orten, unter allen Classen der Bevölkerung, eine äußerst aufgeregte Stimmung, welche bereits da und dort in Thätlichkeiten ausgeartet sey. Uebrigens zweifelt man keinen Augenblick an einer friedlichen Lösung der Streitfrage mit England, und wenn die Unterhandlungen sich auch länger hinausziehen sollten, als zu wünschen wäre, befürchtet man doch keine weitern Feindseligkeiten. Der König selbst soll sich in diesem Sinn geäußert haben, und scheint überhaupt seit der französischen Vermittelung weit nachgiebiger gestimmt. Der beste Beweis des allgemeinen Vertrauens in den Frieden ist, daß die Staatspapiere auf 105⅛ hinaufgegangen waren. Der französische Botschafter, Herzog von Montebello, ist bei dem König vor seiner Abreise zu verschiedenenmalen gewesen, obgleich er seine Creditive officiell noch nicht abgegeben und den übrigen Diplomaten noch keinen Besuch abgestattet hatte. Prachtvoll soll der Anblick der vereinten Flotte der englischen und französischen Kriegsschiffe im Golf von Neapel seyn. Zwei französische Linienschiffe hatten die Anker gelichtet, und sind, wie man vermuthet, nach der Levante abgesegelt. Am 10 früh kam der Ocean von 120 Kanonen, mit dem Admiral Rosamel an Bord, vor Neapel an. Mit dem Linienschiff Vautour von 104 Kanonen war die Familie des französischen Botschafters, von Toulon kommend, in Neapel eingetroffen.

Deutschland.

** **München**, 21 Mai. Auch in Ingolstadt wurden Se. Maj. der König, der nach 11 Uhr dortselbst ankam, mit Jubel empfangen und verließ, wie es schien, sehr zufrieden mit den Fortschritten der Festungsbauten, nach 2 Uhr die Stadt, um die Reise nach Würzburg fortzusetzen. — Dem Vernehmen nach wird der Großfürst-Thronfolger Alexander gegen Ende dieses Monats II. MM. dem König und der Königin in Aschaffenburg einen Besuch abstatten. Se. kais. Hoheit begibt sich nach Berlin, um dort seine kaiserliche Mutter zu treffen, welche, wenn kein Hinderniß ihrer Reise entgegentritt, um jene Zeit dort ankommt. Er wird die Kaiserin von Berlin aus nach Bad Ems begleiten. — Der hiesige Oberpostassessor Hofrath Löhle hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich für Uebersendung der von ihm herausgegebenen Specialkarte von Bayern, Würtemberg und Baden durch die k. k. Gesandtschaft einen kostbaren Brillantring zum Geschenk erhalten.

(1) **Karlsruhe**, 13 Mai. Berathung der zweiten Kammer über den Strafgesetzesentwurf. Nach §. 601 soll derjenige, der in fremdem Jagdbezirk ein Wild unbefugterweise, jedoch ohne die Absicht, sich dasselbe zuzueignen, erlegt oder einfangt, wegen Jagdfrevels mit einer Geldstrafe bis zu 50 fl. bestraft werden. Die Commission will diese Bestimmung nur insofern, als die That auf fremdem Grundbesitz verübt ist, unbeschränkt, auf dem eigenen Grundbesitz aber nur dann zugeben, wenn die Erlegung mit einer Schußwaffe geschah, wogegen die sonstige Erlegung oder Beifangung auf eigenem Boden (ohne Absicht der Zueignung, bloß um das Wild von Beschädigung der Erzeugnisse abzuhalten) straflos seyn soll. Geheimerath Duttlinger sprach für die Wiederherstellung des Regierungsentwurfs, was sofort Christ zu einem Antrag erhob, welcher bei Gleichheit der Stimmen durch die Stimme des Präsidenten (Vicepräsident v. Rotteck) abgelehnt wurde. Bei dem §. 602, welcher von Fischereifreveln spricht, stellte Staatsrath Jolly den Antrag, daß die Bestimmung nur dann Anwendung finde, wenn der Frevel wenigstens 5 fl. betrage, oder der Thäter vorher schon zweimal polizeilich bestraft wurde. Angenommen. Der Tit. L. handelt von den besondern Verbrechen öffentlicher Diener. Christ erklärte sich gegen den ganzen Titel. Der Staatsdienst sey eine Staatsinstitution, die unter der Regierung stehe, und mit dieser unabhängig sey von den Gerichten. Jede Beschwerde gegen einen Staatsdiener sey bei der Regierung anzubringen und die Minister seyen den Kammern verantwortlich, ihre Agenten können also nicht vor den Richter gezogen werden. Am Schlusse gab der Redner zu, daß drei Verbrechen: Bestechung, Concussion und Rechnersuntreue, vor den Richter gebracht werden können, alle andern aber nur vor die Administration. Staatsrath Jolly: Schon gegenwärtig werden beinahe alle im Tit. L. aufgeführten strafbaren Handlungen gerichtlich bestraft, die nicht mit besondern Namen bezeichneten kommen unter dem Bruch des allgemeinen Diensteids vor. Habe man nun im Entwurf auf die Verletzung des Diensteids keine allgemeine Strafe mehr gedroht, so habe man die einzelnen derartigen Uebertretungen specialisiren müssen. Ob etwa eine oder die andere darunter vorkomme, welche bisher gar nicht gerichtlich gestraft worden, werde sich bei Berathung der einzelnen Paragraphen ergeben. Im Uebrigen scheine der Abg. Christ vorauszusetzen, daß die Gerichte gegen öffentliche Diener wegen Amtsverbrechen einschreiten dürfen, ohne daß die Dienstbehörde dieselben vor Gericht stelle. Damit wäre allerdings der Staatsorganismus gestört, aber diese Voraussetzung sey unrichtig, denn nach §. 16 des Staatsdieneredicts müssen Staatsdiener, ehe ein gerichtliches Verfahren wegen Amtsverbrechen gegen sie statthabe, vom Staatsministerium vor Gericht gestellt seyn, und dieser Grundsatz werde bei allen öffentlichen Dienern gehandhabt; er bestehe überall und könne auch nicht aufgegeben werden, wenn nicht die Regierung in die Gerichtshöfe verlegt werden soll. Welcker widerspricht die letztern Behauptungen, er gibt dem §. 16 des Staatsdieneredicts eine andere Deutung, und hält es für einen rechtswidrigen Eingriff in den Gang der Justiz, wenn die Regierung hindern wollte, daß ein Beamter vom Gericht wegen eines Amtsverbrechens in Untersuchung gezogen werde. Baumgärtner sprach für die Aufrechthaltung des Grundsatzes, daß die Stellung vor Gericht durch die Dienstbehörde nöthig sey, und dafür, daß die Dienstpolizeigewalt nicht geschmälert werde. Staatsrath Jolly: Die Dienstpolizeigewalt bleibe in ihrem bisherigen Umfang daneben bestehen, und wenn die Dienstbehörde erachte, daß die Uebertretung eine Qualification habe, welche sie als ein im Strafgesetz enthaltenes, also mit höherer Strafe bedrohtes, Amtsverbrechen darstelle, so verweise sie die Sache an das Gericht. Sander (Berichterstatter über diesen Titel) bestätigt die letztere Ansicht, anerkennt jedoch nicht, daß die Stellung vor Gericht durch die Dienstbehörde in allen Fällen das richterliche Einschreiten bedinge. Die Frage werde übrigens beim Einführungsedict zur Sprache kommen, bis wohin er die Entwicklung seiner Ansicht hierüber verschiebe. Im Uebrigen beruhe Christs Ausführung auf der Unterstellung, daß wir kein Staatsdieneredict haben, welches den Dienern Rechtsansprüche ertheile, so daß sie nur wegen Verbrechen, deren sie gerichtlich für schuldig erklärt werden, oder aber im Administrativwege auf fünf vergebliche Besserungsversuche hin entlassen werden können. Es sey also im Interesse der Regierung, eine größere Anzahl strafbarer Handlungen der Staatsdiener als Verbrechen zu erklären, damit ein Diener, der sich derselben schuldig mache, entlassen werden könne, ohne daß es nöthig sey, fünf Besserungsversuche mit ihm durchzumachen. Die Kammer schritt hierauf zur Discussion der einzelnen Artikel. Der §. 608 beschreibt den Amtsmißbrauch im Allgemeinen, und bedroht denjenigen, welcher sein Amt zur widerrechtlichen Benachtheiligung Anderer, oder des Staats, oder zur Bedrückung Untergebener vorsätzlich mißbraucht, mit einer Geldstrafe von 25 — 500 fl. Christ trägt auf Verwerfung dieses Artikels an, da er ein vages Verbrechen enthalte, was bei der in den weitern Artikeln enthaltenen Specialisirung nicht nöthig sey. Der Artikel wurde von Aschbach, Geh. Rath Duttlinger, Sander und Merk vertheidigt und von der Kammer angenommen. Die §§. 609 und 610 bedrohen den Vorgesetzten, welcher nach erlangter glaubhafter Kenntniß von dem Vorhaben eines Untergebenen, ein mit Dienstentlassung oder

Dienstentsetzung bedrohtes Amtsverbrechen zu verüben, dasselbe nicht zu hindern sucht, und denjenigen, welcher wegen eines solchen zu seiner Kenntniß gekommenen bereits verübten Verbrechens keine dienstpolizeiliche Untersuchung veranlaßt. Christ trägt auf Weglassung beider Artikel an. Welcker nimmt dieselben in Schutz, Vogelmann und Regenauer sprechen für die Streichung, der letztere findet darin die Quelle zu einem Spionirsystem und glaubt, daß die Politik des Dienstes selbst entgegenstehe. Vicekanzler Bekk tritt dem Antrag auf Weglassung beider Artikel bei, weil der Fall des §. 609 da, wo die Nichthinderung in der Absicht geschehe, das Zustandekommen des vom Untergebenen intendirten Amtsverbrechen zu befördern, nach §. 118 als Beihülfe, der Fall des §. 610 aber als Begünstigung gestraft werde, in andern Fällen aber die Disciplinarstrafgewalt genüge. Eine Unterlassung sey nämlich da, wo eine besondere Rechtspflicht zum positiven Handeln verbinde, gleich einer Handlung; durch eine solche Unterlassung könne also unter den Voraussetzungen der §§. 118 und 124 eben so, wie sonst nur durch positive Handlungen, eine Hülfeleistung oder eine Begünstigung verübt werden. Die beiden Artikel wurden sofort gestrichen.

♀ **Leipzig**, 20 Mai. Es charakterisirt unsere Zeit, und gibt uns ein denkwürdiges Bild von dem Bewußtseyn und der Gesinnung, mit welcher die Leipziger Buchhändler, Buchdrucker und Schriftgießer das Säcularfest der Erfindung der Buchduckerkunst begehen, wenn wir erfahren, daß das Festcomité die Theilnahme der Litteratur an den Feierlichkeiten abgelehnt hat. Nur die Universität wird als Gast bei den Festlichkeiten erscheinen und eine akademische Feierlichkeit in der Aula veranstalten; die Schriftsteller aller Fächer und Nuancen, sie, welche der Presse ihre hauptsächliche und tägliche Nahrung geben, so wie sie selbst zum Theil der Presse allein ihre Existenz verdanken, werden keinen Antheil an der Säcularfeier nehmen. Es hatte sich hier ein stattlicher Verein von Litteraten gebildet. Er war aus den verschiedenartigsten Elementen des Schriftstellerthums zusammengesetzt, und mancher bedeutende Name zählte zu den Mitgliedern. Den Ausschuß bildeten außer Robert Blum, die Redactoren der verbreitetsten hiesigen belletristischen Zeitschriften, die DDr. Kühne, Heller, Herloßsohn; allein die Litteraten des Vereins waren nicht etwa bloß Journalisten und Belletristen, es hatten sich ihm vielmehr Geistliche, Aerzte, Pädagogen, Juristen, kurz Repräsentanten aller Schriftstellerfächer angeschlossen, und die Litteraten der Nachbarstädte erwarteten nur eine officielle Erklärung, um ebenfalls beizutreten. Allein der Verein ist bereits wieder aufgelöst worden, denn man hat ihm jede geistige Theilnahme an der Feier abgeschlagen. Sage man ja nicht, dieß sey von Seite des Festcomité's aus Klugheitsrücksichten oder gar auf höhere Veranlassung geschehen. Keineswegs. Die Litteraten wollten ihre Rede dem Comité zur Durchsicht vorlegen; sie wollten, wie ihr Verein aus allen politischen Fractionen zusammengesetzt war, so auch in ihren Manifestationen die äußerste Discretion behaupten; dennoch hat man sie zurückgewiesen. Das Festcomité glaubte wahrscheinlich in den Hintergrund treten zu müssen, wenn sich die Litteratur bei den Feierlichkeiten betheiligte. Die abzuhaltende Rede, die Toaste, die Gedichte, die man erwartete, hätten die Aufmerksamkeit von der Aeußerlichkeit ab und auf das Wesen des Festes gezogen. Das mußte man vermeiden. Man schlug den Schriftstellern jede geistige Mitwirkung ab; als Statisten mochten diese natürlich nicht gelten, und daher der völlige Bruch. Wird es denn die Mitwelt, wird es die Nachwelt begreifen, wie man die Litteratur von einem Feste verbannen konnte, das ganz und besonders ihr Eigenthum zu seyn scheint? Wer ist denn mehr berufen, die Säcularfeier zu begehen, der Handwerker und Kaufmann oder der Litterat, der der Presse ihren Inhalt gibt? Die hiesigen Zeitschriften sprechen nur den Unwillen aus, den jeder Gebildete über dieß Ereigniß empfindet.

Preußen.

● **Berlin**, 17 Mai. Das Begräbniß des Ministers Stein zum Altenstein ist auf morgen angesetzt. Es wird in feierlichster Weise stattfinden. Der Verewigte gehört dem Kirchspiel an, dem auch Schleiermacher zugehörte; er wird also mit diesem auf Einem Gottesacker ruhen. — Mit dem Befinden Sr. Maj. des Königs geht es, den Umständen gemäß, nach Wunsch. Die Verordnungen des Professors Schönlein, die alle auf Kräftigung hinausgehen, scheinen sehr wirksam. Dagegen hört man über das Befinden Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland bedenklichere Aeußerungen. Inzwischen scheint dasselbe doch der beabsichtigten Reise nichts in den Weg zu legen.

⊙ **Berlin**, 18 Mai. Kaum wenige Tage über ein Jahr sind verflossen, seit ich Ihnen, von einer ähnlichen Feier in ähnlicher Stimmung zurückkehrend — es war das Begräbniß des Professors Eduard Gans — den Eindruck schilderte, den dieses ernste Ereigniß gemacht. Er hat sich in der Bestattung des Ministers von Stein zum Altenstein, der ich so eben beigewohnt, erneuert, wenn gleich in anderer Färbung. Bei Gans' Begräbniß trauerten Tausende um den Verlust eines reichen beweglichen Geistes, einer noch jugendlich feurigen Kraft. In der beispiellosen Verbreitung der Theilnahme an jenem Todesfall lag der Beweis, wie hoch der Werth solchen Strebens und Sinnes auch bei uns geschätzt ist, wie dringend das innere Bedürfniß seyn muß, auch ein Feld für seine Kräfte zu haben. Es war ein wichtiges Zeichen der Zeit — und man hat es doch übersehen und — vergessen. In Hrn. v. Altenstein begruben wir eine schon abgeblühte Lebenskraft, die ihre Früchte getragen hatte; Hoffnungen gingen damit nicht zu Grabe, doch eine schöne nicht hoch genug zu achtende Gegenwart. Selten bin ich der Lobredner der Mächtigen; doppelt groß ist meine Freude, wenn ich es seyn kann. Hier gewiß! — Es hatten sich zu dieser Beerdigung fast alle jene berühmten Männer der Wissenschaft und des Staatsdienstes — und von diesen letztern noch ein viel größerer Kreis — versammelt, die der Leiche jenes Gelehrten folgten. Und alle trauerten jetzt, wie damals. Denn jeder hatte im Herzen dem Verstorbenen einen Dank zu sagen; sein Wohlwollen, seine feine, humane Behandlung aller Geschäfte, selbst der unangenehmen, seine Liebe und Hochachtung für die Wissenschaften und Künste, sein freigebiger Sinn zur Förderung alles dessen, was ihre Blüthe pflegte, wurden einstimmig anerkannt. Ein Trauerhaus, eine offene Gruft sind mächtige Spiegel der Wahrheit; das Echo des Lebens schallt von dort rein zurück! Für den Verstorbenen war die Todtenklage an seinem Sarge nur das ehrenwertheste Zeugniß seines warmen Herzens, seines edlen Geistes! In solchem Sinne ist nun bis dahin das ganze, weitumfassende Gebiet, dem er vorstand, verwaltet worden. Die Sorge, daß es auch künftig so geschehen möge, war in Aller Herzen. Möge diese Stimmung die Wahl des Nachfolgers bestimmen! Dieß das innere Bild der Begräbnißfeierlichkeit. Das äußere war theils glanzvoll, theils wehmüthig ernst. Die zahllose Masse der Wagen verstopfte die Straßen vor dem Sterbehause. Drei Säle waren mit Ministern, hohen Beamten, Professoren, Künstlern dicht gefüllt. Der Prinz August war in eigener Person erschienen; eben so der Präsident des Staatsraths, General v. Müffling, und sämmtliche Minister, mit Ausnahme des Hrn. v. Nagler, der unpäßlich ist. Die Studirenden waren, da Alles zu Wagen folgte, durch eine Deputation vertreten. — Der Sarg stand im untern Geschoß, in einer Blumenlaube, aus dem Treibhause des Verstorbenen, der ein großer Gartenfreund war, gebildet. Der Trauerzug bewegte sich durch die prächtige Leipziger- und die lange Friedrichsstraße nach dem eine Viertelstunde vor dem

Halle'schen Thore auf Anhöhen belegenen Kirchhof, wo die Gruft ganz nahe der Schleiermachers geöffnet war. Ein Choralgesang leitete hier die Feier ein; hierauf sprach der Oberconsistorialrath Ehrenberg eine ergreifende Rede, welche die Verdienste, den Werth des Entschlafenen ohne Uebertreibung schilderte, und mit dem im freudigen Vertrauen ausgesprochenen Wunsche schloß, daß sein wichtiges Amt auch künftig in seinem Sinne fortgeführt werden möge. Möge diese Hoffnung, der wir uns gern zugesellen, ihre vollste Erfüllung erhalten.

△ **Berlin**, 17 Mai. Man hatte geglaubt, daß die Anwesenheit des Hrn. Meyerbeer in Berlin, der den Titel eines preußischen Hofcapellmeisters hat, uns den Genuß seiner berühmtesten Oper, der „Hugenotten," verschaffen werde; es scheint jedoch als stellten sich hier der Aufführung dieses Werkes, in welchem das schöne Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott," als musikalisches Thema durchgeführt wird, Hindernisse in den Weg, die nicht zu beseitigen sind. Die Nachricht von der Anstellung Felix Mendelssohn-Bartholdy's als Capellmeister des königl. Orchesters hat sich ebenfalls nicht bestätigt, und zwar scheinen hierbei persönliche Mißverhältnisse zwischen diesem und Hrn. Spontini das Hinderniß zu seyn. — Seit einigen Tagen spricht man in allen Gesellschaften Berlins kaum von etwas Anderm, als von einer mit außerordentlichem Eclat geschehenen Haussuchung bei dem Rittergutsbesitzer, Fabrikenunternehmer und Inhaber des früher patentirt gewesenen großen Stadtfuhr- (Droschken-) Wesens, Hrn. H. Sowohl in der Wohnung dieses Mannes hier in der Stadt, als auf seinem Rittergute G. wurde durch Criminalgerichtsbeamte und Gendarmen ein Arrestschlag auf Personen und Eigenthum ausgeführt, und zwar von der Art, daß selbst Kinder und Hausleute von jeder Verbindung nach außen abgeschnitten wurden. Allgemein waren die allerseltsamsten und widersprechendsten Gerüchte von politischen und andern Vergehen verbreitet, und in der That mußte man auch bei so auffallenden Vorkehrungen und bei den Rücksichten, die sonst unsere Gerichte stets auf den bürgerlichen Ruf von Familien und der im Lande begüterten Personen nehmen, etwas ganz Außerordentliches hinter jener ungewöhnlichen Procedur suchen. Eine gestern an der Börse und demnächst auch in öffentlichen Blättern von einem Mitgliede der Familie H. erlassene Bekanntmachung ergibt jedoch, daß jene Haussuchung nur in Folge der Requisition eines Gerichts in Bonn stattgefunden, welches bei der Untersuchung eines dortigen Bankerotts auf die Vermuthung gekommen, daß die an einen Sohn des Hrn. H. verheirathete Tochter des Falliten im Besitze von Pretiosen zum Belaufe von 6000 Thlrn. sich befinde, die nicht ihr, sondern der Concursmasse gebühren. Nachdem diese, wie es scheint, ohne Resultat gebliebene Recherche beendigt war, sind die stattgefundenen Arrestschläge, und zwar ohne weitere Sicherheitsbestellung wieder aufgehoben und damit sämmtliche Gerüchte, die man seltsamerweise sogar auch mit dem Erzbischof von Posen in Verbindung bringen wollte, widerlegt worden. Die angegriffene Familie selbst will sowohl gegen den Untersuchungsrichter in Bonn, als gegen den, wie es heißt, flüchtig gewordenen Denuncianten, durch welchen jener zu seiner Requirirung der hiesigen Gerichte vermocht worden, ihren Regreß nehmen; ob dieser auch, wie Manche behaupten, gegen die Art und Weise, wie hier verfahren wurde, stattfinden kann, wird bezweifelt, da der Buchstabe des Gesetzes vollkommen dazu berechtigte, wenn gleich die Form sehr gemildert werden konnte, wie dieß z. B. bei einem andern hier schwebenden und viel besprochenen kaufmännischen Proceß der Fall seyn soll.

Oesterreich.

* **Pesth**, 15 Mai. Gestern Abends 10 Uhr erfolgte die Rückkehr Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Palatin von dem Reichstage zu Preßburg, der Tags vorher geschlossen wurde. Der Empfang, der dem Erzherzog hier bereitet wurde, war ein eben so glänzender als herzlicher, und mag als Beweis der großen Popularität dienen, in welcher dieser um Ungarn so hochverdiente Fürst bei allen Ständen und Classen steht. Die beiden Städte Pesth und Ofen, so wie der benachbarte Kornmarkt Alt-Ofen waren auf das brillanteste erleuchtet. Eine unermeßliche Volksmenge harrte mehr als fünf Stunden lang an den Ufern der Donau der Ankunft des sehnlichst Erwarteten entgegen, bis endlich gegen 10 Uhr ferne Böllerschüsse das Dampfboot Maria Anna signalisirten. Die Landung Sr. kais. Hoh. geschah unter den donnernden Acclamationen der Menge, unter zahllosen Freudenschüssen und unter dem Schalle der Musikcorps, welche die österreichische Volkshymne anstimmten. Zugleich traf auch Se. kais. Hoh. der Erzherzog Stephan, Sohn des Palatins, hier ein. — In Folge der Amnestie sind dieser Tage der bekannte Kossuth, der in der Festung Ofen in Haft war, dann der Advocat Farcas, der im Pesther „Neugebäude" gefangen saß, in Freiheit gesetzt worden. — Aus Baja gehen täglich beklagenswerthere Details über die Verheerungen der dortigen Feuersbrunst ein. Ueber zweitausend Häuser liegen in Asche, mehr als zehntausend Menschen sind um all ihre Habe gebracht, und über fünfzig Personen haben in den Flammen den Tod gefunden.

Ostindien.

* **Calcutta**, 14 Mai. Das Gouvernement hier hat Nachricht aus London erhalten, daß die Colonien von Guiana und Mauritius dort Himmel und Hölle bewegen, um die Abschaffung des Cabinetsbefehls vom 7 Sept. 1838, durch welchen die Ausführung der Kulies aus Indien in die ehemaligen Sklavencolonien verboten wurde, durchzusetzen. Man hofft hier, daß Lord Brougham, und besonders Burton und Sturge, welche Einfluß auf Lord John Russell haben, den Plan hintertreiben, oder daß der Generalgouverneur, wenn auch die Cabinetsordre widerrufen würde, auf seine Verantwortlichkeit hin solche Maaßregeln nehmen werde, daß dieser Sklavenhandel sich nicht erneuern könne. Die erste Ausfuhr von Kulies im J. 1834 bestand aus etwa 5000 Individuen, großentheils dem Auswurf der Straßen von Calcutta, und die Pflanzer waren so unzufrieden mit ihnen, daß die meisten zurückgeschickt wurden; aber seitdem sind bessere Arbeiter ausgeführt worden, und die Bemühungen der Pflanzer, neue Zufuhr zu erhalten, beweisen hinlänglich, wie sehr sie dabei ihre Rechnung gefunden haben. Die Wahrheit ist, daß man diesen armen Menschen, welche keinen Begriff von den Preisen in Mauritius haben, einen Lohn verspricht, der ihnen nach indischem Maaßstab hinlänglich scheint, aber außer allem Verhältniß mit dem Preis der Arbeit in Mauritius steht. Das Grausamste bei dem System der Ausführung, wie es betrieben wurde, ist das Verhältniß der Geschlechter. Die officiellen Notizen des Gouverneurs von Mauritius geben an, daß vom 1 Aug. 1834 bis zum 24 Oct. 1838 von Indien in Mauritius angekommen seyen 18,794 Männer, 205 Weiber und 51 Kinder! Die Zahl war aber in der That weit größer, und belauft sich nach ziemlich sichern Privatnachrichten auf mehr als 40,000. Die Untersuchung über ihren Zustand, welche der Gouverneur von Mauritius auf Verlangen des Generalgouverneurs angestellt hat, ist höchst unbefriedigend, denn sie erstreckt sich nur auf 2000 im Ganzen. Der Secretär der Colonie, J. Dick, schreibt den 31 Dec. 1838, daß die große

Sterblichkeit der Kulies auf dem Meer und seit ihrer Ankunft in einem Theil der Pflanzungen ein Gegenstand großer Betrübniß für den Gouverneur sey, und Anderson, ein Richter der Colonie, gibt diese Sterblichkeit in Port Louis auf 8 bis 9 Proc. jährlich an. Unter solchen Umständen ist die Pflicht der indischen Regierung vollkommen klar. Leider ist T. Prinsep, Staatssecretär für Bengalen, kürzlich gestorben; er war es gewesen, welcher die Gräuel der Ausfuhr zuerst zur Sprache brachte und die Reclamationen betrieb; aber es ist unmöglich, daß die hiesige Regierung die Erneuerung des Systems zugeben kann, was man auch in England, wo man die Lage der Sache nicht so gut kennen kann, als hier, entscheiden mag.

Es ist überhaupt etwas Monströses, daß Indien jetzt, wo die Macht der Umstände ihm die Production von Zucker für England in die Hände wirft, sich selbst dieses großen Handelszweigs berauben, und seine Arbeiter den so lange begünstigten und erst kürzlich durch die Loskaufung der Sklaven bereicherten Zuckercolonien liefern soll. Die Compagnie macht sehr ernstliche Anstalten den Ausfall der westindischen Production für Indien zu sichern, und hat dem Gouvernement hier angekündigt, daß es die vollkommenste Maschinerie für Zuckersiedereien, wie sie gegenwärtig in Runkelrübenfabriken des Continents angewendet wird, nach Bengalen zu schicken im Begriff ist, wo große, von aller Cultur des Zuckerrohrs unabhängige Siedereien allen Verhältnissen des Landes vollkommen angemessen sind. Der indische Bauer ist längst gewohnt sein Zuckerrohr zu verkaufen, da er selten eine hinlängliche Masse producirt, um es selbst zu pressen, und da das Product in vervollkommneten Siedereien nicht nur um 40 bis 50 Proc. ergiebiger, sondern auch weit schöner ist, als nach der unvollkommenen indischen Methode, wo eine große Gährung stattfindet, welche den krystallisirbaren Zucker zerstört.

Man hört hier viele Klagen über die Langsamkeit, mit der die Arbeiten an der großen Poststraße, die von hier durch Orissa, über Medripur, Sumbulpur, Nagpur nach Bombay geführt werden soll, vor sich gehen, aber man sieht aus den Berichten der Officiere, welche mit dem Vermessen der Linie beauftragt sind, daß die Schwierigkeiten, welche sie finden, fast unübersteiglich sind, nicht sowohl wegen der Natur des Terrains, als wegen des bösen Willens der Bewohner. Eine Strecke von etwa 400 englischen Meilen, welche ein Theil der Straße durchschneiden soll, ist so gut als terra incognita. Sie gehört theils dem Radschah von Nagpur, der dem Unternehmen nicht günstig ist, theils einer zahllosen Menge kleiner unabhängiger Fürsten von Stämmen aller Art, welche zwar nicht wagen sich der Sache offen zu widersetzen, aber Hindernisse erregen die allen Glauben übersteigen. Sie sind alle überzeugt, daß die Errichtung der Straße zur baldigen Einziehung ihres Territoriums führen werde, und keinen andern Zweck habe; denn es träumt ihnen nicht, welche Wichtigkeit wir hier darauf legen unsere Briefe um zwei Tage früher aus Bombay zu erhalten, und dann ist im Grund etwas Wahres an ihrer Furcht, denn der Contact dieser kleinen halbbarbarischen Staaten mit der Compagnie ist ihnen früher oder später immer verderblich geworden. Die Dispositionen dieser kleinen Despoten sind ihren Unterthanen vollkommen bekannt, und diese wissen, daß sie jede Hülfe, die sie den europäischen Ingenieurs leisten würden, mit dem Leben bezahlten; daher werden diese von allen ihren Führern falsch geleitet, die Gebirgspässe sind mit umgehauenen Bäumen verlegt, der Führer leitet die Officiere durch unwegsame Gebirge, so weit als möglich von bewohnten Orten, durch Sumpfgründe, wo sie das Fieber bekommen, durch wasserlose Strecken, und verwirrt sie durch Lügen aller Art. Die Fürsten bestechen die eingebornen Schreiber und andere Umgebungen der Officiere, um die Straße durch ihren Einfluß von sich abzuhalten, und auf das Gebiet ihrer Feinde zu bringen. Das ganze Land ist durch die Kriege der Maratten, ihre schlechte Verwaltung und die ewigen Streitigkeiten dieser kleinen Staaten mit den Gonds (wilden Stämmen im Innern der Gebirge) ruinirt, und eine große fahrbare Straße würde in wenigen Jahren den Ertrag desselben verzehnfachen. Aber die Radschahs von Bond, Sumbulpur u. s. w. ziehen ihren armseligen Zustand, an den sie gewohnt sind, und ihre Entfernung von aller Berührung mit der Civilisation und Macht der Compagnie jeder Verbesserung ihres Zustandes vor, von der sie auch wohl keinen deutlichen Begriff haben. Denn die Berechnung, wie viel der Transport auf der Achse die Producte ihrer Districte, welche gegenwärtig nur durch die Karawanen von Lastochsen der Bundscharras ausgeführt werden können, vermehren und ihren Werth erhöhen müsse, geht über ihre Begriffe von Nationalökonomie.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 Mai. Consols 92; span. act. $28\frac{3}{8}$; paff. $7\frac{1}{4}$; Um 2 Uhr stiegen die Consols bis auf $92\frac{1}{2}$ und $\frac{5}{8}$ und blieben auf $92\frac{3}{8}$ wegen Vorlegung des Budgets und der von der Regierung erklärten Absicht, keine Anleihe zu machen und die außerordentlichen Ausgaben durch Erhöhung der Accise und der directen Steuern (mit Ausnahme der Grundsteuer), zu decken.

Paris, 18 Mai. Consol. 5proc. 115, 35; 3proc. 84, 75; Bankactien 3350; belg. Bank 900; belg. Fonds $103\frac{1}{2}$; neap. 105; röm. $103\frac{1}{2}$; piemont. $1372\frac{1}{2}$; span. act. $29\frac{3}{8}$; paff. $7\frac{1}{4}$; Hayti $597\frac{1}{2}$; portugies. 3proc. 24; St. Germainer E. B. $742\frac{1}{2}$; Versailler rechte 565; linke $382\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $507\frac{1}{2}$; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 410; Coupon Laffitte $5197\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 17 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{7}{8}$ à $\frac{1}{16}$; Ard. $27\frac{5}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 20 Mai. 5proc. Met. $107\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2215; 250fl.-Loose $139\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $145\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{3}{8}$ à $\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{4}$; Ard. $9\frac{1}{2}$ à $\frac{3}{4}$; port. $15\frac{1}{4}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $335\frac{3}{4}$ (336 per ult.); Disc. $3\frac{1}{2}$ G.

Augsburg, 22 Mai. Donau-Canal 70 P., 68 G.; Augsb. M. Eis. $94\frac{1}{2}$ P., $93\frac{3}{4}$ G.; Venez. Mail. E. B. 121 P., $119\frac{1}{2}$ G.

Leipzig, 18 Mai. Leipz. Dresden. E. B. $100\frac{3}{4}$ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 101 G.; Leipz. Bankactien 108 P.

*** **Hamburg**, 16 Mai. Laut Berichten aus Calcutta vom 16 März ist nun die Indigo-Ernte vom vorigen Jahr größtentheils verschifft. 20,161 K. gingen nach England, 7278 K. nach Frankreich, 899 K. nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und 2611 nach Persien. Im Ganzen bleiben höchstens noch 16000 Maunds (4400 K.) zurück, welche auf Speculation gekauft wurden. Der Markt in ordinären Sorten Oude u. s. w. war gedrückt und ohne Lebhaftigkeit, selbst zu 130 bis 160 Rupien sind keine Käufer zu finden. Bengal und Tirhoot wurden dagegen 10 bis 15 R. höher als anfangs d. J. bezahlt. Der Vorrath von Indigo in London aus frühern Ernten wird auf 11,250 Kisten angegeben. Mit Inbegriff der neuen Zufuhr sind also für den Bedarf von 1840 bis 1841 — 31,411 K. vorhanden. In den Preisen hat sich seit der letzten Versteigerung nichts geändert. 2019 K. sind bereits von der neuen Ernte eingetroffen. — Disconto auf $3\frac{1}{2}$ bis 4 Proc. gefallen, weil wenig Geschäft und wenig Frage nach Geld ist. Die Jointstock und Privatbanken haben jetzt nur 10,000,000 Pf. Noten im Umlauf gegen früher 12,000,000 Pf. und darüber.

Berlin, 18 Mai. 4proc. Stschuldsch. $102\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $103\frac{3}{4}$ P.; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{8}$.

Wien, 18 Mai. Metalliques $108\frac{5}{8}$; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1839er Loose $138\frac{3}{4}$; Bankactien 1855; Nordbahn $113\frac{5}{8}$; Mailänder 120; Raaber $112\frac{5}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Katholische Missionen.

* **Paris**, 15 Mai. Die französische katholische Missionsgesellschaft hat vor einigen Tagen ihren Jahresbericht bekannt gemacht; er ist sehr unvollständig und gibt keineswegs das ganze Bild von der Thätigkeit einer Gesellschaft, welche in den letzten Jahren eine große Wichtigkeit erlangt hat, und der eine noch viel bedeutendere Zukunft bevorzustehen scheint. Ihre Einnahmen im letzten Jahr haben 1,895,682 Franken betragen, beinahe eine halbe Million mehr als das Jahr zuvor. Davon kommen zwei Drittel auf Frankreich, 154,459 Fr. auf Savoyen, 111,285 auf Bayern, 100,664 auf Belgien, 93,270 auf England, 47,776 auf den Kirchenstaat, 28,747 auf die Schweiz, 25,598 auf Toscana, 25,167 auf Preußen; der Rest fließt in kleineren Summen aus den übrigen katholischen Ländern. Es ist eine ungeheure Summe, wenn man bedenkt, daß sie durch wöchentliche Beiträge von je Einem Sous zusammengebracht wird, und ist eines der Zeichen, welche ein Wiederaufleben des Glaubens in der katholischen Kirche anzeigen. Dieser sind übrigens viele, und hier ist ihr Einfluß auf eine auffallende Art bemerklich. Unter der Restauration verbargen die Gläubigen ihre Gesinnungen; wer zur Messe ging, that es im Stillen, und alle Jahre erschien eine Ausgabe der Werke von Voltaire. Jetzt verbergen die Ungläubigen ihre Meinungen, und man sieht Spuren von religiöser Hypokrisie, was eine hier lange verschwundene Sache war; von Voltaire ist, glaube ich, seit 1830 kein Band gedruckt worden; man hört seinen Namen kaum mehr. Es sollte mich nicht wundern, wenn eine Zeit religiöser Intoleranz käme; ich meine nicht durch den Staat, sondern durch die öffentliche Meinung in der Art, wie sie die Methodisten in England üben.

Doch um auf die Missionen zurückzukommen. Ihr Organ sind die Annalen der Propagation des Glaubens, die jetzt in 90,000 Exemplaren und in sieben Sprachen gedruckt werden. Jedes Exemplar setzt wenigstens zehn Leser voraus, weil sie nur an Associationen von zehn abgegeben werden, von denen jeder wöchentlich einen Sous bezahlt, und dafür das Journal zu lesen bekommt. Diese Art des Verkaufs ist den Missionen vortheilhafter als der an Einzelne, und daher kommt das sonderbare Phänomen in der Geschichte der Journalistik, daß das gelesenste aller Journale in der Welt keine Abonnenten annimmt, und man die größte Mühe hat, es sich zu verschaffen, wenn man nicht einer dieser kleinen Kirchen von Mitgliedern der Congregation angehört. Die Kosten des Journals betrugen im letzten Jahr 117,395 Franken.

Die Hauptmissionsanstalten der Gesellschaft sind in China, Indien, der Halbinsel jenseits des Ganges, Oceanien, der Levante und Nordamerika. Den Missionen in China sind im laufenden Jahr 195,000 Franken bestimmt, wovon 18,500 für Korea. Die Opiumstreitigkeiten machen der Mission dort viele Schwierigkeiten und sind sehr gefährlich für sie geworden, weil sie in ganz China eine Masse von Angeberei hervorgerufen haben, und jeder Beamte seinen Eifer durch Aufsuchen von Opiumschmugglern und Rauchern und bei derselben Gelegenheit von Mitgliedern geheimer Secten und Gesellschaften zeigen will. Am Ende des letzten Jahres ist nach ganz neuen Nachrichten eine Verfolgung in der Provinz Hupé ausgebrochen, bei welcher ein europäischer Missionär, Perboyre, in die Hände der Beamten fiel; die andern haben sich in die Provinz Kiangsi geflüchtet. Man erwartet Nachrichten von weit ausgedehnteren Verfolgungen. Die Missionen in Siam, Cochinchina und Tonking erhalten 110,000 Franken. In Siam ist Alles ziemlich ruhig, aber die Verfolgung in Cochinchina und Tonking dauert unausgesetzt fort. Es ist eine Thorheit, neue Missionäre hinzuschicken, bis der König ermüdet oder todt seyn wird. Die indischen Missionen erhalten 136,000 Franken; sie sind in den letzten Jahren beträchtlich ausgedehnt worden, aber ohne sichtbare Fortschritte. Was man in dem etwas barbarischen Styl der Missionen die Mission des Mogol heißt, d. h. die von Nordindien, existirt so gut als gar nicht, seitdem Begum Somru gestorben ist, welche in Sindhana einen Bischof etablirt hatte, und der apostolische Vicar Pessoni, der in Delhi residirt, hat eine wahre Sinecure. In der Mission von Madure, d. h. von Südindien, gibt es katholische Gemeinden, aber es ist kein Leben darin.

Das Südmeer ist in drei apostolische Vicariate getheilt: Australien, wo ein Irländer Namens Polding Bischof ist; Ostoceanien mit dem Bischof Rouchouse, einem Franzosen, und Westoceanien mit dem Bischof Pompallier, der in Neuseeland residirt; sie erhalten zusammen 200,000 Franken. Sie haben sich auf den Gambierinseln und einigen andern Gruppen, welche von Papuas bewohnt sind, etablirt, was sehr verdienstlich ist, und sollten alle ihre Hülfsmittel auf Unternehmungen dieser Art verwenden, anstatt sich mit Hülfe französischer Kriegsschiffe auf den Sandwichinseln, in Otahaiti und den übrigen Stationen der englischen Missionen einzudrängen. Es ist viel gegen die HH. Bingham und andere methodistische Missionäre dort zu sagen; aber wie aus dem Kriegszustand, den die katholischen Missionen dort mit sich bringen, Gutes werden soll, ist nicht abzusehen. Die Berichte, die sie über die Verfolgungen der katholischen Bekehrten durch die englischen Missionare in den Sandwichinseln drucken, sind graulich; allein es ist inmitten dieser widerstreitenden Nachrichten von zwei bigotten und bittern Corporationen nicht leicht die Wahrheit auszufinden. Ich will aus dem letzten Bericht der hiesigen Missionen nur Eine Phrase anführen; sie sagen: „die Bibelkrämer, deren ängstliche Propaganda sich damit begnügt, unsere entweihten heiligen Schriften mit dem Opium der Contrebande auf die Küsten von China zu werfen.“ Dieß ist eine bloße Verleumdung; denn es ist bekannt, daß die englischen Bibel- und Missionsgesellschaften sich ausdrücklich aller Berührung mit den Opiumschmugglern enthalten und sich nie eines Schiffs bedienen, das Opium an Bord hat. Aber keine der beiden Parteien will einsehen, daß die gehässigen Leidenschaften, welche jede gegen die Missionen der andern zeigt, sie selbst mit Schande bedecken.

Die Missionen in der Levante erhalten 260,000 Franken; sie umfassen die Türkei, Persien, Aegypten und Abyssinien, wo vor zwei Jahren die Jesuiten sich wieder installirt haben. Ihre Haupttendenz ist, nestorianische, chaldäische, armenische und griechische Christen zum Katholicismus zu bekehren, und bei dem tiefen Verfall aller orientalischen Kirchen ist ihre Thätigkeit in dieser Hinsicht wahrscheinlich im Ganzen wohlthätig. Die entsetzliche Geschichte der Verfolgung in Damaskus, bei welcher sie eine große Rolle gespielt zu haben scheinen, erregt freilich großes Bedenken über den christlichen Geist, der darin herrscht. Das Unglück ist, daß hier wie in England kein Mann von großem Talent an der Spitze der Missionen steht, so daß Alles dem subalternen Eifer überlassen ist, der inmitten kleiner, localer Interessen und Leidenschaften nur zu leicht alles Maaß überschreitet.

Die hauptsächlichsten Missionen der Gesellschaft sind aber

in Nordamerika, besonders im Mississippithal, wo sie 16 Bischöfe hat, welche 360,000 Franken für die Bedürfnisse ihrer Sprengel erhalten. Sie gründen in allen Sprengeln Seminare, Nonnenklöster, schicken Missionäre zu den Indiern und bekehren vor Allem Mitglieder der hundert protestantischen Secten, welche sich in Amerika durchkreuzen. Ihr Erfolg dort ist nicht zweifelhaft, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die großen Staaten, welche sich im Thale des Mississippi erheben, in nicht sehr langer Zeit katholisch seyn werden. Die Folge wird zeigen, ob der neue katholische Eifer eine Wohlthat seyn wird. Die Missionen rechnen mit Zuversicht auf eine fast ungemessene Ausdehnung ihrer Hülfsmittel und ihrer Thätigkeit, und man kann sich eine Vorstellung von dem Einfluß machen, den sie schon jetzt ausüben, wenn man sieht, daß sie schon jetzt über 60 Bischöfe in ihrem Clerus besitzen.

Ich glaube nicht, daß die Propaganda zur Zeit ihrer größten Blüthe viel mehr Hülfsmittel hatte, als die gegenwärtigen; aber sie war damals durch bessere Köpfe geleitet als gegenwärtig. Ihre große Gefahr liegt in dem Corporationsgeist und in dem unmäßigen Ehrgeiz, den ihre hierarchische Organisation stimulirt, und der die Interessen der Menschheit denen eines Ordens und einer Kirche nur allzuleicht aufopfert.

Frankreich.

☞ **Paris**, 14 Mai. Die Art des Eindrucks, den die angekündigte Abholung der sterblichen Ueberreste Napoleons von St. Helena im Allgemeinen hervorbrachte, läßt sich schwer bestimmen; sicher ist nur, daß die Wirkung durchaus nicht geräuschvoll war, und nichts weniger als enthusiastischer Freude gleich sah. Die Feinde der Regierung sehen in der Sache nur einen Act der Heuchelei, nur eine grobe List, um das Volk, dessen Gunst sie, heißt es, verscherzt, durch neues Gaukelwerk von neuem zu gewinnen. Die Freunde der Ordnung dagegen, deren starke Seite nie muthvolles Selbstvertrauen war, fürchten Unordnungen für den Tag der feierlichen Rückkehr, und meinen, es sey unklug, den Gahrungsstoffen der Gesellschaft eine so hübsche Gelegenheit zum Ausbruch zu geben. Der mittlere Bürger berechnet die Zahl der Fremden, die ein solches Fest nach Paris locken, und den Einfluß, den es überhaupt auf den Handel haben werde. Die jungen Leute sind größtentheils der Ansicht des National: man hätte besser gethan, die kaiserliche Asche in der poetischen Ferne ihres einsamen Exils zu lassen, wohin, wie nach einem geheimnißvollen Mekka die Erinnerung der Völker sich gewendet. St. Helena ist kein nackter und wüster Fels, der unwürdig wäre, ein so heiliges Kleinod zu bewahren. Haben doch die Berichte von der fast immer lenzigen Schönheit dieses Eilandes und der üppigen Fülle seiner Erzeugnisse einst in der Seele des ersten Consuls die Sehnsucht nach seinem Besitze erregt. St. Helena stand vor seiner regen und dem Wunderbaren holden Phantasie wie ein blühender Garten, den sich eine Fee des Oceans mitten im Meere aufgebaut und zur reizendsten Villeggiatura eingerichtet, wo jetzt aber brittische Raub- und Gewinnsucht ihre verhaßte Flagge aufgepflanzt habe. Der altenglische Humor muß etwas von diesen Träumen erfahren und dem Gefangenen darum bewilligt haben, was der Consul einst gewünscht, so daß sie dem großen Kaiser vergönnten, dahin seine Fesseln zu tragen, wohin sein Scepter einst vergebens sich ausgestreckt. Bitter mochte übrigens der Anblick des Oceans für den seyn, den vorzüglich das Meer an der glücklichen Durchführung seiner Plane hinderte; hatte er den Canal mit Erde ausfüllen können, sein Endziel, Englands Demüthigung, wäre ihm vielleicht gelungen, aber das Meer, das unerbittliche Meer, blieb stets der ewige Abgrund, der seine Hoffnungen, wie seine Schiffe verschlang. Sein Staub jedoch, der von all den irdischen Drangsalen und Erniedrigungen nichts mehr fühlt, der mochte immer an dem Orte ruhen, den Camoens dem Geist der Stürme zur Wohnung angewiesen, und wäre eine Stätte am Ufer der Seine nicht der eigene Wunsch des großen Mannes gewesen, ich wüßte keinen gültigen Grund, ihn seinem natürlichen Grabe, dem Grabe, das ihm das Schicksal gegeben, zu entreißen. Daß man die Invaliden, nicht die eherne Schlachtsäule oder den Triumphbogen gewählt, darüber sind gleichfalls Viele ungehalten, und es wird das Für und Wider in Cafés und Estaminets häufig und lebhaft erörtert. Gegen die Säule und den Triumphbogen läßt sich im Grunde nichts Erhebliches einwenden, aber es scheint mir ein angemessenerer Gedanke, die Gebeine des Mannes, der die Wiedererweckung der Religion zu seinen schönsten Triumphen rechnete, in einer Kirche beizusetzen, die gleichsam ein Pantheon berühmter Helden ist; hier wird er in befreundeter Gesellschaft ruhen; denn auch die Männer der alten Tage, deren Ueberreste in den Grüften dieses Tempels wohnen, würden, wenn sie zu neuem Leben auferstünden, ihre Zeit und ihr Banner vergessend, dem Tapfersten der Tapfern, dem Feldherrn der Feldherren ihre gemeinsame Huldigung darbringen. In St. Denis könnten die alten Könige ihn nicht als ihresgleichen ansehen: das Andenken Ludwig XIV dürfte von unverlorenen Eroberungen, von dem Glanze der Künste, und der Umgebung großer Geister reden; Ludwig XI möchte es einfallen, der Gründung von Frankreichs Einheit zu erwähnen, kurz, es würde nicht entschieden seyn, ob der Kaiser denn wirklich der erste unter den Königen wäre.

✡ **Paris**, 14 Mai. Die officielle Ankündigung in Betreff der sterblichen Reste Napoleons hat hier eine Wirkung hervorgebracht, die alle Erwartungen des Ministeriums übertraf. Das Nationalgefühl ist aufgeregt bis in seine abgründlichsten Tiefen, und der große Act der Gerechtigkeit, die Genugthuung, die dem Riesen unseres Jahrhunderts widerfährt und alle edeln Herzen dieses Erdballs erfreuen muß, erscheint den Franzosen als eine locale Privatsache, als eine Rehabilitation ihrer verletzten Nationaleitelkeit, als ein nachträgliches Pflaster für die Wunde von Waterloo! Ihr irrt euch: in der Person des auf St. Helena Geschiedenen wurde nicht Frankreich mißhandelt, sondern die Menschheit, wie auch die Leichenfeier, die jetzt stattfinden wird, keineswegs als eine Niederlage der auswärtigen Mächte zu betrachten ist, sondern als ein Sieg der Menschheit. Dem Lebenden galt der Kampf, nicht dem Todten, und daß man diesen den Franzosen nicht schon längst ausgeliefert hat, das ist nicht die Schuld der europäischen Potentaten, sondern einer kleinen Coterie großbritannischer Fuchsjäger und Stallknechte, die unterdessen den Hals gebrochen oder sich die Kehle abgeschnitten haben, wie z. B. der edle Londonderry, oder auch sonst zu Grunde gingen durch die Macht der Zeit und des Portweins. Wir haben bereits vor vielen Jahren in Deutschland dem großen Kaiser den schuldigen Tribut der Verehrung gezollt, und jetzt haben wir wohl das Recht, die Exaltation der heutigen Huldigungen mit etwas Gemüthsruhe zu betrachten. Aufrichtig gestanden, die Franzosen gebärden sich bei dieser Gelegenheit wie die Kinder, denen man ihr Spielzeug genommen hat und wieder zurückgibt: sobald sie es in Händen haben, werden sie es lachend zerschlagen und mit Füßen treten, und ich sehe schon voraus, wie viel schlechte Witze gerissen werden, wenn die große Procession anlangt mit den Reliquien von St. Helena. Jetzt schwärmen sie, die gutmüthig leichtsinnigen Franzosen. Sie sind mit den Lebenden so unzufrieden, daß sie Gott

weiß was von dem Todten erwarten. Ihr irrt euch. Ihr werdet einen sehr stillen Mann an ihm finden.

Während aber der kluge Präsident des Conseils die Nationaleitelkeit unserer lieben Kächenäer, der Maulaufsperrer an der Seine, mit Erfolg zu kitzeln und auszubeuten weiß, zeigt er sich sehr indifferent, ja mehr als indifferent in einer Sache, wo nicht die Interessen eines Landes oder eines Volks, sondern die Interessen der Menschheit selbst in Betracht kommen. Ist es Mangel an liberalem Gefühl oder an Scharfsinn, was ihn verleitete, für den französischen Consul, dem in der Tragödie von Damaskus die schändlichste Rolle zugeschrieben wird, offenbar Partei zu nehmen? Nein, Hr. Thiers ist ein Mann von großer Einsicht und Humanität, aber er ist auch Staatsmann, er bedarf nicht bloß der revolutionären Sympathien, er hat Helfer nöthig von jeder Sorte, er muß transigiren, er braucht eine Majorität in der Pairskammer, er kann den Clerus als ein gouvernementales Mittel benützen, nämlich jenen Theil des Clerus, der, von der ältern bourbonischen Linie nichts mehr erwartend, sich der jetzigen Regierung angeschlossen hat. Dieser Theil des Clerus, welchen man le clergé rallié nennt, und der ein Journal, Namens Univers, zu seinem Organ hat, erwartet das Heil der Kirche von Hrn. Thiers, und dieser sucht wieder in jenem seine Stütze. Graf Montalembert, welcher Mitglied einer gewissen Schule ist, auch eine Lebensbeschreibung der heiligen Elisabeth herausgegeben hat, und sich seit dem ersten März als einen Seiden des Hrn. Thiers aufgethan, ist der sichtbare Vermittler zwischen dem Sohn der Revolution und den Vatern des Glaubens, zwischen dem ehemaligen Redacteur des National und den jetzigen Redactoren des Univers, die in ihren Colonnen alles Mögliche aufbieten, um der Welt glauben zu machen, die Juden fräßen alte Capuciner und der Graf Ratti-Menton sey ein ehrlicher Mann. Graf Ratti-Menton, ein Freund, vielleicht nur ein Werkzeug der Freunde des Grafen Montalembert, war früher französischer Consul in Sicilien, wo er zweimal Bankerott machte und fortgeschafft ward. Später war er Consul in Tiflis, wo er ebenfalls das Feld räumen mußte, und zwar wegen Dingen, die nicht sonderlich ehrender Art scheinen; nur so viel will ich bemerken, daß damals der russische Botschafter zu Paris, Graf Pahlen, dem hiesigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Molé, die bestimmte Anzeige machte: im Fall man den Hrn. Ratti-Menton nicht von Tiflis abberufe, werde die kaiserlich russische Regierung denselben zu entfernen wissen. Man hätte das Holz, womit man Flammen schüren will, nicht von so faulem Baume nehmen sollen! Zwischen dem Univers und der Quotidienne, welche sich von ersterem durch einen etwas chevaleresken Charakter unterscheidet, hat sich in Betreff der Damascener Vorgänge eine Polemik entsponnen, die sehr wunderlicher, fast ergötzlicher Art ist: die Quotidienne, ein Organ der reinen Legitimisten, der Anhänger der älteren Linie, steht in natürlicher Fehde mit jenem Theil des Clerus, welcher sich der jüngeren Linie der Bourbone, der herrschenden Dynastie, anschließt.

Italien.

*** **Florenz**, 16 Mai. Als die hiesige Regierung vor etwa zwei Jahren die Rechtspflege einer durchgreifenden Reform unterwarf, sah sie dieselbe als Mittelpunkt anderer Verbesserungen an, der eine gänzliche Regeneration des Unterrichts zur Voraussetzung, und die Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuchs zur nothwendigen Schlußfolge haben mußte. Der Code nun, an welchem seit längerer Zeit mit Thätigkeit gearbeitet wird, hat den Vortheil, daß er der dritte ist, welcher nach dem neapolitanischen und piemontesischen erscheint; den Principien der neuern Zeit, welche in beiden genannten Gesetzbüchern als charakteristisch vorgefunden werden, kann hier also, wo überdieß Mißbräuche, wie sie in Neapel und Piemont noch bis auf die neueste Zeit bestanden, theils nie vorhanden, theils längst abgeschafft waren, eine größere Einheit, Consequenz und Ausdehnung gegeben werden. Die große Einfachheit und Ordnung, welche die Administration dieses Landes auszeichnen, werden es zu gleicher Zeit möglich und leicht machen alle localen Interessen zu schonen, und Zustände und Verhältnisse zu achten, die in Toscana's Boden und Geschichte als nothwendig gegeben sind. In Bezug auf den Unterricht liegt jetzt ein ausführlicher Plan vor, dessen Ausführung namentlich eine wesentliche Umgestaltung der höhern Bildungsanstalten mit sich führen würde. Nicht allein die Errichtung neuer Lyceen und Gymnasien, sondern auch die Aufhebung der Universität zu Siena und die Verlegung derselben nach Pisa, ist in demselben vorgeschlagen; die praktische Ausbildung der Mediciner würde darnach schon der Spitäler wegen sehr passend auf Florenz beschränkt werden. — Die Einladung der italienischen und fremden Naturforscher nach Turin ist erfolgt, und der Anfang der Sitzungen auf den 10 September festgesetzt. Die dabei interessirten römischen und neapolitanischen Unterthanen werden, wie verlautet, auch dieses Jahr verhindert seyn an diesen wissenschaftlichen Zusammenkünften Theil zu nehmen. Ein eigentliches Verbot wird dießmal schwerlich erscheinen; die Weisungen aber, welche angesehene Männer der römischen Provinzen in Bezug auf die durch den Marchese Ridolfi erfolgte Einladung der Section für Ackerbau und Technologie erhalten haben, lassen über die Absicht der Regierung kaum einen Zweifel.

Schweiz.

** **Zürich**, 16 Mai. Neben einem wahren Satz, demjenigen nämlich, daß „in der Republik überhaupt, und in dem Charakter der Schweizer insbesondere, die praktische Richtung vorherrscht,“ sind in dem neulich mitgetheilten Aufsatz über den neuen Theorienkampf in der Schweiz (Beilage zur Allg. Zeitung vom 8 Mai) so viele Irrthümer enthalten, daß ich dieselben nicht stillschweigend übergehen will. Was Ihre Correspondenten in der Schweiz betrifft, so müssen Sie selbst wissen, inwiefern Ihnen dieselben zusagen; daß aber deren Berichte „mit mißtrauischer Eilfertigkeit“ überschlagen werden, ist der Wahrheit kaum getreu. Ihr † Correspondent von Zürich ist wegen seiner Correspondenzartikel von Schweizer Blättern, welche einer andern politischen Tendenz huldigen, schon so vielfach angefeindet worden, daß hierin allein schon ein Argument gegen jene Behauptung liegt. Die Mehrzahl der Artikel Ihrer △, ♃ und * Correspondenten aus Bern und Zürich sind in deutsche und französische Schweizer-Blätter übergegangen; der eine dieser Correspondenten namentlich ist von Schweizer Blättern mehrfach als ein „Wohlunterrichteter“ bezeichnet worden. Die Artikel Ihres *** Correspondenten aus St. Gallen endlich werden von den Einsichtigen aller Parteien mit großem Interesse gelesen. Doch dem sey wie ihm wolle, es ist erlaubt, sich über den Grad der Theilnahme zu irren, welche dieses oder jenes Imprimat erregt; auch der Irrthum, in welchem der Verfasser jenes Aufsatzes zu schweben scheint, als habe Savigny „Compendien“ geschrieben, mag verzeihlich seyn; aber über die Idee, welche einem historischen Factum zu Grunde liegt, sollte sich derjenige, der jenes Factum erklären will, nicht täuschen. Während bisher in der Schweiz geglaubt wurde, es habe die Volksbewegung vom 6 September vorigen Jahrs einerseits in der durch die Berufung des Dr. Strauß als Lehrer der Dogmatik geschehenen Verletzung

des religiösen Sinnes des Züricher Volkes, andrerseits in dem Bedürfniß einer politischen Modification ihren Grund gehabt, und es sey daher eine veränderte Stellung der kirchlichen und der politischen Oberbehörden angestrebt worden, erfahren wir aus jenem Aufsatz: die Regierung sey nicht gestürzt, und die verpönte Geistesrichtung des Clerus sey ebensowenig als die Verfassung modificirt worden. Vielmehr sey nur „Scherrs deutsche Sprachlehre mit tausend Knütteln aus dem Kanton geschlagen worden!“ — Und was wird zum Beweis dieser Paradora angeführt? 1) Daß Bürgermeister Heß vor wie nach an der Spitze der Regierung geblieben ist. Da aber in Folge des 6 Sept. „der Seminardirector mit seiner Becker'schen Grammatik aus- und das historische Recht einwanderte,“ so war Hr. Heß vor dem 6 Sept. doch wohl der lebendige Ausdruck jener Grammatik, während sich seit jenem Zeitpunkt das historische Recht in ihm verkörpert!? 2) Daß „kein Pfarrer, wenn auch der neuen Messias-Idee zugethan, seine Stelle verloren hat.“ Aber haben diese letztern wohl auch ihre frühere Stellung behauptet? Doch wofür eine gründliche Widerlegung jener auffallenden, wohl nur scherzhaften Erklärung *) des 6 Septembers? Daß dieselbe durchaus schief ist, geht am unzweideutigsten daraus hervor, daß jene Becker'sche Sprachtheorie, von welcher behauptet wird, sie sey aus dem Kanton geschlagen worden, gegenwärtig noch im ganzen Kanton in Anwendung geblieben, und daß in keiner Zeitung, in keiner Petition, in keinem Vortrag im großen Rath u. s. w. irgend etwas gegen dieselbe eingewendet worden ist! — Was das historische Recht betrifft, welchem jener Correspondent nicht hold zu seyn scheint, oder dessen Anrufung er wenigstens in Zürich für unpassend hält, so ist so viel gewiß, daß mehrere der einflußreichsten Magistratspersonen, welche seit dem 6 Sept. die Leitung der öffentlichen Geschäfte übernommen haben, der sogenannten historischen Schule angehören. Diese werden, so oft es sich de lege ferenda handelt, das Neuzuschaffende an das vorher Bestandene anknüpfen, und nicht dazu Hand bieten, unserm Volksleben durchaus fremde Institutionen in der Schweiz einzupfropfen. — Der Hauptunterschied zwischen der jetzigen Regierung und der früheren ist aber wohl derjenige: daß diese französischen Ursprungs war, und von Frankreich her soufflirt wurde, während jene schweizerischen Ursprungs ist und für deutsches Leben mehr Sympathie empfindet.

Belgien.

† **Brüssel**, 14 Mai. Das Wichtigste, was in unsern Kammern seit meinem letzten Briefe vorgekommen, ist der Antrag des Finanzministers auf Autorisation zur Eröffnung eines Anlehens von effectiven 90 Millionen Franken. Die Höhe der Summe hat allgemein überrascht; man wußte zwar, daß der Weiterbau der Eisenbahn und die Consolidation der bisher zu diesem Behufe creirten, und noch nicht getilgten schwebenden Schuld, so wie die Regulirung der von Holland in Folge des Friedenstractats übernommenen jährlichen Rente, ein neues Anlehen nöthig machten, doch dachte man sich die Summe nicht so bedeutend, und war nur auf etwa 60 Millionen gefaßt. Die Vermehrung rührt daher, daß der Finanzminister zugleich alle andern Rückstände, die sich seit der Entstehung der neuen Ordnung noch durch die verschiedenen Jahresrechnungen durchschleppten, so wie überhaupt Alles, was nur irgend noch zu berichtigen war, in Eins zusammengefaßt hat. Sein Vortrag an die Kammer ist daher auch eine den gesammten Finanzstand umfassende Arbeit, aus der wir, da sie jetzt gedruckt vor uns liegt, hier das Wesentliche mittheilen. Wir fangen dabei mit demjenigen an, was sich auf die Eisenbahn bezieht.

Zufolge früherer Gesetze sind auf dieselbe bereits verwendet:

	Fr.	C.
1) Von den 30 Millionen 4procentiger Schuld, autorisirt durch das Gesetz vom 18 Junius 1836:	24,524,163	74
2) Von den 50 Mill. 3procentiger Schuld (Gesetz vom 25 Mai 1838), mit Einschluß einer geringen noch disponiblen Summe	32,267,256	39
3) Von den 12 Millionen Treforscheinen (Gesetz vom 28 Dec. 1839). .	7,605,389	66
Zusammen	64,396,809	79
Die Zinsen dieser verschiedenen Anlehen, nebst dem vom Staate aufgebrachten Gelde zur allmählichen Tilgung derselben (1 Proc. jährlich), so wie die regelmäßig auf das Budget angewiesenen Exploitationskosten der Eisenbahn betragen seit 1834 bis zum 10 März 1840	16,265,078	54
In Allem	80,661,888	33
Dagegen hat die Eisenbahn vom 1 Mai 1835 bis zum 10 März 1840 eingebracht	10,379,901	31
Mithin hat die Eisenbahn bis jetzt gekostet	70,281,987	04
Es wird noch darauf verwendet werden:		
1) der Rest der zuletzt in Folge des Gesetzes vom 28 Dec. 1839 ausgegebenen zwölf Millionen Treforscheine . . .	3,823,580	46
2) der Betrag der von der rheinischen Gesellschaft gekauften 4000 Actien . .	3,349,600	—
3) die noch ausführenden Strecken werden überdieß noch ein Capital erfordern von	54,000,000	—
Hiernach wird die Eisenbahn, wenn sie beendigt seyn wird, im Ganzen gekostet haben	125,569,990	25

Zunächst also hat das neue Anlehen in Beziehung auf die Eisenbahn zu sorgen für die 54 Millionen, welche die noch zu bauenden Strecken kosten sollen, so wie für den Preis der 4000 rheinischen Actien. Hiezu kommt dann noch die Tilgung der zuletzt emittirten zwölf Millionen Treforscheine, so wie eine Summe von 3,568,192 Fr. 81 C. für gewöhnliche Chausséebauten, was Alles zusammen einen Bedarf von 72,917,792 Fr. 85 C. bildet, der den ersten Abschnitt der geforderten Summe ausmacht. Der zweite Abschnitt besteht aus dem Deficit, das sich am Schlusse der Berichtigung aller frühern Rechnungsjahrgänge ergibt. Aus den Jahren 1830 bis 1837 sind nämlich noch zu berichtigen übrig in Allem:

	Fr.	C.
Aus den Jahren 1830 bis 1837 noch zu berichtigen übrig in Allem: .	10,836,094	97
Die Jahrgänge 1838 und 1839 werden wahrscheinlich ein Deficit lassen von . .	8,523,587	05
Zusammen	19,359,682	02

Endlich fehlte auf dem dießjährigen Budget das zweite Semester der in Holland zu zahlenden Rente, dasselbe Semester der auf dem Brüsseler Hülfsbuch der öffentlichen Schuld inscribirten Rente und die halbjährigen Zinsen des Anlehens von 30 Millionen (vom 18 Junius 1836), was zusammen noch eine Summe von 6,041,005 Fr. 28 C. bildet, die mit jener verei-

*) Der Redaction schien, die Ironie sey nicht zu verkennen: deßwegen glaubt sie auch einer die Sache ganz ernsthaft nehmenden umfassenden Erklärung des Hrn. Directors Scherr keine Aufnahme gewähren zu können, die sie ihm sonst da, wo er wirklich angegriffen war, nie versagte.

nigt einen Zuwachs von 25,400,687 Fr. 30 C. ausmacht. Der Minister schlägt indessen vor, hievon einen Betrag von 8 Mill. als schwebende Schuld beizubehalten, so daß also nur zu consolidiren bliebe: 17,400,687 Fr. 30 C., welche mit obigen 72,917,792 Fr. 85 C. einen Totalbetrag von 90,318,480 Fr. 11 C. bilden, der durch das neue Anlehen realisirt werden soll. Um dem Bedenken, das ein so bedeutender Anwachs der öffentlichen Schuld zu erregen geeignet ist, einigermaßen zu begegnen, theilt der Minister eine Uebersicht der gesammten Schuld Belgiens mit, und vergleicht diese dann mit der Schuld Frankreichs, Hollands und Englands. Nimmt man an, das neue Anlehen werde zu 4½ Procent realisirt, und erfordere mithin eine jährliche Rente von 4,050,000 Fr., so würde mit Einschluß derselben und der Zinsen einer schwebenden Schuld von im Durchschnitt 6 Mill. die ganze auf Belgien haftende jährliche Zinsenlast sich auf 22,972,314 Fr. belaufen, was, die Zahl der Einwohner zu 4 Mill. angenommen, auf den Kopf eine jährliche Steuer von 5 Fr. 75 C. bildet. Frankreich dagegen zahlt, nach den Berechnungen des Ministers, 6 Fr. 78 C., Holland 16 Fr. 66½ C. und England gar 36 Fr. 65 C. per Kopf. Hiezu kommt noch die Betrachtung, daß von jenen 22,972,314 Fr. mehr als 6 Mill. von Capitalien herrühren, die auf öffentliche Bauten (Eisenbahn, Chausseen, Canäle u. s. w.) verwendet werden, welche nun Eigenthum des Staats sind, und durch ihren Ertrag die Zinsen ihrer Erbauungskosten zum Theil schon decken, zum Theil doch decken werden, und jedenfalls ein schätzbares Besitzthum bilden. Die Zinsen der eigentlichen Schuld belaufen sich, nach einer genauen Berechnung, die der Minister hierüber anstellt, mithin nur auf 16,660,709 Fr. 90 C. oder 4 Fr. 16 C. per Kopf, was allerdings für ein so reiches Land wie Belgien keine beunruhigende Summe ist. Doch wird man sich schwerlich ohne eine Erhöhung der Steuern im künftigen Jahre aus der Sache ziehen können, denn zum Schluß weist der Finanzminister noch nach, daß auf dem Budget des gegenwärtigen Jahres in außerordentlicher Einnahme eine Summe von beinahe 4½ Millionen figurirt, auf die man in den künftigen Jahren nicht mehr rechnen darf; hiezu nun die Zinsen des neuen Anlehens, für die im gegenwärtigen Budget natürlich noch kein Vorsehen getroffen war, so ergibt sich eine Summe von beinahe 9 Millionen, die man im Jahr 1841 auf eine anderweitige Weise wird decken müssen, und schwerlich werden die Ersparnisse, die man sich noch auf das Kriegsbudget und sonst wo verspricht, hiezu hinreichen.

Schweden.

* **Stockholm**, 8 Mai. Das Ausgabebudget beschäftigt fortwährend die Reichsstände täglich. Der Adel, so wie der Priesterstand haben die Bestimmungen des Finanzausschusses in mehreren Punkten mißbilligt, und zwar in denjenigen, wo theils auf Verminderung der bisherigen Allocationen, theils auf Verweigerung der Summen angetragen worden, die der König verlangt zur Erhöhung der Gehalte verschiedener untergeordneter Beamten und zur Festsetzung neuer Besoldungen für ein vermehrtes Personal in gewissen Staatsdepartementen. In den meisten Fragen hat auf diese Art eine Zurückverweisung stattgefunden. Der Bauernstand hingegen verweist dem Finanzausschuß die meisten Fragen zurück, in welchen der Ausschuß das Fortdauern der frühern Anordnungen ohne Verminderung vorgeschlagen hat, während die Abkürzungen, worauf der Ausschuß angetragen, das einzige sind, welches den Beifall dieses Standes gewonnen hat. Indessen sind die vorgeschlagenen Gehalte für die neuen Minister und Expeditionschefs auch von dem Bauernstand genehmigt worden. Zwar hätte man gern etwas daran abgedungen, allein einige Mitglieder äußerten sich, daß es am rathsamsten wäre, den Vorschlag in diesem Punkt anzunehmen, damit kein Hinderniß mehr vorhanden wäre gegen die Ertheilung der königlichen Sanction der Grundgesetzveränderung hinsichtlich der neuen Staatsrathsorganisirung. Die nunmehr bestimmten Gehalte sind für den Staatsminister des Auswärtigen 11,000 Rthlr., für den Justizminister 8000 Rthlr., für jeden der übrigen Minister oder berichterstattenden Staatsräthe 7000 Rthlr., für die consultativen Staatsräthe 6000 Rthlr. Mehrere Mitglieder des Ritterhauses meinten, diese Gehalte wären zu knapp, aber um die Hauptsache nicht in die Länge zu ziehen, unterließen sie auf eine Erhöhung anzutragen. — Die Regierung scheint jetzt ernstlich damit beschäftigt zu seyn, das neue Ministerium zu vervollständigen. Professor Grubbe ist aus Upsala hieher berufen worden. Man glaubt, das Portefeuille der geistlichen Angelegenheiten sey ihm bestimmt.

Oesterreich.

†* **Wien**, 16 Mai. Die Ihnen neulich in Kürze gemeldete allerhöchste Resolution, in Betreff der Juden, lautet ihrem ganzen Inhalte gemäß, wie folgt: „Se. Maj. werden hinsichtlich der Befreiung der Juden von der Toleranztaxe den Vortrag der Reichsstände, nachdem die betreffenden Dikasterien darüber vernommen worden, in allerhöchste Erwägung ziehen und sodann eine allergnädigste Resolution ertheilen; es ist somit der 1ste §. dieses Gesetzesentwurfs wegzulassen; übrigens genehmigen Se. Maj., daß sämmtliche im Königreich Ungarn und in den Nebenländern geborne Juden, wie auch jene, welche den Commorationsschein nach Vorschrift erlangten und gute Sitten haben, ferner diejenigen, welche bestimmte Vor- und Zunahmen führen, wie auch die Neugebornen in ein durch ihre Religionsdiener zu führendes Matricularbuch eingeschrieben werden, und hinsichtlich der Erwerbmittel durch den Ackerbau und Professionen — ohne jene Vorrechte dahin zu rechnen, welche die schon bestehenden Gesetze und Privilegien gewähren — dermalen nachstehende Begünstigungen gesetzlich genießen sollen: die Juden dürfen, mit Ausnahme der königl. Bergstädte (38. Art. 1791) und solcher andern Orte, von denen sie nach altherkömmlichem Gebrauche des Bergbaues und der Metallmanipulation wegen ausgeschlossen sind, im ganzen Königreich und in den Nebenländern überall wohnen, auch adelige Güter in Pacht nehmen, jedoch die Nutznießung der Urbarialansässigkeiten nicht ankaufen. Was die Erlaubniß des freien Ankaufs städtischer Gründe anbelangt, so wird allergnädigst gestattet, daß dieser Gebrauch in jenen Städten, wo er bisher üblich war, nunmehr gesetzlich bestimmt werde: ob aber diese Begünstigung auch in andern Städten zu gestatten sey, behalten sich Se. Maj. vor, nach den Meinungsäußerungen der Dikasterien in jedem besondern Falle nach gerechter und billiger Weise zu entscheiden. Auch dürfen die Juden unter den sonst üblichen Bedingnissen Fabriken errichten, schicklichen Handelsverkehr und Handwerke auf eigene Faust oder mit Gehülfen treiben und Lehrjungen darin unterrichten. Auch können sie jene Wissenschaften und Künste, welche sie bisher ausübten, auch ferner betreiben. Alle Zeugnisse, und überhaupt alle Verträge sind sie übrigens verpflichtet in einer landesüblichen Sprache auszustellen. Hinsichtlich der Aufnahme fremder Juden hat die königl. Statthalterei die vorgeschriebenen Vorsichtsmaaßregeln und die damit im Einklange stehenden Verfügungen des Gesetzesentwurfs in §. 5 überall streng zu beobachten und zu überwachen. Jene Juden also, die ohne Paß umherstreifen, sind ohne Ausnahme in ihre Heimath abzuschieben. Schließlich soll der Gesetzartikel „von den Israeliten“ überschrieben werden.

[1923]

Marien-Bad.

Februar 1840. Von Jahr zu Jahr erweitert sich Marienbad, neue Gebäude und Anlagen überraschen jedesmal den Wiederkommenden, immer mehr verbreitet sich sein Ruf, immer größer wird seine Frequenz. Der freundliche Anblick des Ortes, die Reihen herrlicher Häuser ohne städtischen Gassenzwang, alle jung und nett, die freie Aussicht der Wohnungen, vor denen sich der Park mit seinen Tempeln und Colonnaden ausbreitet, die vielen schattigen Promenaden der nahen Fichtenwälder, die den Curort gegen Nord, Ost und West umgeben, gegen rauhe Winde schützen, und nur gegen Süden eine weite Perspective darbieten, die immer reine gesunde Luft — dieß Alles so wohlthuend, besonders für den Bewohner großer Städte, muß schon die Cur begünstigen. Die Mannichfaltigkeit der Heilquellen, die großartigen Badanstalten, die von den hiesigen Aerzten verordnete strenge Diät, die vernünftige Ueberwachung, daß in den nobel eingerichteten Gasthöfen keine Speisen gereicht werden, welche die Cur stören dürften, dazu die gesunden, bequem eingerichteten Wohnungen, erklären die vielen auffallenden Curen, die sich jährlich ereignen.

Unter dem hohen Schutze Sr. Excellenz des Hrn. Oberstburggrafen Grafen v. Chotek bietet der Prälat des Stiftes Tepl, Melchior Mahr, als Grundobrigkeit nach Kräften Alles auf, was zum Besten des Curortes und zur größeren Bequemlichkeit der Badegäste dienen kann. Der bedeutende Bau des alten Badehauses ist trotz der großen Beschwerlichkeiten, die in einer so kurzen Zeit zu überwinden manche für unmöglich hielten, so weit gediehen, daß Anfangs Junius v. J. schon 25 neue, wohleingerichtete Badezimmer benützt worden sind. Und es war wohlgetroffen; die Anzahl der Curgäste hat die der letzteren Jahre um den vierten Theil überstiegen. Dieses in einem soliden Styl aufgeführte Gebäude ist bereits vollendet, und enthält nebst der Kanzlei, dem Ruhezimmer und der Hausmeisterswohnung 31 geräumige Badezimmer zur ebenen Erde und 25 Wohnzimmer im ersten Stock. Sammt dem neuen Badhause sind nun in Allem 67 Wasser-, 16 Moor-, 2 Dampf-, 3 Douche- und 4 Gasbäder, zusammen 92.

Für mehr Vereinigung und gesellige Unterhaltung wird eine Ressource mit geräumigen Sälen in Verbindung mit dem Lesecabinet gebaut, zu Bällen, Réunionen und täglichen Unterhaltungen. Die so beliebte Promenade „der kleinen Schweiz" wird von dem Pavillon „der Hirtenruhe" mit der „Amalienshöhe" auf der Anhöhe in Verbindung gesetzt, die Anlagen am Hammerhof erweitert, der Brunnensaal gewinnt durch Ausbrechung 12 neuer Fenster ungemein an Licht ꝛc.

Das verflossene Jahr gehört unter die glänzendsten, deren sich Marienbad bisher erfreute. Die Curliste erreichte die Zahl von 1352 Partien, gegen 500 Personen mehr als im Jahr 1838; und zwar:

aus den k. k. österr. Staaten	494	Partien
„ Preußen	322	„
„ Sachsen	114	„
„ Rußland	107	„
„ Polen	81	„
„ Bayern	64	„
„ England	52	„
„ Hamburg	30	„
„ Schweden	14	„
„ Mecklenburg	11	„
„ Sachsen-Weimar	10	„
„ Dänemark	9	„
„ Baden	6	„
	1314	Partien

Transport:	1314	Partien
„ Hannover	6	„
„ Frankreich	5	„
„ Schweiz	5	„
„ Braunschweig	5	„
„ Würtemberg	3	„
„ Rom	3	„
„ Griechenland	2	„
„ Amerika	2	„
„ Lübeck	2	„
„ Spanien	1	„
„ Hessen	1	„
„ Bremen	1	„
„ Türkei	1	„
„ Aegypten	1	„
	1352	Partien.

Dem Stande nach:

1 Herzog,
2 Prinzen,
12 fürstliche,
62 gräfliche,
220 Baronen-, Ritter- und edle Familien.
166 Militär-,
51 Geistliche-,
54 Doctoren-,
748 Beamten- und Bürger-Familien.

Außerdem wurden 108 arme Curkranke im Curspital in Allem verpflegt, und 155 Arme außer dem Spitale mit Gratisbädern und Medicamenten, zum Theil auch noch mit Geld unterstützt.

Durch die Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Weimar, Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen und Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Wilhelm von Preußen erreichte die Saison ihren höchsten Glanz. Eine angenehme Ueberraschung für die höchsten Herrschaften war der unvermuthete Besuch Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann von Sachsen. Das Prämonstratenser Chorherrenstift Tepl hatte das hohe Glück, den nächsten Tag nach höchstdessen Ankunft sämmtliche höchsten Herrschaften sammt einer angesehenen Begleitung mit einem Mahl zu bewirthen. Bälle, Réunionen, Soiréen übertrafen an Glanz die der anderen Jahre. Vor Allem ist das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs von Preußen ausnehmend gefeiert worden.

Rührend war der Anblick der ihrem geliebten Kronprinzen auf der Morgenpromenade mit den heißesten Wünschen für das Wohl höchstdessen erlauchten Vaters entgegenströmenden Preußen. Nebst dem prachtvollen Diner, welches Se. Königl. Hoheit gaben, wurde Abends von den hier anwesenden Preußen ein großes thé dansant gegeben. Der Saal prachtvoll decorirt, die Anwesenheit von etwa vier- bis fünfhundert Personen aus verschiedenen Nationen, alles im größten Glanze; die mit vielfärbigen Feuern beleuchtete Kreuzbrunnencolonnade, so auch die große Promenade, wo jeder Baum große goldene Früchte unter seinen Zweigen zu tragen schien, gewährte einen imposanten Anblick.

Auch die Armuth wurde reichlich bedacht. Nebst den großmüthigen Spenden für das hiesige Curspital wurden den andern Tag in Anwesenheit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Wilhelm und vieler Angesehenen im großen Cursaale 60 Arme gespeist, und die innigsten Wünsche erschollen aus dem Munde der mit Liebe bedachten Armen.

[1914—16]

Verzeichniß

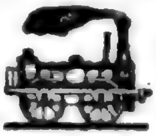
der am 4 Mai 1840 laut aufgenommenem Notariats-Protokoll in der zweiten Verloosung der hochfürstl. Palffy 4 procentigen Anleihe per 2,475,000 fl. d. d. Malaczka 13 Junius 1838 herausgekommenen 42 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. als:

Nr. 218, 227, 365, 390, 510, 570,
„ 835, 1073, 1299, 1308, 1514,
„ 1558, 1568, 1744, 1748, 1944,
„ 1967, 1986, 2038, 2257, 2361,

} zahlbar am 1 Julius 1840,

Nr. 29, 36, 255, 504, 619, 850,		
„ 8?0, 1054, 1188, 1233, 1274,		
„ 1295, 1557, 1589, 1758, 1780,	}	zahlbar am 1 Januar 1841,
„ 1790, 1811, 2126, 2171, 2251,		

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshause **Arnstein & Eskeles** in Wien heimbezahlt werden.

[1960—71] 

Sechste General-Versammlung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft.

Sämmtliche Actionnäre der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft werden zu einer außerordentlichen General-Versammlung auf

Dienstag den 23 Junius l. J., Vormittags 10 Uhr,

bei dem Wirth Hrn. Kur am Bahnhof, eingeladen.

Hauptgegenstände der Berathung sind:

1) die Negociirung des Anlehens von 362,000 Thalern, welche die verehrliche General-Versammlung am 28 December v. J. beschlossen hat, durch Emittirung von Prioritäts-Actien;

2) eine in Antrag gebrachte Abänderung des §. 11 des Gesellschafts-Statuts, auf Beschränkung der Zahl der Vollmachten in derselben Hand.

Da diese beiden Propositionen eine Ergänzung und beziehungsweise eine Abänderung des Statuts vom 23 September 1837 betreffen, folglich darüber nach §. 32 c. des Statuts nur mit Zustimmung der Inhaber von wenigstens drei Viertel sämmtlicher Actien beschlossen werden kann, so werden sämmtliche HH. Actionnäre geziemend ersucht, an dieser General-Versammlung persönlich oder durch gehörig bevollmächtigte Actionnäre Theil nehmen zu wollen.

Die Eintritts-Karten können am Tage vor der General-Versammlung bei der Direction in Empfang genommen werden.

Düsseldorf, den 9 Mai 1840.

Der Verwaltungsrath:

Fasbender. Friderichs. Baum. v. Fuchsius. J. F. Wilhelmi. Schimmelbusch. v. Sybel. v. Voß. Lacomblet. Eller. Hoffmann. Schmitz. Nurmann. Aug. v. d. Heydt.

[1907]

Edictal-Citation.

Vom königl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.

Laut eines von dem ehemaligen Justizamte Wöhrd unterm 6 Julius 1811 errichteten Schuldvertrages und Hypothekenscheins desselben Gerichts vom 22 August 1811, ist auf dem Gartenanwesen Nr. 115 in den Gärten bei Wöhrd der Gartenbesitzer Johann und Anna Elisabetha Liedermann'schen Eheleute für den verlebten Metzgermeister Paulus Wagner in Nürnberg eine Hypothekforderung ad 1200 fl. eingetragen, welche von den Schuldnern an den Bierwirth Georg Conrad Wagner dahier vollständig zurückbezahlt wurde.

Da jedoch vom letzteren der Nachweis darüber, daß er der unstreitige alleinige Eigenthümer dieser Hypothekforderung geworden, nicht so genügend geliefert werden konnte, um in Folge seiner Quittungsleistung die Löschung dieser Hypothek verfügen zu können, so werden andurch auf des benannten Gläubigers und der Schuldner gemeinsamen Antrag alle diejenigen, welche durch Erbrecht, Cession oder andere Rechtstitel Ansprüche auf diese Hypothekforderung zu haben glauben, aufgefordert, solche von heute an

binnen 3 Monaten

um so gewisser bei dem unterfertigten Gericht anzubringen und nachzuweisen, als sie ansonst dieser ihrer Ansprüche für verlustig erklärt werden müssen, und die Löschung der eingetragenen Hypothek verfügt werden würde.

Nürnberg, den 11 Mai 1840.

v. Kohlhagen.

[1808—10] **Bekanntmachung.**

Vom k. k. Landgerichte Dornbirn in Vorarlberg wird durch gegenwärtiges Edict allen denjenigen, denen daran gelegen, bekannt gemacht:

Es sey von dem Gerichte in die Eröffnung eines Concurses über das gesammte im Land Tyrol und Vorarlberg befindliche bewegliche und unbewegliche Vermögen der Handlung Joseph Hirschfeld und Söhne Wilhelm und Sigmund zu Hohenems gewilligt worden.

Daher wird Jedermann, der an den gedachten Verschuldeten eine Forderung zu stellen berechtigt zu seyn glaubt, anmit erinnert, bis inclusive 30 Junius d. J. die Anmeldung seiner Forderung in Gestalt einer förmlichen Klage wider den Vertreter dieser Concursmasse, den k. k. Hrn. Advocaten Martini, bei diesem Gerichte so gewiß einzureichen, und in dieser nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen er in diese oder jene Classe gesetzt zu werden verlangte zu erweisen, als widrigens nach Verfluß des bestimmten Tages Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die ihre Forderung bis dahin nicht angemeldet haben, in Rücksicht des gesammten im Lande Tyrol und Vorarlberg befindlichen Vermögens des benannten Verschuldeten ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen wirklich ein Compensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn auch ihre Forderung auf ein liegendes Gut der Verschuldeten vorgemerkt wäre, daß also solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Compensations-, Eigenthums- oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden.

Zugleich wird zum Versuche einer gütlichen Ausgleichung dieser Concurssache und im Nichterzielungsfalle zur Bestätigung oder Wahl eines Vermögensverwalters und Creditorenausschusses, und zur Bestimmung anderer diese Masse betreffender Angelegenheiten eine Tagsatzung auf

Montag den 6 Julius d. J.,
um 9 Uhr Vormittags,

in dieser Landgerichtskanzlei angeordnet, bei welcher sämmtliche Gläubiger um so gewisser zu erscheinen haben, als die Nichterscheinenden den Beschlüssen der Anwesenden beigetreten geachtet würden. — Am 5 Mai 1840.

K. k. Landgericht Dornbirn.

J. K. Ratz, Landr.

[1959—60] **Bekanntmachung.**

Zu nachbeschriebenen, im südlichen Deutschland gelegenen Etablissements wird ein Associé gesucht, der mit den nöthigen Mitteln versehen ist und so viele Kenntnisse besitzt, daß er die technische Leitung übernehmen kann.

1) Zu einem im Jahr 1832 nach den besten Vorbildern eingerichteten Eisenwerk mit zwei Frischfeuern, einer Handschmiede, den nöthigen Verwaltungsgebäuden, Magazinen, zwei geräumigen Kohlenscheuern, Wohnungen für die Arbeiter und ihre Familien, und einigen zu Gärten für die Arbeiter eingerichteten Grundstücken.

2) Zu einer eine und eine halbe Stunde von dem eben beschriebenen Eisenwerk entfernten, gleichzeitig eingerichteten Maschinen-Werkstätte mit Drehbänken, Einrichtungen zur Schreinerei und Schlosserei, mit einer Handschmiede, Eisengießerei mit zwei Kupolöfen, einem Wappenhammer, Kleinfeuer mit Streck- und Zainhämmern, zwei geräumigen Kohlenscheuern und Wohnungen für das Verwaltungspersonal und einen Theil der Arbeiter.

Beide Etablissements an einem wasserreichen Fluß und frequenten Straße gelegen, producirten bisher alle Sorten Guß- und Schmiedeisen, Maschinen, Einrichtungen zu Wasserbauten, Papier- und Zuckerfabriken, Salinen, Mühlen rc., so wie alle Arten von Ackergeräthschaften.

Der Absatz ist durch viele in der Umgegend befindliche Industrie-Anstalten gesichert, auch befindet sich kein ähnliches Werk in einem Umkreis von zwanzig Quadratstunden. Beide Etablissements könnten auch unter sehr billigen Bedingungen käuflich abgetreten oder auf längere Zeit in Pacht gegeben werden.

Nähere Auskunft erhält man auf frankirte, mit A. B. Nr. 1959 bezeichnete und an die Expedition der Allg. Zeitung gerichtete Anfragen.

[1751] Gemeinnützige Schrift.

H. Bruhn,

Steinkohlenbüchlein

oder

Eigenschaften, Gewinnung, Benutzung rc. der Steinkohle.

Mit zwei Tafeln Abbild. gr. 8. br. 12 gr. ist in der **Arnold**'schen Buchhandlung erschienen und in allen namhaften Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu bekommen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 145. — 24 Mai 1840.

Uebersicht.

Spanien. Cantavieja gefallen. — Großbritannien. Nachträge aus dem Budget. — Frankreich. Kammerdiscussion über die Bank. Gerücht von Clauzels Ernennung nach Algier. Briefe aus Paris über die Wahlreform und die Vermittelung in Neapel. — Niederlande. Das Gesetz über Ministerverantwortlichkeit vorgelegt. — Italien. Rom (Karl von Capua desavouirt die sicilianischen Proclamationen), Turin (die neuen Verwickelungen des Schwefelstreits). — Deutschland. München, Nürnberg (Dürerfest), Stuttgart (Eisenbahnen und Canäle), Mannheim (das Vertheidigungssystem des südwestlichen Deutschlands), Heidelberg (Universität), Karlsruhe (Strafgesetz). — Preußen. Zur Charakteristik Altensteins und seiner Stellung. — Oesterreich. Briefe aus Wien: Tod Nuri-Effendi's. — Griechenland. Rundreise des Königs durch das westliche Griechenland. Rückkehr des Hrn. v. Prokesch nach Athen. — Serbien. Zunehmende Agitation der Partei des alten Milosch. — Türkei. Briefe von der Gränze (steigende Aufregung zwischen der christlichen und türkischen Bevölkerung) und Konstantinopel 6 Mai. — Aegypten. Alexandria 6 Mai. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Neumanns Rußland und die Tscherkessen. — Holländische Ansichten. — Rückblick auf Jahn und seine Zeit. — Personalnachrichten. — Erklärungen.

Datum der Börsen: Paris, Wien 19; Amsterdam 18; Frankfurt a. M. 21 Mai.

Spanien.

* **Bordeaux,** 17 Mai. Cabrera war vor kurzem in Morella; so wird wenigstens von Sarragossa und von Alcañiz aus versichert. Er war in großer Uniform, hielt eine energische Anrede an die Besatzung, versprach jedem Soldaten täglich eine Peseta Sold und verkündigte ihnen die nahe Ankunft von 100,000 Russen und Oesterreichern, denen er, wie er weislich hinzusetzte, in Person entgegeneile, um den Plan zum bevorstehenden Feldzuge mit ihnen zu verabreden. Diese schamlose Lüge scheint — sollte man es glauben — ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn was noch an Garnison in Morella ist (man sagt 1500 Mann), soll nun zum Widerstand entschlossen seyn. Einer ihrer vornehmsten Officiere, der von Sarragossa gebürtig ist, übersandte vor einigen Tagen seiner alten dort lebenden Mutter sein Testament, was zu beweisen scheint, daß man sich aufs Aeußerste gefaßt macht. Auch kamen seitdem nur wenig Deserteurs mehr aus der Festung. Cabrera soll Morella nach kurzem Aufenthalte wieder verlassen haben, und man glaubte noch immer, daß er die Absicht habe, sich über Meer zu retten, und die Trümmer seiner Armee ihrem Schicksale zu überlassen. Eine lange Erfahrung lehrt uns jedoch, wie unsicher alle Nachrichten über Cabrera sind; denn ist sein Auftreten zu Morella in der gemeldeten Weise wahr, so ist seine Gesundheit nothwendig besser, als man sie uns seit Monaten von allen Seiten her schildert. Espartero fährt in seinen Belagerungsanstalten fort. Den 11 Mai sollten 41 Stück Geschütz von Alcañiz und 12 von Hijar nebst einer großen Menge von Wurfgeschütz, Munition und Lebensmitteln zur Armee abgehen; in Summe soll der Belagerungspark 82 Kanonen zählen. Zu Saragossa hielt man 500 Karren und eine Zahl Maulthiere bereit, die gleichfalls den 12 oder 13 mit Lebensmitteln nach Monroyo abgehen sollten. General Ayerbe stand am 10 mit seiner Division zu Villafranca; O'Donnell hatte an diesem Tage wahrscheinlich die Belagerung von Cantevieja begonnen. Der brave Brigadier Zurbano liegt am Typhus darnieder, und soll wie es heißt nach Alcaniz, wo nicht nach Saragossa gebracht werden. Die ganze Armee bedauert diesen Unfall, der sie eines ihrer tüchtigsten Führer beraubt. Dasselbe Uebel hatte in den letzten Tagen mehrere Soldaten weggerafft, und man fürchtete sein weiteres Umsichgreifen. — Die Scheußlichkeiten des spanischen Bürgerkriegs sind zahl- und maßlos. So ließ das Ungeheuer Balmaseda am 25 März dem Aide-de-Camp Maroto's, Obersten Lapetre, zu Beteta in Gegenwart der versammelten Garnison und Einwohner durch zwei Bauern den Kopf abschneiden und vor dem Thore von Vallalobre aufpflanzen. Dabei jubelten Soldaten und Volk: „Es lebe die Religion! der absolute König, der Graf v. Morella, unser tapferer Commandant Balmaseda und Tod den Verräthern!“ — Nach Briefen aus Perthus vom 13 schien die Hauptmasse der Insurgenten sich bei Castell Tersol zu concentriren; sie hatte am 7 die Richtung von Coll en Pina eingeschlagen, ohne Zweifel, um die Dörfer in der Ebene von Vicq zu plündern, wo der constitutionelle General Carbo mit nur 1000 Mann Fußvolk und 150 Reitern stand, und mit Ungeduld Verstärkung von Salcedo erwartete. Die bei Camprodon gestandenen Carlisten waren den 10 von St. Pau gegen Buima aufgebrochen. Sie geleiten zwei Domherren bis an die Gränze; aller Orten schlagen sie die Glocken in Stücken, um sie mit sich nach Berga zu transportiren. Die Bande des Eroles war noch zu Oliana mit Ausnahme von zwei Bataillonen, die vorwärts bei Orgaña standen. — Segarra, der am 1 Mai in Berga zurück war, soll, einem Gerüchte nach, seine Entlassung angeboten haben. — Die Gefangenen von Alpuente liefen neulich bei ihrer Ankunft zu Valencia große Gefahr, von der rasenden Menge erwürgt zu werden. Ein durch seine Schändlichkeiten berüchtigter Hauptmann, Namens Blanco, entging nur mit Noth der Wuth des Pöbels. — Seit 14 Tagen kommt die Post von Saragossa nur noch dreimal die Woche, was die schnelle Mittheilung der Nachrichten von Nieder-Aragonien wesentlich verzögert.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne,** 18 Mai. Die Truppen der Königin unter dem Befehle des Generals O'Donnell haben am 11 Cantavieja ohne Schwertstreich besetzt, da die Factiosen diese Stadt, nachdem sie sie angezündet, verlassen hatten.

Großbritannien.

Wir geben hier noch einige Nachträge aus des Lord-Schatzkanzlers Vortrag über das Budget. Ueber die aus dem Briefpostgeld zu erwartende Einnahme bemerkte derselbe, daß die Wirkungen, die er von der Reduction des Portos vorausgesehen,

in der That eingetreten wären, nämlich zuerst außerordentliche temporäre Vermehrung des Briefwechsels, dann Rückkehr in die frühere Gewohnheit, dann allmählicher aber dauernder Zuwachs des Briefwechsels; diese letzte Epoche habe jetzt begonnen; er schätzte die für laufendes Jahr aus dem Briefporto zu erwartende Einnahme auf 530,000 Pf. Die Postwagensteuer schlägt er vor, durchgängig, für zwei- wie für vierrädrige Wagen, auf 3 Pf. herabzusetzen. Das Verhältniß der aus den einzelnen Taxenerhöhungen zu gewinnenden Summen ist folgendes:

aus den 5 Proc. auf Zölle und Accisen	1,426,000 Pf.
aus den 10 Proc. auf vereinigte Taxen	276,000 —
aus den 4 Pence per Gallon auf geistige Getränke	484,000 —
aus einer Erhöhung der Fenstertaxe	150,000 —
Totalsumme	2,336,000 Pf.

Weil jedoch der Betrag dieser Summen nicht unmittelbar, sondern erst im Verlauf des Jahres bezogen werden kann, so soll das unmittelbare Deficit durch eine einstweilige Creditbewilligung gedeckt werden; mit der für China und Canada zusammen wird sich selbige also auf 850,000 Pf. belaufen. Die — wie wir angaben bereits votirten — Erhöhungen sollen vom 15 Mai an in gesetzliche Anwendung gebracht werden. Hr. Hume entwickelte seinen (nicht angenommenen) Vorschlag einer Ausdehnung der bis jetzt nur das bewegliche Eigenthum treffenden Vermächtnißsteuer auf das liegende Eigenthum, aus dem Grundsatze, daß neue Steuern immer mehr auf die Reichen als die Armen fallen sollen, und aus dem Mißverhältniß, das jetzt in der Besteuerung beweglicher und unbeweglicher Erbschaften in England stattfindet; denn während z. B. der Herzog v. Sutherland ein Besitzthum von 200,000 Pf. jährlicher Einkünfte überkam, ohne einen Shilling Steuer zu zahlen, würde sein Kammerdiener keine 100 Pf. an Jemand vermachen können, ohne davon 1 bis 10 Proc. Steuer zu entrichten. Hr. Hume ermahnt hiebei die englische Aristokratie, daß sie sich an den französischen Ereignissen von 1789 ein Beispiel nehme, und durch vernünftiges Nachgeben bei Zeiten einem allgemeinen Aufstand der Armen vorzubeugen suche. Sir Robert Peel und mehrere seiner Partei machen darauf aufmerksam, daß die Erhöhung der assessed taxes Irland nicht trifft, wo es keine assessed taxes gibt.

Frankreich.

Paris, 19 Mai.

Der König präsidirte am 18 dem Ministerconseil, was beweist, daß die Gerüchte von seinem Unwohlseyn ungegründet gewesen.

Marschall Clauzel hatte eine lange Conferenz mit Hrn. Thiers. In der Deputirtenkammersitzung vom 18 erzählte man sich, der Marschall werde zum drittenmal die Gouverneursstelle in Algier erhalten.

* In der Sitzung der Pairskammer vom 16 Mai hielt der Herzog von Crillon eine Gedächtnißrede über den kürzlich verstorbenen Herzog von Caraman, dem zu Ehren die Regierung vor einigen Jahren eine Medaille prägen ließ zur Erinnerung an das schöne Benehmen des greisen Herzogs während des unheilvollen Rückzugs der französischen Armee von Constantine im Jahr 1836.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 18 Mai sprachen noch die HH. Delaborde und Fould. Ersterer schlug ein Amendement vor, demzufolge das Bankprivilegium nur bis 1850 verlängert wenden sollte. Hr. Delaborde wünschte auch, daß der Disconto auf vier Monate festgesetzt würde. Hr. Fould, der bekannte reiche Bankier, suchte die Bank namentlich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß sie dem Detailhandel geringe Dienste leiste. Er meinte, die Hälfte des Werths der Papiere, welche die Bank im Jahr 1839 discontirt habe, sey dem kleinen Handel zugekommen. Der Redner erklärte sich gegen jede Veränderung der Bankstatuten. Auch den Vorschlag des Hrn. Delaborde künftighin die Unterschrift von zwei Handelshäusern, statt der bisherigen drei, auf die zu discontirenden Papiere als Garantie gelten zu lassen, wünschte Hr. Fould unberücksichtigt gelassen.

* Die Deputirtenkammer setzte am 19 Mai die Berathung über die Verlängerung des Privilegiums der Bank auf 25 Jahre fort. Die Bänke der Kammer waren nur dünn besetzt, wie gewöhnlich, wenn solche materielle Interessen verhandelt werden. Der Finanzminister erinnerte an die Dienste, welche die französische Bank dem Handel, der Industrie, dem öffentlichen und Privatcredit geleistet habe. Ihre nunmehr vierzigjährige Existenz sey eine Garantie ihrer Zukunft. Durch ihre Vorsicht habe sie vor Katastrophen sich zu bewahren gewußt, welche bei den ausländischen Banken in Folge der übertriebenen Steigerung des Credits so häufig vorgekommen. Sollte man sie unter solchen Umständen nöthigen, dieselbe Bahn einzuschlagen, nachdem man im Ausland einen so traurigen Ausgang gesehen? Hr. Mauguin gab zu, daß die Bank einem Theil des Handelsstandes wichtige Dienste geleistet habe, aber nur den großen Bankiers und Capitalisten, die sie umgeben, nicht den kleinen Kaufleuten, denen die Bank schwer zugänglich sey, und die gleichwohl Vorschüsse zu ihren Operationen so häufig nöthig hätten. Hr. Mauguin meinte, die in Frankreich circulirende Baargeldmasse, welche er auf etwa 1600 Millionen anschlägt, wovon Paris die Hälfte absorbire, sey unzureichend. Er wünschte, daß die Bank, welche in ihren Gewölben 200 Millionen baares Geld verwahre, Billets für eine Summe von 5 bis 600 Millionen in Umlauf brächte. Hr. Lefebvre vertheidigte die Bank und ihre gegenwärtige Organisation. Zur Widerlegung der Behauptung des Hrn. Mauguin, daß die Bank für die kleinen Handelsleute von keinem Vortheil sey, führte er unter Anderm an, daß sie im Laufe des Jahrs 1839 gegen 64,000 Bankbillets escomptirt habe.

Der Quotidienne zufolge ist die Polizei sehr beschäftigt, die Austheiler napoleonischer Schriften, die seit einigen Tagen in großer Menge in allen Casernen von Paris verbreitet werden, aufzusuchen.

(Commerce.) Es hieß heute (18) in der Deputirtenkammer, die Minister hätten erklärt, daß wenn an dem Leichenbegängnißtage zu Ehren Napoleons keine Unordnungen vorfallen würden, die Regierung gesonnen sey, im Laufe des Jahrs vorzuschlagen, die Rückkehr der Mitglieder der Familie des Kaisers zu autorisiren.

Die Commission, welche über den Gesetzentwurf, hinsichtlich der Versetzung der Asche Napoleons nach Frankreich Bericht zu erstatten hat, entschied sich, nachdem sie die Invalidenkirche, das Pantheon und die Magdalenenkirche besucht und mit dem Präsidenten des Conseils und dem Minister des Innern eine Conferenz gehabt hatte, mit acht Stimmen gegen eine für die Kirche der Invaliden als das passendste Lokal für das Grab Napoleons.

Das Journal de Paris zeigt seinen Abonnenten sein nahes Ende an, und bezeichnet den Temps als das Blatt, das ihnen dafür zugeschickt werden sollte. Der Temps verwahrt sich dagegen, und sagt, er werde nur diejenigen Abonnenten bedienen, die ihre Bestellungen direct an ihn adressiren würden, auch werde er gegen seine neuen Abonnenten durchaus keine Verpflichtung hinsichtlich seiner künftigen politischen

Haltung eingehen. Zu dieser Erklärung nöthige ihn die Verleumdung, die gegen ihn von der Rednerbühne der Deputirtenkammer ausgegangen.

Ein Schreiben der Presse aus Neapel versichert, daß der König seinen Gesandten in Paris, den Herzog v. Capriola, beauftragt habe, der Entscheidung Frankreichs in dem Schwefelstreit jedenfalls beizutreten, wie auch dieselbe ausfallen möge.

✝ **Paris**, 16 Mai. Das Vermittlungsgeschäft zwischen England und Neapel hat viel Schwieriges. Man kann es Niemand recht machen, und Thiers wird viel zu thun haben, um mit Anstand die Sache zu beendigen. Er hat es mit zwei Leuten zu thun, die schwer zu handhaben sind. Am Hofe zu Neapel hat man seine Launen, und Palmerstons Reizbarkeit ist weltkundig. Beide zu schonen muß Thiers angelegen seyn, und beiden kann man doch nicht Recht geben. Jeder fühlt das; keiner hat aber Lust oder Billigkeitsgefühl genug, um dieß einzugestehen. Nur Mißtrauen zu äußern, damit kargen sie nicht, während Vertrauen die Grundbedingung jeder Mediation ist. In London fühlt man sich unbehaglich bei dem Gedanken, daß in Paris und zwar auf dem Platze von Paris ein Verdict abgegeben werden soll, das vielleicht nicht ganz den gestellten Erwartungen entspricht. Lord Palmerston ist dieß wenigstens nicht genehm. In Neapel hat man vollends viel dagegen zu sagen, und glaubt es der Ehre zuwider, an einem dritten Ort sich aburtheilen zu lassen, fürchtet auch doppelt gebrandschatzt zu werden, wenn in Paris die Rechnung abgeschlossen wird. „Hier und nirgend anders will ich beurtheilt werden," soll eine hohe Person zu unserem Geschäftsträger gesagt haben. „Hier hat es manches Mißliche," erwiederte Hr. d'Haussonville. „Hier, und damit basta," rief die hohe Person. Dieses Basta ward sehr übel genommen; Thiers fand es deplacirt. Dem Herzog v. Montebello ließ er sogleich wissen, er möge sich zu Sr. sicilianischen Majestät begeben, um zu vernehmen, wie er dieß verstehe, denn Frankreich sey nicht gesonnen, seine guten Dienste in solcher Weise aufgenommen zu sehen. Temple, dem englischen Gesandten, dem jenes Basta gefallen haben mag, scheint dieser Zwischenact willkommen zu seyn, willkommen, insofern er ihm Gelegenheit gab, sich wieder voranzustellen, und auf eigene Faust zu handeln. Er säumte damit auch nicht und erklärte, wenn in einer gegebenen Frist, und zwar einer ziemlich kurzen, nicht Alles nach dem Wunsche seiner Regierung sich geordnet habe, jeder die Stellung einnehmen müsse, die ihm am zweckmäßigsten diene, was wohl so viel heißen soll, daß das Mediationsgeschäft dann als geschlossen zu betrachten sey. Er schien dieß aus zwei Gründen, und zwar mit Zustimmung Lord Palmerstons, gethan zu haben: erstens, um die noch immer mit Beschlag belegten Schiffe vorerst nicht restituiren zu müssen, worauf Neapel dringt; zweitens, um Paris zu vermeiden, wo Thiers unter seinen Augen die Mediation betrieben. Die Extreme kommen also auch hier überein. In beiden Lagern, im englischen und neapolitanischen, will oder fürchtet man dasselbe. Unter solchen Dispositionen hat Thiers die Last der Vermittlung auf sich genommen. Mit seiner ihm angebornen Gewandtheit wird er sich auch hier durchzuwinden suchen. Um sich frei bewegen zu können, soll er den Herzog v. Montebello mit seinen Absichten genau bekannt und ihn ermächtigt haben, sie zu den seinigen zu machen, sobald Ort und Verhältnisse es erheischen.

∸ **Paris**, 19 Mai. Die Deputirtenkammer hat gestern die Debatten über den Gesetzentwurf begonnen, wonach das Privilegium der Bank auf zwanzig Jahre verlängert werden soll. Die zwei Reden gegen und die zwei für den Entwurf bildeten jede eine gründliche Abhandlung über die Discontobanken, und wurden bei dem Interesse, welches der Gegenstand darbietet, von der Kammer mit einer bei ihr ungewohnten Ruhe und Aufmerksamkeit angehört. — Das Gerücht einer Krankheit des Königs sowohl als des Herzogs von Nemours ist ungegründet; nur der Prinz von Joinville litt an den Rötheln, ist aber jetzt wieder beinahe hergestellt. — Die Unzufriedenheit des Cabinets mit dem Marschall Valée ist auf den höchsten Grad gestiegen; er betrachtet sich als ganz unabhängig von demselben. Deßhalb, und weil er auch den Herzog von Orleans gänzlich wie einen untergeordneten Befehlshaber erhalten hat, ist ernstlich die Rede von seiner Zurückberufung; die meiste Aussicht, ihn zu ersetzen, hat Marschall Clauzel.

♀ **Paris**, 16 Mai. Die Reform der Wähler wird im Allgemeinen von zwei Parteien in Vorschlag gebracht, den Demagogen und den Radicalen. Die Demagogen sind noch immer wie betrunken von den Ideen der ersten französischen Revolution, modificirt durch St. Simonismus und Fourrierismus; die Radicalen sind die Ex-Lafayettisten, welche nur eine sehr kleine Partei bilden, die Lämmer neben den Tigern. Freilich thäte es vor allen Dingen noth daran zu denken, den Handwerker der unerhörten Exploitation der Fabricanten zu entziehen. Man redet von Negercolonien; man blicke aber nur hinein in das Getriebe der Fabriken Englands und Frankreichs, um eine Menschheit zu gewahren, fast tiefer verlassen als der Neger in den Colonien, eine Menschheit in Rohheit und Mechanismus versunken, voll Sündhaftigkeit und Laster, alt und jung, Männer und Weiber in engstem Raum zusammen geballt, heute in thierischer Knechtschaft des Hungers wegen, morgen bereit mit Aufruhr, Mord und Brand. Religion und Sitte allein können hier helfen, so wie eine erneuerte Organisation des Handwerkerstandes. Aber was in aller Welt soll die réforme électorale dazu beitragen? Man erkennt das schmachvolle Elend dieser Classe in den Fabrikstädten; man weiß sie roh und zügellos und man will, was? Ihr die Wahlen anvertrauen, ihr factisch die Herrschaft geben. Das heißt, man will sie zu Instrumenten der Herrschsucht einiger Tribunen und Clubbisten mißbrauchen. Unmöglich aber kann die dumpfe Gleichgültigkeit, der kaltherzige Egoismus der Bürgerclasse, die das Scepter jetzt führt, in Betreff dieses beklagenswürdigen Zustandes eines bedeutenden Theils der Handwerkerclasse lange fortwähren. Eine Organisation ist vonnöthen, eine gesellige und religiöse Charte der Handwerkerschaft, damit ihre Existenz gesichert werde, ihre Moralität sich erhebe. Ein Theil dieser Classe übrigens zeichnet sich durch Erhebung und Moralität aus, jedesmal wenn man sie dem zusammengepreßten, erstickenden, bloß mechanischen Leben entreißt. Ein Deutscher, Hr. Mainzer, hat in Paris große Rohheit unter einem Theile dieser Classe durch religiöse Musik gezügelt; es sind kräftige, oft bedeutende Naturen, die nichts sehnlicher verlangen, als belehrt und entwildert zu werden. Religiöse Genossenschaften auch fangen an ihren Einfluß auszuüben. Aber in Paris und besonders zu Rouen und Lyon stecken jene Uebel sehr tief; ein kräftiger Stamm Menschen wird dem Jura enthoben und verkrüppelt oder entartet nur zu oft in den Manufacturen von Lyon. Diese tiefen Leiden hätte Hr. Arago aufdecken sollen, anstatt Wunder welch ein Heil von der der Handwerkerclasse eingeflößten Herrschsucht zu erwarten. Die Handwerker zu den Wahlen gezogen, würden nichts Anderes seyn, als die Instrumente obscurer, durch keine Geisteskraft und Thätigkeit ausgezeichneter demagogischer Journalisten in den Provinzen, einiger in Kaffeehäusern lebenden Advocaten ohne Praxis, einiger Aerzte ohne Kranke, die in das öffentliche Wesen hinein pfuschen, da sie nicht pfuschen können in die Leiber der Leute. Das ist eben das Odiose beim dema-

gogischen Betriebe, daß es nur zu klar am Tage liegt, nicht die Nächstenliebe und theilnahmvolle Sorge für den Handwerksstand, sondern Ehrsucht ohne Talente und oft ohne alle Moralität treibe dieses ganze Wesen aufwärts, und stelle sich drohend gegenüber allen gebildeten Classen der Gesellschaft. Aus diesem, ließe man es gewähren, käme nichts heraus als Clubismus, Propagandismus, ein Weltkrieg verzweifelter Menschen und Despotismen aller Formen. Denn Freiheit ist nicht das Wort der Demagogen, sondern Gewalt; die das nicht verstehen, mögen viele Dinge verstehen — von den Menschen, der Menschenführung, der Geschichte verstehen sie nichts.

Niederlande.

* **Aus dem Haag**, 17 Mai. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde außer dem Gesetzesentwurf, die ministerielle Verantwortlichkeit betreffend, auch ein Gesetzesentwurf vorgelegt, welcher das von der Vertheidigung des Landes handelnde achte Hauptstück des Staatsgrundgesetzes verändert. — Die Eröffnung der öffentlichen Discussion über die Budgets ist auf nächsten Montag festgesetzt. Die Budgets werden nun unzweifelhaft angenommen.

Italien.

* **Rom**, 16 Mai. Aus Neapel erfahren wir, daß man dort mit Sehnsucht Nachrichten aus Paris entgegen sieht. Der Prinz Leopold, Graf v. Syrakus, Bruder des Königs, wird in einigen Tagen eine Reise durch die Schweiz und Deutschland nach Berlin antreten, und seinen Rückweg über München und Wien nehmen. Von dem Prinzen Karl von Capua hat man Briefe erhalten, worin er die in seinem Namen in Umlauf gesetzte Proclamation desavouirt. Von seiner bevorstehenden Abreise nach Italien, von der englische Blätter sagen, weiß man nichts Zuverlässiges. — Hier spricht man viel von Creirung mehrerer Cardinäle zu dem Feste von St. Peter und Paul, und nennt, wie immer, die Namen der Candidaten zu dieser Würde, ohne daß etwas Officielles darüber bekannt geworden wäre. — In unserer Nähe haben wir einen durch nichtige Gründe entstandenen Bauernkrieg zwischen den Bewohnern der beiden Ortschaften Albano und Castel Gandolfo, wodurch bereits einige Menschen das Leben eingebüßt haben und mehrere verwundet sind. Die Regierung hat, um diesen Unfug zu steuern und die Ruhe wieder herzustellen, gestern eine Abtheilung Dragoner dahin abgehen lassen.

*** **Turin**, 15 Mai. Nach und nach haben sich bei dem König von Neapel alle diejenigen abgenützt, die ihm auf irgend eine Art im Schwefelmonopolstreit ihre Dienste geweiht hatten. Zuerst war es der Fürst von Cassaro, der von der Bühne abtreten mußte. Bald darauf scheint Frhr. v. Lebzeltern sich die Gunst des Königs abgewendet gesehen zu haben. Nachdem sich dieser mehr in den Hintergrund zurückgezogen hatte, ward unser Repräsentant, Marquis v. Crosa, aufgefordert, als Vermittler zwischen Hrn. Temple und der neapolitanischen Regierung aufzutreten. Mit welcher Hingebung sich dieser der Sache annahm, habe ich Ihnen zu seiner Zeit berichtet; der Marquis schmeichelte sich wirklich mit der Hoffnung eines günstigen Resultats; es lag ihm persönlich viel daran, er war zugleich überzeugt, daß er nicht Neapel allein, sondern auch seinem Lande einen wichtigen Dienst leisten würde, wenn es ihm gelingen sollte, den Streit zu applaniren. Seine Bemühungen wurden nicht anerkannt und man will wissen, daß Hr. v. Crosa dermaßen die Gunst des Königs beider Sicilien einbüßte, daß seine Zurückberufung von seinem Posten fast zur Nothwendigkeit werden dürfte. Ebenso gerieth der Secretär des Staatsraths, Commendatore Caprioli, der sich mit Temple und Crosa auf Geheiß des Königs in Communication gesetzt hatte, in Ungnade. Als Hr. Thiers, der bei der Sache der Compagnie Taix mit einer nicht unbedeutenden Summe betheiligt ist, die Vermittlung in Frankreichs Namen übernahm, erwartete man, daß der Streit bald zu seinem Ende gedeihen würde; allein es scheint, daß die gehegte Erwartung etwas voreilig war und die Gefahr eines Bruchs mit England nicht gänzlich vorüber ist. Nach den Instructionen, die Hr. d'Haussonville von Paris erhalten, glaubte dieser vorläufig über einen Ausgleichungsplan mit dem Minister Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, Fürsten von Scilla, einig werden zu sollen. Hr. d'Haussonville hatte mehrere Conferenzen mit dem Fürsten, und als sie endlich sowohl in der Hauptsache als in den Nebendingen übereingekommen waren, unterbreitete Hr. v. Scilla dem König das Ausgleichungsproject. Das Project ward von Sr. Maj. verworfen, indem schon das einleitende Princip mit dem gesunden Verstand und dem Rechtsgefühle in Widerspruch stehe. Die Aufhebung des auf englische Schiffe verhängten Embargo's und der angeordneten Beschlagnahme brittischen Eigenthums stelle sich nur unter der Bedingung als eine billige Forderung dar, daß zugleich die vom Admiral Stopford aufgebrachten neapolitanischen Schiffe bis zur getroffenen Uebereinkunft freigegeben werden. Nun aber wolle man diese Schiffe bis dahin in englischer Detention belassen. Damit könne Se. Maj. so wenig einverstanden seyn, wie mit andern wesentlichen Bestimmungen der durch Hrn. d'Haussonville und den Fürsten von Scilla versuchten Punctation. Der Staatssecretär wagte die Bemerkung, daß die Beschlagnahme englischen Eigenthums nur als Repressalie in Anwendung kommen, man daher füglich mit dem Beginn friedlicher Unterhandlungen auf dieses Recht verzichten könne. Da eigentlich Neapel keine Forderung an England stelle, so scheine die Aufrechthaltung der geschehenen Beschlagnahme weiter nicht motivirt zu seyn, während die detinirten neapolitanischen Schiffe gleichsam als ein Pfand für die von Großbritannien gestellten Entschädigungsansprüche sich darstellen. Auch seyen die von England ergriffenen Zwangsmaaßregeln durch die eingetretene Mediation Frankreichs nur unterbrochen, der englische Admiral halte sich jeden Augenblick zur Wiederaufnahme derselben bereit, mithin sey die Freilassung der auf Malta und Corfu detinirten Schiffe schwerlich zu erwarten, selbst wenn man darauf als auf einer Conditio sine qua non der fernern Unterhandlungen bestehen wollte. Der König soll darauf nichts erwiedert haben. Man ist jedoch für Hrn. v. Scilla besorgt. Der Ausgleichungsplan ist also in seiner gegenwärtigen Gestalt abgelehnt, und man befürchtet, daß das Experiment des Hrn. Thiers nicht glücklicher ausfallen dürfte als die bisher von andern Seiten gemachten Versuche. Ich glaube Ihnen noch, ohne die Richtigkeit der Angabe, die übrigens aus guter Quelle geschöpft ist, verbürgen zu wollen, einige Namen anführen zu müssen, die bei der Unternehmung der Compagnie Taix interessirt sind, und direct oder indirect auf die Entscheidung des Monopolstreites Einfluß nehmen dürften: der neapolitanische Hof selbst, Hr. Thiers, die Herzogin von Berry und andere sehr bedeutende Notabilitäten der französischen Royalisten. Nach Briefen aus Frankreich zu urtheilen, war die Compagnie Taix hinsichtlich ihrer eigenen Entschädigung vollkommen beruhigt, was auch immer für ein Endresultat die politische Seite der Frage erhalten möge. Mit dem letzten Courier, der von London über Paris nach Neapel kam, trafen neue Instructionen sowohl für Hrn. Temple als für Stopford ein; man will wissen, daß der Admiral Befehl erhielt, nach fruchtloser Verstreichung eines bestimmten Termins die begonnenen Coërcitivmaaßregeln gegen Neapel wieder auf-

zunehmen. (Wir verweisen auf unsern heutigen Brief aus Paris. ✝)

Deutschland.

** **München**, 22 Mai. Se. Maj. der König ist am 19 d. Nachmittags 4 Uhr mit zahlreichem Geleite von Personen aus allen Ständen, die dem Monarchen entgegenzogen, unter dem Jubel des Volkes in Würzburg angekommen. Ihre Maj. die Königin traf Tags vorher gegen 9 Uhr Abends daselbst ein. — Das heute erschienene Regierungsblatt bringt verschiedene Ernennungen und Beförderungen, von denen ich Ihnen die namhaftesten bereits gemeldet habe. Der k. preußische Oberkammerherr, wirklicher geheime Staats- und Minister des k. Hauses, Fürst v. Sayn und Wittgenstein, erhielt den k. bayerischen ersten hohen Hausorden vom heil. Hubertus. Unter den Personen, denen Gewerbsprivilegien verliehen worden, steht Auguste Frederic Louis Viesse de Marmont, Marechal, Duc et Pair de France, der auf seine Erfindung bezüglich einer verbesserten Einrichtung der Hochöfen für den Zeitraum von fünf Jahren ein Privilegium erhalten hat.

** **Nürnberg**, 22 Mai. Schon Dienstags trafen viele und namhafte Reisende hier ein, um der Enthüllung des Standbilds Albrecht Dürers anzuwohnen. Als Vorfeier konnte die Kunstausstellung in dem Erdgeschoß der alterthümlichen Burg betrachtet werden, welche der Verein mit bedeutenden Kosten bereitet hatte. Die Zahl der Bilder ist groß, und vieles Löbliche darunter. Manche später angekommene Bilder werden vor künftiger Woche nicht sichtbar seyn. Kunstschätze im Besitz von Privatpersonen wurden von den Eigenthümern mit großer Liberalität den Fremden gezeigt, wie denn überhaupt ein wohlwollender, freundlicher Sinn die Nürnberger seit lange auszeichnet. Schmerzlich wurde die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs vermißt, auf welche man gehofft hatte. Auch hatten wenige Künstler aus München sich eingefunden. Der Vorabend der Enthüllungsfeier wurde durch die Aufführung von Haydns Schöpfung im Rathhaussaale vor einem sehr zahlreichen Publicum und durch einen Fackelzug auf den St. Johanniskirchhof begangen, wo Dürers Gebeine ruhen. Leider störte ein heftiger Nordwestwind, und unmittelbar nachher ein kalter Regenschauer die Freude des Volks, welches alle Straßen durchwogte, durch welche der Zug kam. Dieser war von dem Hause Albrecht Dürers ausgegangen, dessen alterthümliche Außenseite mit den Wappen aller Städte geziert war, in denen Kunstvereine bestehen, und mit zahlreichen blau und weißen Fahnen. Ein sehr kalter Westwind ließ uns heute frühe befürchten, daß eine ähnliche Störung das Hauptfest verderben möchte, es fügte sich jedoch, daß, als der Festzug vom Rathhause über den Markt zog, und während der Enthüllungsfeier nur wenige halbgefrorne Tropfen fielen. Die Fenster aller Häuser waren mit Menschen gefüllt, und der Platz, auf welchem die Statue steht, wurde nur mit Mühe von der ausgerückten Landwehr frei erhalten. Denen Ihrer Leser, welche Nürnberg nicht kennen, möge genügen zu wissen, daß dieser Platz — früher Milchmarkt genannt — ansteigend und dreieckig ist, und daß die Statue in der Mitte der obern Linie ist, an deren Ecke zwei Straßen die Linie der Schenkel gegen den Schloßberg hin verlängern. Die Umgebung und besonders der Hintergrund sind charakteristisch, alterthümlich und die Häuser solid. Der Wind enthüllte die in bayerischen Landesfarben getheilte Decke theilweise vor der Zeit; als aber nach Gesang und Rede dieselbe fiel, so konnte man die dunkel und ohne Ciselirung ganz in der Gußhaut dastehende Statue nicht genug bewundern. Nach Absingung des bayerischen God save the King ging der Zug wieder vor das Rathhaus, und trennte sich dort. — Wenn man sich den ersten Eindrücken hingeben dürfte, so wäre man versucht, die Nacktheit und zu große Höhe des Postaments zu tadeln, welches wenigstens nicht der Weise des Künstlers entspricht, den es trägt. Das Nürnberger Wappen, der bekannte Jungfernadler, würde die Ecken mit zurückgeschlagenen Flügeln sehr gut geziert haben. Die einfache vergoldete Inschrift mit lateinischen Buchstaben scheint ebenfalls nicht zum Costume der Statue zu passen. — Doch, lassen wir die Ausstellungen beruhen, und freuen wir uns, daß im eigentlichen Herzen Deutschlands ein würdiges Denkmal durch Gemeinsinn entstanden, und ein Beweis mehr ist, wie lebenskräftig die durch so lange Zeit verfallende Stadt wieder emporblüht!

Stuttgart, 17 Mai. Ein Kaufmann fordert in einem besonders gedruckten, einem hiesigen Localblatte beigelegten Blatt auf, dem Geiste des Fortschreitens in Würtemberg nicht länger fremd zu bleiben, und die Vortheile der merkwürdig günstigen geographischen Lage geltend zu machen. An Würtemberg zunächst sey von der Natur die ehrenvolle und gewinnbringende Aufforderung ergangen, auf dem kürzesten und wohlfeilsten Wege den Rhein mit der Donau, die westlichen Länder mit den östlichen, den Ocean mit dem schwarzen Meere zu verbinden. Einige wenige durchgreifende Flußcorrectionen und Durchstiche machen die Neckarstraße für Schiffe von 1000 Centnern Tragfähigkeit 9 Monate lang des Jahrs fahrbar. Der Weg von Mannheim bis Kannstadt könne alsdann in 6 — 7 Tagen zurückgelegt, und die Fracht um 25 Proc. vermindert werden. Auf einen in Kannstadt beginnenden Canal, worauf eine nur sanfte Ansteigung der Neckar- und Vilsthalebene, so wie deren Wasserreichthum und der wasserhaltende Thonboden hinweisen, können die Neckarschiffe in zwei Tagen nach Geißlingen gelangen, von wo aus die Güter auf einer Pferde-Eisenbahn in 10 Stunden Ulm erreichen. Preußen führe eine Eisenbahn nach Köln, Holland und Belgien bauen in derselben Richtung, und Köln werde der Stapelplatz der über England und Holland kommenden Colonialwaaren, der Handelsort preußischer und belgischer Manufacturwaaren und Bodenerzeugnisse. Was die östliche Schweiz, Tyrol, die ausgebreiteten reichen Donauländer von jenen Gütern bedürfen, werden sie der Neckarstraße zuweisen; Oesterreich werde die Elbe verlassen, seine Colonialwaarenbedürfnisse statt in Hamburg, in England und Holland kaufen; die frequente Thalfahrt werde auch die Bergfahrt beleben, und diese auf die Thalfahrt des Neckars von wohlthätigem Einfluß seyn. Die Producte der österreichischen Monarchie und der untern Donauländer können auf dieser wohlfeilen Wasserstraße nach dem westlichen Deutschland, nach der Schweiz, nach Frankreich, England 2c. gelangen, so wie gegenseitig die Waarenzüge aus der Schweiz und aus Italien die vom Bodensee nach Ulm führende Eisenbahn bedecken, und zur Belebung der Donau- und Neckarschifffahrt das Ihrige beitragen werden. Welche Handels- und Industriethätigkeit ein so großartiger Güterzug in Baden, Würtemberg und Bayern ins Leben rufen werde, könne auch der erfahrenste, mit dem Wesen des Handels bekannte Geschäftsmann nicht ermessen. Uebrigens lehre die Geschichte, was aus den süddeutschen Städten im Mittelalter geworden sey, als sie die Vermittler zwischen Venedig und der großen Hansa waren. Die würtembergische Regierung wird ermahnt, nicht länger zu säumen, Hand ans Werk zu legen, und vor einer Ausgabe von 10 bis 12 Millionen Gulden nicht zurückzutreten. Die Kosten der Unternehmung könnten zum Theil durch unverzinsliche Cassenscheine gedeckt werden 2c.

† **Mannheim**, 20 Mai. Ein angeblich französischer Officier aus dem Elsaß sagt in einem unterm 10 Mai in diesem

Blatte erschienenen Artikel über die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands, daß in dieser Beziehung zwei ganz verschiedene und abweichende Ansichten obwalten: eine badisch-würtembergische und eine deutsche; die erste verlange starke Festungen und Blockhäuser am Oberrhein, damit es der Feind nicht wage hier anzugreifen und einzudringen, die andere ziehe Ulm, als großen und starken Waffenplatz einer Festung am Oberrhein vor. Ein allgemeines Raisonnement soll die vorwaltende Wichtigkeit Ulms außer allen etwanigen Zweifel setzen, läßt aber durch Gedanken und Darstellung in seinem Verfasser den Laien erkennen, so daß es wohl unnöthig ist hier in nähere Erörterungen einzugehen. Dagegen verlangt die oben im Auszug gegebene Einleitung eine nähere Beleuchtung. Es wäre gegen die allereinfachsten Gesetze der Kriegführung, wenn die vorliegenden Bundesstaaten, Baden und Würtemberg, daran denken könnten, durch eine Kette von Befestigungsanlagen ihre Länder nach dem ganzen Laufe des Oberrheins vor einer feindlichen Invasion sicher zu stellen; derartige Ideen aus längst vergangenen Zeiten kann man gegenwärtig wohl Niemanden zutrauen. Eine Festung am Oberrhein gewährt den vorliegenden Bundesstaaten (und es sind dieses nicht bloß Baden und Würtemberg allein) die Möglichkeit concentrirter, vorwärtiger Aufstellungen, sie trägt zur gesicherten Verbindung des rechten und linken Rhein-Ufers, oder mit andern Worten, unserer süd- und norddeutschen Kräfte wesentlich bei, endlich gibt sie den vorliegenden Staaten, durch Bewahrung ihres Kriegsmaterials, die Mittel ihren Bundespflichten Genüge zu leisten, selbst auch wenn ein Theil des Landes vom Feinde besetzt ist. Dieses sind die Gründe, warum die vorliegenden Bundesstaaten den ihnen tractatmäßig zustehenden Schutz einer Festung am Oberrhein verlangen. Keine egoistischen, sondern lediglich nur gemeinsame Bundeszwecke, die offen vor Augen liegen, können sie hiezu bestimmen; sie verdienen um so mehr Anerkennung, da sie ohnedieß schon für die gemeinsame Sache zu großen Opfern berufen und bereit sind; nur Ungeschicklichkeit oder übler Wille mögen hier besondere baden-würtembergische Tendenzen vermuthen und sie den deutschen entgegenstellen. Was die strategische Wichtigkeit Ulms anbelangt, so steht dieselbe schon längst über jeglicher Discussion; aber die Wichtigkeit Ulms schließt die Wichtigkeit einer Festung am Oberrhein keineswegs aus; beide sind für die Begründung eines deutschen Vertheidigungssystems in so gleichem Maaße nothwendig, daß der Bau einer einzigen Festung eine halbe Maaßregel wäre — die schlimmste von allen. Wenn sich die deutschen Staaten zu gemeinsamen Bestimmungen über die Festungsfrage vereinen, so geschieht dieß nicht ohne die Hintansetzung vieler verschiedenartigen Particular-Interessen; sie verdienen demnach dankbare Anerkennung; dieser ihrer gemeinsamen ächt deutschen Tendenz Particular-Zwecke unterlegen zu wollen, ist eben so unrecht als unpolitisch.

Heidelberg, 17 Mai. Die auch in öffentliche Blätter übergegangenen Vermuthungen von einer Abnahme der Frequenz unsrer Universität haben sich als durchaus grundlos erwiesen. Die Zahl der zu Ende vorigen Semesters Abgegangenen beläuft sich auf 170 — 180, die der neu Immatriculirten auf etwa 200. Insbesondere hat die juristische Facultät ungeachtet des großen Verlustes, der sie betroffen, so wenig abgenommen, daß sie vielmehr verhältnißmäßig am meisten an Frequenz gestiegen ist. Die in vielen Blättern enthaltenen Angaben über Berufungen an Thibaut's Stelle müssen wir durchgängig für voreilig erklären. Unsre einsichtige Regierung wird zwar nicht zögern, einen ausgezeichneten Mann für die Stelle zu gewinnen; aber sie wird dabei auch, ohne sich zu übereilen, mit ruhiger, selbstständiger Ueberlegung verfahren. (Karlsr. Z.)

(I) **Karlsruhe**, 15 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurden einige an die Commission zurückgewiesene Artikel nachgeholt. Die vorsätzliche Beschädigung von Eisenbahnen soll, wenn sie mit Gefahr für Menschenleben verbunden ist, nach dem Vorschlag der Commission gleich der, ebenfalls mit gemeiner Gefahr verbundenen Ueberschwemmung bestraft werden. Der Beschädigung sind andere Handlungen, wodurch eine solche Gefahr auf Eisenbahnen vorsätzlich bereitet wird (z. B. wenn ein großer Stein oder ein Balken rc. auf die Schienen gelegt würde) gleichgestellt. Nach §. 518 a sollen nun solche gefährliche Beschädigungen rc. gleich der Ueberschwemmung mit Arbeitshaus oder Zuchthaus bis zu 10 J. bestraft werden. Ist ein Mensch dadurch ums Leben gekommen, so soll, wenn dieß dem Thäter auch nur zum unbestimmten Vorsatz zuzurechnen ist, die Todesstrafe, oder, wenn es ihm zur bloßen Fahrlässigkeit zuzurechnen ist, mit lebenslänglichem oder zeitlichem Zuchthaus nicht unter 8 J. bestraft werden. Litschgi erstattete über beide Vorschläge mündlich Bericht. Die Kammer beschloß aber wegen Wichtigkeit der Vorschläge die Verhandlung darüber auf den 18 d. M. zu vertagen, und eben so jene über den neu vorgeschlagenen §. 522, wornach auch bei andern Beschädigungen, aus welchen zugleich Gefahr für Menschenleben hervorgeht, eine höhere Strafe eintreten soll. Nach §. 524 a soll bei den nicht unter erschwerenden Umständen verübten Beschädigungen aus Muthwillen der vor obrigkeitlichem Einschreiten aus freiem Antrieb geleistete Ersatz straflos machen, bei andern Beschädigungen aber eine Strafmilderung bis zu einem Drittel des sonst verschuldeten Maßes bewirken. v. Rotteck bekämpfte dieß, insoweit nicht der Beschädigte sich beim Ersatz beruhigen wolle. Es liege in diesem Verbrechen nicht nur die einfache Vermögensbeschädigung, sondern häufig auch eine persönliche Kränkung und jedenfalls eine vorübergehende Störung, wofür der angebotene Geldwerth des Schadens an der Sache nichts gebe. Nach langer Erörterung wurde diese Frage nochmals an die Commission verwiesen. Die Berathung des Strafgesetzes wurde nun durch den Hrn. Finanzminister, welcher das außerordentliche und ein nachträgliches Budget vorlegte, unterbrochen.

Preußen.

⊙ **Berlin**, 17 Mai. Mit dem verstorbenen Minister v. Altenstein ist wieder eine jener ausgezeichneten Persönlichkeiten von uns geschieden, die das glorreiche Werk der Wiedergeburt des preußischen Staates nach Kräften unterstützt und sich dadurch ein bleibendes Ehrengedächtniß im Herzen des deutschen Volkes gestiftet haben. Was man an den Staatsmännern jener Tage als charakteristische Vorzüge rühmt: umfassende Höhe des Standpunktes, classische durch geschichtliche und philosophische Studien genährte Bildung, ein inniges Begreifen der gegenwärtigen Grundlagen der Gesellschaft und des Staats, endlich eine wohlthuende Milde der Formen, die gleichwohl in keiner Weise der innern Energie und Einheit der Gesinnung Abbruch that — alle diese Vorzüge müssen auch dem edlen Verstorbenen in reichem Maaße zuerkannt werden. Ein volles Vierteljahrhundert hindurch hat der Minister v. Altenstein die Angelegenheiten des Unterrichts und Cultus geleitet, und wenn auch nicht jeder seiner Maaßregeln, namentlich in neuester Zeit, ein gleiches Lob unbedingter Zweckmäßigkeit gezollt werden kann, so möge man erwägen, auf welche Verwicklungen, persönliche wie sachliche, das Leben eines Staatsmannes stößt und wie schwer es überhaupt ist, zwischen den streitenden Ansichten und Parteien einer so künstlichen Zeit wie die unsrige überall die rechte Linie zu treffen. Altenstein war kein Mann des enthu-

tastischen Zugreifens und einseitigen Hingebens; auf der andern Seite war sein besonnener Geist in einer zu reichen Lebensschule großgezogen worden, als daß er die Gespensterfurcht so Vieler vor den Entwicklungen des öffentlichen Lebens hätte theilen können. Als Staatsdiener genoß er das unbedingte Zutrauen seines greisen Herrn, als Mensch und Bürger die allgemeine Achtung; die Theilnahme an seinem Hinscheiden ist daher eben so groß, als die ängstliche Spannung, womit man der Wiederbesetzung seiner Stelle entgegensieht. Es knüpfen sich an diese Wiederbesetzung die ernstesten Rücksichten. War das Ministerium der Unterrichtsangelegenheiten von jeher in Preußen von außerordentlicher Bedeutung, indem die Kraft unsres Staates wesentlich auf der Grundlage einer überlegenen Intelligenz beruht, und seine Geltung als Weltmacht einzig durch ein entschiedenes Einhalten dieser Richtung erhalten werden kann, so ist diese Wichtigkeit neuerdings nur um so entschiedener in den Vordergrund getreten bei der fortdauernden Unentschiedenheit der kirchlichen Differenzen und den auf allen Gebieten des Geistes sich täglich mehr und mehr ergebenden Spannungen und Zerwürfnissen. Ein selbst ausgezeichnetes Verwaltungstalent reicht hier natürlich nicht aus, sondern einzig ein Geist, der völlig auf der Höhe der Zeit ein überschauendes Bewußtseyn ihrer auseinandergehenden Richtungen in sich trüge und dabei das seltene Geschick besäße, sich überall die klare Unbefangenheit und das ruhige Gleichgewicht einer staatsmännischen Seele zu bewahren. Man ist daher, wie gesagt, auf die Wiederbesetzung sehr gespannt, und glaubt, unter den obwaltenden Umständen zumal, aus der Wahl des neuen Ministers ziemlich sicher die Richtung prognosticiren zu können, die man von oben herab unserm Bildungsleben zu geben gedenke. Bis jetzt herrschen darüber natürlich nur vage Vermuthungen. Bei einer früheren Krankheit des verstorbenen Ministers bezeichnete ein ziemlich verbreitetes Gerücht als wahrscheinlichen Nachfolger einen Mann, der sich unter andern um den evangelischen Kirchengesang Verdienste erworben, dessen Name aber fürs erste wohl zu sehr persönlich bei den kirchlichen Verwickelungen betheiligt seyn dürfte.

Oesterreich.

*** **Wien**, 16 Mai. Der in Berlin accreditirte türkische Gesandte Nuri Effendi erlitt einige Stunden nach seiner Ankunft in Wien einen heftigen Anfall von Wahnsinn. Schon auf dem Wege hieher hatte man Spuren des sogenannten stillen Wahnsinns an ihm bemerkt; man hatte inzwischen geglaubt, daß es vorübergehende Erscheinungen von Melancholie seyen, die sich bei Fortsetzung der Reise von selbst heben würden. Die herbeigerufenen Aerzte hielten seinen Zustand für gefährlich, und riethen, den Patienten in irgend einer Anstalt aufnehmen zu lassen, wo man sich hauptsächlich mit Behandlung von Gemüthskrankheiten beschäftigt. Nuri Effendi scheint ursprünglich am Heimweh gelitten zu haben.

* **Wien**, 19 Mai. Der am Berliner Hofe beglaubigt gewesene türkische Geschäftsträger Namik Effendi ist auf der Rückreise nach Konstantinopel dieser Tage hier eingetroffen und plötzlich gestorben. — Heute Abend geht der bei der russischen Capelle dahier angestellte Erzpriester v. Meglitzky von hier nach Darmstadt mit dem von seinem Hofe erhaltenen ehrenvollen Auftrage ab, Ihre Hoh. die Prinzessin Marie, Braut Sr. kais. Hoh. des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland, in der griechischen Religion zu unterrichten. Hr. v. Meglitzky ist als einer der durch Gelehrsamkeit und hohe Bildung ausgezeichnetsten russischen Geistlichen bekannt.

Serbien.

*† **Von der türkischen Gränze**, 10 Mai. Die Gährung in Serbien nimmt mit jedem Tag zu. Nicht nur in Belgrad, sondern auch auf dem flachen Lande herrscht unverkennbare Verstimmung. Die Partei der Opposition gegen die gegenwärtige Regierung wird von dem Fürsten Ephraim (Jeffrem), dem Bruder des Fürsten Milosch, angeführt; ihre Erbitterung scheint mit jedem Tag in dem Maaß zu steigen, wie ihre Hoffnungen auf Erfolg sich mehren. Diese Partei zählt mitunter sehr entschlossene Anhänger, die sich für den Augenblick mit Drohen begnügen; man darf sich indessen, sobald der geeignete Zeitpunkt kommt, auf das Aergste gefaßt machen. Im ganzen Lande circuliren Drohbriefe und Flugschriften, die darauf berechnet sind, das Landvolk gegen das Bestehende aufzureizen. Hr. Isailovitsch, Mitglied des Senats, fand vor einigen Tagen an seiner Hausthür einen Anschlag, worin ihm und seiner Partei der Tod gedroht und der Fürst beklagt wird, der von solchen „Ränkeschmieden und Vaterlandsverräthern" umgeben sey. „Möge Gott, so schließt der Anschlag, das Land von den Nichtswürdigen befreien, die auf Anstiften Rußlands den unerfahrnen Fürsten in unwiderstehliche Fesseln schlugen." Auf jeden Fall scheinen die ausgestoßenen Drohungen nicht ohne Gewicht, so wie die sogenannten Patrioten nicht ohne Chancen für einen endlichen Sieg zu seyn, da es ihnen durch solche Mittel gelingt, selbst Männer, denen man mehr als gewöhnlichen Muth zuschreibt, schwankend zu machen und völlig einzuschüchtern. So haben in den letzten Tagen sowohl Staatsrath Petroniewitsch als Staatsrath Wucsitsch ihre Dimission bei dem Fürsten eingereicht, indem ein Complot gegen sie angezettelt sey, wodurch ihr Leben und ihr Eigenthum mit augenscheinlicher Gefahr bedroht werde. Man glaubt, Fürst Michael werde die von den genannten Staatsräthen angesuchte Entlassung nicht annehmen.

Griechenland.

* **Triest**, 18 Mai. Mit dem vorgestern nach Syra abgegangenen Dampfboote „Erzherzog Johann" trat der österreichische Gesandte am griechischen Hofe, Ritter Prokesch v. Osten, seine Rückreise nach Athen an. An Bord des so eben eingelaufenen Dampfboots „Baron Eichhof" befinden sich die HH. Brassier de St. Simon und Graf Waldkirch. — Ihre Majestäten der König und die Königin von Griechenland sind in Kalamachi eingetroffen, und werden von dort eine Rundreise im westlichen Griechenland unternehmen.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 9 Mai. Die Aufregung unter den Türken, in Folge der, gemäß des Hattischerifs von Gulhaneh versuchten Steuerumlegung, nimmt in den europäischen Provinzen des Reichs, namentlich in Bosnien, Albanien und Macedonien, so wie in den östlichen Provinzen Asiens, genährt von ägyptischem Einflusse, immer mehr überhand. Es liegen Briefe aus Adrianopel, Philippopel, Sophia, Seres, Skopia, Janina, Ochrida, Scutari, Pristina, Serajevo und andern Städten vor mir, welche einstimmig die Ruhe in den bezeichneten Gegenden als höchst bedroht schildern. Hie und da sprach man von dem Plane der Türken, über die christliche Bevölkerung herzufallen und sie gänzlich auszurotten. Wirklich verlautet, daß zur Ausführung dieses höllischen Vorhabens das griechische Osterfest bestimmt gewesen, und nur die Umsicht der Behörden den Schlag vereitelt habe. In Ermangelung von Truppen blieb den Behörden kaum ein anderes Mittel, als die Christen selbst auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam zu machen, und sie zu ermuntern sich ebenfalls zu bewaffnen,

und so für die eigene Sicherheit Sorge zu tragen. Diesem wohlmeinenden Rathe ist die christliche Bevölkerung, wie begreiflich, bereitwilligst nachgekommen, und so sieht man jetzt die beiden Glaubensparteien mit den Waffen in der Hand einander gegenüberstehen *), wodurch zwar der Uebermuth der Türken einigermaßen gedämpft, aber in gleichem Grade die Gefahr blutiger Reibungen gesteigert erscheint. Jeder Morgen, jeder Abend wird mit Bangigkeit und Angst erwartet, die beständige Gefahr gestattet kaum die nöthige Nachtruhe, und das Betrübendste ist, daß kein Ende dieses jammervollen Zustandes abzusehen ist. — Die Montenegriner scheinen auch von diesem Stand der Dinge ihren Vortheil ziehen zu wollen: sie legen es offenbar darauf an, den drohenden Kampf zwischen der christlichen und der türkischen Bevölkerung zum Ausbruch zu bringen und sich in der Verwirrung zu dessen Leitern aufzuschwingen. Ihre neuesten kühnen Raubzüge sprechen hiefür. Gegen Oesterreich beobachten sie fortwährend die größte Rücksicht. — Die neueste Bewegung in Serbien hat bis jetzt wenigstens schon einen theilweisen Erfolg errungen. Die von dem Volke verlangte Verlegung des Regierungssitzes nach Kragujevatz ist bereits entschieden und wird ohne Zweifel bald erfolgen. Hinsichtlich der übrigen Forderungen des Volks wird von Konstantinopel Entscheidung erwartet. Vor deren Eintreffen wird indessen das vor Belgrad harrende Volk sich nicht zerstreuen, und es ist darum nur zu wünschen, daß sie nicht abschlägig laute, in welchem Falle arge Excesse zu besorgen wären. Indessen ist kaum denkbar, daß die Pforte die Männer, welche sich nach der Vertreibung Miloschs an die Spitze der Verwaltung drängten, und welche sie mit Ehrenbezeugungen überhäufte, gegen die sich nun aber das Volk einstimmig erhoben hat, werde fallen lassen, ohne wenigstens eine gerichtliche Procedur zur Bedingung zu machen.

* **Konstantinopel**, 6 Mai. Se. kais. H. der Erzherzog Friedrich ist am 4 d. auf der von ihm commandirten k. k. Fregatte „Guerriera" in dieser Hauptstadt angekommen. Auf Befehl des Sultans begab sich heute der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, in Begleitung des Musteschars Rifaat Bey an Bord der Fregatte, um den Erzherzog zu bewillkommnen. Auch erließ der Großherr sogleich die nöthigen Befehle, damit Se. kais. H. alle Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt in Augenschein nehmen könne. Zu diesem Ende wurde der General der Artillerie, Mehemed Emin Pascha, dem Erzherzog für die Dauer seines Aufenthalts allhier zugetheilt. — Die neueste Nummer der türkischen Zeitung enthält einen Artikel über die Absetzung Akif Pascha's, worin ein sehr strenges Urtheil über sein als Statthalter von Kodscha Ili eingehaltenes Benehmen gefällt, und seine einstweilige Verweisung nach Adrianopel mit Verlust der Wessierswürde bekannt gemacht wird. Sodann ist in diesem Blatte die wegen Schlichtung der Handelsprocesse vor einem eigenen im Handelsministerium errichteten Tribunale erlassene Verordnung enthalten. Endlich macht besagte Zeitung die schon in meinem letzten Berichte erwähnten Aemterverleihungen öffentlich bekannt. — Während der griechischen Osterfeiertage hat allenthalben in der Hauptstadt die größte Ordnung und Ruhe geherrscht, so daß die Polizei, die übrigens auf musterhafte Weise gehandhabt wird, nicht ein einzigesmal einzuschreiten genöthigt war.

Aegypten.

* **Triest**, 18 Mai. Das heutige Dampfboot brachte uns Briefe aus Alexandria vom 6 Mai. Die Rede des Ministers Thiers, welche das französische Dampfboot am 4 dahin gebracht, hat den Vicekönig völlig umgestimmt, und man ist jetzt mehr als je berechtigt, eine baldige friedliche Lösung der orientalischen Frage zu hoffen. Die Pest hat leider wieder Fortschritte gemacht: Truppen und Schiffe befinden sich in Contumaz. — Das aus sechs Schiffen bestehende englische Geschwader unter Admiral Louis liegt im Hafen von Smyrna; das französische unter Lalande ist nach Vurla zurückgekehrt und hat bloß die Fregatte Santi Petri in Smyrna zurück gelassen.

*) Ein der Redaction neulich direct zugekommenes Schreiben aus Serres bestätigt diese Angaben.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 19 Mai. Consol. 5proc. 115, 65; 3proc. 84, 95; Bankactien 3390; belg. Bank 900; span. act. $29\frac{7}{8}$; pass. $7\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. $742\frac{1}{4}$; Versailler rechte 570; linke 381, 25; Paris-Orleans $507\frac{1}{2}$; Mühlhausen Thann 485; Straßburg-Basel $412\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1100 und 5200.

* **Amsterdam**, 18 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. 53; 5proc. $100\frac{3}{16}$; Kansb. $24\frac{5}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $91\frac{15}{16}$ à 92; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{1}{2}$ à $\frac{9}{16}$; Ard. $27\frac{1}{8}$ à $\frac{3}{16}$; Ausg. fr. 8; 5proc. Metall. $104\frac{5}{8}$; ruff. Inscr. $69\frac{13}{16}$; Cert. 71.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Mai. Das Geld zeigt sich täglich flüssiger, die Kündigung in allen Fonds ist bedeutend. 5proc. Met. $107\frac{3}{4}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2220; 250fl.-Loose $139\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose $145\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{8}$; Ard. $9\frac{3}{4}$ à $\frac{1}{2}$; port. 15; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $334\frac{3}{4}$ fl. Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. G.

Augsburg, 23 Mai. L. Donau-Canal $69\frac{1}{2}$ P. Augsb. Münchener Eisenb. 94 P., $93\frac{1}{2}$ G. Venet. Mail. E. B. 120 P., 119 G. B. Obl. 4proc. $100\frac{1}{4}$ G. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{3}{4}$ P., $100\frac{1}{2}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 92 P. Bayer. Act. 1 Semester 602 P. Oesterr. neues Anleh. von 1839 140 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. $108\frac{3}{4}$ P., $108\frac{1}{2}$ G. 4proc. $101\frac{5}{8}$ G. 3proc. $82\frac{1}{4}$ G. Bankactien I Sem. 1840. 1860 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 121 G. Darmstädter Loose 66 P. Amsterdam 1 Monat $108\frac{1}{4}$ G. Hamburg 1 Monat $115\frac{1}{4}$ G. Wien in 20ern 1 Monat $99\frac{1}{4}$ G. Frankfurt 1 Monat $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Leipzig $99\frac{1}{2}$ G. London 9. 51. G. Paris $117\frac{1}{8}$ G. Lyon $116\frac{7}{8}$ G. Mailand $60\frac{1}{4}$ G. Genua $51\frac{3}{8}$ G. Livorno $60\frac{5}{8}$ G. Triest 99 G. Venedig $60\frac{1}{4}$ G.

†* **Wien**, 18 Mai. Der Schwäbische Mercur führt abermals Handelsschreiben aus Wien an, nach welchen die österreichische Staatsverwaltung eine große Finanzoperation auszuführen gedenkt, welche die 5procentigen Metalliques berührt. Dieß sey denn auch der Grund des Sinkens dieser Papiere und der verschobenen Abreise Baron Rothschilds. — Es scheint, daß irgend ein Börsespeculant es darauf abgesehen hat, diese neuere so wie die früheren Angaben dieses Blattes von Zinsenreduction der 5procentigen Obligationen und von Aufhebung der Privat-Güterlotterien behufs eines neuen mit einer Lotterie verbundenen Staatsanleihens auszustreuen, um die Preise dieser Papiere herabzudrücken; anders lassen sich diese wiederholten Angriffe auf dieselbe zuletzt nicht wohl erklären. Wenn die Staatsverwaltung eine Finanzoperation beabsichtigt, was wir bei dem beharrlichen Streben, die Finanzen zu bessern, nicht in Abrede stellen wollen, so wird sie zuverlässig keine solche bewerkstelligen, wodurch die Creditspapiere überhaupt oder eines derselben an Werth verlören, denn was sie etwa einerseits dabei gewänne, büßte sie auf der andern Seite wieder ein. Schon um dieses Grundes willen, den jeder Vernünftige selbst herausfinden muß, kann von einer Finanzoperation, wodurch die 5procentigen einen Nachtheil erführen, keine Rede seyn. Das momentane Sinken dieses oder jenes Staatspapiers an der Wiener Börse hat nicht immer seinen Grund in äußern Veranlassungen, die auf die Preise zurückwirken, sondern sehr häufig in subjectiven Gründen, mit Einem Wort im Börsenspiel, wie es sich überall findet.

Wien, 19 Mai. Metalliques $108\frac{5}{8}$; 4proc. 102; 3proc. $82\frac{1}{4}$; 1834er Loose $145\frac{3}{4}$; 1839er Loose 139; Partiale 160; Esterhazy $45\frac{3}{8}$; Bankactien 1862; Nordbahn 114; Mailänder $119\frac{3}{4}$; Raaber $112\frac{1}{2}$; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Neumanns Rußland und die Tscherkessen.

‡ Wer über Jerusalem, Rußland und Cirkassien schreibt, braucht sich in unsern Tagen, besonders in Deutschland, kaum mehr zu entschuldigen. Man mag über diese Dinge sagen was und wie viel man will, Nachsicht, Dank und Sympathie der Leser sind für jede nur irgend genießbare Mittheilung vorausgesichert, wäre sie auch nicht so bündig und belehrend, wie die vorgenannte Schrift.

Hr. Neumann, ohne Zweifel vom Standpunkt strenger Wissenschaft und tüchtiger Schulgelahrtheit ausgehend, ist in diesem Punkte freilich etwas weniger duldsam und verwirft in Behandlung historischer Gegenstände, besonders in Länder- und Völkerkunde, alle Weitwendigkeit; er betrachtet vielmehr Monographien, wie die vorliegende, worin von Zeit zu Zeit der überall zerstreute Stoff gesammelt und kritisch gesichtet wird, als vorzügliches Bedürfniß und Verdienst unserer Zeit.

„Publicum und Wissenschaft," fügt er nicht ohne beißende Nebenbeziehung bei, „würden dadurch mehr gewinnen, als durch bändereiche Reiseberichte, nach der neuesten Weise, worin die Verfasser nicht selten, anstatt der Länder, die sie durchzogen, sich selbst beschreiben; worin sie, an die Stelle der politischen und religiösen Einrichtungen, der Gesetze und Sitten fremder Völker, ihre eigenen frommen Gefühle und patriotischen Ansichten, ihre witzigen Einfälle und geistreichen Plaudereien dem getäuschten Leser zum Besten geben."

Daß eine Monographie Cirkassiens Schuberts zwar vortrefflicher, aber schwärmerischer und stets mit dem „Einen" liebäugelnder Pilgerfahrt nach Bethlehem ebensowenig als dem aristokratischen Wanderbuche Semilasso's gleichen dürfe, gibt man gerne zu; und daß sich Hr. Neumann in seiner Abhandlung aller frommen Gefühle und witzigen Einfälle zu enthalten verspreche, will man auch nicht tadeln. Wissen möchte man aber, wie eine fruchtbare Monographie über diesen Gegenstand überhaupt möglich sey.

Die kaukasischen Bergvölker haben ja, nach dem eigenen Geständniß des Verfassers, gar keine Geschichte, und die dritthalbtausend Jahre ihres historischen Daseyns sind, was inneres Staats- und Familienleben betrifft, so viel als vergessen. Waffen haben sie, schöne Körper und ungebändigten Freiheitssinn; das ist Alles, was man weiß.

Cirkassien ist ein Land ohne Hauptstadt und ohne Hof, ohne Buch und Gelehrtenstand, ohne Luxus und Schlüpfrigkeit, ohne Kunst und Mode; selbst Bau, Lage und Volkszahl sind in der Hauptsache unbekannt. Welchen Stoff bietet es nun zu einer 152 Seiten langen, elegant gedruckten Diatribe? Hat der Verfasser vielleicht das Land selbst besucht, oder wenigstens mit einem Fernrohr vom Verdeck eines Dampfschiffes, oder von Ghelendschiks Mauerwällen in die Bergtriften und Burbaumwälder der Tscherkessen hinaufgesehen und dann, wie Marigny, three Voyages to the Coast of Circassia geschrieben? Auch dieses ist nicht der Fall.

Hr. Neumann hat alles, was von den ältesten Zeiten her in Europa und Asien bis auf den heutigen Tag über das Tscherkessenvolk aufgezeichnet wurde, mit Sorgfalt gesammelt, mit Schärfe geläutert und nicht ohne merkbares Talent in eine handsame Form gebracht.

Preiswürdig wäre eine solche Arbeit zu jeder Zeit, in vorzüglichem Maaße ein Gewinn ist sie aber gerade zu dieser Frist, wo man aus Patriotismus und Liebe zu nationeller Ungebundenheit, aus Neid und Eifersucht von allen Seiten Damm und Riegel gegen die schwellende Macht der Moskowiten sucht.

Der kaukasische Bergwall, und das schöne, tapfere Volk von Cirkassien ist in Jedermanns Sinn. Wie Viele gibt es aber, selbst unter Diplomaten, Publicisten und Scribenten aller Art, die breit und lang über den cirkassischen Krieg, über die Streitkräfte der Bergvölker, über Rajewsky und Sudschuk-Kaleh debattiren, ohne zu wissen was und wo der Kaukasus, und was für Leute die Tscherkessen sind! Mit Neumanns Büchlein und einer guten Karte in der Hand werden wir nicht ein zweitesmal in dieselben Irrthümer, wie einst beim griechischen Freiheitskampf, verfallen.

Handel, Krieg und Neugierde liefern, wie in den meisten Untersuchungen ähnlicher Gattung, auch in dieser die vorzüglichsten Erkenntnißquellen. Die Italiener aus dem Mittelalter, besonders B a r b a r o und I n t e r i a n o, neben Britten und Russen der neuesten Zeit, mußten vor andern ausgebeutet werden. Ueberhaupt ist für die Kunde der Länder am schwarzen Meer und des byzantinischen Reichs während der drei letzten Jahrhunderte des Mittelalters, Italien eine reiche, aber viel zu wenig gekannte und benützte Fundgrube. Neben den Archiven in Venedig, Genua, Neapel und Turin liegen in Privatsammlungen altpatricischer Häuser, oft in Städten zweiter Ordnung, ungeahnte Schätze verborgen.

Daß hier nicht von einem gerundeten, und wie aus Einem Guß dramatisch in einander geschmolzenen historischen Kunstwerk, mit Einleitung, Verwickelung und Katastrophe die Rede sey, versteht sich von selbst. Die Natur des Gegenstandes und das jämmerliche Flickwerk unserer und aller Zeiten Kunde vom Kaukasus müssen gleich vornweg Ansprüche und Erwartungen des Lesers ermäßigen.

Zwischen der Palus Mäotis und der Kaspi-See liegt eine verschlossene Urwelt, ein Alpenstock, hoch und breit, und bedeckt mit geheimnißvollem Dunkel; die Heimath der schönsten und kräftigsten Menschenfiguren, der wilden Freiheit, des Weinstocks und der üppigsten Fülle der Natur. Unberührt vom Strudel der Begebenheiten, hat der Kaukasus in seinem Schooße sämmtliche Urbilder der indogermanischen Race, ihrer Sprachen und Regierungsformen, gleichsam als Reservmagazin hinter elfenbeinernen Thoren aufbewahrt. Und besäße irgend ein Mensch, oder irgend ein Volk die Zauberruthe, dieses Chaos aufzuregen und alle, seit Anfang der Dinge, in den Bergschluchten gefesselten Kräfte loszubinden und sich dienstbar zu machen, so müßte eine neue Zeit beginnen, und könnte vielleicht zum erstenmal wahrhaft von allgemeiner Herrschaft die Rede seyn.

Den Cäsarn, den Groß-Chanen Dschingis und Timur war der Gedanke freilich zu kühn. Aber die Russen, die sich Alles unterwinden, und an Klugheit und Ehrgeiz die Eroberer aller Zeiten übertreffen, halten den Versuch keineswegs über ihre Kraft. Und wie alle beglaubigte Weltgeschichte mit der großen Wasserkatastrophe, so müßte auch, wenn es gelänge, das geschichtliche Leben der Kaukasier mit der Springfluth moskowitischer Eroberung beginnen. Daher das Gebrochene, Nebelige und gleichsam Antediluvianische der vorliegenden Schrift. Kann man diese Arbeit auch mit keinem Vorgänger vergleichen, weil sie in dieser Anlage wirklich der erste Versuch im Fache ist, so zeigt sie doch besser als hundert andere, was

der Verfasser an Fleiß und Belesenheit, an Methode und Geschick vermag.

Oekonomisch zerfällt die Schrift in sechs Abschnitte, die ihrerseits zum größern Theil wieder selbst nur Bruchstücke mit kaum fühlbarem Zusammenhang sind. Bei dieser Einrichtung — eine andere ist nicht wohl denkbar — sind hie und da Wiederholungen oder selbst kleine Widersprüche nicht überall zu vermeiden. Hr. Neumann führt aber den Leser selbst darauf hin und verweist redlich genug ad melius informandum. Vom hochmüthigen Charlatanismus und von der überraschenden, ohne vorgängige Studien wie durch Inspiration plötzlich hereinstürmenden Gelehrsamkeit der neuern Schule wird in Neumanns Buch selbst der strengste Richter keine Spur entdecken.

Ist hier auch nicht Ort und Raum für eine erschöpfende Anzeige, so darf man doch einen Schattenriß der einzelnen Abschnitte hinwerfen. *) Der erste, gleichsam die Vorhalle, mit der besondern Aufschrift: „Der Kaukasus und seine Bewohner," gibt das Panorama der Gebirgswelt. Namen und ihre Bedeutung, Gestalt des Bodens, Vegetation, Wassersystem und Volksstämme, letztere nach Sprache, Sitte und Gemüthsart, werden hier nicht phantastisch, sondern aus geprüften Quellen, und so weit man sie kennt, kurz und bündig geschildert, wozu dem Verfasser die Kunde des Armenischen von wesentlichem Nutzen ist.

Der zweite: „Bruchstücke aus der ältern Geschichte der Tscherkessen," gibt in gedrängter Uebersicht das Wenige, was man aus griechischen Geographen, aus Prokopius und den spätern Byzantinern, aus den flüchtigen Notizen der Armenier, Sasaniden, Moslim, Perser und Mongolen bis in die Mitte des 13ten Jahrhunderts erfährt, wo die Minoriten-Brüder, mit dem Evangelium in der Hand, bei den Tscherkessen vorübergingen und auf ihre Fußstapfen hin genuesische und venezianische Handelsleute die erste Brücke zwischen Circassien und dem christlichen Occident schlugen.

Im dritten Abschnitt: „Bruchstücke aus der neuern Geschichte der Tscherkessen," gewinnt man an der Hand Interiano's das erstemal eigentlich historischen Boden. Interiano, eine merkwürdige Erscheinung des 15ten Jahrhunderts, hatte etwas vom Geiste der Colombo, Diaz, Gama und Magelhaens, übertrifft sie aber alle durch besondere Anmuth und eigenthümlichen Schmelz seiner Sittengemälde. Wie in unsern Tagen der Engländer Bell, drang damals jener reisende Genueser in das Innere Circassiens, aß, trank und verkehrte mit den Eingebornen, wie es scheint, auf hinlänglich vertrautem Fuß, um ein wohlgetroffenes Bild ihres Lebens zu entwerfen. Zugleich zeigt sich hier schon, nach Verdrängung der Italiener aus dem Stromgebiet des Kuban und sämmtlichen Landschaften ums schwarze Meer durch die Osmanli, das eifersüchtige Buhlen der Höfe von Stambul und Ispahan, um das schöne Blut und die reichen Producte der Kaukasier in ihr Rinnsal zu lenken. Leise auftretend, gesellte sich diesen, als dritter Competent, Rußland unter Iwan IV bei, und begann das Spiel, welches bei völliger Vertreibung der Nebenbuhler mit abwechselndem Glücke heute noch fortdauert.

Der vierte Abschnitt: „Rußland und der Kaukasus," bringt das Riesengenie Peters I und seine weitaussehenden Plane auf die Bühne. Kirchliche und politische Hebel, Missionäre, Agenten, Schulen, Häfen, Festungen und bleibende Erwerbungen zu beiden Seiten des Gebirgs durch Peters Nachfolger bis zu den neuesten Friedensverträgen von Turkman-tschai und Adrianopel, bereiten mit gänzlichem Erlöschen alles moslimischen Einflusses den letzten Act kaukasischer Freiheits-Tragödie vor. Hier treffen wir zuerst auf officielle Beschreibung des Gewonnenen, auf annähernde Schätzung des noch Fehlenden, so wie auf die neurussische Staatsdoctrin, welche Vertheidigung uralter und angestammter Freiheit für Aufstand und Usurpation erklärt.

Wichtigster Theil, und gleichsam Kern des Buchs ist der Abschnitt fünf, mit der Aufschrift: „Die Tscherkessen." Die Russen, vorzugsweise das Volk der Ebene, der Geduld, der eisernen Standhaftigkeit und Disciplin, beginnen Mann gegen Mann einen Kampf auf Leben und Tod gegen die schönen, ritterlich heldenmüthigen und für Naturschönheiten begeisterten Räuber im Hochgebirge. Paskjewitsch, der Besieger von Iran und Rum, eröffnet den Reigen. Zehnjährige Stürme auf die unermeßliche, von der Natur selbst zur Abwehr fremden Dranges aufgemauerte Festung blieben ohne Wirkung. Circassien ist noch unbesiegt.

In dieser Periode erwacht erst eigentlich Europe's Theilnahme an dem mit romanhaftem Muth kämpfenden Volk im Kaukasus, und alle öffentlichen und heimlichen Gegner der Russen schöpfen frische Hoffnung, knüpfen Verbindungen an, senden Unterhändler, Abenteurer, Gelehrte, Philologen und Botaniker, Kriegsbedarf, Ueberläufer und guten Rath, um Land und Leute näher zu erforschen, Sitten, Religion und Gebräuche, Zahl, Hülfsmittel, Art und Gemüth zu erkennen. Bequem wäre es freilich, könnte sich das verfeinerte Abendland, ohne eigene Mühe, mit fremdem Muth und Blut die Russen vom Halse schaffen.

Ueber Kriegsereignisse und Politik redet der Verfasser natürlich nur kurz und beinahe oberflächlich, um die ganze Kraft für Schilderung des Volkswesens im weitesten Sinne aufzusparen. Hier ist nichts übersehen, und man erinnert sich auch nicht, irgendwo über einen einzelnen Gegenstand der Völkerkunde eine solche Masse kernhafter Notizen, auf Einen Punkt zusammengedrängt, gelesen zu haben. Aus dem in hundert Schriften zertragenen und verschwemmten Material wird mit gelehrter und intelligenter Hand ein schöner Strauß gebunden.

> Pallentes violas et summa papavera carpens,
> Narcissum, et florem jungit bene olentis anethi.

Wie fruchtbringend für Untersuchungen dieser Art geschickte Benützung linguistischer Studien sey, hat der Verfasser unter andern hauptsächlich in Deutung der alten einheimischen Volksnamen Zichen und Tscherkessen bewiesen. Der Name des Volks Zychen oder Zichen und Tscherkessen komme nicht aus dem Persischen, und bedeute nicht, wie man sonderbar genug vermuthete, einen Räuber, sondern er sey einheimischen Ursprungs und heiße, wie die meisten ursprünglich in der Heimath selbst entstandenen Namen der Völker und Klane, Menschen, Leute. Mensch heißt im Tscherkessischen Zichu oder Dsich, und nach Sjögrens Schreibart selbst Dtsuch. Hängt man noch den Artikel r sammt der Pluralendung sche an, so habe man Dsichursche. Der Name Zychoi (Ζύχοι) bei Griechen und Byzantinern sey demnach bloß aus dem griechischen Plural des tscherkessischen Worts Dsich (Mensch) entstanden; so wie andrerseits die moderne Benennung Zarkase oder Tscherkesse ebenfalls aus demselben tscherkessischen Worte Zich oder Dsichursche hervorgegangen sey.

Zur Bekräftigung dieser natur- und sprachgemäßen Erklärung fügt man hinzu, daß sich der tscherkessische Appellativname

---

*) Die Rüge kleiner Uebersehen, z. B. die irrig aus dem italienischen Original ins Deutsche übertragene Schreibform Eschisumuni statt Eski-Sumuni, ist gleichfalls den brittischen Blättern zu überlassen.

Dſuch ungefähr in gleicher Form und Bedeutung in der Volksſprache des innern Tyrols bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten hat. Was man anderswo unter Bube, Burſch, Kerl und Pallikar verſteht, überhaupt die männliche Hälfte der Bevölkerung, mit dem Nebenbegriff von Derbheit und phyſiſcher Rüſtigkeit, nennt der Inner-Tyroler heute noch Zoch oder Dſoch, plural Zochen oder Dſochen. In abgelegenen und ſtädtiſcher Feinheit mehr entrückten Seitenthälern hört man ſogar die Variante Dſuch, gerade wie es nach Sjögren im Tſcherkeſſiſchen klingt. Nach Marigny rühmen ſich aber auch die Circaſſier mit den Frengis oder Europäern Eines Stammes zu ſeyn. Zum Ruhme der Tyroler darf man wohl noch weiter gehen und ſagen, daß dieſes Bergvolk, außer dem Appellativ Zoch, vielleicht auch etwas von dem hochherzigen Sinn, von der Liebe zur Unabhängigkeit, vom religiöſen Gefühl und Heldenmuth ihrer Namensvettern im Kaukaſus beſitze. Während ſich die Völker der Ebene demüthig und gehorſam vor dem fremden Sieger beugten, erhoben die Tyroler Zochen den im Centrum Europa's vergeſſenen Ruf der Freiheit und proteſtirten, mit dem Feuerrohr in der Hand, unter den deutſchen Völkern allein noch gegen die allgemeine Knechtſchaft. Vielleicht hätten die Deutſchen gerade jetzt vor allen Völkern des Continents, auf den Grund gewiſſer Befürchtungen hin, Urſache, ſich an Sitte und Exempel der Circaſſier zu erwärmen.

(Beſchluß folgt.)

Holländiſche Anſichten.

Es gibt Gemeinplätze in der Politik, die zu ſolchem Anſehen gelangen, daß der beſcheidenſte Zweifel parador erſcheint. So iſt man ſeit zehn Jahren faſt ganz darüber einig, die Verbindung von Holland mit Belgien, dieſe Hauptſchöpfung des Wiener Congreſſes, ſey an ſich eine verkehrte Combination, eine politiſche Unmöglichkeit geweſen. Weil verſchiedene Sprachen und Confeſſionen, verſchiedene Gewohnheiten und Intereſſen in der neuen Monarchie einander entgegenſtanden, ſtellen ſich Viele die beiden Länder etwa ſo zuſammengekoppelt vor, wie das Pärchen in Hogarths Heirath nach der Mode, das Lichtenberg mit einem kranken Seidenhaſen und einem hitzigen Igelweibchen vergleicht. Es iſt hier natürlich nicht von den Anſichten in den erſten Ranglogen die Rede, ſondern nur vom Parterre und nur von den Zuſchauern der andern Nationen. Die handelnden Parteien ſelbſt mögen für die leidenſchaftliche Scheidung einen rechtmäßigen Grund, oder einen Troſt, oder eine Entſchuldigung in jener Unverträglichkeit geſucht haben; aber die Zuſchauer hätten heller ſehen ſollen. Bei den Engländern hat ſich dem Irrthum offenbar etwas üble Laune beigemiſcht. Die Ruſſen vermißten vielleicht die geeigneten Bindungsmittel für widerſtrebende Nationalitäten, und ſie ſahen in dem Ereigniß zunächſt nur die Beleidigung gegen eine Großfürſtin. Dagegen im gelehrten Deutſchland war man ſo glücklich, eine geſchichts-philoſophiſche Formel zu finden, und dadurch die aprioriſche Unmöglichkeit des gegenſeitigen Durchdringens aufzuzeigen. Und wie ſollte dieſes Argument den Franzoſen nicht gefallen haben? Es war ihnen ſieben Feſtungen werth. Wäre es 1814 die Aufgabe geweſen, zweierlei Volk nach einerlei Schnitt zu uniformiren, ſo hätte jede Wahl ihre Härte gehabt. Aber die Verträge ließen es ja frei, die Holländer holländiſch und die Wallonen wälſch, die Flamänder flämiſch, die Luxemburger endlich deutſch zu behandeln. Wir wollen die Behauptung der unverträglichen Gegenſätze nicht einmal an den fünf Großmächten auf die Probe ſtellen, deren jede doch ganz andere Gegenſätze als zwiſchen Runkelrüben- und Colonialzucker zu vermitteln hat. Sehen wir nur, wohin die Conſequenz bei den gegenwärtigen zwei niederländ'ſchen Reichen führen würde. Bleibt nicht innerhalb Hollands der Widerſtreit beider faſt gleichen Religionsparteien? Sind nicht die Intereſſen des Ackerbaues im Oſten oft denen des Handels im Weſten zuwiderlaufend? Und innerhalb Belgiens, welche fortwährende Verſchiedenheit, ſchon allein der Nationalitäten! Von dem Wallonen und Nordfranzoſen iſt der Brabänter und der Flamänder wohl zu unterſcheiden. Es wäre unbillig, der Regierung, die eine gleichartige Adminiſtration in beiden Ländern vorfand, den Fehler und den üblen Ausgang allein aufzubürden: die Napoleon'ſche Centraliſation ſchwebte faſt allen Zeitgenoſſen als einziges Muſter vor; beide Länder waren, durch Verluſt ihres früheren ſelbſtſtändigen Provincialismus, ſcheinbar ziemlich gleichartig geworden. Aber der größte Gegenſatz zwiſchen Holland und Belgien lag in der innern Verſchiedenartigkeit der geſellſchaftlichen Gliederung, in der ganz verſchiedenen Abſtufung der Stände. Holland iſt eine höchſt gleichartige bürgerliche Nation, die letzten Reſte patriciſcher Oligarchie liegen in der franzöſiſchen Revolution begraben, während in Belgien viel mannichfaltigere Elemente ſich erhalten haben, beſonders ein Adel, der, reich und unabhängig, zwar ohne ausgezeichnete Bildung, aber auch ohne zeitwidrige Privilegien, aus hundertjähriger Fremdherrſchaft gelernt hat, zuſammen mit der Geiſtlichkeit, zu dem Volke zu ſtehen. Hier war eine Klippe für die Verfaſſung, hier die Unmöglichkeit einer gleichförmigen Regierung. Doch wozu die ſpäte Weisheit? Allem Bedauern, allen etwanigen Vorſätzen, es ein andermal anders zu machen, ja allen Wünſchen iſt durch einen völkerrechtlichen Vertrag Stillſchweigen geboten. Von nun an haben wir es mit den Holländern allein zu thun, und die Wichtigkeit der gegenwärtigen Kriſis wird eine Schilderung holländiſcher Anſichten über äußere und innere Politik, als Beitrag zur Statiſtik der Geſinnungen, willkommen erſcheinen laſſen.

Es iſt billig, ſich daran zu erinnern, daß Holland unter den europäiſchen Mächten noch vor wenigen Generationen — freilich in vorpentarchiſchen Zeiten — einen ehrenvollen Platz auf der erſten Bank eingenommen hatte. Es iſt billig — von andern, aber nicht klug von den Holländern ſelbſt, und nicht glücklich für ſie. -- Der ächte Holländer ſieht fortwährend, faſt nach altteſtamentariſcher Weiſe, ſein Volk als das auserwählte an, ſein Land als die Sonne, um welche ſich von Rechtswegen alle andern Himmelskörper, groß und klein, zu drehen ſchuldig ſind. Seine Geſchichte iſt recht eigentlich ſeine Poeſie. Aber der abnehmenden Macht folgt auch Abnahme des Rangs; und wenn beide gar nur auf Unbeholfenheit, Armuth und vorübergehende Mißverhältniſſe natürlich ſtärkerer Nachbarn gegründet und berechnet waren, ſo iſt es weder billig noch klug, jene Nachbarn oft an den alten Mißſtand zu erinnern, und über deren gegenwärtiges Gedeihen zu klagen. Es gibt noch eine Mitte zwiſchen feiger Nachgiebigkeit gegen augenblickliche Uebermacht, gegen fremde Bequemlichkeit, Grundſatzloſigkeit und Handwerksneid auf der einen Seite und zwiſchen hochtrabenden, übelgelaunten, zeitwidrigen Prätenſionen auf der andern — eine Mitte von verſtändiger Anerkenntniß der Zeit, von würdevoller völkerrechtlicher Haltung, welche für kommende Gefahren auch die Sympathien anderer Nationen zu gewinnen fähig iſt. Ohne letzteren Erfolg widerfährt den Berufungen auf eine beſſere Vergangenheit und Zukunft daſſelbe Schickſal bei den Diplomaten, wie dem heiligen Antonius bei den Fiſchen: „die Predigt hat gefallen — ſie bleiben wie allen." Freilich iſt das Zurückrufen verlorner Rechtszuſtände in Holland populäre Geſinnung; aber die Regierung durfte ſie nicht, um populär zu

bleiben, im Auslande gar zu wörtlich und auf Unkosten der populären Absichten verdolmetschen. Als der Minister des Auswärtigen 1832 selbst zur Conferenz nach London ging und Hrn. v. Talleyrand in einem Abendcirkel immer auf die Basis von 1830 zurückführen wollte, wandte sich dieser zu den Damen um: „M. Verstolk est un homme charmant, il m'a rajeuni de deux ans.“ Nicht immer hinterlassen ähnliche Argumente einen gleich verjüngenden, zeitkürzenden Eindruck, und das Gegentheil schadet oft mehr als positives Unrecht. Diese Bemerkung ist nicht überflüssig, denn sie erklärt zum Theil, warum die Holländer 1830 so ganz freundlos dastanden, warum sie, die doch bürgerliche Freiheit so wohl verstehen und verdienen, bei den constitutionellen Völkern damals als Werkzeuge oder Theilnehmer des Absolutismus angesehen wurden. Die gegenseitige Unbekanntschaft gereicht aber beiden zum Nachtheil. Wie die Holländer über alle auswärtigen Völker denken, ergibt negativ schon ihre Meinung von sich, ihre Geographie und Geschichte. Doch es gibt eine Rangordnung, auf welche allerlei populare Vorurtheile, aber auch kleinliche Leidenschaften Einfluß üben.

Mit den vier europäischen Halbinseln, der pyrenäischen und appenninischen, der skandinavischen und griechischen, ist für Holland keine politische Berührung, außer dem Handel etwa, der die Individuen trennt, die Völker aber einander nähert; dann die Erinnerung gemeinschaftlicher Zurücksetzung, die für Schweden, Spanien und Portugal seit 1815 (durch den Verlust ihrer drei Actien im Rathe der Acht) noch härter seyn könnte, als für Holland. Doch sehen wir nun die pentarchischen Staaten; die entferntesten zunächst. Gerade als solche haben die Russen in Holland verhältnißmäßig den ersten Platz. Ein mächtiger Freund, nicht allzu nahe, scheint allerdings eine bequeme Allianz. Schon lange haben holländische Namen, wie Suchtelen, Witte, van der Heyden zu Land und zur See in Rußland ihrem Vaterlande Ehre gemacht; die Börse von Amsterdam unterhielt immer gutes Vernehmen mit den Petersburger Finanzen, und es war 1816 für die Holländer im Ganzen schmeichelhaft, an das populäre Andenken des Lehrlings von Zaardam eine oranische Familienverbindung knüpfen zu sehen, deren sie sich auch später) besonders seit der belgischen Revolution, bei dem noblen aufopfernden Charakter der Prinzessin von Oranien, nur zu beloben hatten. An den Einfluß politischer Principien von der Newa her hat man bisher noch, gerade wegen der Entfernung und der verschiedenen Verfassung beider Länder, weniger gedacht. Bei dem König ist davon keine Rede; aber auch der nächste Thronerbe, der alle Nationen auf ihre Art zu behandeln versteht, der von Jugend auf erfahren hat, daß die Holländer keiner andern Manie, als etwa der Batavomanie huldigen — auch der Prinz von Oranien fühlt sich zu hoch, als daß er in dem kaiserlichen Schwager je eine andere Stütze als für die äußere Politik suchen sollte. Manche Holländer meinten nach den Brüsseler Unglücken, der Czar hätte ihnen zu Gefallen wohl ein Fünfzigtausend Kosaken durch Deutschland herüber schicken, jedenfalls seine Diplomaten etwas stärker auftreten lassen können. Aber die Russen hatten damals an der Weichsel selbst ihre Belgier, nur weniger glückliche, und russische Diplomaten waren es am Ende, die den König zur Nachgiebigkeit bewogen. Aus dem nüchternen Trieb der Selbsterhaltung ist es wohl zu erklären, daß die Holländer in ihrer damaligen Vereinzelung jede antinordische Bewegung, als ihrer eigenen Sache schädlich, verwünschten — ja daß unter ihnen, einzig in seiner Art, ein Dichter eigens für den Fall von Warschau erstehen konnte!

(Beschluß folgt.)

Rückblick auf Jahn und seine Zeit.

Ueber das bekannte Buch: „Denknisse eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Bart“ enthalten die Litterarischen Blätter der Börsenhalle einen Artikel, dem wir, als einen für die Zeitgenossen nicht uninteressanten vergleichenden Rückblick hier einige Stellen entheben wollen:

„Dieses Buch versetzte uns lebhaft in eine frühere Bildungsperiode; es gab uns Gelegenheit, unsern eigenen Standpunkt vor fünfzehn Jahren mit unserm jetzigen zu vergleichen. Das Buch mit seinem auffallenden Titel ist von Jahn, oder von dem alten Jahn, wie wir Burschen ihn damals nannten, auch wohl bloß schlichtweg von dem Alten. Es gab eine Zeit, wo die bloßen Namen Arndt, Jahn u. s. w. uns in eine dunkle Begeisterung versetzten. Alle Empfindungen und Ideen von Vaterlandsliebe, Freiheit, Deutschthum, die unausgebildet und drängend in uns lagen, erwachten bei ihrem Klange. Es waren die Helden der Burschenschaft, an die man keine Kritik zu legen wagte, sondern die man unbedingt verehrte. Und eben diejenigen, die man am wenigsten verstand, durch die man am wenigsten gefördert wurde, wurden am leidenschaftlichsten bewundert.

„Im Anfang der zwanziger Jahre hatte sich in den Burschenschaften ein Cyklus von Schriften eingebürgert, vermittelst deren eifriger Lecture man sich jene große Tugend, Vaterlandsliebe genannt, alles Ernstes anstudiren wollte. Was eigentlich Vaterlandsliebe sey? — wir wußten es nicht, aber unsere Herzen klopften lebhafter bei diesem Namen, und von der Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit dieser Eigenschaften waren wir fest überzeugt, und wir gaben uns die allergrößte Mühe, sie in uns zu erzeugen.

„Zu diesen Schriften gehörten vorzüglich Herbsts Ideale und Irrthümer des akademischen Lebens, Fichte's Reden an die deutsche Nation, ein Heft von Ludens Politik und Jahns deutsches Volksthum. Von allen diesen Büchern haben Herbsts Ideale und Irrthümer den meisten Eindruck auf mich gemacht. Die Stimmung, in welcher dieses Buch geschrieben war, war eine enthusiastische, es steckte voller Bombast und höchst subjectiver Reflexion. Es entsprach meinem eigenen Gemüths- und Bildungszustand am meisten. Von den etwaigen Ideen, die in diesem Buche sind, habe ich auch nicht Eine in meinem Gedächtniß behalten; aber wohl erinnere ich mich des Taumels, der herzabdrängenden Begeisterung, worein ich durch dasselbe versetzt wurde. In diesem Buche herrschte der phantastische Enthusiasmus einer unreifen Jugend; kein Wunder, daß die unreife, nach Enthusiasmus sich sehnende Jugend von demselben entzündet wurde. (Wo?) Ludens Heft über Politik wurde eifrig abgeschrieben; ich glaube, es ist auch später nicht im Druck erschienen. Dieses Werk förderte uns wirklich; nicht durch die Ideen, die es enthielt, sondern durch die klare, nüchterne Methode, wodurch sie entwickelt wurden. Herbst nährte nur eine dumpfe Gefühlsschwelgerei, Luden gab uns zu denken und führte uns auf den Weg, selbstständige politische Reflexionen aus Vergangenheit und Gegenwart uns zu bilden. An dem hohen Werth der Fichte'schen Reden wagte natürlich Niemand zu zweifeln. Aber die Wenigsten verstanden sie; die Wenigsten mögen sie selbst gelesen haben. Man versicherte sich ernsthaft, daß dieses ein ganz vortreffliches und tiefsinniges Buch sey; Einer sprach dem Andern nach, man schaffte sie sich an — was mit Schwierigkeiten verbunden war, denn sie waren verboten — aber selten arbeitete sich einer durch sie hindurch. Natürlich wagte man das aber nicht einzugestehen.

„Das Buch, welches aber in der höchsten Verehrung vor Al-

zem stand, war das deutsche Volksthum von Jahn. Hierin wehte der feinste Aether des Volksgeistes, die tiefste Verständniß des Deutschthums, die allergeistreichste Vaterlandsliebe. So meinte man. Wer den Geist seines Volks verstehen lernen, wer Vaterlandsliebe sich aneignen wollte, der mußte das Volksthum vom alten Jahn lesen. In jener Zeit hat gewiß auch nicht Einer von uns gewagt, daran zu zweifeln, daß das Volksthum die tiefste Fundgrube für das Verständniß des deutschen Geistes, und daß Jahn der personificirte Urgeist unseres Volks sey. Wenn ich daran zurückdenke, so kann ich mich eines Lächelns nicht enthalten. Was die Jugend doch in ihrer Ehrlichkeit sich selbst vorlügt! in welchen baaren Täuschungen und Einbildungen sie doch lebt! Kein Buch von allen diesen ist gewiß weniger in unsere Seele gedrungen, als eben dieses; keines hat Geist und Gemüth weniger genährt, als dieses. Keiner hatte ein wirkliches, wahres Verhältniß zu ihm, und doch hat gewiß nicht Einer diese Bemerkung zu machen gewagt.

„Jahns Buch imponirte uns durch seine Seltsamkeit und Paradoxen. Die Idee, daß auch in dem Kleinsten, auch im Aeußerlichsten der Geist des Volks sich abdrücke, diese Idee schien uns allen höchst geistreich und plausibel. Wenn Jahn bei seiner Schilderung des deutschen Volksgeists von den hölzernen Wegweisern an den Landstraßen, von dem Gackelhahn in der Fibel, von tausend Alltäglichkeiten unseres gewöhnlichen Lebens sprach, und diesem eine gewisse Beziehung zu unserer Nationalität gab, so überraschte uns das, und wir ahneten das tiefste Gemüth, das innerste Verständniß dahinter.

„Was für eine Kluft liegt doch zwischen jener Bildungsperiode und zwischen unserm jetzigen Standpunkt! Man kann doch daran mit einer gewissen Befriedigung erkennen, daß man fortgeschritten ist. Männer, an denen der leiseste Zweifel früher ein geistiger Hochverrath gewesen, faßt man jetzt ruhig ins Auge, und wagt es, ihnen etwas näher zu treten, um sie zu beschauen. Unzählige Worte und Phrasen, bei denen man sich gar nichts zu denken wagte, aus Furcht sie zu profaniren, haben erst ihre wahre und schöne Bedeutung gewonnen. Man weiß, was man hat und was man genießt, und lügt sich keinen Besitz und keinen Genuß mehr vor, der einem doch nicht zu Gute kommt. Viele Leute jammern freilich über den Verlust ihrer sogenannten Ideale; ich begreife nicht, wie man über den Verlust eines bloßen Phantoms, über den Verlust einer wesenlosen Einbildung, einer Selbstlüge sich grämen kann. Die geschickteste Phantasie kann uns doch nichts Besseres vorgaukeln, als die Wirklichkeit.

„Wir haben allerdings manche von unsern Idealen verloren, aber wir haben dafür auch andere wiedergewonnen. Was Arndt anbetrifft, so gestehe ich, daß meine Verehrung für ihn mit der Zeit nur noch gewachsen ist, und ich weiß jetzt auch warum. Den alten Jahn aber, als Sinnbild unserer deutschen Nationalität, habe ich verloren; ich bin an wirklicher Vaterlandsliebe wohl nicht ärmer geworden, wenn ich auch die Jahn'sche aufgegeben habe; wenn mich auch das Jahn'sche Volksthum nicht mehr anspricht, so weiß ich doch noch den Kern und das Wesen der Deutschen zu verehren. Jahn faßt das Volksthum ganz äußerlich; er unterscheidet nicht zwischen dem Schönen und Edeln im Volke, und zwischen dem Schlechten und Gemeinen, nicht zwischen dem Bedeutenden und Unbedeutenden. Jahns Vaterlandsliebe ist Liebhaberei, nicht Liebe. Er liebt nicht das eigentlich Deutsche, sondern das Nichtfranzösische, das Nichtenglische. An der gemeinsten Pöbelredensart, wie der niedrigsten Sitte erfreut er sich zuletzt eben so wie an einem Goethe'schen Liede, wenn es nur eigenthümlich ist und sich von Fremdvölkern unterscheidet. Jahn schätzt die deutsche Spitzbüberei, die deutsche Grobheit und Rohheit, die deutsche Bosheit eben so hoch, wie die deutsche Redlichkeit, die deutsche Bildung, den deutschen Edelmuth. Das ist nicht die rechte Vaterlandsliebe. Wer wollte läugnen, daß man sich auch an alle die kleinen unzähligen Aeußerlichkeiten gewöhnt, aus denen unser tägliches Leben besteht? Auch diese mögen eine Ingredienz der Vaterlandsliebe seyn. Aber sie sind ganz unmittelbar; zu Ideen lassen sie sich nicht erheben, sie lassen sich nicht anpreisen. Wenn ich nach langer Abwesenheit aus Deutschland zuerst einmal wieder einen deutschen Fluch aus dem Munde eines deutschen Postillons höre, so kann mich das vielleicht erfreuen. Aber einen Engländer lieb gewinnen, ihm Freundschaft auf Tod und Leben zu schwören, weil er, nachdem ihm Jahn absichtlich auf den Fuß getreten, statt eines englischen einen deutschen Fluch ausstößt — wie dieses wörtlich im vorliegenden Buche Jahn von sich erzählt — das ist eine Lächerlichkeit, eine Entweihung wirklicher Vaterlandsliebe. Unser Volksthum ist bei unsern großen Männern, in unsern Anlagen, in unserm Streben nach dem Höheren, nicht in unsern Postillons, Eckenstehern oder gar Spitzbuben.

„Der alte Jahn war zu seiner Zeit recht gut; zur Zeit der französischen Herrschaft mochte ein unbedingter Haß bis ins Aeußerliche gegen alles, was fremd war, namentlich zur Aufregung der untern Masse recht am Platze seyn; es mochte gut seyn, daß zur Wahrung unserer Nationalität auch die Gemeinschaft in Nebendingen mit den Franzosen abgelegt würde. Wenn aber Jahn noch heutzutage in Wuth geräth über ein französisches Wort aus deutschem Munde, so ist das wieder eine Lächerlichkeit, ein Hängenbleiben am Aeußern, ein Verkörpertseyn in eine gewisse Manier, die auf uns, wie jede stehengebliebene Bildung und daraus erwachsene Unwahrheit einer tüchtigen Natur, einen peinlichen Eindruck macht.

„Eine gewisse Pietät, und der Wunsch, nicht mißverstanden zu werden, drängt uns aber, auch die großen früheren Verdienste Jahns, die jetzt noch fortwirken, hier anzudeuten. Zuerst hat sich derselbe große Verdienste um die deutsche Sprache erworben. Er ist Meister in treffenden Wortbildungen. Sind viele auch gekünstelt, so sind doch manche so wahr und entsprechen so ganz unserm Bedürfniß, daß sie sich auf der Stelle allgemein eingebürgert, sobald sie aus Jahns Munde gingen. Wir erinnern nur an das Wort „Volksthum", von dem unsere Leser vielleicht nicht wissen, daß es erst seit dem Jahr 1809 in unserer Sprache existirt; jetzt könnten wir es gar nicht mehr entbehren.

„Jahns Verdienst als Turnlehrer ist ebenfalls höchst bedeutend. Die Idee, durch das Turnen ein ganz neues Geschlecht an Körper und Geist in seinem Sinne zu schaffen, ist eine eben so kolossale, als willkürliche und gewaltsame. Was wollte daraus werden, wenn wir Deutschen lauter Jahns würden? Wahrlich keine angenehme Gesellschaft. Aber die Idee, daß die körperlichen Uebungen der Jugend auch mit einem gewissen Geiste durchdrungen werden müssen, daß auch auf dem Turnplatz eine frische Gesinnung, ein geistiges Streben, Poesie und Jugendlust herrschen müsse, ist eine durchaus wahre und fruchtbare. Der Turngesang, die Turnfahrten, das frische, fröhliche Wander- und Sängerleben der deutschen Jugend hat der alte Jahn mächtig befördert. Schade, daß es von mehreren Seiten später systematisch unterdrückt ward!"

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. **Würtemberg:** der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Gen. Lieutenant Graf v. Beroldingen, hat von des Großherzogs von Baden k. Hoh. das Großkreuz des großh. Hausordens der Treue und des Ordens vom Zähringer Löwen erhalten, wornach die in Nr. 142 der Allg. Zeitung enthaltene unvollständige Notiz ihre Ergänzung erhält.

Todesfälle. **Sachsen:** Dresden, am 16 Mai, der Staatsminister des k. Hauses und Generallieutenant v. Wagdorf, 81 J. a. — **Schleswig-Holstein:** Schleswig, am 7 Mai, der Obergerichtsrath Janssen. — **Preußen:** Der Linguist Dr. Strahl, ord. Prof. der philos. Facultät der Universität Bonn, ist auf dem Meere während der Rückfahrt aus England nach dem Continent an einem Schlagflusse verschieden.

Eine lebhafte Bewegung unter die Musikfreunde Augsburgs brachte dieser Tage der berühmte Tenorist Hr. Pantaleoni. — Die große Kunstfertigkeit, mit welcher er die verschiedenen Lagen seiner umfangreichen Stimme zu verbinden weiß, die Originalität seines Ausdruckes, sein meisterhaftes Athemnehmen, ein schönes Portamento und eine große Vollendung in den Verzierungen, weisen ihm einen Platz unter den ersten italienischen Sängern an. — Bellini's und Donizetti's Melodien bilden sich zu Kunstwerken erst im Momente des Vortrages, wenn sie vom belebenden Hauche eines Sängers wie Pantaleoni individualisirt werden. — Mit Bedauern nehmen wir von einem Künstler Abschied, der im flüchtigen Momente seiner Durchreise den eigenthümlichen Zauber des neuen italienischen Gesanges in vollem Glanze vor uns entfaltet hat; möge er in Paris, wohin ihn die Aufführung einer neuen Oper Donizetti's ruft, an der Seite seines unübertrefflichen Meisters Rubini eine seines Talentes würdige Aufnahme finden.

Augsburg, 20 Mai 1840. ***

[1986]

Hrn. Professor Dr. Rheinwald.

In Ihrer Berliner Kirchenzeitung (1840 Nr. 25 und 28) werden auch Herbst und ich berührt. Das **Gotteskästlein** (Regensburg bei Montag und Weiß. Februar- und Aprilheft 1840) wird Ihnen aber, und nicht „in die Ohren" sondern auf 32 Seiten laut sagen, wie sich die Sache verhält.

Müglich.

[1984-85]

Verkauf.

Das zur fürstlich Primatischen Nachlassenschaft gehörige Gemälde von Chabord, Napoleon zu Pferd darstellend, 11′ hoch und 8′ breit, welches seit Jahren in dem königl. Schloß zu Aschaffenburg sich befand, ist dermal in den Localitäten des Städel'schen Kunstinstituts zu Frankfurt aufgestellt. Dieses besonders werthvolle Bild soll nach der Bestimmung der hohen Eigenthümer dem Verkaufe unterstellt werden.

Kauflustige wollen ihre Anerbietungen innerhalb

drei Monaten,

von heute an, in portofreien Briefen an mich gefälligst bekannt geben.

Aschaffenburg, den 15 Mai 1840.

Dr. Hartter, k. Advocat.

---

[118] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Skizzen

aus dem

Leben und der Natur.

Vermischte Schriften

von H. Hauff.

Erster Band.

Gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Nachdem der Verfasser seit einer Reihe von Jahren im Morgenblatt, dessen Redacteur er ist, und in andern Zeitschriften Aufsätze verschiedenen Inhalts anonym niedergelegt, hat er sich entschlossen, eine Auswahl derselben in einer Sammlung dem Publicum vorzulegen. Die beiden Bände, mit denen die Sammlung geschlossen wird, enthalten Erzählungen, Satyren, heitere Kritiken unserer gesellschaftlichen und litterarischen Zustände, populäre Naturbetrachtungen. — Der Inhalt des hier angezeigten ersten Bandes ist folgender: 1) Madelon. 2) Postdilurianische Kritik. 3) Indiscretion. 4) Vom Theater. 5) Rheinfahrt. 6) Vom Mond. 7) Gedanken über die natürliche Verschiedenheit und die Urzeit des Menschengeschlechts. 8) Miß Djeck. Zur Geschichte des Elephanten. 9) Die große Wasserschlange.

Der unter der Presse befindliche zweite Band wird enthalten: Die Stadt und der Jahrmarkt. — Litterarische Grillen. 1) Das Jahr 1740. 2) Schaltsnarren. 3) Der deutsche und der französische Feuilletonist. 4) Die deutsche Dramatik. — Die Bajaderen. — Vom Geister- und Gespensterglauben in Deutschland.

Stuttgart und Tübingen, im April 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1987—89]

Geschäftsverkauf.

In einer der bedeutendern Handelsstädte Süddeutschlands, die insbesonders zum Betriebe von Fabrikgeschäften günstige Gelegenheit bietet, ist ein Geschäft in Juwelen, Gold- und Silberwaaren aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber erfahren auf frankirte Briefe das Nähere bei der Expedition der Allg. Ztg.

[1967—68]

Verkauf einer Material-Handlung.

In einer Stadt Bayerns ist eine sehr frequente, im besten Rufe stehende Materialhandlung unter einladenden Bedingungen zu verkaufen. Liebhaber dazu, denen ein Capital von wenigstens 20,000 Gulden zu Gebote stehen müßte, belieben sich mit der Aufschrift L. K. Nr. 1. in frankirten Briefen an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[119] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Vierundzwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten,

besonders der europäischen Menschheit,

von

Johannes v. Müller.

Neue Ausgabe in Einem Bande.

Mit dem Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

Subscriptionspreis 6 fl. 24 kr.

Diese neue Ausgabe des anerkannt ausgezeichnetsten Geschichtwerks deutscher Zunge, welcher wir die beliebte Einrichtung der Ausgabe in Einem Bande gegeben haben, und die sich in Format, Schrift und Papier ganz der Ausgabe von „Menzels Geschichte der Deutschen" anreiht, ist durch ein ihren Werth gar sehr erhöhendes Register bereichert werden.

Stuttgart und Tübingen, im April 1840. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1831—32] So eben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Denkwürdigkeiten

und

vermischte Schriften

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Neue Folge. Erster Band.

Gr. 8. Geheftet 2 Thlr. 12 gr.

Wie die erste Folge der Schriften des berühmten Verfassers, die in vier Bänden 1837—38 bei H. Hoff in Mannheim erschien, so wird auch diese Fortsetzung gewiß die allgemeinste Theilnahme finden. Besonders machen wir auf einen großen Aufsatz aufmerksam: „Der Wiener Congreß."

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1695—96] In der Buchhandlung von **Joseph Baer in Frankfurt** ist angekommen und eben so wie durch andere gute Buchhandlungen für 54 kr. zu beziehen:

Le temps & L'espace
dans leur rapport avec les Sciences
morales et politiques

par

Mr. JEAN GEORGE CLAUS, docteur en droit,
ancien avocat à Francfort s. M.

Traduit de l'Allemand sous les auspices d'une société littéraire et présenté à l'Institut de France, académie des sciences morales et politiques.

Paris. JOUBERT, libraire éditeur.
1 8 4 0.

Der deutsche Urtext obiger Schrift ist nicht im Buchhandel und wird auch schwerlich darin erscheinen. Der Verfasser hatte dadurch
einem rein wissenschaftlichen Begehren entsprochen; seine in frühern Schriften zerstreute, freilich von der Heerstraße sehr abweichende
Ansichten und Blicke über die letzten Gründe des Rechts und der Politik zu concentriren. Was die Ahndung mancher Tieferdenkenden
längst resignirt war in absolute Nacht auf immer gehüllt zu sehen, wie viele vom Zweifel ungetrübte mehr historische Organisationen
haben es nicht, zumal seit der letzten Jahrhunderte, mit leichter Hand zu erfassen geglaubt, auch schulgerecht gelehrt und im Segen
davon gelebt! Wie viele solche Namen glänzen nicht als Autoren oder litterarischer Zierrath immer noch an der Stirne jener breiten
Compendien und Systeme des Natur- und Völkerrechts, deren Verfasser übrigens der Reihe nach von der jedesmaligen Voraussetzung
ausgingen: alle jene Vorgänger rein entbehrlich gemacht zu haben! Systeme ohne eignes Princip unterschieden sich bisher nur durch
die Verschiedenartigkeit an deren Stelle aus der Religion oder Moral zu Hülfe gerufener Reflexionen. Daß, so erbaulich auch die
Sache lautet, eine solche Theorie des Rechts, d. h. der Justiz- oder Freiheitspraxis mit einem Justizmord anfange, war ein kleiner
Umstand, den aber der glückliche Enthusiasmus frommer Hörsäle nicht ahndet. Gegen eine solche Succession hergebrachten Genusses
mit einigen Druckbogen, wenn auch noch so concentrirt, auftreten wollen, könnte freilich von Manchem als Attentat oder Versuch
wissenschaftlicher Ruhestörung betrachtet werden. So unbedeutend ein solcher auch scheinen möchte, so wird er doch sehr natürlich in
jenen gelehrten Fächern zumal, wo sich von den Sympathien des blinden Haufens kein Trost und keine schlagenden Argumente so leicht
borgen lassen, nur desto übler aufgenommen. Abgesehen vollends von den Gelehrten, die in dem: **„prior tempore potior
jure"** nur etwa eine kaiserl. Verordnung, wie sie gelegentlich ergingen, zu sehen glauben, möchte jedenfalls die Zahl derjenigen
nur klein seyn, die so leicht hinneigten, mit obigem Verfasser **das Urtheil über Recht und Unrecht aus dem ewigen Kampfe
gegen Raum und Zeit hervorgehen zu sehen**, d. h. eben daher, wo auch das Gemüth des Menschen nach erwirktem Beistand
physischer Kräfte, z. B. der Dampfkraft, des Schießpulvers, der Presse, die stolzesten Siege seiner Erfindungskraft gefeiert hat und
feiern wird.

[1902—4]

Zum Verkauf:
die mechanische Papierfabrik in Zürich,

enthaltend:

1) ein sehr ausgedehntes Fabrikgebäude mit den Wasserwerken, Comptoirs' geräumigen Magazinen und Waarenkammern;
2) ein 140' langes beinahe neues Wohngebäude mit 2 angenehmen Wohnungen;
3) mehrere abgesonderte Werkstätten und Oekonomiegebäude;
4) grosse Gärten und Hofräume.

Dieses umfassende Etablissement ist zu beiden Seiten von der Limmath begränzt. Die Gebäulichkeiten sind sämmtlich in gutem wohlunterhaltenen baulichen Stand und die Wasserwerke und Papiermaschine, so wie alle zu der Fabrication gehörenden Gegenstände sind erst vor einigen Jahren nach dem neuesten System eingerichtet und erbaut worden.

Es eignet sich durch seine ausgezeichnete Wasserkraft zu jedem grossartigen Fabrikgewerbe, füraus aber zur Fortsetzung mit gegenwärtigem Bestand, indem alle auf die mechanische Papierfabrik bezüglichen Einrichtungen auf das zweckmässigste getroffen; auch verbindet es damit zugleich durch seine reizende Lage und die Nähe der besuchtesten Promenaden die angenehmsten Wohnungen.

Um nähere Auskunft beliebe man sich an den Eigenthümer des Locals unter der Adresse:

Vögeli, *Papierfabricant in* **Zürich**,

zu wenden.

1973—75] **Eröffnung des Mineralbades Bocklet bei Kissingen.**

Die Eröffnung des bekannten Stahlbades Bocklet bei Kissingen erfolgt für die bevorstehende Badsaison am **15 Junius l. J.**

In Beziehung auf die diesem Curorte in der jüngsten Zeit zu Theil gewordenen wesentlichen Verbesserungen, namentlich aber auf die neue höchst gelungene Fassung der dortigen Mineralquellen und die Errichtung von Gas-, Schlamm- u. Mutterlaugen-Bäder, so wie in Beziehung auf die vortrefflichen Heilkräfte und verschiedenartigen Wirkungen dieser Mineralquellen und Bäder, verweisen die Unterzeichneten hier nur auf die erst vor kurzem erschienene ausführliche Beschreibung dieses Curortes von dem Hrn. Brunnenarzte Dr. Kirchgeßner, welche Schrift durch jede solide Buchhandlung, so wie direct auch von den Unterzeichneten bezogen werden kann.

Bestellungen wegen Logis für Curgäste bittet man mit Angabe der Ankunft am Curorte direct an die Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Bad Bocklet, den 17 Mai 1840.

Gebrüder Bolzano, königl. Curpächter von Kissingen und Bocklet.

[2000] **Anzeige für Theater-Directoren.**

In dem unterzeichneten Bureau wird eine Uebersetzung von E. Saß's veröffentlichtem Théâtre Français commissionsweise im Manuscript erscheinen. Sämmtliche Theaterdirectionen Deutschlands werden mit dem Bemerken darauf aufmerksam gemacht, daß sie durch dieses Unternehmen um Anschaffungskosten, die kaum in Betracht kommen werden, jährlich in den Besitz des Manuscriptes von zwölf neuen interessanten Productionen aus dem reichen Schatze der französischen dramatischen Litteratur gelangen können. Welche Direction sich zur Abnahme einer Reihenfolge von zwölf Stücken, die in einem Jahre von Monat zu Monat abgeliefert werden, verbindlich macht, hat auf bedeutende Ermäßigung des Preises zu rechnen. Alle nähern Bedingungen deßhalb sind auf frankirte Briefe zu erfahren durch das Theatergeschäftsbureau von

Franz Eduard Hysel in Nürnberg.

L. L. 762.

[1648—49] ☞ **Verkaufs-Anzeige.**

Eingetretener Familienverhältnisse wegen wünscht sich der Besitzer eines der schönsten und ältesten Etablissement de Café der Schweiz zurückzuziehen, und bietet dasselbe daher aus freier Hand zum Verkauf an. Die vortheilhafte Lage des geräumigen, massiv gebauten, mit großen guten gewölbten Kellern, mit Hofraum, eigenem laufendem Brunnen, Stallung, doppeltem Ausgang versehenen Gebäudes macht dieses Etablissement zum Betrieb eines jeden Industriezweiges besonders empfehlenswerth.

Auswärtige Kaufsliebhaber werden ersucht, sich wegen der Bedingnisse und der nähern Beschreibung der Realitäten in portofreien Briefen zu wenden an

St. Gallen, im Mai 1840.

Joseph Pollone.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 04 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag **Nr. 146.** 25 Mai 1840.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 11 Mai: Saldanha zur Befriedigung der Forderungen Englands nach London geschickt. — **Spanien.** Gränzbericht. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** Fortsetzung der Bankdiscussion. — **Belgien.** Das Ministerium soll sich noch entschiedener von den Katholiken ab den Liberalen zuneigen. — **Niederlande.** Annahme des Budgets. — **Deutschland.** Baden, Karlsruhe (Strafgesetz), Dresden, Hamburg. — **Preußen.** Köln (die Eisenbahn nach der belgischen Gränze und nach Bonn), Berlin (Hr. v. Ladenberg vorläufig mit der Unterschrift im Unterrichtsministerium beauftragt). — **Oesterreich.** Wien (Tod des Feldmarschalls v. Blasits), Preßburg (Landtagsverhandlungen über die Religionsangelegenheiten). — **Griechenland.** Athen 12 Mai: Der König verweigert dem Handelsvertrag mit der Pforte seine Sanction. — **Türkei.** Konstantinopel: Tahir Pascha. — **Aegypten.** — **Handels- und Börsennachrichten.** (Preußische Eisenbahnen.) — **Beil.** Neumanns Rußland und die Tscherkessen. — Holländische Ansichten. — Persien. (Terier.)

Datum der Börsen: London 18; Hamburg 19; Paris, Wien 20; Amsterdam 19; Frankfurt a. M. 22 Mai.

Portugal.

Das M. Chronicle berichtet nach einer bis zum 11 gehenden Correspondenz aus **Lissabon**, daß die schon seit längerer Zeit beabsichtigte Sendung eines außerordentlichen, alle Streitfragen vermittelnden Gesandten nach London nun wirklich stattgefunden hat, und zwar ist die Wahl nicht, wie man früher vermuthete, auf Graf Linhares oder Graf Lavradio gefallen, sondern auf den Marquis Saldanha. Die ihm ertheilten Vollmachten sind folgende: 1) daß er alle die von der portugiesischen Regierung anerkannten Forderungen Englands alsobald bezahle, und zwar großentheils mit Pfandscheinen auf die Einkünfte des Tabaksvertrags; 2) daß er Lord Palmerston vermöge, eine gemischte englisch-portugiesische Untersuchungsbehörde für die übrigen von Portugal noch nicht anerkannten Forderungen niederzusetzen. Der Obrist Barreiros (eine Zeitlang Geschäftsträger in Madrid) ist als Beisitzer in dieser Behörde dem Marschall zur Begleitung mitgegeben; 3) daß er, im Fall es diese Behörde zu keiner Entscheidung bringen könne, an die Vermittelung Frankreichs appellire; 4) daß er, wenn auch diese Vermittelung fehlschlüge, lieber alle Forderungen befriedigen, als es zu einem Bruch mit England kommen lassen solle. — Die Furcht, daß England darauf ausgehe, sich Macaos oder Goa's zu bemächtigen, scheint die Senatoren und Deputirten in ihrer letzten hierüber gehaltenen geheimen Versammlung zu einem solchen Entschlusse gebracht zu haben. — Nach der Correspondenz des Globe ist Marquis Saldanha bereits mit der unmittelbaren Bezahlung aller Ansprüche beauftragt; und der Standard sieht deßhalb ein neues Sinken der portugiesischen Staatspapiere voraus. — Das M. Chronicle (18 Mai) meldet in einer späteren Nachricht bereits die Ankunft beider Männer, sowohl des Marquis Saldanha als des Obristen Barreiros. — Der Globe gibt folgende Uebersicht der geforderten Summen:

Schadenersatz an fünf englische Privatpersonen für Eigenthumsbeschädigung, Verhaftung, Vertreibung, Schiffswegnahme	23,500	Pf. St.
Schadenersatz an zwei unrechtmäßig verhaftete Matrosen	100	—
Schuldenforderung des Hrn. Oglander . .	3000	—
Pensionsrest an Lord Beresford	40,000	—
Item an Herzog v. Wellington	18,000	—
Kosten der Truppen unter General Clinton .	300,000	—
Summe	384,000	Pf. St.

Spanien.

* **Bordeaux**, 18 Mai. Die Banden der Carlisten plündern ungescheut Ober-Catalonien. Die Rotte des Cabecilla Felip wagte sich jüngst auf ihrem Zuge so nahe an Olot, daß das Geschütz der Stadt Feuer auf sie gab. Man will nun endlich ein paar mobile Colonnen organisiren, um das Lampourdan einigermaßen vor ihren Räubereien zu schützen. Die Generale Clemente und Salcedo, ersterer von Manresa, letzterer von Vich kommend, sollen mit dem Hauptcorps der Insurgenten handgemein geworden seyn. Der Parteigänger Boquina steht mit 600 Carlisten zu Villalonga. Die Bewegung der 3000 Mann der Garnison von Berga gegen Vich hat, wie es heißt, zum Zwecke, den constitutionellen General Carbo zu hindern, die aus Aragonien nach Ober-Catalonien flüchtigen Banden auf ihrem Rückzuge anzugreifen. Van Halen hat seinerseits eine starke Colonne aus Barcelona vorrücken lassen, um den Marsch des Feindes zu beobachten. — Nach einem Brief aus Saragossa vom 13 hätte der Angriff auf Morella Tags vorher begonnen. 41 Kanonen, 11 Mörser und 10 Haubitzen standen in Batterien. Die Bauern mehrerer früher von den Carlisten mißhandelten Dorfschaften hatten freiwillig zu den Waffen gegriffen. — Zu Barcelona waren von der Armee Espartero's 25,000 Hemden und 6000 Gewehre, sämmtlich der Reparatur bedürftig, angelangt. Das Ganze muß bis 1 Jul. bereit seyn, bis wohin der Obergeneral mit seinem Heere in Barcelona einzutreffen gedenkt. Eben so eine Menge von Uniformen, woran thätig gearbeitet wird. — Am 5 Mai kamen zwei Carlistischen Brigands bis vor die Thore von Ciudad Real und schleppten unter furchtbaren Drohungen mehrere Einwohner mit sich fort. — Der Carlistisch gesinnte Clerus, der fleißig Ablässe u. dgl. unter die Soldaten vertheilen läßt, scheint nicht immer glücklich in der Wahl seiner Leute. Ein gewisser Eusebio Lopez stellte sich unlängst vor dem Gouverneur von Chelva und überlieferte ihm 14 Hirtenbriefe, 800 Ablaßzettel und eine Menge ähnlicher Papiere.

Großbritannien.

London, 18 Mai.

Haus der Lords 18 Mai. Lord Lyndhurst zeigt an, daß er morgen auf Mittheilung von Abschriften der Correspondenz zwischen Hrn. Mac Gregor, Lord Palmerston und der

neapolitanischen Regierung, hinsichtlich der Schwefelfrage, anfragen werde.

Haus der Gemeinen. Unter den zu Anfang der Sitzung eingereichten Petitionen ist eine um Unterdrückung des gegenwärtigen Stempelbriefpapiers, dessen Verzierungen für ein Pasquill auf das Gesicht der Königin erklärt werden. Hr. O'Connell bringt 65 neue Petitionen gegen Lord Stanley's irische Registrationsbill, eine davon mit 60,000 Unterschriften. Auch aus Liverpool und Belfast werden mehrere von je 8000 bis 6000 Bürgern unterzeichnete Bittschriften gegen die Bill eingereicht; dagegen von Lord Sandon eine gleichfalls aus Liverpool mit 20,000 Unterschriften zu Gunsten der Bill und mit dem Gesuche, daß sich das Haus durch die betrügerischer Weise angestifteten anderen Liverpooler Petitionen nicht von der dritten Verlesung der Bill abhalten lassen möge. Sir W. Somerville macht hierauf eine Motion auf Beseitigung der Bill, indem dieselbe das Wahlrecht in Irland noch mehr beschränke, während schon jetzt Irland gegen England sehr zurückstehe — in England gibt es auf 8½ Millionen Bevölkerung 344,000 Wähler, in Irland auf 7 Millionen nur 60,000.

Die schottische Generalgesellschaft hat des Grafen v. Aberdeens Kirchenbill (vergl. Allgem. Z. vom 13 Mai) verworfen, und des edlen Lords Sich einmischen in diese Angelegenheit abgelehnt.

Die reiche Gemäldesammlung des verstorbenen Sir Simon Clarke ist in London einzeln verkauft worden, und zwar mit einem Ertrag von 29,000 Pf. Die beiden darin befindlichen Gemälde Murillo's, der gute Hirt und das Kind Sanct Johannes, kamen das erste für 3045 Pf. an Baron Rothschild, das zweite für 2100 Pf. an Lord Ashburton.

Die gefundenen blutbefleckten Kleidungsstücke Courvoisiers bestehen, wie man jetzt erfährt, in nichts als einem Paar Handschuh, die ihm aber allerdings angehören sollen.

Frankreich.

Paris, 20 Mai.

Mehrere Journale sagen, am 18 Mai sollen Depeschen von dem Herzog von Orleans an den Präsidenten des Conseils angekommen seyn, welche melden, daß der Prinz sich am 23 nach Toulon einschiffen würde.

(Commerce.) Marschall Clauzel ist zum Berichterstatter über den Entwurf wegen Abholung der Asche Napoleons ernannt. Auf dem Seeministerium beschäftigt man sich viel mit Vorkehrungen zu der Reise nach St. Helena. Man scheint die Corvette Favorite der Fregatte Belle Poule für diese Expedition beigesellen zu wollen. In der Corvette soll eine Chambre ardente eingerichtet und der Sarg an ihren Bord gebracht werden. Ein Geistlicher von der Kirche St. Louis soll von der Königin zur Begleitung dieser kostbaren Ueberreste bezeichnet worden seyn. Unter den Personen, welche die Reise mitmachen sollen, nennt man die Generale Gourgaud und Montholon, Hrn. Emmanuel Las Cases, statt seines Vaters, der wegen seines Gesundheitszustandes die Reise nicht aushalten könnte. Es ist noch nicht gewiß, ob General Bertrand zu der Deputation gehört, der Hr. Scheffer als Maler beigesellt werden soll. Marchand, der treue Kammerdiener des Kaisers, sollte natürlich dabei seyn; hier bot sich aber eine Schwierigkeit wegen der Stellung dar, die er auf der von dem Prinzen bestiegenen Fregatte haben würde. Indessen bot sich ein glückliches Auskunftsmittel dar. Einestheils ist Marchand Officier der Nationalgarde; andererseits ward ausgemacht, daß, da der vertraute Diener des Kaisers sich nicht von dessen Resten trennen wollen wird, er die Ueberfahrt auf der Favorite machen wird, während sein Grad in der Bürgermiliz ihm das Recht gibt, an der Tafel des Commandanten der Corvette Platz zu nehmen. Wir hätten in unserer Seeleneinfalt an alles dieß nicht gedacht; die Prinzen haben aber Adjutanten und Ordonnanzofficiere, und diese müssen doch zu etwas nützen.

Die Einwohner der Stadt St. Denis haben in einer Petition an die Deputirtenkammer die Bitte gestellt, die sterblichen Ueberreste des Kaisers in ihrer Kirche niederzulegen, welche der Kaiser selbst zu seiner letzten Ruhestätte gewählt, und mit großen Kosten restaurirt, auch eine eigene Gruft darin für seine Familie bezeichnet habe. Hr. Odilon-Barrot hat diese Petition am 19 Mai auf dem Bureau der Kammer niedergelegt.

Deputirtenkammersitzung vom 19 Mai. Nach den HH. Mauguin und Lefebvre betrat Hr. Legentil, ein entschiedener Verfechter des gegenwärtigen Banksystems, die Rednerbühne. Frankreich, meinte er, brauche nicht im Ausland sich das Muster einer Bankeinrichtung zu holen, im Gegentheil könne Frankreich dem Ausland ein solches geben. (Beifall.) „Ein ehrenwerthes Mitglied des englischen Parlaments — fuhr Hr. Legentil fort — sagte im Hause der Gemeinen, daß, wenn Frankreich sich nach zwei Invasionen so rasch erholt habe, es nur seinem bewundernswürdigen System des Geldumlaufs dieß zu danken habe." Hr. Thiers: „Dieß ist wahr!" Hr. Legentil: „Der ehrenwerthe Hr. Mauguin hat das in Frankreich circulirende baare Geld auf 1,600,000 Fr. angeschlagen. Ich glaube, er hat sich getäuscht. Allgemein nimmt man an, daß Frankreich 3 Milliarden an baarem Geld besitzt. Im Falle eines europäischen Kriegs wäre dieß ein unermeßlicher Vortheil." Die Ernennung einer Commission zur Untersuchung der Bankoperationen, welche Hr. Mauguin vorgeschlagen, hielt der Redner für überflüssig, da alle diese Operationen ohnehin bekannt und der größten Publicität unterworfen seyen. Endlich meinte er auch, die Zulassung von zwei Unterschriften statt drei als Garantie der zu discontirenden Papiere sey nicht rathsam; die Bank Laffitte, welche letzteres System angenommen, habe trotz ihres guten Willens keine sehr bedeutenden Geschäfte gemacht. Hr. Garnier-Pagès, obwohl ein Gegner des vorliegenden Entwurfs, gab zu, daß die Bank dem Handel wie der Regierung wichtige Dienste geleistet habe, meinte aber, diese Dienste hätten bei besserer Organisation noch größer seyn können. Er stimme für die Ernennung einer Enquête-Commission, nicht um zu untersuchen, ob die Bank solid sey, sondern um über die Bedürfnisse des Handels die Kammer aufzuklären. Hr. Garnier-Pagès wünschte keine radicale Aenderung der gegenwärtigen Bankorganisation, sondern nur eine Modification derselben. Der Bank eine zu weite Ausdehnung, eine zu große Macht geben, ihr gestatten, daß sie Comptoirs in allen Departements errichte, hält der Redner nicht für rathsam und glaubt, daß die Folgen einer solchen allzugroßen Macht nur Krisen seyn würden, wie in Amerika; eine constitutionelle Monarchie dürfe nimmer von Bankiers beherrscht werden. Zwar wünsche er die Errichtung von Bankcomptoirs, aber nur an Orten, wo unabhängige Banken für Handel und Industrie sich nicht etabliren konnten. Gegen eine bedeutende Vermehrung der circulirenden Bankbillets, welche Hr. Mauguin vorgeschlagen, erklärte sich Hr. Garnier-Pagès aufs entschiedenste, und warnte dabei die Kammer, sie möge vor den absoluten Geistern, die solche Maaßregeln unterstützten, sich weislich hüten — eine Bemerkung, welche allgemeines Gelächter hervorrief. Uebrigens wünscht Hr. Garnier-Pagès, wie die andern Anhänger der Bankreform, daß zwei Unterschriften statt drei künftighin als Garantie gelten sollten, und daß der Disconto-Termin wenigstens auf vier Monate verlängert werden möge.

* Die Deputirtenkammersitzung vom 20 Mai eröffnete Hr. Thiers mit einer zweistündigen Rede zur Vertheidigung der Prorogation des Bankprivilegiums. Er fand, wie gewöhnlich, ein Auditorium, das in gespanntester Aufmerksamkeit seinem Munde lauschte. „Die Frage, die uns gegenwärtig beschäftigt, sagte der Redner, ist schwierig und äußerst wichtig für das Land. Von der Lösung, die Sie ihr geben, wird der öffentliche Credit abhängen, obwohl die Bank keineswegs den ganzen Credit Frankreichs umfaßt. Wir Franzosen sind häufig ungerecht gegen uns selbst; das Ausland beurtheilt uns besser, und ahmt uns in vielen Dingen nach. Bei einer Institution, welche seit vierzig Jahren existirt, und von der es unzweifelhaft ist, daß sie dem Lande unermeßliche Dienste geleistet hat, bin ich nicht sehr für die Einführung von Neuerungen. Der Fortschritt, den man sucht, ist häufig ungewiß. Man setzt sich oft aus, das Gute zu verlieren, indem man dem Bessern nachjagt. Daher muß man vor Allem erst suchen, das Bestehende zu bestätigen.“ Hr. Thiers antwortete hierauf ausführlich auf die Argumente, welche Hr. Garnier Pagès in der vorgehenden Sitzung vorgebracht hatte, und entwarf eine historische Skizze der französischen Bank von ihrer Gründung an; er ging in die Modificationen, die sie unter Napoleon erfahren, in die Natur ihrer Operationen, in die Beschränkungen, welche ihr durch ihre Statuten auferlegt sind, mit großer Sachkenntniß ein. Die kluge Vorsicht der Bank sey, meinte Hr. Thiers, weit entfernt Tadel zu verdienen, vielmehr die Quelle des Vertrauens, das sie eingeflößt, die Ursache der Dienste gewesen, die sie geleistet habe. In Zeiten der Krisen habe die Bank ihre Discontirungen verdoppelt. Nie habe sie in ihrem Portefeuille für weniger als 5) bis 60 Millionen Papiere gehabt, während der gewöhnliche Betrag derselben sich auf 110 bis 120 Millionen belaufen habe. Folgende drei Systeme lägen gegenwärtig zu einer Erweiterung des Banksystems vor: 1) Filialbanken der Bank von Frankreich in den Hauptorten der Departements zu errichten; 2) unabhängige Privatbanken zu etabliren; 3) Comptoirs der französischen Bank in Concurrenz mit den Privatbanken einzusetzen. Hr. Thiers erklärte sich für letzteres System und suchte die Vortheile nachzuweisen, die es vor den beiden andern voraus habe. (Bei Abgang der Post war noch kein weiterer Redner aufgetreten. Man erwartete eine Abstimmung noch in derselben Sitzung.)

Der Mörder des lange unbekannt gebliebenen Knaben, der in der Morgue mehrere Monate ausgestellt war, ist, wie bereits vor einigen Tagen unsere Correspondenz aus Bordeaux meldete, entdeckt worden, nachdem er einen zweiten doppelten Mord begangen. Die Gazette de Tribunaux und die Bordeauxer Blätter bringen jetzt ausführliche Details über die schaudervolle Geschichte. Der Mörder heißt Escisabid, ist 30 Jahre alt und von der Pyrenäengränze gebürtig. Im Laufe des Jahres 1839 kam derselbe nach Paris, miethete dort eine bescheidene Wohnung und gab Unterricht in der Mathematik. Er war früher mit einer Wittwe in Bordeaux in vertrauter Verbindung gewesen und hatte zwei Kinder mit ihr erzeugt. Seine verlassene Geliebte bestürmte ihn mit Briefen und Vorwürfen, und schickte ihm endlich seinen Sohn zu. Escisabid veränderte hierauf seine Wohnung, holte das Kind am bezeichneten Tage im Bureau der Diligence ab, verließ mit ihm Paris und ermordete es bei La Villette, weil, wie er in der Folge sagte, das Kind ihn genirte und er keine Lust hatte, für sein Unterkommen zu sorgen. Die Mutter bereute indessen, sich von ihrem Kind getrennt zu haben, und meldete ihrem Geliebten, daß sie selbst mit ihrer kleinen Tochter nach Paris kommen werde. Escisabid reiste ihr entgegen, holte sie in einem Wagen ab, und geleitete sie bei Libourne von der Straße ab nach einer Vertiefung, wo er das kleine Mädchen, sein eigenes Kind, vor den Augen der Mutter ermordete. Er bediente sich dazu eines schweren Steines, mit dem er dem Kind den Kopf zerschmetterte. Als er den Schmerz der Mutter sah und fürchtete, daß sie die That enthüllen werde, mordete er auch sie und verstümmelte die beiden Leichen, damit sie Niemand wieder erkenne. Die Mutter warf er in einen Bach; den Leichnam der Tochter trug er auf den Schultern eine ziemliche Strecke fort und warf ihn dann gleichfalls ins Wasser. Bauern, die ihm hier begegneten, hielten ihn wegen seiner Bürde für einen Schleichhändler und belästigten ihn nicht. Er reiste hierauf nach Bordeaux zurück und miethete ein Zimmer. Sein finsteres Aeußere erweckte aber gleich im ersten Augenblick den Verdacht des Hausherrn, der, um zu sehen, was sein Miethsmann allein im Zimmer treibe, am Schlüsselloch lauschte und ihn blutige Wäsche reinigen sah. So wurde der Mörder entdeckt. Er gestand alle Details mit einer furchtbaren Ruhe, und ließ sich bisher die Gefängnißkost gut schmecken. In seiner Pariser Wohnung fand die Polizei unter seinen Effecten das Manuscript einer noch unvollendeten „Geschichte der christlichen Religion, den kleinen Kindern erzählt“ voll frommer Phrasen!

Die Nachrichten aus Algier in französischen Blättern gehen nicht weiter als bis zum 10 Mai. Das Journal des Débats, welches die Mittheilungen über den bisherigen Gang der Operationen nochmals in Kürze wiederholt und zusammenstellt, vermuthet auch, der Marschall Valée werde den directen Marsch nach Miliana aufgeben, und dafür nach seinem ursprünglichen Plan vorerst nach Medeah ziehen. Der Marsch nach Scherschel habe sowohl die Entsetzung dieser Stadt, welche von den Kabylen der Beni-Menasser bedrängt war, als die Umgehung des Engpasses Teniah beabsichtigt. Zugleich gibt das Journal des Débats einige Details über die letzten Gefechte bei Scherschel, welche wahrscheinlich Privatbriefen entnommen sind. Die Kabylenstämme der Umgegend von Scherschel sind sehr zahlreich und streitbar. Am 8 überschritt die Armee die Bäche Uad-Haschem, Uad-Bellac und Uad-Nazara. An jedem dieser Bäche kam es zu Gefechten. Obrist Changarnier und der tapfere Commandant Levaillant vertrieben die Kabylen aus ihrer stärksten Position. Letztere kehrten aber wieder und stürzten sich mit dem Yatagan in der Faust auf die französische Infanterie; man focht Mann gegen Mann. Aber die Wuth des Angriffs der Kabylen scheiterte an der kaltblütigen Standhaftigkeit der französischen Glieder. Sie wurden geworfen und ließen ihre Leichen gegen ihre sonstige Gewohnheit auf dem Kampfplatz liegen. Nach diesem mißlungenen Angriff wollten die Kabylen sich nicht mehr näher locken lassen. Obrist Changarnier, der die afrikanische Kriegführung vortrefflich versteht, ließ hierauf ein Bataillon seines Regiments ins Dickicht sich verstecken, während er selbst inmitten einiger Tirailleurs zu Pferd blieb. Die Kabylen, welche das kleine Häuflein leicht zu überwältigen hofften, stürzten vor, fielen aber in den Hinterhalt, wurden mit dem Bajonnet angegriffen und ließen wieder einige Hundert Todte auf dem Walplatz. Die aus Oran erwarteten Verstärkungen werden, hoffte man, hinreichen, die Kabylen der Gebirge bei Scherschel im Zaum zu halten.

∸ **Paris**, 19 Mai. Jedermann zieht aus der Sprache des Hrn. Thiers über die Wahlreform den Schluß, daß er die Linke nur als Werkzeug zur Erreichung seiner Zwecke benutzt habe. Dagegen wird auch Hr. Barrot getadelt, daß er nicht sogleich das Wort verlangte, als Hr. Thiers sich positiv gegen die Anträge des Berichts aussprach. Es könnte kommen, daß Hr. Barrot nächstens seine Rolle als Vorstand der Linken aufge-

spielt hätte, und durch Hrn. Garnier-Pagès ersetzt würde, dessen letzte Rede allgemein als trefflich anerkannt wurde. Die Vertheidigung des Hrn. Cousin gegen die Angriffe desselben war schwach und schlecht vorgetragen. Man schließt daraus auf seinen baldigen Austritt aus dem Cabinet. — Nach allen Nachrichten steht Hr. Thiers mit einer hohen Person im besten Vernehmen, insbesondere wegen seiner steten Nachgiebigkeit gegen dieselbe. So wie während seiner frühern Ministerien spielt er auch jetzt den Poltron nur gegen die Linke und gegen einige Journalisten, die ihn des Abends besuchen. Auch die auswärtigen Diplomaten scheinen mit ihm zufrieden; er erklärt ihnen fortwährend, er wünsche in der orientalischen Frage nur ein friedliches Einverständniß. Uebrigens bemerke ich in Betreff des Pariser ✠ Briefs in der Allg. Zeitung vom 13 Mai, daß Hr. Guizot in Betreff der orientalischen Frage fast ausschließlich mit dem König correspondirt. — In Betreff der Verhältnisse des Cabinets mit Hrn. Capo de Feuillide erzählt man sich, ein Freund von Talleyrand und jetzt von Thiers habe bei diesem vor etwa 10 Tagen eines Abends die drei politischen Renegaten Lerminier, Granier de Cassagnac und Capo de Feuillide angetroffen. Bekanntlich haben die beiden ersteren, frühere Liberale, sich nachher in die Dienste des Grafen Molé begeben, den Hr. Lerminier in der Revue des deux Mondes den ersten Staatsmann Europa's nannte, wofür Graf Molé ihn in seinem Salon als den ersten Publicisten Frankreichs begrüßte; nunmehr sind beide mit der Revue des deux Mondes zu Hrn. Thiers übergetreten. Das Publicum lobt Hrn. Capo de Feuillide zum Nachtheil der beiden andern, indem er wenigstens vorgezogen habe, wegzugehen, statt seine Apostasie öffentlich zur Schau zu tragen.

Belgien.

† **Brüssel**, 17 Mai. Dem neuen Ministerium scheint es hauptsächlich darum zu thun, mit der gegenwärtigen Session zu Ende zu kommen, ohne sich den Chancen einer Discussion, welche die Schwäche seiner Stellung verrathen könnte, auszusetzen. Da keine Möglichkeit mehr vorhanden ist, das Budget des Kriegsdepartements vor Ende der Session gründlich zu discutiren, weil das ministerielle Interregnum zu viel Zeitverlust verursacht hat, so trug der Kriegsminister auf einen provisorischen Credit an, der bis zur nächsten Session ausreichen könnte. Er forderte 17 Millionen, die stricte nothwendig scheinen, um allen Bedürfnissen dieses Departements bis zum nächsten November oder December zu begegnen. Die Kammer dagegen wollte nur 14 Mill. bewilligen — eine Reduction, die entweder die Regierung nöthigen wird, die nächste Session vor der gewöhnlichen Zeit (am zweiten Dienstag im November) zu eröffnen, oder wenigstens gleich in den ersten Tagen abermals einen provisorischen Credit zu begehren. Dennoch enthielt sich das Ministerium jeder Protestation gegen diese der Regierung, in Beziehung auf die nächste Eröffnung der Kammern, in gewisser Hinsicht Gewalt anthuende Beschränkung. — Abbé de Foere, ein Deputirter der Stadt Brügge, der sich seit Jahren mit einem eigenen Systeme über Schifffahrt und Handel herumträgt, hatte die Motion gemacht, eine Commission zur Prüfung dessen, was im Interesse dieser Zweige zu thun sey, einzusetzen. Das Ministerium erklärte in Erwiederung auf diesen Vorschlag, es habe nichts dagegen, daß derselbe den Sectionen zur Prüfung zugewiesen werde, nur behalte es sich vor, zu begehren, daß die Ernennung der Glieder der einzusetzenden Commission von der Regierung ausgehe. Nichts ist mehr dazu geeignet, der Regierung, als Haupt der Verwaltung, ins Handwerk zu greifen, und ihre Prärogative den Kammern zum Opfer zu bringen, als die einseitige, bloß von letztern, oder von einer derselben ausgehende Einsetzung von Commissionen dieser Art. Dennoch schlug die Centralsection, indem sie sich zu Gunsten der de Foere'schen Motion aussprach, zugleich vor, daß die Commission ausschließlich von der Repräsentantenkammer ernannt werden sollte. Anstatt nun, in Uebereinstimmung mit seiner ersten Erklärung, gegen diesen Vorschlag aufzutreten, lenkte das Ministerium ein, und überließ ohne Widerspruch der Kammer diese Ernennung, nur verwahrte es sich gegen die Consequenz, als gebe es hiemit zu, daß es sich an das Resultat der Arbeiten dieser Commission zu binden habe. So ließen sich noch andere Züge anführen, die von dem Vorsatze zeugen, jedem Conflicte auszuweichen. Die Zeit zwischen der gegenwärtigen und nächsten Session wird dann das neue Cabinet darauf verwenden, seine Positionen, so viel es in seinen Kräften steht, zu verstärken. Das nächste Mittel hiezu besteht in der Entfernung aller mehr oder weniger Einfluß ausübenden Beamten, auf die es sich nicht ganz verlassen zu können glaubt. Schon ist in dem Ministerium des Innern und in der Verwaltung der Provinz Brabant hiemit der Anfang gemacht worden, wobei es sich mehr und mehr offenbart, daß man die Katholiken durch Liberale zu ersetzen sucht, das neue Ministerium mithin bei den letztern seine Stütze zu finden hofft. Ich schrieb Ihnen schon, daß dieß nicht ohne Zugeständnisse von Seite der Minister zu erlangen sey, denn nur unter der Bedingung, daß man entschieden auf ihre Seite übergehe, wollen die Liberalen ihre Mitwirkung dem neuen Cabinette zu Gute kommen lassen. Ihre Blätter erklärten dieß zu wiederholtenmalen, und die gestrige Wiedererwählung des Hrn. Lebeau im Brüsseler Wahlcollegium liefert hievon einen thatsächlichen Beweis. Hr. Lebeau war nämlich Deputirter für Brüssel, mußte sich nun aber, nachdem er zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden, einer neuen Wahl unterwerfen. Bei seiner frühern Wahl war es ihm kaum gelungen, eine Majorität für sich zu erlangen; denn er war damals gar nicht der Mann der Liberalen; diesesmal schien die Sache ebenfalls zweifelhaft. Da nun die Liberalen sich durchgehends um die hiesigen Maurerlogen gruppiren, so entspann sich eine Unterhandlung mit einem der Chefs derselben, dem Advocaten und Deputirten Verhaeghen, welcher als erste Bedingung seiner Unterstützung die Wiedereinsetzung in irgend ein bedeutendes Amt des Großmeisters der belgischen Logen, Hrn. v. Staffart, forderte, den das frühere Ministerium wegen seiner Wahlintriguen von dem Gouvernement der Provinz Brabant entfernt und pensionirt hatte. Diese Bedingung wurde zugestanden, und da die Katholiken sich diesesmal um die Wahl fast gar nicht gekümmert, so stimmten gestern von 898 Wählern 847 für Hrn. Lebeau. Schon hat eines unserer Blätter diese Thatsache divulgirt, sie dürfte daher bald zu leidenschaftlichen Erörterungen Anlaß geben.

Niederlande.

Haag, 18 Mai. In der Abendsitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurden die Berathungen über die Gesetzentwürfe in Betreff des Budgets geschlossen. Der Gesetzentwurf zur Feststellung der Staatsausgaben für das laufende Jahr ward mit einer Stimmenmehrheit von 32 gegen 22 und der Gesetzentwurf zur Bestimmung der Staatsmittel für dieses Jahr mit einer Stimmenmehrheit von 33 gegen 21 angenommen. (Holl. Bl.)

Deutschland.

Ⓘ **Karlsruhe**, 18 Mai. Berathung der zweiten Kammer über das Strafgesetz. In den §§. 627 und 628 sind wissentlich falsche Beurkundungen, die ein Beamter in Protokollen oder andern öffentlichen Urkunden macht, mit der Strafe der Ur-

kundenfälschung oder, wenn durch die falsche Beurkundung eine ungerechte Entscheidung herbeizuführen beabsichtigt wurde, mit der noch höhern Strafe des falschen Zeugnisses (welche zugleich die Strafe der wissentlich ungerechten Entscheidung ist) bedroht. Im §. 630 a. sind im Gegensatz solcher amtlichen Beurkundungen „die sonstigen wissentlich unwahren Behauptungen" erwähnt, die ein öffentlicher Diener in amtlichen Acten macht. Sie sollen, wenn dabei eine rechtswidrige Absicht zu Grunde liegt, von einer Geldstrafe bis zu 500 fl., und im zweiten Rückfalle von Dienstentlassung getroffen werden. Bemerkenswerth ist, daß sich gerade einige ministeriellgesinnte Mitglieder dieser und mehreren folgenden, gegen öffentliche Diener etwas strengen Bestimmungen sehr lebhaft widersetzten. Das Ministerium hat übrigens schon im Jahr 1837 einen Gesetzesentwurf vorgelegt, welcher die Entfernung unwürdiger Diener vom Amt ohne Belästigung des Pensionsfonds bezweckte, und die Regierung hat überhaupt in der Kammer schon häufig geklagt, daß das Staatsdieneredict von 1819 die administrative Entlassung, die wegen dienstpolizeilicher Vergehungen erst nach fünfmaligen Besserungsversuchen erfolgen kann, zu sehr erschwere. In gleicher Richtung vertheidigten auch heute die Regierungscommissäre Bekk, Duttlinger und Jolly den §. 630 a. gegen Christ und Schaaff, welche solche wissentlich unwahre amtliche Behauptungen, wenn sie gleich in einer rechtswidrigen Absicht geltend gemacht werden, doch nur dienstpolizeilich bestraft wissen wollten. Bekk führte als die häufigsten Fälle des §. 630 a. diejenigen an, wo der öffentliche Diener, um eine ungebührliche Diätenanrechnung zu begründen, fälschlich eine längere als die wirklich verwendete Zeit eines Geschäfts angebe. Schaaff führt entgegengesetzte Fälle an, wo die Angabe unwahrer Thatsachen ganz unbedeutend sey, und wo der §. 630 a. den Beamten gar zu leicht in Criminaluntersuchungen verwickeln könnte. Staatsrath Jolly: in leichten Fällen werde die Regierung den Beamten nicht vor Gericht stellen, sondern etwa eine dienstpolizeiliche Rüge eintreten lassen; aber in schwereren Fällen müsse die Regierung das Mittel haben, auf kürzerem Wege, als durch die fünf Besserungsversuche des Staatsdieneredicts, die Entlassung eines unwürdigen Dieners zu bewirken. Duttlinger: ein solches kürzeres Mittel sey der Regierung um so nothwendiger, als ihr nicht zugemuthet werden könnte, einen Diener, der die Pflicht der amtlichen Wahrhaftigkeit wiederholt verletzt habe, länger im Amte zu behalten, sie ihn also zum Nachtheil der Staatscasse pensioniren müßte. In gleichem Sinne sprach Sander, und eben so Welcker und Zentner. Der letztere wollte aber, daß die zwei ersten Fälle dienstpolizeilich bestraft werden. Vicekanzler Bekk stimmte zu, insofern dann im dritten Fall (im ersten, der vor den Richter käme) sogleich Dienstentlassung zu erkennen sey, wie dieß der Entwurf vorschreibe. Sander, Baumgärtner und Regenauer führten aus, daß dieß zu streng wäre, die letztern unterstützten aber Zentners Antrag für den Fall, daß im dritten Falle, der erstmals vor den Richter komme, dieser zuerst auch nur nochmals Geldstrafe oder doch nur in schweren Fällen sogleich Dienstentlassung erkennen dürfe. Zentners Antrag blieb daher ohne Unterstützung, und der Antrag auf Verwerfung des Artikels wurde mit allen Stimmen gegen zwei (Christ und Schaaff) abgelehnt.

(Beschluß folgt.)

** **Baden-Baden**, 21 Mai. Die Eröffnung des Spiels zog gestern eine verhältnißmäßig zahlreiche Gesellschaft zum Conversationshause. Der große Saal, jetzt ein vollendetes Ganzes, war sonst noch von zahlreichen Gruppen Lustwandelnder belebt. Die gestrige Badeliste geht bis 922, darunter Reisende aus Philadelphia, Baltimore, New-Orleans und New-York aufgeführt werden, wie denn überhaupt die Reiselust der Nordamerikaner in neuester Zeit sehr zuzunehmen scheint, was wir auch von andern Orten her vernehmen. Unter den neuerlich angekommenen Gästen bemerkt man namentlich Hrn. Melgunow aus Moskau und den Baron Schimmelpenninck.

Dresden, 18 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde die bekanntlich an jedem Landtage zu erneuernde Wahl der Mitglieder des Staatsgerichtshofes vorgenommen. In der ersten Kammer, welche diese Wahl schon vor einigen Tagen vorgenommen hat, sind ernannt worden: 1) zu Mitgliedern: Geheimrath v. Langenn in Dresden, Regierungsrath Quierner in Budissin, und Kreishauptmann v. Einsiedel auf Priesnitz; 2) zu Stellvertretern: Stadtrichter Winter in Leipzig und Stadtrichter Schmalz in Dresden. Die zweite Kammer wählte heute 1) zu Mitgliedern: Ordinarius Dr. Günther in Leipzig, Hofrath Justizamtmann Pechmann in Dresden und Advocat v. Dieskau in Plauen; 2) zu Stellvertretern: Professor Dr. Weber und Generallieutenant v. Leyser. — Die Vertreter des Fabrik- und Handelsstandes in der zweiten Kammer haben heute wegen ihres Austritts geloost, und scheiden demnach aus: Kölbing aus Herrnhut mit dem jetzigen Landtag, Eckhardt aus Großenhain und Georgi aus Mylau mit dem Schlusse des nächsten, und Clauß aus Chemnitz, so wie Poppe aus Leipzig mit dem dritten. (Leipz. A. Z.)

* **Hamburg**, 19 Mai. Der Bürgerconvent, worin außer der Eisenbahn noch andere wichtige Angelegenheiten verhandelt werden sollen, ist nun wirklich auf den 25 d. M. angesetzt. — Seit einigen Tagen sind hier aus dem Königreich Hannover mehrere Anhänger des Staatsgrundgesetzes von 1833 zu einer Versammlung, die heute gehalten werden soll, angekommen. Die hiesige „Neue Zeitung" begrüßte sie in ihrem Blatt von gestern Abend mit einem Gedichte.

Preußen.

* **Köln**, 18 Mai. Bei unsern Verhältnissen, wo es so selten geschieht, daß irgend eine wichtige Frage zur öffentlichen Verhandlung kommt, konnte es nicht ausbleiben, daß die am Freitag stattgehabte Versammlung der Actionnäre der rheinischen Eisenbahn das allgemeine Interesse lebhaft in Anspruch nahm, um so mehr, als das Unternehmen selbst ein für die ganze Provinz so hochwichtiges ist, und die damit verknüpften Umstände letzthin zu den lebhaftesten Debatten für und wider Anlaß gegeben hatten. Die Gefälligkeit, welche die Direction einigen Bankiers erwiesen, die daraus hervorgegangene Nothwendigkeit, sich mit Belgien zu vereinbaren, waren das Thema der mannichfachsten Controversen, besonders in Köln und Aachen geworden; es ward für und wider gesprochen, es waren Broschüren und Zeitungsartikel erschienen, in welchen die Direction auf das erbittertste angegriffen wurde. Man mußte daher erwarten, daß dieß nur das Vorspiel zu noch schlimmeren Demonstrationen in der Generalversammlung seyn würde, da man ohnehin wußte, daß mehrere hiesige Stimmführer im Ganzen die Direction nicht wohl vertreten. Die allgemeine Erwartung ist aber dießmal, wie dieß wohl oft zu gehen pflegt, ziemlich getäuscht worden. Die Direction entwickelte mit der größten Offenheit die Gründe ihres Verfahrens, bedauerte das Benehmen der Bankiers, rechtfertigte aber ihre eigenen Maaßregeln, die durch das Interesse der Gesellschaft bedingt wurden und legte alle geschlossenen Verträge vor. Die letzteren, welche hier zum erstenmal bekannt wurden, genügten, die auf lauter Hypothesen schwankende Opposition aus dem Felde zu schlagen. Es ergab sich, daß die Bankiers sich für den Fall, daß ihre Actien nicht anderweitig untergebracht werden könnten, zu einer Strafe von 200,000 Rthlr. verpflichtet, und daß sie ferner versprochen haben, für die belgische Regierung, welche ihre Zahlungen nur in langen Intervallen leisteten, in Vorschuß zu bleiben, der Art, daß auch für diese Summe mit den Einzahlungen der übrigen Actionnäre gleicher Schritt gehalten wird. Anerkennung fand übrigens auch die zu gleicher Zeit gemachte Anzeige, daß Belgien schon seine erste Ratenzahlung geleistet, und somit einen Beweis von Bereitwilligkeit und Pünktlichkeit gegeben hat. Die Bemerkungen, erstens, daß es nicht ehrenvoll sey, die belgische Hülfe in Anspruch zu nehmen, und dann, daß man Bel-

gien zwar benutzen, aber die Bankiers außerdem doch auch noch bei ihrer ursprünglichen Verpflichtung festhalten möchte, fanden keine Unterstützung, die eine nicht, weil die preußische Regierung selbst den Anschluß an Belgien genehmigt hatte, die andere nicht, weil ein solches Verfahren eine ganz neue Unterhandlung mit Belgien nöthig machen, und den ersten Contract annulliren würde. Die Direction theilte darauf mit, daß man noch zur Vollendung des Baues einer Anleihe von zwei Millionen bedürfe, die am besten durch Ausgabe von Prioritätsactien erzielt würde. Man war gefaßt darauf, und dieser Antrag fand nun insofern Widerspruch, daß mehrere hiesige Actionnäre den Zusatz durchsetzten, daß diese Anleihe auf $2^1/_2$ Millionen gesteigert werde für den Fall, daß sich eine Möglichkeit ergebe, den Stationsplatz innerhalb der Stadt Köln anzulegen. Somit hätte denn dieses für uns so wichtige Unternehmen eine, anfangs gefährlich scheinende, Krise glücklich überstanden, und wird dasselbe nunmehr mit raschen Schritten seiner Vollendung entgegen gehen. Im Julius nächsten Jahres hofft man die Bahn zwischen Köln und Aachen schon der Circulation übergeben zu können. Auch die Bonn-Kölner Bahn dürfte um dieselbe Zeit fertig werden, da die letzten Unterhandlungen mit der Militärbehörde glücklich beendigt sind, und Terrainschwierigkeiten sich nicht darbieten. Wegen der Bahn zwischen Düsseldorf und Köln wird noch unterhandelt, da die Actiengesellschaften der beiden Städte sich bis jetzt noch nicht haben einigen können, und dieselben Differenzen obwalten, wie früher zwischen den Kölner und Aachener Actionnären.

△ **Berlin**, 20 Mai. Es hat allgemein Freude erregt, Se. Maj. wieder, wenn auch in verschlossenem Wagen, ausfahren zu sehen. Morgen wird der König die Parade der zum Manöuvre versammelten Berliner und Potsdamer Garnison von den Fenstern des königlichen Palais mit ansehen. Größere körperliche Anstrengungen darf sich der Monarch vorläufig noch nicht gestatten, da die Kräfte Sr. Maj. in der letzten Zeit sehr gelitten haben sollen. — Man sprach in diesen Tagen davon, daß der Minister Hr. v. Kamptz interimistisch mit der Leitung des Cultus- und Unterrichtsministeriums beauftragt sey; dieß hat sich jedoch nicht bestätigt, vielmehr ist dem bisherigen Director im genannten Ministerium, Hrn. v. Ladenberg, die einstweilige Führung desselben, so wie die Unterschrift von Sr. Maj. übertragen. Einigen Versionen zufolge soll der Oberpräsident der Rheinprovinz, Hr. v. Bodelschwingh, Aussicht haben, das erledigte Portefeuille zu erhalten. Großes administratives Talent im Verein mit einer humanen, die Wissenschaft und den geistigen Fortschritt ehrenden Gesinnung würden hier allerdings als empfehlende Eigenschaften für sich selbst reden.

Oesterreich.

* **Wien**, 20 Mai. Fürst Paul Esterhazy, Graf Münch und Graf Wrbna, welche sich sämmtlich noch hier befinden, werden Wien zu Ende dieses Monats verlassen. — Aus Agram ist die betrübende Anzeige hier eingegangen, daß der k. k. geheime Rath, Banus und oberster Landescapitän von Croatien, Dalmatien und Slavonien, commandirender General in der vereinten Banal-Warasdiner-Karlstädter-Gränze, Feldmarschalllieutenant, Frhr. v. Vlasits, Großkreuz des Leopold- und Ritter des Maria Theresien-Ordens, Inhaber des Uhlanenregiments Nr. 2 und der Gränz-Infanterieregimenter Nr. 10 u. 11 gestorben ist. — Aus Neapel lauten die neuern Nachrichten wieder minder erwünscht. Der König soll aufgebracht seyn über die verzögerte Rückgabe der durch die Engländer genommenen Schiffe. Nebstdem melden die neuern Briefe, daß England dagegen sey, daß die Verhandlungen hinsichtlich des Schwefelmonopols in Paris geführt werden. — In meinem gestrigen Schreiben ist der Name des hier verstorbenen türkischen Geschäftsträgers irrig als Namik — statt als Nuri Efendi angeführt.

** **Preßburg**, 18 Mai. Die Allg. Zeitung hat über die Religionsangelegenheiten Ungarns schon einigemal unrichtige Berichte durch Schuld ihrer Correspondenten erhalten. So heißt es in einem Schreiben aus Wien vom 22 April (in der Allg. Zeitung vom 28 gedachten Monats): „Privatmittheilungen aus Preßburg zufolge berieth die Magnatentafel am 10 d. „den 4ten und 5ten §. des dritten Nunciums der Ständetafel in der obschwebenden Frage über die gemischten Ehen. „Der Antrag des Judex Curiae zum 4ten §.: daß jene gemischten Ehen, welche bisher vor einem katholischen Priester, aber „ohne dessen Einsegnung geschlossen wurden, für gültig zu erklären seyen, ward von der Majorität der Magnaten und Bischöfe angenommen." — Dieß ist irrig. Nicht die Mehrzahl, sondern alle katholischen Bischöfe in Ungarn haben sich dahin ausgesprochen, daß jede, nicht nur katholische, sondern auch gemischte Ehe vollkommen gültig ist, die vor dem katholischen Seelsorger geschlossen wird, auch wenn sie der Seelsorger nicht einsegnet, wenn nur hiebei die Form beobachtet wird, welche das Concilium von Trient vorschreibt, und nicht anderweitige kanonische Ehehindernisse bestehen. — In dem erwähnten Schreiben aus Wien liest man ferner: „Der „5te §., welcher den Gesetzesvorschlag betrifft, daß die Trauung „von einem protestantischen Seelsorger zu geschehen habe, falls „bei einer gemischten Ehe der Bräutigam sich zur protestantischen Confession bekenne, erhielt gleichfalls durch Stimmenmehrheit Annahme." — Dieß ist einseitig, und bedarf der Erläuterung. Der oben erwähnte Beschluß ist eine wesentliche Aenderung des 26sten Artikels vom Jahr 1791, welcher damals zu Stande kam, um die Eintracht der verschiedenen Glaubensgenossen für ewige Zeiten zu begründen. Wegen der wesentlichen Aenderung dieses Artikels haben die Bischöfe dem oben erwähnten Gesetzesvorschlag ihre Zustimmung versagt, und der Fürst-Primas hat im Namen aller Bischöfe erklärt, das Concilium von Trient habe die Form bestimmt, in welcher die Ehe geschlossen werden kann, und diese Vorschrift habe für die Katholiken, auch in Ungarn, bindende Kraft; wenn daher eine Ehe nach dem neuen Gesetzesvorschlag geschlossen werde, so könne sie zwar bürgerlich rechtskräftig seyn, aber kirchlich werde sie, ohne Dazwischenkunft einer höheren, zur Milderung des Kirchengesetzes competenten Autorität als nicht gültig und nicht rechtmäßig angesehen werden müssen. — Hieraus folgt von selbst, daß folgende zwei Sätze des mehrerwähnten Schreibens: „Auf „dieses hin äußerte der Primas, nicht eingesegnete Ehen seyen „zwar nicht in kirchlicher Hinsicht, doch aber in politischer als „gültig zu betrachten;" — und „übrigens schlage er (der Primas) „vor, daß die Trauung bei gemischten Ehen durch einen protestantischen Seelsorger nur dann geschehen soll, wenn der katholische Theil und der katholische Priester erklärt haben werden, damit einverstanden zu seyn;" — sowohl dem Wortlaut als dem Sinne nach verdreht sind. — Der Fürst-Primas hat nicht nur in seinem, sondern in aller Bischöfe Namen erklärt: daß wenn das Gesetz in diesem Punkte allgemein und zwingend seyn wird, sie es zwar dulden müssen, allein ihre Zustimmung dazu nicht geben können; er drückte aber zu gleicher Zeit den Wunsch aus, daß in Uebereinstimmung mit der Gerechtigkeit und der Gewissensfreiheit in dem erwähnten allgemeinen und streng befehlenden Gesetze die Ausnahme gestattet werde, daß die Ehe ausnahmsweise auch vor dem katholischen Seelsorger geschlossen werden könne in dem Falle, wenn die katholische

Braut und der akatholische Bräutigam freiwillig und aus eigenem Antriebe wünschen, daß d e Ehe vor dem katholischen Seelsorger geschlossen werde, und wenn sie, um des Segens theilhaftig zu werden, sich freiwillig und aus eigenem Antriebe zugleich dahin erklären, daß sie die Grundsätze und Vorschriften der katholischen Kirche hinsichtlich der gemischten Ehen befolgen wollen. Die Protestanten aber und die mit ihnen stimmenden katholischen Magnaten sind auf diesen Antrag des Fürsten-Primas nicht eingegangen.

Griechenland.

* **Athen**, 12 Mai. Mehr als je zeigen sich dieses Jahr die Klephten und beunruhigen das Land. Die Regierung hat auf die Köpfe verschiedener Klephten-Häuptlinge nicht unbedeutende Summen gesetzt. Schon mehrere dieser Preise wurden verdient. Erst vor wenigen Wochen attakirten die Landleute bei Theben drei Räuber. Einem gelang es, zu entfliehen; ein zweiter wurde gefangen und der dritte im Kampfe getödtet. Dem Gefangenen gaben die Bauern den Kopf seines todten Cameraden in die Hand und transportirten ihn so nach der Hauptstadt. Daß diese grelle Scene in den Straßen Athens großes Aufsehen machte, kann man sich denken. — Der von unserm Minister des Aeußern, Hrn. Zographos, dem König zur Unterzeichnung vorgelegte Freundschafts- und Handelstractat zwischen Griechenland und der Pforte wurde von Sr. Maj. nicht genehmigt. Derselbe enthalt Punkte, die zum großen Nachtheil für das neue hellenische Reich gereichen würden. Unsere Zeitungen fallen arg über Hrn. Zographos her, und man spricht schon von seiner Entlassung. Während dieses Sturmes, der über Hrn. Zographos ausbrach, hat sich dieser in den Hafen der Ehe geflüchtet. Er heirathete vor wenigen Tagen eine Tochter des Hrn. M. Soutzo, frühern Gesandten am St. Petersburger Hofe. — Der Hofmarschall und Obersthofmeister der Königin, Hr. Karl Soutzo, hat einen viermonatlichen Urlaub erhalten, um auf seine Güter in der Wallachei zu gehen. Dessen Function wurde einstweilen dem Obrist und Adjutanten des Königs, v. Heß übertragen. — Ihre Majestäten verließen am 9 d. die Hauptstadt, um mit dem Dampfschiff Otto nach dem Isthmus von Corinth zu fahren. Von dort unternehmen die Majestäten eine Landreise in den Peloponnes, die sich auf einen Monat erstrecken dürfte. In dem Gefolge befinden sich Professor Dr. Roß und Architekt Hansen. Der königliche Zug bei einer solchen Reise ist stets interessant, da er aus einem großen Gefolge nebst 60 bis 70 Saumthieren, von einer starken berittenen Militär-Escorte begleitet, besteht. — Mit dem heutigen österreichischen Dampfschiffe verläßt uns der königlich bayerische Gesandte Graf Waldkirch und der preußische, Brassier de St. Simon. Letzterer geht nur in Urlaub. Der berühmte Archäolog Ottfried Müller, der sich mit Dr. Schöll schon einige Wochen hier aufhält, hat mit letzterem ebenfalls eine Reise nach dem Peloponnes unternommen.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 6 Mai. Die griechischen Osterfeiertage sind vorüber, ohne daß die angekündigte Bewegung der Christen stattgefunden hätte. Weder in Adrianopel, noch in irgend einer andern Stadt sind, so weit die Nachrichten reichen, Unruhen ausgebrochen. Auch die türkische Bevölkerung verhielt sich überall ruhig. Natürlich konnte die herrschende Spannung nicht plötzlich aufhören; sie besteht noch immer und hat vielleicht eine noch größere Ausdehnung gewonnen; allein ihre Intensität hat sich zuverlässig vermindert, so daß man mit Grund annehmen darf, daß sobald ein Theil der am meisten compromittirten Paschas von ihren Posten entfernt seyn wird, auch die Ruhe nicht weiter bedroht seyn dürfte. Tahir Pascha von Aydin ward abgesetzt, ihm der Mischan abgenommen, und eine in ungnädigen Ausdrücken abgefaßte Mißbilligung seines Benehmens von der Pforte zugestellt. Tahir Pascha begann seine Laufbahn in der Marine, stieg nach und nach zum Range eines Kapudan-Beg, kämpfte als solcher mit in der Schlacht von Navarin und ward später zum Kapudan Pascha ernannt, dann abgesetzt, in der Folge zum Muschir von Aydin erhoben und jetzt wieder seines Amtes entsetzt. Er ist nach dem unparteiischen Urtheil der Osmanen und der Europäer, die ihn genauer kennen, der ausgezeichnetste Seemann der türkischen Marine, empfänglich für jede Verbesserung, überzeugt von den großen Mängeln, an denen das türkische Seewesen leidet, Anhänger der Reform, tapfer, einsichtsvoll, entschlossen. Wie er dem verstorbenen Kaiser unter allen Verhältnissen ein treuer Diener war, ebenso zeichnete er sich durch seine loyalen Gesinnungen gegen den jetzt regierenden Monarchen aus. Als Mahmud vor ungefähr anderthalb Jahren der großen, durch unerhörte Anstrengungen erbauten Flotte Ahmed Fewzi als Kapudan Pascha vorgesetzt hatte, erhoben sich alle Stimmen gegen diese Wahl. Ahmed Fewzi war ein feiner, polirter Hofmann, unfähig auch nur das kleinste Kriegsschiff zu commandiren; das damals herrschende dunkle Vorgefühl von herannahenden großen Ereignissen, von einem bevorstehenden Conflict mit Aegypten gab diese Wahl der allgemeinen, unverhohlenen Mißbilligung frei. Man schrie nach Tahir Pascha, dem abgesetzten Kapudan Pascha; ihn allein hielt man für fähig, die Flotte zum Sieg zu führen, und obwohl damals Niemand eine Ahnung hatte weder von dem verrätherischen Geiste Ahmed Fewzi's, noch von der Gefahr, die dem Leben des Sultans drohte, so brachte doch diese Ernennung eine allgemeine Verstimmung hervor. Das Selbstgefühl Tahirs mußte bei dieser Gelegenheit einen Sieg feiern; doch der Pascha ward vom Sultan selbst nicht beachtet und vergessen, vielleicht nicht mit Unrecht. Denn dieser sonst ausgezeichnete Mann ist von einem Laster befleckt, das, wir müssen es gestehen, geeignet ist, alle seine guten Seiten zu verdunkeln. Er, der vielleicht bestimmt war, der Pforte die sicherste Stütze gegen den übermächtigen Vicekönig zu gewähren, dessen Ernennung zum Großadmiral zum wenigsten den empfindlichsten Verlust, den Verlust der osmanischen Kriegsmarine, verhindert hätte, unterscheidet sich in seiner barbarischen Grausamkeit kaum von den reißenden Thieren der Wüste. Wenn Tahir Pascha in Wuth geräth, und dieß geschieht nur zu oft, kennt er keine Gränzen, kein menschliches Gefühl, und seine Opfer fallen unter ausgesuchten Martern. Wiederholte Anfälle dieser Wuth auf der Flotte nöthigten den verstorbenen Kaiser zu dessen Absetzung, und obwohl er nun sich bedeutend gemäßigt haben soll, ward er doch der Grausamkeit angeklagt, schuldig befunden und abgesetzt. Man kann sich eines tiefen Bedauerns nicht erwehren, daß eine sonst so ausgezeichnete Persönlichkeit durch ihre Härte und Unmenschlichkeit für die Pforte ganz ohne Nutzen bleiben und von jedem öffentlichen Amte entfernt werden soll. Auf keinen Fall steht übrigens Tahirs Abdankung mit der jetzt herrschenden Bewegung in Verbindung, es wäre denn, daß man Furcht hegte, daß der Muschir durch sein Benehmen die herrschende Unzufriedenheit vermehren dürfte. Man will wissen, daß Tahir Pascha in der Folge beim Divan verwendet werden solle; es scheint aber die unbedingte Ungnade, in die er verfallen, mit dieser Vermuthung in Widerspruch zu stehen. — Aus Alexandrien wird gemeldet, daß auf das energische Einschreiten des österreichischen Consuls Mehemed Ali den Befehl nach Damaskus ergehen ließ, daß die Untersuchung gegen die des Mord:s

an dem Pater Thomas verdächtigen Juden nicht mehr nach der ältern Proceßform geführt werden solle. Der Vicekönig untersagte den Richtern jede fernere Anwendung von körperlichen Zwangsmitteln zur Erpressung des Geständnisses und gebot ihnen, in dem menschlichen und aufgeklärten Geiste zu verfahren, den der Hattischeriff von Gülhaneh athmet. Der französische Consul, Graf Ratti-Menton, scheint zu der harten Behandlung, der die armen Juden unterworfen worden, viel beigetragen zu haben. Die zweimalige Anwendung der Tortur soll auf Veranlassung desselben stattgefunden haben. — Mehemed Ali fährt fort das Land zu bewaffnen und soll die Unternehmung eines neuen Feldzugs im nächsten Junius im Schilde führen. — In Syrien sieht es unruhig aus. Man sieht einer neuen Erhebung der Drusen entgegen.

Aegypten.

(Journal de Smyrne.) **Alexandria**, 17 April. Heute herrschte große Freude im Palast. Mehemed Ali, welcher mit sichtbarer Spannung die Ankunft des französischen Paketboots erwartete, um die Meinung des neuen Ministeriums über ihn zu erfahren, ist jetzt ganz entzückt. Die Nachrichten aus Frankreich scheinen Jedermann den Kopf verdreht zu haben. Die Reden des Hrn. Thiers und des Hrn. Berryer, die sich der Pascha übersetzen ließ, haben ihm die größten Hoffnungen eingeflößt, daß ihn die Regierung Ludwig Philipps nicht preisgeben werde. Er geht in seiner Ansicht noch weiter, und ist fest überzeugt, daß Frankreich ihn nöthigenfalls gegen England und die andern Mächte unterstützen würde. Auch hat er Befehle zur thätigen Betreibung der Kriegsrüstungen erlassen, wie wenn er auf dem Punkte wäre, den Feldzug zu beginnen. — Die Nachrichten aus Syrien sind ziemlich unbedeutend und betreffen hauptsächlich die Judensache von Damaskus, die fortwährend die Gemüther beschäftigt. Die Erbitterung gegen die Juden scheint in Syrien aufs Aeußerste getrieben zu werden. — Briefe aus Beyrut geben traurige Nachrichten von drei jungen Franzosen, welche in Syrien reisen. Der eine, Heinrich v. Civrac, ein junger Mann von Verdienst und den schönsten Aussichten, ist am See Tiberias an einem bösartigen Fieber gestorben. Die beiden andern, die HH. Juigné und Beauford, wurden von den Beduinen von Balbek angegriffen und schwer verwundet; man hofft sie aber herzustellen. Hr. v. Beauford war bereits außer Gefahr.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Mai. Consols $92\frac{5}{8}$ bis $\frac{7}{8}$; span. act. 29; pass. $7\frac{1}{2}$; portugies. 5proc. 36; 3proc. $24\frac{3}{4}$.

Paris, 20 Mai. Consol. 5proc. 115, 65; 3proc. 85, 5; Bankactien 3395; belg. Bank 905; span. act. $29\frac{1}{8}$; pass. $7\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. 760; Versailler rechte $572\frac{1}{2}$; linke 3[illegible]5; Paris-Orleans 508, 75; Straßburg-Basel 411, 25; Coupons Laffitte 1100 und 5200.

(Commerce.) **Havre**, 12 Mai. Wir haben diesen Morgen Briefe aus New-York vom 20 April über Liverpool erhalten, die eine Verminderung in der Schiffsfracht um $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Cent. melden; die Preise der Baumwolle waren aber ungefähr um eben so viel gestiegen. — In Liverpool sind am 15 die brasilischen etwas gewichen, nicht aber die von Bahia und Maragnan, die Fernambuc um $\frac{1}{4}$. Die mittlern und niedern amerikanischen Sorten sind um $\frac{1}{8}$ gefallen.

Amsterdam, 19 Mai. Die Annahme der Budgetsgesetze und höhern Curse aus London wirkten günstig auf den Stand unsrer Fonds. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{1}{8}$; 5proc. $100\frac{3}{16}$; Kansb. $24\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $92\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $98\frac{9}{16}$; Ard. $27\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. $104\frac{5}{8}$; ruff. Inscr. $69\frac{3}{4}$.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Mai. 5proc. Met. $107\frac{3}{4}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2218; 250fl.-Loose 139; 500fl.-Loose $145\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{1}{2}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{8}$; Ard. $9\frac{5}{8}$ à $\frac{7}{8}$; port. $15\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $336\frac{1}{2}$ fl.; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. G.

Hamburg, 19 Mai. Metall. $107\frac{3}{4}$; Bankactien 1850; Integr. $51\frac{3}{4}$; dän. 3proc. $76\frac{1}{2}$; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. $109\frac{1}{4}$

✠ **Berlin**, 19 Mai. Wenn man sich erinnert, mit welcher Ruhe und Gleichmäßigkeit der Gesinnungen die Generalversammlungen der Berlin-sächsischen Eisenbahn trotz mancher sehr schwierigen Verhältnisse (z. B. der Conflicte mit der Potsdamer Bahn) abgelaufen sind, so mußte die Generalversammlung der Actionnäre der Berlin-Frankfurter Eisenbahn gestern ein betrübendes Schauspiel gewähren, das jedoch nicht durch die Sache, auch nicht durch die Mehrzahl der Theilnehmer, sondern wohl nur durch Einzelne verschuldet ist. Bereits im April 1838 war eine Versammlung gehalten worden, seitdem jedoch hatte das Unternehmen mancherlei Hemmungen erfahren, und erst jetzt war die Genehmigung desselben erfolgt. Die inzwischen die Angelegenheiten der Gesellschaft wahrnehmende Direction hatte nöthig befunden, zur Vergrößerung des Capitals neue Actionnäre, 84, aufzunehmen, während die Zahl der alten 108 beträgt. Diese letztern haben ein Capital von 1,800,000 Thlr. gezeichnet, die andern neuern nur eines von etwa 184,000 Thlr. Daher wurde durch den Anwalt der alten Actionnäre die Forderung gestellt, daß jene nur unter der Bedingung aufgenommen werden sollten, daß man nach gewissen Verhältnissen der Capitalzeichnung nicht nach der Kopfzahl stimmen solle. Diesem Antrag widersetzten die neuen Actionnäre sich heftig, und behaupteten auf Grund ihrer Actienscheine, als Mitglieder mit völlig gleichen Rechten und Pflichten der Gesellschaft anzugehören. Anfangs theilte jeder Billige diese Ansicht. Doch als es sich nach und nach ergab, daß ein Theil der neuern Actionnäre nur durch Abzweigung einiger größern Actienzeichnungen gebildet sey, um für die Neuwahl eines der Directoren zu stimmen, änderte sich die Meinung. Die Sitzung wurde nun im äußersten Grade stürmisch. Und als vollends der freilich sehr üble Incidenzpunkt eintrat, daß einer der Directoren das Actienbuch in der Stille aus dem Saal zu schaffen suchte, damit die Art der Cessionen nicht nachgesehen werden könne, so entstand ein schwer zu schildernder Tumult, der fast in Thätlichkeiten ausgeartet wäre. Der Unwille gegen den betreffenden Director machte sich auf die unumwundenste Art Luft, und es wurde sogar ein Antrag gemacht, wornach die Actionnäre über alle Fragen einig zu seyn erklärten, falls nur dieser Director ausscheiden würde. In der tumultuarischen Versammlung wurde jedoch jeder Beschluß eine Unmöglichkeit, und sie trennte sich endlich ohne irgend einen gefaßt zu haben. Das Unternehmen, an sich so vortrefflich, hat dadurch in der öffentlichen Meinung einen starken Stoß erhalten. Es soll nun eine neue Versammlung ausgeschrieben werden. Zu dieser werden muthmaßlich alle diejenigen Elemente der Direction, welche der Gesellschaft, d. h. dem vermögendern und einsichtsvollern Theil derselben, der die meisten Capitalien besitzt, so unangemessen scheinen, ausscheiden müssen. Die Stimmung gegen sie hat sich zu deutlich documentirt, als daß ihre Position noch länger haltbar wäre. — Die Angelegenheit des Bankiers Henoch beschäftigt die öffentliche Meinung noch immer sehr lebhaft. Niemand hatte geglaubt, daß der Zustand unserer Gesetze der Art sey, daß das angesehenste, geehrteste Familienleben plötzlich so gewaltsame Störungen erfahren könne. Gesetzlich ist gewiß nichts versehen, doch die Praxis der Ausführung unbegreiflich hart, gewiß durch die Mißgriffe unterer Beamten, gewesen, die bei uns noch sehr häufig sind. Die junge schöne Frau des jüngern Bankiers Henoch wurde in dem engsten Gewahrsam gehalten, sogar ihr Schlafzimmer unter Aufsicht von vier Gendarmen gestellt. Von den zwei jungen Leuten, die den Freitisch im Hause hatten und gefangen gehalten wurden, gerieth die Mutter des einen, die guter Hoffnung war, so in Angst, daß sie falsche Wochen hielt und in Lebensgefahr schwebt. Die Schränke wurden erbrochen, die Bücher und Papiere auf den Boden geworfen — eine Versiegelung hätte doch hingereicht. Den jüngern Bankier Henoch verhaftete man auf der Landstraße zwischen Küstrin und Stelow, und führte ihn in das Gefängniß der letztern Stadt, wo er 36 Stunden blieb, bis er verhört wurde. Den ältern, den man auf seinem Besitzthum zu Gleißen, einem Badeorte, festnahm, hielt man so eng in Gewahrsam, daß er die dringendsten natürlichen Bedürfnisse im Zimmer befriedigen mußte. — Ich enthalte mich mehrerer Anführungen. Man ist gespannt, welche Resultate die mit aller Energie geführte Klage der Familie haben wird. Man sagt sogar, das sehr reiche Haus habe die Absicht sich nach Sachsen überzusiedeln.

Wien, 20 Mai. Metalliques $108\frac{5}{8}$; 4proc. $102\frac{1}{8}$; 3proc. $82\frac{1}{4}$; 1834er Loose 146; 1839er Loose $138\frac{1}{2}$; Bankactien 1864 bis 1866; Nordbahn $113\frac{3}{8}$; Mailander $119\frac{7}{8}$; Raaber $112\frac{5}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Neumanns Rußland und die Tscherkessen.

(Beschluß.)

Nach dem sinnvollen Urtheil des mehrerwähnten Sjögren trägt in Circassien selbst die Sprache in ihrem Aeußern den Stempel der Nation, und zeugt durch ihre mit Gewalt vorwärts gestoßenen Laute, durch dumpfen und hohlen Klang, von einem beständigem Kampfe, von heftigen Leidenschaften und dem Bestreben Schwierigkeiten aller Art zu überwinden, die man sich gleichsam selbst zu erschaffen scheint, um in beständiger Uebung, in beständiger Anstrengung zu bleiben, damit man ja nicht Gefahr laufe, durch Weichlichkeit und Verzärtelung seine Selbstständigkeit zu verlieren. Von diesem Streben, Freiheit und selbstständiges Wesen zu bewahren und von jeder Art Verweichlichung fern zu bleiben, sey bei diesem Volke alles durchdrungen: Sprache und Verfassung, Gesetze und Sitten, das häusliche wie das bürgerliche Leben.

Bei dieser Richtung des Nationalsinnes halten sie eine streng aristokratische Staatseinrichtung für die geeignetste. Fürsten, Edelleute und freie Hintersassen, Bauern oder Erbpächter, sind die drei scharf geschiedenen, rechtlich construirten Bestandtheile des Tscherkessen-Volkes. Hier ist das classische Land der Aristokraten, mit dem ältesten und reinsten Adelsblut aller Völker indogermanischen Stammes. Es gilt aber auch in Circassien Niemand für adelig, von welchem man weiß, daß er jemals einer mindern Classe angehört, habe er auch mehreren Königen das Daseyn gegeben. Dagegen soll der Edelmann keine andern Geschäfte treiben, als seine Beute verkaufen; sie sagen nämlich, es gezieme dem Edelmann bloß das Volk zu regieren und es zu vertheidigen, dann auf die Jagd zu gehen und sich mit kriegerischen Uebungen zu beschäftigen. Besonders loben die tscherkessischen Adeligen die Freigebigkeit und verschenken, Pferde und Waffen ausgenommen, mit Leichtigkeit jedes Ding. Mit ihren Kleidungsstücken sind sie nicht nur über alles Maaß freigebig, sondern eigentlich verschwenderisch, weßwegen sie mit ihrem Gewande häufig schlechter daran sind, als ihre Unterthanen. Macht man auch noch so häufig im Jahr neue Kleider oder Hemden von carmoisinrother Seide, wie es bei ihnen Brauch ist, so hilft dieß doch nicht; denn es kommen alsbald die Lehnsleute und verlangen sie zum Geschenk. Es abzuschlagen oder nur ungehalten darüber zu seyn, gilt für eine große Schande. Sobald man ihnen nun das Kleid abfordert, ziehen sie es aus, geben es hin und nehmen dagegen das arme Kleid des gemeinen Mannes, ja die schlechte und schmutzige Hülle des Bettlers. Und so kommt es, daß die Adeligen schlechter gekleidet sind als die gemeinen Leute. Nur an Stiefeln, Waffen und Pferden, die sie niemals verschenken, erkennt man den tscherkessischen Edelmann.

In ganz Europa, nicht etwa in Deutschland allein, sucht man in Folge der heftigen Erschütterungen aller bürgerlichen Ordnung, jetzt mehr als je, die Proletarier und gemeinern Volksclassen in ihrem Drange nach Macht und Einfluß aufzuhalten, und, wie man sich ausdrückt, dem völligen Ruin des Adels abzuwehren. Obige Stelle gibt den Aristokraten und Restauratoren unserer Zeit die beste Lection, um welchen Preis sich das gemeine Volk Vorzug und Herrschaft der privilegirten Classen gefallen lasse. Regieren und Jagen könnten die Unsrigen freilich auch. Aber „das Volk vertheidigen," beständig in der Rüstung stecken, aller Ueppigkeit entsagen, und die Prachtgewänder bis auf das Hemd an jeden Begehrenden überlassen, wären für dieses Zeitalter vielleicht nicht ganz annehmbare Bedingungen wieder zu erringender Macht. — Wie in andern Dingen, sind die Russen auch in diesem viel klüger als die übrigen Völker, und gewiß kennt man in keinem Lande besser als in Moscovien die praktische Wahrheit von Ssaibs Sinnspruch:

> Hifsi dewlet der peritschan kerdeni sim u ser est
> Meddi ihsan rüschtei dschiresei in difter est.
>
> d. i.
>
> Wirf Gold und Silber weg, die Herrschaft zu erhalten,
> Durch Wohlthatfaden wird das Buch zusammengehalten.
>
> Hammer.

Diese politische Ordnung und Ansicht besteht in Circassien seit unfürdenklichen Zeiten, ohne Erschütterung mit ungeminderter Kraft, und das Volk ist heute noch so frisch und energisch, so unbezwingbar und wohlgebildet, wie in der ältesten Zeit; ein Vorzug, dessen man sich in unserm Welttheil, wie man so häufig klagen hört, nicht rühmen darf. Freilich gibt es in Circassien keine Rechtsphilosophen, keine Büchersammlungen und insonderheit kein progressives System. Ob aber alte Nationalität und reiner Adel mit aristokratischer Ordnung um diesen Preis nicht zu theuer bezahlt seyen, ist eine Frage, auf die man in Deutschland und in Circassien nicht dieselbe Antwort gibt.

Unmittelbare Folge des circassischen Sonderlebens und der Waldeinsamkeit war gänzliches Erlöschen des Kirchenthums. Gemeiniglich denkt man sich bei uns Circassien als ein vollständig auf islamitischem Fuße bestelltes Land, voll Moscheen und Minarets mit Imam und Gebetausrufer, und das Volk eifrig dem Koran und dessen Praktiken ergeben. Dieß ist aber nicht der Fall, wie man hier umständlich und anziehend liest. Circassien bekannte sich einst, gleich den meisten Stämmen des Kaukasus, zum griechischen Christenthum, und erst im Laufe des 17ten und 18ten Jahrhunderts, folglich lange nach der Einnahme Konstantinopels durch die Türken, drang, zumeist unter die höhern Classen, der Islam ein, jedoch ohne je eigentlich national und lebendig zu werden. Interiano fand noch viele Kirchen und Geistliche griechischen Ritus. Heute herrscht dort eine wunderliche Mischung einheimischen Aberglaubens mit christlichen und mohammedanischen Gebräuchen. — Nicht ohne Interesse erfährt man, daß die Tscherkessen ein höchstes Wesen, eine Mutter Gottes, und mehrere himmlische Kräfte zweiten Ranges bekennen, die sie Apostel heißen. Sie glauben an die Unsterblichkeit der Seele, an eine jenseitige Belohnung und Bestrafung, je nach dem Betragen in diesem Leben. Die Wälder sind ihre Tempel, und ein Kreuz, vor einem Baum aufgepflanzt, bildet den Altar, vor welchem sie ihr Opfer verrichten, mit Salbung, Demuth und Andacht. — Nach dem Bekenntniß eines gefühlvollen Reisenden, dem Hr. Neumann in seiner Erzählung folgt, machten die frommen und einfachen religiösen Feierlichkeiten der Tscherkessen, in Gottes freier Natur, mitten in der Stille des Waldes, auf sein Gemüth einen unbeschreiblichen Eindruck, und erregten Gefühle der Andacht in seinem Herzen, von denen er selten in unsern Tempeln ergriffen wurde. Sie erregten eine Fülle von Gedanken über Gott, Seele, Unsterblichkeit, die lange nachklangen; sie richteten seinen Blick hin auf eine Welt, an die er sonst nur wenig zu denken pflegte.

Der Gedanke, ein so schönes und hochherziges Volk der christlichen Lehre wieder zu gewinnen, hat einen eigenthümlichen Reiz. Die Bergvölker, in der Regel fromm und zu re-

ligiösem Stillleben geneigt, empfinden bei aller Eifersucht für freie Bewegung dennoch ein Bedürfniß der Unterwürfigkeit. Und da sie menschliche Autorität nur ungern erkennen, beugen und demüthigen sie sich desto tiefer vor Gott und seinen Repräsentanten, damit irdischer Troß und halsstarriges Widerstreben gegen fremden Willen um so leichter geduldet und verziehen werde.

Um so aufrichtiger muß man bedauern, daß die unablässigen Angriffe der griechisch-glaubenden Russen auf den Kaukasus jene Völker auf die Meinung brachten, Christenthum und Knechtschaft seyen synonym, und mit Annahme des erstern müsse auf alle nationale Selbstständigkeit nothwendig verzichtet werden. Saß und Paskjewitsch haben zur Ausbreitung des Islam im Kaukasus mehr beigetragen als alle Mollah und Sendboten der Moslim seit tausend Jahren. Nimmt der Kampf nicht bald eine günstigere Wendung für die Angreifer, so müssen die letzten Reste christlicher Praxis in kurzer Zeit verschwinden und einer frischen Saat jugendlich begeisterter Koransstreiter den Platz überlassen.

Mit Recht macht Hr. Neumann im letzten Abschnitt auf die Gefahren aufmerksam, die aus dem Schooße einer solchen Umwälzung für russische Macht in Transkaukasien und ganz Morgenland entstünden. Vermuthlich fühlt man dieß in St. Petersburg eben so gut, und spart wahrhaftig seit zehn Jahren keinen Aufwand, dem Kampf ein glückliches Ziel zu setzen. Blei, Gold und glatte Worte, die man alljährlich gegen Cirkassien verschwendet, haben die Sache bis heute noch um keinen Schritt weiter gebracht. Und eben jetzt soll selbst die mit so großen Opfern vom Kuban quer über einen Strich Cirkassiens zum schwarzen Meer bei Anapa gezogene Festungslinie unter den Streichen des heldenmüthigen Bergvolkes gefallen seyn. *)

In Westeuropa, besonders in England, schmeichelt sich Mancher mit der Hoffnung, die Russen werden am Ende, der nutzlosen Opfer müde, wirklich nachgeben, und den Tscherkessen innerhalb ihrer Berge den Genuß angestammter Freiheit zu nicht geringer Beschämung und Minderung ihres Credits endlich bewilligen müssen. Hr. Neumann meint, es sey Thorheit und eitler Wahn, so etwas von den Russen zu erwarten. Jahrzehnte könne der Kampf noch dauern, aber das Ende sey nicht zweifelhaft; die Russen müssen triumphiren, weil „Alle, die sich dem großen Weltengange der europäischen Culturbewegung widersetzen, seyen sie innerhalb Europa's oder sonstwo auf Erden, von dem Engel mit dem flammenden Schwert vernichtet oder hinausgetrieben werden in die Wüsteneien und Steppenländer, zu dem wilden, der Cultur unfähigen Thiergeschlechte. Solche Völker, welche unbekümmert um Geistesbildung und Zukunft, bloß ihrer Behaglichkeit und thierisch-egoistischen Trieben leben, sind werthlos vor den Augen des Weltenmeisters; sie werden früher oder später zu Grunde gehen, wie Hunnen und Mongolen, Avaren und Türken." Was haben, fragt der Verfasser weiter, die Chumyken, Tschetschenzen, Osseten und Tscherkessen jemals für die Menschheit geleistet? Warum haben sie die tausend Jahre, die ihnen Gott in seiner Langmuth gewährte, in unverantwortlichem Müßiggang vergeudet? Warum haben namentlich die Tscherkessen nicht wenigstens schreiben gelernt und eine Constitution angenommen. Zeit, meint Hr. Neumann, hätten sie von dem Argonautenzug bis zum Russenkrieg doch hinlänglich gehabt. Könnten die armen Cirkassier dem gelehrten und milden Verfasser mit einer akademischen Abhandlung über das goldene Vließ oder den abchasischen Conjunctiv aufwarten, ich glaube, es wäre noch Pardon zu erhalten.

Zum Schluß nimmt Hr. Neumann mit Wärme und Patriotismus die in ihrer Nationalität bedrohten deutschen Ostseeprovinzen in Schutz, ermahnt und bittet die Russen, ja nicht von der Bahn Peters I abzuweichen, vielmehr, nach dem Vorgange dieses großen Mannes, jedem Volk, jedem Clan seine angestammte Sitte, seine Religion und Sprache zu lassen. Auf diesem Wege nur sey Rußland groß geworden. Leider habe es aber den Anschein, als wolle man sich gegenwärtig von dieser weisen Politik entfernen und durch gewaltsame Maaßregeln alle Bestandtheile des Reichs in eine russisch-slavische Nationalität umgestalten und sogar die russisch-griechische Nationalkirche an die Stelle der verschiedenen Religionen und Culte setzen. Das sey ein höchst schädlicher, gigantischer Irrweg, und bloß eine mißverstandene Nachahmung der Römerweise, die nimmermehr gelingen werde, nimmermehr gelingen könne. Nach des Verfassers Ansicht durften ein solches Wagestück wohl Römer, keineswegs aber Russen unternehmen. Denn die slavische Welt, und namentlich die Moskowiten, hätten, mit Ausnahme der Sprache, gar nichts geistig Eigenes. Alles, was den physischen Menschen zum geistigen Wesen umgestalte, haben sie aus der Fremde, insbesondere aus Deutschland, erhalten, und häufig liege auch dieser ausländische geistige Samen bloß auf der Oberfläche; im Innern treiben noch Barbarei und Uncultur ungestört ihr Wesen. Ungebildete oder halbgebildete, barbarische oder halbbarbarische Nationen haben niemals langdauernde Herrschaft über Culturvölker erworben, wenn sie sich nicht entschließen konnten, fleißig und gehorsam zu ihren Unterthanen in die Schule zu gehen. Selbst cultivirte Staaten, wie z. B. Oesterreich unter Joseph II, vermochten es nicht, gegen die natürliche Lebensströmung zu ringen und ein äußerliches Aggregat in eine organische Einheit umzugestalten. An dem großen Josephinischen Schiffbruch möge sich Moskowien ein Exempel nehmen, damit es etwa nicht am baltischen Meere eine ähnliche Demüthigung erfahre. „Slaven — ruft Hr. Neumann mit eindringlicher, strafender Stimme den 50 Millionen Russen zu — was ihr auch immer aufbieten werdet, offene tyrannische Gewalt und heimtückische List, ihr werdet das vorgesteckte Ziel nicht erreichen! Ihr werdet den von der Natur den Völkern eingehauchten, eigenthümlichen Geist nicht ausblasen. Das Leben der Racen ist dauernder denn Eisen und Erz; es kann zwar auf kurze Zeit gehemmt, unterdrückt werden, bald wird es sich aber mit Riesenkraft emporheben, die aufgedrungene Larve abreißen und plötzlich wieder dastehen in angeborner jugendlicher Frische."

Der wahre Tummelplatz für die überströmende Russenkraft sey Asien; dort läßt ihnen Hr. Neumann freie Hand. Dagegen ist er ihrer überwiegenden, gegen Europa herausgreifenden Macht durchaus abhold, oder doch weniger günstig, und hofft, der Weltstaat werde sich endlich in mehrere Reiche auflösen, damit er in seiner „Uncultur" das gelehrte Deutschland ja nicht hindere, alljährlich zehntausend Bücher zu drucken und innerhalb der vier Schulwände die fünf Welttheile zu verbessern.

In den letzten Zeilen der Schrift erhält endlich auch Deutschland selbst, „das mannichfach in politischer und religiöser Beziehung zerrissene, nach einer freien Bewegung sehnsüchtige und auch emporgereifte Deutschland," die wohlgemeinte Warnung, alle Selbstsucht auf dem politischen wie auf dem kirchlichen Gebiet abzulegen und in den Zeiten der Noth gerüstet dazustehen, wenn es nicht, wie einst in der traurigen Vergangenheit, auch in Zukunft zu Ausgleichung der vielen sich kreuzenden Ansprüche der Nachbarn seine Gauen preisgeben wolle.

---

*) Die Nachrichten scheinen noch keineswegs verbürgt.

Daß wir uns bessern, daß wir aller Selbstsucht entsagen, daß wir kirchlich und politisch einig seyn sollen, gleich unsern Nachbarn in Osten und Westen, wissen wir schon lange. Man hat es uns schon vor dreihundert Jahren gesagt und wiederholt es fast täglich in den Zeitungen und Flugschriften. Aber wer nennt uns das Heilmittel und seine Anwendung? Hic labor ille domus, et inextricabilis error.

Holländische Ansichten.

(Beschluß.)

An keinen Staat knüpfen sich für Holland so alte innige Erinnerungen als an England: der gemeinschaftliche Protestantismus, die Religionskriege, die antifranzösischen Allianzen, besonders Wilhelms III Doppelreich, woran noch heute in England und Irland die orangistische Standarte mahnt. Holländische Familien kamen in England zu hohen Ehren, englische in Holland. Hier gab es auch Jahrhunderte hindurch berühmte eingeborne Namen, wie die Fagel, Tuyll, Debel, Boreel, die, obgleich gute Patrioten, immer als die Repräsentanten der englischen Allianz betrachtet wurden. Doch alle diese Verbindungen waren toryistisch, und sind durch die französische Revolution fast gänzlich unterbrochen worden. Auch gab es zu jeder Zeit nicht wenige Ursachen der Abneigung: die lange Rivalität zur See und in den Colonien, der aristokratische Hochmuth der Engländer gegenüber dem republicanischen der Holländer, endlich die Demüthigung der letztern in der französischen Zeit. Die Gründung des Königreichs der Niederlande sahen die Engländer bekanntlich ganz als ihr Werk an. Gewiß, wenn auch aus eigenem Interesse, haben sie die stärkste Hand dabei angelegt. Aber die Holländer sehen ihre eigene Wiedergeburt als ihr Werk an, die Erwerbung Belgiens als eine Entschädigung für verlorne Colonien, besonders für das Cap und Theile von Surinam; so war die Dankbarkeit nie ganz klar und aufrichtig. Seit 1830 und der Whigverwaltung ist aber der letzte Funke von Sympathie für England erloschen, Lord Palmerston ist die wahre bête noire der Holländer, und die belgische Krone, die sie doch selbst nicht mehr wollen, und die für das Cabinet von St. James die einzige und letzte Auskunft war, ist in ihren Augen ein schadenfrohes Werk des neidischen Albion.

Ganz anders ist es mit den Franzosen. Sie haben überall, wo nur einmal das Panier ihrer Revolution siegreich gestanden hat, ein dreifaches unverwüstliches Vorurtheil zu ihren Gunsten hinterlassen. Da man sich nichts Gutes zu ihnen versieht, so betrachtet man das, was sie einem in der Uebermacht lassen, als baaren Gewinn; wo sie nehmen, thun sie es als Herrscher mit gutem Anstand, gerade im Gegensatz zu den Holländern, die oft et dona ferentes undelicat und plump sind. Endlich aber hat das nivellirende Princip der Revolution überall eine Classe von Bürgern erschaffen oder zum ersten Rang erhoben, die, als neue Eigenthümer, Advocaten, Notare, Büralisten, Commis und Speculanten, an Zahl und Einfluß mächtig, ihrem Ursprung dankbar, den niedern Classen als Stütze zugleich und als Muster, wie weit man es bringen könne, vorleuchten — während der stille Bürger, der in Friedenszeiten sogenannte Wohldenkende, gelernt hat, dergleichen Katastrophen, so man Revolutionen und Restaurationen nennt, gleich Ungewittern mit dem Hut in der Hand über dem Kopf hinwegziehen zu lassen. Es ist oben schon angedeutet, in welchem Stücke die französische Revolution auf Holland stärker als auf Belgien eingewirkt hat. Doch schon ehe die alte Republik in diese neue praktische Schule einging, war französischem Einfluß auf die Bildung der höhern Stände vorgearbeitet. Als Sprache des allgemeinen Verkehrs war die französische immer in Holland nöthiger, daher auch verbreiteter und besser gesprochen, als in irgend einem andern Lande; dieß gilt von der burgundischen Zeit bis auf diese Stunde. Aber auch in der Litteratur sind die Franzosen früh als Ideale aufgestellt worden, und besonders hat dem holländischen Geschmack, der von aller Romantik entfernt ist, ihre correcte classische Poesie stets zugesagt. Nach solchem Muster haben die Holländer ihre eigene Sprache früh gefesselt, auf Alexandriner abgerichtet, in Formeln gezwängt und diese wieder in poetische und prosaische abgetheilt, in Rede- und Schriftsprache; die letztere hat später viele fremde, aber eingebürgerte Ausdrücke verbannt, sie durch abstracte mechanische Bildungen ersetzt und endlich sich selbst akademisch festgesetzt. Für den Geschäftsverkehr ist sie durch Bestimmtheit der Worte und Wendungen bequem, aber sie hat alle Jugendfrische verloren und steht darin der flamändischen Mundart nach, die ihre rohe Jugend im Freien fortlebt. — An solche Vorläufer nun konnte nach der Revolution französische Bildung ihre Fäden leicht weiter anknüpfen. Den politischen Umwandlungen folgten französische Centralisation und französisches Recht, zuerst praktisch, dann bildeten sie auch theoretisch eine jüngere Generation heran. In der vaterländischen Geschichte waren die Holländer schon vorher selten viel höher als zu Karl V hinaufgegangen; nun fiel, seit dem Quellenstudium des französischen Rechts, vollends alle Verwandtschaft mit dem großmütterlichen deutschen Reich, alles Interesse an altem Recht in Vergessenheit. Selbst die Aerzte suchten ihre Lehrer in Paris; Ehrgeizige im Civil und Militär gingen durch die polytechnische Schule; von allen Wissenschaften blieb nur die classische Philologie der alten Weise getreu, und sie ist es, die bei dem nationalen Aufschwung der letzten Jahre an ihre andern Schwestern wieder verjüngt hat. Aber die tiefen Spuren bleiben im Recht, in der Verwaltung und — woran man vielleicht am wenigsten denkt — in der Armee. Der Kern des niederländischen Heeres war 1814 natürlich französisch, noch jetzt sind fast alle Stabsofficiere aus dieser Schule; sie haben als Unterthanen des Königs Ludwig oder als vereinigte Franzosen den Ruhm der Napoleon'schen Waffen getheilt; später haben belgische Cameradschaft und belgische Garnisonen noch die Gewohnheiten, Ansichten, ja die Kunstsprache der großen Armee in Uebung erhalten. Gegen die lebhaften Jugenderinnerungen steht Waterloo fast zu vereinzelt, der zehntägige Feldzug zu unbedeutend da. Dazu kommen nun noch seit der belgischen Revolution die beschränkten Aussichten und eben jetzt neue Ersparnisse und Reductionen. Man kann gewiß nicht sagen, daß die Armee französisch gesinnt sey — die Franzosen sind dem Holländer Fremdlinge wie die Deutschen — gewiß gibt es in Holland überhaupt keine französische Partei, aber jener negative Zauber ist unglaublich stark: vom südlichen Nachbar wußte man stets, was zu erwarten war; für ihn spricht die ehrliche Feindschaft, während bei den östlichen Bundesgenossen die kalte Freundschaft erbittert.

Dieß führt uns zu den Deutschen, die wir bis zum Ende verspart haben, wenn auch im Sinne der Holländer nicht pour la bonne bouche. Es ist kaum nöthig zu erwähnen, daß in den Augen der Mehrzahl die Verwandtschaft, ich will nicht sagen Einheit der Nationalität nur auf antiquarischen Phantasien oder theoretischen Wünschen beruht. Aber wenn man, im Vergleich mit der Scheu vor Franzosen und Engländern die Stimmung gegen die Deutschen fast Verachtung nennen muß, so ist [illegible] billig, die gemeinen Vorurtheile, die wohl immer mehr schwinden werden, nach der Natur der Dinge zu beleuchten und auch die Gegenseitigkeit in Anschlag zu bringen. Wie der

Deutsche den Holländer nur als zähen Käsekrämer, Janchen mit dem Kaffeekesselchen und Wasserversperrer — von Hörensagen kennt, so sieht letzterer nur den armen, schmutzigen, servilen Deutschen, den Moff, täglich als Fortünsucher zu Wasser und zu Land ankommen. Aventurier ist der Deutsche in Holland als Handwerker, als Commis und Kaufmann, als Bedienter, als Grasmäher, als Officier und Soldat, als Naturforscher, Hofmeister und Student, als Musiker und Komödiant; die Hefe und der Abschaum fließen den Rhein herunter nach Holland ab, die schlimmsten weiter nach Java; dazu kommt endlich noch, daß Deutsch die Schachersprache der Juden ist. In solcher Beleuchtung stellt sich das Bild freilich nicht sowohl dem Parterre als dem Paradiese dar. Verständige, gebildete Männer kennen wohl deutsche Wissenschaft und Litteratur; sie wissen wohl, was sie von Deutschland zu erwarten haben und was sie ihm schuldig sind. Aber gerade die politische Seite, der deutsche Staat, steht allen am fernsten. Von dem Bunde haben sie keine andere Vorstellung, als daß er, zusammen mit den Agnaten, die Friedensunterhandlungen aufgehalten und, statt des aufgegebenen halben Luxemburg, halb Limburg in Anspruch genommen habe. Eine weitere Annäherung würde in Holland nicht populär seyn. Unter den einzelnen Bundesstaaten zollt man Preußen die größte Aufmerksamkeit. Daß die mehrfachen dynastischen Verbindungen heutzutage nicht Alles vermögen, daß Umstände und Rücksichten zuweilen überwiegen, sind die Klügeren wohl so billig einzusehen; allein gerade gegen Preußen sind jene kleinlichen Vorurtheile am stärksten gerichtet, sey es, daß man es, als vermeintlich seinesgleichen, am meisten beneidet (wogegen Goethe sagen würde: „der schlimmste Neidhals ist in der Welt, wer jeden für seinesgleichen hält“), sey es auch, weil andere Erinnerungen demüthigen, wie z. B. die Einnahme von Amsterdam gegen die Patrioten, nicht weniger als die unbequeme Dankbarkeit für 1813—1815, wie bei England. Daran reiht sich die Rheinschifffahrtsfrage, worin Preußen für seine Rheinprovinz kaum weniger thun konnte; und nun der Zollverein, wobei Holland nicht einmal offenherzig genug ist einzugestehen, daß Preußen ihm neuerlich ein wahres und bedeutendes Opfer gebracht hat. Luxemburg wird freilich, trotz der angelegentlichsten Bestrebungen, nicht leicht vereinigt werden können; aber um Luxemburg bekümmern sich die Holländer auch nicht mehr.

Was seit dem Frieden des vorigen Jahres die öffentliche Meinung Hollands über äußere Politik am deutlichsten ausspricht, ist die Hoffnung, der Wunsch und Wille, trotz allem, was über Europa künftig kommen möge, jenen sauer errungenen Frieden um jeden Preis und gegen jedermänniglich zu behaupten. Ob dieß bei dereinstigen Verwicklungen möglich seyn, ob Belgien zur Behauptung seiner Neutralität von Frankreich die Erlaubniß erhalten, ob im Innern, besonders in Nordbrabant, immer Ruhe herrschen wird — darüber sind die Zweifel noch nicht an der Tagesordnung. Einstweilen hat Altnieder and alle Ursache und alles Recht seinen innern Frieden zu ordnen, und auf dieses Innere der Schaubühne, auf die Veränderungen der Coulissen werden auch, nachdem wir heute mehr die Zuschauer gemustert haben, unsere nächsten Ansichten gerichtet seyn.

Persien.

(Journal des Débats.) Wir haben aus Persien Nachrichten von Hrn. Karl Texier und seinen beiden Reisegefährten, den HH. Philibert de la Guiche und Roger de la Bourdonnaye erhalten. Den Briefen des Hrn. Texier zufolge bietet das gegenwärtige Persien in Vergleichung mit den ältern Zeiten einerseits eine auffallende Aehnlichkeit, andrerseits aber einen bedeutenden Contrast dar. Man sieht noch immer jenes Volk, das, selbst in jenen Zeiten, wo es im Luxus und in Vergnügungen lebte, sich durch seine unglaublich raffinirte Grausamkeit auszeichnete; von der orientalischen despotischen Allmacht seiner Souveräne aber, vor der sich von einem Ende Persiens bis zum andern Alles ohne Unterschied niederwarf, ist nur noch ein Schatten übrig. „Seit langer Zeit, schreibt Hr. Texier in einem neuen Briefe aus Ispahan vom Anfang dieses Jahrs, hören wir die französische Botschaft ankündigen, ich glaube aber, daß wir noch vor deren Eintreffen das Land verlassen haben werden. Diese Mission dürfte von der schwachen Autorität des Schahs sehr schlecht unterstützt werden. Man wird sich kaum eine Vorstellung davon machen, wie tief dieses Reich gesunken ist. Es besteht in der That keine Regierung mehr. Wer nur immer zwölf Mann zusammenbringen kann, macht sich zum Parteichef. Man tödtet, man mordet sich auf den Straßen; und so sehr sich auch der Gouverneur bemüht, diesen Unordnungen Einhalt zu thun, so sieht man sie doch täglich wieder sich erneuern. Ich habe Ihnen in einem frühern Schreiben die rivalisirenden Staatsgewalten, welche sich die Autorität streitig machen, bezeichnet. Wir haben einer derselben in der Person des großen Mustheid, dessen Macht weit größer als die des Schahs ist, einen Besuch gemacht. Er hat uns sehr gut aufgenommen, und uns noch diesen Abend Briefe nach Schiras zugeschickt. Wenn wir in die Gebirge der Bactyaren, eines Stammes, der die Autorität des Schahs nicht anerkennt, eindringen, so werden wir die von einem englischen Reisenden angezeigten, aber noch nicht besuchten Ruinen von Suza aufsuchen. Da der Scheich-Islam ein großes Ansehen bei den Muselmännern genießt, so hoffen wir, daß uns seine Briefe als Reisepaß dienen sollen. Man hat uns aber vor Allem empfohlen, den Namen des Schahs nicht auszusprechen.“ So tief gesunken und zerrüttet ist jetzt bei den Persern Staat und Gesellschaft. Was ihre eben so raffinirten als seltsamen Grausamkeiten betrifft, so haben wir schon früher, nach Hrn. Texier, das Project des Gouverneurs von Ispahan gemeldet, einen Thurm aus lebenden Menschen, wie einer in Schiras existirt, zu erbauen. „Der Gouverneur-Eunuch, sagt er, beharrt auf seinem Entwurf, mit seinen Gefangenen einen Thurm zu bauen, wie der in Schiras mit den bactyarischen Gefangenen war. Ueberhaupt zeigt dieser Gouverneur in Straffällen einen gräßlichen Reichthum der Einbildungskraft. So fand im verflossenen Jahr ein kleiner Aufstand statt. Er bemächtigte sich der Unzufriedenen, und machte aus ihnen, wie er es nannte, einen Weingarten; man begrub sie lebendig mit dem Kopfe ein, so daß ihre Beine aus dem Boden hervorragten, und wie ein Rebengelander sich darstellten. Wenn ich nicht die Thätigkeit sähe, womit man Alles zur bevorstehenden Erbauung des Thurms vorbereitet, so würde ich die Sache für ein Mährchen halten, so aber ist sie nur allzuwahr.“ — Die Schönheit des Klima's, der Reichthum der Wohnungen stehen mit einer solchen Verkehrtheit in schlechtem Einklang. Der Reisende preist sich glücklich, den Winter in einer so herrlichen Temperatur zuzubringen; er beschreibt in heiterer Stimmung die religiösen, ganz mit eingebrannten Malereien bedeckten Denkmäler, deren Dome, Minarets, vom schönsten Grün mit glänzenden Blumenguirlanden geziert sind. Diese Malereien sind auf emaillirten Ziegeln fixirt, welche die Bekleidung dieser Gebäude ausmachen. „Was die Paläste des Königs von Persien betrifft, so sind sie, sagt er, obwohl sie aus Holz gebaut sind, von sehr reicher Architektur. Es sind mitten in schönen Gärten, welche von fließendem Wasser durch-

strömt sind, errichtete Kioske. Die persischen Malereien sind sehr merkwürdig; man bemerkt schon eine gewisse Aehnlichkeit mit chinesischen Malereien daran. Die von mir copirten Gemälde stellen Schah-Abbas, von seinem Hofe umgeben, in einer großen Gruppe von etwa zwanzig Figuren dar, so wie Thamasp Kuli-Chan mit dem indischen Botschafter, und Feth-Ali-Schah auf seinem Throne, von seinen Ministern umgeben." Die Tagesneuigkeit zu Ispahan scheint seit einiger Zeit der Verdruß des Imams von Mascat zu seyn, dem seine unmäßige Liebhaberei für eine Art Sauerkraut, Turchi genannt, das die meisten Perser vorzüglich gern genießen, eine abschlägige Antwort bei einem Heirathsgesuch mit einer Nichte des Schahs zugezogen hat. Der Bruder dieses Souveräns hat, nach Empfang des Heirathsguts, das in jenem Lande dem Schwiegervater durch den künftigen Tochtermann eingehändigt wird, die Ablieferung seiner Tochter unter unzähligen Vorwänden verzögert, die der Imam bei dem häufigen Zusenden des trefflichen Turchi's sich gefallen ließ. Am Ende ward aber der Imam durch das allgemeine Gerücht, daß die Prinzessin, statt sich an Sauerkraut zu laben, einen ihrer Vettern zum Tröster angenommen habe, aus seiner Apathie gerissen, und er macht jetzt Zurüstungen, um die von ihm im voraus bezahlte Gemahlin zu erobern. „Die Behörden von Ispahan, sagt Hr. Texier, haben uns Empfehlungsschreiben für alle Orte, durch die wir von Ispahan bis Bagdad kommen werden, mitgegeben. Wir werden uns über zehn Tage in Persepolis und kurze Zeit in Schiras aufhalten; von da werden wir Schapur besuchen, und dann nach der Gegend von Schuster gehen, um die in dem Werke des Hrn. Rawlinson als die Stelle der Ruinen des ehemaligen Susa's angegebene Gegend zu besuchen. Es sollen dort kostbare archäologische Schätze befindlich seyn, die noch zu heben sind."

(Moniteur.) Das letzte Paketboot der Levante hat Nachrichten von unserer persischen Gesandtschaft aus Teheran vom 21 März gebracht. Wir erhalten über die unsern Landsleuten gewordene glänzende Aufnahme fortwährend gleichlautende Details. Graf Sercey hatte ein Schreiben des Schahs erhalten, das ihm einer der höchsten Würdeträger des Reichs überbrachte. Der Schah lud den Grafen ein, sich so bald als möglich nach Ispahan zu begeben. Das Schreiben ist in den wohlwollendsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt, und Alles deutet an, daß unser Gesandter am Hofe des Schahs einen Empfang, würdig eines Repräsentanten Frankreichs, finden werde.

Der Constitutionnel schreibt: „Die französische Gesandtschaft unter Graf Sercey ist am 23 März von Teheran nach Ispahan abgegangen. Sie braucht zu dieser Reise zwei Monate. — Es scheint, daß es dem Schah gelungen ist, die aufrührerischen Unterthanen in seiner alten Hauptstadt zum Gehorsam zurückzubringen. Er ist entschlossen, auch die südlichen Provinzen zu unterwerfen, welche seit seiner Thronbesteigung im Aufruhrstand sind. — Allen Briefen zufolge ist die Stadt Teheran düster und schmutzig. Die Prinzen und die Großen sind dem Schah ins Lager gefolgt. Weder Truppen noch Beamte sind in Teheran. — Die zahlreichen Kriege der persischen Schahs gegen die Russen und Afghanen, wie gegen ihre eigenen Unterthanen, haben die Hülfsquellen des Landes gänzlich erschöpft. Persien hat keinerlei Manufacturen, und jährlich geht mehr von dem wenigen noch übrigen Gold für fremde Waaren ins Ausland. — Der Fanatismus geht so weit, daß, als eine alte Dame, Frau de la M..., die einzige Französin, die zu Teheran wohnt, auf der Gesandtschaft erschien, um ihre Landsleute zu besuchen, die persischen Soldaten die Bajonnette vor ihr kreuzten, obgleich sie in ihr Yasmak gehüllt war."

[1879—81] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

CURT SPRENGELS
Versuch einer pragmatischen
Geschichte der Arzneikunde.

Fortgesetzt von

Dr. BURKARD EBLE,

k. k. Regimentsfeldarzt und Bibliothekar der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie etc. etc.

Sechsten Theiles zweite Abtheilung,

enthaltend:

Geschichte der praktischen Arzneikunde (Systeme, Epidemien, Heilmittel, Bäder) vom Jahre 1800 — 1825.

Gr. 8. *Wien* 1840. *Preis*: 3 Rthlr. 8 gr.

Wir übergeben hiermit dem Publicum die zweite Abtheilung dieses die Medicin in ihrer ganzen Ausdehnung umfassenden Geschichtswerkes, das ein für jeden wissenschaftlichen Arzt zum Lesen und Nachschlagen, für den ärztlichen Schriftsteller zur Grundlage für jede künftige Arbeit in diesem Feld unentbehrliches Handbuch darstellt. Es enthält dieser Band die für den Heilkünstler interessantesten Partien: die Geschichte der neuern *praktischen Systeme*, der *nosologischen* Versuche, der *Volksseuchen*, der neuern Erfahrungen über bekannte, und der Beobachtung bisher unbekannter *Krankheiten*, der neu eingeführten *Arzneimittel* und der *Gesundbrunnen* und *Bäder*, mit Einschluſs der modernen, in diesem Zeitraum entstandenen *Wasserheilkunde*. Er wurde vom Verfasser mit vorzüglicher Liebe bearbeitet, und nach dessen Tode hat Dr. Frhr. *v. Feuchtersleben* die sorgfältige Durchsicht und Ergänzung des Nachlasses übernommen; und so wird diesem zweiten Bande gewiſs die Anerkennung werden, die dem ersten nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Italien und Frankreich so reichlich geworden ist.

Der Plan des Verfassers, auch die Geschichte der Chirurgie, Augenheilkunde, Staatsarzneikunde u. s. w. in diesem Sinne zu behandeln, sieht seiner weitern Ausführung und Vollendung entgegen.

[1545—45] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Römische Briefe
von einem Florentiner. 1837—38.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 4 Thlr. 12 gr.

Der Verfasser schildert in diesem Werke in geschmackvoller, eben so belehrender als unterhaltender Darstellung **das neue Rom** in seinen öffentlichen Zuständen, wie sie in den Formen des Hofhalts und der Administration, in den Finanzen, dem Handel, der Industrie, dem Ackerbau, den Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten sich zeigen, in seinen geselligen Verhältnissen, seinen Festen und seiner äußern Erscheinung, in den Erzeugnissen der neuern Litteratur und Kunst. **Das Werk wird für jeden, der Rom auf längere oder kürzere Zeit besucht, unentbehrlich seyn, da wir kein ähnliches in der Litteratur besitzen.**

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1895] In der **J. F. Cast**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den

Handelsverkehr der Völker

von

H. F. Osiander.

2 Bände. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Bei der hochgespannten Aufmerksamkeit, welche sich in unsern Tagen den Interessen des Handels und der Industrie zuwendet, dürfen wir die obige Schrift des rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers dem gesammten Handelsstande, so wie Staatsmännern und Regierungsbeamten, als ein in jeder Beziehung gediegenes Werk, ja wir dürfen sagen — als ein Nationalwerk empfehlen. Es vereinigt Reichhaltigkeit und Tiefe mit einer eben so bündigen als klaren und anschaulichen Darstellungsweise, und was seinen Hauptvorzug ausmacht, es hält bei der Beleuchtung jener hochwichtigen und so tief ins Leben eingreifenden Interessen auch überall die praktischen Gesichtspunkte fest, wie man es nur erwarten konnte von einem Schriftsteller, der ein tief denkender und gründlich gebildeter Nationalökonom und zugleich ein in der obersten Sphäre der Handelswelt praktisch-einheimischer Geschäftsmann ist. Um die große Wichtigkeit und den hohen Werth der hier abgehandelten Lebensfragen für die Nationalwohlfahrt bemerklich zu machen, weisen wir, aller leeren Anpreisungen uns enthaltend, schließlich auf das reiche Inhaltsverzeichniß hin, und sind überzeugt, daß ein solcher Gegenstand auf solche Weise behandelt, unter allen Gebildeten, welche in den Interessen der Zeit fortleben, des lebhaftesten Dankes versichert seyn darf. Eine sehr pikante Zugabe ist die Polemik des Hrn. Verfassers gegen die Philisterhaftigkeit des Verfahrens, welches sich der Berichterstatter der Pariser Akademie der Wissenschaften, Hr. Charles Dupin, bei der Entscheidung der Frage über Handelsfreiheit erlaubt hat. Die Actenstücke, womit dieselbe begleitet ist, werden den sichersten Beweis liefern, daß der Hr. Verfasser nicht unrecht hat, jenes Verfahren mit scharfen Satyren zu geißeln.

---

[120] **Für Leihbibliotheken und Lesevereine.**

In der Unterzeichneten sind erschienen:

Gesammelte Erzählungen

von der Verfasserin

der Bilder des Lebens.

Erster Band.

55 Bogen. 8. brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt: Dürftigkeit und Ueberfluß, in zwei Doppelschilderungen. — Die Nacht im Juragebirge. — Paul und Josephine, oder die Schmuggler vom Jura. — Der schweizerische Pflanzer am Ohio.

Statt aller Empfehlung erlauben wir uns hier die in Nr. 54 v. J. der Blätter für Litteratur und bildende Kunst stehende Beurtheilung anzuführen: „Der tiefe Sinn, das reine Gemüth, der edle Geist, welcher in den Bildern des Lebens waltet, deren Werth wir auch in diesen Blättern beurkundet haben, findet sich auch in diesen gesammelten Erzählungen wieder. Sie zeichnen sich durch Innigkeit sowohl als durch Klarheit, vor Allem aber durch ein ächt religiöses und rein sittliches Gefühl vor so vielen Tageserscheinungen aus, welche nur zu blenden, nicht zu erhellen, nur die Zeit zu verflüchtigen, nicht das Gemüth zu erheben suchen. Und darum eignen sie sich auch namentlich vor vielen andern ähnlichen Schriften zur Lectüre für Jungfrauen und Frauen, deren Sinn uns verderben, und deren Geist auf das Höhere und einzig Wahre im Menschenleben gerichtet ist. Sie sind dabei eben so fern von jeder pedantischen Trockenheit wie von zelotischer Eiferung, sondern die lebenvollste Liebe spiegelt sich in ihnen anmuthig und mit den wärmsten Farben in allen Strahlenbrechungen ihrer innigsten Empfindungen. Nur steht jedes Gemeine fern, und Alles trägt den Stempel eines Seelenadels, der, seines innern Werthes sich bewußt, doch von der liebenswürdigsten Demuth durchdrungen ist. Unsere Leserinnen besonders werden mit uns übereinstimmen, wenn sie diese Erzählungen in Geist und Herz werden aufgenommen haben."

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1906] In der Unterzeichneten sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie vorräthig:

Die

Heilquellen und Molkencur-Anstalten

des

Königreichs Würtemberg

und der

Hohenzollern'schen Fürstenthümer

von

Dr. Heyfelder,

Leibarzt und Medicinalrath in Sigmaringen etc

Mit vier Ansichten.

gr. 8. Preis in engl. Carton 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr.

Die würtembergischen Bäder und Heilquellen, zum Theil schon den Römern bekannt und vor dem dreissigjährigen Kriege eines weit verbreiteten Rufes sich erfreuend, wie aus den Schriften eines *Tabernae-Montanus*, *Guinther v. Andernach etc.* ersichtlich ist, sind im Verlaufe des letzten *Decenniums* durch Aerzte und Nichtärzte wieder mehr gewürdigt worden.

Es gibt Beschreibungen der einzelnen Bäder, aber sie sind theils veraltet, theils in Zeitschriften zerstreut und insofern dem heutigen Standpunkte der Heilquellenlehre entweder nicht entsprechend oder nur sehr Wenigen zugänglich. An einer Monographie über die gesammten Heilquellen Würtembergs fehlte es dagegen durchaus. Diese wird hier aus der Feder eines Mannes geboten, dem die Wissenschaft schon mehrere Schriften über Bäder verdankt, und der selbst die Stelle eines Brunnen-Arztes bei einer der heilkräftigsten Mineralquellen des Vaterlandes begleitend, als besonders stimmfähig über diesen Zweig der Arzneiwissenschaften allgemein anerkannt ist. Der Leser findet darin Nachrichten über alle Heilquellen Würtembergs und der Hohenzollern'schen Fürstenthümer, und zwar nicht allein über die Heiltugenden, sondern auch über ihre ökonomischen und örtlichen Verhältnisse, Vorzüge und Mängel in unparteiischer Rede gewürdigt, daher sie *nicht allein den Aerzten und Naturforschern*, sondern auch den *Badinhabern*, *Reisenden und Kranken*, die von einer Badcur Hülfe erwarten, als Wegweiser empfohlen werden kann.

☞ Von demselben Hrn. Verfasser erscheint demnächst bei uns eine ähnliche Beschreibung der Bäder des Großherzogthums *Baden*, des *Elsasses* und der *Vogesen*, worauf wir uns erlauben besonders aufmerksam zu machen.

Stuttgart, im Mai 1840.

Ebner & Seubert.

[1896] In der **Groos**'schen Buchhandlung (A. Bielefeld) in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bekenntnisse

aus

Leben und Meinungen,

von

W. Reinhard,

ehemal. Staatsrath.

2 Bände in 8. Preis 4 fl.

Wer über Vieles im Leben und Vieles im Staate freimüthige, durch Humor und eigenthümliche Ideen-Association gewürzte Worte vernehmen will, der kann es hier in einem Buche, aus dem ein vielerfahrner Mann mit unübertrefflicher, sich selbst nicht schonender Offenheit spricht. Der stets zwischen Scherz und Ernst wechselnde Inhalt wird, selbst wo vom Staate und seinen Angelegenheiten die Rede ist, unwillkürlich zum charakteristischen Selbstgemälde, dessen Individualität allgemein ansprechen, und auch in vielfachen praktischen Hinblicken auf Nahes und Fernes ein erhöhtes Interesse anregen muß. In dem letzten Aufsatze sagt zwar der Verfasser Valet der ganzen Welt — sollte man aber nicht dessenungeachtet eine Fortsetzung dieser interessanten Bekenntnisse hoffen dürfen?

[1577—79] Bei **Karl J. Klemann** in **Berlin** ist so eben erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu finden:

Das Kunstcabinet.

Komische Scene mit Gesang, von **Ludw. Lenz.**

(Dargestellt z. Benefiz d. Hr. **Beckmann** auf dem Königstädt. Theater zu Berlin.) Velinp. sauber broschirt, mit einem colorirten Costumebilde.

Preis 6 gGr.

Vom demselben Verfasser ist vor kurzem erschienen:

1) **Nante** auf der Berlin-Potsdamer-Eisenbahn. 6 gGr.
2) **Nante** in Potsdam und im Lustlager ꝛc. 6 gGr.
3) **Nante's** Weihnachtsw. und Neujahrsgr. 6 gGr.

woran das „Kunstcabinet“ als 4tes Heft sich anschließt.

[1833—55] Neu erschien:

Vorpostendienst

zum Unterricht für Unterofficiere und Gemeine

von

Anton Pannasch,

k. k. Obristlieutenant im Infanterie-Regiment Baron Watlet, Nr. 41.

Ist zu haben in Wien bei Hrn. Haußmann, bürgerlichem Schwertfeger, Stadt Seitzergasse Nr. 423, in dessen Gewölbe.

[1962] # Wasserheilkunde.

Daß der Hr. Prof. Dr. Oertel die Bahn gebrochen hat zu diesem einfachen glücklichen Heilverfahren, ist bekannt; eben so, daß seine Schriften wohl die Originale sind, nach denen so viele andere nun die Litteratur überfluthen! Wer sollte da die Originale nicht vorziehen? Es sind folgende:

Oertels Anweisung zum heilsamen Wassergebrauch für Menschen und Vieh in den gangbarsten Krankheiten u. Leibesgebrechen von A—Z. Ein Hülfsbuch für Aerzte, Chirurgen und Hebammen, Prediger, Schullehrer, Ortsvorsteher, Gutsbesitzer und alle Landbewohner solcher Gegenden, wo keine Aerzte sind. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

— die allerneuesten Wassercuren, eine Heilschrift für Jedermann. 8. 26 Hefte. 6 Thlr. 12 gr. oder 10 fl. 24 kr.

— kurzer Bericht von den seitherigen Wassercuren an Menschen und Vieh, für Alle, welchen Gesundheit lieb und Krankheit unlieb ist. 8. 8 gr. oder 36 kr.

— Unterricht von der Heilkraft des frischen Wassers, von Hahn. Nach Ausdruck u. Inhalt völlig umgearbeitet. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— über die heilsame Kraft des Wassers, nach dem Englischen des Dr. Smith. 8. 8 gr. oder 36 kr.,

sämmtlich verlegt von

Friedrich Campe in Nürnberg.

[1992] Bei **Aug. Recknagel** in **Nürnberg** ist so eben von dem für Mechaniker, Besitzer von Maschinenanlagen, Fabricanten, Lehrer an technischen Schulen und Liebhaber der Mechanik höchst wichtigen und interessanten Werke:

Industrielle

Mechanik.

Nach

Poncelet cours de mécanique industrielle, und dessen cours de mécanique appliquée aux machines, so wie nach **Taffe** application des principes de mécanique aux machines les plus en usage,

deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet

von

C. G. Kuppler,

Professor an der k. polytechnischen Schule in Nürnberg.

die erste Lieferung

erschienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nebst einem **Probeblatt des Atlasses**, welcher an diejenigen, die auf alle drei Theile subscribiren, **gratis** abgeliefert wird, versandt und daselbst einzusehen.

☞ Da diese **Gratification jedoch nur bis zum Erscheinen der dritten Lieferung** dieses Werkes stattfindet, so bittet die Verlagshandlung alle, welche sich für dieses Werk interessiren, sich baldigst von den in ihrer Nähe befindlichen Buchhandlungen diese erste Lieferung zur Einsicht vorlegen zu lassen, und der **Vorbemerkung in derselben** ihre Aufmerksamkeit gefälligst zu schenken.

Nürnberg, den 1 Mai 1840.

Aug. Recknagel.

[1951–54] K. k. russ.-poln. Staats-Anlehen.

Die fünfte Ziehung erfolgt in Warschau

am 1 Junius,

und enthält siebentausend Gewinne, als: eine Million, 300,000 fl., 2 à 150,000 fl., 6 à 25000 fl., 8 à 14000 fl., 12 à 7000 fl. ꝛc. Zu dieser höchst vortheilhaften Verloosung sind Loose à 5 fl. 45 kr. und bei Abnahme von fünf Stück das sechste, bis zum 6 Junius, gratis direct zu beziehen bei

J. & S. Friedberg, Bankier in Frankfurt a. M.

[1899–1901] Grauer Schneckenmarmor und Petrefakten-Platten

in Größen von 1–12 Quadratfuß zu 1–1½ Zoll Dicke, von ausgezeichneter Schönheit und feinster Politur, zu Prachtbauten, Einlagen in Möbels, zu Tisch- und Ofenplattenverzierungen, Fenstergesimsen und Gegenständen verschiedener Art besonders geeignet, ist in größern Partien in der Lithographiestein- und Marmorschleife zu Doos bei Nürnberg zu haben. Ebendaselbst sind auch Platten von feinem weißen und gelben Marmor in allen Dimensionen zu Gegenständen diverser Art zu haben. Ferner Lithographiesteine, einfach und doppeltgeschliffen, von weißer und blauer Masse, von vorzüglicher Güte.

Bestellungen in allen Dimensionen und Formen können sofort effectuirt werden. Aufträge nehmen an: in Nürnberg Hr. A. C. Domeier, in Würzburg die HH. Müller und Zehner, in Dietfurt bei Weißenburg der Unterzeichnete, die von den Steinen zur Ansicht vorliegen haben.

L. Schrencker, Fabrikbesitzer.

[1920] Weinversteigerung.

Von dem unterfertigten königl. Stadtrentamte werden

Donnerstag den 4 Junius l. J.

die sub Ziff. I u. II verzeichneten Weine nach der unten ersichtlichen Reihenfolge öffentlich an Meistbietende versteigert.

Die Versteigerung wird im großen Saale des Amts-Locals (sogenannten Gesandtenbau) Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr bis zum Schlusse vorgenommen und bei erreichter Taxe der Zuschlag sogleich ertheilt.

Würzburg, den 12 Mai 1840.

Königl. Stadtrentamt.

Bay.

I. Weine, welche aus dem Eigenbaue des königl. Stadtrentamts gewonnen worden sind.

3	Eimer	1835r	Schalksberger Traminer.
5	"	1836r	Leisten Traminer.
2	"	1836r	Leisten rheinisch Rießling, in Flaschen.
3	"	1819r	Hörsteiner.
44	"	1822r	Felsenleiste.
58	"	1828r	Leisten.
55	"	1822r	Hörsteiner.
44	"	1822r	Hörsteiner.

II. Weine, welche zur Verminderung der allzugroßen Weinvorräthe von der königl. Bad-Inspection Brückenau übernommen worden sind.

1	Eimer	52	Maaß	1834r	Forster.
—	"	58	"	1825r	Forster Backstein.
1	"	—	"	1827r	Forster.
1	"	20	"	1822r	Forster.
2	"	50	"	1825r	Deidesheimer.
1	"	50	"	1822r	Deidesheimer.
1	"	20	"	1822r	Ruppertsberger.
2	"	—	"	1827r	Ungsteiner.
—	"	50	"	1818r	Stein.
—	"	58	"	1825r	Forster.
—	"	55	"	1822r	Herxheimer.
1	"	4	"	1822r	Côte de Rhone.
1	"	—	"		Chambertin II.

In Flaschen.

6	ganze	15	halbe	1827r	Deidesheimer Traminer.
4	"	9	"	1825r	Gimmeldinger.
8	"	21	"	1836r	Erbacher.
10	"	—	"	—	Sauterne.
20	"	—	"	—	Grave et chablis.
4	"	—	"	—	Bordeaux Laffitte II.
20	"	—	"	—	Grenage.
60	"	—	"	—	St. Peray.
5	"	—	"	—	Heremitage Paille.
1	"	—	"	—	Rivesaltes.
—	"	2	"	—	St. Peray Paille.
5	"	—	"	—	Champagne ord.,
9	"	14	"	—	Champagne Sillery.

[1977–79] Anzeige.

Das in der Stadt liegende k. k. privilegirte Seebad, genannt

NEPTUNS THRON,

welches vermöge seiner Größe und innern Einrichtung jeder andern bisher bekannten Anstalt dieser Art an die Seite gestellt werden kann, wird auch dieses Jahr am 1 Junius eröffnet. — Triest, im Mai 1840.

[1908–10] Anhausen, Heidenheimer Oberamts.

Gant-Edict.

Aus der Gantmasse des Peter Zimmermann, Maschinenfabricanten in Anhausen, werden

am Montag den 1 Junius d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

in dem Schenkwirthshause daselbst folgende Gegenstände im öffentlichen Aufstreiche verkauft werden: und zwar

Gebäude.

Ein dreistöckiges, 102' langes und 46' breites Wohnhaus, die vormalige Prälatur im Kloster Anhausen mit sechs durch eiserne Oefen heizbaren Zimmern, mehreren Böden, Kammern ꝛc.

Ein einstöckiges Quergebäude mit Schlosser- und Dreher-Werkstätten, Schleiferei und Wasserstuben, Back- und Waschhaus ꝛc.

Ein zweistöckiges 122' langes und 54' breites Fabrikgebäude.

Ein weiteres 40' langes und 20' breites Gebäude.

Wiesen und Krautländer.

Ungefähr 1 Morgen mit Bäumen ausgesetzt, neben der Klostermauer und dem Canal.

Ein Küchen-, Gras- und Baumgarten, ungefähr 2 Morgen groß, innerhalb der Klostermauer.

Drei Viertel Morgen Garten außerhalb der Klostermauer.

Die Wasserkraft von dem sogenannten Mühlgraben, sammt dem Wasserwerk, mit hölzernem Schaufelrad, eisernem Wellbaum ꝛc.

Maschinen.

2 Schlagmaschinen, 1 Spinnmaschine, 2 Doppel-Kartätschmaschinen, 1 Schleifmaschine, 1 Etirage mit 4 Köpfen und Streckwerk ꝛc., 1 Haspel mit 54 Spindeln, 1 Spuhlmaschine, 1 Zwirnmaschine, 1 Sammlung hölzerner Modelle zu Einrichtung einer Baumwollenspinnerei, Kunstmühle ꝛc.

Die Kaufsliebhaber werden hiezu eingeladen mit dem Bemerken, daß sie die erwähnten Gegenstände täglich einsehen können, und bei der Verhandlung Vermögens-Zeugnisse vorzulegen haben. — Bolheim, den 9 Mai 1840.

K. Gerichts-Notariat. Gemeinderath.
Erhardt.

[1981–82] Bekanntmachung.

Das auf der Quecksilbergrube Dreikönigszug producirte Quecksilber, bestehend in 20 Kisten, jede zu 500 Pfd., woron die Hälfte sogleich und der Rest innerhalb 5 Monaten in Empfang genommen werden kann, soll auf dem Wege der Submission

bis zum 15 Junius

nächsthin begeben werden. Liebhaber hiezu werden höflichst eingeladen, ihre Submission bis zum 14 Junius, Abends 6 Uhr, an den Cassier Hrn. Franz Karcher hier einzusenden, wo sie alsdann den 15 Junius, Morgens 9 Uhr, in Gegenwart der Gewerkschaftsdeputation eröffnet und dem Meistbietenden überlassen werden. Die Bedingungen können beim Hrn. Cassier eingesehen werden.

Kaiserslautern, den 1 Mai 1840.

[1798–1800] Verkauf einer Apotheke.

In einer der bedeutendsten Städte des Elsasses ist eine sehr gangbare und sich im besten Zustande befindende Apotheke sammt Haus zu verkaufen. Man wende sich deßfalls in portofreien Briefen an Hrn. Kellermann, Apotheker in Basel.

[1697–1701] Gesuch.

Eine beträchtliche Kattunfabrik in der Nähe von Neapel wünscht einen Coloristen anzustellen, welcher ausgedehnte und gründliche theoretische Kenntnisse der Chemie, verbunden mit mehrjähriger Praxis, besitzt. — Man fordert die besten Zeugnisse in Betreff seiner Leistungen.

Die Expedition der Allg. Zeitung befördert frankirte Anfragen mit den Buchstaben P. A. W., worauf nähere Auskunft ertheilt wird.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 147.** 26 Mai 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 24 April: Faustkampf im Congreß. — Südamerika. — Spanien. Die Vermehrung der Staatsschuldscheine. — Großbritannien. : Der protestantische Verein. Lord J. Russells entschiedene Erklärung gegen Lord Stanley's Wahlregistrationsbill. Kleine Majorität gegen das Ministerium in einer vorläufigen Abstimmung. — Frankreich. Das Bankprivilegium bis 1867 verlängert. Sieg über Abd-El-Kaders Hauptmacht. — Niederlande. Näheres über das Verantwortlichkeitsgesetz und die Budgetannahme. — Deutschland. München, Karlsruhe, Frankfurt, Mainz, Leipzig, Braunschweig. — Schweden. Die neue Organisation des Staatsrathes und der Ministerien nun sanctionirt. — Oesterreich. Das Wiener Blumenfest. Brief aus den Karpathen. — Serbien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Victor Hugo's „Strahlen und Schatten." — Reise von Madrid nach Bayonne. — Die Resultate des Landtags in Ungarn. — Neuseeland. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 19; Paris 21; Amsterdam 20; Frankfurt a. M. 25 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die letzten vor einigen Tagen (20 Mai) in Havre angekommenen Nummern des New-York Inquirer (bis zum 24 April) enthalten den Bericht einer abermaligen im Congreß vorgefallenen Prügelscene, die dießmal, sogar nach italienischer Weise, mit gezogenem Messer beendigt wurde. Der Vorfall ereignete sich am 21 April und ward veranlaßt durch die Beschuldigung des Globe, „der Extract, den der, aus Whigs bestehende, Ausschuß von dem Ausgabenbericht des Schatzsecretärs gegeben, sey falsch." Während eines der Mitglieder des Ausschusses, Hr. Wyse, nach öffentlicher vergleichender Vorlesung beider Berichte noch einige Worte über die Falschheit der Beschuldigung an das Haus richtete, verließ Hr. Bynum (von Nord-Carolina), der wahrscheinlich Antheil an jenem Artikel im Globe gehabt, seinen Platz, um auf Hrn. Rice Garland (von Lousiana), ein anderes Mitglied des Ausschusses, loszugehen, und ihn auf unerhörte Weise mit den gemeinsten Schimpfwörtern zu überhäufen. Ein Schlag ist die Antwort, den der Angreifer nicht säumt zu erwiedern — und so Schlag auf Schlag — bis endlich Hr. Bynum sein Messer zieht; nur mit genauer Noth können ihn die Umstehenden abhalten, davon Gebrauch zu machen. — Ein Ausschuß von 5 Männern (darunter nur 2 Whigs) ist zur Untersuchung der Sache niedergesetzt worden.

Südamerika.

Das Commerce will aus Montevideo vom 14 März die Nachricht erhalten haben, daß der Präsident Rosas dem französischen Admiral Dupotet durch Arana, Minister der auswärtigen Angelegenheiten der argentinischen Republik, und unter Vermittelung des englischen Consuls, Hrn. Mandeville, Friedensvorschläge gemacht habe. Rosas erkläre sich bereit, die in Buenos-Ayres ansässigen Franzosen zu entschädigen und sie künftighin auf gleichem Fuße zu behandeln, wie die Ausländer in Frankreich behandelt würden. Dagegen wolle Rosas nichts von einer Bezahlung der Kriegskosten hören, noch von der Forderung, den Franzosen dieselben Handelsvortheile einzuräumen, wie den begünstigtsten Nationen. Admiral Dupotet soll diese Vorschläge sogleich nach Frankreich gemeldet haben.

Spanien.

Ueber die Ausgabe von 2500 Millionen Realen in neuen Staatspapieren enthält die Madrider Zeitung, der Corresponsal (9 Mai), folgende Bemerkungen: „Das Verderbliche einer solchen Maaßregel wird selbst von den Theilnehmern derselben zugestanden, und nur mit der Nothwendigkeit, und zwar zunächst mit den Bedürfnissen des Kriegs entschuldigt. Aber würde mit dem Krieg auch die Geldverlegenheit enden? Keineswegs: es gibt Nothwendigkeiten des Friedens wie des Kriegs. Und würde morgen Frieden geschlossen, so würde an demselben Tag das Heer von 200,000 Soldaten, sammt allen Officieren und Generalen, die Hand emporheben und rufen: „wir gaben euch Freiheit, gebt uns Brod." Die Forderungen für das Heer betrugen 1817, drei Jahre nach dem Unabhängigkeitskriege, 350 Millionen; wie könnte 1841 unser Finanzsystem eine gleiche Summe aufbringen? Die neue Papierausgabe wird durchaus durch kein neues der Regierung von den Cortes zu Gebote gestelltes Unterpfand gewährleistet, sondern stützt sich einzig auf die schon bestehenden Auflagen und Steuern, welche die Regierung also auf künftige Jahre hinaus vorwegnehmen muß. Und wie stimmt das wieder mit der Verpflichtung, welche die Deputirten von ihren Constituenten erhalten haben, gerade die jetzt bestehenden Mißbräuche und Gebrechen dieses ganzen Auflagen- und Steuerwesens von Grund aus umzugestalten? — In der That, der Beschluß, durch den die Cortes diese Maaßregel bewilligten, war zugleich ein Lossagungsact von aller Controle über die Finanzen der Nation und ein Abdankungsdecret unserer constitutionellen Regierung."

Großbritannien.

London, 19 Mai.

Haus der Lords. Sitzung vom 18 Mai. (Fortsetzung.) Der Hauptinhalt der Rede, durch die Sir W. Somerville — in der That auf bisher ungewohnte Weise — den Fortgang der Lord Stanley'schen Bill aufzuhalten suchte, war kürzlich folgender: „Ich kann nicht begreifen, wie ehrenwerthe Gentlemen, die in Irland wohnen und das Land kennen, eine Bill unterstützen mögen, die nicht nur keinen der alten Mißbräuche in dem Wahlsystem abschafft, sondern eine Menge neuer verderblicher Gewohnheiten einzuführen gemacht ist. Der wahre Grund des Betrugs und Meineids, der die Bill vorgibt abschaffen zu wollen, besteht darin, daß die Wahlgerechtsame jetzt nicht gehörig bestimmt sind; aber weit entfernt, eine solche Bestimmung zu versuchen, verrückt vielmehr die Bill das Verhältniß zwischen der Anzahl der Bevölkerung und der Anzahl der Wähler noch mehr, und macht es durch die Kosten des jährlichen Einschreibens und durch das den Richtern überlassene Un-

tersuchungsrecht den Unvermöglichern fast unmöglich ihr Recht auszuüben. Wie kann auch ein armer Häusler (cottager) jährlich 5 Pf. Einschreibungsgebühren zahlen? eine Summe, die allerdings für den Carlton Club nicht schwer aufzubringen ist. Und was den Einspruch der Richter betrifft, so würde bestimmt niemals ein 10Pf.-Wähler in Irland — so lang es noch deren gäbe — seine Stimme gebrauchen können, ohne vor die Assisen gefordert zu werden. Gewiß, die Folgen der Annahme der Bill auf die Bevölkerung Irlands würden die verderblichsten seyn: Herr und Pächter würden sich noch schärfer als jetzt von einander geschieden finden, und in Millionen Gemüthern würde sich ein Gefühl unglücklicher Bitterkeit und langnachwirkender Rachsucht festsetzen.“ Nach einigen andern Reden für und wider, in die sich auch ein persönlicher Streit zwischen Hrn. Grattan und Bateson (über den, Hrn. Gr. vorgeworfenen Mißbrauch der irischen Presse gegen die Bill) einmischt, nimmt Lord John Russell das Wort, um Sir W. Somerville's Antrag zu unterstützen. „Ich bin schon oft in diesem Hause genöthigt gewesen, Motionen zu bekämpfen, die auf die Zerstörung der Reformbill und der durch sie gegebenen Wahlgerechtsame hinausliefen, aber von allen diesen versuchten Angriffen ist vorliegende Bill der furchtbarste. Auf diesem Wege fortgehend würden wir bald wieder dahinkommen, Jedermann, der auf Wahlgerechtsame Anspruch macht, für einen Feind des Staats zu erklären. Die Bill gibt vor, das bei den irischen Wahlen eingerissene Betrugssystem zu verbessern; warum hat der edle Lord seine Verbesserungen nicht lieber gegen das bei den englischen Wahlen herrschende Bestechungswesen, nicht bei den irischen lieber gegen die Mißbräuche der Einschüchterung und Unterdrückung gerichtet? Ich weiß nicht, ob der edle Lord darein willigen wollte, seine Bill auch auf England und Schottland angewandt zu sehen; will er nicht, so kann ihn Irland der entschiedenen Unbilligkeit und Ungerechtigkeit anklagen; will er aber, so muß ich die Bevölkerung der drei vereinigten Königreiche öffentlich vor dem in dieser Bill versuchten Angriffe auf ihre Wahlgerechtsame warnen. Uebrigens wiederhole ich dem Hause die Anzeige, daß der Solicitor General Irlands binnen kurzem eine neue irische Registrationsbill, abgefaßt nach denselben Grundsätzen, nach welchen die von mir vorgelegte englische Wahlregistrationsbill abgefaßt wurde*), dem Hause vorlegen wird.“ Lord Stanley antwortete: „So ungewöhnlich auch der das dritte Verlesen der Bill unterbrechende Antrag des sehr ehrenwerthen Sir W. Somerville gewesen seyn mag, so glaub' ich doch, daß selbiger dabei seiner Ueberzeugung nach ehrlich zu Werk gegangen ist; wenigstens hat er nicht den Kunstgriff gebraucht, von der baldigen Einführung von Bills zu sprechen, an deren Abfassung noch kein Mensch gedacht hat. Was des gelehrten Mitglieds für Dublin persönliche Schmähungen gegen mich betrifft, so wird kein Gentleman hier im Hause erwarten, daß ich darauf antworten soll; ich begnüge mich nur die Hauptvorwürfe, die er — und so auch der edle Lord-Staatssecretär für die Colonien — dem Inhalte dieser Bill machen, zu beleuchten. Hinsichtlich des Vorwurfs, die Bill suche die Wahlgerechtsame zu beschränken, berufe ich mich auf die von Hrn. Fox Maule und Lord John Russell selbst eingeführte Bill über Regulirung des Wahlrechts in Schottland, die nicht weniger als 11 beschränkende Clauseln enthält. — Ja, mein Plan den Betrag der zum Besitz des Wahlrechts nöthigen Summe auf 10 Pfd. festzusetzen, ward noch 1831 von diesem Hause von dem ehrenwerthen Mitgliede für Dublin selbst gebilligt. Kann man läugnen, daß die gegenwärtigen Wählerlisten mit fingirten Namen angefüllt sind? In Dublin stehen 18,000 Wähler statt 9000 auf den Listen; in der Grafschaft Dublin 4000 statt 2900; in der Grafschaft Longford 1400 statt 2900 ꝛc. Dieser Mißbrauch wird so lang dauern, als keine Gewalt vorhanden ist, um die Verstorbenen aus dem Register zu streichen. In der Grafschaft Tipperary stimmte 1837 ein Mann, Namens Roger Mare, dessen Mörder 1834 deportirt worden war. Und in der That hat deßhalb Hr. O'Connell selbst 1832 die Einführung eines jährlichen Stimmensammelns vorgeschlagen. Dafür, daß ich in meiner Bill keine genauere Definition der Wahlgerechtsame gegeben, ist mir der edle Lord-Staatssecretär für die Colonien, indem er erklärte, die Gegenstände in den Bills z. B. müßten getrennt werden, selbst mit seinem Beispiel vorweggegangen. — Für alle weitere Untersuchung über die Zweckmäßigkeit der einzelnen Vorschläge meiner Bill hoffe ich auf die Ausschußverhandlung des Hauses.“ — Nach Beendigung dieser Rede schlägt Hr. O'Callaghan Vertagung der Verhandlung auf morgen vor; Lord John Russell dringt auf unmittelbaren Abschluß, Hr. O'Connell auf vorläufiges Anhören einer von ihm vorzutragenden Motion; doch stimmt das Haus mit einer Majorität von 19 Stimmen (262 gegen 281) für Vertagung der Debatte auf morgen. Unter der Majorität ist auch Lord Howick. — Sitzung vom 19 (nach stenographischen Nachrichten). Die größte Zeit auch dieser Sitzung wird mit Verhandlung über Lord Stanley's Bill hingebracht, deren Ausgang bei Abgang des Couriers noch nicht entschieden war. Am Beginn der Sitzung erklärte Lord Palmerston, auf eine Frage des Hrn. Creswell, daß zwischen Frankreich und Buenos-Ayres seit Ankunft des Admirals Dupotet in Buenos-Ayres Friedensunterhandlungen angeknüpft sind, daß übrigens Frankreich in dieser Sache ganz für sich selbst und nicht auf fremdes Anstiften gehandelt hat. — Im Haus der Lords, Sitzung vom 19, sagt der Marquis v. Westmeath, daß er, zur Berichtigung einer falschen Angabe in den Zeitungen, erklären müsse, die Antwort Lord Melbourne's auf seine Frage wegen Einschreiten Englands in der Geschichte der Juden von Damascus sey nicht verneinend, sondern bejahend gewesen. Lord Melbourne bestätigt dieß und fügt hinzu, daß hierauf bezügliche Instructionen an den englischen Consul in Damascus bereits abgegangen seyen.

In der fünften Jahreszusammenkunft des protestantischen Vereins (protestant association), gehalten in Exeter-Hall am 13 Mai unter Vorsitz des Grafen v. Winchilsea, wurde in mehrern heftigen Reden wiederholt darzuthun versucht, daß das einzige Mittel, England Frieden und Sicherheit zu verschaffen, die Aufhebung der katholischen Emancipationsbill sey. Wir theilen, um von dieser mit all ihrer biblischen Farbung ins Komische streifenden Zelosis eine Probe zu geben, folgenden Auszug aus der Rede des ehrenwerthen Hrn. Stowel mit. „Ich verachte,“ rief der hochwürdige Herr, „ich verachte alle Anspielungen und Spöttereien, die eine ungläubige und halbungläubige Presse auf mein Haupt häufen mag. Ich bin darauf vorbereitet, daß man mich einen Feuerbrandpfarrer, einen kirchlichen Mordbrenner schelte, aber ich werde fortfahren, die Sache der protestantischen Gewalt zu vertheidigen. Ithuriels Speer entdeckte den Satan am Ohr Eva's im Paradiese unter Gestalt einer Kröte

— platt wie 'ne Kröte hart an Eva's Ohre
versucht' er mit satan'scher Kunst den innern
Sinn ihrer Seele zu beflecken — ;

und eben so lauert die faule Kröte des .... Ansteckung athmend, am Ohr der englischen Kirche. Sind wir zu tadeln, wir, die

*) Bekanntlich legte neulich Lord J. Russell, um der Stanley'schen Bill entgegenzuwirken, eine Bill vor, welche die Ausübung des Wahlrechts zu erleichtern beabsichtigt, während jene eine Erschwerung desselben herbeizuführen sucht.

das Ungeheuer mit dem Speer der Wahrheit trafen, und es in seiner ganzen angebornen Scheußlichkeit ans Licht zogen?

Auffuhr der Feind in eigner Mißgestalt.

Nein, gewiß, wir verdienen keinen Tadel; und ich ein für allemal will meine Rüstung anschnallen und als Kreuzritter gegen Rom ausziehen. Hat doch die abtrünnige Kirche schon angefangen, ihre Ketzereien selbst dem Königthum einzuflüstern; und wir Protestanten, denen der kleine Finger unserer Königin lieber ist als den Katholiken ihr ganzer Körper, dürfen nicht dulden, daß sie von falschen Rathgebern auf Irrwege geleitet werde. — O daß Sir Robert Peel, dieser temporisirende Conservative, der, wie er selbst sagt, die Uebel der Emancipationsbill wohl erkennt, aber Umstände halber sie seiner Ueberzeugung zum Trotz durchgehen lassen mußte, o daß dieser große Mann im Zenith seiner Macht so tief gefallen ist, so tief, daß er sich wohl nie wieder erheben wird! Was ihm und seiner auskünftesuchenden, schwächlichen Partei fehlt? Moralischer Muth! Muth! Muth! Hätt' ich eine Stimme, die jeden Senator in St. Stephan erreichen könnte, ich wollte in ihre Ohren donnern: mehr Muth! mehr Muth! Hätte Sir Robert mehr Muth gehabt, so würde er die Bill nicht haben durchgehen lassen, und lieber der Märtyrer seiner Ueberzeugung geworden seyn. Durch dieses Martyrthum würde er sich einen Thron erbaut haben in den Herzen der christlichen Bevölkerung und seine Partei, anstatt seitdem, als wenn Gott sie für ihre Treulosigkeit züchtigen wollte, immer geschlagen worden zu seyn, würde in der Macht sitzen, und uns unsern verwirkten protestantischen Ruf schon lange wieder hergestellt haben. Die Leute, die jetzt in der Macht sitzen, sind halb römische Katholiken, halb Liberale, und in der That sind mir jene blinden Papisten noch immer lieber als diese kalten, berechnenden, glaubt-was-ihr-wollt-freigeistischen modernen Liberalen. (do-what-you-please latitudinarian liberals of modern times). — Von jenseits des Canals hören wir einen lauten Ruf: Auflösung der Vereinigung, Repeal für Irland; und was wollen wir antworten? Repeal für England sey die Antwort; Repeal für Alt-England. (Lautes Hurrah und Beifallsrufen.) — Der ehrenwerthe Hr. M'Ghee in einer ähnlichen Rede nennt O'Connell einen „papistischen van Amburgh, zu dessen Füßen sich der brittische Löwe brummend und mit dem Schwanze wedelnd schmiegen muß."

* **London**, 18 Mai. Ganz gegen den Gebrauch des Parlaments, wornach durch die Entscheidung für das zweite Verlesen eines Gesetzesvorschlags der Grundsatz der zu treffenden Anordnung anerkannt ist, wurde gestern Nacht der leitende Grundsatz von Lord Stanley's irischer Registrationsbill noch einmal debattirt. Sir W. Somerville schlug nämlich die gänzliche Verwerfung derselben unter der Form vor, daß man dieselbe in sechs Monaten (wo das Parlament nicht versammelt seyn wird) in den Ausschuß bringen solle; und Lord John Russell erklärte in einer glänzenden Rede den Entschluß der Regierung sich mit aller Macht der Bill zu widersetzen. Es wurden auch sonst von beiden Seiten eindringliche prägnante Reden gehalten, besonders eine von Lord Stanley selbst, der sich zum Erstaunen aller, trotz seiner großen Reizbarkeit, und trotz den bittern Schmähungen, welche vor Allem von O'Connell während des Recesses gegen ihn ausgegossen worden waren, mit der würdevollsten Mäßigung aussprach. Die ministerielle Seite mußte natürlich vielfach den Vorwurf hören, daß sie ein allgemein für schlecht anerkanntes System, welches zu zahllosen falschen Eiden und Betrügereien Anlaß gebe, deßwegen unter ihren Schutz nehme, weil es ihrer Partei nütze, und die Wahl von Anhängern befördere, welche ohne jene unberechtigten Stimmen gar nicht ins Parlament kommen würden. Dagegen ward von der andern Seite erwiedert, die Conservativen sähen mit unerschütterlicher Gleichmüthigkeit, wie in so vielen englischen Städten die Wähler durch Tractiren und Bestechung verführt würden, und dabei oft den falschen Eid schwüren, daß sie nicht bestochen worden, weil eben dieses schändliche System ihrer Partei nutze. Gegen Irland dagegen richteten sie alle ihren Eifer, weil sie die Repräsentation der Katholiken unterdrücken, und aufs neue die Herrschaft der Orangisten über dieselben erheben möchten. Lord John will besonders darum Stanley's Bill seine Zustimmung nicht geben, weil die Appellation über bestrittene Wahlen an die irischen Richter gewiesen werden soll, eben die, welche bereits eine Entscheidung gegeben haben, wodurch das Wahlrecht um ein Bedeutendes geschmälert worden, und welche Russell für so gänzlich dem Sinne der Reformbill entgegen hält, daß er erklärte, zu keiner Verbesserung des Registrationssystems seine Einwilligung geben zu wollen, welches nicht von einer Bestimmung gegen jenen richterlichen Ausspruch begleitet wäre. Nun weiß man aber, daß das Oberhaus ohne den äußersten Zwang nie in eine solche Clausel willigen würde, indem jener Ausspruch vielen katholischen Hintersassen ein Recht benimmt, welches sie so häufig gegen die Neigung ihrer Gutsherren gebrauchen. Wir hätten also hier abermals einen Zankapfel, wie die berüchtigte Appropriationsclausel. Es kam indessen gestern zu einer Abstimmung, bei welcher die Minister in einer Minorität von 19 blieben, 2 mehr als für das zweite Verlesen der Bill ebenfalls gegen sie entschieden hatten. Obgleich es nun bloß einem Vorschlag zur Vertagung der Debatte galt, so möchte ich die Abstimmung doch als eine Entscheidung für die Bill selbst betrachten, welche um so wichtiger seyn wird, da man nach einer Andeutung des Lord Howick diesen und die besondern Anhänger des Grafen Grey auf der Seite der Tories finden wird. Kommt es nun dazu, und geschieht es auch nur mit dem Vorbehalte, daß diese oder jene Clausel gestrichen oder verändert werde, so bleibt es doch ein unheilbarer Schlag für das Melbourne'sche Cabinet, dessen Hauptstärke immer darin lag, daß es bei seiner irischen Politik stets auf eine entschiedene Mehrheit rechnen konnte. Eben so groß ist der Schlag für die liberale Partei überhaupt, weil dieser Uebertritt der Grey'schen Section bei einer solchen Gelegenheit ohne Zweifel zu deren gänzlicher Ablösung von ihr führen wird. Wenn es nun auch O'Connelln gelingen sollte, Stanley durch die selbst der schwächsten Opposition zu Gebote stehenden Chicanen zu ermüden, bis er die Bill für diese Session fallen läßt, so ändert dieses doch an der Sache nichts; und es ist nicht abzusehen, wie dabei das Ministerium die Session zu überleben vermöchte. Welche Wirkung alles dieses, nebst dem cavaliermäßigen Benehmen des Oberhauses in Bezug auf die irische Municipalitätsreform, bei den irischen Katholiken haben wird, muß die Zeit lehren. Nichts ist schwerer als in Betreff der öffentlichen Meinung in Irland eine wahrhafte Ansicht zu erlangen. Trotz allen Behauptungen, daß die ganze katholische Bevölkerung die Maaßregel als einen neuen Versuch gegen ihre Freiheit ansehe, und bereit sey, das Aeußerste dagegen zu wagen, scheinen die Tories ihrer Sache gewiß, und behaupten im Gegentheil, der gemeine Mann freue sich der Aussicht, dadurch aus der traurigen Lage erlöst zu werden, worin er sich jetzt zwischen dem Zwang des Priesters und dem Unwillen des Gutsherrn befinde. Ob nun zwar dieses sehr möglich, ja in vielen Fällen sogar wahrscheinlich ist, so läßt sich doch nichts Anderes als Unruhen, Verschwörungen, wo nicht gar Aufstände unter den dortigen Katholiken erwarten, wenn dieselben die alte Zeit zurückkehren sehen, wo die große Masse des Volkes von Feinden ihres Glaubens und ihres

Volksbewußtseyns vertreten wurde. Mögen die Tories, um eines augenblicklichen Parteitriumphes willen, das Vaterland nicht in eine so große Gefahr stürzen!

Frankreich.

Paris, 21 Mai.

Die gestern erwähnte Rede des Conseilpräsidenten über die Bank füllte fast die ganze Sitzung der Deputirtenkammer vom 20 Mai aus. Nach ihm sprach Hr. Garnier-Pagès nur noch wenige Worte, worauf die Kammer zur Abstimmung schritt. Ueber das beste Banksystem, sagte Hr. Thiers, sey man längst aufgeklärt. Möge man nun die gegenwärtige Organisation der französischen Bank bloß auf 25 Jahre oder auf drei Jahrhunderte verlängern, so könne man doch keine wesentliche Verbesserung einführen. Hr. Thiers ging in eine sehr ausführliche Schilderung der Einrichtung der Bank ein von ihrer Entstehung an. Ihr Capital, bei ihrer Gründung unter Napoleon, belief sich auf 30 Millionen; später wurde es auf 45 Millionen erhöht, und jede Concurrenz beseitigt. Im Jahr 1805 erlitt die Bank eine plötzliche Krise. Der damalige Finanzminister war Schuld daran. Er hatte der Bank für 6 Millionen Obligationen der Generaleinnehmer übergeben, während zugleich das in den Cassen der Generaleinnehmer befindliche baare Geld den Bankiers, welche die Finanzangelegenheiten des Staats besorgten, übergeben wurde. Als die Bank die Obligationen verwerthen wollte, fand sie die Cassen der Einnehmer leer und mußte nun gleichfalls ihre Zahlungen einstellen. Napoleon kam damals von Austerlitz, sehr zornig, daß inmitten seiner Siege die Bank zahlungsunfähig geworden, zurück. Er erhöhte hierauf ihr Capital auf 90 Millionen, und gab ihr die Organisation, welche sie seitdem unverändert beibehalten hat. „Die Bank, fuhr Hr. Thiers fort, hat seitdem Frankreich unermeßliche Dienste geleistet, namentlich in den Jahren 1830 und 1831. Wenn man auch nicht sagen kann, daß die Bank allein damals Frankreich gerettet hat, so ist es doch sicher, daß sie mächtig zur seiner Rettung beigetragen. Es gab Tage, wo der Schatz ohne den Beistand der Bank seine laufenden Zahlungen nicht hätte leisten können. Sie gab ihm 130 Millionen, als ihm alle übrigen Cassen verschlossen waren. (Bewegung.)" Hr. Thiers suchte sodann alle gegen die Bankeinrichtung vorgebrachten Argumente ihrer Gegner, namentlich des Hrn. Garnier-Pagès, zu widerlegen. Die Bank discontirte im Jahr 1838 Papiere für den ungeheuern Betrag von 804 Millionen, wovon auf die dreißig Mitglieder des Bankcomité's 46 Millionen kamen; der ganze Rest von 758 Millionen traf die übrigen Kaufleute, Manufacturisten ꝛc. Die Zahl der Unterschriften bei den zu discontirenden Papieren von drei auf zwei herabzusetzen, hält Hr. Thiers für unstatthaft. Denn Individuen, welche nur zwei Unterschriften aufbringen könnten, seyen natürlich weniger solid und zahlungsfähig, als die, welche eine Garantie von drei Unterschriften vorzulegen vermöchten. Ein weiterer Grund, daß die Bank bei dieser Forderung beharren müsse, sey die für sie vortheilhafte Existenz von Nebenbanken, welche mit zwei Unterschriften sich begnügen und dadurch der französischen Bank die Last des Untersuchens einer allzugroßen, zur Discontirung vorliegenden Masse von Papieren erleichteren. Den Termin des Disconto von drei auf vier Monate zu verlängern sey, meinte Hr. Thiers, nicht rathsam, weil Handel und Industrie sich längst an diesen Termin gewöhnt hätten, und ein plötzliches Herausreißen aus dieser Gewohnheit nur Verwirrung in den Geschäften zur Folge haben könnte. Die Festsetzung des Disconto-Betrags müsse dem Bankconseil überlassen bleiben, weil derselbe immer nach der Bewegung des Handels sich richte und daher nicht auf Jahre hinaus durch ein Gesetz bestimmt werden könne. Hr. Thiers stellte endlich noch interessante Vergleiche zwischen der französischen Bank und denen des Auslands an. (Wir werden aus diesem Theil seiner Rede einige Nachträge geben). Nach einigen kurzen Bemerkungen des Hrn. Garnier-Pagès nahm die Kammer den ersten Artikel des Gesetzesentwurfs an, mit dem Amendement der Commission, demzufolge das Privilegium der Bank bis zum 31 December 1867 verlängert bleibt.

* Die Deputirtenkammer nahm in der Sitzung vom 21 Mai alle übrigen Artikel des Gesetzesentwurfs über die Bank unverändert an. Der Artikel 6 lautet: „Die Comptoirs der Bank zur Discontirung können nur durch eine königliche Ordonnanz auf das Verlangen des Generalconseils der Bank eingesetzt oder unterdrückt werden." Hr. Leyval hatte statt dieses Artikels folgende Bestimmungen vorgeschlagen: „In den Städten, wo es die Bedürfnisse des Handels erfordern, werden Discontirungscomptoirs errichtet. Ihre Einsetzung und Organisation wird durch königl. Ordonnanzen auf das Verlangen der Handelskammern regulirt." Dieses Amendement wurde vom Handelsminister, den HH. Lefebvre und Dufaure bekämpft und verworfen. Das gleiche Schicksal hatten alle übrigen Amendements. Bei der Abstimmung über den ganzen Entwurf ergaben sich 252 weiße und 58 schwarze Kugeln.

Am 17 Mai starb in Paris Hr. Brochant de Villiers, Generalinspector der Bergwerke, Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Bei seinem Begräbniß auf dem Kirchhof Père Lachaise hielten Hr. Brongniart, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und Hr. Migneron, Inspector der Bergwerke, sehr ergreifende Reden, worin sie den großen Verdiensten des Verewigten ihre Huldigung darbrachten. Dieß ist der fünfte Verlust, den die Akademie seit vier Wochen erlitt.

Ein Journal sagt: „Die Pairskammer hat zuweilen gewisse Oppositionsgelüste, und man dürfte sich nicht wundern, wenn sie den von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurf der Rentenconversion verwürfe. Hr. Thiers soll ziemlich unbekümmert darüber seyn; er verbirgt seinen Freunden das Mittel nicht, das er anwenden würde, um die Kammer folgsamer zu machen: „Sollten sich, sagte er, diese Herren allzu widerspänstig zeigen, so schlage ich dem Palais Bourbon die Ehrenherstellung des Marschalls Ney vor."

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Toulon**, 20 Mai. Teniah de Muzaïa, 13 Mai. Marschall Valée an den Kriegsminister. Der Col von Muzaïa ward gestern von der Armee nach einem glänzenden Treffen gegen die Gesammtmacht Abd-El-Kaders genommen. Die Armee baut die Straße, die nach Medeah führen soll. Unsere Verluste waren nicht sehr bedeutend. Die Prinzen befinden sich wohl.

Die französische Armee hat sonach den directen Weg nach Medeah eingeschlagen, wie die Besetzung von Hausch-Musaya sogleich vermuthen ließ. Das Journal des Débats begleitet die telegraphische Depesche mit einem Commentar, und erinnert, daß der Engpaß Teniah auf dem Stammgebiet Musaya dreimal schon von der französischen Armee überschritten worden: das erstemal vom Marschall Clauzel am 22 November 1830 mit einem Verlust von 200 Mann an Todten und Verwundeten, das zweitemal vom General Boyer, welcher der ausgehungerten Besatzung Lebensmittel zuführte; den dritten Zug unternahm General Berthezène, dessen kleines Heer auf dem Rückwege sehr beträchtlichen Verlust erlitt. (Das Journal des Débats vergißt eine vierte Expedition, welche unter dem Marschall Clauzel im Jahre 1836 stattfand). Der Engpaß Teniah ist fünf Marschstunden von Hausch-Musaya und vier von Medeah entfernt. Seine Höhe über der Ebene beträgt

vierhundert Toisen. Er bildet einen Felsenweg drei- bis vierhundert Schritte lang, und an manchen Stellen so eng, daß kaum vier Mann neben einander marschiren können. Zur Linken ist dieser Weg von steilen, bewaldeten Felsen dominirt, zur Rechten senkt sich ein tiefer Abgrund. Der Engpaß kann demnach nur von vorn angegriffen werden. Zunächst bei diesem Passe wohnen nur Kabylenstämme, die eben so zahlreich als streitbar und fanatisch sind. Der Stamm Musaya stellt 1000 Fußgänger, hat aber keine Cavallerie; ihm zunächst wohnen die Beni-Salah und Summata, welche 2000 Fußgänger und 500 Reiter stellen. Gleich von Anfang der Occupation Algiers haben sich diese Stämme als glühende Franzosenfeinde bewährt. Das Journal des Débats bemerkt noch: „Der Marschall Valée zeigt in seiner Depesche an, daß die Armee sich mit dem Bau der Straße beschäftigt, die sie nach Medeah führen soll. Hieraus darf man schließen, daß der Marschall auf dem Engpaß Stellung genommen und die Ankunft des Convoi abwartet. Wahrscheinlich wird er diese Zeit zum Bau eines befestigten Lagers auf dem Engpaß verwenden, um die Communication zwischen Algier und Medeah zu sichern. Diese Linie theilt ganz Algerien in zwei Theile; sie beschränkt Abd-el-Kader auf den Westen und hält die zwischen Belida und Medeah wohnenden Stämme im Zaume. Sie giebt uns Einfluß bis in das Dscherid, wohin sie auf dem kürzesten Wege führt.

Ein Bericht des Generals Galbois aus Constantine meldet die Details seines Zuges gegen die Araktas, dessen Ausgang unsere Algierer Correspondenz bereits mittheilte. Eine Deputation der vornehmsten Häuptlinge der Araktas verfügte sich zu dem General nach Constantine und bot ihm die Unterwerfung ihres Stammes an. Bei Dschidschelli kam es zwischen der Besatzung und den Kabylen der Umgebung zu fortwährenden Scharmützeln.

Ueber die Ernennung des Marschalls Clauzel zum Gouverneur von Algier verlautet noch nichts Bestimmtes, aber das Gerücht ist noch allgemein verbreitet. Die Meinungen der Journale über Clauzel sind getheilt. Fast alle aber, mit Ausnahme des sehr zurückhaltenden Journal des Débats, verlangen wenigstens die Abberufung des Marschalls Valée, dessen Unfähigkeit immer offener hervortritt. Der Courrier français will von einem langen Schreiben des Herzogs von Orleans wissen, worin dieser zugestehe, daß viele Fehler begangen worden seyen. Der Prinz melde darin auch seine baldige Rückkehr. „Der Feldzug, fährt der Courrier fort, an welchem der Herzog Theil nimmt, wird weder lang noch entscheidend seyn. Man hatte zwar im voraus angekündigt, der Herzog werde nur drei Wochen abwesend seyn; natürlich aber glaubte man, dieser Zeitraum werde hinreichen, ganz andere Resultate zu erzielen, als die bisherigen. Gewiß würde auch die Armee bedeutende Vortheile über die Araber erfochten haben, wäre das Commando der Expedition geschickteren Händen anvertraut worden. Nachdem der Marschall Valée im October des vergangenen Jahres sich trotz der erhaltenen Warnungen überfallen ließ, durfte er das Commando nicht wohl länger mehr behalten. Man hätte dasselbe schon damals einem andern Mann übertragen sollen, dessen Namen den Arabern bereits furchtbar war, und dessen lange Erfahrung den Soldaten volles Vertrauen einflößte." Das Commerce, welches bisher scharfe Opposition gegen das Ministerium machte, sagt: „Die Ernennung Clauzels würde Hrn. Thiers Ehre machen und mehr von seinem guten Willen für die Colonie zeugen, als alle Reden. Der Marschall Clauzel ist ein ausgezeichneter Kriegsmann; Niemand bestreitet ihm diese Eigenschaft. Aber dieser Grund ist noch lange nicht der einzige, der die Ernennung Clauzels nach Algier wünschen läßt, um die schreienden Fehler des Marschalls Valée dort wieder gut zu machen. Der Marschall Clauzel ist von allen Gouverneurs derjenige, dessen Name die glänzendsten Erinnerungen in Afrika zurückgelassen hat. Er zeigte sich als beharrlichen Gegner der wachsenden Macht Abd-El-Kaders. Selbst sein Rückzug von Constantine hat, statt ihn zu schwächen, den Schrecken nur vermehrt, den er den Eingebornen einflößte; endlich betrachten ihn auch die Colonisten als den aufrichtigsten Vertheidiger unserer Herrschaft in Algerien, als den offenen, vollständigen Ausdruck eines Gedankens der Colonisation." Der National hingegen sagt: „Wir wissen nicht, ob die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit Hrn. Clauzel hinreichend aufgeklärt haben und ob Algier durch seine Ernennung viel gewinnen würde. So viel nur wissen wir, daß dieser Marschall bereits zweimal in Afrika commandirt hat, und daß dieser zweimalige Versuch keineswegs von der Art ist, der Nation großes Vertrauen einzuflößen. Wenn man das System der Versuche und des Herumtappens fortsetzen will, so bediene man sich hiezu doch wenigstens nicht mehr der abgenützten Männer."

Die französische Armee in Algier hat in den Scharmützeln mit den Arabern bekanntlich Beweise genug gegeben, daß sie ihres alten kriegerischen Rufs würdig ist. Die Correspondenzen der französischen Blätter erzählen aber zuweilen Episoden, die doch gar zu auffallend das Gepräge der Uebertreibung tragen. Als der bekannte Ben-Aissa — erzählt ein Schreiben des Toulonnais — mit einem Convoi in Begleitung von vier Chasseurs d'Afrique und eines Brigadier von Philippeville nach Constantine reiste, wurde er von 150 feindlichen Arabern überfallen. Ben-Aissa und seine arabischen Begleiter ergriffen die Flucht und meldeten nach Philippeville, daß der Brigadier ermordet worden sey. Dieser kam aber bald wohlbehalten in Philippeville wieder an. Er hatte mit seinen vier Mann die 150 Araber angegriffen, und war Sieger geblieben! (Es wäre sonach ein Kampf von einem gegen dreißig gewesen!) — Der in Algier kürzlich gestorbene Obrist Miltgen hatte seine Todeswunde erhalten im Augenblick, als er einen Soldaten aus den Händen der Araber rettete.

∴ **Paris**, 21 Mai. Der gewandte Conseilpräsident hat gestern wieder durch ein wohlangebrachtes argumentum ad hominem die Deputirtenkammer zu einer Abstimmung nach seinem Wunsche gebracht. Dieses Argument war die Furcht, indem er behauptete, ganz Frankreich warte mit Aengstlichkeit auf die Entscheidung der Bankfrage. In der Wirklichkeit war diese Angabe aus der Luft gegriffen; denn, verschieden von den Hauptbanken in andern Ländern, hat die hiesige, obwohl Banque de France genannt, nur Interesse für Paris und einige wenige Städte, in denen sie Disconto-Comptoirs angelegt hat; an allen andern Orten sind sogar die von ihr emittirten Scheine beinahe unbekannt, und Reisende, denen dieser Umstand fremd ist, gerathen in die größte Verlegenheit. — Ein von Neapel bei der hiesigen Gesandtschaft eingetroffener Courier hat für Hrn. Thiers sehr erfreuliche Nachrichten mitgebracht. Die neapolitanische Regierung hat sich gänzlich in seine Arme geworfen, sie soll sich mit einer andern ihr sehr befreundeten Macht beinahe überworfen haben, weil deren dortiger Gesandter die unbegränzte Hingebung an Frankreich mißrieth. — Seit gestern ist die Rede von einem Diebstahl, begangen an dem Herzog von Sachsen-Coburg, Schwiegervater des Herzogs von Nemours. Dem Vernehmen nach hatte derselbe seine Abreise auf heute festgesetzt, und zu diesem Ende bei seinem Bankier die zur Reise erforderlichen Gelder bezogen, die in der Nacht vom 19 auf den 20 aus seiner Wohnung im Palais royal verschwan-

den. Den Anstrengungen der Polizeibehörden ist es noch nicht gelungen etwas über den Thäter in Erfahrung zu bringen; der Verdacht scheint bis jetzt einzig auf der Dienerschaft zu haften; ein Theil derselben besteht aus Personen, die mit dem Herzog hieher kamen; die andern sind seit längerer Zeit in jenem Palaste angestellt.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 19 Mai. Das Gesetz über Ministerverantwortlichkeit ist erschienen, ist aber nicht besser und nicht schlechter, als alle bisherigen Gesetze dieser Art. „Die Vorsteher der ministeriellen Departements haben die Ausführung der allgemeinen Verordnungen und der königlichen Beschlüsse, und sie sind hiefür dem Gesetze gemäß verantwortlich", dieß ist der kurze Inhalt. Zu bemerken ist noch, daß dieser Gesetzesentwurf als eine der Veränderungen des Grundgesetzes betrachtet wird, welche an die Provincialstaaten gesendet, und dann erst an eine in gedoppelter Zahl versammelte Kammer der Generalstaaten gebracht werden soll. Für jetzt also ist dieser Gesetzesentwurf ein bloßes Versprechen ohne sonderlichen Werth; denn wenn derselbe auch angenommen wird, so kann ihn die erste Kammer verwerfen, und dann wäre die Sache schlimmer als vorher. Handelte es sich nicht um einen so ernsten Gegenstand, so möchte man zu der wirklich komischen Verlegenheit lachen, worein die sogenannte gemäßigte Partei durch diesen Gesetzesentwurf versetzt wird. Die ministerielle Verantwortlichkeit, und nichts als die ministerielle Verantwortlichkeit, dann, hieß es, werden wir für das Budget stimmen. Jetzt ist ein Gesetzesentwurf über dieselbe und zwar in aller Form Rechtens vorgelegt, und jetzt müssen sie sich selbst gestehen, daß sie eigentlich etwas ganz Anderes wollten, als man ihnen gegeben hat. Deßhalb mäkeln sie an den Worten des Entwurfs, was ohne alle Consequenz ist; denn da derselbe erst noch in zwei, ja eigentlich in drei Instanzen berathen werden muß, so kann der mangelhafte Ausdruck leicht verbessert werden. Allein was man wollte, ist immer noch nicht erreicht: Offenherzigkeit in den Finanzen und Bürgschaften, daß nicht dieselbe Verwirrung und Verschleuderung wiederkehre... Nur dieß kann die wirklich gemäßigte Partei versöhnen, alles Andere kann nur den eigentlichen Feinden des Hauses Nassau, an denen es nie in Holland gefehlt hat, in die Hände arbeiten.

*† **Aus dem Haag**, 19 Mai. Die zweite Kammer der Generalstaaten versammelte sich gestern um 10½ Uhr in öffentlicher Sitzung zur Discussion des Budgets für das zweite Halbjahr 1840. Gegenwärtig waren die Minister der Justiz, des Innern, des Auswärtigen und der Finanzen. Um 4 Uhr hatte die Kammer die Discussion noch nicht beendigt, und versammelte sich um 6½ Uhr abermals. Die Abstimmung ergab (wie schon gestern kurz erwähnt), daß das Ausgabebudget mit 32 gegen 22, und das Einnahmebudget mit 33 gegen 21 Stimmen angenommen wurden. Eine so starke Minorität war wohl zu erwarten, da viele Mitglieder, was sie auch in ihrer gestrigen Rede wiederholt an den Tag legten, durchaus in den Zugeständnissen, welche die Regierung der Kammer gemacht, noch keine hinreichenden Garantien für eine bessere Zukunft, namentlich für eine Besserung des Finanzzustandes des Landes, erkennen wollten. Auch viele Mitglieder, welche für die Budgets stimmten, erklärten, daß sie es nur gethan, weil eine Verwerfung derselben noch größere Verwirrung herbeiführen würde; sie vertrauten indessen doch den im Namen des Königs der Kammer gemachten feierlichen Versprechungen. Selbst der interimistische Finanzminister, Hr. van Gennep, welcher die Vertheidigung der Budgets übernommen, wollte nicht läugnen, daß es mit unserm Finanzzustand sehr schwierig stehe; es sey indessen doch nicht so arg damit, als man behaupte, und noch gar manche Hülfsquellen besitze das Land. Bemerkenswerth ist, daß eines der Mitglieder, welche gegen die Budgets gestimmt, darauf aufmerksam machte, es sey das, bezüglich der ministeriellen Verantwortlichkeit, vorgelegte Gesetz deßhalb nicht so hoch anzuschlagen, weil noch in Frage stehe, ob es die erste Kammer annehmen werde. Die Budgets sind an die erste Kammer gesendet worden; die zweite Kammer wird nun zunächst die Veränderungen des Staatsgrundgesetzes in Berathung nehmen.

Deutschland.

** **München**, 24 Mai. JJ. MM. der König und die Königin, welche in allen Städten und Orten, die sie auf ihrer Reise berührten, mit den lautesten Aeußerungen enthusiastischer Volksliebe empfangen wurden, sind am 20 Abends in Aschaffenburg angekommen. — Der k. bayerische Oberpostrath Göß begibt sich demnächst nach Frankfurt, um wie es heißt, mit der dortigen Generaldirection der fürstlich Thurn und Taxischen Posten über verschiedene Curseinrichtungen zu conferiren, die Bayern im Interesse des Publicums vorhat. Dahin gehören, wie ich vernehme, tägliche Eilwagenverbindungen zwischen Nürnberg und Stuttgart, behufs täglichen Anschlusses an die Eilwagen nach Leipzig, dann vermehrte Communicationen zwischen Frankfurt und Würzburg, ingleichen Anträge auf Hebung mancher Verzögerung der Postwagen zwischen Frankfurt und Würzburg ꝛc.

*** **München**, 23 Mai. Cornelius hat mit seinen Freunden und Gehülfen die Arbeiten in der Ludwigskirche wieder begonnen und gedenkt im Laufe des Sommers damit fertig zu werden. Inzwischen sind die architektonischen Glieder, welche die Gemälde einfassen, bunt bemalt worden, was der Kirche ein eigenthümliches Aussehen zu geben verspricht. Auch Heinrich Heß hat die Frescomalereien in der Basilica begonnen und Schnorr, der eben seinen letzten Carton für den Barbarossasaal in der neuen Residenz am Hofgarten, die Kaiserwahl Friedrichs I, beendigt, beginnt die Ausführung desselben mit enkaustischen Farben noch im Laufe des Monats. Cornelius wird sein großes Gemälde, Christi Höllenfahrt, eine der geistreichsten und schönsten Compositionen, welche die Kunst diesem Genius verdankt, für den Grafen A. Raczynski in Berlin, den Verfasser der „Geschichte der neueren Kunst in Deutschland" in Oel ausführen. — Mit einiger Verwunderung haben unsre Künstler aus der Allg. Zeitung ersehen, daß man in Nürnberg die Methode, Milch mit Kalk vermischt als Farbenbindemittel zu brauchen, deren auch sie sich früher bedient, die sie aber als untauglich längst bei Seite gelegt, für eine neue werthvolle Erfindung hält.

(**Karlsruhe**, 18 Mai. (Beschluß.) Nach §. 631 wird der Richter, welcher wissentlich ohne genügenden Grund gegen Jemanden eine Untersuchung einleitet, von einer Geldstrafe von 25 bis 300 fl. und im zweiten Rückfall, oder wenn es aus Bosheit, Rachsucht oder Eigennutz geschah, von der Strafe der Dienstentlassung getroffen. Die §§. 632 bis 634 drohen noch höhere Strafe, wenn der Untersuchungsrichter wissentlich ohne genügenden Grund Jemanden verhaftet oder ungebührlich lang in Haft behält, oder wenn andere Beamte (z. B. Mitglieder der Gerichtshöfe, Medicinalreferenten ꝛc.) durch Dienstnachlässigkeit eine ungebührliche Verlängerung der Haft verursachen. Geschah es aus Bosheit, Rachsucht oder Eigennutz, so treten die in den §§. 250 bis 252 gedrohten Strafen der Privatgefangenhaltung nebst Dienstentlassung oder Dienstentsetzung ein. Auch hier beantragten wieder Christ und Schaaff die Streichung dieser Artikel, da dadurch die Beamten eingeschüchtert würden, und das Merkmal „ohne genügenden Grund" ohnehin nicht sicher sey. Staatsrath Jolly: die bisherige Gesetzgebung habe schon ähnliche Bestimmungen

gehabt, und wenn Bosheit oder irgend ein unlauterer Beweggrund vorhanden war, so sey der darin gelegene Bruch des Diensteids bestraft worden. Es seyen zwar nur wenige Fälle vorgekommen. Man werde auch künftig wegen dieser Uebertretungen einen Beamten nicht leicht vor Gericht stellen. Wenn aber ein schreiender Fall vorkomme, so müsse man ein Mittel haben, den Diener ernstlicher als nur mit Disciplinarstrafen büßen zu lassen, und nach Umständen seine Entlassung zu bewirken. Welcker vertheidigt den Entwurf. Er findet zwar darin nur einen dürftigen Schutz für die persönliche Freiheit. Dringender sey es, sie durch Institutionen zu sichern. Allein immerhin dürfe man die persönliche Freiheit nicht so wegwerfend behandeln, daß man eine leichtfertige oder boshafte Verletzung derselben durch Beamte ungestraft lasse. Merk, Aschbach und Sander sprachen in gleichem Sinne. Der letztere verwies auf andere Gesetzgebungen, z. B. auf die bayerische, wo noch strengere Strafen gedroht seyen. Die urtheilenden Richter, selbst Staatsdiener, werden ohnehin die Beamten in Fällen der vorliegenden Artikel immer eher zu mild als zu hart behandeln. Die wissentlich falsche Beschuldigung werde ja auch an Privaten bestraft. Noch strafbarer sey sie aber bei Beamten, wenn sie wissentlich gegen einen Unschuldigen eine Untersuchung einleiten. Der Antrag auf Streichung dieser Artikel wurde mit allen Stimmen gegen zwei (Christ und Schaaff) verworfen. Nur in Bezug auf den §. 633, wornach es als ungebührliche Verlängerung der Haft gilt, wenn dem Verhafteten eine vom Obergericht erfolgte Freilassungsverfügung nicht innerhalb 24 Stunden eröffnet wird u. dgl., wurde auch von Baumgartner und Martin ausgeführt und von Staatsrath Jolly zugegeben, daß diese Vorschriften zu speciell seyen, man also den Artikel streichen und die Frage, wann eine rechtswidrige Verlängerung der Haft anzunehmen sey, überall dem Ermessen des Richters überlassen soll. Gleichwohl wurde auch der §. 633 unverändert angenommen.

†* **Frankfurt a. M.**, 22 Mai. Se. Durchl. der Herzog von Anhalt-Bernburg kam gestern aus Düsseldorf und der königl. preußische General der Cavallerie, Frhr. v. Borstell, zur Inspection der hier garnisonirenden k. preußischen Truppenabtheilungen, von Koblenz hier an. — Die Bundesversammlung hielt in dieser Woche keine Sitzung.

Mainz, 13 Mai. Nach dem Courrier du Havre ist ein Agent, welcher sich mit der Weiterbeförderung von deutschen Auswanderern beschäftigte, mit einer Summe von 60,000 Franken durchgegangen. Dieses Geld gehörte unseren gutmüthigen Landsleuten, die sich nun in fremdem Lande in der furchtbarsten Noth befinden, und durch jenen Bösewicht an den Bettelstab gebracht worden sind. Sie können aus Mangel an Mitteln weder nach Amerika sich einschiffen, noch in die Heimath zurückkehren. (Münch. Z.)

: **Leipzig**, 20 Mai. Nach der erfolgten Ausschließung der hier lebenden Schriftsteller von der bevorstehenden Feier der Presse wird das Fest auch bei uns vermuthlich recht sehr den gewerblichen Charakter tragen, welcher ihm in Preußen zugewiesen worden ist, und vorzüglich durch den Aufwand der hiesigen Buchdruckerinnung, gehoben von den Beiträgen der Buchhändler, der Stadt ꝛc. glänzen. — Die Dauer unserer dermaligen Ständeversammlung wird sich gewiß bis zu Anfang Julius hinziehen. — Unter den jüngst hier erschienenen Schriften kommen August Jägers „Skizzen und Erinnerungen aus Algier und Algerien" zu gelegener Zeit; sie führen das Leben und Treiben dort, welches der Verfasser als Mitglied der Fremdenlegion kennen lernte, lebendig vor Augen. Eine verdienstvolle, gelehrte Arbeit ist die bei Karl Tauchnitz hier vom Prof. Dr. Fleck besorgte Ausgabe der Vulgata mit Benutzung des ältesten bekannten, bestimmt dem sechsten Jahrhundert angehörenden, jetzt in Florenz befindlichen, amiatinischen Coder. Sie ist mit einer Descriptio et histor. Codicis Bibl. olim Amiatini cum disquisitione generali histor. et crit. de versione Latina vulgata ausgestattet, und empfiehlt sich zugleich als Handausgabe, daher sie auch aus diesem Grunde die Aufmerksamkeit der katholischen Welt verdient, ist aber auch im Allgemeinen für neutestament. Kritik von großer Wichtigkeit, indem die Benutzung jener alten Handschrift zu den interessantesten Rückschlüssen auf die derselben zu Grunde gelegenen, griech. Originale führt. — Von Berlin vernehme ich aus guter Quelle, daß die Kaiserin von Rußland dort den 3 Jun. erwartet wird und der Kronprinz deßhalb seinen Besuch der Altmark, wo er am 31 in Stendal seyn, und Tags darauf die Landwehr inspiciren wird, abkürzt. — Unter die hier auf kurze Zeit verweilenden interessanten Fremden gehört auch der amerikanische Consul Fr. List, der in den letzten Jahren seinen Aufenthalt in Paris gewählt hat.

Braunschweig, 14 Mai. Die Ständeversammlung ist bis zum 4 Jan. k. J. vertagt, zu welcher Zeit sodann zur Sprache kommen wird, ob und unter welchen Verhältnissen die hiesige Zollverbindung mit Hannover fortdauern werde. — Der Entwurf des Strafgesetzbuchs ist angenommen und die öffentliche Bekanntmachung des Gesetzes wird nächstens erscheinen. Dieses schöne Werk gereicht dem Verfasser des Entwurfs (Geheimerrath v. Schleinitz) zur größten Ehre. (Nordd. Bl.)

Schweden.

* **Stockholm**, 15 Mai. Die sogenannte ministerielle Krise ist nunmehr einer Lösung nahe. Heute sind die Reichsstände auf morgen um 1 Uhr in den Reichssaal beschieden worden, um in einem sogenannten Plenum plenorum (gemeinschaftlicher Sitzung) die königliche Genehmigung der im Februar von den Ständen beschlossenen neuen Organisation des Staatsrathes entgegen zu nehmen. Sobald der König diese Sanction ertheilt hat, wird Staatsrath gehalten werden, um die Minister der verschiedenen Departements zu ernennen. Wie verlautet, wird dieses neue Ministerium folgendermaßen zusammengesetzt werden: Minister des Auswärtigen Freiherr Stjerneld, der es seit 1838 gewesen; Justizminister Graf Posse, welcher vor einigen Wochen zu diesem Amt ernannt wurde. Diese beiden sind die einzigen, welche Minister genannt werden, so wie schon seit 1809 die Inhaber dieser Stellen diesen Titel geführt haben. Kriegsminister, oder vielmehr „berichterstattender Staatsrath für die Kriegsangelegenheiten," wird General Cederström seyn, welcher neulich von Schonen, wo er Generalbefehlshaber war, hieher berufen und zum Staatsrath ernannt worden. Das Portefeuille des Seewesens wird dem Admiral Lagerbjelke, welcher voriges Jahr Staatsrath wurde, das für Handel und Finanz dem jetzigen Landmarschall Frhrn. Palmstjerna übergeben werden, und statt seiner wird der Graf Degeer für den Rest des Reichstags den Landmarschallstab führen. Das Departement der kirchlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts wird, muthmaßlich, der bisherige einstweilige Hofkanzler Ihre empfangen, so wie das Cameraldepartement der Staatsrath Fåhräus. — Die Debatten der Reichsstände über das Ausgabebudget werden noch immer fortgesetzt, und waren besonders vorigen Mittwoch in Bezug auf das Seewesen sehr lebhaft, weil die Opposition keine Linienschiffe mehr haben, sondern statt deren die Scheerenflotte und Fahrzeuge von kleineren Dimensionen vermehrt wissen wollte. — Der wieder hier angelangte französische Gesandte, Graf Mornay, hatte gestern Audienz bei dem König und der Königin. — Der durch die Ernennung Hrn. Wingårds zum Erzbischof erledigte Bischofsstuhl in Gothenburg ist jetzt mit dem bisherigen Dompropst zu Westerås Dr. Bruhn besetzt worden. — Eine starke Feuersbrunst verzehrte in der Nacht vom 12 auf den 13 d. einen großen Theil des beträchtlichsten hiesigen Buchdruckeretablissements, den HH. Norstedt gehörig. Un-

ter Anderm wurde das ganze Lager der sämmtlichen seit hundert Jahren fortgesetzten Annalen der königlich schwedischen Akademie der Wissenschaften ein Raub der Flammen.

Oesterreich.

* **Wien**, 20 Mai. Gestern fand in den herrlich geschmückten Localitäten des kaiserl. Hofgartens das alljährliche „Blumenmenfest" mit gewohnter Pracht statt. Neben dem höchsten Adel waren die Botschafter und Gesandten, wie üblich eingeladen. Nach dem Dejeuner begann der Tanz, an welchem mehrere Mitglieder des Kaiserhauses Theil nahmen. Se. Maj. der Kaiser schien äußerst gut gelaunt, man bemerkte ihn häufig in freundlichem Gespräche mit den Gesandten. — Zwischen heute und morgen erfolgt der Ueberzug des kaiserlichen Hofes von hier nach dem Lustschlosse von Schönbrunn; auch Fürst Metternich wird in diesen Tagen seine Sommervilla am Rennwege dahier beziehen.— Die Frau Herzogin von Anhalt-Köthen ist bereits wieder von hier nach Gräfenberg abgegangen. — Aus Stockholm ist der zum Gesandten bei den Höfen von Karlsruhe und Darmstadt ernannte Graf Ugarte eingetroffen, und wird sich binnen kurzem auf seinen neuen Posten begeben.

* **Aus den Karpathen**, 12 Mai. Dieses Frühjahr ist in vielfacher Art merkwürdig, unter Anderm auch an seltenen Naturerscheinungen. So hatten wir unter andern am letzten April ein ziemlich starkes Erdbeben, begleitet von einem heftigen Sturme. Ein Vorbote dieses Naturereignisses zeigte sich schon am 26 April, wo man einen heftigen Stoß spürte. Am 30 Nachts bald nach 10 Uhr waren die Bebungen so stark, daß z. B. in dem Gränzorte Altendorf (zwischen Galizien und Ungarn) Schornsteine einstürzten und Glocken von selbst zu läuten anfingen. Risse in den Mauern, so wie an Ufern von Flüssen sind noch als Spuren zu sehen. Ein neuer Winter trat bald darauf ein, und die Karpathen schneiten noch einmal bis an ihren Fuß herab tief ein. Auch in den Ebenen und Thälern fiel am 1 Mai viel Schnee, worauf noch mehrere Nächte starkes Eis fror. Erst seit dem 7 ist es etwas milder; noch aber sprossen die Bäume kaum, und die Vegetation liegt noch im Schlummer. Alles dieß vermehrte sich noch durch die Trockenheit, denn ein scharfer Wind weht fortwährend, welcher alle Feuchtigkeit schnell entführt. Vorgestern endlich überzogen Gewitter mit starkem und dabei warmem Regen dieß Gebirgsland, und seitdem fängt es an aufzuleben. Die Saaten sind unter diesen Umständen sehr zurück, und der Frühjahrsanbau hat sich verzögert. Die Getreidepreise sind im Steigen, indem die Aussichten auf die heurige Ernte nicht sehr glänzend sind, obgleich fruchtbare Witterung noch Alles wieder gut machen kann. An Viehfutter tritt bereits Mangel ein, weil unsere kleinern Landwirthe auf keine Vorräthe halten, und vom Anfange des Mai's an gewöhnlich schon auf die Ernährung auf der Weide rechnen. Noch ist in Betreff des oben beschriebenen Erdbebens zu bemerken, daß es sich längs des Hauptstockes der Karpathen, die Tatra genannt, am stärksten zeigte, und daß gleichzeitig ein Gewitter mit Schneesturm über dasselbe zog, welches in der Kronstadt Menyard in den Kirchthurm einschlug und denselben, ohne zu zünden, zerschmetterte.

Persien.

* **Wien**, 20 Mai. Aus Semlin berichtet man, daß die bei Belgrad versammelten serbischen Volksmassen sich zum größten Theil wieder nach Haus begeben haben, auf die bestimmte Zusicherung des Fürsten, daß einige von dem Volk hart angeklagte Beamte bereits aus dem Staatsdienst entfernt seyen, eine weitere Entscheidung aber von Konstantinopel erwartet werden müsse; ferner, daß er nächstens das Land bereisen, das Volk besuchen, und den Regierungssitz wieder nach Kragujevaz verlegen werde. Als charakteristisches Zeichen der neuen Bewegung wird berichtet, daß das Volk zwei gerade auf dem Lande verweilende Mitglieder des Senats, den das Volk unter Anderm beschuldigt, den Fürsten eingeschränkt und der von der allgemein gewünschten Bereisung des Landes abgehalten zu haben, gebunden nach Belgrad schleppte, und sie dem Fürsten überlieferte, der sie natürlich alsbald wieder in Freiheit setzte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 Mai. Consols 92 5/8; span. act. 28 5/8; pass. 7 1/2.

Paris, 21 Mai. Consol. 5proc. 115, 75; 3proc. 84, 90; Bankactien 3450; belg. Bank 905; span. act. 29 5/8; pass. 7 5/8; St. Germ. E. B. 765; Versailler rechte 570; linke 381, 25; Straßburg-Basel 411, 25; Montpellier-Cette 400; Paris-Orleans 510; Coupons Laffitte 1110 und 5202 1/2.

Amsterdam, 20 Mai. 2 1/2proc. 53 9/16 à 5/8; 5proc. 100 7/8; Kansb. 24 5/16; 4 1/2proc. Synd. 92; 3 1/2proc. 76 3/4; 5proc. öst. 98 15/16; Ard. 26 13/16 à 7/8; Ausg. fr. 8; 5proc. Metall. 104 5/8; russ. Inscr. 69 3/4; Cert. 71.

* **Neapel**, 16 Mai. Ueber die politischen Ereignisse ist man nunmehr völlig beruhigt, und das Vertrauen ist wieder zurückgekehrt, was am deutlichsten aus dem Aufschlag der Rente auf 106 hervorgeht. Die Oele sind auf D. 26. 90. und 27. per Salm gestiegen; auf Lieferung pro Januar 1841 bezahlte man D. 24. 90. und D. 25.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Mai. 5proc. Met. 107 13/16; 4proc. 101 3/8; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2224; 250fl.-Loose 139; 500fl.-Loose 145 1/2; Integr. 52 5/8; Synd. 4 1/2proc. 91 1/8; 3 1/2proc. 75 5/8; Ard. 9 3/8 à 1/2; port. 15 1/4; poln. Loose 300fl. 70 1/4 Thlr.; 500fl. 82 1/2 Thlr.; Taunusb. 338 1/2 fl.; Disc. 3 1/2 Proc. G.

Augsburg, 25 Mai. L. Donau-Canal 69 1/2 P. Augsb. Münchener Eisenb. 94 P., 93 1/2 G. Venet. Mail. E. B. 120 P., 119 G. B. Obl. 4proc. 100 G. 3 1/2proc. 100 1/4 P., 100 1/2 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 91 P. Bayer. Act. 1 Semester 602 P. Oesterr. neues Anleh. von 1839 140 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 108 3/4 P., 108 1/2 G. 4proc. 101 3/8 G. 3proc. 82 1/4 P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1860 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 121 G. Darmstädter Loose 66 P. Amsterdam 1 Monat 108 1/4 G. Hamburg 1 Monat 115 1/4 G. Wien in 20ern 1 Monat 99 1/4 G. Frankfurt 1 Monat 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 1/2 G. London 9. 51. G. Paris 117 1/8 G. Lyon 116 7/8 G. Mailand 60 1/4 G. Genua 51 3/8 G. Livorno 60 5/8 G. Triest 99 G. Venedig 60 5/8 G.

* **Hamburg**, 19 Mai. Die Weizenpreise sind um 1 bis 2 Thlr. gefallen; indeß werden ungeachtet der nicht besonders günstig für dieses Korn lautenden Berichte von England doch immer Einkäufe für dort gemacht. So wurden heute wieder 150 Last gekauft. In Colonialwaaren wird wenig gethan; es treffen jetzt große Zufuhren ein, seit Sonntag sind einige hundert Schiffe von der See herauf gekommen. Die Wechselgeschäfte an heutiger Börse waren sehr bedeutend. London äußerst begehrt in allen Sichten, für 3 Monat blieb zu 1/4 Sh. über Curs Geld. Paris sehr gefragt und über Curs zu lassen. Amsterdam 12 1/2 bis 15 Cts. über Curs bezahlt. Petersburg ebenfalls sehr begehrt, deutsche Plätze sämmtlich sehr gut zu lassen. Disc. 3 1/4 Geld. Nachdem Wiener Bankactien am Sonnabend bis auf 1770 gestiegen waren, trat eine Reaction ein, heute ist nichts in Fonds umgesetzt, außer Kleinigkeiten in russischer englischer Anleihe und schwed. Hypoth. alter Serie. Auch bei uns hat eine Zuckerfrage lebhafte Debatten veranlaßt; es betrifft nämlich die alten Mißbräuche, Zucker in Groot vlämisch, die hier nicht existiren und vielleicht nie existirt haben, so wie mit resp. 8 2/3 u. 4 2/3 Proc. Rabatt zu verkaufen, abzuschaffen, und solche für die Folge wie andere Artikel in Banco und ohne Rabatt zu verkaufen. Dieser vom Commercium vorgeschlagenen Neuerung wird von den Zuckersiedern einstimmig opponirt, von den Kaufleuten aber der Vereinfachung der Berechnung wegen gewünscht, und werden deßhalb Stimmen gesammelt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Victor Hugo's „Strahlen und Schatten."

♂ **Paris**, 16 Mai. Jedes neu erscheinende Werk eines französischen Dichters von Namen und Ansehen hat hier zu Lande sicher auf Empfänglichkeit und vielfache Theilnahme zu rechnen; die entzündbare Natur des französischen Gemüths begeistert sich gern und leicht, und das Nationalgefühl des Volks freut sich innig und lebhaft an allem Vortrefflichen, was ein ausgezeichneter Mitbürger hervorbringt. Auf der andern Seite ist Vieles in dem Charakter und der Anschauungsweise des Franzosen nachsichtiger Beurtheilung oder wohlwollender Aufnahme neuer Dichterwerke entgegen: der Geist der Rüge und Verkleinerung, der in der neueren Zeit Frankreich heimgesucht, der durch den Cultus älterer Meister genährte Unglaube an die poetische Fähigkeit des heutigen Geschlechts, und das scharfe Augenmerk, das hier Jedermann auf die geringsten Vergehen in Styl und Technik hat — das sind keineswegs Dinge, die geneigte Richter bilden. Jedermann begreift, daß auf diese Weise höchst widersprechende Urtheile entstehen müssen, und die Verschiedenheit der Meinungen in dem Maaße zunimmt, je gemischter die Natur eines Dichters ist, und je mehr Ursachen er zugleich dem Lobe und dem Tadel, sich auszusprechen, gibt. Dieß aber ist sicher bei keinem Autor des heutigen Frankreichs so sehr der Fall, als bei Victor Hugo; bei keinem tritt das Vortreffliche so glänzend, das Verwerfliche so grell hervor; bei keinem ist der dichterische Naturtrieb so glücklich, der Mangel an überwachendem Verstand dagegen so sichtbar, als bei ihm, und wie er selbst in dem Bau seiner Sätze eine übermäßige Vorliebe für die Antithese an den Tag legt, so ist seine ganze Erscheinung, als Dichter, in einer fortwährenden Antithese befangen. Die Sammlung von Oden und Elegien, die er vor kurzem herausgab, ist hievon ein abermaliges Beispiel: zwei Seelen wohnen in diesen Poesien, wie in allen Poesien Hugo's, und der Dämon der Uebertreibung kämpft noch immer mit dem Genius geläuterter Schönheit; doch scheint es mir, der Sieg wolle sich auf die Seite des besseren Gefühls neigen. Unnütze Verschwendung von Bildern, so wie unstatthafte Gleichnisse, Gewagtheiten des Ausdrucks, die eher wie Härte oder Geziertheit, als wie geniale Kühnheit aussehen, häufige Rückfälle in eine verbrauchte Manier, statt Gefühl oft kalter Witz, und schimmernde Paradoxen statt reifer Gedanken — das sind allerdings namhafte Schäden dieses Buchs, und sie scheinen so tief in der innersten Natur des Verfassers zu wurzeln, daß man sie wohl für unheilbar erklären muß. Eine unartige, ungeeignete Bewegung mit der Hand, dem Auge, den Lippen geht zuletzt oft in eine krankhafte Zuckung über, und die Natur hält mit unbezwinglicher Zähigkeit an dem, was unsere Laune und Gewohnheit leichtsinnig geschaffen. So geht es auch im Reiche des Geistes und Gemüths: wir eignen uns dieß und jenes aus Nachahmungstrieb oder gefälligem Grunde an, und wenn die Zeit kommt, sich des so Erworbenen zu entäußern, hat sich das Uebel schon zu fest in die Fugen des Lebens eingerostet; der zu lang getragene Ring ist in des Fingers Fleisch gewachsen. Daß Victor Hugo, wie Viele behaupten, aus starrsinniger Hoffart an diesen Mängeln hafte, und jede Warnung der Kritik, als eine Stimme der Unvernunft oder des Neids verachtend, zurückweise, darf sehr bezweifelt werden. Eine Miene der Geringschätzung gegen die Aussprüche tadelnder Richter und des Vertrauens auf die Unfehlbarkeit seines Genie's mag er sich immerhin geben, aber in seinem Innern werden jene strengen Urtheile eine gerechtere Würdigung finden, und der kennt die Eitelkeit schlecht, der sie immer für taub und der Wahrheit unzugänglich hält; die Eitelkeit gedankenloser Menschen mag gewisse Bemerkungen gescheidterer Leute für Unsinn oder Bosheit in glücklichem Wahn erklären; sitzt sie aber in dem Busen begabter Männer, dann hat sie auch die Kenntniß des Richtigen und Falschen, weiß recht gut, wie gegründet eine Rüge ist; und sucht sie etwa sich zu täuschen, so flüstert das schelmische Gewissen ihr beständig zu: es ist dennoch so, es ist dennoch so!

Begegnen nun auch dem Leser der „Strahlen und Schatten", wie unser Dichter seine neueste Sammlung nennt, von neuem die Mängel, denen sich Hugo einmal nicht entwinden kann, so erfreuen ihn in weit dichterer Masse alle die Vorzüge, die er in den Dämmerliedern und Herbstblättern gefunden. Victor Hugo ist ein meisterlicher Maler der regsamen Außenwelt; das sichtbare Labyrinth des Gewühls der Menschen und die bunten Verschlingungen der Natur können nicht anschaulicher, das Summen der Städte und der Flüsse Rauschen kann nicht hörbarer geschildert werden, als von ihm. Die Geschichte der Gegenwart strömt durch alle seine Verse, und des Stromes Wirbel und seine Katarakte, und die Felsen, die aus seiner Tiefe ragen, erscheinen abwechselnd vor unserm Auge. Vor Allem steht der Kaiser leuchtend da, wie seine Säule, wenn sie die Fluth der hellsten Sonne überfließt, doch auch finster im einsamen Gespräche mit dem Ocean, als ein gebeugter Held. Victor Hugo's Philosophie hat keinen weiten Gesichtskreis: er kommt, nicht aus Nachlässigkeit, wie Lamartine, sondern aus einer gewissen Ungelenkigkeit des Denkens stets zu denselben Ideen zurück, die er nun durch alle Adern der Schöpfung und des menschlichen Daseyns verfolgt, und in den mannichfachsten Erscheinungen verkörpert. Dieß gibt ihm hie und da zu ermüdenden Zusammenstellungen und geschmacklosen Vergleichungen, doch auch zu sinnigen Analogien und lieblichen Bildern Anlaß. Auch in seinen „Strahlen und Schatten" sind das Forum und die Kinderstube, der Ocean und das Dunkel des gesangreichen Waldes, dann etwas Liebe, weil die einmal kein irdischer Poet entbehren kann, wieder Stoff und Schauplatz; in der Auffassung dieser Dinge jedoch kann Referent nur einen Fortschritt sehen. Die Beziehungspunkte scheinen neuer, die Gedanken treffender, die Gefühle inniger als gewöhnlich; namentlich ist die Elegie „Olympios Trauer" ein Gebilde von feinerer Art, als vielleicht irgend eine seiner früheren Poesien; die feinsten Seelenregungen fließen hier in die schönste, zarteste Harmonie zusammen, in der selten nur ein allzu gespitzter Ausdruck mißtönend auffällt. Sonst ist, wie in den besten Erzeugnissen des Dichters, der Styl scharf geschliffen oder von ehernem Guß, voll nerviger Gedrungenheit, von einer Energie, die immerwährend Funken emporwirft, als wenn Hammer und Amboß in Berührung wären, Momente lang voll düsterer Majestät, öfter jedoch ein zwangloses Spiel mit heitern Dingen, das uns bedauern läßt, daß Victor Hugo statt in unseligen Schauerstücken nicht in der Sphäre des höheren Lustspiels seine scenischen Triumphe gesucht habe. Jetzt ist er vielleicht dazu verdorben, und im Tragischen doch nichts Rechtes geworden.

Reise von Madrid nach Bayonne.

⊙ **Bayonne**, 16 Mai. Nichts kann überraschender seyn, als der Anblick der Gegenden, welche der Reisende, den sein

Weg von der Hauptstadt Spaniens über Burgos und durch die baskischen Provinzen nach Bayonne führt, zu durchwandern hat. In Spanien, dem Lande der Täuschungen und der Widersprüche, war er darauf gefaßt, Elend und Entvölkerung zu finden, wo ein sechsjähriger Bürgerkrieg hauste; er bestieg die Diligence in Madrid mit dem unangenehmen Vorgefühl, seine bewegliche Habe unterwegs den Freibeutern der Landstraße abtreten zu müssen, um wenigstens sein körperliches Daseyn erhalten zu können. Welche freudige Ueberraschung harrt seiner, wenn sich ihm, statt der erwarteten Unbilde, eine, wo die Natur es erlaubt, wohlangebaute Gegend, jede billige Anforderung befriedigende Gasthöfe, eine thätige, den Künsten des Friedens zurückgegebene Bevölkerung und aus der Asche stolz emporsteigende Prachtgebäude darbieten. — Der Reisende hat die Wahl, entweder in dem Zeitraum von nur 48 Stunden von Madrid bis an die französische Gränze (Irun) zu eilen, und zu diesem Behuf die dreimal wöchentlich abgehende Mallepost zu nehmen, in welcher neben dem Courier drei Reisende Platz haben, oder, falls er einen weniger raschen Blick auf das Land zu werfen wünscht, sich für die Diligence oder für die sogenannten Caleseros zu entscheiden. Beide gehen ebenfalls dreimal wöchentlich von Madrid nach Bayonne, und von hier dorthin zurück, so daß seit Anfang dieses Monats eine tägliche Gelegenheit stattfindet. Ein Platz in dem Coupé der Diligence kostet von Madrid bis hier, alle Trinkgelder einbegriffen, 24 Piaster, wobei der Reisende jedoch nur 24 Pfund Gepäck frei hat. Die Preise für das, was unterwegs verzehrt wird, sind — für Spanien — nicht übertrieben; auch kann man durch den Conducteur Alles vermittelst einer runden Summe abmachen lassen, und selbst in den kleinsten Städtchen Castiliens (in Buitrago, Aranda) findet man silberne Gabel und Löffel und so vortreffliches Brod, wie in keinem andern Lande Europa's. Die Diligence ist mit acht Maulthieren bespannt, die häufig gewechselt werden und den Weg rasch zurücklegen. Um 10 Uhr Vormittags verläßt man Madrid, und schläft Abends einige Stunden in Buitrago; dann übersteigt man die Somosierra und erreicht am folgenden Abend Burgos, am dritten Vitoria, am vierten Astigarraga (zwischen Hernani und Oyarzun) und am fünften Vormittags Bayonne.

Die einzigen Spuren des überstandenen Kriegs, auf die man in Castilien stößt, bestehen in einigen sogenannten Forts, welche übrigens nichts Anderes sind, als mit Schießscharten versehene Häuser. Zwei Meilen vor Burgos kamen wir (Sonntags) durch ein Dorf, an dessen Eingang etwa 20 Soldaten schlagfertig aufgestellt waren, während die übrigen Truppen ihre Flinten zur Seite gesetzt hatten und in frohen Tänzen den Reizen der Dorfschönen huldigten. Ein zerlumpter Kerl stand unterdessen auf dem platten Dache der Kirche, um die Bewegungen einer Faction, deren Annäherung man befürchtete, zu beobachten.

Sobald man diesseits des Ebro die Provinz Alava betritt, erblickt man in den Feldern zahlreiche Arbeiter, an deren Boynas man die dem Frieden zurückgegebenen Carlistischen Krieger erkennt. Auch stößt man auf Paare von Bewaffneten, welche unter dem Namen von Miñonez de Alava ausgerüstet sind, um über die Sicherheit der Heerstraße zu wachen, mit deren Ausbesserung andere, die Spuren durchgemachter Feldzüge tragende Arbeiter beschäftigt sind. In Vitoria, wo sich lange Zeit hindurch das Hauptquartier einer ganzen Armee befand, besteht jetzt die Besatzung nur aus 2 Bataillonen und einiger Artillerie, und fast wünschen die Einwohner die Gräuel des Kriegs zurück, die ihnen zur ergiebigen Quelle des Wohlstandes geworden sind.

Beim Eintritt in die Provinz Guipuscoa stößt man auf die Trümmer verbrannter Häuser, um deren Besitz, als den Schlüssel der sich bei Ulibarri Gamboa eröffnenden Gebirgspässe, mehr als ein blutiger Kampf gefochten wurde. Man zeigte uns den Schutthaufen, wo nach dem Gefecht auf den Höhen von Arlaban eine Menge verwundeter Engländer in den Flammen umkam. Aber nur die äußern Gränzen von Guipuscoa sind mit diesen blutigen Spuren bezeichnet; das Innere gleicht einem Garten, auf dessen lieblichen Gefilden die Segnungen des Friedens Jahre lang geruht zu haben scheinen. Bei kaum anbrechendem Tage, unter herabströmendem Regen, fanden wir die Einwohner, Weiber wie Männer, an den Bergrücken vertheilt, die Früchte des Feldes einsammelnd und freundlich die Vorüberziehenden grüßend. Die Versuche einiger ausgewanderten Carlisten, mit bewaffneter Hand von Frankreich aus in Navarra und Guipuscoa aufs neue einzudringen, hatten die Behörde des Landes, die in Azpeitia residirende Provincialdeputation, veranlaßt, ein Corps von 400 Mann unter der Benennung von Miñones de Guipuscoa auszurüsten, die ein förmliches Treibjagen gegen die Eindringlinge anstellen. Sie sind aus den Tapfersten der aufgelösten Carlistischen Bataillone ausgesucht, tragen ihre alte Uniform und Waffen und flößen durch ihr wildes Ansehen den Reisenden, welche sie bis an die Gränze geleiten, einen Schrecken ein, der sich jedoch, sobald man ein Gespräch mit ihnen eröffnet, in die höchste Theilnahme und unbedingtes Zutrauen umwandelt. Jeder von ihnen erhält von der Provinz täglich 6 Realen und ein freiwilliges Geschenk von den Reisenden. Der unsere Bedeckung befehligende Chef, Don Hilarion, war Brigadier gewesen, und so berühmt durch seine Tapferkeit, daß, den Versicherungen seiner Untergebenen zufolge, zehn Mann es nicht wagen würden, es mit ihm allein aufzunehmen. Unfern von Vergara zeigte er mir die Stellungen, welche die gegenseitigen Truppen einnahmen, als die berühmte Umarmung stattfand, und in dem alterthümlichen Schlosse von Berueta den Balcon, von welchem herab Espartero die vorüberziehenden Krieger begrüßte. Während wir die Engpässe von Descarga, wo Zumalacarregui seinen ersten glänzenden Sieg erfocht, hinanfuhren, entwarf mir Hilarion ein höchst anziehendes Gemälde von dem Zustande des Landes, dessen sämmtliche Züge das Gepräge der Wahrheit trugen.

An verschiedenen Stellen des Weges, so wie in Mondragon, Villareal, Villafranca trafen wir kleinere Abtheilungen von Linientruppen unter dem Gewehr, und als wir in Tolosa ankamen, war so eben der mit den Waffen in der Hand zurückgekehrte Carlistenchef Vicaña erschossen worden. Zwei andere Carlistische Officiere, die mit ihm in Verbindung gestanden hatten, wurden unter einer Bedeckung von 12 Soldaten auf die Galeeren abgeführt; in ihren bleichen Zügen waren die Spuren der Todesangst, welche sie überstanden, deutlich zu lesen.

Nicht die entfernteste Möglichkeit des Gelingens neuer Versuche, den Bürgerkrieg in jenen Provinzen zu entflammen, ist vorhanden; überall betrachten die Einwohner die zurückkehrenden Eindringlinge als ihre gefährlichsten Feinde, und erblicken in der wiederhergestellten Verbindung mit den übrigen Provinzen, in den zahlreichen Reisenden, welche täglich das Land durchziehen, in der ihnen zugesicherten Aufrechthaltung ihrer volksthümlichen Einrichtungen, das sicherste Mittel, den durch den Krieg erschütterten Wohlstand wiederherzustellen. Gelitten hat derselbe, jedoch weniger als man erwarten sollte. Während die übrigen Provinzen Spaniens die ganze Last des Kriegs und alle Uebel einer ungeordneten Verwaltung zu tragen hatten, blieben die Wohnsitze der Basken und Navarresen ein

den Truppen der Königin verschlossenes Heiligthum, und wenn mancher im Kampfe gefallen ist, so überrascht doch den Reisenden der Anblick einer zahlreichen, mannhaften und aufblühenden Bevölkerung. Mit Neid blickt der aus dem Innern des Landes herankommende Spanier auf den Wohlstand dieser Provinzen, die ihm die heilsame Lehre geben, daß treues Bewahren erprobter Einrichtungen und angestammter Sitte ein Volk gegen alle Stürme der Zeiten schützt, während die trügerischen Luftgebilde der modernen Weltverbesserer nur die Keime der Auflösung und Zerrüttung in sich tragen. Ueberall in Guipuzcoa hörte ich die Einwohner noch von dem „Könige" reden, in Ausdrücken, welche die Achtung vor dem Unglück zu wiederholen verbietet.

Diesseits Tolosa werden die Gefühle des Reisenden durch den Unwillen getrübt, welchen der Anblick der Trümmer verbrannter Kirchen und Häuser in Urnieta, Andoain, Hernani erregt, ein sprechendes Denkmal, welches die englische Schutzmacht sich hier gesetzt hat. — Die französische Regierung läßt die spanische Gränze auf eine Weise bewachen, welche den Reisenden im höchsten Grade lästig fällt; von Irun bis Bayonne wurde mir der Paß nicht weniger als fünfmal abgefordert, und hier selbst werden Personen, die man für Spanier hält, durch die Gendarmen auf offener Straße angehalten. Einige junge Leute aus Bayonne, denen es einfiel, mit der Kopfbedeckung einer rothen Boyna auszugehen, wurden sogleich verhaftet und erst nach strenger Untersuchung wieder entlassen. Dabei unterläßt jedoch die französische Gewinnsucht nicht, aus der Leichtgläubigkeit der Fremden Vortheil zu ziehen. In einem Laden bot man mir Lanzen und Säbel, die von Zumalacarregui und Andern herrühren sollten, zu hohen Preisen an, und endlich wurde sogar ein Pelzrock hervorgeholt, welchen, wie der Verkäufer sagte, der Prätendent bestellt, jedoch nicht abgeholt hatte. Uebrigens hat man alle Carlistischen Notabilitäten von hier nach dem nördlichen Frankreich geschickt, und nur im Innern der Citadelle wird der bekannte Navarrese Marichalar und ein anderes Mitglied der ersten Carlistischen Junta festgehalten, weil sie erneuerte Versuche gemacht hatten, in Navarra einzudringen. Ich traf beide diesen Morgen auf den Wällen der Citadelle, wo der Commandant selbst sie spazieren führte.

Lemble.

Die Resultate des Landtags in Ungarn.

♣ Am 13 Mai ward in Preßburg im überfüllten Saale des Primatialpalastes den Gesetzen die königliche Sanction unter endlosem Jubel ertheilt. Wie gewaltig verschieden war das Ende dieses so oft verkannten Landtags von dem der früheren, wo gewöhnlich die Parteien im letzten Augenblicke sich schroff entgegenstehend, einander mit Vorwürfen überhäuften, wo man nur heftige Protestationen hörte, wo die Besiegten ihre Zahl durch die Heftigkeit ihrer Reden zu ersetzen suchten, und ihr letztes Wort das Land zu immer sich erneuernder Agitation aufrief! Von allem diesem sah man jetzt nichts; freudig strahlten alle Augen, denn Regierung und Land standen sich nicht mehr gegenüber, der Parteikampf hatte aufgehört. — Dieses schöne Ende des stürmischen Landtags, dieses Vertrauen, das von allen Seiten sich entgegenkam, diese Zufriedenheit Aller, hat für Ungarn nicht bloß eine momentane Wichtigkeit, es ist zugleich eine Bürgschaft, daß in den nächsten drei Jahren die Agitation sich legt; denn der Landtag hat in Ungarn immer eine doppelte Bedeutung, und dieß ist es, worauf auswärtige Beobachter so wenig Rücksicht nehmen, und daher so leicht irre werden an seinem Gange; er ist in einigen Fragen der Ausdruck, in andern der Führer der öffentlichen Meinung, und der Impuls, den er gibt, verbreitet sich wie ein elektrischer Schlag bei der Nation. Bei einem Volk, das aus Jahrhunderte langem Schlaf erwacht, welches das Unbehagliche seiner, den Ideen und Bedürfnissen einer längst entschwundenen Zeit angepaßten Stellung fühlt, das die Erfahrungen der übrigen europäischen Völker nicht mitgemacht hat, das den Fortschritt wünscht, und den Weg nicht genau kennt, auf dem es ihm entgegen gehen soll, bleibt in Ermangelung der freien Presse nur die freie Discussion bei dem Landtag und den Municipalversammlungen übrig, um die Ideen zu wecken, auszutauschen, und ins Leben zu führen. Darum ist der Ton der Landtagsdebatten so heftig, denn die Stimme muß laut seyn, wenn sie hinausklingen soll aus dem Sitzungssaale und Widerhall finden in dem Herzen des Volkes — darum dreht sich die Discussion so lange um Theorien, denn sind diese einmal als Grundlage festgestellt, so erhebt sich rasch darauf das Gebäude der Gesetze, und unvermuthet steht es fertig [illegible] zur Ueberraschung derer, die es stets vergessen, daß die Theorie zu der Ausführung [illegible] demselben Verhältnisse stehe, wie der Kopf [illegible] der Hand. Dieß geschah auch bei diesem Landtag — während heftig über Rede- und Wahlfreiheit, über Recrutenstellung und Contribution debattirt wurde, arbeiteten Deputationen emsig am Wechselrecht und an den Handelsgesetzen, an Feldpolizei und dem Erbrecht der Unterthanen, und als der Landtag sich seinem Ende nahte, fanden sich alle diese Gesetze fertig, scheinbar ein Werk der letzten Monate, während sie doch bald nach dem Anfang des Landtags inizirt waren. Die Regierung aber förderte diesen Fortschritt, sie gab den meisten Gesetzesvorschlägen ihre Zustimmung, und machte durch ihren Gnadenact die Vorstellungen der Ständetafel verstummen. So wurden die Bande des Vertrauens gefestet, der stürmische Landtag nahm ein friedliches Ende, und fünfundfünfzig Gesetze, die hauptsächlich die Agriculturinteressen, die Belebung des Handels und der Industrie, und die festere Begründung der Nationalität bezwecken, sind die Frucht dieser schönen Eintracht.

Das wichtigste dieser Gesetze ist unstreitig der nachträgliche Urbarialartikel, und bei diesem der §. 10, der die Möglichkeit der Ablösung der bäuerlichen Lasten und Frohnen ausspricht. Schon lange ehe dieses Gesetz gebracht war, hatten sich einige Flecken freigekauft, und auch dadurch gezeigt, daß der Zustand der Unterthanen in Ungarn nicht stationär bleiben könne, daß auch diese Classe einer größern Freiheit fähig und würdig sey, daß auch die letzte Spur der Knechtschaft bei ihr verwischt werden müsse; doch waren diese Ortschaften endlosen Processen und Angriffen von Seite der Familien ihrer ehemaligen Grundherren ausgesetzt, und die Ablösung und der Freikauf einzelner Unterthanen war nicht im Gebrauch. Durch das gegenwärtige Gesetz wird nun jede solche Befreiung unumstößlich, dem Unterthan ist ein neuer Sporn zur Thätigkeit gegeben, er hat nun eine Hoffnung mehr, die ihn erheben kann, und der Grund ist gelegt zu einer neuen Classe von freien Landesbewohnern, von kleinen Besitzern, die, wie [illegible] das Beispiel anderer Länder zeigt, die beste Bürgschaft des ruhigen Fortschrittes und der gesetzlichen Ordnung sind. Lange zögerte die Regierung diese Maaßregel zu bewilligen, um der Aviticität nicht nahe zu treten, doch als sie sich endlich überzeugte, daß das Land fest darauf bestehe, stimmte auch sie bei, und erregte jenen Enthusiasmus, den ich früher erwähnte — wir aber fühlten es, daß wir jenen Fluch von uns abwälzen, den unsere Vorfahren vor dreihundert Jahren auf das Land herabbeschworen, als sie 1547 es reuig anerkannten, das Unglück, das auf Ungarn laste, sey die gerechte Strafe Gottes wegen der Bedrückung des Bauern,

dessen Klage zum Himmel emporsteigt! *) — Dasselbe Gerechtigkeitsgefühl, das diesen Artikel dictirte, äußerte sich auch, als der Adel die Landtagskosten, die vor dem Jahr 1832 nur auf den Unadeligen lasteten, wieder ausschließlich auf sich nahm.

Mit dem Urbarialartikel steht in natürlicher Verbindung das Gesetz über das Erbrecht der Unterthanen, bei denen bis jetzt der verschiedenartigste Gebrauch herrschte, und Erstgeburtsrecht neben gleichmäßiger Theilung der Söhne, oder aller Kinder bestand: gleiche Theilung des Erworbenen unter allen Kindern, des Ererbten unter die Söhne, ist von nun an allgemeines Gesetz, und um die endlose Parzellirung des Bauerngrundes zu verhüten, ist die Auszahlung der betreffenden Theile verordnet. — Im Interesse des Grundherrn sowohl als des Unterthans ist das Gesetz über die Feldpolizei zur Unterdrückung agrarischer Frevel. Wie in andern Ländern wird hier dem Zeugniß des Feldhüters, der durch den Comitatsbeamten absetzbar ist, halbe Beweiskraft gegeben, und zur Handhabung dieses ins Detail gehenden Gesetzes wurde die Zahl der Municipalbeamten vermehrt. — Die Bestimmungen über Wasserregulirungen und Canäle sind besonders für den untern sumpfigeren Theil des Landes wichtig, wo oft der böse Wille oder Unthätigkeit des Nachbarn dem industriösen Landwirth die Entwässerung seines Grundstücks unmöglich machte.

Neben diesen die Agriculturinteressen des Landes speciell betreffenden Artikeln steht im Interesse des Handels das Wechselrecht, in dem der veraltete historische Unterschied zwischen trocknen und förmlichen Wechseln, je nachdem sie am Orte der Ausstellung oder anderwärts zahlbar sind, aufgegeben, und der rationellere, den Forderungen der Wissenschaft entsprechendere Unterschied zwischen eigenen und trassirten Wechseln angenommen wurde, wodurch das ganze Werk an Klarheit und Präcision gewann. Die Wechselfähigkeit ist in Hinsicht trassirter Wechsel, mit Ausnahme der minderjährigen und der nicht handeltreibenden Frauenzimmer unbeschränkt, in Hinsicht der eigenen bloß auf Kaufleute, Fabricanten und Handwerker ausgedehnt. An acht Orten des Landes sollen Wechselgerichte erster Instanz, in Pesth ein Appellationsgericht errichtet werden, zu denen die Regierung die Richter ohne Rücksicht auf die Geburt ernennt. Die Bestimmungen des Gesetzes sind streng und präcis, was die Hoffnung hinlänglich begründet, daß sie zur Belebung des Credits viel beitragen werden; freilich fürchten viele, die Gerichtspraxis werde diese so nothwendige und heilsame Strenge zum Nachtheil des Nationalcredits mildern, doch wir bleiben in der Ueberzeugung, daß die Regierung, der das Land nach längerer Weigerung das Recht diese Richter zu ernennen unbeschränkt ertheilte, und der es dadurch den Credit des Landes in die Hände gab, bei diesen Ernennungen keine anderen Zwecke zu erreichen streben werde, als eine gerechte und schnelle Justizpflege.... Als Fortschritt muß noch die Bestimmung des Wechselrechts bemerkt werden, daß die Pfändung (Execution) mittelst Compaß in Städten selbst gegen Edelleute durch den Stadtmagistrat geschehen soll, wodurch der erste Schritt gethan ist, um die Scheidewand zwischen Bürger und Adel niederzureißen, und Gleichheit vor dem Gesetz einzuführen. — Bei den Handelsgesetzen schlugen die Comitate Handelsfreiheit vor, doch die Städte reclamirten so lange dawider, daß man in diesen den bestehenden beschränkenden Gebrauch beibehielt, in den Comitaten dagegen die Handelsfreiheit nicht beschränkte. **)

(Beschluß folgt.)

*) Freilich war 1547 der Zustand der Bauern von dem jetzigen sehr verschieden, noch war kein Menschenalter vorbei, daß sie wegen ihrer Empörung unter Uladislaus aller ihrer Rechte beraubt wurden, die sie indessen nach und nach vermehrt, zurückerhielten.

**) Natürlich mit Ausnahme jener, die ihr 20stes Jahr nicht erreicht haben, der Geistlichen, des Militärs, der Sensale, Cridatare und der wegen betrügerischer Verbrechen Bestraften.

Neuseeland.

** **London,** 12 Mai. Während man sich hier streitet, ob die Regierung die Souveränetät von Neuseeland ansprechen müsse oder die Colonisation sich selbst überlassen solle, fallen in Neuseeland Ereignisse vor, welche die Minister bald nöthigen werden, einen Schritt zu thun, den die öffentliche Meinung offenbar verlangt, und der nur durch ihr Zaudern schwierig geworden ist. Der Tory, das erste Schiff, das die neuseeländische Compagnie ausgeschickt hat um ihre Colonie zu gründen, ist auf der Küste angekommen, und Oberst Wakefield hat, nachdem er einen Theil der nördlichen Insel besucht hat, die Localität, auf welcher die künftige Hauptstadt Wellington gegründet werden soll, von den Eingebornen gekauft. Sie liegt in dem Sund, der die beiden Inseln trennt, und heißt Port Nicholson; sie wurde den 24 Sept. gekauft, und umfaßt die tiefe und sichere Bai, und alles Land, das vierzig englische Meilen von dem Fluß, der sich in die Bai ergießt, hinauf, und Meilen auf jeder Seite von der Küste hin erstreckt. Der Kauf wurde mit dem Chef Warepuri und seinem Stamm abgeschlossen, welcher die Sache in einer allgemeinen Versammlung debattirte; Wakefield bezahlte das Land in Waaren, und machte sich zur Pflicht mehr zu geben, als die Neuseeländer gewohnt sind von den Missionären und den Abenteurern zu erhalten, welche sich bis jetzt auf der nördlichen Insel angekauft haben. Es ist ohnehin das Interesse der Compagnie, besser zu bezahlen, damit sie die Wahl der Districte erhalte, wo sie sich ankaufen will, und um die Landspeculanten zu hindern das Land aufzukaufen, und sie so zu zwingen, mit ihnen, anstatt mit den Eingebornen direct zu unterhandeln. Die Eingebornen sind wie Kinder: sie haben, da ihre Zahl mehr und mehr abnimmt, bis jetzt keinen Werth auf das Land gelegt, von dem sie nur einen kleinen Theil anbauen, und an dem sie nie Mangel gelitten haben. Aber die Compagnie handelt so weit ehrlich an ihnen, daß sie bei jedem Kauf den Eingebornen den zehnten Theil des Landes vorbehält, und durch ihre Statuten sichert. Wenn es ein Mittel gibt die Race vor der Vernichtung, welche jedem barbarischen Stamm durch seine Berührung mit Europäern droht, zu retten, so ist es dieses, und es ist zu hoffen, daß die Neuseeländer, da sie von jeher ein ackerbauendes Volk waren, sich leichter an die neuen Verhältnisse gewöhnen, als die allgemeine Erfahrung in Amerika und Afrika bisher in ähnlichen Fällen gelehrt hat. Aber vor Allem wäre nöthig, daß England seine Souveränetät über die Inseln erklärte, damit eine regelmäßige Justiz eingeführt würde, welche die Stämme gegen die Verführungen und die Gewaltthätigkeiten der europäischen Ansiedler schützte. Unter allen uncivilisirten Nationen sind sie die willigsten, sich leiten zu lassen, die, welche neue Bedürfnisse am ehesten sich angewöhnen, und die thätigsten in der Arbeit die sie unternehmen; aber es ist zu viel, sie der verderblichen Gesellschaft der Mannschaften der Wallfischfänger, dem Einfluß der aus Neuholland entflohenen Sträflinge, dem Betrug der Abenteurer und der Branntweinverkäufer, den Streitigkeiten zwischen den protestantischen und katholischen Missionen, und der doppelten englischen und französischen Colonisation zugleich auszusetzen. — Port Nicholson scheint ein vortrefflicher Hafen zu seyn, groß, gegen alle Winde geschützt, mit einem sichern Eingang ohne Sandbank. Das Land ist ein reicher schwarzer Boden, der gegenwärtig mit Wald bis herab an das Ufer des Flusses bedeckt ist. Dieser ist schiffbar, so weit man ihn befahren hat, obgleich er am Aus-

fluß beträchtliche Arbeiten verlangt, weil die Bäume, die in ihn gefallen sind, ein Wehr bilden, das die Umgegend unter Wasser setzt. Aber der Werth, den eine solche Localität durch das Zuströmen von Capital und Arbeit in kurzer Zeit erhalten kann, ist so groß, daß sich weit beträchtlichere Arbeiten bald bezahlt machten. Man sieht dieß in Port Philip, in Adelaide, in Lincoln, kurz in allen südaustralischen Stationen. In Port Lincoln am Golf von Spencer, wo man bis jetzt an der Küste hin im Innern nichts gefunden hat als eine sandige und steinige Wüste, schlägt dennoch der Bauplatz täglich im Preise auf, weil der Hafen vortrefflich ist, und die Colonisten schon darin das Emporium von Südaustralien voraussehen. Darin könnten sie sich freilich täuschen, aber es ist nicht zweifelhaft, daß ein Hafen wie Port Nicholson, umgeben von fruchtbaren Ländereien, und am Eingang des Sunds von Neuseeland, also auf der directen Straße zwischen Neuholland und Südamerika, in kurzer Zeit einen Werth erlangen werde, welcher die Verwendung der Capitalien reichlich bezahle, die erfordert werden, um ein wüstes Land urbar zu machen und die Etablissements zu gründen, welche für eine civilisirte Gesellschaft nöthig sind. Die große Masse war in England noch vor wenigen Jahren unwissend und gleichgültig über Colonialangelegenheiten, und man ließ sie friedlich in Händen der Bureaux des Colonialministers, welcher auch nicht viel davon wußte, und seine Unterstaatssecretäre walten ließ. Aber dieser Zustand hat sich sehr geändert, und man hat in der kürzlichen Versammlung im Mansionhouse, wo Beschlüsse über die neuseeländischen Angelegenheiten gefaßt wurden, sehen können, daß die Responsabilität der Colonialminister eine sehr ernstliche Sache wird.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. schwedische Kammerherr und Geschäftsträger am kais. österr. Hofe, Frhr. v. Löwenstjöld, ist von Stockholm in Berlin angekommen; Se. Maj. der Kaiser von Rußland hat dem k. pr. Gesandten, Hrn. v. Liebermann, der eine Urlaubsreise antritt, und dem k. niederl. Gesandten, Grafen v. Schimmelpenninck, der seinen Posten in St. Petersburg verläßt, eine Abschiedsaudienz ertheilt; die k. russ. Gesandten in Berlin, Baron v. Meyendorff, — in London, Baron v. Brunnow, — im Haag, Baron v. Maltitz, — in Griechenland, Katakazi, und in Washington, Bodisko, sind zu Geh. Räthen befördert worden; der kais. österr. Botschafter beim russ. Hofe, Graf Ficquelmont, ist in St. Petersburg eingetroffen; der k. bayer. Gesandte am k. griech. Hofe, Graf Waldkirch, und der k. preuß. Gesandte, Brassier de St. Simon, haben Athen, letzterer in Urlaub, verlassen; der k. pr. Kammerherr und Geschäftsträger am k. belg. Hofe, Gr. v. Seckendorff ist von Brüssel und der Ministerresident mehrerer deutschen Höfe in Berlin, Oberstl. und Kammerherr v. Röder, von Leipzig in Berlin, — der an den kais. russ. Hof bestimmte k. bayer. Gesandte, Graf v. Jenison-Walworth, (bisher in Paris) und der k. bayer. Leg. Secr. am franz. Hofe, Graf v. Bray, in München angelangt, Graf Ugarte, k. k. Gesandter und bev. Minister ist von Berlin in Wien eingetroffen, der k. k. Gesandte Fürst Felix Schwarzenberg nach Turin und der Frhr. Eduard v. Sternberg, kais. russ. Staatsrath und bevollm. Präsident, von Wien nach Krakau abgereist.

Reisen. Abgereist von Berlin: der Gen. Lieutenant und comm. General des 8ten Armeecorps, v. Thile II, nach Frankfurt a. d. O.; von Wien: Fürst Ferd. Lobkowicz nach Steyermark. — Angekommen in Wien: der Großpropst Fürst Hohenlohe, der Fürst Batthyanyi, der k. k. F. Z. M. Graf Nugent, der k. ung. Hofkanzler Majlath, der Bischof Graf Nadasd, der Präsident der ung. Gerichtstafel, Steph. v. Szerentsy, der Fürst Windischgrätz von Arnsdorf, der General der Cavallerie Graf Wecsey, der k. k. Geh. Rath Graf Keglevich, die k. k. Kämmerer Grafen Paul, Nikolaus und Karl Esterhazy, ferner die Grafen Stephan Szechenyi, Dessewffy, Zichy, Erdödy, Waldstein von Preßburg; in Kassel: der Graf v. Chwostoff von St. Petersburg.

Berichtigung.

Amberg, den 20 Mai. In dem Blatte Nr. 137 der Allg. Zeitung ist ein (einem Bamberger Localblatt entnommener) Aufsatz über einen zu Frauenreuth, Landgerichts Tirschenreuth gegen die öffentliche Ordnung entstandener Exceß aufgenommen, welcher dahin zu erklären ist, daß die diesseitige Commandantschaft von diesem Excesse keine amtliche Kenntniß erhielt, und bei derselben Militär weder requirirt noch abgegeben wurde.

[1929—31]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank benachrichtigt hiermit die HH. Besitzer von Bankactien-Promessen, daß sie eine siebente Einzahlung auf

den ersten Julius d. J.,

und zwar wie folgt, einzufordern beschlossen habe:

Die Besitzer von Promessen IIter Emission à 200 fl., wovon
9861 Stück in Umlauf sind, haben auf jede Promesse
100 fl. einzuzahlen, wogegen sie für je zwei solcher Promessen
Eine Actie und
Eine neue Promesse à 100 fl. erhalten.

Die Besitzer von Promessen I. Emission, wovon
278 Stück in Umlauf, und auf welche bereits
350 fl. eingezahlt sind, haben die noch fehlenden
150 fl. per Stück einzuzahlen, wogegen sie für jede solche Promesse
Eine Actie erhalten.

Diese Einzahlungen sind bei den Bank-Cassen in München oder Augsburg am 1 Julius dieses Jahres zu leisten.

Für später, jedoch noch im Lauf des nämlichen Monats erfolgende
Einzahlungen werden 4 Procent} Verzugszinsen, vom 1 Julius
für noch spätere aber 6 Procent}
anfangend, berechnet werden.

Den Einzahlungen sind die Promessen nebst einem genauen Verzeichniß ihrer Nummern, und diesem Verzeichniß die Namen, auf welche die Actien und die neuen Promessen ausgestellt werden sollen, beizufügen.

Von den Bank-Cassen wird über jede Einlieferung von Promessen ein Haftschein ausgestellt werden, welcher den Termin zur Beziehung der Actien und neuen Promessen anzeigen wird.

München, den 14 Mai 1840.

Simon Freiherr v. Eichthal.

[1914—16]

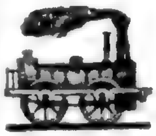
Verzeichniß

der am 4 Mai 1840 laut aufgenommenem Notariats-Protokoll in der zweiten Verloosung der hochfürstl. Palffy 4 procentigen Anleihe per 2,475,000 fl. d. d. Malaczka 15 Junius 1838 herausgekommenen 42 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. als:

Nr.	218, 227, 365, 390, 510, 570,	zahlbar am 1 Julius 1840,
„	835, 1073, 1299, 1308, 1514,	
„	1558, 1568, 1744, 1748, 1944,	
„	1967, 1986, 2038, 2257, 2361,	
Nr.	29, 36, 255, 504, 619, 850,	zahlbar am 1 Januar 1841,
„	870, 1054, 1188, 1235, 1274,	
„	1295, 1557, 1589, 1758, 1780,	
„	1790, 1811, 2126, 2171, 2251,	

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshause **Arnstein & Eskeles** in Wien heimbezahlt werden.

[1765—67]



Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Zehnter Actien-Beitrag.

Die HH. Actieninhaber der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden, in Gemäßheit des §. 5 des Statuts eingeladen, von dem Betrag ihrer Actienberechtigung den zehnten Beitrag mit 10 Proc. an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder

von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

bis zum **15 Julius** dieses Jahres einzuzahlen, und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung wieder vorzulegen, um darunter die jetzt zu ertheilende Quittung ebenfalls auszufertigen.

Düsseldorf, den 4 Mai 1840.

Die Direction: Quest. Dietze.

[1704—6] **Edictal-Ladung.**

Jakob Hartmann, Steinmetzgesellenssohn aus München, welcher am 8 Februar 1807 als Kanonier bei der ersten leichten Compagnie der in Rußland gestandenen ersten Armeedivision zuging, am 24 November 1812 als vermißt in den Listen abgeschrieben wurde, wird schon seit dem Jahre 1812 vermißt. Derselbe oder dessen eheliche Descendenz wird daher aufgefordert,

binnen sechzig Tagen

von heute an, von seinem Leben und Aufenthalt Nachricht anher zu geben, widrigenfalls dessen noch in 444 fl. 40½ kr. bestehendes Vermögen gegen Caution an seine nächsten Verwandten verabfolgt werden würde.

Den 28 April 1840.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Hauck.

[1972] **Edictal-Ladung.**

Nachdem die gänzliche Erledigung der Gantsache des Max Freiherrn v. Gumppenberg-Pöttmes durch die proponirten Ausgleichungen über die vorhandenen zwei Activposten in Aussicht gestellt ist, so wurde beschlossen, die hiebei betheiligten Creditoren zur Erklärungsabgabe über die Genehmigung dieser Propositionen, und zwar hinsichtlich:

a) des in 5000 fl. bestehenden Waldkaufschillings-Restes des Matth. Demmelmaier, wofür 3000 fl. angeboten und bereits erlegt sind, nachdem 2000 fl. für angebliche Vorauszahlungen abgezogen werden;

b) der in Haupt- und Nebensache gegen 56,000 fl. betragenden Forderungen an die Gantmasse des k. Geh. Rathes und Oberstsilberkämmerers Hrn. Joseph Matthias Grafen von Taufkirchen, wofür ein Cessionspreis von 9000 fl. offerirt ist, auf

Samstag den 27 Junius d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

hieher mit dem Anhange vorzuladen, daß die Ausbleibenden dem Beschlusse der Mehrheit der Erschienenen beistimmend erachtet werden.

Mit Rücksicht hierauf werden die Erben des Handelsmannes Moses Salomon Hechinger, genannt Blumenstetter, von Kleinnördlingen, k. bayer. Landgerichts Nördlingen, wegen Unbekanntschaft ihres dermaligen Aufenthaltes anmit öffentlich hieher vorgeladen.

Am 12 Mai 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Mühlbaur.

[1965] **Erkenntniß.**

Nachdem Beklagter in Sache des Gemeindevorstehers Michael Linhardt zu Grafenrheinfeld gegen den Maschinisten De Guise aus Marseille, Vertragserfüllung betreffend, bei der durch Verfügung vom 5 Februar d. J. auf den 7 d. M. anberaumten Schwörungstagfahrt nicht erschienen, sein Aufenthaltsort auch fortwährend unbekannt ist, wird das nachfolgende heute erlassene Erkenntniß in vim publicati bekannt gemacht:

1) es sey der dem Beklagten durch Bescheid vom 19 September v. J. auferlegte Haupteid für verweigert zu erachten, demgemäß

2) der Beklagte schuldig, gegen Empfangnahme des gekauften Hundes die Summe von 55 fl. mit Verzugszinsen zu 5 Proc., vom 27 Junius 1838 an zu bezahlen, und

3) sämmtliche Kosten dieses Rechtsstreites salva liquidatione et moderatione zu tragen, resp. zu erstatten.

Zugleich wird Beklagter anderweit vorgeladen, resp. aufgefordert, seine Rechte in der Executionsinstanz, insbesondere in Rücksicht auf die bei Gericht deponirte Cautionssumme persönlich oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zu wahren, widrigenfalls auf Kosten der erwähnten Judicialmasse für ihn ein curator absentis aufgestellt und verpflichtet, und dessen Handlungen so angesehen werden würden, als seyen sie von ihm selbst vorgenommen.

Decret. Schweinfurt, den 15 Mai 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Brand.

[1991] **Beschluß.**

Da der Handlungs-Commis Jakob Trapp, Schullehrerssohn von Gereldshofen, auf die von dem unterfertigten Gerichte am 7 Februar d. J. an ihn erlassene Edictal-Citation innerhalb des bestimmten Termines von zwei Monaten sich nicht dahier gemeldet hat, so wird hiemit das Testament der W. Weber'schen Wachstuchfabricantens-Eheleute von Haunstetten vom 27 Februar 1822 als von Jakob Trapp anerkannt betrachtet, und es soll sofort der Gesammtrücklaß des Valentin Weber unbedingt an dessen Ehefrau und nunmehrige Wittwe Barbara Weber bei dem Vorhandenseyn der in jener Edictal-Citation bezeichneten Voraussetzung hinausgegeben werden. — Am 12 Mai 1840.

Königl. bayerisches Landgericht Göggingen.

Landrichter **Neiber.**

[1921—23] **Gant-Edict.**

Gegen den abwesenden Friedrich Wilhelm Kammüller, Buchhändler in Kandern, haben wir Gant erkannt, und Tagfahrt zur Schuldenliquidation

auf Mittwoch den 3 Junius, 9 Uhr,

in Kandern angeordnet.

Sämmtliche Gläubiger werden daher aufgefordert, ihre Ansprüche an den Falliten auf gedachten Tag unter gleichzeitiger Vorlage ihrer Beweisurkunden, oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln mündlich oder schriftlich, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte anzumelden und etwaige Vorzugsrechte zu bezeichnen und zu begründen, bei Vermeidung des Ausschlusses von der dermaligen Masse.

In der Tagfahrt sollen ferner über die Wahl eines Massepflegers und Gläubiger-Ausschusses verhandelt, auch Borg- und Nachlaßvergleiche versucht werden, bezüglich auf welche Punkte mit Ausnahme eines etwa zu Stande kommenden Nachlaßvergleichs die ausbleibenden Gläubiger als der Mehrzahl der Erschienenen beitretend angesehen werden würden.

Am 2 Mai 1840.

Das großherz. bad. Bezirksamt Lörrach.

v. Reichlin-Meldegg.

[1577—78] So eben hat die Presse verlassen und ist im Verlage bei **Franz Wimmer** Buchhändler in **Wien**, Dorotheergasse Nr. 1107, zu haben:

Historia vitae Sanctorum

Thomae a Villanova, Thomae Aquinatis
et
Laurentii Justiniani
in usum Cleri proposita
ab

Ignatio Felgerle,

SS. Theologiae Doctore, caes. reg. Capellano aul. Theologiae past. in caes. reg. scientiarum Universitate Vindob. Professore p. o. etc. 8maj. 1839.

30 Bogen stark, ungeb. 2 fl., brosch. 2 fl. 6 kr. C. M.

Dieses Werk verdankt sein Entstehen den Conferenzreden, welche der Hr. Verf. als Spiritual-Director im hierortigen höhern Priesterbildungsinstitute zum hei igen Augustin vor einigen Jahren gehalten, und dem von mehreren Seiten ihm kundgegebenen Wunsche, daß dieselben im Druck erscheinen möchten.

Ohne dem Urtheile sachverständiger Leser vorgreifen zu wollen, glaubt die Verlagshandlung vorläufig bemerken zu müssen, daß das angekündigte, in der Sprache der Kirche abgefaßte, und somit jedem katholischen Seelenhirten zugängliche Werk schon durch die sehr gut gewählte historische Basis für die eingewobenen, bald kürzern, bald längern, immer aber anziehenden, weil wahr und tief gedachten Reflexionen über die mannichfaltigsten Situationen im Priesterleben, dann durch den das Ganze durchdringenden, streng kirchlichen, vom Laxismus und Rigorismus gleich weit entfernten, ernsten und doch milden Geist allgemein sich empfehle und von der hochwürdigen Geistlichkeit als eine praktische Anleitung zur Lesung des Lebens heiliger Bischöfe und Priester, als ein Leitfaden zur Privaterbauung in den Stunden der Contemplation, als ein Lesebuch während der geistlichen Exercitien und wohl auch als ein Hilfsmittel bei Abfassung geistlicher Vorträge in den bischöflichen Clerical-Seminarien angesehen und benützt werden könnte.

Es möge auch nicht übersehen werden, daß **Se. fürstlichen Gnaden, der hochwürdigste Hr. Fürsterzbischof der Wiener Erzdiöcese, Vincenz Eduard Milde,** die Dedication dieses Werkes huldreichst anzunehmen geruht haben, und daß der reine Ertrag desselben dem hierortigen Priesterdeficienten- und Krankeninstitute gewidmet ist.

Vorräthig in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

[1840—41] So eben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jenseits der Berge.

Von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Zwei Theile.

8. Geheftet. 3 Thaler. 12 gr.

Eine anziehende, mit Poesien und Erzählungen untermischte Beschreibung einer Reise der berühmten Verfasserin nach Italien.

Früher erschienen von derselben in meinem Verlage:

Gedichte. 1 Thlr. 12 gr. — **Neue Gedichte.** 1 Thlr. 8 gr. — **Venetianische Nächte.** 1 Thlr.

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1856] Von dem Prachtwerke:

Das pittoreske Oesterreich,

oder Album der österreichischen Monarchie,

mit

Karten, Ansichten der Städte, Gegenden, Denkmale und Trachten in Farbenbildern

ist erschienen:

Lieferung **VI.** Der **Judenburger Kreis** im Herzogthum Steyermark. Dargestellt von F. C. Weidmann. Mit einer topogr. Karte und Ansichten von Judenburg, Liechen, Obdacher Alpenthal, Stift Admont, Schloß Röthelstein, Schloß Strechau, Ruine Reifenstein und Trachten der Landleute. Nach den Originalzeichnungen des F. Loos.

Lieferung **VII.** Der **Prachiner Kreis** im Königreich Böhmen. Von A. A. Schmidl. Mit einer topogr. Karte und Ansichten von Pisek, Wintersberg, Worlik, Schloß Strakonitz, Kirche in Prachatitz, Schloß Klingenberg, Ruine Raby und Volkstrachten nach den Originalzeichnungen des A. Trichtl.

Subscriptionspreis per Lieferung à 1½ Thlr. oder 2¼ fl. Conv.-Mze., einzelne Lieferungen à 2 Thlr. oder 3 fl. Conv.-Mze.

In allen Buch- und Kunsthandlungen wird Subscription angenommen, und sind daselbst ausführliche Prospecte unentgeltlich zu haben.

Wien, 1 Mai 1840. **H. F. Müller, Kunsthandlung.**

[1963] **Für Gartenfreunde.**

Steube, J. H., neues Lehrbuch der gesammten Gartenkunst, oder leichtfaßlicher, auf Erfahrung gegründeter Unterricht zum besten Gemüsebau, zur schönsten Blumenzucht und edelsten Obstcultur. 3te verb. Auflage, mit 2 Kupfern. 8. Nürnberg, Fr. Campe. 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Die reinsten Freuden giebt die Natur, den süßesten Genuß gewährt wohl der Besitz eines Gärtchens. Aber wie dieser richtig zu behandeln, das muß man wissen, um Nutzen und Vergnügen zu erzielen. Vorstehendes vortreffliches Werk lehrt dieß auf einfache, klare und zweckmäßige Weise, und wir können es den Liebhabern der Gartenkunst nicht warm genug empfehlen; aber auch erfahrne Gärtner dürften noch Vieles daraus lernen. Schönes Aeußeres und billiger Preis verdienen Anerkennung.

Friedrich Campe.

[1985] **Reise-Litteratur,**

im Verlage der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München**; zu erhalten in allen Buchhandlungen:

Schaden, A. v., Taschenbuch für Reisende durch **Bayerns u. Tyrols Hochlande,** dann durch Berchtesgadens und Salzburgs Gefilde. Zweite, verbesserte Auflage, mit Karten und Ansichten. geb. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl.

Schaden, A. v., neuestes Post- und Reisebuch durch **sämmtliche deutsche Länder,** nach Mailand, Venedig, Amsterdam, Paris, London, Warschau, St. Petersburg etc., mit Karte. geb. 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr.

Gross, A. J., Handbuch für Reisende durch **alle Länder der österreichischen Monarchie,** zweite verbess. Auflage, mit 1 Ansicht. geb. 2 Rthlr. 8 gGr. oder 4 fl. 12 kr.

Schaden, A. v., vollständiges Handbuch für Reisende durch **die gesammte Schweiz,** mit Kupfern und Karte. geb. 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr.

Karte von Südbayern, Tyrol, dem lombard.-venetian. Königreiche, Salzburg und dem Salzkammergute. In Kupfer gestochen von *Seitz*. Illum., auf Leinwand und in Etui, à 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

---

[121] **Für Guts- u. Schäfereibesitzer, Herrschafts- u. Gutsverwalter.**

Gründlicher

Elementar-Unterricht

in der

rationellen Schäferei.

Von

J. G. Elsner.

8. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Wie tief der Verfasser in seinen Gegenstand eindringt und mit welcher Klarheit er seine eigenen scharfsinnigen Auffassungen wieder zugeben weiß, davon legen die beiden von ihm über Schafzucht geschriebenen Werke: „Erfahrungen in der höhern Schafzucht," und „Das goldene Vließ" das beste Zeugniß ab. — In diesem

neuesten Werkchen trägt er die praktische rationelle Schafzucht mit einer Klarheit vor, in der sie auch dem Laien verständlich ist, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß ein so gründlicher Elementar-Unterricht in dem betreffenden Fache kaum noch jemals gegeben seyn dürfte.

Besonders dürfte derselbe seiner Fassung, des Preises und Formates wegen für den Unterricht der Schäfer empfohlen werden, von denen keiner dieses Büchlein in seiner Tasche entbehren sollte, wie der nachfolgende Inhalt beweisen mag:

Inhalt: I. Die Vorbereitung des Schäfers zu seinem Beruf. II. Berufstreue und Stellung eines Schafmeisters. III. Die Einrichtung im Schafstalle. IV. Die Fütterung und Verpflegung der Schafe. a) Die Verpflegung im Sommer. Art und Benützung der Hutweiden. Die Abrichtung des Hundes. Fernere Regeln für den Weidegang. Von der Sommerstallfütterung. Vom Hürden im Freien. Hülfsmittel bei plötzlichen Krankheitsfällen. b) Die Verpflegung der Schafe im Winter. Ordnung im Schafstalle. Ordnung beim Füttern. Verschiedene Futterarten. Das Tränken der Schafe. Das Salzgeleck. V. Vom Bocken (Stähren) der Schafe und von der Lammung. Vom Bocken. Vom Lammen. VI. Von der Erkennung der Schafe. Nach ihrem Aussehen. Nach ihrem Alter. VII. Von den Krankheiten der Schafe. 1) Die Drehkrankheit. 2) Die Traber- oder Gnubberkrankheit und das Kreuzdrehen. 3) Die Raude oder Krätze. 4) Die Klauenseuche oder Krümpe. 5) Der Blutschlag oder das laufende Feuer, auch Staupe genannt. 6) Die Pocken oder Blattern. 7) Die Lämmerlähme. 8) Die Ruhr. 9) Der Husten und die Kacherie. 10) Die Egelkrankheit und die Fäule. VIII. Von der Aufbewahrung des Futters. 1) Das Heu. 2) Das Stroh und die Streu. 3) Die Wurzelgewächse. IX. Von der Wollkenntniß. X. Von der Schwemme und Schur der Schafe. 1) Die Schwemme oder die Wäsche. 2) Die Schur. XI. Vom Vertrage (Contracte) des Schäfers. XII. Einige Anweisungen auf besondere Fälle. 1) Bescheidenes höfliches Betragen. 2) Benehmen bei vorkommenden plötzlichen Verlusten in der Heerde. 3) Verhalten bei eintretender Futternoth. 4) Der Schäfer soll ohne Erlaubniß keinen Fremden in den Schafstall lassen. 5) Wie er ein Schaf greifen und Wollmuster nehmen kann. 6) Er soll weder Schweine, Hühner, noch anderes Vieh im Schafstalle haben. 7) Wie er sich zu benehmen hat, wenn er Schafe von der Ferne her holen muß. 8) Was er thun soll, wenn den Schafen augenscheinliche Gefahr droht. 9) Erlernung und Anwendung des in diesem Buche Abgehandelten.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1840.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1594—97] Der Unterzeichnete hat die Ehre hiermit anzuzeigen, daß sein

Gast- und Badhof in Baden
in der Schweiz
am ersten Mai

eröffnet wird. Dieses ist das geräumigste Etablissement in diesen Bädern und am nächsten bei den Thermalquellen, was besonders für die Dampfbäder und Gaseinathmungen wichtig ist. Auf der äußersten Spitze gelegen, welche die Limmat umspült, bieten sich verschiedene Ansichten auf dieselbe, so wie auf den Lagernberg, den Hertenstein, den lebhaftesten Theil von Ennetbaden, den Verenaplatz und auf den eigenen Hofraum von 15.000 Quadratfuß dar, welcher mit Blumen, Schattenbäumen und einem Mineralbrunnen versehen und ebenfalls sehr belebt ist. Die Zimmer sind durchaus reparirt und neu möblirt. Die Preise sind die gleichen, wie anderwärts, und die Bedienung so eingerichtet, daß sowohl den höchsten Anforderungen als auch den einfachern Bedürfnissen entsprochen werden kann, indem Gelegenheit zu jeder schicklichen Einschränkung dargeboten ist.

Baden in der Schweiz, den 25 April 1840.

C. J. Suter, zum Stadhof.

[1917—18] **Für alle Aerzte und Chirurgen!**

Im Verlage von **Heinrich Hoff** in **Mannheim** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

DER PAPPVERBAND

nach

Seutin;

seine Verfertigung, Wirkung und Anwendung im Allgemeinen, insbesondere aber bei Fracturen als das vorzüglichste, alle übrigen Verbände übertreffende Mittel,

nebst einem

geschichtlichen Ueberblicke des unverrückbaren Verbandes.

Von

Karl Frech,

praktischem Arzte in Baden-Baden.

Mit 3 Tafeln.

gr. 8. brosch. 1 Thlr. preuss. Cour. oder 1 fl. 45 kr.

Der unverrückbare Pappverband bei Knochenbrüchen in seiner jetzigen Gestalt nach Seutin ist eine so wichtige und überaus nützliche Erfindung im Gebiete der Chirurgie, dass er, bald auch in Deutschland sich Bahn brechend, die alte Methode des Schienenverbandes wohl gänzlich verdrängen wird.

Von Larrey schon begründet, von *Seutin* in Brüssel aber nach einem neuen Princip erfunden, vielfach verbessert und eigentlich ins Leben gerufen, von ihm so wie in verschiedenen Ländern schon seit mehreren Jahren mit dem glücklichsten, zum Theil wunderbaren Erfolge angewandt, ist der Sieg der neuen Methode über die alte längst schon entschieden und es ermangelt nur noch deren Einführung allgemein zu machen.

Die obige vortreffliche Abhandlung gibt ein vollständiges Bild dieses Verbandes, seine Entstehung, Verfertigung und Anwendung, nebst der wichtigsten gemachten Beobachtungen, so dass jeder ihn daraus kennen lernen und anwenden kann.

[1994] Bei **Wagner** in **Innsbruck** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Land Tyrol.

Mit einem Anhange:

Vorarlberg.

Ein Handbuch für Reisende.

3 Bände in größtem Duodez-Format auf schönem Papier.

I. **Band**: Nord-Tyrol. Enthält: Inn-, Lech- und Groß-Achenregion. 582 Seiten stark. — II. **Band**: Süd-Tyrol. Enthält: Etsch-, Drau-, Brenta- und Sarkaregion. 616 Seiten stark. — III. **Band**: Die vorzüglichsten Nebenthäler von Nord- und Südtyrol (alphabetisch geordnet), nebst Vorarlberg. 600 Seiten stark.

In Umschlag broschirt 6 fl. 24 kr. C. M.

[1873—75] **Flachsspinnmaschinen.**

Da unsere Werkstätten für den Bau von Flachs- und Wergspinnmaschinen nebst allen Vorbereitungsmaschinen nach dem neuesten und besten englischen Spiralsystem eingerichtet, auch bereits mehrere gelungene Arbeiten in diesem Fache aus denselben hervorgegangen sind, so werden uns unsere englischen Mustermaschinen entbehrlich und wir wünschen anderweit darüber zu verfügen.

Sie bestehen aus:

2	Peterhechelmaschinen.	Peter heckling machine.
3	Cylinderhechelmaschinen.	Cylinder heckling machine.
1	Brechmaschine.	Flax cutter.
1	Ersten Strecke. 1 Kopf 2 Band.	First drawing. 1 head 2 Sl.
1	Zweiten „ 2 „ 4 „	Second drawing. 2 „ 4 Sl.
1	Vorspinnmaschine. 6 „ 24 Spinden.	Roving frame. 6 „ 24 Sp.
1	detto 4 „ 16 „	Roving frame. 4 „ 16 Sp.
[illegible]	Feinspinnmaschinen, jede 192 Spinden in zwei Fronten, spinnen Nr. 50-100.	Spinning frames.

nebst Gewichten, Utensilien und mehreren Hülfsmaschinen.

Auf diesen Maschinen ist, um sich von ihrer Tüchtigkeit zu überzeugen, bei uns einige Zeit gesponnen worden, und es liegen sowohl Proben von Garnen als auch von den daraus gewebten Zeugen zur Ansicht bereit.

Wir sind geneigt, sämmtliche Maschinen, nach Umständen im Ganzen oder im Einzelnen, abzulassen, und werden soliden Käufern, die sich an uns wenden, mit Vergnügen jede ihnen wünschenswerthe Auskunft geben.

Schloß Uebigau bei Dresden, im Mai 1840.

Die Direction der Maschinenbau-Anstalt.

[1932—35] **Verkaufs-Anzeige.**

Sechs Stück große Wasserschnecken sind einzeln oder miteinander zu verkaufen bei der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 148.** 27 Mai 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. v. Gerstners Tod. — Mexico. — Spanien. Gränzbericht. — Großbritannien. Lord Howick erklärt sich in der irischen Registrationsbill für die Tories. Gerücht, daß die Minister in der Minorität geblieben. — Frankreich. Nachträge aus Thiers' Rede über die Bank. Der Engpaß Teniah erstürmt. — Niederlande. Beleuchtung der letzten Budgetsdiscussion. — Deutschland. München (das Fest der Presse nur als gewerbliche Feier gestattet), Nürnberg (das Dürerfest), Karlsruhe (Eisenbahnen), Darmstadt (Verhandlungen der ersten Kammer), Hildesheim (das Sängerfest verboten), Mecklenburg. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Türkei. Immer sichtbarerer Zerfall des Reichs. — China. Neue Christenverfolgung. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Montenegro und der Vladika. — Die Resultate des Landtags in Ungarn. — Die Asche Napoleons. — Wellington und Melbourne über China. — Moriz Rugendas. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 20; Paris, Wien, Berlin 21 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* Nach Privatbriefen aus New-York ist der bekannte, aus Böhmen gebürtige Technolog, Franz Anton Ritter v. Gerstner, der sich, nach seinen letzten Eisenbahnbauten in St. Petersburg, nach den Vereinigten Staaten begeben hatte, um dieselben in Studien seines Fachs zu bereisen, am 12 April nach einer langern Krankheit in Philadelphia gestorben.

Mexico.

(Courrier des Etats Unis.) Wir haben kürzlich gemeldet, daß die nördlichen Provinzen Mexico's ihre Unabhängigkeit ausgerufen, und sich zu einer „Republik vom Rio grande" constituirt hätten. Diese Proclamation ward von einem aus Abgeordneten aller Nordprovinzen bestehenden und zu Casa Blanca versammelten Convent erlassen. Letztere Stadt liegt zwischen den Flüssen Las Nueces und Rio grande (in der alten Provinz Tamaulipas). Die Centralisten scheinen unter der Anführung des Generals Arista nach Guerrero vorzurücken, wo sich die provisorische Regierung der neuen Republik von Rio grande niedergelassen hatte. Die Mitglieder dieser neuen Regierung haben sogleich Cipentoso, am Flusse Las Nueces, zum temporären Sitz der neuen Republik bestimmt. Bereits ist ein Truppencorps zur Besitzergreifung dieses Platzes unterwegs. Der Morning Star von Texas behauptet, daß dieß ein wahrer Einfall in das texianische Gebiet sey, und daß sich die Regierung ihm mit Gewalt widersetzen sollte. Die von Campeche angekommene mexicanische Goelette Joven Rosario, die am 29 März von dort abgegangen war, meldet, daß die Föderalisten, etwa 600 Mann stark, in der Umgegend jener Stadt lagerten, und Anstalten zu einer Belagerung derselben treffen. Die Insurgenten erhielten täglich neue Verstärkungen.

Spanien.

* Bordeaux, 20 Mai. O'Donnell hat Cantavieja besetzt. Die Carlisten warteten den Angriff nicht ab und räumten den Platz vom 11 auf den 12, nachdem sie zuvor die Stadt in Asche gelegt und sogar ihr eigenes Spital, worin sich mehrere ihrer Kranken und Verwundeten befanden, nicht geschont hatten. Die Forts sind unversehrt, auch das schwere Geschütz ist geblieben, die Stücke sind jedoch vernagelt. Zwei Officiere und 40 Soldaten sind zu den Constitutionellen übergegangen. — Die Junta von Berga will nun Vich und Solsona zugleich angreifen. Die Armee soll in drei Colonnen getheilt werden und 36 Stück Feld- und Belagerungsgeschütz mit sich führen. Eine dieser Colonnen soll den General Borso in Schach halten. Schon war die Bande des Estatus, 300 Mann stark, bis las Piesas vorgerückt, während der Rest der Expedition zu Santa Roy, Montesguy, Santa Maria de Valsora und Vidra stand. Boquica hatte am 13 mit 60 Reitern und 2 Kanonen die Richtung von Santa Pau eingeschlagen, nachdem er Tags vorher eine Menge aus Aragonien flüchtender Priester und Mönche über Campredon an die französische Gränze geleitet hatte; Burjo, in der Ebene von Vich, beobachtete die Bewegungen des constitutionellen Generals Salcedo. Mehrere Banden, im Ganzen 2 bis 300 Mann stark, hatten sich neuerdings der Cerdaña zugewendet. Ist der Schreiber eines vor mir liegenden Briefes aus Puycerda wohl unterrichtet, so wäre jedoch die Brigade Salcedo am 15 bereits zu Bañolas und General Carbo an der Spitze von 6000 Mann Fußvolk und 400 Reitern im Marsche auf Olot zu Gran angelangt, worauf die Rebellen sich wieder eiligst in die Gebirge zurückgezogen hätten. — Dem General Van Halen wurde am 10 zu Barcelona die Kugel aus der Wunde an der Hand genommen; der General Jaime Carbo führt an seiner Statt den Oberbefehl.

Großbritannien.

London, 20 Mai.

Haus der Gemeinen, Sitzung vom 19 Mai, Fortsetzung der Debatten über Lord Stanley's Bill. — Hr. Dillon Browne spricht gegen die Bill, als einen Versuch, nicht das System der fingirten Wahlen, sondern in der That die Wahlgerechtsame aller irischen Katholiken und mithin jede Wahlbarkeit eines liberalen Mitglieds umzustoßen. Er schließt seine Rede mit den Worten: Nos neque imperium neque divitias petimus, sed libertatem quam nemo bonus nisi caeca anima simul omittet. Hr. William Roche spricht deßhalb gegen die Ausschußbehandlung der Bill, weil sie, wie — nach einer bekannten Anekdote — der Dichter Pope, unverbesserlich sey und man viel leichter eine neue machen könnte. Sir George Sinclair eifert in einer langen vorher ausgearbeiteten Rede zu Gunsten der Bill: „Eine der wesentlichsten guten Folgen der Bill wird seyn, daß sie das Landvolk von dem Betrug seiner Pfaffen, von den Drohungen seiner Demagogen, von der Furcht vor Denunciationen vor dem Altar befreit; denn wie viele werden jetzt durch solche Einflüsse bewogen zuerst sich

einzuschreiben, obwohl sie wissen, daß sie kein Recht dazu haben, und zweitens einem Fremden ihre Stimme zu geben, obwohl sie nicht das mindeste Zutrauen in ihn setzen! Das gelehrte Mitglied für Dublin hat eine Art politischen Papstthums gestiftet, mit dem er Irland, ja die Minister selbst in einer vollkommenen Gefangenschaft hält und dem Lord Staatssecretär für die Colonien hat er in dieser Sache die Rolle seines Trompeters zugetheilt. Eines der Mittel, mit denen O'Connell die Minister schreckt, ist die oft angedrohte Auflösung der Union, dieses alte abgenutzte Schleichpferd (stalkinghorse) *), das er ihnen, zum Gelächter von Irland selbst, alle Tage wieder vorreitet. Neuerdings hat das ehrenwerthe Mitglied seine Zuflucht dazu nehmen müssen, einen Repeal-Knopf zu erfinden. (Gelächter. O'Connell zeigt auf seine Knöpfe.) Außerdem hat dieser Scheinkampf-Waffenruf nur noch den Zweck, sich von den geneigten Correspondenten eine Banknote als gütigen Beitrag zu erbitten. Aber schon beginnt das Volk von Irland seine Augen zu öffnen und seine Börsen zu schließen, denn es bemerkt endlich, daß sein großer Leiter, gleich Fallstaff, die doppelte Mühe des Wiederbezahlens nicht liebt, und daß man in seiner bodenlosen Schatzkammer wohl alles Geld einfließen, aber keines wieder daraus zurückkehren sieht; gleich den Fußstapfen an des Löwen Grotte

Vestigia terrent
Omnia te adversum spectantia, nulla retrorsum.

In der That, noch nie hat es in der Weltgeschichte einen ähnlichen Chamäleon-Autokraten gegeben, noch nie einen gleich vortrefflichen Histrionen. (Gelächter. O'Connell erhebt sich und deutet: „Nein! nein" rufend auf den Redner selbst.) Heute thut er sich gütlich in Liverpool und morgen in La Trappe, heute complimentirt er die Juden, um sich morgen den Jesuiten in die Arme zu werfen; heute spielt er mit falschen Versprechungen und patriotischen Gelderpressungen den Sir Julius Uebervortheil (Sir Giles Overreach) und morgen mit hinterlistigen Verleumdungen den Sir Benjamin Rückenbeiß (Sir Benjamin Backbite). Wehe dem armen römischen Katholiken, der nicht stimmt wie er es befiehlt! seine eigene Frau und Tochter werden dahin gebracht werden ihm ins Gesicht zu spucken; seine Nachbarn werden ihn nach Coventry schicken und sein Priester an einen noch schlimmern Ort. — Und nun betrachte man jenem gelehrten Gliede gegenüber den edlen Urheber vorliegender Bill! Oder getraut sich jenes ehrenwerthe Mitglied seine Beschuldigung, daß der edle Lord Stanley ein schlechter Mann sey, hier vor dem Hause zu wiederholen? — Mein edler Freund hat sich einer wichtigen öffentlichen Pflicht, der Verbesserung eines wesentlichen Theils unserer Verfassung mit eben so viel Muth unterzogen als mit Gewissenhaftigkeit zu entledigen gesucht. Mag der Demagog die Giftflaschen der Schmähung über seine Beweggründe ausgießen, mag der Pfaffe ihn mit dem Meuchelmesser bedrohen, er hat sich ein unvergängliches Recht auf die Achtung, Bewunderung und Dankbarkeit aller derer erworben, denen daran liegt, den Glanz unserer öffentlichen Einrichtungen wieder herzustellen und ihre Fortdauer zu sichern." — Gegen diese Rede spricht mit Heftigkeit Sir H. Grattan: „Irland kann eine Beleidigung vergessen, aber nimmermehr eine Beschimpfung, und eine solche Beschimpfung ist die vorliegende Bill; geht sie durch, so ist es wahrscheinlich das letztemal, daß ich hier zu dem Hause rede, wenn ich anders mich nicht der Entehrung unterwerfen will, der Ernannte irgend eines betitelten Aristokraten zu werden. Die Bill ist der Beginn eines Angriffs auf Volksfreiheit, nicht gegen Irland allein, sondern auch gegen England. Der Inhalt der Bill ist unehrlich, freiheitzerstörend und hypokritisch. Ich habe von Leuten gehört, die eiserne Masken trugen; aber der edle Lord — dessen Anmaßung nur seiner Bosheit gleicht — sollte als Sinnbild seiner ehernen Stirne (brazenness) eine eherne (brazen) tragen." — Hr. E. Wood bedauert, daß er gegen die Ansicht derer, mit denen er sonst gewöhnlich verbunden ist, für die Ausschuß-Behandlung der Bill stimmen müsse: denn obgleich er sie gewiß nicht in ihrer gegenwärtigen Abfassung durchgehen zu lassen gesonnen sey, so glaube er doch, daß sie, im einzelnen umgeändert, für das Land von wesentlichem Nutzen seyn werde. — Hr. M. J. O'Connell wiederholt in einer kurzen Rede die schon mehrmals angeführten Gründe gegen die Bill. — Viscount Howick bedauert, auf ähnliche Weise wie Hr. Wood, die Unmöglichkeit, in der er sich sehe, in dieser Sache mit seinen gewöhnlichen Freunden zu stimmen. „Die der Bill vorgeworfenen Fehler scheinen mir leicht im Ausschuß zu verbessern, und an das Durchgehen der vom edlen Lord Staatssecretär für die Colonien versprochenen Bill über diesen Gegenstand hab ich — selbst angenommen, daß die Bill wirklich schon vorbereitet wäre — nur geringen Glauben." Der Solicitor-General (Sergeant Wilde) spricht gegen die Bill, während das Haus schon mit Ungeduld darauf dringt, über Vertagung abzustimmen. Kaum hat er geendet, als Hr. Hume, unterstützt von Hrn. Daniel O'Connell, auf Vertagung anträgt. Verneint mit 431 gegen 127. (Majorität von 304). Hr. Hume wiederholt seinen Antrag. Lord John Russell, der wie am Abend zuvor gegen die Vertagung gestimmt hatte, erklärt, auf ein Wort Lord Ingestrie's, daß dieses Verfahren keineswegs auf sein Anstiften geschehe. Hrn. Hume's Antrag zum zweitenmal verneint mit 375 gegen 91 Stimmen. Als er sodann seinen Antrag zum drittenmal wiederholt, gibt Lord Stanley nach, gegen das Versprechen, daß seine Bill morgen vor allen andern Verhandlungen die Präcedenz haben soll. (Wir erinnern bei dieser Gelegenheit unsere Leser daran, daß nach den Gesetzen des Hauses der Antrag auf Vertagung von einem Mitgliede so oft wiederholt werden darf, als es ihm beliebt: Sheridan wiederholte ihn bei einer Gelegenheit 19mal hintereinander).

Von der Sitzung des Unterhauses am 20 Mai ist hinsichtlich der Verhandlung über die Bill noch nichts Genaues bekannt. Hr. Hume hielt eine lange Rede dagegen. — In Paris lief am 22 ein Gerücht, die Bill wäre — nach telegraphischer Nachricht — mit einer Majorität von 3 zum Ausschuß angenommen worden (d. h. die Minister in der Minorität geblieben); wäre dieß gegründet, so dürfte man eine Auflösung des Parlaments erwarten.

Der Standard bemerkt: „Das französische Volk ist, wie man sagt, entzückt darüber, daß Großbritannien die Asche Napoleons zurückgibt. Das englische Volk hat aber diese Asche nie verweigert; hätte die französische Regierung sie in diesen 19 Jahren zu irgend einer Zeit verlangt, so würde sie sie erhalten haben. Wir können nicht umhin, zu bemerken, daß die Verschiedenheit des Nationalcharakters auffallend in der gegenseitigen Behandlung der Familie Napoleons hervortritt. Wir, gegen welche der Kaiser einen langen und hartnäckigen Krieg führte, gewähren seinen Verwandten Schutz und Zuflucht, und Anerkennung ihres Werthes und Mißgeschicks; die Franzosen errichten ihrem Götzen eitle Denkmale, und verbannen seine Verwandten von ihrem Boden, bloß weil sie seine Verwandten sind. Wenn Napoleon von dergleichen Dingen jetzt eine Ahnung hätte, so wäre es nicht zweifelhaft, welche von beiden Verfahrungsarten ihm am besten gefallen würde."

*) Vergl. Shakespeare As you like it 5. 4.

Frankreich.

Paris, 22 Mai.

(Moniteur.) Telegraphische Depeschen. **Toulon**, 20 Mai. Der Seepräfect an den Seeminister. Der am 17 von Algier abgegangene „Tartare“ ist so eben hier angekommen. Die Armee hat am 12 den Engpaß von Teniah, der von 8000 Mann Infanterie, worunter 2500 Mann regelmäßige, vertheidigt war, forcirt und viele Redouten und Verschanzungen mit größter Energie erstürmt. Die Armee Abd-El-Kaders ward in Unordnung geworfen. Am 14 war die Armee fortwährend in Teniah. — **Toulon**, 20 Mai. 9 Uhr Morgens. Ich finde in Privatbriefen aus Algier folgende nähere Details. „Man hoffte am 18 Medeah zu besetzen. Es heißt, die Division des Herzogs von Orleans habe den Engpaß von Teniah in der Fronte angegriffen. Das 24ste, das 2te leichte, die Zuaven und die Schützen von Vincennes, die vorauf waren, erfuhren anfangs einen großen Widerstand; ein zu gehöriger Zeit von dem Kronprinzen selbst an der Spitze des 23sten und 48sten Linienregiments gemachter Angriff entschied das Treffen und schlug den Feind, der zwei Kanonen zurückließ, in die Flucht. Der Herzog von Aumale hat mit dem Säbel in der Faust an der Spitze der Grenadiere angegriffen. Wir hatten 50 Todte und 150 Verwundete.“

(Journal des Débats.) Nach obigen Depeschen scheint es, daß der Engpaß von vorn angegriffen und von der Infanterie, deren Colonnenspitzen die beiden Prinzen führten, genommen wurde. Es läßt sich aber vermuthen, daß Marschall Valée zuvor Streitkräfte auf die Höhen zur Linken vorrücken ließ, um die Gipfel, die den Paß beherrschen, zu besetzen und die Flanke der feindlichen Schanzen zu bedrohen. Die Armee war zwar dießmal zahlreicher, als die Truppen des Marschalls Clauzel im November 1830; sie hatten es aber mit einem furchtbarern Feinde zu thun und weit größere Hindernisse zu bekämpfen als damals.

Der in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 20 Mai angenommene Art. 1 des Gesetzesentwurfs über die Bank lautete wirklich wie folgt: „Das der Bank von Frankreich durch die Gesetze vom 24 Germinal des Jahres XI und 22 April 1806 bewilligte Privilegium ist bis zum 31 December 1867 prorogirt.“ Hiezu hatte die Commission folgenden Zusatzartikel vorgeschlagen, dem die Regierung beitrat und der gleichfalls Annahme fand: „Das Privilegium kann gleichwohl am 31 December 1855 endigen oder modificirt werden, wenn ein in einer der beiden Sessionen vor 1855 votirtes Gesetz so verfügt.“

Aus der Rede des Hrn. **Thiers** über die Bank tragen wir noch einige Stellen nach. „Die französische Bank hat große Dienste geleistet, weil sie vorsichtig war. Selbst wenn sie geizig gewesen wäre, würde ich ihr keinen Vorwurf darüber machen. In der Finanzgeschichte des Auslands gab es bis jetzt nur freigebige Banken; daher ist mir auch keine bekannt, die nicht gefallen wäre. Die englische Bank ist zwar nicht gefallen, hat aber ihre Baarzahlungen eingestellt, was doch eine Art Bankerott gewesen. Die französische Bank ist die einzige, welche vierzig Jahre lang operirt hat, ohne je zu falliren, ausgenommen an dem Tage, wo die Regierung sie getäuscht hat. Alle Banken, die von Belgien, England, den Vereinigten Staaten, sind, nachdem sie in ruhigen und guten Zeiten Credit gegeben, so viel man wollte, am Tage der Krise plötzlich stille gestanden oder haben den Betrag des Disconto erhöht, und damit das Signal der Krise gegeben; sie machten es wie ein General, der im Moment der Gefahr flieht, und dem die Soldaten natürlich schnell folgen. Was hat dagegen die Bank von Frankreich gethan? Sie hat seit dreißig Jahren — es ist dieß eine große Thatsache — in den Tagen der Krise ihre Discontirungen verdoppelt! Zur Zeit der letzten Handelskrisen in den Jahren 1837 und 1839 nahm sie dem Handel Papiere für die ungeheure Summe von 200 Millionen ab, während sie nur 120 bis 130 Millionen in ihrer Reserve hatte. Ein Etablissement, welches stets den Grundsatz befolgte, zur Zeit der Ruhe und des Wohlstandes zurückhaltend und freigebig in Zeiten der Krisen zu seyn, erfüllt wahrhaft seine Bestimmung. Die Bank benahm sich, wie eine weise Regierung thun konnte. Sie munterte zur Production nicht auf, als es nicht an der Zeit war; als die Production aber, ohne sie zu fragen, sich in Extreme stürzte, kam die Bank ihr zu Hülfe; sie neutralisirte die Krisen. In solchen Zeiten ist die Bank für die Regierung von ungeheuerm Nutzen. Ihr mißtraut man nicht, wenn man auch Mißtrauen in alle Welt setzt; Beweis hiefür ist, daß das Publicum fortwährend sein Geld in die Cassen der Bank wirft. In solchen Zeiten wird die Bank, die nur für den Privatcredit gemacht zu seyn scheint, ein Werkzeug des öffentlichen Credits. Sie rettet das Land. Wir waren Zeugen davon im Jahre 1830. Damals war ich Unterstaatssecretär der Finanzen. Wir hatten eine Krise von vier schrecklichen Monaten durchgemacht. Der Kriegsminister bedurfte bis 50 Millionen monatlich für die Organisation der Armee. Es gab Tage, wo wir gequält waren von furchtbaren Sorgen und doch schweigen mußten; denn von solchen Sorgen darf man kaum wagen nach zehn Jahren zu sprechen. Es war, wie gesagt, eine jener Zeiten, wo man Mißtrauen in Jedermann setzte, nur nicht — in die Bank. Während sie dem Handel all das Geld gab, das er verlangte, füllten sich ihre Cassen und das Vertrauen des Publicums brachte ihr das Geld wieder zurück. Dieses Geld, das ihr zurückfloß, gab sie dem Staat. Das erstemal verlangten wir 30 Millionen, und doch muß man gestehen, daß man am Tage nach einer Revolution, nachdem ein Thron gestürzt worden, und ein anderer kaum aufgerichtet war, daß man an einem solchen Tage wohl Mißtrauen einflößen mochte. Die Bank gab uns 30, später 50, dann 80 Millionen; sie steigerte ihre Vorschüsse bis auf 130 Millionen in einem Augenblick, wo das Publicum weder Renten, noch königliche Bons haben wollte. Wenn ich solchen Resultaten gegenüber eine Bank nach der andern fallen sehe, die Banken von Belgien und von Amerika; wenn selbst die alte Bank Englands Anlaß gibt, daß man, vielleicht mit Recht, schlimm von ihr spricht (Gelächter), wundern Sie sich dann, daß ich mich so sehr bemühe, die Bank Frankreichs zu vertheidigen? Die Regierung wacht sorgsam für Alles, was ihre Stärke ausmacht; ich würde meine Pflichten verletzen, wenn ich die Bank nicht vertheidigte. Hr. Mauguin wünschte die Errichtung einer großen Nationalbank, die sogar das Einziehen der Steuern übernähme; aber eine solche Bank ist unmöglich. Sie existirt nicht einmal in England; und wäre sie auch möglich (der Schotte Law wollte eine solche Nationalbank einmal realisiren), so würde sie nur verderblich werden.“ Hr. Thiers ging in umständliche Details über das System der Steuererhebung in Frankreich ein; er suchte darzuthun, daß Agenten der Bank nimmermehr die Beamten der Regierung, namentlich die Generaleinnehmer zu ersetzen vermöchten, deren Amt nicht nur sey, in die Staatscassen die durch die Steuern eingehenden Summen zu liefern, sondern auch zu wachen, daß dem Steuerpflichtigen von Seite der Unterbeamten kein Unrecht geschehe.“ „Auch in England — fuhr Hr. Thiers fort — ist die Bank nicht mit dem Eintreiben der Steuern beauftragt, sondern sie empfängt nur die Gelder aus den Händen der Steuereinnehmer. Uebrigens macht die englische Bank dabei bedeutenden

Gewinn, ohne daß man dieß bei der Art ihrer Organisation je erfährt. Bei uns hingegen wird jeder Thaler, der in die Casse der Einnehmer fließt, sogleich notirt; der Staat weiß genau, was täglich davon ein und abgeht. Er verliert daher keinen Centime an Zins, während in England der Staat in seinen Geschäften mit der Bank ungeheuern Verlust erleidet. Daher spricht sich auch dort die öffentliche Meinung mehr und mehr gegen die Bank aus; die Engländer erkennen, daß unser System dem ihrigen weit überlegen ist. Also nicht einmal in England existirt eine solche große Nationalbank, welche das Steuereinziehen übernimmt, und doch wäre eine solche dort viel leichter, weil es in England keine Grundsteuer gibt, und die Zölle bloß in Seehäfen erhoben werden, was deren Einziehen sehr erleichtert. Wie gefährlich in Frankreich eine solche Nationalbank wäre, die in drei oder vier Hauptorten eines Departement oder Arrondissements ihre Comptoirs hätte, will ich Ihnen mit wenigen Worten zeigen. Warum leistet die Bank der Regierung so große Dienste in Zeiten, wo diese derselben so benöthigt ist? Weil in Frankreich die Casse der Bank und die des öffentlichen Schatzes bestimmt von einander geschieden sind. In Tagen der Krise flößt der Schatz kein großes Vertrauen ein; ein desto größeres die Casse der Bank. Vereinigt man diese beiden Cassen, so entbehrt man in schwierigen Zeiten der Unterstützung, welche die Bank dem Staat gewährt, denn ihr Credit wäre dann mit dem des Staates vermengt. Also keine allgemeine Bank, sondern nur eine Bank in Paris, die ihre Verzweigung in die Provinzen ausdehne, so weit dieß rathsam ist. Wir müssen die Bank in ihrer gegenwärtigen Organisation erhalten, nicht an die Gründung einer riesenhaften Nationalbank denken, welche mit dem Staat sich vermengt, denn sonst könnten in Tagen der Krise diese beiden Credite zusammen erliegen." Hr. Thiers ging nun die verschiedenen Systeme zur Errichtung von Filialbanken in den Departements durch und entschied sich, wie bereits erwähnt, für die Einsetzung von Comptoirs in den Hauptorten neben unabhängigen Privatbanken.

Die Discussion über die einzelnen Artikel des Bankgesetzentwurfs in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 21 Mai bot nach der umfassenden Rede des Hrn. Thiers nichts Bemerkenswerthes mehr. Hr. Lespinasse stellte einen Antrag hinsichtlich des Baues des Pyrenäencanals. Die Kammer setzte die Discussion darüber auf den 30 Mai fest. Nach einer unbedeutenden Debatte wurden dann verschiedene Supplementarcredite für frühere Ausgaben des Kriegsministeriums mit 219 gegen 14 Stimmen angenommen.

Die Bureaux der Deputirtenkammer beschäftigten sich am 20 mit dem Gesetzentwurf, hinsichtlich der Errichtung einer Dampfschifffahrtsverbindung mit Amerika. Der Linie von Havre nach New-York schienen die meisten Meinungen günstig zu seyn. Getheilt waren die Ansichten über die Errichtung der zwei andern von Marseille und Bordeaux ausgehenden Linien. Einige Mitglieder drückten den Wunsch aus, die Regierung möge für jetzt statt der beiden letztern Linien nur eine einzige errichten, entweder von Marseille oder Bordeaux aus. Auch das Journal des Débats stimmt für letztere Ansicht und meint, Marseille verdiene als bedeutenderer Seehafen den Vorzug.

Marschall Clauzel verlas am 22 in der Sitzung der Deputirtenkammercommission den Bericht über die Versetzung der Asche Napoleons nach Frankreich. Die Commission nahm einstimmig den Bericht an und beschloß, die Erhöhung des von der Regierung verlangten Credits von einer Million auf zwei Millionen zu beantragen. Am 23 sollte dieser Bericht in der Kammer verlesen werden.

♀ **Algier,** 16 Mai. Seit dem 27 April, an welchem Tage die Armee von Belida aufgebrochen, durchzog sie beständig den zwischen der Chiffa und Scherschel gelegenen Theil der Metidscha, verheerte das Stammgebiet der Hadschuten, brannte die Ernten nieder, und bekämpfte die feindlichen Reiterhorden, die dort herumschwärmten. — Abd-El-Kader hat den steilen Engpaß Teniah befestigt und dort seine ganze reguläre Infanterie versammelt. Nach Miliana hat er ein Reitercorps von 7 bis 8000 Mann abgeschickt; sehr viele dieser Reiter tragen rothe Bernusse, wie unsre Spahis. Der Feind hat in den letzten Gefechten mehr Entschlossenheit und Kühnheit, als Gewandtheit gezeigt. Einmal warf er sich zwischen den See Alula und die Expeditionsarmee, hatte aber dieses kühne Manövre zu bereuen. Indessen hinderte doch die Keckheit des Feindes die Armee am Weitermarsche, da diese eine so bedeutende feindliche Masse, welche in den Umgebungen der Stadt große Verheerungen hätte anrichten können, nicht hinter sich lassen durfte. — Am 9 Mai sind die drei erwarteten Bataillone von Oran eingetroffen, und zur Armee, die am Uad-Bellak lagerte, gestoßen. An demselben Tage erhielt der Herzog von Orleans ein Schreiben von dem bekannten Milud-ben-Arrasch, Günstling Abd-El-Kaders, welchen dieser im Jahre 1838 als Gesandten nach Paris geschickt hatte. Ben-Arrasch verlangte die Auswechselung einiger zu Zwangsarbeiten verurtheilten Araber gegen Europäer, die in der Metidscha gefangen genommen worden. Er klagte auch über die bösen Menschen, welche Schuld an den ausgebrochenen Feindseligkeiten seyen, und schien eine Wiedereröffnung der Friedensunterhandlungen zu wünschen. Der Zweck dieses Schreibens war offenbar nur Zeit zu gewinnen. Der Herzog von Orleans würdigte es keiner Antwort. — Neue officielle Nachrichten von der Armee sind hier nicht bekannt. Einwohner von Belida, welche in Privatangelegenheiten unter Escorte nach Algier kamen, erzählten, die Armee habe sich am 11 im Uthan der Hadschuten zusammengezogen, und sey in der Richtung des Engpasses Teniah aufgebrochen. Wahrscheinlich hat die Armee am 12 diesen Paß erstürmt, und am 13 ihren Einzug in Medeah gehalten. (S. oben.) — Der mit uns verbündete kleine Stamm der Ariben hat, aus Furcht vor einem Ueberfall der Feinde, seine Zelte zwischen Mustapha und Hussein Dey ganz in der Nähe von Algier aufgeschlagen. In der Nacht vom 14 auf den 15 schlichen sich dort 100 Reiter der Isser ein, ermordeten eine Frau und vier Kinder und plünderten ein Haus, das kaum eine Stunde von der Stadt entfernt liegt. Die Chasseurs d'Afrique und die Ariben waren aber bald im Sattel, und schlugen die Reiter der Isser in die Flucht. Beinahe die Hälfte der letzteren wurde getödtet.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein,** 20 Mai. Die Annahme des Budgets für dieses Jahr mit 32 gegen 22 Stimmen scheint einen tiefen Eindruck gemacht zu haben; eine solche Minorität mit solchen Namen, wie Luzac, nach allen Erklärungen, Versprechungen und wirklichen Nachgiebigkeiten der Regierung ist eine genügende Andeutung, wie viel sie in den Augen des Landes verloren hat. Ich mache Sie statt alles näheren Eingehens auf die Verhandlung, namentlich auf die Rede des Ministers aufmerksam, wo er auseinander setzt, welche schlimme Folgen eine abermalige Verwerfung für das Land haben müßte; eine vollständige Offenherzigkeit in den Finanzen sey im Augenblick wegen der zahlreichen Actenstücke, die sich noch in Belgien befänden, nicht möglich, auch in keiner Weise rathsam. Vergleicht man damit die zuversichtliche Angabe van Dam van Ysselts, daß das Deficit 17 Millionen Gulden betrage, so kann man sich die Lage der holländischen Finanzen ziemlich denken. Von den

fünf Millionen Belgiens und den Geldern Ostindiens ist kaum die Rede gewesen; auf die Anfrage eines Mitglieds bemerkte der Minister bloß, die Zuschüsse Belgiens hätten für die Kosten der ostindischen Besitzungen verwandt werden müssen, da diese durch frühere Zuschüsse im Rückstand seyen. Die immer heftiger sich kundgebende Stimmung im Lande scheint zur Annahme des Budgets sehr viel beigetragen zu haben, doch ist auch zu bemerken, daß einige der angesehensten Mitglieder sich bei dieser Gelegenheit für directe Wahlen ausgesprochen, und somit der radicaleren Partei sich offen zugesellt haben.

Deutschland.

München, 25 Mai. Se. Maj. der König haben nach einer so eben eingelaufenen Entschließung des hohen Präsidiums der königl. Regierung von Oberbayern vom 20 Mai l. J. allergnädigst zu gestatten geruht: a) daß in Allerhöchstdero Königreich die Erinnerungsfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst als ein gewerbliches Fest unter Ausschließung jeder kirchlichen Feier und jedes Glockengeläutes, so wie jeder allgemeinen öffentlichen Feierlichkeit stattfinde, und b) daß zu dem Zweck der Vorbereitung, Leitung und Ausführung des Festes Vereine an jenen Orten, wo die Feier begangen werden will, gebildet werden. Gleichzeitig haben Allerhöchstdieselben nachstehende Bestimmungen über die Begehung der Säcularfeier allergnädigst zu genehmigen geruht: 1) das Fest ist nur an solchen Orten zulässig, in welchen sich zunächst betheiligte Gewerbsgenossen, als: Buchdrucker, Buchhändler ꝛc. befinden, und an welchen der Sitz einer Districtspolizeibehörde ist; 2) dasselbe hat am 24 Junius d. J. stattzufinden und bleibt auf diesen Einen Tag beschränkt; 3) die Theilnahme an demselben ist nicht beschränkt. Die Anordnung und Leitung der Festlichkeiten hat jedoch allein von den betreffenden Gewerbsgenossen auszugehen, damit denselben in allen Beziehungen der rein gewerbliche Charakter bewahrt bleibe; 4) zur Anordnung und Leitung des Festes ist ein Ausschuß aus der Zahl der betreffenden Gewerbsgenossen durch Wahl zu bestellen, dessen Mitglieder der königl. Kreisregierung anzuzeigen sind. Der Ausschuß hat vor Allem ein Festprogramm zu entwerfen und der k. Kreisregierung zur Genehmigung vorzulegen, sofort die Verantwortlichkeit für die genaueste Einhaltung des Programms und für die unbedingte Befolgung aller amtlichen Anordnungen zu übernehmen. (München. pol. Ztg.)

* **Aus Franken**, 23 Mai. Das Dürer-Fest ist vorüber, der Künstlerfürst steht wieder in herrlicher Gestalt unter seinen Mitbürgern, und die Fremden, welche dem Feste beiwohnten, werden sich desselben stets mit Freude und Liebe erinnern. In der That, es war ein schönes Fest; sowohl des Geistes wegen, dessen Andenken es galt, als auch der Mittel wegen, durch die es zu Stande gebracht, des Ortes und der Stadt wegen, wo es gefeiert wurde. Die Vergangenheit ist für Nürnberg nicht todt oder abgestorben, sie lebt noch in ihm und spricht zu uns aus den gothischen Kirchen und Capellen, aus dem Rathhause, den Brunnen und andern öffentlichen Werken, aus den Häusern mit ihren Erkern und hohen Giebeldächern, aus dem reichen Glockengeläute, aus den bunten, bemalten Fenstern, aus den Straßen, Mauern, Thürmen, aus der alten Kaiserburg und allem Leben.

„Wenn Einer Deutschland kennen
Und Deutschland lieben soll,
Darf man ihm Nürnberg nennen,
Der edlen Künste voll;
Die nimmer nicht veraltet
Die treue, fleiß'ge Stadt,
Wo Dürers Kunst gewaltet
Und Sachs gesungen hat." (Max v. Schenkendorf.)

Der Platz für Dürers Standbild hätte nicht angemessener erfunden werden können. Wie eine Straße zieht er sich schmal und lang von einer der schönsten Kirchen Nürnbergs aufwärts, bis er sich in zwei Straßen theilt, zwischen welchen zwei mächtige Häuser ihre hochgegiebelten Seiten dem Platze zuwenden. Mitten vor diesen Häusern, in passender Entfernung von ihnen, steht Albrecht Dürer, von einem einfachen Postamente auf die Kirche hinabschauend. Man muß von dem merkwürdigen, gruft- und denkmalreichen Kirchhof der Kirche St. Johannis, auf dem sich Dürers Grab neben den Ruhestätten seiner Freunde, besonders des edlen über den Hingang des großen Künstlers so innig klagenden Willibald Pirkheimer, befindet — von diesem Kirchhof muß man in die Stadt hineinwandern, den alten Mauern, Thürmen, Kirchen und Bildwerken entlang, welche noch aller Orten von der schöpferischen Wirksamkeit Dürers lebendiges Zeugniß ablegen, nach dem Platze seines Standbilds, und man erlangt die Stimmung, in welcher man vor letzteres hintreten sollte. Drei Jahrhunderte liegen zwischen den beiden Punkten, dem Grabe und dem Monument; doch nirgends scheinen die Jahre sich näher zu treten als hier, nirgends Vergangenheit und Gegenwart so innig, so gesund und unverletzt mit einander verknüpft und verwachsen zu seyn. . . . Albrecht Dürers Wissenschaft umfaßte das ganze Gebiet der Kunst wie des Lebens — er war ein von Grund aus durchgebildeter Mann. Weniger bekannt als er verdient, ist Dürer als genialer Kriegsbaumeister. Sein Blick sah auch auf diesem Felde überaus klar, scharf und weit, doch haben seine Leistungen auf demselben erst in neuester Zeit Anerkennung gefunden; was Montalembert und andere neuere Franzosen in der Kriegsbaukunst als Neues darboten, das hatte Dürer im Wesentlichen schon längst — nur war es in Vergessenheit gesunken — mit Meisterhand dargestellt. Heißt man ihn in Bezug auf bildende Kunst den deutschen Michel Angelo, so verdient er als Kriegskünstler den Namen des deutschen Vauban.*) — Das Fest selbst entsprach jeder Erwartung; ihm mangelte nichts als die Theilnahme der Kirchen, wenn auch nur durch Glockengeläute, und mitunter ein heiterer Himmel, wiewohl es in den Hauptmomenten auch durch diesen begünstigt wurde. Zur passenden Einleitung der Feier erfüllte am Vorabend des Festes Haydns großes Tonwerk, die Schöpfung, den weiten, angemessen decorirten Rathhaussaal, in welchem sich noch Wandgemälde von Dürers Pinsel vorfinden. Nach diesem wogte ein glänzender Fackelzug von dem mit den Wappen befreundeter Städte reich geschmückten Dürers-Hause durch die Straßen der Stadt nach dem Kirchhofe St. Johannis, wo am Grabe Dürers ein feierlicher Gesang zu dem verklärten Geiste hinaufstieg; wunderbar war es zu schauen, wie der Fackeln Glanz die hohen Häuser, Kirchen und Thürme der alterthümlichen Stadt beleuchtete, und wie mit einem Lichtstrom selbst die höchsten Giebel und Zinnen umgoß. Am feierlichsten war andern Tags der Augenblick der

*) Niemals hat ein Porträt einen so warmen, freudigen Eindruck auf mich gemacht, als das Albrecht Durers, welches im Jahr 1498 von ihm selbst gemalt worden ist, und sich im Museum zu Madrid vorfindet, das bekanntlich eine der ausgezeichnetsten Gemäldegalerien der Welt besitzt. Ob dieß Porträt unsern trefflichen Meistern bekannt ist, weiß ich nicht. Es befindet sich in der der deutschen und französischen Schule gewidmeten Abtheilung, ist in Oel gemalt, auf das trefflichste und exacteste mit Meisterhand ausgeführt, überaus frisch und wohlerhalten. Von außerordentlicher Schönheit prangt es unter allen andern Gemalden aus der deutschen Schule hervor. Die Sinnigkeit, Unschuld, Frömmigkeit, Simplicität, welche die Gemälde dieser Schule auszeichnen, hier unter den größten Glanzwerken anderer Nationen wiederzufinden ist für den deutschen Reisenden ein wahres Labsal.
A. d. Corresp.

Enthüllung: da gab es kein Herz in der zahlreichen, bis auf die Giebelspitzen zusammengedrängten Menschenmenge, das nicht höher und bewegter schlug, als der Mantel von dem herrlichen Bildwerke herabsank, und dieses Aller Augen mit einemmal sichtbar ward.

„Und was man an dem Todten thut,
Das strömt dem Lebenden durch's Blut,
Ergreift ihn wie Gewitterstrahl" . . .

Beim Festmahle herrschte allgemeine Heiterkeit — das Werk war vollbracht, und Jedermann freute sich, daß es so gut gelungen war; vielgeehrt wurden der Meister Prof. Rauch und der jüngere Meister Burgschmiet, denen Nürnberg jetzt eine seiner größten Zierden verdankt. Auch mit dem allgemeinsten, freudigsten Zuruf wurde der Monarch begrüßt, unter dessen Sorge, Leitung und Schutz eine neue Kunstperiode so vielversprechend in Deutschland angebrochen ist; Toaste folgten einander immer rascher, oft feierlicher, oft gemüthlicher, oft heiterer Art; sichtbare Rührung erregte eine einfache Anrede von Burgschmiet, welche wegen der darin herrschenden Bescheidenheit und des Hinweisens auf die Hülfe Gottes, durch die das Werk gelungen sey, an die erste Blüthezeit der altdeutschen Kunst erinnerte. — Die mit zum Behuf des Dürer-Festes veranstaltete Kunstausstellung auf der alten kaiserlichen Burg von Nürnberg ist nicht sehr reichhaltig, doch auch eben nicht karg ausgefallen; viele Städte aus der Nähe und Ferne haben ihre lebhafte Theilnahme zu erkennen gegeben: Wien, Berlin, Kassel, München, Frankfurt und andere Städte umher, von der Donau, vom Rhein und aus den Niederlanden; doch hatte man von einigen Orten, namentlich von München her, auf eine größere Zusendung gehofft.

Karlsruhe. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 16 Mai legte Staatsrath Frhr. v. Rüdt die Nachweisungen über die Fortschritte des Baues der Eisenbahn und über die Kosten der Arbeiten vor. Erläuternd bemerkte er, daß seit dem Erscheinen des Eisenbahnbaugesetzes die Thätigkeit der Eisenbahnbauverwaltung darauf gerichtet war: 1) die Zugsrichtung für die ganze Bahn zu bestimmen; 2) die Zahl und Lage der Stationsplätze festzustellen; 3) dasjenige Constructionssystem für den Schienenweg zu eruiren, und in Vorschlag und Anwendung zu bringen, welches die meisten Vortheile zu vereinigen scheint; 4) einen auf die eben bezeichneten Arbeiten und die weitern bisherigen Erfahrungen gegründeten, neuen verlässigen Kostenüberschlag für die ganze Bahn zu fertigen; 5) die Bauarbeiten auf der ersten Section, d. h. zwischen Mannheim und Heidelberg, und in den Bahnhöfen dieser beiden Städte wirklich auszuführen, und 6) den Betrieb der Bahn vorzubereiten. Rücksichtlich der vier ersten Punkte hat die Eisenbahnbaudirection ihre Arbeiten vollendet, und ihre deßfallsigen ausführlich motivirten Vorschläge dem Ministerium vorgelegt. Nur in der Nähe von Karlsruhe, bei Appenweiler, und oberhalb Istein wurden in Betreff der Richtung der Bahn noch Untersuchungen darüber gepflogen, ob nicht vielleicht die jetzt angenommene Zugslinie noch mit einer vortheilhaftern vertauscht werden kann. Was die Bauarbeiten auf der ersten Section betrifft, so sind sie so weit gediehen, daß nach der Berechnung der Eisenbahnbaudirection der Betrieb im Monat August ohne allen Anstand wird begonnen werden können. Die Direction hat über alles dieses einen ausführlichen Bericht an das Ministerium erstattet, der dem Druck übergeben, und so auch dem größern Publicum zugangbar wird. Welcker fragt, ob in dem zugesagten Bericht wohl auch die Berechnungen und Ueberschläge der Kosten des Baues bis zu der Landesgränze bei Basel enthalten seyen? Staatsrath Frhr. v. Rüdt bejaht die Frage. (Bad. Bl.)

** **Darmstadt.** (Verhandlungen der ersten Kammer der großherzogl. hessischen Landstände über den Antrag des Frhrn. v. Gagern, die Vertretung der deutschen Bundesstaaten bei den Conferenzen der fünf großen Mächte betreffend.) Nachstehend enthaltene Verhandlungen sind nun sämmtlich als Theile der Protokolle unsrer ersten Kammer und ihrer Beilagen hier im Druck erschienen. Antrag des Frhrn. v. Gagern „die hohe Staatsregierung zu ersuchen und zu bewegen, mit den deutschen Höfen ihrer Kategorie in reife Ueberlegung zu ziehen, ob es nicht gerathen sey, daß bei dem bestehenden System der fünf Mächte, die man die große Allianz nennt, und bei ihren Conferenzen und Verhandlungen, zufolge der Grundsätze, die sie 1818 zu Aachen ausgesprochen haben, die deutsche Nation, die Gesammtmacht des Bundes, nach der Analogie der speciellen Bevollmächtigung bei dem Vorgange über Luxemburg, durch die Kronen Oesterreich und Preußen vermöge eines Generalauftrags jeder Zeit und in allen Vorkommenheiten, so lange diese Anstalt besteht, einbegriffen, verstanden und ausdrücklich vertreten werde." — Bei der Motivirung sagte der Hr. Antragsteller unter Anderm: „Ich halte diese Einrichtung der fünffachen Allianz für wohlthätig, der Zeit ganz angemessen, und am sichersten Eintracht und Frieden bewahrend. Unverkennbar geschieht oder ist schon implicite vorhanden, was ich der Form, der Ehre, dem Anstande nach explicite ausgedrückt und vollzogen wünsche. Denn es ist — bei dieser beständig schwebenden großen Frage von Krieg oder Frieden — kein Fall wohl denkbar, der uns nicht Alle in Anspruch nähme und verwickelte, wenn diese beiden Mächte in Eintracht auf einer Linie stehen. In ihrem Selbstgefühl sind sie unstreitig schon deutsch, national, und verlassen sich gänzlich auf unsre Hülfe. Die beiden deutschen größeren Staaten werden dadurch nur an Ansehen und Einfluß gewinnen. Sie werden um so mehr des allgemeinen Vaterlandes eingedenk sey, und am wenigsten denen Schaden zufügen wollen, die sie ausdrücklich vertreten. Und wären sie je in Ansichten oder Interesse, oder Zerfallen in zwei Theile, geschieden — so ist die Vollmacht an sich erloschen, sie ist nur sammt, nicht sonders ertheilt und gemeint, und nicht nur die übrigen Alle, sondern die Einzelnen können alsdann die Partie ergreifen, die ihnen zusagt; oder keine, wenn das letztere angeht. Das Selbstgefühl der Nation wird dadurch ohne allen Zweifel mehr rege werden, und alle Verleitungen, alle Scissionen unter uns werden nur erschwert oder gehemmt." — In dem darüber von Hrn. v. Kopp erstatteten Bericht des dritten Ausschusses ward der Antrag verneint, und dabei unter Anderm bemerkt: „Nahe liegt die Frage: ob deutsche landständische Kammern den Beruf tragen, sich mit Fragen des Völkerrechts oder der europäischen Politik, die das eigene Land nicht unmittelbar berühren, zu befassen, und darüber zu beschließen. Wenigstens hat diese hohe Kammer bisher in verschiedenen vorgekommenen Fällen jene Frage factisch verneinend beantwortet, indem sie sich in solchen Beziehungen jeder Einmischung in den Gang der Regierung enthielt; und dieß wohl um so mehr, als neben der Frage von der Befugniß auch wohl die von der Opportunität Erwägung verdient, indem öffentliche Erörterungen zarter politischer Fragen gewöhnlich mehr dazu geeignet sind, die Wirksamkeit einer Regierung zu lähmen als sie zu fördern. Sieht man von dieser wichtigen Vorfrage ab, um zu dem eigentlichen Inhalt der Motion überzugehen, so läßt sich, welche Bedeutung man auch der Allianz der fünf Mächte im Völkerleben der Gegenwart gibt (worüber der Ausschuß in keine Erörterungen eingehen will), jedenfalls wohl nicht sagen, es sey die deutsche Nation in derselben ignorirt, oder zurückgestellt, da sie vielmehr des Vorzugs genießt, zwei Mächte als Repräsentanten darin

zu zählen, deren Macht hauptsächlich in Deutschland begründet ist, und deren Herrscherfamilien und Regierungen Deutschland angehören; bedenkt man ferner, daß das wohlverstandene Interesse dieser beiden Mächte wesentlich mit dem Fortbestehen und der Kraft des deutschen Bundes zusammenhängt; und daß überall, wo dessen Sicherheit in Gefahr kommt, die Kräfte des übrigen Deutschlands zu einer Fahne vereint seyn sollen, so wird man nicht fürchten, daß der Werth und die Bedeutung der deutschen Nation im übrigen Europa jemals übersehen werden könne. Vielmehr besitzt sie bereits praktisch das Anerkenntniß, die Geltung und den Einfluß, welche ihr der Hr. Antragsteller mit Recht vindicirt, auf eine dem heutigen völkerrechtlichen Verhältnisse zusagende Weise, und sie wird solche nie verlieren. Faßt man aber den Antrag, abgesehen von der deutschen Nation, in Beziehung auf die Bundesverhältnisse näher ins Auge, so ist zu sagen: der deutsche Bund ist von dem übrigen Europa als eine Macht anerkannt; er empfängt dessen Gesandtschaften, und hat das Recht dergleichen abzusenden; darüber waltet kein Zweifel ob. Aber ebenso wie die Wiener Congreßacte zum Beispiel die Schweiz — unbeschadet ihrer politischen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit — für eine neutrale Macht erklärte, so gab sie auch dem deutschen Bunde, der ihr seine Entstehung verdankt, eine eigenthümliche Stellung. Sie schuf in ihm, als solchem, eine rein defensive, durchaus nicht offensive Macht. Dieß ist der völkerrechtliche Charakter des deutschen Bundes, welcher auch der Natur eines Staatenbundes ohne Centralregierung vollkommen angemessen erscheint, und gleichsam die Vorbedingung seiner Aufnahme unter die Zahl der europäischen Mächte bildet, während die einzelnen Staaten, aus welchen sich dieser Bund zusammensetzt, längst vorher von ganz Europa als souveräne Staaten anerkannt waren, und isolirt betrachtet, in ihren Rechten und Befugnissen andern europäischen Staaten gleich stehen. Vermöge dieses ihm bei seiner Entstehung aufgeprägten Charakters wird also der deutsche Bund, als solcher, nur dann in die europäischen Angelegenheiten thätig eingreifen, wenn er die Integrität seines Gebiets oder seine politische Selbstständigkeit gefährdet sieht. Er wird dann — aber auch nur dann — gleich jeder andern Macht, Krieg erklären, Frieden schliessen, Unterhandlungen einleiten. Die letzten wird er, je nachdem er es für angemessen erachtet, durch eigene Bevollmächtigte führen, oder es werden eines oder mehrere seiner Mitglieder es übernehmen ihn zu vertreten. In dem letztern Falle aber wird er deren Vollmachten den Umständen anpassen; er wird im voraus festsetzen, wie weit sie in seinem Namen gehen können, oder nicht. Nach dem Wunsche des Hrn. Antragstellers soll der deutsche Bund Oesterreich und Preußen unbedingte Vollmacht, in seinem Namen zu handeln, ertheilen. Es fragt sich aber, ob die übrigen Mitglieder des Bundes wünschen, daß, ohne ihr Zuthun und Vorwissen, für sie und in ihrem Namen gehandelt werde? ob sie es nicht vorziehen, den Bund, gleich so mancher andern europäischen Macht, bei solcher Gelegenheit lieber gar nicht, als unter einer derartigen Bedingung genannt zu sehen? wozu noch das kommt, daß, nach dem Vorschlage, jene Vollmacht zweien Mächten collectiv ertheilt werden, die Vertretung oder Nichtvertretung des Bundes also, je nachdem beide Mächte in ihren Ansichten übereinstimmen oder nicht, dem Spiele des Zufalls anheim gegeben seyn würde."

(Beschluß folgt.)

Hildesheim, 14 Mai. Das norddeutsche Liederfest, welches an den Tagen des 30 und 31 Mai und 1 Jun. hier statthaben sollte, ist mit einer bedauerlichen Störung bedroht. Am letzten Sonnabend erhielt die hiesige königl. Landdrostei drei gleichlautende Rescripte von dem Ministerium des Innern und der geistlichen Angelegenheiten, so wie vom Consistorium zu Hannover, des wesentlichen Inhalts: daß, da dem Verlauten nach, an den Tagen des 30 und 31 Mai und 1 Jun. 21 Liedertafeln sich zu Hildesheim zu gemeinschaftlichen Musikaufführungen versammeln würden, der 31 Mai aber auf einen Sonntag falle, die k. Landdrostei diese beabsichtigte Versammlung, als gegen die Sabbathsordnung streitend, zu inhibiren habe. Der Vorstand der hiesigen Liedertafel wurde sofort von diesem Befehl in Kenntniß gesetzt, und sandte eine Deputation nach Hannover, welche mit dem vorläufigen Bescheide zurückgekehrt ist, daß man die Sache nochmals in Berathung nehmen wolle. Da dasselbe Liederfest bereits in frühern Jahren in Hameln und Rehburg an Sonntagen gefeiert worden ist, so fürchtet man, daß dem Verbot anderweitige Motive zum Grunde liegen dürften. (Hamb. C.)

Hannover. In der ersten Kammer wurden am 13 Mai die Minoritätswahlen der Abgeordneten Müller und Holst für gültig erklärt, obgleich mehrere Stimmen die Zulassung solcher Wahlen für die Zukunft gefährlich, und die Mitwirkung so gewählter Deputirten bei dem wichtigen Werk der Verfassungsberathung bedenklich finden wollten. — Von den Verhandlungen der zweiten Kammer in den letzten Tagen war die merkwürdigste jene vom 19 Mai über §. 106 des Verfassungsentwurfs. Dieser Paragraph, der die Mitwirkung der Stände bei der Gesetzgebung auf die Zustimmung zu den Steuergesetzen, und zu Gesetzen, welche einen Eingriff in das Privateigenthum oder Erhöhung der Lasten bezwecken, beschränkt, bei allen andern Gesetzen aber ihnen bloß rathsames Gutachten zugesteht, war bekanntlich bei der ersten Berathung in beiden Kammern dahin modificirt worden, daß den Ständen das Zustimmungsrecht bei allen Gesetzen zustehen sollte. Bei der jetzigen wiederholten Berathung der zweiten Kammer stellte aber ein Mitglied den Antrag auf Herstellung des Entwurfs. Als Gründe wurden angeführt, daß ein allgemeines und unbeschränktes Zustimmungsrecht der Stände bei der Gesetzgebung keineswegs eine Bedingung der Landeswohlfahrt sey; daß dasselbe in den wenigsten deutschen Verfassungen bestehe, vielmehr in Bayern (?), Baden (?) ꝛc. in gleicher Weise, wie hier vorgeschlagen, beschränkt sey; daß die Verfassung von 1819 noch weit weniger gewähre; daß bei Aufnahme eines solchen Satzes die Garantie des deutschen Bundes schwer zu erlangen seyn möchte, und daß endlich bei einem Bestehen der Stände auf das unbedingte Zustimmungsrecht die so dringend nöthige Vereinbarung über die Verfassung um so weniger zu hoffen sey, als der König das allgemeine Zustimmungsrecht der Stände als eine Gefährdung der Souveränetätsrechte und als einen der Gründe für die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes erklärt habe. Obgleich nun ein anderes Mitglied meinte, es sey jedenfalls erst zu erwarten, ob die Regierung, welcher an der Erledigung des Verfassungsstreites eben so viel als den Ständen liegen müsse, wegen eines von der vorigen Regierung für unbedenklich erachteten Satzes die Verfassungssache ferner unerledigt lassen werde, wurde dennoch der Antrag, den Entwurf (bloß mit Einschaltung der die Freiheit der Person betreffenden Gesetze unter denen, welche der ständischen Zustimmung bedürfen) wieder herzustellen, also das allgemeine Zustimmungsrecht der Stände bei der Gesetzgebung aufzugeben, mit überwiegender Mehrheit angenommen. (Es ist nun abzuwarten, ob die erste Kammer ebenfalls von ihrem früheren Beschlusse, an dem allgemeinen Zustimmungsrecht festzuhalten, wieder abgehen wird.) (Hannov. Z.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 22 Mai. Bei dem vor einigen Tagen stattgefundenen Déjeûner dansant, welches der allerhöchste Hof in den kaiserl. Treibhäusern zunächst der Hofburg veranstaltet hatte, ward der russische Botschafter Unwohlseyns halber vermißt. Se. Maj. haben sich nach seinem Befinden, das sich seither gebessert hat, erkundigen lassen. Hr. v. Tatitscheff wird im nächsten Monat nach Karlsbad gehen. Gestern haben Ihre Majestäten die Sommerresidenz in Schönbrunn bezogen. Der Staatskanzler Fürst Metternich wird im Laufe des Sommers seine Besitzungen in Böhmen besuchen. Nach ein paar Regentagen haben wir in Folge eines Hagelwetters eine Morgenfrische von 8 Grad. — Am 13 ist der schon früher zum Kronhüter von Sr. Maj. ernannte Graf Joseph Tekely in Preßburg in dieser Eigenschaft vereidet worden.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 6 Mai. Ich kann nur wiederholen, was ich in meinem letzten Schreiben gesagt habe. Hier sieht es sehr abscheulich aus und mit der Herrlichkeit des türkischen Reichs geht es zu Ende. Lord Ponsonby hat jetzt Gelegenheit, seine Allmacht geltend zu machen; er soll es zu halten versuchen. Ich zweifle, daß es ihm gelingen wird; ich glaube nicht einmal, daß er sich viel Mühe darum geben wird. Er gehört zu den alltäglichen Menschen; er wird noch etwas schreien und klagen, dann aber sich in sein Schicksal finden, und sich nicht weiter grämen, wenn geschieht, was er nicht mehr abwenden kann, was er aber viel mit herbeigezogen hat. Mit der Pforte ist es zu Ende, man kann es keck behaupten; sie hat fast schon zu functioniren aufgehört. Wer die Berichte sieht, die von allen Seiten eingehen, der muß sich wundern, daß es noch irgend Jemand gibt, der an ihre Dauer glaubt, und Mancher glaubt doch noch daran. Mehemed Ali zählt darunter nicht; ihm ist es klar, wie hier die Sachen stehen, und er wird nächstens daraus Nutzen ziehen. Bereits steht er schlagfertig da, und es handelt sich allem Anschein nach nur noch darum, die Bahn, die er zu durchlaufen gedenkt, von hier aus ebnen zu sehen (Mehemed Ali hat größere Projecte als man ahnt), um den Schlag führen zu sehen. Was bei Smyrna sich zugetragen, war zu auffallend, um einen Augenblick noch zweifeln zu können, daß der Geist von Alexandrien aus bewegt wird, der bei der Masse des osmanischen Volks Platz gegriffen hat. Mehemed Ali, Niemand sonst herrscht in diesem Lande. Er ist der große Agitator des Orients, der seinen Worten, seinen Drohungen noch viel mehr Nachdruck zu geben versteht als O'Connell, indem der alte Pascha mit dem Schwerte in der Hand die Fragen entscheidet, die der irische Agitator durch seine Beredsamkeit löst.

China.

Die Quotidienne schreibt: „Nach einem Berichte des Lazaristen-Missionärs Torette aus **Macao** vom 4 Jan. ist in China eine neue Christenverfolgung ausgebrochen. Am 15 Sept. 1839 wurde, während die Christen in Ku-tschen in größter Ruhe waren, das Haus der katholischen Missionäre von einigen Mandarinen und etwa 100 Soldaten umzingelt. Die HH. Perboye, Baldus und ein Franciscaner, der eben Messe las, hatten kaum noch Zeit, zu entkommen. Das Haus wurde geplündert und niedergebrannt. Am folgenden Tag wurde Hr. Perboye entdeckt, in Ketten geschlagen, körperlich gezüchtigt, weil er den Zufluchtsort eines andern Missionärs nicht anzeigen wollte, und ins Gefängniß geworfen. Hr. Rameaux, der katholische Bischof, machte sich sogleich auf, um den Opfern der Verfolgung beizuspringen; kaum war er jedoch in Han-kean angekommen, als er erfuhr, daß alle Christen in den verschiedenen Bezirken verfolgt werden, und daß ihrer eine große Anzahl zu U-tschang-fu verhaftet sey. Da er nirgends eine Zuflucht finden konnte, kehrte er mit Hrn. Baldus nach Kiang-si zurück.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 Mai. Consols $92\frac{3}{8}$ und auf Julius $92\frac{7}{8}$.

Paris, 22 Mai. Consol. 5proc. 115, 95; 3proc. 85, 5; Bankactien 3485; belg. Bank $902\frac{1}{2}$; span. act. $29\frac{1}{2}$; pass. $7\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. $762\frac{1}{2}$; Versailler rechte $572\frac{1}{2}$; linke 385; Paris-Orleans 508, 75; Straßburg-Basel $417\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1110 und 5200.

(Commerce belge.) Man schreibt aus **Antwerpen**: „Eine merkwürdige Thatsache ist, daß nur im Monat April 464 aus Holland auf dem innern Wege gekommene Schiffe ihre Declarationen in dem belgischen Bureau von Lillo gemacht haben. Die meisten dieser Schiffe waren mit Getreide geladen. Die eingeführten Quantitäten betrugen an Weizen 7,086,621, an Roggen 1,979,126, an Gerste 1,957,115 und an Haber 378,629 Kilogramme. Von diesen verschiedenen Ladungen transitirten 4,400,239 Kil. Weizen und 375,559 Kil. Roggen nach Frankreich."

* **Neapel**, 16 Mai. Auf dem zu Anfang des Monats in Gravina stattgehabten Wollmarkte wurde wenig oder nichts gemacht, weil die Eigenthümer zu hohe Preise verlangten. Man hofft zu folgenden Preisen zu kaufen an Ort und Stelle: Basilicata erste Sorte D. 47; zweite D. 43; Lammwolle D. 46 pr. Cantaro oder 89 Kil. — Der Wollmarkt in Foggia wird am 26 d. M. beginnen, und rechnet man diese Sorten wie folgt zu erhalten: Merinos D. 69; Bastarde D. 64; Lucoli D. 59; Celano D. 56; dritte Sorte D. 54; Lammwolle D. 47 à 49 erster Kosten in Foggia pr. Cantaro. — Die Getreidepreise behaupten sich auf Carl. $18\frac{1}{2}$ der fertige Barleta Weizen und Carl. $17\frac{1}{2}$ der künftige pro August. — Die Seidenpreise behaupten sich trotz der günstigen Aussichten auf die neue Ernte. — Die Wechselcurse steigen. London 571. Paris 22, 60. Hamburg 42, 20. Augsburg $57\frac{1}{2}$. Amsterdam 47, 70.

Augsburg, 20 Mai. Donau-Canal 69 P., — G.; Augsb. M. Eis. 94 P., $93\frac{1}{2}$ G.; Venez. Mail. E. B. 120 P., 119 G.

*** **Hamburg**, 20 Mai. Die neuesten Nachrichten aus London sprechen zuversichtlich von einem neuen Handelsvertrage mit Frankreich, dessen Grundlinien fest verabredet seyen. England verpflichtete sich, wie es heißt, den Zoll von französischem Branntwein von 22 Sh. auf 14 Sh., und von Bordeaux Weinen von 5 Sh. 6 P. auf 2 Sh. herabzusetzen; wogegen Frankreich verschiedene Begünstigungen auf englische Fabricate, namentlich auf Eisen, gestatten würde. — Günstige Winde bringen nun von allen Seiten reichliche Zufuhren von Colonialwaaren herbei, und alle überseeischen Producte sind in London abermals etwas gewichen. In den letzten vier Monaten sind nicht weniger als 190,000 Ctnr. Kaffee angebracht worden, gegen 64,000 Ctnr. gleichzeitig im vorigen Jahr. Der ganze Vorrath am 1 Mai in England belief sich auf 270,000 Ctnr. gegen 144,000 am 1 Mai 1839. Die Kaufneigung ist schwach, und eine schwimmende Ladung St. Domingo wurde zu 44 Sh. per Ctnr. begeben. Von Zucker sind die Vorräthe etwas geringer als gleichzeitig im vorigen Jahr, 669,000 gegen 792,000 Ctnr., aber die Preise stehen beträchtlich niedriger. Havana, weiß, 33 bis 39 Sh., gelb und braun 21 bis 26 Sh.; Bras. weiß, 23 bis 27 Sh., gelb und braun 19 bis 23 Sh. Zufuhren von allen Sorten werden in Menge erwartet. Baumwolle ist in Liverpool $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ D. gewichen. Die letzte Ernte in den Ver. Staaten hat, wie man jetzt mit Bestimmtheit weiß, völlig 2,000,000 Ballen betragen, und das Vertrauen auf den Werth der Waare fängt an zu wanken. Die Manchester Märkte sind daher abermals ohne Leben. Gewürze und Farbhölzer ebenfalls niedriger. Eine schwimmende Ladung Blauholz wurde zu 8 Pf. St. per Tonne verkauft. Getreide ist um 3 bis 5 Sh. gewichen. Sconto $3\frac{1}{2}$ bis 4 Proc.

Berlin, 22 Mai. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{5}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $103\frac{1}{8}$ P.; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{4}$.

Wien, 22 Mai. Metalliques 109; 4proc. 102; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose $146\frac{1}{4}$; 1839er Loose $136\frac{3}{4}$; Esterhazy $45\frac{1}{2}$; Bankactien 1872; Nordbahn $113\frac{1}{2}$; Mailänder 120; Raaber 112.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Montenegro und der Vladika.

** Budua, 30 April. In der Beilage zur Allg. Zeitung vom 18 und 19 März dieses Jahrs wird über einen Besuch beim Vladika von Montenegro auf eine Weise berichtet, die nicht nur einem mit den montenegrinischen Zuständen näher Vertrauten, sondern einem jeden Leser um so mehr auffallen muß, als der Berichterstatter angibt, die Gastfreundschaft des Vladika in Anspruch genommen zu haben, von ihm und seiner Umgebung auch freundlich empfangen und beherbergt worden zu seyn. — Wenn der Erzähler den jetzigen Bischof von Montenegro mit einem Räuberhauptmann oder mit einem im Käfig eingesperrten wilden Thiere vergleicht, wenn er behauptet, daß Hinrichtungen dem Vladika gleichsam zum Zeitvertreibe dienen, daß er die in seinem Lande herrschende Hungersnoth zu seinem Vortheil ausbeute, und seinen mütterlichen Oheim Perokovich bloß deßwegen höher schätze, weil dieser einige Jahre in einem österreichischen Kerker zugebracht habe, so rechtfertigt er wenigstens das Mißtrauen gegen Fremde, welches er in Montenegro bemerkt haben will. Wenn ferner der Berichterstatter Notizen, die ihm in vertraulichen Gesprächen mitgetheilt wurden, in einem entstellenden Farbenschmucke der Publicität Preis gibt, und so Personen, die, wie man aus dem Aufsatze schließen kann, mit dem Vladika in Verhältnissen stehen, compromittirt, so gibt er wenigstens einen heilsamen Wink, wie zurückhaltend man gegen gewisse Reisende seyn müsse, und wie wenig man auf ihre Discretion rechnen dürfe.

Mehr als das Savoir vivre eines litterarischen Plauderers, der — nachdem er in Montenegro bei Regen und Nebel zwanzig Stunden zugebracht, sich am Schöpsenfleische satt gegessen, an Madeira und Champagner satt getrunken hat — doch etwas Pikantes der Welt zum Besten geben wollte, sich hiezu auch durch einen Besuch beim Secretär Milakovich, und durch reichliche an die Dienerschaft gespendete Trinkgelder vollkommen habilitirte — mehr als diese Bemerkungen dürfte die Leser der Allgemeinen Zeitung die Berichtigung einiger in dem betreffenden Aufsatze vorkommenden Andeutungen montenegrinischer Zustände interessiren.

Was erstlich die öffentliche Sicherheit in Montenegro anbelangt, so würde ich freilich keinem Fremden rathen, unbegleitet ein Land zu durchwandern, wo es keine Heerstraßen gibt, wo ein jeder Unbekannte auffallen muß; wahrscheinlich würde ein solcher bald angehalten und nach Cetinje, oder sonst vor einen Ortsvorsteher gebracht werden: daß aber so ein Reisender ohne Weiteres ausgeplündert werden müßte, ist ganz falsch, und widerspricht der täglichen Erfahrung. Freilich gibt es auch in Montenegro Diebe und Räuber (und in welchem civilisirten Lande gibt es deren nicht?) aber zu diesen alle Montenegriner machen zu wollen, zeugt von völliger Unkenntniß des Landes und seiner Bewohner, und es ließe sich vielleicht beweisen, daß man in Montenegro sicherer ist, als in so mancher abgelegenen Straße in der sich selbst so nennenden Hauptstadt der europäischen Civilisation.

Was die Kämpfe der Montenegriner mit den benachbarten türkischen Unterthanen betrifft, so sind sie durchaus nicht immer als Raubzüge zu betrachten; nicht selten sind sie bloß Repressalien und Folgen des beinahe fortwährenden Kriegszustandes zwischen der Türkei und Montenegro. Oft werden sie Raubzüge genannt, nicht wegen ihrer Motive, sondern weil sie nicht mit großen Armeen ausgefochten werden, auch es sich dabei nicht um Eroberungen von Provinzen und Reichen handelt.

Der Bischof oder Vladika übt freilich den meisten Einfluß auf die Landesangelegenheiten aus; diesen verschafft ihm nicht nur das Geld und seine geistliche Würde, sondern auch das alte Herkommen und seine Persönlichkeit: indessen würde man doch irren, wenn man glaubte, daß er ein vollkommener Autokrat sey. Die Häupter der angesehensten Familien haben von jeher bei allen wichtigen Anordnungen mitgewirkt, ihnen gehören auch die gegenwärtigen Senatoren an, und diese natürliche Pairie darf nicht vernachlässigt werden. Es ist wohl begreiflich, daß der Bischof mit jenen Personen, die ihm im Ansehen und in der Macht die nächsten sind, auf vertrauterem Fuß umgehen muß, und daß, wenn er sie nicht zu solchen geselligen Freuden, die seiner Bildung entsprechen, emporheben kann, er sich zu solchen herablassen muß, die der Culturstufe jener angemessen sind. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man seine Gewohnheit beurtheilen, die Winterabende mit den Senatoren beim Feuer zuzubringen, alte Nationallieder anzuhören, und an Gesprächen Theil zu nehmen, deren Gegenstand meist die Kämpfe mit den türkischen Nachbarprovinzen bilden.

Der barbarische Gebrauch, die Kopfe getödteter Feinde zur Schau aufzuspießen, besteht allerdings noch in Montenegro, aber es liegen ihm eben auch Repressalien gegen die Türken zu Grunde, und er wird mit der Zeit gewiß verschwinden, jedenfalls ist die Schuld davon nicht dem Vladika beizumessen. Wenn man erwägt, was das Land noch vor 10 Jahren war, und was es jetzt ist, so kann man nicht umhin zu gestehen, daß der Vladika bereits sehr viel gethan. Die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten bekam eine bestimmtere Basis, der Landeshaushalt wurde regulirt, für die Schlichtung von Privatstreitigkeiten, für die Ueberwachung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit überall eigene Personen aufgestellt, eine Schule, eine Buchdruckerei errichtet, bessere Communicationswege im Lande und gegen die österreichische Gränze hergestellt, und Montenegro überhaupt der europäischen Cultur bedeutend näher gerückt. Daß noch viel zu thun übrig bleibt, ist unzweifelhaft, aber ungerecht wäre es, das, was bereits gethan worden, nicht anzuerkennen.

In dem Aufsatze, der zu diesen meinen Bemerkungen Veranlassung gab, wird der Secretär Milakovich das Factotum von Montenegro genannt, ein Titel, auf den Milakovich selbst wohl den wenigsten Anspruch macht. Die Schreibereien, zumal die wichtigern, werden freilich hauptsächlich von ihm besorgt, aber er schreibt, was man ihm zu schreiben befiehlt; in dem, was ihnen noth thut, kennen sich die Montenegriner sehr gut aus, wenn sie auch mit der Feder nicht umzugehen wissen, und was dann den Vladika betrifft, so hat er schon bei mehreren Gelegenheiten gezeigt, daß er nicht so leicht zu leiten ist; Vukotich und Vuctichevich, die vor einigen Jahren von Rußland gekommen waren, und später wieder dorthin zurückgekehrt sind, mögen darüber befragt werden.

Seit einigen Jahren erscheint in Montenegro ein Almanach, der in dem mehrerwähnten Bericht den bescheidenen Namen eines Bauernkalenders erhält. Nun, der Almanach ist freilich zunächst für Montenegriner bestimmt, die alle Bauern sind; auf Leser in Wien und Berlin, besonders auf solche, die kein Wort von einer slavischen Sprache verstehen, wird bei dessen Herausgabe nicht gerechnet; aber gewiß ist es, daß außer den montenegrinischen Bauern auch andere Leute Manches daraus ler-

nen konnten, besonders fremde Reisende, die etwas über Montenegro schreiben wollen, denn sie finden darin einen Abriß der Geschichte, Geographie und Statistik des Landes, Sagen und Gedichte, die von dem Nationalcharakter, den Sitten und Gebräuchen ein treueres Bild entwerfen, als man durch einem zwanzigstündigen Aufenthalt bei Regen und Nebel, und ohne die geringste Kenntniß der Landessprache erlangen kann.

Zum Schlusse dieser Zeilen bemerke ich nur noch, daß der schönste District von Montenegro die Cernizka Nahia ist — daß Georg Petrovich, der mit dem Vladika nicht im besten Einvernehmen leben soll, nicht dessen Bruder, sondern bloß Vetter ist — daß der Umstand, daß alle Bewohner eines Dorfes denselben Geschlechtsnamen tragen, nicht bloß in dem Dorfe Baize, sondern in gar vielen andern Ortschaften auch des österreichischen Albaniens vorkömmt, indem die Familien sich beisammen halten — und daß endlich der Postbote des Vladika, mit dem Hr. G. F. Rank so zufrieden war, nicht Sbiro oder Sbirro, sondern Spiro oder Spiridion Martinovich heißt. R.

Die Resultate des Landtags in Ungarn.

(Beschluß.)

Ein Intabulationsgesetz, wodurch die bisher in Ungarn gewöhnliche, widersinnige Intabulation auf das bewegliche Vermögen abgeschafft, und in den königlichen Freistädten die Vormerkung auf speciell benannte liegende Gründe in Verbindung mit dem Grundbuch angenommen wurde, dann eine äußerst strenge und sorgfältig ausgearbeitete Concursordnung vervollständigen die Gesetze zur Hebung des Credits und der Industrie, unter denen sich besonders der Artikel über die Fabriken durch liberale Bestimmungen, der über Erwerbsgesellschaften durch juristisch begründete, lichtvolle, ausführliche Darstellung auszeichnet. Denselben Zweck, die Belebung der Industrie, haben noch die speciellen Gesetze, durch die dem zwischen der Donau und Theiß zu führenden Canal größere Begünstigungen zugesichert wurden, das Expropriationsgesetz auf die Eisenbahnlinie nach Triest, der Verbalproceß auf größere Summen ausgedehnt, die Bewilligung der Moratorien und Sequester beschränkt und der bekannte Pesther Brückencontract ratificirt wurde.

Ein Zeichen der sich immer fester begründenden ungarischen Nationalität ist das Gesetz über die ungarische Sprache, deren officieller Gebrauch wieder ausgedehnt wurde. Besonders wichtig sind die Bestimmungen, daß nach drei Jahren kein Geistlicher mehr angestellt werden dürfe, welcher der ungarischen Sprache nicht mächtig ist, und daß Se. Maj. für die Verbreitung der ungarischen Sprache in der Militärgränze Sorge tragen wolle. An diesen Artikel reiht sich das freiwillige Oblat des Adels für das ungarische Theater in Pesth, zu dessen Unterstützung ein Capital von viermalhundertfünfzigtausend Gulden C. M. votirt wurde.

Dieß sind ungefähr die wichtigsten Gesetze des Landtags in der dreifachen Richtung der Nationalität, der Handels- und Agriculturinteressen, an die sich noch andere specielle Gesetze anschließen, durch welche die Rechte der Jazygen und Kumanen, der Heiducken und der Bürger der königlichen Freistädte ausgedehnt, Gränzberichtigungscommissionen ausgesandt und ergänzt und Gränzberichtigungen, Indigene und Stiftungen verschiedener Art inarticulirt wurden. Bedeutender sind die Deputationen, die ernannt wurden, um bis zum nächsten Landtag ein Strafgesetzbuch zu entwerfen, und die Einführung von Straf- und Besserungshäusern vorzubereiten, um die schwebende Verhandlung über die Verpflegung und Casernirung des Militärs fortzuführen, um die Plane der Donauregulation, die noch nicht so weit gediehen waren, daß man sie den Ständen hätte vorlegen können, zu übernehmen, und einen Vorschlag, wie die dazu nothwendigen Kosten zu erheben seyen, auszuarbeiten.

Weniger glücklich war der Landtag mit zwei andern Gesetzesvorschlägen, deren Ruf längst über die Gränzen gedrungen war, die aber beinahe ohne alle Resultate blieben — ich meine die Religionsfrage und die Judenemancipation. Der Geist der Gerechtigkeit, des Wohlwollens und der Versöhnung wehte in beiden Gesetzen: der eine war auf vollkommene Reciprocität zwischen den christlichen Confessionen gebaut, während der andere sich auf die Humanität gründete, und die Erniedrigung, die nur Jahrtausende alte Gewohnheit dem Juden erträglich macht, mildern sollte. Doch die kirchlichen Wirren in Mitteleuropa waren, wie es scheint, die Ursache, daß bei dem ersten dieser Gesetzesvorschläge keine königliche Resolution erfolgte, während die engherzige, der jetzigen Zeit widerstrebende Reaction, die sich in den königlichen Freistädten, namentlich in Preßburg, gegen die Juden beinahe auf brutale Weise kundgab, den andern Artikel verhinderte und zu der einzigen Concession zusammenschrumpfen ließ, daß die Juden in Zukunft in allen Städten und Theilen des Landes, aus denen sie nicht aus Rücksicht der Bergwerke ausdrücklich ausgeschlossen sind, das Incolat erhalten.

Vielfach beschäftigten den Landtag noch zwei andere Fragen, deren Lösung aber noch immer nicht näher gerückt erscheint: die schon in diesen Blättern ausführlicher besprochene Städtefrage, in deren Hinsicht die von den Ständen vorgeschlagene Deputation die königliche Zustimmung nicht erhielt, und die croatische, die, mit großem Eifer geführt, noch kein baldiges Ende absehen läßt In Croatien erhebt sich nämlich, im Gegensatz zu der ungarischen Sprache, der Illyrismus; mit mittelalterlicher Engherzigkeit wird daselbst noch jetzt den Protestanten jeder Besitz, ja sogar das Incolat verweigert, und angeblichen Municipalrechten zufolge sucht Croatien das Votiren seines Steuerquantums ausschließlich seinen eigenen Deputirten vorzubehalten. Alles dieß bildet einen so gewaltigen Gegensatz gegen Ungarn, daß sich beim Landtag und in den beiderseitigen Zeitungen nothwendigerweise ein Kampf um die Nationalität entspann, der die gesetzliche Lösung dieser Frage täglich wünschenswerther macht und ein würdiger Gegenstand der Berathungen für die nächste Legislation bleibt.

Noch zwei Ereignisse sind es, die dem so eben geendeten Landtag eine hohe Wichtigkeit geben. Zuvörderst die Theilnahme zahlreicher Magnaten an den Debatten; Namen, die seit einem Jahrhundert sich dem Nationalleben entzogen hatten, und in den Salons der Hauptstädte Europa's bekannter und heimischer waren, als in ihrem Vaterlande, sind wieder dem ungarischen Interesse zurückgegeben. Mit patriotischem Gefühl sahen jene Männer ein, daß historische Namen und großer Besitz auch große Pflichten haben, und entsagten freudig ihren gewohnten Vergnügungen; sie sprachen wieder die Sprache ihres Volks, sie waren wieder ein integrirender Theil davon. Nicht minder erfreulich ist es für Ungarn, daß die Aufmerksamkeit des Auslands mehr auf uns gerichtet wurde, daß die Zeitungen ihre Spalten auch für uns öffneten, daß jener Bann gelöst ist, der uns und unsere Zustände dem Kreise der europäischen Interessen entrückt hatte. Dieß ist aber (nach dem großherzigen Standpunkt, von dem dabei die Regierung ausging) hauptsächlich das Verdienst des Verfassers der pia desideria, dessen einzelne Behauptungen und Parteiansichten ich schon mehreremal entgegengetreten bin, dem man es aber nicht bestreiten kann, daß er es war, der die Schranken öffnete, und uns auf den Kampfplatz der europäischen Journalistik hinausrief.

Dieß sind die Resultate des eilf Monate langen Landtages. Das Vertrauen zwischen Land und Regierung ist wieder befestigt, die Agitation im Lande beschwichtigt, wichtige Gesetze beurkunden den Fortschritt, und ausgesandte Deputationen zeigen, daß wir auf der eingeschlagenen gesetzlichen Bahn ruhiger Reformen fortschreiten wollen; dieser Bewegung aber bleibt keine Classe mehr im Lande fremd, denn selbst jene, die, im Besitz aller Privilegien, kaum noch etwas gewinnen können, entziehen sich nicht mehr dem Volke. Bei diesen Resultaten des Landtags kann die ungarische Aristokratie stolz auf ihn zurückblicken, so wie auf die Männer, denen dieser Ausgang zu verdanken ist. Hier ist zuvörderst der Erzherzog Palatin zu nennen, der beste Patriot Ungarns, dann Graf Anton Majlath der Kanzler, und Georg Majláth der Judex curiae, deren Name in der Geschichte Ungarns gleichbedeutend mit Reform und Fortschritt seyn wird. Bei der Ständetafel, wo der Personal Stephan Szerencsy mit einer Unparteilichkeit, welche die Hochachtung des ganzen Landtags ihm erwarb, präsidirte, überragte ein Mann alle übrigen an Talent, Beredsamkeit und Patriotismus, Deak, dessen Superiorität Jeder anerkannte, ohne daß sie Jemanden gedrückt hätte, zu dessen Lobe sich alle Parteien vereinigten. Neben ihm standen vorzüglich Klauzál, Beöthy, Pazmándy, Luka Zarka, Bezeredy und Szent Ivany, deren Beredsamkeit und Einsicht den Stolz der Opposition ausmachten; ihnen gegenüber Andrasy, Ziedény und Uermeny, alles Männer von unbestreitbarem Talent, die jedem gesetzgebenden Körper Ehre machen würden. Unter den Städtedeputirten machten sich besonders Bagdy, Tretter und Toperczer bemerkbar. Noch sind die Notärs zu erwähnen: bei den Ständen der greise Palóczy, ebenso gewandt mit der Schrift wie mit der Rede, von ausgedehntem historischem Wissen, den der Landtag unter dem Namen des „alten Puritaners“ kannte, und der unermüdliche Szent-Király, bei der Magnatentafel vor Allem Protonotar Szügyény. Unter den Rednern der obern Tafel zeichnete sich von den Würdenträgern nach dem Judex curiae besonders Bischof Lonovics und der Kronhüter Graf Teleky aus, dann Graf Aurel Dessewffy, das eminenteste Talent der Regierungspartei, dessen rastlose Thätigkeit viel zu der günstigen Wendung des Landtags beitrug, neben ihm B. Josika (nicht der Romanschreiber). Bei der Opposition, wo wir den Namen Esterházy, Erdödy, Zichy, Palfy, Szapary, Karoly, Andrassy und Andere mehr vielfach begegnen, waren es vorzüglich drei Männer, die zu nennen sind: der berühmte Graf Szécheny, der geistvolle Schriftsteller B. Joseph Eötvös und Graf Louis Batthyany, eine Römerseele. Doch wozu da vieler Namen erwähnen, wo jeder, welcher Partei er auch angehört, seine Pflicht gethan.

Die Asche Napoleons.

Die Commission der Deputirtenkammer hat, nachdem sie für das Grab Napoleons die Invalidenkirche gewählt, in ihrer Sitzung am 21 beschlossen, daß der ganze unter der Kuppel gelegene Theil der Kirche sammt seinen vier Capellen für das dem Kaiser zu errichtende Mausoleum bestimmt werden soll. Die Gräber Turenne's und Vaubans bleiben dort, aber ein besonderes Gesetz soll bestimmen, daß künftighin die Asche keines Andern mehr in diesem Gebäude beigesetzt werden dürfe. Die Commission hat auch beantragt, daß eine Reiterstatue des Kaisers errichtet und daß die kaiserliche Krone auf den Sarg niedergelegt werde. Der Ort ist hiezu noch nicht bestimmt. Die Commission wird am 22 der Kammer ihren Bericht abstatten.

*** **Frankfurt a. M., 20 Mai.** Pariser Nachrichten von neuestem Datum und aus der zuverlässigsten Quelle schildern den Eindruck, welchen der Entschluß des Gouvernements, die sterblichen Reste des Kaisers nach Frankreich zu bringen, bei allen politischen Partrien hervorgebracht hat. Am interessantesten ist offenbar die Situation, in welche die sogenannte Bonapartistische Partei sich versetzt sieht. Der Regierung galt es darum ein Schisma in dieselbe zu bringen. Dieser Plan ist ihr vollkommen gelungen. Der Name des Kaisers ist eine Zauberformel, der nur wenige Personen widerstehen. In diesem Sinne sind die meisten Franzosen Bonapartisten. Dieser immensen Majorität wird genug gethan; der Flecken, welcher auf der Nationalehre haftete, weil Frankreich den Herrscher seiner Wahl nicht zu beschirmen wußte, scheint getilgt, die Pforten seines Gefängnisses sind gesprengt: er wird in seinem Reiche ruhen. Die Regierung gibt den Franzosen den Körper des Mannes, und ruft ihnen zu: „da habt ihr Alles, was außer dem Ruhme von ihm übrig ist!“ Damit empfängt die Prätendentenpartei den Todesstreich. Die Gefangenschaft des Kaisers, sein Tod in dem großen Kerker, dessen Mauer das Weltmeer war, sein Grab in fremder Erde, die Verjagung seiner Familie um ihres Namens willen — das waren Gedanken, die Tausende von Franzosen gewiß des Tages einmal dachten und die gar viele Sympathien für die Personen erweckten, welche der Glanz des großen Mannes umgeben, und die sein Untergang ins Mißgeschick gestürzt hatte. Die Apotheose, welche das französische Volk dem vergötterten Namen jetzt zu bereiten im Begriffe steht, zerstört jene Sympathien. Man kann das Andenken an den großen Herrscher jetzt in anderer Weise feiern, als durch Ergebenheit und Anhänglichkeit an seine Verwandten. Die ganze Nation darf und soll jetzt Napoleonistisch seyn: eben darum ist die Partei, welche die Ansprüche der Familie Bonaparte vertritt, bestürzt, muthlos, und sieht ihr Spiel verloren. — Indem die jetzige Regierung Napoleon ganz als der Geschichte angehörig behandelt, und ohne Neid und Eifersucht alle Ruhmesstrahlen um sein Haupt sammelt, concentrirt sich Größe, moralische Gewalt, Anspruch, Alles in seiner Person, und es bleibt auch ganz und gar nichts für seine Familie übrig. — Der Grund, weßhalb das Hotel der Invaliden zu seiner Ruhestätte gewählt worden, ist durchaus politisch. Bekanntlich hatte Napoleon die Gruft von St. Denis, welche von der Revolution profanirt worden war, wieder herstellen, und für sich und die kaiserliche Familie die letzte Wohnung allda bereiten lassen. Der erste und einzige von den Seinen, dessen Leiche dort beigesetzt wurde, war der 1807 verstorbene älteste Sohn des Königs Louis von Holland, lange Zeit der präsumtive Nachfolger in der französischen Krone. Die Restauration hat dem Napoleonischen Prinzen diese Ruhestätte nicht gegönnt, sondern seine Gebeine auf dem Kirchhof verscharren lassen. — Welche Grabstätte dem Kaiser nach seiner Ansicht gebührt haben würde, darüber ist also wohl kein Zweifel: keine andere, als diejenige, die er sich selbst bereiten ließ. Aber eine Herrschergruft, worin ganze Dynastien liegen, erinnert an Erblichkeit, an Familienherrschaft, und der jetzige Throninhaber hat nicht vergessen, daß Napoleon 1815 nur zu Gunsten seines Sohnes entsagt hat, und daß das kaiserliche Familiengesetz vom 31 März 1806 auch für den Fall Vorsorge getroffen hatte, daß keine directe Nachkommenschaft vorhanden war. — Der Platz im Dome der Invaliden erinnert nur an den großen Feldherrn: neben diesem zu ruhen, darauf hat Niemand ein Recht; seine Größe ist ganz persönlich. Ein Platz neben dem Kaiser in St. Denis hätte der Leiche des Königs von Rom, Napoleon II, zunächst gebührt,

und dann hätten die Napoleoniden nach dem Familiengesetz ein Recht darauf gehabt. Die Beisetzung im Hotel der Invaliden ist der glückliche Ausweg, welchen die Regierung eingeschlagen hat, um den Nationalwunsch zu befriedigen, ohne die dynastischen Interessen zu gefährden, oder bei der kaiserlichen Familie noch irgend eine Hoffnung länger bestehen zu lassen. Diese wird dadurch gewiß noch mehr isolirt, als der große Mann es im Leben gewesen seyn würde, wenn er, der nicht bloß Heerführer, sondern auch Gesetzgeber, Verwalter und Staatsmann, und dieß Alles par excellence war, ausschließlich von Kriegern sich umgeben gesehen hätte.

† **Rom**, 20 Mai. Ganz Paris, und mithin ganz Frankreich, ist in freudiger Bewegung: von dem kaiserlichen Stern, der zwanzig Jahre lang am französischen Himmel leuchtete, soll die verbannte Asche in den französischen Boden zurückkehren. England hat großmüthig auf seinen Gefangenen Verzicht geleistet und den Wunsch ausgedrückt, daß alles Andenken an frühere Feindseligkeiten in der künftigen Gruft des großen Todten versenkt werden möge; ein königlicher Prinz der Franzosen wird selbst unter Segel gehen um das Kleinod von St. Helena abzuholen. Wer wagt es jetzt noch, beim Anblick dieser wunderbaren Thatsache, unserer Zeit den Vorwurf zu machen, daß sie unpoetisch und unreligiös sey, ohne Glauben an Symbole und Reliquien? Wer wagt es noch, uns von einer bereits eingetretenen neugeschichtlichen Epoche gemeiner Wirklichkeitsphilosophie und Vernunftreligion zu erzählen, wenn Frankreich, gerade Frankreich, dieses Vaterland Voltaires, dieser Ursitz spöttischer Unpoesie und realistischen Unglaubens, sich nicht scheut, vor den Augen Europa's seine Verehrung für ein so wenig materielles Sinnbild, ein so wenig sichtbares Erinnerungszeichen seiner militärischen Größe zu bekennen? Auch meine man nicht etwa, daß diese Verehrung nur von einer gewissen kleinen Partei ausgehe, nämlich jener modern-frommen, positiv-religiösen Pariser Coterie, bei der das Messebesuchen à jeûne, das Verachten Voltaire's und das Lesen von Legenden und Wundergeschichten heute gerade Mode geworden ist. Nein, diese Verehrung zeigt sich vielmehr als das unmittelbare, absichtslose Gefühl der ganzen eigentlichen Volksmasse, jener ganzen uns wohlbekannten militärisch-fanatischen, frivolen großen Nation, die, indem sie alles Positiv-religiöse belächelt, doch in jedem Augenblick bereit ist für Kriegsruhm und Nationalehre pour l'honeur et pour la France als Märtyrer in den Tod zu gehen. Möge Europa sich aus der Beobachtung dieses Ereignisses die Ueberzeugung nehmen, daß jene Epoche einer sinnbildlosen utilitätsmäßigen Vernunftherrschaft für die Welt noch keineswegs eingetreten ist, und auch, so lange die Menschen Leiber und Sinne behalten, wohl niemals eintreten wird; die Ueberzeugung, daß die wahren schöpferischen Triebe jenes heiligen Formendienstes, der gegenwärtig in unserm Religions- und Staatsleben so mannichfache Erschütterungen erleidet, die Brust des heutigen Menschengeschlechts noch eben so kräftig bewegen, als sie einst in der des längst vergangenen Geschlechts, welches jene Formen uns überlieferte, Wurzel schlugen. Ja vielleicht darf man sagen, daß es gerade die fortwirkende Kraft dieser Triebe selbst ist, die an dem großen geistigen Baum des Glaubens und der Symbolik eben dadurch, daß sie immer neue Blüthen fordert, die alten Früchte theilweise vertrocknen und abfallen läßt; nach immer frischen, in der Erinnerung lebendigen Gegenständen ihrer Liebe und Anbetung verlangen die Völker, und so lang Frankreich noch keinen neuen Heroen oder Heiligen der Tugend oder der Erkenntniß oder des Christenthums hat, wollen wir es ihm nicht verargen, wenn es sich jenen großen Schatten zum Gegenstand eines militärisch-religiösen Cultus, sein Grab zur Kaaba, und seinen Degen zum Jupitersscepter (δορυλυμαιμένος) nimmt. Ein neues Heroenpantheon, gleichsam eine neue Katakombenwelt, hat sich in Paris geöffnet: man geht jetzt, die kostbarste Reliquie dafür einzuholen; hoffen wir, daß sich an dieses gefeierte Grab dereinst auch heiligere Gräberaltäre anreihen werden. —

Wellington und Melbourne über China.

✱ „Eigentlich kommt Alles auf die Gesinnungen an; wo diese sind, treten auch die Gedanken hervor, und nachdem sie sind, sind auch die Gedanken." Diese Worte unsers großen Meisters bilden den geeignetsten Denkspruch für die in mannichfacher Beziehung vortreffliche Rede des großen Kriegers und Staatsmannes, gehalten am 12 Mai bei Gelegenheit einer Motion des Earl Stanhope über die englisch-chinesischen Wirren. Sie enthält das Beste, das der Sachlage Angemessenste, was bisher in England in wie außerhalb der beiden Häuser über diese vielbesprochene Angelegenheit vorgebracht wurde. Mit Widerwillen wendet sich der edle Herzog — dieß hat er bei mehreren Gelegenheiten gezeigt — weg von den niedrigen Künsten der gemeinen Seelen seiner eigenen Partei, welche, koste was es wolle, mag selbst die Ehre Großbritanniens darüber zu Grunde gehen, ihren Feinden, den am Ruder sitzenden Whigs, eine Falle bereiten wollen. Der Herzog ist festen, geraden Sinnes, und nichts geht ihm über den Ruhm und die Würde seines großen Vaterlandes. Auch liebt er es, wo nur immer die politischen Verhältnisse es gestatten mögen, sich klar und unumwunden auszusprechen. Aus dieser tüchtigen Gesinnung sind nun auch die Vorzüge wie die Mängel der Rede des Feldmarschalls Wellington über die chinesischen Angelegenheiten hervorgegangen. Die Worte eines so hochgestellten, hochgeachteten Mannes sind ein historisches Ereigniß; sie verdienen es beleuchtet zu werden, damit die Nachwelt nach ihrem wahren Werthe sie zu schätzen, damit sie Gegründetes und Grundloses zu sichten wisse.

„Der Opiumhandel *) war der indischen Regierung, wie den beiden Häusern des Parlaments gar wohl bekannt; er war gar wohl bekannt der Regierung Ihrer Majestät, der ostindischen Compagnie und den Ministerien, welche der jetzigen Verwaltung vorhergingen. Ich selbst saß in einem Ausschusse dieses Hauses, wo wie über andere Handelszweige so auch über diesen Erkundigungen eingezogen wurden; es war damals sogar unser vorzüglichstes Bestreben, Mittel zu ersinnen, wie der Opiumhandel auch nach dem Aufhören des Privilegiums der ostindischen Compagnie fortgeführt werden könnte. Man vernahm Zeugen darüber, wie der Handel mit China im Allgemeinen und namentlich der mit Opium eine größere Ausdehnung erhalten könnte; ja in dem Berichte des Ausschusses des andern Hauses ward ausdrücklich der Wunsch ausgesprochen, daß der Opiumhandel fortbestehen möge." Diese denkwürdigen Worte haben den ganzen Lügenkram, sie haben all die gleißnerische Rednerei der hochkirchlichen Herren über den Opiumkrieg mit Einemmal über den Haufen geworfen. Also der fromme, gelehrte Bischof von London und alle seine andern üppig bepfründeten Collegen wußten um diesen „Gifthandel"; der gemüthliche Eiferer für die Sabbathsfeier und für das behagliche Stillleben der Pferde, Ochsen und Esel, dann Sir Robert Inglis, Sir James Graham, Stanley und alle die andern wackern Streithähne für den Ruhm und die Ehre des Herrn der Heerschaaren, sie wußten

*) Der Herzog gebraucht euphemistischer Weise anstatt smuggle das Wort trade.

sämmtlich um die „Vergiftung der Chinesen", und wundervoll, so abnorm ist das Gewissen dieser Herren gestaltet — es verdiente dieß wohl bei einer neuen Geschichte der Seele bemerkt zu werden — daß es, so lange ihre Freunde das Staatsschiff lenkten, regungslos dalag; kaum hatten aber ihre Gegner das Ruder ergriffen, so geriethen dieselben Gewissen, wie präparirte Froschschenkel zwischen einer galvanischen Säule, in wunderliche Zuckungen.

King. Have you heard the argument? Is there no offence in't?

Hamlet. No, no, they do but jest, poison in jest; no offence i'the world.

Der edle Herzog scheint aber freilich nicht bedacht zu haben, daß er selbst durch diese denkwürdigen Worte, welche zwar dem Kundigen nichts Neues sagten, die chinesische Regierung wegen all der Unbill, wegen all der herben Reden in den officiellen Erlassen, worüber er sich so bitter beklagt, rechtfertigt; denn welche Worte wären derb genug, um das Betragen einer Nation zu schildern, die darüber zu Rathe sitzt, wie der Schmuggelhandel erweitert werden könnte, und dieß nicht mit einem gleichgültigen Stoffe, den die Laune eines orientalischen Despoten seinen Unterthanen vorenthält, sondern mit einem, der gleich verderblich ist für den Körper wie für den Geist! Wäre es nicht eine gerechte Nemesis, wenn die dadurch beleidigte und gefährdete Regierung eines großen Volks „Schmach und Schande in Fülle über solch eine Nation gehäuft hätte, wie niemals zuvor geschehen ist in der Weltgeschichte?" Aber, sagt man, einige der Beamten des Kreises Kuang tong wußten doch um den Schmuggelhandel; sie duldeten ihn, bestochen von den fremden Kaufleuten; man kann also nicht behaupten, daß die Regierung des Mittelreichs nicht darum gewußt hätte; diese Regierung hatte also kein Recht, die armen Kaufleute, welche im Vertrauen auf die herkömmliche Bestechlichkeit Contrebande in das Land brachten, der Güter und auf kurze Zeit selbst der Freiheit zu berauben. Diesen Ansichten zufolge wäre es jetzt in England selbst nicht mehr erlaubt, einem Schmuggler das geringste Leid zuzufügen; denn niemals — Carl Stanhope sagte es bei vollem Haus und Niemand hat widersprochen — niemals ward das Schmuggelgeschäft in den vereinigten Reichen in größerer Ausdehnung betrieben, als in diesem Augenblick, und dieß zwar von Personen, welche die höchste Stellung einnehmen in der bürgerlichen Gesellschaft (by persons of the highest rank).

Doch der edle Herzog erkennt sicherlich selbst das Ungegründete der ganzen, zur Rechtfertigung des Kriegs gegen China aufgewendeten blinkenden Rednerei. Unvermeidliche Umstände, hervorgegangen aus der Herrschaft der Engländer in Asien, entsprungen aus dem nothwendigen Entwicklungsgang der Menschheit, haben den Kampf zwischen Großbritannien und China hervorgerufen — das Opiumgeschäft ist bloß die zufällige, freilich aber für England höchst ärgerliche Veranlassung zum Ausbruch des seit längerer Zeit angehäuften Krankheitsstoffes.

Wir können hier nicht umhin, im Namen der chinesischen Historiographie gegen einen Scherz zu protestiren, den sich Lord Melbourne in Betreff der Annalen des Mittelreichs erlaubte. „Das Verbot der Einfuhr des Opiums", bemerkt der edle Lord, „ward erst im Jahr 1796 erlassen, und man wird damit einverstanden seyn, daß für ein Reich, welches seine Geschichte auf vierzigtausend Jahre zurückführt, ein Zeitraum von vierzig Jahren kaum der Erwähnung werth ist." Wir gestehen, daß wir die Logik dieses Satzes auf sich beruhen lassen müssen. Ein wahrer Witz ist, wie ein geistreicher Schriftsteller treffend bemerkt, nichts Anderes als ein geflügeltes Urtheil; wir haben aber bis jetzt dieses Urtheil noch nicht bei den Flügeln erhaschen können. Man begreift nicht, warum ein Staat, wenn seine Geschichte auch wirklich vor vierzigtausend Jahren begonnen hätte, nicht das Recht haben sollte, Aenderungen in seinen Institutionen vorzunehmen, wenn er gestern oder vorgestern, wenn er vor zwanzig oder vierzig Jahren gefunden hat, dieser oder jener Gegenstand, diese oder jene Sitte gereiche seinen Unterthanen zum Nachtheil. Wie ward nicht England in den letzten zehn Jahren nach innen wie nach außen umgestaltet! Niemals hat aber ein chinesischer Geschichtschreiber, der im Lande selbst als solcher geachtet wird, die Historie des Mittelreichs nur auf dreitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung zurückgeführt. Wohl wissen die abergläubischen Anhänger der Religion der Vernunft (Tao) von zehn Perioden zu erzählen, in welchen Himmel und Erde regierten, die mehrere Hunderttausende von Jahren gedauert hätten; es sind dieß aber keine geschichtlichen, sondern kosmische Zeiträume, deren nach ihrer Ansicht das All bedurfte zu seinem Uebergang von dem Chaos in einen geregelten ruhigen Zustand. Sse ma tsien, der Vater der chinesischen Geschichte, beginnt mit Hoang ti, ohne aber es zu wagen, eine Jahrzahl hinzuzufügen, bestimmend, wann er regiert habe. Erst die spätern systematischen Historiographen des Mittelreichs wollen wissen, daß die Regierung des gelben Herrschers, das heißt Hoang ti zu deutsch, mit dem Jahr 2698 vor unserer Zeitrechnung begonnen habe. Viele Chronisten fangen aber erst mit Jao (2357) an, und erklären geradezu, daß man von den Zeiten vor diesem Herrscher auch nicht eine einzige Thatsache mit Sicherheit angeben könne; mit ihm beginne ja das Annalenbuch (Schu king), wie aus dem nachfolgenden ersten Abschnitt desselben erhellt: „Es wird erzählt, gemäß den Forschungen über den alten Herrscher Jao wird es erzählt, daß er Tugenden ausbreitete, Ehrfurcht, Einsicht, Tüchtigkeit, Gedankentiefe, Ordnung und Ruhe. Seiner Treuherzigkeit, seines freundlichen Ernstes, seiner Selbstbeherrschung und Artigkeit Licht erleuchtete die vier Erden, drang hin gen Oben und Unten. Er verherrlichte die erhabene Tugend in der Befreundung der neunfachen Familie; ergänzte nun die neunfache Familie, so strahlten in Frieden die hundert Geschlechter; leuchteten die hundert Geschlechter, so lebten in Harmonie die zehntausend Lehensträger, und alles Volk erneuerte sich und verharrte in Eintracht." Wie mochte nun der erste Lord der Schatzkammer sich so sehr vergessen, den Chinesen die Albernheit einer vierzigtausendjährigen Geschichte anzudichten!

Vorläufige Nachricht, Moriz Rugendas betreffend. Es wird ohne Zweifel Vielen — sowohl Freunden der Kunst, als des Künstlers — erfreulich seyn zu erfahren, daß mir so eben von Moriz Rugendas eine Auswahl trefflicher Skizzen in Oel zugekommen sind, denen nächstens noch fernere Sendungen folgen sollen. Nach Rugendas' Absicht sollen diese vorläufigen Früchte seiner interessanten Reisen im spanischen Amerika als Material zu einem Seitenstück seines bekannten Prachtwerks über Brasilien dienen, und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß er die nöthige Mitwirkung von Verleger, Künstler und Publicum finden werde. Mit den darauf bezüglichen Unterhandlungen beauftragt, hoffe ich bald, nebst der Nachricht von dem glücklichen Resultat derselben, auch ausführlichere Nachrichten über die ganze Sache veröffentlichen zu können. Der diese Sendung begleitende Brief ist leider sehr alt (St. Yago 9 Mai 1839) und sehr kurz. Aus neuern mittelbaren Nachrichten geht nur hervor, daß Rugendas seit einiger Zeit (wahrscheinlich nach einer Expedition ins Innere) wieder in Valparaiso ist — wohl und vielbeschäftigt.

Kassel, 18 Mai 1840. **V. A. Huber.**

Personal=Nachrichten.

Todesfälle. **Bayern:** München, der k. pens. Oberst und Vorstand der Administrations=Commission, Lor. Behr, 69 J. a.; Regensburg, der k. Reg. Dir. Gabr. v. Danner, 61 J. a. — **Würtemberg:** Backnang, am 17 Mai, der vormalige ständische Abgeordnete Lederer, 75 J. a. — **Sachsen=Altenburg:** Altenburg, am 12 Mai, der Geh. Hofrath und Leibarzt Dr. A. Th. Winkler, 67 J. a. — **K. Sachsen:** Leipzig, am 15 Mai, der Adv. und Gerichtsdirector Jos. Springer. — **Anhalt:** Dessau, am 10 Mai, der Hof= und Kammerrath Dr. Fr. Olberg, 75 J. a. — **Hannover:** Coerburg, am 9 Mai, die verw. Gräfin v. Wedel, geb. v. Gaudi, 78 J. a. — **Preußen:** Kopersbhagen bei Königsberg, am 11 Mai, der Gen. Major J. Th. S. v. Baczko, 89½ J. a. — **Oesterreich:** Wien am 12 Mai, Ign. Frhr. v. Stuppan, k. k. Hofrath der ver. Hofkanzlei, 60 J. a.; am 14 Mai, der k. span. Oberst H. Th. Graf Rebing, 52 J. a.; am 16 Mai der fürstl. Liechtenstein'sche Domherr Franz de Paula Graf v. Welserheim. — **Schweiz:** Yverdün, der waadtländische Oberst Correvon de Martines, einer der Veteranen der Revolution von 1798, mehrmals Gesandter der Tagsatzung, und seit 1803 Mitglied des großen Raths.

[1673–74]

Einladung an alle Künstler ersten Ranges.

Zu Grätz in Steyermark erbaute ich ein Coliseum, in dessen Mitte ein eilf Klafter hohes Tagstheater besteht. Dieses Rundgebäude, logenartig vollkommen akustisch gebaut, enthält 4 Galerien, jede mit einem Raum auf 460 Personen, und eignet sich deßhalb besonders für große musikalische Productionen, für Kunstreiter, Seiltänzer, Panoramen, Wachsfiguren=Cabinette rc., wozu, wie auch für andere Gegenstände noch mehrere außergewöhnliche sehr große Nebensäle vorhanden sind. Indem auch für die billigste Unterkunft ganzer Gesellschaften im nämlichen Gebäude bestens gesorgt ist, so lade ich hierdurch derlei Künstler ein, sich der Bedingungen wegen an mich zu wenden. — Grätz, im März 1840.

Jos. Bened. Withalm, Coliseums=Inhaber.

[1770—72]

Nord=Seebad Wangerooge.

Das Nord=Seebad auf der Insel Wangerooge an der oldenburgischen Küste, welches sich vorzüglich durch einen unweit des Dorfes unmittelbar an der offenen See auf einem festen und sichern Boden befindlichen, mit einem vollständigen Bade=Apparate versehenen Badestrand, und durch seine bekannte innere Einrichtung zur Bewirthung und Unterhaltung der Badegäste empfiehlt, wird nach wie vor mit dem **1 Julius** eröffnet und mit dem **1 September** geschlossen werden.

Logis=Bestellungen in den beiden mit einigen vierzig wohnlich eingerichteten tapezierten Zimmern versehenen Logirhäusern, oder auch in den zu diesem Zweck aptirten, sich jährlich durch Neubauten vermehrenden Wohnungen der Insulaner werden entgegengenommen und besorgt von dem Geh. Hofrath Westing in Oldenburg, oder von dem Badearzt Dr. Chemnitz in Jever, oder von dem Vogt Alers in Wangerooge.

Die Ueberfahrt nach der Insel geschieht täglich von der gegenüber liegenden Friedrichs=Schleuse, und einmal wöchentlich in bequem eingerichteten Paketbooten von Hamburg und Bremen aus. — Den 30 April 1840.

Die Inspection des Seebades der Insel Wangerooge.

[1762—63]

Nord=Seebad der Insel Helgoland.

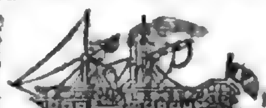
Das hiesige Seebad wird auch in diesem Jahr am **15 Junius** eröffnet werden, und dient einem geehrten Publicum zur Nachricht, daß auf die Erweiterung und Vervollkommnung aller Einrichtungen, vorzüglich aber der Wohnungen, in dem Grade Bedacht genommen worden ist, als die außerordentliche Zunahme des Besuchs in den letzten Jahren es erforderlich machte.

Die Verbindung mit dem Festlande wird, wie im vorigen Jahre, durch drei große, schön und bequem eingerichtete Dampfschiffe und durch sichere Paketboote regelmäßig unterhalten und zwar zu mehreren Malen in der Woche, so daß die resp. Reisenden in zehn Stunden von Hamburg, in vier kleinen Stunden von Curhaven, und auf der Rückreise noch schneller befördert werden.

Ueber die festgesetzten Tage und über die Stunden der Abfahrt wird in öffentlichen Blättern berichtet werden, und übernehmen die Besorgung von Logis u. s. w. mit Vergnügen der dortige Badearzt Hr. Dr. v. Aschen und

Helgoland, im Mai 1840. **die Direction des Seebades.**

[1855—56]



Donau=Dampfschifffahrt.

Nachdem die österreichische Dampfschifffahrts=Gesellschaft auf der Strecke zwischen **Linz** und **Wien** während des Monats Mai nur ein Dampfschiff in die Fahrt bringt, und sonach die Verbindung mit einem zweiten diesseitigen Schiffe nicht statt haben würde, so hat die unterzeichnete Verwaltung sich veranlaßt gesehen, die für ein zweites Schiff angesetzten Fahrtage während des Monats Mai auf der oben bezeichneten Strecke ebenfalls nicht machen zu lassen; es cessiren demnach die im Tarif bemerkten Fahrten vom 15, 19 und 24 Mai und fahren die Schiffe im Anschlusse an die der österreichischen Gesellschaft in Linz an den folgenden Tagen im Mai und Junius:

Von **Regensburg** nach **Linz** den **1, 3, 6, 8, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28** Junius,
„ **Linz** nach **Regensburg** „ **29** Mai, **3, 5, 8, 10, 13, 15, 18, 20, 23, 25, 28, 30** Junius,
„ **Regensburg** nach **Donauwörth** den **29** Mai, **2, 7, 12, 17, 22, 27** Junius,
„ **Donauwörth** nach **Regensburg** den **31** Mai, **5, 10, 15, 20, 25, 30** Junius.

Da die Dampfschifffahrt oberhalb Regensburg wegen noch nicht vollendeter Strom=Correction sich vor der Hand nicht bis Ulm, sondern nur bis Donauwörth erstrecken kann, so wird mit dem Ende dieses Monats eine Verbindung zu Lande zwischen Ulm und Donauwörth und zurück im Anschlusse an die Dampfschiffe ins Leben gerufen, und zwar in der Art, daß die Reise von Ulm über Donauwörth nach Regensburg in Einem Tage zurückgelegt, und am andern bis Linz rc. fortgesetzt wird. Die Einschreibungen für die Landstrecke geschehen bei den betreffenden Agenten zu den im Tarif bemerkten Preisen.

Ueber die Abfahrt der Wagen von Ulm nach Donauwörth gibt der dortige Agent die erforderliche Auskunft.

Regensburg, im Mai 1840.

Die Verwaltung der priv. bayerisch-würtembergischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[2607]

Dampfschifffahrt auf dem Bodensee und Rhein.

Sommerfahrten

der Fahrzeuge der vereinigten Dampfschifffahrts-Gesellschaften von Constanz und Lindau

vom 14 Mai bis 30 August 1840.

Von **Lindau** nach **Rorschach** täglich zweimal, Morgens 5½ Uhr und Nachmittags 2 Uhr (mit alleiniger Ausnahme des Freitags Morgens).

„ „ über **Rorschach** nach **Constanz** achtmal in der Woche, und zwar: Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag, Morgens 5½ Uhr; Sonntag, Montag und Dienstag, Nachmittags 2 Uhr.

„ „ über **Rorschach** und **Constanz** nach **Stein** und **Schaffhausen** am Montag und Donnerstag, Morgens 5½ Uhr.

„ „ über **Rorschach** und **Constanz** nach **Ueberlingen** und **Ludwigshafen** am Sonntag und Donnerstag, Morgens 5½ Uhr.

„ „ über **Rorschach** nach **Mersburg** am Sonntag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag, Morgens 5½ Uhr; am Sonntag und Dienstag Nachmittags 2 Uhr.

„ „ nach **Friedrichshafen** am Donnerstag und Samstag, Morgens 5½ Uhr.

„ **Rorschach** nach **Lindau** täglich zweimal, Morgens 9 Uhr und Abends 6 Uhr (mit Ausnahme Sonntag und Donnerstag Abends.)

„ **Constanz** über **Rorschach** nach **Lindau** täglich: am Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag, Morgens 5½ Uhr; Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag, Nachmittags 2 Uhr.

„ „ nach **Mersburg** am Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Nachmittags 2 — 3 Uhr; am Mittwoch, Morgens 5½ Uhr.

„ „ nach **Ueberlingen** und **Ludwigshafen** am Sonntag und Donnerstag, Mittag 1 — 3 Uhr; Mittwoch, Morgens 8 Uhr; Freitag, Nachmittags 3 Uhr bis Ueberlingen.

„ „ nach **Schaffhausen** am Montag und Donnerstag, Mittags 12 Uhr.

„ „ nach **Friedrichshafen** am Samstag Morgens 5½ Uhr.

„ **Ludwigshafen** über **Ueberlingen**, **Mersburg**, **Constanz** und **Rorschach** nach **Lindau**, Montag und Freitag, Morgens 9 Uhr.

„ „ über **Ueberlingen** nach **Constanz**, Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr.

„ **Ueberlingen** nach **Constanz**, Freitag, Abends 5 — 6 Uhr.

„ **Mersburg** nach **Constanz**, Sonntag, Dienstag und Freitag, Abends 6 — 7 Uhr; Montag, Mittwoch und Donnerstag, Morgens 9 — 11 Uhr; Samstag, Mittwoch 1 Uhr.

„ **Schaffhausen** über **Constanz**, **Rorschach** nach **Lindau**: Dienstag und Freitag, Morgens 9 Uhr.

Obige Fahrten influiren mit den Eilwagen-Cursen von **Lindau**, **Rorschach** und **Constanz** nach allen Richtungen Deutschlands, der Schweiz und Italien.

Für die Aufnahme von Reisewagen und Pferden sind zweckmäßige Einrichtungen getroffen, und die Taxen für Personen und Equipagen auf das billigste gestellt. — Constanz und Lindau, im Mai 1840.

Die Verwaltungen: Katzenmayer, Greiner.

[1488-90] **Vorladung.**

Johann Mützel, Sohn des Knopfmachermeisters Johann Engelbert Mützel von hier, ist seit 56 Jahren von hier abwesend, und hat seit dem Jahre 1819, zu welcher Zeit er sich, wie anderweit ausgemittelt wurde, in Wien befand, von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben. Derselbe oder dessen etwaige Leibeserben werden nunmehr aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten

zur Empfangnahme des in 1029 fl. 28 kr. bestehenden Vermögens zu melden, widrigenfalls die bisher bestandene Curatel aufgelöst, und dieses Vermögen an die nächsten Verwandten gegen Caution ausgehändigt wird.

Schweinfurt, den 11 April 1840.

Königliches bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Brand.

[1725-27] **Vorladung.**

Gegen den Handelsmann Peter Kaiser von hier ist von einigen Gläubigern dahier vorgetragen worden, daß solcher vor einigen Wochen sich heimlich von Hause entfernt habe, mit Hinterlassung eines Schuldenstandes, der sein Vermögen bedeutend überschreite, was zur Genüge hervorgehe aus der in Folge seiner Flucht veranstalteten Schulden- und Vermögensaufnahme, welche eine Ueberschuldung von mehreren tausend Gulden nachweist.

Es wurde mit dieser Anzeige die Bitte verbunden, gegen Peter Kaiser das Gantverfahren einzuleiten.

Da derselbe einen Bevollmächtigten, der seine Angelegenheiten besorge, nicht namhaft gemacht hat, und sein Aufenthaltsort dießseits unbekannt ist, so wird er andurch aufgefordert,

am 16 Junius d. J.,
früh 8 Uhr,

in diesseitiger Gerichtskanzlei auf diesen Vortrag sich vernehmen zu lassen, in Person, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten, und seine gegen ihn aufgetretenen Gläubiger zu decken, oder mittelst Vorlegung eines belegten und glaubhaften Verzeichnisses seines Vermögens und seiner Schulden seine Zahlungsfähigkeit nachzuweisen, andernfalls sofort die Gant gegen ihn eröffnet würde.

Verfügt Kenzingen, den 12 April 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Lang.

vdt. Keipfel.

[1307—9] **Aufforderung.**

Nachdem von den Geschwistern des abwesenden, dem äußern Vernehmen nach vor länger als 10 Jahren nach Brasilien gereisten Seifensiedergesellen Johann Karl Steinlein von hier, auf dessen Verschollenheitserklärung angetragen und diesem Antrag vom h. Justizcollegium allhier stattgegeben worden ist, so laden wir gedachten Seifensiedergesellen Johann Karl Steinlein von hier, so wie dessen etwaige unbekannte Erben und alle diejenigen, welche sonst noch Anspruch auf sein hier befindliches Vermögen haben sollten, hiemit edictaliter vor, auf

Donnerstag den 17 September d. J.

sich persönlich oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte vor uns einzufinden, den Steinlein, um sein vormundschaftlich verwaltetes Vermögen in Empfang zu nehmen, die übrigen Geladenen aber, um ihre etwaigen Ansprüche resp. Erbrechte an dem Steinlein'schen Vermögen anzumelden und gehörig nachzuweisen, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß ꝛc. Steinlein gerichtlich für todt erklärt und das ihm zugehörige Vermögen an seine sich legitimirenden nächsten Erben ohne Cautionsleistung wird ausgehändigt werden.

Coburg, den 31 März 1840.

Magistrat der Residenzstadt.

Bergner.

Böhm.

[1911-13] **Hechingen.**

Verkauf des Löwenwirthschaftsgebäudes, eines gegenüberstehenden Oekonomie-Gebäudes und Güter.

Der hiesige Bürger, Löwenwirth Friedrich Bolm, ist am 30 v. M. mit Tod abgegangen, und wurde von den für die hinterlassenen Relicten gerichtlich bestellten Pflegern Hrn. Regierungsrath Speidel und Oberamtsbau... Werner dahier beantragt, das Wirthschafts- und Oekonomiegebäude sowohl, als auch die vorhandenen Güter zum öffentlichen Verkauf zu bringen.

Zum Ankaufe des Wirthschafts- und Oekonomiegebäudes, welcher jedoch täglich bei obgedachten Pflegern erfolgen kann, ist Tagfahrt auf

Pfingstdienstag den 9 Junius d. J.,
Morgens 9 Uhr,

im Gasthof zum Löwen dahier anberaumt, wobei man vorläufig bemerkt, daß die Ratification vorbehalten wird, die Ankäufer ihre Angebote bei dieser Tagfahrt zu halten verbunden bleiben, und die definitive Versteigerung und Ratification

am Freitag den 19 Junius l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im fürstl. Oberamteilocale stattfindet.

An dem Kaufschilling sind 4000 fl. baar, der Rest aber in 10 verzinslichen Zielern, Jakobi 1841 u. s. f., abzutragen.

Die Localität umfaßt

A. bei dem Wirthschafts-Gebäude:

Im isten Stock

eine geräumige Wirthsstube, Schenkstübchen, ein heizbares Nebenstübchen, große helle Küche, eine Speise- und eine Magdkammer, neben dieser ein heizbares Zimmer; hievei ein bequem angebrachter gutgewölbter Keller.

Im IIten Stock

4 heizbare und 2 unheizbare Zimmer nebst einer Kammer.

Im IIIten Stock

1 heizbares und 5 unheizbare neuerbaute Zimmer, neben welchen eine Mehlkammer angebracht ist; ferner befindet sich hiebei eine sehr große und in gutem baulichem Zustande befindliche Scheuer, Stallung zu 6 Pferden und zu 12 Stück Hornvieh, geräumiger Frucht- und Futterboden, eine neugebaute Rauchkammer, ebenfalls neuerbauter Holz- und Wagenschopf, mehrere Schweinsteigen, so wie ein Gemüse- und Grasgarten, ½ Mömt. im Meß haltend.

Vor dem Hause, im Hof, ist ein sog. Gumpbrunnen angebracht, welcher das ganze Jahr hindurch gutes, helles Wasser liefert.

Diese Wirthschaftsgebäulichkeiten, wie allgemein bekannt, sehr frequent, sind noch besonders wegen ihrer Lage an der Haupt- und Kreuzstraße nach Stuttgart, Ulm, Balingen, Haigerloch und Rottenburg sehr empfehlenswerth, wozu noch die bedeutenden Einnahmen von Vorspannen kommen.

B. Oekonomie-Gebäude vis à vis der Löwenwirthschaft,

enthaltend:

einen großen Tanzsaal, ein Nebenzimmer, sodann eine Scheuer, Stallung zu 50 Pferden, großen Frucht- und Heuboden, worin sich auch ein Local zur Aufbewahrung von Speditionswaaren befindet, welches Geschäft eine jährliche Einnahme von 60 — 80 fl. rentirt.

Vor und neben diesem Oekonomiegebäude liegt ein $^{1}/_{16}$ Mömt. $2^{1}/_{2}$ Ruthen haltender Gemüsegarten; dieser so wie der obbeschriebene sind von vorzüglicher Qualität.

Die Versteigerung der Güter, und zwar
13 Mömt. Wiesen,
21 Jauchert Acker,
meistens von vorzüglicher Güte, im besten baulichen Stande und mit den entsprechenden Früchten angeblümt, in verschiedenen Gewänden liegend, so wie
2 Gartenstücke und
$^{1}/_{3}$ an 2 Mrt. Wald im Tambach
erfolgt einzeln
am Montag den 22 Junius d. J.,
Morgens 9 Uhr,
bei fürstl. Oberamte dahier, zahlbar auf 6 Zieler, das 1ste baar, die übrigen verzinslich auf Jacobi 1841 u. s. w.

Die nähern Bedingungen behält man sich vor, den Liebhabern vor der Versteigerung zu eröffnen.

Den 11 Mai 1840.

Stadtschreiberei.
Kohler.

---

[122] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hohenstaufen.

Ein
Cyclus von Liedern und Gedichten
von
Albert Knapp.

Mit 6 lithographirten Abbildungen.

8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verf. suchte in dieser Schrift sowohl die vornehmsten Data der glorreichen hohenstaufischen Geschichte, als auch die herrliche Umgegend jenes Berges, nebst mehreren dazu gehörigen Denkmalen des Mittelalters, dem deutschen Leser in verschiedenartiger Form darzustellen. Die Hauptgesichtspunkte zur Betrachtung jenes denkwürdigen Zeitabschnittes sind in der Vorrede hervorgehoben, und werden den Unkundigern das Verständniß der einzelnen Partien erleichtern. Wenn dieses Buch sich namentlich den Besuchern des herrlichen Hohenstaufen zum freundlichen Begleiter anbietet, so werden dieselben gerade auf jener begeisternden und doch so tiefe Wehmuth erregenden Höhe die mit dem Lichte des Christenthums beleuchtete Natur und Geschichte wohl um so weniger verschmähen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2022] ☛ **Geld-Gesuch.**

50,000 fl. gegen gute Sicherheit à 4 Proc. verzinslich. Gefällig frankirte Anerbietern, bezeichnet mit M. G., befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2006]

Bekanntmachung.

Mit allerhöchster Bewilligung werden zu Oberammergau, k. Landgerichts Werdenfels in Oberbayern,

die Passions-Vorstellungen,

d. h. die Leidensgeschichte des Weltheilandes, auf einer offenen, und wegen des bisherigen äußerst zahlreichen Besuches bei drei- bis viertausend Menschen fassenden Bühne an jedem der nachbenannten Tage stets vollständig aufgeführt, als:

am Sonntag den 31 Mai,
" Montag " 8 Junius,
" " " 15 "
" Sonntag " 28 "
" " " 12 Julius,
am Sonntag den 26 Julius,
" " " 16 August,
" " " 23 "
" Montag den 7 September.

Nicht kann hiebei unbemerkt gelassen werden, daß in unserm schönen Ammerthale die vormalige Benedictiner-Abtei Ettal sich befindet, die vom Kaiser Ludwig dem Bayer in Folge eines frommen Gelübdes im Jahre 1330 gestiftet, wegen ihrer prachtvollen Kirche, deren Orgel sammt dem Marienbilde, einem Meisterstück der plastischen Kunst aus milchweißem orientalischem Marmor, besonders sehenswerth ist; dann daß nicht fern liegt der durch Natur und Kunstwerke erhabene Fürstensitz Hohenschwangau, von wo aus sich öffnen die schönen Thäler Tyrols von Reutte und Lermoos, dann das anmuthvolle Thal von Garmisch-Partenkirchen, begränzt von einer Reihe der lieblichsten Alpen, und beherrscht von Bayerns Riesengebirge — den Korwendel, Wetterstein, der Dreithor — Alp — und Zugspitz, einem der Glanzpunkte des bayerischen Hochgebirges, den Reisenden freundlich einladend, um in frommer Herzensstimmung die Macht und die Herrlichkeit Gottes in seinen großartigen wunderschönen Schöpfungen anstaunen und lobpreisen zu können, und gekräftigt durch der Alpen reine Luft, an Geist und Körper neu gestärkt in das Heimathland zurückzukehren!

Möge ein zahlreicher Zuspruch uns beglücken; die vollste Zufriedenheit zu erlangen soll unser eifrigstes Bestreben seyn!

Oberammergau, den 16 Mai 1840.

Die Landgemeinde Oberammergau.

[1830—32]

Anzeige.

Da ich in Folge meiner Beförderung Wien verlasse, zeige ich hiemit allen jenen geehrten Schriftstellern, mit welchen ich bis jetzt in litterarischem Verkehr stand, freundlichst an, daß mich meine dienstliche Eintheilung nach Clausenburg in Siebenbürgen trifft. Ueberdieß finde ich es für nothwendig folgende Zeilen, welche aus dem Vorwort zu meiner bereits gedruckten Tragödie: „**Albolm**" entnommen sind, hier zu wiederholen.

„Aus dem gerechten parteilosen Tadel Nutzen zu ziehen, bleibt immer ein Vortheil, den ich nie gering schätzen, sondern stets mit Dank erkennen werde. Ueber ein schriftstellerisches Product, welches dem Publicum durch die Darstellung auf dem Theater oder durch den Buchhandel bekannt wurde, hat übrigens Jedermann das Recht sich frei auszusprechen; ich habe mir noch nie erlaubt, dieses Recht zu bestreiten. Anders freilich verhält es sich, wenn vor der Erscheinung eines Werkes, ohne dasselbe noch zu kennen, bloß um der Sache schon im voraus zu schaden, sorgfältig ein übler Ruf verbreitet wird — ein Verfahren, welches wohl von keinem Rechtlichen vertheidigt werden kann."

Wien, am 1 Mai 1840.

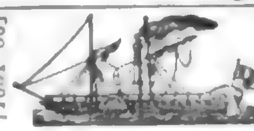
Pannasch.

[1951-54] **K. k. russ.-poln. Staats-Anlehen.**

Die fünfte Ziehung erfolgt in Warschau
am 1 Junius,
und enthält siebentausend Gewinne, als: eine Million, **300,000** fl., 2 à **150,000** fl., 6 à **25000** fl., 8 à **14000** fl., 12 à **7000** fl. etc. Zu dieser höchst vortheilhaften Verloosung sind Loose à 8 fl. 45 kr. und bei Abnahme von fünf Stück das sechste, bis zum 6 Junius, gratis direct zu beziehen bei

J. & S. Friedberg, Bankier in Frankfurt a. M.

[1681-86]



Anzeige für Auswanderer.
Hamburg.

Expedition nach **Nord-Amerika** pr. Dampfschiff **unter dem Verdeck** einmal wöchentlich über **New-Castle**, und dreimal wöchentlich pr. Dampfschiff über **Hull.**

Preis für Erwachsene 56 Rthlr. Gold, Kinder unter 14 Jahren 24 Rthlr. Gold, Säuglinge 10 Rthlr. Gold, Beköstigung und alle weiteren Unkosten von Hamburg bis Amerika inbegriffen.

Nähere Berichte und Circulare werden auf frankirte Briefe sofort ertheilt durch

H. D. Albers, beeidigten Schiffsmakler, 1ste Vorsetzen, Nr. 18.
Hamburg.

NB. Der Weg über New-Castle pr. Dampfschiff unter dem Verdeck ist bisher nur einzig und allein von mir verfolgt worden, und circa 1500 Personen wurden auf diesem Wege vorigen Sommer durch mich expedirt.

Der Obige.

[2015—17] Die von mir errichtete

Walzen-Graveur-Anstalt

empfehle ich den HH. Fabrikanten zu geneigten Aufträgen, sowohl für Walzen, als für Moletten, und hoffe durch erwünschte Ausführung derselben, geschenktes Vertrauen zu rechtfertigen.

Augsburg, im Mai 1840.

Karl Böttger.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag **Nr. 149.** 28 Mai 1840.

Uebersicht.

Südamerika. Die an Frankreich gemachten Friedensvorschläge. — Großbritannien. Die Niederlage der Minister im Unterhause bestätigt sich. — Frankreich. Das Ministerium bringt den Entwurf der Eisenbahn von Paris nach Rouen in die Kammer. Briefe aus Paris: 1) die französischen Diplomaten; 2) die Dampfschifffahrtsverbindung mit Amerika. Niederlande. — Italien. Beruhigende Berichte aus Sicilien. Die Nachricht von der Festnahme des Bischofs von Podlachien in Rom eingetroffen. — Deutschland. München, Karlsruhe (Strafgesetz), Darmstadt (Verhandlungen der ersten Kammer), Hamburg (Versammlung von Hannoveranern). — Preußen. Cabinetsschreiben in Betreff des Erzbischofs von Posen und Gnesen. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Serbien. — Handels und Börsennachrichten. — Beil. Deutsche Emigranten nach englischen Colonien. — Thiers und die Franzosen. — Die Bank von Frankreich. — Preußen. (Zur Kirchenstatistik.) — Serbien. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 21; Paris, Wien 25; Amsterdam 22; Frankfurt a. M. 25 Mai.

Südamerika.

Dem Commerce zufolge sind Folgendes die Bedingungen, welche der Beauftragte des Präsidenten der Argentinischen Republik dem Commandanten des französischen Blokadegeschwaders, Contreadmiral Dupotet, als Grundlagen der angeknüpften Unterhandlungen vorgelegt hat: 1) die Argentinische Conföderation sendet einen bevollmächtigten Minister an den König der Franzosen, um die zwischen beiden Ländern obwaltenden Schwierigkeiten beizulegen; 2) die Blokade wird unverzüglich aufgehoben, und die Insel Martin Garcia mit allem Kriegsmaterial, Geschütz rc. an die Republik zurückgegeben; 3) die Franzosen sollen in Buenos-Ayres behandelt werden, wie die Fremden in Frankreich; 4) die von den französischen Unterthanen angesprochenen Entschädigungen sollen in Frankreich durch den Argentinischen Gesandten geregelt werden; 5) die Waffen, Kriegsvorräthe rc., welche der Admiral oder die Agenten Frankreichs den Rebellen, die den Frieden stören und die gesetzliche Regierung angreifen, geliefert, sollen binnen 40 Tagen zurückgenommen werden." Das Journal du Commerce rügt an diesen Bedingungen besonders eines: daß Rivera, der Präsident von Uruguay, ganz von Frankreich im Stich gelassen, und nichts zu seinen Gunsten festgesetzt werde.

Großbritannien.

London, 21 Mai.

Die ministerielle Partei ist im Unterhaus unterlegen, und zwar — wie eine telegraphische Depesche schon gestern nach Paris meldete — mit einer Minorität von 3 Stimmen. Ob jetzt die Minister abdanken werden, ob das Parlament aufgelöst werden soll, oder ob die geschlagene Partei erst noch einen zweiten Lebenskampf über die gefährliche Bill in e Ausschußverhandlung zu versuchen denkt, darüber herrschen die mannichfachsten Gerüchte; doch scheint die Anzeige, die Lord J. Russell heute Abend dem Hause machte, er werde morgen (Freitag) auf Vertagung bis Dienstag (also mit Uebergehung des Montags) antragen, dahin zu deuten, daß die Minister eines von beiden, die Auflösung des Hauses, oder ihr Abtreten beabsichtigen. Vorgestern hatten Lord Melbourne und Lord J. Russell eine Audienz bei der Königin. Der Curs hält sich. Wir geben einen Auszug der Verhandlungen in der gestrigen Sitzung, und zunächst der schon gestern von uns erwähnten Rede Hrn. Hume's. „Der Grund meines wiederholten auf Vertagung Dringens war, daß ich mehreren irischen Mitgliedern, die noch nicht gesprochen hatten, die Gelegenheit dazu frei halten wollte. Was mein Urtheil über die vorliegende Bill betrifft, so ist es dasselbe, als das des ehrenwerthen Solicitor-General, nämlich ich glaube, daß sie in der That darauf ausgeht, das Wahlrecht in Irland zu beschränken, und daß sie von diesem Hauptgebrechen durch keine Verbesserung im Ausschuß geheilt werden kann. Ueberdieß wird der Unwillen, mit dem Irland diese Bill betrachtet, noch durch das Mißtrauen vermehrt, das die Person des Urhebers der Bill — auch des Urhebers der noch nicht vergessenen Zwangsbill — bei jedem Irländer erwecken muß. Irland hat seit 40 Jahren das Versprechen erhalten, mit England in allen politischen Rücksichten auf vollkommen gleichen Fuß gestellt zu werden, und jede Bill, die diesem Versprechen entgegenarbeitet, muß von unserm Bruderlande angesehen werden wie Wortbruch. Die vorliegende Bill würde die Zahl der irischen Wähler auf die Hälfte reduciren. Daß aber Irland eben so fähig ist zu wählen, als England und Schottland, hat es besonders durch die Gesinnungen seiner Erwählten — lauter liberalen, vernünftigen Männer — bewiesen. Das Mißverhältniß zwischen der englischen und der irischen Wähleranzahl ist wie 1 zu 5, in England nämlich gibt es 1 Wähler auf 17 Einwohner, in Irland 1 auf 85 (in Schottland 1 auf 32). Ja das Mißverhältniß trifft nicht nur die Wähleranzahl beider Länder, sondern auch die Zahl der Erwählten; denn während z. B. die gesammte Bevölkerung von Cumberland, Lancashire, Northamptonshire, Worcestershire und Wiltshire, die sich auf 1,144,770 Seelen belauft, 20 Stellvertreter schickt, schicken die fünf irischen Grafschaften Cork, Tipperary, Down, Galway und Tyrone mit einer Bevölkerung von 2,126,227 Seelen nur 10 Stellvertreter." Hr. Hume fügt hierzu noch mehrere andere Zahlenangaben (die, wie die Times sagt, darauf berechnet sind, das Haus zu langweilen, und in Folge davon unvollzählig zu machen) und schließt dann mit der Erklärung, daß die gute gerechte Regierung von Irland nicht bloß eine irische, sondern auch eine ächt englische Angelegenheit ist. Hr. Lucas sucht die Angaben des Hrn. Hume dadurch zu entkräften, daß er auf den ungeheuren Bildungsunterschied zwischen England und Irland aufmerksam macht: „z. B. von 900 Wählern in Drogheda konnten nur 164 ihren Namen schreiben." Nachdem hierauf noch Hr. Redington gegen, Hr. Gaskell für, Hr. E. B. Roche wider

gegen die Bill gesprochen haben, verlangt das Haus Abstimmung, läßt sich aber durch Hrn. O. Callaghan, der gegen die Bill spricht, bewegen, zuvor die Ankunft der Minister (von denen nur Lord Morpeth gegenwärtig), so wie Lord Stanley's selbst abzuwarten. Dann folgen mehrere lange Reden zuerst des Hrn. Somers, der Irland gegen die Beschuldigung häufiger vorkommender Verbrechen zu vertheidigen sucht. „Wenigstens," sagt er, „verhält sich das englische Bestechungssystem, wie es in der letzten Wahlgeschichte von Cambridge ans Licht gekommen ist, gegen das irische wie der Berg Ossa gegen eine Warze." Sir E. Grey erklärt besonders die den zehn Richtern überlassene Entscheidung streitiger Wahlgerechtsame für verderblich. Hr. Thesiger setzt mehrere einzelne Mißbräuche in dem jetzigen irischen Wahlsystem auseinander. Mittlerweile ist endlich, zugleich mit Lord Stanley und Lord John Russell, Hr. O'Connell eingetreten, der nun das Wort nimmt. Er beginnt mit der vorläufigen Erklärung, daß er seine Antwort auf die persönlichen Angriffe der frühern Rede auf die etwanige Discussion der 40 Clauseln der Bill aufsparen wolle, und mit einer Berichtigung der dem „Parlamentsspiegel" entnommenen falschen Angabe, als hätte er die Festsetzung der 10 Pf. als Wahlcensus gebilligt. „Ich denuncire" fuhr er dann fort „diese Bill als eine, die dahin strebt, unter dem Vorwand die Wahlgerechtsame zu verbessern, diese zu vernichten. Wie sie das ins Werk setzen will? Durch unnöthige Mühe, durch vervielfachte Plackerei, durch unmäßige Ausgaben, durch Risico der Kosten, durch Wiedereinführung des Einschüchterungs- und Verfolgungsprincips von Seite der Pachtherren, durch Versperrung der Wahlregistration mit jeder Art von Hindernissen — kurz durch ein Loslassen aller der Mittel, kraft deren der Unterdrücker das Opfer seines Grimms zu Tode hetzen kann, und alles des Ansehens, welches Reichthum ausüben kann über vergleichmäßige Armuth. Wer mag längnen, daß dieß die wahren Kennzeichen der Bill sind? Das ehrenwerthe Mitglied für Halifax (Wood) scheint jeden Abschnitt, ja selbst den Titel davon zu mißbilligen und doch stimmt er, sie solle zum Ausschuß kommen; er gleicht dem Mann, der behauptete, sein Messer sey nicht neu, obschon er Klinge und Stiel hatte umtauschen lassen. Um dem Hause zu beweisen, wie weit gewisse Leute gehen, um das Volk vom Registriren abzuhalten, will ich zwei Documente vorlegen. (Das erste ist ein Circular des Hrn. Nettle, Districtssecretär in der Grafschaft Cork, empfehlend die Wiederregistration eines den Conservativen nicht geneigten Wählers; das zweite ein Bericht über die Wahlrechtuntersuchungen in der Grafschaft Westmeath, aus dem hervorgeht, daß die Gegenzeugen sogar einen falschen Eid nicht scheuen, und daß ein gewisser William Bell z. B. für dieses Geschäft ein Jahrgeld von 40 Pf. bezog.) Ich protestire gegen diese Bill mit so viel Feierlichkeit als wüßt' ich, daß meine Protestation angenommen würde. Das irische Volk fordert mich auf euch zu sagen, daß es diese Bill zwei besondern Ursachen zuschreibt: einmal der nationalen Antipathie der Engländer gegen Irland, und zweitens dem boshaften Gift englischer Bigotterie. Die Wahrheit dieser Behauptung erhellt theils aus dem Inhalt der Ernennungsreden conservativer Deputirten, besonders bei Tische — in vino veritas; theils aus dem Tone der conservativen Zeitungen, besonders der feilen Times. War es nicht dieses Blatt, das den irischen Clerus „priesterbemäntelte Schurken" und das irische Volk „schuh-hemdelose Strolchen" betitelte? Hat nicht das ehrenwerthe Mitglied für Belfast (Hr. Emmerson Tenent), derselbe, der zugleich mit Lord Stanley und Lord Grenville Somerset gegenwärtige Bill einreichte, neulich in einem öffentlichen Meeting zu Belfast den ehrenwerthen Dr. Stewart laut beklatscht, als er sagte, daß die Katholiken ihre Eide nicht achteten, weil sie den Pfaffen, der sie vom Meineid absolviren könnte, immer zur Seite hätten? Wurde nicht neulich von jenem ehrenwerthen Dioscurenpaar für Liverpool eine Petition zu Gunsten der Bill eingereicht mit „vielen sehr respectablen Unterschriften," an deren Spitze der Name des ehrwürdigen Hrn. Hugh M'Neile stand? jener M'Neile, der gesagt hat, in England würde kein Frieden seyn, so lang das Weib Jezabel noch am Leben ist. Ich will ihm nicht Schuld geben, daß er damit die Königin meinte — (Geschrei: zur Sache), ich bin bei der Sache, laßt die Anhänger der Jezabel still seyn; — er meinte die römisch-katholische Religion! So erklärte er sich selber. Und Männer von solchem Gepräge will das Haus unterstützen? Seit vierzig Jahren ist Irland mit England vereinigt, es hat 29 Jahre lang um religiöse Gleichheit, 23 um sein constitutionelles Recht kämpfen müssen; es hat England unterstützt bei Erlangung der Reformbill; und was ist ihm nach alle dem endlich dafür geworden? Eine höchst beschränkende Wahlgerechtsamkeit, die man jetzt noch weiter beschränken will. Vor der Reformbill war die Anzahl der Wähler in Irland 216,871, also wie 1 zu 35 (die Landesbevölkerung zu 7 Millionen gerechnet); jetzt ist sie 60,607, also wie 1 zu 117. In ganz Irland nur 60,600 Wähler, während es in einem Bezirk von Yorkshire allein deren 33,000 gibt! Sind das die Rechte der Vereinigung? Und worauf stützt der edle Lord seine Bill? Auf die Anklage fingirter Wahlstimmen! Ein Ausschuß des Hauses hat in Irland vor zwei Jahren diese Sache streng untersucht und nicht einen einzigen Fall entdecken können. Gelegenheitliche Irrungen mögen vorgefallen seyn, aber nichts, was sich z. B. mit dem bei den schottischen Wahlen entdeckten Betrug vergleichen ließe. Aber Schottland hat Freunde, treue Freunde; Irland Feinde, kühne, hochmüthige Feinde. Und gerade den Mißbrauch der Certificaten der dem Betrug Thor und Thüre öffnet, und dem ich mich immer widersetzt habe, sucht der edle Lord wieder einzuführen. Fast sollte man glauben, daß der edle Lord nur deßhalb seine Bill durchsetzen will, weil er überzeugt ist, daß sie Irland übel thun wird. Es würde nicht parlamentsmäßig seyn, die Beweggründe, die bei Abfassung dieser Bill gewissen Personen im Hause zum Grunde lagen, aufzudecken. Aber mit Rücksicht auf Personen außerhalb dieses Hauses mag ich sagen, daß diese Bill aus einer feindlichen Gesinnung hervorgeht, daß sie die Kluft, die England jetzt von Irland trennt, erweitern, das irische Volk mit dem Namen von Sklaven brandmarken und es gefesselt niederwerfen wird zu den Füßen der Tories. Gibt der edle Lord vor, er wolle den Betrug bei den Wahlen unterdrücken, und vergißt doch die Hauptquelle dieses Betrugs, nämlich das Einschreiben der sogenannt irischen, in der That aber englischen Freisassen (freemen) zu verstopfen? Dieses Mittel, Stimmen zu fabriciren, erstreckt sich in der Stadt Dublin allein auf mehr als tausend Fälle. Will der edle Lord verhindern, daß die Wähler den Werth ihres Eigenthums zu hoch angeben, so möge er nur den zum Wahlrecht erforderlichen Eigenthumswerth herabsetzen. Dadurch würde er einerseits die Versuchung zum Meineid vermindern, und andrerseits die Wahlgerechtsamkeit des Volks vermehren. Diese Bill wird durch besondere Umstände begünstigt, und der edle Lord hat neben seinem Einfluß noch den eines andern Mitglieds, das ich nicht zu nennen brauche. Aber ich fordere noch einmal das Haus auf gegen Irland so zu verfahren, wie es gegen England verfahren würde, und bei seiner eigenen Gefahr nicht gegen Irland zu versuchen, was es gegen England nicht zu versuchen wagen würde." — (Den Rest der Verhandlungen, namentlich die Rede Sir Robert Peels morgen. — Das Verhältniß der Stimmen war 301 gegen 298; das Haus ging um 2 Uhr Nachts auseinander.)

Haus der Lords. Sitzung vom 19 Mai. Der Bischof von Norwich reicht eine Petition ein gegen Kirchensteuern, und unterstützt sie theilweise mit der Aeußerung, daß er allerdings die Dissenters nicht für verpflichtet halte, zu allem unnöthigen Aufwand in der herrschenden Kirche beizusteuern, obwohl er sie auf der andern Seite keineswegs von aller und jeder Steuer loszusprechen meine. — Der Erzbischof von Dublin reicht eine Petition ein um Abschaffung der Deportationsstrafe, die er mit ähnlichen Gründen als Sir W. Molesworth im Hause der Gemeinen durch eine besondere Motion unterstützt; doch willigt er, auf die Gegenbemerkungen des Marquis v. Normandy, in die einstweilige Beseitigung.

* Das M. Chronicle vom 20 Mai enthält eine kurze Biographie des in den Mord Lord William Russells scheinbar so tief verwickelten Courvoisier. Wir ersehen daraus, daß C., geboren 1816 in der französischen Schweiz, erst 24 Jahre alt ist. Er verließ sein Vaterland, wo er bis dahin seinem Vater, einem kleinen Landeigenthümer, beim Landbau half, erst vor fünf Jahren, und kam nach England, besonders rechnend auf die Unterstützung seines Oheims, Kellner im Hause eines würdigen Baronets. Durch dessen Einfluß erlangte er denn auch bald eine Stelle als Lakai zuerst bei Lady Julie Lockwood in London, dann bei Hrn. Fector (Parlamentsmitglied); dem Lord William ward er von seinen beiden frühern Herrschaften aufs wärmste empfohlen, und trat ein für einen Gehalt von 45, oder wenn sein neuer Herr nach 6 Monaten mit ihm zufrieden wäre, 50 Pf. jährlich. Von dieser Summe, die vierteljährlich bezahlt werden sollte, hatte Courvoisier nach 5wöchentlichem Aufenthalt bis zum Tage des Mords noch nichts empfangen. — Er soll in seiner Haft (zu Westminster Bridewell) fortwährend ruhig und heiter seyn.

Frankreich.

Paris, 23 Mai.

Deputirtenkammersitzung vom 22 Mai. Die Deputirten fanden sich nur langsam und in geringer Zahl ein. Der Präsident klagte über diese Nachlässigkeit und schritt zum Namensaufruf; die Namen der Abwesenden werden im Moniteur bekannt gemacht. Es wurden übrigens in dieser Sitzung nur Gegenstände von geringem Interesse verhandelt. Die Kammer nahm 16 Gesetzentwürfe, die Begränzung von Districten für die Wahl der Mitglieder der Generalconseils betreffend, mit 197 gegen 52 Stimmen an, und beschäftigte sich dann mit einem Gesetzentwurf, durch welchen die Regierung einen Credit von 1,200,000 Fr. zum Bau verschiedener Brücken verlangt. Die Fortsetzung der Discussion hierüber wurde auf den 25 verschoben.

* Deputirtenkammersitzung vom 23 Mai. Man erwartete in dieser Sitzung den Bericht der Commission über den Gesetzentwurf, die Asche Napoleons betreffend, zu hören; die Lesung desselben wurde aber auf Montag den 25 Mai verschoben. Die Commission hatte in dem Bericht des Marschall Clauzel einige leichte Aenderungen eingeschaltet, wodurch dessen definitive Abfassung verzögert worden. In den Bureaux wurde derselbe verlesen. Außer den bereits erwähnten Anträgen schlägt die Commission auch vor, daß die Fregatte Belle Poule von noch zwei andern Kriegsschiffen begleitet werden und eine ganze Escadre den mit den Gebeinen des Kaisers heimkehrenden Schiffen entgegenfahren soll. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Graf Jaubert, legte einen Gesetzentwurf, den Bau der Eisenbahn von Paris nach Rouen betreffend, vor. Man ersah daraus, daß die Linie von Paris nach Havre über die Hochebenen aufgegeben ist. Die Regierung hätte zwar gewünscht, daß die Compagnie, welche die Concession dieser Linie erhalten, den Bau der Bahn bis Havre fortgesetzt hätte, auch wenn die Opfer noch größer gewesen wären; die Compagnie weigerte sich aber. Der Kostenanschlag der Bahn nach Havre beträgt 50 Millionen. Die Regierung wird für 7 Millionen Actien nehmen und der Compagnie weitere 7 Millionen vorschießen. Die Compagnie constituirt sich als anonyme Gesellschaft. Englische Capitalisten sind dabei betheiligt. Der Staat erhält eine Hypothek auf die Bahn zur Sicherstellung seiner Anleihe und Actien. — Den übrigen Theil der Sitzung füllten Verhandlungen über Localinteressen betreffende Gegenstände aus.

Ein Journal sagt: „Wenn wir gut unterrichtet sind, so hatte die Commission einstimmig das Project der Niederlegung der Gebeine Napoleons unter dem Invalidendom verworfen. Zwei Meinungen standen sich gegenüber: die eine verlangte für den „legitimen Souverän" Frankreichs ein königliches Grab in der Kirche von St. Denis; die andere schlug die Errichtung des Monuments des großen Feldherrn im „Tempel des Ruhms" vor. Das Ministerium bekämpfte beide. Graf Las Cases, der wegen des Zustandes seiner Gesundheit bisher den Versammlungen seiner Collegen nicht beiwohnen konnte, hatte der Commission die Abschrift eines kaiserlichen Decrets zugeschickt, das eine Gruft von St. Denis als den Begräbnißort der Napoleonischen Legitimität anweist. Dieß war ein kräftiges Argument, und die Mehrheit schien zu dessen Annahme geneigt. Darauf machte Hr. Thiers, mit Preisgebung der aus dem monumentalen Charakter und der topographischen Lage der Invaliden hergenommenen Gründe, mit jenem bewundernswürdigen Wortreichthum, der ihm beständig zu Gebot steht, eine mysteriöse Auseinandersetzung dynastischer Rücksichten und gouvernementaler Nothwendigkeiten, die sich auf Folgendes reduciren lassen: daß das Ministerium nicht für die öffentliche Ruhe stehen könne, wenn sein Gesetzentwurf nicht ganz angenommen würde. Er gab selbst zu verstehen, daß die Regierung Kunde von bonapartistischen Umtrieben hätte, die ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Von diesem Augenblick an widerstand die Commission nicht mehr, und man vereinigte sich darüber, daß die Asche Napoleons bei den Invaliden beigesetzt werden solle."

(Commerce.) „Es heißt, man wolle Paris das Schauspiel eines Manövre-Lagers geben. Dieses soll nach der Ernte in der Ebene von Besons gehalten werden. Um diese Zeit können auch die Reste Napoleons in Paris ankommen, so daß die Truppen des Lagers dann zu der Cerimonie gebraucht werden können." — Das Capitole fügt bei: „Am 21 Mai Abends hat sich eine Deputation der 14 Legionen der Nationalgarde versammelt, um eine Petition aufzusetzen, welche den Wunsch aller bewaffneten Classen der Pariser Bevölkerung ausdrückt, bei der Fahrt nach St. Helena repräsentirt zu seyn, und im Namen Frankreichs die glorreichen Ueberreste Napoleons des Großen zu begleiten."

Man schreibt aus Toulon vom 19 Mai: „Zu den Schiffen, welche bestimmt sind, die Flottille zur Abholung der Asche Napoleons von St. Helena zu bilden, gehört auch das Dampfboot Papin, Cap. Delestang. Alle Schiffe müssen am 5 Jun. bereit seyn und werden wahrscheinlich am 10 absegeln."

Aus Arzew vom 12 Mai bringt der Constitutionnel ein Schreiben, demzufolge in der Provinz Oran, seitdem die Horden Buhamedis und des Khalifa's von Maskara sich entfernt haben, die größte Ruhe herrscht. Die Stadt Miliana soll von ihren Einwohnern verlassen worden, der Commandant derselben aber von Abd-El-Kader beauftragt seyn, den Gebirgsweg, der von Medeah dorthin führt, zu vertheidigen. Das schönste

Wetter herrscht in Algier, aber die Sonnenhitze ist ungewöhnlich groß.

Dem National zufolge hat sich der Enkel des Generals Hoche, Hr. Leopold Dedroys, als gemeiner Soldat in die Armee von Afrika aufnehmen lassen.

Die geologische Gesellschaft von Frankreich hat in ihrer Sitzung vom 18 Mai beschlossen, daß sie in diesem Jahr ihre außerordentliche Sitzung in Grenoble am 1 September halten werde.

(Univers.) Aus einer Quelle, die uns das größte Vertrauen einflößt, erfahren wir, daß das brittische Cabinet von Seite der drei nordischen Mächte aufs neue die Versicherung erhalten hat, daß Krakau demnächst von ihren Truppen geräumt werden soll. Der Moment ist für Frankreich und England sehr einladend zur Ergreifung von Maaßregeln zu Gunsten jener unglücklichen Republik. Diese Maaßregeln sollten in der unverzüglichen Absendung von zwei Residenten dieser Mächte nach Krakau bestehen.

∸ **Paris**, 20 Mai. Die Allg. Zeitung vom 7 Mai veröffentlichte ein Schreiben aus Wiesbaden vom 2 d. in Betreff der Irrungen, welche zwischen dem herzogl. nassauischen Staatsministerium und dem intermistischen französischen Geschäftsträger Hrn. v. Coehorn in Darmstadt entstanden sind. Von Ihren hiesigen Lesern bezweifelt Niemand die Wahrheit des erzählten Vorgangs, noch wundert man sich darüber; es ist derselbe nur einer der vielen Beweise, daß die jüngern französischen Diplomaten in der Regel in steter Unkenntniß, nicht allein der Gesetze und Verhältnisse der Länder leben, in welchen sie Frankreich repräsentiren sollen, sondern sogar der in Frankreich selbst bestehenden Verfügungen. Schon vor 1830 hatte einer der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Nothwendigkeit einer besondern Schule für die angehenden Diplomaten gefühlt; und mehrere der vielen Minister desselben Departements, die seit 1830 auf einander folgten, hatten dieselbe Idee aufgefaßt, keiner aber brachte sie bis jetzt zur Erfüllung. Warum, weiß man nicht, da doch wenigstens einige Personen hier leben, die solchen Unterricht zu ertheilen die nöthigen Fähigkeiten besitzen. Vermuthlich bleibt es Hrn. Guizot vorbehalten, diese Idee zu verwirklichen, wenn er einstens bei seiner Rückkehr von London das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernimmt. Wahrhaftig, wenn eine solche Schule existirte, würde man nicht gesehen haben, daß ein französischer Diplomat, der eine Anzahl Jahre hindurch in einer deutschen Centralstadt lebte, bei seiner anderweitigen Versetzung noch nicht den geringsten Begriff von den Verhältnissen des Bundestags hatte; es würde nicht ein anderer, der zum Kaufmann erzogen war, in Neapel auf den Gedanken gekommen seyn, eine bewaffnete Yacht zur Spazierfahrt auf dem Golfe auszurüsten; er würde, als die dortigen Behörden sich auf den Grund eines längst bestehenden allgemeinen gesetzlichen Verbots widersetzten, nicht geantwortet haben, es sey dieß doch in Konstantinopel den auswärtigen Diplomaten gestattet; es würde unter dem zahlreichen mit Hrn. v. Sercey nach Persien abgegangenen Gesandtschaftspersonal, welches ausschließlich aus jungen Leuten besteht, wenigstens eine einzige Person sich befinden, die einer der orientalischen Sprachen mächtig wäre, und man würde sich nicht haben begnügen müssen einen Dolmetscher mitzuschicken; auch würde dann jenes Personal Correspondenzen mit den hiesigen Gelehrten führen, während dem Vernehmen nach die jetzt von denselben hier anlangenden Briefe nur an sogenannte Lions und gants jaunes du boulevard des Italiens gerichtet sind, weßhalb auch Hr. Thiers, als kürzlich in einem Kreise von Deputirten die Rede von der Zurückberufung dieser Gesandtschaft war, sich der Worte bediente: il n'est pas nécessaire que M. de Sercey promène ses charmes dans l'Orient. Es würde dann vielleicht auch nicht geschehen seyn, daß Hr. Sauveur de la Chapelle, ein guter ehrlicher Landmann aus der Bretagne, dessen Verdienst darin besteht, daß er ministerieller Deputirter war, ohne weiteres vom Grafen Molé zu dem wichtigen Posten eines Generalconsuls in Tiflis ernannt wurde. Es würde vermuthlich dann auch nicht unter dem Namen eines obern Beamten dieses Ministeriums (der im J. 1830 sich sehr darüber beschwerte, daß bei einer Beförderung ein Freund des Hrn. Thiers ihm vorgezogen worden) eine Ausgabe von Vattel und eine Sammlung von Handelstractaten publicirt werden, während die Arbeit durch eine andere allerdings fähige Person gemacht wird, welcher der Buchhändler das Honorar bezahlt. Um nun schließlich auf Hrn. Coehorn zurückzukommen, so ist sein Benehmen desto unerklärlicher, als in Frankreich eine der betreffenden herzoglich nassauischen Verordnung ähnliche Verfügung besteht. In Nassau hat ein im Ausland sich verehelichender Unterthan eine Bescheinigung der betreffenden auswärtigen Stelle beizubringen, daß seiner Aufnahme in dem Orte, wohin der Ueberzug geschehen soll, nichts im Wege stehe; in Frankreich muß, laut einem noch immer angewendeten Circular des Justizministers vom Monat März 1831 der hier sich verehelichende Ausländer eine Bescheinigung der Behörde seines Vaterlandes beibringen, daß nach den dortigen Gesetzen seiner Heirath mit einem französischen Unterthan nichts im Wege steht.

* **Paris**, 22 Mai. Man hört hier, sobald es sich um Finanzen und Handel dreht, sonderbare Ketzereien gegen die einfachsten Grundsätze der Nationalökonomie, die, glaube ich, daher kommen, daß die Minister beständig wechseln, und daher keine Zeit haben zu lernen, und daß die Chefs der Finanzadministrationen alte Leute sind, welche seit der Zeit des Kaiserthums ihre Routine forttreiben. Daher kommt z. B. der Plan, die Dampfschifflinien zwischen Amerika und Bordeaux und Marseille mit Schiffen zu betreiben, die halb Handels- halb Kriegsschiffe wären. Die Linie zwischen Havre und New-York überläßt der Minister dem Handel, was äußerst inconsequent ist, denn er scheint zu glauben, daß die Administration solche Unternehmungen wohlfeiler betreibe als die Kaufleute. Dieß geht klar aus seinem Bericht hervor: er sagt, daß die Linien, wenn sie dem Handel überlassen würden, 9 Millionen Subvention verlangten, wogegen sie nicht über 7 bis 800,000 Franken durch die Post eintragen würden, also den Staat definitiv acht Millionen jährlich kosteten, dagegen wenn sie der Staat selbst betreibe, werden sie 11 Millionen jährlich kosten, aber vom ersten Jahr an 4 Mill. eintragen, also die reinen Kosten nur 7 Mill. betragen, welche noch von Jahr zu Jahr abnehmen werden. Es ist also klar, daß er glaubt, die Sache wohlfeiler betreiben zu können, was sehr gegen die bisherige Erfahrung der Welt ist. Es ist auch nicht recht zu begreifen, wie die Privatgesellschaften 9 Mill. verlangen können, denn er sagt selbst, daß Marseille 2 Mill. verlange, also Bordeaux müßte 7 Mill. verlangen, d. h. mehr als die ganze jährliche Auslage dieser Linie. Wie es mit solchen officiellen Anschlägen und mit der commerciellen Betreibung von administrativen Dampfbooten steht, hätte der Minister aus den levantischen Booten sehen können, welche nicht die Hälfte von dem eintragen, was man geglaubt hatte, und dem Handel nicht die Hälfte der Dienste leisten, die sie leisten würden, wenn sie Privateigenthum wären, und daher ein Interesse hätten Waaren zu laden. Sogar für Reisende sind Schiffe, die unter Marineofficieren stehen, nicht bequem; man braucht nur die Klagen zu lesen, die sich über die

englischen Dampfboote von Malta erheben. Der Commandant eines Paketboots weiß wohl, daß seine Passagiere die Hauptsache sind, während der eines Kriegsschiffs sie immer für eine Last und Plage ansieht, und ihre mannichfachen Vergehen gegen die Pedanterie des Verdecks eines Schiffes der königlichen Marine ihm ein Gräuel sind. Man will einen Commissär für die Waaren u. s. w. einschiffen, allein in solchen Dingen ist auf keine Wohlfeilheit und Gefälligkeit zu rechnen als durch das persönliche Interesse, das ein administrativer Beamter nie haben kann. Ein anderer Fehler ist, daß die Schiffe zu schwer für Post- und Passagierschiffe und zu leicht für Kriegsschiffe werden; wenn man zwei so verschiedene Zwecke erreichen will, so ermangelt man nie beide zu verfehlen. Aber die französische Administration kann sich nicht daran gewöhnen das, was geschehen soll, dem Privatinteresse und der Privatthätigkeit zu überlassen. Ein noch viel sonderbareres Zeichen des Geistes, der in Finanzsachen hier herrscht, ist aber der Vorschlag, eine Zuckerregie in der Art der Tabaksregie zu errichten. Er wurde dem Ministerium vor der Debatte über das letzte Gesetz gemacht, aber von ihm nicht angenommen. Da aber Jedermann wohl weiß, daß das neue Gesetz nicht dauern kann, so verzweifeln die Plusmacher noch nicht daran, sondern haben ihn in dem letzten Heft der Revue des deux Mondes, deren politisches Bulletin, in dem der Plan steht, ministeriell ist, wieder vorgebracht. Das Project besteht darin, daß der Staat 80 Mill. Kilogramme Zucker in den Colonien, und 40 Mill. in den einheimischen Fabriken kaufe, und ihn im Detail verkaufen lasse, um den Schwierigkeiten zu entgehen, welche durch die Ungleichheit der Steuer und die Concurrenz der beiden Culturen entstehen. Es ist nicht denkbar, daß diese Nachahmung des Systems des Pascha's von Aegypten je in den Kammern durchgehe, aber es ist merkwürdig, daß ein Vorschlag dieser Art heutigen Tags öffentlich gemacht werden kann.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 21 Mai. Beriot und Thalberg sind hier anwesend, und werden wohl öffentlich auftreten. — Man erwartet hier einen Abgeordneten der Israeliten zu Damaskus, welcher bereits die Oberrabbiner anderer Staaten besucht hat, und sich von hier nach London begeben wird. — Der Staatsminister Baron van Zuylen van Nyevelt hat sich nach Brüssel begeben. — Der Gesetzentwurf, bezüglich der Verantwortlichkeit der Minister, hat in den Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten vielfachen Anstand gefunden; nur wenige Mitglieder konnten den Gesetzesentwurf für genügend finden. — Nach Mittheilungen aus Gröningen sind daselbst in der Nacht vom 18 auf den 19 d. drei Personen verhaftet worden, welche öffentlich Schmähreden gegen die Regierung ausstießen. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Drucker und Herausgeber des Oppositionsblattes „Tolk der Vryheid." Strenge Verhöre wurden am 19 mit den Verhafteten angestellt. Offenbar treibt in Gröningen eine, wenn auch schwache, doch übelgesinnte Partei ihr Wesen. Die Garnisonen zu Gröningen und Leeuwarden sind auch durch Cavallerie verstärkt worden, doch sind die Gerüchte von allgemeiner Aufregung in der Provinz Friesland offenbar übertrieben.

Italien.

* **Rom**, 19 Mai. Alle Nachrichten aus Sicilien, welche früher Besorgniß erregend waren, lauten gegenwärtig übereinstimmend ganz beruhigend, indem alle angestellten Versuche der Ruhestörer, die Bewohner dieser Insel zum Aufstand gegen die bestehende Regierung zu bringen, gescheitert sind. Der König von Neapel gedenkt nach Beendigung der Inspection des Militärs seinen Rückweg über Reggio in Calabrien nach seiner Hauptstadt zu nehmen. — Der für den Norden ernannte und in den öffentlichen Blättern vielfach besprochene apostolische Vicar, Bischof Laurent, ist hier eingetroffen, wo er sich längere Zeit aufzuhalten gedenkt. — Auch der durch seine Gelehrsamkeit bekannte Bischof von Vicenza, Monsignore Capellari, befindet sich hier. — Gestern wurden dem heiligen Vater in dem großen Saal der vaticanischen Bibliothek durch den k. k. österreichischen Botschafter, Grafen v. Lützow, Graf und Gräfin Karolyi, Graf und Gräfin Boromeo und Gräfin Dietrichstein, sämmtlich mit ihren Kindern vorgestellt.

† **Von der italienischen Gränze**, 20 Mai. Man schreibt aus Rom, daß daselbst die Nachricht von der Festnahme des Bischofs von Podlachien eingegangen war. Sie soll große Aufregung bei dem gesammten hohen Clerus hervorgebracht haben. Die russische Regierung hat, dem Vernehmen nach, schon seit mehrern Jahren über den Bischof Klagen geführt, die auch von dem heiligen Stuhl insofern berücksichtigt worden seyn sollen, daß man dem Bischof mehr Mäßigung anrieth. Allein er ließ sich in seinem Eifer nicht stören, sondern entwickelte seltene Energie, um das, was er die Rechte der römischen Kirche nannte, zu bewahren und zu vertheidigen. Er gerieth dadurch in fortwährende Collisionen mit der Regierung, die, nachdem sie mehrere fruchtlose Versuche gemacht hatte, seine Entfernung von dem päpstlichen Stuhle zu erlangen, sich gezwungen glaubte, selbst Maaßregeln deßhalb ergreifen zu müssen. Der Bischof ward, heißt es, mittelst militärischer Escorte in seiner Diöcese aufgehoben und nach Rußland abgeführt. Seine Papiere sind von den russischen Behörden in Beschlag genommen und nach St. Petersburg zur Einsicht geschickt worden.

Deutschland.

** **München**, 26 Mai. Aus Aschaffenburg sind heute nebst den erfreulichsten Berichten über das Befinden JJ. MM. auch mehrere allerhöchste Entschließungen angekommen. — In verwichener Nacht starb hier der königl. Oberappellationsgerichtsrath Leonhard Siebenwurst. — General v. Heideck's schöpferische Hand bereicherte die Ausstellung der letzten Woche in unserm Kunstverein mit einem Bilde, welches allgemein für eines der besten dieses geistreichen Dilettanten erkannt wird. In einem festen Schlosse in Spanien sieht man Guerillas auf den Wällen sich nach außen vertheidigen, unten im Hofraum selbst liegt ein tödtlich Verwundeter, dem ein Priester Worte des Trostes zuspricht, dabei andere betend und den Sterbenden unterstützend; mehrere Gruppen von Reitern, Geistlichen und kriegerischen Männern in ihrer malerischen Nationaltracht füllen den übrigen Raum. Charaktervolle Schilderung jener kriegerischen Horden, geschmackvolle Anordnung der Gruppen, Vollendung und Durchbildung aller Theile, und eine südliche Farbengebung erheben dieses Bild im wirklichen Sinne des Worts zu einem Kunstwerk.

(!) **Karlsruhe**, 19 Mai. Berathung der zweiten Kammer über das Strafgesetz. Im §. 635 sind dem Untersuchungsrichter in Bezug auf die Fortsetzung der Untersuchung gegen Verhaftete verschiedene Fristen bestimmt, deren Versäumung, sofern die Gründe derselben nicht zu den Acten bemerkt werden, Geldstrafen, und wenn der Verzug länger als 30 Tage dauert, Dienstentlassung zur Folge hat. Schaaff, Christ und Baumgärtner tragen auf Streichung dieses Artikels an, da er eine unnöthige Belästigung der Beamten enthalte. Dieselben werden immer im Stande seyn, Gründe der Zögerung zu den Acten zu notiren, es koste aber nur Zeit, die zum Geschäft selbst zu verwenden wäre. Die Einhaltung der Fristen wäre übrigens größtentheils nicht möglich. Sander suchte nachzuweisen, daß doch einige Garantie in dieser Vorschrift

liege. **Baumgärtner** demonstrirte, daß die Unterrichter durch den §. 635 strenger gehalten seyen, als die Mitglieder der Obergerichte durch den §. 634, und diese Ungleichheit sey unrecht. **Sander** und **Zentner** fanden den Grund der verschiedenen Behandlung in der Verschiedenheit der Geschäfte und suchten zu zeigen, daß im Uebrigen der §. 634 die Mitglieder der Obergerichte nicht milder behandle, als der §. 635 die Untersuchungsrichter. Der Artikel wurde angenommen. Eben so wurde mit einigen Redactionsveränderungen der §. 637 angenommen, welcher den Richter mit Geldstrafe und in schweren Fällen mit Dienstentlassung bedroht, 1) wenn er den Angeschuldigten oder Zeugen mißhandelt, um sie zu Aussagen von bestimmtem Inhalte zu nöthigen; 2) oder wenn er gegen den Verhafteten sonst ungesetzliche Erschwerungen eintreten läßt; 3) oder denselben in der Untersuchung auf eine, die Gerechtigkeit des Urtheils gefährdende Weise begünstigt. Die Bestimmung Nro. 1. wurde auf **Welckers** Antrag auch auf das untergeordnete Personal ausgedehnt, welches sich mitunter schon bei der Verhaftung Mißhandlungen erlaubt, wie **Welcker** einige krasse Beispiele aus criminalistischen Zeitschriften anführte. Der §. 640 bedroht die **Rechnersuntreue** mit der Strafe der **Unterschlagung** und mit **Dienstentlassung** oder **Dienstentsetzung**. Das Verbrechen besteht in der bloßen **Verwendung** der anvertrauten öffentlichen Gelder (von mehr als 50 fl.) **in eigenen Nutzen**, ohne daß, wie bei der Unterschlagung, die Absicht, sich die Sache **ohne Ersatz zuzueignen**, gefordert wird. Werden zur Verübung oder Verbergung der Rechnersuntreue zugleich Urkunden verfälscht ꝛc., so kommen nach §. 643 die Grundsätze der **idealen** Concurrenz zur Anwendung, und mehrere Recesse, wenn gleich in verschiedenen Cassen, werden nach §. 644 als fortgesetzte That bestraft. Der Ersatz bewirkt nach §. 645, daß die Freiheitsstrafe wegfällt, außer wenn Fälschungen concurriren. Alle diese Bestimmungen wurden unverändert angenommen. Nach §§. 646 und 648 werden Rechner, welche unbefugt Cassengelder ausleihen, von der Strafe der Rechnersuntreue, jene aber, welche zu solchen Darleihen befugt sind, sie aber wissentlich ohne die vorgeschriebene Sicherheit hingeben, nur im Fall eines Verlustes von mehr als 50 fl. von Dienstentlassung, und von ein Drittel der Strafe der Unterschlagung getroffen. Die letztere Bestimmung fanden **Regenauer** und **Vogelmann** zu hart. Ein solches Darleihen könnte in gutem Glauben ohne böse Absicht gemacht werden. **Sander** stellt Fälle auf, wo sich wirklicher Betrug dahinter verstecken könnte, indem der untreue Rechner sich von einem andern Vermögenslosen einen fingirten Schuldschein verschaffen, und damit den Receß verdecken könnte. **Aschbach**: in einem solchen Falle trete die Strafe der Rechnersuntreue ein, aber man dürfe nicht wegen der Möglichkeit eines solchen Falles auch Unschuldige strafen. Die Bestimmung des §. 648 soll nur eintreten, wenn der Rechner selbst einen Vortheil gehabt habe. Staatsrath **Jolly**: oder wenn er's that, um den Empfänger zu **begünstigen**. Nach dem Vorschlag des Vicekanzlers **Bekk** wurde beschlossen, dem Artikel die Beschränkung beizufügen, daß der Verlust als wahrscheinlich vorauszusehen gewesen seyn müsse.

Darmstadt. (Beschluß der Verhandlungen der ersten Kammer der großherzoglich hessischen Landstände über den Antrag des Freiherrn v. **Gagern**, die Vertretung der deutschen Bundesstaaten bei den Conferenzen der fünf großen Mächte betreffend.) Nachdem das Präsidium den wesentlichen Inhalt der Acten entwickelt, hielt Freiherr v. **Gagern** eine Rede, aus der wir folgende Stellen ausheben: „Dem Gegenstande war es im voraus anzusehen, daß wir ihn hier nicht zur Lösung und nicht zum Fortgange bringen würden. Ich kann nur betheuern, daß persönlich als Deutscher, als rheinhessischer Edelmann, so meine Ansicht und so mein Wunsch ist und wahrscheinlich bleiben wird. Vermöge der Publicität solcher Verhandlungen wird es als Problem so stehen bleiben, und die Zeit mag es lösen. Von Völkerrecht und von großen Nationen ist die Frage. Nun weiß ich sehr wenig von einer österreichischen Nation — eher noch von einer ungarischen und böhmischen. Eben so wenig weiß ich, an welchen Ufern ich die preußische Nation suchen soll — aber die deutsche Nation ist mir sehr wohl bekannt, sie ist vorhanden, mein Gefühl einer Gleichheit und eines Zusammengehörens wird alsobald wach und wird mich niemals verlassen, und ganz Deutschland denkt so mit mir! Wollte ich in der Entgegnung des Berichtes des Ausschusses eine politische Ketzerei — wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf — aufspüren, so wäre es das, was er von der Entstehung des deutschen Bundes sagt, und als ob wir diese Entstehung der Wiener Congreßacte verdankten — mit sammt den Folgerungen, die man daraus zieht. Dieses Bundessystem war bekanntlich im voraus beschlossen, oder als natürlich und nothwendig angenommen. Nur von den Formen und Modalitäten war noch die Frage. Sobald der österreichische Hof die Kaiserwürde aufgab, blieb keine andere Form denkbar, als die des Bundes. Es gibt kein Drittes, als was man in Amerika die Nullificirung nennt, die Auflösung. Nun möchte ich wissen, wenn man in Chaumont, Paris oder Wien diese Auflösung des Reichs deutscher Nation versucht oder beschlossen hätte, welcher Tumult, welche Empörung, welche unermeßliche Unordnung in Deutschland entstanden wären. — Und das ist die allerbeste Rechtfertigung der deutschen Oberhäupter, die so ohne allen Auftrag den Bund wollten und schlossen. Es gab kein Drittes; es blieb nichts Anderes übrig. Was seine Form betrifft, so muß ich freilich an die Erscheinung von Elba her erinnern — an die Schwierigkeiten, die aus der mannichfaltigen Ansicht und Gestaltung so vieler einzelnen Staaten hervorgingen, und an die schlagenden Worte, die der Herzog v. **Wellington** damals eben über die Materie an sein Cabinet schrieb, vom Verlangen des Widerstandes schon getrieben: Vienna, 25 March 1815. Some general bases must likewise be laid for a constitution of Germany, in which if they are sufficiently general, I do not believe there will be much difference of opinion. It will be impossible to settle this point in any reasonable period of time if it is attempted to define powers too exactly; was ungefähr so zu übersetzen wäre: „Je mehr die Frage von deutscher Constitution und Austheilung der Gewalten allgemein gehalten und in die Luft gestellt wird, desto glatter und schneller wird es abgehen. Sonst ist kein Ende abzusehen.“ An dieser Krankheit, an diesen traurigen Folgen, leiden wir noch, überall, heute, hier in dieser Kammer! Der erste Grundfehler unseres so schwachen, krankhaften Staatsrechts ist der, daß noch keiner unter uns genau sagen kann, welche von den alten Grundgesetzen noch gültig seyen oder nicht. Daß es keine Kaiser, Reichsgerichte, Erzstifte, Stiftsfähigkeit mit ihren Folgen mehr gebe, sieht wohl Jeder. Aber zum Beispiel Religions- und westphälischer Friede — die Vorschriften der Wahlcapitulation, die das Ganze befaßten, die concordata nationis germanicae — wer weiß davon etwas Genaues — wer hat noch berechnet, welchen Abbruch die Gerechtsame, das Ansehen der deutschen Nation dadurch gelitten haben, daß so Vieles schwankend geblieben ist? Ich will mich nur auf das am meisten praktische Beispiel beziehen: der Cardinal Consalvi hat gegen diese Congreß- und Bundesacte protestirt. Ich habe das niemals so außer der Weise gefunden. Denn wo ist Schutz und Schirm über Rom und den päpstlichen Stuhl hingekommen, der dem Kaiser und Reich deutscher Nation zustand? Und hätten diese kirchlichen Wirren unter uns entstehen können, wenn der 14te Artikel der Wahlcapitulation wäre gehandhabt worden — der doch bloß von Katholiken und besonders von ihren geistlichen Erzfürsten ausging? Denn der Schluß dieses selbigen Artikels besagt, daß die Protestanten daran weiter keinen Theil nahmen. Den Katalog solcher Verluste könnte ich noch fortsetzen und eben die heutige Frage mit anreihen. — Der sehr deutsche und sehr achtungswerthe Verfasser des Ausschußberichts ist kei-

neswegs meiner Grundansicht oder Wunsch so entgegen," wie es wohl oberflächlich scheinen möchte; denn er sagt ausdrücklich, die deutsche Nation sey bei dieser großen Allianz keineswegs ignorirt oder zurückgestellt, „da sie vielmehr des Vorzugs genieße, zwei Mächte als Repräsentanten darin zu zählen, deren Macht hauptsächlich in Deutschland begründet sey." Nun diese Repräsentation, die er in der Natur der Sache, in der Wirklichkeit zugibt und rühmt, habe ich nur in Form, Worten und Vollmacht ausgedrückt gewünscht. Was die Frage von der Befugniß betrifft, so hat der Ausschußbericht vollkommen Recht, zu sagen: „Wenigstens hat diese hohe Kammer bisher, in verschiedenen vorgekommenen Fällen, jene Frage factisch verneinend beantwortet. —" Ich wäre sehr kurzsichtig gewesen, wenn ich dießmal irgend etwas Anderes erwartet hätte. Auf der andern Seite werden deutsche Stände ihre Befugnisse, die ganze Bedeutung des Petitionsrechts, ihre deutsche Nationalität, so leicht nicht aufgeben, so wenig, als ich meine Ueberzeugung zu ändern vermag, daß vernünftige Stände in ihrer natürlichen Wirksamkeit das beste Palladium der fürstlichen Würde und unserer Dynastien zweiter Ordnung und Macht durch Zeiten und Jahrhunderte seyn werden. Und ferner, daß solche Kammern bestimmt sind, in jeder Beziehung, die Schule, das Seminar von Geschäftsmännern und Staatsleuten zu werden. Zählen Sie nur rückwärts, wie viele oberste Staatsbeamten allein zu München direct schon aus den dortigen Kammern hervorgegangen sind! Man hat hier und anderwärts die Behandlung politischer Fragen mit sehr schwachen Gründen oder Waffen bekämpft; man hat das Petitionsrecht, die Verantwortlichkeit der obersten Staatsbeamten, die eidliche Berücksichtigung des allgemeinen Wohls, gewisse Paragraphen der Schlußacte einseitig und willkürlich eingeengt, und ausgelegt. Die meisten solcher Einwendungen zerfielen schon vor den alten lateinischen Worten: wo das Gesetz nicht unterscheidet, ist es nicht an uns zu unterscheiden. Mit Bekämpfung will und kann ich mich hier jetzt nicht weiter befassen. Die wahren und ächten Gründe der Abneigung und Verweigerung hat man aber vielleicht aus Höflichkeit verschwiegen. Sie sind: 1) daß, wie in andern großen Staaten nur zu sehr der Fall ist, zweite Kammern, oder das demokratische Element in denselben, den andern Gewalten über den Kopf wachsen würden; 2) daß wir eine Menge üppiger Plaudereien hören und die Zeit damit verderben würden! Den letzten kann ich im voraus nicht ganz in Abrede stellen. Der verständige deutsche Sinn, die Zeit, die steigende Bildung, wird sie schon in die gehörigen Schranken weisen. Auch im englischen Parlament wird bisweilen Unsinn gesprochen, bisweilen Schädliches geäußert. Was das andere Uebel betrifft, dafür ist eben die Bundesverfassung da; so heilsam, so wirksam — die Fehler und Uebergriffe der Einzelnen zu stören. Käme es zu den Extremen, wo dieser Förderalism nicht mehr fruchtet, so möchte schwerlich der Landesfürst in seinem Palaste mehr sicher, noch wir hier versammelt seyn. Daß ich auf der Erde sehr schwarz sehe, verberge ich nicht. Viele Uebel haben zu tiefe Wurzeln gefaßt, als daß man anders, als mit Wünschen sie beseitigen könnte. Ich zähle es jedoch zu den möglichen europäischen Heilmitteln, daß von Deutschland das rechte Maaß ausgehe, von Verständigung, Eintracht und Energie! Und davon ist die Vorbedingung ein besserer Zusammenhang unseres politischen Wesens!" Da eine weitere Bemerkung nicht erfolgte, so eröffnete das Präsidium die Abstimmung. Die Frage: beschließt die Kammer, dem Antrage Folge zu geben? wird einstimmig verneint.

* **Hamburg**, 22 Mai. Die Zahl der Hannoveraner, welche vorigen Dienstag hier waren, belief sich auf etwa 150. Sie kamen großentheils von Stade mit dem Dampfschiffe Primus (welches zu diesem Endzwecke dorthin gegangen war) und stiegen in Nienstädten bei Jacob ab. Dort hielten sie ihre Versammlung und ihr Mittagsmahl, kamen aber zum Theater hieher, wo sie Tichatschek als Masaniello sahen, da die Stumme von Portici, wie man sagt, auf ihre Veranlassung gegeben wurde. Am andern Morgen fuhren sie mit demselben Dampfschiffe zurück. Dr. Freudentheil war auch dabei.

Preußen.

Die Münchener historisch-politischen Blätter theilen Folgendes auf das Immediatgesuch des Posener Clerus vom 20 Jan. d. J. erfolgte Cabinetsschreiben mit: „Den Geistlichen Sucharski, Kuntak und Perzynski erwiedere Ich auf ihre Eingabe vom 20 d. M., in welcher sie sich ungebührlicher Weise als Deputirte der katholischen Geistlichkeit der Erzdiöcesen Gnesen und Posen bezeichnen, daß Ich den Bescheid bestätige, den sie durch den Minister der geistlichen Angelegenheiten auf ihre Verwendung für die Rückkehr des Erzbischofs v. Dunin in seine Diöcese erhalten haben. Die wegen Einsegnung der gemischten Ehen in den Diöcesen Gnesen und Posen bestandene Praxis, worüber der Erzbischof v. Dunin, als Capitularverweser, am 20 Jan. 1830, ein amtliches Zeugniß ausgestellt hat, beruhen auf einem Gesetze des Königreichs Polen, und ist in einer Reihe von fast 70 Jahren mit Erhaltung der Eintracht unter den verschiedenen Glaubensverwandten beobachtet worden, bis der Erzbischof v. Dunin mit Uebertretung der Gesetze, mit Verletzung seines Mir geleisteten Eides und Meiner landesherrlichen Autorität, diese Eintracht zu stören sich unterfing. So lange er in seiner sträflichen Auflehnung beharrt, und auf die an ihn ergangenen Anforderungen zu seiner Pflicht nicht zurückkehrt, so lange muß es bei dem wider ihn angeordneten Verfahren sein Bewenden haben, welches Ich den Geistlichen auf ihre Verwendung eröffne, indem Ich ihnen zugleich über die geflissentliche Entstellung der Wahrheit, namentlich über die frevelhafte Angabe, als ob Ich die katholische Religion mit Entsagung aller Meiner Souveränetätsrechte durch die feierlichsten Tractate garantirt habe, Mein ernstliches Mißfallen zu erkennen gebe. Meine katholischen Unterthanen werden sich jederzeit auch für ihren Glauben Meines wirksamsten Schutzes zu erfreuen haben, niemals aber werde Ich dulden, daß die Religion von der Geistlichkeit und ihren Obern mit Antastung Meiner Souveränetätsrechte gemißbraucht werde. Berlin, den 8 Febr. 1840. (Gez.) Friedrich Wilhelm. An den Geistlichen Sucharski in Gnesen."

Oesterreich.

* **Wien**, 23 Mai. Der englische Botschafter am hiesigen Hofe, Baron de Beauvale, ist in Folge der Ueberschung seines Gichtleidens auf die edleren Theile des Körpers sehr bedenklich erkrankt. — Der Staatsrath Baron v. Ottenfels, welcher gewöhnlich während der Abwesenheit des Staatskanzlers Fürsten von Metternich mit Leitung der Geschäfte der Staatskanzlei beauftragt ist, ist dieser Tage schon nach Karlsbad abgegangen, um im nächsten Monat, mit dessen Schluß Fürst Metternich eine Besuchsreise nach Böhmen machen wird, hieher zurückzukehren — Schon seit einigen Jahren bemerkt man hier eine auffallende Zunahme im Reiseverkehr, wozu gewiß die fortschreitende Dampfschifffahrts-Verbindung auf der Donau wesentlich beiträgt. Gegenwärtig ist der Zufluß von fremden Reisenden so außerordentlich, daß häufig der Fall vorkommt, daß neu Angekommene in keinem der hiesigen zahlreichen Gasthöfe Unterkommen finden, solches vielmehr in den benachbarten Ort-

schaften suchen müssen. Man hört darum vielfach den Wunsch äußern, daß die Gelegenheiten zu Absteigquartieren für Reisende hier vermehrt werden.

Serbien.

* **Wien,** 23 Mai. Aus Semlin schreibt man, daß, obwohl das bei Belgrad versammelte Volk sich zerstreut habe, doch noch fast täglich neue zahlreiche Deputationen der serbischen Nation zu Toptschitere erscheinen, um sich von dem Stand der Dinge überhaupt und namentlich davon zu überzeugen, daß dem Fürsten von dem Primaten keine Gewalt angethan werde. Die von dem Volke angeklagten Räthe und Senatoren sind im Begriff, Serbien zu verlassen, womit ohne Zweifel die Ruhe in diesem Lande wieder zurückkehren wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Mai. Consols $92\frac{3}{8}$; span. act. $28\frac{3}{4}$; pass. $7\frac{3}{8}$.

(Globe.) Die Angelegenheiten der suspendirten angloamerikanischen Häuser haben eine Zeit lang die öffentliche Aufmerksamkeit nicht mehr beschäftigt, doch sind deßhalb die Nachforschungen über die zunehmende Liquidationsfähigkeit derselben nicht ausgesetzt worden. Man sagt jetzt, daß die englischen Bankdirectoren den Personen, die vor drei Jahren die Bürgschaftsausstellungen für diese Häuser unterzeichnet hatten, haben wissen lassen, sie würden mit nächstem Julius die Abbezahlung der noch schuldigen Reste von ihnen verlangen. Diese Reste werden sich, nachdem von der ursprünglich angebotenen Million ungefähr zwei Drittel abbezahlt sind, noch auf 3 bis 400,000 Pf. belaufen. — Ein neuer Unfall, der die amerikanischen Banken träfe, könnte vielleicht eine solche nachträgliche Abbezahlung der noch stehenden Schulden vollkommen unmöglich machen.

(Times.) Aus einem dem Unterhause vorgelegten Bericht ergibt sich, daß die Gesammtsumme der 1839 in Großbritannien eingeführten Wolle 57,395,944 Pf. betragen hat, worunter 57,379,923 Pf. von dem Auslande kamen, und nur 16,021 Pf. das Erträgniß der Heerden der Insel Man waren. Die Totalsumme der fremden Wolle, die zur innern Consumtion von England gedient hat, betrug 52,959,221 Pf. und die wieder ausgeführte Quantität 695,049 Pf. Die am 5 Januar 1840 im Entrepot gebliebene auswärtige Wolle betrug 7,451,016 Pfund. Die größten Quantitäten auswärtiger Wolle wurden aus Deutschland eingeführt; sie betrugen 23,857,805 Pf. Nach Deutschland wurden die stärksten Quantitaten aus Rußland und Neusüdwales eingeführt; Rußland lieferte 7,966,954 Pfund und Neusüdwales 6,621,219 Pfund. Die Quantität der im Laufe des Jahrs 1839 ausgeführten englischen Wollen war 4,605,799 Pfund, und die Quantität der gesponnenen Wolle (mit Inbegriff derjenigen, wo die Wolle mit andern Stoffen gemischt ist) betrug 3,320,441 Pf. Der größte Theil der ausgeführten Wollen ward nach Belgien geschickt, wohin 3,625,896 Pf. expedirt wurden. Von Wollengarn war nach Deutschland die größte Quantität im Betrage von 1,770,536 Pf. ausgeführt. Der Totalwerth der in England 1839 fabricirten und ausgeführten Wollenzeuge betrug 6,271,645 Pf. St., der Werth der nach Deutschland expedirten 816,604 Pf. St., nach Ostindien und China 530,687 Pf. St. und nach den Colonien von Nordamerika 511,190 Pf. St.

Paris, 23 Mai. Consol. 5proc. 116, 10; 3proc. 85, 10; Bankactien 3490; belg. Bank 905; span. act. $29\frac{1}{8}$; pass. $7\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. 765; Versailler rechte $572\frac{1}{2}$; linke $382\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 510; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel $422\frac{1}{2}$; Coupon Laffitte 5205.

Amsterdam, 21 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{1}{4}$ à $\frac{5}{16}$; 5proc. $100\frac{1}{2}$; Kansb. $24\frac{1}{4}$ à $\frac{5}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $92\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{3}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{7}{8}$; Ard. 27; 5proc. Metall. $104\frac{7}{8}$; ruff. Inscr. $69\frac{3}{4}$.

* **Amsterdam,** 22 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{5}{8}$; 5proc. $100\frac{3}{8}$ à $\frac{7}{16}$; Kansb. $34\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{3}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{13}{16}$; russ. Inscr. $69\frac{3}{4}$.

* **Frankfurt a. M.,** 24 Mai. 5proc. Met. $107\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2225; 250fl.-Loose $138\frac{1}{4}$; 500fl.-Loose $145\frac{3}{4}$; Integr. $52\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{8}$; Ard. $9\frac{1}{2}$; port. $15\frac{3}{8}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. 338 fl.; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. G.

* **Frankfurt a. M.,** 25 Mai. 5proc. Metall. $107\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2228 fl.; 250fl.-Loose $138\frac{3}{4}$; 500fl. $145\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$ proc. $91\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; Ard. $9\frac{3}{8}$ à $\frac{1}{2}$; portug. $15\frac{3}{4}$; poln. Loose 300 fl. $70\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{3}{4}$ Thlr.; Taunusbahn $339\frac{1}{2}$ fl.; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. G.

Augsburg, 27 Mai. Donau-Canal — P., — G.; Augsb. M. Eis. 94 P., $93\frac{1}{2}$ G.; Venez. Mail. E. B. 121 P., $120\frac{1}{4}$ G.

*** **Pesth,** 18 Mai. Ueberraschend sind besonders für den Fremden die fortgesetzten Verschönerungen dieser Stadt. Nur acht Monate hat sie der Berichterstatter nicht gesehen, und in dieser kurzen Zeit, in welche noch der Winter fällt, sind wieder eine Menge neue Gebäude fertig geworden und zeigen sich in der schönsten Gestalt. Das Leben und Treiben nimmt zu, indem von Jahr zu Jahr mehr Cavaliere sich hier domiciliren und immer mehr fremde Kaufleute den Platz besuchen. Für den, Anfangs Junius bevorstehenden Markt sind die Aussichten nicht glänzend, besonders in Hinsicht des Hauptartikels, der Wolle. Für Manufacturen dagegen erwartet man guten Absatz. Die Getreidepreise sind im Steigen, welches sich auf dem hiesigen Platze augenblicklich noch vermehren dürfte, da sie an der untern Donau stark anziehen, was eine Folge der seitherigen kühlen Witterung und damit verbundener großen Trockenheit ist. Seit acht Tagen haben jedoch ausgiebige Regen das Land überzogen, welche, wie man von allen Seiten vernimmt, eine auffallend günstige Veränderung im Stande der Feldfrüchte hervorbringen. Es dürften daher Speculationen auf ein weiteres Steigen nicht zu den glücklichen gehören. Allgemeine Sensation macht der furchtbare Brand, welcher am 1 Mai die an der untern Donau, im Bacser Comitate liegende Stadt Baja, in einen Schutthaufen verwandelte. Ein Augenzeuge erzählt, daß von den dritthalbtausend Häusern, die sie zählte, nur noch etwa 300 stehen. Freilich waren sie meistentheils klein, von Holz und Lehm gebaut und mit Rohr gedeckt. Da der Platz einen der bedeutendsten Getreidemärkte hat, so lagen große Vorräthe dort, und man schätzt die verbrannte Frucht über 300,000 Preßburger Metzen. — Der am 8 d. M. in Lossonz abgehaltene Wollmarkt hat wenig Resultate geliefert, da bei der ungünstigen Witterung die Schafe nicht hatten geschoren werden können, folglich ein ungewöhnlich geringes Wollquantum ausgebracht war. Die Preise blieben gedrückt, obgleich die vorhandene Waare fast sämmtlich aufgekauft wurde.

* **Hamburg,** 22 Mai. In Getreide geht wenig um, das Londoner Dampfschiff vom 19 fehlt noch. Von Riga kam heute die Nachricht an, daß das Dampfschiff Vulture von London nach St. Petersburg bestimmt, bei der Insel Oesel auf seiner ersten Reise gestrandet ist, Passagiere und Mannschaft indeß gerettet sind. Die Ladung besteht größtentheils aus Indigo; hier sind nur 83,000 MB. darauf versichert. Da man zuerst glaubte, es sey ein totaler Schaden, so wurde in Indigo speculirt und die Preise stiegen, später erfuhr man, daß von den 500 Kisten bereits 50 unbeschädigt geborgen und man fortfahre den beschädigten herauszubringen. Mit Kaffee und andern Colonialwaaren geht es flau, erstgenannter Artikel ist abermals gewichen. Die Börse für auswärtige Valuten war heute sehr lebhaft und die Geschäfte von großem Belang. London 3 Monat $\frac{1}{2}$ S. über Curs, andere Sichten im Verhältnisse. Paris sehr begehrt, Amsterdam $12\frac{1}{2}$ Cents höher zu lassen. St. Petersburg Brief und Geld. Alle deutsche Plätze gut zu lassen. Disconto $3\frac{1}{2}$ und 3 Proc. Geld. In Fonds ging dieser Tage mehreres um, heute aber nichts außer eine Kleinigkeit 3proc. Dänen.

Wien, 23 Mai. Metalliques $109\frac{3}{8}$; 4proc. 102; 3proc. $82\frac{1}{4}$; 1834er Loose $146\frac{1}{2}$; 1839er Loose $137\frac{1}{2}$; Bankactien 1878; Nordbahn $113\frac{3}{4}$; Mailänder 121; Raaber 112; Monza 215.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutsche Emigranten nach englischen Colonien.

** London, 16 Mai. Nach dem Plan von Lord John Russell soll das System der Transportation von Sträflingen nach Australien vom 1 August an dahin abgeändert werden, daß sie nicht mehr nach Neusüdwales und Vandiemensland geschickt und dort an die Colonisten in Dienst gegeben werden, sondern sie sollen nach der Insel Norfolk und auf die Halbinsel Tasman in Vandiemensland geschickt werden, um dort nach Weise der französischen Galeeren zu gezwungener Arbeit verwendet zu werden. Vier Jahre Galeerenstrafe sollen als sieben Jahren bisheriger Transportation gleich angesehen werden, und die Sträflinge nach erstandener Zeit in Freiheit seyn, sich in den australischen Colonien niederzulassen. Der Plan erregt große Opposition; aber was auch sein Schicksal seyn mag, so viel ist gewiß, daß das gegenwärtige System abgeschafft wird, was das schon jetzt existirende große Bedürfniß von Arbeitern in den bisherigen Strafcolonien noch erhöhen wird. Dieß ist von nicht unbedeutendem Interesse für Deutschland, und eine Sache, welche aller Ueberlegung werth ist, weil sich auf allen Seiten Symptome zeigen, daß sich die englischen Colonien in allen Welttheilen in kurzer Zeit an Deutschland wenden werden, um Emigranten zu erhalten. Die Abschaffung der Sklaverei, die der Strafcolonien, die plötzliche Gründung ausgedehnter Colonien in Südaustralien, Port Philip, Nordaustralien und Neuseeland, die Auswanderung der holländischen Bauern aus der Capcolonie und eine Menge kleinerer Umstände verbunden, haben auf Einmal ein bisher unerhörtes Bedürfniß von Arbeit in einem großen Theile der Welt erregt. Entschieden hat die englische Colonialadministration sich gegen alle Maaßregeln gesetzt, welche die alten und neuen Colonien vorschlugen, um sich Arbeiter aus England zu verschaffen. Die Bureaux des Ministeriums der Colonien — oder, um es bei seinem rechten Namen zu nennen, der Unterstaatssecretär Stephen, welcher alle Geschäfte in der Hand hat, weil er seit undenklicher Zeit bei dem Ministerium ist, während in den neun letzten Jahren acht Colonialminister auf einander gefolgt sind — wollen nichts von den neuen Emigrationsplanen hören: Hr. Stephen hat die Anerkennung der englischen Souveränetät von Neuseeland verhindert, weigert sich noch heute, mit der neuseeländischen Colonialgesellschaft irgend zu thun zu haben, hat das Cap und Westindien aus der Liste der Colonien gestrichen, auf welche hin die Auswanderung gerichtet werden könne, und daher sehen sich die Colonien und Colonisationsgesellschaften nach Emigranten aus fremden Ländern um, die westindischen um Neger und Hindus, die australischen und das Cap um Deutsche. Der Colonialrath von Neusüdwales hat am 20 November einen ausführlichen Bericht erstattet, in welchem er vorstellt, daß die englische Regierung den Fonds, der aus verkauftem Land herkommt, und der allein zu Beförderung der Emigration in die Colonie verwendet werden sollte, zu den gewöhnlichen Bedürfnissen der Colonie verwende, daß aber der Zufluß von Emigranten unentbehrlich sey, um die Colonie in ihrem Wohlstand zu erhalten, daß daher die Colonie für das Jahr 1840 Schuldscheine zum Belauf von 125,000 Pf. St. creiren solle, für deren Zinsen und Amortissement die Casse der Colonie sorgen werde, und daß so fortgefahren werden soll, bis die Zinsen und das Amortissement 100,000 Pf. St. jährlich erreichen, in welcher Zeit zu hoffen sey, daß der Wohlstand der Colonie so gestiegen seyn werde, daß die gewöhnlichen Einkünfte nicht nur für den Betrag der Zinsen und der Ablösung der Colonialschuld, sondern für die fortdauernde Begünstigung der Einfuhr von neuen Emigranten hinreiche. Ein Journal in Sidney gibt dazu den nöthigen Commentar, indem es sagt, daß, wenn England sich billig gegen die Colonie betragen hätte, es die Pflicht der letztern gewesen seyn würde, sich ausschließend an England um Arbeiter zu wenden; da es aber die Colonie nöthige, sich neben dem Ertrag des Länderverkaufs noch besonders zu besteuern, so habe sie keinen Grund, sich auf England zu beschränken, sondern müsse Emigranten suchen, wo man die besten finde, und dieß sey in Deutschland. Deutsche seyen durch ihre Stätigkeit, Mäßigkeit, ihre Erziehung und Genügsamkeit die besten Colonisten in der Welt, wie man täglich in Amerika sehe, und als Schäfer, Bauern und Handwerker allen andern vorzuziehen. Ein anderes Journal (der Sidney Herald) bemerkt aus Gelegenheit einer Petition von J. Macarthus, in welcher er gegen das Verbot von Weindestillerien protestirt, daß die Colonie nur deutsche Weingärtner einzuführen brauche, um bald Wein jeder Qualität hervorzubringen. Die öffentliche Stimme in Vandiemensland ist dieselbe; aus Süd- und Westaustralien hört man von nichts als Planen, die Zahl der Emigranten zu vermehren, und in der Capcolonie ist es dasselbe. Dort sind seit 18 Monaten 60,000 Sklaven und Hottentotten emancipirt worden und 12,000 holländische Bauern in die Kafferei emigrirt, daher überall laute Klagen über Mangel an Händen, über wüst liegendes Land u. s. w. Das Cap wird neuerer Zeit ein Land der Wollproduction, und das einheimische grobhaarige Schaf wird überall mit feinwolligen Merinos ersetzt. Die Wollausfuhr im Jahr 1816 war 9623 Pfund; im Jahr 1828 war sie erst auf 29,326 Pf. gestiegen; im Jahr 1839 betrug sie 422,506 Pf. und im letzten Jahr über 600,000 Pf.; daher braucht man sorgfältigere Schäfer als bisher. Der Colonialrath hat sich in seinen Sitzungen vom Januar bis zum März mit fast nichts beschäftigt als den Klagen über Mangel an Arbeitern, und in der Capstadt sind viele öffentliche Versammlungen gehalten worden, um die Regierung um Emigranten zu petitioniren.

Von den energischen Versuchen aller westindischen Inseln, sich Arbeiter zu verschaffen, habe ich Ihnen schon mehreremal geschrieben. Es ist überall dieselbe Bewegung; es ist gar nicht zu zweifeln, daß ihre Wirkungen nächstens Deutschland nahe berühren werden, und daher der Mühe wohl werth, darauf vorbereitet zu seyn; denn es wird nicht lange währen, bis Werber aus allen Weltstrichen sich in den deutschen Häfen einfinden werden, um den Emigranten freie Ueberfahrt in die Colonien anzubieten und goldene Berge zu versprechen. Vor Einem und dem größten Uebel dabei hat die Humanität des englischen Gesetzes die Emigranten bewahrt: nämlich kein Contract über Dienst, der vor der Ankunft in einer Colonie abgeschlossen ist, ist gültig. Aber es ist noch viel zu bedenken: Klima, die Bewohner, der Werth des Geldes in jeder Colonie. Fast jede hat ihre eigenen Nachtheile: Westindien hat ein für Nordländer tödtliches Klima, auf dem Cap ist die Bevölkerung sehr gemischt und großentheils barbarisch, sie besteht aus 90,000 Weißen, großentheils rohen holländischen Bauern, 60,000 Hottentotten und 15,000 Kaffern, dazu Neger, Buschmänner und Mulatten aller Art und Farbe; der Arbeitslohn ist nicht sehr hoch, das Klima gesund, aber unstät; in Neusüdwales und Vandiemensland werden die Reste der Strafanstalten und die Masse der aus wirklichen oder ehemaligen Verbrechern be-

stehenden Bevölkerung noch lange Spuren von großer Verdorbenheit nach sich lassen und an sich tragen; aber das Klima ist gesund und die Arbeit theuer bezahlt. Neuseeland ist in einem furchtbaren Zustande durch das europäische Gesindel, Landharpyen, weggelaufene Matrosen u. s. w., und Alles erst zu erschaffen, aber das Land ist fruchtbar, das Klima in der nördlichen Insel eines der besten in der Welt. Die englische Regierung wird die Anlehen der Colonien zum Behuf der Beförderung der Einwanderung so lange als möglich verhindern, und wird auch wohl daran thun, weil gegenwärtig alle Colonien von einem wahren Fieber darüber befallen sind; aber es liegt doch ein wahres und dauerndes Bedürfniß darunter, und sie wird am Ende nachgeben müssen.

Thiers und die Franzosen.

☐ Paris, 20 Mai. Hr. Thiers hat, durch die überzeugende Klarheit, womit er in der Kammer die trockensten und verworrensten Gegenstände abhandelte, wieder neue Lorbeern errungen. Die Bankverhältnisse wurden uns durch seine Rede ganz veranschaulicht, so wie auch die Algier'schen Angelegenheiten und die Zuckerfrage. Der Mann versteht Alles; es ist Schade, daß er sich nicht auf deutsche Philosophie gelegt hat; er würde auch diese zu verdeutlichen wissen. Aber wer weiß! wenn die Ereignisse ihn antreiben und er sich auch mit Deutschland beschäftigen muß, wird er über Schelling und Hegel eben so belehrend sprechen wie über Zuckerrohr und Runkelrübe.

Wichtiger aber für die Interessen Europa's, als die commerciellen, financiellen und Colonialgegenstände, die in der Kammer zur Sprache kamen, ist die feierliche Rückkehr der irdischen Reste Napoleons. Diese Angelegenheit beschäftigt hier noch immer alle Geister, die höchsten wie die niedrigsten. Während unten im Volke alles jubelt, jauchzt, glüht und aufflammt, grübelt man oben, in den kälteren Regionen der Gesellschaft, über die Gefahren, die jetzt von Sanct-Helena aus täglich näher heranziehen und Paris mit einer sehr bedenklichen Todtenfeier bedrohen. Ja, könnte man schon den nächsten Morgen die Asche des Kaisers unter der Kuppel des Invalidenpalastes beisetzen, so dürfte man dem jetzigen Ministerium Kraft genug zutrauen, bei diesem Leichenbegängnisse jeden ungefügen Ausbruch der Leidenschaften zu verhüten. Aber wird es diese Kraft noch nach sechs Monaten besitzen, zur Zeit wenn der triumphirende Sarg in die Seine hereinschwimmt? In Frankreich, dem rauschenden Lande der Bewegung, können sich binnen sechs Monaten die sonderbarsten Dinge ereignen: Thiers ist unterdessen vielleicht wieder Privatmann geworden (was wir sehr wünschten) oder er ist unterdessen als Minister sehr depopularisirt (was wir sehr befürchten) oder Frankreich ward unterdessen in einen Krieg verwickelt — und alsdann könnten aus der Asche Napoleons einige Funken hervorsprühen, ganz in der Nähe des Stuhls, der mit rothem Zunder bedeckt ist!

Schuf Hr. Thiers — meinen Viele — schuf er jene Gefahr um sich unentbehrlich zu machen, da man ihm auch die Kunst zutraut, alle selbstgeschaffenen Gefahren glücklich zu überwinden? Oder — meinen wieder Andere — sucht er im Bonapartismus eine glänzende Zuflucht für den Fall, daß er einmal mit dem Orleanismus ganz brechen müßte? Hr. Thiers weiß sehr gut, daß wenn er, in die Opposition zurücksinkend, den jetzigen Thron umstürzen hälfe, die Republicaner ans Ruder kämen und ihm für den besten Dienst den schlechtesten Dank widmen würden; im günstigsten Falle schöben sie ihn sacht bei Seite. Stolpernd über jene rohen Tugendklötze könnte er leicht den Hals brechen und noch obendrein verhöhnt werden. Dergleichen hätte er aber nicht vom Bonapartismus zu befürchten. Ein wiedereingesetzter Bonaparte würde in rührender Dankbarkeit verharren; die matte Creatur würde ihren starken Schöpfer um so preisender verehren, je bedürftiger sie seiner Nachstütze beständig bliebe. Dazu kommt, daß es leichter ist in Frankreich ein Bonapartistenregiment als eine Republik zu stiften; gegen ersteres würde weder die Bourgeoisie noch die Armee so großen Widerstand leisten, wie gegen die Republik. Der Bourgeoisie liegt nur an einem sichern Schutzvogt des Eigenthums. Und gar die Armee — in dem Schrei vive l'Empereur! liegen so viele funkelnde Epaulette, so viele Herzogduniformen, so viele Contributionen, kurz der glänzendste Köder der Raubsucht und Eitelkeit.

Das französische Volk, aller republicanischen Eigenschaften baar, ist seiner Natur nach ganz Bonapartistisch. Ihnen fehlt die Einfalt, die Selbstgenügsamkeit, die innere und die äußere Ruhe; sie lieben den Krieg des Krieges wegen; selbst im Frieden ist ihr Leben eitel Kampf und Lärm; die Alten wie die Jungen ergötzen sich gern am Trommelschlag und Pulverdampf, an Knalleffecten jeder Art.

Dadurch, daß Hr. Thiers ihrem angebornen Bonapartismus schmeichelte, hat er unter den Franzosen die außerordentlichste Popularität gewonnen. Oder ward er populär, weil er selber ein kleiner Napoleon ist, wie ihn jüngst ein deutscher Correspondent nannte? Ein kleiner Napoleon! Ein kleiner gothischer Dom! Ein gothischer Dom erregt eben dadurch unser Erstaunen, weil er so kolossal, so groß ist. Im verjüngten Maaßstabe verlöre er alle Bedeutung. Hr. Thiers ist gewiß mehr als so ein winziges Dömchen. Sein Geist überragt alle Intelligenzen rund um ihn her, obgleich manche darunter sind, die von bedeutender Natur. Keiner kann sich mit ihm messen, und in einem Kampfe mit ihm muß die Schlauheit selbst den Kürzern ziehen. Er ist der klügste Kopf Frankreichs, obgleich er, wie man behauptet, es selbst gesteht. In seiner schnellzüngigen Weise soll er nämlich voriges Jahr, während der Ministerkrisis, zum König gesagt haben: Ew. Majestät glauben, Sie seyen der klügste Mann in diesem Lande, aber ich kenne hier Jemand, der noch weit klüger ist und das bin Ich! Der schlaue Philipp soll hierauf geantwortet haben: Sie irren sich, Hr. Thiers, wenn Sie es wären, würden Sie es nicht sagen. — Dem sey aber wie ihm wolle, Hr. Thiers wandelt zu dieser Stunde durch die Gemächer der Tuilerien mit dem Selbstbewußtseyn seiner Größe, als ein Maire du Palais der Orleanischen Dynastie.

Wird er lange diese Allmacht behaupten? Ist er nicht jetzt schon heimlich gebrochen, in Folge ungeheurer Anstrengungen? Sein Haupt ist vor der Zeit gebleicht, man findet darauf gewiß kein einziges schwarzes Haar mehr; und je länger er herrscht, desto mehr schwindet die kecke Gesundheit seines Naturells. Die Leichtigkeit, womit er sich bewegt, hat jetzt sogar etwas Unheimliches. Aber außerordentlich und bewunderungswürdig ist sie noch immer, diese Leichtigkeit, und wie leicht und beweglich auch die andern Franzosen sind, in Vergleichung mit Thiers erscheinen sie wie lauter plumpe Deutsche.

Die Bank von Frankreich.

* Paris, 22 Mai. In der Sache der Bank scheint Niemand die Wahrheit sagen zu wollen, nämlich daß die Bank

unter der Direction der Bankiers steht, deren Interessen denen der Bank entgegengesetzt sind, und die daher ihre Entwickelung hemmen. So können diese die Creation von Bankbilleten von 250 und 100 Fr. nicht wünschen, weil man dann für das Innere von Frankreich nur wenig Wechsel brauchte; sie können die Zulassung des Handelspapiers mit zwei Unterschriften nicht begünstigen, weil sie für die dritte Unterschrift bezahlt werden, und ohne Capital zu engagiren mit bloßer Hülfe ihres Credits bei der Bank einen beträchtlichen Gewinn haben. Die Errichtung der Bank Lafitte und die bevorstehende Erneuerung des Privilegiums haben sie genöthigt, seit einigen Jahren die Bank etwas zugänglicher zu machen, aber die großen Hindernisse einer ausgedehntern Wirksamkeit bleiben immer, und sind in dem Gesetzesentwurf beibehalten. Es ist unbegreiflich, daß der Staat, welcher sein Recht, Papiergeld zu schlagen, der Bank anvertraut, sich dennoch weigert, die Billete der Bank in seinen Cassen zu nehmen, was für die Seehäfen eine große Erleichterung wäre, den Bankbilleten in den Provinzen einen Umlauf geben würde, den sie gegenwärtig nicht haben können, und dem Staat einen großen Theil der drei Millionen ersparte, die er gegenwärtig für Geldsendungen von der Provinz nach Paris und umgekehrt ausgibt. Wenn man, wie einige Deputirte verlangten, eine Enquête machte, so würde man bald finden, welche große Erleichterungen die Bank dem Verkehr aller Art verschaffen könnte, und es würde Bedürfnisse zu Tage bringen, von denen gegenwärtig die Kammer keinen deutlichen Begriff haben kann. Es gibt viele Leute hier, welche, wie der Deputirte Remilly vorschlägt, die Bank ihr Privilegium vom Staat erkaufen lassen wollen, und dem Staat einen Theil der Dividende zuerkennen würden, was nichts wäre als eine Steuer auf den Handel, denn man würde dadurch die Bank außer Stand setzen, ihren Disconto herabzusetzen, oder Opfer für die Errichtung neuer Provincialbanken zu bringen. Wenn die Dividenden unverhältnißmäßig hoch sind, so sollte man die Bank zwingen, die Bedingungen herabzusetzen, unter denen sie dem Handel Geld vorschießt; aber der Gedanke, sie zu besteuern, ist eine der Plusmachereien, wie man sie in einem Land, wo die öffentliche Discussion aller Interessen einige Aufklärung darüber verbreiten sollte, nicht mehr erwarten konnte. Thiers hat freilich diesen absurden Plan nicht angenommen, aber seine These besteht in der bloßen Erhaltung des bestehenden Zustandes des Credits. Er sieht daneben in der Bank ein mächtiges Hülfsmittel für die Regierung in einer Zeit der Noth, und führt an, daß sie in der letzten Revolution der Regierung 130 Millionen geliehen habe. Aber dieß ist eine gefährliche Vermischung der Principien; sobald man aus einer Bank ein Reservoir macht, in welchem der Staat in einer Krisis entlehnen kann, entzieht man ihre Hülfe dem Handel, für den sie eigentlich bestimmt ist, gerade in der Zeit, wo sie ihm am unentbehrlichsten ist. Eine Regierung findet immer Geld, auch wenn sie es temporär theurer bezahlen muß, aber der Handel findet in Zeiten der Krisis Geld um keinen Preis, daher sollte die Bank ein der Regierung unzugängliches Depot seyn. Aber daß nichts gethan werden könne, sie dem Verkehr nützlicher zu machen, ist eine unhaltbare Behauptung; man braucht nur den ersten besten Bankier zu fragen, wie er seine Zahlungen in den Provinzen macht, und warum er vorzieht, Geldsäcke durch die Diligencen zu schicken, anstatt Bankbillete durch die Post, um zu erfahren, daß die Billete in der Provinz außer Curs sind, weil die Staatscassen sie nicht nehmen, und die Bank zu wenig Comptoire hat. Thiers will zwar auch, daß sie die Zahl der letztern vermehre, aber man frage den ersten, den man in die Bank gehen sieht, warum er seine Billete gegen Geld wechselt, oder den man zu einem Wechsler gehen sieht, warum er Gold kaufe, und man wird hören, daß es daher kommt, weil die Billete zu groß sind. Frankreich hat nahe an 3000 Millionen Geld in Umlauf und etwa 200 Millionen Bankbillete, und man versichert, daß dieß der bestmögliche Zustand der Circulation sey; man führt das Beispiel der amerikanischen Banken an, um die Gefahr einer übermäßigen Papiercirculation zu beweisen.

Die belgischen Eisenbahnen.

† **Brüssel**, 18 Mai. Gestern wurde die Eisenbahn von hier nach Tubize eröffnet, mithin der Anfang mit Exploitation eines Theils derjenigen Linie unseres Eisenbahnsystems gemacht, die uns mit Frankreich in Verbindung setzen soll. Die Länge der Bahn von hier bis Tubize beträgt 20,265 Meter, 35 Meter weniger als die Bahn von hier bis Mecheln. Es ist dieß nicht ganz der vierte Theil der ganzen Linie von hier bis an die französische Gränze. Die noch zu erbauende Strecke, im Ganzen 62,057 Meter, zerfällt in drei Sectionen: nämlich von Tubize nach Soignies 17,106 Meter, von Soignies nach Mons 25,420 Meter, und von da nach Quievrain 19,531 Meter. Die Arbeiten auf der ersten und zweiten dieser Sectionen sind bereits im Gange und werden thätig betrieben. Wenn nur auch Frankreich seinerseits einmal die Hand ans Werk legte, und das Zusammentreffen der französischen Linie von Paris über Valenciennes mit der belgischen Linie einleitete! In dieser Hinsicht sieht man hier mit gespannter Aufmerksamkeit dem Resultate der gegenwärtigen Berathungen in der französischen Deputirtenkammer entgegen. — Während der Festlichkeit der Eröffnung, die unter einem unermeßlichen Zulauf von Menschen stattfand, sah man den gewesenen Minister der öffentlichen Bauten, Hrn. Nothomb, in Bürgerkleidung, unter der Menge höherer Beamten, Senatoren, Repräsentanten, Diplomaten etc. Unter seinem Ministerium war diese Strecke schon, bis auf ein Weniges, ganz beendigt; er hätte daher wohl einen Ehrenplatz verdient. Indessen steht sein Nachfolger, Hr. Rogier, in einer andern Hinsicht in genauester Beziehung nicht bloß zu dieser Strecke, sondern auch zur gesammten Eisenbahn überhaupt; denn unter seinem ersten Ministerium, im Jahr 1833, wurde das erste allgemeine Gesetz über die Eisenbahn in die Kammer gebracht und angenommen, und erhielt am 19 Junius 1833 die königliche Sanction. Obgleich nun zwar die Idee ursprünglich nicht von ihm ausgegangen, sondern schon im Nationalcongreß geäußert worden war, ohne daß man ihr damals gleich hätte Folge geben können, so knüpfte sich doch sein Name an dieses große Unternehmen; weil aber Hr. Rogier schon wieder das Ministerium verließ, ehe auch nur die Arbeiten an der ersten Section von hier bis Mecheln weit vorgerückt waren, so hatte er bis jetzt noch bei keiner Feierlichkeit dieser Art officiell figurirt. Es läßt sich von ihm erwarten, daß er seinem Vorgänger nicht in thätiger Betreibung des Baues werde nachstehen wollen. Bei einer gewissen Gelegenheit äußerte er in der Kammer sein Bedauern darüber, daß man den Preis der geringeren Plätze auf der Eisenbahn erhöht habe. Er möchte so viel wie möglich die untern Classen an den Vortheilen dieses bequemen und schnellen Reisens Theil nehmen lassen. Dabei dürfte er aber auf unüberwindliche financielle Schwierigkeiten stoßen, denn nach den genauesten Berechnungen zahlt selbst jetzt, bei erhöhtem Preise, der Reisende auf dem niedrigsten Platz, dem Waggon, noch nicht die Kosten seines Transports. Sein System ließe sich also nur realisiren, insofern man sich dazu verstände, die Exploitationskosten als eine unwiderruflich auf dem Staatsbudget haftende Last anzusehen, was schwerlich auf die

Länge die Zustimmung der Kammern haben dürfte. — Die Ungunst, in welcher eine Zeit lang Privatunternehmungen von Eisenbahnen beim Publicum gestanden haben, scheint sich einigermaßen zu mindern, wenigstens sind die Concessionäre der vor einem Jahr aufgegebenen Sambre- und Maas-Eisenbahn bei der Repräsentantenkammer mit einer Vorstellung eingekommen, worin sie sich anheischig machen, das Project dieser Bahn wieder aufzunehmen, wenn der Staat ihnen nur einen Ertrag von drei Procent des Capitals (zwölf Millionen) garantiren wollte. Die Centralsection der Kammer hat sich in ihrem Bericht über diesen Antrag zu dessen Gunsten geäußert, und die Kammer darauf die Vorstellung an den Minister der öffentlichen Bauten verwiesen. Es knüpfen sich große industrielle Interessen an die Ausführung dieser Bahn, daher sie sehr zu wünschen ist; was indessen die verlangte Garantie von drei Procent betrifft, so drängt sich dabei die Bemerkung auf, daß einstweilen die vom Staate gebaute Eisenbahn noch keinen Reinertrag von drei Procent abwirft.

Preußen.

△ **Berlin**, 20 Mai. Vielfach ist schon darüber gesprochen worden, ob und wie wohl das jetzige strengere Verfahren der katholischen Geistlichkeit auf das statistische Verhältniß der gemischten Ehen und der Uebertritte von einer Kirche zur andern einwirken mag. Nachstehendes ist eine nach amtlichen Notizen (im ostpreußischen Provincialkirchenblatt) zusammengestellte Uebersicht dieses Verhältnisses, wie es sich am Schlusse des vorigen Jahrs in den vier Regierungsbezirken Danzig, Gumbinnen, Königsberg und Marienwerder der Provinz Preußen gezeigt hat: gemischte Ehen wurden geschlossen im J. 1832 10; 1833 12; 1834 17; 1835 17; 1836 20; 1837 33; 1838 85 und 1839 166. Von der sehr großen Anzahl des zuletzt genannten Jahrs wurden nur vier von katholischen, die übrigen sämmtlich von evangelischen Pfarrern, nach vorher erfolgtem Consistorialconsens, eingesegnet. In derselben Provinz fanden im J. 1839 folgende Uebertritte von einer Kirche zur andern statt: von der evangelischen zur katholischen Confession, im Regierungsbezirk Danzig 13 Erwachsene, 48 Kinder; im Regierungsbezirk Gumbinnen 4 Erwachsene, 7 Kinder; im Regierungsbezirk Königsberg 29 Erwachsene, 31 Kinder; im Regierungsbezirk Marienwerder 35 Erwachsene, 39 Kinder; zusammen also 206 Personen. Von der katholischen zur evangelischen Confession traten dagegen über: im Regierungsbezirk Danzig 33 Erwachsene, 191 Kinder; im Regierungsbezirk Gumbinnen 4 Erwachsene 28 Kinder; im Regierungsbezirk Königsbezirk 17 Erwachsene, 116 Kinder; im Regierungsbezirk Marienwerder 45 Erwachsene, 113 Kinder; zusammen also 547 Personen, wonach die evangelische einen um 341 Personen größern Zuwachs durch Convertiten erhalten hat, als die katholische Confession. In demselben Zeitraum (1839) sind in der Provinz Preußen 24 Juden zur christlichen Kirche der einen oder der andern Confession übergetreten.

[2085]

Serbien.

Von der wallachisch-serbischen Gränze April *). Seit dem Contre-Revolutions-Versuche in Serbien und der hierauf erfolgten Resignation des Fürsten Milosch haben mehrere Zeitungen, wie namentlich die Allg. Zeitung, über den innern Zustand Serbiens manche interessante Berichte geliefert, die jedoch in manch wesentlicher Beziehung mangelhaft waren. — Es wird daher nicht unwillkommen seyn, eine getreue Schilderung des serbischen Staatslebens zu erhalten, welcher Aufgabe ich mich — gestützt auf die Aussage solcher Personen, die das Vertrauen beider nach dem Sturze des Fürsten Milosch entstandenen politischen Parteien unter den serbischen Primaten genießen und die Zwecke beider kennen — hiemit unterziehe. — Die Beweggründe, welche die Parteien gebildet, sind nicht sowohl die Neigung einerseits, die alte Ordnung wieder herzustellen oder die andererseits die neue Ordnung zu wahren und zu erhalten — nein! denn beide Parteien gaben unzweideutige Beweise von ihrer dießfälligen Uebereinstimmung dadurch, daß man von keinem Beamten oder Primaten weder direct noch indirect einen Wunsch für die alte unter dem Fürsten Milosch bestandene Ordnung vernehmen konnte. — Der Grund der Entstehung der Parteien liegt gründlicher Beobachtung und nachfolgender getreuer Darstellung gemäß nur in der Frage: **ob in Serbien die Erblichkeit der Fürstenwürde fortbestehen oder aufhören soll.** — Die sogenannte Partei des Hrn. Jephrem, Bruders des Fürsten Milosch, ist natürlich für den Fortbestand der Erblichkeit; dagegen die Partei des Hrn. Wucsitsch für Abschaffung derselben. Folgende Umstände werden die auf vorstehende Frage Bezug nehmenden Handlungen dieser beiden Primaten näher entwickeln und in den Stand setzen, die Motive hiezu nach ihrem Werthe und somit den Grad der vorgeschützten Vaterlandsliebe zu erkennen. — Noch im Jahre 1835, als durch den Umsturz der in demselben Jahre im Wege des Vertrages entstandenen, zwei Monate nur gedauerten Verfassung, den Beamten und Primaten Serbiens die Hoffnung benommen wurde, eine gesetzliche Ordnung in Serbien bald eingeführt zu sehen, stellte sich Hr. Wucsitsch an die Spitze einiger Unzufriedenen in der Absicht, im Geheimen durch fremden Einfluß gegen den Fürsten Milosch zu wirken und ihm die unumschränkte Gewalt um jeden Preis zu entreißen. — Allein bald sah er mit seinen Gehülfen: Simitsch, Petroniewitsch und mehrern andern ein, daß bei der Pforte sowohl, als auch am russischen Hofe gegen ihren Herrn wenig auszurichten sey. Wenn man den Versicherungen jener Personen, die in das Geheimniß eingeweiht waren, Glauben schenken darf, so soll namentlich Rußland diese Demonstrationen anfangs mit Unwillen zurückgewiesen und die Beschwerdeführer zur Ruhe verwiesen haben. — Außerdem aber schien deren Ansehen auch in der Nation sehr unbedeutend zu seyn, und ungeachtet mancher Mißgriffe des Fürsten Milosch, welche sie jubelnd begrüßten, wollte es ihnen dennoch durchaus nicht gelingen, ihren Anhang so zu vermehren, um ihre Absicht in Serbien durch physische Gewalt zu erreichen. — Man sann daher immer auf neue Mittel, und so erkannte man bald, daß Alles darauf ankomme, den Hrn. Jephrem für die Wucsitsch'sche Partei zu gewinnen, da er nächst seinem Bruder Milosch den größten Einfluß sowohl im Volke als auch das größte Ansehen nach außen hatte, und überdieß die höchste Würde im Staatsdienste bekleidete. Er war nämlich zur Zeit des bekannten Besuches des Fürsten Milosch in Konstantinopel, während der Abwesenheit, Stellvertreter seines fürstlichen Bruders, und Wucsitsch versäumte keine Gelegenheit, Hrn. Jephrem den Druck der unumschränkten Regierungsweise Miloschs grell zu schildern und ihn für seine Plane zu gewinnen. Allein Jephrem blieb unerschütterlich auf dem Pfade der Treue, obwohl er in Hinsicht der Regierungsgrundsätze keineswegs mit seinem Bruder Milosch harmonirte. — Erst im Jahre 1837 gab eine unsanfte Behandlung, welche er von Milosch erfahren mußte, Hrn. Jephrem ernstlichen Anlaß, auf Mittel zu sinnen, wodurch der unumschränkten Gewalt seines Bruders gesetzliche Schranken gesetzt würden und sagte endlich Hrn. Wucsitsch und seiner Partei, die nichts weiter zu wünschen vorgaben, als ein das Verhältniß zwischen dem Fürsten und seinen Unterthanen genau bezeichnendes Grundgesetz zu erlangen, seinen Beistand zu, in Folge dessen die Lage der Dinge gleich eine andere Wendung nahm. — Die Sendung des Fürsten Dolgoruki im Monat October 1837 und des nunmehr als Generalconsul in Serbien fungirenden Hrn. Waschcsenko im Anfange des Jahrs 1838 nach Serbien, und das im Monat Februar 1839 promulgirte gegenwärtig in Serbien geltende Grundgesetz sind die Folgen des Jephrem'schen Beitrittes und seines Einverständnisses mit Wucsitsch, welches wohl zu Ser-

*) Diese Mittheilung war der Redaction schon vor Ausbruch der neuesten Volksbewegungen in Serbien zugekommen, und wurde von ihr aus Mangel an Raum beseitigt. Auf Verlangen des Einsenders wird sie nun nachträglich in diesem Raum der Beilage veröffentlicht.

biens Glück hätte gereichen können, wenn nicht Wucsitsch neuen ehrgeizigen Planen nachgehangen und dadurch das Einvernehmen mit Jephrem wieder zerstört hätte. Kaum war nämlich der Contre-Revolutionsversuch im Monat Mai vorigen Jahrs gedämpft, als Wucsitsch mit noch einigen Primaten, vielleicht auch unterstützt durch fremden Einfluß, Plane zu schmieden anfing, den Fürsten Milosch nicht nur zur Resignation zu bewegen, sondern auch seine ganze Familie des Erbfolgerechts auf die Fürstenwürde in Serbien verlustig zu machen. — Solche Gesinnung Wucsitschs war genügend die bisherige Harmonie mit Hrn. Jephrem zu zerstören und diesen gegen ersteren zu stimmen. Dessen ungeachtet verfolgte Hr. Wucsitsch mit seinem Anhang das vorgesetzte Ziel einige Zeit noch glücklich, indem es ihm gelang, nicht nur den Fürsten Milosch zur bekannten Resignation auf die Regierung zu Gunsten seines ältern Sohnes Milan zu bewegen, sondern auch nach dem bald darauf erfolgten Tode des Fürsten Milan mit Hrn. Petroniewitsch und ihrem nunmehrigen Gegner, Hrn. Jephrem Obrenowitsch, Mitglied der für den minderjährigen Fürsten Michael errichteten Regentschaft zu werden, von welcher Stellung aus er und die Seinigen nun erst recht zu wirken anfingen. Keine geringe Freude ward ihnen, als sie erfuhren, daß Fürst Milosch seinem Sohne Michael die Rückkehr nach Serbien zur Uebernahme der Regierung nicht gestatten wolle, indem dadurch die Hoffnung, selbst Fürst von Serbien werden zu können, bedeutende Nahrung erhielt; in dieser Aussicht blieb Hr. Jephrem der einzige gefährliche Rival, und aus diesem Grunde wurde Allem aufgeboten, um dessen Ansehen beim Volk herabzusetzen und seinen Einfluß zu schmälern, dagegen die öffentliche Meinung mehr und mehr zu eigenen Gunsten zu stimmen. So suchte Wucsitsch besonders auch bei dem Militär sein Ansehen zu heben, indem er diesem mündlich die Nachricht ertheilte, daß Fürst Milosch seinem Sohne nicht gestatte, nach Serbien zu kommen und die Fürstenwürde zu übernehmen, und beifügte, daß dadurch Serbien nichts verlieren werde, es vielmehr dem Volke besser gehen würde, wenn ein anderer aus den angesehenen Serben, wobei er sich in die Brust warf, Fürst Serbiens würde. Allein seine Erwartung, irgend eine günstige Aeußerung zu vernehmen, wurde bitter getäuscht, er mußte vielmehr erfahren, daß nicht einmal das Militär große Achtung und Neigung für ihn hege, denn kaum hatte er seine Rede, worin er klar genug angedeutet hatte, daß auch er den serbischen Fürstenthron einnehmen könne, geendet, als ein Major mit der lauten Aeußerung gegen ihn auftrat: „Man merkt schon, daß Ihr selbst Serbiens Fürst werden möchtet; seyd aber versichert, daß Euch dieses nicht gelingen wird.“ Eben so zeigten sich Spuren von Unzufriedenheit des Volkes gegen Hrn. Wucsitsch, als er bei Gelegenheit dessen Zusammentrittes zu Bekämpfung der gegen das Grundgesetz erhobenen Reaction verschiedene weder mit dem Staatsrechte noch mit der Staatswirthschaft sich vertragende Verheißungen machte, die er natürlich auch später nicht zu erfüllen vermochte. — Diese unangenehmen Erfahrungen einerseits, andrerseits aber das sichtbare Steigen des Ansehens Hrn. Jephrems, bestimmten Hrn. Wucsitsch, die für ihn selbst unerreichbare Fürstenwürde lieber jemanden andern zuzuspielen, als sie Hrn. Jephrem, welchem gegenüber er sich schon zu sehr compromittirt hatte, zu überlassen. So faßte er mit seiner Partei den Plan, entweder den Sohn oder den Enkel des Georg Czerny, ehemaligen Anführers der Serben, auf den erledigten Thron zu berufen — ohne Rücksicht auf seinen der Verfassung geleisteten Eid, wornach die Fürstenwürde Serbiens in der Familie Obrenowitsch erblich ist, und ohne Rücksicht auf die Huldigungs-Adresse, welche Senat und Regierung gemeinschaftlich und einstimmig zu Gunsten des jungen Fürsten Michael nach Konstantinopel gesendet hatten.

Allein um diesen Plan durchzuführen, war der Beistand des Volkes unumgänglich nöthig; durch dieses dachte man die Wahl des neuen Clienten zu leiten, sich dessen zu versichern war jedoch nicht leicht, da der Minister des Innern, sobald er die wahren Absichten der Wucsitsch'schen Partei erkannte, von dieser abfiel und zu Hrn. Jephrem übertrat. Dadurch gelangte letztere zu der Einsicht, daß das vorgesteckte Ziel nur mit Vorsicht und auf Umwegen zu erreichen sey. Zu dem Ende wurde dem Senate die Nothwendigkeit der Sendung eigener Commissäre unter das Volk, unter dem Vorwande demselben das Grundgesetz zu erklären und es überhaupt von dem politischen Zustande seines Vaterlands zu unterrichten, vorgestellt, und nach vom Senate erlangter Gutheißung dieses Vorschlags zu dieser Commission nur solche Männer berufen, auf welche sich Wucsitsch unbedingt verlassen konnte; und diese wurden sofort mit geheimen Instructionen von Wucsitsch in die Bezirke gesendet. Während diese Commission in den Bezirken thätig war, um das Volk für den Sohn Kara Georgs zu bearbeiten, haben andere, die zur Classe der Besserunterrichteten und Gelehrten gehören, nicht gesäumt, die Verdienste des Georgs Czerny in Schriften und Reden hoch zu preisen, und den Mord zu rechtfertigen, den er an seinem leiblichen Vater begangen hat; keiner hat jedoch der weitern auf dem Andenken dieses Anführers lastenden Flecken, keiner der geschichtlichen Daten erwähnt, daß er auch den eigenen Bruder hat hängen, einen Priester hat lebendig begraben lassen, daß er der leiblichen Mutter einen gefüllten Korb auf den Kopf hat setzen lassen, und andere Frevel, deren Beschreibung das Gemüth empört, verübt, und zuletzt Serbien heimlich verlassen hat, das Volk der Wuth und Rache der Türken überlassend. In der That ist es kaum zu begreifen, wie sonst geachtete Männer für Georg Czerny in die Schranken treten mögen auf Kosten der Familie Milosch Obrenowitschs, der doch gewiß viele und große Verdienste um Serbien hat. Milosch hat Serbien auf den von dem fliehenden Georg Czerny verlassenen Trümmern emporgehoben, er hat es von Räubern und Gesindel aller Art gereinigt, er hat das Recht des Eigenthums und die persönliche Sicherheit hergestellt, und sein Vaterland theils durch die Waffen, theils durch sein eminentes Talent im Wege der Verhandlung bis nahe zur Selbstständigkeit gebracht, welch' kostbares Gut die ehrgeizigen Primaten, nachdem sie erfahren, daß ihre Plane Schiffbruch gelitten, dem Meistbietenden gerne hintangegeben, wenn sich nur Käufer dafür gefunden hätten. — Je mehr durch diese Umtriebe der Familie Obrenowitsch Gefahr drohte, in demselben Maaße fand sich Hr. Jephrem bewogen, entschieden dagegen zu agiren, wozu es seinerseits eben nicht besonderer Anstrengung bedurfte. Denn die Regentschaft, mit welcher Hr. Jephrem in Opposition stand, so wie der Senat, worin ebenfalls Wucsitsch die Majorität hatte, hatten durch verschiedene Mißgriffe die Neigung des Volks in dem Grade verscherzt, daß ein offener Aufstand zu besorgen stand, welcher gewiß nur durch die Kunde von der baldigen Ankunft des Fürsten Michael niedergehalten wurde. So standen die Sachen in Serbien zur Zeit als von Konstantinopel die Nachricht einlief, daß die Pforte den Sohn Miloschs, Michael, als Fürsten Serbiens anerkannt und einen Beamten nach Bucharest gesandt habe, um ihn nach Konstantinopel zu geleiten, wo ihn der Sultan zu sehen und mit Ehrendecorationen zu versehen wünsche. — Daß diese Botschaft diejenigen furchtbar hart getroffen haben muß, die sich mit dem Plane trugen, an Czerny's Sohn die Fürstenwürde zu übertragen, ist um so erklärlicher, wenn man erwägt, daß einer von diesen sogenannten Patrioten zur Verwirklichung dieses Vorhabens die Rolle übernahm, aus dem Staatsschatze fünfzigtausend Stück kaiserliche Ducaten unter dem Vorwande einer Anleihe, die man aber nie mehr zurückzuzahlen gedachte, zu entnehmen, deren Erstattung nun geschehen muß. — Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß also diejenigen, an deren Spitze Hr. Jephrem stund, dahin strebten, das Erbfolgerecht in der Fürstenwürde, das bei mehrmaligen Landtagsabschlüssen, dann durch die öffentlichen Staatsacten der Pforte, besonders aber durch das im Jahre 1839 beschworene Fundamentalgesetz festgesetzt wurde, aufrecht zu erhalten und den Fürsten Michael, dem gleich nach dem ohne Hinterlassung von Descendenten erfolgten Tode seines ältern Bruders Milan, alle Primaten, ehe noch die politische Spaltung eintrat, huldigten, und die darüber ausgefertigte Acte nach Konstantinopel sandten, sobald als möglich in Serbien zu sehen; daß hingegen die Partei des Hrn. Wucsitsch sich vorgesetzt hatte, besagtes Erbfolgerecht zu vernichten, die Obrenowitsch'sche Familie zu vertreiben und an ihrer Stelle die Kara Georg'sche — jedoch nicht erblich, sondern nur temporär, um für sich selbst nicht alle Aussichten zu verschließen — auf den Fürstenthron zu heben, und unterdessen ihre Plane zur Reife zu bringen. Diese ehrgeizigen und eben so sträflichen Plane haben sich auch geoffenbart, als man gleich nach der Ankunft des Fürsten Michael vernahm, daß die HH. Petroniewitsch und Wucsitsch von dem Großwessier eine Anordnung zu erlangen wußten, wornach sie beide dem Fürsten als dessen unmittelbare Räthe zur Seite gesetzt werden, obgleich Wucsitsch nicht einmal des Lesens oder Schreibens kundig ist.

Wenn man nun in Betracht nimmt, daß nach dem Fundamentalgesetze die Besetzung der Aemter dem Fürsten zusteht, und keiner andern niedern oder höhern Gewalt; wenn man dagegen sieht, wie hier der Großwessier zwei nicht einmal verfassungsmäßig bestehende Aemter besetzt; wenn man ferner erwägt, daß die Constitution die berathende und gesetzgebende Gewalt dem Senate, bestehend aus 16 Mitgliedern und 1 Präsidenten, die vollziehende aber dem Fürsten, und zwar diesem allein überträgt, der sie durch seine vier Minister des Innern, der Justiz und des Cultus, dann der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten ausübt; wenn man, sage ich, alles dieses zusammennimmt, und dagegen

sieht, wie man von Konstantinopel aus Autoritäten einsetzt, von denen in der Constitution kein Wort vorkommt, so wird man leicht ersehen, wie sehr Wucsitsch, Petroniewitsch und jene Serben, die ihnen zu Erlangung jener großherrlichen Anordnung behülflich waren, die Constitution, deren Aufrechthaltung sie gleich allen übrigen serbischen Beamten beschworen, verletzt, und somit nicht nur ihren Amtseid gebrochen, sondern auch durch den damit eingeführten Gebrauch, daß die Pforte serbische Beamtenstellen besetzt, die wesentlichsten Rechte der Nation gefährdet haben. Man wird um so mehr aufgefordert, diese Umtriebe dem Verbrechen des Hochverraths gleich zu achten, wenn man vollends erfährt, daß die großherrliche Anordnung sich auf die im Geheimen getroffene Einleitung stützt, als wäre es der allgemeine Wunsch des Volkes, daß Wucsitsch und Petroniewitsch dem Fürsten als Räthe beigegeben werden.

Mit welchem Jubel und Pomp Fürst Michael bei seiner Rückkehr von Konstantinopel in Belgrad empfangen wurde, die Ceremonien bei Uebernahme der Regierung u. s. w., hat die Allg. Zeitung im Wesentlichen bereits gemeldet. Nur einige interessante Daten über die Art und Weise der gleich darauf abgehaltenen Volks-Versammlung glaube ich zu Ergänzung dessen, was ihren Lesern bereits geboten worden ist, nachträglich beifügen zu sollen. — Der erste Versammlungstag, 18 März, verlief ohne die so sehr befürchteten tumultuarischen Auftritte, obgleich mehrere Volksredner das Benehmen derjenigen, die in Abwesenheit des Fürsten das Staatsruder geführt hatten, laut mißbilligten und den Fürsten um Abstellung der bisherigen Mißbräuche, wodurch der moralische und financielle Credit der Nation gelitten habe, so sehr mit Bitten bestürmten, daß er der Versammlung eröffnen mußte, man möge ihm dießfalls Petitionen einreichen. Aus diesen Aeußerungen der Volksstimmung ersah die Wucsitsch'sche Partei wohl, daß ihre Umtriebe hinsichtlich der Abschaffung der gesetzlichen Erbfolge in der Fürstenwürde und der Umwandlung Serviens in ein Wahlreich und damit in einen Tummelplatz fremder, dem Staatsgebäude Untergang drohender Intriguen bei jeder neuen Wahl — in der Versammlung eben keine Billigung zu erfahren haben dürften, zumal als die Faden dieser Umtriebe von der Wachsamkeit der Polizei aufgegriffen und in Folge dieß mehrere Personen verhaftet waren, deren Procedur aber die Regentschaft im Einvernehmen mit dem Senat (es ist natürlich immer nur von der Majorität beider Körper die Rede) weil sie größtentheils der Wucsitsch'schen Partei angehörten, bis zur Ankunft des Fürsten sistirte, um sie durch die damit gehoffte Amnestie für alle politischen Vergehen der Untersuchung und Strafe zu entziehen. Sey es nun, daß die Herren besorgten, die ersehnte Amnestie nicht erlangen zu können, oder war es bloß der Plan, Hrn. Jephrem und alle jene, welche sich ihrem Streben entgegengestellt hatten, besonders aber den Minister des Innern, Hrn. Protitsch schnell zu stürzen, was ihren ferneren geheimen Schritten zu Grunde lag, darüber ist schwer mit Evidenz zu berichten. Gewiß ist nur, daß Wucsitsch, Petroniewitsch, Simitsch, Stephanovitsch und mehrere ihrer Partei angehörigen Primaten sich in der Nacht vom 18 auf den 19 März in dem Hause des Wucsitsch versammelt haben, um zu berathen, wie sie die Volksversammlung zu ihren Gunsten stimmen könnten. Sie ließen zu diesem Zwecke mehrere Bezirkspräfecte und Gerichtspräsidenten, welche zu dieser Volksversammlung berufen waren, zu ihrer nächtlichen Zusammenkunft einladen, und als diese sich eingefunden hatten, wurden sie unverhohlen aufgefordert, das Volk dahin zu stimmen, damit die Majorität sich zu ihren Gunsten herausstelle. Wucsitsch soll hiebei erklärt haben, er werde vor die Volksversammlung treten, und alle, die mit ihm seyen, auffordern, sich auf seine Seite zu stellen; beide Parteien sollen dann ihre An- und Absichten kund geben und es dem Volk anheimstellen, sich für die eine oder die andere zu erklären. Derjenigen Partei, welche die Mehrzahl des Volkes für sich habe, soll der Fürst überliefert, und nach deren System solle regiert werden; die andere Partei aber soll dann von den öffentlichen Geschäften zurücktreten, und sich wegen ihrer frühern Handlungsweise der Gnade der obsiegenden Partei überlassen. Man behauptet, Wucsitsch habe, auf seinen Sieg mit größter Zuversicht rechnend, den Gedanken gehabt, Hrn. Jephrem, Protitsch und deren Anhang des Landes zu verweisen. — Als die eingeladenen Beamten aber bemerkten, daß unter den Anwesenden Jephrem und Protitsch fehlten, begriffen sie schon, gegen wen der beabsichtigte Schlag von Wucsitsch gerichtet sey, und da das ehrgeizige Streben Wucsitschs überhaupt bekannt war, so war seine Absicht, sich vorerst nur seiner Widersacher unter den Primaten zu entledigen, und dann erst seine Rolle mit dem jugendlichen Fürsten zu spielen, leicht zu durchschauen, und die natürliche Folge hievon, daß die Bezirkschefs gleich, nachdem sie das Haus Wucsitsch verlassen hatten, dessen Benehmen aufs entschiedenste tadelten und sich verabredeten, diesem im Geheimen schleichenden Unfuge durch kräftige Demonstrationen ein Ende zu machen. — Am 20 März versammelten sich sonach die Bezirkspräfecten in der Wohnung Hrn. Protitschs, und erklärten diesem den ganzen Hergang in vergangener Nacht, mit dem Beifügen, daß sie entschlossen seyen, alle jene, die den Versuch zu machen wagten, den Fürsten zu zwingen, sich an die eine oder die andere Partei zu halten, der Gerechtigkeit zu überliefern, indem man Wucsitsch für einen Mann erklärte, der nur seinen Privatvortheil, und zwar auf Kosten der Wohlfahrt Serbiens, verfolge und eines der wichtigsten Rechte der Nation dadurch zu zernichten drohe, daß er sich mittelst Intriguen zum Rathe des Fürsten aufgeworfen habe, ohne von den legitimen Autoritäten Serbiens hiezu empfohlen worden zu seyn, was auch eine Verletzung der Constitution sey, weil diese ausdrücklich vorschreibt, daß alle Beamtenstellen, sie mögen was immer für einen Zweig betreffen, mit fürstlichem Diplom besetzt werden. Es soll Hrn. Protitsch unendliche Mühe gekostet haben, sie zu besänftigen und zu bewegen, zur Wiederkehr der Eintracht unter den Primaten mitzuwirken, und die Leidenschaft und Gehässigkeit zu verbannen. — In Folge dieser Ermahnung kam man bei Hrn. Protitsch überein, Allem aufzubieten, um eine allgemeine Aussöhnung zu bewerkstelligen, und diesem Zwecke jedes Opfer zu bringen. Es wurde sofort beschlossen, daß, wer einer Versöhnung entgegen, seine Entlassung aus dem Staatsdienste nehmen und in den Privatstand zurücktreten soll. — Unterdessen wurde auch der Fürst von allem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt, worauf er die Provincialbeamten vor sich kommen ließ, und sie, nachdem er sich von ihrem aufrichtigen und festen Entschluß, dem sich die ganze Nationalversammlung anschloß, überzeugt hatte, auf Nachmittag in den Senat einladen ließ, um da ihren Wunsch kund zu geben. In dieser Versammlung, worin die HH. Wucsitsch und Petroniewitsch aus leicht erklärlichen Gründen nicht erschienen, obgleich Fürst Michael ihnen hievon zeitliche Anzeige machen ließ, fand der Vorschlag der Beigezogenen allgemeine Billigung, und der Fürst nahm sofort keinen Anstand zu erklären, daß er jede Bestrebung zur Erreichung des vorgesteckten Zieles einer allgemeinen Aussöhnung als einen Beweis wahrer Vaterlandsliebe betrachte, und, indem er dieses Vorhaben öffentlich belobte, ordnete er auf den folgenden Tag, 21 März, eine vollständige Versammlung im Senat an, damit da der Act der Versöhnung genehmigt und von beiden Parteien schriftlich anerkannt werde. Bei der demgemäß an diesem Tage gehaltenen Versammlung wurde der vom Fürsten genehmigte Versöhnungsact feierlichst vollzogen und hiebei bestimmt, daß jeder die Eintracht bedrohende Versuch zu geheimer Verfolgung und überhaupt jede zum Nachtheil eines Dritten gereichende Intrigue streng verpönt seyn solle. — Die bisherige Uneinigkeit und der durch Erhebung einer bedeutenden Summe aus dem Staatsschatz unter dem Vorwand einer Anleihe im Volke rege gewordene Verdacht der Verschleuderung des Nationalvermögens hatten übrigens das Ansehen der Regentschaft und des Senates nicht nur beim Volke, sondern auch beim Militär, wo man ohne Gesetze Ordnung und Gehorsam erhalten zu können glaubte, untergraben. Aus diesem Umstand und dem auffallenden Mißgriffe, daß das Commando des ganzen Militärs einem Mann anvertraut ist, der von regulärem Militär so zu sagen kaum einen Begriff hat, da er vor einigen Jahren noch fast ausschließlich mit dem Borstenhandel sich beschäftigte, dann vom Fürsten Milosch zum Obermautheinnehmer zu Belgrad bestellt, später aber mit Oberstentitel zum Chef des ganzen Militärs erhoben, und von Seite der Pforte mit dem türkischen Orden ausgezeichnet wurde — ist die merkwürdige Erscheinung zuzuschreiben, daß kürzlich die gemeine Mannschaft willkürlich ihre Casernen verlassen und sich nach Hause begeben hat. Zwar haben sich wohldenkende Serben gefunden, die den Schritt ihrer Söhne mißbilligten und diese nach Belgrad zurückbrachten, allein dadurch ist dem Uebel, welches in der Verfassung des Militärs liegt, nicht abgeholfen. So lange nicht eine durchgreifende Verbesserung eintritt, und so lange das Commando in den Händen des bisherigen Chefs bleibt, der auch einer jener ausgesendeten Commissäre war, welche Anhänger für den Sohn Czerny Georgs zu werben bemüht waren, so lange ist nicht zu verbürgen, daß sich heute oder morgen ein ähnlicher Scandal wiederholt. — Dieß wird genügen, sich einen richtigen Begriff von den Zuständen Serbiens zu machen; daß unter denselben Fürst Michael einen schweren Standpunkt hat, läßt sich nicht verbergen. Er zeigt indessen guten Willen für die gesetzliche Ordnung, und wenn sich dieser Wille erhält, wie nicht

zu zweifeln, so wird sich Serbien um so mehr wieder einer bessern Zukunft erfreuen können, als der junge Fürst fest entschlossen ist, alle Unbilden, die seinem Vater angethan wurden, der Vergessenheit zu überliefern, so wie er alle wegen politischer Verbrechen Verurtheilte und in Untersuchung Befindliche vollkommen amnestirt und neuerlich dem Senat aufgetragen hat, das schon ausgearbeitete Criminalgesetz bald möglichst zu berathen, und ihm zur Sanction zu unterlegen. Durch Inkraftsetzung desselben wird der Willkür, womit die serbischen Gerichte in Ermanglung einer geordneten Basis bisher richten mußten, und aus Mangel an gehöriger Intelligenz manches Unrecht begingen, vorgebeugt und die gesetzlichen Gränzen festgesetzt, damit Jedermann wissen wird, was er thun oder lassen muß.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der venezianische Patricier Almoro III. genannt Francesco Pisani, ist in den österreichischen Grafenstand erhoben worden; deßgleichen der Hauptmann Joh. Schuster mit dem Prädicat „Edler v. Schußheim“ in den österreichischen Adelsstand; der Sec. Lieut. im oten Landwehr Reg. N. A. Glasenapp in den k. preußischen Adelsstand.

Ordensverleihungen. Es erhielten im **Großh. Hessen:** der Adjutant Sr. Hoh. des Prinzen Georg von Hessen, Cap. Frhr. v. Gerlach, den Sachsen-Weimar'schen Orden vom weißen Falken. — **Sachsen:** Se. k. Hoh. der Prinz Johann Herzog zu Sachsen die Insignien der kais. russ. Orden; der k. sächs. Geschäftsträger am kais. russ. Hofe, Kammerherr Hptm. v. Seebach den kais. russ. St. Annenorden 2ter Cl. — **Preußen:** der Landger. Rath Belger den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der General der Inf. und Kriegsminister v. Rauch den kais. russ. St. Andreas-Orden in Brillanten; der Arzt Dr. Tschirschnitz aus Veranlassung seines 50jährigen Doctors-Jubiläums, den RAO. 4ter Cl.; der k. griech. Ministerialrath des Auswärtigen, P. Delyanni zu Athen, den RAO. 3ter Cl.

Militärdienstnachrichten. **Großh. Hessen:** ernannt: der Major à la suite Frhr. v. Günderrode zum Flügeladjutanten Sr. k. Hoh. des Großherzogs; der Gen. Lieutenant Frhr. v. Dalwigk, unter Entbindung von der Insp. der Inf., zum Gouverneur der Residenz. — **Preußen:** ernannt: der Major im Kriegsministerium, v. Herrmann, zum interim. Vorsteher der Armeeabth. des allg. Kriegs-Dep.; der Rittmeister Krulle zum aggr. Major; pensionirt: der Major v. Garnowski, mit Aussicht auf Civil-Versorgung.

Civildienstnachrichten. **Großh. Hessen:** in Ruhestand versetzt: auf Ansuchen, der geistl. Geh. Rath und Prof. Dr. Kühnöl zu Gießen, in seiner Eigenschaft als Prof. der evang. Theologie an der Landesuniversität. — **Schleswig-Holstein:** ernannt: an die Stelle des verstorbenen Geh. Conf. Rath Ahlefeldt-Lindau der Graf Th. Reventlow von Altenhof zum Propst des St. Johannes-Klosters in Schleswig. — **Preußen:** charakterisirt: der OLGer. Rath v. Olfers als Geh. Just. Rath; der OLandes-Kanzlei-Dir. Bormann als Hofrath; ernannt: der Kaufmann Ad. Meyer, an die Stelle des abgegangenen Viceconsuls zu Tampico in der Rep. Mexico, Joh. Heim, zum Consul daselbst; desgleichen der Kaufmann Brandt zum Consul in Archangel. — **Oesterreich:** ernannt: der Graf Fr. v. Mercandin zu der in Böhmen erledigten Klattauer Kreis-Hauptmannsstelle und der Frhr. Joseph v. Schrenk zu der dort offenen Pilsner Kreis-Hauptmannsstelle; der Director der philos. Studien am Lyceum zu Salzburg, Dr. Jg. Thanner, zum k. k. Rath; der Gen. Major Eug. Graf v. Falkenhayn zum Obersthofmeister bei Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Franz Karl.

Reisen. Der wirkl. Geh. OMedic. Rath Dr. Rust ist von Berlin nach Schlesien abgereist.

[2051]

Widerlegung einer Notiz in Nr. 73 der Halle'schen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst.

Es gab eine Zeit in Deutschland, wo die Redactionen kritischer und recensirender Zeitschriften Tact und Umsicht genug besaßen, um die Beurtheilung classischer Werke der Nation nur den sachkundigsten und befähigtesten Geistern anzuvertrauen. Damals waren die öffentlich ausgesprochenen Urtheile der Kritik oft eben so wichtig als die beurtheilten Werke selbst und für den Autor eben so belehrend als für den Leser. Wie weit wir von dieser guten alten Weise in neuester Zeit zurück- und herabgekommen sind, davon gibt ein auch in anderer Hinsicht für den denkenden Zeitgenossen und Beobachter der Gegenwart höchst ominöser Artikel *) über St. Roche in Nr. 73 der Halle'schen Jahrbücher in Bezug auf Godwie-Castle ein merkwürdiges Zeugniß. Es heißt dort nämlich unter Anderm:

„der Verleger (von **Godwie-Castle**) hat das Manuscript nebst einer Summe von 500 Thalern für die Druckkosten aus „Berlin zugeschickt erhalten, und natürlich sogleich voller Freuden gedruckt. **Dieser Geldaufwand war nur eine gut „berechnete Speculation auf schnelle Berühmtheit gewesen.“**

„Lügt nur so gut ihr könnt, etwas davon bleibt doch haften,“ so ungefähr heißt einer der Kernsprüche in „**Börne's Briefen aus Paris**,“ welchen der Recensent sich zum Wahlspruch genommen zu haben scheint, denn in seiner Erzählung von dem Sachverhältniß des Verlages genannten Werkes ist auch kein Wort wahr. — Gehört es denn auch zur deutschen Wissenschaft und Kunst, dergleichen böswillige und ungereimte Erfindungen zu verbreiten?

Wenn außerdem der Recensent den Verleger-Namen auf dem Titel von St. Roche: **„J. M. Korn“** gelesen hat und diesen so abschreibt und in den Halle'schen Jahrbüchern so abdrucken läßt, so wird man eine Leichtfertigkeit dieser Art einem solchen Recensenten freilich zu Gute halten müssen.

Die Verlagshandlung.

*) Indem dieser Artikel auch in die Allgemeine Zeitung übergegangen ist, so findet auch die obige Widerlegung hier ihren Platz.

[2073—75]

Stuttgart. (Asphalt von Neufchatel.)

Je mehr die Arbeiten in natürlichem Asphalt — unstreitig eine der schönsten und nützlichsten Erfindungen neuerer Zeit — in Deutschland in Aufnahme kommen, um so bedauerlicher ist es zu sehen, wie man von allen Seiten das Publicum mit sogenannten künstlichen Asphalten hinter das Licht zu führen sucht, vorgebend, daß solche zu den gleichen Zwecken zu verwenden seyen, jedoch weit billiger zu stehen kommen. Abgesehen von der letztern Behauptung — denn auch hierin liegt größtentheils nur Täuschung und Betrug — hat die Erfahrung gelehrt, daß es bis jetzt noch Niemanden ohne Ausnahme gelungen ist, einen Stoff herzustellen wie ihn die Natur in den Gruben des Val-de-Travers und von Seyssel niedergelegt hat, aus welchem einzig und allein bis jetzt in Europa der unzerstörbare Asphalt-Mastix und mit diesem die ausgezeichnet schönen, haltbaren Arbeiten, welche in Frankreich, England, der Schweiz und einem großen Theil von Deutschland zu sehen sind, gefertigt werden konnten. — Der Unterzeichnete fordert alle Fabricanten von sogenannten künstlichen Asphalten auf, nur Einen Beweis zu liefern, daß Arbeiten mit solchen Mischungen ausgeführt, jenen aus natürlichem Asphalt gefertigten zur Seite zu stellen sind; bis dahin aber behauptet er, daß alle diejenigen, welche sich von solchen Künstlern bedienen lassen, früher oder später die Ueberzeugung erlangen werden, daß sie geprellt sind.

Der Agent der Neufchateler-Gesellschaft für den Verkauf und die Anwendung des Asphalts aus den Minen des Val-de-Travers, Kanton Neufchatel.

[1895] **Tübingen.** In der H. Laupp'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Das Staats-Recht
des
Königreichs Würtemberg,
von
Robert von Mohl,
Professor in Tübingen.
Zweite Auflage. Zweiter Band.
Das Verwaltungsrecht.
59 Bogen. gr. 8. Preis 6 fl. 48 kr.

Wir erfüllen hiermit unser Versprechen, den zweiten Band des vorstehenden Werkes so schnell als möglich dem ersten folgen zu lassen. Auch hier treten auf den ersten Blick die durch das Ganze gehenden wesentlichen Verbesserungen des Hrn. Verfassers entgegen, und wir machen uns durchaus keiner Uebertreibung schuldig, wenn wir das jetzt vollendet vorliegende Werk im Vergleich mit der ersten Ausgabe als ein ganz neues bezeichnen.

Die Verlagshandlung.

[1625] Bei **Treuttel & Würtz** in **Strassburg** und **Paris** ist erschienen:

Monographie des plantes fossiles
du grès bigarré de la chaine des Vosges.
Par
W. P. Schimper & A. Mougeot.
Première Partie. Conifères et Cycadées, avec XVIII planches chromo lithographiées.

Die Monographie der Fossilen-Pflanzen des bunten Sandsteins der Vogesen erscheint in drei Lieferungen im Laufe dieses Jahres. Die eben ausgegebene erste Lieferung enthält die Beschreibung und Abbildung der fossilen Coniferen- (Voltzia, Albertia) und Cycadeen- (Nilsonia, Zamites) Reste. Die Abbildungen, die erste analytische Tafel ausgenommen, sind mit der größten Genauigkeit nach der Natur in Farben gedruckt. Text und Tafeln sind im großen Quartformat auf Velinpapier.

Da diese Monographie eine Menge neuer Entdeckungen aus der Flora der Vogesen-Epoche mittheilt, welche mit den schon bekannten Thatsachen über die Bildung und das relative Alter des bunten Sandsteins wichtige Aufschlüsse geben, so dürfte dieses mit großer Gründlichkeit durchgeführte Werk sowohl dem Geologen als Botaniker zu empfehlen sind. Die Einleitung gibt eine allgemeine Uebersicht von der Art des Vorkommens und der Verbreitung des bunten Sandsteins in der Vogesenkette, so wie von der Physiognomie der Urflora dieses Systems im Vergleich mit der der Flora der Jetztwelt. Der Preis einer Lieferung ist 7 Fr.

[4399—4414]

Der Gasthof
zur Königin von England,
der Schiffbrücke vis-à-vis in Pesth,

erfreut sich seit dessen Eröffnung des Besuches **hoher ausgezeichneter Gäste.**

Allen resp. Reisenden empfehle ich mein Haus mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich es mir zur strengsten Pflicht mache, mir durch **Billigkeit** und **Zuvorkommen** in jeder Hinsicht das **Vertrauen, fernern Besuch** und **weitere Anempfehlung** zuzusichern.

Joh. Bartl.

[1867—71] **Gasthof und Pension zum Raben in Zürich.**

Unterzeichneter zeigt hiemit den resp. Reisenden an, daß in seinem schon längst durch ausgezeichnet schöne und vortheilhafte Lage bekannten Gasthof die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Fremden, welche gesonnen sind, kürzere oder längere Zeit in Zürich sich aufzuhalten, in billigen Preisen en Pension logiren können, wozu sich ergebenst empfiehlt

C. Gujer zum Raben.

[1987—89]

Geschäftsverkauf.

In einer der bedeutendern Handelsstädte Süddeutschlands, die insbesondere zum Betriebe von Fabrikgeschäften günstige Gelegenheit bietet, ist ein Geschäft in Juwelen, Gold- und Silberwaaren aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber erfahren auf frankirte Briefe das Nähere bei der Expedition der Allg. Ztg.

[1967—68] **Verkauf einer Material-Handlung.**

In einer Stadt Bayerns ist eine sehr frequente, im besten Rufe stehende Materialhandlung unter einladenden Bedingungen zu verkaufen. Liebhaber dazu, denen ein Capital von wenigstens 20,000 Gulden zu Gebote stehen müßte, belieben sich mit der Aufschrift **L. K.** Nr. 1. in frankirten Briefen an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[125] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Bodensee
nebst dem Rheinthale
von St. Luziensteig bis Rheinegg,
von
Gustav Schwab.
Zweite, verm. und verbesserte Auflage.
Mit 2 Stahlstichen u. 2 Karten.
8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieses Handbuchs ist durch den vollständigen Verschluß der ersten Auflage bewährt worden; dasselbe fehlte schon seit einem Jahr im Buchhandel. Der Verfasser hat es nun durch sorgfältige Durchsicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abschnittes über die Dampfschifffahrt, über die Flora des Bodensees, über die denselben betreffenden Kunstwerke, und durch sehr bedeutende Zusätze in topographischer Beziehung noch praktischer, so wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reisenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meisterhand gezeichnete und in Stahl gestochene Ansichten aufs einladendste ausgestattet.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2084] **Stelle-Gesuch.**

Ein **Colorist** und ein **Rothfärbermeister,** in einem der ersten Gewerbe der Schweiz, wünschen, da sie durch Aufhebung desselben frei geworden sind, und sehr vortheilhafte Zeugnisse aufweisen können, geeignete Anstellungen zu finden. — Frankirte Briefe, mit E. G. bezeichnet, befördert Orell, Füßli u. Comp. in Zürich.

[1959—60] **Bekanntmachung.**

Zu nachbeschriebenen, im südlichen Deutschland gelegenen Etablissements wird ein Associe gesucht, der mit den nöthigen Mitteln versehen ist und so viele Kenntnisse besitzt, daß er die technische Leitung übernehmen kann.

1) Zu einem im Jahr 1832 nach den besten Vorbildern eingerichteten Eisenwerk mit zwei Frischfeuern, einer Handschmiede, den nöthigen Verwaltungsgebäuden, Magazinen, zwei geräumigen Kohlenscheuern, Wohnungen für die Arbeiter und ihre Familien, und einigen zu Gärten für die Arbeiter eingerichteten Grundstücken.

2) Zu einer eine und eine halbe Stunde von dem eben beschriebenen Eisenwerk entfernten, gleichzeitig eingerichteten Maschinen-Werkstätte mit Drehbänken, Einrichtungen zur Schreinerei und Schlosserei, mit einer Handschmiede, Eisengießerei mit zwei Kupolöfen, einem Wappenhammer, Kleinfeuer mit Streck- und Zainhämmern, zwei geräumigen Kohlenscheuern und Wohnungen für das Verwaltungspersonal und einen Theil der Arbeiter.

Beide Etablissements an einem wasserreichen Fluß und frequenten Straße gelegen, producirten bisher alle Sorten Guß- und Schmiedeisen, Maschinen, Einrichtungen zu Wasserbauten, Papier- und Zuckerfabriken, Salinen, Mühlen etc., so wie alle Arten von Ackergeräthschaften.

Der Absatz ist durch viele in der Umgegend befindliche Industrie-Anstalten gesichert, auch befindet sich kein ähnliches Werk in einem Umkreis von zwanzig Quadratstunden. Beide Etablissements können auch unter sehr billigen Bedingungen käuflich abgetreten oder auf längere Zeit in Pacht gegeben werden.

Nähere Auskunft erhält man auf frankirte, mit A. B. Nr. 1959 bezeichnete und an die Expedition der Allg. Zeitung gerichtete Anfragen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 150. — 29 Mai 1840.

Uebersicht.

Spanien. Brief aus Bordeaux. — Großbritannien. Das Ministerium will durch ein von dem Unterhause zu verlangendes Votum über das Princip der Reformbill eine letzte Probe hervorrufen. — Frankreich. Die Pairskammercommission beantragt die Verwerfung des Rentenconversionsgesetzes. Bericht Clauzels über Napoleons Ruhestätte. — Italien. Neapel. — Schweiz. Bericht aus St. Gallen: friedliche Gestaltung der Dinge im Wallis. Ueberblick über die übrigen Kantone. — Deutschland. München, Karlsruhe (Strafgesetz), Leipzig (List und die Eisenbahnen). — Preußen. Friedrichs des Großen Jubelfeier festgesetzt. Prinz Wilhelm tritt an die Spitze der Freimaurerlogen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Erinnerungen aus Griechenland. (Ersteigung des Taygetos.) — Aufruf zur Gründung einer Nationalflagge Deutschlands. — Wissenschaft und Litteratur in Deutschland. — Briefe aus Paris (Criminalprocesse) und Stockholm.

Datum der Börsen: London 21; Paris 24; Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 26 Mai.

Spanien.

* **Bordeaux**, 22 Mai. Glauben Sie der Versicherung der Gazette de France nicht, die Cabrera fortwährend in Morella seyn läßt; ich habe einen Brief aus Barcelona vom 15 vor mir, der meine neuliche Meldung, Cabrera habe die Festung nach kurzem Aufenthalte wieder verlassen, ausdrücklich bestätigt. Nach einem Brief im Phare hätte sich derselbe in die undurchdringlichen Waldungen von Las Cobas zurückgezogen. Van Halen ist auf dem Wege der Besserung. General Cardo steht zu Esquirol, um die Banden des Boquica und Estartus, im Fall neuer Versuche von ihrer Seite, im Zaume zu halten. Die Desertion fängt übrigens auch unter den catalonischen Insurgenten an einzureißen. Mehrere Ueberläufer haben sich zu Manresa gestellt, acht Officiere sind über Ribas Frankreich zu. Auch die Einwohner von Berga flüchten mehr und mehr über die Gränze. Llarch de Copons, der Segarra im Commando ersetzen sollte, hat sich selbst aus Unvorsichtigkeit mit einer Pistole schwer verwundet, was Segarra nöthigt, den Oberbefehl noch für den Augenblick zu behalten. Die Cassen der Carlisten sind gänzlich erschöpft und die Armee lebt so zu sagen nur von Raub. Die Unzufriedenheit der Soldaten gegen die Junta von Berga wächst unter diesen Umständen mit jedem Tag und eine völlige Auflösung scheint vor der Thüre. Eine Menge compromittirter Individuen treiben sich in der Umgegend von Berga herum, und warten nur auf eine günstige Gelegenheit, um sich über die Gränze zu retten. — Nachrichten aus Cuenca sprechen seit Wochen von den „großen" Vorbereitungen zum Angriff auf Beteta und Cañete; 1000 Bauern, heißt es, arbeiteten am 12 an Herstellung der Straße, um den Transport des Belagerungsgeräthes, das auf 200 Karren und 250 Maulthieren dahingeschafft werden soll, möglich zu machen. Nirgends mehr als in Spanien gilt das Sprüchwort: „Eile mit Weile." Alle diese Anstalten des „tapfern" General Concha hindern die Carlistischen Banden nicht, das Land ohne Ende zu durchstreifen und ohne Gnade zu plündern.

Großbritannien.

London, 22 Mai.

Das Ministerium scheint entschlossen seine Schlappe zu überleben; daß nächsten Montag keine Sitzung gehalten werden soll, hat keinen andern Grund, als daß dieser Tag der Geburtstag der Königin ist. In der heutigen Sitzung hat Lord John Russell dem Unterhause angezeigt, daß am nächsten Dienstag, also noch vor der auf den 4 Jun. festgesetzten Ausschußbehandlung der Stanley'schen Bill (so wie auch vor der Behandlung der Armenverbesserungsbill und der zwei höchst wichtigen Canadabills) eine Bill über Wahlregistration in England von ihm selbst, und eine über Wahlregistration in Irland vom Solicitor-General dem Hause vorgelegt werden sollen. Auf diese Weise denkt er also die Stanley'sche Bill zu paralysiren. — Wir theilen unsern Lesern sofort den Hauptinhalt der gestrigen und den Anfang der heutigen Sitzungen mit, vollenden aber zuvor unsern Bericht über den Ausgang der vorgestrigen Unterhaussitzung.

Die schon erwähnte Rede Sir Robert Peels lautete folgendermaßen: „Ich will jetzt nicht mehr in die Einzelheiten der Bill eingehen, die wir besser thun der Behandlung im Ausschusse zu überantworten, sondern will nur dem Hause auseinandersetzen, daß es ihm zusteht, sich der Heilung eines Systems zu unterziehen, das, wenn wir es dießmal auf sich beruhen lassen, vielleicht für immer unverbessert bleiben wird. Ich bin in der That auch überzeugt, daß das Haus in diesem Sinne entscheiden wird; und verlasse mich in dieser Ueberzeugung weniger auf Parteiverbindungen, als auf die Gewissenhaftigkeit des Theils des Hauses, der schon früher einmal durch seine Abwesenheit — (nämlich beim Abstimmen über das zweite Verlesen der Bill) — gezeigt hat, daß er den Verbesserungsversuch billige. Ich hoffe, daß diese ehrenwerthen Mitglieder auch fortan den Parteianrufen, die an sie ergangen sind, widerstehen werden, und hierin dem Beispiel des ehrenwerthen Mitglieds für Northumberland (Lord Howick) und des für Halifax (Sir C. Wood) Folge leisten. Die Angriffe, die man auf meinen edlen Freund, Urheber der Bill, gemacht hat, sind durchaus ungerecht (Unterbrechung: oh! oh!) — ich hoffe, das Haus wird nicht fortfahren, mich auf diese ungeziemende Art zu unterbrechen —: er erkennt, wie ich, den Grundsatz an, daß man die Leichtigkeit der Ausübung gesetzmäßiger Wahlgerechtsame überall befördern soll, aber eben so den Grundsatz, daß bestochene und ungesetzmäßige Wahlstimmen überall unterdrückt werden müssen. Ueberdieß werden die Ausschußverhandlungen dem Hause genug Gelegenheit geben, alle in der Bill etwa enthaltenen Wahlbeschränkungen aufzuheben. Die von dem gelehrten Mitgliede für Dublin vorgebrachte Beschuldigung, daß die Bill aus dem doppelten Gefühl des Hasses gegen Irland und der protestantischen Bigotterie hervorgegangen, ist um so offenbarer falsch, als das gelehrte Mitglied selbst im Jahre 1835 bei Gelegen-

heit der von Sir Michael O'Loghlan eingerichten Wahlverbesserungsbill, die drei Hauptpunkte vorliegender Bill, Nichtoffenlassen der Register, doppelten Appell und jährliche Revision aufs entschiedenste vertheidigte. Ich wiederhole es, die Frage ist jetzt keineswegs, ob einzelne Bestimmungen der Bill zweckmäßig oder unzweckmäßig sind, sondern ob wir das irische Wahlsystem verbessern, oder es auf endlose Zeit unverbessert lassen wollen. Zwar sagte die Regierung, sie wolle auch eine Bill hierüber einbringen; aber wann sagte sie so? Einmal vergangenes Jahr — ich erinnere mich noch sehr gut des Tages — als bei Gelegenheit einer Motion des Sir G. Fleetwood die Partei des edlen Lords mit einem Schisma bedroht wurde, und darauf in dieser Sitzung, erst nachdem das zweite Verlesen der Bill Lord Stanley's durchgegangen war. Und rechnet die Regierung darauf, daß diese ihre problematische Bill wirklich von beiden Häusern angenommen werden soll? Nicht im mindesten. Der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman, der Solicitor-General, hat selbst geäußert, daß noch manche Jahre hingehen würden, ehe das Haus der Lords genug erleuchtet wäre, um die neue Registrationsbill der Regierung anzunehmen. Nämlich wann? In Folge einer neuen Ernennung von Pairs? O nein! Erst, wenn die jetzt im Unterhaus sitzenden und mit mehr liberalen Gesinnungen erfüllten Erben der Pairswürde ihren bigotten Vorgängern gefolgt seyn werden. Dabei vergesse man nicht von der Zahl dieser hoffnungsvollen Zukünftigen hier im Hause die Zahl alle der wahrscheinlichen Erben abzuziehen, die, mit nicht so durchaus liberalen Gesinnungen erfüllt, eben im Begriffe stehen, für die Inbetrachtziehung der vorliegenden Bill zu stimmen. (Gelächter.) Auf so viel unberechenbare Jahre hin wird also der Solicitor-General in seiner Stellung vollkommen zufrieden seyn. Aber gewiß das Haus wird eine so lange Fortdauer schreiender Mißbräuche nicht zulassen; es wird um des geringen Wagnisses einer Ausschußberathung willen nicht die Verbesserung jener Mißbräuche auf ein anderes Menschengeschlecht hinausschieben wollen. Man hat mir vorgeworfen, daß ich, durch Annahme des in der Bill vorgeschlagenen doppelten Appells (sowohl gegen Zurückweisung als gegen Zulassung des Stimmenden) mich selbst in Widerspruch setze mit dem Inhalt der von mir ausgegangenen katholischen Emancipationsbill (statute 10 George IV); aber ich kann in der That nicht einsehen, daß jenes Statut irgend eine Verpflichtung enthalte, die Abschaffung offenbarer Mißbräuche zu vermeiden, und finde mich auch in dieser meiner Ansicht unterstützt durch das Beispiel zweier hochgestellten katholischen Gentlemen (Sir Michael O'Loghlin und Sergeant Woulfe), die beide in den von ihnen vorgeschlagenen Maaßregeln dieselbe Clausel angenommen haben wie mein edler Freund. — Ein Vergleich des Zahlenverhältnisses zwischen irischen und englischen Wählern ist hier nicht am Orte: soll das irische Wahlrecht ausgedehnt werden, so mag man darüber dem Ausschuß eine Maaßregel vorschlagen; man mag eine besondere Bill über den 5 Pf.-Census in Antrag bringen; aber man behaupte nicht, daß der rechte Weg, um die irischen Wahlgerechtsame auszudehnen, darin bestehe, daß man die gröbsten Mißbräuche im Registrationssystem zu dulden fortfahre. Man verlangt Milde und Freundlichkeit für Irland; aber ist das Milde, wenn wir den wirklichen bona fide Wähler von einer Menge falscher oder fingirter Wähler paralysiren lassen? Duldung gegen Betrug ist doch wohl keine Duldung gegen Irland. Mag Irland, im neuen Genuß seiner politischen Rechte, vor Allem den Werth seiner **wahren** Gerechtsame schätzen lernen, und mag es nicht von der gesetzgebenden Macht selbst verführt werden, sich gegen wahre Reform aufzulehnen. Ich weiß leider, daß die Gentlemen mir gegenüber nur dann bereit sind, eine Reform anzunehmen, wenn sie ihnen nützlich scheint; doch fordere ich sie auf, diese ihre Gesinnung wenigstens in gegenwärtigem, so klarem Falle nicht vor der Nation öffentlich kund zu thun. Die Mißbräuche, welche die Bill abschaffen will, sind anerkannt; Niemand hier im Hause hat sie zu läugnen gewagt; das Haus ist berufen, nicht sie ganz auszurotten, um nicht zu rauh gegen Irland zu verfahren, sondern nur sie so viel möglich zu heilen. Nichts kann unredlicher seyn, als wenn man die, welche eine solche Heilung beabsichtigen, des Bestrebens beschuldigt, die irischen Gerechtsame zu beschneiden, und ihre edelgemeinten Reformplane deßhalb denuncirt, weil sie den Interessen der Gegenpartei schädlich seyn möchten! (Der edle Baronet schließt unter lautem Beifallsrufen seiner Partei.) — Lord **Morpeth** (unter lautem Geschrei: „zur Abstimmung."): Ich beabsichtige nicht so spät in der Nacht noch in eine weitere Discussion über den ganzen Gegenstand einzugehen, sondern denke selbigen nur kurz von einem neuen Standpunkt aus, nämlich als Nationalfrage zu beleuchten. Mich dünkt sogar, daß der sehr ehrenwerthe Baronet, der eben gesprochen, mit Rücksicht auf diesen Standpunkt, seine Rede über diese Sache so lang aufgeschoben hat, und nur, da er seinen hitzigen edlen Freund in Folge seiner unüberlegten Kühnheit ganz verlassen in den Reihen erblickte, es für seine Pflicht hielt, daß er, der torystische Ulysses, jenem seinem Ajar zu Hülfe komme; im Herzen, mein' ich, hat er selbst bedauert, auf diese Weise sich und seine Partei in den stürmischen Wirbel der irischen Politik gerissen zu sehen. Ich möchte die Bill des edlen Lord mit jenem aus lauter verschiedenen Schönheitstheilen zusammengesetzten weiblichen Gemälde vergleichen, da sie nämlich ebenso aus lauter verschiedenen Unterdrückungsmaaßregeln zusammengesetzt ist, also ein Ganzes eben so abschreckend, als jenes reizend war. Daß die von der Regierung verheißene Bill über Wahlverbesserung dem Hause noch nicht vorgelegt ist, bedauert Niemand mehr als ich, hoffe aber in meinem und meines edlen Freundes Namen, daß ihre Abfassung und Vorlegung nicht lange mehr anstehen soll; und zwar, ohne daß man dabei um den erwünschten Widerstand des andern Hauses buhle. Es ist die Besorgniß, Irland zu beleidigen und zu erbittern, die uns verbieten muß, die vorliegende Bill in Betracht zu ziehen. Und in der That ist die Hoffnung, daß durch Annahme derselben das irische Wahlsystem wirklich verbessert werden könne, eben so thöricht als die Voraussetzung, daß von heute an alle Pachtherren ein gerechtes und unparteiisches Betragen zeigen werden. Alle Vorkehrungen der Bill, im Ganzen wie im Einzelnen, scheinen mir eine einzige Farbe zu tragen, nämlich die des Bestrebens, die Wahlgerechtsame Irlands in möglichst enge Fesseln zu schlagen; und deßwegen werd' ich mich ihr, bei dieser und jeder Gelegenheit, immer unbedingt entgegenstellen." — Die gestern erwähnte Abstimmung fand nun statt, deren Ergebniß von der Gegenpartei mit lautem Freudengeschrei begrüßt wurde. Hr. **Hume** und Lord John **Russell** verlangen hierauf Vertagung des Hauses, während Lord **Stanley** noch ein Vorlesen nach den Paragraphen pro forma und nur Verschiebung des Preambuls fordert. Hr. **Hume**: Keinen Schritt weiter, ich verlange, daß Hr. Freshfield seinen Stuhl verlasse. (Große Verwirrung.) Lord **Stanley** sagt, daß er sich begnügen wolle, wenn der Sprecher **Progreß** (d. h. Eintritt der Bill in den Ausschuß) berichte, und man ihm für morgen die Präcedenz zuerkenne. Sir W. **Somerville**: Meint der edle Lord wirklich, er werde seine Bill durch den Ausschuß bringen? Er kann an der knappen Majorität seiner Partei die Unmöglichkeit ermessen: warum also das Haus noch länger in un-

nöthiger Aufregung halten? Lord J. Russell unterstützt den Wunsch Lord Stanley's. Hr. Hume: Der Sprecher kann nicht berichten, was noch nicht stattgefunden hat; ich verlange, Sir, daß Ihr den Stuhl verlasset (— nämlich, damit das Haus als Ausschuß noch einmal abstimme —). Wir brauchen bloß zwei Stimmen mehr, um in der Majorität zu seyn, und diese werden sich bei einer zweiten Abstimmung leicht finden. (Lautes Gelächter von Seite der Opposition.) Indessen will ich jetzt diese meine Motion auf ein zweites Abstimmen nicht weiter treiben, ehe ich weiß, ob der edle Lord für die Colonien mit mir stimmt, damit keine Trennung in unsern eigenen Reihen entstehe. Lord John erklärt, daß er auf Hrn. Hume's Tendenz nicht eingehen könne, und die bei einem so vollen Hause erfolgte Abstimmung für rechtmäßig entscheidend halte. Hr. Gratten: Ich nicht. Ich trage darauf an, die Majorität umzustoßen. Und in der That, wenn wir als Ausschuß abstimmen, so verlieren die Tories die Stimme des Vorsitzers, und wir gewinnen die des Sprechers, und haben also eine Majorität von 1. (Lautes Gelächter.) Hr. Hume nimmt seine Motion zurück.

Die Sitzung der Gemeinen vom 21 Mai brachte nichts Bedeutendes. Auf eine Frage Sir R. Peels, ob das Haus morgen über acht Tage, am 29, sitzen werde, antwortet Lord John Russell bejahend. Hr. O'Connell zeigt an, daß er, bevor das Haus über Lord Stanley's Bill in Ausschuß gehe, auf eine Instruction über die jetzt in Irland bestehenden Wahlgerechtsame antragen werde. Sir R. Inglis erklärt, daß er seine Bill über Kirchenvermehrung (church-extension), die, wie er höchsten Orts erfahren, nach den Formen des Hauses heute nicht behandelt werden könne, bis nach Pfingsten aufschiebe. (Die Gesetze des Hauses nämlich verlangen, daß jede Geld betreffende Motion nur im Ausschuß des ganzen Hauses, und zwar, nachdem selbiges sich einige Tage vorher dazu entschlossen, behandelt werden könne.) Lord John Russell erklärt, daß er in derselben Rücksicht auf die Formen des Hauses, den die Einkünfte betreffenden Theil der Canada-Bill einer vorläufigen Billigung des Hauses als Ausschuß vorlegen werde. Sir R. Peel: „Will der edle Lord auf solche Weise die Formen des Hauses gegen meine Seite des Hauses in Anwendung bringen, so wird er sich auch nicht beschweren, wenn in Zukunft eine ähnliche Anwendung davon gegen seine Seite gemacht werden wird.“ — Ein Viertel nach 7 Uhr war das Haus nicht mehr in der nöthigen Anzahl beisammen.

Haus der Lords, Sitzung vom 21 Mai. Lord Lyndhurst reichte eine Petition des Hrn. Joseph Warr ein, um Leistung des 1819 seitens der französischen Regierung versprochenen Schadenersatzes für Kriegsverluste. Der Lordkanzler berichtet, daß der vom Klager behauptete Thatbestand noch nicht erwiesen ist. Lord Ripon hält eine Rede über den kritischen Zustand des englischen Finanzwesens, besonders mit Rücksicht auf den bevorstehenden chinesischen Krieg, er tadelt das Ministerium, daß es das surplus-System aufgegeben habe, und trägt an auf Vorlegung der Ausgaben und Einnahmenrechnungen seitens des Ministeriums. Lord Melbourne erklärt sich bereit dazu. Auf eine Frage Lord Ashburtons, ob der Handelsvertrag mit Frankreich noch während gegenwärtiger Sitzung zu Stande kommen werde, bemerkte Lord Melbourne, daß er darauf nicht antworten könne.

Haus der Gemeinen, Sitzung vom 22 Mai (nach stenographischen Berichten). Nachdem Lord Stanley den 4 Jun. als Tag zur Behandlung seiner Bill gewählt hat, zeigt Lord John Russell dem Hause an, daß am nächsten Dienstag (2 Jun.) zwei Bills über englische und irische Wahlregistration vorgelegt werden sollen, und daß er auch, vor Behandlung der Stanley'schen Bill, das Haus auf irgend eine Weise auffordern werde, sich darüber auszusprechen, ob es gesonnen sey, die in der Reformbill enthaltenen Rechte und Freiheiten auszudehnen oder einzuschränken. (Beifall von Seite der ministeriellen Partei.) Auf eine Frage Lord Stanley's ob der edle Lord wirklich beabsichtige, die Ausschuß-Behandlung der vorgestern dahin angenommenen Bill noch weiter hinauszuschieben, gibt Lord John Russell keine directe Antwort.

* London, 22 Mai. Die Minister sind etwas glücklicher durchgekommen als ich erwartet hatte, indem die Mehrheit gegen sie nur 303 gegen 300 stark war. Die Mehrheit aber entstand daher, daß während 15 Liberale und nur ein Tory, ohne abgepaart zu haben, sich des Stimmens enthielten, drei Liberale wirklich mit den Tories stimmten, und zwar der Sohn und der Eidam des Grafen Grey, und ein gewisser Hr. Ainsworth, welche dafür von den ministeriellen Journalen beinahe für Ueberläufer erklärt werden. Indessen erklärte sowohl Lord Howick als Hr. Wood, daß sie durchaus nicht die Absicht hätten, sich von ihren alten Freunden zu trennen, deren Politik, besonders in Bezug auf Irland, sie aufs höchste billigten. Aber sie hielten es für nothwendig, daß irgend etwas geschehe, um das Registrationswesen in Irland zu verbessern; und da nun auch eine Mehrheit des Unterhauses durch die Bewilligung des zweiten Verlesens von Lord Stanley's Bill sowohl diese Nothwendigkeit als auch die Fähigkeit dieser Bill jenen Zweck zu erreichen anerkannt habe, so dünkte es ihnen unanständig und unklug, jene Entscheidung umzustoßen. Dabei versprachen sie sich im Ausschuß mehreren Punkten aufs eifrigste zu widersetzen, welche den Wahlberechtigten unnöthige Schwierigkeiten in den Weg würfen. Die Entscheidung ist also zwar ein Triumph für die Tories, dient aber zu gleicher Zeit die Schwäche beider Parteien aufzudecken. Denn wenn die Regierung auch nicht die Bill im Anfange niederzuschlagen vermochte, so können die Tories nicht anders hoffen sie durchzusetzen, als indem sie diejenigen Punkte fahren lassen, wodurch sie die Wähler von der katholischen Partei am meisten zu vermindern erwartet hatten. Aber sie denken, wenn es ihnen auch nur zum Theil gelinge, und wenn sie auch nur Ein Mitglied mehr auf ihre Seite bringen, so sey es doch eine Genugthuung für die zunehmende protestantische Gesinnung, und erhalte den Muth ihrer Partei aufrecht, welcher sonst, bei fortdauernder Ausschließung von Amt und Würden, zerfallen müßte. Dagegen haben die Ministeriellen den Trost, daß das Unternehmen, wie wenig oder wie viel es auch am Ende gelingen möge, allen Feinden der Tories in Irland die Gelegenheit gegeben hat, den Haß der Katholiken gegen dieselben durch Furcht zu nähren, indem sie ihnen vorstellen können, daß jene Partei nicht nur ihnen keine weiteren Freiheiten bewilligen, sondern auch alles Mögliche thun würde, ihnen die so mühevoll erworbenen Rechte wieder zu rauben. Sie versichern unaufhörlich, es handle sich von nichts Geringerem als der Wiedereinführung der alten Zwangsgesetze, und Stanley's Versuch sey nur der erste Schritt dazu, um der katholischen Bevölkerung factisch ihre Vertreter zu rauben. O'Connells Aufregungsversuch hat allerdings nicht so viel Anklang gefunden als man hätte erwarten sollen, vorzüglich wohl deßwegen, weil er der Union mit einer Auflösung drohte, welcher ohne Zweifel eine große Menge der einflußreichsten Männer unter beiden Religionsparteien entgegen sind, vorab alle, die in Aemtern stehen. Trotz jenes geringen Anklangs ist es nicht minder gewiß, daß durch jene neuesten Schritte O'Connells die Verwaltung Irlands durch ein Toryministerium unendlich erschwert

worden ist. Es kommt nun darauf an, wie weit diese Partei es für gut findet, den Ministern bei ihrer so offenbaren Schwäche hinderlich zu seyn, so daß die nothwendigsten Angelegenheiten liegen bleiben müßten. Geschieht dieses, so muß das Ministerium das Parlament auflösen und zu einer neuen Wahl schreiten, wobei es sehr zweifelhaft bleibt, welche Partei die Mehrheit haben wird. Ungerechnet, daß die Tories große Mittel besitzen und bereit sind, sich's große Summen kosten zu lassen, um Vertretungen zu erkaufen, kommt ihnen der wachsende Protestantismus nebst dem weitverbreiteten Unwillen gegen Irland zu Hülfe, dessen Bestrebungen nach Gleichheit mit England John Bull, der es an einer fremden Nation (Polen oder Ungarn z. B.) bewundern und loben würde, als eine Art von Frechheit ansieht. Sodann ärgert sich John Bull, daß darüber so viele dringende Geschäfte liegen bleiben müssen. Wollte die Königin zuvor die Whigs entlassen, so daß die Wahl unter dem Einfluß einer Toryverwaltung stattfinden könnte, so wäre aller Zweifel gehoben, und diese könnte auf eine ziemliche Mehrheit rechnen. Da man aber weiß, daß die Königin solches nie thun wird, so lebt auch der Groll gegen die Monarchin bei ihnen immer fort, wenn er sich auch jetzt nur noch durch den Unterschied zu erkennen gibt, womit man bei allen öffentlichen Gastmählern (selbst für wohlthätige Zwecke), wo Tories die Mehrheit bilden, die Gesundheit der regierenden Königin und der Königin-Wittwe aufnimmt, nämlich jene mit kalter Höflichkeit, diese mit donnerndem langanhaltendem Beifall. Schon darum thut es den Tories höchst noth, daß sie bald wieder ans Amt kommen, da man ernstlich von der Bildung eines Ultra-Tory-Clubs spricht, dessen Mitglieder sich der Leitung Peels und Wellingtons bald gänzlich entziehen dürften. Es wäre gar nicht unmöglich, daß die anti-katholische Stellung der Partei in dieser Session darum beliebt worden, weil man jene Ablösung vor der Hand verhindern wollte, wenn man auch in der That dadurch die Rückkehr ans Ruder verzögert. Gibt uns ja die Geschichte wie das gemeine Leben tausende von Beispielen solcher Nothbehelfe! Inzwischen hat Lord Melbourne sich genöthigt gefunden, den Vorschlag zum Ausschuß über die irische Corporationsreformbill bis zum 2 Jun. zu verschieben; und auf der andern Seite hat im Unterhause Sir R. Inglis für gut gefunden, seinen Vorschlag zur Adresse an die Königin um Unterstützung vom Staate für die Erbauung neuer Kirchen auf unbestimmte Zeit nach Pfingsten zu vertagen, da man ihm auf einmal gestern Abend, wo er diesen schon so oft verschobenen Vorschlag endlich machen sollte, zu wissen that, daß er es mit seiner Ankündigung in irgend einer Förmlichkeit versehen habe, und man sich ihm zuvörderst aus diesem Grunde widersetzen würde. Es scheint jedoch beinahe, als fürchte sich der alte Herr, die Sache zur Entscheidung zu bringen, indem Peel kaum geneigt ist, sich darum unbeliebt zu machen, und dabei auch gar manches Unangenehme zur Sprache kommen würde. Graf Ripon hielt gestern Abend wieder eine Rede über den Zustand der Finanzen, und wiederholte seine frühere Behauptung, daß es am vortheilhaftesten seyn würde, immer dafür zu sorgen, daß man einen jährlichen Ueberschuß von etwa 2 Millionen habe. Lord Melbourne aber meinte dagegen, obgleich ein jeder es gern haben würde, wenn seine Einnahmen seine Ausgaben überstiegen, sey es nicht rathsam einer solchen Theorie zulieb die Nation mit neuen Steuern zu belegen. Er wenigstens müsse sich einen solchen Versuch verbitten. Uebrigens hatte er die Freude von seinem Gegner das Geständniß zu erhalten, daß, seitdem jener im Anfange der Session, eine Rede über denselben Gegenstand gehalten, sowohl die äußeren als innern Verhältnisse des Landes besser geworden seyen.

Frankreich.

Paris, 24 Mai.

Der König, die Königin und die k. Familie haben am 23 Mai die Tuilerien verlassen und ihren Sommeraufenthalt von Neuilly bezogen. Der Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg und dessen Sohn reisten am 23 von Paris ab. — Die 15,000 Fr., die dem Herzog von Sachsen-Coburg gestohlen waren, wurden am 22 Abends in einem neben dem Zimmer des Jägers des Herzogs stehenden Behälter, den man bisher allein noch nicht untersucht hatte, wieder gefunden. Am 23 um 9 Uhr Morgens ward diese Summe dem Herzog von Sachsen-Coburg durch den Hausverwalter des Palais royal in den Tuilerien überreicht. Der Herzog erklärte, daß er keine weitere Einschreitung wünsche. Uebrigens ward anerkannt, daß die zwei Personen, welche einigen Verdacht auf sich gezogen hatten, völlig unschuldig waren.

In der Sitzung der Pairskammer am 23 Mai trug Hr. v. Roy als Berichterstatter auf Verwerfung des Rentenumwandlungsgesetzes an. Näheres morgen.

Marschall Clauzel verlas doch noch am Schlusse der Sitzung der Deputirtenkammer vom 23 Mai den Bericht der Commission über den Gesetzentwurf in Betreff der Gebeine Napoleons. Der wesentliche Inhalt dieses Berichts wurde bereits mitgetheilt. Die Commission schwankte anfangs, welches der großen Monumente von Paris die Reste des Kaisers aufnehmen sollte. „Jedes derselben — sagte der Marschall — hatte seine Vertheidiger. Das Pantheon, welches allen großen Männern gehört, die Magdalenenkirche, welche Niemanden gehört und mit gutem Recht ihm allein gehören dürfte; der Triumphbogen, welcher Napoleon als Grabschrift die Namen all' seiner Generale und die Liste all' seiner Siege gäbe; die Vendômesäule, welche ganz sein Werk gewesen; endlich die Basilica von St. Denis, die ihn als legitimen Herrscher fordert und seit dreißig Jahren bereit steht, ihn in dem Grabe aufzunehmen, welches er selbst dort angeordnet hatte. Wir zauderten lange, so sehr fürchteten wir, unsere Wahl möchte dem Nationalwunsch nicht entsprechen; endlich aber stimmten wir alle dem Gedanken zu Gunsten der Invaliden bei, aus denselben Gründen, welche die Regierung zu dieser Wahl bewogen hatten, und die allen in die Augen fallen werden. Die zur Andacht einladende Stille des Ortes, die Majestät des Gebäudes, die Größe seiner Erinnerungen, die Isolirung des großen Theiles der Kirche, welcher zu Napoleons Ruhestätte bestimmt ist, und wo bis jetzt nur die Gebeine Vaubans und Turenne's zugelassen worden, welche dem Willen Napoleons dieses berühmte Asyl verdankten — all' diese Gründe rechtfertigten jene Wahl. Dazu kommt noch jene glorreiche Ehrenwache der alten Soldaten unserer Heere, der künftigen Veteranen und eines greisen Marschalls. Zwar ist für uns Napoleon nicht der große Feldherr allein, sondern wir sehen in ihm auch den Herrscher und Gesetzgeber. Aber je mehr wir ihn als Herrscher ehren, um so mehr wünschen wir, daß sein Grab nicht einsam bleibe, und welch andere Wache könnten wir für ihn wünschen, als die jener militärischen Familie, die nie ausstirbt, sondern sich immer wieder aus den Reihen unserer Heere recrutirt mit verstümmelten Tapfern, welche ruhmvoll in die Fußstapfen der Soldaten von Marengo und Austerlitz traten. Ueberdieß stößt man im Invalidenhotel allenthalben auf Erinnerungen an das Genie Napoleons. Er war es, der die beiden berühmten Feldherren Ludwigs XIV dort begraben ließ; er war es, der die Bogen der Hallen jenes Gebäudes mit all den Fahnen schmückte, die von seinen hundert Siegen zeugen, endlich fand im Invalidenhotel auch die erste Austheilung der Ehrenlegion statt;

zwei unserer großen Institutionen werden demnach durch unsere Wahl geehrt: die Invaliden selbst und die Ehrenlegion. Dieß sind die Gründe, die endlich die Stimmen Ihrer Commission für die Invalidenkirche vereinigten. Dazu kam auch noch der Wunsch, der Regierung, von welcher der Antrag dieser feierlichen Huldigung zuerst ausgegangen, eine loyale und einstimmige Unterstützung zu leihen. Napoleon wird sonach bei den Invaliden ruhen, aber allein, und daher haben wir dem Gesetz einen Artikel beigefügt, der bestimmt, daß das Grab unter der Kuppel seine Stelle finde, und daß dieser Theil der Kirche, wie die Capellen, die ihn umgeben, ausschließlich für die Ruhestätte des Kaisers Napoleon vorbehalten bleiben. Kein anderer Sarg darf künftighin dort beigesetzt werden. Wir haben auch den Wunsch ausgedrückt, daß eine Reiterstatue des Kaisers auf einem unsrer öffentlichen Plätze errichtet werde, eine Ehre, welche den gekrönten Häuptern gebührt und Napoleon noch fehlt. Eine genauere Untersuchung der für die Versetzung der Asche, für das Leichenbegängniß und das Monument nothwendigen Ausgaben hat uns überzeugt, daß der von der Regierung verlangte Credit unzureichend sey. (Hört! hört!) Wir schlagen daher der Kammer vor, eine Million mehr zu bewilligen. (Bewegung.) Frankreich wünscht, daß die Bestattung und das Denkmal würdig Napoleons und der Nation seyen." Eine Stimme von der äußersten Rechten: „Aber das wird zwei Millionen kosten." Marschall Clauzel fortfahrend: „All dieß wird geschehen, Dank der persönlichen Sympathie des Königs für das Andenken des berühmten Mannes, Dank der Thätigkeit des Ministeriums, welches wollte, daß dem großen Mann diese glänzende Gerechtigkeit werde, Dank endlich Ihnen, den beiden Kammern, die — wir sind es überzeugt — einstimmig das Gesetz annehmen werden, welches uns Alles wiedergeben soll, was von dem geblieben, der so viel für Frankreich gethan hat. Dem Königthum des Julius gebührte es, dem Helden der Nation das Asyl des vaterländischen Bodens zurückzugeben, und dem freien und ruhigen Frankreich wird es vorbehalten seyn, zu beweisen, daß die Freiheit gerecht gegen den Ruhm zu seyn versteht." — Der Marschall verlas hierauf die vier Artikel des Entwurfs. Die Kammer setzte die Discussion auf Dienstag den 26 Mai fest.

(Journal général.) Man spricht seit einigen Tagen in der diplomatischen Welt von einer criminellen Sache, die mit auswärtigen politischen Beziehungen in Berührung wäre. Alles, was wir für den Augenblick darüber sagen können, ist, daß diese Sache an jene, worin vor zwei Jahren Hr. Fabricius figurirte, und an jene andere erinnert, welche unter dem Kaiserreich mit der Verurtheilung Michels endigte.

Die französische Akademie hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, daß sie den Preis Monthyon von 6000 Fr. dem Werke des Hrn. Gustav v. Beaumont über Irland zuerkenne. In der Sitzung am 22 Mai hat die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften auf den Bericht des Hrn. Passo den für die beste Denkschrift über den deutschen Zollverein 1838 festgesetzten Preis von 3000 Fr. dem Hrn. Theodor Fix zuerkannt.

Der König hat durch Ordonnanzen vom 5 Mai neun Individuen, sowohl Freigelassenen als Sklaven in den verschiedenen Colonien die über sie verhängte körperliche oder zuchtpolizeiliche Strafe erlassen oder gemildert.

♀ **Paris**, 22 Mai. Man ist hier gewaltig besorgt über die Umrührung der Bonapartischen Erinnerungen; aber was lange im voraus hier besprochen wird, verliert schon dadurch seinen Stachel. Zudem ist alles klug berechnet worden, daß die Gebeine nicht im Mittelpunkte der Hauptstadt zu ruhen kommen, sondern an einem äußersten Ende, wo der Schlachtengott bestattet wird, nicht der Kaiser. Napoleon ist das lebendigste Andenken des gemeinen Mannes in Frankreich, besonders der Bauern und Handwerker, weil ihre Kinder zu Officieren durch ihn geworden sind, berühmte Namen errungen und große Thaten verrichtet haben; aber die kaiserliche Schule in den höhern Ständen ist vollkommen ausgestorben. Der während der Restauration recalcitrirende Theil dieser Schule hat sich ganz und gar der Dynastie Orleans angeschlossen. Dazu gehört alles, was im Napoleonischen Hof- und Civildienst stand, so wie der größere Theil der überlebenden Obristen und Generale. Doch gibt es in der Kammer und brockweise in der Nation eine Art Bonapartistischer Partei, über welche der Prinz Louis das Netz seiner mittelmäßigen Speculationen wirft. Es ist unmöglich, daß vor einem System der Kammern und der Presse eine Partei Bestand habe, deren Oberhaupt Glanz und Macht erhalten hatte durch vollkommene Unterdrückung der Kammern und der Presse. Die legitimistischen Blätter, besonders die Gazette de France, treiben bombastischen Spectakel, aber es gibt auch unter den Legitimisten keinen Haß mehr gegen Napoleon; auch die jüngere Nachsaat der Legitimisten ist Napoleonisch gesinnt, nicht im dynastischen, aber im bewundernden Sinne. Natürlich! Eine Generation folgt der andern; die Unbilden werden vergessen, der Pomp leuchtet hervor. Das erklärt auch so manche Napoleonische Bewunderung in einem Theile Deutschlands unter dem Volke, den jungen Leuten und besonders den jungen Scribenten. Das Privilegium, von fern zu leuchten, und als Sterne für die Nachwelt emporzusteigen, haben immer die großen Eroberer gehabt. Nichts vergessen die Menschen leichter als den Tod; aus dem Blutfelde dringen neue Saaten empor, und das Würgen erscheint endlich nur als Ruhm. Das ist von einem Heros der modernen Culturzeit noch begreiflicher, als von denen des Alterthums, weil unsre Cultur ihm verbeut, wie Attila, nur zu verwüsten, das moderne Administrationsprincip sich durch und mit dem Kriege sogar fortbehauptet. Es liegt im Charakter der französischen Nation, sich einer großen Kraft des Andrangs (der berühmten furia francese) zu ergeben. Wenn dieser Sturm ausgetobt hat, folgt eine große Stille, bis das Lachen und der Sarkasm sich hervorthun. So ist's gegangen mit dem Andrang der Kammer und der Presse gegen das Minsterium Thiers: alle Conservativen waren im höchsten Tone aufgespannt, und nun sind sie eben so abgespannt. Viele rangiren sich evident, und ein längeres Ministerium ist, allem Anschein nach, geboren, dessen Hauptkämpfe in der Folge nur gegen den Republicanismus des National, gegen die Linke des Hrn. Laffitte u. s. w. durchgekämpft werden können. Zu andern Kämpfen ist kein Stoff vorhanden; freilich kann sich, aus der alten Opposition Barrot heraus, eine Mitteloppssition zwischen der Linken des Hrn. Laffitte und den Freunden des Hrn. Barrot bilden, etwa mit Gesinnungen, die weniger das Ministerium als solches angreifen, als die Formen der Administration, und man gewahrt schon die Elemente einer solchen möglichen Opposition in den Gedanken des Hrn. v. Tocqueville, wie sie aus seinen Schriften hervorleuchten. Aber Frankreich, an absolute Administration gewöhnt, ist für diese Gedanken lange nicht reif genug.

Italien.

† **Von der italienischen Gränze**, 18 Mai. Lange hat man sich nicht verständigen können, wo die Verhandlungen über den Schwefelstreit eigentlich abgehalten werden sollten. Ueber diesen Punkt ist man nun endlich einig geworden: sie werden in Neapel abgehalten werden. Der König hatte sich mit Hrn. d'Haussonville überworfen und wollte von einer Entschädigung nichts hören, die für den englischen Handelsstand

angesprochen ward. Der Herzog von Montebello war jedoch mit ausgedehnten Vollmachten versehen, und soll es sich alsogleich haben angelegen seyn lassen, den König zu besänftigen, auch von Hrn. Temple die Genehmigung zur Freilassung aller aufgebrachten neapolitanischen Schiffe, selbst derjenigen, die nach Malta geführt worden, einzuholen. Lord Stopford hat in Folge der von dem brittischen Bevollmächtigten gegebenen Weisung sich beeilt, diese Schiffe freizugeben. Hiernach sollte man schließen, daß Alles sich zum Besten gestalte; allein Briefe aus Neapel versichern, es werde noch viel Zeit verstreichen, bevor die Differenz völlig gelöst seyn werde.

Schweiz.

*** **St. Gallen**, 24 Mai. Die Pacification des Kantons Wallis erfreut sich eines Erfolges, der alle Erwartungen der Freisinnigen übertrifft, die Anklagen und Berechnungen ihrer Gegner aber Lügen straft. Der 18 Mai war der Tag der Probe. Alle Zehnen hatten ihre Deputirten in den Großrath gewählt. Sie erschienen vereint sammt den Repräsentanten der Geistlichkeit an jenem Tag in der Versammlung, beschworen die neue Verfassung vom 3 August 1839, welche die Tagsatzung, obwohl die Vaterschaft kenntlich seyn mußte, als einen unterschobenen Bastarden verläugnet hatte, constituirten sich verfassungsgemäß, bestellten in neuer Wahl die ganze Regierung mit Bestätigung der Mitglieder der bisherigen neuen Regierung, nachdem diese sämmtlich ihre Stellen niedergelegt hatten, und begannen dann ihre Verrichtungen zur Reorganisation der Verwaltung und zur Verbesserung der Gesetzgebung. Das Loos jener alten Regierung, die ich schon in frühern Briefen sattsam bezeichnet, ist allgemeine und verdiente Verachtung. Der Kanton genießt eines exemplarischen Friedens, und seine Regeneration hat selbst nationale Bedeutung. Auswärtige Intervention ist oft eine Folge gebieterischer Umstände; einer solchen hatte die alte Walliser Verfassung vom Jahr 1815 ihr Daseyn zu verdanken, der Vermittlung der damaligen Residenten der europäischen Großmächte bei der Eidgenossenschaft. Die neue Verfassung ist das eigene Werk der Walliser, hervorgegangen aus ihren Culturbedürfnissen, wenn auch unter wechselvoller Dazwischenkunft des Bundes selbst. Den Freund vaterländischer Selbstständigkeit aber soll es freuen zu erkennen und anzuerkennen, daß die auswärtigen Mächte in diesen und andern Entwicklungsprocessen der Kantone, die ihrer Natur nach nicht die leichteste Aufgabe seyn konnten, nicht die mindesten Versuche zur Einmischung gemacht haben. Die neue Regierung von Wallis ist nun auch vom Vorort anerkannt, und zweifelsohne ist in diesem Augenblick bereits ein regelmäßiges Geschäftsverhältniß auch zu den Legationen der befreundeten Mächte eingetreten, wie dieß schon früher zwischen diesen und der neuen Tessiner Regierung geschah. — Die Tagsatzung naht heran; ihr Wirken wird sich auf Gegenstände der innern Administration beschränken, ihre Berathungen jedoch abermals den Bundesorganismus berühren; da der Vorort den Bundesartikel zu revidiren empfahl, welcher das Directorium betrifft. Wie früher, dürfte es bei den Erörterungen sein Bewenden haben, da die Kantone in ihren Tendenzen und wirklichen oder vorgeschobenen Interessen manche Hindernisse einer Einigung über jene wichtige Frage finden werden, so zwar, daß die dermalige Directorialleitung wohl noch so lange bestehen wird, als die Repräsentation der Kantone im Bunde mit gleichem Stimmrecht. — Der Kanton Aargau hat seit meinem letzten Briefe sein neues Verfassungsproject bekannt gemacht, eine Abfindung mit der lautesten Partei, die bis zur Stunde sich noch keines Beifalls in der Schweiz zu freuen hat. Man fängt nachgerade an, der Meinung zu huldigen, daß erörterte Veränderungen im Organismus am wenigsten dem Volke, höchstens den jeweiligen Opponenten dienen können, daher auch solche Verfassungsarbeiten in andern Kantonen keine sonderliche Theilnahme mehr erwecken. Es liegt in dieser Erscheinung aber auch ein Beweis für die der Stätigkeit und der Handhabung guter Ordnung zugewendete öffentliche Meinung, die in dieser und anderer Beziehung sich unzweideutig kund thut und mit eine Ursache ist, daß Zürich, gegen alle vorjährigen Berechnungen, mit seinen rück- und quergängigen Bewegungen, ganz allein bleiben und zufrieden seyn muß, von Niemanden weiter angefochten zu werden, als von eigenen Opponenten; die sich von Zeit zu Zeit, bei Wahlen und ähnlichen Vorgängen, vernehmen lassen — Die Stadt Solothurn empfängt am 12 Julius die schweizerischen Schützen; das Fest soll, so will es die lebenslustige Generation, dasjenige von St. Gallen im Jahr 1838 an Reichthum der Ehrengaben und Anordnungen aller Art noch übertreffen. Darob jammern die Bilanzmänner, die den Luxus bis auf die Schützenplätze verfolgen und — gewöhnlich doch selbst nicht zu Hause bleiben. Ich meinerseits glaube, daß mit dem Gelde, welches für Lotterieloose an den deutschen Vorort und für weichliche Badereisen verschwendet wird, noch mancher elegante Stutzer angekauft und bezahlt werden kann. Das Moralisiren kommt daher wenigstens jetzt noch zu früh und wird wahrscheinlich von selbst überflüssig, weil gelegentlich die Genußsucht, in wie weit der Flor der Schützenfeste auch ihr beizumessen ist, im Wechsel ihrer Freuden Ersättigung suchen wird. Jedenfalls werden deutsche und französische Gäste, die sich um diese Geldfrage nicht zu kümmern haben, eine Reise nach Solothurn nicht zu bereuen haben. Franzosen haben sich wirklich schon, und zwar directe aus Paris, angekündiget; die Tagblätter schreiben nun über die Convenienz ihrer Zulassung mit einer Schützenfahne, der ich keine diplomatische Wichtigkeit abzugewinnen weiß. Fremden wird das zulässige Recht zu Theil werden, sich um ihr Geld zu freuen, den Jubel einer Bevölkerung von vielleicht Hunderttausend heitern Schweizern mit zu genießen und sie von der vortheilhaftesten Seite, jener einer reinen Gemüthlichkeit, kennen zu lernen. — Mittlerweile bereitet man auch Guttenberg-Feste, so in Basel, St. Gallen u. s. w. Vor Allem haben wir uns hier der glücklich vollendeten Wasserleitung aus dem Bade Pfäfers nach dem drei Viertelstunden entfernten Ragatz zu freuen, wo die Regierung von St. Gallen zum Empfang von Badegästen, denen die schauerliche Kluft des Pfäferser Bades als zu romantisch nicht behagte, bereits neue Bäder errichten ließ. Man rechnet, daß das berühmte Heilwasser auf seiner Wanderung höchstens dritthalb Grad an Wärme einbüßen wird. Am 31 d. wird die Wasserleitung in Activität treten, und von dann an den Gästen die Auswahl zwischen dem alten und dem neuen Bade freistehen.

Deutschland.

** **München**, 27 Mai. Unser Kronprinz begibt sich demnächst, wie es heißt, auf kurze Zeit nach Hohenschwangau; von einer Reise Sr. k. Hoh. ins Ausland ist bis jetzt nichts bekannt. — Dem Vernehmen nach werden am 1 Oct. d. J. die Benedictiner des Priorats Metten das hiesige königliche Erziehungsinstitut für Studirende überkommen; ob das Wirken dieser Väter sich bloß auf die häusliche Disciplin und den Privatunterricht beschränkt, oder ob sie auch den öffentlichen Unterricht in der mit dem Erziehungsinstitut vereinigten lateinischen Schule, und später dann, wie Viele glauben, den Unterricht im neuen Gymnasium übernehmen werden, scheint bis heute officiell nicht bekannt. — Der k. sächsische Hofschauspieler, Emil Devrient, gibt dermal auf unserm Hoftheater Gastrollen, und erntet ungewöhnlichen Beifall. — Zu den interessanten Frem-

den, die sich in diesem Augenblick hier aufhalten, gehört der k. würtembergische geheime Legationsrath v. Kölle.

Ⓛ **Karlsruhe**, 20 Mai. Die zweite Kammer beendigte heute ihre Berathungen über den Strafgesetzentwurf, jedoch mit Ausnahme einiger früher schon discutirten Artikel, die an die Commission zurückgewiesen wurden, und morgen wieder in der Kammersitzung zur Verhandlung kommen werden. Die §§. 651 bis 653 bedrohen die Verletzung des Postgeheimnisses mit Dienstentlassung und in schweren Fällen noch mit Kreisgefängniß oder Arbeitshaus bis zu 2 Jahren, die Unterschlagung von Poststücken, die einen Geldwerth haben, aber neben der gemeinen Unterschlagungsstrafe noch mit Dienstentlassung. Nach dem §. 654 des Regierungsentwurfs wird der öffentliche Diener, „welcher in seinem Amte eine rechtswidrige Handlung in der Absicht anordnet oder selbst vornimmt, um die freie Ausübung der staatsbürgerlichen oder gemeindebürgerlichen Wahlrechte zu hindern," von einer Geldstrafe von 25 bis 500 fl. oder im Rückfall von der Strafe der Dienstentlassung getroffen. Die Commission änderte die Fassung dahin: „der öffentliche Diener, welcher sein Amt mißbraucht, um die freie Ausübung rc." Der Commissionsbericht gab als den Grund dieser Aenderung an, es sey nicht gerade eine Handlung erforderlich, die an sich schon rechtswidrig sey, wie der Regierungsentwurf voraussetze, sondern sie werde durch ihren Zweck rechtswidrig, wenn der Beamte sein Amt, wie immer, dazu mißbrauche, die freie Wahl zu hindern. Staatsrath Jolly trug auf Wiederherstellung des Regierungsentwurfs an. Man möchte zwar den Ausdruck, den die Commission brauchte, wohl auch so verstehen, wie den Regierungsentwurf, indem ein Amtsmißbrauch die Anordnung unerlaubter Mittel voraussetze; dann bedurfe es aber keiner Aenderung. Soll die Fassung der Commission aber einen andern Sinn haben, so sey sie falsch, denn der Beamte müsse das nämliche Recht haben, wie andere Staatsbürger, auf Wahlen einzuwirken, wenn er nur keine gesetzwidrigen Mittel anwende. Der Regierungsentwurf entspreche ganz dem Artikel 416 des würtembergischen Strafgesetzes, wie er von den dortigen Kammern ebenfalls angenommen wurde. v. Rotteck verließ den Präsidentenstuhl und sprach für den Commissionsantrag. Die Rechte, die der Beamte als Statsbürger habe, bleiben ihm, aber er dürfe sein Amt nicht einmischen, er dürfe z. B. nicht erklären, die Regierung werde dem Bezirk, wenn der ministerielle Candidat gewählt werde, irgend einen Vortheil oder andernfalls irgend einen Nachtheil zuwenden. Wenn das Gesetz Strafe drohe, so werde der Beamte etwaigen derartigen Zumuthungen höherer Beamten sich widersetzen. Die Rechte der Kammer seyen ohnehin durch mancherlei sehr geschmälert. Die Verfassung würde aber zu einem Gaukelspiel werden, wenn die Wahlfreiheit unterdrückt würde, und Regierungsagenten statt Volksvertretern in der Kammer erschienen. Staatsrath Jolly: man verstehe unter Wahlfreiheit auf der einen Seite häufig das Recht auf eine ausschließliche Einwirkung auf die Wahlen. Die Regierung müsse auch dahin wirken, daß die Majorität mit ihr gleiche Gesinnung habe, wenn sie nur keine unerlaubten Mittel brauche. Welcker will jede Einmischung amtlicher Autorität bestrafen. Die Beamten mögen mit geistigen Waffen kämpfen, aber ohne das Uebergewicht der Staatsautorität in die Wagschale zu legen, sonst sey es eine Wahlverfälschung. Staatsrath Jolly: der Abgeordnete Welcker berufe sich sonst so häufig auf das Beispiel Englands und Nordamerika's; dort würde man aber über seine Lehre in dieser Sache staunen. Welcker weist auf die große Verschiedenheit hin. Schaaff und Regenauer sprechen für den Regierungsentwurf und eben so Baumgärtner: die Opposition sey bei den Wahlen sehr thätig. Diejenigen, welche mit dem Gang der Regierung zufrieden seyen, müssen also auch einwirken dürfen. Die Beamten dürfen daher nicht abgeschreckt werden dadurch, daß sie auch wegen nicht rechtswidriger Handlungen in Untersuchung kommen können. Trefurt: er und andere Mitglieder der Commission haben nur darum für den Commissionsantrag gestimmt, weil sie überzeugt seyen, daß derselbe nichts Anderes sage, als der Regierungsentwurf, denn nur ein rechtswidriger Gebrauch des Amts sey ein Amtsmißbrauch. Martin: wenn man ihm beide Fassungen vorgelegt hätte, ohne zu sagen, von wem eine jede derselben herrühre, so hätte er geglaubt, der jetzige Commissionsvorschlag sey der Vorschlag der Regierung. Christ stellt den Antrag auf Verwerfung beider Vorschläge. Nachdem Vicekanzler Bekk und die Abgeordneten Poiselt, Gerbel, Sander und Itzstein noch gesprochen hatten, wurde der Commissionsvorschlag durch große Mehrheit angenommen. Nach §. 657 soll der öffentliche Diener, welcher zur Verübung eines gemeinen Verbrechens sein Amt mißbraucht, von der Strafe dieses Vebrechens und nebstdem, insoweit dadurch eine höhere Strafe als 3 M. Gefängniß verschuldet ist, von Dienstentlassung oder Dienstentsetzung getroffen werden. Angenommen. Die Vorschläge, wann die Regierung den Diener wegen gemeiner Verbrechen im Administrationswege entlassen könne, wurden auf die morgige Sitzung ausgesetzt. Der letzte Titel (LI) handelt von der Erschleichung eines Amts oder einer Berechtigung, und von der Bestechung oder Fälschung bei Ernennungen oder Wahlen. Der §. 660 droht demjenigen, welcher durch Fälschung, Bestechung oder ein anderes Verbrechen ein öffentliches Amt, eine öffentliche Berechtigung, eine Stiftungsgunst rc. erschleicht, außer der Strafe des als Mittel verübten Verbrechens den Verlust des erlangten Amts oder Rechts rc. In Bezug auf Wahlen wird, wo kein Amtsmißbrauch damit verbunden ist, nur die Bestechung oder Verfälschung (Unterschiebung, Verfälschung oder rechtswidrige Unterdrückung von Wahlzetteln) bestraft. Die §§. 660 bis 665 wurden unverändert angenommen.

*** **Leipzig**, 23 Mai. Man ist hier freudig erregt über die Beschlüsse unserer Kammern in Sachen der Eisenbahnen. Sie stellen unsrer wohlwollenden Regierung Alles anheim, und diese säumt nicht in einer Angelegenheit, welche namentlich für den hiesigen Platz eine so glückliche Lebensfrage geworden ist. List hat es vor acht Jahren ausgesprochen, und von Jahr zu Jahr hat es sich unwiderleglich bewahrheitet, daß Leipzig durch geographische Lage, durch Handelsverhältnisse, durch Capitalbesitz bestimmt ist, Mittelpunkt eines deutschen, ja eines europäischen Eisenbahnsystems zu werden. Was vor acht Jahren Prophezeiung war, Manchem eine überschwängliche, das liegt jetzt vor den Thoren: in kurzem werden die großen Punkte Dresden, Leipzig, Magdeburg, Berlin nur Stunden weit von einander entfernt seyn. Von Berlin, wo dieß unerläßliche Leben nun auch ernstlich erwacht ist, baut man nach Stettin, nach Frankfurt a. d. Oder; die Verlängerung nach Breslau südlich, die nach Hamburg nördlich kann nicht ausbleiben, eine Bahn von Magdeburg über Braunschweig, Hannover, Bremen zeigt sich endlich nahe, und was am wichtigsten für uns: der Bau einer preußischen Bahn von Halle über Kassel nach dem Rheine ist keinem Zweifel mehr unterworfen; man mißt bereits, man wählt. Zu viel Gründe, militärische wie mercantilische, sprechen für die Nothwendigkeit dieser Linie. Dadurch sind wir in die Nothwendigkeit unsererseits versetzt, wenn wir uns als Mittelpunkt behaupten wollen, nach Bayern hinauf gen Frankfurt durch Hessen-Kassel oder Hessen-Darmstadt die Verbindung mit Süddeutschland und dem Oberrhein zu erzielen. Leipzig, Nürnberg, Frankfurt wird somit die neue, unberechenbar wichtige Verbindung. Die Vortheile davon für Bayern und Frankfurt und die Nachtheile beim Zurückbleiben sind so einleuchtend, daß nicht zu zweifeln steht, man werde der sächsischen Regierung willfährig entgegen kommen. Behalten wir also Frieden, so können in fünf bis sechs Jahren mit uns in nahem Verkehr seyn: der Main seiner ganzen Länge nach, der Oberrhein von Basel bis Mainz, Kurhessen, Thüringen, der Niederrhein und von Köln aus Belgien und Holland, ja Nord-Frankreich und Paris, sodann die Mündungen der Weser, der Elbe, der Oder, wahrscheinlich ein Theil Polens, Böhmen, Oesterreich, ja vielleicht Triest und durch Ungarn hinab die Gränzen der Türkei. Welch eine Zukunft für unsern Central-Handels- und Meßplatz! Die sächsische Regierung erkennt die Größe der Aufgabe, und alle bisherigen Schritte zeigen, daß sie auf großartige Lösung derselben bedacht ist. Als gutes Omen erschien vor einigen Tagen mitten in dieser freudigen Bewegung der vormalige amerikanische Consul List selber, der Hauptveranlasser unserer

ersten Bahn. Er war vor drei Jahren in Folge von Mißverständnissen, die sich zwischen ihm und einigen Koryphäen industrieller Unternehmungen gebildet, nach Paris gegangen, und erscheint jetzt zum erstenmale wieder. Wir wollen um so weniger in eine Erörterung dieser Mißverständnisse eingehen, als List selbst eine solche Erörterung vermieden hat. Seine Freunde drängten damals, er solle den Weg der Oeffentlichkeit zu Hülfe nehmen; er lehnte es mit dem Bemerken ab, ein gelingendes Ganze, eine so große Sache wolle er nicht mit Privatstreitigkeit verunreinigen, die Zeit werde sein Streben von selbst ins rechte Licht stellen. So ist's geschehen, obwohl sein Verdienst auch damals, wo er schied, sein Verdienst um Leipzig und Sachsen, selbst von den Gegnern nie geläugnet wurde. Man widmete ihm als Stifter einen prachtvollen Pocal. Es ist hier keine Eisenbahnfeierlichkeit vorüber gegangen, an welcher nicht in Reden und Toasten seiner, als des geistigen Urhebers unserer Eisenbahn, in hohen Ehren gedacht worden wäre. Die neuern Resultate der Dresdener Bahn haben nun verwirklicht, was man früher für List'sche Träume hielt, ja in manchem übertroffen. Zum Beispiel versicherte er früher, die Zahl der Reisenden werde in Deutschland noch größer seyn, als selbst in England und Amerika. Wirklich wird dem so. Dort rechnet man die Zahl der Reisenden so groß als die Einwohnerzahl der Städte ist, zwischen welchen die Bahn hingeht. Dreifach, vierfach, zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel siebenfach wird diese Zahl schon überstiegen. Zeit und Erfahrung hatten auch noch auf andere Weise zu List's Gunsten gewirkt: ein Mann, der früher das höchste Vertrauen in Leipzig genoß, der unter freundlicher Maske für List zu vermitteln schien, wahrscheinlich aber nur spaltete, gewiß aber die Stelle zu gewinnen wußte, die List zugedacht war, dieser Mann ist unterdeß gestürzt, und ach bis zum Verluste von Freiheit und bürgerlicher Ehre gestürzt. So fand denn List keine Gegner mehr, wohl aber viele Freunde, als er unverhofft erschien. Es heißt zwar, er sey nur in Privatgeschäften da, und kehre bald nach Paris zurück, aber hoffentlich fesselt ihn die neue große Wendung unserer Angelegenheit so, daß er nicht so schnell wieder von uns geht, und mit Rath und That wieder Theil nimmt. Der Werth seiner Schrift: „Der deutsche Nationaltransport", ist uns deutlich geworden durch eine bald darauf folgende ähnliche Arbeit in England. Die deutsche Arbeit war offenbar reichhaltiger. Unerklärlich ist's, daß deutsche national-ökonomische Schriftsteller von anerkannter Würdigkeit, z. B. Schmitthenner in Gießen, diese in ihrer Art classische Schrift nicht einmal erwähnen, während Abgestandenes, werthlos Gewordenes als Autorität angeführt wird. — Alles übrige Interesse ist sonst dem nahen Preßfeste zugewendet, das aber nun bloß zum „Fest der Handwerker" geworden, wie der Witz bereits sagt. Außer der Universität ist alle Schriftstellerwelt, die in 85 Mitgliedern Theilnahme angesprochen hatte, von officieller Theilnahme ausgeschlossen, bloß zum Essen und Trinken zugelassen. Dieß haben die Leute nicht gewollt, und nehmen nun nicht Theil. Nur ein Drucker wird sprechen — er wird ohne Zweifel uns und dem Auslande die weltbewegende Wichtigkeit der Erfindung erschöpfend ausdrücken!

Preußen.

△ **Berlin,** 23 Mai. Auf ein von dem Magistrat und den Stadtverordneten von Berlin eingereichtes Gesuch ist von Sr. Maj. dem König genehmigt worden, daß am Sonntag den 31 d. M. die hundertjährige Jubelfeier der Thronbesteigung Friedrichs des Großen sowohl in den Kirchen, als in andern öffentlichen Versammlungen stattfinde. Am Tage vorher wird bereits in allen Gymnasien und Schulen das Erinnerungsfest durch einen mit Musik verbundenen Redeactus gefeiert werden. Nicht minder ist wohl zu erwarten, daß der 31 Mai in allen wissenschaftlichen und artistischen Vereinen, in militärischen Kreisen, wie in Freimaurerlogen festlich begangen werden wird. Letztere hatten sich gestern bereits zu einer Vorfeier vereinigt, indem sich ein Sohn des Königs, Prinz Wilhelm, dem Beispiel seines großen Oheims folgend, in den Freimaurerbund aufnehmen ließ und Se. Maj. zugleich gestattet hat, daß der Prinz nach seiner Einweihung in die höheren Grade zum Großmeister aller Landeslogen in Preußen erwählt werde. Eine ähnliche Würde bekleidet bekanntlich in seinem Vaterland ein Schwiegersohn unsers Königs, Prinz Friedrich der Niederlande. Ueber den Tag, an welchem die Legung des Grundsteins zu dem Denkmale Friedrichs II, mit dessen Ausführung jetzt Professor Rauch beschäftigt ist, stattfinden soll, ist noch nichts Näheres bekannt. — Als ein treffliches, an der Gruft eines würdigen Mannes würdig ausgesprochenes Wort wird allgemein die Rede bezeichnet, die der erste Oberconsistorialrath Dr. Ehrenberg bei der Beerdigung des Ministers v. Altenstein gehalten. Man hofft, daß diese Rede dem Druck übergeben werden und dadurch auch einem weitern Kreise die volle Würdigung des Verstorbenen dargeboten wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Mai. Consols $92\frac{3}{8}$, und auf Julius 93 bis $93\frac{1}{8}$.

Paris, 24 Mai. (Sonntag.) Bei Tortoni waren die Fonds etwas flau. Die 3proc. zu 85, 10 bis 85, $7\frac{1}{2}$ C. Man hörte nichts Neues.

(Commerce.) Durch das Paketboot Saint James hat man in Portsmouth Nachrichten aus New-York vom 1 Mai erhalten. Das Geld war in Ueberfluß vorhanden, aber auf Anlegungen von kurzem Termin. Die Menge der aus dem Innern in den Häfen angekommenen Baumwolle betrug schon 1,723,000 Ballen, während sie in derselben Zeit im vorigen Jahre nur 1,176,000 Ballen betragen hatte. Von diesen Quantitäten waren in diesem Jahr 1,029,000, und im vorigen Jahr 636,000 Ballen ausgeführt. — Der Wechselcurs auf London betrug $7\frac{3}{4}$ bis 8.

* **Amsterdam,** 23 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{1}{2}$; 5proc. $100\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Kanzb. $24\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{13}{16}$; 5proc. öst. $98\frac{15}{16}$; Ard. $26\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Paß. $7\frac{1}{2}$; Ausg. fr. $7\frac{3}{4}$.

** **Frankfurt a. M.,** 25 Mai. Vorläufigen Berichten über die Ergebnisse der mit dieser Woche schließenden Leipziger Jubilatemesse zufolge wären solche für keinen der Hauptartikel sehr befriedigend ausgefallen. Im Handel mit baumwollenen Manufacturen und Sommerartikeln waren die Geschäfte schon um deßwillen beschränkt, weil die Messe bei schon vorgerückter Jahreszeit, dagegen die schöne Witterung sehr früh eintrat, was denn viele von denjenigen Käufern, die sich sonst in Leipzig zu versorgen pflegen, genöthigt hatte, sich mit ihrem Bedarf theils auf der Frankfurter Messe, theils auf directen Wegen zu versehen. — Die Seidenhändler, unter denen sich auch mehrere Frankfurter Großhändler befinden, die regelmäßig die Leipziger Messe beziehen, klagen über Bedeutungslosigkeit der Geschäfte. Rohe Schafwolle konnte, selbst in den Mittelsorten, die sonst die gangbarsten sind, nur zu weichenden Preisen verkauft werden. — Sohlleder war fast der einzige Artikel, wovon die Vorräthe rasch und zu höhern Preisen an den Mann gebracht wurden. Man gibt den Aufschlag, im Vergleich zur Michaelismesse, auf etwa 7 bis 8 Proc. an. — Was die großsprecherischen Angaben von bedeutenden Umsätzen anbetrifft, die in Edelsteinen stattgefunden haben sollen, so scheinen dieselben die Erfindung eines müßigen Kopfes gewesen zu seyn. Nur so viel ist wahr, daß eine namhafte Partie Türkise, die schon an der Frankfurter Messe zum Verkaufe angetragen worden waren, hier aber keine Liebhaber gefunden hatten, an französische Juweliere verkauft wurden und somit von Leipzig nach Paris gewandert sind.

* **Frankfurt a. M.,** 26 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $81\frac{7}{8}$; Bankactien 2224 fl.; 250fl.-Loose 139; 500fl. $145\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{3}{4}$ à $\frac{13}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$ proc. $91\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 76; Ard. $9\frac{1}{4}$ à $\frac{3}{8}$; portug. $15\frac{1}{2}$; polnische Loose 300 fl. $70\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{5}{8}$ Thlr.; Taunusbahn 340 fl.; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerungen aus Griechenland und den jonischen Inseln.

I. Ersteigung des Taygetos.

⊙ **Puli Vrisi** (Quelle des Berghuhns am 21 Junius 1836 Abends). Die Temperatur war endlich so geworden, wie ich sie liebe, d. h. 28 bis 30 Grad Réaumur im Schatten, und genau um Mittag — welches aber hier in Sparta noch nicht, wie in den civilisirten Städten Athen und Tunis ein Kanonenschuß statt der fehlenden Thurmuhr anzeigt — machte ich mich zur Besteigung des Taygetos auf den Weg. Obrist Jatrakos hatte mir seinen Sohn, den Kapitan Georgi, mit zwei Phalanxofficieren und zwei Palikaren, von welchen einer der letztern ein zum Christenthum übergegangener Aegyptier ist, zur Begleitung mitgegeben; außerdem dienten uns vier unberittene Gendarmen und der Dimarch eines Dorfes am Fuße des Taygetos mit zehn Milizsoldaten zur Bedeckung, welchem Gefolge sich noch mehrere Honoratioren Mistra's, worunter auch unser zuvorkommender Wirth, Hr. Saltaferi, sich befand, bis auf eine Stunde weit angeschlossen hatten. Einer von diesen Herren machte während des Weges eine Aeußerung gegen meinen Secretär, welche den griechischen Nationalcharakter verrieth. Er bezeigte ihm nämlich seine Freude über die Ehre, welche ich ihm durch meinen Besuch erwiesen, wie er sich sehr verbindlich für mich ausdrückte, bedauerte aber zugleich, daß er diese Ehre mit so vielen Andern von der entgegengesetzten Partei theilen müsse. Natürlich hatte ich Jedem, der mir Artigkeit bewiesen, dieselbe erwiedert, ohne zu fragen, ob er für Alt-Mistra oder für Neu-Sparta sey, welche Worte hier, wie weiland Guelfen und Ghibellinen, weiße und rothe Rose, gelten.

Wir kamen bei den Ruinen von Briseä vorüber, die ein mit Steinen bedecktes Feld anzeigt, nebst einigen unbedeutenden Mauern auf einem kleinen Hügel daneben, und langten in dritthalb Stunden im Wohnort des uns begleitenden Dimarchen, dem Dorfe Xerokambi, an, das an der Hügelkette gegen die Maina zu mit seinen einzeln zerstreuten Häusern anmuthig in der Mitte eines Olivenwaldes liegt. Man setzte uns hier mehrere ländliche Erfrischungen vor, unter andern sehr guten, nicht razimirten Wein von ganz rosenrother Farbe. Als ich von diesem, der uns in einer großen Tasse aus buntem Milchglase präsentirt wurde, trinken wollte, fuhr einer der Gegenwärtigen, voll griechischer Natürlichkeit, mit den Fingern hinein, um eine kleine, fast unsichtbare Fliege herauszufischen, indem er mir versicherte, daß man sich sehr in Acht nehmen müße, hier Insecten im Getränke zu verschlucken, da einige dieser kleinen Thiere giftig seyen und die heftigsten Koliken erregen.

Nachdem ich das Gros meines Gepäcks nach dem Schlosse des Kapitan Georgi, der es unter den hiesigen Klephten nicht recht sicher glaubte, auf der Straße nach Marathonisi, mit einem meiner Leute und einem Theil der Escorte vorausgeschickt, auch zur spätern Bergbesteigung die nöthigen Maulthiere gemiethet hatte, bestiegen wir wieder unsere Rosse und wandten uns erwartungsvoll aus der Plaine, längs der reißenden Razina, einer engen Schlucht des Gebirges zu. Hier aber umschloß uns schon in wenigen Minuten eine so bezaubernde Gegend, daß ich nicht weiß, wo ich Worte hernehmen soll, um sie genügend zu beschreiben. Wenn man jede Erhabenheit der Schweiz in einem Treibhause voll blühender ausländischer Gewächse zeigen könnte, würde der Effect ein ähnlicher seyn, und doch in Masse und Frische der Vegetation, in glänzendem Grün aller Nuancen, wie in blühender Farbenpracht der mannichfaltigsten Blumen und Blüthen, vom Dufte aromatischer Gerüche jeder Art geschwängert, weit dahinter zurückbleiben. Kein dürres Fleckchen war hier bemerkbar; die Berge sah man bis zum Gipfel, dicht, wie ein goldenes Vließ, in hellschimmernde Locken gehüllt, und selbst die höchsten Felsen erschienen farbig, mit wunderbaren perpendiculären Bandstreifen oder marmorirten Adern, ebenso seltsam gezeichnet, als die Felsen eigenthümlich geformt waren; bald spitze Pyramiden, bald tiefe und weite Höhlen, bald brillenartige Oeffnungen darbietend, durch welche die entfernten Gegenstände wie durch ein Perspectiv gesehen sich ausnahmen. Das Wuchern des Pflanzenwuchses ging oft in einen wahren Muthwillen der Natur über, so daß die breitblätterige Platane die Rosen des Oleanders zu tragen schien, und aus den vollen Federbüschen der blühenden Kastanien Granaten sich durchdrängten, deren feurige Blumen von Kränzen dunkelblauer Winden umschlungen waren. Eine solche Stelle, deren Originalität und Pracht nichts übertreffen kann, befand sich in der Nähe einer Verschanzung aus dem Revolutionskriege, welche die Einwohner Kataphi nannten. Die Veste selbst trug viel zur romantischen Wirkung des Ganzen bei, hoch oben wie ein Adlernest vor dem schwarzen Hintergrunde einer tiefen Höhle hängend, wo sie allen Bemühungen der Aegyptier widerstand, welche vergeblich diesen Paß zu forciren suchten. Einer der Milizsoldaten, ein schöner schwarzbärtiger Lakonier, in reicherem Anzug als die übrigen, der hier mitgefochten, hielt mein Pferd mit charakteristischer Gesticulation an, um mir, die Augen noch von der Erinnerung glänzend, die Details dieser Begebenheit mitzutheilen.

Nach zwei Stunden, die einen fortwährenden Genuß gewährten, der Monate der Mühseligkeit aufwiegt, erreichten wir, allerdings auf etwas mißlichen Wegen, das elegante und in hohem Grade malerisch gelegene Klephtendorf Kumusta, meistens von Leuten bewohnt, die uns allein eben so sicher ausgeplündert haben würden, als sie uns jetzt in Begleitung zweier Häuptlinge ihres Landstrichs mit der freundlichsten Ergebenheit entgegenkamen. Hier rasteten wir unter einigen thurmhohen Platanen von Felsen umgeben, aus welchen eine gefaßte Quelle in sieben Röhren springt und in ein großes ausgehauenes Becken fließt, an dem wir unsere Pferde tränkten. Ich benutzte diese Zeit, um im Dorf etwas umherzusteigen, war aber kaum zwanzig Schritte gegangen, als Kapitan Georgi mir mit seinen Palikaren eiligst folgte, weil er, wie er sagte, mich hier nicht aus den Augen lassen dürfe. Die Sorgfalt dieser Leute, wenn sie einmal etwas aus freien Stücken unternommen, ist wahrhaft exemplarisch zu nennen, und auch ein Zug, den die Griechen, wie manches Andere, mit den Arabern gemein haben. Der Spaziergang war sehr belohnend, besonders die Ersteigung eines Felsens, der in Form einer Krone — welcher die kleine Kirche gleichsam als Kreuz darauf dient — das Dorf in seiner Mitte überragt. Man sah von hier, nach der westlichen Seite gewandt, über einem Castanienwald das Bergkloster Golas, an die kahlen, grauen Steinkegel des Taygetos gelehnt, daneben viele schwarze Fichtenthäler, und dicht unter den Wolken die höchste Schneekuppe des heiligen Elias, die wir am nächsten Morgen zu betreten hoffen. Auf der linken entgegengesetzten Seite überschaut man einen Theil der Thalschlucht, durch die wir eben gekommen, und hinter ihr

zwischen himmelanstrebenden Felsenzinnen die Fortsetzung der Ebene von Mistra, geschlossen vom Bergzug des Malevo.

Der Dimarch trieb vorwärts, denn wir hatten nicht mehr als noch zwei Stunden Tag vor uns, und sollten noch die höchsten Hirtenzelte an der Quelle des Berghuhns erreichen, die ungefähr 2500 Fuß tief unter dem Gipfel Agios Elias entspringt. Hinter Kúmusta wird nun mit jedem Schritt das Land rauher und wilder, und bald erblickt man nichts mehr als Felsen, Pinien oder Tannen, durch die man den gefährlichen Weg mühsam suchen muß. Einmal, als wir an der Höhe eines Abhangs hinzogen, versammelte sich auf einem tiefer liegenden Plateau eine ganze Compagnie Hirtenhunde, um uns mit unmächtiger Wuth und widerwärtigem Lärm anzubellen, doch Menschen ließen sich nirgends blicken. Wir übersahen die Vorberge des Taygetos jetzt hinlänglich, um hinter ihnen eine Ansicht des Meeres zu gewinnen, wo auf der blauen Fluth Cytherens Insel, wie von Flor umhüllt, im Schlafe ruhte. Der Pinienwald, welcher uns hier oben umgab, war nicht sehr dicht, bestand aber aus uralten Bäumen, deren Stämme, oft von Hirtenfeuern schwarz verkohlt und ausgehöhlt, die Dicke unserer stärksten Kiefern erreichten und an Umfang der Aeste unsern größten Eichen nicht nachstanden. Leider ward das Wetter mit der Dämmerung sehr dunstig, und als wir bei schon aufgegangenem Monde das Ziel der Tagesfahrt erreichten, fanden wir die Schlucht von Puli-Wrisi mit grauen Nebeln angefüllt, die ein heftiger und eiskalter Wind nicht zu zertheilen vermochte. Die Hirten zündeten ein großes Feuer an, um das sich die ganze Gesellschaft theils auf Teppichen, theils auf der nackten Erde unter einer Pinie lagerte, deren Laubdach 90 Fuß im Durchmesser maß. Nichts konnte einer Räuberbande ähnlicher sehen (und mehr als zur Hälfte war es auch vielleicht nichts Anderes) als dieser Bivouac mit den verschiedensten Figuren, Trachten und Sitten, Jeder bewaffnet auf seinem Mantel liegend, während der Bocksschlauch mit Wein die Runde machte, und ein ganzer Hammel an rothen Flammen schmorte, deren Dampfwolken und Aschenfunken der Wind nicht selten wie einen Feuerregen über uns und unsere geladenen Gewehre hinwegwirbelte.

Nach beendetem Mahle ward aus dem Schulterblattknochen des gebratenen Hammels gewahrsagt, worein die Griechen den festesten Glauben setzen. Man hält den transparenten Knochen gegen die Flamme wie einen Lichtschirm und untersucht die verschiedenen Figuren, die sich in Roth und Schwarz auf ihm abzeichnen. Die eine, stärkere Seite bedeutet immer die eigene, die entgegengesetzte die feindliche Partei, und aus gewissen Stellungen der Figuren nebst andern mir unbekannten geheimnißvollen Anzeichen erkennt man die bevorstehende Zukunft. Das Resultat schien heute günstig ausgefallen zu seyn, denn Zufriedenheit zeigte sich auf allen vom Wein und Feuer gerötheten Gesichtern, und Jeder suchte endlich den Schlaf mit Gedanken, die nur ihm und Gott bekannt waren.

(Beschluß folgt.)

Aufruf zur Gründung einer Nationalflagge Deutschlands.

** **Von der Elbe.** Der deutsche Zollverband war unstreitig ein großer Schritt zur Vereinheitung unsers zersplitterten Wirkens. Innig verknüpft mit diesem Bunde, aber vielleicht allgemein übersehen, ist die Nothwendigkeit einer Vereinigung unserer Handelsschifffahrt unter gleicher Flagge. Der Tonnengehalt der Schiffe, welche den drei Hansestädten angehören, beträgt jetzt 46,350 Lasten oder 139,050 Tonnen. Die Zahl der Schiffe wird auf 435 angegeben, wovon 198 auf Bremen, 174 auf Hamburg und 63 auf Lübeck kommen. Preußens Handelsmacht zählte im Jahr 1831 652 Seeschiffe mit 76,987 Lasten oder 230,961 Tonnen. Gegen Ende des laufenden Jahres wird sich die Zahl der Schiffe in den Hansestädten auf 450 vermehrt haben, und jene des preußischen Staats können füglich auf 700 angenommen werden. Wir haben also eine Handelsmacht von ungefähr 1150 Schiffen mit einem Gehalt von 392,000 Tonnen. Die Schiffe der Hansestädte zeigen sich jetzt auf allen Meeren. Man sieht sie in Westindien, Brasilien, auf der Westküste von Amerika, in Australien, auf den Philippinen, in vielen andern ostindischen Inseln, auf den Küsten von Afrika, kurz fast in allen Theilen der Welt. Ueberall aber werden ihnen die Vortheile, welche mächtigere Staaten in ihrer Schifffahrt genießen, im Auslande versagt; selbst das kleine, kraftlose Portugal hat eine vortheilhaftere Stellung sich errungen. Bei den Fortschritten unseres Gewerbfleißes ist es daher eine wichtige Angelegenheit des deutschen Zollvereins unter dem kräftigen Schutz Preußens eine Nationalflagge zu gründen, und dem deutschen Handel alle jene Vortheile zu sichern, welche die begünstigtsten Staaten in fremden Häfen genießen. Deutschland hat zwar keine Seemacht zur Unterstützung seines Handels, aber es hat eine moralische Macht, die kein anderer Staat besitzt. In allen Gefilden dieser weiten Erde kann der Deutsche mit Selbstgefühl sich zeigen, er hat die Rechte keines fremden Volks verletzt, während die meisten andern europäischen Staaten ihre Handelsverbindungen mit Blut und Unterdrückung besiegelt haben. Wollen wir aber diese große Angelegenheit ins Leben führen, so muß jede Engherzigkeit bei Seite gesetzt, nur das große Ziel im Auge behalten werden. Alle Nachtheile liegen in der Zerstücklung der Volksinteressen, aller Vortheil in ihrer kräftigen Vereinigung. Schon zur Zeit der Hansa hatte der Großmeister des deutschen Ordens in Preußen die Würde eines Bundesbeschützers der vereinten Städte bei den fremden Mächten, ohne Obergewalt, aber als würdiger Stimmführer ihrer Angelegenheiten. Bei dem energischen Geist der preußischen Regierung und den nicht genug beachteten innern Kräften unseres Bundes können wir uns einer steigenden Geschäftsverbindung erfreuen, wenn wir Alle mit Herz und Mund zusammenstimmen und willig ein kleines Opfer bringen. In allen Gegenden der Welt, wo wir bereits ansehnliche Verbindungen haben, und auch da, wo wir noch keine haben, doch aber Aussicht zu einem beträchtlichen Verkehr vorhanden ist, müssen wir Consuln ernennen, nicht etwa dort angesiedelte Handelshäuser, die nur an sich selbst denken, sondern durch Bildung, Geist und Kenntnisse ausgezeichnete Männer, welche die Rechte unserer Flagge bewahren, vortheilhafte Verträge abschließen und dem Verkehr mit dem Mutterlande den höchsten Aufschwung geben. Andere Staaten thun dasselbe; warum sollten wir es nicht auch thun? Man sehe nur, mit welcher Gier Engländer und Franzosen über Trapezunt hergefallen sind, um eine Verbindung mit dem Innern Asiens zu eröffnen. Durch den Handelsvertrag, welchen die Hansestädte mit der Türkei abgeschlossen haben, ist uns der Weg nach dem schwarzen Meere offen, und Trapezunt ist auch für uns erstanden; aber wenn irgendwo die Tafel gedeckt ist, nähren wir uns, die deutschen Bettler, von den Brosamen, die von der Herren Tische fallen. Wenden wir aber unsere Kräfte vernünftig an, so bedecken in wenigen Jahrzehnten zweitausend deutsche Schiffe die Meere. Statt uns von andern Händen bedienen zu lassen, können wir uns selbst rühren. Alles, was auf Schiffbau Bezug hat, besitzen wir im Ueberfluß; nirgends werden die Schiffe besser und wohlfeiler gebaut als bei uns. Was uns fehlte, wäre eine kleine See-

macht, damit das Kind auch einen Namen hätte; einige Fregatten und bewaffnete Dampfschiffe wären hinlänglich, um Rechte zu behaupten, die sich auf gegenseitige Verträge und getreue Ausführung der übernommenen Verbindlichkeiten gründen sollen.

Ueber Wissenschaft und Litteratur in Deutschland, mit Bezug auf französische Aburtheilung über dieselbe.

† Nachdem ich früher über die Art, wie die deutsche Wissenschaft und ihre Pfleger von den zu uns gekommenen besonders jüngeren Franzosen beurtheilt werden, hierauf von der öffentlichen Thätigkeit und ihrem Geiste unter uns in ähnlicher Beziehung auf Veranlassung des Hrn. Marmier geschrieben habe, lag mir noch ob, über eben desselben geringschätzige Behandlung dessen, was sich als schriftstellerische und wissenschaftliche Thätigkeit unter uns und als Geist unserer Litteratur ihm darstellt, mich des Weitern zu erklären und die frivole Nichtigkeit seines Angriffs auch auf diesem Punkt zu zeigen. Dieser Schluß meiner Bekämpfung ist bis jetzt verspätet, darum aber nicht überflüssig geworden. Die Allgemeine Zeitung hat indeß zwar einige interessante Aufsätze über denselben Gegenstand geliefert, aber sie betreffen nur das Verhältniß unserer schönen Litteratur zu jenen Angriffen des französischen Gegners, und seine Angriffe verbreiteten sich auf diesem Gebiete über unsere ganze schriftstellerische und wissenschaftliche Thätigkeit, die im Gegensatz des französischen Urtheils zu beleuchten der Allg. Zeitung um so mehr obliegt, da sie durch Uebersetzung und Aufnahme des französischen Artikels die Sache bei ihrem Publicum ganz eigentlich anhängig gemacht hat, dieses aber nicht nur das gebildete Deutschland, sondern man darf sagen das gebildete Europa ist.

Hr. Marmier hat es zwar hauptsächlich auf das unter uns abgesehen, was die Franzosen lettres, littérature oder belles lettres nennen, d. i. auf Poesie, Geschichte und Philosophie, und findet uns auf diesem Gebiete nach dem Tode von Goethe in die kimmerische Nacht zurückgesunken, mit welcher für die Franzosen die deutsche Litteratur vor Erscheinung des Werkes der Frau v. Staël de l'Allemagne bedeckt war. Es ist, obwohl die Asche der Koryphäen unserer Litteratur kaum erkaltet ist und mehrere ruhmvolle Namen der großen Epoche, wie A. W. Schlegel, Tieck, Schelling noch unter uns gefunden werden, gleichwohl auf diesem Gebiete, wie Hr. M. weiß, mit uns so gut wie vorbei, wir sind in schreibselige Ohnmacht versunken, und genöthigt, beim Nachbar d. i. bei Hrn. Marmier und seinen Landsleuten und bei ihren „Ideen" und Leistungen auf Unterstützung und so zu sagen auf den Bettel auszugehen; indeß geht er neben dem, was er von der Litteratur oder den „belles lettres" unter uns weiß oder zu wissen glaubt, auch gegen unsere Wissenschaft. Die Ideen werden uns aus Frankreich zugeschleudert, die deutsche Spinne bemächtigt sich ihrer, man weiß nicht, ob um sie auszusaugen oder auszuspinnen, oder die deutsche Penelope webt sie und trennt sie wieder auf, um sie wieder zu weben. Oder sollten jene Ideen, die er mit seinen Landsleuten zu uns herüber fulgurirt, nur litterarische und belletristische seyn? Gewiß nicht! Es ist das ganze gelehrte Deutschland, das er unter sein Teleskop oder Mikroskop bringt. Es ist die gelehrte Mandarinenrepublik, die er im Auge, mit der er es zu thun hat. Ihre Producte erscheinen ihm als Ephemeren, die ein Tag der großen Leipziger Messe zeitigt, und der andere durch Nachwuchs vertilgt, abgerechnet einige, die über dem Meere der Vergessenheit in dem Schiffbruche der übrigen oben auf schwimmen apparent rari nantes in gurgite vasto.

Alles aber, was er über Litteratur und Wissenschaft unter uns zu sagen weiß, wird in seiner Vorstellung von dem Phantom einer maaßlosen, endlosen und zwecklosen Polygraphie getragen, von der er wie von einem sich immer erneuernden Aussatze den deutschen Nationalkörper in einer Weise behaftet sieht, daß er den für die übrigen Functionen des Lebens und Gedeihens bestimmten Vorrath von Saft und Kraft für sich allein in Anspruch und Beschlag nimmt, und in Deutschland eben nichts weiter geschieht, als daß man Fäden von endloser Länge zieht, daß man die neun- und-neunzigmal aufgewickelte und abgesponnene Idee zum hundertstenmal aufwickelt und abhaspelt, oder daß nach einer andern Metapher die schon so vielmal umgeschmolzenen Ideen immer von neuem in den Schmelztiegel geworfen werden.

Hr. Marmier, dem es ganz und gar nicht an Willen fehlt, das Wahre zu finden und so weit er es als ein in Vorurtheil und Eitelkeit verschränkter Franzose vermag, anzuerkennen, bemerkt zwar, daß die deutschen Schriftsteller den deutschen Buchhändler bereichern, die französischen aber den ihrigen arm machen; aber darum kommt er noch nicht zu der richtigen Ansicht über das Schriftstellerwesen bei uns, die ihm sofort ganz nahe lag. Er findet von dem Betriebe der geschriebenen Werke, der so viele Buchhandlungen bei Leben und Gedeihen erhält, nicht den Schluß auf die Beschaffenheit des litterarischen Bedürfnisses der Nation, und der Satz mochte ihm zu trivial erscheinen, daß bei uns so viel und im Ganzen nicht mehr gedruckt wird, als man braucht. Gleichwohl liegt in ihm unsere Rechtfertigung. Gesetzt ein Volk von 50 Millionen wäre in solcher Wohlhabenheit, daß es bis in seine untersten Classen herab sich jährlich neu kleidete und neu möbliren könnte, so würden die Fabricanten und Kaufleute desselben dadurch aufgefordert seyn, ihre Fabrication und Speculation in den durch jenes Bedürfniß gebotenen Artikeln so zu steigern, daß die Nachfrage durch inländische Erzeugnisse und vermehrte Einfuhr gedeckt würde. Diese Industriellen würden darum wegen ihrer Regsamkeit und Energie gelobt werden; und wie kommt man dazu die Schriftsteller zu tadeln, daß sie in analogem Falle sich in gleicher Weise thätig und den Anforderungen des Publicums gewachsen zeigen — ganz abgesehen von den höhern hier wirkenden Kräften, und die Sache allein von dem industriellen Standpunkt betrachtet, der der Auffassung dieses Fremden vielleicht näher liegt? Hr. Marmier erkennt das Bedürfniß an. Er weiß, daß in Deutschland nicht wie in dem eingebildeten Land der civilisation européenne ganze Gemeinden und Gegenden in barbarischer Unwissenheit leben, sondern daß hier Jedermann (?) lesen kann und fast Jedermann liest. Er ist nicht unbekannt mit dem gesteigerten wissenschaftlichen und litterarischen Bedürfniß unserer mittlern Classen, ihrer gründlichen gelehrten und industriellen Erziehung, er weiß oder soll wenigstens wissen, daß jeder Ort mit einer gelehrten Schule unter uns ein Mittelpunkt freier wissenschaftlicher Thätigkeit ist, oder bei der freien Haltung unserer Studien wenigstens seyn kann, daß über ihnen die großen Lehrcorporationen der reichausgestatteten und freigehaltenen Universitäten das Land mit ihrem Einflusse durchdringen, daß der Stand der Beamten, der Geistlichen, der Aerzte neben dem der Lehrer selbst bis in die bescheidenen Grade herab aus Männern akademischer Studien und oft gründlicher wissenschaftlicher Bildung besteht. Er ahnet wenigstens den Ernst, die Regsamkeit und Beharrlichkeit, mit welcher auf diesem großen und unermeßlichen Gebiete der Intelligenz der deutsche Geist sich be-

wegt, und hat also nicht einmal die Entschuldigung der Unwissenheit, wenn er hinter dieser in altgermanischer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit alle Gebiete menschlichen Wissens und Forschens umspannenden und immer neu gestaltenden Thatkraft und in ihrer Erscheinung nichts als einen unreifen Kitzel studentischer oder überreizter Eitelkeit, die sich gedruckt, genannt oder gelobt sehen will, und ein Bestreben sieht, die Fluth vorjähriger Schriften durch die Fluth dießjähriger zu verschwemmen. Wird in Deutschland viel geschrieben, so geschieht es, weil in Deutschland viel gedacht und viel gelesen wird, und was diesem Fremdling als eine Art von Landplage erscheint, es ist ein durch Geist und Lage der Nation gebotenes Bestreben, ihrem großen und weitverbreiteten litterarischen und wissenschaftlichen Bedürfniß durch eine seinem Umfang entsprechende schriftstellerische Thätigkeit in vollem Maaße zu genügen. Nur wenn dabei Anderes und Wichtigeres versäumt würde, hätte Hr. Marmier Recht uns darum zu tadeln oder als Träumer zu verspotten; aber er kann sich darüber beruhigen. Deutschland erfüllt ebenso seinen politischen und seinen industriellen wie seinen schriftstellerischen Beruf, und die allerdings erfreuliche litterarische Rührigkeit ist nur eine besondere Form der allgemeinen rüstigen Bewegung, die, trotz dem, was uns hemmt und was uns fehlt, alle Bedürfnisse und Interessen der Nation in gleicher Weise umspannt, die Waaren unserer materiellen und intellectuellen Betriebsamkeit in gleicher Fülle auf den großen Weltmarkt von Leipzig liefert und durch die reiche Befriedigung der an die eine wie an die andere gestellten Forderungen von ihrem eigenen Reichthum und ihrer Energie ein Zeugniß gibt, um welches uns besonnene Beobachter aus der Fremde beneiden und nur Thoren bemitleiden oder tadeln können.

Wird bei diesem allerdings fast unübersehbaren Betriebe in einzelnen Partien zu viel, in andern zu wenig gearbeitet, gehen hier litterarische Kaufhäuser durch Ueberzahl der Concurrenz oder schlechte Speculation zu Grunde, tritt auf andern Seiten Charlatanismus und Täuschung ein, so ist das die Bedingung eines jeden großen Betriebs, der mit dem höhern und ehrenhaften Bestreben auch die Habsucht, die Leidenschaft und den Trug in Bewegung setzt; es ist das allgemeine Loos des Welthandels, der hier zu viel, dort zu wenig thut, heute den Markt überführt, morgen es fehlen läßt, aber darum doch im Ganzen und Großen seinen Zwecken gewachsen, das Verfehlte oder Fehlende bald ausgleicht und am Ende seine Bestimmung würdig erfüllt. Es hier anders wollen, das was erzeugt werden soll, nach Elle und Pfund bestimmen, sich wundern, daß in einem großen und reichen Hause neben dem vielfachen Bedarf auch Ueberflüssiges gefunden wird, oder die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, wenn ein Zweig oder Stamm des gewaltigen Waldes inländischer Erzeugnisse von den andern erdrückt wird, wenn Anderes verkommt oder kraftlos bleibt, ist eben ein Beweis, daß man sich so wenig in die hier zu Grunde liegenden Triebkräfte und Mittel des Verkehrs, wie in seine Natur finden kann, vor Allem aber die Bedingungen der freien Concurrenz, des ungehemmten Wetteifers und der nur auf ihre eigene Kraft gewiesenen Thätigkeit in diesem großen, reichen und tiefbewegten Freistaate der deutschen Intelligenz zu fassen und zu würdigen außer Stande ist, und auch wohl außer Stande bleiben wird.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

= **Paris**, 22 Mai. Eine eigene und entsetzliche Art von Verbrechen erregt seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Strafgerichte. Nicht bloß Stiefmütter, sondern wirkliche Mütter sperren ihre Kinder in dunkle Behälter ihrer Wohnung, und mißhandeln sie durch Nahrungsabbruch und Schläge so grausam, daß die armen Geschöpfe, gelingt es der Behörde sie zu entdecken, kaum mehr ein menschliches Aussehen haben, und selten nur einige schwache Hoffnung der Genesung darbieten. Zwei neueste Fälle, der eine zu St. Denis, der andere zu Paris selbst, haben die Entrüstung des Publicums auf das höchste getrieben; sie werden nächstens von den Gerichten abgeurtheilt werden; ein Duzend andere sind schon von früher her in Untersuchung. Hoffentlich werden die Richter dießmal nicht mit derselben Nachsicht verfahren, die sie unlängst in einem ähnlichen Processe gezeigt haben. Das Gesetz erlaubt ihnen Strenge zu üben, und die öffentliche Moral wie das Unglück schutzloser Wesen erheischen sie von ihnen mit wahrem Jammergeschrei. — Ich habe Ihnen bisher nichts von dem furchtbaren dreifachen Morde geschrieben, dessen ein gewisser Elisabide, aus den Pyrenäen gebürtig, angeklagt und überwiesen, ja geständig ist. Ein junger Mann, der seine gewesene Geliebte, die Mutter seiner Kinder, und diese Kinder selbst, zwei an der Zahl, auf das grausamste mit Hammerschlägen und Messerstichen ermordet, damit die Unglücklichen ihm nicht zur Last seyn und ihn in seinen Heirathsplanen nicht stören mögen, der dieses Verbrechen während geraumer Zeit vorbereitet, und nach der Entdeckung sich wie ein Held des Melodrams gebärdet und an den Eindruck denkt, den seine Geschichte in den Journalen und im Publicum machen wird — ist das nicht ein Anblick, vor dem man sich das Haupt verhüllen, an der menschlichen Natur und ihrem göttlichen Ursprunge verzweifeln möchte? Wie einst bei Lacenaire, so hat sich auch bei Elisabide die schmählichste Speculation alsbald einen gewinnbringenden Punkt in der Sache ausersehen. Ein bekannter Maler, Clément Boulanger, hat das Bildniß des Elenden gefertigt, und ein Buchhändler hat ihm erboten die „Memoiren" herauszugeben, die er zu schreiben geneigt seyn möchte. Die „Memoiren" Elisabide's bestehen in der einfachen Thatsache seines Verbrechens, das er mit Umgehung einiger wenig bedeutenden Umstände auf das genaueste bekannt hat; was der scheußlichen Neugierde des Publicums geboten werden kann, ist daher ein Roman, den man mit diesen Thatsachen erst fertigen wird, und zu dessen glückbringenden Elementen natürlich ein sentimentales Interesse gehört, das man über dieses Ungeheuer verbreiten wird. Noch ist nicht entschieden, an welchem Orte die Anklage gegen Elisabide abgeurtheilt werden wird, ob zu Bordeaux oder zu Paris; wir wünschen, daß es zu Paris geschehe; die Oeffentlichkeit der Vorverhandlungen, in denen der Angeklagte eine Nahrung seiner Eitelkeit gefunden hat, würde wenigstens durch die große Oeffentlichkeit und allgemeinste Ueberwachung seiner Verurtheilung eine für das menschliche Gefühl beruhigende Ausgleichung erhalten.

Schweden.

*** **Stockholm**, 12 Mai. Die Sachen nähern sich zwar einer Entscheidung, diese ist aber doch wohl nicht so ganz nahe. Hans Jansson ist am 6 Mai auf drei Wochen abgereist, was vermuthen läßt, daß er bis dahin keine besonders wichtigen Vorfälle vermuthet. Indeß hat er noch kurz vor seinem Abgang nicht bloß bei der Verhandlung über die Civilliste des Königs sich vernehmen lassen, sondern auch noch einige Tage vorher über die gewöhnlichen Staatsausgaben überhaupt, und zwar auf eine Weise, wie man sonst nur in Norwegen sich äußert; seine Rede war im Grunde nur eine Erneuerung seines frühern Vorschlags, nur die Hälfte der Steuern zu bewilligen,

um die Regierung zur baldigen Wiederberufung der Stände zu nöthigen. Sein Ruf und sein Einfluß haben ihm freilich manche Neider zugezogen, die ihm allerdings nicht offen unter die Augen treten wollten, sondern während seiner Abwesenheit gegen ihn auftraten, aber hart zurückgewiesen wurden, da er bei der großen Mehrzahl seines Standes als Führer durchaus geachtet ist. Auf die Verhandlungen über die einzelnen Staatsausgaben kann ich hier nicht eingehen, und bemerke nur, daß namentlich im Bürgerstand Hr. Petré auf eine ganz andere Einrichtung des Militärs dringt. Seine Ansicht läuft darauf hinaus, daß Schweden mit seiner stehenden Armee gegen den einzigen Feind, der ihm furchtbar ist, nichts ausrichten, und daß hier nur eine sehr umfassende Landwehr von Nutzen seyn könne. Ebenso ist er gegen die Unterhaltung der Linienschiffe, und verlangt Verstärkung der Scheerenflotte. Diese Vorschläge laufen so sehr gegen das Interesse des Adels, der im Besitz fast aller Officierstellen ist, und derselbe wehrt sich auch im Ritterhause so mannhaft, daß an ein Durchgehen solcher Anträge, so lange nicht die jetzige Repräsentationsart in vier Ständen abgeschafft worden, nicht zu denken ist. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich Ihnen, daß so oft alle vier Stände gemeinsame Wahlen durch Zusammentritt von Wählern aus allen vier Ständen zu bewerkstelligen haben, die Opposition gewöhnlich durchdringt; so kürzlich bei der Wahl des ständischen Justizcommissärs und seines Suppleanten: daß der gegenwärtige Justizcommissär an seiner Stelle bleiben würde, war bei seinem allgemein geachteten Charakter voraus zu sehen, als Suppleanten aber wünschte die Regierung den Haradshöfding Bergström, die Opposition aber setzte den Logman Rhodin mit 34 Stimmen gegen 17 durch. Eben so sind die Ausschüsse im Wesentlichen auf der Oppositionsseite, und der Constitutionsausschuß wird nächstens den Antrag stellen, daß der Reichstag alle drei statt alle fünf Jahre sich versammeln soll.

N e k r o l o g.

Wien. Am 12 Mai d. J. erlag allhier einer schmerzhaften Krankheit der k. k. Hofrath der vereinten Hofkanzlei, **Ignaz Frhr. v. Stuppan** in seinem 60sten Lebensjahre. An ihm verliert der Staat einen seiner ausgezeichnetsten Diener. Im Jahre 1801 betrat er seine Dienstes-laufbahn im k. k. Kreisamte V. U. W. W., und hatte in Anerkennung seiner vorzüglichen Eigenschaften bereits im Jahre 1810 die Stufe eines k. k. Regierungsrathes erreicht; im Jahre 1820 erhielt er die Beförderung zum k. k. wirklichen Hofrathe, auf welchem Standpunkte er dem Staate durch eine Reihe von zwanzig Jahren die ersprießlichsten Dienste leistete.

Mit den eigenthümlichen Verhältnissen der Provinzen (Oesterreich ob und unter der Enns), deren Referat in der obersten Instanz ihm anvertraut ward, auf das genaueste bekannt, zeichneten sich seine Leistungen durch eine Gediegenheit aus, welche eben so, wie seine Umsicht und Klarheit in Staatsgeschäften, als Muster für jeden Geschäftsmann aufgestellt zu werden verdient.

Die strengste Legalität, von jeder Nebenrücksicht fern, war der Milde seiner Ansichten nur dann entgegen, wenn diese mit seinen Pflichten nicht vereinigt werden konnte; darnach waren alle seine Arbeiten bezeichnet, denen er sich mit einem Eifer, einer Hingebung widmete, wodurch seine Kräfte leider zu früh verzehrt worden sind. — Erst dann, als seine zerrüttete Gesundheit eine längere Ausdauer unmöglich machte, und ihm von seinem hochverehrten Chef, dem Hrn. Obersten-Kanzler Grafen von M i t t r o w s k y, in höchst ehrenvollen Ausdrücken aus eigenem Antriebe ein Urlaub gewährt wurde — gönnte er sich die längst bedürftige Ruhe. Allein es war zu spät — die letzte Kraft war gebrochen, und er verschied, betrauert von jedem Ehrenmann, insbesondere aber von jenen, welche ihn näher kannten, und denen er sein tiefes edles Gemüth entfaltete.

Mit Freiherrn von Stuppan ist der Mannsstamm dieses vor mehreren Jahrhunderten aus Graubünden nach Oesterreich verpflanzten Geschlechts erloschen, worunter des Verblichenen Großvater, Anton Maria Freiherr von Stuppan von Ehrenstein, sich als Staatsrath in inländischen Geschäften unter der glorreichen Regierung weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia hochverdient machte, und dafür mit dem Ritterkreuz des Stephanordens geziert war.

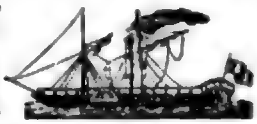
Die Hoffnung nun, diesen Geist zu erneuertem Nachforschen über diese Krankheit, so wie über die hier und da bereits in Vorschlag gebrachten neuen Heilmethoden derselben vielleicht anregen zu können, um vorgedachtes Ziel jetzt schon zu erreichen und dadurch manchen für ihren Liebling beängstigten Eltern selbst erprobtes bitteres Leid zu ersparen — dieß ist es, was mich veranlaßt, demjenigen, der ein sicheres Mittel gegen besagte Krankheit, oder auch nur ein Verfahren anzugeben vermag, wodurch bedeutend mehr von den daran erkrankten Kindern am Leben erhalten werden können, als es bei der gegenwärtig in Deutschland üblichen der Fall ist, ein Stück feinstes schwarzes Tuch (oder nach Belieben dessen Werth von 150 Thlr. preuß. Cour. baar) als eine meinen Mitteln angemessene kleine Anerkennung seines großen Verdienstes hiermit anzubieten.

Ich werde die Direction der nächsten 18 September in Erlangen stattfindenden Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte ersuchen, die Entscheidung des Preises der medicinischen Section zu übertragen, oder falls letztere daselbst nicht genügend repräsentirt seyn sollte, sie an das medicinische Obercollegium in Berlin zu verweisen.

Ich bitte daher diejenigen, so im Interesse der leidenden Menschheit sich bemühen, und zur Erreichung vorerwähnten Zweckes mit concurriren wollen, ihre Eingaben gefälligst seiner Zeit an besagte Direction in Erlangen zu adressiren.

Burtscheid bei Aachen, den 19 Mai 1840. **Friedr. Lochner**, Tuchfabricant.

[2090—93]



Oesterr. k. k. priv.

Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Die elegant und mit möglichster Bequemlichkeit für die P. T. HH. Reisenden ausgestatteten Dampfboote fahren im Monat Junius

von Linz nach Wien am **2, 7, 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29,**
von Wien nach Pesth am **3, 6, 9, 12, 15, 18, 22, 24, 27, 29,**
von Pesth nach der untern Donau und Konstantinopel, jeden Mittwoch,

und zwar abwechselnd eine Reise über Galatz, die andere über Czerna-voda und Kustendje. (Die Reise von Pesth nach Konstantinopel dauert 11 Tage.)

Die Rückreise von Konstantinopel nach allen Stationen der untern Donau ist ebenfalls abwechselnd eine Woche über Galatz, die andere über Kustendje und Czerna-voda. (Reisedauer über Kustendje und Orsova, Contumaz von 10 Tagen inbegriffen, 28 Tage.)

Von **Konstantinopel** nach **Trapezunt, Smyrna und Salonich** und wieder zurück **jede Woche** eine Fahrt. Von **Smyrna** nach **Beyrut** und andern **syrischen Häfen** alle 2 Wochen eine Fahrt.

Ausführliche Tarife sind zu haben:

in **Augsburg** bei HH. **Gebrüder Frommel,**
„ **Leipzig** „ „ **Frege & Comp.,**
„ **Frankfurt a. M.** „ „ **J. J. Klotz,**
„ **Berlin** „ „ **J. G. Braumüller Sohn,**
„ **Hambur** „ „ **Schaar & Clauß,**
„ **Ulm** „ **der bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft** und bei
„ **Theod. Kindervater,**
„ **Dresden** „ „ **W. Bassenge & Comp.,**
„ **Stuttgart** „ „ **Stahl & Federer.**

[2001] **Bekanntmachung,**

Verlassenschaft des Levi Löwenstein von Altenstadt betreffend.

Levi Löwenstein, Handelsmann von Altenstadt, ist am 26 Januar c. mit Hinterlassung einer letztwilligen Vermögensdisposition gestorben. Wer nun an dessen Nachlaß irgend einen Anspruch zu machen hat, und diesen nicht schon dahier angemeldet hat, hat dieß

binnen 30 Tagen

um so bestimmter zu bewerkstelligen, als sonst bei Auseinandersetzung der vorwürfigen Verlassenschaft darauf keine Rücksicht mehr genommen werden könnte.

Illertissen, den 8 Mai 1840.
Königlich bayerisches Landgericht.
Hummel.
coll. Brucker.

[2019-21] **Edictal-Vorladung.**

In Sache der Theresia Greb von Wolfach gegen ihren Ehemann Johann Zacharias Greb, Scheidung vom Tisch und Bett betreffend, ist der Beklagte schon seit längerer Zeit abwesend, ohne daß sein Aufenthaltsort ausgemittelt werden kann. Derselbe wird demnach hiemit aufgefordert,

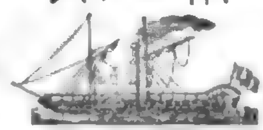
innerhalb drei Monaten

dahier entweder persönlich oder durch einen Anwalt zu erscheinen, und seine Rechtsnothdurft zu vertreten, unter dem Rechtsnachtheile, daß nach fruchtlosem Verlauf der Zeit mit dem eingeleiteten Proceß fortgefahren werden wird.

Würzburg, den 19 Mai 1840.
Das Consistorium des Bisthums Würzburg.
Leinicker, Official.
P. Werner, Dr.
Wehner, Secretär.

[1939-50]

Dampfschifffahrt

für den Nieder-  **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London.**

Vom 15 dieses Monats an fahren die Boote

täglich

zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **Zwischenorten** in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen dieselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort, und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Koblenz.

Auf die neuerlich angekündigte

bedeutende Herabsetzung des Personentarifs

wird ergebenst Bezug genommen.

Alle sonstigen Erleichterungen bleiben vor wie nach bestehen, und können unter andern die Passagiere ihre Reise nach Belieben unterbrechen und wieder aufnehmen.

Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 12 Mai 1840. **Die Direction.**

[1884] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. v. Görres' wohlgetroffenes Portrait mit Facsimile. In Stahl gestochen. In 4. 24 kr. oder 6 gr. In gr. 8. 18 kr. oder 5 gr.

Noten zu den kritischen Bemerkungen über den bezüglich auf **Rußland** im Journal de Francfort vom 23 April 1839 eingerückten Artikel. (Auch u. d. T.: Urkundliche Enthüllung der Unwahrheiten über die Kirche in Rußland.) Gr. 8. 8 kr. oder 2 gr.

Vorstehendes Schriftchen bildet einen unentbehrlichen Nachtrag zu dem früher erschienenen: Krit. Bemerkungen ic., worüber die vorzüglichsten Zeitungen, namentlich die Allgem. Zeitung von Augsburg Nr. 72 und 74 rühmliche Erwähnung machten, und ist, wie dieses, von eben so großem Interesse.

[1824] Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Moden und Trachten.

Fragmente zur Geschichte des Costumes.

Von H. Hauff.

8. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Die Hauptgedanken, durch welche diese Fragmente zusammengehalten werden, sind, einmal, die Entwicklungen der europäischen Tracht in ihrer historischen Bedeutung und ihrem Zusammenhang mit dem Geist der verschiedenen Zeitalter aufzufassen, sodann in den Bewegungen der Tracht das Naturgesetzliche, der Laune sich beständig Entziehende nachzuweisen, und so die Begriffe Mode und Tracht streng auseinander zu halten. Nach diesen Ideen werden die Haupttypen, in welche die allgemeine Tracht seit dem Alterthum zerfällt, mit einander verglichen; einzelne Stücke der Bekleidung werden durch verschiedene Perioden verfolgt; es wird nachgewiesen, wie der jetzige Habitus in dem früherer Jahrhunderte wurzelt, und durch zahlreiche Beispiele gezeigt, was die Mode vermag und was sie, der Tracht gegenüber, nicht vermag. Es sind Beiträge zur Philosophie des Costumes, skizzenhaft in einer Form gehalten, welche dem Leser, der sich nur unterhalten will, die Belehrung nicht aufdringt. In einem Capitel vergleicht der Verfasser die heutige Männerwelt, in ihrem allgemeinen äußern Charakter, mit der des vorigen Jahrhunderts; in einem andern theilt er nach naturwissenschaftlicher Methode das Geschlecht der Eleganten in Arten und Spielarten; in einem dritten knüpft er Gedanken über weibliche Erziehung an die Betrachtung des antiken Costumes. — Das Inhaltsverzeichniß ist folgendes: 1) Vor und nach der Revolution. 2) Die männliche Tracht. 3) Physiognomie der männlichen Welt sonst und jetzt. — Eleganz. 4) Zoologisches Fragment. 5) Volkstracht und Modetracht. 6) Weibliche Eleganz. 7) Der deutsche Pariser. 8) Typen der Trachten. 9) Antike Tracht und weibliche historische Bildung. 10) Verfeinerung. 11) Der Hut. 12) Der männliche Haarputz.

Stuttgart und Tübingen, April 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1997] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gebirgs - Album,

oder neueste Sammlung nach der Natur neu aufgenommener, malerischer Ansichten aus Tyrol und Vorarlberg. 31 Blätter, gezeichnet und lithogr. von A. Podesta und A. Mit erläut. deutschen und franz. Texte. Gr. quer 4. cart. Preis 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

Reisekarte von Südbayern,

Tyrol, dem lombard.-venet. Königreiche, Salzburg und dem Salzkammergute. In Kupfer gestochen von Seitz. Illum., auf Leinwand und in Etui. Preis 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

[1857]

Das zehnte Heft

des Werkes:

Die

neuesten Wiener-Wägen und Pferdegeschirre,

enthaltend:

Nr. 77. Original-Landauer auf Patent-Druckfedern, zur Stadt und ganz zur Reise gerüstet. Aus Brandmayers Fabrik.
Nr. 78. Viersitziger Staatswagen des Herzogs von Leuchtenberg. Verfertigt von Koller.
Nr. 79. Kalesche auf 10 Federn. Nach Tilmont in Brüssel.
Nr. 80. Phaethon des Groß-Sultans. Aus Brandmayers Fabrik.
Nr. 81. Chamäleon; Patentschwimmer, zweisitzig, schnell in einen viersitzigen zu verwandeln. Verfertigt von Moser.
Nr. 82. Mailänder-Buttenkalesche. Verfertigt von Laurenzi.
Nr. 83. Frühlings-Phaëthon. Nach Robson. Verfertigt von Schnauß.
Nr. 84. Englisches Cabriolet. Nach Robson. Verfertigt von Schnauß,

Sämmtlich colorirt. Preis 2 fl. 15 kr. C.-M. oder 1½ Rthlr.

ist so eben erschienen und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden.

Das erste bis neunte Heft sind ebenfalls noch zu haben und kosten 18 fl. 27 kr. C.-M. oder 12 Thlr. 9 gGr.

H. F. Müller, Kunsthandlung in Wien.

[1864—65] So eben ist erschienen bei **Th. Pergay in Aschaffenburg** und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz zu beziehen:

Das Leben der heiligen Jungfrau. Vom Abbé Orsini. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Titelkupfer. 2 Thle. 12. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Eine der Bildungsstufe unserer Zeit entsprechende und den heiligen Gegenstand würdig darstellende Geschichte des Lebens der heiligen Jungfrau, die uns das Heil gebar, gehörte längst zu den frommen Wünschen. Wo aber sollte sich der Mann finden, welcher „die mystische Rose des neuen Bundes“ mit eben so süßen als keuschen Farben zu malen verstünde? Er fand sich auf einer wenig genannten Insel, auf Corsica. Hr. Abbé Orsini hat in seiner Darstellung eine eben so große Meisterschaft des Styls als historische Erudition entwickelt; sein Werk fand in allen Classen Bewunderung oder Anerkennung, und erlebte rasch zwei Auflagen. Mit wahrer Liebe für den Gegenstand und wahrer Meisterschaft übertrug eine eben so geistreiche als fromme Dame das Werk ins Deutsche, und ich darf nicht zweifeln, daß es auch in Deutschland eine große Zahl von Verehrern finden werde. Wer hörte nicht gern von dem „Morgenstern der Gnade,“ von der, die aller Jungfrauen und Mütter unerreichbares Vorbild geblieben? Welcher Vater wird dieß anziehende Büchlein nicht gern in die Hand seiner Tochter legen, welche Mutter nicht darin Trost und Erbauung suchen? Der Preis ist so billig gestellt, daß es Jedermann zugänglich ist.

Vorräthig in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[2004] Bei **C. F. Wigand**, Buchhändler in **Preßburg**, ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, zu haben:

Versuch

einer

Theorie der Töne,

nach der Ansicht

Perraults, Carre's, de la Hires u. a. m.,

und

ihrer Anwendung zur Erklärung

der

Modification der Harmonie der Musik,

von

Joseph Krieger,

k. k. pens. Ingenieur-Hauptmann.

gr. 8. Preßburg 1840. 6 Bogen stark, nett gedruckt, mit einer lith. Tafel. brosch. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Der Verfasser hat in dieser Schrift den Versuch, die Modification der Musik aus einer, auf ganz neuem Wege entwickelten, Theorie der Töne zu erklären, nicht ohne günstigen Erfolg gewagt. Obwohl nun schon an und für sich jedem Physiker und Tonkünstler die wissenschaftliche Erklärung der Modificationen in der Musik wünschenswerth seyn muß, so dürfte dieser Versuch einer erweiterten Theorie der Töne um so mehr Interesse verdienen, als gerade auch in dieser Zeit die erweiterte Kenntniß der Eigenthümlichkeit des Lichts der staunenden Menschheit neue Wunder, der Wißbegierde neue Auf-

schlüsse und der schönen Kunst ein neues weites Feld eröffnet.

Aber nicht nur Physikern und Tonkünstlern, sondern auch jedem Denker überhaupt dürfte diese kleine Schrift beachtungswerth erscheinen, da der Verfasser in ihr die Idee des großen Newton: die Uebereinstimmung der Verschiedenheiten des Lichts, d. h. der Farben, mit jenen der Töne, zu einem großen Gedankenfunken erhebt, indem er durch eine tiefgedachte Auffassung von Thatsachen die Uebereinstimmung der ungleichartigsten Verschiedenheiten, nämlich die des menschlichen Gliederbaues und ihrer Bewegung, die der Perioden des menschlichen Daseyns, die der schönen Kunst und die der Farben u. m. dgl. mit den Verschiedenheiten der Töne auf eine auffallende Weise darstellt, und überdieß auf ein einziges Naturgrundgesetz einer allgemeinen Harmonie aufmerksam macht, welches mathematisch-logisch-physisch nachgewiesen werden kann. Es dürfte demnach diese Schrift kein Denker, der sich die Mühe, sie mit Aufmerksamkeit durchzulesen, nicht verdrießen läßt, ohne einige Befriedigung aus der Hand legen.

[1964] **Wer will nach Amerika reisen,**
dem empfehlen wir als höchst genau und durchaus zuverlässig bewährt:

Youngs Reisekarte durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika; enthaltend alle Straßen, Dampfboot- und Canalstationen, Städte, Dörfer und Ansiedelungen. Für Deutsche bearbeitet, nach dem amerikanischen Original, von Hammer. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Ein sehr schönes Blatt, das den Wünschen und Bedürfnissen Aller entsprechen wird, die nach Amerika reisen wollen; aber auch für diejenigen, welche von dem interessanten Lande klare Kenntniß gern haben und den Aufenthalt deutscher Uebersiedler wissen möchten, hat diese vortreffliche Karte hohes Interesse.

Campe'sche Buch- und Kunsthandlung
in Nürnberg.

[2003] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg bei Matth. Rieger, in Wien bei Gerold, Mösle und Braumüller, in Pesth bei Hartleben, Heckenast.

Ueber rechtliche Natur und zweckmäßige Benutzung der preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin von Ludwig Jung, königl. Kammer-Gerichts-Assessor und Land- und Stadt-Richter. Zweite Ausg. Preis 10 Sgr.

Nachdem die erste bedeutende Auflage dieser höchst interessanten Schrift in kurzer Zeit gänzlich vergriffen wurde, mache ich sowohl Freunde als Gegner der Renten-Versicherungs-Anstalt auf diese neue Auflage aufmerksam. Sie ist wesentlich vervollständigt, gibt Anleitung zu Stiftungen, beantwortet alle Angriffe und zeigt, wie am besten Rechnung geführt werden kann.

Berlin, im April 1840.

G. H. Jonas.

[1955—57] **Verkauf**

eines Anwesens.

Ein in jeder Beziehung sehr vortheilhaftes Anwesen in München ist aus freier Hand unter ganz annehmbaren Bedingnissen zu verkaufen. Frankirte Anfragen unter *G. V.* an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1549—50] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Versuch einer geschichtlichen Charakteristik
der

Volkslieder germanischer Nationen

mit einer Uebersicht
der Lieder außereuropäischer Völkerschaften
von

TALVJ.

Gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Die Freunde der Poesie werden diese neue Schrift der Verfasserin, die durch ihre gelungene Uebertragung serbischer Volkslieder und durch andere Schriften schon vortheilhaft bekannt ist, mit dem lebhaftesten Interesse begrüßen.

Leipzig, im März 1840. F. A. Brockhaus.

[1575—76] Bei **Franz Wimmer**, Buchhändler in **Wien**, in der Dorotheergasse Nr. 1107, wird
mit 1 fl. 30 kr. C. M. oder 1 fl. 48 kr. rhn. Subscription angenommen
für den ersten Band:

Die Psalmen erläutert.

Ein Beitrag zur Apologie des Breviers.
Von

Joseph Handschuh,

Director des fürst-erzbischöflichen Alumnats.
Erster und zweiter Band, 1ster bis 60ster Psalm.

Das ganze Werk erscheint in 5 Bänden; der dritte Band, enthaltend den 61sten bis 90sten Psalm, folgt noch im Laufe dieses Jahres bestimmt. Die Verlagshandlung enthält sich jeder weitern Anempfehlung dieses zum Verständnisse des kirchlichen Officiums so wichtigen und zur allgemeinen Erbauung aus dem Psalter, somit auch zum Gebrauche der Laien eingerichteten Werkes, und zählt hierauf vorzüglich auf die Unterstützung des hochw. Clerus.

Ferner ist von demselben Verfasser (in demselben Format und Druck wie die nun angezeigten Psalmen) bereits erschienen:

Der 118te Psalm erläutert.

Ein Beitrag zur Apologie des Breviers.
8. Wien 1838. geheftet in Umschlag 1 fl. Conv. Münze.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß dieser Psalm, welcher durch die Prim, Terz, Sext und Non des kirchlichen Officiums geht, somit täglich vom Priester gebetet wird, und für sich ein Ganzes bildet, weßhalb auch mit dessen Ausgabe begonnen wurde, sich dann den 5 Bänden des ganzen Werkes anschließt.

In Augsburg wird in der K. Kollmann'schen Buchhandlung Subscription angenommen.

[1815—17] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taschenwörterbuch
der ungarischen und deutschen Sprache.

Nach der neuesten Orthographie, mit Aufnahme der neu gebildeten und wieder belebten ungarischen Wörter,
von Johann Fogarasi.
12. Pesth 1836. 2 Bände geheftet 4 fl. C. M.

[1876—78] **Sebastian Vogl**, Gasthof-Besitzer
zum

Rothen Krebs,

nächst dem obern Wasserthor
in **LINZ,**

empfiehlt allen P. T. Reisenden seinen zunächst an der Donau liegenden Gasthof. Von seinen nach dem neuesten Geschmack elegant eingerichteten Zimmern genießt man die schönste Aussicht auf die Donau und die nächste Umgebung der Stadt Linz. Derselbe eignet sich besonders für Donau-Reisende. Da der Unterzeichnete schnelle und billigste Bedienung sich stets zur eifrigsten Sorge macht, hofft er auf recht zahlreichen Zuspruch.

[1932—35] **Verkaufs-Anzeige.**

Sechs Stück große Wasserschnecken sind einzeln oder miteinander zu verkaufen bei der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 151. — 30 Mai 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 26; Frankfurt a. M. 27 Mai.

Spanien.

*** **Madrid**, 17 Mai. Die Aerzte rathen, wie bekannt, der Königin Isabelle seit einiger Zeit eine Luftveränderung an, die sie als unumgänglich nothwendig für die Wiederherstellung ihrer Gesundheit betrachten. Die Königin-Regentin soll sich, diesem Rath zufolge, vorgenommen haben, ihre Tochter selbst in einigen Tagen nach den Gewässern von Caldas in Catalonien zu geleiten. Auch die jüngere Schwester der Königin wird die Reise mitmachen. Zwei Minister werden, wie man versichert, dem Gefolge sich anschließen; man nennt die HH. Armendariz und Cleonard. Zwei Umstände dürften hinsichtlich dieser Reise einige Besorgnisse einflößen. Valencia liegt auf dem Weg, welchen der Hof nehmen will. Diese Stadt hat sich so oft meuterisch gezeigt, daß man wünschte, die Königin möchte eine andere Straße einschlagen. Oder wird die Gegenwart der Königin die dortige Bevölkerung vielleicht der Regierung günstiger stimmen? Die Trennung der Minister wird unter den gegenwärtigen Umständen auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten nur störend wirken.

Großbritannien.

London, 23 Mai.

In den torystischen Blättern der letzten Tage ist weniger Triumph über den erlangten Sieg als man erwarten sollte; aber desto mehr offener Haß gegen das Ministerium. „Es ist schwer", sagt der M. Herald, „sich einen tiefern Abgrund schamloser Entwürdigung vorzustellen, als den, in welchen sich die Minister am Schweife jenes verschmitzten Barbaren (O'Connell) haben hinein schleppen lassen." Die Times behauptet, daß Lord John Russell, im Widerspruch mit der förmlichen Versicherung des ersten Ministers, nun das Vorhandenseyn eines politischen Bündnisses zwischen der whig-radicalen Regierung und O'Connell offen bekannt habe. Die ministeriellen Blätter rügen besonders das Betragen des Sir C. Wood und Lord Howick. „Das Gerücht geht", sagt der M. Advertiser, „daß beide im Begriff sind, sich mit Lord Stanley, Sir James Graham und den übrigen Renegaten der Reform völlig zu verbinden; doch können wir das noch nicht glauben. Sir C. Wood hat mehr Verstand und mehr Achtung vor seinem alten Freunde, als daß er nur einen Augenblick an solch ein schmähliches Verfahren denken möchte, und Lord Howick, meinen wir, wird, nachdem er nun seiner Ausschußphantasie nachgegeben hat, beim dritten Verlesen der Bill zeigen, daß er kein unwürdiger Sprößling eines edlen und patriotischen Geschlechts ist." „Wir möchten", sagt das M. Chronicle (22 Mai) in Bezug auf das Betragen Lord Howicks, „ein Exemplar dieser Art Gewissenhaftigkeit in einem Museum moralischer Curiositäten aufstellen, zusammen mit Sir Francis Burdetts politischer Beständigkeit und Bischof Philpotts' Wahrheitsliebe." Mit Anspielung auf Shakspeare's Kaufmann von Venedig sagt dasselbe Blatt in seiner vorgestrigen Nummer: „Indem Lord Howick die Heiligkeit eines kleinen Rechts und die Ausführung eines großen Unrechts vertheidigte, handelte er schnurstracks gegen die bekannte Lehre:

> Um großes Recht thu' gern ein kleines Unrecht,
> Und beug' den grausen Teufel seines Willens.

Er erkannte dem die Wahlfreiheit zerstörenden Teufel das Pfund Fleisch zu, das Irland zunächst an seinem Herzen herausgeschnitten werden soll, und, mag sich der arme Patient nun auch daran zu Tode bluten, so ist das nichts als eine vorübergehende Inconvenienz, im Vergleich mit dem glücklich geretteten Wohlbefinden des verbrehten Gewissens Sr. Lordschaft."

Der weitere Verlauf der gestrigen Sitzung hat über die Ab- und Aussichten des Ministeriums nichts aufgeklärt; die torystischen Blätter finden es unerhört, daß Lord John Russell die Gesinnung des Hauses hinsichtlich Lord Stanley's Bill ein drittesmal auf die Probe stellen will. Außerdem triumphiren sie über zwei in Cambridge und Ludlow errungene Wahlsiege; an beiden Orten ist der conservative Candidat wieder ernannt worden: Sir Alexander Grant für Cambridge mit 745 Stimmen (gegen 652 Stimmen die Prof. Starkie hatte); Hr. Bockfield für Ludlow mit 201 Stimmen (gegen 160 Stimmen des Hrn. Larpent.) Von andern Neuigkeiten beschäftigen besonders der Brand des Yorker Münsters und das zweite Verhör über Lord William Russells Ermordung die öffentliche Aufmerksamkeit.

Die Chartisten haben in Hanley und New-Castle wieder Versammlungen gehalten, und am letzten Orte auf Antrag des James Ayre beschlossen, sich eine vollkommen neue centralisirte Organisation zu geben, mit einem einstweiligen in London sitzenden leitenden Convent von zehn Delegirten.

Mehrere englische Blätter veröffentlichen einen Brief des Lord Brougham an die Gilde der Edinburger Kaufleute, datirt von Grenoble und geschrieben als Antwort auf das Gesuch, er möge eine von ihnen unterzeichnete Petition gegen den

Opiumkrieg im Oberhause einreichen. Der edle Lord, indem er bedauert, daß seine verlängerte Abwesenheit ihm selbst das Einreichen der Petition unmöglich mache, erklärt zugleich, daß sein allgemeiner Haß gegen jede Art von Krieg in diesem Falle noch gesteigert werde durch die Gesetzwidrigkeit der den Krieg mit China veranlassenden Umstände, in deren genauere Untersuchung jedoch ihm seine jetzige Entfernung einzugehen unmöglich mache.

Am 22 Mai hielt die inländische Missionsgesellschaft in Exeterhalle ihre 21ste Jahresversammlung; aus dem vom Secretär vorgelesenen Bericht erhellt, daß sich jetzt 100 Missionäre mit Verbreitung der Kenntniß des Evangeliums beschäftigen, und daß zu demselben Zwecke 130 Sonntagsschulen (darin 8500 Kinder) errichtet sind. Die Ausgaben des vergangenen Jahrs beliefen sich auf 6070 Pf., die Einnahmen auf 8003 Pf.

An demselben Tage hielt auch die Gesellschaft zur Beförderung des allgemeinen Weltfriedens ihre Jahressitzung, nicht, ohne daß im Bericht über die Feindseligkeiten Englands mit China, über die Unruhen in der Türkei u. s. w. lebhafte Klage geführt wurde.

Frankreich.

Paris, 25 Mai.

(Moniteur.) Der officielle Bericht über die letzten Operationen der afrikanischen Armee ist der Regierung noch nicht zugekommen. Ein Schreiben vom Engpaß Teniah vom 15 Mai sagt, daß alle Arbeiten an diesem Tage beendigt waren, und daß am 16 unsere Colonnen die südlichen Abhänge des Atlas hinabsteigen und gegen Medeah vorrücken sollten. Glaubwürdige Mittheilungen bestätigen, daß die Einnahme des Teniah und der Stellungen, wo der Feind sich verschanzt hatte, am 12 Mai unserer Armee nur 50 Todte und gegen 150 Verwundete kostete. Unter letztern nennt man den Generallieutenant Marbot, dem eine Kugel die Kniescheibe zerschmetterte, den General Rumigny, der eine Kugel in den Schenkel erhielt und den Bataillonschef Grosbon, der am Bein verwundet worden. Im befestigten Lager von Musaya am Fuße des Atlas waren große Vorräthe aufgehäuft. Belida war reichlich versehen. Am 15 überschritt eine Abtheilung arabischer Reiter die Arasch bei Maison carrée. Ein von Kuba abgegangenes Truppendetachement brachte ihm aber ziemlich bedeutenden Verlust bei.

In der Sitzung der Pairskammer am 23 Mai erstattete, wie bereits erwähnt, Graf Roy den Bericht über den Entwurf der Umwandlung der fünfprocentigen Renten. Der Berichterstatter suchte in einer Arbeit, deren Verlesung über eine Stunde dauerte, die Rechte der Rentirer festzustellen, die, der Ansicht der Commission zufolge, unveräußerlich seyen. Seiner Ansicht nach könne die Umwandlung so lange nicht als Grundsatz zugelassen werden, als nicht eine freiwillige Einwilligung von Seite der Staatsgläubiger in diese Maaßregel vorhanden sey. Unter den gegenwärtigen Umständen sey nun aber diese Zustimmung der Interessenten nicht vorhanden, und doch schlage man die Umwandlung ohne deren Theilnahme vor. Darin liege eine Verletzung eines unveräußerlichen Rechts, das die Pairskammer hoffentlich achten würde. Dieser Vorbehalt hätte der Commission um so gebieterischer geschienen, als sie im Lauf ihrer Arbeit fortwährend die Ueberzeugung gehabt habe, daß die vorgeschlagene Maaßregel nur ein Kunstgriff zur Durchsetzung der Rentenreduction sey. Würde man aber auch die Rentenumwandlung als Princip zugeben, so sey sie für jetzt weder nöthig noch zeitgemäß, und die etwanigen daraus entspringenden Vortheile ständen in keinem Verhältniß mit der Störung, welche diese financielle Neuerung bereiten könnte. Die Commission schlage sonach die Verwerfung des Entwurfs einstimmig vor. Auf den Antrag des Finanzministers ward sodann die Erörterung des Entwurfs auf folgenden Freitag festgesetzt. — Eine Petition für öffentlichen Unterricht und Freiheit desselben ward von Hrn. v. Tascher sehr günstig begutachtet und an den Minister des öffentlichen Unterrichts verwiesen. Hr. Cousin erklärte, die Charte habe dieses Versprechen feierlich gegeben, und die Regierung sey gesonnen, im nächsten Jahr den Kammern einen Entwurf über die Freiheit des Secundärunterrichts vorzulegen.

(Moniteur.) Heute (24) zwischen 3½ und 4 Uhr versammelten sich 3 bis 400 Individuen, worunter mehrere Arbeiter in Blousen waren, in der Allee des Observatoriums. Um 4 Uhr ward diese durch mehrere Neugierige vergrößerte Schaar in den Garten des Observatoriums eingelassen, wo sie Hr. Arago empfing. Es ward eine Rede an Hrn. Arago gehalten, und ihm der Dank für seine Vertheidigung der Wahlreform in der Kammer ausgedrückt, welchen Hr. Arago erwiederte, worauf die Schaar ruhig auseinander ging. Diese Demonstration erweckte weder Sympathie noch rief sie Unordnungen hervor.

Der National versichert, diese Deputation sey aus Arbeitern von fast allen Classen der Handwerker bestanden. Die dazu gehörenden Leute seyen zu drei und drei, ohne ein Wort zu sprechen, herbeigekommen. Einige hätten, um den friedlichen Geist ihrer Versammlung besser hervorzuheben, ihre Frauen mitgenommen, die sie in der Umgebung des Luxembourg wieder erwartet hätten. Erst, als sie etwa 800 bis 1000 in der Zahl gewesen, seyen sie in den Garten des Observatoriums eingetreten, wo sie Hr. Arago empfangen habe.

Das Journal des Débats behauptet, daß die Vorschläge der Regierung von Buenos-Ayres, die durch den Admiral Dupotet übersandt worden, sich wesentlich von denen unterscheiden, zu deren Anbietung oder Annahme der französische Generalconsul und Geschäftsträger, Hr. Buchet-Martigny, autorisirt worden sey. Dasselbe Journal wundert sich, daß Admiral Dupotet, der gar nicht in einer diplomatischen Eigenschaft nach Buenos-Ayres geschickt worden sey, sofort nach seiner Ankunft, statt einer militärischen, die Rolle eines Unterhändlers übernommen habe. Solche Veränderungen haben natürlich die französischen Alliirten paralysiren müssen. Wenn das — übrigens nicht allgemein bekannte — System des Hrn. Buchet-Martigny darauf abgezielt, Frankreich die Nothwendigkeit einer großen und kostspieligen Expedition gegen Buenos-Ayres zu ersparen, so werde dasselbe jetzt erschüttert, vielleicht unausführbar seyn. Wahrscheinlich werde man zu jenen äußersten Mitteln greifen müssen, die zu vermeiden so wünschenswerth gewesen seyn würde. Man könne die Intervention des Admirals Dupotet nur beklagen, welcher der Angelegenheit von Buenos-Ayres eine ganz neue Richtung, voll Ungewißheiten und Gefahren, verliehen habe.

∸ **Paris**, 24 Mai. Rosas verspricht, die Franzosen sollen in der argentinischen Republik so behandelt werden, wie deren Bürger es in Frankreich sind. Diese letztere Clausel beseitigt keineswegs eine der Hauptbeschwerden der dort sich aufhaltenden Franzosen. Bekanntlich werden die in Frankreich eine feste Niederlassung besitzenden Ausländer nicht zum activen Dienst in der Armee herangezogen, wohl aber zur Nationalgarde, die bloß einen leichten Dienst im Innern der Gemeinden zu verrichten hat. In der argentinischen Republik besteht die ganze bewaffnete Macht in der sogenannten Miliz, die denselben Dienst versieht, wie in Europa die Linientruppen, und bei den stets wiederkehrenden innern Unruhen fortwährend ins Feld rücken muß. Rosas behauptete nun vor Eröffnung der Feind-

seligkeiten, wenn er die Franzosen zum Dienst in der Miliz zwinge, so thue er nur dasselbe, was in Frankreich durch Heranziehung der Ausländer zur Nationalgarde geschehe; offenbar erlaubt ihm der durch die Uebereinkunft gehandhabte Status quo noch fortan dasselbe Argument. Ich schweige hier von den andern Beschwerden Frankreichs. Das bisherige Benehmen des Präsidenten Rosas in allen zur Oeffentlichkeit gelangten Verhältnissen war sicher nicht geeignet, Vertrauen auf seine Versprechungen einzuflößen. Die getroffene Uebereinkunft scheint demnach die zweite Auflage des Tractats mit Mexico zu bilden; in beiden Fällen haben die französischen Unterhändler den Beweis geliefert, daß ihnen die Verhältnisse der auswärtigen Länder eben so unbekannt sind, als die Kunst der Diplomatie und die Wissenschaft des Völkerrechts: Geld und Blut sind vergeblich aufgeopfert worden. Zudem hat man während der Zwistigkeit mit Buenos-Ayres französischerseits, wie kürzlich Hr. Thiers in der Deputirtenkammer auseinander setzte, dort mit vielen Unkosten inneren Krieg angestiftet, und jetzt wird man wohl die Anführer der Bewegung gegen Rosas im Stiche lassen. Der noch immer dem Ministerium gewogene Courrier français stimmt für die Ratification jener Uebereinkunft. — Die dem Herzog von Coburg entwendete Summe von 15,000 Fr. hat sich in einem Local des Palais Royal, wo Niemand nachgesucht hatte, durch Zufall wieder aufgefunden: vermuthlich hatte der Dieb das Geld dahin versteckt, in der Hoffnung, es später wieder zu ergreifen. Dieser Umstand bildet einen neuen Beweis, daß die Entwendung durch eine im Palast bekannte Person verübt wurde. — Die Académie des sciences morales et politiques hat in ihrer Sitzung von gestern über eine Preisfrage erkannt, die sie bereits zweimal ausgesetzt hatte; der Gegenstand war eine Darstellung des deutschen Zollvereins und des Einflusses desselben auf Deutschland sowohl als auf andere Staaten; dann die Untersuchung der Frage, welche ähnliche Vereine sich möglicher Weise nach dem Beispiel des deutschen und im Gefolge der Nothwendigkeit bilden können, ein neues Gleichgewicht in den Handelsverhältnissen zu errichten, und welche Veränderungen solche Vereine in dem System der Handels- und Gewerbsverhältnisse bewirken können? Der Preis wurde Hrn. Theodor Fix zuerkannt, der früher eine Zeitschrift für Staatswissenschaften herausgab, und durch mehrere staatswirthschaftliche Arbeiten sich einen Ruf erworben hat; man hat hier allgemein bedauert, daß er nicht zu der vor einiger Zeit vergebenen Professur der Gewerbsgesetzgebung berufen wurde. Die Schrift eines Concurrenten, Hrn. L. R....., der in Deutschland nicht unrühmlich bekannt ist, wurde, dem Vernehmen nach, aus dem Grunde beseitigt, weil er die politische Seite des Zollvereins zu sehr herausgehoben hatte. — Für die Gründer von betrügerischen Actiengesellschaften, wie Saint Verain und andere, die vor einigen Jahren so häufig waren, sind jetzt die Conjuncturen nicht günstig; das Gericht erster Instanz und der Appellhof haben in den letzten Tagen in zwei verschiedenen Sachen dieselben durch scharfe Strafen gezüchtigt, und zum Ersatz alles den Actionnärs abgeschwatzten Geldes verurtheilt. — Hr. Thiers steht auf immer besserem Fuße mit dem Rest der 221: seit dem Votum über die Wahlreform haben dieselben, was bisher noch nicht geschehen war, seinen Salon besucht, Hrn. Fulchiron an der Spitze. Der Conseilpräsident hat dermalen einen trefflichen Köder für diejenigen unter ihnen, die gerichtliche Aemter bekleiden: Hr. Voisin de Gartempe, Rath am Cassationshofe, ist gestorben, und sein College Hr. Quequet liegt am Tode. Die HH. Moreau, Generalprocurator in Metz, Amilhau, Präsident des Appellhofes in Pau, und Dalloz, ehedem Advocat am Cassationshofe und mehrere andere, sämmtlich zu den 221 gehörig, bewerben sich darum. — Hr. Havin ist noch nicht von seinem Urlaube zurückgekommen; sein Ausbleiben bestärkt Jedermann in der Meinung, seine Abwesenheit sey nur ein mit Hrn. Thiers zum Ruin der Motion von Rémilly abgesprochener Vorwand; so werden dann die Debatten über diese Motion bis gegen den 20 Jun. verschoben bleiben, wo, wie der Präsident Sauzet dieser Tage den Deputirten versicherte, die dießjährige Session zu Ende gehen wird; denn die Kammer ist müde, und wird, wie gewöhnlich, das Budget im Galopp votiren. — Hr. Thiers beginnt schon die Präfecten hieher kommen zu lassen, um mit ihnen Bekanntschaft zu machen, und sie in Betreff der Wahlen zu sondiren; in diesem Augenblick sind mehrere derselben hier anwesend. — Hr. Daunou ist auf Besserung, und scheint die Bewerber um seine Stelle zu Schanden zu machen! — In Betreff der neapolitanischen Schwefelangelegenheit versichert mich einer meiner Bekannten, der kürzlich Sicilien bereiste, die Gesellschaft Tair und Compagnie bestehe eigentlich zunächst aus Freunden der Herzogin von Berry, die selbst darin interessirt sey, und diese Gesellschaft habe nur darum den Hrn. Laffitte zu ihrem Bankier ausersehen, um das französische Publicum irre zu leiten, welches eine von Legitimisten gegründete Unternehmung weniger günstig betrachtet haben würde.

Belgien.

Brüssel, 19 Mai. Der Gegenstand, welcher seit mehreren Tagen in unsern politischen Salons am meisten besprochen wird, ist eine Mißhelligkeit, welche zwischen dem diplomatischen Corps und dem neuen Ministerium entstanden seyn soll, und wovon die Pariser Blätter die erste ausführliche Nachricht gegeben haben. Wie es da heißt, hatte ein hiesiger Gesandter dem neuen Ministerium in einem Cirkel den Beinamen Pillard (Plünderer) gegeben, weil die Plünderungen der Orangisten im Jahr 1834 gerade stattfanden, als Hr. Lebeau Minister des Innern war, und Hr. Rogier an der Spitze eines andern Departements stand. Hr. Lebeau soll sich deßhalb bei dem König, und Se. Majestät, da der Gesandte zu widerrufen sich weigerte, Ihrerseits sich bei dessen Hofe beschwert haben. Ob sich die Sache genau so verhält, wie die französischen Zeitungen sie darstellen, ist nicht gewiß, denn noch vor wenigen Tagen hat man den Beweis gehabt, wie leicht diese Blätter alle Gerüchte aufnehmen, ohne nach dem Grunde, oder auch nur nach der Wahrscheinlichkeit derselben zu fragen, indem sie nicht nur im ganzen Ernst die Nachricht gegeben, daß eine Gesandschaft von dem Kaiser von China in Holland angekommen sey, um Handelsverbindungen ꝛc. anzuknüpfen, sondern noch Commentare und Folgerungen hinzugefügt haben, während dieß nichts Anderes als eine Mystification und einer von den gewöhnlichen Späßen war, die der „Courrier Belge" seinen Lesern auftischt. (Hannov. Ztg. und Preuß. Staatsztg.)

*† **Brüssel**, 20 Mai. In den höhern Cirkeln unserer Hauptstadt erregt ein Vorfall, der sich in dieser Woche ereignet hat und nicht ohne unangenehme Folgen bleiben möchte, viel Aufsehen. Der Gesandte einer großen Macht, der noch nicht lange an unserm Hof accreditirt ist, stattete neulich dem Chef unsers Ministeriums in Dienstangelegenheiten einen Besuch ab, und soll bei dieser Gelegenheit, nachdem er schon längere Zeit hatte antichambriren müssen, von dem Minister in einer auffallenden Negligémanier empfangen worden seyn. Eine böswillige Absicht scheint keineswegs vorgeherrscht zu haben, vielmehr dürfte es nur als das ungenirte Benehmen eines Mannes auszulegen seyn, der auch die Diplomatie wie etwa seine

frühere Clientel behandelt. So wird wenigstens die Geschichte erzählt. Der Gesandte, entrüstet, soll sich darauf von seiner Aufregung so weit haben hinreißen lassen, in einer größern Gesellschaft das ganze Cabinet mit einem Namen zu beehren, der an eine Zeit erinnere, wo mehrere Mitglieder desselben am Ruder waren, und gerade die bekannten Emeuten und Plünderungen stattfanden. Der Ausdruck wurde bekannt und setzte, wenigstens die Betroffenen, in eine heftige Bewegung. Man glaubt, daß der Gesandte nach diesem Vorgange den Aufenthalt hier nicht mehr zulässig finden und selbst seine Abberufung verlangen werde. Zum Glück leben wir in einer Zeit, wo solche Scenen nicht mehr hinreichen, die Länder selbst in Zerwürfniß zu bringen, und Schlimmeres, als das, in stiller, ruhiger Weise ausgeglichen wird. Auf das Ministerium selbst, das ohnehin noch auf sehr unsicherm Boden steht, können solche Vorfälle nur nachtheilig wirken, die allerdings bei einem so gemessenen, in den besten Formen sich bewegenden Mann, wie Hr. de Theux war, nicht möglich waren. — An der Eisenbahn nach der preußischen Gränze zu wird jetzt mit großer Thätigkeit gebaut; die Maasbrücke bei Lüttich ist schon weit vorgerückt, und man hofft bestimmt, innerhalb zwei, spätestens zwei und einem halben Jahr mit der ganzen Strecke, von Ans ab, fertig zu werden, binnen welcher Zeit wahrscheinlich auch die kurze Strecke von der Gränze bis nach Aachen vollendet und somit also wirklich die Schelde mit dem Rhein verbunden seyn wird.

Niederlande.

* **Aus dem Haag**, 23 Mai. Der Prinz von Oranien hat sich auf einige Tage nach Tilburg begeben, wo sich aber keine Garnison mehr befindet. — Die zweite Kammer der Generalstaaten wird wahrscheinlich Anfangs der nächsten Woche den Bericht der Centralabtheilung über die zwölf Gesetzesentwürfe zur Veränderung des Staatsgrundgesetzes vornehmen und dann alsbald die öffentliche Discussion über dieselbe beginnen. Man ist sehr gespannt auf deren Resultat, denn es muß das politische Glaubensbekenntniß der zweiten Kammer der Generalstaaten bekunden. Die Bedenken der Kammer bezüglich des Gesetzesentwurfs, die ministerielle Verantwortlichkeit betreffend, sind nun der Regierung mitgetheilt worden. Die Redaction des Gesetzesentwurfs genügt durchaus nicht.

*** **Vom Niederrhein**, 25 Mai. Der Streit zwischen der Regierung und dem Volke greift leider immer tiefer. Im Haag hat man einigen von den Mitgliedern, welche gegen das Budget stimmten, Serenaden gebracht, und ihnen sonst seine Zustimmung zu erkennen gegeben. Wenn dieß im Haag geschieht, so können Sie sich denken, wie es in manchen Provinzen, namentlich in Friesland aussehen mag. Man verliert sich in Muthmaßungen, was wohl Hrn. Sytzama, der sonst gegen die Regierung war, bewogen haben mag, dießmal für sie zu stimmen. Unedle Beweggründe sind hier außer aller Frage, und sein Votum ist bedeutend genug, um mehrere andere nach sich zu ziehen.

Italien.

*** **Turin**, 20 Mai. Aus Neapel erfährt man, daß die Monopolsangelegenheit seit der daselbst erfolgten Ankunft des Herzogs von Montebello eine freundlichere Gestalt angenommen hat. Es war höchste Zeit, denn Hr. d'Haussonville war in eine äußerst unangenehme Lage gerathen, in welcher er nicht mehr mit Nutzen wirken konnte. Nach einer zweimaligen Audienz des Herzogs bei dem König zeigte sich dieser sehr geneigt, den Streit mit England beizulegen sowohl in Rücksicht der Aufhebung des Monopols als der Indemnisation des brittischen Handelsstandes. Es wurde auch sogleich ein Courier, der in dieser Beziehung die ausgedehntesten Vollmachten an den Fürsten von Serra-Capriola überbringt, nach Paris expedirt. Somit hofft man, daß der Schwefelmonopolstreit auf den von Großbritannien gewünschten Grundlagen in Bälde geschlichtet seyn werde. Gewiß verdient der König beider Sicilien den Dank Italiens, da er, obwohl England ziemlich rücksichtslos verfuhr, zuerst den Weg der Mäßigung einschlug, während seine billigste Forderung — nämlich die Freigebung der im Hafen von Malta zurückgehaltenen neapolitanischen Schiffe — bei England kein Gehör fand. — Das französische Linienschiff, „der Ocean,“ an dessen Bord sich der Contreadmiral Rosamel befindet, war im Hafen von Neapel angekommen und brachte die Familie des Herzogs Montebello dahin, von der sich letzterer auf seiner Reise von Paris nach Marseille auf den erhaltenen Befehl hatte trennen müssen, sich so schnell wie möglich in Marseille auf einem Dampfboote einzuschiffen, um nicht zu spät an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen, da Lord Palmerston bereits mit Wiederaufnahme der Coërcitivmaaßregeln drohte, wenn durch die Unterhandlungen nicht bald ein Resultat geliefert werde.

(Revue de Paris.) Die zur Vermeidung einer Collision zwischen Neapel und England angeknüpften Unterhandlungen versprechen einen leichten Ausgang. England stellt keine sehr hohen Forderungen in Betreff der Entschädigung, die dem Vernehmen nach die Summe von 80,000 Ducati nicht überschreiten würde. Die französische Compagnie, die mit dem König von Neapel einen Pachtvertrag zur Ausbeutung des Schwefels abgeschlossen hatte, soll entschädigt werden. Sonach wird jede Ursache zu Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und dem Königreich beider Sicilien, so wie die politische Gefahr, welche das bewaffnete Auftreten der Engländer an den Küsten Italiens für das europäische Gleichgewicht darbot, entfernt seyn. Jetzt bleibt nur noch die Frage der Interessen des französischen Handels in Sicilien übrig. In welchem Zustande wird sie der Erfolg unserer Vermittlung lassen? Sie konnten ohne Zweifel weder gleichgültig betrachtet, noch vergessen werden seyn.

Deutschland.

① **Karlsruhe**, 21 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurden die noch übrigen an die Commission zurückgewiesenen Artikel berathen. Aus dem Tit. XL. waren die Bestimmungen über Beschädigung der Eisenbahnen rückständig. Diese Beschädigung soll nun, wenn sie von der Art ist, daß daraus Gefahr für Menschenleben entsteht, nach §. 518 a. gleich der Ueberschwemmung mit Arbeitshaus oder Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft werden. Ist ein Mensch ums Leben gekommen, so soll, wenn dieser Erfolg dem Thäter auch nur zum unbestimmten Vorsatz zuzurechnen ist, nach §. 518 b. die Todesstrafe eintreten. Diese letztere Bestimmung wurde von Zentner und Merk angefochten, sodann aber mit großer Mehrheit von der Kammer angenommen. Ist ein Mensch schwer verletzt worden, so tritt, wenn dieß dem Thäter auch nur zur Fahrlässigkeit zuzurechnen ist, nach §. 518 c. Zuchthausstrafe (von 3 bis 20 Jahren) ein. Angenommen. In Tit. XLI. über die einfachen Beschädigungen fremder Sachen gab der §. 523 über die Beschädigungen aus Muthwillen wieder Anlaß zu weitläufigen Erörterungen. Diese sollen nun nach §. 524 a. im ersten oder zweiten Falle, sofern der Schaden 10 fl. nicht übersteigt, bloß polizeilich bestraft werden. Im dritten Fall oder wenn der Schaden 10 fl. übersteigt, soll nach dem Vorschlag der Commission Amtsgefängniß (bis zu zwei Monaten) oder Geldstrafe bis zu 200 fl. eintreten. Nach dem Antrage des Abgeordneten v. Rotteck, wie er vom Vicekanzler Bekk modificirt wurde, erhöhte die Kammer die Strafe auf Gefängniß bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe unbestimmt, und im Falle des §. 522, wenn nämlich Gefahr für Menschenleben damit verbunden war, auf Gefängniß unbeschränkt, also bis ein Jahr. Nach dem Commissionsvorschlag sollte der vor obrigkeitlichen Einschreiten freiwillig geleistete Ersatz, die Fälle des §. 522 ausgenommen, straflos machen, was von Rotteck

heftig bekämpft, dagegen von Sander und Rindeschwender vertheidigt wurde. Rotteck wollte den Ersatz nur dann als Straflosigkeitsgrund gelten lassen, wenn sich der Beschädigte damit zufrieden stelle und die, zur gerichtlichen Verfolgung hier geforderte Anzeige unterlasse oder zurücknehme; wogegen in andern Fällen der Ersatz bei der muthwilligen, wie bei der boshaften Beschädigung nur die Folge haben soll, daß die Strafe auf ein Drittel herabgesetzt wird. Das Verbrechen sey einmal verübt und der Ersatz mache dasselbe eben so wenig ungeschehen, als z. B. beim Diebstahl ꝛc. Der muthwilligste Beschädiger könnte sich sonst immer straflos machen, und Andere denn doch vorübergehend, bis Ersatz geleistet und das Zerstörte wieder hergestellt ist, in Nachtheil und mitunter (z. B. durch Fenstereinwerfen bei der Nachtzeit) in Schrecken versetzen. Schaaff und Aschbach unterstützten Rottecks Vorschlag, und ebenso der Regierungscommissär Bekk mit der Modification, daß der Ersatz, wo sich der Beschädigte damit nicht zufrieden stellte, bei muthwilligen Beschädigungen unbeschränkt als Milderungsgrund gelte und nur bei der boshaften Beschädigung deßhalb nicht unter ein Drittel der sonst verschuldeten Strafe herabgegangen werden dürfe. Mit dieser Modification wurde Rottecks Antrag angenommen. Tit. L. von den Amtsverbrechen. Nach dem Staatsdieneredict von 1819 §. 17 können Staatsdiener, wenn sie wegen eines gemeinen Verbrechens zu Zucht- oder Correctionshaus- oder einer andern gleichgeltenden Strafe verurtheilt wurden, von der Staatsregierung im Administrativwege entlassen werden. Diese Bestimmung muß nun, um sie mit dem neuen System der Strafarten in Einklang zu bringen, modificirt werden. Der Entwurf enthält mehrere hierauf bezügliche Bestimmungen, welche nach dem Commissionsvorschlag unter §. 654 c. und 654 d. zusammengestellt wurden. Es soll darnach der Regierung das Entlassungsrecht zustehen, wenn der öffentliche Diener zu einer sechsmonatlichen Gefängniß- oder höhern Freiheitsstrafe verurtheilt ist. Wegen einzelner besonders genannten Verbrechen, welche das Vertrauen auf den Beamten in höherem Grade schmälern oder vernichten, soll aber dieses Entlassungsrecht auch bei einer Verurtheilung zu geringerer Gefängnißstrafe eintreten. Es sind dieß folgende: 1) Verführung von Kindern, Kuppelei ꝛc. in den §§. 319 bis 330 a., 2) Gelübdebruch, 3) Fälschung aus Gewinnsucht, 4) gewinnsüchtiger Betrug, 5) Majestätsbeleidigung, 6) Diebstahl, 7) Unterschlagung und 8) Wucher, der jedoch erst im Rückfall mit Gefängniß bestraft wird. Alle diese Bestimmungen wurden nach kurzen Erörterungen angenommen.

* **Dresden**, 24 Mai. Am heutigen Tage ist Ihre k. Hoh. die Prinzessin Amalie Auguste, Gemahlin des Prinzen Johann, von einer Prinzessin glücklich entbunden worden. — Es heißt, der diesseitige Gesandte in St. Petersburg, Obrist Freiherr v. Lützerode, der seit einigen Jahren auf Urlaub im Inlande ist und sein in Freiberg stehendes Cavallerieregiment befehligt, begebe sich an den kaiserlichen Hof, um sein Abberufungsschreiben abzugeben. In diesem Falle dürfte dann wohl sein derzeitiger interimistischer Stellvertreter daselbst, Hauptmann v. Seebach, Schwiegersohn des Ministers Nesselrode, definitiv zu seinem Nachfolger ernannt werden.

Hannover, 22 Mai. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung wurde das achte und letzte Capitel der Verfassungsurkunde, die Gewähr der Verfassung betreffend, ohne Abänderung angenommen. Ein Mitglied machte, unter dankbarer Anerkennung des großen Vorzugs, welchen die Bestimmungen des §. 169 (über die Befugniß und Verpflichtung des Schatzcollegiums, bei etwaniger verfassungswidriger Aufhebung der landständischen Verfassung den König um deren Aufrechthaltung oder um schleunige Berufung der allgemeinen Ständeversammlung zu ersuchen, eventuell den Schutz des deutschen Bundes anzurufen) der gegenwärtigen Verfassungsurkunde vor dem Staatsgrundgesetz gewähren, eine Anfrage darüber, ob nicht Se. Maj. der König um eine allerhöchste Erklärung dahin zu bitten sey, daß ein jeder königliche Diener, welcher einer unzweifelhaften, d. h. auch vom Könige als solcher anerkannten Verfassungsverletzung sich schuldig gemacht habe, deßhalb vor den competenten Gerichten zur Verantwortung gezogen werden solle. Indessen abstrahirte es von einem deßfallsigen Antrage, nachdem dagegen bemerklich gemacht worden war, daß dieser Punkt eines Theils hierher nicht gehöre, daß andern Theils eine solche Bestimmung, bei welcher es weniger auf die Bestrafung des Angeschuldigten, als auf eine zu erlangende Sicherheit gegen absichtliche Verfassungsverletzungen abgesehen seyn könne, wegen der bei weitem wirksameren Sicherungsmittel, die der §. 169 gewähre, unnöthig erscheine; daß ferner eine solche Bestimmung auch unter Umständen als unausführbar sich darstelle, wenn z. B. die als Verfassungsverletzung betrachtete Handlung die königliche Ratihabition erlangt habe, wodurch die Bestrafung des Dieners ausgeschlossen werde; wie denn auch nicht jedem Gerichte, unter welchem der Diener sonst stehe, das Urtheil darüber, ob eine absichtliche Verletzung der Verfassungsurkunde stattgefunden habe, überlassen werden könne, sondern eventuell die Errichtung eines Staatsgerichtshofs nöthig sey. Der bei der ersten Berathung gefaßte Beschluß, im Begleitungsschreiben darauf anzutragen, daß die Bundesversammlung um Uebernahme der Garantie der Verfassungsurkunde ersucht werde, wurde ohne Widerspruch wiederholt, und hiernächst das ganze Capitel, wie auch der Schlußparagraph 170, einstimmig angenommen. Eine Abstimmung über die ganze Verfassungsurkunde konnte nicht stattfinden, da das Finanzcapitel noch nicht berathen worden. (Hannov. Z.)

Preußen.

△ **Berlin**, 25 Mai. Mit größerer Bestimmtheit wird wieder versichert, daß nicht bloß die Kaiserin, sondern auch der Kaiser von Rußland in der nächsten Woche hier zu erwarten sey. Beider hohen Personen Abreise aus St. Petersburg ist bereits erfolgt, und auf der ganzen Route bis Warschau und Berlin werden die nöthigen Pferde bereit gehalten. Unser Kronprinz, der nach Beendigung der hiesigen Truppenübungen eine Reise zur Inspicirung des dritten und vierten Armeecorps (in Frankfurt a. O. Torgau, Magdeburg und Erfurt) antreten wollte, hat diese, wie man vernimmt, aufgeschoben, und auch hieraus will man vermuthen, daß die Ankunft des Kaisers bevorstehe. In dem Befinden des Königs hat sich seit einigen Tagen nichts verändert, doch hofft man, daß, wenn erst günstigere Witterung eingetreten seyn wird, Se. Maj. dann auch wieder ausfahren werde.

⚙ **Berlin**, 25 Mai. Das Befinden des geliebten Königs bildet begreiflicherweise noch immer das Hauptinteresse des Tages. Der wesentliche Theil der Regierungsgeschäfte ist jetzt entschieden Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen durch Se. Maj. übertragen. Die große Parade der combinirten Garnisonen von Berlin und Potsdam sah sich der König nur durch die geschlossenen Fenster des Palais an. Das sehnlich eingetretene Regenwetter hat übrigens diesen Frühjahrübungen ein unvermuthetes Ende gemacht. Diesen Morgen haben die Potsdamer Truppen Befehl erhalten, in ihre Garnison zurückzukehren und alle Manöuvres sind abgesagt. — Ein merkwürdiger Schritt Sr. k. Hoh. des Prinzen Wilhelm, Sohn Sr. Maj., erregte die allgemeine Aufmerksamkeit. Derselbe ist, wie Sie wissen, in den Freimaurerorden getreten, und vorgestern feierlich aufgenommen worden. Man sagt, die indirecte Veranlassung dazu seyen einige Aeußerungen Sr. k. Hoh. über diesen Orden gewesen, welche der Meister vom Stuhl Graf H. . . in ehrerbietiger Form zu berichtigen sich bewogen gefühlt. Dieß habe die Aufmerksamkeit des Prinzen auf die Verbindung rege gemacht, und ihn veranlaßt, nähere Erkundigungen bei einem hohen Ver-

wandten, der selbst Meister vom Stuhl ist, einzuziehen. Dieser soll ihm den Eintritt sehr angerathen haben, und derselbe ist durchaus mit Genehmigung Sr. Maj. erfolgt, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Se. k. Hoh. alle Grade durchgehen solle. Auch Friedrich der Große war bekanntlich Freimaurer.

Dänemark.

*** Kopenhagen**, 17 Mai. Se. k. Hoh. der Kronprinz ist zu der bevorstehenden Feier der silbernen Hochzeit seiner königlichen Eltern auf der Sommerresidenz Sorgenfrei, wohin Ihre Majestäten sich am 11 d. M. begeben haben, eingetroffen, und wird heute in der Christiansburg hier erwartet. Der Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und der Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg werden ebenfalls erscheinen. — Zu dem Fest sind bedeutende Vorkehrungen getroffen und viele Rangspersonen, die nicht zu den eigentlichen Hofcirkeln gehören, sind eingeladen worden; indessen haben manche diese Ehre abgelehnt, um den dadurch veranlaßten Kostenaufwand zu vermeiden. — Nächst der früher besprochenen Klage wider den Generalgouverneur v. Scholten, die einen so durchaus unerwarteten Ausgang nahm, und in Betreff deren das Publicum noch immer in gänzlicher Ungewißheit schwebt, weil die versprochenen Aufklärungen bisher nicht im Druck erschienen sind, hat nichts allgemeineres Aufsehen erregt als die von Seite der Regierung angestellte Klage wider den Advocaten Balthasar Christensen und die Redactionen des „Fädreland" und der „Kjöbenhavnspost". Ersterer ist wegen seiner mündlichen Aeußerungen in einer Versammlung der „Preßfreiheitsgesellschaft," wo über die Frage discutirt wurde, ob die Gesellschaft um Abänderung der Preßgesetze petitioniren sollte, unter Action gestellt; letztere, weil sie diese Aeußerungen veröffentlicht haben. — Eine Action wegen mündlicher Aeußerungen ist in Dänemark noch nie instituirt worden, und die liberale Presse spricht sich über dieses Novum in so starken Ausdrücken aus, daß man nicht begreift, warum die Nummern, welche solche enthalten, nicht auch mit Beschlag belegt und den Richterstühlen zur Bestrafung vorgelegt werden. Halten wir diesen Schritt der Regierung mit den Aeußerungen hochgestellter und einflußreicher Männer zusammen, so müssen wir schließen, daß eine Reaction von Seite der Regierung wider die liberale Presse — ein geschärftes Preßgesetz — zu erwarten stehe. Welchen Eindruck dieß auf die Nation machen könnte, wollen wir hier nicht untersuchen.

*** Kopenhagen**, 19 Mai. Noch am Abend des Sonnabend hat in der Norderstraße wieder ein Auflauf stattgefunden. Aufgefordert durch Anschlagzettel hatte sich nämlich eine große Anzahl junger, wohlgekleideter Leute versammelt, die dem in jener Straße wohnenden angeklagten Advocaten Christensen ein Lebehoch zu bringen gedachten. Die Polizei hatte eine Menge ihrer Angestellten in den Häusern der Straße placirt, und als die Bewunderer des Hrn. Christensen sich näherten, wurden sie mit Stockprügeln vertrieben; dieß ist unbestrittene Thatsache; dagegen lauten die Berichte verschieden über die Frage, ob Repressalien angewandt sind. — Als der Hof nach Sorgenfrei zog und die sehr loyalen Einwohner des nahegelegenen Dorfes Lyngby sich bestrebten, ihre Freude über den aus diesem Ereigniß für sie erwachsenden Verdienst durch Ehrenpforten, Illuminationen und Gesänge an den Tag zu legen, fanden sich andere, die ihr Mißfallen mit diesem Pomp durch Pfeifen zu erkennen gaben; — so berichten Augenzeugen und der „Freisinnige." Mir schienen diese Dissonanzen zu unbedeutend, um Sie darüber mit einem Briefe zu behelligen; zusammengehalten mit den neuesten Vorfällen aber steigen sie an Bedeutung, denn sie zeigen, daß man dreist genug ist, dem Könige in eigener Person seine Unzufriedenheit auf eine Weise zu erkennen zu geben, die kaum einem seiner Vorgänger geboten worden seyn dürfte. In der Adreßzeitung finde ich heute eine Correspondenz zwischen Ungenannten über die Frage, ob es die Mühe lohne, die Anstifter der Lyngbyer Aufzüge vor Gericht zu stellen. Die Hochzeitsfeier wird wahrscheinlich auch nicht ohne Lärm abgehen: die Royalisten werden die nicht illuminirten, die Liberalen die illuminirten Fenster einschlagen, und die Bedächtigen schweben daher, welche Partei sie auch ergreifen mögen, in großer Furcht um ihre Scheiben.

Schweden.

*** Stockholm**, 19 Mai. Das sogenannte Plenum plenorum fand Sonnabends im Reichssaale statt, der König war aber nicht zugegen, auch kein anderes Mitglied der königl. Familie hatte sich eingefunden, wie doch sonst gewöhnlich ist. Der Staatsminister des Auswärtigen ward durch Unpäßlichkeit verhindert, den König zu vertreten. Es war also dem Justizminister, Grafen Posse, aufgetragen, die Rede des Königs zu verlesen, wodurch die königl. Genehmigung der oft erwähnten Grundgesetz-Veränderung ertheilt wurde. Nach beendigter Lesung verließen die Reichsstände sogleich den Reichssaal. Nachmittags hielt der König Conseil, wobei folgende Verabschiedungen und Ernennungen stattfanden: Die Staatsräthe Freiherr Akerhjelm und Graf Hård wurden auf ihr Ansuchen entlassen. Der dritte unter den bisher beibehaltenen ältern Staatsräthen, Frhr. Schulzenheim, wurde zum Präsidenten des Bergwerkscollegiums ernannt. Zu neuen Staatsräthen ernannte der König den Landeshauptmann von Wermland, Hrn. Wingård, Bruder des Erzbischofs, und den bisherigen Hofkanzler Hrn. Ihre. Darauf wurden zu Chefs der verschiedenen Departements ernannt: für das Justizdepartement Graf Posse, für das auswärtige Departement Frhr. Stjerneld, für das Kriegsdepartement Frhr. Cederström, für das Seedepartement Frhr. Lagerbjelke, für das Civildepartement (des Innern) Hr. Fåhräus, für das Departement der kirchlichen Angelegenheiten Hr. Ihre. Zum interimistischen Chef des Finanzdepartements (wozu vormals die Angelegenheiten des Handels und der Industrie gehörten, die aber nun davon getrennt sind), wurde Hr. Wingård ernannt. Dieses Departement ist dem Landmarschall Frhrn. Palmstierna bestimmt, wird aber nicht vor dem Ende des Reichstags von ihm übernommen werden. Die Staatszeitung von gestern Abend theilt alle diese Ernennungen mit, wie auch ein königliches Statut, die Vertheilung der öffentlichen Angelegenheiten unter den verschiedenen Departements betreffend. Das Amt eines Generaladjutanten der Armee, wie auch das Amt eines Generaladjutanten der Marine sind abgeschafft, und der Kriegs- und der Seeminister mit den dazu gehörigen Functionen beauftragt.

Rußland und Polen.

St Petersburg, 19 Mai. Heute verlassen Ihre kais. Majestäten die Residenz und begeben sich nach Gatschina, von wo aus die Kaiserin übermorgen ihre Reise nach Deutschland antritt. Der Kaiser begleitet seine erlauchte Gemahlin über Dünaburg und Kauen bis Warschau. Die jüngeren Mitglieder der kaiserlichen Familie werden ihren Aufenthalt unterdessen in Zarskoje-Selo nehmen. — Am letzten Sonnabend hielt Se. kais. Maj. auf dem Marsfelde die in jedem Frühjahr gewöhnliche große Truppenschau über die hier und in den nächsten Umgebungen der Residenz garnisonirenden Detaschements des Gardecorps aller drei Waffengattungen. An 40,000 Mann waren auf dem Platze concentrirt. (Preuß. St. Z.)

*** **Galacz**, 13 Mai. Die Nachrichten, die aus Odessa einlangen, bestätigen die traurige Lage der Russen in den Kaukasusländern. Es soll ein großer Kriegsrath in Sebastopol abgehalten werden, um einen Plan für den bevorstehenden Feldzug gegen die Tscherkessen zu entwerfen, und über die Mittel zu berathen, wie für die Folge die Rückkehr der Unglücksfälle, welche die russischen Waffen in Tscherkessien getroffen, zu verhindern sey. Es handelt sich nebstdem um die Wiederherstellung der verlornen und größtentheils zerstörten Forts nach einem neuen Plan, so wie um das künftig zu befolgende Vertheidigungssystem. Zu Mitgliedern dieses Conseils sind der Generalgouverneur Woronzoff, die Generale Menzikoff, Rajewski und Admiral Lazareff ernannt.

* **Triest**, 24 Mai. Briefe aus Kertsch vom 30 v. M. melden, daß im dortigen Hafen 20 Schiffe vor Anker lagen, welche zum Transport der Munition für das nach Circassien abgesandte Truppencorps bestimmt waren.

Die Kassel'sche Allgemeine Zeitung enthält folgendes auf die Proselytenmacherei der russisch-griechischen Synode zu Petersburg gegen die katholisch-unirten Griechen in Rußland und dem vereinigten Polen bezügliche Actenstück in einem Schreiben **von der polnischen Gränze**, im Monat April: „Auszug aus dem, dem Kaiser überreichten Verwaltungsberichte des Ministers des Innern vom 30 April 1837.“ (Enthalten im officiellen Journale des Ministeriums des Innern. S. 53 — 67, Nro. 7, Julius 1837.) „Nach Ihrem allerhöchsten Befehl ist in einem Theile der Direction der geistlichen Angelegenheiten der fremden Glaubensgemeinschaften in letzter Zeit eine wichtige Veränderung vorgenommen worden. Ew. Maj. geruhten, nachdem Sie die Erziehungsinstitute der jungen Geistlichen von der griechisch-unirten Kirche der Leitung der Commission für die orthodoxen geistlichen Schulen untergeordnet hatten, zu befehlen, daß alle geistlichen Angelegenheiten der Griechisch-Unirten dem Generalprocurator der heiligen Synode untergeben würden, damit eine größere Leichtigkeit in der Abstattung der Rapporte und eine größere Einheit in der Direction bewirkt werde. Die Folgen dieser allerhöchsten Anordnung werden ohne Zweifel von Nutzen seyn, sowohl für die Erziehung der jungen griechisch-unirten Geistlichen und also für die Ergänzung des Clerus in dieser Confession, als auch zur schnellen und dauernden Wiederherstellung des Ritus und der Verfassung der griechisch-unirten Kirche in ihrer alten Reinheit und gemäß den Gebräuchen und Statuten der orientalischen Kirche. Uebrigens hat das griechisch-unirte geistliche kaiserliche Collegium schon lange auf diese Rückkehr zum alten Ritus hingearbeitet. Die von demselben in dieser Beziehung gemachten Vorschläge, welche Ew. Maj. im Februar 1834 zu genehmigen geruhten, sind seither mit vielem Eifer insoweit ins Werk gesetzt worden, als dieß die sehr geringen Geldmittel und der Mangel an geeigneten Geistlichen gestatteten. Man hat gleichwohl, ungeachtet dieser Schwierigkeiten, in einem Zeitraume von drei Jahren (1834 — 1837) die Ikonostasen in 317 Kirchen der Eparchie Weißrußland, und in 509 Kirchen der litthauischen eingerichtet. Der größte Theil der griechisch-unirten Stadt- und Dorfkirchen ist mit zu Moskau gedruckten liturgischen Büchern so wie mit Ciborien und anderm heiligen Schmucke versehen worden. Unter andern der Liturgie der orientalischen Kirche fremden Neuerungen fand sich bei den Griechisch-Unirten der Gebrauch, während der Messe zu läuten. Dieser, in den römischen Kirchen, in welchen das Amt in der für das Volk unverständlichen lateinischen Sprache gefeiert wird, zur Verkündigung der wichtigsten Theile des Gottesdienstes vielleicht unentbehrliche Gebrauch ist in den Kirchen, wo das Amt in slawischer Sprache gehalten wird, eben so unpassend als unnütz; er ist also in allen griechisch-unirten Kirchen abgeschafft worden. Eben so sind in vielen dieser Kirchen wie in den lateinischen „äußere Seitenaltäre“ und Orgeln; jetzt aber, wo die Ikonostasen wieder hergestellt worden, werden diese Altäre, nach der Anordnung der Eparchialbehörden, zerstört, ausgenommen die, welche mit dem architektonischen Systeme der Kirchen verbunden sind, oder die wegen ihrer Schönheit als Kunstgegenstände erhalten zu werden verdienen; aber es wird dem Ritus der orientalischen Kirche gemäß nie mehr auf ihnen Messe gelesen werden. Was die Orgeln betrifft, die man noch in einigen griechisch-unirten Kirchen antraf, so hat man es für zweckmäßig gehalten, im vergangenen Jahre ihre Zerstörung zu beginnen, denn sie hatten keinen Nutzen mehr, da in Polozk und Lyrowicz Schulen angelegt worden, in denen in den kirchlichen Ceremonien und im Kirchengesang Unterricht ertheilt wird, und in denen außer den vom Staat unterhaltenen Zöglingen auch Pensionärs der reichern Gemeinde aufgenommen werden. Endlich hat man nach einer Decision des griechisch-unirten Collegiums an die Kirchen der litthauischen Eparchie Taufbücher in russischer Sprache ertheilt, und man sieht aus den Berichten vom letzten Jahre, daß alle Taufscheine in dieser Eparchie jetzt russisch ausgestellt worden.“

Türkei.

∸ **Konstantinopel**, 13 Mai. Am 10 d. Abends hat der Großherr den Seraskier Halil Pascha seines Dienstes entlassen, und an dessen Stelle Mustapha Pascha von Janina zum Kriegsminister ernannt. Seitdem in frühern Jahren Chosrew Pascha, der gegenwärtige Großwessier, den Posten eines Seraskiers lange bekleidet, und diesen durch seinen persönlichen Einfluß auf den verstorbenen Großherrn zu einem der wichtigsten im Staate gemacht, hatten auch seine beiden Nachfolger unter Sultan Mahmud, Schwiegersöhne dieses letztern, Halil Pascha und Seid Pascha, als Seraskiere ähnlichen Einfluß zu bewahren gewußt. Halil Pascha, seit dem Tode Sultan Mahmuds zum zweitenmale zum Seraskier ernannt, war in dieser Stellung einer der einflußreichsten Männer im Staat. Die jetzige Quiescirung desselben wird also von wichtigen Folgen für die ganze Regierung seyn. Er war ein Freund und Beförderer der Neuerungen nach europäischem Zuschnitt. Daß dieß sein Nachfolger in gleicher Weise seyn werde, ist nicht wahrscheinlich und auch für das Wohl des Reichs nicht zu wünschen. Im Publicum ist man erstaunt über Halils Fall; man erzählt als Ursache eine Menge Mährchen. Das wahre Motiv ist wohl kein anderes gewesen, als die Art und Weise, wie er sein Ministerium verwaltete, wodurch er seinen Gegnern große Blößen gegeben hat. Es stehen hier zwei mächtige Parteien einander gegenüber, und Halils Sturz ist wohl als der Anfang des offenen Kampfes zu bezeichnen: die Partei der Neuerer, welche bis jetzt noch an der Spitze der Geschäfte stehen, und sich nur zu oft mit Nachaffung europäischer äußerer Formen begnügt haben, und die Partei der Anhänger am alten Glauben und an alten Gewohnheiten, welche die Nichtigkeit solcher Nachäffung erkennen und die Mißbräuche durchschauen, die sich mehrere Mitglieder ihrer Gegner, Privatvortheils wegen, haben zu Schulden kommen lassen. Die Anhänger des Alten haben also gegen Halil ihren ersten bedeutenden Schlag geführt; sie trafen Halil zuerst, weil seine Schuld vielleicht am evidentesten war, indem dieser Pascha wohl im Vertrauen auf seine persönliche Stellung zum Großherrn, seinem Schwager, und zum Großwessier, seinem Adoptivvater, die Mißbräuche seiner Macht am wenigsten verschleierte. Auf halbem Wege aber wird und kann die Partei, die so eben ihr Haupt mächtig emporhob, nicht stehen bleiben, sie würde

unfehlbar in völlige Bedeutungslosigkeit zurückfallen, wenn sie nicht muthig vorwärts gehen wollte. In der nächsten Zukunft werden ohne Zweifel noch wichtige Veränderungen unter den vornehmsten Staatsdienern bekannt werden. Vielleicht wünschte Europa der türkischen Regierung aufrichtig Glück zu dem Wege, welchen dieselbe seit mehreren Jahren betreten hatte, und vorzüglich zu der Richtung, welche der berühmte Hattischerif vom 3 Nov. v. J. bezeichnete. In dem Fall wird Europa wohl nicht ohne Besorgniß für die Türkei der nächsten Zukunft entgegen sehen, welche alle diese schönen Neuerungen zu bedrohen scheint. Solche Besorgniß ist aber, fürs erste wenigstens, noch ungegründet. Die Anhänger und Vorkämpfer der aufstrebenden Partei haben bereits mehrfache Beweise gegeben, daß sie das wahre (leider nur wenige) Gute, was ihnen aus Europa und durch Europäer zugekommen ist, wohl zu schätzen wissen; sie kämpfen nur gegen die nichtige Nachäffung äußerer Formen an. Wenn sie an das Regiment kommen, wird zwar Europa keine pomphaften hohlen Floskeln mehr zu lesen erhalten, aber in der Stille dürfte für das Wohl des Staats manches wirklich Gute geschehen. Da Mustapha Pascha, der neue Seraskier, nicht in der Hauptstadt anwesend ist, so ist Achmet Fethi Pascha, der Handelsminister, einstweilen mit der Verwaltung des Kriegsministeriums beauftragt. Gestern und vorgestern sind noch mehrere Absetzungen von und Ernennungen zu Gouverneuren der Provinzen bekannt geworden, doch sind diese ohne Bedeutung.

Aegypten.

* Hr. Waghorn, der sich bereits seit eilf Jahren in Aegypten befindet, und schon vor einigen Jahren eine Broschüre über die Stellung Englands zu Mehemed Ali herausgab, hat sich neuerdings wieder über denselben Gegenstand vernehmen lassen. Er ist der Meinung, wenn man Mehemed Ali mit Gewalt zu der verlangten Nachgiebigkeit zwingen wolle, so werde der Kampf schwieriger seyn, als man sich gewöhnlich einbilde; eben so wenig theilt Hr. Waghorn die gewöhnliche Ansicht, daß mit Mehemed Ali's Tode alles, was in Aegypten geschaffen worden, wieder zu Grunde gehen werde. Ueber diese beiden Punkte zu streiten, ist ganz unnütz, da nur der Erfolg darüber entscheiden kann, aber die auf lange Erfahrung sich gründende Meinung eines Mannes, wie Waghorn, verdient jedenfalls Beherzigung. Allein Waghorn spricht auch sehr deutlich die Folgerungen aus, welche aus diesen beiden Vordersätzen zu ziehen sind. Wenn Mehemed Ali's Macht wirklich so solid ist, dann ist es eine Thorheit sich ohne die dringendste Noth mit ihr zu überwerfen; Mehemed Ali ist jetzt die Stütze des türkischen Reichs, wird auch diese gebrochen, dann fällt es ohne unwiederbringlich in die Gewalt Rußlands. Nur eine Versöhnung des Sultans und Mehemed Ali's kann möglicher Weise die Türkei retten. England hat bisher immer eine feindliche Miene gegen ihn angenommen, und scheint geneigt, entschieden feindselig gegen ihn aufzutreten, aber Waghorn fragt: „Will man die türkische Flotte mit Gewalt zurückfordern? Das hieße einen Krieg mit der moslemitischen Bevölkerung Aegyptens beginnen, der nicht so schnell beendigt seyn würde, als Manche glauben. Glaubt man das türkische Reich vor der Besitznahme durch die Russen zu retten, indem man Mehemed Ali durch ein zweites „untoward event" von seiner Höhe herunterstürzt? Würde die Zerstörung der türkischen und ägyptischen Flotte und die Zerstörung Alexandria's die Lage des Sultans verbessern? Im Gegentheil; dieß wäre unter den gegenwärtigen Umständen ein neuer Schlag für seine sinkende Macht." Die Folgerung hieraus ist deutlich: schließt Freundschaft mit Mehemed Ali, damit ihr euch mit ihm auch dem Umsichgreifen Rußlands im türkischen Reiche widersetzen könnt. Es handelt sich für England um den Weg über Aegypten, und um die Frage: soll England diesen Weg auf freundliche Weise durch Uebereinkunft mit Mehemed Ali suchen, oder soll es sich ihn erzwingen? Bis jetzt hat England im letzteren Sinne gehandelt, und Waghorn sucht, so viel an ihm ist, die englische Regierung von dieser Bahn abzubringen, die er den besten Interessen Englands zuwiderlaufend hält, wenn gleich Englands Stolz gekränkt seyn mag, gegen Mehemed Ali mit einemmal eine freundlichere Sprache zu führen.

Der englische Globe bemerkt über Waghorns Vorschläge: „Obwohl die Pforte schwerlich im Stande ist, selbst ihre Unabhängigkeit zu behaupten, so kann sie es doch mit der temporären Unterstützung ihrer Verbündeten. Wollten wir aber den Sultan der Hälfte seiner Länder berauben, um für Mehemed Ali ein neues Königthum unter dem Deckmantel „erblicher Regierung" zu stiften, so würden wir die Unabhängigkeit der Türkei ohne Hoffnung auf Wiederherstellung für immer zerstören. Mit einem neuen und mächtigen Nebenbuhler an der einen und noch stärkern Nachbarn an der andern Seite würde der Sultan bald in den Zustand des Hospodars der Wallachei herabsinken. Aus einer solchen Lage der Dinge würde dann alsobald Eifersucht und Streit unter den europäischen Mächten ausbrechen, indem nämlich einige die Türkei wie ein zweites Polen zu behandeln geneigt seyn möchten, die andern aber die Nothwendigkeit erkennen würden, eine solche Theilung auf alle Fälle zu verhindern."

Handels- und Börsennachrichten.

Nach **New-Yorker** Briefen bis zum 1 Mai stand der Wechselcurs der Vereinigten-Staaten-Bank zwischen 73 und 74½. — Die gesetzgebende Behörde von Pennsylvanien hat sich bis auf den 12 Mai vertagt, ohne eine Bill weder für Bezahlung der Interessen der Staatsschuld, noch für Bezahlung der öffentlichen Arbeiten (public work) und der gewöhnlichen Ausgaben der Regierung votirt zu haben.

London, 23 Mai. Consols 92⅝; span. act. 28⅜; pass. 7⅛.

Paris, 25 Mai. Consol. 5proc. 115, 80; 3proc. 84, 90; Bankactien 3490; belg. Bank 905; span. act. 29⅛; pass. 7¼; St. Germ. E. B. 757½; Versailler rechte 562½; linke 382½; Paris-Orleans 510; Straßburg-Basel 420; Coupon Laffitte 1140.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. 101¼; 3proc. 81⅞; Bankactien 2230 fl.; 250fl.-Loose 137; 500fl. 145; Integr. 52¹¹⁄₁₆; Synd. 4½ proc. 91¼; 3½proc. 76; Ard. 9¼; portug. 15½; polnische Loose 300fl. 70¼ Thlr.; 500fl. 82¾ Thlr.; Taunusbahn 338¼ fl.; Disc. 3½ Proc. G.

Augsburg, 29 Mai. Donau-Canal — P., — G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93½ G.; Venez. Mail. E. B. 121 P., 120¼ G.

Leipzig, 25 Mai. Leipz. Dresden. E. B. 101 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 100½ G.; Leipz. Bankactien 108 P.

Berlin, 25 Mai. 4proc. Stschuldsch. 103¾; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅛ P.; Prämiensch. d. Seeh. 73½.

St. Petersburg, 19 Mai. Ein höchster Ukas, an den dirigirenden Senat am 24 vergangenen Monats erlassen, autorisirt den Reichsschatz zur Vermehrung der Quantität der leichtcursirenden Münzsorten, und zur Unterstützung seiner financiellen Operationen zur Emission von vier neuen Classen (Serien) von Creditbillets, jede Classe zu dem Betrage von drei Millionen Silber-Rubel. Der Zinstermin beginnt für die drei ersten Classen mit dem 1 Mai d. J., für die vierte aber bleibt er einer weiteren Bestimmung überlassen.

Wien, 28 Mai. Metalliques 109; 4proc. 102; 3proc. 81¾; 1834er Loose 146¼; 1839er Loose 137½; Bankactien 1876 bis 77; Nordbahn 115⁵⁄₁₆; Mailänder 122; Raaber 112⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerungen aus Griechenland und den jonischen Inseln.

I. Ersteigung des Taygetos.

(Beschluß.)

⁂ **Festes Schloß Gurzúana**, 22 Jun. 1836. Man weckte uns schon um 1 Uhr, den weiten Weg vor dem Aufgang der Sonne, der vom Gipfel aus betrachtet werden sollte, bis dahin noch zurücklegen zu können. Nur Wenige haben diesen Gipfel bestiegen, und Viele sind vor dem Ziel zurückgekehrt, da die Erklimmung desselben im höchsten Grade beschwerlich und an manchen Stellen gefährlich ist, oben auch fast immer ein eiskalter Wind herrscht, der heute zu einem förmlichen Sturm angewachsen war. Dessen ungeachtet zählte ich unter meinen Vorgängern zwei berühmte Namen, die mit dieser Expedition militärische Zwecke verbanden. Der erste ist kein Geringerer als Ibrahim Pascha, der den Berg von der Maina aus bestieg, um einen genauen Ueberblick der ganzen Gegend zu gewinnen; der zweite ist der griechische Generallieutenant Church, oder Stratikos Georgio, wie ihn die Griechen nennen.

Man pflegt von Puli-Wrisi an, oder wenigstens in kurzer Entfernung davon, zu Fuß weiter zu steigen, da aber unsere Maulthiere sehr gut waren, wollte ich versuchen, mich noch so weit als möglich ihrer zu bedienen, obgleich die Art dieses Reitens hier nicht die angenehmste ist. Man sitzt hoch über dem Thiere auf einem mit Teppichen belegten Packsattel, der durch nichts als einen Strick um den Leib des Maulesels befestigt wird; andere zwei Stricke dienen als Bügel, und die ganze Vorrichtung ist so schwankend, daß man sich mit der größten Vorsicht in der Balance erhalten muß, um nicht mit umgedrehtem Sattel herabzufallen. Das Thier hat keinen Zaum, sondern wird an einer um die Nase gebundenen Leine von einem Führer geleitet, während ein anderer, um es anzutreiben, hinterher geht. Es war noch völlig dunkel, als wir aufbrachen, und blieb fast eine Stunde so, in der ich, aller Ermahnungen und Weigerungen der Führer ungeachtet, meinen luftigen Sitz nicht verließ, bis an einer gerade aufsteigenden Felsenwand alle Möglichkeit des Reitens aufhörte. Ich muß aufrichtig bekennen, daß die Dunkelheit viel zu diesem Wagstück beitrug, denn als wir bei Tage wieder auf demselben Wege zu Fuß hinabstiegen, traute ich kaum meinen eigenen Augen, und würde, wenn ich es nicht selbst erlebt, die Ausführung eines solchen Rittes für eine Fabel gehalten haben, auch hatte man Noth genug, die Thiere nachher nur leer hinabzubringen.

Seit Afrika des anhaltenden Fußgehens fast ganz entwöhnt, ward mir das Klimmen in der ersten halben Stunde äußerst peinlich, doch nach und nach kam ich wieder in den alten Gang. Wir gelangten jetzt an ein fast senkrecht absteigendes, hart gefrornes Schneefeld, in das die Führer Fußstapfen schlugen, in welche sorgfältig tretend wir Uebrigen hinüber gehen sollten. Hr. Emil, der bei dem wahrhaft halsbrechend zu nennenden Ritt mir herzhaft gefolgt war, wurde hier vom Schwindel übermannt, glitschte beim ersten Fußtritt aus, und hatte von Glück zu sagen, daß er, an einen Stein sich anklammernd, auf Händen und Füßen das eben verlassene feste Ufer wieder zu gewinnen im Stande war. Doch mußte er den zweiten Versuch aufgeben, und blieb, Bergblumen sammelnd, auf dem Plateau zurück, wobei er übrigens gewiß den besten Theil erwählte, denn ich und die Führer waren genöthigt, noch über eine Stunde im Schweiße unsers Angesichts, den selbst der eisige Wind nur momentan dämpfte, fortzuklettern. Bewunderungswürdig war die Unermüdlichkeit der Gendarmen und Milizsoldaten, die mit dem Anstand Tanzender die schwierigsten Klippen hinansprangen, und obgleich von Schweiß triefend, doch nie die mindeste Müdigkeit dabei verriethen. Ich selbst brauchte oft die Stütze ihrer Hände, ehe ich dem heiligen Elias — dem Erben und Nachfolger des Helios — auf seinem Steinthrone meine Devotion bezeigen konnte, wo ich mir, vor Kälte schauernd, jetzt sehnlich etwas von der feurigen Wolke wünschte, auf welcher der Prophet einst gen Himmel fuhr. Die Bergkuppe läuft in eine regelmäßige konische Spitze aus, auf der man einen viereckigen, losen Wall von dem umherliegenden Felsgerölle aufgeführt hat. Während ich mich hier, doch in etwas vor dem unleidlichen Wintersturme geschützt, in zwei Mäntel gewickelt niedersetzte und mein Perspectiv befestigen ließ, vergnügten sich meine militärischen Begleiter damit, zuerst ihre Flinten abzufeuern, dann Schneekugeln in der Hand zu formen, von denen Jeder drei bis vier, gleich so viel Bechern Gefrornes, zu sich nahm und das Eis mit den Zähnen knirschend zerbiß, wie manche Leute mit Zucker zu thun pflegen; endlich legten sie sich selbst, zu noch besserer Abkühlung, sämmtlich auf den Schnee hin, und luden dort von neuem ihre Gewehre. Man sieht, die Natur gewöhnt sich an Alles, aber so abgehärtete Soldaten scheinen mir unbezahlbar.

Obgleich kaum eine einzige Wolke sich am Himmel zeigte, war die Witterung doch nicht günstig, denn ein dicker bläulicher Dunst umhüllte alle fernen Gegenstände. Von der ungeheuern Aussicht, die sich hier in klaren Tagen (welche jedoch zu den höchsten Seltenheiten gehören) über einen ganzen Theil der Erde, bis in die Gegenden von Smyrna und selbst Konstantinopel, bis Malta, Sicilien und die jonischen Inseln ausbreiten soll, sah ich nur wenig. Kaum konnte ich, wie einen undeutlichen Nebel, Candia erkennen; von den jonischen Inseln zeigte sich, außer dem nahen Cerigo, keine Spur, die Berge Rumeliens selbst waren nur schwach sichtbar, und vom Archipelagus entdeckte ich allein, über die Landzunge hinweg, Poros und ein Stück von Aegina, weil auf diese gerade der Sonne Strahlen trafen. Dagegen gewahrte man allerdings den größten Theil des Peloponnes, besonders die Maina, Lakonien und Messenien mit den Festungen von Koron und Modon, gleich einer sauber gezeichneten Landkarte unter sich, zur willkommensten und vollständigsten Orientirung. Immer noch war diese Aussicht von hohem Interesse, doch lange nicht das, was sie seyn konnte, wenn Elias gewollt hätte! Die beste Zeit zur Ersteigung des Taygetos mag vielleicht Ende Octobers oder Anfang Novembers, kurz vor oder nach Regenwetter seyn, wo die gewaltige Sonne nicht mehr so viel Dünste aus den Thälern emporzieht. Ich bezweifle, daß im Sommer je der Ueberblick allumfassend sey. Nach der französischen Messung ist der Gipfel des heiligen Elias 2390 Meter, also etwas über 7000 Fuß hoch, 50 Fuß höher als der Kyllene am Styx im Gebirge Khelmós, nach dem heil. Elias der höchste Berg in der Morea, wie man auch von hier deutlich gewahr ward.

Wir hatten zur Ersteigung des Agios Elias von der Ebene aus vier Stunden zu Pferde, eine zu Maulesel und anderthalb zu Fuß gebraucht; der Rückmarsch bis Puli Wrisi zu Fuß erforderte etwas über zwei Stunden, und ich glaube, daß ich nie in meinem Leben ermüdeter gewesen bin, als bei meiner Ankunft daselbst. Man sollte meinen, Athen habe als Capua auf mich gewirkt, denn als ich durch den Genuß einiger Kübel Milch nur den unauslöschlichen Durst in et-

was gestillt, verschlief ich den halben Tag wie todt unter der der großen Pinie, bis um drei Uhr Kapitan Georgi, der, noch weit früher als mein Secretär, auf halbem Wege umgekehrt war, weil er sich zu erschöpft fühlte, mich weckte und dringend bat, aufzustehen, da noch eine weite und beschwerliche Tour bis zu seinem Schloß zurückzulegen sey.

Neue Anstrengung anderer Art bricht zuweilen die Müdigkeit. So ging es auch mir, und die entzückenden Gegenden, durch die wir ritten, gaben bald Geist und Körper die nöthige Frische zurück. Bis zur Platanenquelle in Kumusta verfolgten wir die frühere Straße, von hier an aber eine neue, bergauf bergab, am steilen Ufer wilder Bergbäche, durch Schluchten mit schwarzen Felswänden eingefaßt, aber fast immer auch umbuscht, umschattet und umblüht von der reichsten Vegetation, in der nur die Dornen und Stacheln zu viel waren, welche sich im permanenten kleinen Kriege mit unsern Kleidungsstücken befanden. Die Dörfer, deren wir mehrere antrafen, haben in ihrer Bauart, die weit weniger schlecht ist als in den ebeneren Gegenden des Peloponnes, ganz die Häuserform und das malerische Ansehen der italienischen, und viele Aussichten wurden durch ihr stufenweises Emporsteigen an den Berglehnen höchst anziehend gemacht; doch den Culminationspunkt dieses lieblichen Spazierritts gewährte ein Kastanienwald, der dem Kloster Golas angehört, christianikon topos, wie Kapitan Georgi sagte; denn die Türken und die Geistlichen besaßen sonst allein allen Grund und Boden in Griechenland. An die Stelle der erstern ist jetzt der König getreten, daher des Gouvernements oft schon erwähnter unermeßlicher Reichthum an Land, den es bis jetzt so wenig zu realisiren verstanden hat.

Auf dem höchsten Bergrücken, den dieser Wald bedeckt, angekommen, von dem die ehrwürdigen Bäume dicht geschlossen in einen tiefen Kessel hinabsteigen, bietet sich ein Ueberblick des Taygetosgebirges, mit Elias Thron gerade in der Mitte, dar, den keine der bisher gehabten Ansichten desselben an Schönheit und Majestät erreicht. Der kolossale Berg erscheint hier so jähling und ohne alle Unterbrechung aus der Tiefe der Schlucht bis zum Gipfel emporsteigend, als sey er von doppelter Höhe, und entfaltet dabei — fast symmetrisch auf beiden Seiten von nahen Felsen eingefaßt, und durch den Vorgrund der herrlichsten Bäume mit einzeln herausragenden Steinkuppen gehoben — eine solche Pracht und Anmuth der Formen, daß ich nie mehr bedauerte, kein Maler zu seyn, um in der zauberischen Abendbeleuchtung, die uns umstrahlte, ein Bild festzuhalten, von dem die arme, zu ewigen Wiederholungen gezwungene Sprache durchaus keinen Begriff geben kann. Wir waren kaum hundert Schritte weiter durch ein ganz vom Wald umschlossenes Weizenfeld geritten, als wir, höchst überrascht, auf der andern Seite des schmalen Bergrückens, über einem zweiten Walde, dießmal aber gemischten Holzes, unter dem die Eiche dominirte, den Meergolf von Marathonisi, zwischen Cap Matapan und Cap Malia, einen Theil der Maina und das letzte Ende der Ebene Lakoniens mit dem sich hinter ihr lagernden Gebirge von Monemvasia vor uns liegen sahen.

Auf diesem Punkte — mit dem Doppelblick in zwei verschiedene Welten, hier auf den sich über grünen Teppich in die Wolken verlierenden Riesenberg, dort auf die blaue, die Wolken in der Tiefe wiederspiegelnde Meeresfläche — möchte ich Griechenlands Hauptstadt sehen, wenn man bei Wahl der Lage einer solchen nur die Schönheit berücksichtigen dürfte! Dann würden Reisende (von welchen vielleicht noch keiner diesen Fleck auffand, weil weder eine Landstraße dahin führt, noch antike Ruinen sich daselbst befinden) eine andere Idee von griechischer Natur mit sich hinwegnehmen, als sie sich in den verbrannten Fluren Athens, in der baumlosen Ebene von Patras und unter den kahlen Bergen der Argolide träumen können.

Auch das Dorf Goränus, das wir nach einer halben Stunde erreichten, und wo ein Schloß des Obristen Jatrakos, Bruders des Tetrarchen, steht, dem Ibrahim ebenfalls hart zusetzte, ist sehr vortheilhaft gelegen. Vom Taygetos, der überall von dieser Seite sich weit grandioser als von Mistra aus präsentirt, noch aus der Ferne überragt, und mit seinen regelmäßig gereihten Häusern, gleich den Steinstufen eines Amphitheaters zum Flusse niedersteigend, auf allen Seiten von Busch umgeben, und mit malerischen Ruinen venetianischer Schlösser geschmückt, gab dieser Ort uns, als letztes Bild in der bunten Galerie dieses Tages, noch zum Abschied eine der schönsten Erinnerungen mit auf den Weg. Denn von hier an wird nun die Gegend öde, die hohen Bäume verlieren sich nach und nach, nur niedriges, immergrünes Strauchwerk und Haidekräuter bedecken die Hügel; in den tiefen Schluchten allein sieht man noch zuweilen einige von Hainen umgebene Wohnungen, und zerstörte Thürme trauern auf den Bergspitzen. Aus einem dieser Thäler stieg jedoch ein wundersam gestalteter kahler Felsen auf, der durch seine Form an den mährchenhaften Kraken erinnerte, und dazu auch vorn am Kopfe mit einer runden schwarzen Höhle versehen war, die sein großes Auge schauderhaft täuschend darstellte. Dieß drohende Auge blickte unverwandt nach einer baumlosen, grünen Bergebene, auf der wir bald darauf die niedrigen Thürmchen und die langen Schießscharten von Kapitan Georgi's festem Schloß gewahr wurden. Hier empfing uns, im Sonntagsschmuck und reichem Geschmeide, die junge Hauswirthin, eine sylphidenartige Gestalt mit blonden Haaren und blauen Augen, eine Tochter Petro Bey's und die reizendste Griechin, die ich bis jetzt noch gesehen.

Wir wurden im Schlosse des Kapitans auf das herzlichste bewirthet, und mir wie meinen Leuten tischte man auf, was das Haus vermochte, denn dieß hier waren vornehme und wohlhabende Leute. Dennoch war meine Stube ohne Fenster, und von der Art, daß der ärmste unsrer Handwerker sie kaum für bewohnbar halten würde. Die Familie selbst residirte und schlief, weil wir jetzt allen disponibeln Platz einnahmen, in der Küche, und Emil horstete im Thurmdach mit den Eulen.

Als ich am Morgen Abschied nahm, küßte mir die schöne Frau, obgleich eines Fürsten Tochter, nach orientalischer Weise, mit den Kindern die Hand, und auch die Mutter des Kapitans erschien in so untergeordneter Gestalt, daß sie sich während der Zeit unsers Aufenthalts, obgleich durch reiche Kleidung, doch durch ihre Beschäftigung kaum von einer Hausmagd unterschied. So sind die hiesigen Sitten — immer von neuem Homers Schilderungen uns zurückrufend — wunderbar stationär geblieben.

Dieselbe unscheinbare alte Frau, die jetzt so willig jeden häuslichen Dienst versah, übernahm, als ihr Mann Ibrahims Gefangener war (was die Familie durch Sklave ausdrückte), und Ibrahim ihr Schloß mit seinem Berggeschütz belagerte, in eigner Person das Commando der Besatzung, und vertheidigte sich mit solcher Entschlossenheit und Umsicht, daß der Feind unverrichteter Sache nach vier Tagen wieder abziehen mußte. Ein von ihr gefangener Araber, den sie sehr gut im Schlosse behandelt, und ihm dann seine Instruction gegeben hatte, trug am meisten hierzu bei, indem er, scheinbar seiner Haft entsprungen, sich bei den Aegyptiern mit der falschen Nachricht einfand, daß das Schloß eine Besatzung von 300 Mann habe, und Ibrahim nur Zeit und Menschen vergebens davor verlieren werde. Der Araber suchte später verabredetermaßen die Familie wieder auf, ward Christ, und ist derselbe, dessen ich bereits als des Kapi-

tand treuen Diener und unsern thätigen Wegführer erwähnt, eine originelle Gestalt, die, von Kopf zu Fuß bewaffnet, in Pantoffeln vor uns herlief, und in ihrer gewaltigen Corpulenz, mit einem Kranz von Farrenkraut und Weinlaub auf dem Haupte, Silen und Falstaff in sich zu verschmelzen schien.

Ueber Wissenschaft und Litteratur in Deutschland, mit Bezug auf französische Aburtheilung über dieselbe.

(Beschluß.)

Wir würden sofort das Medium der deutschen Litteratur und Wissenschaft, unsere Sprache, gegen die unklare des Mannes schützen, welcher, an die Abgeschlossenheit und Regelrechtheit seines beschränkten Idioms gewöhnt, sich weder in ihren Reichthum, noch in ihre Freiheit am wenigsten aber in ihre Eigenthümlichkeit finden kann, mit welcher sie, selbst lebendig und ursprünglichen Lebens voll, einem Jeden, der den Quell eigener Gedanken und Gefühle in sich trägt, die Bildung eines ihnen gemäßen Ausdrucks und Styls in jeder Weise gewährt; doch ist Ihr Correspondent vom Rhein ? ihm auf diesem Punkt schon sattsam begegnet, darum hierüber nur einige Worte.

Hr. Marmier ist hier so wenig urtheilsfähig, wie über den Reichthum unserer Litteratur. Wie seine Landsleute mit jedem, auch noch so tief liegenden Problem des socialen Lebens, der Geschichte, der Politik alsobald zu Ende sind, wenn sie, von was es sich handelt, in eine Formel gebracht haben, etwa wie mit einem Rechnungsexempel, dessen Factoren man zu dem erwünschten Facit vereinigt hat, und nicht ahnen können, weshalb Probleme, wie die über das Princip der öffentlichen Erziehung, der positiven Lehren des Christenthums, des Rationalismus, des ultramontanen Kirchenrechts, nicht mit einem Artikel oder einer Broschüre ihre Lösung sollten finden, sondern ganze Litteraturfächer anfüllen, eben so wenig begreifen sie, wozu eine Sprache mehr Wörter braucht, als man, d. i. als der eben Schreibende nöthig hat, um die Ideen, nämlich die in ihm eben vorhanden sind, wie man es nennt, nett und klar auszudrücken. Es ist in solchen Köpfen, wie in der Sprache, ein Schach- und Fachwerk der Begriffe, der Beziehungen, und Jeder greift in dem gemeinsamen und bekannten Vorrathe nach dem, was er eben braucht. Man weiß an der Seine nicht, daß man eine todte Sprache spricht, d. i. eine solche, die sich von ihren Wurzeln abgelöst hat, in diesen abgestorben und darum um ihre Zeugungsfähigkeit gekommen ist. Man begreift noch weniger, wie traurig die Nothwendigkeit ist, zu der man sich in Folge davon verdammt sieht, sich mit einer bestimmten und beschränkten Zahl ein- für allemal ausgeprägter Wörter und Phrasen für alle Bedürfnisse des Geistes und Herzens begnügen zu müssen und rechnet sich die Armuth, mit der man Haus zu halten sich gewöhnt hat, als einen Vorzug an gegenüber dem Reichthum des Nachbars, der von seinen Schätzen einen freien und mannichfaltigen, mitunter auch einen barocken und phantastischen Gebrauch macht, dabei aber den Schacht noch gar nicht ergründet hat, aus dem ihm seit den Zeiten der Urväter die Schätze unablässig zu Tage gefördert werden. Zu dem Vorzuge, in Europa, vielleicht auf der Erde das einzige Volk zu seyn, das nie fremdes Joch getragen und sein Wesen ungeändert bewahrt hat, kommt für unsere Nation dieser zweite, eine aus gleicher Wurzel mit dem Volke entsprossene, der Tiefe und Fülle seines Geistes entsprechende und jeder Schöpfung desselben genügende Sprache, als den reinen und wahren Ausdruck seines Wesens zu besitzen, diese aber bei aller Anregung und Befruchtung, welche sie von andern, besonders durch Berührung mit der hebräischen, griechischen und lateinischen empfangen hat, ihre Freiheit, wie ihre Eigenthümlichkeit bewahrt oder vertheidigt zu haben. Wir glauben, daß der Umfang und die Fülle von Vorstellungen, der Ideen, der Gefühle noch keineswegs erschöpft ist, und achten es für ein großes Glück, daß der reiche und originale Geist in den unergründlichen Tiefen seiner Sprache die Mittel findet, auszusprechen, was er in den unergründlichen Tiefen seines Gemüthes gedacht und empfunden hat. Wir wahren ihr eifersüchtig diese Freiheit und Selbstständigkeit, und sind gleichgültig darüber, daß weniger Begabte dieselbe mißbrauchen und sterile Ideen mit neuen oder barocken Worten zu bekleiden bemüht sind.

Dieselbe Unabhängigkeit aber werden wir uns auch auf dem Gebiete der geistigen Thätigkeit zusprechen und gegen Hrn. Marmier behaupten können. Der eitle Mann meint zwar, daß Frankreich seine Ideen nach Deutschland schleudere, dieses aber sie verarbeite, und sieht uns von dem hohen Leben seiner Landsleute abhängig und genährt. Das kommt ungefähr auf die Vorstellung des Hrn. St. Marc-Girardin hinaus, der vor einigen Jahren, um das französische Erziehungssystem und die Zwangsordnung der glorreichen kaiserlichen Universität zu schirmen, den Abgeordneten unter großem Jubel der Kammer zurief, Europa sey gewohnt, von Frankreich ganze Ernten der Civilisation zu beziehen, und man könne ihnen, den Franzosen, noch nicht zurufen: Claudite jam rivos pueri, sat prata biberunt. Das aber ist lauter Wahn und Eitelkeit. Allerdings gab es eine Periode, in der Frankreich durch den Glanz seiner Thaten, seiner Sitten und Litteratur eine Herrschaft über Europa ausbreitete, es war die Zeit, welche mit Ludwig XIV begonnen und mit Ludwig XV geendet hat aber diese Herrschaft ist auf dem Gebiete der Litteratur und Wissenschaft in Deutschland durch das Aufblühen der nationalen Litteratur gebrochen worden: Deutschland hat durch die Entfaltung seiner Litteratur und Wissenschaft nicht nur seine eigene geistige Selbstständigkeit wieder gewonnen, sondern auch andere Völker angeleitet, durch Wiederverjüngung des germanischen Elements ihrer Litteratur das französische Joch zu brechen, in Holland, wie in Dänemark, in England und in Schweden, ja es ist zuletzt in Frankreich selbst mit der romantischen Litteratur eingedrungen und hat die Altäre der Aftermuse umgestoßen, die bei uns schon zu der Zeit in Trümmer lagen, als Goethe den Mohammed von Voltaire übersetzte und Schiller ihm zurief:

> „Du opferst auf zertrümmerten Altären
> Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren."

Seitdem ist es vorbei mit der Herrschaft französischer Ideen unter uns auf dem Gebiete der Litteratur, wenn unter diesen ein Beugen der eigenen Art und Weise zu denken und zu fühlen, zu bilden und darzustellen unter eine fremde Art und Gewohnheit verstanden wird.

Was Hrn. Marmier Veranlassung zu jenem eitlen Wahn gegeben haben mag, hat Ihr Correspondent vom Rhein gut auseinander gesetzt: es ist die Industrie unseres litterarischen Klein- und Obstmarktes, der den Bedarf des sogenannten Lesepublicums, das sich zumeist aus Leihbibliotheken und Almanachen versorgt, zu bestreiten hat, und es nöthig oder bequemer findet, zu der leichtern Waare, welche für Käufer und Verkäufer jener Region im Lande verfertigt werden, noch den Putz und Schmuck von ähnlicher Beschaffenheit einzuführen, den man in Paris zu fabriciren nicht müde wird und der um so mehr dem „verehrungswürdigen" Publicum der Lesewelt zusagt, weil es beim Anblick dieser Romane, Novellen und der

abenteuerlichen Dramen seiner eigenen Erzeugnisse sich erinnert und, gewohnt sich von dem Gestrüpp einer wildwachsenden Romantik zu nähern, verwundert ausruft: das ist Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Beine! Daß aber irgend ein bedeutendes Werk, insofern deren noch in Frankreich erscheinen, ein poetisches, pädagogisches, philosophisches, historisches, politisches, in Deutschland einen bedeutenden Einfluß auf das ihm entsprechende Fach ausgeübt habe und darum einen Beweis für die Behauptung des Hrn. Marmier und die Nährung Deutschlands von französischen Ideen liefere, ist geradezu unwahr, und jene Behauptung bleibt gleich den übrigen desselben Mannes in ihrer ganzen baaren Leerheit zurück, mit allem, was er von Bewunderung des Fremden, von Verschmähung des Einheimischen gesagt hat, im Fall dieses von dem eigentlichen und höhern Gebiete unserer Litteratur gesagt und geltend seyn soll.

Hr. Marmier kommt dann auf die innere Bewegung unserer Litteratur und findet in ihr so viele Schulen als Schriftsteller. Was er bei dieser Gelegenheit sagt, haben Sie ganz zweckmäßig mit einer erklecklichen Zahl Ausrufungszeichen, wie mit Pallisaden durchzogen und abgewehrt. Was aber liegt wohl hinter den paradoxen oder vielmehr absurden Behauptungen, die auf diesem Punkt nicht mehr einzeln, sondern in geschlossener Phalanx auftreten, daß der Gelehrte, der von dem Texte eines Alten eine neue Ausgabe mache, eine Schule bilde, daß der Dichter eine Schule mache, der eine neue Zusammenstellung der Versfüße oder einen neuen Rhythmus anwende, eben so der Kritiker durch ein Paradoxon, der Geschichtschreiber durch ein Citat, und daß alsobald, wie eine solche Offenbarung verkündigt werde, sich um die Fahne des Führers die Guerillas bilden, angreifen, vertheidigen, mit Kettenschlüssen, Dilemmen, Metaphern und Citaten stürmen, bis nach einer Fluth von Artikeln, Broschüren und Büchern der ganze Spuk gleich einer wilden Jagd in die Lethe der Maculatur hinabsinke — was liegt dieser Thorheit zu Grunde, welche auf einmal die deutsche ehrenfeste Republik der steifen und gelehrten Mandarinen in ein Bedlam oder Narrenhaus verwandelt, den einzigen Ort, in welchem ein Citat eine historische Schule machen kann? Es liegt ihr eben der Anblick des großen und tiefbewegten Lebens der deutschen Litteratur und Wissenschaft zu Grunde, in die dieser Fremdling sich nicht finden kann, und die er darum zur Carricatur verzeichnet.

Allerdings gibt es auf allen jenen Gebieten, die er andeutet und noch auf andern, die er nicht andeutet, Schulen, die mit einander in verwickeltem Streite leben, aber nicht einzelne Schriftsteller, sondern ganze Massen und Richtungen, und ihr Ergebniß ist nicht die Maculatur, welche der starke Eichbaum der deutschen Bildung allerdings auch als Blätter abwirft, die der Herbst zerstreut und der Frühling neu erzeugt, sondern der Saft und die Kraft, durch welche sein Mark genährt, sein Umfang erweitert wird, oder ohne Metapher, es sind die Werke wahren Verdienstes und dauernden Werthes, durch welche die Wissenschaften, die Erkenntniß und die Gesinnung gefördert werden, während jener Streit der sich bekämpfenden Parteien von einem an ernste Harmonien des Kampfes Gewöhnten als das Brausen des Windes empfunden wird, in welchem der deutsche Genius durch seinen Hain herfährt und seine Gipfel erregt oder beugt.

Es bestehen unter uns auf jedem Gebiete der Wissenschaft und der Litteratur Schulen, welche durch Grundsätze und Richtungen geschieden, darum mit einander in Streit liegen und in das Praktische tief eingreifen. Sie sind das Zeichen unsers intellectuellen Lebens und die Bürgschaft unsers Fortschrittes. Um nicht der Politik und des öffentlichen Rechtes zu erwähnen, wo die Gegensätze wegen unserer Lage schärfer und mannichfacher sind als irgendwo, so waltet der Streit der Schulen auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts und der Erziehung. Er dauert hier über ein einziges Princip, das des Humanismus und Realismus, seit mehr als fünfzig Jahren, und hat Aussicht noch fünfzig zu dauern, Hr. Marmier mag nun darüber erschrecken oder lachen. Er nährt und entflammt sich durch die wichtigen Interessen der intellectuellen und industriellen Bildung, die durch ihn bedingt sind, und bei dem Ernst, der Tiefe, dem Umfange, in dem er geführt wird, ist durch seinen Erfolg gewissermaßen die Zukunft bedingt. Wird man das an der Seine begreifen? Gewiß nicht, zumal man dort allen Streit mit dem intellectuellen Leben selbst in den Grabgewölben der Universität untergebracht, und statt des selbstständigen freien litterarischen Lebens die Bevormundung, den Zwang, die Uniform und die Fabrik großer Männer des Hrn Cousin pflegt und schirmt. Darum aber soll man sich fein bescheiden und in Zukunft, wenn Commissionen zur Kenntnißnahme der Thatsachen dieses Kampfes der Männer zu uns geschickt werden, sich an diese halten, wie es, wenigstens in den Hauptpunkten, Hr. Cousin gethan, statt uns und Frankreich mit Albernheiten über uns und unser Thun und Treiben zu unterhalten. Auf diese Weise wird man wenigstens den Vortheil haben, aus den Ergebnissen jenes Strebens und Kampfes nach Frankreich hinüber zu nehmen, was man bei der Beschränktheit der intellectuellen Zustände daselbst für Unterricht und Erziehung von uns brauchen kann, und Hrn. Cousin gewähren lassen, der auf die Gefahr hin als ein entaché de germanisme verdächtig zu werden, aus dem freien Garten unserer Institutionen einige grüne Zweige auf den abgestorbenen Baum des kaiserlichen Universitätsunwesens zu pfropfen bemüht ist.

Es ist ein ähnlicher Streit als die Offenbarung eigenthümlich gestalteter Schulen auf dem Gebiete der Philosophie, denn den Lehren von Hegel stehen diejenigen, welche Schelling noch fortdauernd aus lebendigem Mund und Geist verkündet, entgegen, beiden der Scharfsinn der Herbart'schen Lehre. Wer aber, dem die Gestaltungen der auf der Kunde des Alterthums ruhenden Disciplinen unter uns bekannt sind, weiß nicht von den Schulen, die, an Grundsätzen verschieden, von Reiz in Leipzig, von Heyne in Göttingen gegründet sind und noch fortdauernd durch ihre Nachfolger bestehen, von ihrer Vermittlung durch Fr. A. Wolf in Halle, und ihrer neuen Spaltung unter G. Herrman und Aug. Böckh, neben denen fast jede Universität unter bedeutenden Häuptlingen ihre eigene hat, Königsberg und Bonn so gut wie Göttingen oder Heidelberg und Marburg? Es gehört große und nur durch Unwissenheit und Eitelkeit erklärbare Blödsichtigkeit dazu, auf diesem Gebiet eines weitverbreiteten Ringens, aus dem die Umgestaltung der Grammatik, der Metrik, der Hermeneutik, der Kritik hervorgegangen ist, nicht weniger als die neue Gründung der Mythologie, der Archäologie, der Litterärgeschichte, der alten Staatslehre und zuletzt die Verjüngung der Geschichtsforschung, die Niebuhr selbst eine historische Philologie nennt, nichts zu sehen und zu erkennen, als den Wiederdruck einiger alter Texte, eine neue Combination bekannter Versfüße, ein kritisches Paradoxon oder ein historisches Citat. Hat aber Hr. Marmier unter dem Paradoxon Wolfs Hypothese über den Ursprung der Homerischen Gedichte gemeint, und diese dadurch als etwas Geringfügiges bezeichnen wollen, so weiß er eben nicht, daß durch die Homerischen Prolegomena jenes großen Mannes, eines der ersten Kunstwerke menschlichen Scharfsinns und tiefer Gelehrsamkeit,

für die Beurtheilung alter Schrifttexte und der fernsten Zeiten des Alterthums ein Licht ist angezündet worden, das in den letzten Zeiten selbst die dunkeln Zellen veralteten Wissens der französischen Universität und der in ihnen eingekerkerten Geister zu beleuchten und zu erwärmen angefangen hat.

Die Schulen stehen nicht weniger streng geschieden und fest gegliedert auf dem Gebiete der Theologie und der Jurisprudenz einander gegenüber, in der Theologie nicht nur die durch confessionelle Unterschiede getrennten Schulen der katholischen und protestantischen Theologie, sondern in jener die Systeme des curialen und episkopalen kirchlichen Rechts und der Principienstreit über die Zuständigkeit des Wissens und der Speculation in Glaubenssachen, in dieser der zu seinem Ziele gediehene Rationalismus und die durch Umkehr zu der kirchlichen Lehre neugekräftigten und durch gelehrte Theologen vertretenen orthodoxen Lehren des positiven evangelischen Christenthums.

Das Alles und was auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, besonders der Geologie, der Chemie, der Mineralogie und Botanik, dann in der Heilkunde als innerer Widerstreit der Principien hervortritt, ist, wir wiederholen es, Zeichen und Bedingung wie Frucht des Lebens — eine Erscheinung, so umfassend, groß und bedeutsam, daß nicht zu verwundern, wenn in den engen Gesichtskreis dieses befangenen Auges kein einziger Strahl von ihr klar und ungetrübt eingedrungen ist, und er, statt eines edlen mit großer Kraft geführten und über die Gefilde der Intelligenz weitverbreiteten Wettkampfs mit Siegespalmen und Kränzen, nichts als ein mißgeschaffenes Getümmel von Pedanten und Wortklaubern wahrnimmt, das, außer einem Niederschlag von Maculatur, nichts zurückläßt.

Es verhält sich nicht anders mit dem, was über unsere Litteratur im wahren Sinne, vorzüglich über Poesie, gesagt wird. Goethe hat in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens auf sie wenig Einfluß geübt. (?) Mit Schiller war auch seine Sonne untergegangen, und es ist thöricht, um sein Alter und die matte Wirksamkeit seiner letzten Jahre, wie Hr. Marmier thut, die letzten Strahlen des großen litterarischen Tages von Deutschland zu gießen, nach deren Erlöschen Nebel und Finsterniß über uns eingebrochen sey. Es ist überhaupt bedenklich, das geistige Daseyn und Leben einer Nation nicht an die Wirksamkeit, sondern an das Leben ihrer Notabilitäten zu knüpfen. Die Perioden großer Dichter und Künstler sind bei allen Völkern kurz, aber das von ihnen entzündete oder von ihnen ausgesprochene und verkündigte Leben der Nation besteht, so lange die Werke ihres Geistes die Nation erfüllen, beleben und erfreuen, und insofern darf man sagen, daß das Leben von Schiller und das Leben der Nation, sofern es durch ihn bedingt wird, jetzt in voller Blüthe stehe, wo die Energie der größten Buchhandlung auf deutschem Boden nicht hinreicht, durch nieruhende Vervielfältigung seiner Werke den Bedarf seiner Werke zu befriedigen, und die reiche Frucht seines edlen und tiefen Geistes bis in die Massen des Volks weckend und bildend hinabgedrungen ist. Ein Volk, das einen Genius, der sein inneres Leben empfunden und ausgesprochen hat, so in sich aufnimmt und ehrt, ist auch auf dem Gebiete der Poesie und des durch sie bedingten Gefühls und Bestrebens ein geistig lebendiges und frisches Volk. Es verhält sich allerdings anders mit Goethe. Er genießt mit vollem Recht eines großen und europäischen Ruhms, wird aber nie der Mann des Volks werden, dem er durch die abgeschlossene und stille Würde seines rein künstlerischen Wesens zu fern steht, während das sittliche und religiöse Gefühl der Nation sich von denjenigen Theilen seiner Werke abwendet, in denen unchristliches Wesen und jener feine Priapismus enthalten ist, der diesem poetischen Jupiter ebenso wie dem mythologischen die Adern schwellte und in vielfacher Weise durch die Erzeugnisse seiner starken Natur sich verbreitet hat. Uebrigens ist es nicht wahr, daß nach dem Abgang von Goethe der deutsche Parnaß in Dämmerung und Nebel gehüllt worden. Die eigentliche Stärke und Innigkeit der deutschen Poesie ist in ihrer Lyrik, von den Minnesängern herab durch die herrlichen geistlichen Lieder des 16ten und 17ten Jahrhunderts bis zu Klopstock, und von diesem bis zu den großen Sängern am Hofe der Herzogin Amalie und ihres trefflichen Sohnes, und diese Lyrik besteht noch fortdauernd in ungeschwächter Kraft. Zwar ist Platen ihr in der Blüthe seines Lebens und Ruhms entrissen worden: er stand auf gleicher Höhe mit den Besten der Nation; aber Friedrich Rückert entströmt fortdauernd in ungeschwächter Fülle der reinste und lauterste Quell ächt deutschen Gesanges, in demselben Lande, in welchem der König von dem Throne herab den Dichtern und Künstlern die Hand reicht. Die Meister der schwäbischen Schule leben noch unter uns, und es braucht kaum der Erinnerung, daß sich ihnen in den letzten Zeiten Sänger des reichbegabten österreichischen Stammes angeschlossen, welche den Vorgängern an Geist und Verdienst nicht nachstehen, während am Rhein ein ganz neues Geschlecht vielversprechender, jugendlich frischer Talente ersteht.

Hr. Marmier haftet an den Verirrungen des jungen Deutschlands, dessen Benennung schon eine Thorheit ist, weil es einen imaginären Vorzug in Anspruch nimmt, der, wenn er auch bestände, mit jedem Tage geringer würde, und wir sind weit entfernt, seinem Tadel oder seiner Verurtheilung desselben entgegenzutreten; doch ist zu bemerken, daß er erst eintrifft, nachdem das öffentliche Urtheil unter uns dieses verkehrte Streben schon gerichtet hat, und daß er auch hier in sein altes Unrecht, in die Wurzel aller seiner Verkehrtheiten und Verzerrungen, zurückfällt, indem er jene Verirrung für etwas Anderes, als was sie ist, und für die neueste Gestalt der deutschen Litteratur selbst hält. Uebrigens ist man auch über sie zur Billigkeit des Urtheils zurückgekommen. Man hat diesem jungen und übermüthigen Geschlecht vergeben; man hat fast vergessen, was es Verkehrtes gethan oder gewollt, und was es Gutes geleistet, ist darum nicht weniger anerkannt. Heinrich Heine, um nur diesen zu nennen, gehört durch seine Lieder wie durch mehrere seiner Darstellungen in Prosa zu den begabtesten Dichtern unserer Epoche.

In Summa, Hr. Marmier, der mit Wohlwollen und Bereitwilligkeit, und in unserer Weise kennen zu lernen, nach Deutschland gekommen war, und dieses Wohlwollen auch dadurch bewährt, daß er die Bewunderer fremder Sitten und französischer Erzeugnisse unter uns großmüthig an das erinnert, was sie sich und ihrer Nation schuldig sind, hat durch Mangel an Kenntniß, durch Einseitigkeit der Mittheilung und Auffassung, durch einheimisches Vorurtheil, dessen kein Franzose auf deutschem Boden sich entschlagen kann, und endlich durch leeres Selbstvertrauen auf eine schwache Einsicht, das Hauptsächliche, was er über die öffentliche und wissenschaftliche Thätigkeit in Deutschland, über den Geist der Nation, über den Gehalt und die Richtung ihrer Sprache und Litteratur gesagt hat, in eine Carricatur verwandelt, in der bei uns Niemand sein Volk, wohl aber die Farben der verzogenen barocken Eitelkeit wahrnehmen wird, die er von sich selbst zum Besten gegeben hat. Hr. Marmier hat anderwärts wegen des Gutmeinens, was in seiner verzerrten Darstellung hie und da durchblickt, Anerkennung, und wegen mancher richtigen Bemerkung über die Schwächen unserer Litteratur und Kunst Lob gefunden. Er kann es als einen Beweis der unergründlichen Gutmüthigkeit

der Deutschen ansehen, daß man wegen so kleinen Verdienstes ein so großes Unrecht, wie er an uns verübt, übersehen hat. Uns schien nöthig, ihn mit etwas mehr Entschiedenheit abzufertigen, nicht um eine thörichte Nationalantipathie zwischen Frankreich und Deutschland zu nähren, sondern, so seltsam das auch klingen mag, ein Verständniß zwischen beiden einzuleiten, im Fall ein solches überhaupt bis auf einen gewissen Grad noch möglich ist. Ist dieß der Fall, so muß einer solchen Verständigung richtige Auffassung des Eigenthümlichen und eine bereitwillige Anerkennung des Guten vorausgehen, durch welches die Achtung des Nachbarn bedingt ist. Gerade darum aber sind solche Producte verblendeter Beschränktheit, wie uns hier eines vorliegt, mit Entrüstung abzuweisen, weil sie das Ihrige beitragen, den innern Spalt und die Unmöglichkeiten zwischen zwei Völkern zu erweitern und zu vermehren, welche so viel Aufforderung haben, sich auf dem Gebiete der Intelligenz zu verstehen und auf dem Grunde der Ebenbürtigkeit an dem Bau europäischer Civilisation gemeinsam zu arbeiten. Ist diese Unbefangenheit des Urtheils von Seite der Nachbarn nicht zu erwarten, widerstrebt es fortdauernd ihrer Eitelkeit, sich anders als die Pfleger und Spender der höhern Civilisation und die andern als eine Art von Heloten und Halbbarbaren zu betrachten, die am Rande der von ihrer Sonne beschienenen Welt einige von ihr halbbeleuchtete Winkel bewohnen, können selbst Männer, wie Cousin, St. Marc-Girardin, Lerminier und Marmier sich über die starrgewordenen Formen des schlechtern Theils ihrer Nationalität nicht weit genug erheben, oder fürchten sie zu sehr, bei ihren unwissenden Landsleuten als befleckt mit Germanism zu erscheinen, um nicht den einheimischen Vorurtheilen überall zu schmeicheln, wo es sich davon handelt, durch Würdigung des Fremden, von dem Einheimischen Abweichenden die Barriere zu brechen, welche Jahrhunderte zwischen beiden Nationen errichtet haben, so mag diese Barriere bestehen. Wir werden dabei weniger verlieren, als der Nachbar, und es wird sich am Ende zeigen, wer und durch welche Mittel er immer tiefer in die Verschrankung der Einsicht und der unfreien Institutionen auf dem Gebiete der Intelligenz hineinsinkt.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der wirkl. Geh. Rath, außerord. Gesandte und bev. Minister am k. sächs. Hofe, v. Jordan, ist aus Dresden in Berlin eingetroffen; der k. Geschäftsträger am kais. österr. Hofe, Frhr. v. Löwenskjold, ist von Berlin nach Wien abgereist.

Standeserhöhungen. Der k. bayer. Hauptmann 1ster Cl. Sigm. Chr. Köppel ist sammt seinen rechtmäßigen Nachkommen in den Adelsstand des Königreichs Bayern erhoben worden; deßgleichen der kais. österr. Hauptmann Leop. Kopp, mit dem Ehrenwort „Edler von Ankergrund" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaates.

Ordenoverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der k. Gemäldegalerie-Dir. G. v. Dillis, der k. Kreis- und Stadtger. Dir. H. S. G. Gumpelzheimer und der Hauptmann 1ster Cl. K. Sack das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwig. Ordens. — **Oesterreich:** Graf A. v. Segur den türkischen Nischani-Iftichar.

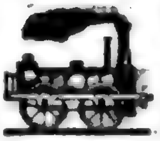
Civildienstnachrichten. **Kurhessen:** in Ruhestand versetzt: der Obergerichts-Präsident Ph. Rommel.

Reisen. Angekommen in Augsburg (3 Mohren): der Herzog von Rohan-Chabot, Prinz von Leon, Pair von Frankreich, auf der Reise von Rom nach Baaden; Baron v. Kruse, Gen. Lieut. a. D., von Neapel nach dem Rhein heimkehrend; der Graf v. Rauscher von Versailles, nach Gray und Ebry reisend, und Graf Scheel v. Plessen auf Sierhagen in Holstein nach Gastein gehend. — Abgereist von Berlin: der Geh. Staatsminister Rother nach Lüben.

Wissenschaft und Kunst. Der Prof. G. Bischof zu Bonn hat von der Akademie der Wissenschaften zu Brüssel für seine Preisschrift, die bergmännischen Arbeiten in den Steinkohlengruben gegen die Explosion der schlagenden Wetter zu schützen, eine goldene Medaille von 800 Fr. Werth erhalten.

Todesfälle. **Würtemberg:** Stuttgart, am 11 Mai, der Oberst a. D. Frhr. v. Münchingen, 74 J. a.; Ludwigsburg, am 13 Mai, der Major v. Linck, 69 J. a. — **Mecklenburg:** Schwerin, am 13 Mai, der erste Minister Chr. Fr. Krüger, in fast vollendetem 87sten Jahre seines Lebens und im 62sten seines amtlichen Wirkens. — **Hannover:** der Generalfeldzeugmeister a. D., Graf von der Decken. — **Hamburg:** der ehemalige Appellationsgerichts-Präsident in Kiel, Graf v. Brockdorf. — **Oesterreich:** Wien, am 19 Mai, Ph. Kern, Garde und Rittmeister der k. k. Arcieren-Leibgarde, 85 J. a.

[1960—71]



Sechste General-Versammlung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft.

Sämmtliche Actionnäre der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft werden zu einer außerordentlichen General-Versammlung auf

Dienstag den 23 Junius l. J., Vormittags 10 Uhr,

bei dem Wirth Hrn. Kur am Bahnhof, eingeladen.

Hauptgegenstände der Berathung sind:

1) die Negociirung des Anlehens von 362,000 Thalern, welche die verehrliche General-Versammlung am 28 December v. J. beschlossen hat, durch Emittirung von Prioritäts-Actien;

2) eine in Antrag gebrachte Abänderung des §. 11 des Gesellschafts-Statuts, auf Beschränkung der Zahl der Vollmachten in derselben Hand.

Da diese beiden Propositionen eine Ergänzung und beziehungsweise eine Abänderung des Statuts vom 23 September 1837 betreffen, folglich darüber nach §. 32 c. des Statuts nur mit Zustimmung der Inhaber von wenigstens drei Viertel sämmtlicher Actien beschlossen werden kann, so werden sämmtliche HH. Actionnäre geziemend ersucht, an dieser General-Versammlung persönlich oder durch gehörig bevollmächtigte Actionnäre Theil nehmen zu wollen.

Die Eintritts-Karten können am Tage vor der General-Versammlung bei der Direction in Empfang genommen werden.

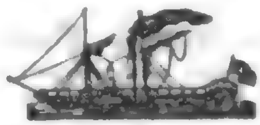
Düsseldorf, den 9 Mai 1840.

Der Verwaltungsrath:

Fasbender. Friderichs. Baum. v. Fuchsius. J. F. Wilhelmi. Schimmelbusch. v. Sybel. v. Voß. Lacomblet. Eller. Hoffmann. Schmitz. Nurmann. Aug. v. d. Heydt.

[1609—16]

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.



Zweite Section Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe des österreichischen Lloyd zerfällt in folgende Linien:

A. Zwischen Triest und der Levante.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt, und in Syra mit einem anderen Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt, und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt. Nach den neuesten Sanitätsbestimmungen sind die Reisenden aus der Levante, wenn sie sich der ärztlichen Untersuchung und dem Kleiderwechsel unterziehen, nur einer Contumaz von 9 Tagen in Syra, und dann nur noch weiterer 3 Tage in Ancona oder Triest unterworfen, da beeidete Sanitätswächter an Bord sich befinden, weßhalb die Reisetage von Corfu aus an der festgesetzten Contumazzeit gekürzt werden, so daß also alle Reisenden aus der Levante mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd im Ganzen nur 12 Tage, und jene aus Griechenland nur 3 Tage Contumaz auszuhalten haben.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 23 eines jeden Monats, Abends 4 Uhr, geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist.

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten, März bis October, geht jeden 5 und 20, und in den 4 Monaten November bis Februar jeden 8 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend } immer Abends.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag }

Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

Zur Beachtung.

Um den Verkehr mit der Levante nach Kräften fördern zu helfen, bewilligt die Gesellschaft vom 1 Mai bis Ende August l. J. eine Frachtermäßigung für alle Waaren, welche von hier nach den jonischen Inseln, nach Griechenland und der Levante verladen werden, und zwar:

von Triest nach Corfu, Patras und dem Piräus .	**10**
„ „ „ **Syra**	**15**
„ „ „ **Smyrna und Konstantinopel** . .	**20**

Procent von den Preisen des gegenwärtigen Tarifs.

Triest, den 23 April 1840.

[1562—64] **Aufforderung.**

Christian Albrecht Karl Ludwig von der Tann, welcher als großherzoglich Hessen-Darmstadt'scher Fähndrich den russischen Feldzug mitgemacht hat, seitdem aber vermißt wird, und keine Kunde von seinem Leben gegeben hat, oder dessen allenfallsige Leibeserben werden aufgefordert, sich

innerhalb drei Monaten,

längstens bis zum

1 August

dieses Jahres dahier zur Empfangnahme des ersterem gebührenden Vermögens mit den seit seiner Entfernung angefallenen Zinsen zu melden, widrigenfalls derselbe für todt erklärt und sein Vermögen den legitimirten Intestaterben ohne Caution überlassen werden würde.

Decret. Schweinfurt, 21 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert. Stolle.

[2115] **Berichtigung.**

Der in Nr. 124. 155 der Beilage zur Allg. Zeitung vorgeladene Verschollene heißt nicht Ruber, sondern

Joseph Stuber,

was nachträglich zur Berichtigung der Citation bekannt gemacht wird.

Wiblingen, den 28 Mai 1840.

Königliches Oberamtsgericht.

[125] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Die Aristokratie in Amerika,

aus dem

Tagebuch eines deutschen Edelmanns

herausgegeben

von **Francis J. Grund,**

Verfasser der Amerikaner in ihren socialen, moralischen und politischen Beziehungen.

2 Thle. gr. 8. Preis 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr.

Mit den Bildnissen des Generals Jackson und Präsidenten van Buren.

Diese Skizzen aus dem höhern socialen Leben der Amerikaner entwarf der Verfasser auf einer vor mehreren Jahren unternommenen Reise von Boston nach Washington, nachdem er bereits lange Zeit im Lande selbst zugebracht hatte. Ueber amerikanische Gesellschaft gibt es zwar bereits Werke die Menge; aber die aristokratische Tendenz derselben, ihre Talente, Mittel und Aussichten haben selbst die besten Schriftsteller nur oberflächlich und im Allgemeinen berührt. Gerade hierin aber liegt der größte Fehler ihrer Werke. Die Amerikaner, wie sie den Europäern oft und gerne zu verstehen geben, besitzen „ein schönes Stück Aristokratie" und im Allgemeinen einen sehr feinen Geschmack für gesellschaftliche Distinctionen, obgleich dieser Umstand dem größern Theil des europäischen Publicums fremd zu seyn scheint, der da noch immer glaubt, die Amerikaner seyen Wilde.

Der Verfasser dieser Skizzen hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese verborgenen Schönheiten ans Licht zu ziehen, und sein Adoptiv-Vaterland von dem Vorwurf der Gleichheit und der Barbarei zu reinigen, den die Tories aller Länder, besonders aber die Hochtories in England, ihm aufgebürdet haben. — Stuttgart und Tübingen, April 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1678—80] **Hall, im k. würtemb. Jaxtkreis.**

Verkauf eines Schlosses und Schloß-Guts.

Veranlaßt durch den jüngst erfolgten Tod meiner sel. Gattin habe ich mich entschlossen, meinen Wohnsitz zu ändern, und in Folge davon einen Theil meiner Realitäten zu veräußern.

Demgemäß biete ich auch mein

Schloß und Schloßgut Hornek

sammt Zugehörungen

hiermit zum Kauf an.

Dieses Schloß, ehemals Residenz der Hoch- und Deutschmeister, liegt in dem gesegnetsten Theile des würtembergischen Unterlandes, auf einem Hügel über dem Städtchen Gundelsheim, Oberamts Neckarsulm.

An seinem Fuße zieht die von Heilbronn nach Heidelberg, Würzburg u. s. w. führende Hauptstraße vorbei, und ein üppiges Wiesenthal scheidet jene von dem schiffbaren Neckar, dessen linkes Ufer wieder von den herrlichsten Wiesen begränzt wird, über welche hinweg das Auge in dem Anblick eines sanft abgedachten, von Städten, Dörfern und Schlössern besäeten Gebirges, eine neue Weide findet.

Die Bauart des Schlosses huldigt dem neuern Geschmack; seine Solidität aber möchte man fast unübertrefflich nennen.

Es enthält nicht weniger als etliche 40 Zimmer und Cabinette, eine große Wagenremise, einen gewölbten Pferdestall und 5 große Keller.

Dabei fehlt es nicht an vielen gewölbten Gemächern, für Registraturen, Magazine und andere Zwecke tauglich.

Unter Dach sind große Speicher und von drei Treppen, welche im mehrerwähntem Schloß sind, ist eine massiv (s. g. Schneckentreppe).

In zwei Höfen befinden sich zwei fließende Brunnen und ein Thurm, welcher eine Thürmerwohnung, Glocken und eine vortreffliche Uhr hat — verleiht dem Ganzen vollends ein äußerst imposantes Aussehen.

Umgeben ist das fragliche Schloß von einem, theils zum Vergnügen, theils zum Nutzen angelegten Graben, und seine Zugehörungen sind:

1) ein großes Bierbrauereigebäude mit Wohnungen für die Arbeiter, mit einer — nach den neuesten Grundsätzen eingerichteten — Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, wobei die gewölbten Gähr- und Wachskeller, der große Bierkeller und 2 große Gersten- und Malzböden kaum was zu wünschen übrig lassen.

   Vorzüglich zur Bierfabrication geeignet ist das dabei befindliche Wasser, welches überall hin, wo man seiner bedarf, geleitet werden kann.

2) Gegenüber von diesem Gebäude wurde vor kurzer Zeit ein 450 Schuh langer Felsenkeller erbaut, zu welchem hinab eine — 91 Tritte zählende — Staffel führt.

3) Angebaut ist an diesen Keller eine gewölbte Stallung zu 18 Pferden, nebst Geschirr- und Futterkammer, auch Schlafgemach für die Dienerschaft.

4) In einem weitern neuerbauten Stall finden 30 Stücke Rindvieh Platz, und es enthält derselbe geräumige Futterböden.

5) Ein besonders stehendes Gebäude eignet sich zur Wohnung für einen etwaigen Verwalter und Domestiken.

   Endlich aber umgibt

6) eine Fortsetzung des Schloßgrabens auch diese sämmtlichen Gebäude, und das Ganze ist durch Ein Portal schließbar.

An Grundstücken liegen theils unmittelbar um diese Gebäude herum, theils in deren Nähe, ungefähr

- 28 Morgen Baumgarten mit etwas Gehölz,
- 4 Morgen Hopfenland,
- 2 Morgen Weinberge und
- 7 Vrtl. Kleeacker, worunter der eigentliche, 4 Morgen große Schloßgarten sehr beachtenswerth ist.

Einsicht kann mit jedem Tage von diesen Objecten genommen werden; weitere Auskunft aber ertheile ich auf Verlangen nicht nur selbst, sondern auch durch das öffentliche Bureau des Hrn. Kammerrevisors Dibold in Stuttgart, so wie durch den Schloßgärtner Kroll auf dem Schlosse Hornek, indeß ich hier lediglich bemerke, daß ich nach Umständen auf eine Aufstreichs-Verhandlung verzichten und jedenfalls meine Bedingungen sehr billig stellen werde.

Hall, im k. würtemb. Jaxtkreise.

Kaufmann **Eberhard Friedrich Sandel.**

[1908] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in **München** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dempp, Dr. K. W., Handbuch der theoretischen und praktischen Geometrie. Zunächst für Bau- und Werkmeister, Bauparliere und für Bauwerkleute eines jeden Baufaches überhaupt. Mit 9 erläuternden Figurentafeln. Gr. 8. Preis 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

---

[126] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorschule der Geometrie

von **M. G. Wunderlich,**

Ephorus des Seminars in Schönthal.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Gr. 8. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Gegenwärtige Schrift enthält den vorbereitenden Cursus zur Geometrie. Es ist für denselben der praktisch heuristische Weg gewählt; aus den Anschauungen und Verzeichnungen werden die Begriffe und die wichtigsten elementarischen Sätze abgeleitet; wie bei der Sprache durch mehrfällige Uebung Richtigkeit und Fertigkeit zu erhalten gesucht wird, so wird auch hier durch vielfache Uebung an immer neuem, der Fassungskraft der Schüler angemessenem Stoff eine vertraute Bekanntschaft mit den abstrahirten Lehrsätzen, besonders mit denen über die Congruenz der Dreiecke, erzielt. In den ersten Aufgaben, wo es sich zunächst um Anleitung zur genauen Ausführung der am häufigsten vorkommenden Constructionen handelt, wird Einiges ohne weiteren Beweis aufgestellt, im Verfolge aber derselbe meist so einfach als möglich gegeben, oder kurz angedeutet, um allmählich an die Führung desselben zu gewöhnen. Die Aufgaben selbst sind so weit fortgeführt, daß sie zusammen ein Ganzes bilden, das der Anfänger leicht überschauen, und durch dessen Anwendung bei Gegenständen des gemeinen Lebens er sich von dem Nutzen des Gelernten überzeugen, und zur weitern Beschäftigung mit der Geometrie aufgemuntert finden kann.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1984-85] **Verkauf.**

Das zur fürstlich Primatischen Nachlassenschaft gehörige Gemälde von Chabord, Napoleon zu Pferd darstellend, 11' hoch und 8' breit, welches seit Jahren in dem königl. Schloß zu Aschaffenburg sich befand, ist dermal in den Localitäten des Städel'schen Kunstinstituts zu Frankfurt aufgestellt. Dieses besonders werthvolle Bild soll nach der Bestimmung der hohen Eigenthümer dem Verkaufe unterstellt werden.

Kauflustige wollen ihre Anerbietungen innerhalb

drei Monaten,

von heute an, in portofreien Briefen an mich gefälligst bekannt geben.

Aschaffenburg, den 15 Mai 1840.

Dr. Hartter, k. Advocat.

[1798—1800] **Verkauf einer Apotheke.**

In einer der bedeutendsten Städte des Elsasses ist eine sehr gangbare und sich im besten Zustande befindende Apotheke sammt Haus zu verkaufen. Man wende sich deßfalls in portofreien Briefen an Hrn. Kellermann, Apotheker in Basel.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 152. — 31 Mai 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Unterhausverhandlungen über die Tax- und Zollerhöhungen. Der Brand des Münsters von York. Brief aus London über die orientalische Politik. — Frankreich. Deputirtenverhandlungen über die Ruhestätte Napoleons. Arago's Rede an die Arbeiterdeputation. Briefe über die auswärtige Politik des neuen Cabinets. — Deutschland. München, Augsburg, Nürnberg (auf ein Fest der Presse verzichtet), Frankfurt, Dresden (Verhandlungen über die Communalgarde), Hannover, Uelzen. — Preußen. Stägemann auf Altenstein. Bestätigung, daß S. k. H. der Kronprinz einen Theil der Geschäfte des Königs übernommen. — Türkei. — Aegypten. Weiteres Schreiben des Consuls Merlato zur Vertheidigung der Juden in Damaskus. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Spanien. — Frankreich. (Bericht über die Erstürmung des Engpasses Teniah. Der öffentliche Unterricht.) — Moldau. (Adresse der Generalversammlung.) — Aegypten. (Zur Anklage der Juden in Damaskus.) — Die Eisenbahn von Venedig nach Mailand.

Datum der Börsen: Paris, Wien 26; Frankfurt a. M. 28 Mai.

Großbritannien.

Ueber den abermaligen Brand des Yorker Münsters enthält der York Courant einen umständlichen Bericht, dessen Hauptinhalt wir in Folgendem unsern Lesern mittheilen. (Der frühere Brand, der das erst seit kurzem wieder hergestellte Chor oder den östlichen Theil des Schiffes zerstörte, ereignete sich bekanntlich im Jahr 1829, und war angelegt von dem fanatischen Mordbrenner Jonathan Martin.) Das Feuer brach dießmal, am 21, kurz vor 9 Uhr Abends, im südwestlichen Thurm aus, gerade demselben Theil des Gebäudes, wo Jonathan Martin vor eilf Jahren (2 Febr. 1829) seinen ersten nicht gelungenen Ansteckungsversuch gemacht hatte. Trotz aller raschergriffenen Maaßregeln wuchs die Flamme, von einem frischen Nordostwind angefacht, mit unglaublicher Geschwindigkeit, so daß gegen 11 Uhr nicht nur der zuerst ergriffene Thurm vollkommen ausgebrannt, sondern auch die ganze westliche Seite des Kirchendaches bereits von der Gluth ergriffen war. Man mußte, um nur vor Allem den großen Kuppelthurm zu retten, einen Theil des Daches niederreißen und die Spritzen in das Schiff stellen. Auf diese Weise gelang es dann gegen 2 Uhr, dem Feuer Einhalt zu thun, ohne daß der Kuppelthurm wesentlich beschädigt wurde. Bloß der südwestliche Thurm und ein Theil des Schiffes (beides erbaut in dem Zeitraum von 1291 bis 1330) sind demnach zu Grund gegangen, von den schönen gemalten Fenstern nur ein einziges (und zwar nicht das große) beim westlichen Eingang. Der berühmte Drache, mit allen Sagen die sich daran knüpfen, steht unversehrt. Prächtig war das Schauspiel der weithin sprühenden Splitter, besonders als zwischen 10 und 11 Uhr, bei einem plötzlichen Umdrehen des Windes, der ganze Feuerstrom in einem großen Kreise, gleich einem riesigen Feuerrade, über die Stadt weg zu seinem Quell zurückkehrte. Dazwischen zeigten sich, ängstlich flatternd, verschiedene Gruppen der aus ihren Schlupfwinkeln an Thurm und Springbögen aufgescheuchten Vögel, und aus den grellerleuchteten Scheiben traten die seltsamen alterthümlichen Symbole und Bilder den Zuschauern in wunderbarer Klarheit entgegen. Noch erschütternder aber, versichern besonders die Personen, die sich während des Brandes im Innern der Kirche befanden, war der Eindruck, den das Getöse der niederstürzenden Glocken (es waren deren zehn) hervorbrachte, als dieselben, in kurzen Absätzen eine nach der andern herabgeschmettert, die lang gewundenen Flügel und das hohe Gewölbe mit einer sinnebetäubenden Harmonie von Donnerschlägen anfüllten. Die Entstehung des Feuers ist noch nicht ermittelt; doch schreibt man sie dießmal mit Wahrscheinlichkeit einem Zufall oder einer Vernachlässigung zu, veranlaßt von den seit kurzem im südwestlichen Thurm vorgenommenen Ausbesserungsarbeiten am Glockenwerk. Wie hoch der Schaden sich beläuft, ist den Behörden noch nicht gelungen mit Sicherheit auszurechnen.

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 22 Mai. Aus dem ersten Abschnitt der Sitzung haben wir noch eine von Sir G. Clark an Lord John Russell gerichtete Frage nachzuholen, betreffend den Tag, wo Hr. Horseman seine Stelle als Lord der Schatzkammer angenommen, und mithin seine Stelle als Parlamentsglied (für Cockermouth) verloren habe; denn wenn, wie aus einer Adresse Hrn. Horsemans an seine Wähler hervorgehe, dieser Tag schon der 18 Mai gewesen sey, so habe er gesetzmäßig am 20 über Lord Stanley's Bill nicht mitstimmen können, obwohl er in seiner Adresse ausdrücklich sage, er wolle den Verlauf der Verhandlung über jene Bill erst abwarten, ehe er sich seinen Wählern aufs neue vorstelle. (Jedes zu einem Regierungsamt beförderte Parlamentsmitglied muß bekanntlich von neuem gewählt werden.) Lord John Russell entschuldigt sich hierüber damit, daß er den Tag, wo Hr. Horseman seine neue Stelle annahm, nicht genau wisse, und Sir G. Clark erwiedert, daß er seine Frage am nächsten Dienstag wiederholen werde. — Den Rest der Sitzung nehmen Verhandlungen ein über das zweite Verlesen der zum Budget gehörigen Zollerhöhungsbill. Hr. Warburton befürchtet, daß die durchgängige Erhöhung aller Zölle um 10 Proc. die Einkünfte eher vermindern als vermehren werde, besonders die Zollerhöhung auf fremdes (namentlich baltisches) Bauholz: „anstatt die Abgabe auf fremdes Bauholz auf 46 Sh. 9 Pence per Ladung zu erhöhen, wo es mit dem Colonialholz (namentlich canadischem), das nur 8 Sch. 9 Pence per Ladung zahlt, nicht mehr concurriren kann, hätte man lieber die Abgabe auf das Colonialholz auf 20 Sh. per Ladung erhöhen sollen, dann würde zwar der Betrag der Einkünfte von dem canadischen Holze wahrscheinlich von 700,000 auf 600,000 gefallen seyn, der vom baltischen Holze aber von 450,000 auf 550,000 gestiegen, mit einem sichern Einkünftegewinn von 658,657 Pf. Capitän Gordon befürchtet, die Abgabenerhöhung auf gebrannte Getränke werde, anstatt die Einkünfte, den unmoralischen Gebrauch unerlaubter Destillation vermehren. Hr. William Williams tadelt die Zoll-

und Abgabenerhöhung überhaupt als etwas, das mehr dem Armen als dem Reichen zur Last falle, und verlangt statt derselben eine neue Eigenthumssteuer. Hr. Hume ist derselben Meinung und findet es unerhört, daß, während in allen andern Ländern Europa's der Grundbesitz 23 — 40 Proc. der ganzen Besteuerung beitrage, die reiche grundbesitzende Aristokratie von England, die überdieß auf alle Regierungsstellen die ausgedehntesten Ansprüche mache, wenig oder gar keine Steuer zahle. „Schon im November 1795 wurde eine Steuer auf Grundeigenthum vorgeschlagen, aber verworfen, und seitdem, trotz der vermehrten Staatsausgaben, ist noch kein Ministerium gewissenhaft genug gewesen, um jenen Vorschlag zu wiederholen. Dieß ist das Grundübel unsers Landes. Der Arme stirbt vor Hunger, und sieht die Kornernten der Reichen nur wie durch das Gitter eines Gefängnisses, ohne sie berühren zu dürfen. (Gelächter auf den Oppositionsbänken.) Ich wünschte, daß der ehrenwerthe Gentleman, der eben lachte, sich nur einen Monat lang in der Lage jenes armen Mannes befände, und er würde wahrscheinlich aus einem andern Tone singen. Ich unterstütze den Wunsch meines ehrenwerthen Freundes (Hrn. Williams) und verwerfe die Bill." Hr. Ewart spricht in demselben Sinne, und beruft sich auf die Bemerkung Adam Smiths, daß sich die Landeigenthümer seit 1696 der Landtaxe allmählich entzogen, und sie zu einem bloßen Namen gemacht haben; „und leider erklärt sich diese Thatsache dadurch, daß das eine Haus ganz und das andere zur Hälfte aus Landeigenthümern besteht." Hr. W. Attwood tadelt die ungesonderte Weise der Erhöhung aller Zölle und Abgaben, und behauptet, daß man, um die Einkünfte aus den Abgaben zu vermehren, besser gethan haben würde, letztere herabzusetzen, als sie zu steigern. Sir George Sinclair hält zu Gunsten der arbeitenden Classe eine lebendige, witzige, nur zuweilen ins Burleske streifende Rede, für die wir unsre Leser auf die morgende Beilage verweisen müssen. Nachdem hierauf noch einige Mitglieder gesprochen, nimmt der Kanzler der Schatzkammer das Wort, um sich besonders über das Unsichere des Vorschlags des Hrn. Attwood auszulassen, und, als Antwort auf eine Frage des Hrn. Bernal, die Kammer zu versichern, daß bei der Erhöhung der Fenstertaxe die früher hierauf bezüglichen Statute (St. William IV, 4 und 5) berücksichtigt bleiben sollen. In der nun folgenden Abstimmung wird das zweite Verlesen der Bill mit 107 gegen 15 Stimmen beschlossen.

Das M. Chronicle (23 Mai) gibt folgendes epigrammatische Wortspiel über Lord Howick:

Those who call Howick Höwick, are to seek
The name 's an exclamation — Lord! how weak!

Zu Deutsch etwa:

Lord Höwick sprichst du? denk' ein wenig nach:
Ein Ausruf ist's: how weak! mein Gott, wie schwach!

♂ **London**, 22 Mai. Die französische Politik des 1 März entwickelt sich nach und nach und zwar in einem Sinne, den ich Ihnen in frühern Mittheilungen angedeutet hatte. Die innere Spaltung in unserm Ministerium hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten dauert fort. Theils gelang es bereits dem General Sebastiani und den während der letzten französischen Ministerialkrise im eigens hieher gesandten französischen Agenten, die sich mit den einzelnen Mitgliedern des englischen Cabinets in Communication setzten, theils und vorzugsweise Hrn. Guizot, eine wesentliche Modification in den Ansichten unserer Minister zu bewirken, so daß ihre Majorität auf Frankreichs Seite sich neigte, während die Lords Palmerston und John Russell unerschütterliche Standhaftigkeit in ihren Ueberzeugungen bewahrten. Diese Ueberzeugung ging dahin (und sie behielt bis jetzt dieselbe Richtung), daß Frankreich hinsichtlich der orientalischen Verhältnisse, so wie überhaupt hinsichtlich jeder größern Frage immer einen andern Weg verfolgen werde als denjenigen, der Englands Interessen und Sympathien am meisten fromme. Zwar verkannten sie die Gefahren nicht, die ihren asiatischen Besitzungen durch die Unternehmungen der Russen am kaspischen Meere drohten, denn sie sahen sie voraus, und hatten bereits Maaßregeln vorbereitet, um dem Vorrücken der Kosaken und der Barbaren der kirgisischen Steppen einen Damm entgegenzusetzen, ja sie wußten den verwickelten Verhältnissen Mittelasiens eine halbe Lösung zu geben, die der Stellung der Engländer bis zum Oxus hin das große Uebergewicht eines auf Schutz der Turkomanen und Bocharen gerichteten Einflusses verschaffte. Auch sahen Palmerston und Russell ein, daß man nicht in jedem Falle auf das Eingehen der Russen in die englische Politik in Bezug auf die ägyptische Streitfrage rechnen könne, daß sie sich auf die Möglichkeit gefaßt machen mußten, in der weitern Verfolgung ihrer Politik von dieser Seite her vielleicht isolirt zu bleiben; nichtsdestoweniger hegten sie die Ansicht, daß der Abfall Rußlands von dem Pacificationsplan des Orients zwar möglich, allein nicht wahrscheinlich, der aufrichtige Anschluß Frankreichs aber an die englischen Ideen nie zu erwarten sey. Lord Palmerston beharrt daher noch immer auf der Anwendung von Coërcitivmaaßregeln gegen Aegypten. Der erste Grad der Zwangsmittel ist ihm eine strenge Blokade der dem Vicekönig unterworfenen Küsten. Er berücksichtigt dabei die Stellung des Vicekönigs, der, als der größte Kaufmann der Welt, nothwendig sich paralysirt sehen muß, wenn man ihm seine Communicationen abschneidet. Hierzu bedarf England einer namhaften Zahl von Kriegsschiffen. Es bedarf ferner wenigstens einer moralischen Unterstützung zweier Großmächte, theils um Mehemed Ali mehr zu imponiren, theils um der ehrgeizigen Beweglichkeit und der angebornen Kühnheit der Franzosen einen wirksamen Zaum anzulegen. Dieser moralische Stützpunkt kann nun entweder darin gesucht werden, daß man von Oesterreich und Rußland eine wenn auch kleine Anzahl Schiffe verlange, die sich dem englischen Blokadegeschwader anschließen würden, oder man kann ihn in einer ausgesprochenen Allianz dieser zwei Mächte und Preußens mit Großbritannien und in einer unumwundenen Erklärung dieser Mächte über die künftige Stellung Aegyptens gegen die Pforte, sowohl in oberherrlicher als in Hinsicht der Territorialverhältnisse suchen, wobei dann die Execution dieser Entscheidung Großbritannien allein überlassen würde, denn England könnte ohne besondere Anstrengung die erwähnte Zahl von Kriegsschiffen in den syrisch-ägyptischen Gewässern concentriren. Eine thätige, wenn auch sehr beschränkte Mitwirkung wurde wirklich bereits von dem englischen Cabinet in Anspruch genommen, man erwartet inzwischen nur bei Rußland den gewünschten Anklang zu finden. Die zweite Art der Unterstützung ist uns hingegen von Seite Oesterreichs gesichert, welche Macht sich schwerlich zu einem gewaffneten Einschreiten je entschließen wird. Lord Palmerston verhehlt sich übrigens nicht, daß die in Aussicht gestellte Blokade Ibrahim Pascha zwingen dürfte, über den Taurus nach Kleinasien zu bringen. Er hat in dieser Hinsicht die nöthige Vorsorge getroffen, und wir zweifeln nicht, daß wenn rasch zu Werke gegangen würde, der gewünschte Erfolg Palmerstons Politik krönen müßte. Allein, wie gesagt, das Conseil ist uneinig, war es wenigstens bis auf die letzte Zeit her. Werden wohl durch die neugemachten Entdeckungen über Thiers' Verhältnisse und Stellung zu Mehemed Ali, über die beiderseitigen Mittheilungen und Correspondenzen die von Palmerston und Russell abweichenden Mitglieder

des Cabinets für die Ansichten des Staatssecretärs des Auswärtigen gewonnen werden? Dieß ist die große Frage, von deren Lösung entweder die Zerreißung der englisch-französischen Allianz oder der Sturz des uneinigen Ministeriums Melbourne abhängt, denn ich kann nicht glauben, daß Palmerston und Russell gegen ihre Ueberzeugung und mit Aufopferung der Pforte, ja der wichtigsten Interessen des brittischen Reichs, die Einigkeit im Schooße des Ministeriums durch unbedingtes Nachgeben zu bewirken suchen werden.

Frankreich.

Paris, 26 Mai.

Das Capitole will wissen, daß folgende Veränderungen im Personal des diplomatischen Corps nahe bevorstehen. Hr. Mathieu de la Redorte werde an die Stelle des Marquis v. Dalmatien nach Turin, Marschall Clauzel an den Madrider Hof kommen. General Cubières solle den Posten als Generalgouverneur in Algier erhalten.

Die Deputirtenkammer bewilligte in ihrer Sitzung vom 25 Mai den Credit von 1,200,000 Fr. zum Bau verschiedener Brücken mit 209 gegen 29 Stimmen. Den übrigen Theil der Sitzung füllte die Discussion über einen, die Binnenschifffahrt betreffenden Gesetzesentwurf aus. Die Kammer bewilligte 3,500,000 Fr. für die Vollendung des Seinecanals zwischen Troyes und Marcilly; 1,200,000 Fr. für die Fortsetzung der Ausbesserungsarbeiten an der Yonne; 4,400,000 Fr. für Reparatur des Saonecanals zwischen Verdun und Lyon. Der Art. 4 des Entwurfs, die Bewilligung einer Summe von 13 Millionen für den Bau eines Canals zwischen der Aisne und Marne betreffend, gab zu einer längern Debatte Anlaß. Die Minorität der Commission hatte für eine Vertagung dieses Baues gestimmt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten erinnerte, daß die Vollendung dieses Canals das einzige Mittel sey, die Bearbeitung der Steinkohlenbergwerke zu begünstigen, weil ihnen dadurch ein leichter Absatzweg gesichert würde. Die Kammer verschob ihre Entscheidung auf den folgenden Tag. Die Kammer erneuerte die Organisation ihrer Bureaux; die Wahlen haben aber keine politische Bedeutung, da kein Gesetzesentwurf vorliegt, der besonderes politisches Interesse hätte.

* Sitzung der Kammer der Deputirten vom 26 Mai. Die 13 Millionen für die Vollendung des Canals zwischen der Aisne und Marne wurden, nachdem Hr. Dangeville dagegen, Hr. Despières dafür gesprochen, gleichfalls bewilligt, und der ganze Gesetzesentwurf über die Binnenschifffahrt mit 211 gegen 103 Stimmen angenommen. Die Kammer ging nun zur Berathung des Gesetzesentwurfs, die Versetzung der sterblichen Reste des Kaisers betreffend, über. Eine sichtbare Bewegung herrschte in der Versammlung noch ehe ein Redner die Tribune bestiegen hatte. Hr. Glais Bizoin, Mitglied der Linken, war der erste eingeschriebene Redner. „Wenn die Commission, sagte er, sich beschränkt hätte, einen Credit von Ihnen zu verlangen, um die Reste des Kaisers Napoleon von fremder Erde zu holen, dann würde ich stillschweigend dafür gestimmt haben. Es scheint aber, man wollte einen Napoleonischen Enthusiasmus wieder erwecken, einen Enthusiasmus für einen großen Feldherrn, einen großen Geist, der aber zugleich ein böser und ein guter Geist gewesen. (Bewegung.) Nicht wolle Gott daß ich den Ruhm der Kaiserzeit antaste; es war der Ruhm Frankreichs. Es wäre weder Ehre einzulegen, noch würde es von Muth zeugen, diesen Ruhm anzugreifen. Ich habe aber das Bedürfniß in mir gefühlt, meine Anhänglichkeit für die liberale und constitutionelle Regierungsform gegenüber der despotischen mit einigen Worten auszudrücken. Die größte Wohlthat, welche, meiner Meinung nach, die Vorsehung meinem Vaterland und Europa geschenkt hat, war der Sturz des kaiserlichen absoluten Regierungssystems. Ich würde all' meine Kräfte aufbieten, mein Vaterland vor der Wiederkehr eines solchen Systems zu bewahren, und ich glaube, daß die Mehrheit der Nation meine Ansichten theilt." Der Redner will nichts von einem Enthusiasmus wissen, den er einen „Mode-Enthusiasmus" nennt. Er wünscht auch nicht, daß man die Statue des Kaisers von der Spitze der Vendomesäule auf einen der öffentlichen Plätze herabsteigen lasse. Er glaubt, die Rücksicht, daß diese Huldigungen den alten Königen zu Theil geworden, rechtfertige dieselben keineswegs. Auf diesen Redner, dessen letzte Bemerkungen mehrmals von dem Murren einer Anzahl Deputirter begleitet waren, erhob sich Hr. Gauguier für den Entwurf. „Unsere Zeit, sagte er, ist keineswegs von den Excessen der Kaiserzeit bedroht. Ich stimme den edlen Gesinnungen bei, welche die Regierung vermochten, die Reste Napoleons zu reclamiren. Dagegen billige ich nicht, daß man das Invalidenhotel zu seinem Grab bestimme. Die Magdalenenkirche, der alte Tempel des Ruhmes, fordert seine Asche." Der Ruf: zur Abstimmung! schallte von allen Bänken der ungeduldigen Kammer; der Dichter der „Chûte d'un Ange" wollte sich aber die schöne Gelegenheit nicht entwischen lassen, eine poetische Rede zu halten. Hr. v. Lamartine hatte sich weder für noch gegen, sondern als Redner über den Entwurf einschreiben lassen. Er freue sich, sprach er, über die Huldigung, die man einem großen Mann, einem der ersten Geister der neuern Zeit, erweise. Aber ohne über den königlichen Gedanken, der die Asche Napoleons in den Schooß des Vaterlandes zurückrufe, Klage anstimmen zu wollen, hätte er, vom philosophischen Gesichtspunkt aus betrachtet, nicht ungern gesehen, wenn man sein Grab noch einige Zeit in der Ferne und in ruhiger Stille ließe. (Hr. v. Lamartine war noch auf der Tribune, als die Post abging.)

Der National spottet über den schwülstigen Pathos des Clauzel'schen Berichts, die Asche Napoleons betreffend, und meint, derselbe übersteige die Gränze des Lächerlichen. Uebrigens habe der Marschall diesen Bericht abgelesen, wie einer, der ihn nicht gemacht; Verleumder hätten dieses Stück kaiserlicher Litteratur Hrn. Viennet zugeschrieben. (Man glaubt in Frankreich so ziemlich allgemein, der Marschall Clauzel habe sich alle seine früheren pathetischen Broschüren und Reden, sogar seine famöse Proclamation bei Uebersteigung des Atlas, von Pariser Schöngeistern verfertigen lassen. Der fruchtbare Romanschreiber Frédéric Soulié soll der Verfasser der „Explications du Maréchal Clauzel" seyn, welche dieser nach seiner zweiten Abberufung von Algier publicirte.)

Das Municipalconseil von Cherbourg hat einstimmig an die Deputirtenkammer eine Petition abgesandt, worin es bittet, die Asche Napoleons bei ihrer Ankunft in Frankreich in ihrer Stadt zu landen, und dem Militärhafen von Cherbourg wieder den Namen Napoleonshafen zu geben.

„Napoleon" ist gegenwärtig ein stehender Artikel in den französischen Journalen. Der große Name wird von fast allen Blättern im Interesse ihrer Parteien ausgebeutet. National und Gazette de France wärmen alte Documente, Proclamationen, Briefe von Männern auf, welche mit der gegenwärtigen Regierung in nahen Verhältnissen stehen und dem Andenken des Kaisers jetzt stattliche Redensarten widmen, während sie gegen ihn 1815 mit den Titeln „Usurpator" und „Despot" freigebig um sich warfen. Der Courrier français, welcher vermöge seiner gegenwärtigen Stellung eine solche Taktik gegen die Freunde der Regierung nicht wohl anwenden

kann, sucht dafür das ihm feindliche Journal des Débats durch Auszüge aus dessen Nummern von 1815 und 1816 zu compromittiren, ohne zu bedenken, daß auf strenge Consequenz schwerlich irgend ein französisches Preßorgan Anspruch machen darf, und daß die gegenwärtigen Artikel des Courrier selbst mit seinen früheren Regierungstheorien auch nicht so ganz zusammenstimmen. Das Journal des Débats bringt einen Artikel, worin es unter Anderm heißt: „Wir wollen den Beifall, den wir dem Gesetzesentwurf, die Asche Napoleons betreffend, gaben, nicht zurück nehmen. Nach reiflicher Ueberlegung, wie unter dem Eindruck des ersten Augenblicks, halten wir den Gedanken für einen edelherzigen, volksthümlichen, des Fürsten würdig, der die Statue des Kaisers wieder auf die Vendomesäule gesetzt hat. Diesen Gedanken aber darf man nicht entstellen; man darf nicht gegen die Freiheit die fromme Huldigung kehren, die ein freies Volk dem Andenken eines großen Mannes widmet, dessen Dictatur für immer zertrümmert ist, während sein kriegerischer Ruhm fortdauert. Man soll wissen, daß Frankreich ein Grab dem großen Feldherrn, nicht dem Despoten erbaut, dem Sieger von Marengo und Austerlitz, nicht dem Mann des 18 Brumaire. Mit Einem Wort, man nehme den Entwurf der Regierung an, so wie er abgefaßt worden, im Geiste der Gerechtigkeit, der ihn dictirt hat; man darf den Kaiser nicht mit dem kaiserlichen Regierungssystem verwechseln. Daher freuen wir uns, daß die Commission der Deputirtenkammer der Wahl des Invalidenhotels für das Grab Napoleons beigetreten ist. Im Invalidenhotel ist alles dem kriegerischen Ruhm geweiht, und durch den kriegerischen Ruhm allein ist das Andenken des Kaisers groß geblieben trotz der Fehler seiner Regierung und der Härte seines Despotismus. Das Exil auf St. Helena, der Tod auf einem Felsen nach langen Martern, das Grab auf fremder Erde hat etwas die Nationalsympathien für Größe und Ruhm Verletzendes. Man gehe aber nicht weiter; man suche in einem falschen Eifer, bei Errichtung eines dem Ruhm des großen Feldherrn geweihten Denkmals nicht das wieder zurückzuführen, was diesen Ruhm verdunkelt hat. Die Pflicht des Ministeriums ist, seinen Entwurf zu vertheidigen, ihn in den Gränzen zu erhalten, wie er abgefaßt worden, ihn glücklich zu Ende zu führen, so daß das Land seine fromme Huldigung gegen das Andenken des Kaisers nicht zu bereuen haben wird. Die kaiserliche Regierung haben wir um gar nichts zu beneiden, nicht einmal um ihre Siege, wie groß und schön dieselben auch gewesen sind. Unsere Freiheit, unser Friede, unsere Civilisation sind besser für uns und für die Welt, als die vorübergehende Größe des Kaiserthums. Der Kaiser war groß mit Frankreich; Frankreich ist aber auch ohne den Kaiser groß durch die Institutionen, die es sich gegeben hat. Wir brauchen am Fuße des Grabes Napoleons keine Abbitte zu thun. Der Krieg hat seinen Fürsten und seine Zeit gehabt; die Freiheit und der Friede haben endlich auch ihre Zeit und ihren Fürsten gefunden."

Einer der Arbeiter, welche am 24 Mai dem Hrn. Arago im Garten des Observatoriums ihren Besuch machten, hielt folgende Rede an ihn: „Mein Herr! Sie haben mit Edelsinn, Muth und Wahrheit von den Leiden des Volks und seinen Tugenden gesprochen: wir bringen Ihnen dafür unsern Dank dar. Mögen Ihre Ideen, die Sie ohne Zweifel nur unvollständig vortragen konnten, zur Verwirklichung unserer Wünsche beitragen! Sie sind groß, aber gerecht, denn sie gründen sich nur auf das Recht jedes Mitglieds der Gesellschaft, durch die Arbeit zu leben, und bei der Vertheilung der Früchte der Arbeit einen seinen Bedürfnissen entsprechenden Antheil zu erhalten. Als Sie in jener Kammer, die uns zu repräsentiren vorgibt, von uns gesprochen, hat Murren Ihre Stimme erstickt. Möge der Ausdruck unserer Sympathien Sie entschädigen. Das von allen constituirten Behörden verlassene Volk verläßt sich selbst nicht. In den wenigen Mußestunden, die uns unsere Arbeiten übrig lassen, denken wir an eine bessere Zukunft, und für diese bereiten wir uns durch Studien vor. Mögen unsere vorgeblichen Staatsmänner es vernehmen, daß das Volk jetzt noch nicht an der Unzulänglichkeit unserer Institutionen zweifelt; mögen sie erfahren, sie, die ihrem eigenen Geständnisse zufolge sagen, daß es ihnen nicht zukomme, den Arbeitern Beschäftigung zu geben — mögen sie erfahren, daß das Volk in ihrer Verweigerung der Gerechtigkeit den Beweis ihrer radicalen Unmacht, einem großen Uebelstand, einer schauderhaften Lage gegenüber, gesehen hat. Diejenigen, welche erhaben wie Sie über die frivolen Zänkereien, die gegenwärtig die ganze Aufmerksamkeit der Politiker in Anspruch nehmen, den Muth haben, die uns berührenden gesellschaftlichen Fragen in Anregung zu bringen, können auf unsere Dankbarkeit und unsere Unterstützung rechnen." Hr. Arago antwortete: „Meine Herren und lieben Mitbürger, Ihr Besuch schmeichelt mir und gereicht mir zur Ehre. Ich werde mein ganzes Leben lang die Erinnerung daran sorgfältig bewahren; gleichwohl erlauben Sie mir die Bemerkung: Ihr Wohlwollen hat Ihnen meine Bemühungen unter allzu günstigem Lichte gezeigt. In jener Kammersitzung, worauf Sie Ihre Aufmerksamkeit zu lenken die Güte hatten, berief ich mich auf das Recht, die Gerechtigkeit, die Humanität, den Ruhm und die Wohlfahrt unseres geliebten Frankreichs: dieß waren zu köstliche Güter, als daß ich hätte daran denken können, sie gegen einige persönliche Unannehmlichkeiten in die Wagschale zu legen. Erinnern wir uns, daß unsere Väter oft physische und moralische Wahrheiten nur dadurch eroberten, daß sie den Gefängnissen der Inquisition, grausamen Martern und dem Schaffott trotzten. Eure Sache, ich irre mich — unsere Sache ist gerecht: sie wird in einer nicht entfernten Zukunft siegen. Ich war so glücklich, von Euch zu hören, daß Ihr die Studien unter die Zahl Eurer Mittel zum Erfolge rechnet! Erlaubt einer Freundesstimme, Euch ebenfalls Ruhe und Mäßigung, die edlen Attribute des guten Rechts, zu empfehlen. Rechnet, meine theuern Mitbürger, unter allen Umständen auf meine lebhafteste Theilnahme. Glaubt, daß ich die heilige, mir gegebene Mission: nämlich mit Wärme und Ausdauer die Interessen der arbeitenden Classen zu vertheidigen, niemals aufgeben werde."

Der letzte Zug, welchen General Galbois wider den mächtigen Stamm der Araktas, der 40 Lieues von Constantine entfernt wohnt, unternahm, war von vier Mitgliedern der wissenschaftlichen Commission, den HH. Carette, Renou, Delamarre und Enfantin begleitet. Die wissenschaftlichen Resultate der Arbeiten dieser Herren sollen von hohem Interesse seyn. Das ganze Land, das sie durchzogen, zeigte zahlreiche und bedeutende Ruinen römischer Städte und Flecken. Fünf Tage verweilte die Colonne bei den Ruinen des alten Sigus; dadurch gewannen jene Gelehrten Zeit, die imposanten Reste dieser einst so blühenden Römerstadt mit aller Genauigkeit zu untersuchen. Die Armee durchzog einen prachtvollen Wald immergrüner Eichen von fünf Lieues Länge, ein wahres Wunder für das im Ganzen holzarme Afrika. Ein Araber erzählte den Mitgliedern der wissenschaftlichen Commission von der Existenz von Kupferminen, welche auch in der That unter den Römern ausgebeutet wurden. Mehrere Kirchenväter bezeichnen sie in ihren Schriften als den Schauplatz der Leiden vieler verfolgter Christen. Eine neue, noch bedeutendere Expedition wurde in Constantine vorbereitet. Ihr Ziel wurde geheim gehalten, jedoch wußte man, daß die mobile Colonne sechs Wochen im Feld bleiben würde. Die genannten Alterthumsforscher wollten sich ihr abermals anschließen.

Der Courrier de Lyon will aus Algier vom 17 Mai die Nachricht erhalten haben, daß Medeah, die Hauptstadt der Provinz Titteri, nach einem ziemlich lebhaften Kampfe von der

französischen Expeditionsarmee eingenommen worden sey. Tags darauf sollte die Armee nach Miliana aufbrechen. Das angebliche Schreiben sagt aber nicht, an welchem Tage Medeah besetzt worden. Die Nachricht ist jedenfalls voreilig. Eine Privatverbindung zwischen Medeah und Algier ist nicht wohl möglich. Jedenfalls wären die Depeschen des Marschalls Valée früher eingetroffen, und die Regierung würde sich beeilt haben, die Nachricht bekannt zu machen.

Während die Expeditionsarmee gegen Medeah siegreich vorrückt, schwärmen zahlreiche Banden feindlicher Araber in den nächsten Umgebungen Algiers, überfallen und plündern die Landhäuser, morden isolirte Individuen oder schleppen sie ins Innere fort. Die Algierer Correspondenzen der französischen Blätter sind wieder mit Unglücksberichten angefüllt. Vier Chalifas Abd-El-Kaders, deren jeder ein abgesondertes Truppencorps commandirt, die aber im Einverständniß und mit vieler Geschicklichkeit operiren, haben die Metidscha überschritten, und sind in das nahe Algierer Hügelland eingedrungen, welches bisher von ihren Angriffen verschont geblieben war. Die Isser, die Amrauah, die Flissa und andere Kabylenstämme unter der Anführung des berühmten Häuptlings Ben-Zamun haben sich mit Abd-El-Kaders Truppen vereinigt. Feindliche Reiterhaufen zeigten sich bei dem deutschen Colonistendorf Dely-Ibrahim, bei Kuba und Hussein-Dey, sämmtlich in der nächsten Umgebung der Stadt gelegene Punkte. Achmet-Ben-Salem überschritt mit 800 Reitern die Arasch, überfiel ein kleines Lager von Straßenarbeitern, nahm ihre Zelte weg, plünderte dann einige zerstreut liegende Wirthshäuser, mordete die Bewohner und zierte die Spitze der grünen Fahne, die man vor ihm hertrug, mit einem blutigen Haupt. Truppendetachements rückten gegen die eingedrungenen Feinde aus. Ben-Salem entkam aber wohlbehalten mit seiner Beute und zog an dem Posten Maison-carrée vorüber, dessen Besatzung mit Kanonen feuerte, aber keinen Ausfall zu machen wagte. — Ein Schreiben des Commerce aus Algier vom 17 sagt, daß die Expeditionsarmee vom 27 April bis zum 10 Mai nichts als nutzlose Kreuz- und Querzüge in der Metidscha machte, weil der Marschall Valée mit seinen 20,000 Mann den Teniah von Musaya nicht zu überschreiten wagte und erst eine Verstärkung von 2000 Mann aus Oran abwartete.

†† **Paris**, 23 Mai. Ein undurchdringliches Dunkel umhüllt noch immer die Politik, die Thiers gegen außen befolgen will. Zwar sind seine Worte beruhigend, seine Bemühungen, in den großen International-Verhältnissen noch conservativer zu erscheinen als seine Vorgänger, nicht vergeblich, ja nach vielen Richtungen hin sogar beschwichtigend; allein es liegt gerade in seinen Erklärungen etwas Outrirtes, das mit der Vergangenheit in Widerspruch steht, und von der Gegenwart, insofern wir Thiers' Aeußerungen im Innern, der Nation und den Kammern gegenüber berücksichtigen, fast Lügen gestraft wird. Im eigenen Lande liebt es Thiers, sich von Zeit zu Zeit als das Kind der Revolution zu proclamiren, während dem Ausland gegenüber seine Aeußerungen, in Verbindung mit seinem ganzen Benehmen, einen so entschieden antirevolutionären Charakter tragen, daß jedes den Anforderungen der Liberalen in Frankreich gemachte Zugeständniß den schönen Worten, die er in die Welt sendet, nothwendig Abbruch thun muß. Hierin besteht ein Keim zu künftigem Zerwürfniß, zu Mißhelligkeit nach außen oder nach innen, denn entweder die ihn unterstützende Partei in Frankreich oder die fremden Mächte oder beide zugleich werden sich am Ende getäuscht fühlen, wenn nicht dem kleinen Richelieu noch unbekannte Zaubermittel zu Gebote stehen. Das Zugeständniß des Hofs zu dem Antrag wegen der Gebeine des Kaisers war von Umständen begleitet, welche die ganze Verantwortlichkeit der Sache auf Thiers übertragen, denn der Hof ward mit der Sache überrascht und glaubte durch die Voranstellung des Namens Joinville die Gefahren einigermaßen mildern zu können, die man selbst heraufbeschworen. — Die Berichte Guizots, der allerdings die Gunst eines Theils des englischen Ministerconseils besitzt, scheinen kein so vortheilhaftes Urtheil über Lord Palmerston zu enthalten, wie einer Ihrer hiesigen Correspondenten Ihnen gemeldet; vielmehr scheint der französische Botschafter den englischen Staatssecretär für einen Mann voll Caprice zu halten, dessen lächerliche Plane nicht geeignet seyen, irgend eine Besorgniß, weder für Mehemed Ali noch für Frankreich, zu erwecken; Lord Palmerston, meint unser doctrinärer Diplomat, werde selbst mit der Zeit davon abgehen müssen; allein er gehöre zu jenen Naturen, welche durch die Erfahrung gewitzigt werden müssen, bevor sie ihre Hirngespinnste aufgeben. — In den letzten Tagen hat Fürst v. Serra Capriola bei unserm Ministerium Schritte gemacht, damit Don Carlos in Freiheit gesetzt werde, aber eine abschlägige Antwort erhalten, da der Prätendent trotz der geschehenen Warnungen eine für Spanien und die Königin Christine sehr gefährliche Correspondenz fortsetze, weßhalb es leicht geschehen könne, daß Don Carlos in noch engere Verwahrung als die zeitherige gebracht werde.

*† **Paris**, 24 Mai. Ich beeile mich, Ihnen die merkwürdigen Resultate mitzutheilen, die Mehemed Ali bei dem französischen Ministerium zu erlangen wußte. Es sind dieß Resultate im Sinn einer wahrhaft französischen Politik, denn wie mannichfaltig auch die Schwankungen der Gemüther in den höhern Kreisen unsrer politischen Notabilitäten in Betreff der orientalischen Wirren gewesen seyn mögen, der Wunsch der souveranen Nation, ihre unverkennbaren Sympathien waren von jeher für Mehemed Ali, für dessen Erhaltung und Stärkung; die öffentliche Meinung hatte sich immer für diesen natürlichen Alliirten Frankreichs in entschiedener Weise ausgesprochen. Die Spannung, die zwischen Thiers und dem Schlosse besteht — eine Spannung, die schwerlich je nachlassen wird — hat dem Minister seine natürliche Stellung angewiesen. Er nimmt sie nun ein, und wird sich an die Spitze der Nation stellen, die ihn erhoben; denn nur diese kann ihm einen Haltpunkt gewähren, den er vergebens anderwärts gesucht. Schon seit mehreren Monaten befinden sich hier zwei Agenten Mehemed Ali's, die eine erstaunliche Thätigkeit für ihren Principal entwickeln. Besonders im Laufe des Monats April hatte einer von diesen Agenten häufige Conferenzen mit Hrn. Thiers, über deren Ergebniß jedoch bis jetzt nichts im Publicum verlautet hatte. Ich bin nun in den Stand gesetzt, Ihnen über den Inhalt dieser Besprechungen einige Notizen mitzutheilen. Der Bevollmächtigte Mehemed Ali's berief sich auf gewisse Versprechungen, die vom vorigen Ministerium ausgegangen, und glaubte den thätigen Beistand Frankreichs gegen die Pforte und die europäischen Großmächte in Anspruch nehmen zu müssen. Die Besprechungen bezogen sich von nun an sämmtlich auf die Ressourcen Aegyptens und auf die Aussichten auf einen wirksamen Widerstand gegen die europäischen Mächte. Hr. Thiers erkundigte sich mit der gründlichsten Genauigkeit nach den kleinsten Details der innern Zustände Aegyptens, Syriens und des osmanischen Reichs, und schien durch die erhaltenen Auskünfte ziemlich befriedigt. In der zweiten Hälfte des Monats April erklärte Thiers dem ägyptischen Bevollmächtigten, „daß das französische Gouvernement sich schmeichle, den europäischen Mächten und der Pforte ein Arrangement der orientalischen Streitfrage auferlegen zu können, welches den Interessen des Vicekö-

nigs vollkommen entsprechen werde, vorausgesetzt daß die ägyptische See- und Landmacht hinreiche, um, auf Frankreich gestützt, eine convenable Stellung gegen Europa einzunehmen." In den letzten Tagen überreichte nun der Agent Mehemed Ali's — Thiers hatte dieß ausdrücklich vom Vicekönig verlangt — eine ins Einzelne gehende Darstellung der gesammten See- und Landmacht mit genauer Auseinandersetzung der financiellen Verhältnisse so wie aller sonstigen Hülfsmittel Aegyptens, womit der Präsident des Conseils sich vollkommen zufrieden erklärte. Es ist nun an ihm, gelehnt auf den Beistand aller wahren Franzosen, den bereits entworfenen Pacificationsplan für den Orient geltend zu machen, und dieß um so mehr, als man es nicht mit Europa, sondern wahrscheinlich mit England allein aufzunehmen haben wird.

Deutschland.

** **München**, 29 Mai. Se. k. Hoh. der Kronprinz ist diesen Morgen 9 Uhr nach Hohenschwangau abgereist. — Aus unserer Münzstätte, welche gegenwärtig mit einer sehr bedeutenden Ausmünzung für das Haus Rothschild in Frankfurt beschäftigt ist, sind nun wieder zwei neue Geschichtsthaler hervorgegangen; der eine auf den süddeutschen Münzverein, der andere auf die Bestimmung des St. Michaelsordens zum Verdienstorden. — Wie in den vorigen Jahren ward auch dießmal wieder in der Nacht vom 26 auf den 27 Mai das Standbild des unvergeßlichen Königs Max von unbekannter Hand mit einem Blumenkranz geschmückt. — Der bekannte Verfasser der Restauration der Staatswissenschaft, Hr. v. Haller, befindet sich dermal in unserer Stadt.

Augsburg, 30 Mai. Ihre Hoh. die Prinzessin Marie von Hessen-Darmstadt, Braut Sr. kais. Hoh. des Großfürsten-Thronfolgers, wollte am vorgestrigen Tage Darmstadt verlassen, am ersten Tag in Heilbronn, am gestrigen in Geislingen Nachtlager halten, und heute Abends auf der Reise nach München in Augsburg eintreffen, wo im Gasthofe zu den drei Mohren die Appartements für die Prinzessin und ihr zahlreiches Gefolge zur Verfügung gestellt sind.

Nürnberg, 27 Mai. Zufolge einer an die königl. Kreisregierungen ergangenen allerhöchsten Entschließung wird die Erinnerungsfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst als ein gewerbliches Fest gestattet. Es soll Alles fern gehalten werden, was dem Feste eine politische Bedeutung oder das Gepräge eines allgemeinen Volksfestes verleihen könnte. Die Theilnahme der städtischen Behörden, Magistrate und Gemeindebevollmächtigten in amtlicher Eigenschaft, so wie der Landwehr als solcher, wird unbedingt untersagt; auch findet die Leistung von Beiträgen aus öffentlichen und Gemeindecassen nicht statt. — Dem im Monat Februar d. J. in Nürnberg zur Veranstaltung einer öffentlichen Feier des Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst vorläufig zusammengetretenen Comité ist von vorstehenden allerhöchsten Anordnungen gestern Kenntniß ertheilt worden, und dieses hat sofort sich aufzulösen, und dem hiesigen Stadtmagistrat hievon Anzeige zu machen beschlossen. Zugleich ist von Seite sämmtlicher Buchdruckereien dem Magistrat die Absicht derselben, auf jede Feier verzichten zu wollen, zu erkennen gegeben worden. (Nürnb. C.)

** **Frankfurt a. M.**, 27 Mai. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird morgen Nachmittags hier erwartet, von wo aus Se. kais. Hoh. die Reise nach Berlin am folgenden Tage fortsetzen wird. Der Großfürst kommt unmittelbar von Biebrich, und nimmt hier sein Absteigquartier im Gasthause zum russischen Hofe, wo in diesen Tagen auch der Erbprinz von Oranien und der Herzog von Sachsen-Weimar erwartet werden. Der Thronfolger macht die Reise nach Berlin nur mit einem Theil seines Gefolges; die übrigen dazu gehörigen Personen werden hier oder in Darmstadt zurückbleiben, um die Rückkunft Sr. kais. Hoh. zu erwarten.

Dresden, 22 Mai. Gestern und heute beschäftigte sich die zweite Kammer mit einem Erläuterungsgesetz über die Communalgarden. An der allgemeinen Debatte nahmen nur der Secretär Hensel und Meisel Theil. Der erstere wünschte, es möchte ein mit unserer Verfassung so eng zusammenhängendes Institut, wie die Communalgarde sey, nicht bloß auf einzelne Städte, sondern auf Stadt und Land ausgedehnt werden, da es dann vielleicht dem Budget manche Last entnehme werde. Lebhaft war die Discussion bei dem Paragraph 7 des Gesetzesentwurfs, der die Wahlen in der Hauptsache in die Hände der Regierung gelegt (durch das Generalcommando ausgeübt) wissen wollte. Die Deputation hatte auf dessen Ablehnung angetragen. Für dieses Gutachten sprachen der Reihe nach: der Referent Eisenstuck, Braun, Klinger, Löhnig, Todt, Reiche-Eisenstuck, Meisel, Rahlenbeck, Secretär Dr. Schröder und v. Watzdorf; dagegen nur der Minister Nostitz und Jänckendorf und der geheime Regierungsrath Müller. Eisenstuck meinte, das Rad der Zeit lasse sich wohl aufhalten, aber nicht zurückdrehen; das letztere sey aber allerdings die Vernichtung der Wahlfreiheit. v. Watzdorf sprach sich gleichfalls energisch für das Princip der Wahlfreiheit aus, da das Bestehen der Communalgarde darauf beruhe. Die Möglichkeit einer neuen Bewegung sey nicht ausgeschlossen, wenn auch bei uns dermalen keine Veranlassung vorliege; aber, wie bei Berathung der hannover'schen Angelegenheit ausgesprochen worden sey, es glühe ein Feuerbrand in naher Ferne, der weiter zünden könne, und durch die Communalgarde zu löschen sey. Sofort auf diese Rede erhob sich der Minister des Kriegs, v. Nostitz-Walwitz, und erklärte eiligst, daß die Regierung diejenigen, welche sich unterwinden würden die Ruhe zu stören, im Gefühl ihrer Kraft zermalmen würde. Dieses „zermalmen" rügte Eisenstuck mit kräftiger Gegenrede im Schlußwort, indem er hinzufügte, ob es damit etwas seyn werde, darüber würde ein Höherer richten. Der Kriegsminister nahm zwar nochmals das Wort und behauptete, die Regierung habe das Recht und die Kraft, Unruhen zu tilgen; aber Eisenstuck fand es immer wieder unangemessen, daß der Vorstand des Kriegsministeriums dabei beharre, da bei dem Ausbruch von Unruhen hiernach die Communalgarde gar nicht gebraucht werden zu sollen scheine. Das Deputationsgutachten ward hierauf einstimmig angenommen. (Leipz. Bl.)

† **Hannover**, 25 Mai. Dem Kriegsminister Grafen Alten ist am 22 der Generalfeldzeugmeister Graf von der Decken in das Grab gefolgt. Von der Benutzung seines längern Aufenthalts in England als Adjutant des Herzogs von York hat er in seiner Druckschrift, einer Schilderung der Engländer, ein Zeugniß hinterlassen, das noch jetzt lesenswerth ist, weil es auf genaue Beobachtung gegründet und ohne Rücksicht auf Gunst oder Mißgunst gegeben ist. Er hat sich dann nach seiner Rückkehr in die Heimath fortdauernd mit Forschungen über vaterländische Geschichte unter öffentlichem Beifall beschäftigt. Sein wissenschaftlicher Sinn ist auf seinen Sohn vererbt, wie die gedruckte Uebersetzung des Horaz in demselben Sylbenmaaße beweist, und auf denselben Sohn geht nun das königl. Geschenk, das ehemalige Kloster Ringelheim über, welches zum Sitze in der ersten Kammer berechtigt. — Die Verhandlungen in und zwischen beiden Kammern gehen so, daß endlich ein Ende davon abzusehen ist; das Ende muß aber erst da seyn, ehe an das

Weiterkommen zu denken ist; bis dahin sehen sie sich beiderseits vor und halten sich an die bestehende Ordnung, wobei nothwendig das Staatsgrundgesetz immer wieder in Erinnerung kommt. Der frühere Widerstand wider die Verwilligung für das Wettrennen ist beseitigt, und die Liebhaberei für dieses englische Vergnügen nimmt so zu, daß bereits zu dem Wettrennen bei Hamburg Wohnung, Stallung und Stände gemiethet worden.

Uelzen, 18 Mai. Das Cabinet hatte die auf den Dr. Lang zu Achim gefallene Wahl in formeller Hinsicht, weil die verschiedenen Branchen des Wahlcollegiums ungleich besetzt gewesen waren, für ungültig erklärt, während es das Vorhandenseyn einer Minoritätswahl mit Stillschweigen übergangen hatte; es fand daher heute Termin zu einer anderweiten Wahl statt. Auf ein möglichst vollständiges Wahlcollegium mochte um so mehr gerechnet werden, als gerade gegenwärtig ein Gutachten über die Durchführung der projectirten Eisenbahn durch Uelzen höhern Orts eingefordert ist; die Bürger-Repräsentanten G. Krause, Staats, Grotkaß, H. Krause und D. Müller — Kaufmann war abwesend — wiederholten aber, vereint mit den beiden Wahlmännern G. Schultze und Sandhagen, ihre frühere Protestation gegen die Vornahme einer jeden Wahl auf das nachdrücklichste. Der Rest des Wahlcollegiums, von 15 Mitgliedern nun auf 6 Stimmen reducirt, überging für diesesmal den Dr. Lang, obwohl dieser zur Annahme der frühern Wahl sich bereit erklärt hatte, und wählte den hiesigen Pastor Wilkens, als Substituten aber den hiesigen Procurator Stegmann. Beide wollen jedoch als Anhänger des Staatsgrundgesetzes die Wahl nicht annehmen. Hierauf hat das Wahlcollegium jetzt den Beschluß gefaßt, vorläufig gar nicht wählen zu wollen. (Hamb. C.)

Preußen.

△ **Berlin**, 25 Mai. Der in Wien verstorbene Nuri Effendi, Geschäftsträger der Pforte in Berlin, wo er jedoch nur kurze Zeit anwesend war, reiste bereits sehr krank von hier ab; sein Wunsch, in Stambul seine Tage zu beschließen und in heimathlicher Erde zu ruhen, ist ihm nicht erfüllt worden. — Unsere berühmten Chirurgen, die Professoren Dieffenbach und v. Gräfe, haben bald nacheinander Schriften über ihre medicinische Praxis erscheinen lassen, von denen besonders die zweite, die ein Assistenzarzt des Hrn. v. Gräfe, als Paroli auf die von einem Belgier französisch abgefaßte Schrift über Dieffenbachs Chirurgie, herausgegeben, viel besprochen wird. Das Buch des Belgiers, Dr. Charles Philipps, hat einen rein objectiven wissenschaftlichen Charakter, während die später erschienene deutsche Schrift, zum Bedauern aller Freunde des darin gefeierten großen Arztes, nicht ohne persönliche und höchst unfreundliche Seitenblicke auf rivalisirende Bestrebungen ist. — Es circulirt hier ein vortreffliches Gedicht, das der edle Veteran Fr. A. v. Stägemann als Cypressenzweig auf das Grab des Ministers v. Altenstein gelegt.*) Der bescheidene und deßhalb um so größere Dichter, dem die Liebe der Jugend Petrarchische Sonnette, die Begeisterung des Mannes tyrtäische Gesänge entlockte, begleitet jetzt, in hohem Alter immer noch das Feuer auf dem Altar der Musen wach haltend, die scheidenden Freunde, die vorangehenden, die mit ihm gekämpft und gestrebt, mit Liedern, die gewiß eben so lange leben werden, als das Andenken ihres Namens.

*) Du sollst noch nicht in stillem Schmerze schweigen,
Verwaistes Lied: du sollst in spätem Tagen,
Einsamer noch, an theuern Urnen klagen,
Die du nicht mehr mit Blumen kannst umzweigen!
O, dieser Staub, um den der fromme Reigen
Der Musen weint, wird junge Palmen tragen,
Die reich getränkt vom Strom der Brennensagen,
Zum Licht empor in edler Krone steigen.
Denn nur des Geistes Hohepriester-Weihen,
O Vaterland, sind deiner Bürger Friede,
Die Damascenerflamme deiner Schwerter.
Du aber, der zu Sternen ging, Verklärter,
Du lebst im Vaterland', im geistesfreien,
Bis Preußens Nam' erlischt im Heldenliede.

△ **Berlin**, 26 Mai. Se. k. Hoh. der Kronprinz unterzeichnet seit einigen Tagen im Auftrage Sr. Maj. alle das Militär betreffenden höchsten Erlasse. Der König hat es bei seinem anhaltend leidenden Zustande für angemessen erachtet, seinem Sohne einen Theil der Sr. Maj. obliegenden Geschäfte zu übertragen, und darum hat Se. k. Hoh. die bereits festgesetzt gewesene Inspectionsreise aufgeschoben. Auf eine Verschlimmerung des Gesundheitszustandes Sr. Maj. darf hieraus nicht geschlossen werden; vielmehr hofft man immer noch von dem Eintritte besserer Witterung das Beste.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 20 Mai. Der von Lord Ponsonby mit Energie gepflegte englische Einfluß bei der Pforte gewinnt immer mehr Festigkeit, wovon eben die Absetzung des Mehemed Ali günstigen Halil Pascha's einen eclatanten Beweis liefert. Sein Nachfolger, Mustafa Nuri Pascha, ist als eifriger Feind Mehemed Ali's, und dafür bekannt, daß er seines großen Propheten Verbot des Weintrinkens nicht besonders in Ehren hält. Ueberhaupt scheint der Türke dem Genusse des Rebensaftes immer mehr Geschmack abzugewinnen; wenigstens läßt der bei weitem größere Theil der Großen in Konstantinopel kaum eine Gelegenheit, sich in dieser Weise gegen die Lehre des Korans zu versündigen, ungenützt vorübergehen. Es hat sich dieß neulich wieder bei dem Festmahle bewährt, welches Reschid Pascha am 11 d. dem Erzherzog Friedrich und dem Prinzen von Oranien zu Ehren gab. — In den europäischen Provinzen der Türkei soll die allgemeine Aufregung und Spannung zwischen Christen und Türken etwas nachgelassen haben, doch scheint diese merkwürdige Krisis nicht allenthalben blutlos abgelaufen zu seyn, wie man wohl erst später hören wird. Ein vorläufiges noch ganz unverbürgtes Gerücht sagt, der griechische Bischof zu Ochrida sey ermordet worden.

△ **Konstantinopel**, 12 Mai. Vor einigen Tagen besuchte der Sultan die neu angelegten Befestigungen des Bosporus; ein zahlreiches Gefolge begleitete den jungen Monarchen, der, wie ich bemerkte, an körperlicher Stärke und gutem Aussehen zusehends sich bessert. An demselben Tage hatten der Erzherzog Friedrich von Oesterreich und der Prinz Heinrich von Oranien eine Audienz. Der Reis-Effendi, Reschid Pascha, hat den beiden Prinzen ein glänzendes Diner gegeben, zu welchem die Repräsentanten der diesen Prinzen verwandten Höfe geladen waren. — Der neapolitanische Gesandte, Baron v. Tschudy, hat in seiner neuen Eigenschaft dem Sultan die Creditive zu überreichen die Ehre gehabt. — Auf dem toscanischen Dampfboot Hadschi Baba, welches von Alexandrien über Smyrna hieher kam, hatte sich auf der Ueberfahrt ein Pestfall ereignet. Das Dampfboot mußte mit seinen 260 Passagieren in das Lazareth von Kuleli wandern, wo es eine strenge Quarantäne auszuhalten hat.

Aegypten.

* **Triest**, 21 Mai. Bei dem Interesse, welches der blutige Judenproceß in Damaskus allgemein erregt, können Ihnen Documente, welche den Gang der traurigen Sache erhellen, nur willkommen seyn. Als ein solches Document betrachte ich auch den Brief des österreichischen Consuls in Damaskus, Hrn.

Merlato, an seinen hier ansässigen Schwiegervater, den geachteten Kaufmann Premuda. Ich verdanke Freundes Hand mit der Erlaubniß zur Veröffentlichung eine Abschrift des italienischen Originals, welches ich in wörtlicher Uebersetzung unten folgen lasse. Was in diesem Schreiben nur kurz angedeutet ist, wird durch den officiellen Bericht des Hrn. Merlato (s. Allg. Ztg. Nr. 140 vom 19 Mai) klarer, und aus beiden Schriften geht deutlich hervor, wie man bei dem ganzen Processe zu Werke gegangen. — Ich überlasse es dem gesunden Urtheile des Lesers zu entscheiden, ob es denkbar sey, daß sich die Israeliten des Blutes, und zumal des Menschenblutes, zu ihrer Mazzah (ungesäuertes Brod) bedienen, die nach der Vorschrift des Talmuds aus nichts als reinem Quellwasser und Mehl ohne irgend eine andere Zuthat bestehen darf. Ich glaube dem Leser sagen zu müssen, daß der Haupträdelsführer und der eigentliche (leider einflußreiche) Blutrichter der Damascener Juden Hanna Bachari ist. Hanna Bachari, in oder bei Damaskus geboren, hatte sich unter Abdallah Pascha, dem frühern Pascha von Acre, mancher Unterschleife zu Schulden kommen lassen, und wurde des Landes verwiesen. Bewährt durch seine Mittel, den Levantinern so zu sagen das Blut auszusaugen, wurde er später von Mehemed Ali und von Ibrahim Pascha um so eher und williger mit offenen Armen aufgenommen, als man sich seiner auch zu andern Zwecken gegen Abdallah bedienen konnte. Als er von Abdallah entfernt wurde, da jubelten Christen und Juden, eines so schändlichen Menschen losgeworden zu seyn; aber dieser Mensch hatte ihnen damals blutige Rache geschworen. Der Zeitpunkt, dieselbe zu üben, ist gekommen, und da er gegen jene nicht aufzutreten wagte, so läßt er nun sein ganzes Gift an diesen aus. Dieses Scheusal soll die Juden richten, und wer wird Gnade oder Recht von ihm erwarten?— Für heute möge dieses genug seyn, nächstens sende ich Ihnen mehrere andere Documente, welche nicht minder geeignet seyn werden, zur Charakteristik der orientalischen Juden, zur Kenntniß ihrer Sitten und Gebräuche beizutragen.

Schreiben des ersten Consuls Hrn. Merlato an Hrn. Premuda in Triest. Damaskus, 25 April. Werthgeschätzter Schwiegervater! Ungewöhnliche und ernste Berufsgeschäfte hinderten und hindern mich noch immer, Ihnen so viel ich wollte, zu schreiben. — Der hiesige Generalgouverneur, Scherif Pascha, der Hanna Bachari Bey, der französische Consul Herr v. Rattimenton, der englische Consul, Hr. Werry, Hr. Beaudin und zwei oder drei andere europäische Christen, die Franciscaner, die arabischen Priester und Mönche und die ganze hiesige fanatische christliche Bevölkerung*) wollten alle hier ansässigen Israeliten, zuvörderst aber die wohlhabendsten derselben unter dem Vorwande hinopfern (sacrificare), daß sie aus religiösen Ursachen den Capucinermönch und dessen Bedienten, welche plötzlich am Abend des 5 Febr. l. J. verschwunden waren, aus dem Wege geräumt haben. — Mit zu den 14 des Mordes bezichtigten Individuen wollte man auch den österreichischen Unterthan, Isak di Picciotti, Neffen unsers Generalconsuls**) in Aleppo zählen. — Schon aus Philanthropie mochte ich an einem geheimen, unmenschlichen Bunde (orrida trama) nicht Theil nehmen, der gegen diese Unglücklichen geschlossen wurde. Außerdem hielt ich es auch für meine Pflicht, unserm Landsmann jeden möglichen Schutz angedeihen zu lassen, und trat freimüthig und offen gegen das barbarische und unnatürliche Vorhaben auf. Darob hatte ich aber viele Beleidigungen und große Unbill auszustehen. Der gemeine christliche Haufe (la turba cristiana) überhäufte mich mit Flüchen, aber Gott verlieh mir Kraft, den schweren Kampf zu bestehen, und mit seiner Hülfe hoffe ich den besten Erfolg, und ich wage es zu sagen, den verdienten Triumph. In Folge dieses eigenen und außergewöhnlichen Ereignisses wird mein armer Name (il mio povero nome) in den öffentlichen Blättern und in den geschichtlichen Memoiren, welche gegenwärtig geschrieben werden, ins Gerede kommen, und meine Handlung je nach der verschiedenen Denkungsart der Verfasser verschiedenartig gedeutet und ausgelegt werden. — Der österreichische Consul, Hr. Laurin in Alexandria hat indeß alle meine Schritte gut geheißen. — Ein geistreicher in diesem Augenblick hier lebender deutscher Schriftsteller will meine Rechtfertigung in der Allg. Zeitung von Augsburg übernehmen.*) — Ein protestantischer Missionär beabsichtigt eine Denkschrift zu diesem Behufe zu veröffentlichen; endlich wollen mehrere Gelehrte zum Frommen der Menschheit die ganze Geschichte in ihrem wahren Lichte darzulegen suchen. Die unglücklichen Juden segnen meinen Namen, und beten zu Gott für mich. Ja selbst die vornehmsten Muselmänner dieser Stadt geben mir ähnliche Gesinnungen des Dankes zu erkennen; sie sagen, meine Rechtsliebe habe den nichtigen Religionshaß zu verlöschen gewußt. Weder stolz auf das mir werdende Lob, noch gebeugt von den erlittenen Beschimpfungen, genügt mir das Bewußtseyn, meine Pflicht als Mensch, als Beamter getreu erfüllt, mit Gottes Hülfe das Leben mehrerer Unglücklichen gerettet, und viele Familien vor den Verfolgungen geschützt zu haben. Ich danke endlich der göttlichen Vorsehung, mir einen so großen Trost gerade in der kritischsten Lage meines Lebens bereitet zu haben. G. G. Merlato.

*) Französische Blätter haben schon neulich angeführt, daß Hr. Merlato ein Jude ist.

**) Bemerkenswerth ist, Oesterreich, Dänemark und Neapel haben zu ihrem Consul in Aleppo einen Juden gewählt.

Anmerk. des Einsenders.

*) Die Redaction hat nichts erhalten; indessen hören wir, der königl. bayerische Major v. Heilbronner, schon durch ein früheres Reisewerk bekannt, habe sich zu jener Zeit gerade in Damaskus befunden. Wir sind bei seiner für die nächsten Monate wohl bevorstehenden Rückkehr aus dem Orient auf sein Urtheil — als das eines höchst unbefangenen, erfahrungsreichen Beobachters — begierig.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 26 Mai. Consol. 5proc. 115, 80; 3proc. 84, 95; Bankactien 3465; belg. Bank 905; belg. Fonds 103 7/8; neap. 105, 30; röm. 103 5/8; piemont. 1177 1/2; span. act. 29 1/2; Hayti 617 1/2; portugies. 3proc. 24 3/8; St. Germainer E. B. 747 1/2; Versailler rechte 561 1/4; linke 380; Paris-Orleans 508 3/4; Straßburg-Basel 422 1/2; Coupons Laffitte 1110 u. 5210.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Mai. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2235 fl.; 250fl.-Loose 137; 500fl. 145 1/2; Integr. 52 5/8; Synd. 4 1/2 proc. 91 1/4; 3 1/2 proc. 76 1/8; Ard. 9 1/4; portug. 15 1/2; polnische Loose 300fl. 70 1/4 Thlr.; 500fl. 82 1/2 Thlr.; Taunusbahn 339 fl.; Disc. 3 1/4 Proc. G.

Augsburg, 30 Mai. L. Donau-Canal 69 P. Augsb. Münchener Eisenb. 94 P., 93 1/2 G. Venet. Mail. E. B. 122 P., 121 G. B. Obl. 4proc. 100 3/4 G. 3 1/2 proc. 100 1/4 P., 100 5/8 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 90 P. Bayer. Act. 1 Semester 602 P. Oesterr. neues Anleh. von 1839 140 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 109 P., 108 5/8 G. 4proc. 101 5/8 G. 3proc. 82 1/4 P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1875 P., 1872 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 121 G. Darmstädter Loose 66 P. Amsterdam 1 Monat 108 1/4 G. Hamburg 1 Monat 115 3/8 P. Wien in 20ern 1 Monat 99 1/4 G. Frankfurt 1 Monat 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 1/2 G. London 9. 51. G. Paris 117 1/4 P. Lyon 116 7/8 G. Mailand 60 1/16 G. Genua 51 3/8 G. Livorno 60 5/8 G. Triest 99 G. Venedig 60 3/8 G.

Wien, 26 Mai. Metalliques 109 1/4; 4proc. 101 7/8; 3proc. 81 3/4; 1834er Loose 146 1/4; 1839er Loose 136 3/4; Partiale 160; Esterhazy 45 1/4; Bankactien 1876; Nordbahn 113 9/16; Mailänder 122 1/8; Raaber 112; Tyrnauer 110.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Spanien.

* **Bordeaux**, 23 Mai. O'Donnell ließ vor seinem Abmarsche von Mora die Festungswerke in die Luft sprengen. Unsere Carlisten thun sich viel auf die Wiederbesetzung von Flix und Mora (wohin die früher geflüchteten Einwohner wieder zurückgekehrt seyn sollen) zu Gute', und übertreiben den Verlust, den die Constitutionellen bei dieser Gelegenheit durch den Carlistischen Brigadier Arnau, der ihnen mit vier Bataillonen nachsetzte, erlitten. Cabrera ist diesen Herren zufolge nun vollkommen hergestellt, steht von neuem an der Spitze der Armee, und hatte, nachdem er verschiedene Punkte, und namentlich am 4, umgeben von seinem Generalstabe, eine zu San Matheo stehende Division inspicirt, seine militärische Rundreise weiter fortgesetzt. Der Enthusiasmus der königlichen Freiwilligen beim Anblicke ihres Generals sey unbeschreiblich ꝛc. Derselben Quelle nach ist Cantavieja auf Cabrera's Befehl verbrannt und geraumt worden. Balmaseda und andere Parteigänger spielen den Meister in Neu-Castilien, Guadalaxara und Cuenca, und Maroto und die übrigen Verräther von Bergara sind durch Lepètre's blutiges Beispiel und Balmaseda's Drohungen dermaßen eingeschüchtert, daß sie sich nicht mehr aus ihren Schlupfwinkeln wagen ꝛc. Ich gebe Ihnen diese Neuigkeiten, weil sie von Carlisten kommen, die gewöhnlich wohl unterrichtet sind, ohne aber deßhalb im geringsten dafür einzustehen. Daß übrigens das Land, selbst bis in die Nähe der Hauptstadt, von den Banden der Insurgenten durchzogen und gebrandschatzt wird, und die Gefechte, die dabei vorfallen, nicht immer zum Vortheil der Christinos ausfallen, ist leider nur zu wahr. — Von dem gräulichen Wirrwarr der Dinge in Spanien mag folgender Vorfall einen Begriff geben. Am 13 d. Nachmittags empörte sich zu Ciudad-Real die dort stehende Escadron Gendarmen (escuadron de Seguridad publica) und ermordete ihre beiden Commandanten. Sogar die Leichname der Unglücklichen wurden von den Wüthenden noch verstümmelt und verhöhnt. Diese saubern Wächter der öffentlichen Sicherheit waren nichts Anderes als Carlistische Ueberläufer, leibhafte Banditen, und befehligt von zwei Hauptleuten, die früher an ihrer Spitze die Provinz furchtbar geplündert, später aber sich der Regierung von Madrid unterworfen hatten, welche hierauf den glücklichen Einfall bekam, dieses Gesindel zu Hütern der öffentlichen Sicherheit zu befördern. Nach vollbrachter That eilte die Rotte dem Dorfe Fuente del Fresno zu, um dort die Wohnungen ihrer ermordeten Hauptleute zu plündern, wurde aber zum Glück durch eine dort stehende Abtheilung verjagt. Wohin sie von da gezogen, wußte man nicht. Der Commandant von Ciudad-Real war sogleich zu ihrer Verfolgung aufgebrochen. Warum diese Banditen eigentlich ihre Anführer getödtet, ist noch ein Räthsel.

Frankreich.

Das Journal des Débats hat von einem französischen Officier der Brigade des Generals d'Houdetot ein vom Teniah-el-Musaya datirtes Schreiben erhalten, also vom Schauplatz des Kampfes selbst, wo die Armee nach der Einnahme der Höhen des Atlas bivouakirte. Ein Araber brachte diesen Brief nebst einigen andern mit Gefahr seines Lebens nach Belida; der Weg war durch feindliche Maraudeurs sehr unsicher gemacht. „Der Gebirgspaß, schreibt jener Officier, war von etwa zwölf Schanzen vertheidigt, hinter welchen Abd-El-Kaders reguläre Infanterie, drei- bis viertausend Mann stark, und eine gleiche Zahl der irregulären Truppen des Emirs lagerte. Wir müssen den Beduinen Gerechtigkeit widerfahren lassen: sie leisteten sehr tapfern Widerstand und wurden nur durch die bewunderungswürdige Standhaftigkeit der Angreifer überwunden. Das geringste Zaudern wäre uns verderblich geworden, und ich weiß nicht, ob in diesem Fall viele von uns zurückgekehrt wären. Wir mußten siegen oder sterben, und zwar sterben eines elenden Todes auf nackten, abscheulichen Felsen! Gott sey gedankt, wir haben gesiegt! Es war eine schöne Waffenthat, die manchen bittern und unverständigen Tadel, der in letzter Zeit gegen die afrikanische Armee laut geworden, beschämt. Der Angriffsplan war vom Marschall Valée sehr gut entworfen und wurde vom Herzog von Orleans, der unter des Marschalls Befehlen die erste Division commandirte, mit seltener Kaltblütigkeit und glänzendem Muth ausgeführt. Was könnte man aber auch nicht ausführen mit Soldaten, wie die unsrigen, unter Anführung von Männern, wie Changarnier, Lamoricière, Duvivier! Die Colonne des Generals Duvivier und die Zuaven des Obristen Lamoricière griffen die Höhen zur Linken an, während der Herzog von Orleans zurückblieb, um den Paß auf der Fronte anzugreifen. Alles begab sich, wie der Marschall Valée vorausgesehen hatte. Es fehlt mir an Zeit, Ihnen die genauen Details zu berichten; hier bloß einige Bemerkungen, wie die Affaire sich im Allgemeinen zugetragen. Die Division des Herzogs von Orleans war beauftragt, die Feinde aus ihrer Stellung zu vertreiben. Ein wüthender Kampf entspann sich zuerst auf den Gipfeln, welche den Engpaß dominiren; sie waren von fünf Schanzen mit Kanonen beschützt und durch die arabische Infanterie tapfer vertheidigt. Wir mußten mit dem Bajonnet angreifen; der Kampf war kurz, aber blutig. Das 2te leichte Infanterieregiment, Lamoricière's Zuaven, die Tirailleurs von Vincennes und das 24ste Linienregiment griffen mit bewundernswerther Tapferkeit an und erstürmten alle Schanzen mit dem Ruf: es lebe der König! Die zwölf Schanzen, von denen einige Kanonen hatten, waren sehr geschickt angelegt. Durch die Energie und die Raschheit unsers Angriffs wurde viel Unglück abgewendet. Nach der Einnahme der Gipfel mußte der Paß genommen werden. Unserer Brigade war diese Ehre vorbehalten. Durch ein keckes, äußerst schwieriges Manöver war es dem Marschall Valée gelungen, Kanonen vorrücken zu lassen, um unsern Angriff zu unterstützen. Ihm und dem feurigen Muth unserer Regimenter danken wir die Einnahme des Passes, welchen Abd-El-Kader aufs äußerste vertheidigte. General d'Houdetot hat sich sehr glänzend benommen. Der Kronprinz griff an der Spitze der Truppen an und nahm den Paß mit dem Säbel in der Faust, während die beiden Colonnen, bereits Meister der auf den Höhen errichteten Schanzen, in den Paß hinabstiegen und mit unserer Brigade sich vereinigten. Dieser Moment war wunderschön. Die Araber flohen in allen Richtungen, Kanonen und Fahnen im Stich lassend. Die französische Fahne wehte auf den erstürmten Schanzen, und die drei Farben grüßten von der Höhe des Atlas herunter. Der Ruf: es lebe der König! erschallte weithin, getragen vom Echo des Gebirges. Das Feuer des Kampfes und die Siegesbegeisterung leuchteten auf den sonngebräunten, schweißtriefenden Gesichtern. Der Kronprinz war entzückt. Sein junger Bruder, der Herzog von Aumale, Soldat von gestern her, zeigte die unerschrockene Kaltblütigkeit ei-

nes erfahrenen Officiers. Man erzählt, daß er sein Pferd einem Obristen gegeben habe, welcher nach zwei Stunden mühsamen Bergsteigens vor Erschöpfung zusammengesunken war. Gewiß ist — denn ich habe es selbst gesehen — daß der junge Prinz an der Spitze einer Compagnie des 23sten Linienregiments angegriffen hat und unter den ersten war, die in eine Schanze eindrangen. Unser Verlust war beträchtlich. Wir hatten 300 Mann kampfunfähig, worunter etwa 60 Todte. Die Araber zielen gut, und ihre Schüsse waren von furchtbarer Sicherheit. Der Widerstand der Feinde war auf diesem Passe concentrirt. Von hier bis Medeah sind keine großen Schwierigkeiten mehr zu überwinden."

= **Paris**, 24 Mai. Die gestrige Verhandlung vor der Pairskammer hat den Minister des öffentlichen Unterrichts zu der feierlichen Erklärung veranlaßt, daß er in der nächsten Sitzung einen Gesetzesvorschlag über den secundären Unterricht vorlegen werde, und zwar in demselben progressiven und liberalen Geiste, der das Gesetz über den Primärunterricht vom Jahr 1833 auszeichnet. Wir sind überzeugt, daß diese Neuerung in dem versprochenen Sinne ausgeführt werden und die heilsamste Wirkung hervorbringen wird. Hr. Cousin hat Gelegenheit gehabt, den Wahrnehmungen in seinem eigenen Vaterlande jene in fremden Staaten, und namentlich in Deutschland beizufügen, und wird sie zum Frommen einer Maaßregel benützen, bei welcher das Interesse der Nation und sein eigener Ruhm gleich stark betheiligt sind. Einer Hauptschwierigkeit aber auch einem Mißstande, der seiner ganzen Aufmerksamkeit würdig ist, wird er in den sogenannten kleinen Seminarien begegnen, die von einem geistlichen Kastengeiste beseelt, unter der Freiheit des Unterrichts, die sie verlangen, nichts Anderes verstehen als Sicherung und Erweiterung ihres Monopols, das sie gegen die Verfügungen und Gesetze der Universität schützt, sie in Gestalt einer wahren geistlichen Corporation bestehen lassen, und jede Concurrenz von ihnen entfernen soll. Man spricht in dem guten Lande Frankreich viel von Freiheit des Unterrichts und von Zwang der Universitätsgesetze. Aber jeder versteht das auf seine Weise, und wer da sieht, wie die Unterrichtsanstalten dahier, die sogenannten Pensionats und Institutions gleich jedem andern Handelsgeschäft, gleich jeder andern Speculation der Industrie unternommen und geführt werden, in denen der Unternehmer an seinen möglichen Geldgewinn zuerst und an seine persönliche Befähigung zu einem so hochwichtigen Amte nur zuletzt denkt, der wird begreifen, daß es heilige Pflicht der Universität ist, diese mittlern Lehranstalten nicht dem Zufalle oder was schlimmer ist, dem groben Materialismus ihrer Vorstände anheim zu stellen, sie ohne Aufsicht und strenge Prüfung zu lassen. Vor allen Begünstigungen der Unterrichtsfreiheit muß der Zweck des Unterrichts, das Wohl der Staatsgesellschaft, seinen gebührenden Platz haben. Man klagt darüber, daß die Universität die Möglichkeit, Privatlehranstalten zu errichten, allzusehr beschränke, und deren Wirksamkeit allzusehr schmälere; gut, man möge diese Wirkung jener der eigentlichen Staatsgymnasien (Colléges) gleichsetzen, man möge ihre Zahl unbegränzt lassen, aber mindestens müssen alle Individuen, die eine solche Anstalt errichten wollen, sich in genauen Prüfungen als dazu berufen und hinlänglich befähigt ausweisen. Gegen diese Vorschrift, die der Minister des öffentlichen Unterrichts zu erlassen beabsichtigt, hat die gesunde Vernunft und das allgemeine Interesse sicherlich nichts einzuwenden; aber um so bitterer wird sich die Klage der schwer verletzten und gedemüthigten Unterrichtshändler erheben, denn mit dieser weisen Bedingung ist ihrem Reich auf einmal ein Ende gemacht.

Belgien.

† **Brüssel**, 21 Mai. Bei der Wiedererwählung der HH. Lebeau, Rogier, Liedts und Mercier, die sich, weil sie zu Ministern ernannt worden, einer neuen Wahl unterwerfen mußten, hat sich keine ernstliche Opposition von Seite der Katholiken offenbart, obgleich sie von ihnen zunächst zu erwarten gewesen wäre. Im Ganzen ist die Stellung der Katholiken gegen das neue Cabinet einstweilen mehr beobachtend, als handelnd. Daß sich indessen bei dem größern Theil derselben in die beobachtende Haltung ein geheimes Mißtrauen mischt, liegt in der Natur der Dinge, und Freunde und Vertraute des Ministeriums tragen das Ihrige dazu bei, daß dieses Mißtrauen eher zu- als abnehme. So hat selbst der sonst so besonnene H. Devaux, der doctrinäre Patron des gegenwärtigen Cabinets, in der neuesten Nummer seiner „Revue Nationale" einen Aufsatz geliefert, worin er seine Animosität gegen den abgetretenen Hrn. de Theux, der ihm der Repräsentant des größern Theils der Katholiken ist, bei aller Bemühung, sie hinter gemäßigten Redeformen zu verbergen, doch so wenig zu beherrschen weiß, daß er dessen mehr als fünfjähriges Ministerium, während dessen die innere Organisation Belgiens, so wie der Friedensabschluß mit Holland zu Stande gekommen, und auch in anderer Hinsicht Großes geleistet worden, eine „leere Parenthesis" nennt, und den Katholiken überhaupt die Aussicht eröffnet, künftig nur eine controllirende Aufsicht über die Regierung zu führen, diese selbst aber für immer in die Hände der Liberalen gegeben zu sehen. Und doch ist derselbe Hr. Devaux genöthigt anzuerkennen, daß nur dem ordnungsliebenden Geist der Katholiken die Constituirung des belgischen Staats zunächst zu verdanken ist, während die Liberalen lange Zeit jeden dahin zielenden Schritt bekämpft und erschwert haben. Ganz besonders zur Vergrößerung des Mißtrauens ist auch die Bekanntwerdung der Unterhandlungen mit der hiesigen Loge geeignet. Der „Observateur" läugnet zwar aus allen Kräften ab, daß solche Unterhandlungen der Wiedererwählung des Hrn. Lebeau vorhergegangen; die Chefs der Loge sind aber weniger discret gewesen, als das Journal, und rühmen sich sogar, den Minister in ihrer Gewalt zu haben. Künftiges Jahr nämlich tritt die periodische neue Wahl sämmtlicher Repräsentanten der Provinz Brabant, so wie vier anderer Provinzen ein. Ist man nun in der nächsten Session mit den Ministern nicht zufrieden, so soll Hr. Lebeau dafür im Jahr 1841 büßen. Zwischen solchen Anmaßungen von der einen und solchem Mißtrauen von der andern Seite wird es den Ministern schwer seyn, dasjenige, was das Wohl des Landes und die Würde der Regierung, der es ohnehin unter einer Verfassung, wie die hiesige, gar zu leicht an Ansehen und Kraft gebricht, erfordert, zur Ausführung zu bringen. Die Ernennung des Hrn. v. Stassart zum Gouverneur von Namur ist voreilig von einigen Journalen angekündigt worden; er bemüht sich vielmehr um einen Posten in der Diplomatie, auch wird eine hohe Person dringend darum angegangen, ihm sonst eine Auszeichnung zu gewähren; doch soll von dieser Seite eine große, gar wohl begreifliche Abneigung hiegegen vorherrschen. — General Vandersmissen hat von neuem bei dem Militärgerichtshofe förmlich auf Wiederaufnahme seines Processes angetragen, ist aber mit seinem Gesuch abgewiesen worden; zugleich hat sein Advocat eine Denkschrift in Druck gegeben, zum Beweise, daß der Einwurf, er habe wegen nicht bei Zeiten geleisteten Eides seinen Generalsrang verwirkt, rechtlich durchaus unhaltbar, und die ganze Art, wie das Ministerium sich hierin gegen ihn benommen und ihm zugleich durch eine angebliche Amnestie den Weg Rechtens versperren wolle, eine schreiende Ungerechtigkeit sey.

Es ist zu wünschen, daß diese Schrift gründlich widerlegt werde; so wie sie vorliegt, kann sie ihren tiefen Eindruck auf den unbefangenen Leser nicht verfehlen. Ueber die Ereignisse von 1831 kommen einige Revelationen vor, die dasjenige bestätigen, was ich Ihnen schon früher über die Theilnahme Lord Ponsonby's an der damaligen orangistischen Verschwörung geschrieben. Dabei wird hinzugefügt, einstweilen halte man noch mit der vollständigen Aufdeckung aller Fäden jener Intriguen, deren Opfer Vandersmissen geworden, zurück.

Moldau und Wallachei.

Nachstehendes ist die Adresse, womit die Generalversammlung des Fürstenthums Moldau die Mittheilung des Fürsten bei der am 2 Febr. zu Jassy erfolgten Eröffnung derselben unterm 21 Febr. (4 März) erwiederte: „Durchlauchtigster Fürst! Aus der Mittheilung, welche Ew. Durchlaucht an die Generalversammlung gerichtet haben, hat dieselbe die Verbesserungen ersehen, welche im Laufe des Jahres 1839 bewerkstelligt worden sind — Verbesserungen, die allgemein anerkannt und gewürdigt werden. Die Arbeiten, welche die Versammlung bisher vornehmen konnte, und die ihr von Ew. Durchlaucht mitgetheilten Daten haben ihr die Ueberzeugung von den in allen Zweigen der Verwaltung bewirkten Fortschritten verschafft und sie in den Stand gesetzt, ihre Hoffnungen für die Zukunft des Landes immer mehr zu befestigen. Von Dankbarkeit durchdrungen für die Bemühungen Ew. Durchlaucht, die so glückliche Resultate erzielt haben, würde sie, wenn es ihr gestattet wäre, die Stimme bis zum Throne der erlauchten Monarchen, welche ihre Sorgfalt für das Wohl der Moldau an den Tag zu legen geruhen, erhoben haben, um die ehrfurchtvolle Erkenntlichkeit auszudrücken, welche der aufgeklärte Eifer und die Weisheit Ihrer Regierung ihr eingeflößt haben. Die steigende Wohlfahrt der Ackerbauindustrie und des Handels ist unbestreitbar. Durch eine natürliche Wahlverwandtschaft macht sich durch die erhöhte Entwicklung des industriellen Aufschwungs das Bedürfniß neuer Erleichterungen, neuer Unterpfänder der Sicherheit fühlbarer. Die Regierung Ew. Durchlaucht, welche die von den Fortschritten des Landes erheischten Verbesserungen einsichtsvoll zu würdigen weiß, wird ohne Zweifel auch, wie früher, Mittel finden, die industrielle Entwicklung mit den Garantien, die ihr zur Stütze dienen, gleichen Schritt halten zu lassen. Eines der vorzüglichsten Mittel zu diesem Zweck ist unbestreitbar der gute Zustand der Straßen; und auch in dieser Hinsicht setzt die Versammlung unbedingtes Vertrauen in die Maaßregeln, die Ihre Weisheit Ihnen eingeben wird. Die Resultate der Wohlthätigkeitscassen zeigen bereits sattsam, daß sie mit derselben Sorgfalt geleitet worden sind, welche alle Zweige des öffentlichen Dienstes zu einem und demselben Zwecke, welcher die höchstmögliche Wohlfahrt des Landes ist, umfaßt. In Anbetracht der Sicherheit, deren dieses Fürstenthum bei den Verheerungen, welche die Pest auf dem rechten Donauufer anrichtet, so wie bei der Geißel der Viehseuche, von der einige Dörfer der Wallachei heimgesucht sind, genießt, muß die Versammlung mit lebhafter Befriedigung die Vortheile erkennen, welche für das Land aus der guten Organisation der Quarantänen und aus der Pünktlichkeit erwachsen, mit welcher die Miliz ihre Pflichten erfüllt. Die Versammlung theilt die Zufriedenheit so wie die Erwartungen Ew. Durchlaucht in Bezug auf die Verwaltung der Justiz. Sie wünscht sich Glück, durch die in ihrer Session votirten Gesetze zur Verminderung der Processe beigetragen und eine legislative Maaßregel getroffen zu haben, die eine wirksame Garantie zu Gunsten der Waisen schafft. Anordnungen dieser Art sind Wohlthaten, die das Land nicht mißkennen darf; sie gehen auf künftige Geschlechter über und gewähren der Epoche, in der sie entstanden sind, Ansprüche auf unvergänglichen Ruhm. Der Zustand der Finanzen, der unschätzbare Resultate für die Interessen des Staates darbietet, ist gleichfalls eine von den Früchten der unablässigen Sorgfalt, die Ew. Durchlaucht der Wohlfahrt des Landes widmen. Die Versammlung erkennt in vollem Maaße die Selbstverläugnung, mit welcher Ew. Durchlaucht diese Wohlfahrt zu befördern streben; sie hat einen neuen Beweis davon darin gefunden, daß sich bei der Revision der Rechnungen der Vestiarie ergeben hat, daß Sie, die öffentlichen Bedürfnisse vor Allem berücksichtigend, die Subvention, die Ihnen durch das Decret der Versammlung vom 23 Januar (4 Febr.) 1835 zugesprochen worden war, bis auf diesen Tag nicht erhoben haben. Obgleich einerseits überzeugt, daß Ew. Durchlaucht den Lohn Ihrer Bemühungen in dem hieraus entspringenden Guten schöpfen, muß die Versammlung dennoch andrerseits gestehen, wie tief Ihre Civilliste, bei den Erfordernissen und stets wachsenden Bedürfnissen Ihrer hohen Stellung, unter den Opfern, die Sie sich auferlegen, steht. Die Versammlung wird es sich stets zur Pflicht machen und sich glücklich schätzen, zur Verwirklichung der wohlthätigen Absichten, von denen Ew. Durchlaucht beseelt sind, mitzuwirken.“ (Folgen die Unterschriften.)

Aegypten.

⊙ **Alexandria**, 6 Mai. Die Gesundheitsbulletins geben täglich eine gewisse Anzahl Pestfälle an, die in den letzten Tagen auf das auffallendste varirten. 1, 5, 25, 12, 15, 8 so sind die Zahlen der Pestkranken, und obgleich dem Bulletin zufolge die meisten derselben sterben, so bleibt doch die Anzahl aller Gestorbenen weit unter der um diese Zeit gewöhnlichen Normalziffer. Bis jetzt ward nur ein einziger Europäer von ihr befallen, merkwürdig aber kein Malteser, selbst kein europäischer Bedienter, die doch täglich auf dem Bazar unter den Arabern herumgehen. Man hat immer noch sehr gegründete Zweifel, ob die jetzige Pest in Alexandria wirklich die Ausdehnung habe, wie sie das Bulletin anzeigt. — Ein Ultimatum, das dem Pascha communicirt werden sollte, wie es kürzlich hieß, ist nicht angekommen, dagegen Briefe, die den Pascha zu neuen Intriguen im türkischen Reich anfeuern. Die Unsicherheit, was aus der orientalischen Frage werden soll, ist größer denn je, und alle Geschäfte leiden darunter, mit Ausnahme der diplomatischen. Kürzlich ist eine österreichische Corvette hier angekommen, sie wird hier in Station bleiben. Man vermuthet, daß ein Consulswechsel stattfinden wird. Aus Syrien erfährt man nichts Neues. Der Proceß gegen die Juden ist noch nicht beendet, auch sind die Verbrecher noch nicht bestraft. Daß aber der Pater Thomas von den Juden, des religiösen Zweckes wegen, sein Blut zum jüdischen Osterbrod zu verbacken, ermordet ward, ist ganz evident bewiesen. (?) Die Einsicht, die uns hierüber in mehrere Actenstücke erlaubt ward, läßt uns durchaus keinen Zweifel mehr. Der französische Consul in Damaskus, Graf Rati-Menton, hat nicht nur die höchst mögliche Thätigkeit zur Erforschung der Wahrheit in dieser Sache bewiesen, sondern er hat es auch beim Gouvernement zuletzt durchzusetzen gewußt, daß man die gewaltsamen Mittel, die gegen die Juden gebraucht wurden, wenn nicht ganz aufhören, doch nur in dem äußersten Falle (??) eintreten ließ. Jedenfalls ist das Geständniß aller des Mordes theilhaftig angeklagter und zu verschiedenen Zeiten verhörter Juden völlig gleichlautend, was bei einem erzwungenen Geständniß oder gar bei völliger Unschuld derselben unmöglich hätte stattfinden können. Man hatte behaupten wollen, daß die in einer Cloake vorgefundenen Knochen Thierknochen gewesen wären, allein aus schriftlichen von in Damaskus angestellten Consuln unterzeichneten Erklärungen geht hervor, daß sich nicht nur ganze Stücke eines menschlichen Körpers, wie unter andern ein Theil eines Kopfes mit einem daranhängenden Ohr, sondern auch selbst das von dem Capuciner getragene Käppchen in der Cloake fand. Das letztere ward von dem dortigen österreichischen Consul als solches erkannt. Wie das Volk von Damaskus zu den allerfanatischsten der Muselmänner gehört, so sollen auch die dortigen Juden an Fanatismus alle andern weit übertreffen, und da sie früher wegen ihres Reichthums von den daselbst commandirenden Paschas beständig als deren Geschäftsmänner gebraucht wurden, so besaßen sie einen bedeutenden Einfluß, der sie den dortigen Christen furchtbar machte. Obgleich alljährlich in Damaskus Christenkinder plötzlich ohne Spur verschwanden, obgleich man

immer die Juden in Verdacht hatte, wagte Niemand sie anzuschuldigen, ja Niemand wagte die Spur eines gegründeten Verdachts zu verfolgen, so groß war ihr Einfluß, den ihnen ihr Geld bei den bestechlichen türkischen Behörden verschaffte. Auch jetzt hat es an großen Geldanerbietungen nicht gefehlt; dem Dragoman des französischen Consuls wurden allein 1000 Börsen, d. h. 50,000fl. (?) C., angetragen, würde er sich die Mühe geben, dem Consul eine andere Meinung über diese Sache beizubringen. Der Bediente des Pater Thomas ward im Hause des Juden Farki auf dieselbe Weise getödtet wie sein Herr; man fing ebenfalls sein Blut auf, und warf dann den Körper in die Cloake des Judenquartiers, das, wie aus Allem hervorgeht, seit langer Zeit eine wahre Mördergrube war.*)

*) Die Redaction glaubt bemerken zu müssen, daß diese Correspondenz von einem Berichterstatter kommt, der anfangs in mehreren Briefen seinen entschiedenen Unglauben an der Wahrheit der Beschuldigung ausgesprochen hatte. Wenn die Pflicht der Unparteilichkeit uns gebietet, die Anklagen so wenig als die Vertheidigungen auszuschließen, so wird darin kein Besonnener eine Gehässigkeit gegen die Juden überhaupt erblicken. Wäre es nicht zu verwundern, wenn in Damaskus dem bekannten Fanatismus der dortigen Moslim ähnliche fanatische Richtungen der Christen oder Juden entsprächen, so wird auf der andern Seite kein Vernünftiger einen Schluß von Damaskus auf die Juden im Allgemeinen für gerechtfertigt finden, so wenig als es zulässig wäre, von den Muckervereinen in Schlesien oder den neuen Wiedertäufern in Stuttgart eine Folgerung auf die Protestanten Preußens oder Würtembergs zu machen.

[2079]

Eisenbahn von Venedig nach Mailand.

Das lombardisch-venezianische Königreich nimmt unter den Ländern, deren Verein den österr. Kaiserstaat bildet, eine der ausgezeichnetsten Stellen ein. Die hohe Naturschönheit seiner Gefilde, der Reichthum und die Ergiebigkeit seines Bodens, die Intelligenz, Thätigkeit und der daraus entsprungene Wohlstand seiner Bewohner, die großen historischen Erinnerungen, welche sich an dessen Boden knüpfen, und die reichen Kunstschätze seiner blühenden Städte, der lebhafte Handel und Gewerbsfleiß, welcher sich daselbst entwickelt — Alles vereint sich, diesem so schönen als interessanten Lande die regste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die herrliche Hauptstadt der Lombardei, das prachtliebende Mailand, ist eine der reichsten und lebensfreudigsten Städte unseres Erdtheiles. Die altehrwürdige Lagunenstadt, die stolze Venezia, deren siegreiche Flaggen einst alle Meere bedeckten, ist noch immer durch ihre wunderbare Lage, durch seine maritime und strategische Wichtigkeit, durch ihren bedeutenden Handel, der noch immer über einhundert Millionen Lire des Jahres umsetzt, durch die Pracht ihrer Gebäude, und die unermeßlichen Kunstschätze, welche dieselben bergen, eine der merkwürdigsten Städte der Welt.

Zahlreiche, durch Industrie, Handel und Verkehr zum Theil sehr bedeutende Städte, stadtähnliche Märkte und Flecken mit ansehnlicher Bevölkerung und schöne Dörfer und Weiler, im Ganzen 35 Städte, 373 Märkte und 5733 Dörfer, in denen sich auf dem Areale von 826 geographischen Geviertmeilen eine Bevölkerung von mehr als fünfthalb Millionen Menschen bewegt, bedecken den reichen Boden der lombardischen Ebene und der siebenzehn Provinzen dieses Königreichs. Seit der Vereinigung desselben mit dem großen Staatenkörper der österreichischen Monarchie im Jahre 1814 hat die österreichische Regierung, jede gemeinnützige Unternehmung im Gebiete der Industrie und des Gewerbsfleißes, so wie in jenem der Wissenschaften und Künste stets in ihren Erbstaaten begünstigend, die vollste Aufmerksamkeit ihrer landesväterlichen Fürsorge diesem schönen Reiche zugekehrt und dieselbe auf die umfassendste Weise bethätigt.

Sie belebte Handel und Industrie durch Anlage und Ausführung großartiger Straßenzüge, und zwar durch den kostspieligen und kühnen Bau der Straße von Lecco längs des Comer-Sees östlichem Gestade über Belluno und das Maria-Thal, über Chiavenna (Cleven) und den 5899 Fuß hohen Splügen in die Schweiz, dann durch die Straße von Colcio durch das Valtellin über das 8840 Fuß hohe Stilfserjoch nach Spanding im Etschthale in Tyrol, gegenwärtig der höchste Straßenübergang in Europa, mit überraschender Kühnheit und Großartigkeit alle Hindernisse der Schnee- und Glätscher-Region besiegend. Diesen beiden imposanten Straßenzügen reiht sich an: jener von Schio durch die Vallarsa nach Roveredo im Etschthale in Tyrol, jener der sogenannten Strada d'Allemagna von Conegliano über Ceneda in das Piave-Thal nach Piave di Cadore und von dort über Cortina d'Ampezzo nach Toblach in Tyrol, mit welchem die theilweise radicale Verbesserung der Straße von Treviso über Cornuda, Feltre nach Belluno und Capo di Ponte, so wie der Bau der großen Steinbrücke über des Ardo reißendes Gewässer in unmittelbarer Verbindung steht, ferner die großartige Anlage des Straßenzuges von Udine über Ospedaletto durch die Thäler des Tagliamento und der Fella nach Pontaffel (Ponteba) und des Straßenzuges von Treviso über Oderza, Motta Portogruaro, Lattisana nach Porto Nogaro. Mit diesen so vielfach verzweigten Straßenanlagen ging Hand in Hand die radicale Verbesserung aller Aerarialstraßen, die bedeutenden Strombauten und Uferregulirungen an den großen Strömen Po, Etsch, Brenta, Piave, Tagliamento, der Umbau der Steindämme am linken Ufer des Tagliamento bis Osopo, der Bau steinerner Brücken über die Meduna bei Pordenone und die Brenta bei Fontaniva, jener der großen Holzbrücken über die Piave und den Tagliamento.

Mit Bewilligung einer namhaften Summe, circa 2,000,000 fl. Conv. Münze, ward zur Ausbesserung der sogenannten Murazzi jenes riesenhaften Meeresdammes, des letzten Bauwerkes der Republik und zugleich die Lagunen vor dem Wogendrange des adriatischen Meeres schirmend, dann zu jener des Hafendammes von Malamocco bei Venedig geschritten. Diese hier genannten Neubauten und Reparationen, so wie die theilweise Herstellung der Festungswerke von Piacenza, Mantua, Venedig und Verona, konnten nur mit einer Auslage von nahe an hundert Millionen Lire zur Ausführung gebracht werden, welche Summe dem italienischen Gewerbsfleiß zugeflossen ist.

Außer diesen Aerarial-Bauten wurde von der Regierung noch überdieß eine radicale Herstellung der Gemeindestraßen auf Kosten ihrer Gemeinden eingeleitet und mit besonders gutem Erfolge auf das kräftigste unterstützt. Der Wiederbelebung des Handels von Venedig ward die regste Sorgfalt gewidmet. Es wurde zuerst die Insel San Giorgio Maggiore zum Freihafen erklärt, und diese Freiheit ward durch ein Allerhöchstes Handbillet im Jahre 1829 auf ganz Venedig ausgedehnt. Die wohlthätigen Folgen dieser Maaßregel äußerten sich schnell und kräftig, und dürften sich immer fruchtbringender entwickeln, da es wenige Städte gibt, welche eine für das Commerz so vortheilhafte Lage besitzen, wenige Häfen, in welchen die Schiffe so vollkommen gegen Wind und Wogen geschützt sind, und außer Holland keinen Staat in Europa, der ein so vortheilhaftes Fluß- und Canalsystem besitzt, wie das lombardisch-venezianische Königreich.

Auch erfolgte neuerlichst die Bewilligung, in Venedig eine große Handelsgesellschaft auf Actien begründen zu dürfen, die sich bereits constituirt, und ihre Wirksamkeit mit einem Betriebscapital von 15,000,000 Lire nächstens beginnen wird.

Außer diesen wichtigen Beförderungen und Belebungen der mercantilischen Interessen des Königreichs wurden auch die scientifischen und artistischen nicht vernachlässigt, für welche als Erben einer ruhmvollen Vergangenheit der Italiener stets mit patriotischer Gluth empfänglich bleibt. Wissenschaftliche Institute in Mailand und Padua wurden gegründet, eine großartige Organisation der Akademie für schöne Künste in Mailand und Venedig decretirt, und namhafte Summen zur Aufmunterung des Kunststrebens, zu Vollendung oder Erhaltung öffentlicher Denkmale bewilligt. So wurde mit dem Aufwande von Millionen der herrliche Arco della Pace in Mailand, eines der imposantesten Baumonumente neuerer Zeit, zur Vollendung gebracht, an der Vollendung und Erhaltung des weltberühmten Mailänder Doms thätig gearbeitet, für die Erhaltung der berühmten Certosa bei Pavia gesorgt und in dem Klostergebäude der Frari in Venedig das berühmte General-Archiv, eine der großartigsten archivischen Sammlungen, geordnet. Dieses Archiv, das größte in der Welt, füllt 298 Gemächer. Achtzehnhundert neunzig Archive vereinten hier ihre Schätze, und das Ganze beträgt 8,664,709 Bände oder Fascikel. Man hat berechnet, daß die aufgeschlagenen Blätter dieser Sammlung $11\frac{1}{30}$ mal die Erde umgürten und aufeinander geschichtet die Pyramide des Cheops an Höhe erreichen würden. Tausend Schreiber würden, wenn sie täglich acht Stunden schrieben, 734 Jahre zum Abschreiben dieser Sammlung brauchen.

Daß bei so mächtigem umfassendem Streben, alle Belebungsmittel für Industrie, Handel, Künste und geselligen Verkehr zu fördern, der wichtige Einfluß zweier Vehikel, welche in neuester

Zeit einen totalen Umschwung aller socialen Verhältnisse vorbereiten, nämlich Dampfschiffahrt und Eisenbahnen, nicht unbeachtet bleiben konnten. ist in einem Lande, wo die Intelligenz sich zu einem so hohen Grade entwickelt hat, natürlich. Schon lange besteht zwischen Venedig und Triest eine regelmäßige Dampfschiffahrtslinie.

Die feurigen Pferde Fultons befahren die herrlichen lombardischen und venezianischen Seen, und vielleicht wird auch bald der majestätische Po, des Königreichs mächtigster Fluß, von den Schaufelrädern der Dampfschiffe gefurcht seyn. Durch die Bewilligung zur Ausführung einer Eisenbahn von Venedig nach Mailand errichtete sich die Fürsorge der Regierung das großartigste Denkmal zur Belebung des Handels und des Gewerbsfleißes, und gesegnet wird das Andenken eines Monarchen bleiben, durch dessen Schutz und Gnade ein Unternehmen begründet ward, durch welches den Bewohnern eines von der Natur so reich ausgestatteten Landes dauernde Wohlthaten zufließen werden.

Angeregt von der einleuchtenden Wichtigkeit der Eisenbahnen, vereinigten sich einige der vorzüglichsten Kaufleute Venedigs und Mailands zur Gründung einer Gesellschaft für den Bau einer die beiden Hauptstädte des Königreichs, Venedig und Mailand, verbindenden Eisenbahn, und Se. k. k. Majestät Ferdinand I geruhten mit Allerhöchster Entschließung vom 25 Februar 1837 die Bildung dieser Gesellschaft zu genehmigen. Die Anregung, durch diese Art von Straßen den Verkehr allseitig zu beleben und zu steigern, gab sich sofort mehrfältig kund. Schon im Julius 1837 erhielten die HH. Bruschetti und Volta ein Privilegium auf eine Eisenbahn von Mailand nach Como. Durch eine zweite Gesellschaft ward die Anlegung einer Eisenbahn von Mailand nach Monza beantragt und nach erhaltener Bewilligung der Bau so thätig betrieben, daß diese Bahn vor allen andern sich der Vollendung erfreute und demnächst der Benützung eröffnet werden wird.

Eine sich der ebenerwähnten anschließende Gesellschaft hat bereits die Ausdehnung dieser Bahn von Monza bis Bergamo höchsten Orts nachgesucht und sieht der Ertheilung des Bauconsenses demnächst entgegen, so wie sie auch neuerlichst bei den Localbehörden in Mailand schon wegen abermaliger Verlängerung von Bergamo gegen Brescia eingeschritten ist, um sich mit der Venezianer-Mailänder-Bahn zu vereinigen. Daß die obenerwähnte Eisenbahn von Mailand nach Como bis jetzt noch nicht zur Ausführung kam, ist etwas unerklärlich, mag aber seinen Aufschluß vielleicht darin finden, daß die Inconvenienz, ein Drittheil der ganzen Bahnstrecke fast parallel in geringer Entfernung von der Monzabahn führen zu müssen, so einleuchtend ist, daß mit Recht zu vermuthen steht, der Besitzer dieses Privilegiums werde sich an die Monzabahn anschließen. Die Ansicht, daß die Comerbahn von Monza aus fortzuziehen sey, zeigt sich nach allen Schlüssen und Vordersätzen als die gerechtfertigtste.

Beachten wir die Lage Como's als Sammelplatz des Verkehrs zwischen der Lombardei, der Schweiz und dem südwestlichen Deutschland, die Verbindung, in welche Como und Monza mittelst der oberwähnten schönen Straße von Lecco über den Splügen treten, und die vielfachen wichtigen industriellen und geselligen Beziehungen, welche dem nördlichen Theile der Lombardei und dem so beachtenswerthen Hügellande der Brianza durch diese Eisenbahn zuwachsen; so erscheint diese Unternehmung in dem günstigsten Lichte, insofern sich die obengedachte Verbindung realisirt. Daß die Richtung der Bahn von Mailand nach Como über Monza diejenige sey, auf welche allein die ganze Bedeutsamkeit und der Einfluß derselben geltend gemacht werden kann, scheint nach der Oertlichkeit außer allem Zweifel, und es steht daher diese Vereinigung in der größten Wahrscheinlichkeit. Eine fernere Eisenbahn wurde durch Hrn. Giacomelli proponirt, welche Treviso mit Mestre verbinden soll, und ein Seitenflügel von Verona nach Mantua wurde seit längerer Zeit von der Venezianer Mailänder-Gesellschaft höchsten Orts nachgesucht. Man ersieht aus diesem Allem, wie lebhaft die Idee der Führung von Eisenbahnen Raum gewann, und wie sich die Anlage eines Netzes solcher Bahnen über den Boden der Lombardie vorbereitet.

Ich kehre nun zu dem Ueberblick der großartigsten dieser Unternehmungen, der Riesenbahn von Venedig nach Mailand, zurück.

Diese durchaus als Doppelbahn zu führende Straße durchzieht in 22 geraden Linien, das heißt in 22 Abtheilungen, deren jede in möglichst gerader Linie geführt ist, die fruchtbarsten und volkreichsten Gegenden von Oberitalien, nämlich die Delegationen (Venedig), das alte Dogado, Padua, Vicenza, Verona, Mantua, Brescia, Bergamo und Mailand; also acht von den siebzehn Delegationen, Provinzen, Kreisen des Königreichs — Provinzen, allwo Agricultur, Industrie und Gewerbsfleiß, Künste und Wissenschaften in kräftigster Blüthe stehen, wo der gesegnete Boden der Lombardei dem Fleiße seiner Cultur die üppigsten Gaben spendet, und die Attractionskraft italienischer Natur und Kunst die Reisenden aus allen Ländern Europa's fesselt. Sie berührt auf ihrem Zuge mehrere der größten und merkwürdigsten Städte des Königreichs, das an Kunstschätzen so überreiche, durch nationelle Eigenthümlichkeit so ausgezeichnete, von dem Strahlenglanze historischer Erinnerungen verklärte Venedig, das classische Padua, schon Strabo bekannt, mit seiner berühmten, über ein halbes Jahrtausend zählenden Hochschule und St. Antons berühmtem Tempel, dem Ziele zahlloser frommer Pilger, Vicenza, der Geburtsort Palladio's und mit den herrlichsten Bauwerken dieses großen Künstlers geschmückt, Verona, wo Marius gegen die Cimbern kämpfte, welches Attila geschaut, die Helden des Nibelungenliedes und die longobardischen Könige, wo das kolossale Amphitheater, der Glanz der Antiken und der Schauplatz von Romeo's und Juliens Liebe den Zauber der romantischen Erinnerung weckt u. s. w. Durch regen Verkehr belebte wichtige Hauptverbindungen treffen dort zusammen: die Seitendoppelbahn von Treviglio nach Bergamo führt durch einen der bevölkertsten Landstriche Italiens zu der gewerbsthätigen reichen Fabriks- und Handelsstadt Bergamo, deren lebhafter Verkehr nach allen Richtungen, besonders aber mit Seide, allgemein bekannt ist.

Die ganze Linie von Venedig bis Mailand nebst der Flügelbahn von Treviglio nach Bergamo beträgt 157 geographische Miglien oder $39\frac{1}{4}$ deutsche Meilen. Der Auslaufspunkt der Eisenbahn ist in Venedig selbst, auf jener großen Insel der Stadt, welche zwischen der Lagune, dem Canal Grande und dem Canal Reggio, der auch dem Sestiere Canareggio den Namen gibt, im Angesichte der Kirche San Simeone Piccolo, zwischen den Kirchen Scalze und St. Luzia. Dort beginnt eines der bewunderswerthesten Bauobjecte dieser Bahn, die Riesenbrücke über die Lagunen, durch welche die Stadt mit dem Festlande in unmittelbare Verbindung gesetzt wird. Diese großartige Steinbrücke wird 3547 Metres oder $1870\frac{1}{2}$ Fuß lang seyn, und aus 252 Bogen bestehen. Diese Brücke wird zu vierfacher Bestimmung dienen.

In der Mitte derselben ist nämlich die Eisenbahn geführt, und auf den Seiten befindet sich der Weg für die Fußgänger, und die beiden Leitungen für das süße Wasser von dem Continente nach Venedig, und für das Gas zur Beleuchtung der Brücke oder zum Bedarf in Venedig oder auf dem Continent.

Die Baukosten dieser Brücke werden auf 5,800,000 Lire angeschlagen. Dieser Betrag ist aber in der allgemeinen Kostenberechnung für den Bau der ganzen Bahn mitbegriffen, und seine Rente wird größtentheils durch die Fußgänger und die Beiträge für die Wasserleitung hereingebracht werden.

Der fortan von keinerlei Elementarereignissen mehr abhängige ununterbrochene Verkehr sämmtlicher Volksclassen der Stadt und der Terra ferma mittelst dieser Brücke, und der Umstand, daß durch die damit in Verbindung gesetzte Wasserleitung die Stadt in Zukunft mit gutem Trinkwasser versehen werden kann, sind Wohlthaten so dauernder und wichtiger Art, daß die dankbare Erinnerung der Bevölkerung an jene Behörden, welche zur Ausführung eines in jeder Beziehung so großartigen und nützlichen Unternehmens mitgewirkt haben, auf alle kommenden Geschlechter übergehen wird. Diese kolossale Brücke nun wird in der obengedachten Insel bei Sacca di St. Luzia beginnen, und in gerader Richtung im Bereiche der Batterien von San Secondo und San Giuliano vorüberziehen, und sich bei dem Fort von Malghera mit dem Festlande vereinigen. Die gesammte Bahnstrecke ist in 12 Abschnitte geschieden, welche der vielen bedeutenden Ortschaften wegen, die in der Bahn liegen, gleich nach Vollendung einzelner Strecken für die Unternehmung nutzbringend gemacht werden können. Diese Abschnitte sind folgende:

					Metres.	Geogr. Meilen.
1)	von	Venedig	nach	Mestre	8,126	$4\frac{1}{2}$
2)	„	Mestre	„	Padua	30,158	$16\frac{1}{6}$
3)	„	Padua	„	Vicenza	28,876	$15\frac{2}{3}$
4)	„	Vicenza	„	Villanova	29,062	$15\frac{3}{4}$
5)	„	Villanova	„	Verona	20,678	$11\frac{1}{6}$
6)	„	Verona	„	d. link. Ufer d. Mincio	23,773	$12\frac{5}{6}$
7)	„	link. Ufer des Mincio	„	Castiglione delle Stiviere	25,644	$13\frac{5}{6}$
8)	„	Castiglione delle Stiviere	„	Brescia	26,759	$14\frac{1}{6}$

				Metres	Geogr. Meilen.
9)	„ Brescia	„	Chiari	21,885	11³/₄
10)	„ Chiari	„	Treviglio	26.473	13³/₄
11)	„ Treviglio	„	Mailand	30,805	16³/₄
12)	„ Treviglio	„	Bergamo	19,285	10³/₄

Zusammen: 290,524 Mtr. 157 geogr. M. oder 39¹/₄ deutsche Meilen.

Der größte Fall dieser Bahn beträgt nirgends mehr als drei pr. 1000, und selbst diese Senkungen erstrecken sich auf fünf Punkten der ganzen Linie nur auf 24,014 Metres oder 3¹/₅ deutsche Meilen, und werden noch überdieß theilweise durch sanfte Steigungen gemildert.

Längs der ganzen Linie sind durch die örtlichen Verhältnisse des Terrains drei Tunnels nothwendig, der eine unter der Porta del Monte bei Vicenza, 37 Metres oder 19¹/₂ Klafter lang, ein zweiter unter dem letzten Hügel der Monte Berici, an dessen sanften Abfällen sich die Porta Lupia bei Vicenza befindet, 90 Metres oder 47¹/₂ Klafter lang, und ein dritter 101 Metres oder 53¹/₄ Klafter lang, unter dem Flußbette des Wildstromes Guo zei Montebello.

In politischer und militärischer Hinsicht bietet diese Bahnlinie den wesentlichen Vortheil dar, sich mit bedeutenden Massen auf derselben mit solcher Schnelligkeit bewegen zu können, daß es möglich ist, nöthigenfalls sie in ihrer ganzen Ausdehnung von Venedig bis Mailand, den Aufenthalt an den Stationsplätzen mit eingerechnet, in 9 bis 10 Stunden zu durchlaufen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehe ich nun in ein näheres Detail, über die erforderlichen Bau-Auslagen, über die jährlichen für den Betrieb nöthigen Anschaffungs- und Administrationskosten, über den nach strategischen Daten sorgfältig erhobenen Verkehr und über das nach der Wahrscheinlichkeitsberechnung anzunehmende Erträgniß der Bahn ein, was bei meinen hier mitgetheilten Ansichten über dieses große und gemeinnützige Unternehmen um so unerläßlicher erscheint, da der Bauconsens bereits ertheilt wurde (am 7 April l. J.)

Die nachfolgende Zusammenstellung und Uebersicht wird die oben erwähnten Momente in das erforderliche Licht setzen.

Baukosten	für die Bahn von Venedig n. Mailand L. A.	für die Flügelbahn v. Treviglio n. Bergamo
Auslagen für Vorarbeiten und Administrationskosten . . .	1,200,000	88,000
für Grundeinlösung . . .	2,960,000	140,000
zu demolirende Gebäude . .	440,000	—
Erdbewegung	4,460,000	40,000
Ziegelbauten über die Post- und Commercialstraßen . . .	1,260,000	—
Brücken, die große Brücke über die Lagunen mitbegriffen . .	9,500,000	—
Gebäude auf den Stationsplätzen	3,000,000	250,000
Querhölzer von Lärchbäumen .	3,000,000	200,000
Sandsteine	12,000	300
Anschaffung von Wägen und Transportmitteln	1,200,000	100,000
Locomotiven	2,000,000	250,000
Tender	200,000	18,000
Transport der Locomotiven bis Venedig	20,000	3,000
Unterlagen und Chairs sammt Befestigung derselben . . .	4,000,000	200,000
Bestandtheile von Schmiedeisen	400,000	30,000
Eisen zu Drehscheiben . . .	500,000	25,000
Gewalzte Rails und Befestigung derselben	16,000,000	1,100,000
Interessen auszulegender Beträge während des Baues . .	3,400,000	40.000
Für unvorzusehende Auslagen .	2,000,000	120,000
Summa:	55,352,000	2,604,300
Gesammte Baukosten:	57,956,300	

Note. Als Beweis der hohen Veranschlagung dieser Kosten dient die Anführung, daß die Erbauung der 12 Stationen der belgischen Bahn (laut Vortrag des Ministers Nothomb vom 12 November 1839) nur 2,426,000 L. A. kostete, und zwar mit Inbegriff der großen Maschinenwerkstätte in Mecheln.

Jährliche Anschaffungs- und Administrations-Kosten	für beide Abtheilungen der Bahn
für Wägen und Transportmittel	120,000
für Möbel	10,000
für innere Verwaltung und Kanzleispesen . .	200,000
für Bahn- und Straßen-Aufsicht . . .	500,000
für Ingenieure auf der Station	80,000
für Lastträger	46,000
für Brennmaterial auf den Stationsplätzen .	28,000
für Grund- und Gemeindeabgaben	30,000
für Oel, Unschlitt und Hanf	36,000
für Druck und Anschlagkosten	22,000
für Erhaltung des Unterbaues und der Rails .	1,200,000
für Locomotiven, Tender und Transportkosten .	1,300,000
für den Maschinen-Director	20,000
für die Maschinenführer	100,000
für die Maschinenheizer	25,000
für die Conducteurs bei den Personenwägen . .	30,000
für Brennmaterial für die Locomotiven . . .	1,600,000
für unvorzusehende Auslagen	800,000
Zusammen jährliche Erhaltungskosten:	6,177,000

Note. Als Beweis, daß diese Erhaltungs- und Administrationskosten auf das Höchste veranschlagt sind, diene hier die Anführung der Erhaltungskosten der belgischen Eisenbahnen, welche laut Nothombs Bericht an die belgischen Kammern vom 12 November 1839 in der Ausdehnung von 302²⁹¹/₁₀₀₀ Kilogr. also genau in der Länge der Venedig-Mailänder Eisenbahn, welche 305 Kilogr. mißt, nur auf 755,208 L. A. angegeben wurden.

Ich gehe nun auf den wichtigen Punkt der Personenfrequenz, welche auf dieser Bahn zu hoffen steht, über. Der bestehende Verkehr und die daraus gezogenen Schlußfolgen für die Belebung und Erweiterung desselben durch die Eisenbahn sind auf sorgfältig erhobene statistische Daten begründet. Es ist überdieß nicht zu übersehen, daß es bereits ein Erfahrungssatz geworden ist, daß die durch die Eisenbahnen erzeugte Personenfrequenz überall, wo dieselben in Thätigkeit traten, in der Wirklichkeit alle Berechnungen und Voranschläge übertroffen hat. Dasselbe Resultat läßt sich daher auch hier, wo so viele Beweggründe dafür sprechen, mit Zuversicht erwarten. Nach den erhobenen Beobachtungen ergibt sich gegenwärtig auf jener Landstrecke, welche die Bahn berühren wird, eine Bewegung von 100,000 bis 140,000 Fremden. In dieser Beziehung bietet die Venezianer-Mailänder Bahn ganz eigenthümliche Vortheile. Auf sämmtlichen bisher angelegten Eisenbahnen ergab sich das Haupterträgniß aus der Personenfrequenz der 2ten und 3ten Classe, hier aber läßt sich einem reichen Ergebniß aus der ersten Classe entgegen sehen, da sich ein sehr großer Theil aller fremden Reisenden zu den vornehmsten und höchsten Ständen Europa's zählt und meist mit großem Gefolge und Aufwande reist. Bei diesem Vorzuge ist indessen auch nicht zu übersehen, daß bei der Möglichkeit, auch die Personen 3ter Classe zu befördern, welche jetzt nicht im Stande sind, sich der gegenwärtigen Transportmittel zu bedienen, sich auch die Frequenz dieser Classe im ergiebigsten Verhältnisse darstellen werde, was um so mehr zu erwarten ist, da die Vorliebe jedes Italieners, sich wo immer möglich der Fahrgelegenheit zu bedienen, allbekannt ist. Unter den hier erwähnten Umständen darf also ohne Uebertreibung die Zahl der Reisenden für ein Jahr auf 360,000 für die Frequenz der ganzen Bahn um so mehr angenommen werden, als bei dieser Ziffer für die Hin- und Rückfahrt nur 500 Personen, also in der ganzen Bewegung 1000 Personen täglich gerechnet werden — eine Zahl, welche unverhältnißmäßig gering erscheint, da die Bahnstrecke die volkreichsten Provinzen des Königreichs in der Mitte durchschneidet und die Städte Venedig, Padua, Vicenza, Verona, Brescia, Bergamo und Mailand berührt. In runden Zahlen stellt sich die Bevölkerung der Delegationen, welche die Bahn durchschneidet, nach den neuesten Erhebungen vom Jahre 1837 folgendergestalt:

Delegation Venedig	252,000
„ Padua	290,000
„ Vicenza	305,000
„ Verona	282,000
„ Mantua	243,000
„ Brescia	330,000
„ Bergamo	331,000
„ Mailand	470,000
Zusammen	2,503,000,

wornach, da diese

Provinzen ein Areal von 5868 Quadrat-Miglien umfassen, auf die Quadratmiglie eine Bevölkerung von durchschnittlich 420 Personen zu zählen ist.

Die Bevölkerung der sieben Städte stellt sich nach den oben erwähnten Zählungen für

Venedig	auf	110,000
Padua	„	49,000
Vicenza	„	33,000
Verona	„	53,000
Brescia	„	35,000
Bergamo	„	31,000
Mailand	„	170,000

Rechnet man hiezu noch die Fremden und die seither eingetretene, stets wachsende Vermehrung der Bevölkerung, so kann man die Gesammtmasse derselben auf 550,000 setzen.

Der Raum auf eine Entfernung von drei Miglien zu beiden Seiten der Bahnlinie beträgt 864 Quadrat-Miglien mit 814,000 Bewohnern, also 942 Seelen auf die Quadratmiglie. Die Flügelbahn von Treviglio nach Bergamo durchzieht einen Strich Landes, woselbst mit Inbegriff der Bevölkerung Bergamo's 1400 Einwohner auf eine Quadratmiglie kommen.

Alle Städte, Märkte und Dörfer Italiens haben Messen, Jahr- und Wochenmärkte. In den Städten besonders werden alljährlich gewisse Volksfeste gefeiert, welche einen großen Zusammenfluß von Schaulustigen und Besuchern herbeiführen. In der Nähe mehrerer dieser Städte befinden sich überdieß sehr besuchte Heilquellen und Gesundbrunnen, so daß in allen diesen Beziehungen die Bewegung in den Gegenden der Provinzen, welche die Bahnlinie berührt oder durchzieht, nach einem Mitteldurchschnitt auf 350,000 Menschen angenommen werden darf.

Zur Rechtfertigung dieser Ziffer erwähne ich hier der durch die zahlreichen Institute für Kunst, Wissenschaften, Industrie und wohlthätige Zwecke in den genannten Städten erregten Thätigkeit des Nachfaschings oder der drei Tage des Carnevalone in Mailand, der bedeutenden Messen von Brescia, Bergamo und Verona, besonders jener der zwei letztern, des Heilbades von Trescore östlich der Stadt Bergamo (5 Stunden) am Fuße der Gebirge und nördlich der Gesundbrunnen in den Bergen von San Pellegrino, der in letzterer Zeit zwar in Verfall gerathenen, aber seit drei Jahren durch die Thätigkeit der an ihren alten Sitten und Festen hängenden Bewohner wieder neu belebten festa gnioccholare in Verona, der äußerst belebten Jahrmärkte dieser Stadt, des Festes der Rua in Vicenza und der dieser Stadt so viele Fremde zuführenden Bade-Saison des benachbarten Recoaro, wo in rauher Gegend, von hohen Bergen umgeben, die Königsquelle und Maria-Anna-Quelle (Fonte di Capitello) sprudeln und Genesung spenden. (1836 zählte man in Recoaro an vierthalbtausend Curgäste, jene nicht mitgerechnet, welche wegen Mangel an Unterkunft in dem benachbarten Valdagno wohnten), der in ganz Italien berühmten Fiera del Santo in Padua mit ungeheuerm Zudrange von Fremden, und der eben so berühmten Bäder von Battaglio, Abbano und Montortone (Mont Ortono) und Montegrotto. Battaglio liegt 4 Stunden, Abbano 2½ Stunden, Montortone und Montegrotto 3 Stunden von Padua entfernt. Diese berühmten heißen Euganeischen Quellen (jene von Abbano und Montortone sind die heißesten 57—60° R.) versammeln alljährlich über 10,000 Fremde.

Das Dörfchen Arquà in den Euganeen, 6 Miglien von Padua, der einstige Wohnort Petrarca's, zieht ebenfalls viele Fremde an. Der Carneval in Venedig und die Opernsaison der Fenice (gegenwärtig das schönste Theater in Europa) vereinigen auch eine namhafte Anzahl von Fremden in jener Stadt, und beständig strömen viele Menschen nach Venedig einzig in der Absicht, dessen Kunstschätze und geschichtliche Monumente zu bewundern. Außerdem ist noch zu bemerken, daß in Mailand und Venedig abwechselnd der Sitz des Vicekönigs, dann fortwährend jener der Landes-Guberuien nebst den übrigen Centralstellen, in Mailand noch überdieß das Militärcommando, in Venedig das Festungs- und Marine-Obercommando sich befinden, daß in Verona der Sitz des obersten Gerichtshofes und des Generalcommando's des Königreichs ist, daß in Padua das Militärcommando und eine blühende sehr frequentirte Hochschule in Thätigkeit ist, daß Venedig der einzige Seehafen des Königreichs und zugleich der nächste nach den süddeutschen Staaten und der Schweiz eine rege Thätigkeit erzeugt, daß übrigens alle genannten Städte Delegationsorte sind, wo durch die Geschäftsverbindungen fortwährend starker Personen-Verkehr hervorgerufen wird.

Der alljährliche mittlere Durchschnitt der auf fliegenden und ständigen Brücken Passirenden in der Nähe der Bahn, über die Flüsse Brenta, Bacchiglione, Etsch, Mincio, Tagliamento, Chiese, Oglio, Serio und Adda, kann ohne Uebertreibung auf 1,000,000 Menschen angenommen werden.

Die ausgefertigten und vidirten Pässe betragen gegenwärtig jährlich in runden Zahlen:

in Venedig	78,000
in Mailand	80,000
in den fünf andern Städten	180,000
Im Ganzen also	338,000.

Hiezu kommt noch zu bemerken, daß die Einwohner in ihrer Provinz und viele selbst in den angränzenden Delegationen ohne Pässe reisen. Die Register sowohl der ärarialischen als der Privat-Diligencen-Post und Eilwägen und der Courierschiffe weisen für Venedig, Padua, Vicenza, Verona, Brescia, Bergamo und Mailand jährlich bei 81—82,000 Reisende aus. Es gibt aber außer jener Zahl, welche sich der Privat- und Ärarial-Reise-Gelegenheiten bedienen, noch eine große Anzahl Reisender, welche eigene Pferde und Träger, oder die vielen vorhandenen Miethwägen (Vetturini) benützen.

Die Gesammtzahl der Reisenden dürfte daher nach einem mittleren Durchschnitt angenommen werden

für das Venezianische mit	490,000 Personen,
für die Lombardie mit .	318,000 „
also zusammen mit	808,000,

welcher Durchschnitt beinahe der ganzen Bevölkerung des Landstriches im Bereiche von 6 Quadrat-Miglien gleichkommt, den die Eisenbahn durchzieht, und welche oben mit 814,000 angegeben ist.

Dadurch bestätiget sich auch der Erfahrungssatz für die Personenfrequenz bei Eisenbahnen, daß die Gesammtzahl der Reisenden längs der Bahnlinien in kurzer Zeit der Bevölkerung der Städte und Orte, welche sie berühren oder durchziehen, sich gleich stellt. Endlich darf hier auch noch in Anschlag gebracht werden, daß die Brücke von Venedig über die Lagunen der einzige Ausgang aus der Stadt ist, und daß der Verkehr der Hauptstadt mit ihren 110,000 Einwohnern mit jenem der Terra ferma eine bedeutende Bewegung auf derselben erzeugen muß, so wie auch, daß der Punkt bei Mestre alle Landleute der Terra ferma, welche nach Venedig müssen, vereinigt, was man täglich im Durchschnitt auf 800—900 Personen annehmen darf. Zur Zeit des Carnevals, der allein bei 60—70,000 Fremde in Venedig vereinigt, darf leicht die Summe von 1000 Personen überstiegen werden, die so zu sagen gezwungen sind diese Brücke zu passiren.

Wenn wir nun alle diese Beobachtungen in Erwägung ziehen, daß nämlich die Einwohnerzahl des lombardisch-venezianischen Königreichs beträgt 4,560,000

Die Gegenden in einem Bereiche von 6 Miglien an der Eisenbahn	814,000
Die Bevölkerung der sieben Städte	500,000
Jene der von der Eisenbahn berührten Delegationen	2,500,000
Die Bewegung dieser Bevölkerung bei den Messen, Märkten, Festen, in die Bäder u. s. w.	3,500,000
Die Register der Flußübergänge	1,000,000
Die Zahl der Reisenden nach den ausgegebenen und vidirten Pässen	339,000
Die Reisenden mit Diligencen, Post u. Eilwägen u.s.w.	82,000
Die Reisenden mit Privatfuhren und eigener Gelegenheit	800,000

so wird die Berücksichtigung dieser Ziffern die folgende Annahme für das Erträgniß der Bahn gewiß sehr mäßig erscheinen, da sie, um nicht zu irren, nach einem Mitteldurchschnitt tief unter dem bereits bestehenden Verkehr gehalten ward, und zwar: 360,000 Reisende für die Strecke von Mailand nach Venedig und von Venedig nach Mailand zu dem äußerst geringen Preis von 15 L.A.

(3 Stück auf 1 Gulden Conv.-M.) gerechnet .	5,400,000	L.A.
150,000 Tonnen Kaufmannsgüter à 42 L.A. .	6,300,000	„
180,000 Stück Vieh à 2 L.A.	360,000	„
100,000,000 L.A. Baarsendungen für 100 L.A. 15 Cent.	150,000	„
Zusammen	12,210,000	„
Hievon ab die Interessen 4 Proc. der Mehrauslage für Baukosten von 7,956,300 L.A. . .	318,252	L.A.
Dann die jährliche Ausgabe mit	6,177,000	„
Zusammen	6,495,252	„
Verbleibt Reinertrag	5,714,748	L.A.

ungerechnet die Einnahme von den Fußgängern auf der großen Brücke von Venedig, welche bei dem Mangel an Spaziergängen

und als einziger Ausgangs-Punkt bei dem unumgänglich nöthigen Verkehr jede Erwartung übertreffen dürfte, besonders wenn man zu obiger Berechnung den Transport verschiedener Handelsartikel fen, und den Beitrag der Stadt für die Wasserleitung hinzufügt.

In hohem Grade beachtenswerth ist der Umstand, daß das milde Klima des lombardisch-venezianischen Königreichs die unausgesetzte Benützung der Bahn gestattet. Kein nordischer Winter entladet hier seine Flockenmassen, alle Bahnen unwegsam machend. Nicht die scharfen schneidenden Winterstürme kennt dieser glückliche Boden. Kaum zwei Monate etwas rauherer Witterung gestalten sich im Gefolge dieses Wechsels der Jahreszeit, und belebt wie vor bleibt der Verkehr. Ja, gerade zu dieser Zeit wird er, was die Fremdenfrequenz betrifft, auf dieser Bahn noch lebhafter seyn; denn zu dieser Zeit wnden alle jene, denen Verhältnisse und Vermögen es gestatten, ihr Angesicht dem heitern milden Klima Italiens zu, den nordischen Boden fliehend, Hesperiens Sonne, seine Kunstschätze oder den Hauch seiner milden Luft zu Wiederherstellung der Gesundheit suchend. Somit wird also gerade jener Jahreswechsel, der andern Bahnen Nachtheil bringt, hier zum Vortheile. Nach den sämmtlichen hier entwickelten Daten läßt sich daher mit Recht voraussetzen, daß das Erträgniß dieser Bahn sich jenem der vorzüglichsten Bahnen gleich stellen werde.

Durch die glückliche Wahl des Ober-Ingenieurs, Hrn. Johann Milani, der die Ausarbeitung des Bau-Entwurfes und die Ausführung dieses großartigen Werkes übernommen hat, ward der Actiengesellschaft von der provisorischen Direction ein wesentlicher Dienst geleistet. Hr. Johann Milani, welcher die Eisenbahnen zum speciellen Gegenstande seines Studiums und seiner Beobachtungen machte, welcher auf seine Kosten fünf Jahre im Auslande verweilte, um die merkwürdigsten Eisenbahnen Europa's kennen zu lernen, ist nach der einstimmigen Ueberzeugung aller Kunstverständigen der Mann, dieses große Unternehmen auf die zweckmäßigste Weise zu gestalten. Seine wissenschaftlich technischen Kenntnisse, seine reichen Erfahrungen und sein redlicher Charakter verbürgen vereint den besten Erfolg seiner Verwendung.

Inwiefern auch in administrativer Beziehung diese Direction volles Vertrauen und Anerkennung verdiene, davon liefern die Gebahrung mit den bisher eingezahlten Geldern und die getroffenen Einleitungen den sprechendsten Beweis.

Es wurde nämlich für 50,000 Stück Actien, jede zu 1000 L. A., die erste Rate mit 6 Proc. eingezahlt. Hiefür

ging ein	3,000,000 L. A.
Hiezu für gewonnene Escompte . . .	200,000 „
Summe	3,200,000 „

Hievon wurden seit dem Beginne des Jahres 1838 bis Ende 1839 verausgabt: an Auslagen für technische Vorarbeiten und den ausführlichen Entwurf des Projectes circa . . 241,800 L. A.

Für Reisen, Errichtung und Erhaltung zweier Directions-Bureaux in Venedig und Mailand, und eines technischen Bureau's in Verona mit 36 Ingenieurs, die beiden Agentien von Wien und Augsburg mitbegriffen 226,800

Für 4 proc. Interessenzahlung von der Einlage 240,000

Summa 708,600

folglich bleibt mit Ende des Jahres 1839 noch disponibel 2,491,400.

Diese gute Oekonomie in Besorgung der Interessen der Actiengesellschaft, so wie die in Eisenbahnangelegenheiten seitdem gemachten Erfahrungen lassen auch während des Baues noch Ersparungen hoffen, und berechtigen zu den besten Erwartungen zweckmäßiger Ausführung dieser in jeder Beziehung so großartigen und nützlichen Unternehmung; somit schreitet denn die schöne Lombardei auch in dieser Hinsicht der kräftigsten Entwicklung ihrer reichen Mittel entgegen. Bald wird das wohlthätige Eisennetz, wodurch der Verkehr beflügelt, wodurch alle Entfernungen schwinden und allen socialen Verhältnissen der raicheste und wohlthätigste Umschwung bereitet wird, sich über den gesegneten Boden dieses herrlichen Königreichs verbreitet haben. Bald wird der sprühende Dampfwagen dahin rollen, und Mailand mit dem altehrwürdigen Monza, mit des Comer-Sees reizenden Ufern, mit der Brianza romantischen Hügeln und dem gewerbsfleißigen Bergamo verbinden. Bald wird der lange Zug der gefüllten Waggons dahin donnern über die wundervolle Brücke der Lagunen nach dem classischen Padua, dem schönen Vicenza, dem altberühmten Verona, dem pittoresken Brescia und den vielbesuchten Bädern von Recoaro, Battoglia, Albano und Montortone, und ein nie geahnter Verkehr wird die herrlichen Fluren zwischen den beiden Hauptstädten beleben.

Mögen alle Kräfte sich verbinden, alle Interessen sich vereinen, gemeinschaftlich und in Vereinigung thätig zu seyn, um dieses schöne Bild bald zu verwirklichen, zum Segen des Landes, zum eigenen Ruhme und zum Vortheil Aller, welche an Förderung einer so heitern Zukunft regen Antheil nehmen.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. den 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag — Nr. 153. — 1 Junius 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 25; Hamburg 26; Paris, Wien 27; Amsterdam 26; Frankfurt a. M. 29 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nach Nachrichten aus New-York vom 5 Mai, die der am 23 Mai zu Bristol eingelaufene Great Western mitgebracht hat, vermehrt sich die Wahrscheinlichkeit, daß General Harrison zum Präsidenten ernannt werden wird, besonders seitdem sich Hr. Clay nebst seiner Partei entschieden für ihn erklärt hat. — Aus Canada sind mit demselben Schiff mehrere Delegaten eingetroffen, um wo möglich das Durchgehen der Kirchengüterbill zu verhindern. Die Gesammtanzahl der Passagiere des Great Western war 137, und viele andere hatten noch zurückgewiesen werden müssen.

Südamerika.

Während die beiden Moniteurs über die Unterhandlungen zwischen der Regierung von Buenos-Ayres und dem Admiral Dupotet, trotz der Aufforderung der Journale, schweigen, gibt der Constitutionnel einige Erläuterungen, die ihm allem Anschein nach aus officieller Quelle mitgetheilt worden sind. „Bei der Ankunft des Admirals Dupotet, erzählt obiges Blatt, erhielt derselbe eine Einladung vom Commandanten der englischen Escadre zum Mittagessen am Bord des Actaon. Er fand dort den englischen Consul, Hrn. v. Mandeville, und den Minister Arana. Hatte der Admiral, wie man behauptet hat, um diese Unterredung nachgesucht, so würde er dem Repräsentanten des Präsidenten Rosas die ersten Eröffnungen gemacht haben. Es war dieß aber nicht der Fall. Die Vorschläge gingen vom Minister Arana aus, welcher dem Admiral Dupotet den Tractatsentwurf, wegen dessen man so viel Lärmen gemacht hat, übergab. Der Admiral ging nicht einen Augenblick in die Discussion der Artikel ein. Er wußte, daß er zum Unterhandeln nicht bevollmächtigt war, und daß diese Rolle ausschließlich dem Generalconsul zustehe. Er nahm den Tractatsentwurf nur als eine amtliche Mittheilung an, um solchen dem bevollmächtigten Unterhändler zu übergeben. Offenbar sah er hierin nur einen Umstand: die Regierung von Buenos-Ayres that den ersten Schritt zu einem Vergleich. Der Admiral glaubte, diesen Antrag nicht ablehnen zu dürfen. Hr. Dupotet hat übrigens nicht einen Augenblick daran gedacht, die in dem Entwurf vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen. Es war dieß noch nicht das letzte Wort der Regierung von Buenos-Ayres. Der Admiral beschränkte sich darauf, die Vorschläge Arana's dem französischen Generalconsul mitzutheilen. Mit Unrecht hat man also gegen einen vorgeblichen unwürdigen Tractat Frankreichs, zu dem der Admiral Dupotet sich hergegeben habe, geschrien. Die Regierung von Buenos-Ayres hat, sey es freiwillig, sey es auf Antrieb des englischen Bevollmächtigten, einen Vorschlag eingereicht, dessen Uebersendung an das Generalconsulat Hr. Dupotet übernommen. Damit ist noch nicht einmal der Anfang eines Vertrags gemacht, und in jedem Falle bliebe der Regierung immer die letzte Entscheidung."

Mexico.

Nach Nachrichten über New-Orleans (mitgetheilt in der Times 23 Mai) sind die Föderalisten von Riogrande, unter Anführung des General Canales, nicht weit von Mier am Riogrande von den Centralisten unter General Arista vollkommen geschlagen worden und haben sich in großer Verwirrung gegen San Antonio (Texas) zurückgezogen. Der dort commandirende Obrist Fischer hat sich vom Präsidenten Verhaltungsbefehle, hinsichtlich ihrer Aufnahme, erbeten; die Antwort war aber noch nicht bekannt. Die Besatzung von St. Antonio beträgt nur 300 Mann. Die Centralisten sind 1500 Mann stark.

Spanien.

* **Bordeaux**, 24 Mai. Das Hauptquartier Espartero's wurde für den 19 Abends vor Morella erwartet. Unterwirft sich die Stadt nicht die erste Woche, so soll Brand und Zerstörung die Strafe ihrer Hartnäckigkeit werden. Man will um jeden Preis zu Ende kommen, und hofft, daß eine Katastrophe zu Morella die Auflösung der Insurrection zur unmittelbaren Folge haben werde. Cabrera stand mit eilf zusammengerafften Bataillonen in der Umgebung von Mora und Flix, wo er allerwärts die nahe Ankunft Don Carlos V an der Spitze von 50,000 Franzosen verkündet und Freudenfeste befiehlt. Zugleich behauptet er, die Armee Espartero's zähle nur zwölf Bataillone und ihre Vernichtung sey so viel wie gewiß. Dabei hütet sich aber Cabrera weislich, in Person in Morella zu bleiben, und die vornehmsten Chefs scheinen seinem Beispiel zu folgen, denn man hört ihre Namen nicht mehr. Beltran Perez del Riu ist Commandant der Festung. Bosque war mit drei Bataillonen in der Gegend von Cretes, welches er am 13 nach vergeblichem Widerstande hatte räumen müssen. Arnau war am 12 mit 4 Bat. Carlisten zu Bot. Espartero hat seinerseits, um Cabrera

Lügen zu strafen, und die Vertheidiger von Morella durch Entfaltung imposanter Massen einzuschüchtern, alle seine Streitkräfte, selbst O'Donnell vom Ebro her, an sich gezogen; auch ein Theil des gegen Cantavieja bestimmten Geschützes soll den Artilleriepark vor Morella verstärken. Don Franc. Linage ist zum zweiten Chef des Generalstabs ernannt, ohne deßwegen aufzuhören, seine Functionen als Secretär Espartero's auszuüben. General Zurbano ist wirklich krank, aber außer Gefahr. — Die Straße von Madrid nach Saragossa ist fortwährend unsicher. Diligencen und Malleposten werden von Zeit zu Zeit geplündert und verbrannt. Die Sache wird auch so bleiben, so lange Beteta und Cañete in den Händen einer Rotte verzweifelter Banditen sind. Cañete hat noch unlängst ein Bataillon Verstärkung erhalten, und an Befestigung beider Plätze wird von den Insurgenten thätig gearbeitet. Am 15 fand ein Gefecht beim Dorfe Torres statt; die Carlisten hatten aber bereits Beteta wieder gewonnen und nur ihre Nachhut erlitt einen Verlust von 10 Todten und 15 Gefangenen. — Die Revolte der „Sicherheitswächter von der Mancha" und die Ermordung ihrer Chefs geschah unter dem Rufe: „Es lebe Karl V!" Seitdem hat sich diese Rotte mit den Marrajos und der Bande des berüchtigten Räuberhauptmanns Masena vereinigt. Die Schaar verstärkt sich durch Gesindel aller Art, Raub und Mord ist ihre Losung und die Wegnahme von 500 Stück Schafen ihre jüngste Heldenthat. General Balboa ist, wie gemeldet, in ihrer Verfolgung begriffen. — In Catalonien läßt die Junta von Berga, so weit ihre Rotten streifen, Contributionen erpressen, was begreiflicherweise selbst die wärmsten Anhänger Sr. katholischen Majestät etwas lauer stimmt. Die Junta scheint im Vorgefühle nahen Schiffbruchs noch ihre Beutel füllen zu wollen. Die Desertion unter den Carlisten dauert fort.

Großbritannien.

London, 25 Mai.

Der auf gestern fallende Geburtstag der Königin, der aber gestern, als an einem Sonntag, nur in der Stille begangen werden konnte, hat nun heute fast in allen Städten des Königreichs, besonders aber in London, eine gedrängte Anzahl der mannichfachsten Feste hervorgerufen. Alle Minister gaben, jeder den Personen die sein Fach angehen, glänzende Tischgesellschaften. Die Königin und Prinz Albert werden zu Abend im Theater der Königin einer Vorstellung des Don Juan beiwohnen. Wesentlich erhöht wird — wie der Globe bemerkt — die allgemeine Freudigkeit dieses großen Volksfeiertags durch die nun außer allen Zweifel gesetzte Gewißheit, „daß Ihre Maj. sich auf dem Wege befindet, die Hoffnungen ihrer getreuen Unterthanen hinsichtlich einer direct fortgepflanzten Thronfolge in der ersten Hälfte dieses ihres 21sten Lebensjahres zu realisiren."

Die Untersuchung über das Auskommen des Feuers im Yorker Münster hat noch zu keiner Entdeckung geführt. Die beiden am Tage vor dem Brand in dem Glockenthurm beschäftigten Männer, ein Uhrmacher und Tischler, beide, wie sie ausdrücklich erwähnen, Mitglieder der englischen Kirche, verließen den Thurm der letztere um 3, der erstere um 6 Uhr, nachdem sie sich zwar bei der Arbeit einer Laterne bedient, dieselbe aber, wie sie behaupten, nur ein einzigesmal sehr sorgsam geputzt, und bei ihrem Weggehen eben so sorgsam ausgelöscht hatten. — Man hofft noch, daß der Thurm, obgleich er einige starke Sprünge hat, nicht abgebrochen zu werden braucht. Der Anschlag zu seiner Wiederherstellung ist auf 10 bis 12,000 Pf. gesetzt; der zu Wiederherstellung des Schiffs auf 18 bis 20,000 Pf. Leider ist der Münster nicht versichert, und man hat deßhalb schon eine Subscription für die Kosten des Wiederbaues eröffnet.

Das vorgestern (Sonnabend) fortgesetzte Verhör über Lord William Russells Ermordung (unsere Leser finden das Verhör vom Freitag in der heutigen Beilage) bietet unter den neuen Thatsachen nichts Bedeutendes als die am Donnerstag (noch vor Entdeckung der Handschuhe) vom Polizei-Constabler Collins gemachte Entdeckung zweier blutbefleckten, mit Courvoisiers Namen gezeichneter Schnupftücher in dessen Mantelsack. Courvoisier zeigte sich bei allen diesen Aussagen fortwährend ruhig und besonnen. Nach dem letzten Verhör ward ihm ein von Frankreich für ihn eingelaufener Brief mitgetheilt: er war von seiner Schwester, die, von dem Verdacht gegen ihn schon in Kenntniß gesetzt, in einem sehr frommen, mit Bibelstellen angefüllten Styl ihre Ueberzeugung ausdrückt, er könne nicht schuldig seyn, und ihn ermahnt, im Bewußtseyn seiner Unschuld fest auf Gott zu vertrauen. Als der Brief ihm vorgelesen war, rief der Gefangene: „Ich wußte, sie würde mir so einen Brief schreiben; sie wußte, daß ich eines solchen Verbrechens nicht schuldig seyn kann!" — Die weitere Untersuchung ist auf nächsten Mittwoch (27 Mai) festgesetzt. John Bull macht über diese Sache folgende Bemerkung: „Wir haben von diesem Fall unsre ganz besondere Ansicht; aber wir glauben kein Recht zu haben, dieselbe zu veröffentlichen, da der öffentliche Argwohn bis jetzt, nach unserer Kenntniß, noch nie auf die Person gefallen ist, die wir — wenn nicht für den Hauptthäter — doch für einen Hauptthäter oder wenigstens einen Haupttheilnehmer an diesem schrecklichen Verbrechen halten."

Frankreich.

Paris, 27 Mai.

Der berühmte englische Admiral Sir William Sidney Smith ist am 26 Mai Morgens an einem Schlaganfall in Paris gestorben. Dieser Seemann, der so lange gegen Frankreich gekämpft, war 1764 zu Westminster geboren. 1807 trat er aus dem Dienst, und begab sich auf den Continent. Er wohnte seit 1814 in Paris, wo er sich unaufhörlich mit seinem Lieblingsplan, der vollständigen Abschaffung des Negerhandels, beschäftigte.

Der Moniteur versichert, daß die Angabe eines Journals in Betreff einer die französischen auswärtigen Verhältnisse betreffenden criminellen Sache das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nichts angehe.

Das Univers will mit Bestimmtheit wissen, im Conseil vom 26 Mai seyen folgende Ernennungen von dem König unterzeichnet worden: zum Erzbisthum von Paris Hr. Affre, Coadjutor von Straßburg; zum Erzbisthum von Rheims Hr. Gousset, Bischof von Perigueux; zum Bisthum von Puy Hr. Darcimoles, Generalvikar von Sens; zum Bisthum von Quimper Hr. Graveron, Pfarrer von Brest; zum Erzbisthum von Valence Hr. Chatrousse, Generalvikar von Grenoble.

Deputirtenkammersitzung vom 26 Mai. Die Debatten über die Versetzung der Gebeine Napoleons waren äußerst lebhaft; Beifall oder Murren unterbrach beständig die Reden, und als es zuletzt zur Abstimmung kam, war die Aufregung und der Lärmen so groß, daß der Präsident den Tumult kaum mehr beschwören konnte. Die Abstimmung ergab ein Resultat, das wenige erwartet haben mochten. Die Kammer bewilligte nur 1 Million für Napoleons Todtenfeier und Denkmalkosten, und der Antrag der Commission, eine Reiterstatue des Kaisers zu errichten, weil, wie der Berichterstatter Marschall Clauzel gesagt hatte, diese Ehre den gekrönten Häuptern gebühre, wurde verworfen. Nach Hrn. Glais-Bizoin, der,

wie wir gestern erwähnten, gegen den Entwurf sprach, erhob sich Hr. Gauguier, der sich selbst einen alten Soldaten des Kaiserreichs nannte und für seinen großen Feldherrn mit einer Hitze und Heftigkeit sprach, die selbst von den zahlreichen anwesenden Verehrern Napoleons nicht gebilligt zu werden schien. Langes Murren erregte namentlich die Stelle seiner Rede, wo er sagte: „Gott schien erstaunt über das übermenschliche Genie des großen Napoleon; denn er hielt ihn in seiner bewunderenswürdigen Siegeslaufbahn auf, indem er in Rußland durch eine Kälte von 33 Graden seine ganze bis dahin unbesiegbare Armee vernichtete." Auf die Urtheile übergehend, die gegenwärtig von so manchen Seiten gegen Napoleon laut werden, sagte der Redner: „jener Held und Gesetzgeber, der in der Geschichte seinesgleichen nicht hat, wurde nicht nur während seines Lebens von den Schriftstellern und Männern verleumdet, die ihre Federn und ihr Gewissen feil bieten, sondern sein Andenken wird auch noch durch Angriffe verfolgt, welche den Patriotismus aller guten Bürger empören, im Augenblick, wo ihm die Regierung unter dem Beifall des Volks Gerechtigkeit widerfahren läßt. Diese Verleumder sollten erst sich selbst kennen lernen, ehe sie es wagen, über die politische und militärische Laufbahn eines solchen Genie's abzuurtheilen; sie sollen es wagen, ihre Namen zu nennen, damit die Nachwelt sie der Schande preisgebe." (Ruf zur Abstimmung!) Endlich sagte Hr. Gauguier, daß er für die von der Commission beantragten zwei Millionen votire, weil man dadurch eine unermeßliche Ersparung durch die moralischen Folgen bezwecke — eine Bemerkung, welche auf mehreren Bänken ein Lachen des Zweifels hervorrief. Hr. v. Lamartine bestieg die Rednerbühne mit der Erklärung, daß er Hrn. Gauguier nicht antworten werde, weil man einem alten Soldaten des Kaiserreichs die Exaltation der Gefühle nicht übel nehmen dürfe, ja sie achten müsse. Er dagegen wolle, da er der Kaiserzeit nicht angehöre, versuchen, die Gesinnungen eines unparteiischen Bürgers über Napoleon mit aller Achtung für dessen Andenken wie für das Land auszusprechen. „Verhüte Gott — sagte Hr. v. Lamartine — daß ich gegen den Entschluß der Regierung, der dem edlen Instinct des Landes entspricht und gegen den königlichen Gedanken, der die Gebeine des großen Feldherrn aus der Verbannung zurückruft, Klage erhebe. Meine Augen haben das Grab des Themistokles gesehen; man rief ihn auch vom Exil zurück, um ihm am Ufer des Meeres, Salamis gegenüber, die Ruhestätte anzuweisen; ich segnete deßhalb den Genius Athens. Aber ich würde es nicht als ein Unglück für das Andenken Napoleons betrachtet haben, hätte sein Schicksal gewollt, daß er noch einige Zeit unter St. Helena's Thränenweiden ruhe. Die Alten ließen zwischen dem Tod der Helden und dem Urtheil der Nachwelt einige Zeit verstreichen. Der Ausspruch der Geschichte ist, so wie er unparteiisch lautet, so auch sicher, daß er unwiderruflich bleibt. Vielleicht ist jene Asche noch nicht verglüht genug, daß man sie berühre. Die Gerechtigkeit gewinnt bei dem Zuwarten, während der Ruhm und die öffentliche Dankbarkeit nichts dabei verlieren. Indessen gestehe ich, daß Frankreich am Tage, wo man ihm die Zurückgabe jener Asche anbot, nichts Anderes thun konnte, als sich einstimmig zu erheben zu ihrem Empfang, zu ihrer Bestattung unter einem patriotischen Monument. (Bravos von allen Bänken.) Ich habe hier ein peinliches Geständniß zu machen. Mögen dessen Folgen ganz auf mich fallen, ich scheue mich nicht vor der vorübergehenden Unpopularität. (Bewegung.) Obwohl Bewunderer jenes großen Mannes, habe ich doch keinen Enthusiasmus ohne Erinnerung, ohne Vorsicht. Ich beuge meine Kniee nicht vor jenem Andenken; ich gehöre nicht jener Napoleonischen Religion, jenem Cultus der physischen Stärke an, durch die man seit einiger Zeit bei der Nation den Cultus der Freiheit ersetzen möchte. Ich glaube nicht, daß es gut sey, unaufhörlich den Krieg zu vergöttern, die Aufregung des ohnehin allzu ungestüm wallenden französischen Blutes ins Uebermaaß zu treiben, dieses Blut darzustellen, als sehne es sich nach einem Waffenstillstand von 25 Jahren wieder einmal zu fließen, als ob der Friede, der das Glück und den Ruhm der Welt ausmacht, den Nationen Schande bringen könnte! Ich habe sogar einen Philosophen den Krieg, diese Geißel Gottes, vergöttern hören. Ich lachte darüber. Im Munde eines Philosophen haben dergleichen Paradoxa keine Gefahr; es sind nur Sophismen. Im Munde eines Staatsmannes aber nehmen solche Aeußerungen einen andern Charakter an. Die Sophismen der Regierungen werden bald die Verbrechen oder die Leiden der Völker. (Tiefe Bewegung. Beifall.) Ich habe meine Jugend mit der Bewunderung der kaiserlichen Regierung und bisweilen mit Klagen gegen dieselbe hingebracht. Ich bin ihr aber viel schuldig, ich schulde ihr meine leidenschaftliche Liebe für die Freiheit, welche aus jenem Druck hervorging, der damals jede Brust zusammenschnürte und dessen Nachgefühl mich immer überschleicht, sobald ich nur den Namen jener Zeit nennen höre. Ja damals unter jenem Regierungssystem, wo ein Einziger einen Willen hatte, während dem übrigen Frankreich der stumme Gehorsam blieb, unter der Regierung, von welcher das heutige junge Geschlecht nur das Glänzende sieht, während das Volk und wir den Druck derselben empfanden, damals habe ich zum erstenmal gefühlt, was es sey um den freien Gedanken und das freie Wort. (Beifall.) Dieß erklärt auch, wie eine andere Regierung von den Männern meines Alters aufgenommen wurde. Bonaparte und der Ruhm lagen auf der einen, die Freiheit und volksthümliche Institutionen auf der andern Seite. Wir machten es wie unsere Väter: wir entschieden uns für die Freiheit. (Geräusch.) Ich fühle wohl, daß dieß nicht der Augenblick ist, den Mann zu richten, der damals fiel. Das langsame und stille Gericht der Geschichte steht nicht der Tribune zu, viel eher jener nationalen Todtenfeier, welche Sie vorbereiten. Nur Huldigung und Achtung sollten in diesem Augenblick laut werden und willig trage ich das Meinige dazu bei. Der Strom von Napoleons Ruhme schwemmt jene bittern Erinnerungen, jene Vorwürfe des öffentlichen Gewissens leicht mit fort. Wer sollte einer gefallenen Größe die Fehler nicht verzeihen, die Frankreichs Ruhm verherrlicht haben!" Nach Hrn. v. Lamartine sprach bloß noch Hr. Odilon-Barrot zu Gunsten der Anträge der Commission. Er hege, sagte er, keine Besorgniß, daß die vorgebliche Verherrlichung einer militärischen Regierung Frankreichs Freiheit gefährden könne. Die Freiheit sey eine Nothwendigkeit unserer Zeit. Darauf schritt die Kammer zur Abstimmung über die Artikel. Hr. Delongrais stellte das Amendement, nur eine Million zu bewilligen. Der Präsident bringt dasselbe zur Abstimmung. Ein großer Theil des Centrums, so wie der äußersten Linken und äußersten Rechten stimmt für das Amendemet. (Zeichen des Erstaunens.) Die Mehrheit scheint für dasselbe zu seyn. Einige Stimmen: „es ist ein Mißverständniß; man stimme noch einmal ab." Andere Stimmen: „Nein! nein!" Großer Tumult. Marschall Clauzel und Hr. Thiers suchen sich vergebens Gehör zu verschaffen. Der Präsident erklärt, daß der Ministerpräsident gehört zu werden wünsche, um ein Mißverständniß zu heben. Hr. Thiers sagte, die Regierung habe eingesehen, daß eine Million nicht hinreiche; sie habe sich daher für die von der Commission beantragte Summe entschieden. Der Präsident brachte das Amendement noch einmal zur Abstimmung. Die Entscheidung der Kammer, anfangs zwei-

selhaft, ist für das Amendement. (Bewegung.) Die HH. Arago, Barrot, Laffitte, Garnier-Pagès, Dupin, L'Herbette, Berryer und die ganze Rechte erhoben sich für dasselbe. Der Art. 3. „Eine Reiterstatue des Kaisers Napoleon soll auf einem der öffentlichen Plätze von Paris errichtet werden," wird verworfen. Die Kammer geht zur Abstimmung über den Gesetzesentwurf über und nimmt denselben, amendirt wie er ist, mit 280 gegen 65 Stimmen an.

Alle Journale, mit Ausnahme des Journal des Débats und der legitimistischen Blätter, tadeln das Votum der Kammer über das Amendement des Hrn. Deslongrais. Der Temps sagt: „Das Land wird gegen dieses Votum ohne Ehre und ohne Muth protestiren; es wird protestiren, entweder durch eine Subscription, wenn dieß nöthig ist, oder durch alle Stimmen der öffentlichen Meinung. Es ist nicht für seine Freiheit in Sorgen, und es will nicht, daß man seinen Ruhm schmälere." Der Courrier français fügt bei, daß diese Entscheidung traurige Folgen haben werde, und sagt, nachdem er der Kammer über ihr Votum lebhafte Vorwürfe gemacht, zum Schlusse, „daß die Regierung sich täusche, wenn sie auf der Beibehaltung einer Kammer beharre, die nur persönliche Leidenschaften und örtliche Interessen kenne. Dieses Votum beweise besser als alle Raisonnements die Nothwendigkeit einer Auflösung."

Der Moniteur sagt: „Die Bedeutung des heutigen Votums über das Amendement des Hrn. Deslongrais kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Man darf nicht annehmen, daß die Kammer durch ihr Zurückkommen auf den ursprünglichen Entwurf der Regierung die einem glorreichen Andenken zu erweisenden Huldigungen auf allzu kleine Verhältnisse habe reduciren wollen; die imposante Majorität, welche dem Gesetze den Sieg verschaffte, beweist im Gegentheil, wie sehr sich die Kammer dem großen Nationalact, der uns die Reste des Kaisers zurückbringen soll, beigesellt."

(Presse.) Hr. Boudet hat heute (26) Abends seine Entlassung als Generalsecretär des Justizministeriums in Folge eines Streits mit dem Conseilpräsidenten in der Kammer gegeben. Dieser Streit hatte sich nämlich durch eine noch heftigere Antwort, welche Hr. Boudet dem Hrn. Thiers gegeben, geendigt, der ihm auf herbe Weise zum Vorwurf gemacht hatte, daß er für das Amendement Deslongrais gestimmt hätte.

Der Justizminister hat den Bericht über die Ausübung der Strafrechtspflege im Jahre 1838 erstattet. Vor die Geschwornengerichte kamen 5844 Criminalprocesse, welche 8014 Personen, darunter 1460 Weiber, betrafen. Es wurden 44 Todesurtheile gefällt; von sämmtlichen Strafen sind 22 Proc. infamirend. Die Freisprechungen betrugen bei Vergehen gegen die Person 44, bei solchen gegen das Eigenthum 33 Proc. Wegen Diebstahls kamen 5325 Anklagen vor; der Werth des gestohlenen Eigenthums war 1,164,045 Franken. Preßvergehen kamen 20, politische 35 vor, von den 78 Angeklagten in beiden Rubriken wurden 59 freigesprochen. Von den Pariser Blättern wurden im Jahr 1838 bloß 5 gerichtlich verfolgt. Vor das Zuchtpolizeigericht kamen 144,417 Fälle, mit 192,254 Angeklagten, darunter 37,870 Weiber. Von 518 aus dem Bagno entlassenen Strafgefangenen wurden 10 Proc., von 5767 aus den Strafgefängnissen entlassenen 13 Proc. wegen Vergehen, die sie in den ersten Monaten nach ihrer Freilassung begingen, angeklagt. Begnadigt wurden von den Bagno-Gefangenen vollständig 41, theilweise 97; von den Centralhaus-Gefangenen 207 vollständig, 236 theilweise; von den in Correctionshäusern Verhafteten 103 vollständig oder theilweise. Vor den einfachen Polizeigerichten wurden 202,814 Personen angeklagt. Der Cassationshof fällte 774 Urtheile in Criminal-, 324 in zuchtpolizeilichen Sachen. Der Staatsrath ermächtigte zur Einleitung von Verfolgungen gegen 119 öffentliche Beamte, darunter 33 Maires. Im Laufe des Jahres nahmen sich 2586 Personen, darunter 700 Weiber, selbst das Leben.

Ein Schreiben des Commerce aus Constantine vom 4 Mai bringt eine Nachricht, welche für die Algierer Angelegenheiten große Wichtigkeit hätte, wenn sie gegründet wäre. Die Henanschas, der zahlreichste Araberstamm der ganzen Regentschaft Algier, dessen Wohnsitze sich östlich von Constantine bis zur Regentschaft Tunis ausdehnen, soll sich unterworfen haben. Die Henanschas können 10,000 Reiter ins Feld stellen, sind übrigens friedlichen Sinnes und verhielten sich bisher in einer Art Neutralität zwischen den Franzosen und Achmet-Bey, der bei einem ihrer Nachbarstämme ein Asyl gefunden. Dasselbe Schreiben erzählt auch von einem Streifzug, welchen der Commandant von Setif, Obristlieutenant Froidefond, gegen die Kabylen des Berges Tabor unternommen. Mehrere Dachrahs wurden auf diesem Zuge gänzlich zerstört und zahlreiche Heerden erbeutet.

Der Erzbischof von Cuba, Pater Cyrillo, vormaliger Minister Karls V, ist seit einigen Tagen in Lyon. Er war früher zu Montpellier, wo ihm aber die Regierung den Aufenthalt verboten hat.

= **Paris**, 27 Mai. Die Journale bringen Ihnen heute die Abstimmung der Deputirtenkammer von gestern. Es sind zweierlei Dinge darin zu beachten: die Form und die Sache. Wir geben gern zu, daß die Rede des Hrn. Glais Bizoin nicht eben ein Muster von parlamentarischer Eloquenz ist, und daß der akademischen Kritik wohl einige Blößen gegeben wurden; indessen das ist in so wichtigem Streite eine werthlose Neckerei, die man höchstens der üblen Laune der Besiegten zu gut halten kann, im übrigen aber sind wir der Meinung, daß der Redner sehr vernünftige, sehr ehrenwerthe und zu beherzigende Worte gesprochen hat, und daß, wie sehr sich auch die Freunde des Ministeriums mit geharnischter Beredsamkeit dagegen wehren mögen, das Uebergewicht der Weisheit, der Staatsphilosophie, der Freiheit und Gerechtigkeit nicht auf Seite der Minister war. Wir sind selten im Falle, die politischen Theorien des Journal des Débats zu loben und unsre Bewunderung der Kammerreden des Hrn. v. Lamartine hat sich stets auf kühlem Höhepunkt gehalten, aber wir bekennen offen, daß die Sprache der heutigen Nummer des genannten Journals und die der Wahrheit und richtigen Würdigung, und daß der Vortrag des Dichters der Harmonien in Form und Inhalt eines unbeschränkten Lobes würdig scheint. Suum cuique! Wäre der ministerielle Gesetzesvorschlag zur nationalen Beerdigung des Kaisers in seiner ursprünglichen, würdigen Einfachheit geblieben, oder besser gesagt, belassen worden, so würde die Kammer ohne allen Zweifel mit einstimmiger Bereitwilligkeit eben sowohl zwei als eine Million gegeben haben, denn offenbar war es nicht der Gesichtspunkt der financiellen Ersparniß, der sie zu ihrer gestrigen Beschränkung vermochte; allein die übermäßigen Hyperbeln eines verspäteten Bonapartismus, die in dem Bericht des Marschalls Clauzel laut werden, die theatralische und von Zeit, Geschichte und einer unbefangenen Würdigung der Thatsachen gänzlich abgehende Uebertreibung der Sachwalter des Napoleonischen Regiments, das nachgebrachte eben so geschmacklose als unnütze Project, dem Kaiser noch eine Reiterstatue zu errichten, haben allmählich in die Gemüther jenes ruhig wägende Gleichgewicht zurückgeführt, das die Geschichte höher als die Dithyrambe setzt, und die Freiheit, die Sache der Völker und des menschlichen Fortschrittes nie mehr dem Ruhme

und dem glänzenden Absolutismus opfern will. Sehr wahr und treffend hat Hr. v. Lamartine vor jener schrankenlosen Verzückung gewarnt, die da dem Volke den Wahn geben könnte, daß alle Tyrannei und Verhöhnung des Gesetzes und der Volksrechte durch glänzende Waffenthaten und das Genie eines ruhmgekrönten Eroberers geheiligt werden. Diese Sprache geziemte denen, die sich als die wirklichen Vertreter der Julius-Revolution betrachten; desto schlimmer für sie, wenn sie dieselbe einem Manne überließen, dessen Anhänglichkeit an jene Revolution zuweilen verdächtig erscheint. Was Frankreich thun sollte, thun mußte, was dem Ministerium zur Ehre gereicht, ist bewilligt: die Heimbringung der Asche Napoleons und seine feierliche Bestattung; nur das Ueberflüssige ist verweigert. Wir können nur billigen, daß man von weitern Monumenten nach Art der Bourbonischen Verherrlichung von Ludwig dem Dreizehnten und Vierzehnten und Heinrich dem Vierten nichts hat hören wollen. Wie, St. Denis, das alte Königsgrab ist zu wenig für den Kaiser, und ihr wollt ihm ein Denkmal errichten wie jenes des „R e i t e r s“ auf dem Platz des Victoires? Der unterstrichene Ausdruck voll bittern Spottes auf den nackten Ludwig XIV in der Allongeperücke schilderte vortrefflich die maßlose Ungereimtheit eines Vorschlags der meint, nicht genug thun zu können, und in unlogischer Steigerung seinen Helden erniedrigt statt ihn zu erhöhen. In den heutigen Aeußerungen der dem Ministerium befreundeten Blätter herrscht unverkennbar die Sprache der verletzten Eigenliebe; es hat Unrecht, wenn es meint, daß die gestrige Verhandlung und Abstimmung der Kammer Frankreich dem Gelächter von Europa preis gebe. Wir glauben im Gegentheil, daß diese Sitzung auf Europa einen vielleicht unerwarteten aber wohlthätigen Eindruck hervorbringen und manches Vorurtheil berichtigen wird. Man erzeigt Frankreich selten die Ehre, es für eben so vernünftig und ruhig urtheilend als freiheitsliebend und nach militärischem Ruhme geizend zu betrachten; was man in ihm stets als fortdauernd überwiegendes Lebenselement verdächtigt, ist gerade der Sinn für die kriegerische Größe und die militärische Gewaltherrschaft. Ich habe bei einer frühern Gelegenheit, dem Streite über die Rheingränze, behauptet, daß es in Frankreich mehr billige und gerechte Politiker, auch dem Auslande gegenüber gebe, als man in Deutschland in der Regel anerkennen will; einer Ihrer Kämpen in diesem Streite hat meine Aeußerung mit ungläubiger Ironie aufgenommen. Was gestern in der Kammer der Abgeordneten vorgekommen, dürfte vielleicht als ein Argument meiner Behauptung gelten.

Niederlande.

*** Vom Niederrhein, 26 Mai. Die Verbalprocesse der Abtheilungen der Generalstaaten über die Verantwortlichkeit der Minister sind gedruckt und vertheilt worden; man hat an der Abfassung des Gesetzesentwurfs manches zu tadeln gefunden; da man aber mit der Hauptsache einverstanden ist, so werden solche Nebendinge keinen Streit von Bedeutung veranlassen. Auch wurden die Antworten der Regierung auf die Bedenken der Kammer in Betreff der Angelegenheiten des Syndicats denselben zugeschlossen; es geht daraus bloß hervor, daß die Regierung mehr und mehr detailweise in die völlige Oeffentlichkeit des Finanzwesens hineingezogen wird. — Die zu Gröningen verhafteten Personen wurden noch an demselben Tag wieder in Freiheit gesetzt, der Buchdrucker Bolt kurz darauf aber wieder gefänglich eingezogen, und das neue Tagblatt „de Tolk der Vryheid“ erscheint nun vorerst nicht mehr. — In Amsterdam ist die Nachricht eingegangen, daß die H a n d e l s u n t e r h a n d l u n g e n H o l l a n d s m i t F r a n k r e i c h a b g e b r o c h e n w u r d e n. Letzteres wollte die Forderung Hollands, die Rheinprovinzen Frankreichs von dem Rheine her mit Colonialwaaren zu versehen, in keiner Weise zugeben. Bekanntlich haben die französischen Seehäfen in dieser Beziehung ein Monopol, und Elsaß muß alle derartigen transatlantischen Waaren über Havre oder Marseille beziehen.

Italien.

* Neapel, 21 Mai. JJ. MM. der König und die Königin sind gestern Abend im besten Wohlseyn von Palermo und Messina hier eingetroffen. Um nicht aus der Uebung zu kommen, ließ der König heute sogleich die ganze Garnison aufs Marsfeld rücken, um zu manövriren. — Heute früh legte das den Admiral Stopford führende englische Admiralsschiff Princeß Charlotte von 130 Kanonen nebst einem andern Linienschiff und einer Fregatte auf hiesiger Rhede vor Anker, so daß nun eine recht stattliche Seemacht vor unsrer Stadt vereinigt ist, was einen überaus schönen Anblick gewährt. Die Schiffe beider Nationen werden von zahlreichen Neugierigen, meistens Fremden, besucht, die sich in großer Anzahl hier befinden, unter andern der junge Fürst von der Lippe. — Ueber die Verhandlungen in Paris hat hier noch nichts Näheres verlautet, man ist aber allgemein überzeugt, daß diese Angelegenheit dort beigelegt werden wird. Die Zurückgabe der gekaperten neapolitanischen Schiffe in Malta hat sich jedoch nicht bestätigt, nur eines davon, welches lauter französisches Eigenthum an Bord hatte, wurde freigegeben. Die andern werden bis zur Entscheidung daselbst zurückgehalten.

Deutschland.

** München, 30 Mai. Ihre Maj. die verwittwete Königin hat heute ihr Landhaus in Biederstein bezogen, wo diesen Abend J. H. die Prinzessin Marie von Darmstadt zum Besuche erwartet wird.

Augsburg, 31 Mai. Ihre Hoh. die Prinzessin Marie von Hessen und bei Rhein, begleitet von der Freifrau v. Grancy, der Gräfin von Sandizell und dem Major Baron v. Trotha, sind nebst ihrem Gefolge gestern Abend ½7 Uhr dahier eingetroffen, im Gasthofe zu den drei Mohren abgestiegen, und setzten heute früh nach 7 Uhr die Reise nach Schloß Biederstein bei München fort.

♁ Karlsruhe, 28 Mai. Unser Landtag wird sich noch weit hinaus in die Länge ziehen; man will berechnen, daß vor Eintritt Septembers die parlamentarischen Geschäfte keinenfalls aufgearbeitet seyn würden. Möglich, daß im Laufe des Sommers auch wieder eine Vertagung einträte. Was den Entwurf des Strafgesetzbuches betrifft, so ist demselben in der ersten Kammer eine Opposition vorbehalten, welche mancherlei Abänderungen nach sich ziehen, vielleicht das Zustandekommen des Gesetzbuches überhaupt in Frage stellen dürfte. Eine stehende Opposition von wissenschaftlichem Standpunkt aus ist bekanntlich auch in den Verhandlungen der zweiten Kammer von dem Abgeordneten Christ durchgeführt worden. — Die Errichtung der Rheinbrücke bei Knielingen, welche in einigen Monaten vollendet seyn wird, hat die Idee zu einem Unternehmen eingegeben, das, ohne verhältnißmäßig kostspielig zu seyn, sehr folgenreich zu werden verspricht. Man hat nämlich den Plan gefaßt, vermittelst einer Actiengesellschaft von Karlsruhe aus nach jenem Punkt eine Eisenbahn zu führen. Die Entfernung beträgt bloß 1⅓ Wegstunden. Kommt der Plan zur Ausführung, so ist Leopoldshafen so ziemlich antiquirt, und Karlsruhe selbst wird so zu sagen zu einem Rheinhafen. — In Bezug auf die große badische Eisenbahn, die langbesprochene, von Mannheim bis Basel projectirte, auf vier Wegstunden hin im Bau begriffene, wird jetzt neuerdings versichert, daß die Aufrechthal-

lung des adoptirten Unternehmens, d. h. die Fortführung des bis jetzt isolirt bleibenden Baues, von Seiten des Staates im Beschluß feststehe. Indessen scheint man sich dabei nur eine sehr langsame Fortführung denken zu müssen. In der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 15 Mai sagte (nach der Karlsruher Zeitung) der Finanzminister: „Wir sind auf dem Punkt angelangt, wo wir jede neue Ausgabe vermeiden müssen, ohne für eine entsprechende Mehreinnahme zu sorgen. Die Zeit ist gekommen, wo wir aufhören müssen, durch Vermehrung der Staatsschuld oder Verminderung des Grundstockvermögens der Zukunft Opfer für die Gegenwart aufzuerlegen.“ Diese Worte wurden allgemein als Desavouirung einer zu steigernden Beschleunigung des Eisenbahnwesens ausgelegt; denn sollte das Unternehmen großartiger und rascher, als bisher, betrieben werden, so würde man eines größeren Anlehens bedurft haben. — Die durch Thibauts Tod in Heidelberg erledigte Lehrkanzel dürfte dem Vernehmen nach durch eine Würzburger Notabilität besetzt werden.

Mainz, Mai. Die Vorkehrungen zum bevorstehenden Guttenbergs-Fest sind außerordentlich, und es ist nicht zu bezweifeln, daß dieses Säcularfest in der Geburtsstadt Guttenbergs alle Feste, die je hier gesehen worden, übertreffen werde. Die Fruchthalle wird in einen Festsaal umgewandelt, der 7000 Personen bequem aufnimmt. Die einzig für die Festivitäten ernannte Baucommission hat die Herrichtung dieses Festsaals, den Bau der ungeheuern Tribune auf dem Guttenbergs-Platz, die Zurüstungen zu den Volksfesten, die Illuminationen und Transparente zu überwachen. Die zur Besorgung des Festalbums ernannte Commission hat den Professor Baur und die Doctoren Wetter und Malten zu Redactoren ernannt. Die Musikcommission besteht aus Mitgliedern der Liedertafel, die bereits mit dem regsten Eifer das große Musikfest vorbereitet. Es haben sich nicht weniger als 1200 Mitwirkende bereits einschreiben lassen. Die Empfangs- und Einweisungscommission trifft Anstalten, etwa 1500 mitwirkende Musiker, Sänger und Künstler unterzubringen, und auf Kosten des Festcomité's zu bewirthen. Und so sind nicht weniger als neun Commissionen ernannt, die sich mit den Anordnungen zu dem Feste beschäftigen und dem engern Comité, das aus Stadtrathsmitgliedern besteht, verantwortlich sind. (Morg. Bl.)

†* **Darmstadt**, 28 Mai. Die fortwährende Anwesenheit des Großfürsten-Thronfolgers feiert der Hof durch Feste, welche durch Mannichfaltigkeit und sinnige Anordnung das glückliche Zusammenleben so vieler erlauchten Personen erhöhen. Hohe Gäste reisen zu und ab. Nachdem die Prinzen Wilhelm von Hessen und von Holstein-Glücksburg hier einige Tage verweilt, sind die verwittwete Großherzogin Stephanie von Mannheim nebst Prinzessin Tochter und dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar zum Besuche hier eingetroffen, gestern aber bereits wieder nach Mannheim zurückgekehrt. Der Hof benutzte seither die schöne, durch kühle Tage oft unterbrochene Jahreszeit zu Jagden, Diners auf den umliegenden Jagd- und Lustschlössern, zu Revuen einzelner Truppenabtheilungen, so am 21 zu einem Artilleriemanöuvre im Feuer, die Abende zum Besuch des französischen Gesellschaftstheaters im Residenzschlosse oder des Hoftheaters, wo seither die ersten Namen der deutschen Sängerwelt, wie Staudigl, die Hasselt, Wild, Fischer-Achten und andere gastirten. Se. Maj. der König von Bayern stattete gestern mit dem Prinzen Luitpold dem Thronfolger seinen Gegenbesuch ab, kehrte aber schon Abends nach Aschaffenburg zurück. Heute reiste der Großfürst über Bieberich, wo er noch dem Herzog von Nassau einen Besuch abstattet, nach Berlin ab, um daselbst seine erlauchte Mutter zu begrüßen, und sie von da nach dem Bade Ems zu begleiten. Die Prinzessin Braut verließ ebenfalls heute die Residenz, um ihrer einzig noch lebenden Tante, der verwittweten Königin Caroline von Bayern, und der Herzogin von Leuchtenberg in München und Tegernsee einen Besuch abzustatten. Die Periode der Jugendbildung der Prinzessin naht sich ihrem Abschluß, und die Vorbereitungsstudien für ihre künftige Stellung, namentlich der Confirmandenunterricht für den Uebertritt zur russischen Kirche (ihre Confirmation in der evangelischen Kirche unterblieb ganz), wie russische Sprach- und Litteraturstudien nehmen ihren Anfang. Die Prinzessin hat nach der Anordnung ihrer verstorbenen geistreichen Mutter eine höchst ausgezeichnete, allseitige Bildung genossen. Die oberste Leitung derselben war der Hofdame Fräulein v. Graney anvertraut, einer ausgezeichneten Dame aus Lausanne, deren Verdienste der kaiserliche Bräutigam dieser Tage mit einer lebenslänglichen bedeutenden Pension anerkannt hat. Der Grundzug im Charakter der Prinzessin ist jene feine Geistigkeit, welche sich bei vorwaltender deutscher Sinnigkeit und Herzensgüte und bei viel Scharfblick als schönes Resultat einer umsichtigen, naturgemäßen Erziehung herausgestellt hat. Die Prinzessin ist eine gute Engländerin und Französin, was die Sprachen betrifft, denn ihre Gesinnungen sind deutsch. Von Kindheit auf war sie von einer englischen Kammerfrau umgeben. Sie spielt meisterhaft das Fortepiano und singt schön. Für die Geschichte zeigt sie Vorliebe. In den Litteraturen der Völker verehrt sie, neben dem edelsten geistigen Genuß, die Verherrlichung jedes nationalen Geistes. Von den deutschen Dichtern ist Uhland ihr Liebling. Sie liebt und schätzt die Künste, zeichnet selbst trefflich, und hat in Radirungen selbst Proben ihrer Kupferstecherfertigkeit abgelegt. Mit diesen Vorzügen vereinigen sich eine schlanke herrliche Gestalt, schöne Augen, reiche blonde Locken, und der reinste Teint. Sehr zu bedauern ist, daß noch keinem Maler, weder dem Münchener Hartmann noch dem Karlsruher Grund, ein vollkommen ähnliches Bildniß gelungen ist; noch weniger befriedigen die bisher erschienenen Lithographien. — Der Generaladjutant des Großherzogs, Fürst Sayn-Wittgenstein, begleitet von seinem Adjutanten, v. Dörnberg, dürfte jetzt in Warschau eingetroffen seyn, wohin er zur Beglückwünschung der kaiserlichen Majestäten vom hiesigen Hofe abgesandt wurde. Interessant wird das am 28 Jun. stattfindende Veteranenfest werden, an welchem alle aus dem Militärdienst Ausgetretenen Antheil nehmen. Der pensionirte großherzogliche Hauptmann Maurer, welcher auf der pyrenäischen Halbinsel unter den großherzoglichen Truppen mitkämpfte, läßt deßhalb „Kriegsbilder“ aus jenem merkwürdigen Kampfe von 1808 — 1812 erscheinen.

* **Hamburg**, 25 Mai. In unserm Bürgerconvent kommen heute sehr wichtige Angelegenheiten vor, wovon bis jetzt nur die Eisenbahn- und Hafenbaufrage bekannt sind. Man glaubt, daß die halbe Million, welche man zur Vollendung des letzteren gefordert, abgeschlagen werde, weil die Bürger mit der Art, wie die bereits dazu bewilligten Gelder verwandt worden, nicht zufrieden sind. Die Eisenbahnconcession wird sehr wahrscheinlich beliebt, da sich nur noch über den Bahnhof abweichende Meinungen zeigten. — Auch in Altona ist heute Abend eine Zusammenkunft, worin zufolge der Einladung des Vorstandes der dortigen Commerzcorporation an alle Bürger und Einwohner der Plan zu einer Eisenbahn von Altona nach Kiel besprochen werden soll. Der Vorschlag, der von der letztgenannten Stadt ausgeht, scheint in der ersteren viel Anklang zu finden. Kommt er zu Stande, so ist das ein furchtbarer Stoß für Lübeck, wenn es nicht sein Leben durch die Aufopferung seiner Selbstständigkeit erkaufen will. — Nachschrift. Die Eisenbahnconcession wurde ertheilt. Zur Fortsetzung des Hafen-

baues wurden statt der geforderten halben Million bloß 200,000 Rthlr. verwilligt.

Preußen.

Berlin, 17 Mai. In einer der letzten Nummern der Leipziger Allgemeinen Zeitung ist von einem Berliner Correspondenten mit großer Bestimmtheit die Nachricht gegeben, daß von dem diesseitigen Ministerium bereits ein Gesetzesentwurf redigirt werde, welcher die Lehrgegenstände in den Gymnasien und gelehrten Schulen anderweit bestimmen, besonders das seither mit zu großer Liebe gepflegte Studium der alten (todten) Sprachen beschränken, und an deren Stelle theilweise die neueren lebenden Idiome setzen solle. Wir können aber, nach genau eingezogener Erkundigung, dieser Nachricht mit noch größerer Bestimmtheit widersprechen. (Hamb. C.)

△ **Berlin,** 26 Mai. Durch ein Rescript des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten (unterzeichnet von dem Director des Ministeriums, Hrn. v. Ladenberg) ist der geheime Medicinalrath Prof. Dieffenbach zum Stellvertreter des erkrankten und auf seinem Landgute befindlichen Präsidenten Rust in der wundärztlichen Klinik der Charité ernannt. Hierdurch ist eine auch in auswärtigen Blättern viel angeregte Frage über den Nachfolger Rusts zur Erledigung gekommen. Dieffenbach hat gestern vor sehr zahlreichen Zuhörern die klinischen Vorträge eröffnet, und sich deren Beifall besonders durch die Anerkennung erworben, die er dem Wirken und den Verdiensten Rusts zu Theil werden ließ. — Eine interessante Erscheinung in unseren höheren Kreisen ist die Herzogin von Dino, Talleyrands Nichte, die mit ihrem Sohne, dem Herzog von Valençay, aus Paris hier angekommen ist, um die Erbschaft anzutreten, die ihr in Preußen durch den Tod ihrer ältern Schwester, der Herzogin von Sagan, gebornen Prinzessin von Kurland, zugefallen ist.

Oesterreich.

*† **Wien,** 26 Mai. Se. Maj. der Kaiser haben den österreichischen Botschafter am kais. russischen Hofe, Grafen v. Ficquelmont, zum Staats- und Conferenzminister und zum Chef der Kriegssection im Staatsrath zu ernennen geruht. — Es heißt, daß Fürst Felix Schwarzenberg, gegenwärtig in Turin, den Posten zu St. Petersburg provisorisch erhalten werde.

* **Wien,** 27 Mai. Das durch den Tod des Banus von Croatien Freiherrn v. Vlasits erledigte Uhlanenregiment Nr. 2 ist durch allerhöchste Entschließung dem Feldmarschalllieutenant Frhrn. v. Hammerstein verliehen worden. Hinsichtlich der Besetzung der übrigen von dem verstorbenen Frhrn. v. Vlasits bekleideten Würden existiren vorerst bloße Gerüchte, wovon jenes, daß die Würden eines Banus von Croatien und die eines commandirenden Generals der vereinten Banal-Warasdiner-Karlstädter Gränze getheilt werden, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. — In diesen Tagen ist als Anhang zu den letzten Generalsbeförderungen ein zahlreiches Avancement von Stabsofficieren herabgelangt, welches demnächst zur Publicität kommen wird. Für Ihr Blatt scheint mir die detaillirte Mittheilung desselben nicht geeignet. — Der k. großbritannische Botschafter, Baron Beauvale, dessen bedenkliche Erkrankung Ihnen mein letztes meldete, befindet sich wieder besser, und man hofft seine baldige Genesung.

* **Teplitz,** 27 Mai. Ueber das Befinden des Königs von Preußen circuliren hier seit den letzten Wochen die verschiedensten Gerüchte, deren einander wohl schnurstracks widersprechende Angaben sich sonderbarerweise oft auf eine und dieselbe glaubwürdige Quelle berufen. So kommt es, daß während das eine ein tägliches leidiges Abnehmen der Kräfte Sr. Majestät meldet, das andere behauptet, der von seinem Leiden wiederhergestellte Monarch werde bestimmt bereits den 8 Jun. seine alljährliche Reise hieher antreten, und dann auch der Fürst Staatskanzler v. Metternich mit demselben bei uns zusammentreffen. Jedenfalls muß man das Beste wünschen! Für unser Städtchen ist der verehrte König seit vielen Jahren der höchste Wohlthäter gewesen.

Türkei.

*† **Konstantinopel,** 13 Mai. Die Rede des französischen Conseilpräsidenten in der Pairskammer hat die Pforte bestürzt gemacht. Chosrew Pascha berief die Minister zu einer außerordentlichen Berathung, und legte wieder die Frage vor, ob man mit Mehemed Ali ohne fremde Intervention die Zustandebringung eines Vergleichs versuchen, oder ob man es den Großmächten überlassen soll, den Streit zu schlichten. Die Meinungen waren getheilt, und die Mitglieder des Conseils gingen auseinander, bevor man zu einem bestimmten Entschluß gelangen konnte. Das Schwanken der türkischen Minister, und die Unruhe, die sich der Regierung bemächtigte, veranlaßten zuerst Lord Ponsonby, später Hrn. v. Butenieff sich zum Großwessier zu begeben, um ihm Muth einzuflößen und die Pforte zu vermögen, daß sie ruhig die Resultate der Londoner Conferenzen abwarte. Hr. v. Butenieff belobte sehr die Festigkeit und Beharrlichkeit Lord Palmerstons und sprach die Ueberzeugung aus, daß die herrschenden Wirren bald ihrer Lösung zugeführt werden müssen. Noch bestimmter waren die Erklärungen des brittischen Botschafters, der mit Zuversicht das wiederholte, was er so oft erklärt hatte: Mehemed Ali werde nie mehr erhalten als Aegypten; nicht nur Syrien und Arabien, sondern auch die Insel Candia müsse unter die unmittelbare Herrschaft des Sultans zurückkehren. Man begreift übrigens nicht, warum England, wenn es ihm Ernst ist die orientalischen Angelegenheiten in dem angegebenen Sinne zu ordnen, so lange zögert, gegen den Pascha irgend eine Demonstration zu machen. Denn bereits ist gewiß, daß weder Mehemed Ali sich gutwillig dem Urtheilsspruche der Mächte, selbst wenn einstimmig gefaßt, fügen, noch Frankreich je die Hand dazu bieten werde, den Vicekönig mit Gewalt innerhalb der ägyptischen Gränzen zurückzudrängen. Die bevorstehende Blokade der syrisch-ägyptischen Küsten durch die englische Seemacht erregt hier vielfache Hoffnungen, die wohl nicht in Erfüllung gehen dürften; doch glaubt man, daß diese Maaßregel nicht ganz isolirt zur Ausführung kommen kann, man ist vielmehr der Meinung, daß ein ostindisches Geschwader im rothen Meer erscheinen werde. Ob ein russisches Corps sich sogleich mit der ottomanischen Armee vereinigen werde, oder ob diese Maaßregel als ein Auskunftsmittel für die extremsten Fälle aufgehoben bleibe, weiß Niemand mit Bestimmtheit anzugeben. Aber wie immer auch die gegen Aegypten bestimmten Zwangsmittel beschaffen seyn mögen, jedenfalls kann ich Ihnen mit Bestimmtheit melden, daß sobald diese so weit in Bereitschaft gesetzt sind, daß man unmittelbar zu ihrer Anwendung schreiten kann, Mehemed Ali aufgefordert werden wird: 1) alle Gebiete und Landerstriche, die seine Armee seit der Schlacht von Nisib in Besitz genommen, unverzüglich räumen zu lassen; 2) sich bereit zu erklären, den Beschlüssen der Londoner Conferenzen, sobald sie definitiv gefaßt seyn werden, ohne allen Widerstand Folge zu geben. Erst dann, wenn Mehemed Ali dem einen oder dem andern Punkt sich zu unterwerfen weigert, wird die Blokade und die Anwendung der übrigen Zwangsmittel beginnen. — Hier sieht es noch immer trüb, sehr trüb aus. Die häufigen Absetzungen von Würdenträgern und hohen Beamten beunruhigen das Volk und machen der Pforte immer neue Feinde.

Es durchkreuzen sich die Meinungen über die Beweggründe, die den Sultan vermochten, seinen eigenen Schwager von sich zu entfernen. Man kann nur schwer glauben, daß Halil Pascha sich in Einverständnisse mit dem Vicekönig eingelassen haben, oder daß er plötzlich ein Anhänger des alten Systems, ein Feind der Reformen geworden seyn soll. Die Anhänger des Alten, so ist die Meinung von eingeweihten Personen, haben einen der Triumvirn gestürzt. Chosrew und Reschid Pascha werden ihm bald folgen; die Cabale ist mit Dunkel umschleiert, aber bereits in Gang, und die mächtigsten Personen scheinen ihre Rollen dabei zu haben. Ich wage nichts mit Bestimmtheit darüber zu sagen, und bedaure nur mit der ganzen ottomanischen Armee den Verlust eines Mannes, der schon als Jüngling (in den Jahren 1828 und 1829) an allen bedeutendern Schlachten gegen die Russen mit so ausgezeichnetem Ruhm Theil genommen. Durch seine persönliche Tapferkeit und seinen ritterlichen Sinn erwarb er sich die Liebe Mahmuds, in der Armee einen unglaublichen Anhang, und in dieser Rücksicht erscheint seine Dimission als eine unkluge Maaßregel, denn Halil Pascha könnte dem Sultan der gefährlichste Feind werden. — Die zwei Sultaninnen, die in der letzten Woche entbunden worden, sind bald nach ihrer Niederkunft gestorben. Der nach orientalischer Sitte der Sultana-Valide zugestandene Einfluß auf die Staatsgeschäfte war bedroht, da eben diese Sitte auch den Frauen des Sultans, die ihn mit Nachkommenschaft beglücken, directe oder indirecte Einwirkung auf die Regierungshandlungen des Padischahs verleiht. Beide sollen unter verdächtigen Symptomen verschieden seyn. — Der abgesetzte Pascha von Nicomedien, Akif, ist plötzlich verschwunden. Man glaubt, er habe seinen Weg nach Aegypten eingeschlagen, obgleich gut unterrichtete Personen mir versicherten, der Pascha sey des Hochverraths überwiesen und hingerichtet worden. Dieß schnelle heimliche Verfahren würde sich schlecht mit den Kundmachungen von Gülhaneh vereinigen lassen. — Neuerdings soll auf Rhodus ein griechischer Knabe verschwunden seyn; auch dort beginnt mit neuer Wuth die Verfolgung der Juden durch die Christen. Gott behüte, daß wir die Gräuel von Damaskus auf Rhodus erneuert sehen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-Yorker Nachrichten (bis zum 5 Mai) schildern den Geldverkehr als sehr unthätig, besonders in Folge des von den Banken gedrohten Beschlusses alle Anleihungsgeschäfte durch Makler fortan abzubrechen. Im Ganzen würde übrigens eine solche Maaßregel gewiß heilsam seyn. Der Curs der Wechsel der Vereinigten-Staaten-Bank stand zuletzt $73\frac{1}{4}$.

London, 25 Mai. Consols $92\frac{1}{2}$ und auf Julius $93\frac{1}{4}$; Schatzkammerscheine 23 bis 25 Sch.

Durch den zu Bristol angekommenen Great Western erhielt man Nachrichten aus New-York bis zum 9 Mai. Wechselcurs auf London $8\frac{1}{2}$. Der Great Western brachte 100,000 Pf. St. baar und 137 Passagiere mit.

Paris, 27 Mai. Consol. 5proc. 116; 3proc. 85, 5; Bankactien 3490; belg. Bank $902\frac{1}{2}$; span. act. $29\frac{1}{2}$; pass. $7\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. 745; Versailler rechte 560; linke $381\frac{1}{4}$; Paris-Orleans $508\frac{3}{4}$; Straßburg-Basel $421\frac{1}{4}$; Coupon Laffitte 5250.

* **Amsterdam**, 26 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{7}{16}$; 5proc. $100\frac{1}{2}$; Kansb. $24\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $98\frac{7}{8}$; Ard. $26\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$; Ausg. fr. $7\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. $104\frac{3}{4}$; $2\frac{1}{2}$proc. $58\frac{3}{4}$; russ. Inscr. $69\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 29 Mai. 5proc. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. 82; Bankactien 2241; 250fl.-Loose $138\frac{1}{4}$; 500fl. $145\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{8}$; Ard. $9\frac{1}{2}$; portug. $15\frac{3}{4}$; polnische Loose 300fl. $70\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusbahn 337; (339 pro Junius); Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Hamburg, 26 Mai. Hamburger-Bergedorfer E. B. 102; Metall. $107\frac{1}{4}$; Bankactien 1860; Integr. 52; dän. 3proc. 76; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. $109\frac{1}{8}$.

* **Wien**, 25 Mai. In der Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 142 (21 Mai) befindet sich ein Artikel über das Verhältniß des Hauses Baring in London zu der Bank der Vereinigten Staaten (United states Bank) und das Benehmen dieses großen allgemein geachteten Hauses gegen Hrn. Jaudon den Agenten der Bank in London im August v. J. Als einer der ältesten Correspondenten des Hauses in Deutschland erlaube ich mir Folgendes sogleich darauf zu erwiedern, bevor die Allg. Zeitung London erreicht haben kann. Die Beschuldigungen des New-York Enquirer sind schon im Januar in den englischen Zeitungen besprochen worden, und das M. Chronicle vom 14 Jan. d. J. enthält eine Auseinandersetzung der Thatsachen vom Hause Baring, nebst einer Erklärung von Hrn. Jaudon selbst, der das genannte Haus von allem, womit die amerikanischen Zeitungen es beschuldigen, freispricht, und das Ganze in seinem wahren Lichte darstellt. Der Artikel in der Beilage Nr. 142 hat offenbar die Absicht, einen ehrenvollen Namen zu verunglimpfen, der seit beinahe 80 Jahren tadel- und fleckenlos in der Handlungswelt bekannt und zu einem historischen Namen geworden ist. Obgleich nun der New-York Enquirer im April auf die Sache zurückkommt, so sind doch die Erklärungen im M. Chronicle vom 14 Jan. hinreichend, um alle Beschuldigungen zu widerlegen, da seitdem keine neuen Thatsachen vorkommen konnten. Wenn Barings seitdem etwas gethan haben, so waren es nur Beweise ihrer alten freundlichen Gesinnungen gegen die United states Bank, denn sie haben die von Jaudon mit den Häusern Hope und Comp. und Rothschild zu Stande gebrachten Anleihen unterstützt und befördert, was durch Briefe an ihre Correspondenten bewiesen werden kann. Wer nur die geringsten Handlungskenntnisse und Geschäftserfahrungen hatte, konnte beim Ausbruch der Handelskrisis im September 1836 einsehen, daß die Papiercirculation in Amerika, so wie sie bis dahin bestanden hat, nicht weiter bestehen konnte. Die Häuser in London, die ihre Namen und Credite dazu hergegeben hatten, zogen sich davon zurück und sagten den amerikanischen Banken, daß die Geschäfte auf diese Weise nicht fortgeführt werden können. Seit jener Zeit dauert nun dieser harte Kampf, die Fallissemente von 1837 sind noch in frischem Andenken und England war nicht das einzige Opfer des amerikanischen Schwindels, Deutschland hat leider deren auch aufzuweisen, aber trotz Allem können die, um keinen härtern Namen zu gebrauchen, sehr befangenen Menschen jenseits des atlantischen Meeres nicht begreifen, warum man in Europa nicht mehr an ihre Solidität glaubt. Das Schicksal der United states Bank steht als ein warnendes Beispiel da für alle Anstalten dieser Art. Wo irgend eine Zettelbank errichtet ist oder errichtet wird, sollte die Geschichte jener Bank mit ehernen Buchstaben in dem Versammlungssaal der Directoren eingegraben werden. Diese Geschichte ist mit kurzen Worten folgende. Die Bank wurde gegründet mit einem baaren Capital von 35 Millionen Dollars, beinahe 100 Millionen Gulden rheinisch, mit der Befugniß, Papiergeld auszugeben, Wechsel zu escomptiren, auf Staatspapiere zu leihen, Wechselgeschäfte auf einheimischen und fremden Plätzen zu machen, Credite zu eröffnen und Alles zu thun, was den Verkehr zwischen den Völkern befördern kann. Dieses thut sie während vielen Jahren, und prosperirt, zahlt große Dividenden an ihre Actionnärs, genießt einen unbeschränkten Credit im In- und Auslande und bringt Ackerbau und Handel auf einen nie geahnten Wohlstand. Da kömmt ihr der unglückliche Gedanke, der Ausgabe ihres Papiergeldes, des verzinslichen wie des unverzinslichen, keine Schranken mehr zu setzen; jeder Chevalier d'industrie, jeder Glücksjäger findet sie willig, ihn directe oder indirecte zu unterstützen; sie sucht Alles an sich zu reißen, ganze Handelsbranchen zu monopolisiren, und Niemand neben sich bestehen zu lassen; die Folgen davon waren der Verlust von einem vierten, vielleicht einem dritten Theil ihres Capitals, ihres ganzen Credits und Einflusses im In- und Auslande, und sie muß das herzbrechende Bewußtseyn haben, alles Gute, was in vielen Jahren geschaffen worden, wieder zertrümmert zu haben.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Ostseeprovinzen.

I. Die deutschen und die russischen Institutionen.

** Der deutsche Völker- und Staatenbund unserer Tage reicht kaum bis an die Weichsel. Alle die nördlichen und östlichen Provinzen, Sameland, Preußen, Kurland, Livland, Esthland, in denen ehemals auch der Majestät des heiligen deutschen Reichs gehuldigt wurde, sind bereits seit 300 Jahren in politischer Hinsicht dem deutschen Stammlande entfallen. Allerdings sind zwei von ihnen, West- und Ostpreußen, nach der Abwerfung der polnischen Herrschaft wieder dem Mutterlande dadurch genähert, daß sie, wenn auch nicht deutsche Bundesherrlichkeit, doch die Herrschaft eines deutschen Fürsten anerkennen. Dagegen sind die drei andern nach Vernichtung der germanisch-schwedischen Herrschaft in Liv- und Esthland und nach Aufhebung der Herrschaft eines deutschen Herzogs in Kurland mehr als je unserm Vaterlande fern gestellt.

Wie im Westen Elsaß und Lothringen von den Galliern, so wurden hier im Osten die Herzogthümer Kur-, Liv- und Esthland von den Slaven dem deutschen Bruderbunde entrissen. Und wie der deutsche Patriot im Westen über die abgefallenen Freunde trauert, so fleht er im Osten vergebens um einige Wärme der Theilnahme. Fast vergessen haben wir die Zeiten, wo Straßburg eine Hauptzierde in dem Kranze der rheinischen deutschen Städte war, und nur unsere Chroniken und Bücher erzählen noch davon, daß Riga einst seine Gesetze aus Deutschland holte, und daß Dorpat, Riga, Rewal, Narwa und andere jetzt russische Städte zu den freien, deutschen Hansestädten gerechnet wurden. Beide Länder, das westlich abgefallene Stück, Elsaß und Lothringen, und die den Russen anheimgefallenen deutschen Gebiete im Osten, fordern zu mancherlei Betrachtungen und Vergleichungen auf. Sie sind in Situationen zu ihrem fremdartigen Oberherrn gekommen, die viel Aehnlichkeit mit einander haben und doch wieder sehr verschieden sind.

Im Westen die deutsche Sprache der französischen, im Osten der russischen gegenüber — dort das deutsche Lutherthum geduldet von dem französischen Katholicismus — hier angefochten von dem russischen Gräcismus — dort alte deutsche Reichsstadtprivilegien und Standesvorrechte im Kampfe mit französischer Gleichmacherei — hier die Stadt-, Land- und Ritterschaftsrechte im Ringen mit russischer Bureaukratie — dort endlich eine fein gebildete geachtete Nation als Herrscherin einer minder feinen — hier eine für barbarisch ausgeschriene Nation als Gebieterin einer entschieden humaneren.

Im Elsaß ist mit der Revolutionirung und Constituirung des ganzen Frankreichs der Kampf so ziemlich beendigt, und das deutsche Land ist politisch völlig in das Fremde hinübergeschmolzen. Die gebildeten Stände haben sich mehr oder weniger dem Uebergewicht der französischen Sitten, Sprache und Litteratur hingegeben, und die ungebildeten nur sind bei ihrer Väter Sitten geblieben und werden sie auch wohl bewahren, bis in spätern Jahren sie andere glückliche Umstände einmal wieder dem alten Stammlande zurückführen. In den Ostseeprovinzen ist der Streit noch nicht ausgeglichen. Rußland kann nicht wie Frankreich seinen Deutschen für den Verlust ihrer alten Provincialrechte neue Staatsbürgerrechte zur Entschädigung gewähren. Verzicht auf die Stadt-, Land- und Provinzprivilegien heißt hier Unterwerfung unter die völlige Willkür eines Eroberers. Auch kann Rußland nicht wie Frankreich den Gebildeten seiner deutschen Unterthanen eine reiche und hochstehende Sprache und Litteratur zum Austausch bieten. Endlich steht die griechische Religion dem deutschen Lutherthum trostloser, hohler und ärmer gegenüber, als der französische Katholicismus. Eine nähere Erwägung der Verhältnisse und Beziehungen des baltischen Deutschthums zu dem russischen Slaventhum wird dieß Alles noch in helleres Licht stellen. Wir können diese Verhältnisse unter dem politischen — dem religiösen — und dem geschichtlichen oder litterarischen Gesichtspunkte betrachtend zusammenfassen.

Die Eroberung Ingermannlands und Kareliens betrachtete Peter der Große als eine Rückeroberung, und er übte daher hier die strenge Macht eines Ueberwinders und Grundeigenthümers aus, der jeden mit Schweiß und Blut im Lande acquirirten Acker als wohlerworben ansah. Er erklärte daher das ganze Land für Kaduck, nahm es für seine Krone und verfuhr damit wie mit seinem Privateigenthum. Er baute, wo es ihm gefiel, verschenkte so viel er wollte, ließ den alten Besitzern oder behielt für sich selbst was ihm gutdünkte. So gingen eine Menge schwedischer und deutscher Familien, die in diesen Provinzen ansässig waren, ihrer Besitzlichkeiten verlustig. Den Bauern — finnischen Ingren und Karelen — wurden drückende und hohe Abgaben aufgelegt und viele in andere Provinzen versetzt, indem dann Russen an ihre Stelle rückten. Russischen Großen und Herren wurden eine Menge Güter geschenkt, bei deren Ausweisung keine Rücksicht auf die bestehenden Gebiete und Güter genommen wurde, so daß dadurch alle Herrschaften ihre vormaligen alten Abtheilungen und Gränzen, so wie ihre alten Namen verloren. Auf diese Weise wurden nun die ganzen schwedisch-deutschen Provinzen, Ingermannland und Karelien in hohem Grade russificirt und mit allen übrigen Gouvernements des Landes völlig gleichgestellt, obgleich nichtsdestoweniger in ihren Städten Narwa, Wiborg, Willmanstrand, Kexholm u. s. w. sich bis auf den heutigen Tag die Hauptkerne völlig deutsch conservirt haben, und selbst auf dem Lande noch deutsche Adelsfamilien — Witunghöfe, Ehen, Korff, Wrangel, Seidlitz — in vielen Gegenden gewöhnlich sind.

Das Beispiel von Ingermannland und Karelien zeigt, was Liv- und Esthland hätten werden können, wenn nicht die Riga'sche Capitulation (im Jahr 1710) und die Bedingungen des Friedens von Nystadt (im Jahr 1721), durch welche Verträge Rußland den rechtlichen Besitz dieser Provinzen erlangte, so günstig für die baltischen Deutschen ausgefallen wären, daß die Privilegien ihrer Stadtverfassungen und die Vorrechte ihrer Adelscorporationen darin bestätigt wurden. Diese Bestätigung war theils eine Folge des tapfern Widerstandes, den die Deutschen geleistet, theils der Großmuth Peters des Großen, so wie seiner Vorliebe für diese deutschen Länder.

Jene Capitulation von Riga und jener Friede von Nystadt, von denen noch in diesem Augenblick mehr oder weniger der ganze politische Zustand der Provinzen basirt erscheint, gehen nun im Wesentlichen dahin, daß die Provinzen nicht nur bei ihrer lutherischen Religion und deutschen Sprache verbleiben, daß jedem sein Eigenthum gesichert und der alte Besitzstand aufrecht erhalten wird, sondern daß auch die Städte ihre alte freie Verfassung, ihre Rathsherren und Aeltermannscollegien, ihre Gilden und Zunfteinrichtungen beibehalten, und daß dem Adel seine ständische Constitution belassen wird, seine Ritter-

schaftscorporation, sein Landrathscollegium, vermöge dessen er das Land gouvernirt, und die meisten Gerichts- und Administrativstellen aus seiner Mitte besetzt. Endlich werden darin auch die Provinzen von vielen russischen Abgaben und ebenso auch von der Pflichtigkeit zur Stellung von Recruten frei erklärt. Ebenso bleibt der ganze Zustand der Gerichtsverfassung und des Privatrechts ganz so, wie er sich im Laufe der vorigen Zeiten ausgebildet.

Von diesen Vorrechten des Nystädter Friedens, zu denen auch eine völlige Handelsfreiheit gehörte, sind indeß im Laufe der Zeit bereits manche gefallen. Die Beschränkung des Handels durch Zölle ist immer größer und größer geworden. Recruten stellen die Provinzen schon lange, wie die übrigen russischen Gouvernements, und sie wurden auch allmählich auf dieselbe Weise besteuert, wie diese. Ja, im Jahr 1783, als Katharina ihre vielfach bewunderte und vielfach getadelte Stadtordnung und Statthalterschaftsverfassung beendigt hatte und einzuführen begann, schien es schon einmal, als sollte der ganze alte Zustand in den Provinzen, die alten freien Stadtverfassungen mit ihren Rathsherren und Bürgermeistern, der Adel mit seinen Majoratsherren, Landräthen und Ständen über den Haufen fallen. Jene Stadtordnung und Statthalterschaftsverfassung Katharinens mochte für das übrige eigentliche Rußland von sehr guten Folgen seyn. Sie war sogar in vieler Hinsicht liberal. Sie organisirte den Adel der Provinzen, der bisher hier in Rußland keine Organisation gehabt hatte, sie beschränkte die Rechte der Gouverneure, die in Rußland unbegränzt waren, sie ordnete neue Gerichte an, die bis dahin in Rußland noch sehr unausgebildet waren, und suchte einen eigenen Bürgerstand, von dem zuvor in Rußland alle Spur verschwunden war, zu schaffen, indem sie den Städten Oberhäupter gab und Magistrate, zu deren Wahl jeder Bürger der Commune berechtigt war. Ja sie hatte sogar in vieler Beziehung deutsche Verfassung und deutsche Zustände zum Vorbild genommen. Nichtsdestoweniger konnte ihre Einführung in den deutschen Ostseeprovinzen nichts Anderes als Unzufriedenheit, Sorge und Schmerz erregen. Die Ostseeprovinzen hatten vortreffliche alte deutsche Gerichte, die nun den neuen Anordnungen weichen sollten — sie hatten einen Bürgerstand und seine Oberhäupter an der Spitze, die nun vor den nach der neuen Weise Gewählten abdanken mußten — ihr Adel war organisirt und abgeschlossen, und das neue Gesetz wollte gegen seine alte Instruction und Privilegien seine Corporationen nach ganz anderen Grundsätzen reguliren. Dazu kam noch, daß alle die Güter, welche die Adelscorporation als solche besaß, eingezogen wurden.

Allerdings waren die Vorschriften der von Katharinen eingeführten Ordnung in vieler Hinsicht weit liberaler, als alle bis dahin in Livland existirenden Institutionen. Der Adel, der bisher eine Art von abgeschlossener aristokratischer Republik gebildet hatte, sollte Allen mehr zugänglich werden. Die Räthe und Stadtmagistrate, die bisher sich meistens aus sich selbst ergänzt hatten, sollten nun von allen Bürgern ohne Unterschied gewählt werden, wie auch ebenso alle Bürger ohne Unterschied dazu wählbar seyn sollten. Für die Bauern, welche bisher keine andern Gerichte gehabt hatten, als die von ihren adeligen Herren besetzten, wurden kaiserliche eingesetzt. Allein diese ganze Liberalität war weniger zum Vortheil der Deutschen des Landes, als zum Besten der sich überall einschleichenden Russen, die durch die bisherige collegiale Verfassung überall ausgeschlossen waren. Die russischen Bürger wollten in Riga, Rewal, Dorpat u. s. w. Sitz und Stimme gewinnen, und die deutschen Bürger wollten sie nicht zulassen. Der russische Rang- und Aemteradel wollte sich dem alten livländischen Geburtsadel gleichstellen und mit ihm auf den Bänken der ständischen Deputirten sitzen. Es war ein Gegensatz der deutschen Nationalität mit der russischen. Ebendaher waren nicht nur die Betheiligten und zunächst Verlierenden durchaus gegen diese Statthalterschafts-Ordnung Katharinens, und suchten sie auf alle mögliche Weise durch alle Mittel und Wege als eine, Privilegien verletzende Usurpation und Neuerung zu hintertreiben, sondern alle Deutschen erhoben sich einstimmig dagegen, als gegen eine deutsche Nationalität und Gesellschaft bedrohende Anordnung. Die alten ächtdeutschen Collegien, Gerichte, Räthe, hatten, so wie die alten Zünfte und Gilden, trotz ihrer Einseitigkeit einen guten Fonds von Redlichkeit und Kraft, die jene von Rußland ausgehende Institution nicht besitzen konnten. Sie brachten eine Menge Russen ins Land, viel Fremdes in den Adel und führten russische Bestechlichkeit und Betrüglichkeit in die Gerichte und Magistrate ein. Was daher in jedem andern Lande eine Wohlthat fürs Ganze gewesen wäre, wenn auch ein Unrecht für den Theil, ward hier für Theil und Ganzes gleich unlieb und verhaßt.

Nichtsdestoweniger wurde durch strenge Befehle die neue Ordnung eingeführt, und die alten Privilegien der Ostseeprovinzen, auf welche diese sich so viel zu Gute thaten, und die ihnen von den anderen russischen Unterthanen so sehr beneidet wurden, schienen auf immer ins Grab zu sinken. Indeß dauerte dieser neue, von allen Deutschen beklagte Zustand nur während der Regierung der Kaiserin Katharina, deren Sohn und Nachfolger Paul (im Jahr 1797) als Retter des baltischen Deutschthums erschien, indem er, theils um den Adel der Provinzen für sich zu gewinnen, theils aber bloß um eine Anordnung seiner ihm verhaßten Mutter rückgängig zu machen, den Provinzen die meisten ihrer alten Privilegien und Institutionen zurückgab. Der Rath von Riga ward wieder in seine alten Rechte gesetzt, das Landrathscollegium (für Livland der Reichsrath) wurde hergestellt, und die uralten Eintheilungen des Herzogthums Esthland in Wierland, Harrien, Land Jerwen und die Wiek, die auch von der neuen Gouvernements-Eintheilung verschwunden waren, erschienen wieder, so wie Livlands Eintheilung in seine alten fünf Kreise, den Riga'schen, Dorpat'schen, Pernau'schen, Wenden'schen und die Landschaft Oesel. Auch Kaiser Alexander stellte den Provinzen noch manche alte Privilegien zurück, und der jetzige Kaiser hat es im Ganzen beim Alten gelassen, und den Deutschen, die beständig wegen der Erhaltung ihrer Rechte in Besorgniß schweben, zu mehreren Malen versichert, daß es dabei sein Bewenden haben solle. Selbst bei der neuerlich beendigten Abfassung des allgemeinen russischen Civilcodex wurde auf die deutschen Provinzen besondere Rücksicht genommen. Der russische „Swod-Sakon" (Gesetzbuch) hat für die Ostseeprovinzen keine durchgreifende Geltung erhalten. Vielmehr hat man aus diesen Provinzen eigene Deputirte nach St. Petersburg berufen und aus ihnen eine Commission gebildet für die Abfassung eines eigenen deutsch-russischen Gesetzbuchs zur Regulirung ihrer Verhältnisse.

(Beschluß folgt.)

Französischer Verkehr mit Abyssinien.

* Paris, 23 Mai. Der Verkehr von Frankreich mit Abyssinien ist seit einigen Jahren sehr lebhaft geworden. Combes und Tamisier, zwei unternehmende, aber ziemlich unwissende Saintsimonianer, kamen im Jahr 1837 von dort zurück, und ließen ihre Reisebeschreibung drucken. Im nächsten Jahr kam der Lieutenant Lefevre, welcher mit den Gebrüdern Abbadie dort gewesen war, zurück, und wurde mit einer neuen Mission

dahin zurückgeschickt. Im Jahr 1839 kam Th. Abbadie aus Axum zurück, und brachte einen Brief des Königs von Tigré an Ludwig Philipp, in welchem er einen Handelsvertrag vorschlug. Der Marschall Soult schickte hierauf Combes mit einer kleinen Expedition nach Abyssinien zurück. Abbadie, nachdem er sich mit den nöthigen Instrumenten zu wissenschaftlichen Beobachtungen versehen hatte, ging gegen Ende des letzten Jahres auch zurück, und der Kriegsminister schickte fast zu gleicher Zeit zwei Stabsofficiere zum Aufnehmen einer Karte dahin. Die Jesuiten schickten ihrerseits Missionäre und einen apostolischen Vicar dahin. Lefevre ist kürzlich mit vier Abyssiniern und einem Handelsvertrag zurückgekommen, und die Gebrüder Balguerie von Bordeaux haben eines ihrer Schiffe, Ankober, nach der Hauptstadt von Schoa genannt, nach Zeyla an der abyssinischen Küste geschickt, um dort einen Handel zu eröffnen. Man sagt zwar seit einigen Tagen, daß der Pascha von Aegypten kürzlich Zeyla besetzt habe, weil er fand, daß die Zölle von Massowa, das in seiner Hand ist und bisher der Haupthafen für Abyssinien war, durch die Concurrenz von Zeyla abgenommen hatten; aber die Nachricht ist sehr ungewiß. Es wäre ein Unglück, wenn sie wahr wäre; denn der ägyptische Commandant von Massowa diente zu wenig mehr, als von dem elenden abyssinischen Handel 30,000 spanische Thaler Durchgangszoll zu erheben, ohne daß er dafür die Passage der Karawanen und Reisenden durch den kleinen Strich, der zwischen dem Meer und dem Gebirg liegt, hatte frei halten können. Dasselbe würde ohne Zweifel in Zeyla ebenfalls stattfinden, und es wäre zu wünschen, daß eine europäische Macht dort ein kleines Etablissement anlegte, um einen Freihafen zu errichten und durch Verträge mit den Somalis die Passage ins Innere frei zu halten, was leicht wäre. Die Gegend umher ist hauptsächlich von Somalis und Gallas bewohnt, einer friedlichen und unternehmenden Race, welche unter dem Sultan von Harra steht, einer acht Tagereisen im Innern liegenden beträchtlichen Stadt. Zeyla ist der Hafen, an dem die Karawanenstraße von Ankober in Schoa ans Meer stößt, und das natürliche Emporium für alle Producte von Südabyssinien und den Theilen von Sudan, welche mit Ankober in Verbindung stehen. Die Karawanen bringen Sklaven, vortrefflichen Kaffee, Elfenbein, abyssinische Häute, Myrrhen, arabisches Gummi und Straußenfedern aus dem Innern, und nehmen Tuch, Stahlwaaren, Baumwollenwaaren und Feuergewehre dagegen. Die Handelsstraße ist bisweilen durch herumstreifende Araberhorden gefährdet, welche das ganze platte Land vom Cap Gardafui bis Massowa theilweise inne haben; aber es wäre nicht schwer, sie in Verbindung mit dem Sultan von Harra in Ordnung zu halten, oder sich mit ihnen vermöge eines mäßigen Transitzolls abzufinden. Zeyla ist eine ziemlich bedeutende Stadt und liegt außerhalb der Meerenge von Bab el Mandeb, gegenüber von Aden. Die Engländer haben einen großen Fehler gemacht, als sie Aden besetzten, nicht sogleich ein Comptoir in Zeyla anzulegen; Lord Valentia hatte schon vor 30 Jahren dazu gerathen, und Canning hatte Salt nach Abyssinien geschickt, um ein Etablissement dieser Art vorzubereiten; aber es ist wahrscheinlich, daß ihnen Frankreich jetzt zuvorkommen wird. Eine andere und vielleicht noch wichtigere Station ist die von Berbera, östlich von Zeyla, das bis jetzt nichts ist als eine offene Bucht, an die eine Ebene stößt, auf welcher sich zur Zeit der Ankunft der Karawanen eine temporäre Stadt oder vielmehr ein großes Lager bildet, das 20,000—50,000 Menschen enthält, und wohin sich eine Menge arabischer Schiffe von Mokka, Hodeida und Maskat begeben, welche die Producte von Aethiopien und dem Lande der Somalis gegen europäische und indische Fabricate austauschen.

Der Handel ist bis jetzt ganz in Händen arabischer Mäkler, und noch in einem sehr barbarischen Zustande; Flinten werden z. B. nach der Spanne gekauft, jede Spanne der Länge des Laufs wird mit 1½ Dollars bezahlt, und die Mäkler haben die Gewohnheit, sich die Sehne zwischen dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand durchzuschneiden, um eine größere Spanne zu erhalten. Die Somalis sind eine sehr civilisirbare Race, wie Jedermann bezeugt, der ihr Land betreten hat, von den portugiesischen Jesuiten an bis auf die neuesten englischen Schiffscapitäne herab, und es wäre nichts leichter, als die Production des Landes und den Handel mit dem Sudan durch sie auf einen hohen Grad von Entwicklung zu treiben. Das große Uebel in dieser Localität sind ebenfalls die nomadischen Araber, welche die Ebene beunruhigen; aber einige Posten im Innern, um den Weg bis Harra zu schützen und den Karawanen Escorten zu geben, wären hinreichend. Bis jetzt hat es den Somalis an nichts gefehlt, als Einheit, um eine Nation zu werden; sie sind in kleine Stämme gespalten, und dieß hat ihre Entwicklung gehindert. Seit einigen Jahren ist der Markt von Berbera, der vom September bis April währt, von vielen englischen Schiffen besucht worden, und sie sind immer mit großer Freude von den Eingebornen empfangen worden, obgleich die arabischen Mäkler diese Concurrenz hassen. Bordeaux wird künftig diesen Handel mit Liverpool theilen; aber es ist durchaus nothwendig, daß die englische und französische Regierung sich über Maaßregeln verständigen, um den Sklavenhandel dort zu erschweren, indem sonst jede Zunahme der Einführung europäischer Waaren Kriege und Verwüstungen im Innern von Sudan zur Folge hätte, während sie, wenn keine Sklaven, sondern nur Landesproducte zum Austausch angenommen werden, ein mächtiges Instrument zur Beförderung friedlicher Industrie und Civilisation im Innern werden würde.

Großbritannien.

Das zweite Verhör über die Ermordung Lord William Russells hat am 22 Mai (10 Uhr Morgens) in Bowstreet stattgefunden, und im Ganzen die schon früher von uns erwähnten neuen Verdachtsgründe gegen Courvoisier nur zu sehr bestätigt. Wir theilen daraus alles, was uns für die Geschichte der That und die Charakterisirung des wahrscheinlichen Thäters wichtig scheint, unsern Lesern mit. Die zu vernehmenden Zeugen waren Schließerin und Köchin (zum zweitenmal), der Kutscher Lord Williams und der des Hrn. Fector (der früheren Herrschaft Courvoisiers), die beiden Kellner des anstoßenden und des gegenüber liegenden Hauses, zwei Wundärzte und mehrere Polizeibeamte. Courvoisier selbst, in schwarzem Frack, erschien mit gewohnter Ruhe an den Schranken. Aus dem übereinstimmenden nachträglichen Bericht der Schließerin und Köchin entnehmen wir Folgendes: „Courvoisier that in den letzten Wochen mehreremale die Aeußerung, der alte Billy (William) sey ein steinalter Knochen (rum old chap), und wenn er, Courvoisier, sein Geld hätte, würde er nicht lange in England bleiben. „Aber Se. Lordschaft ist nicht reich,“ sagte die Schließerin. „O ja doch, antwortete Courvoisier, er hat Geld, und wenn ich's hätte, würde ich nicht lange in England bleiben.“ — Am Mittwoch und Donnerstag, den beiden Tagen nach dem Mord, wo die Dienstboten noch in Lord Williams Hause zusammen waren, erschien das Betragen Courvoisiers fortwährend sehr auf-

fallend: er ließ auf seine Mitdienstboten mehrmals einen seltsamen Blick fallen, als wollte er fragen, hast du mich in Verdacht? Am Donnerstag, beim Frühstück, da die Schließerin weinte, zitterte er so heftig, daß er seine Schale kaum halten konnte. Er hatte ein Schnupftuch Lord Williams in der Tasche, und da es die Schließerin ihm abverlangte, that er wieder einen so seltsamen Blick. — Aus dem Bericht des Kutschers Lord Williams: „Zwei oder drei Tage vor dem Mord sah ich, daß der Angeklagte ein paar Rasirmesser im Schenkzimmer hatte; er ist sehr geschickt, das Messer sowohl in der rechten als linken Hand zu führen." — „Aus dem Bericht des andern Kutschers: „Der Angeklagte trug beim Ausfahren gewöhnlich weißbaumwollene Handschuhe." (Die Berichte der beiden Kellner sind ohne Bedeutung.) — Polizeiconstabler Baldwin: „Ich sah den Angeklagten, am Morgen nach dem Mord, zuerst im Empfangzimmer, sitzend mit den Ellenbogen auf den Knien und beide Hände vor dem Gesicht. Ich redete zweimal zu ihm ohne daß er antwortete. „Der Mann kommt mir verdächtig vor," sagte ich zu meinem Cameraden. Bald darauf fand ich ihn in derselben Stellung im Schenkzimmer. „Ihr habt ein hübsches Teufelsstück angerichtet, sagte ich, und Ihr wißt um Alles." Er gab wieder keine Antwort. Endlich fand ich ihn in des Lords Schlafzimmer, in einen Lehnstuhl geworfen und sah zum erstenmal sein Gesicht." — Wundarzt Nussey: „Die Wunde verrieth ein sehr scharfes Instrument und eine im Führen desselben äußerst geübte Hand." — Polizeiinspector Tedman: „Auf mehrere Fragen, die ich beim Untersuchen des Zimmers an den Angeklagten richtete, was von den Kostbarkeiten seines Herrn fehle, antwortete er: ich weiß nicht, aber Ellis (der frühere Bediente) muß es wissen. Das Hemd, das Angeklagter am Mittwoch Morgen trug, war ganz rein und frisch. Vorgestern verlangte Angeklagter zum Wechseln ein frisches Hemd aus seinem Mantelsack: ich ging wieder auf seine Stube, öffnete den Mantelsack, nahm das Hemd, und da fiel vorliegendes Paar Handschuh heraus (sie sind von weißer Baumwolle und blutbefleckt): sie waren nicht im Mantelsack, als ich ihn am Tage nach dem Mord zuerst untersuchte." Der Rest des Verhörs wird auf den 23 Mai verschoben.

(Sir **George Sinclairs** Rede über den traurigen Zustand der arbeitenden Classen in England.) Diese Rede, welche das bekannte torystische Mitglied in einer der letzten Unterhaussitzungen hielt, beginnt damit, das Ministerium wegen der großen Hast zu tadeln, mit der es die neuen auf das Budget bezüglichen Abgabenerhöhungsbills durch das Haus zu treiben suche, ganz im Widerspruch mit seiner sonst in dieser Sitzung gezeigten Fabischen Verzögerungspolitik hinsichtlich aller andern wichtigen Gesetzesentwürfe. „Mich dünkt", sagt Sir George, „die Minister trachten nur danach, diese pecuniären Zugeständnisse so schnell als möglich abzumachen, damit sie dann alle übrigen Verhandlungen rasch und abgebrochen beendigen können, und ich bin überzeugt, daß dann die ganze, scheinbar zum Auslaufen fertige Flotte von Bills, die schon seit lange vergebens auf guten Wind wartet, alsobald Gegenbefehl erhalten und sich für den Winter ruhig in den Hafen legen wird. Der Vorhang der Prorogation wird mit Einemmal niederfallen und das königliche Theater von St. Stephen wird für die Saison geschlossen seyn." Nachdem der Redner sodann erklärt, daß er mit seiner beabsichtigten Schilderung des traurigen Zustandes der Volksmasse keineswegs in die Rolle seines ehrenwerthen Freundes, des Mitglieds für Kilkenny (Hrn. Hume), „dieses parlamentarischen Tamburini im Fache der Finanzen" einzugreifen denke, beginnt er jene Schilderung mit der Erzählung eines Gleichnisses, nach Art der orientalischen Parabeln: „Vor einigen Jahren entschloß sich ein unglücklicher Invalide, der von vielen complicirten Krankheiten befallen war, zwei ordentliche, prakticirende Aerzte zu Rathe zu ziehen, auf deren Geschicklichkeit und Urtheil er das unbeschränkteste Vertrauen setzte. Nach einer sehr eiligen und oberflächlichen Befragung versicherten ihn beide, daß seine Krankheit bloße Einbildung sey, und daß sie ihm nichts Besseres empfehlen könnten, als der Vorsehung zu vertrauen und Gerstenschleim zu trinken. Damit eilten sie jedweder in seinen Wagen und fuhren, so schnell als ihre Pferde laufen konnten, zu einem Schmaus in Blackwall. Wenig Dinge sind für einen, der wirklich weiß, daß er leidet, unwillenerregender, als wenn er hören muß, daß sein Uebelbefinden nichts zu bedeuten habe. Der Patient, der sich täglich schlimmer fühlte, bat die Doctoren, ihn mit einem zweiten Besuch zu beehren und machte ihnen dann über die Hast und Ungerechtigkeit ihres ersten Ausspruchs lebhafte Vorwürfe. Beide überlegten den Fall also reiflicher und gestanden nun wirklich ein, daß er krank sey; zugleich aber erklärten sie, im Tone von Hiobs Tröstern, sein Leiden für ein chronisches und durchaus unheilbares, und sagten, es sey unnütz, ihm dagegen irgend ein Recept zu verschreiben. Durch diese Erklärung fast zum Wahnsinn getrieben, wandte sich der arme Aufgegebene jetzt an einen Quacksalber, der eben in der **Nachbarschaft** großen Ruf erlangt hatte, und sich auch das Zutrauen des Patienten durch seine theilnehmende, sehr bedenkliche Miene bald zu erwerben wußte. „Aber", fuhr er fort, „verliere deßhalb den Muth nicht; sieh diese kleine Phiole; sie enthält ein Elixir, dessen Genuß dich nicht nur von allen frühern Beschwerden heilen, sondern auch in dir einen vollkommen neuen Gesundheitszustand, wie du dich dessen noch nie erfreut hast, hervorbringen wird." — „Nun so gib", rief der Patient, „ich will es trinken, selbst wenn es Gift wäre; denn besser sterben, als ein so elendes Leben noch weiter schleppen." — Diese Geschichte ist ein Gleichniß zu der der arbeitenden Classe in England: diese Classe selbst wird durch den Patienten vorgestellt; die beiden Aerzte bedeuten die Whig- und Torystaatsmänner, der Quacksalber die Demagogen und das Elixir allgemeines Wahlrecht. (Gelächter und allgemeine Heiterkeit.) Ich ergreife diese Gelegenheit, um dem Hause mitzutheilen, was ich für die wirkliche Lage und Stimmung der arbeitenden Classen halte. Sie sind, wie ich nicht zweifle, durchaus geneigt, unsere bürgerlichen und religiösen Institutionen zu verehren und aufrecht zu halten, falls sie nur unter deren Schutz einen mäßigen Grad von Wohlstand und Unabhängigkeit genießen dürfen, und vielleicht ist keine Classe der Gesellschaft dankbarer Gesinnung und offener Anhänglichkeit mehr fähig; aber zugleich herrscht unter ihnen, in einem Umfang, von dem die meisten ehrenwerthen Mitglieder schwerlich einen Begriff haben, ein immer wachsendes Mißtrauen, eine immer wachsende, oft bis zum verachtenden Haß gesteigerte Entfremdung hinsichtlich dieses Hauses. Sie halten uns für bewundernswerthe Vertreter der Mächtigen und Reichen, aber für sehr mißmuthige Gesetzgeber zu Gunsten der Arbeitenden und Dürftigen; wir sind, wie sie meinen, sehr eifrig, die Verschwendung des Hofes zu unterstützen, aber sehr wenig geneigt, uns um die Bedürfnisse des Armen zu bekümmern. Sie sehen, daß es vielleicht kein anderes Land in der Welt gibt, wo Reichthum eines so knechtischen Götzendienstes genießt, und Armuth für ein so scheußliches, unverzeihliches Verbrechen gilt, als England. (Hört!) Unsere Aemtervertheilung wie unsere Strafgesetzgebung ist nach diesem Grundsatz eingerichtet, und die unnatürliche Spannung unseres Staatsschuldensystems, so wie das selbstmörderische Bezahlungsgesetz von 1819 macht es auch dem handelnden Stande, und nament-

lich den Fabrikherren unmöglich, den Druck der arbeitenden Classen einigermaßen zu lindern. Dürfen wir also voraussetzen, daß der Arme unter solchen Verhältnissen eine starke Anhänglichkeit an unsere Institutionen besitze? Muß es uns nicht im Gegentheil zuweilen einfallen, daß Jemand, der nichts zu verlieren hat, leicht darauf kommen könnte, durch Anarchie etwas gewinnen zu wollen? — Aber dieß Haus mit seinem Nichtachten aller solcher offenkundigen Gebrechen, mit seiner stolzen Vernachlässigung aller hierauf bezüglichen eingereichten Petitionen gleicht dem Priester und Leviten in der Schrift bei weitem mehr, als dem barmherzigen Samaritaner: nicht weil jene beiden die Wunden des armen an der Straße Liegenden selbst geschlagen hatten, wurden sie verdammt, sondern weil sie an der andern Seite des Wegs vorübergingen, ohne ihm zu helfen. Und wenn sich dann das arme aufgegebene Volk in seinem Zustande vollkommener Hülflosigkeit vielleicht einmal der oder jener Verbrechen schuldig macht, steht es wohl dem Reichen zu, sich darüber in hochmüthig tugendhaften Ausrufungen, in moralisch ekeln Gemeinplätzen zu ergeben? Ich hatte vor einigen Jahren die Ehre, neben einer sehr ehrbaren und spröden, nur etwas antiquirten Jungfrau zu Tisch zu sitzen: sie war stark betheiligt in den Fluctuationen der drei Procent und der Quadrilletafel, und ließ sich in Gesellschaft eines knurrenden Schooßhundes die Leckerheiten aller Jahreszeiten vortrefflich schmecken. Während sie eben, ganz con amore, einen reichlich gefüllten Teller mit Schildkrötensuppe speiste, kam die Rede auf die Unruhen in gewissen Bezirken, wo die arbeitenden Classen, aus Mangel an Unterhalt, mehrere Gewaltthaten verübt hatten. Meine schöne Nachbarin zuckte die Schultern, drehte das Weiße ihrer Augen gen Himmel, und vollendete während der kurzen Intervalle ihrer Verschluckungsthätigkeit folgende Ausrufung: O Sir, nationale Undankbarkeit ist eine schreckliche Sünde! Wie tausendfach sind die Wohlthaten, die eine gnädige Vorsehung täglich auf uns, die unvernünftigen Bewohner dieses hochbegünstigten Landes, niederregnen läßt; ich wünschte, ich könnte das meinen verführten Landsleuten selbst vorhalten und sie fragen, ob wir mit Anstand um ein noch reicheres Maaß Comforts bitten können, als wir bereits empfangen haben. „Champagner, Madame?“ „Wenn ich bitten darf. Aber, Sir (der Kellner füllte indeß ihr langes Glas mit Vin d'Ay), ich erröthe, wenn ich daran denke auf welche Weise wir diese Gnaden, deren wir so unwürdig sind, erwiedern. Ist es nicht schrecklich zu erwägen (hier trank sie), daß wir vielleicht in diesem Augenblick, als Dank für so vielen empfangenen Segen, Beleidigungen verüben und Häuser niederreißen? Ich erkläre, wenn man an eine solche entsetzliche Verblendung denkt, so überläuft es einen von Kopf bis zum Fuß, aus Furcht, daß wir zur gerechten Bestrafung unserer Verbrechen in einem Nu aller unserer Comforts beraubt seyn könnten: Dürft' ich Euch um noch einen Löffel Suppe bitten?“ — Und solch eine selbstsüchtige Raisonnirerei, solch eine Gewohnheit, den Betrag der Genüsse, den wir besitzen, zum Richtmaaß zu nehmen für die Dankbarkeit Anderer, die doch an unseren Vorzügen keinen Antheil haben, beschränkt sich keineswegs auf den sentimentalen Scharfsinn alter Jungfern, sondern charakterisirt mehr oder minder die Reichen jedes Standes und Geschlechts. Alle sind für das Bestehende und für die Regierung, so lange ihr Vermögen besteht und so lange die Minister keine Abgaben verlangen. Wie Satan vom Hiob sagte, daß er Gott ins Angesicht fluchen würde, sobald derselbe sein Eigenthum anrühre, so würden Tausende dem Kanzler der Schatzkammer ins Angesicht oder wenigstens hinter seinem Rücken fluchen, wenn er z. B. eine Abgabe auf Capitalien oder Besoldungen legen, oder die Korngesetze aufheben wollte. — Fassen wir nicht so schnell als möglich einen Beschluß, die Lage der arbeitenden Classen genauer zu untersuchen, und ihrem Wohlseyn und ihrer moralischen und religiösen Erziehung etwas von unserm Wohlseyn zum Opfer zu bringen, so wird der Tag der Rechenschaft und Rache näher seyn, als die unruhigsten Politiker und scharfsinnigsten Philosophen sich jetzt einbilden. — Wollen wir uns noch fortwährend mit Gesetzen zur Beschützung der Hottentotten, Hindus und Hill-Culies beschäftigen, und indessen einen großen Theil unserer Mitbürger auf der tiefsten Stufe der Unwissenheit und des Elends lassen? — Aber ich fürchte, durch meine lange Rede das Haus ermüdet zu haben, und bitte nur noch um die Erlaubniß, ihm für die Nachsicht und Geduld, mit der man mich angehört hat, danken zu dürfen.“

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. außerord. Gesandte und bev. Minister am kais. russ. Hofe, v. Liebermann, ist von St. Petersburg in Berlin angekommen; der k. neap. Gesandte bei der hohen Pforte, Frhr. v. Tschudy, hat in seiner neuen Eigenschaft dem Sultan seine Beglaubigungsschreiben überreicht.

Standeserhöhungen. Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden hat den adeligen Stand des Art.-Lieutenants K. Molitor und seiner Schwester Emilie Auguste, mit der Erlaubniß sich „Molitor v. Mühlfeld“ zu nennen, anerkannt. Der seinem Ansuchen gemäß in Ruhestand versetzte k. k. d. Hofrath der Geh. Hof- u. Staatskanzlei, Everhard Ritter Perin v. Gradenstein, ist „in Anerkennung seiner 50jährigen treuen und ausgezeichneten Dienste,“ in den Freiherrnstand des österr. Kaiserstaates erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Sachsen:** der Staats- und Kriegsminister Gen. Lieut. v. Nostitz-Wallwitz und der Oberhofmeister der Königin, wirkl. Geh. Rath v. Minckwitz, den kais. russ. St. Annen-Orden 1ster Cl.; der Staatsminister v. Zeschau den k. russ. St. Alex. Newsky-Orden; der Oberstallmeister Gen. Major v. Fabrice den k. russ. Stanisl. O. 1ster Cl.; der Major und k. Flügeladjutant v. Heinz den k. russ. St. Annen-Orden 2ter Cl. — **Kurhessen:** der Gen. Stabsarzt Dr. Bäumler vom Herzog von Sachsen-Meiningen das Ritterkreuz des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: v. Borstell, General der Cavallerie und commandirender General des 8ten Armeecorps, mit Beibehalt seines bisherigen Einkommens zur Disposition gestellt, zum Mitgliede des Staatsraths; v. Thiele II., Gen. Lieutenant und comm. General des 3ten, zum comm. General des 8ten Armeecorps; v. Weyrach, Gen. Lieutenant und Comm. der 5ten Division, zum interim. comm. General des 3ten Armeecorps; v. Brünneck, Gen. Major und 1ster Comm. von Köln, zum interim. Comm. der 5ten Division; v. Colomb, Gen. Lieutenant und Comm. der 15ten Division, interim. die Geschäfte des 1sten Commandanten von Köln übertragen; Prinz Georg von Hessen-Kassel, Gen. Lieutenant und Comm. der 6ten Division, zum Gouverneur von Magdeburg.

Civildienstnachrichten. **Sachsen:** ernannt: der Kaufmann W. Hähner in Livorno zum k. Consul daselbst. — **Preußen:** charakterisirt: der zum Akademie- und Studien-Dir. der Ritterakademie in Liegnitz ernannte bish. Landrath v. Schweinitz als Geh. Reg. Rath. — **Oesterreich:** ernannt: Fr. Frhr. v. Buol zur erledigten systemisirten Hofraths- und Referentenstelle der k. k. vereinigten Hofkanzlei.

Wissenschaft und Kunst. **Darmstadt:** der Gr. Historiograph, Secretär des historischen Vereins des Großherzogthums Hessen, Hofr. Dr. Steiner in Kleinkrotzenburg, hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich für das ihm übersendete Werk: „Codex inscriptorum romanorum Rheni,“ die große goldene Verdienstmedaille mit der auf dem Revers derselben stehenden Aufschrift: „De litteris merito Wilhelmo Steiner“ verliehen erhalten. Es ist dieses während einer 20jährigen Thätigkeit im historischen Fache die sechste Medaille, welche dem Hofrath Steiner das Ausland gab, darunter eine Preis-Medaille.

Todesfälle. **Bayern:** München, der k. OApp. Gerichtsrath Leonh. Siebenwurst, 62 J. a. — **Reuß-Schleiz:** Gera, am 18 Mai, die Prinzessin Marie Karoline Adelheid, aus dem Hause Schleiz (geb. den 12 April 1837.) — **Oesterreich:** Wien, am 17 Mai, Moriz Ritter v. Wayna, nied. österr. Landstand, 55 J. a.; Agram, am 16 Mai, Franz Frhr. v. Vlassits, k. k. Geh. Rath, Feldmarschall-Lieutenant rc., 76 J. a.; Presburg, am 3 October v. J. in einem Alter von 78 Jahren, der ORabbiner Rabbi Moses Sopher, nach 33jährigem Wirken bei der dortigen Judengemeinde und 50jährigem als Rabbiner.

2000 fl. Conv.-Mze. Auf derselben Localität könnte auch eine Bierbrauerei, eine Branntweinbrennerei oder eine Zuckersiederei sammt Raffinerie etablirt und ausgeübt werden.

Der Verkaufspreis ist das Capital von 10 Procent reinem Erträgniß. Die Zahlung des Capitals hat binnen sechs Jahren theilweise zu geschehen.

Auskunft gibt der Eigenthümer in Ofen, Attila-Gasse, Nr. 727.

[2076-78] **Edictal-Ladung.**

Der k. bayer. Lottocollecteur Karl Sauer in Neu-Ulm hat den ehemaligen k. bayer. Oberlieutenant, nunmehr landesabwesenden Franz von Tausch, wegen zweier Darlehen, zu 500 fl., und 1000 Drachmen, resp. 748 Drachmen Rest hieran, dießorts belangt, und zu Gunsten seiner eingeklagten und bescheinigten Forderung die Beschlagnahme eines dem Beklagten als Legatar der Josephine Lenz aus der Kaufmann Joseph Anton Lenz'schen Verlassenschaft noch treffenden Betrages implorirt.

Dieser Beschlagnahme hat man stattgegeben, und daher sofort zur Justification dieses Realarrestes eventuell zur Production der Original-Urkunden auf

Samstag den 29 August d. J.,
Früh 10 Uhr,

Tagsfahrt anberaumt, zu welcher Franz von Tausch, da sein gegenwärtiger Aufenthaltsort dyerorts unbekannt ist, hiemit öffentlich und unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen wird, daß im Falle seines Nichterscheinens oder Nichtantwortens auf die bis zum Commissionstage in dießgerichtlicher Registratur zur Einsicht vorliegende Klage der verhängte Realarrest für justificirt und die producirten Originalurkunden für anerkannt erachtet werden würden.

Den 12 Mai 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Ott.

[1990] **Bekanntmachung.**

Aus der fürstl. v. Wrede'schen Verlassenschaft sind nachfolgende Fabrik-Gegenstände, so wie verschiedenes Material zum Verkaufe disponibel als:

a) für eine Bleiweiß-Fabrike geeignet,
der ganze Mühl-Apparat von 6 Mühlsteinen von Granit, auf Pferdekraft eingerichtet, dann eine Schwerspathstampf und ein besonderer Mahlgang mit zwei aufrechtstehenden Steinen, sammt den nöthigen Branden, Kasten und sonstigen Einrichtungen;

b) für eine Bleizucker-Fabrik geeignet
4 Stück kupferne Bleizucker-Kessel,
1 Destillir-Kessel mit Schlangenrohr und Kühlfaß, dann die nöthigen Kufen, Butten und Ständer;

c) für eine Essigfabrik geeignet, 11 Stück Essig-Fabrications-Standen nach neuester Art eingerichtet,
dann eine Partie Essigfässer von 10 bis 100 Eimer;

d) an Materialien kommen zum Verkauf
circa 500 Centner Bleiweiß von verschiedenen Sorten,

circa 12 Ctr. Blei,
„ $1\frac{1}{2}$ „ Bleikalk,
„ $7\frac{1}{2}$ „ Bleikrätze,
„ 5 „ Bleizucker,
„ 60 „ gemahlener Schwerspath,
und „ 10 Eimer Essig.

Diese sämmtlichen Gegenstände können täglich in Augenschein genommen werden.

Für den Verkauf selbst aber ist Termin auf

Dienstag den 16 Junius

für die Fabrik-Gegenstände, und auf

Mittwoch den 17 Junius d. J.

für die Material-Vorräthe festgesetzt.

Der Zuschlag erfolgt bei annehmbaren Geboten sogleich, und bezüglich des Bleiweißes wird bemerkt, daß solches auch in kleinen Partien abgegeben wird.

Ellingen, den 20 Mai 1840.

Fürstlich von Wrede'sches Rentamt.

Priester, Rentb. **Löw**, Contr.

coll. Roch.

[2081-83] **Feilbietung**

des Wohnhauses Nr. C. 38 im Curorte Franzensbad.

Vom Magistrat der k. Stadt Eger wird bekannt gemacht, daß über Ansuchen der Fr. Elisabeth Groh und der übrigen Florian Groh'schen Erben de praes. 16 Mai 1840 Z. 3455 jud. die mit Rathschluß vom 14 April l. J. Z. 2594 jud. bestimmten Licitationstagfahrten zur öffentlichen Veräußerung des in Kaiserfranzensbad gelegenen, der Florian Groh'schen Nachlassenschaft und der Elisabeth Groh gehörigen, sogenannten englischen Hauses Nr. C 38 dahin abgeändert worden sind, daß die erste Licitationstagfahrt zum

27 Junius,

die zweite zum

27 Julius,

und die dritte zum

27 August 1840,

jedesmal Vormittags 10 Uhr,

in dem Rathhause in Eger bestimmt sind, wozu Kauflustige mit dem Beisatz vorgeladen werden, daß der Grundbuchauszug, Schätzungsprotokoll und das Inventar über den Beilaß in hiesiger Kanzlei eingesehen werden können, und daß die Veräußerung dieses knapp an der Durchfahrtsstraße nächst dem Sprudel und dem öffentlichen Park in Kaiserfranzensbad bei der Stadt Eger in Böhmen sub Nr. C. $\frac{38 \text{ alt}}{37 \text{ neu}}$ gelegenen sogenannten englischen Hauses, bestehend aus 2 Stockwerken, 22 Gast- u. 3 Badezimmern, nebst Hausmeisterwohnung, Pferdestallungen, Holz- und Wagenremisen, dann einem Zier- und Gemüsegarten sammt vollständiger inventirter Einrichtung für Bade- und Curgäste unter folgenden Bedingnissen geschieht:

1) Werden nur jene zur Licitation dieses Hauses, welches ein die 5 proc. Interessen von dem gerichtlichen Schätzungswerthe per 10,217 fl. 16 kr. Conv. Münze übersteigendes jährliches Erträgniß abwirft, zugelassen, welche der Commission als bemittelt bekannt sind oder sich hierüber auszuweisen vermögen.

2) Wird dieses Haus um den oben angegebenen, gerichtlich erhobenen Schätzungswerth ausgeboten und nicht darunter hintangegeben werden.

3) Hat jeder Kauflustige ein Vadium von 600 fl. C. M. der Feilbietungscommission noch vor Beginn der Licitation zu erlegen, welches dem Ersteher bei der Berechnungscommission auf den Kaufschilling abgeschlagen, den übrigen Kauflustigen aber gleich nach der Licitation zurückgestellt werden wird.

4) Hat der Käufer die auf diesem Hause haftenden Passiva per 9948 fl. C. M., wie sie in den Stadtbüchern der Stadt Eger einverleibt sind, auf Abschlag des Kaufschillings zu übernehmen, binnen 14 Tagen nach abgehaltener Licitation um die Vornahme der Berechnungscommission bei dem Egerer Magistrate anzusuchen, die sämmtlichen Unkosten sowohl der Licitation, als auch der Berechnungscommission aus Eigenem zu bestreiten, und hiebei den überrestlichen Kaufschilling ad depositum des Egerer Magistrats zu berichtigen.

5) Uebergehen die Nutzen und Lasten vom Tage des Ersteigerns auf den Käufer.

6) Wird, da der Verkauf gerichtlich geschieht, keine Eviction geleistet.

7) Da die im 4ten Satz ob jenem Hause bücherlich haftende Schuldpost per 1000 fl. W. W. an die Egerer Stadtgemeinde bis auf einen geringen Betrag bereits berichtigt ist, so hat sich der Käufer mit den Erben dießfalls bei der Berechnungscommission auszugleichen.

8) Indem das Erträgniß von diesem Hause für das Jahr 1840 dem Käufer zu Gute kommt, so hat er auch die Interessen von den ob demselben bücherlich haftenden Capitalien vom 1 Jannar 1840 zur Zahlung zu übernehmen.

9) Behalten sich die Verkäufer das Bestätigungsrecht des bei der Licitation erzielten Meistgebots bevor, und soll sonach dieser Licitationsact erst nach erfolgter Bestätigung des meistgebotenen Kaufschillings seine Gültigkeit erhalten.

Gegeben Eger, den 19 Mai 1840.

Tobauer.

[1619-21] **Edictal-Ladung.**

Nachdem

1) Fr. Louise Margarethe Wahl in Eythra, daß ihr Ehemann, der vormalige Kaufmann Hr. Traugott Albert Wilhelm Wahl zu Leipzig, sie seit dem Monat November 1838 verlassen, unter der Versicherung, daß ihr von dessen Aufenthalt, Leben und Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, angebracht, und auf Trennung der mit demselben geschlossenen Ehe angetragen hat, auch

2) in dem vom königlichen Appellationsgericht allhier auf die von Christianen Wilhelminen Büttner in Nossen gegen ihren abwesenden Ehemann, den im Jahre 1814 bei dem Platzcommandanten von Göhnitz in Nossen als Dolmetscher in Dienst gestandenen, aus Straßburg gebürtigen Fleischhauergesellen Johann Büttner, erhobene Ehedesertionsklage am 18 d. M. anberaumt gewesenen ersten Edictaltermin der Beklagte nicht erschienen ist, so werden hierdurch ernannte Ehemänner, Wahl und Büttner, peremtorisch geladen, daß sie

den 15 Julius 1840,

des Vormittags 10 Uhr, im hiesigen königlichen Appellationsgericht persönlich erscheinen, Wahl mit seiner Ehefrau die Güte pflege, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommt, sich auf die erhobene Klage einlasse, Büttner aber erhebliche Behinderungen, weßhalb er im obberegten ersten Termine nicht erschienen ist, anzeige, und beide Beklagte der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich zu gewärtigen, indem sie außerdem, daß bei ihrem Außenbleiben ermeldetes Erkenntniß Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht werde erachtet werden, zu gewarten haben, und rücksichtlich auf der Klägerin Suchen ferner in der Sache geschehen wird was Recht ist.

Leipzig, am 21 März 1840.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Dr. Schreckenberger.

Hincke.

[1534-36] **Aufforderung.**

Konrad Scherer von Zeutern hat hier vorgetragen:

„Auf mehrere meiner Liegenschaften in der Gemarkung Zeutern ist eine Forderung des Hofraths Lippert von Bruchsal mit 75 fl. eingetragen, welche mein Vater Johann Adam Scherer und dessen Ehefrau Katharina, geb. Wipf, am 18 Februar 1800 von diesem angeliehen haben sollen.

Die zum Unterpfand gegebenen Liegenschaften, nämlich: 20 Ruthen Weinberg im Gurlisberg einerseits selbst, andererseits Sebastian Klaus, Tax 25 fl. 1 Vrtl. 20 Rth. im Schweisenberg einerseits Rain andererseits Salome Dafferner, Tax 55 fl. 1 Vrtl. im Sommersberg einerseits Rain andererseits Adam Löbel, Tax 65 fl. 1 Vrtl. im Schiltsfelberg einerseits Johannes Kneller andererseits Aufstößer, Tax 21 fl., habe ich unterdessen von meinen verstorbenen Eltern ererbt, und sie sind auf meinen Namen im Grund- u. Gewährbuch übertragen.

Auch der Darleiher Hofrath Lippert ist schon vor mehreren Jahren gestorben, und es ist mir unbekannt, wer dessen Erben sind.

Da nun die Pfandurkunde sich nicht auffinden läßt und das Forderungsrecht jedenfalls dadurch verjährt ist, daß es über 50 Jahre nicht geltend gemacht wurde, so bitte ich in Bezug auf L. R. S. 2159 u. 60 und §. 775 d. P. O. die unbekannten Rechtsnachfolger des Darleihers öffentlich vorzuladen und nach gepflogener Verhandlung oder nach fruchtlosem Ablauf der in der Vorladung anberaumten Frist zu Recht zu erkennen, — der oben benannte Eintrag im Unterpfandsbuche der Gemeinde Zeutern sey zu streichen.

In Folge dieses Antrags werden die unbekannten Erben des obengenannten Unterpfandsgläubigers aufgefordert, ihre Ansprüche auf obige ihrem Erblasser verpfändete Liegenschaften

innerhalb zwei Monaten

dahier geltend zu machen, widrigenfalls nach dem Antrag des Konrad Scherer der Strich des Eintrags im Pfandbuche verfügt werden wird.

Bruchsal, den 8 April 1840.

Großh. badisches Oberamt Bruchsal.

Stempf.

[1361—65] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Ein Wort über ANIMALISCHEN MAGNETISMUS, SEELENKÖRPER UND LEBENSESSENZ;

nebst Beschreibung des ideo-somnambulen Zustandes des Fräuleins Therese v. B—y zu Vasarhely im J. 1838, und einem Anhang.

Beobachtet, geschrieben und gegeben
von
Franz Graf v. Sz....y.
Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[1995] In der Fest'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Album deutscher Schriftsteller

zur
vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst
durch
D. Karl Haltaus.

gr. 8. 21½ Bogen. brosch. Ladenpreis 2 Thlr., auf feinstem Velinpapier 2½ Thlr.

Dieses Album enthält Beiträge von 251 deutschen berühmten und genannten Schriftstellern, die auf irgend eine Weise die Wissenschaft gefördert haben, ohne Berücksichtigung der verschiedenartigen Tendenzen, die sie befolgen, und gibt nicht nur Charakter, Aufenthaltsort, Geburtsjahr und Geburtsort derselben, sondern auch Gutenbergs Bildniß und die Facsimilia der Namenszüge. Die Beiträge selbst bestehen in größern und kleinern prosaischen und poetischen Aufsätzen.

Zu beziehen durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

[2027] **Illustrirte Ausgabe.**

In unserm Verlage erscheinen in kurzem:

Dr. **Martin Luthers**
deutsche

GEISTLICHE LIEDER,

nebst den
während seines Lebens dazu gebräuchlichen Singweisen und einigen mehrstimmigen Tonsätzen über dieselben von Meistern des sechzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
als Festschrift für die vierte Jubelfeier der Buchdruckerkunst,
von **C. v. Winterfeld.**

Mit verzierten Initialen nach Zeichnungen
von
A. Strähuber.

Gegen 34—36 Bogen in klein Folio (Musikformat) auf starkem Velinpapier, cartonnirt.

Subscriptionspreis 5 Thlr. sächs. = 7 fl. 30 kr. Conv. M. = 9 fl. rhein. Prachtausgabe auf cartonähnlichem geleimtem Velinpapier Preis 10 Thlr. sächs. = 15 fl. Conv. M. = 18 fl. rhein.

Alle Buch- und Musikhandlungen nehmen Subscriptionen an.

Leipzig, am 10 Mai 1840. **Breitkopf & Härtel.**

[2011—13] **Gasthofs-Empfehlung.**

Unterzeichneter erlaubt sich den hochverehrlichen Reisenden seinen neu erbauten Gasthof

„Zum Dampfschiffe"

dahier geziemend zu empfehlen. Unmittelbar an dem Abfahrt- und Landungsplatze der den Donaustrom zwischen Regensburg und Linz befahrenden, an die Linz-Wiener Dampfschifffahrt sich anschließenden Dampfschiffe gelegen, mit allen Bequemlichkeiten, wozu auch die wohl eingerichteten Anstalten zu kalten und warmen Bädern gerechnet werden dürfen, ausgestattet, bietet dieser Gasthof alle erwünschlichen Vortheile und Annehmlichkeiten dar, denen die reinlichste, aufmerksamste und billigste Bedienung zur Seite stehen und den Dank des Eigenthümers für einen zahlreichen Zuspruch der verehrlichen Reisenden beurkunden wird.

Regensburg, im Monat Mai 1840. **Jakob Fürnrohr.**

[2094] **Anzeige und Empfehlung.**

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, einem hochzuverehrenden Handelsstande, so wie den Titl. HH. Fabricanten seine von ihm selbst fabricirte Kernstärke zu empfehlen.

Da dieses Fabricat nicht nur an Qualität alle bis daher erzeigte Weizen- und Kartoffelstärke bei weitem übertrifft, sondern wegen ihrer Trockenheit, Haltbarkeit und Feine hauptsächlich zu empfehlen ist, so sehe ich unter Zusicherung reellster Bedienung und äußerst billiger Preise recht zahlreichen Aufträgen entgegen.

Ergebenst empfiehlt sich
Augsburg, den 20 Mai 1840.
Georg Lackner, Stärkefabricant.

[1697—1701] **Gesuch.**

Eine beträchtliche Kattunfabrik in der Nähe von Neapel wünscht einen Coloristen anzustellen, welcher ausgedehnte und gründliche theoretische Kenntnisse der Chemie, verbunden mit mehrjähriger Praxis, besitzt. — Man fordert die besten Zeugnisse in Betreff seiner Leistungen.

Die Expedition der Allg. Zeitung befördert frankirte Anfragen mit den Buchstaben P. A. W., worauf nähere Auskunft ertheilt wird.

[2107—9] **Verkaufs-Anzeige.**

Die Unterzeichneten verkaufen billigst 5 Stück sogenannter Water-Feinspinn-Maschinen a 80 Spindeln jede, die zu Kammwoll-Garn gebaut aber auch für Baumwolle und namentlich als Zwirn-Maschinen anwendbar sind.

Augsburg, den 27 Mai 1840.
Friedrich Merz & Comp.

[2046] **Stelle-Gesuch.**

Ein sowohl theoretisch als praktisch gebildeter Chemiker wünscht in einer größern chemischen Fabrik oder Kattundruckerei eine Anstellung zu erhalten. Die besten Zeugnisse und Empfehlungen wäre er im Stande aufzuweisen. — Briefe an C. K. in Z. besorgt die Expedition der Allgem. Zeitung.

[2087—89] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildetes schon älteres Frauenzimmer, welches deutsch und französisch spricht, wünscht eine Stelle als Haushälterin oder lieber Gesellschafterin zu bekleiden. Durch ihr liebreiches und gemüthvolles Benehmen wird sie die Achtung und das Zutrauen ihrer Herrschaft sicher zu gewinnen wissen. Darauf gefällig Reflectirende werden höflichst ersucht, sich an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

[2101—3] **Stelle-Anerbieten.**

Eine englische Familie, auf dem Lande lebend, sucht unter annehmbaren Bedingnissen eine Schweizerin aufzunehmen, welche die Wartung einiger schon etwas erwachsenen Kinder, die Besorgung deren Garderobe rc. rc. übernimmt. Dieselbe soll sich über Solidität des Charakters ausweisen können, schön und gut französisch sprechen und schreiben, und in weiblichen Handarbeiten, namentlich Nähen, wohl bewandert seyn. Briefe unter Adresse M. S St. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[2131—32] **Stuttgart.**

Gasthofs-Verkauf.

Um einen äußerst billigen Preis und unter nicht minder billigen Zahlungsbedingungen kann ein Gasthof ersten Rangs in einer der bedeutendsten Städte des Königreichs Bayern erkauft werden, weil der Eigenthümer desselben sich mit seinen — auf diesem Brodhause erworbenen — Mitteln zurückziehen und geräuschlos privatisiren will.

Das Nähere sagt Dibolds öffentliches Bureau.
Der Vorstand: **Dibold,** Kammerrevisor.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 154.** 2 Junius 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Schreiben aus New-York: der Wahlstreit. Der Reichthum der innern Hülfsquellen. — Südamerika. Buenos-Ayres. Rosas wieder auf fünf Jahre gewählt. — Portugal. — Spanien. Briefe aus Madrid und Bordeaux. — Großbritannien. — Frankreich. Einzug des Expeditionscorps in Medeah, dem Ziele des Feldzugs. Briefe aus Paris: die Juden in Paris und die Presse. — Deutschland. München, Hamburg. — Preußen. Briefe aus Berlin: Besserung des Zustands des Königs. Der Kaiser kommt vorerst nicht nach Berlin. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Serbien. Die Residenz wirklich wieder nach Kragujewatz verlegt; viele der dem Volk verhaßten Räthe verlassen das Land. — Türkei. Schreiben aus Konstantinopel: Halil Pascha's Stellung. Proclamationen Mehemed Ali's. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Ostseeprovinzen. — Deutschland. Karlsruhe (Ständeverhandlungen über den hannover'schen Verfassungsstreit). — Hannover. (Die Minoritätswahlen.) — Dritte Versammlung deutscher Philologen.

Datum der Börsen: London 26; Amsterdam 27; Frankfurt a. M. 30 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* **New-York**, 24 April. Auf dem Felde der innern Politik steht unserm Freistaat jetzt der schwerste Kampf seit dem Tage seiner Gründung bevor. Bis zum nächsten November soll es sich zeigen, ob Van Buren oder General Harrison siegen, ob jener auf dem Präsidentenstuhl bleiben oder dieser ihn besteigen wird. Für erstern kämpfen alle, welche Aemter besitzen und sie behalten möchten, so wie die Feinde des Banksystems; für letzteren die, welche Aemter suchen, beinahe das ganze mercantilische Publicum, endlich alle, welche nur in einer großen Nationalbank Abhülfe gegen das Unwesen der vielen Hunderte von kleinen Banken erblicken, und welche das Glück des Landes nicht, wie dieß in Ländern ohne Banken der Fall ist, in dem möglichst geringen Preise des Arbeitslohns suchen. So stehen sich zwei mächtige Parteien feindlich gegenüber, und noch liegt es außer dem Bereiche der Möglichkeit zu bestimmen, welche siegen wird. Nur so viel ist zu bemerken, daß Van Buren große Gewandtheit in dergleichen politischen Wettstreiten besitzt, während Harrison ein Mann von einfachem Charakter ist, und von Intriguen gar nichts versteht. Viele unserer Landsleute, besonders in Pennsylvanien, welche früher für Van Buren stimmten, sind jetzt gegen ihn, und Hr. Franz Grund, ein sehr talentvoller Deutscher, gibt in Philadelphia eine Zeitung heraus, deren Haupttendenz die Hintertreibung einer abermaligen Wahl Van Burens ist. — Was in diesem Lande am meisten Bewunderung erregt, sind dessen ungeheure Hülfsquellen. Dieses Jahr wurden nach Europa verschickt zwei Millionen Ballen Baumwolle zu circa 400 Pfund englisch Gewicht, was zu dem geringsten Preis von 10 Cents per Pfund etwa 100 Gulden für den Ballen, also für jenes ganze Quantum 200 Millionen Gulden macht, welche sonach die Vereinigten Staaten dieses Jahr aus England, Frankreich und Deutschland beziehen, den Ertrag von Tabak, Reis, Mehl ꝛc. ungerechnet, welcher sich leicht auf die nämliche Summe belaufen dürfte. Und dieser unermeßliche Reichthum fließt nicht aus Gold- und Silberminen, welche sich endlich erschöpfen, sondern er ist die Frucht des mit jedem Jahr sich erneuernden Segens des Landes. Während ich dieses schreibe, ist schon wieder so viel Baumwolle gesäet, daß man für nächstes Jahr über 2½ Millionen Ballen Baumwolle zu erhalten hofft. Bei so bewandten Umständen darf man wahrlich in Europa froh seyn, daß die Amerikaner nicht den sparsamen Geist der Holländer besitzen, und man darf ihren Männern wohl gönnen, Champagner zu trinken, und ihren Frauen, sich in Sammt und Seide zu kleiden, da durch diesen Luxus die Handelsbilanz wenigstens einigermaßen wiederhergestellt wird. — Dieses Jahr wird eine Volkszählung vorgenommen. Man ist sehr gespannt auf das Ergebniß, und erwartet, daß sich wenigstens eine Einwohnerzahl von 20 Millionen herausstellen werde. — Die Wirren der vielen Banken dauern übrigens noch fort und werden wohl schwerlich vor dem nächsten Jahr ihr Ende erreichen, wo, wie man glaubt, die sogenannte Bank der Vereinigten Staaten, die einen großen Fonds besitzt, und ihre Geschäfte mit vieler Umsicht leitet, wie früher wieder zur wirklichen Bank der Vereinigten Staaten erhoben werden, und eine vollständige Ordnung der Geldverhältnisse herbeiführen wird. Die Ansicht, daß bei der jetzigen Lage der Dinge, kein bedeutender Handelsstaat ohne eine große Bank existiren könne, gewinnt täglich mehr Anhänger, während die gegentheilige, welche die vielen und kleinen Banken beschirmt, immer mehr in den Hintergrund tritt.

Südamerika.

Briefe aus **Montevideo** (bis 25 März über New-York) enthalten genauere Nachrichten über die von Admiral Dupotet angeknüpften Friedensunterhandlungen. Selbige fanden statt zwischen dem Admiral und Hrn. Arana am Bord des Actäon; Arana überreichte ein Papier mit Ausgleichungsvorschlägen, die der Admiral sämmtlich sehr annehmbar fand. Nicht so jedoch der französische Geschäftsträger Martigne in Montevideo, der sie für unzulässig erklärte, worauf dann der Admiral das Document zur Entscheidung an die französische Regierung abschickte. Vor Rückkehr der Antwort ist also kein Abschluß zu erwarten, es sey denn, daß es den französischen Agenten früher gelange, durch Unterstützung der Generale Rivera und Lavalle die gegenwärtige Verwaltung zu stürzen.

(Journal du Commerce.) Die Nachrichten von Montevideo, die durch die „Camille" nach Havre gebracht worden sind, reichen bis zum 14 März; über London sind uns aber Nachrichten bis zum 25 desselben Monats und von Buenos-Ayres bis zum 21 zugekommen. Die Wiedererwählung Rosas' war nur zu sicher. Am 5 Mai sollte sich die Kammer der Deputirten versammeln, und mit Einstimmigkeit zum Gouverneur

und Generalcapitän der Provinz den erlauchten Wiederhersteller der Gesetze, den Brigadier Juan Manuel de Rosas, wieder erwählen; die Wahl gilt für fünf Jahre, doch mit dem Vorbehalt, daß die außerordentlichen Vollmachten auf die Dauer des Krieges beschränkt sind. Rosas war noch nicht darauf eingegangen, man glaubte, er wollte die Repräsentanten dahin bringen, ihm die außerordentlichen Vollmachten für die ganzen fünf Jahre zu bewilligen.

Nach Nachrichten aus **Panama** bis zum 21 März. In den südlichen Provinzen von Colombia, namentlich in Popayan und los Pastos (Departement Cauca) war eine Empörung ausgebrochen; General Jose Maria Obando, vor kurzem Kriegsminister, hat die Stadt Popayan mit 400 Mann, jedoch ohne Erfolg, angegriffen. — In Peru rüstete man sich Anfang Februars — jedoch noch ohne Kriegserklärung — zu einem Einfall in Bolivia. — Chili ist fortwährend der blühendste aller südamerikanischen Staaten, und besonders Valparaiso (Provinz Quilloba) eine belebte Handelsstadt. — In Panama selbst war von Guadeloupe ein Agent des Hauses Salomon angelangt, beauftragt mit Anlegung einer Fahrstraße von Panama nach Chagre (San Lorenzo de Chagre), zu Verbindung der beiden Meere.

Nach Briefen aus **Bogota** bis zum 16 März hat sich General Obando dem Gouverneur Pedro Heran freiwillig unterworfen, mit der Erklärung, er habe sich, bloß um das seinethalb aufgebrachte Volk von Vergehen abzuhalten, an die Spitze des Aufruhrs gestellt. Die geforderte Amnestie für ihn und seine Partei ward ihm zuerkannt. — Ein Commissionär von Columbia ist jetzt in London, um neue Anlehen zu contrahiren.

Portugal.

Nach der letzten vom 18 Mai datirten Lissaboner Correspondenz des Morning-Chronicle sollten die neuen Cortes am 25 Mai eröffnet werden. Uebrigens scheinen die Ultra-Cartisten und die Septembristen vereint dahin zu arbeiten, das gegenwärtige Ministerium zu stürzen oder wenigstens bedeutend umzugestalten, erstere weil sie darüber zürnen, daß die englischen Ansprüche nicht schon lange befriedigt worden sind, letztere weil sie von einem ultra-cartistischen Ministerium erwarten, daß es sich zu übertriebenen Handlungen, die zu ihrem, der Septembristen, Besten eine Reaction bewirken könnten, verleiten lassen würde. Die Hauptanführer der Guerillas von Algarbien, die seit längerer Zeit eine Art Räuberleben geführt haben, unterhandeln jetzt mit der Regierung und wünschen in die Amnestie des 4 April eingeschlossen zu werden. — Prinz Ernst von Sachsen-Coburg ist am 16 hier angekommen.

Spanien.

Madrid. In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 20 Mai wurde der Antrag des Hrn. Rodriguez Leal eingebracht, daß die Regierung eine Abschrift des Decrets niederlege über die Emittirung von 200 Millionen Realen neuer Schatzscheine, und die Contracte der Summen, die in Folge dieser Emittirung im voraus aufgenommen worden sind. Nach einigen Bemerkungen des Finanzministers wurde dieser Vorschlag mit einer Majorität von 67 Stimmen gegen 55 verworfen. Das Eco del Commercio urtheilt darüber: „Dieser Beschluß ist der härteste Schlag, der dem öffentlichen Credit beigebracht werden konnte. Nichts läßt sich diesem financiellen Skandal vergleichen. Der Congreß will nicht, daß man die begangenen Veruntreuungen ins Auge fasse. Die Fonds, die schon sehr herabgegangen, werden noch mehr sinken, wenn die Börse von der neuen Carte blanche hört, die der Minister erhalten.

* **Bordeaux**, 25 Mai. Der Generalcommandant von Ciudad-Real und Toledo, Don Trinidad Balboa, hat unterm 11 d. M. ein Edict publicirt, dessen Inhalt über den Zustand der Dinge in Spanien lauter als seitenlange Commentare spricht. Todesstrafe ist darin über jeden gefangenen Carlisten verhängt, ferner über jeden, Mann oder Weib, der einem solchen Obdach gewähren, ihm in seiner Flucht behülflich seyn, oder von den Bewegungen der constitutionellen Truppen unterrichten sollte. Die Habe der Schuldigen bürgt für allen möglichen Weise erwachsenen Nachtheil. Für jeden im Solde der Insurgenten von Hause Abwesenden büßen seine Verwandten, Freunde und wer immer aus seinen Mitbürgern von einigem Einfluß in der Gemeinde ist, mit gefänglicher Haft. Die Familien aller in Zukunft getödteten Carlisten sollen aus der Provinz vertrieben werden, und nie wieder in dieselbe zurückkehren können. Die früher bewilligte Amnestie für die sich freiwillig Stellenden ist aufgehoben. — Die Stadt Lerida hat den Befehl erhalten, für die Armee Espartero's 600,000 Rationen Lebensmittel zu liefern. In Catalonien dauern die Kreuz- und Querzüge der Carlistischen Banden fort, ohne weiteres Resultat, als Raub und Verheerung. Aehnliches aus Valencia und Alicante. Nichts Näheres über den vorgeblichen Aufstand in Berga. — Mit der Räumung des Hafens du Passage scheint es denn doch einmal Ernst. Zwei englische Fahrzeuge laden dort Geschütz und Kriegsgeräthe. — Ihr Madrider Correspondent drückt in seinem Schreiben vom 5 Zweifel über die Aufrichtigkeit der bei Anlaß der letzten Unruhen in Navarra von unserm Ministerium längs der Gränze angeordneten Maaßregeln aus. Der Verdacht ist ungegründet; die Zornausbrüche unsrer legitimistischen Blätter sprechen in dieser Beziehung deutlich genug. Es geschah so viel als bei der Schwierigkeit des Terrains und den seit Jahren bestehenden geheimen Verbindungen an der Gränze nur immer geschehen konnte.

Großbritannien.

London, 26 Mai.

Die Zeitungen sind angefüllt mit Beschreibungen der gestrigen Festlichkeiten, namentlich mit Listen der beim Hofgala in St. Jamespalast gegenwärtigen Personen. Die Königin, in Begleitung des Prinzen Albert, hatte sich gegen 2 Uhr vom Buckinghampalast aus dorthin begeben, und ihr Wagen erregte die Aufmerksamkeit des Volks, besonders durch zwei hintenaufstehende prächtig, grün mit Silber, gekleidete deutsche Jäger. Von den übrigen Equipagen waren die des Herzogs von Beaufort, des Grafen Chesterfield und des französischen Botschafters die glänzendsten.

Ueber die heutigen Kammerverhandlungen ist noch nichts Bedeutendes zu berichten. Lord Brougham ist nach seiner Rückkehr aus Frankreich zum erstenmal wieder im Oberhause erschienen, und hat die — früher von uns erwähnte — Edinburger Petition gegen den Opiumkrieg eingereicht. Im Unterhause war man mit Verhandlungen über die von Hrn. Villiers zum zweitenmal eingereichte Motion gegen die Korngesetze beschäftigt. „Die unnütze Anti-Korngesetzposse soll heute Abend im Hause der Gemeinen wiederholt werden" sagt der Standard: wahrscheinlich wird das Haus den Antrag zum zweitenmal vertagen.

Lord Durham, der einen gefährlichen Rückfall gehabt hat, wird, sobald er stark genug ist die Reise zu unternehmen, für diesen Sommer mit seiner Familie nach Karlsbad gehen. (M. Chronicle.)

Die Cambridge Preß berichtet von einem im Dorfe Wisbeg bei Cambridge neuvorgekommenen Falle des Weiberverkaufs: zwar verhinderte die Polizei das Zumarktführen der

Frau, die der Mann schon an der Halfter hatte, doch konnte sie nicht verhindern, daß der Handel dann privatim abgeschlossen wurde; ein Bierwirth kaufte die Ausgebotene um eine Guinee.

Frankreich.

Paris, 28 Mai.

(Moniteur.) Telegraphische Depeschen. I. **Toulon**, 27 Mai 4 Uhr. Medeah, 18 Mai. Marschall Valée an den Kriegsminister. Das Expeditionscorps ist gestern in Medeah eingerückt. Die Armee Abd-El-Kaders, die auf den diesen Platz umgebenden Höhen Stellung genommen hatte, zog sich auf die ersten Kanonenschüsse zurück, und führte die Bevölkerung der Stadt mit sich. Ich habe den General Duvivier zum Obercommandanten der Provinz Titteri ernannt. Ich lasse Medeah befestigen und bewaffnen, und werde, so wie die Arbeiten hinreichend vorgerückt sind, die Prinzen nach Algier zurückbringen. Sie befinden sich wohl. – II. **Toulon**, 27 Mai. Algier, 24 Mai. Die Prinzen sind gestern in guter Gesundheit in Algier angekommen. Sie werden sich, so wie sie von den Beschwerden des Feldzugs ausgeruht haben, sogleich nach Marseille einschiffen. — III. **Toulon**, 27 Mai. Blida, 22. Die Armee hat am 20 Medeah verlassen; eine Besatzung von 2400 Mann, die auf 70 Tage mit Proviant versehen ist, blieb in dem Platze zurück. Am 20 fand am Fuße des südlichen Abhangs der Berge von Muzaia gegen die ganze Macht Abd-El-Kaders ein Treffen statt; die ganze arabische Cavallerie kämpfte zu Fuß. Unsere Truppen hielten sich bewundernswürdig; 200 Mann wurden kampfunfähig gemacht; der Verlust des Feindes ist unermeßlich: er hat sich in das Innere der Provinz Titteri zurückgezogen. Das Expeditionscorps ist über den Atlas zurückgegangen, und ohne weitern Kampf im Lager von Blida angekommen . . . (Durch die Nacht unterbrochen.)

Die Stadt Medeah, die von den französischen Truppen eingenommen worden ist, liegt jenseits der ersten Kette des Atlas. Sie ist von einer schwachen Mauer umgeben und hat drei schlecht befestigte Thore. Die Bevölkerung schätzt man nur auf 5000 bis 6000 Menschen, die aber einen bedeutenden Handel treiben. Man sieht einige große und ziemlich hübsche Häuser, zu denen auch das des ehemaligen Bey gehört, das Abd-El-Kader bewohnte, als er in Medeah war. Da die Franzosen, während ihrer ersten Besitznahme des Orts, keine Zeit hatten, neue Gebäude aufzuführen, so trägt die Stadt noch ein ganz arabisches Gepräge. Oeffentliche Bauten findet man außer einer alten Wasserleitung, die in schlechtem Zustande ist, gar nicht.

Der Moniteur bestätigt die gestern erwähnten bischöflichen Ernennungen. Sie erfolgten durch k. Ordonnanzen vom 26 Mai.

Der Moniteur widerspricht der Angabe des Journal la Presse, daß Hr. Boudet, Generalsecretär des Justizministeriums, seine Entlassung gegeben habe. Dieß sey völlig grundlos.

Wir tragen noch einige Stellen aus der Rede des Hrn. v. Lamartine über Napoleons Ruhestätte nach. „Die Minister versichern uns, daß diese Todtenfeier, diese Aufregung der Einbildungskraft des Volks, diese verlängerten, anziehenden Schauspiele, diese populären Erzählungen und Publicationen, diese Ausgaben der „napoleonischen Ideen" zu fünfmalhundert tausend Exemplaren, diese dem glücklichen Despotismus bewilligten Indemnitätsbills, diese Anbetung des Erfolgs, daß all' dieß keine Gefahr für die Zukunft der repräsentativen Monarchie habe. Daß es der Regierung keine Gefahr bringe, will ich wohl glauben; für den öffentlichen Geist aber habe ich nicht dieselbe Beruhigung. Ich fürchte, man gibt dem Volk zu viel Anlaß zu denken: „seyd doch, am Ende ist nichts populär als der Ruhm; seyd groß, und thut dann, was ihr wollt; gewinnt Schlachten und treibt übrigens mit den Institutionen des Landes euer Spiel!" Will man dahin kommen? Will man so eine Nation lehren, ihre Rechte zu würdigen? (Bewegung.) Wäre jener große General ein vollständig großer Mann gewesen, hätte er nach Vertheidigung des französischen Bodens die liberalen Institutionen geregelt und organisirt, hätte er die Nationalrepräsentanten mit der militärischen Macht und seinem Ansehen unterstützt, statt sie auseinander zu jagen, wäre er, nachdem er alle Springfedern einer geordneten und gemäßigten Regierung in Bewegung gesetzt, vom Schauplatz abgetreten, wie Solon oder der Gesetzgeber Amerika's, hätte er sich in seine Uneigennützigkeit und seinen Ruhm gehüllt, um der Freiheit den ganzen Raum zu lassen, wer weiß, ob in diesem Fall all' die Huldigungen eines Haufens, der am liebsten die Macht anbetet, welche zerschmettert, ihm zu Theil geworden wären? Wer weiß, ob er nicht ruhiger oder vielleicht vernachlässigter in seinem Grabe schlummern würde?" Eine Stimme links: „Sie beleidigen das Land!" Hr. v. Lamartine: „Mein Gott, es ist dieß keineswegs eine so gewagte Vermuthung. Ihr seyd Männer, wie ich, von den Ideen erfüllt, die zu Ende des letzten Jahrhunderts auftauchten, im Jahre 1814 wieder erschienen und eine noch mächtigere Weihe im Jahre 1830 durch eure eigenen Hände empfingen. Wohlan, so seht doch einmal, was ihr thut. Mirabeau, der Prophet jener Ideen, der schaffende und bewegende Genius der constitutionellen Monarchie, der Mann, von dem jedes Wort den Wahrheiten des neuen politischen Völkerevangeliums einen unwiderstehlichen Impuls gab, wo ist er jetzt? Er ruht im Gewölbe eines profanen Gebäudes, welches zweimal der Gosse zum Wege diente. (Tiefe Bewegung.) Barnave, Bailly, der Märtyrer, sie schlummern unbekannt unter den Ueberbleibseln des revolutionären Schuttes. Lafayette sogar, Lafayette, der zuerst seinem Land die Freiheitsideen Amerika's mittheilte, er, der vierzig Jahre lang die Last des Tages trug (Bravos zur Linken), vierzig Jahre der Mühen, der Geduld, des Kerkers, der Verbannung, der Verfolgung — Lafayette, der sich nicht beugen wollte vor jenem Meteor des Despotismus, er, der im Jahre 1830 die Ideen von 1789 eben so jugendfrisch, so rein, so uneigennützig und unerschütterlich zurückbrachte, wie er sie aus der Seele seines Freundes Washington erhalten (lang anhaltende Bravos), Lafayette ruht unter dem einfachen Kreuz eines abgelegenen Familienkirchhofs. Und den Mann, dem Frankreich, wenn ihr wollt, Alles verdankte, nur nicht die Freiheit, diesen Mann holt die triumphirende Revolution aus dem weiten Ocean, um ihm eine kaiserliche Ruhestätte anzuweisen." (Große Bewegung.) Hr. v. Lamartine meint schließlich, das Invalidenhotel würde vielleicht für die Asche Napoleons nur eine prachtvolle Station, kein definitiver Ruhesitz seyn, und ein größerer Enthusiasmus ihn in der Folge von dort wieder wegnehmen, und anderswohin versetzen. Der Redner ging alle für das kaiserliche Grab vorgeschlagenen Monumente durch und fand keines passend. Er wünschte für das Grab einen einsamen offenen Platz, wie das Champ-de-Mars und als Inschrift die Worte: A Napoleon — seul. Mit diesen drei Worten würde die französische Nation beweisen, daß sie ihre großen Männer zu ehren, sie aber auch zu richten wisse."

(Temps.) Die zur Prüfung der Fragen der Negersklaverei und der politischen Constituirung der Colonien eingesetzte Commission besteht aus den HH. Herzog v. Broglie, Präsidenten, v. St. Cricq und von Audiffret, Pairs, v. Sade, Wüstemberg, Tracy, Passy (Hippolyte), Lepelletier d'Aulnay, Tocqueville,

Bignon (von Nantes), Deputirten; v. St. Hilaire, Staatsrath, Director der Colonien, Viceadmiral v. Mackau, Gegenadmiral v. Moges. Die Commission wird ihren Secretär selbst wählen. Wir bemerken, daß kein Mitglied aus dem Gerichtsstande in dieser Commission ist. Inzwischen wird die Umwandlung des Colonialregime's erfordern, daß die Civil- und die peinliche Gesetzgebung in Bezug auf die Freigelassenen modificirt werde, und es wäre dann zu bedauern, wenn in Ermanglung hinreichender Sachkenntniß die Commission ihre Arbeit nicht vollständig zu Stande bringen könnte.

∸ **Paris**, 28 Mai. Die Ernennung des hiesigen Domcapitulars, Hrn. Affre, zum Erzbischof von Paris hat einen beinahe allgemeinen Beifall erregt; nur ein Theil des Clerus und die Legitimisten billigen sie nicht. Bisher unterstellte man der Regierung die Absicht, dieses hohe Amt einer Person von alter Familie zu verleihen, und der an den Cardinal-Bischof von Arras ergangene aber von ihm abgelehnte Ruf schien diese Ansicht zu bestätigen. Da die Geistlichen aus alten Familien beinahe alle Anhänger der ältern Dynastie sind, so zählte jene Partei auf einen der Ihrigen; das übrige Publicum hatte eine solche Ernennung aus doppeltem Grunde ungern gesehen: einmal wegen den Streitigkeiten, die wahrscheinlich nach dem Beispiel des Hrn. v. Quelen zwischen dem Erzbischof und der Regierung entstanden wären; dann weil jene Herren es ihrem System gemäß finden, den Clerus in einem hohen Grad von Unwissenheit zu halten, aus dem sich nur hier und dort Einzelne durch Studien aus eigenem Antrieb befreien. Bekanntlich werden in ganz Frankreich die Vorlesungen der katholischen theologischen Facultäten nicht von den Candidaten des Clericats besucht, sondern diese erhalten bloß im Seminar einen mechanisch praktischen Unterricht in den Formen der kirchlichen Handlungen. Im Vorbeigehen gesagt, könnte Hr. Cousin als Minister des öffentlichen Unterrichts, wenn er streng auf den Besuch jener Vorlesungen durch die Zöglinge des Clerus hielte, sich wirkliche Verdienste erringen, während seine von manchen Personen hochgepriesenen Maaßregeln in Betreff der Rechtsschulen nichts weniger als Verbesserungen sind, vielmehr nur zur Wirkung haben, den verderblichen status quo zu verewigen. Doch ich kehre zum Hrn. Affre zurück. Derselbe stammt aus einer bürgerlichen Familie; er ist noch im besten Mannesalter, und ein aufgeklärter und unterrichteter Geistlicher, Verfasser mehrerer geachteten Schriften über die Natur und Verwaltung des Kirchenvermögens ꝛc. Vor einiger Zeit war er zum Coadjutor des altersschwachen Bischofs von Straßburg, Hrn. Lepape de Trevern, auf dessen eigenes Verlangen, ernannt worden. Nunmehr ist die Rede davon, die erledigte Coadjutorstelle dem Hrn. Domcapitular Rees in Straßburg zu verleihen; Hr. Rees ist ebenfalls einer der würdigen, aufgeklärten und unterrichteten Männer, die man nur ziemlich sparsam unter dem jetzigen französischen Clerus findet: er hielt sich von den Zwistigkeiten entfernt, die zwischen dem Bischof und einigen Mitgliedern der Geistlichkeit entstanden waren. Früher Domcapitular in Mainz, war er dort unter den Candidaten zum bischöflichen Amte. In steter Verbindung mit den Bischöfen von Mainz und Speyer, dann mit dem Erzbischof von Freiburg, würde er eine Mittelsperson zwischen dem deutschen und französischen Clerus bilden, welches letzterm nur zum Vortheil gereichen könnte. — In der Sitzung von gestern beschäftigte sich die Deputirtenkammer mit Supplementar-Finanzbewilligungen; das Cabinet setzte mit Hülfe des Centrums und der ministeriellen Linken zwei Bewilligungen von Geldern zu Gehalten durch, die der Ueberrest der Linken anfocht: die erste betraf einen der Oberpostdirectoren, die andere die neulich schon zur Sprache gekommene Vermehrung der Mitglieder des Staatsraths; beide Ernennungen übersteigen die bisher gesetzlich festgestellte Zahl dieser Beamten. — Auf den Bericht des Marineministers ist eine Commission von 13 Mitgliedern niedergesetzt worden zur Prüfung aller Fragen, die sich auf die Abschaffung der Sklaverei und die politische Constitution der Colonien beziehen. Sachkenner erwarteten keinen guten Erfolg von dieser Commission, da sieben Mitglieder derselben Gegner der Emancipation sind. — Hr. Daunou lebt noch, obwohl ohne Hoffnung der Genesung, aber es ist jetzt nicht mehr die Rede davon, ihm den Hrn. Auguis zum Nachfolger zu geben, dem Vernehmen nach, weil dieses Mitglied der undisciplinirten Linken keine bedeutende Stellung in der Kammer einnimmt, und folglich es für das Cabinet die Mühe nicht verlohne, ihn an sich zu ziehen. Man spricht von den HH. Villemain oder Salvandy, die beide jetzt zur Opposition gehören.

= **Paris**, 28 Mai. Wir wissen wenig, was in Afrika geschieht. Die Berichte des Marschalls Valée sind so selten und so lakonisch, daß man mit Sehnsucht der Rückkehr der beiden Prinzen entgegensieht, um vielleicht aus ihrem Munde zu erfahren, was sie und die Armee in dem letzten Feldzuge gethan haben. Merkwürdig! Die Prinzen befinden sich wohl, sagt die letzte Meldung des Marschalls, sie werden nächstens von Algier nach Marseille abreisen. Also ist der Feldzug zu Ende? Und was ist denn Großes seit seiner Eröffnung geschehen? wo sind die Trophäen des Sieges? wo die Genugthuung für die im vorigen Jahre unter dem Yatagan der Araber gefallenen Opfer? wo die Garantie, daß solche Reaction nicht mehr geschehen und der Colonist in Zukunft sein Feld in Ruhe und Sicherheit bestellen wird? Von einem Hauptpunkte spricht der Bericht des Marschalls gar nicht: während er mit seinen Truppen auf Medeah losging, drangen feindliche Schwärme bis in die Gärten, bis unter die Mauern von Algier und versetzten die Einwohner der Hauptstadt in Unruhe und Schrecken. Wie weit ist dieser Zustand noch von der Ordnung und friedlichen Ruhe, die man der schönen Niederlassung und allen Ansiedlern schuldig ist! — Das Ministerium hat tiefen Kummer über die vorgestern in der Deputirtenkammer erlittene Niederlage; wir begreifen diesen Schmerz, besonders da es von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß in die Motive der Abstimmung andere als die völlig lauteren der persönlichen Ueberzeugung untergelaufen seyen. Es ist möglich, daß dem so sey, es ist sogar wahrscheinlich, das aber kann den Charakter der Frage und der Entscheidung nicht ändern. Mag Hr. v. Lamartine von eifersüchtiger Mißgunst gegen das Ministerium, Hr. Delongrais von kleinlicher Sparsamkeit geleitet worden seyn, der Act, der Beschluß der Kammer waren durch die besondern Umstände des Streites und die ihn begleitenden äußerlichen Ungeschicktheiten gehörig gerechtfertigt, und darauf allein kommt es an. Eine empfindliche Feindseligkeit der Kammer gegen das Ministerium können wir darin nicht erblicken, sind es doch zum Theil seine aufrichtigsten und unbezweifelbarsten Freunde, die gegen den Commissionsbericht und die kindische Vergötterung des Helden gestimmt haben. Man wird Subscriptionen eröffnen, man wird durch freiwillige Beiträge das Fehlende der zwei Millionen zu decken suchen; bereits haben das Capitole und das Siècle solche Subscriptionen eröffnet, das Aufsehen und das Bonapartische Gerede wird noch größer und anhaltender werden, als wenn man geradezu dem Vorschlag der Commission beigetreten wäre. Es sey; an wem ist die Schuld? Zudem möge man den Unterschied nicht übersehen: die Privatmeinungen und die im Ganzen zur Gesammtbevölkerung sehr vereinzelten Stimmen mögen ihren Cultus feiern, wie es ihnen

geküßt, und ihrem Gotte Weihrauch streuen nach Herzenslust, die Kammer aber hatte einestheils mit Würde die dem großen Namen geschuldete Feier zu bewilligen, und anderntheils sich gegen einen durch nichts zu entschuldigenden Götzendienst und einen militärischen Taumel zu verwahren. Wir können uns nicht überzeugen, daß sie dieser Aufgabe untreu geworden sey.

☉ **Paris**, 27 Mai. (Die Juden und die Presse in Paris.) Ueber die Blutfrage von Damaskus haben norddeutsche Blätter mehrere Mittheilungen geliefert, welche theils von Paris, theils von Leipzig datirt, aber wohl aus derselben Feder geflossen sind, und, im Interesse einer gewissen Clique, das Urtheil des deutschen Publicums irre leiten sollen. Wir lassen die Persönlichkeit und die Motive jenes Berichterstatters unbeleuchtet, enthalten uns auch aller Untersuchung der Damascener Vorgänge; nur über das, was in Beziehung derselben von den hiesigen Juden und der hiesigen Presse gesagt wurde, erlauben wir uns einige berichtigende Bemerkungen. Aber auch bei dieser Aufgabe leitet uns mehr das Interesse der Wahrheit als der Personen; und was gar die Juden betrifft, so ist es möglich, daß unser Zeugniß eher gegen sie als für sie spräche. — Wahrlich, wir würden die Juden von Paris eher loben als tadeln, wenn sie, wie die erwähnten norddeutschen Blätter meldeten, für ihre unglücklichen Glaubensbrüder in Damaskus einen so großen Eifer an den Tag legten und zur Ehrenrettung ihrer verleumdeten Religion keine Geldopfer scheuten. Aber es ist nicht der Fall. Die Juden in Frankreich sind schon zu lange emancipirt, als daß die Stammesbande nicht sehr gelockert wären, sie sind fast ganz untergegangen, oder, besser gesagt, aufgegangen in der französischen Nationalität; sie sind gerade eben solche Franzosen wie die andern, und haben also auch Anwandlungen von Enthusiasmus, die 24 Stunden, und, wenn die Sonne heiß ist, sogar drei Tage dauern! — und das gilt von den Bessern. Viele unter ihnen üben noch den jüdischen Ceremonialdienst, den äußerlichen Cultus, mechanisch, ohne zu wissen warum, aus alter Gewohnheit; von innerm Glauben keine Spur, denn in der Synagoge ebenso wie in der christlichen Kirche hat die witzige Säure der Voltaire'schen Kritik zerstörend gewirkt. Bei den französischen Juden, wie bei den übrigen Franzosen, ist das Gold der Gott des Tages und die Industrie ist die herrschende Religion. In dieser Beziehung dürfte man die hiesigen Juden in zwei Secten eintheilen: in die Secte der rive droite und die Secte der rive gauche; diese Namen haben nämlich Bezug auf die beiden Eisenbahnen, welche, die eine längs dem rechten Seine-Ufer, die andere dem linken Ufer entlang, nach Versailles führen, und von zwei berühmten Finanzrabbinen geleitet werden, die mit einander eben so divergirend hadern, wie einst Rabbi Samai und Rabbi Hillel in der älteren Stadt Babylon. — Wir müssen dem Großrabbi der rive droite, dem Baron Rothschild, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er für das Haus Israel eine edlere Sympathie an den Tag legte als sein schriftgelehrter Antagonist, der Großrabbi der rive gauche, Hr. Benoit Fould, der, während in Syrien, auf Anreizung eines französischen Consuls, seine Glaubensbrüder gefoltert und gewürgt wurden, mit der unerschütterlichen Seelenruhe eines Hillel, in der französischen Deputirtenkammer einige schöne Reden hielt über die Conversion der Renten und den Disconto der Bank. — Das Interesse, welches die hiesigen Juden an der Tragödie von Damaskus nahmen, reducirt sich auf sehr geringfügige Manifestationen. Das israelitische Consistorium, in der lauen Weise aller Körperschaften, versammelte sich und deliberirte; das einzige Resultat dieser Deliberationen war die Meinung, daß man die Actenstücke des Processes zur öffentlichen Kunde bringen müsse. Hr. Cremieux, der berühmte Advocat, welcher nicht bloß den Juden, sondern den Unterdrückten aller Confessionen und aller Doctrinen, zu jeder Zeit seine großmüthige Beredsamkeit gewidmet, unterzog sich der obenerwähnten Publication, und mit Ausnahme einer schönen Frau und einiger jungen Gelehrten, ist wohl Hr. Cremieux der einzige in Paris, der sich der Sache Israels thätig annahm. Mit der größten Aufopferung seiner persönlichen Interessen, mit Verachtung jeder lauernden Hinterlist, trat er den gehässigsten Insinuationen rücksichtslos entgegen, und erbot sich sogar nach Aegypten zu reisen, wenn dort der Proceß der Damascener Juden vor das Tribunal des Pascha Mehemed Ali gezogen werden sollte. Der ungetreue Berichterstatter in den erwähnten Norddeutschen Blättern insinuirt, mit perfider Nebenbemerkung, daß Hr. Cremieux die Entgegnung, womit er die falschen Missionsberichte in den hiesigen Zeitungen zu entkräften wußte, als Inserat druckte und die übliche Gebühr dafür entrichtete. Wir wissen aus sicherer Quelle, daß die Journalredactionen sich bereitwillig erklärten, jene Entgegnung ganz gebührfrei einzurücken, wenn man einige Tage warten wolle, und nur auf Verlangen des schleunigsten Abdrucks berechneten einige Redactionen die Kosten eines Supplementblattes, die wahrlich nicht von großem Belange, wenn man die Geldkräfte des israelitischen Consistoriums bedenkt. Die Geldkräfte der Juden sind in der That groß, aber die Erfahrung lehrt, daß ihr Geiz noch weit größer ist. Eines der hochgeschätztesten Mitglieder des hiesigen Consistoriums — man schätzt ihn nämlich auf einige 30 Millionen Francs — Hr. W. de ......, gäbe vielleicht keine 100 Franken, wenn man zu ihm käme mit einer Collecte für die Rettung seines Stammes! Es ist eine alte, klägliche, aber noch immer nicht abgenutzte Erfindung, daß man demjenigen, der zur Vertheidigung der Juden seine Stimme erhebt, die unlautersten Geldmotive zuschreibt; ich bin überzeugt, nie hat Israel Geld gegeben, wenn man ihm nicht gewaltsam die Zähne ausriß, wie zur Zeit der Valois. Als ich unlängst die Histoire des Juifs von Basnage durchblätterte, mußte ich herzlich lachen über die Naivetät, womit der Autor, welchen seine Gegner anklagten, als habe er Geld von den Juden empfangen, sich gegen solche Beschuldigung vertheidigte; ich glaube ihm aufs Wort, wenn er wehmüthig hinzusetzt: le peuple juif est le peuple le plus ingrat qu'il y ait au monde! Hie und da freilich gibt es Beispiele, daß die Eitelkeit die verstockten Taschen der Juden zu erschließen verstand, aber dann war ihre Liberalität noch widerwärtiger als ihre Knickerei. Ein ehemaliger preußischer Lieferant, welcher, anspielend auf seinen hebräischen Namen Moses (Moses heißt nämlich auf Deutsch „aus dem Wasser gezogen," auf Italienisch „del mare"), den dem letztern entsprechenden langvolleren Namen eines Baron ...... angenommen hat, stiftete hier vor einiger Zeit eine Erziehungsanstalt für verarmte junge Adelige, wozu er über anderthalb Millionen Francs aussetzte, eine noble That, die ihm im Faubourg Saint-Germain so hoch angerechnet wurde, daß dort selbst die stolzältesten Douairieren und die schnippisch jüngsten Fräulein jetzt nicht mehr laut über ihn spötteln. Hat dieser Edelmann aus dem Stamme David auch nur einen Pfennig beigesteuert bei einer Collecte für die Interessen der Juden? Ich möchte mich dafür verbürgen, daß ein anderer aus dem Wasser gezogener Baron, der im edlen Faubourg den Gentil-homme catholique und großen Schriftsteller spielt, weder mit seinem Gelde noch mit seiner Feder für die Stammesgenossen thätig war. Hier muß ich eine Bemerkung aussprechen, die vielleicht die bitterste. Unter den getauften Juden sind viele, die aus feiger Hypokrisie über Israel noch ärgere Mißreden führen, als dessen geborne Feinde. In der-

selben Weise pflegen gewisse Schriftsteller, um nicht an ihren Ursprung zu erinnern, sich über die Juden sehr schlecht oder gar nicht auszusprechen. Das ist eine bekannte, betrübsam lächerliche Erscheinung. Aber es mag nützlich seyn, das Publicum jetzt besonders darauf aufmerksam zu machen, da nicht bloß in den erwähnten norddeutschen Blättern, sondern auch in einer weit bedeutenderen Zeitung, die Insinuation zu lesen war, als flösse alles, was zu Gunsten der Damascener Juden geschrieben worden aus jüdischen Quellen, als sey der österreichische Consul zu Damaskus ein Jude, als seyen die übrigen Consuln dort, mit Ausnahme des französischen, lauter Juden. Wir kennen diese Taktik, wir erlebten sie bereits bei Gelegenheit des jungen Deutschlands. Nein, sämmtliche Consuln von Damaskus sind Christen, und daß der österreichische Consul dort nicht einmal jüdischen Ursprungs ist *), dafür bürgt uns eben die rücksichtslose, offene Weise, womit er die Juden gegen den französischen Consul in Schutz nahm; — was der letztere ist, wird die Zeit lehren.

Deutschland.

** **München**, 31 Mai. Se. Hoh. der Erbgroßherzog von H ssen und bei Rhein ist gestern Abends, und dessen durchlauchtigste Schwester, die Prinzessin Marie, Braut des Großfürsten-Thronfolger von Rußland, diesen Mittag in Biederstein eingetroffen.

* **Hamburg**, 26 Mai. In Altona wurde gestern Abend der Versammlung von Seite des Vorstandes des Commerciums angezeigt, daß die Stadt sich mit einer halben Million Mark Courant bei der Kieler Eisenbahn, deren Gesammtcapitalbedürfniß aber auf 6 Millionen Mark Courant geschätzt wurde, interessiren wollte, der Anschlag behufs einer Actienzeichnung aber erst gemacht werden könnte, nachdem das Terrain durch Ingenieurs nivellirt sey; die Kosten, welche dieses verursacht, wolle das Commercium herschießen. Alsdann wurde ein Comité erwählt, wobei sämmtliche Anwesende mitstimmten. Man braucht sich nur wenig mit Eisenbahnen beschäftigt zu haben, um voraussehen zu können, daß eine Bahn, die 13 bis 14 Meilen lang ist und zum Theil schwieriges Terrain hat, mehr als 6 Mill. M. Cour. (circa 2,400,000 Thlr. Preuß. Cour.) kosten muß, und solche daher bei einer Frequenz von höchstens 15,000 Reisenden jährlich nicht rentiren kann. Aber darauf kommt es hier nicht an, da die Absicht der Unternehmer nicht ist Capital unterzubringen, sondern den Handel der jetzt zwischen hier und Lübeck so wie zwischen beiden Städten und ganz Dänemark existirt, nach Altona und Kiel zu ziehen. Für Lübeck ist dieß ein harter Schlag, den es kaum überwinden kann, aber auch für Hamburg ein herber Verlust, gegen den es keinen Ersatz finden kann. Lübeck hätte, wenn es mit mehr Energie die Erlaubniß zur Eisenbahn vor 5 Jahren nachgesucht hätte, diese Calamität abwenden können; die Mittel dazu wurden ihm angerathen und waren in seiner Gewalt; aber es schätzte die Vortheile zu gering, und bei seinem schwerfälligen, mittelalterlichen Geschäftsgange konnte es sich nicht in den Geist der neuen Zeit versetzen. Jetzt ist die Frist vorbei, es ist vom Untergange bedroht, wenn es nicht wie Danzig im J. 1793 seine Unabhängigkeit aufopfert, und sich dadurch des mächtigen Schutzes, den jetzt sein Nebenbuhler genießt, theilhaftig macht. — In unsrem gestrigen Bürgerconvent wurde der Vorschlag des Senats, eine halbe Million zur Fortsetzung des Hafenbaues zu bewilligen, abgeschlagen, dagegen 200,000 Mark bewilligt, indeß sind bereits 150,000 Mark hievon verausgabt, und die Vollendung noch sehr entfernt. Die Bürgerschaft sprach sich darüber aus, was auch schon früher die Sechziger gethan, daß sie die halbe Million bewilligt hätte, wenn ein Baumeister dabei angestellt wäre, der ihr Zutrauen besäße.

Preußen.

⊙ **Berlin**, 28 Mai. Mit dem Befinden Sr. Maj. des Königs ist es in den letzten Tagen auffallend besser gegangen,**) und die Feier des hundertjährigen Regierungsantritts kann nun in aller Freude vor sich gehen. Der Tag wird in der That sehr festlich werden. Se. Maj. der König hat befohlen, daß der 1 Jun. (der 31 Mai ist der Sterbetag des Königs Friedrich Wilhelm I) als der eigentliche Antrittstag der Regierung des großen Königs zur Feier des Festes ausersehen werden solle. Um 10 Uhr Morgens wird der Grundstein zu dem für Friedrich II nach Rauchs Entwurf bestimmten Denkmal, einer kolossalen Reiterstatue, durch Se. k. Hoh. den Kronprinzen selbst gelegt werden. Alle Prinzen werden der Grundsteinlegung beiwohnen; auch Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm, der seine Reise der Kaiserin von Rußland entgegen, die bis zum 3 Jun. hier eintrifft, deßhalb aufgegeben hat. Der ausgewählte Platz für das Monument ist am Eingange der prächtigen Lindenpromenade, zwischen der Universität und Bibliothek, und nahe dem Opernhause, so wie der katholischen Kirche. Alle diese Gebäude hat Friedrich II aufführen lassen, und dadurch diesen Theil Berlins zum unstreitig schönsten der Stadt geschaffen. Von den Linden her wird das Monument einen prächtigen Augenpunkt gewähren. — Alle Gewerbe werden in ihrer Gewerbsuniform, mit der ihnen zustehenden Fahne der Feier beiwohnen. Der Gouverneur der Stadt, Hr. v. Müffling, wird dabei eine Rede halten, der Bischof Neander das Denkmal einweihen. Alle Truppen der Garnison werden in großer Parade aufgestellt, im Lustgarten hundert Kanonenschüsse gelöst. — Seitens der Stadt wird ein solennes Mittagsmahl im Jagor'schen Saale statt finden, wozu alle Prinzen und Minister als Ehrengäste eingeladen werden sollen. Außerdem wird die Stadt (wie schon erwähnt) ein Stipendium für zwölf junge talentvolle Handwerker, wozu 600 Thlr. jährlich bestimmt sind, stiften, und einen 44 Morgen großen Platz vor einem der dem Thiergarten entlegenern Thore zum Park einrichten lassen, und demselben den Namen F r i e d r i c h s - H a i n beilegen. Dieß geschieht speciell in der Erinnerung an eine große Wohlthat, die der König der Stadt erwiesen, indem er ihr 2 Millionen Thaler aus seiner Schatulle zurückzahlte, mit der sie Berlin im siebenjährigen Kriege von der Plünderung der Russen losgekauft hatte. Diesen Act seiner Gnade wollte der König g e h e i m gehalten wissen, und so hat denn bis in die jüngsten Zeiten sich der Glaube erhalten, daß jene Summe durch die Stadt getragen worden sey, bis sich dieß jüngst in den aufgefundenen Acten darüber aufs vollständigste widerlegt, und wie ich eben angeführt, herausgestellt hat. — Die Anlegung eines neuen Parks wird offenbar die dauerndste wohlthuende Folge für unsere Stadt haben, und noch lange dankbar gesegnet werden, da es Berlin vor seinen Stadtthoren, die zum Theil eine halbe Meile von dem Thiergarten entfernt sind, fast an allen Spaziergängen mangelt. Ueberhaupt soll darin künftig mehr für Ver-

*) Neuere Nachrichten versichern mit Bestimmtheit, Hr. Merlato sey keineswegs Jude, sondern Katholik.

**) Die in den letzten Tagen von der N. W ü r z b u r g e r Ztg. mit so viel Bestimmtheit gegebene Nachricht wird dadurch auch für diejenigen widerlegt, welche nicht gleich Anfangs erkannt hatten, daß eine solche Meldung uns nicht über Würzburg kommen konnte. Daß einige Blätter die falsche Nachricht selbst dann noch aufnahmen, als sie bereits Blätter von neuerem Datum aus Köln und Berlin vor sich hatten, ist etwas stark.

lin geschehen, indem dem Vernehmen nach, durch jene Stiftung angeregt, sich ein Verschönerungsverein für die Stadt bilden wird, an dessen Spitze Se. k. Hoh. der Kronprinz selbst stehen würde. Es soll dann zuerst die Anlage von Boulevards um die Stadt, um Spaziergänge zunächst vor den Thoren zu haben, ins Werk gesetzt werden.

△ **Berlin.** 28 Mai. Man erfährt nunmehr mit Bestimmtheit, daß der Kaiser von Rußland nicht die Absicht habe, von Warschau hieher zu kommen, wohin ihm vor einigen Tagen der Flügeladjutant unsers Königs, Obrist v. Rauch, der sonst immer in militärischen Angelegenheiten in St. Petersburg zu verweilen pflegt, von hier aus entgegengereist ist. Nachrichten aus Warschau zufolge wurden der Kaiser und die Kaiserin gestern (am 27 Mai) in der polnisch-preußischen Granzstadt Grajewo erwartet. Dort wird sich Se. Maj. durch den Augenschein überzeugen können, wie nachtheilig und verderbenbringend auch auf den Zustand der polnischen Gränzdistricte das hermetische Sperrsystem wirkt. Von Kowno (Kauen) bis Warschau sind übrigens alle Stationsposthauser des Königreichs Polen neu tapezirt und ausgeschmuckt worden, so daß diese jetzt einen eben so netten als reinlichen Anblick darbieten. In Warschau selbst wird der Kaiser eine große Truppenmusterung halten, die Kaiserin jedoch nur sehr kurze Zeit verweilen. Ueber die Zeit des Eintreffens Ihrer Majestat in Berlin scheint noch nichts festgestellt, da wohl die von dem Obrist v. Rauch überbrachten Nachrichten auf die näheren Bestimmungen einwirken werden. Mit dem Befinden unsers Königs geht es übrigens seit einigen Tagen auf erfreuliche Weise etwas besser, und die nunmehr endlich wieder eingetretene bessere Witterung wird auch wohl ihre gute Wirkung nicht verfehlen.

Rußland.

Lyk, 22 Mai. II. MM. der Kaiser und die Kaiserin von Rußland werden am 27 d. M. in Prajewo diniren, in Lomza übernachten, und am 28 d. M. in Pultusk zu Mittag eintreffen. Ueberall sind die erforderlichen Anordnungen zum Empfange der hohen Reisenden getroffen worden. (Pr. St. Z.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 28 Mai. Diesen Morgen verlaßt der schwedische Gesandte, Graf Löwenhjelm, die Hauptstadt, um sich über Hamburg nach Schweden zu begeben. Der eben hier angekommene schwedische Geschäftsträger, Hr. v. Löwenskjold, wird während Graf Löwenhjelms Abwesenheit dessen Stelle vertreten. — Die Rückkehr des Hrn. Bundesprasidialgesandten nach Frankfurt, tritt, neuerem Vernehmen zufolge, für den Augenblick ganz ins Ungewisse zurück. Se. Durchl. Fürst Metternich bezieht künftige Woche seinen Sommerpalast in der Vorstadt und begibt sich im Laufe des Sommers nach Böhmen. — Die Genehmigung Sr. Maj. des Kaisers für Abtragung des schadhaften Theils des Stephansthurms ist unterm 16 Mai erfolgt. Derselben gemäß, werden nun die Arbeiten beginnen, und noch weitere 6½ Klafter zu den bereits abgenommenen 3½ Klafter, mithin im Ganzen zehn Klafter abgetragen werden. Die Ergänzung nach der frühern altdeutschen Form geschieht mittelst eines eisernen Gerippes, auf dem die Bausteine aufgetragen werden. — Es heißt, Bischof Lonovits, der ausgezeichnete Redner am verflossenen ungarischen Landtag, werde nach Rom gehen, um Sr. Heiligkeit über die Religionsangelegenheiten, welche beim Reichstag verhandelt wurden, Bericht zu erstatten.

Serbien.

* **Von der türkischen Gränze**, 22 Mai. Fürst Michael von Serbien ist bereits von Belgrad nach Kragujewatz unter großem Jubel der Bevölkerung aller Orte, welche er berührte, abgegangen, welches Ereigniß als ein entschiedener Erfolg der neuen Bewegung zu betrachten ist. Nunmehr ist an eine Rückkehr der resignirten Räthe, Minister und Senatoren zur Gewalt nicht mehr zu denken, da keiner auch nur eine Stunde weit landeinwärts sich wagen dürfte, ohne sein Leben zu riskiren, und selbst Belgrad und türkischer Schutz ihnen für die Zukunft kaum völlige Sicherheit bieten. Es heißt darum, daß die Beschuldigten theils nach Oesterreich, theils nach Rußland auszuwandern gedenken. Der russische Consul ist dem Fürsten nach Kragujewatz gefolgt; er wird darüber wachen, daß das organische Statut in Kraft bleibe, welches aufrecht zu erhalten sowohl Rußland als die Pforte entschlossen scheinen, und es ist deßhalb höchst wünschenswerth, daß die serbische Nation in ihrer Siegesfreude die Schranken der Mäßigung und Klugheit nicht überschreite, und die Suzeränetäts- sowie die Schutzmacht nicht gegen sich aufbringe. Ob der Wunsch des Landes, die Rückkehr des Fürsten Milosch betreffend, schon jetzt wird in Erfüllung gehen können, ist noch zweifelhaft; es stehen seiner Realisirung von Seite der beiden genannten Mächte große Hindernisse entgegen, und einen offenen Bruch mit diesen Mächten wird man kaum gerathen finden. Indessen wird der Ruf nach Milosch im Lande immer allgemeiner, das Volk verlangt Rechenschaft über seine Vertreibung, die ohne Zustimmung des Landes geschehen, und fügt damit seinen Klagen gegen die resignirten Machthaber immer neue hinzu. — Der Bruder des Fürsten Milosch, General Johann Obrenowitsch, ist in den Bezirk Tschatschak, wo er früher commandirte, und von wo der verunglückte Reactionsversuch, welcher die Resignation Miloschs zur unmittelbaren Folge hatte, ausging, abgegangen und, wie man hört, daselbst auf das freudigste empfangen worden. — Nachschrift. Der am härtesten gravirte frühere Vicepräsident des serbischen Senats, Stojan Simitsch, ist, wie ich eben erfahre, heute in die Semliner Contumaz eingetreten, und wird sich von da aus auf seine Güter in der Wallachei begeben. An die Stelle des Staatsraths und Ministers des Aeußern, Petroniewitsch, ist der volksthümliche, der frühern Minorität angehörige Minister des Innern, Protisch, provisorisch auch mit Leitung jenes Portefeuille's beauftragt worden, was als ein weiterer Sieg der neuesten Bewegung zu betrachten ist. Der ältere Bruder des Fürsten Milosch, Jephrem Obrenowitsch, Senatspräsident, hat, obgleich seit vielen Jahren mit Familie in Belgrad ansäßig, diese Stadt bereits verlassen, um sich nach dem neuen Regierungssitze Kragujewatz zu begeben, was als ehrende Aufopferung dankbare Anerkennung findet. In Kragujewatz erwarten den Fürsten viele Tausend — man sagt mehr als 10,000 Männer — um ihn zu versichern, daß die ihm mitgetheilten Wünsche wirkliche Nationalwünsche seyen, und ihm für die vorläufig theilweise Entsprechung zu danken. Von Kragujewatz aus wird der Fürst eine Rundreise durch Serbien unternehmen.

Türkei.

⊙ **Konstantinopel**, 13 Mai. Seit dem Abfall des Kapudan Pascha's Ahmed Fewzi ereignete sich im Orient nichts, was ein größeres Aufsehen erregt hatte, als die Absetzung Halil Pascha's. Leicht könnte dieses Ereigniß einen eigenen Abschnitt in der Geschichte der Entwicklung der neuen Ideen bilden, die sich jetzt in der Türkei mit unwiderstehlicher Macht geltend machen. Ein sehr hochgestellter Türke versichert mich, Halils Absetzung sey bereits am 18 April beschlossen, und die dießfällige großherrliche Verordnung an demselben Tage ausgefertigt gewesen. Niemand, selbst Halil Pascha nicht trotz seiner zahlreichen Verbindungen, hatte eine Ahnung davon, obwohl letzterer bei mehrern Gelegenheiten aus dem ungnädigen Be-

nehmen seines Herrn schließen mußte, daß seine Stellung compromittirt sey. So erhielt der Pascha, der gewohnt war, nach einfacher Anmeldung vorgelassen zu werden, als er vor einigen Tagen ins Palais gekommen war, durch den Obersthofmeister Riza Bey den Bescheid: „Se. Maj. — beiläufig gesagt, wird der Padischah seit vierzehn Tagen mit dem Titel „Majestät" angeredet, auch in den Noten an die fremden Gesandten ihm das „Sa Majesté" beigelegt und er nicht anders als l'Empereur genannt — werde den Seriasker zu sich berufen, sobald Allerhöchstsie ihn zu sehen wünsche." Dieses und mehrere andere Anzeichen von Ungunst beunruhigten und erbitterten den Pascha, doch war dieser auf den Schlag nicht gefaßt, der ihn treffen sollte. Am 10 d. begab sich Halil in das Conseil, wo über verschiedene Gegenstände verhandelt wurde. Als Ahmed Fethi Pascha den Vorschlag, hundert junge Leute nach Paris, London und Wien zu ihrer Ausbildung zu senden, der Berathung des Conseils unterlegte, und Halil Pascha einige Einwendungen dagegen machen zu müssen glaubte, fuhr ihn der Großwessier in einem barschen Tone an: „Halil finde überall Gelegenheit zu widersprechen; wenn man ihn aber um den Grund seiner abweichenden Meinungen frage, so wisse er gewöhnlich keinen anzugeben." Durch diese Aeußerung verletzt gab er dem alten Chosrew eine angemessene Erwiederung. Die Gemüther erhitzten sich immer mehr, bis Chosrew von seinem Sitze aufstand, und nach einem schnellen Uebergang von seiner stürmischen Gemüthsbewegung zu einer merkwürdigen Ruhe die Worte aussprach: „Halil Pascha, des Sultans Schwager, ist ein Staatsverräther; ich werde es beweisen." Hierauf hob der Großwessier die Sitzung auf und entfernte sich schnell. Den Tag darauf, am 11 ward Halil die Absetzungsurkunde zugefertigt. Es ist schwer, fast unmöglich, die Verwicklung, die hier durch Intriguen und Cabalen jeder Art in die Verhältnisse gebracht wird, zu durchblicken, und ein Urtheil zu fällen über den Zusammenhang von Begebenheiten, die im Innern des Palais und in den nächsten Kreisen eintreten. Daß der abgesetzte Seriasker ein Staatsverräther und mit Mehemed Ali Verbindungen eingegangen sey, findet wenig Glauben, obwohl es bekannt ist, daß er mittelst seiner Frau mit der Sultana Valide, Mehemeds großer Gönnerin, im Verkehr gestanden. Gewiß ist, daß die hiesigen Zustände in Gährung gerathen, und daß die zahlreichen Absetzungen, das bisher unbekannte energische Benehmen der Regierung entweder die letzten Zuckungen eines verfallenden Reichs oder eine Entwicklungsperiode zu einem verjüngten Leben sind. Unsere Aufgabe ist aufmerksame Beachtung der nächsten Ereignisse; wir werden bald sehen, welche Wendung die Dinge nehmen. Diese unverkennbare Energie, diese Entschlossenheit, obwohl sie das Maaß zu überschreiten scheint, macht mich geneigt, die Regeneration des türkischen Volksstamms für möglich zu halten. Leider ist die osmanische Armee an den Taurus gebannt, und die Pforte ist außer Stande, sie zur Handhabung der Ordnung im Innern zu verwenden. Möchte doch die syrisch-ägyptische Frage zum Ende gelangen, denn diese ist es, die den guten Willen der Pforte paralysirt, die Erfüllung der besten Maaßregeln zu nichte macht. Zwar haben sich die Unruhen in den Provinzen minder verderblich gezeigt als man besorgte; es ist Ordnung eingetreten, aber auf wie lange? Unmöglich kann die Pforte ohne den Beistand der Armee ihre Reformen durchführen, und die Armee kann nur durch einen Frieden mit Aegypten disponibel werden. Aber der Vicekönig ist nachgerade wahnsinnig geworden. Er erlaubt sich die wüthendsten Ausfälle gegen die Pforte und die Großmächte, und mit Hohn wirft er den Fehdehandschuh hin, den Niemand aufzuheben wagt. An allen Moscheen, an allen Thoren der Städte Aegyptens und Syriens werden Proclamationen angeschlagen, worin alle gläubigen Moslim aufgefordert werden, sich unter seinem Banner zu vereinigen, um den mit Untergang bedrohten Islam mit ihren Leibern zu decken, um die Waffen gegen die europäischen Christenhunde zu ergreifen. Es liegt vor mir ein solcher Aufruf an die Moslim, der von St. Jean d'Acre durch besondere Gelegenheit hieher kam. Man weiß nicht, ob man mehr über den wüthenden Ton desselben staunen oder über die sonderbaren Mittel lachen soll, durch die der Vicekönig seinen Glaubensgenossen die Assurance ertheilen will, die sie gegen die „Christenhunde" mit nichten hegen. Der alte Fanatismus ist erloschen. Daher appellirt Mehemed Ali an die Beschränktheit seiner Unterthanen. Am Schlusse dieser Proclamation findet sich nämlich eine förmliche Statistik der ägyptischen Armee, seiner Seemacht, seiner Hülfsquellen als Finanzen, Capitalienvorräthe ꝛc. Daraus wird dann der natürliche Schluß gezogen, daß der Vicekönig mächtiger als Europa ist, und daß er aus einem Conflict mit demselben nur als Sieger hervorgehen könne. Ob es die guten Leute glauben, an die jene Worte gerichtet sind, weiß ich nicht, aber seltsam ist die Idee, einem unwissenden Volke, das sich mit jedem Machwerk begnügt hätte, Daten vorzulegen, die mit großem Aufwand von Fleiß aufgenommen sind, und sich bis auf die geringsten Einzelheiten erstrecken. — Es sind mit dem letzten französischen Dampfboot einige Gegenstände von vorzüglichem Werth angelangt, die Hr. v. Pontois im Namen Ludwig Philipps dem Sultan nächstens zu überreichen die Ehre haben wird. Mit derselben Gelegenheit erhielt der französische Botschafter einige Geschenke für Hafis Pascha. — Es geht das Gerücht, daß der Handelsminister Ahmed Fethi Pascha in Ungnade gefallen sey, und nächstens seine Absetzung zu gewärtigen habe.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 Mai. Consols 93 1/4; span. act. 28 1/2.

Paris, 28 Mai. (Festtag.) Bei Tortoni wurden in 3proc. zu 85, 12 1/2 und 85, 15 Geschäfte gemacht, obschon die Liquidation nahe war.

* **Amsterdam**, 27 Mai. 2 1/2proc. 53 7/16 à 1/2; 5proc. 100 9/16; Kandb. 24 5/16; Synd. 4 1/2proc. 92 3/16 à 3/8; 3 1/2proc. 77 1/8; 5proc. öst. 98 15/16 à 99; Ard. 26 15/16; Ausg. fr. 7 7/8; 5proc. Metall. 104 3/4.

* **Frankfurt a. M.**, 30 Mai. Im Wollhandel zeigt sich nun hier etwas mehr Lebhaftigkeit, namentlich da die Berichte aus England etwas günstiger lauten. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101 1/ ; 3proc. 82; Bankactien 2239; 250fl.-Loose 136 1/2; 500fl. 145 1/2; Integr. 52 3/4; Synd. 4 1/2proc. 91 3/8; 3 1/2proc. 75 7/8; Ard. 9 1/2; polnische Loose 300fl. 70 1/4 Thlr.; 500fl. 82 1/4 Thlr.; Taunusbahn 339 1/4; Disconto 3 1/4 Proc. G.

Augsburg, 1 Jun. Ludw. Donau-Canal 69 P. Augsb. Münchener Eisenb. 94 P., 93 1/2 G. Venet. Mail. E. B. 122 P., 121 G. B. Obl. 4proc. 100 3/4 G. 3 1/2proc. 100 1/4 P., 100 3/8 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 90 P., 88 G. Bayer. Act. 1 Sem. 602 P., 599 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 — Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 109 P., 108 3/8 G. 4proc. 101 3/8 G. 3proc. 82 1/4 P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1874 P., 1870 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 121 G. Darmstadter Loose 66 P. Amsterdam 1 Monat 108 1/4 G. Hamburg 1 Monat 115 3/8 P. Wien in 20ern 1 Monat 99 1/4 G. Frankfurt 1 Monat 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 1/2 G. London 9. 51. G. Paris 117 1/4 P. Lyon 116 7/8 G. Mailand 60 1/16 G. Genua 51 3/8 G. Livorno 60 3/8 G. Triest 99 1/8 G. Venedig 60 1/4 P.

†* **Wien**, 28 Mai. Die Interimsscheine der Warschauer-Eisenbahn, für deren Capitalseinlagen 4 Proc. von der russischen Regierung garantirt sind, sind bereits an der hiesigen Börse in Umlauf, und dieser Tage über Pari gegangen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Ostseeprovinzen.

1. Die deutschen und die russischen Institutionen.

(Beschluß.)

Um sich nun in der Kürze einen deutlichen Begriff von der jetzigen politischen Verfassung dieser Provinzen und ihren dermaligen Verhältnissen zu der russischen Bureaukratie zu machen, so läßt sich darüber Folgendes bemerken. Die Städte haben ihre alten deutschen Magistrate, Raths- und Aeltermannscollegien, die sich auf ähnliche Art bilden und ergänzen, wie in den alten deutschen Reichsstädten und die Angelegenheiten der Stadtcommunen mit ziemlicher Unbeschränktheit leiten, so daß z. B. in Riga ein Rathsherr oder Aeltermann eine fast eben so angesehene Person ist, wie in Hamburg oder Bremen.

Der Adel theilt sich in drei Ritterschaften: die esthländische, ösel'sche und livländische, die sich durch Deputirte in den Hauptstädten Reval, Riga, Arensburg auf alle drei Jahre eintretenden Landtagen versammeln. Diese Landtage werden von dem Adelsmarschall präsidirt, und berathen sich über die Angelegenheiten des Adels und Landes, über die Errichtung von Schulen, die Verbesserung der Wege, die Recipirung neuer Adeliger, die Besetzung der Aemter, über Petitionen an den Kaiser u. s. w. Als bleibende und oberste Behörde steht in Livland an der Spitze des Adels das Collegium der Landräthe, der ehemals alleinigen Regenten des Landes, von denen der eine Oberpostdirector, der zweite Oberkirchenvorsteher, der dritte Oberrichter, der vierte Obervormund u. s. w. Die Ritterschaft bildet eine geschlossene Corporation, und Niemand, weder Russe noch Nichtrusse, hat das Recht Aufnahme zu verlangen. Sie verweigert oder ertheilt den darum Bittenden nach Gutdünken das Indigenat (Adels-Bürgerrecht) und somit die Erlaubniß im Lande Güter zu besitzen, an der Repräsentation und Aemterbesetzung Theil zu nehmen.

Die ganze Civilgesetzgebung (nicht so die Criminalgesetzgebung) ist bis dato noch deutsch-römisches Recht. Deutsche allgemeine und provincielle Gewohnheiten gelten durchweg, und die obersten und niederen Behörden und Gerichte sind auf deutschem Fuß eingerichtet und mit deutschen Beamten besetzt. Nur die Zweige der Administration, die Mauth, die Steuerbehörden, die Polizei u. s. w. sind auf russischem Fuße constituirt, obgleich auch in der Regel mit deutschem Beamtenpersonale besetzt. Sogar die obersten Administrativbeamten, die Gouverneure und Generalgouverneure der Provinzen werden vom Kaiser aus Rücksicht für die deutsche Nationalität der Provinzen immer aus dem deutschen Adel gewählt. Und nur sehr selten erschien bisher dann und wann einmal ein russischer Gouverneur in den Ostseeprovinzen, wo er aber auch nie lange blieb. Nichtsdestoweniger sind die Provinzen wegen ihrer deutschen Institutionen in fortwährender Besorgniß und Aufregung. Während des zwölfjährigen Bestandes der Statthalterschaftsverfassung Katharinens haben sich eine Menge von Russen in alle Stände und Abtheilungen der Gesellschaft eingeschlichen. Namentlich in Riga ist seitdem ihre Anzahl zu einer beträchtlichen Höhe angewachsen. Diese baltischen Russencolonien fordern laut und lauter Gleichstellung ihrer Rechte mit denen der Deutschen, wollen Theil an der Verwaltung und Einlaß in den Collegien haben. Der alte russische Adel in St. Petersburg und Moskau sieht schel auf die Privilegien der Deutschen, und die Ministerien und höchsten Reichsbeamten empfinden es sehr unangenehm, daß sie bei Einführung allgemeiner Maaßregeln immer genöthigt sind, besondere Rücksicht auf die Privilegien der Ostseeprovinzen zu nehmen, deren Existenz und Nothwendigkeit sie natürlich wenig begreifen und deren Ursprung sie längst vergessen haben. Freilich halten die russischen Kaiser selbst noch ein gnadenreiches Schild über ihre deutschen Unterthanen. Allein wer steht dafür, daß ihre Nachfolger bei dem beständigen Drängen der ihnen näherstehenden Russen nicht nachgeben und anfangen werden anders zu denken und zu verfahren? Auch jetzt wie früher gibt es alle Augenblicke Veranlassungen zu kleinen Streitigkeiten mit den Russen. Bald fühlt sich die Stadt und der Rath von Riga durch eine Verordnung verletzt und beeinträchtigt, bald die deutsche Universität Dorpat, bald die Ritterschaft und das Rathscollegium. Da sehr viele Deutsche in St. Petersburg in den höchsten Aemtern angestellt sind, so fehlt es ihnen indeß nicht an wohlwollenden und mächtigen Freunden.

Die Universität Dorpat hat ihre hohen Gönner und Connexionen in St. Petersburg, die Stadt Riga zählt dort ihre Freunde und ebenso natürlich der Adel der Provinz. In allen Fällen, wo eine Verordnung, eine Bestimmung oder eine Forderung der Russen deutsche Vorrechte bedroht, wird gleich Lärm geschlagen. Deputirte, öffentliche und geheime, werden nach St. Petersburg geschickt, die dortigen Gönner werden bearbeitet, in Feuer gebracht und in der Regel dann allerdings die Verordnung hintertrieben oder der Wunsch durchgesetzt, oft aber auch nicht.

In dem Herzogthum Kurland ist der Zustand ungefähr derselbe, wie in Liv- und Esthland, ungeachtet diese Provinz ohne Capitulation und Friedensschluß im Jahr 1795 an Rußland überging. In der polnischen Zeit — das Herzogthum war von 1561 bis 1795 ein polnisches Lehn — fanden die deutschen Privilegien des dortigen Adels, die oft von der polnischen Krone bedroht waren, einen natürlichen Fürsprecher an Rußland, und jedesmal, wenn Polen das Land seinem Reiche zu incorporiren versuchte, that Rußland kräftige Fürsprache. Bei der völligen Auflösung Polens in den neunziger Jahren blieb Kurland ohne Stütze. Der Herzog dankte im Sturm der auch hier wüthenden Parteien ab, und der Adel des Landes, eigenmächtig im Namen nicht nur des Adels, sondern auch der Städte, Bürger und Bauern handelnd, schickte eine Deputation nach St. Petersburg und ließ der Kaiserin Katharina die Unterwerfung des Herzogthums anbieten. „Unter welchen Bedingungen?“ soll die Kaiserin die kurischen Deputirten gefragt und sich verächtlich von ihnen abgewendet haben, als sie antworteten: „Ohne alle Bedingung Ew. Majestät, wir werfen uns Ihnen zu Füßen.“ Noch jetzt nennt man im Lande diese unterwürfigen Deputirten und schilt sie Verräther. Auch erzählt man als eine gerechte Vergeltung der Nemesis, daß, obgleich sie alle von der russischen Regierung mit Belohnungen, Ehren und Reichthümern überhäuft worden wären, doch keiner von ihnen angesehen und reich gestorben sey. Kurland kann sich also auf keinen Friedensschluß und auf keine Capitulation berufen. Nichtsdestoweniger blieb es auch hier beim deutschen Alten. Die Krone rückte nur als Erbin in die Rechte des Herzogs ein. Das Land behielt seine alten Eintheilungen in Hauptmannschaften und Oberhauptmannschaften, seine alten Gerichte, Hauptmannsgerichte, und Oberhofgerichte. Der Adel behielt seine alten Privilegien, als z. B. das Recht der hohen und niedern Jagd

im ganzen Lande, das Recht Branntwein zu brennen und zu verkaufen, das sonst in ganz Rußland ein Monopol der Krone ist, das Recht zur Besetzung gewisser Stellen und Aemter. Auch seine ständische Verfassung behielt er im Ganzen und ungeschmälert. Und noch jetzt kommt alle drei Jahre in Mitau der Landtag zusammen, wo unter dem Präsidium eines Landbotenmarschalls der Adel durch Deputirte, welche wie in Polen Landboten genannt werden, repräsentirt ist. Indessen unterliegen alle Beschlüsse des Landtags, alle Aemterverleihungen u. s. w. natürlich der Bestätigung der Regierung. Auch steht an der Spitze der Verwaltung ein vielbedeutender Gouverneur, der von der Regierung eingesetzt wird, aber in der Regel, wie in Livland, immer ein Deutscher ist. Der erste Mann nach dem Gouverneur ist der Landesbevollmächtigte, der den ganzen Adel und seine Gerechtsame in St. Petersburg repräsentirt und Alles, was zwischen Adel und Krone verhandelt werden soll, vermittelt. Da die Statthalterschaftsverfassung Katharinens nie in Kurland Geltung hatte, so rühmen sich die Kurländer, daß in ihren Behörden russische Bestechlichkeit noch nicht so verbreitet sey, wie in Livland, und besonders loben sie den alten deutschen Geist und die Rechtlichkeit ihrer Gerichtshöfe, zumal des Oberhofgerichts in Mitau. Die Rechte der Städte wurden bei der Uebergabe des Landes noch weniger bedacht, als die des ganzen Landes überhaupt. Sie suchten durch eigene Deputationen und Unterhandlungen nachher in St. Petersburg noch so viel als möglich für sich auszuwirken, und obgleich die Freiheit des Handels und der Einfuhr ihnen später genommen wurde, so existiren ihre Magistrate doch immer noch so ziemlich nach deutscher Weise.

Wenn aus allem dem Gesagten nun hervorgeht, daß die Ostseeprovinzen durchaus über die Fortschritte des russischen Wesens in ihren Landen unzufrieden, ja darüber beständig allarmirt und höchst schmerzlich besorgt sind — wenn sie darnach dem russischen Wesen und System abhold sind, und sich sogar über mancherlei Dinge scandalisiren, über die man sogar im eigentlichen Deutschland geduldiger und milder urtheilen würde, so darf man sich doch auf keine Weise einbilden, daß diese Abneigung gegen Rußland etwas mehr als bloß nationelle Abneigung wegen der nationellen Charakterverschiedenheit — und bloß provincielle Abneigung wegen der Schmalerung provincieller Privilegien — sey. Man darf nicht glauben, daß diese Abneigung aus einer treulosen Denkweise gegen die russische Regierung, aus einer revolutionären Tendenz, aus einer politischen und patriotischen Sympathie für Deutschland entspringe. Nichts weniger als das.

Um diesen Punkt genauer zu beleuchten, ist es zunächst wichtig, sich daran zu erinnern, daß die Deutschen überall die loyalsten Leute von der Welt sind. Sie hängen dem Bestehenden an, und zeigen sich überall treu gesinnt der Regierung und ihrer Obrigkeit, die Veranlassung ihrer Einsetzung mag seyn welche sie will. Die Ostseeprovincianer sind daher die loyalsten und treuesten Unterthanen des Kaisers von Rußland, und wenn sie auch gegen das System der Regierung, gegen die Eigenheiten der Nation klagen, so verehren sie doch den Kaiser als ihren mächtigen Beschützer, als ihren gütigen Herrn, was er denn in der That auch ist, da er ihnen immer seinen Schutz angedeihen läßt gegen die Zumuthungen und Anforderungen der altrussischen Partei.

An eine Sympathie für das deutsche Vaterland, für den deutschen Bund, oder für irgend einen deutschen Staat darf man auf keine Weise glauben, und ein deutscher Patriot, der, nachdem er die Klagen der Livländer über das undeutsche Russenthum angehört, ihnen um den Hals fallen und rufen wollte: „Brüder! reicht uns die Hand, einigt euch mit dem Bunde der deutschen Muttervölker", würde nicht wenig Gelegenheit finden, sich über die kalte Erwiederung der Umarmung zu verwundern. Der einzige deutsche Staat, an den man hier denken könnte, wäre Preußen. Die Nachbarschaft Preußens, die Aehnlichkeit der Verhältnisse und der Entstehung, die Gemeinsamkeit der historischen Erinnerungen beider Länder, die ehemals in den Zeiten des deutschen Ordens für gemeinsame Interessen stritten und zu einem politischen Ganzen vereinigt waren — dieß Alles könnte für Preußen stimmen. Aber großer Gott, wie erstaunlich weit sind diese beiden ehemals auf dieselbe Weise entstandenen Staaten im Laufe der Jahrhunderte auseinander gegangen! Preußen ist in allen Stücken mit der Zeit fortgeschritten, hat die Stände alle gleich gemacht, hat den Adel beschränkt, die mittelalterlichen Privilegien der Städte beseitigt, hat die Juden in ihre menschlichen Rechte gesetzt, hat die Zünfte aufgehoben, hat die Leibeigenschaft mit der Wurzel ausgerottet, sogar die Grafen und Barone zur Steuer-, Dienst- und Recrutenpflichtigkeit gezogen, und endlich hat es auch die slavischen und lettischen Völker des Landes völlig germanisirt. In den Ostseeprovinzen dagegen besteht in hundertfacher Hinsicht noch mittelalterlicher Zustand. Die Städte haben ihre Senatoren und hochweisen Räthe. Der Adel ist in Wesen, Sitten, Berechtigung vom Bürger unterschieden, wie Feuer von Wasser, frei von Abgaben, frei von Soldatenpflicht und, trotz der nominellen Aufhebung der Leibeigenschaft, unumschränkter Herr seiner Leute und Bauern. Die alte Lehensherrlichkeit prangt hier noch in ziemlich unversehrter Pracht, die Litteraten stehen dem Adel gegenüber wie zu Luthers Zeit, und es gibt kein Stück deutschen Landes mehr in der Welt, dessen Zustand so sehr dem Mittelalter gliche, als die drei deutschen ostseeischen Herzogthümer.

Es ist demnach ausgemacht, daß preußische Gesetzgebung hier Niemanden zusagen würde. Selbst der Bauer würde sich gegen die preußischen Schulmeister empören. Und der baltische Adel denkt, wenn man ihm Preußen ans Herz legen will, nur an das, was dort dem Adel geschah, durch die Beschränkung der Gutsherrschaft, durch die Beknappung seiner Vorrechte, durch die Hebung der Beamtenaristokratie, durch tausend andere Dinge. Was würde ein livländischer Edelmann thun, wenn man ihm vorschlüge, im preußischen Landsturm neben dem Candidaten der Theologie, neben den Schneidern und Krämern das Gewehr zu schultern? Er würde über diese Idee sich todt grämen oder todt lachen. Nein, das ist gewiß, lieber Rußland mit all seinen schlechten Gerichten, mit all seiner Bestechlichkeit, seiner Antideutschheit, seinem Haß gegen provincielle Abschließung, aber auch mit seinen geringen Steuern, mit seinem großen Reiche, mit seiner starken, Vertrauen erweckenden Macht, als Preußen mit seiner Ordnung, seiner gleichwaltenden Gerechtigkeit, seinen hohen Zöllen, seiner Schulmeisterei und Vormundschaft. Mit Preußen wäre nichts zu machen, nicht zu spaßen. Seine Vernunft litte keine Einwendung. Mit Rußland hilft man sich: man cabalirt, man besticht, man spielt Intriguen, man petitionirt, kurz, man schlägt sich durch; man stößt hie und da an, man bekommt unversehene Püffe, aber man erhält sich und hat Mittel sich zu recreiren — faute de mieux Rußland hat man also lieber als alle andern deutschen Staaten zusammengenommen.

Die Kurländer sind allerdings in Petersburg ein wenig anrüchig, als unruhige Köpfe, als antirussische Deutschthümler oder gar Polenfreunde, ja in Moskau geradezu als Buntowtschiki (Verschwörer). Allerdings sind die kurischen Herren ein wenig stolz, etwas auffahrend und hitzig, halten mehr als die Livländer auf ihre persönlichen Rechte, sprechen etwas freier

und gerader heraus. Aber bei Lichte besehen, hat es eben nichts damit zu sagen. Es ist eben nur etwas enthusiastische Krausköpfigkeit. Im letzten Polenkriege haben die Kurländer ihre entschiedene Anhänglichkeit an Rußland erprobt. Es brannte lichterloh in den benachbarten Landen, die Provinz war völlig ohne russische Truppen, und blieb doch matt und still, wie feuchtes Stroh, ja sie that sogar noch das Ihrige, mit ihren Förstern, Dienern und Bauern den Brand zu löschen.

Daher hat man es sich denn auch zu erklären, daß die deutschen Ostseeprovincianer, während sie im Lande selbst oft entbrannten und glühten von antirussischem Eifer, sich in Deutschland als so gute Russen zeigen, und ihre Regierung, ihren Kaiser, ihre Politik, ja alle russischen Zustände und am Ende auch die russische Nation, der anzugehören sie oft fälschlich prahlen, so hochstellen und preisen. Denn sie sind in politischer Hinsicht noch weit mehr antideutsch als in nationeller antirussisch.

Fragt man nun die Ostseeprovincianer, die weder Deutschland angehören möchten, noch auch mit Rußland völlig zufrieden sind, was sie denn möchten, oder fragt man, ihre Gedanken errathend, sich selbst darüber, so ist es wohl nicht schwer, den kleinen, bescheidenen Wunsch in ihrer Seele, freilich in sehr entfernter Perspective, zu erkennen — die alten, guten Zeiten möchten zurückkehren. Sie möchten gern Handel und Wandel wieder frei haben, keine Mauth und keine Zölle, keine Recruten und keine Steuern, wie es ehemals im Lande war; Freiheit zu kommen, Freiheit zu gehen; an der Spitze des Staats ein paar kleine Herzoge oder einen Ordensmeister, dem der Adel das Regieren nach Herzenslust verbittern könnte, leibeigene Bauern, hochweise Senatoren, wohllöbliche deutsche Gerichte. Mit Einem Worte, sie möchten eine kleine Commune wie ehemals für sich bilden. Sie möchten, daß die Götter ihnen aus der Fülle der Zeiten das gute Mittelalter ungeschmälert zurückgäben. Allein sie bedenken nicht, daß das selbst in des hohen Donnerers Macht nicht steht; die Zeit und das Geschick rollen unerbittlich über ihre kleinen, ehemals so glücklichen Herzogthümer dahin.

Deutschland.

Karlsruhe. Die vollständige Berichterstattung über die ständischen Verhandlungen in Betreff des neuen Strafgesetzbuchs hatte uns verhindert, die Debatten der zweiten Kammer hinsichtlich des hannover'schen Verfassungsstreits umständlicher wiederzugeben. Mittlerweile sind nun die gedruckten Protokolle der Kammer erschienen, und wir glauben daraus eine gedrängte Zusammenstellung des Ganges jener Discussion um so mehr nachtragen zu sollen, als einer der Minister lebhaften Antheil daran nahm, während in den meisten andern Ständeversammlungen die Vertreter der Regierung bei Anregung dieser Frage sich fast ganz passiv verhalten. Die Sitzung fand bekanntlich am 10 April statt. Der Abg. v. Itzstein stellte den Antrag. Wir können uns wohl enthalten, seine Rede und die der andern Sprecher auch in den Stellen wiederzugeben, die nur ein Echo der allgemein bekannten frühern Verhandlungen über diesen Gegenstand bilden. Wir heben daher mehr die Momente hervor, die durch das, was mittlerweile vorgefallen, bedingt worden.

„Daß ich (sagte Hr. v. Itzstein unter Anderm) die hannover'sche Verfassungsfrage wieder zur Sprache bringe, wird wohl nicht befremden. Zwar wurde die Sache in dieser Kammer bereits am 29 April v. J. auf meinen Antrag verhandelt, allein in der Zwischenzeit soll am 5 Sept. v. J. ein Beschluß der hohen Bundesversammlung ergangen seyn. Die Völker Deutschlands vernahmen ihn bis jetzt nur aus einer von dem königl. hannover'schen Cabinet erlassenen Proclamation vom 10 Sept. v. J. Verbergen wir uns nicht, denn Wahrheit ist die höchste und heiligste Pflicht einer jeden Ständeversammlung, verbergen wir uns nicht, daß dieser Beschluß weder den Erwartungen der Bevölkerung in Hannover noch jenen der übrigen deutschen Staaten entsprochen hat. Die bedauernswerthen Zerwürfnisse in Hannover dauern noch fort, das Vertrauen, jene versöhnende, wohlthätige Gewalt, ist untergraben. Was aus dem Dunkel, welches leider seit einigen Jahren die Verhandlungen der hohen Bundesversammlung über vaterländische Angelegenheiten umschwebt, und was aus den Protokollen derselben, so weit man davon Kunde zu erhalten vermochte, erfreulich und wohltönend für unser Baden hervortritt, ist die Thatsache, daß die Stimme unserer Regierung sich vereinigt hat mit den umfassenden Abstimmungen von Bayern, Würtemberg und Sachsen, die an der Bestimmung des Art. 56 der Wiener Schlußacte, als der Schutzwehr aller Verfassungen in Deutschland, festhielten. Die öffentliche Meinung in Deutschland hat immer nur eine die Verfassung von 1833 schützende Interpretation erwartet, und sie gab sich deßhalb gern dem Glauben hin, daß der Beschluß vom 5 Sept. 1839 nur eine Vorentscheidung über jene Anträge sey, die einige constitutionelle Staaten zur Niedersetzung einer Commission für die Schlichtung der hannover'schen Differenzen gemacht haben sollen, und daß somit der angeführte Beschluß nicht eine definitive Entscheidung in der Hauptsache geben wollte, indem der Bund sich nur bei obwaltender Sachlage für die Einschreitung nicht competent gehalten habe. Das hannover'sche Cabinet nimmt dagegen geradezu an, daß durch den Bundesbeschluß die Verfassung von 1833 für aufgehoben und diejenige Grundlage des öffentlichen Rechts in Hannover für anerkannt erklärt worden sey, welche das Cabinet selbst stets als die allein gültige bezeichnet habe, daß unter „dermalige Stände" die jetzt vorhandenen verstanden seyen; also jene nie anerkannte, durch die merkwürdigsten Minoritätswahlen und durch die verschiedenartigsten Mittel zusammengetriebene, höchst unvollständige Versammlung! Eine solche Auslegung des Bundesbeschlusses mußte nothwendig und natürlicherweise überall den übelsten Eindruck machen. Deßwegen erhob sich alsbald die öffentliche Stimme in allen Theilen Deutschlands laut und kräftig gegen dieselbe, und eben deßhalb haben auch die inzwischen zusammengetretenen Kammern von Braunschweig, Sachsen und Darmstadt in gleichem Sinne einstimmige Widersprüche entgegengesetzt. Die badische Kammer hat aber nach meiner innersten Ueberzeugung die heiligste Pflicht, auch von ihrer Seite sich gegen die Ansichten und Grundsätze zu erheben, welche die hannover'sche Interpretation enthält — Ansichten, welche die verfassungsmäßigen Einrichtungen wieder zu vernichten drohen, die von den deutschen Völkern mit ihrem Blut errungen wurden, und die ihnen nach ihrer Bildungsstufe gebühren. Ehe ich indessen zu der Stellung eines geeigneten Antrags schreite, erlaube ich mir an den Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Frage: ob die von dem hannover'schen Cabinet dem Bundesbeschluß vom 5 Sept. 1839 gegebene Interpretation, wonach die Verfassung von 1833 wirklich als aufgehoben erklärt wurde, in den diesem Beschluß des Bundes vorangegangenen Verhandlungen ihre Begründung finde? Und wenn nicht, ob von Seite unserer Regierung seit der Bekanntmachung dieser Interpretation und seit den dagegen erhobenen Widersprüchen Schritte und Einleitungen geschehen sind, um bei der Bundesversammlung auf Wiederherstellung der Verfassung von 1833, oder auf eine dahin führende authentische Interpretation des Bundesbeschlusses vom 5 Sept. 1839 nach den Bestimmungen des §. 56 der Wiener Schlußacte zu wirken?"

Der Staatsminister Freiherr v. Blittersdorff entgegnete im Wesentlichen: „Wir können der Kammer weder eine directe noch indirecte Einwirkung auf die Bundestagsangelegenheiten gestatten, besonders so lange dieselben noch im Stadium der Verhandlungen begriffen sind. Die Verhandlungen des Bundestags sind kein Eigenthum des Großherzogs. Der Großherzog selbst ist nur ein Glied dieser hohen Versammlung. Andere Glieder haben das gleiche Recht auf die dort gepflogenen Verhandlungen, wie Er, und man ist aus den gewichtigsten Gründen übereingekommen, die Verhandlungen der Bundesversammlung der Oeffentlichkeit nicht zu übergeben. Insofern kann ich also über die Verhandlungen des Bundestags die Auskunft so, wie der Hr. Abg. v. Itzstein sie wünscht, nicht geben.

Dagegen hat der Hr. Abg. v. Itzstein Bezug auf eine Proclamation des Königs von Hannover genommen, womit ein Bundesbeschluß zur öffentlichen Kenntniß gebracht wurde, der am 5 Sept. v. J. gefaßt worden seyn soll. Da der König von Hannover diesen Bundesbeschluß zur öffentlichen Kenntniß gebracht hat, und er dabei zunächst betheiligt erscheint, so habe ich keine Ursache, die Existenz desselben in Abrede zu stellen. Dieser Beschluß besteht. (Der Hr. Minister verliest ihn.) Ich kann nicht finden, daß dieser Bundesbeschluß mißverstanden werden kann, und eben deßhalb scheint er auch in keiner Weise einer Interpretation zu bedürfen. Er sagt mit kurzen Worten, daß den in der fünften Sitzung vom 26 April d. J. gestellten Antragen keine Folge gegeben werden könne, und fügt hinzu, daß bei obwaltender Sachlage keine Veranlassung zur Einwirkung auf diese innere Angelegenheit des Königreichs Hannover gegeben sey. Sie haben vielfach auf den Bund provocirt und, wie Sie selbst sagen, mit Spannung seinen Beschluß erwartet. Es wird also von Ihnen die Competenz des Bundes, diesen Beschluß zu fassen, nicht im mindesten in Zweifel gezogen werden können. Der Beschluß, wie er vorliegt, ist formelles Recht geworden, und besteht für Sie, für den König von Hannover, für ganz Deutschland. Wir Alle sind ihm Achtung schuldig, und diese Achtung auf irgend eine Weise außer Augen zu setzen, wäre nach meinem Dafürhalten eine schwere Verletzung der Pflichten, die uns Allen obliegen. Wenn es nun in diesem Beschluß heißt, daß es sich hier von einer innern Landesangelegenheit des Königreichs Hannover handle, so werden Sie nicht gemeint seyn, sich in diese innere Angelegenheit des Königreichs Hannover in irgend einer Weise zu mischen, und noch weniger kann es die Intention des Großherzogs seyn, sich eine solche Einmischung zu Schulden kommen zu lassen. Wenn es dem König gelingt, seine innern Angelegenheiten zu ordnen, ohne daß ein Einschreiten des Bundes nothwendig wird, so kann dieß nur als ein erwunschtes Ereigniß betrachtet werden. Wenn nun die Verhaltnisse dadurch wieder die Consistenz gewinnen, wovon gesagt wird, daß sie verloren gegangen sey, so kann dieser Zustand nur als ein erfreulicher bezeichnet werden, welchen zu stören sich Niemand unterfangen wird. Wenigstens wird die großherzogliche Regierung und jede Regierung Deutschlands sich ein Gewissen daraus machen, einen, wenn auch, nach Ihrer Behauptung, nur formell legalen Verfassungszustand, in irgend einem deutschen Bundesstaat gewaltsam zu stören. Der Bund würde glauben, gegen das Grundprincip seiner Existenz, namlich die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der einzelnen Bundesstaaten, zu handeln, wenn er ohne die dringendste Veranlassung zu einer solchen Einmischung sich herabließe. Wenn der Zustand, von dem ich sprach, ohne die Einmischung des Bundes herbeigeführt werden kann, so ist dieses Ereigniß nur ein wünschenswerthes, und es wäre nicht nur gewagt, sondern vielleicht ein Verbrechen, in die natürliche Entwickelung der Verhaltnisse einzugreifen und Unruhen zu stiften, wo sie früher nicht vorhanden waren; frevelhaft wäre es, der Zeit voraneilend nach eingebildeten Gütern zu haschen und dadurch den innern Frieden eines deutschen Bundesstaats zu stören. Ich glaube, daß Sie nicht erwarten werden, es solle die Regierung bei obwaltender Sachlage, wie sich der Bundesbeschluß ausdrückt, in ihren Schritten, wenn sie welche gethan haben könnte, was zu avouiren ich nicht berechtigt bin, noch weiter gehen."

v. Itzstein erwiederte unter Andern: „Die Regierung behauptet, der Kammer stehe kein Recht zu, in dieser Sache etwas zu thun. Die Kammer aber, und nicht die badische Kammer allein, sondern alle Standeversammlungen Deutschlands, also die Reprasentanten Deutschlands, sind anderer Meinung... Wäre die Verfassung von 1833 nicht aufgehoben, waren die Stände unter ihrer Herrschaft versammelt, hätte der König von Hannover ihnen das Schattenbild einer Verfassung, wie wir sie gegenwartig sehen, vorgelegt, und hätten diese darüber verhandelt und diese Verfassung mit oder ohne Abänderung angenommen, so müßte sich das Volk dabei beruhigen; dem ist aber gegenwärtig nicht also. Die Verfassung von 1833 ist nun einmal, man mag sagen, was man will, einseitig aufgehoben, und Alles, was von diesem Zustande, von diesem Ereigniß ausgeht, ist nichtig, somit sind auch die jetzigen Stände als nichtig gewählt anzusehen, wobei ich zugleich auch auf die merkwürdige Art aufmerksam machen will, wie man dort Minoritätswahlen (eine Erscheinung, von der man sonst gar keinen Begriff hatte) bewirkt und die Leute zusammengetrieben hat, um Wahlen im Sinne der Regierung zu erhalten. Aus nichtigen Ständen kann aber auch nichts zu Recht Bestehendes, nichts Verbindendes hervorgehen. Es ist auch bekannt, daß der größte Theil des hannover'schen Landes die Stände nicht anerkennt. Will und kann man unter solchen Umständen etwas Gutes, etwas zur Beruhigung Beitragendes von den Beschlüssen erwarten, die solche Stände etwa fassen? Nein! Erwarte man vielmehr, daß aus diesem Zustand ein weit bitterer Geist in jenem Lande hervorgehen und in ganz Deutschland sich zeigen wird wie früher. Ich glaube daher, daß der Widerspruch gegen unsere Competenz nicht hinreichend ist, uns zu hindern, heute in unserer Berathung fortzufahren, und, wie ich dem Hrn. Minister der auswartigen Angelegenheiten gern zugebe, dadurch nur den Ausdruck der Volksrepräsentation in Baden, vereinigt mit dem der übrigen Stände zu bewirken, der Weisheit der übrigen Regierungen, welche solche Aussprüche der öffentlichen Meinung nicht unbeachtet lassen werden, und der Verfügung des Bundestags allerdings das Weitere heimgebend. Wenn übrigens der Hr. Minister dargethan zu haben glaubt, daß der Bundesbeschluß, wie er vorliegt, so sehr klar sey, so widerstrebt dieß doch dem Gefühle, welches viele Millionen verständiger Menschen in Beziehung auf denselben haben. Auch steht die Erklarung des Hrn. Ministers, wie ich später noch naher nachweisen werde, in bedeutendem Widerspruche mit der Erklärung der sachsischen Minister, und doch hat die sächsische Regierung mit der badischen gleich gestimmt. Es sollte nun scheinen, daß, wenn eine Regierung erklart, die Interpretation sei nicht so, wie man sie erwarten konnte, die andere Regierung, welche ebenso bei dem Bundestage gestimmt hat, dieselbe Ansicht haben müsse.

(Fortsetzung folgt.)

†† **Hannover.** (Ueber die sogenannten Minoritätswahlen.) Als die Anhänger des Staatsgrundgesetzes von 1833 zu der Ansicht gelangt waren, daß ihre phantastischen Hoffnungen, deren Erfüllung sie von der Bundesversammlung erwarteten, wohl schwerlich erfüllt werden dürften, hätte eine leidenschaftlose Beachtung der Verhältnisse sie zu der Ueberzeugung führen müssen, daß nur auf dem Wege der ständischen Vermittelung ein sicheres und würdiges Ziel zu erstreben sey. Das, was man durch die angeschuldigte Rechtswidrigkeit anscheinend nicht erreichen konnte, wollte man nunmehr auf anderm Wege und mit andern Mitteln herbeiführen. Aber es gab der Mittel und Wege nur wenige, um eine Einmischung des Bundes überhaupt, und insbesondere eine rasche Bewegung hervorzurufen. Statt, wie oben erwähnt, ihre Gesinnungen und Wünsche in eine loyale Richtung zu bannen, sie durch das Medium der ständischen Verhandlung zu manifestiren, strebten sie vielmehr gerade darnach, das Zusammentreten einer Ständeversammlung zu vereiteln. Sie wandten alle ihre Kräfte und alle ihre Mittel an, um die ständischen Wahlen zu hintertreiben, hoffend, es werde der Bund, wenn eine vollständige ständische Versammlung fehle, wohl jedenfalls einschreiten müssen. Doch auch dieser zweite Anlauf schlug im Ganzen fehl. Die Ständeversammlung kam ungeachtet der nicht gesparten oppositionellen Umtriebe zu Stande, und nur einzelne Spuren dieser illegalen Bestrebungen blieben als Merkzeichen ihrer Thätigkeit zurück. Zu diesen Ueberresten der damaligen Thätigkeit der Oppositionspartei gehören ganz vorzüglich die seit jener Zeit sogenannten Minoritätswahlen, über die seitdem so viel gesprochen worden ist. Seit länger als einem Jahre hat die Opposition mit diesen s. g. Minoritätswahlen, und mit ihnen fast allein den Kreuzzug gegen die hannover'sche Regierung unterhalten. Ueberall, wo man gegen das Cabinet den offenen oder verdeckten Zug begann, glänzten die s. g. Minoritätswahlen hervor; überall, wo man gegen das Cabinet predigen konnte, wurden die s. g. Minoritätswahlen als leitendes Thema benutzt, und überall endlich, wo dem Cabinet Ungesetzlichkeit oder widerrechtliches Verfahren bewiesen werden sollte, hat man sich der s. g. Minoritätswahlen gerade als stärkstes Beweismittel bedient. Obwohl die Plane der Opposition keinen vollkommen ergiebigen Boden fanden,

vielmehr zum größten Theil an der Redlichkeit und Einsicht der Bessern scheiterten, gewann sie dadurch doch so viel, daß sie mit Hülfe der paar von ihr erzeugten s. g. Minoritätswahlen eine geraume Zeit lang gegen das Bestehen einer rechtmäßigen Ständeversammlung, anscheinend aus redlicher Gesinnung, wenn auch ohne Grund streiten konnte. Unerklärlich aber bleibt es, daß auch besser Gesinnte an den Vorwurf glauben konnten, welchen die Opposition aus den s. g. Minoritätswahlen gegen die Regierung entwickelte. Daß Deputirtenwahlen, vollzogen von nur einem Theile der sonst Theilnehmenden im gesunden Zustande zu den seltenen Fällen gehören, und daß sie wohl eben deßhalb nicht auf den Beifall der Menge zählen dürfen, das mag allerdings wahr seyn; allein bloß diese Thatsachen können doch sicher nicht zu dem Ausspruche berechtigen, daß solche Wahlen auch zugleich ungesetzliche seyen. Behaupten ließe sich dieses erst alsdann, wenn die Regierung die nicht theilnehmenden Berechtigten von der Ausübung ihres Rechtes ausgeschlossen, wenn sie absichtlich veranlaßt hätte, daß nur der geringere Theil das Recht ausüben konnte. Das ist indessen keineswegs der Fall. Bekannt ist vielmehr, daß die Regierung alle aufgefordert hat, daß überall die Urwähler (die eigentlich Berechtigten) Bevollmächtigte und diese wieder Wahlmänner gewählt haben; bekannt ist ferner, daß auch diejenigen Wahlmänner, welche an der Wahl keinen Antheil genommen haben, zur Ausübung derselben berufen und aufgefordert worden sind, sich aber selbst und freiwillig davon ausgeschlossen haben. Nur die Wahlmänner selbst haben auf das Recht der Ausübung verzichtet. Dadurch haben denn aber die s. g. Minoritätswahlen einen Charakter erhalten, der an sich jeden Vorwurf gegen die Regierung ausschließt, der bei solcher Beschaffenheit der Dinge nur dann gegründet seyn würde, wenn sich nachweisen ließe, daß die Regierung die Pflicht habe, das Recht des einen Theils der Berechtigten um der Weigerung des andern Theiles willen zerstören zu müssen, die einen von der Ausübung des selbstständigen Rechtes ausschließen zu müssen, weil die andern, die nicht mehr, sondern nur gleichbefugt sind, kein Vergnügen finden, ihre Befugniß zu gebrauchen. Aber eine solche Verpflichtung auf Seiten der Regierung gibt es nicht. Keine Regierung hat an sich das Recht, noch viel weniger die Pflicht, Dreien oder Vieren ihr Recht zu nehmen, weil zehn andere dasselbe Recht nicht haben oder ausüben wollen. Ein solches Recht, beziehungsweise eine solche Pflicht gibt es ebensowenig im öffentlichen Rechte, wie es im Privatrecht einen Grundsatz gibt, wornach der eine gleichberechtigte Erbe seinen aliquoten Antheil verlieren muß, wenn die andern den ihrigen nicht haben wollen. Das ist so einleuchtend und natürlich, daß nur dann davon abgelassen werden könnte, wenn ausdrückliche und unzweifelhafte Gesetze eine entgegenstehende Bestimmung aufwiesen. Gibt es nun aber in Beziehung auf die ständischen Wahlen ein solches Gesetz? Wir zweifeln daran. Wenigstens sind wir sicher, daß in Hannover kein Gesetz existirt, welches bestimmt, daß die Abwesenheit oder die Weigerung einer Anzahl Wahlmänner die übrigen anwesenden und zur Wahl bereiten Wahlmänner von der Ausübung ihres Wahlrechts ausschließe, und daß die Regierung verpflichtet sey, eine von den wenigern vorgenommene Wahl um deßwillen für eine rechtsungültige zu erklären. Allerdings hat man dieses behauptet, und sich zu diesem Ende hinsichtlich der Wahlen des Bauerstandes auf die Verordnung vom 22 Febr. 1832 und rücksichtlich der Städte auf die Verordnung vom 2 Febr. desselben Jahres berufen. Allein gewiß mit Unrecht. Was zunächst die Verordnung vom 22 Februar 1832 betrifft, so besagt dieselbe allerdings im §. 9, daß unter der Leitung eines von der Landdrostei zu ernennenden Wahlcommissärs „in einer Versammlung sämmtlicher Wahlmänner des Districts die Deputirtenwahl nach absoluter Stimmenmehrheit erfolgen soll.“ Es läßt sich bei unparteiischer Prüfung nicht verkennen, daß hiermit keineswegs der Grundsatz ausgesprochen seyn soll, welcher nach der Ansicht der Opposition nothwendig lauten müßte: entweder alle Wahlmänner wählen vereint einen Deputirten, oder es wird gar nicht gewählt. So weit konnte das Gesetz nicht gehen. Spricht man von den gewählten sämmtlichen Wahlmännern an sich, so hat man darunter nur alle wirklich gewählten und keineswegs die überhaupt zu wählenden zu verstehen; spricht man hingegen von den sämmtlichen Wahlmännern, welche die Wahl des Deputirten vornehmen, die Versammlung bilden, so hat man dabei nur an diejenigen zu denken, die wirklich erschienen sind. Es läßt sich im vorliegenden Fall sehr wohl annehmen, der Gesetzgeber habe gar nicht darüber bestimmen wollen, ob alle oder wie viel weniger von den Wahlmännern erscheinen mußten, sondern er habe vielmehr nur den Wahlact in seiner äußern Form zum Gegenstand seiner Bestimmung gemacht. Es läßt sich dieß gerade deßhalb annehmen, weil es bekanntlich verschiedene Formen für die Wahlhandlung gibt, nämlich Vereinigung aller erschienenen Wahlmänner zu einer Versammlung, und sodann einzelne Abgabe der Stimmen, so daß keine Versammlung stattfindet, sondern jeder einzeln vor dem Wahlcommissär erscheint, seine Stimme abgibt und sich wieder entfernt, ohne mit den übrigen zeitlich und räumlich gemeinsam zu handeln. Gerade über diesen Punkt war aber eine ausdrückliche Sanction bei weitem nothwendiger, als über die Anzahl der Wahlmänner, welche die Wahl gültig vornehmen könnten. Deßhalb nämlich, weil in Anbetracht der Verhältnisse, der jene Verordnung ihre Entstehung verdankt*), recht gut angenommen werden konnte, es werde kein Wahlmann, wenn er einmal das Mandat angenommen, ausbleiben. Die Wahl ist überhaupt eine Befugniß, und auf Befugnisse — Privilegien — verzichtet der Regel nach so leicht Niemand. Ganz anders aber verhält es sich mit der Form der Wahlhandlung; wäre hierüber nichts bestimmt worden, so würde bloß die Willkür des Wahlcommissärs gewaltet haben, und dieser hätte bald eine Versammlung belieben, bald die Stimmen einzeln annehmen können, ohne daß man, im Fall etwaniger Collisionen an einem durchgreifenden, bestimmten Princip sich hätte halten können. So ergibt sich, daß der Satz: „Unsre Landdrosteien haben für jeden Wahldistrict einen Wahlcommissär zu ernennen, unter dessen Leitung in einer Versammlung sämmtlicher Wahlmänner des Districtes die Deputirtenwahl nach absoluter Stimmenmehrheit erfolgt,“ weiter nichts besagt, als: der ernannte Wahlcommissär hat die sämmtlichen erschienenen Wahlmänner des Districts zu einer Versammlung zusammen treten zu lassen, und nachdem dieß geschehen, erfolgt in dieser Versammlung die Deputirtenwahl, wobei die absolute Mehrheit über die Person des Deputirten entscheidet.

(Beschluß folgt.)

*) Es ist bekannt, daß vor der Verordnung von 1832 die pflichtigen Grundbesitzer nicht vertreten waren. 1832 stand nun die Berathung des Staatsgrundgesetzes und die Ablösungsordnung bevor. Der Zeitgeist wollte, daß die Grundbesitzer hiebei durch eigene Deputirte vertreten würden. Dazu bedurfte es aber einer Bestimmung, wenigstens einer provisorischen. Die Stände legten die Ausführung in die Hände der Regierung und die Regierung emanirte die Verordnung mit der Absicht, sie bald zu vervollständigen. Die Regierung konnte hiernach die Verordnung dreist unvollständiger erscheinen lassen, denn sie durfte dennoch der Wahlen gewiß seyn! A. d. Eins.

[2123]

Dritte Versammlung deutscher Philologen.

Nachdem in der zweiten Versammlung deutscher Philologen zu Mannheim im vorigen Herbste Gotha für dieses Jahr als Ort der Zusammenkunft gewählt, und von Sr. Durchl. dem regierenden Herrn Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha dieser Wahl die höchste Genehmigung ertheilt worden ist, haben die Unterzeichneten, zur Führung der Geschäfte Ernannten die Ehre, die Lehrer an Universitäten und gelehrten Schulen und alle Freunde der Alterthumswissenschaften hierdurch zur Theilnahme an dieser dritten Versammlung einzuladen. Zugleich erbieten sich dieselben für alle Theilnehmenden, welche bei ihrer Ankunft in Gotha bequeme Wohnungen vorzufinden wünschen, und diesen Wunsch bis zum 6 September zu erkennen geben, dergleichen zu besorgen. Die erste Präliminarsitzung wird den 29 September stattfinden. Ueber die Vorträge, welche die HH. Theilnehmer in den öffentlichen Sitzungen zu halten geneigt sind, erbitten wir uns einige vorläufige Nachricht.

Gotha, den 20 Mai 1840.

Fr. Jacobs. Val. Chr. Fr. Rost.

[1652—54]

Bad-Empfehlung.

Das in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannte Nordseebad auf der Insel Norderney wird auch in diesem Jahre mit dem 1 Julius eröffnet, und am 15 September geschlossen werden.

Wegen der Logisbestellungen wolle man sich gefälligst an den Hrn. Amtsvogt Köpele auf Norderney wenden.

April 1840.

Das königliche Bade-Commissariat.

A. James Hay.

[1138—40]

Donau-Dampfschifffahrt.

Da die Schifffahrt auf der obern Donau durch Brücken- und Strom-Correctionen für einige Zeit unterbrochen ist, so müssen die Fahrten der Dampfschiffe zwischen Regensburg und Donauwörth bis auf weitere Ankündigung ausgesetzt werden, und diese einstweilen auf die Strecke zwischen Regensburg und Linz beschränkt bleiben.

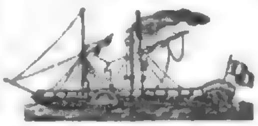
Die Schiffe fahren demnach:

von **Regensburg** nach **Linz** am **3, 6, 8, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28** Junius,
von **Linz** nach **Regensburg** am **3, 5, 8, 10, 13, 15, 18, 20, 23, 25, 28, 30** Junius.

Regensburg, den 28 Mai 1840.

Die Verwaltung.

[2090—92]



Oesterr. k. k. priv.

Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Die elegant und mit möglichster Bequemlichkeit für die P. T. HH. Reisenden ausgestatteten Dampfboote fahren im Monat Junius

von Linz nach Wien am **2, 7, 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29,**
von Wien nach Pesth am **3, 6, 9, 12, 15, 18, 22, 24, 27, 29,**
von Pesth nach der untern Donau und Konstantinopel, jeden Mittwoch,

und zwar abwechselnd eine Reise über Galatz, die andere über Czerna-voda und Kustendje. (Die Reise von Pesth nach Konstantinopel dauert 11 Tage.)

Die Rückreise von Konstantinopel nach allen Stationen der untern Donau ist ebenfalls abwechselnd eine Woche über Galatz, die andere über Kustendje und Czerna-voda. (Reisedauer über Kustendje und Orsova, Contumaz von 10 Tagen inbegriffen, 28 Tage.)

Von **Konstantinopel** nach **Trapezunt, Smyrna und Salonich** und wieder zurück **jede Woche** eine Fahrt. Von **Smyrna** nach **Beyrut** und andern **syrischen Häfen** alle 3 Wochen eine Fahrt.

Ausführliche Tarife sind zu haben:

in **Augsburg**	bei HH.	**Gebrüder Frommel,**
„ **Leipzig**	„ „	**Frege & Comp.,**
„ **Frankfurt a. M.**	„ „	**J. J. Klotz,**
„ **Berlin**	„ „	**J. G. Braumüller Sohn,**
„ **Hamburg**	„ „	**Schaar & Clauß,**
„ **Ulm**	„	**der bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft und bei**
	„	**Theod. Kindervater,**
„ **Dresden**	„ „	**W. Bassenge & Comp.,**
„ **Stuttgart**	„ „	**Stahl & Federer.**

[1776—78] **Edictal-Ladung.**

Der seit 24 December 1837 von hier vermißte Joseph Waldinger, Heizer im königl. Erziehungs-Institute für höhere Stände, wird hiemit auf Instanz seiner Ehefrau Magdalena Waldinger öffentlich aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten

hierorts zu melden, oder von seinem jetzigen Aufenthalte Nachricht zu geben, widrigenfalls nach Umfluß dieser Zeit ein Curator absentis von Amtswegen für ihn aufgestellt werden würde.

Concl. am 28 April 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. **Lerchenfeld,** Dir.

v. Enhuber.

[1073—75] **Oeffentliche Vorladung.**

Michael Denzler von Röbersdorf ist schon vor dem Jahre 1795 abwesend, ohne von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben; es werden daher derselbe oder dessen etwaige Leibeserben aufgefordert, sich zur Uebernahme des in 755 fl. 52⅔ kr. bestehenden Vermögens

bis zum 7 September l. J.

hierorts zu stellen, widrigenfalls dasselbe an die bekannten Erben gegen Caution ausgehändigt wird.

Bamberg, den 6 März 1840.

Königliches Landgericht Bamberg II.

Boveri, Landrichter.

[1924—26] **Vorladung.**

Die geschiedene Ehefrau des Bierbräuers Wilhelm Mast von Nußbach, Balbina, geb. Kaspar, hat in förmlicher Klage und gestützt auf LRS. 305 gebeten, daß ihr Ehemann, welcher heimlich entwichen ist, und sich nach Amerika begeben haben soll, für schuldig erkannt werde, aus dem auf den Tod der Katharina Mast von hier ihm angefallenen Vermögen zur Erziehung und Erhaltung ihres gemeinschaftlichen Kindes denjenigen Betrag jährlich auszuzahlen, welcher durch den Gemeinderath von Nußbach mit Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse des Beklagten geschöpft werden wird. Zugleich hat Klägerin gebeten, zur Sicherung ihrer Ansprüche auf den Grund des §. 676 Nr. 1 der P. Ordnung Arrest auf obiges Vermögen anzulegen. Diesem letztern Gesuche wurde, da es gesetzlich begründet befunden worden, durch Verfügung vom Heutigen entsprochen, und wird nunmehr Tagfahrt zur Verhandlung sowohl in der Hauptsache, als auch wegen der Arrestklage auf

Mittwoch den 8 Julius,
Vormittags 8 Uhr,

anberaumt, und der Beklagte mit dem Anfügen dazu vorgeladen, daß bei seinem Ausbleiben das Thatsächliche der Haupt- und Arrestklage für zugestanden angenommen, er mit jeder Schutzrede gegen dieselben, resp. die Rechtmäßigkeit des angelegten Arrests ausgeschlossen und das Arrestverfahren demnach fortgesetzt würde.

Verfügt Oberkirch, den 8 Mai 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Jüngling.

[1631—33] **Erb-Vorladung.**

Der vor mehreren Jahren nach Nordamerika ausgewanderte Friedrich Schoch von hier ist zur Erbschaft seines verstorbenen Vaters Karl Friedrich Schoch von hier berufen.

Da der gegenwärtige Aufenthaltsort des Friedrich Schoch dahier unbekannt ist, so wird derselbe hiedurch öffentlich aufgefordert,

innerhalb vier Monaten,

zur Erbtheilung um so gewisser dahier zu erscheinen, als sonst im Nichterscheinungsfalle die Erbschaft lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Lörrach, den 28 April 1840.

Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.

Kohlund.

[1642-44] **Scheid-Brief.**

Auf erhobene Ehescheidungsklage der Christian Nuber'schen Ehefrau von Sprantbal gegen ihren Ehemann Christian Nuber, wegen Verschollenheit und die hierauf gepflogenen Verhandlungen wird die Christian Nuber'sche Ehefrau des Ehebandes mit ihrem Ehemann Christian Nuber für entbunden erklärt, mit dem Beifügen, daß derselben jedoch nicht anders, als nach vorgelegter kirchlicher, der landesherrlichen Eheordnung gemäß gesuchter und erlangter Vergönnung sich anderweit zu verheirathen erlaubt sey.

Dieser Scheidbrief wird jedoch nicht ergangen angesehen, und ist wirkungslos, wenn nicht die klagende Ehefrau

binnen zwei Monaten,

vom Tage der Rechtskraft desselben bei dem Pfarramte sich einfinden, den Gegentheil vorrufen, und diese Scheidungserlaubniß in das Kirchenbuch eintragen lassen wird.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiger Scheidbrief von Oberpolizeiwegen ausgefertigt, und mit dem größern Gerichtsinsiegel versehen worden.

Verordnet Rastadt, den 7 August 1837.
Bei großh. bad. Hofgerichts des Mittel-Rhein-Kreises.

v. Beust. (L. S.) Haas.

Aus großh. bad. Hofgerichts-Verordnung.

Schachlaiter.

Vorstehender Scheidbrief wird hiermit öffentlich verkündet, weil der beklagte Ehemann für verschollen erklärt ist, und dessen Aufenthaltsort inzwischen nicht hat ausgemittelt werden können.

Bretten, den 16 April 1840.
Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Dietz.

Heinsheimer.

[1808—10] **Bekanntmachung.**

Vom k. k. Landgerichte Dornbirn in Vorarlberg wird durch gegenwärtiges Edict allen denjenigen, denen daran gelegen, bekannt gemacht:

Es sey von dem Gerichte in die Eröffnung eines Concurses über das gesammte im Land Tyrol und Vorarlberg befindliche bewegliche und unbewegliche Vermögen der Handlung Joseph Hirschfeld und Söhne Wilhelm und Sigmund zu Hohenems gewilligt worden.

Daher wird Jedermann, der an den gedachten Verschuldeten eine Forderung zu stellen berechtigt zu seyn glaubt, anmit erinnert, bis

inclusive 30 Junius d. J.,

die Anmeldung seiner Forderung in Gestalt einer förmlichen Klage wider den Vertreter dieser Concursmasse, den k. k. Hrn. Advocaten Martini, bei diesem Gerichte so gewiß einzureichen, und in dieser nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen er in diese oder jene Classe gesetzt zu werden verlangte zu erweisen, als widrigens nach Verfluß des bestimmten Tages Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die ihre Forderung bis dahin nicht angemeldet haben, in Rücksicht des gesammten im Lande Tyrol und Vorarlberg befindlichen Vermögens des benannten Verschuldeten ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen wirklich ein Compensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn auch ihre Forderung auf ein liegendes Gut der Verschuldeten vorgemerkt wäre, daß also solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Compensations-, Eigenthums- oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden.

Zugleich wird zum Versuche einer gütlichen Ausgleichung dieser Concurssache und im Nichterzielungsfalle zur Bestätigung oder Wahl eines Vermögensverwalters und Creditorenausschusses, und zur Bestimmung anderer diese Masse betreffender Angelegenheiten eine Tagsatzung auf

Montag den 6 Julius d. J.,
um 9 Uhr Vormittags,

in dieser Landgerichtskanzlei angeordnet, bei welcher sämmtliche Gläubiger um so gewisser zu erscheinen haben, als die Nichterscheinenden den Beschlüssen der Anwesenden beigetreten geachtet würden. — Am 5 Mai 1840.

K. k. Landgericht Dornbirn.

J. K. Rath, Landr.

[2195] **DANKSAGUNG UND EMPFEHLUNG.**

Da der Unterzeichnete die ihm angehörige Augsburger Postzeitung sammt Buchdruckerei an den Hrn. Friedrich Kremer dahier käuflich überlassen hat so beehrt er sich nun, dieses dem verehrten Publicum anzuzeigen, und ihm dabei den verbindlichsten Dank für die jenem Blatte bisher bewiesene Theilnahme mit der Bitte auszudrücken, solche künftighin auf den neuen Eigenthümer gefälligst zu übertragen.

Augsburg, den 1 Junius 1840. Joseph Anton Moy.

EMPFEHLUNG.

In Folge obiger Anzeige beehrt sich denn der Unterzeichnete, die nun ihm angehörende

Augsburger Postzeitung

dem verehrten Publicum um so mehr zu empfehlen, als er Alles aufbieten wird, um durch einen gediegenen Inhalt und gefällige Form des Blattes den Wünschen desselben auf jede Art zu entsprechen. Bei dem so geringen vierteljährigen Abonnements-Preis à 1 fl. wird also dasselbe wie bisher jeden Tag (sammt den wöchentlichen Beilagen) forterscheinen, und werden alle eingesendeten Inserate so schnell wie möglich eingerückt, für die Petitzeile aber nur 3 kr. in Rechnung gebracht. — Da diese Zeitung in Bayern, Oesterreich, Würtemberg ꝛc. bisher schon die günstigste Aufnahme fand, so schmeichelt sich demnach der Unterzeichnete, daß der schon so große Kreis ihrer Leser fernerhin noch mehr sich erweitern werde.

Bestellungen nehmen alle k. Postämter an, wo selbe im ersten Rayon 1 fl. 22 kr., im zweiten Rayon 1 fl. 30½ kr., im dritten Rayon zu 1 fl. 38½ kr. vierteljährig berechnet werden.

Augsburg, den 1 Junius 1840. Friedrich Karl Kremer.

[2055] Im Verlage von Alexander Duncker in Berlin ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Fr. Baron de la Motte Fouqué

Goethe und Einer seiner Bewunderer.

Ein Stück Lebensgeschichte.

gr. 8. geh. ½ Thlr.

Bericht

über Rossetti's Ideen

zu einer neuen Erläuterung des

Dante und der Dichter seiner Zeit.

gr. 8. geh. ½ Thlr.

[1999] **Interessante Neuigkeiten.**

Bei C. W. Leske in Darmstadt erschienen so eben und sind in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Die Moral und Politik der Jesuiten,

nach den Schriften der vorzüglichsten theologischen Autoren dieses Ordens

von J. Ellendorf.

8. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Ahasveros

oder der Jude, wie er war, ist und seyn wird.

Eine historisch-kritische Beleuchtung des Judenthums und der Juden-Emancipation. Mit specieller Beziehung auf das Religionsbuch des Dr. Auerbach, Landrabbinen, nebst Grundzügen einer Reform des Judenthums.

Von C. Bender,

Privatlehrer in Darmstadt.

8. geh. Preis 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl.

Durch Anführung historischer Thatsachen bemüht sich der vorurtheilsfreie Verfasser in dieser Schrift darzuthun, daß von der Mehrzahl der Juden bis auf den heutigen Tag nichts geschehen, wodurch sie der beliebten Emancipation würdig seyen, und daß Religionslehrbücher, wie das auf dem Titel angezogene, nicht geeignet sind, dem ungebildeten Theil der Judenschaft einer besseren Geistescultur entgegen zu führen.

Notizen aus dem Leben eines ehemaligen katholischen Priesters, nebst kurzer Darlegung der Gründe seines Uebertritts zur protestantischen Kirche. Ein Beitrag zur Kenntniß und Würdigung des römischen Katholicismus. 8. geh. ½ Thlr. oder 27 kr.

[1980] **En vente** chez **Arthus Bertrand,** libraire-éditeur, 23 rue Haute feuille, à **Paris:**

JOURNAL DES SAVANS.

Cahier de Mars, contenant:

Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent, et des progrès de l'astronomie nautique aux XVe et XVIe siècles, par **Alex. de Humboldt:** article de M. **Letronne.**

Sur la chronologie des Chinois, par **Ludw. Ideler:** article de M. **Biot.**

Histoire du droit romain au moyen-age, par **F. C. de Savigny,** traduit de l'Allemand par *Charles Guenoux:* article de M. **Pardessus.**

Histoire de la peinture italienne, par *Giovanni Rosini:* article de M. **Raoul-Rochette.**

Nouvelles littéraires, institut royal de France: France, Belgique, Hollande, Angleterre.

NOUVELLES ANNALES DES VOYAGES.

Cahier d'Avril, contenant: **Ternaux-Compans:** Essai sur la Théogonie mexicaine, 2e article. — **Analyses critiques. Loke Lewis:** Notice sur les Ovas, par M. *Eyriès.* — **Charles Cruttenden:** Voyage de Moka à Sana par le Tarik es cham (route du Nord), par M. *Eyriès.* — **John Delafield jeune:** An inquiry into the origin of the antiquities of America, par *M. Ternaux-Compans.* — **Titus Tobler:** Lustreise ins Morgenland (voyage en Orient), par *le même.* — **Joshua Toulmin Smith:** The Discovery of America by the Northmen in the tenth century, par *le même* — **Chronique.** Nouvelles de: Russie, — Malte, — Cherchell, — Chine, — Cap de Bonne-Espérance, — Mascate, — Etats-Unis, — Méxique, — Océanie, — Australie du Sud, — Nouvelle-Zélande, — Annonces de quarante-un ouvrages français et étrangers ayant rapport aux voyages.

Ce recueil compte au nombre de ses rédacteurs: MM. **F. Arago,** membre de l'institut. — **D'Avezac.** — **L. F. Duperrey.** — **Dureau de la Malle,** membre de l'institut. **Eyriès,** membre de l'institut. — Baron **de Humboldt,** — **Larenaudière,** — **Letronne,** membre de l'institut. — Auguste de **Saint-Hilaire,** membre de l'institut. — **de Santarem.** — **Ternaux-Compans.** — Baron **Walkenaer,** membre de l'institut etc. etc.

[1873—75]

Flachsspinnmaschinen.

Da unsere Werkstätten für den Bau von Flachs- und Wergspinnmaschinen nebst allen Vorbereitungsmaschinen nach dem neuesten und besten englischen Spiralsystem eingerichtet, auch bereits mehrere gelungene Arbeiten in diesem Fache aus denselben hervorgegangen sind, so werden uns unsere englischen Mustermaschinen entbehrlich und wir wünschen anderweit darüber zu verfügen.

Sie bestehen aus:

2 Peterhechelmaschinen.		Peter heckling machine.
5 Cylinderhechelmaschinen.		Cylinder heckling machine.
1 Brechmaschine.		Flax cutter.
1 Ersten Strecke.	1 Kopf 2 Band.	First drawing. 1 head 2 Sl.
1 Zweiten „	2 „ 4 „	Second drawing. 2 „ 4 Sl.
1 Vorspinnmaschine.	6 „ 24 Spinden.	Roving frame. 6 „ 24 Sp.
1 detto	4 „ 16 „	Roving frame. 4 „ 16 Sp.
6 Feinspinnmaschinen, jede 192 Spinden in zwei Fronten, spinnen Nr. 50-200.		Spinning frames.

nebst Gewichten, Utensilien und mehreren Hülfsmaschinen.

Auf diesen Maschinen ist, um sich von ihrer Tüchtigkeit zu überzeugen, bei uns einige Zeit gesponnen worden, und es liegen sowohl Proben von Garnen als auch von den daraus gewebten Zeugen zur Ansicht bereit.

Wir sind geneigt, sämmtliche Maschinen, nach Umständen im Ganzen oder im Einzelnen, abzulassen, und werden soliden Käufern, die sich an uns wenden, mit Vergnügen jede ihnen wünschenswerthe Auskunft geben.

Schloß Uebigau bei Dresden, im Mai 1840.

Die Direction der Maschinenbau-Anstalt.

[1987—89]

Geschäftsverkauf.

In einer der bedeutendern Handelsstädte Süddeutschlands, die insbesondere zum Betriebe von Fabrikgeschäften günstige Gelegenheit bietet, ist ein Geschäft in Juwelen, Gold- und Silberwaaren aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber erfahren auf frankirte Briefe das Nähere bei der Expedition der Allg. Ztg.

[2126]

Ed. Manfroni & Comp.,

Strohhutfabricanten in Dresden, Altmarkt Nr. 370,

empfehlen sich höflichst mit allen in ihr Fach einschlagenden Artikeln, modern gearbeitet und schön appretirt, auch unterhalten sie stets eine große Auswahl in deutschen, franz. und ital. Geflechten, Kanten, Borduren &c.

Den HH. Abnehmern werden so gern als schnell ihre ältern auf Lager gebliebenen Hüte neu façonnirt, gewaschen und gebleicht.

Reelle Bedienung wie möglichst niedrige Preise sollen unsere Bitten um gütige Beachtung bei Bedarf unterstützen.

[2005] **Capellmeister Krebs Lieder mit Piano-Forte.**

Allen Gesangfreunden die ergebene Anzeige, daß so eben von nachstehenden Lieder-Compositionen, welche nun auch in Hamburg, Berlin und Wien ungewöhnliche Sensation erregt haben, ein großer Vorrath angekommen:

Der Zigeunerknabe, f. Sopr. oder Tenor. 8 gGr. od. 36 kr.; für Alt od. Barit. 8 gGr. od. 36 kr.

Nichts Schöneres, für Sopr. od. Tenor. 8 gGr. od. 36 kr.; für Alt od. Barit. 8 gGr. oder 36 kr.

Die Heimath, f. Sopr. od. Tenor. 8 gGr. od. 36 kr.; für Alt od. Barit. 8 gGr. od. 36 kr.

Fräulein Luyer, die HH. Mantius und Wurda haben obige Lieder in ihren Concerten vorgetragen und erklärten solche für die schönsten neuester Zeit, worin sogar die Kritiker übereinstimmten. Leicht und ansprechend in elegantester Ausstattung werden diese Lieder überall Eingang finden.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

[2101—3] **Stelle-Anerbieten.**

Eine englische Familie, auf dem Lande lebend, sucht unter annehmbaren Bedingnissen eine Schweizerin aufzunehmen, welche die Wartung einiger schon etwas erwachsenen Kinder, die Besorgung deren Garderobe &c. &c. übernimmt. Dieselbe soll sich über Solidität des Charakters ausweisen können, schön und gut französisch sprechen und schreiben, und in weiblichen Handarbeiten, namentlich Nähen, wohl bewandert seyn. Briefe unter Adresse M. S. St. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[2127] **Wirthschafts-Verkauf.**

Die personalberechtigte Wirthschaft des Hrn. David Kaufmann dahier ist von demselben dem Unterzeichneten zum Verkauf übergeben.

Dieses Anwesen liegt vor dem Neuen- und Gögglingerthor an der Promenade, und enthält: ein zweistöckiges Wirthschaftsgebäude, bestehend Parterre in einer großen Wirthsstube mit eisernem Ofen, zwei Nebenzimmern, einer hellen geräumigen Küche mit Kunstheerd, einem Stall und einem Keller zu 50 Eimern. — Im zweiten Stockwerk: drei heizbare Zimmer mit eisernen Oefen und oben zwei Kornböden und an dem Hause eine massiv gebaute Kegelbahn.

Dieses Haus ist mit einem 5½ Morgen großen Baum- und Grasgarten umfangen, worin gegen 400 tragbarer Obstbäume von den edelsten Sorten stehen, und heuer einen überaus reichen Obstsegen versprechen.

Am Eingang des Gartens ist ein schönes Blumengärtchen angebracht, und mit einem Stachetenzaun umgeben.

Nicht nur die Nähe bei der Stadt, sondern auch die gute Lage an der Promenade des Verkaufsgegenstandes ist sehr zu beherzigen, indem auf einige hundert Schritte die Blau daran vorbeifließt, was für eine Fabrik, Färberei oder Gerberei von wesentlichem Vortheile seyn dürfte.

Der Verkauf dieses Anwesens geschieht im Wirthschaftsgebäude selbst,

Montags den 15 Junius d. J., Nachmittags um 1 Uhr,

wozu die Liebhaber hiemit ergebenst einladet

Ulm, am 27 Mai 1840.

Salzer.

[2116-17] **Stuttgart.**

Vacante Stelle.

In eine bedeutende, ganz neu errichtete Papierfabrik in Sachsen wird ein in jeder Hinsicht ganz erfahrener, thätiger und solider Werkführer gesucht, dem mit Ruhe die Leitung des ganzen Werks überlassen werden kann. Nähere Auskunft ertheilen auf frankirte Briefe

Frank & Comp.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — Nr. 155. — 3 Junius 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 27; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 30, Frankfurt a. M. 31 Mai.

Portugal.

① **Lissabon,** 18 Mai. Der Marschall Marquis de Saldanha ist in Auftrag des Gouvernements nach London abgereist, um wegen der maßlosen Forderungen Englands zu unterhandeln; England dringt auf Bezahlung dessen was man ihm schuldet, mit der Drohung, daß es seine Maaßregeln ergreifen würde in dem Fall des Nichtbezahlens. Worin die Maaßregeln bestehen werden, wird nicht gesagt, man kann sich aber wohl an den Fingern herzählen, daß es damit auf die Besitznahme der ostindischen Besitzungen abgesehen ist, die ihnen besonders gegenwärtig wegen der Differenzen mit China so sehr conveniren. — Den Minister des Auswärtigen, den Grafen Villa Real, beschuldigen nun selbst seine Freunde der Nachlässigkeit, daß er die Sache bisher so habe hängen lassen und keine entscheidenden Schritte gethan habe, die eine solche drohende Note des englischen Gouvernements abgewendet haben würden. Man macht ihm den Vorwurf, daß er zu sehr auf seinen diplomatischen Ruf vertraut habe, so wie auf seine persönlichen Verbindungen mit den englischen Notabilitäten, die er geglaubt durch Hinhalten einzuschläfern. Nachdem die Sache nun bis zu jenem Aeußersten gediehen, hat derselbe die gescheidtesten Notabilitäten (mit Ausschluß der Septembristen) zu einer Berathung zusammenberufen, deren Resultat die Sendung Saldanha's nach England war. Außer Instructionen zur gütlichen Beilegung dieser Angelegenheit hat man dem Gesandten auch Wechsel zur Befriedigung der dringendsten Schuldner mitgegeben, ausgestellt von dem Minister des Auswärtigen auf die portugiesische Schatzkammer und zahlbar in gewissen Terminen. Wird das so aufgebrachte und jetzt so rücksichtslos handelnde englische Gouvernement solche Wechsel eines bankerotten Staats acceptiren? Wird Saldanha jenem Gouvernement so viel Vertrauen einflößen können, daß es an das Versprechen der Zahlung der Wechsel glaubt? Wird überhaupt dem englischen Gouvernement so viel an der Bezahlung gelegen seyn, wenn es unter dem schicklichen Vorwande der Nichtbezahlung einmal die Absicht hat, sich auf diese Art die indischen Besitzungen anzueignen, was unstreitig jenem Gouvernement mehr Vortheil bringt, als die Bezahlung dessen, was Portugal an englische Unterthanen schuldet? Der geeignetste Mann zu der Sendung würde wohl der Herzog v. Palmella gewesen seyn, allein dabei waren noch andere Rücksichten zu nehmen, indem man zugleich den Saldanha auf Antrieb der gemäßigten Partei auf einige Zeit entfernen wollte, denn man will für gewiß behaupten, daß eine weit verzweigte Verschwörung zu Gunsten eines absoluten Gouvernements existire, an deren Spitze Saldanha und der Patriarch stehen sollen. Die Gemäßigten, zu denen auch das Ministerium theilweise gehört, fürchten solche Anschläge. Saldanha, sagt man, soll den Verschwornen sein Wort gegeben haben, nicht nach England zu gehen, wenn man ihn dazu auffordern würde, allein er konnte nicht umhin, den ausdrücklichen Befehlen der Königin zu gehorchen. Die ganze Handlungsweise der Regierung deutet auf Machtgewinnung, auf Verstärkung ihrer Partei durch Einschub von Männern ihres Glaubens an die Stelle von Septembristen. Die Oppositionsblätter predigen dieß täglich, sie sagen laut, daß man nach dem Absolutismus strebe, daß das Volk seine Freiheit wieder verliere. Das Volk aber, welches nun seit 20 Jahren, seit der constitutionellen Verfassung, noch nichts von der vielgerühmten Freiheit geschmeckt, im Gegentheil die Erfahrung gemacht hat, daß es seitdem einen großen Theil seiner Wohlhabenheit verloren, bekümmert sich wenig um das Geschwätz der Zeitungsschreiber, und läßt sich zu Gunsten einer solchen imaginairen Freiheit (die hier bis jetzt nichts anderes als Druck der Parteien war) nicht aufregen. Würde die absolutistische Partei nur so viele Macht erhalten, um ihre Gegner in Zaum zu halten, was gegenwärtig allen Anschein hat, so stünden auch weiter keine Schwierigkeiten in dem Wege. Und warum sollte sich die Königin widersetzen, wenn man sie zwingt absolut zu regieren. Hat man sie doch auch gezwungen den constitutionellen Eid abzulegen! — Fortwährend ist die Witterung rauh, kalt und regnerisch, bereits seit vier Wochen, was ungemein vielen Schaden an Oliven, Wein und Weizen thut, die jetzt in Blüthe stehen, so daß man eine sehr schlechte Ernte befürchtet. Es steigen daher alle Lebensmittel ungemein im Preise, und die Klagen des armen Mannes nehmen immer mehr zu, besonders da das Brod schon um die Hälfte im Preise höher gegangen. Ein deutsches Frühjahrswetter kann nicht so rauh seyn, wie das diesjährige hier ist. Viele Bäume haben noch nicht einmal ihr volles Laub, weder Kastanien noch Ulmen und Akazien.

Spanien.

* **Madrid,** 23 Mai. Die Regierung hatte früher auf die ungeduldig erwartete Einnahme von Morella gerechnet. Befehl war den Leibgarden und der Escorte der Königin gegeben wor-

den, sich bereit zu halten, um Ende Mai abzureisen. Das allgemeine Gerücht geht, daß diese Reisepläne jetzt bis zum 8 oder 10 Junius verschoben sind. Bis dahin wird die Regierung wahrscheinlich wissen, daß die Fahne Isabellens auf Morella weht, oder im Fall sich die Belagerung dieses letzten Bollwerks der Carlisten in die Länge zöge, wird sich die Reise der Königin nach den nördlichen Provinzen oder Andalusien wenden. Das Gefolge Ihrer Maj. wird nicht sehr zahlreich seyn; man glaubt zu wissen, daß es bloß aus der Herzogin de la Victoria und der Marquisin v. Santa Cruz, den Ministern des Kriegs und der Marine, dem Hrn. v. Santa Caloma, erstem Mayordome, und dem Hrn. v. Castello, erstem Arzt und Wundarzt der Königin, bestehen würde. — Man bemerkt seit einiger Zeit, daß die Sitzungen der Deputirtenkammer weniger besucht werden; man zählte kaum 60 Mitglieder an dem Tage, wo die Discussion über den wichtigen Gesetzesvorschlag in Bezug auf die neue Emittirung von Schatzkammerscheinen eröffnet wurde. Es ist zu besorgen, daß die Abreise der Königin noch eine größere Auswanderung nach sich zieht. Die Session würde dann vollends auf Null herabsinken.

* **Bordeaux**, 26 Mai. Wir haben Briefe und Zeitungen aus Barcelona bis zum 20. Die Empörung zu Berga am 18 d. und der Tod Llarch de Copons finden sich darin bestätigt. Der Ruf der Menge war „Tod der Junta und dem Segarra!“ Llarch soll inmitten des Getöses beerdigt worden seyn; die Glieder der Junta und der General Segarra sind, wie es hieß, Frankreich zugeflüchtet. — Der ehemalige Generalcapitän von Cuba, General Tacon, war den 20 in Barcelona angekommen. Der Ruf der Grausamkeit, mit der derselbe früher acht deportirte Patrioten behandelt, und worin er selbst die Barbarei des berüchtigten Barons von Meer hinter sich zurückgelassen, war ihm vorangegangen, und es bedurfte des Einschreitens der Behörden, um die Darbringung eines furchtbaren Charivari's zu verhindern, das seiner wartete. — Aus Aragonien nichts. Begia, in der Provinz Cuenca, ist zur Stunde durch den General Jacine Aspiroz berennt. — Zu Santander wurde neulich auf eine von Seite des hiesigen spanischen Consuls dem General Ribero gemachte Anzeige ein zu Bordeaux wohnhafter französischer Legitimist verhaftet, der mit den in den baskischen Provinzen noch zerstreuten Carlistischen Emissären einen neuen Aufstandsversuch verabreden sollte. — Der junge Mensch, dessen Verhaftung der Niederrheinische Courier vor einiger Zeit gemeldet, und worin man einen aus Salzburg entflohenen Sohn des Don Carlos zu erkennen geglaubt, ist der Sohn einer achtbaren Familie von Santander, die nichts weniger als Carlistische Gesinnungen hegt.

Großbritannien.

London, 27 Mai.

Haus der Gemeinen. Die beiden neuen Mitglieder für Cambridge und Ludlow, Sir Alexander Grant und Hr. Bolfield leisten Eid und nehmen Platz, deßgleichen Obrist Rawdon für Armagh. Während der Einreichung der zahlreichen Petitionen befragt Hr. Wakley das Ministerium, ob es wahr sey, daß man Hrn. O'Connor in einem gewöhnlichen Verbrechergefängniß eingeschlossen habe (in York-Castle). Sergeant Talfourd zeigt an, daß er über diese Sache weitere Maaßregeln ergreifen werde. Hr. Villiers reicht zuerst 42 Petitionen um Abschaffung der Korngesetze ein, und erhebt sich, um seine vor Ostern vertagte Motion über Korngesetze zu erneuern, nämlich darauf anzutragen, daß das Haus zur Untersuchung der 9ten Acte Georgs IV in Ausschuß treten möge. „800,000 Menschen in den Manufacturbezirken“, sagt der Redner, „sehen die Korngesetze als den Grund ihres Leidens an: das Korn ist theuer, die Arbeit nicht in Ueberfluß, und der Lohn auf seinem Minimum. Denn wie könnten unsre Manufacturisten mit höhern Lohnpreisen die Concurrenz mit dem Festland, namentlich mit Belgien aushalten? Ein Mann, der sonst nur 8 — 12 Stunden des Tags arbeitete, muß jetzt 15 Stunden arbeiten, und von den 9 Sh., die er mit Frau und Kindern durchschnittlich in einer Woche verdient, muß er 7 Sh. 6 Pence für Brod ausgeben. Mehrere Aerzte haben das Verhältniß der Todesfälle zu den verschiedenen Kornpreisen statistisch berechnet, und gefunden, daß auf theure Jahre ein Ueberschuß von mehr als 11,000 Todten kömmt. Von Seite der andern Länder fehlt es gewiß nicht an Bereitwilligkeit, in ein billiges wechselseitiges Handelsverhältniß mit England zu treten; aber wir machen durch die Fortdauer unsrer Korngesetze jedes derartige Verhältniß geradezu unmöglich. Wenn das Jahr 1842 einmal vorbei ist, werden weder Deutschland noch die Vereinigten Staaten so thöricht seyn, ihre jetzt noch bestehenden Handelstractate mit uns zu erneuern. Von den 26 Millionen der Bevölkerung der deutschen Vereinsstaaten sind über 18 Millionen ackerbautreibend, von den 26 Millionen der englischen Bevölkerung höchstens 5 Millionen, der ganze Rest manufacturtreibend. Natürlich haben also jene 26 Millionen das Bedürfniß, ihre Haupterzeugnisse gegen unsre Haupterzeugnisse zu gleichen Bedingungen umzutauschen. Und jede englische Handelskammer hat bis jetzt die Ueberzeugung ausgesprochen, daß das einzige, was unserm Handel fehlt, Aufhebung der Korngesetze ist. Wahrhaftig viel schlimmer als von andern Ländern hinsichtlich seiner Nahrung abzuhängen, ist es, wenn diese Nahrung überhaupt fehlt. Was hilft es hier mit Sir R. Peel von „muthiger Festigkeit und edlem Nichtnachgeben in unsern alten Handelsgesetzen“ zu reden? (Aeußerungen, mit denen Sir R. Peel 1825 die commerciellen Reformvorschläge Hrn. Huskissons zurückwies.) Das heißt die Flamme der Aufregung über diese Frage noch mehr anfachen; das heißt dem Volke sagen: ihr müßt uns erst einen größern Schrecken beibringen, ehe wir nachgeben. Burke, Dr. Johnson, Dr. Chalmers waren entschieden gegen die Korngesetze, und letzterer nannte sie sogar eine Vergiftung der Luft, einen moralischen Flecken im englischen Volk. — Lassen wir sie noch länger bestehen, so werden wir nicht nur unsere arbeitenden Classen, sondern auch zuletzt unsere Manufacturen selbst zu Grunde richten, indem wir die Völker des Festlandes zwingen, die Waaren, die sie uns gegen ihr Korn gern abgenommen hätten, selbst zu fabriciren.“ Hr. Strutt spricht für den Antrag. Sir Charles Burrell dagegen, indem er die Mildherzigkeit des Adels gegen kranke Arbeiter hervorhebt, und sich auf eine Aeußerung des Barons Rothschild hinsichtlich der Nothwendigkeit der Korngesetze beruft. Hr. Easthope entgegnet, daß Baron Rothschild diese Aeußerung wohl nicht ganz ohne Rücksicht auf sein eigenes Interesse gethan hätte; und daß dem armen Arbeiter gewiß mehr an rechtlicher Arbeit als an mildherziger Unterstützung gelegen seyn müsse. Aus dem übrigen Theil seiner Rede heben wir eine Stelle hervor, in der er das Irrige der neulichen Aeußerung Lord Melbourne's „die Aenderung der Korngesetze werde keine vermehrte Waarenausfuhr bewirken,“ auseinandersetzt. Hr. G. Heathcote spricht gegen die Motion, und sagt, wenn die Manufacturisten das Schutzsystem hinsichtlich des Korns abgeschafft wünschten, sollten sie es auch hinsichtlich vieler Fabricate, z. B. Linnen und Seide, aufgeben. Sir H. Parnell erwiedert, daß sie bei Aufhebung der Korngesetze hiezu gern bereit seyn würden. In demselben Sinne sprachen dann auch Hr. Packe, Hr. H. Baillie, Lord Sandon, Hr. Handley gegen; Hr. James, Hr. War

durten, Lord John Russell, Hr. Mund für die Motion; doch bezeugt während der letzten Reden das Haus schon große Ungeduld, und macht durch sein häufiges Geschrei: divide, divide eine zweite Rede Hrn. Villiers fast unverständlich. Lord John Russell empfiehlt eine Herabsetzung der Kornzölle, besonders mit Rücksicht auf den fremden Handel. Er sey für die Committee, übrigens wolle sich die Regierung als solche vorerst nicht einmischen, weil dadurch der Parteizwist über diese Frage für den Augenblick nur gesteigert würde. Bei der Abstimmung wird die Motion mit 300 gegen 177 Stimmen (Majorität von 123) verworfen. Hr. Pigot (Solicitor-General) bittet hierauf in einer kurzen vorläufig erklärenden Rede um die Erlaubniß, seine Bill über Registration der irischen Wähler einzubringen. Der Hauptinhalt derselben ist Feststellung einer regelmäßigen Revision der Listen durch die Barrister, mit Appell an das Haus gegen Einwand. Das Haus gestattet die Einführung der Bill.

Frankreich.

Paris, 29 Mai.

Der Moniteur bringt nun den Schluß der gestern erwähnten und durch die Nacht unterbrochenen Depesche, der nur folgende Zeile befaßt: „Ich ließ die Truppen im Lager von Muzaia, wo beträchtliche Magazine sind." Eine telegraphische Depesche des Seepräfecten von Toulon vom 28 Mai an den Seeminister meldet: „Am 14 Mai hat ein für unsere Waffen ehrenvolles Gefecht in der Nähe von Oran stattgefunden."

(Temps.) Man sagte diesen Abend (28) in mehreren politischen Salons, daß Marschall Valée abberufen sey und General Trezel ihn im Gouvernement von Algier ersetzen würde.

* In der Pairskammer kam am 29 Mai der Rentenconversionsentwurf zur Erörterung. Die Galerien waren stark besetzt. Hr. Villiers du Terrage sprach zuerst dagegen. Der Entwurf trage das Gepräge der Ungesetzlichkeit, der Undankbarkeit, der Ungerechtigkeit und der Wortbrüchigkeit an sich. Das gegenwärtige Ministerium würde nicht von sich selbst den Entwurf vorgelegt haben... Diese Versicherung ward sogleich von dem Finanzminister mit Bestimmtheit widersprochen, der sich dann noch in die Widerlegung der andern von dem Redner angeführten Gründe umständlich einließ. Hr. Merilhou vertheidigt sodann die Interessen der Rentenbesitzer, die schon seit 10 Jahren von der Pairskammer vertheidigt worden seyen. Hr. d'Argout ist nicht für den Entwurf, so wie er von der Deputirtenkammer votirt worden, sondern für eine Modification. Die Meinung der Majorität der Commission enthalte etwas Trostloses für die Steuerpflichtigen, da sie nie eine Erleichterung von der sie bedrückenden Staatsschuld hoffen könnten. (Abgang der Post.)

* Die Deputirtenkammer beschäftigte sich am 29 Mai zuerst mit Petitionen und entschied dann, daß sie vor andern Gesetzesentwürfen sich am folgenden Tage mit der Erörterung des Gesetzes über die Anwendung der Kinder in den Fabriken beschäftigen würde.

(National.) Die ministerielle Presse sowohl, als die bonapartistische, hat ihre Columnen der Subscription für die dem Andenken Napoleons zu erweisenden Ehrenbezeugungen eröffnet. Das Siecle, der Courrier français und der Constitutionnel haben diese Subscription angekündigt und empfohlen. Der Temps gesellt sich ihnen bei und verlangt, daß Frankreich sich der Regierung anschließe „um das große Genie, welches die Revolution uns gegeben und das den Ruhm des Landes so sehr erhöht hat, würdig zu ehren." Die Subscriptionsliste des Siecle beläuft sich heute (28) auf 4,840 Fr., die des Courrier français auf 2394 Fr. 60 C. und die des Capitole auf 1811 Fr. 80 C. Nichts deutet bis jetzt an, daß die Subscription jenen Charakter der Einstimmigkeit darbieten werde, der nöthig gewesen wäre, um sie mit Recht, wie einige Organe der bonapartistischen Partei bereits gethan haben, eine National-subscription zu nennen. Folgende Bemerkung im Constitutionnel deutet darauf hin, daß das Cabinet nicht gesonnen ist, sich auf irgend eine Weise der Subscription entgegenzusetzen: „Ein Comité soll zur Leitung der Subscription für die Abholung der Asche Napoleons eingesetzt werden. Wir können bereits versichern, daß dieses Comité in seinem Schooße die den Institutionen und der Monarchie ergebensten Männer enthalten, und diese große Nationaldemonstration auf keine Weise den Charakter eines Parteiacts annehmen wird. Man versicherte diesen Abend, Marschall Gérard habe den Vorsitz bei diesem Comité angenommen."

Das Journal des Débats spricht sich mit Entschiedenheit gegen diese Subscription aus. Es sagt unter Anderm: „Was sollen wir von der Unklugheit des Ministeriums sagen, das eine solche Subscription duldet? Wer sieht nicht die Gefahren derselben ein? Wer sieht nicht alle Folgen einer solchen Maaßregel voraus? Die Subscription wird alle Leidenschaften, die sich aus dem Namen Napoleons eine Waffe machten, wieder auffrischen. Die Subscribenten werden sich in eine feindselige Stellung gegen die Kammer und die Regierung versetzen. Man wird ein Subscriptionscomité, das heißt einen Mittelpunkt bonapartistischer Gedanken und Gefühle haben. Wie will man sie in Zügel halten? Vor der Subscription war es Frankreich, das Napoleon eine feierliche Huldigung erwies, seit der Subscription ist es eine Partei, die ihm eine Huldigung darbringt. Das Andenken Napoleons verliert dabei; denn die Huldigung verkleinert, vergiftet sich. Wir hätten gewünscht, daß das Ministerium diesem gefährlichen und verhängnißvollen Schritt Einhalt thue. Da dieß nicht der Fall ist, so wenden wir uns an die Weisheit und die gesunde Vernunft des Landes. Wir fordern es auf, den Zustand der Dinge genau zu erwägen und sich zwischen der von der Kammer auf den Vorschlag der Regierung selbst votirten Million und zwischen der Subscription, die man heute eröffnen will, zu entscheiden. Wird das Land das Votum der Kammer billigen, oder tadeln? Dieß ist die Frage. Die Million der Kammer ist für das Andenken Bonaparte's zureichend; alles Uebrige würde man nur den bonapartischen Ideen geben. Jetzt mag sich das Land aussprechen!"

† **Paris**, 27 Mai. Das Votum der Deputirtenkammer über die Leichenfeier Napoleons hat der conservativen Partei einige Hoffnung gegeben, und man betrachtet das Ministerium Thiers nicht als unerschütterlich. Die Stellung des Conseilpräsidenten wird in der That kritisch. Er hat viele Credite verlangt; man läßt ihn gewähren, weil dieses System zwei Resultate hat: erstens sichert es dem Ministerium, das ihn ersetzen wird, große Hülfsquellen; und dann darf man wohl sagen, daß die so oft wiederholten Geldforderungen dem Ministerium die Popularität nehmen und Hrn. Thiers jenen Charakter eines faiseur d'affaires geben, dessen man ihn bis jetzt beschuldigt hat. Wohlerwogen ist der Stand des Budgets beunruhigend, nicht etwa, als wenn bei gewöhnlichem Lauf der Dinge Frankreich durch ein noch so bedeutendes Budget in Verlegenheit gebracht werden könnte: jede Anleihe wird mit Leichtigkeit gemacht werden; aber man denke sich einen Krieg, Verwirrung im Innern des Staats, und dieses Budget wird eine gefährliche Wunde. Der Minister nähert sich dem Augenblick, wo er die Versprechungen, die er gegeben, realisiren soll. Sie sehen schon, daß man von einer Veränderung in den Präfec-

turen spricht; die Linke drängt; Hr. Thiers wäre sehr geneigt dazu; aber die energische-doctrinäre Partei des Ministeriums, die aus den HH. v. Rémusat und Jaubert besteht, will von einer solchen Aenderung nichts hören, und droht ihre Entlassung zu geben, wenn sie eintritt. Dann würde aber die Stellung für Hrn. Thiers unhaltbar. — Das Aufsehen, das er mit Napoleon hat machen wollen, hat die erwartete Wirkung nicht gehabt; es wird sogar daraus eine ziemlich seltsame Folge entstehen: das Andenken Napoleons wird einen gewaltigen Stoß erhalten. Man fängt an, über ihn das Für und Wider zu hören, man bewundert ihn nicht mehr mit blinder Vorliebe; das große Werk des Hrn. Capefigue berichtigt in dieser Hinsicht die Ideen sehr. Die Weigerung, welche die Kammer entgegengesetzt hat, ist sehr bezeichnend. Man sagt auch, daß die Frage in der Pairskammer sehr discutirt werden wird, weil die Napoleon'sche Politik zu ernste Resultate in Bezug auf die Pairie selbst nach sich ziehen würde. Man denke sich die Apotheose Napoleons vollständig, so muß man nothwendig den Proceß des Marschalls Ney revidiren, und die Pairskammer wäre gezwungen, sich selbst zu verdammen.

* **Toulon**, 27 Mai. Das Dampfboot Cerbère brachte uns folgende Nachrichten: „Algier, 24 Mai. Die Prinzen und der Marschall sind gestern Abend in die Stadt zurückgekehrt. Die königl. Hoheiten wurden mit den lebhaftesten Acclamationen empfangen, dem Marschall dagegen tönte kein Zuruf entgegen. Um zu urtheilen, muß man das Ende abwarten, denn der Feldzug hat erst angefangen, wenn man den Worten des Prinzen glauben darf, die er dem Hrn. Guizot, Director des Innern, zur Antwort gab: „Ich und mein Bruder sind stolz darauf, in der ersten Episode des großen Kampfes, der jetzt beginnt, eine Schuld bezahlt zu haben. Die Absicht, in diesem Lande ein großes Volk und ein großes Reich zu gründen, wird festgehalten, diesen Gedanken wird man mit Nachdruck und Ausdauer verfolgen, und glauben Sie, er wird in Paris wie in Afrika verstanden." Nächsten Mittwoch werden die Prinzen nach Toulon abreisen; zu gleicher Zeit wird sich der Marschall wieder an die Spitze der Truppen stellen, um Miliana zu besetzen und sich gegen den Chelif zu wenden. Seine Absicht ist, sagt man, Teniah aufzugeben und die Straße nach Medeah über Miliana und den südlichen Abhang des kleinen Atlas zu legen. Am 22 wurde der Engpaß forcirt. Man brauchte zwei Tage, die Straße auszubessern und für die Artillerie brauchbar zu machen. Endlich wandte sich die Armee gegen Medeah, das keinen Widerstand entgegen setzte. Die Armee ist auf die Maierei Muzaia zurückgegangen. Beim Rückzug fiel sie in eine Art Hinterhalt. Drei reguläre Bataillone standen am Fuße des Engpasses von Teniah und griffen unsere Truppen unvermuthet an; das 17te leichte Infanterieregiment stellte sich entgegen, und ist ziemlich mitgenommen worden. Das Resultat ist: die Armee hat sich in Muzaia und Medeah festgesetzt, wozu es eines Feldzugs von 24 Tagen und eines Opfers von ungefähr 2000 Mann bedurfte, worunter 700 Todte, die übrigen verwundet und krank. Der Marschall wird dieß Alles in Frankreich nicht sagen, wir aber haben kein Interesse es zu verheimlichen. Jedermann ist hier überzeugt, daß man in weniger Zeit und mit geringerem Verlust dasselbe hätte thun und noch in Miliana sich festsetzen können." — In einem andern Briefe aus Algier unter demselben Datum liest man: „Die Araber haben die Armee bis nach Buffarik begleitet; sie sind noch kühner als vor dem Feldzug. Heute am Sonntag hört man Kanonenfeuer zwischen der Mustermaierei und der Maison carrée. — Die Armee ist übel gestimmt und wird nur mit Widerwillen neue Feldzüge mit dem Marschall Valée machen. Das Convoi, das nach Blidah gegangen, kam am Freitag zurück und brachte 41 Wagen mit Verwundeten mit, die ins Hospital des Dey und in die Salpetrière geschafft wurden. Diese beiden Hospitäler sind voll von Kranken. Mit dem Convoi kamen die Generale Marbot, Adjutant des Königs, und Rumigny an, sie sind beide blessirt, der erste am Knie, der zweite am Schenkel. Man bemerkte in einem Artillerie-Fourgon eine große Anzahl englischer und arabischer Flinten, die dem Feinde abgenommen worden. — Die Araber haben die Umgebungen von Algier noch nicht verlassen, doch wird sie wahrscheinlich die Rückkehr der Truppen vertreiben. Ein ziemlich hitziges Gefecht fiel in der Umgegend von Oran zwischen Meserghin und Bridia vor.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 26 Mai. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande sind nach Berlin abgereist, um die Kaiserin von Rußland daselbst zu begrüßen. — Die beiden Kammern der Generalstaaten hielten heute Sitzung; wie man vernimmt dürfte sich die Regierung auf die Bedenken der zweiten Kammer bewogen finden, dem Gesetzesentwurf, bezüglich der ministeriellen Verantwortlichkeit, eine andere Redaction zu geben. — Es soll sich bestätigen, daß die Unterhandlungen zum Abschluß eines Handelstractats zwischen Frankreich und den Niederlanden vorerst zu keinen günstigen Resultaten geführt haben. Die Unterhandlungen sollen abgebrochen werden seyn und der diesseitige Bevollmächtigte, Legationsrath Rochussen, auf dem Punkte stehen, Paris zu verlassen. — Nach den neuesten Berichten aus Batavia hat die Java'sche Bank ihre Baarzahlungen noch nicht wieder aufnehmen können. Sonst lauten die Nachrichten aus Ostindien günstig.

*† **Aus dem Haag**, 26 Mai. Nachdem in der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten die Centralabtheilung ihren Bericht über den Gesetzesentwurf, die Einlösung von Schuld und die Bedürfnisse des Syndicats in diesem Jahr betreffend, abgestattet hatte, wurde in heutiger Sitzung der Kammer dieser Gesetzesentwurf mit 48 gegen 5 Stimmen angenommen. In heutiger Sitzung erklärte der interimistische Finanzminister, daß der, die Aufhebung des Syndicats betreffende Gesetzesentwurf eine neue Redaction erfahren werde. - Die in den letztern Tagen den Abtheilungen der Kammer gemachten vertraulichen Mittheilungen über den Finanzzustand des Landes haben bei den Kammermitgliedern manche Beschwerden beseitigt. Die Regierung rechnet namentlich auf eine tüchtige Unterstützung aus den Producten Ostindiens, welche in diesem Jahr eine besonders reiche Ernte versprechen. — Die von der „Arnhem'schen Courant" gegebene Mittheilung, daß neulich Nachts einigen Mitgliedern der zweiten Kammer in hiesiger Residenz eine Serenade gebracht worden sey, und die Regierung darauf solche Demonstrationen strenge untersagt habe, ist rein ersonnen und zeugt von der Geschäftigkeit einer gewissen Partei.

*** **Vom Niederrhein**, 29 Mai. In der Sitzung der Generalstaaten stattete die Centralabtheilung Bericht ab über den Gesetzesentwurf hinsichtlich des Verkaufs und der Ablösung der Schuld und der Bedürfnisse des Syndicats für das Jahr 1840. Im Ganzen genommen wurden keine Einwendungen mehr gemacht, jedoch fortwährend protestirt gegen das unregelmäßige und ungesetzliche Verfahren des Amortisationssyndicats und die ungenügende Aufklärung, welche von der Regierung über den Gegenstand ertheilt worden war. Da jedoch nach der Annahme des Budgets für 1840 überhaupt keine Gründe gegen diesen besondern Theil mehr angebracht werden

konnten, ward der Entwurf mit 48 Stimmen gegen 5 angenommen, nicht ohne daß man wiederholt die baldige Aufhebung des Amortisationssyndicats verlangt hätte. Der Finanzminister ertheilte dabei die Versicherung, daß die Antwort der Regierung auf die Bedenken der Kammer über diesen Gegenstand demnächst erfolgen würde.

Deutschland.

München, Ende Mai. Man vernimmt hier, daß Se. Maj. der König das von dem k. Regierungspräsidenten von Mittelfranken Grafen v. Giech eingereichte Dienstentlassungsgesuch anzunehmen geruht haben, daß Graf v. Giech jedoch nach seinem Anerbieten noch bis nach Aufhebung des bevorstehenden Nürnberger Lagers und während der in Nürnberg stattfindenden Industrieausstellung in Amtsthätigkeit bleiben wird. (Nürnb. C.)

* **Stuttgart.** Der ständische Ausschuß hat an die Mitglieder der Ständeversammlung seine jährliche Uebersicht über die Ergebnisse der Finanzverwaltung des Königreichs während des Etatsjahrs 1 Jul. 1838 bis 30 Jun. 1839 versendet. Dieses umfangreiche Actenstück (39 S. gr. 4.) ist ein abermaliger Beweis von dem glänzenden Stande des würtembergischen Staatshaushaltes, und von der Ordnung und Durchsichtigkeit der Verwaltung. Der für das genannte Jahr verabschiedete Etatssatz der Einnahmen war 9,324,642 fl. 48 kr.; die wirkliche Einnahme aber betrug 12,098,931 fl. 17 kr. somit mehr 2,774,288 fl. 29 kr. Die voraus berechnete und von den Ständen bewilligte Ausgabesumme belief sich auf 9,337,927 fl. 28 kr.; wirklich verwendet wurden 9,718,054 fl. 26 kr., somit 380,126 fl. über den Etatssatz. Als wirklicher Ueberschuß stellte sich also heraus die Summe von 2,380,876 fl. 51 kr.; wobei wohl zu bemerken, daß in derselben die für bestimmte außerordentliche Ausgaben verwilligten, aber am 30 Jun. 1839 noch nicht ausgegebenen Gelder keineswegs einbegriffen sind. Diese sind in der sogenannten Restverwaltung, während jene Ueberschüsse lediglich dem laufenden Dienste angehören. Es müssen somit nach der Rechnungsweise der meisten übrigen constitutionellen Staaten eigentlich noch beinahe 6 Millionen weiter als parat liegende Ueberschüsse der würtembergischen Staatscasse in Berechnung genommen werden, denn das reine Activvermögen der Restverwaltung betrug am 30 Junius 1839 nicht weniger als 8,086,264 fl. 52 kr. Die Ueberschüsse des Jahrs 1838/39 rühren hauptsächlich, und zwar in beinahe gleichen Quoten, von dem Mehrertrage der Domänen, der Staatsforste und des Zolles. Im Ganzen aber vertheilte sich die Einnahme nach den beiden Hauptrubriken Staatsgut und Steuern in die zwei Summen von 5,696,143 fl. 57 kr. und 6,402,787 fl. 20 kr., von welchem letztern wieder die directen Steuern 2,603,344 fl. 35 kr., die indirecten aber 3,799,787 fl. 20 kr. ertrugen. Würtemberg gehört also zu den jetziger Zeit sicherlich noch wenig zahlreichen Staaten, in welchen ein sehr bedeutender Theil der öffentlichen Ausgaben aus dem Ertrage des eigenen Vermögens des Staates bestritten werden kann. Ob eine solche ausgedehnte Naturalwirthschaft aus höherm volkswirthschaftlichem Gesichtspunkte wirklich vortheilhaft, wenigstens nur vortheilhaft ist, mag dahingestellt bleiben; allein so viel ergibt sich aus dem jetzigen Stande der Dinge jeden Falles, daß nichts ungegründeter seyn könnte, als eine Klage über die Höhe der Abgaben, von welchen nicht 4 fl. auf den Kopf der Bevölkerung kommen (in England etwa 25 fl., in Frankreich 15 fl. ꝛc.). — Dem Vernehmen nach läßt das mit dem 30 Jun. d. J. zu Ende gehende Finanzjahr wenigstens den gleichen günstigen Erfolg erwarten, wie das jüngst verflossene. Und sollte auch das nächste Jahr sich gleichmäßig einstellen, was unter Voraussetzung der Erhaltung des Friedens wohl angenommen werden darf, so würde leicht für den nächsten Landtag sich die Aufgabe stellen, sechs bis acht Millionen ganz nach freiem Ermessen zu außerordentlichen Zwecken nützlich zu verwenden. Es sey zum Schlusse bemerkt, daß die Staatsschuld des Königreichs sich jetzt noch auf 22 bis 23 Millionen beläuft.

Karlsruhe, 25 Mai. Sitzung der zweiten Kammer. Aus dem Geschäftskreis des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten fand die Commission zu berücksichtigen den durch das Regierungsblatt von 1838 Nr. 6 verkündeten Bundesbeschluß vom 9 Nov. 1837 über die Aufstellung gleichförmiger Grundsätze gegen den Nachdruck. Der Bericht der Commission zeigt, inwiefern dieser Beschluß die bestehende Gesetzgebung ändere, und weil er sie ändere, könne er so lange keine Gesetzeskraft erhalten, als er nicht die Zustimmung der Stände habe; denn nur solche Bundesbeschlüsse, die organische Einrichtungen des Bundes zum Gegenstand hätten, erlangten schon durch die bloße Verkündigung im Regierungsblatt Gesetzeskraft. Die Commission stellt daher den Antrag, „diesen Bundesbeschluß zur ständischen Zustimmung zu reclamiren.“ Der Minister des Auswärtigen, Freiherr v. Blittersdorff, äußert, es scheine hier ein Mißverständniß, oder ein Redactionsversehen obzuwalten; Bundesbeschlüsse könnten nicht zu ständischer Cognition reclamirt werden; die Regierung habe nur eine Pflicht erfüllt, und zwar mit Freuden, indem sie den Bundesbeschluß verkündet habe; damit sey an und für sich schon ausgesprochen, daß er gesetzliche Kraft erlangt habe. Schon die Bundesacte schreibe vor, daß die deutsche Bundesversammlung Anordnungen zur Sicherstellung des schriftstellerischen Eigenthums zu treffen habe. Es sey aber bekannt, wie sehr in den verschiedenen deutschen Staaten die Ansichten über diesen Punkt divergirten, so daß eine schnelle Vereinbarung darüber nicht möglich gewesen sey. Nach langjährigen Verhandlungen sey man endlich zu dem erwünschten Resultate gekommen, daß man sich wenigstens über ein Minimum verständigt habe, was in allen Bundesstaaten als Norm für die Gesetzgebung in diesem Punkt zu dienen habe; den einzelnen Staaten bleibe es überlassen, auch mehr als dieses Minimum zu geben, aber nicht weniger. So bilde die vom Bund ausgehende Grundlage die Basis für jede Gesetzgebung im Gebiet des deutschen Bundes; sie sey der Veränderung durch einzelne Staaten entzogen, von einer Sanction derselben durch die Stände könne daher keine Rede seyn. Wohl aber werde die Regierung den auf dieser Grundlage basirten Gesetzesentwurf vorlegen, sobald er ausgearbeitet sey. Der Abg. v. Rotteck stimmt gegen den Commissionsantrag; diesen Beschluß zu reclamiren werde ihm nicht einfallen, so wenig, als er denjenigen reclamiren werde, der Preßfreiheit gebe, und sey es auch hier nur ein Minimum. Er begreife nicht, wie man hier reclamiren wolle, während man auf dem vorigen Landtag von Reclamirung von Beschlüssen ganz anderer, die Interessen des Landes nicht wahrender, sondern gefährdender Art abgestanden sey. Staatsrath Jolly erklärt das Minimum, was dieser Bundesbeschluß gebe, als für alle Staaten verbindlich; die Bundesgesetzgebung derogire allerdings hier der Landesgesetzgebung. Dieses letztere wird von dem Berichterstatter bestritten. Duttlinger spricht den Wunsch aus, daß die Regierung auf dem nächsten Landtage ein Gesetz vorlegen möge. Staatsrath Jolly: Die Regierung erkennt die hohe Bedeutung der Sache in ihrem vollen Umfange an, allein die Schwierigkeiten sind auch nicht gering. Ist's eine Möglichkeit, so wird die Regierung am nächsten Landtage ein Gesetz vorlegen. Welcker bestreitet, daß dieser Bundes-

beschluß verbindlich sey; nur organische Gesetze des deutschen Bundes bildeten einen Theil des badischen Staatsrechts. Uebrigens erkenne er, was das Materielle betreffe, das Dankenswerthe des Beschlusses an. Aber die Gerichte würden vorkommenden Falls ihm nicht Gesetzeskraft beilegen, wenn auch die Regierung an ihn gebunden seyn möge. Staatsrath Jolly verwundert sich über diese Behauptung und ist der Meinung, daß die Richter anders urtheilen würden, als der Abg. Welcker glaube. Sander erklärt sich wie Welcker. Bei der erfolgten Abstimmung wird die Tagesordnung angenommen. (Karlsr. Z.)

* **Frankfurt a. M.**, 29 Mai. Se. kais. Hoh. der Großfürst Thronfolger von Rußland passirte gestern nebst Gefolge auf der Reise nach Berlin unsere Stadt. — Der Herzog und der Prinz August von Sachsen-Coburg-Cohary trafen gestern auch hier ein. — Die Bundesversammlung, welche in der vorigen Woche nicht zusammenkam, hielt heute Sitzung. Der Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen wird noch einige Zeit abwesend bleiben.

*† **Frankfurt**, 30 Mai. Unser Cäcilienverein gab gestern Abend zum Besten der Mozartstiftung das große Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" von Ferdinand Hiller, und zwar unter der Leitung des Componisten. Das treffliche Tonwerk hatte sich hier, wie unlängst in Leipzig, eines außerordentlichen Beifalls zu erfreuen.

Darmstadt, 26 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer der Stände erfolgte eine Mittheilung der großh. Minister des Hauses und der Finanzen auf Beschlüsse der zweiten Kammer. Sie betrafen die Abrechnung zwischen dem Familien-Fideicommiß des großh. Hauses und der Staatsschulden-Tilgungscasse in Beziehung auf das, nach der Verfassung an letztere abzugebende Domänen-Drittheil. Diese Beschlüsse weichen von den Regierungsanträgen im Wesentlichen nur darin ab, daß durch dieselben, anstatt der in jenen berechneten geringern Summe zur gänzlichen Abfindung der Staatsschulden-Tilgungscasse, die Summe von 2 Mill. fl. verlangt und in Anspruch genommen wird. Es ist nach obenerwähnter Mittheilung der Großherzog vollkommen überzeugt, daß den Ständen keine Anträge gemacht worden waren, welche nicht den vorliegenden rechtlichen Verhältnissen vollkommen entsprechen, daher er mit Zuversicht hätte erwarten können, daß durch die Verhandlung in der ersten Kammer oder durch dereinstige schiedsrichterliche Entscheidung die Forderung von 2,000,000 fl. noch sehr bedeutende Modificationen erleiden werde. Dennoch läßt der Großherzog beiden landständischen Kammern hiemit erklären, daß, wenn die erste Kammer sich bewogen finden sollte, den Beschlüssen der zweiten Kammer über die Abrechnung zwischen dem großh. Haus-Fideicommiß und der großh. Staatsschulden-Tilgungscasse beizutreten, alsdann er, der Großherzog, keinen Anstand nehmen werde, diesen übereinstimmenden Beschlüssen beider Kammern die höchste Zustimmung zu ertheilen. (Großh. H. Z.)

Kassel, 21 Mai. In der Sitzung der Ständeversammlung vom 15 Mai entwickelte der Abgeordnete der Universität Marburg, Dr. Huber, seinen früher angekündigten Antrag, bezweckend die Abkürzung und Beschleunigung der Landtagsgeschäfte. Einer erschöpfenden Entwickelung der Gründe desselben erklärte er sich für überhoben, weil durch frühere Verhandlungen sich die Ansicht darüber bereits festgestellt und jene Auseinandersetzung „für die einen unnöthig, für die andern vergeblich seyn dürfte." Auf jene Verhandlungen bei dem im Jahr 1836 von der Regierung vorgelegten Antrag über diesen Gegenstand verweisend, klagte er über die Langsamkeit, womit die Geschäfte von den Ständen gefördert würden, über die Unthätigkeit, zu welcher ein großer Theil der Mitglieder, d. h. diejenigen, welche in keine Ausschüsse gewählt sind, sich gezwungen sehe; über die Diäten, welche trotzdem diese Ständemitglieder täglich zögen und die das Land zahlen müsse; über die „notorische Thatsache" endlich, daß die jetzige Ständeversammlung seit sechs Monaten versammelt sey, ohne daß die wichtigsten Arbeiten so weit von den Ausschüssen erledigt wären, daß mehr als zwei Sitzungen in der Woche stattfinden könnten. Außer den pecuniären Interessen des Landes, die man dadurch beeinträchtigt sehe, handle es sich auch noch um Wichtigeres, um Erhaltung der Verfassung und des verfassungsmäßigen Staatslebens. Zu den dringendsten Gefahren, die diesen gegenwärtig drohten, gehörten zweifelsohne diejenigen, welche „aus solchen entweder in den Einrichtungen selbst oder in der Handhabung derselben liegenden Uebelständen der landständischen Thätigkeit" fließen. Bei der Fortdauer dieser Uebelstände werde zuletzt eine Reaction in der öffentlichen Meinung eintreten, deren Werth und Bedeutung in keiner Hinsicht der Antragsteller zu überschätzen erklärte. Da er die Ursachen des Uebels nicht in dem bösen Willen oder der Unfähigkeit der Personen nachzuweisen im Stande sey, auch bei frühern Verhandlungen Niemanden eine solche Schuld zur Last gelegt worden, müsse er voraussetzen, daß jeder seine Schuldigkeit thue und die „Einrichtungen" selbst, die Geschäftsordnung der Stände oder der Ausschüsse, oder beider fehlerhaft seyen. In der Voraussetzung, daß die gesetzliche Geschäftsordnung der Abhülfe der angeregten Uebelstände, der langsamen Erledigung der Geschäfte von Seite der Ausschüsse, unübersteigliche Hindernisse entgegensetze, müsse man Einrichtungen treffen, „dem Lande die Kosten für diese Unthätigkeit der Ständeversammlung zu ersparen." Der Antragsteller wies hierbei auf den am Landtage von 1836 in dieser Hinsicht gemachten Vorschlag „einer factischen Beurlaubung der nicht im Ausschusse beschäftigten Mitglieder oder einer Aussetzung der Sitzungen während der Dauer der vorbereitenden Ausschußarbeiten" hin. In seinen, des Antragstellers, Augen und in denen „mancher Anderer" bleibe, wenn, wie aus dem damaligen Verwerfen der von der Regierung gemachten Anträge von Seite der Stände hervorzugehen scheine, obige Uebelstände ein mit der Verfassung mit Stumpf und Stiel verwachsenes Uebel seyen, noch ein bedeutender Ueberschuß zu Gunsten dieser Verfassung; aber auf die Lange werde das Land nicht also denken. Er seinerseits halte den der Verfassung gemachten Vorwurf auch nicht für begründet, vielmehr eine Modification der Geschäftsordnung ohne Gefährdung der Verfassungsurkunde für thunlich. Unerörtert ließ es Dr. Huber, inwieweit die Regierung mittelbarerweise zur Verzögerung des Geschäftsganges beigetragen, erklärte aber, keineswegs habe auf der einen oder andern Seite böser Wille geherrscht. Der Antrag selbst lautete: „die Regierung um Vorlage eines Gesetzesentwurfs zu ersuchen, damit insbesondere durch geeignete Modificationen der Geschäftsordnung eine Beschleunigung und Vereinfachung des landständischen Geschäftsganges und eine Verminderung der Landtagskosten bewirkt werde." Der Vicepräsident wies den Vorwurf, der in dem Antrag gegen die Ständeversammlung liege, daß sie nur wenig Geschäfte abmache, sowohl in Bezug auf die jetzige als die frühere entschieden zurück; die Thätigkeit der jetzigen namentlich falle „durch die verkürzte Oeffentlichkeit der Verhandlungen" weniger ins Auge. Er schlug vor, den Antrag nicht in Erwägung zu ziehen, sagte ihm aber auch, sobald man dazu schritte, die Nichtannahme voraus. Von den andern Rednern, die dagegen das Wort ergriffen, gab Hr. Wippermann die gerügten Uebelstände nicht der Geschäftsord-

nung, sondern der Behandlung der Geschäfte Schuld. Einsetzung kleiner, nicht zahlreicher Ausschüsse und zeitige Vorlage der Gesetzesentwürfe von Seite der Regierung seyen Abhülfe dafür. Andere Abgeordnete verlangten bestimmtere Fassung und Motivirung eines solchen Antrags, wozu sich der Antragsteller nicht verstehen wollte, weil nach seiner Ansicht vom „landständischen Wesen" man der Regierung die Initiative überlassen müsse. Hr. Habeland äußerte, er ehre die Ansicht des Antragstellers, die Landtage zu verkürzen und dem Lande Kosten zu ersparen, „da aber der Landtag schon längere Zeit gedauert und vorauszusehen sey, daß bei Erwägung des Antrags eine neue Verlängerung eintreten müsse," so stimme er dagegen. Bei der darauf folgenden Abstimmung wurde mit großer Mehrheit entschieden, daß der Antrag nicht in Erwägung zu ziehen sey. (Kass. A. Z.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 23 Mai. Gestern feierte die königliche Familie die silberne Hochzeit Ihrer Majestäten. Nachdem am Morgen auf Sorgenfrei eine von Hartmann componirte, von Holst gedichtete Cantate abgesungen war, wohnte der Hof einem feierlichen Gottesdienst in der Kirche des Dorfes Lyngby bei, und traf gegen 1 Uhr hieselbst auf der Amalienburg ein, wo Se. Maj. eine Audienz gab. Der Hof verfügte sich dann nach dem neuen Holm, um das Linienschiff „Christian der Achte" von 88 Kanonen vom Stapel laufen zu sehen. Da schönes Wetter dieses imposante Schauspiel begünstigte, hatte sich eine unzählige Menge Menschen auf dem Holm versammelt, die das Schiff beim Ablaufen mit einem tausendstimmigen Hurrah begrüßten, übrigens aber sich durchaus ruhig verhielten. Mittags war keine große Tafel bei Hof, Abends um 7 Uhr aber große Cour für die ersten drei Rangclassen und einige andere eigens Angesagte, um 8 Uhr großer Bal paré im Rittersaal und den Prachtgemächern des Christiansburger Schlosses. Um 10 Uhr eröffneten Se. Maj. den Tanz, und um 4 Uhr Morgens führten Se. k. Hoh. der Kronprinz den Schlußcotillon an. Als Ihre Majestäten sich ungefähr um diese Zeit wegbegeben wollten, brachte der Kronprinz ein Lebehoch aus, worein die Versammlung einstimmte. Der König dankte aufs freundlichste und verschwand während des Jubels seiner Gäste. — Das prachtvolle, glänzend erleuchtete Local, eine ausgezeichnete, überfließende Bewirthung, die lieblichste, von allen Seiten ertönende Musik, der Duft von tausend Blumen, mit denen Gemächer und Gänge geziert waren, ein freier und angenehmer Ton und eine in allem Glanze des Luxus und der Mode prangende Versammlung von mehr als zweitausend Personen machten dieß Fest zu einem der angenehmsten und glänzendsten, die seit langer Zeit in Dänemark gefeiert worden sind. Se. Majestät unterhielten sich leutselig mit sehr vielen Anwesenden, und äußerten, daß diesem Fest ähnliche bald folgen würden. — Uebrigens fand an diesem Tage kein öffentlicher Gottesdienst hier statt, und Abends war die Stadt nicht illuminirt. Letzteres hatten Se. Maj. verbeten. — Heute Abend werden Ihre Majestäten und der Hof das Theater besuchen, auf welchem ein neues Stück von Oehlenschläger, „der Fischer und seine Kinder", zur Feier des gestrigen Festes aufgeführt werden wird.

*** **Kopenhagen**, 23 Mai. Alles war gespannt darauf, ob das Volk Theil an der Hochzeitfeier nehmen, namentlich ob man illuminiren würde. Endlich nahmen Fædrelandet und Kjöbenhavnsposten das Wort, und erklärten, weder zum öffentlichen Gottesdienst noch zur Illumination sey Anlaß, das Fest sey eine Privatangelegenheit des Königs, die Nation habe schon Kosten genug zu tragen ꝛc. Am Tage nach Erscheinung dieser Artikel verbat sich der König die Illumination durch ein Rescript an den Magistrat. Am Tage des Festes behauptete man, die Wachen sollten verdoppelt, die Truppen in die Caserne consignirt, scharfe Patronen vertheilt seyn. Mittags war ich auf dem Holm, wo nur anständig Gekleidete eingelassen wurden. Als der König kam, war es äußerst befremdlich, daß nicht einmal die Arbeiter vom Holm ein Hurrah ausbrachten. Diese Leute klagen über Mangel an Verdienst und möchten, daß das Geld, statt auf Feste, auf Orlogsschiffe verwandt werde. Und doch ist des Monarchen silberne Hochzeit ein so schönes Fest! Schon um halb 9 Uhr waren alle Laden, in denen Waffen oder nur Stöcke verkauft werden, geschlossen, die Straßenlaternen waren angezündet, was sonst in unsern hellen Sommernächten nicht geschieht, und auf dem Schloßplatz so wie in den Häfen brannten überall Pechkränze. Starke Pikets von Husaren standen auf dem Schloßplatz, die ganze Polizei war auf den Beinen, und eine starke Abtheilung der Garde zu Fuß im Schloß postirt, welche jedoch keine Patronen erhalten hatte. Viele Tausend Neugierige füllten den Schloßholm in gespannter Erwartung, verhielten sich aber ganz ruhig. Nur ein Haufen Gassenbuben empfing die ankommenden Ballgäste mit Geheul und Pfeifen; sie warfen Schwärmer und Raketen, rissen die Pechfackeln um, und trieben allerlei Possen, um die Polizei zu reizen, die indessen ausgezeichnete Mäßigung und Geduld bewies. Einige Bürger richteten spitzige Worte an die Polizei, und fragten, ob sie hier wohl stehen dürften? Sie wollten gern freiwillig gehen, wenn's seyn müsse, nur möchten sie keine Prügel (Anspielung auf die letzten Auftritte vor dem Hause des wegen Preßvergehen angeklagten Advocaten Christiensen). So ging's bis gegen 12 Uhr. Endlich ermüdete die Geduld der Polizei, sie schlug drein und erhielt Steinwürfe zur Antwort. Die Husaren sprengten unter den Pöbelhaufen und trieben ihn auseinander, er sammelte sich aber wieder, und ein zerlumpter Gassenbube forderte dazu auf, Steine herbeizuschleppen. Der Pöbel faßte Posto auf der einen Seite der „Hoibro", einer Brücke, deren starke Rundung der Cavallerie ungünstig ist, das Militär und die Polizei auf der andern. Zu weitern Auftritten kam es nicht, und endlich verlief sich die Masse. Ein Knabe ist am Kopf verwundet worden, und einige Polizeibediente sollen Nachwehen von Steinwürfen haben. — Ob wirklich Patronen vertheilt wurden, habe ich nicht mit Bestimmtheit in Erfahrung bringen können. Im Schloß herrschte etwas unruhige Bewegung. Sobald das Schreien und Pfeifen auf dem Platz überhandnahm, schickten die Officiere die Mannschaft (welche man den ganzen Tag reichlich bewirthet hatte) aus dem Corps de Garde ins Schloßthor hinunter. Oben in den Zimmern übertönte die Musik den wüsten Lärm. Der König sah etwas leidend aus. Viele der Geladenen haben den Ball nicht besucht. Der gebildete Theil der Nation verabscheut die kleinen vom Pöbel angezettelten Unruhen, alle Classen aber fühlen sich unheimlich und fürchten irgend einen Exceß. Die Leute erzählen sich, wie viele Flaschen Wein getrunken, wie viele Kuchen gegessen worden. Hätte der König eine Civilliste, so verlöre kein Mensch ein Wort darüber, jetzt spricht der Gemeinste: „Wie viel muß ich wohl zu diesem Fest hergeben?" Ich bin gespannt auf heute Abend, wo der König ins Theater fährt. Der Pöbel wird nicht ruhig seyn.

* **Kopenhagen**, 24 Mai. Gestern Abend besuchten Ihre Majestäten und der Hof das Schauspiel. Als sie sich nach der Amalienburg zurückbegaben, waren einige Häuser auf dem Königs-Neumarkt so wie die Breite-Straße illuminirt, und unzählige Volkshaufen füllten die Gassen. Die besseren Classen verhielten sich durchaus ruhig, der Pöbel aber trieb allerlei Unfug, marschirte später in Massen nach dem nördlichen Theil der Stadt und brachte namentlich den Studenten (wegen ihrer

Adressen um eine Verfassung) so wie auch dem Procurator Christiensen ein Vivat. Erst gegen 1 Uhr war Alles wieder ruhig.

Aegypten.

Aus Damaskus vernimmt man, daß der Proceß wegen des daselbst im Februar d. J. an dem Pater Thomas verübten Mordes in vollem Gange ist, und durch die Geständnisse des bekannten Barbiers eine für die Israeliten, die jener Mordthat bezichtiget worden waren, günstige Wendung zu nehmen scheint. Gedachter Barbier hat nämlich ausgesagt, er sey zur Beschuldigung der neun israelitischen Kaufleute nur durch die Drohung verleitet worden, daß, wenn er läugne, er bis zum Tode werde gefoltert werden; gestehe er aber, so habe er nicht nur Straflosigkeit, sondern sogar eine Belohnung und ein Sicherheitsgeleite zu erwarten. (Oesterr. B.)

Die jüdischen Unterthanen des Vicekönigs von Aegypten haben eine Petition zu Gunsten ihrer verfolgten Glaubensbrüder in Damaskus an Mehemed Ali gerichtet. Dieselbe lautet nach der englischen Uebersetzung in der Times folgendermaßen: „Die israelitische Nation hat keinen Fürsten, hat keinen Staat; ihr Ruhm ist vom Alterthume begraben, ihre Nationalität ist erloschen. Religion, Ew. Hoheit, beherrscht das Gewissen, aber sie trennt Nationen nicht. Die Israeliten von Damaskus sind Ihre Kinder, denn Gott hat sie Ihrer Regierung anvertraut. Sie werden von Bosheit verleumdet und von Grausamkeit unterdrückt, und an wen sollten sie sich um Gerechtigkeit wenden, wenn nicht an ihren gesetzmäßigen Herrn? Der Name Mehemed Ali's tönt laut durch das Weltall, denn in der einen Hand hält er den Ruhm, in der andern die Gerechtigkeit. Die Hebräer von Damaskus werden eines schrecklichen Verbrechens angeklagt, eines Verbrechens, welches der Vernunft, ihren religiösen Grundsätzen, der Wahrheit und noch mehr der Geschichte widerspricht. Die Hebräer waren die ersten, denen von Gott befohlen wurde, sich des Blutes zu enthalten, die ersten, welche Menschenblut von den Altären Gottes verbannten. Das Volk Israel ist zwar unglücklich, aber sein Charakter in der Trübsal staunenswerth gewesen, und Männer, wie Ew. Hoheit, die Gott mit Genie begabt, bemitleiden es, aber verachten es nicht. Wessen klagt man sie an? Einen Mann getödtet und sein Blut zu dem ungesäuerten Brode genommen zu haben. Die letztere Einrichtung hat 4000 Jahre und länger bestanden. Viertausend Jahre lang haben die religiösen Institutionen der Juden ein Feld der Untersuchung den Gelehrten der ganzen Welt dargeboten, und konnte ein solcher Frevel unentdeckt bleiben? Schmach dem, der dieß denken könnte! Die Hebräer, Ew. Hoheit, halten sich fern von Blut, und treiben dieses Gebot ihrer Religion selbst bis zum Vorurtheile. Sie gießen das von Thieren hinweg und thun Alles, was sie können, diese Flüssigkeit vom Fleische zu entfernen, bevor sie es genießen. Stimmt es nun mit der Vernunft überein, daß sie einen Menschen opfern und sein Blut genießen sollten? Dieß ist offenbar falsch; aber die alte Feindschaft einer allzu mächtigen Person in Syrien gegen jedes Individuum unsers Glaubens verschafft einem solchen Irrthum Glauben. Deßhalb, Ew. Hoheit, kommen die achtbarsten Leute jenes Landes auf die Tortur; mit Schlägen ohne Zahl sucht man sie heim; neu erfundene und sehr strenge Martern treffen den unglücklichen Stamm, und dieß sind die Mittel, sie zum Geständniß zu vermögen. Sicherlich konnten solche großen Leiden ein falsches Geständniß aus einigen von ihnen erpressen, denn obschon es viele Männer gibt, die dem augenblicklichen Tode ins Gesicht sehen können, so gibt es doch nur wenige, welche die Tortur aushalten, und in Damaskus sind die Torturen größer, als sie je in der Welt gewesen sind. Schon haben bekanntlich Israeliten sich für schuldig erklärt, und später ist ihre Unschuld erwiesen worden. Ueber hundert Kinder sind in den Gefängnissen aus Mangel an Nahrung umgekommen, denn das ist die Art, auf welche Gerechtigkeit an Ihr Volk in Damaskus ausgetheilt wird. Wir haben häufig vernommen, Ew. Hoheit, daß Sie viele Schreiben empfangen haben, nicht von den Hebräern in Damaskus, sondern von ehrbaren Anhängern Christi, denen das Gewissen durch solche Grausamkeiten verletzt wurde. Diese Briefe erklären die Hebräer für unschuldig und die Minister Ew. Hoheit für ungerecht. Die Consuln Oesterreichs und Dänemarks haben solche Nachrichten empfangen. Wir wollen nicht die theilnahmvollen Berichte erwähnen, die im Besitz unsrer Glaubensbrüder sind. Ew. Hoheit, wir verlangen keine Gnade für unsre Glaubensbrüder — wir verlangen Gerechtigkeit, aber lassen Sie sie ihnen angedeihen von Ew. Hoheit, ihrem gerechten und strengen Vater. Ihnen allein hat Gott die Gewalt über dieses unglückliche Volk anvertraut, und Sie allein haben das Recht, sie zu beherrschen. Lassen Sie sie vor Ew. Hoheit bringen, sie verhören und gestraft werden, wenn sie schuldig, oder wenn sie unschuldig sind, lassen Sie ihre Unschuld laut verkündigen. Es gilt eine alte Religion, welche man zu beschmutzen wünscht, und es scheint, Gott habe Ihnen einen noch größeren Ruhm aufbehalten — der Befreier einer unterdrückten Nation zu seyn."

China.

(Standard.) Nach Privatnachrichten aus China (über die Vereinigten Staaten) sind die Portugiesen von Macao der chinesischen Besatzung der Festungen an der Bocca mit einer Sendung von Geschütz und Leuten zu Hülfe gekommen, und man erwartet, daß in Folge dieses Verfahrens das englische Geschwader Macao beschießen wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Mai. Consols 92 3/4; span. act. 28 5/8; pass. 7 3/8.

Paris, 29 Mai. Consol. 5proc. 115, 80; 3proc. 85, 10; Bankactien 3490; belg. Bank 905; span. act. 29 1/2; pass. 7 1/4; St. Germ. E. B. 747 1/2; Versailler rechte 560; linke 373 3/4; Paris-Orleans 510; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 420; Coupons Laffitte 1125 und 5267 1/2.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Mai. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101 1/4; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2235; 250fl.-Loose 136 1/4; 500fl. 145 3/8; Integr. 52 1/4; Synd. 4 1/2 proc. 91 3/8; 3 1/2 proc. 76 1/8; Ard. 9 3/8; portug. 15 3/8; polnische Loose 300fl. 70 1/4 Thlr.; Taunusbahn 339 cont. (339 3/4 pro ult.); Disconto 3 1/4 Proc. G.

Augsburg, 2 Jun. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 1/2 G.; Venez. Mail. E. B. 122 P., 121 G.

Leipzig, 29 Mai. Leipz. Dresden. E. B. 101 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 101 G.; Leipz. Bankactien 108 G.

* **Hamburg**, 26 Mai. In Weizen sind wieder mehrere Einkäufe gemacht, die Engländer fürchten schon, daß es zu viel regnet, speculiren daher auf eine schlechte Ernte; in andern Getreidearten ging nichts um. Waaren überhaupt nicht lebhaft. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse nicht unbedeutend. London begehrt, indeß nicht so heiß als vorigen Posttag, Paris Geld, Amsterdam sehr begehrt 15 Cts. und mehr über Curs bezahlt. St. Petersburg Brief und Geld. Deutsche Plätze sämmtlich Geld. Disconto 3 Proc. Geld. In Fonds ging um: einiges in Wiener Bankactien, dänischen 3proc. und russischen Inscriptionen, auch in Hamburg-Bergedorfer Eisenbahnactien, da die erbgesessene Bürgerschaft gestern die Concession bewilligte.

Berlin, 29 Mai. 4proc. Stschuldsch. 102 1/4; 4proc. pr. engl. Obl. 102 5/8; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/4.

Wien, 29 Mai. Metalliques 109 1/4; 4proc. 101 3/4; 3proc. 81 1/2; 1834er Loose 146; 1839er Loose 138 1/4; Bankactien 1872; Nordbahn 112 7/16; Mailander 121 1/8; Raaber 111 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutschland.

Karlsruhe. (Fortsetzung der Verhandlungen über die hannover'sche Verfassungsangelegenheit.) Hr. v. Itzstein schloß seine Rede im Wesentlichen mit den Worten: „Ich habe wirklich selbst befürchtet, von dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten keine Eröffnungen über die dem Beschlusse des Bundestags vorhergegangenen Verhandlungen zu erhalten. Es ist dieß freilich eine traurige Wirkung des Geheimhaltens der Verhandlungen, die an dem Bundestag über die wichtigsten Angelegenheiten der deutschen Völker gepflogen werden, und wovon seltsamerweise die Völker nichts erfahren, als dann und wann die gefaßten Beschlüsse! Fürwahr, wenn man unsere Verfassungen betrachtet, wonach die Kammern in Gemeinschaft mit den Regierungen zum Wohle des Landes mitwirken sollen, so scheint es, um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, unbegreiflich, daß man sich nicht verbindlich glaubt, den Kammern darüber Auskunft zu geben, was in so hochwichtigen Angelegenheiten über ein Land verhandelt wird, das eines unserer Brudervölker betrifft, dessen Verfassungsverhältnisse aber jeden andern Bundesstaat nahe berühren. Wenn wahr ist, wie die Interpretation des hannover'schen Cabinets sagt, daß durch den Bundesbeschluß wirklich die Verfassung von 1833 aufgehoben ist, dann muß man, weil sonst die Genehmigung der einseitigen Aufhebung unbegreiflich wäre, auch zugeben, daß der §. 56 der Wiener Schlußacte nicht mehr besteht, oder immer nur ein leeres Wort war! Dann freilich ist das ganze Staatsgebäude Deutschlands erschüttert. Dann bedürfte es wahrlich nur einer gleichzeitigen oder vorgängigen Auflösung der Kammern, um dem Lande, wie dieß in Hannover versucht werden will, selbst die Mittel und die einzige Möglichkeit zu rauben, seine Klagen, seine Beschwerden dem hohen Bunde mit Erfolg vorzutragen und Hülfe zu erhalten. Wahrlich, in eine solche höchst beklagenswerthe und zugleich höchst gefährliche Lage, die unvermeidlich zur Gesetzlosigkeit, Verwirrung, und ich setze hinzu, zur Verzweiflung führen würde, in solchen Zustand werden die deutschen Regierungen die Völker nicht versetzen! Eine erfreuliche Hoffnung, daß ein solcher Zustand nicht herbeigeführt werden wolle, liegt mir in den Erklärungen des sächsischen Ministeriums. Sie lauten: „Wie er (der Regierungscommissär) nicht in Abrede stellen könne, daß weder die von dem König von Hannover mittelst Proclamation vom 10 Sept. bewirkte Veröffentlichung des Bundesbeschlusses, überhaupt noch auch die darin dem letztern gegebene Auslegung in der Absicht der diesseitigen (nämlich der königl. sächsischen) Regierung gelegen sey. Ferner, daß bei allen constitutionellen Staaten Deutschlands, nach dem Vorgange der Entscheidung des Bundestags, in der hannover'schen Sache eine Lücke für den Fall bleibe, wenn mit der Verfassung eines Landes auch die Ständeversammlung aufgehoben und auf diese Weise der Kläger beseitigt würde." Der Hr. Minister wird zugeben, daß diese Ausführung, verbunden mit den Erklärungen der königl. sächsischen Regierung, gezeigt hat, daß die hannover'sche Verfassungssache zu einer allgemein deutschen geworden sey, mithin jeden einzelnen Bundesstaat in jeder Beziehung nahe berühre. . . . Ich will mich nur auf neuere Thatsachen beschränken und von diesen einige andeuten, welche sich seit der Verkündung jenes Beschlusses gezeigt haben. Ich will sie nicht andeuten, um das Vertrauen zu dem hannover'schen Cabinet zu schwächen (denn ich beschränke mich, dieses zu lassen, wie es besteht), sondern nur um zu zeigen, welche unseligen Wirkungen aus dieser einseitigen Aufhebung der Verfassung hervorgegangen sind. Wir haben in den öffentlichen Blättern gelesen, daß das Pfändungsgesetz über Beitreibung rückständiger Steuern deßwegen, weil mehrere Bürger die nicht verfassungsmäßig bewilligten Steuern verweigerten, durch bloße Ordonnanzen in seinen Hauptbestandtheilen verfassungswidrig abgeändert worden ist. Wir lasen ferner, wie der Magistrat von Hannover, gegen den man eine Untersuchung wegen seiner Mitwirkung bei den Wahlen eröffnet hat, durch Machtsprüche der Mittel beraubt wurde, sich zu vertheidigen, indem man sogar die Auslieferung jener Acten, die zum Schutz und als Vertheidigungsmittel dienen konnten, an das urtheilende Gericht verboten hat. Wir sehen, wie ehrenwerthen Bürgern, die sich in ihrem verfassungsmäßigen Rechte beeinträchtigt fühlten, durch Machtsprüche die Justiz verweigert wurde; wie ferner die achtbarsten Männer, deren Einfluß auf die Wahlen man fürchtete, ohne alle Untersuchung in strenge polizeiliche Aufsicht genommen und ihnen verboten wurde, Stadt und Umgegend, wo sie wohnten, zu verlassen; wie gegen andere Bürger, die sich zu wählen nicht verstehen wollten, wie gegen jene, welche dem braven, allgemein geachteten Bürgermeister Stüve in Osnabrück ein Hoch ausbrachten, wie dann auch gegen diejenigen, welche sich mit ihrem Stadtdirector Rumann, der ebenfalls in allgemeiner Achtung steht, berathen haben, Untersuchungen einzuleiten befohlen wurde! Die öffentlichen Blätter melden endlich jeden Tag, daß Wahlen von Seite der Wahlcommissäre durch Androhung von Nachtheilen und Anbietung von Vortheilen im Sinne der Regierung bewirkt, und bekanntlich auf eine höchst lächerliche Weise Minoritätswahlen, die man wohl nirgend anders kennen wird, als bei dem hannover'schen Cabinet, zu Recht bestehend erklärt worden sind. Ich schließe diese Beispiele, indem ich nur noch zwei anführe. Das erste ist das Rescript, das den Gerichtshöfen befiehlt und gebietet, wie sie in manchen Fällen urtheilen sollen und nur urtheilen dürfen, und endlich jene neue Verfassung, die ich, ohne derselben zu nahe treten zu wollen, nur eine Satyre auf ein landständisches Recht und eine landständische Verfassung, wie sie sogar die Bundesacte haben will, nennen kann — jene Verfassung, die man nun Ständen zur Berathung vorlegte, welche durchaus nicht competent, nicht im Vertrauen des Volks gewählt und in keinerlei Weise geeignet sind, über eine solche hochwichtige Landesangelegenheit zu entscheiden — Ständen, von denen es mir, wie ich offen gestehe, unerklärlich ist, wie ein Mann von Ehre bei denselben nur bleiben könne, nachdem die öffentliche Meinung sich laut ausgesprochen hat: die ganze Versammlung sey verfassungswidrig gewählt und besitze deßwegen nicht das Vertrauen des Volks. Es ist eben deßwegen sehr zu bedauern, daß bei allen diesen Verhältnissen, bei allen diesen Thatsachen, die wahrlich in unserer Zeit etwas Unerhörtes sind, und die jeden Deutschen, dem Recht und Freiheit noch etwas gilt, auf das tiefste verletzen müssen, bei Thatsachen, deren unendlich tief greifende Rückwirkung auf ganz Deutschland nicht zu verkennen ist, von Seite des hohen Bundes nicht zu dem Mittel der Wiederherstellung der Verfassung von 1833 gegriffen wird, und warum er nicht einen Beschluß erläßt, wie er dem Herzog von Braunschweig einen zugehen ließ. Gegen diesen — es ist dieß nämlich jener Herzog von Braunschweig, der fortgeschickt worden ist (Gelächter) — hat sich der deutsche Bund dahin ausgesprochen: „daß nach §. 54 der Wiener Schlußacte die Bundesversammlung zu Ueberwachung des Art. 13 der Bundesacte speciell autorisirt, und daß nach dem §. 56 der Wiener Schlußacte die in anerkannter Wirksamkeit bestehende Landschaftsordnung nicht auf anderm als verfassungsmäßigem Weg abgeändert werden könne." Und was thut nun das hannover'sche Volk in diesem Zustand, in dem über solches verhängten wahren Nothstande? Ruhig, besonnen, mit wahrhaft bewunderungswürdiger Festigkeit bewahrt es die Ordnung, hält es fest an seiner Verfassung und schreitet unerschrocken fort auf dieser Bahn. Nicht angebotene Vortheile, nicht in Aussicht gestellte Nachtheile können die Städte und Corporationen — wahrlich, meine Herren! ein schönes Beispiel für manche andere Städte und Corporationen — bestimmen, von demjenigen, was sie einmal als Recht erkannt haben, nämlich von dem Entschlusse, nicht zu wählen, abzugehen. Aber Hülfe sucht dieses Volk auf dem Wege der Bitte und der bescheidenen Vorstellung; es blickt auf jene höchste Bundesversammlung, in deren Hände die Bundesacte das allgemeine Wohl Deutschlands, den Schutz der Verfassungen und den Schutz der Rechte, nicht der Fürsten allein, sondern auch der Völker und der einzelnen Bürger, gelegt hat. Von dort aus hofft es Rettung aus der traurigen Lage, in welcher Gewalt und Uebermacht seine heiligsten Rechte zu erdrücken drohen. Von dort hoffen aber auch die übrigen deutschen Völker, die hohe Versammlung werde Hülfe bringen dem Volke, welchem es möglich war, in solcher Bedrängniß an der Ordnung festzuhalten, damit es nicht zur Verzweiflung getrieben werden möchte! Diese Hoffnung wird nicht leer seyn. Hülfe wird werden, wenn der Geist nicht aus der hohen Bundesversammlung gewichen ist, in welchem sich der kaiserl. österreichische Bundespräsidialgesandte im

Jahr 1817 dort in der Mitte dieser erlauchten Versammlung in folgender Erklärung aussprach: „Die Bundesversammlung wird, eingedenk der hohen Bestimmung, zu der sie berufen worden, und der Vorschriften und Zwecke der Bundesacte, sich durch keine ungleiche Beurtheilung eines einzelnen Bundesmitgliedes abhalten lassen, innerhalb der ihr vorgezeichneten Schranken, die sie nie vergessen hat noch je vergessen wird, selbst bedrängter Unterthanen sich anzunehmen, um auch ihnen die Ueberzeugung zu verschaffen, daß Deutschland nur darum mit dem Blute der Völker von fremdem Joche befreit und Länder ihren rechtmäßigen Regenten zurückgegeben wurden, damit überall ein rechtlicher Zustand an die Stelle der Willkür treten möge.“ Ja, gewiß! meine Herren, der Bundestag wird auch in Hannover einen rechtlichen Zustand an die Stelle der Willkür treten lassen. Er wird eben so thun, wie es in Braunschweig geschehen ist. Es wird ein Volk nicht untergehen lassen, das sich so benimmt wie das hannover'sche. Es **kann** der Geist, der die angeführten Worte des Bundespräsidialgesandten dictirt hat, aus jener erhabenen Versammlung nicht entschwunden, es **kann** noch nicht vergessen seyn, was die Völker Deutschlands für die Befreiung des Vaterlandes gethan haben, es kann nicht vergessen seyn, was ihnen im Fürstencongresse zu Wien in feierlicher Acte versprochen wurde.“

Staatsminister v. **Blittersdorff** entgegnete: „Auch diese Rede konnte mich nicht überraschen, denn was man wünscht, sucht man auf jede Weise zu erstreben. Es ist begreiflich, daß Sie die Verfassungsformen, unter denen Sie sich, wie ich mir schmeichle, wohl befinden, auch dem Königreiche Hannover gönnen und zuzuwenden trachten. Es ist aber die Frage, ob der Hr. Abg. v. Itzstein den rechten Weg gewählt hat, um das Wohl der Hannoveraner zu befördern, denn darum wird es ihm doch zuletzt zu thun seyn, und nicht um Formen.“

v. **Itzstein**: „Auch um unser Wohl, um das Wohl Badens ist es mir zu thun.“

Staatsminister v. **Blittersdorff**: „Das Ihrige ist nicht dabei betheiligt. Der Bundesbeschluß vom 5 Sept. enthält weiter nichts als die Entscheidung eines besondern Falls unter gegebenen Verhältnissen. Er enthält sonst nichts und kann nichts Anderes enthalten, denn es war ja nicht die Absicht des Bundestags, allgemeine Normen in dieser Hinsicht aufzustellen. Der Bundestag hat vielmehr nur schon bestehende Normen angewendet, und zwar so, wie der Bundesbeschluß vom 5 Sept. es besagt. Es ist also insofern kein Grund zu einer Besorgniß von Ihrer Seite vorhanden, und das, was Sie hier sprechen, kann nicht auf unser Land einen Bezug haben, denn es würde auf Unterstellungen beruhen, die nicht vorhanden sind. Das, was Sie hier äußern, muß somit eine andere, weiter gehende Beziehung haben, und Sie haben solches auch nicht verhehlt. Sie wollen, wenn möglich, die Verfassung von 1833 in dem Königreiche Hannover wieder herstellen; das ist Ihr Streben, und nur darum bedienen Sie sich des Mittels der Oeffentlichkeit, die wir Ihnen nicht entziehen können; nur darum, wenn Sie mir erlauben dieß zu sagen, tragen Sie in Schilderung der hannover'schen Zustände die Farben stark auf, nur aus dem Grunde malen Sie ins Schwarze und heben nur die Eine Seite der Sache hervor. Indem Sie aber die Gefahren und möglichen Folgen jener Zustände übertreiben, tragen Sie das Ihrige dazu bei, um vielleicht diese Folgen erst herbeizuführen. Es ist dieß ein Streben, das ich von meinem Standpunkt aus nicht gut heißen kann, es ist dieß ein Streben, das von keiner deutschen Regierung, der es um das Wohl von Deutschland zu thun ist, gut geheißen werden darf; Sie mischen sich auf diese Weise direct in die Angelegenheiten eines andern Bundesstaates, Sie unterwerfen die einzelnen Handlungen einer befreundeten Regierung Ihrer Kritik und provociren gleichsam zum Widerstande gegen die von ihr ergriffenen Maaßregeln. Dieß ist aber nicht der Weg der ruhigen Ueberlegung und gesetzmäßigen Einwirkung, nicht der Weg, auf dem solche Verhältnisse geordnet werden können. Der Bundesbeschluß, der schon oft angeführt wurde, besteht, und er wird also auch nothwendigerweise seine Folgen äußern. Diese Folgen sind gewiß gut gemeint, und der Beschluß selbst ist aus reifer Erwägung der Verhältnisse hervorgegangen. Es kann vielleicht nicht jeder damit einverstanden seyn, allein er enthält unläugbar den Gesammtausdruck der Ansichten der deutschen Fürsten. Es besteht sonach hier eine große Autorität Ihnen gegenüber, und diese Autorität mit einer gewissen Geringschätzung bei Seite zu schieben und zu sagen, es sey materielles Unrecht damit begangen worden, ist zuverlässig sehr gewagt, denn bemerken muß ich, daß gerade die wichtigsten Considerationen Ihnen entgangen sind und von Ihrem Standpunkt aus Ihnen entgehen mußten. Es ist freilich sehr bequem und leicht, zu sagen, die Verfassung von 1833 soll hergestellt werden. Es ist dieß ein einfaches, fast unschuldiges Wort in dem Munde des Privaten; allein solche Worte von einem Vereine von Fürsten ausgesprochen, wiegen ungleich schwerer und haben ganz andere Folgen. Diese wollen überlegt und bedacht seyn, und im Anblick desselben wählt man nicht selten das geringere Uebel. Es standen hier verschiedene Wege offen. Der eine ist der, den der Hr. Abg. v. Itzstein mit Ungestüm zu erstreben sucht, und der andere ist der, der in dem Bundesbeschlusse vom 5 Sept. v. J. bezeichnet ist. Es fragt sich, welches der richtige ist? Ich kann und will in diesem Saale hierüber nicht entscheiden, allein die wichtigsten Gründe sprechen gewiß für denjenigen Weg, der von dem Bunde gewählt worden ist. Wenn nun aber von dem Vereine der deutschen Fürsten dieser Weg betreten und der Wunsch ausgesprochen wurde, es möchte dem Könige von Hannover gelingen, ohne fremde Dazwischenkunft, die immer ein Unglück, ja vielleicht das größte, mithin auch ein größeres Unglück ist als selbst der Umsturz einer Verfassung, die innern Angelegenheiten wieder zu ordnen; wenn ihm ans Herz gelegt wurde, er möge sich mit einer Versammlung von ehrenwerthen Männern, welche die Ständeversammlung des Königreichs Hannover bilden.... (Mehrere Stimmen: sie existirt ja gar nicht!) Das ist etwas, was noch zu beweisen wäre, und was Sie nicht entscheiden werden und ich auch nicht. Es ist einmal eine Versammlung da, die sich nennt: Stände des Königreichs Hannover — und nun sage ich, wenn es möglich wäre, auf diesem Wege die innern Verhältnisse Hannovers zu ordnen, so wird gewiß dieser Weg nur ein heilsamer genannt werden können, und jeder ruhig Denkende hiermit einverstanden seyn. Treten Sie nun aber diesem Weg entgegen, so wissen Sie wahrlich nicht, was Sie gethan haben. Sie können, statt etwas Gutes, etwas sehr Schlimmes, und wahrscheinlich nur das letztere bewirkt haben. Innere Verhältnisse wie die, von denen die Rede ist, können, wie begreiflich, nur nach und nach geordnet, nicht aber auf einmal auf den wünschenswerthen Zustand zurückgeführt werden. Man muß hierzu Zeit und Ruhe gewähren, allein diese Ruhe wollen Sie nun der hannover'schen Regierung durch Ihre indirecte Einwirkung entziehen. Ihr Streben ist mithin zwar zunächst gegen Hannover, dann aber auch gegen den Bund selbst gerichtet, indem dieser den Ausspruch that, gegen den Sie sich erheben. Die Regierung des Großherzogs ist gewohnt, das formelle Recht zu achten, und sie wird sich in diesem Falle wie in allen andern Fällen nach demselben zu richten wissen. Ich ersuche Sie deßhalb, in die innern Angelegenheiten des Königreichs Hannover nicht einzugreifen, und nicht außer Acht zu lassen, daß es im Grunde der Bund ist, den Sie angreifen, indem von dem Könige von Hannover dermalen nicht die Rede seyn kann.“

Posselt: „Ohne mich in die Sache selbst einzulassen, ohne mich über den Antrag, der gestellt worden, vorerst auszusprechen, finde ich mich veranlaßt, als gerader, schlichter und loyaler Bürger einige Worte zu sagen. Ich halte es nämlich für meine Pflicht, hier öffentlich ein wahres und einfaches Zeugniß über die Ansichten und Besorgnisse abzulegen, die unter unsern Mitbürgern über diese Sache, ich darf wohl sagen, allgemein herrschend sind. Die Bürger, denen das Wohl und Gedeihen ihrer Familien am Herzen liegt, die ihrem Berufe mit Eifer und Treue vorstehen, fühlen wohl, daß dieß nur möglich ist, wenn Ruhe und Ordnung, d. h. gesetzliche Ordnung, herrscht, weil sie nur darin eine Gewähr für die Dauer erkennen. Sie sind die natürlichen Feinde aller Unordnung, jeder Störung der gesetzlichen Ordnung, sie sind die festeste Stütze, die eifrigsten Vertheidiger derselben, aber auch ängstlich und mißtrauisch, wenn sie dieselbe von irgend einer Seite, von nah oder von fern, bedroht glauben. So konnten denn auch jene Ereignisse in Hannover ihre Wirkung auf die Gemüther unserer badischen Bürger zu äußern nicht verfehlen. Alle sehen auf jenes bedrängte, in seinem Rechte schwer verletzte Brudervolk mit banger Erwartung hin. Jeder kann, wenn er z. B. von Minoritätswahlen liest, wovon alle Zeitungen voll sind, leicht selbst beurtheilen, wie es dort um die gesetzliche Ordnung steht. Diese Vorfälle haben einen tiefen Eindruck überall im Lande gemacht. Alle

bewundern den wahrhaft heldenmüthigen, bis jetzt in den Gränzen der Gesetzlichkeit gebliebenen, durch nichts wankend zu machenden Widerstand gegen alle Angriffe auf das, was jene dort ihr gutes Recht nennen. Alle aber fühlen auch auf das lebhafteste, daß hier etwas geschehen, daß hier geholfen werden müsse, um die unter Umständen bedenkliche öffentliche Meinung zu versöhnen, die Gemüther zu beruhigen, das Vertrauen herzustellen. Ich habe mich nicht erhoben, um zunächst meine eignen Ansichten auszusprechen, sondern durch Pflicht und Gefühl mich verbunden erachtet, hier öffentlich die überall sich kund gebenden Ansichten, Unruhen und Besorgnisse laut werden zu lassen, weil es noth thut, daß die Regierungen aus einer reinen, unverdächtigen Quelle erfahren, wie es um diese Sache in der öffentlichen Meinung steht. Mir ist nicht die Gabe der Beredsamkeit verliehen, noch ist Uebertreibung meine Sache. Das, was ich gesagt, ist lautere, unverfälschte Wahrheit, und ich bin überzeugt, daß alle Mitglieder dieser Versammlung, insbesondere aber diejenigen, die, gleich mir, dem Bürgerstand angehören, überall dieselbe Erfahrung werden gemacht, dieselben Aeußerungen und Besorgnisse tausendfältig werden vernommen haben." (Von allen Seiten hört man Zeichen der Beistimmung.)

Duttlinger untersucht zuerst die Competenz der Kammer, prophezeit, daß ihr Beschluß abermals einstimmig ausfallen werde, und fährt dann im Wesentlichen fort: „Zuvörderst danke ich unserm verehrten Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten für die Mittheilung des Bundesbeschlusses vom 5 Sept. 1839. Es ist derselbe, so viel mir bekannt, heute zum erstenmal in deutscher Sprache authentisch veröffentlicht worden. Denn bis jetzt haben wir Deutschen diesen Beschluß der deutschen Bundesversammlung nur durch Mittheilungen der französischen und der englischen Presse gekannt, so wie auch die Abstimmungen, die diesem Beschlusse vorangegangen sind, nur auf dem nämlichen Wege zu unserer Kenntniß gelangt sind. Ich bekenne nun zwar, daß dieser Beschluß in einer Weise abgefaßt ist, die klarer seyn könnte, und bekenne ferner, daß auch die Interpretation, die unser Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten heute diesem Beschlusse gegeben hat, klarer seyn könnte, als sie es wirklich ist. Gleichwohl ist demjenigen, der die Abstimmungen kennt, welche dem Beschlusse vorangegangen sind, der Sinn in keiner Weise unklar, und es ist ihm in keiner Weise zweifelhaft, daß die Deutung, die der Beschluß durch die hannover'sche Proclamation vom 10 Sept. 1839 erhalten hat, nicht die richtige ist. Der Bundesbeschluß, wie ihn der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten uns mitgetheilt hat, lautet in seiner Hauptbestimmung wörtlich so, daß eine Einschreitung in diese innere Landesangelegenheit des Königreichs Hannover bei dermaliger Sachlage „bundesgesetzlich nicht begründet sey." Bei „dermaliger Sachlage" nicht begründet, sagt der Beschluß, was nicht zu übersehen ist. Die k. Proclamation aber, die diesen Beschluß veröffentlicht hat (wahrscheinlich mit Verletzung derjenigen Pflichten, welche die hannover'sche Regierung gegen die hohe Bundesversammlung hat, wenn ich wenigstens das Bundesgesetz richtig verstehe und richtig interpretire —), theilt den Beschluß mit und fügt die Behauptung hinzu, es habe hiermit (nämlich durch den Bundesbeschluß) „diejenige Grundlage des öffentlichen Rechts in Hannover eine Anerkennung gefunden, die von dem König von Hannover immer für die allein gültige erklärt worden sey." Es kann dieß nun eben so viel heißen, oder sollte nach der Intention der Proclamation so viel heißen, und ist auch so interpretirt worden, daß die hohe Bundesversammlung die Rechtmäßigkeit der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833 anerkannt habe. So hat man durch die Proclamation den Bundesbeschluß gedeutet. Allein ganz mit Unrecht! Dieß ist nicht der Sinn desselben! Diese Deutung des Bundesbeschlusses hat dem hohen deutschen Bunde mehr geschadet, die königl. hannover'sche Proclamation hat hiedurch der hohen Bundesversammlung in dem Vertrauen der deutschen Nation größern Schaden zugefügt, sie hat der Autorität des Bundestages mehr geschadet, als ich derselben durch Stunden lange, durch Jahre lange Reden zu schaden vermöchte.... Es würden durch jene proclamirte Lehre, wenn sie wahr wäre, alle Verfassungen, die gegenwärtig innerhalb der Gränzen des deutschen Bundes bestehen, zu Kartenhäusern gemacht, die der leiseste Hauch des Machthabers umzustürzen vermöchte. Nun hat aber eben wirklich jener Bundesbeschluß jene Deutung erhalten. Diese Deutung ist aber glücklicherweise unrichtig. Die Bundesversammlung hat über die Frage der Gültigkeit oder Nichtgültigkeit des Staatsgrundgesetzes von 1833 gar nicht entschieden, sondern nur über Anträge entschieden, die von mehreren deutschen Bundesregierungen gestellt worden waren, jetzt unter den gegenwärtigen Verhältnissen einzuschreiten, und darauf hat man die Entscheidung gegeben, es sey jetzt unter den gegenwärtigen Verhältnissen, „bei dermaliger Sachlage", keine bundesgesetzlich begründete Veranlassung zur Einschreitung vorhanden. Ich glaube, daß es ganz besonders dem Interesse des Ansehens der Bundesversammlung selbst zum Frommen und Vortheile gereicht, wenn man dem Bundesbeschlusse nicht die hannover'sche, sondern diejenige Auslegung allein gibt, die ihm derjenige allein zu geben vermag, der mit den Abstimmungen vollkommen bekannt ist, die dem Beschlusse selbst vorhergegangen sind."... Zum Schlusse sprach der Redner noch von den unglückseligen Folgen der hannover'schen Umwälzung in Bezug auf die Wahlen, namentlich von den Minoritätswahlen, welche eine eben so unerhörte Verhöhnung des Verstandes als des Rechtes enthielten, wie unter den neuesten Beispielen, welche die öffentlichen Blätter in diesen Tagen wieder mitgetheilt hätten, die am 11 des vorigen Monats stattgehabte Wahl zu Malgarten, wo, nachdem die übrigen Wahlmänner die Wahl abgelehnt, der Wahlmann Abing für den osnabrück'schen Bauernstand drei Deputirte gewählt habe. (Gelächter.)

(Fortsetzung folgt.)

†† **Hannover.** (Beschluß.) Nach dem Gesagten nehmen wir denn an, daß der §. 9 nur über die Form der Wahlhandlung, d. h. die Versammlung, Vereinigung in einem Raum und zu derselben Zeit, und außerdem darüber bestimme, auf welche Weise der Gesammtwille der Erschienenen, nämlich durch die Majorität, erkannt werden solle. Die Bestimmung hingegen, daß nur durch das Erscheinen aller überhaupt Berechtigten eine Wahlversammlung constituirt werden könne, daß alle unverrichteter Sache wieder auseinander gehen müßten, daß keine Versammlung stattfinden könne, wenn nicht überhaupt alle Berechtigten sich zur bestimmten Zeit und am bestimmten Ort eingefunden hätten, das vermögen wir im §. 9 l. c. nicht zu finden. Auf diese Erklärung weist die logische Auffassung aus mehreren Gesichtspunkten hin. Sie weist aber namentlich deßhalb darauf hin, weil die Verordnung weder mögliche Zwangsmaaßregeln gegen die zu versammelnden Wahlmänner sanctionirt, noch der möglichen Ausnahmsfälle gedenkt, in welchen die Regel in ihrer absoluten Gestalt nicht verwirklicht werden kann. Beides hätte aber geschehen müssen, wenn der Gesetzgeber den Worten „in einer Versammlung sämmtlicher Wahlmänner" die absolute Bedeutung beilegen wollte; denn ohne Zwangsmaaßregeln auf der einen und Ausnahmsfälle auf der andern Seite möchte schwerlich immer eine aus zehn, zwanzig oder noch mehreren, in verschiedenen Orten wohnhaften, den verschiedensten zufälligen oder absichtlichen Behinderungen unterworfenen Personen bestehende Versammlung an einem und demselben Ort und zu einer und derselben Zeit zu Stande gebracht werden. Kein vernünftiger Gesetzgeber kann bestimmen, es müssen nothwendig alle Berechtigten erscheinen, ohne zugleich hinzuzufügen: ausgenommen, wenn Krankheit, unpassirbare Wege oder Flüsse, Dienstgeschäfte oder andere zufällige Begebenheiten, welche außerhalb des freien Willens der Wahlmänner liegen, das Erscheinen unmöglich machen. Kein Gesetzgeber wird verordnen, es müssen durchaus Alle erscheinen, ohne beizufügen: derjenige, welcher absichtlich wegbleibt, veranlaßt dadurch einen neuen Wahltermin und trägt deßhalb die dadurch verursachten Kosten. Diese Ausnahmen und Zwangsmaaßregeln enthalten auch in der That die wenigen Wahlordnungen, welche die Gegenwart sämmtlicher Wahlmänner vorschreiben, und außerdem erlauben diese zuweilen auch noch ausdrücklich, daß in den Fällen, wo zufällige Hindernisse obstiren, schriftliche Einsendung der Stimme erlaubt seyn soll. Eben aber, weil in der vorliegenden Verordnung das Nothwendige nicht regulirt, weil das nicht beachtet worden ist, was vernünftigerweise hätte beachtet seyn müssen, wenn dem Worte „sämmtliche" die absolute Bedeutung zum Grunde liegen sollte — eben deßhalb läßt sich unbedenklich der Rückschluß machen, daß der Gesetzgeber das mehrgedachte Wort nur in der relativen, durch das Hinzudenken der Anwesenheit zu erklärenden Bedeutung genommen habe; denn nur unter dieser Voraussetzung läßt sich das Nichtbeachten der Ausnahmen und Zwangsmaaßregeln rechtfertigen. Diese Ansicht, welche denn zugleich in sich begreift, daß diejenigen, welche zwar anwesend, aber nicht wählen wollen, den Abwesenden gleich geachtet werden müssen, oder, wenn Verzicht hier nicht zulässig wäre, der Majorität hinzuzuzählen seyn

würden. — Diese Ansicht wird auch noch auf andere Art unterstützt, und zwar zuerst durch die Erwägung, daß die Annahme des Entgegengesetzten zu einer Beschränkung führen würde, die nicht im Geiste ständischer Vertretung liegt, und um so weniger da angenommen werden kann, wo die Regierung ungezwungen das Recht verleiht, den Landtag zu beschicken. Dazu gesellt sich zweitens noch die Betrachtung, die sich aus der nothwendigen Frage entwickelt, wie die absolute Bedeutung der Verordnung verwirklicht werden solle, wenn die Urwähler einer Gemeinde keinen Bevollmächtigten, oder wenn die Bevollmächtigten eines Amtsbezirks keinen Wahlmann wählen wollen oder keinen wählen können? Soll denn etwa die Weigerung einer einzigen Gemeinde die Berechtigung und den hierauf gerichteten Willen aller übrigen zerstören, die Ausübung vernichten können? Was würde aus dem Wahlrecht überhaupt werden, wenn die Ausübung desselben, die offenbar nicht zu Individual-Zwecken, sondern im Interesse der Gesammtheit gegeben ist, so leicht vereitelt und so schwer erzielt werden könnte? Das Gewicht, welches durch diese Erwägung allein erzeugt wird, kann nicht durch den falschen Einwand beseitigt werden: es könne doch immer auf die Beschickung des Landtags für eine Wahlperiode verzichtet werden. Dieser Einwand, der an sich falsch ist, weil rechtlich kein Verzicht hier zulässig ist, würde doch auch immer nur erst dann Bedeutung haben können, wenn alle Berechtigten überhaupt verzichtet hätten, nicht aber auch schon, wenn nur Einzelne, seyen dieß auch die Mehreren, renuncirt hätten. Denn verzichten auf ein Recht kann nur der Berechtigte selbst, dritte können auf das Recht Anderer niemals verzichten; vielmehr verbleibt, wenn Mehrere gemeinsam zu einem und demselben Recht befugt waren, dieses Recht nach wie vor denen, welche selbst nicht verzichtet haben; das Verzichtete accrescirt gewissermaßen denen, welche ihr Recht ausüben wollen. Also nehmen wir an, nur die erschienenen Wahlmänner kommen in Betracht und können unbedingt die Versammlung bilden, und ferner nur die Stimmen derjenigen Anwesenden entscheiden, welche das Recht der Wahl wirklich ausüben wollen, nicht die Stimmen derjenigen Anwesenden, welche nicht wählen wollen. Es entsteht hiebei nur noch die anderweite Frage: ob es einerlei sey, wie Viele die Wahl wirklich ausüben wollen, oder ob zur Vornahme einer rechtsgültigen Wahlhandlung eine gewisse der Verminderung unfähige Anzahl von Wahlmännern erforderlich sey? Hätten wir kein bestimmtes Gesetz — Verordnung — zu beachten, so würden wir nach dem Bisherigen diese Frage unbedingt dahin beantworten, daß die größere oder geringere Anzahl der erschienenen, resp. zur Ausübung des Wahlrechts geneigten Wahlmänner ganz gleich sey, und daß schon ein einziger Wahlmann, vorausgesetzt nur, daß überhaupt alle rite convocirt worden, in dem Falle wählen könne, wenn die andern entweder nicht erscheinen oder die Wahl verweigert hätten, und dieß eben so rechtmäßig, wie wenn alle convocirten Wahlmänner die Wahl vollzogen hätten. Indessen, wir dürfen uns hier nicht an allgemeine Grundsätze halten, sondern müssen zuvörderst die vorliegende Verordnung zu Rathe ziehen. Indem der §. 9 der Verordnung von 1832 eine absolute Stimmenmehrheit erfordert, bestimmt er zugleich, daß eine gültige Wahl nicht anders geschehen könne, als wenn wenigstens so viele Personen die Wahl vornehmen, wie im geringsten Falle zum Begriff einer absoluten Majorität erforderlich sind. Nun ist aber auch das Minimum einer absoluten Majorität nicht da gedenkbar, wo nur ein Einziger handeln will oder handelt, sondern erst dann, wenn wenigstens drei Personen dieselbe Handlung vornehmen. Darum nun scheint uns nach Maaßgabe des die absolute Majorität begehrenden §. 9 erforderlich zu seyn, daß wenigstens drei Wahlmänner die Deputirtenwahl vollzogen haben, und daß hievon zwei Stimmen auf ein und dasselbe Individuum fallen müssen. Hiermit ist aber, nach unserer Ansicht, dem §. 9 der Verordnung vollkommen genügt, gesetzt auch, es hätten zehn, zwanzig oder noch mehrere die Wahl verweigert, oder es wären zehn, zwanzig oder noch mehrere zur Versammlung gar nicht erschienen. Eine entgegenstehende Ansicht könnte nur dann ausgesprochen werden, wenn entweder, wie in der würtembergischen Verfassung, die Theilnahme von wenigstens zwei Drittheilen der Wahlmänner erforderlich, oder wenn, wie für einen Fall in der sachsen-weimarschen Verfassung, bestimmt wäre, die Wahl sey gültig, es möchten viele oder wenige Stimmberechtigte erscheinen, viele oder wenige Stimmen abgegeben worden seyn. Keine von diesen beiden extremen Bestimmungen findet sich aber in unserer Verordnung, und somit läßt sich weder das Maximum von $^2/_3$, noch das Minimum einer einzigen Stimme für ausreichend halten, vielmehr müssen wenigstens so viele Wahlstimmen abgegeben worden seyn, als im geringsten Grade zur Bestimmung einer absoluten Majorität erforderlich sind, und das sind eben drei, von denen zwei bezüglich des zu wählenden Deputirten zusammen treffen. — Die Anwendung dieser Grundsätze zeigt, daß man mit Unrecht die sogenannten Minoritätswahlen für ungesetzliche ausgegeben hat. Denn es kann keine vom Cabinet als rechtmäßig und gesetzlich anerkannte Deputirtenwahl namhaft gemacht werden, hinsichtlich deren das Vorhandenseyn der als erforderlich bezeichneten Requisite vermißt würde. Noch viel weniger aber läßt sich bezüglich der Wahlen der Städte ein Vorwurf ungesetzlicher Aneignung geltend machen. Denn die Bedenken, welche in der Verordnung vom 22 Febr. 1832 durch den Ausdruck „sämmtliche" allenfalls als möglich gedacht werden können, fallen bei der Verordnung vom 2 Febr. 1832, welche die städtischen Wahlen regulirt, ganz und gar hinweg. Diese Verordnung nämlich bedient sich auch nicht einmal des zweifelhaften Ausdrucks „in einer Versammlung sämmtlicher Wahlmänner," sondern schreibt nur vor, daß das Wahlcollegium aus drei verschiedenen Elementen bestehen und hier die absolute Majorität entscheiden soll. Die Summe aller Wähler soll nämlich zu $^1/_3$ aus Magistratspersonen, zu einem andern $^1/_3$ aus Bürgervorstehern und wieder zu einem andern $^1/_3$ aus Wahlmännern bestehen. Daß alle Magistratspersonen Theil nehmen müssen, ist nirgends gesagt, vielmehr wird sogar §. 8 ausdrücklich nur von den an der Wahl wirklich theilnehmenden Magistratsgliedern und außerdem immer nur von den anwesenden Theilnehmern gesprochen, so daß kein Zweifel darüber entstehen kann, daß die erforderliche absolute Majorität nur durch die anwesenden Wähler bestimmt werde, die abwesenden oder Nichtwähler gar nicht in Betracht kommen können. Daraus folgt aber, daß das, was über die Bestimmung der absoluten Majorität vorhin deducirt worden ist, auch hier gelten muß, sobald nur die Versammlung jene trichotomische Composition repräsentirt, welche die Verordnung feststellt. Es folgt dieß um so mehr, weil die Magistratscollegien eo ipso zu denjenigen Vereinigungen gehören, bei welchen an sich schon der Einzelne rechtmäßig ein Recht ausüben kann, wenn die andern dieses Recht entweder nicht ausüben wollen, oder es auszuüben behindert sind. — Fassen wir nun diese Gesammtdarstellung zusammen, und vergleichen damit diejenigen Thatsachen, auf deren Grund man die Anklage bezüglich der sogenannten Minoritätswahlen gegen die hannover'sche Regierung erhoben hat, so ergibt sich, daß nur Unkenntniß der hier einschlagenden und allein normirenden Rechtsgrundsätze oder absichtliche Unterdrückung derselben zu dem Vorwurfe führen konnte, welchen man so dreist erhoben und geltend gemacht hat. Wenn auch unsere Gründe falsch wären, der Ausspruch selbst bliebe dennoch wahr, weil für das von uns gewonnene Resultat eine dasselbe vollkommen bestätigende, unzweifelhafte, thatsächlich authentische (durch Gewohnheit erzielte), genauer gesprochen usuelle Interpretation existirt, die sich seit vielen Jahren und schon vor dem gegenwärtig in Frage kommenden Zeitpunkte, durch die offene, mehrfache Anerkennung von Seite der beiden Gesetzesfactoren — Regierung und Stände — manifestirt hat, und eine authentische Interpretation, gleichviel ob durch Gewohnheit oder durch neue schriftliche Urkunden vermittelt, mit dem Rechtsgesetze gleiche Wirkung und Kraft hat.

[1929—31]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank benachrichtigt hiermit die H.H. Besitzer von Bankactien-Promessen, daß sie eine siebente Einzahlung auf

den ersten Julius d. J.,

und zwar wie folgt, einzufordern beschlossen habe:

Die Besitzer von Promessen IIter Emission à 200 fl., wovon
9861 Stück in Umlauf sind, haben auf jede Promesse
100 fl. einzuzahlen, wogegen sie für je zwei solcher Promessen
Eine Actie und
Eine neue Promesse à 100 fl. erhalten.

Die Besitzer von Promessen I. Emission, wovon
278 Stück in Umlauf, und auf welche bereits
350 fl. eingezahlt sind, haben die noch fehlenden
150 fl. per Stück einzuzahlen, wogegen sie für jede solche Promesse
Eine Actie erhalten.

Diese Einzahlungen sind bei den Bank-Cassen in München oder Augsburg am 1 Julius dieses Jahres zu leisten.
Für später, jedoch noch im Lauf des nämlichen Monats erfolgende
Einzahlungen werden 4 Procent } Verzugszinsen, vom 1 Julius
für noch spätere aber 6 Procent }
anfangend, berechnet werden.

Den Einzahlungen sind die Promessen nebst einem genauen Verzeichniß ihrer Nummern, und diesem Verzeichniß die Namen, auf welche die Actien und die neuen Promessen ausgestellt werden sollen, beizufügen.

Von den Bank-Cassen wird über jede Einlieferung von Promessen ein Haftschein ausgestellt werden, welcher den Termin zur Beziehung der Actien und neuen Promessen anzeigen wird.

München, den 14 Mai 1840.

Simon Freiherr v. Eichthal.

[2179—81]

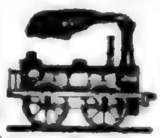
Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterr. Erzeugnisse.

Die unterzeichnete Direction bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß ihr von der hohen k. k. allgemeinen Hofkammer die Begünstigung zu Theil wurde, unter Beobachtung besonderer Vorschriften, alle österreichischen Natur-, Gewerbs- und Kunsterzeugnisse, welche mit Anweisungs-Bolleten zur Amtshandlung an das hiesige löbliche k. k. Hauptzollamt **für die Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterreichischer Erzeugnisse** hieher gelangen, dergestalt in ihre eigenen Magazine aufzunehmen, daß solche die österreichische Nationalität beibehalten, und daher ganz oder theilweise nach Bedarf gebührenfrei in das Zollgebiet zurückgebracht, oder nach dem lombardisch-venezianischen Königreich weiter befördert oder nach Verlauf des bis zu einem Jahr ausgedehnten, nach Umständen noch zu erweiternden Losungstermines zurückgesendet, oder endlich gegen Entrichtung des Ausfuhrzolles zum hiesigen Verbrauch verwendet oder in das Ausland versendet werden können. — Triest, den 18 April 1840.

Der Director: **J. Walland.**

Die Consultoren: **M. Coen. J. Hagenauer.**

[2186—87]



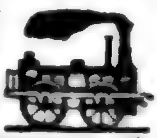
Bekanntmachung
des Directoriums der k. pr. Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die halbjährige fixe Dividende von 6 Proc. pro 1840 wird
vom 30 Junius d. J. an
bei dem Handlungshause **Georg Platner** dahier gegen die quittirten Coupons bezahlt.

Nürnberg, den 30 Mai 1840.

Scharrer.

[2150—53]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.
Achte Actien-Einzahlung von 10 Proc.

Die HH. Actionnäre der rheinischen Eisenbahn werden mit Bezug auf die §§. 14, 15 und 16 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, die achte Einzahlung auf ihre Actien mit 10 Proc. oder 25 Thaler per Actie bis zum

ersten August d. J.

zu leisten, und die in ihren Händen befindlichen Quittungsscheine über die geleistete siebente Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Quittungsscheine über 80 Proc. oder 200 Rthlr. pr. Actie lauten, und nur gegen Zurückgabe der am 16 März c. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Die Einzahlungen geschehen

in **Köln**

bei uns oder bei den HH. **J. D. Herstatt, Sal. Oppenheim jun. & Comp., Abr. Schaaffhausen** und **J. H. Stein;**

in **Aachen**

(nach dem in diesem Jahr erfolgten Ableben des Hrn. **Karl Martin Abenau** und Eingehen seines Geschäfts) bei den HH. **Oeder & Comp.** und **N. Wergifosse;**

in **Berlin**

bei den HH. **Mendelssohn & Comp.**

und werden die vorgenannten Bankhäuser wie bisher über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die förmlichen Actien-Quittungen bei denselben Bankhäusern umzutauschen sind.

Noch machen wir unter Bezugnahme auf §. 2 Art. 4 des Gesetzes über die Eisenbahn-Unternehmungen vom 3 November 1838 hierdurch bekannt, daß für die Actien der Rheinischen Eisenbahn, auf welche bisher 70 Proc. eingezahlt wurden (mit Ausnahme derjenigen 4000 Actien Nr. 14001 bis 18000 einschließlich, für deren volle Einzahlung die drei Bankhäuser **J. D. Herstatt, S. Oppenheim jun. & Comp.** und **J. H. Stein** dieselbst verhaftet bleiben), die ursprünglichen Zeichner durch Directionsbeschluß vom 3 d. M. ihrer ferneren Verpflichtungen entbunden sind. — Köln, den 27 Mai 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[2008-10] **Bekanntmachung.**

Vom könig. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach wird das zur Concursmasse des königl. Landrichters Christmann gehörige nachstehend näher beschriebene Bräuhaus Hirschberg nebst Zugehörungen in loco Hirschberg am

Donnerstag den 30 Julius,
Vormittags von 9—12 Uhr,

an den Meistbietenden verkauft, nämlich:

1) das Bräuhaus Hirschberg bei Beilngries 209 Fuß in der Länge und 69 Fuß in der Breite, gerichtlich auf 25000 fl. geschätzt, ist zwei Stock hoch, mit fünf Böden versehen.

Zu ebener Erde

ist die Brauerei, Branntweinbrennerei, Essigsiederei, Binderei, Dürrschürr, ober und unter Gährkeller, zwei Sommerkeller, Keller des Verwalters, Keller des Bräumeisters.

Im ersten Stock:

a) Die Wohnung des Verwalters, bestehend in zwei Zimmern, Küche, Küchenzimmer;
b) die die Wohnung Bräumeisters, bestehend in zwei Zimmern und der Küche;
c) Zimmer der Bräuknechte;
d) Branntweinstube;
e) zwei steinerne Weichen;
f) obere Malztennen, zwei Dörren und untere Malztennen.

Im zweiten Stock:

a) Zwei Zimmer des Verwalters;
b) zwei Zimmer des Bräumeisters.

2) Das Kellerhaus 61 Fuß lang 48 Fuß breit mit drei Kellern, Lagern und Leitern, Faß und Holzremise mit drei Böden, gerichtlich geschätzt zu 2528 fl.
3) Der Bergkeller in vier Abtheilungen, geschätzt zu 1100 fl.
4) Das an das Bräuhaus angebaute Oekonomiegebäude 119 Schuh lang und 59 Schuh breit mit ganz gewölbtem Ochsen- und Kuhstall für für 40—50 Stück Vieh und zwei steinernen Granden mit Waschküche, früher Käserei, Trebergruft, Schafstall, vier angebauten doppelten und vier weitern doppelten Schweinställen, zwei Kellern, Knechtkammer, drei Futterböden, dann einer geräumigen gegen Norden liegenden Düngerstätte, gerichtlich taxirt zu 7200 fl.
5) hölzerne Wagenschupfe, taxirt zu 100 fl.;
6) steinernes Waschhaus, taxirt zu 40 fl.;
7) das Schenkgebäude, bestehend in drei Zimmern, Küche und Boden, taxirt zu 550 fl.;
8) der dabei befindliche Stall, Stadel und Schweinstall, taxirt zu 225 fl.;
9) die Sommerschenke mit Kugelstatt, Keller, Abtritt und Sommerhaus, taxirt zu 400 fl.;
10) das sogenannte Hirtenhaus, bestehend aus Stube, Flöz, Küche und Stall, taxirt zu 150 fl.;
11) das Gartenhaus in der Anlage, tax. zu 15 fl.;
12) das sogenannte Schlößchen, 92 Fuß lang, 15½ Fuß breit, hat zu ebener Erde 5 Zimmer, Speise, Holzlage, Küche und Abtritt, ein geräumiges Treppenhaus, dann in dem obern Stock in einer Fronte einen Salon mit vier Zimmern, dann Garderobe, Abtritt und Boden, geschätzt zu 6600 fl.;
13) der Franciscaner-Keller mit Kellerhaus, taxirt zu 1400 fl.;

Diese sämmtlichen Gebäude, in specie das Bräuhaus und Oekonomiegebäude befinden sich in einem sehr guten baulichen Zustande, und die Dachungen und Gewölbe sind von ausgezeichneter Qualität.

14) Die Wasserreserve sammt Wasserleitung, taxirt zu 600 fl.;
15) das sämmtliche, zum Bräuhause gehörige vollständige, in dem besten und dauerhaftesten Zustand befindliche Schiff und Geschirr, dann die zum Bräuhause und der Schenk gehörigen im Inventar näher bezeichneten Mobilien, Betten, Büttnerwerkzeug, sämmtliche Baumannsfahrniß und circa 4000 Eimer Fässer, taxirt zu 9207 fl. 54 kr.;
16) die zum Bräuhaus gehörigen

Waldungen, nämlich:

a) das Bleichgartenholz oder sogenanntes Hirschberger Bräuhausholz 38⅞ Morgen aus Fichten und Föhren untermischt mit Buchen und Birken 40—50, und 15—20jähriges Holz, geschätzt zu 1900 fl.;
b) die Kündinger Holzleiten, 12 Morg. 54 Dec. aus Buchen- und Föhren-, 25—30jähriges Holz, dann Anflug von 5–10 Jahren, geschätzt zu 420 fl.;
c) der Jobstlt. Holztheil 5 Tagw. 28 Dec. aus Buchen schlagbares, dann 5—10jähriger Anflug, taxirt zu 200 fl.;
d) die Doltmeyleiten 15 Tagw. 72 Dec., dann Parlisleiten bei Badenhausen 12 Tagwerk 87 Dec., wovon 1 Tagw. cultivirt und als Acker besteht, taxirt zu 500 fl.;
e) Wald auf dem Arzberg 41 Tagw. 62 Dec. hochstämmiges Föhrenholz, taxirt zu 2500 fl.;

17) die zum Bräuhause gehörigen

Wiesen, nämlich:

a) Wiese bei Unteremmendorf nächst der Brücke 5 Tagw. 65 Dec. und weitere 62 Dec., und
b) die Luderbügelwiese 1 Tagw. 6 Dec. zusammen taxirt zu 1100 fl.;
c) Wiese bei Badenhausen auch Ochsenwiese, und 19 Tagw. Wiesen am See, zusammen 29 Tagw. 12 Dec., taxirt zu 7250 fl.;
d) die Stadlerwiese 1 Tagw. 69 Dec., taxirt zu 450 fl.;
e) Wiese an der Sulz und untern Mühle 2⅗ Tagw., taxirt zu 575 fl.;
f) die Bauernwiese an dem untern Thor 12 Tagw., 55 Dec., taxirt zu 3000 fl.

18) Die zum Bräuhause gehörigen

Aecker:

a) der Stadleracker an der Badenhauserstraße 2½ Morgen, taxirt zu 450 fl.;
b) sechs Metzen Acker am Brunnen 6 Tagw., taxirt zu 800 fl.;
c) der Schneiderpeterl oder Brunnenacker 1 Tgw. 52 Dec., taxirt zu 300 fl.;
d) Wegacker 86 Dec., taxirt zu 100 fl.;
e) Wegacker 97 Dec., taxirt zu 200 fl.;
f) der Schusteracker unweit des Bräuhauses 97 Dec., taxirt zu 200 fl.;
g) das Beichgärtel am Weiher 20 Dec., taxirt zu 20 fl.;
h) die Herrmannsgrund 2⅗ Tagw., taxirt zu 440 fl.;
i) Acker am Sand, auch Strohbauernacker, 1 Tagw. 41 Dec., taxirt zu 150 fl.;
k) der Hirschberger auch Dallsteineracker 12 Tagw. 77 Dec. und 14 Tagw. 87 Dec., taxirt zu 1382 fl.;
l) Acker hinterm Stadel 5 Tagw. 55 Dec., taxirt zu 900 fl.;
m) Weiheracker 2 Tagw., taxirt zu 300 fl.;
n) die sogenannte Anlage mit Garten resp. Hopfengarten 800—1000 Haufen 5 Tagw. 37 Dec., taxirt 230 fl.;
o) der hintere Hopfengarten mit Obstbäumen, auch Weinberg genannt, 1 Tagw. 35 Dec., taxirt zu 500 fl.;
p) zwei kleine Wurzgärten und ein Baumgarten mit einer Mauer umfangen, taxirt zu 300 fl.;
q) zwei Krautbeete im Ried 58 Dec., taxirt zu 100 fl.;
r) das Stöberl'sche Zehntrecht, taxirt zu 500 fl.; und
s) die Hannstetter Gült, taxirt zu 250 fl.

Die nähern Bedingnisse, so wie die Lasten und Abgaben, welche auf dem Gute und einzelnen Bestandtheilen haften, können in der dießgerichtlichen Registratur eingesehen werden, und wird bemerkt, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes erfolgt.

Ansbach, am 20 Mai 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Killinger.

Schillinger, k. Protokollist.

[2086] **Edictal-Ladung.**

In Folge der Insolvenzerklärung des Johann Bomberger, Wirth und Spezereihändler von Bichelsee, Kantons Turgau, wohnhaft bei Rheinek, Kantons St. Gallen, werden dessen Gläubiger und Schuldner, erstere bei Verlust ihrer Ansprachen, letztere unter Androhung gerichtlicher Ahndung, aufgefordert, Guthabendes und Schuldiges

Mittwoch den 17 Junius l. J.,
Morgens 9 Uhr,

im Gasthause zum Hecht in Rheinek der Auffallscommission des Bezirksgerichts Unterrheinthal in gesetzlicher Form einzugeben und den Masseverhandlungen beizuwohnen.

Thal, den 22 Mai 1840.

Im Namen genannter Auffallscommission.

Der Bezirksgerichtsschreiber:

Keller.

[2002] **Aufforderung.**

Auf das Gesuch der Erben des unbekannt landesabwesenden Fridolin Straub, Meister Joh. Jakob Strauben sel. Sohn von Schwanden, geboren den 15 October 1759, wird derselb aufgefordert

innerhalb von 6 Monaten

sich in hier zu stellen oder über Leben und Aufenthalt glaubwürdige Zeugnisse einzusenden, widrigenfalls derselbe als verschollen erklärt und über sein Vermögen verfügt würde, was Rechtens ist.

Glarus, den 15 Mai 1840.

Im Namen von Landammann und Standes-Commission des Kantons Glarus.

Der Rathsschreiber: **Friedr. Cham.**

---

den Oefen und Kaminen, von William Harper und Thomas Walter. Mit Abbild. — Verbesserungen an den Oefen, von Charles Andrew Caldwell, Esq. Mit Abbild. — Verbesserungen an den Korkziehern, von Charles Osborne. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Fabrication von Stricken für Kabeltaue, von Andrew Smith. — Verbesserungen im Appretiren von Strumpfwirkerwaaren, von William Bates. — Verbesserungen in der Papierfabrication, von John Evans. Mit Abbild. — Verbesserte Methode auf Oberflächen vertiefte oder erhabene Figuren oder Muster zu erzeugen und Abdrücke davon zu nehmen, von Charles Hancock. — Bericht des Hrn. Péligot über die Arbeiten der Concurrenten um die Preise, welche die Société d'encouragement auf das Jahr 1839 in Betreff der Runkelrübenzuckerfabrication ausgeschrieben hatte. — Anleitung zur Prüfung des Essigs auf seinen Gehalt an Essigsäure; von Dr. Fr. Otto. Mit Abbild. — Ueber eine leichte Methode zur Darstellung der Chromsäure und ihr Verhalten zur Schwefelsäure; von J. Fritzsche. — Verbesserungen in der Fabrication von Schwefel, Schwefelsäure und Glaubersalz, von Edward Joseph Duclos. — Ueber die Destillation thierischer Substanzen zur Gewinnung von Leuchtgas. — Bericht über Dana's Bleichverfahren für Baumwollenzeuge; von Eduard Schwartz. — Ueber ein elektrochemisches Verfahren zum Vergolden des Silbers und Messings; von A. de la Rive. — Ueber ein für das Licht empfindliches Papier zum Copiren von Zeichnungen und Kupferstichen; von Ed. Becquerel. — Miscellen. Verzeichniß der vom 30 März bis 25 April 1840 in England ertheilten Patente. — Programm der von der Société d'Encouragement pour l'industrie nationale in der Generalversammlung vom 11 März 1840 für die Jahre 1841, 1842, 1844, 1846 und 1847 ausgeschriebenen Preise. — Chaussenot's Sicherheitsmittel gegen Dampfkesselexplosionen. — Vickers' Verbesserungen an den Locomotiven. — Merkwürdiger eiserner Viaduct. — Waldeck's Schraubenbohrer. — Mechanischer Aufwinder (Selbstaufwinder) für Mulespinnmaschinen. — Ueber Sodafabrication aus Kochsalz ohne Anwendung von Schwefelsäure. — Schodel's Verfahren die Metallplatten für die Lichtbilder zu jodiren. — Seguier's Verfahren die Metallplatten für die Lichtbilder zu jodiren. — Ueber das Fixiren der Daguerre'schen Lichtbilder. — Ueber einige Vorschriften, welche für Färber und Drucker verkauft werden. — Crompton's und Johnson's Verbesserungen in der Papierfabrication. — Mac Gauran's neues Material zur Papierfabrication. — Poole's verb. Gerbemethode. — Letzter Jahresbericht über den Themsetunnel.

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang oder Bd. 1 bis 74 zu 186 Rthlr. 16 gr. oder 320 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1839 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

[1833—35] Neu erschien:

Vorpostendienst

zum Unterricht für Unterofficiere und Gemeine

von **Anton Pannasch,**

k. k. Obristlieutenant im Infanterie-Regiment Baron Watlet, Nr. 11.

Ist zu haben in Wien bei Hrn. Haußmann, bürgerlichem Schwertfeger. Stadt Seitzergasse Nr. 423, in dessen Gewölbe.

[1977—79]

Anzeige.

Das in der Stadt liegende k. k. privilegirte Seebad, genannt

NEPTUNS THRON,

welches vermöge seiner Größe und innern Einrichtung jeder andern bisher bekannten Anstalt dieser Art an die Seite gestellt werden kann, wird auch dieses Jahr am **1 Junius** eröffnet. — Triest, im Mai 1840.

[1899—1901] **Grauer Schneckenmarmor und Petrefakten-Platten**

in Größen von 1—12 Quadratfuß zu 1—1½ Zoll Dicke, von ausgezeichneter Schönheit und feinster Politur, zu Prachtbauten, Einlagen in Möbels, zu Tisch- und Ofenplattenverzierungen, Fenstergesimsen und Gegenständen verschiedener Art besonders geeignet, ist in größern Partien in der Lithographiestein- und Marmorschleife zu Doos bei Nürnberg zu haben. Ebendaselbst sind auch Platten von feinem weißen und gelben Marmor in allen Dimensionen zu Gegenständen diverser Art zu haben. Ferner Lithographiesteine, einfach und doppeltgeschliffen, von weißer und blauer Masse, von vorzüglicher Güte.

Bestellungen in allen Dimensionen und Formen können sofort effectuirt werden. Aufträge nehmen an: in Nürnberg Hr. A. C. Domeier, in Würzburg die HH. Müller und Zehner, in Dietfurt bei Weißenburg der Unterzeichnete, die von den Steinen zur Ansicht vorliegen haben.

L. Schrencker, Fabrikbesitzer.

[1973—75] **Eröffnung des Mineralbades Bocklet bei Kissingen.**

Die Eröffnung des bekannten Stahlbades Bocklet bei Kissingen erfolgt für die bevorstehende Badsaison am **15 Junius l. J.**

In Beziehung auf die diesem Curorte in der jüngsten Zeit zu Theil gewordenen wesentlichen Verbesserungen, namentlich aber auf die neue höchst gelungene Fassung der dortigen Mineralquellen und die Errichtung von Gas-, Schlamm- u. Mutterlaugen-Bäder, so wie in Beziehung auf die vortrefflichen Heilkräfte und verschiedenartigen Wirkungen dieser Mineralquellen und Bäder, verweisen die Unterzeichneten hier nur auf die erst vor kurzem erschienene ausführliche Beschreibung dieses Curortes von dem Hrn. Brunnenarzte Dr. Kirchgeßner, welche Schrift durch jede solide Buchhandlung, so wie direct auch von den Unterzeichneten bezogen werden kann.

Bestellungen wegen Logis für Curgäste bittet man mit Angabe der Ankunft am Curorte direct an die Unterzeichneten gelangen zu lassen. — Bad Bocklet, den 17 Mai 1840.

Gebrüder Bolzano, königl. Curpächter von Kissingen und Bocklet.

[1034] Im Verlage von **Alexander Duncker** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

C. W. Kalisch,

Oberlehrer an der k. Realschule in Berlin,

Deutsche Gedichte für Schulen.

In 3 Abtheilungen à ⅓ Thlr.

Die feinere Ausgabe mit 6 Bildern elegant geb. 1⅓ Thlr.

Diese Auswahl von Gedichten unterscheidet sich von der zahlreichen Menge von Sammlungen dieser Art besonders dadurch, daß sie nicht bloß Zusammenstellung, sondern eine auf bewährten pädagogischen Grundsätzen beruhende Bearbeitung ist, deren Angemessenheit zu prüfen der Herr Herausgeber durch seinen Wirkungskreis in einer der frequentesten Schulen Berlins die beste Gelegenheit hat. Auch hat derselbe seinen Beruf zu einem solchen Unternehmen schon durch die Herausgabe seines bisher in zwei Abtheilungen erschienenen Lesebuchs dargethan.

Das gegenwärtige ist ein poetisches Elementarbuch, welches für Haus und Schule Stoff sowohl zur Uebung des Gedächtnisses und des Vortrages aus dem Gedächtniß, als auch zur Bildung der ästhetischen Anlagen und des Geschmackes liefert. Indem es sich zu den Kindern herabläßt, behauptet es nichtsdestoweniger den Ernst und die litterarische Würde, auf deren Standpunkt es sie erheben soll. — Aus dieser Rücksicht erlaubt sich die Verlagshandlung insbesondere diejenigen Schulen, die es auf eine höhere Bildung anlegen, darauf aufmerksam zu machen, und erbietet sich, den Anstalten, die darauf reflectiren wollen, wenn es gefordert wird, ein Exemplar zu eigener Prüfung zu übersenden. In der Vorrede wird man zu diesem Ende nähere Auskunft über die Grundsätze der Bearbeitung, so wie die erforderliche Anweisung über die zweckmäßige Benützung des Buches finden.

[2032] **Botanik.**

So eben erschien bei **R. Grayen** in **Leipzig**:

Beschreibung der am häufigsten wildwachsenden und cultivirten phanerogamen Gewächse, Farrenkräuter, so wie einiger officinellen Moose und Schwämme Sachsens und der angränzenden preuß. Provinzen mit Angabe ihrer nützlichen oder schädlichen Eigenschaften. Bearbeitet für Freunde der Botanik, Schullehrer und Oekonomen von Dr. **C. F. Rückert.** 2 Thle. 2½ Thlr. oder 4 fl. 30 kr.

[2042] In der **J. H. Funcke'schen** Buchhandlung in **Crefeld** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Steifensand Dr. **C.** Ueber Blut und Nerv in Bezug auf den gegenwärtigen Zustand der Humoral- und Solidarpathologie mit vorzüglicher Rücksicht auf Rösch's und Hauff's Controversschriften. Brosch. 16 gGr.

[2101—3] **Stelle-Anerbieten.**

Eine englische Familie, auf dem Lande lebend, sucht unter annehmbaren Bedingnissen eine Schweizerin aufzunehmen, welche die Wartung einiger schon etwas erwachsenen Kinder, die Besorgung deren Garderobe 2c. 2c. übernimmt. Dieselbe soll sich über Solidität des Charakters ausweisen können, schön und gut französisch sprechen und schreiben, und in weiblichen Handarbeiten, namentlich Nähen, wohl bewandert seyn. Briefe unter Adresse M. S. St. besorgt die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr. für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 156. — 4 Junius 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — Mexico. — Spanien. Gränzberichte. Furchtbares Unwetter hält Espartero's Armee in ihrem Vorrücken auf. — Großbritannien. Parlamentsverhandlungen. — Frankreich. Thiers erklärt sich in der Pairskammer entschieden für das Recht der Heimzahlung und Conversion der Renten. — Deutschland. Kreuth, Karlsruhe, Freiburg (erzbischöflicher Erlaß), Darmstadt, Göttingen (die Stadt wählt abermals einen Anhänger des Staatsgrundgesetzes). — Preußen. Berlin 29 Mai: des Königs Zustand soll sich wieder verschlimmert haben. — Dänemark. Kopenhagen 26 Mai: die Regierung erläßt Verwarnung vor weitern Excessen. — Rußland. Die Siege der Tscherkessen reduciren sich auf das gewöhnliche Maaß. Die Forts Sudschuk-Kaleh und Nikolaus nicht genommen. — Oesterreich. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Brief aus Paris über Napoleon und die Napoleonisten. — Schreiben aus Rom. (Overbeck. Archäologisches.) — Deutschland. Karlsruhe (Verhandlungen über den hannoverschen Verfassungsstreit). Hannover (Bemerkungen gegen jene Verhandlungen). — Oesterreich. (Guttenberg und Kuttenberg).

Datum der Börsen: London 28; Paris, Wien 30; Amsterdam 29 Mai.; Frankfurt a. M. 1 Jun.

Südamerika.

(Globe.) In Valparaiso sind nach Nachrichten von dort bis zum 15 Febr. Unruhen ausgebrochen, und die Regierung hat die ganze Provinz San Jago bis zum 1 Jun. in Belagerungszustand erklärt. Eine gerichtliche Untersuchung über fortdauernde politische Ausschweifungen der Presse in Valparaiso war der Grund zu jenen Unruhen.

Die Staatsgläubiger von Chili haben, wie es scheint, trotz des blühenden Zustandes der Chili'schen Finanzen auf eine Anerkennung ihrer Forderungen wenig Aussicht. Die Antwort, die ihnen der Finanzminister gab, als sie vorschlugen, den klaren Ueberschuß der Einkünfte zu einem theilweisen Abtrag der Fremdenschuld zu benützen, war folgende: „O nein, das geht nicht, mit diesem Ueberschuß müssen wir unsre Beamten bezahlen.“

Nachrichten aus den Antillen über Kingston versichern, daß in Bogota Anarchie herrsche, der Gouverneur habe resignirt und sich ins Innere zurückgezogen.

Mexico.

Die Daily Times von Houston enthält unterm 4 April den Auszug eines Briefs, der an den Major Thomas G. Western aus Bejar vom 1 April 1840 geschrieben ist, und Folgendes enthält: „Der Augenblick der Krisis nähert sich, die Föderalisten haben eben wieder bei Morelos, einer kleinen Stadt ungefähr 15 Lieues vom Presidio de Rio-Grande, eine Niederlage vom General Arista erlitten. Canales und 150 Mann, die entkommen sind, marschiren auf diese Stadt zu. Der Bote, der uns diese Nachricht brachte, hat sie zu Leona gelassen. Vor drei Tagen erhielt ich auch einen Brief von San-Fernando, der von dem Einfall in Texas, wie von einer ausgemachten Sache spricht. Man ist eigentlich schon in Texas eingedrungen, denn der General Ampudia hat mit 5 — 600 Reitern den Rio-Grande, 20 bis 30 Lieues unterhalb Loredo überschritten. Wenn wir also nicht mit der äußersten Schnelligkeit handeln, indem wir eine Armee nach Westen schicken, so werden wir bald unsre Städte zur Beute von wilden Horden werden sehen, die noch barbarischer sind, als die Cumanchen Cherokesen. Dreihundert cherokesische Krieger in San Fernando werden sich wahrscheinlich den mexicanischen Centralisten anschließen.

Ein anderer Brief vom 5 April sagt, daß sichere Nachrichten von Mexicanern, die von Rio-Grande kamen, die Kunde bringen, daß 2000 Mann mexicanischer Truppen mit 8 Stücken Geschütz auf das Gebiet von Texas getreten sind. Beim Abgang des Dampfbootes Columbia, das diese Nachrichten brachte, wurden in ganz Texas Truppen geworben.

Spanien.

* **Bordeaux**, 27 Mai. In Catalonien scheinen sich die Christinos auf bloße Beobachtung der Carlisten zu beschränken, die übrigens nicht stark genug sind, um ernste Besorgnisse einzuflößen. Dagegen leidet das Land unsäglich unter ihren Raubzügen. Der Bandenchef Boquica hatte sich am 19 oder 20, 8 bis 900 Mann stark, beim Col de Toras gezeigt; alle Dörfer auf seinem Wege wurden geplündert. Zu Cervera und Tarrega wurde eine Million Rationen für die constitutionellen Truppen vorbereitet. Der Ebro warf dieser Tage unweit Tortosa mehr als 50 furchtbar verstümmelte Leichname ans Ufer. Man erkannte in ihnen die unglücklichen Gefangenen des Forts von Mirabel, welche die dortige Carlistische Besatzung grausam erwürgt hatte. Einige halten Cabrera, der beim Einrücken Zurbano's zu Flix und Mora sich einen Augenblick nach Mirabel geflüchtet hatte, für den Urheber dieser neuen Gräuelthat. Espartero hatte am 19 eine Bewegung gegen La Pobleta, unterhalb Morella, unternommen, wurde aber durch das Austreten der angeschwollenen Gewässer genöthigt, seine Truppen, in Erwartung günstigerer Witterung, zwischen der Einsiedelei von San Marcos und La Pobleta lagern zu lassen.

* **Bordeaux**, 28 Mai. Ich sprach Ihnen gestern von der Bewegung Espartero's auf La Pobleta, Morella zu. Heute das Nähere. Am 18 früh (nicht den 19) trat endlich die Armee ihren Marsch an; aber schon nach einigen Minuten brach ein solches Unwetter los, daß es schien, es hätten alle Elemente sich gegen sie verschworen. Regengüsse und Schneegestöber, die ein eisiger Wind den Soldaten ins Gesicht peitschte, machten bald alles weitere Vorrücken unmöglich. Gezelte wurden in Eile aufgeschlagen, aber der in Strömen niederfallende Regen machte auch diese in kurzem unnütz. Die Nacht war fürchterlich. Die steigende Kälte verwandelte den Regen in Schnee, der am 19 Morgens die Erde anderthalb Schuh hoch bedeckte. Eine nahmhafte Zahl Soldaten, ungefähr 50 Pferde und mehrere Vorspannsbauern, waren der Kälte und der Wuth der Elemente erlegen. Das Unwetter dauerte am 19 ununterbro-

chen fort; der 20 war rauh und stürmisch, wiewohl es endlich zu regnen aufhörte. Den 21 immer noch empfindliche Kälte und eisige Winde mit Schneegestöber. Die Armee hoffte den folgenden Tag ihren Marsch fortsetzen zu können, was jedoch bei den grundlos gewordenen Straßen noch zweifelhaft schien. Während dieser drei Tage war das Hauptquartier zu Masada de Masnon; dort standen auch das Belagerungsgeschütz, ein Regiment Provincialgarden und das Husarenregiment Prinzessin. Der Graf v. Belascoain mit der Gardedivision lagerte bei der Einsiedelei von San Marcos, im Angesicht von Morella und etwa anderthalb Stunden vom Hauptquartier. General Ayerbe stand mit der dritten Division zu Chiva, die vierte Division war zu Horcajo. Die Resignation der Soldaten mitten in dieser peinlichen Lage wird als musterhaft geschildert. Espartero soll die Leiden seiner Krieger redlich getheilt und ihnen durch Festigkeit vorgeleuchtet haben. — O'Donnell war, wie gestern berührt, nach der Besitznahme von Cantavieja über Ares und Cati auf San Matheo marschirt, wo sich ein bedeutendes Corps Insurgenten und Cabrera selbst befinden soll. Es war am 4 Mai, daß Cabrera sich zu Morella gezeigt. Von einem Balcon herab, wo vor den auf den Knien liegenden Soldaten und Einwohnern ein Mönch die Messe las, verkündigte Cabrera den Anwesenden unter andern Lügen auch die Einnahme von Tortosa durch seine Truppen. Der Zauber seiner Person that auch dießmal seine Wirkung. Die Desertion hörte auf, und die frisch fanatisirten Rotten überlieferten sich neuen Gräueln. Nicht allein die Häuser der Stadt, deren Eigenthümer sich geflüchtet hatten, sondern auch mehrere Maiereien der Umgegend wurden von Grund aus geplündert und, was darin lebte, erwürgt. Ein Theil der Einwohner arbeitet seitdem an Barricadirung der Stadt, wozu man mehrere hundert Bäume herbeigeschleppt hat. Die Hauptkirche dient als Magazin. — Die Colonne Zurbano's, welche die Linie von Algas bewacht, ist neuerlich durch die zu den Constitutionellen übergegangenen Banden des Talanques und El Mochuelo verstärkt worden. Zurbano war am 18 Nachts von Valderobles aufgebrochen, um den Bischof von Orihuela und mehrere Mitglieder der Carlistischen Junta zu Benifasa aufzuheben. Zum Unglück hatte sich die ganze Gesellschaft bei Annäherung der Avantgarde O'Donnells, die zu gleicher Zeit zu La Cenia einrückte, bereits aus dem Staube gemacht. Zehn Bataillone Insurgenten und 800 Reiter stehen zu Bot, Mora und Mirabet, von wo sie, wenn Morella fällt, sich nach Catalonien wenden wollen. — Marconnel, nachdem er Cantavieja völlig niedergebrannt, hat mit dem 2ten, 4ten und 3ten aragonischen Bataillon, in Allem 1300 Mann, sich nach Mosqueruela gezogen, in der Absicht, wie man glaubt, um in Vereinigung mit den Banden Balmaseda's, der sich in den Gebirgen von Albarracin herumtreibt, das Land auszubeuten. — General Carbo und der Insurgentenchef Souvila schlugen sich am 20 oder 21 unweit Ripoll (Ober-Catalonien). Souvila soll den Kürzern gezogen und in Folge dieses Gefechts auch die Bande, die um Oliana streift, auf Berga zurück seyn. Die Rotte des Felip ward bei San Mori von der mobilen Colonne des Districts Figueras geworfen, wobei ihm die mitgeschleppten Geiseln wieder abgenommen wurden. Die Gesammtzahl der bewaffneten Insurgenten von Ober-Catalonien mag mit Inbegriff von 200 Chefs und Officieren noch etwa 2000 Mann betragen, die seit Monaten ohne Sold nur von Plünderung leben und ihren Unmuth nicht verhehlen. — Aus Guipuscoa erfährt man, daß der bekannte Legorburu im Lande herumschleicht und mit Hülfe Gleichgestimmter die ehemaligen Soldaten der Armee von Navarra zu neuem Aufstande vorzubereiten sucht.

Großbritannien.

London, 28 Mai.

Haus der Lords vom 26 Mai. Der aus Frankreich zurückgekehrte Lord Brougham, der, wie gewöhnlich, mit einem Haufen Bittschriften unter beiden Armen im Hause erscheint, wird von allen Anwesenden herzlich begrüßt. Er sieht gesund und munter aus, nur wegen seiner kurz geschnittenen Haare ein wenig dünner. Die Petitionen, die Lord Brougham der Reihe nach einreicht, betrafen Abschaffung der Korngesetze, Abschaffung der Kirchensteuern, Nichtannahme der Kirchenvermehrungsbill, Aufhebung der Verbindung zwischen Kirche und Staat, Reform des Medicinalwesens, Verminderung der Salzsteuer, und endlich Abbrechung des Opiumkriegs. Zur Unterstützung dieser letzten Petition bemerkt der edle Lord, daß, da der allgemeine Wunsch des Volks dagegen wäre, für das verlorne Opium einen Schadenersatz zu verlangen, auch die Regierung vermeiden solle, den bevorstehenden Krieg als einen Krieg aus Eigennutz zu führen, um nicht dereinst denselben mit denen Heinrichs VII vergleichen zu hören, von denen man sagte, sie glichen einem Schacht mit Eisen oben und Gold unten. Der Erzbischof von Dublin brachte eine Petition, von 60 Personen, darunter 30 aus dem Clerus, unterzeichnet, um Revidirung und zeitgemäße Umgestaltung der Artikel und der Liturgie der englischen Kirche, und nahm dieselbe zur Gelegenheit, das Haus von neuem (er that so zuerst 1836) an den Mangel einer kirchengesetzlichen Behörde in England zu erinnern, indem die beiden Kammern doch nicht tauglich wären, über geistliche Gegenstände Gesetze zu entwerfen. Dabei vertheidigt er sich angelegentlich gegen den Vorwurf der Neuerung, indem er bemerkt, daß der einzige Weg, auf dem man die nothwendigen Neuerungen, welche die Zeit mit sich bringt, zum besten wenden könne, darin bestehe, ihnen freiwillig entgegenzukommen. Er schlägt also die Wiedereinsetzung eines Concils (convocation) vor, wie selbes bereits hundert Jahre lang in England bestand. Der Bischof von Lincoln und der Erzbischof von Canterbury behaupten dagegen, daß der größte Theil des Clerus und der Gemeinden eine jede Neuerung in Auslegung des Dogma und in Abfassung der Liturgie mit dem entschiedensten Mißfallen aufnehmen werde. Der Bischof von Norwich spricht wieder für Umänderung, namentlich für eine gewisse Erweiterung des Glaubenssystems, und behauptet, daß er bis jetzt noch keinen Geistlichen gekannt, der mit allen von ihm unterschriebenen Glaubensartikeln unbedingt übereingestimmt hätte. Auch sey der Antrag auf Revision schon 1689 von den Würdenträgern der Kirche angenommen, und nur durch die gemeinsten Intriguen wieder rückgängig gemacht worden. Das so oft von der Masse wiederholte Geschrei: „nolumus leges Angliae mutari" halte er der Meder und Perser für würdiger als des englischen Volks. Er sey überzeugt, daß die Zeit, wo jene Aenderungen sich nicht mehr abweisen lassen, binnen kurzem kommen müsse, und dann würde man bedauern, sie nicht früher selbst eingeführt zu haben. Der Bischof von London hält Umänderungen für unnöthig, und Ernennung eines Concils gegenwärtig für unthunlich. Er beruft sich dabei auf eine Rede E. Burkes, gehalten 1772 bei Gelegenheit einer ähnlichen Petition als die vorliegende, und in welcher der große Staatsmann die Nothwendigkeit eines allgemein bindenden Glaubensgrundgesetzes — ähnlich dem Staatsgrundgesetze — zu beweisen sucht. — Die Bittschrift bleibt auf der Tafel (wird einstweilen angenommen) und das Haus vertagt sich bis Montag.

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 27 Mai. Unter den Petitionen ist eine unterzeichnet von dem Radicalclub von

und gewagten Schritte zu hüten haben. Der Hr. Abg. v. Rotteck hat sich sodann auch gegen einige Stellen des Votums einer Regierung erhoben, das bei der Bundesversammlung abgegeben worden ist. Ich will nicht untersuchen, ob er diese Kenntniß auch aus französischen und englischen Zeitungen geschöpft oder anderswoher erhalten hat; allein es scheint mir doch, als ob er jenem Votum nicht die volle Gerechtigkeit habe widerfahren lassen. Jenes Votum dürfte sich ohne Zweifel vollständig rechtfertigen lassen, wenn eine solche Rechtfertigung hier an ihrer Stelle wäre... Die revolutionäre Tendenz erhält allerdings Nahrung durch jedes Ereigniß, wodurch der Zustand im Innern eines Landes gestört wird, und insofern ist die Betrachtung auch vollkommen richtig, daß durch die Ereignisse in Hannover die revolutionäre Tendenz Nahrung erhalten hat. Es ist aber unrichtig und gewagt, zu behaupten, daß der Bundesbeschluß diese Nahrung der revolutionären Tendenz erst gab, denn dessen darf der Hr. Abg. v. Rotteck gewiß seyn, daß, wenn auch der Bundesbeschluß gerade in entgegengesetztem Sinne gelautet hätte, die revolutionäre Tendenz sich gleichwohl darauf geworfen und in anderm Sinne dieses Thema ausgebeutet haben würde. Der Hr. Abg. v. Rotteck würde gewiß nicht erwartet haben, daß durch einen solchen Bundesbeschluß wie durch einen Zauberschlag die Verhältnisse in Hannover würden geordnet worden seyn. Die Zerwürfnisse, insofern sie bestehen, würden fortgedauert haben, und diese wären das Feld gewesen, worauf sich die revolutionäre Tendenz herumgetummelt hätte. Gerade vor solchen revolutionären Tendenzen habe ich Sie gewarnt, und es scheint, daß diese Warnung nicht ganz nutzlos war, wiewohl der Hr. Abg. v. Rotteck sie für überflüssig erklärt hat. Uebrigens würde es mir leid thun, wenn Sie sich noch längere Zeit auf diesem Felde bewegten, weil ich nicht dafür stehen könnte, ob nicht zuletzt doch die Gränzen einer ordnungsgemäßen Berathung überschritten würden."

Welcker: „Ich ergreife das Wort in dieser Sache mit tiefem Schmerz. Deutschland war einst die erste Nation Europa's, freiheitsstolz und kräftig gegenüber den Völkern der gebildeten Erde: selbst noch als unglückliche Ereignisse, als Mangel einer wahrhaft thätigen Nationalgesinnung, als große Mißgriffe in dem Senate des Reichs, als Geringschätzung und ein wahres Vergessen der Nation von Seite eines großen Theils der Fürsten die deutsche Verfassung wesentlich gelähmt hatten, selbst da noch hatte dieselbe für den aufmerksamen Beobachter sehr viel Ehrwürdiges und Gutes; bis auf den letzten Augenblick, bis zur Zertrümmerung des deutschen Reichs durfte kein Fürst das wagen, was der König von Hannover wagte. Ein Mandatum sine clausula wäre auf der Stelle von dem Reichsgericht gekommen, wie in vielen ähnlichen Angelegenheiten deutscher Länder ein solch schnelles und unbedingtes Schutzmittel für den rechtmäßigen Besitzstand die angegriffenen Rechte rettete. Diese Verfassung ist jetzt zerstört, Fürsten und Völker haben für ihre Sünden schwer gebüßt. Viele Schmach und Erniedrigung, Demoralisation, auswärtige Unterjochung und blutige Bürgerkriege, ein schwarzes Register von Elend und Unrecht jeder Art liegt zwischen der Auflösung des Reichs und der Wiederherstellung eines neuen Rechtszustandes. Wie aber wurde dieser neue Rechtszustand herbeigeführt? Die Regierungen und die Völker sprachen einstimmig von einem heiligen, von einem deutschen und von einem Freiheitskriege. Mit der feierlichen Verkündung der Wiederherstellung einer moralischen Ordnung der Dinge, eines heiligen Bandes wechselseitiger Treue zwischen Fürst und Volk, mit dem Fürstenworte, daß Deutschland eins und frei seyn solle, mit so hohen und herrlichen Worten eröffneten die Fürsten den Kampf, und auf diese Bedingungen hin und unter diesem Feldzeichen haben sie Hunderttausende unter die Waffen gebracht. Großherzig haben die Völker geblutet, und treu haben sie ihrerseits ihre Versprechungen, ihre Pflichten erfüllt, treu ausgeharrt bis auf den heutigen Tag. Was aber wurde nun aus jenem ihnen verheißenen Rechtszustande? Nachdem in Hannover ein ehrwürdiger Fürst treu den Versprechungen, die alle Fürsten bei Eröffnung des Kampfes gegeben haben, einen Rechtszustand in dem Lande dieses jetzt unglücklichen Brudervolkes hergestellt hatte, und nachdem durch die Heiligkeit des Eides dieser Rechtszustand in dem ganzen Lande verbürgt war, kommt der neue Fürst, und nun werden die heiligen Eide zerrissen, das Recht zertrümmert und alle Mittel zur Vertheidigung des Rechts bis zum passiven moralischen Widerstande zerstört. . . . Ich erwarte nicht, daß eine günstige neue Entscheidung oder eine Interpretation des neuern Bundesbeschlusses zu Gunsten des hannover'schen Volks erfolge. Ich theile hierin ganz die Ansicht des Abg. v. Rotteck, und kann sagen, daß auch mir der Sinn dieses Beschlusses nicht zweifelhaft gewesen ist. So bleibt denn also im jetzigen Falle die Hoffnung auf die Möglichkeit eines Rechtsschutzes durch unsere Bitte wirklich sehr gering. Man weiß ja, daß selbst die Stimme deutscher Fürsten, die kräftige Anträge machten, nicht durchdringen konnte. Selbst durch die öffentliche Meinung sollen wir nicht auf den deutschen Bund wirken. Der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist nämlich davon ausgegangen, wir hätten gar nicht das Recht, auf den Bund zu wirken, und zwar sollen wir nicht einmal mit der öffentlichen Meinung auf ihn einwirken, wie ich ihn wenigstens verstanden habe. Darum werden, wie er sagte, auch die ursprünglich öffentlich mitgetheilten Verhandlungen geheim gehalten, damit die öffentliche Meinung der Nation keinen Einfluß auf den Bundestag gewinne. Muthen Sie mir nicht zu, dasjenige zu sagen, was ich bei diesem Gedanken empfinde. Nur das will ich sagen, daß es das Außerordentlichste ist, was je in einer Gesellschaft, wo der Gedanke an einen Rechtszustand herrschte, gesagt wurde, daß nämlich die öffentliche Meinung der Nation nicht auf die Beschlüsse ihrer höchsten Autorität einwirken solle. Als die Fürsten die Völker aufriefen, als sie in Wien versammelt waren, um den neuen Bund zu gründen, ja da lautete die Stimme ganz anders, da appellirte man laut an die öffentliche Meinung und erklärte, daß der neue Rechtszustand durch ein Zusammenwirken des Volks und der Fürsten gegründet werden solle. Man erklärte die öffentliche Meinung als die Königin der Könige, und als der Bund in Wirksamkeit trat, setzte man ausdrücklich fest, daß von allen Seiten Petitionen an den Bund in allen öffentlichen Angelegenheiten ergehen können, daß der Bund Kenntniß von der Stimmung und den Wünschen des Volkes nehmen, und daß er in Uebereinstimmung mit den Wünschen und der Stimmung der Nation handeln werde. Groß, schön und edel wurde damals von der Unmöglichkeit gesprochen, daß ein Rechtszustand sich halten könne, wenn nicht die öffentliche Nationalstimme ihn in dieser Weise belebe, kräftig unterstütze. . . . Eine Regierung, die, gesondert von der Volksstimme und der öffentlichen Meinung, herrschen wollte, würde bei dem ersten Kanonenschusse mit Schrecken inne werden, welches Wagspiel sie spielte. So hoffnungslos aber auch in Beziehung auf alle rechtlichen Schutzmittel unser Rechtszustand ist, so kann ich doch mit freudigem Vertrauen den gestellten Antrag unterstützen. Die göttliche Kraft in dem Leben eines großen und edlen Volkes, die göttliche Kraft für das Wahre und Rechte im Volk ist es, die in Hannover herrscht, die in den gesellschaftlichen Kreisen der deutschen Nation allmählich sich verbreitet und Energie gewinnt. Auf diese moralische Kraft vertraue ich. Blicken Sie auf die Hannoveraner selbst, und Sie sehen dort eine moralische Kraft, inwohnend einem schwer gedrückten Volke, die moralische Kraft eines allgemein gesetzlichen Widerstandes gegen die übermächtige Gewalt, wie sie sich bisher noch in keinem deutschen Volksstamme zeigte. Jene heiligen deutschen Freiheitskämpfe, die mit Gott für Freiheit und Vaterland gekämpft wurden, haben ihre Früchte getragen. Die deutsche Nation hat, zersplittert und zerrissen wie sie war, und ohne jenen staatsrechtlich schützenden und erhaltenden Einigungspunkt, den wir hatten und hergestellt zu sehen hofften, sich mehr als je moralisch geeinigt. Sie hat die gemeinschaftliche Idee des deutschen Rechtszustandes, der Einheit aller deutschen Brüderstämme und der Pflicht eines jeden deutschen Volksstammes, die Rechte des andern zu vertheidigen, in sich belebt. Diese moralischen Kräfte, sie sind erwacht, sie sind im Wachsen und werden belebt selbst durch das Unrecht und Unglück in der hannover'schen Sache und durch jeden würdigen Schritt zu Gunsten des Rechts. Keine Macht wird sie niederdrücken. Auch unsere deutschen Fürsten fangen an, diese neuen Erscheinungen zu berücksichtigen. Daß eine so bedeutende Minorität der Stimmen am deutschen Bunde das hannover'sche Recht mit Aufrichtigkeit vertheidigte, ist ein gutes Zeichen. Diese Regierungen sind von der Wahrheit erleuchtet, daß es gefährlich für die Fürsten ist, der öffentlichen Meinung der Völker sich zu entschlagen oder sie verletzen zu wollen. Sie bedenken die Lage, die das arme Deutschland seinen östlichen und westlichen Nachbarn gegenüber hat. . . . Wenn diese Gesinnungen sich Bahn gebrochen haben in den Herzen vieler deutschen Fürsten und in einer unendlich großen Zahl von deutschen Bürgern, so lassen Sie uns bauen auf diese Grundlage,

auf die Gesinnung für Freiheit, Recht und Nationalehre. Ist einmal die Empörung gegen das Unrecht in allen deutschen Herzen hinlänglich gewachsen, dann wird kein Gott mehr das Unrecht in dem Lande festhalten können. Auf diese Gesinnungen, auf das deutsche Vaterland und auf das deutsche Recht, auf Gott und die gerechte Sache baue ich. Sie sind mächtiger als alle Bundesbeschlüsse.“

Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff: „Der Hr. Redner hat mir etwas in den Mund gelegt, was ich durchaus nicht im Sinne haben konnte, denn hätte ich mich in solcher Weise ausgedrückt, so würde ich nichts Anderes als eine Absurdität gesagt haben. Im Traum ist es mir nicht eingefallen, zu sagen, daß der erleuchtete Rath der Fürsten Deutschlands auf die öffentliche Meinung keine Rücksicht nehme; allein wiederholen muß ich, daß es in Deutschland kein anderes Organ der öffentlichen Meinung in Beziehung auf Bundesangelegenheiten gibt als die Bundesversammlung, in der die deutschen Fürsten allein vertreten sind. Wollten Sie andere politische Organe dieser öffentlichen Meinung schaffen, so müßte nothwendigerweise eine Verwirrung der Gewalten entstehen, die nur von den nachtheiligsten Folgen für ganz Deutschland und zunächst auch für Sie seyn würde. Das Grundprincip des Bundes ist die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der deutschen Bundesstaaten. Ich bitte Sie, dieß nie zu vergessen. Die Einmischung in die innern Angelegenheiten eines Landes ist eine sehr streng zu begränzende Ausnahme. Machen Sie diese Ausnahme zur Regel, erheben Sie sich gar zu Richtern über diese Einmischung auf den Grund der öffentlichen Meinung, als deren Organ Sie sich geriren, so schlagen Sie die Bahn der Willkür ein, und würde dieser nicht gesteuert, so müßte unausbleibliche Anarchie über ganz Deutschland hereinbrechen. Gerade die Beispiele von Sachsen, Hessen und Braunschweig hätten Sie am leichtesten belehren können, wie sehr der Bundestag die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der einzelnen Bundesstaaten in ihren innern Angelegenheiten achtet, und wie wenig er geneigt ist, durch seine Einschreitung Widerwärtiges und Unangenehmes zu entfernen, insofern nur die allgemeine Ruhe und Ordnung von Deutschland nicht bedroht erscheint. Vergessen Sie nicht, was dadurch erhalten worden ist, und legen Sie dieß in die andere Waagschale.“

Sander bemerkt im Verfolg einer größern Rede: „Ich bin kein Freund von Gewalt, allein wenn ich auf den Weg blicke, den man in Hannover seit der Aufhebung der Verfassung betrat, wenn ich bedenke, wie man das einfachste Recht auf jede Art gebeugt und gedreht, wie man zu guter Letzt noch den Grundsatz der Gültigkeit von Minoritätswahlen aufgestellt hat, so muß ich sagen, obschon kein Freund von Gewalt, es wäre mir Gewalt und wieder Gewalt lieber als der Scheinweg Rechtens, den man dort betreten hat. Darum ist es mir auch klar, daß auf demjenigen Wege, worauf die hannover'sche Regierung jetzt steht, es nie und nimmermehr zu einer wahrhaften Vereinbarung kommen wird und kann, denn die Erfahrung hat bis jetzt gezeigt, daß man sich in Hannover immer mehr und mehr im Unrechte verwickelt. Wohl weiß ich, und der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat es uns auch gesagt, daß unser Beschluß keinen unmittelbaren Erfolg haben wird. Es mag dieß seyn; hätten wir eine größere Kraft der ausführenden Gewalt, wie wir nur des Wortes mächtig sind, hätten wir Hände, wie wir nur Zungen haben, so möchte wohl Manches anders seyn, als es gegenwärtig ist. Nichtsdestoweniger sind unsere bloßen Beschlüsse doch eine Macht, denn mit uns und hinter uns steht die öffentliche Meinung von ganz Deutschland.“

Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff: „Ich muß, so ungern ich es thue, eine Aeußerung des Hrn. Abgeordneten releviren, welche dahin ging: „wenn wir Hände hätten, wie Zungen, so würde Manches anders seyn.“ Ich denke nicht, daß er mit unserm Zustand in Baden und Deutschland so unzufrieden ist, daß er, der das Recht sicher stellen will, die Gewalt an seine Stelle setzen möchte. Ich bitte übrigens den Hrn. Abgeordneten, zu erklären, ob seine Worte so oder in einem andern Sinne zu verstehen waren.“

Sander: „Meine Worte hatten keinen andern Sinn als den, den der Hr. Minister selbst ausgedrückt hat, daß nämlich, wenn wir mehr in die Verhältnisse, wie sie sind, eingreifen könnten, wir vielleicht eher die Hoffnung hätten, zu sehen, daß es anders ginge. Daß wir mit Gewalt eingreifen wollten, liegt nicht darin, sondern es sollte bloß so viel damit gesagt seyn, daß, wenn wir mit einer größern parlamentarischen Macht ausgestattet wären, auch in mancher Beziehung ein anderer Zustand eingetreten wäre, als er jetzt ist.“

Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff: „Die Hände werden sonst gleichbedeutend mit Fäusten genommen, und sind wohl kein parlamentarisches Mittel.“

Sander: „Die Hände sind hier bloß ein bildlicher Gegensatz von den Zungen, und weiter nichts. Die Hände braucht man übrigens auch zum Schreiben und zum Drucken, und darin sind sie uns nur zu sehr gebunden.“

Knapp, Bader und Bekk unterstützen den Antrag gleich allen übrigen Rednern der Kammer. Der letztere sagt: „Gerade die gemäßigten und ruhigen Bürger sind es, denen die Vorgänge in Hannover als ein großes Unglück erscheinen. Die Radicalgesinnten, die mit Umstoßung alles Bestehenden ihre Ideen von Freiheit im Sturmschritte verwirklichen wollen, können sich in der That über die Vorgänge in Hannover nur freuen, und ich weiß es auch, daß sie sich wirklich darüber freuen. Aber die ruhigen Bürger, die einen allmählichen, geschichtlichen, aber sichern Gang der Entwicklung mit steter Aufrechthaltung der Ordnung wünschen, sind darüber betrübt. Die Radicalen finden in den hannover'schen Vorgängen einen Zündstoff für die Zukunft, der viel mächtiger wirkt, als sie mit allen ihren Agitationen zu wirken vermöchten. Im Interesse der Monarchie selbst, im Interesse einer ruhigen constitutionellen Entwickelung liegt es, daß die Störung der Rechtsordnung in Hannover wieder beseitigt, das öffentliche Vertrauen auf den Bestand einer solchen Ordnung wieder hergestellt, und eben dadurch die Ordnung auch gegen Störungen in einer entgegengesetzten Richtung gesichert werde.“

Die Abg. Mördes und Mohr sprechen sich gleichfalls im Sinne des Itzsteinschen Antrages aus, der letztere unter specieller Anrufung und Entwicklung der betreffenden Paragraphen der Wiener Schlußacte. Der Abg. Gerbel sagt unter Anderm: „Ich habe von dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Aeußerung gehört, daß der Beschluß des Bundes nur in concreto, d. h. nur in Beziehung auf die Verfassungsfrage von Hannover zu interpretiren sey. Diese Aeußerung finde ich aber nicht ganz in Uebereinstimmung mit einer von ihm vorher aufgestellten Behauptung, wonach dieser Bundesbeschluß formelles Recht sey. Ich glaube, daß die allgemeine Meinung mit dem ersten ausgesprochenen Satze ganz im Widerspruch ist. Es ist hier nicht bloß eine Frage entschieden, die Hannover, sondern die ganz Deutschland betrifft. Es ist von dem deutschen Bund ausgesprochen worden, daß er sich für incompetent erkläre in Streitigkeiten zwischen Völkern und Fürsten, die Verfassungsangelegenheite betreffen, und dadurch ist allen deutschen Verfassungen der Boden und die Grundlage genommen. Es besteht bloß noch ein tolerirter Zustand, so lange Fürst und Volk mit einander übereinstimmen.“

Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff: „Der Hr. Abgeordnete hat mich eines Widerspruchs gezeiht, den ich jedoch nicht finden kann. Ich habe gesagt, daß hier nur über einen speciellen Fall entschieden sey, und daß diese Entscheidung ein formelles Recht bilde. Ich glaube nicht, daß er wird bestreiten wollen, daß es auch für einen speciellen Fall formelles Recht geben könne.“

Gerbel: „Ich habe gesagt, es sey eine allgemeine Vorschrift gegeben, während der Hr. Minister es nur auf einen speciellen Fall bezog.“

Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff: „Wenn ich bloß dieß gesagt hätte, so wäre allerdings ein Widerspruch vorhanden; allein ich habe gesagt, es liege eine Entscheidung vor für einen speciellen Fall unter Bezugnahme auf die obwaltenden Verhältnisse in Hannover, und damit fällt das Raisonnement des Hrn. Abgeordneten über den Haufen.“

Gerbel: „Der Hr. Minister hat erklärt, hier sey über die hannover'sche Verfassungsfrage entschieden und daraus könne man keine Folgerung für ganz Deutschland ziehen. Es ist aber nach einer andern Aeußerung von ihm eine allgemeine Frage entschieden worden, und darin liegt der Widerspruch.“

Martin: „Der Abg. Posselt hat bereits bemerkt, daß nicht nur der gebildete Theil des Volkes sich warm für diese Sache interessire, sondern daß auch jeder schlichte Bürger mit einer ungewöhnlichen Theilnahme sich dafür ausspreche. Da ich als Gewählter von einem Landbezirke die Stimmung des Landvolks kenne, so spreche ich pflichtmäßig aus, daß die Ansichten, die hier in diesem Saal über die hannover'sche Sache laut geworden sind,

überall im Lande bei dem Landvolk Anklang und bis im letzten Weiler Theilnahme finden werden."

Rindeschwender drückt den Wunsch aus: „Es möge die Kammer durch Acclamation ihre Anerkennung des festen, verfassungstreuen, hochachtbaren, würdigen und muthvollen Benehmens des hannover'schen Volks auszusprechen." (Viele Mitglieder erheben sich von ihren Sitzen und sprechen hiedurch und durch Zuruf ihre Anerkennung aus.)

Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff: „Die Kammer hat keine andere Form, ihre Beistimmung zu erkennen zu geben, als die Form des Beschlusses." Rindeschwender: „Der Hr. Minister hat das Recht nicht, sich der so eben gewählten Form entgegenzusetzen." Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff: „Ueber das Recht können Sie nicht aburtheilen. Das Recht der Regierung auf Aufrechthaltung der Verfassung steht fester als Ihre Worte."

Der Präsident schloß nunmehr die Discussion und brachte den Antrag des Abg. v. Itzstein zur Abstimmung. Der Antrag ward einstimmig angenommen. Nachdem der Präsident solches verkündigt hatte, ertönte von der gefüllten großen Galerie vielstimmiger Beifallsruf und Händeklatschen.

Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff bemerkte, daß dieß eine Störung der Ordnung sey, die eine Rüge verdiene. Er fordere den Hrn. Präsidenten auf, die Galerie sofort räumen zu lassen. Schaaff: „Die Tribunen haben allerdings weder einen Beifall noch ein Mißfallen auszudrücken." Präsident: „Ich muß allerdings auf die Bestimmung der Geschäftsordnung aufmerksam machen, wonach jedes Zeichen des Beifalls und des Mißfallens verboten ist, und ich kann daher nicht anders, als meine Mißbilligung über das Geschehene aussprechen." Knapp: „Wessen Herz voll ist, dessen Mund geht über, kann man hier sagen." Schaaff: „Der Abg. Knapp kann doch etwas Ungesetzliches nicht vertheidigen." Damit wurde die Sitzung geschlossen.

Ein im Hamburger Correspondenten enthaltenes Schreiben aus dem Hannover'schen Ende Aprils bemüht sich, den Antrag v. Itzsteins in der badischen Kammer und dessen Beweisführung zu bekämpfen und zu entkräften. Man bemerkt darin folgende Stellen: „Die Beschuldigungen gegen die jetzige Ständeversammlung, welche v. Itzstein macht, haben wir, die wir uns nicht bloß von freisinnigen Wünschen nähren, etwas zu leidenschaftlich ausgemalt gefunden. Das hannover'sche Volk protestire gegen sie? Es ist freilich Ein Mundaufthun, ob man sagt, Volk oder die Opposition; Volk hat aber einen angenehmern Klang. Es haben einige Corporationen protestirt, in diesen jedoch nur die Wahlcollegien, in den Wahlcollegien wiederum bloß Einzelne, wenn auch die Majorität, und diese am Ende durch oppositionelle Führer verleitet. Addiren wir die Personen zusammen, die in den protestirenden Collegien protestirten, so erhalten wir ein sehr kleines Häuflein Männer, die nicht einmal zum Protestiren befugt waren;" und „sollte man bei so offenbaren Mißhandlungen unserer Verhältnisse nicht auf den Gedanken kommen, daß im Auslande die hiesige Frage dazu dient, das oppositionelle Feuer an der fremden Sache verpuffen zu lassen, um für die innern Angelegenheiten Ruhe zu gewinnen, oder andrerseits, an unserer Verfassungssache Redeübungen im liberalen Styl zu halten, damit diese Sprache nicht verloren geht?" Endlich: „Die Verhältnisse in Baden und überhaupt im südlichen Deutschland sind wesentlich von den unsrigen verschieden. Wir haben noch nicht die Verwaltungsstadien durchgegangen, die andere Staaten bereits vor langer Zeit durchlaufen. Der staatsrechtliche Boden und die privatrechtlichen Verhältnisse sind nicht so nivellirt als anderwärts, und die Neigung des Volks ruht noch sehr auf den Einrichtungen, die verflossenen Zeiten ihre Entstehung verdanken und höchstens zeitgemäßer Fortbildung bedürfen. Als man uns mit dem Grundgesetz von 1833 eine Verfassung gab, die den Constitutionen der Länder nachgebildet war, wo der frühere rechtliche Baustoff längst zerbröckelt ist, versuchte man damit das Kunststück, einem dürren, magern Menschen den Rock auszuziehen und einem starken als bequeme Kleidung anzubieten. Es gibt keinen Rock, der für alle Männer gleich gut paßt, und eine Verfassung, die für alle Länder gleich gut seyn soll, ist eben so viel werth als ein medicinisches Universalmittel."

Oesterreich.

In der letzten Zeit waren österreichische Blätter wiederholt auf die Behauptung zurückgekommen, daß der Erfinder der Buchdruckerkunst ein Böhme sey. Joseph Dobrowsky, eine Autorität ersten Ranges, äußerte sich nun darüber schon im Jahr 1782 im fünften Bande der Abhandlungen der böhmischen Akademie der Wissenschaften wie folgt: „Peter Kodizill von Tulechow, Thomas Mitis von Limburg, beide Professoren der Prager Universität des 16ten Jahrhunderts, und der Jesuit Krugerius haben gemuthmaßt, nicht behauptet, daß die Böhmen sogar auf die Erfindung der Buchdruckerkunst einen Anspruch machen könnten. Thomas Mitis hat dieß von Martin Kuthen, welcher in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts lebte, gehört, und Kuthen scheint es zur Ehre seiner Vaterstadt Kuttenberg, ohne hinlängliche Gründe, geglaubt zu haben. Die ganze Sage gründet sich auf die vorgefaßte Meinung, zu Kuttenberg habe man zuerst Bücher in böhmischer Sprache gedruckt. Der Jesuit Korjnek bringt den Böhmen überhaupt in seinen alten „Kuttenberger Denkwürdigkeiten" (Prag 1675) diese Muthmaßung auf, als wenn es ihre ernste Meinung wäre. „Die Böhmen, sagt er, halten dafür, Johann Faust sey von Kuttenberg geboren und zufälligerweise nach Straßburg gekommen. Dort habe er diese nützliche Kunst erfunden, zu Mainz aber ans Licht gebracht. Um seinem Vaterland Ehre zu verschaffen, habe er sich nicht mehr Johann Faust, sondern Johann Kuttenberger, d. i. von Kuttenberg, genannt und geschrieben." Wer sieht nicht das Ungereimte und Widersprechende in der ganzen Erzählung! Korjnek hat seine Nation, indem er für ihre Ehre zu besorgt war, dadurch beleidigt, daß er den Böhmen ohne Ausnahme eine so ungegründete Meinung zumuthete. Der erleuchtete Theil der Nation urtheilt hiervon ganz anders. Man sehe Bohuslaw Hassensteins Gedicht: De propriis inventis Germanorum, ferner Daniel Adam v. Weleslawins historischen Kalender beim 2 Mai und Andere mehr, welche die Ehre der Erfindung den Deutschen, denen sie gebührt, dankbar zueignen. Wir wollen uns mit der Ehre begnügen, diese Kunst früh in Böhmen aufgenommen und verbreitet zu haben. Einige unserer Landsleute glaubten und behaupteten es in ihren Schriften öffentlich, daß wir uns mit gedruckten Werken rühmen könnten, die bis auf die Zeiten Guttenbergs und Fausts hinaufreichen. Ohne zu befürchten, von einsichtsvollen Lesern ausgelacht zu werden, geben sie das Jahr 1468 als das Druckjahr eines böhmischen Buches an."

Meere erhabene Neckar gelegenen Bergvorsprunge, auf welchem durch Abgraben eine geräumige Ebene hergestellt wurde, erbaut. Es ist ganz gegen Süden gelegen, steht von allen Seiten frei und hat die Aussicht auf die benachbarten Weiler und Dörfer, welche durch die höhern Punkte der schwäbischen Alp überragt werden, deren volle, prächtige Ansicht wenige Schritte am Berge hinauf dem Auge sich entfaltet. Der Curort ist nur eine kleine halbe Stunde von Eßlingen entfernt, und mit der Stadt durch eine bis auf die Höhe des Curhauses führende Fahrstraße verbunden. Vom Remsthale ist er durch einen mit Wald bewachsenen Bergrücken getrennt, und von dem hier liegenden berühmten Erziehungs-Institut Stetten, so wie von dem, die herrliche weite Aussicht in das mittlere Neckarthal gewährenden Rothenberg (mit dem schönen Grabmal der Königin Katharina) entfernt.

Das Curhaus ist zur Aufnahme von etwa 40 Gästen eingerichtet. In demselben, so wie in den Räumen, welche durch eine, die unmittelbar vor demselben befindliche Terrasse in einem großen Halbkreise stützende Mauer gewonnen wurden, sind alle für eine Wasser-Heilanstalt nothwendigen Vorrichtungen zu Bädern und Douchen aller Art angebracht, während die weitern Quellen und Brunnen des Thals zu größern Douchen benutzt sind.

Die ärztliche Leitung des Instituts wird unter beständiger und unmittelbarer Theilnahme des Oberamtsarztes von Eßlingen dessen Sohn Dr. Hellmuth Steudel übernehmen, welcher das Studium der Wasserheilkunde sich zur besondern Aufgabe nahm, sich längere Zeit in Gräfenberg mit der Methode von Priesnitz vertraut gemacht und außerdem mehrere andere von Aerzten geleitete Wasserheilanstalten besucht hat.

Die Krankheitsformen, in welchen die reine Wasserheilmethode vorzüglich angezeigt ist, sind jetzt jedem Arzte von Bildung bekannt; es ist daher überflüssig, dieselben hier aufzuführen. Uebrigens werden die Aerzte des Instituts stets bereit seyn, denjenigen, welche in die hiesige Anstalt zu treten geneigt seyn sollten, die gewünschten Aufschlüsse zu geben, während Anmeldungen, welche wir uns bald erbitten, bei jedem der Unterzeichneten des Ausschusses der Gesellschaft gemacht werden können.

Eßlingen, im Mai 1840.

Oberamtsarzt Dr. **Steudel**. Oberjustiz-Procurator **Georgii**. Stadtschultheiß **Weinland**. **C. Deffner**. **C. Brodhag**. **W. Wagner**. **J. Merkel**. Med. Dr. **Hellmuth Steudel**.

[2175—77]

Einladung
zur Pacht der neuen Theater-Anstalt zu Breslau.

Die hieselbst von dem Theater-Actien-Verein neu errichtete, allerhöchst privilegirte, ungefähr 1500 Zuschauer fassende Theater-Anstalt soll am 1 April 1841 bis zum 30 September 1851 öffentlich verpachtet werden, wozu wir im hiesigen Börsen-Gebäude einen Termin auf den

14 September d. J., Nachmittags 3 Uhr,

anberaumt haben.

Auf portofreie, an das unterzeichnete Directorium gerichtete, Ersuche werden die bereits für die Pacht-Entreprise festgesetzten Bedingungen, so wie eine Beschreibung der Localität zugesandt werden.

Breslau, den 23 Mai 1840.

Die Direction des Theater-Actien-Vereins.

[2073—75]

Stuttgart. (Asphalt von Neufchatel.)

Je mehr die Arbeiten in natürlichem Asphalt — unstreitig eine der schönsten und nützlichsten Erfindungen neuerer Zeit — in Deutschland in Aufnahme kommen, um so bedauerlicher ist es zu sehen, wie man von allen Seiten das Publicum mit sogenannten künstlichen Asphalten hinter das Licht zu führen sucht, vorgebend, daß solche zu den gleichen Zwecken zu verwenden seyen, jedoch weit billiger zu stehen kommen. Abgesehen von der letztern Behauptung — denn auch hierin liegt größtentheils nur Täuschung und Betrug — hat die Erfahrung gelehrt, daß es bis jetzt noch Niemanden ohne Ausnahme gelungen ist, einen Stoff herzustellen wie ihn die Natur in den Gruben des Val-de-Travers und von Seyssel niedergelegt hat, aus welchem einzig und allein bis jetzt in Europa der unzerstörbare Asphalt-Mastix und mit diesem die ausgezeichnet schönen, haltbaren Arbeiten, welche in Frankreich, England, der Schweiz und einem großen Theil von Deutschland zu sehen sind, gefertigt werden können. — Der Unterzeichnete fordert alle Fabricanten von sogenannten künstlichen Asphalten auf, nur Einen Beweis zu liefern, daß Arbeiten mit solchen Mischungen ausgeführt, jenen aus natürlichem Asphalt gefertigten zur Seite zu stellen sind; bis dahin aber behauptet er, daß alle diejenigen, welche sich von solchen Künstlern bedienen lassen, früher oder später die Ueberzeugung erlangen werden, daß sie geprellt sind.

Der Agent der Neufchateler-Gesellschaft für den Verkauf und die Anwendung des Asphalts aus den Minen des Val-de-Travers, Kanton Neufchatel.

[2183—85]

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.

Zweite Section. Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Die Dampfschifffahrt-Gesellschaft des k. k. privilegirten österreichischen Lloyd bringt hiermit zur Kenntniß, daß ihre vierte Generalversammlung am 21 Mai abgehalten worden ist.

Das betreffende Protokoll wurde bereits den HH. Mitgliedern zugesandt, auf deren Namen die Actien eingeschrieben sind; diejenigen Herren aber, deren Actien auf den Ueberbringer lauten, können ein Exemplar in Triest, im Bureau des Verwaltungsraths, und in Wien bei den Generalagenten der Gesellschaft, Hrn. **M. H. Weikersheim & Comp.** in Empfang nehmen, wenn sie ihren Anspruch darauf erweisen. — Triest, 27 Mai 1840.

[2138—44]

Donau-Dampfschifffahrt.

Da die Schifffahrt auf der obern Donau durch Brücken- und Strom-Correctionen für einige Zeit unterbrochen ist, so müssen die Fahrten der Dampfschiffe zwischen Regensburg und Donauwörth bis auf weitere Ankündigung ausgesetzt werden, und diese einstweilen auf die Strecke zwischen Regensburg und Linz beschränkt bleiben.

ihm selbst unter den extremen Geistern, welche die Zeit der Revolutionen gebar, neue Anhänger zu gewinnen.

Zossen, 24 Mai. Heute starb hier, wo er seit geraumer Zeit in stiller Zurückgezogenheit gelebt hatte, der herzogl. sachsen-gothaische Hofrath, Karl v. Reinhard, geboren 1769, der sich in der litterarischen Welt durch seine eigenen Gedichte und andere schönwissenschaftliche Schriften (man sehe Hitzigs gelehrtes Berlin S. 210), insbesondere aber durch Herausgabe der Schriften seines Freundes J. A. Bürger bekannt gemacht hat. Er war der letzte kaiserliche gekrönte Dichter; auch möchten außer ihm keine Ritter des weltlichen St. Joachim-Stifts-Ritter- und Mitglieder des pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg, in welchem er den Namen „Lyndor" führte, mehr existirt haben. (Letztere Vermuthung ist ungegründet, da der pegnesische Blumenorden sich bis zur Stunde einer thätigen Fortdauer erfreut, und mehrere talentvolle Dichter und Schriftsteller unter seinen Mitgliedern zählt.) (Pr. St.-Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 23 Mai. Unterm gestrigen Datum hat eine große Ordensverleihung und Beförderung stattgefunden. Unter den Ritterkreuzen des Elephantenordens bemerkt man die Professoren Steinheil in München, Steffens in Berlin, Molitor in Frankfurt und Dahl in Dresden. (K. C. Bl.)

* **Kopenhagen**, 24 Mai. Die Berling'sche Zeitung publicirt eine königliche Verordnung, durch welche in Uebereinstimmung mit der Petition der Schleswigschen Provincialstände die deutsche Sprache als Kirchen- und Gerichtssprache im nördlichen Theil von Schleswig, woselbst der gemeine Mann größtentheils dänisch spricht, abgeschafft und die dänische Sprache an ihrer Statt eingeführt wird. — Zugleich untersagt die Verordnung den Gebrauch lateinischer Redensarten in gerichtlichen Documenten. — In Betreff der Behandlung, Freilassung und Freikaufung der Sklaven in Westindien sind umfassende Gesetze erlassen. — Nach der Thronbesteigung Christians VIII reichten bekanntlich die hiesigen Studenten zwei ziemlich verschiedene Adressen, und demnächst noch eine „Erklärung" ein. Debatten unter den Studenten und der Beschluß einen Verein zu stiften, in dem künftig Alles verabredet werden sollte, was die Studenten betreffe, waren hievon die Folge. Der Verein trat trotz manches Widerspruchs von Seite des Consistoriums ins Leben, erhielt aber vor kurzem von jenem ein Schreiben, welches bald im bittenden, bald im befehlenden Ton verlangte, stets davon benachrichtigt zu werden, wann und wo man eine Versammlung halten wolle, welche Fragen discutirt werden sollten, und welche Beschlüsse man gefaßt habe. Die Repräsentanten der Studenten antworteten auf diese „Bitte", sie publicirten die fraglichen Punkte, wären aber gern erbötig, dem Consistorium immer eine specielle Nachricht darüber zugehen zu lassen. Eine demnächst berufene Generalversammlung caßirte diesen Beschluß mit Rücksicht auf die Zukunft, und behauptete ihre gänzliche Unabhängigkeit vom Consistorium, welches nun dem Gerücht nach alle Mitglieder des Vereins von sämmtlichen akademischen Beneficien ausschließen, und, wenn dieß nicht hilft, nach königlichem Befehl den Verein aufheben will. Dieser Vorfall hat zu vielem Gerede und einer Steigerung der Spannungen Anlaß gegeben. — In Betreff der Eisenbahnfrage hat die Regierung eine Commission niedergesetzt, welcher Plane in dieser Beziehung vorzulegen sind. Man wird freie Concurrenz gewähren, und die Eisenbahn ins Leben treten lassen, welche die meisten Actionäre zählt. Diesen Vortheil dürfte die Kiel-Hamburger Bahn haben, und der dänische Handelsstand, welcher darin seinen offenbaren Ruin sieht, auch eine abermalige Begünstigung Hamburgs fürchtet, gibt sich den lebhaftesten Besorgnissen hin.

*** **Kopenhagen**, 24 Mai. Hier Näheres über die Auftritte von gestern Abend. Die Stimmung gleich einer Gewitterwolke. Prinzessin Karoline wurde, als sie nach dem Theater fuhr, mit großer Ehrfurcht und hie und da mit dem Ruf: „Es lebe die Tochter unseres alten Königs!" begrüßt. Vor dem Hotel des Barons Thotts flammten Pechfackeln. Dieß wollte der dort versammelte Pöbel nicht leiden; die Fenster im untern Geschosse und die Straßenlaternen wurden zerschlagen und die Pechfackeln zweimal umgerissen, so daß dort Alles dunkel war, als der König kam. Eine große Anzahl Husaren füllte den Markt und wurde mit Bonmots empfangen; der alte König, meinte man, habe 10 bis 12 Mann zur Aufrechthaltung der Ordnung verwendet; jetzt sehe man ganze Escadronen. Endlich, gegen 11 Uhr, kam der Zug. Alles war lautlos und still, bis der Pöbel bei Thotts Palais ein Geheul erhob. Auf der Amalienburg hatte sich der loyale Theil der Bürgermasse versammelt, und begrüßte den König mit einem Hurrah, welches Andere mit Pfeifen beantworteten; dadurch entstand großer Lärm. Der König neigte sich aus dem Wagen und dankte; aber dieß beschwichtigte den Lärm nicht, der noch fortdauerte, als er schon im Schloß war. Des Königs Adjutant, Ewod, kam heraus, ging mitten unter die Masse und redete den Leuten zu, sich nach Hause zu begeben. Man wollte nicht. Er brachte ein Hurrah aus, worin man einstimmte; ja man geleitete ihn zu Hause und begrüßte ihn mit einem Lebehoch. Indessen waren andere Haufen nach dem Norden der Stadt geeilt, um den Studenten und dem Advocaten Christensen ein Lebehoch zu bringen und die Fenster der Judenkirche einzuschlagen. Die Polizei schritt ein; der Pöbel bewaffnete sich mit Pflastersteinen. Die Bewohner dieses Stadtviertels fürchteten jeden Augenblick die Wirbel des Generalmarsches zu hören, indessen ging doch Alles noch gnädig ab. Der Aufwand des Hofes, die Rede- und Preßprocesse, die Affaire mit den Studenten, die Eisenbahnangelegenheiten, die Beschränkung der Gratialien, ganz besonders aber die stolze Nichtachtung der öffentlichen Stimme, das Schweigen über alle Angelegenheiten, die das Publicum interessiren, steigern jeden Augenblick den Unmuth des Volks. Fabrelander erklärt geradezu: die Stimmung ist nie der Regierung so feindselig gewesen. Die Polizei scheint Befehl zu haben, nur im äußersten Nothfall mit Thätlichkeiten vorzugehen, die auch sicher nicht ohne ernstliche Repressalien ablaufen würden.

* **Kopenhagen**, 26 Mai. Unterm 23 d. M. hat der akademische Senat ein wohlgefaßtes begütigendes Schreiben an die dänischen Studenten erlassen, in welchem er die nützliche und gute Seite der Discussion akademischer Gegenstände im Studentenverein anerkennt und diesem Gedeihen wünscht, so lange selbiger sich in diesen Schranken halte, auf der andern Seite aber mit einem Hinblick auf die deutschen Universitäten und ihre Umtriebe vor allen politischen Tendenzen warnt. Der Senat besteht auf seiner „Forderung" von der Zeit der Versammlungen, ihrer Absicht und ihren Beschlüssen unterrichtet zu werden, er spricht die Hoffnung aus, daß der Verein sich hiezu bequemen werde, und warnt vor den sonst zu erwartenden Folgen, nämlich der Ausschießung der Theilnehmer von akademischen Beneficien und der Aufhebung des Vereins. Gestern ward das Schreiben den Studirenden zugestellt und in der Berling'schen Zeitung abgedruckt. Einige

scheinen geneigt sich zu fügen, und eine Generalversammlung wird gehalten werden. — Die „Kjobenhavnspost" ist wiederum mit Beschlag belegt. — Heute Morgen war ein vom 24 datirtes Polizeiplacat angeschlagen, welches in Folge der vorgefallenen Excesse allen Bürgern befiehlt, ihre Dienstboten, Lehrlinge u. s. w. zu Hause zu halten, alle Aufzüge und Versammlungen auf Markt und Gassen, öffentliche Aeußerungen von Mißfallen und Beifall gegen Einzelne verbietet und mit Anwendung der öffentlichen Macht und Bestrafung der Schuldigen droht. — Die Regierung scheint aus dieser kleinen Emeute Vortheil zu ziehen. Alle Parteien sind darüber einig, daß es zu nichts führen kann, Fenster einzuschlagen und zwecklose Prügeleien mit der Polizei anzufangen, wovor die liberale Presse selbst dringend warnt. Indessen sind Viele doch eifrig bemüht, der Presse die Schuld dieser Unordnungen zuzuschieben; sie werfen ihr überhaupt vor, daß sie Gesetzlosigkeit, Eigenmächtigkeit und Gewalt predige. Alle Unwahrheiten, Uebertreibungen und Verdrehungen, deren sich die Zeitungen schuldig gemacht haben, werden der Presse vorgehalten, und meine alte Behauptung, daß die Liberalen durch solche Waffen ihrer eigenen Sache schaden, bethätigt sich jetzt. — Ein „gemäßigt liberaler Bürger" fordert in einem langen Artikel in der Adreßzeitung jeden auf, sich der Regierung anzuschließen, gegen Tumulte aufzutreten, die „rücksichtslose" Presse durch die Presse selbst zu bekämpfen und in Ruhe abzuwarten, daß die Regierung selbst liberale Concessionen ertheile, d. h. die Geduld von 1660 zu verlängern. — Der „Bürger" erklärt es zugleich für unwürdig sich in die Privatverhältnisse des Königs zu mischen, ihm seine silberne Hochzeit zu vergällen und seine Ausgaben nachzurechnen. — Der geheime Staatsminister v. Mösting ist zum Oberkammerherrn, der Hofmarschall Graf Harthausen zum Oberhofmarschall ernannt, und Professor Oehlenschläger hat das Ehrenzeichen der Danebrogsmänner erhalten.

Rußland.

* **Von der polnischen Gränze,** 28 Mai. Die Nachrichten aus Warschau enthalten meistens Schilderungen von den großen Vorbereitungen, die zur Aufnahme des Herrscherpaars getroffen werden. Man hofft, daß der Kaiser eine volle Woche in der Hauptstadt verweilen werde. Die Nachrichten vom schwarzen Meere widersprechen den von andern Seiten herkommenden Berichten, daß die ganze kaukasische Küste wieder in die Gewalt der Bergvölker gerathen sey; weder die Forts Sudschuk-Kaleh und Nicolaus sind in ihren Händen, noch streifen sie gar bis Anapa. In Odessa und Sebastopol waren Truppen eingeschifft, doch kannte man deren Bestimmung nicht genau. Nach umlaufenden Gerüchten zieht sich ein beträchtlicher Theil der russischen Südarmee an die Donau, und namentlich in die Gegenden der Sulina-Mündung. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die gegenwärtig in Adrianopel und auf andern Punkten des türkischen Reichs herrschende, mißliche Stimmung des Volks den Anlaß zu dieser Bewegung gegeben hat. — An der neuen Eisenbahn von Libau nach Georgenburg wird mit unausgesetztem Eifer und außerordentlichen Kräften gearbeitet; ganze Regimenter sind zu den Erdarbeiten commandirt. — In Polen hat man Aussicht auf eine gute Ernte; auch sind die Getreidepreise für den Landwirth zufriedenstellend, und dürften es vor der Hand bleiben, da in Rußland die letzte Ernte großentheils sehr unergiebig ausgefallen ist. Die Wollschur hat ein sehr befriedigendes Resultat geliefert; leider aber stehen die Preise um 20 bis 25 Procent niedriger als im vorigen Sommer.

Oesterreich.

*** **Wien,** 30 Mai. Der Herzog von Bordeaux, dessen Ankunft hier heute oder morgen erfolgen soll, beabsichtiget einen kurzen Aufenthalt von wenigen Tagen in Wien zu machen.

†* **Wien,** 27 Mai. Ueber eine zu Püspök-Ladány unweit Tokay am 27 v. M. entstandene Feuersbrunst geht der betrübende Bericht ein, daß tausend und einige hundert Häuser dabei zu Grunde gingen. In O-Becse, Baskó, Bihács und Dervend in Ungarn hat es gleichfalls gebrannt, eben so in Urwegen in Siebenbürgen, woselbst 20 Häuser durch die Flamme verzehrt wurden. Möchte doch die einflußreichste Autorität der Landgemeinden, die Stimme der Seelsorger, sich allenthalben nachdrücklich gegen die Fahrläßigkeit der Feuerbehandlung erheben und der Kanzelvortrag benützt werden, um der Gedankenlosigkeit und dem schlechten Gewohnheitsverfahren zu steuern, durch welche ganze Gemeinden an den Bettelstab gebracht werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Impuls kirchlicher Exhortation, der so mächtig und oft ausschließlich aller andern Vorkehrung auf die Willensbestimmung des Volkes wirkt, noch viel zu wenig benützt wird.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 Mai. Consols 92 7/8; span. act. 28 1/4; pass. 7 1/2.

Paris, 30 Mai. Consol. 5proc. 115, 95; 3proc. 85, 5; Bankactien 3500; belg. Bank 905; span. act. 29; pass. 7 1/4; St. Germ. E. B. 740; Versailler rechte 560; linke 375 3/4; Paris-Orleans 510; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 415; Coupons Laffitte 1125 und 5250.

* **Amsterdam,** 29 Mai. 2 1/2proc. 53 1/2; 5proc. 100 9/16; Kansb. 24 1/4 à 15/16; Synd. 4 1/2proc. 92 7/16 à 1/2; 3 1/2proc. 77 1/2; 5proc. öst. 99; Ard. 26 7/16; Ausg. fr. 7 1/4; 5proc. Metall. 104 7/8; 2 1/2proc. 58 1/4.

* **Frankfurt a. M.,** 1 Jun. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101 1/ ; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2234; 250fl.-Loose 136; 500fl. 145 1/4; Integr. 52 3/4 à 13/16; Synd. 4 1/ proc. 91 1/2; 3 1/2proc. 76 1/4; Ard. 9 1/8; portug. 15 1/2; polnische Loose 300fl. 70 1/4 Thlr.; Taunusbahn 339; Disconto 3 1/4 Proc. G.

Augsburg, 3 Jun. Donau-Canal 65 P., — G.; Augsb. M. Eis. 94 P., — G.; Venez. Mail. E. B. 122 P., 121 G.

* **Hamburg,** 29 Mai. Die Hauptdevisen der auswärtigen Valuten waren heute ohne Begehr. London 3 Monat zum Curszettel, 2 M. 1/8 Sch. besser zu haben, fand indeß Ende der Börse mehr Nehmer als Geber. Paris blieb flau. Bordeaux gesucht und höher bezahlt. Amsterdam wurde mit 15 Cts. über Curs für 2 Monat Sicht bezahlt. St. Petersburg Brief und Geld. Deutsche Plätze zu haben und zu lassen. Breslau anfänglich sehr begehrt, nach der höhern Notiz aber blieben Briefe übrig. Disconto 3 Proc. Geld und Briefe. Fonds: in Wiener Bankactien und polnischen Loosen einiger Umsatz. Hamburg-Bergedorfer E. A. wurde zuletzt zu 103 gesucht. Hamb. Bergedorfer E. B. 102; Metall. 107 3/4; Bankactien 1862; Integr. 52 1/2; dän. 3proc. 76; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; russ. engl. 5proc. 109 3/8.

Wien, 30 Mai. Metalliques 109 1/4; 4proc. 101 7/8; 3proc. 81 5/8; 1834er Loose 146 1/4; 1839er Loose 138 3/4; Esterhazy 45 1/2; Bankactien 1872; Nordbahn 111 3/4; Mailander 120 3/4; Raaber 110 7/8; Monza 220.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Frankreich.

♂ **Paris**, 28 Mai. Es könnte, wie in Frankreich, auch im Ausland einige Personen geben, die der Verwerfung der zweiten Million, welche die Commission zur Herüberschaffung der Gebeine Napoleons von St. Helena und zur Aufrichtung eines würdigen Denkmals beantragt hatte, eine kleinliche ökononische Absicht unterlegten; dieser Meinung gegenüber muß man ohne Umschweife erklären, daß nichts in der Welt das vorgestrige Votum mehr entstellen würde, als eine solche Annahme. Als neulich die conservative Partei den Abzug des zehnten Theils von der geforderten Summe der geheimen Gelder in Vorschlag brachte, hatte sie es bekanntlich auf keine Ersparung, sondern auf einen andern Zweck abgesehen, den Jedermann kennt; dieselbe Taktik hat sich vorgestern siegreich wiederholt. Man hatte dem Bonapartismus eine tüchtige Schlappe zugedacht, und die hat er, und die spürt er, man merkt es an seinem verdutzten Aussehen und kleinlauten Wesen. Die Lehre war hart, und um so härter, je unvorgesehener sie war, denn das hatten sich die Herren nicht eingebildet, daß sich ein Mann fände, der ihren Charakter der öffentlichen Meinung, wenn auch nicht in nackten Ausdrücken anzeigen, doch in so deutlichen Umrissen zeichnen würde, daß sich Niemand über die Sache einer Täuschung hingeben könnte. Dieser Mann war von jeher ein unversöhnlicher Gegner jeder Tyrannei des Schwertes; das Disjunctionsgesetz hieß er namentlich als ein treffliches Mittel gegen das Aufkommen einer Soldatenherrschaft gut, und es war daher in seiner Natur, daß er sich gegen diesen Bonapartistischen Unfug, der jeden Tag lauter und zudringlicher ward, mit aller Macht seines Talents auflehnte. Unfug sage ich, denn in der That keine Partei wühlt mit weniger Recht und Verdienst die Leidenschaften und Vorurtheile des Volkes um, als diese unseligen Hausirer der Napoleonischen Ideen. Es gibt hier Republikaner, die keinen Heller werth sind, und auf den ersten Wink des Glücks sich um den parodirten Adler des Prinzen Louis Bonaparte schaaren würden. Man hat über die schmutzige Wirthschaft Girardins in diesen Blättern und anderswo viel geschrieben, aber in den Bureaux des Hrn. Altaroche liegt der Schmutz wenigstens eben so tief, als in denen des Hrn. v. Girardin, und es ist eine eigens neckische Ironie, daß gerade Hr. Cormenin und das Charivari auserlesen seyn müssen, die „Geldliebe" der Civilliste mit Spott oder Ernst zu brandmarken. Es ist ganz die Geschichte von Vidocq und Consorten. Doch die ächten Republicaner, wie Garnier-Pagès, Trelat, Louis Blanc haben etwas Edleres, etwas Besseres vor Augen; sie denken ohne Zweifel aufrichtig an eine Begründung nicht von Wohlleben, sondern nur von mäßigem Wohlstand für die unteren arbeitenden Classen wie an eine sittlichere Ordnung der Gesellschaft überhaupt. Es mag eine bedeutende Masse Utopienholz in ihren Ideen stecken, ihre Waffen mögen häufig in Gift getaucht, ihr ganzes Verfahren gegen den Widersacher oft unritterlich und gehässig seyn, allein Ziel und Triebfedern lassen sich doch ohne Schande gestehen. Die Legitimisten rücken im Sonnenglanze ihres tausendjährigen Rechts vor, aber der Sonnenglanz hat sie so geblendet, daß sie nichts mehr, oder nichts mehr recht sehen; sie entdecken in der Geschichte ihrer alten Könige viel zu viel Segen und Ruhm, so wie viel zu wenig Blut und Fehler; sie haben sich eine Art Utopien der Vergangenheit gebildet, allein, die Plänkler der Gazette ausgenommen, was Absicht und Auftreten angeht, sie ehrenhaft und würdevoll sich gezeigt. Gehen wir nun zu den Leuten des Bestehenden, unter die ich Hrn. Thiers wegen seiner Beweglichkeit nicht entschieden zu rechnen wage, so treffen wir allerdings eine Unsumme Eigennutz und Nichtswürdigkeit auszumisten, doch wir begegnen auch Männern von so viel Charakter als bei jeder andern Partei, und von mehr Einsicht, als bei irgend einer sonst. Studium der Plagen, an denen die Menschheit leidet, besonders Augenmerk auf die Lage des gemeinen Volks. Sinn für Unterricht und eine gewisse Weisheit in nicht polititischen Dingen entdeckt man in diesem Kreise; dann im Ganzen richtige, hie und da etwas zu schüchterne Abschätzung der Kräfte Frankreichs dem Auslande gegenüber, eine beständige Fürsorge das Gefährliche zu vermeiden, und das zu Grelle abzuwenden, dabei aber oft Mangel an Tact in staatsmännischen Verhältnissen, und weder Trieb noch Weihe zu großen Thaten. Das Monopol dieser Eigenschaften behaupten nun die Bonapartisten zu besitzen; mit dem Rufe an den Rhein, an den Rhein, meinen sie, sey Alles abgemacht, als wenn die Festungen und Waffen des ganzen Europa vor diesem Geschrei zusammen fallen würden, wie die Mauern Jericho's bei dem Erdröhnen der Trompete. Ihr System ist auf Raub und Gewalt gebaut, und würde logisch durchgeführt nur die Knute in Frankreich und eine große Metzelei in ganz Europa zur Folge haben. Der Säbel ist für diese Leute das einzige Werkzeug der Civilisation. Was sie nun in der letzten Zeit so toll und frech machte, daß sie ihr Denken und Gelüste in Schrift und lebender Rede fast ohne allen Rückhalt offenbarten, war Remusats dreimal absurdes Wort: der legitime Kaiser und König der Franzosen. Darauf pochten sie, damit schmückten sie als mit einem Wahlspruche sich. Remusat mochte der Meinung seyn, die er aussprach; aussprechen durfte er sie nicht: denn ein Staatsmann muß mindestens eben so sehr die Wirkung, als die Wahrheit seiner Worte bedenken.

Italien.

✻ **Rom**, 23 Mai. Overbecks großes Gemälde, welches für das Städel'sche Institut in Frankfurt bestimmt ist, ist seit einigen Tagen in dem Studium des Künstlers ausgestellt. Der Zudrang der Menge ist unglaublich stark. Aus allen Ständen kommen Zuschauer herbeigeeilt. Man bemerkt in einer Ecke eine Tafel ausgestellt, auf welcher in italienischer Sprache einige Worte aufgezeichnet stehen, die das richtige Verständniß des Hauptgedankens zu leiten geeignet sind. Diese nennen das Gemälde „den Triumph der Religion in den schönen Künsten" und bezeichnen es als ein allegorisches Gemälde. In dem untern Theile desselben, heißt es ferner, sieht man die berühmtesten Künstler vereinigt beisammen, welche in den drei Hauptkunstzweigen, nämlich in der Malerei, der Bildhauerei und der Baukunst, ihre Werke dem Dienst der Religion geweiht haben, unter dem Schutz der beiden Mächte, der Kirche und des Staats; und im oberen Raum die heiligen Gegenstände, welche durch sie gefeiert worden sind, nämlich die heilige Jungfrau mit ihrem göttlichen Sohne, umgeben von denjenigen Heiligen beider Testamente, welche ihre Phantasie vorzugsweise begeistert haben. — Der Antiquar Finck aus Berlin hat in diesen Tagen erhebliche Ankäufe von alten Drucken in der Vaticana bewerkstelligt. In der Nekropole des alten Tarquinii bei Corneto ist seit Jahr und Tag eine neue Grabkammer mit Wandgemälden aufgedeckt worden, ohne daß irgend Jemand der vielen Reisenden, die diesen Ort besuchten, Kunde davon genommen hat. An-

geb'ich sollen die Darstellungen den früher entdeckten ähnlich seyn, und überdieß oben ein Fries mit Quadrigen herumlaufen. Die artistische Commission, welche in diesen Tagen jene Orte bereist hat, will Sorge tragen, daß die Erhaltung dieser Alterthümer gesichert werde. — In Vulci werden die Ausgrabungen fortwährend mit ausreichendem Erfolg fortgesetzt. Nicht bloß der Prinz von Canino füllt seine Vorrathskammern aufs neue, sondern auch der Marchese Melchiorri hat auf dem andern Ufer des Flüßchens Fiora ähnliche nicht unergiebige Versuche eingeleitet. — Bei Cori ist einer jener ungewölbten Spitzbögen entdeckt worden, auf welche die Gelehrten seit einiger Zeit ein wachsames Auge haben, und deren man sich am schnellsten bei Erwähnung der alten Wasserleitung bei Tusculum erinnert. Derselbe wurde bei der Anlegung der neuen Straße aufgefunden.

Deutschland.

Karlsruhe. (Beschluß der Verhandlungen über die hannover'sche Verfassungsangelegenheit.) v. Rotteck: „Mit leiser Stimme, weil durch ein zeitliches Brustleiden gedrückt, aber mit inniger Empfindung und aus voller Seele unterstütze ich den Antrag des Abg. v. Itzstein. Ueber das Thatsächliche und Rechtliche der hannover'schen Sache jedoch brauche ich nichts zu sagen. Alle Denkenden und Fühlenden in Deutschland, die nicht durch ganz besondere Interessen oder Verhältnisse des unbefangenen Urtheils beraubt sind, sind über diese Sache im Klaren; die lange Reihe von Rechtsverhöhnungen, die das hannover'sche Volk hat erdulden müssen, und die Fruchtlosigkeit aller von ihm gethanen gesetzlichen Schritte zur Wahrung seines heiligsten und evidentesten Rechtes liegen der Nation vor Augen, und leichter wird Einer uns beweisen, daß Tag Nacht und Nacht Tag, daß gerade krumm und krumm gerade, als daß der hannover'sche Verfassungsumsturz, und was damit in Verbindung steht, nicht eine Aufhebung des öffentlichen Rechtszustandes in Deutschland sey. Der Schlag, welcher jüngst von Frankfurt aus auf alles Verfassungsrecht in Deutschland, also auch auf unsere eigene Verfassung gefallen, muß selbst die Schläfrigsten aufregen. Wir wissen jetzt, daß zur Aufhebung einer in hohen Kreisen mißfälligen Verfassung genügt, die bestehende legitime Ständeversammlung aufzulösen, worauf alsdann Niemand im Volke mehr berechtigt seyn soll, das alte, feierlichst gewährte und verbriefte Recht zu reclamiren. Wir wissen auch aus dem von der hannover'schen Regierung entworfenen — dem aus Minoritätswahlen hervorgegangenen Rumpf oder Zerrbild einer Ständeversammlung vorgelegten, nach seinem Inhalte das Repräsentativsystem wahrhaft verhöhnenden — neuen Verfassungsproject, welches der Typus derjenigen Constitutionen ist, die man den edlen deutschen Völkern, welche mit ihrem Herzblute die ihnen feierlichst gemachten Freiheitsverheißungen bezahlt haben, für die Zukunft zudenkt. Freilich haben wir für uns noch die sichernde Bürgschaft des königlichen Wortes, und Niemand zweifelt an dessen Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit. Wenn aber in Frankfurt bald unter dem Titel der Competenz, wie beim badischen Preßgesetze, bald unter jenem der Incompetenz (wie jetzt in der hannover'schen Sache) das Urtheil über Verfassungsangelegenheiten durch Stimmenmehrheit gesprochen wird: kann nicht auch, so wie heute das verfassungstreue Volk, so morgen ein verfassungstreuer Fürst einem höhern, weil mächtigern Willen sich zu fügen aufgefordert werden? Kann die Aufforderung nicht wenigstens dahin ergehen, daß ein die Verfassung tödtender Gesetzesentwurf den treu gehorsamen Ständen zur Zustimmung vorgelegt werde? Und dann ist überhaupt die persönliche Gnade allein keine hinreichende, keine dem Rechtsstolze mündiger Völker genügende, auch keine auf die Nachkommen zu vererbende Grundlage eines würdigen Rechtszustandes. Lassen Sie uns treue Hüter der Verfassung seyn, so lange wir noch auf ihrem geheiligten Boden stehen! Lassen Sie uns die Regierung auffordern und beschwören, der für alle deutschen Verfassungsrechte bedeutsamen, ja entscheidenden Sache des hannover'schen Volkes ihre treue und beharrliche Verwendung angedeihen zu lassen. Indem ich mit allen Wohldenkenden in Deutschland dem edeln, standhaften, der Täuschung, Verführung und Bestechung so wie der Einschüchterung unzugänglichen, in seiner entschiedensten Majorität eine männliche, patriotische Gesinnung offenbarenden, und dadurch, trotz seiner bis zum Erstaunen gehenden Mäßigung und Ruhe, der Gewalt imponirenden, hannover'schen Volke den Tribut meiner innigsten Hochachtung und hoffnungsreichen Bewunderung zolle, sey mir nur noch ein Ausruf des Schmerzes erlaubt über die Motive, aus welchen nach Inhalt der wenigstens theilweise bekannt gewordenen Protokolle der hohen Behörde, welche jüngst ihren Ausspruch in der hannover'schen Sache that, solcher — in Sinn und Zweck mir vollkommen deutliche und ganz und gar keinen Zweifel übrig lassende — Ausspruch erfolgt ist. Wir lesen nämlich in dem Votum einer sehr hohen Gesandtschaft als den wichtigsten politischen Grund für die Nichteinmischung in den hannover'schen Verfassungsstreit die Erwägung ausgeführt, daß durch eine Entscheidung des Bundes für die fortdauernde formelle Gültigkeit des gewaltsam aufgehobenen Grundgesetzes von 1833 „die revolutionäre Faction" in Deutschland und außer Deutschland ermuntert, und das „monarchische Princip" dergestalt würde gefährdet werden. In demselben Votum stehen gleichwohl die schönen Worte, daß „das Recht der einzig wahrhaft unwandelbare Ausgangspunkt in jeder Angelegenheit ist, die zu gutem Erfolge geführt werden soll..." Wie kann denn nun, da das Recht doch parteilos seyn muß, die Besorgniß, einer oder der andern Partei durch den Rechtsausspruch Freude oder Betrübniß zu verursachen, auf den Inhalt solchen Ausspruchs von Einfluß seyn? Und wie kann bei solchergestalt erklärter Richtung der Bundespolitik, die — wohl mit Unrecht hier sogenannte — „revolutionäre Faction," welche nämlich keine andere ist als die Recht, Freiheit und Ordnung verlangende und darum über den gewaltsamen Umsturz der, nach geschriebenem und ungeschriebenem Rechte, vollgültigen hannover'schen Verfassung seufzende Partei, d. h. also diejenige, welche die Besten und Edelsten der Nation und die unermeßliche Mehrzahl aller ihrer Glieder in sich faßt — wie kann, sage ich, diese rechtliche, patriotische, den Gesetzen treue Partei noch länger das Vertrauen bewahren, zu welchem doch die Regierungen fortwährend ihre Völker auffordern, und ohne welches auch wirklich kein Segen für beide Theile zu hoffen ist? Aber noch mehr! wie kann man es für einen Act der Klugheit halten, die verfassungstreue Partei, welche eben durch solche Gesinnung sich als die festeste Stütze der auf dem Boden der Verfassung ruhenden Regierungen darstellt, zu betrüben, zu entmuthigen, sich zu entfremden? — Hat man es aber nicht so gemeint, hatte man, als man so dachte und sprach, wirklich eine wahrhaft revolutionäre Faction im Auge, oder, wenn man will, die Partei der Radicalen oder Exaltirten, mit Einschluß etwa derer, welche, obschon an und für sich gemäßigter und friedliebender Gesinnung, dennoch, weil bei dem jetzigen Gange der Dinge an der Möglichkeit einer ruhigen Wendung zum Bessern verzweifelnd, endlich den Radicalen sich ergeben haben, hatte man, sage, eine wirklich revolutionäre Faction im Auge, alsdann war die Berechnung zwiefach falsch und der Irrthum zwiefach beklagenswerth. Wahrlich! dieser revolutionären, überhaupt der exaltirten oder radicalen Partei war der jüngste Bundesbeschluß kein Gegenstand der Betrübniß oder der Niedergeschlagenheit, vielmehr einer der Freude und der kräftigsten Ermunterung. Er galt und gilt ihr für eine gewonnene Hauptschlacht; sie knüpft an solche, die Guten betrübende Dinge, ihre stolzesten Hoffnungen; ja es sind — wie jüngst ein geistvoller Beobachter in der Allgemeinen Zeitung sich ausdrückte — solche Kränkungen des Nationalgefühls und des als Palladium aller andern Rechte geachteten Verfassungsrechts in ihren Wirkungen zu vergleichen einer für den auswärtigen Feind erbauten Brücke oder eröffneten, breiten, trefflichen Heerstraße, worauf er bei guter Gelegenheit bis ins Herz des Reiches dringen mag."

Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff entgegnete: „Der Hr. Abg. v. Rotteck hat die dringende Aufforderung an die Regierung gerichtet, das Ihrige zu thun, um den nach seiner Meinung gestörten Rechtszustand in Hannover wiederherzustellen. Er hat geglaubt, durch den einstimmigen Ausspruch der Kammer werde ein sehr kräftiges und neues Motiv für die Regierung geschaffen, auf der von ihm bezeichneten Bahn handelnd zu Werke zu gehen. Ich kann dießfalls nur wiederholen, daß die Regierung einer solchen Aufforderung nicht bedarf. Sie ist sich ihrer Pflicht jederzeit bewußt gewesen, und wird es auch ferner seyn. Sie wird nach ihrer Ueberzeugung und nach Erwägung aller Umstände handeln, und, wie es einer Regierung besonders ziemt, sich vor jedem unvorsichtigen

Reading und eingereicht von Sergeant Talfourd, um minder strenge Behandlung des Chartisten Vincent, der von Monmouth nach dem Correctionshaus gebracht worden ist, und eine andere, eingereicht von Hrn. J. Duncombe, in der aufs neue darum nachgesucht wird, den Chartisten O'Connor in York-Castle von der Seite der Verbrecher nach der der Schuldner zu setzen. O'Connell unterstützt diese Motion, worauf Hr. S. Talfourd berichtet, daß er sich deßhalb an den Marquis von Normanby gewandt, und daß dieser auch bereits nach York geschrieben und eine Veranderung des Gefängnisses so wie Milderung der Behandlnng überhaupt verordnet habe. — Das Haus trat dann in Ausschuß über Sir E. Wilmots „Jugendliche-Verbrecher-Bill" (bezweckend Autorisation summarischer Ueberführung der jugendlichen Verbrecher in gewissen Fällen des Diebstahls u. s. w., und Errichtung kleiner Friedensgerichte) und verwarf die von General Johnstone vorgeschlagene Vertagung mit 35 gegen 22 Stimmen. Doch war das Haus vor Abschluß der Verhandlungen, schon nach acht, nicht mehr in Anzahl.

Im Haymarket-Theater ist am 23 ein neues Trauerspiel „Glencoe oder das Schicksal der Macdonalds" mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden. Es hat zum Gegenstand die bekannte von Wilhelm III verordnete Ermordung der Macdonalds von Glencoe (1689), eine historische Thatsache, in deren Vordergrund jedoch hier die erdichtete Geschichte der Leidenschaft zweier Brüder Macdonald zu ein und demselben Mädchen, Helene Campbell, gestellt ist. Der eigentliche Held des Stücks ist der ältere Bruder, Halbert, und während dieser den großmüthigen Entschluß in sich ausbildet, seine Geliebte dem jüngern Bruder, Heinrich, der ihr lieber ist, abzutreten, hat dieser, englischer Officier, von Rache und Eifersucht getrieben, dem König eine verrätherische Anzeige gemacht, und damit das Verderben über seinen Clan herbeigerufen. Das vortreffliche Spiel des Hrn. Macready (Halbert) und der Miß Faucit (Helene) soll viel zum Beifall des Stücks beigetragen haben; der ungenannte Dichter wurde, nachdem ihn Macready genannt hatte, mit Enthusiasmus gerufen, und eben so bei seinem Vortreten begrüßt: es ist das bekannte Unterhausmitglied Sergeant Talfourd.

Frankreich.

Paris, 30 Mai.

In der Sitzung der Pairskammer vom 29 Mai erklärte Hr. d'Argout, wie wir schon gestern kurz erwähnt, daß er das Recht zur Conversion anerkenne, und daß er als Anhänger dieses Rechts, zugleich als Anhänger der Tilgung für das Gesetz votiren würde, wenn durch ein Amendement die Verfügungen beseitigt würden, wodurch eine Lähmung der Wirkung der Tilgung erzeugt sey. Hr. d'Audiffret folgte Hrn. d'Argout, gab ebenfalls das Recht der Heimzahlung der Rente mit allen seinen Folgen zu, verwarf aber die von der Deputirtenkammer angenommene Vollziehungsweise und erklarte sich für den ursprünglichen Regierungsentwurf. Die Sitzung ward dann aufgehoben, nachdem noch Hr. Thiers sich für den folgenden Tag das Wort ausgebeten hatte.

* In der Sitzung der Pairskammer am 30 Mai ward zuerst von dem Minister des Innern das von der Deputirtenkammer angenommene Gesetz über die Abholung der sterblichen Reste Napoleons eingebracht. Hr. Odier erhielt sodann in Erörterung des Entwurfs der Rentenconversion das Wort. Er spricht für eine Modification des von der Deputirtenkammer angenommenen Entwurfs. Ihm folgte Hr. Thiers. „Ich habe, sagte er, eine undankbare Aufgabe, denn ich weiß, daß die edle Kammer gegen die Conversion ist; es wäre aber gegen meine Pflicht, wenn ich nicht die volle Wahrheit sagte. Ich muß den Regierungsentwurf vertheidigen und vor dem Ernst der Lage warnen, die täglich bedenklicher wird. Ich habe nicht verdient, daß man mich einen maaßlosen Anhänger der Maaßregel nenne; man mußte aber bei dem Punkt, zu dem die Sachen gelangt sind, einen Entschluß fassen. Läßt man das Recht der Regierung zur Conversion zweifelhaft, so gestattet man ein Steigen der Fonds, und da früher oder später etwas geschehen muß, so will ich Ihnen nur zeigen, daß Sie dadurch den Rentenbesitzern Schaden bringen werden. Der Zustand des Schuldners ist ein solcher Zustand der Abhängigkeit, daß man suchen muß, sich davon frei zu machen. Jede Rente ist in gewisser Zeit rückkaufbar; dieß ist gemeines Recht, das Recht aller Lander. Man sagt, dieß lasse sich nicht auf den Staat anwenden. Warum nicht? Der Staat bietet hier nur zwei Gesichtspunkte dar: entweder als Souveran, und dann verfügt er über Alles, oder als bloßes Individuum, das wie andere den Tribunalen unterworfen ist und das gemeine Recht für sich in Anspruch nehmen kann. Sagt man das Gegentheil, so heißt dieß sagen, daß er souverän sey, und alsdann kann er alle Contracte lösen. Man behauptet, die Form des mit den Rentenbesitzern eingegangenen Contracts befreie sie von dem gemeinen Recht; es ist aber unmöglich, daß ein Contract dieß vorschreibe, und es existirt auch kein solcher. Man sagt, Camdon habe für den Staat auf das Recht der Heimzahlung verzichtet." Hr. Thiers führte hier aus einer spätern, als der von Hrn. Roy in seinem Bericht citirten Urkunde, folgende förmliche Aeußerung Cambons an: „Die Nation wird immer die consolidirte Schuld heimzahlen können, wenn sie dieß für angemessen halten sollte." Auch bemerkte er, daß Cambon, der in Finanzsachen etwas besser unterrichtet gewesen, als die Männer seiner Zeit, in der Sache so habe verfahren wollen, wie es in England Sitte ist, nämlich die Rente auf dem Platze nach dem Tagescurs zurückzukaufen, und dabei habe Cambon gesagt, daß im Fall dieser Operation der Rentier Herr seiner Rente bleibe. „Dieß sind, fuhr er fort, die Worte Cambons; es fiel ihm aber nicht ein, und er hatte durchaus nicht die Absicht, auf die Heimzahlung für den Staat zu verzichten. Kurz, das gemeine Recht ist unbestreitbar, außer man müßte das souverane Recht zugestehen. Das Capital ist aber in alle Gesetze jener Zeit und in den Bericht Cambons eingeschrieben. Das Recht kann also nie ernstlich bestritten werden. Ich erkläre, daß die Regierung auf ihrem Recht besteht und nicht darauf verzichtet, und bin für meinen Theil überzeugt, daß sich unmöglich ein anderes Mittel finden laßt. Ich sage den Rentenbesitzern, es gibt keine Regierung, die auf dieses Recht verzichtet." (Abgang der Post.)

Die französische Akademie hat in ihrer letzten Sitzung zum Preis der Beredsamkeit, den sie 1842 vertheilen wird, den Eloge de Pascal vorgeschlagen.

Das Journal des Débats spricht sich also über die Einnahme von Medeah und den Rückzug der französischen Armee nach Muzaia aus: „Nachdem die Armee drei Tage daselbst (Medeah) verweilt hatte, die dazu verwendet worden, die Stadt zu befestigen, setzte sie sich am 20 wieder in Marsch, um über den Atlas zurückzugehen. Die letzte Depesche sagt, daß man die ganze Armee Abd-El-Kaders, die auf dem südlichen Abhang des Atlas gegen Medeah zu in Schlachtordnung aufgestellt war, angreifen und werfen mußte, und daß die ganze arabische Cavallerie Befehl hatte, abzusteigen, um die schroffen Höhen zu besetzen. Also verliert der Emir den Muth nicht. Nachdem er vor Teniah geschlagen worden, wagt er noch einmal der Armee den Weg zu verlegen. Von unserer Seite soll der Verlust 200 Mann betragen, auf Seite des Feindes aber bedeutender seyn. Es scheint, das Gefecht war sehr heftig.

Unsere Soldaten haben sich, sagt die Depesche, wie immer, bewundernswürdig gezeigt. Seit diesem Gefecht ist die Armee unangefochten am 22 in die Lager von Muzaia und Blidah eingerückt. Am 23 traf der Marschall mit den Prinzen, die nach Frankreich sich einschiffen werden, in Algier ein. Wenn wir auf die Operationen seit dem 27 April, dem Tag des Abgangs von Blidah zurückblicken, so sieht man, daß die Armee die ersten 14 Tage lang in der Metidscha und am Fuß des Atlas, zwischen Blidah und Ued-Jer, zwischen Muzaia und Scherschel manöuvrirt hat. Der Marschall wollte, wie man glauben darf, damals den Feind in die Ebene herablocken, ihm durch seine Demonstration gegen Ued-Jer glauben machen, daß er die Absicht habe, auf Miliana geradezu loszugehen, und die Engpässe des Atlas so frei machen. Während dieser Zeit hat er ein festes Lager in Muzaia errichtet, eine Position, deren Behauptung wichtig ist; er hat Scherschel entsetzt, nach Algier Verstärkungen geschickt, und die an sich gezogen, die er von Oran verlangt hatte. Der Marschall scheint Bedenken getragen zu haben, durch einen Sturm auf die Verschanzung von Teniah unsere Tapfern aufzuopfern, gewiß ein sehr lobenswürdiges Bedenken. Er hoffte, daß eine Verzögerung von 14 Tagen die Araber ermüden, und ein Theil von ihnen nach Hause zurückkehren würde, da sie schon seit acht Tagen im Felde standen, und ihre Gewohnheit nicht ist, länger als 20 Tage im Felde fern von ihrer Heimath zu bleiben. Aber Abd-El-Kader hat eine fürchterliche Disciplin eingeführt, er zwingt die Kampfunfähigen und die Weiber der Stämme, jede Woche den Kriegern Lebensmittel zu bringen. Also mußte man kühn die Verschanzungen des Atlas angreifen und sie mit dem Bajonnette nehmen. Glücklicherweise ist unser Verlust weit geringer als ein solcher Kampf es fürchten ließ. Man hat eine Straße errichtet, die von nun an unsern Kanonen und Zufuhren einen leichten Zugang verschaffen wird; man hat Medeah besetzt, und eine Garnison unter den Befehlen eines der fähigsten und ausgezeichnetsten Officiere daselbst gelassen; endlich hat man die Armee des Emir, die uns den Weg versperren wollte, noch einmal und zwar vollständiger als das erstemal geschlagen. Also sind diese 26 Tage des Feldzugs wohl angewandt. Eine zweite Expedition wird unsere Festsetzung in der Provinz Titteri vollenden und uns nach Miliana und in das Thal des Chleif führen. Unterdeß muß die moralische Wirkung auf die Araber groß seyn. Abd-El-Kader hat nirgends unsern Marsch aufhalten können, seine Schanzen sind forcirt, seine Armee zweimal geworfen worden, eine wichtige Stadt, die wir nicht mehr aufgeben dürfen, gehört uns. Fahren wir so fort, und der Emir, durch so viele Unglücksfälle entmuthigt, seines Ruhmes beraubt, wird die Araber, eines endlosen Krieges müde, endlich das tyrannische Joch abwerfen sehen, mit dem er sie ohne Erbarmen zu Boden drückt."

** **Paris**, 28 Mai. Hr. Thiers ist eben mit dem Entwurf eines neuen Pacificationsplans für den Orient fertig geworden und beabsichtigt ihn binnen kurzem den Großmächten vorzulegen. Hr. Thiers schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß der von ihm entworfene Plan sich der günstigsten Aufnahme erfreuen werde.

= **Paris**, 30 Mai. Also eine Subscription zu Gunsten Napoleons, um die zu seinem Begräbniß erforderliche Summe von zwei Millionen zu decken! Eine „Souscription nationale," wie man sie nennt, in vollem Gang und Schwang und Redensarten die Menge! Warum nicht? wie wir uns die Freiheit genommen haben, die Abstimmung der Kammer, dem Grunde der Sache nach und abgesehen von den unlautern Motiven, die dabei gewirkt haben mögen, zu billigen, so mag den Anhängern und Vertheidigern des Commissionsberichts unbenommen seyn, auf populärem Wege zu ergänzen, was ihnen das Parlament verweigert hat. Wird die Subscription gehörigen Fortgang haben? Wird die ganze Summe zusammengebracht werden? Die allgemeine Gleichgültigkeit der gegenwärtigen Stimmung für solche Verhandlungen könnte einigen Zweifel erregen, dagegen liegt in der ungeschickten Freude der sogenannten „conservativen" Blätter und in ihren Folgerungen, aus dem „Siege über das Ministerium" etwas so albern Boshaftes und das nationale Schicklichkeitsgefühl Verletzendes, daß hieraus vielleicht für die Subscription eine Gewähr entspringt, die ihr sonst gemangelt hätte. Wie dem auch sey, der Siecle gibt heute eine dritte Liste mit einem Gesammtbetrag von über 7000 Franken. Man kann die Unterschriften auf diesen Listen nicht ohne Rührung lesen. Was von der weltberühmten Kaisergarde noch irgend Leben und Bewegung hat, kriecht aus seinem ruhigen, müden Verstecke hervor, und bringt sein Scherflein mit gehöriger, genauer Angabe des Namens, „Charakters" und des Regiments und des Bataillons und der Compagnie, welchen jeder anzugehören einst die Ehre hatte. Die Chasseurs, die Grenadiere, die Artilleristen der alten und jungen Garde drängen sich in Schaaren herbei; hier ein Verwundeter von Montebello und Wagram mit dem Rufe *vive l'Empereur*! dort ein leichter Jäger von der ägyptischen Armee, weiter ein Verstümmelter von Waterloo, da ein einfacher Trommler mit dem Officierskreuze der Ehrenlegion; mitten drinnen Mde. . . ., der Name ist mir entfallen, gewesene Säugamme des gewesenen Königs von Rom! Sic transit gloria mundi! Und wie die Lavine im Rollen wächst, so wird die Phrase die Phrase erzeugen, und in wenigen Tagen werden wir eine buntscheckige, wenn auch nicht vollständige Schlachtengeschichte des Kaiserthums bekommen, alles in Form von Namensangaben, Mottos und Huldigungen und unter dem Vorwande zum Mausoleum des Kaisers zu unterzeichnen. So mag es denn wahr werden, daß der kürzeste Weg oft der längste ist, und daß es besser gewesen wäre, dem Ministerium gleich die zwei Millionen voll zu geben, anstatt daß wir jetzt mit verstümmelten Kriegsbulletins auf das grausamste werden gemartert werden, und von St. Helena nach dem Invalidendom nur auf dem kleinen Umweg von Italien, Deutschland, Aegypten, Spanien, Oesterreich, Rußland ꝛc. gelangen können.

∸ **Paris**, 30 Mai. Die Deputirtenkammer beschäftigt sich heute mit dem Entwurf über die Arbeiten von Kindern in den Fabriken. Da die französischen Fabricanten, besonders die im Elsaß, selbst den Wunsch danach geäußert haben, so ist die Annahme des Entwurfs, in seinen Hauptzügen wenigstens, unbezweifelt, obwohl mehrere Deputirte die Befugniß des Gesetzgebers bestreiten, die Länge der täglichen Arbeitszeit zu bestimmen. Sobald, sagen sie, eine solche Intervention in die Privatverhältnisse zugelassen wird, sind keine Gränzen mehr abzustecken, wo sie aufhören müsse, und man wird auch noch die Nahrung und Kleidung der jungen Fabrikarbeiter behufs der Bewahrung ihrer Gesundheit durch ein Gesetz bestimmen müssen; auch wird die Verminderung der Arbeitsstunden eine Verminderung des Lohns nach sich ziehen, und so den nöthigen Unterhalt der Kinder und ihrer Eltern beschränken. — Die Pairskammer debattirt den Entwurf über die Conversion der Renten; bei der bekannten vorgefaßten Meinung der Mehrheit scheint die Verwerfung des Entwurfs gewiß, und die auf heute angekündigte Rede des Hrn. Thiers wird wenig Wirkung hervorbringen, wenn es ihm auch ernstlich um die Vertheidigung

der Conversion zu thun ist, woran ziemlich allgemein gezweifelt wird; er durfte jedoch diese Vertheidigung nicht unterlassen, aus Furcht, es mit der Mehrheit der Deputirtenkammer zu verderben.

Deutschland.

* **Bad Kreuth**, 1 Jun. Seit langen Jahren hat die Eröffnung hiesigen Curorts Wiesen und Wälder nicht in so hohem Schmucke gefunden wie heute; das volle Frühjahr der Alpengegenden prangt vor dem Auge des Beschauers, und läßt die so ausgezeichnete Güte und Würze der Ziegenmolken und Pflanzensäfte dieser Zeit begreifen. Eine große Anzahl von Bestellungen verspricht auch für diesen Sommer reichlichen und hohen Besuch. Die Uebernahme der Küche auf eigene Regie der hohen Eigenthümerin, Ihrer Maj. der Königin Caroline, läßt das sichtliche Bemühen erkennen, diese so schwierige Angelegenheit der Speculation zu entziehen, um hiedurch sicherer den Klagen der letzten Jahre entgegen treten zu können. Es steht überhaupt für die Traiterie der Anstalt, so wie für das äußere Badeleben durch die neuere Einrichtung der Poststraße von München über Tegernsee, Bad Kreuth und Achenthal nach Innsbruck — dem kürzesten und interessantesten Wege zwischen beiden Hauptstädten — eine günstige Erweiterung zu erwarten, indem sich hierdurch die Dauer und die Mannichfaltigkeit des Besuches im Bade erhöht, und fortwährender Verkehr mit dem Innthale erzeugt wird. Die neue Verbindungsstraße vom Bade rückwärts herab zur Achenthaler Landstraße ist mit dem heutigen ebenfalls vollendet, so wie von heute an Bad Kreuth zugleich als Poststation mit allen den daraus hervorgehenden Vortheilen für den Reisenden wie für den Durchpaß erscheint. So wie man den Wünschen der Gäste durch Vermehrung der Tagesblätter entgegengekommen ist, so ist auch von wesentlichem Werthe für dieselbe als Curort, daß sich fortan ein Depot der namhaftesten Mineralwasser jeder Gattung daselbst befindet.

Ⓘ **Karlsruhe**, 30 Mai. Heute verkündete der Staatsrath v. Rüdt in der zweiten Kammer, daß Se. k. Hoh. der Großherzog beabsichtige, im Anfang des Monats Julius diesen Landtag zu schließen, indem bis dahin die Geschäfte, welche die zweite Kammer noch vor sich habe, nach der Raschheit, womit die Kammern dieselben bisher beförderten, in beiden Kammern zur Erledigung kommen können. v. Itzstein fragt, wie es mit der Erledigung des, gegenwärtig in der ersten Kammer liegenden, Strafgesetzesentwurfs stehe? Staatsrath v. Rüdt: die Berathung desselben müsse am nächsten Landtag fortgesetzt werden, da es nicht mehr möglich sey, sie jetzt zu vollenden. Bader beklagt, daß man so leicht über die Erledigung des Strafgesetzes hinausgehe; er sehe in dem angekündigten Schluß des Landtags eine halbe oder eine ganze Zurücknahme des so dringend nothwendigen Gesetzes. Es sey ein ungeheurer Zeit- und Kraftaufwand und Kostenaufwand verloren. Auf die Motive dieses Schrittes der Regierung wolle er zur Zeit gar nicht eingehen, sondern nur den Antrag stellen, daß die Kammer die Frage in die Abtheilungen verweise, welche Maaßregeln zu ergreifen seyen, um die Berathung des Strafgesetzesentwurfs für den nächsten Landtag auf dem Standpunkt zu erhalten, auf dem sie sich gegenwärtig befinde. Staatsrath v. Rüdt: Die Regierung werde schon ein verfassungsmäßiges Mittel finden, um das, was jetzt geschehen sey, für den und den nächsten Landtag zu erhalten. Er sey aber zur Zeit nicht ermächtigt, einen bestimmten Weg dießfalls schon jetzt zu bezeichnen. Die Erledigung des Strafgesetzesentwurfs am gegenwärtigen Landtag wäre übrigens jedenfalls nicht mehr möglich gewesen. Gegen das Spätjahr hin seyen viele Mitglieder der ersten Kammer durch einen andern Beruf (wie man sagt, wegen der Manövres des achten Armeecorps) abgehalten, der Landtag müßte also lange Zeit unterbrochen werden, und so käme das Strafgesetz bis Ende December nicht zu Ende, wo doch die Kammer um ein Viertel erneuert werden müsse. Die Kammer beschloß: 1) den Wunsch auszudrücken, daß die Regierungscommission in den nächsten Tagen eine Mittheilung mache, wie die Berathung des Entwurfs in ihrem jetzigen Stande für den nächsten Landtag erhalten werden könne, daß dieselbe nicht von vornen beginnen müsse; 2) sodann, wenn keine solche Mittheilung erfolge, den Vorschlag des Abg. Bader wieder aufzunehmen, wonach diese Frage in die Abtheilungen zu verweisen sey.

Freiburg, 14 Mai. Bekanntlich hatte ein Theil der katholischen Geistlichen des Landes sich zu einer Petition um Abhaltung einer Diöcesansynode vereinigt, und solche dem hiesigen Hrn. Erzbischof übersandt. Auf dieselbe ist nun eine amtliche Antwort erfolgt, aus der wir Folgendes ausheben: „Auch wir mißkennen nicht das hohe Alter, das Ansehen und die Nützlichkeit der Synoden in der katholischen Kirche, vielmehr wünschen wir aufrichtig, mit den weisesten Lehrern und Vorstehern der Kirche, daß dieselben, da sie durch die Ungunst der Zeitverhältnisse allzu lange unterblieben sind, wieder hergestellt werden möchten. Darin aber, liebste Brüder, daß ihr die Zusammenberufung einer Synode für unsere Erzdiöcese in unserer gegenwärtigen Zeit für wünschenswerth haltet, und daher uns ersucht habt, eine solche alsbald zu versammeln, müssen wir einer entgegengesetzten Ansicht folgen. Nach eurem Dafürhalten sind es hauptsächlich zwei Punkte, welche die Nothwendigkeit einer Synode darthun sollen: nämlich der gedrückte Zustand der Kirche und die gemischten Ehen. Wenn aber die Sache einer genauern Betrachtung unterworfen wird, so kann es keinem von euch entgehen, daß dieses Fragen sind, welche nicht das Großherzogthum Baden allein berühren, sondern ganz Deutschland; und dieselben daher nicht auf einer Diöcesansynode, nicht einmal auf einer Provincial-, sondern nur auf einer Nationalsynode ihre Erledigung finden können. Dabei ist sehr zu befürchten, daß die kirchlichen Wirren, welche dermalen in Deutschland obwalten, durch eine Diöcesansynode noch vergrößert werden möchten. Indem wir daher eure Bitte um Abhaltung einer Diöcesansynode ablehnen, hegen wir den sehnlichsten Wunsch nach einer deutschen Nationalsynode und haben das zuversichtliche Vertrauen, daß auf einer solchen die Beschwerden der katholischen Kirche einer gerechten Würdigung werden unterworfen und gehoben werden. Aber, geliebteste Brüder! ihr habt auch noch andere Gründe vorgetragen, aus welchen wir uns von der Nothwendigkeit einer Diöcesansynode überzeugen sollen: ihr weiset hin auf die immer mehr einreißende Irreligiosität, den zunehmenden Verfall der Sittlichkeit, auf die immer größer werdende Herabwürdigung des geistlichen Standes und der priesterlichen Würde. Indem man nun auf der einen Seite es für gerecht anerkennen muß, daß ihr ernstlich darauf bedacht seyd, wie so großen und schweren Uebelständen gründlich möge gesteuert werden, so kann es auf der andern Seite euch doch auch nicht entgehen, daß jene Wunden über welche ihr klagt, von der Art sind, daß sie eher von jedem Einzelnen für sich, als durch eine Diöcesansynode geheilt werden können und sollen. — Wir haben Gottes Gebote in der heiligen Schrift, wir haben die Decrete und Kanonen der Concilien und der obersten Vorsteher der Kirche, welche alle ganz

besonders darauf hinzielen, daß das christliche Volk im Glauben befestigt, daß die Reinheit der Sitten befördert, daß die Würde und das Ansehen des geistlichen Standes aufrecht erhalten werde. Wozu sollte es also nützen, jene Decrete und Canonen aufs neue einzuschärfen oder gar den alten neue beizufügen, wenn nicht ein jeder von unsern Mitbrüdern aus eigenem Antriebe in der ihm anvertrauten Heerde seinem Amte mit möglichstem Eifer vorstehen will? Wahrlich, das Heil der Kirche, das Wohl unserer Diöcese kann auf keinem andern Wege erzielt werden, als wenn ein jeder von uns mit brennendem Seeleneifer in dem ihm angewiesenen Kreise wirksam ist."

Darmstadt, 27 Mai. Während man am 24 Jun. in der Runde der Residenz das Fest der vierhundertjährigen Feier der Buchdruckerkunst, namentlich in den Städten Mainz, Frankfurt und Gernsheim feiern wird, sehen wir uns hier, in der Hauptstadt, auf die passive Rolle von bloßen Zuschauern beschränkt. In dem nur vier Stunden von hier entfernten Gernsheim am Rhein, der Vaterstadt des berühmten Peter Schöffer, dem man im Jahr 1838 daselbst mit großem Pomp eine Statue setzte, ist man vorigen Sonntag übereingekommen, das Säcularfest der Buchdruckerkunst würdig zu feiern. Bemerkt zu werden verdient hierbei, daß die Einwohner dieser kleinen Rheinuferstadt die Statue ihres gefeierten Landsmannes aus eigenen Mitteln errichteten, und von außen her weder einen Beitrag erwarteten noch verlangten. (Köln. Z.)

* **Göttingen**, 27 Mai. Vor einigen Tagen ist endlich eine sehr umfassende und gründliche Erklärung des Advocaten Schaumann zu Hannover an das hiesige Wahlcollegium eingelaufen, welche die Resignation desselben motivirt. Schaumann führt unter den Gründen, welche ihn bewegen, die Wahl abzulehnen, seine Anhänglichkeit an die Verfassung von 1833, die reglementswidrige ꝛc. Zusammensetzung der gegenwärtig versammelten zweiten Kammer, die außerdem, wie die Abstimmungen über Minoritätswahlen und das Zustimmungsrecht der Stände zu der Gesetzgebung bewiesen, keine Hoffnung übrig lasse, daß selbst materielle Rechte gewahrt würden, so wie hauptsächlich die (vom Magistratsdirector Ebell gegen die Absicht der Wahlcorporation) in seine Vollmacht eingeschobene Clausel an, daß er „vorbehaltlich seiner Vermögensqualification" erwählt sey, wodurch er von seiner Wahlcorporation der Kammer gegenüber gänzlich schutzlos gestellt werde. Der Magistratsdirector theilt in einem Circular vom heutigen Tage dem Wahlcollegium diese Erklärung mit, und hat auf Freitag den 29 d. M. Termin zu einer neuen Wahl anberaumt, auch schlägt er auf das dringendste abermals den Dr. jur. Mejer in Clausthal als Candidaten vor. — Es hat sich hier ein Comité zur Feier des Buchdruckerjubiläums gebildet, und auch vom Ministerium die Erlaubniß zu einer öffentlichen Feierlichkeit erhalten. Die Universität ist von diesem Comité zur Theilnahme an den Festlichkeiten eingeladen. Auch die 25ste Jahresfeier der Schlacht bei Waterloo wird feierlichst begangen werden. — Die Polizei hat die neuesten Nummern der Hallischen Jahrbücher, welche eine Anzeige des hannover'schen Portfolio enthalten, aus den hiesigen Leseanstalten und Buchhandlungen, wie es heißt, vorläufig zu sich genommen.

* **Göttingen**, 30 Mai. Die gestrigen Wahlverhandlungen wurden vom Dirigenten Magistratsdirector Ebell mit allgemeinen Bemerkungen über die erforderliche Vermögensqualification eines zu erwählenden Deputirten eröffnet, was zu lebhaften Debatten Anlaß gab, ob und wie sich das Wahlcollegium von der Qualification des zu Erwählenden überzeugen könne, wobei namentlich dem vom Hrn. Magistratsdirector vorgeschlagenen Dr. Mejer in Clausthal der Besitz eines nach dem Wahlreglement von 1819 erforderlichen Vermögens abgesprochen wurde. Die gegenseitigen Erörterungen zeigten die große Schwierigkeit einer auf juristischen Beweis gestützten Ueberzeugung des Wahlcollegiums und da, wie von einer Seite bemerkt wurde, die gegenwärtige Versammlung in Hannover es mit der Vermögensqualification der Deputirten ohnehin nicht so genau nehme, die übrigen Wahlcorporationen nach dem Vorgange der Stifter häufig aber noch weniger genau, so beschloß man, statt des gebräuchlichen: „die Wahlcorporation habe sich von der Qualification des Gewählten überzeugt," in die Vollmacht zu setzen: man habe angenommen, daß der Deputirte qualificirt sey. Hierauf schritt man zur Wahl. Es erhielt der Pastor Sander in Geismar bei Göttingen 21 Stimmen, der Dr. jur. Mejer in Clausthal 10 St., Magistratsdirector Ebell 1 St. und Senator Berg 1 Stimme. Der Pastor Sander ist ein eifriger Anhänger des Staatsgrundgesetzes; seine schriftstellerische Thätigkeit für dasselbe hat ihm schon eine Untersuchung zugezogen. Ob das Consistorium ihm Urlaub ertheilen wird, steht dahin. — Die hiesige Liedertafel ist heute zu dem Musikfeste nach Hildesheim abgefahren, da die Schwierigkeiten, welche der Feier desselben auf den Sonntag entgegenstanden, gehoben sind.

Preußen.

Berlin, 27 Mai. Se. k. H. der Kronprinz ist seit einigen Tagen mit der Unterzeichnung der allerhöchsten Erlasse beauftragt, und die im Namen des Monarchen ausgefertigten Cabinetsordres tragen jetzt die Unterschrift: „Auf Befehl Sr. Maj. des Königs. Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

△ **Berlin**, 30 Mai. Fortdauernd wird die allgemein Theilnahme von dem leidenden Zustande des Königs in Anspruch genommen. Sind auch nicht officiell in den Kirchen Gebete für die Wiederherstellung des Monarchen angeordnet, so senden doch viele treue Herzen unaufgefordert ihre Bitten zum Himmel empor, denn der König wird von seinem Volk wie der Vater einer Familie geliebt, dessen Wirksamkeit und dessen Wohlthaten gerade in solchen Tagen Allen recht lebhaft vor die Seele treten. Darf man bangen Gerüchten trauen, so ist der Zustand des hohen Kranken seit gestern sehr bedenklich geworden; die Liebe gibt sich jedoch nur zu leicht den ängstlichsten Gedanken hin; hoffen wir, daß die Besorgniß sich auch dießmal, wie es bereits in der vorigen Woche der Fall war, als unbegründet erweisen werde. Ueberaus rührend ist es, daß der König, seiner Krankheit ungeachtet, sich doch nicht hat zurückhalten lassen, das Programm der Feierlichkeiten bei der Grundsteinlegung des Friedrichs-Denkmals selbst anzuordnen, obwohl alle andern Regierungsgeschäfte dem Kronprinzen von Sr. Maj. übertragen sind. Die Vorbereitungen zu dieser Feier haben darum auch ihren unausgesetzten Fortgang. Das Volk, das Land nimmt daran mit vollem Bewußtseyn Theil, denn es glaubt, durch Gründung jenes Denkmals eine alte Schuld abzutragen — eine größere Schuld, als die französische Nation abträgt, indem sie die Ueberreste ihres Kaisers von der Felseninsel über den Ocean sich holt; denn wer weiß, ob hundert Jahre nach der Thronbesteigung Napoleons dieser noch eben so, wie jetzt Friedrich, in den Herzen eines dankbaren Volkes fortleben wird. Es hat, wie Hr. v. Varnhagen in den Berliner Jahrbüchern sehr richtig bemerkt, die frische Belebung, die des großen Königs Gedächtniß besonders in den letzten zehn Jahren erfuhr, nicht wenig dazu beigetragen, das Königthum überhaupt zu stärken und

Die Schiffe fahren demnach:
von Regensburg nach Linz am 6, 8, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28 Junius,
von Linz nach Regensburg am 5, 8, 10, 13, 15, 18, 20, 23, 25, 28, 30 Junius.

Regensburg, den 28 Mai 1840.

Die Verwaltung.

[1879—81] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

CURT SPRENGELS
Versuch einer pragmatischen
Geschichte der Arzneikunde.

Fortgesetzt von

Dr. **BURKARD EBLE,**

k. k. Regimentsfeldarzt und Bibliothekar der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie etc. etc.

Sechsten Theiles zweite Abtheilung,

enthaltend:

Geschichte der praktischen Arzneikunde (Systeme, Epidemien, Heilmittel, Bäder) vom Jahre 1800 — 1825.

Gr. 8. *Wien* 1840. *Preis:* 3 Rthlr. 8 gr.

Wir übergeben hiermit dem Publicum die zweite Abtheilung dieses die Medicin in ihrer ganzen Ausdehnung umfassenden Geschichtswerkes, das ein für jeden wissenschaftlichen Arzt zum Lesen und Nachschlagen; für den ärztlichen Schriftsteller zur Grundlage für jede künftige Arbeit in diesem Feld unentbehrliches Handbuch darstellt. Es enthält dieser Band die für den Heilkünstler interessantesten Partien: die Geschichte der neuern *praktischen Systeme*, der *nosologischen* Versuche, der *Volksseuchen*, der neuern Erfahrungen über bekannte, und der Beobachtung bisher unbekannter *Krankheiten*, der neu eingeführten *Arzneimittel* und der *Gesundbrunnen* und *Bäder*, mit Einschluss der modernen, in diesem Zeitraum entstandenen *Wasserheilkunde*. Er wurde vom Verfasser mit vorzüglicher Liebe bearbeitet, und nach dessen Tode hat Dr. Frhr. v. *Feuchtersleben* die sorgfältige Durchsicht und Ergänzung des Nachlasses übernommen; und so wird diesem zweiten Bande gewiss die Anerkennung werden, die dem ersten nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Italien und Frankreich so reichlich geworden ist.

Der Plan des Verfassers, auch die Geschichte der Chirurgie, Augenheilkunde, Staatsarzneikunde u. s. w. in diesem Sinne zu behandeln, sieht seiner weitern Ausführung und Vollendung entgegen.

[2014] In der **evangelischen Missionsanstalt** in **Basel** ist zu haben:

Magazin für die neueste Geschichte der evangel. Missions- und Bibel-Gesellschaften. Jahrgang 2—5 und 7—24 (1817—1820 und 1822—1839) in dem herabgesetzten Preis von **1 fl. netto** für den Jahrgang.

Diese Jahrgänge (à 10 Bogen mit Karten und Kupfern) enthalten nicht bloß vollständige Uebersichten über sämmtliche Missionsarbeiten der evangelischen Kirchen, sondern auch die interessanten Lebensbeschreibungen von Martyn, Mill, Cole, Buchanan, Fisk, Carey, Zeisberger nebst einer großen Anzahl wichtiger Reisebeschreibungen. Von einigen Jahrgängen sind die Vorräthe nur klein, man bittet daher die Bestellungen in Bälde zu machen. Auch ist noch zu haben eine Karte des Kaukasus, der transkaukasischen und armenischen Länder zu 18 kr. netto.

Man wendet sich an die

Evangelische Missions-Anstalt.

[2059] *Erschienen:*

Rudelbach & Guerike,

Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche.

Zweites Heft. gr. 8. brosch. 20 gr.

Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig.

[2128—30] Einladung zur Subscription.

In unserm Verlag erscheint binnen kurzem in sehr eleganter Ausstattung und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

IMMERGRÜN,
Eine Festgabe
zur **vierten** Jubelfeier
der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Enthält:

Gutenbergs Tod, geschichtliches Lebensgemälde von F. Dingelstedt, nebst Novellen

von Julius Krebs, Ludw. Marsch, Bernd v. Guseck — und lyrische Beiträge von Nikolaus Lenau, L. A. Frankl, A. v. Leitner, L. Marsch, J. G. Seidl, J. N. Vogl, E. Duller, Fitzinger u. a. m.

Mit 7 prachtvollen Stahlstichen nach Originalgemälden.

(Als Titelkupfer Amerlings berühmte Morgenländerin.)

Taschenformat, circa 24 Bogen auf milchweißem Velinpapier elegant gedruckt. Ausgabe in fein gepreßtem Pariserband mit reich vergoldeten Decken und Goldschnitt 4 fl. C. M. oder 2 Rthlr. 20 gr. — Prachtausgabe in Seide 5 fl. C. M. oder 3 Rthlr. 12 gr.

So weit die deutsche Zunge reicht, verkünden Prachtausgaben die Feier des großen Nationalfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst:

Ja die hundertjährigen Festhallen sind im Jahre Eintausend achthundert und vierzig wiederum geöffnet, um den Manen des großen Deutschen, Johannes Gutenberg, Kränze zu winden; und so ein denkwürdiges Fest muß jeden deutschen Buchdrucker und Buchhändler, jeden Litteraturfreund und Jeden, der Sinn für geistiges Streben hat, zur freudigsten Theilnahme anregen.

Auch Oesterreichs Typographen werden nicht theilnahmlos dabei erscheinen, da es sich die unterzeichnete Buchhandlung zur Aufgabe machte, seine Pressen durch obiges Werkchen bei Deutschlands Jubelfesten zu repräsentiren.

In geschmackvoller, würdiger Ausstattung, aber ohne großen Prunk, dem Namen entsprechend, den das Buch an der Stirne trägt, tritt dieses Unternehmen auf, wird aber, dessen sind wir gewiß,

freundliche Aufnahme und Anerkennung finden; denn fremde und heimische Dichter bieten des Schönen so viel, daß Jeder, nach Durchlesung befriedigt, diese Festspende als Denkbuch gern aufbewahren wird, zumal da sie durch die artistische Beigabe: „7 treffliche Copien berühmter Originalgemälde," auch für den Kunstfreund bleibenden Werth hat.

Daß außer Dingelstedts meisterhaftem Lebensbild und den Gutenbergs-Liedern auch andere, nicht auf das Fest bezügliche Poesien zu unserm Album gewählt wurden, wird jeder Leser durch den Werth der Beiträge und durch die angenehme Abwechslung derselben gerechtfertigt finden.

Wien, im Mai 1840. Karl Haas'sche Buchhandlung.

---

[128] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Vierundzwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten,

besonders der europäischen Menschheit,

von

Johannes v. Müller.

Neue Ausgabe in Einem Bande.

Mit dem Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

Der Subscriptionspreis von 4 fl. 24 kr. hat mit Ende 1839 aufgehört und dagegen ist der Ladenpreis von 5 fl. 24 eingetreten.

Diese neue Ausgabe des anerkannt ausgezeichnetsten Geschichtswerks deutscher Zunge, welcher wir die beliebte Einrichtung der Ausgabe in Einem Bande gegeben haben, und die sich in Format, Schrift und Papier ganz der Ausgabe von „Menzels Geschichte der Deutschen" anreiht, ist durch ein ihren Werth gar sehr erhöhendes Register bereichert worden.

Stuttgart und Tübingen, im April 1840. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2069—71] Bei **J. J. Weber in Leipzig** ist erschienen:

F. W. Eichhoff,

Doctor der Philosophie, Mitglied der asiatischen Gesellschaft, Bibliothekar I. M. der Königin der Franzosen.

Vergleichung der Sprachen

von

Europa und Indien,

oder

Untersuchung der wichtigsten romanischen, germanischen, slavischen und celtischen Sprachen, durch Vergleichung derselben unter sich und mit der Sanscrit-Sprache, nebst einem Versuch einer allgemeinen Umschreibung der Sprachen.

Aus dem Französischen mit alphabetischen Verzeichnissen der verglichenen lateinischen und griechischen Wörter begleitet und durch einige die deutsche Sprache betreffende etymologische Angaben vermehrt

von Dr. J. H. Kaltschmidt.

Hoch-Quart. Preis: 4 Thlr. 12 gr.

[2131—32]

Verkaufs-Anzeige.

Die Eigenthümer sämmtlicher Liegenschaften des aufgehobenen Klosters Paradies bieten hiemit ihre Besitzungen, bestehend in einem arrondirten, sehr schön am Rhein in der Nähe von Schaffhausen gelegenen Gute aus freier Hand zum Verkauf an. Dasselbe enthält:

Die bedeutenden Kloster- und Oekonomie-Gebäude, Mehl-, Säg- und Oelmühle, Schmiede, Ziegelbrennerei, Wirthshaus und Bleiche. Ferner 608 Jucharten Acker-, Matt- und Rebland,
und 654 „ wohlbestandene Waldung.

Die ganze Besitzung ist beschwerdefrei.

Die nähern Aufschlüsse, so wie Plane und Prospecte ertheilt auf Verlangen die Expedition der Allg. Zeitung, so wie der Miteigenthümer

Melchior Wegelin in Dießenhofen. (Schweiz.)

[2064] In allen Buchhandlungen sind zu haben:

G. E. Leibnitz

deutsche Schriften.

Herausgegeben

von G. E. Guhrauer.

Zweiter Band. $2\frac{3}{4}$ Rthlr.

Die deutschen Schriften von Leibnitz liegen nunmehr in einer vollständigen Sammlung vor, die das unbestreitbare Verdienst hat, den größten Deutschen des 17ten Jahrhunderts zuerst in die deutsche Nationallitteratur eingeführt zu haben. Von besonderm Interesse für unsere Zeit dürften die Gedanken über die Union zwischen Protestanten und Katholiken seyn, die Leibnitz in dem Briefwechsel mit Jablonski entwickelt. — Berlin, April 1840.

Veit & Comp.

[2055] Im Verlag von **Friedrich Perthes** ist erschienen:

F. Lundblads und Volmeers

Geschichte

Karl des Zwölften,

Königs von Schweden.

2ter Theil, berichtigt und erweitert

von G. F. v. Jenssen,

königl. dänischem Major.

Von dieser umfassenden Lebensgeschichte eines Heldenkönigs, dessen bloßer Name ganze Heere und Nationen erschreckte, dessen Thaten die Hälfte von Europa alarmirte, und der durch seine politischen Mißgriffe den Grund zu Rußlands Größe legte, während er das eigene Land auf den Standpunkt politischer Unbedeutsamkeit herabführte, von dem es sich seitdem nicht wieder erholen konnte, ist nun der zweite Band vom dänischen Major v. Jenssen erschienen. Wir glauben nicht zu viel von diesem Werke zu sagen, wenn wir die Meinung eines Dänen in jeder Beziehung unterschreiben: „daß die historische Litteratur durch dieses gediegene Werk wahrhaft bereichert worden, indem dasselbe nicht bloß alles enthält, was man bisher in vielen Schriften zerstreut fand, sondern daneben sehr interessante authentische Angaben über den Krieg im nördlichen Deutschland und Scandinavien, über die politischen Verwicklungen aller nordischen Höfe und endlich über den Tod des Königs. Karl XII war gewiß kein großer König und eben so wenig ein großer General; allein er war der Tapferste unter den Tapfern und daneben ein äußerst wohldenkender und liebenswürdiger Fürst und Mensch. Darum empört denn auch die ruchlose Todesart von hohen Händen, die man bisher nur vermuthete, aber nirgends als geschichtliche Wahrheit auszusprechen wagte, welche nun durch dieses Werk der Welt klar und nur zu wahr, nach der im delagardischen Archive gefundenen Beichte des Generals Cronstedt, vor Augen gelegt wird. Damit die hier zum Erstaunen und Entsetzen der Welt mitgetheilten Nachrichten über Karls XII Todesart noch an Interesse gewinnen möchten, ist dem zweiten Bande das von der Kopenhagner Kunstakademie gelieferte Todesbild des gemordeten Heldenkönigs mit der verhängnißvollen Wunde an der Stirn beigegeben und überdieß eine Skizze der Belagerung von Frederikshald in Norwegen; auch ferner 11 merkwürdige Facsimiles außer den originellen Beilagen aus dem dänischen Geheimarchive. Der deutsche Verfasser, dessen Schrift eine andere ist, als die gleichzeitige schwedische, hat Nordberas schiefen Urtheilen und Parteilichkeiten überall zu begegnen gesucht und behauptet, daß deutsche Schriftsteller diesem Autor noch immer zu viel Ehre erweisen, indem sie ihn einen gewissenhaften Historiker nennen."

[2087—89] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildetes schon älteres Frauenzimmer, welches deutsch und französisch spricht, wünscht eine Stelle als Haushälterin oder lieber Gesellschafterin zu bekleiden. Durch ihr liebreiches und gemüthvolles Benehmen wird sie die Achtung und das Zutrauen ihrer Herrschaft sicher zu gewinnen wissen. Darauf gefällig Reflectirende werden höflichst ersucht, sich an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 157. — 5 Junius 1840.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um dessen baldige Erneuerung, und wiederholen zugleich die Bitte, die Pränumeration auch in der That zu leisten, da die Exemplare nur gegen baare Einsendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Postämter rc. spedirt werden können. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen rc. zu wenden, da an die Redaction und Expedition der Allg. Zeitung gerichtete Bestellungen nicht berücksichtigt werden können, und dieselben möglichst frühzeitig zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen, wie dieß leider abermals im vorigen Semester für eine Anzahl Exemplare der Fall gewesen, ungeachtet die Auflage sehr bedeutend vergrößert worden war.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 29; Paris 31; Amsterdam 30 Mai; Frankfurt a. M. 2 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux,** 29 Mai. Wir sind heute ohne Nachricht von der Armee Espartero's. Nachträglich erwähne ich, daß am 15 Abends die Dörfer Mijares und Yatora (unweit Chiva, wo drei Tage später die Division Ayerbe lagerte) von 500 Insurgenten überfallen, und der erste Regidor sammt den Notablen fortgeschleppt wurde. — General Concha fuhr, nach Briefen aus Cuenca vom 19, in seinen Anstalten gegen Beteta fort. Die umliegenden Dörfer wurden befestigt, an Fahrbarmachung der Straßen ward thätig gearbeitet. Sendungen von Lebensmitteln und Kriegsbedarf gingen täglich von Cuenca in der Richtung von Cañizares ab; den 19 sollten neuerdings 200 mit Munition beladene Karren folgen. Das Geschütz stand aber noch unverrückt zu Cuenca. — Zwei Escadrons Carlisten durchschwärmen plündernd die Mancha zwischen Cabriel und Jucar. Marconell, in Begleitung der Junta von Mirambell und einem Bataillon der Guiden, war über Orihuela im Marsch auf Ebeca. Balmaseda hielt an der Brücke von San Pedro. Eine Truppenabtheilung war von Molina aus gegen ihn im Anzug. — In Catalonien hatte General Carbo, in der Absicht die Verbindung zwischen den Banden der Rebellen zu erschweren, seine Truppen, 5 bis 6000 Mann an der Zahl, bei San Marsal zusammengezogen. 300 Insurgenten zu Fuß und 25 aragonische Reiter hatten sich zu San Quirce und Vich gestellt und der Regierung der Königin unterworfen. Der catalonische Aufstand geht seinem Ende entgegen, und die Häupter sind nur noch besorgt, ihr Leben und die Früchte ihrer Erpressungen beim ersten Zeichen über die Pyrenäen zu retten.

Großbritannien.

London, 29 Mai.

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 28 Mai. Nach einer Erklärung von Sir R. Peel über die Stanley'sche Bill (s. den Schluß des heutigen Briefs) stellte Hr. Hutt den Antrag, daß ein Ausschuß ernannt werden möge, um zu untersuchen, unter welchen Bedingungen man das Mahlen des fremden Korns unter Königsschloß gestatten könne, damit eine Menge Mehl — nicht Korn — verlangender Käufer nicht genöthigt wären, sich diese Waare auf dem Festlande (namentlich Hamburg, Danzig und Kopenhagen) zu holen, wodurch den brittischen Arbeitern ein bedeutender Erwerb und den brittischen Kaufleuten ein bedeutendes Capital entzogen würde. „Nach genauen Berechnungen beläuft sich die jährliche Anzahl brittischer Schiffe, die in Hamburg, Kopenhagen und Danzig Mehl laden, zusammen auf 15,000 Tonnen bloß für Neufundland; und von Danzig allein werden jährlich von englischen Käufern gegen 10,000,000 Pfd. Mehl, von Kopenhagen gegen 9,000,000 Pfd. Mehl ausgeführt. Der einzige Einwand, den man gegen die Aufhebung jenes Mahlzwangsystems zu machen weiß, ist der, daß sie das Ausschmuggeln des Mehls aus den Verschlußhäusern befördern würde, aber dieser Einwand ist, wie das Beispiel des verschlossen liegenden Zuckers und Branntweins zeigt, völlig grundlos, und mithin wäre es eben so grundlos, diesen meinen Antrag als einen indirecten Versuch gegen die Korngesetze anzusehen." Dessen ungeachtet wird von den HH. Christopher, Heathcote und Warburton diese Ansicht noch einmal wiederholt, während Lord Sandon, der Graf v. Darlington, Sir J. R. Reid, Hr. Marc Philips und Hr. Labouchere für die Motion sprechen. Sie wird mit 126 gegen 54 Stimmen angenommen. Lord John Russell bittet hierauf um Erlaubniß zur Einbringung einer Bill gegen Bestechung und Tractirung bei den Wahlen, in kurzem des Inhalts, daß wenn das Stattfinden derselben von dem Gegencandidaten vor der Wahl angezeigt, und nachher von einem Ausschuß erwiesen befunden würde, er, der Gegencandidat, statt des betrüglich erwählten, den fraglichen Sitz im Parlament erhalten solle, und eben so wenn es vor

dem Ausschuß erwiesen werden könnte, daß einer der beiden Candidaten nicht alle erforderlichen Eigenschaften habe. Nach einigen Bemerkungen Hrn. Warburtons, Sir R. Peels u. a. gibt das Haus die Erlaubniß zur Einbringung der Bill. Hr. Colquhoun trägt an auf Vorlegung aller zwischen brittischen Kaufleuten und den Directoren der ostindischen Compagnie einerseits und dem ostindischen Controlbureau oder dem Staatssecretariat des Auswärtigen andererseits gewechselten Briefe hinsichtlich des Handels mit Java von 1832 bis 1839. Lord Palmerston willigt in die Vorlegung. Hr. Pigot (Solicitor-General) bittet um Zulassung einer Bill „über genauere Bestimmung der zur Ausübung der Wahlgerechtsame in Irland erforderlichen Eigenschaften und über Ernennung eines hierüber in letzter Instanz entscheidungskräftigen Appellationshofes.“ Er fügt hinzu, daß die eigentliche Absicht seiner Bill ist, den Plan der Reformbill in Ausführung zu bringen. Die Erlaubniß wird ertheilt. Die letzte Bill, für die Zulaß erbeten und gestattet wurde, war die Lord John Russells über Verkauf der Kirchengüter in Ober-Canada, so nämlich, daß von dem Ertrag dieses Verkaufs der Gouverneur ein Viertel der englischen Kirche, ein Viertel der schottischen, und die übrige Hälfte den übrigen christlichen Confessionen, und Secten — also auch der katholischen, die nach dem englischen Colonialgesetze davon ausgeschlossen, aber nach der Gesetzgebung von Canada dazu berechtigt war — nach eigenem Ermessen des Verhältnisses zuertheilen solle. — Um 12 war das Haus nicht mehr in Anzahl.

In der Sitzung vom 29 Mai begannen die Ausschußverhandlungen des Hauses über die einzelnen Clauseln der Canada-Regierungsbill.

Die London Gazette enthält die Ernennung des Hrn. Horsmann zum Lordcommissär des Schatzes an die Stelle des Hrn. R. Stewart.

Die Königin und ihr Gemahl haben dem Viscount Melbourne einen silbernen Tafelaufsatz mit folgender Inschrift verehrt: „Geschenk an Viscount Melbourne, als Zeichen der Achtung von Victoria R. und Albert.“

Es ist die Absicht des Herzogs und der Herzogin von Cambridge, mit den Prinzessinnen Auguste und Marie den nächsten Herbst und Winter in Deutschland zuzubringen. Sie werden im Laufe ihrer Reise auch den König von Hannover besuchen.

In der Post beklagt sich ein Landedelmann darüber, daß die Hälfte der zur Audienz Zugelassenen bei dem letzten Drawing-room, den die Königin gab, aus Agenten, Bankiers, Bildhauern, Malern rc. bestanden habe, Leuten, die, nach der Ansicht des Briefstellers, zwar in ihrem Bereiche sehr ehrenwerth seyn können, aber besser in ihre Comtoirs, Läden rc. passen, als in das Drawing-room der Königin, das sie bis zum Ersticken gefüllt haben. Andrerseits sey es auffallend, wie wenig Officiere der Land- und Seemacht neuerdings bei Hofe erscheinen.

Die am 27 Mai gehaltene Gerichtssitzung über Lord William Russells Mord, in welchem das Zeugenverhör endlich geschlossen wurde, hat, statt wie man zu erwarten geneigt war, die Verdachtgründe gegen Courvoisier zu mindern, im Gegentheile wieder einige neue beigebracht. Die hauptsächlichsten davon sind folgende. Courvoisier nöthigte, ehe er der Köchin ihr Bier holte, auch die Schließerin, ein Glas Ale zu trinken, was er sonst selten zu thun pflegte, und bot ihr überdieß einen Rest süßen Wein, wie er sagte, von des Herrn Tisch an. Sie trank vom ersten, kostete ein wenig vom zweiten, und fühlte gleich darauf eine ungewöhnliche Schlafrigkeit; Courvoisier trank aus einem andern Glase. Unter den im Schenkzimmer gefundenen Löffeln sind zwei, an denen das Wappen halb weggerieben ist. In Courvoisiers Mantelsack fand sich auch der Vordertheil eines Hemdes, das Hintertheil dazu konnte nirgend gefunden werden. Courvoisier hatte am Mittwoch Morgen eine Schmarre an der Nase, von der er auch jetzt noch die Spur trägt. Die beiden mit der Nachtwache in Norfolkstreet beauftragten Polizeiconstabler gewahrten, als sie in der Nacht des Mordes ihre Runde machten, nicht das mindeste Verdächtige außerhalb des Hauses; auch waren beide Thore wohl geschlossen. — Während des Verhörs lief für Courvoisier ein zweiter Brief ein, der ihm sodann mitgetheilt wurde: er war anonym, und in der Absicht geschrieben, den Gefangenen fromm zu stimmen und auf den geistlichen Beistand des Gefängnißcaplans hinzuweisen. Von einem andern seltsamen Umstande, der sich bei dem ersten Verhör zutrug, berichtet das M. Chronicle heute nachträglich. Unter den Zuschauern, die damals den Saal füllten, befand sich auch ein junger Mann von der auffallendsten Aehnlichkeit mit dem Angeklagten, und der außerdem noch dadurch die Aufmerksamkeit reizte, daß er sich mehrmal an ihn zu drängen und, wie es schien, ihm etwas mitzutheilen suchte. Er trug überdieß den Arm in der Binde. Die Polizei nahm ihn vor und erfuhr, daß er ein Bedienter außer Platz sey, selbst, wie er sagt, betroffen von jener seltsamen Aehnlichkeit. Die Wunde am Arm erhielt er in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag; in der vorhergehenden Nacht — der des Mordes — war er erwiesenermaßen zu Hause. Der Zudrang der Volksmenge war auch dießmal unglaublich groß; gegen 2000 Menschen standen am Eingang der Polizei. Das Verhör des Angeklagten selbst wird Freitag stattfinden.

Die Times enthält die nähere Geschichte der vor kurzem in Brüssel entdeckten und aufgehobenen vornehmen Betrügergesellschaft, die eine Zeit lang mit falschen, scheinbar von Glyn u. Comp. in London ausgestellten Creditbriefen auf dem Continent herumreiste, und verschiedene bedeutende Bankiers in Brüssel, Aachen, Köln, Koblenz, Genua, Turin, Rom u. A. plünderte. Sie bestand aus 14 Mitgliedern, von denen wir hier die bis jetzt veröffentlichten Namen beifügen: Marquis de Bourbel, Anführer der Bande; Baron Louis d'Argenson (reiste auch unter dem Namen de Castel), Sohn des Napoleonischen Generals und französischen Pairs; Pipe aus London, reiste auch unter dem Namen eines Procurators Dr. Colson; Cunningham Graham von Gartmore in Schottland, mehrere Jahre lang in Florenz ansässig; Alexander Graham, sein Sohn, unter dem Namen Nicholson; Allen Bogle, Schwiegersohn Cunningham Grahams, Haupt des Bankierhauses Bogle, Kerridge u. Comp. in Florenz; Freppa, Italiener, Eigenthümer eines Curiositätenladens in Florenz; der Graf de Praindry, der die übrigen selbst betrog und sich mit 2000 Pfund von Triest davon machte; Perry, auch Ireland oder Field, Kupferstecher aus London; Marie, d'Argensons Maitresse, reiste unter dem Namen Comtesse de Vandec; Frau Pipe unter dem Namen Madame Lenoi oder Mauberg. Die erste Entdeckung geschah durch Hrn. Agié in Antwerpen bei Gelegenheit eines von Perry präsentirten und in Brüssel von Hrn. Engler schon theilweise ausgezahlten Creditbriefs auf Glyn u. Comp., der Hrn. Agié verdächtig vorkam; Perry wurde verhaftet und gestand Alles. Er hatte auf Bourbels Geheiß 205 falsche Creditbriefe verfertigt. Der Betrug war noch nicht lang im Gange; die Summen, die sie bereits erhoben, belaufen sich aber doch schon auf 9000 Pf. Folgendes sind einige Stellen eines Briefs Bourbels an d'Argenson: „Nizza, 14 April. Mein lieber Ludwig, Alles geht gut, der alte Graham ist mit unsern Briefen sehr zufrieden, und sagt, sie müßten nothwendig acceptirt werden, Alles ist sicher und scheint mir couleur de rose. Paindry hat sich davon gemacht, er ist ein infamer

Schurke. Um Gottes willen betrüge nur du mich nicht, hilf mir ein kleines Vermögen zusammen bringen. Dem Alexander trau ich auch nicht, du bist der einzige, der mir bleibt; ich beschwöre dich auf den Knien, hilf mir mich und meine Kinder vom Elend retten."

Das brittisch-katholische Institut hielt am 26 Mai in der Freimaurerhalle seine Jahresversammlung. Wegen Abwesenheit des Grafen von Shrewsbury, präsidirte Hr. Longdale. Aus dem Bericht des Secretärs erhellte, daß das Institut jetzt 44 Untergesellschaften umfaßt, und sich in allen Theilen der vereinigten Königreiche reißend vermehrt. Unter den Rednern war auch O'Connell, der, nachdem er sich besonders gegen die von der protestantischen Partei vorgebrachten lächerlichen Verleumdungen ausgelassen, mit folgenden Worten schloß: „Der katholische Glaube springt wieder auf in allen Ecken des Landes, und unsere Feinde können uns nicht länger aufrührerische Gesinnungen vorwerfen gegen die Königin, der, Gott weiß, Niemand mehr zugethan ist, als wir. Mag ihr Thron von Ruhm, Reinheit, Glück und Würde umgeben seyn; mag ihr häuslicher Kreis sich vermehren und das Gelispel ihrer Kinder das Mutterherz glücklich machen, und fest und aufrichtig in ihrer Verbindung mit uns."

* **London**, 29 Mai. Hrn. Villiers' Vorschlag ans Unterhaus, daß es die Getreidegesetze und deren Folge in Untersuchung nehmen solle, ist, wie Sie wissen, durch eine Mehrheit von 300 (d. h. die ganze Masse der Mitglieder der Torypartei) gegen 177 zurückgewiesen worden. Die Mehrheit war zwar um 24 geringer als bei der vorjährigen Verwerfung; indessen zeigten die Mitglieder dieser Majorität eine so unanständige Hast, den Debatten ein Ende zu machen, daß die Gegner der Korngesetze sich nur um so tiefer verletzt fühlen. Der Convent hat seitdem eine Versammlung gehalten, wobei sehr heftige Beschlüsse gefaßt, und noch heftigere Reden gehalten wurden. Nur die Rücksicht, daß sie dadurch manche ihrer Anhänger zurückschrecken könnten, hat die Glieder des Convents fürs erste noch abgehalten, die Ligue gegen die Getreidegesetze in einen Nationalverein zu weiteren Parlamentsreformen umzuwandeln; doch gehen die Beschlüsse sowohl als die Reden darauf hinaus, alle, welche die Abschaffung dieser Gesetze wünschen, zu überzeugen, daß bei der gegenwärtigen Verfassung des Unterhauses nicht die geringste Aussicht dazu vorhanden sey. Die Mitglieder des Convents sehen wohl ein, daß in diesem Augenblick das Publicum zu gleichgültig in Bezug auf diesen Gestand ist, um auf sonderliche Hülfe von demselben zu rechnen. Aber sie wissen als strebsame Männer zu gut, was Beharrlichkeit vermag, um darum den Muth zu verlieren. Eine Sache ist schon weit vorgerückt, so wie sie sich von einer so zahlreichen Minorität unterstützt findet. Wenn sie also nur sonst dafür sorgen, daß die Gemüther durch Rede und Schrift bearbeitet werden, so ist an einem Anwachs der öffentlichen Meinung für ihre Sache nicht zu zweifeln, bis zuletzt irgend ein günstiger Wind die Fluth so anschwellt, daß sie das Schiff vom Stapel hebt. Auf jeden Fall wird die Sache bei der nächsten allgemeinen Unterhauswahl kräftig angeregt werden, und ein Hauptcriterium für die Zuläßlichkeit der beiderseitigen Candidaten werden. Was weitere Aufmerksamkeit verdient, ist die Ueberreichung einer Bittschrift im Oberhause durch den Bischof von Norwich von mehreren Geistlichen, welche durch die Kirchenartikel ihr Gewissen beschwert fühlen, und um eine Revision derselben bitten. Das Wunder ist nicht, daß es Geistliche gibt, die nicht ganz mit jenen Artikeln einverstanden sind, sondern daß in einer Zeit wie diese, wo die anglicanische Geistlichkeit sich so verzweifelt an ihr kirchliches Wesen klammert, ein Bischof es wagt, die Klage durch sein Ansehen zu unterstützen. Freilich hat er bereits seinen Lohn empfangen, nicht nur in den Verweisen, welche ihm der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von London auf der Stelle gaben, sondern noch mehr in den Schmähungen, womit alle Tory- und Kirchenorgane ihn überhäufen. Indessen stimmten doch jene beiden Prälaten mit ihm in dem Wunsche überein, daß die Kirche wieder die legislative Gewalt besitzen möchte, die sie sonst gehabt, als noch jährliche Synoden berufen wurden. Aber wenn auch der Staat solche Versammlungen zugeben wollte, so fürchtet doch der klügere Theil der Prälaten zu sehr das Skandal, welches der Kampf der Parteien in ihrem Innern erregen würde, wenn dieselben Gelegenheit fänden, ihre gegenseitigen Ansichten durch Anordnungen geltend zu machen. — Lord Stanley hat Peel beauftragt, wegen Familienverhältnisse, welche ihn abhalten würden gegenwärtig zu seyn, die weiteren Berathungen über seine vielbesprochene Bill um eine Woche zu verschieben. In Folge dieser Erklärung hat Lord J. Russell angekündigt, daß er nächsten Donnerstag die weiteren Berathungen über die Vereinigung der beiden Canadas vorschlagen werde. Inzwischen hat er dem Hause Bills über die kirchlichen Ländereien in Ober-Canada, gegen die Bestechung von Wählern in England und Wales, über die Registratur der Wähler und Bestimmung des Wahlrechtes in Irland, vorgelegt.

Frankreich.

Paris, 31 Mai.

(Moniteur.) Die Dampfboote Crocodile und Phare sind in der Nacht vom 29 auf den 30 Mai von Algier in 58 Stunden in Marseille angekommen. Der Herzog von Orleans und der Herzog von Aumale waren an Bord und stiegen Morgens um acht Uhr am Lazareth aus.

Hr. v. Lamartine ist nach Macon abgereist, wohin ihn sein 88jähriger Vater dringend gerufen hat. Er hat später eine Reise nach Spanien im Sinn.

Marschall Moncey hat, dem National zufolge, es übernommen, das Subscriptionscomité zusammenzusetzen.

Die Deputirtenkammer verhandelte am 30 Mai einige unbedeutende Petitionen, und verschob dann neuerdings die Erörterung über den, die Arbeiten der Kinder in den Fabriken betreffenden Gesetzesentwurf bis nach Erörterung des Budgets, das heißt bis auf die nächste Session.

In der Sitzung der Pairskammer vom 30 Mai sagte Hr. Thiers noch zum Schlusse seiner Rede, man habe die Maaßregel der Rentenumwandlung mit Unrecht eine unredliche genannt. Sie sey redlich, denn wenn der Staat den Rentenbesitzern die sicherste Anlegung versprochen habe, so wäre es ungerecht, ihn zu zwingen, ihnen zugleich höhere Zinsen zu gewähren, als andere Arten von Anlegungen verschaffen. In Betreff der Zeitgemäßheit erklärte Hr. Thiers zur Beruhigung der Kammer, daß kein Minister im Stande sey, drei Monate voraus zu sagen, daß er die Conversion machen werde. Zuerst müsse man die Vollmacht dazu haben, und sich dann ihrer zur günstigen Zeit bedienen. „Wenn Sie, setzte der Redner hinzu, durchaus entschlossen sind, die Maaßregel zu verwerfen, so retten Sie wenigstens das Recht. Möge Ihre Entscheidung so ausfallen, daß nicht später daraus eine Collision der Staatsgewalten hervorgehe, sondern daß vielmehr der Einklang der beiden Kammern bewahrt werde. Die Maaßregel stellt sich nicht mehr mit dem leidenschaftlichen und unüberlegten Charakter dar, den sie anfangs gezeigt, und ich bin überzeugt, daß wenn das Gesetz mit einem Amendement votirt würde, die Deputirtenkammer es gern annähme, so daß eine schwere Frage, welche seit zwanzig Jahren auf dem Lande lastet, gelöst seyn

würde. Sollte die Frage verworfen werden, so wird sie im nächsten Jahr und so lange immer wieder auftauchen, bis sie gesiegt hat.“ Nach Hrn. Thiers hielt noch Hr. Persil eine Rede gegen die Maaßregel. Der Präsident fordert dann die Kammer zur Abstimmung auf, wobei er ihr jedoch bemerklich macht, daß dieses Votum durchaus kein Präjudiz in Betreff des Princips des Gesetzes enthalten dürfe, und daß in jedem Fall das Recht reservirt bleiben müßte. Die Kammer verwarf nun den Entwurf mit 101 schwarzen gegen 46 weiße Kugeln.

♀ **Paris**, 29 Mai. Charakteristisch ist die leidenschaftliche Bewegung der französischen Naturen gegen einander, seitdem der Vorschlag der Einholung der Gebeine Napoleons aufs Tapet gebracht worden. Die Gazette de France erschaut das Ideal eines Napoleon im Marquis oder Duc de Bonaparte, Erbmarschall von Frankreich unter Ludwig XVIII. Warum nicht — so wie Karl der Große Erbmarschall von Frankenland unter einem Merovingerfürsten. Solche Narrheiten sollen sublime Principien seyn. Aber so handelt und richtet nicht Gott in der Weltgeschichte. Nun fährt die Gazette in den Thorheiten, und man darf sagen Schamlosigkeiten von 1814 fort. Den Kaiser zu hassen und zu bekämpfen war edler Naturen nur zu große Pflicht, aber den erlegenen zu beschimpfen, nachdem man ihm Jahre lang gehorcht hatte, das konnte nur die Gemeinheit oder die rohe Leidenschaft. Courrier und Siècle dagegen suchen Napoleon zu vergöttern und ihn dem Höchsten, was das Christenthum kennt, gleichzustellen. Wer so etwas schreiben kann, der muß durch gemachten Enthusiasmus vollkommen verschroben seyn. Solche Excentricitäten aber hört man nirgends im Volk, das keineswegs seinen Napoleon in eine Art propagandistischen Mahomed zu verwandeln gesonnen ist. Es ist Schade, daß man in der Deputirtenkammer nicht einen mündigeren Geist gefunden zum Berichterstatter als den Marschall Clauzel, welcher Alles nur als Soldat betrachtet. Wäre Thiers als simpler Deputirter noch in der Kammer gesessen, so wäre er ohne Zweifel der tauglichste dazu gewesen. Es handelte sich nicht um ein Abwägen der Tugenden und der Fehler, der großen Thaten und der kleinen Handlungen Napoleons; es handelte sich weder um seine Vergötterung, noch um seine Zerreißung, sondern um ein gewaltiges Interesse der Nationalehre, des Nationalstolzes. So hätte ein Mann das Wort führen sollen mit positiver Erklärung, daß Napoleon nicht der Bonapartismus sey, sondern die Nationalgröße des französischen demokratischen Heldenthums, die verkörperte Ilias der modernen Franzosen. Es ist nicht wahr, was die republicanischen und besonders die ultrademokratischen Blätter behaupten, daß Napoleon in Europa allein Könige und Aristokraten bekämpfte — er der überall Könige und Aristokraten buk und schuf, und einen ganzen feodalen Teig aus den demokratischen Elementen zusammenkneten wollte. Napoleon wollte das gesammte europäische Ausland vor seiner Macht und Herrlichkeit zu Boden strecken, als Weltkaiser da stehen, zu seiner persönlichen Glorie. Wer das nicht versteht, der versteht nichts von diesem großen heroischen, aber durch und durch italienischen Mathematikus auf dem Throne.

= **Paris**, 31 Mai. Zum zweitenmal hat die Pairskammer die Rentenconversion verworfen; man war darauf gefaßt, und selbst die Rede des Ministerpräsidenten ließ diese Ueberzeugung durchblicken. Die Pairskammer hat gethan, was sie ihres Amtes glaubte, die öffentliche Meinung wird ihrerseits thun, was sie für Recht hält. Es gibt Wahrheiten, die in dem Maaße augenscheinlicher und unvermeidlicher werden, je mehr sie Widerspruch finden. Nachdem man die Redner in der Pairskammer, unter Andern Hrn. Persil, gegen die Conversion vernommen, ist man von der Ueberzeugung durchdrungen, daß mit diesem verneinenden Beschluß nur eine kurze Frist gewonnen ist. Nächstes Jahr, und, sollte es nothwendig seyn, die folgenden, wird das Gesetz in der Deputirtenkammer von neuem votirt werden; wird die Pairskammer ewig eine parteiische Opposition bilden wollen? Die Sitzung war glänzend und ehrenvoll für Hrn. Thiers, der den Gegenstand, namentlich von seiner interessantesten Seite, der historischen, mit einer Sicherheit und Klarheit beleuchtet hat, die dem erfahrensten Finanzmanne zur Ehre gereicht hätte. Hr. Thiers wußte, was Hr. Roy, selbst da er Minister war, nicht wußte: den Inhalt und den wahren Charakter der berüchtigten Rede von Cambon. Uebrigens haben wir kaum Zeit, uns um so unbedeutende Dinge zu bekümmern, als die Rentenconversion; müssen wir nicht der großen Subscription zu Gunsten der Asche Napoleons folgen, und die widersprechendsten Meinungen über deren Gelingen oder Fehlschlagen anhören? Wer wird uns von all den prächtigen Invocationen und Widmungen befreien! Auch ein angenehmer und ergötzlicher Puff hat sich in die patriotischen Listen eingeschlichen, wie denn überhaupt die Industrie und die Eitelkeit selten die letzten sind in den hiesigen öffentlichen Demonstrationen. Die Besucher der Pariser Concerte werden längst schon ein Original der sonderbarsten Art bemerkt haben, einen Musiker mit ziemlich scharf ausgeprägten Zügen, voll Beweglichkeit, sehr laut, und seinem Enthusiasmus stets in fremden Mundarten, auf italienisch, spanisch ꝛc. Luft gebend. Es ist Mr. Boucher, le violon. Dieser selbige Boucher nun hatte im Capitole seinen Beitrag zum Monument des großen Mannes geliefert und seinen Namen wie die Andern unterzeichnet. Am andern Tage aber brachte er dem Capitole, und dieses druckte wirklich folgende Notiz, unter dem Vorwande eines *Erratums*; der Ausdruck ist vortrefflich gewählt: Mr. Alexandre Boucher, ancien soldat de la république, *volontaire* à Jemappes et à Valmy, est le violon célèbre qui fut depuis directeur de musique en plusieurs cours, et celui dont l'Europe n'a pas moins admiré les talens que sa *fortuite* et heureuse ressemblance à Napoléon auquel on sait qu'il fit offrir d'aller à Sainte-Hélène *à sa place*. . . . Mich wundert nur, daß der Doppelgänger des Kaisers seine Adresse nicht beigesetzt hat.

∸ **Paris**, 30 Mai. Vor einigen Tagen ging das Eigenthum des Journals le Commerce durch Verkauf an eine andere Gesellschaft über, an deren Spitze ein Hr. Mocquart steht. Dieser, im mittäglichen Frankreich geboren, war früher Advocat, dann Unterpräfect, zog sich unter dem Ministerium Molé zurück, und suchte später Präfect zu werden. Seinen politischen Ansichten nach gehört er dem linken Centrum an, und man glaubt, er suche an der Spitze dieses Blattes, nach dem Beispiel des Hrn. Bertin de Vaux vom Journal des Débats und des Hrn. Chambolle vom Siècle, sich den Weg zur Deputirtenkammer zu bahnen. Auch will er in ein paar Monaten als Gérant und Hauptredacteur auftreten. Der National machte gestern den neuen Eigenthümern des Commerce den Vorwurf, für die Folge ein Organ des Bonapartismus zu bilden, was heute von ihnen in schwachen Ausdrücken bestritten wird. Zugleich kündigt das heutige Blatt den Austritt des bisherigen Hauptredacteurs, Hrn. Lesseps, an, der durch einen Wortwechsel mit Hrn. Mocquart über den Inhalt der Antwort auf die Beschuldigung des National veranlaßt wurde. Auf jeden Fall hört die bisherige Verbindung des Deputirten Hrn. Mauguin mit dem Commerce auf, bei welchem er als Actienbesitzer betheiligt war. Die hier abgefaßte auswärtige Correspondenz desselben Blattes wird aber, dem Verneh-

men nach, die nämliche bleiben, wenigstens in Bezug auf Deutschland.

* **Lyon**, 30 Mai. Die hiesige Unterzeichnung für Guttenbergs Denkmal ist bis jetzt beinahe zur Summe von 1500 Fr. gestiegen. Man spricht von persönlicher Theilnahme mehrerer hiesigen Gelehrten, Bibliographen, Druckherren und Schriftsetzergehülfen an dem Feste. Bei der Anfertigung der Lyoner Fahne ist es zu heraldischen Streitigkeiten gekommen, bei denen ein Theilnehmer geäußert haben soll: „Ihr Herren, sehet Euch wohl vor, daß Ihr Euch Angesichts der nach Straßburg kommenden deutschen Gelehrten nicht lächerlich macht." Es ist dieß jedenfalls eine Anerkennung, die man sich in Ermangelung anderer öffentlichen gefallen lassen muß. — Wie es jetzt gewiß ist, verliert unsere Stadt und litterarische Facultät den Verfasser des Ahasverus und Prometheus. Quinet ist seit acht Tagen von einer Reise nach Paris zurückgekommen, und hat seine dortige Professur der modernen Litteratur mitgebracht. Da sein Hörsaal durch die Assisen in Anspruch genommen wird, so mag es wohl für dieß Jahr bei den sechs Stunden sein Bewenden haben, mit denen er sein Publicum beglückte, und wofür ihm (hört es, ihr deutschen Gelehrten kleiner Universitäten!) die Summe von 4000 Fr. nicht entgehen kann. Auch Hr. Riviere, dessen gewisse Anstellung als Professor der Agricultur durch die Ministerialkrisis verzögert ward, hat über seine Reise ins landwirthschaftliche Deutschland nur in drei Vorlesungen kurzen Bericht geben können, der inzwischen von demselben Begeisterungsrausch zeugte, den alle zum erstenmal aus Deutschland zurückkommenden Franzosen haben. Man vergleiche die Cousin, Marmier, Lerminier, St. Marc Girardin u. s. w. Oftmals dient den französischen Gelehrten eine Reise nach Deutschland als eine Leiter zu höhern Ehrenstellen. Die Leiter wird fortgeworfen, sobald die Stelle erklommen; was thut man damit, sie hat ausgedient! Ohne diese selbstsüchtigen Absichten zu empfehlen, möchten wir inzwischen doch einem großen Theil deutscher Reisenden wünschen, die Früchte ihrer Reisen mehr zu concentriren, und statt eines gemüthlichen Aufgehens in alle übrigen Volksthümlichkeiten oder eines kalten geschichtlichen Auffassens aller Situationen gesunde praktische Erfahrungen aus den Fremdländern mit als Keime neuer Wohlfahrt ins Vaterland heimzubringen. Wenn ein Franzose ein Fremdland „exploitirt" hat, wirft er den Reisemantel, mit dem er sich eine Zeit lang vor dem Publicum sehen ließ, plötzlich ab. Er wird wieder Mensch; denn dieß Wort scheint ihm synonym mit Franzose. — Uebrigens glaubt man, daß der aus der Revue des deux Mondes bekannte Hippolyt Fortoul Quinets Stelle dahier einnehmen werde.

* **Toulon**. In dem Tagebuch eines Militärs, der die letzte Expedition mitgemacht, finden wir über den blutigen Tag vom 20 folgende Aufzeichnung: „Wir gingen von Medeah zurück, und nach Verlauf einer Stunde erblickten wir am Fuß eines Hügels, nicht weit vom Wege, eine Colonne von 8000 Mann in Schlachtordnung aufgestellt, die, wie es schien, von dort aus uns beobachten sollte. Wir setzten unsern Marsch fort, indem wir der arabischen Colonne, die sich zu unserer Linken befand, auswichen, und kamen in das Lager der Oelbäume ohne einen Schuß zu thun. Sobald wir aber in einem ziemlich engen Thale waren, wurden wir von den Arabern angegriffen, und die Nachhut, aus dem 17ten leichten Infanterieregiment bestehend, hielt, um dem Feind zu begegnen. Die feindliche Colonne ward immer stärker und das 17te Regiment fand sich abgeschnitten, ohne daß es ihm möglich geworden wäre, so überlegenen Kräften auf lange zu widerstehen; es verlangte Verstärkung, die ihm unglücklicherweise zu spät zukam. Als der Feind sah, daß er es mit einer kleinen Anzahl zu thun hatte, griff er sie mit großer Heftigkeit an; seine Reiter stiegen ab, und besetzten eine kleine Anhöhe, die das 15te ungeschickter Weise verlassen hatte. Ermuthigt durch diesen Vortheil, drängten uns die Araber heftig, die verlangten Verstärkungen kamen nicht schnell genug an, unsere Husaren-Escadrons stiegen ab und suchten als Tirailleurs den Feind zu verhindern, alle Vortheile des Terrains zu benützen. Aber ein reguläres Bataillon Abd-El-Kaders bricht aus einer Schlucht zu unserer Rechten hervor und stürzt sich auf die Nachhut. Endlich kommen die Zuaven und die Tirailleurs von Vincennes und befreien das 17te leichte Regiment, das in diesem Gefechte fast aufgerieben wurde, denn es hat 100 Todte und 380 Verwundete, ja es mußte sogar einige Verwundete zurücklassen. Dessen ungeachtet verdient sein Betragen Lob, denn es ließ sich eher niederhauen, als daß es einen Schritt zurückgewichen wäre. Jeder Soldat hat 120 Patronen verschossen, da die Cavallerie neue herzutrug. An der weißen Ulme haben die Araber eine Compagnie des 17ten angegriffen, die ihre Patronen verschossen hatte. In Folge dieses Gefechts bietet die Nachhut ein trauriges Bild. Da das Feldhospital sich an der Spitze dieser Colonne befand und nicht zurückgehen konnte, weil der Weg durch das Convoi versperrt war, gingen diejenigen Verwundeten, die sich noch fortschleppen konnten, von ihren Cameraden unterstützt. Resultat der Expedition: ein Feldzug von 29 Tagen; Besetzung der Maierei Muzaya und der Stadt Medeah; 2500 Mann kampfunfähig, von denen 700 todt und 1800 krank oder verwundet. Hiernach kann die öffentliche Meinung in Frankreich den Marschall und das Gouvernement beurtheilen, das ihm sein Vertrauen fort und fort schenkt."

Italien.

* **Neapel**, 26 Mai. Der englische Consul hat neulich die im Königreich ansässigen englischen Kaufleute aufgefordert, ihre Ansprüche auf Entschädigung für Verluste einzugeben. Dabei kommen die unbilligsten, empörendsten Forderungen zum Vorschein. Häuser, welche in früheren Jahren vielleicht ein oder zwei Ladungen per Jahr exportirten, verlangen eine Entschädigung von 100,000 bis 200,000 Ducati! — Zu der hier liegenden englischen Flotte von 10 Segeln werden dieser Tage noch 3 Linienschiffe und 2 Dampffregatten erwartet, wahrscheinlich um der Regierung durch eine solche Macht zu imponiren.

* **Rom**, 28 Mai. Gestern sind mehrere Couriere von Neapel kommend hier durch nach dem Norden geeilt, und seitdem hat man mancherlei düstere Gerüchte in Umlauf gesetzt, welche nicht geeignet sind, die gehegte Hoffnung einer baldigen Beilegung des bestehenden Streites mit England zu bestätigen. Aus Sicilien sind unverbürgte Gerüchte über stattgehabte Ruhestörungen auf mehreren Punkten dieser Insel eingelaufen, indessen müssen wir die nächste Post erwarten, um etwas Bestimmtes darüber mittheilen zu können. — Von unserem diplomatischen Corps haben bereits mehrere Herren einen Urlaub für die heißen Sommermonate erhalten, welche sie zu Erholungsreisen nach einem kühleren Klima verwenden wollen. Der französische Botschafter, Graf Latour-Maubourg, reist mit Familie nach Paris; der russische Gesandte, Hr. v. Potemkin, geht nach dem nördlichen Italien, und der erste Secretär der russischen Gesandtschaft, Hr. v. Krivzoff, ist bereits mit seiner Familie nach St. Petersburg abgereist. — Heute am Himmelfahrtsfeste hat Se. Heiligkeit der Papst der Messe in seiner Pfarrkirche S. Giovanni in Laterano assistirt, und nach Beendigung derselben seinen apostolischen Segen von der Loggia die-

ses Tempels an die versammelten Gläubigen unter dem Donner der Kanonen und Geläute aller Glocken ertheilt.

* **Rom**, 26 Mai. Der russische Gesandte, Hr. v. Potemkin, hat mittelst einer officiellen Note dem Cardinal-Staatssecretär Lambruschini die Anzeige von der Arretirung des Bischofs von Podlachien, Monf. Gutkorski, und der Deportation desselben aus seiner Diöcese nach einem Kloster im Gouvernement Mohilew, gemacht. Als Grund dieser gewaltsamen Handlung wird ein von dem Prälaten erlassenes Schreiben angegeben. Es ist noch nicht bekannt, welche Antwort auf diese Anzeige erfolgte, aber man wird sich leicht einen Begriff machen können, welche Wirkung solches Verfahren hier hervorrufen muß, und leider ist man noch auf weitere willkürliche Maaßregeln gegen die Kirche in Rußland vorbereitet, die nächstens erfolgen dürften. — Der oft genannte Agent von Don Carlos, Marchese di Villa Franca, ist seit mehreren Tagen hier und soll sich, wie er bereits an andern Höfen gethan, lebhaft für eine Verwendung beim französischen Cabinet, wegen Freilassung seines Herrn, an die hohe Geistlichkeit gewendet haben. — Der bekannte General der Trappisten, Abbé Maria Joseph de Géramb, Verfasser des Voyage de la Trappe à Rome, ist heute über Civita vecchia nach Frankreich abgereist.

Deutschland.

Kassel, 29 Mai. In einer der letzten Sitzungen der Stände erklärte der Landtagscommissär sich für beauftragt, bei der Ständeversammlung sowohl als deren Präsidenten und Ausschüssen nach Kräften darauf hinzuwirken, daß unter gehöriger Beobachtung der ständischen Geschäftsordnung das Verfahren und die Behandlung der Geschäfte sprach- und zweckmäßig eingerichtet werde und vorschreite. Es sehe sich die Regierung gedrungen, an die Standeversammlung die Aufforderung ergehen zu lassen, eine weniger detaillirte und mehr beschleunigte Behandlung der Vorlagen und eine, auf die Gegenstände der Proposition sich beschränkende, Thätigkeit zum Ziele ihres Strebens zu nehmen. Der Präsident verwahrte die Versammlung dagegen, als bleibe sie nicht in ihren verfassungsmäßigen Schranken, und fügte hinzu: die Absicht der Staatsregierung könne es nicht seyn, die Versammlung zu hindern, selbstständige Anträge ihrer Mitglieder zu vernehmen, und darüber zu beschließen, oder die Eingaben von Unterthanen von der Berathung auszuschließen. Er war für Ueberweisung dieser Eröffnung an einen Ausschuß. Die Ueberweisung an den Budgetausschuß ward beschlossen. (Kass. A. Z.)

* **Hannover**, 27 Mai. Der heutige Geburtstag des Kronprinzen k. H. hat keine Festlichkeiten gebracht, und wird selbst die Anwesenheit des Großherzogs von Oldenburg und der Herzogin von Anhalt-Dessau, die zu diesem Tage die hiesige Residenz besucht haben, zu Festlichkeiten keinen Anlaß geben: es heißt, Se. Maj. der König liebe seit einiger Zeit größere und geräuschvollere Versammlungen nicht mehr. Der Ständeversammlung, die gestern um Erlaubniß bat, in corpore oder durch eine zahlreiche Deputation ihre Glückwünsche darzubringen, ward erwiedert: königliche Hoheit danke für die guten Intentionen, müsse aber die Deputation ablehnen, um nicht dadurch eine Unterbrechung der Kammer in ihrem wichtigen Werke zu veranlassen. Dieses wichtige Werk schreitet denn auch ziemlich rasch vorwärts. Der Entwurf des neuen Reglements ist jetzt der Ständeversammlung mitgetheilt; daß die unangenehmen Erfahrungen der letzten Jahre dabei benutzt, und Wiederholung derselben überall vorgebeugt worden, laßt sich denken (die Beschlußfähigkeit zweiter Kammer ist an die Anwesenheit von 20 Mitgliedern gebunden); in noch reicherem Maaße werden die Erfahrungen der letzten drei Jahre bei dem Wahlgesetze benutzt seyn, mit dessen Entwerfung die Regierung jetzt beschäftigt ist. Wie diese Erfahrungen und der bittere Eindruck, den sie gemacht haben, überall zu Grunde gelegt wird, geht aus einer Menge Bestimmungen der neuen Verfassung, oft auch nur aus neuen Interpretationen früher für ganz unschuldig und nichtssagend gehaltener Sätze hervor. So z. B. hat die (auch im Staatsgrundgesetz enthaltene) Bestimmung des Verfassungsentwurfs, daß „die beim Schlusse eines Landtags abtretenden Deputirten wieder wählbar sind" — die man bisher als unbedeutend übersah — eine große Bedeutung erhalten durch die (bei Berathung derselben in zweiter Kammer ausdrücklich hervorgehobene) Interpretation, die man ihr per argumentum a contrario zu geben gedenkt, daß nämlich nur die beim „Schlusse" eines Landtags, nicht aber während desselben (durch Resignation) abtretenden Deputirten wieder wählbar sind. Und so mehreres. — Ein Gerücht will wissen, daß zu den am Oberappellationsgerichte für den neu einzurichtenden Criminalsenat zu schaffenden fünf neuen Rathsstellen die Justizräthe v. Knesebeck (zu Göttingen, bekannt durch seine Broschüre vom Jahre 1831), v. Wangenheim (zu Hannover, Mitglied erster Kammer und Correferent bei der Commission über die Minoritätswahlen), v. Bothmer (zu Celle, nicht der von der Universität gewahlte Justizrath gleichen Namens), Hofrath Klenze (bekannt) und Oberamtmann Hagemann (zu Wennighen, bekannt durch seine Stadtdirectorschaft vom 17 Jul. v. J.) ernannt werden würden. Da nun obendrein in kurzem das neue Gesetz über das Verfahren in Criminalstrafsachen publicirt werden wird, nach welchem bekanntlich ein „auf Impuls des Justizministeriums handelnder Fiscal" in geeigneten Fällen auf Strafschärfung (reformatio in pejus) antragen kann, so glaubt man den Schlüssel zu der Hemmung gefunden zu haben, welche die Criminaluntersuchung gegen den Magistrat vor kurzem erlitten. Es heißt, man wolle Zeit gewinnen zur Publication jener Gesetze (über die Einrichtung des Criminalsenats und des Criminalstrafverfahrens). Ob diese Vermuthung gegründet, oder nur von Uebelwollenden erfunden worden, steht dahin.

* **Hamburg**, 29 Mai. Laut Briefen aus Wismar ist dem dortigen Magistrat von Seite der großherzoglichen Regierung in Schwerin die Anzeige gemacht, daß diese die Einwilligung zur Errichtung einer Eisenbahn von dort über Boitzenburg geben würde, wenn die Stadt die Ausbaggerung des Hafens, so daß 200 Schiffe bequem darin liegen können, auf ihre Kosten übernehmen und das Octroi so wie den dort bestehenden Durchgangszoll aufheben wolle, zu welcher Aufhebung sie sich bereit erklart hat. Man glaubt, daß eine Uebereinkunft zwischen den Regierungen von Rußland, Preußen, Hannover und Mecklenburg getroffen, zufolge welcher die Dampfschifffahrt von St. Petersburg für die Folge anstatt nach Lübeck nach Wismar gehen soll, wenn eine Eisenbahn von dort aus gelegt wird, die sich bis zur Elbe erstreckt, und auf dem südlichen Ufer fortgesetzt würde. Hierdurch wären die Ansprüche, welche Kiel ungeachtet seiner Lage in dem nordwestlichsten Winkel der Ostsee auf diese Schifffahrt macht, beseitigt. Das arme Lübeck ist also nicht mehr zu retten, selbst wenn es sich der Krone Dänemark unterwirft und dadurch eine Eisenbahn nach hier erlangt, wir müßten denn gleichfalls im Stande seyn, eine nach dem Süden zu bauen, was wir schon vor fünf Jahren beabsichtigten, aber durch höhere Gewalten daran, so wie an der nach Norden, verhindert wurden.

Preußen.

△ **Berlin**, 30 Mai. Nächst der großartigen Reiterstatue von Rauchs Meisterhand will Berlin auch durch andere, mehr die bürgerlichen Regententugenden Friedrichs symbolisirende Stiftungen das Andenken des Königs ehren. Der Magistrat

hat zu diesem Zwecke ein Reisestipendium von 600 Thalern für ausgezeichnete Zöglinge der Gewerbsschulen ausgesetzt, und läßt vor den Thoren eines östlichen Stadttheils einen neuen Park unter dem Namen „Friedrichshain" anlegen. Hinter den Bürgern und den Gewerben will auch die Wissenschaft nicht zurückbleiben; die Akademie hat daher zwei Friedrichspreise, von jeden 200 Ducaten, ausgesetzt. Eine dieser Aufgaben geht von der physikalisch-mathematischen Classe aus, und betrifft eine „ausführliche Untersuchung der Abel'schen Integrale;" die andere, von der philosophisch-historischen Classe gestellt, und daher auch mehr geeignet, die Feier, um die es sich handelt, zu bezeichnen, verlangt „eine aus beglaubigten Quellen geschöpfte Darstellung Friedrichs II mit vergleichender Beziehung auf den (im Jahr 1640 zur Regierung gekommenen) großen Kurfürsten, so daß entwickelt werde: 1) das System, der Inhalt und die Richtung ihrer innern Verwaltung und ihrer äußern Politik; 2) welchen Einfluß hierauf die Zeitverhaltnisse und der Zeitgeist, so wie die Verschiedenheit der Charaktere und der Bildung der beiden Herrscher ausübten; 3) welcher Werth und welche Folgen ihren Grundsätzen und Thaten sowohl für ihre Zeit als in weltgeschichtlicher Hinsicht beizumessen seyen." Als Termin für die Einsendung der Arbeiten ist der Monat August 1843 festgesetzt.

* **Posen**, 28 Mai. So eben ist per Estafette aus Berlin die Nachricht hier eingegangen, daß Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm (Sohn des Königs), welcher bestimmt war, seine erlauchte Schwester, die Kaiserin von Rußland, hier zu empfangen, nunmehr nicht nach Posen kommen wird. Als Grund wird angegeben, daß der Prinz am 31 d. M., dem Gedenktage des vor hundert Jahren stattgehabten Regierungsantritts Friedrichs des Großen, die Feier der Grundsteinlegung zu einem Denkmal für den großen Monarchen auf dem Zorndorfer Schlachtfelde durch seine Gegenwart verherrlichen werde. In dem Reiseplan der Kaiserin sind bis jetzt keine abändernden Bestimmungen eingetreten: die erlauchte Frau trifft heute oder morgen in Warschau, und Sonntag den 31 d. Nachmittags hier in Posen ein, wo sie ihr Absteigquartier im Schlosse nehmen wird. Die Kaiserin reist übrigens im strengsten Incognito und alle Empfangsfeierlichkeiten sind auf das bestimmteste verbeten. Ueber den Gesundheitszustand derselben lauten die Nachrichten durchaus zufriedenstellend. Von Berlin ist ihr der königliche Flügeladjutant v. Thümen, der vorgestern hier durchreiste, nach Warschau entgegengeschickt. Ueber den Reiseplan des Kaisers, dessen Aufenthalt in der polnischen Hauptstadt auf sechs Tage bestimmt seyn soll, verlautet hier nichts Näheres; indessen ist bekannt, daß Se. Majestät Ueberraschungen liebt. — In unsern kirchlichen Angelegenheiten hat sich neuerdings nichts Bemerkenswerthes zugetragen; der status quo dauert unverändert fort. — An die Stelle des am Charfreitage hierselbst verstorbenen Präsidenten der hiesigen Regierung ist, wie es heißt, der geh. Finanzrath v. Beiermann in Berlin, bisher im Ministerium angestellt, ernannt worden.

Oesterreich.

* **Wien**, 29 Mai. Der seit kurzem hier anwesende, mit einer Mission nach Montenegro beauftragt gewesene kais. russische Hofrath v. Tscheffkin ist dieser Tage von hier nach Orsowa abgegangen. Man vermuthet, daß seine Sendung auf die neuesten Vorgänge in Serbien Bezug habe, welche Vermuthung durch den Umstand bestärkt wird, daß Privatnachrichten zufolge, der resignirte Fürst Milosch von Serbien auf seiner projectirten Reise nach Wien in Orsowa erwartet wird, um da Quarantaine zu machen. Orsowa ist bekanntlich nur durch die Donau von Serbien getrennt. — Durch allerhöchste Entschließung ist der früher bei der k. k. Gesandtschaft in Madrid angestellt gewesene k. k. Legationssecretär, Hr. v. Raimond, zum Legationsrath befördert und dem k. k. Gesandtschaftsposten am Turiner Hofe zugetheilt worden. Der dortige k. k. Gesandte, Fürst Felix Schwarzenberg, ist, wie kürzlich berichtet, zum Gesandten am russischen Hofe ernannt worden. — Da das für die Zeit des Baues einer neuen Börse gemiethete Local wegen Mangel an Raum sich nicht geeignet erwies, so ist der Abbruch des bisherigen Locals vorläufig verschoben und die Börse wieder dahin verlegt worden. Um nun aber doch im Abbruch und Neubau nicht zu lange aufgehalten zu seyn, ist es dringende Aufgabe geworden, ein anderweitiges geeignetes Local aufzufinden, und so entstand der Plan, für die Zeit des Baues der neuen Börse auf dem schönen Platze in Mitte der Stadt „am Hof" genannt, ein provisorisches Börsenlocal eigens zu erbauen, welcher Plan bereits die allerhöchste Genehmigung erhalten haben, und dessen Ausführung circa 15,000 fl. C. M. kosten soll.

* **Wien**, 30 Mai. Das Namensfest Sr. Maj. des Kaisers ist heute in gewohnter Stille gefeiert worden. In den Casernen war große Kirchenparade. — Se. D. der Staatskanzler Fürst v. Metternich gibt heute aus diesem festlichen Anlasse ein großes Diner von 48 Gedecken, wozu sämmtliche Chefs der hier beglaubigten Missionen, so wie auch mehrere gegenwärtig hier befindliche österreichische Diplomaten eingeladen sind. — Der k. schwedische Gesandte, Graf v. Löwenhjelm, hat Wien gestern in Urlaub verlassen. Der englische Botschafter, Baron Beauvale, schreitet in der Besserung fort; er war es, nicht der russische Botschafter, der wegen Krankheit beim dießjährigen Blumenfest nebst den Gesandten von Würtemberg und Belgien fehlte, wovon ersterer in Urlaub abwesend war, letzterer aber wegen der in seiner Familie ausgebrochenen Masernkrankheit nicht eingeladen werden konnte. — Aus Griechenland ist auf der Rückreise nach Berlin der am dortigen Hofe beglaubigte k. preußische Ministerresident, Hr. v. Brassier de St. Simon, hier eingetroffen. — Se. k. H. der Erzherzog Maximilian von Este, welcher gegenwärtig auf seiner Herrschaft Ebenzweier sich aufhält, ist daselbst durch den Besuch seiner durchlauchtigsten Schwester, der verwittweten Frau Kurfürstin von Bayern, dieser Tage aufs angenehmste überrascht worden.

†* **Wien**, 27 Mai. Obgleich der Ausdruck ständischer Abschiedsreden nicht allemal der getreue Reflex der allgemeinen Stimmung am Schlusse der Verhandlungen seyn dürfte, weil Vieles davon sich in den Formen der wechselseitigen Etikette und Urbanität bewegt, so treten doch diese Nebenumstände bei den zwischen dem Erzherzoge Reichspalatin und den ungarischen Ständen gewechselten Abschiedsreden so tief zurück, daß aus der folgenden Mittheilung die allgemeine Zufriedenheit über die Resultate des verflossenen ungarischen Landtags unverkennbar und im hellen Lichte hervorgeht. Der Erzherzog hielt am Schlusse des Landtags folgende der Preßburger Zeitung entnommenen Rede: „Hohe Magnaten und löbliche Stände! Gleichwie jede Mühewaltung, wenn Zeit und Arbeit ersprießlich angewendet worden sind, dem sich damit Befassenden ein beruhigendes Bewußtseyn gewährt, ebenso haben auch wir Ursache, bei Beendigung dieses Landtags uns gegenseitig Glück zu wünschen. Wenn wir die Früchte unserer Bemühungen betrachten, die uns heute nach gemeinschaftlicher Berathung mit dem besten Landesfürsten zu Theil wurden, so erblicken wir selbe in den heute mit königlicher Sanction bekräftigten und veröffentlichen Gesetzen als vielfach und heilbringend. Diese Gesetze betreffen alle Classen der Bevölkerung, und gereichen insbesondere

zur Vermehrung der Wohlfahrt eines Jeden. Um nur Einiges zu erwähnen, ist der Zustand der Unterthanen, welcher im vorigen Landtage gesetzlich bestimmt wurde, nun dadurch bedeutend verbessert worden, daß diejenigen, welche besser für sich sorgen wollen, sich von allen dem Grundherrn gebührenden Abgaben und Leistungen nach einem allgemeinen Maaßstabe für ewige Zeiten loskaufen können. Die gesammte Feldwirthschaft, für uns von so großer Wichtigkeit, ist durch weise Vorkehrungen gegen alle Beschädigungen geschützt; der Credit wurde durch die mit Fleiß und Mühe ausgearbeitete Wechselordnung und die hierzu bestellten besondern Gerichtshöfe, die bisher in Ungarn mangelten, dergestalt gehoben und befestigt, daß der Handel des Landes dadurch einen sehr erfreulichen Zuwachs erhalten muß; auch kann ich jene Begünstigungen nicht übergehen, welche den Wünschen der Nation entsprechen, und welche dieser Landtag hinsichtlich der ausgebreiteten Anwendung der Landessprache gleichfalls beförderte. Mögen nun die hohen Magnaten und löblichen Stände, in ihrer Heimath angelangt, von der Huld des allergnädigsten Landesfürsten Zeugenschaft geben, deren neueste und sprechendste Beweise die Gesetze dieses Landtags sind; mögen dieselben auch durch ihren weisen Rath zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt und zur Befestigung der Eintracht thätig mitwirken; mögen sie schließlich mir ferner auch das Zutrauen schenken, von welchem ich im Laufe dieses Landtags wieder so offenbare Beweise erhielt, daß selbe in meinem Gemüthe nie erlöschen werden, der ich gegenseitig wünsche, daß die hohen Magnaten und löblichen Stände insgesammt und einzeln von meiner aufrichtigen Zuneigung sich überzeugt halten wollen." — Nachdem hierauf der Fürst Primas gleichfalls in entsprechender Weise eine feierliche die innigsten Wünsche für das Wohl Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Reichspalatins an den Tag legende Rede gehalten, erwiederte der königliche Personal diese Aeußerungen durch eine an den Erzherzog, die Magnaten und die Reichsstände gerichtete Gegenrede, der wir Folgendes entnehmen: „Nachdem wir die Mittel der innern und äußern Sicherheit, dem väterlichen Wunsche des besten Königs entsprechend, nicht für den rauhen Krieg, sondern für Aufrechthaltung eines das Wohl der Menschheit sichernden Friedens gesetzlich dargeboten haben, genehmigten uns Se. Maj. allergnädigst, daß wir mit gewissenhafter Beobachtung der Grundsätze unserer Constitution neue Gesetze brachten, wodurch die Würde und Verbreitung der Nationalsprache, das Eigenthum der nicht adeligen Volksclassen, der Credit, der Handel, die Industrie gesichert und vermehrt wurden. Auf dieser gesetzgebenden Bahn war unser Hauptzweck, die Wohlthaten der Constitution auf alle Abtheilungen der Nation auszudehnen, die Freiheit des Geistes, des Fleißes und des Besitzthums zu erweitern, die geistigen und materiellen Samen des bürgerlichen Wohls zu pflegen, und die belebende Ordnung zu sichern, damit das körperlich und geistig starke, zufriedene und glückliche Volk dem Vaterlande und dem dasselbe beglückenden Landesfürsten treu verbleibe. Hierin bestand die Aufgabe dieses Landtags; diesen Zweck hatten dessen nunmehr zur Gesetzeskraft erhobene Ergebnisse, welche wir durch Eintracht und eine die Ruhe fördernde Ausgleichung erreichten, und wofür wir vor Allem unserm allergnädigsten Herrn und König dankverpflichtet sind, der, ein Titus des Jahrhunderts, Besorgnisse entfernte, Schmerzen linderte und so die Gemüther beruhigte und die Herzen eroberte. Auch wird der Himmel gewähren, daß diese durch die weise Regierung Sr. Maj. bekräftigten Gesetze im Wege der Vollziehung bald ins Leben treten und die erfreulichsten Früchte tragen, daß Vertrauen, Einigkeit, bürgerliche Ruhe, Ordnung und Fleiß und dadurch die allgemeine Wohlfahrt des Landes aufleben, damit Jeder die Gegenwart zufrieden genieße und einer noch bessern Zukunft mit schönen Hoffnungen entgegen sehe. — Dankverpflichtet sind wir auch Sr. k. Hoh. dem durchlauchtigen Erzherzoge Reichspalatin! Zum zehntenmale ertönt nun der Dank und Freudenruf der sammtlichen Reichsstände, womit Eure k. Hoh. für die erhabensten Tugenden und die weiseste Leitung der Kranz bürgerlicher Hochverdienste zuerkannt wird, denn wahrlich Alles, was auch dießmal für die Nation erwünscht, angenehm, beruhigend und ausgleichend war und geschah, haben wir hauptsächlich Eurer k. Hoh. erfolgreicher Dazwischenkunft zu verdanken. Nicht genügend vermag ich die Hochverdienste des erhabenen Palatins zu rühmen, höchstdessen Thaten in unserer Geschichte unvergänglich glänzen, höchstdessen halbseculare Amtsführung und glanzvolle Stellung einer glorreichen Geburt, ja sein ganzes Leben unserer Nation gewidmet war. Dieß theure Leben möge der Allgütige noch lange Jahre hindurch mit Kraft und Gesundheit segnen; dieß ist unser Aller innigster Wunsch u. s. w."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 Mai. Consols 93 3/8; span. act. 28 1/4; pass. 7 1/4.

Paris, 31 Mai. (Sonntag.) Bei Tortoni war Nachfrage von 3proc. zu 85, 5. Wenige Geschäfte. Nichts Neues.

* **Amsterdam**, 30 Mai. 2 1/2proc. 53 7/16; 5proc. 100 9/16 à 5/8; Kansb. 24 3/16; Synd. 4 1/2proc. 92 9/16; 3 1/2proc. 77 1/2; 5proc. ost. 99; Ard. 26 3/8 à 7/16; 5proc. Metall. 104 7/8; russ. Cert. 71 1/4.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Jun. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 7/8; Bankactien 2240; 250fl.-Loose 137 1/4; 500fl. 145 1/2; Integr. 52 11/16; Synd. 4 1/2 proc. 91 1/2; 3 1/2proc. 76 1/2; Ard. 9 1/8; portug. 15 1/8; polnische Loose 300fl. 70 1/2 Thlr.; 500fl. Loose 82 3/8 Thlr.; Taunusbahn 338 cont. (338 3/4 ult.); Disconto 3 1/4 Proc. G.

Augsburg, 4 Jun. L. Donau-Canal 69 P., 68 G. Augsb. Münchener Eisenb. 94 P., 93 1/2 G. Venet. Mail. E. B. 122 P. Bayer. Obl. 4proc. 100 1/4 G. 3 1/2proc. 100 1/4 P., 100 1/8 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 90 1/2 G. Bayer. Act. 1 Sem. 603 1/2 P., 602 1/2 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 — Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 109 P., 108 3/8 G. 4proc. 101 3/4 G. 3proc. 82 1/4 P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1872 P., 1869 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 121 G. Darmstädter Loose 65 1/2 P. Amsterdam 1 Monat 108 1/4 G. Hamburg 1 Monat 115 3/8 P. Wien im 20ern 1 Monat 99 1/4 G. Frankfurt 1 Monat 99 1/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 1/4 G. London 9. 51. G. Paris 117 1/4 P. Lyon 116 7/8 G. Mailand 60 1/16 G. Genua 51 1/8 G. Livorno 60 1/8 G. Triest 99 1/8 G. Venedig 60 1/4 P.

* **Hamburg**, 29 Mai. Für Getreide war heute nach Ankunft der Londoner Post vom 26 eine sehr flaue Stimmung. Mit Colonialwaaren hat es sich auch noch nicht gebessert, die Käufer halten zurück, obschon die inländischen Märkte von Vorräthen entblößt seyn sollen, weil hier noch täglich starke Zufuhren ankommen und zu erwarten sind, die Preise sind daher im Fallen.

* **Breslau**, 30 Mai. Zu unserm diesjährigen Wollmarkte sind die Zufuhren weit bedeutender als sie es seit vielen Jahren waren. Obgleich der eigentliche Markt erst am 2 Jun. beginnt, schätzt man das hier befindliche Quantum Wolle jetzt schon auf 60,000 Ctnr. Hochfeine Wollen sind gesucht und mehrere Partien bereits verkauft; sie wurden jedoch um 10 bis 15 Rthlr. niedriger bezahlt, als im vorigen Jahre. Feine und mittelfeine Wollen, die im vorigen Jahre 80 bis 90 Rthlr. gekostet haben, sind minder begehrt; einiges wurde in diesen Sorten um 58 bis 65 Rthlr. verkauft. Man ist der Meinung, daß sich die Preise im Verlaufe dieses Marktes durchschnittlich 20 bis 25 Rthlr. niedriger als die des vorjährigen feststellen werden.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

General Rosas.

** Die Vermischung der Spanier mit Indianerinnen in Buenos-Ayres und Chili hat zwei merkwürdige Stämme erzeugt: die Gauchos in den Pampas der argentinischen Republik und die Guasos in den Hochebenen von Chili. Kühn, freiheitathmend, verwegen und rachsüchtig ist der Gaucho; alle Welt hält er für seinesgleichen. Zu Pferde nur will er sich rühren; Mann und Thier sind gleichsam mit einander verwachsen. Im wahren Sinne des Worts ist der Gaucho ein Gentleman. Der Guaso dagegen hat vielleicht noch mehr Geschicklichkeit zu Pferde; aber er hält sich für geringer, als der übrige Theil der bessern Gesellschaft, und verdingt sich zu allen Arbeiten. Der aristokratische Geist von Chili hat seinen Charakter gedämpft; in den Pampas hat dieser Geist keine Wurzel fassen können. Wie die Ebenen fast schrankenlos sich ausbreiten und Nahrungsfülle in jeder Richtung gewähren, so will der Gaucho fessellos einherschreiten, und wie über Thiere auch mit Macht über Menschen gebieten. General Rosas, der Gewaltige, ist von diesem Schlage. Einen Vertilgungskrieg hat er gegen Pincheira, auch eine Art Gaucho, den Häuptling wilder Indianer, geführt, und die ganze argentinische Republik durch seinen Namen in Schrecken gesetzt. Vom Februar 1820 bis zum März 1835 wurde die Regierung von Buenos-Ayres fünfzehnmal über den Haufen geworfen, bis endlich Rosas an die Spitze gerufen wurde, was er aber ohne unumschränkte Gewalt nicht annehmen wollte. Ein Brieschen allein, worin er die Umtriebe der Parteiwuth mißbilligte, trieb den Statthalter der Provinz, die Minister und einige hundert Soldaten in die Flucht.

General Rosas hat ungeheure Besitzungen. Sie umfassen einen Flächengehalt von 74 Geviertstunden und nähren 300,000 Stück Vieh. Seine Güter werden vorzüglich verwaltet, und ihr Ertrag ist immer besser als bei andern Grundbesitzern. Die Verwaltungsregeln, welche er selbst gegeben hat, und die Abrichtung einiger hundert Gauchos, um die Einfälle der Indianer abzuhalten, haben ihm zuerst einen Namen gemacht. Eine seiner Vorschriften bestand darin, des Sonntags kein Messer im Gürtel zu tragen, wie es dort die ganze Woche gebräuchlich ist. Er wollte so Streitigkeiten und Blutvergießen verhindern. Wer dagegen handelte, wurde wagerecht an vier hölzernen Pfählen aufgehängt, wie man die Häute zu trocknen pflegt. Eines Sonntags erschien der Statthalter von Buenos-Ayres in großem Gepränge, um dem General einen Besuch zu machen. Rosas, in der Eile, ihn zu empfangen, trat mit dem Messer im Gürtel hinaus. Der Aufseher des Guts zupfte Rosas beim Arme und erinnerte ihn ans Gesetz, worauf der General sich zum Statthalter wandte, ihm erklärend, daß er das Gesetz übertreten habe und an den Pfahl müsse, auch in seinem eigenen Hause von diesem Augenblick an nicht mehr zu befehlen habe. Wie gesagt, so gethan. Nach einiger Zeit ließ ihn der Aufseher wieder heraus. „Gut, sagte der General, jetzt hast du gefehlt, nun mußt du an den Pfahl.“ Solche Handlungen machen den Gauchos die größte Freude, die alle eine hohe Meinung von ihrer Gleichheit und Würde haben.

Rosas ist ein vortrefflicher Reiter, und er hat seine Erwählung zum General einem Kunststück zu verdanken, das ihm nicht Viele nachahmen werden. Die versammelten Kriegerschaaren ließen nämlich eine Anzahl wilder Pferde in einen Corral treiben — eine Verzäunung, worin gewöhnlich Thiere geschlachtet werden. Ueber dem Eingang in diese Verzäunung wurde ein Balken befestigt, von welchem hinab Rosas auf eines der freigelassenen Pferde sich schwingen, ohne Sattel und Zaum es reiten und auch wieder nach dem Corral zurückbringen sollte. Dieß war Bedingung zur Befehlshabersstelle. Rosas hat es gethan, er wurde sogleich zum General erwählt.

In der Unterhaltung ist er enthusiastisch, aber sehr ernst. Er hält zwei Hofnarren, wovon einer folgende Geschichte von seinem Herrn und Meister erzählt hat: „Einst wollte ich ein Stück Musik hören. Ich ging zum General, um ihn darum zu bitten. „Packe dich,“ war die Antwort. Ich ging wieder hin, und er sagte, wenn du noch einmal kommst, wirst du bestraft! Zum drittenmal ging ich hin, und er lachte. Ich rannte zum Zelt hinaus, aber es war zu spät. Zwei Soldaten packten mich auf seinen Befehl, und ich mußte an den Pfahl. Ich bat bei allen Heiligen, mich zu verschonen; aber es half nichts. Wenn der General lacht, verschont er weder Narren noch Weise.“

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Politische Aussichten. Die bevorstehende Präsidentenwahl. Die Deutschen.

*** **Washington**, 24 April. Das ganze Land befindet sich in einem Zustand politischer Aufregung, wie ich es noch nie gesehen, und wie nur aus dem gänzlichen Stillstand des Handels und der Fabriken, und dem niedrigen Preise der Arbeit in allen Staaten des Nordens erklärbar ist. Wir befinden uns inmitten eines Bürgerkriegs, bis jetzt zwar ohne Blutvergießen, aber in seinen Folgen vielleicht noch schlimmer auf den Credit des Staats wirkend, als ein Streit um die höchste Staatsgewalt der einen oder der andern Partei. Jackson, dessen Vaterlandsliebe und Heldentugenden wir keineswegs in Abrede stellen, hat den Fehler begangen, die arbeitenden untersten Classen, und mit ihnen hauptsächlich den Ackerbauer gegen die höheren, verfeinerten Stände feindlich aufzuregen, bis zuletzt das Land gegen die Städte, der stätige Fleiß des Landmanns gegen den Unternehmungsgeist des nicht minder thätigen Fabricanten in die Schranken getreten und die höchste Lebensfrage der Republik bloßes Loosungswort stürmisch angeregter Leidenschaften geworden ist. Ich bin zwar keiner von denen, welche aus diesen Erscheinungen sogleich den Untergang des Staatenvereins, oder wohl gar die politische Auflösung unserer Verfassung prophezeien; aber dessen ungeachtet kann ich Ihnen nicht länger verhehlen, daß ein fortgesetzter Krieg gegen diejenigen Classen der Gesellschaft, welche hauptsächlich Amerika zu dem gemacht, wofür es in Europa gilt, unsern Wohlstand auf viele Jahre, vielleicht auf ein halbes Jahrhundert zu Grunde richten und das Land an den Rand des Verderbens bringen dürfte. Läugnen wir es nur nicht, wir befinden uns am Rande des Verderbens, wir gränzen an den Zustand der südamerikanischen Staaten. Die verschiedenen Classen der Gesellschaft haben einander den Fehdehandschuh hingeworfen, und das ist etwas ganz Anderes und in seinen verderblichen Folgen Unabsehbares, als alles Trachten und Streben nach einer verschiedenen rein politischen Organisation, wie z. B. in Frankreich, wobei es nur auf Formen, auf abstracte Regierungsgrundsätze oder auf eine verschiedene Stellung zum Auslande und zu den Weltmächten abgesehen ist. Dergleichen Veränderungen können von blutigen Revolutionen begleitet seyn und zu den verheerendsten Kriegen führen, aber sie schwächen bei weitem weniger die Cohäsion, den innern Zusammenhang der den Staat bildenden Gesellschaft

und sind nicht selten ein Mittel, denselben wenigstens momentan noch höher hinaufzustimmen. Aber in einem Kriege der verschiedenen Interessen, in welchem Einer alle Uebrigen zu Sklaven machen, und die Harmonie der verschiedenen menschlichen Bestrebungen, wie sie nicht etwa der Staat, sondern die Natur, der Charakter der Menschheit überhaupt bedingt, von einer einzigen krankhaft angeregten Thätigkeit, und das nur in einer einseitigen Richtung, abhängig machen will, geht nothwendigerweise der Zweck des Staats, die Sicherstellung des Eigenthums und der Rechte seiner Bürger im ausgedehntesten Sinne des Worts selbst unter, und mit ihm das öffentliche Vertrauen, die aus der Gesammtwirkung aller Kräfte entspringende nationale Individualität, und hiedurch die Fähigkeit, andern organisirten Staaten gegenüber eine Achtung gebietende Stellung einzunehmen. Daß wir uns diesem Zustande nähern, beweist der gesunkene Staatscredit inmitten des tiefsten Friedens, der Stillstand aller Industrie, die unbeendigt bleibenden Eisenbahnen und Canäle, die in allen Häfen in großer Anzahl liegenden Schiffe, welche vergebens auf Fracht warten; endlich ganze Schaaren hungriger Arbeiter, welche gerne um die bloße Kost irgendwo ein Unterkommen finden möchten. Die einseitigen, von der jetzigen weniger talent- und charakterlosen, als den Factionen schmeichelnden Regierung ausgegangenen Maaßregeln, namentlich aber das so oft und so dringend angepriesene System der Sparsamkeit, von dem unser Finanzminister so viel zu reden und so schlecht zu schreiben versteht, daß die Congreßglieder seiner eigenen Partei eingestehen, sie wüßten nicht, was er dabei meine, haben das expansive Princip, dem wir die ganze Ansiedlung des Westens und unsern ausgedehnten asiatischen Handel verdanken, gewaltsam zurückgedrängt, und somit in das Rad eingegriffen, dessen mächtiger Umschwung nicht bloß die Bürger von Amerika, sondern die ganze civilisirte Welt in Bewegung setzte und unwiderstehlich mit sich fortriß. Sparsamkeit und Verschwendung sind rein relative Begriffe, und wie ein Mann von uns gemieden zu werden verdient, der im Besitz von Tausenden sich aus kleinlicher Kargheit oder aus Furcht, er möge seine Mittel überschreiten, auf die unumgänglich nöthigsten Bedürfnisse des Lebens beschränkt, so verdient es auch ein Staat, der, im Besitz der unermeßlichsten Hülfsquellen und Reichthümer, aus kindischer Aengstlichkeit, er könne dieselben erschöpfen oder mißbrauchen, die Politik und den gezwungenen langsamen Gang veralteter Staaten nachzuahmen sich bemüht, und anstatt die in ihm liegenden Kräfte frei zu entwickeln, lieber bei dem bereits Bestehenden stehen bleibt und mit Wenigem Haus hält.

Unsere innere Politik ist vom Riesen zum Zwerg herabgesunken; statt den Mißbräuchen des Credits zu steuern, hat die Regierung denselben gänzlich zerstört, und statt dem Unheil der vielen Banken und der von ihnen gemißbrauchten Privilegien abzuhelfen, hat sie vorgezogen, dieselben von der Wurzel aus zu vertilgen, ohne zu überlegen, daß es sich hier nicht um abstracte Begriffe, sondern um das Wohl und Weh von Tausenden handle, die dabei mittelbar oder unmittelbar betheiligt sind. Es fehlt uns leider noch immer an einem conservativen Princip, an einem Moderator, der uns vor gähen Sprüngen bewahrt, und der gewaltig bewegten Staatsmaschine bis auf einen gewissen Grad einen Hemmschuh unterlegt. Wir sind in Allem Kinder, welche rasch von einem Spielzeug zum andern greifen, und so wie wir etwas Neues sehen, sogleich das Alte wegwerfen, und ohne Rücksicht auf seinen Werth oder Unwerth ihm sogleich unsere ganze Thätigkeit zuwenden. So ging es ungefähr mit den Banken und dem Schatzkammersystem, dessen praktische Ausführung von den höchsten Staatsbeamten, und namentlich von Van Buren selbst, so sehr bezweifelt wird, daß er, trotz der bedeutenden Majoritäten, die derselbe sowohl im Senat als im Hause der Repräsentanten für sich hat, dasselbe noch immer zum Gesetz zu erheben fürchtet. Die Banken mißbrauchten ihre Gewalt, und sogleich erschallte der Ruf: weg mit den Banken; der Präsident erklärt sich für eine unabhängige Schatzkammer, und sogleich stimmt der ganze Chor seiner Partei ihm bei und ruft: wir wollen nichts als Gold und Silber! Gerade so erging es den Mäßigkeitsvereinen. Die Trunkenheit war ein Uebel, dem man nur durch Kaltwasservereine abhelfen konnte; bis man zuletzt die Arznei schlimmer fand als die Krankheit, und zum alten in medio virtus zurückkehrte. So wird es wahrscheinlich auch der Locofoco-Partei ergehen, wenn sie nicht einen Theil ihrer ultraradicalen hauptsächlich auf die Industrie sich beziehenden Grundsätze aufgibt und einen Mittelweg einschlägt, der eben so weit entfernt, die Regierung den aristokratischen Glückspilzen der atlantischen Städte zu überantworten, dieselbe auch vor den unbändigen Leidenschaften des Pöbels zu bewahren im Stande ist.

Wir befinden uns in einem Zustande von, ich möchte sagen, anarchischer Auflösung, in welcher sich jeder ausgezeichnete Parteigänger einen Anhang zu erwerben sucht. Die Präsidentenstelle ist der Zankapfel aller Parteien, und so entschieden ihr Einfluß auf die materiellen Interessen des Landes, daß es jetzt beinahe gar kein anderes Geschäft gibt als Politik. Seit ich hier im Lande bin (ungefähr sechzehn Jahre) habe ich dergleichen noch nie gesehen. Kaufleute verlassen ihre Kaufhäuser, Handwerker ihre Werkstätte, der Landmann seinen Pflug, um politische Gesellschaften, Sicherheits- und Wachsamkeitsvereine zu bilden, und ganz Amerika hat das Ansehen eines in einer großen Umwälzung begriffenen Staates. Die jetzige Regierung hat sich wirklich große Fehler zu Schulden kommen lassen. Statt wie billig die rein materiellen Interessen und namentlich Handel und Fabriken den moralischen und sittlichen Bestrebungen eines Volkes nachzusetzen, ging sie so weit, erstere auf Kosten der letzteren gänzlich zu vernichten; statt dem Unfug des Papiergeldes Einhalt zu thun, richtete sie die Banken gänzlich zu Grunde, und nahm zu einer reinen Parteimaaßregel ihre Zuflucht, die in die Räder der Staatsmaschine tief eingreifende Geldcirculation zu ordnen; statt von Staatsmaximen auszugehen, unterwarf sie sich blindlings dem Willen der herrschenden Partei, weil sie um jeden Preis im Besitz der höchsten Staatsgewalt bleiben wollte, und ist so unfähig geworden, die zum Theil von ihr selbst angeregten Leidenschaften zu beherrschen. Unter solchen Umständen hat sie zuletzt eine Opposition der begüterten und industriellen Classen hervorgerufen, die, wenn gleich besiegt, selbst als unterliegende Partei mächtig auf die Sieger zurückwirkt, und der ruhigen, gemessenen Ausbildung unserer Kräfte unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legt. Van Buren, statt der Repräsentant der von ihm so sehr gepriesenen Demokratie zu seyn, hat sich als Präsident der Vereinigten Staaten herabgelassen Parteiführer zu werden, und sich dadurch als persönlicher Gegner einer beinahe alle conservativen Elemente einschließenden Opposition gegenüber gestellt. Allein jede Regierung, welchen Namen sie auch führen mag, bedarf zu ihrer eigenen Existenz eines conservativen Princips. Dieß fühlt Van Buren, und darum sind auch jetzt so viele seiner Schritte von seiner eigenen Partei hart gerügt worden. Er macht es, wie vorauszusehen war, keiner Partei recht, und so dürfte man sich leicht bei der künftigen Präsidentenwahl auf einem mezzo termine in der Person des Generals Harrison vereinigen. Wirklich scheint die gegenwärtige Regierung den demokratischen Wahlspruch, das

möglichste Gute der größtmöglichen Zahl dahin verstanden zu haben, daß man, anstatt die verschiedenen Bestrebungen der einzelnen Classen der Gesellschaft mit einander in Einklang zu bringen und, wie uns die Natur überall zeigt, das Beste des einen durch das Wohl des andern zu befördern, die Mehrzahl auf Kosten der Minorität in besondern Schutz nehmen soll, und vergaß dabei gänzlich, daß dieser naturwidrige Zustand gerade derjenige ist, der, wo er noch herbeigerufen, das eigentliche demokratische Element verschwinden machte, und den Staat früher oder später einer Dictatur zuführte. Dieß scheinen alle Parteien begriffen zu haben; daher denn auch der Enthusiasmus, der sich jetzt, namentlich im Westen der Union, zu Gunsten Harrisons entwickelt, und dem die Regierungspartei bei den nächsten Wahlen kaum gewachsen seyn dürfte. Beide Parteien, die ultrademokratische und die föderalistische, sind des Kampfes müde; namentlich aber scheinen die letztern zur Besinnung gebracht worden seyn, denn sie kümmern sich jetzt gar nicht mehr um Politik, sondern überlassen diese den „jungen Männern", und diese young men's party aus allen Ständen, befähigt wie keine vor ihnen und von selbst gewählten Anführern befehligt, ist eine neue demokratische Partei, der sich jeder rechtschaffene Mann, er mag früher Whig oder Locofoco gewesen seyn, anschließen kann. Diese jungen Männer bilden den Sturm, den Van Buren bei den nächsten Octoberwahlen zu beschwören haben wird, und ich bezweifle fast, ob sein Talent dieser Aufgabe gewachsen ist.

Was mich hier besonders freut, ist die Thatsache, daß bei der jetzigen Spaltung der Parteien die Macht und der Zusammenhang der Deutschen erst recht sichtbar wird. Von ihnen hängt jetzt die Erwählung des Präsidenten ab. Wie die Deutschen stimmen, so geht jetzt die ganze Union. Es scheint also doch, als ob die Vorsehung mit den Fremden und namentlich mit den Deutschen hier eine eigene Absicht hatte. Sie bilden jetzt schon das eigentliche conservative Element, ohne welches auch diese Freistaaten schnell zur Dictatur übergehen oder nach dem Muster der spanischen in Anarchie ausarten würden. Vielleicht ist gerade der Abgang aller fremdartigen Elemente daran Schuld, daß die südamerikanischen Republiken keine feste Basis gewinnen, so wie die große Zunahme von Deutschen in den mittlern (östlichen und westlichen) Staaten der Union den Zwischenkörper bildet, der die beständige Reibung der höchst heterogenen südlichen und nördlichen Provinzen verhindert, und durch das Gewicht und den Nachdruck des germanischen Charakters einigen Ballast in das schwankende Staatsschiff bringt. Beide Parteien erschöpfen sich jetzt in Appellationen an die deutsche Gemüthlichkeit, an ihre Ehrlichkeit, ihren Biedersinn, ja sogar an ihre Philosophie, die man bisher nur spottweise mit dem Namen Mondschein belegt hatte. Journale auf Journale folgen sich in deutscher und in deutscher und englischer Sprache, amerikanische Advocaten und Staatsmänner lernen deutsch, um persönlich unsere guten alten Landsleute anreden zu können, und sogar der alte General Harrison, der von der jungen Mittelpartei aufgenommene Candidat für die Präsidentschaft, hat die deutschen Landleute in der Nachbarschaft seines Gutes North Bent in Ohio in deutscher Sprache angeredet. — Sie wissen, daß ich in der Politik ein matter of fact man bin, und mich nicht gern mit jugendlichen Träumereien beschäftige; dessen ungeachtet aber kann ich nicht umhin die Meinung auszusprechen, daß die Deutschen in Amerika eine wichtige welthistorische Bestimmung haben, und daß es nur an tüchtigen Köpfen fehlt, die den Muth haben mit kecker Hand in das Rad der Ereignisse zu greifen.

(Beschluß folgt.)

Cap der guten Hoffnung.

Stuttgart, 25 Mai. Von Dr. Krauß sind Nachrichten aus der Capstadt vom 2 Februar d. J. angelangt, welche seine glückliche Ankunft daselbst, nach einer neunmonatlichen Reise im Zula-Lande und nach Port Natal, melden. Er fuhr unterm 31 Mai 1839 von Port Elisabeth in der Algoa-Bay mit dem Kutter Mazeppa ab, langte nach einer achttägigen Seereise in Port Natal an und nahm bei einem der dorthin von dem Capdistricte Emigrirten sein Quartier. Er beschreibt die Mühseligkeiten, welche diese Auswanderer auf einer achtzehn Monate lang dauernden Landreise vom Cap bis Port-Natal durch die ungebahnten Wege, Angriffe der Buschmänner und später der Kaffern zu erdulden hatten, und dabei aller sonst gewohnten Bequemlichkeiten und Lebensbedürfnisse entbehren mußten, sehr ausführlich, und meldet, daß dieselben, nach einigen glücklich zurückgeschlagenen Angriffen der Kaffern, jetzt im Stande seyen, sich dort anzusiedeln. Für den Naturforscher liefere diese Gegend, welche in naturhistorischer Beziehung noch beinahe gar nicht untersucht sey, eine außerordentlich reiche Ausbeute, da beinahe Alles von dem am Cap Vorkommenden verschieden sey. Außer einer bedeutenden zoologisch-, botanisch- und geognostischen Sammlung aus der Umgegend von Port-Natal, welche die früher vom Cap aus abgesendete und bereits hier angelangte weit übertreffen soll, machte er auch noch in geologischer Beziehung eine neue wichtige Entdeckung über Steinkohlenlager längs der Quathlamba-Berge, wo er die Kohlenschichten bis auf einige Fuß mächtig antraf, welche an dem Tugala-Rivier noch mächtiger seyn sollen. Nachdem er in Port-Natal seine naturhistorischen Schätze geordnet und eingepackt hatte, kehrte er auf das Cap zurück, und gedenkt im Laufe des Monats Julius wieder im deutschen Vaterlande einzutreffen. (Schw. M.)

Leipziger Ostermesse 1840.

* **Leipzig**, 20 Mai. Der Charakter unserer Messe war, daß sie sehr lebhaft begann; bis auf wenige Branchen aber schnell wieder zu Ende ging. Dieß lag überhaupt in dem späten Eintritt der Messe; die Leute, welche Sommerartikel kauften, suchten natürlich so schnell als möglich nach Hause zu kommen, insofern sie sich nicht schon in Frankfurt am Main versorgt hatten. In der That fehlten von Hannover bis nach Frankfurt hin, und aus andern südlicheren Gegenden Deutschlands der Einkäufer mehrere. Leider fiel die Messe für einige wichtige Artikel, die unter dem Druck der Zeitumstände seufzen, nicht günstig aus. Namentlich findet im Wollenhandel eine beinahe vollständige Lähmung statt, und noch nie waren die feinen Sorten so werthlos als jetzt. Stockung des Geschäfts in Amerika, Ueberfüllung des englischen Marktes, immer drohender sich erweiternde Concurrenz anderer Productionsländer, namentlich Australiens, endlich Vervollkommnung der Fabrication, die durch Behandlung mittlere Sorten in bessere zu verwandeln weiß, alle diese Umstände vereinigen sich, der Schaf-Veredelung einen harten Schlag beizubringen, den die Producenten mittlerer und geringerer Qualitäten weniger zu fühlen haben. Man versichert mir jedoch, daß die Preise in Leipzig höher standen, als in vielen Consumtionsländern. Daß so ungünstige Umstände sich auch auf die Tücher erstrecken müssen, war zu erwarten; zwar wurden von circa 150,000 Stück etwa zwei Drittel verkauft; die Käufer machten aber, in Erwartung noch niedrigerer Wollpreise, die drückendsten Ansprüche auf Wohlfeilheit, und viel Geld ist an den ordinäreren Qualitäten verloren gegangen. Daß solche Conjuncturen die feinen Modesorten weniger berührten, liegt in der Natur der Sache; der Absatz derselben ist so ziemlich stabil. Recht lebhaft war der Absatz der niederländischen und sächsischen (Crimmitzschauer) wollenen Sommerzeuge. — Unsere Thibets scheinen sich von Seide und anderen Stoffen verdrängen zu lassen, wo-

gegen der Absatz nach Amerika sich wieder heben zu wollen scheint. Leider reißt es auch in diesem Artikel immer mehr ein, daß kleine Fabricanten mit wenigen Stücken die Messe selbst beziehen und häufig durch Nothverkäufe, und aus Mangel an Platz- und Sachkenntniß, die Preise unnöthig herabbringen. Es sind mir Verkäufe ziemlicher Partien bekannt, die mit großem Verlust bewerkstelligt worden waren. Auch die englischen schwarzen Merinos waren auffallend billiger. — Die Anstrengungen Englands, durch Wohlfeilheit und Güte der Waare den Feind „Zollverband" genannt, zu besiegen, waren am auffallendsten bei den Kattunen. Es gränzt an das Unglaubliche, wie schön sortirte Lager gefälliger Waaren zu unbegreiflich billigen Preisen auf dem Platze waren, und welchen Absatz sie trotz des hohen Zolles für das Inland fanden. Die Zollregister weisen, wie man mir aus guter Hand versichert, auf das bestimmteste nach, daß der Absatz englischer baumwollenen Waaren von Jahr zu Jahr zunimmt. Es werden von Seite unserer deutschen Fabrikländer alle Segel müssen aufgespannt werden, um sich, ungeachtet der Zollschranken, nicht übersegeln zu lassen. Man darf indeß zur Steuer der Wahrheit nicht unberührt lassen, daß die größeren Fabriken Berlins, und mehrere in Großenhain, Eilenburg, Chemnitz 2c. noch immer glücklich rivalisiren und mit reger Thätigkeit vorwärts streben. Die Schweizer und Elsasser Modeartikel fanden nächst England und Berlin die bedeutendste Abnahme ihrer immer neuen und schönen Dessins. — Rohe Kattune konnten nur zu gedrückten Preisen verkauft werden, mit Ausnahme jedoch der Ebersbacher besseren. — Die Strumpfwaaren litten an demselben Uebel; Strümpfe gingen nur in feinen Sorten, Beinkleider mittelmäßig, und nur Handschuhe gut. Dagegen haben, zur Freude vieler tausend Armen im Erzgebirge, die Stickereien und Klöppeleien eine sehr gute Messe gemacht. Auch die sächsische weiße Waare verkaufte sich leicht; und nur die Treuenschen, Hirschberger und ähnliche Artikel wollten dießmal nicht so rasch als gewöhnlich abgehen. — Der große, allgemein verbreitete Luxusartikel: die Seide, spielt eine große Rolle. Sowohl von Berliner glatten, als auch französischen façonnirten Waaren wurden nach Norden und dem fernen Osten große Lager an den Mann gebracht, und die Messe kann in dieser Branche glänzend genannt werden. Nur die deutsche Kundschaft traf etwas weniger stark und mit weniger Bedürfnissen ein, wovon jedoch die großen Elberfelder Fabricanten nichts zu fühlen schienen. Die Preise der Fabricate waren unverändert, obschon vom Rohmaterial die Lager überall geräumt seyn sollen, und die Preise steigen zu wollen scheinen. Die Griechen kauften viel Barege, Tiflis hatte aber weniger Bedarf überhaupt. Am lebhaftesten war wohl der Begehr nach seidenen Fransen, die von der Mode nach allen Richtungen hin begehrt werden. An die Stelle der Shawls sind große seidene Umschlagetücher getreten, von denen die Vorräthe glatt geräumt worden sind. Der Leinenmarkt war im Allgemeinen mittelmäßig. Die Bielefelder gingen ziemlich gut; die schlesischen aber (mit Ausnahme v. Kramsta) nur flau — eine Folge der allgemein schlechten Wintergeschäfte. Auch die sächsischen feinen Sorten blieben meist unverkauft, indem nur mittlere und gröbere begehrt waren. Das Futterleinengeschäft und die Shirtings gingen dagegen sehr lebhaft. Auch die sächsischen Hosenzeuge erfreuten sich eines guten Meßabsatzes. Von Damast wurden große Posten für den Norden eingekauft. Die Rauchwaaren haben wohl seit 15 bis 20 Jahren einen so schlechten Absatz nicht gefunden, als dießmal. Der Winter war zu mild gewesen, der Absatz in England auch noch aus andern Gründen schwach, und nur die strenge Kälte in Rußland hatte in Rußland etwas Begehr hervorgerufen, der aber, wegen der enormen Preise der für Rußland sich eignenden amerikanischen Artikel bis jetzt noch wenig Befriedigung gefunden hat. Von russischen Waaren gibt es noch große, alte Lager. Selbst die russischen Hasen sind wenig begehrt; man verlangte für Ukräner 21 — 23 Louisd'or per Ballen. Ueberhaupt beträgt der ganze Meßvorrath an Hasen nicht mehr als 8 — 900 Ballen. Landfüchse sind dagegen gesucht und sehr theuer; die übrigen Landwaaren niedrig und unverkauft. Der Vorrath von Borsten ist etwa 2000 Centner gewesen; der Absatz gedrückt, die Preise um 6 — 10 Proc. niedriger. — Die Fortdauer der Blokade von Buenos-Ayres machte den Ledermarkt sehr gespannt. Gutes Maestrichter Sohlleder verkaufte sich reißend zu 40 — 44 Thlr, also 2 — 3 Thlr. höher als vorige Messe; Eschweger zu 36 — 38 Thlr. Auch das Oberleder ging rasch, jedoch zu den alten Preisen, ab. In den übrigen Artikeln ist nicht eben eine große Veränderung der Preise namhaft zu machen; überhaupt ging die Ledermesse rasch, und nur im Anfange etwas schwierig von statten, weil die Forderungen zu hoch gespannt waren. Die Zufuhr betrug etwa 30,000 Centner. Wohl seit 12 Jahren hatten wir keinen so lebhaften Roßmarkt als dießmal. Es waren an 400 Luxuspferde hier, die sich an Einkäufer von Prag, Wien, Coburg, Würzburg, Frankfurt und aus Ungarn so rasch und gut verkauften, daß der ganze Markt in drei Tagen abgemacht war. Officiere und Oekonomen aus der Nachbarschaft, obschon nur in geringer Anzahl herbeigekommen, gingen leer aus, weil sie zu spät kamen. — Der Umsatz in Juwelen war ebenfalls sehr bedeutend. Besonders nach feinen weißen Steinen war die Nachfrage stark, nach gröberer Waare, die in Massen verkauft zu werden pflegt, jedoch minder groß. Besonders wurden große Posten von Türkisen abgesetzt. — Unter den übrigen Luxusartikeln ist besonders das französische Porcellan anzuführen. Lange sahen wir nicht so große Massen aufgestellt; zwar ging es in einigen Lagern sehr lebhaft zu, aber einige neue französische Häuser dürften wohl ihren Versuch, hierher zu kommen, nicht als geglückt ansehen. Der Umsatz in kurzen Waaren ist so ziemlich immer derselbe. — Das Detailgeschäft wurde durch den Eintritt ungünstiger Witterung in der zweiten Hälfte der Messe einigermaßen gestört. — Das Wechselgeschäft war sehr lebhaft; die florirenden Münzsorten waren Conventions-Species und 20Kreuzer. Die in voriger hier zusammengeflossenen Louisd'or hatten sich fühlbar wieder verlaufen. Es fehlte namentlich an baarem Courant. Von Effecten strömten uns Wiener in beträchtlichen Summen zu, so daß der Curs gedrückt ist. — In Summa: Leipzigs Verkehr ist als im Wachsen begriffen anzusehen; daß aber einzelne Zweige von den Zeitumständen dann und wann tangirt werden, liegt in der Natur des Handels.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. bayer. a. o. Gesandte und bevollm. Minister am k. russ. Hofe, Graf v. Jenison-Wallworth ist in Berlin, und der großh. bad. Leg. Rath v. Porbeck in Wien angekommen.

Ordensverleihungen. Kurhessen: der Prinz Friedrich Wilhelm, Sohn des Landgrafen Wilhelm von Hessen das Großk des HO. vom goldenen Löwen. — Sachsen: der Obhofmeister des Prinzen Johann, Geh. Rath und Kammerherr v. Miltitz, das Com'h.†, deßgleichen der Kammerherr und Hofcavalier der Prinzessin Amalie Auguste, Frhr. v. Byrn, das Ritter† des CVO. — Hannover: der k. rr. Major Gueinzius das R† des Guelph O. — Preußen: der Major Rogalla v. Bieberstein den RAO. 4ter Classe.

Militärdienstnachrichten. Sachsen: Se. Maj. der König hat den zum Kriegsministerium comm. gewes. Major v. Brause zum Geh. Kriegsrath ernannt und dessen Entlassung aus dem Kriegsdienste, mit der Erlaubniß die Armee-Uniform zu tragen, angeordnet. — Hannover: ernannt: der Oberst a. D. von dem Knesebeck zum Generalmajor.

Civildienstnachrichten. Hannover: ernannt: der Agent J. G. W. Schulze in Curhaven zum k Vice-Consul daselbst. — Preußen: ernannt: der Ritterschaftsrath v. Zychlinsky auf Treppeln zum Gen. Dir. der Neumärkischen Land-Feuer-Societät. — Oesterreich: ernannt: der Domherr Gev. Pfleger Ritter v. Wertenau zur Custodie am Metrop. Cap. zu Wien.

Reisen. Abgereist: der Fürst und die Fürstin Czartoryski von Berlin nach Schloß Rubberg in Schlesien, der k. württemb. Oberst Graf Alexander von Würtemberg von Wien nach Stuttgart — Angekommen: der Prinz Friedrich von Würtemberg von St. Petersburg in Berlin; Se. k. H. der Großherzog von Oldenburg in Hannover; deßgleichen Se. Durchl. der Herzog und Ihre königl. Hoheit die Herzogin von Anhalt-Dessau mit Ihren durchl. Kindern.

Universitäten. Der Prof. Dr. Sachs in der med. Facultät

der Universität zu Königsberg hat das Prädicat eines Geh. Med. Raths erhalten. — Dem Professor der Mineralogie in Gießen, Dr. v. Klipstein, ist von Sr. Maj. dem König von Würtemberg, unter schmeichelhafter Erwähnung seiner Leistungen, die große Medaille für Litteratur und Künste übersandt worden. — Das Collegium der ordentl. Professoren der philos. Facultät zu Bonn, das neulich die Professoren Strahl und d'Alton durch den Tod verlor, hat durch die HH. Fichte und Bergemann wieder zwei neue ordentliche Professoren erhalten.

Todesfälle. **Hannover:** Harburg, am 21 Mai, der pens. Major C. Kunze, 61 J. a. — **Preußen:** Frankfurt a. d. O., am 20 Mai, der k. Kriegsrath und Bürgermeister J. H. Freytag 80 J. a.; Quedlinburg, am 23 Mai, der k. Maj. B. v. Bendemer; **Mecklenburg-Schwerin:** in der Nacht vom 15 auf den 16, der großh. Ober-Stallmeister und Kammerherr B. J. H. v. Bülow, 69 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 23 Mai, der k. k. Genie-Hauptmann J. v. Waidenthal, 55 J. alt.

[2182]

Erklärung.

In der Wiener Zeitschrift für und über Oesterreichs Industrie und Handel, im Hamburger Journale für Industrie, Handel und Schifffahrt, im Leipziger Gewerbeblatt für Sachsen, sind im verflossenen Januar einige Mittheilungen über die „Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterreichischer Erzeugnisse" enthalten, welche von so vielen Irrthümern strotzen, daß deren Berichtigung nothwendig geworden ist.

Die genannte Gesellschaft wurde vom Vereine zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich nach den, im Einverständnisse mit den beiden Delegationen verfaßten Statuten, gegründet. Diese Statuten bestimmen die völlige, gegenseitige Unabhängigkeit der beiden Institute, indem sich der Verein nur das Recht vorbehielt, daß ein Abgeordneter desselben jeder General-Versammlung der Actionnäre der Gesellschaft beiwohnen müsse, und daß der Director der Gesellschaft die Hauptagentschaft des Vereins zu übernehmen habe.

Wenn also in jenen Mittheilungen von einem Lossagen des Vereins von der Gesellschaft, von einem Aufgeben jeder directen Theilnahme u. s. w. die Rede ist, so beweist dieß, daß die Berichterstatter die Statuten der Gesellschaft nicht gekannt, oder nicht gelesen, oder nicht verstanden haben, oder nicht verstehen wollten.

Ebenfalls bestimmen die Statuten, daß die Werkthätigkeit der Gesellschaft beginnen soll, sobald 1500 Actien begeben sind. Diese Zahl war bereits im Junius v. J. erreicht, und als am letztverflossenen 19 September Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog **Joh. Baptist**, als Director des Vereins, die Gesellschaft constituirt und mithin unabhängig zu erklären geruhten, betrugen die Unterzeichnungen schon 1694 Actien, welche seitdem bis auf 1837 Actien gestiegen sind, wovon 757 in Geld und 1080 in Waaren zahlbar. Es sind aber bis heute 947 Actien in Geld und 59 Actien in Waaren, zusammen also 1006 Actien eingezahlt worden, und mithin noch 831 Actien einzuziehen.

Die Einzahlung der in Waaren unterzeichneten Actien geht deßhalb langsam vor sich, weil die Direction beschlossen hat, entweder die Waaren nur in Consignation zu nehmen, und für Rechnung der Actionnäre zu verkaufen, oder solche nur dann für Rechnung der Gesellschaft zu empfangen, wann ihr der Verkauf an Andere oder durch Andere ohne Verlust gesichert und verbürgt ist, damit, sobald die Einzahlung von 1500 Actien wirklich stattgefunden haben wird, die gesetzlich vorgeschriebene Nachweisung über das Vorhandenseyn des gesellschaftlichen Vermögens vollständig und ungeschmälert in Geld erfolgen könne. Dieser Beschluß beweist, „daß die Direction das alte Lied, welches bei der elb-amerikanischen und rheinisch-westindischen Compagnie gesungen wurde, nicht vergessen hatte, und diese Melodie in ihren Ohren noch immer nachklingt." *)

Die löblichen Redactionen, welche jene Mittheilungen in ihre Blätter aufgenommen, werden höflich ersucht, auch dieser Erklärung einen Platz zu gewähren. — Triest, den 6 April 1840.

Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterreichischer Erzeugnisse.

Der Director:	Die Consultoren:	Die Revisoren:
J. Walland.	Mattio Coen,	F. L. v. Bruck.
	Joh. Hagenauer.	J. N. Craigher.
		H. Lutteroth.

*) Wörtlich nach dem Gewerbeblatt für Sachsen.

[2172]

Nachricht
von den Mineralquellen und der Bade-Anstalt zu Iwonicz im Königreich Galizien, Sanoker-Kreises.

Diese Quellen wurden seit Jahrhunderten zur Heilung mannichfaltiger Krankheiten sowohl innerlich als äußerlich gebraucht, worüber neben den zahlreichen mündlichen Traditionen über die wunderbaren Wirkungen dieser Wasser auch amtliche Urkunden in den Kirchen-Acten des Przemysler Bisthums vorhanden sind. Namentlich heißt es in der Beschreibung der Pfarrei Iwonicz vom Jahre 1839: „daß man die Heilkräfte der im hiesigen Kirchspiele befindlichen Quellen als eine besondere Gnade Gottes ansehen müsse."

In dem Werke Acta Eruditorum Lipsiae 1681, pag. 326 liest man die Nachricht von diesen Quellen, welche der königl. polnische Leibarzt, Dr. Konrad, der Akademie zu Paris in einem an den Dr. Dionisius gerichteten Briefe mittheilt, in welchem er den Ort, wo diese Quellen entspringen, mit dem Namen Mons admirabilis belegt. In der That ist es ein höchst wunderbares Naturereigniß, in dem Raume von wenigen Klaftern zwei alkalisch-salinische, eine rein eisenhaltige, mehrere entzündbares Gas erzeugende, und annoch Schwefelquellen neben einander und unvermengt zu finden.

Vor drei Jahren unternahm unser Chemiker Theodor v. Torosiewicz, Apotheker zu Lemberg, die Analyse dieser Wasser und fand, daß die Quellen Nr. 1 u. 2 brom- und jodhaltig sind, zu alkalinisch-salinischen gehören, und nur mit der Adelheidsquelle bei Heilbrunn in Oberbayern verglichen werden können. Die chemische Analyse dieser zwei Iwoniczer Quellen und eines dritten alldort befindlichen Eisenwassers, nebst Beschreibung des Ortes von Hrn. v. Torosiewicz, ist im Jahre 1839 in Wien bei J. P. Sollinger gedruckt worden. Auszüge aus dieser Schrift sind in deutscher Sprache in der Lemberger Zeitschrift Mnemosyne 1838, in Buchners Repert. für Pharmacie, Band XIII. Heft 2; in den medicinischen Jahrbüchern Bd. XXV, von Dr. Raimann; französisch in dem Almanac de Carlsbad, von Dr. de Carro, und polnisch in den Lemberger, Krakauer und Warschauer Zeitschriften.

In Folge der Analyse hat das hohe galizische Landes-Gubernium den Eigenthümer des Gutes Iwonicz aufgefordert, daselbst eine Bade-Anstalt zu errichten. Es wird hiemit bekannt gemacht, daß diese Anstalt bereits errichtet worden ist. So viel Zeit und Umstände erlaubten, sind an den Heilquellen zu Iwonicz Bade- und Wohnhäuser, eine Restauration, Conversations- und Billardzimmer, dann ein von der Poststraße zu den Quellen führender Weg erbaut worden. Seit den wenigen Jahren als diese Badeanstalt besteht, haben sich sehr viele Patienten einer glücklichen Genesung zu erfreuen gehabt, besonders in scrophulösen, rachitischen, artritischen und Hämorrhoidal-Zuständen. Bei Leber-, Milz- und Drüsen-Verhärtungen und skirrösen Leiden und selbst der plica polonica sind namhafte Heilungen vorgekommen, welche die medicinischen Journale von Krakau, Berlin, Warschau, nach den bestätigten Beschreibungen der im Orte selbst prakticirenden HH. Aerzte theils schon veröffentlicht haben, theils weiter mitzutheilen nicht ermangeln werden.

Die romantische, malerische Lage dieser am Fuße der Karpathen gelegenen Wasser-, Trink- und Bade-Anstalt, die Nachbarschaft zweier sich kreuzenden Poststraßen, der billige Preis des Bades, der Wohnungen, der Speisen und Lebensmittel, dürfte gegenwärtige Nachricht manchem Leidenden bei dem Eintritte der angehenden Bade-Saison erwünscht finden lassen. Das zum Trinken bestimmte Iwoniczer-Wasser aus der Quelle Nr. 1 wird in Kisten von 30 gläsernen Flaschen verschickt. Personen, welche dieses Trinkwasser unmittelbar zu erhalten wünschen, belieben ihre Bestellungen an die Mineral-Wasser-Anstalt zu Iwonicz (letzte Post, Stadt Krosno) franco zu addressiren. Uebrigens befinden sich Niederlagen dieses Wassers in Wien, Brünn, Breslau, Krakau, Warschau und in allen größern Städten Galiziens.

[2135] **Bekanntmachung.**

Vom k. bayer. Landgericht Illertissen.

Ottmar Gragger von Böhringen ist seit 42 Jahren unwissend wo von Haus abwesend.

Da derselbe ein Vermögen von 140 fl. nebst 60 fl. Zinsen besitzt, und dessen nächste Verwandte um Ausfolglassung desselben gebeten haben, so wird derselbe oder seine allenfallsige Descendenz aufgefordert,

binnen sechs Monaten a dato

sich bei dem hiesigen Gerichte zu melden und zu legitimiren, widrigenfalls nach Umfluß dieser Frist das Vermögen an die nächsten Verwandten gegen Caution ausgeantwortet werden würde.

Illertissen, den 19 Mai 1840.

Der königliche Landrichter

Hummel.

[2154] **Bekanntmachung.**

Vom k. Landgericht Dachau wird eröffnet, daß der k. Advocat Joseph Peintner von hier am 21 Januar l. J. gestorben ist, und daß diejenigen, welche eine Forderung an denselben zu machen hatten, ihre Ansprüche

binnen 30 Tagen

dahiorts geltend zu machen haben, widrigenfalls hierauf keine Rücksicht mehr genommen, sondern mit der Vertheilung und resp. Extradition des Rücklasses geeignet fürgeschritten werden würde.

Dachau, den 26 Mai 1840.

Eder.

[2146] **Beschluß.**

Nachdem auf das unterm 15 April d. J. ausgeschriebene Depositum ad 17 fl. 12 kr. für Fuhrlöhne von k. k. Naturalien Niemand innerhalb des gegebenen Termines rechtlichen Anspruch geltend gemacht hatte, so wird dieses Depositum für herrenlos gehalten, und dem k. Fiskus ausgehändiget.

Neuburg, am 30 Mai 1840.

Königl. Landgericht Neuburg a. D.

Ott.

[2178] **Bekanntmachung.**

Nachdem Franz Xaver Weiß, Söldnerssohn von Alteglofsheim, innerhalb der durch die Ausschreibung vom 15 Mai v. J. bestimmten Frist sich hierorts nicht gemeldet hat, wurde dessen in 520 fl. bestehendes Elterngut den nächsten Verwandten gegen Caution überantwortet, was hiemit bekannt gemacht wird.

Egloffsheim, den 15 Mai 1840.

Fürstlich Thurn und Taxis'sches Patrimonial-Gericht Ister Classe Alteglofsheim im Oberpfälzisch-Regensburg'schen Kreise des Königreichs Bayern.

Halm, Patrimonialrichter.

[2147-49] **Aufforderung.**

Zur Besetzung der Musikmeistersstelle des in der Residenz Darmstadt garnisonirenden großherzoglich hessischen Leibgarde-Regiments werden diejenigen Lustragenden, welche die hiezu erforderlichen musikalischen Kenntnisse besitzen, sich über ihren bisherigen moralischen Lebenswandel gehörig auszuweisen vermögen und das vierzigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben, hiermit aufgefordert, sich baldigst bei dem unterzeichneten Regiments-Commando zu melden, um daselbst die näheren Bedingungen wegen des zu beziehenden Gehalts, als auch der sonstigen Erfordernisse zu erfahren. Bemerkt wird hiebei noch, daß bei Besetzung dieser Stelle nur ein solcher Musiker berücksichtigt werden kann, welcher im Allgemeinen befähigt ist, die Direction der ganzen Musik zu führen, ein Blasinstrument mit Fertigkeit spielt und die zum Arrangiren von Märschen und sonstigen Musikstücken erforderlichen theoretischen Kenntnisse und nöthige Uebung besitzt.

Darmstadt, den 28 Mai 1840.

Das Commando des großh. hess. Leibgarde-Regiments.

[1911-13] **Hechingen.**

Verkauf des Löwenwirthschaftsgebäudes, eines gegenüberstehenden Oekonomie-Gebäudes und Güter.

Der hiesige Bürger, Löwenwirth Friedrich Bolm, ist am 30 v. M. mit Tod abgegangen, und wurde von den für die hinterlassenen Relicten gerichtlich bestellten Pflegern HH. Regierungsrath Speikel und Oberamtsassessor Werner dahier beantragt, das Wirthschafts- und Oekonomiegebäude sowohl, als auch die vorhandenen Güter zum öffentlichen Verkauf zu bringen.

Zum Ankaufe des Wirthschafts- und Oekonomiegebäudes, welcher jedoch täglich bei obgedachten Pflegern erfolgen kann, ist Tagfahrt auf

Pfingstdienstag den 9 Junius d. J.,

Morgens 9 Uhr,

im Gasthof zum Löwen dahier anberaumt, wobei man vorläufig bemerkt, daß die Ratification vorbehalten wird, die Ankäufer ihre Angebote bei dieser Tagfahrt zu halten verbunden bleiben, und die definitive Versteigerung und Ratification

am Freitag den 19 Junius l. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im fürstl. Oberamtslocale stattfindet.

An dem Kaufschilling sind 3000 fl. baar, der Rest aber in 10 verzinslichen Zielern, Jakobi 1841 u. s. f., abzutragen.

Die Localität umfaßt

A. bei dem Wirthschafts-Gebäude:

Im Isten Stock

eine geräumige Wirthsstube, Schenkstübchen, ein heizbares Nebenstübchen, große helle Küche, eine Speise- und eine Magdkammer, neben dieser ein heizbares Zimmer; hiebei ein bequem angebrachter gutgewölbter Keller.

Im IIten Stock

4 heizbare und 2 unheizbare Zimmer nebst einer Kammer.

Im IIIten Stock

1 heizbares und 5 unheizbare neuerbaute Zimmer, neben welchen eine Mehlkammer angebracht ist; ferner befindet sich hiebei eine sehr große und in gutem baulichem Zustande befindliche Scheuer, Stallung zu 6 Pferden und zu 12 Stück Hornvieh, geräumiger Frucht- und Futterboden, eine neugebaute Rauchkammer, ebenfalls neuerbauter Holz- und Wagenschopf, mehrere Schweinsteigen, so wie ein Gemüse- und Grasgarten, 1/2 Mßmt. im Meß haltend.

Vor dem Hause, im Hof, ist ein sog. Gumpbrunnen angebracht, welcher das ganze Jahr hindurch gutes, helles Wasser liefert.

Diese Wirthschaftsgebäulichkeiten, wie allgemein bekannt, sehr frequent, sind noch besonders wegen ihrer Lage an der Haupt- und Kreuzstraße nach Stuttgart, Ulm, Balingen, Haigerloch und Rottenburg sehr empfehlenswerth, wozu noch die bedeutenden Einnahmen von Vorspannen kommen.

B. Oekonomie-Gebäude vis à vis **der Löwenwirthschaft,**

enthaltend:

einen großen Tanzsaal, ein Nebenzimmer, sodann eine Scheuer, Stallung zu 30 Pferden, großen Frucht- und Heuboden, worin sich auch ein Local zur Aufbewahrung von Speditionswaaren befindet, welches Geschäft eine jährliche Einnahme von 60 — 80 fl. rentirt.

Vor und neben diesem Oekonomiegebäude liegt ein 3/16 Mßmt. 2 1/2 Ruthen haltender Gemüsegarten; dieser so wie der obbeschriebene sind von vorzüglicher Qualität.

Die Versteigerung der Güter, und zwar

13 Mßmt. Wiesen,

21 Jauchert Acker,

meistens von vorzüglicher Güte, im besten baulichen Stande und mit den entsprechenden Früchten angeblümt, in verschiedenen Gewändern liegend, so wie

2 Gartenstücke und

1/8 an 2 Vrt. Wald im Tambach

erfolgt einzeln

am Montag den 22 Junius d. J.,

Morgens 9 Uhr,

bei fürstl. Oberamte dahier, zahlbar auf 6 Zieler, das 1ste baar, die übrigen verzinslich auf Jacobi 1841 u. s. w.

Die nähern Bedingungen behält man sich vor, den Liebhabern vor der Versteigerung zu eröffnen.

Den 11 Mai 1840.

Stadtschreiberei.

Kohler.

[2141-42] **Versteigerungs-Anzeige.**

Aus Auftrag höherer Behörde wird von der unterzeichneten Verwaltung das Schloßgebäude in Lommiß, Kanton Thurgau, Bezirk Tobel, mit den dabei stehenden zwei doppelten Scheunen und einer Trotte, nebst dem Schloßgut, bestehend in:

a) circa 68 Jauchert Wieswachs, wobei circa 6 Jauchert Torfland;
b) circa 81 Jauchert Ackerfeld;
c) circa 6 Jauchert Reben in Kalthäusern, nebst einem Rebhaus mit Trotte; und
d) circa 62 Jauchert Holz und Boden,

sammthaft auf öffentliche Versteigerung gebracht. Der Versteigerungsplan kann bei Unterzeichnetem, und auch im Schloß Lommiß bei Schaffner Hungerbühler eingesehen werden. Kaufliebhaber sind höflich eingeladen.

Montag den 6 Jul. d. J.

Nachmittag 1 Uhr in der Behausung des Hrn. Friedensrichter Fröhlich in Lommiß zu erscheinen, zu welcher Zeit und Ort die Gant abgehalten, und auch Tagfahrt für die Nachschlagsgant angesetzt wird.

Fischingen, Kant. Thurgau, 27 Mai 1840.

Klosterverwaltung Fischingen.

Rukstuhl.

[1981-82] **Bekanntmachung.**

Das auf der Quecksilbergrube Dreikönigszug producirte Quecksilber, bestehend in 20 Kisten, jede zu 500 Pfd., wovon die Hälfte sogleich und der Rest innerhalb 3 Monaten in Empfang genommen werden kann, soll auf dem Wege der Submission

bis zum 15 Junius

nächsthin begeben werden. Liebhaber hiezu werden höflichst eingeladen, ihre Submission bis zum 14 Junius, Abends 6 Uhr, an den Cassier Hrn. Franz Karcher hier einzusenden, wo sie alsdann den 15 Junius, Morgens 9 Uhr, in Gegenwart der Gewerkschaftsdeputation eröffnet und dem Meistbietenden überlassen werden. Die Bedingungen können beim Hrn. Cassier eingesehen werden.

Kaiserslautern, den 1 Mai 1840.

[2161-62] **Vorläufige Verkaufs-Anzeige**

von Gemälden.

Künftigen 14 September laufenden Jahres soll die bedeutende Gemälde-Galerie des verstorbenen Herrn Schamp-d'Aveschoot aus Gent öffentlich versteigert werden. Diese reiche Sammlung besteht bekanntlich aus ausgezeichneten Prachtstücken der flamändischen, holländischen, französischen, italienischen und spanischen Schule.

Nähere Anzeigen und der Katalog werden das Detail und die Reihenfolge dieses Verkaufs enthalten, der unter der Leitung des Herrn J. van Regemorter in Antwerpen statt finden wird.

1848—49] **Verkauf einer Grundherrschaft.**

Die hohen, fürstlichen Relicten des verstorbenen Hrn. **Feldmarschalls** und **Staatsministers** Fürst **Wrede** Durchlaucht sind gesonnen, die ihnen väterlich anerfallene **Grundherrschaft Langenzell** nebst aller Zugehör aus der Hand zu verkaufen.

Diese Besitzung besteht aus folgenden Gegenständen:

Ein Schloß, Verwalterswohnung und geräumige Oekonomiegebäude, darunter ein ausgezeichneter Rindviehstall mit 28 steinernen Säulen, eine Einrichtung zur Käsefabrication und eine Branntweinbrennerei.

Das Schloß hat einen sehr großen gewölbten und gesunden Keller.

An Gütern, welche zusammenhängen und ein Ganzes bilden, gehören dazu:

7 Morgen 2 Viertel 37 Ruthen Gartenland,
101 „ 3 „ 35 „ Wiesen
(sämmtlich zum Bewässern geeignet).
621 Morgen 1 Viertel 81 Ruthen Aecker,
136 „ — „ 91 „ Waldung

Neubadischen Maaßes, der Morgen 400 Ruthen enthaltend.

Auf dem Gut befinden sich 1000 tragbare Obstbäume mit edlen Obstsorten und eben so viele neugesetzte Obstbäume.

Es liegt dieses Gut im Großherzogthum Baden, an der Landstraße von Heidelberg nach Würzburg, eine Stunde von Neckargemünd und drei Stunden von Heidelberg, und bildet eine eigene Gemarkung, hat somit seine eigene Polizei und ist frei von Gemeindeabgaben.

Dazu gehört:
ein Wirthschaftsgebäude mit Scheuer und Stallung und Wirthschaftsgerechtigkeit.

Das Gut hat als Gerechtsame:
das Schäfereiweidrecht, die Fischerei in dem durchfließenden Forellenbach und das niedere Jagdrecht auf der Feldgemarkung Langenzell und der benachbarten Gemarkung Lobenfeld.

In dem sehr geräumigen Hofe befinden sich zwei Brunnen, der eine in die Branntweinbrennerei gerichtet — mit gutem laufendem Wasser, so wie überhaupt das ganze Gut sehr quellenreich ist.

Mit Langenzell ist zur Zeit verbunden, kann aber auch davon getrennt werden:

Das Gut **Klingenthal**,
bestehend
aus einer Wohnung mit Scheuer und Stallung:
24 Morgen — Viertel 51 Ruthen Wiesen und
57 „ 3 „ 15 „ Acker.

Das Gut **Biddersbach**,
bestehend
aus einer Wohnung, Scheuer und einem neugebauten sehr großen Stall.
17 Morgen 1 Viertel 7 Ruthen Wiesen und
53 „ 3 „ 40 „ Acker.

Diese beiden Güter gehören zur Lobenfelder Gemarkung.

Alle Theile dieser hier beschriebenen Güter sind zehntfrei und es ruhen darauf bis zur Uebergabe außer der Staatssteuer — und bei Klingenthal und Biddersbach den Gemeindeabgaben an Lobenfeld — keine weitern Lasten.

Die Kaufliebhaber werden eingeladen, ihre Offerte mit Preisbestimmung für Langenzell und jedes der beiden Güter Klingenthal und Biddersbach besonders an Unterzeichneten, der zur Leitung der Unterhandlungen beauftragt ist, längens bis Ende Junius d. J. hieher zu senden.

Auf erfolgende Anfragen werden sogleich die etwa weiter nöthigen Aufschlüsse ertheilt werden. — **Karlsruhe**, den 7 Mai 1840.

Obergerichts-Advocat Hofrath Dr. **Gerbel.**

[1018] Bei **J. A. Mayer in Aachen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hollands romantische Geschichte.

Erzählt von
J. van Lennep.
Aus dem Holländischen übersetzt von
J. H. F. Lerz.
Zweite Abtheilung.
Auch unter dem Titel:

Chariello
und
das sächsische Wesen,
zwei historische Novellen.

Die Friesen in Rom,
historischer Roman.

2 Bände. 8 eleg. geh. Preis 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Dieses Werk schließt sich an die vor kurzem erschienene erste Abtheilung an, welche den interessanten Roman, die Canninefaten, enthält. Noch größere Abwechslung, eine reichere Scenerie und eine höchst interessante Handlung zeichnen die vorliegenden Erzählungen aus, welche dem gebildeten Leser eine angenehm fesselnde Lectüre verschaffen werden. Der Preis des ganzen schönen Werkes ist höchst billig gestellt und wird dazu beitragen, dem berühmten Dichter noch mehr Eingang in Deutschland zu verschaffen.

[1119] So eben ist bei **Adolph Emmerling in Freiburg** erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Soll Rastatt Bundesfestung werden? Preis 3 gGr. od. 12 kr.

[1090] Allen Reitlustigen ist die dritte verbesserte Auflage zu empfehlen von:

Adolph Krügers neuer praktischer Reitunterricht, oder Anweisung, in kurzer Zeit, ohne fremde Anleitung, ein Pferdekenner und guter Reiter zu werden. Zum Selbstunterricht für Reitlustige.

8. brosch. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Es handelt: Von den Theilen, von den Schönheiten und Mängeln eines Pferdes, nebst den beim Kauf zu beobachtenden Regeln. — Von den Kennzeichen des Alters des Pferdes, vom Zaum und Sattel. — Ferner vom Auf- und Absitzen, vom Sitz zu Pferde und von dem Gebrauche der Hand; vom Schritt, Trabe, Galop, Carriere, von der Volte, vom Traversiren, von den Hülfen und Strafen. Allgemeine praktische Regeln.

Stuttgart bei Neff, **München** bei Palm. **Wien** in der **Gerold**'schen Buchhandlung zu haben.

[1886] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Franz von Sales, Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben. Ein Erbauungsbuch für alle Stände. Nach der neuen Ausgabe des P. Brignon, d. G. J., aus dem Französischen übersetzt von dem Herausgeber des Werkes: „Lombez, über den innern Frieden.“ 2te verbesserte und **wohlfeilste** Auflage. Mit 1 Stahlstiche. 8. (19¾ Druckbogen.) Ordin. Druckpap. 16 kr. od. 4 gr. Weiß Druckpap. 20 kr. oder 5⅓ gr.

Ermahnungsreden, kurze, an das katholische Christenvolk über die wichtigsten Glaubenswahrheiten und Sittenlehren, aus den nützlichsten Predigtwerken zusammengetragen. Von dem Verfasser des Gebetbuches: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes“ rc. 1s u. 2s Bändchen. 8. geh. à 30 kr. od. 8 gr.

Der Inhalt des 1sten Bändchens ist: Von dem allgemeinen Gerichte. Von dem Gerichte gleich nach dem Tode. Von dem Glauben und der Anbetung Gottes. Von dem durch die Werke thätigen Glauben. Ueber die Vergänglichkeit und Beurtheilung fremder Handlungen. Von dem vertrauensvollen Gebete. — Des 2ten Bändchens: Am Feste der heil. Dreifaltigkeit. Von der Heiligkeit dieses Geheimnisses. Von der Meidung böser Gesellschaft. Von dem Müssiggang. Von der Heiligung des Sonntages. Von der Unlauterkeit. Von dem Tode.

[129] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber Telegraphie,

insbesondere durch galvanische Kräfte.

Eine öffentliche Vorlesung, gehalten in der festlichen Sitzung der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften am 25 Aug. 1838

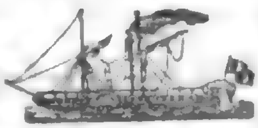
von

Dr. C. A. Steinheil.

gr. 4. Mit mehrern Kupfertafeln. Preis 1 fl. 12 kr.

Litterar. artist. Anstalt in München.

[1881-86]



Anzeige für Auswanderer.

Hamburg.

Expedition nach **Nord-Amerika** pr. Dampfschiff **unter dem Verdeck** einmal wöchentlich über **New-Castle,** und dreimal wöchentlich pr. Dampfschiff über **Hull.**

Preis für Erwachsene 36 Rthlr. Gold, Kinder unter 14 Jahren 24 Rthlr. Gold, Säuglinge 10 Rthlr. Gold. Beköstigung und alle weiteren Unkosten von Hamburg bis Amerika inbegriffen.

Nähere Berichte und Circulare werden auf frankirte Briefe sofort ertheilt durch

H. D. Albers, beeidigten Schiffsmackler, 1ste Vorsetzen, Nr. 18.

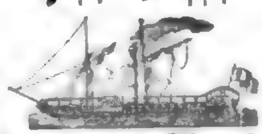
Hamburg.

NB. Der Weg über New-Castle pr. Dampfschiff unter dem Verdeck ist bisher nur einzig und allein von mir verfolgt worden, und circa 1500 Personen wurden auf diesem Wege vorigen Sommer durch mich expedirt.

Der Obige.

[1939-50]

Dampfschifffahrt



für den Nieder- u. Mittelrhein.

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London.**

Vom 15 dieses Monats an fahren die Boote

täglich

zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **Zwischenorten** in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort, und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Koblenz.

An die neuerlich angekündigte

bedeutende Herabsetzung des Personentarifs

wird ergebenst Bezug genommen.

Alle sonstigen Erleichterungen bleiben vor wie nach bestehen, und können unter andern die Passagiere ihre Reise nach Belieben unterbrechen und wieder aufnehmen.

Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 12 Mai 1840. **Die Direction.**

[1876—78] **Sebastian Vogl,** Gasthof-Besitzer

zum

Rothen Krebs,

nächst dem obern Wasserthor

in LINZ,

empfiehlt allen P. T. Reisenden seinen zunächst an der Donau liegenden Gasthof. Von seinen nach dem neuesten Geschmack elegant eingerichteten Zimmern genießt man die schönste Aussicht auf die Donau und die nächste Umgebung der Stadt Linz. Derselbe eignet sich besonders für Donau-Reisende. Da der Unterzeichnete schnelle und billigste Bedienung sich stets zur eifrigsten Sorge macht, hofft er auf recht zahlreichen Zuspruch.

[2054] So eben erschien:

Neues Hauslexikon.

Eine Handbibliothek für jede Haushaltung, herausgegeben von einem Vereine Gelehrter, so wie prakt. Haus- und Landwirthe. Mit erläuternden Abbildungen. 1ster Bd. 1stes Heft. 18 kr.

Das Ganze erscheint in vier Bänden von sechs Lieferungen zu circa 5 Bogen.

C. B. Polet.

[2050] Bei **J. Löwenstein & Comp.** in **Elberfeld** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Flechten und ihre Behandlung. Von W. B. Fränkel, Doctor der Medicin und Chirurgie, praktischem Arzte und Operateur. Zweite vermehrte Aufl. 8. brosch. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

In dieser Schrift sind außer den Flechten auch noch andere häufig vorkommende Hautleiden, welche als Folgen von eingewurzelten Krankheiten zu betrachten sind, mit großer Sorgfalt und Sachkenntniß abgehandelt, weßhalb wir Jeden, der an genannten Uebeln leidet, auf die Wichtigkeit des Werkes aufmerksam machen.

[1692—94] **Bekanntmachung,**

über Verkauf des Mineralwassers von Soden im herzogl. Nassauischen Amte Höchst.

Nach den bisherigen Erfahrungen, nach der Analyse des Herrn Professors Liebig in Gießen und nach der neuesten Schrift über Soden vom Hrn. Dr. Stiebel zu Frankfurt sind die großen Heilkräfte des Mineralwassers von Soden durch die neuen Fassungen der Quellen bedeutend erhöht werden.

Bestellungen dieses Mineralwassers wird der herzogliche Schultheiß Langhans in Soden schnell und pünktlich besorgen.

Der Preis dieses Mineralwassers beträgt

1) für 100 Stück ganze, neue Krüge 12 fl. — kr.
2) „ 100 „ halbe, neue Krüge 8 fl. 50 kr.
3) „ 100 „ alte Krüge . . . 5 fl. — kr.
4) „ einen einzeln ganzen neuen Krug 7 kr.
5) „ einen einzeln halben neuen Krug 6 kr.

Höchst a. M., den 29 April 1840.

Herzogl. nassauisches Amt.

Schapper.

[2191] **AVISO.**

Unsern geehrten HH. Geschäftsfreunden machen wir hiemit die ergebenste Anzeige, daß wir unser Comptoir und Magazin in den von uns neu erbauten

Pesther Productenhof

auf der Landstraße neben dem botanischen Garten allhier verlegt haben. Die großen Räumlichkeiten dieser unserer neuen Localität, so wie der Umstand, daß dieselbe bedeutend über den höchsten Wasserstand der Ueberschwemmung vom Jahre 1838 angelegt, übrigens auch auf der Hauptstraße des Landes situirt ist, lassen uns hoffen, daß sie von unsern verehrten HH. Geschäftsfreunden recht häufig zu Commissions-, Speditions- u. Depot-Geschäften benützt werden dürfte, wozu sich bestens empfehlen

Gebrüder Kunewalder,
Großhändler in Pesth.

[1955—57] **Verkauf**

eines Anwesens.

Ein in jeder Beziehung sehr vortheilhaftes Anwesen in München ist aus freier Hand unter ganz annehmbaren Bedingnissen zu verkaufen. Frankirte Anfragen unter G. V. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 158. — 6 Junius 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 30; Amsterdam 31 Mai; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 1; Frankfurt a. M. 3 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux,** 30 Mai. Espartero war am 23 noch in den am 18 bezogenen Stellungen. Die Witterung war fortwährend rauh und kalt. Die Insurgenten hatten am 21 in der Redoute von San Pedro eine Art von Telegraphen errichtet, um von da mit Morella correspondiren zu können. — Eine Zahl Christinischer Ausreißer ist dieser Tage über unsere Gränze gekommen, von wo man sie nach Bayonne escortirt hat. Sie sollen nächstens zum vierten Bataillon der Fremdenlegion nach Algier abgehen. — Die Carlistischen Obersten Manuel Caballero und Cristoval Espinosa sind neulich zu Saint Girons von den Gendarmen verhaftet, und nach Foix (Arriège) gebracht worden. Von da sollen sie von Brigade zu Brigade nach Caen (Calvados) transportirt werden. — Aus San Sebastian schreibt man unterm 26, daß die Hoffnung, die Engländer bald von dort abziehen zu sehen, leider wieder zu Wasser geworden ist. Eine englische Brigg hat allerdings etwas überzähliges Geschütz und Feldgeräth geladen, aber kein Mann der Besatzung hat sich eingeschifft. Alle Briefe aus San Sebastian drücken den bittersten Widerwillen gegen diese ungebetenen Gäste aus.

(**Revue des deux Mondes.**) Ein sonderbares Ereigniß, das viel zu denken gibt, bereitet sich in diesem Augenblick zu Madrid. Die Königin hat plötzlich den Entschluß gefaßt, ihre Tochter unter dem Vorwand, ich weiß nicht, welches Uebelbefindens, selbst in die Bäder von Caldas, bei Barcelona, zu führen. Was bedeutet diese improvisirte Reise, diese Reise an die Gränze, und so zu sagen in das Hauptquartier Espartero's, diese Reise, die, wie man sagt, dem spanischen Ministerium als ein Befehl angekündigt wurde, dem nur die Ausführung folgen durfte? Zwei Minister nur sind, sagt man, bezeichnet, Ihre Majestäten zu begleiten, und diese Minister sind, die Wahl ist seltsam, der des Kriegs und der Marine. Die Bestürzung in den Salons von Madrid ist groß. Jeder, der für einen Politiker gelten will, hat seine Erklärung fertig. Die feinsten finden darin nur eine Weiberlaune. Das ist schwer zu glauben. Die Königin-Regentin ist zu verständig und umsichtig, um nicht die Folgen berechnet zu haben, die ihre schnelle Abreise aus der Hauptstadt haben kann, wo sie nur ein schwaches, verstümmeltes Ministerium, leere Cassen, ziemlich heftige Parteiung, entmuthigte Cortes zurückläßt, die sehr geneigt scheinen, sich selbst aufzulösen und zu zerstreuen. Die Reise muß also einen Zweck haben, der in ihren Augen erreicht zu werden verdient, was auch in Madrid erfolgen mag. Und dieser Zweck? Die Zeit wird lehren, ob er wirklich etwas mehr ist als Laune und Unklugheit. Unterdeß ist es von Wichtigkeit, daß die französische Regierung Spanien nicht aus dem Gesichte verliere. Seine Ruhe und die Aufrechthaltung seiner constitutionellen Regierung interessiren Frankreich. Das Cabinet des 1 März ist davon durchdrungen.

Großbritannien.

London, 30 Mai.

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 29 Mai. Am Morgen dieses Tags, als des Jahrstags der Wiedereinsetzung Karls II (früher wurde er deßhalb als Festtag gehalten), fand sich der Sprecher um 11 Uhr Morgens im Hause ein, um von hier mit den Beamten des Hauses und den etwa anwesenden Mitgliedern in vorgeschriebener Ordnung zum Gottesdienst in St. Margareth zu ziehn. Nur zwei Mitglieder waren gegenwärtig, Sir R. H. Inglis und Hr. Goulburn. — Um 4 Uhr begann dann die gewöhnliche Sitzung. — Unter den eingereichten Bittschriften ist eine aus Manchester, um Aufhebung der Korngesetze, unterzeichnet von 20,820 Weibern, meistens Arbeiterinnen in den Manufacturen, die dem Fortbestehen jener Gesetze ihren häufig eintretenden Mangel an Arbeit zuschreiben. — Auf eine Frage Hrn. C. Bruce's hinsichtlich der Störungen, die der brittische Gottesdienst in Neapel erfahren, antwortet Lord **Palmerston,** daß allerdings die neapolitanische Regierung zweimal, sowohl beim Bau einer besondern Kirche — obwohl sie denselben früher gestattet — als auch bei Benutzung eines dazu hergestellten Saales, verbietend eingeschritten sey, daß die englische Regierung aber jetzt hoffe, in Folge des neu abzuschließenden Handelsvertrags mit Neapel, auch hinsichtlich des öffentlichen Gottesdienstes von dort sichere Zugeständnisse zu erlangen. — Vor dem Beginn der Ausschußverhandlungen über die Canada-Regierungs- (oder Vereinigungs-) Bill*), machte Hr. **Pakington** noch einen Antrag auf Vertagung derselben, indem er die beabsichtigte Vereinigung sowohl wegen der geographischen Ausdehnung beider Provinzen, als wegen ihrer nationellen und religiösen Verschiedenheit, als auch wegen ihres

*) Der Gegenstand der Bill ist Wiedervereinigung von Ober- und Nieder-Canada (also Aufhebung eines Theils der Verfassung von 1791) unter einer gemeinsamen Gesetzgebung und Regierung, nur mit ausnahmsweisen Verschiedenheiten hinsichtlich der ausführenden und richterlichen Macht in beiden Provinzen; und demgemäß Veräußerung und Verwandlung der Krondomänen in eine Civilliste, Festsetzung eines regelmäßigen Einkünfte-Systems und Festsetzung von Bezirks-Landgerichten.

gegenwärtigen aufgeregten Zustandes für durchaus unthunlich und gefährlich erklärt. Seiner Ansicht nach passe auch die repräsentative Verfassung keineswegs für Unter-Canada; man hätte Montreal mit Ober-Canada verbinden, jenes aber durch einen Gouverneur und einen Rath regieren lassen sollen. Es sey sehr zu fürchten, daß die Vereinigung zu allen jetzt schon vorhandenen Zwistigkeitsgründen den einzigen noch fehlenden — wie Hr. P. Thompson sagte — nämlich den gegenseitigen Religionshaß hinzufügen werde. Auch bestehe in Canada selbst keine große Lust nach Vereinigung; fast ganz Unter-Canada sey geradezu dagegen und Ober-Canada nur in so weit dafür, als es darauf rechne, daß daselbst der Sitz der Regierung aufgeschlagen werden solle. — Das Haus bereitet sich nach dieser Rede schon zum Abstimmen, als Hr. W. Gladstone gegen den Antrag das Wort nimmt indem er besonders den Wunsch der Canadier nach Vereinigung als ein hinlänglich bezeugtes Factum heraushebt: übrigens, meint er, sey die Hauptfrage bei der neu zu gebenden Verfassung die Feststellung des Maaßes der Verantwortlichkeit der Regierung und des Verhältnisses der canadischen gesetzgebenden Versammlungen zum englischen „imperial parliament." Die voreiligen Aeußerungen Lord Durhams hätten diesen Punkt besonders erschwert." Hr. E. Buller (Durhams Begleiter auf jener Mission) vertheidigt das Betragen Lord Durhams als entsprechend der allgemein ausgesprochenen öffentlichen Meinung in Canada; er hofft von der Vereinigung, daß sie die ganze canadische Bevölkerung, unter einer brittischen Majorität in den Kammern, durch einen neuen Gesammtnationalgeist aufs lebendigste mit England verbinden werde. Auch hofft er, mit Lord Durham, daß später einmal das ganze brittische Nordamerika in diese Vereinigung aufgenommen werden möge. Das Verlangen der Canadier selbst nach Vereinigung ziehen wieder in Zweifel Hr. Hume, Colquhoun, Lord Howick, indem ersterer und letzterer jedoch die Behandlung der Bill anrathen. O'Connell erklärt sich entschieden gegen die Bill, weil es tyrannisch sey eine Vereinigung zu beschließen, ehe man darüber die bestimmte Meinung der Einwohnerschaft beider Provinzen zu Rath gezogen habe. Andere Ungerechtigkeiten sehe er darin, daß man das mehr bevölkerte Unter-Canada mit dem weniger bevölkerten Ober-Canada auf gleichen Repräsentationsfuß, und ebenso die schuldenfreie Nordprovinz mit der starkverschuldeten südlichen auf gleichen Finanzfuß stellen wolle. Besonders hart aber scheine es ihm, daß man durch diese Vereinigung die französische Bevölkerung, trotz aller Lobsprüche die sie von Lord Durham erfahren, als Volk geradezu vernichten wolle. Schließlich macht er noch darauf aufmerksam, daß an der Gränze gegen die Vereinigten Staaten der Acre Land auf der amerikanischen Seite 10 Pf., auf der canadischen 5 Pence werth sey, woraus man am besten auf den Werth der bisherigen aristokratischen Regierung schließen könne. Lord John Russell bemerkt gegen diese Einwände O'Connells erstens, daß die Einwohnerzahl beider Provinzen sich täglich mehr auszugleichen trachte, und zweitens, daß die Schuldenlast von Ober-Canada großentheils die Folge gemeinnütziger, beiden Provinzen zu Gute kommender Unternehmungen (z. B. Wasserbauten) sey. Hinsichtlich des abzuwartenden ausdrücklich ausgesprochenen Wunsches auf Vereinigung seitens Canadas erklärte er, daß in dieser Sache die Initiative immer dem Parlament zustehe. Uebrigens schreibe ihm Sir G. Arthur im Bezug hierauf Folgendes: Es herrscht hier eine natürliche Spannung hinsichtlich des bald zu hörenden Ausgangs der beiden Bills über canadische Vereinigung und canadische Kirchengüter, aber dabei durchaus keine politische Aufgeregtheit; und ich glaube nicht, daß sich für Annahme und Verwirklichung der Einigungsbill — wenn das Parlament diese Maaßregel beschließen sollte — ein günstigerer Augenblick darbieten könnte als der gegenwärtige. Hr. Pakington nimmt hierauf seinen Antrag auf Vertagung zurück und die Bill geht in den Ausschuß. — Von den weitern Verhandlungen über die Clauseln, die dann der Reihe nach angenommen wurden, boten nur wenige allgemeineres Interesse. Hr. E. Lushington — der schon früher einmal Ausschließung der Bischöfe aus dem Hause der Lords verlangt hatte — verlangte auch heute Ausschluß aller Geistlichen von der gesetzgebenden Versammlung in Canada, als durchaus untauglich zu irgend einer legislativen oder politischen Function. Sein Vorschlag ward verworfen (mit 83 gegen 29). Die Befähigungssumme für Wahlcandidaten ward festgesetzt auf 500 Pf. St. Grundbesitz. Die Clausel, daß die Verbalberichte der Versammlungen englisch geschrieben und gedruckt werden sollten, nahm Lord John Russell selbst zurück. Die Civilliste blieb auf 45,000 Pf. (7000 Pf. für den Gouverneur), gegen den Vorschlag Hrn. Hume's, dieselbe auf 20,000 Pf. herabzusetzen. Die Discussion über die wenigen noch übrigen Clauseln ward auf Vorbringung des Berichts verwiesen, und somit die Bill als unbestritten durch den Ausschuß gelassen. Um 1 Uhr war das Haus nicht mehr in Anzahl.

Ueber den Mord Lord William Russells hat sich dieser Tage ein seltsames Gerücht verbreitet, nach dem ein dem Ermordeten sehr nahe stehender Mann selbst in das Verbrechen verwickelt wäre. Ja, ein Morgenblatt kündigte bereits die Verhaftung dieser Person an, und daß das Haus desselben von einer Menge neugieriger Leute zu Fuß und Wagen belagert sey. Vielleicht — wenn nicht eine tiefer angelegte Bosheit dabei thätig ist — entsprang das Gerücht bloß aus dem Mißverständniß eines zwischen dem Richter, Hrn. Hall, und dem Ankläger (solicitor for the prosecution) Hrn. Hobler, einerseits, und dem Advocaten Courvoisiers, Hrn. Flower, andrerseits, stattgefundenen Wortwechsels bei der letzten Gerichtssitzung darüber, ob Hr. Russell, Sohn des Ermordeten, in Bezug auf einen Siegelabdruck, den er Courvoisier gegeben, zum Verhör gezogen werden solle. Die HH. Hall und Hobler hatten sich der deßhalb gethanen Forderung des Hrn. Flower entschieden widersetzt.

Zur Befriedigung eines lang gefühlten geistigen Bedürfnisses des Londoner Publicums, nämlich zur Stiftung eines großen Lesevereins — wie deren in fast allen deutschen Städten schon lange bestehen — ist jetzt in London ein Ausschuß von mehreren vornehmen und litterarisch berühmten Männern zusammengetreten: die Lords Clarendon, Lyttelton und Morpeth, Sir E. Lytton Bulwer, Hr. Dickens, Hr. Carlyle und Hr. Milman sind unter den Mitgliedern desselben.

Ein Hr. Hardman läßt, großentheils auf eigene Kosten, in der Nähe von Birmingham ein Kloster der barmherzigen Schwestern errichten, in dem seine — als Schriftstellerin bekannte — Tochter selbst als dienende Schwester eintreten wird. Sie ist jetzt mit drei andern Damen in Dublin, um ihr Noviciat zu vollenden.

Frankreich.

Paris, 1 Jun.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 1 Jun. kam der Entwurf zur Erörterung, welcher einen Credit von 540,000 Fr. zu unvorhergesehenen Ausgaben aus Anlaß der Blokade von Buenos-Ayres verlangt. Hr. von la Grange bittet den Conseilpräsidenten um Erläuterungen über das Verfahren des Gegenadmirals Dupotet bei der Regierung von Buenos-Ayres. Hr. Thiers: „Hr. Buchet Martigny, unser Generalconsul von Montevideo, ward benachrichtigt, daß Rosas geneigt sey, unsern gerechten Forderungen in mehreren Punkten nachzuge-

ben. Er glaubte aber nicht in dem Augenblick in Conferenzen mit der Regierung von Buenos-Ayres eingehen zu können, wo unsere Verbündeten, die Generale Lavalle und Riveira den Feldzug eröffneten. Der Minister des Rosas, Hr. Arana, benützte die Ankunft des Gegenadmirals Dupotet im la Plata, und traf seine Vorkehrungen sich bei der Zusammenkunft einzufinden, welche aus Höflichkeit und Anstand an Bord des Aktäon zwischen Hrn. Dupotet und dem englischen Admiral stattfand. Hr. Arana machte wirklich Hrn. Dupotet Eröffnungen; der französische Admiral ließ sich aber in keine Verpflichtung ein. Er versprach Hrn. Arana, dem Consul Bucher de Martigny die übergebene Note mitzutheilen. In diesem Betragen liegt nichts, was den vielfach ausgesprochenen Tadel verdiente. Allerdings haben sich einige Mißverständnisse zwischen dem Admiral und dem französischen Consul ergeben; der letztere hat aber fortwährend die Superiorität bewahrt, die ihm in seinen Befugnissen gebührt. Die Blokade blieb fortwährend gleich streng; unsere Verbündeten, weit entfernt, die Waffen niedergelegt zu haben, erhielten fortwährend Unterstützungen in Waffen und Geld. Uebrigens hat die Regierung die Absicht, einen höhern Agenten in jene Gegend abzuschicken, der schon einmal dort gebraucht wurde, und wohl die einen Augenblick gestörte Eintracht herstellen wird." Der Entwurf ward sodann mit 222 weißen gegen 14 schwarze Kugeln angenommen. Hierauf begann die Erörterung des Ausgabenbudgets von 1841.

Im Vortrag des Hrn. v. Rémusat bei Einreichung des Gesetzesentwurfs wegen der irdischen Reste Napoleons in der Pairskammersitzung vom 30 Mai bemerkt man folgende Stellen: „Sie wissen, daß der Prinz Joinville sich nach St. Helena begeben soll; er wird durch den Canal nach Frankreich zurückkommen: der Sarg soll dann auf ein Boot gebracht werden, das die Seine hinauf bis nach Paris fahren wird; endlich soll er in den Invaliden beigesetzt werden. Die Regierung will dieser Beisetzung eine Feierlichkeit geben, welche der Ehrfurcht und der Bewunderung der Völker entspricht. Das Grab wird sich unter der Kuppel erheben; es soll einfach und großartig seyn, und in Form und Stoff wo möglich den Stürmen der Zeit widerstehen. Die Souveräns-Insignien sollen mit dem Degen des Feldherrn auf dem Grabstein niedergelegt werden. Welcher großartigere Ort könnte wohl die Reste Napoleons aufnehmen? Welche Kühnheit könnte jemals zur Entheiligung derselben jene auserlesene Wache durchbrechen, welche unsere tapfern Heere unaufhörlich zur Bewachung seines Grabs erneuern werden? Wir legen Ihnen hier das Gesetz vor, welches der Regierung die Mittel zur Vollziehung an die Hand geben wird. Vielleicht reicht der vorgeschlagene Credit nicht hin; dann werden Zuschüsse nöthig seyn und von Ihnen verlangt werden. Die Deputirtenkammer wußte dieß; sie wollte aber die ursprüngliche Abfassung der Regierung beibehalten, und wir wissen zugleich, daß sie den Wunsch hegt, der Staat solle in großartiger Weise verfahren, entsprechend dem Lande, das sie repräsentirt, und dem Manne, dessen Andenken sie ehrt. Diese Ansicht ist, wie wir nicht zweifeln, auch die Ihrige. Das Kaiserreich existirt nicht mehr: die Ideen, die Institutionen des Kaiserreichs werden nicht wieder erstehen. Frankreich ist auf immer von der Rückkehr zur absoluten Gewalt befreit, welche immer die verzweifelte Zuflucht der Nationen ist, die von Heimsuchung der Anarchie bedroht sind; aber es bleibt stolz auf jenen unsterblichen Ruhm, welchen es dem Heldenmuth und dem Genie Napoleons verdankt; es ehrt in ihm den Schöpfer der schönen Denkmäler seiner Gesetzgebung; es bewahrt demjenigen, der mit ihm groß und mit ihm unglücklich gewesen, ein ewiges Andenken. Dieß ist ein edles Gefühl, dem wir entsprechen wollten. Die Monarchie von 1830 umgibt sich, wie Sie wissen, gern mit allen Arten des Ruhms Frankreichs; sie gefällt sich in diesen patriotischen Erinnerungen, die eine weniger nationale Regierung fürchten würde. Sie soll sich zur Dolmetscherin der Gesinnungen des Landes machen, so wie sie die Bewahrerin aller seiner Rechte ist. Wir legen Ihnen daher mit Vertrauen diesen Gesetzesentwurf vor. Wir sprechen vor einer Kammer, die voll von erlauchten Zeitgenossen des Kaisers ist; wir sprechen vor Magistraten und Kriegern, welche sein Andenken an die ersten Ansprüche erinnert, die sie durch ihre Dienste auf den Dank des Vaterlandes erworben haben. Sie werden gern mit uns eine Vergangenheit ehren, bei der Ihr eigener Ruhm betheiligt ist."

Der Courrier français und das Siecle machen am 31 Mai in Betreff der Spaltung, welche die Subscription für die Beisetzungsfeier Napoleons in der dynastischen Linken bewirken könnte, ein Schreiben des Hrn. Odilon-Barrot bekannt. In Folge dieses Schreibens liest man im Siecle: „Das Comité, welches sich bei dem ehrwürdigen Marschall Moncey versammelt hatte, und in welchem unter dessen Vorsitz die dem Andenken des Kaisers getreuesten Männer sich befanden, hat einstimmig auf die ihm gemachte Mittheilung des Schreibens des Hrn. Odilon-Barrot beschlossen, daß die Subscriptionen suspendirt werden sollen." Der Courrier français sagt seinerseits: „Bei diesem neuen Stande der Dinge, den wir gewiß nicht voraussehen durften, halten wir es nicht für angemessen, die an uns abgelieferten Summen in Händen zu behalten. Wir werden sie von übermorgen, Dienstag, an, den Subscribenten, die sich zur Zurückforderung in unsern Bureaux einfinden werden, zurückgeben. Die etwa nach Verfluß des Monats Junius übrig bleibenden sollen an einem öffentlichen Orte mit einem Verzeichniß der dazu Berechtigten niedergelegt werden."

Der Brief des Hrn. Odilon-Barrot an den Courrier lautet folgendermaßen: „Mein Herr, ich sehe mit Bedauern, daß eine ganz nationale Manifestation, der sich die patriotischen Meinungen jeder Schattirung mit Ehre anschließen konnten, eine Manifestation, welche der einstimmige Zuruf der Kammer begrüßt und welcher der Enthusiasmus des Landes geantwortet hatte, durch ein bedauernswerthes Mißverständniß ein Anlaß zur Spaltung in unserer eigenen Partei geworden ist. Ich bedaure dieß um so mehr, als unsere Grundsätze dieselben geblieben sind und die entstandene Spaltung nur von einem verworrenen, falsch erklärten Votum herrührt. Die Commission hatte in einem ehrenwerthen, aber meiner Ansicht nach, schlecht berechneten Eifer den Regierungsentwurf mit Vollziehungsdetails überladen, die diesem Entwurfe seinen Charakter der Größe und der Einfachheit entzogen. Die an eine Etiquettefrage geknüpfte Reiterstatue, die man mit der Statue vom Vendomeplatze verglich, schien weder der Kammer, noch des Landes, noch des Kaisers Napoleon, der eine so große Stelle in der Geschichte einnimmt, würdig. Alle Convenienzen vereinigten sich dahin, rein und einfach zu dem Regierungsentwurfe zurückzukehren. Sie wissen, daß wir über diesen Punkt fast einstimmig waren. Was die Ziffer der Ausgabe betrifft, so ward sie in der That nicht in Frage gestellt; nur die von der Commission vorgeschlagene Verwendung ward abgelehnt. Jene Ziffer war überdieß nach dem Charakter der Ausgabe nur eine Voraussehungsziffer. Der Minister des Innern hat in seiner Darstellung der Beweggründe vor der Pairskammer dieß ebenso wie wir verstanden. Wenn das Votum der Kammer einen andern Charakter gehabt hätte, so würde ich mich ohne Anstand Ihrer Subscription beigesellen. Möge daher das Ministerium diese Beisetzungsfeierlichkeit auf eine der Nation, deren Repräsentant es bei diesem Anlaß seyn wird, würdige Art vollbringen. Es hat dabei keine Desavouirung zu besorgen. Möge die ganze Nation, durch ihre regelmäßigen Staatsgewalten repräsentirt, zu dieser Beisetzungsfeier mitwirken. In diesem Einklang wird eine größere Huldigung, ein tröstlicheres Schauspiel, ein beruhigenderes Unterpfand unserer Nationalkraft lie-

gen, als in einer Subscription, die nur der Ausdruck persönlicher Sympathien seyn würde, und die, erlauben Sie mir die Bemerkung, keinen Zweck mehr hat, so wie die Regierung den Willen und die Mittel besitzt, dem Wunsche des Landes vollkommen zu entsprechen. Ich würde mit Bedauern sehen, daß da, wo Gemeinschaft der Gesinnungen herrscht, Spaltung in den Handlungen stattfände. Wir haben es schon mit hinreichend großen Schwierigkeiten zu thun, daß wir nicht noch bedauernswerthe Mißverständnisse beizufügen brauchen. Das größte Unglück, nicht für uns, sondern für unser Land würde seyn, wenn unsere Eintracht, die sich für die Sache der Freiheit so nützlich bewiesen hat, bloßgestellt werden sollte."

∸ **Paris**, 31 Mai. Die Deputirten sind müde und sehnen sich nach Ruhe; die außerhalb Paris wohnenden eilen nach Hause, die hiesigen aufs Land; außer dem Budget läßt sich auf keine andere Arbeit der Kammer mehr rechnen. Gestern wurden die Debatten des Gesetzesentwurfs über die in den Fabriken beschäftigten Kinder bis nach der Prüfung des Budgets ausgesetzt; die Aussetzung erfolgte fast einstimmig, weil die Anhänger des Entwurfs erfahren hatten, daß der gleichgültige Theil ihrer Collegen beabsichtigte, nach den allgemeinen Debatten gegen den Uebergang zu den einzelnen Verfügungen zu stimmen, das heißt, für die Verwerfung. Nunmehr bleibt diese Angelegenheit bis zur nächsten Session beruhen. — Nach Beendigung der kurzen Sitzung suchten die Bonapartisten der Kammer ihre Collegen zu bestimmen, in den Bureaux zusammenzutreten und für das Denkmal Napoleons zu subscribiren. Diese Zumuthung fand aber keinen Anklang; man erklärte allgemein, eine solche Subscription von Seite der Mehrheit der Deputirten würde eine Mißbilligung der Abstimmung der Kammer gegen den Zusatz einer Million Franken enthalten. — Die Commission zur Prüfung der Motion v. Remilly versammelt sich täglich; der Referent, Hr. Maurat-Ballanche, hat einen verbesserten Entwurf vorbereitet, der einer Anzahl Beamten den Eintritt in der Kammer verbietet. Dieser Entwurf unterliegt jedoch vielen Kritiken von Seite der antireformistischen Mitglieder der Commission, z. B. des Hrn. Dupin, der dieser Tage mit Hrn. Havin in einen so heftigen Wortwechsel gerieth, daß der Präsident der Commission sich genöthigt sah, die Sitzung aufzuheben. Allem Vermuthen nach kommt vor dem Schluß der Session noch ein Bericht zu Stande, aber das Cabinet hat immer die Zeit des Zwischenraums beider Sessionen gewonnen.

✝ **Paris**, 26 Mai. Vor einigen Tagen ist eine Mittheilung an Hrn. Cochelet gemacht worden, die von großer Wichtigkeit seyn soll und die, wenn sie Mehemed Ali gut aufnimmt, die Lösung der orientalischen Dinge erleichtern dürfte. Es soll nämlich in Folge einer Ausarbeitung, die Thiers von einem großen fremden Staatsmann erhalten, die Möglichkeit gegeben worden seyn, die Lage der Dinge zu verändern, so zwar, daß die Mächte die gegen die Pforte übernommenen Verpflichtungen nur in einem Grade aufrecht zu halten hätten, wodurch die geringe Uebereinstimmung, welche seither bei ihnen bemerkbar war, minder nachtheilig auf den Gang der Verhandlungen einwirken, die Ehre der Pforte aufrecht erhalten, Mehemed Ali hingegen in die Nothwendigkeit versetzt würde, entweder sich mit den ihm nun von der Pforte zu machenden Bedingungen zufrieden zu stellen, da ihnen die Beistimmung der Mächte gesichert sey oder in einer Verfassung zu bleiben, die er selbst für erdrückend und unnatürlich erklärt, oder gar ohne alle weitern Rücksichten vorzugehen. Im ersten Falle würde seine Stellung zu den Mächten sich bessern und er in freundschaftliche Beziehungen mit ihnen treten, in den beiden andern würde er aber zu bereuen haben, sich muthwillig Gefahren ausgesetzt zu haben, die er vermeiden konnte. Allerdings hinge dabei viel von dem Betragen ab, das unser Cabinet zu beobachten gedächte. Thiers möchte so sehr, wie irgend Jemand, die orientalische Frage geschlossen sehen, und wenn er vielleicht nicht ganz die Ansichten theilt, die in der oben erwähnten Ausarbeitung dargelegt werden, findet er sie doch am meisten geeignet, um einen Ausgang aus dem Labyrinth zu geben, in das man gerathen ist. Er beeilte sich, sie zur Kenntniß Cochelets zu bringen und ihn zu beauftragen, den Vicekönig zu erforschen, ob es nicht möglich sey, ihn damit zu befreunden, weil dann alle Schwierigkeiten gehoben wären, unter denen man seufzte. Es wird also viel davon abhängen, was Cochelet darauf zu antworten hat, und wie Mehemed Ali sein Betragen von nun an einrichten wird, um theils unser Cabinet eine bestimmtere Farbe nehmen zu sehen, theils auch etwas genauer zu wissen, auf welche Weise der Streit zwischen der Pforte und Mehemed Ali endigen muß. Bis dieß gehörig erörtert seyn wird, glaubte Thiers gerathen, in London sich nicht zu sehr beeilen zu dürfen, und obgleich er dem Wunsche Guizots zu entsprechen sich verpflichtet hielt, indem er ihm gestattete, in die daselbst abzuhaltenden Conferenzen zu treten, so hat er ihm doch die Weisung gegeben, sich mehr passiv zu benehmen und keinem Beschluß definitiv beizutreten, der etwa von der Conferenz ausgehen sollte.

* **Paris**, 1 Junius. Die Geschichte mit der Asche von Bonaparte entwickelt sich Act nach Act auf immer sonderbarere Art. Es ist offenbar, noch ist die persönliche Erinnerung an die unerträgliche Geistestyrannei jener Zeit nicht vorüber. Die erste Ankündigung des Plans wurde von der Kammer mit einer Art von Enthusiasmus aufgenommen, der aber bald vor der Reflexion und vor Allem vor der Fluth Bonapartistischer Declamationen verschwand. Wären die Imperialisten still gewesen, so wäre Alles einstimmig beschlossen worden, und man hätte keine Einwendung gehört, denn es lebt in jedem Franzosen ein hinlängliches Gefühl von Nationalstolz, um die Asche des großen Feldherrn, der sie in alle Hauptstädte von Europa geführt hatte, zu ehren; aber man will nicht, daß sie den Resten seiner Anbeter und Werkzeuge zum Fußschemel diene. Die Rede v. Lamartine ist darüber, was ihm selten geschieht, der wahre Ausdruck der öffentlichen Meinung. Die Bonapartisten täuschten sich über diese, und eröffneten die nationale Subscription, um die Million zusammenzubringen, welche die Kammer verweigert hatte, und sich so an dieser zu rächen. Die ministeriellen Journale schlossen sich mit großer Lebhaftigkeit an, und man konnte in den letzten Tagen aus der Feder von Leuten, welche ihr Leben zubringen, die constitutionellen Principien zu predigen, die unsinnigsten Vergleichungen und Vergötterungen lesen. Aber der Erfolg war kläglich: die Subscriptionen erhoben sich in fünf Tagen nicht viel über 17,000 Franken, und man fand besser, die Listen zu schließen, wozu sich Thiers eines Briefs bediente, den er durch Odilon-Barrot schreiben ließ. Dieß wird die Illusionen Vieler zerstören, welche die Bonapartistische Partei für starker hielten, und glaubten, daß die Art, wie man seit einigen Jahren die öffentliche Meinung in Journalen bearbeitet hatte, mehr Erfolg gehabt habe. Niemand kann übrigens voraussehen, welche neue Episoden die Sache noch mit sich bringen wird, da eine Menge von Eitelkeiten, Hoffnungen und Intriguen sich an den Namen des Kaisers hängen.

Deutschland.

✝ Nach einer verlässigen Mittheilung aus **Aschaffenburg** vom 3 Jun., die zugleich die erfreulichsten Nachrichten über das Befinden der königl. Majestäten brachte, haben Se. Maj. der König vor, sich am 10 Jul. nach Bad Brückenau zu begeben, und dortselbst, gleich wie im vorigen Jahre, einige

Wochen zu verweilen. Se. Maj. der König widmen übrigens auch ferne von Ihrer Residenz den Staatsgeschäften, in allerhöchster Theilnahme an Ihres Volkes Wohl, unausgesetzt die angestrengteste Thätigkeit.

** München, 4 Jun. Die Prinzessin Marie von Hessen und bei Rhein wird dem Vernehmen nach noch einige Zeit in München verweilen. Ihre Hoh. erschien vorgestern mit ihrer königlichen Tante im Schauspielhaus, wo alle Blicke der Anwesenden auf die fürstliche Jungfrau gerichtet waren, die durch ihre hohe Bestimmung, wie durch die Anmuth ihrer Persönlichkeit große Theilnahme erregt. — In den letzten Tagen hielt sich der Oberbürgermeister von Magdeburg hier auf, um über eine nothwendig gewordene, sehr bedeutende Restauration der Fenster des Magdeburger Domes, mit der hiesigen königlichen Glasmalereianstalt, durch welche die Restauration bewerkstelligt werden soll, Rücksprache zu nehmen. Besagte Anstalt gewinnt von Jahr zu Jahr größern Ruf, und nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Frankreich und England gehen Aufträge und Bestellungen aller Art ein, die sie auf Jahre hinaus beschäftigen. — Graf v. Waldkirch, k. bayerischer Geschäftsträger am Hofe zu Athen, ist gestern hier eingetroffen.

In Bezug auf eine in Nro. 147 der Allg. Zeitung aufgenommene Correspondenz aus München, worin von dem Barbarossasaal die Rede ist, erhalten wir die berichtigende Bemerkung, daß der dort gebrauchte Ausdruck „neue Residenz" unrichtig sey, indem der auf der nördlichen Seite des k. Residenzschlosses geführte Bau der Saalbau, der südlich aufgeführte der Königsbau heiße, und nur diese Benennungen die richtigen seyen.

Dresden. Der vom Amtshauptmann v. Welck abgefaßte Deputationsbericht der ersten Kammer in Bezug auf die in der zweiten Kammer einstimmig angenommenen Anträge in Betreff Hannovers ist in diesen Tagen in den sächsischen Blättern erschienen. Er sagt nach einer ausführlichen historischen Einleitung: „Nach diesen so eben dargestellten Ereignissen ist es leicht erklärlich, daß die Theilnahme, die sich schon früher an der hannover'schen Verfassungsangelegenheit innerhalb der Marken des gesammten deutschen Vaterlands aussprach, im Laufe der letztvergangenen Jahre nur noch gesteigert werden mußte. Sie hat sich neuerlich beurkundet im Kreise der constitutionellen Ständeversammlungen zu Braunschweig, Darmstadt und Karlsruhe, sie findet den lebhaftesten Anklang auch in der Mitte des sächsischen Volks. Denn, welches auch das politische Glaubensbekenntniß eines jeden Einzelnen sey, das Gefühl für Wahrheit, für Recht, für die Heiligkeit des gegebenen Worts, steht dem Sachsen so wie jedem Deutschen höher als jede andere Rücksicht, in ihm erkennt auch er die sicherste Bürgschaft für den Frieden und das Glück des Einzelnen wie der Gesammtheit, die einzig dauernde Schutzwehr gegen die Verirrungen menschlicher Leidenschaften, gegen die gewaltsame Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung und somit gegen die Feinde des wahren und höchsten Staatszwecks. Und wer sollte dieses Gefühl nicht verletzt sehen bei einem Blick auf die dermaligen Verhältnisse im Königreich Hannover? Wir wollen hier nicht erörtern, von wem diese Verletzung ausgegangen ist, genug, daß sie besteht, genug, daß sich ein bedauernswerther, in seinen traurigen Folgen noch nicht einmal ganz zu übersehender Zwiespalt zwischen den Ansichten der dortigen höchsten Staatsgewalt und eines großen Theils der Bevölkerung erhoben hat, daß der Begriff: was wahr, was recht sey? in Zweifel gestellt und verworren worden, daß das Vertrauen deutscher Herzen auf gegebenes Wort, auf geleistete Eide, erschüttert worden ist! Ein solcher Zustand widerstreitet dem Grundzuge des Charakters des deutschen Volks, und mit Recht kann man sagen, daß, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, die Ereignisse im Königreich Hannover zur allgemeinen Angelegenheit Deutschlands geworden sind. Sie können als eine solche aber auch insofern erscheinen, als Ereignisse so eigenthümlicher Art innerhalb des einen deutschen Bundesstaats möglicherweise auch für die übrigen, durch den Bund in so innigem Zusammenhang stehenden deutschen Staaten traurige Folgen nach sich ziehen können. Dennoch glaubt die Deputation, daß es außer den Gränzen der Wirksamkeit einer Ständeversammlung der einzelnen deutschen Bundesstaaten liege, die Hauptfragen zu entscheiden, welche zu den beklagenswerthen Vorfällen im Innern des Königreichs Hannover Veranlassung gegeben haben, und ihre resp. Regierungen aufzufordern, bei der hohen Bundesversammlung auf ein, diesen Entscheidungen entsprechendes Einschreiten in die innern Landesangelegenheiten eines Bundesstaates hinzuwirken. Die Deputation glaubte sonach sich jeder Entwickelung rechtlicher Ansichten über die hannover'sche Verfassungsfrage enthalten zu müssen, sie ist zur Zeit noch immer der festen Ueberzeugung, daß nöthigenfalls jene Rechtsfragen in der hohen Bundesversammlung ihren Richter finden werden und müssen, und glaubt die beruhigende Hoffnung aussprechen zu können: daß die im Königreich Hannover, unter Mißbilligung von ganz Deutschland, hervorgerufenen Ereignisse, den, in gleichem Interesse der Regierungen wie der Völker liegenden, geregelten Rechtszustand in den übrigen deutschen Bundesstaaten nicht stören werden. Allein selbst abgesehen hiervon mußte es der Deputation überflüssig erscheinen, Aufforderungen der obgedachten Art von Seite der sächsischen Stände an ihre hohe Staatsregierung zu bringen. Denn selbst zugegeben, daß der derzeitige Beschluß der hohen Bundesversammlung wörtlich so ausgefallen ist, wie er durch die k. hannover'sche Proclamation vom 10 Sept. v. J. zur Kenntniß des Publicums gebracht wurde, so enthielt er doch nur die Erklärung, „daß bei obwaltender Sachlage eine bundesgesetzlich begründete Veranlassung zur Einwirkung in diese innere Landesangelegenheit nicht bestehe." Die Möglichkeit des Eintretens einer solchen Veranlassung wird keineswegs geläugnet, für diesen Fall aber wird und muß, den allgemeinen Bestimmungen der deutschen Bundesacte gemäß, auch die Krone Sachsen ihren Vertreter bei den zu fassenden Beschlüssen finden, und wie sollten wir nicht mit Zuversicht und Vertrauen dem Ergebniß dieser bundesgesetzlichen Mitwirkung entgegensehen, da unsere Staatsregierung nach allen von ihren Organen in Bezug auf diese Angelegenheit beschehenen Aeußerungen vollkommen jenes Gefühl theilt, welches eben jetzt die so rege Theilnahme an dem Zustand im Königreich Hannover hervorruft. Dieses zuversichtliche Vertrauen leitete die verehrte Kammer schon bei dem am letzten Landtag in dieser Angelegenheit gefaßten Beschluß, und wenn auch wir sowie die Deputation der zweiten Kammer von Seite des Hrn. Staatsministers des Aeußern jetzt, insoweit als es derselbe mit der Stellung der hiesigen Staatsregierung zur hohen Bundesversammlung vereinbar finden konnte, die Bestätigung erhalten haben: „daß die hohe Staatsregierung schon bisher, so weit sich hierzu Veranlassung fand, jenem Vertrauen vollständig entsprochen hat, so dürfte sich hierdurch nicht nur der im Eingange dieses Berichts erwähnte Antrag des Abg. Eisenstuck, dem unter diesen Umständen auch in der zweiten Kammer keine weitere Folge gegeben werden ist, erledigen, sondern auch die Ansicht gerechtfertigt erscheinen: daß es eines besondern Antrags in der oben sub 1 erwähnten Maße nicht bedürfe.*) Die Deputation konnte es nicht verkennen, daß in

*) Die von der zweiten Kammer angenommenen Anträge lauten: die Kammer möge gemeinschaftlich mit der ersten Kammer in

dieser, die Theilnahme von ganz Deutschland erregenden Angelegenheit der eigenthümliche Stand der Sache die Hoffnung und die Ueberzeugung mehr und mehr begründen müßte, daß nur eine über den Parteien stehende Macht die von allen Seiten gewünschte Entscheidung über die Statthaftigkeit der von der hannover'schen Regierung ergriffenen Maaßregeln aussprechen könne. Die vielfachen von Corporationen und von Einzelnen in dieser Hinsicht an die hohe Bundesversammlung gerichteten Gesuche und Petitionen waren dem Publicum nicht verborgen geblieben; dem Ausspruche dieser hohen Versammlung hierauf sah man mit Spannung und Sehnsucht entgegen. Hätte sich dieselbe unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen schon zu einer definitiven Entscheidung der Hauptfrage selbst für berechtigt gehalten, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß ihr Beschluß auf officielle und legale Art zur Kenntniß von Deutschland gekommen seyn würde. Anders verhalt es sich jedoch mit jener Resolution, welche durch die hannover'sche Proclamation vom 10 Sept. 1839 veröffentlicht worden ist. Ihr Zweck war keineswegs eine öffentliche Bekanntmachung. Im Innern der Bundesversammlung gegeben, hatte sie lediglich eine vorläufige Verständigung der Mitglieder der hohen Bundesversammlung unter sich zur Absicht. Ein Antrag auf eine authentische und öffentlich bekannt zu machende Interpretation dieser allerdings an sich nicht zu verkennenden Dunkelheiten laborirenden, jedoch, wie schon bemerkt, zur Veröffentlichung gar nicht bestimmten Resolution, scheint sonach der Deputation ungeeignet, und würde, wie kaum bezweifelt werden kann, erfolglos seyn, ja es dürfte wohl, selbst in dem Falle, daß sich ein gewichtiger Erfolg verhoffen ließe, nicht einmal rathsam erscheinen, eine solche kategorische Erklärung von der hohen Bundesversammlung in einem Augenblick zu erbitten, wo dieselbe offenbar die einschlagenden Rechtspunkte noch nicht für klar genug ermittelt und überhaupt den Zeitpunkt noch nicht für eingetreten erachtet, um sich zum Einschreiten ihrerseits bewogen und verpflichtet zu fühlen. Diese Betrachtungen bewegen die Deputation zu der Ansicht, daß auch dem obenerwähnten Antrage sub 2 a nicht beizutreten seyn dürfte. Sie wendet sich nun schließlich zu den von der jenseitigen Kammer sub 2 b und c beschlossenen Anträgen, und erlaubt sich hierbei zuvörderst die Bemerkung: daß jedenfalls in Einer Beziehung der Antrag sub 2 c als überflüssig erscheint, denn es unterliegt der auch der unterzeichneten Deputation beschehenen ministeriellen Mittheilung zufolge keinem Zweifel, daß vor der hohen Bundesversammlung Beschwerden über Justizverweigerung, mögen sie von Corporationen oder von Einzelnen angebracht werden, zur Erörterung und Entscheidung gedeihen, und daß Stimmeneinhelligkeit von Seite der Mitglieder der hohen Bundesversammlung bei dergleichen zu fassenden Beschlüssen nicht erfordert wird. Dagegen aber laßt sich nicht verkennen, daß der Mangel eines höchsten Gerichtshofes, welcher befugt sey, Beschwerden von Ständeversammlungen sowohl als auch von allen andern Betheiligten über Aufhebung einer Landesverfassung anzunehmen, eine Lücke ist, deren Vorhandenseyn nur schmerzlich empfunden werden, und zu gerechten Besorgnissen Veranlassung geben kann. Die Deputation muß sich vollkommen einverstanden erklären mit dem, was in dieser Beziehung von der jenseitigen Deputation angeführt worden ist. Sie theilt zwar die auch in jenseitiger Kammer ausgesprochene Ueberzeugung: daß im unmittelbaren Interesse unserer vaterländischen Verfassung auch nicht die entfernteste Veranlassung vorliege, auf irgend eine Weise eine Garantie derselben außerhalb der Gränzen des Vaterlandes zu beanspruchen, die Ueberzeugung: daß das unbedingte Vertrauen, welches zum Glück unsers Landes und seiner Bewohner zwischen Regierung und Volk besteht, und in den hohen Tugenden seines erhabenen Herrscherstammes wie in der treuen liebevollen Anhänglichkeit des sächsischen Volkes an seine Regenten gleich tief begründet ist, jede Befürchtung gesetzwidriger Eingriffe in die bestehende Landesverfassung entschieden zurückweist, allein sie findet bei der angeregten Frage das Interesse des Vaterlandes doch insofern wenigstens mittelbar betheiligt, als: wenn der Mangel einer solchen höchsten Instanz Verwirrungen und Unruhen in einem benachbarten Bundesstaate zur Folge hat, möglicherweise beklagenswerthe Rückwirkungen auf die Ruhe und den ordnungsmäßigen Zustand auch im eigenen Vaterland eintreten können. Eben so wünschenswerth erscheint es der Deputation, daß die Beschlüsse der hohen Bundesversammlung, ebenso wie dieß schon früher geschah, wieder regelmaßig durch den Druck zur öffentlichen Kenntniß kommen möchten, wodurch selbst gewiß am besten jeder unrichtigen und schiefen Beurtheilung dieser Beschlüsse, welche dessenungeachtet nie so ganz der Kunde des Publicums werden entzogen werden können, vorgebeugt werden würde. Die Deputation ist daher mit den in diesen beiden Beziehungen von der zweiten Kammer beschlossenen Anträgen einverstanden, allein sie halt selbst aus politischen Gründen und im Einverständnisse mit dem königlichen Hrn. Commissär es nicht für rathsam, daß in dem gegenwärtigen Augenblick ein ihnen entsprechendes Gesuch an den hohen Bundestag gebracht werde, glaubt vielmehr im Interesse der Sache selbst der hohen Staatsregierung die Bemessung desjenigen Zeitpunktes vertrauensvoll überlassen zu müssen, welchen dieselbe, von ihrem höhern Standpunkt aus, für den geeignetsten zu einer erfolgreichen Geltendmachung dieser Anträge bei der hohen Bundesversammlung erachten werde. Nach allem diesem vermag nun die unterzeichnete Deputation nicht ihrer verehrten Kammer den Beitritt zu den Anträgen der zweiten Kammer sub 1. und sub 2 a. zu empfehlen, schlägt aber vor: in einer ständischen Schrift darauf anzutragen: „die hohe Staatsregierung wolle sich für die Wiederherstellung der durch den Bundesbeschluß vom 14 Nov. 1816 genehmigten Geschäftsordnung der Bundesversammlung, durch welche die Bekanntmachung der Bundestagsverhandlungen durch den Druck als Regel festgesetzt war," und: „für die Einsetzung eines die Stelle der ehemaligen deutschen Reichsgerichte vertretenden unparteiischen und Vertrauen erweckenden Bundesstaatsgerichtshofes, welcher nach dem Inhalte des Art. 53 der Wiener Schlußacte befugt wäre, nicht allein von Ständeversammlungen, sondern auch von allen andern Betheiligten, z. B. von Corporationen und selbst von einzelnen Unterthanen, Beschwerden über Aufhebung der Landesverfassung anzunehmen und rechtskraftig darüber zu entscheiden," bei der hohen Bundesversammlung zu dem, ihrem Ermessen nach, für einen gewierigen Erfolg günstigsten Zeitpunkte kräftigst verwenden. — Die Deputation hat endlich noch zweier Petitionen zu erwähnen, welche von einem Mitgliede diesseitiger Kammer, dem Kammerherrn v. Ziegler und Klipphausen, und von dem privatisirenden Rechtsgelehrten v. Heldreich allhier an die Ständeversammlung, und zwar zunächst an deren zweite Kammer, eingereicht worden waren, und des Zusammenhanges halber, in welchem sie in gewisser Beziehung mit dem vorstehend begutachteten Gegenstande stehen, auch von der jenseitigen Kammer gleichzeitig mit diesem letztern berathen worden sind. Sie enthalten beide den gleichmäßigen Antrag: „daß unsere Staatsverfassung nach Maaßgabe der Artikel 60 und 61 der Wiener Schlußacte unter die politisch rechtliche Garantie des deutschen Bundes gestellt werden möge." Die jenseitige Kammer ist der von ihrer Deputation ausgesprochenen Ansicht beigetreten, daß irgend eine Veranlassung zu Nachsuchung einer derartigen Garantie unserer vaterländischen Verfassung nicht vorliege, und hat dem zufolge beiden Petitionen eine Folge nicht gegeben. Die unterzeichnete Deputation kann aus den schon oben von ihr in dieser Beziehung entwickelten Ansichten ihrer verehrten Kammer nur anrathen, diesem Beschlusse beizutreten. Dresden, am 3 Mai 1840. Die dritte

---

einer ständischen Schrift bei der hohen Staatsregierung darauf antragen, daß dieselbe 1) den ihr zu Gebote stehenden Einfluß zu Wiederherstellung des durch die einseitige Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom 26 Sept. 1833 gestörten Rechtszustandes des Königreichs Hannover auch fernerhin kräftigst verwenden, und 2) bei der hohen Bundesversammlung beantragen wolle a) eine authentische Erklärung der durch die Proclamation vom 10 Sept. v. J. von der hannover'schen Regierung bekannt gemachten Entscheidung des Bundestags, namentlich des darin gebrauchten Ausdrucks: „dermalige Stände." b) die Wiederherstellung der durch den Bundesbeschluß vom 14 Nov. 1816 genehmigten Geschäftsordnung der Bundesversammlung, durch welche die Bekanntmachung der Bundestagsverhandlungen durch den Druck als Regel festgesetzt war, und c) die Einsetzung eines die Stelle der ehemaligen deutschen Reichsgerichte vertretenden unparteiischen und Vertrauen erweckenden Bundesstaatsgerichtshofes, welcher nach dem Inhalte des Art. 53 der Wiener Schlußacte befugt wäre, nicht allein von Ständeversammlungen, sondern auch von allen andern Betheiligten, z. B. von Corporationen und selbst von einzelnen Unterthanen Beschwerden über Aufhebung der Landesverfassung und über Justizverweigerung anzunehmen und rechtskräftig darüber zu entscheiden.

Deputation der ersten Kammer. Ernst Gustav v. Gersdorf. Heinrich LXIII. Fürst Reuß. Curt Robert Frhr. v. Welck, Referent. Paul August Ritterstädt. Curt Ernst v. Posern.“

Preußen.

△ **Berlin**, 1 Jun. Noch ist die Stadt voll von wogendem Volke, das heute an dem Feste König Friedrichs Theil genommen. Früh schon fanden sich alle Statuen, die als Monumente unsere öffentlichen Plätze zieren, bekränzt, und es war, als freuten sie sich darüber, nun endlich auch den Würdigsten bald in ihrer Mitte zu sehen. Noch vor wenigen Tagen war man zweifelhaft, ob und wo diese Feier stattfinden werde, bis der König, seiner Krankheit vergessend, den Befehl gab, keine Rücksicht auf diese zu nehmen und dem beschlossenen Monument an dem Tage, der ein neues Jahrhundert nach Friedrichs Thronbesteigung begann, Heiligung und Weihe zu geben. Was sich in den wenigen Tagen an würdiger Ausstattung des Festes ausbieten ließ, war herbeigeschafft worden. Der Platz, auf dem alle Stände des Volkes und des Landes vertreten waren, bot einen imposanten Anblick dar. Am rührendsten aber war der Gedanke, daß der König, der alles dieß angeordnet hatte, selber nicht daran Theil nehmen konnte. Auf einen Augenblick hatte er sich an das Fenster geleiten lassen, von wo aus er den Kronprinzen, assistirt von dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland, der in derselben Stunde hier eingetroffen war, sehen konnte, als er den ersten Hammerschlag auf den Grundstein führte. Bald darauf zog sich Se. Maj. wieder zurück, und zwar, wie man vernimmt, von dem mit dem heutigen Tage nothwendig verbundenen Geräusch sichtbar angegriffen. Die Veteranen aus der Zeit Friedrichs wurden von dem geheimen Staatsrath Stägemann angeführt. Der älteste unter ihnen war ein 94jähriger Greis aus Spandau, der noch unter den Soldaten des siebenjährigen Krieges gedient hatte. Der hundertjährige Grolman war zu seinem großen Schmerz durch körperliches Leiden verhindert, sich den etwas jüngeren Commilitonen anzuschließen.

● **Berlin**, 1 Jun. Die Feier des heutigen Tages, dieses wahrhaften Ehrentages der preußischen Monarchie, hat auf das erfreulichste begonnen. Den König, der in Folge seiner ernsten Kränklichkeit sich anfangs weniger für das Fest zu interessiren schien, hatte nach und nach eine solche Theilnahme, ja man darf sagen, eine solche Begeisterung dafür ergriffen, daß in den letzten Tagen eine festliche Anordnung über die andere getroffen wurde, um die Feierlichkeit zu erhöhen. Das Wetter schien schon vom frühesten Morgen an günstig, denn obgleich der Himmel leicht bedeckt war, so drang doch die steigende Sonne mehr und mehr hindurch. Ich muß zuerst einer zarten Ueberraschung gedenken, welche die Stadt Berlin dem Könige gemacht. Er fand nämlich bei seinem Erwachen vor dem Bett einen Lorbeerkranz auf einem Kissen mit der Inschrift: „Dem ruhmgekrönten Könige, die treue dankbare Stadt Berlin.“ Einen überraschenden Eindruck machte es für die Bewohner der Hauptstadt, daß man am Morgen sowohl die Bildsäule des großen Kurfürsten, als auch die sämmtlichen preußischen Helden, deren Standbilder sich an verschiedenen Plätzen befinden, mit frischen Lorbeerkränzen geschmückt fand, zumal aber die sechs Feldherren noch aus der Zeit Friedrichs des Großen, deren Bildsäulen auf dem Wilhelmsplatz stehen, nämlich Herzog von Dessau, Keith, Schwerin, Winterfeld, Seidlitz und Ziethen. Schon vom frühen Morgen an wogte die Menge in den Straßen nach dem Platze zu, wo die Grundsteinlegung vor sich gehen sollte. Die Grube war Tages zuvor eingetieft, und mit Rasen bekleidet worden. Von beiden Seiten des Platzes, quer über den Hof des Universitätsgebäudes, und am Opernplatz waren geräumige Tribunen errichtet, mit grünen Zweigen und Draperien festlich geschmückt, und hoch von flatternden Fahnen überweht. Die Menge harrte erwartungsvoll der beginnenden Festlichkeit. Viele, zu denen auch ich gehörte, begaben sich einstweilen in den Jagor'schen Saal (wo die Stadt für den Mittag ein großes Festmahl veranstaltet hatte), um die Decorirung desselben zu betrachten. Sie war wunderschön. An der Hauptwand befand sich ein großes Gemälde, Friedrich II in Lebensgröße, unmittelbar nach der Thronbesteigung gemalt, darstellend; über demselben wölbte sich eine Strahlenglorie, in welcher der Thierkreis, und das Sternbild „Friedrichsehre“ sichtbar war. Die Flöte und der Degen des Monarchen, aus dem historischen Cabinet geliefert, kreuzten sich unterhalb des Bildes. Auf der Wand gegenüber sah man auf hohem Postament die Büste des jetzigen Königs. Der ganze Saal war rings mit Säulen, auf welchen geflügelte Victorien standen, und mit allegorischen Bildern, im Pompejanischen Geschmack verziert. Dieß Alles ruhte auf einem Grunde von weißen und rosa Draperien, so daß ein rosenrother Morgenschimmer den ganzen Raum erfüllte. Blumen, Kränze und Festons waren reichlich zwischen den Säulen gruppirt. Um halb 12 Uhr ertönten im Lustgarten drei Kanonenschüsse, welche das Signal zum Beginn der Feier gaben. Der ganze Platz war im Quadrat von Truppen umstellt; jedes Regiment der Garde hatte eine Compagnie gesendet. Außerdem waren Deputationen der Gewerke mit ihren Gewerksfahnen und Fahnenschwenkern erschienen, und nahmen eine Fronte quer über den Platz ein. Aus den geöffneten Pforten des Universitätshofes schritt jetzt der Zug der Beamten hervor, die zur nähern Theilnahme an der Feier eingeladen waren. Er eröffnete sich mit den Veteranen des Civils und Militärs, die schon unter dem großen Friedrich in Diensten standen. Zu gleicher Zeit begaben sich sämmtliche Prinzen und die Generalität an den Ort des Denkmals. Alle Truppen präsentirten das Gewehr; eine Fanfarre von Trompeten und Pauken ertönte, die Banner wurden geschwenkt. Der Gouverneur, General Müffling, hielt am Grundstein eine Rede. Nach derselben nahm Se. königl. Hoheit der Kronprinz aus der Hand des Ministers, Hrn. v. Rochow, die Maurerkelle und den Hammer, um üblicherweise die ersten Handgriffe zum Werke zu thun. Ihm folgten die andern Prinzen. Während dieses Actes erschallten abermals Trommeln und Trompeten, im Lustgarten ertönten 100 Kanonenschüsse, und das Hurrah der Truppen und der Jubelruf des Volkes mischten sich in diese Klänge. Dieser Augenblick war in der That erhebend, der Ueberblick großartig. Die Zuschauer füllten alle Fenster, bedeckten alle Dächer der umliegenden Prachtgebäude, man sah sie schwindelnd auf den höchsten Dachfirsten. Auch die alten Bäume umher waren bis in die Gipfel von Knaben erklettert. Mit der Weihe des Denkmals unter dem Geläute aller Glocken, durch den Bischof Dr. Eylert an der Spitze der ganzen Geistlichkeit, beschloß sich die Feier. — Diesen Mittag gaben die städtischen Behörden ein Festmahl von 250 Gedecken im Jagor'schen Saal. Alle Minister sind geladen, und werden erscheinen, deßgleichen viele andere hochgestellte Personen. Alexander v. Humboldt hat die Einladung, weil auch zugleich die Akademie der Wissenschaften das Andenken ihres Stifters durch ein Gastmahl begeht, ablehnen müssen.

Serbien.

*** **Semlin**, 20 Mai. Fürst Michael verließ vorgestern Belgrad, um das Land zu bereisen, und die herrschende Unzufriedenheit durch seine Gegenwart zu beschwichtigen. Vor seiner Abreise ward noch der bisherige Minister des Innern, Hr. v. Protitsch, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten

ernannt. Dem Vernehmen nach wird der Fürst Milosch im Verlauf dieses Sommers sich nach Karlsbad begeben, wo er die Bäder zu gebrauchen gedenkt, worauf er seine Reise bis nach Paris ausdehnen dürfte.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 20 Mai. Der politische Horizont verfinstert sich mehr und mehr. Was man besorgt hat, verwirklicht sich nun. Halil Pascha, der abgesetzte Seraskier, hat sich zur Partei des Vicekönigs von Aegypten geschlagen. Sein großer Einfluß, seine mächtigen Verbindungen bedrohen zunächst den Großwessier; allein sie dienen zugleich, die ägyptische Partei zu fördern, indem die Hauptidee, die er erfaßt, um Chosrew Pascha zu stürzen, nämlich die Schließung des Friedens um den Preis der ausgedehntesten Concessionen, nothwendig Mehemed Ali zu Statten kommt. Sein Anhang scheint sich mit jenem der Sultanin Mutter verbunden zu haben, und beide zusammen beherrschen die Hauptstadt. Man würde irren, wenn man diese Partei die des Alten und Herkömmlichen nennen wollte. Denn jeder auch nur einigermaßen gebildete Türke sieht ein, daß die Reformen nothwendig sind, wenn man sich aus dem Zustande halber Barbarei herausreißen will, in dem man zu verkommen Gefahr läuft. Diese Ansicht theilt auch die Valide, welche insbesondere gegen die Religion und deren Diener eine ausgezeichnete Verachtung hegt. Als Beweis davon könnte folgender Vorfall gelten. Sultan Abdulmedschid war eines Tages am Grabe seines Vaters Mahmud und verrichtete sein Gebet. Er vernahm plötzlich aus dem Innern der Gruft eine Stimme, die ihn anrief: „Abdulmedschid, stehe ab von dem verderblichen Wege der Neuerungen; ich, dein Vater Mahmud, hatte auch diese Bahn betreten. Ich fluche jetzt meinem eitlen, gottlosen Beginnen." Der junge Monarch säumte nicht den Vorfall seiner Mutter mitzutheilen, welche die Sache untersuchen und den frommen Derwisch, der den Sultan auf einen bessern Weg bringen wollte, und sich zu diesem Zweck im Innern des Mausoleums versteckt hielt, ohne weiteres erdrosseln ließ. Indeß unterläßt diese Partei, die „ägyptische", nicht, die Anhänger des Alten zu benützen und ihre wichtigsten Plane auf sie zu bauen. Die Agitation der orthodoxen Muselmänner geht daher rein von dieser Partei aus. Mehemed Ali fühlt sich jetzt so sicher, rechnet mit einer solchen Zuverlässigkeit auf das Gelingen seiner Projecte, daß er auch gegen Niemand mehr Rücksichten beobachtet. Seltsamerweise wird er von Allen in seiner Zuversicht bestärkt. Ich zweifle nicht, daß Sie direct von Alexandrien Bericht über die sonderbare Unterredung erhalten haben, die der Vicekönig mit Lord Keane, der auf seiner Rückreise von Ostindien sich während seines Aufenthalts in Aegypten Mehemed Ali vorstellen ließ, gehabt hat. Lord Keane gab dem Pascha wiederholt die Versicherung, daß das englische Ministerium sowohl als das Parlament seinen, des Vicekönigs, Rechten die Anerkennung nicht versagen werden, die sie in jedem Betracht verdienen. Und dann wundert man sich, daß Mehemed Ali hartnäckig auf seinen vermeintlichen Rechten beharrt! — Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Friedrich machte heute ein Fahrt nach Brussa, wo er sich acht Tage aufzuhalten und den Olymp zu besteigen gedenkt. Der Prinz wird von Baron Stürmer und einem zahlreichen Gefolge begleitet.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 Mai. Consols 93; span. act. 27⅞.

Paris, 1 Jun. Consol. 5proc. 116; 3proc. 85, 20; Bankactien 3500; belg. Bank 910; belg. Fonds 104¼; neap. 105, 90; röm. 103¾; piemont. 1177½; span. act. 28⅞; Hayti 622½; portugies. 3proc. 24; St. Germainer E. B. 740; Versailler rechte 552½; linke 380; Paris-Orleans 510; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 417½; Coupons Laffitte 1125 u. 5250.

Amsterdam, 31 Mai. 2½proc. 53⅛; 5proc. 100⁷⁄₁₆; Kanzb. 24⅛; Ard. 26⅝/₁₆.

* **Neapel**, 26 Mai. Die Seidenernte naht mit raschen Schritten heran. Es haben die Würmer bereits die zweite Krankheit glücklich überstanden. Seit vielen Jahren war die Witterung dieser Cultur nicht so günstig wie heuer. Man sieht sich in jeder Hinsicht zu den besten Hoffnungen berechtigt. Wenn die Witterung auch ferner so günstig bleibt, so werden die ersten Cocons gegen den 6 oder 10 Jun. zum Vorschein kommen, so daß die Filandieren gegen den 15 oder 20 Jun. in voller Thätigkeit seyn werden, und die neue Seide gegen Ende des besagten Monats am Markte erscheinen kann. Die Nachrichten aus Calabrien und Sicilien lauten gleich gut, und da man auch da wie hier sehr viel Samen gelegt hat, und Nahrung in Menge vorhanden ist, so wird ein nicht unbedeutendes Quantum gewonnen werden. In einigen Districten Calabriens hat der Wurm bereits sich einzuspinnen begonnen. Hinsichtlich der Preise läßt sich in diesem Augenblick noch nichts bestimmen, da man hier nicht wie in Ober-Italien die Gewohnheit hat, Cocons auf Contract zu kaufen. Um indessen eine Meinung auszusprechen, so möchten sich diejenigen, welche sich mit billigen Preisen, wie es den Umständen angemessen wäre, schmeicheln, täuschen, da von feinen Seiden von vorigem Jahr fast nichts übrig bleibt und sich unsere Seidenzieher mehr daran als an die Vorgänge im Auslande und auf den Hauptconsumoplätzen halten, worüber die meisten allerdings auch gar nicht unterrichtet sind, und überhaupt wenig darauf achten, was man ihnen darüber auch sagen mag. Die Nähseiden behaupten sich gut und wurde neulich für erste Sorte der Preis von Carl 49 vergebens geboten. — Die Oele sind mit D. 26. 50 gegen baar und mit D. 25¼ pro Jan. 1841 zahlbar notirt. Getreide ist trotz der vielversprechenden Ernte wieder steifer a Carl 17. 7 für August. — Auch die Wechselcurse sind gestiegen; die französischen Plätze stehen 22.70. London 573. Augsburg 57. 70. Amsterdam 47. 90. Wien 57. 50.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Jun. 5proc. Metall. 108¼; 4proc. 101⅜; 3proc. 81⅓; Bankactien 2234; 250fl.-Loose 138¼; 500fl. 145⅝; Integr. 52⁹⁄₁₆ à ⅝; Span. 4½proc. 91¼; 3½proc. 76¼; Ard. 8⅛ (um 1½ Uhr); portug. 14⅞; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl. Loose 82⅝ Thlr.; Taunusbahn 336½; Disconto 3¼ Proc. G.

Augsburg, 5 Jun. Donau-Canal — P., 68½ G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93½ G.; Venez. Mail. E. B. 121½ P., — G.

* **Mainz**, 3 Jun. Es zeigt sich jetzt bei uns in Frucht eine entschiedene Neigung zum Rückgang der Preise, und Weizen und Wicken sind in der That billiger geworden; Weizen kostet 11 fl. per 100 Kilo, Korn 8 fl., Gerste 7½ fl. Zu diesen Preisen wird vieles nach dem Ober- und Niederrhein und nach der Mosel versendet, und mehrere Fruchtmärkte sind dabei gut versehen. Die Frucht im Felde läßt keinen Wunsch übrig, besonders die Gerste nicht, weßhalb auch sehr viel davon durch Lieferungsabschlüsse nach dem Niederrhein hin verkauft wurde, und es ist überhaupt bei diesem Artikel viel Aussicht auf ein bedeutendes Lieferungsgeschäft vorhanden. — In Rüböl war bisher ununterbrochen hier ein **bedeutender** Handel, zwar ebenfalls mehr Lieferungshandel pro ultimo Mai und October; allein das effective Oel zur Realisirung der Mai-Ablieferung ist doch großentheils jetzt eingetroffen, ohne jedoch einen Einfluß zu üben auf Herabdrückung der hohen Preise, die vielmehr in einer Mißernte des Winterrepses, als in mangelnden Vorräthen ihre Begründung haben. Wären nicht von Zeit zu Zeit bedeutende Oelhändler aus dem Norden, besonders aus Berlin, hier gewesen, welche billigere Offerten stellten, so würde Rüböl heute noch höher im Preise als 45 Thaler per Ohm stehen. — Die gegenwärtige Witterung (15 bis 20 Grad Wärme) ist für die Vegetation äußerst günstig; Alles wächst zusehends, sogar schon blühende Weinträubchen findet man hier und dort. Dieser gegenwärtige Punkt dürfte der günstigste seyn, um Wein billig auf Speculation zu kaufen.

Leipzig, 1 Jun. Leipz. Dresden. E. B. 101¼ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 101¼ G.; Leipz. Bankactien 107½.

Berlin, 1 Jun. 4proc. Stschuldsch. 102¾; 4proc. pr. engl. Obl. 102¾; Prämiensch. d. Seeh. 73⅛.

Wien, 1 Jun. Metalliques 109; 4proc. 102; 3proc. 81½; 1834er Loose 146¼; 1839er Loose 136; Esterhazy 45; Bankactien 1872; Nordbahn 112; Mailänder 120⅛; Raaber 100⅛; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Gränzstreit und das Verhältniß zu England. Der Indianerkrieg.

*** **Washington**, 24 April. (Beschluß.) In Bezug auf unsere Stellung zu England ist außer der veröffentlichten diplomatischen Correspondenz zwischen den HH. Fox und Forsyth noch nichts Erhebliches vorgefallen. Beide Theile rüsten sich zum Streit, ohne ernstliche Anstalten zu einem Kriege treffen zu wollen, und es scheint, daß die in Frage stehenden Länder nur von einer oder der andern Partei schnell besetzt zu werden brauchen, um der andern die Lust auf ihre Wiederbesitznahme zu benehmen. Der Präsident ist sehr für den Frieden, weil die südlichen Staaten nur im directen Handel mit Großbritannien eine den nördlichen Staaten trotzbietende mercantilische Stellung gewinnen können; die Partei Harrison — die der Ultra Whigs, Democratic Whigs oder Democratic Republicans, welche immer noch von den alten Föderalisten angeführt waren, ist gänzlich verschwunden oder machtlos — ist für den Krieg, weil in diesem Falle Van Buren endlich einmal gezwungen würde, statt des bloßen Federkriegs, welchen seine Freunde mit vieler Gewandtheit für ihn zu führen verstehen, zum Handeln und selbstständigen Eingreifen in die Politik seine Zuflucht zu nehmen, und weil, wie man ziemlich allgemein glaubt, Van Buren mehr Tact und Klugheit als die zu Thaten unumgänglich nöthige Charakterstärke, wie sie z. B. General Jackson besessen, entwickeln würde. Alles dieß ist jedoch nur in den Wind gesprochen, und der Friede bis jetzt noch nicht in mindester Gefahr. Die Engländer dürfen die jugendliche Kraft des amerikanischen Volks nicht neuerdings zum Kampf herausrufen, wenn sie nicht wollen, daß sich die Macht der jungen Freistaaten noch schneller entwickle, als bisher geschehen, und wenn sie dieser Entwicklung nicht eine ihren eigenen Institutionen höchst gefährliche Richtung geben wollen; denn wie auch das Kriegsglück den Amerikanern günstig oder ungünstig seyn mag, so viel ist gewiß, daß jeder neue Kampf mit dem Mutterlande der im Frieden immer mehr oder weniger sinkenden Nationalität eines handeltreibenden, bis jetzt von wenigen historischen Erinnerungen angeregten Volks einen neuen mächtigen Aufschwung, und dem Familienhaß, der zwischen zwei durch Aufruhr getrennten Völkern nie ganz erlischt, neue, kräftige Nahrung geben würde. Den Gedanken, Amerika zu erobern oder selbst nur zu demüthigen, hat England gewiß schon längst aufgegeben, denn auf dieser Seite hat England von Amerika nichts zu hoffen, wohl aber kann es im tiefsten Frieden durch seinen Handel, durch den Einfluß seiner hohen Bildung und durch seine verwandte Gesittung Sympathien erwecken, welche für unsern Staatenverband von den wichtigsten Folgen seyn können. Dazu befindet sich auch England jetzt gewiß nicht in einem Zustande, der einen Krieg mit den Vereinigten Staaten wünschen ließe, denn nicht nur würde ein solcher Krieg jetzt keinen Anklang beim Volk erwecken, sondern auch so nachtheilig auf den englischen Handel wirken, daß es gerade hiedurch unfähig würde, seine bei weitem wichtigeren Plane in Asien zu verfolgen. Amerika ist die einzige Seemacht, die mit der englischen im indischen Ocean concurrirt, so wie unser Chinahandel der einzige war, der den Engländern in Canton den Rang ablief. Aber bis jetzt liefen die amerikanischen Interessen mit den englischen im ganzen stillen und indischen Ocean parallel; und was könnte England gewinnen, wenn es diesen Parallelismus in einen Gegensatz umwandeln wollte?

Unser Indianerkrieg scheint eine grausenhafte Wendung genommen zu haben, denn seitdem die Indianer mit Bluthunden gehetzt werden, scheint der Eifer der Truppen einigermaßen zu erkalten. Auch taugen die Hunde noch so lange nichts, bis man sie mit Fleisch füttert und, um Ihnen Alles zu sagen, müssen sie Menschenfleisch fressen, um den Geruch desselben im Gedächtniß zu behalten und seiner Spur zu folgen. Bis dahin verirrten sich die Officiere der Armee noch nicht; aber der Vorschlag, wie ich aus sicherer Quelle weiß, ist bereits gemacht worden. In New-York erschien vor kurzem eine excellente Carricatur, ein amerikanisches Lager vorstellend, in welchem die Officiere Karten spielen, trinken und mit Squaws (Indianerweibern) sich unterhalten, während ein Regiment uniformirter Bullenbeißer in Reih' und Glied aufgestellt zur Fahne schwört, die der Kriegsminister, Hr. Poinsett, mit einer patriotischen Rede „seinen jungen Kriegscameraden“ überreicht. Das ruhmbekränzte Sternenbanner der Republik führt statt des Adlers einen Bluthund mit einem zerrissenen Indianerschädel im Schilde, und die sanften Thiere wedeln während der Anrede des Kriegsministers freundlich mit den Schwänzen. Aehnliche Carricaturen sind in Philadelphia, Baltimore und Washington erschienen; aber die herannahende Präsidentenwahl, welche heißer zu werden droht, als alle vorangegangenen, und wobei sich beide Parteien in Triumph und Spottliedern, in Anekdoten, Satyren, Epigrammen und Schmähschriften überbieten, verhindert, daß man ihnen die gehörige Aufmerksamkeit zollt.

Ueber den Zustand der Finanzen werde ich Ihnen in meinem Nächsten ausführlichen Bericht erstatten. Der Gegenstand ist wichtig und höchst belehrend für die europäischen Staaten. Einstweilen will ich bloß bemerken, daß der Staat Pennsylvanien so gut als bankerott ist, und seine Schulden nur durch Auflegung einer directen Taxe, mit welcher dieser Staat bis jetzt verschont geblieben, wird bezahlen können. Wie aber dieß auf die bei weitem größere Anzahl deutscher Ackerbauer wirken wird, ist nicht vorauszusehen. Die Locofocos erhalten hiedurch in jedem Fall einen großen Stoß.

Frankreich.

☉ **Paris**, 30 Mai. Toujours lui! Napoleon und wieder Napoleon! Er ist das unaufhörliche Tagsgespräch, seit der Verkündigung seiner posthumen Rückkehr, und gar besonders seit die Kammer, in Betreff der nothwendigen Kosten, einen so kläglichen Beschluß gefaßt. Letzteres war wieder eine Unbesonnenheit, die dem Verwerfen der Nemours'schen Dotation an die Seite gesetzt werden darf. Die Kammer ist durch jenen Beschluß mit den Sympathien des französischen Volks in eine bedenkliche Opposition gerathen. Gott weiß, es geschah aus Kleinmuth mehr denn aus Böswilligkeit. Die Majorität in der Kammer war im Anfang für die Translation der Napoleonischen Asche eben so begeistert wie das übrige Volk; aber allmählich kam sie zu einer entgegengesetzten Besinnung, als sie die eventuellen Gefahren berechnete und als sie jenes bedrohliche Jauchzen der Bonapartisten vernahm, das in der That weder erfreulich noch beruhigend klang. Jetzt lieh man auch den Feinden des Kaisers ein geneigteres Ohr, und sowohl die eigentlichen Legitimisten als auch die Royalisten von der laxen Observanz benutzten diese Mißstimmung, indem sie gegen Napoleon mit ihrer alten eingewurzelten Erbitterung mehr oder minder geschickt hervortraten. So gab uns namentlich die

Gazette de France eine Blumenlese von Schmähungen gegen Napoleon, nämlich Auszüge aus den Werken Chateaubriands, der Frau v. Staël, Benjamin Constants u. s. w. Unser einer, der in Deutschland an derbere Kost gewöhnt, mußte darüber lächeln. Es wäre ergötzlich, wenn man, das Feine durch das Rohe parodirend, neben jenen französischen Excerpten eben so viele Parallelstellen setzte von deutschen Autoren aus der grobthümlichen Periode. Der „Vater Jahn" führte eine Mistgabel, womit er auf den Corsen weit wüthender zustach, als so ein Chateaubriand mit seinem leichten und funkelnden Galanteriedegen. Chateaubriand und Vater Jahn! Welche Contraste und doch welche Aehnlichkeit!

War aber Chateaubriand sehr parteiisch in seiner Beurtheilung des Kaisers, so war es letzterer noch viel mehr durch die wegwerfende Weise, womit er sich auf Sanct-Helena über den Pilgrim von Jerusalem aussprach. Er sagte nämlich: c'est une ame rampante qui a la manie d'écrire des livres. Nein, Chateaubriand ist keine niedrige Seele, sondern er ist bloß ein Narr, und zwar ein trauriger Narr, während die andern heiter und kurzweilig sind. Er erinnert mich immer an den melancholischen Lustigmacher von Ludwig XIII. Ich glaub er hieß Angeli, trug eine Jacke von schwarzer Farbe, auch eine schwarze Kappe mit schwarzen Schellen und riß betrübte Späße. Der Pathos des Chateaubriand hat für mich immer etwas Komisches; dazwischen höre ich stets das Geklingel der schwarzen Glöckchen. Nur wird die erkünstelte Schwermuth, die affectirten Todesgedanken, auf die Länge eben so widerwärtig wie eintönig. Es heißt, er sey jetzt mit einer Schrift über die Leichenfeier Napoleons beschäftigt. Das wäre in der That für ihn eine vortreffliche Gelegenheit seine oratorischen Flöre und Immortellen, den ganzen Pomp seiner Begräbnißphantasie, auszukramen; sein Pamphlet wird ein geschriebener Katafalk werden, und an silbernen Thränen und Trauerkerzen wird er es nicht fehlen lassen; denn er verehrt den Kaiser, seit er todt ist.

Auch Frau v. Staël würde jetzt den Napoleon feiern, wenn sie noch in den Salons der Lebenden wandelte. Schon bei der Rückkehr des Kaisers von der Insel Elba, während der hundert Tage, war sie nicht übel geneigt, das Lob des Tyrannen zu singen, und stellte nur zur Bedingung, daß ihr vorher zwei Millionen, die man vorgeblich ihrem seligen Vater schuldete, ausgezahlt würden. Als ihr aber der Kaiser dieses Geld nicht gab, fehlte ihr die nöthige Inspiration für die erbotenen Preisgesänge, und Corinna improvisirte jene Tiraden, die dieser Tage von der Gazette de France so wohlgefällig wiederholt wurden. Point d'argent, point des Suisses! — Daß diese Worte auch auf ihren Landsmann Benjamin Constant anwendbar, ist uns leider nur gar zu sehr bekannt. Auch dieser Republicaner aus der Schweiz nahm Geld, Geld von Ludwig Philipp, einige Zeit nach der Julinsrevolution.... Doch laßt uns nicht weiter die Personen beleuchten, die den Kaiser geschmäht haben. Genug, Madame de Staël ist todt, und B. Constant ist todt, und Chateaubriand ist so zu sagen auch todt; wenigstens wie er uns seit Jahren versichert, beschäftigt er sich ausschließlich mit seiner Beerdigung, und seine Mémoires d'outre-tombe, die er stückweise herausgibt, sind nichts Anderes als ein Leichenbegängniß, das er vor seinem definitiven Hinscheiden selber veranstaltet, wie einst der Kaiser Karl V. Genug, er ist als todt zu betrachten und er hat in seiner Schrift das Recht, den Napoleon wie seinesgleichen zu behandeln.

Aber nicht bloß die erwähnten Excerpte älterer Autoren, sondern auch die Rede, die Hr. v. Lamartine in der Deputirtenkammer über oder vielmehr gegen Napoleon hielt, hat mich widerwärtig berührt, obgleich diese Rede lauter Wahrheit enthält. Die Hintergedanken sind unehrlich, und der Redner sagte die Wahrheit im Interesse der Lüge. Es ist wahr, es ist tausendmal wahr, daß Napoleon ein Feind der Freiheit war, ein Despot, gekrönte Selbstsucht, und daß seine Verherrlichung ein böses, gefährliches Beispiel. Es ist wahr, ihm fehlten die Bürgertugenden eines Bailly, eines Lafayette, und er trat die Gesetze mit Füßen und sogar die Gesetzgeber, wovon noch jetzt einige lebende Zeugnisse im Hospital des Luxembourg. Aber es ist nicht dieser liberticide Napoleon, nicht der Held des 18 Brumaire, nicht der Donnergott des Ehrgeizes, dem ihr die glänzendsten Leichenspiele und Denkmale widmen sollt! Nein; es ist der Mann, der das junge Frankreich dem alten Europa gegenüber repräsentirte, dessen Verherrlichung in Frage steht: in seiner Person siegte das französische Volk, in seiner Person ward es gedemüthigt, in seiner Person ehrt und feiert es sich selber — und das fühlt jeder Franzose, und deßhalb vergißt man alle Schattenseite des Verstorbenen und huldigt ihm quand même, und die Kammer beging einen großen Fehler durch ihre unzeitige Knickerei. — Die Rede des Hrn. v. Lamartine war ein Meisterstück, voll von perfiden Blumen, deren feines Gift manchen schwachen Kopf betäubte; doch der Mangel an Ehrlichkeit wird spärlich bedeckt von den schönen Worten, und das Ministerium darf sich eher freuen als betrüben, daß seine Feinde ihre antinationalen Gefühle so ungeschickt verrathen haben.

⊠ **Algier**, 26 Mai. Dem Durchgang durch die Engpässe von Teniah haben sich die Araber lebhaft widersetzt, indem sie ihn mit vier Kanonen vertheidigten, die ihnen unsere Truppen abnahmen. Die Araber hatten sich auf europäische Weise verschanzt, und fangen an, sich an die Taktik der Nationen des nördlichen Continents zu gewöhnen. Die Gefechte, die bei dem Uebergang und bei dem Rückzug über den Teniah stattfanden, sind für die Araber sehr mörderisch gewesen. Auch wir haben eine ziemlich große Anzahl Verwundete (700—800) und gegen 300 Todte. Drei Generale sind verwundet worden. Miliana hat man noch nicht besetzt; es ist der Schlüssel des westlichen Theils der Metidscha, wie Medeah des südlichen Theils. Die Operationen können sich auf dieses geringe Resultat nicht beschränken, das noch Zeit und Anstrengungen bedarf, um fest und nützlich zu werden; denn es reicht für uns nicht hin, Herren von Medeah zu seyn, wir müssen auch noch ausschließliche Herren von Teniah werden, und die Araber verhindern, daß sie uns künftig diese wichtigen und gefährlichen Engpässe verschließen. Der Herzog von Orleans wurde gestern bei seiner Rückkehr mit lebhaftem Zuruf empfangen. Bei seinem Einzug hat er seine Gesinnungen, die sich nie verläugnet haben, also ausgesprochen: „Meine Herren, sagte er, es war dieß nur die erste Episode des großen Kampfes, der jetzt beginnt. Die Absicht steht fest: ein großes Volk und ein großes Reich zu gründen. Dieser Gedanke wird mit Nachdruck und Ausdauer verfolgt werden." Diese Worte bekräftigen die durch das Votum der Kammer ausgesprochene Meinung gegen Beschränkung unserer Eroberung auf die Besetzung einiger Küstenpunkte — eine Meinung, die hier mit der lebhaftesten Freude aufgenommen wurde. Der von dem Prinzen laut ausgesprochene Tadel gegen die Verwaltung des Marschalls Valée hat zwischen ihm und dem Marschall eine eisige Kälte hervorgebracht, die schon vor dieser Expedition ihren Anfang genommen. Der Tadel war nur der natürliche Ausdruck der Meinung der Colonisten, welche selbst in der Umgebung von Algier nicht allein höchst

gleichgültig behandelt werden, sondern auch durch die ausdrücklichen Befehle des Marschalls jeder Hülfe der Truppen, die in ihrer Nähe lagern, beraubt sind. Diese nicht zu rechtfertigende Gleichgültigkeit, die sich schon bei der Rückkehr vom Biban zeigte, wo die Eigenthümer der Ebene den Räubereien der Araber überlassen wurden, dauert noch in diesem Augenblick fort. Nicht allein haben die Truppen Befehl, unter keinem Vorwand aus ihren Verschanzungen herauszugehen, sondern man läßt sogar den Colonisten, die gezwungen sind sich selbst zu vertheidigen, nicht eher Munition geben, bis der Feind sie angegriffen hat. Dieser Zustand der Dinge wird, wie man leicht begreifen kann, von Allen, die es mit ansehen, unangenehm empfunden, und der Herzog von Orleans hat kein geringes Interesse, es aufhören zu lassen. Das Votum der Kammer, das den ausdrücklichen Willen Frankreichs in Bezug auf diese Colonie ausgesprochen hat, wird es jeden erkennen lassen, daß man aus dem fruchtbaren Boden Algeriens etwas Anderes als ein Schlachtfeld machen und etwas Anderes darein säen soll als Blockhäuser. — Die Umgebungen Algiers werden fortdauernd von Zeit zu Zeit von arabischen Streifzüglern heimgesucht, die indessen weit weniger zahlreich als das erstemal sind. Die Colonisten bilden aus sich Patrouillen, um sie zu entfernen, und die Truppen in den Lagern sehen ruhig zu, wie die Ackerbauer ihr Leben und ihr Eigenthum selbst vertheidigen.

Italien.

* **Siena**, 28 Mai. Lebhafte Bestürzung hat hier das nur zu sehr verbürgte Gerücht verbreitet, daß der Großherzog unsere altehrwürdige Universität aufzuheben gedenke. Es ist freilich wahr, daß zwei Universitäten (Pisa und Siena) für einen kleinen Staat, wie Toscana, außer Verhältniß erscheinen, und daß unsere Hochschule mit ihrem lückenhaften Programm nicht ganz zu dem Princip des Fortschrittes passe, das der großherzige Fürst adoptirt hat. Allein andrerseits beweist uns das Beispiel deutscher kleiner Staaten, daß der Maaßstab statistischer Proportionen nicht auf Universitäten angewendet werden könne; ferner bedürfte es ja nur einer Reform der Universität, der um so weniger etwas im Wege stünde, als der Adel der Stadt, der Wiege der Tolomei, Piccolomini, Borghesi u. s. w., sich freiwillig erboten hat den Fonds der Universität so zu vergrößern, daß alle nach dem heutigen wissenschaftlichen Standpunkt nöthigen Katheder besetzt werden könnten, und endlich scheint um so weniger Grund zu einer solchen Maaßregel vorzuliegen, als die Universität dem Staate keinerlei Ausgabe verursacht, sondern sich aus ihren eigenen Fonds erhält, die, vor Jahrhunderten aus Privatstiftungen entstanden und vermehrt, eine jährliche Rente von 50,000 fl. Conventionsmünze abwerfen. Die Stadt, die dabei sehr verlöre, indem unter den 400 bis 500 Studenten die Mehrzahl Auswärtige sind, ist in einiger Aufregung, bei welcher sich die Liebe zur Vaterstadt und ihrem Ruhm — dieser schöne Zug im italienischen Charakter — die würdige Haltung der Bürger, der Regierung gegenüber, so wie das Vertrauen und die Liberalität dieser letzteren deutlich ausspricht. Versammlungen wurden gehalten, hunderte von Petitionen entworfen, eine Deputation erkoren — alles, ohne daß die Regierung im mindesten opponirte. Allein kein Wort des Unglimpfs, kein Ausdruck persönlichen Unwillens wurde in jenen Versammlungen gehört, und das gegenseitige Vertrauen der Regierung und der Regierten gab sich bei einer Gelegenheit kund, wo in gewissen Staaten, die sich „constitutionelle" preisen, die bewaffnete Macht jeden freien Ausspruch der Volksmeinung niedergedrückt hätte. Der Erzbischof hat sich auf allgemeinen Wunsch nach Florenz begeben, um der Deputation der Sienesen Gehör beim Großherzoge zu verschaffen, was, wie wir eben vernehmen, sofort bewilligt wurde.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 31 Mai. In der Debatte über die Bedürfnisse des Syndicats, welcher Gesetzentwurf mit 48 gegen nur fünf Stimmen angenommen wurde, mußte die Regierung einige herbe Dinge hören, namentlich bemerkte Hr. Warin: „Die Art, Geld zu leihen, könnte einfacher seyn, und ich halte es für höchst nothwendig, auf solche Einfachheit anzudringen, denn die endlosen künstlichen Zusammenstellungen von Anlehen aus einer Landescasse an die andere, von Zinszahlungen an sich selbst, von Combination eines Anlehens mit einem andern u. s. w. haben wesentlich mitgewirkt zu einer solchen Verwirrung, daß schon seit mehreren Jahren mehr als einer unserer erfahrensten Financiers zweifelte, ob irgend Jemand noch im Stande sey, die bestehende Verwicklung zu entwirren. Diese Zweifel bestanden schon viele Jahre, ehe die Dunkelheiten durch die angeblich zur Last der überseeischen Besitzungen gemachten Anlehen vermehrt wurden. Was bedeuten doch die 30 Millionen, welche das Amortisationssyndicat angeblich als Anlehen zu Lasten der überseeischen Colonien besitzen soll? Dieß ist eine nutzlose Verwicklung, die nur Verwirrung in die Begriffe bringt. Die Schulden der überseeischen Besitzungen sind immer Schulden des Staats, und das Vermögen des Amortisationssyndicats ist immer Vermögen des Staats." Hr. Warin hat hier die Hand auf den wundesten Fleck des niederländischen Finanzwesens gelegt, und ehe hier abgeholfen ist, wird man nie klar darin sehen. Luzac, der indeß für die Annahme des Entwurfs stimmte, beklagte sich, daß man in der ungeschminkten Darlegung seiner Ansichten behindert werde durch die vertraulichen Mittheilungen, welche man von Regierungswegen der Kammer unter dem Siegel der Verschwiegenheit mache. Dieß muß sich auf die Unterhandlungen mit Belgien beziehen, denn er bemerkte gleich darauf, daß er aus diesem Grunde sehnlichst das Ende der Unterhandlungen herbeiwünsche, damit man doch endlich offen seine Ansicht aussprechen könne. Was dieß für vertrauliche Mittheilungen der Regierung sind, davon verlautet noch nichts. — Am 28 kam noch von der Regierung ein veränderter Gesetzentwurf über die Ministerverantwortlichkeit ein, der viel klarer ist als der erstere, und wonach die allenfallsigen Anklagen eines Ministers vor dem hohen Rath der Niederlande angebracht werden sollen.

Schweden.

※ **Stockholm**, 20 Mai. Der mit einem Stern bezeichnete Stockholmer Correspondent hat in der Allg. Zeitung vom 6 Mai, indem er die Angaben eines andern Correspondenten von einer vermeintlichen Spannung zwischen dem König und dem Kronprinzen widerlegte, auch zugleich meinen vor einiger Zeit gelieferten Aufsatz über den schwedischen Adel Ihren Lesern verdächtig machen wollen. Was das erstere betrifft, mag der Betreffende verantworten. Nach meiner Ueberzeugung hat der Widerleger in jenem Punkte insofern Recht, daß man beim Hofe von einer solchen angeblichen Spannung nichts vermerkt hat, daß im Gegentheil häufig vertraute Gespräche zwischen den beiden hohen Personen stattfinden, und daß der König sich den umgebenden Personen immer heiter und bei der besten Laune zeigt. Von einer Abdication ist gewiß niemals die Rede gewesen, sie lebt wohl nur im Kopfe des Grafen Anckarswärd. Was nun die angeblich irrigen Ansichten, welche mein Artikel über den

schwedischen Adel enthalten soll, anbelangt, so kann zwar mein Gegner „nicht läugnen, daß der schwedische Adel Vieles von seinem Ansehen verloren hatte, weil er weniger als vormals um die Erwerbung gründlicher Kenntnisse bemüht war", allein dieses Verhältniß habe sich nunmehr wesentlich geändert, und die Söhne des alten Adels seyen jetzt gerade durch die Gründlichkeit ihrer Kenntnisse ausgezeichnet. Zum Beweis erzählt er, daß adelige Jünglinge von ihren Vätern die Vorschrift erhalten haben sollen, kein Examen zu machen, bevor sie gewiß seyen, das laudatur in ihrem Zeugniß zu erlangen; auf die Frage, warum denn dieß so nothwendig sey, sollen die gelehrten Jünglinge geantwortet haben: „Wir müssen wohl, wir haben die Geburt wider uns!" Ja, einer sey sogar neulich aus zu eifrigem Studiren gestorben! Sie haben die Geburt wider sich, sagen sie selbst. Wäre es denn so weit gekommen in Schweden, daß schon die adelige Geburt eine Präsumtion von Unwissenheit und Untauglichkeit gäbe? Ich habe so was nicht behaupten wollen, allein wenn man den Mittheilungen dieses Vertheidigers des Adels glauben soll, müßte es wohl so seyn, und zwar nach dem eigenen Geständniß der Adeligen. Denn in welchem andern Sinne könnten sie wohl die Geburt wider sich haben? In wie fern sie aber in der That über Zurücksetzung bei Beförderungen sich zu beklagen haben, dürften die statistischen Angaben, die ich in dem erwähnten Aufsatz schon mitgetheilt habe, hinlänglich zeigen. Meine Urtheile über den Standpunkt des schwedischen Adels in Bezug auf Studien und wissenschaftliche Bildung habe ich weder aus der Luft genommen, noch auf bloßes Hörensagen begründet. Ich habe selbst genug schwedische Adelige, alte und junge, gesehen und kennen gelernt, um in dieser Frage nach eigener Beobachtung urtheilen zu können. Will mein Gegner, daß ich eine Galerie davon ausstellen soll, so bin ich dazu bereit. Daß es Ausnahmen gibt, sagte ich übrigens in dem angeklagten Aufsatz ausdrücklich, und wäre es mir in einer allgemeinen Schilderung darum zu thun gewesen, Einzelne zu nennen, so würde ich gewiß in erster Linie den Namen des Frhrn. Wrede, Kammerherrn des Kronprinzen, angeführt haben, dessen Gelehrsamkeit mein Gegner rühmlichst erwähnt hat. Der genannte Freiherr ist Vorsteher der Artillerie-Lehranstalt zu Marieberg in der Nähe von Stockholm und einer der gelehrtesten Physiker Schwedens. Allein nicht nach den Ausnahmen bildet man die Regel, und die Schweden wissen nur zu gut, daß eine Schwalbe noch keinen Sommer macht. Was die Erhebung gewisser Personen in den Adelsstand betrifft, hat der Anmerker insofern Recht, daß ich in meiner Angabe von Berzelius einen Irrthum begangen habe, indem dieser wirklich die angebotene adelige Würde angenommen hatte, bevor er später in den Freiherrnstand erhoben wurde. Der Insinuation aber, daß der große Chemiker jene Erhebung „gewünscht hatte", wie der Anmerker „außer Zweifel" stellen will, muß ich widersprechen. Wie viel Berzelius auf seinen Adelsstand hält, kann ungefähr aus der ziemlich bekannten Anekdote hervorleuchten, welche erzählt, was er, bei Gelegenheit seiner Nobilitirung und als man sich um seinen Wunsch in Bezug auf das zu wählende Wappen erkundigte, geantwortet habe .... (Der etwas grobkörnige Witz möchte wohl zugleich auf eine der chemischen Analysen hindeuten, wodurch Berzelius seinen ersten Ruf begründet hatte.) In Bezug auf Geijer muß ich bei meiner früheren Behauptung bleiben, daß er die angebotene adelige Würde abgelehnt hat. — Nur eines mag noch zur Beleuchtung der Adelsfrage gelegentlich hinzugefügt werden, da hiedurch, wenn nicht alle Zeichen trügen, meine früher ausgesprochene Ansicht eine höhere Bestätigung gewinnt. Während der letzten ministeriellen Krise sind, wie ich bestimmt weiß, wenigstens drei (Einige nennen sogar vier) verschiedene Universitätsprofessoren ernstlich in Frage gewesen, in den Staatsrath berufen zu werden. Dieß würde zwar anderswo, z. B. in Preußen oder Frankreich, nicht so sehr auffallen, aber in Schweden ist es etwas Unerhörtes. Woher kommt denn auf Einmal diese Erscheinung? Ich antworte, daher, daß man auch höheren Orts sich nicht mehr verhehlen kann, daß es jetzt unmöglich ist, innerhalb der Aristokratie die Intelligenz zu finden, welche den König in seiner Rathkammer umgeben muß und deren Beistand er vielleicht bisher sich nur zu oft entzogen sah.

Neuseeland.

** **London**, 21 Mai. Die Neuseeland-Compagnie hat Depeschen von Oberst Wakefield, ihrem Generalcommissär für die Colonisation der Inseln, erhalten, die bis zum 6 December gehen. Er hatte nach dem Ankauf von Port Nicholas, dem Platz, auf dem die künftige Hauptstadt der Inseln, Wellington, gebaut werden soll, die Meerenge, welche die beiden Inseln trennt (Cook's straits), befahren und mit den Stämmen an beiden Ufern hin um den Ankauf ihrer Ländereien unterhandelt. Er fand fast keine europäischen Etablissements in der Meerenge, da diese schwer zu befahren und für die schlechten Brigantinen von Sidney, welche die Inseln hauptsächlich besuchen, zu gefährlich ist. Die Compagnie konnte keinen bessern Agenten ausschicken. Die drei Berichte, welche bis jetzt von ihm eingelaufen sind, zeigen in jeder Linie den thätigen, unternehmenden und dabei klugen und humanen Mann, der zu einem solchen Unternehmen nothwendig ist. Die Unterhandlungen sind nicht sehr leicht, wenn man sie bona fide und so führen will, daß die Ankäufe von künftigen Ansprüchen der Eingebornen gesichert bleiben sollen. Denn die meisten Landstriche werden von mehreren Stämmen angesprochen, da die meisten während ihrer beständigen Kriege von ihren ursprünglichen Sitzen vertrieben worden sind, so daß man gewöhnlich nicht nur mit dem gegenwärtigen, sondern auch den ehemaligen Besitzern unterhandeln und sie entschädigen muß. Wakefield verfährt dabei auf die untadelhafteste Art. Er versammelt nicht nur die Häuptlinge, sondern so viel möglich die ganzen Stämme, und unterhandelt nur, wenn wenigstens alle hauptsächlichen Landeigenthümer beisammen sind; er erklärt ihnen die Absichten der Gesellschaft, das Land zu kaufen, den Stämmen ein Zehntheil ihres Landbesitzes vorzubehalten und die Folgen dieser Uebereinkunft. Ich kann die Procedur nicht besser charakterisiren, als durch einen Auszug aus seinem Tagebuch; z. B. er schreibt d. d. 27 Oct.: „Ich landete in Waikonai und nahm Ebattu, den Sohn von Toaroa, dem vornehmsten Häuptling dieses Districts und des Landes um Charlottensund, mit mir. Wir trafen am Landungsplatz eine große Menge, welche, in der Erwartung eines zweiten Angriffs von Seite des Stammes der Quatirowa, versammelt war, und uns mit lautem Geschrei bewillkommnete. Sobald bekannt geworden war, daß ich gekommen sey, um über Landankauf zu sprechen, liefen alle an den gewöhnlichen Versammlungsplatz für öffentliche Verhandlungen, und in wenigen Minuten war der weite Platz von einer Masse Menschen bedeckt, welche in ihrer besondern Art niederkauerten und in tiefem Stillschweigen die Reden der Chefs erwarteten. Man machte mir Raum neben einem Boot, und während der Debatte waren alle Augen auf mich gerichtet, um in meinen Zügen den Effect der Beredsamkeit der Sprechenden zu lesen. Ebattu stellte mich der Versammlung vor als einen guten Mann, der die Eingebornen liebe, und eine Menge Weißer mit einem weißen Missionär bringen wolle, um unter ihnen zu leben.

Als er geendigt hatte, rann ein leises Murmeln von Beifall durch die Menge. Einige der ältern Häuptlinge hielten dann Reden an uns, gaben ihre Einwilligung zum Verkauf aller ihrer Ländereien unter der Bedingung, Waffen und Munition für ihre Vertheidigung gegen ihre Feinde zu erhalten. Sie weigerten sich, Teppiche, Kleider und Tabak anzunehmen, und verlangten nichts als Waffen. Ich fragte sie, wie sie bei ihren friedlichen Erklärungen und ihrer Anhänglichkeit an die Gebräuche der Missionäre an nichts als Krieg denken könnten, und sie antworteten, daß sie zwar nicht erlaubten, daß man Kartoffeln am Sonntag schäle, und daß sie dreimal täglich in die Kirche gehen, aber sie seyen genöthigt, bewaffnet zu seyn, um sich und ihre Kinder zu vertheidigen, und bestanden daher auf ihrem Verlangen von Waffen." Aber so ruhig geht es selten dabei zu; die Ansprüche verschiedener Häuptlinge und die Bedingungen der Vertheilung des Preises sind gewöhnlich Ursachen großer Schwierigkeiten. Der Preis selbst scheint nie Veranlassung zu Streitigkeiten gegeben zu haben, da Wakefield zum Princip hat, mehr zu bieten, als die Neuseeländer gewohnt sind von den bisherigen Speculanten und Landharpyien zu erhalten. Das Resultat davon ist nicht nur eine größere Leichtigkeit des Ankaufs, sondern eine plötzliche Erhöhung des Werths von Land über ganz Neuseeland hin, was einen Theil der Plane der Landspeculanten von Sidney verhindert, welche, sobald sie von der Expedition hörten, sich beeilten, Ländereien, besonders auf der nördlichen Insel, aufzukaufen, um der Compagnie zuvorzukommen und sie an diese wieder vielfach theurer abzutreten. Wakefield hatte beim Abgang seiner letzten Depeschen beinahe alles Land an beiden Ufern der Meerenge hin quer durch die beiden Inseln hindurch gekauft, und war in Unterhandlungen über einige Districte, die noch dazwischen lagen. Die Ländereien der Compagnie umfaßten auf der Westseite der Inseln alles, was zwischen dem 38sten und 43sten, und auf der Ostseite, was zwischen dem 41sten und 43sten Grad südlicher Breite liegt. Das Land auf dem nördlichen Ufer der Meerenge war im Allgemeinen gut, reichlich mit Wäldern bewachsen, auf dem südlichen Ufer aber großentheils gebirgig, und betrug im Ganzen etwa 2 Millionen Morgen. Die Compagnie hatte schon vor dem Abgang der Expedition 99,000 Morgen um eben so viele Pf. St. verkauft, wovon 74,000 Pf. zum freien Transport von Emigranten verwendet werden.

Wakefield hatte nachher die nördliche Insel besucht, namentlich Hokianga, wo bis jetzt die meisten europäischen Etablissements sind, und wo namentlich die Missionen der Church Missionary Society ungeheure Strecken angekauft haben. Er fand auch den französischen Bischof Pompallier, Generalvicar von Westaustralien, dort, welcher auch Land angekauft und darauf eine kleine katholische Gemeinde gebildet hatte. Er glaubt, daß der Hauptreiz, den die katholische Kirche für die Neuseeländer habe, darin bestehe, daß der Gottesdienst so viel kürzer sey, als der der protestantischen Missionäre, und dieß ist leicht glaublich, wenn man die Beschreibungen von der unerträglichen Vervielfältigung des Kirchendienstes liest, welche die letztern überall in der Südsee eingeführt haben. — Wakefield traf auch auf den unglücklichen Abenteurer Thierry I, König von Neuseeland, wie er sich nennt, der umsonst versuchte, in Besitz eines Landstrichs von 40,000 Morgen zu treten, den er durch Vermittlung eines Engländers, Namens Kennett, hatte kaufen lassen, wobei aber der letztere sowohl ihn als die Neuseeländer bestohlen hatte, indem er diesen anstatt 700 Pf. St., welche ihm Thierry dazu anvertraut, bloß 36 Aexte gegeben hatte, so daß sie sich weigerten, das Land abzugeben, indem sie die Aexte, nicht unbilligerweise, als ein bloßes Geschenk und nicht als Preis des Landstrichs ansehen wollten.

Wakefield fand die südliche Insel fast entvölkert durch die unaufhörlichen Kriege. Auf den 2 Millionen Morgen, welche die Compagnie gekauft hatte, leben bloß 6200 Seelen, für welche ein Zehntel des Landes reservirt bleibt, also mehr als sie anbauen können. Die neuseeländische Gesellschaft gibt darin ein Beispiel, das die Missionäre und andere Landspeculanten befolgen, oder von der englischen Regierung gezwungen werden sollten, zu befolgen; denn wenn man das Land eines Stammes kauft, ohne ihm Land zu reserviren, so ist die unvermeidliche Folge, daß sie auf ihre Nachbarn fallen, und dieß ist eine der Ursachen, warum in den letzten Jahren so viele bittere Streitigkeiten unter ihnen geherrscht haben, durch welche die Inseln zusehends entvölkert werden.

Die Neuseeland-Compagnie hat letzten Dienstag ihre jährliche Sitzung gehalten, in welcher die Directoren einen sehr günstigen Bericht vorgelegt haben. Sie haben bis jetzt sechs Schiffe mit 1125 Emigranten ausgeschickt, eine Bank in Neuseeland gegründet, den Artilleriehauptmann Mein Smith als General-Landesvermesser mit 25 Assistenten hingeschickt, und sind in der Lage, die Colonisation mit zunehmender Schnelligkeit zu betreiben. Sie klagen bitter und mit Recht über die Behandlung, welche sie von Seite des Ministeriums der Colonien erfahren haben, haben aber dem Oberst Wakefield aufs neue die bestimmtesten Befehle geschickt, Alles zu thun, um dem englischen Consul in Neuseeland, Capitän Hobson, die Erfüllung seiner Pflichten zu erleichtern, ihm nicht nur die Souveränetätsrechte über die schon erkauften Landstriche zu übertragen, sondern seinen Einfluß auf alle eingebornen Stämme anzuwenden, daß sie, auch wenn sie ihr Land nicht verkaufen, England ihre Souveränetätsrechte abtreten, was allein nach den Instructionen, welche der Minister dem Capitän Hobson gegeben hat, diesen in den Stand setzen kann, Ordnung im Lande zu erhalten.

2210] **Zürich**, den 31 Mai 1840. Morgen wird wieder ein Mann, dem unsere Stadt Vieles zu verdanken hat, dieselbe verlassen. **Hr. Ludwig Negrelli** von Primiero in Tyrol wurde vor fünf Jahren als Oberingenieur für die von unserer kaufmännischen Vorsteherschaft auszuführenden bedeutenden Bauten angestellt, und erhielt vor einigen Monaten von Wien den ehrenvollen Ruf, die General-Inspectorstelle an der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn zu übernehmen. Ungeachtet sein Engagement bei uns erst mit Ende des Jahres 1841 ablief, stand die kaufmännische Vorsteherschaft dennoch keinen Augenblick an, ihm die nachgesuchte Entlassung sogleich in den verbindlichsten Ausdrücken zu ertheilen, weil es seiner Thätigkeit und Kenntnissen, verbunden mit einem versöhnlichen Charakter, wie ihn wenige Menschen in solchem Grade besitzen, gelungen war, unsere Arbeiten mehr zu beschleunigen, als Niemand hätte hoffen dürfen, und mit sehr beschränkten Mitteln Großes auszuführen. Als Beweis dienen die Münsterbrücke, die schönen neuen Quais, die neuen Straßen und Straßendurchbrüche, der Hafen, das Kornhaus u. s. w., dem sich noch ein neues im Bau befindliches Kaufhaus nebst geräumigen Lagerhallen anreihen wird, die sämmtlich nach seinen Planen und unter seiner Aufsicht erbaut wurden; neben diesem verdankt vieles andere Schöne, Nützliche und Zweckmäßige in vielen Theilen der Schweiz, besonders aber in unserm Kanton und denjenigen von St. Gallen und Neuenburg, ihm seine Entstehung.

Zu Ehren des Hrn. Negrelli hatte die kaufmännische Vorsteherschaft auf den 25 Mai ein großes Gastmahl im Hotel Baur veranstaltet, welchem nebst derselben die beiden HH. Bürgermeister von Muralt und Heß, so wie einige der ausgezeichneteren Mitglieder der Regierung, des Obergerichts, des Stadtrathes und auch die meisten Honoratioren unserer Kaufmannschaft beiwohnten; bei diesem Anlasse wurde unserm bisherigen Hrn. Oberingenieur im Namen der kaufmännischen Vorsteherschaft von ihrem Präsidenten nebst einer Gratification eine sehr schön auf Pergament kalligraphisch geschriebene Urkunde überreicht, welche die höchste Zufriedenheit mit seinen hiesigen Verrichtungen ausspricht, und seinen Nachkommen ein rühmliches Andenken an seinen hiesigen Aufenthalt seyn soll.

Da sich Hr. Negrelli in seinem neuen Vertrag einen jährlichen Urlaub von sechs Wochen vorbehalten hat, um unsere Arbeiten, wo es nöthig seyn sollte, auch ferner zu beaufsichtigen, so zweifeln wir nicht, ihn öfters wieder bei uns zu sehen, wodurch der Gedanke der Trennung gemildert wird.

Der allgemeine Wunsch, daß er in seiner neuen wichtigen Stellung eben so segenvoll arbeiten möge wie hier, und die Ueberzeugung, daß er auch dort die Erwartung weit übertreffen werde, begleiten diesen wackern Mann.

[2202]

Bekanntmachung,

den Wollmarkt in München betreffend.

Es wird hiemit in Erinnerung gebracht, daß der heurige Wollhauptmarkt:

am 26 Junius,

und der Wollnachmarkt

am 26 Julius l. J.

im hiesigen Schrannengebäude statt finden, und jeder derselben drei Tage dauern werde.

München, den 26 Mai 1840.

Der Magistrat der k. Haupt- und Residenzstadt München.

Bürgermeister **v. Reinsdorf.**

Hemmer, Secretär.

[2179—81]

Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterr. Erzeugnisse.

Die unterzeichnete Direction bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß ihr von der hohen k. k. allgemeinen Hofkammer die Begünstigung zu Theil wurde, unter Beobachtung besonderer Vorschriften, alle österreichischen Natur-, Gewerbs- und Kunsterzeugnisse, welche mit Anweisungs-Bolleten zur Amtshandlung an das hiesige löbliche k. k. Hauptzollamt **für die Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterreichischer Erzeugnisse** hieher gelangen, dergestalt in ihre eigenen Magazine aufzunehmen, daß solche die österreichische Nationalität beibehalten, und daher ganz oder theilweise nach Bedarf gebührenfrei in das Zollgebiet zurückgebracht, oder nach dem lombardisch-venezianischen Königreich weiter befördert oder nach Verlauf des bis zu einem Jahr ausgedehnten, nach Umständen noch zu erweiternden Losungstermines zurückgesendet, oder endlich gegen Entrichtung des Ausfuhrzolles zum hiesigen Verbrauch verwendet oder in das Ausland versendet werden können. — Triest, den 18 April 1840.

Der Director: **J. Walland.**

Die Consultoren: **M. Coen. J. Hagenauer.**

[2135—41]

Donau-Dampfschifffahrt.

Da die Schifffahrt auf der obern Donau durch Brücken- und Strom-Correctionen für einige Zeit unterbrochen ist, so müssen die Fahrten der Dampfschiffe zwischen Regensburg und Donauwörth bis auf weitere Ankündigung ausgesetzt werden, und diese einstweilen auf die Strecke zwischen Regensburg und Linz beschränkt bleiben.

Die Schiffe fahren demnach:

von **Regensburg** nach **Linz** am **8, 11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28** Junius,

von **Linz** nach **Regensburg** am **8, 10, 13, 15, 18, 20, 23, 25, 28, 30** Junius.

Regensburg, den 28 Mai 1840.

Die Verwaltung.

[1609—46]

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.

Zweite Section. **Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe des österreichischen Lloyd zerfällt in folgende Linien:

A. Zwischen **Triest** und der **Levante.**

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 1 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt, und in Syra mit einem anderen Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt, und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt. Nach den neuesten Sanitätsbestimmungen sind die Reisenden aus der Levante, wenn sie sich der ärztlichen Untersuchung und dem Kleiderwechsel unterziehen, nur einer Contumaz von 9 Tagen in Syra, und dann nur noch weiterer 3 Tage in Ancona oder Triest unterworfen, da beeidete Sanitätswächter an Bord sich befinden, weßhalb die Reisetage von Corfu aus an der festgesetzten Contumazzeit gekürzt werden, so daß also alle Reisenden aus der Levante mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd im Ganzen nur 12 Tage, und jene aus Griechenland nur 3 Tage Contumaz auszuhalten haben.

B. Zwischen **Triest** und **Ancona.**

Am 8 und 24 eines jeden Monats, Abends 4 Uhr, geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist.

C. Zwischen **Triest** und **Dalmatien.**

In den 8 Monaten, März bis October, geht jeden 5 und 20, und in den 4 Monaten November bis Februar jeden 5 ein Dampf-

schiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

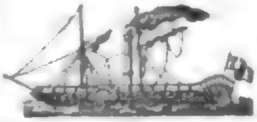
D. Zwischen **Triest** und **Venedig.**

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend }
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag } immer Abends.

Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

[2090—93]



Oesterr. k. k. priv.

Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Die elegant und mit möglichster Bequemlichkeit für die P. T. HH. Reisenden ausgestatteten Dampfboote fahren im Monat Junius

von Linz nach Wien am **7, 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29,**
von Wien nach Pesth am **9, 12, 15, 19, 22, 24, 27, 29,**
von Pesth nach der untern Donau und Konstantinopel, jeden Mittwoch,

und zwar abwechselnd eine Reise über Galatz, die andere über Czerna-voda und Kustendje. (Die Reise von Pesth nach Konstantinopel dauert 11 Tage.)

Die Rückreise von Konstantinopel nach allen Stationen der untern Donau ist ebenfalls abwechselnd eine Woche über Galatz, die andere über Kustendje und Czerna-voda. (Reisedauer über Kustendje und Orsova, Contumaz von 10 Tagen inbegriffen, 28 Tage.)

Von **Konstantinopel** nach **Trapezunt, Smyrna und Salonich** und wieder zurück **jede Woche** eine Fahrt. Von **Smyrna** nach **Beyrut** und andern **syrischen Häfen** alle 3 Wochen eine Fahrt.

Ausführliche Tarife sind zu haben:

in **Augsburg** bei HH. **Gebrüder Frommel,**
„ **Leipzig** „ „ **Frege & Comp.,**
„ **Frankfurt a. M.** „ „ **J. J. Kloß,**
„ **Berlin** „ „ **J. G. Braumüller Sohn,**
„ **Hamburg** „ „ **Schaar & Clauß,**
„ **Ulm** „ **der bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft** und bei
„ „ **Theod. Kindervater,**
„ **Dresden** „ „ **W. Bassenge & Comp.,**
„ **Stuttgart** „ „ **Stahl & Federer.**

[2156] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem sich in Folge dießgerichtlicher Edictal-Ladung vom 15 September v. J. weder Johann Fischer von Jedesheim noch seine allenfallsige Descendenz in dem vorgesetzten Termine gemeldet haben, so wird derselbe im Nachklange zu dem angedrohten Präjudiz für verschollen erklärt, und sein noch in 2254 fl. 57 kr. 1 pf. bestehendes Vermögen seinen Intestat-Erben gegen Caution überantwortet.

Illertissen, den 22 Mai 1840.

Königl. bayer. Landgericht Illertissen.

Der königl. Landr. **Hummel.**

[2081—83] **Feilbietung**

des Wohnhauses Nr. C. 38 im Curorte Franzensbad.

Vom Magistrat der k. Stadt Eger wird bekannt gemacht, daß über Ansuchen der Fr. Elisabeth Grob und der übrigen Florian Grob'schen Erben de praes. 16 Mai 1840 Z. 3455 jud. die mit Rathschluß vom 11 April l. J. Z. 2591 jud. bestimmten Licitationstagfahrten zur öffentlichen Veräußerung des in Kaiserfranzensbad gelegenen, der Florian Grob'schen Nachlassenschaft und der Elisabeth Grob gehörigen, sogenannten englischen Hauses Nr. C. 38 dahin abgeändert worden sind, daß die erste Licitationstagfahrt zum

27 Junius,

die zweite zum

27 Julius,

und die dritte zum

27 August 1840,

jedesmal Vormittags 10 Uhr,

in dem Rathhause in Eger bestimmt sind, wozu Kauflustige mit dem Beisatz vorgeladen werden, daß der Grundbuchauszug, Schätzungsprotokoll und das Inventar über den Beilaß in hiesiger Kanzlei eingesehen werden können, und daß die Veräußerung dieses knapp an der Durchfahrtsstraße nächst dem Sprudel und dem öffentlichen Park in Kaiserfranzensbad bei der Stadt Eger in Böhmen sub Nr. C. 38 alt / 37 neu gelegenen sogenannten englischen Hauses, bestehend aus 2 Stockwerken, 12 Gast- u. 5 Badezimmern, nebst Hausmeisterwohnung, Pferdestallungen, Holz- und Wagenremisen, dann einem Zier- und Gemüsegarten sammt vollständiger inventirter Einrichtung für Bad- und Curgäste unter folgenden Bedingnissen geschieht:

1) Werden nur jene zur Licitation dieses Hauses, welches ein die 5 proc. Interessen von dem gerichtlichen Schätzungswerthe per 10,217 fl. 16 kr. Conv. Münze übersteigendes jährliches Erträgniß abwirft, zugelassen, welche der Commission als bemittelt bekannt sind oder sich hierüber auszuweisen vermögen.

2) Wird dieses Haus um den oben angegebenen, gerichtlich erhobenen Schätzungswerth ausgeboten und nicht darunter hintangegeben werden.

3) Hat jeder Kauflustige ein Vadium von 500 fl. C. M. der Feilbietungscommission noch vor Beginn der Licitation zu erlegen, welches dem Ersteher bei der Berechnungscommission auf den Kaufschilling abgeschlagen, den übrigen Kauflustigen aber gleich nach der Licitation zurückgestellt werden wird.

4) Hat der Käufer die auf diesem Hause haftenden Passiva per 9018 fl. C. M., wie sie in den Stadtbüchern der Stadt Eger einverleibt sind, auf Abschlag des Kaufschillings zu übernehmen, binnen 14 Tagen nach abgehaltener Licitation um die Vornahme der Berechnungscommission bei dem Egerer Magistrate anzusuchen, die sämmtlichen Unkosten sowohl der Licitation, als auch der Berechnungscommission aus Eigenem zu bestreiten, und hiebei den überrestlichen Kaufschilling ad depositum des Egerer Magistrats zu berichtigen.

5) Uebergehen die Nutzen und Lasten vom Tage des Ersteigerns auf den Käufer.

6) Wird, da der Verkauf gerichtlich geschieht, keine Eviction geleistet.

7) Da die im 4ten Satz ob jenem Hause bücherlich haftende Schuldpost per 1000 fl. W. W. an die Egerer Stadtgemeinde bis auf einen geringen Betrag bereits berichtigt ist, so hat sich der Käufer mit den Erben dießfalls bei der Berechnungscommission auszugleichen.

8) Indem das Erträgniß von diesem Hause für das Jahr 1840 dem Käufer zu Gute kommt, so hat er auch die Interessen von den ob demselben bücherlich haftenden Capitalien vom 1 Jänner 1840 zur Zahlung zu übernehmen.

9) Behalten sich die Verkäufer das Bestätigungsrecht des bei der Licitation erzielten Meistgebots bevor, und soll sonach dieser Licitationsact erst nach erfolgter Bestätigung des meistgebotenen Kaufschillings seine Gültigkeit erhalten.

Gegeben Eger, den 19 Mai 1840.

Tobauer.

[2051] Bei **Karl Cnobloch** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Pathologie und Therapie

der

Wassersuchten

von

Osborne.

Aus dem Englischen nach der zweiten Originalausgabe übersetzt, und mit zwei Anhängen über die Bright'sche Krankheit von Bright und Solon, so wie mit einer Sammlung englischer Receptformeln

versehen von

Anton Soer.

Mit einer Vorrede

von

Friedrich Nasse,

Geheimem Medicinalrathe und Director des medicinischen Klinikums zu Bonn.

Mit einer colorirten Lithographie.

gr. 8. geb. Preis 1 Rthlr.

Ueber

das Wesen und die Ursachen

der contagiösen

Augenblennorrhöe,

so wie

über Augenblennorrhöen überhaupt

nebst Angabe einer auf eigene Erfahrungen begründeten, sichern Methode, sie und ihre Nachkrankheiten gründlich zu heilen,

von **M. L. Hancke,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, k. preuß. Regiments-Arzte, praktischem Arzte, Operateur und Geburtshelfer, so wie Ritter des rothen Adlerordens vierter Classe.

gr. 8. geheftet Preis 12 gr.

[1840—41] **Neue Ausgabe von Börne**

in Schillerformat.

Bei uns ist der erste Theil erschienen und durch sämmtliche Buchhandlungen zu beziehen von:

Ludwig Börne's gesammelten Schriften. 5 Theile nebst dem Portrait des Verfassers und einem Facsimile. (Mit Ausnahme der Briefe aus Paris und des Franzosenfressers.) Dritte, vermehrte und rechtmäßige Ausgabe.

Inhalt: 1r Thl. Dramaturgische Blätter.
2r „ Vermischte Aufsätze. Erzählungen. Reisen.
3r „ Kritiken. Aphorismen.
4r „ Schilderungen aus Paris, 1822 und 1823. Aus meinem Tagebuche.
5r „ Vermischte Aufsätze. Dramaturgische Blätter. Aphorismen. Briefe aus Frankfurt. Kritiken.

Preis: 3 Rthlr. 18 gGr. oder 6 fl. rhein.

In die vier ersten Theile dieser Ausgabe ist der Inhalt der acht Theile der früher in Hamburg erschienenen Ausgabe aufgenommen, jedoch sind noch zahlreiche Ergänzungen aus Zeitschriften beigefügt, worin die betreffenden Aufsätze zuerst abgedruckt waren.

Der fünfte Theil aber besteht aus einer Reihenfolge von Aufsätzen, die in die frühern Ausgaben nicht aufgenommen sind, und hier, aus verschiedenen Zeitschriften zum erstenmal gesammelt, dem Publicum übergeben werden.

Den Inhalt desselben ließen wir für die Besitzer der früheren Ausgaben, gleich in Format, Druck und Papier wie die bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienenen, besonders abdrucken unter dem Titel:

Ludwig Börne's gesammelte Schriften. 16. Theil, 28 Bogen in kl. 8. Vermischte Aufsätze u. s. w.

Preis: 1 Rthlr. 16 gGr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Den zahlreichen Freunden von Börne's Werken wird diese geschmackvolle, vervollständigte Ausgabe zu dem so äußerst billigen Preise gewiß sehr willkommen seyn.

Außer gutem Papier haben wir auch für schönen und correcten Druck Sorge getragen.

Stuttgart, April 1840. **Brodhag'sche Buchhandlung.**

[2029] In unserm Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

System der praktischen Heilkunde.

Von

Dr. A. N. Gendrin,

Arzt am Hospital de la Pitié zu Paris.

Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen

von

Dr. Karl Neubert.

Zweiter Band. gr. 8. VI. und 464 S. Preis 2 Thlr. 12 gr. (Der Preis des ersten Bandes ist derselbe.)

Leipzig, im April 1840. Breitkopf & Härtel.

[2124] **Maisons de campagne à louer.**

I. Le château à Sollheim avec un établissement de bain fort salubre, situé à une lieue de distance de la ville de Salzbourg et entouré de sites pittoresques. — Le local disponible de ce château consiste en un appartement de sept belles pièces, meublées à neuf et dans le goût nouveau. Il y a de plus un cabinet, un salon, deux cuisines grandes et claires, une cave, un vaste grenier.

Dans la maison de métairie, dépendante il y a en outre à louer: un appartement de 5 pièces meublées à neuf et dans le gout élégant, avec toutes les dépendances propres et convenables, telles que cuisine, écurie, grenier et hangard.

L'usage du jardin contigu, de même que la disposition sur un lait de vache ou de chèvre et de ce petit lait dont l'usage salubre est desiré par les Seigneurs étrangers jour par jour pendant leur séjour à la campagne sont des choses dignes d'être mentionnées.

II. Le château en entier, appelé Dietrichsteinhof, situé à une demi lieue de Salzbourg et dont les entours sont aussi forts attrayants. L'ensemble de ce joli château contient 8 pièces meublées à neuf d'un gout élégant et moderne. — Il y a encore 5 cabinets, une cuisine grande et claire, un grenier vaste et sec, une écurie et un hagard. La jouissance du jardin contigu est aussi d'une commodité recommandable. — Les renseignements detaillés en fait de conditions sur l'évaluation du bail et la durée du terme seront donnés du propriétaire rue aux juifs, maison Nr. 65.

Sommerwohnungen zu vermiethen.

I. Das Schloß zu Sollheim, wo auch ein Heilbad befindlich, in einer der schönsten Umgebungen Salzburgs gelegen, bestehend aus 7 schönen neu eingerichteten Zimmern, 1 Cabinet, 1 Saale, 2 großen lichten Küchen, 1 Keller und geräumigem Dachboden; dann im Nebengebäude (Maierhause): aus 6 eingerichteten Zimmern mit allen Bequemlichkeiten, 1 Küche, Dachboden nebst Gartengenuß, Stallung und Wagenremise. Auch ist täglich daselbst frische Kuh- und Ziegenmilch und Molken zu haben.

II. Das ganze Schloß im Dietrichsteinhof, ebenfalls in einer der schönsten Umgebungen der Stadt Salzburg, bestehend aus 8 ganz neu und schön eingerichteten Zimmern, 1 Saale, 5 Cabinetten, 1 großen lichten Küche, geräumigem großen Dachboden nebst Gartengenuß, Stallungen und Wagenremise.

Das Nähere ist auf frankirte Briefe zu erfragen bei dem Eigenthümer H. Nr. 65 in der Judengasse zu Salzburg.

[2133] **Heiligenberg.**

Wirthschafts-Empfehlung.

Einem verehrten Publicum habe ich die Ehre die Nachricht zu geben, daß ich, ungeachtet des jüngst erfolgten Todes meines Gatten, die Gastwirthschaft zum Adler fortsetzen werde. Dankend für die bisherigen freundschaftlichen, wohlwollenden Gesinnungen, welche meinem Hause so zahlreich zu Theil geworden sind, werde ich mich immerhin bestreben, durch reelle Bedienung das mir bisher geschenkte Zutrauen zu erhalten.

Heiligenberg, den 22 Mai 1840.

Die Wittwe, **Krescenz Krauth,**
Posthalterin und Gastgeberin zum Adler.

[2209] **Anzeige.**

Wegen fortwährend kränklichen Umständen entschließt sich der Unterzeichnete, seine hier etablirte Linir- und Rastrir-Anstalt, worauf vorläufig ein 10jähriges Privilegium ruht, und in welcher man alle Arten Tabellen, Handlungs- und Geschäftsbücher, Facturen, Register, Schul- und Notenpapiere, mathematische und sonstige Rechnungs-Cahiers rc. auf die schnellmöglichste Art liniren und rastriren kann, käuflich abzugeben.

Dieses Geschäft ist nicht allein sehr einträglich, sondern kann auch sogar durch einen 12 bis 14jährigen Knaben versehen werden.

F. N. Pfadisch,
am untern Kreuz Lit. F. Nr. 505 in Augsburg.

[2201] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher als Pharmaceut vor mehreren Jahren an der Universität München absolvirte und die erste Note erhielt, auch seit vier Jahren als Provisor in einer bedeutenden Apotheke zur vollen Zufriedenheit der Sanitätsbehörde functionirt hat, sucht demnächst eine solche Stellung wieder einzunehmen.

Reflectirende werden gebeten, ihre Briefe unter der Chiffer W. X. franco an die Expedition der Allg. Zeitung gefälligst gelangen zu lassen.

[2203] A young german Lady who speaks french and english wishes to give lessons in these languages, in german and also in Musik

Demands under *L. S.* by the expedition of this Gazette.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag | Nr. 159. | 7 Junius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Espartero's Vorrücken. Bereits mehrere Vorwerke von Morella genommen. — Großbritannien. Bau von 15 neuen Kriegsschiffen. Courvoisier nun förmlich in Anklage gestellt. — Frankreich. Discussion über das Budget des Auswärtigen. Erklärung von Thiers über Neapel, die Juden von Damaskus. Briefe aus Paris (die französischen Urtheile über Deutschland). — Niederlande. — Italien. — Deutschland. München, Darmstadt (Stände), Dresden (Verhandlungen der ersten Kammer über Hannover), Hannover (die zweite Kammer setzt 30 Mitglieder als Minimum ihrer Zahl fest). — Dänemark. Versammlung der skandinavischen Naturforscher. — Oesterreich. Neue Brandunfälle. — Türkei. Konstantinopel 20 Mai. — Aegypten. Alexandria 16 Mai. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Deutschen und das Ausland. — Der Staub Napoleons. — Dampfbootverbindung zwischen Belgien und Nordamerika. — Die Juden in Damaskus. — Hottentottencolonie am Katriver.

Datum der Börsen: Paris, Wien 2; Amsterdam 1; Frankfurt a. M. 4 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux,** 31 Mai. Meine gestrige Nachricht war irrig. Espartero war am 22 Abends mit Truppen und Geschütz gegen Morella aufgebrochen. Ein Bataillon Insurgenten, das bei San Marcos Miene machte, die Vorhut der Armee in der Flanke anzugreifen, wurde von der Escorte des die Avantgarde commandirenden Generals und einer Compagnie Infanterie angegriffen und mit Verlust zum Rückzuge genöthigt. Die erste Division war mittlerweile gegen das Fort San Pedro Martin vorgerückt, und hatte, nach vorgenommener Recognoscirung, am 24 den Angriff gegen dasselbe durch eine auf der nahen Höhe aufgepflanzte Batterie begonnen, die bald durch das Feuer einer zweiten aus vier 16Pfündern bestehenden unterstützt wurde. In der Nacht auf den 25 sollte eine dritte Batterie auf der Höhe von San Pedro errichtet werden. Der Feind war aus der Gegend von Morella verschwunden, und die Vertheidigung schien auf die Besetzung von Stadt und Forts beschränkt. Vegis (am 22), San Mateo, Banicarlo, Ulldecona und Alcanar waren nach einander von der Armee des Centrums besetzt worden. Der bei Peracamps verwundete General A. Aspiroz bessert sich zusehends, General Van Halen ist hergestellt. Balmaseda mit einem Theil seiner berittenen Banditen haust in Guadalarara, überall und nirgends. Alle Mühlen werden verbrannt oder zerstört. Jüngst jagte seine Erscheinung ganz Molina unter die Waffen; als er die Stadt zur Vertheidigung bereit sah, gab er seinen Plan, die Vorstadt einzuäschern, auf, brannte aber gleichwohl vier Mühlen nieder, und schleppte einen Müller mit zwei Kindern in der Richtung von Peralejos mit sich fort. Zwei seiner Reiter legten am 20 Abends zu Peraleche eilf den Mitgliedern des Ayuntamiento's gehörige Häuser in Asche. General Balboa rückte am 22 an der Spitze von 1100 Mann Gardisten zu Fuß und 80 zu Pferd in Ciudad-Real ein, nachdem er zu Malaga und den Nachbardörfern zwei Colonnen von 200 Mann Fußvolk und 30 Reitern zurückgelassen, ein Strafgericht an fünf Insurgenten geübt, und mehrere Weiber gefangen mit sich fortgeführt. Zwei seiner Escadronen bewachen die Straße von Andalusien, was um so zweckmäßiger, als der Feind von Argamasilla über Ruideras, das er in der Nacht vom 21 durchzog, die Provinz Cuenca zu gewinnen sucht. — Ein officieller Carlistischer Bericht belehrt uns endlich, daß Cabrera am 5 Mai Nachmittags nach Morella gekommen war. Clerus und Behörden machten ihre Aufwartung. Den 6 Morgens hielt er mit schwacher Stimme die bekannte prahlende Anrede an Soldaten und Volk auf der Promenade vor der Stadt. Darauf besichtigte er die Festungswerke und Forts, und verließ die Stadt wieder.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne,** 31 Mai. Am 25 Mai ist das vorgeschobene Fort San Pedro bei Morella mit 12 Officieren, 264 Soldaten und vier Kanonen in die Gewalt der Truppen der Königin gefallen. Andere kleine Forts wurden von dem Feinde verlassen, der keinen großen Widerstand mehr leisten wird.

Großbritannien.

Am 30 Mai Nachmittags hatte Nuri Effendi, türkischer Botschafter am Pariser Hofe, seine Abschieds-, und Schekib Effendi, Botschafter am englischen Hofe, seine Antrittsaudienz bei der Königin.

Die Regierung hat Befehl ertheilt, daß auf den verschiedenen königlichen Schiffswerften 15 neue Kriegsschiffe, nämlich 9 Kriegssegelschiffe, und 6 Kriegsdampfschiffe erbaut werden sollen. Unter den Kriegssegelschiffen sind vier von je 90 Kanonen, mit Namen Albert, Exmouth, Hannibal und der Unwiderstehliche; eines von 80 (der Löwe), und die übrigen vier von 10 bis 26 Kanonen. Das größte Dampfkriegsschiff ist von 800 Tonnen.

Der gestern von uns erwähnte Wortwechsel der HH. Hall und Hobler mit dem Advocaten Courvoisiers fand statt in der Gerichtssitzung vom 29, in welcher Hr. Hall dem Gefangenen anzeigte, daß, nachdem nun durch die Aussagen der Zeugen die Anklage gegen ihn hinlänglich bewährt und alle Verdachtsgründe gegen ihn hinlänglich erörtert seyen, er nicht länger in vorläufiger Bewahrung gehalten, sondern als angeklagter Mörder Lord William Russells zur weiteren Aburtheilung nach Newgate gebracht werden müsse. Er werde bei dem nun eintretenden persönlichen Verhör alle Gelegenheit finden, sich gegen jene Anklage zu vertheidigen; doch stehe es ihm auch vorläufig zu, sich über das oder jenes, was ihm nöthig scheine, zu erklären. Nur möge er dabei bedenken, daß jede seiner Aeußerungen niedergeschrieben werde, um davon nöthigenfalls gegen ihn selber Gebrauch zu machen. — Der Gefangene flüsterte ein wenig mit seinem Advocaten, worauf dieser erklärte, sein Client habe nichts zu bemerken, als daß er vollkommen unschuldig sey. Die

Weigerung der HH. Hall und Hodler, Hrn. Russell noch nachträglich in Verhör zu nehmen, gründete sich darauf, daß das Zeugenverhör jetzt bereits vorüber sey, und die Anforderung des Hrn. Flower deßhalb zu spät komme. — Die Fortführung des Gefangenen nach Newgate fand dann später unter großem Zudrang des Volkes wirklich statt.

Im Weichbilde des Dorfes Cuerdale (bei Preston, Lancashire) hat man kürzlich einen reichen Schatz an Silber gefunden, der wahrscheinlich von einem angelsächsischen König hier vergraben wurde. Er besteht erstens aus 10,000 Münzen, jede von 20 Gran durchschnittlich, zusammen 290 Unzen schwer; zweitens aus einer Anzahl Spangen, Zügelgebisse, Ringe u. dgl., zusammen 756 Unzen an Gewicht. Die Münzen sind meistens aus der Zeit Ethelreds, Alfreds und Edwards des Ersten, und der Schatz hat also wohl gegen tausend Jahre unter der Erde geruht.

Das vom Grafen de Lisle erfundene und von der Regierung patentirte Verfahren der Holzbepflasterung hat sich bei einem neuerlich gemachten Versuche in Whitehall als durchaus zweckmäßig bewährt und soll nun in allen übrigen unter der Commission der öffentlichen Arbeiten stehenden Straßen angewandt werden.

Für den Bau der neuen königlichen Börse in London waren zwei Plane eingereicht worden, einer von Hrn. Cockerell und einer von Hrn. Tite, Präsidenten der architektonischen Gesellschaft; jener — nach der Angabe im Spectator — im gesucht-griechischen Style, mit vielen korinthischen Säulen an den verschiedenen Eingängen, und einer Statuengruppe über dem Haupteingang, im Ganzen sehr schmuckreich, aber nicht recht gehalten und symmetrisch, und ohne Totaleindruck; dieser in Palladio's Styl, mit einem achtsäuligen Porticus am Haupteingang und einem hohen Glockenthurm an dem andern Ende, im Ganzen einfacher und imposanter. Der Ausschuß entschied sich mit 13 gegen 7 Stimmen für Annahme des letzteren. Der Spectator beklagt noch die Verwerfung eines früher eingereichten Plans des Hrn. Donaldson, den man allgemein als den besten anerkannte, aber für die Anwendung zu theuer befand.

Frankreich.

Paris, 2 Jun.

Die Königin ist mit der Prinzessin Clementine am 31 Mai nach Brüssel gereist.

Dem Courrier und Siècle zufolge ist Admiral Baudin an den la Plata abgeschickt, und mit militärischen und diplomatischen Vollmachten zur Beendigung des Streits mit Buenos-Ayres versehen worden.

Der König hat den Doctor Delacroix in einer Privataudienz empfangen, der Sr. Maj. einen Hut des Kaisers Napoleon überreicht hat, der bisher in seinem Besitze gewesen und den er jetzt dem Staate geschenkt hat.

Das Commerce sagt aus Anlaß der von dem Courrier und dem Siecle erfolgten Suspension der Unterzeichnungen zu einem Denkmal für Napoleon: „Durch diese Unordnung der Ideen und diese Widersprüche im Betragen schimmert, trotz aller rednerischen Künste, eine Wahrheit durch, die sich kurz so zusammenfassen läßt: der Hof hat Furcht, Hr. Thiers zieht sich zurück, Hr. Barrot opfert sich auf." Das Commerce gibt fortwährend eine Liste von Subscribenten. Darunter ist ein Posten mit 15,000 Fr. von dem Divisionsgeneral Grobert, der dazu schreibt: „Ich habe ein Haus, das ich in Grosbois besaß, für 20,000 Fr. verkauft; ich weise 15,000 Fr. zum Denkmal Napoleons an. Mögen alle diejenigen, die wie ich durch unsern Kaiser und König bereichert worden, mein Beispiel nachahmen, dann werden wir die Million, die man von dem Volke verlangt, nicht brauchen. — Zur Zeit des Kaisers nannte man sich Divisions- oder Brigadegeneral, und nahm nicht die Titel der Truppen Ludwig XV an."

(Courrier français.) Aus dem Schreiben des Hrn. Odilon-Barrot wird wenigstens Eine wichtige Folgerung hervorgehen, welche, wo möglich, den Irrthum seiner Partei vermindert. Er protestirt laut gegen den Gedanken, den großen Genugthungsact, wovon die Initiative der Regierung gebührt, den aber der öffentliche Wunsch hervorgerufen hat, zu verkleinern. Hr. Odilon-Barrot gehört nicht zu denen, welche den Ruhm herabzusetzen wagen. Dem Auslande gegenüber, das die Augen auf uns geheftet hat, will er nicht eine Huldigung der Dankbarkeit in ein Todtengericht umändern; er weist die schmählichen Commentarien von sich ab, welche das Journal des Débats über sein Votum gegeben hat; er erklärt sogar, daß wenn das Votum der Kammer den Charakter einer Insurrection gegen das Andenken Napoleons enthielte, „er keinen Anstand nehmen würde, sich unserer Subscription anzuschließen." Warum ist Hr. Odilon-Barrot nicht einen Schritt weiter gegangen? Sein an die Spitze der Subscription gestellter Name wäre dieser Seite der Geschichte schön angestanden. Marschall Gérard hat heute gezeigt, daß man eine zarte Lage mit einem gebieterischen Gefühle vereinigen könne.*) Diejenigen, welche ihre Pflichten nicht auf gleiche Art verstanden haben, leisten den Institutionen und der Dynastie einen sehr schlechten Dienst.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 1 Jun. hatte Hr. v. Rémusat nach Verhandlung des Entwurfs zu einem Credit von 450,000 Fr. für unvorhergesehene Ausgaben außerordentlicher Missionen und Annahme desselben den Gesetzesentwurf zur zehnten Jahresfeier der Juliusrevolution eingebracht. Die Kammer kam dann mit der allgemeinen Erörterung des Budgets von 1841 und mit der Erörterung des Budgets des Ministeriums der Justiz und der Culte zu Ende.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 2 Jun. wurden die von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten verlangten Credite erörtert. Hr. Fulchiron spricht bei diesem Anlaß von den Berührungen Frankreichs mit der Schweiz und sagt, die Schweizer können in Frankreich verweilen, Handel treiben und viele machen dabei ihr Glück. Dieß sey aber mit den Franzosen nicht der Fall, die in vielen Städten der Schweiz weder domiciliren noch Handel treiben können; ihm scheine Reciprocität wünschenswerth. Hr. Thiers: „Unsere Berührungen mit der Schweiz sind vielfacher Art; man hat uns nicht sehr gegründete Reclamation zugehen lassen; sehr oft stellen die Eingebornen beider Nationen zu große Forderungen. Man wird aber einsehen, daß die Regierung nicht allen diesen Klagen Genüge leisten kann. Hier muß mit Vorsicht und Klugheit verfahren werden. Wahr ist, daß das Princip zwischen zwei verbündeten Nationen das der Reciprocität ist. Bei einigen Gelegenheiten, wo wir uns einer Sache annahmen, hat man uns geantwortet, daß solche Forderungen unsern eignen Landsleuten nicht zugestanden würden. Offenbar werden einige Modificationen in den Tractaten, wenn diese abgelaufen sind, nöthig seyn. Die französische Regierung wird gewiß zur gehörigen Zeit darauf antragen." Hr. v. la Grange interpellirt den Conseilpräsidenten über die Resultate der Ver-

*) In der Liste des Constitutionnel steht nämlich Marschall Gérard und Graf Walewski, jeder mit 1000 Fr., unterzeichnet.

mittelung zwischen den Regierungen von Neapel und England. Hr. Thiers: „Die Frage ist ernst, so ernst, daß ich in diesem Augenblick keine kenne, die von höherer Bedeutung wäre. Bei der mir in dieser Beziehung auferlegten Zurückhaltung kann ich doch antworten, daß unsere Vermittelung in ihrem ganzen Umfang in Ausübung ist. Diese Vermittelung übt Frankreich gleichwohl nicht als Richter — denn unsere Vermittelung ist keine bewaffnete — sondern als intermediäre Macht aus. Ich kann der Kammer nur versichern, daß die Interessen Frankreichs nicht vernachlässigt werden sollen.“ Hr. Fould interpellirt das Ministerium wegen einer Frage der Flagge, daß nämlich die französischen Schiffe nicht in den Hafen von Neapel einlaufen können. Hr. Thiers: „Dieser Zustand der Dinge hat lange gedauert, wir haben aber dringend dagegen reclamirt und seit 14 Tagen können unsere Schiffe in den Hafen von Neapel einlaufen und darin verweilen.“ Hr. Mauguin fragt den Minister in Betreff der Verhältnisse mit England und Rußland. Die orientalische Frage scheine ihm einzuschlafen. Er hoffe, das Cabinet werde Frankreich die Rolle wieder geben, die ihm in diesen Unterhandlungen gebühre. In Erwartung, daß das Cabinet dieses Lob zu verdienen suchen werde, lenke er die Aufmerksamkeit der Kammer auf frühere Vorfälle, wo die Nationalehre compromittirt worden zu seyn scheine. Deren seyen drei, der Vorfall auf Mauritius, das was sich auf der afrikanischen Küste in Betreff des Gummihandels ergeben, endlich die Verhältnisse in Betreff des Schwefelmonopols. Er fragt auch, ob man sich mit der Räumung des Hafens von Passages beschäftige, und in Algier die Stellung des englischen Consuls zu regularisiren suche. Hr. Thiers: „Das Schwefelmonopol in Sicilien ist ungerecht. Seine Abschaffung ward von Frankreich verlangt, bevor noch die Schwierigkeiten zwischen dem König von Neapel und England eingetreten waren. Hr. Mauguin ward über die Vorfälle an den Küsten vom Senegal nicht gut unterrichtet. Passages in Spanien betreffend, so ist bereits das englische Material abgeführt und Passages selbst wird ebenfalls in kurzem geräumt seyn. Da der englische Consul zu Algier nicht gewechselt wurde, so war auch kein Anlaß vorhanden, von ihm das Exequatur zu verlangen. *) Für die der französischen Flagge von einem Narren (fou) im Hafen von Mauritius zugefügten Insulte hat das Cabinet England in der versöhnlichsten Stimmung gefunden. Hr. Mauguin erklärt sich durch einige dieser Erläuterungen befriedigt, beharrt aber noch auf einigen Punkten. Hr. Thiers ist der festen Ueberzeugung, daß Frankreich gut daran gethan habe, in der neapolitanischen Sache zu vermitteln. Die Annahme dieser Vermittelung sey ein neuer Beweis des Vertrauens, das Frankreich den streitigen Parteien einflöße. Hr. Fould tadelt das Betragen des französischen Consuls in Damaskus. Dieser Agent sey es, welcher die Martern gegen die wegen Ermordung des Paters Thomas ungerechterweise angeklagten unglücklichen Juden provocirt habe. Der Redner geht hiebei in Details ein, welche seine Religionsgenossen in Syrien betreffen, und macht dem Conseilpräsidenten den Vorwurf, in dieser Sache nicht mit gehöriger Energie gehandelt zu haben. Hr. Thiers: „Man hat in Betreff dieser Sache viele falsche Gerüchte verbreitet. Ich für meinen Theil möchte mir nicht herausnehmen, eine Meinung über das Wesen der Anklage auszudrücken. Ich habe viele Urkunden, alle Verhöre gelesen, und ich gestehe, ich glaube noch nicht im Stande zu seyn, mich über die Schuld oder Unschuld der Angeklagten auszusprechen. Unser Consul hat sich in den Nachforschungen sehr eifrig gezeigt, und es ist durchaus nicht erwiesen, daß er auf die Martern angetragen habe. Mir ist noch nichts Tadelnswerthes über sein Betragen zugekommen; ich habe jedoch eine Untersuchung befohlen, und ein besonderer Agent ist, mit dieser Mission beauftragt, von Alexandria abgereist.“ Die HH. de la Borde und Isambert nehmen an der Debatte Theil. Hr. Thiers drückt wiederholt sein Erstaunen aus, daß man gegen den französischen Consul in Damaskus ohne Beweise Anklagen aufstelle. Man reclamire im Namen der Juden, der Minister reclamire aber im Namen eines französischen Consuls, der immer seine Pflichten treu erfüllt habe, er reclamire besonders deßwegen zu dessen Gunsten, weil er von Seite fremder Agenten unverdienten Anschuldigungen ausgesetzt gewesen sey. Niedere Leidenschaften hätten sich in eine Sache der Humanität gemischt; er wünsche, daß man die französischen Agenten billiger und gerechter beurtheile. Hr. Auguis spricht gegen Errichtung mehrerer Consulate im Auslande, besonders in Manilla. Damit war die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten geschlossen, und die Kammer nahm die verschiedenen Capitel mit einem Abzug von 119,500 Fr. an. Hierauf ward zu den von dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts verlangten Crediten übergegangen.

*) Wir bemerken, daß wir diese neueste Sitzung vorerst nur nach stenographischen Mittheilungen geben, daher das Bruchstückartige, Lückenhafte derselben.

Auf den Bericht des Hrn. Garnier de Bourganeuf ward eine gerichtliche Ordonnanz in der Proceßsache des Mörders Ellisabid erlassen, der nun entschieden nicht in Paris, sondern vor den Assisen in Bordeaux gerichtet werden soll. Der so lange auf der Morgue ausgestellte Leichnam des ermordeten Knaben, der von Hrn. Gannal so geschickt einbalsamirt war, und seine ganze Frische beibehalten hatte, ward in einer Kiste wohlverwahrt auf dem Postwagen nach Bordeaux abgeschickt.

Der National bemerkt zu der Rede des Herzogs von Orleans, die er bei seinem Eintritt in Algier gesprochen, und worin er die Gründung eines großen afrikanischen Reichs verkündigt: „Und um dieses große Volk und das große Reich zu gründen, kehrt der Marschall Valée auf die Maierei Muzaia zurück, um von da aus Miliana zu besetzen, und dann das Thal des Chelif bis Mostaganem hinabzugehen. Dieser Plan scheint uns in den gegenwärtigen Verhältnissen ganz unsinnig; doch wird er vielleicht gerade deßhalb vom Marschall in Ausführung gebracht. Die Resultate können nur unglücklich seyn; daran zweifelt, mit Ausnahme des Constitutionnel, Niemand. Augenscheinlich werden die Araber die Entfernung aller unserer Streitkräfte benutzen und die Ebene in größerer Anzahl heimsuchen, Algier enger einschließen und alle Verbindungen zwischen unsern verschiedenen Posten abschneiden. Ein unglückliches Gefecht kann selbst die Existenz unserer im fernen Thale des Chelif verlornen Truppen gefährden. Wir sind gewißlich keine Unglückspropheten, besonders wenn es sich von unserer Armee handelt, aber wir wünschen sehr, daß diese beklagenswerthe Expedition nicht stattfände. In der That möchten wir zu unserer Regierung sagen, welche Vortheile erhält das Land von diesen zahlreichen militärischen Spaziergängen? Wir besitzen nicht einmal ein Terrain von drei Lieues, wo der Colonist in Frieden den Acker bestellen kann. Unsere Regimenter laßt ihr zum Scherz mit dem Feinde kämpfen; doch dauert das Spiel schon ziemlich lange. Wollt ihr an eure Siege Glauben erwecken, so setzt euch doch auf einem Punkte gehörig fest, gebt Ländereien zum Anbau, bevölkert eure Wüsten, begünstigt eine Auswanderung, die schon seit zehn Jahren darauf wartet! und statt die Truppen damit zu ermüden, ganz Afrika zu durchstreifen, ohne eine größere Spur ihrer Durchzüge zurück-

zulassen, als ein Schiff das die Wogen durchschneidet, laßt sie die Ackerbauer beschützen, die nicht ermangeln werden, in großer Anzahl herbeizukommen. So haben die Engländer in Indien gehandelt, so handeln heutiges Tages die Russen im nördlichen Asien, wo sie es mit nomadischen Völkerschaften, ziemlich ähnlich den Beduinen in Afrika, zu thun haben. Die Engländer haben in Indien eines der größten Reiche der Welt gegründet, und Rußland vereinigt mit sich alle die so verschiedenen Völkerschaften, die vom Kaukasus bis zur chinesischen Gränze wohnen. Freilich haben wir selbst in Rußland, dem Lande des Despotismus, nicht gehört, daß man thöricht genug war, von einer Armee zu verlangen, daß sie Prinzen ins innere Land führe und wieder zurückgeleite, wenn sie den Einfall haben, den Krieg zu sehen und nach einigen Tagen wieder nach Haus zu kehren.

Der Toulonnais vom 29 Mai gibt neben den schon bekannten Berichten über die Gefechte am Teniah und bei Medeah ꝛc. auch Berichte aus andern Punkten der französisch-afrikanischen Besitzungen, die ein trauriges Bild von der Verwirrung geben, in welche die Unfähigkeit des Gouverneurs diese französische Eroberung versetzt. Während er bei Medeah alle seine Streitkräfte zusammenzieht und, nach einem Bericht im Courrier, seiner Bequemlichkeit eine Menge Menschen opfert, indem er, um in Ruhe sein Frühstück zu genießen, die gehörigen Anordnungen der Armee zu geben vergißt, wird eine Abtheilung der schwachen Besatzung von Philippeville, und selbst mehrere Bewohner der Stadt von den Arabern gemordet, die Verbindung der Posten aufgehoben und dadurch das ohnedieß leicht reizbare Volk dieser Stadt (das meist aus Maltesern besteht) zu Gewaltthätigkeiten gegen befreundete Stämme der Kabylen gebracht, die nur die traurigsten Folgen haben können. Einige Kabylen aus dem Stamme der Boisias, die sich in der Umgegend von Philippeville aufhielten, wurden theils getödtet, theils mehr oder weniger schwer verwundet. — In Scherschel und gleichzeitig in Mostaganem fanden lebhafte Angriffe von Seite der Araber gegen Ende April statt und zwar so unvermuthet, daß ein Brief aus letzterer Stadt sagt, sie wären, wie aus dem Boden hervorgewachsen, plötzlich vor den Thoren erschienen. Wenn auch hier die französische Besatzung bald ihrer Meister wurde, oder die Araber selbst zu einem ernsten Angriff keine Lust bezeugten und sich schneller entfernten als sie gekommen, so dauerte der Angriff auf Scherschel desto länger, indem die Araber mit überlegener Macht sieben Tage und sieben Nächte die geringe Besatzung belagerten und ängstigten.

= **Paris**, 2 Jun. Die sonderbare und beunruhigende Lage der Bewohner von Algier, der Stadt, und der um sie her liegenden Ansiedler, von welcher wir schon vor mehreren Tagen gesprochen haben, ist endlich von den ministeriellen Journalen selbst zur Sprache gebracht. Was nützen die Siege und Triumphe über Abd-El-Kader und seine Hauptleute, wenn unterdessen der Mittelpunkt der Niederlassung, die Hauptstadt, nicht sicher ist vor den räuberischen Einfällen der Araber. Ist es eine strategische Berechnung des kühnen Häuptlings, stets nach dem Haupte und dem Herzen zu zielen, selbst in den Augenblicken, wo er die vereinte Macht des französischen Oberbefehlshabers vor sich hat, oder ist es bloße Unfähigkeit und Fahrlässigkeit Valée's, der auf diese Weise die Stadt Algier einestheils ohne Kenntniß der Fortschritte der Armee und anderntheils unter den Bedrohungen und Räubereien der Feinde läßt? Gewiß ist jedenfalls, daß, so unvollständig unsere Nachrichten dahier über die Operationen der französischen Armee in Afrika sind, die Bewohner von Algier noch übler berichtet werden als wir, denn sie erfahren meistens erst aus den Pariser Journalen, was das Expeditionscorps thut und läßt. Unter diesen Umständen möchte am Ende zur Wahrheit werden, was bis jetzt nur als Vermuthung gegeben werden kann: die Zurückberufung Valée's, an dessen Stelle General Trezel kommen soll. Hoffentlich wird der langerwartete und ersehnte Armeebericht des Marschalls die glücklichen Nachrichten, die der Regierung in unvollständiger Form zugekommen sind, bestätigen und vervollständigen. — Die Subscription „zu Gunsten der Asche Napoleons“ wird ins Wasser fallen und eines frühen Todes erbleichen, noch ehe sie gelebt hat. Aufrichtig, dieser Ausgang ist vielleicht der glücklichste, den man ihr wünschen konnte, und in dieser Beziehung mögen alle ihre Anhänger dem Hrn. Odilon-Barrot die Hand drücken für den Brief, den er an die Zeitungen seiner Partei geschrieben hat. Unterschriften wie die folgende: „Dem großen, dem unerreichbaren Kaiser, dem mächtigen Feldherrn, dem weisen Gesetzgeber, dem Wiederhersteller der Kirche und der Religion, für mich und meine Familie .... zehn Sols, mit dem Erbieten, diese Summe zu verdoppeln, falls die Million nicht zusammen käme,“ mögen sehr wohl gefühlt und patriotisch seyn, allein sie würden die Thatsache, daß der Bonapartismus im Herzen des Volkes todt ist, nicht beseitigen, und selbst andere peinlichere Deutungen zulassen. Uebrigens hat man nur einen Blick auf die bisherigen Listen zu werfen, um zu sehen, daß die reiche und hochstehende Classe der Gesellschaft so zu sagen gar nicht beigetreten ist. — Ist es mir vergönnt, der Allgemeinen Zeitung eine Bemerkung in Betreff der zahlreichen und noch immer folgenden Widerlegungen des Marmier'schen Aufsatzes über Deutschland zu machen? Wir finden hier in Paris, daß Deutschland allzu gutmüthig ist, und seine Zeit zu leicht verschwendet, indem es die zahllosen Irrthümer, Versehen, die moralische und die litterarische Naseweisheit des Hrn. Marmier einer so gründlichen Ueberführung würdigt. Mein Gott! was Ihre Correspondenten hier ab ovo und des Breitern darthun wollen, lesen die Franzosen doch nicht, und sind schon im voraus davon überzeugt, denn Hr. Marmier hat eigentlich hier noch Niemanden gefunden, der an seine Wichtigkeit glaubte, und für Deutschland ist es doch wohl rein überflüssig, mit Vor- und Nachsatz zu beweisen, daß Hr. Marmier das Land nicht kennt, von dem er spricht, seine Sprache und Litteratur nur höchst oberflächlich versteht, und die Männer, mit denen er verkehrt, und gegen die er sich undankbar bewiesen, mit falschen Farben malt. Reicht es aber hin, um von so ernsten Gegnern und so gelehrten Widerlegungen beehrt zu werden, daß Jemand im süßen Taumel der Unkunde schwebe, und hier und da ein wenig Aberwitz, selbst viel, auskrame, so möchte ich, der Abwechslung halber, unsern deutschen Collegen den Hrn. Andreas Delrieu im Feuilleton des Siecle empfohlen haben. Jener Delrieu ist unstreitig eine der kolossalsten Notabilitäten, die über Deutschland geschrieben haben, im Gebiete der anmaßlichen Ignoranz und des vorlauten Absprechens nämlich. Er schreibt so eben seine Erinnerungen aus Deutschland, wie er es in einem Vogelfluge durch unsre Provinzen im Eilwagen erschaut und in Gesellschaft einiger Studenten zu Heidelberg, München und Prag ergründet hat. Sein neuester Aufsatz ist eine Skizze von Böhmen; sie besteht aus einem sogenannten homme d'esprit, dem Führer Delrieu's in Prag und der Folie seines Witzes, einem Leuchter, den Titus von Jerusalem zurückgebracht, einem bleichen Wolkenschein, der stets über dem Rathhause zu Prag schwebe, wo im Jahr 1618 die „hohen Herren“ von einer Höhe von 80 Fuß auf einen Misthaufen gestürzt wurden und der Geschichte der Libussa im romantischen Gewande

eines Pariser Feuilleton. Voilà, sagt Hr. Delrieu, nachdem er diese Mixtur gehörig geschüttelt und gerührt hat, voilà ce qui peint la Bohème ꝛc. Ich hätte vorgezogen: Et voilà mit zwei ll, das hätte wenigstens an Odry und einen derben grotesken Spaß erinnert. Denn je mehr ich diese Elucubration ansehe, je mehr dünkt es mich, daß Hr. Delrieu nur schreibt, um seine Leser zu ergötzen und lachen zu machen, wäre es auch auf seine eigene Kosten. Dieser letztere Punkt freilich macht mich noch ungläubig, denn einer seiner Freunde, dem ich die Gewissensfrage gestellt: Glauben Sie, daß Hr. Delrieu Verstand genug habe, um sich albern zu stellen und Possen eines litterarischen Bajazzo zu reißen? antwortete mir mit vieler Ruhe: ich denke nicht.

∸ **Paris**, 1 Jun. Heute kam die Reihe an das Budget. Ich habe aus dem Bericht der Commission einige ihrer Monita notirt. Die Regierung hatte Gehaltszulagen für mehrere Consularagenten verlangt; nur für einen wurde sie gebilligt, für den Bruder des Hrn. Barrot, der in Manilla residirt. Die Commission führt Beschwerde, daß die Präfecten durch die ihnen aufgetragenen politischen Arbeiten von ihren Verwaltungsarbeiten abgezogen werden. Der Entwurf des neuen Douanengesetzes untersagt den Transit der belgischen Nachdrücke französischer Werke; die Commission will außerdem eine genauere Aufmerksamkeit der Zollbeamten auf diese Nachdrücke eingeführt wissen. Bis jetzt ist diese Aufmerksamkeit weder streng, noch ist sie gleichförmig an allen Gränzorten, so daß man z. B. in Straßburg die belgischen Nachdrücke ungehindert hereinbringt. — Hr. Thiers und der Minister des Innern versichern den Deputirten, sie hätten eine Anzahl Präfecten und Unterpräfecten theils gänzlich entfernt, theils versetzt, und diese Veränderungen würden nächstens veröffentlicht werden.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 31 Mai. Die erste Kammer der Generalstaaten nahm in ihrer gestrigen Sitzung das Budget von 1840 an. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer stattete die Centralabtheilung Bericht über mehrere Gesetzesentwürfe, unter andern über die die Veränderungen des Staatsgrundgesetzes und die ministerielle Verantwortlichkeit betreffenden, ab. Der Präsident beantragte, daß die Berathung über das Strafgesetzbuch nächsten Montag und über die Revision des Staatsgrundgesetzes Tags darauf stattfinden solle. Auf Anregung des Hrn. van Dam entstand eine kurze Discussion über die Frage, ob die Gesetze bezüglich der Revision des Staatsgrundgesetzes mit der gewöhnlichen Majorität oder mit drei Viertel der Stimmen angenommen werden müssen, wie Art. 232 des Staatsgrundgesetzes erheische. Auf den Antrag des Hrn. Luzac wurde diese Discussion nicht fortgesetzt, er wünschte, man möge diese Frage erst näher überdenken. Wahrscheinlich werden alle in dieser Session noch zur Abstimmung kommenden Gesetzesentwürfe angenommen, da die Regierung in Vielem nachgegeben hat. — Der Prinz von Oranien ist von Tilburg in unsere Residenz zurückgekehrt.

Deutschland.

** **München**, 5 Jun. Wie man vernimmt, ist heute ein Courier mit erfreulichen Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Königs von Preußen hier eingetroffen; derselbe soll vom Großfürsten-Thronfolger, der seiner durchlauchtigsten Mutter entgegen gereist, von Küstrin aus an die hohe Braut, die sich jetzt in unserer Stadt befindet, abgesandt worden seyn. — Gestern wurden in der Kirche der barmherzigen Schwestern neuerdings zehn Jungfrauen, darunter mehrere von wohlhabenden Eltern, eingekleidet. Wer das wohlthätige Wirken des Ordens des heiligen Vincenz von Paula kennt, muß sich über die Zunahme seiner Mitglieder freuen, während die Wahl dieses strengen Berufs bei günstigen äußern Verhältnissen in unsern Tagen doppelte Beachtung verdient. — Zu den namhaften Fremden, die hier angekommen, gehört der k. k. österreichische Hofrath Hr. v. Huszar.

Darmstadt, 2 Jun. Die Berathung über die von der Regierung den Ständen angesonnene Summe von 800,000 fl. zu Deckung älterer und neuerer Passiven Sr. k. H. des Großherzogs ist in unsrer zweiten Kammer bereits erledigt. Der Ausschuß derselben hatte auf Genehmigung angetragen, und in diesem Ausschusse sitzen zwei Mitglieder, welche man sonst zur Opposition rechnet. Bei der Berathung wollten die Abg. Emmerling und Glaubrech vorerst nähere Nachweisung und Specification der Bedürfnisse und zu diesem Zwecke Rückweisung der Sache an den Ausschuß. Abg. Striegler aber bestritt die Proposition, weil darnach die 800,000 fl. aus denjenigen zwei Drittheilen der Domänen getilgt werden sollen, welche, nach der Verfassungsurkunde, unveräußerlich sind. Gegen beiderlei Bedenken sprachen hierauf der Finanzminister v. Hofmann und die Abg. Brunck, Hellmann, Knorr, der erste Präsident Schenck, Goldmann u. A. Besonders lebhaft gegen Emmerling und Glaubrech äußerte sich der Abg. v. Grolman. Bei der Abstimmung waren 41 gegen 2 Stimmen (Emmerling, Glaubrech) gegen eine Rückverweisung an den Ausschuß, und 40 gegen 3 Stimmen (Emmerling, Glaubrech und Striegler) für die Bewilligung der 800,000 fl. (Oeffentl. Mitth.)

Dresden, 29 Mai. Die heutige Verhandlung der ersten Kammer galt der Berathung des (gestern mitgetheilten) Berichts der dritten Deputation über den Eisenstuck'schen Antrag in Bezug auf die hannover'sche Verfassungsangelegenheit. Die Discussion darüber führten vorzüglich: Vicepräsident v. Carlowitz, Graf Hohenthal (Püchau), Kammerherr Ziegler und Klipphausen, Kammerherr v. Thielau, Klostervoigt v. Posern, Domherr Dr. Schilling, Superintendent Dr. Greßmann, die Bürgermeister Wehner und Gottschald, und der Referent Amtshauptmann v. Welck; die Regierung war vertreten durch die Minister v. Zeschau und v. Könneritz. Der Vicepräsident v. Carlowitz bestritt vorzüglich die Competenz der Kammer, so wie der Ständeversammlungen überhaupt zu Behandlung der hannover'schen Verfassungsfrage; seine Beweisführung war jedoch schwächer als sonst und im Ganzen nur der Reflex der bekannten Ansichten des Ministers v. Blittersdorff in Baden. In gewisser Hinsicht zur Ordnung verwiesen wurden Ziegler und v. Posern, der letztere jedoch nur durch den Referenten, welcher darauf aufmerksam machte, daß die Deputation in ihrem Berichte sich aller Beurtheilung des Verfahrens des Königs von Hannover enthalten habe, daher v. Posern als Deputationsmitglied nun nicht davon abweichen dürfe. Der letztere hatte nämlich erklärt, auch die Aristokratie könne das, was in Hannover geschehen, nicht gutheißen, und da er und sie alle, die Mitglieder der ersten Kammer, zur Aristokratie gehörten, so folge daraus, daß auch sie ihr Votum abgeben müssen. Ziegler tadelte gleichfalls die geschehene Aufhebung der hannover'schen Verfassung, wurde aber vom Präsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Art und Weise, wie er es gethan, nicht gezieme. Obgleich nun Ziegler auf das Beispiel der badischen Kammer hinwies und äußerte, daß Männer wie v. Itzstein, v. Rotteck, Welcker eine ganz andere Sprache geführt hatten, so entgegnete doch der Referent v. Welck, daß die erste Kammer in Sachsen solcher Beispiele nicht bedürfe, sondern selbst

wisse, was sie zu thun habe. Die Bürgemeister Wehner und Gottschalk so wie Domherr Dr. Schilling verwendeten sich für den Beitritt zu den Beschlüssen der zweiten Kammer. Gottschald beklagte dabei, daß die Redefreiheit beeinträchtigt worden sey, und Wehner nannte den Bericht der dritten Deputation einen „zahmen". Graf Hohenthal-Püchau vertheidigte die Deputation; der zweiten Kammer wollte er nicht beitreten, da es noch sehr zweifelhaft sey, wer in Hannover Recht habe; es ließen sich für die Rechtmäßigkeit der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes in Hannover auch Gründe anführen, die er aber verschweigen wolle. Dr. Großmann trat im Wesentlichen zwar denen bei, welche die Einmischung in die hannover'sche Angelegenheit als nothwendig bevorworteten, trennte sich aber in Bezug auf die Form, indem er den Antrag stellte, die Regierung solle sich für die Aufrechthaltung des Art. 56 der Wiener Schlußacte verwenden (daß die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassungen zu schützen), welcher Antrag zwar unterstützt, jedoch nicht angenommen wurde. Uebrigens zollte er dem hannover'schen Volke für seine loyale Haltung innige Hochachtung. Die Anträge der Deputation wurden am Schlusse der ziemlich umfänglichen Verhandlung mit 24 gegen 14 Stimmen angenommen, also die auf die Wiederherstellung der hannover'schen Verfassung von 1833 und Erläuterung des Ausdrucks „dermalige Stände" in der Resolution des Bundestags gerichteten Beschlüsse der zweiten Kammer abgelehnt, der Bundesstaatsgerichtshof und die Veröffentlichung der Protokolle der Bundesversammlung aber empfohlen. Nach den Aeußerungen der Regierung dürfte diese Angelegenheit in öffentlicher Sitzung nun nicht wieder zur Sprache kommen. Die Tribunen waren ziemlich gefüllt, doch am meisten von Mitgliedern der Regierung und des diplomatischen Corps. (L. A. Z.)

Hannover. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 29 Mai gelangte der Entwurf der Geschäftsordnung (Reglement) für die allgemeine Ständeversammlung zur erstmaligen Berathung. Das Cap. II. enthält im §. 7 folgende Bestimmung: „Zur Eröffnung des Landtags und zur Constituirung der Kammern ist erforderlich, daß wenigstens die Hälfte derjenigen legitimirten Mitglieder jeder Kammer, welche zum regelmäßigen Erscheinen in den Sitzungen verpflichtet sind, anwesend sey. Die Anzahl der in den Kammern anwesenden Mitglieder muß sich jedoch mindestens in erster Kammer auf 15, in zweiter Kammer auf 20 Mitglieder belaufen." Ein Mitglied hielt dafür, daß, wenn es auch nicht erforderlich scheine, bei dem bisherigen Grundsatze, nach welchem die Hälfte der bei vollständigem Erscheinen aller verfassungsmäßig berufenen Mitglieder gegenwärtig seyn müsse, stehen zu bleiben, und damit die Eröffnung des Landtags wie die Constituirung der Kammern unnöthigerweise zu erschweren, dennoch die Feststellung des Minimums auf nur 20 Mitglieder für die nach der Verfassungsurkunde zwischen 80 und 90 Mitglieder zählende zweite Kammer nicht angemessen seyn dürfte, und schlug daher vor, das Minimum auf 30 festzusetzen. Wiewohl nun ein zweites Mitglied vermeinte, daß zumal hier, wo lediglich von der Eröffnung des Landtags und von der Constituirung der Kammern die Rede, für das Erforderniß der Anwesenheit von 20 Mitgliedern eben so viel als für Feststellung des Minimums auf 30 sich sagen lasse, und daß beide Bestimmungen daher in gleichem Maaße willkürlich seyen, im Zweifel aber diejenige wohl den Vorzug verdienen möchte, durch welche die Eröffnung des Landtags zur festgesetzten Zeit am meisten erleichtert werde: so äußerten sich doch mehrere andere Mitglieder für Erhöhung des Minimums auf 30 Anwesende. Ein drittes Mitglied sah sich hiernächst veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß es anscheinend zweckmäßig seyn möchte, den Paragraph dahin zu vereinfachen, daß lediglich ein durch eine bestimmte Zahl ausgedrücktes Minimum (und zwar für die zweite Kammer 30) der Anwesenden als Bedingung der Eröffnung des Landtags und der Constituirung der Kammern vorgeschrieben, mithin der Satz „wenigstens die Hälfte derjenigen legitimirten Mitglieder jeder Kammer, welche zum regelmäßigen Erscheinen in den Sitzungen verpflichtet sind," weggelassen werde. Es scheine nämlich dieser Satz, welcher den in dem königlichen Schreiben vom 19 März d. J., die Auslegung des Reglements vom 14 Dec. 1819 betreffend, entwickelten Ansichten allerdings conform sey, durch die vielleicht erst späterhin hinzugefügte Feststellung eines Minimums durchaus überflüssig zu werden, und könne derselbe nur zu Zweifeln und Discussionen über die danach nicht immer gleich bleibende Zahl der Mitglieder, welche gegenwärtig seyn müssen, führen — ein Uebelstand, der um so mehr zu vermeiden sey, weil der Umstand, daß die Vollmachten zuerst dem königlichen Cabinet eingereicht, und von diesem dem Erblandmarschallamte übersandt werden, es gestatte, jeden Augenblick darüber Zweifel anzuregen, ob nicht noch mehrere Vollmachten als die mitgetheilten, eingegangen, und welche Zahl von Mitgliedern daher über das Minimum hinaus anwesend seyn müsse. Zwar sey es allerdings möglich, daß durch Beibehaltung des fraglichen Satzes die erforderliche Zahl der Anwesenden einmal über das Minimum hinausgehe, insofern nämlich mehr als die doppelte Zahl der Anwesenden als legitimirt vom königlichen Cabinet schon anerkannt worden, indessen sey der Eintritt des Falls, daß über die Hälfte derjenigen Mitglieder, welche durch Einsendung ihrer Vollmachten, die Absicht, zu erscheinen, zu erkennen gegeben haben, doch ausbleibe, so wenig je zu besorgen, daß es nicht anpassend erscheinen könne, allein aus Rücksicht für diese Möglichkeit von der durch Einfachheit und Verhütung jedweden Zweifels sich empfehlenden Feststellung des Minimums lediglich auf eine bestimmte Zahl abzuweichen. Diese Bemerkungen fanden Beifall, und wurde bei der Abstimmung von überwiegender Majorität ein darauf gebauter Verbesserungsantrag, wie auch der erste Antrag, das Minimum auf 30 für die zweite Kammer festzusetzen, angenommen, so daß der Paragraph salva redactione nun so lautet: Zur Eröffnung des Landtags und zur Constituirung der Kammern ist für erste Kammer die Anwesenheit von 15 derjenigen Mitglieder, welche zum regelmäßigen Erscheinen in den Sitzungen verpflichtet sind, für zweite Kammer die Anwesenheit von 30 Mitgliedern erforderlich." — Bei der zweiten Berathung den 30 Mai beantragte ein Mitglied den Paragraph salva redactione so zu fassen: „Zur Eröffnung des Landtags und zur Constituirung der Kammern ist die Anwesenheit der Hälfte derjenigen Mitglieder in jeder Kammer erforderlich, welche zum regelmäßigen Erscheinen verpflichtet sind." Der Antrag wurde hauptsächlich dadurch motivirt, daß es bisher so gehalten worden, daß jede andere Bestimmung des Minimums willkürlich sey, und daß die Beschlüsse einer Ständeversammlung, von welcher mehr als die Hälfte der Berufenen sich zurückhalte, des nöthigen Vertrauens sich nicht erfreuen könne. Der Hr. Proponent nahm aber seinen Antrag für heute zurück, da derselbe wenig Unterstützung, und hauptsächlich in der Erwägung lebhaften Widerspruch fand, daß im §. 89 der Verfassungsurkunde die Wahl zur Ständeversammlung für eine Verpflichtung der Wahlberechtigten erklärt worden, und in Gemäßheit der Bundes- und Landesverfassung habe erklärt werden müssen, daß ein directes Zwangsmittel zur Vornehmung gültiger Wahlen aber kaum zu finden sey, und daß daher die Besorgniß, die Ständeversammlung werde doch eröffnet und beschlußfähig werden, mithin die Erleichterung der Beschlußfähigkeit, als das einzige wirksame Mittel, von Wahlverweigerungen zurückzuhalten, betrachtet werden müsse, daß den von dem Hrn. Proponenten hervorgehobenen Rücksichten durch Erhöhung der erforderlichen Zahl der Anwesenden in zweiter Kammer von 20 auf 30 vollkommen genügt sey, und daß endlich, wie bei einer andern Gelegenheit schon vorgekommen, die bisherige Annahme, daß die Hälfte aller Berufenen gegenwärtig seyn müsse, lediglich auf einer ihrer Richtigkeit nach sehr zweifelhaften Auslegung des Reglements von 1819 beruhe, ohne welche zuverlässig ein guter Theil aller derjenigen Ereignisse nicht eingetreten seyn würde, welche seit 1838 durch die Versuche, die zweite Kammer zu sprengen, herbeigeführt worden, und deren Wiederkehr thunlichst zu verhüten eine unabweisliche Pflicht gegen das Land sey. Der Paragraph wurde mit der bei der ersten Berathung beschlossenen Abänderung angenommen. (Hannov. Z.)

Hamburg, 29 Mai. Mit der neueingerichteten Staffetenpost von Paris über Düsseldorf erhalten wir jetzt Dienstags und Freitags Pariser Briefe in vier Tagen. (Hamb. C.)

Dänemark.

Kopenhagen, 26 Mai. Am 22 d. haben Se. M. der König des Kronprinzen k. H. zum Viceadmiral ernannt. — In der außerordentlichen Versammlung der Bürgerrepräsentanten am 25 d., die auf Anhalten des Oberpräsidenten stattfand, machte derselbe eine Mittheilung über die Unordnungen, die in den letzten Tagen in der Stadt vorfielen, und forderte die Mitwirkung zur Verhinderung ähnlicher Ereignisse auf. Nachdem der Oberpräsident die Versammlung verlassen hatte, ergab es sich als allgemeine Ansicht, daß, so sehr auch die Versammlung die Unordnungen und Excesse mißbilligte und beklagte, sie denselben keine solche Bedeutung beilegen konnte, daß eine Veranlassung da wäre, von Seiten der Versammlung irgend einen weitern Schritt zu thun. — Die hier angekommene „schwedische Staatstidning“ enthält folgenden Artikel: „Die Zusammenkunft der Naturforscher aus den drei Reichen Schweden, Norwegen und Dänemark, welche voriges Jahr in Gothenburg gehalten wurde und dieses Jahr in Kopenhagen in der Mitte des Julius gehalten werden sollte, wird statt dessen den 3 Julius stattfinden, da der König von Dänemark, welcher an derselben Theil zu nehmen wünscht, zu der erstgenannten Zeit eine Reise nach seinen deutschen Provinzen vorzunehmen gedenkt.“ — Se. Maj. haben befohlen, daß die Kosten zur silbernen Hochzeit (auf 70,000 Rthlr. veranschlagt) aus Ihrer Privat-Schatulle bezahlt werden sollen. (Dän. Bl.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 1 Jun. Hr. v. Graffen, Ministerresident der freien und Hansestädte tritt binnen kurzem die Urlaubsreise nach Hamburg an, von wo er in einigen Monaten wieder auf seinen Posten zurückkehrt. Fürst Pückler-Muskau ist von Preßburg wieder zurück, und gedenkt Wien ehestens zu verlassen. Nachträglich kommen noch Berichte von Feuersbrünsten in Ungarn ein. Beim Sturm in der Nacht vom 30 April auf den 1 Mai brannten im Orte Kellersdorf bei Bistritz 30 Häuser, dann zu Laczhaza am 1 Mai 225 Häuser ab. Aus Baja lauten die Berichte sehr betrübend; es sollen bei dem Brande 48 Personen das Leben verloren haben, und 10,000 Personen obdachlos umherirren. Se. k. Hoh. der Erzherzog Palatin hat bei erhaltener Kunde von diesem Unglücksfalle sogleich die Summe von 2000 fl. zur Unterstützung der dürftigsten Einwohner angewiesen. In Püspök-Ladany sind, neuern Berichten zufolge, 833 Häuser und Wirthschaftsgebäude bei der Feuersbrunst vom 24 April zu Grunde gegangen. Der daraus erwachsene Schaden wird zu 100,615 fl. 30 kr. angegeben. In Mistelbach in Niederösterreich sind 81 Häuser und Wirthschaftsgebäude verbrannt, wovon bloß 56 versichert waren.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 20 Mai. Es herrscht hier die größte Verwirrung. Die Meinungen durchkreuzen sich und man ist unfähig, zu irgend einem entscheidenden Entschluß zu gelangen. Chosrew und Reschid Pascha, obwohl des größten Einflusses auf den Sultan genießend, sehen, wie von Tag zu Tag die Ansichten der übrigen Minister und aller sonstigen Mitglieder des Divans sich von ihren eigenen entfernen, wie sie nach und nach in einen Zustand von Isolirung gerathen, in dem die Unterstützung Ponsonby's und Butenieffs nur geringen Ersatz gewährt. Wozu sollte man sich Illusionen machen? das ganze Land hat das Vertrauen auf die Versicherungen der fremden Repräsentanten verloren, Niemand, außer den genannten zwei Paschas, baut mehr darauf; denn durch Saumseligkeit, Unentschlossenheit sind die Sachen zu einer Wendung gediehen, die sie nimmer genommen hätten, wenn man etwas mehr als Worte in die Wagschale für die türkische Regierung gelegt hätte. Hr. v. Pontois allein widerstand mit Erfolg allen diplomatischen Bestrebungen der übrigen. Dieser schuf dem Vicekönig die mächtige Partei, die ihn unterstützt. Er verlangt, jetzt fast mit Ungestüm und gebieterisch, Syrien für Mehemed Ali. Dieses könne ihm nur mit Gewalt entrissen werden; die Pforte würde durch einen Versuch, den Vicekönig mit Gewalt auf Aegypten zu beschränken, ihre Existenz in Frage stellen, und was der Sultan von einem europäischen Soutien zu halten habe, müsse er besser als jeder andere wissen. Besser sey es, aus dem Zustande der Ungewißheit mit Opfern zu treten, als dem gewissen Untergange entgegenzugehen. Hr. Pontois, man muß es gestehen, fungirt mit einer Hingebung für Aegypten, die ihm bei der Lauheit der Uebrigen die günstigsten Erfolge verspricht. Wie gesagt, außer dem Großwessier und dem Reis-effendi schreit Alles nach einer schnellen Uebereinkunft mit Mehemed Ali. Reschid und Chosrew ihrerseits bestürmen Lord Ponsonby, schnell für die Pforte zu handeln; sie rufen ihm seine Versprechungen ins Gedächtniß, und verlangen nur irgend eine, wenn auch unbedeutende Demonstration gegen Aegypten; dieß müsse, so glauben die zwei osmanischen Würdenträger, ohne Aufschub geschehen; denn da Alles auf eine Entscheidung dränge, so könne die Pforte kaum mehr umhin, dem allgemein ausgesprochenen Wunsch nachzugeben, und mit Hintansetzung aller Interessen unter jeder, noch so harten Bedingung den Frieden zu erkaufen suchen, dessen Mangel die osmanische Regierung in jeder innern Verbesserung, in jedem Schritt, den sie vorwärts thue, völlig paralysire. Hier erinnert Reschid, wie aus alleinigem Vertrauen auf die europäischen Mächte das türkische Gouvernement Frankreichs Wünsche nicht beachtet, ja sich letzteres ganz entfremdet habe. So weit sey dadurch das Zerwürfniß geworden, daß die Pforte Frankreichs und Aegyptens Interesse kaum mehr zu scheiden vermöge. Nie könnten die andern Mächte zugeben, daß die Pforte so hart für das unbegränzte Vertrauen gestraft werde, welches sie auf Europa setzen zu müssen glaubte. Dieß brachte nun die fremden Repräsentanten in die größte Thätigkeit. Lord Ponsonby sieht ein, daß man die beschlossenen Operationen gegen Aegypten nicht mehr ajourniren kann. Er expedirte daher einige Stunden nach dem Empfang der lebhaften Vorstellungen Reschid Pascha's das zu seiner Disposition gestellte, hier stationirende Kriegsdampfboot „the Blazer“ mit dringenden Depeschen, auf daß man sich in London beeile, das zur Ausführung zu bringen, was so lange schon beschlossen ist. Aber die Türken glauben England in dieser Sache auf sich allein beschränkt, und berechnen bereits die Macht der im Hafen von Alexandrien concentrirten orientalischen Flotten, schlagen dazu die französische Escadre des Mittelmeeres, und zucken die Achseln im Zweifel, ob England sich dieser vereinigten Macht mit Wirksamkeit entgegenstellen könne. Man nimmt dabei ferner an, daß Rußland ziemlich gleichgültig bei einem Unfalle der Pforte bleiben würde, Oesterreich vermöge seiner Grundsätze zu irgend einer thätigen Mitwirkung nicht vermocht werden könne, Großbritannien aber zu zerrissen im Innern seines Cabinets sey, als daß man auf eine Beschleunigung der nöthigen Maaßregeln gegen den Vicekönig rechnen dürfte. Doch wollen Chosrew und Reschid Pascha Stand halten gegen den gesammten Divan; wie lang ihnen dieß gelingen werde, muß sich alsbald zeigen.

Aegypten.

* **Alexandrien**, 16 Mai. Gestern ist ein bedeutender Beduinenchef des Landes el Gharb, südlich von Tripolis, mit einer großen Reiterschaar hier angelangt, und hat sich westlich von Alexandrien, zwischen dieser Stadt und dem Marabut, ge-

lagert. Er machte heute, von mehreren seiner Leute begleitet, dem Pascha seine Aufwartung, der ihn, dem Gebrauch gemäß, mit einem Ehrenpelz bekleidete, ihm einen Ehrensäbel umhing, und ein kostbar gezäumtes Pferd zum Geschenk machte. Man spricht von 36,000 Reitern, die aus den dortigen Ländern dem Pascha zu Hülfe ziehen; selbst noch weiter entfernte Stämme wollen ein Gleiches thun. Wir glauben jedoch, daß diese Zahl bedeutend übertrieben ist; mit der nächsten Post hoffe ich Ihnen positive Angaben machen zu können. — Vor einigen Tagen ist der alte 84jährige Kaputana Bey der türkischen Flotte gestorben, worauf der Kapudan Pascha sogleich die nöthigen Avancements in der türkischen Flotte anordnete. Früher war es Gebrauch in der türkischen Marine, daß der jezeitige Kapudan Pascha nur die Officiere bis zum Schiffscommandanten ernannte, alle aber, die einen höhern Rang bekleideten und zur Admiralität gehörten, wurden nur durch die Wahl des Sultans selbst hiezu erhoben. Jetzt aber scheint es anders geworden zu seyn, und der von Konstantinopel aus abgesetzte, von Mehemed Ali aber wieder eingesetzte Kapudan Pascha übt die Prärogative des Sultans aus. Ich führe dieß nur an, weil es einen Beweis liefert, wie sehr die Befehle und das Ansehen des Sultans hier respectirt werden, dem, wie man ja behauptet, Mehemed Ali sich von ganzem Herzen unterwerfen wolle. Die Verbindung des letztern mit Konstantinopel ist sehr lebhaft, er ermüdet nicht nach allen Seiten hin zu arbeiten und zu graben, und seine Partei wächst täglich, wozu wohl die vielen Neuerungen daselbst, die aber alle noch bloß auf dem Papier stehen, beitragen.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 2 Jun. Consol. 5proc. 115, 80; 3proc. 85, 40; Bankactien 3500; belg. Bank 905; span. act. 28 3/8; pass. 7 1/6; St. Germ. E. B. 720; Versailler rechte 540; linke 375; Paris-Orleans 507 1/2; Straßburg-Basel 415; Coupons Laffitte 1125 und 5250.

Der Durchschnittspreis für den Hectolitre Weizen ward in Paris von dem Ministerium des Handels und des Ackerbaues für die erste Classe von Departements auf 24 Fr. 39 Cent., für die zweite Classe auf 23, 58 und 23, 63; für die dritte Classe auf 23, 53; 25, 82 und 23, 98, und für die vierte Classe auf 23,98 festgesetzt.

* **Amsterdam**, 1 Jun. 2 1/2proc. 53 5/16; 5proc. 100 1/6; Kansb. 24 1/6; Synd. 4 1/2proc. 92 3/4; 3 1/2proc. 77 1/2; 5proc. öst. 98 7/8; Ard. 26 5/16; Pass. 7; 5proc. Metall. 105 1/5; russ. Inscr. 69 5/8; Cert. 71.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Jun. 5proc. Metall. 108 1/8; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 1/4; Bankactien 2236; 250fl.-Loose —; 500fl. 145 3/6; Integr. 52 7/16; Synd. 4 1/ proc. 91 3/8; 3 1/2proc. 76 1/2; Ard. 8 1/8; portug. 15; poln. Loose 300fl. 70 1/2 Thlr.; 500fl. Loose 82 1/4 Thlr.; Taunusbahn 333 1/2; Disc. 3 1/4 Proc. G.

Augsburg, 6 Jun. Ludw. Donau-Canal 68 1/2 G. Augsb. Münch. Eisenb. 94 P., 93 1/2 G. Venet. Mail. E. B. 120 1/2 G. Bayer. Obl. 4proc. 100 3/4 G. 3 1/2proc. 100 1/4 P., 100 5/8 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 92 G. Bayer. Act. 1 Semester 605 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 137 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 109 P., 108 5/8 G. 4proc. 102 3/8 P., 101 7/8 G. 3proc. 82 1/4 P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1872 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. 500fl. Loose 121 G. Darmstädter Loose 65 1/2 P. Amsterdam 1 Monat 108 1/4 G. Hamburg 1 Monat 115 3/8 P. Wien in 20ern 1 Monat 99 1/4 G. Frankfurt 1 Monat 99 G. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 1/2 G. London 9. 51. G. Paris 117 1/4 P. Lyon 116 7/8 G. Mailand 60 1/16 G. Genua 51 3/5 G. Livorno 60 5/8 G. Triest 99 1/8 G. Venedig 60 1/4 P.

*** **Hamburg**, 30 Mai. Die letzten und vorletzten Berichte aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika enthüllen Betrügereien von großem Belange in Pennsylvanien und New-York. Es handelt sich nicht mehr von Banken und Bankverwirrung, sondern von einer neuen Methode, Eisenbahnen mit leeren Taschen zu bauen. Diese Methode hat, wie es scheint, die Reading Rail-Road Company mit besonderer Geschicklichkeit in Anwendung gebracht. Aus Mangel an Geld um Schienen zu kaufen, wandte sie sich an ein Londoner Haus, und erbot sich, ihm ein Unterpfand auf die zu erbauende Bahn selbst zu geben, unter der Bedingung jedoch, daß die Verschreibung geheim bleiben solle. In Amerika ist aber ein Unterpfand nur dann gültig, wenn es am Tage der Verschreibung öffentlich registrirt wird. Zunächst fehlte es der Gesellschaft auch an Geld, um die Arbeiten an Ort und Stelle zu berichtigen. Zu diesem Behufe ließ sie Bankzettel von 10, 50 und 100 Thaler verfertigen, welche nach Verlauf von zwölf Monaten zahlbar waren; und weil das angekaufte Eisen nicht ausreichte, war sie gezwungen, abermals an das englische Haus sich zu wenden, dessen ferneres Zutrauen mit einem Verzeichniß von Unterschriften gewonnen wurde, wovon jede auf 100,000 Thaler lautete. Jetzt hat es bei näherer Untersuchung sich ergeben, daß die eingereichten Unterschriften nichts werth sind, und zum Theil von Leuten gegeben wurden, die schon zwei- bis dreimal ihre Zahlungen eingestellt haben. Seitdem sind neue Betrügereien in Staatspapieren und Actien in New-York ans Tageslicht gekommen, und der Geldmarkt war bei Abgang der letzten Post in großer Aufregung. Man sieht deßhalb neuen Schwierigkeiten und abermaligen Bankerotten entgegen. — Der gesetzgebende Körper von Pennsylvanien hatte sich vom 16 April bis zum 12 Mai vertagt, ohne sich um die laufenden Staatsausgaben und die fälligen Zinsen der Anleihen zu bekümmern. Die zu zahlende Summe beträgt 2,203,833 Thaler, wozu keine Mittel vorhanden sind. Es scheint, daß die Mitglieder dieses Staatskörpers die Ansicht haben, daß das jetzige Geschlecht kein Recht besitze, Schulden zu machen, für welche die künftige Generation zu haften verpflichtet sey. — Eine neue Erscheinung in der Handelswelt ist die Ankunft des ersten Schiffes des Imam von Maskat in New-York. Es ist die Sultana von 300 Tonnen mit einer Ladung Kaffee 2c. nebst einigen schönen arabischen Pferden zum Geschenke für die amerikanische Regierung. Die Baumwollensendungen von Amerika nach England sind so groß, daß innerhalb 10 Tagen 100,000 Ballen in Liverpool eingetroffen sind. Die diesjährigen Ernten von Baumwolle und Getreide sollen außerordentlich ergiebig ausfallen.

†* **Wien**, 1 Jun. Eine Verordnung der niederösterreichischen Landesregierung bringt die Festsetzung neuer Eingangsgebühren für mehrere Baum- und Schafwollwaaren beim Bezug für den Privatgebrauch aus dem Auslande zur öffentlichen Kenntniß. Diese folgen hier nach den ältern und den neuesten Zollbestimmungen:

Einfuhr. (1 Ctr. Netto)	Zolltarif von 1838. fl.	kr.	Neueste Bestimmung. fl.	kr.
1) Baumwollenwaaren, gestrickte, gewirkte, gewebte, mit Ausnahme des Bobbinets und ostindischen und chinesischen Nankins, deren Zollbestimmung nach dem neuesten Tarif unverändert bleibt	3		1	10
2) Schafwollwaaren feine, nämlich Tücher, Casimir, Merinos, schafwollene und kamelhaarene Zeuge aller Art, Plüsch, Molton, Fries, Ratin, Bänder, Binden, Schnüre und alle Schafwollwaaren, welche in dem Zollsatze Nr. 497 nicht begriffen sind	3	36	1	50
3) Gemeine Schafwollwaaren, Teppiche, Beuteltuch, Rasch, Schafwollwaaren mit beigemischtem Leinengarn oder von Hasen-, Kuh-, Ziegen-, Pferde- oder Hundshaaren, dann alle gestrickten oder gewirkten Schafwollwaaren, Loden und Halinentuch, gemeine Kotzen und eben solche Decken, gemeine Flanelle, gemeine wollene Gürtel, Tuchenden und Hutabschnitte	1	12	—	40

Der Eingangszoll auf Shawls und Shawlstücher aus Schafwolle und auf jüdische Bettmantel bleibt unverändert. Auch werden die Ausgangszölle aller Baumwoll- und Schafwollwaaren, so wie die wechselseitigen Eingangsgebühren derselben aus den deutschen Erbstaaten nach Ungarn und Siebenbürgen und umgekehrt aufrecht erhalten.

Wien, 2 Jun. Metalliques 109 1/4; 3proc. 81 1/2; 1839er Loose 136; Bankactien 1882; Nordbahn 112 1/2; Mailänder 121 1/2; Raaber 111 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Deutschen und das Ausland.

*** **Vom Main.** Es ist in diesen Blättern die Würde des deutschen Volks gegen die Bemerkungen eines französischen Litteraten verfochten worden; ich will nicht entscheiden, ob nicht mit einer allzuehrenden Weitschweifigkeit. Aber wer öffentlich als Anwalt unserer Ehre auftritt, dem mag daran gelegen seyn zu erfahren, wie weit in den Augen von so manchen seiner Landsleute seine Fürsprache der deutschen Würde genug gethan hat. Erlauben Sie mir deßhalb ein paar Worte.

Das Wesen einer oberflächlichen Betrachtung, wenn sie mit einigem Geist geschieht, besteht nicht nur in der Annahme falscher Dinge, sondern auch — und das hauptsächlich — in der Hervorhebung gewisser in die Augen fallender Mängel, deren Vorhandenseyn der Beobachter bemerkt, ohne doch die innern Gründe zu durchdringen, die sie — für den Augenblick oder für immer — um größerer Dinge willen, unerläßlich machen. Dieser Art waren die Betrachtungen des Hrn. Marmier; dieser Art sind die meisten, die von den Franzosen, und sehr viele, die von den Ausländern überhaupt über Deutschland gemacht werden. In solchen Fällen kommt es darauf an, nicht die vorhandenen Mängel abzuläugnen oder zu bemänteln, sondern darzuthun, wie und warum sie, hervorgehend entweder aus der innern Natur oder aus der nothwendigen momentanen Geistesentwicklung des deutschen Volks, vorhanden seyn müssen.

Das Ausland sagt uns: Ihr seyd unpraktische Ideologen, zu wenig zugekehrt der äußern Welt, gelehrte Kathedermänner, oft voll spießbürgerlicher Pedanterei, allzu empfänglich für jedweden fremden Einfluß, bewundernd was euch von außen gegeben wird, und unsicher in dem, was euch geistig und gemüthlich zu eigenst gehört, weil es nicht getragen wird von der stärkenden Kraft eines einigen Nationalgeistes.

In allem dem hat das Ausland Recht; es sind Fehler, die zum Theil sogar in unserer Natur liegen. Jederman weiß aus der Geschichte, daß die großen Menschen, die das Schicksal mit der höchsten Kraft des Geistes und Gemüths ausrüstet, um durch Jahrhunderte hinaus auf die Menschen zu wirken, ihre persönliche Höhe mit eben so vielen persönlichen Schwachen erkaufen müssen. So ist es auch mit den begabtesten Völkerindividuen, so mit dem deutschen Volk. Keine Nation in Europa ist reicher an äußern Schwächen als die deutsche; keine kennt sie selbst besser als eben diese, weil sie am wenigsten davon zu fürchten hat. Hier gilt es also, von den gegebenen Mängeln unserer Natur hinanszuleiten zu ihrer Größe; zu zeigen, wie die erstern, nach dem Wesen aller Organisation, die nothwendige Bedingung bilden für die letztern.

Das Ausland sagt uns weiter: Berufen durch euer Land, eure Weltlage, euern Verstand, der politische Schwerpunkt des europäischen Lebens zu seyn, habt ihr seit der Reformation diese eure Bestimmung öfter als einmal verläugnet. Zweimal hat Frankreich den Continent beherrscht, zweimal habt ihr unter seinem Uebergewicht gelitten. Ihr habt im Freiheitskriege die Franzosen besiegt, aber dieser Sieg ist nach so langer Duldung kein Ruhm mehr. Wessen ihr euch einzig berühmen könntet, ist, den Mann besiegt zu haben, der sich auf einige Zeit mit dem französischen Volk identificirt hatte; aber ihr habt ihn nicht allein besiegt, und so groß war eure Pietät gegen das Genie, daß ihr, wäre nicht Rußland und England gewesen, ihm vielleicht noch länger gehorcht hättet. Seitdem haben jene beiden Mächte die Oberherrschaft an sich gerissen, und ihr wachsender Kampf erzeugt Weltfragen, an denen ihr nicht anders Theil nehmt, denn als stumme Zuschauer.

Das Alles ist wieder wahr, wir sind zu groß, um es nicht anzuerkennen. Wer uns solchen Vorwürfen gegenüber vertheidigen will, hat daran nichts zu mindern. Er hat zu zeigen, welche Arbeit des Geistes es ist, die seit der Reformation uns dem Handeln entfremdet hat, welche innere Fragen, über deren Lösung wir so oft den Druck des Auslandes vergessen konnten, wie durch dieses innere Ringen die ganze Richtung und Entwicklung des europäischen Völkerlebens vorzüglich mit bedingt wird, wie wir bei allem dem durch Oesterreich und Preußen — deutsche Weltmächte — unsern Einfluß wahren.

Erlassen Sie mir, eine solche Vertheidigung zu führen; sie ist unnöthig für die Deutschen selbst (denn jedes tiefere deutsche Gemüth trägt sie in sich) und vergeblich gegen das Ausland, wenigstens gegen die Franzosen, die bei der gänzlichen Verschiedenheit ihrer gegenwärtigen politischen und Bildungsstufe zu wenig Organ für dergleichen haben.

Der Staub Napoleons.

* Wir sagen Staub, weil Napoleon nicht verbrannt worden ist, also von seiner Asche nicht wohl die Rede seyn kann. — Der Staub Napoleons soll dem fernen romantischen Grabe der Insel St. Helena entrückt und an den Ufern der Seine in der Mitte des französischen Volkes, wie er selbst in seinem Testament verordnet, beigesetzt werden. Das ist etwas sehr Natürliches. Zwar hat man mit Recht bemerkt, daß die Ferne jenes Grab mit einem eigenen poetischen Zauber umkleidete; zwar fürchten einige von denen, die für Napoleons Andenken schwärmen, die Weihe der Verbannung und des Unglücks, welche sein Grab heiligte, werde verloren gehen, Nähe und Gewohnheit und Parteigezänk werden eine Profanation herbeiführen. Indeß ist in der Masse des Volks offenbar der Wunsch, den großen Kaiser wieder zu haben, den Verbannten zurückzurufen, den Gefangenen zu befreien und seinen eigenen letzten Befehl zu erfüllen, der natürlichste und stärkste. Wer sollte einem Nationalgefühl dieser Art nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen!

Handelt es sich aber allein von der Befriedigung eines Nationalgefühls? Da Ludwig Philipp oder Thiers in dieser Angelegenheit die Initiative ergriffen, ist man bereits allgemein darüber einverstanden, daß die Uebersiedelung des Sarges von St. Helena nicht Zweck, sondern nur Mittel seyn soll. Es zweifelt Niemand, daß Napoleon noch lange ruhig auf seiner Insel gelegen haben würde, wenn er bloß um seinetwillen oder um Frankreichs willen hätte herüber geholt werden sollen. Man weiß, er kommt jetzt nur, um vor den Triumphwagen des Bürgerkönigs oder des Hrn. Thiers gespannt zu werden. Ihm selbst wird es ziemlich gleichgültig seyn, wem von beiden er diesen Dienst leisten soll, da er ihn in jedem Fall unfreiwillig leistet.

Wenn der Gedanke vom König ausgegangen ist, läßt er sich rechtfertigen: erstens als eine natürliche Consequenz des schon früher von ihm eingehaltenen, dem Nationalstolz schmeichelnden Systems, das mit der Adoption der dreifarbigen Fahne begann; zweitens als eine Demonstration gegen die Napoleoniden, denen er bei dieser Gelegenheit sehr augenfällig zeigt, daß er sie nicht mehr zu fürchten hat; drittens als eine Demonstration gegen das Ausland im Sinne der Politik,

die sich in Drohungen gefällt, gesetzt auch, es hieße bei ihm nur: si vis pacem, para bellum.

Wenn aber der Gedanke von Thiers ausgeht, vielleicht im Widerspruch mit den geheimen Sympathien des Königs, so erklärt er sich entweder als eine augenblickliche Improvisation, hervorgegangen aus dem Bedürfniß, sich großen Beifall bei der Nation zu gewinnen, oder als eine Handlung der politischen Voraussicht, hervorgegangen aus dem Gefühl, daß Wechselfälle eintreten könnten, bei welchen es räthlich scheinen dürfte, wie dem Nationalstolz überhaupt, so den kriegerischen Neigungen insbesondere geschmeichelt zu haben.

Auffallend ist die Bestimmung, daß Napoleon nicht in St. Denis, sondern bei den Invaliden beigesetzt werden soll. Im Interesse des Königs würde mehr jenes liegen als dieses. Das monarchische Princip würde dabei gewinnen, wenn Napoleon bei den alten Königen bestattet würde. Wohin will sich denn Ludwig Philipp selbst begraben lassen, wenn er einst und mit ihm die Bürgschaft des europäischen Friedens Abschied nimmt? Nur wenn Napoleon in St. Denis ruhte, könnte auch er dort ruhen. Denn wenn die jüngere Linie der Bourbone sich in jener Königsgruft der ältern beigesellte, mit Ausschluß Napoleons, würde der nationale Widerwille gegen die ältere Linie auch auf die jüngere übergehen. Wird Napoleon von St. Denis entfernt, so muß auch Ludwig Philipp ein besonderes Familiengrab für seine Dynastie gründen. Dieß heißt aber den historischen Faden ohne Noth abreißen. Die neue Dynastie würde mehr dabei gewinnen, wenn sie sich nicht absonderte, sondern die alte Reihe der Beherrscher Frankreichs, Napoleon mit eingeschlossen, nur fortsetzte.

Die Beisetzung Napoleons bei den Invaliden ist also keine dynastische Maaßregel, scheint ausschließlich dem Hrn. Thiers anzugehören und bezeichnet den ganzen Act der Uebersiedelung aus St. Helena als eine Demonstration im Sinn der kriegerischen Sympathien Frankreichs, und ist zugleich eine den Republicanern wenigstens indirect gemachte Concession. Napoleon soll bei den Invaliden bleiben, um ausschließlich militärische Erinnerungen zu wecken, alles Höfische soll an ihm abgestreift werden.

Das könnte nun ein bedenkliches Omen für Europa werden, wenn man nicht schon gewohnt wäre, in Paris Schauspiele wechseln zu sehen, in denen zwar wohlredende Helden drohende Reden halten, doch keiner in das friedliche deutsche Parterre herabsteigt, um unser unschuldiges Blut zu vergießen. Auch Napoleons zweite Bestattung wird nur ein solches Schauspiel seyn, und Thiers, der Director desselben, wird ihm an welthistorischer Würde weniger geben als nehmen.

Und dennoch hat die Sache etwas Unheimliches, und das Drohende liegt, wenn nicht in den Reden des Hrn. Thiers, doch in dem verhängnißvollen Sarge. Thiers glaubt mit einer Handvoll Staub spielen zu können, wie der Wind, dem das Umdrehen der französischen Wetterfahnen ohnehin längst geläufig ist. Aber er selbst kennt vielleicht nicht ganz die Macht, die er zu beschwören sich unterfangen. Wird der Kriegsdämon, der in Napoleons Leib wohnte und mit ihm so lange auf der fernen Insel unter dem schweren Steine lag, nicht mit ihm zurückkommen über das Weltmeer? Wird er nicht derer hohnlachen, die ihn riefen, und zu furchtbarem Ernst machen, was ihnen nur Spiel seyn sollte? Wird der große Napoleon nicht auf irgend eine Weise den kleinen desavouiren? Wird der Löwe dem in des Löwen Haut nicht unerwartet einen Schrecken bereiten? Wird diesem nicht begegnen, was dem Zauberlehrling in Goethe's Gedicht begegnete? Wir können uns der Vorstellung nicht erwehren, daß um das Grab des großen Welteroberers eine geisterhafte Bewegung herrscht, daß, wenn Napoleon wieder in Frankreich einzieht, die Schaaren der gefallenen Helden ihn umdrängen und wie die Todten auf Kaulbachs berühmtem Bilde sich über dem lebendigen Volke lagern und es mit sich hinreißen werden in den Sturm, der in ihnen braust, und der etwas rauher ist als der Wind, den Hr. Thiers auf der Tribune macht.

Doch haben wir nicht das mindeste dagegen, wenn man uns belehrt, daß diese dantesken Vorstellungen thörichte Träume sind. Mögen sie es seyn, möge der Held des Jahrhunderts in Frankreichs Erde ruhen und seine Ruhe dem Lande mittheilen. Wir wollen, wenn das Schauspiel friedlich abläuft, Hrn. Thiers darum loben und mit wahrem Vergnügen dabei denken: laßt die Todten ihre Todten begraben.

Dampfbootverbindung zwischen Belgien und Nordamerika.

† **Brüssel**, 27 Mai. Der Antrag des Ministeriums auf Errichtung einer Linie von Dampfbooten zwischen Belgien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika scheint bei der Prüfung in den Sectionen der Repräsentantenkammer keine so günstige Aufnahme zu finden, als man anfangs erwartete. Die erste Idee eines solchen Unternehmens gehört dem abgetretenen Ministerium, das in einer Note zum Marinebudget die Absicht angekündigt, einen speciellen Credit zu begehren, um das System der Eisenbahnen durch einige Dampfschiffe zu vervollständigen. So wie nämlich die Eisenbahn die Verbindung des Rheins, und durch diesen die Verbindung Mitteleuropa's mit dem Hafen von Antwerpen zum Vortheil des allgemeinen Verkehrs begründen soll, so würde ein Dienst regelmäßig hin- und herfahrender Dampfboote diese Verbindungslinie bis übers Weltmeer fortsetzen, und ihr erst dadurch ihre vollste Bedeutung geben. Daneben macht das neue Ministerium die Interessen der belgischen Industrie geltend, und stellt sie sogar in den Vordergrund. Es ist nämlich die immer wiederkehrende Klage über Mangel an überseeischer Ausfuhr so allgemein geworden, daß man glauben möchte, den Belgiern seyen die transatlantischen Länder, wo Frankreich und England einen jährlich wachsenden Absatz ihrer Producte finden, überall gesperrt; diesem ist aber namentlich in Nordamerika nicht so. Die belgischen Schiffe und Producte werden dort unter denselben Bedingungen wie die französischen, englischen, niederländischen und hanseatischen zugelassen. Dazu hat Belgien vor Frankreich und England in Beziehung auf gewisse Rohstoffe, deren Preis auf den der Fabricate großen Einfluß ausübt, so wie in Hinsicht der Lebensmittel und der Arbeitslohnes unverkennbare Vortheile voraus. Warum sollte es denn nicht auch mit ihnen in Nordamerika concurriren können? Und dennoch beziehen die Vereinigten Staaten aus Belgien nur einen unbedeutenden Theil besonders der Leinen-, Kattun- und Wollenwaaren, die ihnen Europa liefert, und in deren Fabrication Belgien, was den Preis und die Güte betrifft, hinter keinem Lande zurücksteht. Der Grund hievon liegt in dem bisher sehr geringen Unternehmungsgeiste zur Anknüpfung regelmäßiger directer Verbindungen mit Nordamerika, wo man von vorn herein gegen die von England und Frankreich längst etablirten, durch das ganze Gewicht dieser Mächte unterstützten Geschäftsbeziehungen nicht aufkommen zu können fürchtet, und deßhalb nicht geneigt ist, seine Capitalien durch dahin einschlagende Versuche aufs Spiel zu setzen. Ein anderes, hieraus folgendes Hinderniß ist die Unkunde mit den dortigen Handelsverhältnissen, mit dem Geschmacke der Bewohner u. s. w. Die von dem Ministerium vorgeschlagene

Errichtung von Dampfbooten soll nun hierin zu Hülfe kommen, und den Weg bahnen helfen, denn es ist nicht die Absicht, daß der Staat die ganze Unternehmung auf seine Rechnung übernehme, nur aufmuntern will er den Privatunternehmungsgeist. Daher lautet auch das beantragte Gesetz nur dahin, daß die Regierung ermächtigt seyn soll, die Errichtung von Dampfbooten zwischen Belgien und den Vereinigten Staaten „zu begünstigen," und daß deßhalb vierzehn Jahre lang eine jährliche Summe von 400,000 Fr. auf den öffentlichen Schatz anzuweisen sey. Diejenigen, die der Meinung sind, daß bei der kolossalen Concurrenz Englands, dem jetzt auch Frankreich nachfolgen will, ohne eine großartige Entwickelung des Unternehmens nichts auszurichten ist, finden die jährliche Subsidie zu gering, während auf der andern Seite solche, die durch den Anwachs der öffentlichen Schuld und die weit über die ursprünglichen Anschläge hinausgehenden Kosten der Eisenbahn schon sehr bedenklich geworden, eben im Hinblick auf diese Concurrenz das Unternehmen für unfruchtbar und zu gewagt halten, und nur das einzige Sichere darin erblicken, daß der Staat jährlich eine halbe Million mehr auszugeben haben wird. Noch andere finden es unbillig gegen andere Zweige des Nationalwohlstandes, daß man wieder nur dem Handel und einigen Manufacturen solche Hülfe zuwenden will. Und so läuft unter dem Conflicte derjenigen, die mehr fordern als die Regierung vorschlägt, und derjenigen, denen dieses schon zu viel ist, das Project Gefahr, nicht zu Stande zu kommen. Die öffentliche Discussion, die in den nächsten Tagen statt haben soll, wird übrigens Anlaß geben, diesen Gegenstand noch zu besprechen.

Die Juden in Damaskus.

Ueber die Judenverfolgung in Damaskus gibt das Journal des Débats folgende Mittheilungen des Advocaten Cremieux: „Die Briefe, die wir mit dem Paketboot aus der Levante erwarteten, sind angekommen, und haben uns Nachrichten aus Damaskus über Konstantinopel und Alexandria gebracht. Der Advocat Darmon, bei der französischen Gesandtschaft in Konstantinopel angestellt, hat, auf Ansuchen der israelitischen Gemeinden in Konstantinopel und Damaskus und der Abgesandten aus dem heiligen Lande, dem Hrn. v. Pontois eine Klage gegen das unregelmäßige Betragen des französischen Consuls in Damaskus, Grafen v. Ratti-Menton, übergeben. Hr. v. Pontois hat schon am 27 April dem Generalconsul in Alexandria, Hrn. Cochelet, geschrieben, dem Hrn. v. Ratti-Menton den Befehl zugehen zu lassen, jedes weitere Verfahren einzustellen. (Einer der Berichte des Consuls Merlato sagt, daß die Tortur schon am 23 April aufhörte.) Von Alexandria kommen uns genauere Nachrichten. „Mehemed Ali (heißt es darin) hatte anfangs Befehl gegeben, den Proceß, aber ohne Tortur, zu beginnen. Dieser Befehl kam nicht an, oder blieb ohne Wirkung. Darauf vereinigten sich die europäischen und ägyptischen Hebräer. Wir richteten an Se. Hoheit Mehemed Ali eine ehrfurchtsvolle Bitte, ohne uns wegzuwerfen oder zu demüthigen. Wir sprachen als Menschen, die Gerechtigkeit, kein Mitleiden verlangen, als Männer, die Gott ihm gegeben hat, zu regieren, nicht zu erwürgen. Se. Hoheit war an eine solche Sprache nicht gewöhnt, doch ohne sie zu verachten oder sich beleidigt zu zeigen, nahm er sie gütig auf, gewährte uns Gerechtigkeit und Befehl, sofortige Einstellung der Tortur und Sammlung aller Acten des Processes, die ihm zugeschickt werden sollten. Dieser besondere und strenge Befehl hat sogleich eine heilsame Wirkung hervorgebracht. Man schreibt uns aus Damaskus, daß die Hebräer wieder aufleben. Am 1 d. M. verlangte ein Bericht des Consuls Merlato an den Generalconsul Laurin einen Befehl des Vicekönigs für Scheriff-Pascha, daß er der Verfolgung und den Angriffen, die gegen die unglücklichen Israeliten gerichtet waren, ein Ziel setze*). Am 2 gab Se. Hoheit den Befehl, wir selbst haben ihn durch einen Courier abgesendet. Mehemed sagt in dem Befehle: „Wir erfahren, daß gewisse mächtige Männer unter den Christen unsre hebräischen Unterthanen in Damaskus anfeinden, und daß man dir vergeblich Vorstellungen gemacht hat. Solche Angriffe mißfallen uns; sie sind gegen unsern Willen; ich befehle dir zu verhindern, daß sie sich erneuern." Ein Gerichtshof, von dem Vicekönig und den Consuln Englands, Rußlands, Preußens und Oesterreichs zusammengesetzt, wird das Urtheil sprechen. Man versichert, der französische hiesige Consul, Hr. Cochelet, habe versucht, sich diesem Plan zu widersetzen, der Vicekönig sey aber auf seinem Plane beharrt."

Auszug aus einem Bericht des Hrn. Merlato, österreichischen Consuls in Damaskus, an den Generalconsul Hrn. v. Laurici vom 17 April. Ew. Exc. hat aus meinen frühern Berichten erfahren, daß sieben der vornehmsten Israeliten in Damaskus, des Mordes angeklagt, den entsetzlichsten Martern übergeben worden sind; daß man, trotz der Betheuerung ihrer Unschuld, ihnen das Geständniß eines Verbrechens entreißen wollte, das sie läugneten, daß zwei dieser Unglücklichen endlich unter den fürchterlichsten Martern den Geist aufgaben. Die barbarischen Martern, welche die fünf andern erduldet haben, sind so entsetzlich, daß nur ein Wunder der Vorsehung ihnen das Leben erhalten konnte. Man hat sie mit Ruthen geschlagen, sie stundenlang in kaltes Wasser geworfen, die Zeugungsglieder grausam gedrückt und zerrieben. Von weitem hörte man das Schreien und die Seufzer der Dulder. Man hat ihnen die Ohren zerrissen, das Gesicht zerfetzt, mit glühenden Eisen das Kinn, die Nase und den Bart verbrannt. Soldaten sind auf ihrem ausgestreckten Körper, nach erhaltenem Befehl, herumgetreten. Einem der Unglücklichen, Mussa Salonicli, hat man eine andere Marter bereitet, man hat ihm kleine Zangen in das Fleisch, zwischen die Nägel der Füße und Hände gesteckt... Diese Martern setzte man fort, bis wenigstens die Mehrzahl ihre Schuld eingestanden hatte. Nur Salonicli hat seine Unschuld unter den fürchterlichsten Schmerzen betheuert. In Bezug auf die sieben andern des Bedienten-Mordes Angeklagten, unter denen man auch Hrn. Isaak de Picciotto, einen österreichischen Unterthan, begreifen wollte, habe ich Ihnen schon geschrieben, wie man den Aslan Farhi verhaftet, und den schwachen jungen Menschen zu dem ungereimten Geständniß brachte. Auch Meyr Farhi wurde verhaftet, vertheidigte aber seine Unschuld so siegreich, daß man sich nur begnügte, ihn ohne ferneres Verhör 25 Tage lang einzusperren. Man sagt, daß der Gouverneur insgeheim Mohammed-Effendi (oder Mussa-Abulaffia) einen der sogenannten Schuldigen vor sich habe kommen lassen, der, als der Gouverneur ihm feierlich, die Rechte auf den Koran gelegt, seinen Schutz versprochen, sein ganzes Geständniß zurückgenommen, und es als Folge der entsetzlichen Martern erklärt haben soll. Er könne sogar ein Alibi in Bezug auf Stunde und Ort des begangenen Mordes beweisen. Indeß der Thatbestand des Processes ist aufgestellt und durchgesehen worden, der Hauptredacteur ist der berühmte Scibli Ayub, der unter dem Vorwande der Pest im französischen Consulat ein-

---

*) Vergl. weiter unten den Bericht vom 25 April. Die Juden von Alexandria und Konstantinopel klagen über den Einfluß des Hanná-Bahry-Bey, eines Christen, der eifersüchtig über die hohe Stellung der Familie Farhi sey, und ihr die Absetzung seines Bruders zuschreibe.

geschlossen bleibt. Wahrscheinlich ist in diesem gewissenhaften Bericht kein Wort von den Martern zu lesen, die nur zu deutlich auf den entstellten Körpern der unglücklichen Schlachtopfer zu sehen sind. Der Vicekönig muß diesen Vorgängen ein Ende machen, an denen persönlicher Haß, blinde Leidenschaft, Eigennutz und Handelseifersucht einen nur zu großen Antheil gehabt haben.

Ein anderer Bericht vom 23 April. Die Martern haben aufgehört. Die Unglücklichen erwarten jetzt Hülfe von einem unparteiischen und gerechten Gerichtshofe; sonst möchten sie schwerlich aus dem Abgrunde errettet werden können, in den die Erbitterung ihrer Feinde sie gestürzt hat. Es vergeht fast kein Tag, daß die Juden von unwissenden Christen nicht beschimpft würden, da sie etwas zu sehr auf Hannà-Bahry-Bey *) rechnen. — Am 24 d. M. haben der französische Consul und der Generalgouverneur von neuem die sogenannten Ueberreste des Pater Thomas verificiren wollen. Dazu wurden die drei ersten Aerzte, die im Anfange befragt worden, in das französische Consulat gerufen. Man will die ausgegrabenen Ueberreste in einen Kasten legen, der versiegelt an die medicinische Akademie nach Paris geschickt werden soll, um zu erfahren, ob es die Gebeine eines Menschen oder Thierknochen seyen.

Auszug aus einem Briefe von Hrn. v. Laurin. **Alexandria**, 26 April. Der Proceß nimmt für die Juden eine sehr günstige Wendung. Der Barbier erklärt, daß er durch Muhammed (el-Telli) zu seiner Anklage gegen die israelitischen Kaufleute verleitet worden sey. Dieser Mann sagte ihm, wenn er zu läugnen fortführe, so würde er zu Tode gemartert, doch wenn er nach seinem Willen aussagen wolle, soll er straflos bleiben, eine Belohnung und freies Geleit erhalten.

*) Civil-Generalgouverneur, der in seinem Amte eine eben so große Vollmacht besitzt, wie Ibrahim Pascha in seinem Militärgouvernement. Hannà-Bahry-Bey ist Christ. (Anm. des Hrn. Crémieux.)

Hottentotten-Colonie am Katriver.

** **London**, 25 Mai. Viele Ihrer Leser kennen ohne Zweifel die Beschreibung, welche Pringle in seinen südafrikanischen Skizzen von der Hottentotten-Niederlassung am Katriver auf der nördlichen Gränze der Capcolonie gemacht hat, und werden mit Vergnügen von dem glücklichen Fortgang derselben hören. Die Niederlassung besteht jetzt seit eilf Jahren, und hat sich aufs vollkommenste erprobt. Als sie zuerst von Capitän, jetzt Sir Andries Stockenstrom gegründet wurde, war die ganze holländische Partei der Capcolonie überzeugt, daß die Hottentotten sich im ersten Kaffernkrieg zu diesen und gegen die Colonisten schlagen würden, ohne von einer Menge anderer Prophezeiungen zu reden, wie z. B. daß man nichts gegründet habe als eine Diebshöhle, ein Nest von Vagabunden und Säufern u. s. w. Die Hottentotten haben dagegen im letzten Kaffernkrieg 500 Mann guter Truppen geliefert, und ihr District ist der friedlichste in der ganzen Colonie. Sie haben keine Europäer unter sich als einige Missionäre, die unter der Leitung von W. Read stehen; sie sorgen für ihre eigene Polizei, und bezahlen ihre Abgaben wie alle andern Colonisten. Ihr District besteht in vier Seitenthälern des Katriver, die von eben so vielen Gebirgsbächen bewässert sind; dennoch leiden sie, wie die ganze Colonie, von Zeit zu Zeit an Wassermangel, und obgleich sie sogleich nach ihrem Etablissement anfingen, Bewässerungscanäle zu graben, welche schon im Jahr 1832 eine Gesammtlänge von 18 englischen Meilen hatten, so fanden sie doch im letzten Jahr, daß in Zeiten ungewöhnlichen Regenmangels diese Vorkehrungen noch nicht hinreichten. Sie litten daher letztes Jahr an fast gänzlichem Mißwachs, der sie zwang, ein beträchtliches Anlehen auf Hypothek ihrer Güter in Albany zu machen. Sie setzten darauf ihre Canalarbeiten so eifrig fort, daß ihre Canäle jetzt etwa 80 englische Meilen Länge haben, und sind dadurch in Stand gesetzt worden, im letzten Herbst eine weit größere Masse Feldes anzubauen, so daß sie hoffen, im laufenden Jahr ihre Schuld abzutragen. Sie haben eine Hülfsmissionsgesellschaft, welche am 14 Januar ihre Sitzung in Balfour, einem ihrer Dörfer, hielt, und wobei sie 140 Pf. St. unterschrieben. Sie gaben dabei ein Essen, bei dem 70 Hottentotten und einige Kaffern zugegen waren, von denen einige sehr gute Reden hielten. Sie haben sechzehn Schulen gebaut; dreizehn der Schulmeister sind Hottentotten, und der General-Schulinspector der Colonie hat einen überaus günstigen Bericht über sie erstattet. Sie haben Mäßigkeitsgesellschaften, und nur wenige unter ihnen trinken geistige Getränke. Ihre Schulen sind gegenwärtig von 970 Kindern besucht, und ihre Zahl war vor zwei Jahren noch größer, aber eine Epidemie von Masern vertrieb im letzten Jahr viele Kinder vom Schulgehen. Das auffallendste ist der Einfluß, den sie auf die umliegenden Stämme ausüben. Eine Menge Kaffern haben sich in der Nähe des Katriver niedergelassen; namentlich ein Chef der Tambukis kam mit 2000 Personen und hat sich am Chuni gesetzt, um in der Nähe der Hottentotten-Niederlassung zu seyn und Prediger und Schulmeister von ihnen zu erhalten. Sie hatten im letzten Jahr gehört, daß die Buschmänner im Winterberg von Kaffernstämmen vertrieben worden seyen und sich in die Gebirge geflüchtet hätten, wo sie in Gefahr seyen, Hungers zu sterben; denn diese elenden Reste einer enterbten und unterdrückten Nation haben gar kein Eigenthum und leben nur von wilden Thieren und von Zwiebelpflanzen, welche sie aber nur in den Ebenen in hinlänglicher Menge finden. Die Hottentotten beschlossen, eine Mission an sie zu schicken, um zu versuchen, sie Ackerbau zu lehren und sie zu bekehren. Sie schickten daher einen aus ihrer Mitte als Lehrer und einige Feldarbeiter, welche letzten Ackerbau einführen und den Stamm bürgerlich organisiren sollten. Der englische Missionär Read begleitete sie. Als sie in der Gegend angekommen waren, wo man ihnen gesagt hatte, daß die Buschmänner leben, fingen sie an ein Stück Land auszusuchen, das leicht bewässert werden konnte, pflügten und besäeten es, und gruben einen Bewässerungscanal; sie errichteten Hütten und warteten auf die Buschmänner. Aber es zeigte sich Niemand; sie streiften nun im Gebirg umher und fanden endlich einige alte Weiber, denen sie erklärten, was ihre Absicht sey, und zogen so nach und nach den Stamm an sich, der sehr überrascht war, daß man etwas für ihn thun wolle. Man kann freilich noch nicht voraussehen, ob sich diese verwilderte Race bewegen lasse, sich häuslich niederzulassen; aber wenn es geschehen kann, so ist es nur durch Leute ihrer eigenen Farbe und Abkunft, wie die Hottentotten, möglich, und eben darum ist die Niederlassung der letztern am Katriver und ihr Gedeihen von so großer Wichtigkeit für ganz Südafrika.

[2242]

Berichtigung.

An die Leser der medicinischen Annalen, herausgegeben von den Mitgliedern der großherzogl. badischen Sanitätscommission in Karlsruhe und den Vorstehern der medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Anstalten in Heidelberg.

Im März d. J. war es mir geglückt, den seit Jahren in Deutschland vergeblich gesuchten Parasiten Trichina spiralis aufzufinden. Ich theilte diese Beobachtung meinem Collegen Hrn. Prof. **Th. L. W. Bischoff** dienstfreundlich mit, und veröffentlichte dieselbe noch im nämlichen Monat in Frorieps neuen Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde Nr. 284. Da nun Hr. Prof. Bischoff in dem eben ausgegebenen zweiten Hefte des sechsten Bandes obiger Annalen eben denselben Fall, als seine Beobachtung, dem Publicum vorlegt, und in der eigens beigefügten Tabelle der bisherigen Beobachtungen, mit Uebergehung meines Namens, sich als den ersten deutschen Beobachter dieser Erscheinung geltend macht, so bitte ich dieß hiernach zu berichtigen. Den weniger in die Sache Eingeweihten, so wie dem Hrn. Prof. B. selbst bemerke ich zugleich, daß das fragliche Thierchen Trichin — a heißt und nicht — ia, wie Hr. Professor B. auf jeder Seite seiner Abhandlung meint.

Heidelberg, den 31 Mai 1840. **Dr. G. L. Kobelt.**

[2219—20]

Neufchateler Asphalt.

Die Neufchateler Gesellschaft sieht sich veranlaßt, das geehrte Publicum, hinsichtlich ihrer Asphalterzeugnisse, auf Folgendes aufmerksam zu machen.

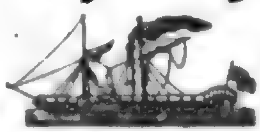
Die Asphaltgrube aus dem Val de Travers im Kanton Neufchatel ist, nebst der von Seyssel, die bis jetzt einzig bekannte, welche den Bitumen haltenden Kalkstein liefert, woraus sich unzerstörbarer Mastix gewinnen läßt. Andere Gruben liefern nach den bisherigen Erfahrungen nur untergeordnete Qualitäten, welche in Beziehung auf die damit ausgeführten Arbeiten bei weitem kein befriedigendes Resultat erzielen lassen.

Die Eigenschaften des künstlichen Asphalts, welcher hie und da bereitet wird, näher auseinanderzusetzen, erscheint vollkommen überflüssig, da das geehrte Publicum darüber genügend belehrt seyn wird, daß jenes Product höchst vergängliche, unvollkommene Machwerke liefert und troß seines anscheinend wohlfeilen Preises, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, weit theurer zu stehen kommt als der ächte natürliche Asphalt. Indem nun die Neufchateler Gesellschaft ihren sich als vorzüglich bewährten Asphalt zu geneigter Abnahme bestens empfiehlt, bemerkt sie zugleich, daß man sich deßhalb für Augsburg und die Umgegend an das Handlungshaus **Christoph Wilhelm Wagenseil in Augsburg** wenden wolle, wo sich von diesem Producte stets ein ansehnliches Depot befindet, und welches zugleich über auszuführende Arbeiten jede erforderliche Auskunft zu geben bereit ist.

[2183—85]

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.

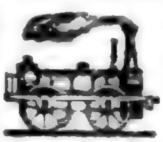


Zweite Section. Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Die Dampfschifffahrt-Gesellschaft des k. k. privilegirten österreichischen Lloyd bringt hiermit zur Kenntniß, daß ihre vierte Generalversammlung am 21 Mai abgehalten worden ist.

Das betreffende Protokoll wurde bereits den HH. Mitgliedern zugesandt, auf deren Namen die Actien eingeschrieben sind; diejenigen Herren aber, deren Actien auf den Ueberbringer lauten, können ein Exemplar in Triest, im Bureau des Verwaltungsraths, und in Wien bei den Generalagenten der Gesellschaft, Hrn. **M. H. Weikersheim & Comp.** in Empfang nehmen, wenn sie ihren Anspruch darauf erweisen. — Triest, 27 Mai 1840.

[1969—71]



Sechste General-Versammlung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft.

Sämmtliche Actionnäre der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft werden zu einer außerordentlichen General-Versammlung auf

Dienstag den 23 Junius l. J., Vormittags 10 Uhr,

bei dem Wirth Hrn. Kux am Bahnhof, eingeladen.

Hauptgegenstände der Berathung sind:

1) die Negocirung des Anlehens von 562,000 Thalern, welche die verehrliche General-Versammlung am 28 December v. J. beschlossen hat, durch Emittirung von Prioritäts-Actien;

2) eine in Antrag gebrachte Abänderung des §. 11 des Gesellschafts-Statuts, auf Beschränkung der Zahl der Vollmachten in derselben Hand.

Da diese beiden Propositionen eine Ergänzung und beziehungsweise eine Abänderung des Statuts vom 25 September 1837 betreffen, folglich darüber nach §. 32 c. des Statuts nur mit Zustimmung der Inhaber von wenigstens drei Viertel sämmtlicher Actien beschlossen werden kann, so werden sämmtliche HH. Actionnäre geziemend ersucht, an dieser General-Versammlung persönlich oder durch gehörig bevollmächtigte Actionnäre Theil nehmen zu wollen.

Die Eintritts-Karten können am Tage vor der General-Versammlung bei der Direction in Empfang genommen werden.

Düsseldorf, den 9 Mai 1840.

Der Verwaltungsrath:

Fasbender. Friderichs. Baum. v. Fuchsius. J. F. Wilhelmi. Schimmelbusch. v. Sybel. v. Voß. Lacomblet. Eller. Hoffmann. Schmitz. Nurmann. Aug. v. d. Heydt.

[2241] **Bekanntmachung.**

Zufolge eines wohl motivirten Antrags des fürstlich von Wrede'schen Rentamts dahier geschieht die in Nr. 150 der Allg. Zeitung ausgeschriebene, und auf den 10. 11 und 12 dieses Monats anberaumte Versteigerung der fürstlich von Wrede'schen Allodial-Güter unter Leitung des unterzeichneten Herrschaftsgerichts.

Der fürstliche Herrschaftsrichter legal abwesend.

Ellingen, am 3 Junius 1840.

Abel, Assessor.

[2264] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu haben:

Ideenmagazin
für praktische Geistliche.

Ein Jahrbüchlein eines Predigervereins im Reg. Bez. Merseburg.

Herausgegeben von dem Ordner desselben **Dr. Ferdinand Fiedler**, evangel. Pfarrer zu Döbrichau und Löhsten. Ephorie Herzberg.

Preis geheftet 8 gr. sächs. — 36 kr. rhein. oder 30 kr. CM.

[2048] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Klinische TASCHEN-ENCYKLOPÄDIE,

enthaltend

die *Symptome*, *Diagnose* und *Therapie* mit *Receptformeln* für sämmtliche innere Krankheiten alphabetisch geordnet, nebst einem Anhange

als

Recepttaschenbuch

sämmtlicher Arzneimittel,

für Aerzte und Studirende

von

Dr. Martell Frank,

prakt. Arzte in Stuttgart.

52 Bogen. In engl. Leinwand geb. 2 Rthlr. 4 gr. oder 4 fl. rhein.

[2169]

Scotts ausgewählte Romane.

So eben verließ die Presse und ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, namentlich auch in denen der österreichischen Staaten, in Brünn bei Gastl und Seidel; in Clausenburg bei Tilsch und Sohn; in Grätz bei Damian und Sorge, Ferstl und Kienreich; in Innsbruck bei Wagner; in Lemberg bei Millikowski, Piller und Comp. und Wild und Sohn; in Linz bei Fink und Haslinger; in Mailand bei Tendler und Schäfer; in Olmütz bei Neugebauer; in Pesth bei Eggenberger und Sohn, Hartleben, Heckenast, Kilian sen. und Kilian und Comp.; in Prag bei Borrosch und André, Calve, Dirnböck, Haase Söhne, Kronberger und Rziwnatz und Scheib; in Preßburg bei Landes und Sohn und Wigand, und in Wien bei Beck, Gerold, Heubner, Mörschner, Mörle's Wittwe und Braumüller, Rohrmann und Schweigerd, Schaumburg und Comp., Tendler und Schäfer, Volke und Wallishausser zu haben:

Walter Scotts
ausgewählte Romane,

übersetzt und herausgegeben

von

Karl Immer und Henry Clifford.

Erster Band. Enthaltend:

Waverley

oder

So war's vor sechzig Jahren.

Preis des **vollständigen Romans** auf feinstem Maschinenpapier mit neuer Schrift gedruckt, elegant geheftet in 8.

nur 1 Rthlr.

Verlag von Georg Heubel in Hamburg.

Ungeachtet vieler Uebersetzungen und einzelner Ausgaben, die es von diesem größten Prosaiker des jetzigen Englands gibt, ist doch keine **Gesammtausgabe** vorhanden, die in Uebersetzung wie Ausstattung nur billigen Wünschen entspräche. Die Uebersetzer und Herausgeber, wie der Verleger dieser Sammlung haben es sich zur Aufgabe gemacht, nach und nach die unvergleichlichen Romane Walter Scotts in fließender Uebersetzung und in eleganter Ausstattung zu geben. und bei billigem Preise das Mögliche zu leisten. In wiefern es gelungen ist, mag der erste Band zeigen, der in jeder Buchhandlung anzusehen ist.

Vors erste wird eine Sammlung von **zehn Bänden**, oder vollständigen Romanen erscheinen, für die

der Subscriptionspreis von 1 Rthlr. für den vollständigen Roman

festgesetzt ist, jedoch mit Verbindlichkeit für die Annahme aller zehn Bände. Einzelne Romane oder Bände werden hievon nicht gegeben. Jedoch um auch den Wünschen derer zu entsprechen, die lieber einzelne Romane auswählen möchten, ist auch eine besondere Ausgabe erschienen, die

1½ Rthlr. englisch cartonnirt

kostet, was immerhin für einen dreibändigen Roman in der Ausstattung noch sehr billig zu nennen ist.

Sollte diese Sammlung von zehn Bänden Beifall finden (woran wohl nicht zu zweifeln ist), so werden wir nach und nach auch die noch übrigen Romane Walter Scotts folgen lassen, so daß das Publicum für eine mäßige Summe **sämmtliche Romane in einer übereinstimmenden, jede Bibliothek zierenden Ausgabe** besitzen wird.

Eine Sammlung **Scenen** aus diesen Romanen in Stahlstich bereiten wir vor, die als Titelkupfer eingeheftet werden können, worüber das Nähere seiner Zeit bekannt gemacht wird.

[1668] En vente chez **Firmin Didot frères à Paris:**

DICTIONNAIRE UNIVERSEL
DE LA LANGUE FRANÇAISE,
AVEC LE LATIN ET L'ÉTYMOLOGIE,
EXTRAIT COMPARATIF, CONCORDANCE, CRITIQUE ET SUPPLÉMENT DE TOUS LES DICTIONNAIRES FRANÇAIS,
MANUEL ENCYCLOPÉDIQUE
DE GRAMMAIRE, D'ORTHOGRAPHE, DE VIEUX LANGAGE ET DE NÉOLOGIE,

CONTENANT:

1) L'Analyse, la Comparaison et la Critique des Dictionnaires de l'Académie, de Furetière, de Trévoux, de Ferraud, de Gattel, de Wailly etc.; les Nomenclatures, Définitions, Acceptions, Locutions nobles, familières ou proverbiales; les Proverbes; la Concordance grammaticale ou le régime des mots; leur usage et leur emploi, selon le style noble, poétique, figuré, familier, populaire, marotique ou épistolaire; la Prononciation figurée.
2) Les Variantes de Définitions, Acceptions et Orthographe de ces Dictionnaires.
3) Les mots anciens ou nouveaux, les Définitions, Acceptions et Alliances de mots, omis par ces Dictionnaires, et recueillis dans les meilleurs Écrivains.
4) Les Termes propres aux Sciences, aux Arts, Manufactures, Métiers etc., et les Définitions extraites des Dictionnaires ou des Traités particuliers.
5) Les Mots du vieux langage, nécessaires pour l'intelligence des anciens Auteurs, depuis J. de Meun jusqu'à la Fontaine.
6) Les Mots créés par la Néologie et le Néologisme, pour l'intelligence des Auteurs nouveaux, des Journaux etc.
7) Les Etymologies grecques, latines, arabes, celtiques etc. etc.
8) L'Extrait et la Critique des nouveaux Dictionnaires.
9) De nouveaux exemples de Phrases formant une collection de Maximes et de Pensées des meilleurs auteurs.
10) Un Dictionnaire des Synonymes.
11) Un Dictionnaire des Difficultés de la langue, résolues par les bons grammairiens.
12) Un Dictionnaire des Rimes.
13) Un Dictionnaire des Homonymes.
14) Un Dictionnaire des Paronymes.
15) Un Traité de Versification.
16) Un Traité des Tropes.
17) Un Traité de Ponctuation.
18) Un Traité des Conjugaisons.
19) Un Traité de Prononciation.
20) Un Vocabulaire de Mythologie avec l'Etymologie grecque.
21) Un Vocabulaire des Personnages remarquables, revu et augmenté par M. Landois, Professeur au collège Bourbon.
22) Un Vocabulaire de Géographie ancienne et moderne, selon la nouvelle division, avec le latin.
23) Une Nomenclature complète d'Histoire Naturelle, suivant les dernières Classifications.
24) Un abrégé de Grammaire en Tableau.
25) Principes de Grammaire d'après l'Académie française, par M. Lorrain, Proviseur du collège Saint-Louis.

Ouvrage classique, adopté pour les Bibliothèques et les distributions de prix des Collèges, et pouvant tenir lieu de tous les Dictionnaires.

PAR P. C. V. BOISTE,

NEUVIÈME ÉDITION,

Précédée des PRINCIPES DE GRAMMAIRE d'après l'Académie française, par *M. Lorrain*, Proviseur du collège Saint-Louis, et comparée avec le Dictionnaire de l'Académie.

Revue, corrigée, considérablement augmentée

PAR M. CHARLES NODIER, DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE. **PAR M. LOUIS BARRÉ,** PROFESSEUR DE PHILOSOPHIE.

Le Dictionnaire de Boiste forme un fort volume in 4. à trois et à six colonnes. Il contient la matière de 25 volumes ordinaires.

SON PRIX N'EST QUE DE 20 FR.

(Ce Dictionnaire se trouve chez tous les Libraires en France, en Italie, en Allemagne, en Russie, en Angleterre etc.)

Paris, le 1 Mai 1840. **Firmin Didot frères.**

[2024] Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen:

Die Verfassung und Verwaltung
des
preußischen Staates.

6ter Theil. Enthält:

das Polizeiwesen des preußischen Staates;

eine systematisch geordnete Sammlung aller auf dasselbe Bezug habenden gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere der in der Gesetzsammlung für die preuß. Staaten und in den von Kamptz'schen Annalen für die innere Staatsverwaltung enthaltenen Verordnungen und Rescripte, in ihrem organischen Zusammenhange mit der frühern Gesetzgebung dargestellt von

Ludwig von Rönne, Oberlandesgerichts-Rathe, und **H. Simon,** Oberlandesgerichts-Assessor.

1ster Band. Bogen 1—24. gr. 8. Geh. 1 Rthlr.

Se. Majestät der König von Preußen haben in Anerkennung der Nützlichkeit des Werkes zu gestatten geruht, daß Allerhöchstdessen Name dem Werke vorangestellt werde.

Der ausführliche Prospectus über dieß wichtige Werk, welches die **preußischen Staatswissenschaften** in dreizehn selbstständigen Theilen darstellt, von denen einzelne in Bände zerfallen, ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes gratis zu haben. Der Pränumerations-Preis für den Bogen auf Maschinenpapier im größten Octav-Format beträgt 1 gGr. und ist die Erscheinung des Ganzen im Laufe eines Jahres zu erwarten. — Die zweite Lieferung, welche den Schluß des ersten Bandes bildet, erscheint binnen vierzehn Tagen.

[2047] **Seebad!**

So eben erschien bei **Wilh. Kaiser** in **Bremen** und ist **Reisenden** zu empfehlen:

Briefe über **Helgoland**, nebst poetischen und prosaischen Versuchen in der dortigen Mundart von **Th. v. Kobbe.** Preis 12 gGr.

Die Seebad-Anstalten auf der Insel **Norderney** in ihrem gegenwärtigen Zustande von **Bluhm.** Mit einer lithogr. Ansicht und einem Grundrisse. Preis 12 gGr.

[2028] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Vollständiger
Gesang-Cursus
für Volks-Schulen.

Oder

kurze Anweisung zum zweckmäßigen Gesangunterricht in Volksschulen,

nebst einer reichhaltigen Sammlung von Kinder- und Jugendliedern, einer Auswahl passender Volkslieder und der am häufigsten vorkommenden Choräle

von **Karl Faber,**

Rector der Bürgerschule zu Apolda.

Abtheilung I: Kurzgefaßte Anleitung zum Singen in der Volksschule, nebst 40 Kinderliedern und Uebungsstücken. Pr. 4 gGr.

Abtheilung II: 75 zwei- und dreistimmige Kinder- und Jugendlieder. Preis 9 gGr.

Leipzig, im April 1840.

Breitkopf & Härtel.

[2056] In unterzeichnetem Verlage erscheinen bis Michaelis d. J.:

Mozarts Ouverturen für das grosse Orchester in Partitur zu den Opern: Don Juan, Idomeneo, Figaro, Zauberflöte (Il flauto magico), Belmonte und Constanze (Il Seraglio), Cosi fan tutte, Titus. Subscriptions-Preis (ohne Vorausbezahlung) für jede Ouverture ½ Rthlr. — 54 kr. rhein. oder 45 kr. C. M. Ladenpreis à 1 Rthlr. Complet 7 Ouverturen nebst einem Facsimile der Handschrift Mozarts 3½ Rthlr.

Die Ouverture zu Don Juan ist bereits erschienen.

Stabat Mater, componirt von *Pergolese*, instrumentirt für das grosse Orchester mit Chören von *Alexis Lvoff.* Partitur. Subscriptions-Preis 5⅓ Rthlr.

Alle Buch- und Musikhandlungen nehmen Subscriptionen an.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[2055] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

H. Königs litterarische Bilder aus Rußland in ihrem wahren Lichte dargestellt von **N. Gretsch.** Aus dem Russischen übersetzt von W. v. Or. 8. Berlin, 1840, bei **Herbig.** ⅔ Rthlr.

[2052] In allen Buchhandlungen findet man eine ausführliche Anzeige der eröffneten Subscription auf

Hinterlassene Schriften
von
Philipp Otto Runge, Maler.

Wenigen nur im Ganzen wird zwar der Name dieses vor dreißig Jahren verstorbenen Künstlers noch erinnerlich seyn; den meisten Jetztlebenden wohl nur aus Stellen in den Werken von Goethe, der an seinem Streben das lebhafteste Interesse nahm. Seine hier gesammelten Aufsätze, Dichtungen und Briefe werden zeigen, wie er in ernster Forschung und That eine durchaus neue Begründung seiner Kunst erstrebte, sich darin, befreundet mit Tieck, Steffens, Görres, Arnim u. s. w., der sogenannten romantischen Schule in der Litteratur anschließend, und zum Theil sich aus ihren Strebungen entwickelnd. Was ihn sehr auszeichnete, war die tief in seinem Gemüthe gegründete Religiosität, in der sich wie in einem Elemente die Hervorbringungen seines reichen und innigen Geistes bewegten, aus welchen dann seine Schriften, besonders in Entzifferung seines bekannten und geschätzten Cyklus der Tageszeiten in Radirungen, so wie die mitfolgenden Correspondenzen der obgenannten und anderer Männer jedem Sinn- und Gefühlvollen Schätze darbieten werden.

Friedrich Perthes.

[2200] **Subscriptions-Einladung.**

Elegante und höchst wohlfeile

JUBEL-AUSGABE.

Leben und Thaten

Friedrichs des Großen,

Königs von Preußen.

Ein vaterländisches Geschichtsbuch
von
Dr. Fr. Förster.

Ist auch in älterer und neuerer Zeit vielfältig dafür gesorgt worden, die Geschichte **Friedrichs** zu schreiben, so fehlt es dennoch an einem Werke, durch welches das **Leben und die Thaten des großen Königs ein Gemeingut der gesammten Nation**, insbesondere der weniger Bemittelten, werden können. Ich habe es mir deßhalb zur Aufgabe gemacht, ein Werk zu liefern, welches an Vollständigkeit, unterhaltender Ausführlichkeit und Freimüthigkeit keinem andern nachstehen, mit vielen Bildern, nach den Zeichnungen berühmter Meister ausgestattet und dennoch von allen das **wohlfeilste** seyn soll.

Die Abfassung des Werkes hat der königl. preuß. Hofrath Hr. Dr. **Fr. Förster** in Berlin übernommen. Der Name des Verfassers der Jugendgeschichte Friedrichs des Großen, der Biographien Friedrich Wilhelms I von Preußen und Friedrich Augusts von Sachsen bürgt dafür, daß dieß Werk seinen Zweck, ein weitverbreitetes und willkommenes Volkslesebuch zu werden, gewiß erfüllen wird.

NACHRICHT.

Dieses **deutsche Nationalwerk** erscheint (als Seitenstück zu der im Verlage der HH. **Goedsche & Comp.** erschienenen Napoleons-Ausgabe) in Schillerformat auf Velinpapier in **15** bis **16** Heften mit vielen Bildern und **Portraits** in zweierlei Ausgaben zu dem höchst billigen Subscriptionspreise:

mit **schwarzen** Bildern

das Heft zu 3 gr., 3¾ Sgr., 12 kr. Conv. Münze oder 14 kr. rhein.,

mit **illuminirten** Bildern

das Heft zu 4 gr., 5 Sgr., 15 kr. Conv. Münze oder 18 kr. rhein.

Das erste Heft ist in Augsburg in der Matth. Rieger'schen, so wie in **allen** andern **Buchhandlungen** daselbst und des In- und Auslandes vorräthig, welche darauf Unterzeichnung und Bestellung annehmen.

Das zweite und die folgenden Hefte folgen pünktlich in Zwischenräumen von zwei bis drei Wochen, so daß das ganze Werk bis spätestens Ende d. J. vollständig geliefert wird. — Meißen.

F. W. Goedsche.

[2066—68] Bei **Leopold Voß** in **Leipzig** erschien: Preis 18 gGr.

Ansichten
über die
Gräfenberger Wassercuren,
begründet auf
einen längern Aufenthalt daselbst.
Von
Dr. Heinrich Ehrenberg.

[2057] **Taglioni's** mit allgemeinem Beifall aufgenommene

komische Ballet:

Liebeshändel,

componirt

von **Herm. Schmidt,**

erschien so eben im Clavierauszug, 1⅓ Rthlr.; daraus einzeln: Ouverture, Champagner-Walzer, Cracovienne, Croatengalop, Czara-Walzer, Ballabile oder Ungarischer Galop, 5 Polkas oder schottische Tänze, ungarischer Marsch, Schlittagen-Marsch à 2—6 gr. oder 9—27 kr. rhein. Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[2038] In allen Buchhandlungen ist zu haben und den **Freunden der Natur** zu empfehlen:

Die

Vier Jahreszeiten

oder (64) Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winter-Schilderungen, nebst (56) Betrachtungen über die Schönheiten und Reize der Natur in poetischem und prosaischem Gewande. Gesammelt von Morgenstern. Preis 25 Sgr. Quedlinburg, Ernst'sche Buchhandlung.

Zur Erhebung und Begeisterung in der Natur sind diese 120 von den vorzüglichsten Schriftstellern herausgegebenen Schilderungen jedem Naturfreunde zur Anschaffung zu empfehlen.

Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Prag bei Calve, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben.

[2199] Bei **Gödsche** in **Meißen** ist erschienen und in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, so wie in allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs zu haben:

Die

Kunst wohlfeil zu reisen,

für Reiselustige.

Preis 54 kr.

Reisen, sich in der Welt umsehen, möchten viele gerne, aber — das kostet gewöhnlich viel Geld, und dieses hat nicht ein Jeder. Aus diesem Werkchen kann man ersehen, wie einer auch mit wenigen Mitteln weit herumzureisen im Stande ist.

[2049] **Für Aerzte, Naturforscher und Freunde der Natur!**

Bei **Liebmann & Comp.** in **Berlin** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Kaiserstaaten zu beziehen:

Anleitung zum Gebrauche
des

Mikroskops.

Nach den besten Quellen (de Fontenelle, Littrow, Weber, Meyen, Ehrenberg, E. Burdach, Joh. Müller, Valentin, Siebold, Gluge u. a.) bearbeitet von

Dr. A. Moser in Berlin.

Mit lithographirten Abbildungen. In Umschlag geh. Preis 1 Rthlr. od. 1½ fl. Conv. Münze.

[2107—9] **Verkaufs-Anzeige.**

Die Unterzeichneten verkaufen billigst 5 Stück sogenannter Water-Feinspinn-Maschinen à 80 Spindeln jede, die zu Kammwoll-Garn gebaut aber auch für Baumwolle und namentlich als Zwirn-Maschinen anwendbar sind.

Augsburg, den 27 Mai 1840.

Friedrich Merz & Comp.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag Nr. 160. 8 Junius 1840.

Uebersicht.

Portugal. Eröffnung der Cortes. Rede der Königin. — Spanien. Gränzbericht. — Großbritannien. Große Anti-Sklaverei-Versammlung. Reden Prinz Alberts, Burtons und Sir R. Peels dabei. Brief aus London über die orientalische Politik. — Frankreich. Die Anklagen gegen Valée häufen sich. — Italien. Neapel, Rom, von der Gränze. — Deutschland. München, Karlsruhe (das Strafgesetzbuch auf die nächste Session verwiesen), Frankfurt. — Preußen. Briefe aus Posen und Berlin (höchst beunruhigender Zustand des Königs. Ankunft seiner kaiserlichen Tochter). — Dänemark. Kopenhagen 30 Mai: die öffentliche Ruhe nicht wieder gestört. — Oesterreich. Brief aus Triest. — Türkei. Zunehmende Anarchie in den Provinzen. — Aegypten. Brief aus Alexandria: Lefevre's Tod bestätigt sich. — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Deutsche Emigranten in Guiana. — Die politischen Zustände der Schweiz. (1. Die Kantone.) — Die Belagerung von Morella. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 1; Paris, Wien 3; Hamburg, Amsterdam 2; Frankfurt a. M. 5 Jun.

Portugal.

Das Dampfboot Braganza brachte die Post aus Lissabon vom 25 Mai. Eine Correspondenz des englischen Couriers schreibt unter diesem Datum: „Heute wurden die Cortes mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten von Ihrer Maj. in Person eröffnet, die mit deutlich vernehmbarer Stimme die unten folgende Rede ablas. In der Hauptstadt war es vollkommen ruhig, obgleich am vorigen Samstag der unerwartete Befehl erging, der Nationalgarde der Hauptstadt die scharfen Patronen abzunehmen. Der wirkliche Grund eines so plötzlichen Entschlusses steht dahin. Das Ministerium ist in statu quo; der Herzog von Palmella hat vor der Hand für gut befunden, es abzulehnen, dem Grafen von Villareal als Minister des Aeußern zu folgen, auf den Grund, wie man glaubt, daß es der Verwaltung nicht möglich seyn würde, sich durch die Session zu schlagen, in der die Minister eine furchtbare Opposition, unter der Führung der HH. Magalhaes, eines sehr gelehrten Beamten, Seabra, Albano und Gorjao, zu bestehen haben werden. Die Basis des Handelsvertrags zwischen England und Frankreich, der französische Weine mit einer Abgabe von 2 Schill. per Gallon in Großbritannien zuläßt, hat hier viel Aufsehen gemacht, namentlich unter denen, die bisher allem, was englisch heißt, feindlich waren und jetzt die Nothwendigkeit einsehen, unverweilt, in einen Handelsvertrag mit England einzugehen."

Die Rede der Königin lautete folgendermaßen: „Senhores, da es nothwendig war, den allgemeinen Wunsch der Nation zu Rathe zu ziehen in Bezug auf die wichtigen Fragen, die in der vorigen Session nicht mit der gehörigen Ruhe behandelt werden konnten, so sind Sie jetzt wieder versammelt worden, und ich wünsche mir im voraus Glück zu dem Eifer und Geschick, womit Sie dieselben berathen, und zu den Vortheilen, welche Ihre Berathungen dem Volke gewähren werden, das eifrig wünscht, das Land organisirt, die Constitution befestigt, und Freiheit durch Ordnung und feste Institutionen begründet zu sehen — Meine Verbindungen mit den auswärtigen Mächten sind seit der letzten Session unverändert geblieben. Ein Bevollmächtigter ist an den heiligen Stuhl geschickt worden, in der Hoffnung alle Schwierigkeiten zu entfernen, die bis jetzt eine vollkommene Rückkehr des guten Vernehmens mit dem römischen Hofe verhinderten. Noch bin ich nicht so glücklich, Ihnen den Schluß eines Vertrags mit Großbritannien zu Unterdrückung des abscheulichen Sklavenhandels ankündigen zu können; doch habe ich das Vertrauen, die Unterhandlungen werden bald den Wünschen der beiden Regierungen gemäß und auf eine Art, die der Würde beider Kronen angemessen, beendigt werden; und so wird die Nothwendigkeit aufhören, in welche meine Regierung versetzt worden ist, die Protestation aufrecht zu erhalten, die sie nicht allein gegen die Acte des brittischen Parlaments von 1839 in Bezug auf diesen Handel, sondern auch gegen jede Folge, die daraus hervorgegangen oder hervorgehen würde, aussprechen mußte. Wichtige Vorfälle haben in Bezug auf die Geldforderungen stattgefunden, welche die brittische Regierung an die meinige gestellt hat. In Folge davon habe ich einen Bevollmächtigten nach London geschickt, der dieses Geschäft beendigen soll. Es ist wahrscheinlich, daß Sie schon während dieser Sitzung von dem Abschluß unterrichtet werden können. Mein Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird Ihnen darüber einen besondern Bericht vorlegen. In derselben Absicht, den Sklavenhandel zu unterdrücken, ist meine Regierung auch im Begriff, einen Vertrag mit Frankreich zu schließen. (Wir müssen den Schluß der Thronrede auf morgen verschieben.)

Spanien.

* **Bordeaux**, 1 Jun. Ein Theil der Armee Espartero's scheint am 22 Abends, das Gros des Heeres aber den 23 aufgebrochen zu seyn. *) Bei Einbruch der Nacht stand es vor San Pedro Martyr. Dieses Fort, auf steilem Felsen gelegen, von breiten Gräben und zwei Stück Geschütz vertheidigt, bildet die Hauptstärke des Platzes und gilt bei den Insurgenten für uneinnehmbar. Ist es wahr, daß im schlimmsten Falle ein bedeckter Weg sichern Rückzug in die Stadt gewährt, so dürfte die 200 Mann starke Besatzung hartnäckigen Widerstand leisten; und um so mehr, als nach dem Falle von San Pedro die Stadt ohne Schutz gegen das Feuer der Batterien, und im Schlosse von Morella kaum Raum für 400 Vertheidiger ist. **) Die Armee des Centrums hat, wie gestern vorläufig gemeldet, den

*) Die in der Sierra de San Marcos gelagerte Division war am 25 noch in ihrer alten Stellung, so daß meine Angabe vom 30 Mai, die einen Brief eines zu dieser Division gehörigen Officiers zur Quelle hatte, dennoch zum Theil gegründet war.

**) Wir haben gestern nach einer telegraphischen Depesche den Fall jenes Forts gemeldet.

17 das Fort San Mateo (vier Lieues südlich von Morella), nachdem es der Feind bei Anbruch des Tages verlassen, besetzt; der Platz, dessen Werke man verstärkt, ist zu einem Depot für Lebensmittel bestimmt. Die zweite Division rückte am selben Tage bis Jana und Traiguera vor, was den Feind bestimmte, die Forts von Benicarlo, Ulldecona und Alcanar zu räumen. Ulldecona ward den 18 von der Brigade Povia besetzt. Den 22 um 3 Uhr Morgens ergab sich das Fort von Begis nach einem 30stündigen Feuer ohne Bedingung an die Truppen der ersten Division. Ein Versuch der Besatzung, unter dem Schutze der Nacht zu entfliehen, war mißlungen. Sechs Officiere, 119 Soldaten, drei Stück Geschütz, 100 Gewehre, Lebensmittel und Schießbedarf fielen den Constitutionellen in die Hände. Die Carlisten waren aus der Gegend von Alcañiz verschwunden. Das Volk sprach sich täglich lauter für die Regierung der Königin aus, die Nationalgarde fing an sich zu bilden und selbst gegen die Rebellen auszuziehen. Das Fort von Montan war am 17 Nachts von den Insurgenten in Brand gesteckt und geräumt worden; am 18 bei Tagesanbruch hatte die Brigade Villalonga das Feuer gedämpft und war Meister des Schlosses. Balmaseda schien am 20 einen Augenblick die Umgegend von Monreal del Campo zu bedrohen, aber man fürchtete, daß er die Entfernung der Armee von Morella wohl zu einem Einfalle in Andalusien benützen könnte. Seine Bande war wieder auf 800 Reiter und 2000 Mann zu Fuß angewachsen. Cabrera war am 21 Nachmittags in einem schlechten Cabriolet zu Vinaroz angekommen. Eine seiner Schwestern (la hermana del tigre, wie die Tribuna sich ausdrückt) war nach Parell entflohen. Die Brigade Leon war am 26 in Catalonien eingerückt, und hatte Befehl sich mit Borso zu vereinigen. Die Entmuthigung unter den Carlisten ist darüber allgemein; nur Bequina und ein Paar andere Hauptleute, deren Rotten die schmählichsten Ausschweifungen begehen, scheinen zur Fortsetzung des Kampfes entschlossen. Einer Nachricht aus Perthus vom 28 zufolge, hatten sich die Insurgenten um Ripoll y Cap de Bano zusammengezogen. Ros d'Eroles war in der Richtung von Conca de Tremp gesehen worden. Die Generale Salcedo und Carbo mit mehr als 4000 Mann beobachteten ihre Bewegungen von Vich und Olot aus. Daß der gemäßigte Correo National zu Saragossa öffentlich vom Pöbel verbrannt worden, daß zu Logroño das Gleiche durch die bewaffnete Nationalgarde geschah, daß neue Gährung sich allenthalben der Gemüther zu bemächtigen scheint, und der Föderalismus in Andalusien sein unglückdrohendes Haupt wie im Jahr 1835 erhebt; daß man Espartero beschuldigt, diesen Tendenzen und Umtrieben nicht fremd zu seyn; daß neue Erschütterungen und Wirren von Vielen befürchtet und vorausverkündet werden, wird Ihnen Ihr ehrenwerther Madrider Correspondent schon des Ausführlichen gemeldet haben. — Die beiden Königinnen waren zu Saragossa für den 10 oder 12 Jun. erwartet. — „Die Carlisten, sagte neulich der Castellano, üben Mord, Plünderung und Nothzucht mit dem Scapulier auf der Brust und unter dem Rufe: „Es lebe die Religion!" . . . Andere verbrennen die Zeitungen unter dem Rufe: „Es lebe die Freiheit!" verfolgen und mißhandeln alle, die nicht unbedingt ihrer Meinung sind und ihre Unabhängigkeit behaupten wollen. Gleichen sich die einen und die andern nicht auf merkwürdige Weise und begreifen nicht die einen die Religion eben so schlecht wie die andern die Freiheit?

Großbritannien.

London, 1 Jun.

Der Gegenstand, der heute die Stadt London am meisten beschäftigte, war die öffentliche Versammlung der Gesellschaft für Aufhebung des Sklavenhandels in Exeter-Hall, unter Vorsitz des Prinzen Albert. Es war dieß der erste öffentliche Act des Prinzen seit seiner Vermählung, und das Gerücht davon hatte eine so große Menschenmenge herbeigezogen, daß zwei Drittel der Billets verlangenden Personen wieder abgewiesen werden mußte. Der Prinz erschien um 11 Uhr und ward mit lautem Jubel empfangen. Die Sitzung begann sodann mit Orgelspiel und Gesang der Nationalhymne (Rule Britannia), worauf Prinz Albert sich erhob und folgende Anrede hielt: „Die Ursache, die mich bewogen hat den Vorsitz bei der Zusammenkunft dieser Gesellschaft zu übernehmen, war die Ueberzeugung von der außerordentlichen Wichtigkeit derselben für die großen Interessen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Tief bedaure ich, daß die wohlwollenden und beharrlichen Anstrengungen Englands, jenen schändlichen Menschenhandel — zugleich das Elend Afrika's und der schwärzeste Makel des gesitteten Europa's — von Grund aus zu vernichten, bis jetzt noch zu keinem ganz genügenden Ergebnisse geführt haben. Aber ich hoffe von ganzem Herzen, daß dieses große Land in seinen Bemühungen nicht nachlassen wird, bis es einem Zustand der Dinge, der dem Geist des Christenthums und den besten Gefühlen unsrer Natur so gewaltsam widerstrebt, für immer ein Ende gemacht hat. Hoffen wir deßhalb, daß die Vorsehung unsern Anstrengungen in einer so heiligen Sache ihr Gedeihen geben wird, und daß unter den Auspicien unserer Königin (lauter Beifall) und ihrer Regierung wir, in nicht zu entfernter Zeit, mit der Erfüllung des großen und menschlichen Zwecks belohnt werden mögen, zu dessen Beförderung wir heute zusammengekommen sind." (Lauter fortgesetzter Beifall.) — Nachdem hierauf mehrere Mitwirkung bezeugende Briefe (darunter ein Brief mit 100 Pfd. von der Königin-Wittwe) vorgelesen waren, erhob sich Hr. Fowell Buxton mit dem Antrage, „daß, weil trotz aller ergriffenen Maaßregeln der Sklavenhandel sich noch immer vermehre, die ganze Christengemeinde sich zur vollkommenen Vernichtung desselben verbinden möge." Diesen Antrag bevorwortete der Redner mit einem herzlichen an den Prinzen gerichteten Gruß des Danks und der Bewillkommnung, daß er, der sich des Zutritts zu allen übrigen politischen und parteihaften Zusammenkünften enthalten, nur dieser Gesellschaft, in der alle religiösen und politischen Gefühle Englands zu einem einzigen Zwecke verschmolzen und verbündet seyen, die ausgezeichnete Ehre seiner Gegenwart gewährt habe. „Was ist jetzt," fährt der Redner dann fort, „der Zustand Afrika's? Es ist ein allgemeines Schlachthaus. Was ist sein Handel? Menschenhandel. Täglich fallen tausend Unglückliche, von Karawanenzügen fortgeschleppt, in dem Sand der Wüste, täglich ersticken Tausende, im Boden der Schiffe zusammengedrängt, auf dem Meere; ein Sklavenschiff ist, nach dem Ausdruck der Schrift, gleich „einer Pest, die über die Gewässer wandelt:" die Haifische selbst kennen diese Blutbarke und folgen ihr auf Beute lauernd. Wir wollen Afrika nicht mit der Peitsche und der Kette civilisiren. Was wir für Afrika brauchen ist freie Arbeit, freie rechtschaffene Betriebsamkeit, und vor allem Religion." — (Bei diesen Worten tritt O'Connell ein und wird theils mit Händeklatschen, theils mit Zischen begrüßt.) „Ich bemerke die Ursache dieser Unterbrechung," rief der Redner, „es ist das Eintreten Hrn. O'Connells. Aber ich bitte die Versammlung, daß sie die Sache Afrika's nicht durch Ausstellung gewisser Parteigefühle beeinträchtige, und daß sie mir gestatte, ihr, in Bezug auf den Eingetretenen, zu bezeugen, daß es nie einen eifrigern Vertheidiger der Aufhebung des Sklavenhandels gab als ihn. (Lauter Beifall.) Uebrigens glaube ich mich noch in seinem Namen dafür verbürgen zu können, daß er sich, so wie er

seine Anwesenheit hier der Sache Afrika's schädlich glaubt, augenblicklich entfernen wird." (Nein! Nein! Fahrt fort!) Der Redner ging dann zu seiner eigentlichen Resolution über und endete unter allgemeinem Beifall. — Der Bischof von Winchester unterstützte die Resolution. Sir S. Lushington, bei Eröffnung eines ähnlichen Beschlusses, wandte sich mit einem freudigen Gruß an den französischen Botschafter (Hrn. Guizot), dessen Anwesenheit hier er als ein günstiges Zeichen für das Mitwirken Frankreichs in dieser heiligen Sache bezeichnete. „Ein hochgebildetes, wohlwollendes, einsichtsvolles Volk, ein Volk, das sich mit uns im Wesentlichen zu demselben Glauben bekennt, wie sollte Frankreich nicht mit England in dieser Unternehmung wetteifern? Hier gilt es kein kleinliches Zanken um Inseln oder Gränzvertheilung, keine selbstsüchtige, schmutzige Veranlassung, Männer von dem Antrieb ihres gerechten Gefühls abwendig zu machen, oder sie zu unrechtmäßigen Ansprüchen für sich oder ihr Vaterland zu verführen; hier ist gemeinsamer Grund und Boden, wo wir uns alle begegnen und vereinigen können, um die größte Schmach, die jemals die Welt verwüstete, auszurotten. Ich hoffe auf Frankreich, ich rufe zu Frankreich, als zu unserm ersten und edelsten Gehülfen." — Sir R. Peel, der sich zur Mittheilung einer dritten Resolution erhob, ward mit lautem Beifallsruf empfangen. „Ich kann," sagte der ehrenwerthe Baronet, „das Wort hier nicht ohne ein Gefühl der Beschämung nehmen, daß ich nicht, wie viele der hier Anwesenden, mein ganzes Leben dieser großen Sache gewidmet habe. Ihr, Sir — er wandte sich an den Prinzen — habt Euer erstes Erscheinen in der Arena der öffentlichen Verhandlung durch Eure Gegenwart bei dieser Zusammenkunft geweiht und geheiligt. Diese Zusammenkunft vertritt das Gefühl des ganzen englischen Volks — sie schließt Personen ein von jeder Farbe in Politik wie in Religion, und sie kann auch zeigen, was die eigentliche Gesinnung des englischen Volkes ist." — Der Redner bedauert dann, daß trotz der Anstrengungen der Gesellschaft, trotz der Bewilligung von 20 Millionen seitens des Parlaments, der Sklavenhandel doch noch immer fast unvermindert fortbestehe: erst vor kurzem seyen, nach authentischen Berichten vom Cap der guten Hoffnung, 300 Sklaven in einem überfüllten Schiffe erstickt. „Diese Sache," schließt der Redner, „ist gewiß der Stellung nicht unwerth, die Ew. k. Hoh. zur rechten Seite des Throns einnimmt, noch auch der erhabnen Tugenden und hohen geistigen Eigenschaften, von denen der entfernteste Winkel dieses Königreichs weiß, daß Ihr sie besitzet." — Nachdem sich Prinz Albert später entfernt hatte, nahm der Graf v. Ripon den Stuhl ein, worauf noch von Sir G. Murray, Lord Sandon, Sir Th. Acland u. A. Reden gehalten wurden. Hr. O'Connell lehnte ab zu sprechen, was dem Sir Th. Acland in seiner Schlußrede Gelegenheit gab, den anwesenden Männern nicht nur für ihre edle Beredsamkeit, sondern auch für ihr verständiges Stillschweigen (considerate silence) zu danken.

In Folge der „interesting situation of our youthful Queen" (wie der Argus sich ausdrückt) haben jetzt drei ausgezeichnete Accoucheurs (Dr. Ferguson, Dr. Locock und Dr. Blagden) Befehl erhalten, Ihre Maj. regelmäßig zu besuchen. Auch ist derselben eine Liste monatlicher Ammen vorgelegt worden. Die Königin befindet sich wohl, außer daß sie, wie die Age bemerkt, sehr an ihrer alten Schwäche in den Knöcheln leiden soll, weßhalb sie sich häufig in einem Lehnstuhl tragen lassen müsse.

Der Herald warnt die torystische Partei vor einem zu großen Vertrauen auf Sir R. Peel hinsichtlich der Korngesetze. „Mit Ausnahme dieser Gesetze, ist der Mann sein ganzes Leben lang ein Vertheidiger des freien Handels in allen Gegenständen und, wie besonders seine Papiergeldbeschränkungsbill von 1819 aufs traurigste beweist, ein Kämpfer für die Macht des Geldes gewesen. Er ist ein Mann von wenig moralischem Muthe und hat bei einer merkwürdigen Gelegenheit die Partei, die ihm, wie vielleicht noch nie eine Partei einem Staatsmann, vertraute, aus bloßer Feigheit betrogen. Denn nicht daß er seine Ansichten änderte, werfen wir ihm vor, sondern eben, daß er sie nicht änderte, während er doch seine Politik änderte. Einer der die Sache der protestantischen Kirche verrieth, mag auch die Sache der englischen Landeigenthümer verrathen."

♂ **London**, 29 Mai. Die Lösung der orientalischen Frage wird ihrem Ziele immer mehr entrückt. Die versuchte Isolirung derselben ist vollständig mißlungen, und sie zeigt sich wieder in der Gestalt, vermöge deren sie tief in die Verhältnisse aller Staaten einzugreifen scheint. Lord Palmerston vermochte nicht das brittische Conseil für seine Ansichten zu gewinnen, ja er überzeugte sich nach vielen erfolglosen Anstrengungen, daß sein bisheriges Streben eitle Mühe ist. Der Lord gibt daher die Idee auf, den zur Bewerkstelligung einer commerciellen Blokade Aegyptens angesprochenen Anschluß der russischen an die englische Seemacht zu verwirklichen, denn aus der Haltung seiner Collegen kann er leicht ermessen, daß ihr Mißtrauen gegen Rußland ein unbesiegbares Hinderniß gegen jede aufrichtige Vereinigung darbietet. Es sieht daher Großbritannien auf sich selbst beschränkt, weil nicht zu erwarten steht, daß Oesterreich sich in eine bewaffnete Intervention im Orient einlassen werde. Aber England allein vermag nicht die Plane auszuführen, die es im Orient realisiren wollte. Es wird schwerlich Jemand einen Zweifel darüber hegen, was Ibrahim Pascha thun wird, thun muß, sobald die Blokade Syriens und Aegyptens eröffnet wird. Rückt aber, woran nicht zu zweifeln, ein ägyptisches Corps über den Taurus in die Ebenen von Caramanien, so erscheint wieder die russische Mitwirkung für England und die Pforte als unumgänglich. Mehemed Ali und seinem Sohn gegenüber dürfte von Türken keine wirksame Gegenwehr erwartet werden; zu sehr sind ihnen bereits die Gemüther zugewendet; die Einwirkung, welche beide auf die Osmanen üben, überwiegt bereits den rechtmäßigen Einfluß, welcher der Pforte noch möglich bleibt. Wenig würde es nützen, die Lage der Türken besser zu schildern als sie ist. Das Gespenst der russischen Hülfe, ein Gespenst, das die Mehrzahl unsers Conseils so sehr in Schrecken setzt, steckt also auch hinter der projectirten Blokade. Zwar will man wissen, daß die Whigs eine Landung an der ägyptischen Küste des rothen Meeres als Surrogat dem russischen Beistand substituiren wollen, um so eine Diversion zu bewirken, auf daß die türkische Armee freier in Syrien operiren könne. Indeß ist dieses Unternehmen für sich allein zu abenteuerlich, sein Erfolg zu ungewiß, die in einem solchen Fall unvermeidliche Preisgebung Konstantinopels zu augenscheinlich, um das Conseil eines solchen Planes für fähig zu halten. Es bleibt daher fast nichts übrig, als die Vermuthung, daß die Whigs im Begriffe sind, die Pforte aufzugeben. Die französische Allianz scheint ihnen zur Bewahrung ihrer Macht, zur Erhaltung ihrer Partei am Staatsruder nöthig, und Frankreich säumt nicht, dieses Vorurtheil auszubeuten. Den ägyptischen Freund und Bundesgenossen an der Hand tritt Hr. Thiers vor, und verlangt für ihn neben Aegypten Syrien, das Land, welches England mit solchem Aufwand von Phrasen dem Sultan zurückbringen wollte! Kann das Ministerium nach all den großen Worten, die es hier, in Konstantinopel und Alexandria geführt, die Pforte preisgeben, und die Achtung Englands in allen osmanischen Ländern vernichten?

Frankreich.

Paris, 3 Jun.

Die Frau Marschallin Bessières, Herzogin von Istrien, geborne Lapeyriere, ist am 2 Jun. in einem Alter von 57 Jahren in Paris gestorben.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 2 Jun. versicherte bei Erörterung des Budgets des öffentlichen Unterrichts Hr. Cousin neuerdings, wie er einige Tage zuvor in der Pairskammer gethan hatte, auf den Antrag des Hrn. v. Carné, daß er in der nächsten Session einen die Freiheit des Unterrichts betreffenden Gesetzesentwurf vorlegen werde. Dieser Entwurf werde aufrichtig, vollständig, gewissermaßen dem Entwurf von 1833 entsprechend seyn, und alle gesetzmäßigen Forderungen, die bis jetzt darüber an die Kammern gelangt seyen, befriedigen.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 3 Jun. ward die Erörterung des Budgets des öffentlichen Unterrichts fortgesetzt. Hr. Cousin erklärte, es liegen bei ihm Petitionen von 44 Gemeinden zur Erhebung ihrer Communalcollegien in königliche Collegien vor. Auch die Kammer habe diesen Wunsch in der letzten Session geäußert, und er theile denselben. Was die Errichtung höherer Primärschulen betreffe, so möchte er solche gern an allen Hauptbezirksorten errichten können. (Beifall.) Bei dem achten Cap., Primärunterricht 1,800,000 Fr. trägt Hr. Dellessert auf einen Zuschuß von 200,000 Fr. zur Bildung neuer Kleinkinderbewahranstalten (salles d'asyle) an. Hr. Salvandy unterstützt diesen Antrag als eines der ersten Mittel, die Lage der ärmern Classen zu verbessern. Kaum hätten bis jetzt zwei Drittel der französischen Gemeinden Primärschulen, und doch liege darin gerade der wahre Fortschritt. Bei der Abstimmung über dieses Amendement erfolgte bei der zweiten Probe die Annahme desselben. In dieser Sitzung ward auch noch der Bericht des Hrn. Beaumont in Betreff der Eisenbahnen verlesen und beschlossen, die Erörterung in der folgenden Woche zwischen dem Ausgaben- und Einnahmebudget vorzunehmen.

(Temps.) Der nach Buenos-Ayres bestimmte Viceadmiral Baudin wird seine Flagge auf der Fregatte Gloire aufpflanzen, die von Cherbourg nach Martinique absegeln und den Gouverneur dieser Colonie, Hrn. Duval Dailly, dahin bringen sollte, der sich jetzt auf der Fregatte Erigone einschiffen wird, deren Ausrüstung man schnell betreibt.

Der Sarg, in welchem die Ueberreste Napoleons von St. Helena heimgeführt werden sollen, wird in Paris verfertigt, und zwar aus Ebenholz, in der Form eines antiken Sarkophags, groß genug, um die Särge, in welchen der Kaiser ursprünglich beigesetzt ist, zu fassen. Das Leichentuch wird aus schwarzem Sammt bestehen, besäet mit goldenen Bienen und eingefaßt mit Hermelin; über diese Einfassung geht um das Ganze eine silbergestickte Bordure mit Arabesken, in welche sich in Zwischenräumen das goldgestickte N schlingt; an den vier Ecken sind goldene Adler mit der Kaiserkrone angebracht.

Einige Blätter erzählen, Ludwig Napoleon sey Willens, ein Schiff zu miethen, und mit seinen Anhängern nach St. Helena zu fahren, um der Ausgrabung der Reste seines Oheims beizuwohnen, und fügen bei, daß die französische Regierung mit der brittischen unterhandle, um zu verhindern, daß irgend ein anderes Schiff, als die Fahrzeuge der k. französischen Flotille, zu St. Helena lande, ehe der Zweck der Expedition erreicht ist. Uebrigens liest man unterm 1 Junius unter den Inseraten in „Galignani's Messenger" Folgendes: „Personen, die sich dem Geschwader anzuschließen wünschen, das nach St. Helena zur Zurückführung der Reste Napoleons geht, werden ersucht, sich an die Administration centrale de la publicité no. 40 rue Laffitte zu wenden, wo sie mit den Bedingungen werden bekannt gemacht werden. Die zum Zweck der Ausführung dieser Reise eröffnete Subscription wird am 10 d. M. unwiderruflich geschlossen." Ob dieses Avertissement nun mit jenem Ludwig-Napoleon'schen Project zusammenhängt oder nur ein Ausfluß der Speculation ist, bleibt vorderhand dahin gestellt.

(Capitole.) Man unterhielt sich diesen Abend in den politischen Salons viel über ein Schreiben des Grafen v. Survilliers (Joseph Napoleon), das durch den Herzog von Padua dem Conseilpräsidenten überreicht worden sey. In diesem Schreiben heißt es, Graf Survilliers glaube, nachdem er das Votum der Kammer in Betreff der Versetzung der Asche Napoleons von St. Helena nach Paris vernommen, im Namen der kaiserlichen Familie der französischen Regierung eine Million zur Vervollständigung der Mittel anbieten zu sollen, die sie für nöthig erachtet habe, um diese heiligen Ueberreste würdig zu ehren. Hr. Thiers soll die Antwort auf dieses edle Anerbieten übernommen haben, das nicht angenommen werden wird, aber doch eine gewisse Sensation gemacht hat.

Der längst erwartete Bericht des Marschalls Valée über die letzte Expedition ist endlich angekommen und veröffentlicht. Er füllt fast zehn Spalten des Moniteurs. Wir müssen Auszüge aus demselben auf morgen verschieben, und bemerken nur, daß mehrere Journale in den Resultaten des Berichts nur die Bestätigung der Anklagen finden, die in den letzten Tagen die Blätter fast aller Farben gegen den Marschall erhoben. Namentlich hatte sich auch ein im Journal des Débats enthaltener Detailbericht eines Officiers jenen Anklagen angeschlossen.

Der Courrier français enthält ein Schreiben eines französischen Officiers, der die letzte Expedition mitgemacht, und woraus wir Folgendes ausheben: „Algier, 24 Mai. Lieber Freund, ich komme eben an; der Courier geht heute noch nach Frankreich ab. Der erste Feldzug ist beendet, ein Feldzug, der viel Menschen und Geld gekostet hat. Wenn Jeden das Gesetz träfe, so müßte der Marschall vor ein Kriegsgericht gestellt werden; seine Unfähigkeit kann nur mit seiner Verachtung des Menschenlebens verglichen werden. Unglückliche Verwundete, vor denen er vorbei kam, haben ihm sehr bittere, doch wahre Dinge gesagt. Die tiefverletzte Armee ist in ihrer Grundfeste, der Disciplin, wankend geworden! Die Cavallerie, welche nicht allein unnütz, sondern sogar lästig geworden war, wie sie stets in Händen ist, die sie nicht zu brauchen wissen, hat nur das Convoi der Armee vergrößert. Die tiefsten Schluchten, die schroffsten und waldigsten Abhänge wurden vorzugsweise für unsern Marsch gewählt. In Lagen eingezwängt, wo wir uns weder entwickeln noch nützlich seyn konnten, waren wir stets als Zielscheibe den feindlichen Kugeln ausgesetzt. Im Bivouac wurden wir allein vor das Lager hinaus und in den Grund eines Trichters eingeschoben, wo die beiden regulären Bataillone Abd-El-Kaders in einer Nacht nach Medeah kamen, und auf uns ihre Flinten abschossen, wie man über ein Grab schießt. Jedermann, bis zum gemeinen Soldaten hinab, hatte diesen Ueberfall vorausgesehen. Wir schienen nur dahin gestellt, den Feind an uns zu locken. Weit entfernt diese Lection zu benutzen, hat man es später noch schlimmer gemacht. Bei der Rückkehr von Medeah ist die Armee förmlich gejagt worden, weil ihr Führer sein Frühstück nicht eine halbe Stunde aufschieben wollte (ein Frühstück, das die ganze Armee anderthalb Stunden beim Eingang in die Engpässe aufgehalten hat). Der Marschall ließ hier 600 Menschen tödten. Nach der Meinung derjenigen, die schon lange in Afrika sind und bei dem Rückzug

von Constantine und anderwärts waren, hat noch nie ein Tag in diesem Lande so viel gekostet, und das nur wegen der Nachlässigkeit und Unfähigkeit des Führers. Die regulären Truppen Abd-El-Kaders, 2000 Mann stark, die Kabylen ungefähr 4000 Mann, und die abgesessenen Reiter gegen 5000 Mann stark, haben die 5000 Mann, die uns noch blieben, so gedrängt, daß man genöthigt war, die Verwundeten zurückzulassen, denen in Gegenwart ihrer Cameraden die Köpfe abgeschnitten wurden. Die übrigen vertheilen sich ungefähr also: 1000 Mann wurden auf diesem Spaziergang nutzlos verloren, 7500 Mann im Lager von Muzaya, 2000 in den Engpässen und 2300 sehr unklug in Medeah gelassen. So oft man Medeah wird aufs neue verproviantiren wollen, muß man wieder einen Feldzug unternehmen, der wenigstens eben so theuer wie der letzte zu stehen kommen wird, da die Zahl, das Vertrauen, die Taktik und der Muth der Araber sich mit jedem für sie vortheilhaften Gefecht verhundertfacht. Ich versichere Sie, sie halten sich gut, sehr gut. Ich habe sie unsere Truppen mit dem Bajonnette angreifen sehen; sie hatten uns fast ein Feldstück genommen; ihre Wuth ist so groß, daß sie unsere Todten ausgegraben haben, um ihnen den Kopf abzuschneiden, während sie die Leichen unserer Officiere rösteten. Man hat aber die Gräber vor ihnen verborgen gehalten und Feuer darauf angemacht, um nicht sehen zu lassen, daß die Erde aufgelockert war. Die Araber haben uns viermal so viel Menschen getödtet als wir ihnen; das begreift sich leicht: der Marschall hat, während seines 1½ stündigen Frühstücks, ihnen Zeit gelassen, sich einzeln oder in Massen in Hinterhalt zu legen, da sie die Oertlichkeit trefflich kennen. Von den Höhen haben sie auf unsere in der Ebene stehenden Massen, oder auf die einzeln und langsam in den engen und schwierigen Fußpfaden Dahinziehenden geschossen. Alle Welt befiehlt uns; aber Niemand sorgt für uns. In einer Stunde zehn widersprechende Befehle, Marsch, Rückzug, Befehl, Gegenbefehl, immer und zu jeder Zeit; dem sind wir stets ausgesetzt. Leben Sie wohl, lieber Freund. In einigen Tagen müssen wir einen neuen Feldzug beginnen, aber womit? Wenn das Ministerium nicht Ordnung macht, so fürchtet man für diese Expedition wahre und nicht wieder gut zu machende Unglücksfälle. Will man die Colonie behalten, so eile man, Gouverneur und Regierungsart zu ändern."

Italien.

* **Neapel**, 28 Mai. Morgen wird ein großes Fest an Bord des englischen Admiralsschiffes statt finden, dem, wie es heißt, Se. Maj. der König beiwohnen wird. Die Rente ist in Folge dessen bis auf 106½ und 107 gestiegen. Admiral Stopford hat von Sr. Maj. die Einladung erhalten, der am 30 d. M. stattfindenden feierlichen Wiedereröffnung des Theaters San Carlo beizuwohnen. Die neue Gesellschaft findet von Seite der Censur große Schwierigkeiten. Mehrere Opern, die früher sehr oft hier gegeben worden sind, wie Anna Bolena, Ines di Castro, Parisina wurden vom Repertorium gestrichen; ebenso wurde die für hier neue Oper von Meyerbeer mit dem Wiener Libretto, die Guelfen und Ghibelinen, nicht gestattet. Es war eine Zeit lang die Rede, San Carlo niederzureißen, um die Façade der k. Residenz auch von dieser Seite frei zu machen; der Minister des Innern hat Sr. Maj., der an den Theatern keine Freude hat, diesen Plan jedoch wieder ausgeredet.

* **Rom**, 30 Mai. Man sagt schon seit längerer Zeit, die Regierung beabsichtige eine Verminderung des Militäretats vorzunehmen. Es wurde dieß wohl einmal in Vorschlag gebracht, aber unsers Wissens nie angenommen. Im Gegentheil vernimmt man, daß das Artilleriecorps vervollständigt wird, welches schon vor einiger Zeit eine Anzahl neuer Kanonen aus Piemont erhielt. Eine andere Zahl Kanonen ist zur Armirung der päpstlichen Festungen eingetroffen und die Wiederherstellung der Marine angeordnet, welche aus mehrern kleinen Kriegsschiffen bestehen soll. — Dr. Böhmer aus Frankfurt a. M. befindet sich gegenwärtig hier, und beschäftigt sich mit Aufsuchung von Urkunden zum Behuf der Monumenta historiae germanicae.

* **Von der italienischen Gränze**, 29 Mai. In Palermo ist der König von Neapel mit wenig Enthusiasmus empfangen worden. Es herrscht auf Sicilien im Geheimen noch immer ein Geist der Unbehaglichkeit und Unruhe, der jede freudige Regung erstickt. Der Prinz von Capua, welcher bekanntlich sich nach Malta begeben wollte, ist von Lord Palmerston aufmerksam gemacht worden, daß diese Veränderung seines Aufenthalts unter den dermaligen Verhältnissen des Königreichs Neapel sehr auffallen und seinen Feinden Stoff geben würde, die bereits versuchten Anschwärzungen zu erneuern. Hierauf ertheilte der Prinz eine höchst befriedigende Antwort, worin er die größte Ergebenheit und Unterwürfigkeit gegen seinen königlichen Bruder betheuerte, die bis jetzt über ihn ausgestreuten Gerüchte als das Machwerk von Verleumdern, Betrügern und Revolutionärs bezeichnete, und versicherte, daß er nur aus ökonomischen Rücksichten an eine Verlegung seines Aufenthalts nach Malta gedacht habe, daß er übrigens hierauf bereits verzichtet u. s. w. Besonders eifrig verwahrte sich der Prinz gegen die in seinem Namen ausgestreute Proclamation. — Man glaubt allgemein, daß Frankreich durch die übernommene Vermittlung zu viel Einfluß auf die Regierung Neapels gewinnen und diesen zu Gunsten liberaler Institutionen benützen werde. Briefe aus Rom drücken sogar die (doch wohl höchst gewagte) Meinung aus, daß der König sich mit dem Plane trage, seinem Reiche eine Constitution zu geben und eine Repräsentativverfassung einzuführen. (?) Oesterreich, welches bisher das Benehmen Englands in dem fraglichen Streite ungünstig beurtheilt hatte, neigt sich jetzt zu dieser Macht hin. — Man erwartet in Rom einen der Bischöfe Ungarns, der es mit Genehmigung der österreichischen Regierung versuchen soll, vom päpstlichen Stuhl hinsichtlich der gemischten Ehen eine definitive Entscheidung zu erwirken.

Deutschland.

** **München**, 6 Juni. Gestern ist Se. K. H. der Kronprinz von seiner Burg Hohenschwangau zurückgekehrt, begibt sich aber übermorgen wieder dahin, um Ihre K. H. die Herzogin von Leuchtenberg zu empfangen, die Montags der Passionsvorstellung in Oberammergau beiwohnt und denselben Abend noch zum Besuche in Hohenschwangau eintrifft. Die Beleuchtung des Schlosses, die bei günstiger Witterung stattfinden soll, dürfte einen feenhaften Anblick gewähren. Auch J. K. H. die Kurfürstin von Bayern ist gestern wieder hier eingetroffen. — Wie bis jetzt verlautet, werden JJ. HH. der Erbgroßherzog und die Prinzessin Marie von Hessen Sonnabend den 13 Juni unsre Stadt verlassen und sich nach Darmstadt zurückbegeben, da in jenen Tagen J. M. die Kaiserin von Rußland in Frankfurt eintreffen soll, die sich von da nach Ems begibt, und wie es heißt erst nach ihrem Aufenthalt daselbst Darmstadt besuchen will. — Heute wurde das Personal der hiesigen Kreisregierung und der Localbehörden dem neuen Regierungspräsidenten für Oberbayern, Staatsrath v. Hörmann, vorgestellt, der wie man sagt demnächst seine Visitationsreise durch den Kreis antreten wird. — Gestern wurde, wie alljährlich, in Ebenhausen das von Hofrath Martius gestiftete Linnéusfest heiter und fröhlich begangen.

⊕ **Karlsruhe**, 1 Jun. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer gab der Staatsrath v. Rüdt die in der letzten Sitzung von der Kammer gewünschte Erklärung, wie es wegen des nahen Schlusses des Landtags in Bezug auf den Strafgesetzentwurf gehalten werden soll, dahin ab, daß die Regierung die Berathung des Entwurfs bis zum Schlusse des gegenwärtigen Landtags bei der ersten Kammer fortsetzen lassen und beim Anfang des nächsten Landtags sie im nämlichen Zustand, in welchem sie der jetzige Landtag verlassen, wieder aufnehmen lassen werde. Die Regierung werde nämlich alsdann den Entwurf ebenso, wie er jetzt aus der zweiten Kammer hervorgegangen sey, der ersten Kammer wieder vorlegen, vorbehaltlich einiger Modificationen, welche die Regierung nöthig halten werde. — Der Abg. v. Rotteck bemerkte, daß durch diese Art der Behandlung der Zweck nicht erreicht werde, indem der Entwurf am nächsten Landtag, besonders wenn die Regierung selbst noch Modificationen vorschlage, als ein neuer Gesetzesentwurf behandelt werden müßte, so daß beide Kammern wieder vollständig darüber zu berathen hätten. Es müsse ein besonderes Gesetz erlassen werden, wenn man die jetzt verlassene Berathung am nächsten Landtag wirklich nur fortsetzen wollte in der Art, daß dann in der zweiten Kammer nur noch diejenigen Artikel berathen werden dürften, welche in der ersten Kammer eine Abänderung erhalten. Die Erklärung, wie sie von der Regierung jetzt erfolgt sey und wornach durch ein solches besonderes Gesetz die eigentliche Fortsetzung der Berathung des Strafgesetzentwurfs am nächsten Landtag nicht gesichert werde, sehe eher einer Zurücknahme des letztern ähnlich. Die Sache sey also wichtig, und er schlage vor, dieselbe nunmehr in die Abtheilungen zu verweisen, um die zu ergreifenden erforderlichen Maaßregeln zu berathen. Staatsrath Jolly widerspricht der Verdächtigung, als sey eine Zurücknahme des Gesetzesentwurfs beabsichtigt. Eines besondern Gesetzes wegen Fortsetzung der Berathung des Entwurfs am nächsten Landtag bedürfe es nicht. Es werde sich dessen ungeachtet von selbst ergeben, daß die zweite Kammer diejenigen Punkte nicht wieder aufgreife, welche an dem jetzigen Landtag von ihr angenommen worden seyen und am nächsten Landtag von der ersten Kammer nicht abgeändert werden. Die Modificationen, die sich die Regierung selbst vorbehalte, beziehen sich nur auf diejenigen Punkte, hinsichtlich welcher die Regierung bei den jetzt beendigten Berathungen in der zweiten Kammer in der Minorität geblieben sey. Mördes und Christ sprachen für v. Rottecks Vorschlag, Welcker, Rindeschwender und Gerbel aber dagegen, mit dem Bemerken, daß sie durch ein besonderes Gesetz der Kammer von 1841 das Recht nicht entziehen wollen, über die Art der Fortsetzung oder Erneuerung der Berathung des Entwurfs selbst zu beschließen. v. Rottecks Antrag wurde sofort verworfen und zur Tagesordnung übergegangen. — Man sagt, daß sich in der Commission der ersten Kammer die vielfachen Bedenken, welche gegen den Strafgesetzentwurf erhoben wurden, durch nähere Prüfung und durch die Berathung mit den Regierungscommissären allmählich vermindern, und die meisten Differenzpunkte ausgeglichen werden. In der zweiten Kammer war es, wie die Verhandlungen nachweisen, vorzüglich der Abg. Sander, welcher durch den ganzen Entwurf hin die Opposition führte. Im allgemeinen Theil war dieß insbesondere Welcker, bei den politischen Verbrechen v. Rotteck, und beim Tit. L. über die Amtsverbrechen der öffentlichen Diener der Abg. Christ, welchem die Bestimmungen des Tit. L. meistentheils zu streng waren und viele Handlungen, die er bloß dienstpolizeilich bestrafen wollte, als Verbrechen erklärte.

†* **Frankfurt**, 4 Jun. Wie man vernimmt wird der k. sächs. Bundestagsgesandte, Freih. v. Manteuffel, zum Herbste seinen hiesigen Posten verlassen. Der großh. und herzogl. sächsische Bundestagsgesandte Graf v. Beust wird wahrscheinlich noch einige Monate hier verbleiben; sein Nachfolger ist bekanntlich schon ernannt. — Gestern Abend wurde in der Sitzung der Commissionen des Säcularfeiercomité's beschlossen, daß kein Bankett, dagegen ein Festmittagsessen von 600 Couverts auf der Mainlust stattfinden soll. Das Graduirten-Collegium dahier hat auf übermorgen die Doctoren der Rechte und der Medicin zur Wahl einer Deputation zur Säcularfeier eingeladen. Andrerseits hat die Festordnungscommission die hiesigen Gelehrten und Litteraten, welche dem Festzug beiwohnen wollen, zur Anmeldung eingeladen.

Preußen.

* **Posen**, 1 Jun. Nicht, wie es anfangs bestimmt war, am gestrigen Tage, sondern erst heute gegen Abend um 5½ Uhr trafen Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland nebst Ihrer erlauchten Tochter, der Großfürstin Olga und zahlreichem Gefolge hier ein, und stiegen im hiesigen Schlosse ab, wo Allerhöchstdieselben von dem Oberpräsidenten und der Generalität empfangen wurden. Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich auf dem Wege durch die weiten Vorstädte und die Stadt bis zum Schlosse aufgestellt und begrüßte die erhabene Tochter unsers Königs mit einem lauten und freudigen Hurrah. Das gute und gesunde Aussehen der Kaiserin, und die rasche Bewegung, womit sie den Wagen verließ, widerlegten am besten alle Gerüchte, die man über den leidenden Zustand Ihrer Maj. verbreitet hatte.

△ **Berlin**, 3 Jun. Seit heute früh haben sich in der Stadt wieder die beunruhigendsten Gerüchte über das Befinden des Königs verbreitet. Es sollen in der Nacht neue Symptome eingetreten seyn, die man für ungünstig hält, und zu Tausenden sieht man jetzt die treuen Bürger unter den Fenstern des königl. Palastes versammelt, wo sie auf tröstlichere Berichte über die Krankheit des geliebten väterlichen Monarchen warten. Gleichzeitig sieht man in jedem Augenblicke der Ankunft Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland entgegen, die sich jederlei Art von Empfang verbeten hat, und nur den Wunsch hegt, durch ihre Ankunft den königlichen Kranken durchaus nicht zu afficiren. Vor einigen Tagen bereits sind die beiden jüngern Töchter Sr. Majestät, die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande, hier eingetroffen. Mit der Kaiserin von Rußland werden sämmtliche sieben Kinder unseres Königs hier beisammen seyn. Sonst pflegte ein solches Zusammentreffen auch von den Einwohnern Berlins als ein Familienfest angesehen und gefeiert zu werden; diesesmal jedoch ist es mit dem wehmüthigen Gedanken an die Krankheit des Vaters der Seinigen und des Landes verbunden. Im Palais Sr. Majestät ist die ganze königliche Familie versammelt; möchte sie doch die ankommende Kaiserin mit erfreulichen Botschaften über das Befinden des Vaters begrüßen können!

⊙ **Berlin**, 3 Jun. 5½ Uhr Abends. Schon den ganzen Tag über sind wir hier in der ängstlichsten Spannung, die der Zustand des Königs erregt. Tausende von Menschen sind seit diesem Morgen vor dem Palais versammelt. Früh um 4 Uhr hatte ein Stickfluß den hohen Kranken befallen; Schönlein wurde augenblicklich geholt, der Kronprinz und die Fürstin Liegnitz geweckt. Der Anfall ging vorüber, erneuerte sich aber um 10 Uhr. Der Kranke hatte eine große Sehnsucht nach seiner erlauchten Tochter, der Kaiserin von Rußland. Sie wurde schon gestern hier erwartet, doch ein Courier meldete die Verzögerung ihrer Ankunft um 24 Stunden. Heute Nachmittag um 4 Uhr ist die

Kaiserin eingetroffen, und befindet sich jetzt eben beim Könige. Noch steht die Volksmenge vor dem Palais; die Wagen der Aerzte, Minister und Prinzen halten davor und fahren hin und wieder. Der Portier wird um Auskunft bestürmt und gibt von Zeit zu Zeit Nachricht; doch wehrt die Polizei mit Ernst und Ruhe dem zu großen Andrang. Der Großfürst und der Prinz Wilhelm (Sohn Sr. Maj.) waren gestern der Kaiserin entgegengefahren, um sie auf den Zustand des Königs vorzubereiten. Auch Ihre kaiserliche Majestät soll sehr angegriffen und leidend seyn. Sollte die traurige Katastrophe eintreten, so wird selten der Hintritt eines Monarchen eine so erschütternde Theilnahme erregt haben als der des unsrigen. — Nachschrift. 6½ Uhr. Die Kaiserin ist vom Könige zurück und besucht ihre Schwester, die Großherzogin von Mecklenburg, im Schloß. Bis diesen Augenblick hat sich im Zustand des Königs nichts verändert.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 30 Mai. Seit den Auftritten vom 22 und 23 d. M. ist Alles hier ziemlich ruhig gewesen. Die Regierung beobachtet die Vorsicht, Nachts noch Patrouillen durch die Straßen zu schicken, die indessen selten Jemanden in denselben antreffen. Ein ziemlich allgemeines Gerücht ließ irgend eine Bewegung für den 28, den Jahrestag der ständischen Institutionen in Dänemark besorgen; indessen blieb Alles ruhig. Nur auf dem Uhlfeldts Platz, wo die Schandsäule des nicht wegen Verrätherei gegen das Vaterland, sondern wegen seiner Unzufriedenheit mit Einführung der absoluten Souveränität verurtheilten Corfitz Uhlfeldt steht, versammelte sich ein Volkshaufe, wie man sagt in der Absicht, die Säule umzureißen, denn sie ist den Leuten längst ein Dorn im Auge. Die Polizei jagte den Haufen mit leichter Mühe auseinander. — In den Hospitälern liegt eine Anzahl von Leuten, die in diesen Tagen blutige Köpfe als Lohn ihrer Loyalität oder ihrer Liberalität davon getragen haben. Einige der Verwundeten sollen aussagen, daß Geld unter den Pöbel vertheilt worden sey, um ihn zu Excessen zu reizen. Wenn dieß auch gegründet seyn sollte, so glauben wir doch gegen die Annahme protestiren zu müssen, als existire hier ein eigentliches Complot, welches den Pöbel aufzuregen suche. Wir glauben im Gegentheil behaupten zu dürfen, daß diejenige Partei, welche Reformen in der Verfassung und Verwaltung des dänischen Staats wünscht, eben aus dem denkenden und gebildeten Theil der Nation besteht, der nichts mehr haßt als Pöbelaufzüge.

Oesterreich.

* **Triest**, 2 Jun. Ihre Maj. die Erzherzogin Marie von Parma traf heute mit zahlreichem Gefolge auf dem Dampfboot „Erzherzog Franz Karl,“ von Venedig kommend, hier ein, und wird morgen ihre Reise nach Wien fortsetzen. Der hiesige Osservatore Triestino bringt in seiner heutigen Nummer nachstehende Anzeige: „Da einige Zeitungen (und nach denselben die Allgemeine) irrthümlich mitgetheilt haben, daß der österreichische Consul in Damaskus, Hr. Merlato, ein Jude sey, so werden wir eingeladen, authentisch zu erklären, daß erwähnter Hr. Merlato in der zum Triester Gubernium gehörigen Stadt Lussin geboren, und sich zur römisch-katholischen Religion bekenne, so wie auch dessen Familie, welche sich gegenwärtig in Triest befindet, katholisch ist.“ — Aus Wien ist die erfreuliche Nachricht hier eingetroffen, daß Se. Maj. der Kaiser der von hier nach Wien zu erbauenden Eisenbahn sehr günstig sey. Wir dürfen nun mit Zuversicht die Zeit nicht fern halten, wo dieses große Werk zur Ausführung kommen wird.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 25 Mai. Der Zustand in den Provinzen des Reichs hat sich noch wenig gebessert. Wenn ein Ausbruch von offenem Kriege zwischen Türken und Christen auch minder drohend erscheint, so werden dagegen die Bande der Ordnung und Sicherheit im allgemeinen täglich lockerer. In ganz Rumelien sind starke Räuberbanden auf den Schauplatz getreten, wodurch Leben und Eigenthum gefährdet und jeder Verkehr in hohem Grade beeinträchtigt wird. Von entscheidender Wichtigkeit für den traurigen Ausgang der gegenwärtigen Krisis wäre es, wenn sich das Gerücht bestätigte, daß der Pascha von Widdin, der bekanntlich nach Konstantinopel berufen war, jedoch nicht zu gehorchen für gut fand, Truppen sammle, um sich offen gegen die Pforte aufzulehnen. Noch fehlt hierüber eine bestimmte Anzeige; allein außer Zweifel ist, daß in der Statthalterschaft von Widdin verdächtige Dinge vorgehen. Man sagt, Hussein Pascha begünstige die Räuberbanden, und habe einen großen Theil derselben in seinem Solde, wie er überhaupt alles, was nur irgend fähig Waffen zu tragen, zusammentreibe, um sich, wie man folgert, gegen einen Angriff in beste Bereitschaft zu setzen. — An der montenegrinischen Gränze entbrennt der Kampf zwischen den beiderseitigen Nachbarn immer ernster; die Gebirgsbewohner von Giacova und Miriditi befinden sich in offener Fehde, und ähnlich sieht es auf dem ganzen Halbzirkel der Gränze Montenegro's gegen die übrige Türkei aus. Es vergeht fast kein Tag, der nicht Zeuge blutiger Vorfälle wäre. Die Türken, empört über die rohen Thaten der Montenegriner bei ihren neuesten Raubzügen, hauen jeden Montenegriner, der ihnen in die Hände fällt, unbarmherzig nieder. Kürzlich kam ein Bauer aus Montenegro nach der türkischen Festung Podgoritza, um daselbst wegen eines an einem christlichen Priester vorgeblich verübten Mordes Schutz zu suchen. Zufällig wurde der tapfere Commandant von Podgoritza vor diesem Menschen gewarnt, was zur Folge hatte, daß man ihn genau beobachtete und, als eingezogene Erkundigungen zeigten, daß der vorgebliche Mord eine Lüge, in festen Gewahrsam brachte. Bei Untersuchung seiner Effecten fand sich unter denselben eine bedeutende Quantität, wie ich höre ein halber Centner, Schießpulver, und es wurde deßhalb sogleich ein peinliches Verhör mit ihm eingeleitet, und der Inquisit durch Androhung der härtesten Martern eines-, und Zusicherung völliger Begnadigung andernfalls, sofort zu dem Geständniß bewogen: der Vladika habe ihn beordert, den Rathssaal des Festungscommando's zur Zeit einer Versammlung in die Luft zu sprengen. Zu diesem Zweck sey er mit dem Pulver versehen und instruirt worden, sich als Flüchtling nach Podgoritza zu begeben, und dort sich das nöthige Zutrauen zu Vollbringung dieser That zu erwerben. Die Explosion würde für seine Landsleute das Signal gewesen seyn, die Festung, nach welcher sie schon lange lüstern, auf allen Seiten anzufallen und stürmend zu nehmen. Kaum hatte der Inquisit dieses Geständniß abgelegt, als der Commandant auch schon Befehl ertheilte, ihn aufzuhängen, welche Execution unter lauten Verwünschungen desselben stattfand. — Wenn man bei der bekannten Bildung des Vladika zu starken Zweifeln aufgefordert wird, daß er wirklich die Triebfeder solchen Frevels sey, wie namentlich in diesem Fall andrerseits ein Priester von Kuci als Urheber bezeichnet wird, so bleiben doch die fortdauernden Anmaßungen, namentlich die systematische Verfolgung des Plans, Meister von Podgoritza zu werden, kaum anders erklärbar. Es ist dieß binnen einigen Jahren vielleicht der sechste Meuchelmordversuch gegen den tapfern Commandanten von Podgoritza, Spahia Lechitsch. — In Folge dieses neuen Actes von Feindseligkeit sind auf dem Gebiete von Podgoritza alle Montenegriner, welche sich schon früher den Türken unterstellt hatten, ausgewiesen, und die in Montenegro sich

ausharrenden Podgoritzaner zurückgerufen worden. Zugleich schickte Commandant Lechitsch eine Meldung an den Pascha von Scutari, der ihm umgehend vier Kanonen und einige bei dem Zustand seiner eigenen Statthalterschaft nur schwer entbehrliche Mannschaft zusandte. — Auf dem See von Scutari haben sich zwei bewaffnete türkische Kriegsschiffe gezeigt; man sagt, sie haben die Aufgabe, die Montenegriner von dem usurpirten Gebiet von Schabliak und Zenta zu vertreiben. Bei Nikschitschi ist es ebenfalls in den letzten Tagen zwischen Türken und Montenegrinern, die sich anmaßten in diesem türkischen Gebiete eine Contribution in Vieh zu erheben, zu einem Gefechte gekommen. Drei dabei gefangene Montenegriner wurden geköpft. Die Vermessungen zum Behuf der Gränzberichtigung zwischen Montenegro und Cattaro, wo fortwährende Ruhe herrscht, nähern sich ihrem Ende. — Eben einlaufenden Berichten aus Bucharest zufolge setzt die Pestseuche auf dem rechten Donau-Ufer ihre Verheerungen in steigendem Grade fort. In den letzten Tagen ist sie in Turtukay und Kilitoclow ausgebrochen, und hat mehrere Personen hingerafft. — In Serbien fängt die in Folge der neuen Bewegung eingetretene Aenderung schon an Consistenz zu gewinnen. Zwar haben die beiden Räthe Wucsitsch und Petroniewitsch bei der Pforte gegen den Fürsten Michael und seinen Onkel Jephrem Obrenowitsch geklagt, und sie offen beschuldigt, die Contre-Revolution selbst angezettelt zu haben, allein ihre Hoffnung auf Hülfe wird nicht in Erfüllung gehen. — Fürst Michael, obgleich Rußland aufrichtig ergeben, neigt sich doch sichtbar zu Oesterreich hin, was dem Lande nur ersprießlich seyn kann. — Fürst Milosch will, wie es jetzt heißt, in Karlsbad eine Cur brauchen. Den Paß zu dieser Reise soll er vorzugsweise auf Verwendung des französischen Botschafters, Hrn. v. Pontois, von der Pforte erhalten haben. — Die in Bucharest erscheinende Zeitung „National" ist voll beleidigender Ausfälle gegen den Fürsten Ghika. Man sagt, dieselben seyen von dem Engländer Colson veranlaßt. Die wallachische Generalversammlung setzt ihre Arbeiten fort, und hat schon manche heilsame Maaßregel durchgesetzt.

Aegypten.

*** Alexandrien**, 16 Mai. Man ist hier der Meinung, daß die von den europäischen Mächten angedrohten Zwangsmaaßregeln in diesem Jahr schwerlich zur Ausführung kommen. Der Angriff der Türken vorigen Jahres ist demnach nur ein Intermezzo im statu quo, womit man der Macht Mehemed Ali's vielleicht nur auf den Zahn fühlen, jedenfalls aber den Verfall des türkischen Reichs beschleunigen wollte. Beides ist vortrefflich gelungen. Man wagt nicht gegen den Pascha Aegyptens einzuschreiten, während die türkischen Länder täglich mehr herabgebracht werden. — In Syrien sieht es nicht so ganz ruhig aus; es scheint, als ob im Horan wieder partielle Aufstände ausgebrochen wären, die aber wohl nichts als Dorfemeuten seyn werden. Ob Kurschid Pascha aus Arabien zurückkommen wird, ist noch sehr ungewiß; jede Woche werden die widersprechendsten Befehle an die Truppen ertheilt, die daher in beständiger Bewegung sind. Aus dem Sennaar hat sich der Todesfall des Hrn. Lefevre bestätigt, jedoch nicht der des Hrn. Boreani. Im Uebrigen nichts Neues; der Sommer fängt endlich nach einem höchst unangenehm und langandauernden kalten Frühjahr an; der Thermometer steht den Tag über, der Nordseite und dem Winde ausgesetzt, auf 19° R.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Jun. Consols 93 1/8; span. act. 27 5/8; portugies. 5proc. 35 5/8; 3proc. 24 1/2.

Paris, 3 Jun. Consol. 5proc. 115, 60; 3proc. 85, 50; Bankactien 3500; belg. Bank 907 1/2; span. act. 28 3/8; pass. 6 7/8; St. Germ. E. B. 702 1/2; Versailler rechte 540; linke 375; Paris-Orleans 510; Straßburg-Basel 412 1/2; Coupons Laffitte 1130 und 5245.

*** Amsterdam**, 2 Jun. Die Handelmaatschappy-Obligationen erfuhren heute wiederum einen fühlbaren Rückgang. 2 1/2proc. 53 1/8; 5proc. 100 3/16; Kanzb. 23 15/16; Synd. 4 1/2proc. 92 11/16; 3 1/2proc. 77 7/16; 5proc. öst. 98 3/4; Ard. 25 13/16 à 7/8; Pass. 7; Ausg. fr. 7 1/2; 5proc. Metall. 105; russ. Inscr. 69 3/4; Cert. 71.

*** Neapel**, 28 Mai. Nach den neuesten Berichten aus der Provinz sollte man an ein ferneres Behaupten der Oelpreise glauben, da sich die Vorräthe als sehr unbedeutend hervorthun. — Am Ende November v. J. waren in Gallipoli circa 40,000 Salmen vorräthig; dazu kommen in diesen 6 Monaten circa 15,000 Salmen; zusammen 55,000 Salmen, davon wurden verladen circa 45,000 Salmen, so daß also jetzt Alles inbegriffen höchstens 10,000 Salmen übrig bleiben, wovon wenigstens die Hälfte in Händen solcher Besitzer, die sich mit bessern Preisen schmeicheln und deßhalb nicht verkaufen wollen. — Die Oelbäume stehen gut; indessen versprechen diejenigen, welche voriges Jahr Früchte hatten, heuer nur wenig. Dessen ungeachtet wird die Ernte, wenn Alles gut geht, im Allgemeinen auch gut werden. Paris 22, 75. Hamburg 42, 50. London 574. Augsburg 57, 70 : 80. Amsterdam 48. Frankfurt 48, 20. Wien 57, 60.

*** Frankfurt a. M.**, 5 Jun. 5proc. Metall. 108 7/8; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2236; 250fl.-Loose —; 500fl. 145 1/2; Integr. 52 3/8 à 7/16; Synd. 4 1/2 proc. 91 1/8; 3 1/2proc. 76 1/4; Ard. 9 1/8; portug. 15 7/8; poln. Loose 300fl. 70 1/2 Thlr.; 500fl. Loose 82 1/4 Thlr.; Taunusbahn 333 1/2 (334 1/2 per ult.); Disc. 3 1/4 Proc. G.

Karlsruhe, 1 Jun. Bei der heute erfolgten dritten Serienziehung für das Jahr 1840 wurden nachstehende Nummern gezogen:

Serie-Nro.	enthalt. Loos-Nro.	Serie-Nro.	enthalt. Loos-Nro.
852	85,101 bis 85 200	544	54,301 bis 54,400
79	7,801 — 7,900	620	61,901 — 62,000
581	58,001 — 58,100	534	53,301 — 53,400
280	27,901 — 28,000	343	34,201 — 34,300
576	57,501 — 57,600	625	62,401 — 62,500
945	94,401 — 94.500	177	17,601 — 17,700
649	64,801 — 64,900	918	91,701 — 91,800
938	93,701 — 93,800	956	95,501 — 95,600
259	25,801 — 25,900	232	23,101 — 23,200
570	56,901 — 57,000.		

Auf der Leipzig-Dresdener Eisenbahn belief sich die Einnahme vom 24 bis 30 Mai auf 7723 Thlr. 6 Gr. (darunter 1842 Thlr. 6 Gr. für Fracht); Curs der Actien am 1 Jun. 101 1/4 Geld.

*** Hamburg**, 2 Jun. Die Wechselgeschäfte waren heute bedeutend. London Anfangs der Börse sehr begehrt, nachher nicht mehr so heiß. Paris Brief und Geld. Amsterdam äußerst begehrt, bis 15 Cts. über Curs bezahlt. St. Petersburg gut zu lassen. Deutsche Plätze Brief und Geld mit Ausnahme von Berlin und Breslau, die sehr hoch bezahlt wurden. Disconto 3 Proc. Geld. Von Fonds bewegten sich österr. 5proc. Metall., Wiener Bankact., russ.-engl. Anleihen und hiesige Certificate so wie Hamb.-Berged. Eisenb. Act. Hamb.-Bergd. E. B. 102; Metall. 107 3/4; Bankactien 1870; Integr. 52 1/4; dän. 3proc. 75 7/8; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; russ. engl. 5proc. 109 1/2.

Die Magdeburg-Halle-Leipziger Bahn soll bereits am 3 Aug. d. J. befahren werden.

Wien. Nachstehendes ist das Verzeichniß der am 1 Jun. gezogenen 35 Seriennummern des Anlehens vom Jahre 1839: 23. 155. 292. 349. 457. 631. 1162. 1213. 1267. 1437. 1837. 1960. 1981. 2061. 2095. 2340. 2343. 2423. 2493. 2818. 2997. 3511. 3591. 3857. 3942. 4041. 4325. 4533. 4852. 4863. 5196. 5213. 5532. 5572. 5697.

Wien, 3 Jun. Metall. 109 1/4; 4proc. 102; 3proc. 82; 1834er Loose 146; 1839er Loose 137; Partiale 161; Esterhazy 46; Bankactien 1680; Nordbahn 112 1/2; Mailänder 121 1/2; Raaber 111 5/8.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutsche Emigranten in Guiana.

** **London**, 29 April. Ich habe Ihnen vor einiger Zeit geschrieben, um meine Besorgnisse über die Versuche auszudrücken, welche die westindischen Pflanzer machen würden, deutsche Emigranten in Havre, Rotterdam und Hamburg nach den Inseln zu ziehen. Daß der Versuch gemacht werden würde, war leicht mit Gewißheit vorauszusehen, wenn man die Debatten über die Mittel, die Zahl der Arbeiter zu vermehren, in allen westindischen Journalen las, und den Anfang des Systems bemerkt hatte, der vor mehr als einem Jahr in Hamburg gemacht wurde. Seitdem haben die Pflanzer von Trinidad, wie es scheint, einen Agenten nach Havre geschickt, und man sieht in französischen Zeitungen die Nachricht, daß zwei Elsässer in Martinique angekommen seyen, der Rest einer Partie von 123, die aus Havre nach Trinidad ausgewandert war, und theils aus Deutschen, theils aus Elsässern bestand. Havre ist von armen deutschen Emigranten überschwemmt, welche großentheils die Mittel nicht haben, ihre Passage nach Nordamerika zu bezahlen, und sich daher leicht von westindischen Agenten überreden lassen, in die Inseln auszuwandern, wenn sie eine freie Ueberfahrt dahin erhalten, und dieß sind die Pflanzer sehr willig ihnen zu gewähren. Der Agent von Trinidad scheint durch goldene Versprechungen diese 123 Auswanderer nach der Insel gelockt zu haben, wo nach der Aussage der zwei nach Martinique gekommenen die meisten bald dem Klima erlegen waren. Der bekannte Reisende Schomburgh, der kürzlich aus Demerara hier ankam, hat eine Beschreibung von Guiana drucken lassen, in welcher er zu beweisen sucht, daß das Klima Europäern nicht schädlich sey, und diese Behauptung suchen die Pflanzer von Guiana zu benützen, um europäische Arbeiter anzulocken. Die Colonie war bisher mit dem Gouvernement im Streit über die Verwendung der Colonialeinnahmen zur Beförderung der Einwanderung; aber nach den neuesten Nachrichten wird wahrscheinlich eine Uebereinkunft getroffen werden, und die Colonie künftig sehr bedeutende Summen, man sagt 70,000 Pfd. St. jährlich, darauf verwenden können. Jedenfalls aber sind die Pflanzer sehr entschlossen, die Sache auch ohne Hülfe der Regierung zu thun. Sie haben durch eine erste Subscription 6000 Pfd. zusammengeschossen und 1500 davon ihrem Agenten in Baltimore geschickt, um Schiffe für den Transport freier Neger und Mulatten aus den Vereinigten Staaten zu nehmen. Sie wollen um jeden Preis ihre Zuckercultur vermehren und die Abnahme der Ausfuhr aus Jamaica und Barbados, welche im letzten Jahre 683,000 Centner betragen hat, ersetzen, da sie Ueberfluß an Land haben, und es ihnen nur an Arbeitern fehlt. Dieser Ueberfluß an Land macht, daß die Neger sich schneller als in den stärker bevölkerten Colonien im Stande sehen, selbst Land anzukaufen, und ob sie gleich darum nicht aufhören, sich an die Pflanzer zu verdingen, so geben sie doch natürlich den Pflanzern nur noch einen Theil ihrer Zeit, und diese brauchen eine beständige Einfuhr neuer Arbeiter. Die Neger kaufen gewöhnlich einen Morgen Land, sobald sie können, bezahlen dafür im Durchschnitt 18 Pfd. St. und errichten darauf eine Wohnung, die sie 40 bis 50 Pfd. St. kostet. Die Zahl der auf diese Art sich etablirenden Negerfamilien betrug vom 1 August 1838 bis zum 1 Nov. 1839 in den Distrikten, von denen man Berichte hatte, 267, aber in der neuesten Zeit haben sie vortheilhafter gefunden, zusammenzustehen und ganze Pflanzungen zu kaufen, die sie denn unter sich zerschlagen. So haben z. B. 63 Neger die Pflanzung North Brook, die aus 500 Morgen besteht, um 10,000 Dollars gekauft, und an den Gouverneur geschrieben, daß sie ihr aus Dankbarkeit gegen die Königin, unter deren Regierung sie ihre Freiheit erhalten hätten, den Namen Victoria beilegen. Sie erklärten ihm zugleich, daß sie fortfahren würden, auf den Pflanzungen, zu denen sie bisher gehörten, zu arbeiten. Sie wollen ein Schulhaus und eine Kirche auf ihrer Pflanzung errichten, und bitten den Gouverneur, ihr Land vermessen zu lassen, damit alle Streitigkeiten in der Vertheilung desselben wegfallen. In dem Guiana-Chronicle vom 6 April findet man eine neue Anzeige eines ähnlichen Kaufs. Die Neger der Pflanzungen Annadole und Lusignan haben die Pflanzung New-Orange Nassau von dem Besitzer A. Holmes um 50,000 Dollars gekauft, und sich anheischig gemacht, die ganze Summe in vierzehn Tagen baar zu bezahlen; sie wollen die Pflanzung, auf der gegenwärtig Baumwolle und Bananen producirt werden, in eine Zuckerpflanzung verwandeln. Dieser Ankauf ist äußerst merkwürdig, nicht nur wegen der Größe der Summe, welche die Neger baar bezahlen, sondern wegen der Organisation, welche der Plan voraussetzt, indem eine Zuckerplantage, durch das gemeinschaftliche Capital der Arbeiter selbst betrieben, eine ganz neue Erscheinung ist. Es ist daher vollkommen klar, daß dieser Geist, der in den Negern lebt, die europäischen Pflanzer in nicht langer Zeit des besten Theils ihrer bisherigen Arbeiter berauben muß, und sie daher nach und nach gezwungen seyn werden, der Einführung neuer Arbeiter Opfer zu bringen, und daher eine immer dringendere Pflicht wird, deutsche Auswanderer gegen sie zu warnen, denn Feldarbeit in dem Klima von Westindien ist ihnen in nicht langer Zeit tödtlich. Der Arbeitslohn ist keineswegs sehr hoch, wie man aus den Ankäufen der Neger schließen sollte, denn er beträgt für Arbeit in den Zuckerpflanzungen nur einen holländischen Gulden täglich, was bei der Theurung der Lebensmittel nicht viel ist. Es ist wahrscheinlich, daß das Geld der Neger zum Theil von ihnen schon vor der Emancipation durch den Erlös aus ihren Gärten zusammengebracht war, und daß es zum Theil auf Hypothek der Güter entlehnt ist, woraus sich auch erklärt, daß sie fortfahren, sich zu verdingen, ohne Zweifel nur so lang, bis die Schulden bezahlt sind. Die Pflanzer lügen aufs unverschämteste über die Preise der Arbeit, die sie bezahlen, wie in der letzten Versammlung der Antislavery-Society von Liverpool zur Genüge bewiesen worden ist. Man kann daher deutsche Emigranten nie genug warnen, sich nicht von ihnen bethören zu lassen, und ehemalige Sklavencolonien, so wie alle tropischen Länder durchaus und unter jeder Bedingung zu vermeiden.

Ueber die dermaligen politischen Zustände der Schweiz.

I. Die Kantone.

† **Zürich**, 1 Junius. Zwei Correspondenten der Allg. Zeitung haben schon vor einiger Zeit umfassende Bilder der schweizerischen Zustände gezeichnet, der eine von St. Gallen aus ein glänzend helles, der andere von Bern aus ein schattig düsteres. In beiden Bildern war Wahrheit; aber mehr noch in der Beschränkung und Ergänzung des einen durch das andere. Wenn ich ein drittes Bild diesen beiden frühern hinzufüge, so wird es mir leicht, ohne in eine Kritik der Vorgänger näher einzugehen, von einem andern Gesichtspunkt aus eine neue Darstellung zu geben. Ließen sich doch mannich-

faltige Bilder schaffen, jedes verschieden von dem andern, und alle relativ wahr. Der Grund liegt in der großen Mannichfaltigkeit der Erscheinungen, wodurch sich die Schweiz in ihrer äußern Natur und die Schweizer in ihrem geistigen Leben auszeichnen. Wie sich dort in den Bergen Lichtpunkte finden, glänzend erhellt von der Sonne die sich im Schnee spiegelt, mit weiter Aussicht über Berge, Thäler und Seen, und dann wieder starke Schatten in den Klüften und den mit dunkeln Tannen bewachsenen Tobeln, wie daneben aber in allen Abstufungen sich die niedern Berge, Hügel, Abhänge, Halden, Thäler und Ebenen neigen und erstrecken: so hat auch das politische Leben in der Schweiz einzelne Höhe- und Glanzpunkte voll Lust und Gefahr, und einzelne finstere Stellen voll Schauder und Noth, aber daneben in bunter Mannichfaltigkeit ruhige und erfreuliche Partien die Fülle.

Charakteristisch ist besonders seit den Revolutionen vom Jahr 1830 an bis zur Stunde das Wachsthum des demokratischen Geistes. Alle Bewegungen gingen immer von unten aus und suchten und fanden in der großen Masse des Volkes ihre Kräfte. Die Aristokratien, ohne innere Lebenskraft für die Zukunft, und nur noch in wenig Kantonen von einiger Bedeutung, stürzten zusammen bei der ersten Erschütterung. Das Princip der Volkssouveränetät war die Theorie, unter deren Schutz der demokratische Volksgeist sich Anerkennung und Macht zu verschaffen suchte. Jene war das Wort, dessen sich dieser bediente. Nicht in jener Theorie, aber in diesem Geiste war das eigentliche Lebenselement der neuern Entwicklung. Aehnlich war es mit dem Princip der Rechtsgleichheit. Die Völker kümmern sich zunächst wenig um abstracte Theorien und wissenschaftliche Begriffe. Auf ihre innere Begründung, auf ihre Richtigkeit kommt es ihnen nicht an, sie verstehen dabei Untersuchungen nicht. Aber wenn sich ein inneres Bedürfniß naturgemäß regt, und sich eine Theorie darbietet, welche diesem wahren praktischen Bedürfnisse Befriedigung verspricht, dann fallen sie dieser Theorie glaubig zu und halten sich oft leidenschaftlich an ihr fest, um so den innern Drang geistig zu rechtfertigen und zu veredeln. So hatte denn auch in den schweizerischen Kantonen die proclamirte Rechtsgleichheit eine hohe praktische Bedeutung, einen genießbaren Kern, den sie als Hülse umschloß. Die eigentliche Unterthanschaft einzelner Theile eines Kantons gegenüber der herrschenden Bevölkerung eines andern Theiles, sey es einer Hauptstadt (wie in den Städtekantonen) oder eines Bezirks freier Herren und Landleute (wie in Schwyz), war freilich schon vor mehr als dreißig Jahren gebrochen worden; aber die Restauration vom Jahr 1815 hatte doch einzelne Vorrechte der vormals herrschenden Theile wieder hergestellt. Je mehr sich inzwischen auch die etwas zurückstehenden Gebietstheile gehoben hatten, desto unerträglicher erschienen ihnen die Vorrechte der andern; je mehr sich in der Lebensweise eine äußere Gleichheit heranbildete, desto natürlicher war die Forderung völliger politischer Gleichstellung. Bei allen republicanischen Völkern ist die Neigung zur Selbstregierung groß; das ist eben das Republicanische in ihrer Politik. Es kommt ihnen oft weniger noch darauf an, ob immer gut regiert werde, als darauf, ob sie mit dazu zu reden haben. Deßhalb wurden die Fragen, wie die großen Räthe zu wählen seyen, von so großer und entscheidender Wichtigkeit. Und eben hier wurde das Princip der Gleichstellung aller Bürger, der Städter wie der Landbürger, nach verschiedenen Bewegungen consequent durchgeführt. Ebenso in den Wahlen zu den höhern Aemtern. Und das war nun gewiß dem Charakter der Zeit gemäß. Es trat ein neues Element auf den politischen Schauplatz, das Element der Landschaften, und mit ihm und durch die völlige Gleichstellung wurde die Idee eines zusammengehörigen Volkes, welches gleichmäßig sich selber beherrscht durch seine freien Stellvertreter und seine gewählten Beamteten, d. h. die Idee der Demokratie, recht klar und lebendig.

Alle diese Erschütterungen und Bewegungen haben schon durch den Kampf Leben angeregt. Am meisten freilich in den Kantonen, wo zwar die Parteikämpfe lebhaft genug, aber die Umwalzungen doch weniger schroff und weniger sprungweise eingetreten waren, in den Kantonen Zürich, Waadt und St. Gallen, denen in gewissem Betracht auch Neuenburg beizufügen ist. Auf die Schulen wurde sehr viel verwendet, vom Staate, den Gemeinden und Einzelnen. Die Volksschulen wurden fast neu geschaffen oder doch wesentlich umgestaltet und gehoben, Gymnasien, Industrieschulen errichtet oder verbessert, in Zürich und Bern Hochschulen gestiftet. Daneben wendete sich die Hauptthätigkeit besonders dem Straßenwesen und großen öffentlichen Bauten zu. Meistens boten sich hier alle Parteien die Hand; und ganz gewiß sind die Klagen über zu wenig in dieser Zeit am wenigsten, die über theilweisen Mangel an Umsicht und über Eilfertigkeit eher begründet. Auch in der Rechtspflege und der Verwaltung wurde manches verbessert, und insbesondere einzelne Geschäftszweige bewußter und wissenschaftlicher betrieben. Dasselbe ist von der Gesetzgebung zu rühmen, zugleich aber auch die fabrikmäßige Betreibung dieser hohen Kunst zu tadeln.

Mit dem Wachsthum des demokratischen Geistes in den schweizerischen Kantonen erstanden zwei große Gefahren, die beide übermächtig zu werden drohten, und beide, wenn sie zum Siege kämen, auch in ihrem Gefolge den Untergang der eigenthümlichen republicanischen Freiheit brachten, welche der Schweiz als ihr Erbtheil von Gott zugewiesen ist. Die eine war der gebildete Radicalismus, welcher, von einer selbstsüchtigen Theorie ausgehend, die geistigen und nationalen Lebensverhältnisse zersetzen und an die Stelle des zertretenen Lebens kalte Rechtsformeln hinpflanzen wollte. Dieser Radicalismus ist nun freilich schon ziemlich veraltet, und seitdem das Volk gewahr wurde, wie wenig er zu seinem eigensten Leben passe, im Untergange begriffen, wie nicht bloß Zürich, sondern auch St. Gallen, Thurgau, Aargau, Luzern, Bern und andere Kantone beweisen. Und es wird die Zukunft neue Gegensätze bringen in modificirter Gestalt. Die andere Gefahr ist die der rohen Veränderungs- und Revolutionslust, einer wilden Anarchie. Zwar sind diese Gefahren, welche der Schweizer so wohl kennt als der Ausländer, wenn jener schon es leichter damit nimmt, als dieser, nicht ganz so groß, wie man sich im Auslande oft vorstellt; denn bei aller natürlichen, auch hier vorhandenen Rohheit der Massen und der Einzelnen ist doch durch das alte freie Staatsleben so viel natürlicher Sinn für Ordnung in dem Volke verbreitet, daß es bei großen Versammlungen und mitten in Stürmen schnell selbst wieder Ordnung schafft oder herstellt, und bei vielen Festen, wo ungehemmt sich die freie Lust entfaltet, keiner Polizeidiener bedarf, um Ruhe zu handhaben. Aber immerhin sind diese Gefahren für das Bestehen und Gedeihen des Staates sehr groß, und sie können in der Schweiz nicht abgewendet werden mit äußerer Regierungsgewalt. Wir haben keine stehende Armee, keine großen Polizeimittel. Widerstand kann ihnen nur geleistet werden durch geistige Mittel, nur durch solche die Demokratie zugleich gemäßigt, veredelt und erhalten werden. Das bedeutendste und kräftigste seiner Mittel, in andern Richtungen höchstes Ziel, ist ohne Zweifel die Wiederbelebung des religiösen Elements, des christlichen Sinnes und Glaubens. Da hat Raumer ganz Recht, wenn er in seinen Briefen über England irgendwo sagt: „Das Chri-

stenthum ist wie der Stolz so auch die Demuth der Demokratie." Und es ist ein Segen für die Schweiz, daß die Angriffe des Radicalismus gerade auf das Christenthum sich wendeten und dadurch neues religiöses Leben weckten. Damit enge verbunden ist die Conservirung guter Sitte und gesunder Familienverhältnisse. Nach dem gleichen Ziele wirkt auch die gehobene Geistesbildung in der Schule. Die Bedeutung dieser Zustände und das Bedürfniß solcher Auffassung ist vorzüglich in der neuesten Zeit durch die Züricher Geschichte klar geworden und damit ist denn offenbar eine neue Entwickelung eingeschlagen, welche früher oder später auch andere Kantone ergreifen wird, am besten in möglichst legaler Form und in schonenden Uebergängen. Es ist das die Periode der Conservirung eines gesunden republicanischen Volkslebens, einer veredelten und vergeistigten repräsentativen Demokratie.

Die Belagerung von Morella.

(Entnommen aus der noch ungedruckten Lebens- und Charakterskizze Cabrera's, von Brigadegeneral Baron v. Rahden, woraus wir schon früher einige Bruchstücke mitgetheilt.)

✝ Seit Anfang Julius (1838) hatte der Feind seine Hauptdepots von Artillerie und Lebensmitteln in Alcañiz aufzuhäufen begonnen, und unter Oraa und Pardiñas in Teruel, San Miguel und Mir in Alcañiz und Borso mit Aspiroz und Averbe in Castellon de la Plana ihre Division vereinigt. Unsrerseits war es unmöglich, dieß zu verhindern — ein Blick auf die Karte und die Beachtung der diesseitigen Stellung der Armee zeigt es zur Genüge; und nur zur Beobachtung der feindlichen Divisionen wurden die diesseitigen sehr schwachen Brigaden möglichst vortheilhaft aufgestellt. Ebenso zeigt sich, daß die feindlichen Colonnen in drei entgegengesetzten Richtungen, nördlich, westlich und südlich, vorzudringen beabsichtigten, wobei das Ziel entweder Morella oder Cantavieja seyn konnte; vielleicht auch beide Orte zugleich. Wiewohl nun das Project nicht leicht erschien, auf drei ganz verschiedenen Wegen, ohne alle Verbindung untereinander, in jene Hochgebirge einzudringen, so wurde doch die damit verbundene Gefahr theilweise aufgehoben, da die feindlichen Colonnen mehr als dreifache materielle Ueberlegenheit zählten, jede einzelne daher den gesammten Streitkräften Cabrera's gewachsen blieb. Anderntheils konnte es für die Truppenabtheilungen der Carlisten, welche zur Beobachtung aufgestellt waren, wenn sie sich auch rascher als der Feind zu verbinden vermochten, sehr gefährlich werden, den einen oder andern Theil des Plateau's von Truppen gänzlich zu entblößen, da weder Hülfe von außen, noch feste Punkte im Innern dessen Haltbarkeit versicherten.

Größere Divisionen oder combinirte Operationen zu Gunsten des bedrängten Aragons waren aber durchaus nicht zu erwarten, da in den baskischen Provinzen und Navarra jede Thatkraft gelähmt erschien. Parteienkampf und niedriges Intriguenspiel selbst machten jede Bewegung nach außen unmöglich und neutralisirten die hochherzigen Anstrengungen und Opfer des getreuen Volks. Unter Guergué's früherm Oberbefehl wurden, wenn auch leider immer mißlungene Versuche gemacht, mit dem Heer in Aragon in Verbindung zu treten; seitdem aber Maroto die Leitung der Armee übernommen, lag es — so glaube ich mit Gewißheit — bereits in seinem Plan, systematisch den gänzlichen Untergang der Sache des Königs vorzubereiten. — Ich werde später darauf zurückkommen und Gründe zum Beweise meiner Behauptung aufstellen.

Cabrera wiederholte öfters mit seiner unnachahmlichen Eigenthümlichkeit und Sicherheit: „Ich fühle mit Bestimmtheit voraus, daß Morella für mich eine Staffel zu neuen Ehren oder ein weites Grab für mich und alle meine Braven werden wird."

Ziehen wir nun noch in Betracht, daß, durch die militärisch wichtige Lage von Alcañiz, kaum 12 Stunden von Morella entfernt, in einer fruchtbaren Ebene, überreich an allen Hülfsmitteln, um eine Armee zu unterhalten und in ungestörter Verbindung mit Saragossa, der Feind sein Unternehmen, Morella zu belagern, selbst bei unvorhergesehenen Fällen, sicher vorbereiten und basiren konnte, so stellt es sich klar genug dar, daß die Würfel für Cabrera's Geschick bei Eröffnung dieses zweiten Theils des Feldzuges 1838 entscheidend fallen mußten.

Wenn es auffallend erscheint, daß Cabrera die Isolirung der anmarschirenden feindlichen Colonnen nicht benutzte, um über dieselben herzufallen, so kann man als gewiß annehmen, daß es des Carlistischen Feldherrn Absicht war, den Feind in seine Hochgebirge und Schluchten hereinzulocken, durch Hin- und Hermärsche zu ermüden, von seinen Magazinen völlig abzuschneiden, um ihn alsdann mit einem Hauptschlage zu vernichten. Zudem muß man berücksichtigen, daß, wenn auch die diesseitigen Colonnen sich auf den kürzern Linien bewegten, die Localität des Terrains durchaus keine Verbindung untereinander zuließ und, einzeln genommen, jede dieser Colonnen der feindlichen gegenüber zu schwach war. Als jedoch am 27 die Divisionen von Aragon und Tortosa sich einander so genähert hatten, daß eine Combination zum Gefecht zulässig und das Terrain bei la Mata, wo die Colonne San Miguels erst eine tief eingeschnittene Schlucht und dann den steilen Höhenzug passiren mußte, der die Verbindung zwischen Morella und Cantavieja sichert, und dieß die vortheilhafteste Gelegenheit darbot, den Feind zu überfallen, so eilte Cabrera, nur 2 Bataillone unter Merino zur Beobachtung Oraa's zurücklassend, nach la Cuba auf der Crête des Gebirgsrückens, postirte 3 Bataillone unter dem Obersten Pertigas an dem Ausgange der eben angeführten Schlucht bei la Mata, und Llagostera, durch einen schnell veränderten Abmarsch seiner Division sich auf die Arrieregarde von San Miguel werfend, mußte den Feind in diese Schlucht vorwärts treiben. Dieß Alles gelang vollkommen, da San Miguel, nur 6 Bataillone und 300 Pferde stark, zwischen zwei Carlistischen Divisionen gedrängt, nicht mehr zurück konnte und aufs schnellste seine Verbindung mit Oraa, welcher bereits in Ares angelangt war, aufsuchen mußte. Cabrera mit zwei auserlesenen Bataillonen und sämmtlicher Cavallerie hatte sich in einen Hinterhalt gelegt und hoffte die gänzliche Vernichtung San Miguels herbeizuführen.

Schon war der entscheidende Moment gekommen, als Oberst Pertegas aus böser Absicht, Mißverständniß oder Furcht seinen Posten aufgab, die Bataillone San Miguels nunmehr unangetastet das Defilée passirten und ihre Cavallerie, über Cinctorres hinaustrabend, die Verbindung mit Oraa bewerkstelligte. Cabrera und Llagostera, beinahe nach einer Stunde Zeitverlust, da sie das verabredete Zeichen Pertegas' immer sehnlicher, aber immer umsonst erwarteten, warfen sich nun auf die Arrieregarde San Miguels, und erreichten solche bei Cinctorres. Obgleich ihr großen Verlust zufügend, war dennoch das Vorhaben gänzlich mißlungen; es war um so schmerzlicher, da Oraa denselben Tag durch eine geschickte Bewegung den ihn beobachtenden Merino getäuscht und dadurch seine Vereinigung mit Borso erreicht hatte. Diesem gelang es seinerseits Forcadell aus dem Wege zu drängen. So waren am 29 Julius die drei Colonnen des Feindes auf der hohen Sierra südlich eine halbe Stunde von Morella vereinigt, und die Absicht, diesen Ort zu belagern,

bestimmt ausgesprochen, so wie die Einleitung hierzu glücklich ausgeführt worden.

Cabrera ließ zwar schweres Gericht über die Schuldigen ergehen; doch standen ihm nunmehr 25 Bataillone (mehr als 22,000 Mann und 3000 Pferde) gegenüber, während er selbst kaum 8000 Mann und 500 Pferde zählte. Die Division von Forcadell war nämlich ihrerseits gänzlich von der Hauptarmee Cabrera's abgedrängt worden.

Als der Feind am 29 Mittags den Theil der Sierra erreicht hatte, von wo aus Morella, Stadt, Festung und Citadelle genau übersehen werden kann, wurde, wie Cabrera bereits seit längerer Zeit befohlen hatte, „la bandera negra" (die schwarze Fahne) auf die höchsten Punkte der Festung aufgezogen, so den Truppen der Revolution verkündend, hier sey Tod oder Sieg die Losung. — Oraa lagerte mit seiner ganzen Armee in einer Masse formirt, so daß von der Stadt aus jeder einzelne Mann derselben mit bewaffnetem Auge gezählt werden konnte, als wolle er (Oraa) der Todesverachtung eines kleinen getreuen Häufleins die Ostentation seiner glänzenden Bataillone und Reitermassen entgegensetzen.

Westlich von Morella, nur eine kleine Stunde entfernt, erhebt sich eine gewaltige Felsenmasse, auf deren Rücken sich ein Plateau von mehreren Stunden Umfang bis Orcajo hinzieht, ringsum von 100—150 Fuß hohen Felsenwänden eingeschlossen, über welche nur zwei Fußstege führen. Es heißt dieß Plateau la muela de la Garumba (der hohe Rand von der Garumba) und ist in seiner Fortsetzung der früher erwähnte Höhenzug oder besser Bergkamm, welcher Morella und Cantavieja verbindet. Diese Muela besetzte Cabrera mit einigen castilianischen Bataillonen, um zu verhindern, daß der Feind sich derselben bemächtige. Er selbst harcellirte mit seinen Bataillonen und Escadronen Tag und Nacht die Massen des Feindes. Graf Negri, welcher mit seiner Escadron hiebei unausgesetzt an der Seite Cabrera's focht, zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit ganz besonders aus, und verlor zwei Pferde, welche ihm unter dem Leibe erschossen wurden. Forcadell, mit welchem die Verbindung wieder aufgenommen, und Llagostera unterstützten hierbei ihrerseits thätigst diesen kleinen Krieg auf einem Terrain, wo jede Schlucht, jeder Abhang, jeder Fels oder jedes Haus (und solcher zerstreuten Masias gibt es hier bei Morella sehr viele) in den Händen der Factiosen zu fast unübersteigbaren Hindernissen sich bildeten und den nach europäischem Muster zu geschlossener Linien- und Massentaktik eingeübten Bataillonen der Christinos ein weites Grab öffneten.

Oraa mußte seinerseits nun den Punkt zu gewinnen suchen, welchen seine schwere Artillerie allein betreten und von welcher Seite er die Festung allein beschießen konnte. Auf einem, von jenem Punkt aus sich herabziehenden Bergabhang öffnete sich zugleich das Terrain seiner Operationen und zur Wiederaufnahme seiner Verbindung mit Alcañiz. Oraa mußte demnach von der Sierra, welche er mit seiner ganzen Armee am 29 und 30 Julius besetzt gehalten, über $^{3}/_{4}$ Theile des Umkreises von Morella, auf eine kleine Stunde Entfernung von der Festung, zurücklegen, indem durch die Besatzung der vorhin erwähnten Muela de la Garumba ihm der nächste Weg links versperrt worden war. Bei den so mannichfaltigen Abwechslungen des Terrains und den Vortheilen, welchen es dem zerstreuten Gefechte darbot, war dieser Marsch ein fortlaufender Kampf; dennoch gelang es Oraa nach zwei Tagen, stets in Massen formirt, wenn auch mit großem Verlust die dünnen Guerillaslinien der Carlisten zurückzudrängen, und so Position nach Position erstürmend, die Hauptgebirgsknoten nördlich von Morella, auf dessen höchstem Punkt die Ermita de S. Pedro Martyr gelegen*), zu erreichen, und seine Verbindung mit Alcañiz herzustellen. Es war eben die höchste Zeit, denn die Armee Oraa's war, wie gesagt, von aller ihrer Verbindung abgeschnitten und der mitgeführte Mundbedarf bereits aufgezehrt worden.

Cabrera und seine braven Truppen hatten in diesen Begegnungen mit dem Feinde heldenmüthig gefochten, und der General hierbei mit seinem Muth als Beispiel heroischer Todesverachtung vorgeleuchtet. Den Tausenden von Einwohnern Morella's, welche von ihren Mauern und Thürmen herab mit bangen Gefühlen dem heranziehenden Unwetter, das sie zu vernichten drohte, entgegensahen, wurde so neue Hoffnung eingeflößt. Doch gränzte hierbei öfters des jungen Helden Verwegenheit an Verzweiflung, da alle seine Bemühungen, dem Feinde den Schlüssel der Stellung vor Morella streitig zu machen, mißlangen. Am 2 August, als der Feind eben den dominirenden Bergrücken von S. Pedro Martyr mit seinen Bataillonen besetzte und Oraa in der einzeln stehenden kleinen und verödeten Ermita auf dessen Gipfel sein Hauptquartier bezog, machte Cabrera einen letzten, verzweiflungsvollen Versuch, den Feind aus seiner eben eingenommenen Stellung bei San Pedro martyr zu verdrängen.

Von seiner Verwegenheit verleitet, warf sich Cabrera an der Spitze von 100 Reitern auf die feindlichen Bataillone. Ein mörderischer Kugelregen empfängt ihn, und die Anstürmenden prallen auseinander. In diesem Moment stürzt die feindliche Cavalleriemasse, beinahe 500 Pferde, herbei; die Carlisten suchen sich rückwärts zu sammeln. Cabrera, dessen Pferd schon zweimal verwundet, ist hierbei der letzte, und vertheidigt sich ganz allein gegen die anstürmenden Feinde. Ein Christinischer Cuirassier streckt des Generals Pferd mit einem Pistolenschuß zu Boden. Cabrera erlegt den Feind und springt behende nach einem seiner Handpferde, welches eben eine Ordonnanz herbeiführt. Im Begriff, sich hinauf zu schwingen, durchsticht ihm eine feindliche Lanzenspitze das weiße Barett, und schon durchzischen andere die Luft, um Cabrera selbst niederzustoßen. (Wie bekannt sind die spanischen Cuirassiere mit Lanzen bewaffnet.) Alles zittert um das Leben des geliebten Feldherrn, der ganz allein gegen zehn bis zwölf Feinde sich mit seinem Säbel wehrte. Jedenfalls wäre er von den feindlichen Lanzen durchbohrt worden, wenn er nicht im Nu seinen weiten weißen Mantel von der Schulter gelöst und mit demselben in der linken Hand, ihn gleich einem Schilde haltend, die Stiche aufgefangen hätte, wobei er nur mit Säbelhieben die auf ihn anstürmenden Feinde zurückhalten konnte. Seine Adjutanten und Ordonnanzen sprengen endlich heran, Bataillone mit gefälltem Bajonnet eilen im Sturmschritt herbei und befreien ihren General. Aber der Feind trägt auf seinen Lanzenspitzen Cabrera's weißen Mantel und Barett mit sich davon. Der General wirft sich nunmehr seinerseits auf den fliehenden Feind, um ihm diese Beute wieder zu entreißen; einer derselben wendet sich noch einmal rasch um und erlegt durch einen Pistolenschuß das zweite Pferd Cabrera's. Doch auch der Feind hatte ausgefochten, und hiermit nahm der Kampf der Cavallerie ein Ende. Oraa, welcher den Gang des Gefechts beobachtet, Cabrera vermuthlich erkannt und bereits triumphirt hatte, ließ zur Deckung seiner Cavallerie einige leichte Geschütze dicht vor der Ermita auffahren, und nöthigte durch Kartätschenfeuer die Carlistische Cavallerie und Infanterie zum Rückzuge. Unser jugendlicher Feldherr, ohne Barett und ohne sein weißes Schild, aber den von Blut triefenden Säbel in kräftiger Faust schwingend, die dunkeln, frei um den Kopf her-

*) Dieß ist dasselbe Vorwerk, das eben in die Gewalt Espartero's gefallen.

umfliegenden Locken wie Mähnen schüttelnd, ordnete in ruhiger Haltung, als wäre nichts vorgefallen, noch unter dem feindlichen Feuer seine Truppen, chargirte abermals die feindliche Infanterie, und zwar mit solchem Nachdruck, daß alle feindlichen Massen zerstoben und nur in der großen Schlucht der Steinmühle, gedeckt von der Höhe von Pedro Martyr ihre Rettung fanden. Eine halbe Stunde darauf gab Cabrera die Disposition zu dem die nächste Nacht noch auszuführenden Ueberfall des Lagers des Feindes, während dieser, erschöpft durch ein dreitägiges Gefecht, welches ohne Unterbrechung Tag und Nacht fortgesetzt worden, noch in der Schlucht der Molina de la Pedrera die ihm so nöthige Ruhe suchte. Obgleich die Disposition zu diesem Ueberfall, wie jene bei la Mata, ein Meisterstück in der Anordnung war, wie denn Cabrera überhaupt in dieser Art der Kriegführung, wo Ueberfälle eine Hauptrolle spielen, excellirt, so schien es dennoch, als ob ein hämisches und neidisches Geschick es wollte, daß die Ausführung seiner schönsten Plane an der Ungeschicklichkeit einiger Untergeordneten scheitern sollte. Es verspätete sich auch hier bei dem Anmarsch eine der Hauptcolonnen, welche bei finsterer Nacht ausgezogen war, so daß sie erst am andern Morgen, eben als der Feind Diana (Reveille) in seinem Lager schlug, auf dem Kampfplatz anlangte. Man fand den Feind hinter seinen Erd- und Steinbrustwehren uns erwartend, und Cabrera befahl den Rückzug, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden. Dießmal wurde die Schuld dem Bauern, welcher der Colonne als Führer diente, zugeschoben. Cabrera entließ denselben, obgleich abermals einer seiner Lieblingsplane vernichtet worden, mit einem leichten Verweise, wohl wissend, daß der arme Bauer die geringste Schuld trage.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. dänische außerord. Gesandte und bevollm. Minister bei der deutschen Bundesversammlung, Frhr. v. Pechlin, ist von Frankfurt a. M. in Berlin angekommen.

Standeserhöhungen. der k. k. Rath und niederösterr. Landrechts-Dolmetsch. Th. v. Chabert, ist mit dem Prädicat „v. Ostland" in den Ritterstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der k. russ. Colleg. Rath und OBaumeister v. Montferrand den RAO. 3ter Classe. — **Oesterreich:** der Feldmarschall-Lieut. J. Frhr. v. Obelga den herzogl. lucchesischen St. Ludwigs-Orden 1ter Cl.; der Oberst Fr. Ritter v. Rudtorffer das R✝ des k. belg. Leop.O.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** Abschied bewilligt: dem Oberstlieut. v. Rozynski als Oberst mit Pension und dem Rittmeister Reineck als Major mit Pension. — **Oesterreich:** befördert: zu Feldmarschall-Lieutenants die Gen. Majore: Wenzel Philipp Frhr. v. Mareschall, und Ign. Frhr. v. Reinisch, in ihren Anstellungen; Anton Smick von Siegenburg, als Divis. zu Prag; Ernest Graf Hoyos-Sprinzenstein, Oberstjägerm., erhielt den Feldmarschall-Lieut. Charakter. Zu General-Majoren die Obersten: Chr. Ritter Schmidl von Seeverа, vom Inf. Reg. Nr. 9, Ed. Graf v. Woyna, vom Hus. Reg. Nr. 8., u. K. v. Stabel, vom Chevauxl. Reg. Nr. 5. Zum Oberstlieutenant der Major: Joh. Graf Coroni-Cronberg, vom Inf. Reg. Nr. 62. Zu Majoren die Hauptleute und der Rittmeister: Ludw. Matticola, Schiffs-Lieutenant, zum Corvetten-Capitän; Wenzel Ritter Managetta und Lerchenau, und Friedr. Frhr. v. Blomberg; Franz Solera, 2ter Oberst vom Infanterie-Regiment Nr. 44, wurde Commandant des erledigten Grenadier-Bat. Brambilla und zum Inf. Reg. Nr. 26 übersetzt. In Pensionsstand versetzt: der General-Major Arsenius v. Taborovich, mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter und der höheren Gen. Majors Pension. Der Oberst: Jos. Brambilla, vom Inf. Reg. Nr. 16, mit Gen. Majors-Charakter. Die Oberstlieutenants: Hieron. Huß, mit Obersten-Char. und Pension, und Karl Graf Desfours, vom Uhl. Reg. Nr. 5. Die Majore Wilh. Wolfframm, Aloys Aebrigoni Edler v. Etschthal, mit Oberstlieut. Charakter, dann Jos. Frhr. v. Synnot. Die Hauptleute und die Rittmeister: Paul Gastermann, und Max. Chev. Welsern, mit Majors-Charakter und Pension; Joh. Karl Kaugner, und Jos. Lukovich mit Majors-Charakter. Wilhelm Frhr. v. Feuchtersleben, Feldmarschall-Lieut. in Pension, erhielt einen erledigten Elisabeth-Theresien-Stiftungsplatz.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** ernannt: der Dir. der k. Privatgestüte, Oberst und Kammerherr Frhr. v. Gemmingen, neben diesem seinem bish. Dienstverhältniß, zur Stelle eines Vorstandes der k. Landgestüts-Commission, unter Verleihung von Titel und Rang eines Gen. Majors; der k. Stallmeister Kammerherr Frhr. v. Reischach zum Landoberstallmeister.

Reisen. Angekommen: in Berlin: der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande aus dem Haag, und der wirkl. Geheime Staats- und Kriegsminister, v. Rauch, aus dem Mecklenburgischen.

[2221]

Bekanntmachung,
den heurigen Wollmarkt betreffend.

Vom Magistrat der königl. bayer. Stadt Nürnberg wird unter Beziehung auf die bestehende Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828 und auf die seit vier Jahren erfolgten Abänderungen hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier

Montag den 6 Julius l. J.

beginnt und drei Tage lange dauert.

Zugleich wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß zur Handhabung der Ordnung auf dem Markte eine Reihenfolge beim Verpacken der Wolle vermittelst der bei der gebührenden Anzeige des Kaufabschlusses zu erhaltenden Nummer festgesetzt wird.

Nürnberg, den 29 Mai 1840.

Die Bürgermeister
Binder. **Bestelmeyer.**

Küffner.

[2245—48]

Verkauf einer Maschinenfabrik.

Die priv. bayer.-württemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft beabsichtigt ihre in Regensburg neu eingerichtete Maschinenfabrik sammt Gießereien, Kesselmacherei und allen Zugehörungen zu verkaufen. Von wesentlichem Vortheil für den jeweiligen Besitzer der Maschinenfabrik ist der Umstand, daß der Schiffswerft der Dampfschifffahrtsgesellschaft nur wenige Schritte davon entfernt ist, und daß der beabsichtigte Bau von neuen eisernen Dampfschiffen, so wie die bei Dampfmaschinen so häufig vorkommenden Reparaturen dem Etablissement immerhin nicht unbedeutende Beschäftigung zusichern.

Kauflustige werden auf Verlangen von dem unterfertigten Ausschusse nähere Aufschlüsse erhalten, und eingeladen, ihre Offerte spätestens bis zum

ersten September d. J.

an denselben gelangen zu lassen. Zugleich wird bemerkt, daß sich in Mitte der Gesellschaft zur allenfalls nöthigen Ergänzung des erforderlichen Capitals eine bedeutende Betheiligung erwarten lasse.

Regensburg, den 1 Junius 1840.

Der Ausschuß der priv. bayer.-würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2223] **Verkaufs-Antrag.**

Zu Freiburg im badischen Oberlande wird ein ansehnliches Besitzthum aus freier Hand zum Verkauf angeboten. Dasselbe besteht in einem massiven, im besten Zustande befindlichen Hause, 22 Zimmer verschiedener Größe, so wie alle angemessenen Erfordernisse enthaltend.

Das Haus, eine nach allen Seiten freie Aussicht auf Freiburgs herrliche Umgebung gewährend, hat auf der westlichen Seite einen geschlossenen, sehr großen Hofraum, worin sich Oekonomiegebäude und zwei Brunnen befinden; auf der östlichen Seite eine englische Anlage nebst einem Badhause und Brunnen. Um diese Gegenstände herum liegen noch einige Morgen zusammenhängender Grundstücke verschiedener Nutzungsart.

Dieses Haus mit seiner Umgebung eignet sich durch seine gesunde und angenehme Lage vorzüglich zur Privatwohnung für eine Familie, welche sich in dem schönen Breisgau niederlassen möchte.

Als ein so ganz nahe an der Stadt gelegener Wohnsitz mit so beträchtlichem Flächeninhalte vermag dieses Besitzthum, schon seiner seltenen Annehmlichkeiten wegen, alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; denn die Vortheile einer sehr belebten Stadt, wie Freiburg, wozu dieß Haus gehört, mit den Vorzügen eines ländlichen Aufenthaltes so enge vereinigen zu können, verdient gewiß alle Berücksichtigung.

Noch mehr dürfte der Sitz einer Hochschule und eines Lyceums nebst vorzüglichen weiblichen Bildungs-Anstalten hierselbst von nicht geringem Interesse für manche Familie seyn.

Ueberhaupt empfehlen das Breisgau, bekannt als einer der schönsten Landestheile Badens, und insbesondere Freiburg, dessen Hauptstadt, mit ihren so vielfachen reizenden Umgebungen, das Verkaufs-Object in aller Beziehung der Aufmerksamkeit fremder Familien, da in dessen Besitz alle Erwartungen eines angenehmen Aufenthaltes für jede Jahreszeit volle Befriedigung finden können. Kaufliebhaber wollen sich in portofreien Briefen, um die Verkaufsbedingnisse zu erfahren, an die Herren Gebrüder Kayserer dahier und HH. Schneeweis und Comp. in Augsburg wenden.

Freiburg im Breisgau, im Junius 1840.

[2253-54] **Stelle-Gesuch.**

Ein wohlgebildeter gesunder junger Mann, der Pharmacie und Chemie mit der ersten Note absolvirt hat, wünscht in einer Apotheke oder in einer chemischen Fabrik eine Anstellung zu finden. Portofreie Anfragen besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2192] **Die öffentliche Meinung und der Pastor Stephan.** Ein Fragment. brosch. 12 gr. oder 54 kr.

ist so eben erschienen und broschirt durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung zu bekommen von der **Arnold'schen** Buchhandlung in **Dresden & Leipzig.**

[2062—63] In allen Buchhandlungen zu haben:

Ludwig Achims v. Arnim

sämmtliche Werke.

Herausgegeben von

Wilhelm Grimm.

Zweite Lieferung. Band 3 und 5.

$2\frac{1}{2}$ Rthlr.

Der erste Band der „Kronenwächter" und der „Schaubühne" bildet den Inhalt dieser Lieferung; die Fortsetzung wird in rascher Aufeinanderfolge erscheinen.

Berlin, im Mai 1840.

Veit & Comp.

[2011—13] **Gasthofs-Empfehlung.**

Unterzeichneter erlaubt sich den hochverehrlichen Reisenden seinen neu erbauten Gasthof

„Zum Dampfschiffe"

dahier geziemend zu empfehlen. Unmittelbar an dem Abfahrt- und Landungsplatze der den Donaustrom zwischen Regensburg und Linz befahrenden, an die Linz-Wiener Dampfschifffahrt sich anschließenden Dampfschiffe gelegen, mit allen Bequemlichkeiten, wozu auch die wohl eingerichteten Anstalten zu kalten und warmen Bädern gerechnet werden dürfen, ausgestattet, bietet dieser Gasthof alle erwünschlichen Vortheile und Annehmlichkeiten dar, denen die reinlichste, aufmerksamste und billigste Bedienung zur Seite stehen und den Dank des Eigenthümers für einen zahlreichen Zuspruch der verehrlichen Reisenden beurkunden wird.

Regensburg, im Monat Mai 1840. **Jakob Fürnrohr.**

[2207] In der **Karl Gerold**'schen Buchhandlung in **Wien** ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch

der

Veterinärkunde

für

Physiker, Thierärzte und Oekonomen,

von

Joh. Eman. Veith,

der Arzneikunde Doctor, vormaligem Director und erstem Professor am k. k. Wiener Thierarznei-Institute.

Vierte Auflage,

neuerdings mit vielen Zusätzen versehen und zeitgemäß vervollständigt

von

Joh. Elias Veith,

k. k. ordentl. öffentl. Professor an demselben Institute.

Erster Band und zweiten Bandes erste Abtheilung. gr. 8. Wien 1840. Preis des vollständigen Werkes: 6 fl. 45 kr. CM.

Die vierte Auflage dieses schon bei seinem ersten Erscheinen mit allgemeinem Beifall und ehrender Anerkennung aufgenommenen und seitdem fast in allen thierärztlichen Lehranstalten eingeführten Werkes hat abermals eine bedeutende Erweiterung erhalten, wozu nicht bloß die neuern veterinärischen Werke und Zeitschriften, sondern auch die am Wiener Institute und anderwärts im Kaiserstaate gewonnenen Erfahrungen mit der erforderlichen Auswahl benutzt wurden. Wegen des hierdurch beträchtlich vergrößerten Umfanges schien es zweckmäßig, den zweiten Band in 2 Abtheilungen zu trennen, wovon die zweite zu Ende des Sommers nachgeliefert wird.

Trotz der stark vermehrten Bogenzahl, die über 100 Bogen gr. 8. betragen wird, ist der Preis nicht erhöht worden.

[2055] In allen Buchhandlungen, in Stuttgart bei P. Neff; in Augsburg bei K. Kollmann; in München bei Palm; in Regensburg bei Pustet, ist zu haben:

F. W. Richter, Professor.

Hesperien.

Ein Cicerone

für Italien, vornehmlich für Rom und Neapel.

493 Seiten sauber cartonnirt. $1\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 3 fl. 9 kr.

(Quedlinburg, Ernst'sche Buchhandlung.)

Wer mit den verschiedenen Reiserouten nach Italien bekannt werden — die nöthigen Klugheitsregeln auf Reisen kennen lernen — sich mit dem Sehens- und Wissenswerthesten dieses Landes, vorzüglich aber von Rom und Neapel bekannt machen will, dem empfehlen wir dieses mit Witz und Sachkenntniß geschriebene Buch. Im Gersdorf'schen Repertorium Seite 561 heißt es: „Die Darstellung ist höchst gefällig und lebendig, wahrhaft blühend, und erhebt sich bis zur Begeisterung. Wer dieses Werk gelesen, wird mit dem **glücklichsten Erfolg nach Italien reisen können.**"

In Prag bei Calve; Grätz in der Ferstel'schen Buchhandlung; Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben.

[2173] Als eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Belletristik empfehlen wir das so eben erschienene Werk:

Der Freigeist.

Ein Roman des neunzehnten Jahrhunderts

von **Theodor Oelckers.**

2 Bände. 8. Brosch. 2 Rthlr. 12 gr.

Verlag von Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig.

[2164] So eben sind die ersten drei Hefte von folgendem für Jedermann höchst nützlichen Werk erschienen:

Universal-Lexikon

der Gegenwart und Vergangenheit

(encyklopädisches Wörterbuch

der Wissenschaften, Künste und Gewerbe)

bearbeitet von mehr als 220 Gelehrten, herausgegeben von **H. A. Pierer,** *H. S. Major a. D.*

ZWEITE AUFLAGE (dritte Ausgabe) (gänzlich umgearbeitet, mit Zusätzen versehen und verbessert)

nebst einem Atlas der Abbildungen (Gratiszugabe).

ALTENBURG, H. A. PIERER. 1840.

Drei verschiedene Ausgaben.

		Thlr.	gr.	(Thlr.	Sgr.	fl.	kr. rhn.)
A. Auf Druckpapier:	Das Heft	—	3	(—	$3\frac{3}{4}$	—	$13\frac{1}{2}$)
	Der Band	—	18	(—	$22\frac{1}{2}$	1	21)
	Sämmtl. 25 Bände	18	18	(18	$22\frac{1}{2}$	33	40)
B. Auf feinem Maschinenpapier:	Das Heft	—	4	(—	5	—	18)
	Der Band	1	—	(1	—	1	48)
	Sämmtl. 25 Bde.	25	—	(25	—	45	—)
C. Auf superfeinem Velin:	Das Heft	—	6	(—	$7\frac{1}{2}$	—	27)
	Der Band	1	12	(1	15	2	42)
	Sämmtl. 25 Bände	37	12	(37	15	67	30)

Etwa alle 10 Tage erscheint ein Heft — **Zeit der Vollendung** $3\frac{1}{2}$ Jahre — **Ausstattung** die eleganteste — **Schrift** ganz neu — **Papier** ganz weiß und gut, weit besser als das vorige.

Wohl selten ist in neuester Zeit eine litterarische Erscheinung mit so viel Beifall aufgenommen worden als die **erste Auflage unsers Universal-Lexikons.** Kaum sind vier Jahre nach der Vollendung desselben verstrichen, und schon ist die ganze, fast 5000 Exemplare starke Auflage desselben vergriffen. Allgemein hat sich die Zufriedenheit des Publikums mit dem Werk ausgesprochen; drei theilweise Nachdrücke und wenigstens doppelt so viel Nachbildungen hatte dasselbe zu erleiden; unter den Beurtheilungen fast aller recensirenden Blätter war keine einzige ungünstig, die meisten sehr rühmend, und fast täglich geben uns noch jetzt die schmeichelhaftesten Versicherungen einzelner Besitzer des Universal-Lexikons über die Einrichtung und den Inhalt des Werkes zu.

Die etwaigen Mängel zu verbessern und das Werk bei einer neuen Auflage in der möglichst vollkommenen Gestalt erscheinen zu lassen, war seit länger als vier Jahren das unablässige Streben unserer Mitarbeiter und der Redaction, und so ist denn die gegenwärtige, **gänzlich umgearbeitete,** mit mehr als 100,000 neuen Artikeln **vermehrte**

zweite Auflage

des Universal-Lexikons entstanden, von dem wir dem Publicum gegenwärtig (Ende Mai) die ersten drei Hefte übergeben und dann regelmäßig alle 10 Tage ein Heft liefern werden.

Der **Preis** dieser neuen Auflage ist so **unverhältnißmäßig** niedrig gestellt, daß der gegenwärtigen Auflage bei gleicher Eleganz nur wenige ähnliche Werke an Wohlfeilheit gleichkommen dürften. Das Erscheinen in Heften wird aber die Anschaffung ungemein erleichtern, und selbst der Unbemittelte wird aller 10 Tage 3 gr. entbehren können, um sich das Universal-Lexikon, welches eine Bibliothek in sich concentrirt, anzukaufen.

In dieser **neuen Auflage** ist aber fast kein einziger Artikel unverändert geblieben, sondern **die meisten umgewandelt und verbessert worden,** und so ist das Buch als ein **völlig neues Werk** zu betrachten. Außerdem gewährt diese Auflage folgende wesentliche Vorzüge vor der vorigen: die **Vertheilung der Artikel an die Mitarbeiter** geschah nämlich nach **wissenschaftlicher Systematik,** nicht nach alphabetischer Folge, damit die Artikel nach logischer Ordnung, gleich einem systematischen Handbuch, obgleich artikelweise, bearbeitet würden, worauf sie nach geschehener Bearbeitung nach dem Alphabet wieder auseinander gelegt werden; hierdurch wurde die Sicherheit gewonnen, daß kein Gegenstand aus irgend einer Wissenschaft unbesprochen bleiben kann, und daß doppelte und mehrfache Bearbeitungen desselben Stoffs vermieden, frühere Fehler und Unrichtigkeiten bemerkt und leicht verbessert werden müssen. — Hieraus ging aber ein **systematisch-logisches Inhaltsverzeichniß,** von dem am Schlusse des Vorworts zur zweiten Auflage eine Probe gegeben ist, von selbst hervor. Letzteres ist aber so weder bei einer Encyklopädie, noch bei einem ähnlichen Werke dagewesen, also **ganz** originell; durch dasselbe wird aber das Universal-Lexikon controlirt und bewiesen, daß es wirklich das leistet, was es verspricht; es werden dadurch alle Vortheile einer alphabetischen und einer systematischen Encyklopädie zugleich gewährt und dadurch endlich auch dann Auskunft ertheilt, wenn sich Jemand auf die Bezeichnung eines Gegenstandes nicht besinnt, aber doch das Fach, in das er gehört, ungefähr weiß, indem man dann beim Register nur in der Abtheilung der Wissenschaft, in welcher man den Gegenstand vermuthet, aufmerksam zu suchen braucht, um den Artikel zu finden. — Außer den Mitarbeitern sind viele hundert kundige Personen gewonnen, um über einzelne wichtige Specialartikel (z. B. aus der Topographie Deutschlands, aus der Technik, die gegenwärtig im Sturmesfluge forteilt, bei modernen Biographien u. dgl.), welche durchaus der Einsicht eines Sachkundigen bedürfen, um mit der gehörigen Richtigkeit und Schärfe gegeben werden zu können, zu Rathe gezogen zu werden. Die größern Artikel sind ferner in **Paragraphen** (Abtheilungen) getheilt, und diese Paragraphen durch kleine Ziffern und Buchstaben oben vor und respective bei Verweisungen nach denselben und mehr nach unten bezeichnet. Nur hierdurch ist es möglich, eine Menge Gegenstände in Einen Artikel zusammen zu drängen, indem nun, statt daß man bei andern Werken mehrere Seiten, ja Bogen durchlesen muß, um die Verweisung zu finden, beim A gleich angegeben werden kann, in welcher Zeile die Verweisung eines Artikels im Z zu finden ist. — Vorzüglich ist **Kürze** und **Concisität** durch gruppenweises Zusammendrängen berücksichtigt, dabei aber **Proportionalität** und **Harmonie** beachtet worden, indem die Generalartikel ganzer Wissenschaften, so wie die Hauptartikel in denselben, sehr ausführlich, oft mehrere Seiten, ja Bogen umfassend, gegeben sind, während die zweiten Artikel nur 1 — 3 Seiten lang werden und so nach ihrer Wichtigkeit abnehmen, bis die minder wichtigen nur 3 — 4 Zeilen, die Verweisungen nur 1 — 2 füllen. **Die Betonung** sämmtlicher Artikelworte und bei den aus fremden Sprachen stammenden Wörtern die **Aussprache** derselben, ist ferner durchgängig

angegeben und endlich ein **Atlas der Abbildungen** von 2500 Gegenständen auf 50 Steindrucktafeln in Querfolio beigefügt, welche Abbildungen sämmtlich wirklich erläuternd, nicht aber eitle Bilderlust sind. Den ersten 3 jetzt erschienenen Heften liegt ein Probeheft dieser Abbildungen bei.

Außer diesen **neuen Vorzügen** gewährt nun aber die zweite Auflage sämmtliche Vortheile der alten Auflage. Wie diese ist sie **ein Buch für Jedermann**, und der Gelehrte wie der Kaufmann, der Krieger wie der Handwerker, der Künstler wie der Oekonom wird über alle Dinge, über die er Auskunft wünscht, augenblicklich eine genügende Nachweisung finden. Nicht minder wird sich aber das Universal-Lexikon für die Bibliotheken öffentlicher Anstalten und besonders für Museen, öffentliche oder geschlossene Gesellschaften und andere gesellige Vereine eignen, wo die verschiedenartigsten Gegenstände oft besprochen werden, und wo man oft über einen minder bekannten sogleich Auskunft wünscht, die das Universal-Lexikon stets gewährt.

Wie in der ersten Auflage ist aber unser Werk auch in der zweiten eine **Encyklopädie** im vollen Sinne des Wortes, denn es umfaßt das ganze Wissen, steigt in die Tiefen sämmtlicher Disciplinen hinab, und behandelt seine Gegenstände so gründlich, als es der Raum nur verstattet. Es ist aber **kein** Conversations-Lexikon und protestirt in aller Form gegen die Benennung eines solchen, denn obgleich es den Charakter jener, von Tagesgegenständen und Ereignissen gegenwärtiger Zeit leichthin Auskunft zu geben, auch in seinen Bereich zieht, stellt es sich eine weit höhere Aufgabe, und leistet, indem es über **alles** Wichtige, auch über die Vergangenheit, **gründlich** berichtet, weit mehr. Es ist aber ferner, indem es geographische und historische Notizen fast erschöpfend enthält, ein Zeitungs-, geographisches und historisches Lexikon zugleich, und außerdem ein theologisches, philosophisches, juristisches, medicinisches, naturwissenschaftliches, naturgeschichtliches, physikalisches, chemisches, ästhetisches, pädagogisches, ökonomisches, technologisches, Jagd-, Forst-, Kriegs-, Staats-, Künstler- und biographisches Lexikon u. s. w., indem es über **alle** diese Wissenschaften und Fächer specielle Nachrichten gibt, und demnach alle **Realwörterbücher** einzelner Wissenschaften ersetzt. Auch ein **Fremdwörterbuch** wird es seyn, und auch ein genügendes **Hand-Lexikon**, indem es alle praktischen Kenntnisse, die für das Haus besonders wichtig sind, mit in seinen Bereich zieht.

Wie die erste Auflage sucht die zweite jeder Sache die interessanteste Seite abzugewinnen, sich durch Schärfe und Zuverlässigkeit, Reichhaltigkeit, Unparteilichkeit, Klarheit, Verständlichkeit, Proportionalität und Harmonie auszuzeichnen, und so ein Buch für Jedermann, ein wissenschaftlicher Nothhelfer, ein höchst nützliches Handbuch für Alle zu werden. Die **Zahl der Artikel** wird bei der zweiten Auflage über 410,000 betragen, folglich zehnmal mehr als das reichhaltigste Conversations-Lexikon und vierunddreißigmal mehr als das mit Recht beliebte Brockhaus'sche enthält, indem jenes nur höchstens 40,000 Artikel, dieses deren 12,000 umfaßt.

Alle Einrichtungen sind getroffen, daß sämmtliche oben gegebene **Versprechungen pünktlichst** gehalten werden, und daß namentlich die **Zeit des Erscheinens** genau beobachtet werde. Das Publicum ist ferner sicher, daß das **Maaß von 25 Bänden** nicht im mindesten überschritten wird, denn durch die erste Auflage ist bereits ein Typus gegeben, und wir haben auch gegenwärtig die meisten Verbesserungen und Zusätze für die zweite in Händen, wo wir den Umfang berechnen können. Auch leisten wir **volle Garantie**, daß bei dieser zweiten Auflage auf keinen Fall eine Preisherabsetzung weder vor noch nach deren Vollendung eintreten soll.

Für die Käufer der ersten Auflage des Universal-Lexikons haben wir nun eigene **Supplemente** bestimmt, die sämmtliche neue Artikel oder die, welche so wesentlich umgeändert worden sind, daß sie in der That neue Artikel bilden, nebst wichtigen Zusätzen zu den frühern enthalten werden. Auch von ihnen sind bereits die beiden ersten Hefte, die von A bis Alexander reichen, vollendet und versendet worden. Die Supplemente erscheinen in Heften à 5 Bogen, das Heft zu 3 gr. wie das Hauptwerk, in etwas größerem Format. Natürlich sind zu dem **A bei weitem** die meisten, zum Z nur höchst wenig Supplemente nöthig. Wir hoffen nicht mehr als 3 Bände Supplemente zu 9 Heften; welche also im Ganzen 3 Thlr. 9 gr. kosten werden, nöthig zu haben.

Altenburg, Ende Mai 1840.

Die Redaction und Verlagshandlung des **Universal-Lexikons**,

H. A. Pierer.

[2060] Bei **W. Thome in Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeines

Brunnen- und Badebuch.

Zunächst für Curgäste.

Von Dr. August Vetter.

25 Bogen. Preis geheftet 2 Thlr.

Der reiche Inhalt dieses Buches kann hier nur angedeutet werden. Es bespricht die verschiedenen Arten der Mineralwasser und deren Anwendung, gibt die Regeln zur Diät des Curgastes, charakterisirt die wichtigsten Krankheiten, denen der Gebrauch von Mineralwassern entspricht, gibt eine Uebersicht der wichtigsten Heilquellen und Seebäder Europa's mit Angabe ihrer Bestandtheile und Heilwirkungen, würdigt endlich die Struve'schen Mineralwasser, die Kaltwassercuren und die gewöhnlichen Wasser- und Dampfbäder. Der Zweck des Buches ist, Kranken, welche eine Bad- oder Brunnencur gebrauchen wollen, ein zuverlässiger Rathgeber sowohl für die Wahl des Mineralwassers, als für den heilbringenden Gebrauch desselben zu seyn.

[2118] Bei **Adolph Krabbe in Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Völkerschau auf Reisen

von Theodor Mundt.

Erster Band.

Süd-Franzosen — Polen — Naturvölker.

Velinpapier elegant brosch. Preis 3 fl. 30 kr.

In diesen lebensvollen Skizzen beginnt der Verfasser eine neue Reihe seiner Darstellungen heutiger Cultur- und Völkerzustände, die nicht minder als die frühern das allgemeine Interesse der Lesewelt in Anspruch nehmen werden. Besonders sind die in diesem Bande gegebenen Mittheilungen über den gegenwärtigen Zustand Krakau's von der größten Wichtigkeit, und werden gerade in diesem Augenblick, wo die politische Debatte in England und Frankreich eine öffentliche Untersuchung der heutigen Krakauer Zustände angeregt hat, von besonderem Interesse seyn und zur Grundlage dienen können, eine Ansicht über dieses merkwürdige politische Phänomen zu bilden, da in diesem Buche zum erstenmal eine vollständige, aus eigener Anschauung geschöpfte Darstellung jener Verhältnisse geliefert wird. — Die bekannte Darstellungskunst des Verfassers zeigt sich auch hier in der eigenthümlichen Verbindung der publicistischen und ästhetischen Elemente, durch welche sie der deutschen Litteratur ein neues Gebiet gewonnen hat.

[2061] In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Jüdische Briefe

von

Dr. Gabriel Rimßer.

Zur Abwehr und Verständigung.

Erstes Heft. 8. ⅔ Rthlr.

Berlin, Mai 1840. **Veit & Comp.**

[2044] So eben erschien:

Darstellung der Gründe, aus welchen die zweite Kammer der hannover'schen allgemeinen Ständeversammlung auf den Antrag, die Auflösung der jetzigen allgemeinen Ständeversammlung zu erbitten, nicht hinein gehen konnte und durfte. Hannover, im April 1840. geh. 4 gGr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Helwing'sche Hofbuchhandlung in Hannover.

[2188] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu haben:

Nikodemus,

oder das Werk der Wiedergeburt und Heiligung.

Dargestellt in fünfzehn Predigten

von Dr. D. L. Köhler,

Pastor zu Glogau, k. Superintendenten und Ritter des rothen Adlerordens vierter Classe.

Preis geh. 12 gr. sächs., 54 kr. rhein., oder 45 kr. CM.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag | Nr. 161. | 9 Junius 1840.

Uebersicht.

B. St. von Nordamerika. Amos Kendall verläßt das Cabinet, und Forsyth soll ihm folgen. — Südamerika. — Spanien. Morella genommen. — Großbritannien. Adresse des Anti-Korngesetzvereins. Erklärung Lord Palmerstons über die türkisch-ägyptischen Verhältnisse. — Frankreich. Eile der Budgetdebatten. — Niederlande. Schwierigkeiten durch das Syndicatsgesetz. Die Handelsunterhandlungen mit Frankreich nicht abgebrochen. — Italien. Paganini's Tod. — Deutschland. Mainz, Darmstadt (einstweilige Vertagung der Kammer), Dresden, Hannover, Hamburg. — Preußen. Fast hoffnungsloser Zustand des Königs. — Rußland. Tod des Generals Rimsky-Korsakoff. — Türkei. Chosrew Pascha abgesetzt. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Jubelfeier Friedrich des Großen. (Reden der HH. v. Rochow, Müffling und Humboldt.) — Die Belagerung von Morella. — Großbritannien. — Belgien.

Datum der Börsen: London 2, Amsterdam 5, Frankfurt a. M. 6 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ein amerikanisches Geschwader von zwei Kriegsschiffen (von 60 und 38 Kanonen) und zwei Kriegsschaluppen, unter Befehl des Commodore Warrington, wird nach den chinesisch-indischen Meeren absegeln. (United service Gazette.)

In Texas sind mehrere merkwürdige Thierknochen, von einer Thierart größer als der Mammuth aufgefunden worden. (Atlas.)

Das Paketboot Stephen Whitney brachte Briefe und Blätter aus New-York bis zum 13 Mai. Der Advertiser sagt: „Die amerikanischen Journale enthalten sehr wenig Interessantes für europäische Leser. Ihre Spalten füllt nur der Streit um die Präsidentschaft. Er wird sehr ernst werden. Die Gegner der gegenwärtigen Executivgewalt prophezeien die Niederlage Van Burens mit großer Sicherheit. Auf Seite der Regierung zeigen sich Spuren von Schwäche. So hat der Generalpostmeister, Amos Kendall, ein bedeutendes Mitglied des Cabinets, resignirt, und die Resignation des Staatssecretärs Forsyth wird mit andern Veränderungen als gewiß besprochen. Der Generalpostmeister gab Krankheit als Ursache seines Rücktritts an. Doch schreibt man ihm andere Gründe zu, die sich auf die Wahl beziehen sollen."

Südamerika.

Nach Nachrichten aus Montevideo bis zum 25 März haben die Ausgleichungsvorschläge des Admirals Dupotet die Einwohner von Montevideo so erbittert, daß der Admiral mehrere Tage lang nicht wagen durfte ans Land zu steigen. Rivera kam augenblicklich zu einer Unterredung mit ihm, kehrte aber, wie es schien, vollkommen befriedigt zu seinem Heer nach Uruguay zurück. Lavalle ist mit 4000 Reitern und 500 Mann Fußvolk gegen Santa Fe und Cordova losgebrochen, und hat seine Gegner zum Rückzug genöthigt. Man erwartet, daß die Provinz Entre Rios sich gegen Rosas erklären wird.

Spanien.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne**, 3 Jun. Morella und dessen Schloß haben sich am 29 Mai den Truppen der Königin ergeben. Die ganze Besatzung ist kriegsgefangen.

Großbritannien.

London, 2 Jun.

Nach Briefen vom Cap der guten Hoffnung bis zum 7 April ist die Unternehmung der Boers gegen den Zulas-König Dingaan vollkommen geglückt. Das feindliche Heer ward fast ganz niedergehauen — ohne Verlust eines einzigen Mannes von Seite der Boers — und der König selber, als Flüchtling von dem siegreichen Anführer seiner Würde entsetzt. 36,000 Stück geraubtes Vieh fielen in die Hände der Sieger zurück, und der neuernannte König der Zulas, Panda, hat mit ihnen einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen.

Die gestrigen Parlamentsverhandlungen waren von mannichfachem Interesse. Im Oberhaus kam die Bill über Vermehrung des Kanzleipersonals (Chancery bill) zur Sprache, und wurde, in Folge einiger Bemerkungen Lord Broughams, einem besondern Ausschuß überwiesen; im Unterhaus gab Lord Palmerston, auf eine Anfrage Hrn. Hume's, eine zwar sehr allgemeine, aber doch durch ihre ganze Haltung bezeichnende Erklärung über die Stellung Englands zu Frankreich, Rußland und den übrigen Mächten hinsichtlich der türkisch-ägyptischen Frage. — Die heutigen Verhandlungen im Oberhause betrafen die neapolitanische Angelegenheit, über die Lord Melbourne es noch nicht zeitgemäß fand, die von Lord Lyndhurst geforderten Papiere vorzulegen; im Unterhaus machte Hr. O'Brien eine Motion über Unterstützung der Auswanderer.

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 1 Junius. Sergeant Talfourd und Hr. Easthope verschoben die beiden je von ihnen beantragten Bills, die eine über Verlagsrecht, die andere über Kirchensteuern auf künftige und überkünftige Woche. Lord J. Russell, auf eine tadelnde Bemerkung Sir Robert Peels über die unpassende Hast, mit der die Canadabill betrieben werde, verschiebt das dritte Lesen dieser Bill auf den 12 Jun. — Darauf erhebt sich Hr. Hume, um über den Stand der orientalischen Frage Aufklärung zu verlangen. „Mir scheinen die ausgedehnten Rüstungen der brittischen Regierung mit den in der Thronrede enthaltenen Friedensäußerungen nicht im Einklang zu stehen, und ich glaube die ganze Lage der Dinge müsse dem Hause vorgelegt werden. Seit der Einreichung der Collectivnote der fünf Mächte ist eine wichtige Thatsache eingetreten, nämlich die Erklärung des Hrn. Thiers über das neue vom französischen Ministerium zu befolgende politische System in dieser Frage, im Gegensatz zu dem vom brittischen Ministerium befolgten. „Die englische Regierung," so ungefähr gab Hr. Thiers der Deputirtenkammer zu verstehen, hat sich von Frankreich getrennt, und sich mit unsern Feinden verbunden; sie handelt jetzt wie ein Theil Rußlands und befördert die Zwecke dieser ehrsüchtigen Macht. Sie unterhält, mit dem vermehrten Aufwand einer halben Million, eine große Flotte, die, anstatt auf den Frieden hinzuarbeiten, den ruf-

sischen Planen zu Gunsten arbeitet." *) Ist es wahr, wie ich gehört habe, daß die französische Regierung England vor einem Monat anbot 10 Linienschiffe einzuziehen, falls England dasselbe thun wolle; ist das wahr, so erhellen daraus die friedlichen Gesinnungen Frankreichs aufs vollkommenste. In seiner Rede an die Pairskammer vom 14 April 1840 erklärte Hr. Thiers, daß Frankreich zwar der Meinung sey, die Unabhängigkeit der Pforte zu erhalten, aber damit nicht beabsichtige, ihr alle seit geraumer Zeit entrissenen Provinzen wiederzugeben, sondern vielmehr in dem Bestande eines, aus solchen Provinzen gebildeten machtigen Vasallenreichs, wie das des Pascha von Aegypten, die beste Gewährleistung für die Sicherheit der Pforte sehe. — Der jetzige Streitpunkt zwischen England und Frankreich ist also folgender: der edle Lord Staatssecretär des Auswärtigen verlangt, der Divan solle mit Mehemed Ali keinen Frieden schließen, in welchem er Syrien aufgabe; Frankreich dagegen will, daß Syrien an Mehemed Ali, als Vasallen der Pforte, falle, und erklärt, daß es ihn in der Besitznahme dieses Landes unterstützen werde. Unter derselben Bedingung hat sich auch Mehemed Ali bereit erklärt, die türkische Flotte herauszugeben. — Syrien dem Pascha zu entreißen, würde, behauptet man, England und Frankreich zusammen unmöglich seyn; wie kann also England allein so etwas unternehmen wollen? und warum verfolgt es also noch immer länger einen irrigen Weg, den es eingeschlagen, und der für England mit solchen schweren Ausgaben verknüpft ist? Ueber alle diese Fragen verlange ich eine Erklärung vom edlen Lord Staatssecretär des Auswärtigen." Lord **Palmerston** gab hierauf im Wesentlichen folgende Erklärung. „Mein ehrenwerther Freund setzt mich dadurch, daß er mich über noch nicht abgeschlossene Unterhandlungen in eine öffentliche Discussion ziehen will, in eine schwierige Lage, und ich würde pflichtwidrig und dem öffentlichen Wohl zuwider handeln, wenn ich mich über die gestellten Fragen, so wie er es verlangt, auslassen wollte. Doch halte ich es andererseits für meine Schuldigkeit dem Hause zu versichern, daß fast jede Behauptung meines ehrenwerthen Freundes sowohl hinsichtlich der von England befolgten Politik, als der von Frankreich an England ergangenen Eröffnungen, als des Betragens des englischen Botschafters in Konstantinopel, als der Wünsche und Aufforderungen unsrer Regierung an die Pforte — auf den allerseltsamsten Mißverständnissen beruht. Nicht eine einzige seiner Behauptungen hat nur die entfernteste Aehnlichkeit mit den wirklich eingetretenen Thatsachen. Niemals hat Frankreich erklärt, daß es Aegypten gegen die Entreißung Syriens oder gegen eine andere Zwangsmaaßregel von Seiten Englands vertheidigen werde. Niemals — doch ich würde, da das Thor der Verneinung hart an das Thor der Versicherung stößt, mich durch Verneinung aller jener Angaben, von deren Wahrheit mein ehrenwerther Freund, wie ich glaube, völlig überzeugt ist, zu Erklärungen verführen lassen, die, wie gesagt, mir jetzt nicht gestattet sind. Die Vermehrung der Abgaben, für die mein ehrenwerther Freund in unserer orientalischen Politik einen Hauptgrund zu finden meint, ward durch ganz andere Dinge nothwendig gemacht, theils durch Maaßregeln, die er selber eifrig unterstützt (Verminderung der directen Steuern) theils durch den Ausfall im Postgeld, theils durch die Angelegenheiten in Canada und mit China. Nur ein sehr kleiner Theil unsrer vermehrten Ausgaben berührt die Seemacht, und davon noch ein kleinerer die schwebende orientalische Frage; die allgemeinen Gründe zu Vermehrung unserer Seemacht aber sind schon mehreremal in diesem Hause selbst besprochen und auf beiden Seiten des Hauses gebilligt worden. Weit entfernt, daß die Schlichtung der orientalischen Frage Frankreich oder England veranlassen könnte 10 Linienschiffe abzuschaffen (oder meint mein ehrenwerther Freund nur aus den asiatischen Gewässern zurückziehen?), würde sich, auch bei vollkommenem Einverständnisse beider Länder, unsere beiderseitige Seemacht wohl nicht um ein einziges Schiff vermindern; die vielen schwebenden Fragen in allen Theilen der Welt, der Stand der Seerüstungen aller übrigen Mächte würde es nicht zulassen. Besonders falsch aber scheint mir das Princip, von dem mein ehrenwerther Freund bei seinen Einwürfen ausgeht. Er meint, wenn man dem Hause bewiesen, daß ein französischer Minister — oder eine französische Regierung — über eine besondere Frage irgend eine besondere Meinung habe, so sey das hinreichend, um die englische Regierung zu verpflichten, jene Meinung anzunehmen, und der Politik Frankreichs in allen Punkten zu folgen. Gewiß, Niemand in dem Hause legt dem innigen Bündniß zwischen Frankreich und England einen höhern Werth bei, als ich; ich halte es für eben so vortheilhaft für das Interesse beider Länder, als förderlich für die Sicherung des europäischen Friedens. Immer, seitdem ich meine jetzige Stelle bekleide, ist es mein Streben gewesen, dieses Bündniß zu fördern, und bei manchen Gelegenheiten hab ich mich sogar dabei gegen eben das zu vertheidigen gehabt, was mein ehrenw. Freund heute im entgegengesetzten Sinne vorbringt, nämlich die englische Regierung von dem Wink einer fremden abhängig gemacht und die Politik Frankreichs, ob übereinstimmend ob nicht übereinstimmend mit den Interessen dieses Landes, befolgt zu haben. Bei allen diesen Gelegenheiten hab' ich fortwährend erklärt, daß das Bündniß auf das Interesse beider Länder gegründet sey und so lange dauern würde, als es sich mit diesen in Einklang finde, daß aber Frankreich und England zu groß, zu mächtig und zu unabhängig seyen, und zu viele wichtige Interessen hätten, die jedwede Regierung verpflichtet wäre zu berücksichtigen, als daß sie sich beide durch ein Band zusammenkuppeln ließen, das, auch da wo die Interessen nicht zusammengingen, England zwingen würde, mit Frankreich, oder Frankreich mit England zu gehen. Man darf die Regierung Englands nicht auffordern, die Politik Frankreichs, Rußlands oder Oesterreichs oder irgend einer andern Macht, so weit sie von der Englands geschieden ist, anzunehmen: worauf es ankommt, ist zu zeigen, daß die Ansichten einer andern Macht für das Interesse Englands förderlich seyen. Ich läugne durchaus, daß die französische Regierung jemals eine Absicht ausgedrückt habe, gegen die andern vier Mächte die Waffen zu ergreifen. Es gibt mehrere Differenzpunkte hinsichtlich der orientalischen Frage zwischen Frankreich und England, aber keine die zum Krieg führen könnten. Ich denke die Verknüpfungen zwischen England und Frankreich sind stark genug, um die französische Regierung abzuhalten, sie leichthin zu brechen, und sich aufs andre Extrem zu werfen. Jedem der die großen Interessen Frankreichs betrachtet, muß es einleuchten, daß es, mit so vielen andern Fragen vor Augen, keinen Vortheil darin finden kann, sich zur Vertheidigung fremder Interessen in einen ritterlichen Kreuzzug einzulassen — einen Kreuzzug, den es weder mit seiner Nationalehre, noch auch mit seinen Verpflichtungen gegen die andern verbündeten Mächte in Einklang bringen könnte. Das ehrenwerthe Mitglied für Kilkenny, indem es sagt, daß ich die Verständigung zwischen Mehemed Ali und dem Sultan verhindert habe, thut der englischen Regierung die Ehre an vorauszusetzen, daß die im Julius

*) Die Blätter bemerken, Hrn. Hume's Worte seyen wegen des Lärms im Hause nur schwer verstanden worden. So mag eine Ungenauigkeit im Wiedergeben obiger Stelle mit untergelaufen seyn, denn Hr. Thiers hat in den französischen Kammern sich nie so ausgedrückt.

Konstantinopel eingereichte Collectivnote ganz das Werk Englands sey; aber gewiß schreibt er uns damit einen für uns allerdings schmeichelhaften Einfluß über die andern Mächte zu, den wir in der That nicht haben. Es ist nicht nöthig zu erklären, woher diese Note eigentlich kam: der englische Gesandte trat dem Vorschlag bei, aber er rührte nicht von ihm her. Aber auch die französische Regierung hat diese Note nie verläugnet, noch auch je behauptet, sie sey nicht bindend. Fordert mich also mein ehrenwerther Freund auf zu erklären, was die Politik Englands hinsichtlich dieser Frage sey, so kann ich ihn nur auf die Thronrede verweisen, in welcher erklärt wurde, daß die Erhaltung der Unverletztheit und Unabhängigkeit des osmanischen Reichs ein aller unserer Bemühungen würdiger Gegenstand sey. Dieser Meinung bin ich noch heute, und je mehr ich darüber nachdenke, um desto größere Genugthuung find' ich darin, diese Ansicht für die gesunde und richtige zu erkennen. Ich bin überzeugt, daß die Interessen unseres Landes die Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletztheit des osmanischen Reichs erfordern, und daß diese Interessen aufgeopfert werden müßten, wenn die Anordnungen, die mein ehrenwerther Freund wünscht, ausgeführt würden — Anordnungen, durch welche die Integrität des osmanischen Reichs in Folge der Abreißung einer der fruchtbarsten und reichsten Provinzen, mit einemmale zerstört und die Türkei zu einem bloßen Schatten und Namen gemacht werden würde. Wäre das, was mein ehrenwerther Freund Friede nennt und was in der That ein Preisgeben des Sultans an Mehemed Ali ist, wirklich durchgesetzt worden, so würde England, um die Folgen zu verhindern, die gewiß mein ehrenw. Freund auch zu verhindern wünscht, sich genöthigt gesehen haben, noch fortwährend eine bedeutende Seemacht im Mittelmeer zu halten, und würde also durch diesen sogenannten Frieden keines einzigen Gewinns des Friedens theilhaftig geworden seyn. Ich hoffe, daß wir mit Hülfe der andern Mächte eine Veranstaltung treffen können, um jene beiden Mächte (die Pforte und Aegypten) auf den Fuß eines wechselseitigen freundschaftlichen Verhältnisses zu setzen, so daß wir im Stande seyn werden, das Wiedereintreten jener unglücklichen Politik zu verhindern, die einst eine russische Armee nach Konstantinopel brachte: und ich fürchte, daß, wenn wir die Politik meines ehrenwerthen Freundes befolgen wollten, bald eine andere russische Armee an die Küsten des Bosporus gebracht werden würde. (Hört, hört!) Ich kann nur sagen, daß wenn Verhandlungen von dieser Wichtigkeit und Schwierigkeit zwischen weit getrennten Mächten noch vor ihrem Abschluß zum Gegenstand öffentlicher Discussion gemacht werden, und wenn Mitglieder der Kammer, gleich meinem ehrenwerthen Freund, auf solche Weise nach offenbar ungegründeten und falschen Berichten handeln, dann das Amt, das ich zu bekleiden die Ehre habe, in eine äußerst schwierige Lage versetzt wird. Ich kann also den Erwartungen meines ehrenwerthen Freundes für jetzt nicht entsprechen und fürchte auch, bis diese Angelegenheit zu einem etwas abschlußähnlichern Ziele kommt, ihm die geforderten Erklärungen fortwährend verweigern zu müssen. Bloß auf Berichtigung einiger falschen Angaben meines ehrenw. Freundes hab' ich mich gegenwärtig beschränken müssen, und ich hoffe, daß das Haus deßhalb nicht den andern von meinem ehrenw. Freunde eingebrachten Behauptungen, die ich nicht umständlich habe widerlegen können, die aber in allen wesentlichen Punkten eben so falsch sind, Glauben schenken wird." — Hr. Hume fragt, ob Frankreich, wie es in der Thronrede gesagt ist, wirklich mit der brittischen Regierung in Einklang handle. Lord Palmerston antwortet, daß er die in jener Rede ausgedrückte Hoffnung, die türkisch-ägyptische Frage werde gleich der belgischen durch das Zusammenstimmen der fünf Mächte zu einem genügenden Schlusse kommen, auch jetzt nicht aufgebe. — Hr. Hume liest die in der Rede von Einmüthigkeit lautende Stelle vor, und behauptet, daß bis jetzt weder Einmüthigkeit noch Zusammenstimmung zwischen den fünf Mächten stattfinde. Die Frage wird dann fallen gelassen, und das Haus schickte sich an in Ausschuß zu treten über die Zölle-Bill.

Die Post weist nach, zur „Warnung für die Landeigenthümer," daß in der Sitzung vom 28 7 Minister und 25 Regierungsbeamte — also das ganze im Unterhaus gegenwärtige Administrationspersonal mit Ausnahme eines Einzigen — für die Motion des Hrn. Villiers stimmte. „Kann — frägt die Post — nach einem solchen Zeugniß das Ministerium noch behaupten, daß es die Kornfrage auf neutralem und aufrichtigem Wege behandeln wolle?"

Die Adresse, welche der Anti-Korngesetzverein an das Volk von Großbritannien und Irland erlassen hat, lautet im Wesentlichen wie folgt: „Landsleute! Eure Bitten um unbesteuertes Brod sind abermals von denen verworfen worden, die sich eure Vertreter nennen. Die Stimme der Gerechtigkeit ist noch nicht laut genug. Die Unterschriften von anderthalb Millionen Bittstellern sind nicht zahlreich genug. Die Verbündung der mittlern und der arbeitenden Classen ist noch nicht fest genug. Der Ruf muß durchdringender, die Wirkung kräftiger seyn, bevor das selbstische Interesse einer legislativen Majorität den Bedürfnissen einer Nation und den Anforderungen unabänderlicher Gerechtigkeit nachgibt. Das Votum des Unterhauses ist nur eine einstweilige Hinausschiebung, keine definitive Entscheidung. Der Schöpfer der Erde verordnete, als er sie mit Fruchtbarkeit begabte, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brod erwerben solle. Das Kornmonopol will dieses Resultat verhindern. Es verbietet dem Gewerbsfleißigen, die Nahrung zu empfangen, die er verdient hat, sobald sie auf ausländischem Boden gewachsen ist. Es verletzt sein Recht, von seiner Hände Arbeit zu leben. Es verletzt ein Gesetz Gottes und der Natur, und keine menschliche Macht hat die wirkliche Gewalt oder das moralische Recht, eine solche Verletzung fortbestehen zu lassen. Das Urtheil der Brodtaxe ist gefällt; diese schändliche Auflage muß erliegen unter dem allgemeinen Fluche des Volkes. Die äußerste Macht des Parlaments kann bloß ihren Todeskampf verlängern, sie kann so wenig, als der Sklavenhandel, das allgemeine Gefühl gerechten Abscheues überleben. Wie gegen jene, die vom Verkaufe ihrer Mitgeschöpfe sich bereicherten, so muß auch gegen die Elenden, die aus dem Verhungern ihrer Mitmenschen Vortheil ziehen, die moralische Kraft aufgeklärter Beharrlichkeit obsiegen. Das Unterhaus hat dem scheußlichsten der Monopole nur eine Galgenfrist erwirkt. Wie viel Unheil aber wird in dieser kurzen Frist angestiftet, wie viel Elend erduldet werden? Für jetzt hemmt das Unterhaus alle Hülfsquellen einer Bevölkerung, die dennoch in schnellem Vorschreiten begriffen ist. Auf dieser Insel vermehren täglich über tausend menschliche Wesen eine Bevölkerung, die bereits zahlreicher ist, als der Ackerbau ernähren und der Handel verwenden kann, wenn dem Verkehr mit den getreidebauenden Ländern nicht freier Lauf gelassen wird. Wenn die Brodtaxe nicht aufgehoben wird, so müssen diese zunehmenden Massen bis zu der Zahl zusammen gehungert werden, welche dem Vortheile der Monopolisten entspricht. So geschieht es thatsächlich, obgleich Niemand solches Thun deutlich anzuempfehlen wagt. Die Bevölkerung wird gehemmt durch den indirecten Kinder- und Menschenmord vermittelst unzureichender und ungesunder Nahrung. Das Unterhaus verlängert das scheußliche Werk, und vertröstet die Ueberlebenden auf die schreckliche und ver-

zweifelte Aussicht, ihren Lohn und ihre Nahrung im Verhältniß ihrer Zahl sich vermindern zu sehen. Dieß Alles gilt aber nur für jetzt, es kann nur für jetzt der Fall seyn. Wir wenden uns von der Legislatur, die unsere Petitionen mißachtet hat, zu euch, der Quelle ihrer Autorität, dem unwiderstehlichen Volke des großen Reichs. Wollt ihr diese übermüthige Beseitigung der Brodsteuerfrage dulden? Unser Bund wird sich nicht auflösen, noch in seiner Energie nachlassen, bevor die Brodtare abgeschafft ist. Durch alle gesetzlichen friedlichen und ehrenhaften Mittel — denn keine andern geziemen unserer gerechten Sache — werden wir agitiren, bis wir Gerechtigkeit erlangen."

Graf Durham ist am 31 Mai mit seiner Familie nach dem Continent — über Dover, Antwerpen nach Karlsbad — abgereist.

Nach den Barometerbeobachtungen des Hrn. Dalton in Manchester ist seit 50 Jahren das Barometer während der Monate April und Mai nie so hoch gestiegen als dieß Jahr; und die mittlere Temperatur der beiden letztverflossenen Monate findet in dem Zeitraum seit 1793 nur zweimal, in dem April der Jahre 1798 und 1830, ihresgleichen.

Das Gerücht, man habe unter Courvoisiers Sachen ein blutbefecktes Hemd gefunden, hat sich dahin berichtigt, daß der Polizei-Inspector Tedman schon bei einer früheren Untersuchung ein Vorhemd mit Blutflecken entdeckte, die jedoch, wie Courvoisier erklärte und auch der Wundarzt, Hr. Nursey, nach genauer Beobachtung für wahr befand, von einem Nasenbluten, das ihn vor mehreren Tagen befallen, herrührten. Der Angeklagte zeigt sich in seinem neuen Gefängniß fortwährend gefaßt und standhaft.

Frankreich.

Paris, 4 Jun.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Toulon**, 3 Jun. Der Seepräfect an den Seeminister. Am 7 griffen die Araber das Lager Ayn-Turco, westlich von Setif, an. Während des Angriffs fielen 400 Mann des 67sten Regiments unversehens in deren Rücken, während die Besatzung einen Ausfall machte. Die Araber wurden aufgerieben; sie ließen 400 ihrer Todten auf dem Platze. Wir hatten 17 Todte und 37 Verwundete. Am 15 war das Lager Gegenstand eines weitern ernsten Angriffs, der dem Feinde 200 Todte und uns einen einzigen Verwundeten kostete. General Galbois kam an demselben Tag in Ayn-Turco an. Am 22 versuchten gegen tausend Araber das Lager von Aruch zu überwältigen. Man fand am folgenden Morgen sieben Leichname in den Gräben. Ich habe diese Details von dem Seecommandanten von Algier unterm 30 Mai.

Der Kriegsminister hat von Oran einen Bericht erhalten, wornach am 13 Mai der General Guehenenc, der die Division von Oran befehligte, die Araber unter dem Kalifa Bu-Hamedi, die zur Feier des Geburtstags des Propheten die Ernte der den Franzosen unterworfenen Stämme verbrennen wollten, mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen habe.

Ein anderer Bericht aus der Provinz Constantine meldet, daß am 22 April einige Bewohner von Dschischelli auf ihrem Rückweg von Beni Ahmed, wo sie Vieh gekauft hatten, von den Kabylen der Beni-Mussah und Uled-Meddini ausgeplündert wurden. Der Obristlieutenant Picouleau ließ das geraubte Vieh reclamiren und unternahm es, als das ihm verweigert wurde, sie zu züchtigen. Mit 500 Mann überfiel er das Dorf Beni-Mussah, verbrannte es und erschlug alle Männer, mußte sich aber vor den in Masse heranströmenden Kabylen der benachbarten Stämme zurückziehen. Mehrere Häuptlinge haben nun neuerdings um Frieden gebeten.

Der National urtheilt über den Bericht des Marschalls Valée: „Nach aufmerksamer Durchlesung der ganzen Geschichte dieses Feldzugs beharren wir mehr als jemals dabei, Gerechtigkeit zu fordern im Namen aller Familien, deren Kinder durch die zaudernde und ungeschickte Taktik des Obergenerals geopfert wurden. Der Bericht bestätigt alle früher gemeldeten Details. Ohne Einsicht auf einander gefolgte Befehle und Gegenbefehle, Ignoranz über alle Bewegungen der Feinde, Suspension des Marsches, um sie zu beobachten, Rückkehr nach Scherschel, Zaudern vor dem Engpaß Muzaia, Vergessen der Verwundeten, Vernachlässigung der Cavallerie, unklug gewählte Bivouacs, das 17te leichte Reg. einem mörderischen Feuer ausgesetzt, die Cavallerie gezwungen zum Kampfe abzusteigen, die Division des Herzogs von Orleans bei der Rückkehr geschont — alle diese Thatsachen von zerschmetternder Schwere finden sich in dem Berichte Valée's selbst bestätigt. Die Regierung kann unmöglich, ohne ihre eigene Verantwortlichkeit zu compromittiren, dem Marschall seinen Posten noch länger lassen, sie muß dem Lande eine glänzende Genugthuung geben."

Joseph Napoleon hat folgendes Schreiben an den Marschall Clauzel gerichtet, welches dieser dem Conseilpräsidenten mittheilte: „London, 26 Mai. Mein lieber Marschall, ich habe Ihren Bericht in Betreff der dem Andenken des Kaisers zu erweisenden Ehren gelesen. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt war, daß mir der Kaiser 1815 mehrere Millionen in Rescriptionen und Delegationen, die von der Civilliste herrührten, und Hrn. Perregaux, dienstthuendem Kammerherrn, Associé des Hauses Lafitte, vier Millionen in Gold den Tag vor seiner Abreise von Malmaison übergeben hatte. Nach der Ankunft in Rochefort, wo wir den Entschluß gefaßt, auf zwei verschiedenen Schiffen nach Amerika zu segeln, drückte er den Wunsch aus, ich möchte nicht früher unter Segel gehen, als bis ich erfahren, daß er der Wachsamkeit des englischen Geschwaders entkommen sey. Ich fragte ihn, welchen Gebrauch ich von den sechs Millionen Rescriptionen, die bei meinem Schwager, Hrn. Clary, niedergelegt waren, machen sollte. „Ich hoffe, antwortete er mir, daß wir uns in Amerika wieder sehen werden; sollte aber vom Schicksal beschlossen seyn, daß wir uns erst in einer andern Welt wieder sehen, wohlan! mein Freund, so wirst du einen Gebrauch davon machen, wie du glauben wirst, daß ich ihn selbst machen würde, wenn ich mich an deiner und du dich an meiner Stelle befändest." Ueber die vier Millionen in Gold, deren Quittung er mir zeigte, hat er bei dem Hause Lafitte durch sein Testament verfügt. Die sechs Millionen in Papier entgingen der Wachsamkeit der Polizei. Durch Hrn. Clary und seinen treuen Secretär in einem Coffre wohl verwahrt und begraben, wurden sie mir in London 1832, bei meiner ersten Rückkehr von Amerika zurückgegeben. Ich habe über einen großen Theil dieser Effecten (die au porteur ausgestellt sind) den muthmaßlichen Absichten des Kaisers gemäß verfügt. Vier Millionen davon sind noch übrig. Mein Bruder Lucian erhielt von dem Kaiser unmittelbar zwei Millionen von seiner Civilliste. Von den vier Millionen, über welche ich verfügen kann, weise ich eine Million für die edlen Trümmer der kaiserlichen Garde, und eine Million statt derjenigen an, welche Ihre Commission als Zuschuß für den bereits verlangten Credit vorschlägt, überzeugt, daß Napoleon wie ich gefühlt, und so wie ich heute gehandelt haben würde, er, der sehr wohl wußte, daß das Gold in letzter Quelle der Schweiß der Armen und das Blut der Tapfern ist. Wenn wir uns in der andern Welt wieder sehen

sollen, so wird Napoleon den Gebrauch, den ich von seinem Vertrauen mache, billigen. Ich rechne auf Sie, mein lieber Marschall, daß Sie die hingebende Huldigung meiner Gefühle dem Lande, dessen Sympathien für den Mann, den ich am meisten geliebt, mich tief gerührt haben, auf angemessene Weise darbringen werden. Genehmigen Sie meine alte Freundschaft, Ihr ergebener Freund Joseph Napoleon."

(Commerce.) In einem Augenblick, wo die Vorbereitungen zur Beisetzung der Asche Napoleons in Frankreich thätig betrieben werden, und die Frage des kaiserlichen Grabs die öffentliche Meinung so sehr beschäftigt, hat in gewissen Cirkeln die bestimmte Nachricht große Sensation gemacht, daß der König Ludwig Philipp sein Grab in der Capelle von Dreux habe bereiten lassen, wo bereits mehrere Mitglieder der Familie Orleans, unter andern die Herzogin von Würtemberg, ruhen. Die Stelle seines Grabs hat der König selbst bezeichnet.

Wir tragen einige Bemerkungen des Hrn. Thiers aus der Sitzung der Deputirtenkammer vom 2 Jun. nach, in Bezug auf die Interpellationen, die Hr. Mauguin gemacht hatte. „Frankreich, sagte Hr. Thiers, unterhalte in einigen seiner Colonien, namentlich in Cayenne, bewaffnete Negercompagnien, die, übrigens frei, eine festbestimmte Zeit von 15 Jahren zu dienen haben. Recruten dieser Art, keine Sklaven, seyen es gewesen, welche jenes von den Engländern bei Port Louis aufgebrachte Schiff fuhr, das übrigens kein Schiff des Staats, sondern Eigenthum eines Kaufmanns sey, der sich mit der Ueberfahrt dieser Neger beschäftigte. Uebrigens seyen die nöthigen Unterhandlungen deßhalb im Gange. Was das Schwefelmonopol betreffe, so könne er keineswegs die Meinung des Hrn. Mauguin theilen. Indem einer Gesellschaft das Recht gegeben werde, den Preis des Schwefels willkürlich zu bestimmen, sey der Handel beeinträchtigt. Man habe zwar vorgegeben, die Eigenthümer des Schwefels in Sicilien verkauften ihn der Gesellschaft, doch sey das nur eine scheinbare Freiheit, die immer den Preis in den Händen der Gesellschaft lasse, und daher könne er, ohne weiter in die Verhandlung einzugehen, nur die Politik seiner Vorgänger im Ministerium billigen, daß sie seit zwei Jahren schon auf der Aufhebung des Monopols bestanden. — Die Angelegenheit der Juden in Damaskus halt Hr. Thiers noch nicht klar genug, um darüber zu urtheilen. Wenigstens findet er noch keinen Grund, den französischen Agenten daselbst für schuldig zu erklären. „Die Sache verhält sich so, sagt der Conseilpräsident: In Damaskus lebte ein Priester, Pater Thomas, der schon seit 32 Jahren ein Muster der Frömmigkeit und der Wohlthätigkeit in der Stadt war. Von allen Religionen geachtet und geliebt, unterstützte er die Armen, heilte die Kranken, und stand mit dem Orden, dem er angehörte, wie man im Orient sagt, unter Frankreichs Schutz. Plötzlich verschwindet dieser Unglückliche mit seinem Diener, der ihn gewöhnlich begleitete. Man suchte ihn lange; endlich vernimmt unser Consul durch eine Art Volksaufstand, daß man die Mörder des P. Thomas entdeckt zu haben glaubt, daß es Juden seyen. Gott bewahre mich, daß ich einer solchen Anklage die geringste Folge gebe! Ich erzähle nur, was geschehen ist. Der Consul eilt herbei, der Auflauf findet vor dem Kloster des Mönchs statt, man ist mittelst Leitern eingedrungen, man hat alles Mögliche gethan, sich zu versichern, daß der P. Thomas mit der Absicht, wieder zurückzukehren, aus seinem Kloster weggegangen ist, und daß er nur in Folge von Gewaltthätigkeiten habe sterben können. Ebenso hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß man das Verbrechen nicht, um ihn zu berauben, begangen, denn seine kleine Habe war im Kloster. Ein solches Ereigniß hat ernstem Verdacht Raum gegeben. Eine Untersuchung wurde begonnen. Was that der Consul? Er erfüllte die Pflicht eines Consularagenten. Vor seine Gerichtsbarkeit konnte er die Sache nicht fordern, denn es handelte sich um einen Schützling Frankreichs gegen Einwohner des Landes. Er konnte nur Kläger seyn, nicht Richter, da es nicht Franzosen gegen Franzosen betraf. Nach allen Nachrichten, die ich erhalten, hat er sicher die schändlichen Martern nicht verlangt; ich sage nur, nach den Berichten, die ich erhalten. Soll ich dem österreichischen Consul mehr glauben als den französischen Nachrichten, besonders, da der Vorgesetzte des Consuls von Damaskus, der Generalconsul von Alexandria, Hr. Cochelet, sich zu Gunsten des Consuls in Damaskus ausspricht? Auf die einfache Versicherung des österreichischen Consuls beide Consuln opfern, war unmöglich. Ich mußte daher Hrn. Cochelet den Auftrag geben, einen fähigen und zuverlässigen Mann an Ort und Stelle zu schicken, um die Sache dort zu untersuchen und Documente zu erhalten, damit die Regierung sich unterrichten und dann urtheilen könne. Schon wird der ägyptische Commissär in Damaskus angekommen, seine Untersuchung muß schon sehr vorgeschritten seyn; ich hoffe in kurzem über diese wichtige und traurige Angelegenheit ein gerechtes und begründetes Urtheil fassen zu können!" Graf de la Borde erwähnt, daß die jüdische Nation im Orient einer wohlverdienten Achtung genösse, und daß er wie Hr. v. Lamartine die herzlichste und offenste Gastfreundschaft in den bedeutendsten Familien derselben getroffen hätte. „Ich wurde daher sehr schmerzlich bei der Nachricht bewegt, welch ein Loos eine achtungswerthe Familie, die ich in Damaskus kennen lernte, getroffen, und besonders von dem Verdacht, der nach dem Gerücht unsern Consul wegen der Theilnahme an den Martern derselben traf. Dieser Verdacht kann auf einem Franzosen und einem so achtungswürdigen Mann, wie der Consul, nicht lasten bleiben. Man muß daher das Geschehene genau untersuchen." Hr. Isembert spricht von der erklärten Schuld des Consuls. „Auch ich, sagt Thiers, wollte ich leichtsinnig absprechen, könnte es thun; ich habe Documente in den Händen, die mir erlaubten, gegen die einen oder andern strenge Urtheile zu fällen. Doch ich achte meine Stellung als Minister, ich achte diese ernste Angelegenheit und wünsche, daß man auch seine Stellung als Deputirter achte und nicht leichtsinnig im Angesicht Frankreichs zweifelhafte Thatsachen gebe."

Ueber die Aeußerung, die Hr. Thiers in derselben Sitzung in Betreff des englischen Consuls in Algier gegeben, urtheilt der National: „Es wäre besser gewesen, wenn Hr. Thiers auf die Frage des Hrn. Mauguin gar nicht geantwortet hätte. Der Conseilpräsident sagte nämlich: „Der brittische Consul blieb in Algerien auf demselben Fuße, auf dem er dem Dey gegenüber gewesen; nur die neu eingesetzten Consuln brauchen eine Anerkennungsacte. Es verhält sich mit den Consuln nicht wie mit den Gesandten; letztere sind politische, die andern sind nur Handelsagenten." Entweder hat sich Hr. Thiers über die Kammer lustig gemacht, oder eine unbegreifliche Ignoranz an den Tag gelegt. In der That sind alle auswärtigen Agenten gehalten, neue Beglaubigungsschreiben und ein neues Exequatur, nicht nur bei Einsetzung einer neuen Regierung in einem Lande, sondern in Monarchien selbst bei jedem Regierungswechsel zu empfangen. In dieser Hinsicht findet derselbe Fall bei den Consuln und den andern Gesandten statt. Selbst wenn der von Hrn. Thiers angegebene Unterschied zwischen politischen und Handelsagenten richtig ist, so findet er doch keine Anwendung auf den vorliegenden Fall; denn jeder nur etwas im Studium des Völkerrechts Bewanderte weiß, daß die Consulate der Levante als völlig verschieden von den gewöhnlichen

Consulaten angesehen werden, und daß alle Publicisten die Consulate der ganzen Levante als ihrem Wesen nach politische Posten betrachten."

Die Deputirtenkammer endigte am 3 Junius die Erörterung über das Budget des öffentlichen Unterrichts, und begann noch die Erörterung über das Budget des Innern. Neben Bewilligung von 200,000 Fr. für Errichtung von salles d'asyle, die wir gestern erwähnt, bewilligte sie auch die Errichtung von zwei neuen k. Collegien zu Angoulême und la Rochelle. Aus Anlaß des 20sten Cap. „Unterstützungen für Gelehrte und Litteratoren 243,800 Fr." enthüllte Hr. Taschereau viele Mißbräuche, die sich bei Austheilung solcher Belohnungen eingeschlichen hätten. Bei Verhandlung des Budgets des Innern drückte in Betreff der k. Theater Hr. Auguis den Wunsch aus, daß sie künftig nicht mehr unter der Direction der Regierung, sondern unter einer Municipaldirection stehen sollten, und will einen Abzug von 200,00 Fr. an der im 16 Cap. bestimmten Summe von 1,087,000 Fr. Der Berichterstatter Hr. Ducos erklärt, daß die den Theatern bewilligten Unterstützungen auf Verträgen beruhen, die man nicht brechen könne. Die Unterstützungen seyen jetzt geringer als früher. Auch habe die Regierung gedacht, daß das italienische Theater die Unterstützung entbehren könne, und diese gestrichen.

∸ **Paris**, 4 Jun. Die Kammer fährt fort, im Galopp das Ausgabenbudget zu votiren, nur bei Gelegenheit des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten soll eine Pause eintreten, um die verschiedenen Gesetzesentwürfe über die den Eisenbahnunternehmungen durch den Staat zu leistenden Unterstützungen zu debatiren. Es kommen, wie gewöhnlich, allerlei für einzelne Minister nicht sehr ehrenvolle Punkte zur Sprache: z. B. über bedeutende Summen, die verschiedenen obscuren Litteraten ohne Dienstleistungen oder andere triftige Gründe hingegeben wurden; die Ankäufe verschiedener Zeitungen für Rechnung des Cabinets, welches jetzt außer dem Moniteur universel das Eigenthum des Moniteur parisien und des Messager besitzt; außerdem kaufte es noch um vieles Geld den Nouvelliste, der aus Mangel an Abonnenten auf dem Punkte stand, zu Grunde zu gehen, und den das Cabinet sodann eingehen ließ, so daß der Kaufpreis ganz vergeblich angewendet war. Die ehemaligen gemäßigten Oppositionsblätter stehen jetzt beinahe sämmtlich zur Verfügung des Cabinets, namentlich das Siècle, der Courrier français und der Temps, beide erstere wegen der Verbindungen, worin ihre Redactoren oder die sie leitenden Deputirten der Linken mit den Mitgliedern des Cabinets stehen, letzterer, dem Vernehmen nach, mit Hülfe der geheimen Fonds. Das Journal des Débats und die Presse sind Hofjournale, es bleiben für die gemäßigte Opposition nur das Commerce und das Capitole, dann für die äußerste Linke der National. Es ist die Rede von Bildung einiger Gesellschaften zur Herausgabe neuer Oppositionsblätter; unter andern beabsichtigt Hr. Lesseps, der ausgetretene Hauptredacteur des Commerce, die Gründung eines neuen ähnlichen Blattes. Wenn das Cabinet die Kammer auflöst, bevor die Zahl der wirklichen Oppositionsblätter sich vermehrt hat, so trägt deren Mangel sicher dazu bei, dem Ministerium seinen Sieg bei den Wahlen zu erleichtern. — Das Cabinet erwartet die Rückkehr der Herzoge von Orleans und von Aumale, um einen Entschluß in Betreff der Rückberufung des Marschalls Vallée zu fassen; der dieser Tage veröffentlichte Bericht dieses Oberbefehlshabers über den letzten Feldzug hat sich die Kritik sämmtlicher Oberofficiere zugezogen: alle machen Chorus gegen ihn, weil — sie sich persönlich oder ihre Freunde an seine Stelle sehnen. Aspiranten gibt es nicht weniger als neun, nämlich die Marschälle Clauzel und Molitor, dann die Generallieutenants Trezel, Graf Reille, Aulhières, Subervie, Berthezenne, Bugeaud und Cubières; alle lassen alle möglichen Intriguen spielen. — Die Negociationen über die neapolitanischen Angelegenheiten haben noch immer nicht begonnen; es circuliren hier folgende Nachrichten. Die letzten Instructionen des neapolitanischen Botschafters, wonach er vor Allem auf der vorläufigen Freigebung der durch die englische Marine nach Malta aufgebrachten Schiffe bestand, sollen vom Könige allein ausgegangen seyn, gegen die Ansichten des Staatsraths. Se. Maj. nimmt alle nachgesuchten Entlassungen hoher Staatsbeamten an; eine der letzten war die des Staatsrathssecretärs Capriola. Der König scheint die Partei Murat, unter andern auch den General Filangieri, zu den Geschäften berufen zu wollen, ein Umstand, der in Rom und andern Nachbarstaaten Besorgnisse verbreitet. Auch beginnt der König Mißtrauen gegen Hrn. Thiers zu fassen, weil er erfahren hat, daß sein Schwiegervater, Hr. Dosne, bei der Compagnie Taix interessirt ist, und Hr. Thiers stets darauf bestrebt, es gebühre dieser Compagnie eine Entschädigung von 2,500,000 Ducaten. Bei dem reizbaren Charakter des Königs ist eine Sinnesänderung leicht möglich, die das ganze Vermittelungsgeschäft zerstören könnte. Davon, daß die Unterhandlungen in Neapel stattfinden sollen, weiß man hier noch nichts, begreift aber das Interesse des Hrn. Thiers, mit allen Kräften gegen einen solchen Plan zu wirken. — Den im Budget des öffentlichen Unterrichts gebilligten Gehalt eines neuen Mitglieds des Conseil royal d'instruction publique hat Hr. Cousin für Hrn. Rossi bestimmt, der dadurch die fünfte salarirte Stelle erhält. Mehrere eingeborne Concurrenten behaupten, die verschiedenen aufeinander gefolgten Cabinette seyen in Hinsicht des berühmten Italieners mit Blindheit geschlagen, indem in allen seinen Arbeiten bereits jetzt die sonst verbotene Cumulirung mehrerer Stellen äußerst fühlbar sey.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 2 Jun. In dem Streit zwischen der Regierung und der Kammer ergibt sich eine neue unerwartete Schwierigkeit. Der neue Entwurf zur Aufhebung des Syndikats fand keinen sonderlichen Beifall, theils wegen der noch immer nicht klaren Auseinandersetzung der Lage des Syndikats, theils und vornehmlich, weil in dem Gesetzesentwurf ein Anlehen von 10 Millionen eingeschoben ist. Darum will die Kammer denselben auf die Spätjahrsitzung verschieben, die Regierung aber, welche die gegenwärtige Sitzung der Generalstaaten nach Abfertigung der anhängigen Entwürfe über das Syndikat, das Strafgesetzbuch und das Grundgesetz schließen will, scheint die Absicht zu hegen, die Frage über das Syndikat jetzt zum Schluß zu bringen. Es scheint hier der alte Grund des Streits obzuwalten, nämlich die Vertuschung zahlreicher Unregelmäßigkeiten während der jetzt noch herrschenden Unklarheit in den Finanzen. — Wenn die Kammer die Entwürfe in Betreff der Revision des Grundgesetzes annimmt, so sieht man einer außerordentlichen Versammlung der Generalstaaten in gedoppelter Zahl während des Julius oder August entgegen. — Im Widerspruch mit der kürzlich gegebenen Nachricht über das Abbrechen der Unterhandlungen in Paris theilt jetzt der Avondbode einen Brief aus letzterer Stadt mit, worin nicht nur die Hoffnung ausgesprochen ist, daß es bald zu einem für beide Länder erwünschten Handelsvertrag kommen werde, sondern sogar behauptet wird, Hr. Rochussen, der am 20 Mai von Paris abgereist sey, habe bereits einen Vertragsentwurf nach dem Haag mitgenommen, um ihn dem Haager Hofe zur Gutheißung vorzulegen.

Italien.

Französische Blätter schreiben aus Nizza vom 29 Mai: „Paganini ist in Nizza am 27 Mai gestorben. Er hinterläßt ein ziemlich beträchtliches Vermögen seinem einzigen Sohne, einem jungen und hübschen Knaben von 14 Jahren. Sein Körper ward einbalsamirt, und soll in seine Vaterstadt, nach Genua, geschickt werden.“

Deutschland.

* **Mainz**, 3 Jun. Schon sieht man die Werkleute auf dem Guttenbergsplatze beschäftigt, die Estraden, Triumphbogen und Tribunen aufzuschlagen zu dem immer näher rückenden Feste; die Localblätter kündigen Vorbereitungen zur Illumination an, die einzelnen Festcommissionen sind unablässig thätig, besonders die Commission zur Unterbringung der Fremden, die Baucommission und die Musikcommission. Ueberall die regste Thätigkeit, überall die freudigste Theilnahme für die unsere Stadt so nahe berührende Angelegenheit. Daß sich zur Theilnahme an dem beim Jubiläum stattfindenden großen Musikfest viele hundert auswärtige Sänger und Sängerinnen betheiligen, haben die Zeitungen bereits gemeldet; ihre Einlogirung und Bewirthung wird theils von dem Festcomité, theils von den einzelnen Bewohnern bestritten, die gastfreundlich ihre Wohnungen dem Comité zur Verfügung gestellt haben. Weniger bekannt ist es, daß auch eine Anzahl Litteraten hierher kommt, unter ihnen einige der heutigen Renommeen, um Zeuge des seltenen Festes auf dem classischen Boden der großen Erfindung zu seyn. Sie sind förmlich dazu eingeladen, denn gerne räumt man hier den Repräsentanten der Litteratur und Kunst jene innigere Betheiligung ein, die man ihnen anderwärts versagen zu müssen glaubte.

** **Darmstadt**, 5 Jun. Unseren Landständen wurde gestern eine Vertagung derselben auf unbestimmte Zeit eröffnet; sie sollen wieder zusammen berufen werden, sobald der von der Staatsregierung im Julius v. J. vorgelegte, von der vereinigten Commission beider Kammern jetzt eifrig berathene Entwurf eines Strafgesetzbuchs den Kammern selbst zur Berathung übergeben werden kann. Dieser Zeitpunkt ist wahrscheinlich nicht sehr weit entfernt. Denn, wie die Commission selbst vermuthet, endigt sie schon in der nächsten Woche ihre Arbeit; und in sechs Wochen kann dann leicht der gemeinschaftliche Hauptbericht redigirt, gedruckt und an die Mitglieder der Kammern vertheilt seyn.

Dresden, 1 Jun. In der ersten Kammer erhob sich heute der Kammerherr Ziegler und Klipphausen, um sich von der Kammer Belehrung zu erbitten, ob die Redefreiheit von den Ministern so beeinträchtigt werden könne, wie es bei ihm in der Debatte über die hannover'sche Angelegenheit der Fall gewesen. Er sprach von Dictatur u. dgl. Der Minister v. Könneritz, auf dessen Anregung Ziegler zur Ordnung verwiesen worden, und der eben wieder gegenwärtig war, entschuldigte sich damit, daß er seinen Antrag an das Präsidium gebracht habe, was auch der Regierung freistehe. Es nahmen noch andere Mitglieder, wie Prinz Johann, Bürgermeister Wehner, an der Debatte Theil. Der erstere gab der Regierung Recht, Wehner war der entgegengesetzten Meinung. Der Kammerherr (Rudolph) v. Watzdorf stellte den Antrag, die Sache nunmehr auf sich beruhen zu lassen, was denn auch, nachdem der Präsident einige beschwichtigende Worte geäußert, geschah. (Leipz. A. Z.)

* **Hannover**, 2 Jun. Sicherm Vernehmen nach hat die (aus Mitgliedern beider Kammern bestehende) Commission, welche das Finanzcapitel der neuen Verfassung zu prüfen hatte, diese ihre Arbeit beendigt. Die neue Verfassung ist dadurch um einen großen Schritt weiter gerückt. Die Commissionsvorschläge werden von beiden Kammern ohne Zweifel angenommen werden. Zu den verschiedenen Protesten, die gegen die neue Verfassung bei der Ständeversammlung übergeben worden, gehört auch eine Protestation des Bischofs von Hildesheim als ersten katholischen Geistlichen des Königreichs; dieser Protest kündigt sich zwar fürs erste nur als ein „eventueller“ an, auf den Fall, daß die Interessen der katholischen Kirche in der dritten Berathung der neuen Verfassung nicht besser gewahrt werden würden als in der ersten und zweiten. Daß dieß nicht geschehen werde, läßt sich jetzt bereits unschwer vorhersehen, und so werden auch diejenigen, die aus dem Sturze des Staatsgrundgesetzes von 1833 Hoffnungen für eine günstigere Stellung der katholischen Kirche sich machten oder sich machen ließen, darin eben so getäuscht seyn als es die Ostfriesen seyn werden, die aus der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes eine Wiederherstellung ihrer alt-ostfriesischen Verfassung hofften, und nun nachdem sie beinahe drei Jahre mit bloßen Versprechungen sich haben vertrösten lassen, es endlich durchgesetzt haben, daß wenigstens seit dem 26 v. M. die so lange verheißene Commission zusammengetreten ist (bestehend aus sieben von der Regierung dazu ernannten Mitgliedern und sieben Deputirten der ostfriesischen Provinciallandschaft), welche die Frage: inwieweit eine ganze oder theilweise Wiederherstellung jener ostfriesischen Verfassung möglich, zu berathen hat.

* **Hamburg**, 2 Jun. Der Corporation der Commercirenden in Altona ist von Kopenhagen aus ein Gutachten über die Fortsetzung der Bergedorfer Eisenbahn durch das Herzogthum Lauenburg abgefordert worden, und da man mecklenburgischerseits auch sehr thätig ist, so dürfte der Bau einer Bahn nach Berlin und Magdeburg nicht so lange aufgeschoben werden, als es noch vor kurzem den Anschein hatte. Nur in Hannover scheinen alle Vorschläge an dem Starrsinn der ersten Kammer zu scheitern.

Preußen.

Ein der neuesten preußischen Staatszeitung beigelegtes Extrablatt enthält folgendes Bulletin: „Se. Maj. der König haben zwar in der vergangenen Nacht einige Stunden geschlafen, trotz dem haben sich aber die Kräfte nicht gehoben, vielmehr hat die Entkräftung auf eine sehr beunruhigende Weise zugenommen. Berlin, 4 Jun. 1840. (Gez.:) Dr. v. Wiebel. Dr. Schönlein. Dr. Grimm.“

△ **Berlin**, 4 Junius. Die Kaiserin von Rußland, obwohl auf den leidenden Zustand ihres Vaters vorbereitet, hat denselben doch nicht so erwartet, wie er sich gerade am Tage ihrer Ankunft zeigte. Der König war eben von einer Ohnmacht erwacht, in Folge deren sich überaus betrübende Gerüchte in der Stadt verbreitet hatten, als man ihm sagte, daß seine älteste und geliebteste Tochter angekommen sey. Um diese nicht durch den ersten Anblick allzusehr zu afficiren, ließ er sich, so schwach er in dem Augenblick auch war, doch ein wenig ankleiden, und so empfing er sie in ruhiger Haltung. Bald darauf versammelte der König alle seine Kinder um sich, und nahm Abschied von ihnen; dasselbe that er heute früh nochmals von seinen Söhnen insbesondere. Sie können sich denken, wie sehr die Nachricht von diesen schmerzlichen Scenen Alles hier ergriffen, und wie sehr man wünscht, daß die Stunde der Trennung für die Kinder des Königs wie für das Land noch lange hinausgeschoben seyn möge. Das Volk strömte gestern und heute zu Tausenden nach dem Palast, und verlangte zu wissen, wie sein väterlicher König sich befinde. Zum erstenmal wurde gestern auch ein Bulletin ausgegeben, in welchem gesagt wurde, daß Se. Majestät seit

14 Tagen an den Folgen der Grippe sehr leidend sey, und daß die Krankheits-Symptome stets bedenklicher würden. Bisher hatte der König selbst nicht zugeben wollen, daß man durch Veröffentlichung von Bulletins das Publicum beunruhige. Heute früh ist ein zweites erschienen, welches an allen öffentlichen Orten auslag, auch den Zeitungen beigelegt werden wird. (S. oben.) Die Kaiserin von Rußland hat bald, nachdem sie ihren Vater wiedergesehen, einen Courier an ihren Gemahl gesandt, und ihn, wie man vernimmt, auffordern lassen, ebenfalls nach Berlin zu kommen, da sie von dem schmerzlichen Wiedersehen ihres Vaters ungemein ergriffen ist. Vom König selbst hört man, daß er fortwährend mit gewohnter inniger Theilnahme Alles aufnimmt, was ein Zeugniß des treuen Verhältnisses zwischen ihm und dem Lande ist. So hat er den Lorbeerkranz, welchen ihm die Stadt Berlin am Tage der Grundsteinlegung des Friedrichs-Denkmals übersandte und der ihm von seiner treuen Pflegerin, der verehrten Fürstin von Liegnitz, auf dem Krankenbette gereicht wurde, mit rührender Anerkennung hingenommen, die sich mehreremal in den Worten: „Sehr brav, sehr brav!" aussprach. Gleichwohl hatte Se. Majestät auch nicht zugeben wollen, daß man an demselben Tage und bei derselben Gelegenheit, wo Friedrich II gefeiert wurde, das dem regierenden König geltende „Heil dir im Siegerkranz" anstimme, da er das öffentliche Fest, wie durch Ignorirung seiner Krankheit, so auch überhaupt ganz ungeschmälert dem Gefeierten lassen wollte.

⊙ **Berlin**, 4 Jun. Der Zustand des Königs hält uns auch noch heute in gleicher angstvoller Spannung. Der Volksandrang um das königliche Palais hat sich indessen in Folge ausgegebener Bulletins, welche an die Thür des Commandanturgebäudes angeschlagen sind, verloren. Ueber die Vorgänge seit gestern habe ich Ihnen Folgendes zu melden. Als Ihre Maj. die Kaiserin Nachmittag um halb 4 Uhr im Palais eintraf, befand sich ihr königlicher Vater so übel, daß sie denselben nicht sprechen konnte. Nach 6 Uhr Abends jedoch fand das Wiedersehen statt. Wie erschütternd es seyn mußte, läßt sich leichter begreifen als schildern. Ihre Maj. verweilte die Nacht im Palais, um jeden Augenblick zur Hand zu seyn. Um 4 Uhr Morgens trat wieder wie Tags zuvor eine starke Brustbeklemmung ein. Die Kaiserin und alle Kinder des Königs waren zugegen. Der Anfall ging vorüber. Um 10 Uhr Vormittags ließ sich Se. Maj. das heilige Abendmahl reichen. Seitdem ist kein entscheidender Moment eingetreten, die Entkräftung jedoch so groß, daß man das Leben des verehrten Monarchen nur noch nach Stunden zählt. Das Gerücht besagt, die Auflösung sey bereits erfolgt, werde aber verheimlicht. Den Zeitungen ist vielmehr diesen Vormittag angezeigt worden, daß sie von jetzt ab Bulletins erhalten sollen; die gestrige große Aufregung in der Stadt hat wohl diese Maaßregel unerläßlich gemacht. — Nachschrift. 6 1/2 Uhr. Noch hat sich in dem Zustande Sr. Maj. nichts entschieden. Diesen Abend um 9 Uhr erwartet man, daß der Kaiser von Rußland eintreffe.

Rußland.

St. Petersburg, 28 Mai. Der General der Infanterie, von Rimsky-Korsakoff, ist am 25 d. M. im 87sten Jahre seines Alters mit Tod abgegangen. Seit dem Jahre 1830 war derselbe Mitglied des Reichsraths.

Türkei.

* † **Konstantinopel**, 21 Mai. Die Krise geht hier rasch vor sich. Chosrew Pascha, der als Urheber oder als Werkzeug bei der Absetzung Halil Pascha's thätig war, ist nun selbst durch Halils Partei gestürzt, und somit das von Mahmud für das Wohl des Reiches und zum Besten seines Sohnes eingesetzte Triumvirat zu Grabe gegangen. Niemand weiß, wie das enden soll. Der bornirte Ferik Ahmed Fethi Pascha, der bisher dem Ministerium des Handels vorstand, ist an Chosrews Stelle berufen, und steht jetzt bei dem Sultan in der höchsten Gunst. Ahmed Fethi wird binnen kurzem die Hand der Hadidsche Sultane, Schwester des Sultans, erhalten. Der alte Chosrew Pascha kann schwerlich mehr zur Gewalt gelangen; er gilt für das Haupt der mächtigen russischen Partei, und es sollen in letzterer Zeit wichtige Entdeckungen hinsichtlich der auswärtigen Verbindungen des abgesetzten Großwessiers gemacht worden seyn, so daß man die Veranlassung zu seiner Abdankung weder in Aegypten noch in der Türkei, sondern lediglich in den oben angedeuteten Beziehungen zu suchen haben würde. Aber wer vermag in der allgemeinen Verwirrung Verleumdung von Wahrheit zu unterscheiden? Machte man doch vor ein paar Wochen auch dem abgesetzten Halil dieselben Verbindungen zum Vorwurfe! Die Gährung in den höchsten Kreisen des Staats ist zu heftig, als daß man irgend etwas mit Bestimmtheit unterscheiden könnte. Vielleicht erhalten wir bald einiges Licht über diese gänzliche Verrückung der Personalverhältnisse, die bis zum Augenblick in der hiesigen Administration bestanden und jetzt allmählich durch andere, für die Türkei vielleicht verderblichere ersetzt werden sollen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 13 Mai. Die Legislatur von Pennsylvanien wird sehr stark getadelt, daß sie die fortdauernde Suspension der Banken dieses Staates zuläßt, damit sie eine Anleihe von 3 Millionen Dollars dem Staate vorstrecken sollen. Doch der Credit ist so herabgesunken, daß sie unmöglich das Geld herbeischaffen können; daher ist es wahrscheinlich, daß bei der kommenden Extra-Session der pennsylvanischen Legislatur die Acte für diese Anleihe zurückgenommen und anderwärts Hülfe gesucht werden muß. Die Vereinigte-Staaten-Bank und die Gerard-Bank sind beauftragt, gewisse Manöuvres auszuführen, um die andern Banken Pennsylvaniens abzuschrecken, wieder Baarzahlungen zu geben. Jederlei Art von Speculation ist in Amerika suspendirt, und die wenigen Handelsverträge kommen meist nur gegen Baarzahlungen zu Stande.

London, 2 Jun. Consols 93 3/8; span. act. 28 3/8.

Paris, 4 Jun. Consol. 5proc. 115, 95; 3proc. 86; Bankactien 3500; belg. Bank 910; span. act. 28 1/8; pass. 6 5/8; St. Germ. E. B. 717 1/2; Versailler rechte 512 1/2; linke 370; Paris-Orleans 510; Straßburg-Basel 417 1/2; Coupon Laffitte 1125.

* **Amsterdam**, 3 Jun. 2 1/2proc. 53 1/4; 5proc. 100 3/8; Kanzb. 24 1/16; Synd. 4 1/2proc. 92 13/16 à 7/8; 5proc. öst. 98 3/4 13/16; Ard. 26 1/16 à 1/8; Pass. 7; 5proc. Metall. 105 1/8; 2 1/2proc. 58 1/4; russ. Inscr. 69 3/4; Cert. 71.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Jun. In dem verflossenen Monat Mai fuhren auf der Taunuseisenbahn 58,390 Personen. 5proc. 108 1/8; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2235; 250fl. Loose 133 1/2; 500fl. 145 1/2; Integr. 52 1/2 à 9/16; Synd. 4 1/2proc. 91 3/8; 3 1/2proc. 76 1/4; Ard. 8 3/8 à 1/2; port. 15; poln. Loose 300fl. 70 1/2; 500fl. —; Taunusb. 338; Disc. 3 1/4 G.

* **Hamburg**, 2 Jun. Das fortwährende Fallen der Kornpreise in England verfehlt nicht seine Wirkung auf den hiesigen Markt zu äußern. Weizen ist wiederum 2 — 3 Thlr. niedriger angeboten, es ging indeß weder darin noch in andern Getreidearten etwas um. Indeß soll sich neuerdings Mangel auf den französischen Märkten bemerkbar machen, wodurch die Hoffnung derjenigen Käufer, deren Speculationen für die englischen fehlgeschlagen, belebt werden. In Colonialwaaren geht, obschon zu herabgesetzten Preisen, vieles um. Brasil-Kaffee ist schon auf 4 1/8 Sch. herunter, d. h. bei ganzen Ladungen, er soll aber auch im Lande selbst sehr gefallen seyn, da dieses Jahr die Concurrenz der Amerikaner nicht stattfand.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Jubelfeier Friedrichs des Großen.

Berlin. Bei der feierlichen Grundsteinlegung zu dem Denkmal Friedrich des Großen verkündete der Minister v. Rochow die wegen des Monuments von Sr. Majestät erlassenen Befehle in nachstehender Weise: „Der Wille Sr. Maj. des Königs, unseres Herrn, hat uns versammelt, um den Beginn der glorreichen Regierung Königs Friedrich II festlich zu feiern durch die Grundsteinlegung zu dem Denkmal, welches Se. Majestät seinem ruhmgekrönten Ahnherrn zu errichten beschlossen hat. Ich bin berufen, diesen, eines jeden Preußen Brust erhebenden Beschluß an hiesiger Stelle zu verkünden. Die Worte der deßhalb an den Staatsminister Grafen v. Alvensleben und mich erlassenen Ordre lauten also: „„Der Zeitpunkt, an welchem Friedrich der Zweite vor 100 Jahren den preußischen Thron bestieg, fordert das dankbare Andenken der Mitwelt und ein Denkmal für künftige Zeiten. Für letzteres habe Ich insofern gesorgt, als Ich die Anfertigung einer Reiterstatue befohlen, und den Platz am Anfange der Linden als denjenigen bestimmt habe, wo dieß Denkmal errichtet werden soll. Der künftige Grundstein wird die gewählte Stelle bezeichnen, und an derselben soll am 1 Jun. c. eine öffentliche Feier statt finden, bei welcher diese Ordre zu verkünden, und die stellvertretende Grundsteinlegung zu veranlassen ist. Berlin, den 26 Mai 1840. (gez.) Friedrich Wilhelm. An die Staatsminister v. Rochow und Grafen v. Alvensleben."" So lassen Sie uns denn dieses Fest beginnen mit begeisterter Erinnerung an das, was Preußen seinem Friedrich dankt, und mit dankerfülltem Herzen für den Ruhm und den reichen Segen unter Friedrich Wilhelms väterlichem Scepter, zugleich aber auch mit dem ernsten Willen, alle Zeit zu streben und zu wirken in dem Geiste, mit der Liebe und der Treue welche beide große Könige in unseren und unserer Väter Herzen geweckt und genährt haben." Hierauf sprach der General der Infanterie, Frhr. v. Müffling: „Wenn der Beschluß unseres erhabenen Monarchen alle, die sich hier versammelt finden, in eine freudige Bewegung versetzt, und im ganzen Reich die lebhafteste Theilnahme erregen wird, so ist dieser allgemeine Anklang die Frucht der tiefbegründeten Dankbarkeit für die vielen Wohlthaten, welche aus der glorreichen Regierung des großen Königs auf uns übergegangen sind. Die Geschichte des abgelaufenen Jahrhunderts hat lehrreich überliefert: für uns, meine Waffengefährten, daß, wie auch bedrängt von übermächtigen Feinden, es für tapfere Soldaten keine Lage gebe, in welcher Treue, Gehorsam und muthige Ausdauer nicht zu einem ehrenvollen Ausgang führen; sie hat lehrreich überliefert den Dienern des Staats, welche nach den Gesetzen Recht zu sprechen, als auch denen, welche für das öffentliche und allgemeine Wohl zu sorgen haben: daß mit der Zunahme der Bildung aller Volksclassen die Veredlung unserer Sitten Hand in Hand geht, und daß dieß die tragenden Säulen eines wohlgeordneten Staatsgebäudes sind. Wie die Künste und Wissenschaften bei uns zur Blüthe gekommen, wie die Gewerbthätigkeit erweckt, beschützt und erweitert, wie der Pflug in fleißiger Hand selbst für den Hüttenbewohner zum lohnenden Geschäft geworden ist, das Alles weist unsere Geschichte, von der Thronbesteigung Friedrich des Großen bis zum heutigen Tage, nach. Waren diese Vorschritte bedeutend, Größeres noch hat sich aus den Folgen entwickelt. Vereinigt unter den Waffen in einer verhängnißvollen Zeit haben die verschiedenen Stände und Classen des preußischen Volkes sich kennen, sich achten lernen, und mit gereiftem Vertrauen stehen sie in Eintracht und Liebe geschaart um den Thron ihres angestammten Herrschers. In dieser würdigen Stellung weiß das preußische Volk die Segnungen des Friedens gebührend zu schätzen, und die Rechte anderer Völker zu ehren. Aber eben so gut kennt es auch seine heiligsten Pflichten, wenn es darauf ankommen sollte, die eigenen Rechte mit dem Schwert in der Hand zu vertheidigen. Wer die Waffen zu tragen fähig ist, würde es als ein Ehrenrecht verlangen, diesen Fahnen zu folgen, und denen, die es unternähmen, uns zu unterjochen, Tod und Verderben zu bringen. Der große König legte zu unserem besseren Zustand vor hundert Jahren den Grundstein, und so werde heute der Grundstein gelegt zu einer, an sein Andenken geknüpften, sich allmählich immer schöner entwickelnden Zeit. Das ist die Bedeutung dieses Festes."

Zu dieser Säcularfeier hatte sich die königliche Akademie der Wissenschaften zu einem Festmahle vereinigt. Alexander v. Humboldt brachte den Toast für Se. Maj. den König aus, welchen er mit folgenden Worten einleitete: „Die stille, einfache Feier, zu der wir uns hier versammelt haben, würde ihren eigenthümlichen Charakter verlieren, wenn ich es wagte, durch den Schmuck der Rede Gefühle zu beleben, die an diesem weltgeschichtlichen Tage sich dem Innern des Gemüths von selbst aufdrängen. Mir ist die Ehre zu Theil geworden, einige Worte an diese Versammlung zu richten. Diesen Vorzug verdanke ich der Zufälligkeit allein, dem alten Geschlechte anzugehören, welchem noch aus eigener jugendlicher Anschauung das Bild des großen Monarchen vor die Seele tritt. Seiner geistigen Kraft und aller Kraft kühn vertrauend, hat er gleich mächtig, so weit Gesittung und Weltverkehr die Menschheit empfänglich machten, auf die Herrscher, wie auf die Völker gewirkt. Er hat (um mich eines Ausdrucks des römischen Geschichtschreibers zu bedienen, der mit tief verhaltener Wehmuth alle Regungen des Staats- und Völkerlebens durchspähte), er hat die schroffen Gegensätze, „die widerstrebenden Elemente der Herrschaft und Freiheit" mit einander zu versöhnen gewußt. Den köstlichsten Schatz dieser Freiheit, das ungehinderte Streben nach Wahrheit und Licht, hat er früh und vorzugsweise dem wissenschaftlichen Vereine anvertraut, dessen Glanz er, ein Weiser auf dem Throne, durch eigene Arbeiten und schützende Theilnahme erhöhte. Die Akademie, von Leibnitz gestiftet, von Friedrich dem Großen erneuert, blickt mit gleicher Rührung auf jene schon vom milderen Lichte der Ferne umflossene Zeit, wie auf das 19te Jahrhundert, wo die Huld eines theuren Monarchen, in allen Theilen des vergrößerten Reiches, für Begründung wissenschaftlicher Anstalten und die edlen Blüthen des Kunstlebens großartigst gesorgt hat. Daher ist es uns eine süße Pflicht, ein Bedürfniß des Gefühls, nicht der Sitte — an diesem festlichen Tage, zweien erhabenen Wohlthätern den Ausdruck der Bewunderung und des ehrfurchtsvollsten Dankes darzubringen." — Den Toast für Se. königl. Hoh. den Kronprinzen leitete Hr. Böckh, als beständiger Secretär der Akademie ein. Hr. Encke, beständiger Secretär der Akademie, brachte einen Toast auf das Wohl der Akademie aus. Die Feier blieb dem Charakter treu, welchen der erste Sprecher gleich mit seinen ersten Worten bezeichnet hat. (Pr. St. Z.)

Unter den andern Festlichkeiten ragte das von den städtischen Behörden gegebene Diner im Jagor'schen Saale durch seinen Glanz hervor. Eine interessante Festgabe für die Gesellschaft war das lithographirte Facsimile der ersten Cabinetsordre Friedrichs II, wovon Exemplare unter die Anwesenden vertheilt wurden. Dieses Document, welches an den Propst Reimbeck gerichtet ist und die Zurückberufung des für seine Zeit so ver-

dienstvollen Philosophen Christian Wolf betrifft, läßt uns einen Blick in die hohe Sinnesart des großen Königs thun. Die Cabinetsordre, deren Original sich in der Berliner königlichen Bibliothek befindet, ist aus Charlottenburg vom 6 Jun. 1740 datirt und lautet folgendermaßen: „Würdiger, besonders Lieber, Getreuer. Ihr habet nochmals an den Regierungsrath Wolf zu schreiben, ob er sich nunmehro nicht entschließen könne in meine Dienste zu gehen, und würde ich ihm alle raisonable Conditiones accordiren. Ich bin u. s. w." Höchst merkwürdig aber ist der bekannte Nachsatz von Friedrichs eigener Hand: „Ich bitte Ihn, Sich um des Wolfen Mühe zu geben; ein Mensch, der die Wahrheit sucht, und sie liebt, muß unter aller menschlichen Gesellschaft werth gehalten werden, und glaube ich, daß Er eine Conquete im Lande der Wahrheit gemacht hat, wenn er den Wolf hierher persuadirt. Wenn der Wolf hier kommen wird, so hat es keine Schwierigkeit, denn Unsere Akademie muß nicht zur Parade, sondern zur Instruction seyn. Friedrich."

Die Belagerung von Morella.

(Fortsetzung.)

Den nächsten Tag, am 3 August, ward seit dem 23 v. M. unsern Truppen die erste Ruhe vergönnt, die der ebenfalls gänzlich erschöpfte Feind nicht zu stören wagte.

Bis hierher hatte die Festung bei den täglichen und stündlichen Gefechten, auf kaum eine halbe Stunde Entfernung, nur den schweigenden Zuschauer gemacht, wenn auch einzelne Kanonenschüsse oder weit hinaus geworfene Bomben vom Castillo herab ein Lebenszeichen gegeben hatten. Im Innern der Festung herrschte jedoch die höchste Regsamkeit, indem sich Alles darauf vorbereitete, den Feind würdig zu empfangen. Der General hatte unter der Elite seiner Armee die Besatzung, ungefähr 1000 Mann, selbst ausgewählt, von welchen vier Compagnien des 2ten Bataillons von Tortosa unter ihrem ersten Commandanten, Oberstlieutenant Salvador de Palacios, das Castillo besetzt hielten. — Don Manuel Salvador de Palacios ist ein junger schöner Mann, welcher sich in den wenigen Jahren dieses Krieges vom untersten Rang eines Soldaten (denn der Tod Ferdinands VII traf ihn als Unterofficier der königlichen Garde) durch ausgezeichnete persönliche Tapferkeit und militärische Kenntnisse schnell gehoben hatte, und in diesem Augenblick (März 1840) als General und Chef der Division von Tortosa, Cabrera's Garde genannt, vorsteht.*) Das Bataillon der sogenannten Guiden von Aragon, nebst den von den kampffähigen Einwohnern des Orts freiwillig gebildeten Bataillonen, waren mit der Vertheidigung der Stadt selbst beauftragt. — Die Citadelle und einige innere Werke waren mit schweren Geschützen gut besetzt und die wenigen leichtern Kanonen in den Thürmen aufgestellt, um die äußere Mauer und die tiefen Gräben zu flankiren, welche an der westlichen Seite am Fuße der Festung sich hinziehen. Zu eben angeführtem Zweck wurden einige der vielen, nach alter Art sich hoch über die Mauer erhebenden Thürme abgetragen und zur Aufstellung von Geschützen eingerichtet. 400 Artilleristen, unter Befehl des Obersten Luis Soler, eines theoretisch gebildeten Officiers, mit einer Anzahl tüchtiger Officiere und einigen Compagnien Sappeurs sorgten für den Dienst ihrer Waffen. Oberst Ramon O'Callaghan war Gouverneur, und der Mariscal de Campo, Graf v. Negri, welchen Cabrera mit dem Oberbefehl der Veste, des Castillo und nächsten Bereichs des Terrains bekleidet hatte, leitete das Ganze. Dem Grafen zur Seite stand ein junger Ingenieur, Capitän Juan Bessieres, in der Akademie dieser Truppe gut ausgebildet und persönlich sehr brav, damals einziger Officier seiner Waffe in dem Heer Cabrera's. Die Stadt selbst war in Bezirke abgetheilt worden, deren jeder durch die amphitheatralische Lage der Gebäude über einander und durch die von Osten nach Westen laufenden Straßen des Orts mit Etagenfeuer versehen ward, zu welchem Behuf die hintern Facen der Häuser crenellirt worden waren. Vier Stabsofficiere befehligten in diesen Abtheilungen, die durch enge Querstraßen, welche die parallellaufenden Häusermassen abtheilten, so bestimmt wurden, daß jeder Bezirk von Castillo ausging und an der Umfangsmauer die Basis fand.

Als ein Zeichen des vortrefflichen Geistes, welcher die Vertheidiger beseelte, verdient die gespannteste Erwartung genannt zu werden, mit welcher die Besatzung der Zeit und besonders dem Ort der Mauer, an welchen Bresche gelegt werden würde, entgegensah, und als endlich die Mauer der zweiten Abtheilung diese gefährliche Auszeichnung traf, wurde Ramon Morales, ein junger tüchtiger Cavallerie-Oberst, welcher hier befehligte, von seinen Mitbewerbern wahrhaft beneidet. Munition für Artillerie und Besatzung war genügend vorhanden, und Lebensmittel für die ganze Armee in großen Massen aufgehäuft worden. Während der langen Dauer der Belagerung fehlte es daher nie an Brod, Fleisch und Wein, besonders da die Communication mit der Bedeckungsarmee nie ganz unterbrochen worden ist. Auch trafen jede Nacht Munitionssendungen von Cantavieja ein.

Mehrere Bürgerhäuser waren zur Aufnahme der Verwundeten eingerichtet worden; doch leider mangelte es durchaus an geschickten Chirurgen. — Es ist eine Thatsache und keine Fabel, daß mehrere Amputationen mit der Holzaxt vollführt worden sind, und noch wandern heute einige lebendige Exemplare solcher ächt factiosischen Operationen auf ihren Krücken in den Straßen Morella's oder in den Invalidendepots in Benasal und San Mateo herum, hierunter auch ein ehrlicher Pommer, der bei Morella das Bein verlor.

Während die gegenseitigen Armeen außerhalb der Stadt in ununterbrochenen Gefechten, fast immer zum Vortheil der Carlisten, sich herumschlugen, verweilte Cabrera nur in den Ruhestunden des Nachts in Morella, um alle nöthigen Anordnungen zu treffen, und die Ausführung jeder einzelnen, wäre es auch die der geringfügigsten, zu untersuchen. Für Cabrera ist jede Sache gleich wichtig, und wenn es auch nur die Pflege und Wartung eines einzigen seiner muchachos (Jungens) betraf. Dieß ein abermaliger Grund, welcher die fast abgöttische Liebe des gemeinen Soldaten zu Cabrera erklärt. Cabrera fand nur Gelegenheit zu loben, fast niemals zu tadeln. Vor Allen gebührt, wie immer, den Einwohnern des Landes, so wie hier im speciellen Falle den Bürgern von Morella die höchste Anerkennung ihrer freiwillig dargebrachten Opfer.

Am 5 August Mittags versammelte Cabrera die Garnison Morella's, stellte ihr in kräftiger Rede die nahe bevorstehende Gefahr vor Augen, ermahnte Alle und Jeden, eingedenk und treu der Losung: „Sieg oder Tod" zu bleiben, und schloß mit den Worten: schwört mir, „wenn es seyn muß, mit mir, euch unter die Ruinen Morella's zu begraben." Alle beugten die Kniee, und zum Himmel stieg ihr mit Enthusiasmus gesprochener Eid: „Wir schwören es!" Es war dieß auch der Eid von Tausenden von Bürgern und Frauen Morella's, welche in buntem Gemisch unter einander, auf ihren Knieen liegend, die Soldaten umgaben und sich freiwillig dem Festmoment angeschlossen hatten. Sie gelobten, unaufgefordert,

*) Diese Division, niemals im Dienst als Garde bezeichnet, ward nur von den übrigen Truppen so genannt.

dem General ewige Treue. Cabrera schwang seinen Säbel und rief: Viva la religion, viva el Rey! Im Chorus wiederholte sich dieser Ausruf. Einige Granaten, welche der Feind von dem entfernten San Pedro Martyr im weitesten Bogen schleuderte, zersprangen hoch in der Luft über der versammelten Menge.

Tags darauf vereinigte Cabrera alle seine Bataillone und Schwadronen, und stellte sich abermals dicht vor die feindliche Stellung, so die Gegner zum Kampf herausfordernd. Immer näher rückten unsere Infanterie-Guerillas und die aragonischen Schützen zu Pferd, deren Kugeln bis dicht vor der Ermita, wo Oraa mit seinem Generalstab hielt, aufschlugen. Der Feind wollte jedoch nicht heraus, und alles Provociren war umsonst; wie leblos blieben seine dichten Massen auf den sie deckenden jenseitigen Abhängen des Bergrückens, den sie besetzt hielten. (Wir übergehen hier mehrere Gefechte, die noch vor Beginn der eigentlichen Belagerungsoperationen stattfanden und in dem uns vorliegenden Manuscript umständlicher erzählt werden.)

Cabrera besetzte nunmehr mit den beiden Divisionen von Tortosa und Aragon die Muela de la Garumba, und stellte die castillianischen Bataillone und das Bataillon von Basilio zur Verbindung mit Morella und Forcadell auf. Forcadell stand jetzt östlich von der Festung in der Sierra de Beltrol, woselbst er eine concentrirte Aufstellung genommen hatte. Die Aufsteckung der „bandera negra" deutete genugsam den Entschluß Cabrera's, zu siegen oder unterzugehen, an, auch hatte der General noch außerdem aufs strengste befohlen, daß weder von der Festung noch von den außerhalb kämpfenden Truppen feindliche Parlamentärs zugelassen oder gar Unterredungen angeknüpft werden sollten. Trotz diesem ausdrücklichen Befehle war es einem feindlichen Trompeter und einem Officier gelungen, am hellen Mittage bis ans Thor ganz nahe unter den Castillo vorzureiten, in der Absicht zu unterhandeln oder zu recognosciren. Der Befehl des Generals wurde hiebei, sey es aus böser Absicht, unzeitiger Schonung oder Unverstand, nicht sogleich erfüllt, weßhalb Cabrera, zeitig genug davon unterrichtet, selbst an Ort und Stelle eilte und sofort befahl Feuer zu geben. Beiden Feinden wurden die Pferde erschossen, sie selbst fanden ihr Heil nur in eiligster Flucht, indem sie sich in die nahen Schluchten warfen, um an Oraa den schlimmen Erfolg ihres Unternehmens zu rapportiren. Dieses Ereigniß belehrte den bejahrten, aber dennoch kräftigen Oraa wiederholt, was er von seinem Gegner zu erwarten habe.

Am 11 besetzte und fortificirte der Feind mehrere vereinzelte Masias (Bauernhäuser von Stein aufgeführt) auf dem breiten Abhange, la Querola genannt, welcher von der Ermita San Pedro Martyr ausläuft und in südöstlicher Richtung sich nahe bis an die Festung heranzieht; wie schon gesagt, ist dieß das einzige Terrain, welches die Aufstellung der Breschbatterien bei noch wirksamer Schußweite (3 bis 400 Schritt) zuläßt und die Geschütze verdeckt in die Batterien eingefahren werden können. Sollte dem Leser ein Plan von Morella vorliegen, so muß im Norden der Stadt dieser Höhenzug aufgesucht werden.

Zu den steten Gefechten der Bedeckungsarmee, in welchen die einzelnen um die Festung herumliegenden Gebäude, die oft 6 bis 8mal erstürmt und wieder aufgegeben, die Rolle kleiner detachirter Forts spielten, kamen noch die vielen Ausfälle der Besatzung, die bei jeder geeigneten Gelegenheit von den tapfern Tortosinern und den Guiden von Aragon gemacht wurden, wobei fast immer das Bajonnett entschied, denn auch der Gegner hatte seine besten Regimenter zu dem Kampfe um Morella herbeigeführt.

Dem Meson de Beltran, nur einige hundert Schritte vom Fuße des westlichen steilen Abhanges von Morella entfernt, war die Hauptrolle zugefallen. Hier, auf der Straße nach dem zwei Stunden entfernten Städtchen Oreajo (auch Forcall genannt) lag das kleine Wirthshaus de Beltran, welches von einer feindlichen Colonne am 12 d. M. eingenommen, fortificirt und mit leichter Artillerie besetzt worden war. Es vertheidigte sich so gut, daß alle Anstrengungen der Belagerten sowohl als der Bedeckungstruppen sich hier brachen. — Es blieb auch während der ganzen Dauer der Belagerung im Besitz des Feindes und unterbrach die directe Verbindung der Festung mit der Muela de Garumba und Cantavieja; dieß ist der Grund seiner Wichtigkeit.

Am 13 August hatte der Feind den Bau seiner Bresche- und Mörserbatterie beendet, seine Geschütze auf die Bettungen geführt, und nachdem ein abermaliger Versuch zu Unterhandlungen noch unsanfter als am vorhergehenden Tage abgelaufen war, mit Anbruch des folgenden Tages (14 August) das Feuern begonnen. Die Courtine zwischen dem rechts liegenden Thurme von dem Thore San Miguel und dem sogenannten runden Thurme, welcher kurz vorher abgetragen und zur Aufstellung eines 12Pfünders eingerichtet worden, wenn man diese Verbindungsmauer so nennen darf, war zur Bresche auserlesen worden. Wegen der geringen Stärke der Mauer (nur 10 Fuß) und bei dem an sich schlechten, und durch die Zeit verwitterten Material, aus welchem dieselbe aufgeführt, würde die Bresche noch in kürzerer Zeit bewirkt worden seyn, wenn nicht das wohlgezielte und sehr präcise Feuer des Castillo ein feindliches Geschütz nach dem andern in der Breschbatterie (worin vier 24Pfünder, vier 18Pfünder standen) demontirt und die Schießscharten und Merlons der Batterie selbst demolirt hätte. Die feindlichen Artilleriemannschaften und Sappeurs versuchten es, wetteifernd mit dem Muthe ihrer Gegner, sogleich zu deren Ausbesserung zu schreiten, immer verjagt, wiederholten sie es fünf bis sechsmal, bis sie endlich nach allen vergeblichen Bemühungen mit großem Verluste gänzlich zurückgetrieben wurden, und ihre Arbeit bis zur nächsten Nacht aufschieben mußten. Mit eingetretener Dunkelheit begann auch für die Belagerten eine sehr gefährliche Arbeit an einem hoch aufgeführten Erd-Espaldon (Brustwehr, auch Epaulement) mit vorwärts gebrochenen und an die Ringmauer sich anlehnenden Flanken. Ein kleiner freier Platz zwischen der Mauer und den Häusern der Stadt, unmittelbar hinter der Bresche, begünstigte die Anlage dieses Werkes, welches genau die Form eines Abschnittes zu der innern Vertheidigung einer Bastion hatte, und auch deren Zweck erfüllte. Der schon früher erwähnte junge Ingenieurcapitän leitete den Bau, und seine persönliche Bravour nebst der öftern Gegenwart des Grafen Negri und der übrigen Oberbefehlshaber der Garnison beseelte und kräftigte die arbeitenden Sappeurs zu größter Anstrengung und Ausdauer. Dieses neu errichtete Werk lag gerade in der Schußlinie der feindlichen Batterie, bei beinahe geöffneter Bresche war es daher sehr schwer auszuführen. Nach 24 Stunden ununterbrochener Arbeit gelang es jedoch dasselbe zu vollenden; 20 Sappeurs und 37 Infanteristen waren hiebei als Opfer gefallen, aber das neue Erdwerk war von weit größerer Dauer und Widerstandsfähigkeit als die Mauer selbst. Es war unmöglich wegen der vortheilhaft gewählten Anlage in dasselbe Bresche zu legen; nur nach einem Kampfe mit blanker Waffe konnte es erobert werden. In den in verschiedenen Richtungen rückwärts liegenden Häusern waren 2 bis 3 Etagen Schießscharten angebracht worden, so daß ein kreuzendes Feuer in allen Directionen auf den freien Zugang der Bresche gegeben werden konnte.

Der 14 August, an welchem dieser so nöthige Bau mit

bedeutendem Verlust ausgeführt worden war, sollte auch für die Vertheidiger des Castillo verhängnißvoll werden, da die geschleuderten feindlichen Bomben sämmtliche Magazine zerstörten, bei der Auffliegung einiger Munitionskarren 3 Officiere und 20 Artilleristen getödtet und schwer verwundet worden, und ein eiserner 18Pfünder zum fernern Gebrauch durchaus unbrauchbar wurde. — Am folgenden Tage war das feindliche Feuer noch verderblicher, und die Bresche gegen Abend mehr als 120 Fuß breit und vollkommen practicabel.

Es mußte der Sturm in der nächsten Nacht mit Gewißheit erwartet werden, deßhalb wurde die Vertheidigung des Espaldon und der nahen Thürme den Grenadiercompagnien vom 2ten Bataillon Tortosa und der Jägercompagnie von den Guiden von Aragon anvertraut. Die Brustwehr dieses Erdwalls wurde durch friesische Reiter erhöht und in der Mitte des freien Platzes, dicht hinter der gefallenen Bresche, große Massen von unter einander geworfenen Balken, Brettern, Reißholz und Stroh gleich einem Verhaue aufgehäuft. — Jeder Stundenschlag des uralten, mehr als tausendjährigen Domthurms führte den entscheidenden Moment näher, und Alles erwartete in höchster Spannung, aber schweigend den letzten verhängnißvollen Glockenschlag.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Großbritannien.

Der Dublin Pilot veröffentlicht folgenden Brief O'Connells an Hrn. Barrett über die Stanley-Bill: „Ich schreibe Euch, um Euch vor einem zu leichtgläubigen Anhören derer zu warnen, welche die Verwerfung der Scorpion-Bill (das ist der Name, den man in Irland der Stanley-Bill beigelegt) als etwas ganz Gewisses ansehen. Allerdings gibt es hier wie in Dublin eine Menge eitler Schreiber, die das behaupten, aber ich behaupte, daß eine solche Verwerfung wenigstens sehr zweifelhaft ist. Kann mir Jemand irgend eine Periode in der irischen Geschichte nachweisen, wo die herrschende Partei in England zauderte, auf Irland einen Streich zu führen, sobald sie es in ihrer Macht hatte? Eine solche Gelegenheit ist noch nie verloren worden und wird nie verloren werden. Zwei vorwaltende Einflüsse gibt es jetzt, nämlich Nationalhaß gegen das irische Volk und böswillige Bigotterie, von denen unsere Feinde, und, was schlimmer ist, unsere falschen, falschen Freunde gegen uns aufgestachelt werden. Wir, die wir für das unterdrückte Irland kämpfen, sind von allen Seiten von Verrätherei umgeben, und es ist unmöglich den Ausgang eines Streites zu berechnen, in dem es die Feindseligkeit von ganzem Herzen meint, die Freundschaft aber hohl und frostig ist. Was mich betrifft, so hab' ich nur Eine Hoffnung, die Hoffnung auf Irland und die Irländer. Das große Uebel, welches die Nationalgesellschaft aufzuheben sucht, ist die ungerechte Beschlagnahme der irischen Kircheneinkünfte von der Kirche der Minorität des irischen Volks; mit andern Worten, sie beabsichtigt Aufhebung der Zehntenlasten zur Erleichterung der Armensteuern. Das ist's, was das irische Volk gebieterisch verlangt. Aber zeigt nicht der glückliche Erfolg der Scorpion-Bill, daß wir auf Befreiung von der Zehntenlast nicht die mindeste Aussicht haben, ehe unsere eigene Gesetzgebung wieder hergestellt ist? In der That, ich erkenne — ohne daß ich abergläubisch bin — ein Werk der Vorsehung darin, daß Stanley dem irischen Volk klar wie der Tag beweisen sollte, es sey für uns, so lange das Parlament bleibt wie es jetzt ist, nicht die geringste Möglichkeit vorhanden, von dieser oder irgend einer andern Last befreit zu werden. Ich sage, daß mir dieß als ein Werk der Vorsehung erscheint, weil es dem irischen Volk entschieden befiehlt, sich entweder der Schmach ungerechten Drucks sklavisch zu fügen oder sich mit mir in der einzigen Maaßregel, die uns retten kann, zu verbinden, nämlich in einem gesetzmäßigen Zusammentreten zur Aufhebung der Vereinigung mit England. Wir sind geschmäht, verrathen, verachtet; der Finger des Hohns ist gegen uns ausgestreckt; wir werden behandelt wie Heloten und Leibeigene. Wo ist der Irländer, der sich ein Mann fühlt, und der einer so fürchterliche Krisis mit schweigender Apathie zusehen will? Es scheint außer Zweifel, daß die Corporationsreformbill im Hause der Lords so verstümmelt werden wird (wenn nicht ganz und gar verworfen) daß selbst, wenn sie wieder ins Haus der Gemeinen käme, sie nicht nur keiner Annahme werth seyn, sondern sogar noch schlimmer seyn wird als das gegenwärtige System. Gewiß, dieß steht in offenem gewaltsamen Widerspruch mit den Beweisen, die der Herzog von Wellington, von Shaw unterstützt, über diesen Gegenstand vorbrachte; aber was kümmert sich der Herzog darum? Versprechen oder kein Versprechen, der Herzog ist ein zu aufrichtiger Feind Irlands, als daß er deßhalb anstehen sollte uns ein Unrecht und eine neue Schmach anzuthun. Auf einen starken Zuwachs der Masse der Repealer kommt es jetzt nicht an; denn erstens können nur uns die nützlich seyn, die wie wir die Ueberzeugung haben daß diese Maaßregel jetzt auf gesetzmäßigem und verfassungsmäßigem Wege betrieben werden muß; und zweitens kennen die Tories Irland zu wenig, als daß sie, auch bei dem stärksten Anschwellen unsrer Reihen, die Erbitterung Irlands schon aufs Aeußerste getrieben zu haben glauben sollten. Ich will also, wie gesagt, nun versuchen wie weit das Volk von Irland constitutioneller Rechte, wie weit der Freiheit würdig ist: ich will ihm aufs neue die Gelegenheit geben, sich mit mir im Wiedereroberungskampf unsrer eignen Volksthümlichkeit zu verbinden, und mein Fehler wird es nicht seyn, wenn die gesetzgebende Macht Irlands nicht einmal wieder in College-green (— das ehemalige irische Parlamentshaus, jetzt die Bank in Dublin—) seine Sitzungen hält. Mögen die, in deren Seelen das Eisen gedrungen ist, und sie als Sklaven gebrandmarkt hat, sich feige unterwerfen: ich werde mich nimmermehr nachgiebig schmiegen; mein Kampf hat begonnen, und bloß im Tod oder im Repeal werd' ich ihn beendigen. Wer steht nun zu mir für Alt-Irland?"

Belgien.

In Brüssel wurde kürzlich von zwei — seitdem wegen anderer Vergehen gerichtlich verfolgten — englischen Gaunern, Namens Baring und Reynolds, an einem jungen Engländer, Sohn eines Londoner Bankiers, ein merkwürdiger Betrug verübt. Der junge Mann, der sich mit seinem Vater auf der Reise befand, gerieth zufällig in Bekanntschaft mit den beiden Spitzbuben, und ging eines Abends bei ihnen eine Cigarre zu rauchen. Kaum hatte er sie halb geraucht, als er die Besinnung verlor, und erst des andern Morgens, wo er sich in seinem Bette fand, wieder zu sich selber kam. Noch nachdenklich über diesen seltsamen Vorfall erhielt er einen Morgenbesuch des Hrn. Reynolds, der kam ihm die 3000 Franken, welche er gestern Abends im Kartenspiel an ihn verloren hatte, auszuzahlen. Der junge Mann ist darüber sehr verwundert, läßt sich aber doch zuletzt überreden, den Gewinn, von dem er nicht das Mindeste weiß, anzunehmen. Bald darauf aber stellt sich auch Hr. Baring bei ihm ein, und zwar nicht mit einem andern Gewinnste, sondern mit einer Forderung von 1000 Pfd., die er, Hr. Baring, gestern Abend von ihm gewonnen hatte. Nun widersetzt sich der Betrogne ernstlich, jener beruft sich auf seine Annahme der 3000 Franken, und die Sache kommt zuletzt vor den Vater des jungen Mannes. Und wie entscheidet dieser? Daß sein Sohn dadurch, daß er die 3000 Fr. angenommen, sich den beiden Gaunern in die Hände geliefert habe, und also die 1000 Pfd. bezahlen müsse.

[2185]

Ueber das Meyer'sche Conversations-Lexikon.

Seit einigen Monaten erscheint im Verlage des bibliographischen Instituts zu Hildburghausen das Meyer'sche Conversations-Lexikon, welches nach seinen Ankündigungen das Doppelte der Artikelzahl des Pierer'schen Universal-Lexikons enthalten, an innerm Gehalt dasselbe übertreffen, höchst elegant ausgestattet und mit 500 schönen Stahlstichen illustrirt seyn will. Von diesen Anzeigen ließe sich nun das Vollkommenste erwarten; indessen ist gegen manche dieser Behauptungen ein bescheidener Zweifel zu erheben. Wir erlauben uns, mehreres in jener Ankündigung Behauptete näher zu beleuchten und auch Einiges in dem Vorworte zum ersten Hefte des Meyer'schen Werks über das Pierer'sche Universal-Lexikon Gesagte zu widerlegen, und halten hierzu gerade den gegenwärtigen Augenblick, wo wir die ersten 3 Hefte der seit fast 5 Jahren vorbereiteten, neuen, gänzlich umgearbeiteten, zweiten Auflage des Pierer'schen Universal-Lexikons dem Publicum übergeben, für geeignet.

Das Meyer'sche Conversations-Lexikon ist zunächst augenscheinlich eine Nachbildung des unsrigen, und folgt unserm Plan und unserm Artikelverzeichniß, dessen Anfertigung gerade das Mühseligste bei der Redaction war, Schritt für Schritt. Abgeschrieben, wie mehrere andere, hat uns Hr. Meyer, so weit wir nach einer nur flüchtigen Vergleichung beider Werke urtheilen können, nicht, aber benutzt vielfach. Unser Werk kann aber mit dem Meyer'schen auf keine Weise in Collision kommen, indem letzteres das Dreifache des unsrigen, nämlich während das unsre (25 Bände, à 30 Bogen) nur 18 Thlr. 18 gr. pr. Cour. zu stehen kommt, sechs und funfzig Thaler Conv.-Geld für 21 Bände, à 48 Bogen, kosten wird. Nur sehr Reiche oder großartige Anstalten werden sich entschließen, ein solches Capital für Ein Buch auszugeben. Die Käufer von einzelnen Heften aber, die sich von dem anscheinend geringen Preise von $5^1/_3$ gGr. pro Heft locken lassen, werden nur zu bald bemerken, daß dieser Betrag, 252 Mal gezahlt, doch zu 56 Thlrn. ansteigt.

Hr. Meyer stellt nun ferner mehrere Behauptungen auf, wo die einfachste Berechnung die Unmöglichkeit zeigt, sie erfüllen zu können. Zunächst verspricht er in der Ankündigung über Eine Million Artikel (also mehr als noch einmal so viel Artikel, als unsere erste Auflage hat) geben zu wollen. Das Meyer'sche Lexikon enthält nun auf einer Seite (Columne) von 2 Spalten 134 Zeilen, und das ganze Werk wird, da es 1008 Bogen à 16 Seiten stark werden soll, 2,161,152 Zeilen enthalten; es kommen folglich auf den Artikel vielleicht einige Sylben mehr als 2 Zeilen! Die Unmöglichkeit, die versprochene Million Artikel geben zu können, zeigt aber auch noch außerdem die bisherige Bearbeitung. Bis jetzt sind nämlich vom Meyer'schen Lexikon 6 Hefte oder 24 Bogen erschienen, sie enthalten, sorgfältig gezählt, 6683 Artikel. Da nun 24 Bogen der 42ste Theil der versprochenen 1008 Bogen sind, so leuchtet ein, daß, wenn anders Hr. Meyer in der bisherigen Weise fortfährt, er nicht mehr als 280,000 Artikel in 21 Bändern liefern kann. Dieß beträgt aber wenig mehr als Ein Viertheil der versprochenen Million, und statt unsere erste Auflage an Artikelzahl um das Doppelte, wie er behauptet, zu übertreffen, bleibt er in derselben noch hinter unserer ersten Auflage um fast die Hälfte zurück.

Um sein Versprechen zu erfüllen, muß er daher entweder seine Artikel so sehr beschränken, daß sie halb so kurz werden als die unsern, und dieß widerstreite seiner Angabe, daß er bei weitem ausführlicher werden will als wir, oder er muß in gleicher Weise, wie er jetzt begonnen, fortfahren. Da aber A—Aegae, bis wohin Hr. Meyer mit dem 24sten Bogen gekommen ist, nach der Analogie von vielleicht 50 der verschiedenartigsten Werke $^1/_7$ des Buchstabens A und dieser $^1/_{11}$ des ganzen Alphabets ist, Hr. Meyer also demnach bis jetzt etwa $^1/_{77}$ seines Conversations-Lexikons vollendet hat, so wird auch dann, wenn er so fortfährt, wie er begonnen, er nur etwa 514,000 Artikel geben, aber um dieselben zu umfassen, wenigstens $39^1/_2$ Bände nöthig haben, die 105 Thlr. 8 gr. kosten würden. Wollte er aber die versprochenen 1,000,000 Artikel in gleicher Ausführlichkeit erzielen, so würden hierzu gegen 75 Bände, die 200 Thlr. kosten würden, nöthig seyn.

Läßt nun die gegebene Berechnung einige Zweifel an der Richtigkeit der übrigen Versprechungen entstehen, so bekommt diese Befürchtung durch das langsame Erscheinen der bisherigen Hefte seines Lexikons neues Gewicht. Anfänglich alle 14, später alle 8 Tage war ein Heft versprochen; das erste erschien im October 1839, bis jetzt (Anfang Mai) deren 6, also sind zu jedem Hefte fast 5 Wochen, oder mehr als einmal so viel Zeit nöthig gewesen, als verheißen war.

Die 500 versprochenen Stahlstiche, von denen 12 geliefert sind, sind zwar eine schöne, das Werk in der That zierende Zugabe, sie stellen aber meist Portraits, Gegenden ꝛc. dar, und erläutern die einzelnen Artikel bis jetzt fast nicht, wogegen die 2500 Darstellungen zu unserm Werk, obschon wir sie nur auf 50 Steindrucktafeln in Folio geben, dieselben wirklich erklären und ergänzen. Größe der Abbildungen und Art der Behandlung sind überdieß bei den Stahlstichen des Meyer'schen Lexikons ganz dieselben wie bei Meyers Universum und bei seiner Galerie der Zeitgenossen, und man kann die Vermuthung nicht unterdrücken, daß dieselben einst Theile der genannten oder anderer Werke bilden, und spätere Tafeln des Meyer'schen Lexikons schon in diesen Werken dagewesen seyn werden, wie wir uns in der That erinnern, mehrere Stahlstiche des Meyer'schen Conversations-Lexikons in der Galerie der Zeitgenossen, in dem Universum, in der Prachtbibel oder in ähnlichen Werken gesehen zu haben.

Sollte Jemand vielleicht uns fragen, ob nicht das, was wir bei der Anlage des Meyer'schen Lexikons rügen, auch auf unser Werk angewendet werden könne, so diene ihm zur Nachricht, daß dieselben Grundlagen, welche wir so eben als Basen der Berechnung des Meyer'schen Lexikons anwendeten, genau die Resultate geben, auf welche wir unsere Versprechungen hinsichtlich der zweiten Auflage des Universal-Lexikons gründeten. Es ist hier nicht der Raum dazu, diese Berechnungen in Beziehung auf unser Lexikon zu geben, wer sie aber kennen zu lernen wünscht, findet sie ausführlich in dem Vorworte zur zweiten Auflage des Universal-Lexikons S. XLVI.

Mit gleicher Leichtigkeit, wie wir die eben gemachten Auseinandersetzungen gaben, können wir auch den Tadel widerlegen, welchen Hr. Meyer in seiner Vorrede gegen uns ausspricht.

Zunächst behauptet derselbe, daß wir durch Streben nach höchster Präcision die gefällig ansprechende Form gänzlich geopfert hätten, und daß die meisten Artikel, namentlich in den biographischen, topographischen, naturgeschichtlichen und philosophischen Fächern äußerst trocken und skizzenhaft ausgefallen wären. — Nur zu gut fühlen wir, daß wir in der ersten Auflage, bei der Heranbildung eines ganz neuen Werkes mit nur sparsamen Vorarbeiten, in manchen Beziehungen oft gefehlt haben, welche Fehler jedoch in der zweiten Auflage vermieden sind; aber diesen Tadel hatten wir nicht erwartet. Manche unwichtige Artikel sind nämlich mit Recht kurz, sehr kurz behandelt, aber gerade in den von Hrn. Meyer genannten Wissenschaften, als den allgemeiner ansprechenden, sind wir ausführlich, fast zu ausführlich gewesen, oder sind die mehrere Seiten, ja Bogen betragenden Artikel: Aristoteles, Colombo, Schiller und Goethe, London, Paris, Rom und Wien, Pferd, Wolf, Rebhuhn und Taube, Logik, Neu-Platoniker, Religionsphilosophie und Stoiker, und tausend und aber tausend Artikel etwa rhapsodisch zu nennen?

Ferner soll unsere erste Auflage vieles Veraltete, besonders in technischer Hinsicht enthalten. Dieß können wir nur in so weit zugeben, als die frühern Bände natürlich das seit ihrem Erscheinen erst Emporgetauchte nicht geben konnten, sonst aber sind schon damals die neuesten und besten Quellen benutzt worden.

Gänzlich unbegründet ist es auch, daß unsere erste Auflage jeder gelehrten Nachweisung (soll wohl heißen der Litteratur) entbehre; der Augenschein lehrt ja, daß schon in der ersten Auflage bei wichtigen Sachartikeln und bei Biographien die Litteratur stets beigefügt ist, bei der zweiten Auflage ist aber auf letztere doppelte Sorgfalt gewendet worden.

Kommt nun unser Universal-Lexikon dem Meyer'schen Conversations-Lexikon an der Zahl der Artikel in Wahrheit gleich, so übertrifft es die zweite Auflage an innerm Gehalt und Zweckmäßigkeit der Einrichtung bei weitem. Bei dieser zweiten Auflage sind nämlich zum Theil neue, bei frühern Encyklopädien noch nicht dagewesene Einrichtungen getroffen worden, die Hr. Meyer nicht kannte und daher sein Werk nicht nach denselben modeln konnte. Diese Verbesserungen, die wir in unserm Vorworte zur zweiten Auflage des Universal-Lexikons Seite XXII ff. erläutert haben, sind nämlich Revision nach

wissenschaftlicher (nicht alphabetischer) Reihenfolge und ein nur dadurch möglich werdendes systematisch-logisches Inhaltsverzeichniß, vermöge dessen der Leser auch über Dinge, deren Namen er nicht weiß, aber wohl die Wissenschaft kennt, zu der sie gehören, Auskunft erhalten kann, Vorrichtungen bei Verweisungen, namentlich Paragraphirung der größern Artikel, durch die das Auffinden von verwiesenen Gegenständen unendlich erleichtert wird, Angabe der Betonung bei allen Artikeln und Beifügung der Aussprache bei den aus fremden Sprachen übertragenen, Behandlung der minder wichtigen Gegenstände mit noch größerer Concisität, ja mit mehr Lakonismus, als in der ersten Auflage, während die wichtigern ausführlich behandelt werden, kurz Anwendung aller nur erdenklicher Mittel, um das Universal-Lexikon so gemeinnützig als möglich zu machen.

Ueber die Artikel selbst erlauben wir uns kein Urtheil, das Publicum sey hier Schiedsrichter und entscheide, ob es dem dreimal theurern Meyer'schen Conversations-Lexikon mit seinen Bildern, ob es dem Universal-Lexikon mit seinen Zusätzen und Verbesserungen und mit 2500 gratis zu gebenden erklärenden Abbildungen in der ganz umgearbeiteten, eleganten zweiten Auflage den Vorzug gibt.

Altenburg, im Mai 1840.

Die Redaction des Universal-Lexikons.
H. A. Pierer.

[2214-16]

Concurs.

Von Seite der **Pesther israelitischen Gemeinde** wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in dem mit Choralgesang bestehenden israelitischen Tempel zu Pesth die Stelle eines ersten Vorbeters zu besetzen sey. — Diejenigen, welche sich dieserwegen bewerben wollen, müssen, außer jener zu diesem Amt erforderlichen Gesangsfertigkeit, sich auch über musikalische Kenntnisse, so wie mit glaubwürdigen Zeugnissen über ihren moralischen und religiösen Lebenswandel und über ihre Fähigkeit zum correcten Vortrage der üblichen hebräischen Gebete aller Art, wie auch deutscher Gebete, genügend ausweisen können, und einer Probe unterziehen. Mit diesem Amt ist nebst freier Wohnung ein jährlicher fixer Gehalt von sechshundert Gulden in Zwanziger-Münze verbunden. Die Zeit des Concurses ist auf

den 22 Julius l. J.

anberaumt. — Bis dahin haben alle Bewerbslustigen in Pesth zur Probeleistung auf eigene Kosten einzutreffen, und ihre schriftlichen Gesuche, mit obigen Ausweisen versehen, bei der Pesther israelitischen Gemeinde einzureichen. Es steht jedoch jedem Bewerber frei, zu dieser Probeleistung schon früher in Pesth zu erscheinen, oder seine Zeugnisse zur vorläufigen Prüfung portofrei zu übersenden.

[2259]

Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Brünn
im September 1840.

Die vierte Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe findet zufolge huldreicher Bewilligung allerhöchst Sr. k. k. Majestät dieses Jahr in dem österreichischen Kaiserstaate, und zwar zu Brünn, in der Hauptstadt Mährens, in der Woche vom 20 bis 27 September statt, und wird die erste allgemeine Sitzung Montags den 21 September Morgens 9 Uhr beginnen. Der unterzeichnete Vorstand beehrt sich, die HH. Land- und Forstwirthe statutengemäß einzuladen, dieser Versammlung beizuwohnen und deren gemeinnützige Zwecke in jeder das Wissen über die verschiedenen Zweige der Land- und Forstwissenschaft förderlichen Weise kräftig unterstützen zu wollen.

Für diejenigen, welche bei den frühern Versammlungen in Dresden, Karlsruhe und Potsdam nicht beigewohnt, wird bemerkt, daß die Morgenstunden Vorträgen und Discussionen in **allgemeinen** und in **Sections-Sitzungen** gewidmet werden.

Die bezüglichen Verhandlungen werden wie gewöhnlich theils die Erörterung der für diesen Zweck öffentlich bekannt zu machenden Fragen, theils die von erfahrnen Land- und Forstwirthen in statutenmäßiger Weise zur Berathung in Antrag gestellten — theils die Besichtigung oder Prüfung der vorgeführten, vorgelegten oder eingesendeten Gegenstände (Beschauthiere, Producte, Maschinen, Geräthe, Werkzeuge, Modelle, Zeichnungen) — theils den Vortrag jener schriftlichen Verhandlungen und Aufsätze umfassen, welche für diese Gelegenheit vorbereitet und entweder dem Vorstande für den Vortrag eingesendet oder für diesen Behuf Seitens der HH. Verfasser vorbehalten werden.

Der beschränkten Zeit wegen wird ausdrücklich ersucht, die für die allgemeinen Versammlungen beabsichtigten Vorträge so einzurichten, daß dieselben **in der Regel** nicht die Dauer einer Viertelstunde überschreiten; da nur jenen Vorträgen von ganz besonderer Wichtigkeit und allgemeinem Interesse die Zeitdauer von einer halben Stunde **ausnahmsweise** bewilligt werden könnte.

Um den Vorstand in die Lage zu setzen, von diesen schriftlichen Arbeiten im voraus die nöthige Kenntniß nehmen, und eine dießfällige Ordnung in der Reihenfolge des Vortrages treffen zu können, wolle es den HH. Verfassern gefällig seyn, eine Abschrift dieser Arbeiten längstens bis 1 September an den Vorstand einzusenden; in Hinsicht auf kleinere Aufsätze ist es gestattet, solche auch während der Versammlungstage bei dem Vorstande behufs des Vortrages anzumelden.

Indem eine Ausstellung von Hornvieh (am 22 September Nachmittags), von Schafen (am 24 September Nachmittags), von Wollvließen, Maschinen, Ackergeräthen, Modellen, Zeichnungen, landwirthschaftlichen und landwirthschaftlich-technischen Producten aller Art, so wie eine Prüfung von Obst-, Trauben- und Weingattungen beabsichtigt wird, so ergeht hiermit das höfliche Ansuchen an alle, welche einen oder mehrere dieser Zwecke wirksam fördern zu helfen geneigt sind, ihre dießfällige Absicht dem Versammlungsvorstande bis spätestens Ende Julius vorläufig gütig mittheilen zu wollen, damit nicht nur eine Uebersicht der einzusendenden Gegenstände im voraus gewonnen, sondern auch die entsprechenden Räume für deren Unterbringung besorgt, so wie die nöthigen Vorkehrungen zu ihrer zweckdienlichen Aufstellung und Einordnung bei Zeiten getroffen werden können.

Da eine Schafausstellung für die auswärtigen HH. Landwirthe von vorzüglichem Interesse seyn würde, so ergeht hiermit an jene HH. Schafzüchter, welche mit einer Partie edler Merinos an dieser Ausstellung Theil zu nehmen wünschen und für diesen Zweck noch keine Vorsorge getroffen, das höfliche Ersuchen, behufs dieser Ausstellung eine Partie in der Wolle den Sommer über gehen zu lassen, und versichert zu seyn, daß der sachkundige Blick der deutschen Landwirthe den wahren Werth dieser, wenn auch in 15- bis 18monatlichen Vließen vorgestellten Thiere gebührend zu würdigen wissen wird. — Diejenigen HH. Schafzüchter aber, welche keine Schafpartie vorzustellen beabsichtigen, dennoch aber den Zustand ihrer ausgezeichneten Merinosheerden nachzuweisen wünschen, wollen auf die Einsendung von Wollvließen im Fettschweiß oder in gewaschenem Zustande geneigt Bedacht nehmen.

Die Einsendung von Maschinen, Geräthen, Werkzeugen, Modellen, Wollvließen, Producten aller Art u. s. w. wird vom 1 September an erbeten; in Bezug auf Feld- und Gartenfrüchte, Obst, Trauben u. dgl., bei welchen entweder ein späterer Zeitpunkt der Reife abzuwarten, oder welche bei früherer Einsendung dem Verderben ausgesetzt seyn könnten, hat die Einlieferung nebst den bezüglichen Verzeichnissen bis spätestens 20 September zu geschehen.

Alle HH. Theilnehmer an der Versammlung, welche hinsichtlich ihrer Wohnung im voraus sicher gestellt seyn wollen, belieben ihren Wunsch **bis spätestens 15 August** dem Vorstand anzuzeigen.

Von dem 16 September an wird in dem ebenerdigen Hörsaale der philosophischen Lehranstalt (in dem Minoriten-Klostergebäude) täglich Vormittags von 9 — 12, und Nachmittags von 4 — 8 Uhr das Aufnahms- und Auskunftsbureau der Versammlung eröffnet seyn, in welchem die anlangenden HH. Land- und Forstwirthe ihre Einschreibung in das Verzeichniß der Mitglieder der Versammlung gefällig vollziehen, und gegen den Erlag des statutenmäßigen Betrages (welcher zufolge eines bei der dritten Versammlung in Potsdam gefaßten Beschlusses in 4 Thalern oder 6 Gulden in k. k. Zwanzigern besteht) ihre Aufnahmskarte erheben, und die denselben wünschenswerthen nähern Nachweisungen einholen wollen.

Unter der Adresse: „An den Vorstand der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Brünn" werden Briefe und Sendungen aller Art, wenn möglich portofrei, erbeten.

Brünn, den 5 Mai 1840.

Der Vorstand der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Franz Graf v. Zierotin. **Prof. Nestler.**

[2179—81] **Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterr. Erzeugnisse.**

Die unterzeichnete Direction bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß ihr von der hohen k. k. allgemeinen Hofkammer die Begünstigung zu Theil wurde, unter Beobachtung besonderer Vorschriften, alle österreichischen Natur-, Gewerbs- und Kunsterzeugnisse, welche mit Anweisungs-Bolleten zur Amtshandlung an das hiesige löbliche k. k. Hauptzollamt für die **Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterreichischer Erzeugnisse** hieher gelangen, dergestalt in ihre eigenen Magazine aufzunehmen, daß solche die österreichische Nationalität beibehalten, und daher ganz oder theilweise nach Bedarf gebührenfrei in das Zollgebiet zurückgebracht, oder nach dem lombardisch-venezianischen Königreich weiter befördert oder nach Verlauf des bis zu einem Jahr ausgedehnten, nach Umständen noch zu erweiternden Losungstermines zurückgesendet, oder endlich gegen Entrichtung des Ausfuhrzolles zum hiesigen Verbrauch verwendet oder in das Ausland versendet werden können. — Triest, den 18 April 1840.

Der Director: J. Walland.

Die Consultoren: **M. Coen. J. Hagenauer.**

[2095—97] Bei **Quirin Haslinger**, Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in **Wien**, an der Landstraße Nr. 407, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Heinrich v. Ofterdingen
und das Nibelungenlied.

Ein Versuch, den Dichter und das Epos für Oesterreich zu vindiciren.

Von **Anton Ritter v. Spaun.**

Mit einem Anhange:

Proben österreichischer Volksweisen im Rhythmus des Nibelungenliedes.

Gr. 8. 1840. Broschirt 1 fl. 21 kr. R. M. oder 18 gGr.

Inhalt. Einleitung. — Der Wartburgkrieg. — Betrachtungen über den Wartburgkrieg, historische Parallelen, Schlußfolgerungen. — Was wir sonst von Heinrich v. Ofterdingen wissen. — Die Freien v. Osteringen oder Osterdingen. — Das Nibelungenlied. — Der Gesichtskreis des Dichters. — Die historischen Erinnerungen. — Das Verhältniß des Bischofs Piligrin von Passau zu dem Nibelungenliede. — Personen und Ortsnamen in Oesterreich. — Die Geographie des Nibelungenliedes. — Die Sprache des Nibelungenliedes. — Die österreichischen Volksweisen. — Welche Dichtungen aus dem Kreise der Heldensagen können noch dem Dichter des Nibelungenliedes zugeschrieben werden? — König Luarin, Piterolf und die Heldenklage. — Muthmaßlicher Lebenslauf des Dichters. — Schluß. — Anhang: Musikbeilage.

In einer Zeit, in welcher die verdienstlichsten sprachforschlichen Studien sich mit der bildenden Kunst vereinigen, um dem Nibelungenliede jene Bewunderung in stets ausgedehnterem Kreise zu verschaffen, welche „dem größten Epos deutscher Zunge" gebührt, ist der obenangekündigte Versuch unstreitig ein Wort zu rechter Zeit.

Indem derselbe das Bereich bloß grammatischer Erörterungen mit gutem Fuge nur kurz berührt (weil er es nicht mit den Ursagen der Fabel, sondern mit dem Lied in seiner vollendeten epischen Form zu thun hat), begnügt sich der Verfasser, durch so scharfsichtige als bündige Schlußfolgerungen, angeknüpft an sichere geschichtliche Thatsachen, und dargeboten aus dem innern Wesen jenes herrlichen Gedichtes im Vergleiche mit der Weise des Volkes, dem er es zuwendet, den Nachweis hinzustellen, daß „der berühmte Dichter ohne bisher bekanntem Liede, das seinen Ruhm rechtfertige, und „das hohe Lied ohne bisher bekanntem Sänger," dessen Name des Werkes würdig wäre, einander, und beide seinem theuern Vaterland angehören; dem Lande, dessen allzubescheidene Söhne, bis nun, zu schüchtern waren, nach dem Kranze solchen Ruhmes zu langen, „den ihnen bereits Fremde darboten," — und andere Fremde mit bei weitem minder triftigen Gründen bestritten haben.

Der von dem Verfasser eingeschlagene Weg, die Thatsachen, die er hier zuerst veröffentlicht, zusammenstellt, und in ihrem innern Zusammenhange erklärt, die ethnographischen Züge, mit welchen er sie verbindet, sind so interessant als neu. Die Darstellung selbst, so einfach und demnach so lebhaft durch das unverkennbare Streben nach Recht und Wahrheit, durch die wärmste Liebe zum Gegenstande, durch die innigste Anhänglichkeit an das große deutsche Vaterland und an sein edles Oesterreich, überzeugt, ohne blenden zu wollen, und scheint den hartnäckigsten Zweifler zu dem Bekenntnisse bewegen zu müssen, daß hier auf die redlichste und sachkundigste Weise geschichtliche Wahrheit dargeboten werde, so gewiß, als eine solche ohne strenge gerichtsordnungsmäßigen Behelf zu erheben möglich und anzunehmen zulässig seyn kann.

Diese Meinung begründet die Zuversicht der Verlagshandlung, dem Publicum mit diesem Werk eine Erscheinung zu bieten, welche nicht nur den Oesterreicher (obwohl dieser zumeist durch das Ergebniß sowohl, als auch durch eine Masse sonst nirgend hervorgehobenen geschichtlichen, genealogischen und topographischen Daten) sondern jeden gebildeten Deutschen lebhaft anregen, und die wichtige geschichtliche Frage, welche behandelt wird, einen mächtigen Schritt zur schlüßlichen Erledigung befriedigend näher rücken werde.

[1917—18] **Für alle Aerzte und Chirurgen!**

Im Verlage von **Heinrich Hoff** in **Mannheim** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

DER PAPPVERBAND

nach

Seutin;

seine Verfertigung, Wirkung und Anwendung im Allgemeinen, insbesondere aber bei Fracturen als das vorzüglichste, alle übrigen Verbände übertreffende Mittel,

nebst einem

geschichtlichen Ueberblicke des unverrückbaren Verbandes.

Von

Karl Frech,

praktischem Arzte in Baden-Baden.

Mit 3 Tafeln.

gr. 8. brosch. 1 Thlr. preuss. Cour. oder 1 fl. 45 kr.

Der unverrückbare Pappverband bei Knochenbrüchen in seiner jetzigen Gestalt nach Seutin ist eine so wichtige und überaus nützliche Erfindung im Gebiete der Chirurgie, dass er, bald auch in Deutschland sich Bahn brechend, die alte Methode des Schienenverbandes wohl gänzlich verdrängen wird.

Von Larrey schon begründet, von *Seutin* in Brüssel aber nach einem neuen Princip erfunden, vielfach verbessert und eigentlich ins Leben gerufen, von ihm so wie in verschiedenen Ländern schon seit mehreren Jahren mit dem glücklichsten, zum Theil wunderbaren Erfolge angewandt, ist der Sieg der neuen Methode über die alte längst schon entschieden und es ermangelt nur noch deren Einführung allgemein zu machen.

Die obige vortreffliche Abhandlung gibt ein vollständiges Bild dieses Verbandes, seine Entstehung, Verfertigung und Anwendung, nebst der wichtigsten gemachten Beobachtungen, so dass jeder ihn daraus kennen lernen und anwenden kann.

[2110—11] Bei **Tendler & Schäfer** in **Wien** ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Christkatholische

Erbauungs-Reden,

zunächst für die studirende Jugend

von **Leander Knöpfer,**

Religionslehrer am k. k. Gymnasium des Benedictinerstiftes zu den Schotten in Wien.

Wien, 1840. Gr. 8. brosch. 1 Thlr.

Indem die Verlagshandlung hiemit das Werk eines in seinem bisherigen Wirken als Prediger, Seelsorger und Jugendlehrer, als geist- und gemüthvollen Darstellers bekannten und geachteten Hrn. Professors dem Publicum übergibt, so schmeichelt sie sich den Dank aller gebildeten Katholiken des In- und Auslandes zu verdienen. Es dürfte sich in unsern Tagen kaum ein Buch dieser Art finden, das so in das praktische Leben eingeht, und auf alle Verhältnisse des studirenden Jünglings so berechnet ist, wie es sich in diesen Erbauungsreden findet. Auch Erwachsene werden darin für Geist und Herz hinlängliche Nahrung finden, und die darin enthaltenen Betrachtungen über das Leiden des Erlösers und das heiligste Altarssacrament dürften für Jedermann zur Erbauung dienen. Es wurde daher an der äußern Ausstattung des Buches nichts verabsäumt.

[1973—75] **Eröffnung des Mineralbades Bocklet bei Kissingen.**

Die Eröffnung des bekannten Stahlbades Bocklet bei Kissingen erfolgt für die bevorstehende Badsaison am **15 Junius l. J.**

In Beziehung auf die diesem Curorte in der jüngsten Zeit zu Theil gewordenen wesentlichen Verbesserungen, namentlich aber auf die neue höchst gelungene Fassung der dortigen Mineralquellen und die Errichtung von Gas-, Schlamm- u. Mutterlaugen-Bäder, so wie in Beziehung auf die vortrefflichen Heilkräfte und verschiedenartigen Wirkungen dieser Mineralquellen und Bäder, verweisen die Unterzeichneten hier nur auf die erst vor kurzem erschienene ausführliche Beschreibung dieses Curortes von dem Hrn. Brunnenarzte Dr Kirchgeßner, welche Schrift durch jede solide Buchhandlung, so wie direct auch von den Unterzeichneten bezogen werden kann.

Bestellungen wegen Logis für Curgäste bittet man mit Angabe der Ankunft zum Curorte direct an die Unterzeichneten gelangen zu lassen. — Bad Bocklet, den 17 Mai 1840.

Gebrüder Bolzano, königl. Curpächter von Kissingen und Bocklet.

[1867—71] **Gasthof und Pension zum Raben in Zürich.**

Unterzeichneter zeigt hiemit den resp. Reisenden an, daß in seinem schon längst durch ausgezeichnet schöne und vortheilhafte Lage bekannten Gasthof die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Fremden, welche gesonnen sind, kürzere oder längere Zeit in Zürich sich aufzuhalten, in billigen Preisen en Pension logiren können, wozu sich ergebenst empfiehlt

C. Guyer zum Raben.

[1659-63] **Handbücher für Reisende.**

Durch alle soliden Buchhandlungen sind folgende für Reisende höchst wichtige Werke zu beziehen:

Handbook for Travellers in Northern Germany. Preis für England 3 Rthlr. 8 gr., herabgesetzt für Deutschland auf 2 Rthlr. 12 gr.

— — Southern Germany. Pr. f. Engl. 3 Rthlr. 4 gr. herabg. f. Deutschland auf 2 Rthlr. 6 gr.

— — Switzerland. Preis für England 3 Rthlr. 8 gr., herabg. f. Deutschland 2 Rthlr. 12 gr.

— — Denmark, Norway, Sweden and Russia. Preis 4 Rthlr. 5 gr.

Black & Armstrong, Hofbuchhändler in London.

[1174] So eben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu bekommen:

Hülfsbuch beim Gebrauche der Bibel, enthaltend eine allgemeine Einleitung in die Bibel, und eine historische Einleitung in die einzelnen biblischen Bücher, mit vollständiger Angabe ihres Inhalts. Nebst einer kurzgefaßten biblischen Geographie und Alterthumskunde. Für Lehrer und gebildete Bibelfreunde. Mit einer Vorrede von Fr. G. Fd. Schläger, Senior Ministerii und Pastor Prim. in Hameln. Zum Besten einer Lehrerwittwen-Casse. Leipzig, bei A. Wienbrack. Gr. 8. Pr. 2 Rthlr. 6 gr.

Mit Beziehung auf die beachtenswerthe Vorrede des Hrn. Pastor Schläger sey hier nur bemerkt, daß der Verfasser außer seinen eignen gründlichen Forschungen die Arbeiten der ältern und neuern berühmtesten Exegeten mit Umsicht und richtigem Tacte zu Rathe gezogen hat, weßhalb das Werk den HH. Geistlichen und Schullehrern als ein höchst brauchbares zu empfehlen ist, und auch andern gebildeten Bibelfreunden, die nach tieferem Verständniß streben, mit entschiedenem Nutzen in die Hände gegeben werden kann.

[2068] Bei **Aug. Schulz & Comp.** in **Breslau** ist erschienen und durch solide Buchhandlungen zu beziehen:

Die Legitimität nach dem alten Testament von M. B. Friedenthal. 8. geh. netto 16 gr.

[2249-51] **Bierbrauerei - Verkauf.**

In der Nähe von Freiburg im Breisgau wird eine auf das vortheilhafteste und zweckmäßigste eingerichtete Bierbrauerei, die sich fortwährend eines bedeutenden Absatzes zu erfreuen hat, unter billigen Bedingungen zum Kauf angetragen. Allenfallsige Liebhaber hiezu wollen sich unter der Chiffre R. T. an die Expedition dieses Blattes wenden.

[2121—22] **Stuttgart.**

Gasthofs - Verkauf.

Um einen äußerst billigen Preis und unter nicht minder billigen Zahlungsbedingungen kann ein Gasthof ersten Rangs in einer der bedeutendsten Städte des Königreichs Bayern erkauft werden, weil der Eigenthümer desselben sich mit seinen — auf diesem Brodhause erworbenen — Mitteln zurückziehen und geräuschlos privatisiren will.

Das Nähere sagt Dibolds öffentliches Bureau.

Der Vorstand: **Dibold,** Kammerrevisor.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 162. — 10 Junius 1840.

Uebersicht.

Portugal. — Spanien. Briefe aus Madrid (Annahme des Municipalgesetzes und der Emittirung von 700 Mill. Realen) und Bordeaux (Näheres über die Belagerung von Morella). — Großbritannien. Verhandlungen im Unterhaus über die Taxenvermehrung, im Oberhaus über die Handelsverhältnisse zu Neapel. — Frankreich. Der König empfängt auf dem Thron sitzend die Waffen des Kaisers. — Niederlande. Beginn der Verhandlungen über die Veränderung des Grundgesetzes. — Italien. Briefe von der Gränze (über Neapel). — Deutschland. Baden (Eisenbahn), Kassel (Schäffers Verhaftung), Dresden (das Preßgesetz wieder zurückgenommen), Weimar (Goethe's Haus), Hannover (des Königs Geburtsfest). — Preußen. Bulletins. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Griechenland. Athen 27 Mai: Tod des Ministerpräsidenten Andreas Zaimis. — Türkei. Schreiben aus Konstantinopel. — China. Nachrichten bis 4 Febr. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Fortschritt in Liepmanns Oelbilderdruck. — Portugal. (Beschluß der Thronrede.) — Briefe aus London (der Anti-Sklavereiverein), Paris (Algier) und Brüssel (Kammerverhandlungen). — Erklärung, die Eisenbahn von Nürnberg nach der nördlichen Reichsgränze betreffend.

Datum der Börsen: London 5, Amsterdam 4; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 5; Frankfurt a. M. 7 Jun.

Portugal.

In den ostafrikanischen Gewässern, an der Küste von Mozambique, wird in den dortigen portugiesischen Colonien der Sklavenhandel in eben so großer Ausdehnung betrieben, wie in Westafrika. Im Laufe des Jahres 1839 wurden allein aus dem Hafen von Quillimance 12,000 Sklaven ausgeführt. Den englischen Kreuzern gelingt es zwar, hie und da ein Sklavenschiff zu nehmen, aber zur gänzlichen Unterdrückung dieses abscheulichen Gewerbs reichen sie weit nicht aus. Von den Gräueln des Sklavenhandels wird in englischen Blättern folgendes Beispiel berichtet. In Mozambique kam eine Brigg mit 200 Sklaven an. Sie hatte ursprünglich 900 Schwarze an Bord. Während eines Orkans jedoch wurden die Lucken geschlossen, und als man nach dem Orkan wieder öffnete, fand man 300 Schwarze erstickt oder verhungert. Der Orkan begann von neuem, die Lucken wurden wieder geschlossen, und es gingen noch 300 Schwarze zu Grunde; von den übrigen 300 starben weitere 100 auf der Fahrt nach Mozambique, wo die Brigg neuen Vorrath von Sklaven an Bord nahm.

Spanien.

** **Madrid**, 27 Mai. Am 21 hat die Kammer mit 95 gegen 61 Stimmen die Grundlage des Gesetzesentwurfs über die Municipalitäten angenommen, welcher der Krone das Recht gibt, die Alcaden zu ernennen. Die Minorität, die gedroht hatte, sich zurückzuziehen, sobald dieser Artikel, der dem §. 70 der Constitution so entgegen sey, durchginge, hat bis jetzt nichts gethan, ihre Drohung in Erfüllung zu setzen.

* **Madrid**, 30 Mai. Die Deputirtenkammer, die kaum vollzählig ist, im Augenblick, wo es sich darum handelt, die wichtigsten Gesetze für den Nationalcredit zu votiren, hat den Finanzminister bevollmächtigt 700 Millionen Realen zu 5 Proc. zu emittiren. Man hat in dem Votum der Kammer eine seltsame Spaltung bemerkt. Die Hälfte der 36 Mitglieder, die sich dem Regierungsproject widersetzen, gehören der Majorität an, die gewöhnlich mit dem Cabinet stimmt. Die Deputirten beeilen sich mehr als je, ihre Sitze und die Hauptstadt zu verlassen. Sobald für die Kosten des Cultus und den Unterhalt des Clerus gesorgt ist, wird die Vertreter der Nation nichts mehr zurückhalten können, und eine Prorogation der Cortes für die Zeit der Dauer der Reise der Königin ist fast gewiß. In Bezug auf diese Reise ist noch nichts entschieden; sie ist jedenfalls in Folge der Erscheinung von 3 Bataillonen Carlisten und Balmaseda's bei Guadalaxara aufgeschoben. Der Schrecken unter der Bevölkerung ist so groß gewesen, daß eine große Anzahl Landbewohner ihre Habseligkeiten gepackt und sich nach der Hauptstadt geflüchtet haben.

* **Bordeaux**, 3 Jun. Der Carlismus stirbt, der Fanatismus seiner Vertheidiger ist allenthalben nur noch Lüge und Täuschung. Abfall und Verrath öffnen überall das Thor. Das Schicksal Morella's hing vom Widerstande des Forts San Pedro ab. San Pedro hat capitulirt. Am 25 Mai Morgens 9 Uhr erbot sich die Garnison, das Fort unter der Bedingung zu übergeben, daß man ihr erlaube in die Dienste der Königin zu treten, und Pässe denjenigen verwillige, die es vorzögen heim zu ziehen. Der Vorschlag ward verworfen, und das Feuer begann von neuem; da ergab sich das Fort auf Gnade und Ungnade. 15 Officiere und 264 Soldaten streckten die Waffen. Vier Kanonen wurden vorgefunden. Im Laufe des Tages räumten die Carlisten noch ein anderes kleineres Fort. Nach dem Falle von San Pedro Martyr rückte das Belagerungsheer näher an die Stadt. Am 26 früh wurde rechts von der Redoute de la Querola eine Batterie von acht 16Pfündern aufgeführt, deren Feuer, so wie das einer Batterie von Mörsern, das Geschütz des Schlosses in kurzer Zeit zum Schweigen brachte. Der Donner der Kanonen tobte ohne Unterbrechung. Zahlreiche und wohlgezielte Bomben hatten Gewölbe und Mauern des Schlosses schwer beschädigt, und waren zerstörend bis in die Batterie gedrungen. Mehrere Granaten hatten in der Stadt gezündet und einzelne Häuser standen in Flammen. Im Laufe des Tages gingen zwei Obersten zu den Belagerern über. Sie berichteten, daß Verwirrung und Uneinigkeit in der Stadt herrschten, Jedermann befehlen, Niemand gehorchen wolle, und die Soldaten sich weigerten, im Schlosse auszuhalten. Im constitutionellen Lager war Ueberfluß; Fische und andere Lebensmittel kamen in Menge aus Valencia, sieben Kaffee- und eine Menge von Weinschenken luden zu Erfrischungen ein, viele Neugierige hatten sich aus der Umgegend eingefunden. In der Nacht wurde eine neue Batterie von fünf 24Pfündern neben der der 16Pfünder errichtet, an einer weitern von 4 Kanonen gleichen Kalibers wurde gearbeitet. Die Batterien

standen nur 20 Palmen von den Mauern entfernt. Den 27 und 28 donnerte das Geschütz ohne Unterlaß und überschüttete Morella mit einem Hagel von Kugeln. Das Feuer in der Stadt griff immer furchtbarer um sich, die Bevölkerung war wie in einem Meere von Flammen. „Morella brennt wie die Hölle," sagt das Eco de Aragon. Die schwarze Fahne wehte auf den Zinnen des Schlosses. Verzweiflung schien die Vertheidiger zu beseelen. Ihre Zahl schätzte man auf 3000. Dauerte die Beschießung noch 5 bis 6 Tage, so war die Stadt ein Schutthaufe.*) — General O'Donnell hat Cabrera neuerlich in Maestrazgo mit bedeutendem Verluste geschlagen, so wird wenigstens bestimmt versichert, und zu Pamplona wurde das Ereigniß durch Freudenfeste gefeiert. Der Bruder O'Donnells, früher im Dienste Karls V, nun Aide-de-Camp des Generals, ward dabei schwer verwundet. Auch der englische Commissar soll unter den Verwundeten seyn. — General Antonio Aspiroz, den man außer Gefahr wähnte, ist den 25 Mai, höchst unerwartet, an einer heftigen Verblutung seiner Wunde zu Tarrega gestorben. — Balmaseda hatte sich den 21 Mai dem Dorfe Torrecilla, wo die Truppen des Generals Concha im Quartier liegen, bis auf eine Stunde genähert. Seine Bande war, wie gestern bemerkt, durch die Besatzung von Cantavieja und verschiedene Abtheilungen aragonischer Insurgenten bedeutend angewachsen. General Balboa hat die Provinz Ciudad-Real in Belagerungsstand erklärt. Er selbst war am 25 noch immer in der Stadt gleichen Namens, und beschäftigt sein Corps in vier Colonnen zu organisiren. Leider fehlte es an Cavallerie, und das einzige vorhandene Regiment Reina Gobernadora sollte den 30 von Ciudad aufbrechen, um die Heerstraße während der Reise des Hofes gegen die feindlichen Banden zu schützen.

*) Wir haben gestern, nach telegraphischer Depesche, die Uebergabe gemeldet.

Großbritannien.

London, 3 Jun.

Haus der Gemeinen, Sitzung vom 1 Jun. (Beschluß.) Ehe die Bill über Vermehrung der Taxen zum Ausschuß kam, trug Hr. Christopher darauf an, das Haus möge die Erhöhung einer Taxe, die bloß Großbritannien aber nicht Irland träfe (nämlich der assessed taxes), für ungerecht erklären. Hr. Sergeant Jackson bemerkte dagegen, daß die Steuervermehrungsbill des Kanzlers der Schatzkammer, weit entfernt für Irland parteiisch zu seyn, vielmehr entschieden zu Ungunsten Irlands wäre, indem sie nämlich einmal den Colonialhandel, der für Irland fast gar nicht bestehe, vorzugsweise beschütze, und zweitens die Abgabe auf den Artikel, den Irland fast allein fabricire, nämlich auf die gebrannten Getränke, um 14½ Procent (von 2 Sh. 4 Pence auf 2 Sh. 8 Pence) erhöhe, (der französische Branntwein, der bis jetzt 22 Sh. 6 Pence Abgabe zahlte, erfährt also nur eine Erhöhung um 1⅓ Procent.) Hr. O'Connell spricht in demselben Sinne, indem er besonders die Behauptung Hrn. Christophers, Irland befinde sich in einem Zustande wachsenden Wohlstands, hervorhebt und zu widerlegen sucht. „Allerdings führt Irland viel aus — und zwar die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens; aber es führt aus, ohne etwas dafür wieder einzuführen, weder Waaren noch Geld. Der ganze Ertrag jener Ausfuhr fließt in den Beutel der Absentees, die ihn in einem andern Lande ausgeben. Die Besteuerung Englands ist seit dem Frieden um 40 Millionen verringert worden, die Irlands nur um 1 Million. Denn obwohl Lord Castlereagh bei der Vereinigung versprach, Irland solle nichts von der Schuldenlast Großbritanniens tragen, so ist ihm doch noch davon mehr als ein Viertel aufgeladen worden; und nach der Vereinigung hat man nichts Eiligeres zu thun gehabt als die irische Besteuerung so viel als möglich zu erhöhen, so daß 1815 die Vermehrung der daraus fließenden Einkünfte sich zu der Vermehrung der Einkünfte aus den englischen Taxen verhielt wie 40¾ zu 10. Und doch wagt solchen Thatsachen gegenüber ein schätzbarer Landedelmann noch von der ungerechten Begünstigung Irlands zu reden. Ja noch mehr, bei der Beschließung des sogenannten Schadenersatzes der in Folge der Union wahlrechtlos gewordenen Gemeinden ward von dem deßhalb ernannten Ausschuß diese ganze erforderliche Ersatzsumme von 1,275,000 Pf., dieses Sündengeld zum Aufkaufen der alten rotten boroughs, allein auf Irland geworfen, und das arme Land also gezwungen den Kaufpreis seiner eigenen Prostitution zu bezahlen. (Hört.) Das war der sogenannte Vereinigungsvertrag und das die gewaltsame Verletzung desselben; und mit Recht sagte damals Lord Plunkett, daß das theistische Frankreich niemals eine solche Ungerechtigkeit an einem Feind verübte, als England an Irland mit Vollziehung der Union, einer Union, die uns zuerst aufgezwungen wurde, damit man nachher nicht einmal die darin festgesetzten pecuniären Bedingungen hielte. Mögen die ehrenwerthen Mitglieder dieses Hauses uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die wir verlangen, und sie dürfen überzeugt seyn, daß wir in pecuniärer Hinsicht so viel thun werden, als wir können; aber doppelte Ungerechtigkeit ist's, uns so schwer zu beladen und uns dann nicht einmal den ehrlichen Verdienst für unser Geld, nämlich gleiche Rechte mit dem englischen Volk zu geben." Obrist Sibthorp, der schon früher die Motion Hrn. Christophers unterstützt hatte, erhob sich noch einmal, um in einer etwas burlesken Rede dem Ministerium das Recht der Steuererhöhung sowohl für Irland als England überhaupt streitig zu machen, und ihm vorzuwerfen, daß der Geldmangel bloß von seiner schlechten Verwaltung herrühre. „In der That, ich weiß nicht, ob wir bessere Minister finden können, aber gewiß finden wir keine schlimmeren. Dadurch, daß sie vorgeben Freunde und Beförderer der Sparsamkeit zu seyn, haben sie sich ins Amt eingeschlichen; und welche Taxen haben sie nun wirklich herabgesetzt? den Zoll auf Copaivibalsam, auf Schäferhunde und auf ähnliche Scheingegenstände. Und dafür haben sie bloß in einem Jahre für neue Commissionäre, die alle vorzugsweise beschäftigt waren nichts zu thun, 119,000 Pf. ausgegeben. Den Gehalt der Beamten sollte man besteuern, eine kleine Absenteetaxe auflegen, anstatt der neuen Steuern auf die Armen. Der edle Lordstaatssecretär für Irland, der einen sehr guten Gehalt empfängt, und dafür seine halbe Lebenszeit damit hinbringt Quadrillen zu tanzen, würde dann auch gezwungen werden etwas zu der öffentlichen Last beizutragen. Wenn der edle Lord in Irland nöthig ist, warum geht er nicht dorthin? — Ich unterstütze die Motion des Hrn. Christopher und widersetze mich dem Zulassen der Bill zum Ausschuß." — Bei der nun eintretenden Abstimmung wird die Motion mit 86 gegen 11 Stimmen verworfen, und das Haus tritt in Ausschuß. Der Kanzler der Schatzkammer bemerkt dann, daß er — in Beachtung der ihm gemachten Einwürfe (vergl. Sitzung vom 22 Mai, und namentlich Hrn. Warburtons Rede, in Nr. 152 unsers Blattes) — das Bauholz von der Gesammtwirkung der Bill auszunehmen und in einer besondern Bill zu behandeln denke, eine Verbesserung, die nach einigen Gegenbemerkungen bewilligt wird. Eben so werden alle übrigen Clauseln der Bill nach und nach angenommen, und zwar mit Verwerfung eines Vorschlags des Hrn. Hume, die Pferde- und Wagensteuer für die kleineren Städte ganz aufzuheben, damit nicht sonst regelmäßige Fahrgelegen-

heiten auf kleineren Straßen ganz unmöglich würden; Hr. Baring erwiedert, daß diese Aufhebung einen Ausfall von 154,000 Pf. bewirken würde. — Das Haus tritt dann wieder zusammen, um Bericht zu empfangen über die Canadabill, wobei Hr. Hume auf Freilassung des in dem Aufstand compromittirten 75jährigen Hrn. Viger antrug. — Darauf ward noch die Canada-Kirchengüterbill zum erstenmal gelesen, und das Haus trennte sich kurz vor 1 Uhr.

Haus der Lords, Sitzung vom 2 Juni. Nach Vorlegung mehrerer Petitionen, worunter auch einige von Lord Breadalbane eingereichte gegen Einschiebung von Pfarrern in die schottische Kirche und um Aufrechthaltung der geistlichen Jurisdiction der Kirche, erhob sich Lord Lyndhurst, um das Ministerium darüber zur Rechenschaft aufzufordern, daß unter den mitgetheilten Papieren über die neapolitanische Schwefelfrage weder eine Abschrift des zwischen Herrn Mac-Gregor und der neapolitanischen Regierung im November des Jahrs 1839 abgeschlossenen Handelsvertrags noch auch eine Abschrift des zwischen Herrn Mac-Gregor und Lord Palmerston hierüber geführten Briefwechsels befindlich sey. Er trage daher darauf an, der Königin eine Adresse um Vorlegung dieser Documente einzureichen. Der edle Lord gründet seinen Antrag theils auf ein früheres obwohl später zurückgenommenes Versprechen Lord Melbourne's, theils auf die hohe Wichtigkeit des Mac-Gregorischen Vertrags zu Gunsten Englands; denn, obwohl dem Hause noch nicht mitgetheilt, seyen dessen Bedingungen doch bereits der ganzen Welt bekannt. „Der Besteuerungsunterschied englischer Schiffe von neapolitanischen, der sich früher auf 30—40 Procent belief, wird dadurch vollkommen aufgehoben, alle Zölle auf englische Einfuhr werden um 10 Procent, die auf unsre Colonialwaaren auf die Hälfte herabgesetzt; der Tarif der Zölle wird auf 10 Jahre hinausbestimmt, und aller Monopolhandel — mit Ausnahme der drei königlichen Monopole Salz, Tabak und Schießpulver — wird von einem bestimmten Tag an abgeschafft. Kann man sich bei solchen Bedingungen über das allgemeine Mißvergnügen wundern, das die Nichtratification des Vertrags bei unsern Kaufleuten erzeugt hat? Ja auch die sicilischen Landeigenthümer, die dafür auf Reciprocität rechnen, warten ängstlich auf die Ratificirung. Und warum hat man diese Ratification verschoben? Nach einem Brief des Hrn. Temple an Lord Palmerston zu schließen, bloß wegen des scheinbaren Bruchs des Schwefelvertrags von 1816 von Seiten Neapels, obwohl die neapolitanische Regierung selbst einen solchen Bruch nicht zugeben will. Gewiß kann die kleine Frage über den zu verlangenden Schadenersatz wegen des etwaigen Bruches kein Grund seyn, daß wir deßhalb alle Vortheile jenes umfassenden Handelsvertrags — nach dem das Schwefelmonopol überdieß von einem bestimmten Tag an aufhören mußte — fortwährend verlieren sollen, und zwar verlieren gerade zu einer Zeit, wo der 1837 von Neapel abgeschlossene Schwefelmonopolsvertrag allen unseren Handel mit Sicilien zu vernichten droht!" Der edle Lord liest, um letztres zu beweisen, einige Stellen vor aus den vorliegenden Briefen Hrn. Mac-Gregors, aus denen unter Anderm hervorgeht, daß in einem Jahre der Verlust des Hauses Tennent und Comp. von Glasgow in Ausfuhr gegen Schwefeleinfuhr 53,000 Pfd. betrug. Auch beruft er sich auf eine bei der Handelskammer eingereichte Bittschrift der brittischen Kaufleute in Sicilien, in der ausdrücklich gesagt wird, daß sie nicht einen einzigen Tag Verlust mehr ertragen können. „Und doch dauert der Gang der angefangenen Unterhandlungen nun schon fast 6 Monate, also gerade so lang als die Eigenthümer des Monopols und die neapolitanische Regierung selbst verlangt hatten, um vollkommen befriedigt zu seyn; denn die brittischen Kaufleute haben gründlich nachgewiesen, daß wenn das Monopol dem Rechte nach bis zum 1 Juni dauert, es sich der Sache nach, wegen Ueberfüllung aller Märkte Europa's mit Monopolschwefel, bis zum 31 December erstreckt. Der Monat Junius ist nun gekommen, und wir müssen also, durch Schuld des Ministeriums, unsre Handelsinteressen dem Spott von Europa preisgegeben sehen. So triumphirt Hr. Tair selbst in einem nach Palermo geschriebnen und von Hrn. Mac-Gregor mitgetheilten Brief darüber, daß seine Gesellschaft, Dank sey es der Standhaftigkeit des Königs, einen vollkommenen Sieg über die Engländer avec Mr. Macgregor à leur tête davon getragen habe." Der edle Lord parodirt schließlich noch einige Stellen einer im Jahr 1830 von Lord Palmerston — „der auch einmal zur Opposition gehörte" — gehaltenen Rede, und behauptet, daß man heute mit viel mehr Grund als damals sagen könne: die Regierung ist mit den Vorwürfen des Volks beladen. Viscount Melbourne: „Das Haus wird sich erinnern, daß ich ihm bei einer früheren Gelegenheit von den Versuchen des Hrn. Mac Gregor, die der edle Lord, der eben gesprochen, für Unterhandlungen ausgibt, und von dem Document, das er einen Vertrag nennt, Bericht abgestattet habe; und der Irrthum und die Falschheit der von dem edlen Lord vorgebrachten Beweisgründe beruht großentheils auf dieser falschen Ansicht und diesen falschen Benennungen. Hr. Mac Gregor ist zu nichts gekommen, als zu einer vorläufigen mit Fürst Cassaro verabredeten Festsetzung eines neuen Tarifs, und das ist das Document, das er uns übersandte, ein Document, das, so zweckmäßig es auch im Ganzen berechnet seyn mag, die Basis eines künftigen Handelsvertrags zu bilden, doch im Einzelnen noch sehr wesentlich berichtigt und ausgeführt zu werden verlangt. Von Aufhebung der Monopole ist darin keineswegs die Rede, sondern es heißt nur, daß der englische Handel künftig nicht mehr durch Monopole gehemmt werden solle — ein Ausdruck, welcher den Boden, den wir schon 1816 gewonnen, wieder aufgibt. Die Regierung hat mit jenem Document nichts thun können, als die einzelnen darin enthaltenen Bestimmungen bei Entwerfung eines wirklichen Handelsvertrags zu berücksichtigen, indem sie das Falsche darin änderte, Ueberflüssiges wegließ, Fehlendes hinzusetzte, und den so entworfenen Handelsvertrag hat sie nun auch wirklich dem Repräsentanten Ihrer Maj. in Neapel zugeschickt. Die Bestimmungen selbst sind nichts als Proceduren im Gang der Unterhandlung und schon deßhalb, so lange die Unterhandlungen noch schwebend sind, durchaus ungeeignet, dem Hause vorgelegt zu werden. Ebenso ist auch die Erneuerung des Schwefelvertrags von 1816, auf den sich ein Theil der Mac Gregor'schen Noten bezieht, in diesem Augenblick schwebend: ich hoffe also, daß das Haus nicht in diesem Falle von dem alten Grundsatz, daß bei nicht beendeten Unterhandlungen das Vorlegen der Acten unweise sey, abweichen wird. Was den Vorwurf der Langsamkeit in dieser Sache betrifft, den der edle Lord dem Ministerium gemacht hat, so gründet sich die Verzögerung eines Abschlusses theils auf das Betragen der neapolitanischen Regierung, die das Monopol mehrmals abzuschaffen versprach, und doch nicht abschaffte, theils auf die Umständlichkeit, mit der das Nachweisen des erlittenen Schadens und des zu fodernden Ersatzes für die einzelnen englischen Kaufleute vor dem vermittelnden französischen Ministerium nothwendig verknüpft ist. Uebrigens ist diese Vermittelung von Seite Frankreichs noch keinen Augenblick abgebrochen worden, und wird auch, wie ich hoffe, nicht abgebrochen werden, ehe sie zu Stande gekommen ist. Allen weiteren Erläuterungen und Rechtfertigungen des Betragens unsrer Regierung muß ich mich, da sie nicht ohne einen Commentar über das Betragen der neapolitanischen Regierung möglich wären, enthalten." Auf eine Frage Lord Lynd-

hursts, welches die Papiere seyen, die Lord Melbourne früher versprochen habe dem Hause vorzulegen, antwortete dieser, daß er damit allerdings die Noten Hrn. Mac Gregors gemeint, aber auch später diese übereilte Anzeige zurückgenommen habe. Lord Lyndhurst steht hierauf von seiner Motion ab. Das Haus vertagt sich bis übermorgen.

Frankreich.

Paris, 1 Jun.

Der Moniteur bestätigt die militärische und diplomatische Mission des Admirals Baudin nach Buenos-Ayres. Er werde seine Flagge an Bord der Gloire aufpflanzen, und unverzüglich nach seiner Bestimmung abreisen.

(Moniteur.) Am 4 Jun. Vormittags empfing der König, neben welchem sich der Herzog von Nemours befand, umgeben von allen Ministern und seinen Adjutanten, im Thronsaale den vormaligen Großmarschall des Palasts des Kaisers, den General Graf Bertrand, welcher bei Ueberreichung der Waffen Napoleons an den König folgende Anrede hielt: „Sire, die letzten Wünsche des Kaisers werden endlich erfüllt! Indem ich Ihnen meine Glückwünsche zu einem Resultat darbringe, das für Ew. Maj. in der Zukunft nicht minder ehrenvoll seyn wird, als es dieß in der Gegenwart ist, ein Resultat, das der Nationalehre und den Volksgefühlen so sehr gemäß ist, bin ich nur der Widerhall des öffentlichen Danks. Im Begriff, mich zur Erfüllung einer frommen Pflicht zu entfernen, danke ich Ew. Maj., daß Sie mich der edlen Fahrt nach St. Helena beigesellt haben. Diese Waffen des großen Napoleon, die ich dem Vaterlande anbot, und wobei ich von ihm verlangte, daß es die sterblichen Ueberreste Napoleons zurückfordern sollte, diese Waffen gehören jetzt Frankreich. Ew. Maj., Ihrem feierlichen und patriotischen Beginnen, verdanken wir die Vollziehung der letzten Wünsche des Kaisers — Wünsche, die er mir insbesondere auf seinem Todtenbette unter Umständen ausdrückte, die nie aus meinem Gedächtnisse verschwinden werden. Indem ich, Sire, der denkwürdigen Handlung der Nationalgerechtigkeit, die Sie großherzig unternommen haben, meine Huldigung darbringe, lege ich, beseelt von dem Gefühle der Dankbarkeit und des Vertrauens, in die Hände Ew. Maj. jene glorreichen Waffen nieder, welche ich lange dem Tageslicht entziehen mußte, und die ich bald hoffe, auf dem Sarge des großen Feldherrn, auf dem erlauchten Grabe niederzulegen, das bestimmt ist, die Blicke des Weltalls auf sich zu ziehen. Möge der Degen des Helden das Palladium unseres Vaterlandes werden!" Der König antwortete: „Ich empfange im Namen Frankreichs die Waffen des Kaisers Napoleon, dessen letzter Wille Ihnen dieses kostbaren Pfand anvertraut hatte. Sie werden treulich bis zu dem Augenblick aufbewahrt werden, wo ich sie auf dem Mausoleum, das ihm die Nationalmunificenz bereitet, werde aufstellen können. Ich schätze mich glücklich, daß es mir vorbehalten gewesen ist, dem Boden Frankreichs die sterblichen Reste desjenigen wiederzugeben, der unsern Jahrbüchern so großen Ruhm beifügte, und die Schuld unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes zu entrichten, indem ich seinen Sarg mit allen ihm gebührenden Ehrenbezeugungen umgebe. Ich bin gerührt von den Gefühlen, die Sie mir ausgedrückt haben." (Die erwähnten Waffen sind der Degen, welchen der Kaiser bei Austerlitz trug, und welcher der einzige ist, den er später zu tragen gewohnt war, zwei Paar Pistolen von reicher Arbeit, der Degen in Schwertform, den er auf dem Maifelde anhatte; ein Säbel, der früher Johannes Sobieski gehörte, und ein Dolch, den der Papst dem Großmeister des Malteser Ordens Lavalette gegeben hatte. Die Waffen wurden im Schatze der Krone niedergelegt, bis das Grab Napoleons fertig seyn wird).

Die meisten Pariser Journale enthalten sich eines Commentars des gestern mitgetheilten Schreibens Joseph Napoleons; sie begnügen sich, es abzudrucken. Der Constitutionnel unterläßt selbst dieß. Der National bemerkt darüber: „Nichts ist achtungswürdiger als Familien-Pietät, und wir sind die ersten, unsre Anerkennung den ehrenwerthen Gesinnungen auszudrücken, welche den Brief des Grafen Survilliers dictirt haben. Schon seine Stellung als Verbannter würde jeden Gedanken von uns fern halten, der Napoleons Bruder verletzen könnte. Jedoch, da die Hälfte des Geschenks, das er heute anbietet, den Ueberresten der kaiserlichen Garde zu eigen bleiben soll, so ist es vielleicht nöthig, in dem Geiste dieser Tapfern keine trügerischen Hoffnungen entstehen zu lassen, die es zu peinlich wäre in der Folge wieder zerstören zu müssen. Wir wollen daher bemerken, um den wahren Sinn des Briefes zu erklären, daß die 4 Millionen, von denen Joseph Napoleon spricht, bloß auf dem Papier stehen. Es sind ohne Zweifel Schatzscheine, oder, wie man sagt, „Rescriptionen und Delegationen, die aus der Civilliste Napoleons kommen." Das aber ist eine Schuld, die von der Regierung stark bestritten wird, und für welche der Ex-König von Spanien, wie man versichert, bereits vergebliche Reclamationen gemacht hat. Man will also den Resten der kaiserlichen Garde einen Theil einer strittigen Schuld überlassen, und um die Auszahlung zu erhalten, müßten sie mit dem Staate processiren. Der Graf v. Survilliers, der an die vollkommene Rechtmäßigkeit seiner Forderung glaubt, bringt ohne Zweifel ein Opfer, indem er die 2 Millionen aufgibt, und wir wollen keineswegs das Verdienst dieser That schwächen. Doch begreift man nach diesen Erläuterungen, daß, wenn das großmüthige Geschenk auch seinen ganzen Werth behält, es doch viel an Gehalt verliert."

Das Journal des Débats sagt über jenes Schreiben: „Man sieht daraus, welche Wendung die sogenannte Nationalsubscription genommen haben würde, wenn der gesunde Sinn des Landes und die von ihm an Tag gelegte Kälte nicht die, welche sie eröffnet hatten, augenblicklich wieder gezwungen hätte, sie zu schließen. Frankreich hat durch das Organ seiner Deputirten eine Million votirt; der Graf Survilliers bietet eben so viel an. Dieß ist eine wahrhaft kaiserliche Großmuth. Frankreich aber braucht von Niemanden Beiträge, um die Asche des Kaisers würdig zu ehren, und wir denken, Marschall Clauzel werde die Anerbietungen des Grafen Survilliers abgelehnt haben. Der Ruhm des Kaisers ist keine Familienerbschaft; er gehört nur Frankreich, das ihn mit seinem Blute bezahlt hat."

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 4 Jun. ward in Erörterung des Budgets des Innern fortgefahren. Aus Anlaß des 26sten Cap. „Gehalte und Entschädigungen für Verwaltungsbeamte der Departements" erhebt sich Hr. Meilheurat gegen das in so mancher Beziehung schädliche vielfache Wechseln der Präfecten. Denselben Klagen schließen sich andere Deputirte an. Hr. Batout findet den Grund dieses Wechselns in dem allzuvielfachen Aendern der Minister und zuweilen in der unvorsichtigen Wahl der Beamten. Er spricht übrigens gegen einen von der Commission vorgeschlagenen Abzug von 137,000 Fr. bei dem Cap. Der Minister des Innern erklärte, daß wenn der Credit nicht ganz votirt würde, er sich eine Nachforderung auf das nächste Jahr vorbehielte. Der vorgeschlagene Abzug ward von der Kammer angenommen. Bei dem 29sten Cap. „administrative Inspectionen der Departementaldienste 160,000 Fr." ward ebenfalls ein Abzug von 37,000 Fr. vorgeschlagen, und trotz der Einwendungen des Hrn. Batout von der Kammer angenommen.

Die Deputirtenkammer kam in der Sitzung am 4 Jun. mit Erörterung des Budgets des Innern zu Ende, und begann noch die Erörterung des Budgets des Ackerbaues und des Handels, mit der sie am 5 Jun. fortfuhr.

(Temps.) Das englische Gericht von Sierra Leone hat wirklich die französische Goelette (die in unsern gestrigen Auszügen aus den Deputirtenverhandlungen berührt wurde), trotz des officiellen Charakters ihrer Mission als gute Prise erklärt. Die französische Regierung ist sonach angeklagt und verurtheilt, Negerhandel getrieben zu haben, denn sie ist es, die in der Person des Capitäns der Goelette vor Gericht stand *), und dieser hat das Recht, an sie als seine Bürgschaft zu appelliren, denn er hat unter ihrem Patronat und auf ihren Befehl seine Expedition in Begleitung eines Staatsschiffs gemacht. Der Mißbrauch und die Beleidigung liegen auf der Hand. Man kann also nicht schnell und energisch genug reclamiren, da die Schiffsmannschaft in diesem Augenblick noch einer besondern Procedur für das ihr aufgebürdete imaginäre Verbrechen unterworfen ist. Hoffentlich wird bei der Wachsamkeit des Conseilpräsidenten die Genugthuung nicht lang auf sich warten lassen.

General Espeletta, der letzte Gouverneur der Havannah, befindet sich seit einigen Tagen in Havre.

∸ Paris, 5 Jun. Hr. Thiers hat in Bezug auf die Motion des Hrn. v. Rémilly seinen Zweck erreicht. Einer seiner Freunde, Hr. Ganneron, der anfänglich mit vier andern Mitgliedern der Commission sich für die Nothwendigkeit ausgesprochen hatte, eine Anzahl Aemter als unverträglich mit der Stelle eines Deputirten zu erklären, hat sich nunmehr den vier andern angeschlossen, und so die Mehrheit gebildet, welche sich gegen jede Reform des Wahlsystems ausspricht. In diesem Sinne fällt nun der Bericht aus, und die Motion ist zu Grabe getragen. Obschon der Commission nicht die schließliche Entscheidung zusteht, lassen doch alle Umstände glauben, daß deren Anträge in der Kammer durchgehen, vermittelst einer Mehrheit, bestehend aus den Anhängern des Hrn. Thiers, und aus dem Rest der 221, auf deren Allianz (nach ihren frühern Aeußerungen) der Conseilpräsident jetzt definitiv zählen kann. — Hr. Thiers erklärt allgemein, er sende dieser Tage den Admiral Baudin, der früher vor Veracruz commandirte und den Frieden mit Mexico abschloß, nach Buenos-Ayres, um dort entweder einen Tractat unter günstigern Bedingungen für Frankreich abzuschließen, als die von Rosas dem Admiral Dupotet vorgeschlagenen, oder aber den Krieg mit mehr Ernst fortzuführen. Mit dem Admiral Baudin werden 500 Mann Landungstruppen abgehen, die Hr. Thiers für hinreichend erachtet; die Minister des Kriegs und der Marine sind aber damit nicht einverstanden, besonders in Betracht des Hauptalliirten von Rosas, des gelben Fiebers. — Die Concurrenz der verschiedenen Generale, die den Marschall Valée ersetzen wollen, dauert fort. Letzterer findet Schutz bei manchen hochgestellten Personen, weil er den Ruf genießt, nicht an der Geldgier zu leiden, der gewöhnlichen Krankheit der französischen Oberbefehlshaber.

♀ Paris, 5 Jun. Man hat hier, seit den ersten Tagen der Restauration, ganz insbesondere aber seit der Juliusrevolution eine Partei einen hohen Ton nehmen lassen, die sich das Privilegium der ausschließlichsten Nationalität zueignet. Diese Partei erkennt im älteren Frankreich nur zwei große Männer an: Richelieu und Ludwig XIV, als Vorbahner der absoluten Nationaldemokratie und Volkssouveränetät durch die absolute Nationalmonarchie und Souveränetät eines Einzigen, so wie als Bekämpfer der deutschen Kaisermacht, und als bestrebt, ein Protectorat über Spanien und Italien zu gewinnen und eine Seemacht zu gründen. Diese Partei trotziger kühner Männer erblickt factisch nur zwei Staatsrechte in Frankreich: das ältere System von Richelieu-Ludwig XIV, welches abstarb, als die Saat der Demokratie heranreifte; das jüngere System des Convents und des Bonapartischen Consulats, welches Napoleon der Kaiser verfälscht und untauglich gemacht habe. Auch sieht diese Partei den Kaiser als einen Staatsverräther und Staatsverbrecher an, nicht weil er am 18 Brumaire eine elende Versammlung aus den Fenstern springen ließ, sondern weil er sich nicht mit einem permanenten Convent umgeben und von ihm die höchste Dictatur angenommen habe, gewissermaßen ein Mittelding zwischen Robespierre und Carnot, nur à la Bonaparte. In dieser Partei kocht das allerhochmüthigste Nationalgefühl; ihre Sprache allein imponirt der Jugend und dem Volk; aber von der Opposition der Linken an bis zur äußersten Rechten wird sie gehaßt und gefürchtet, denn man sieht in ihr den Untergang des Mittelstandes sowohl als der adeligen Classen, an deren Stelle eine militärische Republik träte mit dem unumschränktesten Propagandensystem fürs centrale Europa, übrigens bereit, nach Bekämpfung der englischen aristokratischen Republik und überwiegenden Seemacht, sich mit Rußland über die Angelegenheiten des Ostens zu verständigen, unter Vorbeding einer Oberherrschaft in Aegypten und der erweiterten Besitznahme aller afrikanischen Küsten, die alsdann ein Erbtheil italienischer, spanischer und griechischer Emigranten unter französischer Oberherrschaft werden könnten. Diese Partei allein fühlt sich seit dem Sturze Napoleons keinen Augenblick entmuthigt, wird niemals kleinlaut, setzt ihre mathematische Civilisation fort, bearbeitet das Volk durch und durch, aber trennt sich entschieden von der gemeinen Demagogie, dem salbaderischen Fourrierismus und Sanct Simonianismus, und verachtet die rohen, plumpen Clubsbetriebe niederer Sorte. Carrel war gewissermaßen der adelige Repräsentant dieser Partei, die allen andern schneidend gegenüber steht. Außerhalb derselben, aber nahe verwandt, steht Arago und als Schriftsteller Lamennais. Sie hat also wissenschaftliche und philosophische Autorität, so wie sie politisches Gewicht durch den National besitzt. Mit der bittersten Verachtung spricht sie von der Opposition Barrot; über die Bonapartisten spottet sie. Im Heere besonders und unter der Marine sucht sie Anhang. Sie hofft stets auf den ersten Funken, welcher einen Krieg allgemeinerer Art anzünden könnte, nimmt sich übrigens zusammen, um alle Gelegenheiten zu benutzen sich national und politisch zu vergrößern so gut sie kann. Da diese Partei, obwohl in ihren Häuptern keineswegs unvermögend, doch weder Capitalien besitzt, noch Credit unter den Gutsbesitzern, dem Mittelstande, der ruhig gesinnten Masse, so scheint man sie öfter zu ignoriren; im Grunde aber ist es immer das Gespenst des Convents und Napoleons, in seinen demokratisch-demagogischen Elementen, welches aus ihren Augen wetterleuchtet, auf ihrer Stirne droht. Was heute nichts ist, kann morgen etwas werden, denkt diese Partei, welche höchst gescheidte, jüngere und ältere Männer in ihren Gliedern besitzt, tüchtige, determinirte Menschen, denen aber alle tiefere Religiosität vollkommen abgeht, die aus der Nation und dem Staate einen kaltblütig fanatischen Moloch zu machen bereit sind, und die höchste Verachtung ausdrücken gegen alles, was widerstrebt und außerhalb ihres Kreises sich bewegt.

*) Das weggenommene Schiff war, wie Hr. Thiers in der Kammer hervorhob, ein Kauffahrteischiff.

Niederlande.

*** Vom Niederrhein, 4 Jun. Vorgestern fand die erste Berathung über die Entwürfe zur Veränderung des Grund-

gesetzes statt, und zehn Mitglieder sprachen zuerst über die Veränderungen des Grundgesetzes im Allgemeinen, dann über den ersten Entwurf, der die Vertheilung der Provinzen, die Spaltung Hollands in zwei Theile und die Aufnahme Limburgs in die Reihe der Provinzen betrifft. In Betreff dieses letztern Gegenstandes beklagten sich mehrere, daß man die Abgeordneten von Limburg nicht mit zur Berathung ziehe, während Hr. van Dam van Yssel so weit ging zu erklären, es sey gar nicht rathsam, Limburg, das zum deutschen Bunde gehöre, in Verbindung mit Holland zu bringen, indem man dadurch namentlich hinsichtlich Frankreichs in alle Verhältnisse des deutschen Bundes mit hineingezogen würde. Ich behalte mir vor, sobald die Berathung geschlossen ist, Ihnen eine Gesammtübersicht über dieselbe zu geben, und bemerke hier nur, daß die meisten Sprecher — es waren ihrer zehn — sich dahin erklärten, daß sie sich für die Versammlung der zweiten Kammer in doppelter Anzahl ihre Stimmen vorbehielten, und diese von dem Benehmen der ersten Kammer abhängig machten. Dieß ist ein starker Zug des Mißtrauens gegen die Regierung, der man immer vorgeworfen hat, sie werde die Veränderungen des Grundgesetzes, wenn sie auch von der zweiten Kammer angenommen würden, durch die erste verwerfen lassen.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 31 Mai. Wie ich nachträglich höre, haben alle Höfe, an welche sich der König gewendet hatte, um sein gutes Recht in dem Schwefelmonopol-Streit zu beweisen, fast einstimmig erwiedert: daß sie von der eigentlichen Rechtsfrage absehen müßten und sich darüber kein Urtheil erlauben können, daß sie aber, vom politischen Standpunkte aus, in Erwägung der in Italien und besonders auf Sicilien herrschenden Aufregung nur freundschaftlichst rathen können, die Sache im Wege gütlichen Vergleichs abzuthun. — Die unverhältnißmäßigen Entschädigungsforderungen Englands sollen noch immer als das wesentlichste Hinderniß einer solchen Ausgleichung entgegentreten.

* **Von der italienischen Gränze**, 1 Jun. In Neapel wurde das Namensfest des Königs der Franzosen mit auffallendem Pomp gefeiert; anhaltender Kanonendonner von den Forts der Hauptstadt schienen die Theilnahme der Regierung an diesem Feste bezeugen zu sollen. Man folgert hieraus auf ein besonders intimes Verhältniß zwischen Frankreich und Neapel, und in dieser Annahme finden die benachbarten italienischen Regierungen um so mehr einen Anlaß zur Besorgniß, als aus Paris über die Gesinnungen des Ministerpräsidenten in Bezug auf die nächste Zukunft Italiens beunruhigende (wohl sehr übertriebene) Gerüchte in Umlauf sind, die von der Bewegungspartei genährt und amplificirt werden. — Der österreichische Gesandte in Neapel, Baron Lebzeltern, soll vom König ungern gesehen seyn; der sicilianische Gesandte, Marquis Gagliati in Wien soll sogar Auftrag gehabt haben, die Abberufung Lebzelterns zu bewirken und nur die unkluge Art, mit welcher er in Ausführung dießfälliger Instructionen zu Werke gegangen, vorzugsweise seine eigene Ungnade und Abberufung veranlaßt haben.

Deutschland.

Baden, 3 Junius. Der Bau der badischen Eisenbahnen ist jetzt der Oberpostdirection zu Karlsruhe übergeben worden; dieselbe hat dazu einen vorläufigen Credit von zwei Millionen Gulden bewilligt erhalten, und es soll nunmehr sogleich mit den Arbeiten zwischen Oos (resp. Baden-Baden) und Straßburg begonnen werden. Wer den thätigen Oberpostdirector v. Mollenbeck kennt, und weiß, wie durch seine umsichtige Leitung des Postwesens dieses zu einer Musteranstalt sich emporgeschwungen, der kann nur mit Freude über dieses Ereigniß erfüllt werden: es ist nun Aussicht vorhanden, daß binnen zwei Jahren von hier nach Straßburg auf Schienen gefahren werden wird. (Nürnb. C.)

: **Dresden**, 6 Junius. Wir sehen nunmehr dem Schlusse des Landtages bestimmt am 21 Junius entgegen, da der Entwurf des Preßgesetzes von der Regierung zurückgenommen worden ist, weil eine Verständigung der Kammern darüber bei der nur noch kurzen Dauer der Sitzungen, welche ohnedieß von andern Gegenständen in Anspruch genommen sind, nicht mehr zu erwarten war. Die Anwesenheit des Hofraths Dahlmann hier, ist mit einer ministeriellen Aeußerung in den Landtagsverhandlungen in Beziehung gebracht worden, zufolge der die durch Pölitz's Tod in Leipzig erledigte Professur längst besetzt wäre und der Antritt derselben demnächst erfolgen solle. Man vermuthet nun, daß der dafür Gewonnene nicht als geheimer Professor habe fungiren wollen, wenn überhaupt kein Irrthum in der Persönlichkeit stattfinden sollte.

* **Dresden**, 5 Jun. Mit dem Befinden unserer hohen Wöchnerin, der Gemahlin des Prinzen Johann, und dem der neugebornen Prinzessin Margarethe geht es fortwährend erwünscht. Se. Maj. der König und Ihre Maj. die Königin haben nunmehr die Sommerresidenz Pillnitz bezogen. — Von den Fresken, die Professor Bendemann im hiesigen königlichen Schlosse malt, sieht man die ersten Gestalten vollendet, und die Gesetzgeber, die den Thronsaal, dem Throne zunächst, schmücken, treten allmählich in ernster Größe ins Leben. Außerdem hat der genannte Künstler sein schon früher vollendetes idyllisches kleines Bildchen, Hirt und Hirtin auf dem Berge, das, soviel ich mich erinnere, bereits durch einen Steindruck ins Publicum gekommen ist, in etwas größerm Umfange jetzt neugemalt. Ein junger Schüler Bendemanns, Metz aus Preußen, erregt durch seine neuesten Arbeiten sehr schöne Hoffnungen, und arbeitet namentlich an einer Composition, Ruth und Naemi vorstellend, die vorerst in der Anlage nicht genug zu rühmen ist. Bendemanns Schwager, Professor Hübner, ist mit einem großen Altarbilde für Halle, die Bergpredigt, beschäftigt. Ebenso Prof. v. Vogelstein mit einem großen Gemälde für eine Kirche in Böhmen.

* **Weimar**, 27 Mai. Ein Artikel von hier in einem Leipziger Blatte, in welchem die Aufforderung an alle edlen Deutsche ergeht, das Goethe'sche Haus anzukaufen und zu einem Nationaldenkmal zu machen, hat darum besonders hier Sensation erregt, weil er den Gedanken an einen möglichen Verlust der Sammlungen des großen Mannes erweckt, indem mit nächstem Jahre der zweite Enkel Goethe's mündig wird, und nach dem Testament des alten Herrn die Vormundschaft der Goethe'schen Erben das Haus, sammt Allem, was darinnen, der Familie zu freier Disposition übergibt. Goethe's Vermögen, wenn auch nicht unbedeutend, konnte doch bei vier Erben die einzelnen nicht so reich machen, daß sie einmal die kostbaren Sammlungen des Alten zu ihrer und eines gesammten Publicums Freude ohne große Selbstaufopferung erhalten können. Wäre es ihnen nun wohl zu verdenken, wenn sie es sich gelüsten ließen, die Sammlungen einmal zu veräußern? Fände sich in diesem Fall kein Käufer, der eine angemessen große Summe für den ganzen Schatz gewähren wollte und könnte, wäre da nicht möglich, daß er für guten Gewinn an viele sich findende Verehrer vereinzelt würde! Solche Zerstücklung aber würde nicht allein Weimar einer seiner schönsten Zierden, sondern auch die Welt eine der merkwürdigsten Sammlungen, eines der edelsten Denkmäler berauben. Die Summe des Ankaufs mag bedeutend seyn, und kaum darf man wagen, den Wunsch

zu äußern, unsere großherzogliche Familie möge sich der Sache annehmen, wenn man bedenkt, was von ihr schon für ähnliche Zwecke gewirkt worden; auch unsere für alles Edle und Schöne mit wirksamstem Eifer sich interessirende Frau Großherzogin hat hier schon so viel für das allgemeine Beste gethan, daß man von ihr ohne Unbescheidenheit nicht erwarten kann, sie möge auch in diesem Fall wieder ein so großes Opfer bringen. Darum ist wohl jener Vorschlag so uneben nicht: mag sich die Nation für den Ankauf des Hauses interessiren, ein Comité aus sich bilden und allgemeine Sammlungen eröffnen; die englischen Pennysammlungen könnten zum guten Beispiel dienen. — Das Buchdruckerjubiläum versammelt an vielen Orten viele Menschen; wie leicht könnte an diesen Festtagen der Vorschlag in Anregung gebracht und ins Werk gesetzt werden.

Kassel, 31 Mai. Die Verhaftung des Landtagsdeputirten Dr. Schaffer, Bürgermeisters zu Kirchhain, hat hier großes Aufsehen erregt. Hr. Schäffer, auch als belletristischer Schriftsteller wohlbekannt, hatte sich durch seine Haltung in der Kammer, an der er zum Erstenmale Theil nahm, ganz und gar die Anerkennung der Regierung erworben. Frühere Vorgänge wurden durch sein zuvorkommendes Verfahren in den Verhandlungen der Landstände ganz und gar wieder gut gemacht, und wenn Hr. Schäffer einst durch eine gewisse — man kann wohl sagen das Bestehende nicht sehr beachtende Richtung seine Loyalität einigermaßen in Frage gestellt hatte, so hatte er neuerdings nicht nur die alten Grundsätze gänzlich desavouirt, sondern war auch so weit gekommen, früher befreundete Persönlichkeiten, wie z. B. Jordan, zu verläugnen. In Folge dessen stand er zur Regierung auf diesem Landtage in sehr innigen Beziehungen, und mochte nicht selten schon im voraus Kunde von den Maaßregeln haben, die man auf dem Landtage durchzusetzen wünschte. Plötzlich ist nun seine Verhaftung (ein Blitz aus heiterem Himmel) verfügt worden. Die neuerlichen Untersuchungen hierselbst sind bekanntlich durch den ehemaligen Marburger Apotheker Döring veranlaßt worden, der, um eine Milderung oder Begnadigung wegen Todtschlags zu erhalten, sich zu weit zurückschreitenden Denunciationen verstanden haben soll. (Mainz. Ztg. u. Nürnb. C.)

Hannover, 5 Jun. Zur Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs fand am gestrigen Abend von den Musikcorps der sämmtlichen hier in Besatzung liegenden Waffengattungen großer Zapfenstreich unter den Fenstern des königlichen Palais statt. — Heute Morgen in aller Frühe verkündete Musik von den Thürmen der Stadt die Feier des Tages. — Um 10 Uhr wurde in dem Lyceum ein feierlicher Redeact gehalten. — Mittags ertönte Festgeläute von allen Thürmen, und unter Kanonendonner begann auf dem Waterlooplatze vor Sr. Maj. dem Könige große Parade, welcher auch Ihre Maj. die Königin und die durchlauchtigsten fremden hier anwesenden Herrschaften beiwohnten. — Nach beendeter Parade überbrachte eine Deputation beider Kammern der allgemeinen Ständeversammlung Sr. Maj. dem König ihre Glückwünsche. Bei mehrern der HH. Minister finden Vereinigungen zur Tafel statt. — Abends ist Cour im königlichen Schlosse. (Hannov. Z.)

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 1 Jun. Obgleich der Vorschlag, in Köln ein allgemeines Provincialfest zu Ehren der fünfundzwanzigjährigen Vereinigung des Niederrheins mit der preußischen Krone zu feiern, keinen rechten Anklang gefunden hatte, so hatte man doch in den bedeutenderen Städten den Beschluß gefaßt, diese Erinnerung und zwar zugleich mit der der hundertjährigen Thronbesteigung Friedrichs des Großen, jede Stadt für sich feierlich zu begehen. Ueberall hatten sich zu dem Ende Comités gebildet, und die nöthigen Vorbereitungen getroffen, wobei man schon der größten und lebendigsten Theilnahme gewiß war. Der Tag, der 31 Mai, sollte durch Gottesdienst eröffnet werden, diesem eine militärische Feier und hernach, wie natürlich, ein großes Diner folgen. Da traf plötzlich am 30 ein Gegenbefehl ein, in Folge dessen die vielen schon getroffenen Anstalten wieder abbestellt wurden. Der neue Commandeur des achten Armeecorps, der kaum erst in Coblenz angekommen war, fand bei dem leidenden Zustande des Königs das Begehen von Festlichkeiten für unpassend und zeigte dieß den unter ihm stehenden Militärbehörden an, worauf auch die Civilautoritäten es gerathen hielten, den Tag ungefeiert zu lassen. So sind wir höchst unerwartet um eine schöne Solennität gekommen, die sicher einen guten Nachhall gehabt haben, und vielleicht auch nach unten herab von wohlthätigen Folgen gewesen seyn würde. Es kam um so überraschender, als man wußte, daß das Fest in Berlin selbst gefeiert werden sollte, und man also annehmen mußte, es seyen durch den Telegraphen in Coblenz betrübendere Nachrichten, als man wußte, über den Krankheitszustand des Königs eingetroffen. Es war daher kein Wunder, daß sich schnell im Volke der Glaube verbreitete, der König sey schon todt, und man wolle ihn, wofür die wunderbarsten Gründe aufgestellt wurden, nur noch verheimlichen. Es traf zusammen, daß die belgischen und sogar schon die französischen Blätter die detaillirtesten Berichte über die Umstände vor und während des Ablebens Sr. Maj. mittheilten, was die Wahrhaftigkeit der Correspondenten dieser Journale, wenn auch in kein neues, doch in ein helleres Licht setzt.

Die neueste Preußische Staatszeitung bringt als Extrabeilage folgende zwei Bulletins. I. Die Krankheit Sr. Maj. des Königs hat im Laufe des Tages nichts von ihrem beunruhigenden Charakter verloren. Berlin, 4 Jun. Nachmittags 5 Uhr. (Gez.) Dr. v. Wiebel. Dr. Schönlein. Dr. Grimm.

II. Se. Maj. der König haben in der Nacht viel, wenn auch mit Unterbrechungen geschlafen, und fühlen Sich heute etwas weniger kraftlos als gestern. Berlin, 5 Jun. (Gez. wie oben.)

Berlin, 5 Jun. Se. k. H. der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist von Schwerin und J. k. HH. der Großherzog, die Großherzogin und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz sind von Neu-Strelitz hier eingetroffen, und in den für Höchstdieselben in Bereitschaft gesetzten Zimmern auf dem königlichen Schlosse abgestiegen. (Preuß. Staatsz.)

Oesterreich.

* **Wien**, 4 Jun. Seitdem der allerhöchste Hof seinen Sommeraufenthalt bezogen, fängt auch die haute volée an, die Stadt mit dem Lande zu vertauschen, oder in Badorten Erholung, Genuß und Zerstreuung zu suchen. Se. D. der Staatskanzler Fürst v. Metternich hat wegen Erkrankung seines jüngsten Kindes seine Villa noch nicht bezogen, doch wird dieß, nachdem das Hinderniß gehoben, in den nächsten Tagen geschehen. Der kais. russische Botschafter v. Tatitscheff geht heute oder morgen von hier, wie alljährlich, nach Karlsbad ab. — Die k. k. Botschafter und Gesandten in London und Frankfurt, Fürst Paul Esterhazy und Graf Münch, haben die Reise auf ihre Posten abermals verschoben. — Der Gesandte am schwedischen Hofe, Graf Woyna, verläßt bestimmt zu Anfang künftiger Woche Wien, um sich vorerst nach Kopenhagen zu begeben, und dort der Krönung des Königs anzuwohnen. — Zu Prag hat eine Gesellschaft der angesehensten Kaufleute der Regierung einen Plan zur Erbauung einer Eisenbahn von dieser Stadt aus bis Dresden vorgelegt. Sicherem Vernehmen nach ist denselben

von Seite der Behörde die möglichste Unterstützung zugesagt, und vor der Hand die Bewilligung ertheilt worden, sich mit der Direction der Leipzig-Dresdener Eisenbahn in Einvernehmen zu setzen. Kommt dieser Plan, wie kaum zu zweifeln, in Ausführung, so wird man seiner Zeit, wenn die ältern Projecte ihre Realisirung erhalten haben werden, bei gehöriger Zusammenstimmung der Fahrten binnen 33 Stunden von hier bis Hamburg gelangen können.

Griechenland.

* **Athen**, 27 Mai. Andreas Zaimis, Vicepräsident des Staatsraths und Ministerpräsident während der Abwesenheit des Königs, starb am 15 d. nach kurzem Krankenlager. Das Ableben dieses wichtigen Staatsmannes wurde sogleich dem König, der sich auf der Reise im Peloponnes befindet, angezeigt. Zaimis wird durch sein Wirken zur Befreiung seines Vaterlandes in der neuern Geschichte Griechenlands stets unter den ersten Namen glanzen. Er, ein Mann des Volkes, hatte auch ein Leichenbegängniß, das seines thatenreichen Lebens würdig war. Die ganze Garnison, alle Beamten und Tausende von Menschen begleiteten die irdische Hülle nach der Irenenkirche, wo nach der üblichen Todtenmesse der Staatsrath Trikupis eine Trauerrede hielt. Von dort ging der Zug nach dem allgemeinen Gottesacker. Die Enden des Bahrtuches trugen die Staatsräthe Church, Kolokotronis, Trikupis und Nota Bozzaris. Am Grabe wurde eine zweite Trauerrede von dem Generalsecretär des Staatsraths, Pannajoti Soutzos, gehalten, darauf die Leiche unter Ehrensalven der Erde übergeben. — Unsere thätige Gendarmerie fährt fort, in Verbindung mit der Landmiliz dem auf eine furchtbare Art überhand genommenen Unfug der Räuber zu steuern. Zur allgemeinen Freude des Volkes wurde bei Theben der berüchtigte Mamelaki, auf dessen Haupt 3000 Drachmen gesetzt waren, bei einem Ueberfall nebst einigen seiner Genossen getödtet. — Ritter Prokesch von Osten kehrte am 23 d. mit dem Lloyd'schen Dampfschiffe von seinem Urlaub auf seinen Posten als österreichischer Gesandter hieher zurück. — Täglich erwarten wir den bevollmächtigten Gesandten der Pforte, Constantin Mussurus, des Fürsten von Samos Schwiegersohn.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 21 Mai. Hr. v. Pontois, den man als abgenutzt darstellen wollte und dem viele Journale seine Fähigkeiten abzusprechen suchen, feiert in diesem Augenblick einen großen Triumph. Er ist die Seele der hiesigen Politik, und die Pforte, bei der man ihn zu verdächtigen suchte, schenkt ihm das vollkommenste Vertrauen. Chosrew Pascha, der wohl fühlt, daß er gegen die Verhältnisse nicht mehr ankämpfen kann, möchte jetzt gern einlenken; allein es scheint zu spät zu seyn, und man hat allen Grund zu glauben, daß er von den Geschäften entfernt wird. Hierauf kommt Alles an, um eine Ausgleichung zwischen der Pforte und Mehemed Ali ohne fremde Dazwischenkunft bewerkstelligen zu können. Reschid Pascha, der sich allerdings noch immer zu Lord Ponsonby hinneigt und mit dessen Politik, die, beiläufig gesagt, nicht genau die seines Cabinets ist, sich identificirt hat, scheint auch Besorgnisse zu hegen, und dürfte, wenn er sich nicht beeilt umzukehren, einen Nachfolger bekommen. Ihm liegt viel daran, seine Stelle zu bewahren und schon sucht er sich Hrn. v. Pontois zu nähern. Lord Ponsonby ist über den Wechsel der sich vorbereitenden Dinge sehr betreten; er hat in aller Eile ein Dampfboot mit einem Courier abgeschickt, der sich über Toulon nach London begibt. Er scheint nicht nur sein Cabinet über die Mißstimmung aufklären zu wollen, welche hier wegen der Unthätigkeit der Cabinets, die sich in den orientalischen Angelegenheiten kund gegeben, herrscht, sondern er räth demselben von neuem, kräftige Maaßregeln zu ergreifen, um Mehemed Ali zu intimidiren. In London ist man aber, so viel hier verlautet, keineswegs mehr mit Lord Ponsonby einverstanden. Er soll sogar von einem Mitgliede des brittischen Cabinets den Rath erhalten haben, keinen zu übertriebenen Diensteifer zu zeigen, auch seinen Haß zu mildern, den er gegen Mehemed Ali nährt und sich mehr an das wirklich Vorhandene zu halten, als sich in unausführbaren Projecten zu gefallen. Lord Ponsonby ist schwer zu rathen. Inzwischen sinkt sein Einfluß hier sichtbar.

China.

Der Standard theilt aus den Capblättern Nachrichten aus China bis zum 4 Februar mit (unsere letzten directen gingen bis zum 20 Jan.), nach denen es scheint, daß die Chinesen entschlossen sind, jedem Versuche einer Accordation, ausgenommen auf ihren eigenen Bedingungen zu widerstehen. Sie hatten einige große europäische Schiffe gekauft, mit der Absicht, sie zu dem ausbrechenden Kriege mit Großbritannien zu bewaffnen und zu bemannen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 Jun. Consols $93\frac{3}{5}$; span. act. $27\frac{3}{5}$; portugies. 5proc. $35\frac{1}{2}$; 3proc. $24\frac{5}{8}$.

Paris, 5 Jun. Consol. 5proc. 116, 20; 3proc. 86, 5; Bankactien 3500; span. act. $28\frac{1}{8}$; pass. $6\frac{7}{8}$; St. Germ. E. B. 735; Versailler rechte 550; linke $367\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $512\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $417\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1130 und 5250.

* **Amsterdam**, 4 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{1}{8}$ à $\frac{3}{16}$; 5proc. $100\frac{1}{8}$; Kandb. 24; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 93; $3\frac{1}{2}$proc. $77\frac{3}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{15}{16}$; Ard. $25\frac{7}{8}$ à $\frac{15}{16}$; Pass. $7\frac{1}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. 58; russ. Inscr. 71.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Jun. Integr. $52\frac{7}{16}$ à $\frac{1}{2}$; Ard. $6\frac{5}{8}$ à $\frac{3}{4}$; Taunusb. 338 fl.

Augsburg, 9 Jun. Ludw. Donau-Canal 69 G. Augsb.-Münch. Eisenb. 94 P., $93\frac{1}{2}$ G. Venet. Mail. E. B. $120\frac{1}{2}$ G. Bayer. Obl. 4proc. $100\frac{7}{8}$ G. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{1}{4}$ P., $100\frac{1}{8}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 92 G. Bayer. Act. 1 Semester 605 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 137 G. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 109 P., $108\frac{3}{4}$ G. 4proc. $102\frac{3}{8}$ P., 102 G. 3proc. $82\frac{1}{4}$ P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1868 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Darmstädter Loose $65\frac{1}{2}$ P. Amsterdam 1 Monat $108\frac{5}{8}$ P. Hamburg 1 Monat $115\frac{3}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Monat $99\frac{1}{4}$ G. Frankfurt 1 Monat $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Leipzig $99\frac{1}{2}$ G. London 9. 50. G. Paris $117\frac{1}{4}$ P. Lyon $116\frac{7}{8}$ G. Mailand 60 G. Genua $51\frac{3}{5}$ G. Livorno $60\frac{5}{8}$ G. Triest $99\frac{1}{8}$ G. Venedig $60\frac{1}{4}$ P.

Leipzig, 5 Jun. Leipz.-Dresden. E. B. $101\frac{3}{4}$ G.; Leipz.-Magdeb. E. B. $101\frac{3}{4}$ G.; Leipz. Bankactien 108 G.

Berlin, 5 Jun. 4proc. Stschuldsch. $102\frac{7}{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{1}{2}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{4}$.

*** **Breslau**, 3 Jun. Das Wollgeschäft ging am gestrigen und heutigen Markttage sehr lebhaft. Hochfeine Wollen sind wenige mehr zu bekommen, sie gingen alle sehr rasch zu 10 bis 15 Thalern niedrigen Preisen als im vorigen Jahre ab und wurden meistens von niederländischen Fabricanten aufgekauft. Von feinen und mittelfeinen Wollen ist ungefähr noch der fünfte Theil von dem hier befindlich gewesenen Quantum zu verkaufen. Hauptsächlich die gutgewaschenen Partien sind vergriffen, waren aber um 20 bis 25, einige sogar um 30 Rthlr. wohlfeiler als im vorjährigen Frühjahrswollmarkte zu haben. Die Zufuhren von polnischen und Gränzwollen dauern noch fort, man wird solche um 35 bis 45 Rthlr. kaufen können, während im vorigen Jahre 10 bis 15 Rthlr. mehr dafür angelegt wurden.

Wien, 5 Jun. Metall. $109\frac{1}{8}$; 4proc. 102; 3proc. $81\frac{3}{4}$; 1834er Loose $146\frac{3}{4}$; 1839er Loose $138\frac{7}{8}$; Esterhazy $46\frac{1}{2}$; Bankactien 1866; Nordbahn $111\frac{7}{16}$; Mailänder $121\frac{1}{4}$; Raaber $110\frac{1}{8}$; Monza 220.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Fortschritt in Liepmanns Oelbilderdruck.

∞ **Berlin**, Mai. Ich habe Ihnen in dem verflossenen Jahre zuerst von der Erfindung des Oelbilderdrucks durch den hiesigen Maler Liepmann Kunde gegeben. Seit lange verlautete nichts mehr von den Fortschritten des so thätigen Mannes und hin und wieder vernahm man sogar die Behauptung, daß er die Sache nach dem ersten Versuche mit dem Rembrandt, als sey sie keiner weitern Vervollkommnung fähig, aufgegeben habe. Theils um mich von dem Grund oder Ungrund dieser Angabe zu überzeugen, theils um ihn zu fragen, ob er anerkenne, daß, was der bekannte Netto in einer eigenen Schrift, als sein, des Liepmann, Geheimniß aufgedeckt haben will, wirklich das von ihm erfundene Verfahren sey, habe ich ihn neulich persönlich aufgesucht (in seiner neuen Wohnung neue Friedrichsstraße Nro. 47) und zuerst aus seinem Munde vernommen, daß die Netto'sche Behauptung auf eine Tauschung des Publicums hinauslaufe, indem die Schrift dieses Verfassers keineswegs das Liepmann'sche Verfahren darstelle; demnächst aber fand ich Hrn. Liepmann in voller Beschäftigung mit dem Aufbau der Druckmaschine, die der Vollendung nahe ist, und aus welcher zuerst das Portrait des Franz Mieris hervorgehen soll, dessen Original sich in dem königlichen Museum hierselbst befindet. Dieses Bild ist von Mieris selbst gemalt, und in einer Größe von 4½ Zoll sehr sorgfältig ausgeführt. Die Manier, welche Hr. Liepmann bei der Bearbeitung der Copie des Mieris angewendet, ist in mehreren Beziehungen sehr verschieden von derjenigen, welche er bei der des Rembrandt in Anwendung gebracht. Er räumt ein, daß jener erste Versuch nur noch ein unvollkommenes Studium sey, und daß er selbst es noch nicht übersehen könne, welchen Grad der Vollkommenheit das ganze Verfahren bei fernerer Ausbildung erreichen möchte. Er sagt ferner, daß er nicht vorher bestimmen möge, inwiefern ihm das kleine Bild, an welchem er jetzt arbeitet (des Mieris), gelingen werde, indessen habe er während der Beschäftigung mit demselben die Gewißheit erlangt, daß im Allgemeinen der höchste Grad der Ausführung bei seinem Verfahren zu erreichen sey. Dieß wird, nach seiner Versicherung, dahin führen, daß in dem Verhältniß rasch Copien von Bildern, die als ächte Facsimile der Originale zu betrachten, werden geliefert werden können, als dem Maler, welcher die Arbeit leitet, eine gehörige Anzahl von geübten Gehülfen zur Seite stehen wird. Ueber die Construction der Maschine bin ich, obgleich ich sie mit eigenen Augen gesehen, eine auch nur oberflächliche Auskunft zu ertheilen nicht im Stande, weil mir alle technischen Kenntnisse in diesem Fach mangeln; nur so viel sagte mir Hr. Liepmann, daß er ihr einen so bedeutend großen Umfang, als sie augenscheinlich hat, gegeben, um vermittelst derselben zu gleicher Zeit die ersten Anlagen, Ausführung, Lasur und letzte Vollendung drucken zu können und zwar in der Art, daß 24 Blätter mit einemmal in der Maschine liegen werden, nämlich 12 Exemplare bloß angelegt und 12 bereits getrocknet zur Beendigung. Ein Arbeiter ohne Gehülfen kann über 100 Exemplare täglich drucken. Das Aufspannen der Blätter auf die Rahmen aber wird mehr Zeit kosten als der Druck und diese Arbeit von einem zweiten verrichtet werden müssen. Auch bemerkte Hr. Liepmann, daß es ihm gelungen sey, eine Grundirung zu erfinden, die es ihm gestatte, statt der Pappe oder des Papiers Leinwand zu seinen Abdrücken anzuwenden. So viel vorläufig zur Widerlegung der Gerüchte, als sey die interessante Angelegenheit ins Stocken gerathen. Spätestens in einigen Monaten hofft der unermüdet thätige Mann mit allen Vorbereitungen fertig zu seyn, und Sie sollen sodann von dem Erfolg sogleich in Kenntniß gesetzt werden.

Portugal.

(Schluß der Thronrede der Königin von Portugal.) Die Commission, welche beauftragt ist, die nöthigen Bestimmungen zu reguliren, um die Convention zur Beschiffung des Douro vom 20 Sept. 1835 in Ausübung zu bringen, hat ihre Arbeiten beendet, und wird sie Ihnen in kurzem vorlegen. Der Abschluß dieses Geschäfts wird, nach dem Beispiel einer erleuchteten Politik, wie sie in jedem Lande Europa's in Ausübung gebracht wird, Portugal und Spanien erlauben, die Verbindungsmittel, welche die Natur selbst den beiden Königreichen zur Vergrößerung und Erweiterung ihres Handels gegeben hat, zu benutzen. — Die portugiesischen Commissarien, die einen Theil der Commission bilden, die eingesetzt ist, die Frage in Bezug auf das Eigenthumsrecht der kleinen Insel an der Mündung des Guadiana, Cabera Alta genannt, zu untersuchen, sind schon nach ihrer Bestimmung abgegangen. Diese Frage wird bald auf freundschaftlichem Wege und dem Völkerrecht gemäß entschieden seyn. — Da ich bei meinem erhabenen Bruder, dem Kaiser von Brasilien, die beste Stimmung fand, habe ich einen Bevollmächtigten an diesen Hof gesandt und lebe des Vertrauens, bald im Stande zu seyn, die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen zu verkündigen, die für zwei durch die Bande gegenseitigen Interesses und wechselseitigen Wohlwollens so eng verbundenen Nationen von gleichem Vortheil sind. — Indem ich vom köstlichsten der königlichen Vorrechte Gebrauch machte, habe ich eine umfassende Amnestie für politische Verbrechen gewährt. Viele Personen haben sie benutzt, und sich den Behörden gestellt. Viele andere, die seit Jahren in den Gefängnissen schmachteten, sind der Freiheit wiedergegeben. — Die Insurgentenhäuptlinge von Algarbien, die noch unter den Waffen waren, haben sich meiner Regierung unterworfen. Die Nothwendigkeit, diesen Theil des Königreichs militärisch zu besetzen, wo die bewaffnete Macht und die Behörden mit Erfolg der Regierung halfen, die Geißel des Bürgerkriegs zu endigen, hat also aufgehört. — Die Gesetzesentwürfe, die Sie zu prüfen haben werden, die schon in der vorigen Sitzung Ihnen von meinen Ministern vorgelegt wurden, und auf denen die öffentliche Sicherheit und die Organisation des Landes beruhen, erfordern noch einige Modificationen, die ich Ihnen mittheilen lassen werde. — Da die Dienstzeit der provisionellen Corps mit dem Ende des nächsten Junius nach den Bestimmungen des Gesetzes endigen wird, so wird es unumgänglich nothwendig, die Organisation der Armee vorzunehmen, nach den Erfordernissen des Dienstes und den Bedürfnissen des Landes, doch auch mit Berücksichtigung aller möglichen Oekonomie für die öffentlichen Ausgaben. — Die Arbeiten des Marinedepartements in Bezug auf den Bau und die Ausbesserung von Kriegsschiffen sind sehr thätig betrieben worden. Es sind bedeutende Verbesserungen in diesem Zweige des Dienstes eingeführt worden. — Der größte Theil der disponiblen Seemacht ward auf unsern Stationen in Afrika und Asien zum Schutz dieser umfassenden Provinzen und zur Unterdrückung des Sklavenhandels benutzt. — Die Ruhe, welche diese Provinzen genießen, und einige wichtige Maaßregeln, welche die Regierung in Bezug auf sie genommen hat, werden eine wachsende Verbesserung ihrer Lage herbeiführen. — Die Maaßregeln, die Sie zur Regulirung der öffentlichen Finanzen für das folgende Jahr in der letzten Sitzung vorschlugen, lassen uns die Möglichkeit hoffen, das gewünschte Gleichgewicht zwischen den Hülfsmitteln und den Verpflichtungen des Staats durch die successive Organisation der verschiedenen Zweige des Fiscus herzustellen. Doch jetzt rathen alle Umstände, daß die sichere Wirkung der Zeit zugleich durch Maaßregeln unterstützt werden soll, die noch vor kurzem als unausführbar geachtet wurden. Ich habe deßhalb befohlen, daß in dem Ihnen zuvor vorgelegten Plan die nöthigen Modificationen angebracht werden sollen, um das Deficit zu decken, so weit es mit den Bedürfnissen des öffentlichen Dienstes und den Mitteln der Steuercontribuenten

vertraglich ist, indem so ein neuer Beweis gegeben wird, daß die portugiesische Nation ernstlich wünscht, die fremde Schuld, die sie zur Wiederherstellung meines Thrones und ihrer eigenen Freiheit gemacht hat, zu tilgen. — Meine Herren, Ihrer Weisheit und Ihrem Patriotismus sind die besten Interessen der portugiesischen Nation, deren Wohlfahrt der erste Gegenstand meiner Sorge ist, vertraut. Nach den mancherlei Schicksalen, die sie erfahren, und der Erfahrung, die sie gewonnen, scheint endlich die Zeit gekommen zu seyn, ihre Organisation und Freiheit auf eine feste und sichere Basis zu stellen. Die Bedürfnisse der Nation sind bekannt, und sie hofft, von Ihnen ein Mittel, wenigstens die hauptsachlichsten zu decken, zu erhalten; denn alle zu befriedigen, wird lange Zeit erfordern. Ich lebe der Hoffnung, daß die Repräsentanten des Volks ihre Blicke nur auf das öffentliche Wohl richten und dahin streben werden, diesen großen Endzweck zu erreichen, indem sie sich bestreben, die portugiesische Familie unter dem Schutz gerechter Gesetze zu vereinigen, ihr Freiheit durch Erhaltung der Verfassung des Staats und ihrem Fleiße wachsende Entwickelung zu gewähren, was allein unter der Herrschaft der Ordnung und im Schatten des Friedens geschehen kann. — Die gewöhnliche Sitzung für 1840 ist eröffnet."

Großbritannien.

* London, 2 Jun. Gestern hat eine der größten und bedeutendsten Versammlungen stattgefunden, die man seit lange hier gesehen. Es hat sich darin aufs neue bewährt, wie viel in diesem Lande ein einzelner Mensch vermag, welcher sich geschickt der Presse zu bedienen und bei einer Idee auszuharren weiß. Der Zweck der Versammlung war die Stiftung eines neuen Vereins für die Abschaffung des Sklavenhandels, und zwar nicht so sehr durch Gesetzgebung und Unterhandlungen zwischen unserer Regierung und fremden Staaten, als durch die Beförderung eines systematischen Verkehrs mit den Negerstaaten, wodurch Handel und Gewerben, der Civilisation und vor Allem den Boten des Christenthums der Weg unter die unglücklichen Völkerschaften gebahnt werden soll, welche jetzt aus Unwissenheit das Opfer fremder Habsucht werden: dieses ist die Idee des bekannten Negerfreundes Burton, welche sich endlich selbst Bahn gebrochen hat, und auf einmal von Hohen und Niedern, Männern von allen Religionsparteien und politischen Ansichten, vor allen jenen alten wackern Feinden der Sklaverei, den Quäkern, mit einem Eifer aufgefaßt wird, welcher den freudigsten Hoffnungen Raum gibt. Prinz Albert selbst ergriff weislich diese Gelegenheit, am öffentlichen Thun und Treiben der Nation Theil zu nehmen, und führte den Vorsitz bei einer Versammlung, von der nothwendig alles Parteiwesen ausgeschlossen seyn mußte, und deren Streben jetzt kein einziges Interesse mehr in der Nation verletzen konnte; ihn umgaben Edelleute vom höchsten Range, Bischöfe und niedrigere Geistliche von allen Secten, und Parlamentsmitglieder in Menge. Die Erzbischöfe von York und Canterbury, und der Bischof von London entschuldigten sich schriftlich wegen ihrer Abwesenheit, und schickten ihre Geldbeiträge, und selbst die verwittwete Königin ließ schreiben und sandte ihre 100 Pfund. Wie ganz anders als damals, wo Clarkson und Wilberforce in einem ähnlichen Streben jahrelang fast allein standen, und sich von der Kanzel wie von der Tribune herab als gefährliche Neuerer mußten verschreien lassen! Damals hätte der Hof keine Partei nehmen dürfen, selbst wenn man großherzig genug gewesen wäre, den ächt christlichen Sinn jener Edeln zu begreifen. Viele Tausende fanden damals ihren unmittelbaren Vortheil bei dem gräßlichen Menschenhandel, und die Nation, mit den Staatsmännern an ihrer Spitze, beredete sich, Großbritannien müsse zu Grunde gehen, wenn es demselben entsagte. Jetzt aber vereinigt sich mit der größeren Verbreitung von Aufklärung und einer tiefer eingedrungenen Menschenliebe das Bewußtseyn, daß aller Vortheil, welcher aus dem empörenden Verkehr fließen mag, andern Nationen zur Beute wird. Hr. Burton hat das Publicum überzeugt, daß der Sklavenhandel jetzt weit lebhafter betrieben wird, mehr Neger ausgeführt werden und auf der Reise mehr umkommen, als je zuvor, und ferner, daß keine Verträge mit andern Mächten, keine Thätigkeit unserer Kreuzer dem Unwesen ein Ende zu machen vermöge, so lange die Vortheile desselben so lockend bleiben. Nur wenn die Negerhäuptlinge, meint er, durch Erfahrung belehrt werden, daß sie mehr europäische Waaren zu erlangen vermögen, wenn sie ihre Unterthanen friedlich den Boden bebauen lassen, als wenn sie sie als Sklaven verkaufen oder sich ihrer als Menschenjäger bedienen, werde dieser unmenschliche Handel aufhören. Die Regierung wird nun bald eine Expedition an die Sklavenküste schicken, in der Absicht, über die Mittel zu solchem friedlichen Verkehr Kunde zu sammeln, und wo es nur immer thunlich, Verbindungen mit den Landeshäuptern einzuleiten. An dieses Unternehmen will der neue Verein seine Bemühungen anknüpfen, und durch die Verbreitung nützlicher Nachrichten u. s. w. den Unternehmungsgeist unserer Handelswelt sowohl, als die Bestrebungen der Vereine für die Verbreitung des Christenthums in dieselbe Richtung lenken. Er selbst verpflichtet sich zum voraus seinerseits sich weder in Handelsunternehmungen, noch in Missionarienſendungen einzulassen, weil sich bei solchen Bestrebungen kein allgemeines Zusammenwirken denken lasse. Der Prinz wurde außerordentlich gut empfangen, und die kurze, aber passende Rede, womit er, und zwar in einem guten englischen Accent, die Geschäfte des Tages eröffnete, erhielt den rauschendsten Beifall, besonders der Ausdruck „unsere Königin." — Die Regierungsbill für die Vereinigung der beiden Canadas ist inzwischen, von vielen Tories unterstützt, und mit der unbedeutendsten Opposition durch den Ausschuß im Unterhause gegangen, und soll nächsten Freitag schon zum dritten Mal verlesen werden. Die Tories haben sich entschlossen, diese bedeutende Maaßregel nicht als Parteisache zu behandeln, — sollten aber Lyndhurst und Brougham, Aberdeen und Ellenborough dieselbe vor sich vorübergehen lassen, ohne den Ministern durch irgend eine Schlappe praktisch zu beweisen, wie viel besser *sie* die Sache hätten machen können? Ich glaube kaum. — Der protestantische Verein soll morgen wieder eine Versammlung halten, um die Königin anzugehen, daß sie die Erziehungscommission des Geheimenrathes auflösen, und das Parlament, daß es kein Geld mehr für die Unterstützung von Schulen nach dem Regierungsplane bewilligen wolle. Dieses Streben der Kirche in England ist um so auffallender, als so eben die schottische Kirchenversammlung durch eine große Mehrheit entschieden hat, daß ihre Pfarrschulen der Beaufsichtigung der Regierungs-Inspectoren offen stehen sollen!

Frankreich.

♀ Paris, 2 Jun. Die Colonie Algier leidet an zwei Uebeln: an der Pariser Presse, welche ein stetes Echo ist aller Unzufriedenen, sowohl unter den Officieren, als unter den Colonisten; dann am Mangel eines fähigen Generalgouverneurs. Wäre aber auch der Generalgouverneur tüchtig, wie wäre es, wenn man stets jedes Sonnenstäubchen eines Versehens mikroskopisch vergrößern wollte, möglich, daß nicht Verwirrung und Collision entständen? Der französischen Presse fehlt es weder an Geist, noch Kritik, noch Talent; es fehlt ihr fast gänzlich an Billigkeit und leidenschaftsloser Unparteilichkeit. Wie handelt die englische Presse gegen die englischen Generalgouverneure in Indien oder den andern englischen Besitzungen? Fast immer mit Vorbedacht. Diese Ruhe und Umsicht macht es allein möglich, daß Plane gefaßt werden können. Wenn aber

Alles in Allem stets kritisirt wird, was bleibt da noch übrig? Kritik schärft die Geistesvermögen; so ist ein verständiger Zweifel die Wurzel alles Wissens; so wie aber Kritik und Zweifel zum Dinge selbst werden, so sind sie nichts Anderes als Gift, und können nur als Gift wirken. Mit den tüchtigen Geistesgaben der Franzosen sollten sie lernen bauen, gründen und nicht zerstören. Wer immer aufs Auflösen und Zerstören bedacht ist, stumpft die Waffe des Tadels ab, macht insensibel, befördert dann den Schlendrian, herbeigezogen durch moralische Stumpfheit. Stets gehässig angefochtene Menschen werden entweder wild, oder, was bei weitem häufiger ist, gegen allen Tadel gleichgültig und leben dann nur der Routine nach. — Aber leider hat die französische Colonie noch nicht den ihr gebührenden Generalgouverneur gefunden. Gegen Clauzel, welchem am meisten Capacität zugeschrieben worden, erhoben sich die gewaltigsten Beschuldigungen; man warf ihm öffentlich vor, alle Eigenthumsrechte der Eingebornen verkannt zu haben, Afrika zu betrachten als ein braches Land, was einen wahren Schacher mit den dortigen Landereien zur Folge hatte, und die Wurzel alles Hasses der Eingebornen wurde. In wie weit diese Anschuldigungen, welche noch neulich der National erhoben, wahr sind oder übertrieben, das ist niemals gehörig untersucht worden. Bugeaud ist ein tapferer Soldat, aber hat durch den unsinnigen Tractat an der Tafna Abd-El-Kaders Macht eigentlich gegründet. Gegen den Marschall Valée erheben sich einmüthige Stimmen, und man glaubte, unter den Colonisten und der Armee die tiefste Indisciplin zu bemerken; besonders hat sich der Courrier gegen ihn erhoben. Es heißt, der jetzige Kriegsminister soll nach Afrika gesendet werden; er würde dann im Geiste des Generals Damremont fortfahren, welcher noch am meisten Geschick in dieser höchst schwierigen Mission bewiesen haben soll. Auf alle Weise muß Frankreich die Besitznahme Algiers durchsetzen. Es ist dieß eine Nationalangelegenheit, ein großes Handelsinteresse, eine Sache der Civilisation. Dazu gehört es in die allgemeine Oekonomie der Vorsehung, welche, seit den englischen und russischen Eroberungen im Osten, gewissermaßen den Occident in den Orient hineinzuteilen bestrebt zu seyn scheint, nach höhern Planen einer allgemeinen Weltregierung, und zum Theil auch, damit der demokratische Occident nicht damit ende, sich in sich selbst zu verzehren. Da mögen nun die französischen Anticolonisten jammern wie sie wollen. „Es muß,“ dieses Wort einer providentiellen Weisheit macht ihre Kleinlautigkeit zu Schanden. Dieses Muß freilich muß verstanden und interpretirt werden, welches die Sache einer weisen Regierung ist. Denn ein solcher Ausspruch der Verhängnisse ist kein blindes Wollen.

Belgien.

÷ **Brüssel**, 2 Junius. Gestern kam in der Repräsentantenkammer der Bericht der Centralsection über das Project der Errichtung einer Dampfschifffahrt zwischen Belgien und Nordamerika zum Vortrag. Je mehr man in der letzten Zeit diesen Gegenstand durchgesprochen und geprüft, um so günstiger hatten sich die Ansichten umgestimmt. Der Berichterstatter gesteht, eine Zeit lang habe der Widerspruch der Meinungen die Ansichten so sehr verwirrt, daß man zu keinem Schlusse habe gelangen können. Zuletzt sey man indessen dahin einig geworden, daß die Zweckmäßigkeit einer regelmäßigen Verbindung dieser Art nicht zu bestreiten sey, nur über die Mittel sie zu Werke zu stellen hat man sich mit dem Ministerium nicht verständigen können. Letzteres nämlich schlägt eine jährliche Subsidie von 400,000 Fr. an die zu errichtende Dampfschifffahrtsgesellschaft vor, wogegen dann nach vierzehn Jahren (was indessen in dem ursprünglichen Project nicht ausgesprochen war) mit dieser Gesellschaft eine Abkunft wegen Uebernahme des ganzen Geschäfts auf Rechnung des Staats zu treffen wäre. Die Centralsection dagegen ist dafür, daß man vierzehn Jahre lang eine jährliche Subsidie von 200,000 Fr. gebe, ohne jemals auf einen Rückkauf Anspruch zu machen. Diese Divergenz wird nun zu öffentlichen Debatten Anlaß geben, wobei dann immer auch noch das ganze Gesetz von mehr als einer Seite bekämpft werden wird, denn es liegen allerlei widerstreitende Interessen im Hintergrunde. So ist z. B. Ostende eifersüchtig auf Antwerpen, weil der Sitz dieser Unternehmung nur in letzterer Stadt aufgeschlagen werden kann, da der Hafen von Ostende nicht einmal für das Einlaufen größerer Dampfschiffe geeignet ist, und noch viel weniger in anderer Hinsicht mit Antwerpen in Vergleich treten darf. Ostende fürchtet also eher eine Verminderung als eine Vermehrung seiner Geschäfte durch die Realisation des Projects; die Wähler aber lassen sich durch das Localinteresse beherrschen, und von den Wählern hängen die Repräsentanten ab. Auf diese Weise drängt sich ein Conflict widerstreitender partieller Interessen in die Kammern ein, und erschwert oft, oder verhindert gar das Zustandekommen großartiger, auf das Ganze und die Zukunft gerichteter Unternehmungen. Aus demselben Localgeiste werden auch die Protestationen einiger Handelskammern hervorgehen, deren schon in der gestrigen Sitzung eine angekündigt wurde. Dagegen ist die Kammer von Verviers, im Verein mit den benachbarten, industriereichen Ortschaften entschieden zu Gunsten der Unternehmung aufgetreten, und ganz besonders interessirt sich auch der Antwerpener Handelsstand für die Sache. Was man nun auch über die Art der Mitwirkung der Regierung beschließen mag, so scheint doch jetzt das Unternehmen selbst der Zustimmung der Majorität sicher, auch wird das Gesetz ohne Zweifel noch vor dem Schlusse dieser Session zu Stande kommen. — Heute beginnen in der Repräsentantenkammer die Debatten über das von dem Ministerium vorgeschlagene Anlehen von 90 Millionen. Die Centralsection schlägt statt dieses Betrags nur ein Anlehen von 65 Millionen vor. Die Reduction soll zunächst die für die Eisenbahnen bestimmte Summe treffen. Zur Vollendung derselben sind nämlich im Ganzen noch 54 Millionen nöthig, die indessen erst im Laufe dreier Jahre zu erschöpfen wären. Die Centralsection ist daher der Meinung, es genüge einstweilen, eine Summe von 40 Millionen zu diesem Zweck aufzubringen. Sodann hält sie nicht für nöthig, von der bestehenden schwebenden Schuld einen so großen Theil zu consolidiren, als das Ministerium vorgeschlagen; auch ist sie der Meinung, die Unzulänglichkeit der Einnahmen verflossener Jahre müsse durch Steuern und nicht durch ein Anlehen gedeckt werden. Endlich rechnet sie in den nächsten Jahren auf die Realisation von Summen, welche die hiesige alte Bank dem Staate verschuldet, und bringt daneben den Verkauf von Domänenwaldungen in Vorschlag. Hiegegen wird es nun wahrscheinlich nicht an Bedenken fehlen, daher man schwerlich bei der Summe von 65 Millionen stehen bleiben wird. Thäte man dieses doch, so bliebe die Nothwendigkeit eines neuen Anlehens innerhalb zwei Jahren in Aussicht gestellt, was nachtheilig auf die Bedingungen des jetzt zu eröffnenden einwirken dürfte. Uebrigens war es keineswegs die Absicht der Regierung, wenn ihr die 90 Mill. bewilligt würden, gleich diesen ganzen Betrag zu realisiren. Was die Bedingungen des Anlehens betrifft, so wünscht die Centralsection, daß dasselbe öffentlich dem Meistbietenden zugeschlagen werde.

[2284]

Erklärung,
die Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze betreffend.

Aus der in mehreren öffentlichen Blättern enthaltenen Erklärung der unterfertigten, in der Generalversammlung vom Februar v. J. gewählten beiden Verwaltungsorgane der Gesellschaft für die Herstellung oben genannter Bahn d. d. Nürnberg den 4 Mai v. J. ist dem betheiligten Publicum bereits bekannt, daß dieselben in ihrer constituirenden Sitzung vom 11 März v. J. den Beschluß faßten:

sämmtliche vorliegende Plane und Kostenanschläge der Prüfung erprobter Techniker zu unterwerfen und deßhalb eine eigene Prüfungs-Commission zu bestellen.

Diese Commission hat sich nach vollzogenem Geschäft in ihrem, Mitte Julius v. J. übergebenen, Gutachten dahin ausgesprochen:

„daß wenn ihre Vorschläge, welche alle auf Ersparungen, unbeschadet der Solidität und ohne Beeinträchtigung des Zweckes, hinzielen, beachtet und strenge durchgeführt werden, die Bahn zwischen Nürnberg und Bamberg höchst wahrscheinlich mit den veranschlagten 2,200,000 fl. werde ausgeführt werden können, besonders wenn sich die Grunderwerbungen jenen bei dem Ludwig-Donau-Main-Canale nähern würden."

Inzwischen war den Gesellschaftsorganen jene höchste Entschließung zugekommen, welche das königl. Ministerium des Hauses und des Aeußern unterm 16 Mai v. J. auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs über die nach Art. XVIII der Statuten noch zu ordnenden postalischen Verhältnisse erlassen hatte.

Wenn gleich in derselben die frühern Anträge des vormaligen provisorisch-dirigirenden Ausschusses der Unternehmer, wie solche in der Generalversammlung vom Julius 1838 gutgeheißen worden waren, in der Wesenheit die gewünschte Beachtung gefunden hatten, so enthielt doch auch diese höchste Ministerial-Entschließung einige neue Bestimmungen, die, wenn sie auch eine ferne Zukunft betrafen, doch einer sorgfältigen Beachtung und Berathung zwischen beiden Gesellschafts-Organen bedurften.

Zugleich hatte aber auch die durch den frühern Actienschwindel unvermeidlich gewordene Reaction begonnen, was die Erzielung erleichternder Bestimmungen in postalischer Beziehung überhaupt höchst wünschenswerth machte, wofür in einer Directorialsitzung vom 20 August v. J. die Directiven berathen und festgesetzt wurden, welche jedoch verschiedenartige Erhebungen zur Sammlung erforderlicher Materialien nothwendig machten.

Während man hierüber sowohl als auch über die von der Prüfungscommission begutachteten Modificationen der Plane und Kostenanschläge zwischen beiden Gesellschaftsorganen verhandelte, hatte die erwähnte Reaction solche Fortschritte gemacht, daß dadurch und durch die eingetretene Geld- und Handelskrisis alle, auch die solidesten Actien-Unternehmungen in großen Mißcredit gekommen waren.

Diese höchst ungünstigen Verhältnisse veranlaßten die Gesellschaftsorgane unterm 18 und 25 November v. J. zu gemeinschaftlichen Berathungen zusammen zu treten, in deren Folge beschlossen wurde:

1) Zur Sicherung der Durchführung des Unternehmens der Allerhöchsten Stelle den damaligen ungünstigen Stand der Sache offen und unumwunden darzustellen, deßhalb um eine, den Anforderungen an die Gesellschaft entsprechende Gegenleistung allerunterthänigst zu bitten, und die dießfallsige Vorstellung zu einem geeigneten Zeitpunkte durch eine eigens abzuordnende Deputation Sr. Majestät unmittelbar allerehrfurchtvollst zu überreichen.

2) Die von der Prüfungscommission empfohlene Modification der Plane und Anschläge dergestalt bewerkstelligen zu lassen, bis darauf zur Veraccordirung geschritten werden könne, und dazu, neben dem schon vorhandenen Ingenieur, während der Wintermonate noch drei andere mit allen bezüglichen Localverhältnissen genau vertraute Ingenieure, jedoch unter Leitung und Beaufsichtigung eines der beiden HH. Prüfungs-Techniker zu verwenden.

Die Arbeiten dieses Sectionsingenieurs liegen vor.

In einer unterm 23 December v. J. dem hohen Präsidium der königlichen Regierung von Mittelfranken übergebenen Darstellung wurde sofort der damalige Stand der Sache, sammt den allgemeinen sowohl als besonderen Veranlassungen hievon ausführlich auseinandergesetzt und mit umständlicher Erörterung der Anforderungen an die Gesellschaft sofort die Bitte verbunden:

„das Unternehmen Allerhöchsten Orts zur kräftigen und reellen Unterstützung zu empfehlen,"

worauf unterm 4 Januar l. J. die hohe Eröffnung erfolgte:

„es sey die erwähnte Darstellung dem königl. Ministerium des Innern mit denjenigen factischen Erläuterungen und Ausführun-
„gen und mit derjenigen ehrerbietigsten Empfehlung zur Unterstützung und Förderung vorgelegt worden, welche das hohe In-
„teresse für diese wichtige Angelegenheit und die nahe Beziehung zu der Verwaltung von Mittelfranken in staatswirthschaftlicher
„Beziehung hat, zur Pflicht mache.

Demgemäß ging nunmehr in der ersten Hälfte des Januars l. J. die gewählte Deputation nach München ab, um Sr. Majestät unmittelbar allerehrfurchtvollst eine Denkschrift zu überreichen, in der durch kurze Andeutung der hauptsächlichsten Anforderungen an die Gesellschaft die allerunterthänigste Bitte:

um eine Zinsengarantie von $3\frac{1}{2}$ Proc. von Seite des Staates für das Actien-Capital

gerechtfertigt wurde.

Unter dem Betreff:

„die Erbauung einer Eisenbahn von Bamberg durch den Itzgrund an die bayerische Nordgränze und von da durch das Werrathal nach den Hanseestädten"

erfolgte nun hierauf unterm 7 v. M. von Seite des Ministeriums des königlichen Hauses und des Aeußern, des Innern und des Finanzministeriums die höchste Entschließung des Inhalts:

„Se. Majestät der König ließen auf die mit einer Denkschrift begleiteten Eingabe vom 11 Januar dieses Jahres eröffnen, daß auf die darin gestellte Bitte um Garantie eines Ertrags resp. Zins-Minimums von besagter Eisenbahn, so wie um weitere, in der Denkschrift bezeichnete Zugeständnisse nicht eingegangen werden könne, und daß daher die Gesellschaft den Bau nach den Bestimmungen der allerhöchsten Entschließung vom 1 November 1838 und der dadurch genehmigten Statuten ohne Verzug zu beginnen und innerhalb der in Art. I und II der Statuten bezeichneten Termine zu vollenden, auch die dießfallsige Erklärung innerhalb 6 Wochen um so bestimmter einzureichen habe, als außerdem die Gesellschaft als auf die Concession verzichtend erachtet, diese Concession wieder eingezogen und sofort anderweite allerhöchste Anordnung getroffen werden würde,"

welche allerhöchste Entschließung durch hohen Regierungs-Präsidialerlaß vom 11 eingelaufen, am 12 v. M. dießorts eintraf.

Nachdem bereits in der Generalversammlung der Actionnäre vom Julius 1838 der Bahnbau einstimmig beschlossen wurde, und die technischen Vorarbeiten so weit gediehen sind, um mit den Grunderwerbungen und sofort mit dem Bahnbau beginnen zu können, sobald die hiezu erforderlichen Mittel vorhanden sind, so haben die Gesellschaftsorgane in einer am 1 d. M. abgehaltenen gemeinschaftlichen Sitzung beschlossen, die Einzahlung von 4 Proc. (laut XII. Art. der Statuten) zum Behuf der Herstellung der Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze auszuschreiben, welches noch im Laufe dieses Monats nach vollendeter Ausfertigung der Interimsquittungen geschehen wird.

Die unterfertigten Gesellschaftsorgane halten sich für verpflichtet, das betheiligte Publicum vorläufig von der Sachlage in Kenntniß zu setzen, in dem Vertrauen, daß nach nunmehr eingetretenen günstigen Verhältnissen und Aussichten in Betreff des Eisenbahnwesens in Deutschland und im Hinblick auf das, was in dem Oder-, Elbe-, Weser-, Rhein- und Scheldegebiet in raschvoranschreitenden Werken, welche sich dem Centralpunkt Deutschlands immer mehr nähern, dafür geschieht, die Ausschreibung zu dem erwünschten Zwecke führen,

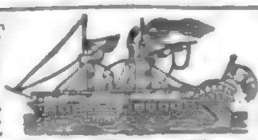
und sodann dem allerhöchsten Befehl gemäß der Bau der Bahn ohne Verzug begonnen werden könne um so mehr, als bereits von Seite der allerhöchsten Regierung die Nivellirung und übrigen Vorarbeiten zur Fortsetzung der Bahn von Bamberg an die Reichsgränze in der Richtung gegen Coburg angeordnet worden sind.

Nürnberg, den 3 Junius 1840.

Directorium und Verwaltungsrath der Gesellschaft zur Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg zur nördlichen Reichsgränze.

Binder, Vorstand. Dr. **Toussaint**, Vorstand.

[2138—40]



Donau-Dampfschifffahrt.

Da die Schifffahrt auf der obern Donau durch Brücken- und Strom-Correctionen für einige Zeit unterbrochen ist, so müssen die Fahrten der Dampfschiffe zwischen Regensburg und Donauwörth bis auf weitere Ankündigung ausgesetzt werden, und diese einstweilen auf die Strecke zwischen Regensburg und Linz beschränkt bleiben.

Die Schiffe fahren demnach:

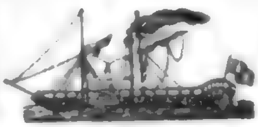
von **Regensburg** nach **Linz** am **11, 13, 16, 18, 21, 23, 26, 28** Junius,

von **Linz** nach **Regensburg** am **10, 13, 15, 18, 20, 23, 25, 28, 30** Junius.

Regensburg, den 28 Mai 1840.

Die Verwaltung.

[2006—93]



Oesterr. k. k. priv.

Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Die elegant und mit möglichster Bequemlichkeit für die P. T. HH. Reisenden ausgestatteten Dampfboote fahren im Monat Junius

von Linz nach Wien am 12, 14, 17, 19, 22, 24, 27, 29,

von Wien nach Pesth am 12, 15, 19, 22, 24, 27, 29,

von Pesth nach der untern Donau und Konstantinopel, jeden Mittwoch, und zwar abwechselnd eine Reise über Galatz, die andere über Czerna-voda und Kustendje. (Die Reise von Pesth nach Konstantinopel dauert 11 Tage.)

Die Rückreise von Konstantinopel nach allen Stationen der untern Donau ist ebenfalls abwechselnd eine Woche über Galatz, die andere über Kustendje und Czerna-voda. (Reisedauer über Kustendje und Orsova, Contumaz von 10 Tagen inbegriffen, 18 Tage.)

Von **Konstantinopel** nach **Trapezunt, Smyrna und Salonich** und wieder zurück **jede Woche** eine Fahrt. Von **Smyrna** nach **Beyrut** und andern **syrischen Häfen** alle 3 Wochen eine Fahrt.

schiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen **Triest** und **Venedig**.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend } immer Abends.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag }

Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

[2076—78] **Edictal-Ladung.**

Der k. bayer. Lottocollecteur Karl Sauer in Neu-Ulm hat den ehemaligen k. bayer. Oberlieutenant, nunmehr landesabwesenden Franz von Tausch, wegen zweier Darlehen, zu 500 fl., und 1000 Drachmen, resp. 748 Drachmen Rest hieran, diesorts belangt, und zu Gunsten seiner eingeklagten und bescheinigten Forderung die Beschlagnahme eines dem Beklagten als Legatar der Josephine Lenz aus der Kaufmann Joseph Anton Lenz'schen Verlassenschaft noch treffenden Betrages implorirt.

Dieser Beschlagnahme hat man stattgegeben, und daher sofort zur Justification dieses Realarrestes eventuell zur Production der Original-Urkunden auf

**Samstag den 29 August d. J.,
Früh 10 Uhr.**

Tagsfahrt anberaumt, zu welcher Franz von Tausch, da sein gegenwärtiger Aufenthaltsort hierorts unbekannt ist, hiemit öffentlich und unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen wird, daß im Falle seines Nichterscheinens oder Nichtantwortens auf die bis zum Commissionstage in diesgerichtlicher Registratur zur Einsicht vorliegende Klage der verhängte Realarrest für justificirt und die producirten Originalurkunden für anerkannt erachtet werden würden.

Den 12 Mai 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Ott.

[1833—35] Neu erschien:

Vorpostendienst

zum Unterricht für Unterofficiere und Gemeine

von **Anton Paunasch,**

k. k. Obristlieutenant im Infanterie-Regiment Baron Watlet, Nr. 41.

Ist zu haben in Wien bei Hrn. Haußmann, bürgerlichem Schwertfeger. Stadt Seitzergasse Nr. 423, in dessen Gewölbe.

[2204—5] **Neue Musikalien.**

Bei **Artaria & Compagnie** in **Wien** erscheint in diesem Augenblicke mit Eigenthumsrecht das **neueste** Werk des berühmten Violin-Virtuosen:

Charles de Beriot,

Trois Caprices brillants pour le *Violon* avec **Accompagnement** de Piano, dédiés à *S. A. le Prince de Dietrichstein etc.*

Op. 29. 1 fl. 30 kr. C. M.

[2262—67]

BRÜNNLBAD.

Der Eigenthümer dieser, inner den Linien Wiens gelegenen, in neuester Zeit auf das zweckmäßigste und bequemste eingerichteten Badeanstalt empfiehlt seine seit Jahrhunderten durch ihre stärkende Heilkraft rühmlichst bekannten Mineralquellen der ärztlichen Würdigung sowohl als dem hochgeehrten Publicum.

[120]

Prospectus.

In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Französisches Elementarwerk

für untere Gymnasial-Classen, Bürgerschulen, Cadettenhäuser, Institute und Privatunterricht

von **Dr. Mager.**

Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Bei Abnahme von 12 Exemplaren wird 1 Frei-Exemplar gewährt.

Drei Theile.

I.	Französisches Sprachbuch. Elementarmethodische Anweisung zur französischen Sprache und Grammatik. In zwei Cursen	18 Bogen.
II.	Französisches Lesebuch. In zwei Cursen	20 "
III.	Französisches Vocabelnbuch und Fibel	4 "
		42 Bogen.

Indem die Verlagshandlung die Inhaltsverzeichnisse des Mager'schen Französischen Elementarwerks als Prospectus besonders ausgibt, fügt sie Einiges über die Eigenthümlichkeiten bei, welche dieses neue Lehr- und Lernmittel von ähnlichen Büchern unterscheiden. Ausführliche Rechenschaft über die pädagogischen und wissenschaftlichen Principien, auf denen die Mager'schen Schulbücher ruhen, hat der Verfasser selbst in seiner Abhandlung: „Ueber den Unterricht in fremden Sprachen" *) abgelegt; näher begründen wird er seine Ansicht in seiner Pädagogischen Revue, von welcher nächstens das erste Heft erscheint.

Bei der Organisation des Französischen Elementarwerks hat sich der Verf. von pädagogischen und didaktischen Gesichtspunkten leiten lassen, er hat die Ansprüche der Lehrer und Schüler berücksichtigt und so einerseits vereinigt, was sonst wohl getrennt ist, andrerseits getrennt, was in andern Büchern vereinigt ist. Während die meisten „Grammatiken" nach dem Ruhme streben, ein Buch „für alle Classen" zu seyn, also neun- und sechzehn- bis achtzehnjährigen Schülern zu dienen, ist Dr. Mager von dem Grundsatz ausgegangen, ein Schulbuch könne nur dann ein ganz gutes und brauchbares Lehr- und Lernmittel seyn, wenn es sich darauf beschränke, bloß Einer genau abgegränzten Unterrichts- und Altersstufe dienen zu wollen. Wie nun des Verf. bekanntes Tableau anthologique de la littérature française ausschließlich für die obern Classen der Gelehrten-, Bürger- und Militärschulen bestimmt ist, so wendet sich dieses Elementarwerk ausschließlich an die zwei oder drei untern Classen, wo Schüler und Schülerinnen von neun bis vierzehn Jahren sitzen, wobei jedoch zu bemerken, daß diejenigen Schüler, welche nicht zu gelehrten Studien bestimmt sind, besonders auch alle Schülerinnen, schwerlich Neigung und Bedürfniß haben möchten, weiter zu gehen als diese „elementarmethodische Anweisung zur französischen Sprache und Grammatik" sie führt. — Andrerseits vereinigt das Elementarwerk, was meist getrennt ist. Während ein Schüler in Schulen, wo Kirchhoffs oder Simons oder Knebels oder Hanschilds u. A. französische Grammatik eingeführt ist, neben dieser noch 1) ein Uebersetzungs- und 2) ein Lesebuch haben muß, findet man in dem Elementarwerk 1) Grammatik, 2) Uebersetzungs- und Compositionsbuch, 3) Vocabular dazu, 4) Lesebuch, woraus den Schülern nicht nur ein ökonomischer, sondern der viel bedeutendere Vortheil erwächst, daß jetzt der französische Unterricht die wünschenswerthe Einheit und Consequenz erhält, die beim Gebrauch mehrerer Bücher nicht vorhanden seyn kann. Die pädagogischen Vortheile dieses Verfahrens werden jedem Lehrer von selbst einleuchten.

Die Methode des französischen Elementarwerks ist weder die in den vulgären Grammatiken befolgte, noch die sogenannte Hamilton'sche oder Jacotot'sche. Dr. Mager will weder mit Hamilton und Jacotot erst die Sprache und dann die Grammatik, noch mit den Grammatisten erst die Grammatik und dann die Sprache lehren; das Elementarwerk trennt Sprache und Grammatik, d. h. die Betrachtung der Sprache, gar nicht, lehrt beides vereinigt und gleichzeitig, jedoch so, daß die Grammatik aus der Sprache gelehrt wird. Jede Lection des Sprachbuches hat nämlich drei Theile: Französische Sätze, in denen irgend eine grammatische Thatsache vorherrscht, beginnen; dann folgen einige Paragraphen Theorie; deutsche Sätze zum Einüben des Gelernten schließen. Alle Lehrer, welche durch Pestalozzi, Graser, Diesterweg oder irgend einen andern Pädagogen oder Philosophen die richtige Ansicht von der elementarischen Methode erhalten haben, werden das Mager'sche Elementarwerk willkommen heißen, weil es ihnen dasjenige bietet, was sie bisher suchten aber nicht fanden. *)

Die grammatische Ansicht, welche in dem Elementarwerk herrscht, schließt sich einerseits an Becker, Schmitthenner, Herling, Hoffmeister, und ganz besonders an W. von Humboldt an, andrerseits ist sie Resultat der langjährigen Studien, welche Dr. Mager bekanntlich der französischen Sprach- und Litteraturgeschichte gewidmet hat. Man findet hier keine von den vielen hundert theils falschen, theils nur halbwahren, theils unnützen Regeln, welche sich von Grammaire zu Grammaire fortpflanzen, und von denen die lebendige Sprache, wie sie von den Gebildeten gesprochen und von den guten Autoren geschrieben wird, nichts weiß. Wenn aber auch in dem französischen Elementarwerk Resultate gelehrter Sprachforschung niedergelegt sind, von denen ein Theil selbst den Philologen neu seyn wird, so hat doch der Verf. alle eigentliche Gelehrsamkeit sorgfältig vermieden, sein Buch ist, wie er es selber nennt, ein Kinderbuch, kann von jedem Schüler verstanden, und von jedem Lehrer und jeder Lehrerin gebraucht werden.

Dann hat der Verf. ganz besondere Sorge angewandt, um in dem Elementarwerk einen ansehnlichen Sprachstoff, nämlich einen Wort- und Phrasenschatz, zusammenzubringen, mit dessen Besitz der Schüler nach zweijährigem Unterricht sich in den Besitz der französischen Sprache gesetzt findet.

Ueber das Lesebuch, seine Einrichtung und seinen Inhalt, belehrt das Inhaltsverzeichniß. Die französischen Sätze des Sprachbuchs sind so ausgewählt, daß sie die constitutiven Elemente der französischen Conversations- und Büchersprache enthalten. Ein Schüler, der das Sprachbuch durchgearbeitet hat, kennt 1) die wichtigsten und gebräuchlichsten Vocabeln, und zwar in ihren verschiedenen Bedeutungen; 2) die wichtigsten Synonymen; 3) die meisten Phrasen, besonders die s. g. locutions adverbiales; 4) die Idiotismen, Gallicismen u. s. w., denn der Verfasser übt diese Dinge von den ersten Lectionen an, indem er dafür hält, daß diese Seite des Sprachunterrichts eben so wichtig ist als die grammatische und darum nicht besondern Recueils de locutions, Dictionnaires des gallicismes, Esprits de la conversation, Exercices phraséologiques etc. zu überlassen. Dazu kommt, daß die meisten dieser Sätze — es sind viele Tausende und fast alle aus guten französischen Autoren genommen — zugleich inhaltsvoll, entweder historisch oder ethisch belehrend sind.

Die Fibel (Lehre von der Aussprache) hat hier eine Gestalt, die sie bisher in keinem Buche hatte.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits durch schönen Druck und sehr gutes Papier dem Werke eine würdige Ausstattung gegeben.

*) Essen 1838. Besonderer Abdruck aus Diesterwegs Wegweiser.

*) Man sehe z. B. S. 55—55 der so eben herauskommenden französischen Lese- und Rechtschreiblehre von dem preuß. Regierungs- und Ober-Schulrath Dr. C. A. Zeller, wo das Mager'sche Buch allen Schulen unbedingt empfohlen wird.

Inhalt. I. Sprachbuch. Erster Cursus. **Der Satz.** Der einzelne Satz. I. **Der nackte Satz.** 1. Prädicat ist Verb. Präsens Imp. I. Conjug. Pronom. person. Regelmäßiges Verb. Verb. finit. = Prädicat. Verb. infin. — Infinitiv und Particip. Stamm. Charakter. Endung. Hiatus und Elision. — Präs. Imp. IV. Conj. — Präs. Imp. II. Conjug. Bindelaut in Inf. Partic. Ableitung dieser Verben. — Präs. Imp. II. Conjug. Charakter abwerfende. Inf. Particip. Positive und negative Rede. Negationspartikeln. — Interrogative Rede. Interrog. Pronom. — Imperativ. Die affirmative, interrogative und imperative Rede positiv und negativ. — Futurum Imp. II. IV. I. Conjug. — Einiges über Pronomen. Artikel. Elision. Spiritus lenis. Pluralbildung. — Präteritum hist. Imp. II. IV. I. Conj. Ueber die Eintheilung der Zeit. Circumflex. — Präterit. Defer. Imp. II. IV. I. Conj. Unterschied der beiden Präterita. — Unterschied der actio imperfecta und a. perfecta. Partic. Imp. und Perf. Präsens Perfectum. — Präs. Perf. mit je suis. Motion des Partic. — Präterit. Defer. Perf. mit j'avais und j'étais. Zusammenstellung des dagewesenen Pronomen. — Prät. Hist. Perf. mit j'eus und je fus. Unterschied der beiden Präterita Perfecta. — Futurum Perfectum mit j'aurai und je serai. Schema der Tempora des Indicativs. — Periphrastische Conjugation durch Hülfsverben. — Avoir und Etre als Vollwörter. — Conditionalis Präs. und Fut. II. IV. I. Conj. — Conditionalis Prät. mit j'aurais und je serais. Der Indicativ oder die Wirklichkeit; als Gegensatz das Unwirkliche. Bedeutung des Modus Conditionalis. Si. Orthographie und Aussprache der Verben. I. Conj. auf el-er, et-er, en-er, g-er, c-er etc. Der Gravis. Verdoppelung der Consonanten. — Orthographie und Aussprache der Verben. I. Conj., deren Charakter ai, ei, ui, oi etc. Jota als Bindelaut. — Pronomen. — Numeralia. 2. Prädicat ist Adjectiv (und Particip). Das prädicative Adjectiv und Partic. ist mobil. Motion. — Gradation. — Motion. — Pronomina indefinita. — Abschwächung des l in u. Am Artikel (au, aux). Plural der Substantiven u. s. w. Motion. Reste lateinischer Gradation. — — Pronom. indefinita. — 3. Prädicat ist Substantiv (Pronomen, Numerale, Infin.) Etwas vom Genus. Mobile Substantiven. — Infinitiv als Subject und als Prädicat. Pronoms conjoints, tonlos; disjoints. Das prädicative le, la, les. — Recapitulation. Natur des nackten Satzes. Subject; Prädicat; prädicative Concretion. — II. **Der ausgebildete Satz.** Uebersicht der Satzverhältnisse. Von den Präpositionen als Stellvertretern der mangelnden Casusendungen. Declinationsschema. — Wesen des Artikels. Bestimmt den Umfang des Substantivs. Partitive Bedeutung. — 1. Attributives Satzverhältniß. 1) Attribut ist Adjectiv (Pronom. Nummer.) und Particip. Stellung des attributiven Adjectivs und Particips, so wie der attributiven Halbwörter. — 2) Attribut ist Substantiv (Pronom. Infinitiv) mit einer Präposition. Die Arten des attrib. Genitivs; Subj. Objectiv. Adverbial. Qualität. Stoff. Quantität. Ohne Artikel. — Attributiv. Genitiv mit dem Artikel. — Die Arten des attrib. Dativs. Mit andern Präpositionen. — 3) Attribut ist Apposition. Natur der Apposition. Stellung. Attributive Concretion. — Modus Conjunctivus. IV. II. I. Conj. Von Avoir und Etre. Wieder Gegensatz zur Wirklichkeit. — Halbregelmäßige Verba. Mutterformen und abgeleitete. Die dritte Conjug. in allen Modis und Temporibus. Etymologisches. — 2. Objectives Satzverhältniß. 1. Prädicat ist Verb. 1) Object ist Substantiv. Halbregelmäßige Verba. Accusativ. — Halbregelmäßige Verba. Factitiv. Eintheilung der Verben in 1. V. mera; 2. V. subjectiva; 3. V. objectiva. Die V. objectiva sind 1. intransitiva; 2. transitiva; 3) causativa. Bildung der causativen Verben. Accus. und Factitiv sind der Status passivus. — Halbregelm. Verben. Status activus (obj. Genitiv und Ablativ); das Präd. hat active Form. — Halbregelm. Verba. Status activus; das Präd. hat passive Form. Conj. der Vox passiva. — Status activus; das Prädicat hat Medialform. Conj. der Media. Eintheilung: 1. Wahre Media; 2. Reflexiva; 3. Reciproca. Gebrauch der Media statt der Vox passiva. — Dativ. Halbregelm. Verba. — Verba, die im Franz. ihr Object in einem andern Casus haben als die entsprechenden deutschen. — 2. Object ist Pronomen. Declination der Pronoms pers. conjoints. Stellung des objectiven Pronomens. Mehrere Pronom. als Objecte. Motion des Part. Perf. im objectiven Satzverhältnisse. — Das objective Pronomen beim positiven und negativen Imperativ. Die Pronoms disjoints, ihre Declination. En-y. Recapitulation. Welche V. subject. ihre Perfecta mit Avoir und welche sie mit Etre bilden. Halbregelm. Verba. — 3. Object ist Infinitiv. Der Infinitiv ist Accusativ mit euphonischem de und à. Bildung des Inf. Infinitiv als Substantiv. Infinitiv nach Hülfsverben. Der participiale (ächte) Infinitiv. Object, Subject, Prädicat. — Objectiver Infinitiv im Status activus: hat die Präposition de. — Objectiver Infinitiv im Dativ; hat die Präposition à. — Der Infinitiv nach Hülfsverben, periphrastische Conjugation. — B. Prädicat ist Adjectiv. Eintheilung der Adjectiven in subjective und (intransitiv) objective. Substantivisches, pronominales und Infinitivobject bei Adjectiven, vermittelt durch de, à, en, pour etc. — C. Prädicat ist Substantiv. Vorstellungen, für die ein einfaches Verb. fehlt und die darum durch ein Verb mit Substantiv ohne Artikel ausgedrückt werden. Substantivisches, pronominales und Infinitivobject. — 3. Adverbiales Satzverhältniß. Die adverbiale Bestimmung. Anmerkung für den Lehrer. Anmerk. über Voll- und Halbwörter. Ausdrucksweise des Adverbiale. Formenlehre des Adverbiale: Die Präpositionen und ihre Etymologie, die Adverbien und ihre Etymologie, adverbiale Redensarten. — I. Locales und temporales Adverbiale. Ausdrucksweise für Ort und Zeit. — II. Modales Adverbiale. Ausdruck für die qualitative, die quantitative, die relative Modalität. Die Negation. — III. Causales Adverbiale. Ausdruck für die Causalität als Bedingung und Ursache, als Erkenntnißgrund. Mittel und Endzweck. Verbundene Sätze. Erklärung der Beiordnung. Die Formenlehre der Beiordnung: Bindewörter: Copulative, adversative, causale. Topik und Betonung. — Zweiter Cursus. **Das Satzgefüge.** Das einzelne Satzgefüge. I. **Das nackte Satzgefüge.** A. Begriff des Satzgefüges. Ursprung, Natur und Bestimmung des Satzgefüges. B. Das Formelle des Satzgefüges. I. Die Modi. Flexions- und syntaktische Modi. Modalität und Modus. Analyse des Geistes: Intelligenz, Wille. A. 1. Vom Indicativ; 2. Vom Imperativ. B. 3. Vom Conjunctiv: a Subjunctiv. b. Conditionalis. — II. Die Tempora. Die Folge der Zeiten; Ausnahme. — III. Die Conjunctionen und Conjunctionalien. Aufzählung und Etymologie: 1. Pronomina; 2. Adverbia, Präpositionen und adverbiale Redensarten; 3. Conjunctionale Compositionen. — C. Arten des Satzgefüges. I. Der Adjectivsatz. Seine Natur. — 1. Subjectiver (Nominativ) Adjectivsatz (qui, lequel etc.). A. Beim Subject des Hauptsatzes. a) Indicativ. b) Conjunctiv. B. Beim substantivischen oder pronominalen Prädicat des Hauptsatzes. a) Indicativ. b) Conjunctiv. C. Beim Object des Hauptsatzes. a) Indicativ. b) Conjunctiv. D. Beim Adverbiale des Hauptsatzes. a) Indicativ. b) Conjunctiv. Subjectiver Adjectivsatz im Genitiv. 2. Objectiver Adjectivsatz. A. Im Accusativ (que etc.) a) Indicativ. b) Conjunctiv. B. Im Genitiv und Ablativ. (de qui, duquel, dont). a) Indicativ. b) Conjunctiv. C. Im Dativ. (à qui, auquel). a) Indicativ. b) Conjunctiv. 3. Adverbialer Adjectivsatz. A. Ort und Zeit. (où, d'où etc.). a) Indicativ. b) Conjunctiv. B. Modalität. (dont, selon, sans c. Pronom). a) Indicativ. b) Conditionalis. C. Causalität. (par, avec etc. c. Pron). Congruenz des Adjectivsatzes. Unächter Adjectivsatz. Interpunction. — II. Der Substantivsatz. Seine Natur. — 1. Behauptender Substantivsatz. — A. Der concrete. (Qui, quiconque, ce qui etc.) B. Der abstracte. (Que). — AA. Nomin. u. Accus. a) Indicativ. b) Conjunctiv. — BB. Factitiv. Genitiv, Dativ. — 2. Fragender Substantivsatz. A. Der concrete (Qui. lequel, quel, où, comme etc.) B. Der abstracte. (Si.) — 3. Die oratio obliqua. Vergleichung mit der oratio recta. a) Indicativ. b) Conditionalis. — III. Der Adverbialsatz. 1. Adverbialsatz der Localität und Temporalität. A. Ort. De quelque part, d'où, où, quelque part. B. Zeit. — AA. Gleichzeitigkeit. a) Zeitpunkt. Quand, lorsque, comme, aussitôt que. b) Zeitraum. Tant que, pendant que, tandis que. — BB. Vorangegangenes. a) Zeitpunkt. Dès que, aussitôt que. b) Zeitraum. Depuis que. — CC. Nachfolgendes. Avant que, jusqu'à ce que, mit Conjunctiv. Jusqu'à ce que, mit Indicativ. — 2. Adverbialsatz der Modalität. A. Nebensatz der qualitativen Modalität. 1. Consecutivsätze. a) Conjunctiv. b) Indicativ. De sorte en sorte, de façon, de manière que, tel que. 2. Comparativsätze. a) Nebensatz spricht Wirkliches aus. Comme, ainsi que, de même que. b) Nebensatz spricht Hypothetisches aus. Comme si. — Negirte Modalität: sans que. B. Nebensatz der quantitativen Modalität. 1. Consecutivsätze. Tant, si, tellement que. 2. Comparativsätze. Aussi que, autant que, tant que, plus que, moins que, mieux que. Von der Negationspartikel ne. C. Nebensatz der relativen Modalität. 1. Proportionalsätze. Plus plus: moins-moins; plus moins: moins plus; mieux plus: d'autant plus, etc. 2. Restrictivsätze. Ne qu'autant que. 3. Respectivsätze. Suivant, selon à mesure que. 3. Adverbialsatz der Causalität. A. Adverbialsätze der realen Causalität. Eintheilung. — 1. Ursachsätze. Parce que, à cause que, non que. 2. Conditionalsätze. Si, en (au) cas que, suppose que, soit que soit que, pourvu que, à la condition (charge) que, Imperativ; Si ne pas, si ne, à moins que ne. 3. Concessivsätze. Quand, quoique, encore que, bien que, pour peu que; quel (lle) que, qui que, qui (quoi) que ce soit, quoi que, quoi qu'il en soit, quelque.... que, tout... que. B. Adverbialsätze der logischen Causalität. Puisque, comme, vu, attendu que. C. Adverbialsätze der moralischen Causalität. Afin, pour, de crainte (peur) que. II. **Das ausgebildete Satzgefüge.** Seine Natur. — 1. Die mehreren Nebensätze haben nicht wieder Nebensätze. 2. Die Nebensätze haben Nebensätze. Verbundene Satzgefüge. Natur. Beispiele. — Topik und Betonung des Satzgefüges. Andeutungen. — **Die Satzverkürzung.** A. Begriff der Satzverkürzung. — B. Das Formelle der Satzverkürzung. I. Der Infinitiv. Ueberhaupt. — 1. Infinitiv als Subject. 2. Infinitiv als Attribut. — 3. Infinitiv als Object. A. Das Verb. des Hauptsatzes hat nur Ein Object, den Nebensatz. — a. Subject des Nebensatzes identisch mit dem Subject des Hauptsatzes. a. Nebensatz hat nur Subj. und Präd. Verk. b. Nebensatz hat Subj., Präd. und Obj. Verk. b. Subj. des Nebensatzes ein anderes als das Subj. des Hauptsatzes. a. Nebensatz hat nur Subj. und Präd. aa. Verkürz. nach faire, laisser etc. bb. Keine Verkürz. — b. Nebensatz hat Subj., Präd. und Obj. aa. Verkürz. und Verwandlung eines Accus. in den Dativ. bb. Keine Verkürz. — B. Das Verb. des Hauptsatzes hat zwei Objecte. A. Subj. des Nebens. identisch dem Subj. des Hauptſ. Keine Verk. B. Subj. des Nebens. identisch dem Obj. des Hauptſ. Meist Verk. C. Subj. des Nebens. ist im Hauptsatze gar nicht genannt. Keine Verk. 4. Infinitiv als Adverbiale. Unter welchen Umständen die Verkürzung möglich. a. Verkürzte Local- und Temporalsätze. A. jusqu'à, après . . . . avant de etc. — b. Verkürzte Modalsätze. Sans etc. — c. Verkürzte Causalsätze. Pour, afin de, de peur de, à etc. — 5. Elliptischer Infinitiv. — II. Das Particip. Natur der Participialien. Bildung der Participien und Gerondifs. — Historischer Beweis für doppelten Ursprung der Verbalform auf ant. — Particip wird Substantiv und Adjectiv (subj. und intrans. obj.) Adjectifs verbaux. — Particip als Prädicativ nach Hülfsverben. — Das ächte Part. Vom Partic. act. oder imperf. Natur, Beispiele. — Vom Partic. pass. oder perf. Natur, Beispiele. III. Das Gerondif. Seine Natur. — 1. Das (ausgelassene) Subj. des Gerondif ist identisch dem Subj. des Hauptſ. A. Das active. a. Imper. Beispiele: temporal, modal, causal, circonstanciel. — b. Perf. Beispiele. — B. Das passive. a. Imperf. (étant aimé, e, aimé, e.) b. Perf. (ayant été aimé, e.) 2. Sein (ausgelassenes) Subj. ist Obj. des Hauptſ., oder ein persönl. Pronomen des Hauptſ. läßt es errathen, oder es ist ein leicht hinzuzudenkendes Wort, oder der Sprechende. 3. Das Gerondif hat ein eigenes, genanntes Subj.: absolutes Gerondif. C. Arten der Satzverkürzung. I. Verkürzter Adjectivsatz. 1. Participien. Beispiele. — 2. Infinitiv. Beispiele. II. Verkürzter Substantivsatz. — Beispiele. III.

Verkürzter Adverbialsatz. *A.* Temporalsätze. 1. Infinitiv. Après, avant de. — 2. Gerondif. Beispiele. — *B.* Modalsätze. 1. Infinitiv. De manière à; a; sans; jusqu'à; plus de; trop pour. 2. Gerondif. Beispiele für Weise und begleitenden Umstand. — *C.* Causalsätze. 1. Infinitiv. Pour; à; faute de; à; à condition de; à la charge de; à moins de; quoi que, bien que; pour; afin de; de crainte (peur) de; à force de. 2. Gerondif. Beispiele.

Inhalt. **II. Lesebuch.** Erster Cursus. I. **Dichtungen aus dem Morgenlande.** A. Chinesisch. Belohnte Tugend (Abel Remusat). — B. Indisch. Was dem Braminen Cala-Sarma auf einer Wallfahrt begegnet ist. Fabeln (Pilpai. Dubois). — Wie der weise Minister Appadjy den frommen Krischna-Raja vom Aberglauben curirt. (Dubois). — Von den vier thörichten Braminen. (Ders.) — C. Persisch und Arabisch. Zwei Fabeln von Scheikh Mosle ed-din Sa'di (Marcel.) — Zwölf Fabeln von Lokman el Hyakym (Ders.) — Geschichte des alten Mannes und der beiden schwarzen Hunde (Tausend und eine Nacht. Galland.) — Geschichte des kleinen Buckligen (ebendas. Ders.) — II. **Aus abendländischen Dichtern.** A. Kinder-Schauspiele. Die kleine Aehrenleserin. — Das Kleid ohne Besatz. Sprüchwortspiel. — B. Fabeln von Lafontaine und Florian. Der Wolf und das Lam (La F.) — Der Fuchs und die Trauben (Ders.) — Der sterbende Landmann und seine Söhne (Ders.) — Der Proceß (Ders.) — Der Reiher (Ders.) — Der Milchtopf (Ders.) — Die Eiche und das Rohr (Ders.) — Der Schuhflicker und der Reiche (Ders.) — Die pestkranken Thiere (Ders.) — Die Eichel und der Kürbiß (Ders.) — Der Greis und die Jünglinge (Ders.) — Der Schein trügt (Ders.) — Der Gelehrte und der Bauer (Florian.) — Die Raupe (Ders.) — Die Nuß (Ders.) — Der König und die beiden Schiffer (Ders.) — Der Tod (Ders.) — Der Blinde und der Lahme (Ders.) — C. Parabeln. Das Rothkehlchen (Krummacher. Marmier.) — Minna (Dies.) — Die Belladonna (Dies.) — Die Pfirsiche (Dies.) — Bild des Lebens (Dies.) — Das Geschenk (Dies.) — III. **Aus der Naturwelt.** A. Aus Buffon und Wilson. Das Pferd (Buffon.) — Der Esel (Ders.) — Der Hund (Ders.) — Das Schaf (Ders.) — Das Kamel (Ders.) — Das Lama (Ders.) — Der Elephant (Ders.) — Der kahle Adler (Wilson. Rev. britt.) — Der Spottvogel (Ders.) Ebendas. B. Aus Brard's Meister Peter. Die Luft. — Das Wasser. — Der Wärmemesser. — Das Wetterglas. — C. Aus Levaillants Reise. Die Pantherjagd. — Die Flußpferdjagd. — Die Elephantenjagd. — Zweiter Cursus. I. **Episch.** A. Aus Florians Bearbeitung des Don Quixote. Don Quixote und Sancho treten ihre Fahrt an. — Der Kampf mit dem Riesen. — Unterhaltung des Ritters mit seinem Knappen. — Der Ritter erobert den Helm Mambrins. — Historie von den beiden Schöffen und dem verlorenen Esel. — Sancho bei der Herzogin. — Sancho tritt die Regierung seiner Insel an. — Es ist nicht Alles Gold was glänzt. — Sancho legt seine Regierung nieder. — B. Aus Fenelons Telemach. Philoktet erzählt seine Leiden. — C. Aus Le Sage's Gilblas. Gilblas beim Erzbischof von Grenada. — Gilblas beim Doctor Sangrado. — II. **Historisch.** A. Aus der alten Geschichte. Marathon (Herodot und Betant.) — Kriegsrath der Perser (Ders.) — Die Thermopylen (Herodot. Betant.) — Epaminondas (Barthelemy.) — Die Bevölkerung Athens (Ders.) — Hannibal (Rollin und Livius.) — Tod des ältern Plinius (Plinius d. J.) — B. Aus der Geschichte des Mittelalters. Schlacht bei Hastings (Aug. Thierry.) — Johann V. von Bretagne und Clisson (Barante.) — C. Aus der neuern Geschichte. Columbus (Raynal.) — Die Escalade in Genf. — Johann Sobieski (Biogr. univers.) Karl XII bei Pultawa (Voltaire.) — Wien im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (Lady Montague.) — Die Türkei im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (Dies.) — Verbrennung der türkischen Flotte durch die Russen. 1770 (Rulhière.) — Uebergang der französischen Armee über den Simplon. 1800 (Bignon.) III. **Lyrisch.** Der kleine Savoyarde. Abschied. Paris. Heimkehr. (Guiraud.) — Das arme Kind (Soumet.) — Geber der Waisen (Lamartine.) — Das gottgeliebte Kind (Racine.) — Die Schwalben (Beranger.) — Mein Dorf (Gensoul.) — Kinder ein Segen (V. Hugo.) IV. **Oratorisch.** A. Die Predigt. Ueber die kleine Zahl der Erwählten. Fragm. (Massillon.) — Ueber Gott. Fragm. (Ders.) — B. Die Rede. AA. Die Lob- und Trauerrede. Elogium Corneille's (Racine.) — Aus der Trauerrede auf Condé (Bossuet.) — BB. Die politische Rede. Der Marschall Biron an Heinrich IV. (Mezeray.) — CC Die gerichtliche Rede. Aus einer Supplik an den König (Mirabeau.) — Ueber die Pflichten der Richter (M. de l'Hospital.) — C. Der Brief. Voiture: Ueber die Conjunction Denn. Mme. de Sévigné: An ihre Tochter. — Dieselbe: An ihren Schwiegersohn. — Mme. de Maintenon: An ihre Nichte. — Racine: An seinen Sohn. — Mme. de Lambert: An Hrn. de Sacy. — Mme. de Simiane: An einen Freund. Dieselbe: An einen Freund. — Lady Montague: An ihre Tochter. — Voltaire: An Abbé Moussinot. — Derselbe: An Mme. du Deffant. — Rousseau: An Bovier. — Derselbe: An einen Geschäftsfreund. V. **Dramatisch.** Scene aus Le Grondeur (Brueys und Palaprat.) VI. **Didaktisch.** A. Natur. Die Pflanzen und die Thiere. (Buffon.) — B Geschichte. Karl XII und Alexander (Montesquieu.) — C. Die Welt des Innern. Die Göttlichkeit der Vernunft (Fenelon.) — Die Allmacht der Vernunft (Bonnet.) — Wie man Kenntnisse erwirbt (Condillac.) — Das Gewissen (Rousseau.) — Gottes Willen unser Wille (Fenelon.)

Inhalt. **III.** Wörterbuch und Fibel. Vocabeln zum Sprachbuch. — Anmerkung zum Lesebuch. — Fibel. — Capitel I Von den Lauten. A. Vocale. 1. Einfache. *A.* Grundlaute. *B* Nebenlaute. *C.* Umlaute. Anmerk. Ueber den Accent. — 2. Nasilirte. — 3. Diphthongen. — B. Consonanten. 1. Einfache. — *A.* Schlaglaute. a. Harte. b. Weiche. *B.* Ziellaute. a Aspirirte. b. Spiranten. *C.* Schmelzlaute. a. Hemmlaute. b. Nasale. 2. Das Mouilliren. — *A.* Mouillirtes l. *B* Mouillirtes n. 3. Verbundene Consonanten. *A.* Geminirte. *B* Zusammentretende. *C.* Buchstaben für Verbindungen. Capitel II. Von den Halblauten. A. Der Halbconsonant oder Spiritus lenis. — B. Der Halbvocal oder das Schewa. — Capitel III Sylbe und Wort. — 1. Auslautende Consonanten, quiescirende und lautende — 2. Das Syllabiren, Sprach- und Sprechsylben. — 3. Die Worte im Satze. — Schlußübung über die Aussprache.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 163. — 11 Junius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Näheres über Morella's Fall. Sieg O'Donnell's über Cabrera. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen. Das Epsom-Wettrennen. Das Pitts-Fest. — Frankreich. Die Pairskammer nimmt das Gesetz wegen Napoleons Ruhestätte ohne Discussion an. — Niederlande. Fünf Gesetzentwürfe über Revision des Staatsgrundgesetzes angenommen. — Italien. Rom. — Deutschland. München, Bamberg, Augsburg, Karlsruhe, Frankfurt, Dresden, Detmold. — Preußen. Berlin 6 Jun.: die Zeichen einer nahen Auflösung des Königs mehren sich. — Dänemark. Brief aus Kopenhagen. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Aegypten. Schreiben aus Alexandria über die steigende Noth und Unzufriedenheit der eingebornen Bevölkerung. Fortdauer der Pest. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Ostseeprovinzen. (Das Lutherthum und die griechisch-russische Kirche.) — Großbritannien. (Jahresversammlung des katholischen Instituts.) — Algier. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 4; Hamburg 5; Paris, Wien 6 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux,** 4 Jun. Der Telegraph hat Ihnen bereits verkündet, daß Morella den 29 Mai gefallen ist. Garnison, Geschütz, alle Vorräthe an Kriegs- und Mundbedarf fielen in die Hände der Sieger. Zu dem gestern Gemeldeten heute noch ein paar Nachträge. Das Fort San Pedro und die Redoute La Querola, die beide am 25 capitulirten, stehen durch einen bedeckten Weg miteinander in Verbindung. Als die Constitutionellen Anstalt zum Sturme machten, suchte die Garnison der Stadt sie durch einen Ausfall daran zu hindern. Der Versuch mißlang aber, und Fort und Redoute ergaben sich, ohne den Angriff abzuwarten. Am 26 wurde das Belagerungsheer durch die vierte Division der Nordarmee, von Cantavieja her, verstärkt, und Batterien wurden auf den Tags zuvor eroberten Punkten errichtet. Am 28 war halb Morella in Flammen, und das Schloß erwiederte nur schwach das Feuer der Belagerer. — Der Sieg O'Donnells über Cabrera am 21 Mai bestätigt sich. O'Donnell war am 20 mit sechs Bataillonen Fußvolk und drei Escadronen von Uldecona aufgebrochen. Cabrera hielt mit acht Bataillonen und 200 Reitern die Höhen besetzt, sein rechter Flügel lehnte sich an das Dorf La Cenia. Eine Colonne Jäger, geführt vom Obristen Buil und durch drei Bataillons unter den Befehlen des Marquis de las Amarillas und die Reiterei mit dem Brigadier Scheli an der Spitze unterstützt, rückten unter dem Feuer des Feindes, der die Luft mit wildem Geschrei erfüllte, festen Schrittes gegen die Höhe an, auf der Cabrera mit seinem Generalstabe hielt, und welche die Stellung der Carlisten beherrschte. Der Widerstand war lange und hartnäckig; als aber der Brigadier Peria an der Spitze eines Bataillons den linken Flügel des Feindes umgangen und der Obrist vom Generalstab, Cotoner, sich zu gleicher Zeit des Dorfes La Cenia bemächtigt hatte, flüchteten die Insurgenten in Unordnung und retteten sich, verfolgt und wiederholt geworfen, endlich in die Engpässe der benachbarten Berge. Die Equipagen Cabrera's fielen in die Hände der Verfolger. Wenige Tage vorher hatte Cabrera noch 37 Nationalgardisten in einer Gebirgsschlucht durch Bajonnetstiche grausam ermorden lassen. Auf ihrem Rückzug aus dem Valencianischen erwürgten die Rebellen in rasender Wuth alles, was ihnen nicht durch die Flucht entging, ohne Unterschied der Meinung, des Alters oder Geschlechts.

Großbritannien.

London, 4 Jun.

Wegen des großen Derby-Rennens in Epsom waren, wie jetzt alljährlich, auch gestern die beiden Häuser geschlossen, und alle heutigen Blätter enthalten nun mannichfache lebendige Beschreibungen dieses Fests, welches dieses Jahr durch die Gegenwart der Königin auf außerordentliche Weise gehoben und verherrlicht wurde. Denn sobald das Gerücht von dieser zu hoffenden Gegenwart sich verbreitete, gaben eine Menge Personen ihren Entschluß wegzubleiben auf, und binnen kurzem waren alle miethbaren Pferde und Wagen in London zu ungeheuern Preisen in Beschlag genommen. Ein sehr schönes Wetter begünstigte das Schauspiel, und die Zahl der Reiter, Fahrenden und Fußgänger, die sich bis Mittag in der Umgebung der Laufbahn zusammengefunden hatten, übertraf alles Beispiel der vergangenen Jahre. Der Wagenzug der Königin erschien unter lautem Zuruf der Menge, um 2 Uhr, sie selbst im ersten Wagen mit Prinz Albert und dem Fürsten von Leiningen, und zwar hatte man, um das Gedränge zu vermeiden, den Weg von Claremont aus über Dorf Ashtead und durch Woodcote-Park genommen. Die Königin trug — wie die Times den Damen zu Gefallen erzählt — ein weißes Kleid und einen himmelblauen seidenen Hut mit Federn. Die beiden Kampfwarte, Baron de Tessier und Sir Gilbert Heathcote, bewillkommneten sie und führten sie nach dem für sie bereiteten Stand, während Prinz Albert einen kurzen Ritt machte, um die Oertlichkeit des Rennens und die zum Auslaufen angeschirrten Pferde in Augenschein zu nehmen. Das Rennen begann ein Viertel nach 3 Uhr, und die Königin blieb bis zu Ende des zweiten Laufs, gegen halb 5 Uhr, wo sie sammt ihrem Gefolge und wieder unter tausendfachem Jubelruf des Volks nach Claremont zurückkehrte. Den ersten Preis im ersten Lauf gewann das Pferd Hrn. Robertsons, genannt kleines Wunder (Sohn von Muley und Lacerta): der siegreiche Jockey, Macdonald, empfing vom Prinzen Albert eine elegante Reitpeitsche. Das ganze Fest lief, Dank der vortrefflichen Polizei, ohne irgend ein Unglück ab, außer daß ein paar Duzend Taschendiebe festgesetzt wurden.

Der Pitt-Club feierte am 30 Mai den Geburtstag Pitts durch eine glänzende 120 Gäste fassende Tischgesellschaft in London-Tavern, unter Vorsitz des ehrenwerthen Hrn. Duncombe. Nachdem die Toaste der Königin, des Prinzen Albert, der Königin Wittwe und der königlichen Familie getrunken waren,

brachte der Vorsitzer den Abendtoast „auf das unsterbliche Gedächtniß William Pitts" und hielt dabei eine kurze geschichtliche Erinnerungsrede, aus der wir folgende gegen das jetzige Ministerium gerichtete Stelle entlehnen. „Hinsichtlich der Bedingungen, unter denen Pitt seine Stelle als erster Minister der Krone behauptete, brauche ich nicht zu erwähnen, daß er sich weigerte, selbige, auch bei fortdauerndem Zutrauen seines Fürsten, fortzuführen, sobald er es nicht mehr mit Ehre für sich selbst und mit Vortheil für das Land thun könnte; lieber würde er seine rechte Hand verloren haben als eingewilligt, seine Stelle ohne Macht und nur dadurch zu behalten, daß er vor irgend einer Partei oder einem Individuum, deren Grundsätze er nicht theilte, deren Ruf er von sich stieß, deren Betragen er verdammte, öffentlich zu Kreuz gekrochen wäre." (Lauter Beifall.) Von den sodann ausgebrachten Toasten bemerken wir den „auf das Haus Braunschweig, und mag es nie die Grundsätze vergessen, die es auf den Thron dieser Königreiche setzten;" den auf „das protestantische Uebergewicht" (protestant ascendancy) den darauf, „daß die Grundsätze Pitts die berathenden Behörden und die Regierung Großbritanniens immer beleben mögen;" den „auf den Piloten, der den Sturm meisterte;" den „auf den Herzog v. Wellington und das Haus der Lords" (begleitet von Händels Hymnus: See the conquering hero comes) und den auf „Sir Robert Peel und die conservativen Glieder des Hauses der Gemeinen." Zur Danksagung für den vorletzten Toast erhob sich der Graf v. Harewood, Präsident des Clubs, um „im Namen des Hauses der Lords zu versichern, daß dasselbe trotz aller böswilligen Verleumdung und trotz alles in seinen eigenen Reihen ausgebrochenen Verraths doch mit jedem Tag im Vertrauen des Landes höher und höher steige. In allen Dingen der wirklichen praktischen Gesetzgebung sey es buchstäblich ein Besserungshaus (house of correction) und seine Aufgabe sey nicht sowohl gute Maaßregeln hervorzurufen, als den Fortgang und die Beschließung schlechter Gesetze aufzuhalten. Hinsichtlich des Herzogs v. Wellington aber sey er, Graf Harewood, der Ansicht, daß wie schätzenswerth auch die Dienste des edlen Herzogs in den verschiedenen von ihm bekleideten Aemtern gewesen seyen, und wie sehr sie auch die Dankbarkeit seines Vaterlandes und die Bewunderung Europa's hervorgerufen hätten, die allgemeine Aufmerksamkeit doch gegenwärtig besonders deßhalb auf ihn gerichtet sey, weil man ihn berufen glaube, noch etwas für die Nation zu thun." Die letzten Toaste, ehe die Gesellschaft sich trennte, waren „die hölzernen Mauern von Alt-England" und „Schiffe, Colonien und Handel."

(Globe.) Lord Durhams Abfahrt von Dover ist durch ein vermehrtes Uebelbefinden des edlen Kranken verhindert worden; er verweilt jetzt zu Dover in Erwartung eines bald eintretenden Besserungszustandes.

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 2 Jun. Der wichtigste in dieser Sitzung zur Sprache kommende Gegenstand ist der Antrag Hrn. W. S. O'Briens, „daß, in Betracht sowohl der häufigen Arbeitslosigkeit und der daraus entspringenden Armuth der arbeitenden Classen in England, als auch des immer größer werdenden Bedürfnisses von Arbeitern in verschiedenen brittischen Colonien, eine freie Ueberfahrt nach diesen Colonien den zur Auswanderung geneigten Arbeitern bewilligt werden möge." Den wirklichen Bestand des Elends im Volke sucht der Redner aus der jetzt noch sich auf 4,725,000 Pf. belaufenden Armensteuer zu beweisen. Am schlimmsten sey der Zustand in Irland, wo sich fast 2½ Millionen Personen beständig ohne Arbeit befänden, und die zur Unterstützung der irischen Armen bewilligte Summe, deren Minimum 1,500,000 Pf. betrage, könne nicht besser angewandt werden, als zur Beförderung der Emigration. Das vernünftigste Colonisationssystem bestehe darin, daß man das Land nicht verschenke, sondern verkaufe, um mit dem Erlös die Ueberfahrtskosten zu bestreiten. Warum sey dieses System, das Hr. Wakefield nicht nur vertheidigt, sondern auch erfunden habe, und dessen Ausführung namentlich die Colonisten von Neu-Südwales so eifrig verlangen, von dem edlen Lord Staatssecretär für die Colonien noch nicht in Ausführung gebracht worden? Und ebenso habe die für die für die Colonisation von Neu-Seeland gebildete Landcompagnie noch nicht die mindeste Maaßregel getroffen. Capitän Boldero schlägt Errichtung eines Ausschusses über die Sache vor, und meint, man könne sich der Flotte als einer Brücke zu der Colonisirung, namentlich Canadas, bedienen, indem man den Matrosen die Aussicht auf künftige Ansiedelung zusichere, was zugleich ein besseres Mittel, Recruten zu bekommen und festzuhalten, seyn werde, als Pressen und Peitsche. Hr. Villiers kommt bei Berücksichtigung des Elends der arbeitenden Classen auf seine Nothwendigkeit der Aufhebung der Korngesetze zurück; worauf ihm Sir R. Inglis zuruft: ecce iterum Crispinus, und ihm vorwirft, daß er gleich dem Panzen der wiederkäuenden Thiere auch die härtesten Knochen in Futter zu verwandeln suche. Hr. Ward protestirt gegen Einführung eines bestimmten religiösen Bekenntnisses in den Colonien, und Hr. Vernon Smith spricht gegen den Vorschlag wegen der nicht mit Sicherheit zu deckenden Kosten. Aus demselben Grunde spricht auch Lord J. Russell gegen den Antrag, und führt außerdem dagegen an, daß zwei Drittel der Emigrirenden aus Kindern bestehen würden, die man in den Colonien zur Arbeit nicht brauchen könnte. Rücksichtlich des Vorschlags, die Kosten der Ueberfahrt mit dem Ertrag des Landerverkaufs zu bestreiten, so sey dieser Ertrag, bei Abwesenheit aller localen Taxen, zugleich die einzige Quelle zum Unterhalt der civilen, richterlichen und polizeilichen Institutionen in der Colonie, ohne welche Institutionen sich doch wahrscheinlich Niemand den Gefahren der Auswanderung unterziehen würde. Uebrigens hoffe er noch, daß man später mit Hülfe der Landbehörde einen allgemeinen Emigrationsplan in Ausführung bringen könne. Sir R. Peel spricht gleichfalls in einem der Motion entgegengesetzten Sinn, und erklärt den in der Motion enthaltenen Schluß, daß, weil erstens in England die arbeitenden Classen arbeitslos und arm wären, und zweitens in den Colonien Arbeit gut bezahlt würde, das Mutterland nun drittens die Verpflichtung haben sollte, die armen Arbeiter auf seine Kosten dorthin zu schicken, für eben so wenig logisch als staatsökonomisch oder politisch richtig. In einzelnen Fällen könne allerdings der Staat berufen seyn, die Auswanderung nach den Colonien auf seine Hand zu betreiben, z. B. nach Canada, damit daselbst der brittischen Bevölkerung ein Uebergewicht über die französische gegeben werde; im Allgemeinen aber habe er zu einer solchen Betreibung weder Beruf, noch auch selbst das moralische und religiöse Recht. Wie könne er sich auch überdieß mit Untersuchungen über den Gesundheitszustand der Emigrirenden, inwiefern selbiger für diese oder jene Colonie tauglich sey, befassen! Die vielen zu solchen Untersuchungen erforderlichen Behörden würden den ganzen Mechanismus des Systems aufs äußerste erschweren. Am besten überlasse man das alles den Individuen selbst, und in Betreff des Kostenaufwandes für die Ueberfahrt der Armen, liege dessen Bestreitung am natürlichsten den Landeigenthümern ob, die sich ihrer armen Landsassen entledigen wollen. — Hr. W. S. O'Brien nahm hierauf seine Motion zurück. — Der Rest der Sitzung ward hingebracht mit Verhandlungen über den Verhaftzustand des Chartisten Henry Vincent (im Pönitenzhaus zu Milbank) und Hrn. O'Connor in York-Castle;

indem Hr. Sergeant Talfourd in zwei besondern Motionen darauf antrug, daß Vincent in sein Gefängniß in Monmouth zurückgebracht, und Hr. O'Connor gleichfalls einem andern Gefängniß überantwortet werden möge. Doch nimmt er auf die Gegenbemerkungen des Hrn. Fox Maule, Lord John Russells und Sir Robert Peels, von denen namentlich letzterer ihm nachweist, daß sein Antrag eine Beeinträchtigung der Prärogative der Krone enthalte, beide Motionen zurück. Aus den Antworten Lord John Russells und Hrn. Fox Maule's erhellt, einmal, daß sich Vincent seine strengere Haft durch fortgesetztes Mitarbeiten an dem Western Agitator selbst zugezogen, und zweitens, daß die Beschwerden Hrn. O'Connors etwas übertrieben ausgefallen sind. Unterhaltend war bei dieser Gelegenheit die Rede des Hrn. Walley, der, um zur mildern Behandlung Vincents durch Vergleich seines Verbrechens mit einem ähnlichen, aber viel milder bestraften aufzufordern, dem Haus eine vor zwanzig Jahren gethane revolutionäre Aeußerung eines der jetzigen Beamten der Schatzkammer (Sir Th. Baring) ins Gedächtniß brachte, die derselbe mit kurzem Gefängniß büßte, nämlich folgende Aeußerung: „was kann das Volk von England abhalten sich in jenes Haus zu drängen, die Glieder desselben bei ihren Ohren — ihren langen Ohren — zu fassen und sie in die Themse zu schmeißen, um dann die Thore des Hauses zu verschließen?“ — Das Haus trennte sich um halb 2 Uhr, nachdem es sich bis Donnerstag vertagt hatte.

Bei der Wahl für Cockermouth hat der ministerielle Candidat, Hr. Horsman, über den torystischen General Wyndham, mit 117 gegen 91 Stimmen den Sieg davon getragen. (Hr. Horsman hatte sich bekanntlich wegen seiner Erhebung zu einem der Lords der Schatzkammer einer neuen Wahl unterwerfen müssen.)

Für die Verbreitung des Evangeliums in den schottischen Hochlanden hat die Königin ein Geschenk von 2000 Pf. St. bewilligt.

Die Aeltesten der Judengemeinde von Portsea hatten sich an Lord Palmerston um seine Verwendung für ihre unglücklichen Brüder im Orient gewendet. Der Globe theilt folgende Antwort mit, die ihnen der Minister durch seinen Secretär zufertigen ließ: „Meine Herren, ich bin von Lord Palmerston angewiesen, Ihnen in Entgegnung auf Ihr Schreiben vom 4 Mai bekannt zu machen, daß Se. Herrlichkeit bereits den brittischen Botschafter in Konstantinopel und den brittischen Agenten und Generalconsul in Aegypten beauftragt, jeder für sich der Pforte und Mehemed Ali Vorstellungen wegen der Verfolgungen zu machen, denen sich die Juden zu Rhodus und Damaskus jüngst ausgesetzt sahen.“

Die englischen Blätter enthielten vorgestern eine von Paris aus (vom 30 Mai) mitgetheilte, angeblich officielle telegraphische Nachricht über den Tod Sr. Maj. des Königs von Preußen, in der sogar die nähern Umstände dieses bekanntlich noch keineswegs eingetretenen traurigen Falles aufs genaueste beschrieben sind. „Die Annäherung seines Todes fühlend“ — sagt der Bericht — „wünschte der König seine Armee noch einmal, zum letztenmal, vor sich defiliren zu sehen, und ließ deßhalb sein Bett vor einem so gestellten Spiegel tragen, daß er darin den Widerschein der auf der Straße vorübermarschirenden Truppen Mann für Mann ins Auge fassen konnte; auf solche Weise nahm er von seinem Heere den letzten Abschied. Unmittelbar nach dieser Ceremonie legte er seine königliche Macht in die Hände seines Sohnes nieder, und hauchte Tags darauf sein Leben aus.“

Frankreich.

Paris, 6 Jun.

(Temps.) Man hat beschlossen, den Gegenadmiral Dupotet unter dem Oberbefehl des Viceadmirals Baudin zu lassen, der das Commando der Expedition gegen Buenos-Ayres übernehmen wird. Sonst würde diese Ernennung den Schein einer Ungnade für Hrn. Dupotet haben. Es hieß, Admiral Baudin, an dessen Instructionen gegenwärtig gearbeitet wird, wünsche 3000 Mann Landungstruppen mitzunehmen, um desto kräftiger im Fall der Verweigerung der von ihm angetragenen Bedingungen auftreten zu können.

* Die Deputirtenkammer kam am 6 Jun. mit Erörterung des Budgets der öffenlichen Arbeiten zu Ende, und begann dann die Erörterung des Budgets des Kriegsministeriums.

Dem Capitole zufolge haben schon mehr als 200 Deputirte am 4 und 5 Mai ihre Plätze auf den verschiedenen Postwägen vom 18 bis 22 Jun. bestellt, was beweise, daß die Session längstens am 20 zu Ende gehen werde.

* Die Pairskammer beendigte am 6 Jun. die Erörterung über die definitive Anordnung des Budgets von 1837 und nahm es mit 109 weißen gegen 3 schwarze Kugeln an. Der Kanzler verlas hierauf den Gesetzesentwurf, die Abholung der sterblichen Reste Napoleons von St. Helena betreffend. Die Artikel erhielten ohne Erörterung die Zustimmung der Kammer. Im Scrutin ward der Gesetzesentwurf mit 117 weißen gegen 3 schwarze Kugel angenommen.

General Bertrand hat am 5 Jun. dem Municipalrath von Paris das Necessaire en vermeil verehrt, welches ihm der Kaiser Napoleon am Morgen des Tags seiner Abreise von Fontainebleau nach der Insel Elba geschenkt hatte. Die Stadt Paris wird dieses Geschenk in einem der großen Säle des Neubaues des Rathhauses aufbewahren.

(Courrier français.) Bekanntlich hatte die Familie Napoleons einige Ansprüche auf seine Waffen gemacht. Der Graf Survilliers hat dem Marschall Moncey geschrieben, daß er den Grafen Bertrand angewiesen habe, den Degen des Kaisers auf dessen Sarg niederzulegen; der Degen Napoleons kann aber Frankreich nicht im Namen der Familie des Kaisers zurückgegeben werden, denn wenn er sein Vermögen vermacht hat, so hat er seinen Ruhm nicht vermacht. Marschall Bertrand hat übrigens den Degen Napoleons vielmehr erobert, als aus dessen Händen empfangen. Bekanntlich ward dieser glorreiche Degen auf das Bett des Kaisers nach dessen Hinscheiden gelegt. Die Engländer wollten sich desselben bemächtigen, als General Bertrand durch eine fromme Täuschung seinen eigenen Degen dafür hinlegte. Der Degen Napoleons enthält mit goldenen Buchstaben auf der Klinge die Aufschrift: „Austerlitz, 2 Dec. 1805.“ Der Handgriff ist einfach, aber ganz von Gold. Drei antike Medaillen sind eingelegt, welche die Köpfe Hannibals, Cäsars und Alexanders vorstellen.

(Commerce.) Der englische „Courier“ bemerkt, daß Lord Palmerston bei seinen Communicationen mit Hrn. Guizot über die Herausgebung der Asche Napoleons ihm den Kaisertitel gegeben habe. „Noch nie, setzt er hinzu, hatte bisher die englische Regierung diesen Titel anerkannt, selbst nicht in den Zeiten, wo Lord Palmerston wie jetzt Mitglied des Cabinets gewesen. Auch ist bekannt, daß die andern Mächte Bonaparte diesen Titel nahmen, als er nach St. Helena gebracht wurde.“ Alles dieß mag ganz wahr seyn; es kommt aber die Zeit, wo die Macht der Thatsachen den Sieg erhält, und wenn übrigens England für Napoleon den Kaisertitel nicht anerkannte, so hatte auch Kaiser Nikolaus damals seine Tochter noch nicht dem Sohne Eugens zur Gemahlin gegeben.

Durch einen Beschluß vom 1 Jun. hat der Municipalrath von Mühlhausen, auf den Vorschlag des Hrn. Andreas Köchlin, Maire's dieser Stadt, eine Summe von 1000 Fr. bewilligt,

als Beitrag zu den Kosten der Aufrichtung und Einweihung von Guttenbergs Denkmal in Straßburg. Mühlhausen hat dadurch ein wahres Opfer gebracht, indem die Stadt arm ist und keine andern Einkünfte hat, als die, welche sie aus dem Octroi und mehrern andern örtlichen Abgaben zieht. (Bekanntlich hat Ludwig Philipp selbst neulich zu diesem Denkmal eine namhafte Beisteuer gegeben.)

(Commerce.) Ein in Toulon angekommenes Schreiben aus Tunis von einem Officier der k. Marine enthält eine wichtige Neuigkeit, wenn sie wahr ist. „Achmet, vormaliger Bey von Constantine, heißt es darin, ward von den Seinigen getödtet. Sein vom Rumpfe getrenntes Haupt soll von den Arabern nach Constantine gebracht und dem General Galbois überreicht werden."

† **Paris**, 5 Jun. Alles beeilt sich die Sitzung zum Ende zu bringen. Die Kammer votirt im Sturmschritt das Budget, weil die Stellungen verwickelt sind, und Niemand entschieden steht. Die Linke namentlich weiß nicht mehr, welche Partei sie ergreifen soll, denn sie fühlt, daß sie ihre Popularität compromittirt. Odilon-Barrot kann sich nicht halten; er hat sich Hrn. Thiers aufgeopfert und welches Resultat hat er dafür erlangt? Keines. Man hatte ihm Präfecturen für seine Freunde versprochen; er hat keine erhalten; — eine Erneuerung der Diplomatie, und Hr. Thiers hat beibehalten, was bestand. Das Handwerk also, das Odilon-Barrot treibt, ist eine große Duperie; und jetzt muß man sehen, ob er es lange treiben mag. — Die Subscriptionen zu der Begräbnißfeier Bonaparte's werden ganz in den Händen der Gegner der Regierung bleiben. Sie werden eine Art Verzeichniß der bonapartistischen Kräfte bilden, und es ist kein Zweifel, daß diese im untern Volke groß sind. Es war also etwas leichtsinnig, eine Partei aufzuwecken, die in der That nur noch als eine historische Erinnerung existirte. Man macht daraus eine wirkliche, lebende Meinung; indessen wird aus der über die Person Napoleons erhobenen Discussion eine ernste Kritik entstehen und dem Spiel der Vergötterung ein Ziel stecken. Das Andenken Napoleons hat die republicanische Partei, die Anhänger Lafayette's und Duponts (de l'Eure), die Advocaten, Legisten, die ganze Schule der repräsentativen Regierung gegen sich.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 4 Jun. Die zweite Kammer der Generalstaaten hielt gestern zwei Sitzungen. In der Vormittagssitzung, in welcher viele Mitglieder sprachen, auch die Minister der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten, und zwar letzterer über die politischen Verhältnisse Limburgs, wurde der erste Gesetzesentwurf in Bezug auf die Revision des Staatsgrundgesetzes mit 41 gegen 14 Stimmen angenommen. Der Präsident erklärte zwar den Gesetzesentwurf für abgelehnt, da nach grundgesetzlichen Bestimmungen ⅔ der Mitglieder dafür gestimmt haben müßten; die Kammer verwarf aber mit 46 gegen 9 Stimmen den deßfallsigen Antrag des Präsidenten und der Gesetzesentwurf wird gewohnterweise an die erste Kammer gelangen. Die Rede des Ministers des Auswärtigen, Baron Verstolk van Soelen, soll auf vielfaches Verlangen in Druck erscheinen. In der Nachmittagssitzung wurden die übrigen zuerst vorgelegten vier Gesetzesentwürfe und auch der Gesetzesentwurf bezüglich des Wahlrechts angenommen. Heute wird die Discussion über die Revision des Staatsgrundgesetzes fortgesetzt.

Italien.

* **Rom**, 2 Jul. Noch immer keine Nachrichten aus Neapel, die eine definitive Ausgleichung der Streitigkeiten brachten. Alles beruht auf guten Hoffnungen, Gerüchten und Voraussetzungen. Nur so viel scheint leider gewiß zu seyn, daß mehrere fremde Diplomaten von ihren dortigen Posten abtreten müssen, indem sie in ihren Bemühungen, den Streit zu schlichten, nicht glücklich waren und jetzt ungern gesehen werden. Ein russischer Courier eilte gestern hier durch nach dem Norden, ohne sich zu verweilen. — Der französische Botschafter beim heiligen Stuhl, Graf Latour-Maubourg, ist gestern mit Familie über Florenz nach Frankreich abgereist, wo er mehrere Monate verweilen wird. — In dem hiesigen Staatsbuch (Cracas), welches nächstens erscheinen wird, sind zum erstenmal dieses Jahr die von der Propaganda ernannten und unter ihrer Aufsicht stehenden päpstlichen Vicarien beigesetzt. Man zählt hiernach in allen fünf Welttheilen 57 Vicare. Als vom Papst neuerrichtete Vicariate werden in England genannt: östlicher District, Monsignore W. Wareing, Bischof von Ariopoli, in part.; in Wales Monf. D. Brown, Bischof von Apollonia, in part.; Lancaster Monf. G. Brown, Bischof von Bugia in part. und für den District von York Monf. Briggs, Bischof von Abida. Als schon von länger her bestehende Vicariate wird zum Coadjutor des Districts von Mittel-England der rühmlich bekannte Director des hiesigen englischen Collegiums und Professor der hebräischen Sprache, Monf. N. Wiseman genannt, mit dem Titel Bischof von Mellipotamus, bekannt als der Ort, wornach in der letzten Allocution des Papstes der Bischof und Märtyrer Delgado genannt wurde. Für das nördliche Deutschland ist Monf. J. T. Laurent, Bischof von Cherson in part. gegenwärtig hier anwesend, und für Sachsen Monf. J. B. Mauermann, Bischof von Pella, in part. angeführt.

Deutschland.

** **München**, 9 Jun. Aus Aschaffenburg treffen die erfreulichsten Nachrichten über das Befinden JJ. MM. ein, auch einige allerhöchste Entschließungen sind heute bekannt geworden. Der Obristlieutenant des Cuirassierregiments Prinz Johann von Sachsen, v. Spengel, ist zum Vorstand der Administrationscommission der Militär-Fohlenhöfe, und an seine Stelle der Major des Chevaurlegerregiments König, v. Flotow, zum Referenten im Kriegsministerium ernannt. — Der k. würtembergische ehemalige Minister und Gesandte am Bundestage, Frhr. v. Wangenheim, befindet sich seit mehreren Tagen in unserer Stadt. — In Bayreuth hat sich der Major v. G., ein sehr verdienter und allgemein geachteter Officier, durch einen Pistolenschuß entleibt. — Seit acht Tagen ist man hier mit dem Abbruch der Häuser beschäftigt, die zwischen dem mittlern Residenzflügel und der Theatinerkirche sich befinden; an ihre Stelle wird eine offene Loge, nach Art der Loggia Lanzi in Florenz (von Orcagna erbaut), sich erheben, deren Fronte die Ludwigsstraße beherrschen, und nach dem Plane des Oberbauraths v. Gärtner aufgeführt werden wird. Dieser Bau, welcher binnen vier Jahren vollendet seyn soll, wird nur wenige Tiefe erhalten, damit die Façade genannter Kirche gänzlich frei gestellt bleibt. Am nördlichen Ende des Bazars ist man gleichfalls thätig, die Fundamente zu einem Magazin für Steigerwalds Glasfabricate herzustellen, welche hier eine überaus effectreiche Aufstellung finden.

+ **München**, 8 Jun. Man erfährt, daß bereits Lebensbeschreibungen der in die Walhalla aufzunehmenden großen Deutschen in Arbeit sind, und nächstens in Druck erscheinen sollen. Wir halten ein solches Unternehmen um so mehr für voreilig, als vor der gänzlichen Vollendung des Baues, dessen innerer Einrichtung und der vollständigen Aufstellung der Brustbilder und Namen, nur Unvollständiges und Mangelhaftes geliefert werden kann. Wir sind aus guter Quelle unterrichtet, daß unmittelbar nach Vollendung der Walhalla, und noch vor

oder mit deren Eröffnung eine bereits vollständig verfaßte und von dem erhabenen Begründer der Walhalla selbst veranlaßte Sammlung kurzer Lebensbeschreibungen der darin aufgenommenen großen Deutschen im Druck erscheinen werde. Wir glauben, jeden Freund der vaterländischen Geschichte, deutscher Größe und deutschen Ruhmes zu verbinden, wenn wir schon jetzt hierauf aufmerksam machen.

Augsburg, 10 Jun. Auch hier hat sich in Folge der für die Feier des Jubiläums der Presse erlassenen allerhöchsten Bestimmungen das früher bestandene gemischte Comité aufgelöst, worauf die zunächst betheiligten zahlreichen Gewerbsgenossen*) einstimmig beschlossen haben, auf jede Feier in Augsburg zu verzichten, wie dieß neulich auch in Nürnberg geschah. Indessen wird, wie wir hören, von kundiger Hand eine Schrift erscheinen, um an Augsburgs alten rühmlichen Antheil an der edlen Kunst, deren Säculartage bevorstehen, zu erinnern.

Bamberg, 6 Jun. Dem Vernehmen nach ist unser rühmlichst bekannter Landsmann, Dr. K. Pfeufer, z. Z. Physikus in München (Landgerichts Au) an Prof. Schönleins Stelle nach Zürich berufen worden. (Fr. M.)

(1) **Karlsruhe**, 16 Mai.**) Berathung der zweiten Kammer über das Strafgesetz. Die §§. 612 und 613 bedrohen die Verletzung der Amtsverschwiegenheit mit Strafe. Es ist ein Unterschied gemacht, ob die Uebertretung aus Bosheit, Rachsucht oder Eigennutz, oder ob sie nur aus Leichtsinn geschah. Im erstern Falle droht der §. 612 unbedingt Dienstentlassung, und wenn ein dem Schuldigen zum Vorsatz zuzurechnender großer Schaden entstand, zugleich Kreisgefängniß nicht unter 3 Monaten oder Arbeitshaus. Im andern Fall, wo die Amtsverschwiegenheit nur aus Leichtsinn verletzt wurde, droht der §. 613 eine Strafe nur dann, wenn ein wirklicher Schaden entstanden, und derselbe von dem Beamten vorauszusehen war. Es wird hier eine Geldstrafe nicht unter 25 fl. gedroht, die Dienstentlassung aber nur für den Fall, wo der entstandene Schaden groß ist, und als wahrscheinliche Folge der Handlung vorauszusehen war. Christ beantragte die Streichung beider Paragraphen, da aus der Verletzung der Amtsverschwiegenheit meistens kein Schaden hervorgehe, und sie im Allgemeinen nicht gefährlich sey, auch eine dienstpolizeiliche Vorschrift jedenfalls genüge. Vicekanzler Bekk sucht nachzuweisen, daß durch Verletzung der Amtsverschwiegenheit, wenn sie gleich in der Regel nicht gefährlich sey, denn doch in einzelnen Fällen großer Schaden verursacht werden könne, z. B. wenn ein Mitglied des Finanzministeriums im Jahr 1835 beim Anschluß Badens an den Zollverein von der provisorischen Zollerhöhung einige Tage vor deren Verkündung einem Handelsmann Kenntniß gegeben hätte, oder wenn ein Mitglied des Ministeriums des Innern, bei welchem der Erfinder eines Fabrikgeheimnisses die Beschreibung des Geheimnisses zum Behuf der Erlangung eines Patents übergeben habe, das Geheimniß andern verrathen würde u. dgl. Das gewöhnliche Ausplaudern von Dingen, hinsichtlich deren der Beamte die Pflicht der Amtsverschwiegenheit habe, bleibe der Rüge von Seite der Dienstpolizei überlassen. Aber für die Fälle, wo bedeutender Schaden entstand, oder wo die Uebertretung aus Bosheit, Rachsucht oder Eigennutz geschah, genüge es an den bloßen Disciplinarstrafen nicht. Merk hielt die Disciplinargewalt für hinreichend, wo nur Privaten durch die Uebertretung beschädigt seyen. Wenn aber die öffentlichen Interessen dadurch benachtheiligt werden, so seyen die hier gedrohten Strafen entsprechend. Geh. Rath Duttlinger: wer Privatinteressen zu Grund richte, sey eben so strafbar, als wenn es öffentliche Interessen wären. Baumgärtner und Regenauer führen ebenfalls Fälle an, wo die Verletzung der Amtsverschwiegenheit sehr großen Schaden bewirken könne, sie sind aber der Meinung, daß bei der bloß fahrlässigen Beschädigung ein großer Schaden zu fordern sey, um die Strafe des §. 613 anzuwenden, und daß im Falle des §. 612 nicht jedesmal Dienstentlassung zu erkennen sey, sondern bei geringerer Bosheit etc. nur Geldstrafe. Vicekanzler Bekk und der Berichterstatter Sander bekämpften diese Anträge, da im Falle von Bosheit, Rachsucht oder Eigennutz der Beamte jedenfalls schon von der Art sey, daß man der Regierung nicht zumuthen könne, ihm ferner ein Vertrauen zu schenken, und da (wie Sander zu §. 613 bemerkte) der Begriff von großem oder geringem Schaden zu relativ sey, um davon die Strafbarkeit selbst abhängen zu lassen. Der Entwurf der Commission wurde hierauf unverändert angenommen. Bei der Bestechung machte der Entwurf die Unterscheidung zwischen Beamten, welche bei ihren Amtshandlungen einen Betheiligten zum Nachtheil eines andern begünstigen können, und andern Beamten. Bei den erstern gilt es nach §. 614 als Bestechung, wenn sie wegen einer vorzunehmenden Amtshandlung oder für die Unterlassung einer solchen ein Geschenk annehmen oder sich versprechen lassen. Dagegen bei öffentlichen Dienern, welche keine Amtsgewalt haben, keinen Betheiligten zum Nachtheil des andern begünstigen, d. h. keine Parteilichkeit üben können, nimmt das Gesetz keine Bestechung an. Der §. 620 bedroht sie mit der Strafe unerlaubter Geschenkannahme, welche nur im Rückfall in Dienstentlassung besteht, wenn sie den Betheiligten durch pflichtwidrige Verzögerung einer Amtshandlung zum Geben oder Versprechen des Geschenks bestimmt haben. Christ schlug vor, im §. 614 die angegebene Unterscheidung zu streichen, und bei jedem Diener die Annahme eines Geschenks oder des Versprechens eines solchen wegen einer Amtshandlung als Bestechung zu bestrafen. Welcker und die Regierungscommissarien Bekk und Duttlinger vertheidigten den Entwurf. Derselbe sey in Vergleich mit dem ältern Strafedict und mit dem würtembergischen Gesetz §. 407 schon darin strenger, daß das Erforderniß, wornach das Geschenk zur Erlangung einer rechtswidrigen Verfügung gegeben seyn muß, beseitigt sey, und daß es genüge, daß die im §. 614 bezeichneten Diener nur überhaupt wegen einer Amtshandlung ein Geschenk annehmen. Eine Ausdehnung dieser strengen Vorschrift auf Diener, die bei ihren Amtshandlungen gar keine Parteilichkeit üben können, sey aber nicht begründet. Man müßte sonst auch den Professor, der für seine Vorlesungen ein größeres als das festgesetzte Honorar annehme, und dem Pfarrer, der größere als die bestimmten Stolgebühren zum voraus annehme, wegen Bestechung bestrafen. Christ: es handle sich nur um unentgeltlich zu verrichtende Geschäfte. Wer etwas zu fordern habe, werde nicht gestraft, wenn er auch mehr annehme. Staatsrath Jolly: die Annahme des Mehrbetrags sey ebenfalls die Annahme eines Geschenks, und wenn ein Beamter, der eine Amtsgewalt habe und Gebühren zu beziehen berechtigt sey, für eine vorzunehmende Amtshandlung mehr annehme, als er zu fordern habe, so sey er der Bestechung schuldig. Sander spricht für Christ's Antrag, da jeder öffentliche Diener eine Partei begünstigen könne. Was aber die Pfarrer betreffe, so werden ihnen die Stolgebühren erst nach vorgenommener Amtshandlung bezahlt, von einer Bestechung sey also bei einer Mehrgabe bei ihnen keine Rede. Welcker: in vielen Gegenden werden diese Gebühren meistens schon vor der Vornahme der pfarrlichen Verrichtung bezahlt. Christ's Antrag wurde hierauf verworfen. Die Strafe der Bestechung ist nach §. 614 in allen Fällen nur Kreisgefängniß oder Geldstrafe und nebstdem Dienstentlassung oder Dienstentsetzung. Nach §. 619 werden die Beamten, welche nach §. 614 sich einer Bestechung schuldig machen können, wenn sie für eine bereits vollzogene Amtshandlung ein (vorher nicht versprochenes) Geschenk in Geld oder in andern Vermögensvortheilen von nicht unbedeutendem Werthe annehmen, wegen unerlaubter Geschenknahme von einer Geldstrafe, und nur im Wiederholungsfalle von Dienstentlassung getroffen. Dieser Artikel wurde, so wie jene über die öffentliche Erpressung und über die (von der Strafe des falschen Zeugnisses nebst Dienstentlassung oder Dienstentsetzung bedrohten) wissentliche ungerechte Entscheidung, ohne Discussion, die §§. 627 und 628 über Fälschungen im Amt aber mit einer geringen Redactionsveränderung angenommen.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Jun. Die Vorbereitungen zu der hier stattfindenden Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst nehmen einen immer raschern Gang. Mit dem Aufbau des Amphitheaters hat man begonnen. Launitz ist für die plastischen Ausschmückungen desselben schon seit geraumer Zeit

*) Augsburg zählt 13 Buchhandlungen und 12 Druckereien, worin im Ganzen beinahe 500 Menschen beschäftigt sind.

**) Dieser Brief blieb aus Versehen aus der Reihe unserer Berichte, und wird daher zur Ausfüllung der Lücke nachgeliefert.

emsig beschäftigt. Die freiwilligen Geldbeiträge für das Fest blieben indessen unter der Erwartung; sie werden höchstens 6500 bis 7000 fl. betragen, da viele unserer reichsten Mitbürger sich bewogen fanden wenig oder nichts zu unterzeichnen. Die Festrede bei der Säcularfeier wird der Pfarrer Dr. G. Friederich halten, bekannt als guter Kanzelredner und Schriftsteller. — Louis Spohr kam vorgestern auf der Reise nach dem niederrheinischen Musikfest, das er bekanntlich dirigirt, hier an, und unser Liederkranz brachte dem verehrten Meister Abends eine Serenade, welche ihn freudig überraschte.

Dresden, 4 Jun. Der Deputationsbericht der zweiten Kammer über den Preßgesetzentwurf ist jetzt im Druck erschienen. Die Deputation zerfällt in eine Majorität und Minorität, deren Anträge folgendermaßen gestellt sind. In der Voraussetzung, daß die von der Deputation versuchten Verbesserungen des Gesetzentwurfs die Genehmigung erlangen sollten, empfiehlt die Deputation zwar: 1) die Annahme des vorgelegten Gesetzentwurfs, fügt jedoch zugleich 2) den Vorschlag bei: die Kammer wolle, im Verein mit der ersten Kammer, an die hohe Staatsregierung den Antrag stellen, daß dieselbe durch ihren Gesandten am Bundestage auf nunmehrige Aufhebung der in Bezug auf die Presse erlassenen provisorischen bundesgesetzlichen Bestimmungen und alsbaldige Verwirklichung des Art. XVIII der Bundesacte unter d in Bezug auf die Freiheit der Presse hinzuwirken bemüht seyn möge. Hieran würde sich aber als eine nothwendige Folge 3) der Antrag reihen: daß auf den Grund der solchergestalt erlangten Resultate, wo möglich am nächsten Landtag, ein verändertes, auf freierer Grundlage wie das dermalige ruhendes Preßgesetz vorgelegt werden möge. Die Minorität tritt dem zwar allenthalben bei. Sollten jedoch die von ihr gethanen Vorschläge nicht sämmtlich der Beistimmung sich zu erfreuen haben, dann ist sie allerdings der Meinung, daß es besser sey, lieber das erste Provisorium beizubehalten, als ein zweites noch bedenklicheres zu schaffen, also den Gesetzentwurf abzulehnen. (L. A. Z.)

Detmold, 5 Jun. Der Bau des Hermanns-Denkmals wird ohne Unterbrechung fortgesetzt; doch ist die Vollendung desselben in diesem Jahr noch nicht zu hoffen. Wenn gleich fortwährend aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes Beiträge eingehen, so ist doch noch eine bedeutende Summe erforderlich, um dieß großartige Denkmal würdig auszustatten. Man zweifelt aber keineswegs daran, die Summe zusammengebracht zu sehen, da die Art der Sammlung der Beiträge, besonders in Mecklenburg und Bayern, zu der schönen Ueberzeugung führt, daß die deutsche Nation die Errichtung des Hermanns-Denkmals als eine Ehrenschuld erkannt hat, welche abzutragen es jetzt an der Zeit ist. (Hannov. Z.)

Preußen.

Berlin, 6 Jun. Neueste Bulletins. I. Se. Maj. der König haben den Vormittag abwechselnd in Ruhe zugebracht. Gegen 2 Uhr Nachmittags traten aber Erscheinungen ein, welche den Hinzutritt von Fieber nicht verkennen ließen. Berlin, den 5 Jun. Nachmittags 5 Uhr. (Gez. Dr. v. Wiebel. Dr. Schönlein. Dr. Grimm.) II. Se. Maj. der König haben in der vergangenen Nacht mit vielen Unterbrechungen geschlummert. Das Fieber, gegen Morgen wenig ermäßigt, dauert fort. Die Abspannung der Kräfte ist groß. Berlin, den 6 Jun. Morgens 7 Uhr. (Gez. wie oben.)

△ **Berlin**, 6 Jun. Die Stadt und das Land befinden sich fortwährend in ängstlichster Stimmung. Man vernimmt, daß vor mehreren Tagen bereits der König dem Minister des Hauses, Fürsten v. Wittgenstein, den Auftrag ertheilt habe, in dem Augenblick, wo es den Anschein gewinne, daß ein nahes Ende zu gewärtigen sey, in Sr. Majestät Namen den Kronprinzen zu ersuchen, auch diejenigen Anordnungen zu treffen, die in solchem Augenblick nothwendig seyn möchten, damit durchaus keine Unterbrechung in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten eintrete. Man wird auch aus diesem Zug ersehen, wie besorgt der König bis zum letzten Augenblick für das Wohl des Landes war. Ein anderer Zug ist folgender: Professor Schönlein hatte darauf aufmerksam gemacht, wie sehr die Gemüthsanregungen des Friedrichs-Festes und das unvermeidliche Geräusch der Feierlichkeiten bei der Grundsteinlegung des Denkmals auf die Krankheit des Monarchen einwirken möchten, ja, wie im Grunde kaum etwas nachtheiliger seyn dürfte, als gerade eine solche unter den Fenstern des Königs vor sich gehende öffentliche Feier: aber Se. Majestät wollten sich durch keinerlei Rücksicht auf die eigene Gesundheit von einer Handlung der Pietät zurückhalten lassen, die der Nachfolger dem großen Vorfahren schuldig zu seyn glaubte. Nicht minder sprach sich bei der von Sr. Maj. selbst getroffenen Anordnung dieser Feier die zarte Rücksicht für den Bürger- und Handwerkerstand aus, dessen Repräsentanten der König eine Stelle neben den Vertretern des höhern Beamtenstandes anwies. Ebenso wie keine Bulletins ausgegeben werden durften, damit Niemand vorzeitig beunruhigt werde, gab der König auch nicht zu, daß die unter einem Portal seines Palastes durchführende lebhafte Passage für Fahrwerk gesperrt werde, und selbst in den letzten Tagen, wo es am Ende geschehen mußte, damit der König von dem Geräusch nicht gestört werde, suchte man die Sperrung durch den Umstand zu rechtfertigen, daß die Straße der Reparatur eines durch dieselbe führenden Canals bedürfe, und es mithin nicht der König persönlich sey, der seinen Bürgern einen Weg, den sie zu ihren Geschäften bedürfen, unzugänglich mache. Auf gleiche Weise mußte die Militärmusik bei und nach der Wachtparade, die einen Tag eingestellt worden war, weil der Ort der Parade dem königlichen Palast gegenüber liegt, am folgenden Tage wieder, wie gewöhnlich, spielen, damit diejenigen, die sich daran zu ergötzen pflegen, nichts zu vermissen hätten. Leider sind aber heute die Theater geschlossen worden, und zwar, wie es auf den Anschlagzetteln heißt, wegen des bedenklichen Zustandes Sr. Majestät. Ist es auch nicht der Wille des Königs, seinetwegen irgend ein öffentliches Vergnügen zu unterbrechen, so hat doch Niemand in einem Augenblick, wo er den geliebten Landesvater so leidend weiß, Lust, das Theater zu besuchen. Wir sehen hier einem traurigen Pfingstfest entgegen, denn das Traurigste ist in diesen Tagen — vielleicht schon in den nächsten Stunden zu erwarten.

⚬ **Berlin**, 6 Jun. Nachmittags. Ich habe Ihnen gestern nicht wieder geschrieben, weil der Zustand der angstvollen Spannung sich ohne bedeutende Incidenzpunkte nur verlängert hat. Der Kaiser, den man, wenigstens im Publicum, schon seit 24 Stunden von Minute zu Minute erwartete, ist bis diesen Augenblick (Nachmittag 5 Uhr) noch nicht hier eingetroffen. Er dürfte nun allen Anzeichen zufolge wahrscheinlich zu spät kommen, wenigstens um noch mit Bewußtseyn von seinem königlichen Schwiegervater empfangen zu werden. Denn obgleich gestern der Krankheitszustand des theuren Leidenden sich wider Vermuthen gebessert hatte, sogar in dem Grade, daß man schon eine schwache Hoffnung der Herstellung faßte, so gehen doch heute alle Symptome auf die ganz nahe Auflösung hin. Schon mehrere Stunden hält, wie man aus dem Palais berichtet, eine völlige Bewußtlosigkeit an. Um 2 Uhr ist sogar schon Röcheln eingetreten. Es sind daher auch außer den Kindern Sr. Maj.

heut auch die Enkelkinder ins Palais geholt worden. Die tiefe Theilnahme für den Hintritt des Monarchen, mit dem so Mancher die Zeiten schwerer Drangsal durchgekämpft, zeigt sich in allen Ständen und Classen. Die von den Zeitungen besonders ausgegebenen Bulletins werden unaufhörlich fortgedruckt, und doch sind die andrängenden Massen nicht zu befriedigen. Die Theatervorstellungen für heute sind bereits abgesagt. Ebenso eine Festlichkeit, die diesen Mittag in der Akademie der Künste stattfinden sollte. Das Militär ist in den Casernen oder resp. Quartieren consignirt. Man glaubt, daß drei Kanonenschüsse nach dem erfolgten Tod ein Signal geben sollen, worauf die Truppen zusammentreten, und neu vereidigt werden würden; doch habe ich etwas Bestimmtes über diesen Beschluß nicht erfahren können. Ueberhaupt laufen der widersprechenden Gerüchte über das was geschehen wird sowohl wie über das was geschehen ist, so viele um, daß man sich nur an die einfachsten und glaubwürdigsten Thatsachen halten muß. Und von allen diesen scheint die sicherste und schmerzlichste die, daß der 6 Jun. des Jahres 1840 ein denkwürdiger Trauertag für die Geschichte der preußischen Monarchie seyn wird.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 31 Mai. Die hiesigen Arbeiter und Matrosen auf den königlichen Werften bilden eine ganz eigene Menschenclasse: gleicher Vortheil, gleicher Sinn, gleiche Lebensweise und Gewohnheiten, gemeinschaftliche Wohnung in den Marinen-Casernen, den sogenannten Neuen-Buden, verbinden sie zur Einigkeit und machen aus ihnen gewissermaßen einen kleinen Staat im Staat, der sich bei mehrern Gelegenheiten, z. B. in der Struensee'schen Periode, während der sogenannten Judenfehde u. s. w., geltend gemacht hat. An den letzten Excessen scheinen die Matrosen auch Antheil genommen zu haben; durch den Beschluß der Regierung wegen Reduction der Flotte und Beschränkung der Schiffbauerei scheint ihre Besorgniß vor Nahrungslosigkeit und ihre Unzufriedenheit rege gemacht. — Die Kjöbenhavenspost erzählt, Se. Maj. der König habe ein Schreiben an die Arbeiter auf dem Holm erlassen, wodurch ihnen zugesagt werde, daß sie es unter seiner Regierung in keiner Beziehung schlechter haben sollen, als unter Friedrich dem Sechsten. Die Kiele einer großen Fregatte und einer Brigg sollen gleich gelegt und die Arbeiten unausgesetzt betrieben werden. Das Schreiben ist compagnieweise verlesen worden. — Oehlenschlägers neues, zur Feier der silbernen Hochzeit des königlichen Paares geschriebenes Stück, „der Fischer und seine Kinder," soll dem Vernehmen nach, trotz der vortrefflichen Musik von Hartmann, bei Seite gelegt werden, da es den Beifall des Publicums nicht findet. — Für das Schatzungsbewilligungsrecht ist ein neuer Kampe in die Schranken getreten, der beredte und hochgeachtete ständische Deputirte, Gutsbesitzer Tutein. In einem ausführlichen Artikel im „Volksblatt" bekämpft er Professor Bengs Axiome, schließt sich an den Deputirten Algreen-Ussing an, und erklärt die Bewilligung dieses Rechtes selbst dann für eine Nothwendigkeit, wenn man von der Voraussetzung ausgehen wollte, daß der Charakter der Stände „vorläufig ein berathender bleiben müsse." Wenn Ussing bloß beantragt hatte, daß den Ständen die Revision der Finanzrechnungen übertragen werden solle, so geht Tutein einen Schritt weiter: er findet in der bloßen Revision nicht die nothwendige Garantie und schlägt daher die Ernennung eines beständigen Finanz-Comité's vor, welches aus einem Deputirten der vier Ständeversammlungen bestehen, zu jeder Zeit zur Einziehung der nöthigen Aufklärungen berechtigt, und mit der Macht ausgerüstet seyn soll, die Decharge der Finanzbeamten zu verhindern, so lange über die Befolgung des Budgets Zweifel obwalten. Tutein findet hierin zugleich die Bindemittel, welche die einzelnen Brocken des dänischen Staats einigermaßen vereinigen könnten; er scheint anzunehmen, daß die Holsteiner insbesondere, so wie auch die Schleswiger ihr uraltes, nie aufgegebenes, nie abolirtes, sondern nur vergessenes Schatzungsbewilligungsrecht mit Eifer vindiciren werden. Dieser Vorschlag ist wiederum ein Beleg der Behauptung, daß keineswegs „eine Coterie von einigen hundert jungen Sprudelköpfen" — wie die Berling'sche Zeitung und Dagen behaupten — sondern im Gegentheil die ausgezeichnetsten Mitglieder der Stände und die aufgeklärtesten Männer der ganzen Nation, Reformen, unumstößliche Garantien und Theilnahme des Volks an der Regierung wünschen. — Ohne alle Zweifel wird die Finanzfrage in den Ständen auf die Bahn gebracht werden, aber die dänische Regierung wird das Schatzungsbewilligungsrecht nicht so leicht einräumen.

Oesterreich.

* **Wien**, 6 Jun. Se. D. der Staatskanzler Fürst v. Metternich bezieht heute seine Sommer-Villa am Rennweg dahier; um Mitte Julius gedenkt der Fürst die beschlossene Reise nach Böhmen anzutreten. — Der k. holländische Gesandte, Baron Mollerus, wird morgen Wien verlassen, um sich mit dem erhaltenen Urlaub über Paris nach dem Haag zurückzubegeben.

† **Wien**, 5 Jun. Ein englischer Courier, welcher aus Konstantinopel hier eintraf, setzte seinen Weg ohne Aufenthalt nach London fort. Man glaubt, daß er wichtige Mittheilungen von Lord Ponsonby überbringe, die auf die neue Gestaltung der Dinge in Konstantinopel Bezug haben. — Lord Beauvale ist noch immer leidend und kann sich den Geschäften wenig widmen. Es ist zu bedauern, daß dieser ausgezeichnete Geschäftsmann in dem gegenwärtigen Augenblick seine Thätigkeit nicht geltend machen kann. — Ein französischer Courier traf in der verwichenen Nacht aus Paris ein; er soll wegen der orientalischen und neapolitanischen Angelegenheiten Communicationen von Hrn. Thiers an die französische Botschaft überbracht haben.

Aegypten.

*** **Alexandrien**, 16 Mai. Seit meinem Letzten vom 6 d. hat Mehemed Ali seiner unruhigen Natur nach wiederum einen Abstecher nach den Tschiftlik (seinen Landgütern) längs dem Canal von Damanhur gemacht, ist indessen schon seit einigen Tagen wieder in dem Landhause Moharrem Bey's zurück. — Die Truppenbewegungen haben hier beinahe aufgehört. Auf Alles vorbereitet fährt Mehemed Ali nur fort, seine Nationalmilizen auf einen respectablen Fuß zu setzen; Niemand bleibt verschont, Türken, Araber, Kophten, Mograbiner, Alles muß Soldat werden. Die Flotte, das Arsenal sind in Quarantäne, so auch die bei Ramley gelagerte Artillerie und das 33ste Regiment Linientruppen. Dessen ungeachtet ergeben sich täglich Pestfälle sowohl im Arsenal als unter den Truppen und auf der Flotte, doch selten mehr als 20 bis 25 Fälle per Tag. Man fürchtet nur, daß viele Fälle verheimlicht werden, indem man die Leichname von der Flotte ins Meer wirft, um den Unannehmlichkeiten mit der Sanität zu entgehen. Mehrere dieser Leichname sind schon aufgefischt worden. — Vor einigen Tagen schickte Mehemed Ali den Exgouverneur von Kairo, Hussein Pascha, einen Mann auf den er am meisten zählt, und den er nur bei sehr schwierigen Umständen von sich läßt, nach dem Delta, um die Provinz Scharkie, die sich im Aufstande befinden soll, zu „beruhigen." Von den unruhigsten der Fellahs bewohnt, war es nur der furchtbaren Grausamkeit eines Abdurhaman Bey (Renegat Koft) möglich, ihnen den letzten Heller mit ihrem Blute auszusaugen; beim mindesten Argwohn, dem kleinsten

Vergehen ließ er hängen, spießen, durch eine vor seiner Wohnung aufgepflanzte Kanone erschießen, ja selbst zwischen Bretter zersägen, wie er es vor noch nicht langer Zeit, ehe er zur Galeerenstrafe, zum Scheine, verurtheilt wurde, gethan. Dieser Mensch hat den Fellahs dieser Provinz nichts mehr gelassen, und da es der Pascha weiß, so verlangt er jetzt von ihm zwei Millionen Piaster. Bezahlt er diese, so wird er wahrscheinlich wiederum Gouverneur einer Provinz, aus der andere Gouverneure nichts mehr herauspressen können. — Ein unruhiger aufrührerischer Geist zeigt sich immer mehr unter den Arabern. Im Said fallen partielle Aufstände vor. Nicht weit von hier, bei Damanhur, erschoß dieser Tage ein Araber den Scheik seines Dorfes. Dieß war früher beinahe unerhört. Es kann aber auch nicht anders kommen bei dem unermeßlichen Elend dieser Leute; sie haben nichts mehr zu verlieren, das Fiscalsystem läßt ihnen keine andere Ressource als die Regierung zu bestehlen, und wenn ihnen dieses zu sehr erschwert wird, so suchen sie sich auf andere Art Luft zu machen. Eine ganze Familie kann nicht mit zwei Piaster (12 kr.) per Tag auskommen, darum stehlen Vater, Mutter und Kinder von den Nahrungsmitteln, die sie für Rechnung der Regierung ernten, und wer kann ihnen dieses verdenken, da ja 30,000 Ardep Korn diesen Augenblick in den Magazinen von Atfé verfaulen! Kann man etwas Schändlicheres ausdenken als den Dörfern dieses Jahr doppelte Abgaben aufzulegen, weil der Fiscus ausgefunden, daß, da man wie gebräuchlich das türkische Jahr nur zu zwölf Monden berechnet hat, derselbe in 30 Jahren um ein Jahr zu kurz gekommen! Man hätte den armen Teufeln ja diese Berechnung seit dem Jahr der Flucht Mohammeds machen können. Dieses ist buchstäblich wahr, und glauben Sie nicht, daß es den bei dem Pascha angestellten Ausländern viel besser ergehe. Viele derselben, die ihr rückständiges Geld nicht erhalten können, sind genöthigt Korn an Zahlungsstatt anzunehmen, welches sie dann um Geld zu machen mit 30 Proc. Verlust an die Bäcker verkaufen; sie nehmen das Korn zum Preis der Regierung, 50 Piaster per Ardep, an. Gäbe man ihnen zum wenigsten gutes Korn so könnten sie es zu 43 bis 45 Piaster zur Ausfuhr verkaufen, so aber erhalten sie nur halb verfaultes, welches sie zu Spottpreisen sogleich abgeben müssen. Alles dieses kann sich anders gestalten, wenn Mehemed Ali einmal Ruhe von außen hat, für den Augenblick aber ist das Elend des Landes aufs höchste gestiegen. — Aus Syrien haben wir nichts besonderes Neues. Soliman Pascha (Colonel Selves), soll sich bei Ibrahim Pascha in Marasch befinden, um mit ihm einen Plan zur gänzlichen Beruhigung Syriens und zur Befestigung der nördlichen Gränze desselben zu berathen. Im Horan glimmt es noch immer unter der Asche. Die Bergbewohner wollen die ihnen früher verliehenen Waffen nicht herausgeben; Emir Beschir kann und will sie auch wahrscheinlich nicht dazu zwingen. — In Arabien sind die daselbst zurück gelassenen Truppen kaum hinlänglich, um die Beduinen im Zaum zu halten, und es würde mich nicht wundern, wenn letztere in kurzem Vortheile errängen, besonders im südlichen Theil des Yemen. — Der vor 15 Tagen im russischen Consulate stattgefundene Pestfall wurde durch einen griechischen Ausreißer der türkischen Flotte verursacht; derselbe, von der Pest angesteckt, flüchtete sich mit fünf seiner Cameraden ins russische Consulat und fand daselbst Asyl; er theilte die Pest dem Bruder des Kammerdieners des Grafen Medem mit, welchen man ins Lazareth brachte, er selbst verheimlichte sie aber, aus Furcht, bis zum letzten Augenblick, wo dann sämmtliche sechs Ausreißer, die zusammen in einem Zimmer gewohnt, nach dem Lazareth abgeführt wurden, und so von neuem in die Hände des Pascha's kamen. Dieß war nun eine kitzliche Sache für den Consul: er verlangte, daß ihm diese Leute nach der Quarantäne wieder ins Consulat geliefert würden, was der Pascha rund abschlug. Der Consul drohte, sie officiell zu reclamiren, und da der Pascha alle Unannehmlichkeiten mit den fremden Mächten unter den gegenwärtigen Umständen zu vermeiden sucht, so schlug er selbst einen Mezzo termine vor, „diese Leute sollten ins Consulat zurückgeführt, alsdann aber wieder auf der Flotte angestellt und ihnen alle Strafe erlassen werden, auch sollte es ihnen gestattet seyn, sich wöchentlich im Consulat zu zeigen, um sich beklagen zu können, im Fall man ihnen nicht Wort halte." Da der Pascha dafür sein Ehrenwort gab, so wurde die Sache auch so abgemacht. Die fünf Griechen befinden sich heute von neuem auf der Flotte, den sechsten hat die Pest davon befreit. — Nachschrift. Die Pest läßt noch nicht nach, die täglichen Pestfälle haben aber immer noch nicht 32 überstiegen; heute 28 Pestfälle. Die französischen Dampfpaketboote nehmen keine Passagiere mehr an, seitdem die Pest sich an Bord des englischen Dampfbootes bei seiner Ankunft in Malta und an Bord des türkischen Steamer Hadschi Baba bei seiner Ankunft von hier in Smyrna gezeigt hat. Ein französischer Arzt befindet sich seit einigen Tagen hier, Hr. de la Porte, der sich zum Studium der Pest ins Lazareth einsperren will, man sucht ihn davon abzuhalten; es befinden sich beiläufig 200 Pestkranke im Lazareth. Hr. de la Porte war Arzt an Bord des französischen Kriegsdampfboots Le Lavoisier, die französische Regierung hat ihm ihre Einwilligung zu seinem Unternehmen durch Urlaub gegeben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Jun. Consols $93\frac{1}{2}$; span. act. $27\frac{1}{8}$; pass. $6\frac{7}{8}$.

Paris, 6 Jun. Consol. 5proc. 116, 20; 3proc. 86, 15; Bankactien 3510; belg. Bank $907\frac{1}{2}$; span. act. $28\frac{1}{4}$; pass. $6\frac{5}{8}$; St. Germ. E. B. $742\frac{1}{2}$; Versailler rechte $557\frac{1}{2}$; linke 370; Paris-Orleans $517\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $421\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1130 und 5250.

Augsburg, 10 Jun. Donau-Canal — P., [illegible] G.; Augsb. M. Eis. — P., $93\frac{1}{2}$ G.; Venez. Mail. E. B. — P., $120\frac{1}{2}$ G.

* **Hamburg**, 5 Jun. Von auswärtigen Valuten war London heute sehr begehrt, und ging viel darin zu hohen Cursen um, in Paris und Amsterdam nicht viel gethan, St. Petersburg zu lassen, deutsche Plätze sämmtlich sehr gut zu lassen. Disconto 3Proc. Von Fonds wurden nur in russischen hiesige Certificate und schwedischen Hypoth. einiges, in Hamburg-Bergedorfer E. B. A. vieles gethan. Hamburger-Bergedorfer E. B. 102; Metall. $107\frac{3}{4}$; Bankactien 1868; Integr. $52\frac{1}{2}$; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; dän. 3proc. $75\frac{3}{4}$; russ. engl. 5proc. $109\frac{1}{2}$.

* **Wien**, 1 Jun. Ausweis der Personenfrequenz und des Waarentransports auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn:

	Personen.	Einnahme.
Vom 1 bis incl. 31 Mai d. J. in der		
Richtung von Wien nach Brünn	10,481	20,178 fl. 37 kr.
von Brünn nach Wien . . .	11,322	20,289 — 55 —
	21,803	40,468 — 32 —
Für zwischen Wien, Lundenburg und Brünn transportirte 49,524 Centner div. Güter		15,976 — 28 —
	21,803	56,445 fl. — kr.,

Wien, 6 Jun. Metall. $109\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; 1834er Loose $147\frac{3}{8}$; 1839er Loose $138\frac{1}{2}$; Partiale 162; Bankactien 1869; Nordbahn 112; Mailänder $121\frac{1}{4}$; Raaber 110; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Ostseeprovinzen.

II. Das Lutherthum und die griechisch-russische Kirche.

** Es ist auffallend, daß die Russen, die doch schon seit dem 11ten Jahrhundert Christen, und denen im 12ten Jahrhundert die Letten und Esthen, wenn auch nicht unterthan, doch tributpflichtig waren, hier keine Bekehrungsversuche gemacht haben. Sie duldeten das Heidenthum hier, wie sie es noch jetzt bei den Samojeden, Tschuktschen u. s. w. dulden, die ihnen auch Tribut zahlen, übrigens fast völlig unabhängige Gesellschaften bilden.

Die deutschen Ritter erst brachten im 13ten Jahrhundert den Letten und Esthen, wie die Schweden den Ingern, Karelen, Finnen, das Kreuz — wahrlich nicht das befreiende Kreuz der Erlösung und Gnade, sondern das belastende, drückende Kreuz der Knechtschaft und Sklaverei. Die christliche Religion wurde gepredigt, um durch die Priester und die Kirche die Leute in festerer Unterthänigkeit zu erhalten. Alles wurde im Lande christlich und mit Feuer und Schwert die Letten und Esthen zum katholischen Glauben bekehrt.

Im Jahr 1522 landeten die ersten ketzerischen Reformations-Prediger in Riga, und es entspannen sich die Streitigkeiten zwischen dem Anhang derselben und dem Bischof und den katholischen Priestern. Da jedoch der Adel und die Ordensgebietiger ihren Vortheil bei der neuen Lehre fanden, so wurden diese Streitigkeiten bald zum Besten des Lutherthums entschieden. Der ganze Orden löste sich auf, der Adel und die deutschen Städte nahmen Luthers Lehre an, und durch sie wurde dann auch dieß neue Licht zu den Esthen, Letten, Karelen, Ingren und andern finnischen Völkern bis hoch in den Norden hinaufgebracht, die allesammt Schüler und Anhänger des deutschen Mönches wurden; nur einzelne wenige Herren sind hier und da katholisch geblieben, und diese haben denn auch ihre Bauern beim Katholicismus erhalten, oder später wieder mit Gewalt zu demselben zurückgeführt. Doch sind diese Fälle so selten, daß sie gar nicht in Anschlag kommen können. Vielmehr ist die Masse aller Deutschen und Undeutschen in Liv- und Esthland durchaus lutherisch. In Ingermannland und Karelien mischt sich schon stark das Griechenthum ein. Der Reformirten, Herrenhuter und anderer protestantischen Secten gibt es nur wenige.

Im Ganzen kann man vergleichsweise mit Deutschland dem hiesigen Lutherthum wohl einen duldsameren Charakter zuschreiben. Der Adel wie die Prediger sind Leute von offenem Kopf, von kosmopolitischer Bildung, die in Religionssachen wenig Parteiung machen und Jeden mehr oder weniger bei seinem Glauben lassen. Es ist hier weder mit der Feder noch mit dem Schwerte je so heftig ums Lutherthum gestritten worden, wie in Deutschland, jenes vor dem dreißigjährigen Kriege und dieses während desselben. Indessen lieben doch die Deutschen dieser Gegenden das Lutherthum um nichts minder, und hängen ihm aufrichtig an, ohne an den Uebertritt zu einer anderen Kirche zu denken. Auch blieben sie alle, sowohl in Curland als in Livland, während der katholisch-polnischen Zeit bei der Religion ihrer Väter. Während der schwedischen Zeit, wo in Livland ein gleichfalls lutherisch-germanisches Brudervolk die Zügel der obersten Leitung des Staats in der Hand hielt, mochte sich die lutherische Kirche natürlich wohl in der vortheilhaftesten Stellung befinden. Die Stellung, in welcher sie durch die russische Eroberung zur griechischen kam, bildet den Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung.

Der Charakter der griechischen Kirche ist im Ganzen genommen ein milder, versöhnlicher, der theils in dem Wesen und den Institutionen der Kirche selbst, theils in dem Charakter des diese Institutionen tragenden Volks der Russen begründet ist. Die Russen haben, wie die Römer, vor allen Gotteshäusern, auch denen fremder Glaubensbekenntnisse, eine gewisse Hochachtung und Ehrfurcht, vermöge welcher sie sie neben sich dulden. Es haben dieser Toleranz gemäß die Russen noch keinen der vielen von ihnen eroberten Volksstämme mit Gewalt zur griechischen Kirche gebracht. Vielmehr haben sie von jeher in den Gränzen ihres großen Reichs Lutheraner und Katholiken, ja Mohammedaner, sogar Heiden neben sich geduldet und keinen Anstoß daran genommen. Und so ist es im Ganzen genommen bis auf diese Stunde. Es gibt noch jetzt Heiden die Menge in Rußland, die zu taufen Niemanden einfällt.

Was das Verhältniß der Russen zu den Lutheranern insbesondere betrifft, so ist dieß von jeher ein sehr freundliches gewesen. Nie haben die Lutheraner den Gräkorussen so feindselig im bitteren Bruderzwiste gegenüber gestanden, wie den Katholiken. Ebenso haben die Russen von jeher viel mehr Zuneigung zu den Lutherischen und daher auch viel mehr Verkehr mit ihnen gehabt, als mit den katholischen Deutschen. Schon in sehr alten russischen Gesetzen werden den lutherischen Deutschen Begünstigungen zugestanden, die man den Katholiken nicht gab. Daher sind auch fast nur lutherisch-deutsche Colonien in das Innere von Rußland übergegangen, und in allen Städten des Reichs steht allemal die katholische Gemeinde, wenn überhaupt eine da ist, der lutherischen, die fast nie fehlt, an Ansehen, Größe und Einfluß nach. Selbst die deutschen Prinzessinnen, welche durch Verheirathung ins russische Kaiserhaus übergingen, waren fast alle ausschließlich lutherischer Religion. Es erklärt sich dieß Alles sehr natürlich, theils aus der geographischen Stellung des lutherisch-deutschen Nordens zu Rußland, theils aus der gegenseitigen größern Duldsamkeit beider Kirchen. Mit dem Katholicismus zerfiel der Gräcismus schon ursprünglich auf jenen erfolglosen Versöhnungsconcilien in Italien. Und ein Anstrich von dem Hasse der griechischen Halbinsel gegen die italienische wurde auf die Russen übertragen. Selbst in den uralten Kämpfen der Polen und Russen wurde durch die nationelle Abneigung die religiöse Feindschaft gestärkt. Nie und nirgend drängte sich der Protestantismus den Russen auf, während der Katholicismus die vielen von den Polen unterjochten russischen Stämme mit sich auf freundlichem oder gewaltsamem Wege zu uniren suchte. Mit den siegreichen Waffen der Polen stritt sonst die römische Kirche in jenen Gegenden siegreich gegen die Russen. In neueren und neuesten Zeiten hat sie gegen die siegenden Russen das ehemals Gewonnene wieder eingebüßt. Es gibt gar manche Russen unter den vornehmen Ständen, die in ihren Gesinnungen und in ihren religiösen Meinungen und Sitten Protestanten geworden sind; sehr wenige von den der Religion der Väter innerlich Abgefallenen — äußerlich abzufallen ist im Lande selbst unmöglich — sind der katholischen Kirche zugefallen.

Dem Allem nach war nun die Lage der deutschen Protestanten von jeher in Rußland viel angenehmer und fesselloser als in den meisten andern nichtprotestantischen Ländern. Nie war das Lutherthum in Rußland für Jemanden ein Hinderniß zu den höchsten Ehrenstellen zu gelangen, und wie in diesem

Augenblick, so gab es von jeher unter den obersten Häuptern des Staats deutsche Protestanten. Die Russen gestanden in dieser Hinsicht den Fremden mehr zu, als die Protestanten selber in vielen Ländern den katholischen Landsleuten, als die Engländer z. B. ihren Brüdern, den Irländern, die sie erst in allerneuester Zeit mit sich selbst auf gleichen Fuß setzten. Nie haben die Russen einen Versuch gemacht, die ihnen unterworfenen deutschen Protestanten zur griechischen Kirche zu bekehren, nie auch haben sie sich in ihre innern kirchlichen Angelegenheiten gemischt. Vielmehr behielt die lutherische Kirche in den Ostseeprovinzen von jeher ihre Unabhängigkeit von der griechischen und ihre eigenthümliche Verfassung und ihre Lehrsätze.

Die Prediger der lutherischen Kirche in Livland werden theils von den Patronatsherren eingesetzt, theils von den adeligen Mitgliedern der Kirchspiele gewählt, theils von den Gemeinden der Städte. Dieß geschieht auch noch jetzt, während im eigentlichen Rußland jeder Priester vom Kaiser ein- oder abgesetzt wird. Die Prediger gewisser Districte stehen wieder unter einem Propst, und die Pröpste mit den Predigern zusammen unter dem Oberconsistorium jeder Provinz. Diese drei Oberconsistorien hängen dann aber wieder von dem Generalconsistorium und dem Generalsuperintendenten für alle drei Provinzen in Petersburg ab, welches völlig unabhängig ist von dem sonst in Rußland an der Spitze aller geistlichen Angelegenheiten stehenden heiligen Synod.

Bei allem dem aber — obgleich die Sachen im Ganzen genommen sich so verhalten, wie wir sagten — muß man sich dennoch wohl hüten, zu wähnen, daß die lutherische so völlig unangefochten und friedlich neben der griechischen Kirche stehe, wie ein Bruder neben dem andern, daß gar keine Collisionen vorkamen, in denen die griechische Kirche sich ihrer politischen Oberherrlichkeit erinnere. Bei allem Lobe, das man mit Recht der Toleranz der griechischen Kirche macht, darf man nicht vergessen, daß sie zu Zeiten und in Fällen auch sehr intolerant seyn kann. Und wenn man ihre geringe Lust, Proselyten zu machen, anerkennt *), so muß man auf der andern Seite doch auch nicht vergessen, daß sie mit außerordentlicher Eifersucht die einzelnen Schafe ihrer Heerde bewacht, und nie duldet, daß eine oder die andere Seele, auf die sie nur aus irgend einem Grund Anspruch machen könnte, ihr entfremdet werde. Diese Collisionsfälle nun sind besonders interessant und einer nähern Betrachtung werth, aus welcher im Ganzen als Resultat hervorgehen wird, daß der Standpunkt der griechischen Kirche zwar im Ganzen mehr ein defensiver als ein offensiver ist, daß aber die Vertheidigung oft so weit ausgedehnt wird, daß sie nicht selten in Angriff umzuschlagen scheint.

Eine der aus jener defensiven Stellung der russischen Kirche hervorgehenden Fundamentalvorschriften, die von den Priestern gegeben und vom Staat anerkannt wurden, ist die, daß kein Gräko-Russe von der rechtgläubigen Kirche zu einer andern übergehen dürfe. Sollte ein solcher Uebergang sich dennoch innerhalb der Gränzen des Reichs ereignen, so werden die, welche dabei behülflich waren, bestraft, und der Proselyt selbst sieht sich mancherlei Nachtheilen ausgesetzt.

Die Religion steht bei den Russen so hoch und ist so innig verwebt mit ihrer ganzen nationalen Denk- und Sinnesweise, wie ihre Kirche mit dem Staate, wie die Idee des Kaisers mit der Vorstellung von Gott, daß der, welcher von seinem Glauben abfällt, auch von seinem Vaterlande, seinen Verwandten, seinem Gott, seinem Kaiser abzufallen und fast Hochverrath am Staat wie an der Kirche zu begehen scheint. Es kommt dieser Fall daher auch äußerst selten vor. Nie wird ein gemeiner Russe, so lange er auch unter Protestanten in den Ostseeprovinzen gelebt haben mag, zu diesen übergehen. Treuer als die Israeliten hangen die Russen an dem Glauben ihrer Väter. Selbst die Vornehmen, die sonst gegen alle Religion gleichgültig sind, verlassen doch selten die Gebräuche ihrer Religion und Kirche, und üben regelmäßig und gewissenhaft die gottesdienstlichen Handlungen wie jeder andere Russe. Sogar die polonisirten Russen in Galizien tragen nur mit widerstrebender Seele die ihnen aufgelegte Union mit dem Katholicismus. Und die Unirten der andern polnischen Provinzen haben wir mit Freudigkeit selbst noch nach langen Jahrhunderten zu dem Glauben ihrer Väter zurückkehren sehen. Die Gräko-Russen haben jenen defensiven Grundsatz, daß Niemand von seiner Kirche abfallen und zu einer andern Confession übergehen dürfe, noch dahin ausgedehnt, daß Niemand innerhalb der Gränzen des Reichs seine Religion vertauschen, getauft oder umgetauft werden dürfe, es sey denn zur griechischen Religion. Sie betrachten natürlich ihre rechtgläubige Kirche als die vorzüglich, und wenn auch nicht allein, doch als die vorzugsweise seligmachende. Es ist daher in ihren Augen unrecht, daß, wenn Jemanden über die Unzulänglichkeit seines bisherigen Glaubens die Augen geöffnet werden, er nicht gleich dem wahren und ächten Lichte sich zuwende. Wohl will die griechische Kirche die Andersgläubigen bei ihrem Glauben belassen, wenn sie mit Leib und Seele daran hangen und in ihrer Blindheit glauben das Rechte zu haben. Allein wenn dieß nicht der Fall ist, so bittet sie sich den Respect aus, und das Ueberlaufen von einem Confessionsirrthum zum andern will sie nicht dulden. Dem zufolge kann kein Katholik in Rußland Protestant werden. Kein Jude darf sich zu einem andern als griechisch-russischen Christen taufen lassen. Auch können keine Heiden durch Protestanten oder Katholiken zum Christenthum bekehrt werden. Ihre Taufe kann nur von griechischen Priestern ausgehen. Auch dadurch ist das Lutherthum an seinem Wachsthum wieder völlig gehemmt und völlig im Schach gehalten. Seine Ausbreitung ist nach allen Seiten hin platterdings unmöglich. Nur sehr selten kommt es doch vor, daß Juden oder Katholiken zu ihm übertreten, die, das Gesetz umgehend, in das Preußische oder sonst einen deutschen lutherischen Staat reisen, wo sie sich zum Lutherthum bekennen und aufnehmen lassen.

Umgekehrt dagegen wird jeder Andersgläubige gern und willig in den Schooß der russischen Kirche aufgenommen. Denn wenn dieselbe auch durchaus nicht so eifrig, wie eine andere christliche Confession nach Bekehrung der Andersgläubigen giert, und nie einen so viel triumphirenden Lärm schlägt über die gelungene Convertirung eines Ketzers, so kann sie doch natürlich nur gern sehen, wenn man sich ihrer Meinung anschließt. Ja, in gewissen Fällen macht sie die förmliche Bekennung zu ihrer Confession sogar zur Pflicht, und legt einen unabweislichen Zwang dazu auf. Der wichtigste dieser Fälle ist der, wo Jemand ein oder mehreremale das Abendmahl nach griechischem Ritus genossen. Jeder, dem es nachgewiesen werden kann, daß er einmal den heiligen Leib Christi aus der Hand eines griechischen Priesters empfing, ist dadurch durchaus der griechischen Kirche verfallen und wird genöthigt, öffentlich dem Glauben seiner Väter zu entsagen und zur griechischen Kirche überzutreten. In dem Löffel *) des

*) Es ist schade, daß der Verfasser, als er diese Stelle niederschrieb, nicht mit einigen Worten der Vorgänge mit der Union, dann in Polen, Griechenland und auf den jonischen Inseln gedachte.

*) Nach griechischem Ritus wird das Brod und Wein, in einem

griechischen Priesters empfing der Communicirende den wahren Leib und das wahre Blut Christi, und man kann nicht dulden, daß er denselben in ungeweihtem ketzerischem Gefäße davon trage. Damit Christus nicht entheiligt werde, muß der, welcher ihn genoß, nachträglich geweiht werden.

Dieser Satz ist nun der erste nicht bloß defensive, sondern eingreifende, mit welchem die griechische Kirche das Lutherthum, so wie die andern Confessionen nicht nur in ihren Schranken hält, sondern sie aus ihrem Gebiete zu verdrängen anfängt. Es kommt nämlich jener Fall des Abendmahlnehmens gar nicht selten vor. Alle die Tausende von lutherischen Finnen, Esthen, Letten, Deutschen, die in der russischen Armee stecken, sind nämlich sehr oft innerhalb der Gränzen des großen Reichs in dem Fall, keinen Prediger und keine Kirche ihres Glaubens in ihrer Nähe zu haben und so Jahre lang der Wohlthat des Abendmahls zu entbehren. Da sie ohnedieß verpflichtet sind, die übrigen kirchlichen Ceremonien, welche das ganze Militär machen muß, mitzumachen, so entschließen sie sich, weil sie keinen andern Weg zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse wissen, dann auch leicht, das Abendmahl nach griechischem Ritus zu nehmen, und — um doch überhaupt nur einer christlichen Religion anzugehören, nicht so ganz verlassen dazustehen — sich der griechischen Kirche anzuschließen. Ebenso ereignet es sich oft, daß Lutheraner im Innern des Reichs erkranken und aufs Sterbebette geworfen werden, wo sie des Beistandes eines lutherischen Priesters nicht theilhaftig werden können. Die toleranten russischen Priester geben ihnen gern die letzte Oelung und Tröstung — weit seltener ist es der katholische Priester, der sich ihrer erbarmt — doch müssen die Getrösteten auch in diesem Falle, wenn sie wieder genesen sollen, sich der griechischen Kirche anschließen!

Auf diese Weise werden nun jährlich dem Lutherthum nicht wenige seiner Bekenner entzogen. Weit mehrere aber verlassen den einfachen Glauben ihrer Väter freiwillig oder aus Entwöhnung. Theils entlaufen und entliefen von jeher eine Menge lutherischer Esthen und Letten ihren strengen deutschen Herren, flüchteten zu den Russen in den benachbarten Gouvernements und suchten dort dadurch insbesondere Beschützer und Freunde zu erwerben, daß sie sich zur russischen Kirche bekannten, wodurch sie um so mehr der Gefahr entgingen, ihren protestantischen Herren wieder ausgeliefert zu werden. Freilich entlaufen umgekehrt auch viele russische Leibeigene ihren Herren und flüchten sich in die deutschen Ostsee-Provinzen. Doch gewinnt das Lutherthum nichts durch sie, da sie ihrer Väter Religion, wie wir schon eben bemerkten, in allen Fällen treu bleiben. Auch sonst findet man im Innern von Rußland viele protestantische Deutsche, die sich am Ende so an die Russen, an ihre religiösen und geselligen Sitten gewöhnt haben, daß sie auch in Bezug auf den Glauben ganz Russen wurden und am Ende zur griechischen Kirche übertraten. Ja man findet sogar häufiger, als man es wohl zu glauben geneigt ist, protestantische Deutsche in dem russischen Priesterstande. Namentlich aber nationalisiren in den Armeen jährlich nicht wenig Protestanten.

Indessen ist zu bemerken, daß solche freiwillige Uebertritte vom Lutherthum zur griechischen Kirche doch nur in den ebengenannten Fällen sich ereignen bei den Entlaufenen und Flüchtigen unter den geringen Classen, und unter den höhern dann und wann durch allmähliche Entwöhnung — daß aber selten oder nie ein solcher förmlicher und feierlicher Uebertritt vornehmer und gebildeter Personen zum Griechenthum stattfindet, wie sich deren wohl in Deutschland vom Protestantismus zum Katholicismus ereignen. Die katholische Kirche ist von einem kräftigen, wunderbaren und erhabenen Geiste beseelt. Dieser Geist hat einen prächtigen Gottesdienst, ausgezeichnete Gemälde, eine erhabene Musik und herrliche Gotteshäuser hervorgerufen. Alle diese imponirenden Früchte des katholischen Baumes, die Ideen der schmerzensreichen Mutter des duldenden Erlösers, des reinen Kindes, des heiligen Geistes, die in der katholischen Kirche mit der größten Lebendigkeit der Phantasie ausgeschmückt und im Gottesdienst dargestellt werden, vor Allem aber die den Einzelnen zum Gefühl eines Ganzen hebenden Gedanken der selbstständigen Stellung der Kirche gegenüber jeder weltlichen Macht, sind wohl im Stande einen gebildeten Geist zu umfangen und ein Gemüth zu fesseln. Daher häufig poetische, künstlerische und begeisterte Männer den kalten Protestantismus verlassen und zum eifrigen Katholicismus übergingen. Die geisterschaffende Begeisterung des Katholicismus, kein erhabene Werke schaffender Enthusiasmus fehlte von jeher der griechisch-russischen Kirche, die im Vergleich mit ihm arm dasteht. Unbedeutend ist die griechisch-russische Kirchenarchitektur, völlig bedeutungslos die Kunst der Maler, welche das Griechenthum beschäftigte, selbst seine Musik, obgleich reizend, wunderbar die Sinne bezaubernd, ohne Tiefe, und zwar ist dieß Alles so, weil ihr der reiche, schöpferische Geist fehlt, weil sie arm ist an Idee und geistiger Energie. Natürlich ist es daher unmöglich, daß sich ein deutsches Gemüth von dem Geiste der russischen Kirche angezogen fühlen könne und zu ihr freiwillig und aus Ueberzeugung übertrete wie zum Katholicismus. Die russischen Protestanten betrachten daher auch den Gottesdienst der russischen Kirche weit mehr noch als äußeres Ceremoniell, als bloßen religiösen Gebrauch, und wenn sie sich ihm weniger feindlich gegenüber gestellt sehen, als der andern Confession, so achten sie ihn doch viel geringer, und geben daher, weil Haß sich noch eher in Freundschaft verwandeln läßt, als Verachtung, seltener zu ihm über als zu jenem. Gewöhnung allein oder weltlicher Vortheil kann sie zu ihm überführen. Letzterer ist bei den Vornehmen und Gebildeten nicht groß, da sie alle Ehren und Aemter des Reichs als Protestanten eben so gut erlangen, denn als Griechen. Nur hie und da macht die Regierung die Erlangung gewisser Vortheile von der Bekennung zur griechischen Confession abhängig, wie z. B. neuerlich die Vorschrift, daß die Kinder der in Polen mit Gütern Beschenkten alle griechischen Glauben annehmen müßten, wenn sie in die ihren Vätern geschenkten Güter als Erben eintreten wollten. Doch ist selbst in diesen Fällen nicht schwer, Dispensation zu erlangen.

(Beschluß folgt.)

Löffel vermischt dem Communicirenden vom Priester in den Mund gegeben

---

Großbritannien.

London, 30 Mai. Es ist bekannt, daß die Katholiken Großbritanniens einen katholischen Schutzverein, den protestantischen Associationen gegenüber, gestiftet haben, der nun unter dem Namen des „katholischen Instituts" bereits seit zwei Jahren besteht und die vornehmsten Katholiken des Reichs an seiner Spitze sieht. In den letzten Tagen wurde, wie wir neulich kurz erwähnt haben, in der zu diesem Zweck gemietheten „Freimaurerhalle" in London die Jahresversammlung des Vereins gehalten. Kaum waren die Thüren geöffnet, so war auch der weite Raum bis zum Erdrücken gefüllt, die ausgezeichnetsten Katholiken des Landes, Pairs, Parlamentsmitglieder, geistliche und weltliche Herren, waren in Massen aus den entferntesten Theilen des Landes erschienen. In Abwesenheit des Präsidenten,

des Grafen Shrewsbury, führte der ehrenw. Hr. Langdale, Parlamentsglied, den Vorsitz, und wünschte in seiner Eröffnungsrede dem Verein Glück zu der reißend schnellen Ausbreitung, welche er seit den zwei Jahren seines Bestehens durch das ganze vereinigte Königreich gewonnen habe, wobei er zugleich unter dem lauten Jubel der Versammlung seine Freude darüber ausdrückte, daß der Verein, wie bereits durch die Journale bekannt, die hohe und erhebende Sanction des heiligen Vaters, als Oberhauptes der Kirche, erhalten habe. Der ehrenw. Hr. Clifford erwähnte der heftigen Angriffe, die von den Pairs, welche die protestantischen Versammlungen in Exeterhall dirigirten, gegen die Katholiken geschleudert würden, denen er indessen nur christliche Liebe entgegenstellen wolle. Um zu zeigen, wie trefflich der Verein bereits bewirkt habe, bemerkte er, daß früher sein Caplan 33 Meilen bis zu dem nächsten katholischen Geistlichen zu reisen gehabt habe, während er jetzt nicht weniger als zwölf seiner Amtsbrüder um seinen Tisch versammeln könne. Was die zahlreichen Tractätlein anlange, die gegen den katholischen Glauben verbreitet würden, so halte er davon eines in der Hand, in dem sich nicht mehr als ein einziger wahrer Satz finde, nämlich der, daß „das Papstthum unverändert und unveränderlich sey.“ In ähnlichem Sinne sprachen auch Lord Clifford, Lord Camoys und andere Redner. Daniel O'Connell, der mit großem Beifall empfangen wurde, äußerte unter Anderm: „Dieß ist ein großer Tag für Wahrheit, für Religion und christliche Liebe, ja ich glaube nichts Profanes zu sagen, wenn ich ihn einen der Ehre Gottes geweihten Tag nenne, der zur Beförderung des Heils der Seelen beitragen wird. Der Katholicismus tritt hier heute vor, wie er es muß, unterstützt von dem ersten und ältesten Adel des Landes, mit einem Clerus, der nicht länger schweigt, mit einem Volk, das in großen Mengen sich um ihn schaart. Wenn ich dieß sehe, muß ich ausrufen, es ist ein großer Tag für England! Und merkwürdig ist es, daß dieß zugleich der Festtag des großen Heiligen, St. Augustin, ist, den der Papst von Rom nach England sendete, um unsern brittischen Vorfahren das erste Licht des Christenthums zu bringen. Dieß ist ein glorreicher Tag für den Katholicismus! Welchen glänzenden Contrast bieten wir gegen unsere Widersacher in Verhandlung religiöser Angelegenheiten dar! Wir greifen zu keinen Verleumdungen, zu keinen Verlästerungen; keine Mißdarstellungen findet man hier nöthig, um unsere heilige Sache zu unterstützen. Wenn immer irgend einer unserer protestantischen Brüder etwas für seinen religiösen Glauben erklärt, so nehmen wir ohne weiteres an, daß er wirklich glaube, wie er sagt, während man gegen den Katholicismus nicht nur tagtäglich die niedrigsten und verruchtesten Verleumdungen vorbringt, sondern uns obendrein sogar sagt, wir wüßten selbst nicht, was wir glauben. Dieß lauft auf die Geschichte von Thomas Däumling hinaus, der erst Riesen machte und dann sie todtschlug. Man schreibt uns Glaubenssätze zu, die wir verabscheuen, Lehren, die wir verachten, Meinungen, die wir verwerfen, man setzt einen seltsamen und widerlichen Popanz, mit Blut und Schmach bedeckt, zusammen, und nennt ihn Katholicismus, obwohl er dem Katholicismus so unähnlich sieht, als irgend etwas auf der Welt. Wenn ich die protestantischen Discussionen lese, die in Exeterhall gehalten werden, so gewährt es mir wirklich eine große Freude, daß ich der verleumdeten Kirche angehöre, und wenn ich noch einer Bestätigung der Wahrheit des Glaubens, der wirklich in mir ist, bedürfte, so könnte ich sie dort finden: denn die Herren berühren nicht eine einzige Lehre, zu der ich mich wirklich bekenne, oder falls sie solche ja einmal berühren, so haben sie dieselbe so durch Verleumdung und Mißdarstellung verunstaltet, so entstellt durch Falschheit und Unwissenheit, daß es thöricht wäre, wollte man versuchen, sich in Erörterungen darüber einzulassen. Sie haben dort ihre Lügner von jeder Gestalt, Form und Größe. Es sind einige hartköpfige englische Lügner da, aber ein ungeheurer Haufe irländischer Lügner; es ist dieß ein Compliment, welches ich dem Genie und Talent meines Vaterlandes machen muß. So haben sie wieder ein Tractätlein, das ich hier in der Hand halte, ausgebreitet, mit dem Titel: „Fürchterlicher Meineid der papistischen Bischöfe von Irland!“ Das „fürchterliche“ Büchlein beginnt damit, daß die irischen Bischöfe 1826 mit feierlichem Eide erklärt haben, daß sie nicht der Lehre huldigten, daß man die Ketzer umbringen müsse; nichtsdestoweniger hätten, heißt es dann weiter, diese nämlichen Bischöfe Den's Theologie als Lehrbuch sanctionirt, worin gerade diese Doctrin gegen die Ketzer aufgestellt werde. Was wird nun aber das Volk von England dazu sagen, wenn in Den's Theologie von Anfang bis zu Ende kein Wort von solcher Lehre steht? Kann etwas schmablicher für Jemand seyn, der sich noch dazu einen Geistlichen nennt, als solche infame Lügen und Verleumdungen in die Welt hinaus zu streuen!“ Unter lauten und anhaltenden Beifallsbezeugungen schloß O'Connell nach einigen andern Bemerkungen diese Rede endlich mit Hinweisung darauf, wie die katholische Wahrheit überall sich Licht breche und ihre Feinde den Katholiken nicht länger Disloyalität gegen die Souveränin zuzuschreiben vermöchten, der Niemand mehr ergeben seyn könne, als eben sie. Noch sprachen die Lords Stourton, Lovat und Andere zu der Versammlung. (Fränk. Cour.)

Algier.

♀ Algier, 30 Mai. Die Armee bereitet sich, in zwei Tagen den Feldzug wieder zu beginnen. Die neuen Operationen haben zum Zweck, Miliana zu besetzen. Die Art, wie man die Expedition nach Medeah ausgeführt hat, läßt einige Besorgnisse über die neue entstehen. Man muß gestehen (und die Erfahrung hat es nur zu sehr bestätigt), der Marschall Valée, ein trefflicher Artillerie-Officier, hat in seiner langen und ehrenvollen Laufbahn, die nur einer Seite des Kriegsdienstes gewidmet war, nicht lernen können, zahlreiche Truppencorps zu leiten. Die nutzlose Promenade von vierzehn Tagen, die er zwischen der Chiffa und der westlichen Spitze der Metidscha gemacht hat, ehe er sich entscheiden konnte, die Engpässe von Muzaia anzugreifen, hat dafür mehr als einen Beweis geliefert. Es ist traurig, daß gewisse, den Angelegenheiten Afrika's völlig fremde Rücksichten den Entschluß erzeugt haben, ihm ein Commando zu lassen, das, unter welchem Gesichtspunkt man es auch ansieht, für die Colonie nicht glücklich gewesen ist. Die dreifache Besetzung von Scherschel, Medeah und Miliana, die nur in der Absicht gefaßt werden konnte, um die Colonisation der Ebene zu erleichtern, indem sie erlaubte, die Stämme, welche hier gewöhnlich ihre Räubereien ausführen, im Rücken zu nehmen, wird gewiß diese Absicht nicht erreichen, wenn die auf diesen Punkten gelassenen Garnisonen nicht kleine Colonnen aussenden können, stark genug, um das Feld behaupten zu können, ohne die Plätze selbst vertheidigungslos zu lassen. Welchen Einfluß kann z. B. unsere Gegenwart in Scherschel haben, wo nur das 2te afrikanische Bataillon steht? Dieses Corps besteht ungefähr aus 850 Mann, und soll eine Linie von fast einer Stunde vertheidigen; es könnte, im Fall eines mächtigen Angriffs, nicht einmal alle Punkte des Stadtwalls besetzen, denn dieser hat einen Umkreis von 1800 Metres, ohne die Seite gegen das Meer zu rechnen. Es bedurfte der ganzen Geschicklichkeit des Commandanten Cavaignac, unterstützt vom Eifer trefflicher Officiere, und einer wirklich außerordentlichen

Tapferkeit seiner Leute — würdiger Cameraden der Helden von Masagran — um mit Erfolg die Angriffe der Kabylen zurückzuweisen, welche sechs Tage lang Scherschel belagert hielten. Alles, was man thun kann, ist, die Mauern zu vertheidigen; man darf nicht versuchen, auch nur den geringsten Einfluß nach außen zu üben. Der General Duvivier ist in Medeah mit 2500 Mann gelassen worden; dieser Führer ist wieder einer jener außerordentlichen Männer, die unsere Kriege in Afrika hervorgebracht haben; in seinen Händen ist die Stellung sicher. Aber unter den gegenwärtigen Umständen und mit einer so schwachen Garnison wird er sich nur in der Stadt halten müssen. Die Besetzung jener drei Punkte, man kann es nicht oft genug wiederholen, hat nur Werth, wenn sie einzelne Colonnen ausschicken können, um das Land zu durchziehen, und den Stämmen, die zu uns zu kommen wünschen, Vertrauen einzuflößen, Märkte zu schaffen, die das Beziehen der Lebensmittel von Algier unnöthig machen, was jedesmal einen Feldzug erfordert. Die Besetzung, wie sie jetzt geschieht, vermehrt nur die rein defensiven Plätze, wo der Soldat, das Gewehr im Arm, den Raubereien des Feindes zusieht, ohne sie hindern zu können. Mit diesem traurigen System ließ der Marschall Valée, der in der Metidscha die Lager von Kara Mustapha, Fonduk, Arba, Harrasch, Buffarik, Sidi Aïsche, Ben Mered, Blidah, Ued Lalek und unzählige andere, weniger wichtige, hatte, doch die Höfe ausplündern und verbrennen, die Colonisten und verbündeten Araber ermorden.

Wir wollen hoffen, daß die hohe Einsicht des Hrn. Thiers uns aus dieser gefährlichen Lage reiße. Seit einiger Zeit ist die Provinz Oran nicht mehr beunruhigt worden. Man hat sich westlich von Oran an den Ued Bridschia (9 Lieues von dieser Stadt) gewandt, um die Smelas, unsere Verbündeten, ruhig ihre Ernte einbringen zu lassen; der General Gueheneuc hat sein Hauptquartier in Miserghin, 3 Lieues davon. — Die Provinz Constantine ist unruhig. Emissäre Abd-El-Kaders verbreiten in ihr die traurigsten Gerüchte in Bezug auf die Kammerberathungen über das Aufgeben Algiers — eine traurige Frage, die jedes Jahr unter mehr oder weniger versteckter Form ersteht, unsere Freunde entmuthigt und unsere Feinde aufregt. Auch der letzte Feldzug, der, Dank der Unentschlossenheit und den Fehlern des Marschalls, ihnen mehr als einen Punkt gibt, die Hoffnung der Parteigänger des Emir zu beleben, gibt ihnen reichen Stoff, um so mehr, als der von Natur zur Uebertreibung geneigte Geist der Araber diese Dinge seltsam vergrößert.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. österr. Gesandte am k. griechischen Hofe, Ritter Prokesch v. Osten, ist am 23 Mai in Athen angekommen; der k. dänische Gesandte bei der deutschen Bundesversammlung, Frhr. v. Pechlin, ist von Berlin wieder nach Kopenhagen abgereist.

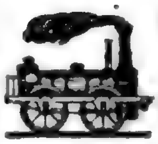
Standeserhöhungen. Der kurhessische Staatsminister K. Ph. E. v. Hanstein ist von Sr. Maj. dem König von Preußen in den Freiherrenstand und der Major Chr. Ott von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich mit dem Prädicat „Edler v. Ottenkampf" in den Adelsstand erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Baden:** der Leg. Rath v. Kettner und der Ministerialrath Frhr. v. Marschall das Ritterkreuz der königl. franz. Ehrenlegion; der Major von der Suite der Infanterie, Oberbaurath Scheffel das Officierskreuz desselben Ordens; der k. bayer. Gen. Lieut. und Gen. Adjutant Frhr. v. Zweibrücken das Großkreuz des ZLO.; ferner der k. franz. Oberingenieur 1ter Cl., Couturat, der k. franz. Escadronschef im Generalstab, Immelin, der k. franz. Hauptmann im Gen. Stab, Martner, der k. franz. Attaché bei der pol. Direction des Min. des Auswärtigen, de Clercq, der k. bayer. OLieut. u. Flügeladjutant, Graf v. Pappenheim, der k. bayer. Ministerialrath und Cabinetsprediger der verwittweten Königin Maj., Dr. v. Schmitt, und der k. bayer. Med. Rath und Leibarzt Allerhöchstderselben, Dr. Graff — sämmtlich das Ritterkreuz des ZLO. — **Sachsen:** der Pfarrer J. L. Ritter in Rötha, „in Anerkennung seiner vieljährigen musterhaften und segensreichen Amtsführung," bei Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums, das Ritterkreuz des CVO. — **Hannover:** Se. Maj. der König das Großkreuz des großh. oldenburgischen HO.; Se. k. Hoh. der Großherzog von Oldenburg und Se. Durchl. der Herzog von Anhalt-Dessau den St. Georgs-Orden; der großh. oldenb. Kammerherr und Hofstallmeister v. Witzleben das Commandeurkreuz des Guelph.O.; der Hofmarschall v. Steinberg und der Oberschenk v. Malortie das großh. old. Comthurkreuz des Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig. — **Preußen:** der großh. bad. Prem. Lieut. à la suite, Frhr. G. v. Gemmingen, den St. Joh. Orden.

Todesfälle. **Bayern:** am 11 Mai, auf dem Schlosse Schaeb in Böhmen, der k. Kämmerer und Major à la suite, Max. Graf v. Kreith, aus dem Hause Guteneck, 75 J. a.; Regensburg, H. Ch. v. Ritter Hofmarks- und Gerichtsherr zu Wildenstein, 45 J. a. — **Würtemberg:** Kannstadt, am 5 Jun., der Fabricant W. Zais, vormaliges Mitglied der Kammer der Abgeordneten, 68 J. a. — **Preußen:** Zessen am 21 Mai, der herzogl. sächs. Gotha'sche Hofrath K. v. Reinhard, 71 J. a.; Mohrungen, am 2 Mai, der Director des Mohrungen'schen Landschafts-Departements, Ferdinand v. Schau auf Korbsdorf, 71½ J. a.; Lauenburg in Pommern, am 15 Mai, der k. Kreis-Just. Rath und Dir. des Land- und Stadtgerichts, K. Willenbücher, 55 J. alt.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[2310—12]



Die Direction der k. k. priv. lombardisch-venezianischen Ferdinands-Bahn.

Da durch die allerhöchste Gnade die definitive Bewilligung zur Ausführung des Unternehmens erlangt worden ist, so beehrt sich die gesammte Direction der Gesellschaft diejenigen HH. Actionnäre, die dazu laut dem Art. 22 der Statuten berufen sind, zur General-Versammlung einzuladen, welche

den 30 künftigen Monats Julius

in Venedig, präcis 8 Uhr Vormittags, in den Sälen der Börse stattfinden wird.

Diejenigen, welche zufolge des Art. 34 von dem Rechte Gebrauch zu machen beabsichtigen, sich vertreten zu lassen, werden benachrichtigt, daß die Vollmachten in italienischer Sprache abgefaßt, vorschriftmäßig beglaubigt, und spätestens bis zum 25 genannten Monats im Bureau der Direction in Venedig vorgelegt werden müssen.

Außerdem bringt man zur Kenntniß, daß um 9 Uhr die Liste der Beiwohnenden geschlossen, und die Sitzung ihren Anfang nehmen wird.

Die Direction wird den HH. Actionnären außer den im Art. 26 berührten Gegenständen auch noch folgende vortragen:

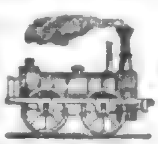
a) Ablesung der höhern Mittheilungen in Betreff der allerhöchsten Bewilligung der Statuten und der definitiven Ermächtigung zur Ausführung des Werkes;
b) die Wiederersetzung der austretenden Directoren, laut Art. 45;
c) Seitenbahn nach Bergamo, von Sr. Maj. schon vorläufig genehmigt;
d) Entwurf einer andern Seitenbahn nach Mantua;
e) Contracte mit den Agentschaften in Wien und in Augsburg.

Mailand, den 3 Junius 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

Venezianer Section.	**Lombardische Section.**
(Unterz.) **Giuseppe Reali**	(Unterz.) **Antonio Carmagnola.**
Francesco Zucchelli.	**Paolo Battaglia.**
Pietro Bigaglia.	**Francesco Decio.**
Nob. Spiridione Papadopoli.	**G. Batt. Brambilla.**
Cav. Giacomo Treves de' Bonfili.	
Secr. Dr. **G. B. Breganze.**	Secr. Dr. **Emilio Campi.**

[2186—87]



Bekanntmachung des Directoriums der k. pr. Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die halbjährige fire Dividende von 6 Proc. pro 1840 wird

vom 30 Junius d. J. an

bei dem Handlungshause **Georg Platner** dahier gegen die quittirten Coupons bezahlt.

Nürnberg, den 30 Mai 1840.

Scharrer.

[2073—75]

Stuttgart. (Asphalt von Neufchatel.)

Je mehr die Arbeiten in natürlichem Asphalt — unstreitig eine der schönsten und nützlichsten Erfindungen neuerer Zeit — in Deutschland in Aufnahme kommen, um so bedauerlicher ist es zu sehen, wie man von allen Seiten das Publicum mit sogenannten künstlichen Asphalten hinter das Licht zu führen sucht, vorgebend, daß solche zu den gleichen Zwecken zu verwenden seyen, jedoch weit billiger zu stehen kommen. Abgesehen von der letztern Behauptung — denn auch hierin liegt größtentheils nur Täuschung und Betrug — hat die Erfahrung gelehrt, daß es bis jetzt noch Niemanden ohne Ausnahme gelungen ist, einen Stoff herzustellen wie ihn die Natur in den Gruben des Val-de-Travers und von Seyssel niedergelegt hat, aus welchem einzig und allein bis jetzt in Europa der unzerstörbare Asphalt-Mastir und mit diesem die ausgezeichnet schönen, haltbaren Arbeiten, welche in Frankreich, England, der Schweiz und einem großen Theil von Deutschland zu sehen sind, gefertigt werden können. — Der Unterzeichnete fordert alle Fabricanten von sogenannten künstlichen Asphalten auf, nur Einen Beweis zu liefern, daß Arbeiten mit solchen Mischungen ausgeführt, jenen aus natürlichem Asphalt gefertigten zur Seite zu stellen sind; bis dahin aber behauptet er, daß alle diejenigen, welche sich von solchen Künstlern bedienen lassen, früher oder später die Ueberzeugung erlangen werden, daß sie geprellt sind.

Der Agent der Neufchateler-Gesellschaft für den Verkauf und die Anwendung des Asphalts aus den Minen des Val-de-Travers, Kanton Neufchatel.

[2008—10] **Bekanntmachung.**

Vom königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach wird das zur Concursmasse des königl. Landrichters Christmann gehörige nachstehend näher beschriebene Bräuhaus Hirschberg nebst Zugehörungen in loco Hirschberg am

Donnerstag den 30 Julius,
Vormittags von 9—12 Uhr,

an den Meistbietenden verkauft, nämlich:

1) das Bräuhaus Hirschberg bei Beilngries 209 Fuß in der Länge und 69 Fuß in der Breite, gerichtlich auf 23000 fl. geschätzt, ist zwei Stock hoch, mit fünf Böden versehen.

Zu ebener Erde

ist die Brauerei, Branntweinbrennerei, Essigsiederei, Binderei Dürrschürr, ober und unter Gährkeller, zwei Sommerkeller, Keller des Verwalters, Keller des Bräumeisters.

Im ersten Stock:

a) Die Wohnung des Verwalters, bestehend in zwei Zimmern, Küche, Küchenzimmer;
b) die die Wohnung Bräumeisters, bestehend in zwei Zimmern und der Küche;
c) Zimmer der Bräuknechte;
d) Branntweinstube;
e) zwei steinerne Weichen;
f) obere Malztennen, zwei Dörren und untere Malztennen.

Im zweiten Stock:

a) Zwei Zimmer des Verwalters;
b) zwei Zimmer des Bräumeisters.

2) Das Kellerhaus 61 Fuß lang 18 Fuß breit mit drei Kellern, Lagern und Leitern, Faß und Holzremise mit drei Böden, gerichtlich geschätzt zu 2528 fl.
3) Der Bergkeller in vier Abtheilungen, geschätzt zu 1100 fl.
4) Das an das Bräuhaus angebaute Oekonomiegebäude 119 Schuh lang und 59 Schuh breit mit ganz gewölbtem Ochsen- und Kuhstall für für 40—50 Stück Vieh und zwei steinernen Granden mit Waschküche, früher Käserei, Trebergruft, Schafstall, vier angebauten doppelten und vier weitern doppelten Schweinställen, zwei Kellern, Knechtkammer, drei Futterböden, dann einer geräumigen gegen Norden liegenden Düngerstätte, gerichtlich taxirt zu 7200 fl.
5) hölzerne Wagenschupfe, taxirt zu 100 fl.;
6) steinernes Waschhaus, taxirt zu 60 fl.;
7) das Schenkgebäude, bestehend in drei Zimmern, Küche und Boden, taxirt zu 550 fl.;
8) der dabei befindliche Stall, Stadel und Schweinstall, taxirt zu 225 fl.;
9) die Sommerschenke mit Kugelstatt, Keller, Abtritt und Sommerhaus, taxirt zu 400 fl.;
10) das sogenannte Hirtenhaus, bestehend aus Stube, Flötz, Küche und Stall, taxirt zu 150 fl.;
11) das Gartenhaus in der Anlage, tax. zu 15 fl.;
12) das sogenannte Schlößchen, 92 Fuß lang, 15½ Fuß breit, hat zu ebener Erde 5 Zimmer, Speise, Holzlage, Küche und Abtritt, ein geräumiges Treppenhaus, dann in dem obern Stock in einer Fronte einen Salon mit vier Zimmern, dann Garderobe, Abtritt und Boden, geschätzt zu 6500 fl.;
13) der Franciscaner-Keller mit Kellerhaus, taxirt zu 1400 fl.;

Diese sämmtlichen Gebäude, in specie das Bräuhaus und Oekonomiegebäude befinden sich in einem sehr guten baulichen Zustande, und die Dachungen und Gewölbe sind von ausgezeichneter Qualität.

14) Die Wasserreserve sammt Wasserleitung, taxirt zu 600 fl.;
15) das sämmtliche, zum Bräuhause gehörige vollständige, in dem besten und dauerhaftesten Zustand befindliche Schiff und Geschirr, dann die zum Bräuhause und der Schenk gehörigen im Inventar näher bezeichneten Mobilien, Betten, Büttnerwerkzeug, sämmtliche Baumannsfahrniß und circa 1000 Eimer Fässer, taxirt zu 9207 fl. 54 kr.;

16) die zum Bräuhaus gehörigen

Waldungen, nämlich:

a) das Bleichgartenholz oder sogenanntes Hirschberger Bräuhausholz 38⅞ Morgen aus Fichten und Föhren untermischt mit Buchen und Birken 40—50. und 15—20jähriges Holz, geschätzt zu 1900 fl.;

b) die Kündinger Holzleiten. 12 Morg. 51 Dec. aus Buchen- und Föhren-, 25—50jähriges Holz, dann Anflug von 5—10 Jahren, geschätzt zu 620 fl.;

c) der Jobstit. Holztheil 5 Tagw. 28 Dec. aus Buchen schlagbares, dann 6—10jähriger Anflug, taxirt zu 900 fl.;

d) die Doltmeyleiten 13 Tagw. 79 Dec., dann Partisleiten bei Badenhausen 12 Tagwerk 87 Dec., wovon 1 Tagw. cultivirt und als Acker besteht, taxirt zu 500 fl.;

e) Wald auf dem Arzberg 41 Tagw. 62 Dec. hochstämmiges Föhrenholz, taxirt zu 2500 fl.;

17) die zum Bräuhause gehörigen

Wiesen, nämlich:

a) Wiese bei Unteremmendorf nächst der Brücke 5 Tagw. 65 Dec. und weitere 62 Dec., und

b) die Ludervögelwiese 1 Tagw. 6 Dec. zusammen taxirt zu 1100 fl.;

c) Wiese bei Badenhausen auch Ochsenwiese, und 19 Tagw. Wiesen am See, zusammen 24 Tagw. 12 Dec., taxirt zu 7250 fl.;

d) die Stadlerwiese 1 Tagw. 40 Dec., taxirt zu 450 fl.;

e) Wiese an der Sulz und untern Mühle 2¾ Tagw., taxirt zu 575 fl.;

f) die Bauernwiese an dem untern Thor 12 Tagw., 55 Dec., taxirt zu 5000 fl.

18) Die zum Bräuhause gehörigen

Aecker:

a) der Stadleracker an der Badenhauserstraße 2½ Morgen, taxirt zu 450 fl.;

b) sechs Metzen Acker am Bronnen 6 Tagw., taxirt zu 400 fl.;

c) der Schneiderpeterl oder Bronnenacker 1 Tagw. 52 Dec., taxirt zu 500 fl.;

d) Wegacker 86 Dec., taxirt zu 100 fl.;

e) Wegacker 97 Dec., taxirt zu 200 fl.;

f) der Schusteracker unweit des Bräuhauses 97 Dec., taxirt zu 200 fl.;

g) das Weichgärtel am Weiher 20 Dec., taxirt zu 20 fl.;

h) der Herrmannsgrund 2¾ Tagw., taxirt zu 300 fl.;

i) Acker am Sand, auch Strohbauernacker, 1 Tagw. 41 Dec., taxirt zu 150 fl.;

k) der Hirschberger auch Daussteineracker 12 Tagw. 77 Dec. und 11 Tagw 87 Dec., taxirt zu 5500 fl.;

l) Acker hinterm Stadel 5 Tagw. 55 Dec., taxirt zu 900 fl.;

m) Weiheracker 2 Tagw., taxirt zu 300 fl.;

n) die sogenannte Anlage mit Garten resp. Hopfengarten 800—1000 Haufen 5 Tagw. 57 Dec., taxirt 250 fl.;

o) der hintere Hopfengarten mit Obstbäumen, auch Weinberg genannt, 4 Tagw. 55 Dec., taxirt zu 500 fl.;

p) zwei kleine Wurzgärten und ein Baumgarten mit einer Mauer umfangen, taxirt zu 500 fl.;

q) zwei Krautbeete im Ried 58 Dec., taxirt zu 100 fl.;

r) das Stöberl'sche Zehntrecht, taxirt zu 500 fl.; und

s) die Haunstetter Gült, taxirt zu 250 fl.

Die nähern Bedingnisse, so wie die Lasten und Abgaben, welche auf dem Gute und einzelnen Bestandtheilen haften, können in der dießgerichtlichen Registratur eingesehen werden, und wird bemerkt, daß der Zuschlag nach §. 65 des Hypothekengesetzes erfolgt.

Ansbach, am 20 Mai 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Killinger.

Schillinger, k. Protokollist.

[715—17] **Vorladung.**

Den 27 August 1837 verstarb zu Charlottenburg an der Cholera die verwittwete Majorin v. Buttler, Henriette, geborne Fendeisen, genannt v. Thurnfeld, deren Erben oder etwaige Anverwandte bisher nicht zu ermitteln gewesen sind, und von welcher nur so viel bekannt, daß sie mit ihrem 9 Tage vor ihr verstorbenen Ehegatten am 2 Februar 1829 zu Feldkirchen im Königreich Bayern getraut seyn, und mit demselben eine Zeit lang in Brüssel gelebt haben soll.

Ihr Nachlaß beträgt etwa 200 Rthlr.

Auf den Antrag des Justizcommissar s Wendland als bestellten Nachlaßcurators werden daher alle unbekannten Erben der bezeichneten v. Buttler oder deren Erben hierdurch öffentlich vorgeladen, sich spätestens in dem coram deputato Kammergerichts Referendarius Dr. Gneist

auf den 31 December 1840,

Vormittags 10 Uhr,

hier auf dem Kammergericht anberaumten Termin zu gestellen und ihre Legitimation zu führen, widrigenfalls der Nachlaß den sich legitimirenden nächsten Erben, und insofern Niemand erscheinen sollte, dem Fiscus als ein herrenloses Gut zugesprochen und demselben zur freien Disposition verabfolgt werden wird, und der nach erfolgter Präclusion sich etwa noch meldende Erbe alle dessen Handlungen und Dispositionen anzuerkennen und zu übernehmen schuldig, von ihm weder Rechnungslegung noch Ersatz der gehobenen Nutzungen zu fordern berechtigt, sondern sich lediglich mit demjenigen, was alsdann noch vorhanden seyn wird, zu begnügen verbunden seyn soll.

Den Auswärtigen werden die Justizcommissarien Ebert, Naude und Becher als Mandatarien in Vorschlag gebracht.

Berlin, den 6 Februar 1840.

Königlich preuß. Kammergericht.

[1924—26] **Vorladung.**

Die geschiedene Ehefrau des Bierbräuers Wilhelm Mast von Nußbach, Balbina, geb. Kaspar, hat in förmlicher Klage und gestützt auf LRS. 305 gebeten, daß ihr Ehemann, welcher heimlich entwichen ist, und sich nach Amerika begeben haben soll, für schuldig erkannt werde, aus dem auf den Tod der Katharina Mast von hier ihm angefallenen Vermögen zur Erziehung und Erhaltung ihres gemeinschaftlichen Kindes denjenigen Betrag jährlich auszuzahlen, welcher durch den Gemeinderath von Nußbach mit Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse des Beklagten geschöpft werden wird. Zugleich hat Klägerin gebeten, zur Sicherung ihrer Ansprüche auf den Grund des §. 676 Nr. 1 der P. Ordnung Arrest auf obiges Vermögen anzulegen. Diesem letztern Gesuche wurde, da es gesetzlich begründet befunden werden, durch Verfügung vom Heutigen entsprochen, und wird nunmehr Tagfahrt zur Verhandlung sowohl in der Hauptsache, als auch wegen der Arrestklage auf

Mittwoch den 8 Julius,

Vormittags 8 Uhr,

anberaumt, und der Beklagte mit dem Anfügen dazu vorgeladen, daß bei seinem Ausbleiben das Thatsächliche der Haupt- und Arrestklage für zugestanden angenommen, er mit jeder Schutzrede gegen dieselben, resp. die Rechtmäßigkeit des angelegten Arrests ausgeschlossen und das Arrestverfahren demnach fortgesetzt würde.

Verfügt Oberkirch, den 8 Mai 1840.

Großh. bad. Bezirksamt.

Jüngling.

[1631—33] **Erb-Vorladung.**

Der vor mehreren Jahren nach Nordamerika ausgewanderte Friedrich Schoch von hier ist zur Erbschaft seines verstorbenen Vaters Karl Friedrich Schoch von hier berufen.

Da der gegenwärtige Aufenthaltsort des Friedrich Schoch dahier unbekannt ist, so wird derselbe hiedurch öffentlich aufgefordert,

innerhalb vier Monaten,

zur Erbtheilung um so gewisser dahier zu erscheinen, als sonst im Nichterscheinungsfalle die Erbschaft lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Lörrach, den 28 April 1840.

Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.

Kohlund.

[2081—83] **Feilbietung**

des Wohnhauses Nr. C. 38 im Curorte Franzensbad.

Vom Magistrat der k. Stadt Eger wird bekannt gemacht, daß über Ansuchen der Fr. Elisabeth Groh und der übrigen Florian Groh'schen Erben de praes. 16 Mai 1840 Z. 3455 jud. die mit Rathschluß vom 13 April l. J. Z. 2584 jud. bestimmten Licitationstagfahrten zur öffentlichen Veräußerung des in Kaiserfranzensbad gelegenen, der Florian Groh'schen Nachlassenschaft und der Elisabeth Groh gehörigen, sogenannten englischen Hauses Nr. C. 38 dahin abgeändert worden sind, daß die erste Licitationstagfahrt zum

27 Junius,

die zweite zum

27 Julius,

und die dritte zum

27 August 1840,

jedesmal Vormittags 10 Uhr,

in dem Rathhause in Eger bestimmt sind, wozu Kauflustige mit dem Beisatz vorgeladen werden, daß der Grundbuchauszug, Schätzungsprotokoll und das Inventar über den Beilaß in hiesiger Kanzlei eingesehen werden können, und daß die Veräußerung dieses knapp an der Durchfahrtsstraße nächst dem Sprudel und dem öffentlichen Park in Kaiserfranzensbad bei der Stadt Eger in Böhmen sub Nr. C. $\frac{38 \text{ alt}}{37 \text{ neu}}$ gelegenen sogenannten englischen Hauses, bestehend aus 2 Stockwerken, 22 Gast- u. 3 Badezimmern, nebst Hausmeisterwohnung, Pferdestallungen, Holz- und Wagenremisen, dann einem Zier- und Gemüsegarten sammt vollständiger inventirter Einrichtung für Bade- und Curgäste unter folgenden Bedingnissen geschieht:

1) Werden nur jene zur Licitation dieses Hauses, welches ein die 5 proc. Interessen von dem gerichtlichen Schätzungswerthe per 10,217 fl. 16 kr. Conv. Münze übersteigendes jährliches Erträgniß abwirft, zugelassen, welche der Commission als bemittelt bekannt sind oder sich hierüber auszuweisen vermögen.

2) Wird dieses Haus um den oben angegebenen, gerichtlich erhobenen Schätzungswerth ausgeboten und nicht darunter hintangegeben werden.

3) Hat jeder Kauflustige ein Vadium von 400 fl. C. M. der Feilbietungscommission noch vor Beginn der Licitation zu erlegen, welches dem Ersteher bei der Berechnungscommission auf den Kaufschilling abgeschlagen, den übrigen Kauflustigen aber gleich nach der Licitation zurückgestellt werden wird.

4) Hat der Käufer die auf diesem Hause haftenden Passiva per 9948 fl. C. M., wie sie in den Stadtbüchern der Stadt Eger einverleibt sind, auf Abschlag des Kaufschillings zu übernehmen, binnen 14 Tagen nach abgehaltener Licitation um die Vornahme der Berechnungscommission bei dem Egerer Magistrate anzusuchen, die sämmtlichen Unkosten sowohl der Licitation, als auch der Berechnungscommission aus Eigenem zu bestreiten, und hiebei den überrestlichen Kaufschilling ad depositum des Egerer Magistrats zu berichtigen.

5) Uebergehen die Nutzen und Lasten vom Tage des Ersteigerns auf den Käufer.

6) Wird, da der Verkauf gerichtlich geschieht, keine Eviction geleistet.

7) Da die im 4ten Satz ob jenem Hause bücherlich haftende Schuldpost per 1000 fl. W. W. an die Egerer Stadtgemeinde bis auf einen geringen Betrag bereits berichtigt ist, so hat sich der Käufer mit den Erben dießfalls bei der Berechnungscommission auszugleichen.

8) Indem das Erträgniß von diesem Hause für das Jahr 1840 dem Käufer zu Gute kommt, so hat er auch die Interessen von den ob demselben bücherlich haftenden Capitalien vom 1 Januar 1840 zur Zahlung zu übernehmen.

9) Behalten sich die Verkäufer das Bestätigungsrecht des bei der Licitation erzielten Meistgebots bevor, und soll sonach dieser Licitationsact erst nach erfolgter Bestätigung des meistgebotenen Kaufschillings seine Gültigkeit erhalten.

Gegeben Eger, den 19 Mai 1840.

Toßauer.

---

[150] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber Telegraphie,

insbesondere durch galvanische Kräfte.

Eine öffentliche Vorlesung, gehalten in der festlichen Sitzung der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften am 25 Aug. 1838

von

Dr. C. A. Steinheil.

gr. 4. Mit mehrern Kupfertafeln. Preis 1 fl. 12 kr.

Litterar. artist. Anstalt in München.

[2131—32]

Verkaufs-Anzeige.

Die Eigenthümer sämmtlicher Liegenschaften des aufgehobenen Klosters Paradies bieten hiemit ihre Besitzungen, bestehend in einem arrondirten, sehr schön am Rhein in der Nähe von Schaffhausen gelegenen Gute aus freier Hand zum Verkauf an. Dasselbe enthält:

Die bedeutenden Kloster- und Oekonomie-Gebäude, Mehl-, Säg- und Oelmühle, Schmiede, Ziegelbrennerei, Wirthshaus und Bleiche. Ferner 608 Jucharten Acker-, Matt- und Rebland,
und 654 „ wohlbestandene Waldung.

Die ganze Besitzung ist beschwerdefrei.

Die nähern Aufschlüsse, so wie Plane und Prospecte ertheilt auf Verlangen die Expedition der Allg. Zeitung, so wie der Miteigenthümer

Melchior Wegelin in Dießenhofen. (Schweiz.)

[1977—79]

Anzeige.

Das in der Stadt liegende k. k. privilegirte Seebad, genannt

NEPTUNS THRON,

welches vermöge seiner Größe und innern Einrichtung jeder andern bisher bekannten Anstalt dieser Art an die Seite gestellt werden kann, wird auch dieses Jahr am 1 Junius eröffnet. — Triest, im Mai 1840.

[2015—17] Die von mir errichtete

Walzen-Gravir-Anstalt

empfehle ich den HH. Fabrikanten zu geneigten Aufträgen, sowohl für Walzen, als für Moletten, und hoffe durch erwünschte Ausführung derselben, geschenktes Vertrauen zu rechtfertigen.

Augsburg, im Mai 1840. **Karl Böttger.**

[2252]

Bad Ueberlingen am Bodensee.

Vom 8 Junius an ist die hiesige Badanstalt eröffnet. Die Mineralquelle hat sich durch ihre Wirkungen zu viele Freunde in der Nähe und Ferne erworben, als daß ihrer besonders rühmende Erwähnung zu geschehen hätte; durch die neue Fassung derselben ist ihre Kraft noch erhöht. Die Gelegenheit zu den auf das bequemste eingerichteten Seebädern, deren Gebrauch bei vielen Krankheiten den Schluß der Badecur bilden, wird manchem Gast einen Genuß gewähren, den er in keinem andern Mineralbad findet. Zudem befriedigt die reizende Fernsicht, die freundliche Umgebung, die Lage der Badgebäude am Ufer des Sees, alle gerechten Ansprüche an einen angenehmen Badaufenthalt.

Die Tafel, die Getränke, die Wohnung wie die Einrichtung zu Ausflügen zu Land und zur See werden nichts zu wünschen übrig lassen.

Unter Zusicherung einer reellen und prompten Bedienung ladet zu zahlreichem Besuch ein

die Baddirection.

[2262—67]

BRÜNNLBAD.

Der Eigenthümer dieser, inner den Linien Wiens gelegenen, in neuester Zeit auf das zweckmäßigste und bequemste eingerichteten Badeanstalt empfiehlt seine seit Jahrhunderten durch ihre stärkende Heilkraft rühmlichst bekannten Mineralquellen der ärztlichen Würdigung sowohl als dem hochgeehrten Publicum.

[2025] So eben ist erschienen (Verlag des Athenäum in Berlin):

Deutscher Musen-Almanach für 1840. Herausgegeben von Arnold Ruge und Th. Echtermeyer. Mit Gaudy's Bildniß à 1 Thlr. 12 gGr.

(Fortsetzung des Musen-Almanachs von Chamisso.)

Staat und Kirche. Manuscript aus Norddeutschland; als Antwort an Rom und seine Freunde. Zur Gedächtnißfeier Friedrichs des Großen. Von Dr. Karl Riedel. à 12 gGr.

[2166] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu haben:

Der dritte Jahrgang des gewerbswissenschaftlichen

Volks- und Jahrbüchleins.

Ein Magazin aller neuen Erfindungen im Gebiete der Gewerbe und Künste.

Herausgegeben von **M. v. Poppe,** Hofrath und Professor der Technologie zu Tübingen.

Preis 8 gr. sächs., 36 kr. rhein., 30 kr. CM.

[2195] Des 1sten Bandes 2tes Heft von:

Für Freunde des Obstbaues.

Eine Zeitschrift

zur Beförderung des Obstbaues in Deutschland; herausgegeben unter Leitung des Obstbau-Vereins in der Oberlausitz,

ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 9 Gr. od. 42 kr. zu bekommen durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

Das 1ste Heft kostet ebenfalls 9 gr. od. 42 kr.

Arnold'sche Buchhandlung.

[2280] Zu der

Blutegel-Niederlage

von Strobl und Comp. Windenmachergasse Nr. 4/4 zu München, sind fortwährend ungarische und italienische frische Blutegel in jeder beliebigen Menge zu beziehen.

[2261]

Eine Gouvernante,

evangelischer Religion, welche im Monat August ihre bisherige Stelle verläßt, mit den vortheilhaftesten Zeugnissen versehen, und befähigt ist, in der deutschen, französischen und italienischen Sprache, in Geschichte, Geographie und im Rechnen, so wie in allen feinen Handarbeiten gründlichen Unterricht ertheilen zu können, wünscht zu obenbemerktem Zeitpunkt ein gleiches für sie passendes Engagement zu finden.

Hierauf reflectirende Familien wollen ihre Briefe A. B., poste restante nach Nürnberg adressiren.

[2291—93]

Russ. poln. Staats-Anlehen.

Am 1 Julius d. J. erfolgt in Warschau die Ziehung von 7000 Obligationen mit folgenden Prämien, als: **eine Million Gulden poln.** (190,000 fl. rhein.) **300,000 fl.**, 2 à **150,000 fl.**, 6 à **25,000 fl.**, 8 à **14,000 fl.**, 12 à **7000 fl.**, 20 à 4200 fl., 100 à 2500 fl., 150 à 2100 fl., 200 à 1500 fl., 1000 à 950 fl., 5500 à 750 fl. poln. (215 fl. rhein.)

Eine Obligation, welche eine dieser Prämien gewinnen muß, kostet 455 fl. rhein., wovon jedoch 215 fl. als Betrag der kleinsten Prämie abgezogen werden können, mithin **220** fl. rhein., eine halbe **110** fl., eine viertel **55** fl., eine achtel **27** fl. **30** kr.

Gegen Einsendung des Betrags bis zum 6 Julius direct zu beziehen bei

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 164. — 12 Junius 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 5; Amsterdam 6; Frankfurt a. M. 9 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux,** 4 Jun. Aus der Mancha, aus Guadalaxara und Cuenca lauten die Berichte kläglich. Das Land wimmelt dort mehr als je von Carlistischen Banden. Der Bluthund Marconnel — Exgouverneur von Cantavieja, wo er die letzte Zeit über zur Kurzweil noch eine gute Zahl Köpfe abschneiden ließ — hatte sich wieder von Balmaseda getrennt, und zog den 24 Mai an der Spitze von 1000 Mann durch Ademuz Cañete zu. Die meisten Dörfer der Mosquerela standen unter Waffen und waren zu verzweifeltem Widerstand gegen die Banditen entschlossen. Der General Concha war den 23, wie es heißt auf höhern Befehl, mit den Bataillonen Plasencia, Lugo, dem dritten der Reserve und dem dritten leichten Cavallerieregiment wieder nach Cuenca zurückgekommen. Tags darauf folgte das Bat. von Ceuta, das Provincialbataillon von Sevilla und der Rest der Cavallerie. Die zum Transport der Lebensmittel u. s. w. zahlreich versammelten Vorspannskarren wurden sämmtlich wieder entlassen. So ist denn jede Unternehmung gegen Beteta wieder aufgegeben, und das Land von neuem allen Schrecknissen der Raubzüge der Rebellen preisgegeben. Am 24 Mai kam eine Rotte dieser Unholde auf den Fersen der Christinos bis auf eine halbe Stunde von Cuenca und trieb alle Heerden, die sie auf ihrer Straße fand, mit sich fort. Ein Bataillon liegt noch im festen Dorfe Cañamares, um die Besatzung von Beteta einigermaßen im Zaum zu halten; 3 Bataillone und 400 Pferde sollen zu gleichem Zweck in Valdeslivas stehen. Dieser unerwartete Rückzug hat allenthalben Muthlosigkeit und Bestürzung verbreitet. Den 25 brach General Concha an der Spitze einer Brigade in der Richtung von Campillo auf, wo eine Bande von 200 Mann zu Fuß und 5 bis 600 Reitern, meist Aragonier, ihr Unwesen treibt. Viele glauben, daß die ganze Bewegung des Generals durch die Nothwendigkeit, die Straße nach Valencia während der Reise Ihrer Majestäten zu decken, veranlaßt sey, und hoffen, daß in diesem Falle die Operationen gegen Beteta nach 8 bis 14 Tagen wieder frisch beginnen dürften. Bei einem neulichen Gefechte bei Tramacastilla, in den Bergen von Albarracin, das der Commandant Rico mit 150 Reitern gegen ein Bataillon Guiden bestand, fiel ihm ein Officier, Namens Manuel Gonzalez, in die Hände, der allein seit vier Wochen in den nahen Dorfschaften über 18,000 Piaster erpreßt hatte.

* **Bordeaux,** 5 Jun. Nicht am 29 Mai, wie uns der Telegraph meldete, sondern am 30 ergab sich Morella. Glockengeläute verkündete vorgestern zu Irun vom frühen Morgen an die glückliche Botschaft. Um 10 Uhr war Tedeum, alle Balcone und Fenster waren festlich geschmückt, Abends Tanz und Freudenfeuer. Das Treffen von la Cenia, worin O'Donnell Cabrera in die Flucht schlug, hatte am 22 statt. Ein Hauptmann, der Tags darauf, 23, mit 20 Mann zur Armee Espartero's überging, wo er sogleich mit seiner Mannschaft im Freicorps von Talanguer eingereiht wurde, berichtete, daß die Gesammtmacht Cabrera's noch aus den Trümmern 41 verschiedener Bataillone (aus Aragonien, Valencia, Castilien, von Turia-Mora und Tortosa) und 3 Regimentern zu Pferd (von Aragonien, Tortosa und Turia) nebst der Cavallerie Balmaseda's und Palillos', im Ganzen aus höchstens 6000 Mann bestehe. Während einige das Gerücht von Cabrera's Einschiffung und Flucht wiederholen, behaupten andere, er sey zum äußersten Widerstand entschlossen und fest entschieden, nicht nach Catalonien zurückzugehen. Ist dieß wirklich sein Versatz, so dürften seine Tage gezählt seyn, und er der Verfolgung der Generale O'Donnell und Zurbano, die ihn streng im Auge behalten, schwerlich entrinnen. Cabrera ist von einer seiner Schwestern begleitet; die andere hat sich mit dem Bischof von Orihuela durch Catalonien nach Frankreich geflüchtet. — Der Generalcommandant der Provinz Albacete holte am 24 Mai in der Gegend von Casa-Ibanez zwei feindliche Escadronen, die sich bis Fuente-Abella gewagt hatten, nach fünfstündiger Verfolgung ein, und schlug sie mit einem Verluste von 7 Todten, 6 Gefangenen und einer Beute von 6 Pferden, 250 Lastthieren, 200 Schafen und mehreren Wagen Getreide. Die Cavallerie der Besatzung von Cañete hat den Platz verlassen, und geht in der Umgegend auf Raub aus. Die Garnison ist dadurch bis auf 600 Mann geschmolzen. Die Junta der Rebellen hat sich ins Fort von Castiel zurückgezogen. Im Uebrigen aus Cuenca, Guadalaxara, Teruel und Molina nur endlose Berichte von Kreuz- und Querzügen der verschiedenen Banden, denen hoffentlich jetzt, wo Morella über, die Ankunft einer Division der Hauptarmee endlich ein Ziel setzen dürfte. Vielleicht bereitet sich auch im Stillen schon eine neue Convention von Bergara vor. — In Catalonien hielten die Carlisten am 29 Alpens, Rivas, Camp de Vanol und Ripoll besetzt, und begingen daselbst die empörendsten Ausschweifungen. Zu Campredon war man fortwährend in Angst vor einem Ueberfall. Ros d'Eroles hatte sich aus der Conque de Tremp zurückgezogen, man wußte nicht, ob er die

Straße von Barbastro oder die von Roda eingeschlagen. Espartero wird nun wohl nächstens nach Katalonien vordringen, und in einem Monat dürfte dann auch Berga's Stunde geschlagen haben. — Die drei Brüder Gorrochateguis, von denen zwei zur Zeit der letzten Unruhen sich aus Frankreich nach Guipuscoa wieder eingeschlichen, wurden am 27 Mai in einem Hause, wo sie sorgfältig verborgen waren, durch den Obristen Artola aufgespürt und verhaftet. Auch Waffen und wichtige Papiere wurden vorgefunden.

Großbritannien.

London, 5 Jun.

Die gestrigen Parlamentsverhandlungen enthalten, außer der schon oft besprochenen Frage über Verpflanzung der Culis, nichts Bedeutendes. Heute ist das Unterhaus als Subsidienausschuß zusammengetreten. Von Wichtigkeit aber sind die aus Canton eingetroffenen Nachrichten, nach denen die chinesische Regierung den eingeschlagenen Weg der Feindseligkeit gegen England mit Entschiedenheit zu verfolgen sich entschlossen zeigt. (S. China.)

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 4 Jun. Die drei wichtigsten Gegenstände an der Ordnung des Tages waren erstens der Ausschußbericht über die Zoll- und Steuerbill, zweitens die Ausschußbehandlung der irischen Jurycensusbill, und drittens die Ausschußbehandlung der Uebersiedlungsbill (Colonial passengers bill). Der Bericht über die Zoll- und Steuerbill ward angenommen. Hinsichtlich der Jurybill fand eine Verbesserung des Hrn. Sergeant Jackson, der, um die Bill im Hause der Lords angenommen zu sehen, den fiscalischen Theil davon zu trennen vorschlug, keinen Eingang, und die verschiedenen Clauseln der Bill, mit Hinzufügung einiger neuen von Hrn. Villiers Stuart vorgeschlagenen, wurden angenommen. Die Frage, die bei Behandlung der Uebersiedlungsbill am umständlichsten behandelt wurde, war die, ob man die Auswanderung der indischen Culies nach Mauritius und Westindien wieder zulassen solle. Lord John Russell erklärte hierüber, daß in der vorliegenden Bill die Aufhebung jenes Verbots zwar nicht enthalten sey, daß er sie aber, jedoch nur für Mauritius, unter gewissen Beschränkungen für zulässig halte, und daß er, falls das Haus derselben Meinung sey, demselben einen von der Krone entworfenen besondern Plan hierüber vorlegen wolle. Der Grund, warum er die Uebersiedlung der Culies nach Westindien für nicht statthaft halte, sey theils die weite Entfernung, theils weil sie dort zu den zwei schon vorhandenen Rasen als eine ganz verschiedene dritte mit besondern Gewohnheiten hinzukommen würden. Die beschränkenden Maaßregeln aber, die er bei ihrer Uebersiedlung nach Mauritius für nothwendig erachte, seyen 1) Ernennung eines Agenten in Indien, um die von Mauritius aus geschehenen Anwerbungen zu beaufsichtigen, und alle dabei früher gebräuchlich gewesenen Schlechtigkeiten zu hindern; 2) ein Gesetz, nach dem den Uebergesiedelten das Recht zustehe, sich selbst, nach freier Wahl, zu vermiethen, und zwar nicht länger als für 12 Monate; 3) eine besondere Maaßregel über Vermiethen der Weiber. Diese seine Ansicht sey auch die Hrn. Andersons, Agenten der über diese Angelegenheit in Mauritius niedergesetzten Commission, und schon seit lange eines warmen Vertheidigers der Menschenrechte jener Volksclasse. Das Haus nahm demnach den Vorschlag, eine die Uebersiedlung der Culies nach Mauritius gestattende Clausel der Bill durch einen Ausschuß beifügen zu lassen, an (mit 79 gegen 44 Stimmen); die übrigen Clauseln gingen ohne Einwand durch den Ausschuß. Später zeigte noch Lord Morpeth dem Hause an, daß er seine irische Bettlerbill einstweilen zurücknehme.

Der Globe veröffentlicht einen auf Befehl des Unterhauses erstatteten Bericht, wornach während des Zeitraums von 1801 bis 1840 die bischöfliche Kirche in England 2,753,000, in Schottland 435,047, in Irland 2,490,599 Pf. St. an Staatsgeldern bezogen hat, während die katholische Kirche und die Dissenters wenig oder gar keine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen haben. Das genannte ministerielle Blatt meint, daß wohl keine größere Ausdehnung einer Kirche nöthig sey, die bereits jährlich im Durchschnitt 125,000 Pf. St. von einem Volke beziehe, dessen größere Zahl sich zu anderm Glauben bekenne.

Das M. Chronicle enthält in seinen letzten Nummern (2 — 4 Jun.) mehrere scharfe Artikel über das ungeziemende Betragen der Tories gegen O'Connell bei Gelegenheit der Versammlung zur Aufhebung des Sklavenhandels. Denn nicht genug, daß sie sein Eintreten mit Zischen begrüßten, suchten sie auch durch fortgesetzte Umtriebe den Wunsch der Versammlung, daß er reden möge, zu unterdrücken, und als dessen ungeachtet der Ausdruck dieses Wunsches endlich zu ihm gelangte, und er sich anschickte, ihn zu erfüllen, so ließen Sir R. Inglis und Sir Th. Acland in dem Augenblick, da er reden wollte, die Orgel den Nationalgesang spielen. „Unbegreiflich" sagt das Chronicle" finden wir hiebei das nachgiebige Betragen des Hrn. Fowell Burton, der doch noch nicht vergessen haben kann, wer die alten Freunde und Feinde der von ihm so ruhmvoll vertheidigten Sache waren. Gern wollten wir den langen Widerstand der Tories gegen Sklavenemancipation, gern die Votums der Bischöfe zu Gunsten des Sklavenhandels vergessen; aber nicht billigen können wir den feigen Versuch, einen der ältesten und standhaftesten Advocaten jener Emancipation zu verwunden, bloß damit man um die Gunst der ältesten Feinde derselben buhle, der Feinde aller bürgerlichen und religiösen Freiheit in diesem und jedem andern Theile der Welt."

In **Limerick** hat am 1 Jun. ein Volksaufstand stattgefunden wegen Kartoffeltheurung, und mehrere Vorräthe von Kartoffeln und Mehl sind geplündert worden. Nur der vereinten Macht der Polizei und des Militärs gelang es, die versammelte zu mehreren Tausenden angeschwollene Menge aus einander zu sprengen, und noch die ganze Nacht durch zeigten sich einzelne Haufen von Plünderern in den Straßen.

Der Sieg in Cockermouth, den Hr. Horsman über seinen Gegner davon trug, ging nicht ohne einen heftigen Steinangriff der Hustings von Seite der toryistischen Volkspartei ab, so daß die ganze dort versammelte Gesellschaft für einige Zeit die Flucht ergreifen, und sich, unter unausgesetztem Steinregen, in ihren Wägen davon machen mußte. General Wyndham selbst erhielt einen Wurf ins Gesicht, der ihm die rechte Backe spaltete. Auch noch als Hr. Horsman nach gestilltem Aufruhr zurückgekehrt war, und von den Hustings aus seinen Wählern dankte, unterbrach ein schwerer den Zeltvorhang treffender Steinwurf seine Rede; doch wurde dießmal der Thäter von der Polizei festgenommen.

Die deutsche Oper in London hat vorgestern Euryanthe gegeben, eine Oper, die dem größten Theil des englischen Publicums bisher nur durch die Ouverture und durch das Lied: „Glöcklein im Thal" bekannt war. (Sie wurde 1833 von der deutschen Oper in Drurylane nur zweimal, und zwar zu Ende der Vorstellungen gegeben.) Der hervorgebrachte Eindruck war sehr günstig, trotz der Unvollkommenheiten des singenden Personals — das, nach dem Urtheil der englischen Blätter, bei weitem mehr richtiges Gefühl und Verständniß als künstlerische Mittel der Ausführung besitzt — und die Times erklärt diese Weber'sche Schöpfung für eine wahrhaft romanti-

fast allemal einen wohlhabenden deutschen Freier einem noch so reichen russischen vor. Auch die deutschen Mütter sehen es nicht gern, wenn ihre Söhne russische Mädchen freien, und halten viel darauf, daß sie unter den Töchtern des Landes wählen. Doch sind die Heirathen zwischen deutschen Männern und russischen Frauen bei weitem häufiger, als die zwischen deutschen Frauen und russischen Männern, vermuthlich weil die Frau sich doch immer mehr ganz und gar in die Hand des Mannes gibt, und der Mann, selbst wenn er arm ist, doch aus andern Gründen immer mehr Herr bleibt.

Demnach kann man im Ganzen annehmen, daß der gewichtigste und wohlhabende Hauptstamm der Deutschen vorläufig noch deutsch bleibt, indem sich wohlhabendes Deutsches immer mit wohlhabenden Deutschen verbindet, und daß im Ganzen mehr oder weniger nur die Auswanderer, die jüngeren Söhne, die ärmsten Töchter vom Stamm abfallen und zu den Russen übergehen. Auch ist zu bemerken, daß diese Art von Russificirung durch Heirathen nur mehr unter dem Adel des Landes stattfindet, während manche Classen der Gesellschaft gar nicht davon berührt werden, z. B. die deutschen Kaufleute in Riga, Reval u. s. w., die deutschen Prediger auf dem Lande.

In diesen Ständen kommen fast gar keine Verheirathungen mit Russen vor, und sie bewahren daher treu das Lutherthum und die deutsche Nationalität. Endlich auch ist noch zu bemerken, daß die Russen selber, sowohl die eigentlichen, ursprünglichen Nationalrussen, als die umgetauften Deutsch-Russen die Ostseeprovinzen gar nicht lieben und daher gewöhnlich ihren Sitz nicht in ihnen aufschlagen. Sie sehen sich hier nicht nur durch die höhere geistige Bildung und Aufklärung der Deutschen überflügelt, sondern sie fühlen sich auch wegen mancher ihnen lächerlichen oder ärgerlichen Eigenheiten des deutschen Charakters hier nicht heimisch. Daher sie diese Provinzen lieber meiden und sich wo möglich in Rußland ansässig machen. Ihre baltischen Güter gehen dann gewöhnlich wieder durch Ankauf oder auf sonstige Weise an ihre deutschen Verwandten über. Die Provinzen stoßen demnach alles russisch gewordene Deutsch mehr aus ihren Gränzen hinaus, als daß sie es sich incorporirten.

Um alle die immer mehr und mehr sich häufenden Collisions- und Berührungsfälle zwischen der lutherischen und griechischen Kirche zu behandeln und die Interessen der letztern zu überwachen, hat die russische Regierung seit einigen Jahren einen eigenen Bischof für die Ostseeprovinzen in Riga installirt und dadurch der ganzen immer wachsenden Gemeinde der baltischen Russen Oberhaupt und Einheit gegeben. Die Installirung dieses Bischofs war für die Deutschen ein Gegenstand nicht geringen Alarms und großer Befürchtungen. Die russische Ostseekirche steht nun der lutherischen organisirt und vereinigt gegenüber. Die Bedrängung des Lutherthums von dieser Seite gibt zu interessanten Parallelen Anlaß mit der Bedrängung von einer andern Seite, mit der versuchten Installirung eines päpstlichen Bischofs für die nordischeischen unter den Protestanten verstreuten Katholiken in Hamburg ꝛc.

Um demnach nur Alles noch einmal zusammenzufassen, so scheint sich als Resultat herauszustellen: Das Lutherthum gewinnt in Rußland nirgends etwas gegen das Griechenthum, auch nicht gegen irgend eine andere christliche oder nichtchristliche Religionspartei. Es verliert bloß gegen das Griechenthum und zwar mehr und immer mehr und auf eine bestimmt und sicher fortschreitende Weise. Doch ersetzt es zum Theil diese Verluste durch deutsche Einwanderer von außen und auf andere Weise, und scheint daher nur langsam seinem Untergange entgegenzugehen, so daß während der Zeit noch oft andere Weltereignisse eintreten können, die es retten.

Holländische Ansichten.

II.

⚭ Die Verantwortlichkeit der Minister, von der Regierung im letzten Augenblick zugestanden, hat das Budget für 1840 gesichert. Der bloße Name schon mag als ein großes Opfer von Seite des Königs angesehen werden. Daß aber der Entwurf in seiner ersten Gestalt bereits als eine Bürgschaft für die Sache gewirkt hat, beweist, wie gegründet die früher ausgesprochene Erwartung war, „die Generalstaaten würden sich mit einem Minimum von Zugeständnissen begnügen.“ Der Hauptgrund und gemeinschaftliche Mittelpunkt aller Oppositionen war von Anfang an die Finanzfrage: Aufdeckung der gegenwärtigen Lage, Sparsamkeit und Oeffentlichkeit für die Zukunft. Man sah keinen andern Weg, gegen die persönliche Regierung, die nun einmal gerade hier im Besitz ist, den Proceß einzuleiten, als durch die verlangte formelle Bürgschaft der Gegenzeichnung. Also stellte man die Verantwortlichkeit der Minister mit der Finanzbeschwerde auf eine Linie. Der König hat gewählt und die erstere vorgezogen. Wenn nun dieser Entschluß, bei der bekannten Abneigung und Beharrlichkeit des Monarchen, Vielen unerwartet kam, so ist doch zu bedenken, welcher Unterschied ist zwischen der solidarischen Verantwortlichkeit eines politisch-gleichgesinnten Ministerraths, den der König aus der Majorität zweier Häuser zu wählen hätte — und der hier gebotenen administrativen Contrasignatur der einzelnen „Häupter ministerieller Departemente“, von denen jeder nur in seinem Bureau für die „Mitwirkung“ zu den Verordnungen, für die Verletzung und Vernachlässigung der Gesetze haften soll. Der Zusatz in dem jetzt verbesserten Entwurf, „daß über Anklagen gegen die Minister der hohe Rath der Niederlande zu entscheiden hat“, also der höchste Gerichtshof, nicht ein politischer Körper, läßt jenen Unterschied erst noch deutlicher fühlen.

Wer im Auslande von diesen Anstalten gegen die Minister zum erstenmal reden hörte, der könnte wohl glauben, es handle sich hier davon, einen mächtigen, sehr verhaßten Minister zu verdrängen oder zu fesseln. Weit entfernt. Die Minister sind fast alle persönlich ganz wohl geduldet, und fast jeder hat irgend ein anerkanntes Verdienst; sie fühlen sich auch, so zu sagen, ganz außer dem Spiel. Wenigstens haben sie die heftigen Ausdrücke der Sectionen: „man sey zu oft getäuscht worden; man könne Versprechungen nicht mehr trauen“ — Ausdrücke, die bereits zur parlamentarischen Etikette geworden sind, gerade so hingenommen, als kämen dieselben bekanntermaßen nicht ihnen zu. Also nicht der Person der Minister gilt in der Regel die Opposition, sondern ihrem Lebensprincip, nicht ihrer Macht, sondern ihrer Unmacht. — Der vorgelegte Entwurf ist freilich an sich ein unschädliches Werk. Allein so ungenügend er auch in der zweiten Gestalt erscheinen mag, so ist die Regierung doch nun einmal auf den Gegenstand eingegangen, und damit hat sie die bevorstehende Verfassungsrevision auf ein breites, noch unübersehbares Feld politischer Discussion übertragen. Denn die Verantwortlichkeit der Minister ist doch die Spitze für alle repräsentativen Fragen, die Probe auf alle constitutionellen Rechenexempel. Wie Frankreich und Schweden beweisen, ist der Grad und die Art der persönlichen Regierung gerade jetzt eine Frage der Tagesordnung in allen constitutionellen Ländern, die nicht etwa, wie die deutschen Bundesstaaten,

in dem monarchischen Princip ein Festungswerk haben, das zu Vertheidigung und Angriff einer unendlichen Entwicklung fähig ist. Auf jener eben eröffneten Bahn repräsentativer Fortschritte bildet zwar die administrative Zurechnungsfähigkeit und strafrechtliche Belangbarkeit der einzelnen Bureauchefs (der „höchsten Commis", wie sie oft genannt wurden), den ersten freien Anlauf; das natürliche Ziel aber ist die politische Solidarität eines Ministeriums, das, als eine Auswahl erkannter Talente und politischer Charaktere dem König empfohlen, als der jeweilige Ausdruck der Einigung zwischen Krone und Ständen von beiden abhängig, den Majoritäten einen entscheidenden Einfluß auf das Regierungssystem zuerkennt. Zu einer ächten Majorität, zu einem reinen Ausdruck der Landesgesinnung, wenigstens zur folgerechten Wirkung der im Wahlgesetz als souverän erkannten Elemente, wird im Allgemeinen natürlich erfordert, daß die beiden zur Majorität etwa berechtigten oder darum kämpfenden Parteien über die Grundfragen der Verfassung einig, und offenherzig einig seyen (wie Whig und Tory z. B. immer über die Dynastie), daß ferner, gegen unächte Coalitionsmajoritäten, der Krone ein Auflösungsrecht der Wahlkammer und eine neue Berufung an die Nation zustehe; nur mit diesen Waffen ausgerüstet kann das Repräsentativsystem eine Aristokratie des Geistes seyn. Der gemäßigte politische Charakter des Holländers (der jene Einrichtungen in seinem Grundgesetz nicht hat, vielmehr die unauflösbare Wahlkammer je zu 1/3 erneuert) wird alle diese Fragen nicht sogleich auf die Spitze treiben. Aber so ungern und mißlaunig die Regierung sich dazu verstanden hat, den ersten Schritt zu thun, so bescheiden und bedächtig die Stände ans Werk gehen, so läßt sich doch nicht verkennen, daß die eben begonnenen Discussionen über die Veränderungen des Grundgesetzes, daß die Abstimmungen der Generalstaaten darüber, zuerst in einfacher, dann verfassungsmäßig in doppelter Zahl, wobei so viele neue Stimmen ertönen werden, selbst unwillkürlich einen politischen Neubau zur Folge haben müssen.

Mit den vierziger Jahren beginnt für Holland ein neuer Zeitraum. Dazu genügen schon fast die jetzt vorliegenden Entwürfe. Selbst der obenbesprochene, könnte er so durchgehen,*) würde doch schon die Minister, dem König gegenüber stärker, gegenüber den Kammern vorsichtiger machen. In dem Personal werden vielleicht gerade am wenigsten Veränderungen vorgehen. Die Minister, die ja, wie gesagt, ihre unentbehrlichen Verdienste haben, werden fast alle in ihren Stellen bleiben oder dieselben wechseln. Nur das Colonialdepartement, das durch den Rücktritt des verdienten Generals van den Bosch am Ende des vorigen Jahres erledigt wurde, und jetzt durch Hrn. Baude verwaltet wird, ebenso das Finanzministerium, in welchem der gar zu unpräsentable Hr. Beelaerts seinen Platz ad interim dem Hrn. van Gennep abgetreten hat, der, wenn einer, die Labyrinthe des Amortisationssyndicats kennt, der aber sehr hoch an Jahren ist — nur diese beiden Portefeuilles müssen wieder definitiv vergeben werden. Sodann wird durch die neue Verantwortlichkeit aller Minister das Institut, welches bisher zwischen diesen und dem Cabinet stand, die Staatssecretarie, eingehen. Der jetzige Minister-Staatssecretär Hr. van Doorn, der gewandteste Staatsmann unter allen, der wohl bei jeder Combination wieder in Anschlag kommen muß, wird vielleicht sein früheres Ministerium des Innern von General de Kock zurücknehmen. Krieg und Marine, die unter fürstlicher Leitung nur eines administrativen Verantworters bedürfen, bleiben wahrscheinlich in den Händen der jetzigen Inhaber. Ebenso unzweifelhaft das auswärtige Portefeuille in denen des Hrn. Verstolk. Am schwersten wird es Hrn. van Maanen fallen, in seinem altgewohnten Justizministerium an eine neue Zeit zu glauben; doch wird er es deßhalb nicht verlassen.

Die Wirkungskraft der nun dargebotenen parlamentarischen Waffe wird sich sehr bald an dem Amortisationssyndicat bewähren können, an der täglich erwarteten Erörterung über den neuen Entwurf zu dessen Einziehung. Nur durch das Niederreißen dieses Labyrinths kann es in den Finanzen Tag werden. Denn das ist gewiß: die Finanzen werden über das Schicksal dieses Staats entscheiden. Ist die Regierung in dieser Lebensfrage endlich nachgiebig und offen, so werden alle weiteren politischen Wünsche verstummen; versucht sie es aber nochmals mit anfänglicher Hartschlägigkeit, so wird der ständische Kampf auf allen Punkten zugleich beginnen, und eine verspätete erzwungene Nachgiebigkeit wird ihr dann nicht mehr gedankt werden. Mit der Finanzfrage hängt am innigsten die Colonialfrage zusammen, die Competenz der Generalstaaten darin und die Verpflichtung der Regierung zu regelmäßigen Zuschüssen aus den Colonialcassen, überhaupt die Rechenschaftsablage darüber. Weniger genau wird man es vielleicht nehmen mit den neuen Gesetzen über Armee, Miliz und Schuttery. Aber wenn einmal der Kampf auf der ganzen Linie anheben sollte, wenn einmal die gemäßigtere Opposition der heftigeren weichen müßte, dann würde das ganze Verwaltungssystem angegriffen, das Verhältniß der Religionsparteien angeregt werden, dann würde man auf directe Wahlen dringen und die erste Kammer zur Rechenschaft über ihr Daseyn ziehen. Die augenblickliche günstige Stimmung, welche die zugesagte Verantwortlichkeit der Minister hervorgebracht hat, kann die Regierung durch freiwilliges Nachgeben zu rechter Zeit noch sehr zu ihrem Vortheil benützen. Noch gibt es edlere Beweggründe, die Nation vor heftigen Auftritten zu bewahren, als die bloße Angst vor dem Bankerutt. Aber der Holländer, wenn seine nationale Ehre und sein Bestehen auf dem Spiele stehen, — und beide sind in der Finanzfrage gefährdet — wenn er getäuscht und gereizt wird, ist einer Energie fähig, einer Aufopferung, die man ihm in ruhigen Tagen nicht zutrauen sollte. Zum Aeußersten ist aber die Regierung gar nicht gerüstet, viel weniger entschlossen. Kaum einer der Minister würde eine buchstäbliche Verletzung des Grundgesetzes auf sich nehmen, und gewaltsame Maaßregeln liegen gar nicht im Charakter des Königs. Der Hof, durch keine absolute Scheidewand von dem großen reichen Mittelstande getrennt, steht viel zu vereinzelt da, weder von einem glänzenden Adel, noch von ausgezeichneten Talenten umgeben, um den Ehrgeiz verführen oder gar befriedigen zu können. Also ist eine reactionäre Hofpartei, wie etwa in Frankreich, hier gar nicht vorhanden; ebenso wenig eine Race von sentimental-violenten Hofmärtyrern, die schon im Normalzustande des Friedens den Emigrantismus athmen. Höchstens gibt es unter den niedern Classen der Residenz, wo auch immer eine Hauptstütze der Statthalter war, einzelne traditionelle Anhänger des Hofes, die man hier Prinzen-Leute nennt; aber auf Zahl und Art ist kein Verlaß. Die Liebe zu dem regierenden Hause ist in Alt-Niederland gebaut auf eine vernünftige, männliche Hochachtung vor den königlichen Nachkommen glorreicher und gemeinschaftlicher republicanischer Vorfahren, sodann auf die Schätzung persönlicher Eigenschaften. Die Liebe zum König persönlich gründet sich auf die dankbare Anerkennung großer, oft freudenloser Anstrengungen während einer 25jährigen Regierung, auf die Erinnerung des Schutzes und der Begünstigung gegen die unruhigen belgischen Mitbrüder bis 1830, und seitdem endlich auf den allgemeinen Glauben an eine kluge und uneigen-

*) Er ist durchgegangen. Wir verweisen auf die heutige Zeitung

nöthige Führung der nationalen Interessen. Diese Stimmung hat sich zwar in den letzten zwei Jahren sehr zum Schlimmen gewendet, bis zu den gemeinsten Verdächtigungen — wo fände die Gemeinheit nicht ihren Platz? — aber man kann es nicht deutlich genug aussprechen, trotz aller französischen Formen und Erinnerungen, ist hier von keiner revolutionären Propaganda die Rede. Es wäre hier ein vergebliches Bestreben, Namen, die der Stolz des Landes sind, mit denen von ein paar obscuren, nur durch Grobheit bekannt gewordenen Journalisten in eine Urne zu werfen. Männer aus allen Ständen, wie Marin, Tromp, Hinlopen, Zierden der gelehrten Welt wie Luzac, erprobte Vaterlandslandsfreunde, die, wie Schimmelpenninck und van Dam van Isselt, im Jahr 1831 an der Spitze der Freiwilligen und der Landwehr standen, würden auch ohne die Presse über dem Verdacht böser Absichten gegen ihren Staat, über der Beschuldigung einer Winkelconspiration erhaben stehen. Was bliebe auch noch heimlich zu sagen nach Allem, was jene Männer von ihren Sitzen, andere in Tagblättern und Flugschriften, ja die Geistlichen von ihren Kanzeln laut und öffentlich verkündet haben? Die ungünstige Stimmung soll keineswegs gelaugnet werden; sie wird von den Stimmführern nur in gemäßigtem Grade vertreten, gerade von ihnen nur mit Mühe in Schranken gehalten. Sie fing zuerst an bei der unbegreiflichen nutzlosen Verzögerung des Friedens, dann wurde allmählich die Verschleuderung der Finanzen ruchtbar, und endlich mußte das unglückliche Vermählungsproject hinzukommen, um die antikatholischen Grundvesten selbst in den niedern Classen zu erschüttern. Dieß Alles ist wieder gut zu machen. Die Finanzen sind, bei den ungeheuern, noch immer wachsenden Hülfsquellen des Landes nicht hoffnungslos. Nur die verstockte Unordnung ist hoffnungslos. Daher haben die berufenen Staatsmänner Hollands ganz Recht, jetzt eben in den Sectionssitzungen der letzten Maitage die halbdunkeln, sogenannten vertraulichen Aufklärungen über den Zustand des Syndicats der Regierung als ungenügend zu bezeichnen, und die ganze Erörterung des modificirten Aufhebungsentwurfs bis zur versprochenen Offenlegung aller Reichscassen im Herbste zu verschieben. Sie können einstweilen wiederholt mit allem Ernste der Ueberzeugung der Regierung die Worte Pitts vorhalten: „The misfortunes of individuals and of kingdoms, that are laid open and examined with true wisdom, are more than half redressed."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Philadelphia, 13 Mai. Die Blätter sind voll von Klagen über das rasche Zunehmen der Ausgaben der föderalen Regierung — ein Ereigniß, das auch im Congreß mannichfach besprochen worden ist. Binnen der letzten fünf Jahre haben sich diese Ausgaben um mehr als 13 Millionen Dollars, nämlich von 24,000,000 auf 37,129,396 Dollars vermehrt. Doch muß man dabei an die immer wachsende Ausdehnung, Bevölkerung und Bedürfnißmasse des Landes denken, so wie an die ungeheuren Ausgaben für den seit 1835 fortdauernden Krieg in Florida. Diese letztere abgerechnet, scheinen alle übrigen Ausgaben durchaus unvermeidlich; und das laute Geschrei der Opposition darüber scheint bloße Parteistimme. Den beiden wegen Verletzung der Neutralitätsgesetze gestraften Bürgern von Maine, Van Rensselaer und William Lyon Mackenzie hat de Präsident den Rest ihrer Strafe erlassen, was besonders unter den Freunden Mackenzie's großen Jubel erregen wird. Die Botschaft des Gouverneurs in Connecticut spricht eifrig zu Gunsten der Gränzansprüche von Maine, fügt jedoch hinzu, „daß es jetzt für christliche Völker viel zu spät ist, ihre wirklichen, gegenseitigen Beschwerden, geschweige eine Gränzfrage auf dem Schlachtfeld auszugleichen, und daß zu hoffen steht, die Frage werde durch gegenseitiges Nachgeben, Schadenersatz an Geld oder Entscheidung einer fremden Macht gelöst werden." — Nach neuen statistischen Angaben gibt es in unserm Lande jetzt nicht weniger als 1555 Zeitungen und Zeitschriften, nämlich 267 in Neu-England, 274 in New-York, 253 in Pennsylvanien und 164 in Ohio. — Ein Reisender, der von Vicksburg (Mississippi) eintrifft, berichtet, daß in jener Gegend von sechs Baumwollenpflanzungen fünf unbebaut liegen — eine Angabe, nach der im nächsten Jahr die Baumwolle nicht in altem Ueberfluß vorhanden seyn möchte. Im Congreß hat der ehrenwerthe John Quincy Adams in einer lebhaften Rede auf das Ergreifen besserer Maaßregeln gegen Schmuggeln gedrungen, indem er nachweist, daß ein Drittel der eingeführten wollenen Tücher — bei 15 Millionen Dollars für 5 Millionen — eingeschmuggelt würden. — In Montreal soll der besondere Rath eine Bill über Regulirung der Geldverhältnisse zwischen den obern und untern Provinzen entworfen haben; einstweilen werden obercanadische Wechsel von der Montrealer Bank nicht acceptirt. (M. Chronicle.)

Aufforderung.

Ein Wiener Correspondent der Leipz. Allgem. Zeitung wiederholt in Nr. 156 dieses Blattes eine Behauptung, welche die Redaction der Allg. Zeitung bereits einmal als freche Lüge bezeichnet hatte, als ob nämlich in einem der letzten Artikel des Verfassers der „pia desideria für Ungarn" eine „den kleinen Hrn. S. in Paris" betreffende Stelle von der Redaction interpolirt worden wäre. Nach des Unterzeichneten Begriffen von Ehre wäre es unwürdig, einen solchen Streit vor dem Publicum mit sich widersprechenden Versicherungen fortzusetzen; ich erkläre daher hiemit, daß ich die Behauptung, jene Angabe sey eine lügenhafte, auf mich nehme. Ist der Correspondent in Wien, der das Gegentheil versichert und einige gleich unhaltbare, vielleicht zunächst auf vereiteite persönliche Erwartungen sich stützende Angaben beifügt, nicht ein muthwilliger Verläumder, sondern ein Ehrenmann, der blos durch Uebereilung zu seinen Behauptungen geführt worden, so wird er keinen Anstand nehmen, sich mir persönlich zu nennen, der ich mich erbiete, diese meine Worte auf jede Weise zu vertreten und zu erhärten, worauf denn mein Gegner anonym oder mit seiner Unterschrift erklären mag, was Wahrheit und Selbstachtung ihm gebieten. Thäte er beides nicht, so würde keine Sylbe mehr nöthig seyn über eine Handlungsweise, zu deren Organ und Asyl sich die Leipziger Allg. Zeitung ihm hingegeben.

Augsburg, 10 Junius 1840. **Dr. Gustav Kolb**, verantwortl. Redacteur der Allg. Zeitung.

[2279] **Vom Bodensee.** Kürzlich hatte ich, als Nichtschweizer, Gelegenheit und das Vergnügen, einem schweizerischen ganz schönen Volksfeste beizuwohnen, welches am 31 Mai d. J. zu Ragatz im Sarganzerlande statt fand, und welches um so anziehender war, als eben dieser größere Ort Ragatz mit seinem halb italienischen Klima in einer der schönsten und interessantesten Gegenden der Schweiz liegt, nämlich vor sich das offene Rheinthal, umgeben mit den alten rhätischen Vesten und Burgen, und unmittelbar hinter sich das schauderhaft schöne Tamina-Thal hat, das, wie bekannt, in einer Entfernung von einer Stunde die berühmte Pfäferser Heilquelle liefert.

Die Veranlassung zu dem genannten Volksfeste, welchem, begünstigt von dem herrlichsten Wetter, mehrere tausend Menschen aus der entferntesten Umgebung zuströmten, war die von der Regierung zu St. Gallen mit seltener Beharrlichkeit und ohne Rücksicht der erforderlichen großen Kosten bewerkstelligte Herausleitung der erwähnten naturwarmen Heilquelle nach Ragatz, und das völlige Gelingen dieses schönen, gemeinnützigen Unternehmens; denn der Wärme-Verlust beträgt ungeachtet der bedeutenden Entfernung kaum zwei Grade, und wird ohne Zweifel durch einige bereits schon angeordnete Verbesserungen noch mehr vermindert werden, so zwar, daß das Wasser in den neu und entsprechend

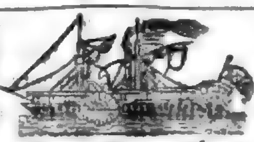
angelegten Bade-Localitäten zu Ragatz noch immer eine Wärme von mehr als 28 Grad beibehalten wird.

Der gedachten Wasserleitung ging die kühne, gleichfalls gelungene Anlage eines Fahrweges durch jenes furchtbare Taminathal voraus, und macht es nun möglich, daß man von Ragatz bis zu dem gegenwärtigen Badeort Pfäfers nicht nur höchst bequem und sicher, sondern mit dem ununterbrochenen Anblicke der verschiedenartigsten, romantischen Berg- und Felsen-Partien kömmt; während man früher nur mit großer Mühe und Gefahr auf einem doppelt so langen schmalen Fußsteige dahin gelangen konnte, um am Ende wegen Mangel und Beschränktheit der Bade-Localitäten wieder abgewiesen zu werden.

Nun aber können die einheimischen und fremden Kranken, deren früher auf den durch Jahrhunderte erprobten Platz der Heilung hingetragen werden mußten, demselben in bequemen Wägen, und mit dem sichern Bewußtseyn entgegeneilen, daß sie zu jeder Zeit und nach ihrem Belieben entweder im offenen schönen Rheinthale, oder in jenen engen, keine Erweiterung gestattenden Bergschluchten der brausenden Tamina die freundlichste Aufnahme finden werden.

Unternehmungen dieser Art, welche so allgemeine, bleibende Wohlthaten zum Zwecke haben, verdienen gewiß auch eine allgemeine Theilnahme und Anerkennung. K.

[2138—41]



Donau-Dampfschifffahrt.

Da die Schifffahrt auf der obern Donau durch Brücken- und Strom-Correctionen für einige Zeit unterbrochen ist, so müssen die Fahrten der Dampfschiffe zwischen Regensburg und Donauwörth bis auf weitere Ankündigung ausgesetzt werden, und diese einstweilen auf die Strecke zwischen Regensburg und Linz beschränkt bleiben.

Die Schiffe fahren demnach:

von **Regensburg** nach **Linz** am **13, 16, 18, 21, 23, 26, 28** Junius,

von **Linz** nach **Regensburg** am **13, 15, 18, 20, 23, 25, 28, 30** Junius.

Regensburg, den 28 Mai 1840.

Die Verwaltung.

[1936—38] **Bekanntmachung.**

Vom k. Kreis- und Stadtgericht Augsburg wird auf den Antrag der Hypothekgläubiger das ehemalige Anwesen des Platzwirthes David Wallamann zum Pfefferrößchen, bestehend aus dem gemauerten zweigädigen Wohnhause nebst angemauertem Anbau, hölzernen Sommerhäuschen, 1½ Tagwerk circa Hofraum, Wiesen und Garten, welches zusammen auf 4600 fl. gerichtlich geschätzt wurde, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt und Subhastationstermin auf

Mittwoch den 1 Julius l. J.,
Vormittags von 9—12 Uhr,

anberaumt, wozu zahlungsfähige Kaufslustige eingeladen werden.

Die Kaufsbedingungen werden beim Subhastationstermin bekannt gemacht.

Augsburg, am 12 Mai 1840.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Vt. **Kellerer**, Dir.
v. Ritter, Acc.

[2282—83] **Bekanntmachung.**

Margaretha Schiener, ledige Bauerstochter von Treinreuth, und der vormalige Bauer Johann Mark von Pichlberg sammt dessen Ehefrau und zwei minderjährigen Kindern wollen nach Nordamerika auswandern, deßhalb werden alle diejenigen, welche an obige Personen Forderungen machen zu können vermeinen, aufgefordert, am

Montag den 22 dieß

ihre Ansprüche gegen obige Personen um so gewisser dahier anzumelden und nachzuweisen, außerdem das Vermögen obiger Personen ohne Berücksichtigung weiterer Forderungen an solche verabfolgt werden würde.

Eschenbach, den 1 Junius 1840.
Königliches Landgericht.
Pausch.

[2286] **Bekanntmachung.**

Vom k. Landgericht Mühldorf die Amortisirung der zu Verlust gegangenen Urkunden über Staats-Passiv-Capitalien des k. Landgerichts Mühldorf.

In der von dem unterfertigten Gerichte erlassenen Edictalladung vom 18 Julius 1839 wurden auf Antrag der k. Stiftungsagentie von Oberbayern die Besitzer der in jener Ladung speciell aufgeführten Urkunden der Stiftungen des hiesigen Amtsbezirkes aufgefordert, selbe binnen sechs Wochen vorzuzeigen und ihre Ansprüche um so gewisser geltend zu machen, als selbe außerdem für kraftlos erklärt werden würden.

Diese Edictalladung wurde durch die Allg. Zeitung, Beil. Nr. 153, S. 1185, 276 u. 507 vom J. 1839; den Allg. Anzeiger Nr. 65, S. 649; das Intelligenzblatt für Oberbayern Nr. 54 u. 42; Burghauser-Mühldorfer Wochenblatt Nr. 22 S. 170, sowohl als durch die k. Staatsschuldentilgungscasse und durch die an der Gerichtstafel des hiesigen Amtes und des k. Kreis- u. Stadtgerichts München erfolgte öffentliche Anheftung vorschriftsmäßig bekannt gemacht.

Nachdem nun der Termin abgelaufen ist, ohne daß eine solche Anmeldung erfolgt wäre, so werden diese Urkunden, wie selbe in jenen Ladungen aufgeführt sind, auf Anrufen der k. Stiftungsagentie für Oberbayern in Folge des gesetzten Präjudizes und in Gemäßheit der Allerhöchsten Verordnung vom 10 October 1810 dieses Betreffes §. VI. für kraftlos erklärt.

Mühldorf, den 18 Mai 1840.
Königliches Landgericht.
Dall' Armi.

[1270—72] **Erb-Vorladung.**

Durch das Ableben der Ehefrau des großherzoglich badischen pensionirten Amtschirurgen Lorenz Feldmann dahier, Juliane, geb. Sänger, sind deren sieben Kinder zu Erbschaft berufen. Unter diesen befindet sich ein seit mehreren Jahren unbekannt wo abwesender Sohn Johann Martin Feldmann, welcher hiermit aufgefordert wird, zu der bevorstehenden Erbtheilung innerhalb

sechs Monaten

entweder in Person oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zu erscheinen, widrigenfalls die Erbschaft lediglich denjenigen zugetheilt werden wird, welchen sie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Wiesloch, den 4 April 1840.
Großh. badisches Amtsrevisorat.
Silbereisen.

[2306—8] **Edictal-Ladung.**

Johannes Bischof, geboren zu Flieden im Kurfürstenthum Hessen am 24 November 1757, erscheint in der bei dem unterfertigten Gerichte verhandelten Verlassenschaft des Georg Bischof, ledig von Werbera, betheiligt.

Derselbe begab sich im angehenden Mannesalter nach Ungarn, und ließ seit jener Zeit nichts von sich hören.

Es ergeht daher an diesen Johannes Bischof oder dessen Leibeserben die Aufforderung,

binnen 6 Monaten,

von der Veröffentlichung dieses an sich um so gewisser persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem unterfertigten Erbschaftsgerichte zu melden, als sonst der denselben aus der Verlassenschaft des Georg Bischof von Werbera treffende Antheil denjenigen erb- und eigenthümlich zuerkannt werden wird, welche sich als des letztgenannten nächste Verwandte und Erben ausweisen.

Brückenau, den 21 Mai 1840.
Königlich bayerisches Landgericht Brückenau in Unterfranken.
Fr. Gr. v. Hundt.
Rieß.

[2273—75] **Bekanntmachung.**

Durch den Tod des bisherigen Kunstgärtners in Kissingen ist diese Function, welche mit einem jährlichen Gehaltsbezuge von 300 fl. rhn. verbunden, dabei aber widerruflicher Natur ist, in Erledigung gekommen.

Kunstgärtner, welche sich um jenen Posten bewerben wollen, werden daher hierdurch aufgefordert, ihre mit legalen Zeugnissen belegten Gesuche längstens

binnen 4 Wochen

bei der unterzeichneten Behörde einzureichen.

Neustadt a. S., den 3 Junius 1840.
Königl. Bau-Inspection.
Dollhafen.

[2141—42] **Versteigerungs-Anzeige.**

Aus Auftrag höherer Behörde wird von der unterzeichneten Verwaltung das Schloßgebäude in Lommiß, Kanton Thurgau, Bezirk Tobel, mit den dabei stehenden zwei doppelten Scheunen und einer Trotte, nebst dem Schloßgut, bestehend in:

a) circa 61 Jauchert Wieswachs, wobei circa 6 Jauchert Torfland;
b) circa 84 Jauchert Ackerfeld;
c) circa 6 Jauchert Reben in Kalthäusern, nebst einem Rebhaus mit Trotte; und
d) circa 92 Jauchert Holz und Boden,

sammthaft auf öffentliche Versteigerung gebracht. Der Versteigerungsplan kann bei Unterzeichnetem, und auch im Schloß Lommiß bei Schaffner Hungerbühler eingesehen werden. Kaufliebhaber sind höflich eingeladen,

Montag den 6 Jul. d. J.
Nachmittag 1 Uhr in der Behausung des Hrn. Friedensrichter Fröhlich in Lommiß zu erscheinen, zu welcher Zeit und Ort die Gant abgehalten, und auch Tagfahrt für die Nachschlagsgant angesetzt wird.

Fischingen, Kant. Thurgau, 27 Mai 1840.
Klosterverwaltung Fischingen.
Rukstuhl.

seine jüngeren Töchter und Schwiegertöchter gesehen und auch noch erkannt. Das heilige Abendmahl hat Se. Maj. aus den den Händen des Hofpredigers Dr. Strauß empfangen. Die Gotteshäuser ohne Unterschied der Confession sind heute, am ersten Pfingstfeiertage, gedrängt voll gewesen und Alles betete für den König. Wir selbst haben die Predigt in der katholische Kirche gehört und wahrgenommen, wie ergriffen, wie durchdrungen dort der Redner und die Gemeinde von dem Schmerze waren, den ein nur allzu nahe bevorstehender Verlust erweckt. Ja, wir sind überzeugt, dieser Verlust wird überall empfunden, überall gewürdigt werden, welches auch die unglücklichen Mißverständnisse waren, die auf kirchlichem Gebiete gerade die letzten Lebensjahre des trefflichen Fürsten, und zwar seinen eigenen Sinn am meisten, trübten. Aus dem Inhalte der beifolgenden Bulletins werden Sie ermessen können, wie allgemein hier die Trauer verbreitet ist. — Mit dem Kaiser von Rußland sind auch die Generaladjutanten Graf v. Benckendorf und v. Adlerberg hier angekommen. Der General der Cavallerie, v. Borstell, der bisher das Commando der Rheinprovinz gehabt, ist ebenfalls in Berlin eingetroffen.

△ **Berlin**, 7 Jun. (6 Uhr Abends.) So eben erfahre ich, daß Se. Maj. der König Friedrich Wilhelm III heute Nachmittag um 3 Uhr 20 Minuten, umgeben von allen seinen Kindern und Schwiegerkindern, sanft entschlummert ist. Eine Proclamation ist bis jetzt noch nicht erfolgt, doch darf man derselben wohl bald entgegensehen, da, wie man vernimmt, eine Ministerialcommission, an deren Spitze sich der Graf von Wolich und Lottum befindet, zusammengetreten ist, um alles Nöthige vorzubereiten und es der Sanctionirung des Thronerben vorzulegen. Man glaubt, daß Höchstderselbe unter dem Namen Friedrich III den Thron seiner Väter besteigen werde.

● **Berlin**, 7 Junius. Nach langem Todeskampfe, der den tiefsten schmerzlichsten Antheil erregt hat, hat unser geliebter König denn endlich diesen Nachmittag um 3 Uhr 20 Minuten sein irdisches Daseyn beendigt. Selten wird die Trauer um einen Monarchen so tief, so allgemein seyn. Der Regierungswohlthaten, welche wir dem weisen, selbst in den unruhigsten Zeiten (wie z. B. 1830) stets besonnenen und gemäßigten Sinne des Königs verdanken, nicht zu gedenken, sind es vorzüglich seine persönlichen Eigenschaften, die ihm auch die strengste Geschichte nicht streitig machen wird, auf welche sich dieses allgemeine Gefühl der Liebe und Verehrung gründet. Milde, Wohlwollen, Gerechtigkeit, ein biederer einfacher Sinn, waren die Grundzüge seines Herzens. Er galt als Vorbild für das Familienleben, zumal in den Tagen des Unglücks an der Seite der Königin Louise. Er blieb bis zu den letzten Tagen der wohlwollendste, zärtlichste Vater. Aus seinem ganzen siebzigjährigen Leben, wie aus seiner 43jährigen Regierung, wird man ihm keine Maaßregel der Härte, keinen Zug der Ungerechtigkeit vorwerfen können. Dagegen verbreitete er Freude und Glück überall im Kreise der Seinen, gab fürstlich und mit wohlwollendem Sinn, wo die Noth sich zu ihm wandte. Eine unwandelbare Anhänglichkeit bewahrte er sich in allen Verhältnissen des Herzens. Seine Freunde auf dem Throne, die ihm vorangegangen (die Kaiser Alexander und Franz) liebte er wahrhaft; sie waren ihm durch große Schicksalsfügungen verbunden. Ebenso behielt er die treuen Staatsdiener, mit denen er sich zunächst umgeben, in unwandelbarer Gunst; so den Fürsten Wittgenstein, den Grafen Lottum, den Kammerherrn v. Schilden, seine Cabinetsräthe. In dem Herzog Karl von Mecklenburg, seinem Schwager, verlor er vor drei Jahren einen derjenigen Freunde, denen er das größte Zutrauen geschenkt hatte. Ebenso in dem Kriegsminister General Witzleben. Auch auf die Diener, die nur seiner Person zugewiesen waren, erstreckte sich diese Anhänglichkeit. Ein Wechsel derselben konnte nur durch die dringendsten Umstände herbeigeführt werden; selbst das hohe Alter einiger, das sie fast unfähig machte dem König zu dienen, bestimmte ihn nicht zu ihrer Entlassung. Er wollte lieber unvollkommen bedient seyn, als alte Diener entfernen. Daß ein solcher Charakter, und zumal wenn er sich im Sturm wechselnder Geschicke aufs innigste mit der Nation verbunden, auch die weit verbreitetste Liebe gewinnen mußte, läßt sich begreifen. Die Trauer daher ist allgemein, wahrhaft, tief. Von den nächsten Bestimmungen gehen nur Vermuthungen um. Ich theile Ihnen einige davon mit. Die Leiche des Königs wird in Parade ausgestellt, dann im Dom feierlichst beigesetzt werden. Späterhin soll sie aber aus der Gruft unserer Könige nach Charlottenburg in die Grabstätte der Königin Louise gebracht werden, an deren Seite eine Stelle für den König offen gelassen ist. — Das nachgelassene Privatvermögen des Monarchen wird auf 30 Millionen geschätzt, dessen Erben, mit Ausnahme des Kronprinzen und der Kaiserin von Rußland, die Kinder des Königs, nämlich die Prinzen: Wilhelm, Karl, Albrecht; die Prinzessinnen Alexandrine (Großherzogin von Mecklenburg) und Luise (Prinzessin der Niederlande) seyn würden. Die Fürstin Liegnitz soll den Titel „königliche Hoheit" und eine für sie angekaufte Herrschaft erhalten. Der Kronprinz wird als König den Namen Friedrich Wilhelm IV führen. Noch manche andere Gerüchte sind in Umlauf, doch sie sind eben zu sehr Gerüchte, um sie mitzutheilen.

Tunis und Tripolis.

(Commerce.) Wir haben über Malta Briefe aus Tunis vom 16 März. Man hatte dort erfahren, daß Tripoli sich in der größten Gährung befinde, indem die Araber alle Türken niedergemacht hatten. Man fürchtete einen Gegenstoß in Tunis, wo der Bey sich durch sein Betragen viele Feindschaft zugezogen hat. Er war damals im Felde gegen die wegen der ungeheuren Auflagen und vorzüglich wegen des eingeführten Tabakmonopols im Aufstand befindlichen Stämme. Der englische Consul reclamirt fortwährend kräftig gegen das dem Tractat von 1838 zuwider eingeführte Tabakmonopol. Der Bey sagte, er wolle sich darüber nach Konstantinopel wenden. Der französische Consul beaufsichtigte seinerseits die Manöuvres des Bey's; dieser hatte ein Convoi auslaufen lassen, das an der Küste segeln und die Expedition verproviantiren sollte. Die französische Brigg Palinure ward beauftragt, dieses Convoi zu beobachten; man besorgte, es möchte unter diesen Bewegungen ein Plan zur Begünstigung Abd-El-Kaders verborgen seyn.

Aegypten.

*** **Alexandrien**, 26 Mai. Seit meinem Letzten vom 16 d. hat sich hier nicht das geringste Neue in der Politik zugetragen; Alles bleibt beim Alten, auch die Pest ohne Vermehrung, doch auch ohne Verminderung. Dessenungeachtet ist Alles guter Stimmung hier, denn der Pascha hat Wort gehalten, und zu 13 Thaler alle vorräthige Baumwolle verkauft; 132,000 Centner werden nach einer von Boghos Bey gemachten Liste den hiesigen Handelshäusern abgeliefert. Natürlich sind die treuen Anhänger Mehemed Ali's und Boghos Bey bei dieser Vertheilung am meisten berücksichtigt worden, denn das vom Handel verlangte Quantum betrug über 200,000 Centner, wogegen nur beiläufig obige 132,000 Centner existiren. Wenn nicht außerordentliche Geldnoth den Pascha zu diesem Verkauf zwang, so muß man ihm dafür Dank wissen, denn bei kleinern Verkäufen hätte er einen höhern Preis erzielen, auch wie vergangenes Jahr für seine Rechnung nach Europa consigniren

können. Auf jeden Fall hat er Boghos Bey den Befehl gegeben, mit dem eingehenden Gelde sogleich allen hier und in der Umgegend sich befindenden Matrosen und Soldaten sechs Monate des rückständigen Soldes zu bezahlen. Den Liferanten der Regierung ist er ungefähr 350,000 Thaler schuldig, welche dieselben durch ihre Einkäufe saldiren sollen.

China.

Die Canton Presse und das Canton Register, beide bis zum 5 Febr., die so eben (5 Jun.) in London angekommen, enthalten folgende wichtige Nachrichten über die von der chinesischen Regierung ergriffenen Maaßregeln zur Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen England. Der Kaiser hat den Brigadier (Ta-u-tae) Yih zum Unteraufseher der Provinzen Kwang-tung (Canton) ernannt, und dieser hat alsobald ein vom 1 Febr. datirtes Edict ergehen lassen, in dem er den Eingebornen und Fremden von Macao anzeigt, daß er, höchstem Befehl zufolge, binnen kurzem mit Truppenmacht nach Macao aufbrechen werde, um die dorthin geflüchteten Elliot und Morrison, so wie auch die dort mit ihren Familien angesiedelten fünf Engländer, Johnson, Thom, Gutzlaff (Gutzlaff ist bekanntlich ein Preuße), Henlison (Anderson) und Shinnery, festzunehmen, da selbige dem früher an sie ergangenen Befehl, China zu verlassen, durch ihren verlängerten Aufenthalt Trotz bieten zu wollen schienen. Er erlasse dieses Edict, damit die übrigen Einwohner Macao's durch sein unmittelbares Erscheinen nicht in Bestürzung gesetzt und Dieben und Strolchen nicht Gelegenheit gegeben werden möge, Verwirrungen zu stiften. „Fahrt also ihr alle andern fort" — so schließt das Edict — „in Frieden und Ruhe zu leben, hegt nicht die mindeste Besorgniß, und wenn Diebe und Strolchen die Umstände zu ihren schlechten Absichten benützen wollen, so erlaub' ich euch, mir selbige in einer gebührenden Bittschrift anzuzeigen und namhaft zu machen. Ich, der genannte Ta-u-tae, werde augenblicklich meine Soldaten bringen, um sie zu ergreifen und öffentlich hinzurichten in der nächsten Nachbarschaft von Macao, damit ich so das chinesische Volk beruhige und die Besorgnisse aller guten Fremden beschwichtigen möge. Jedermann zittre und gehorche; Niemand widersetze sich! Dieß ist eine besondere Proclamation." (Tautwang, am 28sten Tag des 12ten Monats des 19ten Jahrs). Capitän Elliot wandte sich, so wie ihm dieses Edict zugekommen, an den portugiesischen Gouverneur von Macao, Adriao Accacio da Silveira Pinto, denselben um Schutz seiner Person so wie des Eigenthums der brittischen Krone ersuchend; doch wurde ihm sein Gesuch — so wie auch sein früheres, um einstweilige Niederlage der brittischen Ladungen in dem Magazin von Macao — als den Gesetzen der Niederlassungen und ihren mit China eingegangenen Verpflichtungen zuwider, abgeschlagen. Wie es heißt, soll sich Capitän Elliot darauf entschlossen haben, einen Theil der Mannschaft vom Schiff Volage zu seinem Schutz herbeikommen zu lassen. Um diesem wie dem andern jetzt bei Macao befindlichen englischen Kriegsschiffe, Hyacinth, die Spitze bieten zu können, hat die chinesische Regierung, besonders in Folge des sogenannten Siegs bei Dschumpi, angefangen sich eine Flotte aus angekauften fremden, namentlich englischen Kauffahrteischiffen zu bilden. Das erste um 30,000 D. angekaufte Schiff war das amerikanische, Ellen Douglas, ursprünglich ein englisches mit Namen Cambridge, indem man dem Capitän nur unter dieser Bedingung erlaubte, seine Ladung abzusetzen. Sodann handelte man um die beiden dänischen Schiffe Danske Konge und Norden (früher englisch mit Namen Vansittart und Mithras), und da man des Handels nicht gleich einig werden konnte, so fand man es bequem, beide Fahrzeuge unter dem Vorwand, daß das eine noch seinen frühern englischen und das andere gar keinen Namen trage, in Wampoa wegzunehmen. Außerdem bewirbt sich die Regierung noch um mehrere Schiffe unter amerikanischer Flagge. Lin ist, wie verlautet, nun wirklich zum Gouverneur der Provinzen Kwangtung und Kwong-so ernannt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Jun. Consols 91 7/8 ex divid.; span. act. 27 1/8.

Paris, 7 Jun. (Sonntag.) Bei Tortoni wurden einige Geschäfte in 3proc. in steigendem Curs bis zu 86, 40 gemacht. Man hört nichts Neues.

* **Amsterdam**, 6 Jun. 2 1/2proc. 53 3/16; 5proc. 100 9/16; Kansb. 24; Synd. 4 1/2proc. 92 7/8; 3 1/2proc. 77 1/2; 5proc. öst. 99; Ard. 26; 5proc. Metall. 105 3/8.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Jun. 5proc. Metall. 108; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 1/2; Bankactien 2233; 250fl.-Loose 135 1/2; 500fl. 145 1/2; Integr. 52 5/8; Synd. 4 1/2proc. 91 1/4; 3 1/2proc. 76 1/4; Ard. 8 1/8; port. 15; poln. Loose 300fl. 70 1/4; 500fl. 78 1/2 nach dem Zug; Taunusb. 336 1/2; Disc. 3 1/2 G.

Augsburg, 11 Jun. Ludw. Donau-Canal 69 1/2 G. Augsb. Münch. Eisenb. 94 1/2 P., 94 G. Venet. Mail. E. B. 120 1/2 G. Bayer. Obl. 4proc. 100 7/8 P. 3 1/2proc. 100 1/4 P., 100 1/8 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 93 G. Bayer. Act. 1 Semester 608 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 138 G. Anleh. von 1834 146 1/2 P. Metall. 5proc. 109 P., 108 5/8 G. 4proc. 102 3/8 P., 102 G. 3proc. 82 1/4 P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1870 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Darmstädter Loose 65 1/2 P. Amsterdam 1 Monat 108 3/8 P. Hamburg 1 Monat 115 3/8 P. Wien in 20ern 1 Monat 99 1/4 G. Frankfurt 1 Monat 99 7/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 5/8 G. London 9. 52. P. Paris 117 1/4 P. Lyon 116 7/8 G. Mailand 60 G. Genua 51 3/8 G. Livorno 60 3/8 G. Triest 99 1/8 G. Venedig 60 1/4 P.

* **Hamburg**, 5 Jun. Die höheren Getreidepreise in Frankreich gingen an dem hiesigen Markt spurlos vorüber, da keine Aufträge mit dieser Nachricht angekommen waren; und da die englischen Berichte hinsichtlich der Aussichten zu einer guten Ernte übereinstimmen, so dauert hier die Stille fort. Oel aller Art steht sehr hoch. Die Zufuhren von Colonialwaaren strömen noch immer von allen Himmelsgegenden her, die Preise sinken und die Kaufleute klagen über Verluste. Die Abnahme des Begehrs scheint hauptsächlich aus dem Umstande herzurühren, daß mehrere nordische Plätze, die sonst ihren Bedarf von hier nahmen, ihn dieses Jahr direct beziehen.

* **Alexandria**, 16 Mai. Der Pascha hat versprochen, nach Abgang des Dampfboots eine Entschließung hinsichtlich des Verkaufs der dießjährigen Baumwollernte zu fassen. Man glaubt, er werde den Preis etwas über oder unter 13 Thaler stellen, da ihm Boghos Bey bemerkt haben soll, daß 13 eine unglückliche Nummer wäre. Das Gewicht der in die Magazine der Regierung abgelieferten Baumwolle beträgt 150,000 Centner; von diesen sollten 30,000 Ctnr. in den Fabriken in Kairo verbraucht und nur 120,000 verkauft werden; da aber jetzt die Fabriken nicht arbeiten (die Arbeiter müssen vorläufig als Nationalgarden activen Dienst thun), so wird wahrscheinlich das ganze Quantum auf den Markt kommen. Die Qualität der Baumwolle ist ziemlich gut, wenn man den Berichten aus dem Innern trauen kann, denn hier ist es verboten die Ballen zu untersuchen, man muß nehmen, was man gibt. Wird die Qualität nun in Europa gut befunden, so ist es kaum einem Zweifel unterworfen, daß bei der nach allen Berichten sehr geringen Qualität des in Europa aufgehäuften Stocks amerikanischer Baumwolle der Preis von ungefähr 13 Thlrn. Nutzen geben wird; 13 Thaler Einkaufspreis bringt die Baumwolle in Triest zum Curs von

124 kr. pr. Thaler von 20 Piastern, alle Ein- und Verkaufsspesen zugeschlagen, auf 43 fl. C. M. — 2Proc. Sconto — den Wiener Ctr.

in Marseille 5 Fr. 30 Ct. pr. Thaler von 20 Piastern, alle Ein- und Verkaufsspesen zugeschlagen, auf 113 Fr. — 2 Proc. Escompte — die 50 Kilogr.

in Liverpool à 72 Piaster pr. 1 Pf. St. (15 Piaster pr. 1 Thlr.) 10 1/4 Pence das Pfd.

Sobald Verkäufe gemacht werden, muß man auf obige Curse zahlen; heute stehen sie noch 2Proc. niedriger. — Der Pascha soll auch Willens seyn, das Korn zu 40 Piaster per Ardep und die Gerste zu 25 Piaster pr. Ardep abzugeben. (S. oben Aegypten.)

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Goethe und seine Stellung zum deutschen Volk.

* **Vom Rhein.** Sie haben in Ihrem Blatte vom 29 und 30 Mai von dem in dieser Beziehung unermüdlichen Correspondenten *†* noch einen dritten Artikel gegen den längst verschollenen und von den Meisten nur wenig beachteten Angriff Marmiers gegen unsere Litteratur und die wissenschaftliche Thätigkeit unseres Landes überhaupt mitgetheilt. Der verehrte Publicist, im Glauben, daß der wissenschaftliche Ruhm Deutschlands durch die Angriffe eines kleinen Franzosen gefährdet sey, hält es darin für seine Pflicht, jenen Ruhm nach seinen Kräften zu vertheidigen. Dieß erschien wohl allen Lesern gut und schön, denn des Vaterlandes Ehre zu wahren, wurde von jeher für eine lobenswerthe That gehalten. Doch dünkt es uns, als habe der deutsche Vertheidiger eine Hauptfestung dabei aufgegeben. Wir wollen versuchen, dieß deutlich zu machen.

Lassen wir das Einzelne in dem Angriff des Hrn. Marmiers, fassen wir die französische Beurtheilungsweise überhaupt ins Auge, so leuchtet ein, daß die Franzosen, von fernher Deutschlands geistige Thätigkeit übersehend, dieselbe nur in den Männern suchen, durch welche sie repräsentirt wird. Man muß gestehen, das Vaterland merkt oft den Verlust seiner Heroen in einer Beziehung nicht so sehr, als das Ausland; denn der Hingeschiedene lebt ja fort in den Werken seines unsterblichen Geistes und in den Herzen des Volks, wenn man auch seine Alles beherrschende Persönlichkeit verloren hat. Der Punkt der französischen Beurtheilungsweise, daß nach Goethe's Tod ein das deutsche wissenschaftliche und künstlerische Leben umfassender Geist fehle (denn das ist doch der Grundgedanke der französischen Wortübertreibung), ist wohl an sich der tadelfreieste, und wird in jedem tieferfühlenden Gemüthe Wiederklang finden. Gerade aber dieß verkennt der deutsche Publicist; ihm ist Goethe's Sonne seit dem Jahr 1805 untergegangen, als ob seine Größe nur durch die Schillers entweder hervorgebracht oder in schwebender Höhe gehalten worden wäre. Freilich hat er selbst den Verlust des edelsten Freundes, den ihm sein reiches Leben schenkte, am tiefsten unter allen Deutschen gefühlt, aber auch nach Schillers Tod schrieb er seine Dichtung und Wahrheit, und es dünkt uns, als ob eine Einsicht in das höhere geistige Leben Deutschlands kaum mit der (wenn das beigesetzte Fragzeichen nicht trügt, von der Redaction nicht getheilten) Behauptung sich einen lasse, Goethe habe in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens nur wenig Einfluß auf die deutsche Litteratur geübt. Wessen Urtheil könnten wir hier, um uns alles eignen zu enthalten, eher anführen, als das, welches Schelling im Jahr 1832 nach Goethe's Tode in einer in der Akademie der Wissenschaften zu München gehaltenen Rede über ihn fällt: „In einer solchen Zeit erleidet — nicht die deutsche Litteratur bloß — Deutschland selbst den schmerzlichsten Verlust, den es erleiden konnte. Der Mann entzieht sich ihm, der in allen innern und äußern Verwirrungen wie eine mächtige Säule hervorragte, an der viele sich aufrichteten, wie ein Pharus, der alle Wege des Geistes beleuchtete; der, aller Anarchie und Gesetzlosigkeit durch seine Natur feind, die Herrschaft, welche er über die Geister ausübte, stets nur der Wahrheit und dem in sich selbst gefundenen Maaß verdanken wollte; in dessen Geist und, wie ich hinzusetzen darf, in dessen Herzen Deutschland für Alles, wovon es in Kunst oder Wissenschaft, in der Poesie oder im Leben bewegt wurde, das Urtheil väterlicher Weisheit, eine letzte versöhnende Entscheidung zu finden sicher war. Deutschland war nicht verwaist, nicht verarmt, es war in aller Schwäche und innerer Zerrüttung groß, reich und mächtig von Geist, so lange Goethe lebte."

Es ist merkwürdig, daß die letzte Thätigkeit Goethe's von Manchen nicht gekannt, und darum nicht gehörig gewürdigt ist, als ob das Alter nicht seine eigene Art zu wirken haben dürfte, oder als ob man etwa im westöstlichen Divan die glühendste Phantasie und eine durch die Weisheit des Alters verklärte ewige Frische der Jugend vermissen könnte. Gewiß, man möchte immer gern großen Geistern Gesetze nach eigenem Maaßstab vorschreiben, und man sollte sich doch freuen, daß sie einmal über alle Gesetze hinausgegangen sind. Goethe wußte dieß wohl, aber er antwortete auf die Frage:

„Hast du das Alles nicht bedacht?
Wir haben's auch in unserm Orden."
Ich hätt' es euch gern recht gemacht,
Es wäre aber nichts geworden.

Auch Niebuhr urtheilte über Goethe's spätere Thätigkeit nur so, daß man in ihm nicht den großartigen Geschichtschreiber, sondern nur einen Philologen merkt, der ihm vorschreibt, er hätte eigentlich ein ganz andrer Dichter werden sollen! Der verehrte Publicist läßt sich sodann zu dem gewöhnlichen Gemeinplatz verleiten, Goethe habe in vielen seiner Werke eine unchristliche Tendenz. Der Ausdruck christlich oder unchristlich scheint uns überhaupt nicht auf Litteratur, insofern sie eine künstlerische ist, zu passen. Wir alle leben im Christenthum; unsre Denkweise, unsre ganze Litteratur und Kunst ist, da sie der neuen Geschichte und so auch dem Christenthum angehört, eine christliche. Gewiß wird der geistvolle Verfasser die Werke Goethe's nicht in dem Sinn betrachten wie Fritz Stollberg die Werke der alten Kunst, wo ihm der Dichter die Worte in den Mund legt:

„Schade für's schöne Talent des herrlichen Künstlers, o hätt' er
Aus dem Marmorblock doch ein Crucifix uns gemacht!"

Nur durch den Vergleich mit dem mythologischen Jupiter ist uns klar geworden, was ferner der verehrte Publicist unter dem Ausdruck: feiner Priapismus versteht. Indessen scheint uns, als wenn der Priapismus, der dem olympischen Zeus die Adern schwellte, gar kein so feiner, sondern vielmehr ein höchst gewaltiger gewesen sey. Nur ein Epikuräer kann einen feinen Priapismus haben. Allerdings sind bei dem die Natur und alles Menschliche umfassenden Geiste Goethe's die Schilderungen einer groben Sinnlichkeit ebenso lebenvoll und markig, als die gewaltigen Schläge seines Genie's, die das menschliche Drängen und Treiben überhaupt aus den Tiefen der Seele an das Tageslicht ziehen, in jedem höher strebenden Geiste ihre erschütternde Wahrheit finden.

Kaum möchte Jemand im Ernste vermeinen, das Dichten und Trachten unsrer jetzigen Dichter, die selbst nicht daran denken, solche Ansprüche zu machen, der Poesie eines Goethe gleichsetzen zu wollen. Wir schätzen unsre neuern Dichter, doch sind wir nicht so stolz auf sie, daß wir darüber die Würde und Größe unserer Litteratur vergessen sollten. Die deutsche Kraft kann übrigens nicht schlafen, nachdem ihre Heroen sie auf einen so festen Grund gesetzt haben, und Goethe selbst verweist auf die Zukunft, die sowohl ihn anerkennen als weiter fortschreiten wird.

„Und wenn sich meine grauen Wimpern schließen,
So wird sich noch ein mildes Licht ergießen,

Bei dessen Widerschein von jenen Sternen
Die spätern Enkel werden sehen lernen,
Um in prophetisch höheren Gesichten
Von Gott und Menschheit Höh'res zu berichten."

Die Ostseeprovinzen.

II. Das Lutherthum und die griechisch-russische Kirche.

(Beschluß.)

Das wichtigste, den Protestantismus der Ostseeprovinzen am meisten und zwar vorzugsweise in seinen vornehmsten Stützen, den gebildeten und ersten Ständen des Landes, angreifende und beeinträchtigende Princip ist die Vorschrift der griechisch-russischen Regierung über die gemischten Ehen, von welchen der Grundsatz gilt, daß aus einer Ehe, wo der eine Theil, Mann oder Frau, griechischer Confession ist, durchaus keine andern als griechische Kinder hervorgehen könnten. Es ist auch bei uns in neuerer Zeit von diesem Grundsatze viel die Rede gewesen. Man hat davon gesprochen, als von einer ganz neuen Vorschrift, und als von einer ganz neuen, den baltischen Protestantismus bedrängenden Ukase. Dieß ist indeß durchaus falsch. Jener Grundsatz der griechischen Kirche ist vielmehr uralt und wurde von jeher befolgt. Nur zu Zeiten wird er durch besondere Gesetze geschärft, detaillirt und ins Gedächtniß gerufen.

Alles griechisch-russische Blut betrachtet die Kirche als geweiht, als ihr angehörig. Keiner hat außer ihr darüber Gewalt, keiner kann außer ihr es durch gottesdienstliche Handlungen binden, heiligen. Daher auch alle gemischten Ehen ausschließlich von russischen Priestern eingesegnet werden können, und die, welche es nicht waren, durchaus als ungültig und unbindend angesehen werden. So tolerant die Kirche sonst im Dulden des Bestehenden und beim Proselytenmachen ist, so intolerant ist sie in Bezug auf das, was ihr entfremdet werden könnte, und so eifrig, ja fanatisch hält sie auf die Beobachtung der zu ihrer Vertheidigung über die Ehen aufgestellten Grundsätze. Es sind strenge Strafen bestimmt für den lutherischen Prediger, der es wagen würde, eine solche gemischte Ehe einzusegnen. Jede von einem lutherischen Prediger zwischen einem Russen und einer Protestantin gestiftete Ehe wird gar nicht als Ehe anerkannt, sondern bloß als Concubinat. Die Frau kann nicht das Vermögen ihres Mannes erben. Die Kinder werden als uneheliche Kinder betrachtet und haben keinen Anspruch auf den Familien-Namen und Stand ihres Vaters. Es sind bei solchen Fällen von den russischen Priestern höchst betrübte Härten geübt worden. Nur die höchste Staatsgewalt konnte hie und da auf dem Wege der Begnadigung das Unglück mildern.

Es scheint offenbar, daß diese Grundsätze und Vorschriften über die gemischte Ehe allein hinreichend sind, im Laufe der Zeit den ganzen Protestantismus nicht nur, sondern die ganze deutsche Nationalität der Ostseeprovinzen über den Haufen zu werfen. Sie nagen an ihnen wie ein langsam, aber um so sicherer arbeitender Wurm. Die Heirathen zwischen Deutschen und Russen sind sehr häufig, und zwar aus dem Grunde, weil den Deutschen als sehr begehrten Leuten, als Menschen von höherer geistiger und meist schöner körperlicher Bildung, gewöhnlich sehr gute Partien angeboten werden. Die Russen, welche in die Ostseeprovinzen, als Officiere, Beamte, Kaufleute kommen, schätzen sich gewöhnlich glücklich, wenn ein armes, aber hübsches deutsches Mädchen ihnen die Hand gibt, und entführen auf diese Weise manches seiner väterlichen Sitte und seiner Heimath. Die Deutschen, welche als Aerzte, Beamte, Militärs nach St. Petersburg oder ins Innere von Rußland gehen, finden gewöhnlich so viel reiche russische Mädchen, die ihnen mit Freuden Hand, Gut und Geld geben, daß sie in der Regel gern auf die armen, deutschen Fräulein verzichten, und sich willig darein ergeben, in Zukunft mit ihren griechisch-russischen Kindern das Kreuz zu schlagen und die Heiligen anzubeten. Auf diese Weise ist denn natürlich immer doppelter Verlust dabei, wenn sich Deutsch mit Deutschen paart. Sie verliert einen hohen General, und er ein reiches russisches Fräulein und beide bilden ein armes Paar. Daher also die häufigen Paarungen zwischen deutschem und russischem Blut, aus denen dann nun wieder einzig und allein russisches Blut hervorgeht — russisches nicht nur in Beziehung auf die Religion, sondern auch in Beziehung auf die Nationalität. Denn dem Lutherthum entsagen, heißt dort auch das Deutschthum abschwören. Die griechische Religion erfordert die Kenntniß und den beständigen Gebrauch der russischen Sprache, und die griechische Religion ist so ganz und gar mit dem ganzen Wesen der russischen Nation verwebt, daß man sich schwer ihr anschließen kann, ohne sich auch diesem völlig zu ergeben. Doch macht man in dieser Hinsicht in Livland die Bemerkung, daß das Meiste dabei von der Mutter abhänge. War die Mutter eine Russin, so werden die Kinder in Wesen, Sprache und in allen Stücken russisch, und das Deutsch des Vaters ist von geringem Einfluß. War die Mutter aber eine Deutsche, so werden die Kinder wieder in Gesinnung, Sprache und Charakter mehr deutsch, obgleich dem Gesetze nach in äußerer Religionsübung russisch.

Auf diese Weise hat nun die vollkommene Amalgamirung der beiden Stämme in Folge jenes Grundsatzes über die gemischten Ehen begonnen, und man findet bereits in den Ostseeprovinzen, in Esthland mehr als in Livland, in Kurland am wenigsten, eine Menge solcher zwitterhafter Deutsch-Russen, in allen Ständen und Classen der Gesellschaft. Ja von den vornehmsten Familien des deutschen Adels haben sich auf diese Weise einzelne Stämme ins russische Element hinüber abgezweigt, so daß bereits die meisten Familien in einen russischen oder russisch-griechischen und in einen deutschen oder deutsch-lutherischen Stamm zerfallen. So gibt es z. B. russische Engelhardts und deutsche Engelhardts, russische und deutsche Korffs, russische und deutsche Vietinghöfe, russische und deutsche Osten-Sackens, die im geselligen Leben auch immer mit jenen ihre Nationalität und Religion bezeichnenden Beiwörtern von einander geschieden werden. Viele Güter in den Ostseeprovinzen gingen so bereits in Besitz solcher russischen Familien über.

Man könnte auf diese Weise die völlige Russificirung der Ostseeprovinzen allein in Folge jenes Gesetzes über die gemischten Ehen als nahe bevorstehend vermuthen. Allein um diese Befürchtung nicht zu lebhaft werden zu lassen, ist es noch nöthig, den Grad des Vorschreitens jener Russificirung näher zu bestimmen.

Die Abneigung der deutschen Nation gegen die russische ist nicht wenig groß, und ein Russe muß schon erstaunlich viel in die Wagschale werfen, bis ein deutsches Fräulein sich entschließt, ihm die Hand zu geben. Es ist bekannt, daß in den russischen Familien häusliches Glück und Zufriedenheit nicht so heimisch ist wie in den deutschen; schwer entschließt sich daher ein deutscher Vater zur Einwilligung in die Heirath seiner Tochter mit einem Russen. Ein junges Mädchen von Adel muß schon nicht wenig arm seyn, wenn sie einem russischen Officier hohen Ranges ihre Hand reichen soll, und sie zieht

sche Oper. Besonderes Lob zollt die Times auch dem Libretto und behauptet, daß die englischen Librettoschreiber sich glücklich preisen könnten, wenn ihnen nur ein halbes Dutzend Zeilen von gleichem poetischen Werth, als der gesammte Text der Euryanthe gelange. Zum Beweis citirt sie die (in der That recht gesangvolle) „spielend melancholische“ Strophe: Glöcklein im Thale. Hinsichtlich der Ausführung dieser wie aller übrigen von der deutschen Gesellschaft des Prinzen-Theaters gegebenen Opern loben die englischen Blätter am meisten den Vortrag der Chöre und das Spiel des Orchesters.

Frankreich.

Paris, 7 Jun.

Der neueste Moniteur enthält endlich die schon seit mehreren Tagen erwarteten und von den Journalen viel besprochenen Ernennungen und Versetzungen bei den Präfecturen und Unterpräfecturen. Unter den Versetzungen ist auch die des Hrn. Petit de Bantel, Präfect der Arriege, zu der Präfectur von Cantal. Hr. Pascal, Präfect der östlichen Pyrenäen, ward zum Präfecten der Arriege ernannt.

Durch k. Ordonnanz vom 5 Jun. ward Hr. Lafon-Ladébat, Divisionschef der nichtkatholischen Culte, zum Maître des Requêtes im ordentlichen Dienste, und durch einen Beschluß des Siegelbewahrers vom 5 Jun. Hrn. Cuvier, Maître des Requêtes im außerordentlichen Dienste, zum Chef der Section der nicht katholischen Culte ernannt.

Eine Privatcorrespondenz des Toulonnais aus Budschia gibt ein trauriges Bild von dem Zustande der Garnison in dieser Stadt, die durch den Zug gegen Medeah, zu dem auch sie einen Theil ihrer Truppen geben mußte, sehr geschwächt war. Die Kabylen begingen in der Umgegend, ja dicht unter den Mauern der Stadt, ungestraft Mordthaten, und fordern höhnend die Franzosen auf, sich dafür zu rächen. Sie wissen wohl, daß diese sich nicht einmal zum Heumachen aus der Stadt entfernen dürfen, da die 500 Mann starke Besatzung nicht einmal im Stande ist, alle festen Plätze der Stadt — es sind 12 Blockhäuser, 3 Forts, 14 Posten und eine Mauer von ¾ Stunden Umfang — zu besetzen.

In Philippeville dauern die Ueberfälle der Araber fort, namentlich lauern sie den Posten auf, die sie aus einem Hinterhalte angreifen und plündern, was das Volk ziemlich schwierig macht. Als nach einem solchen Ueberfalle 18 Araber bewaffnet in einem Busche von der Besatzung eines Blockhauses aufgegriffen und vor den Commandanten gebracht wurden, fand es sich, daß sie einem friedlichen Hochzeitszuge angehörten; und man ließ sie gehen, nachdem man ihnen die Waffen abgenommen hatte. Das Volk, das nichts davon wußte, sie aber frei davon gehen sah, schrie laut über Verrath, und ein Knabe warf den Davoneilenden Steine nach. Arbeiter verfolgten sie mit Stöcken und Steinen, und als sie sich in das Lager der Zephire retteten, wurden sie von diesen, die sie für Flüchtlinge hielten, überfallen und mehrere zu Boden gestreckt, bis der Commandant sie aus den Händen der aufgeregten Menge befreite.

= **Paris**, 7 Jun. Die Pairskammer hat den Beschluß der Deputirten in Betreff der Leichenfeier Napoleons ohne Abänderung und ohne Verhandlung bestätigt. Der Kaiser wird also nicht in St. Denis, nicht unter der Vendome-Säule, weder in der Madeleine noch über dem Triumphbogen, noch in dem Pantheon, sondern in dem Dom der Invaliden beigesetzt werden, und bereits kratzt man an selbigem Orte die doppelten L (Louis) überall aus, um sie durch doppelte N (Napoleon) zu ersetzen. Das ist eine ausgemachte Thatsache, und als solche möge sie jeder fernern hypothetischen Untersuchung entrückt seyn. Indem das Journal des Débats diesen Morgen die Berathung der Pairskammer anzeigt und sie ihrer würdigen Form und Haltung wegen rühmt, setzt es hinzu: „Möge auch die wirkliche Feier in gleich würdiger Weise vor sich gehen, und nicht etwa durch tolle Unternehmungen des fanatischen Bonapartismus gestört werden!“ Es liegt in diesem warnungsvollen Ausruf mehr als die Eingebung eines allgemeinen Wunsches, es ist die Stimme einer wirklichen Besorgniß, die ihr Daseyn beurkunden und gleichwohl nicht allzu furchtsam scheinen möchte. Es ist unverkennbare Thatsache, und die gewichtigsten Stimmen haben uns in dieser Ueberzeugung aufs neue bestärkt, daß der Bonapartismus in einem Theil der Bevölkerung spukt und für seine thörichten Plane in den jüngsten Beschlüssen der beiden Kammern eine willkommene Aufmunterung, gewissermaßen eine Gewähr seines Gelingens erblickt. Wenn ich Ihnen sage, daß es hier Leute gibt, die bereits an das Organisiren der Folgen eines Sieges denken, den sie am Tage der Beerdigung des Kaisers davontragen wollen, und an dessen Gewißheit sie gar nicht zweifeln, so mögen Sie zwar lächeln, die Thatsache aber ist wahr und ich gebe sie Ihnen als solche. Von der Thorheit dieser sanguinischen Hoffnungen kein Wort; man läßt der Regierung wahrlich Zeit genug, sich dagegen zu rüsten. Auch über die strafbare Verirrung dieser Richtung wollen wir keine Rede verlieren; wir glauben zu wenig an die Möglichkeit ihres Erfolgs, um nicht mit aller Zuversicht deren Vereitelung von der Zeit und den Umständen zu erwarten. Wenn aber nach unserm Dafürhalten derjenige Theil der Nation, welcher als ihr lautester und bester Ausdruck gilt, obschon voll Bewunderung für die nationale Größe Napoleons und die würdige Apotheose seines Namens, dem Wiederaufleben eines kaiserlichen Regiments und dem gleißnerischen Militäraristokratismus seiner Familie entschieden feindlich ist, welches sind dann die Stützpunkte dieser sonderbaren Verschwörung, die im Namen der Freiheit und der Volkshoheit nichts Anderes als angebliche Rechte der dynastischen Erblichkeit und Legitimität der Race verficht? denn man beachte wohl: auf was sonst kann Louis Napoleon seine sonderbaren Ansprüche gründen, und welches andere Princip kann er Angesichts der französischen Nation anrufen? Die Elemente dieser Partei sind einerseits die Ueberbleibsel der kaiserlichen Armee, die zum Theil in hohen Aemtern stehen, auf der Bank der Pairskammer sitzen, und, wie man behauptet, in dem Aufstande von Straßburg sehr schwer compromittirt waren, so schwer selbst, daß man vorgezogen habe, lieber zu schweigen, als der Nation die Sache in ihrer wahren Gestalt zu zeigen; ferner der jüngere und ehrgeizige Theil der Armee, für die man die Officiers-Epaulette, Regimentscommandos, Eroberung, Fürstenthümer und Schlösser, wenn auch nur in der Luft gebaut, in lockendem Prisma schimmern läßt. Anderntheils aber ist es das Geld, das wirkt, und in den untern Massen dem Bonapartismus Anhänger wirbt. Das Geld, sage ich, und damit meine ich natürlich ein anderes als das phantastische, über die Maaßen lächerliche Geschenk, das der Graf Survilliers der französischen Regierung in mehr als zweifelhaftem Papierwerth als Beisteuer zur Grabesfeier seines Bruders angeboten hat. Nein, das Geld, von dem ich rede, wird baar in den Volksgesellschaften vertheilt, und dient zum augenblicklichen Trost der verdienstlosen Arbeiter und als Handgeld auf künftig zu leistende Dienste, es ist der Werbpfennig zum Napoleonischen Heere! Freilich muß hier gleich bemerkt werden, daß die Gesellschaften, in welchen der Bonapartismus seine Werber unterhält, ursprünglich zu einem ganz andern Zweck gebildet sind und einer politischen Partei angehören, deren Namen selbst nach den Septembergesetzen nicht genannt werden soll,

einer Partei, die nicht so versöhnlicher Natur ist, daß sie dem ersten besten anmaßlichen Nachfolger des Kaisers ihre Grundsätze und Hoffnungen opfern sollte, von der also im Fall eines Conflictes zu erwarten stände, daß sie, wäre es selbst gegen einen Theil ihrer eigenen, untreu gewordenen Genossen, um die endlichen Früchte des Sieges in blutigem Kampfe ringen würde. Was aus solchen Prämissen zunächst zum Vortheil der bestehenden Ordnung der Dinge erwächst, spricht das alte: Divide et impera genügend aus, und was man durch schwierige Unterstellungen zu deuten geneigt ist, das Benehmen der Regierung mag vielleicht in dieser Ueberzeugung seine natürlichste Erklärung finden.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 5 Jun. Von den Gesetzentwürfen sind jetzt bereits sechs angenommen, und sieben sind noch zurück. Diese sechs betrafen die Eintheilung des Staats, wobei die Theilung der Provinz Holland in zwei Theile und die Verhältnisse von Limburg zur Sprache kamen, die Huldigung des Königs in Amsterdam, den Staatsrath, die Bestimmung der Abgeordnetenzahl für jede Provinz, die Festsetzung der Generalstaatenversammlungen im Haag, und endlich einige Erweiterungen des Stimmrechts. Von allen diesen Gegenständen haben nur die beiden ersten und der letzte lebhafte Besprechungen zur Folge gehabt. Was den ersten Punkt betrifft, so waren die Ansichten dermaßen getheilt, daß die einen dagegen stimmten, weil Nordholland und Amsterdam insbesondere dadurch zu mächtig würden, andere waren wieder der Ansicht, die Trennung sey nöthig, weil die vereinte Provinz Holland allzu mächtig sey. Meine Ansicht ist die, daß die Theilung der Provinz der Stadt Amsterdam allerdings ein bedeutendes Gewicht geben muß. Die vereinigte Provinz Holland zählt gegenwärtig in ihren Provinzialstaaten 90 Mitglieder, wird nun bei der Theilung auch diese Zahl geradezu getheilt, so hat Nordholland eine Provincialstaatenversammlung von 45 Mitgliedern, und man hat berechnet, daß dann etwa die Hälfte aus Einwohnern von Amsterdam bestehen würde. Ziehen nun diese nur noch einige der übrigen Mitglieder an sich, was ihnen nicht schwer werden kann, so entscheiden sie über die Verwaltung der Provinz völlig und die Wahlen der Mitglieder der Generalstaaten sind zugleich in ihrer Hand; da nun die Zahl derselben nahezu den vierten Theil der gesammten zweiten Kammer beträgt, so erhält Amsterdam allerdings hiedurch ein unmäßiges politisches Gewicht, so daß einer der Redner keinen Anstand nahm zu bemerken, dieß könne selbst der Regierung lästig, ja gefährlich werden. In anderer Beziehung, namentlich was die Jurisdiction betrifft, ist freilich die Theilung der Provinz wünschenswerth und für die Bewohner derselben sehr vortheilhaft. — Was nun den zweiten Punkt, Limburg, betrifft, so wurde mehrfach verlangt, daß die Abgeordneten dieser Provinz bei der Revision des Grundgesetzes anwesend seyn sollten, andere dagegen wollten, daß Limburg wie Luxemburg behandelt, und gar nicht in den engern Verband mit Niederland gezogen werde; die meisten Klagen aber vernahm man über das Verhältniß zum deutschen Bunde. Hierüber äußerte nun der Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Wesentlichen Folgendes: „Bei den mühseligen Unterhandlungen über die belgische Frage ging die Regierung stets von dem Grundsatz aus, zu behalten, was irgend zu behalten sey. Geldinteressen waren es indeß nicht, welche den Hauptgrund der getroffenen Uebereinkunft wegen Limburg ausmachten, sondern der Umstand, daß Maestricht, welches immer eine niederländische Festung bleiben sollte, sonst vom niederländischen Gebiete getrennt gewesen wäre. Das bereits getheilte Limburg noch einmal zu theilen in eines, welches zum deutschen Bunde gehörte, und eines welches in keiner Verbindung damit stünde, würde noch viel unrathsamer gewesen seyn. Von welcher Seite man auch die Sache betrachten mag, der Besitz Limburgs war durch die Interessen des Staats, der Dynastie, des Handels, der Industrie, der Landesvertheidigung und selbst das unserer politischen Selbstständigkeit gefordert." Der Minister deutete ferner an, daß die mit dem deutschen Bund eingegangenen Beziehungen in Betreff Limburgs nicht aus freier Wahl der Regierung stattgefunden hätten, sondern durch den Drang der Umstände nöthig geworden seyen. Er erinnerte dabei an seine Sendung nach London im Sommer 1833, als der deutsche Bund seine Zustimmung zu dem Vertrage davon abhängig machte, daß er für den abgetretenen Theil Luxemburgs durch ein anderes Gebiet schadlos gehalten würde; erst als die niederländische Regierung hiezu ihre Zustimmung gab, sey diese Angelegenheit zur Zufriedenheit aller Parteien geregelt worden. Ihm scheine es unter den gegebenen Umständen keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Vortheile, welche Niederland aus dieser Vereinigung ziehen werde, weit die möglicher Weise daraus entspringenden Unannehmlichkeiten überträfen. — Der dritte Punkt, welcher einige harte, doch kurze Discussionen hervorrief, betraf die Wahlen. Der Entwurf gewährt nur einige Erweiterung des Wahlrechts in den Städten hinsichtlich der Gemeindewahlen, aber hinsichtlich des politischen Wahlrechts, das durch die Provincialstaaten geübt wird, ward nichts geändert. Van Dam van Isselt und Luzac forderten namentlich, daß die Wahl der Mitglieder der zweiten Kammer nicht mehr durch die Provincialstaaten, sondern direct durch das Volk geschehe, und daß überhaupt auch die bisherige Wahlart nach Ritterschaft, Stadt und Land aufhöre. Diese Forderungen fielen mit 44 Stimmen gegen 10 durch, und der Regierungsentwurf ward angenommen. Ob dieß bei der herrschenden Aufregung klug ist, mag dahin gestellt bleiben. Donker Curtius hat einen Aufruf „an alle Freunde von Freiheit und Ordnung" erlassen, worin er directe Wahlen verlangt, die Nachtheile und die Ungerechtigkeiten der bisherigen Wahlart nachweist, und zeigt, wie die Kammer in ihrer jetzigen Zusammensetzung, wo der König nicht das Recht habe, sie aufzulösen, die Nation und den König gleichmäßig tyrannisiren können. Die Mittel, die er zur Erreichung des Zwecks vorschlägt, sind von der durchgreifendsten Art, und sie zeigen, wenn auch nichts anderes, doch wenigstens die Höhe, auf welche der Parteikampf bereits gestiegen ist.

*** **Vom Niederrhein**, 6 Jun. In der Morgen- und Abendsitzung des 4 Jun. ist der größte Theil der Gesetzentwürfe discutirt und mit Ausnahme eines einzigen angenommen worden. Die Civilliste des Königs war der erste Gegenstand: sie betrug unter dem vereinten Königreich dritthalb Millionen, wovon eine halbe an Domäneneinkünften; jetzt ist sie auf anderthalb Millionen festgesetzt. Man glaubte anfangs, daß die halbe Million aus den Domänen noch dazu kommen solle, und dieß hätte Widerstand gefunden, da aber der Minister erklärte, daß diese halbe Million mit eingeschlossen sey, und die Civilliste im Ganzen nur anderthalb Millionen betrage, so wurde nach kurzem Widerspruch — van Dam van Isselt trug auf eine Million an — der Entwurf angenommen. Der zweite Punkt war der bekannte 60ste Artikel des Grundgesetzes in Betreff der Colonien. Der Streit war hier, nachdem die Regierung die nöthigen financiellen Aufklärungen versprochen, nur noch darüber, ob die Kammer an der Gesetzgebung über die Colonien Theil nehmen solle. Dagegen erklärten sich, nicht ohne Seitenblicke auf England und Frankreich, 41 Stimmen, und nur 14 dafür. Der Gesetzentwurf der Regierung ward so-

nach angenommen. Eben so die Feststellung des Budgets auf 2 Jahre, und der Entwurf über das periodische Abtreten der Mitglieder des Gemeinderaths in den Städten. Doch ließ man diese Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne das Wahlprincip nach Ritterschaft, Stadt und Land als veraltet und unnütz nochmals anzugreifen. Heftigere Debatten erregte der Gesetzentwurf über das Militärwesen, wobei besonders die gezwungene Aushebung zum Seedienst starken Widerspruch fand, und auch die Verwerfung des Entwurfs mit 36 gegen 16 Stimmen herbeiführte, obwohl mehrere sonst heftige Oppositionsmitglieder, wie van Dam van Isselt dafür stimmten. Der letzte Punkt war die ministerielle Verantwortlichkeit. Diese wurde nach dem von der Regierung veränderten Entwurfe einstimmig angenommen. Die Versammlung trennte sich erst halb 11 Uhr Abends, und sollte am folgenden Tage wieder zusammen treten, um den Entwurf über die Aufhebung des Syndicats zu berathen.

Deutschland.

** **München**, 10 Jun. Eine diesen Morgen 9 Uhr im Hôtel der k. preußischen Gesandtschaft angelangte Estaffette brachte die officielle Anzeige von dem Sonntags 7 Jun. Nachmittag 3 Uhr in Berlin erfolgten Ableben Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III. Gleich nach Empfang der Depesche, welcher, wie verlautet, Briefe der Kronprinzessin, nunmehrigen Königin Elisabeth von Preußen, an ihre königliche Mutter beilagen, verfügte sich der Gesandte, Graf v. Dönhoff nach Biederstein und darauf zu Sr. k. Hoh. dem Prinzen Karl von Bayern. Die große Theilnahme, welche diese Nachricht im Publicum erregt, beweist die hohe Achtung, die man in München dem redlichen und wohlwollenden Charakter des verstorbenen Monarchen zollt. Nach einer eben erschienenen Bekanntmachung des k. Oberstkämmererstabes wurde eine Hoftrauer von vier Wochen angeordnet. — Dem Vernehmen nach hat der Kaiser Nikolaus den König noch am Leben und bei Besinnung getroffen.

Regensburg, 6 Jun. Nach Einlauf der allerhöchsten Bestimmungen hinsichtlich der Festfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst hat sich auch hier das Festcomité aufgelöst, indem die hiesigen Buchdrucker auf das Fest verzichten. (Bayer. Blätter.)

* **Aus Franken**, 7 Jun. Die Actiengesellschaft, welche sich vorlängst schon zur Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg nach Bamberg gebildet hat, seit Jahren aber ziemlich unthätig verblieben ist, muß nach einem neuern Regierungserlaß jetzt entweder Hand ans Werk legen oder sie geht innerhalb weniger Wochen ihrer Concession verlustig. Das bis jetzt eingezahlte eine Procent der Actien ist bis auf einige tausend Gulden verbraucht, und da der Aufforderung, weitere vier Procent einzuzahlen, um damit endlich den Bau zu beginnen, wahrscheinlich nur von den wenigsten Theilhabern entsprochen werden dürfte, so ist mit ziemlicher Gewißheit vorauszusehen, daß sich die Gesellschaft auflösen werde. Dieß ist um so wahrscheinlicher, als nach Jedermanns Meinung hier die Regierung die Absicht haben soll, das Werk eintretenden Falls selbst zu übernehmen und eine Eisenbahn nicht blos von Nürnberg nach Bamberg, sondern sogleich bis Coburg auf dem Wege nach Leipzig, also zur Verbindung des südlichen und mittlern mit dem nördlichen Deutschland, ausführen zu lassen. Erscheint das für hiesigen Handel und Gewerbfleiß überaus wichtige Unternehmen selbst daher auch wenig gefährdet, so bleibt doch zu beklagen, daß unsere Privatgesellschaften noch immer gar zu geringes Vertrauen in ihre eignen Kräfte setzen und sich sobald durch geringe Schwierigkeiten entmuthigt und in ihrem Eifer erkaltet zeigen, wie es uns denn überhaupt mit Rücksicht auf die Zukunft vortheilhafter und erfreulicher bedünken will, wenn die Eisenbahnen in Deutschland mehr aus dem Unternehmungsgeist einzelner Gesellschaften, unserer Capitalisten und unseres Handelsstandes hervorgingen, als wenn sie allein durch den Staat geschaffen werden.

Mainz, 2 Jun. Von litterarischen Notabilitäten erscheinen bei unserem Gutenbergsfeste die Dichter Freyligrath, Gutzkow, Karl Beck, Simrock, Duller und König. Diese haben bereits zugesagt; andere erwarten wir mit Zuversicht, und mehrere Litteraten aus Leipzig sollen Willens seyn, hieher zu kommen, da ihnen in Leipzig eine Betheiligung bei dem Feste in ihrem Sinne entzogen worden ist. (Hannov. Ztg.)

Marburg, 1 Jun. Der hiesigen Universität steht der Verlust, von welchem schon öfter in den öffentlichen Blättern die Rede gewesen ist, nun bestimmt bevor. Hr. Professor Karl Adolf v. Vangerow (geboren zu Schiffelbach in Oberhessen den 5 Jun. 1808) hat den Ruf nach Heidelberg an Thibaut's Stelle definitiv erhalten und angenommen. Dem Vernehmen nach wird er im nächsten Winterhalbjahre seine dortige akademische Wirksamkeit mit Vorträgen über die Pandekten eröffnen. (Kass. A. Z.)

Dresden, 5 Jun. Heute befand sich ein Decret der Regierung auf der Registrande der Ständeversammlung, durch welches der Landtag bis zum 21 Jun. prolongirt wird, wo er jedoch bestimmt geschlossen werden soll. Zugleich ist durch dieses Decret der vorgelegte Preßgesetzentwurf zurückgenommen worden, weil die Zeit schon zu weit vorgerückt sey, als daß man sich noch eine Vereinigung beider Kammern darüber denken könne. So wahr dieß nun auch an sich seyn mag, so fiel die Zurücknahme selbst doch um deßwillen auf, weil gestern Nachmittag der Deputationsbericht über das Preßgesetz von der Druckerei ausgegeben worden war. Da hiernächst im Decrete Beziehung darauf genommen war, daß gedachter Gesetzentwurf schon seit fünf Monaten vorliege, und der Abg. Todt, welcher Referent in der Sache ist, darin einen Vorwurf wegen der verspäteten Berichterstattung finden wollte, so ergriff derselbe das Wort, um einen solchen Vorwurf zurückzuweisen. Er bemerkte unter Anderm: die Regierung befinde sich in ihrem Rechte, wenn sie den Gesetzesentwurf zurücknehme, er wolle ihr das nicht streitig machen. Er beklage die Zurücknahme auch nicht, da er sich von einem solchen Gesetz ohnehin kein Heil versprochen habe, und daher entschlossen gewesen sey, dagegen zu stimmen. Ihn verletze es auch nicht, daß die Mühe, welche die Deputation und insonderheit er als Referent auf die Begutachtung des Gegenstandes verwendet habe, nun umsonst aufgewendet zu seyn scheine. In der Wirklichkeit sey dieß doch nicht der Fall, denn es biete der Deputationsbericht wenigstens Material für die Zukunft, und so habe er die Sache gleich von Haus aus angesehen. Was aber den Vorwurf anlange, den man der Deputation und namentlich ihm wegen der Verzögerung gemacht habe, so sey diese keineswegs absichtlich erfolgt, wenn er auch das Gesetz nicht mit günstigen Augen angesehen. Der Verzug liege in der Umfänglichkeit der Arbeit und in den Verhältnissen (die er näher bezeichnete.) Der erst vor einigen Tagen als Stellvertreter Poppe's für den Leipziger Handelsstand eingetretene Abg. Coith aus Leipzig nahm hierauf das Wort, beklagte das Fortbestehen des traurigen Provisoriums, was durch die Zurücknahme des Gesetzesentwurfs in Aussicht gestellt sey und nur durch die humane Ausführung der Behörden einigermaßen erträglich werde, und sprach den Wunsch aus, daß die Regierung inmittelst durch Verordnung die nunmehr wieder als bleibend anzunehmenden Fesseln des Buchhandels und der Presse erleichtern werde. Da der Minister des Innern, v. Nostitz, hierauf erklärte, daß die Regierung auf diesen

Wunsch nichts thun könne, so entschloß sich Coith, denselben auf Anrathen des Präsidenten noch als Antrag in der gewöhnlichen schriftlichen Form einzubringen. Das, was in Folge dieses Antrags etwa noch verhandelt und beschlossen werden dürfte, abgerechnet, ist also die Angelegenheit der Presse und des Buchhandels in Sachsen wieder auf drei Jahre vertagt, und man weiß nicht, wem es am willkommensten seyn wird, daß Alles so gekommen und zugleich ein plausibler Grund übrig geblieben ist, den Status quo aufrecht erhalten zu können. Ueber den Deputationsbericht will ich kein Urtheil fällen, da er wahrscheinlich in Ihren Händen sein und also von Ihnen selbst der nöthigen Kritik unterworfen werden wird. Nur so viel muß ich noch erinnern, daß derselbe, nach einer Bemerkung am Schlusse des allgemeinen Theils, vor dem Drucke der Regierung hat communicirt werden müssen, was, so viel mir wenigstens bekannt ist, sonst nicht der Fall zu seyn pflegt. (Leipz. A. Z.)

Leipzig, 26 Mai. Heute starb hier an einem Nervenschlag die einzige Improvisatrice Deutschlands, die Schriftstellerin Leonhardt-Lyser.

: **Leipzig**, 5 Jun. Die Preuß. Staatszeitung von gestern treibt mit unserm Prof. Dr. Krug eine ähnliche Kurzweil, wie englische Blätter vor einiger Zeit mit Lord Brougham, den sie sterben ließen. Zwar läßt sie den verdienten Mann bloß ziemlich hoffnungslos daniederliegen, allein zur Freude seiner Verehrer und Freunde konnte er in der von ihm gewöhnlich besuchten Lesegesellschaft mit jener Neuigkeit überrascht werden, indem er von einer während des letzten Meßgedränges erlittenen Verletzung und hinzugetretener Kränklichkeit wieder hergestellt ist. — Mag auch die Leipziger Allg. Ztg. gegen den von mir dem bevorstehenden hiesigen Buchdruckerjubelfeste schon neulich zugeschriebenen „gewerblichen Charakter" bemerken, daß Universität, Kammern, Minister und ich weiß nicht wer noch eingeladen sind und Theil nehmen werden — das ändert am Charakter des Festes so wenig, als die Anwesenheit der englischen Prinzen und Staatsmänner bei den Gastmahlen der Pantoffelmacherinnung in London, zu der noch dazu häufig einzelne der letztern gehören. Zwar spricht der erste Bericht des Leipziger Festcomité's auch davon, diese Feier müsse als ein deutsches Nationalfest betrachtet werden, aber seine tönenden Phrasen beurkunden nicht halb so gut, daß das Comité die Bedeutung dieser Idee auch ins Leben zu rufen verstehen werde, wie z. B. die einfachen Worte des Stuttgarter Festprogramms: „. . . jedoch bleibt, da die Erfindung (der Buchdruckerkunst) eine für alle Classen der bürgerlichen Gesellschaft gleich wichtige ist, die Feier durchaus nicht auf die Kunstgenossen beschränkt, vielmehr sollen auch die Gelehrten, Schriftsteller ꝛc. zu deren Begehung eingeladen werden." Das Comité besteht aber dort auch nicht bloß aus Buchdruckern, Schriftgießern, Buchhändlern, sondern außer denselben sind Gelehrte von Fach, Litteraten, Geistliche (Oberconsistorialrath, Hofprediger Grüneisen, Obertribunalrath v. Scheurlen, Karl Elben, Redacteur des Schwäbischen Merkur, Dr. W. Menzel), Mitglieder, und Vorstand ist der bei uns noch in gefeiertem Andenken stehende jetzige Kanzler v. Wächter. Da ist freilich die Intelligenz vielseitiger vertreten.

Hannover, 6 Jun. Am gestrigen Tage hatte eine Deputation der beiden Kammern der allgemeinen Ständeversammlung die Ehre, Sr. Maj. dem König zu Allerhöchstihrem Geburtsfeste die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche der allgemeinen Ständeversammlung darzubringen. Der Präsident der ersten Kammer, Se. Erlaucht der Geheimerath Graf v. Platen-Hallermünde, hielt dabei folgende Anrede: „Allerdurchlauchtigster König, allergnädigster König und Herr! Die allgemeinen Stände des Königreichs erkennen es mit dem ehrfurchtsvollsten Danke, daß Eure königliche Majestät der hier anwesenden Deputation aus ihrer Mitte allergnädigst gestattet haben, die Gesinnungen der treuesten Anhänglichkeit und Verehrung an dem heutigen Geburtsfest Eurer königlichen Majestät, diesem für das ganze Land so festlichen Tage, aussprechen zu dürfen. Empfangen Eure königliche Majestät huldreichst den ehrerbietigen Ausdruck ihrer aufrichtigen und innigsten Wünsche für das Heil, das Glück und die Zufriedenheit ihres allergnädigsten Königs. Genehmigen Eure königliche Majestät zugleich die Versicherung, daß die allgemeinen Stände des Königreichs sich nie mehr durchdrungen fühlten von der hohen Wichtigkeit ihres Berufs, als gerade in dem gegenwärtigen Augenblick; daß sie von dem aufrichtigen Wunsche beseelt sind, es möge ihren gemeinsamen und ernstlichen Bestrebungen gelingen, zum Wohl und Glück des geliebten Vaterlandes mitzuwirken, und auf diese Weise das längst bestehende Band der Anhänglichkeit und des Vertrauens zwischen dem allverehrten Landesvater und seinen getreuen Unterthanen noch fester zu knüpfen." — Se. Maj. geruhten zu erwiedern: „Meine Herren! Ich danke Ihnen für Ihren Glückwunsch. Ich habe Mich gefreut, von neuem von Ihnen zu vernehmen, daß Sie sich ernstlich dem wichtigen Geschäfte widmen, das Ihnen obliegt. Es ist nöthig, daß dieses bald beendigt werde. Das Beste des Landes erfordert es dringend. Ich wiederhole Ihnen, daß Ich dabei kein anderes Ziel kenne, als das Glück Meiner Unterthanen. Ich halte Mich überzeugt, daß auch Sie die besten Gesinnungen hegen. Es liegt hauptsächlich in Ihrer Hand, das große Werk zu fördern. Sie werden gewiß dazu beitragen. Ich aber bin gedrungen und verpflichtet, Ihnen zu erklären, daß Ich Sie unmöglich werde vertagen können, und daß Ich Sie nicht vertagen werde, ehe das Werk vollendet ist. Meine Principe kennen Sie; Ich habe sie Ihnen entwickelt, und Sie werden Mich diesen stets getreu finden." (Hannov. Ztg.)

* **Hamburg**, 5 Jun. Aus guter Quelle versichert man, Senator Müller von Lübeck und Syndicus Dr. Sieveking von hier haben in Kopenhagen in keinem der Punkte, die sie unterhandelten, reussirt, und werden nächstens zurück kommen; die Zolldifferenz wird also doch beim Bundestage entschieden werden müssen.

Preußen.

Am Pfingstfeste, dem 7 Junius Nachmittags, ist der König verschieden. Die Berliner Blätter erschienen an diesem Tage nicht, wohl aber wurden noch am Morgen desselben folgende zwei Bulletins ausgegeben: „Für die Leser der Staatszeitung. I. Heftige und öfteres im Laufe des Tages wiederkehrende Hustenanfälle ließen Se. Maj. den König nur wenig Ruhe genießen. Das Fieber und die Kraftlosigkeit dauern in gleichem Grade wie heute Morgen fort. Berlin, den 6 Jun. 1840. Nachmittags 5 Uhr. gez. Dr. v. Wiebel. Dr. Schönlein. Dr. Grimm. — II. Se. Maj. der König haben eine sehr unruhige Nacht gehabt, die Kräfte sinken immer mehr, so daß das Schlimmste zu befürchten steht. Berlin, den 7 Jun. 1840. Morgens 6 Uhr. (gez. wie oben.)"

△ **Berlin**, 7 Jun. Der Kaiser von Rußland ist heute früh um 9½ Uhr von Warschau hier eingetroffen, und nachdem er seine Gemahlin begrüßt hatte, sogleich nach dem Palais des Königs gefahren, wo der Kaiser den hohen Kranken bald darauf gesehen, jedoch bisher noch nicht gesprochen hat, da der Zustand desselben es nicht gestattete. Gestern noch empfing der König alle seine Kinder am Bette; namentlich hat er zuletzt noch die Kaiserin von Rußland, die Kronprinzessin, so wie

1839, von J. F. Heddäus, Superintendenten zu Birkenfeld. 8. geheftet. Preis 4 gr.

[2255] In der **Groos'schen** Buchhandlung in **Karlsruhe** ist so eben erschienen:

Whitelocke, R. H., Handbuch der modernen englischen und deutschen Umgangssprache. — Manual of modern English and German Conversation, or University-Dialogues. Geh. 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

☞ Der Hr. Verfasser, ein classisch gebildeter Engländer, hat in diesem englisch-deutschen Gesprächbuch ein vortreffliches Hülfsmittel zur Erlernung der feinern englischen Conversationssprache geliefert. Dem Geschäftsmann, wie jedem Gebildeten überhaupt, wird die Kenntniß dieser Sprache mehr und mehr Bedürfniß; die Erlangung dieser Kenntniß aber wird Vielen durch unzweckmäßige Lehrbücher und durch trockene, geisttödtende Methoden sehr oft erschwert und verleidet; diese Erfahrung leitete den Verfasser bei Herausgabe des vorstehenden Werkes. Diese Gespräche, welche fast alle Verhältnisse des gesellschaftlichen und geschäftlichen Lebens berühren, sind in zweckmäßiger Abwechslung aufgestellt, um das Interesse des Schülers stets rege zu erhalten, und ist der Inhalt ganz geeignet, ihn auf eine leichte und angenehme Art mit der Conversationssprache, wie sie in den besten englischen Cirkeln gesprochen wird, vollkommen vertraut zu machen.

Früher sind in der Verlagshandlung erschienen:

Washington Irving's Essays and Sketches. Geh. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Life of Dr. Benjamin Franklin, written by himself; to which are added Essays by the same Author. Mit einem Wörterbuche. Zum Schul- und Privatgebrauch. Geh. 15 gGr. od. 1 fl.

[2260] Bei **F. Kupferberg** in **Mainz** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Annalen des spanischen Bürgerkrieges, aus dem Spanischen übersetzt von A. Eggenberg. 1ste Lief. 8. geh. 36 kr.

Staudenmaier, Dr. F. A., **Encyklopädie der theologischen Wissenschaften als System der gesammten Theologie.** Mit Angabe der Litteratur der Theologie. 1ster Band. 61 Bog. Gr. 8. 5 fl. 36 kr.

[2303—4] In der **Schweighauser'**schen Buchhandlung in **Basel** ist so eben erschienen:

Deutsches Lesebuch von *Wilhelm Wackernagel.* Zweiter Theil: *Proben der deutschen Poesie seit dem Jahre* 1500. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. 58 Bogen Lexikon-Octav. Preis 6 fl. od. 3 Rthlr. 15 gr.

[2311—12] **Stelle-Gesuch.**

Ein Schönfärber mit der Tibet und Garnfärberei aufs genaueste vertraut, welcher den ersten Fabriken in diesen Branchen vorstand und dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht ein anderweitiges Unterkommen. Nähere Nachweisung ertheilt die Expedition der Allg. Ztg.

[2323] **Außerordentliche Vorstellung**

von

betriebsamen Flöhen

aus London,

welche in **Augsburg** durch 4 Tage, also bis Sonntag den 14 Junius, im Gasthofe zu den drei Mohren von Morgens 10 Uhr bis 7 Uhr Abends zu sehen sind.

Hr. Bertolotto hatte die Ehre, diese Vorstellungen vor den Allerhöchsten Höfen von England, Rußland, Frankreich, Oesterreich, Preußen, Sachsen, Holland ꝛc. ꝛc. zu produciren.

Eintrittspreis 24 kr. Familienbillet für 4 Personen zus. 1 fl.

Ausführliche Programme sind im Gasthofe zu den drei Mohren gratis zu erhalten.

[2288-90] **Verkauf eines Gasthofes erster Classe in Berlin.**

Der zu Berlin am Dönhofsplatz und der Ecke der Leipziger- und Jerusalemsstraße in der lebhaftesten und schönsten Gegend der Stadt gelegene, unter der Firma

zum goldenen Adler im deutschen Hause

bekannte große Gasthof erster Classe soll erbtheilungshalber aus freier Hand verkauft werden.

Derselbe besteht aus vier Etagen, jede Etage mit 25 nach der Straße herausgehenden Doppelfenstern versehen, enthält 75 zur Aufnahme von Fremden mit vollständigem Inventarium versehene Zimmer, Stallung zu 58 Pferden und dazu gehörigen Remisen, zwei Höfe, bedeutende Keller und Wirthschaftsgelaß und große Böden. Außerdem sind vier Hofwohnungen, ein Laden und zwei Keller nach der Straße heraus des bedeutenden Gelasses wegen besonders vermiethet.

Die Gebäude, so wie das Inventarium befinden sich im elegantesten und complet brauchbaren Zustande. Ein bedeutender Theil der Kaufgelder kann auf dem Grundstücke hypothekarisch stehen bleiben. Gebote werden von den jetzigen Besitzern, den Gastwirth Schmidt'schen Erben, im Grundstücke selbst franco bis zum 1 August l. J. angenommen.

[1939—50]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London.**

Vom 15 dieses Monats an fahren die Boote

täglich

zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **Zwischenorten** in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort, und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Koblenz.

An die neuerlich angekündigte

bedeutende Herabsetzung des Personentarifs

wird ergebenst Bezug genommen.

Alle sonstigen Erleichterungen bleiben vor wie nach bestehen, und können unter andern die Passagiere ihre Reise nach Belieben unterbrechen und wieder aufnehmen.

Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 12 Mai 1840. **Die Direction.**

[2262—67] **BRÜNNLBAD.**

Der Eigenthümer dieser, inner den Linien Wiens gelegenen, in neuester Zeit auf das zweckmäßigste und bequemste eingerichteten Badeanstalt empfiehlt seine seit Jahrhunderten durch ihre stärkende Heilkraft rühmlichst bekannten Mineralquellen der ärztlichen Würdigung sowohl als dem hochgeehrten Publicum.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 165.** 13 Junius 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 6; Paris, Wien 8; Frankfurt a. M. 10 Jun.

Spanien.

* **Madrid,** 31 Mai. Die letzten Bewegungen Balmaseda's in der Provinz Guadalajara könnten die Ursache werden, daß die Reise der Königin verschoben würde. Man weiß, welch einen panischen Schrecken die Anwesenheit dieses Anführers in den Umgebungen von Guadalajara hervorbrachte. Heute erfahren wir, daß er seine Richtung verändert hat, und sich nach Siguenza wendet. Die Befehle, die den Personen des Gefolges der beiden Königinnen gegeben wurden, sind noch nicht widerrufen, was an die baldige Abreise glauben läßt. Aber die Reiseroute ward, wie man behauptet, geändert. Der Plan der Königin Christine wäre, sich nach Aranjuez zu begeben, und dort Depeschen des Generals Espartero abzuwarten, um zu wissen, ob man die Reise ohne Gefahr unternehmen kann. Balmaseda einerseits und auf der andern die Carlistischen Garnisonen von Cañete und Beteta müssen einiges Mißtrauen erregen. Böser Wille sucht die abgeschmacktesten Gerüchte zu verbreiten; man behauptet, daß der Herzog de la Victoria Cabrera schone, um stets nothwendig zu bleiben. Das frühere Betragen und die ausgezeichneten Dienste Espartero's sind die beste Antwort darauf.

Großbritannien.

London, 6 Jun.

Die beiden Häuser haben sich heute in je einer, sonst nichts Bedeutendes enthaltenden Sitzung für das bevorstehende Pfingstfest vertagt, das Haus der Lords bis auf kommenden Donnerstag (11 Jun.), das Haus der Gemeinen bis zum Mittwoch. In der gestrigen Unterhaussitzung fand eine Reihe rasch vor sich gehender Subsidienbewilligungen statt, bei denen — außerordentlicher Weise — Hr. Hume nicht zugegen war. — Der Volksaufstand in Limerik war am 3 Abends noch keineswegs beruhigt, und bei der geringen Anzahl von Truppen blieb das einzige, was die Stadt gegen Plünderung schützen konnte, die fortdauernde (in Folge des Mäßigkeitsvereins beobachtete) Nüchternheit der versammelten Massen.

Haus der Lords, Sitzung vom 4 Jun. Lord Brougham reicht eine Bittschrift ein aus Yorkshire um Veränderung und Milderung des Gefängnisses Hrn. O'Connors: die hauptsächlichsten darin zusammengestellten Beschwerden des Gefangenen sind, daß er mit Verbrechern zusammen wohnen müßte — daß er genöthigt sey auf einer eisernen Bettstelle zu schlafen — auf kaltem Stein zu sitzen — sich selber in allen, auch den unanständigsten, Kleinigkeiten zu bedienen, schlechte Nahrung zu sich zu nehmen, und daß man ihm verbiete, von seinen Freunden Besuche zu empfangen. Da Lord Brougham zweifelt, daß nach der jetzt bestehenden Gefängnißbill die erbetene Umänderung des Gefängnisses gestattet werden könne, meint er, die Regierung möge, bevor die neue im Unterhaus besprochene Clausel darin durch den Beschluß beider Häuser wirklich eingefügt sey, die Abweichung vom Gesetz wohl auf ihre eigene Verantwortlichkeit nehmen. Der Marquis v. Normanby antwortet, daß alle möglichen Milderungen in der Behandlung des Gefangenen — als eines Kranken — bereits verordnet seyen; daß aber hinsichtlich einer Aenderung der Bill es gefährlich seyn würde, wenn die Regierung dergleichen ohne Beschluß der Häuser vornehmen wollte. Uebrigens schlägt er vor, die vom Unterhaus entworfene, den Stand der Gefangenen berücksichtigende Clausel noch in etwas auszudehnen und zu modificiren.

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 5 Jun. Auch hier wurden wie am gleichen Tage im Oberhause noch verschiedene Petitionen um Milderung der Gefängnißstrafe Hrn. O'Connors und um Aenderung des Strafsystems bei politischen Verbrechen überhaupt eingereicht. Auch eine Bittschrift von Frau Roberts um Milderung der Gefängnißstrafe ihres Mannes, eines Anwalts und Solicitors, der für sein Zugegenseyn bei einer vom Gesetz für aufrührerisch erklärten Versammlung büßte, über welche, so wie über die um Aenderung des Strafsystems für politische Verbrechen Hr. Warburton nach Pfingsten ausführlicher zu reden verspricht. — Nachdem hierauf der jemalige Tag für die Vorbringung oder Behandlung verschiedener Bills festgesetzt (das zweite Verlesen der Canada-Kirchengüterbill wird auf Sir James Grahams Antrag auf nächsten Freitag verschoben), und die Zoll- und Steuerbill zum drittenmal ohne weitern Einspruch verlesen worden ist, tritt das Haus als Subsidienausschuß zusammen, um den Vorschlag des Kanzlers der Schatzkammer hinsichtlich der bei Besteurung des Bauholzes besonders vorzunehmenden neuen Maaßregeln zu behandeln. Dieser zu Gunsten des baltischen Bauholzes (vergl. Sitzung vom 22 Mai) entworfene Vorschlag geht darauf hin, die beabsichtigte Einkünftevermehrung, die auf dem früher vorgeschlagenen Wege wahrscheinlich nicht stattgefunden hätte, durch eine gleichmäßige Zollerhöhung alles Bauholzes, des canadischen wie des baltischen, um 1 Sch. 6 Pence per Ladung zu erreichen. Der Grundsatz dieses Vorschlags ward gebilligt. — Es erfolgte sodann, auf Motion des Schatzsecretärs, Hrn. R. Gordons, eine Reihe ein-

zelner rasch hinter einander ertheilter Ausgabenbewilligungen, theils für die Colonien, theils für Irland, letztere begreifend alle die sogenannten Irish miscellaneous estimates. Erst nach Abschluß derselben trat der Hauptsecretär für Irland, Viscount Morpeth, unter allgemeinem Gelächter in das Haus, und Oberst Sibthorp behauptete, daß er bloß aus höflicher Rücksicht auf die Abwesenheit des edlen Lords sich enthalten habe, eine Herabsetzung seines Gehalts von 5500 Pfd. auf 4000 Pfd. zu beantragen. Auch Hr. Sergeant Jackson, der auf fünf Minuten hinausgegangen war, wunderte sich bei seinem Wiedereintreten, daß in dieser kurzen Zeit bis auf 300,000 Pfd. (für Irland) weggestimmt worden seyen; er werde die Gelegenheit bei Vorlegung des Berichts ergreifen, um gegen die 60 000 Pf. für Erziehung zu stimmen. — Das Haus trat dann noch einmal zusammen, um Bericht zu empfangen über die Uebersiedlungsbill.

Frankreich.

Paris, 8 Jun.

Wegen des Pfingstfestes sind am 8 Jun. außer dem National, dem Courrier français, dem Constitutionnel und Galignani's Messenger keine Journale erschienen.

Aus der Sitzung der Pairskammer vom 5 Jun. tragen wir folgende Stellen aus Graf Caffarelli's Commissionsbericht über das Gesetz zur Abholung der sterblichen Reste Napoleons nach: „England hat dem Gesuch der französischen Regierung mit edlem Eifer entsprochen. Ihre Commmission gesellt sich den von England ausgedrückten Wünschen, dadurch frühern Nationalgroll bis auf die letzte Spur verwischt zu sehen, bei. Meine Herren, das französische Volk ist von einem Gefühle der Bewunderung für den erlauchten Souverän, für den weisen und erleuchteten Gesetzgeber, für den großen Feldherrn, für den geschickten Administrator durchdrungen, der einer langen und blutigen Anarchie ein Ende machte, der die Herrschaft der Justiz und die Finanzen des Staats wieder herstellte, eine starke und gemäßigte Verwaltung schuf, die lange mißkannte Religion im Lande wieder aufrichtete, den Ruhm unserer Waffen zur höchsten Stufe erhob, der endlich über Alles das Glück und die Größe des Volks wollte, aus dessen Reihen hervorgegangen zu seyn er sich zur Ehre rechnete. . . Ihre Commission hat von einer an die Kammer durch die Einwohner von St. Denis gelangten Petition Kenntniß genommen, die Reste des Kaisers in der k. Gruft von St. Denis beizusetzen; sie war aber nicht gesonnen, dem Regierungsentwurf ein Amendement beizufügen. Inzwischen stieß doch in ihrer Mitte die Wahl der Invalidenkirche auf einige Einwürfe, die aber keinen förmlichen Vorschlag veranlaßten. Indem wir Ihnen einstimmig vorschlagen, dem Regierungsentwurfe beizutreten, haben wir es für überflüssig gehalten, an alles das zu erinnern, was der Kaiser Napoleon für das Glück und den Ruhm des französischen Volks gethan hat; das Andenken daran ist in diesen Mauern noch gegenwärtig, wo so viele Zeugen seines Ruhms und Gefährten seiner Arbeiten sitzen.“

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 6 Jun. glaubte bei Berathung des Budgets des Kriegsministeriums Hr. v. Mornay die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Vorgänge in Afrika ziehen zu müssen, damit Menschen und Geld nicht länger mehr unnütz verschwendet werden. Denn trotz der glänzenden Waffenthaten fürchtet er, man müsse bald wieder von vorn anfangen. Bei dem 7 Capitel „Sold und Unterhaltung der Truppen in Nordafrika,“ 18,494,436 Fr., schlägt General Bugeaud als Amendement 20 Millionen vor, um die Kosten zu Errichtung von Legionen aus den Colonisten Algiers zu decken. Er versucht zuerst mit einigen Worten den Vertrag an der Tafna zu rechtfertigen, da ihm vorgeworfen worden sey, daß er den jetzigen Krieg hervorgerufen, weil er ihn damals nicht beendigt habe. Damals habe er sich an den Willen der Kammer, an den Willen des Conseilpräsidenten gehalten, der eine beschränkte Besetzung Afrika's angerathen habe. Der eigentliche Krieg von Frankreich aus könne nur in vorübergehenden Kriegszügen bestehen; selbst bei allen siegreichen Feldzügen würden einzelne unruhige Stämme bleiben, die nur durch eine Bewaffnung der Colonisten selbst im Zaume gehalten werden könnten. Die Armee sey nie nach der Zahl zu berechnen, sondern nach ihrem moralischen Gehalte. In Afrika könne sich aber keine feste Kerntruppe bilden, da sie entweder vom Feinde oder Krankheiten aufgerieben würden, oder wieder nach Hause zurückkehrten. Mit 60 bis 80,000 Mann, wie sie jetzt in Afrika stehen, wolle er Frankreichs Einfluß über Europa entscheiden, doch müßten sie frei seyn von allen Nachzüglern, Fricoteurs, wie sie zu Napoleons Zeit geheißen (Gelächter.) Im Jahr 1813 sey Napoleon nur deßhalb unterlegen, weil in seiner Armee von 400,000 Mann, 60 bis 80,000 Fricoteurs, d. h. Soldaten gewesen seyen, die stets die Bratpfanne in Händen gehabt hätten. Afrika sey nur für Officiere eine gute Schule. „Doch das kann der Zweck der Colonie nicht seyn. Dieser ist die Colonisation des Landes und zwar so schleunig als möglich. Mit zwei Colonisten-Legionen kann man eine gleiche Anzahl Truppen nach und nach herausziehen, und mit der Zeit wird das Land eine starke, kriegerische Bevölkerung haben, die sich gegen Angriffe von Innen und Außen vertheidigen kann.“ — Hr. Thiers, Präsident des Conseils: General Bugeaud hat den Vertrag der Tafna vertheidigt, ich habe ihn nicht angegriffen, im Gegentheil habe ich gesagt, daß er vom Augenblick geboten worden sey, denn damals warf man der Regierung vor, ohne Zweck den Krieg zu führen, was eben jenen Vergleich zur Folge hatte. Dessenungeachtet ist er in seinen Folgen verhängnißvoll geworden, denn während Marschall Clauzel in jener Zeit den Atlas mit 4000 Mann übersteigen konnte, hat es jetzt der heroischen Anstrengung von einer drei- bis viermal größern und kriegsgeübten Macht bedurft, um dasselbe Ziel zu erreichen — denn wir haben Abd-El-Kader Zeit gelassen, sich zu befestigen und eine Armee zu schaffen. Man merke wohl, ich tadle Niemand; ich sage sogar, wäre ich damals Minister gewesen, hätte ich vielleicht ebenfalls dem allgemeinen Willen nachgegeben, wenn auch meine Meinung gegen den Frieden gewesen wäre. Der Fehler ist geschehen; um ihn zu verbessern, um zu verhindern, daß er wieder eintrete, müssen wir den Feind besiegen, entwaffnen, ihn zwingen, Fremde neben sich zu leiden. (Sehr gut! sehr gut!) So lange wir durch einen glücklichen Krieg die Araber nicht unterworfen haben, können wir keine Sicherheit in Afrika hoffen. Hr. Bugeaud sprach von einem unglücklichen Kriege und dachte dabei daran, daß er ohne Resultat sey. Aber im Interesse Frankreichs dem Auslande gegenüber können wir von einem unglücklichen Kriege nicht sprechen, wenn unsere Armee auf allen Schlachtfeldern siegreich ist, wenn die Gefechte überall heroische Thaten hervorrufen. Alle Officiere, die Zeugen dieser Gefechte gewesen und mit denen ich gesprochen, sind voll von Bewunderung für die Tapferkeit, das Talent, die Seelengröße, den Muth und die Ausdauer, die unsere Armee überall bewiesen. Das ist das unverdächtige Urtheil von Fremden. Unsere Officiere verbinden mit gleicher Tapferkeit eine Bildung, wie sie vor 30 Jahren nicht gefunden wurde. Wenn man sagt, Afrika sey unsere Schwäche, so irrt man, Afrika ist unsere Stärke. Schon das Schauspiel fortdauernden Heroismus, das wir der Welt geben, erhebt uns in ihren Augen. Es zeigt,

daß, wenn wir wollen, wir immer noch seyn werden, was wir vor 40 Jahren waren. — Man kritisirt das Betragen unserer Generale. Ohne Zweifel tadeln Sie die Operationen eines General en Chef. Mein Gott, ich habe viel darüber sprechen hören; doch sollte man es nicht thun. Man sollte nie einen General tadeln, in dem Augenblicke, wo er noch zu Pferde sitzt. Ich habe die erfahrensten Männer darüber gehört und muß sagen, ich bin weit entfernt, sein Verfahren als unglücklich anzusehen. Ich bedaure, daß man in Medeah keine größere Macht gelassen hat, und habe Befehl gegeben, daß sie sogleich vermehrt werde. Die Absicht der Regierung war nicht allein, Medeah zu besetzen, sondern am Fuß des Atlas Frankreichs Macht in Achtung zu bringen. Einen Mann auf dem Schlachtfelde beschränken, alle Details im voraus vorzeichnen, hieße nur Plane entwerfen, die in der Wirklichkeit unausführbar sind, weil die Umstände ihnen nicht mehr entsprechen. Doch seyn Sie versichert, daß wir alle Theile der großen Aufgabe im Auge behalten, die uns anvertraut ist, und daß keiner unsere Aufmerksamkeit mehr auf sich zieht als Algier. — Was den Colonisationsplan des Generals Bugeaud betrifft, den er jährlich wiederholt, so ist er wie alle andern ihm ähnlichen zu absolut. Ich glaube, daß man das System der Colonisation nach den verschiedenen Theilen Afrika's verändern muß. Hätten wir Zeit gehabt, schon frühere Resultate der Kammer vorlegen zu können, so würde ich nicht verfehlt haben, dem Conseil und der Kammer die Ausführung solcher Vorschläge vorzulegen. Sie wissen, daß General Rogniat den Plan entwarf, eine feste Gränze (obstacle contenu) in der Ebene Metidscha zu schaffen. Dieser Plan ist sorgfältig erwogen worden, und meine Ansicht darüber steht fest. Alle, die aus Afrika zurückkommen, sind der Meinung, daß wenn die Ebene auf solche Weise geschützt sey, die Colonisation sich selbst unterhalten würde. Aus allen Theilen Europas würden Colonisten herbeikommen. In Algier selbst kann ein herrlicher Hafen eingerichtet werden, dessen Anlage nicht bloß auf dem Papiere steht, sondern zum Theil schon fertig ist, und in seiner Vollendung ein Geschwader von 30 Linienschiffen fassen wird. Dann würden wir einen großen Hafen haben, und wenn sich um diesen Hafen einige hunderttausend europäische Colonisten, in der Mehrzahl Franzosen, ansiedeln, so wird dann der Keim jenes großen Baumes gelegt seyn, den Sie in Afrika hervortreiben wollen und aus dessen Stamm später die schönsten Zweige hervorsprossen werden. Ich wenigstens zweifle nicht. Hierzu, könnte man glauben, reichten 1,500,000 Fr. Aber ein einfacher Graben würde nicht genügen, es muß hinter ihm eine Verschanzung, eine Mauer errichtet werden. Nun, mit sieben bis acht Millionen könnte man das schönste, fruchtbarste Land schützen und die Operationen gegen schnelle Angriffe sichern. Doch das Alles ist nur eine vorläufige Angabe, die Schwierigkeit liegt in der Möglichkeit der Ausführung. Wir müssen uns darüber noch genauere Aufschlüsse verschaffen, und werden die Resultate unserer Untersuchungen der nächsten Kammer vorlegen. Hätten wir hierbei nur an den Nutzen gedacht, so würden wir sogleich die Credite verlangt haben, um die Arbeiten zu beginnen; doch hielten wir es nicht für gut das Werk anzufangen, ohne zu wissen, ob wir es wirklich ununterbrochen fortführen könnten. Die Regierung führt also nicht den Krieg des Krieges wegen, doch kann sie auch nicht schneller gehen, als die Ereignisse selbst. Vielleicht bedauern wir in zwei oder drei Monaten, wenn wir uns unterrichtet, nicht sogleich die Arbeiten angefangen zu haben und ein halbes Jahr verlieren zu müssen, und doch wäre es eine schwere Verantwortlichkeit für uns, sie ohne Zustimmung der Kammern anzufangen. — Die Regierung will nicht Krieg des Krieges wegen führen, um im Moniteur einige Bulletins zu haben; andererseits leben wir aber in einer Zeit, wo in unserm Vaterlande die traurige Neigung herrscht im Augenblicke des Geschehens selbst die Begebenheiten und Unternehmungen zu kritisiren, zu verkleinern. Traurige Correspondenzen sind nach Paris geschickt und veröffentlicht worden, und könnten Europa glauben machen, es wäre Prahlerei, wenn wir von glücklichen Kriegen sprechen. Und doch, wenn sie es nicht wären, würden wir es offen bekennen; wären unsere Truppen geschlagen worden, würden wir nicht sagen, sie seyen siegreich gewesen. Könnten wir die öffentliche Meinung täuschen? Eine Menge Fremder verlangt an dieser Kriegsschule in Algier Theil zu nehmen. Mehrere Cabinette Europa's schlagen uns Officiere vor, die unsern Operationen folgen wollen. Natürlich, weil sie es für eine gute Kriegsschule halten. Alle Völker, die sich gegen leichte Truppen geschlagen, haben in diesen Kämpfen treffliche Heere gebildet. Im Rücken von Heeren, hinter denen Reiter kommen, welche die Köpfe abschneiden, gibt es keine Nachzügler. Jede Infanterie, die sich gegen eine furchtbare Reiterei schlug, wurde in diesen Kämpfen die beste Truppe der Welt. Der Soldat soll Kaltblütigkeit im Gefecht, der Officier schnelle Entschlossenheit im Augenblick der Gefahr erlangen, die Truppen überhaupt, in Märschen, Strapazen, Leiden aller Art sich abhärten, ohne die Disciplin zu verlieren. In solcher Schule bilden sich die Armeen. Unser Vaterland ist reich an Männern, deren Namen auf den glorreichsten Seiten unserer Geschichte stehen. Aber sie sterben alle Tage dahin, und die nicht sterben, werden alt und unfähig zu dienen. Freilich sollte man nicht Krieg führen, nur um eine Schule zu haben. Aber wenn wir das große Interesse haben, Toulon gegenüber einen neuen Hafen im Mittelmeer zu gründen, und neben diesem Interesse noch das andere, die Erinnerungen des Heldenmuths und der Kriegskunst unter uns nicht aussterben zu lassen, so brauchen wir das nicht zu bedauern, was wir thun. Ich sage, wir haben Grund die Worte, die ich für sehr wahr halte, zu wiederholen: Afrika ist nicht unsere Schwäche; nach meiner tiefsten, wahrsten Ueberzeugung ist unser Afrika unsere Kraft." (Lebhafter Beifall.) Hierauf verlangte General Bugeaud das Wort, und obgleich mehrere Stimmen ihn auf den Montag verwiesen, suchte er sich zu vertheidigen, als habe er der Armee in Afrika keine Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er glaube nur, daß der Krieg, wie ihn Valée geführt habe, zu keinem Resultate führe, da er seine Kräfte zersplittere. Das Project, die Ebene Metidscha umgränzen zu wollen, billige er zwar sehr, nur halte er es für unmöglich den Anfang dazu jetzt zu machen. „Das Gefühl der Nationalität greift bei den Arabern immer mehr um sich, trotz des siebenjährigen Kriegs, den man geführt hat. Die Zeit hat ihr Kraft gegeben und, centralisirt in der Hand eines einzigen Mannes, wird sie noch mächtiger werden, wenn der Krieg unglücklich geführt wird. In diesem Falle hilft eine Mauer nichts. Man muß glücklich im Kriege seyn, und die Macht Abd-El-Kaders zerstören, wie der Präsident des Conseils gesagt hat. Wollen wir nachher eine Mauer bauen, so stimme ich für alle nöthigen Credite. Auch der Hafen wird nur wichtig, wenn um Algier eine Colonisation gegründet ist, die Volk und Armee ernähren kann, ohne das ist Hafen und Eroberung nie sicher, und wir verlieren beides im ersten unglücklichen Kriege im Mittelmeer." Endlich wiederholt er noch, daß Afrika keine Soldaten bilde, da sie entweder sterben oder nach Hause zurückkehren, nur treffliche Officiere würden gebildet werden können. Doch deßhalb sey noch nie Krieg geführt worden, und doch sey das bis jetzt der einzige Vortheil, den Frankreich daraus gezogen. Man müßte daher ein anderes System in der Colonie

anwenden; doch ziehe er sein Amendement zurück, zufrieden, die Aufmerksamkeit der Kammern auf eine so hochwichtige Angelegenheit gelenkt zu haben. Da die Kammer nicht mehr vollzählig war, wurde die Abstimmung auf Montag vertagt.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 8 Junius in Erörterung des Budgets des Kriegs fort. Marschall Clauzel bemerkt, man sey jetzt seit zehn Jahren im Besitze von Algier, und noch erwarte dieses eine Organisation, ein System. Man habe große Fehler begangen. Die Verwaltungen seyen rasch auf einander gefolgt, und es scheine Alles gleichsam im Haß gegen die Colonisirung geschehen zu seyn. Hätte man bei den Arabern die Hoffnung, Algerien preiszugeben, nicht unterhalten, so würden sie sich ihrem Geschick unterworfen haben. Er wolle die gegenwärtigen Militäroperationen nicht tadeln, sondern nur an die Frage der Colonisirung erinnern, die allein die Opfer der Eroberung aufwiegen könne. Der Entwurf zu einer zusammenhängenden Umschanzung gehöre nicht dem General Rogniat an; er existire seit zehn Jahren, sey geprüft und verlassen worden. Das Cap. 9 „Sold und Unterhalt der Truppen von Algerien 18,294,400 Fr." ward dann angenommen, so wie die noch übrigen Capitel des Kriegsbudgets, und die Kammer ging zur Erörterung des Budgets des Seewesens und der Colonien über. Obrist Pairhans klagt, daß die Kosten der Marine fortwährend steigen, ohne daß die Seemacht in demselben Verhältniß stiege. Die Zahl der Kriegsschiffe sey geringer als unter Ludwig XVI und nach dem amerikanischen Revolutionskriege. Frankreich sey in Vergleichung mit der englischen Seemacht sehr schwach. Statt der Erbauung großer Segelschiffe räth er zu Erbauung einer Marine von Dampfbooten, die weniger kosten und mit guter Artillerie ausgestattet der englischen Marine die Spitze bieten könnte. Der Seeminister bemerkt, die Zahl der Dampfboote werde sich 1841 auf 30 belaufen, 1840 sey sie nur 20. Die größten hätten bis jetzt nur 220 Pferdekraft, man werde aber nächstens Dampfboote von 320 bis 450 Pferdekraft besitzen. Die Colonialfragen seyen einer speciellen Commission des Ministeriums zur Prüfung vorgelegt. Diese Commission werde auch die Negerbefreiungsfrage prüfen, die mancherlei Schwierigkeiten darbiete. Hr. Isambert spricht von der schlechten Finanzverwaltung der Colonien, die alle Deficits darböten. Hr. Dangeville erklärt sich in demselben Sinn, Frankreich habe fünf Colonialniederlassungen in beiden Indien; ihre Bodenfläche sey nicht größer, als fünfmal die Bodenfläche des Departements der Seine, und zu deren Verwaltung habe man 1120 Beamte! (Abgang der Post.)

(National.) Sorgfältig haben wir Alles, was in Paris über den letzten Feldzug des Marschalls gedruckt worden ist, gelesen. Die Presse klagt ihn einstimmig an. Nicht eine Stimme hat sich zu seiner Vertheidigung erhoben. Eben so einstimmig lauten auch die aus Afrika gekommenen Correspondenzen, und die Journale sind nur der schwache Ausdruck der Klagen und der Erbitterung der Colonie und Armee gewesen. Wird man diesen Mann zur Rechenschaft ziehen? Wenn er ein Opfer einer irrigen Meinung ist, so gebe man ihm Mittel, sich vor einem Kriegsgericht zu vertheidigen. Und, wenn er schuldig ist, so behandle man ihn, wie er es verdient. Dieß verlangt der gesunde Menschenverstand. — Aber nein! kein Kriegsgericht für ihn, er ist Gouverneur und bleibt Gouverneur. Er hat gezeigt, daß er in keiner Weise die Fähigkeit für ein Obercommando besitzt, und man läßt ihm das Commando. In den Augen der Colonisten wie der Armee hat er so sehr die Achtung, die Popularität verloren, daß ihm jedes moralische Ansehen gebricht. Man läßt ihm die Gewalt des materiellen Ansehens und hält ihn gegen den allgemeinen Wunsch. Wagt das Ministerium eine so schwere Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen? Seine Freunde wollen es davon freisprechen. Das Ministerium hat, wie man sagt, zu dreimalen einstimmig seine Meinung zur Rückberufung des Marschalls ausgesprochen. Der Marschall wird nicht zurückgerufen. Warum? Sollte es möglich seyn, daß Valée sich selbst für unangreifbar in seiner Stellung hält? Sollte es wahr seyn, daß er dieses Vertrauen aus einer Correspondenz schöpft, die er in dem Archiv des Generals Damremont gefunden und nicht herausgeben will? Sollte es wahr seyn, daß diejenigen, welche, im Schlosse, von Algier wie von einem hübschen Spielzeug, das man verkaufen will, sprechen, diesen Gedanken in den vertrauten Briefen ausgedrückt haben, und daß dieß die Sicherheit des Marschalls macht? Noch überraschender aber ist vielleicht, daß unter allen den Deputirten, die so eifersüchtig auf die Aufrechthaltung von Principien und der Ehre unserer Waffen sind, sich keiner findet, welcher der Kammer den Wunsch der Presse und des Landes vortrüge. In der That wir sehen sehr wohl, wozu diese ausschließliche Kammer nicht dient, aber sehr begierig wären wir zu erfahren, wozu sie eigentlich dient.

(Moniteur parisien.) Die Nachrichten aus Algier gehen bis zum 31 Mai. Damals war man eifrig mit Vorbereitungen zu der Expedition nach Miliana, die bald beginnen sollte, beschäftigt.

∸ **Paris**, 7 Jun. Der Moniteur bringt zwei königliche Ordonnanzen vom 5 und 6 Jun., enthaltend die Versetzungen von ungefähr 25 Präfecten von einem Departement ins andere, dann einer beinahe gleichen Anzahl von Unterpräfecten. Die unter den Präfecten durch einen Todesfall und durch Absetzungen und Beförderungen entstandenen Lücken sind durch ein paar neue unbekannte Männer ausgefüllt worden. Ganz aus dem Amte entfernt wurde ein einziger Präfect, Hr. Scipio Morgues, der bisher das Departement der obern Alpen verwaltete; mehrere sind aus Departementen von geringerer Bedeutung in bedeutendere gelangt, andern ist es umgekehrt ergangen. Zwei Präfecten, deren gänzliche Entfernung vielseitig begehrt worden war, sind beibehalten worden. Hr. Moriz Duval, Präfect von Nantes, der in stetem Zwist mit allen durch die Wahl der Einwohner berufenen Behörden lebte, ist zum Staatsrath im ordentlichen Dienst befördert worden, als Nachfolger des Justizministers Vivien. Hr. Petit de Bantel, Präfect des Arriegedepartements, bekannt durch sein wenigstens höchst unpassendes Benehmen bei Gelegenheit eines Auflaufs auf dem Markte zu Foix, ist mit einer Versetzung ins Departement du Cantal davon gekommen. Diese ganze Maaßregel kann keine dem Cabinet günstige Wirkung hervorbringen. Die vielen Deputirten gemachten Zusagen der Entfernung ihrer Präfecten sind entweder gar nicht gehalten worden, oder nur halb, indem bloß ein Tausch zwischen Männern gleicher Art vorgegangen ist; andrerseits betrifft die Maaßregel nicht ein Drittel der ganzen Anzahl der Präfecten, und alle die Beibehaltenen sind Creaturen eines oder des andern der beiden vorhergehenden Cabinette, und es läßt sich nicht absehen, daß, bei einer neuen Wahl der Deputirten, sie dem jetzigen Cabinet eine besondere Zuneigung widmen werden. Obwohl Hr. Thiers schon seit einiger Zeit von einer solchen Maaßregel gesprochen hatte, so glaubte man doch deren Ausführung nicht so nahe. Nach Erscheinung des Moniteurs war die Ansicht allgemein, nur ein besonderer Grund habe den Hrn. Thiers bestimmt, jetzt schon seinen Plan in Vollzug zu bringen; viele Personen glauben diesen Grund in einer dem Hrn. Conseilspräsidenten wenigstens drohenden Ungnade finden zu können, wovon seit mehre-

ren Tagen in den Kreisen der familiaires des Schlosses, z. B. des Hrn. Vatout, die Rede ist. Hiernach soll eine hohe Person das jetzige Cabinet durch die Doctrinärs unter dem Vorsitz des Marschall Soult zu ersetzen wünschen, und Guizot zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen werden. Die dieser Tage nach London unternommene Reise des Hrn. Mallac, Privatsecretärs Hrn. Duchatels während seines Ministeriums des Innern, wird mit diesem Plane in Verbindung gesetzt. Hr. Thiers, heißt es ferner, habe, als er jene Verhältnisse erfuhr, den Versuch gemacht, ob der König noch auf eine von ihm vorgeschlagene Maaßregel von einiger Bedeutung eingehen werde, und so seyen jene Ordonnanzen von ihm zur höchsten Unterzeichnung vorgelegt worden. Diese Unterzeichnung kann jedoch, der Unbedeutenheit der Maaßregel halber, nicht als ein Beweis des fortwährenden Vertrauens in den Hrn. Conseilpräsidenten betrachtet werden. Die nächste Folge wird lehren, inwiefern jene Unterstellungen begründet sind.

Belgien.

Eine telegraphische Depesche meldet die glückliche Entbindung der Königin der Belgier mit einer Prinzessin in der Nacht vom 6 auf den 7 Jun. in dem Schlosse Laeken.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 8 Junius. In der Sitzung vom 5 Jun. kam endlich die Angelegenheit des Syndicats vor, und der Antrag der Regierung ward mit 41 Stimmen gegen 11 verworfen, obwohl der Minister eine lange Rede zur Vertheidigung sowohl des Entwurfs als des Syndicats im Allgemeinen hielt. Die eigentliche Frage war, ob das Syndicat jetzt oder erst später gegen den Herbst aufgehoben werden sollte. Die Regierung verlangte ersteres, die Mehrzahl der Kammer war für die Verschiebung. Beide hatten also ihre Rollen gewechselt, indem vorher die Regierung das Syndicat vertheidigte, und die Kammer es alsbald aufgehoben haben wollte. Die Erklärung des scheinbaren Widerspruchs liegt in den „Bedenken", welche die Centralabtheilung der Kammer schon am 1 Jun. vorgelegt hatte. Nach diesen Bedenken konnte man nichts Anderes als eine Verwerfung des Vorschlags erwarten, denn bei den Vorberathungen hatten sämmtliche Abtheilungen den Wunsch geäußert, die Sache aufs Spatjahr zu verschieben. Der Grund war hauptsächlich, daß man auch nach den neuen Aufklärungen der Regierung keine klarere Einsicht in den Stand der Sachen bekommen habe, daß man nicht wisse, warum früher 30 Millionen gefordert worden seyen, und zu welchen Zwecken man jetzt 12½ Millionen verlange. Aus den Bedenken geht ferner hervor, daß das Syndicat die Mehrzahl seiner Verpflichtungen aus eigenen Mitteln bestreiten könne, und wenn die Regierung für einzelne besonders bezeichnete Gegenstände Geld von den Generalstaaten verlange, so werde dieß nicht verweigert werden, aber man sey nicht gemeint, Gelder zu verwilligen, ohne genau zu wissen, wozu sie verwendet würden, und mit einem Federstrich blindlings alle Rechnungen des Syndicats gutheißen. Dieß ist mit Einem Wort der alte Streit: die Regierung wollte alle alten Unregelmäßigkeiten mit einem Schleier decken, und die Kammer verlangt endlich klar zu sehen. Die Regierung berief sich auf die noch schwebenden Unterhandlungen mit Belgien, die Kammer aber meinte, wenn sich diese auch noch in die Länge zögen, so könne man immerhin den einzelnen Bedürfnissen des Syndicats, sobald die Forderungen specificirt würden, durch besondere Bewilligungen Genüge thun, und so löse sich dann das Syndicat allmählich von selbst auf. Diese Ansicht enthält eigentlich eine Rechtfertigung der Amtsthätigkeit des Syndicats, dessen einzelnen Mitgliedern man keineswegs mißtraut, und die Unterhandlungen mit Belgien können nur in sehr beschränktem Sinne die offene Darlegung der Sache hindern, weil dasselbe im Jahr 1829 noch unter dem vereinten Königreich Rechnung ablegte, und schon im Jahr 1830 die Verbindung mit Belgien factisch aufhörte. Die Niederlage, welche die Regierung in dieser Sache erlitt, ist ein harter Schlag für sie, und man sieht ihren weiteren Entschlüssen mit Verlangen entgegen. — In derselben Sitzung wurde noch von den HH. van Asch van Wyck, Sydama und Corver Hooft ein Vorschlag gemacht zur Veränderung des Artikels 130 des Grundgesetzes, welcher die Wahlart nach Ritterschaft, Stadt und Land festsetzt. Die nähere Entwickelung dieses Vorschlags fand bei verschlossenen Thüren statt, und wie man behauptet, soll die Berathung in den Abtheilungen auf morgen (9 Jun.) festgestellt seyn.

Italien.

* **Neapel** 2 Jun. Der sogenannte Krieg zwischen England und Neapel wird nun wohl mit einem Coup de théâtre endigen, indem man viel von einer fingirten Seeschlacht spricht, die Ende dieser Woche zwischen der hier stationirten englischen Flotte und den Schiffen Sr. Maj. in dem Golfe im Angesicht der Stadt gehalten werden soll. Der am letzten Sonnabend eingetretene Namenstag Sr. Maj. wurde sehr glänzend gefeiert. Die englischen und neapolitanischen Schiffe mit vielen Hunderten von Flaggen aller Nationen bis auf die höchsten Gipfel der Masten geziert, gewährten einen reizenden Anblick, der durch die seit längerer Zeit herrschende herrliche Witterung noch erhöht wurde. Ueber alle Beschreibung schön waren die Momente des Abfeuerns sämmtlicher Kanonen der Schiffe, wenn sich der blendend weiße Rauch mit den dunkelblauen Wellen mischte, und sich in einer majestätischen Säule in dem blauen durchsichtigen Aether verlor. — Zwanzig den englischen Schiffen angehörende Boote von gleicher Größe zu je zwanzig Ruderern mit ihren weißen Jacken und Strohhüten mit schwarzem Band veranstalteten ein Wettrennen vor der Stadt. Alle setzten sich zumal in Bewegung, und da drei davon sich zugleich dem Ziele näherten, so wiederholten solche den darauf folgenden Tag von neuem das Spiel, wobei sodann das Boot und die Matrosen des Linienschiffes Bellerophon den ersten Preis gewannen. — Die Wiedereröffnung des San Carlo am 30 Mai war höchst brillant. Man bemerkte hauptsächlich eine große Anzahl Seeofficiere in englischer und schottischer, theilweise sehr reicher Uniform. In einem eigens dazu componirten Singspiel wurde Sr. Maj. die übliche Huldigung dargebracht. In dem darauf folgenden neuen Ballet zeichnete sich eine Decoration, die berühmte blaue Grotte auf der Insel Capri vorstellend, durch die treue Nachahmung besonders aus.

*** **Turin**, 5 Jun. Es heißt, der hier und bei der Schweiz accreditirte neapolitanische Gesandte, Commandeur D. Vincenzo Ramirez, sey an der Stelle des von Wien abgerufenen Marquis v. Gagliati zum Gesandten am kais. österreichischen Hofe ernannt worden.

Deutschland.

* **Aus Franken**, 8 Jun. Das bevölkerte, gewerbfleißige, blühende Franken besitzt keine Steinkohlen und fühlt immer lebhafter das Bedürfniß eines billigen Brennmaterials, indem mit dem Holzverbrauch auch die Holzpreise mit jedem Jahr anwachsen. Ganz in seiner Nähe auf der böhmischen Gränze, besonders nach Eger hin, befinden sich aber die reichhaltigsten fast noch ganz intacten Steinkohlenflötze, welche dieses kostbare Mineral zu den billigsten Preisen und in vorzüglichster Qualität liefern. Der Plan nun, Steinkohlen von der böhmischen Gränze nach dem Herzen Frankens bis an die Rednitz an

den Donau-Main-Canal mittelst einer Eisenbahn zu verführen — wie bereits südlicher nach der Donau hin, nach Passau ins Werk gesetzt wird — ist schon wiederholt beifällig angeregt worden, und es ist auch jetzt wiederum von Anstalten zur Ausführung desselben die Rede. Das Unternehmen würde ohne Zweifel dem ganzen Frankenland förderlich seyn, den Städten, den Fabriken, dem Eisenbetriebe, allen Gewerben ein billigeres Brennmaterial verschaffen, die Schifffahrt auf dem Main-Donau-Canal beleben — der den weitern Transport der Kohlen übernehmen könnte — dessen Einnahmen und Actien steigern, überhaupt jenen Schwung in alle Geschäfte der Fabrication und des Handels dieser Gegenden bringen, den Steinkohlen noch überall hintrugen. Uns däucht das Unternehmen in jeder Hinsicht vortheilhaft zu seyn und die höchste Beachtung schon deßhalb zu verdienen, weil dadurch ein lebhafterer Verkehr, als bis jetzt besteht, eine innigere Verbindung zwischen Böhmen und Bayern und andern deutschen Ländern angeknüpft würde, die in so mannichfachem Betracht für beide Theile wünschenswerth und förderlich erscheint.

* **Göttingen**, 4 Jun. Heute als am Geburtstage Georgs II fand die Vertheilung der akademischen Preise statt. Bei Abwesenheit Otfried Müllers hielt Hofrath Mitscherlich die lateinische Rede, in welcher er aufs eifrigste gegen die Neuerer sprach, welche das Lateinischschreiben verbannen wollten, durch seine Heftigkeit jedoch den meisten Zuhörern gänzlich unverständlich blieb. Die Gelegenheit zu dieser Rede mochte der Umstand gegeben haben, daß bei sämmtlichen eingelieferten Arbeiten die Latinität als höchst vernachlässigt getadelt wurde. Die theologische wie die philosophische Facultät fanden sich nicht veranlaßt, den ihnen übergebenen Arbeiten den Preis zuzuerkennen; in der juristischen Facultät erhielt der Stud. Leist (Neffe des Vicepräsidenten beim Oberappellationsgericht), in der medicinischen Facultät der Stud. Polade aus Zelle den Preis. — Die in diesen Tagen vollendete amtliche Zählung der Studirenden gibt die Gesammtzahl der Immatriculirten auf 693 an; davon studiren Theologie 141 Landeskinder und 31 Ausländer, 172; Jurisprudenz 146 Landeskinder und 104 Ausländer, 250; Medicin 130 Landeskinder und 67 Ausländer, 197; Philosophie 53 Landeskinder und 21 Ausländer, 74; also 470 Inländer und 223 Ausländer, zusammen 693. Die Zahl der letzteren hat sich gegen das vorige Semester um 5, die der ersteren um 9, die Gesammtzahl der Studirenden um 14 vermehrt. Es ist heute hier die folgende Einladung zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst ausgegeben: „Gleichwie in vielen größern und kleinern Städten unseres deutschen Vaterlandes, haben auch die Besitzer, Vorsteher und Mitglieder der hiesigen Buchdruckereien schon seit längerer Zeit Vorkehrungen zur Feier der vor 400 Jahren stattgehabten Erfindung der edlen Buchdruckerkunst getroffen, ein Comité gebildet und sich verabredet, das hohe, wichtige Fest am 24 und 25 Jun. d. J. auf eine würdige und anständige Weise zu feiern. Da aber die Erfindung der Buchdruckerkunst nicht allein den Kunstgenossen angehört, sondern überhaupt aus ihr Alles, was Licht und Wahrheit befördert, hervorgegangen ist, und somit die Folgen dieser Erfindung ein Gemeingut der ganzen Menschheit geworden sind, so hält sich das unterzeichnete Comité, in der Hoffnung, daß auch viele Kunstgenossen sowie Freunde und Beförderer der Kunst aus den benachbarten Städten, dem Feste beiwohnen werden, für verpflichtet, nicht minder seine geehrten Mitbürger aus allen Ständen zur Mitbegehung der Feier freundlichst einzuladen. Die königliche Universität wird am 24 Jun. Nachmittags 1 Uhr zu Ehren des Tages eine Feier in der Aula des Universitätshauses veranstalten, zu welcher alle Kunstgenossen und Theilnehmer des Festes eingeladen sind. Die Festrede wird Hr. Consistorialrath Dr. **Lücke** in deutscher Sprache halten. Göttingen, 4 Jun. 1840. **Danckwerts.** Deuerlich. Huth. Kästner. Otto. Ruprecht. Schlemmer. Seemann." Die Feier wird am 24 und 25 Jun. im deutschen Hause stattfinden und nach dem Programm am ersten Tage durch Mittagsessen, Feuerwerk und Illumination des Gartens, am zweiten Tage durch einen Ball ins Werk gesetzt werden. Es haben sich schon zahlreiche Theilnehmer aus allen Ständen angeschlossen und ist ein schönes Fest zu hoffen.

Preußen.

Die **Berliner** Blätter kündigen den Tod des Königs in folgender Weise an: „**Berlin**, 7 Jun. Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes vollendete heute Nachmittag 3½ Uhr unser geliebter König, Se. Maj. Friedrich Wilhelm III, der Vater seines Volkes, die irdische Laufbahn. Die Folgen eines wiederholten Anfalls der Grippe, an welcher Se. Maj. seit einigen Wochen erkrankt waren, führten in den letzten Tagen eine stärkere Abnahme der Kräfte und dadurch einen Zustand herbei, der, allen Anstrengungen der Natur und der Kunst erfahrner Aerzte widerstehend, dem theuern und reichgesegneten, aber auch vielgeprüften Leben Sr. Maj. unter den heißesten Thränen sämmtlicher in diesem Augenblick um ihn versammelten königlichen Kinder und der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses ein Ziel setzte. Die letzten Tage Sr. Maj. wurden durch die Gegenwart der kaiserl. Tochter und ihrer erlauchten Kinder, die letzten Augenblicke durch die Gegenwart des kaiserlichen Schwiegersohns erheitert. Das Vaterland, wenn gleich in Trauer und Thränen, richtet die Blicke zu Sr. Maj. erhabenem Nachfolger auf dem Throne glorreicher Vorfahren, voll Hoffnung und Vertrauen, über seine Zukunft getröstet, empor. Erbe der Tugenden berühmter Ahnherren, erzogen in den Stürmen einer bewegten Zeit, früher schon seiner großen Bestimmung entgegengereift, und in den Tagen der Krankheit durch das Vertrauen Ihres hochseligen Vaters bereits zur Leitung der Geschäfte berufen, werden Se. Maj. die Segnungen der Ordnung und des Friedens verbreiten, die das Loos eines treuen und glücklichen Volks und die Belohnung der sorgenvollen Mühen des guten und weisen Regenten sind."

△ **Berlin**, 8 Jun.*) Der Erbe des preußischen Thrones hat als König den Namen **Friedrich Wilhelm IV** angenommen. Sr. Majestät haben unter diesem Namen auch bereits gestern Abend die Truppen der hiesigen Garnison, zum Theil in ihren Casernen und zum Theil auf öffentlichen Plätzen, den Eid geleistet. Man erwartet noch heute eine Verkündigung des Königs, so wie eine Bekanntmachung hinsichtlich der Landestrauer, in Bezug auf welche der eben verewigte Monarch noch durch ein Codicill zu seinen letztwilligen Verfügungen angeordnet hat, daß es damit ganz nach dem vereinfachten Trauerreglement vom October 1797, welches der König Friedrich Wilhelm II wenige Wochen vor seinem Tod erließ, gehalten werden soll. Die letzten Augenblicke des verscheidenden Monarchen sollen noch ungemein erschütternd gewesen seyn; seine Kinder und Schwiegerkinder umknieten sein einfaches Lager, als ihm der Geistliche den letzten Segen ertheilte. In einzelnen Momenten erkannte der König zuletzt noch alle seine Söhne und Töchter, mit Einschluß des Kaisers von Rußland, der mit Courierpferden wenige Stunden vor dem Hinscheiden seines erlauchten Schwiegervaters hier eingetroffen und beim Ein-

*) Das gestrige erste Schreiben dieses Correspondenten trug in einzelnen Exemplaren aus Versehen das Datum 6 Jun. statt 7.

fahren in die Stadt durch ein großes Leichenbegängniß — es war das des geheimen Regierungsraths Patzig, Dirigenten im Polizeipräsidium — über eine Viertelstunde lang in einer Straße aufgehalten worden war. Friedrich Wilhelm III ist gestorben wie er gelebt hatte, einfach und ohne Prunk — er war bis zum letzten Augenblick in seinen Militärmantel eingehüllt — und wie ein ächter Familienvater, an der Seite seiner Kinder und seiner treuen Pflegerin, der Fürstin von Liegnitz, während dicht unter den Fenstern des Palastes das Volk aus allen Ständen sich drängte und Gebete zum Himmel emporsandte für den König, seinen väterlichen Herrn. Die Leiche des Monarchen wird im großen Rittersaale des königl. Schlosses auf dem Paradebett ausgestellt werden; die Züge des ehrwürdigen Fürsten sollen sich jedoch durch die Krankheit und nach dem Tode sehr verändert haben. Der nunmehr regierende König ist, wie man vernimmt, durch den Tod seines Vaters ungemein erschüttert und wird nur durch die Tröstungen seiner erhabenen Gemahlin, in welcher das preußische Volk die Erbin nicht bloß der Würde, sondern auch aller Tugenden seiner Königin Luise verehrt, aufrecht erhalten. Der König und die Königin sind auf das Land nach Potsdam geeilt, wohin ihnen auch der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, so wie die Prinzen und Prinzessinnen gefolgt sind. Friedrich Wilhelm IV wird in denselben Gemächern zu Sanssouci, in welchen Friedrich II sein thatenreiches Leben beschloß, seine ersten Regierungshandlungen vollziehen.

⊙ **Berlin**, 8 Jun. Die schönen Pfingstfesttage, die sonst so von freudigem Leben bei uns bewegt sind, finden dießmal unsere Hauptstadt gestern in bestürzter Aufregung, heute in wehmüthiger Stille. Es gibt nur Einen Gedanken, nur Ein Gespräch. Mit Begierde hascht man nach jedem kleinsten Zuge aus der letzten Lebens- und Leidenszeit des geliebten Königs. Ich werde Ihnen seine letzten Augenblicke schildern, so wie mir aus guter Quelle Bericht darüber geworden ist. Der letzte dem Könige nahe stehende hohe Freund und Verwandte, der ihn an seinem Sterbebette besuchte, war der Kaiser Nikolaus. Derselbe stand anfänglich, ohne erkannt zu werden, am Lager des Kranken; er blieb wohl eine Viertelstunde stehen, und harrte darauf, ob ihm der Trost wieder erkannt zu werden doch noch zu Theil werden möchte. Plötzlich schlug der König die Augen auf, heftete aufmerksame Blicke auf den Kaiser, und machte dann mit den Händen eine Bewegung, wodurch er stets eine freudige Aufwallung zu begleiten pflegte. Darauf beugte sich der Kaiser gerührt herab, und fragte theilnehmend: Comment cela va-t-il? Der König erwiederte: Ah, cela va mal! Dieß sind die letzten Worte, die er gesprochen. Um die Zeit, wo der entscheidende Augenblick herannahte, waren alle Kinder und Kindeskinder im Palais zugegen. Im Sterbezimmer befanden sich jedoch nur: der Kaiser, die Kaiserin, die Prinzeß Friedrich und der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs; nachstdem einer der Aerzte und der Geheim-Kammerier Konast, der in die Stelle des verstorbenen Timm getreten ist. Alle übrigen Prinzen und Prinzessinnen befanden sich im Nebenzimmer, durch die lange Anspannung des Gemüths sowohl, wie der angstvollen Nachtwachen, tödtlich erschöpft. Der König fing an leise und ermattend einzuschlummern. Als die schwächer werdenden Athemzüge den letzten Augenblick andeuteten, öffnete der Kämmerier Konast die Thüren des Nebenzimmers, und zeigte es in tiefster Bewegung den Versammelten an. Diese umringten das Sterbebett — der König hatte schon aufgehört zu seyn. Von unwillkürlicher Regung ergriffen, knieten sie sämmtlich am Lager des geliebten Vaters nieder, und der Schmerz erleichterte sich in stummem Gebet. Während dieses heiligen Momentes, dessen Feierlichkeit durch nichts erhöht werden konnte, trat der Bischof Eylert ein, und fand sich berufen, den Gefühlen, die wohl lieber stumm geblieben wären, Worte zu geben. Zwei Stunden schon nach dem Tode Sr. Maj. erschien die amtliche Bekanntmachung des traurigen Ereignisses, welche sofort in den Zeitungsexpeditionen gedruckt, noch Abends einzeln ausgegeben, und heute in die Zeitungen selbst aufgenommen wurde. So wie die Nachricht von dem nunmehr wirklich erfolgten Tode, die so oft als eine falsche geipukt hatte, in Umlauf kam, entstand ein Wogen und Drangen der Massen nach dem königlichen Palais zu, welches schwer zu beschreiben ist. Alle Truppen, die nicht streng in den Casernen consignirt, sondern nur angewiesen waren, sich auf den ersten Wink bereit zu halten, versammelten sich in ihren Casernen. Die Fahnen, welche im Palais aufbewahrt werden, wurden von detachirten Compagnien abgeholt, und die Truppen leisteten den Eid Abends um 9 Uhr, meistentheils auf den Höfen ihrer Casernen. Während dieser Bewegungen waren die geräumigen Plätze zwischen Palais, Schloß und Linden, endlich auch diese selbst mit einer solchen Menge von Andrängenden erfüllt, daß die Truppen nur mit größter Mühe marschiren konnten. Wie übrigens die Einfachheit der Sitten unsers Königs auch noch nach seinem Tode nachwirkte, davon mag der Umstand zeugen, daß in den nächsten Stunden nach dem Entschlafen Sr. Maj., bevor der Andrang zu groß wurde, die Besichtigung der Leiche Jedem gestattet wurde, der auf geziemende Weise den Wunsch darnach aussprach. Späterhin war dieß freilich der Massen halber nicht weiter möglich. Die Krankheit, welche alle Kräfte des Königs so aufrieb, hat ihn, wie ich höre, im äußersten Grade abgemagert, so daß man das Bild edler Männlichkeit, welches er noch vor wenigen Monden darbot, schwer wieder findet. — Nachschrift. Donnerstag wird die feierliche Beisetzung stattfinden. Die Leiche wird vom Palais in den Dom, und in der Nacht von dort in die Gruft nach Charlottenburg gebracht. Der Kaiser, der heute Mittag schon abreisen wollte, wird wahrscheinlich so lange noch hier bleiben. Die Kaiserin und die Großherzogin von Mecklenburg sind heut früh schon nach Sans-Souci abgegangen. Ueber die Nachlaßbestimmungen Sr. Maj. erfährt man jetzt ganz das Gegentheil von früheren Gerüchten. Das Vermögen ist dem Kronschatz vermacht, der Nießbrauch aber dem jetzigen Könige überlassen. Die einzelnen Kinder Sr. Maj. sind durch Legate bedacht.

Oesterreich.

* **Triest**, 1 Jun. Die hiesige Dampfschifffahrtsgesellschaft des k. k. priv. österr. Lloyd hat am 21 v. M. ihre vierte Generalversammlung abgehalten, und es ist wahrhaft erfreulich aus dem gediegenen Vortrage, womit der Director, Hr. Karl v. Bruck, dieselbe eröffnete, zu entnehmen, welche günstige Resultate das verflossene Jahr geliefert hat: zwischen Triest und Konstantinopel wurden 24, zwischen Konstantinopel, Alexandria, Thessalonich und Syra 12, zwischen Triest und Venedig 156, zwischen Triest und Dalmatien 20 und zwischen Triest, Ancona und andern Häfen 33 Reisen gemacht, und auf diese Weise in Allem 27,930 Passagiere, baares Geld und Kostbarkeiten im Werthe von 10,963,126 fl.; 79,812 Briefe, 23,251 Gebinde und 40,366 Centner Waaren und 15,561 Gebinde verschiedener Gegenstände befördert. Die Zahl der Reisenden nach dem Oriente allein belief sich auf 8231. Die Gesammteinnahme betrug 536,851 fl. 1 kr.; die Ausgaben 408,753 fl. 36 kr., es erwuchs also ein Ueberschuß von 128,097 fl. 25 kr. Im Vergleiche zu den früheren Jahren stellte sich in jeder Beziehung eine Zunahme heraus, welche wahrscheinlich noch bedeutender gewesen seyn würde, wenn nicht der Geschäftsverkehr

mit der Levante durch die politischen Wirren gehemmt worden wäre. Zu den vielen früheren Begünstigungen, welche die Gesellschaft sich von Seite der k. k. hohen Behörden zu erfreuen hat, kam im verflossenen Jahre noch jene hinzu, daß jedes nach der Levante gehende Dampfboot der Gesellschaft in Triest einen beeideten Sanitätswächter an Bord nehmen dürfe, so daß die abzuhaltende Contumazzeit auf der Rückreise schon in Corfu zu zählen beginnt, und der Reisende bei Ankunft in Triest nur noch den Ueberrest abzuhalten hat. Unterwirft er sich noch außerdem dem Spoglio, d. h. dem Kleiderwechsel, der ärztlichen Untersuchung und einem Bade, so wird dadurch die Contumazzeit noch um weitere sieben Tage verkürzt. Welcher Vortheil es für den Reisenden seyn muß, auf diese Weise der lästigen Contumaz zu entgehen und beinahe unmittelbar nach Rückkehr, in die Arme der seiner Ankunft harrenden Angehörigen eilen, oder seinen Geschäften bald nachgehen zu können, bedarf keiner näheren Erörterung. Der günstige Erfolg, von welchem die Gesellschaft ihr großartiges Unternehmen gekrönt sieht, veranlaßt sie, ihrem Wirkungskreise noch eine größere Ausdehnung zu geben. Bei der erwähnten letzten Generalversammlung wurde einstimmig beschlossen, eine Dampfbootverbindung zwischen Triest längs der päpstlichen und neapolitanischen Küste bis Messina anzuknüpfen, ferner noch ein neues Dampfboot zu erbauen und damit eine regelmäßige Fahrt zwischen der friaulschen und istrischen Küste zu unterhalten. Der Einheimische wie der Fremde wird nun mit geringen Kosten und auf die angenehmste Art die Küstenstädte Monfalcone, Capodistria, Isola, Pirano, Parenzo, Rovigno und Pola besuchen können, welche in historischer und landschaftlicher Beziehung so höchst interessant sind, und bisher aus Mangel an bequemer Fahrgelegenheit nur selten besucht wurden, daher auch weniger, als sie es verdienen, gekannt sind.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 27 Mai. Die Ernennung Ahmed Fethi Pascha's zum Präsidenten des Ministerconseils läßt vermuthen, daß man wieder zu den europäischen Formen zurückkehren und das Großwessierat abschaffen wolle, obgleich man behauptet, daß der Sultan eben beschäftigt sey, für den entlassenen Chosrew Pascha einen neuen Nachfolger zu wählen. Akif Pascha, der ins Exil geschickte Pascha von Nikomedien, den man zu Mehemed Ali übergegangen wähnte, ist an dem Orte seines Exils angelangt. Nafiz, der abgesetzte Pascha von Adrianopel, befindet sich gegenwärtig hier in Konstantinopel; die Untersuchung seiner Angelegenheit ist noch nicht beendigt. Nafiz Pascha scheint durch die zahlreichen Verbindungen, die er hat, und durch seinen Reichthum sich besser gestellt zu haben als es der exilirte Akif von Nikomedien vermochte. — Dieser Tage ward das neue Strafgesetz für die Beamten kundgemacht. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Friedrich von Oesterreich ist aus Brussa hier glücklich eingetroffen.

Aegypten.

Einem Briefe aus **Alexandria** vom 16 Mai zufolge, den das M. Chronicle mittheilt, hatte Ismael Pascha Hodeida geräumt, worauf die Stadt von den Arabern geplündert worden sey. Aus Mocha und Dschedda sollen die Garnisonen weggezogen werden, worauf die Kaufleute und reicheren Bewohner sie ebenfalls verlassen würden. Doch sind diese Berichte, nach den Worten des Correspondenten, so unbestimmt, daß er für ihre Aechtheit nicht stehen möchte.

China.

Die gestern von uns erwähnten Blätter aus Canton enthalten auch ein langes an die Hong-Kaufleute gerichtetes Edict des Hoppo Yu (vom 25 Jan.) über die vorzunehmende Behandlung der drei amerikanischen Schiffe Makin, Amanaze (Lintin?) und Sopa (Valparaiso?), von denen man den beiden ersten alles am Bord befindliche Geld, weil weder dieses noch auch der geladene Wein zum Eintausch chinesischer Waaren hinlänglich schien, von Regierungswegen wegnahm, um ihnen nur für den genauen Betrag desselben Waaren verabfolgen zu lassen, mit dem dritten aber, als nicht mit amerikanischem Namen versehen, allen Verkehr aufhob. Deßgleichen findet sich darin das von Lin ausgestellte Confiscationsedict der beiden dänischen für englische erklärten Schiffe. Beide Verordnungen schließen mit den Worten: „Eilet! Eilet! ein besonderes Edict.“ — Einige aus der Zeitung von Peking in jenen Blättern mitgetheilte Nachrichten erzählen von dem seit kurzem reißenden Ueberhandnehmen chinesischer, besonders von den Dschunken von Fokien und Canton ausgeübter Seeräuberei an den Küsten von Schan Tung und Liau Tung: „Keine Küste ist mehr sicher; in jeder Bucht und Ecke lauern Gefahren auf den Unachtsamen, und ehe er noch ein Geschrei nach Hülfe ausstoßen kann, ist seine ganze Ladung genommen.“ Die von der Regierung dagegen ergriffenen Maaßregeln sind sehr streng, und in Schan Tung wurde eine Fokiener Dschunke bloß deßhalb für seeräuberisch erklärt und weggenommen, weil sie gerade so viel Mann an Bord hatte (42), als sich, nach dem Geständniß einiger gefangenen Seeräuber, auf einer andern wirklichen Seeräuber-Dschunke befunden hatten. Mit derselben Strenge verfolgt man die Opiumschmuggler im Innern des Landes, und auf dem Tschuang sind, leichterer Controle wegen, alle Boote registrirt und mit Nummern und Eigenthümer-Namen versehen worden. — Hinsichtlich der Nachricht, Capitän Elliot wolle vom Schiffe Volage Mannschaft zu seiner Bedeckung nach Macao kommen lassen, erklären sie die englischen Blätter, wie billig, für kaum glaublich, indem eine solche, ohne Erlaubniß des portugiesischen Gouverneurs und Senats ergriffene Maaßregel allen Verträgen zwischen England und Portugal zuwiderlaufen würde. Nach Berichten des Lloyd'schen Agenten in Liverpool traf dort das Schiff Harbinger von Wampoa ein, dessen Hafen es am 25 Januar verließ, und meldete zugleich, daß bei seiner Abfahrt noch sechs andere Schiffe in Wampoa und Tongku für England luden. Das Geschwader des Commodore Elliot ward bis Anfang Mai in Canton erwartet.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 Jun. Consols 91⅝; Schatzkammerscheine 24 bis 26 Sch.; span. act. 27⅜; pass. 6⅜.

Paris, 8 Jun. Consol. 5proc. 116, 30; 3proc. 84, 55; Bankactien 3505; belg. Bank 910; belg. Fonds 104½; neap. 104, 95; röm. 104; piemont. 1160; span. act. 28; pass. 6½; Hayti 622½; St. Germainer E. B. 750; Versailler rechte 545; linke 360; Paris-Orleans 515; Straßburg-Basel 415; Coupons Laffitte 1130 u. 5250.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Jun. 5proc. Metall. 108¼; 4proc. 101½; 3proc. 81½; Bankactien 2237; 250fl.-Loose 138; 500fl. 145½; Integr. 52⅜; Synd. 4½proc. 91¼; 3½proc. 76; Ard. 7⅞ à 8; port. 15; poln. Loose 300fl. 70¼; 500fl. 78¾; Taunusb. 334½; Disc. 3½ G.

Augsburg, 12 Jun. Donau-Canal — P., 70 G.; Augsb. M. Eis. 94½ P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. — P., 120½ G.

Breslau, 3 Jun. Es ist gestern und heute ein sehr großes Quantum in allen Sorten verkauft worden, so daß von den bis heute früh eingeführten 57,000 Centnern wohl nur noch 16 bis 18,000 Centner unverkauft seyn dürften. Hochfeine Wolle behauptet die früher gehabte Nachfrage, und in erster Hand ist nichts übrig geblieben, was die Eigenschaften einer Electoralwolle in der That und nicht bloß in der Einbildung hat. Der Markt schließt besser, als man in der vorigen Woche zu glauben berechtigt war. (Bresl. Ztg.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die deutschen Publicisten und die „europäische Pentarchie." *)

‡ Ein Jahr ist noch kaum verflossen, seitdem uns die Leipziger Buchhändlermesse die europäische Pentarchie gebracht. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug diese Schrift inmitten allgemeiner Sicherheit und fröhlichen Gewühles in die deutschen Gauen herein, und verkündete, mit einer neuen politischen Ordnung Europa's, Dringlichkeit und Bedarf nähern Aneinanderschließens der germanischen Mittelstaaten — unter slavischer Protection — zu Wahrung und Schirm gegen Gefahren, die bei uns Niemand kennt. — Unruhige Bewegung der Geister, Federkampf und Sorge, durch Aufzählung aller Bürgschaften deutscher Autonomie, Kraft und Wehrhaftigkeit, verzagte Seelen zu ermuthigen, war eine natürliche Wirkung des litterarischen Meteors. Aller Reichthum an patriotischem Geschoß, an Genie, Witz und Kriegstalent wurde in allgemeiner Revue deutscher Nation ausgelegt; nichts entging dem prüfenden Auge, dem geübten, kundigen Sinn der Publicisten. Subsidiarisch wirkten als furchtstillendes Mittel nicht unbedeutend sogar Semilasso's neueste Artikel über die Nilfahrt, und Greverus' Reisebericht aus Griechenland, die um dieselbe Zeit erschienen. Semilasso, wie er uns erzählt, hat ja selbst den Krokodilen getrotzt, und Greverus wohl gar die Hellenen erschreckt. Was hatten wir, hieß es, in Deutschland von den Russen zu fürchten, wenn deutsche Edelleute, ohne Waffen, bloß durch ihr amönes Wesen und ihre Epigramme die Ungethüme Libyens verscheuchen, und ein deutscher Gelehrter schon durch „seine grimmigen Gebärden" vier bewaffnete Hellenen lähmt? **) Sind etwa die Moskowiten grausamer und boshafter als Semilasso's fünfundzwanzig Fuß lange Krokodile oder tapferer und geistvoller als die Hellenen des Hrn. Greverus?

Ueberdieß hat man in den Beilagen der Allgemeinen Zeitung (November 1839) mit Bündigkeit nachgewiesen, daß die Lehre der europäischen Pentarchie „ein publicistisch-politischer Irrthum sey, arg, graß, handgreiflich;" ja, daß es in Europa gar keine Pentarchie gebe, und folglich auch für Deutschland nichts von ihr zu besorgen sey. Andere zeigten mit Schärfe und aphoristischer Präcision, daß die Pentarchie wenigstens keine stätige, bleibende Größe sey und seyn könne, daß sie nur durch die Propaganda der Revolution zusammenhänge und augenblicklich zerfiele, wenn erstere erloschen wäre. Die Revolution sey aber auf dem Punkt zu sterben unter den Streichen der Industrie und der Handelsmacht, deren Interessen durchweg conservativer Natur, und aller Umwälzung von Anbeginn entgegen seyen. Die deutschen Mittelstaaten, wenn auch von Preußen und Oesterreich aufgegeben, brauchten doch keinen Protector; der Mauth- und Zollverein sey jetzt deutscher Imperator, der, reich an Feldherrntalent und stark an Kriegerzahl, sich selbst schütze; denn Deutschlands Mittelstaaten seyen anerkannterweise der lebenskräftigste Theil der europäischen Völker. — Eine Stimme ging im patriotischen Zorn noch weiter, und sagte den Moskowiten gerade ins Gesicht, sie sollen es sich vergeben lassen, Cimbern und Cherusker zu reizen, sollen ruhig leben hinter ihren litthauischen Sümpfen und Nadelwäldern bei Grütze, Quaß und Birkensaft, sollen zuerst Chiwa und die Karakalpaken bändigen und überhaupt dem Genius der Zeiten danken, daß wir uns nicht selbst erheben und — hingerissen vom furor teutonicus — Sebastopol und Kronstadt zertrümmern.

Alles das hat aber den tiefen Eindruck der Schrift nicht ausgelöscht. Es blieb ein Stachel in den Gemüthern zurück, von dem uns noch kein publicistisches Heilmittel befreien konnte. — Es muß etwas im Buche verborgen seyn, was der gesunde Sinn des Volks bemerkt, die Gelehrten aber noch nicht gesehen haben. Wäre es daher nicht erlaubt, noch einen letzten Blick auf diese Erscheinung zu werfen?

Daß es hier Deutschland gelte, obgleich der Pentarchist ganz Europa in das Spiel zieht und so zu sagen als Folie unterlegt, merkte freilich Jedermann. Für eben das sieht man es auch im Ausland an. Die englische und französische Presse schweigt von dieser Schrift, wie von einer Sache, die sie nicht berührt. Es ist ein Hochzeitmahl, zu dem nur wir Germanen geladen sind. Eben so herrscht über Tüchtigkeit des Verfassers, über Styl und Kern des Buches unter allen Parteien nur Eine Meinung. „An Männern, deren Persönlichkeit einen solchen Reichthum an Ideen, eine solche Tiefe des Urtheils, eine solche Beherrschung der Einzelnheiten in sich trüge," meint Giehne, „habe Deutschland keinen Ueberfluß." Und doch redet man uns zu gleicher Zeit von eitelm Phantasiestück, von diplomatischem Spielwerk und unreifem Product, und überläßt sich dem Wahn, die Pentarchie sey wurzellos und müsse, trotz scheinbarer Lebensfülle, aus Mangel gesunden Nahrungssaftes ohne Frucht auf eigenem Stängel verdorren.

Die Pentarchie — mit gutem Frieden unserer ehrsamen Landsleute sey es gesagt — ist ein gesundes, lebenskräftig organisirtes Gebilde, ist aus dem eigenen, tiefen, reichgedüngten Fettboden der neuesten Zeit- und Weltdüfte in jugendlicher Frische heraufgestiegen zum Wahrzeichen für die, welche die Zeit nicht kennen. Gestehe man es nur offen, das Buch hat Deutschland mit Recht erschreckt. Es ist wie die unheimliche Erscheinung bei Belsazars Gastmahl. Der Griffel geht tief, die Zeichen sind scharf, der Sinn ist klar.

Sind wir schon so krank, und sind unsere Zustände so verzweifelt, daß man uns von letzter Medicin, von Testament und Codicill im eigenen Hause zu sprechen wagt? Wäre dieß wirklich unsere Lage, so könnten Streiche in die Luft und cheruskische Rodomontaden die Katastrophe Deutschlands eben so wenig abwehren als das ewige Mahnen an Granson und Murten die hinsterbenden Republiken Helvetiens wieder zur alten Kraft und Bedeutung zurückführen.

Jedermann redet von den Gebrechen der moskowitischen Staatsmaschine; hat aber auch einer den Kern des Werkes selbst herausgeschält und seinen Gehalt im Geiste des Jahrhunderts geprüft? — Was ist „die europäische Pentarchie?"

*) Die Allgemeine Zeitung hat früher eine Reihe von Angriffsartikeln gegen die genannte Schrift gebracht. Ein Gegenwort dürfen wir also nicht ausschließen. Zwar darf die Unparteilichkeit eines deutschen Blattes nicht so weit gehen, daß es sich auch zu Schutzreden eines fremden Protectorats hergäbe — jeder bessere Deutsche, welcher politischen Meinung er auch angehöre, wird jeden Gedanken daran mit Unwillen von sich weisen. Aber kein Denkender in Deutschland wird es verschmähen, selbst neben seinen entschiedensten Lieblingsbildern das Gegenbild zu betrachten, das mit strengen, grellen Umrissen eine andere Weltanschauung uns vorüberführt. Mag es der Stachel des Feindes, oder der Sporn des halb verhüllten Freundes seyn, ein Droh- oder ein Warnsignal, immer wird es auffordern, sich selbst zu prüfen und wach zu bleiben. Die Prüfung wird nicht auf sich warten lassen.

**) Greverus, Reiselust ꝛc. S. 208.

Die „europäische Pentarchie“ ist der letzte Ausdruck, die logisch correcte Anwendung des Socialrechts unserer Zeit, oder der politischen Erhaltungslehre des Jahrhunderts, auf die schwächeren Staaten Europa's überhaupt, und Deutschlands insbesondere. Ueber das Unzulässige und Machiavellistische der neuen Doctrin sind wir voraus alle einverstanden, weil ungetrübter Fortbestand der gegenwärtigen Ordnung und unbedingtes Zurückstoßen aller revolutionären Neuerung im europäischen Haushalt, von woher sie immer komme, für Jedermann Gesetz und Bedürfniß ist. Aber der listige Pentarchist knüpft den Faden seines Gewebes an den unzerbrechlichen, gleichsam demantenen Ring des aller Creatur, Individuen wie Staaten, inwohnenden Strebens, unter dem Vorwande allgemeiner Ordnung und Sicherheit, den Genuß irdischer Vortheile selbstsüchtig auf die möglich kleinste Zahl, gleichsam hierarchisch zu beschränken. Sträubte sich nicht von jeher die verderbte und unverbesserliche Natur des Menschen gegen die Lehre, daß dem großen Haufen, d. i. dem Geringen, Uncultivirten und Armen, gleicher Antheil wie dem Hohen, Feinen, Reichen und Mächtigen am Genusse irdischer Güter, Rechte und Glückseligkeit gebühre; daß die Stimme des Schwachen und des Starken in Berathung, Lenkung und Schlichtung allgemeiner Angelegenheiten gleiches Gewicht besitze; daß hienieden schon Rang, Gradation, Ansehen und vorrechtlicher Genuß erlösche, und ein allgemeines Nivellirungsgesetz, wie eine Erdwalze, über die Oberfläche der Staaten hinstreife und alle Erhabenheiten abschlage, und alles Ueberragende unter die verflachte Rinde zurücktreibe? Diese Ausgleichung überläßt man für das jenseitige Leben Gott, für das diesseitige aber den Moralcompendien und der Schultheorie. In Praxi wird sich ihr der Mensch, wie er jetzt ist, freiwillig nie unterwerfen, und der „Damm wider das Anwogen der Massen gegen die obern Positionen“ ist und bleibt die letzte Bedingung, unter welcher sich der schwache Mensch das Beisammenleben im Staatsverbande zu denken vermag. Erbittere man sich nicht über diese Rede. Warum soll man die Menschen besser malen als sie sind? Oder offenbart sich in Europa nicht jetzt mehr als je das unabweisbare Bedürfniß und Streben nach Schranke, Maaß und Zügel gegen die ungeordnet und wild operirende Kraft der vielen?

Die Revolution und der Demos haben die alte Ordnung in Europa unwiederbringlich vernichtet, und sämmtliche Völkerschaften dieses Welttheiles bilden von jetzt an einen gemeinschaftlichen Staatshaushalt mit Gesetzbuch, Familiencodex, Budget, Rangliste und Heer gegen den nivellirenden Furor des Tiers-Etat. Aber wer ist, und wie weit reicht in der neueuropäischen Gesellschaft der Tiers-Etat? Wer ist Volk? Wer Vornehm, Edelmann, Aristokrat? In der Antwort auf diese Fragen liegt das ärgste Gift und das für Deutsche verdammungswürdigste Argument des Pentarchisten. Seiner Meinung zufolge wären die kleinsten und kleineren Fürsten, die Staaten dritter und letzter Ordnung in Europa, gegenüber den großen Monarchien, Volk geworden, zählten unter den Tiers-Etat, und gälten — wenn es gestattet ist, den ganzen Gedanken unseres Feindes wiederzugeben — als Proletarier, bloßgestellt allen Lockungen des Ehrgeizes, der Ruhmsucht, der Gierde nach Genuß und Bedeutung, so wie des allen Kleinen angebornen Hanges die Stellung zu erhöhen und sich Größeren hinzugeben, wie weiland die übelberathenen Theilfürsten des alten Rurik-Staates in der Mongolen-Zeit. „Wollt ihr den Weltfrieden bewahren, so zügelt die Kleinen und beschränkt das Stimmrecht im großen Familienrath“, gilt ihm jetzt als Wahrzeichen unserer Zeit und, so zu sagen, als Feldgeschrei für Europa.

Hierin erkennt man den Moskowiten und den Alleinherrschafts-Fanatismus einer Nation, die unter allen Völkern des Erdbodens am furchtbarsten durch die Polykoiranie gelitten hat. — Indessen ist freilich auch nicht zu verkennen, wie sich das öffentliche Leben in Europa allmählich vereinfacht, wie correct und natürlich die Bewegung wird, wie sich die Leidenschaften, eine nach der andern, fester Disciplin unterwerfen, und die Bürgschaften der Sicherheit bei Recht und Eigenthum mit jedem Decennium erstarken, weil de facto nur noch wenige Stimmen über öffentliche Dinge zu reden haben. Es war eine Zeit, da ein schlichter Edelmann in Europa den Landfrieden stören konnte. Diese Leutchen wurden endlich zur Ruhe gebracht. Wieder gab es eine Zeit, wo ein kleiner Fürst, getrieben durch die Begierde nach höherer Bedeutung, den Welttheil in Flammen setzte. Ob dieser Act aber auch schon verziehen und sein Resultat als wirkliches Facit und stehende Post auf ewig im europäischen Lebensbuch eingetragen und anerkannt sey, weiß Niemand, und kann hier nicht besprochen werden. Gewiß aber liegt es in der Zeit, solchen Anomalien auf immer vorzubeugen. Das „goldene Buch“ ist geschlossen. Möge es keinen verdrießen, dessen Name darin nicht verzeichnet ist.

Der Pentarchist weiß so gut als die Gegner, daß die Fünf-Mächte und Executoren der neuen Ordnung unmöglich eine compacte, stätige, ewig friedlich vereinte Größe bilden, daß auch sie getrennte Interessen verfolgen, das Gleichgewicht eine Chimäre sey, und die Sucht, sich gegenseitig zu übervortheilen, den Großen nicht weniger inwohne als den Kleinen, und die res humanae sich unmöglich — gleich einer Planetenbahn — in mechanische Schranken zwängen lassen. Ohne Zweifel lacht der Pentarchist über solche Präceptorweisheit, weil er sicher ist, daß bei allem Conflict der Privatinteressen die Fünf ihren Bund gegen die anarchische Propaganda des „Demos“, die ihre Kraft am liebsten auf dem Gebiete der Schwachen versucht, instinctmäßig auf lange Zukunft bewahren.

Es thut einem leid, gegen den Nationalinstinct seiner Heimath, für Massen und Socialzwang gleichsam das Wort zu reden. Aber die Zeit drängt, und das neue Europa, wie es scheint, duldet unsere Lebensweise nicht länger. „Lo voglio far io“, sagte der selige Kaiser Franz, als die lombardischen Großen ihre Beihülfe im Regiment anboten. Lo vogliamo far noi, „wir sind mündig und stark genug für uns selbst zu sorgen“, rufen auch wir Deutschen den unberufenen Mentoren von jenseits der Weichsel zu.

Häufig macht man jetzt den für die Kleinstaaten höchst ungünstigen Lehrsatz geltend: ein fester Damm, d. i. eine compacte Ländermasse am Rhein und Alpen, hätte 1793 die zerstörende Fluth französischer Demokratie von Europa abgehalten, und der Menschheit alle Gräuel und Leiden erspart, welche ihr die in Napoleon incarnirte Revolution gebracht. Nur ächt aristokratische Präponderanz vermöge das wilde Thier, den Demos, zu bändigen und, wie das Ungethüm der Apokalypse, im Abgrunde gefesselt zu halten. Was ist aber ächte Aristokratie? Bei überwiegender Stärke und vollem Bewußtseyn der Kraft, Sich-selbst-Maaß-geben, und dadurch überall und in Allem der erste seyn, ist Aristokratie im ächten Sinn, eine im Wechselspiel irdischen Staatslebens ganz neue Idee, eine moralische Revolution im erhabensten Styl, Schöpfung und Grundgedanke Alexanders I. Kein Eroberer, kein Volk der früheren Zeiten, am wenigsten Napoleon und seine Gallier kannten und begriffen sie. Diese Idee ächt aristokratischer Präponderanz ist geboren, sie lebt in

den Gemüthern der Bewohner Europa's. Aber wer möchte chronologisch die Epochen ihrer Kindheit, ihrer Blüthe und vollen Entwicklung berechnen? Nach der Lehre des Pentarchisten verbündet sie die Action der moralischen Kraft über die physische, will nicht durch Heere und Flotten, nicht durch „drückende Sequestrationen und Embargos", sondern providentiell und gleichsam kirchlich das Böse dämmen. Der Gedanke ist von exuberanter Fülle, ein wahrhaft sociales Christenthum, dehnbar, weich, permanent, und die geheimsten Falten europäischen Staatslebens um so tiefer durchdringend, da er die bankerutte Idee effectiver Volkssouveränetät ersetzt, und in seiner Coincidenz mit dem Evangelium eine unberechenbare Zukunft im Schooße trägt.

Uns Deutsche schreckt nur die zu merkbare Hast der Apostel des neuen Bundes, ihre Glückseligkeitstheorie auf germanischen Boden herüberzupflanzen. Unruhig fragt man, ob die Rolle, die geistige Tochter des frommen Slaven-Imperators zu schirmen, großzuziehen und sie als Leibgarden politischer Gerechtigkeit siegreich im Mittelpunkt Europa's zu inthronisiren, durch ein Decret der Vorsehung, wie sie behaupten, wirklich den Moskowiten zugefallen sey? Ideen mit universellem Fruchtkeim, meint man bei uns, könne nur Deutschland hervorbringen und standhaft entwickeln; Germanien sey ja vorzugsweise das Land der Ideen! Uncultur, Halbbarbar, Geistesöde, metallisch erstarrter und für Keime ächter Humanität ewig verschlossener Boden sind, russischen Lobrednern gegenüber, die Lieblingsausdrücke germanischer Philautie. Gerade in diesem Punkte stehen sich die deutschen Urtheile am schroffsten gegenüber.

Rußland ist ein universeller, militärisch disciplinirter, kolossaler Kirchenstaat, eine Buß- und Thränen-Anstalt zu sittlicher Restauration einer corrupten und im Sumpfe materieller Interessen sich allmählich verschlammenden Welt. Das elende Krämerleben in Europa erzeugt allenthalben Ekel, Lebensüberdruß, Selbstmord und verzagten Sinn bei üppigen Tafeln und vollen Truhen. Seelenleiden, Sorge und Kampf gegen drohende Trübsal und Erschütterung befestigen allein die öffentlichen Charaktere, stählen das Gemüth und bewahren vor gänzlichem Ersterben aller moralischen Kraft. Es ist nun einmal nicht vergönnt, daß der Mensch sorgenlos und glücklich sey!

Nicht Graf Nesselrode und seine Agenten, nicht der Kriegsminister Paskjewitsch und seine streitbaren Banden, sondern das anatolische Glaubensbekenntniß und die alte Reichsfahne Moskoviens in der Mongolenzeit, mit der Dornenkrone, rücken gegen den Occident, und die „europäische Pentarchie" ist das Manifest des moskovischen Apostolats.

Ich glaube nicht, daß die durch und durch säcularisirten West-Europäer Wesen und Charakter der politisch-religiösen Bewegung hinter der Weichsel, daß sie Nerv und Schnellkraft des neuen byzantinisch-russischen Chaliphats erkennen. Es ist die große Reaction der morgenländischen Kirche gegen die lateinische Christenheit, deren Angriffe auf russisches Kirchenthum um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, als Alexander Newski Großfürst war, auf Befehl des päpstlichen Stuhles durch den Schweden-König Erichson am finnischen Meerbusen begannen, durch die Schwertritter in Livland, und durch die katholischen Polen auf der langen Strecke zwischen dem baltischen und schwarzen Meere mit Unverstand, Härte und Grausamkeit durch Jahrhunderte fortliefen, und endlich mit einem allgemeinen Heranwälzen des von Napoleon unterjochten lateinischen Abendlandes ihren Endpunkt erreichten. Die Invasion von 1812 galt bei dem frommen Russen-Volk wie ein Religionskrieg, und ohne Zweifel hat die Nation nur in der Kraft ihres Glaubens die Gefahr überstanden. Geduld, Märtyrerblut und Heldenthum der altgläubigen Menge haben wider Scandinavier, Polen und Germanen Reich, Kirche und Nation gerettet, und aus dem glorreichen Sieg der orthodoxen Kirche ist Thron und Dynastie der Romanow hervorgegangen. Daher ein unauflöslicher Cement von Blut, Sieg und Seelenentzücken zwischen geistlichem und weltlichem Regiment dem Reiche Moskovien auf unabsehliche Zeiten Nahrung und Stärkung gibt.

Es liegt in diesem russischen, von innen heraus langsam anwachsenden Kirchen-Koloß etwas Unabwendbares. Nur kirchlich, d. i. mit denselben Mitteln, die ihn zu Sieg und Eroberung treiben, kann man entgegenstreiten. — Es ist der Kampf der heiligen Stühle von Rom und Byzanz. Auf welcher Seite ist nun Einheit, Kraft, Feuermuth, Klugheit und Disciplin? Bereits hat Michael Cärularius in Litthauen und Klein-Rußland einen großen Sieg davongetragen. Der Kampf ist jetzt an der Weichsel und nähert sich Deutschland. Wie lange wird und kann dieser weiland classische Boden der römischen Kirche heute die Sache Leo's IX vertheidigen? Muß noch einmal die „ewige Stadt" die Geister in Europa zum Widerstand entzünden? Zwingt vielleicht die wachsende Gefahr vor slavisch-griechischem Kirchenthum West-Europa noch einmal zu einer großen innern Einigung? So viel uns bekannt, hat keine in Deutschland erschienene Diatribe die Pentarchie von dieser Seite betrachtet und den Abschnitt „Rußland" in diesem Sinne geprüft. Sagt der Pentarchist nicht ausdrücklich: „Fundament des russischen Reichs sey die griechische Kirche;" in Rußland sey die weltliche Macht — ohne die Insignien abzulegen — kirchlich geworden, übe der Czaar — zugleich Pontifex und Generalissimus — eine geheime, die Gemüther in ihren Tiefen ergreifende und erschütternde Macht, sey die Kirche Nation, und alles Sonderleben ausgelöscht; man leide, dulde, arbeite und entbehre gemeinschaftlich für das große Nationalziel, Sieg und Triumph der griechisch-russischen Kirche! — Diese Willenseinheit legt sich in Rußland weniger mit Gewalt von außen her auf die Masse, sie quillt von innen heraus, weil den robusten, langgestreckten, homogen erbauten Körper der moskovischen Race Eine Seele belebt, aber eine Seele voll Energie und Intelligenz, voll Heiterkeit und leichten Sinnes. — In Moskovien gilt die Maxime: der Mensch, besonders die arbeitende Classe, sey — horribile dictu — nicht des Vergnügens wegen auf der Erde. Der Spruch trifft aber eben so gut die Privilegirten, insbesondere den Czaar und die Instrumente seiner Macht. Vom kaiserlichen Prunksaal bis zur ärmlichsten Hütte herab — dessen sey man überzeugt — genießt in Rußland so zu sagen fast kein menschliches Wesen in Ruhe seines Schlafes oder ergibt sich sorglos den Freuden des Mahles,

Tantus amor florum, et generandi gloria mellis!

Selbst die dem Menschen zu Hülfe und Nutzen beigesellten Handthiere theilen Zucht und Disciplin, und jenes hastige, aufgeregte, stürmische, uns langsamen Germanen so innig verhaßte, eilfertige und unermüdliche Wesen der Moskowiter.

Wort und That, Theorie und Praxis, Schein und Wesen standen sich einst in Rußland und Polen, heute aber, da das katholische Polen Todes verblichen, stehen sich dieselben Elemente in Rußland und Deutschland feindlich gegenüber.

(Beschluß folgt.)

Die Kehrseite der Pentarchie.

Die Münchener „historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland" haben der Betrachtung des im vorher-

gehenden Artikel in seiner Lichtseite dargestellten Werkes mehrere Aufsätze gewidmet, die offenbar von den ersten Männern der in jener Zeitschrift repräsentirten Meinung ausgehen. Den letzten dieser Aufsätze finden wir im 6ten Heft des 5ten Bandes (von 1840), und es ist vielleicht manchem Leser nicht uninteressant, die Gegensätze hart neben einander gestellt zu sehen. Wir heben daher folgende Stellen aus:

„Der Pentarchist denkt sich einen Wagebalken horizontal durch die Weltgeschichte gesteckt. An diesen werden die fünf „unbedingt unabhängigen Mächte" gehängt, und an jede derselben wiederum ein Gewicht von „bedingt abhängigen Mittel- und Nebenstaaten." Wenn diese sämmtlich also und dergestalt an den beiden Armen des Hebels vertheilt sind, daß das Zünglein der Wage in der Mitte steht, dann ist der politische Stein der Weisen gefunden, das europäische Gleichgewicht hergestellt und die große Aufgabe der Staatsmechanik gelöst. Aber daß keiner etwa sein Gewicht um ein Decilliontheil der Breite eines Haares rücke! Denn sonst wäre Alles verloren, und der Calcul müßte von neuem beginnen. Auch ist noch Eins vonnöthen. Die Staaten zweiten und dritten Ranges, welche an die fünf Hauptmächte angehängt werden, dürfen sich diesen ja nicht etwa nach den Interessen und Bedürfnissen der jedesmaligen Zeitverhältnisse anschließen, auch nicht, wie es die Natur der Sache ergeben würde, nach den geschichtlichen Erinnerungen, welche jeden Theil beleben, eben so wenig nach dem unabweislichen Gesetze der politischen Wahlverwandtschaft, welches z. B. constitutionelle Länder den constitutionellen nahe rückt. Bei Leibe nicht! Dieß Alles sey abgethan und nichtig. Der Pentarchist hat sich der Mühe unterzogen, ein- für allemal auszumitteln, wie es in diesem Betracht für jetzt und alle Zeit in Europa gehalten werden soll. Er ist es, der Jedem der Fünfherren den Rayon seines Einflusses zudictirt, wobei es dann natürlich, ohne Apellation und Einspruch von Seiten der Betheiligten und Influencirten, verbleiben, und für alle Zukunft sein Bewenden behalten muß und wird.

„Bei diesem schwierigen Geschäft der Auseinandersetzung ist der Pentarchist einem einfachen Grundsatze gefolgt, der ihm wahrscheinlich in der Natur der Dinge zu liegen schien, oder den er für die Quintessenz diplomatischer Feinheit halten mochte. Er hat zuvörderst, wie es scheint, mit Sorgfalt ausgemittelt, was etwa der gesunde, grobe, gemeine Menschenverstand an die Hand geben könnte. Und davon hat er dann gewissenhaft das Gegentheil vorgeschlagen. England soll seinen Einfluß künftig in Italien üben; Spanien und Portugal werden an Oesterreich überwiesen. Preußen möge Schweden, Dänemark und Norwegen unter seine Flügel nehmen. Frankreich erhält die Aussicht, ein dereinst im Osten zu errichtendes Staatensystem seiner politischen Sorgfalt zugetheilt zu sehen. Combinationen, — wie Jeder einsieht, — die sich — den oben angedeuteten Gesichtspunkt vorausgesetzt — ganz von selbst an die Hand geben, und, wie das Ei des Columbus, bloß auf das staatskluge Wort des schlauen Pentarchisten gewartet haben. Rußland endlich würde leer ausgehen, wenn nicht das Deutschland, welches nach Abzug von Oesterreich und Preußen übrig bliebe, sich gleichsam ganz von selbst seinem Schutze darböte, der vorzüglich dazu dienen müßte, Oesterreichs und Preußens Einfluß von dem zwischen ihm liegenden Lande abzuwehren. Damit sich dieses desto besser schicke, möge jede der beiden deutschen Hauptmächte einstweilen ihre Blicke dahin richten, wo sie erweislich nichts zu suchen, und kein eignes Recht, kein reelles, auch noch so entferntes Interesse zu vertreten hat. Da der geneigte Leser deutsch versteht und, wie das gemeine, undiplomatische Volk sich auszudrücken pflegt, nicht auf den Kopf gefallen ist, so wird er, noch ehe wir es aussprechen, merken, was der langen Rede kurzer Sinn ist.

„Was uns bei diesem gesammten System befremdet hat, ist nicht der Umstand, daß dergleichen aufgestellt wird; es gibt nicht leicht etwas in diesem Genre, was sich von der Seite her nicht erwarten ließe. Nur die Beschränktheit und Gutmüthigkeit deutscher Schriftsteller und Zeitungsschreiber hat uns verdrossen, welche ganz gelassen und höflich das Unpraktische, ja Absurde seines Vorschlags, dem russischen Anwalt in gelehrten und umständlichen Deductionen darzuthun sich bemühten. Die Meisten ließen seinem Talent, wie sie es nannten, alle Gerechtigkeit widerfahren, und bedauerten nur, wie sie so bescheidentlich als unvorgreiflich zu vermeinen sich erdreisteten, daß er kein „Staatsmann" sey. O ihr gutmüthigen Leute! seht ihr denn nicht, daß dem Behemoth bloß deßhalb die Tonne zum Spielen hingeworfen wird, damit die Harpune desto sicherer seine Seite durchbohre? Seht ihr denn nicht die hämische Teufelsfratze grinsen, daß ihr so ehrbar über Plane discutirt, deren hirnwüthige Albernheit ihr dem Pentarchisten nicht zu demonstriren braucht. Der hat nie daran geglaubt; sein Ziel ist erreicht, wenn er euch foppen und seinen wahren und alleinigen Zweck unter dieser pinselhaften Maske verstecken kann. Nicht dem beschränkten, dünkelhaften Pedantismus des bloßen Theoretikers steht ihr gegenüber, nein! ihr habt es mit der fingerfertigen Gelenkigkeit des ächten Praktikers zu thun, der die Augen des großen Haufens auf einen andern Punkt zu lenken sucht, während die Hand aus der Tasche spielt.

„Der eigentliche und wahre Zweck, der die gesammte Fabel von einer europäischen Pentarchie maskiren soll, ist nun kein anderer als den Gedanken einer Trennung Oesterreichs und Preußens von dem übrigen Deutschland zuerst ins deutsche Volk zu werfen, dasselbe an die Idee einer Unterwerfung unsers Vaterlandes unter russischen Schutz zu gewöhnen, endlich allem schlechten, hungrigen Gesindel in der deutschen Schriftstellerwelt die Parole auszutheilen, und ihm die Wege zu weisen, die es fortan zu seinem eigenen Frommen zu wandeln habe. In dieser Beziehung ist es von der höchsten Wichtigkeit, dem Spiele des Pentarchisten in allen einzelnen Zügen zu folgen. Lassen wir es uns nicht verdrießen, den Windungen der Schlange nachzugehen. Vielleicht liegt in dieser Fata Morgana, die vorläufig nichts ist, als das Hirngespinnst eines russischen Schriftstellers, das Programm eines weltgeschichtlichen Drama's.

„Die Taktik des Pentarchisten läßt sich in wenigen einfachen Sätzen resumiren. Die rechtliche und factische Existenz des deutschen Bundes ignorirt er fast gänzlich, und nur einmal (S. 200, 201.) zieht er daraus, daß alle Bundesglieder versprochen haben, ganz Deutschland gegen jeden Feind in Schutz zu nehmen, mit der ihm eigenthümlichen Logik die Folgerung: daß „die gegenwärtige Constitution Deutschlands" nur „provisorisch" sey. Dieß vorausgesetzt, ist es sein Zweck, die deutschen Mittelstaaten gegen Oesterreich und Preußen, Preußen und Oesterreich aber gegen einander aufzuhetzen. Beide Mächte werden mit unverschämter Perfidie als die stets bereiten Feinde der Unabhängigkeit ihrer deutschen Bundesgenossen dargestellt. „„Was würde, frägt er (im Fall eines europäischen Krieges), aus dem Bundesverein, der wesentlich auf den Frieden gestellt war? Die zwei föderirten Hauptmächte werden die Gesammtkräfte des Bundes centralisiren. Das ist eine natürliche Consequenz des Kriegs. Jedoch um solches erreichen und ausführen zu können, muß zuvor die Administrativgewalt centralisirt werden. Also Centralisirung der Administration, d. h. außerordentliche Vollmachten des Bundestags auf Unkosten der politischen Bedeutung und Souveränetät der einzelnen Bundesstaaten, und

hier wiederum zumeist auf Unkosten der kleinsten und kleinern derselben. Folglich — doch weßhalb die Consequenzen auf die höchste Spitze treiben, und im voraus ein trübes, unerfreuliches Prognostikon stellen, dort, wo vorzüglich in den Mittelstaaten ein reiches Maaß politischen Verstandes alle Chancen für sich hat, und als das Unwahrscheinlichste, als etwas fast Undenkbares eben dieses Aeußerste erscheint.""

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

♂ **Paris**, 6 Jun. Die Asche Napoleons hat viel böses Blut gemacht, viel albernes Gerede veranlaßt, und die Absichten des Parteigeistes selbst dem Blindesten geoffenbart. Kaum ist die unglückliche Subscription, gleich dem Vorschlage des Hrn. Rémilly, in stillem Grabe untergebracht, so kömmt des Kaisers Schwert und theilt die Gemüther. Soll Napoleon, der hintereinander ein Cäsar, Hannibal, Alexander, Attila, Karl der Große, Themistokles seyn mußte, jetzt noch zum Achilles gestempelt werden, weil man sich um seinen Säbel oder Degen, wie die edelsten Hellenen einst um die Waffen ihres unsterblichen Kampfgenossen, nur weniger ernst und männlich streitet? Liebhabern schlechter Späße kann dieses Wortgefecht um des Kaisers Schwert wie ein Streit um des Kaisers Bart vorkommen; dennoch wäre es möglich, daß die Häuptlinge der Bonapartisten mit diesem Schwerte etwas Absonderliches vorhätten, weil sie so sehr darüber in Zorn gerathen, daß Frankreich und seine Regierung anderweitig darüber verfügten. Sollte vielleicht Prinz Louis, mit diesem Kleinod ausgerüstet, auf die Vendomesäule steigen, und droben in der Luft damit fuchteln, wie der Doctor Wirth in Hambach, damit das Volk sich an dessen Glanze, wie bei Austerlitz das Heer begeistere, und „es lebe Napoleon II" rufe, wie es einst „es lebe Napoleon I" gerufen? Aber man sollte überlegen, daß es nicht das Schwert war, welches die Soldaten von Austerlitz zum Kampfe führte, sondern der Arm, der es schwang oder vielmehr die Seele, die dem Arm gebot. Uns will es bedünken, Prinz Louis hätte etwas von einem umgekehrten Prinz Heinz. Ehe er König war, that der lustige Prinz Heinz mehr wie ein Lump denn ein König; kaum war aber das Diadem um seine Schläfe gegürtet, erwies er sich als wirklicher Beherrscher Englands. Prinz Louis, noch ohne Thron, gebärdet sich als Kaiser, aber wir fürchten sehr, er würde sich, wenn es zum Thronbesteigen käme, für nicht viel mehr als das bewähren, was Prinz Heinz als Kronprinz nur gespielt. Doch, wer weiß? die Prophezeiungen sind deutlich, und ihre Erfüllung könnte voreiligen Hohn beschämen. So viel wenigstens ist gewiß, daß man in den Spalten des Capitole, wo täglich das Evangelium des Bonapartismus gepredigt wird, stark an d'Orval und Nostradamus glaubt. Für die junge Zwiebel nämlich, die, nach des letztern Aussage, die Veste Philipps vernichten soll, wird aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Schooße einer berühmten Familie Prinz Louis gehalten, und wenn man bedenkt, mit wie zuversichtlicher Hoffnung das Capitole wiederholt von dem Jahr 1840 sprach, so laßt sich schwer an dem Vertrauen gewisser Leute zu den dunklen Versprechungen der Magie zweifeln. Nun aber haben auch die Legitimisten eine „junge Zwiebel" in ihrem Lager, und auch dort scheinen Glaube und Hoffnung eine bedeutende Rolle zu spielen. Sicher kann man seyn, daß diese zwei Feinde des Bestehenden zu keinem widernatürlichen Bunde sich vereinigen werden. Dem Republicaner konnte der Ritter einer gefallenen tausendjährigen Dynastie, wenn auch mit Widerstreben, seine Hand reichen, nie reicht er sie dem Verschwörer zu Gunsten eines Bonaparte, so sehr dieser auch von Bayard, Heinrich IV und dem heiligen Ludwig gaskoniren mag. Neben den erwähnten Prätendenten taucht in wundersamem, neblichtem Hintergrunde noch ein dritter auf, ein angeblicher Herzog von der Normandie, den seine Anhänger in England umherirren lassen, wo ihn, zur Sicherstellung vor jedem Anschlag, eine höhere Macht auf geheimnißvolle Weise von einem Orte zum andern entführe. Ist nun besagtes Individuum wirklich die Waise des Tempels, wie er sich nennt, und hat ihn das Schicksal wirklich zum königlichen Nachfolger seiner Väter bestimmt, so wurde Nostradamus von seinen Geistern hinters Licht geführt, denn der ächte Sohn Ludwigs XVI könnte keine junge Zwiebel mehr, müßte im Gegentheil eine sehr alte Zwiebel seyn. Auch soll dieser Prätendent durch seinen Verkehr mit einem speciellen Engel in Erfahrung gebracht haben, das alte wie das neue Testament seyen von Grund aus verfälscht, er will daher über dieses Thema ein weitläufiges Werk vorbereiten. Die letztere Angabe könnte fast auf den Gedanken bringen, der edle Herzog sey ein Student der Theologie, den das Leben Jesu von Strauß um die Helle seines Geistes gebracht.

Persien.

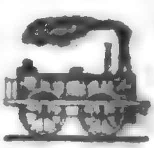
Das M. Chronicle sagt in einer Correspondenz aus **Konstantinopel** vom 16 Mai: „Nach den letzten Nachrichten aus Persien stand der Schah immer noch im Lager in der Nähe von Ispahan, doch hatte er Befehl geschickt, daß bedeutende Verstärkungen sogleich ihm zuziehen sollten. Das Ziel der Expedition blieb noch unbekannt, doch vermuthete man fortdauernd, es sey Bagdad oder Bassorah. Die Gefahr, welche dieser wichtigen Provinz droht, wird jetzt hoffentlich unserer Regierung die Augen öffnen über die Nothwendigkeit, etwas zur Hülfe des Pascha zu thun. Die Dringlichkeit einer solchen Maaßregel ist so lange schon einleuchtend gewesen, und so oft von unserm dortigen Residenten vorgestellt worden, daß man sich wundern muß, wie sie so lange hat vernachlässigt werden können, besonders da man sagt, daß unser Handel viel gelitten hat durch die Eingriffe der Araber, die jetzt mit Gewalt von den blühenden Landstrichen auf beiden Seiten des Flusses Besitz genommen, und denen der Pascha bei seinen durch diesen Verlust an Land geschmälerten Einkünften nicht mehr die Spitze bieten kann. Wie ich glaube, wird jetzt ein neuer Versuch gemacht, die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Punkt zu leiten; und es ist sehr zu wünschen, daß es von Wirksamkeit sey. Wenige Tausende, jährlich zur Disposition des Consuls von Bagdad gestellt, würden den Pascha befähigen eine hinlänglich achtungswerthe Macht aufzustellen, um den Einfällen der Beduinen zu widerstehen, und die bedeutenden Vortheile, die dadurch erlangt würden, kämen nur unserm Handel zu Gute. Es ist kein Zweifel, nur der jetzt vertheidigungslose Zustand des Paschaliks und die Hoffnung, daß diese Stämme, die bereits in einer Art von Abhangigkeit zu ihm stehen, sich mit ihm vereinigen werden, haben den Schah dazu gebracht, diesen Augenblick zu benutzen, um die Beleidigung zu rächen, die er von dem Pascha erhalten zu haben vorgibt."

Wien, Februar *). Sie hatten in Nro. 257 der Allg. Zeit. vom vorigen Jahre einen anonymen Artikel mit sehr anzüglichen Einflüsterungen gegen den serbischen Schriftsteller Wuk aus Serbien, der uns hier um so mehr befremdete als Hr. Wuk nicht nur bei uns sehr viel gilt, sondern auch in Deutschland überhaupt viel zu gelten schien, da seine Schrift: Montenegro und die Montenegriner (in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung verlegt) vielfach gerühmt wurde. Wir verschoben indessen unsere Einrede bis der Beschul-

*) Durch Zufall verspätet.

digte selbst aus Belgrad wieder hieher kam und uns in den Stand setzte, jenen Artikel in jedem Punkte nach Verdienst zu würdigen. — Der Verleumder debutirt mit einem deutschen Spruch aus St. Augustinus über das Scandalmachen; hätte er aber in diesem biedern Kirchenvater etwas weiter gelesen, so hätte er auch gefunden, daß der Skandalmacher wenigstens sein Gesicht offen zeigen muß; übrigens gehen wir hier wie sonst lieber zum Schmied als zum Schmiedel, und verweisen den Hrn. Verleumder auf Matth. 18, 6—7, wo er sein neues Costume mit dem wohlverdienten Orden der mola asinaria sich besehen mag. Der Verleumder selbst redet, was die Sache betrifft, durchaus in den Tag hinein; wenn Sie Czaykovsky's Czerni-Georg aus den Litteratur-Blättern aufnehmen und zugleich zur Controle auf Ranke's Buch verweisen, glaubt der Mensch, Hr. Wuk sey auch an Czaykovskys oder Possards Broschüre Schuld, während weder Ihr Artikel dieß besagt noch sonst ein Grund zu dieser Annahme vorhanden ist. Offenbar hat er auch Ranke's Buch nicht gesehen, worin Czerni-Georg und Milosch ja gerade so geschildert werden, wie er selbst — gleichsam dieses berichtigend — verlangt! — Ja sogar an einem ihm mißfälligen Artikel der Braunschweiger Zeitung muß Hr. Wuk Schuld seyn; und jeder, der für den Abdicanten Milosch ein Wort zu sprechen wagt, ist ein Wukianer! Wie stolz könnte Hr. Wuk seyn, wenn ihm Cato's Ruhm beschieden wäre: „Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni." — Doch von all' diesem ist nichts wahr als der Zweck des Verleumders, durch diesen coup d'âne sich bei den politischen Gegnern des abgedankten Fürsten und den litterarischen Neidern Wuks, was man sagt, ein Bild einzulegen, und zum Lohne etwa in der ersten Betäubung des Weihrauchs eine Zöllnerstelle zu erschnappen. — Dositheus Obradowitsch (nicht Obrenowitsch) verließ allerdings mit dem Kloster auch das übliche Klosterslavisch; aber sein Serbisch war noch unrein und empirisch, seine Orthographie null; er interessirte mehr durch seinen — wenn auch natürlichen, doch in der griechischen Kirche noch seltenen — Deismus als durch seinen Styl oder seine Sprache. Wenn Muschitzky die fünf neuen Buchstaben erfand, wie kommt es, daß er sie selbst nicht gebraucht? Diese Orthographie ist übrigens noch nicht allgemein angenommen, und wir hätten eher erwartet, daß der Verleumder sie Hrn. Wuk zum Verbrechen als zum Verdienst anrechnen würde. Genug, Wuk hat sie zuerst gebraucht und hat dafür gelitten; darum gebührt ihm billig auch der Ruhm dafür, so weit er bis jetzt (nach dem Einsender selbst) reicht. Daß Hr. Hadschitsch von den vier Bänden der von Wuk gesammelten und herausgegebenen Hunderten von Liedern zwei metrisch ins Deutsche übersetzt hat, was soll dieß gegen Wuk beweisen? Wuks Sammlung ist ja serbisch, nicht deutsch. Wenn Hr. Wuk dieß Geschenk des Hrn. Hadschitsch nicht weiter verschenkt hat, so hat er für seine serbische Sammlung ja doch keinen Gebrauch davon machen können! Hrn. Tirols serbische Grammatik ist aus Wuks Serbisch übersetzt, und der Uebersetzer selbst hat in den serbischen Jahrbüchern erklärt, daß er dem serbischen Verfasser mit der Uebersetzung ein freundschaftliches Geschenk gemacht habe (diese Uebersetzung hat Hr. Wuk weiter an Hrn. Jakob Grimm verschenkt, und dieser sie nach nöthiger Umarbeitung mit einer wichtigen Vorrede und Prof. Vaters Abhandlung ꝛc. herausgegeben), so wie Hr. Wuk in der Vorrede zum Lexikon Kopitars Mitarbeit selbst meldet. Wenn nun Männer wie Muschitzky, Hadschitsch, Tirol, Kopitar, Grimm, Ranke ꝛc. Hrn. Wuks Wirksamkeit ihrer eifrigen Förderung würdig finden, so sollte der Verleumder sich dieß vielmehr zur Warnung dienen lassen, seinen coup d'âne nicht an ihn zu wagen! Oder glaubt er, daß ein Ranke einen gemeinen ideen- und grundsatzlosen Serben, wie etwa der Einsender ist, wochenlang über Serbica hören, excerpiren und Ehre und Gewinn seines dadurch entstandenen Buches mit ihm theilen würde? Gerade durch diesen Bund Ranke's mit Wuk ist sein Buch das beste und gründlichste geworden, was man bis jetzt über Serbien hat! Schade daß Hrn. Ranke nicht auch ein griechischer Wuk in den Wurf gekommen; so hätten wir dann auch eine ähnliche griechische Revolution von ihm. Czaykowsky und Possard gehen Hrn. Wuk eben so wenig an, als des Verleumders „Braunschweiger Wukianer." Daß aber auch die jetzigen Machthaber Serbiens Hrn. Wuk gerechter zu würdigen wissen, dafür zeugt die Beibelassung der ihm unter Milosch angewiesenen Pension. Lächerlich ist endlich die Verleumdung, als ob Wuk der serbischen National-Casse 500 ihm zur Anschaffung einer Buchdruckerei anvertraute Thaler noch schuldig wäre. Konnte ihm diese Summe denn nicht bei der Pension längst compensirt oder an seiner Besoldung abgezogen werden, als er noch im serbischen Staatsdienste ansehnliche Aemter bekleidete, wenn dem so wäre? und kann man eine Buchdruckerei mit 500 Thalern von Grund aus neu errichten? — So wenig die obgenannten Männer den Verleumder bevollmächtigt haben können, ihre freiwilligen Gaben von Wuk zurückzufordern, eben so wenig kann dieß der Fall von Seite der serbischen National-Casse seyn. — Sie sehen daraus, wie unwürdig der Verleumder Ihres Zutrauens war. Vade in pace et noli peccare amplius.

[2210—12]



Die Direction der k. k. priv. lombardisch-venezianischen Ferdinands-Bahn.

Da durch die allerhöchste Gnade die definitive Bewilligung zur Ausführung des Unternehmens erlangt worden ist, so beehrt sich die gesammte Direction der Gesellschaft diejenigen HH. Actionnäre, die dazu laut dem Art. 22 der Statuten berufen sind, zur General-Versammlung einzuladen, welche

den 30 künftigen Monats Julius

in Venedig, präcis 8 Uhr Vormittags, in den Sälen der Börse stattfinden wird.

Diejenigen, welche zufolge des Art. 34 von dem Rechte Gebrauch zu machen beabsichtigen, sich vertreten zu lassen, werden benachrichtigt, daß die Vollmachten in italienischer Sprache abgefaßt, vorschriftmäßig beglaubigt, und spätestens bis zum 25 genannten Monats im Bureau der Direction in Venedig vorgelegt werden müssen.

Außerdem bringt man zur Kenntniß, daß um 9 Uhr die Liste der Beiwohnenden geschlossen, und die Sitzung ihren Anfang nehmen wird.

Die Direction wird den HH. Actionnären außer den im Art. 26 berührten Gegenständen auch noch folgende vortragen:

a) Ablesung der höhern Mittheilungen in Betreff der allerhöchsten Bewilligung der Statuten und der definitiven Ermächtigung zur Ausführung des Werkes;

b) die Wiederersetzung der austretenden Directoren, laut Art. 45;

c) Seitenbahn nach Bergamo, von Sr. Maj. schon vorläufig genehmigt;
d) Entwurf einer andern Seitenbahn nach Mantua;
e) Contracte mit den Agentschaften in Wien und in Augsburg.

Mailand, den 3 Junius 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

Venezianer Section.	Lombardische Section.
(Unterz.) Giuseppe Reali	(Unterz.) Antonio Carmagnola.
Francesco Zucchelli.	Paolo Battaglia.
Pietro Bigaglia.	Francesco Decio.
Nob. Spiridione Papadopoli.	G. Batt. Brambilla.
Cav. Giacomo Treves de' Bonfili.	
Secr. Dr. G. B. Breganze.	Secr. Dr. Emilio Campi.

[2175—77]

Einladung zur Pacht der neuen Theater-Anstalt zu Breslau.

Die hieselbst von dem Theater-Actien-Verein neu errichtete, allerhöchst privilegirte, ungefähr 1500 Zuschauer fassende Theater-Anstalt soll am 1 April 1841 bis zum 30 September 1851 öffentlich verpachtet werden, wozu wir im hiesigen Börsen-Gebäude einen Termin auf den

14 September d. J., Nachmittags 3 Uhr,

anberaumt haben.

Auf portofreie, an das unterzeichnete Directorium gerichtete, Ersuche werden die bereits für die Pacht-Entreprise festgesetzten Bedingungen, so wie eine Beschreibung der Localität zugesandt werden.

Breslau, den 22 Mai 1840.

Die Direction des Theater-Actien-Vereins.

[2320] **Bekanntmachung.**

Rudolph Kunz von Mettien, Gemeinde Wald, Amtsbezirk Hinweil, Kantons Zürich, geboren im April 1755, welcher seit 50 Jahren unbekannt abwesend ist, und der seiner Zeit nach Holland verreist seyn soll, seine Descendenten, oder wer sonst Anspruch auf sein in der Schirmlade Wald liegendes, circa 1500 fl. betragendes Vermögen Anspruch machen zu können glaubt, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprachen an dasselbe inner einer Frist von

neun Monaten a dato publicationis

der unterzeichneten Kanzlei schriftlich anzumelden; unter der Bedrohung, daß sonst dasselbe an die hierorts bekannten Erben mit dreijähriger Haft zu Gunsten des Abwesenden hinausgegeben würde.

Hinweil, den 4 Junius 1840.

Im Namen des Bezirksgerichtes für den Gerichtschreiber

Friedrich Meili, Substitut.

[2324] **Amortisations-Erkenntniß.**

Nachdem die in der Edictal-Citation vom 26 November v. J. bezeichnete und der Theres Obermaier, Wirthswittwe in Kreuth b. G., gehörige Staatsobligation vom 14 December 1835 Katast. Nr. 1875 pr. 1000 fl. innerhalb des vorgesetzten sechsmonatlichen Termins hier nicht vorgewiesen und hierauf auch keine Ansprüche gemacht worden sind, so wird diese Urkunde hiermit für kraftlos erklärt.

Den 2 Junius 1840.

Königliches Landgericht Tegernsee.

Gr. v. Hundt.

[2019—21] **Edictal-Vorladung.**

In Sache der Theresia Greb von Wolfach gegen ihren Ehemann Johann Zacharias Greb, Scheidung vom Tisch und Bett betreffend, ist der Beklagte schon seit längerer Zeit abwesend, ohne daß sein Aufenthaltsort ausgemittelt werden kann. Derselbe wird demnach hiemit aufgefordert,

innerhalb drei Monaten

dahier entweder persönlich oder durch einen Anwalt zu erscheinen, und seine Rechtsnothdurft zu vertreten, unter dem Rechtsnachtheile, daß nach fruchtlosem Verlauf der Zeit mit dem eingeleiteten Proceß fortgefahren werden wird.

Würzburg, den 19 Mai 1840.

Das Consistorium des Bisthums Würzburg.

Leinicker, Official.

P. Werner, Dr.

Wehner, Secretär.

[2147—49] **Aufforderung.**

Zur Besetzung der Musikmeistersstelle des in der Residenz Darmstadt garnisonirenden großherzoglich hessischen Leibgarde-Regiments werden diejenigen Lusttragenden, welche die hiezu erforderlichen musikalischen Kenntnisse besitzen, sich über ihren bisherigen moralischen Lebenswandel gehörig auszuweisen vermögen und das vierzigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben, hiermit aufgefordert, sich baldigst bei dem unterzeichneten Regiments-Commando zu melden, um daselbst die näheren Bedingungen wegen des zu beziehenden Gehalts, als auch der sonstigen Erfordernisse zu erfahren. Bemerkt wird hiebei noch, daß bei Besetzung dieser Stelle nur ein solcher Musiker berücksichtigt werden kann, welcher im Allgemeinen befähigt ist, die Direction der ganzen Musik zu führen, ein Blasinstrument mit Fertigkeit spielt und die zum Arrangiren von Märschen und sonstigen Musikstücken erforderlichen theoretischen Kenntnisse und nöthige Uebung besitzt.

Darmstadt, den 28 Mai 1840.

Das Commando des großh. hess. Leibgarde-Regiments.

[2259] **Nachricht an die HH Pharmaceuten.**

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint demnächst:

Lehrbuch

der

praktischen und theoretischen

Pharmacie,

mit besonderer

Rücksicht für angehende Apotheker, Aerzte und Droguisten.

Zwei Bände. gr. 8. Velinpapier.

Von

Dr. Clamor Marquart,

k. preuß. Apotheker erster Classe, Vorstand des pharmaceutischen Instituts zu Bonn.

Dieses Buch soll, wie schon der Titel angibt, zunächst Anfängern der Pharmacie in die Hände gegeben werden, und seinen Zweck besonders dadurch erfüllen, daß es in bündiger Kürze alles enthält, was dem jungen Apotheker zu wissen Noth thut. Im Umfange wird es dem ehemals so geschätzten Lehrbuch von Hagen gleichen, aber natürlich streng wissenschaftlich bearbeitet dem gegenwärtigen Zustande der Pharmacie entsprechen. An gediegenen Werken über Pharmacie fehlt es nicht, aber sie sind entweder so voluminös und umfassend, daß sie sich nicht für den pharmaceutischen Lehrling, für den conditionirenden Gehülfen, eignen; oder sie sind einseitig und umfassen nur das Gebiet der Chemie und vernachlässigen das eigentlich Praktische u. s. w. Der Hr. Verf. ist praktischer ausübender Apotheker, dem Fache seit 20 Jahren angehörig, mit dem Standpunkte und den Fortschritten der Pharmacie bekannt, wie seine Schriften über Pharmacie beweisen, und weiß als Lehrer vieler jungen Pharmaceuten, als Vorsteher einer pharmaceutischen Bildungsanstalt gewiß die Ansprüche zu würdigen, welche man an ein solches Buch machen kann. Die Bearbeitung ist druckfertig und wird bald der Beurtheilung des pharmaceutischen Publicums vorliegen, das vorläufig Kenntniß davon erhält. Preis und übrige Bedingungen bei eleganter Ausstattung werden so gestellt, daß die Anschaffung desselben Jedem möglich ist.

Mainz, den 24 Mai 1840.

C. G. Kunze.

[2165] **Festgabe zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst!**

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu haben:

Kiesewetter,

Geschichte

der

Buchdruckerkunst.

6 Bogen gr. 8. geheftet.

Ausgabe Nr. 1 mit dem großen schönen Bilde Gutenbergs à 1/3 Thlr. Ausg. Nr. 2 à 1/2 Thlr. mit dem schönen von Hanfstängl in Dresden lithographirten Standbilde Gutenbergs in Mainz und einem zweiten Kunstblatte: die Basreliefs an der Gutenbergsstatue.

[2195] **Für Künstler und Kunstfreunde**

ist erschienen und durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu beziehen:

O. L. Frhr. von Ende, praktische Winke für Anfänger in der Aquarell-Malerei. brosch. 6 gr. oder 27 kr.

Arnold'sche Buchhandlung.

[2128–30] **Einladung zur Subscription.**

In unserm Verlag ist so eben erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

IMMERGRÜN.

Eine Festgabe
zur vierten Jubelfeier
der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Enthält:

Gutenbergs Tod, geschichtliches Lebensgemälde von F. Dingelstedt,
nebst Novellen
von Julius Krebs, Ludw. Storch, Bernd v. Gusek — und lyrische Beiträge von Nikolaus Lenau, L. A. Frankl, R. v. Leitner, L. Storch, J. G. Seidl, J. N. Vogl, E. Duller, Fitzinger u. s. m.

Mit 7 prachtvollen Stahlstichen nach Originalgemälden.
(Als Titelkupfer Amerlings berühmte Morgenländerin.)

Taschenformat, circa 24 Bogen auf milchweißem Velinpapier elegant gedruckt.
Ausgabe in fein gepreßtem Pariserband mit reich vergoldeten Decken und Goldschnitt 4 fl. C. M. oder 2 Rthlr. 20 gr. — Prachtausgabe in Seide 5 fl. C. M. oder 3 Rthlr. 12 gr.

So weit die deutsche Zunge reicht, verkünden Prachtausgaben die Feier des großen Nationalfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst!

Ja die hundertjährigen Festhallen sind im Jahre Eintausend achthundert und vierzig wiederum geöffnet, um den Manen des großen Deutschen, **Johannes Gutenberg**, Kränze zu winden; und so ein denkwürdiges Fest muß jeden deutschen Buchdrucker und Buchhändler, jeden Litteraturfreund und Jeden, der Sinn für geistiges Streben hat, zur freudigsten Theilnahme anregen.

Auch Oesterreichs Typographen werden nicht theilnahmlos dabei erscheinen, da es sich die unterzeichnete Buchhandlung zur Aufgabe machte, seine Pressen durch obiges Werkchen bei Deutschlands Jubelfesten zu repräsentiren.

In geschmackvoller, würdiger Ausstattung, aber ohne großen Prunk, dem Namen entsprechend, den das Buch an der Stirne trägt, tritt dieses Unternehmen auf, wird aber, dessen sind wir gewiß, freundliche Aufnahme und Anerkennung finden; denn fremde und heimische Dichter bieten des Schönen so viel, daß Jeder, nach Durchlesung befriedigt, diese Festspende als Denkbuch gern aufbewahren wird, zumal da sie durch die artistische Beigabe: „7 treffliche Copien berühmter Originalgemälde,“ auch für den Kunstfreund bleibenden Werth hat.

Daß außer Dingelstedts meisterhaftem Lebensbild und den Gutenberg-Liedern auch andere, nicht auf das Fest bezügliche Poesien zu unserm Album gewählt wurden, wird jeder Leser durch den Werth der Beiträge und durch die angenehme Abwechslung derselben gerechtfertigt finden.

Karl Haas'sche Buchhandlung in Wien.

[2368] Das

litterarisch-artistische Magazin
von KARL JÜGEL aus Frankfurt a. M.
in Kissingen

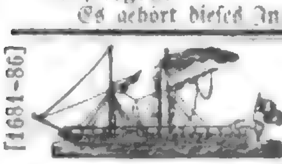
ist seit dem 15 Mai wieder eröffnet, und verbindet mit einem **vollständigen Lager von Litteratur- und Kunstgegenständen** auch

eine mit den vorzüglichsten Werken der deutschen und französischen Litteratur reich versehene Leihanstalt und

ein elegant eingerichtetes Lese-Cabinet, worin die besten deutschen, französischen und englischen Journale und Zeitschriften aufliegen.

Es gehört dieses Institut unstreitig zu einem der Haupt-Annehmlichkeiten des Bades.

[1681–86]



Anzeige für Auswanderer.
Hamburg.

Expedition nach **Nord-Amerika** pr. Dampfschiff **unter dem Verdeck** einmal wöchentlich über **New-Castle**, und dreimal wöchentlich pr. Dampfschiff über **Hull**.

Preis für Erwachsene 50 Rthlr. Gold, Kinder unter 14 Jahren 24 Rthlr. Gold, Säuglinge 10 Rthlr. Gold. Beköstigung und alle weiteren Unkosten von Hamburg bis Amerika inbegriffen.

Nähere Berichte und Circulare werden auf frankirte Briefe sofort ertheilt durch

H. D. Albers, beeidigten Schiffsmackler, 1ste Vorsetzen, Nr. 18.
Hamburg.

NB. Der Weg über New-Castle pr. Dampfschiff unter dem Verdeck ist bisher nur einzig und allein von mir verfolgt worden, und circa 1500 Personen wurden auf diesem Wege vorigen Sommer durch mich expedirt.

Der Obige.

[2313–15]

Gasthofs-Eröffnung.

Dem reisenden Publicum beehre ich mich anzuzeigen, dafs ich am 12 d. den käuflich an mich gebrachten Gasthof zu den

„Drei Helmen“

eröffnen werde.

Regensburg, den 1 Junius 1840. **Nicolaus Danhof.**

[2271–72] So eben sind bei **Meyer & Zeller in Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eichelberg, G., Methodischer Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der Naturgeschichte für höhere Lehranstalten. 8. 1ster Thl. Thierkunde. 48 kr od. 10 Gr. 3ter Thl. Mineralogie. 54 kr. oder 12 Gr. (Der 2te Theil erscheint nächstens.)

Das Bernerische Schulblatt spricht sich über die Schrift folgendermaßen aus: „Dieser Leitfaden führt die gewünschte Verbindung des pädagogischen mit dem wissenschaftlichen Elemente auf vorzügliche Weise durch. Es mag diese kleine Schrift wohl das Vorzüglichste seyn, was in methodischer Beziehung über Naturgeschichte bis jetzt erschienen ist. Wer sich ihrer bedienen mag und eigenes, ernstes Studium nicht scheut, wird auch gewiß in intellectueller Hinsicht und in Beziehung auf großartige Naturanschauung die herrlichsten Erfolge wahrnehmen.

So behandelt, muß die Naturgeschichte ein herrliches Bildungsmittel werden, sie weckt und schärft den Verstand, veredelt und hebt das Gefühl und führt tief ins Leben der Natur hinein und lehrt, wie der Verfasser sagt, die Natursprache verstehen. Möchte dieser Weg bald allgemeinere Anerkennung finden!“

Meyer, Dr. H., die ältesten Münzen von Zürich, oder Zürichs Münzgeschichte im Mittelalter, mit zwei Münztafeln. 12. 57 kr. od. 12 Gr.

Schuster, C. Ludwig, poetische Versuche. Herausgegeben zur Unterstützung eines Biedermannes. 8. 18 kr. od. 4 Gr.

Platonis. Lysis et **Menexenus** item incerti auctoris **Hipparchus**. Recogn. J. G. Baiterus, J. C. Orellius, A. G. Winkelmannus. 12. 27 kr. oder 6 Gr.

A. G. Winkelmannus, Politicus item incerti auctoris **Minos**. 12. 36 kr. oder 8 Gr.

[2043] **Titi Livii** opera omnia, animadvers. illustr. *F. A. Stroth*, recens. et suas observ. adsp. *F. G. Döring*. Ed. auct. et emend. VII Vol. 8. 1806 — 1824. Ladenpreis 11 Rthlr., können durch alle Buchhandlungen, so lange es der geringe Vorrath erlaubt, zu dem bedeutend ermäfsigten Preise von 4 Rthlr. 16 gGr. = 7 fl. C. M. od. 8 fl. 24 kr. rhein. bezogen werden.

Einzelne Bände, mit Ausnahme des 4ten werden zur Hälfte des Ladenpreises abgelassen.

Halle, im Mai 1840.

Ed. Heynemann.

[.295–96] **Großherzogl. Darmstädter Staats-Anlehen.**

Die 18te Ziehung am 1 Julius enthält 1500 Gewinne, als: **50,000 fl., 10,000 fl., 5000 fl., 3000 fl.**, 6 à 1000 fl., 10 à 400 fl., 20 à 200 fl. &c. Hiezu sind Loose à **5 fl. 15 kr.**, und auf 5 Stück das sechste gratis direct zu beziehen bei

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

[2253–54] **Stelle-Gesuch.**

Ein wohlgebildeter gesunder junger Mann, der Pharmacie und Chemie mit der ersten Note absolvirt hat, wünscht in einer Apotheke oder in einer chemischen Fabrik eine Anstellung zu finden. Portofreie Anfragen besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr. für das ganze Jahr 15 fl. 36 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 166.** 14 Junius 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: Paris, Wien 9; Amsterdam 8; Frankfurt a. M. 11 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux,** 6 Jun. Die Eroberung Morella's bildet die wichtigste Episode im Todeskampf der Insurrection. Einige Details dürften daher nicht unwillkommen seyn. Das Feuer der Mörser dauerte auch die Nacht vom 28 auf den 29 ohne Unterbrechung fort. Um 6 Uhr Morgens schlug eine Bombe in ein Pulvermagazin; ein Artillerieobrist, ein Franciscaner-Guardian und 50 Soldaten flogen dabei in die Luft. Die Flammen in der Stadt schlugen heller auf und die Batterien der Belagerer verdoppelten ihr Feuer; das einer Batterie von 24Pfündern wirkte verheerend. Die Insurgenten fochten wie Verzweifelte (en Morella se resisten como demonios, sagt ein Brief von Ort und Stelle). Zahlreiche Mönche durchzogen die Straßen, eiferten zum Widerstand an, und versprachen nahen Entsatz durch ein französisches Corps. Hie und da stürzten Gebäude ein, in einem einzigen Hause wurden 15 Menschen unterm Schutt begraben, Schrecken war auf allen Gesichtern. Am 30 gegen 1 Uhr Morgens versuchte die Garnison heimlich aus Morella zu flüchten, aber die Posten im Lager waren wach, die Trommeln schlugen und die Ausziehenden wurden in die Stadt zurückgeworfen. Mehrere Hundert wurden abgeschnitten und gefangen. Um 5 Uhr verlangte die Besatzung zu capituliren, um 6 Uhr wurde das Feuer eingestellt, um 8 Uhr die Uebergabe auf Discretion unterzeichnet. Um 9 Uhr zog die Garnison, 2500 Mann stark, aus dem Platze und streckte die Waffen. Am 29 früh schlug General Zurbano den Cabecilla Forcadell bei Herbes, unweit Morella; Forcadell und 30 der Seinigen blieben todt, 60 wurden gefangen, der Rest zerstreut. Die Gefangenen von San Pedro und Morella wurden sofort durch die Brigade Zurbano nach Alcañiz transportirt. — Aus dem Innern lauten die Nachrichten schlecht. In Guadalajara und Umgegend war am 31 panischer Schrecken. Balmaseda mit sechs Bataillonen und zahlreicher Cavallerie war im Anmarsch gegen die Stadt. Und diesen Augenblick wählt man, um den General Concha mit seinen Truppen auf die Straße nach Valencia zur Escorte des reisenden Hofes zu schicken! — Zu Barcelona erwartete man in wenig Tagen die Königinnen, und hoffte, daß Segarra mit den Trümmern seines Corps ihnen seine Unterwerfung einsenden werde.

* **Bordeaux,** 7 Jun. Balmaseda, nachdem er eine Scheinbewegung auf Guadalajara gemacht, ist mit seinem ganzen Corps gegen Navarra aufgebrochen. Schon gestern schrieb ich Ihnen, daß seine Soldaten bei Lerma die Verbindung mit der Hauptstadt unterbrachen, und deßhalb Truppen bis von Vitoria her gegen ihn im Anmarsch waren. Heute gibt man für sicher, daß er am 1 d. mit 2000 Mann Fußvolk und 800 Reitern im Dorfe Roa eingerückt war, von wo er auf Navas de Roa marschirte, das er sofort niederbrannte. Wir wollen hoffen, daß es den ihm entgegen rückenden Bataillonen gelingen werde, ihn in seinem mordbrennerischen Zuge aufzuhalten; sollte er aber auch den Ebro überschreiten, so ist bei der allgemeinen Stimmung für die Ruhe der Provinzen nichts Ernstliches zu fürchten. Morgen das Nähere. — Eine telegraphische Depesche vom 6 Jun. steigert die Zahl der Gefangenen von Morella bis auf 3000; im Gefechte von Herbes soll Zurbano dem Feinde nur 150 Mann getödtet und deren 100 gefangen haben. Sie wissen wohl, daß man es mit den Angaben der spanischen Generale nicht so genau zu nehmen hat.

Großbritannien.

Der Globe äußert in Bezug auf einen Artikel des Journal des Débats über Napoleon: „Wir sind sehr geneigt, den Débats beizustimmen, daß das Andenken an Napoleon die sicherste Bürgschaft gegen Bonapartistische Grundsätze ist. Es erschiene in der That schwierig, zu sagen, was diese Grundsätze eigentlich sind. Uebertragung eines durch das Schwert gewonnenen und verlornen Anspruchs nach Verlauf einer langen Reihe von Jahren. Die Wahrheit ist, daß, weil es einen ersten Napoleon gegeben, dieß einen zweiten unmöglich macht. Er war der natürliche Erbe der Revolution; der Umschwung des Rades brachte den besten Soldaten zu oberst. Es war unvermeidlich, daß es sich wieder drehen mußte. Nur in einem Augenblick des Ueberganges nahm man seine Dictatur an; die Epoche von Napoleons wirklicher Macht war der Zeitabschnitt des öffentlichen Ekels vor allen Verbrechen und Thorheiten, die man so eben im Namen der Freiheit begangen. Napoleon bekümmerte sich wenig darum, volksthümlich zu seyn, er hatte es auch nicht nöthig. Eine starke Hand war des passiven Gehorsams einer Nation sicher, welche so eben aus den Schrecken der Anarchie hervorgegangen. Erst als Napoleons Conscriptionen so unerträglich wurden wie die Proscriptionen der sogenannten republicanischen Regierung, begann seine Macht zu wanken. Einmal über den Haufen geworfen, war Wiederherstellung unmöglich. Sie war rein persönlich und hing von dem Zauber ununterbrochenen Erfolges ab. Sie war nie über die Gränzen militärischer Popularität hinaus volksthümlich. Napoleon war

ein großer Geist, aber er verachtete die Menschen viel zu sehr, als daß er sie hätte gut regieren können. Cromwell hatte eine Religion, obwohl durch Fanatismus getrübt, einen Glauben an das Höhere und Theilnahme an dem, was ihn umgab. Napoleon machte sich selbst zum Gott und aus seinesgleichen seine Werkzeuge."

Frankreich.

Paris, 9 Jun.

Die Königin ist am 9 Jun. um 1 Uhr von ihrer Reise nach Brüssel wieder in Paris angekommen.

Die Herzoge von Orleans und Aumale sind am 8 Jun. Abends in Paris angekommen.

(Commerce.) Der Ernennung des Hrn. Mathieu de la Redorte zur spanischen Botschaft soll in kurzem die des Grafen Roger zu einer diplomatischen Mission folgen. Der Graf Walewski soll durch eine außerordentliche Mission ebenfalls in die Diplomatie eingeführt werden.

Hr. Nepomucène Lemercier, Mitglied der französischen Akademie, ist in Folge einer Krankheit von wenigen Tagen gestorben. Er war 70 Jahr alt. In einem Alter von 16 Jahren hatte er sein erstes Trauerspiel aufführen lassen; erst 20 Jahre später ward sein bestes Trauerspiel Agamemnon aufgeführt. Er ward 1810 in die französische Akademie an die Stelle des Hrn. Noigeon aufgenommen.

(Courrier français.) Folgendes liest man diesen Abend im Messager, einem der Regierung gehörenden Journal: „Hr. Petit von Bantel mußte wünschen, daß man anderwärts, als im Arriegedepartement, von seiner Fähigkeit und Energie Gebrauch mache." Noch vorher erläutert dasselbe Journal die Veränderungen im Personal durch den ehrenwerthen Eifer, geleistete Dienste zu belohnen. Dieß heißt klar gesprochen und die Bevölkerung des Cantal, die Hr. Petit de Bantel jetzt zu administriren hat, weiß zum voraus, was sie von der Energie ihres neuen Präfecten zu erwarten hat, wenn sich Gelegenheit ergeben sollte, diese anzuwenden.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 8 Jun. ward die Erörterung des Budgets des Seeministeriums beendigt. Hr. Estancelin hatte im Laufe der Erörterung den Wunsch ausgedrückt, daß die Colonien nicht bloß durch Colonialabgeordnete, sondern ebenso, wie die andern Theile Frankreichs, in der Kammer repräsentirt werden möchten.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 9 Jun. bestieg zuerst Hr. Roy im Pairscostume die Tribune, und verlas den jährlichen Commissionsbericht zur Aufsicht der Tilgungs-, Depots- und Consignationscasse. Die Einnahmen der Tilgungscasse beliefen sich 1839 auf 216 Millionen. Davon wurden 121 Millionen zum Rückkauf dreiprocentiger Renten verwendet, und am 1 Jun. 1840 blieben 95 Millionen in Casse. Nach dieser Verlesung entfernte sich die Commission mit ihrem Präsidenten, Hr. Roy an der Spitze. Die Kammer erörterte hierauf das Budget des Finanzministeriums, mit dem sie bald zu Ende kam. Nur ein Theil davon, der zum Ministerium der öffentlichen Arbeiten gehört, und den Titel außerordentliche Arbeiten führt, bleibt noch zu erledigen. Zum Schlusse votirte die Kammer noch ohne Erörterung mehrere örtliche Interessen betreffende Entwürfe.

(Temps.) Wenn ganz Paris die Reise nach St. Helena machen könnte, so würde dieß sicher geschehen; der Eifer zu dieser Pilgerfahrt ist allgemein; man müßte, um alle Wünsche zu befriedigen, eine Arche Noä bauen. Selbst die Damen sprechen nur von dem Besuche des sogenannten Geraniumsthals auf St. Helena; das Grab Napoleons ist für uns das heilige Grab geworden. — Mehrere der alten Diener Napoleons erhielten die Erlaubniß, die Fahrt mitzumachen. Auch der alte Mameluk Rustan, der den Kaiser in den Zeiten der Trübsal so schmählich verlassen, suchte die Erlaubniß zur Reise dahin nach, ward aber wie billig abgewiesen. — Hr. Laffitte hat im Garten seines Hotels eine kolossale marmorne Statue Napoleons errichten lassen.

Ein französisches Blatt enthält hinsichtlich der zwei Millionen, die Joseph Bonaparte für die Translation der Asche Napoleons und für die Invaliden der Kaisergarde angewiesen hat, Folgendes: „Der Kaiser befahl durch ein Decret vom 8 Mai 1815, Frankreich solle ihm seine Civilliste, selbst während seines Aufenthalts auf der Insel Elba, auszahlen. Somit ließ er sich aus dem Schatz über 26 Millionen 500,000 Fr. auszahlen; aber er erhielt in baarem Gelde nur 13 Millionen 496,578 Fr. 18 C. Am 7, 8 und 9 Jun. stellte man ihm eine Summe von 12 Millionen 646,540 Fr. in Anweisungen auf Staatswaldungen zu. Diese Anweisungen wurden durch eine königliche Ordonnanz vom 16 Jul. 1815 annullirt. Das Resultat der Großmuth des Hrn. Joseph Bonaparte würde demnach nur darin bestehen, seiner Schatulle 2 Millionen zu vindiciren; denn erkennt man die erwähnten 2 Millionen als Geschenk an, so muß man auch die andern 2 Millionen, die dem Grafen Survilliers verbleiben, anerkennen. Es ist übrigens nicht das erstemal, daß die Familie Napoleon bemüht ist, jenen durch die Ordonnanz Ludwig XVIII annullirten Anweisungen Anerkennung zu verschaffen. Außer den beiden Lucian Bonaparte eingehändigten Millionen und außer den vier Millionen, die Joseph Bonaparte in seinem Portefeuille hat, bleiben noch 6 Millionen 640,540 Fr. übrig, die der Kaiser unter Hortensia, seine Schwester Elisa und seine Mutter vertheilt hatte. Dieselben hatten die Sorge für ihre Interessen einem Mitgliede der Kammer zur Zeit der Restauration anvertraut, das auch in der gegenwärtigen Kammer Sitz hat. Dieses hat auch zu verschiedenenmalen die Ansprüche der Genannten geltend gemacht, indeß stets ohne Erfolg. Kurz, statt von der Freigebigkeit Joseph Napoleons 2 Millionen zu erhalten, würde die Nation in die Lage versetzt werden, zwölf Millionen und mehr zu zahlen, die allerdings, wie jener mit so großer Aufrichtigkeit eingesteht, der Schweiß des Armen und das Blut der Tapfern seyn würden."

(Commerce.) **Algier**, 30 Mai. Der Militär-Oberintendant Marchand de la Ribellerie, der kurz vor der Expedition, zu der er gehörte, angekommen, ist am 28 im Spital des Dey an der Ruhr gestorben. Alle Kriegsbeamten haben Befehl erhalten, sich auf Montag zum Aufbruch bereit zu halten. Die Expedition wird sich zuerst nach Osten richten, und sich dann Miliana's bemächtigen. Am 28 ist ein Convoi nach Blida abgegangen; es ist noch nicht zurück. Es braucht inzwischen Zeit zum Ausladen, und morgen Abend nach der Maison Carré zu fahren, von wo es Montag mit der Armee aufbrechen wird. Obrist Lamoriciere ist von dem Conseilpräsidenten nach Frankreich berufen, und fährt heute auf dem Acheron ab. Er wird in Paris, wo sein Werth geschätzt wird, den Lohn für seine Tapferkeit erhalten und als Maréchal de Camp und Commandant einer mobilen Colonne zurückkommen. Die Colonisten freuen sich über seine Abreise, weil sie auf seine Rückkehr rechnen und überzeugt sind, daß seine Anwesenheit in Paris der Colonie nützlich seyn werde.

∸ **Paris**, 9 Jun. Es ist nunmehr Hoffnung zur Abschließung des projectirten Handelstractats mit England vorhanden; eine Anzahl der den Handels- und Seestadten angehörigen Deputirten hat den Handelsminister gebeten, der Kammer einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der die Regierung er-

mächtige, den Zolltarif in Hinsicht derjenigen englischen Einfuhrgegenstände zu ermäßigen, von denen in den Unterhandlungen zunächst die Rede ist. Da hiernach das Cabinet keinen Widerspruch der Kammer gegen einen solchen Entwurf zu fürchten hat, so wird derselbe wohl sicher vorgelegt werden. — Laut den jetzten hier angekommenen Nachrichten aus Neapel wird der König in allen Punkten die Forderung Englands zugestehen, ohne daß es eines Ausspruchs des Hrn. Thiers bedürfte. — Eben lese ich den in Ihrem Blatte vom 5 d. veröffentlichten Brief aus Lyon vom 30 Mai. Ich kann aus eigener Erfahrung dessen Inhalt bestätigen, und füge hinzu, daß Hr. Cousin in diesen Tagen einen Hrn. L........ nach Deutschland expedirt, um die dortigen Rechtsfacultäten zu exploitiren.

* **Lyon**, 6 Jun. Odilon-Barrot ist einige Tage wegen eines Handelsprocesses in unserer Stadt gewesen. Derselbe Mann, welcher früher durch ein großes Bankett gefeiert wurde, hat sich im Ganzen nur weniger Besuche zu erfreuen gehabt. Seine Rolle neben Thiers, obgleich sie sich mit dem Titel eines rechtlichen Mannes vertragen mag, ist doch sehr unpolitisch und beweist von seiner Unbedeutenheit. Die Napoleon'sche Partei wächst in unserer Stadt. Das Journal du Commerce, Organ dieser Partei, erscheint, statt dreimal wöchentlich, jetzt täglich. Es kämpft in eigenen Artikeln gegen die von St. Simon, Owen und Fourrier gepredigten Doctrinen. „Nach unserer Meinung,“ sagt es gestern, „ist das Princip jeder socialen Reform in dem Respect für den Genius der Humanität zu suchen. Es findet nur in den Gränzen dessen, was möglich zu realisiren ist, seine Anwendung, d. h. in den Bedingungen der Ordnung und Gerechtigkeit.“ — Im Volke gehen wieder die alten Sagen von einer Wiederkehr des Kaisers, nicht als Herrschers noch Gesetzgebers, sondern als eines neuen Religionsgründers, um. Bewundern Sie nicht mit mir den Schwung der Mythe?

* **Bordeaux**, 7 Jun. Ein Gerücht grauenvoller Art durchläuft seit gestern unsere Stadt. Gebe der Himmel, daß es sich nicht erwahre! — Jedenfalls glaube ich es Ihnen nicht vorenthalten zu dürfen. Eliçabide hatte schon vorlängst erklärt, daß er wichtige Bekenntnisse ablegen werde, falls sein Proceß zu Bordeaux fortgeführt würde, er dagegen zu hartnäckigem Schweigen entschlossen sey, wenn man darauf bestehen sollte, ihn nach Paris zu überführen. Seitdem hat man sich für Bordeaux entschieden und die einbalsamirte Leiche des Knaben Anizat ist bereits vor drei Tagen hier angelangt. Da soll nun Eliçabide, sein Versprechen erfüllend und sich fortwährend als willenloses Opfer eines furchtbaren Geschicks und einer innern satanischen Macht, die ihn unaufhaltbar zu dem Schrecklichsten fortreibe, darstellend, mehrere neue Ermordungen, denen von La Villette und Artigues ähnlich, gestanden haben. So wäre z. B. einer seiner Freunde unter seinen Streichen gefallen, ohne daß je der geringste Verdacht ihn getroffen hätte; ja, die bei Anlaß des plötzlichen Todes des Erzbischofs von Bordeaux, Cardinals Cheverus, der vor etwa zwei Jahren in der Blüthe seines Alters und seiner Gesundheit seiner Heerde entrissen wurde,*) gewalteten unbestimmten Zweifel möglicher Vergiftung würden nun zur schrecklichsten Gewißheit — denn Eliçabide hätte sich auch dieser Gräuelthat schuldig erklärt! — Noch einmal, möchte ich meine Nachricht widerrufen müssen!

---

*) Der Cardinal Cheverus war ein Engel an Duldsamkeit, Hingebung und Wohlthun, eine glänzende Zierde der gallicanischen Kirche. Seine ganze Habe opferte er zur Linderung menschlicher Leiden. Cardinal und Erzbischof der zweiten Stadt des Reichs sah man ihn immer und überall zu Fuß, überall Thränen trocknend, überall Trost und Hülfe spendend.

Anm. d. Corresp.

Italien.

Französische Blätter schreiben: „Paganini hat ein Alter von 58 Jahren erreicht. Da er sich weigerte, die Tröstungen der Religion nachzusuchen (nach einigen, weil er den Tod nicht so nahe glaubte), versagte ihm der Bischof von Nizza ein Begräbniß nach katholischem Ritus; nach einigen fruchtlosen Unterhandlungen mit den Freunden des Verstorbenen wurde beschlossen, die Leiche nach Genua zu bringen. Es steht nun dahin, was die dortige Geistlichkeit thun wird.“

Deutschland.

** **München**, 12 Jun. Gestern Abend kam ein russischer Feldjäger in Biederstein an, wie verlautet, mit der Nachricht, daß Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland und der Thronfolger Alexander schon am nächsten Dienstag auf ihrer Reise nach Ems in Frankfurt eintreffen werden. JJ. HH. der Erbgroßherzog und die Prinzessin Marie von Hessen haben darauf, ersterer heute am frühen Morgen, letztere Vormittags 11 Uhr die Rückreise nach Darmstadt angetreten. — Gestern kamen Briefe vom Herzog von Leuchtenberg hier an, datirt aus Stockholm vom 29 Mai. Se. kaiserl. Hoh. hatte nämlich von St. Petersburg aus mit dem Dampfboot einen Abstecher dahin gemacht, um einige Tage zum Besuch bei seiner erlauchten Schwester, der Kronprinzessin von Schweden, zu verweilen. In diesem Augenblick ist der Herzog wahrscheinlich schon wieder in St. Petersburg zurück. — Die Passionsvorstellungen in Oberammergau waren kaum jemals so besucht, wie in diesem Jahr, zur letzten Vorstellung wurden, wie man hört, mehr als 7000 Eintrittskarten ausgegeben; man rühmt die zweckmäßige Anordnung und das Geschick der Darsteller. — Gestern ist der k. bayerische Ministerresident bei den freien und Hanse-Städten, Freiherr v. Hormayr, hier eingetroffen.

Preußen.

Die Preußische Staatszeitung enthält folgenden Bericht: „**Berlin**, 9 Jun. Die schmerzliche Aufregung, die seit den vorgestrigen Nachmittagsstunden sich aller Gemüther bemächtigte, gibt jetzt erst die Fassung, um einen Bericht über die letzten Augenblicke des vielgeliebten, von dem ganzen Volk betrauerten Monarchen zu erstatten. Am Morgen des ersten Pfingstfeiertags, wo jede Hoffnung, das Leben Sr. Maj. erhalten zu sehen, bereits völlig verschwunden war, versammelten sich alle Mitglieder des königlichen Hauses im Palais zu einem besondern Familiengottesdienst, um Kraft und Stärke für den bevorstehenden schweren Moment von oben zu erflehen. Durch die tröstenden Worte der Religion gehoben und vorbereitet, verfügte sich die königliche Familie in das Nebenzimmer des königlichen Krankengemachs. Hier wurde Sr. Maj. dem jetzt regierenden König die tief erschütternde Botschaft überbracht, daß der gefürchtete traurigste Augenblick herannahe. Es begaben sich nunmehr die sämmtlichen Mitglieder des königlichen Hauses in das Krankenzimmer, mit ihnen Se. Maj. der Kaiser von Rußland, und blieben von hier ab um das Bett des scheidenden Monarchen versammelt. So in der Mitte der Seinigen, die eine Hand seinem königlichen Nachfolger reichend, die andere gehalten von Ihrer Durchl. der Fürstin von Liegnitz, hauchte er, der beste und väterlichste der Könige, seinen edlen Geist aus, so ruhig und sanft, daß es erst eines Zeichens der anwesenden Leibärzte bedurfte, um den Umstehenden zu verkünden, daß ihr königlicher Vater bereits einer besseren Welt angehöre. Se. Maj. der jetzt regierende König drückten darauf dem geliebten Vater die Augen zu. Getroffen von dem ganzen Gewicht dieses unersetzlichen Verlustes, sanken alle An-

wesenden auf die Knie zu inbrünstigem Gebet, nach welchem die hohen Versammelten einander in die Arme fielen, und schluchzend und in Thränen ihrem beklommenen Herzen Luft machten. Schnell verbreitete sich die Nachricht unter die vor dem königlichen Palais versammelten Tausende, und der tiefe Schmerz, der in dem königlichen Trauerhause alle Herzen erfüllte, bemächtigte sich, wie die Thränen in Aller Augen bewiesen, des Volks in diesem Momente. Die innige Anhänglichkeit und tiefe Theilnahme, die sich schon seit mehrern Tagen in allen Ständen kundgegeben hatte, fand jetzt auf aller Mienen den beredtesten Ausdruck, und die Trauer jedes Einzelnen schmolz zusammen zu einem allgemeinen Gefühle der Wehmuth. Die Truppen der hiesigen Garnison wurden angewiesen, ihre Fahnen und Standarten still abzuholen, und die Vereidigung hatte dann regimenterweise in ihren Casernenhöfen statt, worauf die Fahnen wieder still in das Palais zurückgebracht wurden. Der folgende Tag, als der zweite Pfingstfeiertag, gab den Bewohnern der Hauptstadt Gelegenheit, auch ihrerseits die Gefühle des Schmerzes an heiliger Stelle zu läutern. Die Gotteshäuser aller Confessionen hatten sich mit Leidtragenden gefüllt, um ihr Gebet dem verklärten Geiste nachzusenden und Worte des Trostes zu vernehmen. Von allen Kanzeln der Hauptstadt wurde die nachstehende Bekanntmachung verlesen: „Gott hat nach seinem unerforschlichen Rathschlusse unsern geliebten, theuern König und Herrn durch einen sanften Tod von seinem Volke abgerufen und zu einem höhern und vollkommeneren Leben eingeführt. Das königliche Haus ist in tiefen Schmerz versenkt, Millionen treuer Herzen, die für den vielgeprüften und hochbegnadigten, milden und gerechten Herrscher in aufrichtiger Liebe und kindlicher Ehrfurcht geschlagen haben, sind von Wehmuth und Betrübniß ergriffen, und die Klage um das theure Haupt geht durch das ganze Vaterland. Der allerdurchlauchtigste, großmächtigste König und Herr, Herr Friedrich Wilhelm der Dritte, König von Preußen u. s. w., entschlief in dem Glauben an den Erlöser, und durch ein frommes Leben ächt-christlich vorbereitet auf die selige Ewigkeit, am 7 Jun. 1840, Nachmittags halb 4 Uhr, im 70sten Jahre seines Alters und im 43sten Jahre seiner gesegneten Regierung. Ja, zahllose Wohlthaten hat Gottes Gnade uns durch die väterliche Hand dieses verklärten Fürsten zugewendet. Im Geistlichen, wie im Leiblichen, hat seine treue Fürsorge für unser Heil gewacht. Tiefe Wunden, uns durch die Gewalt des Mißgeschicks geschlagen, sind wieder durch ihn geheilt worden. Seiner Weisheit, seiner Ehrfurcht gebietenden Mäßigung ist es gelungen, der Welt den theuer errungenen Frieden zu bewahren und mitten in einer bewegten Zeit seinem Volke die Ruhe zu sichern, unter deren heilsamem Einflusse die gedeihliche Entwickelung alles Wahren, Großen und Guten in seinem weiten Reiche stattgefunden hat. Darum haben wir ihn mit Recht als ein geheiligtes Werkzeug der göttlichen Huld verehrt, darum preisen wir heute, auch in der tiefen Betrübniß über sein Scheiden, die Gnade des Ewigen, der ihn uns zum Herrscher gegeben und so lange unter uns erhalten hat, und seinem ruhmvollen Andenken, das uns und unsern spätesten Nachkommen unvergeßlich bleiben wird, weihen wir aus Einem Sinn und Herzen die Gefühle der innigsten und aufrichtigsten Dankbarkeit. Aber auch in dem tiefen Schmerze über diesen großen, erschütternden Verlust darf unsere Hoffnung auf Gottes gnädige Hülfe nicht wanken, denn das verwaitete Scepter der Regierung hat der Erbe seiner Weisheit und seiner Tugenden übernommen, nämlich: unser nunmehriger König und Herr, der allerdurchlauchtigste, großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich Wilhelm IV, König von Preußen u. s. w. Gott segne den König und rüste ihn aus mit Kraft aus der Höhe, und helfe ihm, die heilsamen Absichten vollbringen, die er für die Beglückung seines Volkes hegt! Die ungetrübte und immer steigende Wohlfahrt seiner Unterthanen werde für den geliebten Monarchen die süße Befriedigung, nach der sein großes edeldenkendes Herz sich sehnt. Auf den ewigen Säulen der Wahrheit und Gerechtigkeit erhebe sich sein Thron und stehe fest unter allem Wechsel der Zeiten, wie unsere treue Liebe zu ihm nicht wanken soll. Sein Leben, sein Thun und seinen Frieden befehlen wir Gott, er lasse seine Regierung eine lange, friedliche und beglückte seyn. Der Trost von oben senke sich nieder auf das betrübte königl. Haus, und an der Kraft des göttlichen Wortes erquicke und stärke sich jedes Herz, das mit den heiligen Banden der Familienliebe und der Unterthanentreue an den König geknüpft ist. Die Gnade des Herrn, von welcher Heil und Segen kommt, walte über uns jetzt und in Ewigkeit. Amen." — Heute früh um 1 Uhr Morgens wurde auf Befehl Sr. Maj. die Leiche Sr. hochseligen Maj. in einem Einsatzsarge, getragen von den Unterofficieren der Schloßwache, von dem königl. Palais nach dem königl. Schlosse hinübergebracht, und daselbst in dem Audienzzimmer unter einem Thronhimmel aufgestellt. Der stille Zug wurde eröffnet von der Dienerschaft Sr. Majestät. Vor dem Sarge gingen die drei Hofchargen: Se. Durchl. der Oberkammerherr Fürst Wittgenstein, der Oberhofmeister v. Schilden und der Hofmarschall v. Massow. Dem Sarge folgten Se. Maj. der König mit dem Prinzen von Preußen, darauf die General- und Flügeladjutanten Sr. hochseligen Maj. Alles andere Gefolge war abgelehnt. Einige zufällige Zuschauer schlossen sich ehrfurchtsvoll dem Zu:e an. Nachdem der Sarg aufgestellt worden, verweilten Se. Maj. und der Prinz von Preußen in stiller Andacht. Die General- und Flügeladjutanten hielten die Nacht hindurch Wache bei der königlichen Leiche.

✠ **Berlin**, 9 Jun. In verwichener Nacht ist der Leichnam Sr. Maj. ganz in der Stille aus dem Palais ins Schloß gebracht worden. Der jetzige König, die Prinzen und die Hausdienerschaft folgten mit entblößtem Haupt dem von zwölf Krongardisten getragenen Sarg. Heute ist derselbe in Parade ausgestellt, ganz in der Weise, wie es der König selbst bestimmt. Acht Generale stehen als Ehrenwachen beim Sarge; die Leiche trägt die Uniform des ersten Garderegiments, die Landwehrmütze, und ist in den Mantel gehüllt. Heute haben nur die Militärs und Behörden Zutritt, Nachmittag die Damen der Stadt in Trauer, Morgen das Publicum. — Meinem gestrigen Schreiben habe ich noch berichtigend hinzuzufügen, daß nicht der Bischof Eylert, sondern der Hofprediger Strauß, der auch schon Vormittag den Gottesdienst für die königl. Familie besonders abgehalten hatte, auf den Wunsch derselben am Sterbebett Sr. Maj. gesprochen — in den ergreifendsten Worten — und die Leiche eingesegnet hat. Es thut mir unendlich leid, gestern selbst die Veranlassung zu dieser heutigen Berichtigung geliefert zu haben, daher Sie, von gleichem Gefühl getrieben, sich beeilen werden, sie aufzunehmen.

△ **Berlin**, 9 Jun. Se. Majestät der nunmehr regierende König hat bereits gestern eine Deputation der Bürgerschaft von Berlin angenommen, an deren Spitze sich der Oberbürgermeister, Hr. Krausnick, und der Vorsteher der Stadtverordneten, Hr. Desselmann, befanden. Der König empfing sie im Kreise seiner tief trauernden Familie und trat der städtischen Deputation mit Thränen in den Augen entgegen. Der Oberbürgermeister hielt eine kurze herzliche Anrede, in welcher er die Gefühle der Stadt bei dem schmerzlichen Verluste des Königs aussprach. Se. Maj. antworteten darauf etwa in nachstehender Weise: „Ich bin tief erschüttert von dem großen Verlust, den das Land und Ich durch den Hintritt eines so vortrefflichen Vaters erlitten, aber auch innigst gerührt von der Hingebung, welche die Stadt Berlin immer ihren Herrschern bewiesen. Besonders haben dieß die letzten Tage gezeigt. Die allgemeine Theilnahme aller Einwohner, die sich so klar aussprach, ist wahrhaft rührend für mich und uns Alle gewesen und gereicht uns sehr zum Troste. Ich habe Berlin lieb, nicht bloß als meine Vaterstadt, sondern auch weil es immer dem ganzen Lande mit den besten Gesinnungen und allem Guten vorangegangen ist. Sie haben dieß besonders in den Jahren 1810 und 1813 und wiederum ganz neuerdings dargethan. Ich werde nie das Jahr 1810 vergessen, noch das Jahr 1813, wo ich selbst auf kurze Zeit hier war und davon

Zeuge gewesen bin und wo sich überall, wie jetzt, ein so herrlicher Sinn und Geist aussprach. Ich sehe Sie unvorbereitet und diese Worte kommen aus meinen Herzen, und so wird es immer unter uns seyn! Ich bin Ihr wahrer und wärmster Freund!" — Der König drückte bei diesen Worten sowohl dem Oberbürgermeister als dem Vorsteher der Stadtverordneten mehreremal die Hand und ließ sich dann auch die übrigen Mitglieder der Deputation vorstellen. Unter den hiesigen Einwohnern hat das Bekanntwerden dieser Audienz und der Worte, die der König gesprochen, einen überaus angenehmen Eindruck gemacht, und Alles spricht mit Begeisterung davon. Nicht minder enthusiasmirt erzählt man sich den Inhalt einer Unterredung, die Se. Maj. mit Alexander v. Humboldt gehabt haben soll, die wir jedoch nicht zu veröffentlichen wagen, da uns die Worte nicht genau bekannt sind. — Se. Maj. befanden sich heute Nacht um 1 Uhr unter denjenigen, welche die Leiche des königlichen Vaters, getragen von den Unterofficieren der Krongarde, aus dem Palais nach dem Schlosse geleiteten, wo sie jetzt aufgestellt, jedoch, nach dem ausdrücklichen Willen des Verewigten, der keinerlei Schaugepränge liebte, nicht für das größere Publicum sichtbar ist. Die Trauer ist zwar nur für den Hof und die Staatsdiener befohlen, doch läßt es sich auch kein Privatmann, kein Bürger nehmen, seine Theilnahme in dieser Weise darzulegen. Auf den Straßen ist darum auch schon Alles, was wohlgekleidet erscheint, in schwarzem Anzuge zu sehen. Die Theater werden im ganzen Lande sechzehn Tage geschlossen bleiben; eben so lange ist auch alle Musik suspendirt. Der Kaiser von Rußland weilt mit seiner Gemahlin in Potsdam, während Se. Maj. der König, von Geschäften gedrängt, einstweilen hier bleiben zu wollen scheint.

†* **Münster**, 1 Jun. Wer unsere Stadt im verflossenen Winter besucht, und die Physiognomie des geselligen Lebens mit der von einem Jahre vorher verglichen hat, dem kann die erfreulichste Veränderung nicht entgangen seyn. Die Gegeneinanderstellung der Confessionen, der Nationalitäten und der Stände ist fast bis auf die letzte Spur verschwunden. Das Einzige, was von der trüben Zeit übrig geblieben, ist das bessere Vernehmen, in welchem jetzt der Adel mit den anderen Ständen steht. Der Adel hatte sich zum Repräsentanten und Wortführer der Volksgefühle und Sympathien gemacht, und es ist ihm dieß hoch angerechnet worden. Seine Stellung zu den Mittelclassen war vordem keine Zuneigung erweckende. Während der bischöflichen Regierung zum Besitze aller Würden ausschließend berufen, mit denen Macht, Genuß und keine Arbeit verbunden war, befand er sich in einer Position, die für die andern Stände drückend genannt werden darf; auch nachdem andere Zeiten veränderte Verhältnisse herbeigeführt hatten, gelang es nicht den Widerwillen der übrigen Stände zu besiegen, und die Regierung hat sich vergeblich bemüht, durch die Gesetzgebung, durch Auszeichnung und Berücksichtigung ihm einen größeren Einfluß zu verschaffen. Dieses Ziel ist aber nunmehr, ob zwar durch ein Mittel erreicht, was nicht einmal vorher bedacht, noch viel weniger beabsichtigt seyn konnte, was aber, so scheint es wenigstens, in der größeren Annäherung der verschiedenen Stände eine gute Wirkung hervorgebracht hat. Auch die Stellung zum Gouvernement ist wieder freundlicher geworden. Das offen an den Tag gelegte Schmerzgefühl hat mit der Zeit seine Bitterkeit verlieren müssen, und da ein fortgesetztes Boudiren mit der Regierung weder der Schicklichkeit noch dem wahren Interesse entsprochen hätte, so ist die erste Gelegenheit wahrgenommen worden, und Alles wieder in das alte Geleise zurückgekehrt. Die Wintersaison war darum recht brillant. Jetzt haben die meisten adeligen Familien Münster bereits wieder verlassen, um den Sommer auf ihren Gütern zuzubringen. Viel trägt zur Versöhnung der Gemüther das leutselige und würdevolle Benehmen des commandirenden Generals bei; die Verschmelzung mit den übrigen Theilen der Monarchie wäre um manchen Schritt weiter, wenn er schon länger auf seiner Stelle sich befände. — Der vormalige Geschäftsträger in Brüssel, Graf v. Galen, soll dem Vernehmen nach, nach seinen Wünschen, in der innern Verwaltung verwendet werden.

Norwegen.

Hamburg, 5 Jun. Die in einem Artikel aus Christiania vom 18 Mai, welcher aus der Leipziger Allg. Zeitung in andere Zeitungen übergegangen ist, enthaltenen Angaben über unruhige Auftritte, die sich am 17 Mai (als dem Jahrestage des Constitutionsfestes) daselbst ereignet haben sollen, sind als durchaus erdichtet anzusehen, da weder in norwegischen Blättern bis zum 20 Mai, noch in irgend einem schwedischen oder dänischen Blatte die mindeste Erwähnung davon geschehen ist. (Hamb. C.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 8 Jun. Morgen begibt sich der russische Botschafter auf die Reise nach Karlsbad. Hr. v. Struve, kaiserl. russischer Staatsrath, vertritt während Hrn. v. Tatitscheffs Abwesenheit dessen Stelle. — Aus Anlaß des Gründungsfestes des deutschen Bundes ist bei Sr. D. dem Fürsten v. Metternich für morgen ein diplomatisches Diner angesagt, wozu ausschließlich die Repräsentanten deutscher Höfe geladen sind. Von der Abreise des Hrn. Bundespräsidialgesandten ist noch keine Rede. Heute lesen wir im Oesterr. Beobachter, Art. Deutschland, Folgendes: „Es sind heute fünfundzwanzig Jahre verflossen, seit am 8 Jun. 1815 auf dem zu Wien versammelten Congresse der deutsche Bund gestiftet worden ist. Wir können bei der Erinnerung an jenes denkwürdige Ereigniß nur der Ansicht beipflichten, die aus Anlaß einer andern Säcularfeier (der Thronbesteigung König Friedrichs II) in einem Aufsatze der Frankfurter Oberpostamtszeitung vom 1 d. M. ausgesprochen wird: daß der an die Stelle der ehemaligen Formen des deutschen Reichs getretene Zustand der Dinge an Einheit und Einigkeit die alten Zustände bei weitem überrage. Treffend wird in jenem Aufsatze der deutsche Bund als die Ausgleichung und Versöhnung aller jener Collisionen, die der jetzigen politischen Gestaltung Deutschlands vorangingen, bezeichnet und auf die Vortheile hingewiesen, welche dieser Bund dem deutschen Vaterlande im Innern wie nach Außen bisher gewährt hat. Bei der Ueberzeugung, welche sämmtliche deutsche Regierungen von der Nothwendigkeit und dem Nutzen dieser neuen Gestaltung hegen, darf man sich der zuversichtlichen Hoffnung überlassen, daß der vor einem Vierteljahrhundert nach langen Kämpfen und Zerrüttungen geschlossene Bund für alle Völker deutscher Zunge, die er umschließt, stets von den segenreichsten Folgen seyn werde."

*** **Triest**, 6 Jun. Briefe aus Görz bringen die Nachricht, daß die Prinzessin Louise, Schwester des Herzogs von Bordeaux, die sich gegenwärtig in Gesellschaft der Herzogin von Angouleme in Mailand befindet, an den Masern erkrankt sey. Der Herzog von Bordeaux hatte Görz bereits verlassen und sich nach Kirchberg begeben, woselbst er den Sommer zubringen wird.

Griechenland.

*** **Ancona**, 2 Jun. Nach den mit dem letzten Dampfboot aus Griechenland gebrachten Nachrichten war die von dem Staatsminister des königl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Zographos, eingereichte Dimission noch nicht erledigt; doch erwartete man binnen kurzem eine allerhöchste

Resolution. Als wahrscheinlichen Nachfolger des Hrn. Zographos bezeichnet man den Justizminister, Hrn. Paikos. Der Kriegsminister, Hr. v. Schmaltz, hatte Athen verlassen, um die Maina zu besuchen. Die Conscriptionsangelegenheiten daselbst stoßen noch immer auf ernste Hindernisse. Die Ankunft des türkischen Geschäftsträgers in Athen war bei Abgang des letzten Dampfboots noch nicht erfolgt.

*** **Triest**, 6 Jun. Die letzte Post aus Griechenland meldet die Beendigung des Untersuchungsprocesses gegen die in Haft befindlichen griechischen Orthodoxen. Die Resultate der Untersuchung sind gering, der ausgedehnten Verwickelung dieser großen Volksbewegung in Griechenland und der Türkei, die glücklicherweise im Keime erstickt ward, wenig entsprechend. Man ist daher der Meinung, daß auf die bereits an das Justizministerium überreichten Untersuchungsacten kein entscheidender richterlicher Spruch sich basiren könne. Die ganze Angelegenheit dürfte mit einem „non liquet" ad acta gelegt werden.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 27 Mai. Endlich hat der standhafte Gegner Mehemed Ali's, der Großwessier Chosrew Pascha, das Feld räumen müssen. Dieß ist für den Vicekönig ein Erfolg, den er sich wahrscheinlich nicht so nahe dachte. Erwarten Sie nicht, daß ich den innern Zusammenhang der letzten Begebenheiten auseinandersetze; noch sind die Meinungen zu getheilt, als daß man mit Bestimmtheit die Ursachen dieser Ereignisse angeben könnte. Während die einen den Sturz der seit Mahmuds Tode bestandenen Verhältnisse in dem Personale der türkischen Administration den Anhängern des alten Systems zuschreiben, werfen die andern die ganze Schuld der jetzigen Krise auf die ägyptische Partei; endlich fehlt es nicht an unterrichteten Personen, welche die große Epuration, die nun im Werke ist, als gegen die sogenannte russische Partei gerichtet betrachten. Ja es hat sich noch eine vierte Meinung geltend gemacht, welche den Sturz Alif, Nafiz und Tahir Pascha's auf Rechnung des Triumvirats, den Sturz Halil Pascha's auf Rechnung Chosrews bringen, welchen aber bald die Rache Halils erreicht habe, indem dieser durch seinen mächtigen Einfluß den Großwessier zu verderben gewußt habe. Nach dieser Ansicht wäre das Ganze ein Werk von innern Intriguen und Cabalen — ganz in orientalischem Geschmack, aber ohne politische Veranlassungen, denn Reschid erhält sich noch im auswärtigen Departement. Die, nicht so sehr der Zahl als dem Gewichte der Quellen nach die andern Ansichten überwiegende Meinung, welche ich indessen nicht zu vertreten gesonnen bin, ist folgende. Die Bewegungen in den Provinzen, welche die Absetzung so vieler Pascha's zur Folge hatten, entsprangen aus einem unverkennbaren Vorgefühl herannahender Gefahren, welches sich plötzlich der Osmanen bemächtigte. Diese Besorgnisse drückten sich in der schnell von Seite der türkischen Bevölkerung überall ergriffenen Maaßregel einer allgemeinen Bewaffnung gegen die Christen aus. Die griechischen Osterfeiertage waren nach einem dunklen Gerücht der zur Erhebung der Christen gegen die Moslims festgesetzte Zeitpunkt. Hier schwebten die Agenten des ägyptischen Agitators und einer westlichen Macht als die Veranlasser der bevorstehenden Bewegung jedem vor Augen. Aber neuere Untersuchungen sollen nun der Pforte Aufschlüsse gegeben haben, durch welche nebst der ägyptisch-französischen auch die russische Partei aufs entschiedenste compromittirt wäre. Zu dieser Partei, als deren Haupt Chosrew, der abgesetzte Großwessier, gilt, sollen nun sämmtliche abgesetzte Paschas gehören, welche durch eine schreckliche Mystification sich wechselseitig als Werkzeuge ihres eigenen Sturzes dienen mußten. Denn in diesem Lande, wo die Intrigue Alles entscheidet, muß der Hof selbst seine Zuflucht dazu nehmen, wenn er anders die Erreichung seiner Zwecke nicht preisgeben will. Factisch ist, daß der Großwessier bei der Absetzung Halil Pascha's nur als Instrument benützt wurde, ohne daß er ahnen konnte, daß wenige Tage darauf ihn dasselbe Schicksal treffen sollte. Auch bringt man den von St. Petersburg ausgegangenen Befehl zur Zusammenziehung eines russischen Lagers von 50,000 Mann bei Bender mit allen diesen Wirren in Verbindung. Da nämlich dieser Befehl zu einer Zeit in St. Petersburg erlassen worden sey, wo man kaum in Konstantinopel von den ersten Symptomen der Unruhen von Smyrna, Adrianopel, Philippopel und andern europäischen Paschaliks unterrichtet war, so schließt man daraus, daß diese Zusammenziehung von Truppen am untern Dniester nicht unbedingt die Aufrechthaltung der Autorität des ottomanischen Gouvernements zum Zwecke haben dürfte. Ich brauche nicht auf das Unwahrscheinliche solcher Conjecturen aufmerksam zu machen; da sie indessen gemacht werden, glaubte ich sie erwähnen zu müssen. — Aus Alexandrien ist die Nachricht von dem daselbst erfolgten Tode des Kapudana-Begs der türkischen Flotte, Omer Pascha, eingegangen. Es ist derselbe, welcher der Zumuthung Mehemed Ali's, ägyptische Uniform anzuziehen, am längsten widerstand, denn er war einer der seinem rechtmäßigen Herrn ergebensten Officiere der Flotte, der dem eigenmächtigen Verfahren des Vicekönigs mehr als Ein Hinderniß in den Weg legte. Man glaubt daher, daß Mehemed Ali durch Gift sich dieses Mannes entledigte, der ihm ein Dorn im Auge war. Die officielle Nachricht besagt indessen, Omer Pascha sey an der Wassersucht gestorben. Mehemed Ali avancirte aus eigener Machtvollkommenheit den bisherigen Riala-Beg zum Kapudana-Beg und besetzte nach abwärts alle dadurch in Erledigung gekommenen Stellen mit ihm ergebenen Individuen. Daraus leuchtet nur zu sehr hervor, wie geachtet die Autorität des Sultans in Alexandrien, wie ernst gemeint alle Protestationen von Treue seyen, mit denen Mehemed Ali den Sultan bisher behelligte.

Syrien und Aegypten.

*** **Alexandria**, 26 Mai. Der Mord des Pater Thomas beschäftigt noch immer das hiesige Publicum, so wie die Consuln. So hat gestern der österreichische Consul seine Collegen zur Unterzeichnung einer Bittschrift an den Pascha bewegen, worin man ihn um eine Revision dieses Processes angeht. Hr. Cochelet hat dieselbe nicht unterzeichnet, da der Proceß auf Verlangen und unter dem Beisitz des französischen Consuls in Damaskus stattgehabt. Es ist nicht möglich, daß, wie die Israeliten im Allgemeinen glauben machen wollen, diese ganze Geschichte eine Mystification sey. Scherif Pascha und Hr. Rattimenton, so wie der Kanzler, Hr. Baudin, sind als zu rechtliche Leute bekannt, als daß ein anderer Beweggrund wie der, die Wahrheit ans Licht und die Schuldigen vor Gericht zu bringen, stattgefunden haben könnte. Die Beschuldigung der Geldgierde Mehemed Ali's und Scherif Pascha's fällt schon von selbst weg, da man das Vermögen der Verurtheilten nicht confiscirt hat. Im Gegentheil hätten Scherif Pascha sowohl als Hr. Rattimenton und Baudin durch Niederschlagung des Processes reich werden können, denn ungeheure Summen wurden geboten. Es ist sehr traurig, daß man zum Erkennen der Wahrheit die noch hier im Lande in Gebrauch stehenden Zwangsmittel angewendet hat, ich kann indessen das auf einmal hier von den Consuln darüber erhobene Geschrei nicht recht verstehen. Haben sie denn sonst den Pascha oder seine Beamten abgehalten, denen, die sich kleine Vergehen gegen sie zu Schulden kommen ließen, 5 — 600 Stockprügel aufzählen zu lassen? Sie

sagen: „man muß die Araber so behandeln, sonst verlieren sie den Respect; die Damascener Juden sind reiche Leute, das muß also ganz anders betrachtet werden." — Auf Befehl des Hrn. Thiers ist vor einigen Tagen Hr. Desmeloizes, Eleve-Consul des hiesigen französischen Consulats, nach Damaskus abgegangen, um eine neue Relation dieser Sache nach Paris zu senden. Dieser Befehl wurde gegeben, als Hr. Thiers noch nichts Bestimmtes über die Sache erfahren hatte. Jetzt hat er den Proceß in Händen, und die ganze Angelegenheit muß nun in Europa ein anderes Ansehen gewinnen. Ich lege Ihnen die Hauptactenstücke des Processes bei*). — Der Bruder des Königs von Kordofan befindet sich seit einigen Tagen hier; er kommt, um Mehemed Ali für die seinem Bruder zur Entthronung seines Vorgängers (eines andern Bruders) geleistete Hülfe zu danken.

China.

Die indische Landbriefpost über Suez und Marseille hat so eben mehrere neue, in Galign. Messenger mitgetheilte Nachrichten über China gebracht: sie bestehen theils in den unmittelbaren Berichten der Cantoner Blätter bis zum 13 März, theils in anderweitig erlangten meist über Singapur eingetroffenen Mittheilungen der Bombayer Blätter bis zum 30 April. Die wesentlichsten Inhaltspunkte dieser Nachrichten sind Fortsetzung der zur Unterdrückung des Opiumhandels und zur Vertreibung der Engländer ergriffenen Maaßregeln seitens der chinesischen Regierung, und namentlich ein Versuch die englischen Schiffe in Tungku Bay zu verbrennen, so wie ein Vorschlag alle englische Mannschaft an Bord ihrer Schiffe zu ermorden. Der Verbrennungsversuch geschah am 1 März vermittelst zweier mit Baumwolle, Oel und Bamboofeuerröhren ausgerüsteten Dschonken, die von der östlichen Seite der Bucht auf die englischen Schiffe losgingen, vom Südwind aber zu rasch nach der Küste getrieben wurden, so daß nur der englische Schooner „Teufel" Feuer fing und sein Bugspriet verlor. Ein zweiter für die folgende Nacht entworfener Versuch ward nicht ausgeführt. Der Ermordungsvorschlag ist enthalten in einem von einem gewissen Tsang-Wang-Jen verfaßten und dem Kaiser überreichten Memoriale, welches letzterer in einem besondern Edict dem großen Kriegsrath überantwortet, damit es derselbe an Lin und seine Collegen in Canton zur Berücksichtigung schicken möge. „Tsang-Wang-Jen", so lautet die Denkschrift, „legt beifolgendes Memorial dem Kaiser vor, des Inhalts, daß, bei der Unsicherheit des Handels mit den Fremden, er bittet vorschlagen zu dürfen, daß jeder Hafen ihnen verschlossen, jeder Ausgang von unsern Küsten ihnen versperrt, und ein Plan zur vollkommenen Ausrottung der Beleidiger entworfen werden möge, um nämlich hiedurch die gierigen Absichten der Fremden abzuschneiden und die unreine Quelle des Uebels zu säubern; denn solches sind die Beweggründe, die mich zur Vorlegung dieser meiner beschränkten Ansicht über die Sache angetrieben haben, hoffend, daß ihr die Ehre des Blicks Ew. geheiligten Maj. zu Theil werde. — Es erhellte, daß das Opiumgift unser Land der Mitte fast über alle Möglichkeit der Heilung hinaus durchdrungen hatte, und aufblickend zu dem großen Kaiser bauten wir auf ihn, daß er als sitzend auf dem himmlischen Thron, durch seinen einzigen Willen die Frage lösen würde: und so wohl gelang ihm solches, daß innerhalb des letzten Jahres das Volk des Landes vor Schrecken gezittert hat, und daß unter 10 Männern immer 8 oder 9 der fürchterlichen Warnung Gehör geleistet haben. Und weiter befinden wir, daß als Ew. Maj. insbesondere einen hohen Beamten als kaiserlichen Commissär nach Canton sandte, die Fremden, bei dieser Entfaltung himmlischer Würde, so von Entsetzen gerührt waren, daß am ersten Tag seiner Ankunft sie mehr als 20,000 Kisten Opium nahmen und auslieferten, und eine Verschreibung ausstellten, sie wollten in Zukunft nie wieder wagen Opium an unsere Küsten zu bringen. All dieß sah aus, als wenn besagte Fremde vollkommen mürbe und unterwürfig waren, und nichts Anderes stand damals zu befürchten. Aber nun hab ich in Betreff der englischen Fremden vernommen, daß seit der Zeit, wo Elliot die neuen Schiffe dieses Jahres empfing und sie in dem äußern Ocean zurückhielt, mehrere neue mit Opium beladene Schiffe darunter waren, die nicht ausgeliefert wurden; und noch mehr, ihre Kriegsschiffe, hab' ich vernommen, sind in die innern Meere eingesegelt, und haben sich da zu ihrem Ergötzen aufgehalten; ja, sie haben sogar gewagt, mit unsern Mandarinen und Soldaten Schüsse zu wechseln. Dieß zeigt deutlich, daß sie ihre Verschreibung für nichts halten, als für ein eitles beschriebenes Papier. Da sie nun sehen, daß wir den Gebrauch des Opiums mit der äußersten Strenge unterdrücken wollen und ihnen, wenn sie es nicht ausliefern, den Hafen verbieten, so überlassen sie sich ganz ihren gewaltsamen Neigungen, und um die Krone auf ihre Schandthaten zu setzen, erdreisten sie sich sogar große Kanonen abzufeuern und damit die himmlische Kriegsmannschaft zu verwunden. Für solches entsetzliches Verbrechen dürfen sie der vollkommenen Vernichtung nicht entgehen. Ich habe auch vernommen, daß ihre Kauffahrteischiffe, einige zehn Segel, in Hong-kong an dem äußern Ocean vor Anker liegen, wo sie sich unterhalten auf uns zu schauen und zu gaffen und nicht wieder weggehen wollen. Ihre Ansicht von der Sache ist ohne Zweifel diese: „Der Betrag der Zölle vom Fremdenhandel (für China) ist eine Million und mehrere Myriaden (Taels) und alle Mandarinen, die bei der Handelsfrage betheiligt sind, empfangen zuverlässig einen Theil von den Einkünften des Landes, und deßhalb werden sie nolens volens, ein wenig nachgeben, und so können wir wechselseitig die Sache ins Gleiche bringen." Wenig bedenken sie hiebei, daß der Reichthum unserer himmlischen Dynastie gleich den vier Meeren ist; daß unsere verschiedenen Erzeugnisse wie ein zu voller Strom überlaufen; und wie also kann man nur für einen Augenblick voraussetzen, wir hingen, um unsere Ausgaben zu bezahlen, von den kleinen erbärmlichen Zolleinkünften aus dem Fremdenhandel ab? — Auf der andern Seite aber, das, was besagte Fremde haben müssen, um ihr Leben zu fristen, und ohne was sie keinen einzigen Tag seyn können, ist Rhabarber und Thee, beides die Erzeugnisse unsers innern Landes." Der Schreiber kommt dann nun auf seinen ersten Vorschlag, den Fremden die Hafen zu schließen, und zwar nicht nur den Engländern, sondern allen Fremden, die jemals Opium eingeführt haben, da nämlich alle fremden Länder, große wie kleine, in diesen Handel verwickelt seyen, und da man überdieß auch nicht wissen könne, ob die nicht-englischen Schiffe nicht Thee und Rhabarber für England laden können. An diesen Vorschlag reihen sich dann mehrere andere über die gegen den Schleichhandel zu ergreifenden Maaßregeln; bis der Schreiber endlich bei seinem letzten anlangt, nämlich dem: „daß man, so wie die englischen Schiffe, Unterhalts wegen, wieder in die innern Meere einlaufen, einige Hunderte der Küstenbewohner, und zwar die stärksten, tapfersten und zugleich als beste Taucher und Schwimmer bekannten, auswählen möge, um sie Nachts in mehrern Abtheilungen nach den Schiffen hinschwimmen, und die dort befindliche ganze fremde Mannschaft niederhauen zu lassen; oder auch könne man einige hundert Feuerboote und hinter diesen mehrere bewaffnete Kreuzer gegen die fremden Schiffe aussenden, mit dem Versprechen, daß, welcher Kreuzer ein Schiff genommen, die ganze darauf befindliche Habe seiner Mannschaft gehören solle. — Wären dann später in Folge solcher Maaßregeln die Herzen der fremden Verbrecher hinlänglich zerknirscht und gedemüthigt, so könne Se. geheiligte Majestät, aus Ueberfluß seiner himmlischen Güte, die Erneuerung des Handelsverkehrs, unter strengen Bedingungen, wieder gestatten."

Ueber die Aufnahme, die dieses Memoriale bei der Regierung gefunden, hat noch nichts verlautet. Lin indessen hat seine Drohung gegen die Engländer in Macao zu verwirklichen angefangen, indem er mit 2000 Mann gegen die Stadt angerückt ist. Die Maaßregeln, die Capitän Elliot ergreifen würde, waren noch nicht bekannt. Das Schiff Volage unter Capitän Smith war zwar sogleich zur Beschützung seiner Landsleute in den innern Hafen von Macao eingelaufen, doch protestirte der portugiesische Gouverneur gegen ein solches Verfahren, als „gegen

*) Wir werden, wenn wir Raum finden, Auszüge daraus mittheilen.

einen Act erklärter Feindseligkeit gegen die Regierung Ihrer allergetreuesten Maj." und fügte hinzu, daß Capitän Smith berücksichtigen möge, wie wenig Engländer es seyen und wie viele Portugiesen — 5000 —, zwischen deren Beeinträchtigung und wahrscheinlicher Vertreibung man die Wahl habe. — Den Gedanken, eine Flotte aus englischen Schiffen zu bilden, scheinen die Chinesen wieder aufgegeben zu haben; wenigstens ist der von Hong-Kaufleuten gemachte Ankauf des dänischen Schiffes **Norden** für 45,000 Dollars von chinesischen Beamten, die das Schiff in Augenschein genommen und nicht passend befunden hatten, für null und nichtig erklärt worden. Ein Calcutta-Blatt versichert jedoch, daß viele Yankees und namentlich drei für 1000 Dollars monatlich als Schiffscapitäne angestellte bei der zu bildenden chinesischen Flotte in Dienst gegangen seyen, und daß letztere drei, als sie der amerikanische Consul in Canton von diesem schmählichen Engagement abzubringen suchte, geantwortet hätten, sie würden es nur bei Ausbezahlung eines Aequivalents wieder aufgeben. Der neue Gouverneur von Canton, Lin, hat an der Barriere von Canton eine Batterie von 16 Kanonen errichten lassen; auch am andern Theile der Küste, namentlich bei Hong-Kong, wurden Befestigungen errichtet. Ein anderer energischer Act des neuen Gouverneurs ist das Schließen aller Spielhäuser. Der Preis des Opiums ist auf 380 Dollars gesunken. Nach Nachrichten aus Madras war daselbst ein Theil der Expedition gegen China am 16 April auf zwei Schiffen bereits unter Segel gegangen. Keinen Glauben verdient, aber bezeichnend ist folgende letzte, vom 30 April datirte Nachricht aus Bombay: „Sir Alexander Burnes hat, wie man uns versichert, Briefe erhalten, in denen ihm die Ankunft einer russischen Armee von 24,000 Mann mit 70 Stück Geschütz in Chiwa gemeldet wird, so wie die Absicht dieser Armee, sich alsobald nach Bochara in Marsch zu setzen."

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 9 Jun. Consol. 5proc. 116, 35; 3proc. 84, 50; Bankactien 3505; belg. Bank 910; span. act. $27\frac{1}{2}$; pass. $6\frac{1}{8}$; St. Germ. E. B. 725; Versailler rechte $537\frac{1}{2}$; linke 345; Paris-Orleans $512\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $412\frac{1}{2}$; Mühlh. Thann 485; Coupons Laffitte $1127\frac{1}{2}$ und 5250.

* **Amsterdam**, 8 Jun. Integrale nominal $53\frac{1}{8}$ à $\frac{3}{16}$; in Ard. wurde Einiges zu $25\frac{7}{8}$ gethan.

* **Neapel**, 2 Jun. Einige Gerüchte scheinen die guten Aussichten auf die Oelernte etwas in Zweifel zu setzen, und die Preise des künftigen Oels sind von D. 24, 80 à 25 in Folge dessen bis auf D. 25, 80 gestiegen. Ebenso sind die Preise des künftigen Getreides von Carl. 17, 8 à 9 Gr. bis auf Carl. 19 gestiegen, weil man sowohl in Sicilien, als auch in Puglien sehr über Mangel an Regen klagt. — Die Curse sind steif. London 575; Paris 22, 80; Augsburg 57, 80; Amsterdam 48; Hamburg 42, 50.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Jun. 5proc. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2234; 250fl.-Loose $137\frac{1}{4}$; 500fl. $146\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{3}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 76; Ard. $7\frac{7}{8}$; port. 15; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{4}$; 500fl. $78\frac{3}{4}$; Taunusb. 335; Disc. $3\frac{1}{2}$ G.

Augsburg, 12 Jun. Unser dießjähriger Wollmarkt ist außerordentlich lebhaft. Die Zufuhr war so bedeutend, daß die Waare in dem überaus geräumigen Locale nicht untergebracht werden konnte. Auch sind gestern schon sehr bedeutende Käufe und zwar zu guten Preisen geschlossen worden. (A. A. Z)

Augsburg, 13 Jun. Ludw. Donau-Canal 70 G. Augsb. Münch. Eisenb. $94\frac{1}{2}$ P., 94 G. Venet. Mail. E. B. $121\frac{1}{2}$ P., $120\frac{1}{2}$ G. B. Obl. 4proc. $100\frac{7}{8}$ P. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{1}{4}$ P., $100\frac{1}{8}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 93 G. Bayer. Act. 1 Semester 610 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 138 G. Anleh. von 1834 $146\frac{1}{2}$ G. Metall. 5proc. 109 P., $108\frac{5}{8}$ G. 4proc. $102\frac{1}{8}$ P., 102 G. 3proc. $82\frac{1}{4}$ P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1865 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. Darmstädter Loose $65\frac{1}{2}$ P. Amsterdam 1 Monat $108\frac{3}{8}$ P. Hamburg 1 Monat $115\frac{3}{4}$ P. Wien in 20ern 1 Monat $99\frac{1}{4}$ G. Frankfurt 1 Monat $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Leipzig $99\frac{5}{8}$ G. London 9. 52. P. Paris $117\frac{1}{4}$ P. Lyon $116\frac{7}{8}$ G. Mailand 60 G. Genua $51\frac{3}{8}$ G. Livorno $60\frac{5}{8}$ G. Triest $99\frac{1}{4}$ G. Venedig $60\frac{1}{4}$ P.

Curs der Nürnberg-Fürther Ludwigs-Eisenbahnactien 327 G.

* **Breslau**, 5 Jun. Die Tragödie des Wollmarktes (sit venia verbo) bekommt einen entsprechenden Schluß durch das seit vorgestern eingetretene Regenwetter. Bei der Menge der aufgebrachten Waare und den wenigen für sie vorhandenen bedeckten Räumen lagert jederzeit während des Marktes ein guter Theil unter freiem Himmel. Was von diesem noch übrig war, das ist durch den, anderthalb Tage währenden Regen völlig durchnäßt und kann folglich, bei der Flauheit des Verkehrs, auf keinen Käufer mehr rechnen. Wer nicht weit in seine Heimath hat, der kann seine Wolle freilich dahin zurückfahren und abtrocknen lassen, wenn anders er nicht allzudringend Geld bedarf, und sie gegen Vorschuß deponiren muß. In diesem Falle fehlt es denn nicht an einer Menge von Schwierigkeiten und Einbußen. Leider ist ein großer Theil unserer Wollerzeuger in so bedrängten pecuniären Verhältnissen, daß viele Augen auf die Lösung aus der Wolle warten, und daß, wenn sie gar nicht oder doch sehr schlecht verkauft wird, die Bedrängniß groß wird. — Man kann in diesem Augenblicke den Markt als beendigt ansehen, denn was auch noch gemacht wird, das ist bloß eine Plänkelei der Nachzügler. Das Hauptresultat aus demselben stellt sich dahin: daß er zwar zu den schlechten zu zählen ist, jedoch immer noch nicht mit einigen früheren, wie z. B. mit dem von 1826 und 1830 verglichen werden kann, und dieß hauptsächlich deßhalb, weil dießmal der entschieden hoch veredelten Wolle ein Vorzug eingeräumt wurde, wie es früher in gleicher Art fast noch nie statt gefunden hat. Factisch liegt der Beweis darin vor, daß dieselbe gegen voriges Jahr nur etwa 10 Proc. verlor, obgleich sie damals schon gegen die Mittelsorten unverhältnißmäßig hoch stand. Die Folge davon ist, daß der Eifer unsrer Schafzüchter aufs neue gespornt wird, und daß man ausgezeichnete Zuchtthiere mit noch größerer Begierde, wie dieß schon zeither der Fall war, suchen und theuer bezahlen wird. Eine Andeutung davon lag schon in der Bewunderung, welche sich für dergleichen hier bei der Thierschau aufgestellte Exemplare aussprach und die man beinahe eine Art von Abgötterei nennen könnte. In all diesem aber berufen wir uns auf unsere schon früher oft genug in dieser Zeitung ausgesprochene Behauptung, daß Deutschland nur durch das Alleredelste des Wollproducts den Markt auch ferner behaupten und hoch ausbeuten kann.

(**Polnische Staatslotterie.**) Bei der am 1 Junius **Warschau** stattgehabten Serienziehung der polnischen 500fl.-Loose sind nachstehende Serien herausgezogen worden, als: 80. 118. 222. 241. 257. 330. 403. 444. 497. 507. 510. 511. 520. 534. 556. 570. 582. 632. 653. 797. 854. 970. 1042. 1061. 1090. 1248. 1300. 1378. 1401. 1406. 1415. 1432. 1679. 1688. 1690. 1746. 1749. 1859. 1884. 1958. 1998. 2036. 2059. 2071. 2083. 2136. 2180. 2242. 2247. 2327. 2333. 2350. 2413. 2435. 2486. 2585. 2596. 2602. 2607. 2635. 2663. 2719. 2756. 2795. 2859. 2877. 2955. 2990. 3000. 2274.

Wien, 9 Jun. Metall. $109\frac{1}{8}$; 4proc. 102; 3proc. $81\frac{3}{4}$; 1834er Loose $147\frac{3}{4}$; 1839er Loose $139\frac{1}{4}$; Partiale 160; Esterhazy $46\frac{1}{2}$; Bankactien 1855; Nordbahn $110\frac{13}{16}$; Mailänder $121\frac{3}{8}$; Raaber 110; Monza 220.

* **Pesth**, 6 Jun. Der diese Woche begonnene Juniusmarkt zeigt sehr ungünstige Auspicien. Die Frequenz ist sehr gering und die Kauflust schwach. In Fabrikerzeugnissen ist der Verkehr bis jetzt ganz unbedeutend, und alle Zweige derselben, vorzüglich Baumwollenwaaren, gehen schlecht. In Landesproducten ist der Geschäftsgang etwas lebhafter. Wolle, die bei der letzten Schur mit mäßigeren Preisen eingelöst wurde, geht ziemlich ab. Dießjährige veredelte Einschur ist, wegen des Ausfallen Mais, noch wenig auf dem Lager, daher die vorjährige aufgeräumt wird. Gute, reine, weiße zweischürige Winterwolle wird mit 40 — 42 fl., bessere mit 48 fl. C. M. der Centner verkauft. Gebirgswolle, zweischur, blankweiß zu 50 fl., geringe Einschur von 46 — 55 fl. begehrt. Zakelwolle, geschwemmte, 24 — 27 fl. Ungeachtet es im ganzen Lande reichlich regnete, stehen die Getreidegattungen noch immer in sehr hohem Preise, und es herrscht darin regsamer Verkehr.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Napoleon und die Deputirtenkammer.

⚹ Vom Rhein, 4 Jun. Die Abstimmung der Kammer vom 26 Mai ist ein Ereigniß. Débats und Gazette erhoben sich mit unverhohlener Schadenfreude gegen das Ministerium, während umgekehrt der Constitutionnel, in der Regel das Organ der plattesten Spießbürgerlichkeit, die Kammer anbellt, die es da gewagt habe, sich von der Bewegung des Nationalenthusiasmus auszuschließen! Die Sache ist einfach diese: Hr. Thiers, der Patron des Constitutionnel, hat eine kleine Schlappe erlitten, und darum zürnen die Unsterblichen. Wir sind indessen weit entfernt, einen Accent auf die politische Bedeutung dieses Votums zu legen; eine Million mehr oder weniger zu einer Milliarde, eine Reiterstatue mehr oder weniger auf den Plätzen von Paris, das sind in der That zu unbedeutende Dinge, um das Ministerium zu erschüttern. Vielleicht aber gewinnt jenes Votum eine desto außerordentlichere Wichtigkeit, wenn man es als ein Zeugniß zur Sittengeschichte des Jahrhunderts betrachtet. Wir gestehen gern, wir hatten es nicht erwartet; nun da es gekommen, begrüßen wir es als einen Fortschritt mit aufrichtigster Freude. Der ritterliche Heroismus der Franzosen entzündet sich rasch und leicht an der äußerlichen Größe der Persönlichkeiten und ihre erregbare Phantasie pflegt sich gern bei dem dramatischen Reiz, bei dem massenhaften Eindruck der geschichtlichen Resultate zu beruhigen. Und vollends Napoleon, der Mann, der sein Zeitalter erfüllte, mit Einem Worte der „Kaiser"! Schon sein Name übt eine elektrische Macht über die Geister, der tragische Abschluß seines Lebens hat auch die Gegner versöhnt, sein Cultus ist eine Nationalleidenschaft Frankreichs geworden. Und gleichwohl wagt die Kammer, die Ueberschwänglichkeit dieses Enthusiasmus mit ernster Mäßigung zu zügeln, und mehrere ihrer Stimmführer erinnern unbekümmert um ihre Popularität daran, wie die kaiserliche Herrschaft nach innen im Grunde nur eine glänzende Despotie gewesen sey, für die jeder Ausdruck von Theilnahme von den Gesetzgebern eines freien Landes abgelehnt werden müsse. Ermessen Sie an dieser Thatsache, welche tiefe Wurzeln die neue Ordnung der Dinge schon in Frankreich geschlagen habe, und daß wenn auch noch vorerst nicht in den Massen, so doch allmählich in den höherbegabten Geistern, von denen zuletzt die geschichtliche Bewegung ausgehen wird, sich eine durchaus achtungswürdige Besonnenheit des Urtheils, ein gediegenes Begreifen und Festhalten der sittlichen Grundlagen des Staats Bahn zu brechen beginne. Die Kammer hat hier einen höheren Standpunkt eingenommen, einen größern, vorausschauendern Blick bewahrt, als die Presse; noch einmal ihre Abstimmung ist ein Ereigniß.

Zwar hat Marschall Clauzel unter andern Ausbrüchen eines verspäteten Bonapartismus gesagt: es gebühre der Freiheit vor allen Dingen gerecht zu seyn gegen den Ruhm. Das ist eine Phrase und nichts weiter. Ernsthaft gesprochen würde es schwer einzusehen seyn, welche Pflichten die Freiheit, die gesetzlich garantirte Ordnung des Bürgerstaats einem Manne gegenüber haben könne, der den Senat seines Landes mit Bajonnetten auseinandersprengte, der keine Personen, nur Instrumente neben sich duldete, der es, freilich mit unermeßlichem Aufwand von Kraft und Kunst, dahin zu bringen gewußt hatte, daß der Terrorismus seines Willens als einziges Gesetz in einem Lande galt, aus dem die Revolution eben erst auch die letzte Spur einer Achtung vor jeder ausschließlichen Autorität hinweggefegt zu haben schien! Will man die Macht der Stimmung, die sich gedrungen fühlt, dem Helden ein Grabmal zu errichten, durchaus personificiren, so sage man wenigstens nicht, es sey die Freiheit, man sage, es sey die Leidenschaft für den Ruhm, die Bewunderung einer Persönlichkeit, wie als Feldherrn und Staatsmann weder die mittlere noch die neuere Zeit einen ähnlichen geboren. Uebrigens wäre heutzutage jede Polemik über das öffentliche Leben des Kaisers überflüssig und widrig; das Außerordentliche in der ganzen Anlage dieses wunderbaren Menschen, die Macht, die Tiefe, den Umfang seines Genie's wird Niemand verkennen, so wenig wie den kolossalen Mißbrauch dieses Genies in den Beziehungen des Herrschers zu seiner Nation, in den Beziehungen dieser Nation zu den übrigen Europa's. Ihm fehlte vielleicht nur Eins, aber das Höchste, das sittliche Maaß. Daß er der Monk der Revolution nicht werden wollte, verübelt ihm Niemand, aber daß er ihr Cromwell ward, das ist sein Fluch. Sonst erscheint der Wunsch des französischen Volkes, die Asche des Helden, der seine Adler siegreich bis in die entferntesten Winkel des Welttheils trug, zu besitzen, gegründet und natürlich; aber es fragt sich noch, auf welchem Grab eine höhere Poesie für den unbefangenen und gedankenvollen Beobachter ruhe, auf dem einsamen unter den Cypressen Longwoods, oder dem feierlichen, von dem Schwarm einer bewundernden Menge umrauschten zu Paris. Man wird ihn nun bei den Invaliden bestatten, man wird ein Denkmal über seiner Asche errichten, man wird dieses Denkmal betrachten, bekränzen, beschreiben, in Kupfer stechen, die Pariser werden es als Statuette auf ihre Oefen und Comptoirpulte stellen und sich zuletzt satt daran sehen, wie an Allem! Dagegen die einsame Todtenruhe zu St. Helena hatte etwas unnennbar Erschütterndes. Auf einem stillen meerumflutheten Felsen schläft der Mann, der die größten Bewegungen angefacht, Europa's größter Sohn ruht tausende von Meilen von Europa entfernt, der Held entfernt von seinen Gefährten, der Kaiser von seinem Frankreich, der Vater von seinem Kinde, das schon in der Taufe gesalbt wurde zum König von Rom! Diese fortdauernde Verbannung selbst im Tode, mahnt sie euch nicht wie die Vollstreckung eines richtenden Göttersprüches? An diesem Grabe stehend, begreift ihr nicht, wie das Heroenalter der Geschichte für immer geschlossen und eine neue Zeit in ihr Recht getreten sey, wo die Strömung des allgemeinen Culturlebens jeden Widerspruch des Einzelnen als etwas Unmächtiges mit sich fortschwemmt? Es gehört zu den Zügen von Cäsars Tod, daß er niedersank an der Säule des Pompejus; und also gehört zu Napoleons Leben das Grab von St. Helena. Die Tragödie, deren Held er gewesen, erhielt hier ihren sichtbaren sinnlichen Abschluß; die Geschichte selbst, diese ernste Göttin, um deren stummen Mund so viel Lehren und Klagen zucken, schien die Todtenwacht an seinem Grabe zu halten. In einer seiner größten Oden hat August Platen diese Eindrücke ergreifend niedergelegt:

„Ein zweiter Cäsar lenkte den Gang der Welt.

— — — —

Ein Sohn der Freiheit; aber uneingedenk
Des edlen Ursprungs, einem Geschlechte sich
Aufopfernd, das ihn wankelmüthig
Heute vergötterte, morgen preisgab.

Nun ist sein Name verpönt: Musik erhöht
Ihn nicht auf Wohllautsfittigen; nur sobald
Dein Grab ein Schiff umsegelt, singen
Müde Matrosen von ihm ein Chorlied!

Die deutschen Publicisten und die „europäische Pentarchie."

(Beschluß.)

Wir sind das „Herz Europa's," das große Ideen-Magazin und zugleich die Träger des lateinischen Christenthums und seiner Bildung. Niemand (weder Mensch noch Gedanke) ist bleibend Sieger und Herr von Europa, wenn er nicht über Deutschland zu gebieten hat.

Germanien, voll blühender Städte und kriegerischer Kraft, mäßig, arbeitsam, tapfer, empfindsam, methodisch, aber kirchlich und politisch unheilbar zerrissen, soll jetzt hoch auf der Weltbühne gegen das Tafelland von Moskovien, dieses unermeßliche Soldatenhaus mit schweigsamen Feldern, Birkenalleen, Föhrenwald und hölzernen Herrenhäusern, das Conglomerat gegen die engverschmolzene Einheit, das müde Rom gegen das siegekrönte, jugendlich aufblühende Neu-Byzanz die Frage des Jahrhunderts entscheiden.

Der Pentarchist sagt es unumwunden, die griechisch-gläubigen Russen wollen über Deutschland regieren, zwar friedlich, wohlthätig, unmerklich, verlangen gar nichts für ihre Mühe, wollen sogar noch bezahlen, und wenden sich mit Klugheit zuerst an die Vielen, an die Kleinen, um mit ihrem Beistande zuletzt den Großen zu imponiren, und gleichsam ein europäisches Austrägalgericht im Herzen Deutschlands zu errichten.

Niemals wird und kann ein unbestochener Mann den Mittelstaaten rathen, freiwillig „das slavische Heldenvolk" zum Hüter ächt deutscher Freiheit herbeizurufen. Ob sich aber das „slavische Heldenvolk" dieses Amt nicht selbst zutheile und ungebeten übernehme, oder vielleicht gar schon übernommen habe und ausübe, ist eine Frage, die sich hier nicht wohl erörtern läßt. Es ist eben nicht nöthig, daß man auf dem Frankfurter Bundestag Sitz und Stimme habe, um sein Gewicht in die Wagschale Deutschlands zu legen. Sagt nicht irgendwo der Biograph:

. . . . quod Darii regno ipsorum niteretur dominatio . . . . ?

Hinter den Germanen, in der Civitas magna abyssi, lauert die Revolution, der Geist der Zerstörung, „suchend, wen er verschlinge." Und seit dem unvergänglichen Triumphe von 1812 können sich Fürsten und Völker Deutschlands des Gedankens nicht mehr erwehren, daß gegen die Nachstellungen des höllischen Dämons, gegen die grausame und unerträgliche Herrschaft der von Gallien ausgehenden Demokratie, in letzter Instanz nur durch den frommen, altgläubigen Imperator von Moskovien Schirm und Abwehr zu hoffen sey. In Europa haben die Russen allein die letzte und fürchterlichste Probe bestanden: sie haben Napoleon und in ihm den Continent von Europa überwunden. Dieß ist eine Thatsache, die weder Mißgunst, noch Patriotismus, noch Zeit je verwischen kann. Fraget nicht lange, ob die Russen auch Talent und Macht besitzen, die übernommene Rolle bis auf die letzte Consequenz durchzuführen. Gegen die unabhängigen Chanate am Oxus schickt man Perowskij mit Kamelen und Kirgisen; gegen die unabhängigen Chanate am Rhein aber die Pentarchie mit Syllogismen, Dilemmen und Kettenschluß. Ueberall weiß der Russe die passenden Waffen zu brauchen.

Schon der Gedanke, dieses rührsame Volk mit seinem Einheitsinstinct, seiner mönchischen Zucht und Casernendisciplin in der Nähe zu haben, hat für die Deutschen etwas Unerträgliches. Unser Element ist Trennung, Sonderleben, Waldeinsamkeit, stiller Genuß, Schultheorie, schwärmerisches Gefühl und universelle Menschenliebe mit poetischem Entzücken. Jeder Einzelmensch bildet hier gleichsam ein abgeschlossenes Reich mit souveränen Prätensionen. Der Mensch, sagt die Kantische Philosophie, ist Selbstzweck, und nach Hegel ist er gar ein incarnirter Gott und „versöhnt den Kampf zwischen der Ganzheit und Getrenntheit." Diese theoretische Zersplitterung hat bei uns eine solche Ausdehnung erreicht, daß man, nach den Vorwürfen gallischer Gegner, in Deutschland mit Mühe zwei Anhänger desselben Systems, ja kaum ein Individuum finden kann, welches nicht mit sich selbst im Widerspruch stünde. — Die Russen dagegen, als ächte Mowahhidin,*) drängen sich zusammen, erwärmen sich gegenseitig und gehorchen in guten und bösen Tagen dem Willen des Einen um Gotteswillen. Omnibus una quies operum, labor omnibus unus.

Mit Unrecht beschuldigt man den Pentarchisten der Ironie und diplomatischen Doppelzüngigkeit, wenn er das russische Cabinet gegen den Vorwurf unersättlicher Ländergier vertheidigt, und die Europäer überreden will, Rußland sey kein erobernder Staat im gewöhnlichen Sinne des Worts, d. h. man habe in Deutschland noch nichts von russischen Garnisonen und Steuerbeamten zu fürchten, und die Russen wollten nicht, wie Dschingischan, wie Napoleon und die gallischen Demokraten, blind fortrennend, gleich einem Waldstrom sich über nahe und ferne Reiche ergießen, um nach erschöpfter Kraft ohnmächtig im Sande zu versiegen. — Ohne Zweifel ist man an der Newa von dem Geiste besessen, der in Italien die „rabbia ......" heißt. Man kennt daselbst aber auch eben so gut das Geheimniß aller wahren Größe und aller dauerhaften Macht: Sich-Selbst-Maaßsetzen, sich Freude und Genuß versagen, Dulden und Entbehren, um andern seinen Willen als Gesetz aufzulegen. Will der Mensch aus seiner Stellung materiellen Vortheil ziehen, und in vollen Zügen die Frucht seiner Mühsale schlürfen, so verfolgt ihn alsbald Sättigung, Rückschritt und Verfall. Nach der alten Weltansicht ist die Gottheit auf das Glück der Sterblichen neidisch und richtet gerne Verwirrungen an, τὸ θεῖον πᾶν ἐὸν φθονερόν τε καὶ ταραχῶδες. — Einerseits das Erkennen und Festhalten dieser Maxime, andererseits aber die geographische Lage und der Volkscharakter erklären uns vollständig Rußlands Weltstellung, Größe, Macht und Zukunft. Weder publice noch privatim wird je ein Russe eingestehen, daß ihr Land auf Eroberungen sinne. Von Peter I bis zum Imperator Nikolaus, sagen sie, „wollte und mußte Rußland nur die von Gott angewiesene Position einnehmen, um die Aufgabe seines Daseyns zu lösen." Dieses Lebensthema aber besteht, nach der Definition des Pentarchisten, in Erlangung einer vermittelnden Stellung zwischen dem Westen und Osten, zwischen Europa und Asien. Wer aber zwischen Europa und Asien vermittelt, d. i. die streitigen Interessen beider Welttheile versöhnt, und ihre Zerwürfnisse ausgleicht, der übt das oberste Schiedsrichteramt und ist — mit andern Worten — praeses orbis terrarum.

Die Russen gehen offen zu Werke, und sind viel redlicher als andere Mächte, die auch „Positionen" und weiß Gott was alles nehmen möchten, ihre Absichten aber sorgfältig bis auf den günstigen Augenblick verbergen. Es erregt ein eigenes Gefühl, wenn man liest, wie jener Feldherr im Alterthum die Kundschafter seines Gegners selbst im Lager herumführte, und ihnen ohne Rückhalt seine Streitkräfte zeigte.

Nach dem Wortsinn des Pentarchisten soll der russische Staatskörper, um sein hohes Amt mit Nachdruck zu üben, in allen seinen Gliedern naturgemäß ausgebildet und abgerundet,

---

*) D. i. Einheitler, eine mächtige Dynastie in Mauritanien.

stark und lebenssaftig dastehen, mit klarem Sinn, sehnichten Armen und reichgefüllten Taschen, damit er schwache Nachbarn schirmen, Unkundigen politisch rathen, Dürftigen von seinem Ueberflusse mittheilen, überall aber für Ordnung und Sicherheit, für stilles und ehrsames Betragen wachen könne, besonders aber die deutschen Mittelstaaten vor aller Ungebühr der größern, so wie der Propaganda, Demokraten, Ideologen und Metaphysiker zu bewahren vermöge.

Geographisch, meint er, sey das Haus jetzt ausgebaut, und die Russen hätten nichts mehr zu thun, als ruhig darin zu wohnen, die Wirthschaft zu besorgen und Hochzeit zu halten, damit sich die leeren Räume füllen, es überall wimmle und gähre und bei künftiger Arbeit nirgend an Lebensbedarf, an Leuten, an Uebung und schicksamen Wesen gebreche. Und in der That, die Politik der beiden Imperatoren Alexander und Nikolaus zeigt klar genug, daß der Pentarchist, wenigstens was Europa betrifft, die volle Wahrheit sagt. Seit Karl XII und Napoleon I hält man das russische Land für unangreifbar, und seine Bevölkerung wächst jedes Jahr um eine Million. In Folge dieses Anschwellens an Volk, sittlicher Kraft und Industrie wird es seine Kriege, wie es zum Theil schon jetzt geschieht, bald „ohne Pulver und Kugel" führen und Siege erringen ohne die Hand aufzuheben, wie der unbewaffnete Achilles vor Troja. „Allen entfiel der Muth, *πᾶσιν ὀρίνθη θυμός*," als mitten im Schlachtgetümmel der fürchterliche Ruf vom Mauerwall erschallte. — Sonderbar, wenn die Welt ihren Frieden den Moskowiten verdanken müßte! — Diplomatische Feldzüge, Uebergriffe und Bedrückungen ärgern und demüthigen wohl die Fürsten, lassen aber die Völker, deren Taschen bei solchem Spiel verschont bleiben, gewöhnlich ungerührt und frostig. Man beschwert sich vielleicht nicht mit Unrecht über die Meisterschaft der Russen im diplomatischen Intriguenspiel. Sie ermüden und erschöpfen, heißt es, durch endlose Unterhandlungen, im Labyrinthe inextricabler Wortmanöver, so wie durch Künste teuflischer Art zuletzt Geduld und Spannkraft aller Gegner, überlisten Freund und Feind, und zwingen die europäischen Cabinette durch Unruhen und Furcht auf Rußlands Neigung und Abneigung, wie auf die Veränderung der Magnetnadel, zu achten. Selbst die entfernt liegenden Staaten wüßten sie in fortwährender Gährung zu erhalten. Ist dieser Vorwurf gegründet, wie man es bei der schwachen Abwehr des Pentarchisten beinahe annehmen darf, so ist Rußlands Aufgabe, wie man sie seit Peter I versteht, ihrer Lösung nahe und ein allgemeines Prätorium ist constituirt, vor dem Völker und Fürsten zu Recht stehen. Nennt den russischen Imperator „Wladimir" oder „Dschehangbir," es wäre dann jedenfalls ein „Herr der Welt."

So viel ist entschieden, und der Pentarchist gesteht es indirect selbst ein, daß Rußlands geheime Macht über Europa und Asien nicht in furchtbaren Armeen, die über die russische Gränze kämen, sondern im gewandten und raschen Gebrauch weniger zertheilten Haufen,*) hauptsächlich aber in der genauen und persönlichen Kenntniß der sämmtlichen Staatselemente des Morgen- und Abendlandes liege. Wie kein anderer Staat hat Rußland die auswärtigen Verhältnisse nach allen Ursachen und Wirkungen hin durchforscht. Es kennt den politischen Werth oder Unwerth der einzelnen Notabilitäten fremder Reiche vollkommen richtig, und verschwendet deßwegen auch nie weder eine Drohung noch eine Belohnung umsonst. Der Russe berechnet das Maaß des Widerstandes, den der Nachbar zu leisten im Stande wäre, immer treffend, und gründet auf diese richtige Rechnung seinen politischen Principat. Beweist Stand und Gang der diplomatischen Verhandlungen in Sachen des Orients, vom Ausbruch der griechischen Insurrection bis auf die gegenwärtige Stunde, nicht unwiderleglich die Wahrheit vorstehender Charakteristik? Wollt ihr aber die Russen tadeln, daß sie sich durch eigenthümliches Cohäsionsvermögen in fremden Ländern Sympathien schaffen, weder Geld noch kluge Reden, weder politische noch kirchliche Mittel sparen, und durch Gewandtheit oft selbst ihre Neider und Gegner, wie bei Navarin, ihren Zwecken dienstbar machen, so thut es ihnen nach, bekämpft sie mit denselben Waffen, habt auch Talent, seyd auch klug, listig, glatt, verschlagen und Eines Sinnes, säet Gold zur rechten Zeit, gönnt euch keine Rast, seyd gottesfürchtig, singet Litaneien, und fastet sieben Monate im Jahre, zimmert Flotten und recrutirt die Heere und sterbt für euern Glauben und euer Vaterland mit derselben Hingebung, wie die Russen, und ihr werdet dieselben Erfolge haben, die ihr jetzt an den Nachbarn so ungern seht und mit solcher Bitterkeit verdammt. Die Herrschaft hat allzeit dem Klugen, dem Standhaften, dem Starken und Thätigen gehört. Vergleicht man aber auf der andern Seite Summe und Art des Widerstandes gegen russische Suprematie, und bedenkt man, wie bisher alles Abmühen der westlichen Höfe, das Anschwellen der Weltlawine zu hemmen, ohne Frucht geblieben ist, und es auf allen Seiten bald an Kraft, bald an Muth, allzeit und überall aber an Geschick und Einsicht fehlt, so glaubt man zuletzt, ein Staatsmann des Alterthums habe mit prophetischem Sinn vorhergesagt, wenn einmal alle Scythen von einer gemeinsamen Idee begeistert seyen, könne ihnen weder in Europa noch in Asien Jemand widerstehen.*) Diese gemeinsame Idee ist aber in unsern Tagen lebendig geworden.

Cato sagte von den Großen seiner Zeit, Cäsar allein habe gewußt, was er wolle, und sey nüchtern ad evertendam rempublicam accessisse. Mancher wäre versucht, diesen Spruch auf das nun in die zwanzig Jahre sich fortschleppende Interveniren der Europäer in die türkisch-griechischen Angelegenheiten zu beziehen. Wie abweichend Russen und Deutsche die res humanas beurtheilen, wie nüchtern und tactfest die einen, wie candid und kindlich-einfältig die andern eingreifen, hat sich am auffallendsten bei der griechischen Revolution gezeigt. Wer z. B. rechnet heute noch auf Verwirklichung der hellenischen Träume, welche damals die Einbildung des Occidents erhitzten und zu den abenteuerlichsten Projecten und Hoffnungen trieben? Ist der Bankerutt nicht vollständig, und fällt der blinde Enthusiast nicht nothwendig zuletzt dem Nüchternen als Beute in die Hand? Während wir glühten, schwärmten und uns besteuerten, blieb der Moskowit kalt und berechnete ruhig, welcher Gewinn für die orthodoxe Kirche und russisches Uebergewicht im Orient aus den hellenischen Verzuckungen der Westländer zu ziehen sey. Man merkte uns schnell ab, daß sich bei Nennung des Worts „Hellene" nicht nur unser Herz, sondern auch unsere Truhen und Casernen öffnen. Schnell ordnet der Moskowit sein Spiel als Mitgenosse, und nimmt, uns zu Gefallen, das Zauberwort in den Mund, ohne deßwegen unsern Begriff damit zu verbinden. Was denkt sich der Russe unter Hellenen? Unter Hellenen denken sich die Russen Leute, die zu Schiff nach Taganrok und Odessa kommen, mit Sardellen und Caviar handeln, den römischen Papst verabscheuen, ihr Vertrauen

*) Nie sind mehr als 50.000 Russen über die Donau gegangen. Und ist nicht 1815 Kutusow mit 65.000 Mann in Schlesien erschienen?

*) *Οὐχ ἐν τῇ Εὐρώπῃ, ἀλλ' οὐδ' ἐν τῇ Ἀσίᾳ ἔθνος οὐκ ἔστιν, ὅ,τι δυνατὸν Σκύθαις ὁμογνωμονοῦσι πᾶσιν ἀντιστῆναι.* Thucyd. II, 97.

nächst Gott auf St. Spyridon und St. Dimitri setzen, den rechtgläubigen Imperator von Moskovien als ihren natürlichen Herrn erkennen, zu Mittag Oliven essen und im Handel dreißig Procent Interessen nehmen. Diese Vorstellung ist freilich nicht poetisch. Setzt nun dieselbe Frage an einen deutschen Gelehrten, und er wird euch alles Große und Schöne der Vorzeit, vom trojanischen Krieg bis Philopömen herab in begeistertem Redeschwung ins Gedächtniß rufen, euch mit Dichtern, Feldherren, Tugendhelden, Künstlern und Weisen betäuben, und zum Schlusse jedesmal hinzufügen, dieß Alles sey heute noch auf Morea und in Rumelien augenblicklich zu haben, wenn man nur das nöthige Geld zusammenbringe. Wir gaben reichlich, wimmerten und bettelten durch ganz Europa, um „die genialen, tapfern, tugendhaften" Hellenen zu retten. Aber die Führer dieser modernen Sokratesse und Phocione steckten die Gaben in die Tasche, verkauften die aus Europa hingeschafften Lebensmittel gegen baare Bezahlung an die Türken*), lachen heute noch über die Gutmüthigkeit der „Franki", rufen die orthodoxen Russen an und wollen uns als Ungläubige gar noch aus ihrem Lande vertreiben. Das soll uns aber nicht verdrießen. Die gute Handlung verliert nichts an ihrem Werth, und von jeher und überall war für den Deutschen nur der Aufwand und die Arbeit, für andere aber die Ehre und der Lohn. Sic vos non vobis fertis aratra boves. Mögen immerhin andere in Griechenland ernten, was wir gesäet, und mögen die Russen in ihren Büchern, so oft sie wollen, von „stillen und melancholischen Germanen", von „arbeitsamen, phlegmatischen Deutschen" reden. Uns kümmert das eben so wenig, als wenn Paskiewitsch's Unterlieutenants, die Kars gestürmt und die Festungswälle von Akhalziche mit Leichen ausgefüllt haben, das empfindsame deutsche Volk mit dem Titel „geräucherter Schmerz" beehren. Wir wissen doch besser als diese Russen, wie sich die Partikel εἰ von der Partikel ἄν unterscheidet, und wann ὅπως den Conjunctiv regiert. Das ist uns Lohnes genug, und mit dieser Summe denken sich die deutschen Mittelstaaten zuletzt auch der russischen Protection zu erwehren, mit der uns der Pentarchist bedroht. Man hat bei uns nichts dagegen, wenn die Russen da und dort im freundlichen Deutschland guten Rath ertheilen, schützen, helfen, wehren wider gallische Arglist und einheimischen Demokratenschwindel. Die Hülfe muß aber auf Begehr, rechtzeitig, kurz, nachdrucksam und vor Allem gratis geleistet werden. Dafür geben wir, so lange die Arbeit dauert, gute Kost und Quartier, und lassen die Russen, als harmlose, gefällige Nachbarn, sogar in unsern Geschäften mitreden, wenn sie für gemeinsames Wohl etwas Verständiges zu sagen wissen. Vormundschaft aber wird verschmäht, und Alles erhöbe sich in unsern Landen gegen das Ansinnen, deutschem Volksleben Einheit der Bewegung mit Zucht und Schritt der Preobraschenzkischen Garde aufzunöthigen. Lasse sich ja etwa kein moskowitischer Archidamus in den Sinn kommen, wir seyen bei unserer Vorliebe für das Griechische auch der Meinung, „daß es den schönsten Anblick und die größte Sicherheit gewähre, wenn sich eine aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengefügte Masse nach Einem Takt bewege." **) Dergleichen wäre in Deutschland unmöglich. Im Gegentheil ist und bleibt es bei uns wie in Afghanistan, wo, nach Elphinstone, jeder das Erzeugniß seines eigenen Feldes ißt, seiner Wege geht und Niemand irgend etwas mit seinem Nachbar zu schaffen hat.

Patriotische und talentvolle Männer haben in diesen Blättern, und auch anderswo, mit viel Einsicht und Geschick deutsche Kraft und Rüstigkeit gemustert, so daß es unnöthig wäre, noch einmal von unserer Stärke zu eventueller Abwehr fremden Unglimpfes zu reden. Nur in Einem Punkt, aber in einem wesentlichen, ist man nicht der Meinung jener ehrenwerthen Vorgänger, wofür man jedoch höflichst um Verzeihung bittet. Die Herren, fürchte ich, schätzen, wenn auch nicht uns selbst etwas zu hoch, jedenfalls die Hülfsmittel der Gegner etwas zu gering. Sie blicken auf die Prätensionen des Pentarchisten bloß deßwegen mit Achselzucken herab, weil in Rußland die Casernen gewöhnlich besser besetzt sind als die Schulbänke, und an Conjugationstabellen und gelehrten Abhandlungen über die Rangordnung der Buchstaben im Alphabet das große moskowische Reich jährlich vielleicht kaum so viel hervorbringt, als der kleinste Staat des deutschen Bundes. Die Otroschenko, die Yermoloff, die Eriwanski, die Ostermann, siegreiche Feldherren der Russen, beurtheilen ohne Zweifel mit mehr Talent eine militärische Position, als das feingebürstete Compendium eines Leipziger Magisters. Daß wir aber unter diesem Titel allein schon allzeit und überall, in Verhandlungen wie im Krieg, die Stärkeren seyen und gar nichts zu besorgen haben, wäre ein gewagter Schluß. Gelehrter sind wir freilich als die Russen. Die Hellenen hatten aber auch keinen Mangel an Grammatikern, Recensenten und geschwätzigen Staatsphilosophen, die sogar dem Veteran von Trasimen und Cannä Vorlesungen über die Feldherrnkunst hielten, aber mit all ihrem Wissen die Heimath dennoch nicht gegen die Sextius Ligustinus und Genossen, lauter unwissende, aber handfeste Bauernjungen aus Latium, zu bewahren vermochten. Man enthält sich aller Vergleiche und Anspielungen, räth aber doch zu etwas mehr Klugheit und Vorsicht, weil erste Bürgschaft des Erfolgs überall in richtiger Schätzung der Partei besteht.

Die Kehrseite der Pentarchie.

(Beschluß.)

Es ist interessant zu verfolgen (so fahren die historisch-politischen Blätter fort), wie dann, immer zu dem angedeuteten doppelten Zweck, die Laufgräben gegen Oesterreich und Preußen weiter geführt werden.

„Immer wird, sagt der Pentarchist, der bundesgesetzmäßige Primat Oesterreichs dahin wirken, Preußen darauf aufmerksam zu machen, daß es die schwächste Hauptmacht von Europa, und auch in Deutschland nur als die zweite Macht anerkannt sey. Bei diesem Gefühl liegt der Gedanke sehr nahe, daß Vergrößerung Bedürfniß sey. Auch erklärte sich einstmals der Staatskanzler Fürst Hardenberg zu dem ehemaligen bayerischen Gesandten am Berliner Hofe, Grafen Joseph von Rechberg, als letzterer ihm die Bemerkung machte, daß die Acquisition der Rheinprovinzen für Preußen kein wahrer Machtgewinn sey, dahin: „„Die Rheinprovinzen sind die Vorbedingung zu der möglichen Erwerbung von Holland, und insofern unschätzbar."" Mit einer Vergrößerung der preußischen Macht in solcher Art wäre aber das ganze künstliche Föderativsystem der Bundesacte zerstört, und doch könnte sich Preußen nur auf diese Weise wirklich verstärken."

Aber auch Oesterreich vermöge nicht die Schutzmacht der deutschen „Centralassociation" zu seyn? Weßhalb? weil es „durch Deutschland in seinen magyarischen, slavischen und italienischen Erblanden sich geschadet hat."

*) „J'ai entre les mains la preuve matérielle que la catastrophe de Mesolonghi n'est que le résultat de malversations semblables", sagt Kapodistrias in seiner von Bétan herausgegebenen Correspondenz, I, 508.

**) Κάλλιστον γὰρ τόδε καὶ ἀσφαλέστατον, πολλοὺς ὄντας ἑνὶ κόσμῳ χρωμένους φαίνεσθαι.

Preußen, die „deutsche Macht" im eminenten Sinne, wird fortwährend unter dem Schein wohlmeinender Treuherzigkeit mit widerlichem Lobqualm angeräuchert, gleichzeitig aber auch kein Mittel gespart, es den übrigen deutschen Regierungen verhaßt und verdächtig zu machen. Der Pentarchist macht (S. 62) auf die Nothwendigkeit aufmerksam, daß Preußen auf Vergrößerung im Innern Deutschlands denken müsse, um seinen europäischen Rang behaupten zu können. Bei Preußen „scheine die Arrondirung sogar das Gebot einer politischen Nothwendigkeit, eine Lebensbedingung zu seyn. Welche Garantie besäßen aber die Mittelstaaten für ihre fernere Integrität neben dieser Politik!" (S. 105) „Durch seine Hierarchie der Beamten, welche in keinem andern deutschen Staat in gleicher Weise wie in Preußen auf die Spitze getrieben ist, scheidet sich auch letzteres von den übrigen Mittel- und kleinen Staaten Deutschlands ab. Denn gewann auch der preußische Staat, als solcher, durch diese bureaukratische Constitution unermeßlich an intensiver Kraft, so verlor doch das deutsche Volksleben dabei unvermeidlich."

Trotz dessen wird Preußen daran gemahnt, in dem heutigen kirchlichen Conflict sich „als den ersten deutschen Staat aufs neue zu documentiren. Freilich hätte letzteres in derselben Art und Weise schon früher geschehen können, — — — wenn solches die preußisch-österreichische Allianz (sie ist aus nahe liegenden Gründen dem Pentarchisten ein Dorn im Auge!) nicht verhindert hätte; eine Allianz, welche auch noch gegenwärtig die energische Entfaltung ganz preußischer, protestantischer, fortschreitender Politik hemmt und beengt."

Während hier in solcher Weise die Saiten preußenthümlicher Eitelkeit angeklungen werden, um diese Macht wo möglich zu verleiten, daß sie sich selbst ihr Grab grabe, ist es nöthig, die Minen gegen Oesterreich anders anzulegen. Hier gilt es das Vertrauen zu erschüttern, welches Deutschland zu dem guten Willen, zur treuen Rechtlichkeit, wie zur Kraft des österreichischen Kaiserhauses (ohne Zweifel zum großen Verdruß des Pentarchisten und der von ihm verfochtenen Interessen!) hegt. Daher mit der diesem Schriftsteller eigenen Heimtücke die Hinweisung (S. 24), wie im Frieden von Campo Formio „über fremdes Gut verfügt worden" (sey es! war es doch nicht, wie zu Tilsit, das eines Verbündeten!), daher die Wiederaufwärmung der längst widerlegten Behauptung Dohm's: die Theilung Polens sey von Oesterreich ausgegangen (seltsamer Vorwurf in diesem Munde!); daher der immer wieder hervorbrechende Aerger über die Mailänder Amnestie, weil sie die Stimmung der Lombarden für Oesterreich günstig gestellt, und die freundnachbarliche Anweisung, welche die Carbonaria erhält, in England die Schutzherrschaft der revolutionären Einheit Italiens zu suchen, wobei, wenn der Vorschlag nach allen Seiten hin einleuchtete, der doppelte Zweck erreicht wäre, Oesterreichs linken Arm zu lähmen, und gleichzeitig diese Macht mit England in den Tod zu verfeinden; daher (S. 73) die Insinuation: „daß Oesterreich die zu Bayern bezeigte Lust, beim Vertrage zu Ried, allein in der Hoffnung auf einst günstigere politische Constellationen, auf Umstände, die doch noch eine Befriedigung dieser Tendenz gewähren würden," niedergekämpft habe; daher der auf das deutsch patriotische Interesse berechnete, doppelte Vorwurf gegen Oesterreich, „daß es ein magyarisch-slavischer Staat geworden und aufgehört habe, ein deutscher zu seyn (S. 181), und daß es nach dem ersten Pariser Frieden die deutsche Kaiserkrone nicht wieder aufgehoben" (S. 199), daher wird endlich mit einer Naivetät der Unverschämtheit, die kaum in den rohesten Producten des Bonapartischen Uebermuths ihres Gleichen hat, von „russisch(!)-griechischen Glaubensgenossen" (S. 244) und von einer österreichischen Gewaltherrschaft in Ungarn gesprochen, welche letztere allein Kara Mustapha vor Wien geführt habe (S. 277).

Ist es genug der Perfidie, des heuchlerischen Aneinanderhetzens der deutschen Stämme, des Aussäens von Mißtrauen und Haß nach allen Seiten hin? haben die Feinde der Ehre und Selbstständigkeit unsers Volks das Wasser hinreichend getrübt, worin sie zu fischen gedenken? Leider nein! den wirksamsten Hebel, welchen dieser Autor mit nicht geringerer Treulosigkeit als Gewandtheit anzulegen weiß, haben wir Deutschen selbst seit 300 Jahren ihm in die Hand gegeben, und der Pentarchist thut, wie der Franzose und der Schwede seit den Unheilstagen der deutschen Glaubenskriege gethan. Es ließ sich vermuthen, daß er den neu erregten Glaubenszwist nicht ungenützt lassen würde.... Der Pentarchist, der Verfechter der rohesten, gewaltthätigsten Tyrannei, stellt sich auf die Seite der „Gewissensfreiheit", ein Wort, welches in seinem System gleichbedeutend ist mit Ausrottung des katholischen Glaubens, mit Zertretung der heiligsten, wohlbegründetsten Rechte der Katholiken, mit Verhöhnung alles dessen, was ächte, wahre Gewissensfreiheit für alle Theile wäre.... Aber in welchem Interesse spricht er? Ist er Protestant, wie Gustav Adolf, als ihn nach einem deutschen Reichslande gelüstete? oder versteckt er etwa wie der gallische Nachbar den Hunger und Durst nach der Rheingränze, die Ländergier unter dem Deckmantel des Eifers für katholische Interessen? Nichts weniger! Dieser Protector des Protestantismus ist in dieser Rolle wenigstens noch nicht aufgetreten; es ist gerathen, ihn auch auf diesen Wegen nicht aus den Augen zu lassen. — Des Pentarchisten eigener Standpunkt ist nämlich in der schismatisch-griechischen Kirche. Diese ist ihm die „christliche Urkirche" (S. 333), für welche „das durch kein Papstthum und keinen Primat (!) bestochene Zeugniß der Bischöfe" spricht. — Natürlich ist diese Primatlosigkeit nur so zu verstehen, daß die Kirche kein eigenes Haupt, sondern ihren Herrn in dem weltlichen Selbstherrscher hat. „Dem Kaiser steht der stärkste und bindendste Einfluß auf das Volk in der Religion desselben zu Gebote, als dem sichtbaren Oberhaupte der orthodoxen Kirche, gegen welches aufrichtiger, ganzer Gehorsam religiöse Pflicht, eine Bedingung des Glaubens, ein Gebot Gottes des Allmächtigen ist." (S. 326.) Der Pentarchist denkt nicht so engherzig, daß er die Wohlthat und das Heil der Erlösung auf das russische Volk beschränken sollte. Nein! er ladet alle Völker des Erdbodens in ihren Schooß. „Wahrlich die Zeit naht, wo das Abendland die Losscheidung Roms von der orthodoxen Kirche segnen und das Christenthum auf neue vom Orient gläubig sich holen wird! Daß das griechische Schisma den Protestantismus von seinem Entstehen an als eine verabscheuenswerthe, verachtliche Irrlehre behandelt habe, findet der Pentarchist dermalen noch gerathen, mit Stillschweigen zu übergehen, die Kralle einzuziehen, und dem Protestantismus mit süßer Schmeichelrede zu nahen. Was könnte ihm gelegener kommen, als wenn beide Gegner der „triumphirenden orthodoxen Kirche" (S. 249) sich recht ingrimmig hassen, und wo möglich wieder wie vor zweihundert Jahren handgemein werden wollten! zu diesem Zwecke ist seine Partie genommen..... „Preußen und die akatholische Sache sind das Gleiche. England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, die Schweiz, das protestantische Deutschland und selbst das griechische Rußland stehen um Preußen, für Preußen, alle geeinigt und gerüstet gegen die hierarchischen Umgriffe, gegen das neu auftauchende Reich des Jesuitismus."

Daß dieses Alles in friedlicher, loyaler Absicht geschrieben worden sey, daß diesen und ähnlichen Insinuationen die Absicht nicht zum Grunde liege, den Katholiken gegen Preußen, den Protestanten gegen Oesterreich die Waffen in die Hand zu geben, dieß zu glauben und sich davon zu überreden, dürfte auch der schlaffsten Gutmüthigkeit nicht füglich möglich seyn. Fragen wir uns nun, zu welchem Ende dieses ganze Netz von Heuchelei und perfider Tücke ausgespannt, für welchen Zweck diese Falle gestellt, in welcher Absicht die Mine, welche Oesterreich und Preußen aus einander sprengen soll, gelegt sey — so gibt der Pentarchist selbst Anwort darauf.

Unter allen Hauptmächten Europa's bleibt nach ihm als Schutzmacht über Deutschland „nur Rußland" übrig. „„Rußland und Deutschland!"" hören wir rufen, „„welche Contraste! Also nicht Preußen und Deutschland, nicht Oesterreich und Deutschland, sondern Rußland, das Land der Ukase, der Leibeigenschaft, der Halbbildung, und Deutschland! Unmöglich!"" Doch es ist so, und Deutschland zum Frieden und Glück, allein für Rußland mehr zur Last, als zum Gewinn. Bewiese ich nur Letzteres, daß unter allen fünf Hauptmächten der Schutz der Centralassociation Rußland den mindesten Vortheil eintrüge, aber die größte Beschwerde verursache, daß Rußland dadurch fortwährend zu der gespanntesten Wachsamkeit auf jeden Schritt der Continentalmächte gezwungen würde, daß es dagegen durch diesen Schutz weder eine Machtvergrößerung, noch einen erhöhten politischen Einfluß, noch in industrieller und commercieller Hinsicht irgend einen wesentlichen Nutzen, noch eine ihm selbst günstige militärische Position, noch sonst irgend ein Sicherheitsmittel oder eine Entschädigung für seine desfallsigen großen und fortwährenden Opfer erwarten dürfte und je erreichen würde, daß sonach Rußland diese Schutzpflicht einzig und allein in seinem europäischen Interesse, nicht sowohl in seiner individuellen als föderativen Qualität, als Hauptmacht zur Erhaltung des Systems des Gleichgewichts in der europäischen Pentarchie übernehme und erfülle — bewiese ich nur dieses, so hätte ich auch damit dargethan, daß Rußland die wahre und einzige Schutzmacht der Centralassociation unter den Hauptmächten sey... Rußland hat durch Polen eine militärische Position errungen, welche Oesterreich und Preußen spaltet und unschätzbar für Rußland ist, wenn es zum Schutz und zur Rettung deutschen Geistes und Handelns, als Hort der schwachen, capitulirenden, deutschen Mittelstaaten aufgerufen wird!"

Und damit uns der Pentarchist eine Probe gebe, wie er es sich denkt, daß dieser Hort der schwachen Mittelstaaten sein Amt ausüben sollte, fängt er gleich vorläufig an, die Polizei zu machen. (Hier erwähnen die historisch-politischen Blätter die bekannte Verdächtigung gegen Walter in Bonn, Friedrich Schlosser in Frankfurt ꝛc. — eine Verdächtigung die nachher in einer Leipziger Zeitung, wie die erwähnte Zeitschrift glaubt, von dem Verfasser der Pentarchie selbst weiter geführt wurde.) Also Controle fremder Agenten über die Verwendung unsres Vermögens, denen wir Rechenschaft geben sollen über unser Thun und Lassen! Und dieß wird den Deutschen des 19ten Jahrhunderts in einer deutschen Zeitung geboten, von einem Individuum, welches offen und unverhohlen auf unsern Hader speculirt und den Zweck, um dessentwillen unser Familienzwist ausgebeutet wird, vor aller Welt eingesteht. So weit trieb selbst nicht Bonaparte, auch nach den Schlachten von Ulm und Jena nicht, die Verachtung gegen unser Volk, und der berüchtigte Charles Schulmeister hat, unsers Wissens, was er heimlich gesponnen, wenigstens nie, uns zur Schmach, durch die Zeitungen veröffentlicht. — Nein, guter Freund von der „europäischen Pentarchie!" so tief ist Deutschland noch nicht gesunken, daß diese Handlungen und Gesinnungen, die Ihr dem wackern Fr. Schlosser, dem hochverdienten Walter vorwerft, bei uns, wie bei Euch, schon Verbrechen wären, die diese Männer in Ketten und Bande brächten! Ihr müßt warten mit Eueren Verdächtigungen, bis wiederum eine fremde Polizei „jeden Gemeingeist, jede Theilnahme an den Leiden eines Ganzen erstickt haben" wird. Dann würde es wiederum, wie zur Zeit der Franzosenknechtschaft, „keine Hoffnung, keine Totalität des Blicks, keinen Märtyrermuth mehr geben, und Jeder würde nur seinen Verlust berechnen und zufrieden seyn, wenn derselbe geringer als der seines Nachbars sich erwiese." — Das wäre der Zeitpunkt, wo Euer Stern aufginge, Pentarchist! Aber hütet Euch! wenn je die Verwirklichung Eures Ideales näher rücken, wenn je, wie Ihr es droht, die östliche Schutzmacht die Hand nach der deutschen „Centralassociation" ausstrecken sollte, dann würde plötzlich „all dieser Egoismus, diese Rechenkunst tiefer Gesunkenheit," auf welche ihr baut, verschwunden seyn. Die Völker würde aufs neue „wundersame Todesfreude ergreifen, und Jeder würde eilen, sich selbst zum Opfer für das Vaterland zu bringen." — (Europ. Pentarchie S. 13.)

Rußland.

✝ **St. Petersburg.** Zu Erläuterung und Ergänzung der, in den Beilagen der Allg. Zeitung Nr. 127 und 128 enthaltenen, bemerkenswerthen Uebersicht der wissenschaftlichen Wirksamkeit der St. Petersburg'schen Akademie der Wissenschaften möge Folgendes dienen: Nicht jetzt erst hat man in Rußland sich den magnetisch-meteorologischen Beobachtungen angeschlossen, die von England aus im Sept. vorigen Jahrs angeordnet worden, um auf der südlichen Halbkugel Observatorien zu errichten. Schon vor mehrern Jahren sind auf Anordnung des Finanzministeriums von Seite des Bergingenieurcorps magnetische Observatorien in St. Petersburg bei dem Berginstitut, so wie bei den Hüttenwerken, am Ural zu Jekaterinenburg, am Altai zu Barnaul und in Daurien zu Nertschinsk errichtet worden, deren Resultate der Inspector dieser Observatorien, Hr. Akademiker Kupfer, alljährlich in speciellen dazu herausgegebenen Schriften angezeigt hat und fernerhin berichten wird. Demzufolge möchte wohl dieses eher zu der vorerwähnten englischen Expedition mit Anlaß gegeben haben. Hrn. Kupfers Reise nach Göttingen, wo er im vorigen Herbst mit einigen deutschen und englischen Naturforschern zusammen kam, ist gleichfalls in Auftrag des Finanzministeriums zu dem Zwecke unternommen worden, um die russischen magnetischen Beobachtungen mit denen des Auslandes in nähere Verbindung und Einklang zu bringen, und es werden nun auch auf Kosten des Finanzministeriums nicht allein die bereits vorhandenen Bergobservatorien erweitert, sondern auch neue an der amerikanischen Westküste: in Sitka, und bei der russischen Mission in Peking, ja vermuthlich auch in Nikolajew, Kasan und Tiflis errichtet, wodurch also die magnetischen Beobachtungen in Verbindung mit den brittischen und deutschen eine weit größere Ausdehnung und Gemeinschaftlichkeit erlangen werden.

Personal-Nachrichten.

Reisen. Augsburg (3 Mohren), durchgereist: Frhr. v. Zweybrücken, k. General-Adjutant und General-Lieutenant, auf der Reise von München nach Schloß Donzdorf in Würtemberg; Graf Eugen Czernin v. Chudenitz, k. k. österr. Kämmerer von Wien

nach Baden gehend;" abgereist: von Berlin, der Fürst und Altgraf zu Salm-Reifferscheidt-Dyck nach Frankfurt a. M.

Todesfälle. Bayern: München, der Med. Rath Dr. Jos. v. Dumhof, 67 J. a. — Sachsen: Leipzig, am 26 Mai, die Improvisatrice und Schriftstellerin Leonhardt-Lyser. — Hannover: Hameln, am 6 Jun., der k. Oberstlt. Cl. Fr. v. Reden. — Oesterreich: Wien, am 1 Jun., der fürsterzbischöfl. Consist. Rath A. Erbart, 60 J. a.; am 5 Jun., die Gräfin C. A. v. Zenone, 75 J. a. — Schweiz: Solothurn, Dr. J. A. Dollmayr, Professor der Philosophie der höhern Lehranstalt, 37 J. a.

[2329]

Bedingungen der Regierung, die Errichtung einer Eisenbahn von Florenz nach Livorno betreffend.

Aus der Privat-Correspondenz des Eco della Borsa in Mailand vom 5 Mai 1840.

Ich habe meinen Aufenthalt in Florenz benützt, um die Verhältnisse des Unternehmens einer Eisenbahn von hier nach Livorno näher kennen zu lernen, wobei die HH. Fenzi und Kolziani, Inhaber des Hauses Senn und Comp., welches sich insbesondere mit dieser Angelegenheit beschäftigt, mir die Einsicht der zwischen ihnen und der Staatsbehörde gepflogenen Verhandlungen gestatteten.

Bis jetzt hat keine förmliche Privilegiums-Ertheilung stattgefunden, indessen hat der zur Unterhandlung mit den concessionären Fenzi und Senn beauftragte Rath denselben die ihnen auferlegten Verbindlichkeiten bekannt gemacht, nach deren Annahme den Unternehmern die näher bestimmten Concessionen von der Regierung ertheilt werden sollen.

Diese Bedingungen enthalten die Zusicherung des ausschließlichen Privilegiums auf 100 Jahre, die vollständigste Genehmigung der der Gesellschaft bezeichneten Bahnlinie und den durch das Expropriationsrecht begünstigten Ausführungsplan.

Die Artikel selbst sind zugleich von einer Einladung an die Concessionäre begleitet, die etwa von ihnen an den von der Regierung bestimmten Nebenverträgen zu machenden Ausstellungen vorzulegen, wobei außer Zweifel ist, daß das Wenige, was hiebei eine Ermäßigung wünschenswerth erscheinen ließe, bis zu Feststellung des Transport-Tarifes, mit der billigsten Berücksichtigung eingeräumt werden wird.

Zur Ausführung ist ein vollständig genügender Zeitraum festgesetzt, und es wurden zu diesem Ende auch sehr erleichternde Zugeständnisse gemacht, wie z. B. die freie Einfuhr des fremden Eisens, der Maschinen während 10 Jahren und ein Nachlaß von 25 Proc. an den Currentpreisen der aus den Minen der Regierung gemachten Eisenbezüge.

[2325-26]

Einzahlung zum Hüttensteinacher Eisenwerk.

Der unterzeichnete Verwaltungsausschuß gibt sich die Ehre, die verehrlichen Gesellschafts-Mitglieder hiedurch zu benachrichtigen, daß der Betrieb des Werkes in Hüttensteinach mit Ende des Monats April auf eine befriedigende Weise begonnen hat.

Hiemit verbindet er die Anzeige, daß nach Beschluß vom 22 d. M. die dritte Nachzahlung auf die emittirten Hauptactien, mit 50 fl. pr. Actie,

spätestens bis 15 Julius d. J.

unter dem in §. X der Statuten enthaltenen Präjudiz, stattzufinden habe; wobei ein Jahreszins aus den auf jede Hauptactie f. Z. eingezahlten 500 fl. mit 20 fl. — dann die Stückzinsen aus den im vorigen Jahre geleisteten Nachzahlungen, vom Tage derselben an bis zum letzten April d. J. in Abzug gebracht werden können, wozu das jeder Actie beiliegende Quittungsblatt, unterschrieben an das Bankierhaus Leonhard Kalb dahier portofrei eingesendet werden wolle, woselbst auch der Zinsenbetrag jeder einzelnen Nummer nöthigenfalls erfragt werden kann. — Nürnberg, am 31 Mai 1840.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.

J. Schnerr. C. Zinn. E. Schmidmer. Ope. Sig. v. Tucher.

[2299]

Anzeige.

Zu näherer Bestimmung der unterm 20 April abhin hierorts erlassenen Ausschreibung der an der Aargau'schen Kantonsschule in Aarau erledigten Stelle eines Hauptlehrers für die Naturwissenschaften wird andurch bemerkt, daß der anzustellende Lehrer in Zoologie, Botanik und Mineralogie 20 bis 24 Stunden wöchentlich Unterricht zu ertheilen, eine Besoldung von 1200 bis 1600 Schweizerfranken Jahresgehalt zu beziehen, und insofern er sich nicht über praktische Lehrtüchtigkeit auszuweisen im Falle wäre, eine Probezeit von 2 Jahren zu bestehen hat. Die Bewerber haben unter Einreichung ihrer Zeugnisse sich

bis zum 24 Junius

nächstkünftig beim hochg. Hrn. Regierungsrath Dr. Wieland, Präsidenten des Kantonschulrathes dahier, schriftlich anzumelden. Ein Kantonsfremder, falls ein solcher an besagte Stelle gewählt werden sollte, hat sich mit den nöthigen Ausweisschriften behufs seiner Niederlassung zu versehen.

Aarau, am 27 Mai 1840.

Das Secretariat des Kantons-Schulrathes.

[2316]

Anzeige.

Der verlebte Hr. Bischof Friedrich von Groß zu Würzburg hinterließ eine beträchtliche Sammlung von Gold- u. Silbermünzen, welche für Numismatiker interessant sind, und die am

1, 2 und 3 Julius l. J.,

in der bischöflichen Wohnung zu Würzburg, jedesmal Nachmittags von 2—5 Uhr, öffentlich versteigert werden. Kaufslustige werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß das Verzeichniß dieser Münzen bei der Expedition der Allg. Zeitung täglich zur Einsicht offen liegt.

[2113] Im Verlage von C. A. Hartleben in Pesth ist neu erschienen:

Falknerklee,

bestehend in drei ungedruckten Werken über die Falknerei.

1) Baзname, das ist: das Falkenbuch. Auf der Ambrosiana zu Mailand.
2) Die Habichtslehre. Auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien.
3) Kaiser Maximilians Handschrift über die Falknerei. Auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien.

Aus dem Türkischen und Griechischen verdeutscht, und in Text und Uebersetzung

herausgegeben

von **Hammer-Purgstall.**

In dreihundert Abdrücken.

gr. 8. Elegante Ausgabe mit verzierten Umschlägen geh. 3 Rthlr.

Ein Kleeblatt drei ganz unbekannter, philologischer und naturhistorischer, höchst interessanter Handschriften, welches Liebhabern der Naturgeschichte und der Jagd nicht minder willkommen seyn wird als Hellenisten und Orientalisten, welches als Supplement der Hieracosophia Rigault's Bibliotheken nicht fehlen darf, und welches von innen eben so reich philologisch und ästhetisch, als von außen geschmackvoll ausgestattet ist.

Ferner ist so eben vollendet die höchst billige Ausgabe:

der Geschichte des Osmanischen Reiches,

großentheils aus bisher unbenutzten Handschriften und Archiven.

Von

Joseph von Hammer-Purgstall.

Zweite verbesserte Auflage.

In vier Bänden mit 226 Groß-Octav Bogen auf Velinpapier und neun Landkarten.

Die neuesten Begebenheiten im Osmanischen Reiche nehmen die Theilnahme von ganz Europa mit unwiderstehlicher Gewalt in Anspruch; sie werden aber nur denjenigen klar und verständlich seyn, welche mit der Geschichte dieses Staates, mit seiner Verfassung und dem Charakter seiner

Völkerschaften näher bekannt sind. Glücklicherweise besitzen wir in von Hammer-Purgstalls **Geschichte des Osmanischen Reiches** ein großes Nationalwerk, das uns mit allen Verhältnissen desselben auf das genaueste vertraut macht. Mit Stolz können wir dieses Riesenwerk deutschen Geistes den berühmtesten des Auslandes entgegen stellen, denn Alles an demselben — Schreibart, Ausdruck, Anordnung, Prüfungsgeist und Quellenforschung; — Philosophie des Lebens, der Gesetzgebung, der Regierungskunst; unparteiische Wahrheit; Kenntniß des menschlichen Herzens, Unbestechlichkeit der über Blendwerk, Heuchelei und Bosheit richtenden Vernunft; Abscheu vor Tyrannei unter allen Formen; — Schilderung folgenreicher Begebenheiten, den Leser fortreißend in das Getümmel gährender Völkerschaften, Malerei der Sitten, Charakteristik der Regenten, der Staatsmänner, Helden, Weisen und Dichter; — Alles, Alles trägt das Gepräge inhaltreichster Vollendung.

Der Hr. Verfasser hat, aus bisher unbekannten, ihm bei seinem Aufenthalte in Konstantinopel zugänglich gewordenen, zuverlässigsten Localquellen schöpfend, die große Geschichte des Osmanischen Volkes und Reiches entrollt, und das, was geworden, aus dem erklärt, was gewesen ist. Wenn die frühern Theile dieser so viel umfassenden, historischen Arbeit dem Geschichtsfreunde mannichfaltige Aufschlüsse über die bisher dunkel gehaltenen Parteien des Orients und der europäischen Verhältnisse zum Orient (z. B. auch die Polens), gewähren, so sind die letzten Bände insbesondere lehrreich für die Politiker, ja unentbehrlich zur Beurtheilung der neuesten Ereignisse.

Durch diese höchst billige Ausgabe wurde einem vielseitigen Wunsche entsprochen, und um die Anschaffung zu erleichtern, soll der geringe Preis noch für dieses Jahr bestehen, nämlich: vier Bände mit 226 Großoctav-Bogen auf Velinpapier mit 9 Karten

in 23 Lieferungen geh. nur 9 Rthlr. 15 gr.

[2226] In der **Herder**'schen Verlagshandlung in **Freiburg** ist erschienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu beziehen:

Karte
von Würtemberg, Baden und Hohenzollern,

mit den angränzenden Ländertheilen, als:

Elsaß, Rheinbayern, Südhessen, Schweiz rc. rc.

von Dr. **J. E. Woerl.**

Ein Blatt in größtem Atlasformat, colorirt und auf Leinwand gezogen in Futteral 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gr., unaufgezogen 2 fl. od. 1 Thlr. 4 gr.

[2517] Im Verlage der **Wagner**'schen Buchhandlung in **Innsbruck** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen der österr. Monarchie und Deutschlands zu haben:

Handbuch
zur Zoll- u. Staatsmonopols-Ordnung

von Franz Philipp Krapf,

k. k. wirkl. Cameralrathe rc. rc.

Drei Bände in gr. 8.

Erster Band (31 Bogen.) Preis 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 42 kr.
(Der zweite Band erscheint im Julius.)

[2243] **Conversations-Lexikon der Gegenwart.**

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,
zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,
so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Zweiundzwanzigstes Heft, Bog. 51 — 60 des dritten Bandes,

Murray bis Oeffentlichkeit.

Druckpapier 8 gr., Schreibpapier 12 gr., Velinpapier 18 gr.

Murray (Sir George). — **Musik**. — **Musikfeste**. — **Musset** (Alfred de). — **Mynster** (Jacob Peter). — **Nägele** (Franz Karl — Hermann Franz). — **Nagler** (Karl Ferd. Friedr. v.) — **Näke** (Aug. Ferd. — Gustav Heinr.) — **Napier** (Sir Charles). — **Napoleon Louis Bonaparte.** — **Nasse** (Christian Friedr.) — **Natzmer** (Oldwig Anton Leopold v.) — **Naumann** (Joh. Friedr.) — **Naumann** (Karl Friedr.) — **Naumann** (Moriz Ernst Adolf). — **Nebelthau** (Friedr.) — **Neigebaur** (Joh. Ferd.) — **Nelson** (Wolfred). — **Nemours** (Ludwig Karl Philipp Raphael, Herzog von). — **Neuenburg.** — **Neumann** (Karl Friedr.) — **Neumann** (Karl Georg). — **Nibby** (Antonio). — **Nicander** (Karl Aug.) — **Niccolini** (Giovanni Battista). — **Nicolovius** (Georg Heinr. Ludw.) — **Niederer** (Johannes — Rosette). — **Niederlande.** — **Niederländische Litteratur und Kunst.** — **Niebner** (Christian Wilh.) — — **Niembsch von Strehlenau** (Nicolaus). — **Niemeyer** (Herm. Agathon). — **Niemojowski** (Vincent — Bonaventura). — **Nilsson** (Sven) — **Nitzsch** (Gregor Wilh.) — **Nitzsch** (Karl Immanuel) — **Nobbe** (Karl Friedr. Aug.) — **Normanby** (Konstantin Georg Phipps, Earl v. **Mulgrave**, Marquis v.) — **Norton** (Karolina). — **Norwegen.** — **Nostitz** (Aug. Ferd. Ludwig, Graf v.) — **Nota** (Alberto). — **Nothomb** (Jean Baptiste). — **Nowosilzow** (Graf v.) — **O'Connell** (Daniel). — **O'Connor** (Feargus). — **Ofalia** (Don Narciso de Heredia, Graf v) — **Oeffentlichkeit.**

Leipzig, im Mai 1840. F. A. Brockhaus.

[2159] **Raczinsky, Casimir,** Codex diplomaticus majoris Poloniae, in quo exhibentur Bullae Pontificum, Donationes princip., Privilegia urbium, monaster. et villarum, litterae libertatis et alia varia argumenta diplomata ad historiam ejusdem provinciae spectantia ab anno 1136 usque ad annum 1597, ed. *Ed. Raczinsky*. Cum mult. fig. aen. incis. imp. 4. Posen 1840. n. 5 Rthlr.

Berlin. **A. Asher.**

[2257] Bei **George Gropius** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Correspondance de Frédéric second, roi de Prusse, avec le comte Algarotti, pour servir aux éditions des œuvres posthumes de ce Prince. Mit einem Bildnisse Friedrichs II in Stahlstich. Brosch. 25 Sgr.

Friedrich des Zweiten, Königs von Preußen, **Briefwechsel mit dem Grafen Algarotti**. Ein Nachtrag zu Friedrichs des Großen hinterlassenen Werken. Aus dem Franz. und Italien. übersetzt von Dr. Fr. Förster. Mit dem Bildnisse Friedrichs II in Stahlstich brosch. 25 Sgr.

[2057] Sehr belehrend ist die in einer dritten verbesserten Auflage erschienene Schrift, welche in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist:

Vom Wiedersehen.

Wohin gelangen wir nach diesem Leben? — Werden wir uns da wiedersehen? — Wie ist da unser Loos beschaffen? — Gründe für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und Betrachtungen über Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen.

8. brosch. 36 kr.

Diese von Dr. Heinichen herausgegebene Schrift giebt über obige Fragen belehrende Aufschlüsse; — führt die Beweisgründe eines bessern Daseyns, — eines Fortlebens nach dem Tode an, und so ist dieses Buch Frohen zur Belehrung und Trauernden zur Tröstung zu empfehlen.

[2107—8] **Verkaufs-Anzeige.**

Die Unterzeichneten verkaufen billigst 5 Stück sogenannter Water-Feinspinn-Maschinen à 80 Spindeln jede, die zu Kammwoll-Garn gebaut aber auch für Baumwolle und namentlich als Zwirn-Maschinen anwendbar sind.

Augsburg, den 27 Mai 1840.

Friedrich Merz & Comp.

[2161-62] **Vorläufige Verkaufs-Anzeige**

von Gemälden.

Künftigen 14 September laufenden Jahres soll die bedeutende Gemälde-Galerie des verstorbenen Herrn Schamp-d'Aveschoot aus Gent öffentlich versteigert werden. Diese reiche Sammlung besteht bekanntlich aus ausgezeichneten Prachtstücken der flamändischen, holländischen, französischen, italienischen und spanischen Schule.

Nähere Anzeigen und der Katalog werden das Detail und die Reihenfolge dieses Verkaufs enthalten, der unter der Leitung des Herrn J. van Regemorter in Antwerpen statt finden wird.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 167. — 15 Junius 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 8; Hamburg, Amsterdam 9; Paris 10; Frankfurt 12 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux**, 8 Jun. Balmaseda war am 30 Mai zu Alienza, am 2 Jun. mit 1000 Mann Fußvolk und 600 Reitern zu Sales de Infante; der Rest seines Corps stand rückwärts zu Aranda und Roa. Die Einäscherung von Nava hat sich glücklicherweise nicht bestätigt; übrigens plündern und verheeren die Insurgenten alles Land auf ihrer Straße. Ein Transport, der unter schwacher Escorte von Burgos nach Madrid unterwegs war und unter Anderm die Papiere der ehemaligen royalistischen Armee von Navarra nach der Hauptstadt bringen sollte, wurde von Balmaseda's Reitern aufgefangen, die sofort Wagen und Papiere verbrannten. Der Obergeneral der Nordarmee ist auf die vom General Concha erhaltene Anzeige, daß Balmaseda mit 2000 Mann die Richtung der Sierra von Soria und von Castilien eingeschlagen, am 3 mit seinem Hauptquartier nach Logroño aufgebrochen. General Piquero war am 4 mit zwei Bataillonen, einer Escadron und zwei Stück Berggeschütz zu Miranda de Ebro eingetroffen. — Zu Saragossa fehlten am 1 Briefe und Zeitungen aus Madrid, ein Beweis, daß die Rebellen auch diese Straße besetzt hielten; am 2 Jun. hieß es sogar, sie bedrohten schon Calatayud. In Saragossa war man übrigens seit der Nachricht von der Einnahme Morella's in fortwährendem Freudentaumel. Fahnen wehten von geschmückten Balconen, Tedeum und Glockengeläute, Artillerie- und Gewehrsalven von den Wällen und in allen Straßen, lärmende Musik der Linie und der Milizen, Tanz und Gesang schallten und tobten durcheinander bis zum frühen Morgen, während der Glanz flimmernder Lampen die Nacht in Tag verwandelte. Die Festlichkeiten sollten mehrere Tage dauern. — Die gefangenen Carlisten werden am 3 mit Tagesanbruch erwartet. Es befinden sich darunter sämmtliche Mitglieder des geistlichen Tribunals und eine gute Zahl Mönche und Priester. — Cabrera hält mit acht Bataillonen fortwährend den Hafen an der Mündung der Cenia besetzt. Zwei Stunden vorwärts standen die Vorposten O'Donnells. — Der Madrider Courier fehlte vorgestern zu Bayonne.

Großbritannien.

London, 8 Jun.

Der heutige Pfingstmontag ist durch eine große gemeinschaftliche Procession der verschiedenen Mäßigkeitsvereine gefeiert worden, nämlich des Vereins zur Unterdrückung der Unmäßigkeit (dessen Präsident Lord Stanhope), des neubrittischen und des Fremden-Mäßigkeitsvereins. Die drei Züge, jeder bestehend aus Fußgängern und Fahrenden mit seinen Directoren und Ausschußmännern an der Spitze, trafen sich gegen Mittag auf Russell-square und zogen dann vereint, gegen 20,000 Mann stark, über White-hall und Westminsterbridge nach Blackfriars-road, wo sie sich wieder trennten. Die vielen fliegenden bunten Banner und inschriftreichen Wimpel, die vor den einzelnen Abtheilungen getragen wurden, die Hutschleifen, mit denen sich die meisten Mitglieder geschmückt hatten, und besonders die mehrfachen lustig spielenden Musikchöre machten die Procession zu einem höchst lebendigen Aufzug, der besonders, als er sich gegen 2 Uhr über Westminsterbridge bewegte, ein prächtiges Schauspiel darbot. Hinter den Fahnen wurden als Sinnbilder der Hauptthätigkeit der Vereine Druckerpressen getragen, und zugleich benutzte man diese Gelegenheit, um auf dem ganzen Wege unter dem zulaufenden Volk eine große Menge Mäßigkeitstractätlein austheilen zu lassen. Diesen Abend werden sich die verschiedenen Gesellschaften in mehreren Versammlungen, wo Reden gehalten werden sollen, vereinigen. — Wir benutzen den jetzigen Stillstand der Parlamentsverhandlungen zur nachträglichen Mittheilung einiger in vergangener Woche vorgefallenen Ereignisse, für die wir bis jetzt keinen Raum finden konnten, zunächst zum Bericht über die Sitzung des Hauses der Lords vom 4 Jun.

Haus der Lords. In der Sitzung vom 5 Jun. kam bei Gelegenheit einer von Lord Denham für Leeds eingereichten Bittschrift die Sache Hrn. O'Connors noch einmal zur Sprache und der Marquis v. Normanby las hierauf eine Antwort Hrn. Hague's, Präsidenten des mit Untersuchung des Gefängnisses beauftragten Magistrats, vor, aus welcher erhellt, daß wenigstens vom ersten Junius an die Beschwerden des Gefangenen, von denen einige sich noch später datiren, durchaus unbegründet waren. „Hr. Feargus O'Connor," lautet das Schreiben, „ist keinen persönlichen Unwürdigkeiten unterworfen. Er ist nicht genöthigt sein Nachtgeräth treppauf- und -nieder zu tragen und auszuspülen. Er kehrt sein Zimmer nicht und verrichtet keine Dienstbotengeschäfte. Man hat ihm Linnentücher zum Schlafen angeboten und er will sie nicht. Nachts nimmt er jetzt wie auch in Zukunft das beste Zimmer an der Seite der Missethäter ein. Er hat täglich zweimal Thee und Zucker ohne Beschränkung der Quantität. Er hat Fleischspeise zu Tisch und zwei Gläser Wein. Es wird ihm täglich der Bart geputzt und Linnenzeug und Handtücher gegeben, so oft er es

verlangt. Es gibt hier keine Betten als mit eisernen Stätten und mit Flockenmatratzen (mit gerupfter Wolle), und er hat vier solche Matrazen. Er hat einen Kopfpfühl, einen Stuhl und einen Tisch. Er ißt sein Mittagsmahl und hat es immer — ausgenommen den ersten Tag — ohne Aufsicht und ganz allein gegessen. Er hat einen weiten Hofraum, um sich Bewegung zu machen. Er hat ein Schlafzimmer und das große Hospital ganz für sich allein. Er trägt seine eigenen Kleider. Er hat noch keine Zeitungen gehabt. Er hat noch keine Briefe geschrieben oder empfangen ohne Beeinsichtigung des Gouverneurs."

Die allgemeine schottische Kirchenversammlung (general assembly of the Church of Scotland), die sich am 2 Junius bis zum August aufgelöst hat, hat noch durch ihre letzten Beschlüsse das in ihr herrschende Uebergewicht der Vetoisten über die Gemäßigten aufs entschiedenste kund gethan. Diese Beschlüsse waren folgende: 1) die Erwählung eines neuen Moderators aus den Reihen der Vetoisten, nämlich des Dr. M'Kellar eines Freundes des Vetoistenanführer Dr. Chalmers und Dr. Dewars von Aberdeen, der mit 195 gegen 147 Stimmen über seinen gemäßigten Nebenbuhler Dr. Hill den Sieg davon trug. Sein Hauptverdienst ist, daß er sich mit dem Presbyterium von Dunkeld dem Einspruch des Gerichtshofes widersetzte, oder, wie Dr. Chalmers sich ausdrückte, „daß er seine ruhige und unerschrockene Stirne dem Unmuth beleidigter Richter und dem Hohn gottloser Männer muthig entgegenhub." 2) Die Verwerfung der Lord Aberdeen'schen Bill, da, wie Dr. Chalmers bemerkte, die darin enthaltenen heilenden Maaßregeln sich weder mit den Grundsätzen der Kirche, noch auch den rechtmäßigen Jurisdictionsansprüchen der Versammlung vertrügen." Die Verwerfung, der sich besonders Sir George Clerk widersetzte, geschah am 29 Mai mit 221 gegen 134 Stimmen, und Dr. Chalmers äußerte dabei zugleich, daß die einzige zulässige heilende Maaßregel die sey, wenn der Staat der Kirche sowohl die Temporalitaten, als auch die Ausübung aller andern Machtvollkommenheiten, die ihr gut däuchten, übertrüge. 3) Die in der letzten Sitzung (1 Jun.) beschlossene Bestätigung der von der Commission verordneten Suspension der sieben Geistlichen von Strathbogie und des Candidaten für Marnock; die Suspension, auf deren Aufhebung Dr. Cook angetragen, ward also und zwar nach achtstündigen von 11 bis 7 dauernden Debatten mit 166 gegen 102 Stimmen bis auf kommenden August für fortdauernd erklärt. Die Auflösung der Versammlung erfolgte dann um 4 Uhr des Morgens (2 Jun.), und wie gewöhnlich verkündete sie der Moderator im Namen Christi, des Haupts der Kirche, der Lord Hoch-Commissär im Namen der Königin.

Am Sonnabend hatte sich aufs neue eine große Volksmasse beim Hause des ermordeten Lord W. Russell versammelt, um hinsichtlich der neuen, die Entdeckung des Mordes betreffenden Thatsachen, von denen ein Gerücht verlautet war, Erkundigung einzuziehen. Der einzige Umstand, den man erfuhr, war folgender. Die Polizei hat entdeckt, daß am frühen Morgen nach dem Mord eine Person, die man identificiren zu können glaubt, aus Lord Williams Haus herausgehend bemerkt wurde. — Uebrigens sind die entwendeten Kostbarkeiten noch keineswegs alle wieder gefunden worden; es fehlen eine Anzahl silberner Löffel und Gabeln, und die Verwandten des Ermordeten haben auf das Anzeigen dieser oder eines dieser Stücke einen Preis von 50 Pf. festgesetzt. — Courvoisier behauptet seine Ruhe und fromme Gesetztheit fortwährend im Schlaf wie im Wachen, noch hat der ihm zur beständigen Gesellschaft beigegebene Schließer nicht einen einzigen aufgeregten Traum an ihm wahrgenommen. Die Sitzungen des Criminalgerichts über diese Sache werden heute über acht Tage (15 Jun.) beginnen, und wegen der Menge der abzuhörenden Zeugen schwerlich vor Ende nächster Woche geschlossen werden können.

Ueber die in Brüssel entdeckte vornehme Betrügergesellschaft enthält die Times (6 Jun.) einige neue Nachrichten, nach denen es wenig wahrscheinlich ist, daß man sich außer dem bereits verhafteten Perry noch mehrerer anderer der vorzüglichsten Theilnehmer bemächtigen werde. Marie und ihr Geliebter, dessen Namen der Brüsseler Correspondent der Times jetzt von d'Argenson oder d'Argesson in d'Arjuzon (?) berichtigt, waren bis zum 5 Mai in Paris, haben sich aber seitdem aller weiteren Nachforschung entzogen. Auch die Maitresse Bourbet's, eine gewisse — früher noch nicht genannte — Desjardins, die unter dem Namen einer Comtesse de Vaudie reiste, hat Paris, wo sie noch am 28 April einen falschen Wechsel von 5000 Franken auf Hrn. Thurneyssen erhob, eiligst wieder verlassen. Hr. Thurneyssen hatte sich aus Höflichkeit für die schöne und vornehme Ueberbringerin beeilt, den auf drei Tage nach Sicht ausgestellten Wechsel, anstatt ihn bloß einstweilen zu acceptiren, augenblicklich auszuzahlen. Graham, den Vater, ließ ein stark betrogener Genueser Bankier kürzlich (Mitte Mai) in Livorno festnehmen, konnte aber, wegen des Nichtvorhandenseyns entschiedener Beweise für seine Mitschuld, nicht verhindern, daß der Angeklagte einstweilen wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, wo er dann bald Mittel fand sich mit einer bedeutenden Geldsumme davon zu machen. Pipe, genannt Colson, kam am 8 Mai in großer Eile von Messina nach Malta, wo er mit ebenso großer Eile und bedeutenden Kosten einen Kutter miethete, um sich nach Oran bringen zu lassen. Doch hofft man, daß die von Frankreich aus gesandten telegraphischen Steckbriefe seiner Ankunft dort zuvorkommen werden.

Frankreich.

Paris, 10 Jun.

Der Polizeipräfect hat auf das Verlangen des Ministers des Innern einen aus den HH. d'Arcet, Olivier d'Angers, Boutron-Chalard und Pelletier zusammengesetzte Commission ernannt, um in kürzester Frist eine umständliche Instruction über die in St. Helena bei Ausgrabung der Reste des Kaisers Napoleon, und deren Transportirung nach Frankreich zu beobachtenden Sorgfalts- und Vorsichtsmaaßregeln aufzusetzen.

* Die Deputirtenkammer erörtete am 10 Jun. die Creditforderung eines Zuschusses von 87,000 Fr. zur Unterstützung von Franzosen, welche durch die Unruhen in Canada 1838 und den Krieg am la Plata Alles verloren haben und nach Frankreich zurückgekommen sind. Die Kammer nahm den Entwurf mit 227 weißen gegen 8 schwarze Kugeln an. Hierauf wurden noch einige, örtliche Interessen betreffende Entwürfe erörtert und angenommen, und die Kammer ging dann zur Erörterung des Budgets der Kammer für 1841 über, das sie dießmal gegen die frühere Sitte in öffentlicher Sitzung erörterte.

Aus dem in der Deputirtenkammer über das Seewesen abgestatteten Commissionsbericht ergibt sich, daß nach der Ordonnanz vom 1 Febr. 1837 die Seemacht Frankreichs in Friedenszeiten aus 40 Linienschiffen, 50 Fregatten, 180 kleineren Fahrzeugen jeder Art und 40 Dampfbooten bestehen soll. Von den Linienschiffen und Fregatten soll bloß die Hälfte vom Stapel gelassen werden, die andere Hälfte, zu $^{2}/_{24}$ vollendet, in den Werften zurückbleiben. Die 180 kleineren Fahrzeuge und die 40 Dampfschiffe sind stets flott zu erhalten. Bis zum Jahr 1841 werden 30 Staatsdampfschiffe fertig werden. Gegenwärtig sind es bloß 20. Die größten hatten bisher nur 220fache Pferde-

kraft. Jetzt sollen Dampfboote von 320- und 450facher Pferdekraft gebaut werden. Am 31 Dec. 1830 betrug die Gesammtzahl der französischen Handelsschiffe 15,617, darunter 16 von 500 bis 800 Tonnen.

Hr. v. Lamartine wird nicht, wie es früher geheißen, diesen Sommer nach Spanien reisen. Er wird in zwei Monaten von Macon in Paris wieder zurückerwartet, wo er die Vorbereitungen zu dem von ihm für Mlle. Rachel verfaßten Trauerspiel betreiben wird. Mlle. Rachel gibt gegenwärtig Gastvorstellungen in Rouen.

† **Paris**, 6 Jun. Dem Hrn. v. Pontois sind neue Instructionen zugeschickt worden, die ihn in die Lage setzen werden, sich ungebunden zu bewegen und nach Umständen alles zu benützen, was entweder zur Beruhigung der Pforte beitragen kann (sie soll große Ungeduld zeigen), oder falls sie in ein Arrangement mit Mehemed Ali direct eingehen wollte, auch hierbei ihr behülflich zu seyn. Die Pforte scheint sich überzeugt zu haben, daß ohne das Dazuthun unseres Cabinets keine Hoffnung bleibt, um aus der drückenden Lage zu treten, in der sie sich seit so langer Zeit befindet. Sie hat insofern unserm Botschafter Avancen gemacht, die, da man hier eben so sehr ihre Interessen als jene Mehemed Ali's zu bewahren wünscht, gut aufgenommen wurden, um so mehr, als Guizot die Ueberzeugung nährt, man werde in der Conferenz, der er beizutreten beauftragt ist, endlich dahin gelangen, sich mit den Ansichten Frankreichs zu befreunden. Hr. v. Pontois soll nach der Aussage des Hrn. Thiers mit nicht minderer Geschicklichkeit in Konstantinopel sich benehmen als Guizot in London. Diesem kommt seine jetzige Stellung sehr zu statten, und läßt ihn die großen Schwierigkeiten vermeiden, die Thiers im Innern vorfindet, und die ihn fast ganz absorbiren, so daß er sich fast mehr mit jedem einzelnen Deputirten zu beschäftigen hat als mit den größten politischen Angelegenheiten nach außen. Dieß ist ein großes Uebel, das aber unsern Institutionen Nutzen bringt. Der Beistand, den Guizot unserm Premier seither verliehen, wird ihm noch immer zu Theil, und da er mit großer Aufrichtigkeit gegen denselben vorgeht, so nehmen die Doctrinärs, deren Chef Guizot ist, vor wie nach eine bedeutende Stellung ein. Es ist daher nicht unmöglich, daß Thiers auf die Zurückberufung Guizots antrage und dessen Beihülfe im Ministerium anspreche. In diesem Fall möchte Guizot das Portefeuille des Innern zu Theil werden. Thiers soll deßhalb mit ihm schon in Berathung getreten seyn, jedoch noch keine Zusicherung erhalten haben. In den letzten Tagen sind dem Repräsentanten der Pforte zu London neue Communicationen zugekommen, auf die viel Werth gelegt wird. Es scheint, sie sollen von großer Mäßigung zeugen, welche die Pforte an den Tag legt, um den Mächten das Geschäft zu erleichtern, dem Streit mit Mehemed Ali bald ein Ende zu machen.

⊠ **Paris**, 9 Jun. Vor einem Jahre schrieb ich Ihnen, daß Hr. Thiers gegen zwei reiche Deputirte des linken Centrums persönliche Verpflichtungen eingegangen sey, die er durch zwei Gesandtschaften einzulösen versprochen. Diese Behauptungen wurden von einem andern Ihrer Pariser Correspondenten mit dem Zeichen *** als verleumderisch bezeichnet. Jetzt bestätigt sich jedoch, was ich Ihnen geschrieben: Hr. Mathieu de la Redorte ist für die Botschaft in Spanien ernannt, welche Hr. Thiers ohne Umstände dem Marquis v. Rumigny entzieht, ohne daß sich gegen ihn, selbst von Seite der ultraliberalen Partei, eine Klage erhoben. Aber Hr. Thiers denkt, er müsse vor Allem seine Schulden bezahlen. Nun wird die Reihe an den Grafen Roger kommen, dem als Vergeltung seiner Dienste ebenfalls eine Gesandtschaft versprochen worden ist. Man spricht auch vom Grafen Walewski für einen diplomatischen Posten zweiten Ranges. Alle diese Händel geschehen mit einem Cynismus und einer Ungenirtheit, die bis jetzt ohne Beispiel gewesen. Die Opposition der Linken billigt schweigend diese Tripotagen, kaum daß der Courrier français, der vor kurzem noch so heftig und schneidend war, einige Worte freundlichen Tadels findet, um diese offene Corruption zu bezeichnen. Hr. Mathieu de la Redorte, durch seine Frau mit dem Exkönig von Spanien, Joseph Napoleon, verbunden, ist ein ungeheuer reicher Artillerieofficier, der Hrn. Thiers in den letzten Jahren des Mißgeschickes mit seiner Börse unterstützt hat. Es fehlt ihm weder an Geist noch Kenntnissen, aber die Natur hat ihm alle Mittel, diese Vortheile geltend zu machen, versagt, er ist empfindlich, reizbar und leicht aus der Fassung zu bringen; seine Unterhaltung ist schwer und ermüdend, kurz nach dem Grafen Roger ist er der Mann, der am wenigsten zur Diplomatie paßt. Graf Roger ist von erdrückender Unbeholfenheit und trostloser Nullität. Wenn er, wie man glaubt, die Gesandtschaft in Wien erhält, so wird der fröhlich boshafte Spott der Wiener ihn bald zwingen, die Partie aufzugeben. Was den Grafen Walewski, natürlichen Sohn des Kaisers, betrifft, so hat er, wenn er auch Hrn. Thiers mit seiner Börse nicht unterstützte, doch sein Alles auf die Würfel seines Glücks gesetzt, indem er den Messager, ein schlechtes Blatt, für 30,000 Franken gekauft, und anderthalb Jahre lang Hrn. Thiers darin gerühmt und gepriesen hat. In der That hat der Conseilpräsident, seitdem er zur Macht gekommen, dieses Journal wieder für 120,000 Franken an sich gekauft, womit der Graf Walewski seine Schulden bezahlen konnte; aber das reicht nicht hin, er muß ihm auch noch „eine Stellung geben." Man spricht davon, ihn mit Mlle. Dosne, Schwägerin des Hrn. Thiers, zu verbinden, und ihm einen diplomatischen Posten zu verschaffen, der ihm wenigstens 40,000 Fr. einträgt. In demselben Geiste geschehen die meisten Veränderungen, die in dem Administrationspersonal, besonders in den einträglicheren Stellen stattfinden. In Bezug auf die Präfecten und Unterpräfecten herrscht eine andere Art von Corruption. Hier kommt es darauf an, den Deputirten, die man fürchtet, oder deren Stimme man zu verlieren besorgt, gefällig zu werden. Die Ernennungen und Absetzungen geschehen daher nach den Zu- oder Abneigungen dieser Herren, welche die wahren Könige Frankreichs sind. Jeder herrscht unumschränkt in seinem Arrondissement, und die Minister sind nur ihre gehorsamsten Diener. Dieß nennt man dann „parlamentarische Regierung!" Es ist leicht begreiflich, daß das nicht fortdauern kann, ohne eine völlige Auflösung aller Gewalten herbeizuführen, und doch lehnt sich Niemand dagegen auf. Man sieht und trägt jetzt Alles mit der vollkommensten Gleichgültigkeit.

* **Paris**, 8 Jun. Die sonderbaren Episoden der großen Komödie der Asche von Bonaparte haben wenigstens das Tröstliche, daß sie beweisen, wie sehr politische Leidenschaften in diesem Lande erstorben oder wenigstens eingeschlafen sind. Die Bonapartistische Partei hat der Probe einer Subscription nicht widerstanden, und es ist jetzt vollkommen klar, daß sie so gut als nicht existirt, denn die wenigen alten Soldaten u. s. w., welche bei der Gelegenheit ihr Scherflein beigetragen haben, bilden keine Partei, und die ganze Sache ist der jüngern Generation völlig fremd und ohne Interesse für sie. Dennoch wird das Unvorhergesehene, das hier aus kleinen Ursachen entspringt, oft sehr bedeutend. So hätte Niemand voraussehen können, daß die Partei Barrot durch den Transport der Leiche gesprengt werden würde, und doch ist es geschehen. Es ist freilich auch kein großes Uebel, denn diese hohle und wortreiche Partei war

wenig mehr als eine Schwierigkeit in der Leitung der Kammer, und ihre täglichen Reden und Zeitungsartikel über politische Rechtlichkeit haben zu nichts geführt. Die einzige politische Idee, welche die Partei hatte, war die der Decentralisation, und das Resultat war, daß sie dem diesem System feindlichsten Minister sich anschlossen. — Die Regierung scheint in der Wahl des Erzbischofs von Paris glücklich gewesen zu seyn. Der Abbé Affre war früher Mitglied des erzbischöflichen Raths, und theilte daher mit dem letzten Erzbischof die Unpopularität, in welcher dieser bei der Stadt und der Geistlichkeit hier gestanden war. Aber man wußte nicht, daß Affre die Meinungen des Erzbischofs selten getheilt hatte, und dieser ihn auf alle Art vernachlässigte und kränkte, denn Affre hielt sich gegen das Capitel verpflichtet, nie zu erzählen was im Rath vorkam, und eher die unverdiente Unpopularität zu tragen. Als der Erzbischof sich in dem Streite um das Terrain seines ehemaligen Palastes mit der Stadt in Widerspruch setzte, und durch den Staatsrath dabei verurtheilt wurde, fand er sich durch den Spruch überaus gekränkt, und wünschte in einer öffentlichen Schrift seine Ansprüche zu rechtfertigen. Er selbst war außer Stand sie zu schreiben, und außer Affre fand sich im Rath auch Niemand, der hätte die Feder führen können. Der Erzbischof wagte nun nicht es von diesem zu verlangen, aber Affre that es freiwillig und ließ eine Vertheidigung drucken, welche aller Wahrscheinlichkeit nach ihn auf immer bei dem Stadtrath und bei dem Staatsrath in Ungnade bringen mußte, und ihn seine bischöfliche Carriere kosten konnte; sie war auch wirklich eine der größten Schwierigkeiten, die sich seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl entgegen setzten. Seine Ansichten sind gemäßigt, und weit entfernt von der kleinlichen Feindseligkeit seines Vorgängers gegen die neue Ordnung der Dinge, und seiner Furchtsamkeit bei der geringsten Gefahr. Es war bei der zunehmenden religiösen Tendenz von großer Wichtigkeit, einen Mann von Charakter, der dabei nicht fanatisch ist, zum Erzbischof zu finden. Affre ist streng gallicanisch, während eine eigene Art sentimental ultramontanischen Geistes in einem Theil des Publicums und des Clerus herrscht. Es wäre zu wünschen, daß er seine Stellung benützte, die Studien des französischen Clerus wieder zu heben, denn theologische Studien existiren so gut als gar nicht, und wenn es gelehrte katholische Geistliche in Frankreich gibt, so haben sie wenigstens sich sehr ruhig verhalten. Man hatte unter der Restauration diesen Mangel gefühlt, und wollte eine hohe Schule für theologische Studien zur Bildung von Bischöfen gründen, aber der damalige hohe Clerus hatte wenig Sinn dafür und glaubte, daß die Gunst des Hofes hinreichend sey, der Kirche die Stellung wieder zu geben, welche sie verloren hatte.

* **Lyon**, 8 Jun. Nach dem gestrigen Journal von St. Etienne sind die Herzoge von Orleans und Aumale durch diese Stadt gekommen. Vor der Post ausgestiegen, wurden sie von den Autoritäten begrüßt, um welche das Volk aller Classen sich versammelt hatte. Der Prinz bat die Herren sich zu bedecken. „Sie verbinden mich sehr, sagte er huldreich, ich will mit gutem Beispiel vorangehen.“ Darauf hatte eine zwanglose Unterhaltung zwischen dem Prinzen und den Anwesenden statt, worin von der Expedition, dem Abd-El-Kader, der Tapferkeit, den Gefahren und Beschwerden der Soldaten die Rede war. „An diesen Gefahren sind wir ein wenig selbst Schuld, sagte der Prinz. Wenn der Emir heute über 4000 Mann regelmäßige, nach französischer Weise geübte Truppen gebietet, die wie Franzosen manövriren, wenn er außerdem noch 10,000 Araber bei sich hat, welche, aus Furcht füsilirt zu werden, ihm folgen, wenn er die Rolle eines starken und mächtigen Souveräns spielt, so haben wir's nicht besser gewollt. Durch unsere Tractate mit Abd-El-Kader haben wir so zu sagen eine Festung, bloß um uns das Vergnügen zu machen sie zu stürmen, gegen uns erhoben. Wir haben bei den Soldaten Abd-El-Kaders den Zahletat mit einer so großen Regelmäßigkeit ausgefertigt gefunden, als unsere Fourriere nur immer ihn ausfertigen konnten. Aber was noch trauriger ist, wir haben eine große Menge französischer Munition, französischer und englischer Gewehre den Arabern abgenommen. Die englischen Gewehre gehörten den unregelmäßigen, aber die der regelmäßigen Truppen waren alle aus St. Etienne!“ Nach dieser „Causerie“ sind nach freundlichem Gruße die Prinzen eingestiegen und weiter gefahren.

* **Toulon**, 9 Jun. Der Marschall ist am 2 von Algier wieder ins Feld gerückt. Das Wetter scheint die Expedition zu begünstigen. In den letzten Wochen waren die Araber nicht mehr in den Umgebungen von Algier erschienen, wahrscheinlich weil sie mit ihren Ernten beschäftigt waren. In den östlichen Provinzen ist die Ruhe hergestellt. Die Straße nach Constantine ist wieder ganz sicher. Die Expedition nach der Ebene von Medschana ist geendigt. General Galbois wird am 12 in Constantine und Obrist Lafontaine am 15 in Philippeville zurückerwartet.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 9 Jun. Schon am verwichenen Sonnabend haben sich die Abtheilungen der zweiten Kammer mit dem Vorschlag der HH. van Asch van Wyck, Corver Hooft und van Sytzama beschäftigt, indeß sind bereits so viel Mitglieder abgereist, daß es wohl zu keiner Entscheidung darüber vorerst kommen wird. Der Grund, weßhalb die Mitglieder forteilen, liegt vermuthlich darin, daß man über diesen Punkt des Wahlprincips sich nicht definitiv aussprechen will, ehe die erste Kammer sich über die bereits angenommenen Veränderungen des Grundgesetzes erklärt habe. Mehrere Mitglieder der zweiten Kammer haben ohne Rückhalt die Besorgniß ausgesprochen, die erste Kammer könnte diese Veränderungen, namentlich die Einführung der Ministerverantwortlichkeit verwerfen, und sich deßhalb für die in gedoppelter Anzahl versammelten Generalstaaten ihre Stimme vorbehalten. Die erste Kammer hat die Gesetzesvorschläge an ihre Abtheilungen verwiesen, und man sieht nun ihrer Entscheidung mit Verlangen entgegen. Sobald diese erfolgt ist, soll die gegenwärtige Sitzung der Kammer geschlossen werden.

Deutschland.

* **Baden-Baden**, 8 Jun. Auch die dießjährige Saison nimmt, und zwar um Vieles noch entschiedener als die vorige, schon in ihrem Beginnen die unzweifelhafte Färbung von gutem Ton und Eleganz an, welche das eben so charakteristische als anziehende Kennzeichen Badens nach der neuesten Gestaltung der Verhältnisse ausmacht, den gegenwärtigen Zustand von jenem der früheren Jahre so bedeutend unterscheidet, und dessen Hauptmerkmal darin besteht, daß die mehrfachen nationalen Unterscheidungen fast gar nicht mehr hervortreten, und nur noch sich geltend machen können, und dann freilich um so schärfer gezeichnet in die Augen springen, wo sich, mehr oder weniger Grade unter dem Niveau der eigentlichen Gesellschaft, die Coterien zweiten und dritten Ranges bilden, wie sie jedoch hier nicht mehr theils vorherrschen, theils sich den Rang streitig machen können, wie es wohl ehedem der Fall war, bevor das jetzige so entschiedene Verhältniß eintrat und jenes Uebergewicht zu behaupten vermochte, welches sich überall nur durch die Masse gewinnen läßt. Es gewährt einen eigenthümlich reizenden Anblick, wenn die gute Gesellschaft, statt von der Menge

sich zu sondern, diese Menge selbst ausmacht, und die Majorität von anderswo nur in einer unscheinbaren und kaum beachteteren Minorität auftritt. — Unter den eingetroffenen Gästen sind zu erwähnen; der Herzog von Rohan, der Generallieutenant Graf Du Moulin, Mittermaier, v. Rotteck und Graf Bismark; unter den nächstens zu erwartenden: der Marquis d'Eyragues, k. französischer Gesandter zu Karlsruhe. Die heutige Badeliste geht bis 2482.

* **Heidelberg**, 6 Jun. Sicherm Vernehmen nach hat der, besonders auf dem Gebiete der alten und mittleren Geschichte ausgezeichnete und als anregender Lehrer gerühmte Professor Kortüm in Bern einen Ruf an unsere Universität angenommen. Die Besetzung der Thibaut'schen Stelle kennen Sie bereits. Sie ist dem als Verfasser eines auch von Thibaut in hohem Grade gewürdigten Pandekten-Compendiums und trefflichen Lehrer bekannten Professor v. Vangerow in Marburg zu Theil geworden. Derselbe steht im besten Mannesalter und ist noch jung genug, daß sein frisch aufblühender Ruhm mit dem altbewährten unserer Hochschule zusammenwachse; jedenfalls muß es für ihn ein starker Sporn seyn, der Nachfolger Thibauts zu werden.

Dresden. Bei der neulichen Berathung über die hannover'schen Angelegenheiten in der ersten Kammer der sächsischen Ständeversammlung äußerte der Superintendent Dr. Großmann: „Ueber Principien kann nicht paciscirt werden. Entweder die Verfassung von 1833 ist rechtsbeständig oder nicht; ein drittes gibt es nicht; transigiren kann man nicht. Läge ein Rechtsspruch darüber vor, so müßte sich dem jeder unterwerfen; aber vor der Hand ist der noch nicht gesprochen, und darum halte ich die Lage der Dinge für höchst gefährlich. Sie ist es um so mehr, da durch Alles, was bis jetzt geschehen ist, das Rechtsgefühl, das Nationalgefühl, das sittliche Gefühl aller Deutschen auf das tiefste verletzt worden ist, und in dieser Beziehung die Sache einen gesetzlichen Charakter angenommen hat, der, wenn er auch allenfalls jetzt noch hie und da verkannt werden sollte, vor dem Richterstuhle der Nachwelt und der Geschichte die gerechteste Würdigung finden wird. Mit der geehrten Deputation bin ich daher in der Hauptsache sehr einverstanden." Der Redner wünschte jedoch, daß der erste Antrag der jenseitigen Kammer in anderer Weise wieder aufgenommen würde, nämlich: „daß Artikel 56 der Wiener Schlußacte vom 15 Mai 1820, welcher ausdrücklich bestimmt, daß die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden können, als deutsches Staatsprincip erhalten werden möge." „Uebrigens, fuhr der Redner fort, kann ich dem hannover'schen Volke nur meine wärmste und innigste Hochachtung und Bewunderung ausdrücken. Der Ernst, die Besonnenheit, die Mäßigung, die Ausdauer, mit welcher es sein Recht zu wahren sucht, ist eine wahre Ehrenrettung des deutschen Nationalcharakters, möge der Erfolg seyn, welcher er wolle." Obiger Antrag wurde ausreichend unterstützt. Dagegen machte der Staatsminister v. Zeschau bemerklich, wie die größte Vorsicht erforderlich sey, ehe man derartige Anträge an die Regierung bringe: „Ich nehme, waren seine Worte, keinen Anstand, in öffentlicher Sitzung zu sagen, daß es das Interesse aller Staaten von der Größe wie Sachsen erheischt, jede fremde Einmischung so lange als möglich von den innern Angelegenheiten abzuhalten, daß daher, wenn wir uns jetzt durch eine fremde Angelegenheit verleiten lassen sollten, einen Antrag, wie der vorliegende, zu stellen, möglicherweise ein Zeitpunkt eintreten könnte, wo man denselben schwer bereuen könnte. Ich will mich nicht ausführlich darüber aussprechen, daß es etwas weiter zurück eine Zeitperiode gegeben hat, wo in der That eine solche Einmischung möglich, und gewiß Allen sehr empfindlich gewesen seyn würde." Der Beschluß der Kammer ist bereits mitgetheilt worden. Die Regierung stellte am Schlusse den Antrag, daß, wenn die vorliegende Angelegenheit ferner noch zu Verhandlungen in einer oder der andern Kammer führen sollte, diese Verhandlung nur in geheimer Sitzung stattfinden möge, der Beschluß über den Protokolextract aber, und ob er an eine Deputation gerichtet, oder was sonst mit demselben geschehen soll, ebenfalls in geheimer Sitzung gefaßt werde. (Leipz. Z.)

† **Hannover**, 7 Jun. Die eine Kammer hat sich noch mehr als die andere beeilt, mit der Verfassung in so weit in Ordnung zu kommen, daß sich nicht sagen läßt: l'uno la fece e l'altro cassa la stampa. Sie haben die Verfassungsurkunde einsinnig berathen, und mit Ausnahme des sechsten Abschnitts so gut als angenommen. Deßgleichen haben sie den Wirthschaftsplan für das laufende Jahr mit Ausnahme des Kopfgelderlasses gebilligt; diese beiden Ausnahmen enthalten aber gerade das Neue: die Trennung der Domäneneinnahme von der Landescasse, und den Steuerabsatz. Das Beste von dem Alten aus den früheren Verfassungen: aus der deutschen, der preußischen, der französischen, der westphälischen, der selbstgemachten von 1813 und den geschriebenen von 1819 und 1833 dürfte das seyn, was aus der deutschen Reichsverfassung gerettet worden. Ihre Namen sind durch hundert Schlachten zerstört, ihre Gesetze aber wirken und walten wie elektrische Funken fort. In ihr ist das Freiheitsrecht für die Gewissen und die Rechtsgleichheit für verschiedene Glaubensgenossen zuerst geordnet und geltend gemacht, wie die gefeiertsten Staatslehrer der Franzosen und Engländer, Montesquieu und Blackstone, anerkennen, und sie ist von keiner andern Verfassung in der örtlichen Rechtsentwickelung und in der Gerichtsgewähr für jegliche Selbstständigkeit übertroffen worden, und selbstständig blieb der Reichsbauer wie der Reichsritter neben mächtigen Fürsten, bis der Feind über alle kam. Und sie ist darin die alterthümlichste, daß sie zu ihrem erwählten Oberhaupte bloß einen ehrlichen und ordentlichen Mann, bonum et probatum erfordert hat; und ihr Anfangsgrund ist das Volk bei allen Staatslehrern und Pütter als dem letzten gewesen. Die Verhandlungen über die jetzt vorliegende Verfassungsurkunde unterscheiden sich von den früheren am meisten dadurch, daß die Ständeversammlung sich nicht auf Kosten der besondern Landschaften erkräftigen und dieselben nicht umgestalten will, daß vielmehr der Wunsch ausgesprochen ist, eine vollständigere Verbindung mit ihnen zu Stande zu bringen, und daß wieder nach der Zustimmung der Leute aus den Landen oder Städten gefragt wird, wo die neuen Bestimmungen bestehende Rechtsverhältnisse verändern würden. Uebrigens verfahren, beiläufig gesagt, die deutschen Ständeversammlungen nicht wie das englische Parlament, welches die Berechtigten und Betheiligten in den Commissionen oder selbst vor den Schranken hört, deren Privatinteresse durch einen obschwebenden Antrag gefährdet wird. So leicht indeß, wie die hiesige ständische Verhandlung nun auch aussieht, ist sie doch weder gewesen noch geworden. Ehe die Ständeversammlung sich am 19 März beschlußfähig beisammen sah, mußte sie es nach den Zeitungsnachrichten bezweifeln, und sie ward ihrer nicht eher gewiß und mächtig, als bis sie den Antrag zu ihrer Auflösung, die eingehenden Einsagen und Verwahrungen wider ihre Gültigkeit, und die Beschwerden über die Minoritätswahlen zurückgewiesen, und sich zur vollständigen Ausübung des Ständerechts fähig und bereit erklärt hatte. Alsbald benahm sie sich fest und folgerecht, wie es Körperschaften eigen ist, wenn

sie ihre gefaßte Meinung und ihr Interesse zu vertheidigen haben. Die Ständeversammlung bewies sich selbst Vertrauen und verbreitete es, indem sie eine vorläufige Veränderung der Geschäftsordnung für unnöthig fand, welche die Beschränkung der beschlußfähigen Anzahl von Mitgliedern in der zweiten Kammer beschränken sollte. Ihre feierliche Danksagung mündlich und schriftlich an den König für die Mittheilung der Verfassungsurkunde zu ihrer freien Berathung wäre ein bedeutender Vorschritt zum Werke gewesen, wenn auch der vorgängige Bundesbeschluß die Vereinbarung zwischen Herrn und Ständen nicht in Aussicht gestellt hätte; die Verhandlungen blieben auf das Wesentliche gerichtet, und nur solche Einschaltungen wie z. B. Aufhebung der Strafe von Confiscationen und Lehnsverwirkungen wurden gemacht. Alles, was im mindesten als sogenannte revolutionäre Tendenz sich hätte verdächtigen lassen, ward mehr als ängstlich vermieden; dagegen bezeugte die Versammlung nicht bloß durch Abgeordnete, sondern insgesammt ihre Huldigung dem Könige bei seiner Geburtstagsfeier. Es ward dabei bedauert, daß der gute König von Preußen seine Geburtstagsfeier nicht wieder erleben werde. In dem hiesigen Königreiche sind im vorigen Jahre fast 1000 Menschen mehr gestorben, als in dem Vorjahre, im Ganzen 39,218, und auch fast 1300 Kinder weniger geboren, überhaupt 54,882. Getraut sind 13,074 Paare, 414 weniger als im Vorjahre, der Ausfall ist zu bedeutend, um nicht einen Wirthschaftsgrund zu haben. Möglich wäre, daß die Ablösungen der bäuerlichen Lasten darauf eingewirkt hätten, und es verlohnte sich wohl der Frage bei den Ständen: wie viel Bauerhöfe zu den Gütern im vorigen Jahre angekauft und eingezogen worden? und wie viel neue Anbauer sich angesiedelt haben? Von den Bauerhöfen haben nach Redens statistischer Beschreibung von 1839 nicht mehr als 20 Morgen Land über zwei Drittel, genau $^{63}/_{100}$ und bis 50 Morgen zählen die Besitzer weiter noch kein Sechstel aller Bauern, so daß die Bauern, welche 50 Morgen und mehr besitzen, auch nur ein Sechstel betragen. Dieses Verhältniß würde sich günstiger stellen, wenn die kleinen Domänen, die nach genauer Rechnung von den Bauten, mehr kosten als einbringen, vereinzelt und verkauft würden. Bedenkt man dieses, und daß die Staatswaldungen von dem Waldraume zu etwa 15 Quadratmeilen 1,200,000 Waldmorgen betragen, so kann man die Wichtigkeit der Frage ahnen: ob die Domänen-Einnahmen nach wie vor in die Generalcasse fließen oder davon getrennt werden sollen? Daß es Krondomänen und eine unabhängige Krondomänenverwaltung von aller ständischen Einsicht geben müsse, ist eine andere Frage. Die eine liegt der andern freilich näher als der Antrag, daß die Besoldungssteuer gestrichen werden möge, da der Erlaß an der Kopfsteuer nicht genehmigt worden.

Hannover, 10 Jun. Se. Maj. der König ist in der verwichenen Nacht von hier nach Berlin abgereist. Eben dahin haben Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Dessau mit Ihren durchlauchtigen Kindern heute Nachmittag sich begeben. (Hannov. Z.)

Preußen.

Köln, 9 Jun. Ihre kais. Hoh. die Frau Großfürstin Helene von Rußland traf nebst drei Prinzessinnen Töchtern, unter dem Namen von Gräfinnen von Romanow, nebst Höchstihrem Bruder, dem Prinzen Friedrich von Würtemberg, unter dem Namen eines Grafen v. Rothenberg, gestern Nachmittags mit großem Gefolge hier ein, und stieg im Gasthofe „Zum großen Rheinberg" ab, wo die hohen Herrschaften sich bis morgen aufhalten werden. (Köln. Z.)

△ **Berlin**, 10 Jun. Se. k. H. der Prinz Wilhelm, ältester Bruder Sr. Maj., führt jetzt, als derjenige Prinz, der dem Thron am nächsten steht, den Titel „Prinz von Preußen," während alle andern Prinzen des königl. Hauses immer mit ihren Vornamen bezeichnet werden. Denselben Titel „Prinz von Preußen" hat der Großvater des regierenden Königs, Friedrich Wilhelm II, geführt, so lange sein Oheim, Friedrich II, lebte. Der Fürstin von Liegnitz ist das Prädicat „Hoheit" verliehen worden. Die Fürstin wird von allen Kindern des verstorbenen Königs und insbesondere von dem jetztregierenden Monarchen mit der zartesten Aufmerksamkeit behandelt. Wie man vernimmt, wird sie einen sehr bedeutenden Jahrgehalt, viel bedeutender als es in den Ehepacten festgesetzt war (man spricht von 100,000 Thlrn.) beziehen, denjenigen Flügel des königl. Palastes, den sie jetzt bewohnt, auch ferner behalten und außerdem auch einen Wittwensitz in Schlesien bewohnen können. In seinem Testamente spricht der verewigte Monarch mit außerordentlicher Liebe von der Fürstin, mit welcher er sechzehn Jahre vermählt war und die in so hohem Maaße dazu beigetragen hat, die Tage seines Alters zu verschönern. Derselben letztwilligen Verfügung gemäß wird die Beisetzung schon morgen, und zwar nach der Einsegnung im Dome, in demselben Grabgewölbe von Charlottenburg erfolgen, in welchem die irdischen Ueberreste der Königin Louise ruhen und wohin noch jetzt das Volk als zu einem Denkmal der Liebe wallfahrtet. Heute war der Zudrang zu den Räumen des Schlosses, wo die königl. Leiche im verschlossenen Sarge aufgestellt ist, so groß, daß viele Menschen durch das Gedränge verletzt worden sind. — Der Kaiser und die Kaiserin, so wie der Großfürst Thronfolger von Rußland, werden heute noch von Potsdam zurück erwartet und morgen von hier abreisen. Der Kaiser will seine Gemahlin nach Ems begleiten und erst von da nach seinen Staaten zurückkehren.

⊙ **Berlin**, 9 Jun. Gestern ist im engeren Kreise der Prinzen des königlichen Hauses und in Gegenwart des Monarchen das Testament des hochseligen Königs eröffnet worden. Dasselbe rührt aus dem Jahr 1827 her, doch sind in neuester Zeit noch einige Codicille dazu gemacht worden. In Beziehung auf diejenigen Bestimmungen, welche bloß die Vererbung der äußerlichen Glücksgüter festsetzen, wurde außerhalb jenes engeren Kreises nichts verlautbart. Der übrige Theil des Testaments dagegen, welcher allgemeine Aeußerungen in Beziehung auf den Willen und die Gesinnungen des Königs enthält, ergriff durch die Wahrheit und den Adel der Gedanken so sehr, daß Friedrich Wilhelm IV sogleich befohlen haben soll, allen Anwesenden in den Vorzimmern, Adjutanten, Räthen, Deputationen ꝛc. das Document vorzulesen. Der Inhalt ist der Art, daß es gewiß publicirt werden wird. Hier kann ich Ihnen nur einige Hauptzüge mittheilen, wie ich sie aus dem Munde eines Augenzeugen habe, der sie ziemlich genau im Gedächtniß behalten zu haben glaubt. Der König redet alle seine Kinder mit väterlicher Liebe und Ermahnung an, hauptsächlich wendet er sich aber an den damaligen Kronprinzen, seinen Nachfolger. In ergreifenden Worten stellt er ihm die ernsten, schweren, heiligen Pflichten, welche derselbe als Regent zu übernehmen hat, vor, und gibt ihm namentlich folgende Grundzüge, die er festzuhalten habe, an. Er räth ihm das Bündniß zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland auf das sorgfältigste zu erhalten, indem er darin den Grundstein des Friedens für das ganze europäische Staatensystem sehe. Ueberhaupt macht er es ihm zur gewissenhaftesten Pflicht, den europäischen Frieden nach Kräften aufrecht zu erhalten. Was die Politik im Innern anlangt, so soll er ungefähr sagen: „Hüte dich, mein Sohn, vor

dem gefährlichen Geist der Neuerungen, welcher jetzt die Welt mit ihrem Schwindel ergriffen hat; eben so sehr aber vermeide es, mit allzu großer Vorliebe am Alten zu hängen. Nur wenn du dich von diesen beiden Klippen glücklich entfernt hältst, wirst du mit Glück und Segen auf dem Throne deiner Väter herrschen." — Ueber die Frau Fürstin Liegnitz äußert sich der König mit den Worten der innigsten Liebe und Hochachtung. — Eine Stelle des Testaments hat alle Zuhörer besonders tief ergriffen; sie lautet wie ich höre: „Ich vergebe allen meinen Feinden, insbesondere auch denjenigen, welche mir durch Schriften in der öffentlichen Meinung, und somit in der Liebe meines Volkes, die mein höchster Schatz ist, zu schaden gesucht haben." — Ueber diese Liebe zu dem Volke, wie sie beständig in dem Herzen des Verewigten lebendig gewesen, und wie innig er die treue Gegenliebe anerkenne, die er in der Nation gefunden, drückt das Testament sich ebenfalls mehrfältig auf das wärmste aus.

Oesterreich.

** **Wien**, 10 Jun. Ein Festmahl, welches Fürst Metternich gestern in seiner reizvollen Villa am Rennwege gab, ist heute Tagesgespräch. Es war eben ein Vierteljahrhundert verflossen seit dem Tage, an welchem in Wien die deutsche Bundesacte vom 8 Jun. 1815 unterzeichnet worden ist. Hatten damals die souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands, von den Vortheilen überzeugt, welche aus ihrer festen und dauerhaften Verbindung für die Sicherheit und Unabhängigkeit Deutschlands, so wie für die Ruhe und das Gleichgewicht Europa's hervorgehen würden, ihre Gesandten und Bevollmächtigten am Congresse mit Vollmachten versehen, den 6ten Artikel des Pariser Friedens vom 30 Mai 1814 in Erfüllung zu setzen, so war es gewiß ein glücklicher Gedanke des Staatsmannes, welcher diese Acte im Namen und Auftrag des höchstseligen Kaisers Franz zuerst unterzeichnet hatte, gestern sämmtliche hier accreditirte Repräsentanten der deutschen Regierungen, nebst dem eben hier anwesenden k. k. Bundespräsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, um sich zu vereinigen, mit deutschem Sinne und deutschem Wein (Johannisberger) auf das fernere Gedeihen und den Flor dieses mächtigen Bundes einen Toast auszubringen, und dadurch gewissermaßen den denkwürdigen Vertrag von neuem zu bekräftigen und zu besiegeln. Und welcher deutsche Vaterlandsfreund wird nicht einstimmen in die Worte, welche in Erwiederung auf jenen Toast von dem großherzogl. badischen Gesandten, General v. Tettenborn, als Doyen des hiesigen Corps diplomatique, mit tiefbewegter Stimme gesprochen wurden: „Heil und Segen den Gründern des deutschen Bundes und vor Allem dem großen Staatsmanne, der sich die Ausbildung und Erkräftigung dieses mächtigen Vereins fortwährend zu einer Aufgabe seines vielbewegten Lebens macht!"

* **Wien**, 9 Jun. Im Laufe voriger Woche ist der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg, Vater des Königs von Portugal und der Prinzessin von Nemours, von Paris zurück, und einige Tage hierauf der regierende Herzog von Sachsen-Coburg, Vater des Prinzen Albert, Gemahls der Königin Victoria von England, zum Besuch seines Bruders hier eingetroffen. Es heißt, Se. regierende Durchlaucht werde sich nach kurzem Aufenthalt dahier nach Karlsbad begeben. — Der Gesandte der nordamerikanischen Freistaaten, Hr. Mühlenberg, hat eine kurze Reise nach Böhmen und Sachsen unternommen. — Der Herzog von Bordeaux ist unter dem Incognito eines Grafen v. Chambord am 31 Mai in Grätz angekommen, und hat am 3 d. in Brandsee einen Besuch gemacht. Dieses seiner Mutter, der Frau Herzogin von Berry, gehörige Schloß ist, wenn nicht königlich, doch immer sehr comfortabel eingerichtet. Von den in Grätz befindlichen Franzosen wurde der Herzog mit Enthusiasmus begrüßt. Der Gouverneur von Steiermark, Graf Wickenburg, gab ihm zu Ehren ein Fest. Alles beiferte sich ihn zu fetiren. Am 3 Jun. empfing er die Abschiedsbesuche und empfahl sich bei seiner Mutter, um am folgenden Tag nach Linz abzureisen und die dortigen Befestigungsthürme in Augenschein zu nehmen. — Berichten aus Turin zufolge hat Se. Maj. der König von Sardinien am 30 v. M. den Abschluß der zwischen Oesterreich und Sardinien schon seit längerer Zeit verhandelten Convention, hinsichtlich des Schutzes des litterarischen Eigenthums, unterzeichnet. Von hiesiger Seite war zu Betreibung dieser Angelegenheit der Staatskanzleirath Vesque v. Püttlingen schon vor einigen Monaten eigends nach Turin beordert worden, und wird nun zurückerwartet.

* **Pesth**, 6 Jun. Die neuen Landtagsgesetze dürften in wenigen Wochen publicirt, und die meisten gleich in Wirksamkeit gesetzt werden. Das wichtige Commercialgesetz aber, das größerer Vorbereitungen bedarf, soll erst mit 1 Jan. 1841 ins Leben treten. Das Gesetz in Betreff der Juden ist in seiner endlichen Abfassung so kümmerlich zugestutzt worden, daß in den Verhältnissen dieser Nation schwerlich eine nur irgend merkliche Veränderung wahrzunehmen seyn wird. Man verspricht sich allerdings von künftigen Landtagen weitere Progresse, indem die weise Regierung es für gerathen hält, bei einer Angelegenheit, die so viele Interessen berührt, nicht mit der Thür ins Haus zu fallen, aber für jetzt ist so viel wie nichts geschehen. Die Juden können nach wie vor nicht einmal Bauergründe auf dem Lande, viel weniger Grundstücke in den Städten besitzen; sie können keine Bauern, geschweige denn Bürger seyn — von Aemtern und Würden ist gar keine Rede. Gewerbe treiben durften sie schon vorher, aber auch jetzt ist ihnen nicht gestattet christliche Arbeiter zu halten. Die einzige merkliche Concession besteht darin, daß sie jetzt in einigen Orten des Landes, wohin sie früher nicht zugelassen wurden, domiciliren können; das ist aber auch alles, was an einem Gesetze gelassen wurde, das ursprünglich die vollständige Gleichstellung der Juden mit den Christen forderte. — An unserer Kettenbrücke wird jetzt sehr thätig gearbeitet. Es sind bis jetzt freilich nur Vorarbeiten zu den Vorarbeiten, aber man glaubt, daß um so rascher die eigentlichen Arbeiten vor sich gehen werden.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 3 Jun. Nach den neuesten Berichten aus Konstantinopel liegt Ponsonby seit einiger Zeit der Pforte besonders dringend an; ein Reservelager von 18,000 Mann in Kleinasien zu bilden, um etwaigen Vorrückungsplanen Ibrahim Pascha's einen Damm entgegen zu setzen. Allein dieses Project wird von den übrigen Diplomaten eher bekämpft als unterstützt, indem sie die Erschöpfung der Pforte in financieller Hinsicht und die traurige Lage im Allgemeinen, so wie den Umstand dagegen anführen, daß Ibrahim Pascha dadurch eher zum Vorrücken gereizt als davon abgehalten werden würde. Selbst der russische Botschafter ist gegen das Project, man sagt mit aus dem Grunde, weil er erfahren, daß Ponsonby das Commando des zu bildenden Lagers dem polnischen General Chrzanowsky zu verschaffen gedenke. — In Serbien befestigt sich die neue Ordnung, die Ruhe ist allenthalben zurückgekehrt, ein blutiger Exceß hat nirgends stattgefunden. — Die Pest am rechten Donau-Ufer hat in den letzten Tagen bedeutend abgenommen, in den meisten inficirt

gewesenen Orten ereignet sich nicht Ein Fall mehr; auch Turtukai ist bereits wieder gänzlich frei.

⊙ **Konstantinopel**, 27 Mai. Der englische Plan zur Ausführung von Coërcitivmaaßregeln gegen den Pascha von Aegypten scheint für den Augenblick gescheitert zu seyn; wenigstens stößt er auf ein bedeutendes, unvorhergesehenes Hinderniß. Zur Unterstützung der beabsichtigten Blokade Aegyptens verlangte dieser Tage Lord Ponsonby, daß ein türkisches Corps von 20,000 Mann sogleich gegen die syrischen Gränzen vorrücke. Dieses Ansinnen ward von der Pforte abgelehnt, indem sie ihre Stellung nicht mehr compromittiren könne, als sie es bereits sey.

† **Konstantinopel**, 27 Mai. Lord Ponsonby hat in den letzten Tagen häufige Unterredungen mit Reschid Pascha gehabt. Er soll ihm Vertrauen einzuflößen gesucht haben, damit er unter den kritischen Umständen beharrlich bleibe und sich durch die vielen Widerwärtigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat, nicht beugen lasse. Reschid Pascha scheint aber zu fühlen, daß er bald vom politischen Theater abtreten muß, da er außer Stande ist, den Sturm zu beschwören, der sich erhebt, wenn nicht ganz unerwartete Ereignisse ihm zu statten kommen. Er soll daher Lord Ponsonby versichert haben, daß er sehnlichst wünsche, seinem Souverän und seiner Nation nützlich seyn zu können, daß er gewiß Alles aufbieten werde, um sich zu behaupten und die Geschäfte gewissenhaft fortführen zu können, daß er aber glaube, daß dieß schwer, fast nicht durchzuführen sey, wenn nicht bald etwas in London geschehe, das die schwebende Frage, von welcher die Existenz der Pforte abhängt, wenigstens auf den Wendepunkt bringe. Er soll hinzugefügt haben, daß es besser wäre, irgend etwas von den Mächten thun zu sehen, sey es selbst nicht ganz im Wunsche der Pforte, als sie unthätig zu wissen, denn dadurch verliere die Pforte die letzten Kräfte. Lord Ponsonby war damit völlig einverstanden. Er soll Reschid Pascha nicht verhehlt haben, daß er schon längere Zeit in diesem Sinne geschrieben und seine Regierung angegangen habe, einen entscheidenden Schritt zu thun, daß es ihm bis jetzt nicht gelungen sey, sie dazu zu vermögen; er sey aber überzeugt, wenn irgend eine feindliche Demonstration, sie möge nun von der Pforte oder von Mehemed Ali ausgehen, stattfinde, werde das brittische Cabinet ohne Verzug einschreiten und der Pforte beistehen. Er glaube daher, daß es zweckmäßig wäre, die Pforte, die Initiative ergreifen zu sehen, wenn Reschid Pascha wünsche, daß etwas geschehe; nach seiner Ansicht wäre es am besten, wenn die noch unter den Fahnen des Sultans stehenden Truppen einem tüchtigern Führer, den er bereits im Auge habe, anvertraut würden, um Mehemed Ali abzutrotzen, was er nicht gutwillig zurückerstatten wolle. Dieser Vorschlag schien Reschid Pascha nicht sehr einladend zu seyn; wenigstens ging er nicht gleich darauf ein, sondern behielt sich Bedenkzeit vor, die er dann dazu benützte, um die Ansicht der andern Botschafter darüber kennen zu lernen. Alle ohne Ausnahme riethen ihm, ein so gefährliches Experiment nicht zu unternehmen. Der französische Botschafter besonders warnte vor einem solchen Schritt; er rieth Reschid Pascha, vertrauensvoll den Ausgang der Londoner Berathungen abzuwarten, da er die Ueberzeugung habe, daß es daselbst bald zu einem Uebereinkommen unter den Mächten kommen werde; so sehr er sonst für eine directe Verständigung zwischen der Pforte und Mehemed Ali sey, zöge er es doch vor, die Pforte unausgesetzt an die Mächte appelliren, als sie ihrem sichern Untergang auf den von Lord Ponsonby gegebenen Rath entgegengehen zu sehen. Reschid Pascha fühlte bald, daß es besser sey, die Ansichten des Hrn. v. Pontois zu theilen; er verweigerte daher auf das bestimmteste, dem Wunsche Ponsonby's nachzukommen. Chosrew Pascha neigte sich, wie es scheint, zu den Rathschlägen Ponsonby's, was ihn dann mit Pontois sehr schlecht stellte und seinen Sturz beschleunigte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 Jun.. Consols 91 5/8; span. act. 27 3/8; pass. 6 3/4; portugies. 3proc. 24 5/8; 5proc. 33 1/2.

Paris, 10 Jun. Consol. 5proc. 116, 70; 3proc. 84, 65; belg. Bank 917 1/2; span. act. 27 1/4; pass. 6 5/8; St. Germ. E. B. 727 1/2; Versailler rechte 537 1/2; linke 348, 75; Paris-Orleans 515; Straßburg-Basel 412 1/2; Coupons Laffitte 1127 1/2 und 5250.

* **Amsterdam**, 9 Jun. 2 1/2proc. 53 1/4; 5proc. 100 1/2; Kansb. 24 1/16; Synd. 4 1/2proc. 92 5/8; 5proc. öst. 98 15/16; Ard. 26; Pass. 7 1/8; 5proc. Metall. 105 1/4; russ. Insc. 69 7/8.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Jun. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 1/2; Bankactien 2234; 250fl.-Loose 137 1/4; 500fl. 146 1/2; Integr. 52 3/8; Synd. 4 1/2proc. 91; 3 1/2proc. 76; Ard. 7 1/4 à 3/8; port. 14 3/4; poln. Loose 300fl. 70 1/4; 500fl. 78 3/4; Taunusb. 335 1/4; Disc. 3 1/2 Proc.

* **Hamburg**, 9 Jun. In Getreide und im Waarenhandel überhaupt ist es sehr still. Das große Schiff „Prinzessin Louise," der preußischen Seehandlung gehörend, ist direct von Canton hier angekommen, und wird unter jetzigen Umständen seine Ladung mit sehr ansehnlichem Nutzen realisiren können. Von den Vereinigten Staaten lauten die Berichte immer noch kläglich, die Rimessen für die wenigen für hiesige Rechnung dort verkauften Waaren sind zu so hohen Cursen eingethan, daß sie den Gewinn sehr schmälern. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse von keiner großen Bedeutung. London in kurzen Sichten am gesuchtesten. Paris zu haben und zu lassen. Amsterdam bis 15 Cts. über Curs bezahlt. St. Petersburg flau, deutsche Plätze sehr gut zu lassen. Disconto 3 Procent. Außer in schwed. Hypothek. und in Hamburg-Bergedorfer Eisen-B. A. ging in Fonds nichts um.

Hamburg, 9 Jun. Hamburg-Bergedorfer E. B. 102; Metall. 107 3/4; Bankactien 1872; Integr. 52 1/4; dän. 3proc. 75 3/4; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; russ. engl. 5proc. 109 1/2.

Breslau, 4 Jun. Auf dem hiesigen Wollmarkte wurden eingeführt: Schlesische Wolle 47,400 Centner, aus dem Großherzogthum Posen 7600 C., aus Galizien und dem Königreiche Polen 1200 C., aus Oesterreich 900 C., hiezu alter Bestand 8800 C., zusammen 65,900 C. Als bereits verkauft sind anzunehmen circa 48,000 C.; es bliebe demnach Bestand 17,900 C., wovon jedoch in diesen Tagen noch ein Theil abgesetzt werden dürfte. Preise wurden ungefähr folgende bewilligt: Schlesische Electoral 120 bis 135 Rthlr., hochfeine 100 bis 112 Rthlr., feine 82 bis 92 Rthlr., mittelfeine 60 bis 68 Rthlr., mittel 52 bis 58 Rthlr., geringe 44 bis 48 Rthlr, Zweischur extrafein 60 bis 66 Rthlr., feine 52 bis 56 Rthlr., geringe 41 bis 48 Rthlr., Posen'sche Einschur Prima 66 bis 70 Rthlr., feine 54 bis 60 Rthlr., mittel 48 bis 54 Rthlr., geringe [illegible] bis 44 Rthlr., Sterblingswolle, hochfeine 60 bis 66 Rthlr., feine 51 bis 55 Rthlr., geringe 44 bis 48 Rthlr., feine Lammwolle 74 bis 82 Rthlr., mittelfeine 60 bis 66 Rthlr. (Schles. Z.)

Druckfehler.

In der vorgestrigen Beilage soll es in dem Artikel: Die deutschen Publicisten und die Pentarchie" statt der Kriegsminister Paskewitsch heißen: der Kriegsmeister.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Nepomuk Lemercier.

= **Paris**, 10 Jun. Die gelehrte Welt, die Freunde der classischen Litteratur und der Sprachreinheit werden mit Trauer den Tod des sehr rasch verschiedenen Nepomuk Lemercier vernehmen. Lemercier, als Akademiker (er war Mitglied der französischen Akademie), gehörte zu den Pflegern der reinsten Ueberlieferungen der französischen schönen Litteratur; sein Agamemnon hat seinen Namen als dramatischer Dichter gesichert, und die ehrenwerthe Rechtlichkeit seines Charakters, sein warmes, hochherziges Mitgefühl für Alles, was die großen Fragen des Völkerglücks und den Kampf um die Freiheit und den socialen Fortschritt berührt, sind von allen Partieien anerkannt. Es ist nur sehr kurze Zeit her, daß wir dem rüstigen Greis in einem Pariser Cirkel begegnet sind, wo er mit mehreren Mitgliedern der linken Seite in der Kammer, Cormenin, Auguis, Garnier Pagès zusammen kam; nichts in seinem Aussehen und der Lebhaftigkeit seiner Unterhaltung konnte eine so baldige Auflösung vorhersehen lassen. Es ist bekannt, daß er sein Lustspiel Pinto in Folge einer Art von Wette gefertigt hat. Es war unter dem Kaiserthum. Man sprach damals wie heute, davon, daß die gute alte Zeit unwiederbringlich dahin, und mit dem neunzehnten Jahrhundert alle Hoffnung verschwunden sey, gute, geistvolle und treffende Komödien, wie Molière, Beaumarchais sie geschrieben, jemals wieder zu erleben. Der Verfasser des Agamemnon, bei dieser Klage zugegen, übernahm es seine Zeit gegen diese angebliche Verwaisung zu rechtfertigen und schrieb seinen Pinto, der wohl nur darum zu einiger Berühmtheit gelangt ist, weil man ihn, ich habe nie begreifen können aus welchem Grunde, unter der kaiserlichen Regierung verboten hat. Seitdem ist er auf der Bühne der Porte St. Martin aufgeführt worden, wo ich ihn selbst gesehen. Man darf zuversichtsvoll sagen, daß Lemercier die Behauptung seiner Widersacher durch sein Lustspiel nicht widerlegt hat. Nichts hat vermocht, demselben Dauer und Beifall zu sichern; nachdem es sich der Censur der Regierung entwunden, ist es unter jener des Publicums, das den Verfasser liebte und achtete, eines endlichen Todes gestorben, von dem es wohl nie wieder erwachen wird. Daß aber das Verdienst des Verfassers im Uebrigen ein wahres und tüchtiges sey, geht gerade daraus hervor, daß dieses theilweise und lärmende Mißgeschick seinem Rufe keinen Abbruch gethan hat. Also abermals ein Sitz frei in der französischen Akademie. Nachdem Hr. Flourens und Graf Molé glücklich untergebracht sind: wen wird man dießmal hervorgraben, um ihn dem Verfasser der Notre-Dame de Paris als abwehrenden Popanz entgegen zu halten?

Verhandlungen der Pariser Akademie im Monat Mai.

* An die Stelle des verstorbenen Poisson wählte die Akademie Poncelet zum Präsidenten und als auswärtiges Mitglied Hrn. Bessel in Königsberg, für welche Stelle — es existiren bloß acht bei jeder Section — die HH. Brewster, Astley Cooper und Herschel in England, Jacobi in Königsberg, Mitscherlich in Berlin, Oersted in Kopenhagen und Oken in Zürich vorgeschlagen worden waren.

Arago theilte in mehreren Sitzungen das Wesentlichste aus seiner Abhandlung über Optik mit. Er bediente sich zu seinen Versuchen über Interferenz und zur Messung der Refraction der verschiedenen Luftschichten eigener sehr sinnreich construirter Instrumente. Mittelst desselben Apparats behauptet er, aus der verschiedenen Strahlenbrechung den Zustand der Atmosphäre, je nachdem sie feucht oder trocken, dicht, erwärmt oder selbst mit fremdartigen Stoffen, z. B. mit Quecksilberdünsten geschwängert ist, ebenso bestimmen zu können, wie uns darüber Thermometer, Barometer und Hygrometer bekannt macht.

Außer dem Verfahren von Director Prechtl in Wien, das schwefelwasserstoffsaure Ammoniak, und dem von Choiselat, eine Auflösung des Chlor- und vorzüglich des Jodsilbers in unterschwefligsaurem Natrum (?) zur Fixirung der Lichtbilder anzuwenden, ist der Akademie eine neue Verbesserung von dem Optiker Soleil mitgetheilt worden. Es besteht dieselbe in der Zugabe einer Art Photometer, nämlich einer Schichte Chlorsilber, welche vor der Operation dem Licht ausgesetzt wird, und welche bis zu ihrer Färbung genau die Zeit angibt, wie lange die Platten dem Lichte ausgesetzt werden müssen.

Boussingault berichtete über eine von Biot dem Jüngern eingesandte Abhandlung, die wahrscheinliche Ursache der von chinesischen Autoren erwähnten alten Ueberschwemmungen betreffend, so wie über ein aus derselben Quelle entlehntes Verzeichniß von Erdbeben, Erhebungen und Einsenkungen des Bodens in China. Die Chinesen erwähnen namentlich zwei große Ueberschwemmungen, von denen sie die älteste bis ins 23ste Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung datiren. Da dieselbe nirgends heftigen Regengüssen zugeschrieben wird, so glaubt Biot sich berechtigt, sie als Folge einer Erhebung des Bodens anzunehmen, deren Spuren A. v. Humboldt im centralen Asien nachgewiesen hat. Biot machte zugleich aufmerksam auf die Uebereinstimmung im Streichen der Cordilleren Amerika's und der Hauptgebirgszüge China's, und dieß, so wie die Aehnlichkeit und die Häufigkeit der Bewegungen des Bodens in beiden Ländern führt ihn zur Annahme, daß die Erdrücken in der ganzen Ausdehnung dieses großen Reiches wahrscheinlich noch wenig erhärtet seyen, und daß die Cordilleras de los Andes und die chinesischen Gebirgsketten, welche dasselbe Streichen zeigen, gleichzeitig gehoben worden.

Stanislaus Julien überschickte Beiträge zur Geographie von Formosa, und Dumoulin, Ingenieur-Hydrograph von der Astrolabe, Notizen über die Erderschütterungen auf den verschiedenen Inseln in Oceanien, aus welchen hervorgeht, daß die auf den Marianen mit denen der Philippinen, Molukken und der Inseln des Ascensions-Archipel zusammenhängen.

Der Oberst Bory de Saint-Vincent überreichte eine Uebersicht der Leistungen der wissenschaftlichen Commission in Algier, worunter sich vorzüglich viel Ausbeute für Zoologie findet.

Audouin theilte neuere Beobachtungen von Milne Edwards aus der Bay von Nizza mit, welche über die Reproductionsorgane der Cephalopoden und über die Structur der Carinarien sehr interessante Aufschlüsse geben.

Coutant, Negociant zu Havre, richtete an die Akademie ein Schreiben, worin er sich von ihr Aufträge für wissenschaftliche Forschungen erbittet, da er zu einer Reise um die Welt zwei Dreimaster von 400 bis 500 Tonnen und eine Goelette ausrüstet, welche nächsten October von Havre direct in den stillen Ocean sich begeben und vier von der Akademie zu bestimmende Gelehrte kostenfrei mitnehmen werden. Eines der Schiffe wird die Staateninsel berühren, das andere das Cap Horn umfahren, die Goelette aber die magellani-

sche Meerenge durchschiffen; die Fahrzeuge werden sodann, indem sie längs der Küste von Chili und Peru hinauffahren, alle bedeutenden Häfen bis zu den Gallopagos-Inseln und dann die Bay von Californien besuchen. Von hier wird eines der Schiffe mit einer Ladung von eingetauschten Producten nach Frankreich zurückkehren und sich bei seiner Rückkehr von dort den andern Schiffen bei der Insel Formosa wieder anschließen. Inzwischen und um die gute Jahreszeit zum Besuche der Nordwestküste von Amerika abzuwarten, hat ein Schiff den Busen von Californien zu untersuchen, das zweitgrößere aber wird auf den Sandwich- und Tahiti-Inseln anlegen. Bei Eintritt der Fahrzeit befahren beide Schiffe die Nordwestküste von Nordamerika bis zum Hafen S. Francisco, von dort gehen sie nach Japan und Formosa. Endlich begibt sich die Expedition in die Mitte der Südsee-Inseln, von wo aus dieselbe durch den bengalischen Meerbusen und die Sundameerenge heimsteuern wird.

Dr. Bulard und die Pest.

* Die Allgem. Zeitung hat schon früher die zwischen Hrn. François und Hrn. Segur-Dupeyron angeknüpfte Polemik erwähnt über neue Modificationen, die in der ärztlichen Behandlung der Pest und in einem neuen Verfahren der Desinfection durch die Wärme anzubringen wären. Das uns zugekommene nachfolgende Schreiben aus **Odessa** vom Mai dürfte zur Vervollständigung derselben dienen: „In Folge einer von der südrussischen Sanitätsverwaltung ergangenen Einladung, befindet sich hier seit mehreren Monaten Dr. Bulard in der Absicht, auf dem Wege förmlicher Versuche ins Klare zu stellen, in wie weit seine Theorien zu einem neuen Heilungssystem anwendbar seyen. Bereits haben auf Befehl und in Gegenwart des Generalgouverneurs, Grafen Woronzoff, höchst interessante Versuche in unserm Stadtlazareth begonnen, die auf dem Schauplatz der Pestverheerungen selbst fortgesetzt werden sollen, um endlich zur Entscheidung der Frage zu gelangen, ob wirklich die Wärme als Grundlage eines neuen Purificationsverfahrens und eines neuen Sanitätssystems aufgestellt werden könne. Zur Lösung dieses Problems wurden bereits folgende Proben gemacht: vier Baumwollenballen, wovon der erste 322 der zweite 164, der dritte 178 und der vierte 492 Pfund wog, und deren Temperatur 6° Réaumur über Null war, wurden in ein gehörig zugerichtetes Zimmer gebracht, dessen Temperatur auf + 50° R. erhöht war und 24 Stunden lang zwischen 50 und 60° R. erhalten wurde. Nach dieser Zeit ward der erste Ballen, als der voluminöseste und am wenigsten gepreßte, der eine Masse von 1,050 Kubikmeter darbot, und der zweite von 0,075 Kubikm. aus dem Zimmer heraus und in die umgebende Luft gebracht, die eine Temperatur von 7 bis 8° unter dem Gefrierpunkte zeigte. Man hatte mittelst eines starken Spitzeisens in den Mittelpunkt der Ballen eine Oeffnung angebracht, worin ein sogleich eingesenkter Thermometer, der fünf bis sechs Minuten darin gelassen wurde, auf 42° stieg. Mit den zwei andern Ballen ward die Erhitzung bis zum folgenden Tage, das heißt 48 Stunden lang, statt 24 fortgesetzt. Man beobachtete dieselbe Vorsicht, wie mit den beiden ersten Ballen, nur trieb man, da der durch die hydraulische Presse zusammengedrückte Ballen einen stärkern Widerstand als die andern darbot, das Spitzeisen mit Hammerschlägen ein. Der in die dadurch gemachte Oeffnung eingesenkte Thermometer, den man 15 Minuten darin ließ, zeigte in dem hydraulisch gepreßten Ballen + 50° R. und in dem zweiten 56°. Die Eigenschaften der Baumwolle blieben dabei unangetastet, wie denn durch Physik, Chemie und industrielle Erfahrungen erwiesen ist, daß + 80 bis 100° R. weder den spinnbaren Stoff noch dessen Gewebe, noch selbst die daran angebrachte Färbung angreifen. Es geht sonach aus diesen Proben hervor: 1) daß der Wärmestoff im höchsten Grad möglicher Pressung in die Baumwolle eindringen, 2) daß dieses Eindringen innerhalb 24 bis 48 Stunden geschehen kann; 3) daß die Stoffe weder in ihrer Beschaffenheit, noch in ihrer Textur, noch in ihren Farben irgend eine Veränderung erfahren; 4) daß, wenn sich das Gewicht der der Wärme ausgesetzten Stoffe je nach der größern oder geringern Menge der in ihnen enthaltenen Feuchtigkeit vermindert, diesem Nachtheil immer dadurch abgeholfen werden kann, daß man entweder eine feuchte Atmosphäre bereitet, oder diese Stoffe der freien Luft ausgesetzt läßt, wo sie dann vermöge ihrer hygrometrischen Eigenschaft immer wieder ihr früheres Gewicht annehmen werden; 5) daß die Methode durch die Wärme nur 48 Stunden zur Reinigung bedarf; 6) daß man weder die Ballen, noch die Collis je zu öffnen braucht; 7) daß sie durchgreifend, rasch und immer sicher wirkt; 8) daß sie endlich im Vergleich mit den gegenwärtig üblichen Methoden folgende Ersparungsresultate darbietet:

Auf 600 Ballen Baumwolle.

Lüftungsmethode zu Marseille.

Arbeitslohn	Fr.	600
Packleinwand zu 50 Cent. für den Ballen	„	300
Zins von 250,000 Fr., als dem Werthe der 600 Ballen, zu 5 Procent in 30 Tagen	„	1250
Summe .		2150

Methode durch Chlor zu Odessa.

Arbeitslohn	Fr.	200
Purificationskosten	„	125
Zins von 250,000 Fr., als dem Werthe der 600 Ballen, zu 5 Procent in 30 Tagen*)	„	1250
Summe .		1575

Methode durch die Wärme.

Arbeitslohn	Fr.	250
Wärmekosten	„	50
Zins von 250,000 Fr., als dem Werthe der 600 Ballen, zu 5 Procent in 48 Stunden	„	83
Summe .		383

Nach der Lösung aller dieser Fragen ist noch eine letzte und zwar die wichtigste übrig, ob nämlich die Wärme den Peststoff zerstöre? Diese ganze Frage erwartet in der That noch ihre Lösung, und alle Forschungen müssen jetzt darauf gerichtet seyn. Um desto sicherer und schneller dahin zu gelangen, muß wieder der Weg durch Versuche eingeschlagen werden, zu dem die Regierung die Hand bieten will. Damit nun aber diese Versuche die volle Gültigkeit gewähren, die ihre nützlichen Folgen fordern, war die Sanitätsverwaltung der Ansicht, daß sie unter den Augen und den Händen einer aus Oekonomen und Gelehrten zusammengesetzten Commission vollzogen werden müßten. So viel wir bis jetzt vernehmen, scheint sich diese Commission an ausgewählte Pestorte, wo gerade die Krankheit Verheerungen anrichtet, begeben zu sollen. Auch soll die Regierung einige Mächte aufgefordert haben, Commissarien beizugeben. Der Haupt- und vielleicht der einzige Zweck dieser Mission wäre, durch das Wiederanziehen der vorher der Wärme ausgesetzten verpesteten Kleider und durch Gegenproben den wahren Werth der von Hrn. Bulard aufgestellten Methode zu

---

*) Obgleich die Reinigung durch Chlor nur 48 Stunden erfordert, so braucht man immer 30 und selbst 40 Tage, um die Ballen zu öffnen, wieder zu schließen, die Baumwolle auszubreiten ꝛc.

bestimmen — einer Methode, die schon um dessen willen, was er selbst geleistet, große Hoffnungen gewährt. Sollten diese Versuche des Wiederanziehens der Kleider, des **mittelbaren Contacts**, in großem Maaßstabe gemacht, beständig günstig ausfallen, so würden die Wahrscheinlichkeiten zu Gunsten der Wärme einen hohen Grad von Gewißheit gewinnen, und Europa dadurch vielleicht veranlaßt werden, einen Sanitätscongreß zu berufen, dem man unendlich viel zu verdanken haben dürfte."

Statistische Angaben über die Juden im Orient.

Unter den gegenwärtigen, vielfach besprochenen Angelegenheiten der Juden in Damaskus werden wohl die nachfolgenden statistischen Angaben nicht ohne Interesse gelesen werden. Sie rühren von einem Staatsmann her, der im Orient sich aufhält, und wurden dem Herausgeber der **israelitischen Annalen**, Dr. **Jost**, vom Verfasser zugesandt (Annalen, Jahrgang 1839, S. 218). I. Anzahl der Juden in **Syrien**. In Damaskus wohnen 400—500 Familien, in Aleppo 840, in Kilis 50, in Aintab 40, in Antiochien 25, in Latakia 15, in Hama 4. II. In **Phönicien**. In Tripoli wohnen 25 Familien, in Sidon 30, in Sue 12, in Beyrut 25, in Acre 10, in Kaifa 25. Es wohnen überdieß viele Juden vereinzelt auf dem Libanon. III. In **Palästina**. In Samee wohnen 15 Familien, in Kaisarke 15, in Begscheri 30, in Jaffa 10, in Saphet 210, in Tabaria 75, in Naplus 25 und 20 Familien Samaritaner, in Jerusalem 3000 Seelen, 150 Familien, die sich des Studiums wegen hier aufhalten, 9 Familien Karaiten; in Hebron 100 Familien. IV. In **Aegypten**. In Alexandrien wohnen 202 Familien, in Rosette 25, in Damiata 30, in Kaffr-Schich 5, in Kahira 7—800 und 90—100 Familien Karaiten. In Syrien, Phönicien und Aegypten beschäftigen sich die Juden ausschließlich mit dem Handel; in Palästina finden sich aber auch Hirten und Bauern dieses Volkes.

Die Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten.

* **Charleston**, 10 April. Ich übersende Ihnen die Karte der amerikanischen Eisenbahnen mit dem Wunsche, daß die europäischen Eisenbahnen ein warnendes Beispiel an Amerika nehmen mögen, denn dieß Land hat sich auf die tollste Weise geeisenbahnt, weil man nicht nach einem zusammenhängenden System gearbeitet hat. Schulden und Anleihen wurden gemacht auf Garantie der Staaten, die Gesetzgebungen wurden bestochen um darein zu willigen, und Partei-Einfluß hat die Richtungen derselben so bestimmt, daß die Hälfte davon in Wildnisse führt, wo keine Communication, die das Ganze nutzbar machte, hinkommen kann. Sie sehen jetzt dieß Land mit einer Schuldenlast von beinahe 200 Mill. D. belastet, welche die allgemeine Regierung nicht übernehmen will. Darum haben die Staaten keinen Credit, die angefangenen Werke zu vollenden. Die wichtigste Eisenbahn, welche gebaut werden, ist die, welche von Richmond in Virginien bis Wilmington in Nord-Carolina führt. Sie wurde in diesen Tagen beendigt, und wird am 15 April d. J. festlich eingeweiht werden. Die Post zwischen hier und New-York wird mittelst dieser Eisenbahn und den nördlichen damit zusammenhängenden Bahnen in der unglaublich schnellen Zeit von 60 Stunden überbracht, indem das Ende der Linie tägliche Dampfboote zwischen hier und Wilmington bilden, die zehnstündige Fahrten machen. Von hier geht nun die Eisenbahn 236 Meilen ins Land bis Corington.

Die Handels- und Gewerbsverhältnisse von Belgien.

† **Brüssel**, 2 Jun. Ich sprach schon vorübergehend von dem auf den Antrag des Abbé de Foere eingesetzten Ausschusse der Repräsentantenkammer zur Untersuchung der Lage des Handels und der Gewerbe, und der Mittel ihnen zu Hülfe zu kommen. Der Gegenstand verdient eine nähere Beleuchtung. Die Aufgabe dieses Ausschusses lautet nämlich, nach den Worten des von der Kammer gefaßten Beschlusses, dahin: erstens die gegenwärtige Lage des auswärtigen Handels in seinen Beziehungen zur Industrie und zum Ackerbau des Landes zu untersuchen; zweitens sich darüber auszusprechen, ob die bestehende Gesetzgebung hierüber unzulänglich sey; drittens in diesem Falle die Grundlage eines den Interessen der Nation entsprechenden Handels- und Schifffahrtsystems in Vorschlag zu bringen. Man sieht, diese Aufgabe ist so umfassend, daß sie, gewissenhaft eingeleitet und durchgeführt, sich ins Gränzenlose zu verlieren droht. Das vorige Ministerium hatte für den bloßen Zweig der Leinenindustrie eine specielle Commission eingesetzt, die nun schon viele Monate thätig ist, immerfort hin- und herreist, schon über 800 Folioseiten zusammengeschrieben hat, und sich noch lange nicht am Ziele ihrer Untersuchungen sieht, und daraus ein sicheres Resultat zu ziehen vermöchte. Wie nun gar, wenn man die gesammte Industrie, Handel und Ackerbau, und die dahin einschlagende Gesetzgebung umfassen will? Der nächste Einwurf gegen den Antrag des Hrn. de Foere wurde daher auch aus der Unmöglichkeit entnommen, eine so weitaussehende Untersuchung bei Zeiten zu Ende zu bringen; es könnten darüber Jahre vergehen, und unterdessen Alles anders geworden seyn; überdieß sey nur die Regierung, welche allein die Verhältnisse zu den auswärtigen Regierungen genau kenne, und beurtheilen könne, was man sich von denselben zu versprechen habe, im Stande, die Grundlagen eines Handels- und Schifffahrtsystems richtig zu beurtheilen, so wie auch ihr die meisten Mittel zu Gebote stehen, über inländischen Handel und Gewerbe die zuverlässigsten Angaben einzuholen. Neben diesen allgemeinen Einwürfen brachte das Ministerium auch noch specielle, auf Thatsachen gegründete, vor. Hr. de Foere hält nämlich die fast zur fixen Idee gewordene Ansicht fest, man müsse das gegenwärtige, dem Princip einer allgemeinen Handelsfreiheit gewogene System gegen ein anderes vertauschen, das durch stärkere Schutzzölle der inländischen Industrie den inländischen Markt gegen die Concurrenz fremder Fabricate sichere, und durch größere Begünstigung der belgischen Schiffe vor den fremden, und solcher, die direct aus den Productionsländern kommen, vor denen, die schon in einem andern europäischen Hafen gelandet, die nationale Handelsmarine, die noch sehr unbedeutend ist, heben, und den Absatz der belgischen Erzeugnisse jenseits des Weltmeeres erleichtern. Das Ministerium dagegen will von einer solchen Isolirung Belgiens, die nur zu seinem Nachtheile ausfallen könne, nichts wissen. Hier ist natürlich vor allen andern die Frage zu erörtern: ob unter dem gegenwärtigen Systeme Belgiens Handel mit dem Ausland und die innern Gewerbe, die ihm ihre Nahrung verdanken, zurück oder vorwärts gehen? — Aber selbst diese Frage wird auf die widersprechendste Weise beantwortet. Während Hr. de Foere und seine Anhänger sich auf die allgemein laut werdenden Klagen berufen, erwiedert das Ministerium, diese Klagen höre man auch, und noch lauter als hier, in den Ländern, die mehr oder weniger das de Foere'sche System seit Jahrhunderten befolgen, namentlich in Frankreich. Die unbeschränkte Concurrenz und die über alle Gränzen der Bedürfnisse hinausgehende Production, verbunden mit der auf ganz Europa rückwirkenden nordamerikanischen Krisis, seyen hieran Schuld. In Belgien habe noch die vorigjährige politische Krisis, die den Fall der „belgischen Bank" herbeigeführt, und alle Capitalisten eingeschüchtert, dazu mitgewirkt. Mit Unrecht aber klage man das System selber an, da ungeachtet aller Klagen der Handel mit dem Auslande und die Ausfuhr inländischer Producte von Jahr zu Jahr zu-

nehme. Im Jahr 1831 betrug nach den officiellen Tabellen die Ausfuhr in Allem nur 96 Millionen; 1837 belief sie sich auf 127, 1838 auf 166 Millionen. Was speciell den Handel zu Lande betrifft, so wurden zur Zeit des vereinigten Königreichs der Niederlande in den letzten, d. h. den besten Jahren, nach Frankreich im Durchschnitt jährlich für 81 Millionen ausgeführt; von 1835 bis 1838 beträgt dagegen die bloße Ausfuhr Belgiens nach Frankreich jährlich im Durchschnitte 78 Millionen, also ungefähr so viel als früher die des gesammten Königreichs der Niederlande. Zur See wurden im Jahr 1831 nur für 22 Mill., im Jahr 1837 dagegen schon für 44, im Jahr 1838 für 53 M. ausgeführt. Nach der viel gepriesenen Colonie Java führte Belgien vor der Revolution nie für mehr als 5½ Mill. jährlich aus; der bloße Zuwachs von 1837 auf 1838 beträgt also beinahe schon das Doppelte dieser Ausfuhr. Ein System, das solche Früchte bringe, erklärt das Ministerium nicht ohne reifliche Erwägung ändern zu wollen. Ein Redner der Regierung führte auch noch, in Beziehung auf die Absicht einer stärkeren Begünstigung der inländischen Schiffe in den belgischen Häfen, was natürlich die Entfernung der ausländischen Schiffe, und namentlich ihre Verweisung in die holländischen Hafen, zur Folge haben würde, die Berechnung an, daß die in Antwerpen und Ostende jährlich ein- und auslaufenden Schiffe, etwa 2000 an der Zahl, in Allem 4 bis 500,000 Tonnen fassen; die Capacität der 150 bis 160 Schiffe, die Belgien besitze, dagegen nur 32 bis 36,000 Tonnen betrage; ob es nicht Unsinn sey, unter solchen Umständen die ausländischen Schiffe den belgischen Hafen abgeneigt machen zu wollen? In allen diesen Argumenten wurden die Minister von den Repräsentanten Antwerpens, denen es vor Allem um Handelsfreiheit zu thun ist, unterstützt; auch von andern Seiten erhoben sich Stimmen gegen die de Foere'sche Motion. Die Anhänger derselben waren aber in viel größerer Zahl. Obgleich unter sich selbst wenig einig über die Art, wie der Zweck der vorgeschlagenen Commission zu erreichen sey, und sogar über diesen Zweck selbst, schien es ihnen doch, die Kammer müsse eine Untersuchung einleiten. Die Minister sprachen ihr das Recht hiezu nicht ab, verwahrten sich aber auch gegen jede Consequenz, die man etwa aus den Arbeiten dieser Commission werde ziehen wollen — ein Verfahren, das um so mehr auffiel, als sie früher erklärt, sie würden die Ernennung der Commission, wenn eine solche beliebt würde, für die Regierung in Anspruch nehmen. Es wollen daher auch Viele den Ausgang dieser Debatten als eine Niederlage des neuen Cabinets ansehen. So viel ist gewiß, daß seine Stellung dadurch nicht verstärkt worden. Auch ist es in Beziehung auf Handel und Gewerbe in dasselbe Verhältniß zur Kammer getreten, wie das vorige Cabinet, und hat die Aufgabe übernommen, in dieser Hinsicht letzteres zu rechtfertigen. Während nun der aus neun Mitgliedern bestehende Ausschuß seine Arbeiten begonnen, ist das Ministerium seinerseits thätig, für die nächste Session einen ausführlichen Bericht über Handel und Gewerbe vorzubereiten. Zugleich soll die Errichtung einer Linie von Dampfschiffen zwischen Antwerpen und Amerika den überseeischen Handel begründen helfen, und demjenigen, was Hr. de Foere durch sein System der Begünstigung inländischer Schiffe und solcher, die direct aus den Productionsländern in die belgischen Hafen einlaufen, zu erreichen glaubt, zuvorkommen. Die bevorstehende Discussion über das Gesetz wegen Errichtung dieser Linie wird auf diese Weise unmittelbar in die Frage wegen des zu befolgenden Handelssystems eingreifen.

Skizzen aus Tyrol.

IV. Der Curort Obladis im Oberinnthal.

* Der Mai hat sich heuer in Tyrol nicht besonders gut ausgenommen. Die Winde stürmten, nach langer Dürre folgte der Regen im Thal, der Schnee auf den Bergen. Endlich trat der Scirocco ein. Dieser zudringliche Afrikaner ist eine Plage für viele Menschen, denen er Kopfweh, Schwindel und gastrische Beschwerden verursacht. Dagegen ist er aber auch ein trefflicher Behelf für Grillen-, Murr-, und Schwachköpfe. Jede Wunderlichkeit, jeder brutale Paroxysmus, jede Dummheit wird freigebig auf Rechnung des „warmen Windes" geschrieben. „Er spürt den Wind," oder: „es geht halt der warme Wind" ist die allgemeine Entschuldigungsformel. Zuweilen merkt man den Störefried noch gar nicht im Thal oder in der Stadt, und dennoch fallen schon Scirocco-Stückchen vor. Dann heißt es: „der Wind geht schon in der Höhe;" und somit ist's wieder gut. Des warmen Windes beste Eigenschaft ist jedoch, daß er den Schnee von den Gebirgen wäscht und das türkische Korn lustig grünen macht. Die Zeit ist nun da, von dem hellen und freundlichen Innsbruck Abschied zu nehmen und die Sommerfrische zu suchen, entweder in einem stillen Dorfe des Mittelgebirges, oder in einer der hundert Badeanstalten, mit denen Tyrol gesegnet ist. Es gibt ihrer wirklich 101 im Lande. In der Nähe von Innsbruck sind deren freilich schon viele, unter denen nur bezeichnet werden mögen: Ferneck, die Naturheilanstalt (Kaltwassercur) von Mühlau, Mieders, Heiligkreuz bei Hall, Walderthal rc. Der Freund der kräftigern Gebirgsnatur sucht jedoch im nördlichen Tyrol vorzugsweise das Bad von Obladis auf, um einige Wochen in freundlicher Bergeinsamkeit an einem der wirksamsten Sauerbrunnen des Landes zuzubringen. Die Quellen von Rabbi und Pejo in Südtyrol sollen später besprochen werden. Der Weg nach Obladis führt zuvörderst an dem berühmten Kloster Stams, der Grabstätte so mancher Herrscher Tyrols, vorüber nach Silz, wo das gräflich Wolkenstein'sche Schloß Petersberg des Reisenden Aufmerksamkeit verdient. Der Sage nach soll die bekannte „Maultasche" dort eine Zeitlang auf Befehl ihres ersten Gemahls gefangen gehalten worden seyn. Die Straße verfolgend, berührt man den Kreisort Imst, in dessen Nähe eine bedeutende Papierfabrik die Neugierde in Anspruch nimmt. Von Imst zieht der Weg nach Landeck, das eine beträchtliche Poststation ist, die jeder Reisende, der über den Arlberg kommt, zu passiren hat. Dort mündet sich die Straße nach Vintschgau und Meran ein. In Landeck ist vorzüglich das Gasthaus des Hrn. Ulrich zu empfehlen, eines der allerbesten in Tyrol, mit angenehm und modern eingerichteten Gemächern, mit guter Tafel und trefflichen Weinen. Wenige Stunden von Landeck, an der Straße nach Vintschgau, findet man das Pfarrdorf Prutz.

Sehr hoch über der Thalsohle bei dem genannten Dorfe liegt der Sauerbrunnen und die Schwefelquelle, die Brunnen- und Badeanstalt Obladis oder Oberladis. Dieser Name wurde ihr schon in sehr frühen Zeiten gegeben, in Beziehung auf das zu ihren Füßen liegende Dörfchen Ladis. Auch das letztere berühmt sich eines Schwefelwassers, dessen Kraft nicht gering seyn soll. Es wird jedoch der Erfolg seines Gebrauchs für Kranke von Manchen in Zweifel gestellt, wegen der unzweckmäßigen und allen Elementen preisgegebenen Bade-Einrichtung im Wirthshause des Dorfs. Gewöhnlich besuchen nur Kranke niedern Standes den ungünstig verwalteten Ort, und es steht somit das Schwefelwasser von Ladis im Verhältniß zu der Quelle von Obladis, wie zu dem Sauerbrunnen des letztern Orts der schwache Säuerling, der gleich neben dem Dorfe Prutz an der Landstraße dem Berge entspringt. — Die Schwefelquelle von Obladis, am Ende eines sehr angenehmen Waldwegs, nicht sehr entfernt von dem Badhause gelegen, ist vor einigen Jahren erst gefunden, oder vielleicht wieder entdeckt worden. Der Sauerbrunnen behauptet schon seit manchem Jahrhundert seinen wohlerworbenen Namen und Ruhm. Im Jahr 1212 entdeckt, vom ritterlichen Kaiser Max auf seinen Jagden oft besucht, geprüft auf seinen Befehl, galt er bald als einer der heilsamsten im deutschen Lande. Des genannten Kaisers Urenkel, der Erzherzog Ferdinand, ließ den Brunnen neu fassen, ein Badhaus herstellen. Erzherzog Leopold befahl, den Säuerling von Obladis mit 32 andern aus der Nähe und Ferne herbeigeschafften Sauerbrunnenproben zu vergleichen, und der von Oberladis erhielt den Preis. Es konnte nicht fehlen, daß der Zudrang der Hülfe-

suchenden groß wurde. Er stieg dergestalt, daß die Bauern der Umgegend sich über die enorm wachsenden Preise der Lebensmittel beklagen zu müssen glaubten. *) Dennoch war vor Zeiten die Tafel der Brunnengäste gewiß nicht glänzend, und die Bequemlichkeit, die ihnen die bei dem Brunnen errichteten Gebäude gewährten, sehr beschränkt. Was von letztern sich noch im Jahr 1831 vorfand — nachdem der Brunnen sehr herabgekommen war, in Folge von übler Verwaltung, von ruinösen Verpachtungen, von Kriegen und Unfällen, wie nicht minder in Folge des steigenden Luxus unter allen Ständen, die sich nicht mehr mit Baracken und Holzhackerkost begnügen wollten, — waren drei hölzerne Hütten mit sieben unheizbaren Kammern, deren Fenster und Dach Sturm und Regen nicht mehr abzuhalten vermochten. Von gleicher Beschaffenheit war der Zustand der Quelle selbst. Dennoch — blieben gleich dazumal die Curgäste weg, wollte doch alle Welt in Tyrol von dem beliebten Sauerbrunnen trinken, und es wurden davon immer gegen 20,000 Flaschen versendet. Immer dringender wurde natürlich das Verlangen, das Bedürfniß, dieses köstliche Wasser unmittelbar an der Quelle genießen zu können, wo sich die heilsame Wirkung desselben hundertfach verstärkt erweist. Diesem Bedürfniß zu entsprechen, bildete sich endlich eine Actiengesellschaft, die ein nicht unbedeutendes Capital daran setzte, den altberühmten Heilbrunnen wieder zu Ehren zu bringen. Sie ging rüstig zu Werke, erwarb von Seite des Aerars die kostbare Quelle und die verfallenden Hütten, und bereits 1834 stand ein nagelneues massives und sehr geräumiges Bad- und Wohngebäude stolz auf dem Brunnenhügel, und gewährte schon vom Thal aus gesehen durch seine großartig-gastliche Fronte dem Wanderer einen herrlichen Anblick, der allein ihn schon verlockt, über die imposant aufragenden Trümmer des Schlosses Landeck zu dem freundlich winkenden Hause emporzusteigen und sich's in dessen Raume, umgeben vom reinsten Aether, wohl seyn zu lassen. Dennoch ahnet der auf der Heerstraße Dahinfahrende keineswegs, was ihn dort oben in dem schönen Hause erwartet. Die zahlreichen Zimmer für die Gäste sind durchgängig luftig und bequem; der Speisesaal ist das Muster eines sehr geräumigen und heitern Locals. Im ganzen Hause ist kein dunkler Winkel zu finden. Sehr bequeme Badecabinette laden zur Pflege des Körpers ein. Die Bedienung in demselben ist zweckmäßig, die Einrichtung überall einfach, doch genügend. Tafel und Keller sind musterhaft bestellt, was um so höher anzuschlagen, als das Etablissement so weit von Landeck entfernt ist, woher Alles bezogen werden muß. Die Controle, die von den Actionnärs, welche Jahr für Jahr das Etablissement zu besuchen pflegen, über den Wirthschaftspächter ausgeübt wird, ist allerdings ein thätiger Sporn für denselben, und eine Garantie für den fremden Badegast. Neben der Güte der Betten, der Speisen und Getränke und dergl. erscheinen obendrein die Preise unglaublich mäßig. Man lebt in Oberladis, ceteris paribus, so gut wie auf dem Rigi, man verwundert sich darüber wie auf dem Rigi, und man bezahlt dafür zwei Drittel weniger als auf dem Rigi. Man hat in den Kauf dabei eine Gesellschaft, die angenehm, schlicht und aufgeräumt ist, wie gebildete Tyroler gemeinhin zu seyn pflegen.

Die Wirkungen des Sauerbrunnens sind denen des Schwalbacher Brunnens nicht nachstehend. Zugleich hat die gütige Natur neben dem Säuerling die Schwefelquelle entspringen lassen die in manchen Fällen jenem als Correctiv dienen mag. Eine ausführliche Analysis der Quellen von Obladis und ihrer Heilkräfte ist in dem Büchlein zu finden, das Professor Albaneder vor ein paar Jahren über obigen Sauerbrunnen geschrieben, und in der Wagner'schen Buchhandlung zu Innsbruck herausgegeben hat. Wer schildert aber, wie unermeßlich wohlthätig die Luft der Gebirge um Obladis auf den abgespannten und geschwächten Organismus des Menschen wirkt? Der Sommer hat auf jenen Höhen seine glühende Hitze verloren, und eine milde, unendlich erfrischende Temperatur stärkt den Curgast selbst auf seinen beschwerlichsten Wanderungen über Berg und Thal, so daß er nie eine auffallende Ermüdung verspüren wird. Die Feder beschreibt auch nicht genügend die majestätische Aussicht, die sich gegen Osten von den Fenstern des Badhauses dem staunenden Auge eröffnet. Die prachtvollsten Berge und Gletscher stehen als dichtgeschaarte Wächter um das tiefe Thal, das der wilde Innstrom durchrauscht. Aus dem höchst romantischen Kaunserthal, das sich dem Schauenden gegenüber aufthut, strömt der reißende Faggenbach dem Innflusse zu. Prachtvoll ist das Bergland umher mit seinen unzähligen Dörfern, Weilern und einzelnen Höfen, classisch daneben in voller Bedeutung. Da liegt vor uns das malerische Schloß Landeck und sein kleiner See; da ist die Brücke von Pontlatz und das Joch Gahenblick, beide berühmt geworden durch die Siege der tyrolischen Landesvertheidiger in den Jahren 1703 und 1809; da ist Schloß Berneck, auf steilem Felsen trotzend aus der Schlucht des Kaunserthals: Berneck, wo der geächtete Herzog Friedrich 1416 bei seinem Freunde, dem von Mülinen, Schutz und Schirm gefunden; da ist, hellstrahlend aus dem Hintergrunde desselben Thals, obgleich mehrere Stunden vom Beschauer entfernt, die uralte Wallfahrtskirche Kaltenbrunn, seit vielen Jahrhunderten eifrigst besucht und gepriesen von den Frommen; in mäßiger Entfernung von der Badanstalt trifft man das in reizenden Auen gelegene Dorf Fiß, eine Strecke davon Serfaus, eine der ältesten Pfarreien im Lande, wo noch die finstere Capelle gezeigt wird, worinnen im grauen Heidenthum die ersten Christen ihre Mysterien heimlich begangen haben sollen. Jenseits des Inn, auf steilen Zickzackwegen zu erklimmen, liegt das wundervoll situirte Bergdorf Fendels. Die mannichfaltigsten Wege führen nach all diesen Orten und nach mehreren andern, die billig hier der Kürze halber nicht genannt werden. Immer heiterer an Auge und Herz kehrt der Gast von Obladis von jeder dieser Wanderungen zu der ihm so wohlthätigen Quelle zurück. Der Hülfsbedürftige von nah oder fern, der neugierige Wanderer und Tourist, der dem berühmtern Meran entgegeneilt oder von demselben kommt, sollte nicht unterlassen, wenigstens auf einige Tage Obladis zu besuchen, und diesen versteckten, aber höchst interessanten Erdenwinkel kennen und lieben zu lernen.

*) Noch heute klagen sie über den Brunnen, weil er ihren Dienstboten, die häufig davon trinken, allzu großen Appetit macht.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Hannover:** das Großkreuz des Guelphen-Ordens: der kais. österr. außerord. Gesandte und bev. Minister Fr. v. Kreß v. Kressenstein, der Geh. Rath v. Marschalck, der General-Erbpostmeister Graf v. Platen-Hallermund, der Geh. Kriegsrath, außerord. Gesandte und bevollm. Minister v. Bodenhausen zu Wien und der Geh. Rath Graf zu Stolberg-Stolberg; das Commandeurkreuz des Guelph. Ordens: der OJust. Rath Jacobi, der Landdrost, Graf v. Wedel zu Osnabrück, der Oberforstmeister v. Plato zu Lipocker, der Kammer-Director v. Voß, der Landdrost v. Lauenberg zu Hildesheim, der Landdrost v. Wersebe zu Aurich, und der Landdrost v. d. Wense zu Lüneburg; das Ritterkreuz: der OAppell. Rath Fischer, der OAppell. Rath v. Schlepegrell, der OAppell. Rath Rudloff, der Oberschenk v. d. Bussche-Münch, der Kammerherr v. d. Bussche, der Kammerherr v. d. Decken, der Kammerherr Graf v. Schwicheldt, der Hof-

rath und Professor Meyer zu Göttingen, und der Hofrath Dr. Klenze. — Von Sr. Maj. dem König von **Dänemark** bei der großen Ordensverleihung aus Anlaß der silbernen Hochzeit Allerhöchstdesselben, unter Andern: der Geh. Rath Leonhardt in Heidelberg das Commandeurkreuz des Danebrog; der Graf v. Blücher-Altona und der Rittmeister v. Blücher, die Professoren Steinheil in München, Steffens in Berlin, Molitor in Frankfurt und Dahl in Dresden, so wie der Bürgermeister Peters in Altona das Ritterkreuz desselben Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der Rittmeister Trotta v. Treyden zum etatsm. Major; Abschied bewilligt: dem Rittmeister v. d. Dollen I als Major mit Pension.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** der Director des Gerichtshofs in Eßlingen, Staatsrath v. Huber, ist, seinem Ansuchen gemäß, wegen vorgerückten Alters in Ruhestand versetzt, die durch den Rücktritt des Ehrendirectors des Strafanstalten-Coll., v. Wächter, erledigte Stelle eines Directors desselben dem OTrib. Rath v. Steck übertragen, dem OPupillenrath v. Steudel der Titel eines Vicedirectors ertheilt, und der OTrib. Rath Dr. v. Bezzenberger zum Director für den Gerichtshof des Neckarkreises befördert worden. — **K. Sachsen:** der Dr. med. J. A. Schubert erhielt das Prädicat als Sachsen-Coburg-Gotha'scher Medicinalrath. — **Hannover:** charakterisirt: der Hofrath Prof. Bergmann in Göttingen als Geh. Just. Rath; der Hofrath Prof. Dr. Langenbeck als OMed. Rath und der Prof. Dr. Marx als Hofrath; die OForstmeister v. Monroy und v. Beaulieu zum Rang eines Gen. Lieutenants; der OBergrath Albert zum Director im berghauptmannschaftlichen Collegium. — **Preußen:** ernannt: die Geh. Secretäre Bauer und Schmidt zu Rechnungsräthen, und der Geh. Secr. Reinert zum Hofrath. — **Oesterreich:** ernannt: der Domherr und Director der gallizischen Gymnasien zu Lemberg K. v. Manastyrski, zum referirenden Gub. Rath.

Universitäten. Ernannt: der Bürger-Schul-Director Dr. H. Gräfe zu Jena zum a. o. Professor der philos. Facultät an der Universität Jena; der Dr. Philos. Joh. Franz zum a. o. Professor in der philos. Facultät der Universität Berlin.

[2335–37] **Bekanntmachung.**

Friedrich Daubenberger von Erbyingen, welcher im Jahre 1818 nach Ungarn auswanderte, ist nach eingekommenem Todesschein am 17 August 1831 zu Eresi im Königreich Ungarn mit Hinterlassung einer Wittwe gestorben, und es wollen nun dessen nächste Anverwandten in Erbyingen, die Geschwister und deren Kinder, das bis jetzt in pflegschaftlicher Verwaltung daselbst gewesene Vermögen unter sich erblich theilen.

Da nun der Aufenthaltsort der hinterbliebenen Wittwe Anna Stenzinger, des Erblassers, unbekannt ist, so wird solche, insofern sie Ansprüche auf den Nachlaß ihres verstorbenen Mannes zu machen gedenkt, hiermit aufgefordert, diese

innerhalb zwei Monaten a dato

bei diesseitiger Stelle um so mehr geltend zu machen, als sonst das von dem Erblasser in Erbyingen hinterlassene Vermögen den daselbst wohnenden Erben ohne Berücksichtigung jener Ansprüche zugetheilt werden wird.

Durlach, den 9 Junius 1840.

Großherzogliches Amtsrevisorat.

Eccard.

vid. Theil.-Commissär Alex. Rheinländer.

[2194] Bei der **Arnold**'schen Buchhandlung sind erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, für 12 gr. oder 54 kr. zu bekommen:

Maß-Reductions-Tafeln, bearbeitet von C. L. B. von Holleben, F. S. Rudolst. Landjägermeister. 4. Velinpapier. broschirt.

[2156–58] ROMANISCHE SPRACHEN.

Ueber die unregelmässigen Zeitwörter in den romanischen Sprachen, nebst Andeutungen über die wichtigsten romanischen Mundarten. Von *Aug. Fuchs*. Roy. 8. n. 2 Thlr. 16 gGr.

Bopp empfiehlt dieses wichtige Werk angelegentlichst, und mehr bedarf es wohl nicht, um demselben die Gunst aller Sprachforscher zu sichern.

Berlin. **A. Asher & Comp.**

[2281] In der **G. Franz**'schen Buchhandlung zu **München** ist erschienen:

Buchners Geschichte von Bayern. VI. Bd. Bayern getheilt in mehrere Herzogthümer von 1347 bis zu deren Wiedervereinigung 1506. S. VIII und 598. Preis 5 fl.

Einige complete Exemplare dieses Werkes sind nur noch im Besitz des Verfassers, und in seiner Wohnung zu München (Dreyeinstraße Nr. $5^1/_2$) um den Netto-Preis von 24 fl. zu erhalten.

[2041] In allen Buchhandlungen ist die für Jedermann empfehlungswerthe Schrift zu haben:

Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Zum besten aller Stände und aller Lebensalter herausgegeben von Dr. Hartenbach. 8. brosch. Preis 36 kr.

In Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei P. Neff, München bei Palm, Prag bei Calve, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung zu haben.

[2145] Bei **Adolf Frohberger** in **Leipzig** ist erschienen:

Das Ganze
der
Heilkunst mit kaltem Wasser,

oder

deutliche Anweisung die meisten und gefährlichsten Krankheiten der Menschen auf die sicherste Weise durch den Gebrauch des kalten Wassers sicher und schnell zu heilen;

nebst einem Anhange,

eine Auswahl von Krankengeschichten enthaltend.

Für Gebildete aller Stände

dargestellt

von Dr. **Fabricius.**

Dritte umgearbeitete Auflage.

8. VI und 282 Seiten. geh. 18 gr.

Ueber dieses Werk sagt Frhr. v. Falkenstein in der mit so großer Theilnahme aufgenommenen Beschreibung seiner Krankheit S. 45.

„Das Buch des Dr. Fabricius über die Behandlung mit kaltem Wasser hat mich am meisten für die Sache gewonnen, und mir gewissermaßen die feste Ueberzeugung gegeben, daß bei einer zweckmäßigen Behandlung, die mit Consequenz längere Zeit durchgeführt würde, ein günstiges Resultat entstehen müsse.“ Eine lohnendere Würdigung konnte dem Verfasser nicht zu Theil werden, und hoffentlich ist dieß nicht das einzige Beispiel von dem Nutzen seines Werkes, dem die günstigsten Beurtheilungen gleich bei der ersten Erscheinung und unter der seitdem zu Tage geförderten großen Menge von Schriften über denselben Gegenstand fortwährend einen so bedeutenden Absatz verschaffen, daß trotz der Stärke der beiden ersten Auflagen bereits diese dritte nothwendig wurde, in welcher der Verfasser Vieles geändert, Neues hinzugefügt und dadurch dem Werke abermal die möglichste Vollständigkeit und Brauchbarkeit gesichert hat.

Inhalt des Werkes:

Einleitung.
Ueberblick der Geschichte der Wasserheilkunde.
Von den Eigenschaften des kalten Wassers.
Von den Wirkungen des kalten Wassers auf den menschlichen Körper.
Von dem diätetischen Gebrauche des kalten Wassers.
Vom äußern Gebrauch des kalten Wassers in diätetischer Hinsicht.
Von der Heilkraft des frischen Wassers in Krankheiten: Entzündung, die in Folge einer äußern Ursache entstanden ist. — Verbrennungen und Erfrierungen. — Rose. — Gehirnentzündung. — Augenentzündung. — Schnupfen, Heiserkeit und katarrhalische Halsbräune. — Brustentzündung. — Darmentzündung. — Ruhr. — Bauchfellentzündung. — Pocken. — Masern. — Scharlachfieber. — Petechien. — Typhus. — Asiatische Cholera. — Entzündungsfieber. — Faulfieber. — Nervenschwäche. — Blutcongestion. — Blutflüsse: Bluthusten, Nasenbluten, Blutbrechen, Blutharnen, Hämorrhoiden, Gebärmutter-Blutfluß. — Ohnmacht und Scheintod. — Raserei. — Rheumatismus und Gicht. — Skropheln und englische Krankheit. — Schwäche der Verdauung und Stuhlverhaltung.
Anhang: Beispiele durch das kalte Wasser gelungener Heilungen.

Dieses Werk ist zu haben: in Augsburg bei Himmer; Brünn bei Gastl und bei Seidel u. Comp.; Grätz bei Ferstl; Lemberg bei Wild und Sohn und Millikowsky; Linz bei Fink; München bei Franz, bei Lindauer und in der literar. artist. Anstalt; Nürnberg bei Stein; Pesth bei Hartleben; Prag bei Borrosch und André, bei Haase; Olmütz bei Neugebauer; Regensburg bei Montag und Weiß; Stuttgart bei Köhler; Wien bei Gerold bei v. Mösle und Braumüller; in Triest bei Favarger; Innsbruck bei Wagner; Salzburg bei Mayer.

[2106] In **Ludwig Försters** artistischer Anstalt in **Wien** ist so eben erschienen und kann durch jede gute Buch- und Kunsthandlung bezogen werden:

Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn

zwischen **Wien** und **Brünn**

als ein Theil der Wien-Bochnia-Bahn und deren Ausführung und Betrieb in den Jahren 1836, 1837, 1838 und 1839.

Im Auftrage der Direction dieser Bahn beschrieben von

Paul Stopöl,

controlirendem Ingenieur derselben.

Mit einem Atlas von 19 Kupfertafeln.

Preis 8 fl. C. M. od. 5 Rthlr. 8 gGr.

Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn ist bis jetzt nicht allein die längste Eisenbahn in Oesterreich, sondern auch auf dem Continent, und bietet eine große Reihe von interessanten Anordnungen dar, so daß das so eben erschienene Werk Technikern, Unternehmern und Actionären willkommen seyn wird, um so mehr, da noch über keine Eisenbahn etwas so Ausführliches erschienen ist. Der 14½ Bogen starke, bündig gehaltene Text in gr. 4. zerfällt in folgende Abtheilungen: Gründung der Gesellschaft. — Einleitung des Baues. — Beschreibung der Bahn. — Wahl der Traße. — Neigungsverhältnisse. — Stationen. — Stationsgebäude und Wächterhäuser. — Bahnoberbau. — Locomotive. — Wagen. — Passagierzahl. — Personenfrequenz. — Instructionen für das Betriebspersonal; den Betrieb der Bahn von Wien bis Brünn; die dirigirenden Ingenieurs und Assistenten u. s. w. — Dienstreglement und Verhaltungsvorschriften

für die Bahnwächter. — Instruction für Maschinenführer; die Conducteurs; die Wagenmeister und Schmierer. — Privilegiumsurkunde.

Der Atlas von 19 großen Tafeln enthält:

Nr. 1 a und b die Uebersichtskarte. — Nr. 2 a bis i das Generalprofil der Bahnstraße von Wien bis Brünn, mit der Topographie und den Bahnobjecten. — Nr. 3, 4 und 5 die Brücken, Viaducte und Durchfahrten. — Nr. 6 die Stationsplätze. — Nr. 7 den Oberbau verschiedener Systeme, Schienen, Schienenstühle und Drehscheiben. — Nr. 8 Wegübergänge, Ausweichständer und Ausweichschienen. — Nr. 9 Wegkreuzungen und die Thayadurchstiche bei Lundenburg. — Nr. 10 die Personenwagen der verschiedenen Classen.

Zu beziehen durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

[2098—2100] Bei **Quirin Haslinger**, Buch-, Kunst- u. Musikalienhändler in **Linz**, an der Landstraße Nr. 407, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Anleitung
zu einer naturgemäßen und nützlichen
Pflege der Bienen.

Von

Joseph Stern,

regulirtem Chorherrn des Stifts St. Florian, correspondirendem Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark, und der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Mit einer lithographirten Tafel.

16 Bogen gr. 8. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Der Hr. Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, unter diesem Titel mit Rücksichtsnahme auf die neuesten Erscheinungen im Gebiete des Bienengemeinwesens in möglichster Kürze so umfassend als möglich alles zusammen zu stellen, was man zu wissen benöthigt, um die Bienenzucht in Klotz- oder Bretterbauten, in Körben, in hölzernen Kästchen oder Strohkränzen, in Ständer- oder Lagerstöcken als Schwarm- oder Magazin-Bienenzüchter mit Nutzen zu betreiben, je nachdem es die Lage und die Fruchtbarkeit einer Gegend, das Klima, der daselbst übliche Gebrauch oder die eigene Wahl an die Hand geben.

Bei der Theilnahme, welche die Bienenzucht als Poesie der Landwirthschaft sowohl, wie als Erwerbsquelle bei einem immer größer werdenden, sich ihr zuwendenden Publicum findet, dürfte diese Anleitung zu einem naturgemäßen und eben dadurch auch gesichert nützlichen Betriebe der Bienenzucht für alle Bienenfreunde eine gewiß nicht unwillkommene Erscheinung seyn.

Ferner ist daselbst erschienen und zu haben:

Schmidberger, J., Beiträge zur Obstbaumzucht und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insecten.

In vier Heften:

1. Heft.	8.	1828.	16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.
2. —	8.	1830.	1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.
3. —	8.	1833.	1 fl. 36 kr. oder 22 Ggr.
4. —	8.	1836.	1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

— — **Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obstbäume**, gegeben in einer kritischen Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Obstbaumzucht in Oesterreich ob der Enns. 8. 1824. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — **Kurzer praktischer Unterricht von der Erziehung der Obstbäume in Gartentöpfen**, oder der sogenannten Obstorangerie-Bäumchen. 8. 1828. 48 kr. oder 10 gGr.

[2011—13] **Gasthofs-Empfehlung.**

Unterzeichneter erlaubt sich den hochverehrlichen Reisenden seinen neu erbauten Gasthof

„Zum Dampfschiffe"

dahier geziemend zu empfehlen. Unmittelbar an dem Abfahrt- und Landungsplatze der den Donaustrom zwischen Regensburg und Linz befahrenden, an die Linz-Wiener Dampfschiffahrt sich anschließenden Dampfschiffe gelegen, mit allen Bequemlichkeiten, wozu auch die wohl eingerichteten Anstalten zu kalten und warmen Bädern gerechnet werden dürfen, ausgestattet, bietet dieser Gasthof alle erwünschlichen Vortheile und Annehmlichkeiten dar, denen die reinlichste, aufmerksamste und billigste Bedienung zur Seite stehen und den Dank des Eigenthümers für einen zahlreichen Zuspruch der verehrlichen Reisenden beurkunden wird.

Regensburg, im Monat Mai 1840. **Jakob Fürnrohr.**

[2262—67] **BRÜNNLBAD.**

Der Eigenthümer dieser, inner den Linien Wiens gelegenen, in neuester Zeit auf das zweckmäßigste und bequemste eingerichteten Badeanstalt empfiehlt seine seit Jahrhunderten durch ihre stärkende Heilkraft rühmlichst bekannten Mineralquellen der ärztlichen Würdigung sowohl als dem hochgeehrten Publicum.

[2199] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu haben:

Predigt-Magazin

zu Vorlesungen in Kirchen und zur häuslichen Erbauung.

Herausgegeben von **Dr. Ferd. Fiebler,**
evang. Pfarrer zu Döbrichau.

Erstes Heft.

Preis geh. 2 gr. sächs., 9 kr. rhein., 7½ kr. CM.

[2056] So eben ist erschienen und an die etc. **Subscribenten** versandt worden:

Friedrich und Napoleon Parallele vom k. preuss. General-Lieutenant von *Minutoli*. Mit Kriegstheater Friedrich d. Gr. und Napoleons und Portrait. Subcr. Pr. 1⅔ Thlr. Vel.-P. 2⅔ Thlr. Einzeln das Kriegstheater 16 gr., das höchst ähnliche und zur Zimmerverzierung sehr geeignete Portrait Friedrichs des Grossen: 12 gr.

Marsch comp. von *Friedrich dem Grossen.* Partitur 10 gr., arr. f. Piano 4 gr., f. Flöte oder Violine 4 gr. Dieser und der Hohenfriedberger-Marsch sind in die k. preuss. und k. russ. Armee eingeführt worden.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Wien durch Gerold, Tendler etc., in Prag durch Haase Söhne, in Pesth etc.

Berlin, Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

[2168] **Hannover**, im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Zur
GEOGRAPHIE UND GESCHICHTE
von
Alt-Italien,
von
Dr. G. F. Grotefend,
Director am Lyceum in Hannover.

Erstes Heft. Aelteste Kunde von Italien bis zur Römerherrschaft. Mit einer Karte von Italien nach Skylax von Karyanda. gr. 8. 1840. geh. ⅔ Thlr.

[2170] Im Verlage von **Eduard Leibrock** in **Braunschweig** ist so eben erschienen:

Strümpell, Dr., die Hauptpunkte der *Herbart*'schen Metaphysik, kritisch beleuchtet. Gr. 8. (14 Bogen) Velinp. br. 1 Rthlr. 6 gGr.

[2291–94] **Russ. poln. Staats-Anlehen.**

Am 1 Julius d. J. erfolgt in Warschau die Ziehung von 7000 Obligationen mit folgenden Prämien, als: **eine Million Gulden** poln. (290,000 fl. rhein.) **300,000** fl., 2 à **150,000** fl., 6 à **25,000** fl., 3 à **14,000** fl., 12 à **7000** fl., 20 à 4200 fl., 100 à 2500 fl., 150 à 2100 fl., 200 à 1500 fl., 1000 à 950 fl., 5500 à 750 fl. poln. (215 fl. rhein.)

Eine Obligation, welche eine dieser Prämien gewinnen muß, kostet 435 fl. rhein., wovon jedoch 215 fl. als Betrag der kleinsten Prämie abgezogen werden können, mithin **220** fl. rhein., eine halbe **110** fl., eine viertel **55** fl., eine achtel **27** fl. **30** kr.

Gegen Einsendung des Betrags bis zum 6 Julius direct zu beziehen bei

---

[2330] A young german Lady who speaks french and english wishes to give lessons in these languages, in german and also in Musik.

Demands under *L. S.* Müllerstrasse No. 11 3 stairs at Munick.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr. für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 168.** 16 Junius 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — Spanien. Neue Blutthaten Cabrera's. Die Route von Madrid fortwährend gesperrt. — Großbritannien. Rüstungen zum Kampf über die Stanley-Bill. — Frankreich. Thiers' Erklärung über die bevorstehenden Handelsverträge. Beginn der Discussion über die Eisenbahnen. Brief aus Toulon: die ersten Operationen des neuen Feldzugs. — Belgien. Die Kammer genehmigt die Anleihe von 90 Millionen. — Italien. — Deutschland. München, Mainz, Darmstadt, Kassel, Dresden. — Preußen. Das Leichenbegängniß. — Schweden. Brief aus Stockholm. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Griechenland. — Türkei. Die Pforte genehmigt die Entlassung der serbischen Minister und Senatoren. — Ostindien. Des Reisenden Dr. Helfer Tod. — China. Brief aus Calcutta: die fortdauernden Truppeneinschiffungen gegen China. Aufrührische Symptome in den Hauptstädten des Reiches. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Eine Wanderung durch Paris. — Die Ostseeprovinzen. (Die deutsche Sprache in ihrem Ringen mit der russischen.) — Ueber Posttarif-Ermäßigung.

Datum der Börsen: London 9; Amsterdam 10; Paris, 11; Frankfurt a. M. 15 Jun.

Südamerika.

Nachrichten aus **Montevideo** zufolge, mitgetheilt vom Sémaphore de Marseille, dauert die Blokade des La Plata noch fort. Die Wiedererwählung Rosas' mit der Vollmacht, von neuem für 20 Millionen Papiergeld zu emittiren, ließ die Preise der Landesproducte sehr steigen, drückte aber die der europäischen Waaren, die sich in solcher Menge daselbst finden, daß man fast nicht Magazine genug für sie hat, bedeutend nieder. Das Elend in Buenos-Ayres war sehr groß, und eine große Anzahl Menschen floh vor der Tyrannei Rosas' nach Montevideo. Man fürchtete sehr, daß die Differenz mit Frankreich nur durch eine Expedition mit Landungstruppen geendigt werden könnte. Der Handel leidet bedeutend; eine große Menge Schiffe aller Nationen liegt auf der Rhede, ohne zu wissen was zu thun, da die Landesproducte selten und theuer sind.

Spanien.

* **Bordeaux**, 7 Jun. Seit der Schlappe bei la Cenia hat sich Cabrera in der Richtung von Vallbona zurückgezogen, wo ihm nächstens ein neues Treffen mit O'Donnell bevorstehen dürfte. Cabrera scheint den Kampf bis ans Ende in Aragonien ausfechten zu wollen; wenigstens hat der Commandant des Forts Mirabete am Ebro, das die Verbindung mit Catalonien frei hält, strengen Befehl bekommen, Niemanden, weder Einzelne noch geschlossene Abtheilungen, ohne schriftlichen Befehl von seiner Hand über den Fluß zu lassen. Daß man Cabrera nicht Unrecht gethan, wenn man ihn hundertmal ein bluttriefendes Ungeheuer gescholten, mag folgende neue Gräuelthat beweisen. Cabrera wohnte unlängst zu Rossel, nicht weit von Vinaroz, im Hause eines ehrwürdigen und allgemein geachteten Greises, der, als heißer Anhänger von Don Carlos, für Cabrera väterliche Zärtlichkeit bewies. Bei der schlimmen Wendung, welche die Dinge nahmen, äußerte der Alte einige Besorgniß und ließ sich den Rath entschlüpfen, er möge nicht länger säumen und in Frankreich Sicherheit suchen. Da hieß ihn Cabrera, ohne eine Sylbe zu erwiedern, auf die Straße vor einen nahen Wachtposten treten, niederknien und befahl der Wache, den Verräther zu erschießen, wobei er selbst das tödtliche Wort Feuer commandirte. Der Hauptmann Palillos, der sich geweigert, nach der Mancha zu ziehen, und den er seit einiger Zeit gefangen mit sich schleppte, fiel am Vorabende des Gefechtes von la Cenia gleichfalls als Opfer seiner Rache. — Zu Cantavieja arbeiteten die Christinos an der Reparatur des Schlosses und an Demolirung der Redoute las Horcas. Die Magazine von las Camarillas sollten, um dem Heere näher zu seyn, dorthin überführt werden. Die Mehrzahl der flüchtig gewesenen Einwohner war wieder zurückgekehrt. — Die Junta von Berga hatte eine neue außerordentliche Contribution in allen von ihr abhängigen Gemeinden ausgeschrieben. Dabei plündern die Banden des Poch, Estatus, Gorosa, Boquica 2c. auf eigene Rechnung. Alle Welt denkt nur mehr daran, sich die Taschen zu füllen und den Raub beim nahen Schiffbruch nach Frankreich oder Italien zu retten.

* **Bayonne**, 7 Jun. Die Straße nach Madrid ist fortwährend von den Carlisten unter Balmaseda's Befehl unterbrochen. Die Couriere aus der Hauptstadt mit den Depeschen vom 1, 2 und 3 fehlen. Die nach Madrid abgegangenen Diligencen mußten zu Vitoria anhalten und umkehren. Der Dienst ist vorerst suspendirt. Die Carlisten halten Alles an, was ihnen begegnet, und erschießen unbarmherzig Conducteure und Postillons. Die Posten von Madrid und Saragossa kommen auch nicht mehr auf der Straße von Calatayud an.

Großbritannien.

London, 9 Jun.

Die Minister haben gestern, wie die Times versichert, folgendes Circular an alle zu ihrer Partei gehörigen Parlamentsmitglieder erlassen: „Wir bitten aufs ernstlichste und angelegentlichste um Ihre Gegenwart im Hause der Gemeinen auf nächsten Donnerstag, zur Motion, ob über Lord Stanley's irische Registrationsbill in Ausschuß gegangen werden soll.“ Die zugleich für Donnerstag circulirende Liste der Tagesordnungen enthält die drei neuen Bills über irische Wahlregulirung (Ausschuß und zweites Verlesen) und die beiden Bills über englische Wahlregistrirung und Wahlgerechtigkeit (zweites Verlesen). „So halten es also, sagt die Times, trotz der vielfachen Annahme jener Bill von Seite des Hauses, die Minister doch noch für erlaubt, ihre Satelliten zum Kampf gegen dieselbe um sich zu versammeln, und dadurch, daß sie in jenem Circular ihre eigenen Bills über denselben Gegenstand gar nicht erwähnen, beweisen sie, daß ihnen an deren Annahme eigent-

lich nichts, dagegen an Verwerfung der andern alles gelegen sey."

Der Examiner bemerkt, daß man die Gesellschaft zur Beförderung afrikanischer Civilisation (African Civilisation Society), die am 1 Jun. in Exeterhall unter Vorsitz des Prinzen Albert ihre erste Versammlung hielt, keineswegs mit dem schon langer bestehenden „Brittischen- und Fremdenverein zur Unterdrückung der Sklaverei und des Sklavenhandels in der Welt" verwechseln dürfe.

Frankreich.

Paris, 11 Jun.

(Moniteur.) **Neuilly**, 10 Jun. Der König hat nach erhaltener telegraphischer Nachricht von dem Hinscheiden Sr. Maj. des Königs von Preußen beschlossen, daß II. MM., ohne die officielle Notification abzuwarten, auf einundzwanzig Tage Trauer anlegen werden.

Das Commerce vom 11 Jun. theilt die Correspondenz zwischen dem General Bertrand und dem Grafen Survilliers in Bezug auf die Deponirung der Waffen Napoleons im Hôtel der Invaliden mit. Am 9 Mai hatte der erstere dem Grafen Survilliers die feste Zusage gegeben, daß er die Waffen in die Hände des Gouverneurs der Invaliden übergeben wolle, am 4 Jun. dagegen nimmt er in einem zweiten Schreiben diese Zusage zurück, indem er mit Bedauern bekennt, daß der König in seinen Wunsch nicht willigen wolle; er gesteht zugleich, daß er dem Verlangen des Königs nachgegeben, sie bis zur Abreise nach St. Helena in den Tuilerien niederzulegen. Der Graf Survilliers drückt in einem Schreiben aus London vom 6 Jun. darüber sein Erstaunen und Mißfallen aus. Die Commission des Generals sey eigentlich mit dem Tode des Sohnes Napoleons geendigt gewesen, und er, der Graf, habe wegen seines Vorhabens, die Waffen seines großen Bruders der Nation zum Geschenk zu machen, die aufgeklärtesten Männer und erfahrensten Sachwalter befragt und es überall nur billigen gehört. Sehr erstaunt sey er deßhalb, wie der General, der ihm seine Zusage freiwillig gegeben, plötzlich dem Willen des Königs sich unterworfen, ohne zu protestiren und dadurch das Publicum glauben zu machen, als ginge von ihm eine Beleidigung aus, welche die Familie des Kaisers treffe. Er lege ihm eine Abschrift seines früheren Briefes bei, um ihm den Wechsel seiner Gesinnung um so deutlicher vor Augen zu legen.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 9 Jun. erklärte Hr. Thiers in Bezug auf angeknüpfte Zollunterhandlungen: „Es ist allerdings wahr, daß sehr wichtige Unterhandlungen mit mehreren Nationen angeknüpft sind. Es sind Schwierigkeiten eingetreten, wie dieß bei allen Unterhandlungen der Fall ist, und mehrmals, als wir uns schon am Ziele glaubten, boten sich wieder neue unvorhergesehene Hindernisse dar. In diesem Augenblick ist eine dieser Unterhandlungen, und vielleicht die wichtigste, nahe an ihrem Ziele, die Kammer ist aber auch nahe am Ziele ihrer Session. (Gelächter.) Ich muß indessen sagen, daß wenn der Vertrag schon heute unterzeichnet wäre (was nicht der Fall ist, aber ich hoffe, daß die Interessen beider Länder durch gegenseitige Opfer so ausgeglichen werden dürften, daß Niemand über den Tractat sich zu beschweren haben wird), er doch unmöglich in ein Gesetz verwandelt werden könnte. Einige seiner Verfügungen könnten allerdings in Gemäßheit des Gesetzes von 1814 durch Ordonnanz verwirklicht werden, andere aber, und gerade die wichtigsten, bedürfen die Dazwischenkunft der Gesetzgebung, so lange wenigstens das Gesetz von 1814 unverändert bleibt. Auch mit zwei andern Regierungen haben wir sehr wichtige Unterhandlungen angeknüpft, und ich hoffe, daß alle diese Unterhandlungen zu gutem Ende gelangen. Es fragt sich jetzt, wie das Cabinet es einrichten könne, um mit dem Tage der Unterzeichnung die aus diesen Tractaten resultirenden Vortheile zu verwirklichen; denn Sie sehen wohl ein, daß wenn wir die Verpflichtung nicht auf uns nehmen, sie sogleich zu vollziehen, die Mächte, mit denen wir unterhandelt haben, auch nicht sogleich zur Vollziehung schreiten werden, und daß es immer gefährlich ist, Tractate unvollzogen zu lassen. Wie sollen wir, in der Zwischenzeit der beiden Sessionen, diese Tractate, die ihrem Abschlusse nahe sind, zur Vollziehung bringen? Dieß ist, meiner Ansicht nach, bei dem gegenwärtigen Zustand unsrer Gesetzgebung unmöglich. Wenn wir selbst heute den Tractat einbrächten, so muß bekanntlich zuerst ein Gesetzesentwurf vorgelegt, dieser gedruckt und vertheilt, eine Commission zur Prüfung desselben ernannt, alle Industrien gehört und ein Bericht erstattet werden. Es wären wenigstens zwei Monate nöthig, den Entwurf in ein Gesetz zu verwandeln. Ich sehe nur Ein Mittel, nämlich eine Modification der bestehenden Gesetzgebung durch irgend ein Amendement zu einem Gesetze zu verlangen. Man könnte etwa einen Gesetzesartikel vorschlagen, und ihn an die Zollcommission verweisen. Man müßte von der Kammer für die Regierung die nöthigen Vollmachten verlangen, um die in der Zwischenzeit der Session unterzeichneten Tractate durch Ordonnanz zu vollziehen. Die Regierung wollte es nicht wagen, eine solche Vollmacht zu verlangen. Sollte ihr aber durch ein Amendement ein Beweis des Vertrauens gegeben werden, so würde sie dieß gern annehmen, und einen für das Land nützlichen Gebrauch davon machen. Unsrerseits aber von der Kammer verlangen, sich eines Theils ihrer gesetzgebenden Gewalt in Zollsachen, wenn auch nur temporär, zu entäußern, wäre eine Kühnheit, die sich die Regierung begreiflicherweise nicht gestatten will; man erwartet Vertrauen, aber man fordert es nicht ohne weiteres. Deßwegen konnten wir auch der Zollcommission keinen Gesetzesentwurf vorlegen. Ich erkläre aber, daß wenn zur Befriedigung derer, welche eine größere Erweiterung dieser Gesetzgebung wünschten, ein solches Amendement gegeben wäre, die Regierung ihm nicht entgegen seyn würde."

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 10 Jun. ward das Budget der Kammer im Betrage von 701,000 Fr. für das Rechnungsjahr 1841 angenommen. Sodann ward die allgemeine Erörterung über den Gesetzesentwurf, die Eisenbahnen betreffend, eröffnet. (Wir kommen morgen ausführlicher darauf zurück.)

Die gestern in einem Schreiben aus **Toulon** von uns gegebenen Nachrichten aus Algier werden heute wörtlich im Moniteur in Form einer telegraphischen Depesche wiederholt.

Der Moniteur bringt auch mehrere officielle Berichtigungen der in den Privatcorrespondenzen, namentlich im Courrier français, die wir im Auszug mitgetheilt, enthaltenen, und dem Marschall nachtheiligen Berichte über die Gefechte in den Engpässen von Medeah, vor und nach Besetzung dieser letztern Stadt. Sie werden auf folgende sechs Punkte zurückgeführt. 1) Die Armee ist nicht der Prinzen wegen nach Algier zurückgegangen, sondern, weil der Proviant ihr ausgegangen war, der bei einem Bestande von 3000 Mann, der ihr geblieben, durch kein Detaschement herbeigeschafft werden konnte; 2) der Durchgang durch das Defilé der Kupfermine (Engpaß von Muzava) ist nicht durch das Frühstück des Marschalls, sondern durch den Umstand verzögert worden, daß die Enge des Weges den Truppen nur erlaubte, zwei Mann hoch zu marschiren; 3) die erste Division, vom Kronprinzen commandirt, ist nicht mehr geschont worden, als die andern Abtheilungen der Expeditionsarmee, denn sie hat einen größern Verlust erlitten, als die übrigen Heeresabthei-

langen; die 475 Mann, welche zurückblieben, wurden zur Hülfe des 17ten leichten Infanterieregiments zurückgelassen, übrigens ist von den 70 Leuten, welche getödtet oder verwundet worden, kein einziger zurückgeblieben; 4) es ist falsch, daß die Armee von den Arabern bis Buffarik verfolgt wurde; 5) kein Verwundeter ist in Gegenwart seiner Cameraden vom Feinde ermordet worden. Mit den heldenmüthigsten Anstrengungen hat man die Gefallenen aus dem Bereich des Gefechts gebracht; das 17te leichte, das aus 750 Mann bestand, und 200 Mann Todte im Gefechte im Oelwalde hatte, hat Unglaubliches geleistet, um seine Verwundeten zu retten; 6) endlich ist es unbegründet, daß der Verlust der Armee vierfach größer als der der Araber gewesen. Das Gegentheil können Alle bestätigen, die auf dem Schlachtfelde gewesen sind, und es wird eben so deutlich durch den Rückzug der Araber und die Unthätigkeit bewiesen, zu der sie sich verurtheilt sehen. Daß übrigens das Expeditionscorps, bei einem Bestande von 30,000 Mann, in der Provinz Algier nur 10,000 Mann zählte, erklärt sich am besten aus der Nothwendigkeit, so viel Plätze als Algier, Scherschel, die Lager von Fonduk, Arrasch, Duera, Buffarik, Blida zu besetzen, und ein Reservecorps in Muzava zu lassen. Bei den neuen Expeditionen werden diese Garnisonen verwendet werden, damit die andern ruhen können.

* Toulon, 9 Jun. Mit dem Dampfboot Castor sind uns folgende Nachrichten aus Algier vom 6 d. zugekommen: „Der Marschall hat, wie es scheint, mit dem „Lapin" den Befehl erhalten, den Feldzug sogleich wieder zu beginnen, und so viel möglich die verlorne Zeit einzubringen. Sogleich haben alle Truppen, die an der zweiten Expedition Theil nehmen sollen, Befehl erhalten, sich auf Buffarik und Blidah zu wenden. Sie haben am 2 Jun. die Bewegung ausgeführt. Der Marschall selbst ist an demselben Tage abgereist, um sein Hauptquartier in Blidah aufzuschlagen, wo er eine neue Expeditionscolonne und das Convoi organisiren soll. — Mehrere Tage lang haben wir ohne Unterlaß Wagen und Maulesel mit Zwieback, Reiß, Gerste, Zelten rc. beladen, ferner Truppen, Officiere, Beamte abgehen sehen. — Die Expeditionsarmee besteht aus Truppen, die den ersten Feldzug nicht mitgemacht haben, aus zwei Dritttheilen fast der Reiterei, den Zuaven, Tirailleurs und einem Bataillon des 2ten leichten Infanterieregiments, im Ganzen aus 12,000 Mann. Sie ist wahrscheinlich gestern oder vorgestern von Blidah abgegangen, und wird sich über die Maierei Muzava längs des Fußes des Atlas gegen Miliana wenden. Bestimmte Nachrichten über den Marsch der Truppen haben wir noch nicht; man sagt, es sey dem Marschall gelungen, sich des größten Theils der Heerden der Hadschuten zu bemächtigen, doch Gewisses wissen wir noch nichts darüber. — Das Lager von Fonduk hat für zwei Monate Lebensmittel erhalten; mehrere Escadronen, die das Convoi begleiteten, haben die Ebene durchstreift, um die Marodeurs zusammen zu treiben und zu sehen, ob die Truppen Ben Salems nicht in der Metidscha wären; doch wurde kein Feind angetroffen, man glaubt, die Einnahme von Medeah habe sie eingeschüchtert. Das wird sich in einigen Tagen zeigen. Uebrigens hat man zur Sicherung der Ebene und des Massif wenig größere Maaßregeln als das erstemal getroffen. Man hat bloß 3 Cavallerie-Schwadronen unter dem Befehl des Obristen Koch daselbst gelassen. — Das große Convoi, das mit dem Marschall nach Blidah abging, ist noch nicht wieder zurückgekehrt. — Vom Sahel hörte man noch keine Kanonen, also möchte es noch nicht zu ernstem Gefecht gekommen seyn. In Folge dieser Expedition ist die gegen Osten aufgeschoben worden, die am 1 Jun. statthaben sollte. Hätte man mit dem Zug gegen Miliana länger gezögert, so wäre er unmöglich geworden; denn der Samum treibt das Thermometer schon in die Höhe und die Araber hätten ihre Ernte einbringen können, woran man sie verhindern muß, damit sie um Gnade bitten müssen. Die Hospitäler sind mit Kranken und Verwundeten angefüllt. Das gestern angekommene Paketboot Cerberus wird einige Hundert nach Frankreich nehmen, und doch werden noch 2000 zurückbleiben.

Belgien.

In der Sitzung vom 9 Jun. nahm die Repräsentantenkammer mit einer Mehrheit von 63 Stimmen den Gesetzesvorschlag an, der die Regierung ermächtigt, eine Anleihe von 90 Millionen Fr. zur Fortsetzung der Eisenbahnarbeiten und zum Ankauf von 4000 Actien bei der Eisenbahn von Aachen nach Köln zu machen. Nach dieser Abstimmung, die für das neue Ministerium ein Sieg ist, fing die Kammer die Discussion über den Gesetzesvorschlag rücksichtlich der Einrichtung einer Dampfschifffahrt von Antwerpen nach New-York an.

Italien.

* Rom, 4 Juni. Hr. Villalba entwickelt hier eine große Thätigkeit, indem er sich mit Eifer seines von der Königin Regentin von Spanien ertheilten Auftrags, die kirchlichen Angelegenheiten mit dem heiligen Stuhl zu betreiben, zu entledigen sucht. Es sind nicht weniger als zweiundzwanzig Bischofssitze in Spanien und dessen Colonien vacant und wenn es auch aus mehrfachen Gründen nicht denkbar ist, daß die vorgeschlagenen Candidaten alle consecrirt werden, so hofft man doch, daß mehrere Diöcesen einen jahrelang entbehrten Seelsorger in Bälde erhalten. Durch diese Handlung würde der heilige Vater seinem früher wiederholt ausgesprochenen Grundsatz treu bleiben, auch in Ländern, deren Regierungen nicht von ihm anerkannt sind, sich die Bestätigung der präconisirten Bischöfe, zum Wohl der Kirche, vorzubehalten. Ferner sucht der hier gleichfalls vor kurzem erst eingetroffene Geschäftsführer für Chili, Hr. Rosales, die Bestätigung dreier Bischöfe dieser jungen Republik zu erlangen. — Eine ausländische Gesellschaft hat den Plan eingereicht, eine Eisenbahn zwischen hier und Civita vecchia anzulegen, wodurch jene Stadt unendlich gewinnen, und vollends ganz den Hafen Roms bilden würde. Sachverständige zollen diesem Vorschlag ihren Beifall, doch sind zu mächtige Gegner vorhanden, welche einem solchen Unternehmen entgegen sind, und die gewiß Alles aufbieten werden, damit es nicht in Ausführung gebracht werde. Civita vecchia gewinnt durch die Dampfschifffahrt an Bedeutsamkeit zusehends, und wird erst recht in Aufnahme kommen, wenn die Poststraße von dort bis zur Gränze von Toscana beendet seyn wird, was, wie man bestimmt versichert, zum Herbst erfolgen dürfte. Wer wird dann noch über den Paß von Radicofani nach Florenz oder Livorno gehen wollen, da, abgesehen von der gefährlichen Passage, der Weg bedeutend länger ist?

Deutschland.

** München, 14 Jun. Nachrichten aus Aschaffenburg zufolge ist in Auftrag Sr. Maj. des Königs der Prinz Luitpold k. Hoh. von da nach Berlin abgereist, dem Vernehmen nach, um Sr. Maj. dem König Friedrich Wilhelm IV das auch in einem besondern Condolenzschreiben ausgedrückte Beileid des Monarchen zu bezeugen. — Am 11 Abends ist in der Festung Marienberg bei Würzburg ein Feuer ausgebrochen, welches mehrere Häuser in Brand steckte.

*** Mainz, 11 Jun. Schon vor 8 Tagen fand man blühende Weinstöcke in den der Sonne am meisten ausgesetzten Weingärten, jetzt ist die Blüthe allgemein. Mit Ausnahme einiger Gemarkungen, wo der Frost Schaden angerichtet hat

sind die Aussichten auf eine reiche Weincredenz glänzender als je. Selbst im Jahr 1834 waren die Weinstöcke nicht so mit Trauben gleichsam besäet als in diesem Jahr, und in vielen Gegenden war zu derselben Zeit die Vegetation nicht so weit vorangeschritten, wie in diesem Jahre. Da der Weinstock lange vor Johannis verblüht haben wird, so ist auch auf eine gute Qualität mit Wahrscheinlichkeit zu zählen. Aus diesem Grunde sind auch die Weinpreise immer mehr gedrückt, und namentlich die 1834er in unverhältnißmäßig geringem Preise. — Am ersten und zweiten Pfingsttage bewegten sich auf der Taunus-Eisenbahn von Frankfurt nach Wiesbaden und zurück über 20,000 Menschen. Mit Recht hätte man erwarten sollen, daß eine so ungemeine Frequenz auf den Stand der Actien vortheilhaft einwirken würde, dieß hat jedoch nicht stattgefunden. Die ziemlich allgemein verbreitete Nachricht, daß eine neue Emission von Actien zur Deckung der noch zu bestreitenden Baukosten beabsichtigt werde, hindert das Steigen, und drückt den Curs, je nachdem die Bedarfsumme nach dem Belieben der bei der Baisse interessirten Personen höher angegeben wird. In der Wirklichkeit soll dieselbe 300,000 fl. nicht überschreiten, und ist daher zu unbedeutend, um auf die Dividende großen Einfluß üben zu können. Würde das Comité die Nothwendigkeit einer neuen Actiencreirung veröffentlichen, und bei einem so mäßigen Betrage stehen bleiben können, so ist kein Zweifel, daß der Schrecken, der so viele Actieninhaber zum Verkaufe getrieben und das Sinken der Fonds veranlaßt hat, beseitigt werde, und die Actien den Aufschwung nehmen, den sie bei der in der Natur der Sache begründeten Sicherheit des Geschäfts und der Wahrscheinlichkeit des Gewinns nehmen sollten. Inzwischen mag es auch sein Gutes haben, wenn der Actienschwindel etwas abgekühlt wird, und dazu führt allerdings das Schweigen der Direction über die Anleihe. — Hier ist Alles im Vorjubel des Buchdrucker-Jubiläums. Seit dem 5 ist eine mit den Städten Karlsruhe, Mannheim, Darmstadt und Straßburg gemeinschaftliche Kunstausstellung eröffnet; sie wird dauern bis zum 28 d. M. und enthält neben vielem Unbedeutenden auch werthvolle Sachen. — Der Tod des Königs von Preußen hat auch hier große Theilnahme erregt.

†* **Darmstadt**, 11 Jun. Die beiden Kammern sind am Schlusse voriger Woche bis zum 15 Aug. vertagt worden, nachdem die zweite Kammer noch vorher beinahe einstimmig den von der Regierung verlangten außerordentlichen Credit von 800,000 Gulden für die großherzogl. Cabinetscasse votirt hatte. Die Stände werden bei ihrem Wiederzusammentritt zur Discussion des neuen Strafgesetzgebungsentwurfs schreiten, welchen der Großherzog selbst mehrere Wochen hindurch außer einer sorgfältigen Prüfung auch vielfach mildernden Modificationen unterwarf. Der von dem außerordentlichen Ausschuß der zweiten Kammer über diesen Entwurf verfaßte Bericht soll in manchen und wesentlichen Punkten von den Regierungsvorschlägen abweichen. Die jetzige Gesetzgebungscommission besteht aus sieben, erst in neuerer Zeit ernannten rechtsgelehrten Mitgliedern. Das Präsidium führt der als Kanonist bekannte Frhr. v. Arens, zweiter Präsident des Oberappellationsgerichts, das Vicepräsidium der Hofgerichtsrath Krug, ein mit praktischem Scharfblick begabter und auch wegen seiner humanen Gesinnungen allgemein geschätzter Rechtsgelehrter. Der in deutschen Blättern dem hiesigen geh. Staatsrath und Kanzler der Universität Gießen, Frhrn. v. Linde, gemachte Vorwurf, daß er einträgliche katholische Pfarrstellen des Großherzogthums mit ausländischen Priestern besetze, wird dadurch beseitigt, daß es an Geistlichen, welche das kanonische Alter haben, im Augenblick fehlt, was auch schon vor nicht längerer Zeit in der zweiten Kammer bemerkt wurde. Hr. v. Linde hat als guter Katholik in seiner Eigenschaft eines obersten Leiters des höhern Schulwesens in unserm protestantischen Hessen eine Stellung, die von protestantischer Seite mit scharfen Augen beobachtet wird. Allein man muß diesem ausgezeichneten Rechtsgelehrten und Staatsmann gerade in diesem Administrationsfache die Anerkennung einer unparteiischen Ueberwachung zugestehen. — Wegen des Todes des Königs von Preußen unterbleiben alle Festlichkeiten bei der Rückkunft des Thronfolgers und der Prinzessin.

Kassel, 7 Junius. Die Sitzung des jetzigen Landtags, die im November v. J. eröffnet ward, und nun sieben Monate gedauert hat, wird noch vor Ablauf des Junius zu Ende gehen. Zwar ist der Ständeversammlung noch nichts Officielles darüber mitgetheilt worden; aber man vernimmt, daß dieß im Ministerium beschlossen ist. Auch werden wohl bis dahin die Stände mit ihren Arbeiten fertig werden, die hauptsächlich in Berathung mehrerer Gesetzentwürfe, die mit der Feststellung des Budgets für die dreijährige Finanzperiode in Verbindung waren, bestanden. Zu neuen ernstlichen Differenzen und Reibungen zwischen der Regierung und den Ständen ist es dießmal nicht gekommen, indem von Seite letzterer Alles sorgfältig vermieden worden ist, was zu solchen hätte führen können. Es ist dem Oberappellationsgericht, als verfassungsmäßigem Staatsgerichtshofe, eine ständische, gegen den Minister des Innern, Hrn. v. Hanstein, gerichtete Anklageschrift übergeben worden. Der Gegenstand dieser Anklage betrifft bekanntlich ein von ihm contrasignirtes höchstes Edict in Betreff der den Ständemitgliedern zustehenden Diäten, welches bereits vor Eröffnung der gegenwärtigen Ständeversammlung verkündet worden ist, nach der Ansicht der Mehrheit der Stände aber nur in Uebereinstimmung mit ihnen, d. h. in der Form eines Gesetzes, hätte erlassen werden sollen. Da man dießmal vermuthlich ständischerseits vermeiden wird, die bekannte Streitfrage wegen der heimgefallenen Rotenburger Domäne von neuem zur Sprache zu bringen, so läßt sich hoffen, daß dießmal Regierung und Stände ganz in Frieden scheiden werden. (Oeffentl. Mittheil.)

Dresden, 6 Jun. In der Sitzung der ersten Kammer vom 1 Jun. brachte, wie bereits erwähnt, Hr. Ziegler und Klipphausen die von Seite des Ministers von Könneritz bei der Verhandlung über die hannover'sche Angelegenheit geschehene Unterbrechung wieder zur Sprache. Die im Druck erschienenen Mittheilungen der Verhandlungen des Landtags bringen jetzt das Ausführliche über diese Sache, was wir im Auszuge mittheilen. Hr. Ziegler und Klipphausen äußerte: „Sie, meine Herren, sind Zeugen gewesen, wie der Staatsminister, Hr. v. Könneritz, bei der Verhandlung über die hannover'sche Sache mir in die Rede gefallen und welche Anordnung er gegen mich hervorgerufen hat, von deren Richtigkeit ich mich nach der Verfassungsurkunde und nach dem Entwurfe zu einer Landtagsordnung nicht zu überzeugen im Stande bin. §. 83 der Verfassungsurkunde gewährt den Ständemitgliedern das Recht, ihre Meinung frei zu äußern. Es heißt hier: „Jedes Mitglied der Stände kann in der Kammer seine Meinung frei äußern." Die Landtagsordnung sagt §. 48: „Jedes Mitglied hat das Recht und die Verpflichtung, bei den Berathungen seine Meinung frei zu äußern." §. 49 sagt: „Kein Mitglied darf im Vortrage, beim Verlesen oder in seiner Aeußerung unterbrochen werden." Es heißt hier ferner in einem untergeordneten Satze: „Die Minister und königlichen Commissare dürfen, wenn Aeußerungen der Kammermitglieder zu eignen Erläuterungen und Aufschlüssen Veranlassung geben, diese sofort ertheilen." Ferner: „Nur der Präsident darf unterbrechen, wenn es zur Ordnung nöthig ist." Also kann nur

der Präsident zur Ordnung rufen, nie aber ein Minister oder königlicher Commissär unterbrechen. Es darf nur dann geschehen, wenn Aeußerungen der Mitglieder zu Erläuterungen Veranlassung geben. Ich bitte die Kammer um Belehrung darüber, ob das Wort in der Kammer wirklich frei oder gebunden ist, ob wir unter der Dictatur des Ministeriums stehen oder wirklich der Wichtigkeit unseres Verhältnisses nach frei sind? Ich habe keine andere Absicht, als mich zu belehren. Die Sache ist so wichtig, daß, wenn ich im geringsten besorgen müßte, daß wir nicht frei wären oder unter einer Dictatur ständen, ich, ungeachtet ich mir, als ich Stand geworden bin, das Gelübde gegeben habe, nicht aus der Kammer zu treten, so lange Gott mir Gesundheit und Kraft erhalte, mich meines Gelübdes entbunden achten würde, wenn diese Befürchtung gegründet wäre, daß sofort in das Wort gefallen werden könne und die Discussion aufhören müsse, wenn ein Minister oder königl. Commissär es haben will. Meine Herren, ich bitte um gütige Erläuterung und Belehrung.“ Staatsminister v. Könneritz entgegnete: „Ich bin nicht gewohnt, irgend einer Provocation, sie komme von welcher Seite sie wolle, auszuweichen und da der Antrag des geehrten Abgeordneten durch das Verfahren hervorgerufen worden ist, welches in der letzten Sitzung von mir ausging, so erlaube ich mir darauf zu antworten, aber nicht um mich zu rechtfertigen, denn das Ministerium war in seinem Recht, und so wird es einer Rechtfertigung nicht bedürfen. Nach §. 83 der Verfassungsurkunde kann allerdings jedes Mitglied seine Meinung frei äußern; allein damit ist nicht gesagt, daß der Ständesaal ein Turnplatz für alle möglichen Meinungen, ein Feld seyn solle, auf dem alle möglichen Ansichten zur Discussion gebracht oder eingemengt werden könnten. Nein! derselbe Paragraph der Verfassungsurkunde hat eine Beschränkung selbst hinzugefügt, indem es heißt: „Es hat sich jedes Mitglied der Kammer aller Abweichungen von dem vorliegenden Berathungsgegenstande zu enthalten, widrigenfalls der Präsident dasselbe zur Ordnung zu verweisen, und im Weigerungsfalle demselben selbst die fernere Wortführung zu untersagen das Recht hat.“ Es hatte das Ministerium gleich beim Beginne der Berathung den Standpunkt angegeben, von welchem allein das Ministerium an einer Discussion Theil nehmen, welches allein Gegenstand der Berathung seyn könnte, daß es sich nämlich hier nicht um die eigentliche hannover'sche Verfassungsfrage und um die Frage handeln könne, ob es recht oder unrecht gewesen sey, die Verfassung von 1833 aufzuheben, sondern nur um die Fragen, die als Folge der dort factisch bestehenden und noch ungelösten Zweifel auch für die eignen innern Angelegenheiten Sachsens von Wichtigkeit sind und als Gegenstand des innern Staatsrechts betrachtet werden können. Von derselben Ansicht ist auch die Deputation ausgegangen, indem sie sagt, daß jene Fragen nicht hieher gehören. Wenn es einer weitern Erörterung darüber bedürfen sollte, wäre es mir leicht, zu zeigen, daß und warum die Rede des geehrten Abgeordneten daher eine Abweichung von den Berathungsgegenstanden genannt werden konnte; aber gewiß wird der geehrte Redner fühlen, daß es, um die Anträge zu beurtheilen, die in der Deputation gestellt wurden, ja selbst um die Anträge zu unterstützen, wie sie in der zweiten Kammer gestellt waren, nie einer Discussion darüber bedurfte, ob die hannover'sche Regierung das Recht gehabt habe, die Verfassung von 1833 aufzuheben, daß diese nicht hierher gehörte, weil die Kammer hierüber nicht zu entscheiden hat. Es mußte das Ministerium die Discussion dieser Frage als ungehörig betrachten. Das Ministerium ist berufen und berechtigt, darauf zu sehen, daß die Verfassungsurkunde und die Landtagsordnung mit allen einzelnen Vorschriften genau inne gehalten werden. Was die Form anlangt, so ist, die Polizei in der Kammer zu handhaben, allerdings zunächst Sache des Präsidenten. Ich habe aber eben deßhalb auch dem Abgeordneten nicht das Wort genommen, sondern mich an den Präsidenten gewendet und ihn darauf aufmerksam gemacht, daß von dem Berathungsgegenstand abgewichen werde.“ Ziegler und Klipphausen: „Ich habe nur ein Recht in Anspruch genommen, welches jedem Kammermitgliede zusteht, daß kein Mitglied unterbrochen werden darf, da Unterbrechung aus gesetzlichen Gründen nur dem Präsidenten zusteht; nur der Präsident hat das Recht zur Ordnung zu rufen.“ Bürgermeister Wehner bemerkte unter Anderm: „Ich kann nicht laugnen, daß mich die Unterbrechung mehrerer Redner bei der vorigen Unterhandlung einigermaßen unangenehm berührt hat. Es ist wohl nicht in Zweifel zu ziehen, daß auf diese Weise Selbstständigkeit und Redefreiheit in der Kammer gefährdet werden. Meiner Ansicht nach ist es zwar angemessen, daß man vorsichtig gehe, wenn von Sachen die Rede ist, welche nach außen gehen, ich glaube aber nicht, daß etwas Anstößiges wäre vernommen worden, hätte man die unterbrochenen Redner zu Ende kommen lassen. Ich räume der Regierung die Befugniß ein, wenn sie es für nothwendig hält, auf geheime Sitzung anzutragen, allein ich gestehe aufrichtig, daß ich wünsche, daß diese Befugniß lieber zu rechter Zeit in Anspruch genommen würde, als daß solche Unterbrechungen stattfinden wie in der vorigen Sitzung. Es ist unangenehm, in der Sitzung anders reden zu müssen, als man denkt. Das ist aber der Fall, wenn man, wie in der vorigen Sitzung, immer den Popanz hinter sich hat und denken muß: du mußt dich in Acht nehmen, du mußt die Worte auf die Wage legen, weil außerdem zur geheimen Sitzung übergegangen wird. Uebrigens ist man, wenn von Gegenständen die Rede ist, die nach außen hin gehen, meiner Meinung nach manchmal viel zu ängstlich. Ich habe das Zutrauen zu den Fürsten Deutschlands, daß, selbst wenn sie bei uns Zuhörer wären, man ein freies offenes und wahres Wort sprechen könnte. Ich bin nämlich überzeugt, daß die deutschen Fürsten ein deutsches, aus innerer Ueberzeugung geschöpftes Wort gewiß viel lieber anhören werden als die feinen und schönen Redensarten, die sie täglich vernehmen müssen, und die in der Regel in einen blauen Dunst eingewickelt sind, welcher den Kern nicht erkennen läßt.“ Prinz Johann antwortete: „Ich habe bei der letzten Sitzung aus Gründen geschwiegen, welche die Kammer zu ehren wissen wird; ich glaube aber auch, daß ich um so unparteiischer die heutige formelle Frage zu beurtheilen vermag. Ich muß gestehen, ich sehe die Sache von einem andern Gesichtspunkt an, als der Bürgermeister Wehner es gethan hat. Ich glaube nicht, daß das Benehmen der Minister in irgend einer Art Mißbilligung verdient. Wenn von einer Mißbilligung die Rede seyn sollte, so würde sie wohl auf einen ganz andern Punkt treffen. Zu läugnen ist es nicht, und es hat mich tief geschmerzt, daß der politische Tact der Kammer in der letzten Sitzung großentheils gefehlt hat. Ich kann das nicht verschweigen. Ich wünsche daher, daß die Kammer mindestens heute ausspricht, daß es nicht die Mehrheit gewesen ist, welche sich dieses politischen Fehlers schuldig gemacht hat; ich wünsche, daß sie ausspreche, sie billige das Verfahren der Regierung vollkommen. Ich glaube auch, daß die Landtagsordnung die Regierung rechtfertigt. Sie sagt §. 49: „Die königlichen Beauftragten können eigne Erläuterungen und Aufschlüsse sofort ertheilen.“ Die Erläuterung, welche die Regierung zu geben beabsichtigte, war diese, daß sie den Gegenstand, der berührt wurde, nicht zur öffentlichen Berathung ge-

eignet, überhaupt zu keiner Berathung geeignet halte. Sie konnte diese Aufklärung sofort ertheilen, noch ehe der Sprecher seine Rede geendet hatte. Mehr ist nicht geschehen. Die Regierung ist vollkommen in ihrem Recht. Ich kann also die Ansicht nicht theilen, daß etwas geschehen sey, was der Freiheit des Wortes entgegen wäre, die auch ich ehre. Die Ansicht des Bürgermeisters Wehner, daß die deutschen Fürsten ein deutsches Wort lieben, theile auch ich vollkommen; ich bin aber auch überzeugt, daß sie dieses Wort ehren, wenn es unter vier Augen gesprochen wird. Anders ist es, wenn es in öffentlicher Versammlung ausgesprochen wird. Was hier verhandelt wird, erklingt nicht nur in das Ohr der Fürsten, sondern des Volkes, ja in ganz Deutschland. Jedes Wort ist daher hier auf die Goldwage zu legen. Ich bin auch überzeugt, daß die Fürsten nicht gewohnt sind, heutzutage solche Schmeicheleien zu hören, wie sie der Bürgermeister Wehner vorauszusetzen scheint. In den meisten Staaten treten die Rathgeber den Fürsten mit offenen Worten entgegen. Von Sachsen kann ich dieß wenigstens aus meiner eigenen Erfahrung versichern." v. Polenz: „Ich kann wohl heute unparteiisch in diese Frage eingehen, da ich bei der letzten Sitzung mich des Wortes enthalten habe. Auch ich kann nicht läugnen, daß zu wünschen gewesen wäre, die Verhandlung hätte einen andern Gang genommen, als geschehen ist. Es schien, als wenn eine Partei zu sehr vor der andern begünstigt würde, und nach der Aeußerung des Hrn. Staatsministers gegen die Kammer mußte man annehmen, nur das, was die Deputation, also fünf Mitglieder einer Kammer, beschlossen hatten, müsse den übrigen Mitgliedern als unumstößlich erscheinen. Wollte Jemand etwas dagegen sagen, so mußte er auch Gründe anführen, und daß diese Gründe mehr oder weniger an Thatsachen streifen, läßt sich nicht ändern; ist einmal ein freies Wort nicht erlaubt, so hätte ich gewünscht, es wäre der Gegenstand entweder in geheimer Sitzung behandelt oder gar nicht zum Gutachten geeignet befunden worden, und die Stände hätten nicht Veranlassung erhalten, Ja oder Nein zu sagen." Nachdem v. Watzdorf den Antrag gestellt, über den vorliegenden Gegenstand zur Tagesordnung überzugehen, und der Präsident v. Gersdorf über den Gegenstand im versöhnlichen Geiste gesprochen, wurde zur Tagesordnung übergegangen." (Landtags Mittheil.)

Preußen.

✠ **Berlin**, 11 Jun. Noch sind es nicht zwei Wochen her, daß ich Ihnen ein Fest von ähnlicher äußerer Gestaltung schildern konnte, wie die Feier, welche mir heute die Feder in die Hand gibt. Wer hätte damals gedacht, wenn gleich wir schon von schmerzlichen Ahnungen erfüllt waren, daß dieselben so schnell in Erfüllung gehen sollten? Diesen Vormittag wurde unser geliebter König Friedrich Wilhelm der Dritte im Dom feierlichst beigesetzt. Schon vom frühen Morgen an sammelten sich ernste dunkle Volksmassen, fast alle in Trauerkleidern, in den dem Schauplatz zunächst liegenden Straßen. Gegen 10 Uhr stellten sich im Lustgarten die Truppen in tiefen Colonnen auf, und bildeten so das Spalier, welches vom Schloß bis zum Dom die mit schwarzem Tuch belegte Trauerbahn einfaßte. Die Glocken ertönten in drei Pausen. Um 11 Uhr war der Gottesdienst bei der Leiche im Thronsaal, den der Bischof Eylert abhielt, beendigt. Jetzt setzte sich der Zug in Bewegung; die Geistlichkeit von Berlin, Potsdam, Charlottenburg und der Umgegend eröffnete ihn; dann folgte das Militär — von jedem Garderegiment eine Compagnie, dann die Hausdienerschaft, die Aerzte Sr. Maj., sämmtliche Minister mit den Reichsinsignien; hierauf der Leichenwagen, über den ein prachtvoller schwarzer Baldachin mit goldenen Behängen getragen wurde. Als der Leichenwagen aus dem Portal kam, präsentirten die Truppen, und ein gedämpfter Trommelwirbel erscholl; die Musik blies den Choral: „Was Gott thut, das ist wohlgethan." Es war ein feierlich erschütternder Augenblick. Die Sonne, welche bis dahin mit Regenschauern gekämpft hatte, brach jetzt herrlich durch. Dem Sarge zunächst folgten der König, die Königin, der Kaiser von Rußland, der König von Hannover (welcher in der Nacht eingetroffen war), der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und der Herzog von Anhalt-Dessau, alle Prinzen und Prinzessinnen, und noch eine lange Reihe von höheren Beamten und Deputationen. In der Domkirche, die schwarz ausgeschlagen war, wurde der Sarg auf eine Estrade vor den Altar gestellt; acht Candelaber umgaben ihn. Der König und die hohen Herrschaften stellten sich demselben gegenüber. Nachdem der Militärsängerchor drei Verse des Liedes: „Jesus, meine Zuversicht" gesungen, sprach der Oberconsistorialrath Ehrenberg eine kurze Rede die er mit einem Gebet schloß. Hierauf wurde ein vierter Vers des Liedes gesungen, und dann der Segen über den Sarg gesprochen. In diesem Augenblicke ertönte der Donner der Kanonen und des kleinen Gewehrfeuers, und jetzt erfolgte eine Scene, die alle Anwesenden mit der tiefsten heiligsten Rührung durchdrang. Der König stieg auf die Estrade, warf sich am Sarge auf die Knie, und küßte ihn unter einem Strom von Thränen. Der Kaiser und die übrigen Fürsten und Prinzen knieten ebenfalls in stillem Gebet. Dasselbe geschah von der Königin und den Prinzessinnen. Dann umarmte der König seine Gemahlin, den russischen Kaiser, alle seine Brüder, Schwestern, bis zu den kleinen Nichten und Enkeln herab. Die ganze königliche Familie lag einander weinend in den Armen. Dieß war der Schluß der Feier, welche Allen, die zugegen gewesen, unvergeßlich bleiben wird. — Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland ist gestern bereits nach Ems abgereist, da ihr Gesundheitszustand es nothwendig machte, den ergreifenden Anstrengungen des heutigen Tages auszuweichen. — Leider ist der gestrige Tag, wie man hört, nicht ohne Unfälle abgegangen, da bei dem ungeheuren Andrang zur Besichtigung des Paradesarges mehrere Personen ums Leben gekommen seyn sollen.

Schweden.

* **Stockholm**, 2 Jun. Se. kais. Hoh. der Herzog Maximilian von Leuchtenberg ist unerwartet hier eingetroffen. Er kam auf einem kais. russischen Dampfschiffe vorigen Sonntag Morgens hier an, und wurde am Landungsplatze von dem Chef des Seedepartements, Admiral Lagerbjelke, vom Oberstatthalter 2c. empfangen. In seiner Begleitung sind der General Ignatieff und mehrere russische Officiere. Se. kais. Hoh. wird, wie verlautet, am Ende der Woche nach St. Petersburg zurückkehren. Aus Veranlassung dieses höchlich willkommenen Besuches sind alle Tage große Feste auf dem Schlosse gewesen, theils beim König und bei der Königin, theils bei dem Kronprinzen und der Kronprinzessin. Morgen wird große Parade auf Ladugårdsgärde, am Donnerstag Gala-Schauspiel seyn. — Die Reichsstände fahren fort, alle Mittwoch und Sonnabend Zusammenkünfte oder sogenannte Plena zu haben; die übrigen Tage der Woche sind die Ausschüsse versammelt. Der Finanzausschuß ist jetzt damit beschäftigt, die von den Reichsständen beim Staatsbudget gemachten Anmerkungen in Erwägung zu nehmen und zu beantworten — eine sehr weitläuftige Arbeit, welche mehrere Wochen Zeit erfordern dürfte. Als ein Beispiel der verrückten Illusionen, womit sich einige Leute hier weiden, kann Folgendes angeführt werden: ein Hr. Winge machte vorigen Sonnabend im Bürgerstande den Antrag, daß die Stände den König ersuchen sollten, Se. Maj. möchte dem russischen Hofe den Vorschlag thun, die Insel Aland gegen die kleine west-

indische Insel St. Barthelemy zu vertauschen! — Gestern wurde in die durch den Tod des vorigen Erzbischofs Dr. Wallin erledigte Stelle in der schwedischen Akademie der als Geschichtschreiber berühmte Professor und Pfarrer Anders Fryxell erwählt.

Oesterreich.

*** **Wien**, 10 Jun. Hr. Brassier de S. Simon, preußischer Geschäftsträger am k. griechischen Hof, ist auf seiner Rückreise nach Berlin hier eingetroffen, und wird nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen seine Reise fortsetzen. — Der niederlandische Gesandte am kaiserlichen Hofe, Frhr. v. Mollerus, hat Wien verlassen; während seiner Abwesenheit wird Hr. v. Castel die Geschäfte der Gesandtschaft besorgen. — Man erwartet binnen kurzem die Rückkunft Sr. Exc. des neuernannten Staats- und Conferenzministers Grafen v. Ficquelmont von St. Petersburg. Sein Nachfolger auf dem Botschafterposten am kais. russischen Hof ist noch nicht definitiv ernannt. — Hr. Bailli v. Tatitscheff tritt heute seine Reise nach Karlsbad an. — Briefe von Warschau melden, daß Se. Maj. der Kaiser Nikolaus bei der Nachricht von dem äußerst beunruhigenden Zustand des Königs von Preußen Warschau wieder verließ, und den Weg nach Berlin eingeschlagen hat. Zugleich brachte heute ein Courier die Nachricht von dem Hintritte Sr. Maj. des Königs von Preußen. Aus dieser Veranlassung begibt sich auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers Se. kais. Hoh. der Erzherzog Albrecht im Laufe dieser Woche nach Berlin.

Griechenland.

* **Triest**, 6 Jun. Die neuesten Nachrichten aus Athen melden, daß der Proceß gegen die angebliche Verschwörung der Philorthodoxen geschlossen ist. Drei der Angeschuldigten sind freigesprochen und zwei dem Zuchtpolizeigericht überliefert worden. — JJ. MM. der König und die Königin wurden auf ihrer Rundreise durch Griechenland aller Orten mit Herzlichkeit und Enthusiasmus empfangen, besonders enthusiastisch soll der Empfang JJ. MM. in Pyrgos gewesen seyn. — Die griechische Regierung hat Preise auf Einbringung der Räuberhäuptlinge in den Provinzen gesetzt. Diese Maaßregel zeigt sich von bestem Erfolge; die Gemeinden beeifern sich die Preise zu verdienen.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 4 Jun. Die Empörung des Pascha's von Widdin bestätigt sich nicht; es scheinen zwischen ihm und der Pforte Unterhandlungen im Werke zu seyn. In Bosnien und Herzegowina hat der Hattischeriff von Gülhaneh noch durchaus keine Veränderung zur Folge gehabt. Sogar die Kopfsteuer wurde kürzlich in beiden Provinzen ganz auf die bisher übliche Weise von der christlichen Bevölkerung erhoben, obgleich die hiezu vorgeschriebenen Teskere (Scheine) von Konstantinopel nicht angelangt waren; man stellte für die geleistete Bezahlung eine Art Interimsscheine aus. Die Türken zahlen in Bosnien und Herzegowina an directen Abgaben so wenig als früher. — Aus Belgrad erfährt man, daß die Pforte die Entlassung der vom serbischen Volke angeklagten Minister und Senatoren genehmigt hat, was einer Billigung der in Folge der neuesten Bewegung eingetretenen Ordnung in Serbien gleich erachtet wird. Da es kaum denkbar ist, daß die Pforte irgend einen Entschluß in dieser Angelegenheit gefaßt hat, ohne die Ansicht Rußlands hiezu einzuholen, so folgert man weiter, daß auch von Seite dieser Schutzmacht kein gegentheiliges Einschreiten zu besorgen sey und damit erhalten die abgesetzten Herren, welche sich als Märtyrer Rußlands darzustellen bemühten, eine wohlverdiente Lehre. Einen Beweis, wie rücksichtslos die nun gestürzte Partei auf Rußlands Schutz rechnete, lieferte Wucsitsch kurz vor seiner Resignation, indem er einem seiner Loyalität wegen bekannten Bezirksvorsteher melden ließ: wenn er sich noch einmal unterstehe, eine gegen ihn gerichtete Aeußerung zu wiederholen, so werde er ihn in Sibirien hiefür büßen lassen. — In Kragujewatz ist der jugendliche Fürst mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt worden. Es wurde daselbst über Hals und Kopf gearbeitet, um für Aufnahme der Ministerien und des Senats geeignete Vorkehrungen zu treffen.

Ostindien.

*** **Alexandria**, 26 Mai. Unsre Nachrichten aus Bombay reichen bis zum 30 April. Die Einschiffung der Truppen von Calcutta und Madras nach China hatte begonnen, und in wenigen Tagen sollte Alles unter Segel seyn. Die tiefste Ruhe herrschte in allen Provinzen der englisch-ostindischen Besitzungen, so wie auch bei ihren Nachbarn. Der große Convoi nach Dschellalabad mit Geld, Lebensmitteln, Kleidungsstücken, kurz allem, dessen die im Afghanistan gebliebenen englischen Truppen bedürfen, hatte den Pendschab ohne Störung durchzogen. Bei Peschawer kam der General Sale aus Dschellalabad dem Zuge entgegen, um ihn durch die Keiberpässe zu führen. Aus Kandahar vom 15 März schreibt man, daß Dost Mohammed wirklich in Bochara gefangen sitzt. Einer seiner Leute, der am 29 Febr. durch Herat gekommen, hatte Briefe für ihn vom Schah von Persien und dem russischen Gesandten, die ihm etwas spät anrathen, mit den Engländern seinen Frieden zu machen. Von Colonel Stoddart hatte man keine Nachricht. — Die lächerlichsten Gerüchte waren in Indien über die russische Expedition nach Chiwa im Umlauf: schon waren sie in Chiwa angekommen und auf dem Wege nach Bochara oder nach Herat; Andere lassen dieselbe eine große Schlacht mit der vereinigten Reiterei des Königs von Bochara ꝛc. liefern. Man hatte in Bombay noch keine Ahnung von dem, was dieser Expedition wirklich zugestoßen. — Der Baron v. Candal, erst neulich von Lissabon als Gouverneur der portugiesischen Besitzungen in Goa angekommen, ist am Krebs im Rückgrat gestorben. So hat dieses kleine Etablissement, beständig ein Raub bürgerlicher Zwietracht, in ganz kurzer Zeit zwei Gouverneure verloren. — Dr. Helfer ist von einigen Bewohnern der Andaman-Inseln (Archipel Mergui) mit Pfeilen erschossen worden, als er nach dem Scheitern seines Bootes sich durch Schwimmen an Bord seines Schiffes retten wollte. *)

China.

₊ **Calcutta**, 15 April. Indien selber böte dem aufmerksamen Beobachter von Monat zu Monat so reichen Stoff dar, daß, um auch nur das Interessanteste mitzutheilen, er kaum wüßte, wo den Anfang machen und wo aufhören; und doch läßt der tägliche Kanonendonner und das rastlose Treiben der immer und immer wieder sich einschiffenden Soldaten für den Kriegszug gegen China, so wie die täglich wichtiger und bedeutungsvoller werdende Krise in dem chinesischen Handel dem Schreiber dieses, wie allen Bewohnern Calcutta's, keine Muße, mit ruhig forschendem Blick auf die naher liegende Umgebung zu schauen. Was auch noch vor einem Monat die Stellung der Parteien gewesen seyn mag, wie ungerecht auch im moralischen und legalen Sinn der Anfang des Streites von Seite Großbritanniens sich gezeigt hat — eine andere Phase bietet sich jetzt dem unparteiischen Blicke des Beobachters dar. Die letzten Nachrichten von Canton und Macao, erst gestern durch ein Dampfschiff hiehergebracht, lauten äußerst bedenklich

*) Wir erhielten heute direct aus Calcutta einen Bericht, den wir nachtragen werden, und der leider diesen Todesfall bestätigt.

für jeden Europäer, der sich auf dem Festlande des himmlischen Reiches oder in den chinesischen Gewässern aufhalten mag. Es handelt sich nicht mehr um bloßen commerciellen Profit, nicht mehr um die Unterdrückung des Opiumschmuggels — es geht auf Leben und Tod. — Der bisherige kaiserliche Bevollmächtigte Lin hat diese Stelle aufgegeben, und ist nun eigentlicher Vicekönig der beiden zu Canton gehörenden Seeprovinzen. Am 1 Febr. erließ er ein Edict, nach welchem alle Engländer augenblicklich die letzte Stelle des Landes, das in den Händen der Portugiesen befindliche neutrale Macao, verlassen sollten. Die brittischen Kriegsschiffe, um das Leben der Engländer und die vielen Waaren, die daselbst aufgehäuft waren, zu schützen, ankerten im innern Hafen von Macao. Wie natürlich wären die Bewohner der Stadt in den blutigen Streit verwickelt worden, und die Portugiesen für ihre bisherigen, selbst unter beständiger Gefahr nicht unterlassenen Freundschaftsbeweise gegen die Engländer als erste Opfer des Kriegs gefallen. Die Protestationen und Proclamationen des Gouverneurs und Senats sind wirklich Muster in ihrer Art und hatten den Erfolg, daß sich die brittischen Schiffe zurückzogen. — Von jener Zeit an schienen die chinesischen Beamten friedlicher gestimmt zu werden, obschon eine bedeutende Landmacht, worunter viele Tartaren, sich um Canton und Macao sammelte. Viele europäische Kaufleute schienen die Hoffnung eines friedlichen Ausgangs der Sache zu hegen. Aber bald wurden sie enttäuscht. In der Nacht des 28 Febr. ließen die Chinesen zwei Brander mit einer Anzahl kleiner mit brennbaren Stoffen beladenen Boote in die englische Flotte hineinfahren. Die Nacht war hell und die Ebbe des Flusses schwach, so daß manche Schiffe ausweichen konnten, während andere versuchten, den Feuerschiffen eine Wendung zu geben, daß die Flotte verschont bliebe. Nur zwei englische Schiffe wurden beschädigt. In der folgenden Nacht blieb ein ähnlicher Versuch erfolglos; aber immerhin ist die Gefahr der Flotte, besonders bei der großen Kunst der Chinesen in solchen Dingen, bedeutend. Sobald das Fehlschlagen des Versuchs der Brander bekannt war, erfolgte ein weiterer Schritt zur gänzlichen Austreibung der Europäer. Yih, der chinesische Befehlshaber der Land- und Seemacht jener Provinzen, befahl allen Aus- und Eingang bei Macao zu versperren, um auf eine leichtere Weise die Schiffe aus dem Land zu treiben. Dieß traf aber die Einwohner Macao's mehr, als die wohlversehenen englischen Schiffe. Der Befehl wurde daher zurückgenommen. Ein dänisches Schiff, das des Handels wegen nach Canton gefahren war, wurde ohne weiteres confiscirt, ist aber bereits wieder an die rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben worden. — Tsang Wangyen (oder Tassang Monggan), oberster Präfect in Peking, und ein persönlicher Freund des Kaisers, hat ein ziemlich langes und ausführliches Memoriale dem Kaiser eingehändigt, worin er vorschlägt: 1) allen Aus- und Eingang der Gränzen zu sperren und 2) alle europäischen Schiffe zu zerstören, und jeden Europäer niederzumetzeln. (Wir verweisen auf die Auszüge im vorgestrigen Blatte der Allg. Zeitung.) Dieser gräßliche Plan hat vorläufig des Kaisers Genehmigung erhalten, und das Kriegsministerium ist beauftragt, weitere Erkundigungen über die Ausführbarkeit desselben einzuziehen. Am Schluß jener Denkschrift wird noch der Portugiesen in Macao gedacht — diese sollen nur ein gewisses Quantum von Thee und Rhabarber erhalten für Preise, die von der chinesischen Regierung fixirt werden. Im Fall nun alle Ausländer demüthigst um Verzeihung bäten, und die Portugiesen sich in der Zwischenzeit gut benähmen, sollten letztere für jeden Ausländer Bürgschaft leisten, ehe er auf irgend eine Weise sich mit dem Verkehr in chinesischen Waaren beschäftigen dürfe. Aber Tsang fürchtet, die Portugiesen werden der Versuchung nicht widerstehen, die ein erneuerter Opiumhandel ihnen darbieten werde, und deßwegen empfiehlt er auf den ersten Fall, der vorkäme, die auf frischer That ergriffenen Personen augenblicklich der Todesstrafe preiszugeben, und die Portugiesen selbst auf ewig aus dem Lande zu jagen. — In Peking scheint eine Revolution am Ausbruch zu stehen. Auch die strengsten und grausamsten Maaßregeln der Regierung sollen den häufigen Verschwörungen daselbst nicht Einhalt zu thun im Stande seyn*). — Es wäre wohl schwer zu sagen, was der Ausgang des brittischen Unternehmens gegen China seyn wird. Bedeutende Truppenabtheilungen haben sich hier so wie in Madras und Ceylon eingeschifft. Eben heute sind wieder sechs Schiffe mit 1000 Mann Infanterie zum Absegeln bereit; doch ist nicht zu vergessen, daß China keine geringe Streitmacht besitzt. Die brittischen Truppen werden wohl finden, daß der Kaiser von China etwas mehr vermag, als alle die Hunderte von indischen Radschahs zusammen. Doch die Zeit wird's lehren.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 Jun.. Consols 91 3/4; span. act. 27 1/2; pass. 6 3/4; portugies. 3proc. 24 3/4; 5proc. 35 1/2.

Paris, 11 Jun. Consol. 5proc. 116, 55; 3proc. 84, 65; Bankactien 3555; belg. Bank 917 1/2; span. act. 28; pass. 6 3/4; St. Germ. E. B. 735; Versailler rechte 535; linke 350; Mühlhausen-Thann 465; Straßburg-Basel 413, 75; Coupons Laffitte 1127 1/2 und 5250.

* **Amsterdam**, 10 Jun. 2 1/2proc. 53 1/4 à 5/16; 5proc. 100 9/16; Kansb. 24 1/16; Synd. 4 1/2proc. 92 1/2; 3 1/2proc. 77 1/8; 5proc. öst. 98 7/8 à 13/16; Ard. 25 11/16; Pass. 7; 5proc. Metall. 105 3/8; 2 1/2proc. 58; ruß. Cert. 71 1/4.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Jun. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 1/2; Bankactien 2232; 250fl.-Loose 137 1/4; 500fl. 146 1/2; Integr. 52 4/5; Synd. 4 1/2proc. 91; 3 1/2proc. 76; Ard. 7 1/8 à 1/4; port. 14 7/8; poln. Loose 300fl. 70 1/2; 500fl. 78 3/4; Taunusb. 335 3/4 (336 1/2 per ult.); Disc. 3 1/2 Proc.

Augsburg, 15 Jun. Ludw. Donau-Canal 70 G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. E. B. 121 1/2 P., 120 1/2 G. B. Obl. 4proc. 101 P., 100 3/8 G. 3 1/2proc. 100 5/8 P., 100 3/8 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 93 G. Bayer. Act. 1 Semester 610 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 138 G. Anleh. von 1834 146 1/2 G. Metall. 5proc. 109 P., 108 3/4 G. 4proc. 102 1/4 P., 102 G. 3proc. 82 1/4 P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1854 P. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 118 P. Darmstädter Loose 65 P. Amsterdam 1 Monat 108 3/4 P. Hamburg 1 Monat 115 1/4 P. Wien in 20ern 1 Monat 99 5/8 P. Frankfurt 1 Monat 99 G. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 3/8 G. London 9. 51. P. Paris 117 1/8 P. Lyon 116 7/8 G. Mailand 60 G. Genua 51 5/8 G. Livorno 60 5/8 G. Triest 99 1/4 P. Venedig 60 1/4 P.

Karlsruhe. Das großherzogl. baden'sche Regierungsblatt vom 13 Junius enthält den Plan einer Anleihe von 5 Millionen Gulden für die Amortisations-Casse, wovon wir nur die Hauptpunkte hier folgen lassen: die Anleihe geschieht durch Verkauf von 100,000 Loosen a 50 fl., die vom 1 Februar 1841 mit 3 1/2 Proc. in halbjährigen Raten verzinst und innerhalb 25 Jahren getilgt werden sollen. Der Verloosungsplan, der die Zahl der halbjährlich der jährlich zu ziehenden Loose und Gewinnste bestimmt, die am 1 August 1841 und 1 Februar 1842 zum erstenmal bezahlt werden, kann nicht verworfen werden, wenn er keine mit dem gegenwärtigen Gesetz unvereinbarlichen Bestimmungen enthält. In den ersten 15 Jahren sollen die Gewinnste jährlich nicht unter 150,000 und über 200,000 fl. betragen. Die Begebung des Anlehens findet im Wege der Concurrenz und Publicität statt. — Ueber die nähern Bedingungen weisen wir auf das großh. baden'sche Regierungsblatt selbst.

*) Auch die Peking-Gazette spricht von Unzufriedenheit, Verschwörungen und partiellen Aufständen in den beiden Hauptstädten Peking und Moukden. Wir werden morgen ihren dießfallsigen Bericht nachtragen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Eine Wanderung durch Paris.

= **Paris**, 1 Jun. Paris putzt sich wie eine Cokette. Es hat sich der guten alten Stadt ich weiß nicht welche Weißelwuth bemächtigt, die alle geschichtliche Ehrwürdigkeit und das finstere Ansehen der Monumente in ein blankes, fades Sonntagsgewand von gestern zu verkleiden droht. Wir hatten schon die Madeleine mit ihrem griechischen Schnitzwerk in weißem Sandstein und ihrem weißen Giebel; man tröstete sich bei ihrem Anblick, der die Augen bei hellem Sonnenschein empfindlich verletzt, mit dem Gedanken, daß, was heute erst entstanden, die Farbe und das Gepräge des Alten nicht tragen kann. Mit der nämlichen Idee werden wir uns wohl beruhigen müssen, wenn man den alten Theil des Hotel de Ville, der in achtbarer Gräulichkeit dasteht, dem neuen von weißem Stein zulieb, auffrischt und verjüngt. Jetzt, wo der alte Theil neben dem neuen durch seine verschiedene Farbe hervortritt, begreift man, warum man einem Gebäude vom 19ten Jahrhundert den Styl und alle Spielereien der Verzierungen aus den Zeiten der Renaissance gegeben hat: der alte Theil war da, man mußte sich ihm anschließen, und es wäre eine Lästerung gewesen, ein Denkmal niederzureißen, das in der Geschichte der Pariser Municipalität und des ganzen Landes seit Jahrhunderten eine so merkwürdige Rolle spielt. Komisch indessen werden sich Heinrich IV über dem Eingang und all die berühmten Aedilen der Stadt in ihren Mauernischen ausnehmen, wenn man sie bis zum kreidigen Neuglanz abgerieben hat. Aber man begnügt sich nicht, diese Modefarbe an der Madeleine und dem Hotel de Ville zu haben: der Madeleine gegenüber, jenseits des Pont de la Révolution, erhebt sich der Palast der Deputirten mit seiner einfachen, antiken Façade und in einer dunkelgrauen Hülle, die ihm Charakter und monumentale Schönheit verleiht. In wenigen Wochen wird dieser alte Anstrich verschwunden seyn vor einer gleißenden, blendenden Sandfarbe, die das Palais Bourbon zum würdigen Seitenbilde der Madeleine stempelt. Geschieht das nur der Symmetrie willen? Dieses Kunstbedenken schiene uns vortrefflich angebracht an einem Orte, wo die Zeugnisse aller Länder der Erde und die Baustyle aller Jahrhunderte sich durchkreuzen, wo die Tuilerien von Katharina von Medicis dem Triumphbogen des Kaiserthums und des Jahres 1836 gegenüberstehen, das Hotel Crillon und das Seeministerium aus der Epoche Ludwigs XV an die neue Rivolistraße angelehnt ist, Lenotre's Grabenverzierungen des Revolutionsplatzes fortbestehen, neben den Rostralsäulen der Gasbeleuchtung und den kolossalen Stadtebildern der neuesten Tage, und Deputirtenpalast und Madeleine, Triumphbogen und Tuilerien auf einem gemeinsamen Mittelpunkt, dem Obelisken sich begegnen, der einer längst verschwundenen, geheimnißvollen Zeit und Geschichte von über 3000 Jahren angehört. Das ist nicht Alles! Der Colonnade des Louvre gegenüber, am Eingange der Straße des Fossé St. Germain l'Auxerrois, liegt ein Eckhaus, dessen Erdgeschoß zur Weinschenke dient. Bis vor wenigen Monaten zeigte der Pariser Cicerone den neugierigen Fremden die schmale Giebelfaçade dieses Hauses, die, um die Thüre der Schenke herum, wie mit Flintenkugeln besäet war. Es waren Spuren der Musketenschüsse, welche die Schweizergarde im Julius 1830 auf dieses Eck gerichtet, weil sich von da ein kecker Schütze aus dem Volk herangeschlichen und ihnen großen Schaden beigebracht hatte. Als die dicke Hand des Weinverkäufers diese Façade verschönerungshalber mit einem dicken Anstrich von Dunkelgrün bedeckte, vor dem die letzte Ahnung jener geschichtlichen Erinnerung spurlos verschwand, tröstete ich mich mit der Vorderseite des Instituts (Akademiegebäude), das bekanntlich jenseits des Pont des Arts, dem südlichen Eingange des Louvre gerade gegenüber, steht. Die Vertheidigung des alten Königshauses gegen das über den Pont des Arts anstürmende Volk vom linken Seineufer war sehr lebhaft, und die Kartätschen hatten die Façade des Instituts mit weißen Punkten besprenkelt, die auf dem schwärzlichen Grunde grell hervorstachen. In diesen Narben des Hauses der höchsten Wissenschaft und Geistesblüthe, an denen allmählich die Verwitterung zu nagen anfing, lag etwas Ehrwürdiges und Poetisches, das den Wanderer an diesem schönen Stadttheile mit ernsten Betrachtungen erfüllte; ist doch nahe dabei der Balcon jenes Fensters, von welchem aus ein König von Frankreich, Karl IX, auf sein eigenes, fliehendes Volk wie ein tückischer Meuchelmörder schoß. Nun, auch die Façade des Instituts wird so eben geputzt und geschniegelt, und in wenigen Wochen mag der Cardinal Mazarin wiedererstehen und seinen Palast bewohnen; er wird ihm neu und kostbar frisch übergeben werden, wie er in den ersten Tagen seiner Erbauung war. Nichts natürlicher, als daß die Stadt ihre ungesunden Quartiere erweitere und ihren Straßen Luft und Helle gebe, selbst da, wo es auf Kosten irgend eines geschichtlichen Denkmals geschehen muß. Aber wo diese Gründe nicht vorliegen, scheint uns die moderne Uebertünchung solcher Monumente eine Sünde gegen den Geschmack, und ein Verbrechen, wo sie mit entheiligender Hand an die Trophäen des Volksmuthes rührt, der ohnehin kein anderes Geschichtsbuch hat, als das er selbst mit riesiger Faust in Stein und Erz einschreibt. Nächstens also wird von dem Kampfe zwischen Karl X und seinem Volk kaum mehr ein anderes Zeichen übrig seyn, als der hölzerne, rothangestrichene Hut, der, an der Ecke der Rue Rohan, einem Hutmacher zum Aushängeschild dient, und der von Flintenkugeln des Volks durchlöchert ist! Ich irre mich. Hat man nicht eben die „Freiheit" in goldenem Gewand über hundert Fuß hoch auf dem Bastilleplatz aufgestellt? Die Freiheit von Gold mehr als hundert Fuß über der Erde — das also soll den kommenden Geschlechtern den Kampf von 1830 und seine Früchte versinnlichen! Es gab einst ein Volk im griechischen Alterthum, das sich zum Gespötte der Pariser am Piräeus machte, weil es eine kostbare Bildsäule nach langer Berathung auf ein himmelhohes Gestell brachte, wo Niemand derselben genießen noch sich erfreuen konnte. Wenn die Bewohner von Abdera heute zu dem geistreichsten der Völker, an der Seine, kämen, möchten sie ihm eine Frage stellen, an welcher sich das moderne attische Salz erproben könnte: „Ihr waret also in gewaltiger Verlegenheit, was ihr mit der lang ersehnten und theuer erkämpften Freiheit beginnen, welchen Platz ihr derselben anweisen solltet? Ohne Zweifel habt ihr deren Bild von Gold gemacht und auf unerreichbare Höhe gestellt, damit jeder beständig daran denke, daß die Freiheit dem Menschen nur ein fernes Traumbild und viel zu theuer und zu kostbar sey, als daß man ihm eine nahe Berührung mit derselben gestatten könne!" Beim Anblick dieser schlanken, flinken Gestalt, die Fuß und Hände wie zum Flug ausstreckt, fragte Jemand: En quittant la France, Dame Liberté, ou s'envolera-t-elle?

Die Ostseeprovinzen.

III. Die deutsche Sprache in ihrem Ringen mit der russischen.

** Wie die alten deutschen Privilegien im Ganzen allerdings noch bestehen, im Einzelnen sich aber viel bedrängt fühlen, wie die lutherische Religion im Ganzen anerkannt ist, durch viele kleine Beschränkungen sich aber in ihrem Gebiete mehr und mehr beengt sieht, so ist es nun endlich auch mit der deutschen Sprache der russischen gegenüber.

Die russische Sprache ist in diesen Provinzen natürlich so alt, wie die russische Nation selbst. Ja sie ist hier schon älter als die deutsche. Von jeher gab es in den Ostseeprovinzen zerstreut siedelnde Russen, so vor der Eroberung des Landes durch die Deutschen wie nach derselben. Auch mußten sich von jeher einzelne Deutsche wegen ihres Verkehrs mit Nowgorod, Pleskau, Smolensk u. s. w. der russischen Sprache befleißigen. Nichtsdestoweniger war vor der russischen Besitznahme des Landes dieß Alles von geringer Bedeutung. Deutsche, lateinische, schwedische, polnische Idiome waren abwechselnd officielle Sprachen, während Esthisch und Lettisch immer die Sprache des Volks und Deutsch und Französisch die Sprachen der gebildeten Gesellschaft blieben. Und die russische Sprache mochte nicht mehr in Gebrauch und verbreitet seyn, als z. B. Italiener und italienisch in den Theilen des deutschen Tyrols und der deutschen Schweiz, die mit Italien viel verkehren. Auch in der ersten Zeit der russischen Herrschaft wurde hierin wenig geändert. Die Provinz hatte ihre fast völlig gesonderte Regierung, und nur in den Verhältnissen mit den Russen, die sich auf sehr wenige Berührungspunkte reducirten, war die russische Sprache vonnöthen. Seitdem aber Rußland sich nun selber in seinem Innern so mächtig entwickelte, seitdem es seine Sprache zur Schrift und Conversation thätig ausbildete, seitdem russische Schulen mehr und mehr Platz griffen, seitdem eine eigene russische Litteratur mit reicheren und immer reicheren Blüthen erwuchs, seitdem wurden auch die Anforderungen der Russen in Bezug auf die Kenntniß der russischen Sprache bei den Deutschen der Ostseeprovinzen größer und größer, und zwar am Ende jetzt so groß, daß während früher hie und da ein russischer Officier deutsch verstehen mußte — weil bei manchen russischen Truppengattungen das Commando deutsch war — jetzt sogar nach neuesten Bestimmungen ein deutsch-lutherischer Prediger nicht anders angestellt werden soll, als nachdem er seine Kenntniß in der russischen Sprache gehörig attestirt hat.

Das Gebiet der russischen Sprache, wie es sich dermalen in den Ostseeprovinzen mit den übrigen hier üblichen Sprachen abgränzt, läßt sich folgendermaßen bestimmen. Zunächst wird das Russische von allen hier ansässigen Russen gesprochen, und zwar ausschließlich nur russisch. Denn da sie weder ihre Religion, noch ihre Kleidung, noch auch ihre ganze Nationalität unter den Letten, Esthen und Deutschen ablegen, und da sich die meisten von diesen, die mit ihnen verkehren, herablassen ihre Sprache zu lernen, so erlernen sie selten deutsch oder esthisch und lettisch. Nur die wenigen russischen Beamten, die es in der Mauth, an den Schulen und einigen andern Verwaltungszweigen gibt und die als Gebildete mit zu den deutschen Gesellschaften gezogen werden, machen davon eine Ausnahme. Sie lernen alsdann auch deutsch. Da die Russen in den Ostseeprovinzen aber in der Regel von geringer Herkunft und Bildung, und der Gebildeten nur sehr wenige sind, so wird durch sie im Ganzen nicht viel russischer Sprachsamen ausgestreut.

Wichtig, ja allein wichtig ist das, was von oben herab auf officiellem Wege durch die Regierung für die Ausbreitung der russischen Sprache geschieht. Zunächst gibt die russische Armee bedeutende Gelegenheit dazu. Da in dieser Armee ohne Unterschied und Auswahl alle von Rußland beherrschten Nationen durch einander gemischt sind, die Russen aber natürlich durch ihre große Anzahl prädominiren, so lernen alle die ihr incorporirten Finnen, Letten und Deutschen das Russische vollkommen. Die gemeinen Soldaten werden freilich auch ohne Kenntniß des Russischen darin aufgenommen. Doch lernen sie es mit der Zeit, und wenn sie nach zwanzigjährigem Dienste in die Ostseeprovinzen zurückkehren, so sind sie vollkommen Russen geworden. Die Deutschen, welche als Officiere in der Armee Dienst nehmen wollen, haben zuvor ihre Kenntniß des Russischen zu beweisen, die sie jedoch im Dienste selbst erst recht ausbilden und vervollkommnen. Sie kehren ebenfalls als vollkommene Russen zurück — doch auch dieser Zurückkehrenden sind nicht viele, da die meisten ihre gute Carriere, die sie machen, immer mehr und mehr im innern Rußland fesselt.

Ferner wird von allen in den Ostseeprovinzen Angestellten, von den sogenannten Kronbeamten schon lange, dann aber auch von allen deutschen Lehrern, Professoren u. s. w. und neuerdings auch von den Adelsbeamten und sogar, wie gesagt, von den deutschen Predigern die vollkommene Kenntniß der russischen Sprache verlangt. Vollkommenen Leistungen ist man allerdings bis jetzt noch sehr fern. Auch kein deutscher Student soll weder an den russischen Universitäten noch bei der deutschen Universität Dorpat angenommen werden, ohne ein Examen im Russischen bestanden zu haben. Es wird indeß den Deutschen sehr schwer, diese Kenntniß der russischen Sprache sich anzueignen, denn es fehlt überall an den Lehrern des Russischen. Bei der Universität Dorpat ist allerdings ein Professor der russischen Litteratur und Sprache angestellt. Auch bei allen Gymnasien und Kreisschulen sollen der Vorschrift nach Sprachlehrer des Russischen angestellt seyn. Der gebildeten Russen sind überhaupt noch wenige, und die wenigen fühlen sich in den Ostseeprovinzen nicht wohl, nicht zu Hause. Daher sie schwer ins Land zu locken und darin zu fesseln sind. Auf dem Lande und in den Familien ist man oft glücklich, wenn man einen russischen invaliden Lieutenant, oder einen Unterofficier oder einen abgedankten lettischen Soldaten, der während seiner Dienstzeit etwas russisch lernte, habhaft werden und als Lehrer bei den Kindern gebrauchen kann.

Gewiß ist es für jeden einzelnen Bewohner der Ostseeprovinzen ein großer Vortheil, wenn er des Russischen völlig mächtig ist. Die Interpretation der Gesetze und der Regierungsbefehle, die für das ganze Reich in russischer Sprache gegeben werden, ist ihm leichter; er fördert sich leichter im russischen Staatsdienst, und im Lande selber sogar, wo er mit russischen Militärs, russischen Arbeitern, Kaufleuten u. s. w. in Berührung kommt, könnte er seinen Geschäften auf vielfache Weise nützlich seyn; und insofern es dabei nicht auf völlige Ausrottung deutscher Sprache und Sitte abgesehen ist, ist daher das Bestreben der Regierung, den Ostseeprovinzianern ein besseres Russisch zu lehren, sehr vernünftig und wohlbegründet. Die obersten Leiter des Staats in Petersburg erkennen nicht mit Unrecht die russische Sprache als die einzig gültige und officielle fürs ganze Reich an, und in allen Amtsverhältnissen bedienen sie sich keiner andern mit den Deutschen als dieser selbst, wenn sie auch die deutsche verstehen.

Wie wenig indeß die Deutschen noch den russischen Anforderungen genügt haben, leuchtet schon daraus hervor, daß selbst

bei den obersten Behörden des Landes noch immer russische Uebersetzer nöthig sind, zum Behufe der Relationen mit den binnenländischen russischen Behörden. Sehr wenig deutsche Kaufleute in Riga, Reval u. s. w. sind des Russischen mächtig und sind immer froh, wenn sie nur einen des Russischen kundigen Comptoiristen in ihrem Geschäft haben. Die unabhängigen Gutsbesitzer des Landes, die nie im russischen Dienste waren, verstehen durchweg so wenig das Russische und bedienen sich bei Vorkommnissen ihrer Russisch lernenden Söhne oder der in ihrem Dienste stehenden Beamten, die hie und da etwas Russisch verstehen. Die Damen des Landes verstehen fast durchweg kein Russisch, daher wenn ein russischer Officier in der Gesellschaft vorgestellt wird, immer die erste Frage ist: „Verstehen Sie Deutsch" oder „Est-ce que vous parlez Français?" die dann oft mit einem stummen Kopfschütteln verneint wird, in welchem Falle sich die Conversation nur durch einen Dolmetscher macht.

Nach diesem Allen kann man sich denken, wie es mit der russischen Litteratur in den Ostseeprovinzen steht, die in litterarischer Hinsicht unserm gemeinsamen Vaterlande noch ganz angehören. Schiller und Goethe, Wieland, Herder und Schlegel sind auch hier die allbeliebten und verehrten Koryphaen, wie in Sachsen- und Schwabenland. Die belletristischen Journale, welche von Dorpat und Riga ausgehen, werden in deutscher Sprache geschrieben. Ebenso die Zeitungen, welche in Dorpat, Reval, Mitau, Libau, Riga gedruckt werden. Deßgleichen die Anzeigen und Wochenblätter für die alltäglichen Annoncen und Publicationen. Nur einige dieser Blätter erscheinen in esthischer und lettischer Sprache zur Belehrung und Benachrichtigung der Bauern. Kein einziges aber in russischer Sprache. Ebenso werden alle Bücher, die etwa zu provinciellen Zwecken in diesem Lande geschrieben werden, die Koch-, Garten- und Hausbücher, die Gesang- und Gesetzbücher, die theologischen, ackerwirthschaftlichen ꝛc. Werke sämmtlich in deutscher Sprache geschrieben; und es ist ausgemacht, daß in Leipzig allein schon mehr russische Bücher gedruckt wurden, als in allen Städten der russischen Ostseeprovinzen zusammengenommen. Alle Bibliotheken des Landes bestehen bloß aus deutschen und französischen Büchern, und nur die öffentlichen haben hie und da einen Anhang von russischen Schriften. Die Begeisterung für Schiller und Goethe und die übrigen Dichter der herrlichsten Periode unserer Litteratur theilte man in Riga so lebhaft, wie in allen andern deutschen Orten. Mit freudiger Spannung erwartete man dort das Neue, was die Musenalmanache der neunziger Jahre bringen mochten. Schlegel, Tieck, Platen, Uhland, bis auf Rückert herab, fanden alle hier ihre Verehrer und Freunde, ja oft noch weit eifrigere und andächtigere Anbeter des Talents, je großer die Entfernung von den Schauplätzen der Production und je ärmer das Land selbst an Talenten ist. Auch was Heine, Pückler, dann Raumer schrieben, hallt hier nach und findet seine Vertheidiger und Anfechter. In der That fühlt sich der Deutsche in litterarischer und sprachlicher Beziehung in den Ostseeprovinzen ganz wie in der Heimath, und sieht sich von den Bewohnern als Freund, Genosse und Landsmann anerkannt. Ja der Bayer, Sachse, Preuße, wenn sie auch in politischer Beziehung alle zurückgewiesen werden, fühlt in jeder Hinsicht und im Allgemeinen weniger Stammesneid und Stammesfeindschaft, sieht sich im Allgemeinen als Deutscher freundlicher bewillkommnet, als bei seinen verschiedenen Stammesvettern des deutschen Vaterlandes.

Auf der andern Seite weiß man von Derschawin, von Puschkin, von Kruilow, von Karamsin oft noch nicht mehr, oder gar oft noch weniger als in Deutschland selbst, weil man nur von Leipzig und den andern deutschen Büchermärkten durch Uebersetzungen damit bekannt wird. Man dankt Gott, wenn man so viel russisch versteht, daß man mit den russischen Postillionen und Dünaflößern fertig wird, und läßt die wunderlichen Buchstaben der russischen Sprache unbuchstabirt, indem man sich in den Mußestunden lieber an den Productionen der deutschen oder französischen Muse erlabt.

IV. Rückblick.

So also ungefähr steht es mit unseren deutschen Brüdern im Schwertritter-Lande am rigischen und finnischen Meerbusen. In Sprache, Sitte, Litteratur, Religion und Institutionen annoch deutsch und im Grunde der Seele deutsch, schreiten sie allerdings mehr und mehr, jedoch langsam, der Entnationalisirung durch Slaventhum entgegen. Im Süden in Kurland, welches freilich ein polnisches Lehn aber ein deutsches Herzogthum mit völlig germanischen Institutionen, den deutschen Geist am meisten bewahrte, hat diese Entnationalisirung noch am wenigsten festen Fuß gefaßt, in Livland schon mehr, in Esthland, obgleich auch hier wenig, doch am meisten. In Kurland rühmt man sich noch größerer Redlichkeit, unabhängigerer Gerichtshöfe, adeligern und edleren Sinnes. In Livland — so behaupten die Kurländer — habe schon Bestechlichkeit und Feilheit mehr Wurzel geschlagen. Die deutschen Familien sind hier mehr mit russischen verzweigt und gemischt. Die Russen sind hier schon mehr in gesellige Verhältnisse eingedrungen und in Esthland endlich, wo der halbe Adel im Dienste der Krone steht, ist dieß noch mehr der Fall.

Die politischen Institutionen der Provinzen, die Privilegien des Adels, die Gerechtsame und Gesetze der Universitäten, Gymnasien und Schüler, die Verfassung der Städte sind das Hauptbollwerk des deutschen Geistes. Die eifrige Anhänglichkeit der Einwohnerschaft an sie beweist dieß. Der vorübergehende zehnjährige Wegfall dieser Institutionen zur Zeit Katharinens zeigt, was aus dem Lande werden würde, wenn sie wieder einmal auf immer fallen sollten. Die deutschen adeligen Familien würden mit einer Menge russischer vermischt werden, und bei dem durch Heirathen fortschreitenden Russenthum am Ende selbst ganz russisch werden. Die deutschen Bürger würden sich mehr und mehr von den Aemtern zurückziehen und die Verwaltung der Communen würde völlig in die Hände der Russen übergehen. Die Deutschen würden daher zuletzt ganz in dieselben Verhältnisse kommen, wie in den andern ächtrussischen Städten. Jedoch würde diese Umwandlung nur sehr langsam vor sich gehen, am schnellsten aber bei dem Adel der Provinzen statt haben, weil die ganze Stellung eines Edelmannes in den deutschen Ostseeprovinzen der eines russischen „Pamäschtschik" weit mehr gleicht, als die eines deutschen Bürgers der eines russischen „Meschtschanin." — Und so mögen wir denn noch lange unsere Sympathien den deutschen Ostsee-Brüdern schenken, und hoffen, daß auch sie noch lange mit Liebe wenn auch nicht an dem großen deutschen Vaterland, doch an dem großen, deutschen Mutterstamm hängen werden.

Ueber Posttarif-Ermäßigung, besonders in Beziehung auf Post-Transit.

** **Von der Donau.** Es ist in letzter Zeit in den öffentlichen Blättern mehrfach eine der wichtigen, unstreitig vielseitiger Aufmerksamkeit würdigen staatswirthschaftlichen Fragen, die allgemeine Regulirung des Postwesens durch Herabziehung der hohen Tarife, zur Sprache gekommen. In den meisten dieser Aufsätze ist diese jetzt von England ausgehende Maaßregel aus der neuern Ansicht der Staatswirthschaft gerechtfertigt und

anempfohlen worden, daß der durch eine solche Herabsetzung anscheinend verursachte Ausfall durch die leicht um das Zehnfache vermehrte Correspondenz gedeckt und überwogen werden würde, so daß im Interesse der Finanzen selbst zu einer Ermäßigung der Posttarife gerathen werden müßte.

Die in der Theorie durch analoge Schlüsse sich darstellende Richtigkeit dieses Satzes dürfte von Manchen immerhin deßhalb in Zweifel gezogen werden, weil bei dessen Anwendung das Staatseinkommen allzu sehr von den Zeitumständen und den wechselnden Conjuncturen des Handels abhängig, und mithin der Zustand der Anstalt selbst schwankend und unsicher gemacht würde. Aber es ließen sich, selbst abgesehen von der bloß financiellen Seite, aus dem höhern Gesichtspunkt des Nationalreichthums und der Politik Gründe hernehmen, die unbestreitbarer seyn dürften. Nämlich da die Post das große Vehikel für jeden Zweig der Industrie und des innern sowohl als des äußern Handels ist, beides aber ohnehin auf die mannichfaltigste Weise mit Abgaben belegt erscheint, so kann es weder billig noch staatsklug seyn, auch noch das Vehikel zu besteuern, und dadurch dem Handelsverkehr und dem davon bedingten Gedeihen der Gewerbsthätigkeit gleich im Vorhinein eine Auflage und ein belästigendes Hinderniß entgegen zu setzen. Man bedenke überdieß, daß alle Regierungen durch die Posten noch andere wichtige Vortheile genießen, von welchen in financieller Beziehung wohl einer der bedeutendsten darin besteht, daß ihre so weit verbreitete und starke Geschäftscorrespondenz mit der des Publicums unentgeltlich mitbefördert wird, was sonst nur durch eigens aufgebotene Mittel und Umlegung einer neuen Auflage bestritten werden könnte. In höherer moralischer Beziehung gewährt die Postadministration dem Staate durch die sehr beträchtliche Anzahl der Beamten das Mittel, vielen Individuen, größtentheils aus dem gebildeten Mittelstande — was hauptsächlich den Städten zu gut kommt — Anstellung und ohne Belästigung der Steuerpflichtigen anständigen Unterhalt zu verschaffen, während auf dem Lande eine noch größere Anzahl von Menschen von der Post auf Kosten der die Anstalt Benützenden lebt, und dadurch der landwirthschaftlichen Industrie zugleich ein Vorschub gegeben wird.

Es möchte daher das bei einer Postreform zu bezweckende Ziel sich dahin gestalten, daß der Staat beim unbeschränkten Fortgenuß der eben ausgewiesenen Vortheile das eigene Interesse mit jenem des Publicums durch möglichste Erleichterung, Vervielfältigung und Belebung des Verkehrs, mithin durch Befreiung von zu Klagen Anlaß gebenden Belästigungen auf das innigste zu vereinigen suche. Steht diese Ansicht fest, und wird sie zu einem Princip in der Staatsverwaltung erhoben, so zerfallen von selbst alle aus engherzig und beschränkten Finanzspeculationen von der Idee des Staatsmonopols allein ausgehenden Einwendungen, und es stellt sich die Zweckmäßigkeit, ja die durch die allgemeinen Fortschritte in der Cultur ausgesprochene Nothwendigkeit einer Reform in dem Hauptbeförderungsmittel alles geistigen Verbands und jedes industriellen und commerciellen Verkehrs unter Menschen hervor, welche nach dem großen Beispiel Englands von jeder Regierung des Continents, nach Maaßgabe ihrer eigenthümlichen Stellung, in der financiellen Gestaltung des Postwesens dem eigenthümlichen Zweck desselben gemäß vorgenommen werden sollte.

Nur scheint es, daß mit einer bloßen Ermäßigung der Tarife im Innern der einzelnen Staaten den vorwaltenden Uebelständen noch keineswegs vollständig abgeholfen werden wird, so lange nicht zugleich für eine verhältnißmäßige Herabsetzung des ausländischen Correspondenz-Porto's Vorkehrungen getroffen werden. Dieser Punkt, in den bisherigen Artikeln noch nicht gehörig beleuchtet, unterliegt besonderen Schwierigkeiten, die sowohl die veränderte Stellung der Regierung hierin, als die Eigenthümlichkeit der geographischen Lage mit sich bringt. Denn so väterlich und vortheilhaft es erscheint, daß die Regierung durch Ermäßigung der Tarife für die Erleichterung des Verkehrs der eigenen Unterthanen Sorge trägt, so wenig kann ihr doch zugemuthet werden, daß sie bei der durch ihr Gebiet gehenden Correspondenz aus und nach fremden Staaten nicht auch beim Post-Transit, wie bei jedem andern Transit auf ihren Straßen, Flüssen, Canälen und Häfen, die Vortheile wahrnehme und benütze, die ihr die Lage des Landes darzubieten vermag; um so mehr, als hiebei auch eigenes Zuthun und besondere Kosten erheischt werden. Oder könnte man wohl billigerweise das Ansinnen stellen, daß der Staat, der den Transport der Transitcorrespondenz übernimmt, den Aufwand und die Gefahr für deren schnellste und sicherste Beförderung tragen, dabei aber auf den Ersatz seiner wirklichen Auslagen, der Mühewaltung seiner Beamten, der Haftung für Schaden u. s. w. gänzlich verzichten, und die durch Fremde verursachten größern Kosten auf seine eigenen Unterthanen umlegen soll?

Es kann hier nicht eingewendet werden, daß die Sache bei einer allgemein zu verabredenden Niederschlagung aller Transit-Vergütungen durch wechselseitige Dienstleistungen ausgeglichen werde; denn es würde sich vermöge der bedingenden geographischen Lage ergeben, daß die an den Enden unsers Welttheils gelegenen Länder Griechenland: das Königreich beider Sicilien, die Inseln im adriatischen und mittelländischen Meere, die spanische Halbinsel, Großbritannien und Irland, die Hansestädte, Dänemark, Schweden und Norwegen, nebst dem ganzen großen russischen Kaiserreich die übrigen Staaten durch keine Gegenleistung entschädigen würden; sie hätten also nur an den Vortheilen der von ihnen benützten fremden Postanstalt Antheil, nicht aber an den Lasten derselben, welche zum großen Theil die Centralstaaten, Oesterreich, Preußen und Deutschland zumal zu tragen hätten, obgleich es leicht der Fall seyn könnte, daß gerade jene bei ihrem ausgebreiteten Verkehr sehr viel zu der Vermehrung des Kostenaufwandes beitragen dürften. Ueberdieß würden durch ein so ungleiches Verhältniß in staatsrechtlicher Hinsicht die Centralregierungen mit einer Art Staatsdienstbarkeit zum fortwährenden Vortheile der oben angeführten europäischen Staaten belastet.

Ferner würde es kein vollständiges Ausgleichmittel gewähren, wenn allgemein eingeführt würde, daß in jedem Lande der Correspondent seine Briefe nach dem Ausland, und aus demselben nur bis und resp. von der Gränze seines Staates zu zahlen gehalten wäre; denn dieß würde nur bei unmittelbaren Nachbarstaaten alle Ansprüche aufheben, nicht aber für die Correspondenz der durch Zwischenstaaten getrennten Länder, da diese auf solche Weise dennoch zu unentgeltlicher Dienstleistung verpflichtet bleiben würden.

Was die Sache außerordentlich erschwert, ist nicht nur die Mannichfaltigkeit und Ungleichheit der Tarife für den ausländischen Postverkehr, sondern auch die ganz abweichenden Grundsätze, nach denen derselbe in den verschiedenen Staaten angesehen und gehandhabt wird. Während nämlich die meisten europäischen Postinstitute sich für die Transitcorrespondenz gegenseitig eine angemessene Entschädigung leisten, hat sich die spanische Regierung von jeher beharrlich geweigert, der französischen Postoffice für den Transit irgend eine Entschädigung zu entrichten, woraus sich dann ergibt, daß die Kosten der Briefe durch Frankreich nach Spanien, Portugal und Gibraltar resp. von und bis den Pyrenäen von den diesseitigen Correspondenten bestritten werden müssen. Und England, das für seine

neue Postreform so hochgefeierte England, befolgt bei seiner so starken ausländischen Correspondenz eine ganz eigene Politik. Es hat sich nämlich den Schlüssel seiner Postverbindung mit dem Continent durch Frankreich mittelst eines bald nach dem Frieden von Amiens mit diesem Lande abgeschlossenen Vertrags gesichert, in welchem es sich bei den von beiden Staaten alternirend erhaltenen Packbootverbindungen über den Canal zur Entrichtung bedeutenden Portosätze von und resp. bis an die französische Gränze (für Italien namentlich resp. von und bis Turin) herbeigelassen hat. Dieser Vertrag, obgleich in Hinsicht der Territorialbestimmungen nicht mehr passend, wurde seit der Restauration wieder repristinirt und gilt noch jetzt zwischen den beiderseitigen Postoffiicen. Gegen alle übrigen Staaten aber befolgt England das System, daß es nur die Communication zur See auf seine Kosten unterhalt, dagegen aber vom correspondirenden Publicum auf dem Continent verlangt, daß es seine Briefe von und nach England hin und zurück bezahle.

Zeitgemäß wäre es unstreitig, daß bei dem allgemeinen Eifer für die Förderung der Industrie und Handelsfreiheit, der sich namentlich in Deutschland durch die Zollvereine bewährt, die Aufmerksamkeit der Regierungen auf diesen wichtigen Gegenstand gerichtet, und gegen die obwaltenden Mißbräuche und Anomalien endlich die gewünschte Abhülfe getroffen würde. Sie dürfte nur dann möglich seyn, wenn, sobald einmal das Postwesen im Innern eines jeden Staates eine den angedeuteten Grundsätzen entsprechende Regulirung für den innern Postverkehr erhalten hätte, die europäischen Regierungen, bei Anerkennung des unbestreitbaren Rechts auf Benützung des Posttransits, in einer zu treffenden allgemeinen Uebereinkunft sich zu einer gleichförmigen Ermäßigung der Preise nach geographischen Distanzen, etwa zu einer nach Maßstab von 40 bis 50 Meilen auszumittelnden Dividende der landesherrlich vorgeschriebenen Tarife herbeilassen würden.

Bis jedoch diese allerdings schwierige und wohl noch einer fernern Zukunft vorbehaltene Vereinbarung unter den Staaten zu Stande kommen dürfte, möchte es vor der Hand wohl noth thun, daß die brittische Regierung durch die vereinten Vorstellungen der betreffenden diplomatischen Agenten in London bewogen werde, den intermittirenden Postanstalten in Deutschland, Holland und Belgien eben so wie der französischen Administration eine billige Entschädigung für die Transitcorrespondenz zu entrichten, damit nach Aufhebung der beträchtlichen Frankozahlung bis an die Einschiffungspunkte Ostende, Antwerpen, Rotterdam und Curhaven der diesseitige Correspondent nur einmal, nämlich bei der Einhändigung, zur Tragung der Kosten angehalten werde. Und da das englische Ministerium, nach einer seiner Aeußerungen im Parlament, selbst eine solche Regulirung des brittischen Postverkehres mit dem Auslande beantragen zu wollen sich erklärt hat, so dürfte es gerade jetzt an der Zeit seyn, diesen für die Erleichterung des europäischen Handels so wichtigen Gegenstand in London anhängig zu machen, und was bisher wohl noch nicht geschehen, auch gehörig zu beleuchten.

[2318] Die täglich erscheinende **Augsburger Abendzeitung** empfiehlt sich zu neuem Abonnement für das zweite Semester 1840 so wie zu Bekanntmachungen aller Art als eine der verbreitetsten Zeitungen in Bayern, dem angränzenden Würtemberg, der Schweiz rc. Troß der großen Auflage von 3000 Exemplaren kostet die Petitzeile nur 3 kr. Insertionsgebühr; größere Lettern werden nach Verhältniß berechnet. Die Hauptversendung hat das Oberpostamt Augsburg. Preis in Augsburg, mit vielen Beilagen und einem wöchentlichen Unterhaltungsblatt: „Der Sammler," nur zwei Gulden und dreißig Kreuzer halbjährig. Alle resp. Postämter Deutschlands nehmen Bestellungen an.

[2332-33]

Denkmünze auf Joh. Froben.

Aus Anlaß der Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst ist von dem hiesigen Festcomité die Prägung einer Medaille mit des berühmtesten Basler Buchdruckers Brustbilde von Bovy's-Meisterhand veranstaltet worden. Wir liefern Exemplare in Silber à 8 fl., in Bronze à 3 fl. 30 kr.

Basel, Junius 1840.

Schweighauser'sche Buchhandlung.

[2331]

Höchst wichtiges Werk!

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch

des

Vernunftrechts und der Staatswissenschaften,

von Dr. Karl v. Rotteck,

großherzoglich badischem Hofrath und Professor, der Akademie der moral. und polit. Wissenschaften am königl. französischen Institut correspondirendem, und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften ordentlichem, correspondirendem und Ehrenmitgliede.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Erster Band.

Allgemeine Einleitung in das Vernunftrecht. Natürliches Privatrecht.

Auch unter dem besondern Titel:

Lehrbuch des natürlichen Privatrechts.

Der Zweck des Verfassers ist ein doppelter, einmal nämlich den Begriff des Vernunftrechts, frei von metaphysischen Spitzfindigkeiten und transcendenten Vorstellungen, aus den, dem gemeinen Menschenverstand einleuchtenden, Bedingungen der für die in Wechselwirkung stehenden Menschen möglich größten Ausdehnung ihres äußern Freiheitsgebrauches abzuleiten, und ihn durch Begründung auf den unläugbaren und darum auch des allgemeinsten Anerkenntnisses nothwendig sich erfreuenden Satz des Widerspruchs dem Streite der Schulen oder der, auf bloß subjectiven Ansichten oder Träumen ruhenden, Theorien zu entziehen; sodann zu zeigen, inwiefern für diesen einfachen Begriff und die aus demselben natürlich fließenden Folgerungen auch eine praktische Geltung in allen Sphären jener Wechselwirkung in Anspruch zu nehmen sey, insbesondere aber zu zeigen, daß das Vernunftrecht sämmtlichen Staatswissenschaften zur Grundlage gegeben werden, und die praktische Politik auf jedem Schritte begleiten müsse. Es ist diese Untersuchung in der heutigen Zeit, deren Charakter ganz eigens in dem Kampfe zwischen dem ins klare Bewußtseyn getretenen natürlichen oder vernünftigen und dem ihm widerstreitenden, historischen Recht besteht, gewiß von höchstem Interesse, und wenn das frühere Werk des Verfassers, nämlich seine „Weltgeschichte," eben wegen des vernunftrechtlichen Standpunktes, von welchem uns darin die Schicksale der Völker und Staaten überschaut und beurtheilt werden, sich des ausgebreitetsten Beifalls erfreute, so wird auch dieses Lehrbuch des Vernunftrechts, welches die Grundsätze, worauf jene Beurtheilung der Menschengeschichte beruht, in ihrem systematischen Zusammenhang darstellt, sich eine gleich günstige Aufnahme versprechen dürfen.

Es sind auch wirklich, gleich nach dem ersten Erscheinen des Werkes (1829 und 1830) die günstigsten öffentlichen Urtheile darüber ergangen. So in der allg. Hallischen Litteraturzeitung (von 1830 Ergänz. Bl. Nro. 30, 31 und 32), in dem Litteraturblatt von Menzel (von 1830 Nr. 60), in den Jahrbüchern für Geschichte und Staatskunst (Aprilheft 1830) u. v. a.

Um das ganze vier Bände umfassende Werk jedermann zugänglig zu machen, haben wir den Subscriptionspreis für die Abnahme aller vier Bände zumal in gewöhnlichem Druckpapier auf 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr.
in fein Velinpapier „ 10 „ „ 16 fl.
festgesetzt, was beinahe um die Hälfte wohlfeiler als der bisherige Preis ist. Den zweiten Band: **Lehrbuch der allgemeinen Staatslehre**, können wir schon in etwa vier Wochen nachliefern; es ist ebenfalls eine zweite vermehrte Auflage davon unter der Presse. Obengenannter Subscriptionspreis dauert aber nur bis zum Erscheinen des zweiten Bandes, wonach unfehlbar ein erhöhter Ladenpreis für alle 4 Bände zusammengenommen eintritt. Jetzt sogleich sind zu haben der 1ste, 3te und 4te Band, da die beiden letztern in ihrer bisherigen Form bleiben. Für diejenigen, welche etwa eine zweite Auflage derselben abwarten wollten, erklären wir hiemit, daß die Auflage der zwei ersten Bände dem Vorrath vom 3ten und 4ten Band gleich gemacht wurde, und daß also von letztern keine neue Auflage erscheinen kann, es würde denn der 1ste und 2te Band auch wieder in einer neuen Auflage erscheinen.

Die einzelnen Bände kosten wir bisher:

		ordinär		velin	
I. Band Lehrbuch des natürlichen Privatrechts	2 Thlr. — —	oder 3 fl. 24 kr.	5 Thlr. — —	oder 5 fl. — —
II. „ „ der allgemeinen Staatsrechtslehre	2 Thlr. — —	„ 3 fl. 24 kr.	3 Thlr. — —	„ 5 fl. — —
III. „ „ der materiellen Politik	3 Thlr. 6 gr.	„ 5 fl. 21 kr.	4 Thlr. 21 gr.	„ 8 fl. — —
IV. „ „ der ökonomischen Politik	3 Thlr. — —	„ 5 fl. — —	4 Thlr. 12 —	„ 7 fl. 36 kr.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

[2040] Ein für Jedermann nützliches Buch ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung und Erklärung von (6000) fremden Wörtern, welche in der Umgangssprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen. 5te verbess. Auflage von J. Wiedemann. Preis 45 kr.

Stuttgart bei Neff — München bei Palm — Wien in der Gerold'schen Buchhandlung.

[2344—46]

Großherzogl. hessisches von den Landständen garantirtes Anlehen von 6,500,000 fl.

Die Ziehung am 1 Julius bietet Hauptgewinne von 300,000 fl., 10,000, 5000, 3000, 6 à 1000, 10 à 400, 20 à 200, 60 à 100, 100 à 85, 560 à 80, 900 à 79 bar.

Um Jedermann Gelegenheit zu geben für billige Einlage einen bedeutenden Gewinn zu erhalten, erlasse ich Loose à 5 fl. per Stück und gebe außerdem Abnehmern von fünf Stück das sechste gratis.

Gustav Stiebel, Banquier in Frankfurt a. M.

[133] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorhalle
zur griechischen Geschichte und Mythologie.

Von
Johann Uschold,
Professor am k. bayer. Gymnasium zu Straubing.
Zweiter Theil.

Gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: 1) Die Thiersymbolik. 2) Einfluß der Thiersymbolik auf den Cultus. 3) Ueber die symbolische Bedeutung einiger Bäume. 4) Die symbolische Bedeutung des Tanzes. 5) Die symbolische Bedeutung der Kampfspiele. 6) Ueber den doppelten Wirkungskreis des Sonnengottes. 7) Ueber das Verhältniß des Apollon zum Dionysos. 8) Ueber das feindliche Verhältniß einiger Brüder. 9) Ueber den Streit des Lykurgos mit Dionysos. 10) Ueber den Kampf des Herakles mit Eurytos. 11) Ueber den Kampf der Hera mit Herakles. 12) Ueber den Kampf der Pallas und Hera mit Poseidon. 13) Ueber die symbolische Bedeutung vieler Kriege. 14) Ueber die Erfindung der Buchstabenschrift durch Hermes. 15) Ueber Atlas als Himmelsträger. 16) Andeutungen über die Moiren, Horen und Chariten. 17) Andeutungen über die Nymphen. 18) Ueber die Freier der Penelopeia. 19) Das Gefolge des Dionysos. 20) Die Homerischen Aethiopen. 21) Die Phäaken. 22) Die Hyperboreer. 23) Die Amazonen. 24) Die Kyklopen. 25) Die Telchinen und Heliaden. 26) Die Kureten und Korybanten. 27) Die Idäischen Daktylen.

Der Verfasser dieser Schrift hat durch seine Geschichte des trojanischen Krieges bereits bewiesen, wie sehr er mit dem griechischen Alterthum vertraut ist. Während er sich aber in jener Schrift auf den gefeierten Krieg und die zunächst mit demselben in Verbindung stehenden Stoffe beschränkte, verbreitet er sich in dieser Vorhalle über alle jene dunklen Sagen, welche bisher wenig beachtet wurden, mit einer solchen Gründlichkeit, daß dieselben dadurch nicht bloß ihre volle Bedeutung bekommen, sondern überhaupt die ganze Urgeschichte und Mythologie der Griechen neues Licht und eine sichere Grundlage gewinnt. Daher zweifeln wir nicht, daß dieses Werk zur Lösung vieler bisher streitigen Punkte wesentlich beitragen und bei der einfachen Darstellung des Verfassers und dem hohen Interesse des Gegenstandes allen Freunden der Litteratur, besonders jener des klassischen Alterthums, eben so viel Vergnügen gewähren dürfte, als den Gelehrten vom Fache.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[2700—2] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird **Subscription** angenommen auf die

zweite verbesserte und vermehrte Auflage
der

Geschichte der Hohenstaufen

und ihrer Zeit
von
Friedrich von Raumer.

Das Werk erscheint in 6 Bänden oder 24 Lieferungen, zusammen gegen 250 Bogen enthaltend.

Jeden Monat wird eine Lieferung, alle vier Monate ein Band ausgegeben, die erste Lieferung am 1 August, der erste Band am 1 November.

Subscriptionspreise:

Ausgabe Nr. 1, auf gutem Maschinenvelinpapier, die **Lieferung** 12 Gr., der **Band** 2 Thlr.

Ausgabe Nr. 2, auf extrafeinem Velinpapier, die **Lieferung** 1 Thlr., der **Band** 4 Thlr.

Ausführliche Ankündigungen über dieses Unternehmen sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig im Mai 1840.

F. A. Brockhaus.

[2217]
Leuchs Polytechnische Zeitung
und Handlungs-Zeitung,

zu beziehen durch alle Buchhandlungen zu

2 preuß. Thaler der Jahrgang.

Diese Zeitschrift zeichnet sich fortwährend durch gute Auswahl und ausgezeichnete Abhandlungen aus. Wir erwähnen aus dem laufenden Jahrgang: neue Art Tapeten wohlfeil zu **satiniren**; **Papier** bloß mit Milch zu **leimen**; **Seidenfärberei** in Berlin; verbesserte **Schwarzfärberei**; neue **kalte Kupe**; **Indigcarmin**; **Copirmaschinen**; **Alaunfabrication** (vollständig); **geruchlose Abtritte**; **Natron- und Glaubersalzfabrication** (vollständig); **Branntweinbrennerei**, verbesserte; **Lichtdochte**; bessere **Frescomalerei**; bessere **Farbholzmühle** und neben der vollständigen Zusammenstellung aller guten neuen Entdeckungen des Auslandes.

[2271—72] So eben sind bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eichelberg, G., Methodischer Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der Naturgeschichte für höhere Lehranstalten. 8. 1ster Thl. Thierkunde. 48 kr od. 10 Gr. 3ter Thl. Mineralogie. 54 kr. oder 12 Gr. (Der 2te Theil erscheint nächstens.)

Das Bernerische Schulblatt spricht sich über die Schrift folgendermaßen aus: „Dieser Leitfaden führt die gewünschte Verbindung des pädagogischen mit dem wissenschaftlichen Elemente auf vorzügliche Weise durch. Es mag diese kleine Schrift wohl das Vorzüglichste seyn, was in methodischer Beziehung über Naturgeschichte bis jetzt erschienen ist. Wer sich ihrer bedienen mag und eigenes, ernstes Studium nicht scheut, wird auch gewiß in intellectueller Hinsicht und in Beziehung auf gesammte Naturanschauung die herrlichsten Erfolge wahrnehmen.

So behandelt, muß die Naturgeschichte ein herrliches Bildungsmittel werden, sie weckt und schärft den Verstand, veredelt und hebt das Gefühl und führt tief ins Leben der Natur hinein und lehrt, wie der Verfasser sagt, die Natursprache verstehen. Möchte dieser Weg bald allgemeinere Anerkennung finden!"

Meyer, Dr. **H.**, **die ältesten Münzen von Zürich**, oder Zürichs Münzgeschichte im Mittelalter, mit zwei Münztafeln. 12. 57 kr. od. 12 Gr.

Schuster, C. Ludwig, poetische Versuche. Herausgegeben zur Unterstützung eines Biedermannes. 8. 18 kr. od. 4 Gr.

Platonis. Lysis et **Menexenus** item incerti auctoris **Hipparchus.** Recogn. J. G. Baiterus, J. C. Orellius, A. G. Winkelmannus. 12. 27 kr. oder 6 Gr.

A. G. Winkelmannus. Politicus item incerti auctoris **Minos.** 12. 56 kr. oder 8 Gr.

---

[132] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Skizzen
aus dem
Leben und der Natur.
Vermischte Schriften
von **H. Hauff.**
Erster Band.

Gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Nachdem der Verfasser seit einer Reihe von Jahren im Morgenblatt, dessen Redacteur er ist, und in andern Zeitschriften Aufsätze verschiedenen Inhalts anonym niedergelegt, hat er sich entschlossen, eine Auswahl derselben in einer Sammlung dem Publikum vorzulegen. Die beiden Bände, mit denen die Sammlung geschlossen wird, enthalten Erzählungen, Satiren, heitere Kritiken unserer gesellschaftlichen und litterarischen Zustände, populäre Naturbetrachtungen. — Der Inhalt des hier angezeigten ersten Bandes ist folgender: 1) Madelon. 2) Pontellurianische Kritik. 3) Indiscretion. 4) Vom Theater. 5) Rheinfahrt. 6) Vom Mond. 7) Gedanken über die natürliche Verschiedenheit und die Urzeit des Menschengeschlechts. 8) Mynheer Dieck, zur Geschichte des Elephanten. 9) Die große Wasserschlange.

Der unter der Presse befindliche zweite Band wird enthalten: Die Stadt und der Jahrmarkt. — Litterarische Grillen. 1) Das Jahr 1740. 2) Schaltnarren. 3) Der deutsche und der französische Feuilletonist. 4) Die deutsche Dramatik. — Die Bajaderen. — Vom Geister- und Gespensterglauben in Deutschland.

Stuttgart und Tübingen, im April 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2236—38] Vollständig ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

KARL v. ROTTECKS
allgemeine Weltgeschichte in 9 Bänden.

14te unveränderte Auflage. Preis wie bisher **9** fl. oder **5** Thlr.

Historisch - geographischer Atlas
zu den allgemeinen Geschichtswerken

von

Karl v. Rotteck, Pölitz und Becker,

in 40 colorirten Karten von Julius Löwenberg.

Preis in Carton geheftet 6 Rthlr. oder 8 fl.

Karlsruhe und Freiburg, im Mai 1840. **Herder**'sche Verlagshandlung.

[2341] Da mit Ende dieses Monats Junius das Abonnement für diejenigen Exemplare **der religiösen Zeitschrift:**

Sion.
Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.

Herausgegeben durch einen Verein von Katholiken unter der Redaction von Dr. **Ferdinand Herbst,**

welche auf dem Wege der Post bezogen werden, **abläuft**, so ersuchen wir die resp. verehrlichen Abonnenten, ihre Bestellungen für das zweite Semester doch unverweilt erneuern zu wollen, damit keine Stockung in der Zusendung entstehe, und wir auch uns im Stande sehen, die Steigerung der Auflage gehörig bemessen zu können. — Die Zahl der Abonnenten vermehrte sich im heurigen Jahre von Woche zu Woche wieder dergestalt, daß wir ungeachtet der veranstalteten weit stärkern Auflage als im Jahre 1839 gegenwärtig dennoch nur noch einen geringen Vorrath von Exemplaren besitzen, welcher in kurzer Zeit auch vergriffen seyn dürfte.

Eine so allgemeine Theilnahme, einen in alle Winkel Europa's, wo sich nur deutsche Katholiken finden, selbst nach Nordamerika, ausgedehnten Leserkreis hat wohl keine andere deutsche religiöse Zeitschrift aufzuweisen, und führt der **Sion** auch immer mehr Mitarbeiter (worunter Personen von sehr hoher Stellung) zu, was eben **diese Zeitschrift** so interessant, so immer mehr gelesen macht, weil sie so mannichfaltig ist.

Daneben ist die **Sion** im Vergleich ihrer Bogenzahl und eleganten Ausstattung die allerwohlfeilste derartige Zeitschrift; ihr Preis im Buchhandel ganzjährig 6 fl. rhn. oder 4 Rthlr. preuß.; auf der Post innerhalb des Königreichs Bayern im Isten Rayon halbjährig 2 fl. 54½ kr., im IIten Rayon (bis zur Gränze von Tyrol, Salzburg, Würtemberg, Schweiz) 3 fl. 7 kr., im IIIten Rayon (bis an Böhmen, Sachsen, Hessen) 3 fl. 24½ kr. und erscheint wöchentlich dreimal.

Bestellungen übernehmen die resp. Postämter aller Länder, die hiesige k. Oberpostamts-Zeitungsexpedition besorgt die Hauptversendung.

Augsburg, den 12 Junius 1840. **Karl Kollmann**'sche Buchhandlung.

[2276]

Pracht-Ausgabe.

Bei **Joh. Nep. Passy**, Buchhändler in **St. Pölten**, ist erschienen und sowohl dort, als in der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung in Wien, und in allen Buchhandlungen des In- und Auslands zu haben:

Thomas von Kempen,

oder die vier Bücher

von der Nachfolge Christi.

Aus dem Lateinischen

von **D. Guido Görres.**

Groß Octav 1839, in Wien in der Officin der PP. Mechitaristen gedruckt; jede Seite ist mit einer entsprechenden, größtentheils auf den Text bezüglichen Randzeichnung umgeben; diese sowohl, als auch die im Buche vorkommenden vier Bilder und die bei jedem Capitel befindlichen Vignetten sind vom Hrn. **E. Steinle**, Historienmaler, gezeichnet und vom Hrn. Professor **Blasius Höfel** in Holz geschnitten. Die Randverzierungen sind rothbraun, der Text schwarz, auf Velin-Schreibpapier gedruckt, englisch cartonnirt in einen mit Holzschnitt verzierten Umschlag, unaufgeschnitten 4 fl. C. M. od. 4 fl. 48 kr. rhn.

Nebst dieser Ausgabe wurde noch eine veranstaltet, bei welcher sowohl Text als Randzeichnungen und Bilder auf Velin-Druckpapier, nur im schwarzen Druck erscheinen; dieselbe ist ebenfalls englisch cartonnirt, und kostet 2 fl. 30 kr. C. M. oder 3 fl. rhn.

[2280]

Oesterreichische militärische Zeitschrift
1840. Vtes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Zustand des Kriegswesens in Griechenland in den Jahren 1833—1835. II. Der Zug des Feldzeugmeisters Graf Daun nach Neapel im Jahre 1707. (Schluß.) III. Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1480 in den Niederlanden. IV. Litteratur. V. Neueste Militärveränderungen.

Der Preis des Jahrgangs 1840 von 12 Heften ist, wie auch der aller frühern Jahrgänge von 1818—1839, jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811—1813 sind in einer neuen Auflage in 4 Bänden vereinigt erschienen und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1811—39 auf einmal abnimmt, erhält dieselbe um ¼ wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 5 Junius 1840.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[2256] So eben erschien bei **Karl Drobisch in Leipzig:**

Festgabe zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Eine Darstellung der Entstehung, Ausbreitung und Vervollkommnung der Typographie bis zur gegenwärtigen Zeit. Von H. Heinlein. Mit einer Abbildung des in Leipzig erbauten Fest-Salons. Brosch. 12 gGr.

[2165] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu haben:

Beiträge zur Wollveredlungs-Praxis. Aus eigener Erfahrung dargeboten von Friedrich Mentzel, k. preuß. Amtsrath, Ritter des eis. Kreuzes 2ter Classe, Generalpächter der Domäne Leubus und Rittergutsbesitzer auf Parchwitz. Preis 10 gr. sächs. — 45 kr. rhn. od. 37½ kr. C. M.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 35 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 25 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 169. — 17 Junius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Madrid 4 Jun. Bordeaux 10 Jun. — Großbritannien. Mordversuch gegen die Königin und den Prinzen Albert, wie es scheint von einem ihrer wahnsinnigen Verehrer. — Frankreich. Bouchotte's Tod. Discussion über die Eisenbahnen. Thiers erklärt sich entschieden für Unterstützung der Compagnien durch Garantirung von Zinsen. Briefe aus Paris, Bordeaux und Algier. — Niederlande. — Italien. Rom: der Erzbischof von Podlachien. Don Carlos' Lage. — Deutschland. München, Karlsruhe (Discussion über den Zolltarif), Frankfurt. — Preußen. Der verstorbene König zu seiner letzten Ruhestätte, nach Charlottenburg, gebracht. Abreise der russischen Kaiserfamilie. — Rußland. Briefe aus Galacz und Jassy über die neuen Truppensendungen nach der Ostküste des schwarzen Meeres. Veränderung in der Eintheilung der Bisthümer. — Oesterreich. Briefe aus Wien und Böhmen. — Türkei. Die Juden in Rhodus. — Aegypten. Frankreich soll über eine eventuelle Besetzung Candia's unterhandeln. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das Gegenbild von dem Grafen v. España. — Portugal. — Frankreich. (Lemerciers Leichenbegängniß.) — Italien. (Kunstbericht aus Rom.) — Schweiz. (Friedrich Hurter.) — Südamerika. (Rosas und Lavalle.) — China.

Datum der Börsen: London 10; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 12; Amsterdam 11; Frankfurt a. M. 14 Jun.

Spanien.

* **Madrid,** 4 Jun. Ueber die nähere oder entferntere Abreise der Königin ist noch nichts entschieden, obgleich man sich in gewissen Cirkeln sagt, daß die Königin schon am Sonnabend oder Sonntag abreisen werde. Allgemein heißt es, daß im Fall der Abreise die Cortes auf 3 bis 4 Monate vertagt werden würden. — Das Gesetz der Ayuntamientos ist votirt. Die Deputirtenkammer hat in der heutigen Sitzung mit einer Majorität von 83 gegen 11 Stimmen das von den Journalen so heftig bekämpfte Gesetz votirt. — Die Kammer hat auch geglaubt, in einer der vorhergegangenen Sitzungen die strenge Maaßregel des Ministeriums gegen das Journal Revolution durch eine Indemnitätsbill sanctioniren zu müssen. Dieß geschah mit der großen Majorität von 92 gegen 9.

* **Bordeaux,** 10 Jun. Ueber Balmaseda's Zug geben nur unsichere Gerüchte. So heißt es, sein Hauptquartier sey in den letzten Tagen in den Bergen von Burgos und Soria gewesen, von wo er die Madrider Straße durch zahlreiche Streifzüge unsicher mache. Noch wird behauptet, er habe einen sichern Punkt im Gebirge, unweit Aranzo de Miel zu befestigen angefangen, und eine große Zahl Bauern sey zu den Arbeiten verwendet. Man erzählt wieder allerlei von niedergebrannten Dörfern, von verübten Grausamkeiten und Ermordungen u. s. w., alles Dinge, die obschon sehr möglich, gleichwohl der Bestätigung bedürfen. Die Bewegung des Vicekönigs von Navarra auf Logroño soll mit dem Anmarsche Zeubenos in Verbindung stehen, der nach Einigen mit 6000 Mann aus Aragonien aufgebrochen war. Bis zum 6 d. hatte noch nichts von einem vorgefallenen Treffen verlautet. Die Madrider Post, die zu Bayonne seit mehreren Tagen vergebens erwartet wurde, langte endlich am 9 wieder an. Am 4 hatte der Hof die Hauptstadt noch nicht verlassen, selbst der Tag der Abreise schien noch nicht festgesetzt. Alle Mitglieder des Ayuntamiento hatten ihre Entlassung eingereicht. Die Fonds waren bedeutend gesunken, mehrere Bankerotte wurden befürchtet.

(Moniteur.) Nachrichten aus **Bayonne** vom 8 Jun. bestätigen die Mittheilungen früherer telegraphischen Depeschen. Balmaseda hat sich mit 3000 Fußgängern und 400 Reitern in das Gebirg von Soria geworfen. General Ribera ist mit seiner Division von Pamplona ausgerückt. Die Truppen durchziehen in zwei Colonnen die Ufer des Ebro in der Richtung nach Miranda. Ein am 2 von Madrid abgegangener Cabinetscourier ist am 7 in Bayonne angekommen und hat gemeldet, daß die Factiosen die Heerstraße nicht mehr besetzt hielten. Die Umgebungen von Aranda werden von Banden durchzogen, die Alles, was ihnen in den Weg kommt, plündern und verheeren. Man nennt drei Dörfer, die sie verbrannt haben. Man erwartete am 5 zu Aranda den Brigadier Zurbano, der 5000 Mann unter seinen Befehlen haben soll.

Großbritannien.

London, 10 Jun.

Ein schreckliches, seit längerer Zeit in England unerhörtes Ereigniß hat sich so eben — 6 Uhr Nachmittags — hier zugetragen: ein Mordversuch auf die Königin und den Prinzen Albert. Beide, Ihre Maj. und Se. k. Hoh., machten diesen Nachmittag ihre gewöhnliche Spazierfahrt nach Constitution-Hill, als ein männliches Individuum an den Wagen springend zwei Pistolen rasch hintereinander auf sie abfeuerte. Die Schüsse fehlten, und der Thäter ward sogleich ergriffen. Prinz Albert befahl dem Kutscher weiterzufahren, als ob nichts vorgefallen wäre. Alle nähern Umstände des Ereignisses sind noch unbekannt, doch schreibt man die That allgemein einem jener unglücklichen Verrückten zu, die den Palast der Königin seit ihrer Thronbesteigung beständig belagert haben; an einen politischen Beweggrund denkt Niemand. Das einzig Bedenkliche bei der Sache wäre also der nachtheilige Einfluß, den der Schrecken auf die jetzige Lage der Königin gehabt haben könnte. — Das Haus der Gemeinen hat sich nach den kurzen Pfingstferien heute zum erstenmal wieder versammelt: doch enthielten die vor Abgang der Post gepflogenen Verhandlungen nichts Bedeutendes.

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 10 Jun. Auf eine Frage Hrn. Mackinnon's, ob die in dem neuen Handelsvertrag mit Frankreich beabsichtigte Herabsetzung des Zolls auf französische Weine auch eine ähnliche Zollherabsetzung für andere eingeführte Weine, namentlich spanische, portugiesische und Capweine zur Folge haben würde, antwortet Hr. Labouchere, daß er, wie bekannt, bei einer noch schwebenden Verhandlung

sich über keinen einzelnen Punkt derselben äußern dürfe, daß er aber jedenfalls das Abschließen eines Weinvertrags wie den einmal mit Portugal abgeschlossenen sogenannten Methnen-Tractat für sehr schlechte Politik halte, und daß es auch die Absicht der Regierung nicht seyn könne, einen solchen Vertrag anders als auf Bedingungen der Gegenseitigkeit zu gründen. Hr. W. Miles brachte hierauf seine Verführungsbill (Seductionsbill) zum zweiten Verlesen (bezweckend eine neue den verführten Mädchen größere Leichtigkeit zur Erlangung von Schadenersatz darbietende Gerichtseinrichtung, namentlich Uebertragung der Civiljurisdiction von den Gerichtshöfen zu einem summarischen Tribunal, bestehend nicht aus Geschwornen, sondern aus Magistratspersonen; jeder Mann, der vor diesem Tribunal durch zwei Zeugen überwiesen wäre, das Mädchen unter Eheversprechung verführt zu haben, sollte gehalten seyn, ihr eine Buße von 30 Pfd. zu entrichten. Uebrigens hat Hr. W. Miles — country gentleman — dabei insbesondere den Zustand der Taglöhnerclasse berücksichtigt). Der Attorney-General (Sir John Campbell) widersetzt sich dieser Bill wegen ihrer Mißlichkeit in der Anwendung, wiewohl er den Beweggründen des Verfassers Gerechtigkeit widerfahren läßt. Doch wird bei der Abstimmung das zweite Verlesen der Bill mit 57 gegen 56 Stimmen angenommen.

Frankreich.

Paris, 12 Jun.

Hr. Bouchotte, vormaliger Kriegsminister unter dem Convent ist am 8 Jun. in Metz in einem Alter von 83 Jahren gestorben. Er trat als Obrist in das Ministerium und als Obrist wieder aus, nachdem er mehr als 80 Generale ernannt hatte.

Hr. Lepoitevin, Pair von Frankreich, Ehrenpräsident des Pariser Gerichtshofs, ist am 10 Jun. in Paris in seinem 95sten Jahre gestorben.

In der Deputirtenkammersitzung vom 10 Jun., in welcher die Berathung über die Eisenbahnen begonnen wurde, sagte Hr. Galos: „Ich bin erstaunt, daß diese Discussion, die sich alljährlich erneuert, bis jetzt kein neues Resultat, kein neues Licht gewährt hat. Nicht einmal die Erfahrung kommt uns zu Hülfe. Immer steht die Debatte da, wo sie war, als sie zum erstenmal der Kammer vorgelegt wurde. Dieselbe Ungewißheit, dieselben Meinungsschwankungen herrschen in der Darstellung der Beweggründe und in dem Berichte der Commission. Man fragt sich noch, ob Frankreich hinreichende Capitalien habe, um die Unternehmungen von Eisenbahnen Compagnien zu überlassen. Man ist über die Beziehungen zwischen der Verwaltung und der Privatindustrie noch nicht im Reinen, und doch sollten, so wie man einmal einige große Linien unternehmen will, alle präjudiciellen Fragen untersucht und gelöst seyn. Der Grundübelstand großer Arbeiten in Frankreich liegt in der Unzulänglichkeit der Capitalien; die Privatindustrie wird nie im Stande seyn, beträchtliche Linien zu unternehmen und auszuführen. Bei uns sind die Capitalien immobilisirt, an den Boden gebunden. Die Personen, die besitzen, besitzen wenig, und können nicht einen Theil ihrer Einkünfte in Unternehmungen wagen. In England gibt es große Besitzer, und diese können vereinigt große Summen schießen. Auch ist das in England herrschende Banksystem großen öffentlichen Arbeiten sehr günstig. Ebenso verhält es sich in Amerika. In Frankreich dagegen sind wir schon seit Jahrhunderten gewöhnt, alle Arbeiten von der Verwaltung gemacht zu sehen. Wenn die Regierung Compagnien zur Ausführung großer öffentlicher Arbeiten auffordert, so thut sie unter den geschilderten Umständen etwas Schlimmes und von der gewöhnlichen Norm Abweichendes. Wir sind noch nicht über das Princip selbst einig. Einige wollen die Eisenbahnen von dem Staate gebaut, andere glauben, nur Compagnien können sie mit Nutzen unternehmen. Die Wahrheit ist, daß uns die Capitalien fehlen und daß sich der Associationsgeist noch nicht hinreichend entwickelt hat, damit Compagnien für Arbeiten von solcher Wichtigkeit hinreichen könnten. Andrerseits hat die Regierung von den Compagnien nicht hinreichende Garantie gefordert, und ihnen allzu leichtsinnig einen Theil der Ausübung ihrer eigenen Macht überlassen. In England wird dabei weit mehr Vorsicht beobachtet. Die Compagnien müssen dort gleich anfangs ernstliche Bürgschaften vorlegen. Bei uns sind die Compagnien schlecht organisirt, haben unzureichende Statuten, und die Actionnäre sind nicht fest genug an die wirkliche Zahlung der von ihnen unterschriebenen Capitalien gebunden. Die Compagnie der Eisenbahn von Orleans hat z. B. nicht die Hälfte ihres Capitals zusammengebracht." Der Redner ist der Ansicht, daß man gefehlt habe, das Maximum des Tarifs mit 10 Cent. für den Kilometre und auf einen Reisenden zu erhöhen; man müsse den Compagnien freiere Hand in Fixirung ihrer Tarife lassen, die kleinlichen Förmlichkeiten, denen die Compagnien bisher unterworfen gewesen, und die unsäglichen Aufenthalt machten, vereinfachen. Uebrigens behalte er sich vor, bei der Discussion der Artikel sich über die verschiedenen Arten, wie man den Compagnien aufhelfen könne, zu erklären. Die Sitzung ward hierauf geschlossen.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 11 Jun. wurde die Debatte fortgesetzt. Die Hauptredner dieses Tags waren die HH. Duvergier de Hauranne, der Minister Jaubert und der Berichterstatter Gustav v. Beaumont. Wir müssen das Nähere darüber auf morgen verschieben, um für die am folgenden Tage abgegebene wichtige Erklärung des Hrn. Thiers Raum zu gewinnen.

* Die Deputirtenkammer kam am 12 Jun., nachdem sie den Tag zuvor die allgemeine Erörterung über den Eisenbahnentwurf geschlossen hatte, an Erörterung des Art. 1, lautend: „Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist ermächtigt, der Eisenbahncompagnie von Paris nach Orleans ein Zinsminimum von 3 Proc. und 1 Proc. Tilgung während 16 Jahren und 324 Tagen von dem Tag an, wo die Eisenbahn geendigt seyn, und in ihrer ganzen Ausdehnung befahren werden wird, zu garantiren." Es wurden drei Amendements dazu vorgelegt. Eines von Hrn. Luneau, lautend: „Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist ermächtigt, der Compagnie der Eisenbahn von Paris nach Orleans im Namen des Staats eine Summe zu leihen, im Betrag von zwei Fünftheilen des durch die Statuten bestimmten Gesellschaftsfonds, nämlich 16 Millionen." Hr. Luneau hält die Zinsgarantie nur für eine Prämie zur Speculation und Agiotage. Hr. Duchatel spricht für den Commissionsantrag, und behauptet, daß der Beistand, wie ihn Hr. Luneau der Compagnie von Orleans geleistet wünsche, von ihr nicht angenommen werden würde. Dieß komme einer Verwerfung der Ausführung der Eisenbahn, oder wenigstens einer Vertagung auf das nächste Jahr gleich. Alle umgebenden Nationen errichten jetzt Eisenbahnen, nur Frankreich beschäftige sich nicht damit. Das fragliche Amendement stelle nicht die Existenz der Compagnie, sondern die Eisenbahnen selbst in Frage. (Bewegung.) In früherer Zeit habe zwar auch er (der Redner) Gefahr bei der Zinsgarantie gesehen, jetzt habe er sich aber vom Gegentheil überzeugt. Das von Hrn. Luneau aufgestellte Princip, daß man einer Unternehmung das, was man einer andern gewährt hätte, nicht versagen könnte, sey allzu absolut. Der Staat gewähre seinen Schutz mit Unter-

scheidung je nach den Umständen, über die er Richter sey. Die Bedingungen der Vollziehung, die günstigen oder ungünstigen Chancen seyen je nach den Oertlichkeiten sehr verschieden. Auch trete die Zinsengarantie erst nach der völligen Ausführung der Eisenbahnen in Kraft. Nun lasse sich nicht annehmen, daß sie nichts eintragen würden. Ihre Erträgnisse würden aber um eben so viel auch die von dem Staat übernommenen Verpflichtungen vermindern. Die Gefahr für den Staat sey sonach sehr gering. Hr. Thiers: „Ich habe nach der Rede des Hrn. Duchatel nur wenig beizufügen. Ich bin immer Anhänger der Ausführung durch den Staat gewesen (Bewegung) und meine Meinung hat sich in dieser Hinsicht seit zehn Jahren nicht geändert. In diesem Fall hätte man aber 5 bis 600 Millionen von Ihnen verlangen müssen, und sicher hätte man dann die Klagen über ein Deficit vernommen. Ich glaube daher jetzt, daß man die Mitwirkung der Compagnien zulassen muß. Ruft man aber die Compagnien herbei, so muß man sie auch unterstützen und aufmuntern. Die beste Aufmunterung ist die Garantie der Zinsen. Darin liegt die Gewißheit für die Familienväter, die ihre Fonds einlegen, sie nicht zu verlieren. Ich sehe durchaus nichts Uebertriebenes darin. Die Maaßregel ist löblich, und es ist kein Grund vorhanden, sie zu verwerfen. (Bewegung.) Ich weiß, daß es örtliche Interessen gibt, die zum voraus ihren Entschluß gefaßt haben, Alles, was vorgeschlagen werden wird, als schlecht zu bezeichnen. Wir haben aber vor Allem nur das allgemeine Interesse zu Rathe zu ziehen. (Sehr gut!)“ (Abgang der Post.)

Hr. Lepeletier d'Aulnay hat die Verrichtungen als Mitglied der unter der Präsidentschaft des Hrn. v. Broglie zur Prüfung der Fragen über die Negersklaverei und die politische Constitution der Colonien niedergesetzten Commission nicht angenommen, und der König hat an dessen Stelle Hrn. Rossi, Pair von Frankreich, und Hrn. Regnard, Mitglied der Deputirtenkammer, berufen.

Man spricht in Paris schon seit mehreren Tagen von einer bevorstehenden Revue der Nationalgarde. Das Siècle findet dafür einen sonderbaren Anlaß: „Man versichert, der Kaiser Nikolaus werde dieser Revue beiwohnen. Die Anwesenheit des Kaisers Nikolaus in unsern Mauern wird viele Auslegungen veranlassen.“ (Andere Pariser Blätter wiederholen schon seit einigen Tagen diese Erfindung.)

⁓ **Paris,** 11 Jun. Die Deputirtenkammer beschäftigt sich seit gestern mit den Eisenbahnen; es ist hauptsächlich die Frage von dem Tarif, d. h. von den durch die Reisenden zu zahlenden Gebühren. Die Unternehmer verlangen die Berechtigung, den Tarif über das Maaß hinaus zu erhöhen, welches sie bei Nachsuchung der Bestätigung der Regierung selbst angegeben hatten. Beim Beginn der Arbeiten verrechnete man sich überall über den Betrag des Kostenaufwands, und ohne Erhöhung der damals aufgestellten Tarife wird keine der Unternehmungen ohne Schaden wegkommen. Mehreren der gegen die vorgeschlagenen Erleichterungen der Unternehmer eingeschriebenen Redner wird wohl nicht ganz mit Unrecht der Vorwurf gemacht, sie seyen von Privatinteressen geleitet. — Diesen Morgen fand eine Versammlung der Deputirten der linken Seite statt, um über die Frage zu verhandeln, ob man darauf bestehen solle, daß die Motion des Hrn. v. Remilly noch vor dem Schlusse der Session debattirt werde. Selbst die aufrichtigen Anhänger der Motion haben sich für Vertagung auf die nächste Session ausgesprochen, weil in diesem Augenblick, bei der gänzlichen Müdigkeit der Kammer, Hr. Thiers unter Beihülfe des Restes der 221 leicht eine Verwerfung zu Stande bringen könnte. Bei dieser Gelegenheit wurde vieles über die nichtgehaltenen Versprechungen des Hrn. Conseilpräsidenten gesprochen; es fielen auch mancherlei Vorwürfe gegen Hrn. Barrot wegen seines zu großen Vertrauens, und man bezeichnete die Versetzungen der Präfecten und Unterpräfecten als bloßes Gaukelspiel ohne Wirkung zu Gunsten der Grundsätze der linken Seite. Dieser Tage erwartet man den Bericht der Commission über jene Motion; wie ich Ihnen bereits schrieb, hat die Mehrheit der Commissarien den Vorschlag verworfen, mehrere Aemter mit dem des Deputirten unverträglich zu erklären. Dagegen soll sie zugeben, daß kein Deputirter, der nicht Beamter ist, während er Mitglied der Kammer bleibt, eine Stelle annehmen dürfe, und daß diejenigen, die bereits vor der Wahl ein Amt bekleideten, nur eine Beförderung nach Ordnung der Hierarchie erhalten können. Beinahe einstimmig werden die Deputirten die Aussetzung der Debatten bis zur nächsten Session verlangen oder bewilligen. — Vor ein paar Tagen vereinigten sich 7 bis 800 Personen zu einem Mittagsessen an der Barrière du Montparnasse, in der Absicht, sich öffentlich zu Gunsten der von der radicalen Partei begehrten Wahlreform auszusprechen. Die HH. Laffitte, Arago und Garnier-Pagès waren eingeladen, beide erstere erschienen und präsidirten. Hr. Garnier-Pagès fand sich nicht ein. Diese Thatsache gibt zu mannichfaltigen Commentarien Veranlassung; einestheils nimmt die Linke den HH. Laffitte und Arago übel, durch ihre Assistenz sich zu dem extravaganten Ansinnen eines allgemeinen Wahlrechts zu bekennen, anderntheils sieht man die Handlung des Hrn. Garnier-Pagès als einen Beweis an, daß er sich von der radicalen Partei lossagt, und es künftig mit der dynastischen Linken halten will. Das ist auch wirklich die klügere Ansicht, da nach der Lage, worein Hr. Barrot sich gesetzt hat, für Hr. Garnier-Pagès alle Hoffnung obwaltet, als Chef dieser Partei anerkannt zu werden. — Die gestern hier officiell bekannt gewordene Nachricht des Todes Sr. Maj. des Königs von Preußen hat bei denjenigen Franzosen großen Eindruck verursacht, welche noch immer glauben, der bisherige Kronprinz sey voll kriegerischer Entwürfe. Der unterrichtetere Theil hält aber dieses Gerücht für ungegründet, und zweifelt nicht an der Handhabung des Friedens.

* **Bordeaux,** 10 Jun. Die vorgeblichen Bekenntnisse Elizabide's sind, Gottlob! ohne Grund. Das Gerücht hatte so allgemeinen Glauben gefunden, daß es selbst in die hiesigen Zeitungen überging, und nun die Runde von ganz Frankreich macht. Es ist schwer zu begreifen, wie sich Jemand mit Erfindung von Lügen so empörender Art befassen mag.

♀ **Algier,** 6 Jun. Die Expeditionsarmee hat sich wieder in Bewegung gesetzt: die erste Division marschirte am 2 d. bei einem heftigen Samum oder Wüstenwind ab, von dem die arme Infanterie viel gelitten haben wird; am folgenden Tage folgte ihr die zweite, und am nämlichen Tage verließ der Marschall Valée mit seinem Generalstab Algier. Den Tag vorher war ein Dampfboot als außerordentlicher Courier von Frankreich gekommen; es hatte weder Reisende noch Briefe, sondern nur eine Depesche für den Marschall mitgebracht. Man behauptet, es sey der Befehl, den Abgang der Truppen aufzuschieben. Ist das begründet, so gab der Marschall nicht viel auf den ministeriellen Befehl. Freilich ist es nicht das erstemal, daß er so gehandelt hat. Gestern kam ein zweites Dampfschiff ebenfalls nur mit einer Depesche für den Marschall an. — Alles, was man bis jetzt von den Operationen der Armee weiß, ist, daß sie am 4 Jun. die Chiffa überschritten. Was weiter geschehen seyn kann, ist uns — Dank der außerordentlichen Zurückhaltung des Oberfeldherrn in Bezug auf Neuigkeiten — noch unbekannt. Nur die Araber haben das Privilegium, Alles, was wir thun,

zu wissen, während wir von ihren bedeutendsten Handlungen und Bewegungen nichts erfahren. Hätte der Marschall die 250,000 Fr., die ihm als geheime Fonds überschickt wurden, statt 200,000 Fr. zurückzuschicken, ihrer wahren und nützlichen Bestimmung gemäß angewendet, so hätte er z. B. im November 1839 erfahren, daß in einer öffentlichen von Abd-El-Kader am 3 Jul. zu Taza gehaltenen Versammlung der Krieg gegen uns beschlossen wurde. Durch das Zurückschicken glaubte er in Frankreich eine hohe Idee von seiner Rechtlichkeit in der Verwaltung zu erwecken, hat aber dadurch bei verständigen Leuten nur einen neuen Beweis seiner völligen politischen Unfähigkeit gegeben. Trotz des Abgangs der Truppen haben sich in der Nähe von Algier jene Scenen von Raub und Mord noch nicht wiederholt, die während der Expedition nach Medeah vorfielen. Doch scheinen einige traurige Anzeigen neues Unglück dieser Art zu verkündigen. Die Cheraga, ein kleiner Stamm, der jenseits Sidi Ferrutsch 3 — 4 Meilen westlich von Algier sich festgesetzt hat, sind heimlich davon gegangen. Diese Auswanderungen verkündigen fast immer baldige Angriffe, da die Eingebornen nur in der Furcht, Opfer von Feindseligkeiten zu werden, deren Ausbruch ihnen bekannt ist, sich dazu entschließen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 10 Jun. In der verflossenen Nacht ist in hiesiger Residenz die betrübende Nachricht von dem Tode des Königs von Preußen eingetroffen. — Die zweite Kammer der Generalstaaten wollte gestern eine Sitzung halten. Da sich aber nur 26 Mitglieder eingefunden hatten, wurde dieselbe auf heute ausgesetzt. — Wie man aus Gröningen erfährt, sind J. H. Bolt und E. Meter, Drucker und Redacteur des eingegangenen „Dolmetschers der Freiheit" beschuldigt: 1) dahin getrachtet zu haben, die Regierung in Mißachtung zu bringen, Mißtrauen gegen die Regierung und Unruhe und Unzufriedenheit im Volke zu erwecken; 2) das Verlangen nach einer Veränderung der Regierung zu erkennen gegeben zu haben; 3) dahin gestrebt zu haben, daß in Gröningen ein Aufstand ausbrechen, derselbe von Tausenden unterstützt und mit Brandlegung verbunden werde; 4) in der Wohnung des Meter sey eine Schrift gefunden worden, welche den Titel führt: „Entwurf der Gesellschaft, genannt: die republicanische Gesellschaft." Diese Beschuldigungen erproben sich aus dem Gange der Untersuchung, und es möchte keiner Frage unterliegen, daß die Beschuldigten, welche die Strenge des Gesetzes schwer treffen wird, einen Umsturz der Regierung herbeizuführen suchten. Noch mehrere Personen sind in diesen Proceß verwickelt, ohne aber gefänglich eingezogen worden zu seyn.

Italien.

* **Rom**, 6 Jun. Fast täglich eilen Couriere von oder nach Neapel hier durch, und wir hören bei dieser Gelegenheit, daß sich die Hoffnung immer mehr zur Gewißheit gestaltet, bald alle Mißverhältnisse mit England ausgeglichen zu sehen, zumal da diese Macht sich über Erwartung mäßig in ihren Forderungen zeigt. Das Gerücht sagt, England bestehe zugleich auf Abschließung eines Handelscontracts, wozu sich die Regierung von Neapel auch geneigt zeigen soll, indessen wolle sie darüber erst unterhandeln, wenn die Flotte entfernt ist, damit aller Schein von Zwang hinwegfalle. — Wie wir früher schon meldeten, hat der Malteserorden in der Lombardei, in dem Königreich beider Sicilien, und erst ganz kürzlich auch in Parma von den Regierungen dieser Länder als Ersatz für früher besessene Comthureien Entschädigungen und die Erlaubniß erlangt, neue Besitzungen für den Orden zu erwerben. Gleiche Vergünstigungen erwartet man nun auch von dem Herzog von Modena und dem König von Sardinien. — Der bekannte Beförderer und Gönner der Kunst neuerer Zeit, Chef des großen Bankierhauses Torlonia, Herzog Alexander Torlonia, hat sich mit der Tochter des reichen Fürsten Don Apreno Colonna Doria del Caretto-Sforza, Visconti, Erb-Großconnetable des Königreichs Neapel, ersten Fürsten des päpstlichen Stuhls, Donna Teresa, verlobt.

* **Von der italienischen Gränze**, 2 Jun. Die Mittheilung der russischen Regierung an den römischen Hof hinsichtlich der Entfernung des Bischofs von Podlachien hat in Rom einige Verlegenheit erzeugt, indem die russische Legation in Rom seit längerer Zeit und zu wiederholtenmalen von dem Papste die Entfernung des Bischofs, zuletzt mit dem Beifügen, verlangt hatte, daß die russische Regierung sonst gezwungen wäre, aus eigener Machtvollkommenheit in dieser Sache zu handeln. Dieses Verlangen war immer erfolglos geblieben. Wenn es wahr ist, was mit Bestimmtheit behauptet wird, daß sich unter den Papieren des Bischofs von Podlachien Briefe des apostolischen Nuncius in . . . . befunden haben, durch welche ersterer aufgefordert werde, von dem eingeschlagenen Wege nicht abzuweichen, so dürfte dieß nur dazu beitragen, jene Verlegenheiten noch zu steigern. — Die in Bourges gefangen gehaltene spanische Königsfamilie soll sich, nach in Rom eingetroffenen Briefen, in der dürftigsten Lage befinden. Die Gemahlin des Don Carlos soll schon ihre letzten Diamanten verkauft haben, um die nöthigsten Bedürfnisse bestreiten zu können, da man die Anerbietungen Frankreichs, die unter demüthigenden Bedingungen gemacht wurden, nicht annehmen, und lieber das in Blaye zu ihrer Aufnahme vorbereitete Gefängniß beziehen will.

Deutschland.

** **München**, 15 Jun. Den neuesten Nachrichten zufolge dürfte Se. Maj. der Kaiser Nikolaus zu einem kurzen Besuche in Darmstadt bereits angekommen seyn, vielleicht in diesem Augenblick jene Stadt schon wieder verlassen haben. — Das heute erschienene Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, die künftige Nichtannahme der k. sächsischen Sechstel- und Zwölftel-Thalerstücke bei Zahlungen an Zollvereinsgefällen betreffend, dann eine Bekanntmachung über die 13te Verloosung der 4procentigen mobilisirten Staatsschuld im Betrage vom 6 Millionen Gulden, welche Dienstag den 30 Jun. vorgenommen wird. — Nebst Emil Devrient gibt dermal auch der bekannte Schauspieler Anschütz (vom Wiener Burgtheater) und dessen Tochter hier Gastrollen. Trotz der herrlichen Witterung und des aufgehobenen Abonnements war darum gestern unser Schauspielhaus gefüllt, wo Lessings „Nathan" mit großem Erfolge ohne alle Auslassung aufgeführt wurde, eine Dichtung, die manche Worte enthält, die ihr in unsern Tagen doppeltes Interesse geben.

Karlsruhe. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 5 Jun. führte die Tagesordnung zur Discussion des Berichts des Abg. Lauer über den Zolltarif. Der Abg. Lauer berichtet zunächst über einige Petitionen der Baumwollenspinnereien im Großherzogthum; sie seyen im Wesentlichen erledigt durch den Bericht über den Tarif, der den betreffenden Gegenstand im Sinn der Petenten behandle, nur daß letztere noch einen höhern Zoll wollten als die Commission. Wölcker: Was die Anträge des Commissionsberichts selbst betrifft, so enthält er am Schlusse zwei Anträge: „1) Die Kammer möge dem provisorischen Gesetz vom 24 Oct. 1839, den Vereinszolltarif für die Jahre 1840, 41 und 42 betreffend, die Zustimmung ertheilen, und 2) die Erwartung aussprechen, daß der Eingangszoll auf ein- und zweidrähtiges Baumwollegarn in allmähliger Progression von 2 pr. Thlr. auf 4 pr. Thlr. p. Ctn.

erhöht und die hohe Regierung dahin wirken möge, daß noch während der jetzigen Tarifsperiode diese Maaßregel bezweckt werde. Der Abg. Völcker ergreift das Wort über Nr. 2, um den Commissionsantrag zu unterstützen, und zugleich zu bitten, man möge auch den Leinenspinnereien die gebührende Rücksicht schenken, diesem neuen im Aufblühen begriffenen Industriezweig, der ohne verhältnißmäßigen Schutz die Concurrenz mit den englischen Fabriken nicht aushalten könne. Auch Frankreich habe den Zoll auf Leinengarn sehr erhöht; dieser Staat hege die Meinung, gegen eine Ermäßigung des Viehzolls werde der deutsche Zollverein sich auch seinerseits zu Concessionen Frankreich gegenüber gern verstehen; man möge aber sich dadurch nicht verleiten lassen, die Interessen der Vereinsfabriken zu sehr zu benachtheiligen; was Frankreich anbiete, sey nicht so bedeutend, denn unser Vieh könne es doch nicht entbehren; der hohe Zoll schade nur ihm selbst, nicht uns. Knapp bringt einige, den Hanf betreffende Petitionen in Anregung, worauf Zentner als Berichterstatter darüber die Auskunft gibt, daß der Bericht fertig, aber noch nicht erstattet sey; bei Gelegenheit der Berichterstattung in der Kammer werde dieser Gegenstand näher zu erörtern seyn. Rettig unterstützt die Ansichten in Betreff der Leinenspinnereien und macht aufmerksam auf die Wichtigkeit der Hanfproduction. Sander bekämpft Völcker's Ansichten in Betreff des französischen Viehzolls; von Seite der Fabriken möge es für gleichgültig erachtet werden, ob er herabgesetzt werde, oder nicht; ein anderes Interesse aber habe die Landwirthschaft und diese verdiene keine geringere Berücksichtigung, als jene. Der Abg. Völcker irre sich, wenn er glaube, der hohe Viehzoll habe auf den Verbrauch keinen Einfluß, Paris z. B. brauche jetzt, mit 300,000 Einwohner mehr, weniger Vieh, als früher, wo der Viehzoll geringer gewesen sey. Nicht einverstanden sey er ferner mit den Ansichten über den Schutz inländischer Industrie, denn er sehe darin nur ein Hinderniß für eine allgemeine europäische Handelsfreiheit. Völcker entgegnet, daß gerade die fremden Staaten am weitesten von diesem System der Handelsfreiheit entfernt seyen, denn sie hätten zum Theil noch Prohibitivsystem, während der deutsche Zollverein nur mäßige Schutzzölle habe, die seine eigene Industrie gegen die Concurrenz der fremden Staaten kaum zu schützen vermögen. Er habe nie der Begünstigung der Fabriken auf Unkosten der Landwirthschaft das Wort gesprochen; im Gegentheil sey bekannt, daß die Landwirthschaft durch manche Fabriken sehr gehoben und gefördert werde. Aschbach will, daß die Frage wegen des Leinengarns erst bei Erledigung der einschlagenden Petitionen erörtert werde, und bedauert, im Berichte des Abg. Lauer gelesen zu haben, daß den Wünschen Badens auf dem Zollcongreß in Betreff dieses Punktes nicht willfahrt worden sey. Geheimer Referendär Regenauer zeigt, daß in Bezug auf den Commissionsbericht ein Mißverständniß unterlaufe. Knapp erklärt sich wie Völcker; der Viehhandel nach Frankreich sey nicht so hoch anzuschlagen; ein großer Theil des nach Frankreich gehenden Viehs gehöre nicht Baden selbst an, sondern andern Vereinsstaaten; man solle sich durch Concessionen Frankreichs in dieser Hinsicht nicht irre machen lassen, und namentlich das Interesse der badischen Weinproducenten nicht aus den Augen lassen. Martin unterstützt den Commissionsbericht und spricht über die Verhältnisse zu Frankreich und was der Verein, namentlich Baden, etwa von Concessionen und Verhandlungen mit diesen Staaten zu erwarten habe. Der Finanzminister v. Böckh: Wäre heute die Frage eines Zollvertrags mit Frankreich an der Tagesordnung, so würde ich auf eine geheime Sitzung antragen. Von Seite der Regierung erwarten Sie nicht, daß man über diesen Gegenstand sich hier äußere. Lauer erklärt sich über den Viehzoll wie Sander, dessen Ansichten von einer allgemeinen Handelsfreiheit übrigens durchaus unpraktisch seyen und vor der Hand noch auf lange hinaus ins Reich der Träume gehören würden, wie ein Blick auf die Handelssysteme der verschiedenen europäischen Staaten zeige. Das absolute Prohibitivsystem verliere allerdings täglich mehr an Terrain, aber die financiellen Verhältnisse der einzelnen Staaten erlaubten zur Zeit nicht, auf den Ertrag alles und jeden Zolls zu verzichten; jedenfalls sey das System der mäßigen Schutzzölle, wie der Zollverein es aufstelle, als ein großer Fortschritt dem Prohibitivsystem gegenüber zu betrachten. Nach dieser Discussion wird der erste Antrag der Commission angenommen.

(Beschluß folgt.)

†* **Frankfurt a. M.**, 13 Jun. Die Kaiserin von Rußland wird auf der Reise nach Ems nächsten Dienstag hier eintreffen und erst Donnerstag unsere Stadt wieder verlassen. Ihre Maj. reist im strengsten Incognito und Empfangsfeierlichkeiten werden also keine stattfinden; am „russischen Hof" werden aber bereits die Vorbereitungen zur Aufnahme der hohen Frau getroffen. — Der Kurprinz-Mitregent von Hessen ist heute von Hanau hier eingetroffen und, wie man hört, auf der Taunuseisenbahn gefahren. — Thalberg verweilt in unserer Stadt.

Preußen.

Berlin, 11 Jun. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland und Ihre kais. Hoheiten der Großfürst-Thronfolger und die Großfürstin Olga sind nach Weimar abgereist. — Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich ist von Düsseldorf hier eingetroffen. — Se. Durchl. der Herzog von Anhalt-Dessau ist nach Dessau abgereist. (Preuß. St. Z.)

Charlottenburg, 12 Jun. Nachdem gestern in den Vormittagsstunden in der Hauptstadt dem tiefbetrauerten Monarchen mit königlichem Gepränge die letzten Ehren erwiesen worden waren, wurde die sterbliche Hülle Sr. hochseligen Maj. in der Stille der Nacht nach der letzten Ruhestätte, der Gruft im hiesigen Schloßgarten, geleitet. Bei einbrechender Dunkelheit schaarten sich zu beiden Seiten der Chaussée bis zum königlichen Schlosse die Einwohner Charlottenburgs und der Umgegend in dichten dunklen Massen, und erwarteten mit klopfendem Herzen den Augenblick, wo die entseelte Hülle des Vielgeliebten zum letztenmal von ihnen begrüßt werden sollte. Charlottenburg ist von des hochseligen Königs Maj. vor allen andern hochgeehrt worden. Es sind die schmerzlichen Erinnerungen des 19 Jul. und 7 Jun., von einem gemeinsamen Grabmal umschlossen, unsrer Liebe und unserm Gedächtniß vorzugsweise anvertraut worden! Bald nach Mitternacht nahte sich der stille Trauerzug, den Harrenden durch Fackelschein aus der Ferne verkündet. Derselbe bewegte sich durch die immer dichter gewordenen Massen, die ihn lautlos und unbedeckten Hauptes empfingen, bis zu dem Gitter des Schloßgartens, wo ein zahlreicher Männerchor, die Choräle „Jesus, meine Zuversicht" und „Auferstehn, ja auferstehn" anstimmten. Von hier ab hörten die Bezeugungen öffentlicher Theilnahme auf, indem, allerhöchster Bestimmung gemäß, der letzte Theil dieser nächtlichen Feier ohne die mindeste Störung von außen im engsten Kreise der königlichen Familie vollzogen werden sollte. (Preuß. St. Z.)

△ **Berlin**, 12 Junius. König Wilhelm III ruht nunmehr — nicht in dem Invalidendome zu Potsdam, neben seinen erlauchten Vorfahren, sondern wie es seinem häuslichen prunklosen Leben entspricht — neben der Königin Luise in dem einfachen Grabgewölbe unter stillen Trauerweiden im Schloßgarten

von Charlottenburg. Die Einbalsamirung seines Körpers hatte er sich verbeten; die Beisetzung erfolgte daher auch rascher nach dem Tode, als sonst bei so hohen Personen zu geschehen pflegt. Majestätisch war Morgens der Zug nach der Kirche, bei dem ein Kaiser, zwei Könige und viele andere Fürsten sich befanden, aber noch majestätischer Nachts der vom Mond beleuchtete Trauerzug nach Charlottenburg, dem wenigstens an dreißigtausend Menschen sich angeschlossen hatten, so daß die Straße, die eine halbe Meile lang durch den Thiergarten nach dem Schlosse dieser Nachbarstadt sich zieht, in der sonst so stillen Mitternachtsstunde voll Leben und Bewegung war. Der regierende König hatte sich bereits Nachmittags zur Ruhestätte seiner verewigten Mutter begeben, wo er und die Seinigen die irdischen Ueberreste des geliebten Vaters empfingen, und wie es bereits in der Kirche geschehen war, abermals in stillen Gebeten und thränenvollen Umarmungen ihren Schmerz aussprachen. Der einzige Trost, den der König in seinem Leide sich bisher gegönnt hat, besteht darin, daß er die treuesten Diener seines verewigten Vaters mit Belohnungen überhäuft. So hat er dem Oberhofmeister der Königin Luise, Freiherrn v. Schilden, der ein persönlicher Freund Friedrich Wilhelms III war und den Monarchen täglich schon des Morgens früh besuchte, während er sich von aller andern Gesellschaft, um dem König allein zu leben, ganz fern hielt, den großen schwarzen Adlerorden verliehen. Der Oberst v. Lindheim, vortragender Adjutant des Dahingeschiedenen, ist zum Generalmajor ernannt. Gegen andere persönliche Freunde seines Vaters, namentlich gegen den Minister Fürsten v. Witgenstein, den Minister Grafen v. Wylich und Lottum, und den Freiherrn Alex. v. Humboldt, hat sich Se. Maj. bereits, wie allgemein erzählt wird, in dankbarster Weise ausgesprochen. Humboldt ist, wie es heißt, zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften designirt, einer Stelle, die seit vielen Jahren unbesetzt ist. Der königlichen Gnadenbeweise gegen die allgemein verehrte Frau Fürstin v. Liegnitz ist bereits früher gedacht worden. Man vernimmt, daß die bedeutende Appanage, die ihr ausgesetzt worden, auf das vom König hinterlassene Privatvermögen dotirt sey. Gegenwärtig hält sich die Fürstin auf dem nahen Lustschloß Schönhausen auf, um sich von ihren großen Anstrengungen zu erholen. Die russische Kaiserfamilie ist über Weimar nach Ems abgereist. Der hier zum königlichen Leichenbegängniß eingetroffene König von Hannover ist in seinem Privathotel unter den Linden abgestiegen, wo auch die Königin von Hannover erwartet wird. Unser König und die Königin verweilen wiederum in Sanssouci.

Rußland.

St. Petersburg, 6 Jun. Se. Maj. der Kaiser haben befohlen, daß der Erzbischof von Litthauen, Josephus, und dessen Nachfolger ihren Sitz in Wilna haben und hinfür den Titel „Erzbischof von Litthauen und Archimandrit des Klosters der heiligen Dreieinigkeit in Wilna" führen sollen. Der Bischof von Polotsk wird hinfür „Bischof von Polotsk und Witepsk" heißen. — Der bisherige Redacteur des „Litthauischen Boten" Marzzinowskij, ist dieser Redaction enthoben und die genannte Zeitung unter die Leitung des Chefs des weißrussischen Lehrbezirks gestellt worden. (Petersb. Bl.)

*** **Galacz**, 31 Mai. Der heurige Feldzug der kaukasischen Bergvölker hat die Früchte langjähriger Anstrengungen der Russen vernichtet. Ihre ersten Angriffe waren, obschon mit Ungestüm ausgeführt, doch nicht auf so große Resultate berechnet, wie sie sich in der Folge wirklich herausgestellt haben. Die Nothwendigkeit, eine größere Macht, als die bis jetzt verwendete, an der tscherkessischen Küste zu entwickeln, hat Rußland zu nicht unbedeutenden Modificationen der frühern Anordnungen vermocht. Ich hatte Ihnen bereits unterm 2 Mai gemeldet, daß die in Kertsch und Sebastopol eingeschifften Truppen zurückgehalten wurden, weil sie zur Expedition als unzulänglich erschienen, andere Truppen aber nicht disponibel waren, da theils eine hinlängliche Macht in Odessa und Sebastopol wegen möglicher Ereignisse in Kleinasien concentrirt bleiben mußte, andererseits aber die Zusammenziehung eines Lagers von 50,000 Mann zwischen dem Pruth und dem Dniester von St. Petersburg angeordnet war. Ich schrieb Ihnen zugleich, daß man in dieser Hinsicht nähere Befehle abwarten wollte. Diese sind nun erfolgt. Die Zusammenziehung des erwähnten Lagers ist contremandirt worden und der größte Theil des fünften Corps, zu dessen Hauptquartier bereits Odessa bestimmt gewesen, ward nun nebst den früher bezeichneten Truppen nach der kaukasischen Küste beordert. Dagegen sollen andere Truppen, die zur Errichtung des Lagers bestimmt waren, sich in Odessa zusammenziehen. Von dem fünften Corps sind schon über 10,000 Mann eingeschifft, und wahrscheinlich in diesem Augenblick bereits nach Tscherkessien unter Segel. Nach dem von dem berufenen Kriegsconseil gefaßten Plane sollen die Operationen gegen die Kaukasier eben so wie im vorigen Jahre von drei verschiedenen Angriffspunkten begonnen werden, nämlich vom Kuban, von der Küste des schwarzen Meeres und von Mingrelien und Kachetien aus. Dieser concentrische Angriff wird inzwischen mit einer sehr bedeutenden Macht ausgeführt werden. Man behauptet, daß über 40,000 Mann im Ganzen dazu verwendet werden sollen. Die Mündung des Tuabs ist vorläufig als der Landungspunkt für die See-Expedition bestimmt, wo man auf einen verzweifelten Widerstand von Seite der Tscherkessen gefaßt ist. — Nachrichten aus Konstantinopel melden, daß die Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft wieder Demarchen bei der Pforte gemacht, um die Bewilligung zur Herstellung eines Canals von Rassowa nach Kustendsche zu erwirken. Unsere Stadt würde durch die veränderte Richtung der Schifffahrt und des Handels unendlich viel verlieren, noch mehr aber die russische Niederlassung von Sulina, die einen großen Flor bereits versprach, durch die Herstellung der projectirten neuen Wasserstraße bald wieder verkommen müßte. Hier hegt man daher die Hoffnung, daß Rußland den Plan nicht zur Ausführung kommen lassen werde.

*† **Jassy**, 1 Jun. Nachrichten aus Odessa zufolge wird das ganze Corps des Generals Lüders 20,000 Mann stark nach den Ostküsten des schwarzen Meeres übergeschifft. Die Expedition soll sich in zwei Hälften theilen, von denen die eine an der tscherkessischen, die andere an der abchasischen Küste gelandet werden wird. Dieß wäre nun, wenn man die andern zu dem heurigen Feldzug gegen die Kaukasier bestimmten Truppen hinzurechnet, eine fast zu imposante Macht, deren Verpflegung auf unübersteigliche Hindernisse stoßen müßte. Man ist daher geneigt zu glauben, daß die Hälfte des Lüders'schen Corps nicht in Abchasien, sondern bei Poti landen, und dann nach den südlichen transkaukasischen Provinzen seine Richtung nehmen werde. In diesem Falle würde eine solche Maaßregel auf die Stellung der Russen in Mittel- und Kleinasien berechnet seyn, und sich wahrscheinlich auf die persischen oder türkisch-ägyptischen Wirren beziehen. Ich lasse die Stichhaltigkeit dieser Muthmaßung dahin gestellt, und verbürge Ihnen bloß den Umstand, daß auf jeden Fall für die Expeditionstruppen zwei verschiedene Landungspunkte bestimmt sind.

Oesterreich.

= **Wien**, 12 Jun. Außer dem Tode eines Gliedes der eigenen Herrscherfamilie konnte nichts einen tieferen, allge-

meinern, schmerzlicheren Eindruck auf die Bewohner Wiens, ja man darf sagen, der Monarchie machen, als die Nachricht vom Hinscheiden Friedrich Wilhelm III. Ein fester, treuer, bewährter Bundesgenosse in den Tagen gemeinsamer Gefahr und gemeinsamen Ruhmes; ein aufgeklärtes, maaßhaltendes, tugendhaftes Haupt im Areopage deutscher Fürsten; ein durch und durch ehrenhafter, rechtlicher, wohlwollender Mensch — ein solcher ward der König von Preußen überall in Oesterreich erkannt und geachtet. Von diesen Eigenschaften hat die Schmeichelei keine hinzugefügt, kann Mißwollen keine hinwegläugnen. Die Bande der Einigkeit, die durch Uebereinstimmung der Gesinnungen und Grundsätze in Franz und Friedrich Wilhelm ihre Länder so innig umschlungen, wird keine Zeit lockern. Es ist tröstlich für die Zukunft Deutschlands, daß das Bündniß der verklärten Herrscher zugleich von den Gesinnungen der Völker gewährleistet wird.

* **Wien**, 12 Jun. Se. Maj. der Kaiser haben befohlen, daß fünf Wochen lang Hoftrauer, und zwar während der ersten drei Wochen die tiefe Trauer getragen werde. Auch bleiben heute Abend die beiden Hoftheater geschlossen. Ueberdieß hat Se. Maj. mittelst Handschreibens an den k. k. Hofkriegsrathspräsidenten anzuordnen geruht, daß das Husarenregiment „König Friedrich Wilhelm“ diesen Namen für immerwährende Zeiten führe, und daß während der Zeit der Hoftrauer auf der Standarte dieses Regiments Flöre angebracht werden. Endlich will Se. Maj., daß dem jetzt regierenden König von Preußen die von seinem durchlauchtigsten Vater innegehabte Proprietärswürde übertragen werde. Zugleich hat Se. Maj., wie schon erwähnt, den Erzherzog Albrecht, erstgebornen Sohn des Erzherzogs Karl, beauftragt, sich nach Berlin zu begeben, um der Königsfamilie die Theilnahme des Kaiserhofes zu bezeugen, und Sr. Maj. dem jetzt regierenden Könige die üblichen Glückwünsche zu seiner Thronbesteigung zu überbringen. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Albrecht hat in dieser Mission schon heute Mittag Wien verlassen; in seinem Gefolge befindet sich der Feldmarschall-Lieutenant und frühere Festungscommandant in Mainz, Frhr. Piret de Bihain. Man erinnert sich, daß zur Zeit des Todes Kaisers Franz der Prinz Wilhelm von Preußen in ähnlichem Auftrage von Berlin hieher gesendet worden war. — J. Maj. die Frau Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma rc., ist schon vor vier Tagen in bestem Wohlseyn im Lustschlosse von Schönbrunn eingetroffen. Dem Vernehmen nach wird J. Maj. einige Wochen in Mitte der Kaiserfamilie verweilen, sich sodann nach Ischl begeben, dessen Wasser ihr schon einigemal die ersprießlichsten Dienste erwiesen, und von da nach ihren Staaten zurückkehren. — Die französische Königsfamilie des ältern Zweiges Bourbon ist, Berichten aus Kirchberg zufolge, bereits wieder, und zwar ohne dießmal Wien zu berühren, daselbst angekommen, um den Sommer über dort zu verweilen; nur die Tochter der Frau Herzogin von Berry, Mademoiselle de Rosny, welche durch die Masernkrankheit in Mailand zurückgehalten wurde, wird in Kirchberg noch erwartet. Dem neuerdings in deutschen Zeitungen verbreiteten Gerücht: der Herzog von Bordeaux werde in kaiserl. russische Militärdienste treten, glaube ich auf das bestimmteste widersprechen zu dürfen. — Die Frau Kurfürstin von Bayern, geborne Erzherzogin von Oesterreich Este, wird nun doch bis zum 20 d. dahier auf Besuch erwartet. — Wie ich höre, werden auch die übrigen Höfe Italiens angegangen werden, sich der zwischen der hiesigen Regierung und der sardinischen abgeschlossenen Convention, den Schutz litterarischen Eigenthums betreffend, anzuschließen.

†* **Wien**, 11 Jun. Graf Woyna, der kaiserlich österreichische Gesandte am schwedischen Hofe, ist bereits nach Kopenhagen abgereist, um wie früher gemeldet, dem Krönungsacte Sr. Maj. des Königs von Dänemark beizuwohnen und dann auf seinen Posten nach Stockholm zurückzukehren. Der kaiserlich österreichische Legationssecretär Freihr. v. Meysenbug ist zum kaiserlichen Botschaftsrath an die Stelle des als Geschäftsträger nach Hamburg bestimmten Hrn. Maximilian v. Kaisersfeld ernannt, der bisher in ersterer Eigenschaft bei der kaiserlich österreichischen Botschaft am russischen Hofe angestellt war. Se. Excellenz der Staats- und Conferenzminister Graf Kolowrat begibt sich gegen Ende dieses Monats auf seine Herrschaften in Böhmen und später von dort nach Ischl, welches in der dießjährigen Saison zahlreich besucht wird. Se. Excellenz der oberste Kanzler Graf Mittrowsky wird dem Vernehmen nach nächste Woche die Reise auf eine seiner Besitzungen in Mähren antreten. Es ist neuerdings von baldiger Rückkehr Sr. Durchl. des Fürsten Esterhazy nach London die Rede; den Herrn Bundespräsidialgesandten dagegen sollen, wie verlautet, Familienangelegenheiten noch einige Zeit hier zurückhalten. Während kürzlich mit Bestimmtheit gesagt wurde, Fürst Pückler-Muskau habe seine Besitzungen dem Prinzen von Coburg um die Summe von 1,600,000 Thaler überlassen, und werde noch längere Zeit hier verweilen, verlautet jetzt, daß dieser Kauf nicht zu Stande gekommen sey. — Den Nachrichten zufolge, welche das Siebenbürger Wochenblatt unlängst mittheilte, hatte die Pest in Silistria und in allen Districten in Bulgarien seit 30 März gänzlich aufgehört gehabt, und es war, wie gewöhnlich nach Epidemien zu geschehen pflegt, seither eine bedeutende Verminderung in den Mortalitätsverhältnissen eingetreten.

* **Aus Böhmen**, 9 Jun. Aus dem Saatzerkreis wird folgender beklagenswerther Vorfall gemeldet. Ein Oberlieutenant des daselbst stationirten Uhlanenregiments Coburg war kürzlich von einem Gemeinen desselben Regiments, der im letzten polnischen Aufstande eine Officierswürde begleitet haben soll, wegen angeblich beschimpfender Aeußerungen über Polen überhaupt zur Rede gestellt, und nach barscher Bejahung der deßhalb an ihn gestellten Frage aufs gröbste insultirt worden. Einer Antwort mit dem Säbel, zu welcher der Oberlieutenant alsogleich sich anschickte, kamen Freunde dieses Officiers zuvor. Der Schuldige wurde unverzüglich in Haft gebracht. Folgenden Tags sollte kriegsrechtliches Verhör und Spruch stattfinden, wobei der Insultirte erscheinen mußte. Als nun der Inquisit vorgeführt wurde, griff jener Officier in plötzlicher Aufwallung zum Säbel, und versetzte seinem Beleidiger durch einen Hieb über den Kopf eine tödtliche Wunde. Natürlich wurde er für diese sträfliche That zur Verantwortung gezogen, und ohne Zweifel wäre als gelindeste Strafe hiefür Cassation sein Loos geworden. Dieser neuen Schmach zu entgehen, machte der sonst gut prädicirte Officier durch einen Pistolenschuß seinem Leben ein Ende. Fast zu gleicher Zeit kam aus Amerika die Kunde von dem Ableben seines rühmlich bekannten Bruders, des Ingenieurs Ritter v. Gerstner.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 5 Jun. Die Angelegenheit der Juden von Rhodus, welche bekanntlich des Raubes und Mordes eines Christenknaben beschuldigt werden, wird, wie man aus Konstantinopel berichtet, in dieser Hauptstadt und zwar in öffentlichen Sitzungen unter dem Vorsitze des Muteschars Rifat Bey verhandelt werden. Ein positiver Beweis für die schreckliche Beschuldigung scheint nicht vorzuliegen, und wird kaum erzielt werden können, obwohl vier Zeugnisse, darunter die der Consuln von Schweden und Neapel, bestätigen, daß nach

den über den Thatbestand abgegebenen Zeugenaussagen kein Zweifel bestehe, der Knabe sey im Judenquartier verschwunden. Der Kadi von Rhodus ist, von der Regierung berufen, bereits in Konstantinopel angekommen, und es wird eine eigene Untersuchungscommission ernannt werden. Das Resultat ist ohne Zweifel gleich Null.

Aegypten.

† **Alexandria**, 20 Mai. Schwerlich hat Mehemed Ali je sich beruhigter über seine Lage gefühlt als gerade in diesem Moment, wo ihm von Frankreich der Besitz aller Länder verbürgt zu werden scheint, die sich factisch in seiner Gewalt befinden. Denn Hr. Cochelet, der in Aegypten ein unbedingtes Vertrauen genießt, hat die unumwundene Erklärung gethan, daß Frankreichs Politik mit den von dem französischen Conseilpräsidenten in der Pairskammer gegebenen Aeußerungen vollkommen übereinstimme, daß jene Aeußerungen kein Dementi durch die That erhalten sollen, endlich daß Hr. Thiers die Macht des Vicekönigs mit Rücksicht auf die Beschaffenheit seines Landes für hinlänglich erachte, dem Uebelwollen anderer Mächte einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Mehemed Ali scheint bereit, auf seine Art die Dankbarkeit gegen Frankreich, das solchen Antheil an seinem Schicksal nimmt, an den Tag zu legen. Gewiß durfte der Augenblick zur Benutzung einer so dankbaren Stimmung von Seite Frankreichs nicht übersehen werden. Wirklich that Hr. Cochelet Schritte in diesem Sinn, die von dem Vicekönig nicht ungünstig aufgenommen wurden. Der nächste Gegenstand, nach welchem der französische Ehrgeiz strebt, ist die Beherrschung des Mittelmeers; er betrachtet dieß als einen französischen See und möchte gern jede überwiegende Macht aus demselben verdrängen. Die wichtigste Insel in den levantischen Gewässern ist unstreitig das glückliche Kreta der Alten, welches den Archipel, Kleinasien, die afrikanische und syrische Küste dominirt, die günstigste Lage besitzt, um von da aus in drei verschiedenen Richtungen weitere Eroberungen zu machen und auf sämmtliche Länder des Orients einen sehr ausgedehnten Einfluß zu üben. Ich kann Ihnen melden, daß die Besetzung dieser Insel durch die Franzosen — in gewissen, festgesetzten Fällen — in der letzten Zeit einen Gegenstand von interessanten Unterhandlungen zwischen dem Vicekönig und dem französischen Consul abgegeben hat. Es kam bei diesen Unterhandlungen nur darauf an, Mehemed Ali dahin zu bringen, daß ihm die eventuelle Besetzung Candia's durch die Franzosen sogar als ein Act der Freundschaft erscheinen müsse. Dieß glückte Hrn. Cochelet vollkommen, indem er dem Vicekönig die Ueberzeugung beibrachte, daß zwischen der Pforte und Lord Ponsonby ein ähnliches Uebereinkommen hinsichtlich der Besetzung Candia's durch die Engländer getroffen worden sey. Wie weit übrigens Hr. Cochelet in dieser Unterhandlung fortgeschritten ist, bis zu welchem Punkte Mehemed Ali und unter welchen Restrictionen er in den französischen Plan einzugehen für gut gefunden, bin ich nicht im Stande anzugeben; gewiß ist aber, daß Frankreich den Vorschlag gemacht und die Unterhandlungen mit dem Vicekönig eine für diesen Plan günstige Wendung genommen haben. Die Sache ist von hoher Wichtigkeit und verdient die größte Aufmerksamkeit. — Die kriegerischen Vorbereitungen gehen hier in diesem Augenblick einen minder raschen Gang als früher, da das Augenmerk des Vicekönigs sich mehr auf die Wiederherstellung seiner erschöpften Cassen gerichtet hat. Obgleich nämlich die heurige Ernte noch unversehrt ist, wird ihr Ertrag schwerlich hinreichen zur Berichtigung der angehäuften Rückstände, zur Bestreitung der enormen Auslagen, denen man sich in letzter Zeit unterzogen hat. Daher die in alle Provinzen ergangenen Befehle, mit unnachsichtlicher Strenge die Steuern und Abgaben einzutreiben, die Ibrahim Pascha seinerseits, selbst in den jenseits des Euphrats und im taurischen Gebirg besetzten Districten, mit Härte vollzieht. Nach den Nachrichten, die aus Marasch hier eingegangen, scheint Ibrahim auf den Kopf und auf das Vermögen des überreichen Scheichs Abdurrhaman speculirt zu haben. Die Speculation mißlang aber, denn der Scheich erschien zwar in dem Hauptquartier, jedoch mit einem so zahlreichen Gefolge, daß Ibrahim es nicht für gerathen fand, seinen Plan zur Ausführung zu bringen. Ein anderer Versuch gegen denselben Scheich scheint deßhalb zu keinem gewünschten Resultat geführt zu haben, weil er ohne das größte Aufsehen, das man doch vermeiden wollte, nicht hätte vollzogen werden können.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Madrid**, 4 Jun. Die Börse ward durch das Fallen der Fonds wegen der Finanzoperationen des vorigen Monats und die großen Verlegenheiten der Liquidation sehr erschüttert. Das Geld ist fortwährend selten, und die Verlegenheiten sind nicht gehoben. Man schreibt das Fallen diesem Umstande und gewissen Manöuvres zu, welche die Krise zu verlängern suchen. Die Nachricht von der Einnahme von Morella, die das Zeichen zur Beendigung des Bürgerkriegs zu seyn schien, hat das Vertrauen nicht gehoben. Die Besorgnisse wegen der Excursionen Balmaseda's können übrigens nur vorübergehend seyn. Gleichwohl hindern alle diese Umstände zusammen die Capitalisten und Speculanten an dem nöthigen Vertrauen.

London, 10 Jun. Consols $91\frac{7}{8}$; span. act. $27\frac{3}{8}$; pass. $6\frac{3}{4}$; portugies. 3proc. $24\frac{1}{2}$.

Paris, 12 Jun. Consol. 5proc. 116, 55; 3proc. 84, 45; Bankactien 3580; belg. Bank 910; span. act. $27\frac{3}{8}$; pass. $6\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 730; Versailler rechte 535; linke 350; Paris-Orleans 520; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 420; Coupon Laffitte 5250.

* **Amsterdam**, 9 Jun. Die Frequenz, welche gestern und vorgestern auf der Haarlemer Eisenbahn stattfand, überstieg alle Erwartung, denn es sind, nach glaubwürdigen Mittheilungen, an den zwei Tagen über 14,000 Personen auf der Bahn gefahren.

* **Amsterdam**, 11 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{5}{16}$; 5proc. $100\frac{9}{16}$; Kansb. 24; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{5}{8}$; 5proc. öst. 99; Ard. $25\frac{9}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{4}$; ruff. Cert. $71\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Jun. 5proc. Metall. $108\frac{3}{4}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2226; 250fl.-Loose 137; 500fl. $146\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{3}{8}$ à $\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. 76; Ard. $7\frac{3}{4}$ à $\frac{7}{8}$; port. $14\frac{7}{8}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{2}$; 500fl. 79; Taunusb. $336\frac{1}{2}$ (per ult. 337); Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc.

Augsburg, 16 Jun. Donau-Canal — P., 70 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. $121\frac{1}{2}$ P., $120\frac{1}{2}$ G.

Nürnberg, 15 Jun. Nürnberg-Fürther E. B. 326; bayer. Donau-Dampfschiff. Act. 56 P.

Leipzig, 12 Jun. Leipz. Dresden. E. B. 102 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 102 G.; Leipz. Bankactien $108\frac{3}{8}$ G.

Berlin, 12 Jun. 4proc. Stschuldsch. $102\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $102\frac{5}{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{4}$.

†* **Wien**, 11 Jun. Aus allen Provinzen der Monarchie besonders aber aus Ungarn gehen vom gedeihlichen Stand der Feldfrüchte erfreuliche, die Wucheraussichten, welche durch die anfängliche Trockenheit entstanden waren, vernichtende Berichte ein; nur die Heuernte in Ungarn dürfte, der eben berührten Ursache wegen, minder ergiebig ausfallen.

Wien, 12 Jun. Metall. $108\frac{3}{4}$; 3proc. 82; 1834er Loose 147; 1839er Loose $136\frac{1}{2}$; Bankactien 1852; Nordbahn $109\frac{3}{4}$; Mailänder $118\frac{3}{4}$; Raaber $108\frac{3}{4}$; Pesther $104\frac{3}{4}$.

* **Calcutta**, 15 April. Der Durchschnittspreis des Indigo beträgt heute circa 175 Rub. die Kiste. Die Aussichten für ein gutes Indigo-Jahr sind seit ein paar Tagen sehr günstig; es steht daher eine weitere Reduction im Ankaufspreis zu erwarten. Auch ist der Wechsel für Europäer wieder sehr gefallen — im Durchschnitt unter 37.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Gegenbild von dem Grafen von España.

†* Es gehört zu den eigenthümlichen Vorzügen der Allgemeinen Zeitung, daß in ihr die Ansichten von Männern sehr verschiedener politischer und religiöser Gesinnungen und Parteien sich aussprechen und die Thatsachen von mehr als Einem Standpunkte aus beleuchtet werden. Dieser Eigenthümlichkeit muß es zugeschrieben werden, wenn darin sogar Männer, wie der Graf de España oder vielmehr d'Espagne ihre Lobredner, oder wenigstens ihre Vertheidiger finden, wie das in der Beilage vom 12 April geschehen ist. Wir wollen solche Versuche nicht tadeln, sind jedoch der unmaßgeblichen Meinung, daß man der Sache der legitimen Monarchie keinen schlechtern Dienst erweisen könne, als wenn man solche unglückliche Versuche macht, die d'Espagnes als ihre Heiligen zu canonisiren. Aus diesem Grunde können wir nicht umhin, über diesen Mann und jenen Versuch auch ein Wort zu sagen. Ein Publicist, den wahrscheinlich Niemand illegitimer Gesinnungen beschuldigen wird, Pfeilschifter, sagte im Sommer 1838 mit Bezug auf den Canonisirten: „Dem unglücklichen Prinzen (Don Carlos) war die Aufgabe gestellt, sein Vaterland vom Untergange zu retten; seitdem wir aber alle jene, die unter seinem Bruder das Land an den Rand des Abgrundes bringen halfen, sich um ihn gruppiren, die unfähigen Labandero und Aznarez in seinem Rathe, Moreno und Negri an der Spitze seiner Armeen sehen, und sogar die España und P. Cyrillus ihm zu Hülfe eilen, bezweifeln wir, was wir früher bloß dahingestellt seyn ließen, seinen Beruf, die große und edle Aufgabe zu lösen.“ *) Die Ereignisse haben es seitdem selbst dem blindesten Anhänger des „unglücklichen Prinzen,“ wie Hr. v. Pfeilschifter denselben, ich weiß nicht schonend oder zweideutig, bezeichnet, klar machen müssen, daß diese Zweifel wenigstens nicht ohne guten Grund waren.

Wir maßen uns nicht an, den berüchtigten Generalcapitän von Catalonien, den man öfter noch den „Henker“ dieser beklagenswerthen Provinz nannte, genauer zu kennen als sein Vertheidiger; da uns aber gerade einige Beiträge zu einer Biographie dieses „Gewissenhaften,“ wie sein Vertheidiger ihn nennt, in die Hände fallen, so wollen wir sie den Lesern der Allgemeinen Zeitung nicht vorenthalten. „Die Rolle des Grafen de España während des Constitutionskrieges (1820—1823), sagt der Verfasser, konnte nicht zweifelhaft seyn,“ erzählt uns jedoch nicht, worin sie bestanden habe. Es ist Schade, daß Hr. v. Pfeilschifter, welcher in seinem Staatsmann (VI Bd.) den Grafen schon 1825 als einen „Heuchler und Intriganten“ bezeichnet und sich dabei auf „bestimmte Facta“ beruft, diese nicht näher angibt. Einige Aufschlüsse über die Rolle, welche der Graf damals spielte, finden sich indeß in dem höchst interessanten Werke, das der Marquis de Miraflores über die Ereignisse von 1820 bis 1823 herausgab. **) Hier lesen wir nach den Acten, welche im Archiv der Regentschaft von Urgel gefunden wurden: „Unterm 28 Nov. 1822 meldete Don Carlos Espagne der Regentschaft (aus Verona), daß er die unterm 28 Oct. ihm übersandte Denkschrift, worin der Plan des französischen Cabinets widerlegt und seine verderblichen Folgen nachgewiesen waren, dem Kaiser Alexander überreicht, und daß dieser sie gelobt und gebilligt habe. Don Carlos Espagne sollicitirte hierauf bei der Regentschaft, in der Diplomatie angestellt zu werden, und da er dieß nicht erreichte, so machte er im Journal des Débats bekannt, er sey von der Regentschaft weder angestellt gewesen noch werde er jemals eine Anstellung von ihr annehmen; hierauf erklärte er sich für den Plan des französischen Ministeriums und erhielt von ihm das Commando über Navarra.“ Wie übrigens der Verfasser die Rolle, welche der General in dieser Zeit der Regierung seines Souveräns gegenüber überhaupt gespielt, mit seiner Theorie der Pflichten des „Soldaten,“ die er weiterhin aufstellt, vereinigen und ausgleichen könne, ist für unsere Fassungskraft schwer zu begreifen.

„Der Graf,“ fährt der Verfasser fort, „zog sich auch den Haß aller Liberalen zu, die in ihm einen Tyrannen und Wütherich, blinden Häscher der blutigen Decretalien Ferdinands VII sahen.“ Er scheint darüber verwundert zu seyn, indem er sagt: „Und doch lassen sich alle Handlungen des Grafen de España so einfach auf das einzige Princip zurückführen, ohne das jeder militärische Geist, jede Mannszucht unmöglich ist. Der Befehl des Souveräns ist das höchste Gesetz des Soldaten.“ Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein zum Füsiliren eines Cameraden commandirter Soldat nicht erst untersuchen und entscheiden kann, ob das Gesetz gerecht sey und die Richter gerecht geurtheilt haben, obgleich auch er nicht blindlings über den Haufen zu schießen hat, wenn ein Officier, dessen Befehlen er sonst gehorchen muß, es zu commandiren auf den Einfall geriethe; allein der „wirkliche Staatsrath Sr. katholischen Majestät, der Generalcapitän und Präsident des höchsten Gerichtshofes einer Provinz“ ist eben kein Soldat, sondern ein Mann, der seinem Souverän etwas Anderes schuldig ist, als den Henker zu machen. Wie man versichert, so befand sich der Advocat des Grafen d'Espagne selbst in den Umgebungen des Don Carlos. Wenn dieß der Fall war und man seine Theorie mit derjenigen zusammen hält, welche ein anderer Officier aus den Umgebungen des Prätendenten, der Baron de los Valles *) aussprach, so ist nicht zu verwundern, daß diejenigen, welche sich für den Prinzen im Interesse der rechtmäßigen Thronfolge erhoben, zuletzt bedenklich wurden und mit Madrid paciscirten; denn vor einer solchen Dschingis-Chanischen Moral-Rechtstheorie, wie diese beiden Herren aus so hoher Umgebung zu Markte bringen, muß jedem ehrlichen Manne bange werden.

Da der Verfasser des Artikels „über die Ermordung des Grafen de España“ und der Baron de los Valles in ihren Ansichten so sehr zusammen stimmen, so glauben wir von beiden Notiz nehmen zu müssen. Unser Verfasser fährt fort: „Man versteht, daß hier von der Hinrichtung des Generals Bessières die Rede ist, ein trauriges Ereigniß, über das ich mich nicht näher erklären kann, da es nicht an mir ist, als Ankläger königlicher Personen aufzutreten, selbst nicht nach ihrem Tode. Als 1827 Catalonien unruhig werden wollte, begab sich Ferdinand VII selbst nach Barcelona, und stellte den Grafen de España an die Spitze der unzufriedenen Provinz. Der Catalonier gehorcht nur dem, den er fürchtet; das wußte Graf de España; er packte sie mit grimmiger Faust, ließ die Köpfe der Rädelsführer abschlagen und schickte die übrigen auf Galeeren; da beugten sie und schmiegten sich, gehorchten ihm und es ward Ruhe.“ Ohne hier in

*) Politische Studien. I Bd. pag. 172.

**) Essais historiques et politiques pour servir à l'histoire d'Espagne de 1820 à 1823. Trad. de l'esp. Paris, 1836.

*) Un chapitre de l'histoire de Charles V, par le baron de los Valles, aide-de-camp du Roi d'Espagne, brigadier dans ses armées etc. Paris. 1835.

die Sache weiter einzugehen, sey uns vorläufig nur eine Bemerkung erlaubt. Zur Durchführung dieser wohlfeilen Regierungstheorie ist nur eine Kleinigkeit nothwendig, nämlich — daß man immer stark genug sey, „sie mit grimmiger Faust anzupacken;" der beste Beleg für den endlichen Erfolg dieser vortrefflichen Theorie ist das Ende des gefeierten Helden dieser Theorie selbst.

Der Baron de los Valles sagt: „Der Graf von España hat als Generalcapitän von Catalonien Ferdinand VII wesentliche Dienste geleistet, indem er die unsinnigen Entwürfe einiger Revolutionäre vereitelte. Ich rede nicht von seinem Benehmen bei der Insurrection des Beßieres, und von den Vorwürfen, welche ihm ein großer Theil Royalisten bei der Hinrichtung dieses Generals, Vidals und seiner Cameraden machten, weil über diese ganze Sache ein undurchdringliches Geheimniß schwebt.... Ich habe die Frage nicht zu entscheiden, ein Royalist hat ein Ereigniß nicht zu beurtheilen, welches das Andenken eines Königs so sehr compromittiren würde; ich überlasse das den Feinden des Königthums; ich begnüge mich zu sagen,... daß der Graf von España nur auf des Königs Befehl gehandelt. Ich bin jedoch weit entfernt, die barbarischen Executionen, die in Barcelona und auf verschiedenen Punkten Cataloniens während des Aufenthalts des Monarchen in dieser Provinz stattgefunden haben, zu billigen."

Der Baron de los Valles mißbilligt doch wenigstens die „barbarischen Executionen," worin unser Verfasser nichts weiter zu erblicken scheint als ein ganz ordinäres Mittel, Respect einzuflößen. Mit welcher Gewissenhaftigkeit übrigens der Graf in der Verwaltung der Provinz Catalonien zu Werke ging, selbst lange nachdem die seltsamen Insurrectionsversuche von 1827 unterdrückt waren, ersehen wir aus den Berichten seines Amtsnachfolgers, des Generals Llauder, welche uns in einer so eben erschienenen höchst interessanten Schrift *) in die Hände fallen, und welche es uns möglich machen, die „Meisterhand, womit der Graf Catalonien zügelte," wie sein Bewunderer sich ausdrückt, zu würdigen. Der General Llauder langt am 19 Dec. 1832 in Barcelona an, um den Grafen als Generalcapitän der Provinz abzulösen. Als der Mann mit der „Meisterhand" dem Amtsnachfolger seinen Besuch abstattet, muß er empfinden, welche Eindrücke seine Verwaltung zurück gelassen. „Bekannt ist, berichtet der General Llauder, die Gewaltthätigkeit und Willkür, womit der Graf diese Provinz gouvernirte, und die Mißhandlungen und Ungesetzlichkeiten, womit er Tausende von Familien ins Elend und den größten Jammer brachte, indem er die Hinrichtungen vervielfältigte, und die Zuchthäuser vollstopfte, konnten nicht anders als einen lang verhaltenen tiefen Haß zur Folge haben, um am ersten Tage, wo die souverane Gerechtigkeit und Gnade leuchten würde, loszubrechen. Der Graf ging, obgleich er mir Tags zuvor geschrieben hatte, daß er unpäßlich sey und noch nicht ausgehen könne, in diesem kritischen Momente über die Straße. Auf dem Wege zu mir vernahm er grobe Aeußerungen, die bei einer Volksmasse, welche beim Anblick des Urhebers ihrer Drangsale entrüstet war, nicht unterdrückt werden konnten. Diese Vorwürfe waren ihnen durch das erduldete Leiden entlockt, und man sagt, der eine hätte den Vater, andere den Gatten, Sohn oder Bruder, das in Processkosten oder durch den schmutzigen Geiz seiner Agenten verlorene Vermögen, ja einer sogar das Hemd zurück verlangt, das er verkaufen mußte, um die unglücklichen Opfer solcher Willkür im Kerker zu ernähren. In jeder andern weniger friedlich gesinnten Stadt als Barcelona würde die Gegenwart des Grafen einen unseligen Exceß veranlaßt haben; allein hier begnügte man sich mit dieser Demonstration. Die ungeheure Volksmasse, die mein Haus umgab und wiederholt in Acclamationen ausbrach, flößte dem Grafen große Furcht ein, und voll von einer außerordentlichen Kleinmüthigkeit, obgleich er keinen Grund mehr dazu hatte, da ich ihn durch meinen Adjutanten begleiten zu lassen versprach, wollte er doch vor Einbruch der Nacht das Haus nicht verlassen. Er bat mich, sich in die Citadelle zurückziehen zu dürfen, weil er sich nirgend anderswo für sicher hielt, obgleich die größte Ruhe herrschte. Er begab sich endlich in die Citadelle, und Morgens 5 Uhr ging er auf der Kriegsbrigg Mahonesa nach Majorca unter Segel." In einem andern Berichte sagt der neue Generalcapitän: „Ich sammle alle Reclamationen, die mir von vielen Personen zukommen, welche ohne irgend eine gerichtliche Form verwiesen wurden, und in den Schooß ihrer Familien zurückkehren zu dürfen bitten. Der Graf de España verweigerte ihnen diese Erlaubniß unter dem Vorwande, daß diese Classe von Leuten in der Amnestie nicht mitbegriffen sey, und daß er gegründete Ursache gehabt habe, sie von ihrer Heimath entfernt zu halten. Da ich im Secretariat die Acten verlangte, war nichts vorhanden, und der Secretär sagte mir, es seyen keine geführt und die Decrete auf besondern Befehl des Generals ausgefertigt worden." So verwaltete, nach den amtlichen Berichten seines bekanntlich nicht gerade sehr sentimentalen Amtsnachfolgers, Graf de España die ihm anvertraute Provinz. Und in einem solchen Pascha sollen wir einen würdigen Kämpfer für „Thron und Altar" erkennen? Und die Gräuel, welche er verübte, waren weniger Gräuel, wenn er sie in „allerhöchstem Auftrage" verübt hätte? Und sie zu tadeln, stünde nur „den Feinden des Königthums" zu? Man könnte den Völkern, dünkt mich, keine bessere Anweisung, sich „an die Feinde des Königthums" zu wenden, geben, als durch eine solche Helden-Theorie.

*) Annalen des spanischen Bürgerkrieges. Aus dem Spanischen übersetzt von Albrecht Eggenberg. I Lieferung. Mainz 1840. — Wir halten dieß Werk für eine ungemein interessante Erscheinung, da es nicht bloß frei von allen Declamationen ist, sondern sogar sich jedes Urtheils über Menschen und Dinge enthält, und bloß Thatsachen und Actenstücke liefert.

Portugal.

Lissabon, 1 Jun. (Nach den Correspondenzen englischer Blätter.) Die Kammern haben sich bis jetzt nur mit Präliminarien, namentlich Untersuchungen über streitige Wahlen beschäftigt. Man hat dabei vielfache, von der Regierung angewandte Bestechungen nachgewiesen, doch ist die Oppositionspartei so wenig zahlreich, daß mit Ausnahme derer für Feira, alle übrigen Wahlen bestätigt worden sind. Der Marquis v. Saldanha hat vor seiner Abreise nach England auf seinen Platz im Senat aus denselben Gründen wie voriges Jahr Verzicht geleistet; deßgleichen haben die Cartisten Deputirten für Lissabon, die Ex-Minister des Kriegs und des Innern, die Obristen Loureiro und Albuquerque, so wie der Septembristische Deputirte für Guarda, Souza-Saraiva, aus verschiedenen Gründen die Senatorswürde abgelehnt. Die Deputirten sind gestern privatim zu Ernennung eines Präsidenten zusammengekommen; der ministerielle Candidat ist Joao de Pinto Souza Magalhaes. Zugleich ward in dieser Sitzung ein Brief des Marquis v. Saldanha vorgelesen, in welchem die Hoffnung ausgedrückt ist, daß die Streitigkeiten mit England in kurzem ausgeglichen werden würden. Die Nachricht von Unterwerfung der Räuberhäuptlinge in Algarbien war voreilig; nur sehr we-

nige haben sich bis jetzt in Unterhandlung mit der Regierung einlassen wollen.

Frankreich.

Lemerciers Leichenbegängniß.

= **Paris**, 11 Jun. Die Beerdigung Lemerciers hat in einfacher aber würdiger Weise stattgehabt. Die Rede, welche Hr. v. Salvandy, als Director der französischen Akademie, an seinem Grabe hielt, ist rührend, und trägt den Charakter eines innigen, aufrichtigen Gefühls, eines freundschaftlichen, liebevollen Zurufs. Was uns darin besonders wohlgefallen, ist die unbefangene und gerechte Würdigung, welche der Redner den persönlichen Eigenschaften des Verstorbenen als Mensch im Allgemeinen, und seinen politischen Grundsätzen insbesondere angedeihen ließ. Nichts gleicht sich weniger als die politischen Gesinnungen des Verstorbenen und seines Grabredners, und es wäre Hrn. v. Salvandy leicht gewesen, diese Seite Lemerciers mindestens mit Stillschweigen zu übergehen. Statt dessen hat er vielmehr mit einer Offenheit, die ihm zur Ehre gereicht, und mit vielem Nachdruck die Beharrlichkeit hervorgehoben, mit welcher Lemercier während seines ganzen Lebens dem einmal ergriffenen politischen Glaubensbekenntniß treu geblieben ist. Den gelehrten Theil einer gewöhnlichen Leichenrede, die Hervorhebung der akademischen Eigenschaften des Todten dagegen überließ er dem gelehrten Körper selbst und dem Nachfolger des Betrauerten. — Bekanntlich war Lemercier stets ein eifriger Republicaner, und hatte dieser Gesinnung selbst die schmeichelhafte und ihm theuer gewesene Freundschaft Napoleons geopfert. So lange Bonaparte erster Consul war, lebte Lemercier in seinem vertrautesten Umgange, als aber der Vorschlag gemacht wurde, dem ersten Consul die Kaiserkrone aufzusetzen, und als Napoleon, von Lemercier gedrängt, nicht nur nicht widersprach, sondern ihm mit etwas anticipirter Hoheit antwortete, verließ der republicanische Freund die Tuilerien, um sie nie wieder zu betreten; während der ganzen Dauer des Kaiserreichs gehörte Lemercier zu den politischen Gegnern Napoleons, und diesem Umstande wollen selbst Viele zuschreiben, daß er erst im Jahr 1810 den akademischen Sessel erhielt, wiewohl sein Agamemnon bereits im Jahr 1797 erschienen war. Während dreißig Jahre hat er seinen Platz in der Akademie bewahrt, von allen Mitgliedern derselben geehrt und geschätzt, seiner unerschütterlichen Rechtlichkeit und Ueberzeugungstreue wegen, mit welcher er jedwedes Erbieten von politischen Aemtern und Vortheilen ablehnte, um seiner aufgeklärten Anhänglichkeit und Liebe willen, mit welchen er der Litteratur und der Sprache pflegte. Diese doppelte Eigenschaft wird sein Grabstein in bündiger Kürze aussprechen in der von ihm selbst zwei Stunden vor seinem Tode gemachten Inschrift: „Il fut homme de bien, et cultiva les lettres.“

Italien.

⊕ **Rom**, 6 Jun. Zu den bedeutenden Arbeiten, welche sich im Fache der ernsten Kunst hier vorbereiten, gehören die Compositionen des Malers **Deger** aus Düsseldorf, welcher mit andern Freunden und Kunstgenossen seit längerer Zeit den Auftrag erhalten hat, die Capelle auf dem Apollinarisberg mit religiösen Bildern auszuschmücken. Tief durchdrungen von der Größe der Aufgabe, und nach einem vorgängigen gründlichen Studium der altesten und ältern christlichen Kunstwerke, namentlich der Florentiner Meister, hat der Künstler bereits etwas vor die Augen gestellt, was überall gerechte Anerkennung, häufig auch enthusiastische Bewunderung gefunden hat. Zu den vollendeten Compositionen gehört die Anbetung der Hirten, die Auferstehung aus der Kreuzigung. Sie sind sämmtlich in farbigen, mit unvergleichlicher Liebe gemachten Zeichnungen ausgeführt.

Der rühmlichst bekannte Bildhauer Emil **Wolff** aus Berlin hat seine Amazonengruppe in Marmor vollendet: ein Werk bedachten und erfolgreichen Fleißes. Die mitleidsvoll herbeigeilte Kriegerin stützt ihre tödtlich verwundete Gefährtin. Der Künstler hat die Natur mit scharfen Blicken belauscht, und die Resultate seiner Forschungen auf eine geschmackvolle Weise wiedergegeben; der Ausdruck des verscheidenden Schmerzes und des liebreichen Mitleidens begegnen sich mit weiser Mäßigung. Der Marmorblock ist glücklich gewählt, und das treffliche Material vollendet die schöne Wirkung des Ganzen.

Man spricht von einer Herausgabe des etruskischen Museums des Vaticans, des sogenannten Gregorianum. Die Arbeit scheint Künstlern ausschließlich überlassen zu bleiben; Auswahl und Anordnung mag daher Vieles zu wünschen übrig lassen. Malerische Ansichten sollen genügen. Bei Sr. Heiligkeit hat das Interesse für die vaterländischen Alterthümer gänzlich nachgelassen; das für ägyptische Denkmäler absorbirt Alles. Man klagt sogar über die Unmasse etrusklischer Alterthümer. Die Aussicht auf Ausgrabungen auf dem Forum in der Gegend der Basilica Julia verschwindet sonach für die nächste Zeit gänzlich.

Dr. **Böhmer**, Bibliothekar der Stadt Frankfurt, verweilt seit einigen Wochen bei uns, und benützt die vaticanischen Handschriftenschätze mit rastlosem Fleiß. Leider sieht er sich bei diesem seinem Unternehmen nichts weniger als gefördert. Die Strenge, mit der der Zugang zu der Vaticana bewacht wird, nimmt eher zu als ab. In den Sommermonaten ist einem jeden, selbst den einheimischen Gelehrten der Zutritt streng versagt. Die jährliche Benützung der Vaticana ist sonach auf ungefähr 300 Stunden beschränkt, indem im Ganzen nur hundert Arbeitstage gesetzlich angesetzt sind.

Schweiz.

+ (**Zerwürfnisse zwischen dem reformirten Convent des Kantons Schaffhausen und seinem Dekan Th. Dr. Friedrich Hurter.**) Ursprung und nächste Veranlassung derselben war folgendes, nach gerichtlicher Untersuchung als unstatthaft erwiesenes Gerücht: Dr. **Hurter** habe am Feste des heil. Josephs in der Kirche des Nonnenklosters St. Katharinen-Thal (wohin er mit seiner Frau und dem Hrn. Grafen v. **Enzenberg** einen kleinen Ausflug gemacht hatte — das Kloster liegt auf dem linken Rheinufer, zwei Stunden oberhalb Schaffhausen im Kanton Thurgau, an der Landstraße nach Constanz) beim Eintritt sich mit Weihwasser besprengt, sich bekreuzigt und sey bei der Elevation anbetend auf die Kniee gefallen. Dieses Gerücht wurde benutzt, um in einem Zeitungsartikel hämische und den Charakter Dr. Hurters verdächtigende Fragen aufzuwerfen. Die Regierung ließ den Urheber des Gerüchts vernehmen, und da kam das Ganze darauf hinaus, was — wenn man dem eben so biedern als geistvollen Mann auch nur die Befolgung der gewöhnlichsten Klugheitsmaaßregeln zutraut, nicht anders zu erwarten war — daß jener gestand: „**er könne sich geirrt haben.**“ Hiemit wäre die Sache völlig abgethan und beseitigt gewesen, wenn sich dieselbe nicht durch ein, freilich nicht ganz zufälliges Incidens anders gestaltet und einen bösartigen Charakter angenommen hätte.

Friedrich Hurter gehört im eigentlichsten Sinne zu den außerordentlichern Capacitäten, und muß sich deßhalb in jedem beschränkten Raume beengt fühlen, zudem besitzt er den wahren historischen Sinn; daher er, was die Wissenschaft betrifft, un-

möglich einseitig abgeschlossen in dem System des Faches bleiben kann, welches das seinige ist. Daher es ihm möglich wurde, die Satzungen, worauf die römische Hierarchie des Mittelalters gegründet ward, in ihrem tiefen Einwirken aufzufassen und jenen Wunderbau — den die herrlichen Dome so würdig repräsentiren, welche aus den damaligen Zeiten in die unsrige hineinragen, wie die Geisterwelt in das Alltagsleben — so anschaulich und lebendig in Innocenz's III Leben darzustellen, daß ihm dafür die verdientesten Huldigungen von den Gläubigen katholischer Confession zu Theil wurden. Sein Herz, dessen edeln Sinn er als Vater, Freund, Bürger und ganz vorzüglich als Amtsgenosse in den mannichfaltigsten Lebensverhältnissen zu bewähren hinlängliche Veranlassung fand, wurde dadurch gerade erweitert, und erschloß sich auch dem Theile der nachbarlichen Bevölkerung, welcher in neuern Zeiten vorzugsweise kirchlich und bürgerlich zu leiden hatte, durch die immer noch fortdauernden Angriffe derer, welche sich durch Lostrennung von der Kirche der Gemüther versichern wollen, um so ungestörter die Spoliation der Kirchen und geistlichen Corporationen durchsetzen zu können. Wenn Dr. Hurter allen denen, die zu seinen Nächsten gehören, mit That und Rath, Hülfe und Trost treu in allen Angelegenheiten beigestanden hatte — wie denn seine immer gleiche, bewundernswürdige Bereitwilligkeit und Kraft, jedem beizustehen, der sich an ihn wandte, von Jedermann, vorzüglich aber von seinen Collegen, anerkannt wird — so entzog er sich auch den andern Brüdern nicht. Er handelte hierin gerade so, wie in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen, das heißt, nachdem er die reformirte Liturgie seiner vaterländischen Kirche vertheidigt und vor der Abolition gesichert — nachdem er den Heidelbergischen Katechismus durch seine Kraft zu erhalten namhaft beigetragen — nachdem er hiedurch für seine Kirche das Seine gethan, ließ er sein Meisterwerk gründlicher Forschung, Innocenz III, ausgehen. Während dieses geschah, verhielt er sich aber mit nichten unthätig für seine Kirche; er führte die Ordination der jungen Geistlichen nach einer wahrhaft evangelischen, von ihm entworfenen Liturgie ein, und arbeitete mit der größten Aufopferung an der Redaction des neuen Gesangbuchs, dessen Vollendung er 1839 in einer wahrhaft christlich-evangelischen Rede im Convent feierte. Dieß führt mich auf jenes unglückliche Incidens zurück.

Ehe die Sache jenes Gerüchts geprüft und das Resultat bekannt war, war aus Veranlassung laufender Geschäfte der Stadtconvent versammelt; in diesem nun fand sich die Mehrzahl der anwesenden — meist jüngern — Geistlichen bewogen, an ihren Dekan die Forderung zu richten: „er möchte sie über jenes Gerücht beruhigen." Dr. Hurter erklärte jenes Gerücht für eine Lüge. Das im Verhältniß des jüngern Alters crescendo immer heftiger und anmaßlicher ausgedrückte Mißtrauen hatte ihn aber tief beleidigt, und er soll den Stadtconvent mit den hingeworfenen Worten aufgehoben haben: „Nun, so kann man ja einen Generalconvent abhalten." Dieß war an einem Montag; in den nächstfolgenden Tagen wurde der Ungrund jenes Gerüchts gerichtlich beurkundet und das Resultat bekannt; allein in Hurters Brust stak der Pfeil, der giftige, den Mißtrauen voreilig von der Sehne geschnellt hatte. In seinem Namen wurde der Convent berufen; allein statt persönlich zu erscheinen und als Dekan zu präsidiren, schickte er seine motivirte Resignation von der Dekanatswürde schriftlich ein. Diejenigen, welche den Hergang jenes Stadtconvents nicht gekannt, waren betroffen, und ließen sich nun um so leichter von denen bereden, welche damals schon nur die Gelegenheit hastig ergriffen hatten, um einem lang verhaltenen Groll Luft zu machen. Sie drangen mit Majorität durch: man solle von Dr. Friedrich Hurter, dem Decan des Convents, dem Antistes der Kantonskirche, das schriftliche Zeugniß verlangen: „er sey der protestantischen Kirche von Herzen zugethan." Somit stellte man ihn in die Reihe der Hochverräther, die fortamten, um desto eher den Ruin ihres Staats, ihrer Kirche herbeizuführen. Hurter verwies auf seine dreißigjährige Lehre, auf sein Leben, auf seine Amtsführung; er lud die Zweifelnden ein, in seine Kirche zum St. Johann zu kommen, ihn zu hören. Der aufs neue versammelte Convent nahm diese einzig mögliche Antwort nicht an; er wiederholte die Forderung. Er erklärte sich mündlich, wie das erstemal schriftlich. Der Convent ließ nicht ab; Hurter beantwortete das letzte Schreiben gar nicht mehr, das ihm einen Termin festgesetzt hatte, bei dessen Uebertretung die Sache dann der Regierung als Grund angegeben werden sollte, warum die jetzige Synode noch nicht (gewöhnlich am 1 Mai des Jahres) gehalten worden sey. Am 11 dieses Monats wurde ein Generalconvent gehalten und nach zehnstündigen Debatten, „ob der Grund des Verzugs bloß im Allgemeinen angegeben oder die an Dr. Hurter gestellte Frage wörtlich aufgenommen und der Hergang und gegenwärtige Stand der Sache der Regierung mitgetheilt werden solle" — das letztere beschlossen, und zwar mit dreizehn Stimmen, während eilf für das erstere stimmten. Die Hurtern widerwärtige Partei ergriff diese Gelegenheit, von der Regierung, welche die Errichtung einer katholischen Kirche in Schaffhausen genehmigt hat, durch Sammlung von Unterschriften Garantien dafür zu verlangen, daß nie und nimmermehr Schaffhausen oder eine Gemeinde derselben — die es noch nicht ist — paritätisch werden könne, was nach der gegenwärtigen Constitution und einem auf tausend Jahre ausgedehnten Probabilitätscalcul wohl möglich wäre! Ein Mitglied des Ministeriums hat zwei irenische Schreiben an den Convent ergehen lassen, worin es seine tiefe Mißbilligung der vom Convent gegen seinen Dekan gethanen Schritte ausspricht. Das Motto, welches es in dem Vorworte dieser nunmehr gedruckten Schreiben anführt, bezeichnet so trefflich die Art jener Partei, daß wir es hier schließlich wiederholen:

Quae illaec res est? quid illi homines quaerunt apud aedes meas? Quid volunt? quid *introspectant?*

Was gibt's? was schnuppert ihr um mein Haus herum?
Was wollt ihr denn? was sucht ihr zu erspähen?

Diese Schreiben des zweiten Geistlichen der Stadt, eines siebenzigjährigen Greises, sind unbeachtet geblieben von jenen dreizehn — das charakterisirt sie und ihre Sache.

Südamerika.

Neu angekommene und im Examiner und der Post bekannt gemachte englische Briefe aus Buenos-Ayres und Montevideo enthalten aufklärende Berichte über den verwickelten Zustand der Parteien in jenem Theil Süd-Amerika's so wie Muthmaßungen über den Ausgang des Kampfs zwischen Lavalle und Rosas. „Der Kampf zwischen Lavalle und Rosas dauert nun zwölf Jahre. Als nämlich zu Ende des Kriegs zwischen Brasilien und der Banda Oriental, im Jahre 1828, Lavalle, Anführer der Truppen von Buenos-Ayres in jenem Kriege, mit 300 Mann nach Buenos-Ayres zurückkehrte, verrieth er gleich nach der Landung durch mehrere wirkliche eigenmächtige Schritte seine Absicht, sich auf gewaltsame Weise an die Spitze des Staats zu setzen. Der bisherige Gouverneur, Don Manuel Dorrego, ergriff demnach die Flucht, und begab sich in das Innere des Landes unter den Schutz des Miliz- oder Gauchosgenerals Rosas, Comandante de Campana. Dieser sammelte alsobald seine wilde Reiterei, und zog dem Lavalle entgegen, wurde aber bei Navarro, ungefähr 10 Stun-

den von Buenos-Ayres, von seinem Gegner geschlagen. Don Manuel Dorrego selbst fiel in Lavalle's Hände, der ihn erschießen ließ. Doch dauerte die Macht des neuen Gouverneurs nicht lange. Rosas, der sich ins Innere des Landes gezogen hatte, ward von Tag zu Tag mächtiger, bis es ihm zuletzt gelang, Lavalle ganz zu vertreiben. Dieser flüchtete nach Monte video, wo er von nun an unter dem Namen eines Beschützers der Unionssache ein Vereinigungspunkt wurde für alle Verbannten und Unzufriedenen von Buenos-Ayres. Seit Anfang der Blokade endlich hat er sich mit Hülfe französischen Geldes (er empfängt von ihnen monatlich 2000 Dublonen), ein Heer von 3 — 4000 Mann gebildet, mit dem er jetzt in der Provinz Entre-Rios operirt. Er ist ein muthiger Mann und kecker Reitergeneral, aber durchaus kein Kopf für Staatsangelegenheiten, und so große Erwartungen die Franzosen auch von ihm hegen mögen, so glaub' ich doch nicht, daß er im Stande seyn wird, Rosas aus dem Felde zu schlagen. Was diesen besonders stützt, ist sein geschickt angeknüpftes Verhältniß mit Santa-Fé, indem er dem Commandanten dieser Provinz, dafür, daß er die fürchterlichen Horden der berittenen Nordindianer jenseit des Gran Chaco mit seinen Gauchos im Schach hält, und dadurch den Einwohnern von Buenos-Ayres das Beweiden der Pampas möglich macht, einen jährlichen Tribut von 12,000 Dollars auszahlen läßt. Dieser Vertrag sichert dem Rosas sowohl die Anhänglichkeit des ganzen Viehzucht treibenden Theils der Bevölkerung von Buenos-Ayres, als auch die immer bereite Unterstützung des Commandanten von Santa-Fé, der sich nur durch Anbieten einer größern Geldsumme von seinem alten Verbündeten würde abwendig machen lassen. Uebrigens geschieht die Fortsetzung der Blokade von Seiten Frankreichs einzig im Interesse einiger französischen Agenten, die, weil sie selber dabei gewinnen, ihre Regierung mit übertriebenen Berichten von den Beschwerden, die man gegen Buenos-Ayres hätte, getäuscht haben. Dagegen beläuft sich das englische Eigenthum, dessen Verkehr durch diese Blokade gehemmt wird, wenigstens auf zwei Mill. Pfd. Sterl.; und mit Recht beklagen sich also die dabei betheiligten Kaufleute über den aufs neue eingetretnen Aufschub des vom Admiral Dupotet entworfnen Ausgleichungsplanes."

China.

(Nachträgliches aus den neuerlich angekommenen Blättern aus Canton und Bombay.) Eine Proclamation des Ta-u-te (oder Ping-ye-tau) Yih vom 3 März verkündet den (portugiesischen) Einwohnern von Macao, daß sie sich hinsichtlich der vom Kaiser verordneten Sperrung ihrer Thore und Aufhebung alles Handels und Verkehrs mit ihnen, zu der man wegen des Aufenthalts einiger Engländer unter ihnen genöthigt worden sey, keinen weitern unnöthigen Befürchtungen hingeben sollen, indem er, der Ta-u-te, deßhalb bereits an den Kaiser berichtet habe, und binnen kurzem ein Gegenedict erwarte. Alle Betrüger und Landstreicher, die falsche Gerüchte hierüber aussprengen (um dadurch die Portugiesen zum Aufgeben ihres Handels mit China zu überreden), verheißt er aufs strengste zu bestrafen. „An jedem Ort," schließt das Edict, „wo ich zur Ausübung meiner Amtspflichten hingegangen bin, hab' ich geschworen und öffentlich verkündigt und über den Thoren des Orts aufhängen lassen meine Erklärung, daß, sollte ich je für Geld Recht und Unrecht umkehren, mir die Nachkommenschaft abgeschnitten werden möge; Himmel und Erde verhüte, daß ich darein willige, Schlimmes recht seyn zu lassen. Um so mehr ist Vorsicht nöthig in Macao, wo Fremde und Eingeborne gemischt sind."— In Canton ließ die Regierung 30 bewaffnete Boote zur Bekämpfung des Opium-Schmuggelhandels ausrüsten, und daß derselbe trotz aller ergriffenen Maaßregeln von englischen Schiffen nach wie vor aufs eifrigste getrieben wird, darüber enthalten die englischen Blätter mannichfach bestätigende Angaben. So lief am 13 Jan. der bekannte Opium-Clipper, Lady Grant, mit einer Ladung für 100,000 Pfd. bei Tongku ein, um von hier aus „bis an die Zähne bewaffnet" zwischen den verschiedenen Inseln und Küsten herumzukreuzen und seine Waaren abzusetzen. Zugleich hoffen die englischen Matrosen bei dieser Unternehmung eine Anzahl chinesischer Haarschöpfe, aus denen sich gute Uhrbänder machen lassen, zu erbeuten.

Peking. Ein Geist der Unzufriedenheit und Empörung hat bei den Bewohnern der Hauptstadt beträchtlich überhand genommen, und zahlreiche ungesetzliche Verbindungen und Complotte sogar in dem Umkreise des Palastes entstehen lassen. Die Nachricht dieses Zustandes der Dinge kommt nicht aus der Feder eines Misanthropen, sondern vom Hofe selbst, und kann daher nicht als übertrieben betrachtet werden. Räubereien bei hellem Tage und Excesse jeder Art sind die unmittelbaren Folgen. Der Schluß, den wir daraus ziehen müssen, ist, daß die, oberste Regierung entweder zu schwach ist, wirksamen Widerstand zu leisten, oder daß die Polizei mit den Verbrechern im Bunde steht. Nach vielem Nachsuchen sind fünf Individuen entdeckt worden, die sich eidlich verbunden hatten, indem sie ihren Mund beschmierten und sich ewige Treue schwuren. Obgleich keines andern Verbrechens schuldig, hat man sie doch dem Gericht zur Bestrafung übergeben, um mit ihnen nach dem Gesetz zu verfahren, das solches Betragen verbietet. Die kaiserlichen Gräber sind wieder, sehr zum Kummer der alten Jaouk-wang, verletzt worden. So wenig wir von dem himmlischen Hof wissen, scheint doch unter der dichten Bevölkerung viel Aufregung zu herrschen. Zu Mouk-den, der zweiten Hauptstadt, stehen die Angelegenheiten nicht besser. Die Aufläufe sind daselbst schlimmer als in Birmingham gewesen, doch die himmlische Gerechtigkeit ist summarisch. Die Verbrecher, ob Chartisten oder gewöhnliche Ruhestörer, werden ergriffen, und wenn das in einer bestimmten Zeit nicht geschehen kann, dann wehe den Richtern. Verhör, Urtheil und Execution sind in jenem Lande synonym. (Peking-Gazette.)

[33 4-16]

Concurs.

Von Seite der **Pesther israelitischen Gemeinde** wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in dem mit Choralgesang bestehenden israelitischen Tempel zu Pesth die Stelle eines ersten Vorbeters zu besetzen sey. — Diejenigen, welche sich dieserwegen bewerben wollen, müssen, außer jener zu diesem Amt erforderlichen Gesangsfertigkeit, sich auch über musikalische Kenntnisse, so wie mit glaubwürdigen Zeugnissen über ihren moralischen und religiösen Lebenswandel und über ihre Fähigkeit zum correcten Vortrage der üblichen hebräischen Gebete aller Art, wie auch deutscher Gebete, genügend ausweisen können, und einer Probe unterziehen. Mit diesem Amt ist nebst freier Wohnung ein jährlicher fixer Gehalt von sechshundert Gulden in Zwanziger-Münze verbunden. Die Zeit des Concurses ist auf

den 22 Julius l. J.

anberaumt. — Bis dahin haben alle Bewerbslustigen in Pesth zur Probeleistung auf eigene Kosten einzutreffen, und

ihre schriftlichen Gesuche, mit obigen Ausweisen versehen, bei der Pesther israelitischen Gemeinde einzureichen. Es steht jedoch jedem Bewerber frei, zu dieser Probeleistung schon früher in Pesth zu erscheinen, oder seine Zeugnisse zur vorläufigen Prüfung portofrei zu übersenden.

[2076–78] **Edictal-Ladung.**

Der k. bayer. Lottocollecteur Karl Sauer in Neu-Ulm hat den ehemaligen k. bayer. Oberlieutenant, nunmehr landesabwesenden Franz von Tausch, wegen zweier Darlehen, zu 500 fl. und 1000 Drachmen, resp. 748 Drachmen Rest hieran, diesorts belangt, und zu Gunsten seiner eingeklagten und bescheinigten Forderung die Beschlagnahme eines dem Beklagten als Legatar der Josephine Lenz aus der Kaufmann Joseph Anton Lenz'schen Verlassenschaft noch treffenden Betrages implorirt.

Dieser Beschlagnahme hat man stattgegeben, und daher sofort zur Justification dieses Realarrestes eventuell zur Production der Original-Urkunden auf

Samstag den 29 August d. J.,
Früh 10 Uhr,

Tagsfahrt anberaumt, zu welcher Franz von Tausch, da sein gegenwärtiger Aufenthaltsort hierorts unbekannt ist, hiemit öffentlich und unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen wird, daß im Falle seines Nichterscheinens oder Nichtantwortens auf die bis zum Commissionstage in dießgerichtlicher Registratur zur Einsicht vorliegende Klage der verhängte Realarrest für justificirt und die producirten Originalurkunden für anerkannt erachtet werden würden.

Den 12 Mai 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Dir.

Ott.

[2327] **Erkenntniß.**

Das k. Kreis- und Stadtgericht Memmingen erkennt in der Verschollenheitssache des Johann Georg Hornung von hier auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung zu Recht, daß Johann Georg Hornung, nachdem er auf die in öffentlichen Blättern geschehene Edictalladung nicht erschienen ist, nunmehr für verschollen zu erklären und dessen in 266 fl. 11 kr. 2 pf. bestehendes Vermögen an die nächsten Verwandten desselben gegen Caution zu verabfolgen sey.

Memmingen, am 5 Junius 1840.

Der k. Kreis- und Stadtgerichts-Director.

Leeb.

v. Hartlieb.

[2282–83] **Bekanntmachung.**

Margaretha Seiteuer, ledige Bauerstochter von Treinreuth, und der vormalige Bauer Johann Mark von Pichlberg sammt dessen Ehefrau und zwei minderjährigen Kindern wollen nach Nordamerika auswandern, deßhalb werden alle diejenigen, welche an obige Personen Forderungen machen zu können vermeinen, aufgefordert, am

Montag den 22 dieß

ihre Ansprüche gegen obige Personen um so gewisser dahier anzumelden und nachzuweisen, außerdem das Vermögen obiger Personen ohne Berücksichtigung weiterer Forderungen an solche verabfolgt werden würde.

Eschenbach, den 1 Junius 1840.

Königliches Landgericht.

Pausch.

[2273—75] **Bekanntmachung.**

Durch den Tod des bisherigen Kunstgärtners in Kissingen ist diese Function, welche mit einem jährlichen Gehaltsbezuge von 500 fl. rhn. verbunden, dabei aber widerruflicher Natur ist, in Erledigung gekommen.

Kunstgärtner, welche sich um jenen Posten bewerben wollen, werden daher hierdurch aufgefordert, ihre mit legalen Zeugnissen belegten Gesuche längstens

binnen 4 Wochen

bei der unterzeichneten Behörde einzureichen.

Neustadt a. S., den 3 Junius 1840.

Königl. Bau-Inspection.

Dollhafen.

[2222] So eben ist bei G. Franz in München erschienen:

Deutsche Blätter für Litteratur und Leben.

Herausgegeben durch

F. v. Elsholtz, A. v. Maltitz und F. Aug. v. Zu-Rhein.

Monat Mai 1840.

Inhalt: **Litterarische Soirée v. Alex. v. Sternberg. — Münchener Hundert und Eins v. E. F. — Das wiedergefundene Kleid. Ein chinesisches Melodram, mitgetheilt v. C. F. Neumann. — Warum haben wir Deutschen kein National-Lustspiel? v. Fr. v. P. Hocheder. — Lyrische Halle.** Die letzten Worte v. C. A. Tiedge. — Der ächte Sänger des Maies, von J. G. Beilhack. — Das Wiener Chocolademädchen, (nach Liotards Gemälde), von Ernst v. Brunnow. — **Chronistisches.** Litteratur- und Bücherschau. 1) Sendungen der Kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst. Mitau 1840. 2) Die Weltreiche zu Anfang des Jahres 1839. Eine Bilderreihe von F. de la Motte Fouqué. 3) Romanzen von Karl Ulmer. 4) Camoens, Trauerspiel in 5 Acten, von Wilhelm v. Chezy. — **Ueber Ouverturen. Von Franz Grafen von Pocci. — Denk- und Meldetafel.**

Der Abonnementspreis dieser Zeitschrift ist:

In den k. k. österr. Staaten durch die k. k. Postämter bezogen, laut des Tarifs der k. k. österr. Polizei und Censur-Hofstelle: halbjährig zu 4 fl. 24 kr.	Bei den k. bayer. Postämtern halbjährig		Auf dem Wege des Buchhandels bezogen	
	im I. Rayon	3 fl. 32 kr.	Ganzjährig	7 fl. — kr.
	im II. "	3 fl. 39 kr.	halbjährig	3 fl. 30 kr.
	im III. "	3 fl. 45 kr.	vierteljährig	1 fl. 45 kr.

[2105] So eben ist erschienen, und kann bei allen Buchhandlungen darauf subscribirt werden:

J. Gierth, prakt. Zimmermann,

Der Wiener Zimmermann,

oder praktische und allgemein faßliche Unterweisung zur Ausmittelung der Dachlagen und zur Construction der Holzverbände im Allgemeinen und insbesondere zu Dachverbindungen.

Erste Abtheilung.

Mit einem Atlas von 10 lithogr. Tafeln in groß Folio.

Subscriptions-Preis 4 fl. C.-M. oder 2 Rthlr. 16 gGr.

Mit dem genannten Werke, dessen beide folgenden Abtheilungen ebenfalls bereits im Drucke sind, und der ersten in kürzester Zeit folgen werden, ist einem sehr fühlbaren Bedürfnisse für die Praxis der Zimmerwerkskunst abgeholfen worden, indem man, trotz der großen Anzahl sehr guter Lehrbücher der Baukunst im Allgemeinen dennoch ein solches vermißte, das dem reinen Praktiker die Regeln seiner Kunst, für den jetzigen Standpunkt derselben, so dargestellt hätte, daß er sie unmittelbar in die Wirklichkeit hätte übertragen können. Namentlich ist die Lehre von den Dachausmittelungen, der Gegenstand der vorliegenden Abtheilung, in solchem Umfange und so ausführlich und allgemein faßlich noch in keinem einzigen Lehrbuche enthalten. Die folgenden Hefte werden viele Beispiele ausgeführter künstlicher Verbände enthalten.

Ludwig Försters artist. Anstalt in Wien.

Zu beziehen durch die Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

[2578] Bei Adolf Frohberger in Leipzig ist erschienen:

Triumph der Heilkunst

mit kaltem Wasser,

oder Ruf an alle Menschen

zum zweckmäßigen Gebrauch des kalten Wassers.

Mit einer Erklärung der Krankheitsursachen und Aufführung der sichersten Gegenmittel.

Nebst einem Anhange, enthaltend:

Viele Beispiele vollkommen gelungener Wassercuren.

Von C. Joczek.

8. Leipzig. In Umschlag geheftet 18 gr.

Das kalte Wasser, diese überreiche Spende des Himmels, ist zu allen Zeiten und unter allen Völkern als eines der ausgezeichnetsten Heilmittel erkannt, und in den verschiedensten Krankheiten des menschlichen Körpers mit dem glücklichsten Erfolge angewendet worden. Die Natur selbst hat aber auch den deutlichsten Fingerzeig dazu gegeben, indem sie alle ihre Schöpfungen Wachsthum, Nahrung und Gedeihen in demselben finden läßt, und es dem Menschen selbst zum einzig ange-

messenen besten Getränke anweist. Zum Glück und Wohl von Tausenden war es unserer Zeit vorbehalten, durch sorgfältige wissenschaftliche Prüfungen diesem ältesten aller Heilmittel jene höhere Stellung anzuweisen, die es mit Recht durch seine wundervollen Wirkungen verdient. Stets läßt sich aber ein glücklicher Erfolg nur bei richtigem Gebrauch erwarten, und dazu eine verläßliche Anleitung zu geben, ist der Zweck vorstehenden Werkes. Der Verfasser desselben hat sich nach vieljährigen Erfahrungen über dessen wirksame Folgen in Leiden jeder Art entschlossen, es zum Gemeingut aller Menschen zu machen, und wir sind überzeugt, daß er sich den wärmsten Dank aller jener verdienen werde, die sich desselben bedienen.

Inhalt:

Einleitung. I. Ursachen, aus denen bisher das kalte Wasser nicht nach Verdienst gewürdigt und angewendet wurde: a) Unkenntniß, b) Vorurtheil, c) Eigennutz. II. Von den allgemeinsten und häufigsten Krankheiten: 1) Von der Krankheitsanlage; 2) von den schädlichen Einflüssen. III. Von den Eigenschaften und Wirkungen des Wassers auf Gesunde und Kranke überhaupt. IV. Von dem Gebrauch des kalten Wassers in Krankheiten: 1) In Entzündungen, deren Eintheilung und Aufzählung. 2) In Fiebern, deren Eintheilung und Aufzählung. 3) In regelwidrigen Aussonderungen. 4. In kachektischen Krankheiten. 5. In Nervenkrankheiten. Anhang: Das kalte Wasser als Schönheitsmittel. Beispiele glücklicher Wassercuren.

Dieses Werk ist zu haben: in Augsburg bei Himmer; Brünn bei Gastl und bei Seidel u. Comp.; Grätz bei Ferstl; Lemberg bei Wild und Sohn und Millikowsky; Linz bei Fink; München bei Franz, bei Lindauer und in der litterar. artist. Anstalt; Nürnberg bei Stein; Pesth bei Hartleben; Prag bei Borrosch und André, bei Haase; Ollmütz bei Neugebauer; Regensburg bei Montag und Weiß; Stuttgart bei Köhler; Wien bei Gerold bei v. Mösle und Braumüller; in Triest bei Favanger; Innsbruck bei Wagner; Salzburg bei Mayer.

[2218] Von

Leuchs Schnell-Essigfabrication

ist so eben die vierte sehr verbesserte Auflage erschienen, welche alle Arten der Essigbereitung, Essigfärbung und die ganze Fabrication nach verbesserten Methoden beschreibt. Preis 5 fl. 15 kr. Nürnberg bei **C. Leuchs & Comp.**

[2215] Bei **Gebr. Franieck** in **Karlsbad** erscheint während der Bade-Saison 1840 zu dem höchst billigen Pränumerationspreis von **1 fl. C.-M.** oder **1 fl. 18 kr.** rhein.:

Ein allgemeines

Auskunfts- und Anzeige-Blatt

von Karlsbad und seinen Umgebungen,

wovon wöchentlich zwei Nummern ausgegeben werden.

Dasselbe enthält: a) eine Uebersicht aller ältern und neuen Bade- und Trinkanstalten in Karlsbad, Marienbad, Teplitz und Franzensbad. — Curtax-Ordnung und sonstige Einrichtungen. b) Numerische Angabe der Curgäste aus dem österr. Badeorten (von 8 zu 8 Tagen) mit namentlicher Angabe der Notabilitäten unter den Curgästen in den böhmischen Bädern. c) Witterungsbeobachtungen. (Barometer- und Thermometerstand.) d) Naturhistorische Aufsätze. e) Topographische Skizzen. f) Gedichte, Volkssagen, Anekdoten, welche Bezug auf diese Curorte haben. g) Danksagungen der Curgäste über wiedererhaltene Gesundheit. h) Kurze Biographien interessanter Curgäste und histor. Rückerinnerungen. i) Nachrichten über Tagsbegebenheiten, Feste, Theater, Bälle, Concerte. k) Correspondenz-Nachrichten aus andern Curorten. — Ferner: l) ein Intelligenz-Blatt für Wohnungsvermiethe-, Kauf- und Verkaufs-Anzeigen, Empfehlungen, Dienstgesuche u. s. w.

Auswärtigen P. T. Pränumeranten, welche dasselbe durch die Post beziehen, wird nebst dem Pränumerations-Betrag per 1 fl. C.-M. Porto- und Couvertgebühr berechnet.

[1558—60] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

ITALIEN,

Beiträge zur Kenntniß dieses Landes.

Von

Friedrich v. Raumer.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

In diesem Werke legt der berühmte Verfasser die Resultate seiner Beobachtungen über ein Land nieder, das er durch wiederholten Aufenthalt schon früher kannte, im Jahre 1839 aber unter den günstigsten Verhältnissen aufs neue besuchte.

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[2197] Bei der **Arnold'schen Buchhandlung** in **Dresden** und **Leipzig** ist erschienen und in allen namhaften Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu haben:

H. W. v. Ehrenstein, Freddolinen.

Erinnerungen an Süddeutschland und Oberitalien.

gr. 8. brosch. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

[2269—70] So eben ist in unserm Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kurze Geschichte der

christlichen Kirche

für alle Stände.

Von

Heinrich Thiele, V. D. M.

gr. 8. 500 Seiten. brosch. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 9 Gr.

Dieses Buch erhielt sogleich nach Erscheinen ebenso einläßliche als günstige Beurtheilungen.

Die Schweiz. evangel. Kirchenzeitung Nr. 21, nennt das Buch „ein Volksbuch im edelsten Sinne, gleich anziehend für alle Stände," und fügt bei: „Seine Klarheit, Gemüthlichkeit und Wärme, seine milde und entschiedene christliche Auffassung und Beurtheilung der wichtigsten Ereignisse und der hervorragendsten Charaktere der Kirchengeschichte sichern ihm eine Stelle in der Bibliothek jeder christlichen Haushaltung."

Die Neue Kirchenzeitung für die reformirte Schweiz Nr. 20 sagt: „Griffen große Männer in einer Zeit tief in das kirchliche Leben ein, so findet man ihre Lebensgedanken mit ihren eigenen Worten an sehr gewählter Stelle eingereiht. Dieser Ernst der Methode erfreute uns um so mehr, als wir denselben in ähnlichen Werken vermißten. — Der Verfasser läßt äußerst lieblich, so weit das Neue Testament mit der Geschichte reicht, dessen hohe Einfalt walten und braucht dessen eigene Worte, ohne daß diese sehr von den eigenen abstächen. Es wäre also die biblische Einfachheit, ein gewisser epischer Ton, welcher das Ganze durchherrscht. — Das Buch wird gewiß unter allen Ständen, Geistlichen, Lehrern, und allem Volk Segen stiften können."

Die Züricherische Schulzeitung Nr. 24 empfiehlt das Werk als „Handbuch zum Unterricht für Lehrer, so wie als unterrichtendes Volksbuch, weil es die wahre Aufklärung befördere, den Ideenkreis des Ungelehrten erweitere, viele früher vermißte Kenntnisse in populärer Sprache und ächt evangelischem Geiste unter das Volk bringe, und dadurch zur Erhellung der Dunkelheit beitrage." Endlich hebt dieses Blatt auch noch die „äußerst billige Preisbestimmung" hervor.

Meyer & Zeller in Zürich.

---

[154] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Geschichtchen für meine Söhne

von A. v. Kotzebue.

Neue Auflage.

Gr. 8. In Umschlag brosch. Preis 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt: Der Tausendkünstler. — Die Pomeranzenschalen und Melonenschalen. — Der alte Oberrock und die alte Perrücke. — Belohnte Theilnahme. — Was geht es mich an? — Der Großsprecher. — Der Lügner. — Die Reise nach Köln. — Die wüste Insel. — Die Gefahren der Einbildungskraft. — Oswald und Gustchen.

Es mangelt zwar nicht an Erzählungen für Knaben, und die Verfasser derselben haben es herzlich gut gemeint; doch kennen wir nur wenige, die im Stande wären, die Einbildungskraft ihrer jungen Leser zu fesseln, und ohne diesen Zauber darf man sich keine Wirkung versprechen. Viele sind zu trocken, mit Moral überladen, die doch nur der Knabe selbst aus den Begebenheiten ableiten sollte. Die Lehre: meide diesen oder jenen Fehler! wird ihm selten vorschweben, wohl aber das Bild des Jünglings, der diesen oder jenen Fehler beging und dafür büßt. — Nicht für Knaben allein, mehr noch für Jünglinge sind diese Erzählungen geschrieben.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1208] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rudolph v. Jenny's

Handbuch für Reisende

in dem

österreichischen Kaiserstaate.

Durchaus umgearbeitete und vermehrte zweite Auflage

von

Adolf Schmidl.

Vier Bände in gr. 12.

Die besondern Titel dieser vier Bände sind:

Erster Band:

Reisehandbuch

durch das

Erzherzogthum Oesterreich mit Salzburg, Obersteiermark u. Tirol.

Wien, 1834. Broschirt 2 fl. 15 kr. C.-M.

Zweiter Band:

Reisehandbuch

durch das

Königreich Ungarn mit den Nebenländern und Dalmatien, nach Serbien, Bukarest und Konstantinopel.

Wien, 1835. Broschirt 2 fl. 45 kr. C.-M.

Dritter Band:

Reisehandbuch

durch das

Königreich Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, die Bukowina und nach Jassy.

Wien, 1836. Broschirt 1 fl. 30 kr. C.-M.

Vierter Band:

Reisehandbuch

durch das

Herzogthum Steiermark, Illyrien, Venedig und die Lombardie.

Wien, 1836. Broschirt 1 fl. 30 kr. C.-M.

Alle vier Theile werden einzeln verkauft. Der Preis des Ganzen ist **8** fl. C.-M.

[2250—51] In der **Herder**'schen Verlagshandlung in **Freiburg** ist erschienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu beziehen:

Karte von Bayern

mit den Gränzlanden in **24** Blättern.

Mit roth eingedruckten Straßen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßstab 1/200000

von

Dr. J. E. Woerl.

Subscriptions-Preis 32 fl. 24 kr. oder 18 Thlr..

[1867-71] **Gasthof und Pension zum Raben in Zürich.**

Unterzeichneter zeigt hiemit den resp. Reisenden an, daß in seinem schon längst durch ausgezeichnet schöne und vortheilhafte Lage bekannten Gasthof die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Fremden, welche gesonnen sind, kürzere oder längere Zeit in Zürich sich aufzuhalten, in billigen Preisen en Pension logiren können, wozu sich ergebenst empfiehlt

C. Gujer zum Raben.

[2505] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Hanswurstiade. Ein grotesk-komisches Heldengedicht von **Fr. Menk.** 2te Aufl. Mit 1 col. Titelblatt und 6 Vignetten; in allegor. Umschlag eleg. brosch. Preis 10 gGr. od. 42 kr. rhn.

Dem Freund des Humors und Witzes wird in diesem ächt nationellen Gedicht ein würdiges Seitenstück zur Jobsiade geboten. In den rheinischen Landen, wo der Carneval sein buntes Wesen treibt, ward es so günstig aufgenommen, daß bereits eine 2te Auflage nöthig wurde. Leihbibliotheken und Lesecirkeln empfehlen wir es insbesondere, da sich mehr Unterhaltung darin findet, als in manchem dickleibigen Roman.

[2509] Bei **L. Fernbach** jun. in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 8 gr. zu haben:

Ueber den Ursprung der wider die Juden erhobenen Beschuldigung, bei der Feier ihres Osterfestes sich des Blutes zu bedienen, nebst vollständiger Darstellung des jüdischen Rituals in Beziehung auf den Genuß des Blutes. Historisch-kritischer Versuch von Dr. K. J. Borré.

Der Verfasser dieses Werkchens hat sich durch gründliche und vollständige Lösung eines religiösen und historischen Problems um die Sache der Aufklärung und Civilisation ein nicht genug zu lobendes Verdienst erworben; die Gewandtheit, womit er in den engen Raum weniger Bogen ein unermeßliches Material zu bemeistern gewußt hat, erregt wahrhafte Bewunderung, und es dürfte wohl wenige Flugschriften geben, worin eine so profunde Gelehrsamkeit mit so zierlicher Darstellung vereint wäre. Gelehrte vom Fache wie jeder Gebildete überhaupt werden dem Hrn. Verfasser Dank wissen, daß sie endlich über einen so bedenklichen vielfach besprochenen Gegenstand sich vollkommen au fait gesetzt sehen.

[2342] **Anerbieten.**

Ein Provisions-Reisender, der die deutsche und französische Schweiz und Ober-Italien jährlich zwei- bis dreimal bereist, wünscht die Besorgung der Geschäfte einiger guten Häuser noch zu übernehmen. Briefe mit Nr. 2342 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2211—12] **Stelle-Gesuch.**

Ein Schönfärber mit der Tibet und Garnfärberei aufs genaueste vertraut, welcher den ersten Fabriken in diesen Branchen vorstand und dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht ein anderweitiges Unterkommen. Nähere Nachweisung ertheilt die Expedition der Allg. Ztg.

[295-98] **Großherzogl. Darmstädter Staats-Anlehen.**

Die 13te Ziehung am 1 Julius enthält 1500 Gewinne, als: **50,000 fl., 10,000 fl., 5000 fl., 2000 fl.,** 6 à 1000 fl., 10 à 400 fl., 20 à 200 fl. ꝛc. Hiezu sind Loose à **5 fl. 15 kr.,** und auf 5 Stück das sechste gratis direct zu beziehen bei

J. & S. Friedberg, Bankiers in Frankfurt a. M.

[2249-51] **Bierbrauerei-Verkauf.**

In der Nähe von Freiburg im Breisgau wird eine auf das vortheilhafteste und zweckmäßigste eingerichtete Bierbrauerei, die sich fortwährend eines bedeutenden Absatzes zu erfreuen hat, unter billigen Bedingungen zum Kauf angetragen. Allenfallsige Liebhaber hiezu wollen sich unter der Chiffre R. T. an die Expedition dieses Blattes wenden.)

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 31 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag **Nr. 170.** 18 Junius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Gränzbericht. Abermaliges Ausbleiben der Madrider Post. — Großbritannien. Details über den Mörder, der von politischem Fanatismus getrieben scheint. — Frankreich. Eisenbahndebatten. — Niederlande. — Italien. Rom. — Deutschland. München (Kunstbericht), Karlsruhe (Zolltarif), Frankfurt, Weimar (die russische Kaiserfamilie). — Oesterreich. — China und Siam. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Dr. Helfer. — Die Colonie von Liberia. — Ungarn und Croatien. — Frankreich. (Correspondenz zwischen Bertrand und Joseph Napoleon.)

Datum der Börsen: London 11; Amsterdam, Hamburg 12 Paris, Wien 13; Frankfurt a. M. 15 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux**, 10 Junius. General Balboa übt, so wird wenigstens von Carlistischer Seite versichert, furchtbares Wiedervergeltungsrecht. Väter, Mütter, Kinder und Verwandte büßen durch die Kugel für ihre Angehörigen in den Reihen der Rebellen. Sein Ihnen früher mitgetheiltes Publicandum und die bekannte Strenge seines Charakters machen die Nachricht nur zu wahrscheinlich. — Die Empörer von Fernan Caballero treiben ihr Unwesen ungestraft fort und eine neue ziemlich zahlreiche Bande war bei Mestrida, unweit Madrid, erschienen. — Aus Catalonien lauten die Nachrichten eben so ungewiß als aus Castilien. Während die Einen von neuer Gährung in Berga und naher Flucht der Einwohner vor dem anrückenden Heere Espartero's sprechen, verkünden Andere die bevorstehende Ankunft Cabrera's in Obercatalonien mit Allem, was ihm noch an Truppen bleibt, und prophezeien blutigen Widerstand. Letztere Nachricht erhält einiges Gewicht durch eine Meldung des Gouverneurs von Mequinenza vom 2 d., laut welcher Cabrera Tags zuvor mit neun Bataillonen den Ebro passirt und die Richtung von Catalonien eingeschlagen hätte. Denselben Tag wurde Kanonendonner vom Fort von Mirabel her gehört; es hieß, das Pferd Cabrera's sey ihm vor seinem Uebergange über den Fluß unterm Leibe erschossen worden, und die Einnahme von Mirabel werde als nahe bevorstehend betrachtet. Ist diese Nachricht im Wesentlichen richtig, so ist augenscheinlich, daß die frühere vom Entschlusse Cabrera's, nicht aus Aragonien zu weichen, nur eine List war, um die Christinos über dessen wahre Absicht zu täuschen. — General Castañeda stand am 4 Jun. von Tremp kommend zu Pobla und Gerri. Ros d'Eroles war auf Abella zurückgewichen. — Am 5 Morgens langten die gefangenen Carlisten, 2834 an der Zahl, zu Saragossa an.

* **Bordeaux**, 11 Jun. Die heillose Ordre, die den General Concha aus der Gegend von Beteta weg zum Schutze der Königinnen auf die Straße von Valencia rief, trägt allein die Schuld von Balmaseda's Zug. Denn kaum sahen sich die beiden Raubnester (Beteta und Cañete) einen Augenblick frei, als auch ihre Besatzungen unter persönlicher Führung Balmaseda's daraus hervorbrachen. In raschem Zuge rückten Balmaseda und Palillos*) über Ayllon, wo sie am 31 Mai Abends eintrafen, in zwei Colonnen, jede von 800 Mann zu Fuß und 150 zu Pferd mit einer Haubitze, ersterer auf Aranda, letzterer gegen Valladolid. Am 4 Jun. um 10 Uhr früh war Balmaseda, nach Briefen aus Burgos, zu Pinilla de Trasmonte, von wo er den Weg nach Silos, Cazago und Salas de los Infantes einschlug. Raub, Mord und Brand bezeichneten seinen Zug. Die Flammen von Roa und Nava de Roa (deren Einäscherung nur zu gewiß ist) verkündeten Altcastilien das Anrücken dieser heillosen Schaaren. Von Seite der Constitutionellen war außer dem Aufbruche des Commandanten der Nordarmee nach Logroño (3 Jun.) und der Ankunft des Generals Piquero zu Miranda de Ebro am gleichen Tage nichts Näheres bekannt. Man vermuthete, daß Balmaseda, falls er einen Anschlag auf Navarra im Schilde führt, versuchen werde, über Ordaña einzudringen. Die Madrider Post fehlte gestern neuerdings zu Bayonne. Die von vorgestern schildert den Zustand der Mancha und der Nachbargegenden mit den traurigsten Farben. Das Dorf Povedilla ward am 31 Mai von der 200 Mann starken berittenen Bande des Cypriano überfallen und von Grund aus geplündert, alle Maulthiere weggenommen, die Einwohner kläglich mißhandelt, einer ermordet, und die Wohlhabendsten gefangen fortgeschleppt. Man zitterte vor der wahrscheinlichen Vereinigung dieser Bande mit der der Empörer von Fernan Caballero, wodurch sie so ziemlich Meister der Gegend würde. Im Valencianischen hatte die Bande des Coba, 1000 Mann Fußvolk und 200 Reiter stark, am 29 Mai einen Angriff auf das Fort von Bechi gewagt; eine andere Rotte von 800 Reitern war aus der Mancha über den Jucar in die Provinz Albacete eingefallen. Nachdem sie das linke Ufer des Flusses verheert und gebrandschatzt, dehnt sie nun ihre Verwüstungen auch auf den Rest der Provinz aus! — Der Tag der Abreise der Königinnen war noch ungewiß; es hieß, vier Minister, die mit dem Reiseproject nicht einverstanden wären, hätten ihre Entlassung angeboten; die Fonds waren neuerdings gewichen. — Auch in Obercatalonien war das Gerücht von Cabrera's Uebergang über den Ebro (bei Flix) verbreitet. Er soll 4000 Mann Fußvolk und 300 Pferde mit sich führen und trachten, Berga zu erreichen. O'Donnell ist ihm, wie es heißt, mit 10,000 Mann auf den Fersen. Die Division des Brigadiers Van Halen beobachtete die Reste der niederarragonischen Insurgenten. General Salcedo war am 4 zu Olot erwartet, General Carbo sollte am gleichen Tage Berga berennen. Das Gerücht von Segarra's Dimission war zum zehntenmal in Umlauf.

Großbritannien.

London, 11 Jun.

Ganz London ist in der äußersten Bewegung und Spannung über den gestrigen Mordversuch, besonders da es sich er-

*) Der, nachdem alle spanischen Zeitungen ihn durch Cabrera hatten erschießen lassen, nun plötzlich wieder auflebt! Auch der Tod Forcadells gegen Zurbano ist mehr als zweifelhaft.

geben hat, daß der Thäter keineswegs der Zahl der Verrückten, sondern vielleicht gleich jenen Pariser Königsmördern, einer politisch-fanatischen Verschwörung angehört. Der religiös-politischen Partei der Chartisten jedoch scheint er fremd; er bekennt sich zur englischen Kirche, und zeigte niemals eine außerordentliche Religiosität. Die Königin hat während des ganzen Vorfalls eine bewundernswerthe Fassung und Ruhe bewiesen; von einem traurigen Einfluß auf ihren jetzigen Zustand ist demnach nichts zu fürchten. Sie wird sich binnen kurzem, unter besonderer Pflege des berühmten Accoucheurs Dr. Locock, nach Claremont begeben, um daselbst ihre Niederkunft zu erwarten. Beide Häuser haben sich heute auf Antrag Lord Melbourne's und Lord J. Russells, und wie es — sagte Lord Melbourne — bei solchen leider auch in der englischen Geschichte nicht selten vorgefallenen Ereignissen immer der Brauch war, mit Aufschiebung aller übrigen Geschäfte, zur Annahme einer, im Oberhause entworfenen Adresse an die Königin vereinigt, um derselben sowohl ihren Abscheu gegen die verübte ruchlose That auszudrücken, als auch sie und zugleich das Land über die von der göttlichen Vorsehung gewährte Rettung der geheiligten Person Ihrer Majestät aus einer solchen Gefahr aufs herzlichste zu beglückwünschen. — Wir stellen sofort aus den Berichten der verschiedenen englischen Blätter die umständliche Geschichte der That im Auszug zusammen, brauchen übrigens nicht zu versichern, daß alle Blätter, welches auch sonst ihre politische Farbe seyn möge, die That auf gleiche Weise verdammen und für verabscheuungswürdig erklären. „Wenn wir," sagt die Times, „noch erwähnen, daß das Gerücht ging, die That sey verabredet und der Bösewicht, der sie beging, sey dazu von einigen interessirten Parteien angetrieben, so thun wir dieß nur, um auf die unsinnige Abgeschmacktheit eines solchen Gerüchts hinzuweisen; denn wir glauben fest, daß kein Unterthan Ihrer Maj., sey es innerhalb oder außerhalb des Königreichs, nur einen Augenblick wünschen könnte, ihr das Leben zu nehmen und die Thronfolge einem andern Stamme zuzuwenden; die Annahme ist zu offenbar monströs, als daß ein Mensch, der bei seinen Sinnen ist, sie behaupten könnte."

Die Königin, die gewöhnlich 1 Stunde vor ihrem Diner eine Spazierfahrt nach Hyde-Park zu machen pflegt, verließ auch gestern um 6 Uhr im offenen vierspännigen Wagen, von Prinz Albert begleitet, Buckinghampalast, und fuhr zwischen dem Gitter von Green-Park rechts und der Backsteinmauer des Schloßgartens links den Constitution-Hill hinauf. Mehrere Personen standen entlang dem Gitter, um Ihre Maj., die freundlich grüßte, vorüberfahren zu sehen, und unter diesen auch ein junger schlanker Mann, anständig gekleidet (in schwarzem Frack und grauen Beinkleidern) mit über die Brust gefalteten Armen. Kaum hatte der Wagen sich dem Platze, wo er stand — ungefähr 30 Schritte vom Schloßthor — genähert, als er die Arme entfaltend zwei Pistolen sichtbar werden ließ, von denen er rasch die eine, und dann, noch bedächtiger zielend, mit dem Ausruf: „ich hab' hier noch eine!" die zweite auf die beiden im Wagen Sitzenden abfeuerte. Die Königin hatte sich bei dem ersten Schuß emporgerichtet, um zu sehen, woher er käme, Prinz Albert aber, der die Absicht rascher begriff, drückte sie in den Sitz zurück, beugte ihr Haupt nieder, und umfing sie mit seinen Armen, um sie gegen den zweiten Schuß zu decken. Die Königin sagte ihm einige Worte, und sogleich befahl er dem Kutscher, rasch vorwärts zu fahren; der Wagen flog fort, und hielt dann vor Belgrave-Square, wo die beiden königlichen Personen ausstiegen, um der Herzogin von Kent einen Besuch zu machen. Indessen hatten sich die umstehenden Personen augenblicklich des jungen Mannes bemächtigt; zuerst war es ein Frauenzimmer, das Hand an ihn legte und ihn festhielt, bis ihr dann mehrere Männer — darunter auch Lord Ingestrie — zu Hülfe kamen, und endlich die beiden Polizei-Constabler Brown und Smith den Thäter ergriffen, und nach dem Stationshaus in Gardners-Lane fortführten. Man erfuhr sogleich, daß es ein gewisser Edward Orford aus Birmingham sey, eine Zeitlang Aufwärter und Kellner in verschiedenen Londoner Speisehäusern und Cafés, jetzt ohne Platz; er ist erst 18 Jahre alt, von blühender Gesichtsfarbe und angenehmem Ausdruck, mit lichtbraunem Haar und schwarzen Augen. Das schnellverbreitete Gerücht dieses Vorfalls hatte indessen eine große Menschenmenge nach dem Palast herbeigezogen, und als die Königin, die nach dem Besuche bei ihrer Mutter noch eine kurze Fahrt durch Hyde-Park machte, um sieben Uhr nach Buckingham-Palast zurückkehrte, ward sie von tausendstimmigem Jubel über ihre Rettung begrüßt, so wie gleiche Ausbrüche der Freude und Theilnahme sie auch auf ihrer Fahrt durch Hyde-Park begleitet hatten. Der Herzog von Sussex, Prinz Georg von Cambridge, Lord Melbourne, Lord Normanby, Lord John Russell, Sir Robert Peel u. A. erschienen alsobald im Palast, wo sie auch Audienz erhielten, und die Königin nahm dann nach gewohnter Weise ihr Diner. Ein nicht minderer Zudrang des Volks als beim Schlosse war aber auch beim Stationshause, wo Orford saß, um womöglich etwas von der Untersuchung und Geständnissen des Gefangenen zu erfahren. Derselbe blieb auf dem Stationshause die Nacht durch und ward dann heute, nach 11 Uhr, auf dem Bureau des Innern (home office) von Hrn. Hall, in Gegenwart des Marquis v. Normanby, des Lord Kämmerers, des Obristhofmeisters u. a. verhört. Das Ergebniß dieses Verhörs so wie der gestrigen Untersuchungen — insoweit es bis jetzt verlautet ist — besteht in Folgendem. Edward Orford ist der Sohn eines jetzt verstorbenen Goldarbeiters in Birmingham, und zwar mulattischer Abkunft; seine Mutter lebte, nach ihres Mannes Tod, eine Zeit lang in London, wo sie bis vor neun Jahren ein Café hielt; er selbst machte in einem Speisehaus bei seinem Oheim, theils auch in mehrern andern Häusern den Kellner und Aufwärter. Er läugnet seine That und Absicht nicht im mindesten, und rief noch bei seinem Wegführen nach dem Stationshause: es thut mir leid, daß ich sie nicht beide tödtete. Zugleich zeigt er eine unerschütterliche Kälte und Standhaftigkeit. Als man ihn am Abend frug, wo er gestern Nacht schlief, antwortete er: „zu Hause, und ich schlief vortrefflich, wie ich auch hier schlafen werde." Er verlangte nach Bier, und da man ihm statt dessen Kaffee brachte, trank er darin auf die Gesundheit des Sergeant Howin, und rief: Wohl, alter Knabe, der Kaffee ist nicht schlecht. „Mich freut's, wenn er euch schmeckt," sagte jener. „O ja, rief Orford, doch habe ich in meinem Leben schon weit bessern getrunken." Befragt über seine Absicht bei einer solchen That, äußerte er: „Oh, in diesem Augenblick gibt es Tausende, die meine Absicht wissen; die That zeigt sie." Die wichtigste Entdeckung, die man über den etwaigen Zusammenhang seiner That mit einer größern Verschwörung gemacht hat, besteht in der Auffindung mehrerer Papiere, theils in seinen Taschen, theils in seinem Zimmer, nämlich 1) des Verfassungsplans einer geheimen Gesellschaft, genannt „junges England." 2) Eine Liste von 26 erdichteten Namen, z. B. Oronian, Hannibal, Ernst — von welcher Liste der Verhaftete selbst gestanden haben soll, daß sie die Namen der Mitglieder einer Gesellschaft enthalte, und daß er vergessen habe sie zu vernichten; Weiteres wollte er nicht angeben. 3) Mehrere verdächtige Briefe, in deren einem (Smith unterzeichnet) unter anderm alle Mitglieder aufgefordert werden, sich zwei Pistolen und einen Degen anzuschaffen, so wie sich zur nächsten

Versammlung in Harrow (?), wo mehrere wichtige aus Hannover angelangte Nachrichten mitgetheilt werden sollten, einzustellen. (Doch liegt es allerdings nahe, bei diesen Documenten an eine beabsichtigte Täuschung zu denken.) Außerdem fand man in seinem Zimmer einen Degen, eine schwarze Kreppmütze zum Vermummen des Gesichts und Pulver und Kugeln; in seinen Taschen eine halbe Krone, einen Schlüssel und ein Messer. — Auf alle weitern Fragen während des gestrigen Abends antwortete er mit nichts als mit der wiederholten Frage, ob die Königin wirklich ganz unversehrt geblieben sey. Die beiden Kugeln sind heute von zwei Kindern am Fuß der Backsteinmauer aufgefunden worden. Bei dem Verhör auf dem Home-Office durften keine Reporters zugegen seyn. Der Verhörte ward sodann „als des Königsmordes und Hochverraths angeklagt" nach New Gate abgeführt.

Der tiefe Eindruck, den die Mordgeschichte Lord William Russells auf das Londoner Publicum und besonders die vornehmen Kreise desselben hervorgebracht hat, wird am besten durch ein kürzlich in der Familie des Herzogs v. Argyll vorgefallenes Ereigniß bewiesen. Die Töchter des Herzogs, Ladies Campbell, die zur Erzieherin eine Schweizerin — also Landsmännin Courvoisiers — hatten, bemerkten an dieser bald nach dem Morde seltsame Spuren von Geistesverwirrung, jedoch nicht so auffallend, daß sie daraus auf den gewaltsamen Wahnsinn, der endlich zum Ausbruch kam, hätten schließen können. Als nämlich Lady Emma, die zweite Tochter, eines Nachts schlummernd neben einer ihrer jüngern Schwester zu Bette lag, ward sie plötzlich von einem Schütteln an ihrer Schulter aufgeweckt, und erblickte die Schweizerin mit einem breiten Messer über das Bett gebeugt. „Auf welcher Seite des Bettes schlaft eure Mutter", frägt die Wahnsinnige, und Lady Emma, bei dieser Frage nur für ihre Mutter fürchtend, springt mit seltener Geistesgegenwart sogleich auf, um die Thür zu verschließen, und der Wahnsinnigen mit ihrem eigenen Körper den Ausgang zu versperren. Diese versucht sie wegzustoßen, und ein kurzes Ringen entsteht, während dessen glücklicher Weise einer der Söhne des Herzogs, der eben auf dem Weg nach seinem Zimmer vorübergeht, von dem Geräusch aufmerksam gemacht, an die Thüre pocht, und, von seiner Schwester sogleich eingelassen, sich der Unglücklichen bemächtigt. Sie ward am andern Morgen ihren Verwandten zugeschickt.

Frankreich.

Paris, 13 Jun.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 11 Jun. wurde, wie schon erwähnt, die Discussion über die Eisenbahnen fortgesetzt. Hr. August de Gasparin sprach sein Bedauern aus, daß Frankreich sich durch Vernachlässigung dieser wichtigen Erfindung der neuern Zeit so bedeutend in Nachtheil gegen andere Nationen gesetzt, sich von ihnen fast ganz getrennt hätte. Belgien neige sich mehr und mehr dem deutschen Staatenbunde zu, das Rheinthal sey verloren. Aber das Uebergewicht Frankreichs, das es besessen, werde nicht mehr durch Schlachten hergestellt, nur durch die Eisenbahnen könne es wieder gewonnen werden. Gern stimme er daher für den Gesetzesvorschlag, der die Erreichung dieses Ziels in nahe Aussicht stelle, wenn er auch mit Unmuth sehe, daß diese Verhandlungen nur zur Vergrößerung eines Ministeriums dienen, das dem Lande feindliche Interessen begünstige. Hr. Boissy d'Anglas stimmt dagegen, weil Frankreich nicht reiche Capitalisten genug besitze wie England, um sich einem gefährlichen Spiel der Actien hingeben zu können, und andererseits die bereits angenommenen Staatsausgaben zu einer solchen Höhe gestiegen seyen, daß jede Erhöhung Gefahr für das Ganze drohe. Hierauf entwickelt Hr. Duvergier de Hauranne in einem längern Vortrage seine Ansicht, nach welcher das bisherige Fehlschlagen der Eisenbahnen in Frankreich nur dem Umstand beigeschrieben werden könne, daß Staat und Privatgesellschaften sich um das Unternehmen stritten und sich gegenseitig als Feinde betrachtet hätten. Der Staat sollte, statt darauf zu denken, durch Erlangung des möglich größten Gewinns, die Privat-Unternehmungen im Beginn zu ruiniren, ihnen zu Hülfe kommen, seine Forderungen ermäßigen und namentlich ihnen nicht die Taxen der Fahrten vorschreiben, die natürlich für jede Bahn nicht dieselben seyn können. Dieses System befolge man in England und Amerika, wo das Unternehmen mit dem besten Erfolg schon seit Jahren bestände. Am wenigsten könne die Unternehmung gelingen, wenn sie bloß vom Staate ausgeführt werde, da dieser in zu bedeutende Ausgaben verwickelt würde. Graf Jaubert, Minister der öffentlichen Arbeiten, vertheidigt seine frühere Ansicht, die er 1838 als Mitglied der Commission aufgestellt habe, daß der Staat die Eisenbahnen auf seine Kosten unternehmen sollte, da Frankreich, ein in sich geschlossenes Land, nur auf Centralisation seiner Interessen hinwirke und nur in dieser Hinsicht große Bahnstrecken ausführen könnte. Auch hätten die Unternehmungen der Privatgesellschaften seine Ansicht nicht widerlegt, denn alle seyen hinter ihren Versprechungen zurückgeblieben. Ueberdieß entziehe das System der Privatunternehmungen die mehr oder weniger bedeutenden Straßen der wohlthätigen Einwirkung des Staats in Bezug auf den Tarif. Da nun selbst in England sich mächtige Stimmen gegen diese Unternehmungen erhoben, wo sogar eine Commission von Seite des Unterhauses zur Untersuchung der vielen Klagen niedergesetzt worden wäre, so hatte seine Ansicht dadurch nur größere Bekräftigung erhalten. Die Ausführung großer Linien durch den Staat aber könnte nur unter zwei Bedingungen geschehen: 1) eine große Ausdehnung und gewissermaßen eine Umgestaltung der Brücken und Straßen in Frankreich, 2) die Herstellung von mannichfachen Verbindungswegen. „Das ist aber nur durch einen bedeutenden Aufwand möglich und also der Staat nicht im Stande, die Eisenbahnen für sich zu unternehmen. Ueber die andere Art der Ausführung hat Hr. Duvergier de Hauranne schon weitläufig seine Ansicht entwickelt, der ich mich völlig anschließe. Die der Actienunternehmungen nähert sich am meisten der des Staats, die Betheiligung desselben gibt dem ganzen Unternehmen eine größere Moralität, eine sicherere Garantie. Auch schließen wir die Garantie der Interessen nicht aus, nur wollen wir nicht, daß sie die Basis unseres Gesetzesvorschlags bilde. Was den Weg nach Orleans betrifft, so handelt es sich nur darum, ob die Actienunternehmung mit prélèvement, wie die Regierung sie anfangs vorgeschlagen, oder die Garantie der Interessen vorgezogen wird, doch mag ein oder das andere System gewählt werden, so wird die Straße gebaut werden. Nur wenn man die Anleihe einem dieser Systeme substituiren wollte, die für andere Compagnien von großem Vortheil seyn kann, oder wenn man von der Actien-Unternehmung die Bedingung, welche die Regierung zur leichtern Aufnahme der Bahn bewilligt hat, wegnehmen wollte, so würde das in andern Worten nur heißen, die Bahn auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben." Nachdem der Minister noch einige Einwürfe des Hrn. Galos aus seiner gestrigen Rede zurückgewiesen, schließt er also: „Seitdem ich mein Ministerium übernommen, habe ich mir vorgesetzt, so viel möglich das Verhältniß der Privatgesellschaften zu dem Staate zu verbessern. In den verschiedenen Verhandlungen, zu denen ich berufen worden, habe ich sie auf völlig gleichem Fuße zu behandeln gesucht. Sobald die Gesetzesvorschläge an-

genommen seyn werden, was bei der Bereitwilligkeit der Kammer, die ich dankend anerkenne, schnell geschehen seyn wird, werden die Unternehmungen, so sehr es mit dem öffentlichen Interesse vereinbar ist, Erleichterungen aller Art erfahren." Sobald der Minister geendet, verlangten zahlreiche Stimmen den Schluß der Debatten. Hr. Berryer verlangt aber noch das Wort. Zuvor macht Hr. Alcock auf die große Wichtigkeit der Eisenbahnen aufmerksam für die schnelle Verbindung des Innern Frankreichs mit den überseeischen Ländern, mit Afrika zumal. Von neuem wird der Schluß verlangt. Und Hr. v. Beaumont als Berichterstatter nimmt die Hauptpunkte noch einmal zusammen, die in den Debatten hervorgehoben worden sind. „Die Nützlichkeit der Eisenbahnen (sagt er) ist unbestreitbar. Frankreich ist zurückgeblieben, es muß seinen Platz wieder einnehmen. Ohne von Amerika, das weit entfernt, von England und Belgien zu sprechen, ist der Norden bald von Eisenbahnen durchzogen. Bald wird eine Eisenbahn Berlin mit dem Rhein verbinden; der Norden wird die Donau berühren, und was thun wir unterdessen? Die Eisenbahnen sind nützlich, nothwendig, unumgänglich bei der großen Bewegung, die sich rings um uns bemerkbar macht. Wer soll sie nun unternehmen? Man muß auf sie 200 bis 300 Millionen rechnen. (Hr. Gauguier: sagen Sie doch gleich eine Milliarde! Man lacht.) Die alleinige Unternehmung derselben von Seite des Staates ist verworfen worden. Die Privatindustrie ist das beste System, es gibt der Ausführung mehr Thätigkeit, Schnelligkeit und Sicherheit. Man spricht von der Unmacht der Privatindustrie. Doch diese ist es nur zufällig. Man hat sie gleich im Beginn ihrer Laufbahn zu dem schwierigsten, kostspieligsten und complicirtesten Geschäft gerufen, das die meisten Capitalien, die größte Einsicht verlangt. Darf man sich wundern, daß sie anfangs schwankte, irrte? Zuerst bestimmte man die Eisenbahnen nur zum Waarentransport, so die Bahn von St. Etienne, von Roanne nach Andrezieux, die keine Reisenden beförderten. Darauf bestimmte man sie nur zum Transport der Reisenden, ohne Waaren aufzunehmen. Ist das Schuld der Industrie? Ist es ihre Schuld, wenn die Eisenbahn z. B. von Orleans statt 20 Millionen 45 kosten wird? Ist es ihre Schuld, wenn man die Gesellschaften auf einen Tarif beschränkt, der ihnen kaum die Kosten der Unterhaltung deckt? Wollte man ihnen auch bessere Bedingungen stellen, einen höhern Tarif, kurz weniger drückende Lasten, ein solcher Beistand würde gewiß ganz unwirksam seyn. Ihre Commission hat geglaubt, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge jede solche Hülfe nutzlos wäre. Das öffentliche Vertrauen ist von den Privatunternehmungen gewichen, man muß es wieder gewinnen; die Capitalien haben sich zurückgezogen, man muß sie wieder herbei zu ziehen suchen. Wir haben die Lage jeder einzelnen Unternehmung untersucht und haben dadurch das Mittel erkannt, was jeder einzelnen die beste Hülfe gewähren kann; wir haben geglaubt, daß gewissen Gesellschaften eine einfache Anleihe nützen, andern eine Anleihe mit der Erlaubniß, daß die Actionnäre vor dem Staate ihre Interessen beziehen (avec un prélèvement en faveur des actionnaires) vorziehen würden. Fragt man uns nun, warum wir eine solche Unterscheidung eintreten lassen, warum wir nicht alle Gesellschaften gleichmäßig behandeln, und z. B. der Gesellschaft für die Bahn von Andrezieux nach Roanne ein einfaches Darleben, andern nicht gewähren, so antworten wir, daß in jenem Falle es eine schon bestehende Gesellschaft ist, die wir unterstützen, daß aber eine neu sich bildende anderer Mittel der Unterstützung bedarf. Es wäre ungerecht und irrig, alle industriellen Unternehmungen auf gleichem Fuße behandeln zu wollen. — Den Einwürfen im Einzelnen wird die Commission bei der besondern Debatte antworten." Die Kammer beschließt zur Berathung der einzelnen Artikel überzugehen.

Aus der Sitzung der Deputirtenkammer vom 12 haben wir gestern sowohl den an der Tagesordnung befindlichen ersten Artikel der Commission, als das Amendement des Hrn. Luneau angeführt. Die Commission schlägt nämlich vor, der Eisenbahncompagnie von Paris nach Orleans ein Zinsminimum von 3 Proc. und 1 Proc. Tilgung auf 17 Jahre zu garantiren, während Hr. Luneau will, daß man ihr ²/₃ des Gesellschaftsfonds, d. h. 16 Millionen, leihe. Sowohl Hr. Duchatel als Hr. Thiers unterstützten den Commissionsantrag, der von Hrn. Garnier-Pagès bestritten wurde, welchem Hr. Berryer antwortete. Das Amendement des Hrn. Luneau ward mit 216 gegen 116 Stimmen verworfen.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 13 Jun. brachte der Minister der öffentlichen Arbeiten im Namen seines Collegen, des Handelsministers, einen Entwurf zur Umwandlung der k. Ordonnanzen in Betreff der Anordnung der Berührungen mit den französischen Colonien in Gesetze ein. Sodann fuhr die Kammer in Erörterung des Entwurfs über die Eisenbahnen fort. Nachdem in der vorigen Sitzung das Amendement des Hrn. Luneau verworfen worden, verlas nun der Präsident ein zweites Amendement des Hrn. v. Vatry, lautend: „Dem Minister der öffentlichen Arbeiten wird ein Credit von 26 Millionen zur Ausführung der Eisenbahn von Juvisy nach Orleans eröffnet. Von diesem Credit darf nur Gebrauch gemacht werden, falls die Compagnie der Eisenbahn von Paris nach Orleans, dem 3ten Art. des Gesetzes vom 1 Aug. 1839 gemäß, auf die Vollziehung dieser Bahn für den zwischen Juvisy und Orleans gelegenen Theil verzichten würde." Hr. Vatry erläutert, er bezwecke durch sein Amendement die Beseitigung der Zinsengarantie. Die Regierung verlange in ihrem Entwurf 16 Millionen, um mittelst einer Actienübernahme zur Ausführung der Eisenbahn zwischen Juvisy und Orleans mitzuwirken. Ob es nun nicht besser wäre, 10 Millionen mehr zu votiren, um sie dem Staate zu erwerben? Der Minister der öffentlichen Arbeiten: „Hr. v. Vatry sucht uns bei unserer schwachen Seite zu fassen, indem er die Ausführung durch durch den Staat durchblicken läßt. Ich erkläre aber, daß wir ganz aufrichtig für den Commissionsentwurf sind, und ihm treu bleiben werden. Ich wiederhole: es bleibt nichts mehr von dem ursprünglichen Regierungsentwurf übrig. Wollte diesen Jemand wieder aufnehmen, so müßte er es auf seine eigene Rechnung thun. (Bewegung.) Man hat uns durch Anführung einiger Stellen aus unsern frühern Reden in Widerspruch zu versetzen gesucht. Ich werde die Beweggründe, die mich und den Conseilpräsidenten veranlaßt haben, die Ausführung der Eisenbahn von Orleans durch Compagnien anzunehmen, entwickeln. Die andern großen Eisenbahnlinien betreffend, bitten wir die Kammer, ihre gute Stimmung zu Gunsten der Vollziehung durch den Staat zu bewahren." Der Minister zeigt, daß das Ministerium nur 60 Millionen für die öffentlichen Arbeiten habe, und daher ein Deficit für den Staat entstehen müßte, wenn der Staat für sich die Vollziehung übernähme. Für die Eisenbahn von Orleans würden 26 Millionen nicht einmal zureichen, man würde 40 Millionen brauchen. Uebrigens wünscht sich der Redner Glück, hierin mit den HH. Duchatel und Dufaure als praktischen Männern übereinzustimmen, deren Ansicht sowohl in Finanzsachen als in Betreff öffentlicher Arbeiten als Autorität gelte. (Sehr gut!) Hr. Deslongrais unterstützt das Amendement; Hr. Lafuier, Mitglied der Commission, spricht dagegen. Die vielen Amendements würden nur die Harmonie des Entwurfs zerstören, und ihn unmöglich machen. (Bewegung.) Das Amendement ward dann bei der Abstimmung verworfen. Hierauf besteigt Hr. Maurat-Ballanche die Tribune, um den Commissionsbericht über den Rémilly'schen Vorschlag zu verlesen. Es entsteht großer Lärm über die Frage, ob der ganze Bericht, oder nur dessen Schlußanträge verlesen werden sollen. Die HH. Glais Bizoin und Berryer sprechen für die Verlesung des Ganzen. Die Kammer entscheidet, daß das Votum des vorliegenden Gesetzes nicht unterbrochen werden dürfe. Der Präsident verlas dann das dritte von Hrn. Monier eingereichte Amendement, das Hr. Monier de la Sizeranne dann selbst entwickelt, dem zufolge der

Minister der öffentlichen Arbeiten ermächtigt werden soll, der Compagnie der Eisenbahn von Orleans eine jährliche Unterstützung von 1,600,000 Fr. zu bezahlen. Das Amendement findet keine Unterstützung, eben so wenig ein anderes von Hrn. **Dietrich**. Hr. **Luneau** sprach wiederholt gegen den Artikel der Commission. Hr. **Beaumont** sucht ihn zu widerlegen. (Abgang der Post.)

* Die **Pairskammer**, welche am 12 Jun. die Erörterung über das Salzgesetz begonnen hatte, fuhr am 13 darin fort. Der Justizminister erklärt in dieser Sitzung, es sey nothwendig, daß diese Frage in der gegenwärtigen Session noch irgend eine Lösung erhalte, indem sich zu viele Privat- und Fiscalinteressen daran knüpften, die sonst höchlich compromittirt seyn würden. Auch bemerkt er, daß nicht das von der Commission vorgeschlagene System, sondern nur das von der Regierung angetragene zulässig sey.

Der **National** sagt in Beziehung auf die Abwesenheit des Hrn. Garnier Pagès bei dem reformistischen Banket in Paris (S. das gestrige Schreiben aus Paris): „Hr. Garnier Pagès war nicht bei dem Banket, weil man ihn nicht eingeladen hatte; und er ward nicht eingeladen, weil man diese Einladung bloß an die Mitglieder des reformistischen Comité's vom letzten Jahre ergehen ließ."

— **Paris**, 13 Jun. Die Debatten über die Eisenbahnangelegenheiten dauern in der Deputirtenkammer fort, und werden noch einige Tage wegnehmen. Der Entwurf der Regierung und der Vorschlag der Commission wollen den Compagnien, welche die Bahnen von Paris nach Orleans, von Straßburg nach Basel, und von Andrezieux nach Roanne unternommen haben, zu Hülfe kommen, der erstern durch seine von dem Staate zu leistende Garantie, daß die Einschüsse wenigstens 3Procent Zinsen ertragen werden, den beiden andern durch Darlehen aus den Staatscassen. Nach der Ansicht vieler Deputirten wird heute der Garantievorschlag angenommen, und das nämliche Princip auch in Bezug auf die zwei anderen Bahnen angewendet werden. Man zieht das System der Garantie der Zinsen aus dem Grunde vor, weil es im schlimmsten Fall den Staat zu nicht sehr bedeutenden Ausgaben nöthigt, die durch die Vortheile, welche die Eisenbahn dem allgemeinen Verkehr bringt, weit aufgewogen werden; außerdem ist zu hoffen, daß jenes Garantieversprechen des Staates eine bedeutende moralische Wirkung auf die Unterbringung der Actien äußern, und so vielleicht der Fall gar nicht eintreten wird, die Garantie des Staats in Anspruch zu nehmen. Hinsichtlich der Tarife des Personengeldes wird die Kammer der Regierung die Macht ertheilen, dieselben im Verhältniß der Ausgaben der Unternehmer zu erhöhen. Drei andere Bahnen, von denen der Entwurf spricht, die von Nismes nach Montpellier, dann von Lille nach Dünkirchen und Valenciennes (letztere zur Verbindung mit den belgischen Bahnen), will die Regierung auf eigene Rechnung erbauen. Allem Vermuthen nach findet dieser Theil des Entwurfs großen Widerspruch. Die jetzigen Debatten haben wiederum den Kleinigkeitssinn einer großen Anzahl der Deputirten zur Schau gestellt. Man will nicht begreifen, daß jede Eisenbahn nicht allein ein Interesse für die einzelnen Localitäten darbietet, an denen sie vorbeiführt, sondern daß sie auch im Allgemeinen dem ganzen Königreich zu Nutzen kömmt durch die Beförderung der Verbindungen zwischen den verschiedenen Theilen desselben. So will dann jeder Deputirte nur diejenige Eisenbahn gelten lassen, die sein Dorf berührt, oder worin er oder seine Freunde Actien genommen haben.

♀ **Paris**, 11 Jun. Die Frucht der Politik des Hrn. Thiers hat sich jetzt am Baume der Erkenntniß offenbart: sie ist gereift und herabgefallen; sie hat sich als Auflösung der Linken ergeben. Durch Odilon-Barrot hatte die Politik des Hrn. Thiers sich gezeitigt, aber durch Schütteln am Baum hatte er selbst die Frucht zum Falle gebracht. Was ist aus diesem durchschnittenen Apfel herausgekommen? was sich immer bei Zersetzung von morosen, boudirenden Parteien ergeben wird, die als Banner nur allgemeine Mottos aufstecken, statt durchdachter Plane einer mündigen Politik. Während der Restauration hatte die Linke eine bestimmte Polemik gegen das Bestehende, daher trugen ihre Negationen einen mehr oder minder bedeutenden Charakter; seit der Julinsrevolution hat sich die Linke zuerst von den Demagogen und Tribunen abgelöst, dann von den Lafayettisten oder Amerikanischgesinnten, jetzt auch schwankt in ihren Reih und Gliedern was man eine halb und halb anglomanisch gesinnte Partei nennen könnte, zu denen, in sehr getrennten Nuancen, de Sade und Odilon-Barrot gehören. Was bleibt übrig? Murrer, Erbonapartisten, Alles, was liberal sich nannte, ohne einen Funken ächter Liberalität zu besitzen, und gerade diese Masse der Linken löst sich heute vollkommen auf; sie ist es, welche sich debandirt hat, seitdem Thiers Minister geworden. Als Zeichen, daß sie schon früher längst gewünscht hatte, auseinanderzugehen, daß sie aus der Wüste heraus nach dem Canaan lechzte, als nach dem gelobten Lande, und (wie der Courrier und das Siècle mit Recht gesagt haben) schon früherhin dem Ministerium Passy oder Teste anheimgefallen war, haben die Journale der Linken sich nicht gegen jene Tendenz erhoben. Diese Politik des Hrn. Thiers zeugt von großer Gescheidtheit, während sie den Resten des Ministeriums Teste oder Passy zum großen Aerger gereicht, weil ein anderer erntet, was sie gesäet. Da aber die politische Capacität des Hrn. Thiers ihre politische Gewöhnlichkeit übertrumpft hat, da Hr. Thiers ein weit festerer Halt ist für diese aufgelöste Partei als das Ministerium Passy einer gewesen wäre, so begreift man, daß die Linke lieber sich dem Hrn. Thiers, als dem Hrn. Passy angeschlossen. Von heute an gibt es keine alte Linke mehr; sie ist, wo noch nicht durchaus, doch schon zum größten Theil amortirt in die Reihen eines linken Centrums. Was aber noch merkwürdiger ist: Thiers hat weder der Linken noch seinem linken Centrum vieles vergeben. Er denkt wie Napoleon, sein Vorbild, in seiner eigenen Person den revolutionären Rührigkeiten eine Satisfaction zu geben, übrigens keineswegs die revolutionären Tendenzen und besonders nicht die revolutionären Gehässigkeiten zuzulassen. Heute ist also Thiers zu der ziemlich befestigten Stellung gekommen, wo er auf mehr oder minder vollkommene Auflösung der alten Parteien denken kann, was sein eigentliches Bestreben ist. Was die Legitimisten der Kammer betrifft, so ist Berryer sein persönlicher Freund, und hat ihn stets in der Kammer, während aller Discussionen, lobend und schonend gehoben. Es ist wahr, die Legitimisten des alten Regime werden ihm nie ganz hold seyn, aber viele von ihnen sind keineswegs so intractabel als man denkt, und er begegnet ihnen mit ausgezeichneter, persönlicher Höflichkeit. Man weiß, wie Napoleon ebenfalls eine große Masse derselben an sich gezogen. Die Partei der eigentlichen Legitimität ist bestimmt, nach und nach ganz aufzuhören und zu ersterben wie die Partei der englischen Stuarts. Da Thiers weder der katholischen Religion, noch dem großen Gutsbesitz, noch den alten Namen feind ist; da er noch dazu sich im Stand sieht, durch Napoleonische Reminiscenzen kriegerischer Thaten einen Theil der legitimistischen Jugend zu erfreuen (weil der Ruhm hier leicht zur Nationalsache wird, zur Sache der Jugend und des gemeinen Mannes), so hat er als Gegner nur die legitimistischen Journale, und diese besitzen bei dem denkenden und gebildeten Theile der Legitimisten gar keinen Credit, weil die Gazette Bombast

macht, während die Quotidienne die Stütze des Auslandes predigt, was hier vom schlechtesten Effect ist. Also mit der aufgelösten Linken und der aufzulösenden Rechten hat Thiers eine Stellung gewonnen, in der er freilich höchst genirt wird durch die in den Centren gährenden Elemente der Ministerien Passy und Molé; aber tempus edax rerum frißt hier ärger um sich, als irgendwo anders. Ob nicht neue Kräfte sich außerhalb der alten Parteien und sich von ihnen scheidend bilden werden, das wollen wir morgen untersuchen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 11 Jun. Der Legationsrath Hr. Rochussen hat sich mit neuen Instructionen nach Paris zurück begeben, und es ist also zu erwarten, daß die Handelsunterhandlungen dort wieder aufgenommen werden.

Italien.

* **Rom**, 9 Jun. Briefe aus Neapel berichten, die Familie des allgemein geachteten und durch die letzten Zeitumstände in Ungnade gefallenen Staatsministers der auswärtigen Angelegenheiten, Fürsten di Cassaro, habe bei dem König das Gesuch gestellt, ihn in der zum Exil angewiesenen Stadt Foggia besuchen zu dürfen. Wenn die Antwort des Monarchen auch verneinend ausfiel, so sind doch die Hoffnungen der gedrückten Familie auf der andern Seite aufs freudigste belebt, indem es ihnen in Aussicht gestellt ist, daß er in kurzer Zeit zurückkehren, und wenn auch nicht seine frühere Stellung, doch eine standesmäßige Einnahme erhalten werde. — Gestern wurde in der Capelle des hiesigen englischen Collegiums der Director dieser Anstalt, der durch seine Gelehrsamkeit bekannte Monsignore Wiseman, von dem Cardinal Fransoni, Präfect der Propaganda fidei, feierlichst zum Bischof von Mellipotamus in partibus geweiht. Dieser Feier wohnten außer mehreren Geistlichen, fast sämmtliche fremde und einheimische Gelehrte bei.

Deutschland.

** **München**, 15 Jun. Der Besuch von Fremden mehrt sich hier mit jedem Tage. Die monumentalen Bauwerke mit ihren Kunstschätzen sind ihre Vereinigungspunkte; vorzugsweise ist es die Pinakothek mit ihrem reichen Bilderschatze, in welcher sie in zahlreichen Gruppen sich einfinden. So wie die obern Räume dieses Baues, durch die auserlesene Gemäldesammlung und die kunstgeschichtlichen Fresken, welche letztern Zimmermann in diesem Sommer beendigt, den Kunstfreund anziehen, eben so fesseln die in den Sälen des Erdgeschosses aufgestellten Werke einer kunstreichen Vorzeit das Interesse des Beschauers. Eine so vollständige Sammlung hetrurischer Vasen aus der Blüthe jener Zeit dürfte außer Neapel und Rom wohl nirgend gefunden werden. Hieran reihen sich die Zimmer, in welchen die im Besitze des Königs sich befindenden Email-, Majolika- und Porcellan-Gemälde (letztere Werke der neuesten Zeit und aus unserer Porcellan-Manufactur hervorgegangen) aufgestellt werden, endlich die Säle der Kupferstichsammlung, welche durch die Reichhaltigkeit und Schönheit der Abdrücke wohl zu den seltensten gehört. Die Zweckmäßigkeit der Beleuchtung in diesen Räumen gestattet dem Beschauer die genaueste Betrachtung jedes einzelnen Gegenstandes. Die Umgürtung dieser Kunsthallen durch ein eisernes Gitter ist gleichfalls der Vollendung nahe, umschließt eine freundliche Pflanzung und dient gleichsam als Schutz und Schlußstein des Ganzen. Die Ludwigskirche ist wohl nun das nächste große Bauwerk, welches seine Vollendung erreicht. Cornelius, der gegenwärtig mit der gänzlichen Beendigung des jüngsten Gerichts beschäftigt ist, wird den umfangreichen Bildercyklus in diesem Tempel bis zum kommenden Herbste vollenden. Alle übrigen k. Bauwerke schreiten ebenfalls ihrem Ziele entgegen, und mehrere Künstler sind thätig, die innere Ausschmückung derselben zu fördern; diejenigen, die daran nicht Theil nehmen, schaffen in stiller Werkstätte zu Hause und fertigen je nach Auftrag und Befähigung theils große, theils kleinere Bilder. Kaulbach arbeitet an einem größern Oelgemälde, dessen Stoff er Anakreons heitern Liedern entnommen, welches er binnen wenigen Wochen zu vollenden gedenkt. Peter Heß beschäftigt gleichfalls ein großes Bild (den Einzug des Königs Otto in Athen darstellend), welches der Vollendung nahe ist; er wird sodann unverzüglich, im Auftrage des Kaisers von Rußland, eine Reihenfolge von Gemälden beginnen, die ihn sieben Jahre beschäftigen dürften. Simonsen, dem der König ein Atelier im neuen Bibliothekgebäude angewiesen, malt an einem Bilde, dessen Gestalten Lebensgröße haben; es stellt einen Missionär dar, der auf dem Verdecke eines Schiffes den um ihn hergelagerten Gruppen von Orientalen das Christenthum predigt. Ruben liefert ein größeres Bild, welches den Columbus mit seinen Gefährten zu Schiff darstellt, im Augenblick als sie die Küste von Amerika erblicken, während Rottmann an der Reihenfolge griechischer Landschaften malt, die in den Sälen des neuen für Kunst- und Industrie-Ausstellungen bestimmten Baues, der Glyptothek gegenüber, ihre Stätte finden werden.

Karlsruhe. (Beschluß der Kammerverhandlung über den Zolltarif.) In Bezug auf Position 8 gibt Vogelmann als Beleg für die Wichtigkeit der Hanfproduction einige statistische Notizen, wonach vom ganzen Lande nach dem Durchschnitt von 1829—1832 jährlich ausgeführt wurden 31,435 Ctr. à 16 fl., also zu einem Betrag von 502,960 fl. Die Production des Mittelrheinkreises im Jahr 1839 betrug 65,686 Ctr. à 16 fl. = 1,050,976 fl., die des Oberrheinkreises 36,242 Ctr. à 16 fl. = 579,872 fl. Zusammen 1,630,848 fl. Ueber den zweiten Antrag spricht zuerst der Abg. v. Itzstein und schildert die bedrängte Lage der neuentstandenen Fabriken, wie sie mit Aufbieten aller Kräfte es kaum hätten dahin bringen können, sich zu erhalten, und dieß in Folge des geringen Schutzzolls. Bei längerer Fortdauer dieses Verhältnisses werde der Untergang dieser Fabriken die unausbleibliche Folge seyn; man möge daher nicht mit Hülfe kommen, wenn's zu spät sey. Soll, nachdem er dem Commissionsbericht das verdiente Lob der Gründlichkeit und Umsicht gezollt, beschränkt sich auf die Bemerkung, daß der neu aufblühende Industriezweig der Spinnerei besonders darum Unterstützung und Berücksichtigung verdiene, weil mittelbar dadurch auch andere Zweige, wie Maschinenbau, Bleichen ꝛc. gefördert würden. Die Spinnereien verdienten mehr Berücksichtigung, als die Webereien, indem sie weit mehr Menschen beschäftigten, als diese. Geh. Ref. Regenauer: Man wisse aus frühern Verhandlungen, daß die Regierung die Ansichten der Kammer in diesem Punkt theile, und sie habe auch danach gehandelt. Sie werde nicht ermüden in ihren Bemühungen, ihren Anträgen die Stimmen der übrigen Vereinsstaaten zu gewinnen; sey man aber Theil eines größern Ganzen, so sey es nicht immer möglich, seinen Ansichten alsbald Eingang zu verschaffen; die Interessen der Einzelnen müßten sich da oft wechselseitig kreuzen und es sey nicht möglich, die Wünsche Einzelner immer sogleich zu erfüllen. Zwei Interessen seyen es, die sich gegenüber ständen, die der Spinnerei und der Weberei; die letztere sey die ausgedehntere; die Interessen der erstern aber die wichtigeren; die Ansicht, daß eine Zollerhöhung eintreten müsse, gewinne immer mehr Anhänger. Sander findet es auffallend, daß man bald von den großen und glücklichen Resultaten der neuen Spinnereien sprechen höre, bald von ihrer bedrängten Lage; wem solle man da glauben? Gerade unter

dem Zoll von 2 pf. Thlr. seyen sie entstanden; sie hätten also voraus gewußt, welchen Schutz sie zu erwarten hätten. Eine Erhöhung des Zolls möge im Interesse dieser Fabriken seyn, aber nicht in dem des Publicums. Man soll durch solche Zollerhöhungen den Abschluß von Handelsverträgen mit England und Frankreich nicht erschweren. Finanzminister v. Böckh: Die Bemerkung des Abg. Sander in Bezug auf die Unzuverlässigkeit der Klagen der Fabricanten sey im Allgemeinen richtig; aber im vorliegenden Fall nicht begründet; es sey richtig, daß die Baumwollenspinnereien mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hätten; aber nicht bloß darum handle es sich, sondern man führe eine große Menge englischer Garne ein und ernähre damit zum Theil die englische Population. Diesen Vortheil könne man dem eigenen Lande zuwenden, und einen Theil der Population, der Beschäftigung suche, beschäftigen. Christ findet die Idee einer allgemeinen Handelsfreiheit richtig, aber sie werde, wie der ewige Frieden, erst das Resultat einer in ferner Zukunft liegenden Weltentwickelung seyn. Ueberhaupt könne man die Bemerkung machen, daß der Geist der Neuzeit, entgegengesetzt dem des Alterthums und des Mittelalters, die Richtung habe, vom Besondern zum Allgemeinen überzugehen; früher hätten die Staaten isolirt dagestanden, jetzt vereinigten sie sich zu politischen Systemen je nach ihren Bedürfnissen und Interessen; diese Verschmelzung der Interessen, das Zurücktreten des individuellen, nationellen und Hervortreten des universellen, allgemeinen, menschheitlichen Interesses werde am Ende zur Verwirklichung jener Ideen allgemeiner Handelsfreiheit, ewigen Friedens führen; aber der Gang der Weltgeschichte sey langsam und die einzelnen Phasen brauchten oft Jahrhunderte zu ihrer Entwickelung. v. Itzstein: Die Erscheinungen im Norden Europa's zeigten, was von Verwirklichung der allgemeinen Handelsfreiheit zu halten sey. Wenn der Abg. Sander von der Blüthe und den glänzenden Geschäften der Spinnereien gesprochen habe, so sey es ein Anderes mit Actienunternehmungen, die es wohl in ihrem Interesse finden möchten, ihre Lage recht glänzend darzustellen, und ein Anderes mit Fabriken, die Einzelne mit eigenen Kräften gegründet hätten. Der Abg. Welcker wünscht wenigstens für die Nummern Zollerhöhung, die in deutschen Fabriken auch gemacht würden. Finanzminister v. Böckh: Zu feine Distinctionen seyen nicht zweckmäßig und genirten den Handel. Der zweite Antrag wird nach geschlossener Discussion mit großer Mehrheit, und sodann das Ganze bei namentlichem Aufruf einstimmig angenommen. (Karlsr. Z.)

†* **Frankfurt a. M.**, 14 Jun. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist in der verflossenen Nacht hier eingetroffen, aber heute früh wieder nach Bieberich abgereist. — Der k. sardinische Gesandte am k. niederländischen Hof, Graf v. St. Marsan, kam gestern auch hier an.

†* **Frankfurt**, 15 Jun. Nach den hier eingetroffenen neuern Nachrichten wird der Kaiser Nikolaus die Kaiserin nach Ems begleiten und somit morgen hier eintreffen.

* **Weimar**, 13 Jun. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, nebst der Großfürstin Olga, kamen gestern halb 5 Uhr hier von Berlin an, und begaben sich sogleich nach dem Lustschloß Belvedere. Der Kaiser kam eher an, als er seine Ankunft melden ließ, die Harrenden, wie gewöhnlich bis auf den letzten Augenblick in Ungewißheit lassend. Sowohl im hiesigen Residenzschlosse als in Belvedere waren zugleich Vorbereitungen zum Empfang der hohen Gäste getroffen. Ihre Majestäten wollten die beiden Tage ihres Hierseyns durchaus ungestört im engsten Familienkreise zubringen, und zogen daher das Lustschloß vor, wo es Höchstdenselben bei Ihrem letzten Hierseyn schon so gefallen hatte. Der Kaiser ist wie immer sehr beschäftigt; der Courierwechsel ebenfalls stark. Viele vom Gefolge Ihrer Majestäten sind schon weitergereist; dessen ungeachtet belaufen sich die hier weilenden Personen desselben auf 140. — In Begleitung unseres Großherzogs besuchte die Großfürstin Olga heute die Bibliothek und Goethe's Haus, beide mit Aufmerksamkeit durchmusternd. Die edle Prinzessin ist von reizendlieblicher Schönheit in zarter Jugendblüthe. — Morgen ist Gottesdienst in der hiesigen russischen Capelle angesagt, welchem Ihre Majestäten und kais. Hoheiten beiwohnen werden. Die Kaiserin wird dann nach eingenommenem Déjeuner weiter reisen und unser Großherzog höchstdieselbe bis Eisenach begleiten. Darmstadt scheint das nächste Ziel ihrer Reise zu seyn, wohin auch schon der Thronfolger von Berlin über Magdeburg, Eisleben ꝛc. geeilt ist. Der Kaiser wird später abreisen; wann aber ist wie gewöhnlich noch unbestimmt. — Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern war gestern hier; der Großherzog hat ihn besucht; doch reiste der Prinz noch vor Ankunft der russischen Majestäten wieder ab. — An unserem Hof ist wegen des Absterbens des Königs von Preußen eine vierwöchige Trauer angeordnet. Der Generalmajor v. Beulwitz ist zu Condolation und Gratulation nach Berlin geschickt worden.

Oesterreich.

† **Wien**, 12 Jun. Diesen Mittag ist Se. kais. Hoh. der Erzherzog Albrecht nach Berlin abgereist. — Die Anzeige von dem Tode des Königs von Preußen hat hier tiefen Eindruck gemacht. Man sieht jetzt deutlich, wie beliebt der verewigte König war. Der Regierungswechsel in Preußen ist der Gegenstand aller Unterhaltung. Man fragt sich, ob dort Veränderungen eintreten werden, ob ein Wechsel im Personal der hohen Administration stattfinden dürfte. Man glaubt, daß dieß nicht der Fall seyn werde, wagt jedoch nicht mit Bestimmtheit darüber zu sprechen. Der neue Regent Preußens genießt hier die allgemeine Achtung, und seine Fähigkeiten, seine hohe Bildung werden von Allen gepriesen, die Gelegenheit gehabt haben, ihn kennen zu lernen. Er hatte vor mehreren Jahren Wien mit seiner Gegenwart beehrt, und Erinnerungen zurückgelassen, welche die Gewißheit geben, daß er gleich seinem vielbetrauerten Vater die Bande erhalten wird, welche Oesterreich an Preußen knüpfen, und zur Befestigung des allgemeinen Friedens wie zur Eintracht in Deutschland hauptsächlich beitrugen.

China und Siam.

Der Courier gibt unter andern Mittheilungen aus den letzten von China angekommenen Nachrichten auch einen Brief eines Officiers vom Schiff Volage, aus Pang-ku, 29 Januar. „Wir haben durchaus keine Aussicht, den Handel wieder geöffnet zu sehen; er ist durch ein besonderes Edict des Kaisers für immer und einen Tag aufgehoben worden. Selbst amerikanischen Schiffen oder denen anderer Nationen bleibt es verboten, brittische Waaren in den Hafen zu bringen. Der Admiral, den wir im November so gedroschen haben, ist für den vollständigen Sieg, den er erfochten hat, zum Ritter geschlagen worden; doch scheint er nicht geneigt, sich mehr Ehren dieser Art zu erwerben, indem wir seitdem drei- oder viermal ausgelaufen sind, und er seine Flotte immer innerhalb der Befestigungen gehalten hat. Wir haben auf alle Weise versucht, sie zum Feuern auf uns zu bringen, indem wir uns innerhalb ihrer Schußlinie gestellt haben, aber die armen Teufel haben keine Lust dazu, und es ist fast absichtlicher Todtschlag, wenn man mit ihnen anfängt. Dessen ungeachtet haben sie uns alle Art von Schimpf und Schaden angethan, wofür sie, hoff' und

vertrau' ich, noch büßen sollen. Der Opiumhandel ist jetzt nicht viel anders als Seeräuberei, und der einzige Beweggrund, aus dem Jemand sich darauf einläßt, ist der rücksichtlose Wunsch, sich auf Kosten chinesischer Leben Geld zu erwerben; es gibt viele starke Gründe, um ihn zu unterdrücken. Ich werde diesen Brief durch den Thomas Coutts senden, das erste Schiff, das gegen die Verordnung des Superintendenten die Verschreibung unterzeichnete und in den Hafen einlief — ein Beispiel, das seitdem nur von einem einzigen Schiffe befolgt worden ist. Meine Zähne sind mir von lauter Zwiebackessen, davon wir nun fünf Monate gelebt haben, zu Stumpfen geworden, und doch will uns der kaiserliche Commissionär nicht einen einzigen Tag weiches Brod erlauben, wofür ich ihm aber, sobald ich ihn zu fassen bekomme, seinen Schopf abschneiden will." — Nach Briefen aus Siam hat sich Teh, chinesischer Gouverneur von Macao, bei dem feindlichen Manöuvre des Schiffes Hyacinth mit seinen Truppen eiligst davon gemacht, besonders nachdem ihm die portugiesischen Behörden versichert hatten, daß bei längerm Widerstand die Engländer ihnen beiderseits Macao wegnehmen würden. — In Siam selbst ward die Unterdrückung des Opiumhandels mit gleicher Strenge wie in China durchgeführt, und ein reicher Kaufmann, brittischer Unterthan in Bancock (Bancasay, siamesisch Fon, Hauptstadt der siamesischen Küstenprovinz Bancasay) ward, weil man 19 Ballen Opium in seinem Hause entdeckte, mit Ketten beladen ins Gefängniß geworfen. — Nach Nachrichten aus Singapur ging in Batavia das Gerücht, daß die holländischen Besitzungen in Sumatra, von Java getrennt und zu einem besondern Gouvernement erhoben werden sollten, wozu man jedoch von Java eine Beisteuer von 4,000,000 holl. Gulden verlangen würde. Dieß ließe auf die Absicht der Holländer schließen, sich jene große und schon seit langer Zeit genauer umschiffte und untersuchte Insel nun vollkommen zu unterwerfen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Jun. Consols $91\frac{7}{8}$; span. act. $26\frac{7}{8}$; pass. $6\frac{5}{8}$.

Paris, 13 Jun. Consol. 5proc. 116, 75; 3proc. 84, 60; Bankactien 3570; belg. Bank $912\frac{1}{2}$; span. act. $27\frac{5}{8}$; pass. $6\frac{3}{5}$; St. Germ. E. B. 740; Versailler rechte 540; linke 360; Paris-Orleans $532\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $432\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1125 und 5250.

* **Amsterdam**, 12 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{7}{16}$ à $\frac{3}{8}$; 5proc. $100\frac{5}{8}$; Kansb. 24; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. 99; Ard. $25\frac{11}{16}$; Pass. 7; Ausg. fr. $7\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. 58; russ. Inscr. $69\frac{11}{16}$; Cert. $71\frac{1}{3}$.

* **Neapel**, 6 Jun. Die Berichte aus allen seideproducirenden Districten des Königreichs stimmen rücksichtlich der Seidenzucht darin überein, daß das Resultat sehr ergiebig seyn wird, da von Anfang an bis jetzt die Witterung nicht günstiger hätte seyn können. Wenn solche noch acht Tage so anhalt, so ist die Ernte als gesichert zu betrachten. Die Cocons fangen an in kleinen Partien am Markte zu erscheinen, allein leider verschwinden die Aussichten auf billige Preise mit jedem Tage mehr. Bereits hat man vergebens 80 bis 82 Grana per Rotolo in Campagna geboten. Wenn man nun, wie es allen Anschein hat, 90 bis 100 Grana bezahlen muß, so stellt sich die neue Seide Royales de Naples Mittelsorte auf circa Carl. 40. 45 je nach Qualität heraus, und zu diesen Preisen wird die Speculation sehr beschränkt seyn. In Nord-Italien geht es um kein Haar besser, indem man daselbst bereits Contracte für Cocons abgeschlossen hat, die nach hiesigem Geld und Gewicht mit Carl. 11 gleich kommen, und die Kosten der Seide auf Carl. 48 steigern. Die Nachricht, daß die Blüthe der Oliven theilweise gelitten habe, scheint sich zu bestätigen; so schreibt man aus Puglien, daß man daselbst auf nicht mehr als ein Viertel einer gewöhnlichen Ernte rechnen kann. In der That sind die Preise der künftigen Gallipoli-Oele auch bis D. $26\frac{1}{4}$ gestiegen. Das künftige Getreide behauptet sich auf Carl. 19. Auf dem Wollmarkt in Foggia wurde der Anfang durch einige Verkäufe von dritter Sorte D. 44. 47 und zweiter Sorte D. 48. 49 gemacht. Für die besseren Qualitäten verlangten die Eigenthümer über D. 50. Da sich aber die inländischen Fabricanten sammtlich vereinigten, um einen Abschlag zu bewirken, so werden erstere am Ende doch nachgeben müssen.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Jun. Die halbmonatliche Abrechnung der Börse ging heute leicht vorüber. 5proc. Metall. $108\frac{1}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2321; 250fl.-Loose 137; 500fl. $146\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. 76; Ard. $7\frac{1}{4}$; port. 15; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{2}$; 500fl. 79; Taunusbahn $337\frac{1}{2}$ (per ult. $338\frac{1}{4}$); Disc. $3\frac{1}{3}$ Proc.

Augsburg, 14 Jun. (Der sechste Wollmarkt.) Zum dießjährigen, am 10. 11, 12 und 13 d. M. dahier abgehaltenen Wollmarkte kamen in runder Summe auf das Lager: deutsche Wolle 300 Centner, Verkaufspreis 57 bis 67 fl.; deutsche und Bastardwolle 300 Centn., Verkaufsp. 65 bis 73 fl.; feinere Bastardwolle 500 Centn., Verkaufsp. 70 bis 95 fl.; feine Wolle 300 Centn., Verkaufsp. 90, 100 bis 120 fl.; Gerberwolle 50 Centn., Verkaufsp. 27 fl. Außerdem hatten die hiesigen drei bedeutenden Schafzüchter, von welchen nur zwei Muster auf den Markt gestellt wurden, ihre großen Wollvorräthe im Hause lagern, viele Schafzüchter aber den Markt wegen dessen frühen Beginnens, weil sie noch nicht geschoren, nicht bezogen. Alle zu Markt gebrachten Wollen wurden, mit unbedeutender Ausnahme, am zweiten und dritten Markttage schnell, und wie erwähnt, zu höchst günstigen Preisen verkauft, obwohl beim Beginnen des Marktes keine Lebhaftigkeit im Verkehre sich wahrnehmen ließ. Ein besonders erfreuliches Zeichen war, neben der Lebhaftigkeit des Marktes, die Wahrnehmung, daß alle dahin gebrachten Wollen immer mehr einen gleichen mittelfeinen Charakter annehmen — ein Beweis der fortschreitenden Veredlung der Schafzucht des Kreises. Uebrigens hat auch der dießjährige Markt wieder Käufern und Verkäufern die Ueberzeugung gewährt, daß der hiesige Platz für einen Wollmarkt wegen der Menge und der Vortrefflichkeit der Schäfereien des Kreises und des großen Geldmarktes ganz vorzugsweise geeignet sey, zumal wenn die Marktlocalitäten noch erweitert würden.

Augsburg, 17 Jun. Donau-Canal — P., 70 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 121 P., — G.

*** **Hamburg**, 9 Jun. Berichte aus London bis zum 5 Jun. schätzen jetzt den Vorrath von Indigo auf 15,998 Kisten, wovon 6500 K. auf den 14 Jul., aus erster Hand, zum Verkauf angekündigt sind. Rechnet man dazu, was aus zweiter Hand noch hinzukommen könnte, so dürften vielleicht im Ganzen 10,000 K. zur Versteigerung gebracht werden. Die Ablieferungen im Mai haben 652 K. zum inländischen Verbrauche, und 2107 K. zur Ausfuhr betragen. Der inländische Bedarf hat sich bis zum 1 Jun. um 464 K. geringer gezeigt, als gleichzeitig 1839. Die Ausfuhr ist ebenfalls um 450 K. geringer gewesen. Wegen Strandung des Dampfschiffes Vulture, mit 560 K. Indigo, sind abermals 300 K. für Rußland zum Theil aus der Ernte 1839 gekauft worden. Der größere Theil wurde zum Aprilwerthe genommen, der Ueberrest 2 D. bis 3 D. per Pfund höher bezahlt. Die Juliusversteigerung soll meistens aus farbereichen Sorten von der letzten Ernte bestehen. In Caracas- und Guatemala-Indigo, von geringer und gemischter Qualität, war einiger Umsatz zu den alten Preisen. Der Vorrath von Indigo in Seronen betrug am 1 Jun. 1135 S. gegen 1238 S. am 1 Jun. 1839. Etwa Fünfsechstel davon bestehen aus Guatemala, der Ueberrest aus Caracas.

* **Hamburg**, 12 Jun. Für auswärtige Valuten herrschte heute eine flaue Stimmung. London nur wenig gefragt, Paris nicht begehrt, Amsterdam zu haben und zu lassen, mit 5 Cents über Curs bezahlt, Petersburg einiges zu lassen, deutsche Plätze ziemlich gut zu lassen, in spanischen einiges gethan, Disconto 3 Proc. Von Fonds bewegten sich: Wiener Bankactien, russische hiesiger Certificate und schwedische Hypoth., auch Hamburg-Bergedorfer Eisenbahnactien 102; Metall. $107\frac{3}{4}$; Bankactien 1865; dän. 3proc. $75\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{1}{2}$; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. $109\frac{1}{2}$.

Wien, 13 Jun. Metall. 109; 4proc. 102; 3proc. 82; 1834er Loose 147; 1839er Loose 137; Esterhazy 46; Bankactien 1855; Nordbahn 110; Mailänder $119\frac{1}{4}$; Raaber $109\frac{1}{2}$; Monza 215.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Dr. Helfer.

** **Calcutta,** 15 April. Birma ist seit kurzem ziemlich ruhig; ob aus Furcht, die Expedition nach China möchte in Rangun landen, oder weil Tharawaddi, der König, ganz in seine Krönungsfeierlichkeiten, die sechs Wochen dauern sollen, versunken ist, kann nicht leicht ermittelt werden. Die Naturwissenschaften im Allgemeinen, und die brittische Regierung insbesondere, haben kürzlich in jenen Gegenden einen großen Verlust erlitten durch den gewaltsamen Tod des Naturforschers Dr. Helfer. Dieser kühne Reisende (ein Oesterreicher von Geburt) kam mit seiner eben so ausgezeichneten Gattin, einer deutschen Adeligen, vor einigen Jahren durch Syrien und den Euphrat herab, auf einem der Dampfschiffe unter Obrist Chesney. Das Dampfboot scheiterte und kaum retteten unsre Reisenden ihre kleine Habseligkeiten. Sie glaubten sich wieder gesichert, als sie am Tage nach dem Schiffbruch entdeckten, daß zwei Mitreisende, die sich für indische Prinzen ausgegeben hatten, mit ihrer ganzen Baarschaft sich davon gemacht hatten. Durch Hülfe der Engländer in Bassorah und Buschir erreichten unsre Reisenden Bombay, endlich Calcutta. Es machte dem Schreiber dieses wahres Vergnügen, Dr. Helfer eine passende Stelle verschafft zu haben, als die Regierung ihn ersuchte, die den Birmanen abgenommenen, fast unbekannten Landerstrecken in der östlichen Bay von Bengalen als Naturforscher zu bereisen. In jenen Gegenden hat sich Dr. Helfer seit dem Jahre 1837 aufgehalten. Er und seine Gattin durchzogen die wilden Strecken von Tenasserim; manche schöne Ausbeute in mineralogischer und geologischer Beziehung haben wir Dr. Helfer zu verdanken, während die Botanik mit Vergnügen die unermüdliche Thätigkeit seiner kenntnißreichen Gattin ehren wird. Es ist hier nicht der Ort, die für Indien so äußerst wichtigen Entdeckungen unsers Landsmannes näher zu schildern; aber seine an die Regierung gerichteten officiellen Berichte verdienen allgemein bekannt zu werden, und sollen später im Auszug nachfolgen.

Dieser verdienstvolle Mann nun fand in der vollen Kraft seines Lebens ein tragisches Ende. Zu Anfang dieses Jahres bestieg er ein kleines, von der Regierung zu diesem Zweck bestimmtes Schiff, die Katharine, um den Archipel von Mergui, die Nicobar- und Andamanen Inseln als Naturforscher zu besuchen. Auf einer der Andamanen ging Dr. Helfer verschiedenemale ans Land und suchte die wilden Bewohner durch kleine Geschenke zu seinen Gunsten zu stimmen. Alles schien gut von Statten zu gehen. Am 31 Jan. betrat er in Begleitung von gänzlich unbewaffneten Matrosen das Land; bald sah man vom Bord der Katharine aus, daß ein Häuptling wie gewöhnlich auf freundliche Weise sich ihm näherte. Aber plötzlich entstand ein Lärm; das Boot, in welchem Dr. Helfer ans Land gefahren war, wurde umgeworfen, und unser Reisender wie seine Begleiter suchten sich durch Schwimmen zu retten. Ein ganzer Haufen der unbändigen Insulaner stand am Ufer; sie schossen ihre Pfeile auf die Unglücklichen ab. Ein Pfeil traf Dr. Helfer an den Kopf; er sank augenblicklich und wurde nicht mehr gesehen.

Die Colonie von Liberia.

** **London,** 7 Jun. Die Colonie Liberia auf der Westküste von Afrika, welche im Jahr 1820 von der amerikanischen Gesellschaft für Colonisirung freier Neger gestiftet wurde, hat zwar die Hoffnung, welche man anfangs von ihr hatte, nicht erfüllt, indem man glaubte, daß sie ein Mittel geben würde, die nordamerikanischen Neger nach und nach wieder nach Afrika zurückzuschicken, und dort einen großen civilisirten Staat durch sie zu gründen, welcher den Rest von Afrika aus seiner Barbarei reißen könnte. Die Sklavenbesitzer und die Abolitionisten widersetzten sich auf gleiche Art dem Plan, und haben daher die Resultate auf einen kleinen Theil dessen, was beabsichtigt war, reducirt. Die Colonisationsgesellschaft hat jedoch nach Möglichkeit den Plan fortgesetzt, und nicht ohne Erfolg. Sie war ungemein glücklich in den ersten Gouverneurs, die sie ausschickte, aber später wurden viele Fehler begangen, welche der Entwicklung der Colonie schadeten, obgleich sie sie nicht ganz verhinderten. Im letzten Jahr schickte die Gesellschaft einen neuen Gouverneur mit einem Plan von Municipalorganisation dahin, und hat Maaßregeln getroffen, eine regelmäßige Linie von Paketbooten zu errichten, um Passagiere, Colonisten und Waaren hin und her zu transportiren.

Hier folgt ein Auszug aus dem Bericht des Gouverneurs über seine Aufnahme und den Zustand, in dem er die Colonie fand: „Den Tag nach meiner Inauguration begann ich eine Reise in die Niederlassungen im Innern in Begleitung des Colonialsecretärs, Hrn. Teags, und eines der Rathe, Hrn. Brander. Trotz der Schnelligkeit unserer Reise, und obgleich unsere Ankunft nur wenige Stunden zuvor angekündigt worden war, fanden wir überall die Bewohner der Dörfer versammelt, und sie empfingen uns mit Kanonenschüssen und andern Freudenbezeugungen. Die Nothwendigkeit einer schnellen Rückkehr nach Monrovia (der Hauptstadt der Colonie), zwang mich oft, die öffentlichen Essen abzulehnen, welche die Ortschaften mir anboten. Ich konnte nirgends viel länger bleiben, als so lange nöthig war, eine kurze Rede zu halten und die Constitution so wie den Brief der Gesellschaft vorzulesen, welche beide mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden. Ich war sehr erfreut, die großen Verbesserungen zu sehen, welche seit meinem letzten Besuch hier, vor drei Jahren, an dem ganzen Ufer des Flusses St. Paul hin vorgenommen worden waren. Von Neugeorgia bis Millsburgh, einer Distanz von 17 Meilen, bietet das rechte Ufer des Flusses eine fast ununterbrochene Linie cultivirten Landes dar, und man sieht viele Pachtgüter von beträchtlicher Ausdehnung. Das linke Ufer ist noch immer von der reichen Vegetation ununterbrochener Wälder bedeckt, und bietet eines der schönsten Schauspiele der Natur dar, obgleich meinem Gefühl nach die reinlichen Häuser, die reifen Kornfelder und sogar die schwarzen Flecken des eben zum Umbruch niedergebrannten Waldes reizender sind, als alle Schönheit der wilden Natur dieses gesegneten Landes. Wir erreichten Millsburgh etwas vor Abend, besuchten die Niederlassung im Detail und bestiegen einen Hügel in einiger Entfernung von dem Fluß, wo wir eine gute Aussicht auf das Dorf und die Gegend hatten. Millsburg liegt sehr angenehm; es besteht aus einer Straße, welche am Fluß hinläuft und etwa 1½ Meile lang ist. Die Straße ist gut chaussirt und ihrer ganzen Länge nach mit Bananen bepflanzt. Nach der Reinlichkeit der Häuser und der guten Cultur der Felder zu schließen, möchte man sagen, daß alle Einwohner wohlhabend seyen, und alle meine Nachfragen bestätigten diesen ersten Eindruck; ich gebrauche natürlich hier das Wort wohlhabend in einem beschränkten Sinne. Letztes Jahr wurden hier 4000 Bushels Kartoffeln und eine große Quantität

Mais, Cassava, Reis und Gemüse erzeugt. Heuer ist in Millsburgh und an der ganzen Linie des St. Paul hin wenigstens zehnmal mehr Korn angesäet worden, als in irgend einem der früheren Jahre. Neugeorgia ist noch dieselbe wohlhabende Niederlassung, wie ich sie vor drei Jahren bewunderte; das Dorf selbst ist wenig verändert, aber in den Umgegenden ist viel Wald umgebrochen worden und die Cultur sehr im Zunehmen. Nachdem wir Caldwell verlassen hatten, besuchten wir das Experimentalgut der Colonie, mit dem ich für die wenige Zeit, seit der es angelegt worden ist, sehr zufrieden bin; etwa 30—40 Morgen sind unter Cultur, worunter 8—9 mit Zuckerrohr bepflanzt, das sehr gut gedeiht und im September reifen wird, wo dann die Zuckermühle zum erstenmal in Gang gesetzt werden wird. Hierauf schifften wir uns nach Bassa Cove ein, wo wir den nächsten Tag eintrafen, und wo mich meine alten Freunde herzlich empfingen; Männer, Weiber und Kinder drängten sich ans Ufer, als mein Boot landete, und erdrückten mich fast mit ihren Freundschaftsbezeugungen. Ich hielt eine öffentliche Versammlung der Bürger von Bassa Cove und Edina und legte ihr die neue Constitution so wie die Briefe der Committees von New-York und Philadelphia vor; die Constitution wurde mit sichtbarer Freude angehört und einstimmig angenommen. Die Versammlung setzte eine Commission von fünf Mitgliedern nieder, um eine Dankadresse an die Gesellschaft zu entwerfen. Seit dem 1 Januar des laufenden Jahres sind in Bassa Cove und Edina über 250 Morgen Landes neu umgebrochen worden, und die Urbarmachung geht noch immer mit einer Energie vorwärts, die mich in Erstaunen setzt."

Hierauf folgen seine Vorschläge über die Errichtung einer neuen Niederlassung in Bassa am Ausfluß des St. Paul, worauf er hinzusetzt: „Die Vortheile derselben beständen in einem guten Hafen und einem zu jeder Jahreszeit sichern Landungsplatz, und zweitens in der Leichtigkeit, die sie uns geben würde, alle Berührung zwischen der Colonie und den Sklavenhändlern an der Küste abzuschneiden; der Hafen würde bald der Ausfuhrhafen für das ganze Thal des St. Paul werden, und er ist der einzige Platz an der ganzen Küste, den ich noch auf viele Jahre hin colonisirt zu sehen wünsche. Ich bin schon lange überzeugt, daß wir an der Küste keine andern neuen Niederlassungen gründen sollten, außer wo wir die dringendsten Gründe dazu haben. Unsere Politik muß seyn, gegen das Innere vorzudringen und uns auf den Anbau dieses reichen Bodens zu verlassen. Eine beträchtliche Niederlassung hier (in Monrovia) und eine in Bassa würde der Colonie mehr Bedeutung geben und sie besser gegen Sklavenhändler und gegen die Nationen des Innern schützen, als zwanzig kleine Häfen an der ganzen Küste hin; ich empfehle daher dringend, daß die nächste Expedition von neuen Colonisten an den angegebenen Ort geschickt werde."

Dieser Bericht läßt zu gleicher Zeit die Gefahren, welchen die Colonie ausgesetzt ist, und die Fortschritte, die sie macht, sehen, obgleich er sie mit Vorsicht und nur für die anzeigt, welche die Lage der Colonie kennen. Die große Gefahr für die Colonie bestand in der Neigung eines großen Theils der Colonisten, sich zu Krämern zu machen, anstatt sich der Cultur zu widmen; sie zogen besonders in den letzten Jahren mit ihren Waaren an der Küste, am Flusse hin, und im Innern bei den Negerstämmen herum, und ein Theil von ihnen trieb Sklavenhandel, wo sie es vortheilhafter fanden. Man hätte kaum glauben sollen, daß eine aus losgekauften Sklaven bestehende Colonie diesem ausgesetzt seyn könnte, aber die Abneigung gegen Arbeit, die Anwesenheit zahlreicher Sklavenschiffe an der Küste, die alte Organisation des Handels, welcher das Innere des Landes bis in die Mitte des Continents demoralisirt hatte, waren zu starke Versuchungen für den schlechtern Theil der Ansiedler. Daher will der neue Gouverneur, der ein Mann von Verstand und Charakter ist, keine neuen Niederlassungen an der Küste, außer am Einfluß des St. Paul, der seit langer Zeit den Canal für diesen Handel bildete, den er durch ein beträchtliches Etablissement am Ausfluß des Flusses abzuschneiden hofft. Das größte Zeichen des Fortschritts der Colonie liegt in der Zunahme des Ackerbaues, welcher beweist, daß es gelungen ist, den größten Theil der Bevölkerung zu fixiren. Man sieht aus dem jährlichen Bericht der Colonisationsgesellschaft vom 15 Februar des gegenwärtigen Jahres, daß die Gesellschaft die strengsten Maaßregeln genommen hat, dem Uebel vollends ein Ende zu machen; sie erklärt die Sklavenhändler für Seeräuber, und befiehlt, daß jeder Bürger von Liberia, von dem bewiesen wird, daß er mit ihnen auf irgend eine Art in Verbindung gestanden sey, als Verräther an der Colonie criminell behandelt und mit Tod bestraft werde. Der Bericht setzt hinzu: „Seit Jahrhunderten hat man sich über die Fähigkeit der Negerrace gestritten; die Gesellschaft hält sie für fähig, unter gleich günstigen Umständen eine der Civilisation der Weißen gleiche Stufe zu erreichen, und hat die Colonie von Liberia gestiftet, um den praktischen Beweis davon zu liefern. Die civilisirte Welt beobachtet den Versuch mit großem Interesse, und er muß fortgesetzt werden. Man muß der Habsucht einiger Individuen nicht erlauben, ihn zu vereiteln, wie streng und summarisch auch die Gesetze seyn mögen, die nöthig seyn können, sie unschädlich zu machen."

Ungarn und Croatien.

* **Kaschau.** (Aus dem Szazadunk übersetzt.) In der Allg. Zeitung Nro. 88 lesen wir einen Artikel, dessen Verfasser sich wundert, daß bei uns die Nationalisirung und die Verbreitung der vaterländischen Sprache Allem vorgezogen wird. Er beruft sich häufig auf die Geschichte, vergißt aber, daß überall bei gemischten Völkern dieß die Prämisse der eigenthümlich nationalen Entwicklung gewesen ist. In Nordamerika, wohin ein Gemisch so vieler Nationen gezogen, ist dennoch eine einzige, nämlich die englische, die Sprache des Staats. In Frankreich wie in England wurde die Sprache der Eroberer, nachdem sie sich mit jener der Eroberten ziemlich amalgamirt hatte, doch endlich zur Staats- und Amtssprache. In Ungarn wird zufolge des bisher bestandenen Systems die ganze Nation durch den Adel vertreten. Die Vertretung kann verschiedene Formen annehmen; in unserem ungarischen Vaterlande bildet, wie es Chateaubriand bemerkt, der Adel den Wahlkörper, der als solcher im Verhältniß zur Bevölkerung bedeutend zahlreicher ist als in Frankreich, und weil es hier auch einen unbegüterten Adel gibt, so ist es klar, daß ein solcher Wahlkörper neben dem aristokratischen Element auch ein demokratisches in sich trägt. Uebertreibungen und Mißbräuche beweisen nichts gegen ein System, sie zeigen bloß die Nothwendigkeit, es zu verbessern, nicht aber es aufzuheben. Welch eine beschränkte Auffassung ist es, die Vertretung und Wählbarkeit einzig und allein vom Steuerquantum abhängig zu machen! Das Wahlsystem Ungarns beruht auf einer solchen Mischung des aristokratischen und demokratischen Elements, wie sonst nirgends in Europa. Die Geschichte unserer Landtage, besonders in neuerer Zeit, liefert einen genügenden Beweis, daß der meistentheils begüterte Adel, dessen Grund und Boden das Landvolk nutznießt, keineswegs unwürdig gewesen sey, auch dieses zu vertreten. Ich glaube kaum, daß jener Theil des Bauernstandes, der bei einer andern Art

der Vertretung etwa direct betheiligt worden wäre, bei dem Grade seiner jetzigen Bildung für das Wohl des Volks mehr gethan haben würde, als seine adeligen Vertreter gethan. Indessen läugne ich nicht, daß diese in gewissen Dingen in einer gründlichern Richtung und zweckmäßigern Reihenfolge, vielleicht auch mit zweckdienlichern Mitteln hätten zu Werke gehen können. Ohne Zweifel wird mit der Zeit auch das Volk überall einen unmittelbaren Antheil an der Vertretung gewinnen; dieß setzt aber bei uns noch mehrfältige Prämissen voraus, und die Rechte des Volks werden am sichersten nach Maaßgabe der Entwicklung nationaler Erziehung erweitert. Die Staatsmänner Englands haben dieß bei Anlaß der Emancipation der westindischen Sklaven, mit deren früherem Loos verglichen selbst der vormalige Zustand unserer Bauern ein paradiesischer war, vollkommen eingesehen.

Vergebens behauptet der Verfasser obenerwähnten Artikels, daß wir nichts besitzen, was andere Nationen erst zu erhalten suchen müßten; denn unser Municipalsystem allein, gegen jenes anderer europäischen Nationen gehalten, würde hinreichen, vom Gegentheil zu überzeugen — doch erfordert auch dieses Verbesserung. Wie kann er dann ausrufen, „das Land als Land wird nicht vertreten?“ Vielleicht liegt gerade darin der Hauptfehler, daß beinahe ausschließend nur das Land, d. h. das unbewegliche Eigenthum vertreten wird.

Was die königlichen Freistädte betrifft, ist es noch sehr zweifelhaft, ob sie alle zusammengenommen an Volkszahl und real drei großen Gespannschaften gleichgestellt werden könnten. Obschon nun auch hiebei eine Reform noth thut, so ist man doch auch hier schon auf dem Wege, und die eifrigste Bereitwilligkeit ist dazu vorhanden: freilich in dem Sinn, daß auch hier das demokratische Element mit dem aristokratischen vermengt werde.

Die Superintendenten der Protestanten haben als solche keinen Sitz beim Landtag; sie besitzen aber auch kein namhafteres und bleibendes Grundeigenthum. Es fragt sich übrigens, ob selbst in dem Fall, wenn die protestantischen Superintendenten beim Landtag Sitz und Stimme gehabt, sie, bei den jetzigen Religionswirren Europa's, mehr erlangt haben würden, als sie bereits, besonders bei dem neuesten Landtag, erlangt haben.

Es ist wahr, daß die slavische und deutsche Bevölkerung das Vaterland ebenfalls zu jeder Zeit vertheidigt hat, doch dieß geschah ja überall, in allen Ländern Europa's, wo die Bevölkerung verschiedene Sprache spricht, und in Nordamerika geschieht es gleichfalls; dennoch ist auch dort die Staats- und Amtssprache nur Eine. Kein vernünftiger Mensch fordert, daß der deutsche oder slavische Bewohner Ungarns seine Sprache vergesse, sie im Verkehr mit seinen Sprachgenossen nicht spreche, nur das wünscht man, daß derselbe auch der ungarischen Sprache kundig sey, und dieß wünscht man zu ihrem eigenen Heil sowohl als im Interesse des Wohls und der Kräftigung des Volks und des Königs. Der Sprachzwang verdammt jeder gerechte und vernünftige Mensch, ja er hält ihn sogar gerade in Beziehung auf die Nationalisirung für schädlich, denn er erzeugt Reaction, und eine jede Reaction verzögert; doch ist ja dieser Zwang durchaus nicht allgemein im Lande, und kann nur als Ausnahme erwähnt werden. Die heftigern Aufwallungen der, in redlicher Absicht eifernden Jugend können eben so wenig für den gemeinsamen Nationalgeist gelten, wie die einstigen Gährungen der deutschen Burschenschaften. Das Eifern gegen die lateinische Sprache ist eine natürliche Folge davon, daß sie unsere vaterländische so lange Zeit hindurch unterdrückt, und von den öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen hat. Dieser Abscheu gilt nicht der römischen, sondern der barbarisch-lateinischen Sprache, und es liegt darin die Anerkennung der großen Wahrheit, daß eine todte Sprache, weder in den amtlichen noch in den gesellschaftlichen Berührungen, als gemeinsame Nationalsprache erhalten werden könne, ohne zu degeneriren. Sie kann zwar dazu behülflich seyn, den Austausch der jetzigen Ideen und ihrer Formen zu fördern, doch vermag sie dieses Bedürfniß bei der nothwendig in eigenthümlich nationellem Geiste zu geschehenden Entwicklung nur äußerst unvollständig zu befriedigen.

Das also nur scheint wahr und dient zugleich zum Beweis des praktischen Blicks des Verfassers, was er von den Uebertreibungen und Uebergriffen der Eiferer verdammend spricht, das Uebrige verräth wenig Spuren einer sorgfältigeren Würdigung der gegenwärtigen Lage unseres Landes und Volkes. Jener Ausdruck aber „magyarische Sprache“ statt der sonst üblichen „ungarischen Sprache“ klingt eben so, als wenn ein ungarischer Schriftsteller in einem Artikel über Deutschland, statt zu sagen: die deutsche Sprache, wie dieß allgemein gilt, sich der Worte: die allemanische, teutonische, germanische Sprache, bedienen würde. — Jenes verächtliche Vornehmthun, mit welchem einige besonders inländische oder nachbarländische deutsche Schriftsteller uns und unsere Einrichtungen behandeln, gleichsam um sich für die zeitweisen französischen Verunglimpfungen deutscher Zustände schadlos zu halten, dürfte nunmehr eben so lächerlich als ungerecht erscheinen. Sie gleichen jenen, weiland kriechend ihre Köpfe erhebenden Höflingen, die Voltaire treffend mit den Worten schildert:

> Ils rampent vers Versailles essuyer des mépris,
> Pour revenir en poste les rendre à Paris.

Es wäre besser, unser unter so vielen von oben und von unten herrührenden Hindernissen beginnendes Vorwärtsschreiten Schritt vor Schritt mit Aufmerksamkeit zu begleiten und zu würdigen, dann würde es sich herausstellen, wie viel Spannkraft hier ist, und welche — sua si bona norint — den Keim einer glücklicheren Zukunft in sich tragenden, bis jetzt schlummernden Kräfte bei einer Nation zu gähren beginnen, welche bei allen ihren Mängeln und Uebertreibungen, und ungeachtet der äußern und innern Hindernisse, dennoch in so kurzer Zeit, in so vielfältiger Beziehung, und so augenscheinlich vorwärts geschritten, und deren größtes Unglück ist, daß der mächtigere Trieb der nationalen und der materiellen Entwicklung gleichzeitig und im nämlichen Augenblick bei ihr rege geworden. Gr. G. D.

†** **Aus Croatien.** Wenn man der eigentlichen Quelle unparteiisch nachforschen wollte, aus welcher der seit beiläufig zehn Jahren in Ungarn so mächtig aufkeimende, die deutsche wie die slavische Nationalität bedrohende Magyarismus hervorsprießt, so würde man leider bald gewahr werden, daß nicht den Magyaren allein diese Magyarisationswuth zur Last fällt, sondern daß ein bedeutender Antheil an dieser traurigen Erscheinung den in Ungarn ansässigen Nichtmagyaren selbst zugeschrieben werden muß. Welcher redliche Mann, der noch einen Funken Gefühl für seine angeborne Nationalität in der Brust bewahrt, wird nicht mit Entrüstung erfüllt, wenn er täglich neue Beispiele sieht, die sogar durch öffentliche Blätter kund gemacht werden, wie sich ein Daubach in Daubatsy, ein Steiner in Kövöcses, ein Rosenthal in Rozsahelgyi, ein Goldburger in Aranyvary, ein Demetrievich in Dömötörfi ꝛc. metamorphosiren läßt, um seinen ehrlichen deutschen oder slavischen Namen in asiatisch rasselnde, unsern europäischen Ohren unheimlich klingende Töne zu verrenken? Wahrlich, zu keiner Zeit, und am wenigsten in der gegenwärtigen, hat ein Deutscher oder ein Slave Ursache gehabt, sich seiner Abstammung unter den Völ-

kern Europa's zu schämen, und wenn man erwägt, daß diese Verläugnung jedes bessern Gefühls heutzutage in einem Lande sich so oft erneuert, wo ein deutscher Kaiser als König von Ungarn herrscht, und in welchem mehr als zwei Drittel Deutsche, Slaven und Romanen (Wallachen) wohnen, so muß man diejenigen um so tiefer verachten, die ihre angeborne, durch die Landesverfassung garantirte Nationalität von sich werfen, um entweder aus schmutzigem Eigennutz oder aus schnödem Knechtsinne dem magyarischen Stolze zu fröhnen. Und dann wundert man sich noch, daß nach ähnlichen, täglich vorkommenden Beispielen von Selbstentwürdigung der Magyare alle andern Völker mit Geringschätzung betrachtet, und mit stupidem Hochmuth ausruft: „Toth nem ember," der Slave ist kein Mensch! — So lange sich diese Magyarisationswuth auf die Gränzen des eigentlichen Ungarns beschränkte, konnten die mit dem besagten Königreich verbündeten Nebenländer wohl dieses ungerechte Treiben in stiller Wehmuth beklagen, durften aber für ihre eigene Nationalität keine Besorgnisse hegen. Da jedoch in den letzten Januartagen des laufenden Jahres in einer gemischten Reichstagssitzung zu Preßburg ein Gesetzentwurf Sr. Maj. dem Kaiser und König unterbreitet wurde, vermöge welchem die magyarische Sprache für alle mit Ungarn verbündeten Länder als Gesetzes- und Landessprache in der Art proclamirt werden sollte, daß nach Verlauf von zehn Jahren Niemand, der dieser Sprache nicht mächtig seyn werde, in den erwähnten Nebenländern weder ein Meisterrecht erlangen, noch auf das Bürgerrecht Ansprüche machen könne, so erhält hiedurch das bisher zwischen Croatien und Slavonien einerseits und Ungarn andrerseits bestandene gesetzmäßige Verhältniß eine ganz andere Gestalt, und die Croaten und Slavonier können in den modernen Magyaren nicht mehr wie in den bisherigen biedern Ungarn, die mit ihnen unter dem milden Scepter eines und desselben gemeinsamen Landesvaters im unangefochtenen Genuß ihrer angestammten Nationalitäts- und Municipalitätsrechte seit Jahrhunderten in friedlicher Eintracht und gegenseitiger Achtung lebten, ihre Brüder anerkennen, sondern müssen sie nach den neuesten Vorgängen als ihre Unterdrücker betrachten, die ihnen das theuerste Erdengut auf die ungerechteste Art wegzunehmen entschlossen sind, um die drittehalb Millionen Magyaren zu einer sogenannten „grande nation" auf Kosten fremder Nationalitäten und Gerechtsame zu erheben. Auf die wohlbekannte Gerechtigkeitsliebe und Huld ihres allergnädigsten Monarchen vertrauend, hoffen die Croaten und Slavonier jedoch mit voller Zuversicht, daß sie dessen souveräne Macht gegen derlei empörende Attentate auf ihre Nationalität, die weit älter als die ungarische in Europa ist, in Schutz nehmen werde. *)

Im Herbst des vergangenen Jahres ist bei dem ungarischen Landtage bei Gelegenheit der Debatten über die Einführung der magyarischen Sprache — auch sogar in den Militär-Gränzlanden — von einigen magyarischen Solonen der Opposition den croatischen und slavonischen Militärgränzen der sehr naive Vorwurf gemacht worden, daß sie ganz zu vergessen scheinen, wie auch sie ungarisch seyen. Es ist schwer, eine Sache zu vergessen, die nie war, und von der kein Illyrier bis jetzt etwas wußte. Wir verweisen die Magyaromanen, die diesen sonderbaren Antrag stellten, auf den im Jahr 1838 zu Agram im Druck erschienenen Aufruf „an Illyriens hochherzige Töchter" von einem unserer edelsten und wärmsten Vaterlandsfreunde, dem Grafen Janko Draskovich verfaßt, worin mit seltener historischer Treue der wahre Ursprung unserer Verbindung mit Ungarn durch unwidersprechliche Beweise constatirt, und geschichtlich nachgewiesen wird, daß nach der unglücklichen Tartarenschlacht am Sajo im Jahr 1241, wo ganz Ungarn durch die Mongolen erobert und entvölkert wurde, die Wiederherstellung dieses Reiches nur den croatischen, slavonischen und dalmatischen Illyriern verdankt werden muß, die den fliehenden König Bela IV auf dem illyrischen Boden unter die Obhut ihrer Waffen nahmen, und nach dem durch illyrisches Blut auf dem Grobniker Felde erfochtenen Sieg auf den verlornen Thron wieder einsetzten. Wir müssen ferner diesen magyarischen Eiferern ins Gedächtniß zurückrufen, daß Ungarns Stolz, der Leonidas des 16ten Jahrhunderts, Nicola Subich-Zrinski (Niclas Zrinyi), sammt seiner ganzen Sigether Heldenschaar dem illyrischen Volksstamm angehört.

Die Croaten und Slavonier ehren hoch die biedere hochherzige ungarische Nation, und wünschen gewiß nichts herzlicher, als mit den Ungarn wie mit ihren Brüdern unter dem gemeinsamen Landesvater und Herrn in Eintracht und Heilighaltung der gegenseitigen Rechte wie bisher zu leben; aber unter Ungarn verstehen sie nicht den Magyarenstamm allein, sondern alle Volksstämme insgesammt, die dieses Königreich als gesetzliche Insassen bewohnen und lange vor dem Eindringen der Magyaren bewohnt haben. Für uns ist ein in dem eigentlichen Ungarn geborner oder gesetzlich naturalisirter Deutscher, Slave, Romane rc. eben so gut ein Ungar, als der Magyare selbst, und so sehr die Croaten und Slavonier die ungarische Nation mit allen ihren jetzigen Bestandtheilen hochschätzen, eben so sehr werden sie mit Gottes und ihres Monarchen Hülfe und Schutz an der von ihren Vätern ererbten Sprache, Nationalität und Gerechtsame mit aller Anhänglichkeit festhalten, und sich des gewaltsamen Ausdringens einer ihnen fremden Sprache alles Ernstes erwehren.

*) Wir bemerken, daß diese Mittheilung geschrieben war, ehe der eben geschlossene Landtag zu Ende ging.

Frankreich.

Folgendes ist der vollständige Inhalt der Correspondenz zwischen General Bertrand und dem Grafen Survilliers in Betreff der Waffen Napoleons: I. „Paris 9 Mai 1840. Hr. Graf! Ich habe, wie ich bereits Ihnen anzuzeigen die Ehre hatte, Schritte gethan, um die von dem Kaiser ausgedrückten letzten Wünsche, die zugleich die Wünsche von ganz Frankreich geworden, zu erfüllen. Ich habe es als meine Pflicht angesehen, deren Vollzug zu besorgen. Wenn aber auch das Resultat nicht so günstig seyn sollte, als wir es wünschen müssen, so werden jedenfalls die Waffen Napoleons dem Gouverneur der Invaliden überliefert werden, und Sie werden in dem, was mir zu thun übrig bleibt, mein sehnliches Verlangen, Ihren Wünschen zu entsprechen, erkennen. Genehmigen Sie, Hr. Graf, meine Gefühle des Danks, der Ehrfurcht und erlauben Sie mir die Gefühle der aufrichtigen Anhänglichkeit beizufügen. (Unterz.) Bertrand."

II. „Paris, 4 Junius. Hr. Graf! Nach der Vorlegung des Gesetzesentwurfs, die Abholung der sterblichen Reste des Kaisers betreffend, hat der König mir die Ehre erwiesen, mich zu empfangen. Ich habe Sr. Maj. gedankt, die letzten Wünsche des großen Napoleon erfüllt zu haben, und ihm gesagt, daß ich gesonnen sey, den Invaliden die Waffen des Kaisers im Namen seiner Verwandten und in meinem Namen zu überliefern. Der König antwortete mir, daß ihm dieses Anerbieten von meiner Seite natürlich erscheine, daß aber weder seine Minister noch er darein willigen könnten, daß jene Waffen den Invaliden im Namen der Familie des Kaisers überliefert

würden. Troß meiner dringendsten Bitten beharrte der König bei seinem Entschluß. Nachdem ich meinen Hauptzweck, die Vollziehung des letzten Willens des Kaisers erreicht hatte, und beruhigt war, diese Pflicht erfüllt zu haben, hatte ich nun keinen weitern Wunsch, als das zu thun, was ich als Ihnen angenehm vernommen hatte, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich bei diesem Anlaß mit aufrichtigem Eifer zur Betreibung Ihrer Absichten gehandelt habe. Daß mir dieß nicht gelungen ist, war für mich ein wahrer Schmerz; diesen Schmerz empfinde ich noch jetzt, und werde ihn nach St. Helena mitnehmen. Der König hat mich gefragt, ob es mir nicht angemessener erscheinen würde, bis dahin, wo die Waffen auf den Sarg niedergelegt werden könnten, sie, statt sie verborgen zu halten, im Palast der Tuilerien zu deponiren. Er setzte hinzu, er glaube dieses Zeichen des Vertrauens für Alles, was er in dieser Sache gethan, verdient zu haben. Ich war derselben Ansicht, und die Waffen werden nun bei den Krondiamanten niedergelegt. Wenn eines der Resultate des großen Ereignisses, welches seit einigen Wochen die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt, darin bestehen könnte, Ihnen die Thore des Vaterlandes zu öffnen, so wären meine innigsten Wünsche erfüllt, besonders wenn ich mir schmeicheln könnte, etwas dazu beigetragen zu haben. Geruhen Sie Hr. Graf mir Ihr Wohlwollen zu bewahren und meine tiefste Ehrfurcht zu genehmigen. (Unterz.) Bertrand."

III. „London, 6 Junius. Der Tod Napoleons II endigte die Mission, welche Sie von dem Kaiser erhalten hatten, so wie die der andern Depositarien der Mobiliareffecten, die er seinem Sohne hinterließ. Sie waren mit den Waffen beauftragt; ich hielt es für angemessen, die verständigsten Männer zu Rath zu ziehen: alle waren der Ansicht, daß es der Familie Napoleons zur Ehre gereichen würde, der Nation dieselben als Opfer ihrer Huldigung auf einen öffentlichen Monumente, wie der Vendomesäule oder in dem Invalidenhotel darzubringen. Ich drückte diesen Gedanken in meinem Schreiben vom 28 August 1833 feierlich den ehrenwerthen Rechtsgelehrten aus, deren Ansicht ich mich anschloß, indem ich es für das höchste Glück erachtete, selbst in der Verbannung dem Vaterlande, dem wir Alles verdanken, noch einen Beweis der Hingebung geben zu können. Noch vor wenigen Tagen schrieben Sie mir: „Die Waffen des Kaisers werden dem Gouverneur der Invaliden überliefert werden, und Sie werden in dem, was ich noch weiter zu thun habe, meinen innigen Wunsch, Ihnen Genüge zu leisten, erkennen." Jetzt empfange ich Ihr Schreiben vom 4 Junius; dieses meldet mir, daß Sie das Gegentheil gethan haben: wie konnte ich eine solche Aenderung voraussehen?... Ich verweise Sie auf Ihren Brief, wovon ich Ihnen hier eine Abschrift beilege. Wie sollte ich nicht gegen die neue, uns zugefügte Ungerechtigkeit protestiren und reclamiren? Wie soll man sich selbst und das Publicum überreden, daß die dem Namen der Familie des Kaisers zugefügte Beschimpfung das Werk eines so treuen Bürgers sey, wie des Großmarschalls des Palastes des Kaisers, meines Bruders? (Unterz.) Joseph Napoleon Bonaparte."

Das Commerce fügt bei: „Der General klagt sich sonach selbst an. Am 5 Mai feierliches Versprechen, die Waffen dem Gouverneur der Invaliden abzuliefern. Seit jenem Tage tausenderlei Umtriebe, ihn von Erfüllung seiner Verpflichtungen abwendig zu machen. Seine Redlichkeit empört sich dagegen, und er beharrt fortwährend auf dem Depot bei den Invaliden im Namen der Familie. Weigerung und beleidigende Weigerung. „Ein Bourbon, ward gesagt, hat nichts von einem Bonaparte zu empfangen." Was brauchte es noch mehr, um den General zu belehren, und eine heilige Empfindlichkeit in ihm zu erwecken? Gerade aber da, wo er still hätte zurücktreten sollen, bleibt er, erniedrigt sich noch, und nimmt endlich die peinliche Bedingung an, sich einer ganzen Familie zu substituiren, und seinen Namen zu einer Insulte gegen sie herzugeben. Welcher Mißgriff! welche Demüthigung jenem hier wie zu einem Schauspiele versammelten Hof gegenüber! Doch, was liegt daran; diese Beraubung ist kein Geheimniß mehr. Man wird Mitleiden mit dem alten Manne fühlen, der sich mißbrauchen ließ, Sympathie für diejenigen, denen solchergestalt das Recht, über ein glorreiches Erbe zu verfügen, entzogen wurde. Welches Gefühl soll man aber für jene traurige Geschicklichkeit bewahren, welche Verbannung und Schwäche so gut ausbeutet?" (Mit Ausnahme des Capitole, beschäftigt sich kein weiteres Journal mit obiger Correspondenz, welche der National gar nicht in seine Spalten aufnimmt.)

Zu dem neulichen Schreiben Joseph Napoleons, worin er zwei Millionen nicht anerkannter Staatspapiere anbot, bemerkt die legitimistische France: „Diese neue Episode in dem napoleonischen Drama erweckt ernste Reflexionen. Sie vernichtet den letzten Zauber, der an dem Namen Bonaparte haftete, und schlägt dem Interesse dieser Erinnerung eine tödtliche Wunde. Was brachte diese Familie, die wir vollgestopft mit französischem Gelde sehen, nach Frankreich, und was hat sie ihm gelassen? Was haben wir für den „Schweiß der Armen und das Blut der Tapfern," die durch diese Familie ausgebeutet wurden, erhalten? Nackt kamen sie von ihrer Insel und reich ausgestattet schifften sie wieder über den Ocean. Die Geschichte wird erzählen, in welcher Hülflosigkeit wir verlassen wurden. Der Graf von Survilliers öffnet nicht die Kisten seiner Ersparnisse, die für die gefallene Größe seiner Brüder aufbewahrt wurden, was er uns sagt — seine Anhäufung von Millionen zu Millionen ist hinreichend den esprit d'ordre zu zeigen, der vor der Katastrophe von 1815 herrschte. Ist es klug uns zu eröffnen, wie ungeheuer Bonaparte seine Taschen füllte, als er von uns ging? Könnte einer sinkenden Popularität ein schlechterer Dienst geleistet werden? Eine andere Familie kam auf den Thron von Frankreich; nicht eine von gestern her; groß, erlaucht, durch eine lange Reihe von Geschlechtern, sie brachte Frankreich eine reiche Mitgabe. Zu Gunsten Frankreichs gab sie ihre Privatdomänen auf und vermehrte den Staat mit mehreren schönen Provinzen. Freigebig vertheilte sie ihre Schätze unter die Armen, und als der Tag ihres Unglücks ankam, nahm sie den Stab der Verbannung, gleich einem Pilger, und nahm nichts mit als diesen Wanderstab. Ist es nothwendig, den Reichthum der einen mit der erhabenen Armuth der andern zu vergleichen? Die eine Familie nahm Alles, die andere gab Alles. Dennoch haben wir nie schmutzige Klagen von den Verbannten von Görz gehört, während die Millionen von St. Helena, Rom, den Vereinigten Staaten — von jedem Theil der Erde, wohin der Wechsel von 1815 die Reste des kaiserlichen Hauses trieb, frei anerkannt wurden. O Franzosen, wo ist euer gesunder Verstand!"

Der Advocat Patorni bei dem k. Gerichtshofe von Paris antwortet den auch von der Allg. Ztg. aufgenommenen Angaben des National in Betreff jener zwei Millionen, die Wahrheit sey folgende: „Im Augenblick der Abreise Napoleons nach Elba war man ihm für Rückstände der Civilliste 6,200,000 Fr., und den verschiedenen Mitgliedern seiner Familie für Rückstände von Dotationen 1,366,667 Fr. schuldig. Der Tractat von Fontainebleau garantirte förmlich die Zahlung dieser beiden Summen. Derselbe Tractat garantirte Napoleon zwei Millionen jährlich, und den verschiedenen Mitgliedern seiner

Familie 2,500,000 Fr., Alles in Renteninscriptionen auf das große Buch der öffentlichen Schuld. Zwei Millionen waren ferner für die Tapfern der Armee stipulirt, deren Namen der Kaiser in einem von ihm zu liefernden Etat bestimmen würde. Napoleon konnte trotz aller Reclamationen nichts von der Regierung der Bourbons weder von seinen Rückständen von der Civilliste, noch von seiner jährlichen, ihm angewiesenen Summe erhalten, so daß er ohne eine ihm von den Bankiers von Genua gewährten Anleihe nicht einmal seine Garde und seine nothwendigsten Bedürfnisse in Elba hätte bestreiten können. Dasselbe begegnete den verschiedenen Mitgliedern der kaiserlichen Familie, deren Privateigenthum man trotz eines bestimmten Artikels des Tractats von Fontainebleau, der ihnen dasselbe sicherte, confiscirte. . . Napoleon gelangte am 20 März 1815 wieder zur Souveränetät von Frankreich. Der Schatz war ihm sowohl die 6,250,000 Fr., die vor dem Tractat von Fontainebleau verfallen waren, als die während seines Aufenthalts in Elba verfallenen 2,420,000 Fr. schuldig: zusammen 8,680,622 Fr. Den Mitgliedern seiner Familie war man für Dotationen, die früher und später als der Tractat waren, 3,965,955 Fr. schuldig: also im Ganzen 12,646,578 Fr. Ein kaiserliches Decret liquidirte diese Summe. Es stand ganz bei Napoleon, sie aus dem Schatze in baarem Gelde zu erheben; er ließ sie aber für die Armee darin, um die Vorbereitungen zum Feldzuge zu bestreiten; und da auf seine ausdrückliche Aufforderung seine Brüder ihre Kostbarkeiten und Diamanten zum Verkauf hergaben, und der Ertrag des Verkaufs der Armee zugewiesen wurde, so vertheilte der Kaiser die acht Millionen, die ihm persönlich gehörten, unter sie, welche der Schatz in Delegationen und Declarationen auf die Staatswaldungen au porteur bezahlte. Dieß ist die reine Wahrheit, und es ist vollkommen falsch, daß sich Napoleon außer diesen Werthen 13 Millionen baar von dem Schatze habe bezahlen lassen. Es ist nur allzu wahr, daß Ludwig XVIII durch eine Ordonnanz die an den Kaiser gemachte Zahlung annullirte. Was beweist aber diese Ordonnanz? . . . Durch dieses Verfahren confiscirte Ludwig XVIII fremdes Gut, gegen den 66sten Art. seiner Charte, und versetzte den Schatz in Bankerottzustand, was nicht wohl mit dem 70sten Art. derselben Charte, nach welchem die Staatsschuld unverletzlich war, übereinstimmte. Ebenso wahr ist, daß die Restauration die Zahlung der zwei Prinzessinnen der kaiserlichen Familie schuldigen Summen verweigerte, die unter den Ministerien Corvetto und Villèle reclamirten. Diese Verweigerung beweist Logik: man hatte confiscirt und wollte von der Confiscation Nutzen ziehen. Ein Umstand aber, der wahrscheinlich noch nicht zur öffentlichen Kunde gekommen, ist folgender. Unter den 12 Millionen befand sich eine Summe von 668,333 Fr., die man der Kaiserin Josephine schuldig war. Der bayerische Hof reclamirte dringend dafür, Ludwig XVIII milderte die Strenge seiner Ordonnanz, und die Erben Josephinens erhielten 1818 ihre Bezahlung.... Jene Ordonnanz ist offenbar in jeder Beziehung null und nichtig, es müßten denn die beiden Charten von 1814 und 1830 nur Lügen seyn. Wie dem aber auch sey, so ward dem Staatsrath diese Sache vorgelegt, und trotz aller Bemühungen des Finanzministers, welcher die Bonaparte als des Rechts zu Reclamationen verlustig erklären wollte, erfolgte am 3 December eine Entscheidung des Inhalts, daß es sich in dieser Sache von politischen Fragen handle, worüber nur von den großen Staatsgewalten statuirt werden könne. In der nächsten Session werden die Kammern damit befaßt werden, und Frankreich wird dann zu entscheiden haben, ob es, nach Zurückrufung der Asche Napoleons aus ihrer Verbannung, das ihm von dem Verbannten anvertraute Pfand, mit dem Zwecke, den Bedürfnissen des Vaterlandes dadurch unter die Arme zu greifen, noch ferner zurückbehalten darf.“

Kannstatt, 8 Junius. Wir haben heute einen edlen Mann zu Grabe getragen. W. Zais starb den 5 d. in seinem 68sten Jahr. Er gehörte zu den seltnen Menschen, die durch ihren reich begabten Geist, ihr edles Herz und ihren Unternehmungsgeist, für die Gemeinde und das Land, in dem sie wirken, eine Quelle des Segens werden, die viele Jahre nach ihrem Tode noch fortfließt, und den spätesten Enkeln Labsal spendet. Vor dreißig bis vierzig Jahren legte er hier mit den Grundstein zu der Gewerbthätigkeit und Industrie der Stadt mit einer Türkischroth-Färberei; seinem Beispiel und seiner Aufmunterung folgten Viele nach, und Tausende von Händen bekamen Beschäftigung und Nahrung. Er war ein Freund seiner Mitbürger, und wo irgend einer Rath und Hülfe suchte, fand er sie bei ihm. In der Ständeversammlung war er ein eifriger Verfechter des Gemeinwohls und ein freimüthiger Vertheidiger des Volks. Bei seinen Standesgenossen war er wegen seines hochgebildeten Geistes und seiner umfassenden Kenntnisse hochgeachtet. Die Kunst hatte an ihm einen enthusiastischen Verehrer. Nach mancher bitteren Erfahrung in seinem thätigen Leben hinterläßt er ein schönes Etablissement, eine Baumwollspinnerei und Calicodruckerei, welche sich den bessern der Art in Deutschland beigesellen darf. — Die allgemeine Theilnahme und die Todtenfeier waren würdig des Entschlafenen.

Das Spital der barmherzigen Schwestern zu Wien.

* Kürzlich erst von Wien zurückgekehrt, wo ich mich längere Zeit zum Behufe meiner weitern medicinischen Ausbildung aufhielt, und durch zufälliges Zusammentreffen mit einigen Anhängern der in der Kaiserstadt sehr tüchtig repräsentirten Homöopathie in diese neue Heilmethode tiefer eingeweiht wurde, fühle ich mich in letzterer Hinsicht insbesondere lebhaft gedrungen, das Wirken einer Anstalt, in der nach homöopathischen Grundsätzen behandelt wird, öffentlich anzuerkennen: ich meine nämlich das Spital der barmherzigen Schwestern. — Der genannte Orden ist seit dem Jahre 1832 durch die Vermittelung des Grafen von Coudenhove (weiland Domherr zu St. Stephan) aus Tyrol nach Wien verpflanzt worden. Sein Wirken besteht **in unentgeltlicher Verpflegung von Kranken, ohne Unterschied der Religion, des Standes und Geschlechtes**, theils in den eigenen Wohnungen der Kranken (wobei die Mehrzahl der Schwestern — es sind ihrer 90 — in Anspruch genommen ist), theils in dem in der Vorstadt Gumpendorf liegenden Spital, welches dem Orden selbst gehört, und erst in diesem Jahre durch die Munificenz des Erzherzogs Maximilian von Este vergrößert wurde, so daß jetzt vier Säle mit fünfzig Betten, und überdieß noch sechs abgesonderte Zimmer für distinguirte Personen zur Aufnahme der Kranken bereit sind. Noch kein Besucher verließ das Haus, ohne durch die Eleganz und Zweckmäßigkeit der Einrichtung überrascht und erfreut zu seyn, welche das Spital bei seiner Erweiterung erhielt. Wasserleitungen gehen zur Erleichterung der Reinigung in beide Stockwerke, an den Zimmern sind geruchlose Retiraden angebracht, und zur ebenen Erde befindet sich ein sehr wohl eingerichtetes Badezimmer mit allen Apparaten zu Douche-, Tropf- und Regenbädern. An der Rückseite des Hauses ist ein schöner Garten mit Küchengewächsen und Obstbäumen, und hinter diesem befindet sich ein Maierhof, aus welchem die Anstalt ihre ökonomischen Bedürfnisse zieht. Ebendaselbst befindet sich auch eine Sectionskammer. Mehr aber als durch dieses Alles wird das Interesse eines Fremden rege gemacht durch die Musterhaftigkeit der Krankenpflege, und man findet gewiß nur in dem Spitale dieses achtungswerthen Ordens eine solche Reinlichkeit, Pünktlichkeit und zarte Sorgfalt gegen die Kranken, und eine solche Selbstverläugnung und Aufopferung sich ihrem Nebenmenschen wohlthätig zu zeigen. Die Behandlung der in das Spital aufgenommenen Kranken, wie auch der ambulatorischen Patienten, die sich in sehr großer Zahl an zwei dazu bestimmten Tagen der Woche einfinden, geschieht seit dem Jahre 1836, in welchem das früher bestandene Verbot der Homöopathie in den österreichischen Staaten aufgehoben wurde, durchaus homöopathisch, zu welchem Zwecke auch eine homöopathische wohleingerichtete Apo-

theke sich vorfindet, der eine geprüfte Apothekerin vorsteht, und die specifischen Arzneien auf das pünktlichste bereitet. Das Spital steht wie jedes andere unter der Controle der Regierung. Anziehend für den ärztlichen Beobachter ist auch das Wirken des Dr. Fleischmann. Er ist gleich entfernt von einer schlaffen Inconsequenz hinsichtlich des Princips, wie von einem einseitigen, fanatischen Dogmatismus in unwesentlichen Nebenpunkten. Seine Behandlung ist sehr einfach, und bei der Wahl der Mittel scheint er vielen Tact zu besitzen. Er nimmt bei der Bestimmung der Krankheiten und der Heilmittel besondere Rücksicht auf die Resultate der pathologischen Anatomie, und entfernt sich dadurch entschieden von denjenigen, welche bei der Congruenz geistloser Symptomencomplexe stehen bleiben. Durch alles dieses, ebenso durch seine Mäßigung im Gebrauche kleiner Dosen ist er auch für den allopathischen Arzt, der sein Spital besucht, eine nichts weniger als abschreckende Erscheinung.

Man ist der neuen Heilmethode und denen, die sie auf eine tüchtige Art pflegen, ein solches Zeugniß um so mehr schuldig, wenn sie, man sollte es kaum für möglich halten, jetzt noch Gegner findet, wie sich einer in Ihrer Zeitung im vorigen Jahre vom 25 October aus Prag hat vernehmen lassen. Es ist natürlich hier nicht der Ort auf eine in die Sache eingehende wissenschaftliche Art zu polemisiren; es kann nur davon die Rede seyn, Thatsachen, die vor den Augen eines jeden aus dem größern Publicum liegen, geltend zu machen. Wenn nun schon seit mehr als dreißig Jahren eine Heilmethode besteht, sich trotz der Paradoxie, die theils in ihren wirklichen und wesentlichen Lehren zu liegen scheint, theils aber auch durch Ungeschicklichkeit und Seichtigkeit mancher ihrer Anhänger erst in sie hineingetragen wurde, immer weiter verbreitet, und diese Ausdehnung durch die langsame von Krankenbett zu Krankenbett fortgehende Ueberzeugung ihres praktischen Nutzens, nicht durch blendende Theorien (die Homöopathen haben noch gar keine gemeinsame Theorie für ihr Verfahren, aber gerade diese Uneinigkeit im Theoretischen beweist, daß ihre Einhelligkeit im Praktischen einen unerschütterlichen thatsächlichen Grund hat) genommen hat, wenn sich diese Ausbreitung in einer bedeutenden Zahl von Männern *) repräsentirt, die, mit Wissen ausgerüstet, für wahrhaft in ihren Berichten und für kalte Beobachter gehalten werden müssen, wenn endlich umfangreiche, vom Staate anerkannte Anstalten aus dem Schooße der neuen Lehre hervorgehen, so darf man im Angesicht solcher Thatsachen es kecklich für einen unverantwortlichen Leichtsinn erklären, wenn alles dieß mit einem leichten Federstrich abgeläugnet wird, ohne daß man die gewichtigsten Gründe dazu hat. Welche Gründe können dieß seyn? — Wie sich die homöopathische Heilmethode auf eine doppelte Art Anerkennung verschaffen kann, theils durch Einsicht in den Zusammenhang ihres Princips mit andern bewährten physiologischen Gesetzen und Erfahrungen, theils durch die unabweislichen Thatsachen am Krankenbette, so kann sie auch nur auf diese doppelte Art bestritten werden. Ist nun der Gegner nicht im Stande, das neue Heilprincip durch theoretische Untersuchung physiologischer Gesetze sich zu bewähren und begreiflich zu machen, so ist es ihm doch Angesichts der vorhin bezeichneten Erfolge auf keine Weise erlaubt, den Stab über das Ganze zu brechen, wenn er nicht auch das andere noch wichtigere Mittel, um zu einem brauchbaren Urtheile über die Sache zu kommen, die Erfahrung am Krankenbette, auf eine gründliche Art benützt hat. Daß unser Gegner diese Prüfung gänzlich vernachlässigt hat, sieht man aus der ganzen Art seiner Polemik. Wie er denn auch ausdrücklich sagt: „Es ist das heilige Recht der Vernunft allen Thatsachen zum Trotz das ihr Contradictorische zu verwerfen." Hiebei ist aber wohl zu bedenken, daß die Homöopathie der Gegenwart eine ganz andere ist als die anfängliche vor dreißig Jahren. Sie hat sich von vielem Unhaltbaren, ja Widersinnigen gereinigt, z. B. von dem Dogma der absoluten Gabenkleinheit, von der Psora-Theorie, von der Verwerfung aller tiefern Erforschung des Krankheitsprocesses; der wesentliche Kern, welcher nach dieser Reform noch übrig bleibt, ist das Heilprincip „similia similibus curantur" und die zu seiner Ausführung unentbehrlichen Prüfungen der Arzneien am Gesunden, die freilich auch noch großer Reinigung und Ergänzung bedürfen. Zwar liegt auch in diesem neuen Heilprincip noch immer genug anscheinend Paradoxes, aber gerade in der jetzigen Zeit ist es das ernstlichste Bemühen der reformirten Homöopathie, das neue Princip durch bewährte physiologische Gesetze auch theoretisch begreiflich zu machen, und es ist sehr die Frage, ob unser Gegner, diesen Bemühungen gegenüber, das neue Princip noch für so gar vernunftwidrig wird halten können. Noch in anderer Weise ist die Stellung der Homöopathie zur übrigen Medicin eine veränderte: die Homöopathie in ihrer ursprünglichen Form verwarf auf das einseitigste die ganze alte Medicin sammt allen bisherigen Methoden, welche doch Jahrtausende durch sich bewährt hatten. Ist es ein Wunder, wenn die Mehrzahl der Aerzte bei dieser Alternative sich gegen das Neue kehrte. Jetzt ist aber der Stand der Sache anders. Die Homöopathie verwirft nicht mehr das Alte, sie will zu letzterem nur noch ihren neuen Heilgrundsatz hinzufügen (der freilich eine Menge Altes entbehrlich macht), und sie glaubt beides vereinigen zu können. Die alte Medicin hat gar nicht mehr nöthig, ihre Existenz zu vertheidigen, sie soll bloß das neuentdeckte Princip in ihren Kreis aufnehmen, und gerade das ist es, wogegen man sich sträubt, ohne durch genaue Prüfung dazu berechtigt zu seyn. Wenn der Gegner sagt: „die Wissenschaft habe die homöopathische Heilmethode gerichtet," wenn er fragt: ob nicht in der Untauglichkeit ihres Princips der Grund zu suchen sey, daß die Opposition gegen dasselbe viel länger daure als gegen Copernicus und Harvey, so weiß man eigentlich gar nicht, was man auf diese wunderliche Einwendung antworten soll. Wenn die neue Methode durch eine zahlreiche compacte Masse von Anhängern repräsentirt ist, so ist ja der Ausdruck „Opposition" nur noch in einem ganz relativen Sinn zu verstehen, und es kann offenbar nur noch die Meinung seyn, daß die Anhänger der Homöopathie noch in der Minorität sind. Wir wollen sogar diese Minorität noch geringer machen, indem wir alle diejenigen davon abziehen, welche aus unlautern Absichten oder in haltungsloser Leichtgläubigkeit sich dem Neuen zuwandten; aber eben so nehmen wir von der Majorität derer, die dem Alten anhängen, alle diejenigen weg, welche wirklich zu entschuldigen sind, wenn sie von der neuen Methode keine Notiz nehmen, sey es aus Ueberhäufung mit Geschäften, sey es, daß ihnen durch Mangel an collegialischer oder litterarischer Anregung noch nicht eine gehörige Kunde von der neuen Methode zugekommen ist. Wenn aber auch dann noch auf Seite des Alten eine Majorität bleibt, was folgt daraus? Der heillose Widerstand, den die am Alten hängenden Aerzte gerade der Entdeckung des Blutkreislaufes entgegen setzten, ist ja zum Sprichwort gelehrter Hartnäckigkeit geworden, wie denn einer gesagt hat: malo cum Galeno errare, quam cum Harveyo esse circulator. Eben so wenig hätte Copernicus genannt werden sollen, denn abgesehen von den Verfolgungen seiner Ansicht, sehen wir noch geraume Zeit später, wie eine der bedeutendsten astronomischen Autoritäten, Tycho de Brahe, diese neue Entdeckung mit dem alten Ptolemäischen Wirrwarr vermischen will.

Ueberhaupt bringen sich die Beweisgründe, welche unser Gegner geltend macht, nachgerade durch ihre Uebertreibung selbst um allen Credit. Wenn er sagt, daß alle Gelehrten der gesammten Welt, darunter Männer, die in ganz Europa mit größter Achtung genannt werden, und welche ihre ganze Lebenszeit der Wissenschaft gewidmet haben, doch nicht wohl für Verblendete oder gar absichtliche Läugner der Wahrheit angesehen werden können, weil sie der Homöopathie nicht huldigen: so fragt sich ganz einfach, ob die Gelehrten, die der Gegner meint, ihre ganze Lebenszeit oder einen großen Theil derselben gerade der praktischen Medicin und innerhalb derselben einer gründlichen Prüfung der Homöopathie zugewendet haben. Ist dieß nicht, so gilt auch ihr Urtheil in dieser Sache so viel wie nichts, und die Homöopathie einerseits wie der Charakter und die hohe Gelehrsamkeit jener Autoritäten andrerseits können aufs beste neben einander bestehen. Damit uns ja kein Zweifel bleibe, ob uns unser Gegner wirklich diese Hinterthüre offen lasse, durch welche wir seiner drohenden Alternative entschlüpfen, machte er Gelehrte namhaft, welche die Geheimnisse der Natur bis auf die Höhen des Chimborasso und in die Sandwüsten von Afrika verfolgten, verschweigt aber weislich, ob sie auch am Krankenbette gründliche Versuche mit ähnlichwirkenden Mitteln gemacht haben. Eben darum ist auch die Erwähnung der Naturforscherversammlungen, die insgesammt die Homöopathie verdammt haben sollen, von gar keinem Gewichte. Nur von den medicinischen Sectionen dieser Vereine kann hier mit Fug die Rede seyn; und es ist schon mehreremal in diesen Versammlungen der Versuch gemacht worden, die Homöopathie zur Sprache zu bringen, aber sie wurden immer von der Majorität — deren Charakter wir oben bezeichnet haben — zum Schweigen gebracht. Scharfsichtige Beobachter haben bemerken wollen, daß in den medicinischen Sectionen dieser

*) Untaugliche Individuen wird wohl jede der ärztlichen Schulen zu desavouiren haben, und man sollte endlich aufhören den Doctrinen zur Last zu legen, was nur Schuld der Anhänger ist.

Vereine die Debatten mit viel weniger Würde, Zweckmäßigkeit, Ordnung und wissenschaftlichem Eifer geführt wurden als in den andern Sectionen. Sollte dieß etwa seinen Grund darin haben, daß Männer, die sich den andern Naturwissenschaften widmen, dieses aus Wißbegierde, aus Liebe zur Sache selbst und innerem Forscherdrang thun, während das medicinische Studium von der Mehrzahl nur um des künftigen Auskommens, um des Brodes willen begonnen wird? Wie möglich und wahrscheinlich ist es dann, daß bei vielen solchen der Eifer für die Wissenschaft als Selbstzweck fehlt, wobei dann an eine vorurtheilsfreie Bequemlichkeit und Lieblingsmeinungen hintansetzende angestrengte Erforschung der Wahrheit schwer zu denken ist? Und hat es nicht am Ende eben darin seinen Grund, wenn großartige medicinische Neuerungen mehr als andere naturwissenschaftliche Entdeckungen Widerstand finden, womit auch die Einwendung zusammenfällt, welche unser Gegner aus diesem Umstand gegen die Homöopathie bildet. Wir sagen „großartige" Neuerungen; denn es ist in der That komisch, wenn der Gegner die Anerkennung der Brauchbarkeit des Mercurius solubilis Hahnem. für einen Beweis hält, daß der Widerstand gegen das homöopathische Heilprincip nicht aus persönlichen und unwissenschaftlichen Gründen herkommt. Was machte denn die Annahme dieses neuen Mercurialpräparats für Mühe? wirft sie alte Meinungen um? erfordert sie ein ganz neues Studium mit Selbstverläugnung und Anstrengung? Unter allem diesem, was die Huldigung für das neue Princip erschwert, ist das stärkste die Furcht vor dem Bekenntniß, geirrt zu haben, und dieß muß namentlich die gelehrten Körperschaften, deren einstimmige Feindschaft gegen die Homöopathie unserm Gegner so viel gilt, zu den reizbarsten Feinden jeder billigen Untersuchung der Sache machen. Man erinnere sich nur an den feindseligen Widerstand gewisser Facultäten gegen die Kuhpocken-Impfung. Haß gelehrter Kasten gegen neue Meinungen ist ja ganz sprüchwörtlich, und Pfarrer Oberlin in Steinthal sagte darum zu seinen Bauern, die Professoren von Jerusalem seyen es gewesen, die Christum bis auf den Tod verfolgt. Wenn aus allen Einwürfen des Gegners hervorleuchtet, wie sehr es ihm an ernstlichem Willen fehlt, in dieser Sache zur Wahrheit zu kommen, so mahnt uns auch seine letzte Berufung auf das Eine unvergänglich Wahre, das festbleibe, wenn auch die Systeme kommen und gehen, an die übertünchten Gräber, die außen schön anzuschauen sind, aber inwendig voll Todtengebeine.

Sonderbar ist, daß die Einführung der China, die jetzt wohl kein Arzt entbehren möchte, bei den Aerzten jener Zeit so heftigen Widerstand fand. Der Leibarzt Dr. Chifletius schrieb im Jahre 1651 eine schmähliche Schrift dagegen, in welcher er behauptete, daß man weder in Brüssel, noch in Neapel, Florenz, Madrid, Wien und Paris ein kaltes Fieber damit geheilt hätte. Ueber dieses Werk machten ihm seine Collegen die größten Complimente, als hätte er die Welt von einem Ungeheuer befreit. Sollten wohl damals die Aerzte eine Ahnung davon gehabt haben, daß dieses Mittel 150 Jahre später ihrer Zunft so viel zu schaffen machen werde. Die China war bekanntlich die erste empirische Veranlassung zu der großen Entdeckung Hahnemanns.

[2138—41]

Donau-Dampfschifffahrt.

Da die Schifffahrt auf der obern Donau durch Brücken- und Strom-Correctionen für einige Zeit unterbrochen ist, so müssen die Fahrten der Dampfschiffe zwischen Regensburg und Donauwörth bis auf weitere Ankündigung ausgesetzt werden, und diese einstweilen auf die Strecke zwischen Regensburg und Linz beschränkt bleiben.

Die Schiffe fahren demnach:

von **Regensburg** nach **Linz** am **18, 21, 23, 26, 28** Junius,
von **Linz** nach **Regensburg** am **18, 20, 23, 25, 28, 30** Junius.

Regensburg, den 28 Mai 1840.

Die Verwaltung.

[2229] In der **Herder**'schen Verlagshandlung in **Freiburg** ist so eben erschienen:

Der

Stahlsäuerling zu Griesbach

am

Fuße des Kniebis im Großherzogthum Baden,

natur- und heilkundig beschrieben

von

Dr. W. J. A. Werber,

ordentlicher öffentlicher Professor an der Universität zu Freiburg.

Mit einer Reisekarte, welche bis Constanz, Basel, Straßburg und Stuttgart sich ausdehnt.

Preis broschirt in Umschlag 48 kr. oder 12 gr.

[2313-15]

Gasthofs-Eröffnung.

Dem reisenden Publicum beehre ich mich anzuzeigen, dass ich am 12 d. den käuflich an mich gebrachten Gasthof zu den

„Drei Helmen"

eröffnen werde.

Regensburg, den 1 Junius 1840.

Nicolaus Bauhof.

[2262—67]

BRÜNNLBAD.

Der Eigenthümer dieser, inner den Linien Wiens gelegenen, in neuester Zeit auf das zweckmäßigste und bequemste eingerichteten Badeanstalt empfiehlt seine seit Jahrhunderten durch ihre stärkende Heilkraft rühmlichst bekannten Mineralquellen der ärztlichen Würdigung sowohl als dem hochgeehrten Publicum.

[2167] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu haben:

Volks- und Jahrbüchlein der Land- und Hauswirthschaft.

Dritter Jahrgang.

Von A. Rothe,

Verfasser der rechten Mitte, Franz Noak rc.

Motto: Mit dem Strome der Zeit kommt Gutes und Böses; bauet der ruhige Verstand und die Tugend eine Brücke, so schreitet das Glück sicher hinüber.

Preis geheftet 8 gr. sächs., 36 kr. rhein. od. 30 kr. CM.

[2291-94] **Russ. poln. Staats-Anlehen.**

Am 1 Julius d. J. erfolgt in Warschau die Ziehung von 7000 Obligationen mit folgenden Prämien, als: **eine Million Gulden** poln. (290,000 fl. rhein.) **300,000 fl.**, 2 à **150,000 fl.**, 6 à **25,000 fl.**, 8 à **14,000 fl.**, 12 à **7000 fl.**, 20 à 4200 fl., 100 à 2500 fl., 150 à 2100 fl., 200 à 1500 fl., 1000 à 950 fl., 6500 à 750 fl. poln. (215 fl. rhein.)

Eine Obligation, welche eine dieser Prämien gewinnen muß, kostet 456 fl. rhein., wovon jedoch 215 fl. als Betrag der kleinsten Prämie abgezogen werden können, mithin **220** fl. rhein., eine halbe **110** fl., eine viertel **55** fl., eine achtel **27** fl. **30** kr.

Gegen Einsendung des Betrags bis zum bis zum 6 Julius direct zu beziehen bei

J. & S. Friedberg, Bankiers
in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 06 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 3½ kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 171.** 19 Junius 1840.

Ueberſicht.

Spanien. Briefe aus Madrid (die Reise der Königin und die Vertagung der Cortes festgesetzt) und Bordeaux (Balmaseda). — Großbritannien. Lebensskizze des Mörders. Weitere Details über das Attentat. — Frankreich. Die Kammer genehmigt die Zinsengarantie für die Eisenbahn von Orleans. Die Nationalgarderevue glücklich vorübergegangen. — Deutschland. Karlsruhe (Eisenbahnen), Frankfurt, Darmstadt, Weimar, Dresden, Hannover. — Preußen. — Rußland. Nachträgliches über den Bischof von Podlachien. Bestätigung der vorgestern gemeldeten Truppeneinschiffungen. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Cousin über Graf Santa Rosa. — Frankreich. (Studienwesen. Academie. Sismondi.) — Deutschland. (Armins Denkmal.) — Niederlande. (Das Wahlgesetz.) — Schweiz. (Der Cretinismus. Dr. Tschudy.) — Schweden.

Datum der Börsen: London 12; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 16 Jun.

Spanien.

* **Madrid**, 8 Jun. Die Abreise der Königin ist entschieden auf den 11 d. M. festgesetzt. Der Conseilpräsident, Hr. Perez de Castro, hat diesen Entschluß officiell den Cortes angekündigt. Sogleich schlug der Präsident der Kammer vor, daß man der Königin in einer Adresse die heißen Wünsche der Kammer ausspreche, daß der Himmel ihr eine glückliche Reise gewähre, was mit allgemeiner Zustimmung angenommen wurde. Man behauptet, die Cortes würden während der Abwesenheit der Königin prorogirt werden, doch erst nach der Abstimmung über das Gesetz des Cultus und der Geistlichkeit. Nur mit großer Schwierigkeit hat der Finanzminister 4 Millionen zu den Reisekosten der Königin zusammenbringen können. Ein Circular des Conseilpräsidenten, der selbst die Königin begleiten wird, hat das diplomatische Corps von dem Tage der Abreise in Kenntniß gesetzt. Es enthält keine Einladung. Im Gegentheil werden die Bureaux die Hauptstadt nicht verlassen, und der Unterstaatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten ist mit der Leitung des Dienstes beauftragt. Es scheint, daß der General Espartero, Herzog de la Victoria und Morella, und Ritter des goldenen Vließes, der Königin auf der Straße von Saragossa entgegengehen soll, um sie zu bewillkommnen. Er wird sie begleiten und zugleich mit den beiden Königinnen in Saragossa eintreffen. Die besten Maaßregeln sind zur Sicherheit der Königin ergriffen worden. Drei Divisionen der Armee Espartero's sind auf der Straße von Guadalajara nach Saragossa hinter einander aufgestellt, eine derselben soll über Molina nach Guadalajara kommen, eine andere in Medinaceli bleiben; die dritte begibt sich nach Alcala, wo die Königin am 11 übernachten wird. Dem Kriegsminister sollen sehr günstige Nachrichten zugekommen seyn. General Concha hat den Carlisten der Provinz Cuenca das Fort Beteta genommen. (?) Die Behörden der Philippinen haben dem Ministerium eine Denkschrift überschickt, welche die höchste Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Sie machen auf die Uebergriffe der Engländer aufmerksam, indem eine große Anzahl brittischer Kaufleute, die aus Canton vertrieben sind, sich auf den Inseln niederlassen wollen. Alle ihre Bemühungen gehen dahin, die Eingebornen für sich zu gewinnen. Zu diesem Zwecke suchen sie auf alle Weise die katholische Religion in Worten und Schriften zu untergraben, und natürlich verbindet sich mit dieser religiösen Propaganda ein politischer Zweck. Mit Recht haben die Behörden sich dadurch beunruhigt gefühlt, und machen die Regierung auf diese Umtriebe aufmerksam.

* **Bordeaux**, 12 Jun. Balmaseda stand am 6 im Innern der Gebirge von Burgos, wo er seine Streitkräfte zusammenzog. Silos, Carazo, Salas de los Infantes und andere Dörfer der Sierra waren seit dem 5 von seinen Banden besetzt, die man zusammen auf 4 bis 500 Reiter und 700 Mann Fußvolk schätzte. Sein Zug bildete eine Reihe empörender Gewaltthaten. Nova ging am 1, Roa am 2 Jun. in Flammen auf. Im letzteren Dorfe hatte sich die Miliz ins Schloß retirirt. Balmaseda, der es mit seinen zwei leichten Haubitzen vergebens beschossen, zog weiter gegen Orra, und die Miliz, seinen Abzug benützend, flüchtete nach Peñafiel. Kaum aber hatte der Cabecilla davon Kunde, als er eine Schaar rückwärts sandte, die das Fort und was noch im Dorfe aufrecht war der Erde gleich machte. Zu Gumiel de Izan wurde der Alcalde erschossen, aus Pinilla de Trasmonte der Pfarrer sammt seiner Schwester und der Domherr Barrio nebst seiner Haushälterin fortgeschleppt. Lange Reihen von beutebeladenen Karren und Maulthieren verkündeten allerwärts den erschrockenen Bewohnern, was ihrer harre.

Großbritannien.

London, 12 Jun.

Der allgemeine Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit ist natürlich heute wie gestern die Geschichte des Mordversuchs: und obwohl von den Verhandlungen des geheimen Raths (Privy Council) auf dem Staatssecretariat des Innern nichts verlautet ist, so haben doch die Blätter aus den Erzählungen sowohl der verschiedenen Personen, die bei der Handlung zugegen waren, als auch solcher, die mit dem Thäter und seiner Familie schon länger bekannt sind, eine Menge Berichtigungen und Vermehrungen ihrer gestrigen Angaben schöpfen können. Edward Orford lebte, wie wir schon angeführt, seit drei Jahren, wo er Birmingham verließ, in mehreren Gasthäusern als Küchenjunge und Aufwärter; am längsten, über zwei Jahre lang, war er Aufwärter bei Hrn. Robinson, Gastwirth vom Schwein-im-Pferch (Hog in the pound, South-Moulton-street, Oxford-street), und erwarb sich durch sein stilles gesetztes Wesen dessen vollkommene Zufriedenheit. Er war weder ein Romanleser, noch ein politischer Schwätzer, noch überhaupt ein Enthusiast für irgend einen Gegenstand, und mehrere Gäste, die ihn dort gekannt haben, behaupten, er könne auf seine schreckliche That nimmermehr aus eigenem Antrieb gekommen seyn. Der einzige vorspringende Fehler, von dem er sich nie ganz befreien-

konnte, war ein gewisser — vielleicht mit seinem mulattischen Blut zusammenhängender — Jähzorn, so daß er sogar einmal an einem frühern Platze, beim Speisewirth Minton, seinen Küchencameraden Hazelwood mit dem Messer angriff und ihn ohne die überlegene Stärke des Gegners vielleicht ermordet haben würde. Seiner Schwester soll er, wenn er in Zorn gerieth, alles was ihm in die Hände fiel, an den Kopf geworfen haben. Hrn. Robinsons Haus verließ er am 1 Mai und lebte dann, in Erwartung eines andern Platzes, bei seiner Schwester, Frau Philips und deren Mann, Little Westplace Nr. 6, wo sich bis vor 3 Wochen auch seine Mutter aufhielt. Seine Hauptbeschäftigung seit der Zeit war, sich im Pistolenschießen zu üben, und als seine Mutter ihm über das thörige Geldverpuffen Vorwürfe machte, sagte er: ein Gentleman, Namens Spring, wolle ihn für 1 Sch. 5 P. täglich in Dienst nehmen, sobald er ordentlich schießen gelernt habe. Die Pistolen behauptete er von einem Cameraden geliehen erhalten zu haben. Während der letzten Woche schloß er sich fast den ganzen Tag über in seinem Schlafzimmer ein, um hier aus dem Fenster, zur großen Beschwerde der Nachbarn, zu schießen. Er verließ sein Zimmer nur um zu Tisch zu kommen und um Nachmittags von 4—6 Uhr einen Spaziergang zu machen. Als er am Mittwoch zu derselben gewohnten Stunde ausging, verrieth er im Gesicht eine auffallende Wildheit. Dagegen zeigte er sich nach Verübung der That fortwährend gefaßt und ruhig bis zur Lustigkeit. Als er die Königin und den Prinzen Albert wegen ihrer bewiesenen Kaltblütigkeit bewundern hörte, lachte er und rief: „O, ich weiß das Gegentheil; als ich die erste Pistole abschoß, war Prinz Albert im Begriff aus dem Wagen zu springen, aber als er mich die zweite Pistole halten sah, zog er sich sogleich zurück.“ Er machte sich dabei auch über die sofort erfolgte Verwirrung lustig, wie eine Person die andere gepackt hätte: „denn Niemand wußte eigentlich, daß ich der Mann gewesen sey, bis ich es selbst erklärte, worauf mich zwei am Kragen kriegten, zwei an den Rockschößen rissen und ein fünfter mich von hinten ergriff, was Alles ganz unnöthig war, da ich keineswegs die Absicht hatte zu entrinnen.“ — In der That war es, wie wir auch gestern schon erwähnten, ein Frauenzimmer, die ihn zuerst als den Thäter bezeichnete, ohne jedoch wirklich Hand an ihn zu legen, nämlich ein erst kürzlich vom Lande hereingekommenes junges Mädchen, Sarah Brown, die in der Absicht dastand, die Königin und den Prinzen Albert vorüberfahren zu sehen. Unter den übrigen Dastehenden befand sich auch ein deutscher Courier, Georg Kirch, der aber, als mehrere Personen auf ihn als auf den Thäter, wiesen mit dem Ausruf: „es ist ein Fremder, ein Fremder,“ sich eiligst davon machte. — Die ganze Nacht durch schlief Oxford vortrefflich, und behauptete auch am folgenden Morgen seine gute Laune. Nur kamen in seinem Gespräch auch mehrere republicanische Aeußerungen zum Vorschein, als z. B. er hielte es für Unrecht, daß ein Land wie England von einem Weibe regiert werden solle. Unter den ihn besuchenden Personen waren auch ein Arzt und Chirurg, die sich jedoch vergebens bemühten, Spuren des Wahnsinns an ihm zu entdecken. „Wir hoffen aus Menschenliebe,“ sagt die Sun, „daß, obwohl seine Bekannte bis jetzt kein Zeichen von Verrücktheit an ihm entdeckt haben, er dennoch verrückt ist.“

Oxfords Schwester, Frau Philps, erschien am Donnerstag Morgen in größter Betrübniß auf dem Stationshaus, um ihren Bruder zu besuchen, wurde jedoch nicht zugelassen, auch seine Mutter und sein Oheim, Banfield, sind von Birmingham eingetroffen. Alle drei, so wie auch Hr. Philps, sein Schwager, warteten auf den Gefangenen im Durchgang von Home-Office, und er schloß sie — wie einige versichern unter lebhafter Rührung — beim Vorübergehen in seine Arme. Der Geheimerath hat beschlossen, daß alle etwaigen Zeugen bei Strafe von 200 Pf. gehalten seyn sollen bei dem nun eingeleiteten Proceß sich einzustellen.

Die günstigen Nachrichten über den nicht erschütterten Gesundheitszustand der Königin bestätigen sich: Lord John Russell selbst hat gestern dem Unterhause mitgetheilt, daß er, persönlich zugelassen, von der Königin eigenen Lippen die Versicherung empfing, ihr Wohlbefinden habe nicht gelitten. Der Besuch, den Ihre Maj. und Prinz Albert unmittelbar nach dem Ereigniß bei der Herzogin von Kent abstatteten, geschah, nach Lord John Russells Mittheilung, in der Absicht, dieselbe augenblicklich und noch ehe ein anderes Gerücht zu ihr gelangt wäre, über die Folgen des Vorfalls zu beruhigen. Uebrigens soll der Eindruck, den sowohl der Mordversuch als die dadurch hervorgerufene Theilnahme des Volks auf die Königin machte, so stark gewesen seyn, daß sie gleich nach ihrer Zurückkunft in Buckinghampalast in ihrem Wohnzimmer, wo sie den Blicken des Publicums entzogen war, in einen Strom von Thränen ausbrach; aber durch diesen Ausbruch ihres Gefühls selbst erleichtert, fand sie dann alsobald die nöthige Ruhe und Fassung, um sowohl beim Diner gegenwärtig zu seyn, als auch die zahlreichen sich einstellenden Beglückwünschungsbesuche zu empfangen. Ueber jede Beschreibung ergreifend, versichern die Augenzeugen, war das Schauspiel der Begeisterung und Freude, mit der sich alle Spazierreitenden in Hyde-Park, über 500 Herren und Damen, so wie das Gerücht von dem Ereigniß verlautet hatte, zusammendrängten, um den Wagen der Königin, als sie von Belgrave-Square nach Hyde-Park fuhr, zu umgeben, sie zu begrüßen, und unter lautem Jubel und Schwenken der Taschentücher nach Buckinghampalast zurückzubegleiten. Ebenso fand sich auch gestern und heute ihr Phaëton, da sie zur gewohnten Stunde ausfuhr, von einer ungeheuer jauchzenden Menschenmasse begleitet, und Hunderte von Reitern, theils Spalier bildend um den Wagen durchzulassen, theils demselben in einzelnen Gruppen vorwegreitend und nachfolgend, schienen das kostbare Leben wie eine Leibwache zu umgeben und vertheidigen zu wollen. Die Königin war vollkommen wohl, ward aber von dem Zeugniß dieser fortdauernden allgemeinen Theilnahme so sichtbar ergriffen, daß sie vergebens rang ihre äußere Fassung zu behaupten, und ihrer Thränen Meister zu werden.

Heute um 2 Uhr haben sich beide Häuser in langem Wagenzuge, fast alle Glieder in voller Hof- oder Kriegsuniform, nach Buckinghampalast begeben, um die gestern votirte Beglückwünschungsadresse einzureichen: der Zug des Hauses der Gemeinen fuhr voran, und als die ersten Wagen desselben in den Schloßhof einfuhren, hatten die letzten Wagen das Haus der Lords noch nicht verlassen. — Auch die beiden Höfe der Aldermänner und des Gemeinderaths haben gestern das Einreichen dreier ähnlicher Beglückwünschungsadressen an die Königin, den Prinzen Albert und die Herzogin von Kent beschlossen. Außer dem Votiren der Adresse beschäftigte sich das Oberhaus gestern mit einer Motion des Grafen Fitz-William über Abschaffung der Korngesetze, die jedoch — Lord Melbourne selbst widersetzte sich — mit 194 gegen 42 Stimmen verworfen wurde. Im Unterhause kam, nach gleichfalls einstimmiger Votirung der Adresse, die Stanley'sche Bill zur Verhandlung; Hrn. Woods Antrag auf Vertagung derselben ward mit 206 gegen 195 Stimmen verworfen, und die weitere Besprechung der Bill unter vielen stürmischen Debatten auf nächsten Montag festgesetzt. In der heutigen Sitzung des Oberhauses hat Lord Melbourne angezeigt, daß die Regierung einen religiösen Feiertag

derts beschäftigt. Nach seinem Mittagdessen, wenn der Abend anbrach, trat er aus seiner Zelle, ging nach der Straße d'Enfer, wo ich wohnte, und brachte den Abend bis 11 Uhr oder Mitternacht bei mir zu. Ich meinerseits hatte mein Leben beinahe ganz nach dem seinigen eingerichtet: ich verlebte den Tag zwischen meinen Arzneien und Plato; und am Abend machte ich meine Bücher zu und empfing meine Freunde. Santa-Rosa sprach gerne und leidenschaftlich, mit einem Ausdruck voll Wahl und Schönheit, aber ich war so matt und schwach, daß ich die Energie, welche er in seine Worte legte, nicht ertragen konnte. Ich bekam das Fieber, und eine nervöse Aufregung endete mit allgemeiner Mattigkeit oder vielmehr Ohnmacht. Da schwieg der energische Mann mit den glühenden Worten, und an seine Stelle trat das liebevollste Wesen von der Welt. Wie viele Nächte hat er nicht an meinem Bette zugebracht mit meiner alten Haushälterin! Als ich besser wurde, warf er sich ganz angekleidet auf ein Sopha, und trotz seiner Sorgen und seines Kummers schlief er in wenigen Minuten mit seinem guten Gewissen und einer unverwüstlichen Gesundheit ein, um erst mit Tagesanbruch wieder zu erwachen.

Es ist hier am Platze, sein Porträt zu entwerfen. Santa-Rosa war damals etwa vierzig Jahre alt; er war von mittlerer Größe, ungefähr fünf Fuß zwei Zoll. Sein Kopf war groß, die Stirne kahl, Lippen und Nase ein wenig zu stark, in der Regel trug er eine Brille. Nichts Elegantes in seinen Manieren; ein ernstes männliches Aussehen unter außerordentlich feinen Formen. Er war weit davon entfernt, schön genannt zu werden, aber sein Gesicht, wenn es belebt war, und das war er immer, hatte etwas so Leidenschaftliches, daß es interessant wurde. Das Auffallendste an ihm war eine ganz ungewöhnliche Körperkraft. Weder groß, noch klein, weder stark noch mager, war er ein wahrer Löwe an Kraft und Behendigkeit. Wenn er einmal nicht Acht auf sich hatte, so ging er nicht, er hüpfte. Er hatte Muskeln, wie von Stahl, und seine Hand war eine Schraube, mit welcher er die stärksten drückte. Ich habe ihn, fast ohne Anstrengung, die schwersten Tische aufheben sehen. Er ertrug die längsten Strapazen, und für den Krieg schien er geboren. Dieß Handwerk liebte er denn auch leidenschaftlich. Er war Grenadierhauptmann gewesen, und Niemand hatte von der Natur, was Geist sowohl, als was Körper anbelangt, in höherem Maaße, als er, das empfangen, was den wahren Soldaten macht. Sein Blick war belebt, aber ernst; seine ganze Person und seine bloße Erscheinung waren das Ideal der Kraft.

„Ich habe nie ein rührenderes Schauspiel gesehen, als das, welches dieser so kräftige Mensch, der so sehr Luft für seine Brust, Bewegung für seine robusten Glieder bedurfte, bot, indem er sich in eine wahre barmherzige Schwester ummandelte, bald schweigsam, bald heiter, sein Wort und beinahe den Athem anhaltend, um nicht das zerbrechliche Geschöpf zu erschüttern, welchem er seine Theilnahme geschenkt hatte. Die Güte eines schwachen Menschen besticht nicht; denn man sagt sich: es ist vielleicht eben Schwäche; aber die Zärtlichkeit einer kräftigen Natur hat einen beinahe göttlichen Reiz.

Wir hatten im Grunde dieselben Ansichten, und er hat nicht wenig dazu beigetragen, mich in meinem guten Glauben zu bestärken. Wie ich war er durch und durch constitutionell gesinnt, weder servil, noch demokratisch, ohne Neid und ohne Unbescheidenheit. Er geizte weder nach Rang, noch nach Vermögen, und das materielle Wohlseyn war ihm gleichgültig; aber er geizte nach Ruhm. Eben so in der Moral liebte er aufrichtig die Tugend, und verehrte die Pflicht, aber er hatte auch die Sehnsucht zu lieben und geliebt zu werden; die Liebe oder eine zärtliche Freundschaft waren seinem Herzen Bedürfniß. In der Religion galt er in Italien für einen Menschen von großer Frömmigkeit, und in der That war er voll Achtung für das Christenthum, das er aufmerksam studirt hatte. Er war selbst ein bischen Theologe. Er erzählte mir, daß er in der Schweiz gegen die protestantischen Geistlichen disputirt und den Katholicismus vertheidigt habe; aber sein Glaube war nicht der Manzoni's, und ich habe im Grunde seines Herzens nichts mehr finden können, als den Glauben des savoyischen Vicars. Lern- und wißbegierig, und Alles an die Politik reihend, verschlang er in meiner Bibliothek Alles, was mit der Moral und Praxis im Zusammenhang stand. Obwohl liberal, oder vielmehr gerade weil er es wirklich war, verwarf er den Einfluß der liberalen Declamationen, und je tiefer er die Religiosität in der europäischen Gesellschaft sinken sah, desto mehr fühlte er das Bedürfniß einer sittlich edeln und erhabenen Philosophie. Niemand in der Welt hat mich so ermuthigt und aufrecht erhalten in meiner philosophischen Laufbahn. Meine Zwecke waren die seinigen geworden, und wäre er in Frankreich geblieben, er würde der guten philosophischen Sache in ihren moralischen und politischen Anwendungen einen vortrefflichen Schriftsteller mehr, ein festes, großartiges, überzeugendes Organ verliehen haben.

Allerdings war sein Geist nicht der eines Gelehrten oder Philosophen, sondern eines Militärs oder Staatsmannes. Sein Sinn war richtig und gerade, wie sein Herz; er verabscheute die Paradoxen, und bei ernsten Materien kämpfte er mit allem Ernste gegen jede gewagte, willkürliche, nur persönliche Ansicht. Er tadelte mich oft wegen mehrerer meiner Meinungen, und führte mich unermüdlich von den engen und gefahrvollen Pfaden der persönlichen Theorien auf die große Straße des Gemeinsinns und der allgemeinen Ueberzeugung. Er hatte weder Umfang noch Originalität in seinen Gedanken, aber er fühlte tief und energisch, und er äußerte sich, sprach und schrieb mit Würde und Ueberzeugung. Sein Werk über die piemontesische Revolution hat wahrhaft schöne Stellen. Und das war sein erster Versuch! Was würde er noch geleistet haben, wäre er am Leben geblieben!

In der Politik besaß dieser „Revolutionär" eine Mäßigung, welche ihm, wäre er in Frankreich in jener Epoche in der Deputirtenkammer gewesen, seinen Platz zwischen Royer-Collard und Lainé angewiesen hätte. Meine Freunde und ich waren damals übel mitgenommen worden durch das Ministerium des Hrn. v. Richelieu, und wir waren nicht immer gerecht gegen dasselbe. Santa-Rosa, mit seinem gewohnten Ernste, wies meine Aufgeregtheit zurück und wunderte sich über die meiner klügsten und vernünftigsten Freunde. Ich erinnere mich noch eines Abends, wo er bei mir war mit Humann und Royer-Collard, und an einer ernsten Discussion Theil nahm darüber, was unter den gegenwärtigen Umständen zu thun sey, ob man das Ministerium Richelieu leben lassen solle, wofür Pasquier, Lainé und Dessolles sich erklärten, oder ob man es stürzen solle durch eine Allianz mit der rechten Seite, deren Führer Corbière und Villèle waren. Royer-Collard war der Meinung, daß, wenn Corbière und Villèle an die Spitze kämen, sie sich keine sechs Monate halten würden; und wenn das Ministerium Richelieu gestürzt sey, so sehe er hinter Villèle und Corbière den schnellen Triumph der liberalen Sache. Das war eine sehr verführerische Aussicht für einen Geächteten, wie Santa-Rosa. In sechs Monaten, nach einer stürmischen und ephemeren Regierung, ein liberales Ministerium, welches zum mindesten das Exil der piemontesischen Réfugiés gemildert, und indem es mich und meine

Freunde der Ungnade entzog, Santa-Rosa eine Zukunft in Frankreich geöffnet haben würde! Mit welcher tiefen Hochachtung hörte ich da den edlen Geächteten, wie er mich aufforderte, mich aus allen Kräften einem Parteienmanöver zu widersetzen, welches er strenge so charakterisirte: „Kümmern Sie sich nicht um mich," sagte er mir, „ich werde aus mir machen, was ich kann; Ihr, thut Eure Pflicht: Eure Pflicht als gute Bürger ist, ein Ministerium nicht zu bekämpfen, welches Eure letzte Hülfsquelle gegen die jedem Fortschritte und jedem Lichte feindliche Faction ist. Man darf nicht Unrecht in der Hoffnung des Guten befördern; Ihr seyd nicht sicher, später Corbière und Villèle zu stürzen; und Ihr seyd sicher, Unrecht zu thun, indem Ihr ihnen die Gewalt überliefert. — Wäre ich Deputirter, ich würde versuchen, dem Ministerium Richelieu Kraft gegen den Hof und die rechte Seite zu verschaffen." Santa-Rosa's Meinung war die meinige. Sie ging nicht durch, und an diesem Tage wurde ein Fehler begangen, welcher sieben Jahre schwer auf Frankreich gelastet hat. Das Ministerium Richelieu wurde gestürzt, Corbière und Villèle kamen an die Spitze, und sie blieben es bis 1827.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

= **Paris**, 12 Jun. Cousin verfolgt geräuschlos die vorgesteckte Bahn der Verbesserungen im öffentlichen Unterrichtswesen. Wo die bestehenden Einrichtungen außer Gebrauch oder ins Stocken gekommen waren, werden sie von ihm neu belebt, die Departemente haben den Blick auf die Neuerungen an den verschiedenen Facultäten der Pariser Universität gerichtet und fühlen sich um so mehr aufgefordert, sie zum Vorbild zu nehmen, ihr nachzustreben, gleiche Maaßregeln von dem Minister zu begehren, als dieser stets bereit ist, wo immer möglich, ihrem Verlangen zu entsprechen. Auf diese Weise sind bereits mehrere neue Facultäten, namentlich der Medicin, in Departementsstädten gebildet worden, andere werden nächstens ins Leben treten. Cousin folgt der Ueberzeugung, daß nichts die Studien mehr fördere, als Ernst der Prüfungen, Oeffentlichkeit der sie umgebenden Formen, der Concurs der Candidaten und die gerechte Bereitwilligkeit der obersten Behörden, das ausgezeichnete Verdienst zu belohnen und zu neuen Forschungen anzufeuern. In diesem Sinn waren die früheren Verordnungen des Monats März über die Rechtsfacultät erlassen, und denselben schließt sich eine neueste Vorschrift in Betreff der philosophischen Facultät (faculté des lettres) und jener der mathematischen und physikalischen Wissenschaften (faculté des sciences) an. Künftighin sollen die Prüfungen für das Licentiat regelmäßiger und häufiger, als bisher, in Paris statthaben; sie sollen in Art eines wahren Concurses geschehen, und den ausgezeichnetsten Candidaten sollen, abgesehen von den übrigen Empfehlungen und Vortheilen, die Erlegung der Universitätsgebühren sowohl für das Licentiat als das Doctorat erlassen werden. Dieselbe Maaßregel gilt auch für die Departemente. Wir glauben, daß Cousin unter seinen Vorgängern im Ministerium großen Neid und große Mißgunst erregen muß, denn seine heilsamen Abänderungen und Verbesserungen hätten auch sie fühlen und ausführen können und sollen, aber in dem großen Publicum erkennt man seinen einsichtsvollen Eifer mit aufrichtigem Dank und spricht laut den Wunsch aus, daß es dem Unterrichtsminister vom 1 März gegönnt seyn möge, eine Ausnahme von der ephemeren Natur der Minister seit 1830 zu bilden, daß ihm Zeit gelassen werde, den Samen zu befruchten, den er mit so fleißiger Hand ausgestreut hat.

Die französische Akademie hat gestern ihre jährliche Tugendsitzung gehalten und Bericht gegeben über die Vertheilung der von Monthyon und Gobert ausgesetzten Preise. „Wir sind allzumal Sünder" und finden daher diese Tugendsitzung nicht immer sehr unterhaltend, gleichwohl haben wir mit Rührung die einzelnen Züge wahrer menschlicher Liebe und Hingebung aus dem Bericht des Hrn. v. Salvandy vernommen. Hier, wie an dem Grabe von Nepomuk Lemercier ist es dem Redner gelungen, die Aufmerksamkeit, das billigende Mitgefühl und das Lob seiner Zuhörer zu verdienen. Unter den gekrönten Werken ist das „Lob der Frau v. Sévigné" von Mad. Amable Pastu, seit zwei Jahren, wenn ich nicht irre, die dritte Frau, die den akademischen Preis erhält. Vor ihr waren Mad. Reveil Collet, die das Museum von Versailles besungen, und Mad. Necker-Saussure für ihr vortreffliches Buch über die Erziehung. Ich bekenne, daß ich die Würdigung des Talents der Frau v. Sévigné lieber aus der Feder eines Mannes vernommen hätte; es scheint mir schwer denkbar, daß eine Frau über diesen Gegenstand etwas Anderes als einen unbedingten und übertriebenen Panegyrikus schreiben könne.

Wie wir früher schon gemeldet haben, ist der große Preis für französische Geschichtsschreibung dem Hrn. Augustin Thierry zuerkannt worden. Künftighin wird auch die französische Geschichte von Monteil, deren Werth und gründliche Forschung mehr und mehr anerkannt wird, und jene von Sismondi zu dem Preis concurriren. Es ist unsere Absicht, nächstens ausführlich von dem großen Werke des Hrn. v. Sismondi zu berichten; heute möge uns nur vergönnt seyn, mit kurzen Worten des 24sten Bandes zu gedenken, der so eben bei Treuttel und Würtz erschienen ist. Er umfaßt die Regierungsepoche unter Anna von Oesterreich und das ganze Ministerium des Cardinals Mazarin, bekanntlich einer der interessantesten Abschnitte der neuern französischen Geschichte. Die Regentschaft der Königin, ihre abwechselnde Macht und Schwäche, Mazarin als Nachfolger Richelieu's, mit dem er fortwährend in vergleichende Parallele tritt, seine persönlichen, guten wie schlechten Eigenschaften, sein Kampf gegen das Volk, das Parlament und die Prinzen von Geblüt, sein Einfluß auf die Erziehung Ludwigs XIV, seine Kriege und Unterhandlungen und sein endlicher Sieg über seine persönlichen Feinde, in Folge dessen er aus der Verbannung wie ein Triumphator nach Frankreich und Paris zurückkehrte, sein pyrenäischer Frieden, der Frankreich ein so entschiedenes Uebergewicht über Spanien sicherte, seine Mitwirkung zum westphälischen Frieden und die Vereinigung des Elsasses mit Frankreich — alle diese historischen Momente sind von Sismondi mit seinem gewöhnlichen Fleiß und seiner sorgfältigen Ergründung zusammengestellt, und machen den Leser doppelt ungeduldig auf die nachfolgenden Bände. Glücklicherweise können wir über diese Folge beruhigt seyn. Einen Augenblick war es zweifelhaft, ob Hr. v. Sismondi der neuesten Geschichte Frankreichs dieselbe Genauigkeit und Ausdehnung widmen könnte, wie den früheren Jahrhunderten. Nach einer ausdrücklichen Erklärung aber, die er dem 24sten Bande beigefügt hat, wird er in dem begonnenen Plane fortfahren, und hat das zuversichtliche Vertrauen, daß er für jeden Abschnitt von 25 bis 30 Jahren einen Band bestimmen könne und dennoch an die endliche Lösung seiner Aufgabe gelangen werde.

†† **Straßburg**, 7 Jun. Ein Artikel Ihres Pariser Correspondenten, welcher uns die Ernennung des Hrn. Domcapitulars Rees (Andreas Räß) zum Coadjutor unsers greisen Erzbischofs in Aussicht stellt, hat hier nicht geringe Sensation erregt. Der Genannte wird als einer der „würdigen, aufgeklärten und unterrichteten Männer, die man nur ziemlich sparsam unter dem jetzigen französischen Clerus finde", bezeichnet.

Wir wissen nicht, in wie weit Ihr Correspondent in Paris einen Mann kennt, dessen Namen er nicht einmal zu schreiben weiß, um alle diese vortrefflichen Eigenschaften an ihm rühmen zu dürfen; wir, in deren Mitte er lebt, kennen ihn. Ihr Correspondent versichert auch, daß Hr. Räß sich von den sehr beklagenswerthen „Zwistigkeiten, die zwischen dem Bischof und einigen Mitgliedern der Geistlichkeit entstanden sind, entfernt gehalten" habe. Allerdings hat er mit jenen Mitgliedern unserer Geistlichkeit nicht Partei gemacht, wohl aber wurde gerade er die traurige Veranlassung zum Ausbruch jenes Zwistes, welcher die Diöcese der Wirksamkeit von Priestern beraubte, über deren Vortrefflichkeit kein Zweifel obwalten kann, wenn ich sage, daß der geistreiche und edle Bautain die Seele derselben war. Ihr Correspondent rühmt Hrn. Räß als einen „aufgeklärten und unterrichteten" Mann. Es ist wahr, er hat mit seinem Freunde, Hrn. Dr. Weis, eine nicht geringe Anzahl von bessern oder schlechtern Büchern herausgegeben, wir hörten aber bisher noch nicht, daß er auch eines geschrieben habe. Wir wollen auch nicht einmal glauben, daß bei dieser „litterarischen Industrie" die eigentliche Industrie eine so große Rolle spiele, wie so Manche ihm Schuld geben; allein so lange Hr. Dr. Räß sich durch keine andern Werke bekannt macht, als gewisse humoristisch-satyrisch seyn sollende Artikel im „Katholiken", von denen wir immer beklagten, daß diese Zeitschrift sich und die Sache, welche sie vertritt, damit verunzierte, müssen wir wenigstens seine wissenschaftliche Tüchtigkeit in Zweifel ziehen. Man würde sich übrigens sehr irren, wenn man voraussetzte, wir erklärten uns gegen die Aussicht, Hrn. Räß einmal an der Spitze unserer Diöcese zu sehen, weil er in dem Ruf eines Ultramontanen, Obscuranten, Jesuiten u. dgl. steht; wir wissen von Hrn. Räß auch nichts „Unwürdiges"; daraus folgt aber nicht, daß wir ihn für geeignet finden, unser Bischof zu werden.

Deutschland.

Armins Denkmal.

** **Detmold**, 11 Jun. Mit Vergnügen haben wir hier aus dem Aufruf in der Allg. Zeitung d. J. ersehen, daß nun auch in Würtemberg ein Verein namhafter, zum Theil hochgestellter Männer für das Armins-Denkmal zusammengetreten ist. Rührend und erhebend ist, wie ein deutsches Land nach dem andern von dem in der Stille mancher Jahre zu München gereiften, hier in Detmold endlich ausgesprochenen Gedanken des Künstlers ergriffen wurde. Von dem höchst ehrenwerthen Eifer unsers kleinen Ländchens zu schweigen (denn hier lag es nahe, viel und selbst mit Vorliebe beizusteuern), folgten bald auf Einsendungen aus Hannover, den Hansestädten, Theilen von Preußen ꝛc., ganz am andern Ende von Deutschland, aus München und Bayern so reichliche Beisteuern, daß von dort (außer der frühen Gabe Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern mit 1000fl.) bis jetzt über 7350 fl. angemeldet und großentheils auch schon eingesendet sind. Eben so unvorausgesehen sprang der schöne Wetteifer mit Einemmal wieder nach Mecklenburg über, von wo unaufhörlich noch die bedeutendsten Spenden fließen. Und so werden gewiß nunmehr auch die Schwaben hinter ihren Brüdern in andern deutschen Ländern und — hinter ihrem Könige nicht zurückbleiben, der bereits ziemlich früh gleichfalls 500 fl. übersenden ließ. Der Verein deutscher Liebe und Eintracht ist aber über die engen Gränzen des deutschen Bundes hinaus, weit hinaus gegangen. Nicht nur hat der König der Niederlande (dem einen Brückenkopfe deutscher Nationalität und Selbstständigkeit) gleichfalls 1000 fl. längst gesendet, nicht nur haben die deutschen Regimenter in Luxemburg bis zum Gemeinen herab fleißig gesammelt und freudig beigesteuert, sondern über das Weltmeer herüber, aus Havannah, Matanzas, Rio de Janeiro sind die erfreulichsten, ja reichlichsten Gaben bereits ins alte Mutterland zurückgeflossen. So wird thatsächlich wahr, was die Allg. Zeitung neulich in Aussicht stellte: es ersteht in Nordamerika ein neues Deutschland. Sie haben kürzlich in Ihrer Zeitung aus der hannover'schen Zeitung die richtige Correspondenz von hier aufgenommen, daß am Denkmale rüstig fortgearbeitet wird, daß dasselbe aber (wie es bei solchen Unternehmungen kaum anders gehen kann) noch ein gut Theil mehr Kräfte und Mittel in Anspruch nehmen werde, als beim ersten Voranschlage nöthig geglaubt wurde. Unser Verein aber, welcher wieder einen ins Einzelne gehenden Bericht zu veröffentlichen im Begriff steht, läßt nach dem bisherigen ungeahnten und überraschenden Fortgange den Muth nicht sinken. Hinter den Würtembergern stehen die Badener und die übrigen Rheinbewohner, zu denen wir dreist auch Elsaß und Lothringen zählen, die um so weniger zurückbleiben werden, wenn sie hören, daß selbst aus Lyon und Paris — und zwar nicht nur von Deutschen — manche Gaben zu Armins Denkmale eingegangen sind. — Frankreich feiert 1840 mit vollem Jubel die Rückkehr von Napoleons Staube; es hofft sich mit Einsenkung seiner Ueberreste unter der Invalidenkuppel selber wieder aus dem Staube alter Unfälle und Demüthigungen zu erheben, die ihm übrigens (was die zum Theil trefflichen Reden über Napoleon von den Rednerbühnen am besten bewahrheiten) gerade so zum Heile gedient haben, wie uns Deutschen die Schlacht bei Jena. Und uns sollte es an gleichen Denkmalen, gleichen Symbolen deutscher Einheit fehlen?

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 12 Jun. In der vorgestrigen Sitzung der Generalstaaten wurde der Vorschlag der HH. van Sytzama, van Asch van Wyck und Corver Hooft nach einigen in den Abtheilungen schon verlangten Veränderungen mit 30 gegen 1 Stimme angenommen. Dieser Gegenstand ist unter den gegenwärtigen Umständen einer der wichtigsten nicht sowohl wegen dessen, was er wirklich gibt, als was er in Aussicht stellt, und noch dazu hat die Kammer bei einer Veränderung des Grundgesetzes die Initiative ergriffen. Der Art. 130 des Grundgesetzes lautet: „Die Zahl der Mitglieder der Provincialstaaten und das Verhältniß der Stände (Ritterschaft, Stadt und Land), werden durch den König geregelt, der aus jeder Provinz eine Commission ernennt, um ihn dabei zur Berathung zu dienen." Nach dem Art. 7 des Grundgesetzes sollte diese, so wie alle andern Bestimmungen hinsichtlich des Wahlrechts nach 10jährigem Bestande einen Theil des Grundgesetzes ausmachen. Diese 10 Jahre sind längst verflossen, und das jetzige Verhältniß der Stände in den Provincialstaaten also grundgesetzmäßig. Die Veränderung, welche die oben genannten Mitglieder der Kammer vorschlugen, besteht jetzt ganz einfach in dem Zusatze: „Veränderungen in der einmal bestehenden Regulirung werden nach eingeholtem Bericht der Provincialstaaten durch das Gesetz festgestellt." Das heißt mit andern Worten, die Kammer behält sich vor, auf dem gewöhnlichen Wege der Gesetzgebung Aenderungen in der Wahlart einzuführen, namentlich wenn solche von den Provincialstaaten selbst gefordert werden. Es war höchst nothwendig geworden, eine solche Aenderung zu machen, weil man einer Debatte über die Wahlreform unmöglich entgehen konnte. Die erste Kammer wird wohl noch Ende dieser Woche mit den Gesetzentwürfen zur Veränderung des Grundgesetzes fertig werden, im Julius oder August kommt die Kammer in gedoppelter Anzahl zusam-

men, um sich über die Veränderungen des Grundgesetzes speciell zu berathen, und so mußte der Weg zu einer theilweisen Veränderung angebahnt werden. Indeß hat man sich auch auf diese Anbahnung beschränkt, eines Theils weil zu einer positiven Veränderung keine Zeit mehr war, andern Theils weil die Mehrzahl der Mitglieder auch nicht dahin zu bringen gewesen wäre, bei dem Mißtrauen, das man immer noch in die Regierung und in die erste Kammer setzt, über eine mäßige positive Veränderung sich definitiv auszusprechen. Ein anderer Grund mußte mitwirken. Ich habe Ihnen vor einiger Zeit von einem Aufruf des Hrn. Donker Curtius gesprochen, der alle Freunde directer Wahlen aufforderte, zur Erreichung derselben alle Kräfte anzustrengen. Das erste Mittel sollte seyn, daß Niemand mehr sein Stimmrecht bei den Wahlen zu den städtischen Behörden und den Provincialstaaten ausübe, sondern sämmtliche unausgefüllte Stimmzettel mit der Forderung um directe Wahlen an die Generalstaaten eingeschickt werden sollten. Dieser gefährliche Vorschlag scheint durch den jetzt gefaßten Beschluß der Generalstaaten beseitigt, indem es jetzt im Interesse aller Freunde directer Wahlen ist, bei der Wahl der Provincialstaaten dahin mitzuwirken, daß die Mehrzahl der Mitglieder einer Veränderung des Wahlgesetzes sich geneigt zeige. Ist dieß der Fall, dann folgt eine Veränderung von selbst.

Schweiz.

Der Cretinismus.

✿ **Bern.** Ihre Schweizer Correspondenten lassen es nicht an Nachrichten über unser politisches Leben und Treiben fehlen, während von den wissenschaftlichen und gemeinnützigen Bestrebungen nur selten Erwähnung geschieht. Diese Lücke wollen wir nun heute durch eine Angelegenheit ausfüllen, welche dieser Tage vor der allgemeinen schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft zu Frauenfeld zur Sprache kam. Außer ihren Verhandlungen über das Armen- und Pönitenzwesen wurde nämlich dieselbe von Dr. Guggenbühl, bekannt durch seine Untersuchung über den „Alpenstich", zur Theilnahme an seinen Bestrebungen für die Tilgung des Cretinismus in Anspruch genommen. Die einfache Thatsache, daß jenes furchtbare Uebel eine gewisse Meeres höhe nicht übersteigt, und das kindliche Alter nur innerhalb einer bestimmten Lebensperiode zu der Entartung disponirt ist, führte zunächst auf den Gedanken der Ortsversetzung als Vorbauungs- und Heilmittel hin. Wirklich sah Dr. Guggenbühl, welcher selbst in einer mit Cretinismus behafteten Gegend längere Zeit gelebt, und alle seine verschiedenen Standorte besucht hat, Fälle gelungener Heilung, welche die Möglichkeit außer allen Zweifel setzen. Sein erster Vorschlag geht demnach dahin, eine Colonie auf einer geeigneten Gebirgshöhe zu begründen, die eine heilende Zufluchtsstätte diesen Unglücklichen gewähren soll. Fellenberg könnte auch hier in seinem einzigen Erziehungsstaate mit einem Muster voranleuchten, da die Ausrottung des Cretinismus ganz wesentlich in das Gebiet der Nationalpädagogik fällt. Von diesem Gesichtspunkt aus entwickelte Dr. Guggenbühl die Ursachen, und wies die Möglichkeit ihrer Besiegung nebst den Mitteln und Wegen dazu nach. Da ein umfassendes Werk über das Ganze erscheinen wird, so können wir diese Punkte hier übergehen, und wünschen nur, daß dasselbe überall, wo der so weitverbreitete Zustand herrscht, gute Früchte tragen möge! Die gemeinnützige Gesellschaft beschloß hierauf, in voller Anerkennung des Eifers des verdienten Arztes, noch die naturforschende Societät mit ins Interesse zu ziehen, um sich dann weiter zu entscheiden. Es war gerade am Vorabend der großen politischen Ereignisse, als der unvergeßliche Paul Usteri vor derselben Versammlung die Sache in Anregung brachte, was aber durch den Tod des hochverdienten Mannes erfolglos blieb. Um so mehr steht jetzt für die Menschheitsangelegenheit zu hoffen, da ein Mann erstanden, der sich dieselbe zur eigentlichen Lebensaufgabe macht. Wenn auch weniger glänzend als Jenners Vertilgung der Pocken oder Bulards angestrebte Bekämpfung der Pest, wird doch die Unternehmung von segensvoller Wirkung für das Wohl der Menschheit seyn.

Der Reisende Dr. Tschudy.

* **Vom Neuchateler See**, 12 Jun. Die Allgem. Zeitung hat schon einigemal über den Naturforscher Tschudy aus Glarus berichtet, der vor einigen Jahren, mit viertausend Franken Unterstützung von Sr. Maj. dem König von Preußen und andern ehrenwerthen Männern, auf dem Edmond nach Lima ging, um von da Excursionen in die Cordilleren und das Land zu machen, die gesammelten naturhistorischen Gegenstände aber dem hiesigen Museum zu übersenden. Seitdem ist ein bedeutender Transport angekommen, und ganz vor kurzem trafen gute Nachrichten von ihm hier ein. Er ist noch immer in den Gebirgen Peru's, und da er das ihm mitgegebene Geld aufgezehrt hat, so lebt er jetzt von der Jagd und wartet auf neue Unterstützung, die schon für ihn unterwegs ist. In der Regenzeit hatte er viel zu leiden vom Mangel an Obdach und selbst von Hunger. Dadurch ließ er jedoch seinen Eifer nicht erkalten. Seit seinem letzten Brief hat sich seine Sammlung für unser Museum sehr vermehrt, denn er kündigt siebenzig Säugethiere, mehr denn fünfhundert Vögel, Reptilien, Fische, tausend einhundert Käfer, zweihundert Schmetterlinge und hundert Muschelthiere, mit vielem anderm Merkwürdigen an Pflanzen und selbst an Fossilien an. Die ihm zugesandten Unterstützungen werden Hrn. Tschudy in den Stand setzen, mit seiner reichen Beute sich einzuschiffen und nach Europa zurückzukehren.

Schweden.

*** **Stockholm**, 2 Jun. Ich kann nicht umhin, einer kleinen Schrift zu erwähnen, die im Augenblick ein gewisses Aufsehen macht und die hiesige Stimmung bezeichnet. Vor einigen Tagen erschien von einem bekannten Novellisten, Namens G. M. Mellin, ein Buch unter dem Titel: „Schwedens letzter Kampf. Ein phantastisches Nachtstück." Es zerfällt in mehrere Tableaux. Das erste schildert die Eroberung Schwedens durch die Russen nach einem hartnäckigen Kampfe; das zweite enthält eine Schilderung des Zustands von Schweden unter russischer Herrschaft, der dritte Abschnitt die Wiedererhebung des Volks und die Erringung nationaler Selbstständigkeit nach blutigem Kampf. Da er den bedeutendsten jetzt lebenden Personen Rollen in dem Nachtstück austheilt, so fehlt es an pikanten Anspielungen und beißenden Ausfällen nicht. Namentlich ist die zweite Abtheilung ironisch ausgefallen, und geschildert, wie einer oder der andere der jetzigen Russomanen unter der russischen Herrschaft zu Macht und Ansehen gelangt. — Am Reichstag schleppen sich die Sachen langsam hin, so daß man kein rechtes Ende absieht. Die Regierung zeigt sich für manche Oppositionsäußerungen im hohem Grade empfindlich, und in dieser Beziehung hat namentlich ein Ausflug, den etliche 20 Reichstagsmitglieder vom Bauernstand nach der Feste Warholm machten, wo sie den Assessor Crusenstolpe, der wegen Preßvergehen dort gefangen sitzt, besuchten, zu spöttischen und bittern Bemerkungen das Oppositionsblätter Anlaß gegeben.

fürst Thronfolger seinen erhabenen Eltern die erwählte Prinzessin als seine Braut vorführen wird.

Hannover, 26 Mai. Nach den Berichten der Hannover'schen Zeitung hat die zweite Kammer die Anfangs (mit 23 gegen 17 Stimmen) beschlossene Herstellung der allgemeinen Zustimmung zu dem wesentlichen Inhalte aller Gesetze in der zweiten Berathung (mit 24 gegen 16 Stimmen) wieder aufgegeben und sich mit der etwas veränderten Bestimmung des Entwurfs begnügt, nämlich daß außer den Steuergesetzen alle diejenigen gesetzlichen Bestimmungen, welche die persönliche Freiheit beschränken oder einen Eingriff in das Privateigenthum enthalten, der ständischen Zustimmung, die übrige Gesetzgebung aber nur des ständischen Beiraths bedürfen soll. Vielleicht eben sowohl die (nach den umständlichen Berichten von der Hannover'schen Ztg. selbst) von dem Hauptwortführer der Regierung in jener Sitzung vom 19 d. M. mehrfach wiederholte Aeußerung, daß mit der allgemeinen Zustimmung weder an das Zustandekommen der Vereinbarung, noch an eine Garantie des Bundes zu denken sey — als vielleicht noch mehr die von demselben (der Hannover'schen Zeitung zufolge) gegebene feste Versicherung, daß mit Ausnahme von Würtemberg, den beiden Hessen und dem Königreiche Sachsen, alle andern constitutionellen Staaten Deutschlands um kein Haar besser gestellt seyen — mögen die Kammer dazu vermocht haben, von ihrem früheren Beschlusse abzugehen. In wie fern jene ersten Versicherungen (rücksichtlich des Scheiterns der Vereinbarung, wie der Garantie, an der allgemeinen Zustimmung) gegründet seyen, können wir hier nicht untersuchen; die letzte Versicherung jedoch, daß außer den genannten vier Verfassungen keine deutsche Verfassungsurkunde den Ständen ein Mehreres einräume, ist ein so offenbarer Irrthum, daß wir nicht begreifen können, daß derselbe nicht sofort in der Kammer Widerlegung gefunden hat. Keine einzige deutsche Verfassung enthält jenen Satz — wohl aber findet sich in der bayerischen, badischen, sachsen-weimarischen, nassauischen, sachsen-coburgischen (sachsen-meiningenschen) und sachsen-altenburgischen Verfassung der übereinstimmende Satz: daß zu allen Gesetzen, welche die Freiheit der Personen oder des Eigenthums der Staatsangehörigen zum Gegenstande haben (betreffen), die Einwilligung (Zustimmung) der Stände erfordert wird. Der Unterschied zwischen dieser Bestimmung und jener am 19 d. von der zweiten Kammer beschlossenen ist mit Händen zu greifen: diese letztere spricht von „gesetzlichen Bestimmungen," jene von „Gesetzen;" diese von „Beschränken der Freiheit" und „Eingriffen in das Eigenthum," jene der andern Verfassungen von Gesetzen, welche Freiheit und Eigenthum" zum Gegenstande haben." Durch diese am 19 d. von der zweiten Kammer beliebte Fassung wird aber der ganze Satz durch die Zweideutigkeit eines jeden Wortes so doppelsinnig, daß man damit jedes Gesetz (als etwa ein Expropriations- oder ein Verkoppelungsgesetz) der ständischen Zustimmung entziehen kann. Eine Proceßordnung, eine Hypothekenordnung, ja ein ganzes Civilgesetzbuch lassen sich auf solche Weise wegdisputiren — sie alle „beschränken" ja nicht die persönliche Freiheit, sollen auch keinen „Eingriff" in das Privateigenthum enthalten, sondern gerade dagegen schützen. Nach dieser Fassung muß der Streit um Zustimmung oder Beirath bei jedem einzelnen Gesetze sich erneuern — und die Sache wird damit endigen, daß die Stände es beim Beirath bewenden lassen. Die Sache ist aber um so beachtenswerther, als der neuen Verfassung alle übrigen schützenden Institutionen (Verantwortlichkeit der Minister ꝛc.) gänzlich fehlen. (Hamb. Corresp.)

Preußen.

Das Berliner pol. Wochenblatt sagt: „Mit Friedrich Wilhelm III schied der letzte Kurfürst, beinahe der letzte regierende Fürst des heiligen römischen Reichs deutscher Nation aus dem Kreise der Lebenden, mit ihm trat vom irdischen Schauplatze der letzte jener drei Monarchen, deren inniger Vereinigung und festem Ausharren nicht bloß Deutschland, sondern Europa die Erlösung vom Uebel, den endlichen Sieg des Rechts über die in Bonaparte incarnirte Revolution verdankt. Mit ihm, dem letzten Repräsentanten einer ruhmvollen Vergangenheit, ist diese abgeschlossen, und eine neue Periode beginnt. Möge sie uns Alle entschlossen und bereit finden, den vorangegangenen Geschlechtern in hingebender Treue, tapferer Gesinnung und muthiger Ausdauer nicht nachzustehen!"

Rußland und Polen.

Eine dem wesentlichen Inhalte nach ganz übereinstimmende Correspondenz des Univers und des Journal des Débats gibt einige neue Details über die Deportation des Bischofs von Podlachien. Nach dem Univers weigerte sich der Bischof gemäß der Aufforderung der Regierung eine Namensliste aller Mitglieder der in seiner Diöcese befindlichen frommen Bruderschaften abzugeben, während er nach einer Correspondenz des Journal des Débats aus Janow vom 20 März sich bei dem Ministerium des Innern beschwert haben soll, daß das Pfarrgebäude von Wengrow nicht seiner Bestimmung gemäß zum Wohnort emeritirter Geistlicher seiner Diöcese, sondern zur Einquartirung für Soldaten verwendet wurde. Da seine Vorstellung fruchtlos blieb, soll sich der Bischof in einer Immediateingabe an den Kaiser gewendet haben, deren Ausdrücke zum Theil Anstoß gefunden, und zunächst zu seiner Verhaftung Veranlassung gegeben hätten. Ganz falsch sey es, daß der Bischof Schritte gethan, die sogar das Mißfallen des Papstes ihm zugezogen hätten. Der heilige Stuhl habe vielmehr sein Benehmen 1833 hinsichtlich der gemischten Ehen vollkommen gebilligt. Der letzte Act des Bischofs vor seiner Abführung war, wie berichtet wird, die Abfassung einer feierlichen schriftlichen Protestation gegen seine Abführung. Er wurde nach Mohilew in ein Dominicanerkloster gebracht.

* **Aus Bessarabien**, 3 Jun. Das 5te russische Armeecorps, welches seit mehreren Jahren in der Krim, Bessarabien und den Gegenden von Odessa stationirt ist, und dessen Hauptquartier unter General Lüders sich eben in Odessa, wo die Wohnungen schon in Bereitschaft gesetzt waren, etabliren sollte, hat unerwartet Marschordre nach Circassien erhalten. Es scheint, daß Rußland den dießjährigen Feldzug mit außerordentlicher Kraft zu führen gedenkt. Die Veranstalten zeigen dieß deutlich an, und man erhalt damit zugleich einen Beweis, welches Gewicht Rußland auf seine Herrschaft in diesem Gebirgslande und den im letzten Winter darin erlittenen Verlusten legt. Zwölftausend Mann sind bereits eingeschifft, 8 — 10,000 Mann und die 3te Division sind nach Tiflis instradirt worden. Auch ist das Corps des Generals Grabbe ansehnlich verstärkt worden. Der erste Ausschiffungsort dürfte Tuabs*) und Pßesuape (?) seyn. Man ist auf heftigen Widerstand gefaßt, und blutige Gefechte werden besonders den dießjährigen Feldzug bezeichnen. Man spricht von einer kaukasischen Conföderation, die sich in Folge der neuesten Succeße der Tscherkessen gebildet habe, und vom schwarzen bis zum kaspischen Meer erstrecken soll, weßhalb auch manche an einem entscheidenden Erfolg der dießjährigen großen

*) Die Mündung des Tuabs, berichteten unsre vorgestrigen Briefe aus Galacz und Jassy.

Anstrengungen der Russen zweifeln. Krankheiten unter den russischen Truppen in Folge schlechter Nahrung und die Strapazen des ungewohnten Gebirgskriegs richten unter den Russen eben so große Verheerungen an, als die feindlichen Waffen, und kommen den zusehends besser geübten und fanatisirten Tscherkessen sehr zu statten. Das 5te russische Armeecorps wird in seinen Stationen durch das 3te ersetzt werden, das bisher in altpolnischen Provinzen (Podolien, Volhynien, Kiew) stand, und dieses wieder durch aus dem Herzogthum Warschau und den nördlich angränzenden Provinzen nachrückende Truppen. Die russische Flotte wird an der kaukasischen Küste Station nehmen, übrigens in beständiger Bereitschaft seyn, um, wenn die Verhältnisse in der Türkei es erheischen, dem ersten Rufe zu anderweitiger Verwendung folgen zu können.

Oesterreich.

*† **Wien**, 13 Jun. Se. Maj. der Kaiser haben den Professor der Pastoraltheologie, Ignaz Feigerle, zum Hof- und Burgpfarrer und Vorsteher des höhern weltpriesterlichen Bildungsinstituts zum heil. Augustin in Wien und den Consistorialrath Zenner zum Referenten in kirchlichen Angelegenheiten bei der Studien-Hofcommission, zugleich zum Director der theologischen Studien der österreichischen Monarchie zu ernennen geruht. — Gestern ist hier der älteste Sohn des preußischen Gesandten, Grafen v. Maltzan, mit Tod abgegangen.

* **Wien**, 13 Jun. Der serbische Finanzminister, Hr. Alerea Simitsch, ist in Familienangelegenheiten hier eingetroffen. — Die heutige Wiener Zeitung enthält eine ältere allerhöchste Entschließung, wodurch der Vicepräsident der königl. ungarischen Hofkammer, Freiherr v. Mednyansky, zum Präsidenten des im Königreich Ungarn neu errichteten, mit der Studiencommission vereinten Censurcollegiums ernannt wird.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Madrid**, 8 Jun. Das Fallen der Fonds hat aufgehört. Die 5proc. activen stehen im Geld auf $25\frac{1}{2}$. Am 6 wurden mehrere Bankrotte angekündigt. Gestern und heute war wegen der Pfingstfeiertage keine Börse.

London, 12 Jun. Consols $91\frac{5}{8}$; span. act. $26\frac{7}{8}$; pass. $6\frac{5}{8}$.

* **Amsterdam**, 11 Jun. Gestern fand die gewöhnliche jährliche Versammlung der niederlandischen Handelsmaatschappy statt. Der Bericht, welchen der Präsident der Gesellschaft, Staatsrath van der Houven, über das mit December 1839 zu Ende gegangene 15te Buchjahr lieferte, spricht sich für den Fortgang der Interessen der Gesellschaft aufs günstigste aus.

* **Amsterdam**, 13 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{3}{8}$; 5proc. $100\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$; Kansb. $23\frac{15}{16}$; 5proc. öst. 99; Ard. $25\frac{5}{8}$ a $\frac{11}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{8}$.

** **Frankfurt a. M.**, 15 Jun. Bei den hier schon seit einigen Monaten herrschenden sehr günstigen Geldverhältnissen — der Disconto steht $3\frac{1}{4}$ Proc. — konnte die heute stattgehabte Abrechnung für Mitte Junius ohne die mindeste Schwierigkeit bewirkt werden. Indeß sind die Curse mehrerer der gangbarsten Effectensorten seit Anfang des Monats im Weichen begriffen, namentlich die spanischen Papiere, von denen, der Vortheile ungeachtet, welche die Christinischen Waffen kürzlich errungen haben, die 5procentigen Ardoins um etwa $1\frac{1}{2}$ Proc. nominal gewichen sind, was, die aufgelaufenen Zinsen ungerechnet, 15 vom Hundert der wirklichen Capitalsumme beträgt. Als Grund dieses Rückgangs zu einer Zeit, wo mehr Aussicht als je vorhanden, daß der Bürgerkrieg zu Ende gehen wird, geben die Börsenbesucher die neue Anleihe an, zu welcher die Cortes ihre Einwilligung gegeben haben. Auch die holländischen Integrale sind zurückgegangen, weil man befürchtet, die von den Generalstaaten beregte Untersuchung der Finanzlage Niederlands möchte keine sehr erfreulichen Resultate gewähren. Was aber endlich das Schwanken der Taunus-Eisenbahnactien anbelangt, die übrigens wieder um etwa 2 fl. das Stück heute gestiegen sind, so hat dasselbe lediglich seinen Grund in den belangreichen Verkäufen von Seite derjenigen Speculanten, die solche vor einigen Monaten zu niedrigen Cursen an sich brachten, und die ihre Gewinnste realisiren wollen. Die Dampfwagenfahrten selbst haben den erwünschtesten Fortgang, wie denn z. B. die Menge der Reisenden, die sich derselben gestern zwischen Frankfurt, Mainz und Wiesbaden bedienten, wohl ohne Uebertreibung auf 4000 Personen angegeben wird.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Jun. 5proc. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2221; 250fl.-Loose $136\frac{1}{4}$; 500fl. $145\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$ proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{8}$; Ard. $7\frac{1}{4}$ à $\frac{3}{8}$; portug. 15; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl. Loose 79 Thlr.; Taunusb. $337\frac{1}{4}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc.

* **Hamburg**, 12 Jun. Wenn auch die Nachrichten von England mit der Post vom 9 günstiger für Weizen lauten, so hat sich hier doch noch keine Frage eingestellt; ein Versuch, der damit in Auction gemacht wurde, fiel schlecht aus; außer Haber ist im Getreidemarkt nichts umgegangen. Das Korn steht in unserer Gegend sehr gut und verspricht eine ergiebige Ernte. — Die Preise von Colonialwaaren, besonders Kaffee, sind noch immer im Fallen, da die Zufuhren sehr bedeutend sind, und in keinem Verhältnisse mit dem Begehr stehen; der Verlust bei diesen Artikeln vergrößert sich noch durch die hohe Fracht, welche des Andrangs der Güter wegen in den transatlantischen Häfen bewilligt werden mußte. Hier wird der größere Theil dieser Schiffe lange liegen müssen, ehe sie Ladung bekommen, da fast nichts zur Ausfuhr Rechnung gibt.

†* **Wien**, 13 Jun. Nicht ohne Befremden bemerkt man die Angabe eines Wiener Correspondenten vom 3 Jun. in der Leipziger Allg. Zeitung Nro. 160, nach welcher mit aller Bestimmtheit die Negocirung eines neuen Staatsanleihens versichert wird. Obgleich wir uns begnügen könnten, dem Berichterstatter kurz zu sagen, daß seine Behauptung unwahr und von einem neuen Anleihen derzeit keine Rede ist, so dürfte es doch eben nicht ganz zwecklos seyn, aus andern Gründen die Sache einer Prüfung zu unterziehen. Wie bekannt, ward im Jahr 1839 ein neues Anlehen eröffnet, um ältere Staatsschulden zu tilgen. Wenn nun damit diesem Bedürfnisse abgeholfen ist, welches Motiv läge weiter vor, um im Jahre 1840 oder 1841 abermals eines zu machen? Und wie könnte dieß füglich geschehen, da die Zahlungen des letzten Anleihens bis 1841 fortlaufen? Wenn der Berichterstatter des Leipziger Blattes, derselbe, der uns unlängst auch mit der Behauptung vom Abschlusse eines österreichisch-russischen Handelsvertrags heimgesucht hat, einigermaßen unterrichtet wäre, so müßten ihn schon diese Fragen, die jedem von selbst aufstoßen, auf den Ungrund seiner wahrscheinlich aus etwas trüber Quelle geschöpften Nachrichten geführt haben. Wie leichtfertig er im Allgemeinen verfährt, ergibt sich überdieß auch daraus, daß er sagt: wir hätten in den Börsennachrichten der Allg. Zeitung vom 1 d. M. geäußert: „dieß neue von ihm behauptete Anlehen werde dienen, unsre Finanzen zu bessern.“ Er mag wohl nicht gut gesehen haben, als er dieß heraus las, und etwas zerstreut seyn, da er uns die Anpreisung eines neuen Anlehens unterlegt, dessen wir damals mit keiner Sylbe erwähnten, das wir jetzt aber in völlige Abrede stellen. „Bei dem beharrlichen Streben der Staatsverwaltung, die Finanzen zu bessern, äußerten wir damals, ist es allerdings möglich, daß eine neue Finanzoperation beantragt ist.“ Ob nun dieser Vordersatz „wie Ironie klinge“, und der Nachsatz der Realität ermangle, wolle der Hr. Correspondent der Leipziger Allg. Zeitung aus der eben im Werk begriffenen bedeutenden Finanzoperation des Umtausches der Domestical-Obligationen gegen verloosbare Aerarial-Obligationen entnehmen. Wenn dadurch etwa 30 Millionen ständischer Papiere außer Circulation gesetzt, und dafür Staatspapiere eingetauscht werden, was für die Provinz Niederösterreich bereits seit 5 Mai von Seite der Stände hinsichtlich der niederösterreichischen Domesticalobligationen von 1767 und 1799 bekannt gegeben ist, so ist unsre oben citirte Aussage eben nicht im Widerspruche mit den Thatsachen, und klingt gewiß nicht wie Ironie. Es braucht auch nicht besonders hervorgehoben zu werden, um es jedem einleuchtend zu machen, daß die Einziehung einer so beträchtlichen Summe eine Maaßregel ist, wodurch den von der Concurrenz mit den ständischen Papieren befreiten Staatspapieren ein höherer Werth verliehen, und der öffentliche Credit bedeutend befestigt wird.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Cousin über Graf Santa Rosa.

Cousin, der Philosoph, der Minister, hat kürzlich eine dem Principe de la Cisterna zugeeignete Lebens- und Charakterskizze des Grafen Santa Rosa veröffentlicht, dessen späteres Schicksal und Ende nur verworren und fragmentarisch von den öffentlichen Blättern besprochen worden war. Cousin hat diese Skizze mit einer Menge Details aus seinem und seines Freundes Privatleben begleitet, in Betreff deren wir auf die Schrift selbst (in der Revue des deux Mondes vom 1 März, dem Tage, wo Cousin ins Ministerium getreten,*) verweisen. So bezeichnend jene Details für Santa Rosa's Charakter, wie für das damalige Leben und Treiben der Proscribirten in Frankreich und England sind, so müssen wir uns doch hier auf die mehr allgemeinen Züge beschränken, die wir in Folgendem gedrängt zusammenstellen:

„Die Zeit hat beinahe das Andenken an die kurze piemontesische Revolution von 1821, so wie des Menschen verwischt, welcher in jener die Hauptrolle spielte. Diese Vergessenheit enthält nichts Ungerechtes. Um im Gedächtniß der Menschen zu bleiben, muß man Thaten verrichtet haben, welche bleibend sind. Es ist nicht bloße Schwäche, wie man oft glaubt, wenn die Menschen ihre Verehrung nach dem Erfolge richten; er ist in ihren Augen das Symbol der großen Vorzüge der Seele, und der ersten von allen, nämlich jener kräftigen Klugheit, welche sich in keine Unternehmung einläßt, ohne alle Chancen gegen einander abgewogen und sich überzeugt zu haben, daß sie nichts enthalten, wodurch Beharrlichkeit und Energie vereitelt werden könnten. Der eclatanteste Muth gegen das Unmögliche findet wenig Anklang, und die heroischsten Opfer verlieren gewissermaßen ihren Werth, wenn sie einem unvernünftigen Zweck dienten. Der wahre Zweck der piemontesischen Revolution war gewiß nicht die ungestüme Errichtung einer constitutionellen Regierung, nach Art der englischen und heutigen französischen, in einem Lande, welches noch zwei Jahrhunderte zurück ist. Diese Revolution war nichts als eine militärische Bewegung. — — — Der große und unverzeihliche Fehler der Chefs dieser militärischen Bewegung war der, daß sie auf ihre Fahne die Devise eines überspannten und fremdartigen Liberalismus setzten, so daß die unvermeidliche Folge Partriungen, Unzufriedenheit des Adels, in dessen Händen der Reichthum und die Macht waren, und die Beunruhigung des Königthums seyn mußten. Und ferner hing der Erfolg der Erhebung des Hauses Savoyen gegen Oesterreich von den zwei Bedingungen ab, daß 1) Frankreich, wenn es nicht offen diese Bewegung unterstützte, doch ihr nicht entgegenwirke und sie selbst unter der Hand befördere; und 2) die neapolitanische Armee wenigstens ein paar Monate Widerstand leisten könne. Diese beiden Bedingungen aber fehlten. 1821 neigte sich die französische Regierung schon der verhängnißvollen Reaction zu, welche das Ministerium des Hrn. v. Villele und später die Julius-Ordonnanzen bezeichnet, und alle gut unterrichteten Militärs in Piemont wußten wohl, daß es Thorheit sey, auf die neapolitanische Armee zu rechnen. Die piemontesische Revolution war also im voraus zum Scheitern verurtheilt; sie hat das größte Unglück über dieses kleine Land gebracht, welches Alles der Weisheit, gepaart mit Kühnheit, verdankt, und welches nur durch dieselben Mittel wachsen und zunehmen kann, die in drei Jahrhunderten es zu dem gemacht haben, was es jetzt ist. Mitten zwischen Oesterreich und Frankreich hat sich das Haus Savoyen nur gehoben, indem es dem einen Staate gegen den andern diente und in keinem Momente mehr als einen Feind hatte. Die piemontesische Monarchie ist das Werk der Politik; die Politik allein kann sie erhalten. Wenig hätte gefehlt, und die Revolution von 1821 hätte sie vernichtet. Die Abdankung eines geachteten Königs, der Erbe des Thrones in Gefahr und beinahe ein Gefangener, die Blüthe des Adels im Exil, der erste General Italiens, der Stolz und die Hoffnung des Heeres, Gifflenga, für immer in Ungnade, Sie, mein theurer Freund (Fürst de la Cisterna), der Sie durch Geburt, Vermögen, namentlich aber durch Ihre Persönlichkeit und Ihre Einsicht, mit solchem Recht auf die Vertretung Piemonts bei den Höfen von Paris oder London angewiesen waren, für Ihr ganzes Leben vielleicht zur Unthätigkeit verdammt, Officiere, wie Saint Marsan, Lisio und Collegno dahin gebracht, daß sie nichts Besseres thun konnten, als ihren Degen zu zerbrechen; endlich der, welcher, lassen Sie mich es frei heraussagen, Sie Alle überragte, der, dessen muthiger Geist, wenn er eine bessere Richtung erhalten hätte, und dessen überlegenes Genie, wenn es an der Erfahrung gereift wäre, dem piemontesischen Vaterlande und dem Hause Savoyen den fähigsten Minister hätten liefern können, um ihre Schicksale zu leiten, Santa Rosa geächtet, in Europa umherirrend und in Griechenland in einem seiner kaum würdigen Kampfe den Tod suchend — das sind die bittern Früchte einer zugleich höchst nobeln und höchst unverständigen Unternehmung. Europa erinnert sich kaum mehr, daß in Piemont eine liberale Bewegung stattgefunden im Jahr 1821; die, welche natürlichen Sinn für das Schöne haben, unterschieden in diesem vorübergehenden Geräusch einige Worte, welche eine große Seele verriethen; der Name Santa Rosa machte einen Augenblick Epoche; wenige Zeit darauf hörte man denselben Namen wieder in den griechischen Angelegenheiten, und man vernahm, daß derselbe Mann, welcher sich 1821 mit einem vorübergleitenden Schatten von Größe in seiner kurzen Dictatur geltend gemacht hatte, bei der Vertheidigung der Insel Sphakteria gegen die ägyptische Armee den Tod der Tapfern gestorben war; dann trat tiefe Stille ein, eine ewige Stille, und das Andenken Santa Rosa's lebt nur noch in einigen zu Turin, Paris und London zerstreuten Freunden.

Einer dieser Freunde bin ich; meine Beziehungen mit Santa Rosa waren nur von sehr kurzer Dauer, aber desto inniger. Mehr als einmal bin ich in Versuchung gewesen, sein Leben zu beschreiben — dieses halb romantische, halb heroische Leben; ich habe es aufgegeben. Ich will der Vergessenheit den Namen eines Mannes nicht streitig machen, der seine Bestimmung verfehlt hat; aber mehrere Personen, und so namentlich Sie, der Sie ein frommes Andenken seinem Namen erhalten, haben mich zu wiederholten Malen aufgefordert, zu erzählen, durch welche Fügung ich, ein Professor der Philosophie, vollkommen fremd den Ereignissen in Piemont, mit dem Haupt der piemontesischen Revolution in ein so inniges Verhältniß gerathen, und welche die wahren Beziehungen zu Ihrem geliebten und unglücklichen Landsmann gewesen. Ich erfülle Ihren Wunsch.

Im Monat October 1821, wo ich meiner Functionen als Professor der Geschichte der neueren Philosophie an der faculté des lettres enthoben, und auf eine traurige Zurückgezogenheit in der Nähe des Luxembourg beschränkt lebte, kam mir zufällig eine Broschüre in die Hand, deren Titel war: „Ueber die piemontesische Revolution," und die als Motto jenen Vers Alfieri's

*) Die litterarischen Blätter der Börsenhalle haben eine vollständige Uebersetzung davon geliefert.

führte: Sta la forza per lui, per me sta il vero. ... Ich fand darin einen vollkommenen Romanhelden in der Person des erklärten Hauptes dieser Revolution, des Grafen v. Santa Rosa. Die Erscheinung dieses Mannes beherrschte die Ereignisse jener dreißig Tage dermaßen, daß allein sie mir auffiel. Ich sah ihn, wie er anfangs, als Freund des englischen Parlamentarsystems, für sein Vaterland nur eine constitutionelle Regierung, zwei Kammern, ja selbst eine erbliche Pairswürde forderte; wie er später, wo das verhängnißvolle Beispiel der Neapolitaner und die Einführung der spanischen Constitution alle Geister hingerissen hatte, sich nur mit einem Gegenstande, der militärischen Leitung der Revolution, beschäftigte, und wie er endlich, durch die Verhältnisse zu einer förmlichen Dictatur erhoben, eine Energie entwickelte, welche selbst seine Feinde bewundert haben, ohne sich einen Augenblick von jenem Sinn für ritterliche Mäßigung zu entfernen, welchen man in Revolutionen so selten antrifft.

Als Alles verloren war, unterhandelte Santa Rosa mit dem Grafen v. Mocenigo, russischem Minister bei dem Turiner Hof, um eine allgemeine Pacification zu erhalten, unter der Bedingung einer Amnestie und einiger innern Verbesserungen, indem er um diesen Preis sich erbot, für seine Person und die andern constitutionellen Chefs auf die Amnestie zu verzichten, und sich freiwillig zu verbannen, um den Frieden und das Glück des Vaterlandes besser zu sichern. ...

Dieses edle Benehmen frappirte mich lebhaft, und mehrere Tage hindurch wiederholte ich gegen alle meine Freunde: Meine Herren, es gab einen Mann in Turin! Meine Bewunderung nahm zu, als ich erfuhr, daß der Held jenes Buches auch sein Verfasser sey. Ich konnte mich eines Gefühls von wahrer Hochachtung nicht erwehren, indem ich bei dem Vertheidiger einer unglücklichen Revolution diese Entäußerung jeder Parteilichkeit, diese großartige Loyalität wahrnahm, welche allen Intentionen Gerechtigkeit widerfahren läßt, und sich unter den grausamsten Leiden der Verbannung jeder ungerechten Beschuldigung, jeder bittern Aufwallung enthält. Der Enthusiasmus für eine edle Sache, bis zum letzten Opfer ungeschwächt, und zugleich eine Mäßigung voller Würde, nicht zu reden von dem seltenen Talent, welches sich auf jeder Seite dieser Schrift kundgibt, führten meinen Augen eine jener schönen Persönlichkeiten vor, welche mich hundertmal mehr interessiren, als die zwei Revolutionen von Neapel und Piemont; denn wenn der Philosoph in mir in den gleichzeitigen Ereignissen die Bewegung der ewigen Principien und ihre sichtliche Offenbarung sucht, so sucht mit nicht weniger Eifer der Mensch den Menschen in den Dingen hienieden. Und wer kennt einen bewunderungswürdigeren Zug eines menschlichen Charakters, als Mäßigung im Verein mit Energie! Dieses Ideal, das ich so oft geträumt hatte, schien sich mir in Santa Rosa zu verwirklichen. Man sagte mir, er sey in Paris; ich mußte ihn kennen lernen, und einer meiner Freunde aus Italien führte mir ihn eines Morgens zu. Ich hatte gerade einen Blutsturz überstanden, und die ersten Worte, welche ich an ihn richtete, waren die: Mein Herr, Sie sind der einzige Mensch, nach dessen Bekanntschaft in meiner Lage ich noch verlangte. Wie oft seitdem haben wir uns diese erste Zusammenkunft ins Gedächtniß zurückgerufen, ich sterbend, er zum Tode verurtheilt, unter einem falschen Namen verborgen, ohne Hülfsquellen, fast ohne Brod! Ohne bei den Details unserer Unterredung stehen zu bleiben, genüge es zu bemerken, daß ich noch mehr fand, als ich erwartet hatte. An seiner Miene, seinem Gang, in allen seinen Worten erkannte ich mit Leichtigkeit das Feuer und die Energie des Verfassers der Proclamation vom 23 März wieder, und zu gleicher Zeit schien meine elende Gesundheit ihm ein liebevolles Mitleiden einzuflößen, welches sich jede Minute in den liebenswürdigsten Aufmerksamkeiten äußerte. Wenn er mich in diesem kritischen Zustande sah, so vergaß er sich selbst und dachte nur noch an mich. Da unsere lange Unterredung, deren Seele er allein war, mich angegriffen und sehr schwach gemacht hatte, so kam er den Abend wieder, um sich von meinem Befinden zu überzeugen, dann kam er am andern Morgen wieder, den Tag darauf eben so, und nach wenigen Tagen war unser Verhältniß so innig, als wenn wir unser ganzes Leben zusammenzugebracht hätten. Er hatte den Namen Conti angenommen, und wohnte nicht weit von mir in einer chambre garnie, beinahe unter dem Dach, mit einem seiner Turiner Freunde, welcher, ohne an der Revolution Theil genommen zu haben, und ohne compromittirt zu seyn, freiwillig sein Vaterland verlassen hatte, um ihm zu folgen. Was für ein Mensch ist das wohl, in dessen Gesellschaft man das Exil den Annehmlichkeiten des Vaterlandes und der Familie vorzieht? Den Reiz seines Umganges zu schildern, ist unmöglich. Ich fand, ich wiederhole es, diesen Reiz in der Vereinigung von Kraft und Seelengüte. Ich sah ihn bei dem schwächsten Schimmer von Hoffnung stets bereit, sich in die gefahrvollsten Unternehmungen zu stürzen, und sah ihn wiederum glücklich, sein Leben im Verborgenen der Sorge eines leidenden Freundes widmen zu können. Sein Herz war ein unerschöpflicher Heerd für edle Gesinnungen. Seine Liebe zur ganzen Welt gränzte an Zärtlichkeit. Begegnete er auf der Straße, wenn er zu mir ging, einem Unglücklichen, so theilte er mit ihm das Almosen der Armen. War seine Wirthin, eine alte Frau, die ich noch vor mir sehe, krank, so pflegte er sie, als wenn sie zu seiner Familie gehörte. Hatte Jemand seinen Rath nöthig, so ertheilte er ihn verschwenderisch, und das Alles aus einem unwiderstehlichen natürlichen Antriebe, dessen Daseyns er sich nicht einmal bewußt war. Man konnte ihn nicht kennen, ohne ihn zu lieben. Schwerlich ist je ein menschliches Geschöpf, selbst eine Frau, so geliebt worden. Er hatte in Turin einen Freund, dem er sein Weib und seine Kinder hatte anvertrauen können, und ein anderer war ihm in die Verbannung gefolgt! Das ist der sprechendste Beweis für die Gesinnungen, welche er Andern gegen sich einflößte. Ehedem, als er, noch ein ganzes Kind, in der Alpenarmee in dem Regimente seines Vaters diente, hatte man ihm zum Cameraden einen Knaben seines Landes gegeben, welcher seitdem die Armee und Piemont verlassen und seinen jungen Herrn aus den Augen verloren hatte; aber in seiner Erinnerung hatte er einen festen Platz behauptet, und eines Tages sah der edle, ins Elend gestürzte Graf in seinem Bodenstübchen plötzlich den armen Boissi, jetzt Limonadier in Paris, erscheinen, der aus den Zeitungen die Schicksale seines jungen Officiers erfahren und nicht eher Ruhe gehabt hatte, bis er seine Wohnung aufgefunden und ihm seine Dienste anbieten konnte. Und später, als ich Santa Rosa in einem Gefängnisse besuchen mußte, wie oft habe ich da des Morgens an der Pforte von Saint Martin Boissi oder seine Frau mit einem Korbe Früchte angetroffen, Stunden lang harrend, daß man ihnen die Pforte öffnete, mit mir sich hineinschleichend und dem Gefangenen ihre kleine Gabe mit dem Respecte eines alten Dieners und der Zärtlichkeit eines wahren Freundes darbietend!

Vom Ende des Octobers 1821 bis zum 1 Januar 1822 lebten wir zusammen in dem innigsten und freundschaftlichsten Umgange. Während des ganzen Tages bis gegen 6 Uhr des Abends blieb er in seiner Kammer in der Straße des Francs-Bourgeois, mit Lesen, so wie auch mit Vorbereitungen auf ein Werk über die constitutionellen Regierungen des neunzehnten Jahrhun-

zur Danksagung für die wunderbare Rettung der Königin, wie dieß bei einem ähnlichen Ereignisse unter Georg III geschah, anberaumen werde. Die Ausschußdiscussion über die irische Corporationsbill ward auf Antrag des Herzogs v. Wellington mit 94 gegen 68 Stimmen auf nächsten Freitag verschoben. Im Unterhause von heute kamen die Blokade von Buenos-Ayres und Hrn. Mac Gregors Handelsvertrag mit Neapel wieder zur Sprache, jedoch ohne neue Aufklärung darüber von Seite Lord Palmerstons. Zugleich ward in beiden Häusern die Antwort Ihrer Maj. der Königin auf die Beglückwünschungsadresse vorgelesen. Sie lautet wie folgt: „Mit wahrhaft aufrichtiger Freude empfange ich heute diese Adresse meiner beiden Parlamentskammern. Ich bin der göttlichen Vorsehung für die mir erzeigte Gnade von Herzen dankbar, und empfehle mich auch fernerhin mit Demuth ihrem heiligen Schutze; bei allen mir noch bevorstehenden Prüfungen aber hoff' ich in der Ergebenheit und Treue meines Parlaments den Trost und Beistand zu finden, den sie mir heute gewährt haben.“

* **London**, 12 Jun. Hätte nicht eine gütige Vorsehung über der Nation gewacht, so wäre, wie ein Wetterschlag aus heiterm Himmel, das Uebel herbeigeführt worden, das jeder Patriot im gegenwärtigen Augenblick als das größte Unglück ansehen müßte, welches das brittische Reich befallen könnte — der Tod der Königin! Ein elender Wicht aus der niedrigsten Volksclasse, einer von denen, welche für die Wirthe das Bier zu den benachbarten Kunden tragen, kaum 18 Jahre alt, war es, der die Pistole gegen sie aufhob. Es hatten sich wie immer viele Personen vor dem Palaste und längs des Weges versammelt, um das verehrte hohe Paar ausfahren zu sehen, und der Wagen war nur wenige hundert Schritte von dem Thore, als man einen Schuß und gleich darauf einen zweiten vernahm. Bei dem ersten soll die Königin aufgesprungen seyn, von dem Prinzen aber, der den Mörder mit der zweiten Pistole im Anschlage bemerkte, auf den Sitz niedergezogen und mit seinen Armen umschlossen worden seyn. Die erschrockenen Zuschauer sahen mit Freude, daß das hohe Paar unverletzt war, und, als wenn nichts geschehen wäre, weiter fuhr. Der Mörder aber war von vielen gesehen und sogleich ergriffen worden, und ist bereits, nach einem geheimen Verhör im Ministerium des Innern, auf Hochverrath angeklagt, nach dem Gefängnisse Newgate abgeführt worden. Was diesen Menschen zu einem solchen abscheulichen Versuch verleitet hat, ist noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Nach seinem Benehmen seit seiner Verhaftung zu schließen, war es ein krankhafter Kitzel, die Welt von sich reden zu machen. Vielleicht waren die Pistolen nur blind geladen, da man alles Suchens ungeachtet noch kein Blei gefunden haben soll. (Nach andern Angaben wäre eine Kugel gefunden worden.) Indessen hat man in seiner Wohnung Dinge entdeckt, welche ihn für ein Mitglied irgend einer geheimen Gesellschaft halten lassen. Hoffentlich wird das Räthsel zur Beruhigung der Nation gelöst, und wenn noch andere des Verbrechens theilhaftig sind, solche ebenfalls zur Strafe gezogen werden. Es scheint leider seit kurzem unter unsere untern Volksclassen eine Art von Wuth gekommen zu seyn, welche auf einen gefährlichen geistigen Zustand schließen läßt. Binnen wenig Tagen hat in London ein Mann bei hellem Tage auf öffentlicher Straße, zuerst seiner Frau und dann sich selbst den Hals abgeschnitten, ein anderer versuchte ebenfalls auf der Straße sein Mädchen zu erstechen, und ein dritter erdrosselte seine Frau, während zu Manchester ein junger Mensch sich auf der Straße den Hals abschnitt, und in Nottingham ein anderer seine Frau zu Tode stampfte! — Die Monarchin hat, obgleich sie in gesegneten Umständen, von dem Schreck nicht die geringste üble Folge verspürt, und hat dadurch abermals bewiesen, daß in ihrem kleinen Körper eine große feste Seele wohnt, welche geeignet scheint, den Stürmen einer bewegten Zeit zu widerstehen. Gleich nach dem Vorfalle fuhr das hohe Paar aufs schnellste zur Herzogin von Kent, ohne Zweifel mit dem schönen kindlichen Gefühle, jedem Gerücht zuvorzukommen, welches die erlauchte Mutter zu sehr erschrecken könnte. Nachher fuhren sie in den Park, wo sie von Hohen und Niedern mit einer Herzlichkeit begrüßt wurden, welche die Monarchin von der innigen Theilnahme überzeugen mußte, womit die Nation ihre Herrscherin ansieht. Das Parlament hatte sich nach den kurzen Pfingstferien eben wieder versammelt. Die Glückwunschadresse beider Häuser ist heute Nachmittag überreicht worden, und zwar in Begleitung einer größern Anzahl von Mitgliedern, als man seit langer Zeit auf einmal vor dem Throne erscheinen sah. Auch die Corporation der City hat eine solche Adresse überreicht, und ohne Zweifel werden alle Gemeinden und Vereine jeder Art im ganzen Lande dem Beispiele folgen. Dabei waren die Anfragen im Palaste nach dem Befinden des hohen Paares von gestern früh an höchst zahlreich, und der Empfang, welchen die Königin und der Prinz gestern Abend auf ihrer gewöhnlichen Spazierfahrt fanden, war wo möglich noch enthusiastischer als am vorigen Abend, wenigstens hatten sich mehr Personen eingefunden, um dieselben zu sehen und zu begrüßen. Man bemerkte nicht, daß irgend eine Vorkehrung zu ihrer Sicherheit getroffen worden wäre; sie hatten keine militärische Begleitung, indem sie wohl fühlen mochten, daß keine Soldaten gegen solche Unternehmungen rasender Menschen schützen können, ein treues Volk aber die zuverlässigste Leibwache guter Fürsten ist. Während aber alle Parteien um den Thron her eines Herzens und eines Sinnes scheinen (denn selbst die verzweifeltsten Tories haben aufgehört, schimpflich von der Königin zu reden, und der gegenwärtige Vorfall wird sie noch mehr witzigen) droht in der Politik der Kampf der Parteien um so heftiger loszubrechen. Im Unterhause sollte gestern Abend Lord Stanley's Bill in den Ausschuß gebracht werden; aber man wußte auf der ministeriellen Seite durch mancherlei Vorschlage und lange Reden so die Zeit zu zersplittern, daß kein einziger Schritt vorwärts geschah. Wogegen denn auch Stanley drohte, nächsten Montag in Anspruch zu nehmen, welcher, nach allgemeiner Uebereinkunft, für Regierungssachen bestimmt ist. Gegen das Ende der Debatten geriethen auch O'Connell und einige Tories persönlich hart an einander, und es entstand ein Auftritt, welcher einer Versammlung von gebildeten Männern wenig Ehre macht. Heute Abend soll über den wichtigen Regierungsvorschlag, daß die das Armenwesen beaufsichtigende Commission erneuert werden solle, berathen werden, im Oberhause aber über die irische Corporationsreformbill, und eine andere, welche die Gränzen der Städte und die Gerichtsbarkeit der Gemeinderäthe bestimmen soll. Gestern Abend entschied jenes Haus wieder durch eine ungeheure Mehrheit, daß es durchaus nichts gestatten will, was nur zur geringsten Modification der Getreidegesetze Hoffnung machen könne. Die Mehrheit gegen Lord Fitzwilliams Vorschlag belief sich auf 184 Stimmen gegen 42.

Frankreich.

Paris, 14 Jun.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 13 Jun., worin die Eisenbahndiscussion fortgesetzt wurde, machte nach Verwerfung der drei Amendemens Hr. Berryer den Vorschlag, den 1 Art. folgendermaßen zu verfassen: „Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist ermächtigt, im Namen des Staats der Compagnie der Eisenbahn von Paris nach Orleans ein

Minimum von 4 Proc. Zinsen auf 46 Jahre und 324 Tage, von dem Tag an zu garantiren, wo die Eisenbahn geendigt und der Befahrung in ihrer ganzen Ausdehnung übergeben ist, mit der Verpflichtung der Compagnie, jährlich 1 Proc. zur Tilgung ihres Capitals zu verwenden." Die Commission und die Regierung schlossen sich dieser neuen Abfassung an, die denn auch angenommen ward. Der Art. 2 lautet: „Das Capital, worauf sich diese Garantie beziehen wird, soll bestehen aus den Arbeits- und allen Kosten der ersten Einrichtung, ohne in irgend einem Fall den durch die Statuten, welche der Ordonnanz vom 13 Aug. 1838 beigefügt sind, bestimmten Betrag des Gesellschaftsfonds (40 Millionen) überschreiten zu dürfen. Sollte bei Unzulänglichkeit des Gesellschaftsfonds zur Vollendung der Arbeiten und zur Benützung der Unternehmung die Compagnie ein Anleihen machen, so sollen die Zinsen dieser Anleihe aus dem Bruttoertrag der Bahn zum voraus abgezogen werden. In keinem Fall darf die von dem Staate zu bezahlende Annuität den Zins von 4 Proc. von 40 Millionen (1,600,000 Fr.) überschreiten." Der 1 und 2 §. werden angenommen. Auf eine Bemerkung des Hrn. Duchâtel schlägt der Commissionsberichterstatter folgende Abfassung des 2 §. vor: „Die Zinsen dieser Anleihe und ihre jährliche Tilgung, die 1 Proc. des angeliehenen Capitals nicht überschreiten darf, sollen zum voraus von dem Bruttoertrag der Bahn abgezogen werden." Nach einer längern Discussion ward der 2 §. in folgender Abfassung angenommen: „Im Fall der Unzulänglichkeit u. s. w. sollen die Zinsen dieser Anleihe und ihre Tilgung, wozu der Tarif von der Regierung genehmigt werden muß, von dem Bruttoertrag der Bahn zum voraus abgezogen werden." Der 3 §. ward dann ebenfalls und dadurch der ganze 2 Art. angenommen. Der 3 Art. der Commission lautet: „Sollte, nachdem der Staat, als Bürge, das Ganze oder einen Theil des oben festgesetzten Zinsminimums bezahlt hätte, der Fall eintreten, daß sich der Gewinn der Unternehmung über 4 Proc. erhöhe, so soll der Ueberschuß ausschließlich zur Heimzahlung der von dem Staate eingeschossenen Summen verwendet werden." Graf Jaubert schlägt vor beizufügen: „Diese Verfügung ist auf die ganze Dauer der Concession anwendbar." Die Commission tritt bei, und der so verfaßte 3 Art. ward dann angenommen. Der 4 Art. lautet: „Ein Reglement der Staatsverwaltung wird die Formen bestimmen, denen zufolge die Compagnie gehalten seyn soll, dem Staat gegenüber sich 1) über den Betrag der in der Unternehmung verwendeten Capitalien, 2) über ihre jährlichen Unterhaltungskosten und ihre Einnahmen auszuweisen." Dieser Artikel ward angenommen, so wie der 5 Art., lautend: „Die zwischen dem Staate und der Compagnie zur Vollziehung gegenwärtigen Gesetzes zu schließenden Conventionen sollen durch k. Ordonnanzen regulirt werden." Art. 6. „Die Actenstücke, welche in Gemäßheit gegenwärtigen Gesetzes verfaßt werden, zahlen nur eine Abgabe von 1 Fr." Angenommen. Art. 7. „Die Liste der übernommenen Verpflichtungen, so wie die dem Gesetze vom 7 Jul. 1838 beigefügte Zusatzconvention sollen durch die dem gegenwärtigen Gesetze beigeschlossene Liste der übernommenen Verpflichtungen ersetzt werden. Der Art. 6 des Gesetzes vom 7 Jul. 1838 ist zurückgenommen." Ein Amendement des Hrn. Dufaure, der Regierung die Befugniß zu gestatten, in gewissen Fällen zur Durchkreuzung der Eisenbahnen im Niveau mit den Vicinal- und den Departemental- und den k. Heerstraßen zu ermächtigen, wird sammt dem Art. angenommen, so wie noch mehrere andere von Hrn. Dufaure in Betreff der Liste der übernommenen Verpflichtungen (cahier des charges) verlangte Modificationen im Detail. Eine andere von Hrn. Dufaure verlangte Modification, der zufolge der Compagnie gestattet werden soll, mit den Materialien zu bauen, die sich an den Localitäten vorfinden, und dadurch ihre Arbeiten leichter und wohlfeiler zu vollbringen, wird lebhaft von den HH. Thiers und Vuitry bestritten, von Hrn. Billaudel unterstützt. Diese Modification ward bei der Abstimmung verworfen und dann die Sitzung geschlossen.

Von der Pairskammer ward am 13 Jun. das Salzgesetz nach dem Entwurfe der Regierung, unter Verwerfung aller Amendements der Commission, mit 76 weißen gegen 29 schwarze Kugeln angenommen.

** **Paris**, 14 Jun. Halb drei Uhr. Nachdem heute der König über die Legionen der Nationalgarde Revue gehalten hatte, die im Hofe der Tuilerien und auf dem Carrousselplatze aufgestellt waren, begab er sich durch die Pforte des Pontroyal, und durchritt die längs der Terrasse am Seineufer bis zum Platze Concorde und von hier bis zum runden Platze der elisäischen Felder aufgestellten Linien. Darauf kehrte Se. Maj. um, und ritt über die Concordebrücke nach dem Quai d'Orsay, wo die Linientruppen aufgestellt waren. Der König endigte die Revue auf der Esplanade der Invaliden, wo die Artillerie und die Cavallerie aufgestellt waren. Um 1 Uhr hielt der König links von dem Obelisken von Luxor, von seinem Generalstab und einem zahlreichen Gefolge, worunter man auch einige fremde Officiere erblickte, umgeben. Das Defiliren der Truppen begann dann sogleich, und dauerte bis gegen vier Uhr. Die Königin, Madame Adelaide, die Herzoginnen von Orleans und von Nemours wohnten in ihren Wagen der Revue bei. Der König ward von der ganzen Nationalgarde mit Zuruf und Freude begrüßt. Se. Maj. schien sehr zufrieden, und bezeugte allen Corpschefs seinen Beifall über die gute Haltung ihrer Truppen. Seit dem 10 Jun. 1838 hatte keine Generalrevue mehr stattgefunden. Es gab selten eine vollständigere als die heutige. Es knüpfte sich überdieß ein besonderes Interesse daran, nämlich die Anwesenheit des Herzogs von Orleans und seines Bruders des Herzogs von Aumale, die an der Spitze der Truppen waren, und welche die Nationalgarde sich glücklich schätzte, nach ihrer Rückkehr aus dem mühsamen Feldzuge, woran sie einen so glorreichen Antheil genommen, wieder zu sehen.

*** **Paris**, 12 Jun. Die Unterhandlungen wegen der Schwefelmonopolsfrage werden vor ihrer Beendigung noch einige Phasen durchmachen müssen, denn fürs erste beharrt Hr. v. Serra Capriola noch immer auf Freilassung der durch die Engländer detinirten Schiffe, dann aber kann man bei der außerordentlichen Beweglichkeit des neapolitischen Genius auf manchen Ideenwechsel hinsichtlich der Ausgleichsbedingungen gefaßt seyn. — Nächstens soll, wie versichert wird, eine Petition den Kammern vorgelegt werden, welche die Uebertragung der Asche Karls X nach Paris zum Zweck haben wird. — Die Asche Napoleons dürfte Ende Septembers oder Anfangs October (?) in Paris beigesetzt werden. Zur Wahrung der Ruhe sollen bei dieser Gelegenheit außerordentliche Maaßregeln ergriffen werden. Die Zahl der dazu verwendeten Truppen ward auf 80,000 Mann festgesetzt, von denen die Hälfte in einem Lager bei St. Germain zusammengezogen wird. Die Zahl der Landungstruppen, die zur Disposition Baudins gestellt werden, sollen auf eine vom Admiral gemachte Vorstellung um das Doppelte vermehrt werden.

Deutschland.

§ **Karlsruhe**, 13 Jun. Der Beschluß der Fortsetzung unserer angefangenen Eisenbahnlinie steht fest, wenn auch für das nächstkommende Finanzjahr nur eine verhältnißmäßig unbedeutende Summe (man spricht von 400,000 fl.) dafür ausgeworfen werden dürfte. Von der Kammer der Abgeordneten aus will man beantragen, daß nach Vollendung der kleinen Eisenbahn zwischen Mannheim und Heidelberg (der „Studentenbahn," wie sie der Volkswitz nennt), zunächst eine Bahn von Kehl nach Baden geführt werden solle. Eine spätere Verbindung dieser beiden Linien wäre damit von selbst ausgesprochen, und zugleich die hin und wieder aufgetauchte Muthmaßung abgeschnitten, als ob man bei Karlsruhe mit der Eisenbahn aufhören und der obere Landestheil am Ende leer ausgehen möchte. — Ihre k. Hoh. die Großherzogin wird gegen Ende dieses Monats die Reise nach Bad Ischl antreten, um eine ruhige Erholung und Stärkung ihrer Gesundheit daselbst zu finden. Die aufrichtigsten Segenswünsche begleiten sie. Einen

ungeschmeichelten Ausdruck dieser Volksgesinnung gab neuerlichst wieder ein Fest in der „Eintracht,“ das zugleich als Erinnerungsfeier den Enthusiasmus erneute, womit im vorigen Jahre, bei einer ähnlichen Veranlassung, das persönliche Erscheinen der charaktervollen Fürstin begrüßt ward.

ℨ **Karlsruhe**, 14 Jun. Obwohl die Durchführung des Strafgesetzbuches vorläufig bei Seite gesetzt ist, wird unser Landtag doch wohl noch um eine kurze Frist verlängert werden müssen, da bis zum 1 Jul. schwerlich Alles ausgearbeitet werden kann. Was den Einhalt der weitern Verhandlung über das Strafgesetzbuch betrifft, so ist es charakteristisch zu sehen, wie eindruckslos diese Art von Zurücknahme bei der öffentlichen Meinung vorüberging. Die Einen finden, daß das Werk eben doch vielfach und wesentlich mangelhaft gewesen; die Andern kommen mit Bestärkung auf den Satz zurück, daß vor einem Strafgesetzbuche einer Strafproceßordnung die Priorität gebühre; eine dritte Meinung endlich sieht es überhaupt gerne, daß es damit nicht glücken will, denn wenn die Gesetzfabrication in der bisherigen Weise fortgehe, so werde antinationaler Weise ein Trennungselement ausgebildet, und die Juristerei in Deutschland zuletzt buntscheckiger werden, als es vor dem großen Handelsverein die Zolltarife waren. — Das Jubiläum der Buchdruckerkunst soll, nach einem etwas spät hervorgetretenen Plane, nunmehr auch in Karlsruhe gefeiert werden. Wenn die Sache überhaupt zu Stande kommt, so wird man mit möglichster Vermeidung alles Aufsehens zu Werke gehen. Für diejenigen, welche größer denken, wird Stuttgart der gesuchte Mittelpunkt seyn.

† * **Frankfurt**, 16 Jun. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin sind heute Nachmittag hier eingetroffen.

** **Darmstadt**, 10 Jun. Am 4 d. hat der Abg. Dr. Glaubrech einen Antrag, den Zustand der Presse betreffend, in unsere zweite Kammer gebracht, welcher alsbald an den Gesetzgebungsausschuß zum Bericht verwiesen wurde. Der Antrag ist nun als Theil unserer landständischen Verhandlungen hier im Druck erschienen und lautet im Auszug: „Indem ich mir erlaube, die Blicke dieser hochachtbaren Versammlung auf die eben so wichtige als unglückliche Sache der vaterländischen Presse zu lenken, indem ich mir erlaube, an die Ausführung des Art. 18 der deutschen Bundesacte, sowie des Art. 35 unserer Verfassungsurkunde, welche beide die Preßfreiheit, und zwar der erstere als ein gemeinsames Gut aller Deutschen, der letztere als ein allen Hessen feierlich garantirtes Recht verheißen haben, zu erinnern, erwarten Sie nicht eine Ausführung über den unschätzbaren Werth dieser trefflichen Institution von mir zu vernehmen. Gerne will ich hier ferner, so weit dieß nur immer möglich ist, auf jede Eingehung in das Detail des wahrhaft traurigen und betrübenden Zustandes der vaterländischen Presse verzichten. Ich will es sowohl darum, weil Ihnen dieser Zustand leider nur allzusehr bekannt ist, als weil ich jeden Anlaß, der ein Entgegenkommen von Seite des großherzoglichen Ministeriums erschweren könnte, vermeiden möchte. Aber ich glaube als Abgeordneter des Volks die Verantwortlichkeit nicht übernehmen zu dürfen, den gegenwärtigen Landtag vorüber gehen zu lassen, ohne den gedrückten Zustand der Presse zu berühren, und ohne die Benutzung eines Gutes anzusprechen, auf welches das Vaterland ein heiliges und wohlerworbenes Recht hat. Ich fühle mich hierzu um so mehr verpflichtet, als diese Räume noch der einzige Ort sind, wo man offen aussprechen kann, was dem Volke noth thut und was es drückt. Meine Herren, es sind nun volle 25 Jahre, es ist fast ein Menschenalter vorübergegangen, seitdem allen Deutschen die Freiheit der Presse als eines der wesentlichsten und edelsten Güter zugesichert worden ist, seitdem der Art. 18 der Bundesacte feierlich verkündet hat: „Die Bundesversammlung wird sich bei ihrer ersten Zusammenkunft mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit beschäftigen.“ Dennoch hat Deutschland bis zur heutigen Stunde vergebens die Erfüllung dieser Zusage ersehnt. Ja, der Zustand der Presse im Allgemeinen ist heute viel trauriger und gedrückter, als zu der Zeit, wo die Bundesacte zu Stande kam. Alle Bemühungen, alle verfassungsmäßigen Schritte der deutschen Volkskammern, alle ständischen Petitionen haben bis jetzt jenes ersehnte Ziel nicht erreichen können. Zwar ist es wahr, nicht immer waren seitdem die Zeiten so ruhig und ungetrübt, daß im Sinne derjenigen, welche glauben, daß nur in den Zeiten der Ruhe neue Institutionen gedeihen und sich befestigen könnten, nicht Aussetzungen hätten gemacht, nicht Befürchtungen gegen den freien Gebrauch der Presse hätten aufgestellt werden können. Wir haben in der That Zeiten ungewöhnlicher Aufregung und heftigen Kampfes der Leidenschaften gesehen; allein selbst abgesehen davon, daß jene Aufregung zum Theil mit dadurch entstanden, daß den Völkern die ihnen gemachten Verheißungen noch nicht realisirt worden, selbst abgesehen ferner davon, daß die Freiheit der Presse trotz aller gegentheiligen Declamationen in Wirklichkeit noch niemals Verschwörungen und Revolutionen veranlaßt hat, wie ich dieß schon bei früheren Verhandlungen ausgeführt habe, sowie von andern Betrachtungen mehr, sind nicht jene unruhevollen, jene sturmbewegten Zeiten längst vorübergegangen? Es ist gelungen, diejenigen, welche den gesetzlichen Weg überschritten hatten, auf den Weg des Gesetzes zurückzuführen, und alle gewaltsamen Ausbrüche der Leidenschaften zu unterdrücken; die Zeiten der Gefahr sind vorüber, und der Strom läuft wieder in den Ufern seines alten Bettes. Niemand wird daher mehr verneinen können, daß jedenfalls die Zeit ruhiger Discussion jetzt vorhanden sey. Und kann es wohl einen festern und kräftigeren Damm gegen das Austreten des Stromes in künftigen Zeiten der Gefahr geben, als jetzt die billigen und gerechten Anforderungen des Volks zu gewähren? Möchten doch alle Regierungen sich von der Wahrheit des Satzes überzeugen, daß in der Erinnerung der Völker das Gefühl des Dankes für diejenigen zeitgemäßen Institutionen, die ihnen freiwillig gewährt werden, niemals erlischt, während sie selten, oder nie für diejenigen Dank wissen, welche sie in den Zeiten der Gefahr sich selbst erringen. In dem Charakter der Zeit kann also gewißlich kein Hinderniß liegen, um die Verheißung der Bundesacte in Erfüllung zu bringen, und dem deutschen Volke endlich den Genuß jenes hochwichtigen Rechtes zu gewähren, in dessen Besitze längst schon so viele andere Länder und Nationen sich befinden. Blicken Sie um sich, und Sie sehen, daß die ganze pyrenäische Halbinsel, daß Frankreich und Großbritannien, daß Dänemark, Schweden und Norwegen, daß Belgien, die Niederlande und die Schweiz, daß Griechenland und ganz Amerika die Freiheit der Presse genießen. Doch man sagt vielleicht noch immer: „Der Deutsche sey noch nicht reif zum Genusse jenes Rechts?“ Wie sollte aber Deutschland, der Mittelpunkt der Civilisation in Europa, dasjenige Land, dessen Bewohner unstreitig die größte und allgemeinste Bildung besitzen, weniger reif seyn, als Frankreich, das noch so viele Millionen zählt, die nicht einmal den ersten Unterricht genießen, und das seine größten und ausgezeichnetsten Lehrer nach Deutschland sendet, um den deutschen Volksunterricht kennen zu lernen, und zu studiren? Oder sollte Deutschland weniger reif seyn, als England, wo so viele Hunderttausende, weit entfernt an Unterricht zu denken, nicht einmal ihren Hunger zu stillen vermögen, und zum Theil statt des Brodes Abfälle roher Stoffe verzehren? Sollte endlich das durch seinen hohen moralischen Werth, durch Rechtlichkeit und Biedersinn, sowie durch treue Anhänglichkeit an seine Fürsten ausgezeichnete deutsche Volk weniger reif zum Genusse der Preßfreiheit seyn, als Spanien und Portugal, oder das vor noch nicht langer Zeit von dem Joche des Despotismus und der Barbarei befreite Griechenland? Doch wie darf ich von Despotismus und Barbarei sprechen, wenn wir sehen, daß selbst der Halbmond nicht bloß vor den Gesetzen der Humanität und Civilisation sich beugt, sondern auch an die Stelle des absolutesten Despotismus die Gesetze eines höhern und edlern Staatsrechts und Principien constitutioneller Monarchien treten läßt. Wahrlich, nach solchen Vorgängen wird bald selbst der halbrohe Muselmann sich im Besitze jenes kostbaren Gutes, der Freiheit der Presse, befinden, während das gesittetste, das wissenschaftlich gebildetste, das edelste und treueste Volk der Erde diese Institu-

tion noch immer nur als ein leeres Wort in seinen Staatsverfassungen erblicken muß! Meine Herren, ich sagte so eben, daß die Freiheit der Presse in unserer Verfassungsurkunde bis jetzt nur ein leeres Wort sey, und es ist dieses Wahrheit, denn die Censur mit ihrer Willkür herrscht überall. Ein allgemeines Gesetz über die Ausführung der Preßfreiheit ist bis heute nicht zu Stande gekommen. Der Bundesbeschluß vom Jahr 1819, weit entfernt, sich als solches anzukündigen, erklärte vielmehr selbst, daß er nur vorübergehende, durch die bewegten Zeitverhältnisse veranlaßte, beschränkende Verfügungen gegen die Ausübung der freien Presse zum Gegenstande habe. Er beschränkte übrigens, wie dieses allgemein anerkannt ist, die Presse der einzelnen Bundesstaaten bezüglich ihrer inneren Angelegenheiten nicht im entferntesten, und konnte dieses auch nicht, da, wie verschieden man über die Natur der Preßfreiheit auch denken mag, doch jedenfalls Niemandem es einfallen wird, noch je eingefallen ist, zu laugnen, daß wenigstens in Bezug auf die eigenen Landesangelegenheiten die Regulirung der Presse eine innere, der Einwirkung der Bundesversammlung fremde Angelegenheit jedes einzelnen Staates sey. Wir haben nun aber, und dieß ist notorisch, in dem Großherzogthum eben so wenig Preßfreiheit für innere Landesangelegenheiten, als für auswärtige. Ja, wir kennen eine Discussion der Presse bezüglich unserer inneren Angelegenheiten noch weniger, als bezüglich der äußeren. Wohl mag nämlich zwar, was in außerdeutschen Staaten, was in Frankreich und England, was in Spanien oder in Amerika sich begibt, in unsern Blättern besprochen werden. Für unsere eigenen inländischen hessischen Angelegenheiten, für unsere inländische Politik aber gibt es kein öffentliches Blatt in unserem Lande, das ein von der Regierung unabhängiges oder den Ansichten derselben entgegengesetztes Urtheil aussprechen dürfte. Wir sind hierin übler daran, als Bayern, Baden, Würtemberg und andere deutsche Bundesstaaten. Die wenigen unabhängigen politischen Blätter unseres Landes, die früher bestanden, wurden bekanntlich, obgleich sie niemals der Censur sich entzogen, durch Zurücknahme der Concessionen, von der Regierung unterdrückt, neue Concessionen aber nicht gegeben. Und wer könnte sich auch heute nur versucht fühlen, eine Concession zu einem unabhängigen Blatte zu begehren, wenn ihm dieselbe nur unter der Bedingung stets vorbehaltenen Widerrufes, also mit andern Worten, nur unter der Bedingung angeboten wird, daß es aufhöre, sobald irgend etwas der Regierung Mißfälliges darin aufgenommen werde, und wenn auf diese Weise das Schwert des Damokles jeden Tag über seinem Haupte schwebt! Gewiß sehr erklärbar ist es, wenn solchergestalt es endlich dahin gekommen ist, daß eine jede öffentliche Erörterung, selbst die bescheidenste Kritik, unserer inneren Landesangelegenheiten außer der ständischen Tribune unmöglich geworden ist. Wie wenig aber von unsern ständischen Verhandlungen in das Publicum kommt, und wie sehr alle deßfallsigen Mittheilungen in den öffentlichen Blättern beengt und beschränkt sind, das ist zur Genüge bekannt. Haben wir doch erst wieder in neuester Zeit erfahren müssen, daß kein inländisches Blatt auch nur ein Referat über die jüngste, im März laufenden Jahres stattgehabte Berathung der zweiten Kammer bezüglich der unglücklichen hannover'schen Verfassungsfrage aufnehmen durfte!... An den ständischen Kammern ist es mit allen ihnen zu Gebote stehenden verfassungsmäßigen Mitteln auf Abhülfe des gegenwärtigen beklagenswerthen Zustandes der Presse zu bringen, ihre deßfallsigen Schritte so oft zu erneuern und nicht nachzulassen, bis endlich die Verheißung des Art. 18 der Bundesacte wirklich in Erfüllung geht. Indem ich hieran durch meine gegenwärtige Motion erinnere, fühle ich übrigens wohl, daß das Jahr 1840, welches noch so viele Gegner einer öffentlichen und allgemeinen Feier der segensreichen Erfindung der Presse zählt, nicht dasjenige ist, welches uns und dem großen Vaterlande den Genuß allgemeiner Preßfreiheit bringen wird; auch verkenne ich keineswegs die Hindernisse, welche einer einzelnen Regierung, hätte solche wirklich die Absicht, sofort allgemeine Preßfreiheit zu verwirklichen, entgegentreten würden, wiewohl diese Hindernisse keineswegs unübersteiglich sind. Mein heutiger Antrag ist daher nur sehr bescheiden. Nur einiger Rechtszustand in Sachen der Presse und Milderung des schwer lastenden Druckes überhaupt, so wie Freiheit der Presse für unsere innern Landesangelegenheiten ist es, was ich heute begehre. Kein Hinderniß, weder von innen noch von außen, steht der Willfahrung einer solchen Bitte entgegen. Meine Herren, wir haben auf dem gegenwärtigen Landtage ein großes Budget bewilligt, größer, als irgend eines der früheren Finanzperioden. Wir haben außerdem noch solche große und außerordentliche Opfer der Regierung bewilligt, wie keine frühere Kammer es gethan hat. Wir können also bei unserer Rückkehr keine Herabsetzung der directen Steuern mitbringen. Wir können eben so wenig unsern Mitbürgern bezüglich der indirecten Steuern, sey es eine Herabsetzung derselben, sey es eine Erleichterung in dem so schwer drückenden Controllsystem verkünden; ja wir können ihnen nicht einmal die gewisse Aussicht eröffnen, daß bezüglich der Communalauflagen, wie dieß allgemein gewünscht wird, ein Maximum gesetzlich festgesetzt werde. Möchten wir, da wir dieß Alles nicht können, bei unserer Heimkehr wenigstens im Stande seyn, unsern Mitbürgern Freiheit der Presse für unsere inländischen Angelegenheiten und dadurch die sicherste Gewähr dafür mitzubringen, daß mit Hülfe derselben, mit Hülfe fortgesetzter öffentlicher Besprechung und Erörterung es gelingen werde, auch ihre, ihr materielles Wohl betreffenden Wünsche, recht bald zum Ziele zu führen. Mein Antrag geht nach allem diesem dahin: Es wolle verehrliche Kammer großherzogliche Staatsregierung ersuchen, den Art. 35 der Verfassungsurkunde wenigstens für inländische Angelegenheiten sofort zu verwirklichen, in Bezug auf äußere Angelegenheiten aber jedenfalls einigen gesetzlichen Rechtszustand herbeizuführen, und zu diesem letzteren Endzwecke bald möglichst und noch auf diesem Landtage den Ständen einen entsprechenden Gesetzesentwurf vorzulegen."

*† **Dresden**, 11 Jun. Der Tod Sr. Maj. des Königs von Preußen hat hier ungeachtet der Erinnerungen von 1814 warme Theilnahme erregt. Man beschäftigt sich viel mit Muthmaßungen über die politischen Folgen dieses Ereignisses und glaubt, daß die seither bestandenen Verhältnisse Preußens sowohl zum deutschen Bund als hinsichtlich seiner Stellung zu den europäischen Mächten nicht die mindeste Abänderung erleiden werden. Doch ist man der Meinung, daß in dem Personal der höchsten Administrativbehörden einige Modificationen stattfinden werden. Zugleich wird vielfach die Hoffnung ausgesprochen, daß der königliche Nachfolger nicht säumen werde, die religiösen Wirren in Ordnung zu bringen, da die wichtigsten Hemmnisse einer freundschaftlichen Transaction mit dem römischen Stuhle aufgehört zu haben scheinen.

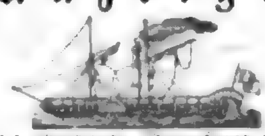
* **Weimar**, 14 Jun. Heute Morgen vor 10 Uhr kam Se. Maj. der Kaiser von Rußland mit seiner Schwester, unserer Großherzogin, und der Großfürstin Olga vom Belvedere herunter, den Gottesdienst in der russischen Capelle zu besuchen. Dann begaben sich die hohen Herrschaften in das großherzogl. Residenzschloß, und einige Zeit später auch die Kaiserin, vom Belvedere kommend, um ein Déjeûner einzunehmen. Der Platz vor dem Schlosse war mit Menschen aus den besten Ständen angefüllt, die hohen Personen zu sehen, die ihnen freilich nur im Nu vorübergeführt wurden. Die Zeit und ihre Ereignisse seitdem schienen mir den männlich schönen Zügen des Kaisers ein noch ernsteres schärferes Gepräge in den letzten zwei Jahren gegeben zu haben. Die Kaiserin dagegen war sehr leidend und angegriffen von körperlichem Unwohlseyn sowohl als von dem Tode ihres geliebten Vaters; dem Blick der Augen merkte man die tiefste Trauer an. Neben ihr schwebte die Großfürstin Olga, edel wie aus schönstem Marmor gebildet, ein liebliches Conterfei ihres Vaters in zartester Schönheit. Mittags um 12 Uhr setzte die Kaiserin mit der Großfürstin Olga ihre Reise fort; unsere Großherzogin begleitete sie bis zur ersten Station, und unser Großherzog bis nach dem Lustschloß Wilhelmsthal bei Eisenach, wo sie diese Nacht ruhen wird. Se. kaiserl. Maj. bleibt noch zurück, ganz den Geschäften gewidmet, und wird erst diese Nacht seiner erlauchten Gemahlin nachreisen. Frankfurt ist das nächste Ziel, wohin sich auch schon die großherzogl. Darmstädtische Familie begeben, und wo der Groß-

[2404] **Baja**, den 24 Mai. **Verehrter Herr Redacteur!** „Ueber das fürchterliche Unglück, welches unsere Stadt betroffen, brauche ich Ihnen nichts mehr zu berichten, denn es ist schon bekannt genug. Der Schaden, der durch eine eigens hiezu ernannte Commission aufgenommen wurde, soll sich auf zwei Millionen Gulden Conv.=Münze belaufen, leider war nur der kleinste Theil der Betheiligten versichert. Unter den Assecuranz=Anstalten zeichnete sich die k. k. priv. Riunione Adriatica di Sicurta in Triest vorzüglich durch die Schnelligkeit und Loyalität bei der Schaden=Aufnahme und in der Auszahlung aus. Bereits wenige Tage nach dem Brande fand sich der Secretär der Gesellschaft, Hr. Sachs, abgeordnet durch die General=Agentur für Ungarn, Hrn. B. Weiß und Comp. in Pesth, hier ein, um die Schäden nachzurechnen, und den betreffenden Parteien namhafte Vorschüsse zu machen, und kaum sind 8 Tage seitdem verflossen, und schon sind sämmtliche Parteien in dem Besitz des vollen Schadenersatzes, den sie anzusprechen berechtigt waren. Sechsundzwanzigtausend Gulden Conv.=Münze wurden bereits ausgezahlt. — Einen besondern Fall, der hier viel Aufsehen erregt, und die außerordentliche Rechtlichkeit der Riunione und ihrer Vertreter erprobte, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen mitzutheilen: einen Tag vor dem Feuer ließen zwei Hauseigenthümer ihre Gebäude bei dem Agenten dieser Anstalt versichern, der dieselben mit Vorbehalt der Genehmigung der General=Agentschaft annahm, und mittelst Post die betreffenden Documente absandte. Selbe trafen zugleich mit der Unglückspost in Pesth ein, und obwohl die General=Agentschaft mit Gewißheit rechnen konnte, daß die zwei Häuser, die sie, im Sinne ihrer Instructionen keineswegs verpflichtet gewesen wäre, anzunehmen, verbrannt seyen, fertigte sie dennoch die Versicherungs=Instrumente aus, und sandte selbe an die betreffenden Parteien, die keine Hoffnung hegten, irgend etwas zu erhalten, und dennoch ihren vollen Schadenersatz empfingen. — Eine Anstalt, die auf eine so edle Weise ihre Verbindlichkeiten erfüllt, wie es bei der Riunione Adriatica di Sicurta in Triest der Fall ist, verdient den reichsten Segen des Himmels, der ihr auch gewiß durch die allgemeine Theilnahme des Publicums zu Theil werden wird. Ich verbleibe ic. ic."

[2401—3]

Anzeige.

K. K. priv. österreichisches Lloyd in Triest.



Zweite Section. Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia ausdehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Ancona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen. Für die Ueberfahrt der Passagiere dient nachstehender Tarif:

	Erster Platz mit Bett	Erster Platz ohne	Zweiter Platz mit Bett	Zweiter Platz ohne
von Triest nach Ancona	16 fl.	15 fl.	11 fl.	10 fl.
„ „ „ Manfredonia	32 fl.	30 fl.	22 fl.	20 fl.
„ Ancona „ „	21 fl.	20 fl.	16 fl.	15 fl.

Das Nähere über die Fracht für Waaren, kleine Collis und Geldsendungen erfrage man in Triest in der Kanzlei der Dampfschifffahrt, in Ancona bei den Agenten HH. Stengle, Wagner und Catraro, und in Manfredonia bei dem Agenten Hrn. Pantaleo Cusmano. — Triest, den 12 Junius 1840.

[2008-10] **Bekanntmachung.**

Vom königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach wird das zur Concursmasse des königl. Landrichters Christmann gehörige nachstehend näher beschriebene Bräuhaus Hirschberg nebst Zugehörungen in loco Hirschberg am

Donnerstag den 30 Julius,
Vormittags von 9—12 Uhr,

an den Meistbietenden verkauft, nämlich:

1) das Bräuhaus Hirschberg bei Beilngries 209 Fuß in der Länge und 69 Fuß in der Breite, gerichtlich auf 30000 fl. geschätzt, ist zwei Stock hoch, mit fünf Böden versehen.

Zu ebener Erde

ist die Brauerei, Branntweinbrennerei, Essigsiederei, Binderei Dürrschütt, ober und unter Gährkeller, zwei Sommerkeller, Keller des Verwalters, Keller des Bräumeisters.

Im ersten Stock:

a) Die Wohnung des Verwalters, bestehend in zwei Zimmern, Küche, Küchenzimmer;
b) die die Wohnung Bräumeisters, bestehend in zwei Zimmern und der Küche;
c) Zimmer der Bräuknechte;
d) Branntweinstube;
e) zwei steinerne Weichen;
f) obere Malztennen, zwei Dörren und untere Malztennen.

Im zweiten Stock:

a) Zwei Zimmer des Verwalters;
b) zwei Zimmer des Bräumeisters.

2) Das Kellerhaus 51 Fuß lang 38 Fuß breit mit drei Kellern, Lagern und Leitern, Faß und Holzremise mit drei Böden, gerichtlich geschätzt zu 2520 fl.

3) Der Bergkeller in vier Abtheilungen, geschätzt zu 1100 fl.

4) Das an das Bräuhaus angebaute Oekonomiegebäude 119 Schuh lang und 59 Schuh breit mit ganz gewölbtem Ochsen- und Kuhstall für für 60—50 Stück Vieh und zwei steinernen Granden mit Waschküche, früher Käserei, Trebergruft, Schafstall, vier angebauten doppelten und vier weitern doppelten Schweinställen, zwei Kellern, Knechtkammer, drei Futterböden, dann einer geräumigen gegen Norden liegenden Düngerstätte, gerichtlich taxirt zu 7200 fl.

5) hölzerne Wagenschupfe, taxirt zu 100 fl.;

6) steinernes Waschhaus, taxirt zu 30 fl.;

7) das Schenkgebäude, bestehend in drei Zimmern, Küche und Boden, taxirt zu 550 fl.;

8) der dabei befindliche Stall, Stadel und Schweinstall, taxirt zu 225 fl.;

9) die Sommerschenke mit Kugelstatt, Keller, Abtritt und Sommerhaus, taxirt zu 100 fl.;

10) das sogenannte Hirtenhaus, bestehend aus Stube, Flötz, Küche und Stall, taxirt zu 150 fl.;

11) das Gartenhaus in der Anlage, tax. zu 15 fl.;

12) das sogenannte Schlößchen, 92 Fuß lang, 15½ Fuß breit, hat zu ebener Erde 5 Zimmer, Speise, Holzlage, Küche und Abtritt, ein geräumiges Treppenhaus, dann in dem obern Stock in einer Fronte einen Salon mit vier Zimmern, dann Garderobe, Abtritt und Boden, geschätzt zu 6500 fl.;

13) der Franciscaner = Keller mit Kellerhaus, taxirt zu 1400 fl.;

Diese sämmtlichen Gebäude, in specie das Bräuhaus und Oekonomiegebäude befinden sich in einem sehr guten baulichen Zustande, und die Dachungen und Gewölbe sind von ausgezeichneter Qualität.

14) Die Wasserreserve sammt Wasserleitung, taxirt zu 600 fl.;

15) das sämmtliche, zum Bräuhause gehörige vollständige, in dem besten und dauerhaftesten Zustand befindliche Schiff und Geschirr, dann die zum Bräuhause und der Schenk gehörigen im Inventar näher bezeichneten Mobilien, Betten, Büttnerwerkzeug, sämmtliche Baumannsfahrniß und circa 4000 Eimer Fäßer, taxirt zu 9207 fl. 54 kr.;

16) die zum Bräuhaus gehörigen

Waldungen, nämlich:

a) das Pleichgartenholz oder sogenanntes Hirschberger Bräuhausholz 58¾ Morgen aus Fichten und Föhren untermischt mit Buchen und Birken 40—50, und 15—20jähriges Holz, geschätzt zu 1900 fl.;
b) die Kündinger Holzleiten, 12 Morg. 54 Dec. aus Buchen- und Föhren-, 25—30jähriges Holz, dann Anflug von 5-10 Jahren, geschätzt zu 420 fl.;
c) der Jostit. Holztheil 5 Tagw. 28 Dec. aus Buchen schlagbares, dann 5—10jähriger Anflug, taxirt zu 200 fl.;
d) die Doltmeßleiten 15 Tagw. 72 Dec., dann Parzisleiten bei Badenhausen 12 Tagwerk 87 Dec., wovon 1 Tagw. cultivirt und als Acker besteht, taxirt zu 500 fl.;
e) Wald auf dem Arzberg 41 Tagw. 62 Dec. hochstämmiges Föhrenholz, taxirt zu 2500 fl.;

17) die zum Bräuhause gehörigen

Wiesen, nämlich:

a) Wiese bei Unteremmendorf nächst der Brücke 5 Tagw. 65 Dec. und weitere 62 Dec., und
b) die Luderbügelwiese 1 Tagw. 6 Dec. zusammen taxirt zu 1100 fl.;
c) Wiese bei Badenhausen auch Ochsenwiese, und 19 Tagw. Wiesen am See, zusammen 29 Tagw. 12 Dec., taxirt zu 7250 fl.;
d) die Stablerwiese 1 Tagw. 49 Dec., taxirt zu 350 fl.;
e) Wiese an der Sulz und untern Mühle 2⅓ Tagw., taxirt zu 575 fl.;
f) die Bauernwiese an dem untern Thor 12 Tagw., 55 Dec., taxirt zu 3000 fl.

18) Die zum Bräuhause gehörigen

Aecker:

a) der Stableracker an der Badenhauserstraße 2½ Morgen, taxirt zu 350 fl.;
b) sechs Metzen Acker am Bronnen 6 Tagw., taxirt zu 800 fl.;
c) der Schneiderpeterl oder Brennenacker 1 Tagw. 52 Dec., taxirt zu 300 fl.;
d) Wegacker 86 Dec., taxirt zu 100 fl.;
e) Wegacker 97 Dec., taxirt zu 200 fl.;
f) der Schusteracker unweit des Bräuhauses 97 Dec., taxirt zu 200 fl.;
g) das Beichgärtel am Weiher 30 Dec., taxirt zu 20 fl.;
h) die Herrmannsgrund 2⅚ Tagw., taxirt zu 340 fl.;
i) Acker am Sand, auch Strohbaueracker, 1 Tagw. 41 Dec., taxirt zu 150 fl.;
k) der Hirschberger auch Dallsteineracker 12 Tagw. 77 Dec. und 16 Tagw. 87 Dec., taxirt zu 1582 fl.;
l) Acker hinterm Stadel 5 Tagw. 33 Dec., taxirt zu 900 fl.;
m) Weiheracker 2 Tagw., taxirt zu 400 fl.;
n) die sogenannte Anlage mit Garten resp. Hopfengarten 800—1000 Haufen 5 Tagw. 57 Dec., taxirt 250 fl.;
o) der hintere Hopfengarten mit Obstbäumen, auch Weinberg genannt, 4 Tagw. 55 Dec., taxirt zu 500 fl.;

p) zwei kleine Wurzgärten und ein Baumgarten mit einer Mauer umfangen, taxirt zu 200 fl.;

q) zwei Krautbeete im Ried 58 Dec., taxirt zu 100 fl.;

r) das Stöberl'sche Zehntrecht, taxirt zu 500 fl.; und

s) die Haunstetter Gült, taxirt zu 250 fl.

Die nähern Bedingnisse, so wie die Lasten und Abgaben, welche auf dem Gute und einzelnen Bestandtheilen haften, können in der dießgerichtlichen Registratur eingesehen werden, und wird bemerkt, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes erfolgt.

Ansbach, am 20 Mai 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Killinger.

Schillinger, k. Protokollist.

[3235–37] **Bekanntmachung.**

Friedrich Daubenberger von Grötzingen, welcher im Jahre 1818 nach Ungarn auswanderte, ist nach eingekommenem Todesschein am 17 August 1831 zu Cresi im Königreich Ungarn mit Hinterlassung einer Wittwe gestorben, und es wollen nun dessen nächste Anverwandten in Grötzingen, die Geschwister und deren Kinder, das bis jetzt in pflegschaftlicher Verwaltung daselbst gewesene Vermögen unter sich erblich theilen.

Da nun der Aufenthaltsort der hinterbliebenen Wittwe Anna Stenzinger, des Erblassers, unbekannt ist, so wird solche, insofern sie Ansprüche auf den Nachlaß ihres verstorbenen Mannes zu machen gedenkt, hiermit aufgefordert, diese

innerhalb zwei Monaten a dato

bei diesseitiger Stelle um so mehr geltend zu machen, als sonst das von dem Erblasser in Grötzingen hinterlassene Vermögen den daselbst wohnenden Erben ohne Berücksichtigung jener Ansprüche zugetheilt werden wird.

Durlach, den 9 Junius 1840.

Großherzogliches Amtsrevisorat.

Eccard.

vid. Thlgs.-Commissär Alex. Rheinländer.

[1817—21] **Wichtige Schriften**

zum

Buchdrucker Jubiläum.

Zu beziehen durch die **Anstalt für Kunst und Litteratur, R. Weigel** in **Leipzig**:

Débuts de l'Imprimerie à Strasbourg ou recherches sur les travaux mystérieux de Gutenberg dans cette ville, et sur le procès qui lui fut intenté en 1439 à cette occassion, par *Léon de Laborde.* Avec Planches. Paris 1840. 8. 21 gGr. (1 fl. 36 kr.)

Nouvelles Recherches sur l'origine de l'Imprimerie (Débuts de l'Imprimerie à Mayence et à Bamberg, ou Déscription des lettres d'indulgence du Pape Nicolas V. pro regno Cypri, imprimées en 1454) par *Léon de Laborde.* Avec Planches et Gravures. Paris 1840. Roy. 4. 2 Rthlr. 22 gr. (5 fl. 15 kr.)

Von beiden Schriften des berühmten Verfassers sind nur kleine Auflagen erschienen, und die Platten abgeschliffen. Die übrigen Werke des Hrn. Grafen Laborde, z. B. Histoire de la gravure en manière noire. Avec Planches, Paris 1839. 2 Rthlr. 8 gr. (4 fl. 12 kr.) sind gleichfalls durch mich zu beziehen.

[2327—28] In der **Herder**'schen Verlagshandlung in **Freiburg** ist erschienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu beziehen:

Atlas von Südwest-Deutschland und dem Alpenlande

in 48 Blättern und 6 statistischen Tabellen.

Mit roth eingedruckten Straßen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßstab 1/200,000 der natürlichen Größe

von

Dr. J. E. Woerl.

Subscriptionspreis für die 48 Blätter nebst 6 statistischen Tabellen 36 Thlr. oder 64 fl. 48 kr. rhein.

Dieser Atlas bildet folgende Länderabtheilungen, die, so wie jedes Blatt desselben, einzeln zu den beigesetzten Preisen abgegeben werden.

Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern mit den Gränzlanden in 12 Blättern und einem Supplementblatt, statistische Tabellen enthaltend. 16 fl. 12 kr. oder 9 Thlr.

Karte der Schweiz mit den Gränzlanden in 20 Blättern. 27 fl. oder 15 Thlr.

Karte von Tyrol mit den Gränzlanden in 12 Blättern. 16 fl. 12 kr. oder 9 Thlr.

Karte von Bayern mit den Gränzlanden in 24 Blättern. 32 fl. 24 kr. oder 18 Thlr.

Ein einzelnes Blatt. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

[2201—5] **Neue Musikalien.**

Bei **Artaria & Compagnie** in **Wien** erscheint in diesem Augenblicke mit Eigenthumsrecht das **neueste** Werk des berühmten Violin-Virtuosen:

Charles de Beriot,

Trois Caprices brillants pour le *Violon* avec Accompagnement de Piano, dédiés à *S. A. le Prince de Dietrichstein* etc. Op. 29. 1 fl. 30 kr. C. M.

[2321] In der **Hurter**'schen Buchhandlung in **Schaffhausen** ist erschienen und in sämmtlichen soliden Handlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Friedrich Hurters, Dr. Theol., **Ausflug nach Wien und Preßburg im Sommer 1839.** Zwei Bände 6 fl. od. 3 Rthlr. 8 gGr.

Wie sich des berühmten Hrn. Verfassers historische Forschungen durch Gründlichkeit und Tiefe vor den meisten auszeichnen, so auch diese Reise vor den gewöhnlichen. Die feine Beobachtungsgabe, das glückliche Zusammentreffen verschiedener Umstände, die trefflichen Urtheile über Vergangenheit und Gegenwart, die Anerkennung des Guten und Edeln, wo es sich nur immer finden mag, machen dieß Werk zu einem der interessantesten und belehrendsten. Druck und Papier sind sehr schön.

Die Freimaurerei und ihr Einfluß in der Schweiz. Dargestellt und historisch nachgewiesen von Karl Ludwig v. Halm. 48 kr. oder 12 gGr.

Die Restauration der Staatswissenschaft haben dem Verfasser einen europäischen Ruf erworben; daher genügt zur vollständigsten Empfehlung der Name!

[2295–98] **Großherzogl. Darmstädter Staats-Anlehen.**

Die 15te Ziehung am 1 Julius enthält 1500 Gewinne, als: **50,000 fl., 10,000 fl., 5000 fl., 2000 fl.,** 6 à 1000 fl., 10 à 400 fl., 20 à 200 fl. ꝛc. Hiezu sind Loose à **5 fl. 15 kr.,** und auf 5 Stück das sechste gratis direct zu beziehen bei

J. & S. Friedberg, Banquiers in Frankfurt a. M.

[2580—82] **Stelle-Anerbieten.**

Ein verheiratheter oder lediger Mann, der die Fabrication bunter Papiere versteht, hauptsächlich aber mit Bleichen der Hadern genau vertraut ist, und die neuesten Verbesserungen des Bleichprocesses praktisch kennt, wird für eine Papierfabrik in einer der schönsten Provinzen der österreichischen Monarchie zu engagiren gesucht.

Derselbe ist so gestellt, daß er mit Familie sorgenlos leben kann. — Gefällige Offerte, begleitet mit Zeugnissen, bezeichnet mit H. S. wird Hr. A. F. Böhme in Leipzig die Güte haben zu befördern.

[2377] **Anerbieten.**

Ein routinirter Kaufmann in den 30ger Jahren, aus einer der bedeutenderen Fabrikstädte Bayerns, zu allen Comptoir- und Reisegeschäften vollkommen tüchtig, und auch der französischen Sprache mächtig, dessen Persönlichkeit zugleich jede moralische und materielle Garantie darbietet, wünscht in einem Großhandlungs- oder Fabrikgeschäft einen entsprechenden Posten zu erhalten.

Nähere Auskunft ertheilt das Handlungshaus Planck u. Zöller in Augsburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 33 kr. des 24fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 172.** 20 Junius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Gränzbericht. — Großbritannien. Weitere Aufschlüsse über des Mörders Vergangenheit und seinen Umgang in der letztern Zeit. Die Canadabill durchgegangen. — Frankreich. Thiers' Erklärung über die Truppensendungen gegen Buenos-Ayres. Duchatel über die Eisenbahnen. Die Kammer bewilligt für die Straßburg-Baseler Eisenbahn eine Anleihe von 12½ Mill. Brief über die Nationalgarderevue. Algier: Die Araber zeigen sich nicht; Abd-El-Kaders Verlegenheiten steigen. — Niederlande. Auch die erste Kammer nimmt die 12 Gesetzesentwürfe an. — Deutschland. München (die Walhalla), Frankfurt (die russische Kaiserfamilie), Weimar. — Preußen. Züge aus dem Leben des geschiedenen Monarchen. Des jetzigen Königs Antwort an die Deputation von Charlottenburg. — Schweden. Abreise des Herzogs von Leuchtenberg. Der Constitutionsausschuß setzt 31 Staatsräthe in Anklagestand und trägt darauf an, alle drei Jahre — statt alle fünf, wie bisher — einen Reichstag zu halten. — Oesterreich. — Türkei. Konstantinopel 3 Jun: dem Sultan eine Tochter geboren. Schwanken der Angaben über Chosrew Pascha. — Aegypten. Brief aus Alexandria: die Flotte verproviantirt. Hodges. Der Herzog von Würtemberg. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Cousin über Santa-Rosa. — Brief aus Paris. (Das Commerce und die Imperialisten. Der Ritter S.) — Südamerika. — Montenegro. — China. (Zweites Schreiben Lind an die Königin Victoria.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 15; Amsterdam 14; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 15; Frankfurt a. M. 17 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux**, 12 Jun. Unter den zu Saragossa eingebrachten Gefangenen von Morella befanden sich mehr als 300 Stabs- und Oberofficiere. Eine unzählige Menge Volks drängte sich bei ihrer Ankunft in dichten Reihen zu beiden Seiten der Straße bis auf eine Stunde vor der Stadt. Die Mannschaft bestand fast durchaus aus jungen, rüstigen Männern. Viele klagten bitter, daß Cabrera sie durch lügenhafte Versprechungen von fremdem Entsatze betrogen, was sie allein zum Widerstand bewogen hatte. Morella liegt in Schutt und Trümmern, kaum zwölf Häuser sind unbeschädigt. Alle Einwohner hatten sich während der Beschießung vor dem Feuer des Geschützes durch die Risse der Mauern ins Freie geflüchtet. — Die Königinnen wurden auf ihrer räthselhaften Reise nach Barcelona zu Saragossa erwartet. — Cabrera, nachdem er drei Tage früher bei Flir über den Ebro gesetzt, lagerte am 4 d. zwischen las Garrigas und el Priorato; er schien das hohe Gebirge gewinnen zu wollen, von wo der Rückzug nach Berga leicht ist. Bei der Stimmung Segarra's und der Mehrzahl der Junta, die man allgemein zur Unterwerfung geneigt glaubt, ist es zweifelhaft, welche Wirkung Cabrera's Ankunft hervorbringen wird. Einige glauben, es werde ihm auch dort gelingen, den Widerstand zu verlängern, Andere dagegen weissagen ihm das Loos des Grafen v. España. 250 Carlistische Reiter und 2 Bataillone Fußvolk hielten am 8 Jun. das Thal von Ribas besetzt, und im Lampourdan zitterte man vor einem neuen Einfall.

Großbritannien.

London, 13 Jun.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses stellte Hr. Mac-Lane kurz nach der gestern von uns erwähnten Frage über Buenos-Ayres eine zweite Frage über die Angelegenheiten Circassiens, „ob nämlich Lord Palmerston über die dort erlittenen Niederlagen der Russen vermittelst irgend einer dort reisenden mit dem Staatssecretariat des Aeußern in Verbindung stehenden Person authentische Nachrichten empfangen habe." Lord Palmerston antwortete hierauf bejahend, seine Nachrichten bestätigen jene Erfolge der Tscherkessen. — Lord J. Russell beantragte sofort das dritte Verlesen der Canada-Regierungsbill, welches auch, obwohl nicht ohne einige kritische Bemerkungen Sir R. Peels, Hrn. Ellice's, Lord Stanley's mit 156 gegen 6 Stimmen beschlossen wird. Bei der dann folgenden Wiederaufnahme der Subsidienverhandlungen über die sogenannte Irish miscellaneous estimates wurden die 50,000 Pf. für öffentliche Erziehung, trotz des heftigen Widerstands Hrn. Sergeant Jackson's, der eine solche Bewilligung an großentheils katholische Schulen für unnünig erklärte, mit 147 gegen 23 Stimmen bewilligt. Deßgleichen die 9800 Pf. für Maynooth College mit 121 gegen 32 Stimmen. Die schon früher angekündigte Motion Oberst Sibthorpe's auf Herabsetzung des Jahrgehalts Lord Morpeths ward einstimmig verworfen. — Im Oberhause ward, außer der schon erwähnten siebentägigen Verschiebung der irischen Municipalcorporationsbill, die Vertagung der irischen Grand Jury Censusbill, auf Lord Lyndhursts Antrag, beschlossen, und zwar mit 94 gegen 68 Stimmen. Beide Häuser vertagten sich bis auf Montag.

Prächtig anzusehen war gestern das Spanspiel der bei der Königin zur Ueberreichung der Adresse auffahrenden Mitglieder beider Häuser, in 190 Wagen (109 des Unterhauses, 81 des Oberhauses); der Sprecher des Unterhauses vorweg, die acht Bischöfe in der Mitte, die Herzoge von Cambridge und Sussex und der Lordkanzler am Schlusse, bewegte sich der Zug über die große Vorderterrasse von Buckingham-Palast und durch das marmorne Thor des Eingangshofes, über dem die königliche Standarte Englands stolz im Winde flatterte. Noch nie seit Menschengedenken hat die Stadt London einen so prächtigen Aufzug namentlich des Unterhauses gesehen. Heute um 1 Uhr haben der Gemeinderath und die Aldermänner ihre Adresse eingereicht; und schon sind in allen Kirchspielen der Stadt die verschiedenen Gemeinden zur Entwerfung ähnlicher Adressen zusammengekommen — ein Beispiel, das gewiß binnen kurzem auch von allen übrigen Städten des Königreichs befolgt werden wird. — Gestern Abend war in Buckingham-Palast ein großes Concert, an dem die Königin und Prinz Albert selbst thätigen Antheil nahmen. Beide sangen zusammen Ricci's Duo „Non

funestar crudele" (aus dem Disertore); die Königin mit Rubini und Lablache das schöne Trio aus Mozarts Zauberflöte; und Prinz Albert mit Rubini, Costa und Lablache das Quartetto „Nobile Signora" aus Rossini's Ory. Außerdem sangen beide in einem Chor aus Mendelssohns Paulus, in einem Chor von Costa und in einem Quartette mit Chor von Haydn. Unter den übrigen Sängern und Sängerinnen waren Lord C. Paget, Lady Williamson, Lady Norreys, Lady Sandwich und Lady Normanby.

Die Fluth der von dem Mordversuch hervorgebrachten Aufregung unter der Einwohnerschaft Londons hat, bei der ungeheuern Größe der Stadt, bisher seit dem Ereigniß fortlaufend eher zu als abgenommen. Namentlich war die Menge der Neugierigen, die sich gestern und heute auf dem Platze der That auf und ab drängten, größer als an allen vorhergehenden Tagen. Wagen auf Wagen fahren vorüber und halten; Haufe auf Haufe preßt sich nach der Backsteinmauer, um die Spuren der Kugel zu untersuchen, und mehrere Landschafter sind bereits beschäftigt den Platz zu zeichnen. Gestern stellte sich auch der Herzog von Wellington ein, und untersuchte persönlich die Spuren an der Mauer, von denen man indeß noch immer zweifelhaft ist, ob sie wirklich von Kugeln herrühren, und die auch durch das häufige Betasten so zugerichtet sind, daß sie gar keine Beobachtung mehr zulassen. Die von den beiden Kindern aufgefundene Kugel aber ist viel zu groß für die Pistolen, und viele Personen, die die ganze That für einen bloßen Theaterstreich ausgeben möchten, behaupten deßhalb, die Pistolen seyen gar nicht geladen gewesen. Dasselbe meint auch die Mutter des Verhafteten, die gestern Nachmittags, von ihrer Tochter (Frau Phelps) und ihrem Schwager (des Verhafteten Oheim, Hrn. Markwell, Eigenthümer der Schiffstaverne in Talbot-Court, Grace-Church-Street) begleitet, auf dem Staatssecretariat des Innern sich einfand, um die Erlaubniß zu erlangen, ihren Sohn in New-Gate zu besuchen. Der Unterstaatssecretär, Hr. Phillips, hatte ein kurzes geheimes Gespräch mit ihr und gab ihr dann den Zulassungsschein. Sie hat erzählt, daß ihr vor 12 Jahren verstorbener Mann bei verschiedenen Gelegenheiten Zeichen von Wahnsinn gegeben, und hinzugefügt, auch sie selber habe zuweilen an nervösen Aufregungen gelitten. Als ihr Sohn vor einigen Wochen mit den Pistolen nach Hause kam, hielt er ihr eine derselben an den Kopf und brachte ihr dadurch einen tödtlichen Schrecken bei; auch hatte er früher einmal die Laken seines Betts in Fetzen zerschnitten, und war ein andermal zu Pferde in das Wohnzimmer gekommen; besonders auffallend und seltsam aber war seine Wildheit, als er sich vor einiger Zeit eine Nacht durch ausgeschlossen gefunden hatte. Diesen wahrscheinlich von mütterlicher Liebe eingegebenen Muthmaßungen über den Geisteszustand des Verhafteten widersprechen jedoch die Angaben sowohl seines Oheims, seines Schwagers und seiner Schwester, als aller seiner übrigen Bekannten, und verschiedene Anzeigen deuten darauf hin, daß er keineswegs aus Wahnsinn oder bloßer phantastischer Eitelkeit, sondern als — vielleicht gemißbrauchtes — Werkzeug Anderer seine That verübte. Besonders wichtig ist in dieser Hinsicht die Angabe, daß er während des letzten Monats in seiner Wohnung auf West-Place mehrfache — bis auf zwanzig — Besuche von anständig gekleideten Personen, einigemal auch zu Wagen, empfing, die sich bald allein, bald in Gesellschaft einstellten, und längere Zeit bei ihm verweilten. Mehreremale ward dann bei solchen Gelegenheiten aus einem guten Weinhaus in der Nachbarschaft Getränk und Speise herbeigeschafft. Fast täglich besuchte Orford Hrn. Green's Schießgalerie (Leicester-Square) und schoß daselbst für 1 Schilling, nämlich dreimal mit der Pistole und dreimal mit der Büchse. Unter den in seiner Wohnung gefundenen Stücken ist auch eine neue Kugelform. Die Pistolen sind von roher Arbeit, und man hat noch nicht entdeckt aus welcher Werkstatt. Kurz vor der That hatte er sich auf der Schießstätte 12 Kugeln gekauft. Das bei ihm gefundene Schwert ist eine Art Türkensäbel mit frisch geschliffener Schneide; er scheint aus einer Zeughausversteigerung zu stammen. Die gefundenen Briefe tragen kein Postzeichen. Die Gesellschaftsstatuten — auf zwei Bogen Pro-patria-Papier geschrieben — sind zwölf an der Zahl und alle entschieden hochverrätherischen Inhalts. Die Handschrift ist nicht die Orfords. Was das Betragen des Verhafteten betrifft, so hat sich darin, seit der Ueberführung nach Newgate und besonders seit der Zusammenkunft mit seiner Mutter eine merkwürdige Veränderung zugetragen. Denn während er noch beim Weggehen aus dem Verhörzimmer im Staatssecretariat des Innern eine freche Lustigkeit zeigte, so daß er z. B. einige in der Vorhalle befindliche Mädchen mit einer triumphirenden Gebärde, den Hut schwenkend, grüßte, ist er jetzt, in Newgate, fortwährend betrübt und niedergeschlagen, zuweilen dringen ihm die Thränen aus den Augen, und in einem Gespräch mit dem Caplan soll er ausgerufen haben: „Ich weiß wohl, daß mein eigenes Leben dahin ist und kümmere mich nicht darum; aber was ich fürchte ist, daß ich auch das meiner Mutter opfern werde." Das Gerücht übrigens, er habe seiner Mutter ein umständliches Bekenntniß über die ganze Verschwörung, in die er verwickelt war, abgelegt, scheint auf keiner wahren Angabe zu beruhen. Folgendes ist das vom Marquis v. Normanby an den Gefängnißwärter von New-Gate ausgestellte Schreiben zur Ueberantwortung Orfords: „Der sehr ehrenwerthe Heinrich Constantin Marquis v. Normanby, einer aus Ihrer Maj. höchst ehrenwerthen Geheimderathe, und Haupt-Staatssecretär des Innern rc.: dieß ist geschrieben, Euch in Ihrer Maj. Namen zu bevollmächtigen und zu ersuchen, daß Ihr in Euren Gewahrsam aufnehmt den Körper Edward Orford's, Euch überschickt um Hochverraths willen, und seyd Ihr verpflichtet ihn unverletzt und verschlossen zu halten, bis er nach dem schuldigen Gang des Gesetzes befreit werden wird, und dafür, daß Ihr solches thut, soll dieß Euer Gewähr seyn. Gegeben unter meiner Hand und Siegel, zu Whitehall, diesen 11ten Tag des Junius, in dem Jahr unsers Herrn 1840." Doch wäre es trotz dieser Ueberantwortung möglich, daß der Angeklagte vor Beginn des Processes noch einmal auf dem Staatssecretariat des Innern verhört würde. Hr. Hobler, Sollicitor, hat, wegen anderweitiger Beschäftigung (namentlich in dem Processe Courvoisiers) die Führung dieses neuen Processes abgelehnt.

Wäre — sagt das M. Chronicle — jenes Ereigniß, das man zu denken schaudert, nun wirklich eingetreten, der Jammer des Volkes würde gewesen seyn, wie mit des Dichters (Shakspeare's) Worten:

„Dann stürzten ich und du, wir alle stürzten,
Weil blut'ger Hochverrath die Fahne schwang.

Und in der That wer mag sich die Folgen vergegenwärtigen? Wir meinen nicht bloß den häuslichen Schmerz eines fürstlichen Herzens, nicht die entblätterte Hoffnung einer königlichen Thronfolge, nicht den Kummer einer edeln, allgemeinen Nationalsympathie, sondern wir meinen auch die finstre verderbliche Wolke, die sich fortan über alle Aussichten des Volks herabgesenkt haben würde. (Das M. Chronicle bespricht hier, man kann sich denken in welcher Weise, die Toryherrschaft, die mit der neuen Regierung über Großbritannien und Irland gekommen wäre.) Dem Himmel sey Dank! auf lange Zeit wird jeder Tag der Woche ein Festtag öffentlicher Danksagung seyn. Das Herz des Publicums braucht auf keine

Formulare zu warten. Die vereinte Adresse der beiden Häuser hat das Verdienst, daß sie das allgemeine Gefühl passend und einfach ausdrückt. Welcher Mund wird nicht Amen sagen zu dem darin enthaltenen ernsten Gebet an den allmächtigen Gott, daß er uns den Schutz ihrer gerechten und milden Regierung und ein uns mit Recht so theures Leben noch lange lange erhalten möge!

Frankreich.

Paris, 15 Jun.

* In der Sitzung der Pairskammer vom 15 Jun. kam der Entwurf zur Eröffnung eines außerordentlichen Credits für unvorhergesehene Ausgaben bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zur Erörterung. Hr. Dubouchage schildert die vielfachen Plackereien, welche die Franzosen von dem Präsidenten Rosas zu erleiden hatten und wünscht, daß man schnell eine hinreichende Streitmacht gegen Buenos-Ayres abschicke, um die argentinische Republik von dem sie unterdrückenden Joche zu befreien. Hr. Thiers geht in sehr umständliche Erläuterungen ein, um zu beweisen, daß Alles, was in dieser Sache geschehen, vollkommen in der Ordnung sey, und die Politik der Regierung durchaus nicht compromittire. Uebrigens nähern sich diese Sachen ihrem Ende; man sey im Begriff, eine imposante Streitmacht gegen Buenos-Ayres abzuschicken. Ein Mann, der sich einen Ruf in jenen Gegenden erworben, sey beauftragt, das Ultimatum der Regierung vorzulegen, und so wie eine definitive Ausgleichung abgeschlossen sey, werde die Blokade aufgehoben werden. Hr. Dubouchage fragt, ob auch Garantien für die mit Frankreich Verbündeten stipulirt werden würden. Hr. Thiers antwortet, Frankreich achte sich selbst immer zu sehr, als daß es Leute, die sich im Interesse Frankreichs in Gefahr begeben hätten, preisgeben könnte. Hr. Dupin wünscht, daß die zur Verfügung des Admirals Baudin gestellte Streitmacht hinreichend seyn möge, Rosas an Verlängerung des Widerstandes zu hindern. Der Entwurf ward hierauf mit 97 weißen gegen 2 schwarze Kugeln angenommen. Die Kammer begann die Erörterung über den Entwurf des Credits für Afrika. Hr. Boissy verlas eine Rede, worin er die Lage Algeriens mit den düstersten Farben schildert. Er kann nicht begreifen, wie die Regierung darauf beharre, den Marschall Valée an der Spitze der Armee zu lassen, einen Mann, der das Vertrauen der Soldaten nicht mehr genieße. (Heftiges Murren. Von mehreren Seiten ertönt der Ruf: Zur Ordnung!) Hr. v. Boissy: „Ich wiederhole nur eine allgemein verbreitete Meinung.“ Der Präsident: „Wir dürfen uns nicht zu Dolmetschern der öffentlichen Meinung aufwerfen.“ Hr. v. Boissy versucht in seiner Rede fortzufahren, so sehr auch das Murren ihn unterbricht, wird aber endlich bei einem neuen Ausfall gegen den Marschall Valée von dem Präsidenten zur Ordnung gerufen, der ihm das Wort entzieht. Hr. Castellane hält, nach einem strengen Tadel der Aeußerungen seines Vorgängers, eine Rede über die Lage in Afrika und die Mittel, sie zu bessern. Er erklärt sich für eine feste und entschlossene Besetzung. (Abgang der Post.)

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 15 Jun. verlas zuerst Hr. Maurat Ballange den Bericht über den Rémilly'schen Antrag. Die Kammer beschließt mit großer Mehrheit die Erörterung desselben nach dem Einnahmebudget. Hierauf ward in Erörterung des Eisenbahngesetzes fortgefahren. Graf Dejean wollte als Amendement zum 7ten Art. eine Erweiterung des Rechts der Compagnien in Bestimmung des Tarifs für Reisende und Waaren. Der Minister der öffentlichen Arbeiten antwortet, die Regierung müsse die allgemeinen Interessen im Auge behalten, die Privatindustrie beschäftigte sich allzu ausschließlich mit ihrem Gewinn. Dieser Gewinn müsse zwar gesichert seyn, aber in gehörigem Verhältniß mit dem allgemeinen Interesse. Das Amendement des Hrn. Dejean ward verworfen, und der 7te Art. angenommen. Der 8te Art. wird mit Einverständniß der Commission unterdrückt. Die Discussion kam nun an den Titel II, die Eisenbahn von Straßburg nach Basel betreffend. Der zum 8ten Art. gewordene 9te Art. lautet: „Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist ermächtigt, der Compagnie der Eisenbahn von Straßburg nach Basel im Namen des Staats eine Summe zu leihen, die den drei Zehntheilen des Gesellschaftsfonds, wie er in den der Ordonnanz vom 14 Mai 1838 angehängten Statuten bestimmt ist, gleich kommt (12,600,000 Fr.).“ Hr. Deslongrais trägt darauf an, daß das Anlehen nur auf ein Depot von 15 Millionen der in Händen des Unternehmers, Hrn. Köchlin, gebliebenen Actien geschehen solle. Hr. Beaumont spricht gegen diesen Antrag, der dann auch verworfen wird. Der 8 Art. ward angenommen. Der 9te Art. lautet: „Es soll so lange keine Zahlung von dem Staate geschehen, als Hr. Nicolaus Köchlin nicht die Realisirung von achtzehn Vierzigstel der Arbeiten und der nöthigen Ausgaben zur Vollendung der Unternehmung bewiesen haben wird. Wenn diese Beweisführung erfolgt ist, so sollen diese Fonds vom Staate im Verhältniß und nach Maaßgabe der neuen Arbeiten und des neuen Aufwands bezahlt werden. Diese Zahlungen sollen je in Zwölftheilen erfolgen.“ Auf den Vorschlag des Obristen Schauenburg nimmt die Kammer, trotz einiger Einwendungen des Ministers der öffentlichen Arbeiten, als Amendement folgenden Zusatz zu dem 1 §. an: „Und mit Anerkennung der Verpflichtung, die Station von Straßburg innerhalb der Mauern des Platzes zu errichten.“ Hr. Carl hatte noch zuvor gezeigt, daß dieses Amendement für die Bevölkerung von Straßburg von großer Wichtigkeit sey. (Abgang der Post.)

Am 14 Jun. erfolgte in Straßburg mit großen Feierlichkeiten die Enthüllung von Klebers Monument.

Das Commerce theilt einen Brief des Municipalraths von Ajaccio mit, worin dem Conseilpräsidenten, Hrn. Thiers, der Dank bezeugt wird, den der Municipalrath in seiner Sitzung vom 3 Jun. einstimmig votirt hat, für den Entschluß, die Asche des Kaisers nach Frankreich zu bringen. „Ihnen persönlich, sagt unter Anderm der Brief, Ihnen persönlich sind die Mitbürger Napoleons ihren Dank schuldig. Als Geschichtschreiber haben Sie seinen Ruhm verherrlicht, als Minister sein Standbild aufgerichtet, als Conseilpräsident öffnen Sie seinem verbannten Schatten die Pforten Frankreichs.“ Der Municipalrath drückt schließlich seinen Wunsch aus, daß man auch den lebenden Resten der kaiserlichen Familie den Eintritt in Frankreich nicht länger verweigern werde, und bittet durch eine Deputation an allen Cerimonien der Feier des Leichenbegängnisses Theil nehmen zu dürfen.

Die französischen Journale sprechen sich über den verstorbenen König von Preußen mit großer Anerkennung aus. So sagt z. B. der Temps in einem längern Artikel: „.... Durch die Verträge von 1815 ist Preußen der Gränznachbar Frankreichs geworden. Wir dürfen wohl moralisch gegen diese für uns drohende Ausdehnung protestiren, aber die Gerechtigkeit zwingt uns das Geständniß ab, daß der verstorbene König sie nicht mißbraucht hat. Durch den Einfluß seines Charakters hat Preußen, zu einer Macht ersten Ranges erhoben, bei der Berathung des europäischen Geschicks nur noch durch das Gewicht seiner Mäßigung und das überwiegende Ansehen einer versöhnenden und für Fortschritt empfänglichen Gesinnung eingewirkt. Der Welt-

friede verdankt der französischen Mäßigung Vieles; er verdankt nicht weniger der Weisheit des verstorbenen Königs von Preußen. ... Die Beziehungen, die zwischen dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und dem muthmaßlichen Erben unseres constitutionellen Königthums eingetreten, sind ein sicheres Unterpfand, daß der neue König von Preußen das gute politische Vernehmen mit der französischen Regierung aufrecht halten wird."

(Moniteur.) Aus einem unterm 3 Jun. von dem Marschall Valée an den Kriegsminister gerichteten Bericht geht hervor, daß die Lage der Provinz Algier befriedigend ist, und daß seit der Rückkehr der Armee der Feind sich nirgend stark gezeigt hat. Der Marschall hatte vor seinem neuen Aufbruch über die Chiffa verschiedenen Colonnen, worunter eine unter dem Commando des Generals Rostolan, befohlen, in die Lager von Fonduk, Kara Mustapha, und nach Buffarick zu rücken und durch die Moräste vorzudringen, um das Land zu recognosciren, genaue Einsicht von der Lage der Ebene zu nehmen und die etwa dort befindlichen Araber zu vertreiben. General Rostolan war am 31 Mai ausgezogen, in der Nacht vom 1 auf den 2 Jun. bei der Maison carrée zurück; die nach Buffarick gerichtete Colonne war an ihrer Bestimmung angelangt und eine Abtheilung des 41sten Linienregiments war sogar von Koleah nach Mahelma vorgerückt, ohne daß diese Truppen einen Feind gesehen hätten. Der Marschall brach am 2 Jun. von Algier nach Blidah auf; die Flanqueurs seiner Colonne, und eine zweite Colonne, die ihm am folgenden Tage folgte, bemerkten ebenso wenig. Endlich hat Obrist Changarnier, Obercommandant von Blidah, gemeldet, daß seit der Rückkehr der Armee die Araber sich auf keinem Punkte gezeigt haben. Nur am 2 Jun. versuchten 30 Reiter die einheimischen Schnitter in der Nähe der Stadt zu beunruhigen; sie ergriffen aber nach einigen Flintenschüssen die Flucht. Der Commandant von Hausch-Muzaia hat dem Marschall gemeldet, daß er seit dem Abzug der Armee den Feind nicht gesehen habe, und vermuthe, daß alle Araber westlich in der Ebene abgezogen seyen. In der Richtung von Medeah hatte man kein Kanonenfeuer gehört.

(Revue de Paris.) Man vernahm aus dem Munde des Kronprinzen das wärmste und verdienteste Lob der Tapferkeit unserer Truppen. Der Herzog von Orleans spricht von den französischen Soldaten mit dem Enthusiasmus eines Waffenbruders und der Erfahrung eines Generals. Ueber den Marschall Valée drückte er sich nur mit der höchsten Umsicht aus. Ueber einen Punkt aber hat der Kronprinz keinen Anstand genommen, denen, die ihm nahe gekommen, seine Ansicht offen zu sagen über die Nothwendigkeit, unsere Macht in Afrika zu befestigen und auszudehnen. Man darf sich nicht verbergen, daß wir in eine neue Phase eintreten und daß Afrika der Schauplatz eines großen Kriegs werden wird. Wir werden unsere Operationen in einem größern Maaßstab entwickeln und unsere Anstrengungen mit dem Widerstande der Araber ins Verhältniß setzen müssen. Die Thatsachen haben gesprochen, hier ist nichts mehr zu überlegen; da es sich von einem Theile des Orients handelt, so kann man sagen, daß man hier von dem Verhängniß fortgerissen wird. Wir haben keine Wahl mehr zwischen Frieden und Krieg; das System der Tractate ist gescheitert; es handelt sich davon, die Araber zu unterwerfen und auf kräftige und definitive Art die Offensive gegen sie zu ergreifen. Es gehören ein oder zwei Jahre dazu, um dieses Resultat zu erhalten und unsere Strebungen zu einer glorreichen und nützlichen Entwicklung zu führen.

♀ **Algier**, 6 Jun. Wenn die Gerüchte, die hier unter den Eingebornen umlaufen, wahr sind, so befindet sich Abd-El-Kader noch außer dem Angriff der Franzosen auf Miliana in großen Verlegenheiten. Man versichert, daß in Folge eines Streits mit zweien seiner Khalifas, Ben Salem, Bey von Sebau und Sidi Embarak, Bey von Miliana, wegen einer neuen Abgabe, er sie ins Gefängniß habe werfen müssen. Noch wichtiger wäre der Marsch von Tidschini, dem Marabut von Aïn Maahi gegen Tekedemt, dessen er sich, wie man sagt, bemächtigt haben soll. — In diesen Tagen haben wir für die Jahreszeit eine außerordentliche Temperatur. Es regnet; Regen im Junius! Das haben wir noch nicht gesehen und die ältesten Eingebornen erinnern sich keines ähnlichen Beispiels. Auch beunruhigt sie dieser außerordentliche Umstand und läßt sie ein übernatürliches Ereigniß fürchten, so daß der abergläubische Schrecken, mit dem man dem Jahr 1840 in Europa entgegengesehen hat, sich auch in Afrika zu verbreiten scheint.

∸ **Paris**, 15 Jun. Wenn, wie ich glaube, das Cabinet durch die gestrige Musterung der Nationalgarde eine öffentliche günstige Manifestation derselben bezweckte, so ist dieser Zweck vollständig gescheitert. Es fanden sich zwar Officiere genug, aber im Durchschnitt höchstens ein Drittel der Leute jeder Compagnie ein: kein „es lebe der König!" wurde von irgend einer Compagnie aus Enthusiasmus ausgerufen; sowohl beim Vorbeireiten des Königs an den aufgestellten Legionen, als nachher, da dieselben an ihm vorbeidefilirten, herrschte in denselben Stille; nur ging das erstemal zwischen dem König und den Reihen jedesmal zu Fuß ein Oberofficier der Nationalgarde mit dem Ruf: „Es lebe der König!" und dieser Ruf erhielt einigen schwachen Widerklang. Eben solcher Ruf und noch geringeres Echo zeigte sich beim Vorbeidefiliren. Alles dieses hat seine ganz natürlichen Ursachen. Eines Theils wurde, wie immer, bei dieser Zusammenkunft der Nationalgarde von dem nothwendigen Uebel gesprochen, welches man ertragen müsse, da man nichts Besseres an seine Stelle zu setzen habe, und weil es die Ruhe im Lande aufrecht erhalte und so mache, daß die Pariser Geld verdienen. Anderntheils werden bei den Musterungen der Nationalgarde immer solche Einrichtungen getroffen, die dem gemeinen Mann unnöthigerweise Ermüdung und Zeitverlust verursachen. Statt die Musterung entweder früh Morgens oder gegen Abend, z. B. in den schattigen elyseischen Feldern abzuhalten, berief man die Nationalgarde um halb neun Uhr, und stellte sie auf den brennenden Quais und dem Carroussel-Platze auf, wo sie bis Mittag Se. Maj. erwarteten (was böse Zungen mit dem anderthalbstündigen Frühstück des Marschalls Valée verglichen, das so vielen Leuten das Leben kostete). Nachdem der König vorbeigeritten, wurde der größte Theil der Nationalgarde in den Garten der Tuilerien eingelassen, wo sie theilweise Schatten genossen; zugleich und bis gegen 4 Uhr fand das Defiliren auf der brennenden place de la concorde statt, vor dem Könige und den Herzogen von Orleans und Nemours, die Sonne im Gesichte der Nationalgarde. Der Pariser findet sich nur aus allerlei Nebengründen bei der Musterung ein: der Officier und Unterofficier, um sich in seiner Uniform zu zeigen; der Gemeine, weil die Musterung am Sonntag stattfindet und ihm für einen Wachttag zählt, der natürlich öfter auf die Werktage fällt, wo er seine Arbeitzeit verliert; zugleich ist es eine Gelegenheit, mit seinen Nachbarn und Bekannten zusammenzukommen, und in deren Gesellschaft ein Gläschen über den Durst zu trinken, indem die meisten Compagnien oder Theile derselben es nicht an Mundprovisionen mangeln lassen. Eine Ausnahme bilden die beiden Legionen der Umgebung von Paris (Banlieue), aus weniger bemittelten Leuten bestehend, die durch ihre meistens unregelmäßige Bekleidung und Haltung sich bemerkbar machen,

sich jedesmal in großer Anzahl einfinden, und, wie mir immer versichert worden ist, von unsichtbarer Hand bewirthet werden; seit 1830 nennen die Pariser sie die Prätorianer Ludwig Philipps. Ich spreche nicht von den Linientruppen, die eben so lange als die Nationalgarde auf den Beinen waren, und erst nach dieser vor dem Könige defilirten. Uebrigens waren die größtmöglichen Sicherheitsmaaßregeln für die Person des Königs getroffen: in einer Entfernung von wenigstens zweihundert Schritten von ihm hinderten die zahlreichen Municipalgarden die Annäherung des Publicums, so daß eigentlich keine Zuschauer zugelassen waren; bloß wurden einer Anzahl Personen Karten zum Eintritt in den nach der place de la concorde gerichteten Theil des Tuileriengartens ertheilt; diese sahen aber auch weiter nichts als das Defiliren vor dem Könige, und genossen keiner Uebersicht des Ganzen (wie man sie früher auf dem Marsfelde hatte), da sogleich nach dem Defiliren jede Legion nach Hause zog. Unfälle ereigneten sich keine. Aus der 9ten Legion trat beim Vorbeireiten des Königs einer mit einer Bittschrift hervor, der durch seine Ungeschicklichkeit das Pferd des Königs in Unruhe brachte. In einigen Compagnien der 3ten, 4ten und 5ten Legion (welche die meisten Unterschriften behufs der Wahlreform geliefert hatten) ertönte der Ruf: „es lebe die Wahlreform," so wenigstens versichert man mich (ich selbst konnte es nicht hören); man setzt hinzu, der König habe geantwortet: „Ihr sollt sie haben." Bestimmt weiß ich, daß mehrere Nationalgarden, die dem Gerücht der Anwesenheit des Kaisers von Rußland Glauben beimaßen, für diesen Fall den Ausruf beabsichtigten: „es lebe Polen!" Während dem Defiliren auf der place de la concorde wurde der zu Pferde sitzende König zweimal unwohl als Folge der großen Hitze. . .

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 13 Jun. Die erste Kammer der Generalstaaten hat nun auch die zwölf Gesetzesentwürfe, bezüglich der Veränderung des Staatsgrundgesetzes, angenommen. Die Provincialstaaten müssen nun 55 neue Mitglieder in die zweite Kammer der Generalstaaten wählen, da zu Veränderungen des Staatsgrundgesetzes eine doppelte Kammer verlangt wird. — Aus Batavia wird vom Ende Februar gemeldet, daß der Gouverneur von Sumatra, Obrist Michiels, sich zu einem Feldzug gegen den König von Sinkel auf der Westküste von Sumatra, welcher sich durchaus nicht unterwerfen wolle, rüste. Dieses eingeborne Oberhaupt soll sich aber auch mit guten Vertheidigungsmitteln versehen haben.

Deutschland.

✝ **München**, 18 Jun. Zu der in der Allgem. Zeit. vom 11 Jun. Nr. 163 enthaltenen Nachricht, die zu erwartenden Lebensbeschreibungen der Walhallagenossen betreffend, können wir noch mit Bestimmtheit hinzufügen, daß diese von dem erhabenen Gründer der Walhalla nicht bloß veranlaßt, sondern selbst verfaßt erscheinen werden.

** **München**, 18 Jun. Unsere Stadt bot diesen Morgen einen festlichen Anblick, indem die Straßen und Häuser mit jungen Birken, mit Tapeten und Festons geschmückt waren, während es von Landleuten aus der Umgegend wimmelte. Die Frohnleichnamsprocession konnte aber nicht öffentlich stattfinden, da nach 7 Uhr sehr ungünstige Witterung eintrat. — Die Gemeinde Oberammergau, welche sich, wie bekannt, nicht nur durch ihre musikalische und dramatische Geschicklichkeit, sondern auch durch ihre Schnitzarbeiten auszeichnet, erfreut sich nunmehr durch die Fürsorge der k. Regierung auch einer Zeichenschule unter Leitung eines ihrer jungen Einwohner, Tobias Flunger, eines der geschicktesten Bildschnitzers des Orts, der in München während eines Aufenthalts von drei Jahren das Zeichnen und Modelliren gelernt und geübt hat. Se. k. H. unser Kronprinz hat dieser der Belebung vaterländischer Industrie bestimmten Anstalt eine sehr reichhaltige Sammlung von geschnittenen Steinen alter und neuer Zeit und von Nachbildungen alter und neuer Sculpturen in kleinerm Maaßstab zum Geschenk gemacht; diesem Vorgang hat sich der hiesige Kunstverein angeschlossen, welcher der Zeichnungsschule von Oberammergau eine vollständige Sammlung seiner Lithographien und Kupferstiche zum Theil in mehrern Exemplaren zu Vorlagen und Preisen überschickt hat. — Meine neuliche Anzeige über die Aufführung des „Nathan" ist dahin zu verstehen, daß dieses Stück nur mit der Abkürzung, die wegen zu langer Dauer desselben seit vielen Jahren hier üblich ist, gegeben wurde.

†* **Frankfurt**, 16 Jun. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind (wie schon erwähnt) hier eingetroffen. Der Großfürst Thronfolger von Rußland kam gestern Abend von Darmstadt hier an, und reiste seinen kais. Eltern bis Hanau entgegen. Verschiedene Mitglieder des großh. hess. Hofes kamen heute zur Begrüßung des Kaisers und der Kaiserin an, und der Kurprinz Mitregent von Hessen eilte vorgestern von Hanau nach Fulda, um II. MM. daselbst zu begrüßen. — Ihre kais. Hoh. die Großfürstin Helena von Rußland empfing bereits am Sonntag den Besuch des Großfürsten Thronfolgers von Rußland in Wiesbaden.

†* **Frankfurt**, 17 Jun. II. MM. der Kaiser und die Kaiserin von Rußland werden den heutigen Tag hier verbringen. Gleich nach der gestrigen Ankunft begaben sich der Kaiser und der Großfürst Thronfolger zu Fuß in das großherzoglich hessische Palais, wo der ganze großherzogl. hessische Hof versammelt war. Der Kaiser schloß die vor ihm niedergesunkene Prinzessin Marie von Hessen väterlich in seine Arme. Später machte die kaiserl. Familie eine Spazierfahrt, um die Umgegend der Stadt kennen zu lernen, und heute in aller Frühe begegnete man schon dem Kaiser und dem Großfürsten Thronfolger zu Fuß in der Stadt. Eine dichte Menschenmenge begleitet überall die hohen Personen. Die erlauchten Gäste aus Darmstadt werden heute auch hier verbleiben, und wie man hört, findet heute bei S. k. H. dem Großherzog von Hessen großes Diner statt. Se. Durchl. der Herzog von Nassau kam gestern Abend hier an, reiste aber heute Nachmittag nach Bieberich zurück. — Der kais. russ. Geschäftsträger zu Stuttgart, Hr. v. Stöffragen, ist seit gestern hier auch anwesend. — Der Kaiser von Rußland beobachtet übrigens das Incognito, und hat alle öffentlichen Ehrenbezeugungen abgelehnt.

* **Weimar**, 15 Jun. Vergangene Nacht um 12 Uhr ist der Kaiser von Rußland nach Frankfurt abgereist. Es ging das Gerücht, als seyen besondere Maaßregeln getroffen, daß Jedermann abgehalten werden sollte, vor dem Lustschloß Belvedere stehen zu bleiben und hinaufzusehen, es sollte nur erlaubt seyn, vorbeizugehen; dem widerspricht wohl am besten, daß mehrere Personen ungestört eine geraume Zeit vor dem Schloßflügel standen, wo der Kaiser bei offenem Fenster Depeschen dictirend und unterschreibend saß, und so das eigenthümliche Vergnügen genossen, der großartigen Wirksamkeit des Monarchen zuzusehen. Auch im Park mit seiner erlauchten Schwester spazieren gehend konnte man ihn schauen; selbst einige liebenswürdige Neckereien gegen die hohe Dame sind mit Ergötzen von der sonst so ernsten kaiserlichen Majestät bemerkt worden. Wie sehr aber der Kaiser sich hier beschäftigt hat, davon gibt wohl Zeugniß, daß von vorgestern Nacht bis zum gestrigen Abend sechzehn Couriere mit Depeschen abgegangen sind. Man will wissen, daß wenn die Kaiserin nach Beendigung ihrer Badecur nach St. Petersburg sich zurück begibt, zugleich die erlauchte Braut des Thronfolgers mit ihr dahin reisen werde.

* Dresden, 15 Jun. Die Rückkehr des Ministers v. Manteuffel von seinem derzeitigen Gesandtschaftsposten in Frankfurt a. M., von der ich Ihnen unlängst als Vermuthung schrieb, ist jetzt zur Gewißheit geworden; jedoch wird nicht der Minister des Innern v. Nostitz und Jänckendorf, wie früher das Gerücht ging, an seine Stelle dahin abgesendet werden. — Der hiesigen preußischen Gesandtschaft ist gegenwärtig der zweite Sohn des berühmten Savigny attachirt worden, der erst einige Zeit unter Baron Bülow in London arbeitete. Die Secretäre unter Hrn. v. Jordan wechseln oft, damit wohl mehrere angehende Diplomaten die treffliche Schule dieses ehemaligen Günstlings des Fürsten Staatskanzlers benutzen und durchgehen sollen. Wir haben deßhalb seit etwa zehn Jahren einen Theil der Hoffnungen der preußischen Diplomatie an uns vorübergehen sehen, konnten jedoch nicht umhin zu beobachten, daß von diesen jungen Leuten keiner dem derzeitigen preußischen Geschäftsträger in Rom, Hrn. v. Buch, der auch mehrere Jahre hier verweilte, gewachsen schienen. Es ist daher sehr erfreulich, einen so gewandten und Zutrauen erweckenden jüngeren Staatsmann bereits auf einem so wichtigen Posten zu erblicken. — Es hält sich gegenwärtig ein correspondirendes Mitglied (Fellow) der Universität Cambridge, Mr. J. F. Stanford hier auf, der sich schon lange mit gründlichen Studien der deutschen Litteratur zu dem Behufe beschäftigt, bei seiner Rückkehr nach England darüber Vorlesungen zu halten. Mr. Stanford war vorher einige Jahre in Frankreich, um seiner Universität über das dasige Unterrichtswesen Bericht zu erstatten. Seine im vergangenen Jahr erschienene Schrift on national education enthält Vorschläge zur Verbesserung des englischen Volksschulwesens, und schildert dasselbe als in den Provinzen Irland und Wales am tiefsten stehend.

Preußen.

△ Berlin, 14 Jun. Die Erwiederung, die Se. Maj. der König an die Bürgerdeputation von Charlottenburg auf deren Condolenzadresse ertheilte, hat nicht minder allgemeine Theilnahme erregt, als die an den Magistrat und die Stadtverordneten von Berlin gerichteten Worte. Der König wies in dieser Erwiederung ganz besonders auf die Wohlthat hin, die sein verewigter Vater den Städten durch die Communalverfassung verliehen habe und sprach dabei den Wunsch aus, daß sich der Gemeinsinn, den die Städteordnung voraussetzt, immer mehr verbreiten möge: „denn es ist nothwendig," fügte Se. Maj. hinzu, „daß, wenn die Fürsten bauen, die Völker ihnen dabei treulich mithelfen." Der König erinnerte den bei der Deputation befindlichen Superintendenten Mann an die Predigt, die dieser vor zwei Jahren bei dem Gottesdienst in Charlottenburg gehalten, welcher der Wahl der neuen Stadtverordneten vorangegangen, und daß damals verhältnißmäßig nur wenige Bürger zugegen gewesen, was Höchstdieselben mit großem Bedauern bemerkt hätten, indem eine recht lebhafte Theilnahme an den städtischen Angelegenheiten zu wünschen sey. Eben so wie die Communalfreiheiten, liebt Se. Maj. auch die Oeffentlichkeit und die Presse. Von der frühesten Jugend an durch die Classiker des Alterthums gebildet, und späterhin in beständiger Verbindung mit den edelsten Geistern lebend, welche die Nation in den Gebieten der Wissenschaft und Kunst aufzuzeigen hat, ist schon der Kronprinz durch den wohlwollenden Schutz, den er im Reiche des Gedankens übte, als ein Freund der Oeffentlichkeit stets bezeichnet worden. Jedes Wort, das jetzt der König ausspricht, wird daher mit großer Begierde aufgenommen, und in der That entspricht es auch ganz dem, was von dem edeln Fürsten erwartet wurde. Allerdings ist nicht anzunehmen, daß, vermöge der großen Pietät, die der Sohn für den verklärten unvergeßlichen Vater hegt, bedeutende Veränderungen in der nächsten Zeit eintreten werden, doch das ist gewiß, daß bei jeder Gelegenheit, wo der Moment eben eine Veränderung erheischen wird, diese in einem Geiste stattfinden werde, der von der ganzen Bildung seiner Zeit, und insbesondere von der deutschen Bildung, ohne welche es für Preußen kein geistiges Leben gibt, durchdrungen seyn wird. — Das Testament Friedrich Wilhelms III, das so schöne Bestimmungen, sowohl hinsichtlich des Privatvermögens Sr. Maj. als in Bezug auf allgemeinere Gegenstände enthält, wird, wie man glaubt, zur Oeffentlichkeit gebracht werden. Es wird einen neuen Beweis von der edelmenschlichen und einfachen Denkart des verewigten Monarchen liefern. Dasselbe rührt bereits aus dem Jahre 1827 her, um welche Zeit der König in Folge eines Beinbruchs ein schweres Leiden zu bestehen hatte, in welchem ihn, wie in seiner letzten Krankheit, die Liebe seines Volkes und die treue Pflege der Fürstin von Liegnitz, als Genien des Trostes umgaben. — Die Rede, welche Professor Preuß am 1 Jun. bei dem Festmahle der Stadt Berlin zur Feier des hundertjährigen Regierungsantritts Friedrichs des Großen gehalten, ist nunmehr im Druck erschienen und verdient eben so bekannt und verbreitet zu werden, als die schöne Denkmünze, die der Hofmedailleur Loos bei derselben Gelegenheit geprägt hat, und die auf der einen Seite Friedrich im 28sten Jahre seines Alters und auf der andern das Modell der Statue zeigt, die Meister Rauch jetzt ausarbeitet.

⚘ Berlin, 14 Jun. Noch immer zieht der lebhafte Antheil an Allem, was den verstorbenen König berührt, die Aufmerksamkeit des Publicums nur nach dieser Seite. Ich erlaube mir daher, Ihnen einige Anekdoten mitzutheilen, welche den verstorbenen König betreffen, aber erst jetzt bekannt geworden sind, so wie einige allgemeine Charakterzüge desselben; sie bezeugen alle, welcher wohlwollenden und milden Sinnesart der Monarch war. Wenn derselbe einmal in Aufwallung gegen irgend Jemand seiner Umgebung gerathen war, so durfte dieser gewiß seyn, nachher die entschiedensten Zeichen des Wohlwollens zu erhalten. Während der Krankheit des Königs gab es eine Periode, wo man mit Angst darauf harrte, daß er Eßlust bekomme. In dieser Zeit hatten die Aerzte es verboten, dem Könige alle Rapporte vorzulegen, weil ihn dieß zu sehr aufregen würde. Eine Person seiner nahen Umgebung überbrachte ihm daher nur einen Theil. Der König merkte es, wurde sehr heftig darüber, und schalt, daß man ihn belüge. Da er die trauernde Bestürzung des Gescholtenen sah, schwieg er und, sprach nach einigen Augenblicken: „Ich habe Appetit bekommen — reicht mir einen Zwieback." Voll Freude über dieß günstige Zeichen springt der Gescholtene nach dem Teller mit Zwieback, der auf dem Tische steht. Der König nimmt einen davon, und winkt ihm, sich zu entfernen. Als er hinaus ist, bittet Se. Maj. die Fürstin von Liegnitz, den Zwieback zu essen, um dem treuen Menschen die Scheinfreude zu machen, daß der König in der Besserung sey. Gewiß ein eben so rührender, als feiner Zug der Güte. — Vor einigen Jahren kommt der Kriegsminister, der verstorbene General v. Witzleben, zum Könige, und findet ihn in höchster Aufregung über einen so eben empfangenen Brief. „Lesen Sie," ruft der König, und reicht ihm den Brief dar; „mir so zu schreiben!" Der Brief war von einem verabschiedeten Officier mit starker Familie, dem es nicht gelungen war, eine Versorgung zu erhalten. Er schrieb in den heftigsten Ausdrücken: „Der König heiße der Gerechte, doch er könne ihm diesen Namen nicht geben, denn ein gerechter König würde einem Manne, der Blut und Leben für ihn eingesetzt, nicht so vergelten, daß er Hungers sterben müsse u. s. w." Der Kö-

nig befahl, immer noch sehr aufgeregt, eine Untersuchung der Sache; doch forderte er den Brief vom Kriegsminister zurück. Andern Tags berichtete dieser, daß jener Officier sich wirklich in einer sehr traurigen Lage befinde, indem er das Unglück gehabt, stets mit Bewerbern zu concurriren, die stärkere Berechtigungen und Befähigungen zu den Posten gehabt hätten, als er; deßhalb sey er unversorgt geblieben; inzwischen müsse seines Schreibens wegen natürlich ein strenges Verfahren eingeleitet werden. Der König erwiederte: „Nein! ich habe mich besonnen. Der Mann ist entweder in Folge seines Unglücks sehr krank, und dann dürfen wir nichts gegen ihn thun, oder er ist gar in seinem Recht gegen uns, und dann hätten wir sogar schwere Verschuldung. Stellen Sie ihm also diese 100 Louisdor von mir zu, und lassen Sie ihm wissen, daß für seine Anstellung gesorgt werden solle.“ — Im Jahr 1828 hatte der König sich den Fuß gebrochen. In dieser Zeit erhielt der Kriegsminister plötzlich eine Meldung aus Glatz, daß der bekannte Obrist v. Massenbach, der wegen seiner schriftlichen Angriffe auf den König zur Festungsstrafe verurtheilt war, in Folge der eingegangenen Cabinetsordre auf freien Fuß gesetzt, und nach seinen Gütern abgereist sey. Der Kriegsminister, welcher von nichts wußte, war höchst bestürzt, denn er vermuthete eine verfälschte Ordre — ein Weg, auf welchem schon öfters Freilassungen betrügerisch erwirkt waren. Er eilt zum König, und trägt diesem den Fall vor. Der König, noch krank, lächelt und spricht: „Es hat seine Richtigkeit so. Vor einiger Zeit lag ich hier Nachts und konnte vor Schmerzen an meinem Fuß nicht schlafen, da dacht ich: wer mag dir wohl im Leben am feindseligsten begegnet seyn, dich am bittersten gekränkt haben? Dem möchtest du wohl vergeben, und ihm eine Freude machen! Massenbach fiel mir ein, und ich befahl, ihn auf freien Fuß zu setzen.“

Schweden.

* **Stockholm**, 9 Jun. Se. kais. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg reiste am Sonnabend um 9 Uhr Abends wieder von hier ab, auf demselben kaiserl. Dampfschiffe, auf dem er hieher gekommen. Der Kronprinz begleitete ihn bis an Bord. Während der wenigen Tage, die er hier zugebracht, besah er in Gesellschaft des Kronprinzen einen Theil unserer öffentlichen Einrichtungen, und wohnte mehreremal den Waffenübungen der Truppen auf der Ebene von Ladugårdsgärde bei. — Der Constitutionsausschuß, welcher jetzt die Lesung der Staatsrathsprotokolle für die sechs letzten Jahre definitiv beendigt, hat Sonnabends sein Gutachten darüber an die Reichsstände abgeliefert. In diesem Gutachten hat der Ausschuß 72 Bemerkungen gegen die zurückgetretenen Staatsräthe aufgestellt, alle darauf abzielend, daß dieselben in ihren Rathschlägen über zu ergreifende öffentliche Maaßregeln den wahren Nutzen des Reichs nicht wahrgenommen, oder, wie es auch im Grundgesetz heißt, ihre Vertrauensämter nicht mit gehöriger Unparteilichkeit, Eifer, Fähigkeit und Betriebsamkeit ausgeübt hätten. Am Schlusse seines Berichtes setzt der Ausschuß hinzu: „Was der Ausschuß in den durch die betreffenden Grundgesetzparagraphen bestimmten Beziehungen anmerkungswürdig befunden, ist hier gewissenhaft vor die Augen der Reichsstände gebracht, denen Recht und Pflicht nun gebieten zu prüfen, was das Wohl des Reichs erheische. Die Stände können auf Veranlassung solcher Anmerkungen des Constitutionsausschusses nichts Weiteres thun, als dem König den Wunsch ausdrücken, daß es Sr. Maj. gefallen möge, diesen oder jenen, gegen welche Anmerkungen gemacht worden, des Amtes zu entlassen. Da nun die betheiligten Staatsräthe bereits ihrer Stellen enthoben sind (in Folge der jüngsten Reorganisation des ganzen Staatsraths), so scheint kein eigentliches Resultat daraus erfolgen zu können. Allein indem der Ausschuß jene Anmerkungen gemacht, hat er zugleich ein Verzeichniß von 31 wirklichen Anklagepunkten gefertigt, welche zufolge des §. 106 an den Justizbevollmächtigten der Reichsstände überwiesen worden, mit dem Befehl von Seite des Ausschusses, diejenigen, welche an den betreffenden Rathschlägen Theil genommen, als Verletzer des Grundgesetzes vor dem Reichsgericht zu belangen.“ Die Mehrzahl dieser Klagepunkte läuft darauf hinaus, daß außerordentliche Besoldungen und Gehaltserhöhungen an verschiedene Beamte gewährt worden. Die erheblichsten der übrigen Anklagen sind die schon früher erwähnte über die Emancipation der Juden und die ihrer Religionsübung vorgeschriebene Ordnung, ferner über die Anordnung zur Unterstützung des königl. Theaters, die Verweigerung Privattheater in der Hauptstadt anzulegen, über Maaßregeln hinsichtlich der von der Cabinetscasse ausgefertigten Bürgschaftsleistungen ꝛc. Die höchste Strafe, wozu die Beklagten verurtheilt werden könnten, ist Entsetzung, welcher sie durch ihre bereits gegebene Dimission entgangen sind. — Der Constitutionsausschuß hat jetzt auch den Antrag gestellt, daß künftighin die Reichstage alle drei Jahre, statt wie bisher jedes fünfte Jahr, gehalten werden sollen.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 3 Jun. Am 30 v. M. veranstaltete der kais. österreichische Internuncius, Baron v. Stürmer, zur Feier des Namensfestes seines Kaisers in der unter dem österreichischen Schutze stehenden Pfarrkirche von Sancta Maria Draperis ein Hochamt, welchem der Erzherzog Friedrich, die Geschäftsträger von Sardinien, Neapel und Toscana, das gesammte Internunciaturpersonal, die Officiere der hier befindlichen Fregatte Guerriera, und der k. k. Brigg Ussaro, so wie mehrere der österreichischen Nationalen und Handelsleute dahier beiwohnten. Bei Anstimmung des Tedeums gaben genannte Kriegsschiffe Salven von 21 Kanonenschüssen. Nach dem Hochamte begab sich der Erzherzog mit dem Internuncius in dessen Hotel, um daselbst die Glückwünsche der österreichischen Unterthanen zu empfangen, wobei die ausgezeichnetern Gratulanten dem Erzherzog vorgestellt zu werden die Ehre hatten. Hierauf empfing der Internuncius die Besuche des diplomatischen Corps und des von Seite des Sultans in Begleitung des Pfortendolmetschs abgesandten großherrlichen Cabinetssecretärs Fewfik Bey. Um 4 Uhr fand sodann beim Internuncius ein großes Gastmahl statt, welches auch der Erzherzog mit seiner Gegenwart beehrte, und welchem der Handelsminister und künftige Schwager des Sultans, Ahmed Fethi Pascha, der Minister des Auswärtigen, Reschid Pascha, der Staatsrath desselben Departements, Rifat Bey, der Pfortendolmetsch, Ali Effendi, sodann die Geschäftsträger von Sardinien, Neapel und Toscana, die hier anwesenden k. k. Marineofficiere, und die vorzüglichsten österreichischen Kaufleute dahier beiwohnten. Es wurden auf die Gesundheit des Kaisers von Oesterreich, des Sultans und des Erzherzogs Friedrich Toaste ausgebracht, während welcher die Kriegsschiffe und die Batterie von Tophana Salven gaben. Eine in der Nähe des Speisesaals aufgestellte Musikbande der Fregatte Guerriera führte während des Mahles Tonstücke aus den beliebtesten Opern aus. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Friedrich verweilt noch hier, und ist fortwährend der Gegenstand großer Aufmerksamkeit von Seite der Pforte. Die Sehenswürdigkeiten dieser Hauptstadt und ihrer Umgebung nehmen Sr. kais. Hoh. die meiste Zeit in Anspruch. — Am 31 v. M. Nachmittags verkündete der Kanonendonner sämmtlicher Batterien und Kriegsschiffe die Geburt der osmanischen Prinzessin Mewhibe, ersten lebenden Tochter des regierenden Sultans. Aus

Anlaß dieses erfreulichen Ereignisses begaben sich Tags darauf sämmtliche osmanische Großwürdenträger in das Serail von Tschiragan, um Sr. Hoheit ihre Glückwünsche darzubringen. Die Kanonensalven, welche sich fünfmal des Tags wiederholen, so wie die öffentlichen Volksbelustigungen im Thale von Dolma Bagdsche, und die des Abends vor dem großherrlichen Palaste abgebrannten Feuerwerke werden durch sieben Tage fortdauern. — Der an Halil Pascha's Stelle zum Seraskier ernannte Mustafa Nuri Pascha ist am 1 l. M. auf einem türkischen Dampfboote in dieser Hauptstadt eingetroffen. — In Folge der in Serbien zwischen dem Fürsten und dem Volk entstandenen Differenzen hat sich die Pforte entschlossen, einen eigenen Commissär in der Person Musa Effendi's dahin abzusenden, welcher bereits Konstantinopel verlassen hat, um sich an seine Bestimmung zu begeben. — Die neueste türkische Zeitung enthält nichts, was besonders bemerkenswerth wäre. — Der Gesundheitszustand hier ist fortwährend befriedigend.

* † **Konstantinopel**, 3 Jun. Endlich erschien in der Staatszeitung die officielle Kundmachung der Absetzung Halil Rifat Pascha's. Man glaubt, daß durch die Beweise, die man gegen die Treue des Pascha's geltend gemacht, dieser stark compromittirt worden sey, denn es war bereits der Todesspruch über ihn gefällt. Nur der Liebe der Sultanin Saliha, Gemahlin des abgesetzten Seriaskers, welche mit großer Energie ihren Mann vor dem Padischah vertrat, konnte seine Rettung gelingen. In der Absetzungsurkunde, die am 11 Mai dem Pascha zugefertigt wurde, soll der früher verhängten Todesstrafe und der darauf erfolgten Begnadigung keine Erwähnung geschehen, sondern einfach dessen Entsetzung ausgesprochen seyn. Ja der Sultan war am Ende, wie man versichert, in einiger Unentschlossenheit befangen, ob er überhaupt Halil Pascha entfernen soll oder nicht. Eine ähnliche Bewandtniß hat es jetzt mit Chosrew Pascha, der bis zu diesem Augenbick über seine Abdankung nichts Officielles in Händen hat. Die meisten Diplomaten, vorzüglich Hr. v. Butenieff, nehmen sich eifrig der Erhaltung dieses Mannes an der Spitze der Geschäfte an. Der außerordentliche Mangel an talentvollen Männern, sowie die Unzuverlässigkeit der gegen Chosrew erhobenen Beschuldigungen scheinen den Bemühungen seiner Freunde einigen Erfolg zu versprechen.

† **Wien**, 15 Jun. Handelsbriefe aus Konstantinopel bringen die Nachricht von der wirklich erfolgten Absetzung Chosrew Pascha's.

Aegypten.

⁂ **Alexandria**, 26 Mai. Es werden seit einigen Tagen im Geheimen Vorbereitungen getroffen, die auf baldige wichtige Begebenheiten deuten lassen. Die ägyptische Flotte wird nicht nur einen 6monatlichen Sold erhalten, sie nimmt auch Provisionen auf 6 Monate an Bord, woraus man schließen darf, daß sie den Hafen Alexandria's bald verlassen werde. Wohin sie aber gehen soll, darüber ist noch nichts im Publicum bekannt. Nach Syrien sind in kurzer Zeit schnell aufeinanderfolgende Couriere abgegangen, und man behauptet, daß die dorthin überbrachten Depeschen von hoher Wichtigkeit seyn sollen. Es wäre nicht zu verwundern, wenn Mehemed Ali, des status quo überdrüssig, die Sache endlich mit Gewalt zur Entscheidung brächte. Es scheint, daß das gestern von Konstantinopel angekommene, unter toscanischer Flagge segelnde Dampfschiff Hadschi-Baba ihm günstige Nachrichten überbrachte, nicht in dem Sinne einer baldigen Aussöhnung mit der Pforte, sondern in dem der großen Vermehrung seiner ohnehin schon zahlreichen Anhänger in der Türkei.

Das Verhältniß zum Oberst Hodges wird täglich gespannter, wozu die Quarantänemaaßregeln ebenfalls beitragen. Erst heute fand ein solcher Fall statt, indem zwei an der Pest erkrankte Malteser, auf Hodges Befehl statt in das Pestlazareth in das gewöhnliche europäische Hospital gebracht wurden, worauf auf Befehl des Gouvernements dasselbe von Soldaten umzingelt und Niemand mehr herausgelassen ward. Man könnte eine solche Maaßregel, die alle im Hospital Befindlichen mit Gewalt in Quarantäne setzt, nicht begreifen, dürfte man nicht annehmen, daß eine jede Gelegenheit gut sey, einen Bruch herbeizuführen. Die Erklärung des Lords Palmerston in Betreff der vom Oberst Hodges den türkischen Officieren ertheilten Pässe wird als sehr feindselig betrachtet, und die geringe Hoffnung Mehemed Ali's, sich mit England zu verständigen, ist nun fast gänzlich verschwunden. — Die aus dem Westen angekommenen Beduinen lagern nicht mehr am Marabut, sondern nicht weit von den Ruinen des alten Römerschlosses, das einige Lieues westlich vom Marabut entfernt ist. Man hat sie dorthin zurückgezogen, um kein zu großes Aufsehen zu erregen. Aus Kairo erfahren wir, daß dort wieder eine Feuersbrunst ausgebrochen ist, und im Quartier von Esbekieh einige dreißig Häuser verzehrt habe; die Ursache derselben kennt man noch nicht, doch ist es wahrscheinlich, daß das Feuer angelegt war. Im Uebrigen ist es daselbst ruhig, die Nationalgarde ist completirt und exercirt täglich so wie in Alexandria.

Reisende, die aus dem Sennaar kürzlich zurückkamen, bringen die Nachricht, daß der Weg durch die Wüste von Berber wieder frei ist. Der Schech Barraga, der ihn versperrte, ward von seinem Neffen in einem Gefecht erschlagen, worauf der ganze Stamm der Abade-Beduinen sich wieder dem Gouverneur des Sennaar unterwarf, und die bis dahin geraubten Schätze zurückerstattete.

Der Herzog von Würtemberg ist von einer starken Bedeckung begleitet den weißen Fluß hinauf gegangen; man vermuthet ihn jetzt auf der Rückreise, da er schwerlich die gefährliche Regenzeit in Kordofan zubringen wird.

Die Unruhen, die in einigen Dörfern des Horan ausbrachen, sind sehr unbedeutend gewesen, jedoch soll sich wieder viel verdächtiges Gesindel auf den Landstraßen zeigen und die Reisenden beunruhigen. Man sagt, daß die Mutualis im Bekaa sich wieder regen, doch sind die Nachrichten, die uns aus Syrien kommen, immer so ungewiß, verkehrt und häufig so gänzlich aus der Luft gegriffen, daß man sie nur mit großer Vorsicht aufnehmen darf, und lieber erst ihre Bestätigung abwarten muß, als sie sogleich weiter geben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 Jun. Consols 91 5/8; span. act. 25 7/8; pass. 6 1/4; portugies. 3proc. 24.

Paris, 15 Jun. Consol. 5proc. 117; 3proc. 84, 60; Bankactien 3600; belg. Bank 911, 25; belg. Fonds 105; neap. 104, 60; röm. 103 3/4; piemont. 1167 1/2; span. act. 27; pass. 6 1/2; Hayti 615; St. Germainer E. B. 742 1/2; Versailler rechte 537 1/2; linke 355; Paris-Orleans 542 1/2; Straßburg-Basel 437 1/2; Coupons Laffitte 1122 1/2 u. 5250.

Amsterdam, 14 Jun. 2 1/2proc. 53 5/16; Kanzb. 23 15/16; Ard. 25 1/2.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Jun. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 101 1/2; 3proc. 81 1/2; Bankactien 2212; 250fl.-Loose 134 1/2; 500fl. 145 1/2; Integr. 52 1/4 à 5/16; Ard. 6 1/2; portug. 15; poln. Loose 300fl. 70 1/2 Thlr.; 500fl. Loose 78 3/4 Thlr.; Taunusb. 336 1/4; Disc. 3 3/4 Proc.

Augsburg, 19 Jun. Donau-Canal — P., 70 G.; Augsb. M. Eil. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. E. B. 121 P., — G.

Leipzig, 15 Jun. Leipz. Dresden. E. B. 102 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 102 G.; Leipz. Bankactien 108 5/8 G.

Berlin, 15 Jun. 4proc. Stschuldsch. 102 5/8; 4proc. pr. engl. Obl. 102 3/8; Prämiensch. d. Seeh. 73 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Cousin über Graf Santa Rosa.

(Fortsetzung.)

Der Unglückstage gingen mehr und mehr über Frankreich auf. Als das Ministerium Villèle an die Stelle des Richelieu'schen getreten war, griff die machthabende Partei in Frankreich selbst nach der Reihe alle Freiheiten und Garantien an, befestigte mehr und mehr ihre alte Allianz mit dem Auslande, und die Polizeien Frankreichs und Piemonts verständigten sich, um die Réfugiés zu verfolgen und zu beunruhigen. Sie lebten in Paris unter falschen Namen, und im Allgemeinen still und zurückgezogen. Die neue Polizei, unter dem Directorium von Franchet und Laveau, machte sich eine gewissenhafte Aufgabe daraus, der Erbitterung und Furcht des Turiner Hofes zu Hülfe zu kommen; anstatt zu beobachten, wie es Pflicht und Recht gewesen wäre, verfolgte sie. Santa-Rosa erhielt Wind, daß die Polizei ihm auf der Spur sey und daß man ihn festnehmen wolle. War das letztere einmal geschehen, so konnte er an Piemont ausgeliefert, und das bereits ausgesprochene Todesurtheil an ihm und seinen Freunden vollzogen werden. Ich war der Meinung, man müsse den ersten Sturm vorübergehen lassen, und besorgte für Santa-Rosa eine Zufluchtsstätte in Auteuil in dem Landhause eines meiner Freunde, Viguier. Wir richteten uns dort beide ein, und lebten da die ersten Monate von 1822, ohne kaum einen Besuch anzunehmen oder die Gränzen des Gartens zu überschreiten. Ich setzte meine Uebersetzung des Plato fort, er seine Nachforschungen über die constitutionellen Regierungen. Dort, in langen Gesprächen der Winterabende, erzählte mir Santa-Rosa sein ganzes äußeres und inneres Leben, und das wahre Verhältniß, oder wenn man so will, das Geheimniß (le dessous des cartes) der piemontesischen Revolution.

Santa-Rosa wurde am 18 November 1783 in Savigliano, einer Stadt im südlichen Piemont, geboren, und stammt von einer guten Familie, deren Adel aber ganz neu ist. Sein Vater, der Graf v. Santa-Rosa, war beim Militär, machte die ersten Kriege Piemonts gegen die französische Revolution mit, und hatte seinen Sohn Sanctorre von seinem neunten oder zehnten Jahr an bei sich in der Armee. Wäre der Vater am Leben geblieben, so würde die Carrière des Sohnes gemacht gewesen seyn; aber Graf Santa-Rosa fiel in der Schlacht bei Mondovi, an der Spitze des sardinischen Regiments, dessen Oberst er war, und später machten die Siege Napoleons und die Unterwerfung Piemonts der militärischen Carrière des jungen Sanctorre ein Ende. Er zog sich in seine Familie nach Savigliano zurück, und bald hier, bald in Turin machte er mit mehreren Mitschülern, welche seitdem in der Wissenschaft sehr bekannt geworden sind, unter dem berühmten Abbé Valperga von Caluso sehr glücklich seine classischen Studien. Der Name seiner Familie war in ihrer Provinz so geachtet, und er selbst führte ihn so ehrenvoll, daß er im Alter von 24 Jahren von seinen Mitbürgern zum Bürgermeister von Savigliano gewählt wurde; in dieser Stellung blieb er mehrere Jahre seiner Jugend, und machte sich mit den Civilangelegenheiten vertraut. Aber das war keine Carrière für einen Mann ohne Vermögen. Man beredete ihn, trotz seines Widerstrebens, in die französische Administration einzutreten, welche damals Piemont beherrschte; er wurde Unterpräfect von La Spezia, einem Bezirke Genua's, und bekleidete diese Stelle während der Jahre 1812, 1813 und 1814 bis zur Restauration. Mit Enthusiasmus begrüßte Santa-Rosa die Rückkehr des Hauses Savoyen, und 1815 vertauschte er, in der Meinung, daß die Ankunft Napoleons in Paris, während der 100 Tage, einen langen Krieg erwecken werde, den Civildienst mit dem Kriegsdienst, und machte die kleine Campagne von 1815 als Capitän unter den königlichen Gardegrenadieren mit. Nachdem darauf nach dem Sturze Napoleons Alles zur Ruhe zurückgekehrt war, verließ er noch einmal die Laufbahn der Waffen, um eine andere zu ergreifen, wo seine militärischen und civilistischen Kenntnisse sich glücklich die Hand boten, die der Militärverwaltung. Er trat ins Kriegsministerium, und ward dort mit wichtigen Functionen beauftragt. Damals, wenn ich nicht irre, verheirathete er sich mit einer Dame, die reicher an Ahnen als an Gütern war. Dieser Ehe entsprossten mehrere Kinder. Er genoß großes Ansehen, war sehr gut bei Hofe angeschrieben und zu einer glänzenden Laufbahn bestimmt, als er wahrzunehmen glaubte, daß seit der neapolitanischen Revolution Oesterreich ganz offen nach der Beherrschung Italiens trachte. *) Ich muß mir selbst ein gewissenhaftes Stillschweigen auferlegen über die confidentiellen Bemerkungen, welche Santa Rosa mir anvertraute; aber eines kann, eines muß ich sagen, daß in der strengen Einsamkeit, in welcher wir lebten, Santa Rosa, der zu einem Freunde sprach, dessen politische Meinungen wenigstens ebenso entschieden waren, als die seinigen, mich zwanzigmal versichert hat, daß seine Freunde und er erst sehr spät, in der äußersten Noth, als ihnen klar wurde, daß die piemontesische Regierung ohne Kraft war, um aus sich selbst Oesterreich zu widerstehen, und daß eine militärische Bewegung ohnmächtig seyn würde, wenn sie sich nicht auf eine bürgerliche Bewegung stütze, daß aber zu einer Volksbewegung die Hülfe der geheimen Gesellschaften unerläßlich war, mit diesen in Beziehung getreten seyen. Er beklagte diese Nothwendigkeit, und klagte den Adel und die piemontesischen Grundeigenthümer (gli possidenti) an, das Land und sich selbst zu Grunde gerichtet zu haben, weil sie ihre Pflicht nicht gethan, den König nicht mit lauter Stimme über die Gefahren, in welchen Piemont schwebte, belehrt, und den Patriotismus gezwungen hätten, zu heimlichen Händeln seine Zuflucht zu nehmen. Seine Loyalität widerstrebte jedem Geheimniß, und ohne daß er es mir sagte, sah ich deutlich, daß er bei seinem ritterlichen Sinn eine gewisse innere Scham darüber empfand, daß er nach und nach zu diesem Extrem getrieben worden war. Unaufhörlich wiederholte er mir, die geheimen Gesellschaften sind die Pest Italiens; aber wie soll man sich ihrer entledigen, wenn es keine Publicität, kein Mittel gibt, ungestraft seine Meinung zu sagen? — Er erzählte mir, daß er lange an dem Gedanken festgehalten habe, an keiner Gesellschaft Theil zu nehmen, sich jeder Demonstration zu enthalten, und sich auf große moralische und politische öffentliche Erklärungen zu beschränken, welche fähig seyen, auf die Meinung zu influiren und Italien zu regeneriren, das nannte er eine litterarische Verschwörung. Gewiß würde eine solche nützlicher gewesen seyn, als die traurige Waffenergreifung von 1821. Sein Trost war, nichts für sich selbst gethan, und nur an sein Vaterland gedacht zu haben. Sein gutes Gewissen, im Verein mit seiner natürlichen Energie, bereiteten ihm in unserer Einsiedelei in Auteuil ein ruhiges und beinahe zufriedenes Leben.

Meine schlechte Gesundheit, seine unvorsichtige Freundschaft

*) Ein Glaube, den die spätern Ereignisse zur Genüge widerlegt haben.

und der feile Eifer der französischen Polizei entrissen ihn dieser Einsamkeit und bereiteten ihm für immer Verderben. Wäre er bei mir geblieben, so würde er sein Schicksal versöhnt haben, er hätte die ganze Zeit der Restauration in ehrenvollen Arbeiten zugebracht, die seinen Namen berühmt gemacht hätten; er würde die Julinsrevolution erlebt haben, und dann brauchte er nur zu wählen, ob er nach Piemont zurückkehren, wie Saint Marsan und Lisio, oder wie Collegno in französische Dienste treten wollte, und in diesem letztern Falle lag eine ungeheure Zukunft vor ihm, wenn überhaupt dieses stolze Herz, welches Glück und Unglück mit gleicher Geringschätzung ansah, je darein gewilligt hätte, ein anderes Vaterland zu besitzen, als das, dessen Dienst er sich geweiht hatte, und welches gerade sein Elend ihm um so theurer und heiliger gemacht hatte. Ach, diese ganze Zukunft vernichtete ein einziger Tag! Eines Tages nämlich ängstigte der Zustand meiner Brust Santa Rosa dermaßen, daß er mich beschwor, Hülfe in Paris zu suchen. Ich gab nach, ich kehrte zum Luxembourg zurück; Santa Rosa, unruhig, ließ es nicht in Auteuil, und Abends erschien er an meinem Bette. Statt bei mir zu bleiben, wollte er die Nacht in seiner alten Wohnung zubringen, und ehe er dort hinging, beging er die Unvorsichtigkeit, in ein Kaffeehaus beim Odeon zu treten, um dort die Zeitungen zu lesen; kaum trat er wieder heraus, so überfielen ihn auf dem Odeonplatz selbst sieben bis acht Polizeiagenten; er wurde zu Boden geworfen, auf die Präfectur geführt und ins Gefängniß gesetzt. Es scheint, daß er an der Barrière erkannt worden, wo er seit lange signalisirt war.

Noch in derselben Nacht wurde er von dem Polizeipräfecten verhört. Gleich bei diesem ersten Verhör bekannte sich Santa Rosa zu seinem wahren Namen, und äußerte Gesinnungen, welch einen lebhaften Eindruck auf den fanatischen, aber ehrlichen Laveau machten. Er hatte mit Unwillen und Entrüstung die Anklage zurückgewiesen, in Machinationen gegen die französische Regierung verwickelt zu seyn; er hatte erklärt, daß er Allem, was in Frankreich vorginge, durchaus fremd sey, und daß sein einziges und unfreiwilliges Unrecht das sey, daß er sich in Paris unter einem falschen Namen aufhalte. Ueber seine Bekanntschaft in Paris befragt, hatte er mich als den einzigen Freund genannt, welchen er hier habe; er hatte es als eine Gnade für sich erbeten, daß man mich nicht in diese Sache hineinziehen möge, und daß man mir eine Haussuchung erspare, die meiner Gesundheit verderblich seyn könne, indem er sich selbst zu allen Nachweisungen anbot, welche man von ihm erfragen werde, und selbst zu allen auch noch so ernsten Erklärungen, ehe er den aussetze, der ihn gastfreundlich aufgenommen habe. Als das Wort „Auslieferung" verlautete, schien Santa Rosa sein Schicksal zu vernehmen mit jenem Stolze, welcher nie seine Wirkung verfehlt.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

☉ **Paris**, 12 Jun. Sowohl die Redaction als das Eigenthum des Commerce ist vor 14 Tagen in andere Hände übergegangen. Diese Nachricht ist an sich freilich nicht sehr wichtig, aber wir wollen daran allerlei Bemerkungen knüpfen. Zunächst bemerke ich, daß diese renovirten Blätter dieser Tage einen Ausfall gegen meine Correspondenz in der Allgemeinen Zeitung enthielten, der eben so ungeschickt wie albern war. Der Verdächtigung, worauf es abgesehen, bin ich mit aufgeschlagenem Visir im Constitutionnel entgegengetreten. Eine andere Bemerkung, die aber allgemeiner Art, drängt sich uns entgegen bei der Frage: welche Farbe wird das Commerce jetzt annehmen? Man hat mir nämlich geantwortet: „Dieses Blatt wird sich weder für das dermalige Königthum, noch für die republicanische Partei aussprechen, und vor der Hand wird es wohl bonapartistisch werden." In dieser scheinbar ausweichenden, unbestimmten Antwort ertappen wir ein Geständniß, das uns über das ganze politische Treiben der Franzosen viel Belehrung und Aufschluß gewährt. Nämlich: in dieser Zeit der Schwankungen, wo Niemand weiß was ihm die nächste Zukunft entgegenführt; wo viele, mit der Gegenwart unzufrieden, dennoch nicht wagen mit den Tagesherrschern bestimmt zu brechen; wo die meisten eine Stellung in der Opposition einnehmen wollen, die nicht auf immer verpflichtend und eben so wenig compromittirend ist, sondern ihnen erlaubt, ohne sonderlich herbe Retractionen, je nachdem das Kriegsglück entscheidet, ins Lager der siegenden Republik oder des unüberwindlichen Königthums überzugehen — in dieser Zeit ist der Bonapartismus eine bequeme Uebergangspartei. Aus diesem Grunde erkläre ich es mir, weßhalb jeder, der nicht genau weiß was er will, oder was er darf, oder was er kann, sich um die imperialistische Standarte versammelt. Hier braucht man keiner Idee den Eid der Treue zu schwören, und der Meineid wird hier keine Sünde gegen den heiligen Geist. Das Gewissen, die bessere Ehre, erlaubt hier auch späterhin jeden Abfall und Fahnenwechsel. — Und in der That das napoleonische Kaiserthum war selber nichts Anderes als neutraler Boden für Menschen von den heterogensten Gesinnungen, es war eine nützliche Brücke für Leute, die sich aus dem Strom der Revolution darauf retteten und 20 Jahre lang darauf hin- und herliefen, unentschlossen ob sie sich auf das rechte oder auf das linke Ufer der Zeitmeinungen begeben sollten. Das napoleonische Kaiserthum war kaum etwas Anderes als ein abenteuerliches Interregnum, ohne geistige Notabilitäten, und all seine ideelle Blüthe resumirt sich in einem einzigen Manne, der am Ende selber nichts ist als eine glänzende Thatsache, deren Bedeutung wenigstens bis jetzt noch halb ein Geheimniß ist. Dieses materielle Zwischenreich war ganz den damaligen Bedürfnissen angemessen. Wie leicht konnten die französischen Sansculotten in die gallonirten Prachthosen des Empire hineinspringen! Mit welcher Leichtigkeit hingen sie später die befiederten Hüte und goldnen Jacken des Ruhmes wieder an den Nagel und griffen wieder zur rothen Mütze und zu den Rechten der Menschheit! Und die ausgehungerten Emigranten, die adelstolzen Royalisten, sie brauchten ihrem angebornen Höflingssinn keineswegs zu entsagen, als sie dem Napoleon I statt Ludwig XVI dienten, und als sie dem erstern wieder den Rücken kehrend, dem legitimen Herrscher, Ludwig XVIII huldigten!

Trotzdem, daß der Bonapartismus tiefe Sympathien im Volke findet und auch die große Zahl der Ehrgeizigen, die sich nicht für eine Idee entscheiden wollen, in sich aufnimmt, trotzdem glaube ich nicht, daß er so bald den Sieg davon tragen möchte; käme er aber zur Herrschaft, so dürfte auch diese nicht von langer Dauer seyn, und sie würde, ganz wie die frühere napoleonische Regierung, nur eine kurze Vermittlungsperiode bilden. — Unterdessen aber versammeln sich alle möglichen Raubvögel um den todten Adler, und die Einsichtigen unter den Franzosen werden nicht wenig dadurch geängstigt. Die Majorität in der Kammer hat vielleicht doch nicht so ganz Unrecht gehabt, als sie die zweite Begräbnißmillion verweigerte und hiedurch die auflodernde Eroberungssucht etwas dämpfte. Die Kammer besitzt den Instinct der nationalen Selbsterhaltung, und sie hatte vielleicht eine dunkle Ahnung, daß dieser Bonapartismus ohne Bonaparte, diese Kriegslust ohne den

größten Feldherrn, das französische Volk seinem Untergang entgegenführt.

„Und wer sagt Ihnen, daß wir dessen nicht ganz bewußt waren, als wir über die zwei Millionen der Leichenfeier votirten?" Diese Worte entschlüpften gestern einem meiner Freunde, einem Deputirten, mit welchem ich, die Galerien des Palais-Royal durchwandelnd, über jenes Votum sprach. Wichtiges und erfreuliches Geständniß! um so mehr, als es aus dem Mund eines Mannes kommt, der nicht zu den blöden Zitterseelen gehört: vielleicht sogar ist bei diesem Gegenstand sein Name von einiger Bedeutung wegen der glorreichen Erinnerungen, die sich daran knüpfen — es ist der Sohn jenes tugendhaften Kriegers, der im Heilausschuß saß und den Sieg organisirte — es ist Hippolyt Carnot. Heilausschuß! comité du salut public! Das Wort klingt noch weit erschütternder, als der Name Napoleon Bonaparte. Dieser ist doch nur ein zahmer Gott des Olymps im Vergleich mit jener wilden Titanenversammlung.

Du sublime au ridicule il n'y a qu'un seul pas. Von Napoleon und dem Heilausschuß muß ich plötzlich zum Ritter Sp...... übergehen, der die armen Pariser mit Briefen bombardirt, um zu jedem Preis das Publicum an seine verschollene Person zu erinnern. Es liegt in diesem Augenblick ein Circular vor mir, das er an alle Zeitungsredactoren schickt, und das keiner drucken will aus Pietät für den gesunden Menschenverstand und Sp......'s alten Namen. Das Lächerliche gränzt hier wieder ans Sublime. Diese peinliche Schwäche, die sich im barockesten Styl ausspricht oder vielmehr ausärgert, ist eben so merkwürdig für den Arzt wie für den Sprachforscher. Ersterer gewahrt hier das traurige Phänomen einer Eitelkeit, die im Gemüth immer wüthender auflodert, je mehr die edleren Geisteskräfte darin erlöschen; der andere aber, der Sprachforscher, sieht, welch ein ergötzlicher Jargon entsteht, wenn ein starrer Italiener, der in Frankreich nothdürftig etwas Französisch gelernt hat, dieses sogenannte Italiener-Französisch während eines fünfundzwanzigjährigen Aufenthalts in Berlin ausbildete, so daß das alte Kauderwalsch mit sarmatischen Barbarismen gar wunderlich gespickt ward. Dieses Circular beginnt mit den Worten: C'est très probablement une bénévole supposition ou un souhait amical jeté à loisir dans le camp des nouvellistes de Paris, que l'annonce que je viens de lire dans la Gazette d'Etat de Berlin, et dans les Débats du 16 courant, que l'administration de l'académie royale de musique a arrêté de remettre en scène la *Vestale!* ce dont aucuns désirs ni soucis ne m'ont un seul instant occupé après mon dernier départ de Paris! Als ob Jemand in der Staatszeitung oder in den Débats aus freiem Antrieb von Hrn. Sp. spräche, und als ob er nicht selbst die ganze Welt mit Briefen tribulirte, um an seine Oper zu erinnern. Das Circular ist vom Februar datirt, ward aber neuerdings wieder hergeschickt, weil Signor Sp. hört, daß man hier sein berühmtestes Werk wieder aufführen wolle, welches nichts als eine Falle sey — eine Falle, die er benutzen will, um hierher berufen zu werden. Nachdem er nämlich gegen seine Feinde pathetisch declamirt hat, setzt er hinzu: Et voilà justement le nouveau piège que je crois avoir déviné, et ce qui me fait un impérieux dévoir de m'opposer, me trouvant absent, à la remise en scène de mes opéras sur le théâtre de l'académie royale de musique, à moins que je ne sois officiellement engagé moi-même par l'administration, *sous la garantie du Ministère de l'Intérieur*, à me rendre à Paris, pour aider de mes conseils créateurs les artistes (la tradition de mes opéras étant perdue) pour assister aux répétitions, et contribuer au succès de la . . . . ., puisque c'est d'elle qu'il s'agit. Das ist noch die einzige Stelle in diesen spontinischen Sümpfen, wo fester Boden; die Pfiffigkeit streckt hier ihre länglichten Ohren hervor. Der Mann will durchaus Berlin verlassen, wo er es nicht mehr aushalten kann, seitdem die Meyerbeer'schen Opern dort gegeben werden, und vor einem Jahr kam er auf einige Wochen hierher und lief von Morgen bis Mitternacht zu allen Personen von Einfluß, um seine Berufung nach Paris zu betreiben. Da die meisten Leute hier ihn für längst verstorben hielten, so erschraken sie nicht wenig ob seiner plötzlichen, etwas geisterhaften Erscheinung. Die ränkevolle Behendigkeit dieser todten Gebeine hatte in der That etwas Unheimliches. Hr. Duponchel, der Director der großen Oper, ließ ihn gar nicht vor sich, und rief mit Entsetzen: „Diese intrigante Mumie mag mir vom Leibe bleiben; ich habe bereits genug von den Intriguen der Lebenden zu erdulden!" Und doch hatte Hr. Schl. — denn durch diese gute Seele ließ der Ritter seinen Besuch bei Hrn. Duponchel voraus ankündigen — alle seine glaubwürdige Beredsamkeit aufgeboten, um seinen Empfohlenen im besten Lichte darzustellen. In der Wahl dieser empfehlenden Mittelsperson bekundete Hr. Sp. seinen ganzen Scharfsinn. Er zeigte ihn auch bei andern Gelegenheiten; z. B. wenn er über Jemand raisonnirte, so geschah es gewöhnlich bei dessen intimsten Freunden. Den französischen Schriftstellern erzählte er, daß er in Berlin einen deutschen Schriftsteller festsetzen lassen, der gegen ihn geschrieben. Bei den französischen Sängerinnen beklagte er sich über deutsche Sängerinnen, die sich nicht bei der Berliner Oper engagiren wollten, wenn man ihnen nicht contractlich zugestand, daß sie in keiner Spontinischen Oper zu singen brauchten!

Aber er will durchaus hierher; er kann es nicht mehr aushalten in Berlin, wo er, wie er behauptet, durch den Haß seiner Feinde verbannt worden, und wo man ihm dennoch keine Ruhe lasse. Dieser Tage schrieb er an die Redaction der France musicale: seine Feinde begnügten sich nicht, daß sie ihn über den Rhein getrieben, über die Weser, über die Elbe; sie möchten ihn noch weiter verjagen, über die Weichsel, über den Niemen! Er findet große Aehnlichkeit zwischen seinem Schicksal und dem Napoleon'schen. Er dünkt sich ein Genie, wogegen sich alle musikalischen Mächte verschworen. Berlin ist sein Sanct-Helena und Rellstab sein Hudson Lowe. Jetzt aber müsse man seine Gebeine nach Paris zurückkommen lassen und im Invalidenhause der Tonkunst, in der Académie royale de Musique, feierlich beisetzen. — Mir kommen heute solche feierliche Gedanken an Tod und Nachruhm, da man heute meinen armen Sakoski begraben hat, den berühmten Lederkünstler — denn die Benennung Schuster ist zu gering für einen Sakoski. Alle marchands bottiers und fabricants de chaussures von Paris folgten seiner Leiche. Er ward 88 Jahre alt und starb an einer Indigestion. Er lebte weise und glücklich. Wenig bekümmerte er sich um die Köpfe, aber desto mehr um die Füße seiner Zeitgenossen. Möge die Erde dich eben so wenig drücken, wie mich deine Stiefel!

Südamerika.

Nach Briefen von Montevideo vom 11 März (einem alten Datum), welche die englischen Blätter mittheilen, scheinen der französische Admiral und der politische Agent in völlig feindlichem Verhältniß zu einander zu stehen, und zwar weil der Admiral entschlossen ist, zwischen Frankreich und Buenos-Ayres einen Vergleich zu vermitteln. So wie das brittische Paketboot angekommen, hatte sich Admiral Dupotet zu dem brittischen Residenten Mandeville begeben. Begierig, den Erfolg dieser

Unterredung zu erfahren, eilten die Gegner der Regierung in Buenos-Ayres auf die Corvette Actäon zum Admiral, der sie mit kalter Höflichkeit empfing, und jede andere Frage, als die auf die Blokade bezügliche, als ganz ungehörig zurückwies, ja selbst offen seine Bereitwilligkeit zeigte, mit der bestehenden Regierung zu unterhandeln. Vergeblich beriefen sie sich auf das Versprechen der französischen Agenten, die gegenwärtige Regierung in Buenos-Ayres zu stürzen; er entgegnete, daß kein Vertrag Frankreich dazu verpflichtete, und daß der Gegenstand seiner Sendung nur sey, sich streng an die Frage der Blokade zu halten. Wüthend zog sich die Deputation zurück und ging zum französischen Consul, Hrn. Martigny, der ihnen sein „Ehrenwort" verpfändete, mit der Opposition der Regierung zu wirken, bis diese vernichtet und eine der französischen ähnliche eingesetzt wäre. Sie haben darauf eine Petition aufgesetzt mit 150 Unterschriften, welche die französische Regierung um Absetzung des Admirals Dupotet als eines Verräthers gegen die Interessen der französisch-argentinischen Allianz bittet. Sie ist nur von der revolutionären Partei in Buenos-Ayres und den Franzosen von Vial's Partei gezeichnet, und sollte den 12 März mit der Camille an die französische Deputirtenkammer abgehen. Eine andere derselben Art soll an das Ministerconseil adressirt werden.

Montenegro und die Stimme aus Budua.

** Mein in diesen Blättern mitgetheilter Aufsatz: „Ein Besuch beim Vladika von Montenegro" wird in der Beilage Nr. 148 derselben Blätter durch einen Hrn. R. aus Budua angegriffen, und ich würde die abgeschmackten Berichtigungen, die der Artikel zu Markte bringt, gewiß unbeantwortet gelassen haben, wenn mir im Eingange desselben nicht Mißbrauch der Gastfreundschaft vorgeworfen würde. Wie traurig stünde es um die Aufschlüsse, welche das Lesepublicum über derlei wenig besuchte ja beinahe unzugängliche Länder erhält, wenn der Berichterstatter, einer Flasche Wein wegen, die ihm gereicht wurde, oder eines Nachtlagers wegen, das er in Ermanglung anderweitiger Unterkunft anzunehmen gezwungen war, das Recht, die Wahrheit zu berichten, aufgeben, wenn er darum die Pflichten gegen seine Leser unerfüllt lassen müßte! Wie albern ist es daher von dem reisenden Schriftsteller, der die mühselige Wanderung nach Montenegro's Gebirgsnestern nicht scheute, um darüber zu berichten, der sich, nebenbei sey es gesagt, gegen den schmutzigen Vorwurf des Schmarotzens durch an die Dienerschaft gegebene Geschenke, welche den Werth des Genossenen wohl zweifach überschreiten, verwahrt hat, wie albern ist es, von demselben vorwurfsweise zu sagen: „er habe sich an Schöpsenfleisch satt gegessen, an Madeira und Champagner satt getrunken." Die gesellschaftliche Stellung des Hrn. R. in Budua ist mir unbekannt, die meinige aber ist eine solche, in der man auf die Qualität des Gereichten weniger Gewicht zu legen pflegt, als auf die Aufmerksamkeit und gastliche Zuvorkommenheit, die dasselbe begleiten, und wenn ich in meinem Aufsatze das Souper in Czetinje umständlich beschrieb, so geschah dieß nur des Contrastes wegen, den der Comfort im Kloster gegen die Culturstufe bildet, auf welcher das Land steht. — Je mehr ich bemüht war, der Wahrheit treu zu bleiben, desto weniger schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, es allen Leuten recht zu machen. Wie oft wurde es dem Fürsten Pückler-Muskau bitter vorgeworfen, er habe den Aufmerksamkeiten, die ihm der Pascha von Aegypten erwiesen, die Unparteilichkeit seiner Schilderungen geopfert, und nun soll ich mich gegen den entgegengesetzten Vorwurf wehren. Hätte Pückler-Muskau den Pascha weniger vortheilhaft geschildert, so hätte er es mit den Agenten desselben zu thun, vorausgesetzt, daß sie Correspondenzartikel schrieben, was sehr unwahrscheinlich ist. Das ist der Lauf der Welt. Der Kämpfer aus Budua mag sich übrigens noch so sehr bemühen, Montenegro als ein gesittetes Land darzustellen, in welchem man mehr Sicherheit genieße als in Paris; er mag sein Möglichstes thun, um für die Raubzüge der Montenegriner eine schonendere Benennung zu finden (etwa: „Rindvieheroberungen", oder „Schöpsenrepressalien"); er mag die autokratische Stellung des Vladiken, seinem Volk gegenüber, rund wegläugnen, und zu dieser undankbaren Arbeit noch seine Vukotich und Vutchevich zu Hülfe rufen — das deutsche Lesepublicum wird sich doch nicht überreden lassen: Montenegro sey ein cultivirter und noch dazu constitutioneller Staat!

Da es aber der Buduaner Gladiator wagt, mich des Mißbrauchs gemachter vertraulicher Mittheilungen und willkürlicher Entstellung der Wahrheit zu beschuldigen, so erkläre ich hiemit Folgendes: 1) die Notizen, welche ich benützt habe, wurden mir nicht unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt, und ich konnte nicht voraussehen, daß durch Veröffentlichung von Umständen, die in Albanien kein Geheimniß, ja die dort allgemein bekannt sind, irgend Jemand compromittirt werden könnte. Sollte dieß jedoch gegen meinen Willen geschehen seyn, so überlasse es der allzuvorlaute Buduaner der etwa compromittirten Person, mit mir darüber zu rechten, mische sich aber nicht unberufen in fremde Angelegenheiten; 2) weit entfernt, eine Culturgeschichte, Statistik und Topographie von Montenegro liefern zu wollen, habe ich mich darauf beschränkt, theils Eindrücke, die ich empfangen, theils Bemerkenswerthes, das ich aus zuverlässigen Quellen geschöpft, in einem Genrebilde zu vereinigen, und bin dabei mit Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe zu Werke gegangen. Daß man übrigens Spiro Martinovich und nicht Sbiro Martinovich schreibt, so wie daß Giorgio des Vladiken Vetter und nicht sein Bruder ist, will ich gern glauben, und freue mich sogar darüber, daß diese gefährlichen Irrthümer, in die ich bona fide verfallen bin, zum Besten der Menschheit berichtigt worden sind.*) G. F. Rank.

*) Einen dritten Punkt, den der Verfasser hervorhebt, nämlich Vermuthungen über die Person seines Gegners, muß die Redaction weglassen, da derselbe, nach der Kunde, welche der Redaction geworden, die Verdächtigungen nicht verdient, die der Verfasser gegen ihn aufstellt.

China.

Die englischen Blätter theilen ein Schreiben mit, welches der chinesische Obercommissär Lin an die Königin Victoria erlassen hat. Nach einem Eingang, der ganz in den grotesken Formen des chinesischen Kanzleistyls verfaßt ist, bemerkt man darin folgende Stelle: „Euer Land ist von dem unsern durch die Unermeßlichkeit getrennt; Eure Schiffe kommen der Reihe nach, um unser Gold zu holen; Habsucht schwellt ihre Segel an. Wenn ein Theil unserer Reichthümer diese Fremden mästet, kann man da nicht in Wahrheit sagen, daß die von ihnen angehäuften Schätze von Fleisch und Blut der Chinesen herrühren. Warum bringen diese Fremden uns dafür ein zerstörendes Gift? Fern von uns sey der Gedanke, daß diese Ausländer Tod und Zerstörung unter uns aussäen wollen. Nein, sie haben nicht diese gräßliche Absicht; aber vor Allem habgierig, kümmern sie sich wenig um die Folgen ihres Handels. Wo ist, dürfen wir fragen, in diesem Falle das Gewissen, das die Vorsehung jedem Menschen ins Herz gepflanzt hat? Wir wissen

daß in Euerm Lande das Opium auf strengste verboten ist, ein offenbarer Beweis, daß Ihr alle Gefahren dieses Handels genau kennt. Da Ihr die Einfuhr dieses Giftes in Eure Staaten verbietet, solltet Ihr auch dessen Ausfuhr nach fremden Ländern nicht gestatten, insbesondere nach dem Centralland. Alle Producte, die aus China nach Euerm Lande eingeführt werden, sind nützlich und vortheilhaft; die einen dienen als Nahrungsmittel, die andern als Waare. Kann man einen einzigen schlechten Artikel anführen, der aus China versandt wird, des Thees und Rhabarbers zu geschweigen, den Ihr nicht einen Tag entbehren könntet? Wenn wir, Bewohner des Centrallandes, nicht mit Euern Bedürfnissen Mitleiden hätten, wie könntet Ihr bestehen? Was würde aus Euern Wollen- und andern Fabricaten werden? Könntet Ihr sie fabriciren, wenn wir Euch unsern rohen Stoff verweigerten? Wir liefern Euch zahllose Gegenstände des Bedürfnisses und der Bequemlichkeit, während wir aus England blos Luxus- und Unterhaltungsgegenstände beziehen. Indem Euer Volk jene Producte von hier ausführt, vermehrt es nicht nur sein materielles Wohlseyn, sondern macht auch durch den Verkauf ungeheuern Gewinn. Wenn Ihr aufhört, Opium zu verkaufen, so wird dieser Gewinn Euch gesichert seyn. Nehmen wir an, daß Ausländer Opium in England einführen, und Eure Unterthanen verleiten möchten, es zu rauchen. Würdet Ihr nicht, als Beherrscherin dieses ehrenwerthen Landes, diese Versuche mit Entrüstung sehen und sie zu vereiteln suchen? Ew. Hoh. hat ein edles und gutes Herz, und wird gewiß Andern nicht thun wollen, was Ihr nicht wollt, daß Euch geschehe. Wir schreiben Euch heute, um Euch zu zeigen, wie streng die Gesetze der himmlischen Dynastie sind, und in der Ueberzeugung, daß Ihr künftig deren Verletzung nicht mehr dulden werdet. Wir vernehmen, daß in Eurer Hauptstadt London, in Schottland, Irland und Euren übrigen Staaten das Opium nirgends anzutreffen ist; daß nur in verschiedenen Theilen Eures indischen Königreichs die Anhöhen mit Opiumpflanzen bedeckt sind, und das Product dort zubereitet wird. *) Alle Monate und alle Jahre nimmt das Gift an Umfang zu; sein verpesteter Hauch dringt unaufhörlich zum Himmel, dessen Zorn er endlich erregen wird. Königin dieses ehrenwerthen Landes! Ihr müßt auf der Stelle die Pflanze, die so viel Unheil stiftet, mit der Wurzel ausrotten lassen. Laßt den Boden gänzlich umpflügen, und Getreide an die Stelle des Opiums säen, und wenn Jemand jenen Anbau noch fortzusetzen wagt, werde er sogleich streng bestraft. Solche Maaßregeln können Euch nur vortheilhaft seyn, und werden das Uebel vertilgen. Möge der Himmel Euch gnädig seyn, und Euch mit Glückseligkeit umgeben! Diese nützliche Reform wird Euch ein langes und glückliches Leben sichern, und Euren Thron für Euch und Eure Nachkommen befestigen. Wer im Verlaufe von 1½ Jahre aus Versehen Opium in China eingeführt, geht straffrei aus, wenn er es freiwillig abliefert; nach Ablauf dieser Frist wird jeder, der Opium einführt, ohne Erbarmen hingerichtet. Man kann dieß eine aufs äußerste getriebene Milde und die höchste Vollendung der Gerechtigkeit nennen. Unser himmlisches Reich beherrscht eine Menge Länder; wir besitzen eine göttliche Majestät, die Ihr nicht zu würdigen versteht. Wir können nicht ohne vorgängige Warnung tödten und ausrotten; deßhalb machen wir Euch die unabänderlichen Gesetze unseres Reichs bekannt. Wenn die Kaufleute Eures Volks, das sich ehrenwerth nennt, ihren Handel mit China fortsetzen wollen, müssen sie unseren Gesetzen gehorchen, die Quelle, aus der das Opium fließt, auf immer austrocknen, und sich vor Allem hüten, jemals unsere Gesetze an ihrer Person zu erproben."

*) Es ist bemerkenswerth, daß Lin die Provinzen speciell anführt, worin Opium gebaut wird, bemerkenswerth, weil zum Theil die Meinung vorherrscht, als hätten die Chinesen vom brittisch-indischen Reich so gut als keine Kunde.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. k. österr. Generalmajor und Gesandte Graf Wonna ist von Wien nach Kopenhagen abgereist; der Legationssecretär Frhr. v. Meysenbug ist zum k. k. österr. Botschaftsrath an die Stelle des als Geschäftsträger nach Hamburg bestimmten M. v. Kaisersfeld ernannt; der k. russ. Staatsrath v. Struve vertritt während der Abwesenheit des Hrn. v. Tatitscheff in Karlsbad dessen Stelle; der k. russ. Gesandte im Stuttgart, Graf v. Medem, ist auch in Darmstadt beglaubigt worden; der k. niederl. Gesandte Frhr. v. Mollerus hat Wien verlassen und Hr. v. Castel wird während seiner Abwesenheit dessen Geschäfte besorgen; der k. k. österr. Botschafter in St. Petersburg Graf v. Ficquelmont ist zum Staats- und Conferenzminister ernannt; Hr. Mathieu de la Redorte zum k. franz. Botschafter in Madrid; der k. sächs. Gesandte, Hr. v. Manteuffel verläßt Frankfurt a. M.

Ordensverleihungen. **Sachsen:** der fürstlich Reuß-Schleizische Oberjägermeister und Kammerdirector A. v. Strauch das Comthurkreuz des CVO.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich:** ernannt zu Kanonikaten in Agram: die Pfarrer A. Mravinecz, M. Pavechecz, M. Belleberg, Fr. Schufflay und A. v. Dellimanich.

Landtagswahlen. **Würtemberg:** für die Stadt Ludwigsburg der Finanzrath Krauß.

Todesfälle. **Bayern:** Erlangen, am 10 Jun., der Senior der Universität, Hofrath und Professor Mehmel, im 60sten Dienst- und 80sten Lebensjahre; er war 49 Jahre Professor daselbst. — **Baden:** Steinbach, am 5 Jun., der um den Schulunterricht seiner Gemeinde und Umgegend verdiente Stadtpfarrer und Schulvisitator M. Welte, 62 J. a. — **Großh. Hessen:** Darmstadt, am 9 Jun., Frhr. A. v. d. Capellen. — **Sachsen:** Dresden, am 10 Jun., der Hauptmann a. D. A. J. v. Przygrodzki, 91 J. a. — **Preußen:** Züllichau, am 4 Jun., der Director des dortigen Pädagogiums und Waisenhauses, Fr. A. Steinbart; Stralsund, am 10 Jun., der Hofrath v. Crell; Crefeld, am 10 Jun., der Landrath C. Melsbach.

[2343] **Fünfter Rechenschaftsbericht über die Beiträge zu Jean Pauls Denkmal.**

Die lebhaftern Aeußerungen der Theilnahme an der Sache des Jean Paul-Denkmals in der jüngsten Zeit sind zunächst die Veranlassung dieses neuerlichen Berichts, und zwar sind die weiter eingegangenen Beiträge folgende: 2 fl. 42 kr. von Hr. Christian Fischer dahier; 5 fl. von der Gemeinde Holenbrunn, bei Wunsiedel; 1 fl. 20 kr. von Hrn. geheimen Rath und Domainkammer-Director Steinwarz in Amorbach; 15 fl. 15 kr. aus dem königl. Landgericht Orb in Unterfranken; 10 fl. a. d. k. L. Euerdorf; 10 fl. 7 kr. a. d. k. L. Kissingen; 8 fl. 21 kr. a. d. k. L. Pottenstein; 26 fl. 21 kr. a. d. k. L. Rehau; 6 fl. 23 kr. a. d. k. L. Alzenau; 18 fl. 4½ kr. a. d. k. L. Gräfenberg, zur 2ten Gabe; 6 fl. 39 kr. a. d. k. L. Ochsenfurth; 5 fl. a. d. k. L. Münnerstadt; 48 kr. a. d. k. L. Dettelbach; 6 fl. 58 kr. a. d. k. L. Wehenstrauß; 5 fl. 48 kr. a. d. k. L. Heman; 4 fl. a. d. k. L. Tirschenreuth; 41 kr. a. d. k. L. Homburg; 1 fl. 48 kr. a. d. k. L. Arnstein; 2 fl. 21 kr. a. d. k. L. Culmbach; 1 fl. 12 kr. a. d. k. L. Nittenau; 1 fl. 39 kr. a. d. k. L. Obernberg; 10 fl. 52 kr. a. d. k. L. Waldsassen; 10 fl. 29½ kr. a. d. k. L. Baireuth; 5 fl. 12 kr. a. d. k. L. Wolfratshausen; 8 fl. 18 kr. a. d. k. L. Kipfenberg; 1 fl. 18 kr. a. d. k. L. Rothenfels; 16 fl. 16 kr. a. d. k. L. Riedenburg; 22 fl. 54½ kr. a. d. k. L. Neumarkt; 6 fl. 27 kr. a. d. k. L. Ebermannstadt; 1 fl. a. d. k. L. Parsberg; 8 fl. 30 kr. a. d. k. L. Naila; 7 fl. 54¾ kr. a. d. k. L. Hofheim; 48 kr. a. d. k. L. Burgebrach; 23 fl. 59 kr. a. d. k. L. Burglengenfeld; 8 fl. 36 kr. a. d. k. L. Ebern; 8 fl. 57½ kr. a. d. k. L. Heidenheim; 12 fl. a. d. k. L. Brückenau; 5 fl. 48 kr. a. d. k. L. Waldmünchen; 12 fl. 36 kr. a. d. k. L. Eschenbach; 5 fl. 27 kr. a. d. k. L. Weiders; 1 fl. 6 kr. a. d. k. L. Pegnitz; 5 fl. 54 kr. a. d. k. L. Roding; 1 fl. 15 kr. a. d. k. L. Nabburg; 1 fl. 6 kr. a. d. k. L. Ebermannstadt; 5 fl. a. d. k. L. Gunzenhausen; 4 fl. 50 kr. a. d. k. L. Hollfeld; 17 fl. 59 kr. a. d. k. L. Amberg; 5 fl. 18 kr. a. d. k. L. Kastel; 24 kr. a. d. k. L. Stadtsteinach; 7 fl. 33 kr. a. d. k. L. Rockenbuch; 1 fl. 46 kr. vom Herrschaftsgericht Pappenheim; 5 fl. 48 kr. v. H. G. Kleinheubach; 51 kr. v. H. G. Banz; 12 fl. v. H. G. Miltenberg; 2 fl. 33 kr. v. H. G. Sommerhausen; 6 fl. 44 kr. v. H. G. Rüdenhausen; 5 fl. 12 kr. v. H. G. Wörth; 4 fl. 5 kr. v. H. G. Ellingen; 36 kr. v. H. G. Wiesentheid; 42 fl. 58 kr. vom Magistrat Schweinfurt; 47 fl. 32 kr. vom Magistrat Fürth; 15 fl. 30 kr. vom Magistrat Würzburg.

Durch diese freundliche Geldhülfe ist die Summe der Denkmals-Beiträge auf

1737 fl. 27¾ kr. rhn.

angewachsen, welches Geld bei hiesiger Sparcasse verzinslich angelegt ist.

Mit dem innigen Danke für diese Gaben spricht man die Hoffnung aus, daß durch die fortgesetzte Theilnahme an diesem schönen Werke der Zeitpunkt bald eintreten wird, in welchem dem seelenvollsten deutschen Dichter von seinem verständnißfreudigen Volke die Huldigung der Kunst wird dargebracht, so wie die beabsichtigte Jean Pauls-Stiftung, aus welcher braven Zöglingen für Wissenschaft, Kunst und Gewerbe angemessene Unterstützung zu Ausbildungs-Reisen soll gereicht werden, wird aufgerichtet werden, als immerwährendes Dankeszeichen.

Wunsiedel, am 7 Junius 1840.

Aus dem Comité für Jean Pauls Denkmal.

[2378] **Amortisations-Erkenntniß!**

Nachdem die unbekannten Inhaber der in der diesseitigen Edictal-Citation vom 15 Nov. 1839 bezeichneten, zu Verlust gegangenen Urkunden über bei der k. Staatsschuldentilgungs-Special-Casse München anliegende Capitalien für die darin aufgeführten Stiftungen, ungeachtet der im Intelligenz-Blatte für Oberbayern, Stück 49 u. 52 vom Jahre 1839 und Stück 2 v. J. 1840; dann Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 337 v. J. 1839, dann Nr. 6 u. 42 v. J. 1840, dann in der politischen Zeitung Nr. 281 v. J. 1839 geschehenen Veröffentlichung inner dem präfigirten sechsmonatlichen Termine diese Urkunden dahier bei Gericht nicht producirt haben, so werden dieselben nach dem in der Ladung ausgesprochenen Präjudiz hiemit für kraftlos erklärt. — Am 6 Junius 1840.

Königl. Landgericht Neumarkt in Oberbayern.

Guggenbiller, Landrichter.

[2357-59] **Bekanntmachung.**

Im Jahre 1811 starb dahier mit Hinterlassung eines Testaments der Herr Fürst Franz von Salm-Salm, und ernannte als Testamentsexecutor den fürstlich Hohenlohe'schen Geheimenrath Michael Knörzer von da, welcher sich auch unter gerichtlicher Leitung der Nachlaßregulirung unterzog, und im August 1815 die Einziehung des Nachlasses und Vertheilung desselben unter die Betheiligten überwiesen erhielt.

Im September 1825 starb genannter Geheimerath, weßhalb auf besondere Veranlassung die unter dessen Nachlaß befindlichen Fürst Salm-Salm'schen Gelder in das Gerichtsdepositorium gebracht und auch alle übrigen dergleichen Ausstände dahin eingezogen wurden.

Unter diesen nunmehr bei der Bank angelegten Geldern befinden sich 565 fl. 50½ kr. angeblich der Stallmeisters-Wittwe Maria Margaretha Düret, einer gebornen Trouillet aus Paris und resp. deren Erben; dann 50 fl. 14½ kr. angeblich der Madame Mignot aus Epinal gehörig, dann 60 fl. 23 kr., wovon die Prätendenten nicht benannt sind.

Da der Aufenthalt der Düret und Mignot oder deren Erben bisher nicht ausgemittelt werden konnte, und sich auch um den übrigen baaren Bestand von 60 fl. 23 kr. noch Niemand beworben hat, so ergeht vom unterzeichneten Herrschaftsgericht als vom k. Appellationsgericht für Mittelfranken aufgestellten Commissionsgericht an dieselben, so wie an alle und jede, welche etwa Ansprüche auf diese Gelder zu haben glauben, und namentlich auch an die etwaigen Gläubiger der Fürst Franz Salm-Salm'schen Verlassenschaft anmit die Aufforderung, sich innerhalb sieben Monaten und längstens bis

Mittwoch den 30 December l. J.

dahier zu melden, und ihre vermeintlichen Rechte nachzuweisen, widrigenfalls das Depositum als Ledigqut betrachtet und dem Fiscus zugesprochen wird.

Dabei bemerkt man schließlich noch, daß sich die Wittwe Düret einige Zeit in Dinkelsbühl aufgehalten, und nach Lage der Acten eine Tochter, Maria Hypolit, angeblich verehelichte Fetued, zu Paris hinterlassen habe.

Schillingsfürst in Bayern, am 1 Jun. 1840.

Fürstlich Hohenlohe'sches Herrschaftsgericht.

Heldrich, Herrschaftsrichter.

[5138-40] **Aufforderung.**

Im Militärkrankenhause zu Landau starb am 22 April 1839 der Soldat Georg Jacob Engel vom k. bayer. Infanterie-Regimente Wrede, geboren zu Birkenhördt, Kantons Bergzabern, und außerehelicher Sohn der zu Gleiszellen verstorbenen Ehefrau des gleichfalls verlebten Michael Oblcher, Schneiders daselbst. Da derselbe einiges Vermögen hinterlassen hat, bis jetzt aber keine rechtmäßigen Erben hievon bekannt geworden sind, so werden hiemit alle diejenigen, welche auf die Verlassenschaft des genannten Georg Jacob Engel einen rechtlichen Anspruch machen zu können glauben, in Folge Erkenntnisses des k. Bezirksgerichtes Landau vom 9 September 1839 und des Art. 770 des Civil-Gesetzbuches aufgefordert, diese Ansprüche in gesetzlicher Frist bei der betreffenden Behörde geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf jener Frist die Einweisung des Aerars in den Besitz fraglicher Verlassenschaft gerichtlich betrieben werden wird.

Speyer, den 5 December 1839.

Königlich bayer. Regierung der Pfalz, Kammer der Finanzen.

In Abwesenheit des k. Präsidenten.

Schnellenbühel,

Gerhartt.

[2349-51] **Edictal-Ladung.**

Johann Conrad Risch, ein Sohn des verstorbenen Andreas Risch dahier und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Johanna Agatha, geb. Götz, geboren am 7 September 1778, hat sich vor ungefähr 40 Jahren von hier entfernt, angeblich in österreichische Militärdienste tretend, ohne seitdem von seinem Leben und Aufenthaltsort Nachricht an seine Verwandten gelangen zu lassen, so daß über sein Vermögen eine Curatel angeordnet wurde.

Auf Antrag seiner Seitenverwandten werden nun der gedachte Johann Conrad Risch oder dessen Leibes- oder Testamentserben andurch vorgeladen, so gewißer

binnen drei Monaten a dato

bei unterzeichnetem Amte sich zu melden und zu legitimiren, als ansonsten das Vermögen desselben seinen Seitenverwandten vorerst nutznießlich gegen Caution, nach dem 7 September 1848 aber, mit welchem Tag er das 70ste Lebensjahr zurückgelegt haben würde, in Eigenthum überlassen werden wird.

Decretum Homburg v. d. Höhe, den Junius 1840.

Landgr. hess. Justizamt.

Dr. Haupt.

[2374-76] **Aufforderung.**

Das Gesuch um Aufforderung derjenigen, welche auf die Standesherrschaft von Salm-Krautheim in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragene, auch sonst nicht bekannte dingliche, lehenrechtliche und fideicommissarische Ansprüche haben oder zu haben glauben.

Alle diejenigen, welche an die Standesherrschaft von Salm-Krautheim im Ganzen oder an die damit verknüpften Rechte oder an die dazu gehörigen Gefälle, Gebäude, Maiereien, Gärten, Aecker, Wiesen, Reben, Weiden und Oedungen, Waldungen, Schäfereien, Jagden, Fischereien — an die Inventarien der Kellereien, Kiefereien, Keltern, Fruchtspeicher, Brennerei und Kanzleien im Einzelnen, in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragene, auch sonst nicht bekannte dingliche Rechte oder lehenrechtliche, oder fideicommissarische Ansprüche haben oder zu haben glauben, werden hiermit aufgefordert, dieselben

binnen drei Monaten

anzumelden oder geltend zu machen, bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles, daß sonst für die Aufgeforderten aber nicht Erschienenen im Verhältniß zum großherzoglichen Domänen-Fiscus die lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen rc. Rechte verloren seyn sollen.

Mannheim, den 3 Junius 1840.

Großherzoglich bad. Hofgericht des Unterrheinkreises.

v. Kettennaker.

v. Krafft.

[2128–30] **Einladung zur Subscription.**

In unserm Verlag ist so eben erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

IMMERGRÜN.

Eine Festgabe

zur **vierten** Jubelfeier

der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Enthält:

Gutenbergs Tod, geschichtliches Lebensgemälde von **F. Dingelstedt**,

nebst Novellen

von **Julius Krebs, Ludw. Storch, Bernd v. Guseck** — und lyrische Beiträge von **Nikolaus Lenau, L. A. Frankl, R. v. Leitner, L. Storch, J. G. Seidl, J. N. Vogl, E. Duller, Fitzinger** u. a. m.

Mit 7 prachtvollen Stahlstichen nach Originalgemälden.

(Als Titelkupfer Amerlings berühmte Morgenländerin.)

Taschenformat, circa 24 Bogen auf milchweißem Velinpapier elegant gedruckt.

Ausgabe in fein gepreßtem Pariserband mit reich vergoldeten Decken und Goldschnitt 4 fl. C. M. oder 3 Rthlr. 20 gr. — Prachtausgabe in Seide 5 fl. C. M. oder 3 Rthlr. 12 gr.

So weit die deutsche Zunge reicht, verkünden Prachtausgaben die Feier des großen Nationalfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst!

Ja die hundertjährigen Festhallen sind im Jahre Eintausend achthundert und vierzig wiederum geöffnet, um den Manen des großen Deutschen, **Johannes Gutenberg**, Kränze zu winden: und so ein denkwürdiges Fest muß jeden deutschen Buchdrucker und Buchhändler, jeden Litteraturfreund und Jeden, der Sinn für geistiges Streben hat, zur freudigsten Theilnahme anregen.

Auch Oesterreichs Typographen werden nicht theilnahmlos dabei erscheinen, da es sich die unterzeichnete Buchhandlung zur Aufgabe machte, seine Pressen durch obiges Werkchen bei Deutschlands Jubelfesten zu repräsentiren.

In geschmackvoller, würdiger Ausstattung, aber ohne großen Prunk, dem Namen entsprechend, den das Buch an der Stirne trägt, tritt dieses Unternehmen auf, wird aber, dessen sind wir gewiß, freundliche Aufnahme und Anerkennung finden; denn fremde und heimische Dichter bieten des Schönen so viel, daß Jeder, nach Durchlesung befriedigt, diese Festspende als Denkbuch gern aufbewahren wird, zumal da sie durch die artistische Beigabe: „7 treffliche Copien berühmter Originalgemälde," auch für den Kunstfreund bleibenden Werth hat.

Daß außer Dingelstedts meisterhaftem Lebensbild und den Gutenberg-Liedern auch andere, nicht auf das Fest bezügliche Poesien zu unserm Album gewählt wurden, wird jeder Leser durch den Werth der Beiträge und durch die angenehme Abwechslung derselben gerechtfertigt finden.

Karl Haas'sche Buchhandlung in Wien.

[2069—71] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen:

F. W. Eichhoff,

Doctor der Philosophie, Mitglied der asiatischen Gesellschaft, Bibliothekar I. M. der Königin der Franzosen.

Vergleichung der Sprachen von

Europa und Indien,

oder

Untersuchung der wichtigsten romanischen, germanischen, slavischen und celtischen Sprachen, durch Vergleichung derselben unter sich und mit der Sanscrit-Sprache, nebst einem Versuch einer allgemeinen Umschreibung der Sprachen.

Aus dem Französischen mit alphabetischen Verzeichnissen der verglichenen lateinischen und griechischen Wörter begleitet und durch einige die deutsche Sprache betreffende etymologische Angaben vermehrt

von Dr. **J. H. Kaltschmidt.**

Hoch-Quart. Preis: 4 Thlr. 12 gr.

[2282] In der **Herder**'schen Verlagshandlung in **Freiburg** ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Decorationen innerer Räume.

Zum Gebrauche für Möbelschreiner, Tapezirer und Decorateurs

bearbeitet von

J. Andreas Romberg,

Architekt in Hamburg.

Cartonnirt 1 fl. 48 kr. rhein. oder 1 Thlr.

---

[135] Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Gedichte

von

Robert Burns.

Uebersetzt von

Philipp Kaufmann.

8. Velinpapier. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Goethe schreibt in seiner Einleitung zu Thomas Carlyle's Leben Schillers, an die Gesellschaft für ausländische Litteratur in Berlin: „Wie wir den Deutschen zu ihrem Schiller Glück wünschen, so wollen wir in eben diesem Sinne die Schottländer segnen. Haben diese jedoch unserm Freunde so viel Aufmerksamkeit und Theilnahme erwiesen, so wäre es billig, daß wir auf gleiche Weise ihren Burns bei uns einführten. Auch wir rechnen den belobten Robert Burns zu den ersten Dichtergeistern, welche das vergangene Jahrhundert hervorgebracht hat."

Mit diesem Wunsche Goethe's übergeben wir gegenwärtige deutsche Uebersetzung, in welcher es Hrn. Kaufmann vollkommen gelungen ist, die idiomatischen Wendungen, den zarten Ausdruck und die naive ländliche Anmuth des schottischen Dialekts darzustellen und getreu nachzubilden.

Stuttgart und Tübingen, April 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2583] In der **Creutz**'schen Buchhandlung in **Magdeburg** ist erschienen:

Lieutenant **A. v. Plessen, die Dienstverrichtungen des Infanterie-Unterofficiers im Frieden und im Kriege,** mit einer Erklärung der gebräuchlichsten Fremdwörter zum Gebrauch für Unterofficiere und angehende Militärs, 15 Bogen, geh. Preis ½ Rthlr.

[2585] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Theorie der Wolken

oder

Nepheleologie

nach ihrem

neuesten Standpunkte bearbeitet.

Von

Anton Gundinger,

Weltpriester und correspondirendem Mitgliede der gelehrten Gesellschaft für Arzneikunde und Physik zu Jassy, für Mineralogie und Geognosie zu Jena, für gesammte Naturkunde zu Görlitz, für Landwirthschaft in Steyermark und am vaterländischen Museum im Königreiche Böhmen.

Wien 1840.

12. In Umschl. brosch. Preis: 12 gr. sächs.

Diese kleine Schrift enthält in gemeinfaßlicher Sprache und leicht übersichtlich alles dargestellt, was bis jetzt von Naturforschern über das Wesen und den Einfluß der Wolken ausgemittelt worden ist. Da bekanntlich die Wolken einen Hauptgegenstand der Witterungslehre ausmachen, so findet man darin auch sehr beachtenswerthe Ansichten und Aufschlüsse über die Witterung und alles, was von Naturerscheinungen damit zusammenhängt. In diesem Betrachte dürfte das Büchlein nicht nur für Physikstudirende, Naturforscher und Aerzte, sondern überhaupt für jeden Menschen, der auf die Witterung zu achten ein Interesse hat, also insbesondere für Wirthschaftsbeamte, Gärtner, Botaniker und Blumisten, Jäger u. s. w., anwendbar, passend und zu empfehlen seyn.

[1678—80] Hall, im k. würtemb. Jaxtkreis.

Verkauf eines Schlosses und Schloß-Guts.

Veranlaßt durch den jüngst erfolgten Tod meiner sel. Gattin habe ich mich entschlossen, meinen Wohnsitz zu ändern, und in Folge davon einen Theil meiner Realitäten zu veräußern.

Demgemäß biete ich auch mein

Schloß und Schloßgut Hornek

sammt Zugehörungen

hiermit zum Kauf an.

Dieses Schloß, ehemals Residenz der Hoch- und Deutschmeister, liegt in dem gesegnetsten Theile des würtembergischen Unterlandes, auf einem Hügel über dem Städtchen Gundelsheim, Oberamts Neckarsulm.

An seinem Fuße zieht die von Heilbronn nach Heidelberg, Würzburg u. s. w. führende Hauptstraße vorbei, und ein üppiges Wiesenthal scheidet jene von dem schiffbaren Neckar, dessen linkes Ufer wieder von den herrlichsten Wiesen bekränzt wird, über welche hinweg das Auge in dem Anblick eines sanft abgedachten, von Städten, Dörfern und Schlössern besäeten Gebirges, eine neue Weide findet.

Die Bauart des Schlosses huldigt dem neuern Geschmack; seine Solidität aber möchte man fast unübertrefflich nennen.

Es enthält nicht weniger als etliche 40 Zimmer und Cabinette, eine große Wagenremise, einen gewölbten Pferdestall und 3 große Keller.

Dabei fehlt es nicht an vielen gewölbten Gemächern, für Registraturen, Magazine und andere Zwecke tauglich.

Unter Dach sind große Speicher und von drei Treppen, welche in mehrerwähntem Schloß sind, ist eine massiv (s. g. Schneckentreppe).

In zwei Höfen befinden sich zwei fließende Brunnen und ein Thurm, welcher eine Thürmerswohnung, Glocken und eine vortreffliche Uhr hat — verleiht dem Ganzen vollends ein äußerst imposantes Aussehen.

Umgeben ist das fragliche Schloß von einem, theils zum Vergnügen, theils zum Nutzen angelegten Graben, und seine Zugehörungen sind:

1) ein großes Bierbrauereigebäude mit Wohnungen für die Arbeiter, mit einer — nach den neuesten Grundsätzen eingerichteten — Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, wobei die gewölbten Gähr- und Wachskeller, der große Bierkeller und 2 große Gersten- und Malzböden kaum was zu wünschen übrig lassen.

   Vorzüglich zur Bierfabrication geeignet ist das dabei befindliche Wasser, welches überall hin, wo man seiner bedarf, geleitet werden kann.

2) Gegenüber von diesem Gebäude wurde vor kurzer Zeit ein 450 Schuh langer Felsenkeller erbaut, zu welchem hinab eine — 94 Tritte zählende — Staffel führt.

3) Angebaut ist an diesen Keller eine gewölbte Stallung zu 18 Pferden, nebst Geschirr- und Futterkammer, auch Schlafgemach für die Dienerschaft.

4) In einem weitern neuerbauten Stall finden 50 Stücke Rindvieh Platz, und es enthält derselbe geräumige Futterböden.

5) Ein besonders stehendes Gebäude eignet sich zur Wohnung für einen etwaigen Verwalter und Domestiken.

   Endlich aber umgibt

6) eine Fortsetzung des Schloßgrabens auch diese sämmtlichen Gebäude, und das Ganze ist durch Ein Portal schließbar.

An Grundstücken liegen theils unmittelbar um diese Gebäude herum, theils in deren Nähe, ungefähr

28 Morgen Baumgarten mit etwas Gehölz,
4 Morgen Hopfenland,
2 Morgen Weinberge und
7 Vrtl. Kleeacker, worunter der eigentliche, 4 Morgen große Schloßgarten sehr beachtenswerth ist.

Einsicht kann mit jedem Tage von diesen Objecten genommen werden; weitere Auskunft aber ertheile ich auf Verlangen nicht nur selbst, sondern auch durch das öffentliche Bureau des Hrn. Kammerrevisors Dibold in Stuttgart, so wie durch den Schloßgärtner Kroll auf dem Schlosse Hornek, indeß ich hier lediglich bemerke, daß ich nach Umständen auf eine Aufstreichs-Verhandlung verzichten und jedenfalls meine Bedingungen sehr billig stellen werde.

Hall, im k. würtemb. Jaxtkreise.

Kaufmann Eberhard Friedrich Sandel.

[2398—2400] Unser von Grund auf neugebautes

Hôtel du Lac in Zürich

wird vom 1 Julius an zur Aufnahme von Familien und Reisenden jeden Ranges bereit stehen. Dasselbe liegt am neuen Quai rechten Seeufers, zunächst dem Landungsplatze der Dampf- und andern Schiffe, und zwar so vortheilhaft, daß man von zwei Seiten ganz frei aus dem Speisesaal, zwölf andern Sälen und dem größten Theile der übrigen Zimmer, namentlich auch von sechs Balcons und dem Belvedere, die herrlichste Aus- und Fernsicht nicht nur über die reizenden Umgebungen der Stadt und des Sees, sondern besonders auch in die Alpen und Schneegebirge genießt. — So wie es an äußerer und innerer Eleganz und bequemer Einrichtung keinem Gasthof ersten Ranges nachsteht, werden wir uns auch bestreben, in keiner andern Beziehung Einem den Vorrang zu lassen. Mit dieser Versicherung empfehlen wir uns geneigtem Zuspruch.

Zürich, den 12 Junius 1840. Bilharz & Meyer.

[2352-54] **Anerbieten und Gelegenheit zur Errichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt.**

Ein sehr romantisch gelegenes Gut in der Nähe einer großen Stadt in Bayern an einem Fluß und einer Hauptstraße, welches mit dem reinsten frischen in die Höhe gehenden Quellwasser reichlich und in jedem Gebäude versehen ist, und auch die nöthigen massiven großen Gebäude zur Einrichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt hat, auch in einem milden Klima in südlicher Abdachung liegt, wird mit oder ohne Wald-, Wies- und Feldgründe hiermit zum Verkauf ausgeboten.

Die Expedition der Allg. Zeitung besorgt portofreie Briefe in obigem Betreff an B. T. P. in B.

[2421-23] **Stelle-Gesuch.**

Ein Frauenzimmer von guter Familie sucht eine Stelle als Gesellschafterin, vorzugsweise bei einer einzelnen Dame oder in einer kleinen Familie, und würde auch gerne, wenn es gewünscht wird, die Führung der Haushaltung übernehmen. Nähere Auskunft unter der Adresse **H. v. K.** bei der Expedition der Allg. Zeitung.

[2338—40] **Gemälde-Verkauf.**

Der Hr. Peter Baldi von Verona ist durch Erbschaft in Besitz einer Anzahl der gewähltesten Gemälde von berühmtesten Autoren gekommen, welche er insgesammt oder auch einzeln zu veräußern wünscht. Die vorzüglichsten derselben sind: Die Verehrung Christi von drei Königen, von Montagna. Die Familie des venezianischen Dogen Loredan mit 15 in der Lebensgröße dargestellten Figuren von Tizian. Die Hinscheidung Mariä und Begrabung ihres Leichnams von den Aposteln in zwei Gemälden von Giorgione. Die Kreuzabnahme von Basaiti. Ein Portrait des Feldherrn Bartolommeo Calconi natürlich dargestellt von Paolo Veronese. Ein H. Sebastian von Guido Reni, und ein anderer von Guercino. Es gibt nebst diesen noch eine Menge anderer Gemälde von vorzüglichem Meisterwerk.

[2355] **Anzeige.**

Ein Reisender, der bereit wäre, gegen gute Provision Bestellungen auf Extrait d'Absinthe, feine Liqueurs und Weine aufzunehmen, beliebe sich franco an J. G. E. poste restante in Lindau zu wenden.

[2356] **Stelle-Anerbieten.**

Ein der italienischen Sprache mächtiger Handlungscommis kann sogleich als Reisender und Comptoirist angestellt werden. Wo und wie? auf frankirte Briefe bei V. A. in Lindau poste restante.

[2405-7] **Bräuhaus-Verkauf.**

In einer lebhaften Stadt ist ein im besten Betrieb stehendes und mit allen nöthigen Geräthschaften versehenes sehr geräumiges Bräuhaus nebst Felsenkellern und Grundstücken unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Frankirte Anfragen besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2408-9] **Aufforderung.**

Durch das Ableben des Landarztes J. G. Schillinger in Augsburg sind dessen vier Kinder zur Erbschaft berufen. Unter diesen befindet sich auch sein geraume Zeit her abwesender Sohn Georg Schillinger, Schauspieler, welcher hiemit aufgefordert wird, entweder in Person, oder durch einen General- und Special-Bevollmächtigten dahier zu erscheinen.

Augsburg, den 14 Junius 1840.

Wetzel,

Glasermeister, als Testaments-Executor, in Augsburg.

[2414-15] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der sich ausgedehnte, gründliche Kenntnisse in der gesammten Physik und technischen Chemie durch sechsjähriges Studium eigen gemacht hat, und inzwischen in einem wohleingerichteten chemischen Laboratorium practicirte, wünscht in einer Zuckerraffinerie oder Rübenzuckerfabrik eine Anstellung, indem ihm der Zutritt, den er in eine der ersteren Raffinerien durch längere Zeit genoß, Gelegenheit gab, sich in diesem speciellen Theil auch praktisch zu üben. Er spricht nebst seiner deutschen Muttersprache auch französisch und slawisch. Frankirte Briefe pr. Adresse W. J. B. befördert die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 3½ kr. des 24fl.-Fußes oder * Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 173.** 21 Junius 1840.

Uebersicht.

Mexico. Campeche erklärt sich für unabhängig. Santa Anna ernstlich erkrankt. — **Spanien.** Die Gräuel des Bürgerkriegs bis zur Wuth gesteigert. Balmaseda's Corps geschlagen und zersprengt. — **Großbritannien.** Nachträgliches aus den Parlamentsverhandlungen über die Stanleybill. Journalurtheile über das Attentat. — **Frankreich.** Nach den Bewilligungen für die Eisenbahnen von Orleans und Straßburg-Basel votirt die Kammer noch 24 Mill. für die Bahnen von Montpellier nach Nimes und von Valenciennes und Lille nach der belgischen Gränze. — **Niederlande.** Die Kammern am Vorabend der Auflösung. — **Italien.** Rom: der russische Gesandte begibt sich nach Florenz, nachdem der römische Hof eine Antwortsnote wegen des Bischofs von Podlachien erlassen. Fortwährende Ungewißheit in Neapel. — **Deutschland.** Frankfurt, Kurhessen (politische Verurtheilungen), Dresden (Kammerverhandlungen). — **Preußen.** Berlin 16 Jun.: Ankunft des Erzherzogs Albrecht. Missionen an die Höfe von Wien, München, Kassel und Paris. Militärische Ernennungen. — **Rußland.** Brief aus Galacz über die Erfolge der Tscherkessen. — **Oesterreich.** Graf Nugent nach Croatien ernannt. — **Türkei.** Briefe aus Konstantinopel. — **Aegypten.** Brief aus Alexandria über den Judenproceß. — **Handels- und Börsennachrichten.** — **Beil.** Was hat Friedrich Wilhelm III für Deutschland gethan? — Santa-Rosa. — Frankreich. (Duchatel über die Eisenbahnen.) — Erklärung des Verfassers der pia desideria.

Datum der Börsen: Paris, Wien 16 Jun.

Mexico.

Englische Blätter schreiben aus **Veracruz** vom 2 Mai: Campeche hat sich für unabhängig von der Republik Mexico erklärt, der Präsident Bustamante jedoch rückt mit Truppen gegen die Insurgenten. General Santa Anna ist, ernstlich krank, auf seinem Landsitze.

Spanien.

* **Bordeaux,** 13 Jun. Die Angaben über Balmaseda's Stärke weichen sehr von einander ab. Von zwei vor mir liegenden Briefen aus Aranda de Duero schätzt sie der eine auf höchstens 1200 Mann, während der andere deren mindestens 2000 zu Fuß und 800 zu Pferd annimmt. Gewiß ist, daß der Cabecilla den Meister in der Gegend spielt, und der Schrecken seines Namens so groß ist, daß zwei Zeilen von seiner Hand hinreichen, um auf den Dörfern die übertriebensten Brandschatzungen einzutreiben. Ja am 5 Jun. trieb er die Frechheit so weit, von der Stadt Aranda 5000 Zwieback, 1000 Arobas Mehl und eine bedeutende Menge Wein und Schlachtvieh zur Verproviantirung des Forts von Carazo zu fordern, die ihm jedoch verweigert wurden. Carazo liegt auf einer steilen Höhe in der Sierra von Burgos; schon Pfarrer Merino hatte seiner Zeit die Vortheile seiner Lage erkannt, und dessen Befestigung versucht. Balmaseda hat nun eine Abtheilung von 200 Mann daselbst zurückgelassen, unter deren Hut 2000 bei Todesstrafe zusammengejagte Bauern an dessen Verschanzung arbeiten. Auch zu Ayllon (im Gebirge, das Guadalajara von Segovia trennt), wo 30,000 Realen erpreßt wurden, blieb eine namhafte Abtheilung stehen. In dem niedergebrannten Nava überließen sich die Rebellen, den ruchlosesten Ausschweifungen, schändeten Weiber und Mädchen, und metzelten einen Theil der Bevölkerung nieder. Dem Alcalde von Riaza ließ Balmaseda schriftlich bedeuten, die obrigkeitlichen Gebäude sogleich in Brand zu stecken und Sorge zu tragen, daß die Flammen hoch aufloderten, damit er von seinem Hauptquartier aus das Feuer erschauen möge, widrigenfalls er in Person nach Riaza kommen und die Häuser aller Liberalen und aller Glieder des Ayuntamiento in Asche legen würde. Fliegende Schaaren durchstreifen links und rechts die Gegend, die Wohnungen plündernd, und alle ehemaligen Soldaten des Prätendenten zu den Waffen rufend. Die Milicianos von Roa sind mit Weib und Kind noch immer zu Peñafiel; die von Olmedillo widerstanden wacker in ihrem Thurme. Zwei Briefposten und drei Diligencen wurden angehalten und Wagen und Papiere verbrannt. Die Truppen der Constitutionellen sammelten sich zahlreich um Santo Domingo de la Calzada. Sie sollten sich in drei Colonnen theilen, deren eine der Oberst Lara, eine zweite der Vicekönig von Navarra, General Rivero, in Person befehligen würde. Man sah jeden Augenblick einer entscheidenden Bewegung entgegen. — Die Armee des Doppelherzogs de la Victoria und von Morella (letzterer Titel ist nebst dem Großkreuz des goldenen Vließes seine neueste Belohnung) ist am 2 Junius gegen Catalonien aufgebrochen; der Obergeneral, der am 6 bei Mequinenza auf Booten über den Ebro setzte, sollte den 7 zu Lerida und den 8 oder 9 zu Igualada eintreffen, wo er die Ankunft Ihrer Majestäten erwarten wollte, deren Abreise auf den 11 festgesetzt schien.

* **Bordeaux,** 13 Jun. Aus der Mancha und von Guadalajara lauten die Briefe fortwährend kläglich. Verwüstung und Plünderung waren an der Tagesordnung. Zu Beteta wurden in den ersten Tagen des Monats alle dort festgehaltenen Geiseln erschossen, ihre Weiber und Töchter auf öffentlichem Platze geschändet. Die in Valencia herumstreifenden Rotten brannten in ihrer rasenden Wuth alle Saaten nieder, zerstörten und zerstampften Weinberge, Rüben- und Krautfelder. — Andrerseits übte Balboa unmenschliche Rache. „Zum Uebermaaß unserer Schande, ruft der ministerielle Castellano aus, sieht man in der Mancha einen General kalten Blutes und ohne Recht und Urtheil Frauen und Mädchen, alt und jung, ermorden, deren einziges Verbrechen darin besteht, das Weib, die Tochter, oder Verwandte eines Carlisten zu seyn." Die Bande der Meuterer von Fernan-Caballero hatte am Himmelfahrtstage das Städtchen Alcubillas überfallen, vom frühen Morgen bis in die Nacht die schmählichsten Excesse verübt, und vor ihrem Abzuge noch den eben von Infantes dort angekommenen Don Pedro Gonzalez Ortaga ermordet. Als die Kunde dieses Vor-

falls nach Madrid kam, brach Don Rafael Trovado mit 100 Reitern, 100 Grenadieren der Garde und einer Compagnie Fußvolk gegen Alcubillas auf, wo er den 28 Mai einrückte. Bei seiner Ankunft forderte er einen Priester, der ihn während drei Tagen begleiten sollte, um die Schlachtopfer Beichte zu hören, die seiner Rache fallen würden. Aber noch ehe der Priester, den man von einem entfernten Dorfe herbeiholen mußte, anlangen konnte, hatte der Wüthrich bereits zwei Schwestern, deren eine ein Kind von sechs Monaten an der Brust trug, so wie eine Wittwe und ihren Sohn erschießen lassen, erstere, weil man bei ihnen Effecten gefunden, die von Carlisten geraubt, letztere, weil sie bekannte Anhänger der Rebellen seyen! O Spanien!

* **Bordeaux**, 14 Jun. Balmaseda scheint sich von der Straße ab und mehr ins Herz der Sierra gezogen zu haben, denn die Madrider Post ist gestern ungehindert zu Bayonne angelangt. Wir haben Briefe und Zeitungen aus Saragossa und Barcelona bis zum 8. Sie melden übereinstimmend die Ankunft Cabrera's zu Berga mit 4000 Mann zu Fuß und 500 Reitern in der Nacht vom 3. Bei der Hitze der Jahreszeit und der Schwierigkeit des Terrains wäre dieß ein seltener Gewaltmarsch. Auffallend ist, daß ein Schreiben aus Perthus vom 10 dessen mit keiner Sylbe erwähnt. Ros d'Eroles stand laut diesem letztern zuletzt in der Gegend von Arsa. Die Casse der Junta war aus Berga nach dem Thal von Ribas abgegangen. Viele meinen, sie sey bereits in Frankreich in Sicherheit. Die constitutionelle Armee folgte Cabrera auf dem Fuße. Die Division Leon war am 6 zu Mequinenza, zwei andere Brigaden waren zu Alcañiz und Valdealgorsa; die dritte Division und die Brigade Zurbano standen gleichfalls zum Uebergang über den Ebro bereit; Van Halen wartete nur auf das Vorrücken Espartero's, um aus Barcelona hervorzubrechen. — General Concha hat zum Glück wieder Gegenbefehl bekommen, da der Hof nicht die Straße von Valencia, sondern die von Saragossa einschlägt, welche letztere General Mahy zu decken befehligt ist. Die Operationen gegen Beteta dürften daher wieder nächstens frisch beginnen. — Die vereinigten Banden des Cipriano und der Meuterer von Fernan-Caballero, zusammen über 200 Pferde stark, erlitten am 3 Jun. bei Puerto-Robado durch die Truppen des Generals Balboa eine völlige Niederlage. Die Hälfte der Rebellen ward niedergemetzelt, 47 Pferde und eine Menge Waffen und Uniformsstücke wurden erbeutet. Der Carlistische Obrist José Manzanares ward auf der Flucht gefangen und sofort erschossen. Der Obristlieutenant Rafael Mayalde überfiel am 2 d. zu Fuente el Cierro eine Schaar Rebellen im tiefen Schlafe. Ein voreilig gefallener Flintenschuß jagte die Ruhenden auf, welche halbnackt die Flucht ergriffen und ihre Waffen, 72 gesattelte Pferde und Maulthiere und eine reiche Beute im Stiche ließen. Eine andere Rotte wurde zu Enquidanos und Latova (unweit Cuenca) zersprengt und ihr ein Hauptmann, ein Lieutenant, zwei Sergenten und acht Soldaten getödtet. Zu Beteta hatte der Blitz am 31 Mai in eine Pulvermühle geschlagen, einen Soldaten getödtet und einige zwanzig Arbeiter verwundet. — In den baskischen Provinzen hatte die Nähe Balmaseda's neue Hoffnungen bei den Carlisten erweckt. Sie kaufen Waffen, Pulver und Montirungsstücke, die sie baar bezahlen. In der Nacht vom 6 wurden zu Saint Jean-de-Luz der Capitan Amilibia und der Adjutant Mendia in einem Hause, wo sie verborgen waren, durch unsere Gendarmen verhaftet. Aehnliche Verhaftungen hatten in den letzten Tagen auch zu Bayonne und der Umgegend statt. — Das Fort Culla war am 1 Jun. von den Insurgenten geräumt und durch eine Abtheilung constitutioneller Truppen besetzt worden. — Mit welcher Wuth der Bürgerkrieg in einigen Gegenden Spaniens geführt wird, zeigt folgende Thatsache, die ich einem liberalen Blatte entnehme. Während die constitutionellen Truppen im Nieder-Maestrazgo gut aufgenommen sind und an nichts Mangel leiden, herrscht im obern Theile der Landschaft ein solcher Haß gegen sie, daß so oft eine Abtheilung Soldaten aus einem Dorfe rückt, sogleich die Sturmglocken die Bauern aus allen Nachbardörfern zusammenrufen, die sofort mit Wuth über die Colonne herfallen, und wenn sie Sieger bleiben, sie bis auf den letzten Mann erwürgen.

Telegraphische Depesche. Der commandirende General der 20sten Militärdivision an den Kriegsminister und den Conseilpräsidenten. **Bayonne, 15 Jun. Mittags.** Balmaseda ist von den Truppen des Vicekönigs von Navarra bei Soria angegriffen worden, die Insurgenten wurden vernichtet oder zerstreut; Balmaseda hat sich nur mit 400 Mann gerettet.

Großbritannien.

In Erwartung des auf nächsten Montag festgesetzten erneuten Kampfs über die Stanley Bill finden wir es passend, noch Einiges aus den stürmischen Verhandlungen vom 11 über dieselbe Bill nachträglich zu berühren. Was in Bezug auf diese Verhandlungen den Blättern am meisten Stoff zu Bemerkungen bietet, ist die dabei zum Vorschein gekommene schnelle und vollkommene Rückkehr Hrn. C. Woods und seines Verwandten Lord Howicks zu den Ansichten des Ministeriums, indem nämlich der erste die Verschiebung der Bill (bis zuerst die englische Registrationsbill behandelt sey) selbst beantragte, und der zweite mit für diese Motion stimmte. Die Times sucht diese Sinnesänderung dadurch zu erklären, daß man Lord Howick die Stelle des Staatssecretärs des Innern zugesagt habe, falls, wie es wahrscheinlich sey, Lord Normanby als Botschafter nach Paris gehen würde. Die ministeriellen Blätter aber beklagen sich bei dieser Gelegenheit über den wiederholten Leichtsinn der liberalen Partei, von welcher, als Hrn. Ch. Woods Motion zur Abstimmung kam, 28 Mitglieder abwesend waren, indessen nur vier Tories fehlten. „Viele jener 28," sagt der Globe, „waren ganz in der Nähe des Hauses, hätten aber, zu irgend einem guten Zwecke, eben so wohl in Hannover seyn können." Ein anderer unterhaltender Umstand in der Sitzung vom 11 war das heftige Auftreten O'Connells am Schluß der Sitzung. Als nämlich Lord John Russell erklärt hatte, daß er sich der Behandlung der Bill am nächsten Montag, als an einem Tag, wo die Geschäfte der Regierung den Vorgang haben müßten, widersetzen werde, und Lord Stanley dessen ungeachtet auf diesen Tag drang, und das Haus darüber zur Abstimmung aufforderte, erhob sich O'Connell mit der Erklärung, er werde in diesem Fall auf Vertagung antragen. „Die Bill," fuhr er unter zunehmenden Geschrei und Getümmel fort, „ist eine Bill, welche die Rechte des Volks von Irland mit Füßen tritt — ich wiederhole es, welche die Rechte Irlands mit Füßen tritt (erneuertes Schreien und Gelächter), und wäre der Lärm und das Geheul noch zehnmal bestialischer (beastly), so würde ich es wiederholen." Sir Stratford Canning verlangt hierauf vom Sprecher, daß er den Redner zur Ordnung rufe. „Darüber, daß ich Geheul gesagt habe? fragte Hr. O'Connell. Eine Stimme: bestialisch. „Bestialisch? aber gibt es ein anderes Gebrüll als das von Bestien? Und welche Töne waren das? Gewiß keine menschlichen." Hr. Hedworth Lambton fordert nun, als Gegensatz zu Sir S. Canning, den Sprecher auf diejenigen, die Hrn. O'Connell so ungeziemend unterbrochen hätten, zur Ordnung zu verweisen. Hr. Ewart, Hr. C. Buller, Lord Elements fordern dasselbe, und behaupten, daß, weil der Sprecher jene

Schreier nicht zur Ordnung verwiesen, Hr. O'Connell sich seiner Ausdrücke mit Recht bedient hätte. Dagegen verlangen Lord Maidstone und Sir R. Inglis den Widerruf des Worts „beastly." Das ganze Haus ist in großer Verwirrung, in welcher sich zuletzt Sir B. Hall (bisher ministerielles Mitglied) erhebt, um zu erklären, daß er nicht gesonnen sey, an einer factiosen Opposition, wie die des Hrn. O'Connell, deren Hauptargumentation in beständig wiederholtem Antragen auf Vertagung bestehe, fürdern Antheil zu nehmen. Lord John Russell wiederholt hierauf noch einmal, daß er am Montag troß des Antrags Lord Stanley's mit Vortrag der Regierungsangelegenheiten fortfahren werde. — Am 12, Morgens, hat dann, in Folge eines von Lord John Russell ergangenen Circulars, eine Versammlung aller ministeriellen Mitglieder — gegen 200 — auf dem Staatssecretariat des Auswärtigen stattgefunden, ohne Zweifel, um sich über die nächsten wegen der Stanley-Bill zu ergreifenden Maaßregeln zu verständigen. — Noch Erwähnung verdient ein (im Courier veröffentlichter) Brief des Hrn. Ainsworth an den Mayor seines Wahlfleckens Bolton, in welchem sich das im ministeriellen Sinne gewählte Mitglied über seine zu Gunsten der Stanley'schen Bill abgelegte Stimme zu rechtfertigen sucht.

Der Central-Criminalgerichtshof (central criminal court), der nun sowohl über Courvoisiers als Oxfords Anklage zu entscheiden hat, wird seine Sitzungen am nächsten Montag eröffnen. Die Gesammtzahl der Angeklagten beläuft sich auf 300. Courvoisiers Proceß wird wahrscheinlich nächste Woche vorkommen; der Oxfords schwerlich vor zwei bis drei Wochen. — Ueber den Mordversuch des letzteren theilen wir unsern Lesern noch folgende Stelle aus dem Examiner mit. „Was immer auch der Beweggrund zum Verbrechen gewesen seyn mag, so wird es, hoffen wir, für die Feinde der Königin unter den Tories eine Warnung seyn, sich fortan gewisser verläumderischer Ausfälle zu enthalten, die, wie das M. Chronicle sich gut ausdrückt, um das Geringste zu sagen, nicht darauf berechnet sind, den Gedanken des Meuchelmords in dem Busen, in den er einmal eingedrungen ist, wieder zu ersticken. Hätte sich der Versuch vor einigen Monaten zugetragen, als die Tory-Blätter und Tory-Redner noch die Verabscheuung der Königin predigten, welcher schreckliche scheinbare Einklang würde zwischen dem Verbrechen und den darauf hinausgehenden Verleumdungen stattgefunden haben! Die Worte Oxfords, daß er ein Weib für nicht würdig halte über England zu regieren, ist nur die gelinde Wiederholung eines im letzten Sommer von dem Quarterly Review abgehandelten Arguments." — Der Examiner macht sich sodann noch über die Maaßregel lustig, welche die Polizei ergriff, um Oxford am Donnerstag Morgen unbeschädigt durch das Volksgedränge vom Stationshause nach dem Staatssecretariat des Innern zu bringen, nämlich sie ließ ihn, ohne Handschellen, sich sachte aus dem Hause schleichen, und dann, sowie er Gardiner's Lane erreicht hatte, sich in vollem Laufe nach dem Secretariat in Bewegung setzen. Der Verbrecher lief vornweg, die beiden Inspectoren Pierce und Hughes liefen hintendrein, und so gelangten sie alle drei, allerdings außer Athem, aber sonst ohne Beschädigung, vor dem geheimen Rathe an. „Es fehlte nur noch, sagt der Examiner, daß man fortan auch die Verurtheilten auf ähnliche Weise dem Galgen zulaufen ließe."

Der Standard spricht seine Ueberzeugung aus, daß der Mord vorausbedacht gewesen sey. „Der Platz — die Waffen — die That selbst — zeigen, daß der junge Verbrecher mit dem festen Vorsatze hingegangen sey, seine Fürstin zu ermorden; doch läßt sich nicht vermuthen, daß er unter vernünftigen Männern Mitschuldige habe. Kluge Verschworne würden weder einem Knaben seines Alters und Standes die Ausführung eines so ungeheuern Verbrechens noch seiner Discretion ihr eignes Leben vertraut haben, wie sie es doch thun mußten, wenn sie ihn zu dieser Ausführung verpflichteten. Zwar hat man ein Verzeichniß von Namen, das man für das einer geheimen Gesellschaft hielt, einige Kappen und rothe Bandschleifen, ein Schwert, Pulver und Kugeln in der Wohnung des Mörders gefunden; doch kann man nicht glauben, daß seine Genossen, wenn er deren hat, weit über seinen Stand, und vor Allem, viel älter als er sind. Männer werden sich in solche gefährliche Unternehmungen mit Knaben nicht einlassen. Ueber die möglichen Folgen des Vorfalls zu grübeln ist unnütz; doch ist es keineswegs eine angenehme Erfahrung, daß Knaben jetzt eine andere, selbstständigere Rolle in den großen Städten spielen wollen, als sonst ihnen erlaubt war: sie füllen jetzt unsere Gefängnisse als die gewöhnlichsten Agenten der Verbrecher. Und hier sind die der untern Classe des Volks angehörigen weit schlechter jetzt als sie es früher waren. Wohl mögen mehrere Ursachen dabei mitwirken; doch ist die Beschäftigung der Kinder schon in früher Jugend in Fabriken und dergl., wodurch sie zeitig der traditionellen und jeder andern tüchtigen Erziehung entzogen werden, eine der Hauptursachen dieses Verfalls der heranwachsenden armen Classe. Demnächst ist es die Verachtung der Erfahrung der ältern Personen, welche von den Aposteln des „Zeitgeistes" und „Fortschritts des Geistes" so eifrig gelehrt ward. Doch sey das wie es wolle, es ist wenigstens tröstlich, daß das Verbrechen von einem Knaben und nicht einem Manne verübt worden ist. — Aber welcher Mann könnte auch seine Hand gegen das liebenswürdige junge Weib an ihres Gatten Seite erheben, wenn sie auch nicht eine Königin wäre!"

Frankreich.

Paris, 16 Jun.

Dem Journal du Commerce zufolge wird General Graf Durosnel nach erfolgter amtlicher Notification vom Tode des Königs von Preußen im Auftrag des Königs nach Berlin abgehen, um den neuen König zu becomplimentiren. Eine andere Person mit hohem Titel soll sich mit einer politischen Sendung dahin verfügen. Ihr Name wird nicht genannt, aber versichert, sie habe diese Mission keineswegs von dem Ministerpräsidenten erhalten.

Die Mitglieder der ministeriellen linken Seite hielten am 13 Jun. bei dem Restaurateur Véry im Palais Royal unter Odilon-Barrots Vorsitz ein splendides Gastmahl. Im Gegensatz zu der radicalen oder reformistischen Linken hatte man beschlossen, daß keine einzige Rede gehalten, noch irgend ein Toast ausgebracht werden sollte, weßhalb auch (wie das Journal des Débats ironisch bemerkt), unter den Gästen bis zum letzten Augenblick die rührendste Eintracht herrschte.

In Bezug auf die Sitzung der Pairskammer vom 15 Jun. erwähnen wir noch, daß die Rede des Grafen Boissy über den Krieg in Algier, die er, vom Präsidenten verhindert, nicht vollenden konnte, die allgemeine Mißbilligung der Kammer erfuhr, und obgleich die folgenden Redner, mit Ausnahme des Kriegsministers, der den Tadel eines Feldzugs vor seiner Beendigung nicht billigen konnte und das Versprechen gab, Alles zu thun, was den gerechten Forderungen Genüge leisten könnte, keineswegs ihre Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Stande der Colonien ganz verbergen konnten, so sprachen sie doch sämmtlich für den Gesetzesvorschlag der Regierung. Die Beendigung der Discussion wurde sodann auf Antrag des Grafen Dejean auf den folgenden Tag verschoben.

Zu der gestrigen Mittheilung über die Sitzung der Deputirtenkammer am 15 Jun. aus den stenographirten Notizen bemerken wir, daß fälschlich angegeben wurde, der Antrag des Hrn. Schauenburg über den Ausgangspunkt der Eisenbahn von Straßburg nach Basel innerhalb der Mauern Straßburgs sey angenommen worden. Dieser Antrag ward vielmehr verworfen. Dagegen ward, wie schon erwähnt, die Anleihe von 12,600,000 Fr., welche der Staat dieser Bahn macht, bewilligt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten rühmte dabei den Muth, mit welchem der Unternehmer ungeachtet aller Hindernisse, die ihm die Natur entgegenstellte, in seinem Vorhaben beharrt habe. „Auch könne er der Kammer nicht verhehlen, daß ein großer Theil des öffentlichen Tadels Hrn. Köchlin nur deßhalb getroffen habe, weil er gethan, was Andere nicht gewagt hätten, und gerade deßhalb sey ihm die Regierung besondern Dank schuldig." Darauf wurde der 10te, 11te und 12te Artikel vorgelesen und von der Kammer angenommen; wonach die Interessen des eben bewilligten Anlehens zu 4 Proc. ohne das 1 Proc., womit das Capital nach und nach abgezahlt werden soll, festgesetzt werden. Die Zinsen fangen erst mit dem Tage der Eröffnung der Bahn an zu laufen, die Capitalabzahlung aber erst drei Jahr nach der Eröffnung. Art. 11. Die Compagnie erhält zur Bezahlung der Interessen und des geliehenen Capitals die Bahn von Straßburg nach Basel und alle Zugehörungen so wie das Material des Gebrauchs, nebst den Einkünften jeder Art, die aus der Benutzung der Bahn hervorgehen werden. Die Capitalzahlung an den Staat geschieht vor jeder Vertheilung der Dividende an die Actionnärs. Die 4 Proc. Zinsen aber erhält er erst, nachdem die Actionnäre ihre Zinsen von 4 Proc. bezogen haben. 12) Ein Reglement der öffentlichen Verwaltung wird die Formen bestimmen, nach welchen die Gesellschaft gehalten seyn soll, dem Staat von ihren Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft abzulegen. — Die Kammer nahm noch in dieser Sitzung die Commissionsanträge über die Eisenbahn von Andrezieux nach Roanne an, welcher der Staat eine Summe von 4 Millionen leiht. Von dieser Summe soll eine Million zur Bezahlung der ersten Anlegungskosten und rückständiger Zahlungen der Compagnie verwandt werden. Alle auf diese Bahn bezüglichen Artikel wurden angenommen Die Kammer begann noch die Erörterung der Eisenbahn von Montpellier nach Nimes.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 16 Jun. kam die Erörterung an die Eisenbahn von Montpellier nach Nimes. Der betreffende Artikel lautet: „Eine Summe von 14 Millionen soll auf Anlegung einer Eisenbahn von Montpellier nach Nimes verwendet werden. Diese Bahn soll einerseits mit der Eisenbahn von Montpellier nach Cette, andrerseits mit der Bahn von Alair nach Nimes und Beaucaire in Verbindung gesetzt werden." Der Minister der öffentlichen Arbeiten bemerkt gegen Einwendungen der HH. Lorey und Deslongrais, daß die betreffende Linie eine der wichtigsten sey. Die Compagnie habe bereits 22 Millionen darauf verwendet. Es sey dringend, diese Linie zu endigen und sich mit Marseille zu beschäftigen, das sich mit Triest in Concurrenz befinde. Es sey dabei mehr als zweifelhaft, daß sich eine neue Compagnie anbieten würde, um an die Stelle der erstern zu treten, die sich nur nach vielfachen vergeblichen Bemühungen und Verlegenheiten aller Art aufgelöst habe. — Der Artikel ward hierauf angenommen, und zur Erörterung folgenden Artikels übergegangen: „Eine Summe von sechs Millionen ist für Errichtung einer Eisenbahn von Lille an die belgische Gränze angewiesen, so wie eine Summe von vier Millionen zur Errichtung einer Eisenbahn von Valenciennes an die belgische Gränze." Hr. Thiers sucht gegen Hrn. Roger (Nudorb), der in Errichtung dieser Bahnen große Störungen für die Industrie der Hauptstädte des nördlichen Frankreichs erblicken will, zu beweisen, daß diese Besorgnisse ungegründet seyen. Die Eisenbahnen hätten überdieß eine politische Wichtigkeit, welche die Regierung nöthige, diese zwei Verzweigungen selbst zu besitzen. Der Artikel ward hierauf mit einigen andern Artikeln, die Art und die Maaßregeln der Ausführung betreffend, angenommen. Bevor zu weitern Erörterungen übergegangen wurde, verlas der Präsident das Amendement des Hrn. Arago, lautend: „Wenigstens neun Zehntheile der Locomotive, welche die Compagnien gebrauchen werden, müssen in Frankreich gemacht seyn. Diese Vorschrift soll nur dann keine Anwendung finden, wenn der Durchschnittspreis der französischen Maschinen den Durchschnittspreis der englischen um mehr als 15 Proc. übersteige." Hr. Gouin erkennt die von Hrn. Arago gerühmten Bemühungen und Fortschritte der französischen Mechaniker an. Zu ihrer Aufmunterung habe die Regierung für ihre Industrie einen Schutzzoll von 30 Proc. festgesetzt, sie könne aber doch den Compagnien die in dem Amendement stipulirte Bedingung nicht auflegen. Hr. Arago wiederholt nachdrücklich seinen Antrag. Hr. Thiers sucht zu zeigen, daß man zur Begünstigung der Maschinenindustrie in Frankreich auf diese Art nur die Eisenbahncompagnien belasten würde. Auch sey die Vollziehung des Vorschlags unausführbar. Die Regierung begünstige gern die Nationalindustrie, aber durch Maaßregeln, deren Ausführung möglich sey. Hr. Fulchiron trägt darauf an, das Amendement an die Zollcommission zu verweisen, was denn auch von der Kammer beschlossen wird. Die Berathschlagung ging dann an den Entwurf der Eisenbahn von Paris nach Rouen durch den Thalweg über. Der Marquis v. Chasseloup-Laubat spricht gegen denselben, und wünscht die Ausführung der Eisenbahn auf der Hochebene. Der Minister der öffentlichen Arbeiten habe früher diese Ansicht getheilt. Man werde vielleicht sagen, die Compagnie für die Hochebene existire nicht mehr; es habe sich aber eine neue gebildet, die nur eine Garantie von 3 Proc. verlange. Der Minister der öffentlichen Arbeiten gibt zu, daß die Richtung über die Hochebene die bessere wäre. Das Cabinet habe sich aber dem Vorschlag der Commission von 1838, das heißt der Vollziehung durch Compagnien jedesmal beigesellt, wo sich diese in ihren Anerbietungen so solid gezeigt haben, daß man sich auf die Ausführung verlassen könne. In der Compagnie, die sich jetzt anbiete, seyen alle diese Bedingungen erfüllt. Die Regierung sey mit der Kammer über das große Princip einig, daß endlich einmal angefangen werden müsse. (Abgang der Post.)

Der National behauptet, bei der Revue am 14 Jun. hätten sich besonders die 4te, 5te und 8te Legion der Nationalgarde durch den enthusiastischen Ausruf: Es lebe die Reform ausgezeichnet. Am 15 hätte sich eine Deputation einer großen Zahl von Compagnien der 6ten Legion bei ihm eingefunden, und habe ihren Antheil an dieser Manifestation reclamirt.

Man weiß jetzt, daß nur die Fregatte Belle Poule die irdischen Reste Napoleons in St. Helena abholen wird. Außer der Schiffsmannschaft wird Prinz Joinville nur seinen Adjutanten, Hrn. Hernoux, die Generale Bertrand und Gourgaud, Las Cases Sohn und den ehemaligen Kammerdiener des Kaisers, Marchand, bei sich haben, die amtlich eingeladen sind, den Prinzen zu begleiten. Ein Caplan wird ihnen beigesellt. Dem Vater Las Cases erlaubt der Zustand seiner Gesundheit diese Reise nicht. Die Abreise von Paris soll in 10 Tagen stattfinden.

Das Mémorial de l'Ouest und aus ihm der Moniteur erzählen folgende Anekdote: „Napoleon ging eines Tags in dem Longwoodthale auf der Insel St. Helena spazieren und bemerkte einige Kinder, die am Wege, fast neben dem Schulhause, stillstanden. Der große Mann ging zu ihnen hin, befragte sie und erfuhr, daß sie von der Schule ausgeschlossen seyen, weil sie armen Fischern an der Küste gehörten, und keinen Schutz und keine Unterstützung von dem Lande genössen. Napoleon sagte zu ihnen noch einige freundliche Worte, und verließ sie dann; an demselben Tage zog er aber nähere Erkundigungen über die besondern Umstände ein, wodurch in der That die Angabe der Kinder bestätigt wurde. Am folgenden Tag empfing jedes der Eltern dieser armen Kinder von der Munificenz des erlauchten Gefangenen eine hinreichende Summe für ihre Kleidung, für den Ankauf von Büchern, der nöthigen Federn und des Papiers, so daß sie nun in die Schule, woraus man sie so unbarmherzig ausgeschlossen hatte, bevor sie ihr Geschick auf ihren Wohlthater hatte stoßen lassen, zugelassen wurden. Dieser Zug, der noch nicht publicirt wurde, ward mir und vielen andern Reisenden durch Hrn. Salomon, englischen Kaufmann zu St. Helena, erzählt, der 1834 einen der jungen Leute, die sich der Güte des großen Feldherrn zu erfreuen hatten, als ersten Commis bei seinen Magazinen hatte."

Die französischen Blätter enthalten folgendes Schreiben des Herzogs von Orleans an den Marschall Valée, das derselbe der afrikanischen Armee vom Lager von Blidah aus mittheilt. Es lautet: „Im Augenblick, wo ich mich, mein lieber Marschall, von der afrikanischen Armee nach dem glorreichen Feldzug trenne, den dieselbe unter Ihren Befehlen ausgeführt hat, und an welchem Theil zu nehmen ich und mein Bruder, der Herzog von Aumale, so glücklich waren, bitte ich Sie, mein Dolmetscher bei den Truppen zu seyn, die Sie befehligen. Versichern Sie der afrikanischen Armee, daß, nachdem ich die kriegerischen Eigenschaften bewundert, von denen sie so schöne Beispiele gibt, und nachdem ich die täglichen Dienste gewürdigt habe, die sie mit so großer Ergebenheit Frankreich erweist, die Erinnerung an sie stets in meinem Gedächtniß bleiben und ihre Interessen mir stets theuer seyn werden. Drücken Sie insonders den Divisionen von Oran und Constantine, deren Thaten zu theilen ich bereits bei andern Gelegenheiten so glücklich gewesen bin, mein inniges Bedauern aus, daß die Mission, welche mir der König anvertraut, mir nicht gestattet hat, sie zu besuchen und mich ihren gegenwärtigen Anstrengungen anzuschließen. Empfangen Sie, mein lieber Marschall, von neuem die Versicherung aller Gefühle der Achtung und Zuneigung, die — wie Sie wissen — ich für Sie hege und mit denen ich verbleibe Ihr wohlgewogener Ferdinand Philipp von Orleans."

= **Paris**, 16 Jun. Wenn man alle Albernheiten und schlechten Spaße, die seit drei Tagen über die Revue der Nationalgarde ausgekramt wurden, sammeln könnte, wahrlich es müßte ein schönes Buch daraus werden. Den besten Theil hat das sonderbare und wie ein Lauffeuer verbreitete Gerücht veranlaßt, daß Kaiser Nikolaus incognito in Paris angekommen sey. Auf dem Carousselplatz, wo die Revue statt hatte, steht von allen andern Gebauden isolirt, wie ein einzelner Baum auf weiter Ebene, ein Gasthaus, das Hotel de Nantes, von dem man die schönste Aussicht auf die Revue haben, aus dessen Fenstern man aber auch sehr bequem auf den König schießen konnte. Um dem mit aller Gewißheit vorzubeugen, hatte sich in aller Frühe ein Polizeicommissär in das Hotel verfügt, und dasselbe von unten bis oben von allen seinen Gästen ausleeren lassen, letztern hatte man wahrscheinlich die Vergünstigung ertheilt, während der Revue spazieren zu gehen, unter der Bedingung jedoch, daß es nicht in der Nähe der Revue geschehe, denn dem Publicum war streng alle Annaherung in die Gegenwart Ludwig Philipps untersagt. Andere interessante Berichte betreffen die verschiedenen Aeußerungen, die von den Nationalgardisten unter den Waffen gemacht worden seyn sollen. Trauen Sie in dieser Beziehung nicht allzu sehr den officiellen Erzählungen. Es gibt Leute, die steif und fest behaupten, daß der lautere und loyale Ruf: „Vive le Roi!" einigermaßen getrübt worden sey durch den etwas radicaleren und anarchischen: „Vive la Réforme!" Wenn dabei ein hiesiges Blatt sogar erzählt, der König habe geantwortet: „Vous voulez la réforme, vous l'aurez," so scheint uns das ein guter Witz zu seyn, der aber jedenfalls eine constitutionelle Ketzerei ist. Wie, ihr eifert jeden Tag dagegen, daß die Nationalgarde unter den Waffen eine Meinung äußere, und ihr wollt, daß der König selbst solche Ungesetzlichkeit durch seine Willfahrung genehmige?

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 14 Jun. Dem Vernehmen nach wird morgen die dießmalige Session der Generalstaaten, die wichtigste seit dem Abfalle Belgiens, geschlossen werden. Wegen der Veränderungen des Staatsgrundgesetzes wird aber wahrscheinlich eine außerordentliche Session anberaumt.

Italien.

* **Rom**, 12 Jun. Vor einigen Tagen reiste der russische Gesandte, Hr. v. Potemkin, von hier nach Florenz ab, um daselbst einige Zeit zu verweilen. Bekanntlich ist er in gleicher Eigenschaft bei dem großherzoglichen Hof beglaubigt. Während seiner Abwesenheit wird der Legationssecretär Graf v. Stakelberg die vorkommenden Geschäfte besorgen. Vor der Abreise des Gesandten sendete dieser noch einen Courier nach St. Petersburg mit der Antwort des heiligen Stuhls auf die kürzlich übergebene officielle Note, worin die Abführung des Bischofs von Podlachien aus seinem Sprengel angezeigt wurde. Wir hören, daß diese Antwort in einem gemäßigten, aber dabei sehr ernsten Ton abgefaßt, und daß die darin enthaltenen Beschwerden wegen der Entfernung des Bischofs in einer Weise gegeben seyen, welche Rußland nicht die Möglichkeit benehme, den Bischof bald in seine Diöcese zurückzuführen, so daß das Geschehene der Vergessenheit übergeben werden könnte. Man hofft, diese Antwort und Ansicht werde in St. Petersburg ihre Wirkung nicht verfehlen, wenigstens soll die russische Gesandtschaft hier sich ziemlich zufrieden damit gezeigt haben. — Der heilige Vater, welcher den Functionen der eiligen Pfingstfeier noch in guter Gesundheit assistirte, wurde seitdem von einem leichten Fieberanfall befallen, der sich jedoch nicht wiederholt hat, so daß er gestern in den großen Räumen des vaticanischen Museums seine gewöhnlichen Spaziergänge machen und einige Baureparaturen daselbst in Augenschein nehmen konnte.

÷ **Von der italienischen Gränze**, 12 Jun. Es herrscht noch immer keine Klarheit in Neapel. Man wartet daselbst auf Nachrichten von Paris, um zu erfahren, ob und wie die Vermittlung dort stattzufinden habe. Man weiß daselbst bis diesen Augenblick nicht, welche Instructionen dem englischen Repräsentanten in Paris zugekommen sind, ob er autorisirt worden oder nicht, an den Verhandlungen die man daselbst abzuhalten wünscht, Theil zu nehmen. Unterdessen hat man sich auch in Neapel nicht sehr beeilt, Instructionen für Serra Capriola auszufertigen. Man glaubt vielmehr, da der König sich vorbehalten hat, direct mit ihm zu correspondiren, daß der Gesandte bis jetzt beiläufig dessen Ansichten kennt. Verhält es sich so, dann möchte noch lange Zeit verstreichen, ehe der Schwefel-

streit geschlichtet ist. Dieß wäre sehr zu beklagen, da in dem südlichen Italien, hauptsächlich in Sicilien viel Brennstoff aufgehäuft ist. Der König konnte sich davon bei seinem letzten Aufenthalt in Palermo überzeugen, und er würde wohl daran thun, diesen Geist durch mögliche Ereignisse nicht auf die Probe zu stellen. Er hat inzwischen seine eigenen Ansichten, von denen ihn abzubringen schwer ist. Leider besitzen die meisten seiner Diener nicht Charakterfestigkeit genug, um den Hof zu warnen und den richtigen Weg anzugeben. Sie fürchten, wenn sie es wagen sich mit ihm in Widerspruch zu setzen, das Schicksal des Fürsten Cassaro zu theilen. Sie suchen so Alles ihm zu Gefallen zu thun, und auf welche Weise dieß geschieht, möchte daraus erhellen, daß in der letzten Zeit ein Rundschreiben an alle neapolitanischen Agenten von dem sicilianischen Ministerium erging, in welchem unziemlich, fast beleidigend über das zu Neapel accreditirte diplomatische Corps gesprochen wird, so daß es das Ansehen hat, als wolle die neapolitanische Regierung mit ganz Europa brechen.

Deutschland.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Jun. Die hohen Personen haben heute Morgen unsere Stadt verlassen. Der Kaiser, die Kaiserin, der Großfürst-Thronfolger, die Großfürstin Olga von Rußland, so wie die Prinzessin Marie von Hessen sind nach Bieberich abgereist, wohin sich, wie ich höre, heute auch Se. Maj. der König von Bayern begibt.

Aus Kurhessen, 15 Jun. Die Salineninspectoren Weiß und Wilhelmi, so wie der Wirth und Landstand Salzmann, sämmtlich von Nauheim in Kurhessen, welche in die politischen Untersuchungen der letztverflossenen Jahre verwickelt und auch eine Zeit lang verhaftet waren, haben am 12 d. M. ihr Urtheil publicirt bekommen. Weiß und Salzmann wurden von der Instanz absolvirt, Wilhelmi dagegen zu vier Jahren Festung verurtheilt. (Schwäb. M.)

* **Dresden,** 14 Jun. Die Ständeversammlung wird in wenigen Tagen geschlossen werden. Bei der Wildschädenfrage ist die zweite Kammer der ersten vollständig beigetreten. Demnach lautet die gesetzliche Bestimmung über diese Zweifelsfrage nunmehr also: „Unter dem zur Vergütung geeigneten Wildschaden ist der auf bebauten Ländereien an Feldern, Gärten und Weinbergen von Roth-, Dam- und Schwarzwild, ingleichen von Rehen verursachte Schaden zu verstehen. (Zusatz der ersten Kammer: „Eine Verbindlichkeit zur Vergütung von Schäden auf andern Grundstücken, ingleichen von andern als den hier benannten jagdbaren Thieren, findet nicht statt.") Die ganze Disposition läuft darauf hinaus, daß von jetzt an auch der Schaden, welcher durch Rehe verursacht wird, vergütet werden muß, was zeither für zweifelhaft gehalten wurde. — In der ersten Kammer ist bei der Verhandlung über das Communalgardeninstitut alles dasjenige, was die zweite Kammer beschlossen hat, wieder abgeworfen worden, so daß sowohl das Princip der freien Wahl als auch die gleichförmige Bekleidung keinen Beifall gefunden haben. Bei der Kürze der Zeit, die noch gegeben ist, wird man sich nun über diese Differenzen kaum vereinigen können, und so wird es hinsichtlich der Communalgarde vorerst noch beim Alten bleiben. — Ueber das Budget hat man sich schnell geeinigt, das heißt, die zweite Kammer hat sich den Beschlüssen der ersten hohen Kammer allenthalben angeschlossen. Die geringen Ersparnisse, die man versucht hatte, sind daher wieder aufgegeben worden, was nicht mehr als billig ist. Vorzüglich zu gönnen ist diese rückgängige Bewegung den Militärärzten und den Frauenvereinen, welche letztere ohne die ihnen im Budget zugedachten 500 Thlr. wahrscheinlich nicht so viel Gutes hätten thun können. — Gestern, in der Mittagssitzung der zweiten Kammer — denn es werden nunmehr auch Abends Sitzungen gehalten, und die zweite Kammer geht jetzt immer erst auf den ersten Nachtwächterruf auseinander — kam ein kleiner Wortwechsel zwischen dem Präsidenten und dem Abg. v. Watzdorf vor. Der Letztere, als Vorstand und Referent in der Deputation wegen der hannover'schen Verfassungsangelegenheit, erbot sich, die gefertigte ständische Schrift zu verlesen, was sonst immer keine Umstände macht. Aber bei dieser bedenklichen Sache meinte der Präsident, er könne nicht von der Tagesordnung abweichen, auch habe er die Schrift noch nicht gelesen! Die Ansicht des Präsidenten entschied, die Schrift ward erst am Schlusse der Sitzung, nachdem sich inmittelst der Minister der auswärtigen Angelegenheiten eingefunden hatte, verlesen, übrigens ohne alle Erinnerung genehmigt. Der stellvertretende Abg. Hänel auf Rauenstein war der Einzige, der sich auf die Frage des Präsidenten: ob man die Schrift genehmige? dagegen erhob. Im Uebrigen ersah man aus der verlesenen kurzen Schrift, daß die zweite Kammer, wahrscheinlich in geheimer Sitzung — denn man hat sonst nichts davon gehört — auch hierin der ersten Kammer beigetreten ist, d. h. die auf Wiederherstellung der Verfassung in Hannover bezüglichen Anträge aufgegeben, dagegen die andern beiden Anträge wegen eines Bundesstaatsgerichtshofes und Veröffentlichung der Protokolle in der gedachten ständischen Schrift niedergelegt hat. Meines Wissens sind dieß die ersten Anträge ähnlicher Art, welche eine erste und zweite Kammer einer deutschen Ständeversammlung gemeinschaftlich gestellt haben. (L. A. Z.)

Preußen.

△ **Berlin**, 16 Jun. Der Erzherzog Albrecht von Oesterreich ist gestern am Hoflager Sr. Maj. in Potsdam eingetroffen. Das Kaiserhaus hat durch eines seiner Mitglieder die herzliche Theilnahme zu erkennen geben wollen, die ihm das Ableben Friedrich Wilhelms III, des persönlichen Freundes von Kaiser Franz und des letzten Stifters der heiligen Allianz und des deutschen Bundes, einflößt. Se. kaiserl. Hoh. war heute früh auch auf eine Stunde in Berlin, ist jedoch bald darauf wieder nach Potsdam zurückgekehrt. Von hier wird sich der General der Infanterie und erste Generaladjutant des verstorbenen Königs, Frhr. von dem Knesebeck, nach Wien begeben, um die Anzeige von der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV zu überbringen. Mit gleichem Auftrage begibt sich der Generallieutenant und Generaladjutant v. Thile zu Sr. Maj. dem Könige von Bayern und der Generallieutenant v. Röder an den verwandten kurfürstlichen Hof in Kassel. Nach Paris sollte sich der Generallieutenant von Natzmer begeben, doch vernimmt man, daß dieser bejahrte Kriegsmann durch Unwohlseyn zurückgehalten wird. — Die ersten Ernennungen in den militärischen Umgebungen des jetzt regierenden Königs sind gestern publicirt worden. Nächst der bereits erwähnten des Obristen v. Lindheim, Flügeladjutanten des verewigten Monarchen, zum Generalmajor und Generaladjutanten, bemerkt man auch die des Generallieutenants v. Luck, Generalinspecteurs des Militärunterrichtswesen, der in früherer Zeit Gouverneur des Kronprinzen gewesen war, und seinen ersten militärischen Unterricht geleitet hatte, zum Generaladjutanten, welche Auszeichnung auch dem allgemein in großer Achtung stehenden bisherigen Chef des kronprinzlichen Stabes, Generalmajor v. Neumann, zu Theil geworden ist.

Rußland.

*** **Galacz,** 5 Jun. Alle Nachrichten von den Gestaden des schwarzen Meeres bestätigen die frühern Mittheilungen über

die Unfälle der Russen. Neuerdings verbreitet sich das Gerücht von einer vom General Saß erlittenen Schlappe. Da nun dieser General, wie behauptet wird, in der Gegend des Forts Nikolaus ein kleines russisches Corps commandirt, so erneuern sich die Besorgnisse, die schon früher über dieses Fort gehegt wurden. St. Nikolaus, ein kleiner Seehafen an der tscherkessischen Küste, scheint noch immer in der Gewalt der Bergvölker zu seyn. Die Beute, welche die Tscherkessen in den Forts Lazareff, Rajewski, Welleaminow ꝛc. gemacht haben, besteht größtentheils in Munition und Waffen. In dem großen Depot von Tschausch (Dschasch?) allein sollen die Tscherkessen mehr als 200 Centner Pulver erbeutet haben. Bei dem Bestreben der russischen Behörde, alle Vorfälle in Kaukasien geheim zu halten, ist wohl möglich, daß in den Berichten, die man von andern Seiten erhält, einige Uebertreibung herrscht; doch daß die Sachen an den tscherkessischen und abchasischen Küsten eine für Rußland höchst ungünstige Wendung genommen, ist außer allem Zweifel. Die russischen Expeditionstruppen werden bei Tuabs und bei Besouab in zwei Abtheilungen die Landung bewerkstelligen.

Oesterreich.

*** **Wien**, 16 Mai. Se. Maj. der Kaiser haben den Feldzeugmeister Grafen v. Nugent, bisher Commandirenden in Mähren, zum commandirenden General in Kroatien zu ernennen geruht. Sein Vorgänger, Frhr. v. Vlaßitz, verband mit dieser Stelle die Würde eines Banus von Kroatien, welche jetzt davon getrennt worden, und wahrscheinlich einem kaiserlichen Erzherzoge übertragen werden wird. — Die Inhaberstelle des 5ten Artillerieregiments ist dem Feldmarschall-Lieutenant Berwaldo-Bianchini verliehen worden. — Hr. Walter ist auf der Durchreise von Odessa nach Berlin hier eingetroffen.

Türkei.

†* **Konstantinopel**, 3 Jun. Seit dem 1 d. folgen sich ununterbrochen die Feierlichkeiten wegen der am 31 Mai erfolgten Geburt einer Prinzessin, der man den Namen Mehribe Sultana gegeben hat. Die Beleuchtung der Stadt, des Bosporus und des Hafens aller großherrlichen Palais und der unzähligen Schiffe, die sich hier befinden, übersteigt an Effect Alles, was ich bisher gesehen. Ein unangenehmer Vorfall, der sich gestern ereignete, hätte leicht üble Folgen haben können und kann als Beweis dienen, wie gereizt der Zustand der Christen in der Türkei ist. Ein Grieche, der bei dem ungeheuern Menschengewühl unweit des Hafens einem Türken einiges Geld aus der Tasche gestohlen hatte, sollte von der Polizei verhaftet werden. In einem Nu eilten mehrere hundert Menschen von seiner Nation herbei und suchten die türkische Polizei durch Geschrei und Drohungen einzuschüchtern. „Wartet nur, ihr Kerle," schrien die Griechen der Wache nach, die sie mit Steinwürfen verfolgten, „euer Spiel ist ausgespielt, wartet nur bis die Russen vor Konstantinopel sind, dann wollen wir mit euch bald fertig werden!" Die bewunderungswürdige Mäßigung der Türken verhinderte jeden weitern Auftritt. — Der bisherige Pascha von Janina, Mustapha, nunmehr Seriasker, ist vorgestern hier angekommen, und wird ohne Verzug sein neues Amt antreten.

⊙ **Konstantinopel**, 3 Jun. Ueber den Schicksalen der Pforte schein ein Unglücksstern zu walten, der Alles mißlingen macht, was ihr zu Gunsten begonnen wird. Wenn es Lord Ponsonby nicht darum zu thun war, die projectirte Blokade der ägyptischen Häfen wieder rückgängig zu machen, ohne dabei die Consequenz der englischen Politik gänzlich bloßzustellen, so muß man gestehen, daß er sich einen argen Mißgriff zu Schulden kommen ließ, indem er die Cooperation der türkischen Armee gegen den Vicekönig verlangte, bevor noch jene Blokade begonnen oder auch die englische Kriegsmacht im Mittelmeere nur eine Bewegung gemacht hätte, die auf baldige Eröffnung jener Maaßregel hindeutete. Lord Ponsonby konnte leicht berechnen, welche Aufnahme seine Zumuthung finden werde. Denn da die Umstände bei dem Beginn der feindseligen Demonstration gegen den Vicekönig, die der Lord heuer von der Türkei fordert, ganz dieselben wären, wie bei der Lage der Dinge im vorigen Jahr unmittelbar vor dem feindlichen Zusammenstoß der beiden Heere bei Nisib, wo auch zum Beistand der Pforte fast kein englisches Schiff in den levantischen Gewässern sich vorfand, wie konnte der großbritannische Botschafter mit Grund erwarten, daß die Pforte, uneingedenk der erst erlittenen Unfälle, eine Handlungsweise adoptiren könne, die wahrscheinlich ähnliche Folgen nach sich ziehen und die Türkei ihrem Untergange naher rücken müßte? Selbst wenn die projectirten Operationen der Engländer zur See bereits eröffnet wären, hätte man, so wie die Sachen jetzt stehen, Ursache an der Mitwirkung der Pforte zu zweifeln, denn das Vertrauen, welches die letztere auf Großbritannien setzte, war einerseits durch die Vereinigung dieser Macht mit Rußland bedingt, eine Vereinigung, die von Tag zu Tag problematischer wird, andererseits schwächte sich jenes Vertrauen von selbst durch die lange Dauer der Schwankungen des brittischen Cabinets, dann aber auch durch das geringe Gewicht, das der trotzige Mehemed ungestraft auf dessen Erklärungen setzte, und durch die Successe, mit denen die französische Politik gekrönt wurde. Zwar minderte sich der Glaube an den guten Willen Großbritanniens nicht im geringsten, um desto mehr der Glaube an dessen unwiderstehliche politische Macht. Nun droht wirklich die moralische Stütze, die das vorausgesetzte Verständniß zwischen dem Londoner und dem Petersburger Hofe dem erstern gewährte, völlig zu brechen, denn das unfreundliche Verhältniß zwischen Hrn. v. Ponsonby und Butenieff ist bereits unverkennbar. Zu der feindseligen Stellung aber, welche sich gerade hier und im Osten des schwarzen Meeres, vom kaspischen See bis an die Tartarei hin zwischen jenen zwei Mächten allmählich entwickelt, kommt noch zum Ueberfluß die neue Spannung hinzu, die zwischen Konstantinopel und Petersburg sich eingestellt hat wegen der in den Provinzen der europäischen Türkei stattfindenden Vorgänge, deren Veranlassung man in geheimnißvollen russischen Projecten sucht. Man sollte glauben, daß dieß ein engeres Anschließen der Pforte an England bewirken müsse, indessen dient es zu nichts Anderm als die Pforte gänzlich zu demoralisiren. Unbeweglich wird sie für die Zukunft da stehen und zusehen, was man für sie thun will. Reschid Pascha appellirt jetzt wieder, nachdem er die Leistung der Cooperation refusirt hat, an sämmtliche Mächte in einer neuen Note, worin er den bedauerlichen Zwiespalt, der unter den osmanischen Ministern und im Divan herrscht, die Symptome der Unordnung in den Provinzen, die Vorzeichen bevorstehender Katastrophen in grellen Farben darstellt und dann mit der eindringlichen Bitte schließt, daß die Conferenz in London sich beeilen möge, zu irgend einem Resultate zu gelangen. Auch wurden vor einigen Tagen dem an Nuri's Stelle als Bevollmächtigten in London fungirenden Schekib Effendi neue Instructionen zugefertigt, in denen Schekib angewiesen wird, durch alle ihm zu Gebot stehenden Mittel ein endliches Resultat bei der Conferenz zu bewirken, und jedem, wie immer gearteten Beschlusse ohne alle Bedingung und ohne Verzug im Namen der Pforte beizutreten. Aus dem Ganzen ist leicht zu ersehen, daß der letzte Schimmer jenes Vertrauens, das die Pforte bald dieser, bald jener Macht vorzugsweise zu schenken gewohnt war, nunmehr bloß auf der

Gesammtheit der Mächte haftet, und daß die einzelnen alle mehr oder weniger in den Augen der Türken verloren haben.

Syrien und Aegypten.

⊕ **Alexandrien,** 26 Mai. Vor einigen Tagen ist Hr. des Meloizes, Eleve=Consul des hiesigen französischen Generalconsulats, auf Befehl seiner Regierung nach Damaskus abgegangen, um sich über das Nähere des dortigen Judenprocesses zu informiren. Je länger dieser dauert, desto mehr Sensation erregt er, aber auch desto mehr widersprechende Berichte gehen über ihn ein. Diese sind von der Art, daß wer mit den hiesigen Verhältnissen, dem Charakter des Volks und seinen fanatischen Vorurtheilen nicht bekannt ist, durchaus kein Urtheil in der Sache haben kann. Intriguen, Bestechungen undBöswilligkeiten jeder Art suchen Alles zu verwickeln und zu verwirren, entstellte oder gänzlich erdichtete Rapporte laufen darüber ein, und bis jetzt hat ein jedes Consulat nicht nur eigene, ihm besonders zweckdienliche Aufklärungen erhalten, sondern diese stehen sogar häufig mit den früher eingereichten im vollkommensten Widerspruch. Der österreichische Generalconsul, der von Haus aus die Initiative ergriff, um den Proceß gänzlich niederzuschlagen, hat jetzt den Vorschlag gethan, den Proceß zu revidiren, aber nach europäischen Gebräuchen, d. h. mit Zulassung eines Defensors der Juden und mit Weglassung aller Zwangsmittel. So schön und so philanthropisch dieser Vorschlag, den andere Consuln unterstützten, auch klingt, so wenig darf man sich versprechen, daß hierdurch irgend ein befriedigendes Resultat erzielt werde. Im Gegentheil wird die Ausführung des Vorschlags zu den skandalösesten Intriguen führen, deren Enthüllung, wenn auch keine Aufklärung über den in Damaskus begangenen Mord, doch andere höchst verbrießliche Dinge ans Tageslicht bringen könnte. Schon jetzt spricht man viel von starken Summen, die hier und da geboten wurden; schon bereitet man sich auf Beschuldigungen und Recriminationen, und da sich längst von verschiedenen Seiten eine starke persönliche Erbitterung ausdrückt und die ganze Sache mit großer Leidenschaftlichkeit besprochen wird, so darf man mit Gewißheit voraussetzen, daß eine Erneuerung des Processes auf die Art, wie man sie hier wünscht, zu gar keinem, das eigentliche Factum betreffenden überzeugenden Resultat führe. Wer den Proceß führen, wer der Richter, wer der Anwalt seyn soll, weiß man noch nicht. Welche Hindernisse würden sich dem mit den Sitten, Gewohnheiten und Charakter des Volks unbekannten europäischen Richter allein schon in der so schwierigen arabischen Sprache aufthürmen! Er könnte sich nur auf die Uebersetzungen seines Dolmetschers verlassen, und welche falsche Interpretationen werden da oft theils aus Unwissenheit theils aus Böswilligkeit gemacht! Und doch kommt es bei solchen Processen häufig auf die Deutung eines Wortes an. Es ist wahrscheinlich, daß mehrere Rechtskundige aus Europa deßhalb herüber kommen, namentlich werden sich die Juden, als dabei am meisten betheiligt, zahlreich einfinden, und schon sind mehrere derselben hier, um sich nach Damaskus zu begeben. Von hier aus werden in einigen Tagen zwei Juden, die HH. Loria, ein früherer Kaufmann, der Bankerott gemacht, und der Mäkler Ventura nach Damaskus gesandt werden. Ein in Damaskus gewesener Missionär, der wie der bekannte Hr. Wolff früher Jude war, und jetzt dem Geschäft der Bekehrung der Juden und der Auffindung der zehn verlornen Stämme obliegt, hat an verschiedene Consulate Berichte über den Hergang des dortigen Processes gerichtet, und in der Beschreibung der dabei angewandten Zwangsmittel seiner Phantasie einen ungebührlich freien Lauf gelassen. Es ist zwar erwiesen, daß Stockprügel zur Erzwingung des Geständnisses angewandt wurden, es ist auch wohl möglich, daß einer der Beschuldigten denselben erlegen sey, daß aber die Tortur so weit ging, wie es die Berichte dieses Missionärs besagen, muß bis zur völligen Gewißheit darüber noch in Zweifel gestellt werden. Daß aber von mehreren Personen diesem Berichte mehr geglaubt wird, als dem hinsichtlich seines Charakters höchst respectablen Grafen Ratti-Menton, französischem Consul in Damaskus, beweist nur die Parteilichkeit des Urtheils. Man geht darin sogar so weit, ihm ein Verbrechen daraus zu machen, als Ankläger aufgetreten zu seyn; was hätte man aber gesagt, wenn er den Mord eines vom französischen Gesetz Protegirten ignorirt und die Straflosigkeit der Mörder zugelassen hätte?

Handels= und Börsennachrichten.

Paris, 16 Jun. Consol. 5proc. 117, 25; 3proc. 84, 80; belg. Bank 910; span. act. 27; pass. 6 1/2; St. Germ. E. B. 742 1/2; Versailler rechte 535; linke 350; Paris=Orleans 542 1/2; Straßburg=Basel 432 1/2; Mühlh. Thann 485; Coupons Laffitte 1122 1/2 und 5250.

* **Frankfurt a. M.,** 18 Jun. 5proc. Metall. 108 7/8; 4proc. 101 7/8; 3proc. 81 1/2; Bankactien 2215; 250fl.=Loose 134 1/2; 500fl. 145 1/4; Integr. 52 3/8 à 7/16; Synd. 4 1/2proc. 90 3/4; 3 1/2proc. 75 3/4; Ard. 6; portug. 15; poln. Loose 300fl. 70 1/2 Thlr.; 500fl. Loose 79 Thlr.; Taunusb. 335; Disc. 3 3/4 Proc.

Augsburg, 20 Jun. Ludw. Donau=Canal 71 G. Augsb. Münch. Eisenb. 94 1/2 P., 93 1/2 G. Venet. Mail. E. B. 121 P. Bayerische Obl. 4proc. 100 3/4 G. 3 1/2proc. 100 7/8 P., 100 1/2 G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 95 G. Bayer. Act. 1 Semester 612 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 138 P. Anleh. von 1834 146 1/2 G. Metall. 5proc. 109 P., 108 5/8 G. 4proc. 102 1/2 P., 102 G. 3proc. 82 1/4 P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1856 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 118 P. Darmstädter Loose 64 1/4 P. Amsterdam 1 Monat 108 1/4 P. Hamburg 1 Monat 115 1/4 P. Wien in 20ern 1 Monat 99 5/8 P. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Leipzig 99 5/8 G. London 9. 51. P. Paris 117 1/8 P. Lyon 117 G. Mailand 60 G. Genua 51 5/8 G. Livorno 60 9/16 G. Triest 99 1/4 P. Venedig 60 1/4 P.

*** **Hamburg,** 12 Jun. Der Absatz von englischen und deutschen Fabricaten nach den Vereinigten Staaten scheint für dieses Jahr geschlossen; denn alle dortigen Berichte rathen entschieden von jeder Waarenversendung ab. Man bietet jetzt hier sächsische Listados zu 8 Thlrn. aus, welche vergangenes Jahr zu 16 — 17 Thlrn. Käufer gefunden haben, und deren Fabrikpreis auf 13 Thlr. angegeben wird. Auch in Manchester sind Garne und Zeuge gefallen, theils aus Mangel an Absatz, theils wegen der unerhörten Zufuhr von amerikanischer Baumwolle, wovon die letzte Ernte, wie man jetzt erst sieht, vielleicht nahe an 2,200,000 Ballen betragen hat. Ueberhaupt werden jetzt noch über 700,000 Ballen bis Ende Decembers von den Vereinigten Staaten erwartet, gegen bloß 458,000 Ballen, welche gleichzeitig im verflossenen Jahr eingetroffen sind. Nach Havre sind in den ersten fünf Monaten dieses Jahrs 305,000 B. gekommen, gegen 196,000 in 1839 und 223,000 B. in 1838. In England sind seit fünf Monaten im Durchschnitt wöchentlich 25,753 B. versponnen worden, gegen 24,290 B. in 1838 und 20,210 B. in 1839. Bei dem verminderten Absatz von Fabricaten muß daher der Vorrath von Garn beträchtlich seyn, wenn auch Deutschland dieses Jahr abermals viel gekauft hat; und da die dießjährige Ernte in Amerika noch reichlicher ausfallen dürfte, als die letzte, so wird es bei dem jetzigen gesunkenen Werthe von Baumwolle nicht bleiben; und es dürfte sich bald eine fernere Verminderung von 10 Proc. auf diesen Artikel einstellen. Die Bank der Vereinigten Staaten hat diese übertriebene Production veranlaßt, und den Landbau in Speculation verwandelt, wodurch Tausende über ihre Kräfte sich angestrengt und große Schulden gemacht haben. Das Ende vom Liede werden große Bankerotte unter den Landwirthen seyn.

Wien, 16 Jun. Metall. 109 1/8; 4proc. 102; 3proc. 82; 1834er Loose 147; 1839er Loose 136 1/2; Bankactien 1860; Nordbahn 111 3/8; Mailänder 119 5/8; Raaber 109 1/4; Pesther 105 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Was hat Friedrich Wilhelm III für Deutschland gethan?

✱ Wenn es zunächst preußischen Stimmen zukommt, die Verdienste des verewigten Königs um die preußische Monarchie hervorzuheben, so scheint dagegen eine süddeutsche Stimme nicht unberufen zu seyn, den großen Einfluß, den seine lange und denkwürdige Regierung auf die Geschicke Deutschlands überhaupt geübt hat, mit historischer Unbefangenheit zu erwägen — eine Erwägung, die keinem wohldenkenden Preußen mißfallen kann.

Zu der Zeit, als Friedrich Wilhelm III den Thron seiner Väter bestieg, im Jahr 1797, und schon geraume Zeit vorher, hatte sich Preußen in einer egoistischen Politik vom deutschen Reich isolirt und stand dem übrigen Deutschland auf eine feindselige Weise gegenüber. Dieß war allerdings nicht Preußens Schuld, wenigstens nicht seine Schuld allein, denn die Eifersucht der Nachbarmächte, zumal Oesterreichs, hatte Preußen in einen Zustand von Nothwehr versetzt. Dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm waren alle seine patriotischen Anstrengungen für das deutsche Reich im Kampfe gegen Frankreich und Schweden von Seite des deutschen Kaisers und der deutschen Reichsgenossen selbst mit Undank vergolten worden. Gegen seinen dritten Nachfolger, Friedrich den Großen, hatte sich sogar ein europäischer Bund bewaffnet, an dem wieder der Kaiser und das deutsche Reich thätigen Antheil nahmen. So erklärt sich das unheilvolle Mißtrauen, das Preußen gegen seine deutschen Nachbarn hegte, und seine Neigung, sich durch einen Bund mit auswärtigen Mächten gegen dieselben zu schützen. So erklärt sich der unheilvolle Frieden zu Basel, den König Friedrich Wilhelm II im Jahr 1795 durch den nachher so berühmt gewordenen Minister Hardenberg abschließen ließ, jener Frieden, der Preußen mit Frankreich befreundete und Oesterreich und Süddeutschland den Heeren Moreau's und später Napoleons öffnete. In einem so traurigen und trostlosen Zustande fand Friedrich Wilhelm III beim Antritt seiner Regierung die deutschen Angelegenheiten. Die südliche Hälfte Deutschlands wurde von einer brutalen Fremdherrschaft überwältigt, mit Niederlagen, Plünderungen, Mord und Brand, Verlust der Freiheit und der Nationalehre und mannichfachem Verrath heimgesucht, während die nördliche Hälfte theilnahmlos zusah, ohne zu helfen, bis auch an sie die Reihe kam. Die Frage, ob der junge König den Baseler Frieden nicht schon früher hätte brechen können, findet ihre Erledigung in der Gegenfrage, ob er bei seiner Jugend, bei der einmal herkömmlichen, durch den großen Friedrich selbst sanctionirten preußischen Politik, die er unmittelbar geerbt hatte, bei dem Geist, der in seiner Umgebung vorherrschte, und bei der immer noch mitten im Unglück rege gebliebenen Eifersucht der übrigen deutschen Mächte, es hätte wagen dürfen, der Politik seines Hauses einen plötzlichen großen Umschwung in gerade entgegengesetzter Richtung zu geben? Genug, wenn wir wissen, daß, nachdem einmal das unermeßliche Unglück, das über unser gesammtes Vaterland gekommen war, die ganze Unnatur der frühern deutschen Politik, der frühern wechselseitigen Eifersucht deutscher Mächte enthüllt hatte, kein Fürst so entschlossen, eifrig und ausdauernd thätig war, sich der gemeinsamen deutschen Sache zu widmen, als Friedrich Wilhelm III.

Der entscheidende Vorgang Preußens und die Tapferkeit seiner Heere in den Kämpfen von 1813 bis 1815 sind weltbekannt. Wir betrachten hier nur die segensreichen Folgen, die daraus für Deutschland erwachsen sind. Deutschland gewann in diesen Kämpfen seine Nationalehre wieder und flößte fremdem Uebermuth einen Schrecken vor den deutschen Waffen ein, der lange nachgewirkt hat und nachwirken wird. Deutschland behielt aus jenen Kriegen, und wieder hauptsächlich nach dem preußischen Beispiel, eine Heerverfassung bei, die eine ungleich größere Garantie gewährt, als die elende Verfassung der weiland deutschen Reichsarmee. Deutschland gewann dadurch, daß Preußen die Rheinprovinzen in Besitz nahm und stark befestigte — eine neue Schutzwehr gegen Frankreich, die früher, als jene Gränzlandschaften noch unter dem friedlichen Krummstab der geistlichen Kurfürsten vegetirten, gänzlich mangelte. Die deutsche Herrschaft befestigte sich aufs neue in Italien. Die Niederlande und die Schweiz wurden dem französischen Einfluß entzogen. Auch das im dreißigjährigen Kriege verlorne Schwedisch-Pommern wurde für Deutschland wiedergewonnen.

Noch höher aber als diese äußere Mehrung der deutschen Macht ist die innere Versöhnung ihrer Bestandtheile anzuschlagen. In den Unglücksjahren unter Napoleon und in dem gemeinschaftlichen Kampfe gegen denselben ist die alte Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußen zu Grabe gegangen. Die beiden Hauptstaaten Deutschlands haben den hohen Werth, ja in gewisser Beziehung die unumgängliche Nothwendigkeit des Zusammenhaltens nach außen nicht mißkannt, und ihre Interessen stimmen in weit mehr Punkten zusammen, als andere etwa von einander abweichende sich finden möchten. Welchem von beiden Staaten nun, oder welchem andern deutschen Staate man angehören mag, für jeden Deutschen, der die unglückliche Politik des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts kennt, der die Gefahren kennt, welche die Zerwürfniß der deutschen Mächte den Gesammtinteressen der deutschen Nation durch die Einmischung fremder Mächte bereitete, für jeden in der vaterländischen Geschichte Erfahrenen und am gemeinsamen Wohl Deutschlands Theilnehmenden ist der Vergleich des heutigen Standes unserer auswärtigen Politik mit dem frühern erfreulich.

Die constitutionellen Staaten im deutschen Westen verdanken der großen welthistorischen Wendung, welche die deutsche Politik durch die Vereinbarung der Interessen Oesterreichs und Preußens und durch den glorreichen Sieg über Frankreich erhielt, nicht weniger als Oesterreich und Preußen selbst. Was sie durch die rheinische Conföderation gewonnen hatten, das ist ihnen geblieben, und nur die Uebel, welche von jener antinationalen Verbindung unzertrennlich waren, sind von ihnen genommen worden. Die ehemaligen Rheinbundstaaten haben ihren höhern Rang, ihre größere Ausdehnung, ihre innere Concentration behalten, aber die Schmach der Fremdherrschaft, die Opfer, die sie ihrem weiland Protector bringen mußten, und die despotische Regierungsform, die das Volk drückte, ist verschwunden. Sie hatten also bei der großen Aenderung der Dinge im Jahr 1813 keine Ursache zur Eifersucht gegen Preußen und Oesterreich, sie schlossen sich diesen Mächten an, sie fochten den großen Krieg, den sie auf Frankreichs Seite begonnen, auf Deutschlands Seite aus. Ihre neue Stellung im deutschen Bunde wurde gesicherter, als es die alte im rheinischen Bunde gewesen war. Wie hätten sie nicht diese Wendung der Dinge segnen und neidlos den Ruhm der preußi-

schen Waffen, entgegenkommend die deutschen Gesinnungen Friedrich Wilhelms III anerkennen sollen!

Diese Sympathien bilden die Grundlage des deutschen Zollvereins, der die materiellen Interessen Preußens mit denen der constitutionellen Staaten Süddeutschlands auf eine so wohlthätige Weise identificirt hat. Auch hiebei verdankt man dem hochseligen König von Preußen, wenn nicht den ersten Vorgang, doch den gewichtigsten und folgenreichsten Antheil. Ohne ihn, wie wäre es möglich gewesen, dem Zollverband jene weite Ausdehnung zu geben, die den Verein zum Nationalverein erhob.

Somit hat denn der verewigte König, der die preußische Monarchie in einer isolirten und feindseligen Stellung gegen Deutschland vorfand, während seiner Regierung ein ganz anderes, ein für Deutschland höchst erfreuliches System angenommen, das ehemals verschlossene Preußen gegen Deutschland geöffnet, das ehemals feindliche Preußen mit Deutschland aufs innigste befreundet.

Obgleich wir hier nicht davon reden wollen, was Friedrich Wilhelm III für Preußen insbesondere gethan hat, indem wir dieß, wie oben bemerkt, zunächst preußischen Publicisten anheim gestellt seyn lassen und uns lediglich auf die Erörterung der Verhältnisse Preußens zu Deutschland beschränken, müssen wir doch einer großen Regierungsmaaßregel des Königs gedenken, weil sie unverkennbar im germanischen Sinn und Interesse durchgeführt worden ist, und wesentlich dazu beigetragen hat, die provinciellen Unterschiede zwischen Preußen und dem übrigen Deutschland auszugleichen und die Nationalverwandtschaft beider zu accentuiren. Während der ganzen langen Regierung des Verewigten war es sichtbar und unausgesetzt sein Bestreben, das slavische Element, das sich noch in den östlichen Provinzen Preußens vorfand, auszustoßen und das rein germanische an dessen Stelle zu setzen. Von der Sprache ist hier nicht die Rede, denn die deutsche Sprache war längst die vorherrschende in jenen Provinzen, obgleich allerdings auch die Sprachgränze fortwährend sich noch erweitert hat. Was wir meinen, ist etwas ungleich Wichtigeres, nämlich die Emancipation des Bauernstandes und die Gemeindeverfassung der Städte. Durch diese beiden großen Institutionen Friedrich Wilhelms III, in Verbindung mit der ebenfalls von ihm eingeführten Heerverfassung, die alle Stände zur Vaterlandsvertheidigung verpflichtet, und Allen, auch dem Niedrigsten im Volk, die Waffenehre und die damit verbundene persönliche Würdigung sichert, — durch diese neuen Einrichtungen ist das Volk in den altpreußischen Provinzen ganz umgewandelt und eigentlich jetzt erst völlig germanisirt worden. Denn vorher, wenn auch von der persönlichen Leibeigenschaft schon frei, war der Landmann doch noch in der dinglichen befangen, der schmutzige Fröhner, noch in halbslavischer Weise, und auch der Bürger zurückgesetzt, ohne jenen Antheil an der städtischen Verwaltung, der den deutschen Bürgerstand sonst überall charakterisirt. Die vormals slavische Bevölkerung ist aber nun durch die Maaßregel des letzten preußischen Regenten mit der altdeutschen der constitutionellen Staaten auf gleichen Fuß gesetzt worden. Alle jene in so langer Dämmerung versunkenen Länder sind für die germanische Rechtsidee gewonnen, deren Licht nicht mehr verdunkelt werden kann. Welche Veränderung der Dinge, wenn man sich erinnert, daß noch Friedrich der Große den barbarischen Gebrauch des Stocks in seiner Armee damit entschuldigte, daß er denselben Stock, den der Edelmann daheim über dem Fröhner schwinge, dem adeligen Officier in den Händen lassen müsse, um jene Fröhner, wenn sie als Recruten ins Regiment traten, nicht aus der Gewohnheit kommen zu lassen.

Ist somit in Preußen eine sichere Grundlage ächt germanischer bürgerlicher Freiheit gelegt worden, welche die ältern deutschen Stammländer nur mit Wohlgefallen betrachten können, so wird allerdings in den constitutionellen Staaten auch hinwiederum der Unterschied empfunden, der sich zwischen ihren Landesverfassungen und dem preußischen Provincialständewesen manifestirt hat. Indeß ist die Grundlegung eines Gebäudes das erste, was man an dem Baumeister zu loben hat, und wer mit dem Gange innerer Reformen in constitutionellen Staaten einigermaßen vertraut ist, der wird wohl kaum verkennen, daß der König von Preußen bei der Durchführung einer so großartigen und folgenreichen, die Interessen des Adels so tief berührenden Maaßregel, wie die Emancipation des Bauernstandes es gewesen ist, durch eine Pairskammer nicht wenig würde aufgehalten worden seyn. Mithin ist eine Verzögerung, über welche der Liberalismus sich beklagt hat, doch gerade im Interesse wahrer Volksfreiheit benützt worden.

Augenfällig ist das große Resultat der 43jährigen Regierung Friedrich Wilhelms III, der Wiederanschluß Preußens an Deutschland gewesen, und wenn auch Deutschland noch manche Hoffnungen hegt, die erst noch von Preußen oder durch preußische Mitwirkung erfüllt werden können, so kommt in dieser Beziehung dem neuen Regenten ein schönes Vertrauen entgegen. Jene Hoffnungen sind ohne Zweifel: Frieden in der Kirche — Zufriedenheit mit dem öffentlichen Rechtszustand durch Gewährleistung bürgerlicher Freiheit in den Schranken der Ordnung, germanischer Nüchternheit und Mäßigung — Fortschreiten im Geiste des Zollvereins, mercantilische Eroberung — endlich, und dieß betrachten wir als die Hauptsache, kraftvolle Vertretung sowohl der preußischen Interessen insbesondere, als der deutschen im Allgemeinen gegen jedwede Beeinträchtigung, die sie von außen her erleiden oder noch erleiden könnten. Wenn in Bezug auf die erstgenannten Punkte Meinungsverschiedenheiten obwalten, so kann man sich doch in Bezug auf die letztern einer wesentlichen Uebereinstimmung der Interessen und Sympathien getrösten, und hierin liegt eine Heilkraft, welche, richtig benützt, manchem Krankheitssymptom der innern kirchlichen und politischen Zustände seine Gefährlichkeit nehmen kann.

Cousin über Graf Santa Rosa.

(Fortsetzung.)

Wir übergehen hier die umständliche Schilderung, welche Cousin von dem engumgränzten Leben Santa-Rosa's in dem Gefängnisse St. Martin, in Alençon und Bourges entwirft. Er war von dem Pariser Gerichte, unter Debelleyme's Vorsitz, freigesprochen worden; dennoch verwies ihn Hr. v. Corbière mit einigen seiner Landsleute nach Alençon. Einige Mitglieder der Opposition nahmen sich in der Deputirtenkammer der Proscribirten an; Hr. v. Corbière entgegnete, die Flüchtlinge selbst seyen nicht der Ansicht ihrer Fürsprecher, sondern erkennten dankbar das Benehmen der französischen Regierung an. Gegen die Illoyalität dieser Versicherung protestirte Santa-Rosa in einem öffentlichen Briefe, dessen edle, stolze Sprache das Ministerium so erbitterte, daß eine weitere Verweisung nach Bourges und eine weit härtere Behandlung als in Alençon die Folge waren. Schon während seines Aufenthalts in Alençon hatte ihm Obrist Fabvier (der bekannte Philhellene) die Mittel geboten, nach England zu entfliehen; Santa-Rosa lehnte es ab, weil Flucht „ein Eingeständniß wäre, daß er an seinem guten Rechte zweifle.“ In Bourges aber — dem Orte, der jetzt statt der ehemaligen Proscribirten des spanischen und italienischen Liberalismus, Don Carlos als Gefangenen besitzt —

ward seine Sehnsucht nach größerer Freiheit unbezwinglich; nicht die eifrigsten Studien, nicht die Freundschaft Cousins, Sismondi's und Fabviers vermochten ihn mehr über seine Verbannung aus Paris, „das ihm so lieb geworden", zu trösten. Endlich erhielt er Pässe nach England. In Begleitung eines Gendarmen reiste er über Paris nach Calais. Cousin erzählt darüber: „Santa-Rosa hatte Recht; wir konnten uns kaum einige Minuten sehen bei seiner Durchreise durch Paris. Es wurde ihm gestattet, sich zu mir mit einem Gendarmen zu verfügen, und vor diesem Gendarmen sagten wir uns ein Lebewohl, welches ewig seyn sollte. Weder er noch ich hatten damals dieses schreckliche Vorgefühl; er war gefaßt in dem Bewußtseyn, eine Pflicht zu erfüllen, und ich fürchtete, einer Art Egoismus nachzugeben, wenn ich ihn in Frankreich zurückzuhalten versuchte, mitten unter dem Argwohn und den Tracasserien der Polizei; und dennoch erfüllte für mich ein geheimer Instinct diese verhängnißvolle Stunde, wo es mir war, als wenn ich ihn für immer verlöre, mit einer unbeschreiblichen Bitterkeit. Wir wechselten nur wenige Worte, und ich begleitete ihn schweigend zur Post, welche ihn weit von mir wegführte. Bald hatte er Frankreich verlassen, für das er geboren war, und wie verloren fand er sich in jener großen Wüste Londons, ohne Geld, ohne Hülfsmittel, ohne einen einzigen wirklichen Freund, er, der nur leben konnte, um zu lieben oder zu handeln! Nach den ersten Augenblicken unruhiger Thätigkeit, um sich eine erträgliche Lage zu bereiten, verfiel der Unglückliche bald in eine tiefe Melancholie, welche ihn zu Zeiten verließ, um bald wiederzukehren, bis endlich die Langeweile dieses bald einsiedlerischen, bald zerstreuten Lebens ihn zu dem großartigen und verderblichen Entschluß brachte, welcher ihn noch einmal auf einen Augenblick mit einigem Eclat auf die Weltbühne zurückführte, ehe er davon auf immer abtrat. Während des Aufenthalts Santa-Rosa's in England blieb unsere Correspondenz intim, ernsthaft und zärtlich, wie sie es stets gewesen; aber sie konnte nur sehr monoton seyn, da sie einzig von freundschaftlichen Gefühlen, fehlgeschlagenen Entwürfen, trügerischen Hoffnungen gefüllt ist — ein trauriges Bild, welches ich mir selbst ersparen will; auch will ich nur Bruchstücke der Briefe Santa-Rosa's anführen, um eine Idee von dem Zustande seines Innern zu geben."

Wir müssen diese schon von Hrn. Cousin sehr zusammengedrängten Auszüge noch mehr beschränken. Doch sind solche Fragmente aus dem Leben eines Verbannten jener Zeit immerhin interessant: sie zeichnen mit ein paar Pinselstrichen oft so viel, als die umständlichste historische Recapitulation vermöchte, während sie zugleich Blicke in das Gemüth derer werfen lassen, die man mit dem flachen Namen eines neueren Liberalen gezeichnet zu haben glaubt, während sie mit hundert geheimen Fäden an der Tradition des Vaterhauses, an der Sitte und Geschichte des Vaterlandes hängen und sich im tiefsten Herzen zurückgestoßen fühlen von Genossen, mit denen sie nichts gemein haben als das Scheitern ihrer Zukunftsplane und den Haß der Gegenpartei. Es liegt darin eine ernste Mahnung, aber sie wird überhört werden von denen, die nur der Stimme der Parteileidenschaft folgen.

„Beunruhige dich (schreibt er unterm 26 Nov.) nicht zu sehr, oder vielmehr beunruhige dich recht ernsthaft, der du weißt und fühlst, daß das ganze Leben in der innern Existenz ruht. Ich habe Tage gehabt, wo ich mich ernsthaft für verloren hielt. Guter Gott! heißt das nicht sich sterben sehen! Im Grunde habe ich England nichts vorzuwerfen, sondern meiner Lebensart. Besuche machen und empfangen, Wege ohne Bedeutung von einem Ende der Stadt zum andern; die Nothwendigkeit, Englisch zu lernen, und ein entschiedenes Widerstreben, mir die Mühe zu geben; eine beunruhigende Zukunft, wenn ich meine Fähigkeiten nicht benutze; Ausgaben, welche bei weitem meine Mittel übersteigen! . . . Jetzt will ich dir nach Einiges von den Bekanntschaften sagen, welche ich in London gemacht habe. Obenan steht Hr. James Mackintosh, Whigmitglied des Parlaments, Schwager von Sismondi und Jeffrey und Hauptredacteur der Edinburgh-Review. Eine mir unermeßlich scheinende Bildung und eine sehr aufgeklärte politische Philosophie charakterisiren, wenn ich anders urtheilsfähig bin, Hrn. Mackintosh. Uebrigens ist sein Ruf in England sehr vortheilhaft begründet. Französisch spricht er mehr gut, als leicht; Paris kennt er genau. Du weißt vielleicht, daß er unsere Revolution gegen Burke vertheidigt hat, und seine Stimme hat sich im Parlament unaufhörlich zu Gunsten der Sache der Unabhängigkeit der Nationen und der gesellschaftlichen Verbesserungen erhoben. Hr. Austin und seine Familie, ein junger, noch wenig gekannter Advocat, aber ein sehr denkender Kopf und Schüler von Hr. Bentham, zu welchen er und seine Frau in sehr genauen Verhältnissen stehen. Sie ist eine Frau von ganz vorzüglichem Charakter, für eine Frau außerordentlich gebildet, aber um nichtsdestoweniger äußerst liebenswürdig. Sie hat sich mir zu englischen Stunden erboten, ich mache aber sehr wenig Gebrauch davon, trotz des Reizes, welchen die Stunden von einer Frau von 27—28 Jahren, mit einer sehr angenehmen Figur, bieten könnten. Es ist eine interessante Bekanntschaft, welche ich sorgfältig benutzen werde, und das ist Alles. Hr. Benthams bizarrer Charakter und die Schwierigkeit, sich ihm zu nähern, sind sehr bekannte Dinge. Hr. Bowring ist sein Liebling; aber diesen habe ich noch sehr wenig gesehen. In kurzem hoffe ich auch Hr. Wilberforce und Hr. Brougham kennen zu lernen. Von einigen Radicalen habe ich mehrere Einladungen erhalten; aber ich halte es nicht für angemessen, mich in zu intimen Beziehungen mit der ultraradicalen Partei zu zeigen." . . . „10 Dec. 1822. Ich habe Nachrichten von meiner Frau erhalten; sie und unsere Kinder befinden sich vortrefflich; aber mein ältester Junge, Theodor, macht mir Unruhe; er hat Unterricht, Aufsicht nöthig; mit Einem Wort, er bedarf seines Vaters, und gleichwohl ist es mir unmöglich, ihn zu mir zu bescheiden. Meine schwachen Geldmittel erschöpfen sich reißend schnell." . . . „25 Dec. 1822. Mit welchem Rechte fürchtete ich England! aber ich achte es darum um nichts weniger." . . . . „12 Febr. 1823. Ich denke durchaus nicht an Portugal oder Spanien, wohin Collegno gegangen ist. Meine politischen Grundsätze rufen mich in keiner Weise dorthin." . . . „14 April 1823. Ich hoffe bald aufs Land zu gehen. Es ist mir absolut unmöglich, in England zu arbeiten, Visiten zu machen und zu empfangen; mehrere Diners die Woche; den halben Tag auf den Straßen Londons, welche kein Ende nehmen; eine Reihe von Soirées à table, wo Bouteillen an mir vorbei defiliren, die ich nicht anrühre; kurz, ich lese höchstens ein wenig, mache Notizen, und arbeite nicht. Aber ich schwöre dir, diese Lebensart führe ich nicht fort, lieber will ich mich in irgend einen Winkel im Walliserland begraben. . . . Man hat in Barcelona eine Erklärung im Namen des italienischen Corps gedruckt, ohne Unterschrift, worin ich mit unbeschreiblicher Bosheit beschuldigt werde, die Theilnahme an dieser Expedition aus meiner unwürdigen Gründen verweigert zu haben. Ich glaube, auf eine solche anonyme Schrift nicht antworten zu dürfen. Aber du wirst zugeben, daß das sehr betrübend ist. Mir würde jene Art von Muth, welche ein rechtschaffener Mann gegen die Verleumdung braucht, nicht fehlen. Was mich hauptsächlich betrübt, das ist der Schaden, der daraus für eine Partei erwächst, welche ich dem Vaterlande nicht vorziehe

oder mit diesem verwechsle, welcher ich aber ernstlich attachirt bin." . . . „25 Mai 1823. Nein, ich will nichts annehmen und von Niemand. Man kann nur seinen intimen Freund zum Patron haben, und ich habe die Liste der Freunde für immer geschlossen. Du bist der letzte, welcher darin steht, der letzte nach dem Datum; aber nach meiner Zuneigung zu dir kannst du nicht einmal der zweite seyn, das sagt mir mein Herz mit deutlicher Stimme. Endlich habe ich das zerstreute Londoner Leben aufgegeben, und habe mich mit dem Grafen Porro in einem Häuschen, welches man hier cottage nennt, am Ende der Stadt, etwa wie in Paris in Montrouge oder Chaillot, eingerichtet. Man ist da gerade wie auf dem Lande: von meinem Fenster aus habe ich die Aussicht auf den Regent-Canal und auf die am jenseitigen Ufer liegenden Cottages. Man sollte glauben, 100 Meilen von einer großen Stadt entfernt zu seyn, und gleichwohl kann man in 20 Minuten in der Oxford-Street oder Hyde-Park mitten unter den elegantesten Spaziergängern seyn. Unser Häuschen gehört Foscolo; ich bin gern dort, aber Auteuil wird doch immer mein Lieblingsort bleiben. Ich habe ihm ein, ich möchte sagen, zärtliches Andenken bewahrt; es mischt sich Traurigkeit darein, wenn ich bedenke, wie ich dich dort leiden sah. Vielleicht bleibe ich nächsten Herbst und selbst den Winter in meinem Häuschen; ich bedarf Zurückgezogenheit und Beschäftigung. Wenn ich so viel verdiene, als ich zum Leben brauche, werde ich meine Familie nachkommen lassen. Mit den Mitteln meiner Frau und dem, was ich durch Arbeiten verdienen kann, wird unser Hausstand sich schon machen. Wenn aber die Hoffnungen auf meine Mittel, Geld zu verdienen, mich täuschen sollten, so müssen wir uns in Würtemberg niederlassen, weil die Schweiz uns verschlossen ist."

„10 Sept. 1823. Ich arbeite mit Ausdauer, aber ohne Geschmack daran zu finden. Nichts langweilt mich mehr, als Zeitungsartikel schreiben zu müssen; sie werden mich an der Vollendung ernsterer Arbeiten hindern. Das ist, ich sehe es wohl ein, ein wichtiger Grund, sie nicht zu schreiben; aber einmal ist das Bedürfniß, einiges Geld zu verdienen, gebieterisch für mich, und Zeitungsartikel sind das einzige Mittel, sich immer ein Taschengeld zu erhalten, dann aber hoffe ich auch, daß, wenn ich nur erst einmal ein bißchen Uebung darin erlangt haben werde, diese Arbeit nur die Hälfte meiner Zeit in Anspruch nehmen wird, wo ich dann die andere Hälfte meinen alten Planen widmen kann. . . . Hast du Las-Cases gelesen? Wahrhaftig, man müßte das Gedächtniß verloren haben, wenn man allem dem, was Napoleon über seine schönen liberalen Projecte sagt, einigen Glauben schenken wollte. Er hat gesehen, daß die Richtung des Zeitgeistes seit 1814 der Freiheit galt, und wenn er 1815 seine neue Rolle ungeschickt gespielt hat, so hindert ihn das nicht, in dem Manifest, welches er durch Las-Cases an die Nachwelt richtet, uns blauen Dunst über das zu machen, was er gewollt, was er für die Freiheit zu unternehmen im Begriff gestanden habe. Was mich aber mit Napoleon aussöhnt, das sind seine Nachfolger: sie arbeiten Nacht und Tag an dem Rufe des Mannes, den sie gestürzt haben."

„18 Sept. 1823. Ich habe aus Turin willkommene Nachrichten erhalten, und erwarte mit Ungeduld ähnliche von Villa Santa-Rosa. Nächstes Frühjahr lasse ich sie zu mir herkommen, diese armen, meiner traurigen Bestimmung unwiderruflich verbündeten Geschöpfe. Du sollst sie bei ihrer Durchreise durch Paris sehen."

„30 Sept. 1823. Ich arbeite fortwährend auf dieselbe Weise, indem ich mein Leben auf Kostenzaller meiner Projecte friste. Ich schreibe jetzt eine Abhandlung über die italienische Litteratur. Die Arbeit ist mir unter der Hand gewachsen. Indem ich das abenteuerliche Leben eines Jordano Bruno, Campanella und anderer durchlas, habe ich oft an dich gedacht. Und dieser florentinische Platonismus, aus welchem eine so kräftige und hochherzige Jugend hervorgegangen ist, welche das Vaterland gerettet haben würde, wenn sie es hätte dürfen; aber sie rettete wenigstens die Ehre. Wir Italiener des 19ten Jahrhunderts, wir haben nicht einmal diesen traurigen Vortheil gehabt. Es gibt Gedanken, Freund, welche einen das ganze Leben verfolgen; du verstehst mich und mußt mich beklagen. Welche Vorwürfe mache ich mir, und was würde ich darum geben, hätte ich jene 30 Tage meines politischen Lebens zurück, welche mit so viel Schrecknissen bezeichnet sind!..... Ich werde 40 Jahre alt; ich habe mich oft nach Glück gesehnt; ich hatte unermeßlichen Sinn dafür. Meine bittere Bestimmung war eine andere. Indessen ich habe eine Zukunft, ich habe Kinder; ich liebe und achte ihre Mutter; meine Kinder werden mich glücklich oder unglücklich machen. Wenn ich indeß meinen Leiden erliege, so fürchte ich nicht das leere, gräßliche Nichts, an welches ich nicht glauben kann und mag, und welches ich durch meinen Willen und Instinct, aus Mangel positiver Belege, mit Gewalt von mir weise. . . . Wenn ich schreibe, so will ich meine Ueberzeugung in meinen Büchern niederlegen, und auch mein Vaterland werde ich vor Augen haben; auch das Andenken meiner Mutter wird eine Gottheit seyn, welches mir mehr als ein Opfer gebieten wird. Dieses Gefühl ist eine der Springfedern meiner inneren Existenz. Ob gut oder schlecht, es ist. Es ist mir aus diesem allmächtigen Grunde unmöglich, ganz und gar den neuen Sitten und der neuen Epoche anzugehören...." „18 Oct. 1823. Ja, mein Freund, ich muß einen gewissen Aberglauben bei meinem inneren Leben und meinen Neigungen haben; was mir begegnet ist, bestärkt mich darin. Heute, am 18 Oct., an dem Tage, wo ich das vierzigste Jahr ad acta lege, und wo ich eingeschlossen, unsichtbar in meiner kleinen Einsiedelei bleibe, in Gedanken an meine Leiden, meine Zukunft versunken, wo ich meine theuersten Erinnerungen, meine zärtlichsten Bekanntschaften um mich herumversammle, bringt man mir deinen Brief vom 12 und deinen Plato. Von ächt römischer Race und von ächt römischem Blute, acceptire ich das Omen, wie zu den Zeiten Camillus' und Dentatus'. Ich habe auf der Stelle die Feder ergriffen, um dir in diesem ersten Augenblicke lieblicher Stimmung zu antworten. Ach welch mysteriöses und göttliches Ding ist doch das menschliche Herz, wie sehr beklage ich die Lehren des Materialismus!"....

So verfloß das Jahr 1823; das neue Jahr fand ihn in einem Zustande von bald Muthlosigkeit, bald Exaltirtheit, welche ihm abwechselnd die Energie seiner Seele und das Elend seiner Lage einflößten. In den ersten Monaten von 1824 wurden seine Briefe nach und nach immer seltener, kürzer, düsterer; er rang gegen eine stets zunehmende Armuth, er machte sich ein Gewissen daraus, von seiner Familie, welche selbst sehr genirt war, Unterstützung zu verlangen, und konnte seine Bedürfnisse nicht von Arbeiten als Journalist bestreiten, wozu er nun einmal nicht gemacht war. Er entschloß sich, London zu verlassen und sich nach Nottingham zurückzuziehen, wo er unter einem fremden Namen sich sein Brod durch italienische und französische Stunden verdiente. Hin waren seine Plane von großen Werken, hin seine Träume von Ehre und Glück! Der Unglückliche sah sein Leben dahinschwinden in einer allerdings ehrenwerthen, aber end- und zwecklosen Beschäftigung. Er verzweifelte an der Zukunft, an sich selbst. Längere Zeit schrieb er mir gar nicht. Ich mußte von Andern erfahren, wie es ihm gehe. Aber bald wurde ich selbst in die unerwartetsten

und bizarresten Schicksale gezogen. Die Herzogin von Montebello konnte bei einer höchst wichtigen Veranlassung ihren ältesten Sohn nicht nach Deutschland begleiten und bat mich, ihre Stelle zu vertreten. Die edle Wittwe des Marschall Lannes durfte sich nicht vergeblich an meine Freundschaft wenden, und im Monat September reiste ich mit Hrn. v. Montebello nach Karlsbad. Man weiß, was erfolgte. Ich wurde in Dresden verhaftet, von Sachsen an Preußen ausgeliefert, in Berlin ins Gefängniß geworfen; meine Weigerung, irgend einer von einer fremden Regierung kommenden Frage zu antworten, verlängerte, ehe das französische Cabinet einschritt, meine Gefangenschaft, und ich kam erst im Anfang des Monats Mai 1825 nach Paris zurück. Folgende zwei Briefe fand ich dort.

„Nottingham, 26 Aug. 1824. Wenn ich dir bis zu diesem Augenblicke nicht geschrieben habe, so kennst du den Grund. Ich wagte nicht, vor dir zu erscheinen. Du bist für mich eine Art Gewissen; vielleicht zittere ich, indem ich dir es schreibe, aber ich muß dir die volle Wahrheit sagen: beinahe hätte ich Dir nicht mehr geschrieben und auf die Freundschaft des Mannes, den ich am meisten auf der Welt liebe, verzichtet, wenn ich mich nicht aus dem traurigen Zustande, in welchem ich seit meiner Ankunft in England lebe, herausgerissen hätte, nicht durch einen Entschluß, aber wohl durch einen Schritt, durch einen begonnenen Schritt, dessen fernere Richtung nicht mehr von mir abhängt. Wenn aber auch das auf nichts hinauslaufen sollte, so würde doch mein Herz von einer großen Last befreit seyn und ich die verlorene moralische Energie wiedergefunden haben. So wie ich das Resultat meines Schrittes weiß, werde ich dir es schreiben. — Alles verurtheilt mich, ich weiß es, aber wenn ich untergehe, mein Freund, so geschieht das bei Gott nicht an leichten Wunden. Mein Herz war vor der Epoche unserer Revolution schon genugsam zerrissen; was aus mir geworden wäre, wenn ich von dem italienischen Fieber nicht heimgesucht worden wäre, weiß ich nicht. Ich werde mir die Gerechtigkeit selbst nicht versagen, daß ich auch nicht einen Augenblick Selbstsucht, Furcht, oder sonst eine erniedrigende Leidenschaft gekannt habe. Aber ich blieb hinter den Zeitverhältnissen zurück. Je weiter die Ereignisse sich von mir entfernen, mit um so größerer Lebhaftigkeit tritt die Erinnerung und das Bewußtseyn meiner Fehler vor meine Seele. Ich denke immer mit Schaudern an jene unglückliche Affaire von Novara, wo die constitutionelle Armee so schnell in Unordnung gebracht wurde; das ist die zweite Wunde, mein Freund, und ach, sie wird immer bluten, sie läßt mich elend dahinschwinden. Was du den Vorwürfen, welche ich meinem politischen Leben mache, entgegensetzen kannst, weiß ich Alles. Ich habe mir gesagt und sage mir alle Tage, daß mir noch schöne und große Pflichten zu erfüllen bleiben; wenn mir aber die Kraft, sie zu erfüllen, abgeht, wenn mein Wille, der den ganzen Mann macht, unaufhörlich schwankt, was soll ich da beginnen? Kann man, wenn die Seele krank ist, von ihr die Handlungen eines Wesens, das in der Fülle seiner Kraft ist, verlangen? Ich habe das letzte Mittel versucht. Wenn mein Schritt von Erfolg ist, so werde ich wieder ich selbst, die Jugend wird mir noch einmal zurückkehren; bleibt er ohne Folgen, so werde ich doch fühlen, mich mir selbst wiedergegeben zu haben, ich werde frei das Haupt erheben können und das Bewußtseyn meiner selbst wiederfinden.

„Was hast du wohl gedacht bei der Nachricht, daß ich Sprachlehrer in Nottingham geworden? Was blieb mir übrig? Ich war nahe daran, alles Geldes zu entbehren. In dem Bewußtseyn, daß meine einwöchentlichen Ausgaben in London meiner Familie Opfer von ganzen Monaten auferlegten, erröthete ich, neue Summen zu fordern, und da ich nun einmal eine unwiderstehliche Abneigung gegen das Schreiben von Zeitungsartikeln hatte, so dachte ich daran, Brod zu erwerben, welches mir weder Schande machte, noch eine widerliche Arbeit auferlegte. Was ist es doch für ein trauriges Handwerk, Zeitungsartikel zu schreiben! Ich habe es erfahren. Hr. Bowring bat mich um einen Artikel für sein Westminsterreview; ich erfüllte seinen Wunsch. „Gut, sagte er mir, sehr gut, aber zu lang.“ Ich kürzte ihn ab. „Jetzt ist er gut.“ Dann hieß es nach Verlauf eines Monats: „Der Redacteur findet ihn in einem Sinne geschrieben, der ihm nicht ansteht; man muß ihn von Grund aus ändern.“ Ich erbitte ihn mir zurück. Man schlägt es mir freundlich ab. Ich lasse damit machen, was man will. An einem schönen Tage empfange ich die Proben; ich finde lächerliche Widersinnigkeiten und Auslassungen; ich verbessere, bringe Alles wieder in Ordnung und schicke das Paket nach England zurück. Monate vergehen, ohne daß ich Nachrichten davon erhalte. Wie widerlich alle diese Abwechselungen sind! Nein, keine Artikel mehr, ich fühle die Kraft in mir, etwas Besseres zu thun als Artikel zu schreiben. Sobald ich Antwort von London haben werde, will ich meine Lebensweise ordnen; ich werde mich in irgend einen Winkel Londons, neben einer öffentlichen Bibliothek einschließen; ich werde ungefähr 45 Louisd'or vor mich gebracht haben; ich werde eifrig arbeiten, das fühle ich im voraus.

„Ich schreibe wenig nach Piemont; die Nachrichten von dort sind vortrefflich, was die Gesundheit meiner Frau und Kinder, die Freundschaft, welche meine Bekannten mir bewahren, anbelangt. Was die Vermögensverhältnisse betrifft, so hätte meine Frau beinahe erwirkt, daß ihr meine Güter von der Regierung cedirt würden; Alles war abgeschlossen, es war nur noch die Unterschrift des Königs nöthig; er verweigerte sie! Man hofft noch, trotz dieser ersten Weigerung. Ich lasse die Sache gehen, wie sie will; ich darf diese Schritte weder befördern, noch verhindern. Ich fürchte indeß, daß, wenn der König meiner Frau und meinen Kindern meine Güter zurückerstattet, er sich die Sorge für die Erziehung der letztern ausbedingt. Ich zittere bei der Idee: meine Söhne von Jesuiten erzogen! Da siehst du, Freund, welchen Grund zum Kummer mein Herz hat! ....“

„London, 31 Oct. 1824. Morgen, mein Freund, reise ich mit Collegno nach Griechenland ab. Wenn du den Brief empfangen hast, welchen ich dir vor ungefähr sechs Wochen geschrieben habe, und welchen Graf Piosasco dir bei seiner Ankunft in Paris zustellen sollte, so wird mein Entschluß dich jetzt nicht befremden. Ich mußte nothwendig durch ein außerordentliches Mittel mich meiner Niedergeschlagenheit entreißen. Meine Unfähigkeit zum Arbeiten kam daher, daß meine Seele das Bewußtseyn hatte, noch eine Pflicht im activen Leben zu erfüllen zu haben. Ich weiß nicht, ob ich dort von Nutzen seyn werde; ich bin auf alle Arten von Schwierigkeiten gefaßt, auf jede Art von Widerwärtigkeiten vorbereitet. Ich muß es wohl; denke dir, daß Bowring mir erklärt hat, das englische Comité, oder wenigstens mehrere Mitglieder desselben mißbilligten meine Reise. Ich will glauben, daß ihre Motive ehrlich gemeint seyen; ich weiß nicht, ob sie gegründet sind; aber in allen Fällen, konnte ich, durfte ich mein Wort zurücknehmen? Die griechischen Deputirten allein hatten das Recht, mich hier zu halten, sie, denen ich meine Dienste ohne irgend eine Bedingung angeboten hatte. Sie haben es nicht gethan und ich reise.

„Ich hatte keine Sympathie für Spanien, und ich bin nicht hingegangen, weil ich so dort zu nichts nütze gewesen wäre. Für Griechenland dagegen empfinde ich eine Vorliebe, welche etwas Feierliches hat; das Vaterland Sokrates', verstehst du wohl? — Das griechische Volk ist tapfer, ist gut, und viele Jahrhunderte der Sklaverei haben seinen vortrefflichen Charakter

[2585] Im Verlage von **Julius Klinkhardt** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold; in Prag bei Haase Söhne; in Pesth bei Hartleben; in Triest bei Favarger; in Augsburg bei Matth. Rieger, zu haben:

Ludolph Schleiers

Lehrbuch der deutschen Handelscorrespondenz.

8. 1840. Elegant cartonnirt 2 Rthlr. oder 3 fl. C. M.

Zum erstenmale wird hier ein sich mit gleicher Vollständigkeit über alle Theile des Land- wie des Seehandels erstreckendes, systematisches Lehrbuch der deutschen Handelscorrespondenz geboten — ein Werk, dessen Mangel schon so vielfältig beklagt worden ist, und das seit der kurzen Zeit seines Erscheinens sich bereits einer ausgebreiteten Theilnahme zu erfreuen hat. Eine beigefügte, kurzgefaßte Terminologie erhöht seinen Werth, und seine äußere Eleganz, wie der verhältnißmäßig höchst billige Preis (es faßt 652 Seiten engen Druckes in sich) zeichnen es vor Werken ähnlicher Art vortheilhaft aus.

[2361—66] Den hohen Herrschaften und geehrten Reisenden, welche zur nächsten Saison das Bad Creuznach seiner weitgepriesenen Heilquellen oder seiner nicht minder berühmten Naturschönheiten wegen mit ihrem Besuche zu beehren gedenken, wird hierdurch das neue große Logier- und Badehaus

Der Rheinstein

angelegentlichst empfohlen. Dasselbe liegt der Badeinsel und dem Curbrunnen unmittelbar gegenüber, enthält eine angemessene Anzahl reich und geschmackvoll decorirter Wohnungen, so wie einzelne Appartements, den verschiedenen Forderungen entsprechend, ist von schönen Garten-Anlagen umgeben, und genießt der freiesten Aussicht auf alle schönen Punkte des Nahthales. — Der neuangestellte Restaurateur des Hauses, H. Friedrich Kurth, wird alle seine Kräfte aufbieten, sich durch sorgfältige Aufwartung und prompte Bedienung, so wie durch auserlesene Speisen und Getränke, die Zufriedenheit der geehrten Gäste zu erwerben.

[2288-90] **Verkauf eines Gasthofes erster Classe in Berlin.**

Der zu Berlin am Dönhofsplatz und der Ecke der Leipziger- und Jerusalemsstraße in der lebhaftesten und schönsten Gegend der Stadt gelegene, unter der Firma

zum goldenen Adler im deutschen Hause

bekannte große Gasthof erster Classe soll erbtheilungshalber aus freier Hand verkauft werden.

Derselbe besteht aus vier Etagen, jede Etage mit 23 nach der Straße herausgehenden Doppelfenstern versehen, enthält 75 zur Aufnahme von Fremden mit vollständigem Inventarium versehene Zimmer, Stallung zu 58 Pferden und dazu gehörigen Remisen, zwei Höfe, bedeutende Keller und Wirthschaftsgelaß und große Böden. Außerdem sind vier Hofwohnungen, ein Laden und zwei Keller nach der Straße heraus des bedeutenden Gelasses wegen besonders vermiethet.

Die Gebäude, so wie das Inventarium befinden sich im elegantesten und complet brauchbaren Zustande. Ein bedeutender Theil der Kaufgelder kann auf dem Grundstücke hypothekarisch stehen bleiben. Gebote werden von den jetzigen Besitzern, den Gastwirth Schmidt'schen Erben, im Grundstücke selbst franco bis zum 1 August l. J. angenommen.

[1939—50]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London.

Vom 15 dieses Monats an fahren die Boote

täglich

zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **Zwischenorten** in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort, und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Koblenz.

An die neuerlich angekündigte

bedeutende Herabsetzung des Personentarifs

wird ergebenst Bezug genommen.

Alle sonstigen Erleichterungen bleiben vor wie nach bestehen, und können unter andern die Passagiere ihre Reise nach Belieben unterbrechen und wieder aufnehmen.

Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 12 Mai 1840. **Die Direction.**

[2392] **Neue Folge**

der allgemeinen

Forst- und Jagd-Zeitung.

Herausgegeben von

Behlen,

königlicher bayerischer Forstmeister.

Diese seit vierzehn Jahren in Deutschland eingebürgerte und auch im Auslande verbreitete Zeitschrift erhält vom zweiten halben Jahre 1840 an eine verbesserte Einrichtung, welche die Erfüllung der für ein solches nationale Institut geäußerten Wünsche verbürgt. Von den Forstdirectionsbehörden aller Staaten des deutschen Bundes ist die Annahme der allgemeinen Forst- und Jagdzeitung zum Organe ihrer für größere Publicität geeigneten Mittheilungen theils schon zugesagt, theils nach den gepflogenen Correspondenzen zu erwarten; die Redaction wird durch viele würdige Mitarbeiter unterstützt; es ist Einleitung getroffen, in allen Gegenden Deutschlands und der Nachbarlande zuverlässige Correspondenten zu erhalten; mehrere der ausgezeichnetsten Forstmänner werden überdieß derselben ihre besondere Mitwirkung widmen; unser Institut ist zugleich mit der Versammlung der deutschen Forst- und Landwirthe in Verbindung getreten, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat derselben einen ständigen Fonds zu Preisen für die besten Beiträge zur Verfügung gestellt; bei Aufnahme der Beiträge findet die sorgfältigste Auswahl statt; diese ist außer jenem Preisfonds durch eine splendide Honorirung erleichtert; die unterzeichnete Verlagshandlung verwendet überdieß, im Vertrauen auf die Unterstützung, welche dieses Unternehmen verdient, große Kosten, damit dieselbe des hohen Standpunkts, den Deutschland in diesem Fache einnimmt, würdig erscheine. Durch solche Mittel wird die allgemeine Forst- und Jagdzeitung ihre Aufgabe lösen, als Chronik der Gegenwart ihre Leser von allen dem Forstmanne und Jäger im Bereiche der Natur, der Wissenschaft, des Lebens und Webens, so wie in der äußeren Gestaltung des Forst- und Jagdwesens merkwürdigen Erscheinungen, Begebenheiten und Ereignissen in fortlaufender Kenntniß zu erhalten; durch geschichtliche Rückblicke nützliche Vergleichungen mit der Vergangenheit zu veranlassen; die Kenntniß forstlicher Zustände und Verhältnisse durch geeignete Beschreibungen und Notizen zu verbreiten; durch kurze kernhafte Aufsätze aus dem Gebiete der Forst- und Jagdkunde Aufklärung und Fortschreiten in diesen Fächern zu fördern, und durch Aufnahme von Anzeigen, Rügen, Wünschen, Gesuchen, Fragen und Antworten einen gemeinsamen Sprechsaal in Forst- und waidmännischen Angelegenheiten zu eröffnen. Die Einzelnheiten der Einrichtung sind aus dem in vielen Tausenden von Abdrücken verbreiteten Prospectus und aus den eben so vielfach versandten gedruckten Instructionen für die Correspondenten und Recensenten zu ersehen. Jeden Monat erscheint ein vier Bogen starkes, Raumersparniß mit Eleganz vereinigendes, Heft, welches vom Julius dieses Jahres an ein in sich durchlaufend geordnetes Ganzes bildet. Ungeachtet des größeren Kostenaufwandes bleibt der Preis von 4 Rthlr. 20 gGr., 8 fl. 24 kr. rh., 7 fl. 15 kr. C.-M. für den ganzen Jahrgang, oder 2 Rthlr. 10 gGr., 4 fl. 12 kr. rhein., 3 fl. 37 kr. C.-M. für das zweite Semester 1840. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

J. D. Sauerländer.

[2368—70] **Bekanntmachung**

für Porcellan-Fabrikarbeiter.

Bei der königl. bayer. Porcellan-Manufactur Nymphenburg können einige Modell- und Formarbeiter, Poussirer und Decorateurs, welche zur Herstellung von dem Wechsel der Mode unterworfenen Gegenständen vorzüglich befähigt sind, auf längere, jedoch unbestimmte Zeit Beschäftigung erhalten.

Bewerbern hierum, welche sich über entsprechende Geschicklichkeit und moralisches Betragen gehörig ausweisen können, werden auf Ansuchen die Bedingnisse der Aufnahme schriftlich mitgetheilt.

München, den 12 Junius 1840.

K. Inspectionsamt der Porcellan-Manufactur.

Keerl, Inspector.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 56 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 3½ kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 174. — 22 Junius 1840.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um dessen baldige Erneuerung, und wiederholen zugleich die Bitte, die Pränumeration auch in der That zu leisten, da die Exemplare nur gegen baare Einsendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Postämter rc. spedirt werden können. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen rc. zu wenden, da an die Redaction und Expedition der Allg. Zeitung gerichtete Bestellungen nicht berücksichtigt werden können, und dieselben möglichst frühzeitig zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen, wie dieß leider abermals im vorigen Semester für eine Anzahl Exemplare der Fall gewesen, ungeachtet die Auflage sehr bedeutend vergrößert worden war.

Uebersicht.

Mexico. Die Föderalisten und Texaner wiederholt geschlagen. — Portugal. Lissabon 8 Jun. — Spanien. Segarra unterwirft sich. Cabrera auf französischem Boden erwartet. — Großbritannien. Vergleich über den Tag zur Entscheidung der Stanleybill. Neue Details über Oxford. — Frankreich. Die Ernennungen der HH. v. Rumigny und de la Redorte nach Brüssel und Madrid nun officiell. Gerücht, daß die Grafen Bresson und Pontois ihre Stellen wechseln. Die Eisenbahn nach Rouen und das Gesammtbudget angenommen. Straßburg (Klebers Denkmal). Brief aus Paris und Algier. — Belgien. Nothomb. — Niederlande. Die Session geschlossen. — Italien. Neapel (endlich soll der Befehl zu Freilassung der neapolitanischen Schiffe gegeben seyn). — Deutschland. München, Frankfurt, Kassel, Dresden, Göttingen. — Preußen. Berlin. — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Weltlage beim Tode Friedrich Wilhelms III. — Santa-Rosa. — Die Kosten und Erträgnisse der belgischen Eisenbahnen.

Datum der Börsen: London 15; Hamburg, Amsterdam 16; Paris, Wien 17; Frankfurt a. M. 19 Jun.

Mexico.

Privatbriefe aus Veracruz vom 2 Mai (von der Times mitgetheilt) melden, daß die Föderalisten unter Canales, und zwar dießmal in Gemeinschaft mit den Texanern, eine zweite große Niederlage durch die Centralisten am Rio Norte erlitten haben. Der Untergeneral Zapata ward gefangen und auf Befehl des Generals Arista erschossen. Der Obergeneral Canales selbst entkam nur mit wenigen Leuten. Die Republik war mit Ausnahme der Provinz Yucatan, die man aber auch ohne Waffengewalt zum Gehorsam zurückzubringen hoffte, vollkommen ruhig.

Portugal.

Lissabon, 8 Jun. Die Deputirtenkammer, nachdem sie am 4 die Verhandlungen über die streitigen Wahlen geschlossen, ist am 5 zur Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten und der vier Secretare geschritten. Die Erwählten sind alle sechs Cartisten (d. h. Conservative), nämlich Senhor J. de S. Pinto de Magalhaes, Präsident, S. Vestana, Vicepräsident, und die HH. Elias, Motta, Moura und Vargas, Secretare. — Zugleich haben die heftigen Ausfälle der Blätter gegen England plötzlich nachgelassen, und zwar, wie das M. Chronicle und der Sun mit Recht vermuthen, aus keinem andern Grund als aus Besorgniß für den etwaigen aus dem englisch-französischen Handelsvertrag entspringenden Nachtheil für den portugiesischen Weinhandel mit England. In der vornehmen Lissaboner Welt ging ein on dit über eine beabsichtigte Heirath zwischen der Königin von Spanien und dem Prinzen Ernst von Sachsen-Coburg. (Engl. Bl.)

Spanien.

* **Madrid**, 9 Jun. Die Abreise der Königin ist definitiv auf den 11 früh festgesetzt. Man wird sehr kleine Tagreisen machen bis Saragossa, wo man drei Tage verweilt.

* **Bordeaux**, 15 Jun. Cabrera ist zu Berga. Einige vermuthen, er werde sich in den Bergen von Catalonien zu halten suchen, Andere, er habe im Plane, über das Hochgebirge und durch das Thal von Serrallo sich nach Navarra zu werfen. Am 8 Jun. stellten sich 14 Ueberläufer von Cabrera's Truppen zu Saragossa; ihrer Aussage nach nahm die Desertion wieder zu, namentlich unter den Catalanen. Die Bande des Cura durchschwärmte Anfangs Junius in kleinen Abtheilungen die Berge von Benavarre, und schleppte allenthalben die reichsten Grundeigenthümer mit sich fort, um sie nur gegen Lösegeld wieder freizugeben. Ros d'Eroles behauptete sich fortwährend in seinen festen, schwer angreifbaren Stellungen, und General Castañeda, ihm gegenüber, hatte bisher so viel als nichts unternommen. — Nach Briefen aus Saragossa vom 9 hatte Espartero's gesammte Armee den Ebro passirt. Es lief das Gerücht, die Königinnen wollten den Fall von Berga zu Saragossa abwarten. Man war mit den Vorbereitungen zum glänzenden Empfange Ihrer Majestäten beschäftigt, deren Ankunft man, dem Reiseplane gemäß, für den 18 oder 19 entgegensah. Von den Ministern sollen Ihre Majestäten nur die des Kriegs und der Marine begleiten. Den Herzog vom Siege und von Morella erwarten der Fama zufolge neue Ehren. Die Titel „Durchlaucht" und „Fürst de la Concordia," würden der Preis des glücklich beendigten Feldzuges seyn. Der Adel ist, wie begreiflich, darüber höchlich aufgebracht, und die Jovellanos, Espartero's unversöhnliche Gegner, darüber im eigentlichen Sinne wüthend. — Ueber Balmaseda gehen nur unbestimmte Gerüchte. Die Banditen des Cabecilla verübten übrigens täglich neue Gräuel. Zu Perabelche bemächtigten sich diese Ungeheuer des 74 Jahre alten Pfarrers, erhitzten zwei Hufeisen bis zur Gluth und nagelten sie dem Bejammernswürdigen auf die Fußsohlen. Die bekannten gemäßigten Gesinnungen des Greises waren die einzige Ursache der an ihm verübten Barbarei. Dem vormali-

gen Commandanten der Royalisten von Valdeolibas schlugen die Bluthunde zuerst mit dem Hammer die Zähne ein, und ermordeten ihn hierauf langsam unter Martern so schamloser Art, daß die Feder sich gegen ihre Wiedererzählung sträubt. In der Nacht vom 26 auf den 27 Mai setzte ein Haufe Insurgenten, im Marsche auf Cherta, wo sich Cabrera's Stiefvater, Ariambanda, aufhält, unweit Tortosa in zwei Booten über den Ebro. Raub, Mord und Nothzucht bezeichneten jeden ihrer Schritte. — Der Commandant von Lucena meldet die Räumung des Forts von Villamalesa durch die Rebellen am 3 Junius. — Der Bischof von Orihuela war mit den beiden Schwestern Cabrera's auf seiner Flucht zu Perpignan angekommen.

Französische Gränzblätter schreiben: Die Schwestern Cabrera's und die Frau des carlistischen Intendanten Labandero sind nebst dem Bruder Cabrera's, einem jungen Menschen von 14 Jahren, der sie begleitete, am 9 Jun. von der Gendarmerie in Osseja (Ost-Pyreneen-Dpt.), eben als sie über die Gränze gehen wollten, verhaftet worden. Anfänglich erklärten sie, sie hießen Marcella Belloc, geborne Ansia, Maria und Augustine Grignon und seyen in Mailla geboren; als sie jedoch vor den die Stelle des Präfecten vertretenden Präfectur-Rath in Perpignan geführt wurden, gestanden sie, daß sie in der That die Schwestern Cabrera's seyen. Man fand bei ihnen 50,000 Fr. in Gold. Sie sollen nach Bourg (Ain-Dep.) gebracht werden.

* **Paris**, 17 Jun. Man meldet die Unterwerfung des catalonischen Carlistenchefs Segarra, der sich mit Cabrera nicht mehr vertragen konnte. Segarra war in seiner Thätigkeit schon lange sehr lau, und die überspannten Carlisten warfen ihm seine Mäßigung vor. Nun hat er sich unterworfen. Man setzt hinzu, es lasse sich jeden Augenblick die Nachricht von dem Eintreffen Cabrera's auf dem französischen Gebiet erwarten. Seine Reichthümer seyen bereits vor ihm eingetroffen. Er will den Krieg nicht umsonst führen, und da der Gefangene von Bourges ihm nichts mehr geben kann, so hat er sich selbst reichlich versehen.

Großbritannien.

London, 15 Jun.

Der Kampf über die Stanley-Bill im Unterhause ist in Folge einer Nachgiebigkeit von beiden Seiten für heute noch verschoben worden. Nachdem nämlich Lord J. Russell zu Anfang der Sitzung erklärt hatte, daß er, gemäß seiner früheren Erklärung am letzten Freitag, auch heute auf jeden Fall entschlossen sey, das Recht der Präcedenz für Regierungssachen, und zwar zunächst für die Canada-Kirchengüterbill an diesem Tage nicht aufzugeben, und daß er deßhalb den edlen Lord auffordere, von seiner ungewöhnlichen Forderung abzustehen, und sich durch Fügung in das hergebrachte ordnungsmäßige Verfahren als wahren Conservativen zu erweisen, so fügte er noch hinzu, daß er nach reiflicher Ueberlegung ihm dagegen versprechen könne, der irischen Registrationsbill die Pracedenz vor der englischen (von Hrn. Pigot beantragten) über denselben Gegenstand zu ertheilen. Lord Stanley hierauf, sein ungewöhnliches Verfahren mit dem gleichfalls ungewöhnlichen vom Hause und Ministerium beobachteten entschuldigend, räumt dem edlen Lord Staatssecretär für die Colonien den heutigen Tag ein, und überläßt ihm überdieß die Auswahl des Tags, wo die von ihm, Lord Stanley, beantragte Bill zur Verhandlung kommen solle. Lord J. Russell: „Ich bestimme also dafür den nächsten Freitag (19 Jun.), und verspreche zugleich, daß ich, in so weit dieß von mir abhängt, alle Hindernisse, die sodann den Gang der Verhandlung hemmen könnten, zu beseitigen suchen, sie gewiß auf keine Weise begünstigen werde." Hr. O'Connell: „Mich dünkt, die letzten Worte des edlen Lords gehen auf mich, und ich werde sicherlich der Uebereinkunft, die man eben zu schließen im Begriff scheint, nicht entgegentreten. Aber ich beeile mich zu erklären, daß ich deßhalb durchaus nicht gesonnen bin, mein letztes Recht aufzugeben, das heißt, ich werde mich mit allen Kräften und durch alle möglichen Mittel einer Maaßregel widersetzen, die nach meiner Ueberzeugung darauf hinausgeht, das irische Volk nicht nur zu beeinträchtigen, sondern zu beschimpfen." Nach dieser so geschlossenen vorläufigen Uebereinkunft verließ eine große Anzahl der Mitglieder, die sich zur Unterstützung des beiderseitigen Kampfes eingestellt hatten, alsobald das Haus. — Im Haus der Lords that Lord Londonderry an Lord Melbourne die seltsame Frage, auf welchem Wege er, nach so vielen erlittenen Niederlagen, die Angelegenheiten des Landes fortan zu führen denke. Lord Melbourne erwiederte, daß es auf eine solche Frage natürlich keine Antwort gäbe.

Die Blätter sind noch fortwährend angefüllt mit neuen, oft sich wechselseitig widerlegenden Berichten und Vermuthungen über die Geschichte des Mordversuchs und über die Persönlichkeit und Lebensgeschichte Oxfords. Wir stellen daraus das Wesentlichste zusammen. Oxfords Vater, der Mulatte (von Jamaica) war in Birmingham, wo er längere Zeit als Goldschmied lebte, wegen seiner Ausschweifungen und Seltsamkeiten allgemein berüchtigt, er führte daselbst den Beinamen „tawny beau (schwarzgelber Stutzer). Er war so jähzornig, daß er einmal seine Frau mit einem Messerstich verwundete, worauf er sich dann, bis zu ihrer Wiedergenesung, lange Zeit versteckt hielt. Diese seine Frau, Edwards Mutter, ist die Tochter Hrn. Marklew's, eines wohlhabenden Gastwirths (zur Hoffnung und zum Anker, Cardine-street) in Birmingham. Sie war in ihrer Jugend eine berühmte Schönheit, und nur in Folge seines damaligen Wohlstands — er hielt sich Kutsche und Pferde — gelang es dem jungen Goldschmied, sich die Hand der Vielbewunderten zu erwerben. Später brachte er sich durch seine Ausschweifungen um den größten Theil seines Vermögens. Auch über das durchgängig wunderliche Wesen seines Sohnes stimmen alle Berichte zusammen. Oft, in tiefen Gedanken sitzend, brach er mit einemmale, beide Hände vor dem Gesicht, in einen Strom von Thränen aus, und fragte ihn dann Jemand nach der Ursache, so sprang er auf, stimmte ein lautes Gelächter an, und ging ruhig an seine Arbeit. Die Gewohnheit des lauten Auflachens war ihm auch bei vielen andern Gelegenheiten eigenthümlich, besonders wenn er etwas zerbrochen oder sonst ein Uebel gestiftet hatte. Früher äußerte er mehrmal den lebhaften Wunsch, die Königin, oder wie er sie nannte, „die kleine Victoria" zu sehen. In der letzten Zeit, während er bei seiner Schwester wohnte, blieb er einmal eine ganze Woche lang verschlossen auf seinem Zimmer, um zu lesen, besonders Seereisen. Er gab auch vor, daß er sich in der Absicht zur See zu gehen, die Pistolen angeschafft habe. Ueber den Ursprung dieser Pistolen gibt es zwei verschiedene Angaben. Nach der einen (im M. Chronicle mitgetheilten) wären sie dem Trödler und Pfandverkäufer Lawson (Blackfriarsroad) am letzten Dienstag (8 Jun., also erst am Vorabend des Mordversuchs?) von einem jungen Mann, der nach der Beschreibung Niemand anders als Oxford selbst wäre, gestohlen worden; nach der andern glaublichern (im Standard) wurden sie vor ungefähr 14 Tagen in dem Laden des Hrn. Hayes (Carringdonstreet) von einem jungen Mann, dessen Einerleiheit mit Oxford noch nicht erwiesen ist, für 2 Pfund, nebst einem Pulverhorn für 2 Shilling angekauft. Wovon Oxford in der letzten Zeit lebte, ist noch nicht ermittelt. Bei seiner Zusammenkunft mit seiner Mutter soll diese zuletzt ausgerufen haben: „Dieß hat mehr zu bedeuten als du dir einbildest." Gestern

(Sonntags) wohnte Oxford — so wie auch Courvoisier — dem Gottesdienste in der Capelle von New-Gate mit großer Fassung bei. Alle Augen waren auf ihn gerichtet, denn es scheint daß der Pariser Weiberenthusiasmus für Verbrecher auch in London Mode wird: und schon am Donnerstag Morgen hatte sich der Wundarzt Mac-Kann eine, wie er angab, für vornehme Damen bestimmte Locke vom Haupte des Verhafteten ausgebeten.— Der Central-Criminalgerichtshof hat heute seine Juniussitzungen begonnen und der Common Sergeant, der in Abwesenheit des Recorders die Versammlung eröffnete, hat die Aufmerksamkeit der großen Jury bereits insbesondere auf den Fall Oxfords gelenkt, und auf die Mittel die es gebe, um über die hochverrätherische Absicht des Angeklagten zur Evidenz zu kommen. Der Proceß Courvoisiers soll übermorgen anfangen. Für Oxford erwartet man morgen noch ein vorlaufiges Verhör vor dem geheimen Rathe. Der Anwalt, der Oxfords Vertheidigung übernommen, ist Hr. Humphreys. — Als Tag der öffentlichen Danksagung für die von der Vorsehung bewilligte Rettung Ihrer Maj. hat der Geh. Rath in einer heutigen Sitzung den nächsten Sonntag (21 Jun.) bestimmt. Die Ausfahrt der Königin ward auch gestern wieder von einer ungeheuern Menschenmenge, die den ganzen Constitutionshill, Hyde-Park-Corner und noch einen großen Theil von Hyde-Park anfüllte, von 5 Uhr an erwartet, und als dann um halb 6 Uhr der Phaëton mit den beiden erwarteten königlichen Personen, ohne andere Begleitung als Lord Alfred Page und Colonel Bowater zu beiden Seiten reitend, wirklich das Schloß verlassend, erschien, so ward dieses Erscheinen, wie an den vorhergehenden Tagen, mit dem allgemeinsten Jubel-Rufen, Hut- und Tücherschwenken und Begleiten des Wagens auf der ganzen halbstündigen Fahrt aufs herzlichste begrüßt und gefeiert.

Frankreich.

Paris, 17 Jun.

Der Moniteur meldet nun amtlich, daß der König am 16 Jun. den Marquis v. Rumigny, Botschafter bei J. M. der Königin von Spanien, zu seinem Botschafter bei Sr. Maj. dem König der Belgier, und den Grafen Mathieu de la Redorte zu seinem Botschafter bei J. M. der Königin von Spanien ernannt habe.

Die Revue des deux Mondes vom 15 Jun. sagte in ihrer politischen Chronik: „Seyen wir gerecht, die vereinigte Linke hat ihre neue Stellung nicht mißbraucht. Sie hat die Regierung mit Festigkeit, Muth und Uneigennützigkeit unterstützt. Was hat sie verlangt? was erhalten? Man verbreitet unzählige Gerüchte, aber der Moniteur ist in den der Linken gewährten Bewilligungen sehr mäßig. — Man spricht jetzt von einer Umgestaltung unserer Diplomatie. Wir wissen nicht genau, wie viel Wahres in den Gerüchten seyn mag, die in Bezug darauf umlaufen. Man sagt, Hr. de la Redorte ginge nach Madrid, Hr. v. Rumigny käme nach Brüssel, Graf Bresson soll in Konstantinopel Hrn. v. Pontois ersetzen, der nach Berlin ginge. Wie man sieht, beschränkt sich Alles auf Versetzungen und die Beförderung des Hrn. de la Redorte, der sich in der Deputirtenkammer eine Stellung zu erwerben gewußt hat. Wie dem auch sey, Niemand darf sich beklagen, daß die Männer der vereinigten Linken zu den Geschäften gezogen werden, da ihre Ernennung, durch unbestreitbare Fähigkeit gerechtfertigt, keine persönlichen Rechte kränkt. Wir werden immer wiederholen, um das Werk zu vollenden, bedarf es einer Vermischung desjenigen Theils der Linken, welcher die Lage und Bedürfnisse unserer Regierung nicht verkennt, mit den gemäßigten und vernünftigen Gliedern der conservativen Partei, so wie mit Allen, welche eine andere Politik als den Haß haben, und nicht alle Weisheit des Staatsmannes im Groll zusammen fassen. Dieß ist die breite und feste Grundlage, die man legen muß, nicht etwa zum Nutzen dieses oder jenes Mannes, dieses oder jenes Cabinets, sondern zum Gewinn Aller, der Dynastie, der Freiheit, des Landes. Uebrigens wird ungeachtet der Fehler und Leidenschaften der Menschen schon die Gewalt der Dinge selbst diese Arbeit vollenden und die neue Majorität befestigen.

Der König hat in folgendem Schreiben an den Obercommandanten der Nationalgarde seine Zufriedenheit über die gute Haltung der Nationalgarden ausgesprochen, die, wie der Marschall beifügt, trotz der Hitze des Tages sich in großer Anzahl zur Revue eingefunden hatten. Das Schreiben selbst lautet: „Mein lieber Marschall, es macht mir große Freude, Ihnen sagen zu können, wie zufrieden ich mit der Revue über die Nationalgarde von Paris und dem Weichbilde gewesen. Nie habe ich sie zahlreicher und in besserer Haltung gesehen und nie mehr gefühlt, daß die Liebe, mit der sie mich empfing, und die Beweise der Zuneigung, die sie meiner Familie gab, der süßeste Lohn ist, den wir für unsere Hingebung an das Vaterland erhalten können. Dieser schöne Tag wird Erinnerungen in meinem Herzen lassen, die mir immer theuer seyn werden, und ich bin glücklich, mein lieber Marschall, zum Dolmetscher meiner Gefühle bei dieser Gelegenheit einen Mann zu haben, der unsern Waffen so viel Ruhm gegeben, und mir persönlich zu allen Zeiten eine Anhänglichkeit bewiesen hat, die mir stets theuer bleiben wird. Diesen Trost bedurfte ich, als ich den Verlust des würdigen Marschalls zu beklagen hatte, der in der schwierigen Zeit, die wir zu durchleben hatten, die Nationalgarde so trefflich leitete."

Die Deputirtenkammer nahm am 16 Jun. das ganze Gesetz über die verschiedenen Eisenbahnen von Orleans, Straßburg, Montpellier, Lille rc. mit 203 weißen gegen 61 schwarze Kugeln an. Darauf votirte die Kammer noch den Entwurf zur Eisenbahn von Paris nach Rouen mit 194 weißen gegen 37 schwarze Kugeln. Der wesentliche Inhalt des Entwurfs ist: „Das von den HH. Laffitte und Eduard Blount und Compagnie gemachte Anerbieten, auf ihre Kosten und Gefahr eine Eisenbahn von Paris nach Rouen anzulegen, ist angenommen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist ermächtigt, der Compagnie im Namen des Staats eine Anleihe von 14 Millionen zu machen, die ausschließlich zu den Arbeiten der Eisenbahn und zur Anschaffung des nöthigen Materials zu deren Ausbeutung verwendet werden sollen. Besagte Summe von 14 Millionen kann erst nach Realisirung und Verwendung einer Summe von wenigstens 36 Millionen bezahlt werden. Die Zahlungen sollen in Siebenteln im Verhältniß der Ausführung der neuen Arbeiten und des neuen Aufwands für Summen, die dem Werthe jeder Einzahlung wenigstens gleich sind, geleistet werden. Der Zinstarif ist auf 3 Proc. jährlich festgesetzt. Die Heimzahlung soll von Jahr zu Jahr zu einem Dreißigstel geschehen, und erst drei Jahre nach der zur Vollendung der Eisenbahn festgesetzten Zeit beginnen. Im Fall eines Rückstandes in den stipulirten Zahlungen kann die Regierung Arrest auf die Einkünfte der Eisenbahn legen. Im Fall eine andere Compagnie auf ihre Kosten eine Verlängerung der Eisenbahn von Paris nach Rouen bis Havre anbieten würde, so wie wenn diese Verlängerung auf Staatskosten vollzogen werden sollte, soll die Compagnie der Eisenbahn von Paris nach Rouen gehalten seyn, auf gemeinschaftliche Kosten und Gewinn den Theil auszuführen, der zwischen dem Verzweigungspunkt auf der Linie von Paris nach Rouen und der Gränze der Gemeinde von Rouen gegen Dervillé liegt, so daß nun die beiden Eisenbahnen nur eine einzige völlig zusammenhangende bilden. In diesem Fall soll der Minister der öffentlichen Arbeiten ermächtigt seyn, der Compagnie eine Zuschußanleihe von 4 Millionen, unter denselben Bedingungen wie bei den 14 Millionen, zu machen u. s. w."

*In der Sitzung der **Deputirtenkammer** am 17 Jun. wurde zuerst eine Reihe örtliche Interessen betreffender Entwürfe angenommen. Die Kammer geht sodann wieder zur Erörterung des Budgets der Ausgaben von 1841 über. Sie votirte für k. Heerstraßen, die vor dem 1 Jan. 1837 classificirt waren, 13,500,000 Fr., k. Heerstraßen, die seit dem 1 Jan. 1837 classificirt waren, 200,000 Fr., k. Heerstraßen und Seehäfen von Corsica 1,953,500 Fr., Brücken 600,000 Fr., Flußcorrectionen 12,171,700 Fr., Seehafencorrectionen 16,176,792 Fr., Eisenbahnen für 1841 11,500,000 Fr., Anlegung neuer Canäle 12,000,000. Hr. Hallez verlangt das Wort in Betreff der Ehrenlegion. Er fragt, warum das von den Kammern darüber angenommene Gesetz noch nicht von dem Könige sanctionirt worden sey. Dieses Gesetz werde immer nöthiger bei der Verschwendung der Decorationen, die man in Kreuz und Quer vertheile, so daß die Zahl der Ritter, die 1814 nur 30,000 gewesen, jetzt auf 52,000 gestiegen sey. Hr. Thiers: „Der betreffende Entwurf ist nur das Resultat der Initiative der Kammern. Der Regierung steht das constitutionelle Recht zu, den Entwurf zu prüfen. (Geräusch.) Die Frage ist wichtig: wenn die Regierung von diesem Rechte Gebrauch gemacht haben wird, so wird sie das Gesetz entweder sanctioniren oder nicht sanctioniren." (Bewegung.) Aus Anlaß der Dotation der Ehrenlegion schlägt Hr. Ganguier ein Amendement vor, daß die Legionäre, die vor dem 6 April 1814 ernannt worden seyen, und jetzt noch leben, drei Monate nach Bekanntmachung des Gesetzes von dem Staatsschatze 250 Fr. jährlich erhalten sollen. Dem Finanzminister soll zu diesem Ende ein Credit von fünf Millionen eröffnet werden. Das Amendement ward verworfen. Hr. Taschereau wiederholt seinen frühern Antrag, daß die Liste der Personen, zu deren Gunsten temporäre Unterstützungen durch den Minister des öffentlichen Unterrichts auf die Aufmunterungs- und Beistandsfonds für Gelehrte, Litteratoren, Künstler, dramatische Schriftsteller u. s. w. und deren Wittwen bewilligt seyen, jährlich öffentlich bekannt gemacht, und an die Kammer vertheilt werden solle. Der Antrag ward nach langer tumultuarischer Debatte, auf die wir zurückkommen, verworfen. Die Kammer votirt dann über das Ganze des Budgets und nimmt es mit 231 weißen gegen 59 schwarze Kugeln an. Sodann ward noch der Gesetzesentwurf über Errichtung von Dampfpaketbooten zwischen Frankreich und Amerika discutirt. Hr. Quesnault bemerkt, die Commission setze die jährliche Unterstützung der Handelscompagnie, die diesen Dienst zwischen Havre und New-York übernehme, mit 880 Fr. für Eine Pferdekraft fest. Dieß sey unzureichend und der Größe der Unternehmung nicht entsprechend. Der 1ste Artikel bestimmt wenigstens 3 und höchstens 5 Paketboote für den Dienst von Havre nach New-York. Angenommen. Der 2te Artikel setzt für Rechnung des Staates zwei Correspondenzlinien zwischen Frankreich und Amerika fest, eine, die alle 20 Tage von Bordeaux, und die andere, die jeden Monat von Marseille abgeht. Der für diese Ausgabe angewiesene Credit beträgt 28 Mill. Angenommen. Der 3te Artikel, daß die Staatsdampfboote so gebaut werden sollen, daß sie nöthigenfalls Artillerie und Waare fassen können, ward ebenfalls sammt den noch übrigen reglementarischen Artikeln angenommen.

(Temps.) Man schreibt uns aus **Cayenne** vom 4 Mai: „Wir räumen Mapa, was ein neuer Beweis des Einflusses ist, welchen England auf unsre Diplomatie ausübt. Der Befehl zu dieser Raumung war eine der letzten Handlungen des Cabinets vom 12 Mai. Wir wundern uns, daß das Cabinet vom 1 März keine Gegenbefehle ertheilt hat. Außerdem, daß dieses Aufgeben eines Gebiets, auf dem unsre Fahne seit mehreren Jahren wehte, und wo Frankreich in Gemäßheit seines Rechts eine Besatzung unterhielt, demüthigend ist, hat man auch noch das Loos der Tapulliesen zu bedauern, die bei den Ereignissen von Para sich zu uns in dem Glauben geflüchtet hatten, daß wir immer stark genug seyn werden, sie zu beschützen. Wir müssen nun diesen allzu vertrauensvollen Völkerschaften unsre Schwäche bekennen, und Frankreich, das schon ungeheure Summen auf Mapa verwendet hat, wird sich genöthigt sehen, neue Opfer zu bringen, um im Innern unsers unbestrittenen Gebiets neue Niederlassungen zu bilden, wo man diese Unglücklichen aufnehmen kann, die ohne unsern Beistand unbarmherzig von den Brasiliern niedergemacht werden würden."

Straßburg, 15 Jun. Seit 1830 hat Straßburg keinen festlicheren Tag erlebt, als den gestrigen, an dem die Einweihungsfeier des Denkmals Klebers begangen wurde. Schon am Morgen hatte die Stadt einen ganz festlichen Anstrich, die Häuser waren mit dreifarbigen Fahnen, mit Gehangen und Blumenkränzen geziert. Alle Einwohner der volkbelebten Stadt, eine unzählbare aus allen Enden des Elsasses und des rechten Rheinufers herbeigeströmte Menge, drängten sich in unsern Hauptstraßen, auf unsern Spaziergängen, auf unsern öffentlichen Plätzen. Besonders bot der Paradeplatz, auf welchem die Bildsäule Klebers sich erhebt, einen zauberischen Anblick dar. Alle Häuser waren von oben bis unten mit Schaulustigen angefüllt, selbst die Dächer waren besetzt. Der Paradeplatz und die anstoßenden Straßen starrten so zu sagen von Lanzen und Waffen. Ein Artillerieregiment, vier Schwadronen Lanciers und Cuirassiere, so wie zwei Regimenter Infanterie marschirten auf, zogen um das Monument und brachten dem Helden ihre Huldigungen dar. Um halb 12 Uhr marschirte der Zug auf, bestehend aus allen Behörden der Stadt, den Deputationen der verschiedenen Culten; aus ehemaligen Militärs, worunter mehrere Waffengefährten Klebers; einer Menge Subscribenten für das Denkmal; einem großen Theil der Zöglinge unsrer Facultäten und unsrer Schulen, und reihte sich um die Bildsäule; dann wurde der Schleier, der sie den Blicken entzog, gelüftet; Artilleriesalven, kriegerische Fanfaren und einstimmiger Jubel ertönten in den Lüften. Die Gefühle des Landes und der Armee mußten bei dieser Feierlichkeit ausgesprochen werden; auch wurden sie es auf eine würdige Weise von dem Maire der Stadt Straßburg und dem Generallieutenant, Commandanten der Militärdivision. Nach der Feierlichkeit zog die Menge fortwährend um die Bildsäule Klebers, die wir dem Meißel des Hrn. Graß verdanken. In der That hat Hr. Graß die Züge Klebers herrlich aufgefaßt, sein Werk bietet das Ideal der moralischen Energie und der physischen Stärke dar. Der übrige Tag endete in einer Reihe von Vergnügungen. Auf die Spaziergänge folgten Festgelage, auf die Festgelage Concerte. Die Illumination schloß, als letzter Beweis der öffentlichen Freudigkeit, den Tag. Als man den Eifer dieser ungeheuren Volksmenge sah, die sich, wie in Paris, an den nationalen Festen in dichtgeschaarten Massen herbeidrängte, fragte sich Jedermann: was wird es erst am Guttenbergsfest werden? Wie werden die Mauern Straßburgs, die aus dem Elsaß, aus Deutschland, aus ganz Frankreich herbeigeeilte Menge fassen können? In acht Tagen werden wir die Lösung dieser Aufgabe erhalten, und neuen Genüssen entgegengehen. (Fr. O. P. A. Z.)

♂ **Paris**, 15 Jun. Eine Musterung der Nationalgarde war vor wenigen Jahren, als der Rausch des Julius noch in allen Köpfen summte, eine allgemeine Feier und fast eine Sache von politischer Bedeutung. Damals blühte die Begeisterung noch, und die Täuschungen waren noch nicht ganz verwelkt. Jetzt macht eine Revue wohl Lärm, aber kein Aufsehen mehr.

Für eine Anzahl von Zuschauern sorgt die Pariser Neugier immer; doch war an dem Concordienplatz, wo die Truppen vorüber zogen, das Gedräng keineswegs erdrückend. Auf den beiden Terrassen, die den elyseischen Feldern gegenüber liegen, hatte ein begünstigtes Publicum Platz genommen; diese ausgewählte, durch Rang und Reichthum äußern Schmucks glänzende Gesellschaft, hier gleichsam von einer Logenreihe unter freiem Himmel herab eine lebenvolle Scene, die sich gleichfalls unter freiem Himmel abspann, betrachtend, mochte in beweglichen, zu jedem Uebergange schnell bereiten Phantasien das Bild jener Schauspiele des Alterthums hervorrufen, die zum Theil sich in einigen Ländern des südlichen Europa's bis auf den heutigen Tag erhielten. Die Marine (Palast des Marineministeriums), die den Concordienplatz an der Stelle begränzt, wo die Straße Rivoli in ihn, wie ein Strom in einen See ausmündet, hatte eine ziemliche Anzahl von bunten Frauen und vergnügten Kindern unter ihrem Säulendach versammelt. Das Gardemeuble, auf dem andern Ufer der Rue Royale, die sich gleichfalls in den Concordienplatz ergießt, und auf der einen Seite an der Marine hinläuft, war äußerst spärlich nur besetzt. Diese beiden Paläste, vollkommne Zwillinge durch ihren Umfang sowohl, als durch ihre Bauart, gehören sicher mit zu den schönsten Denkmalen dieser Hauptstadt. Sie verbreiten über den lebendigen, viel begangenen, viel befahrnen, und mit den mannichfachsten Verzierungen, wenn nicht überladenen, doch sehr bevölkerten Platz, dessen Einfassung sie theilweise bilden, einen Charakter großartiger Einfachheit und heiterer Majestät. Wer nicht unter den Bevorrechteten war, und doch auf den Terrassen des Gartens oder in den bezeichneten Palästen unterkam, hatte wenig Aussicht, etwas Rechtes von der Revue zu sehen. Seit den Anschlagen Alibauds und Fieschi's hielt die Polizei des Hofes in ihrer furchtsamen Weisheit das Volk, wo es nur immer ging, einige Pistolenschußweiten von dem geheiligten Leib des Monarchen entfernt; überall ist diese Vorsicht freilich nicht möglich, aber so oft der König ausfährt, kehrt man einiges Gesindel aus den Straßen weg, durch die er kommt, und Gesindel ist den Leuten Alles, was nicht rothe Hosen oder einen blauen Frack und einen Tschako trägt. Dasselbe System ward auch gestern wieder befolgt, der Theil von Paris, wo die Revue statthatte, vom frühen Morgen an hermetisch abgeschlossen und alle Zugänge von der Municipalgarde auf das unerbittlichste bewacht. Das Verbot des Einlasses war gegen jede Art bürgerlicher Kleidung ausgesprochen und das Einschwarzen unmöglich gemacht. Selbst den Garten der Tuilerien, den alle Welt liebt und genießt, weil jeder in ihm etwas findet, das ihm besonders lieb ist, man hat ihn dem einsamen Träumer, der beobachtet, wenn im Denken ihn die Menge störte, dem Muthwillen der Kinder, die oft mehr Klugheit und Energie in dem Wetteifer ihrer Spiele, als in der Reife späterer Jahre zeigen, und sogar dem arglosen Sonntagsvolk geraubt, das einmal in der Woche der engen Finsterniß seiner Boutiken entronnen, hier unter dem Schatten der gewohnten Bäume gedankenlos wandelt oder ausruht. Wohl sind die Hausväter dieser Menschenclasse alle Säulen der öffentlichen Ordnung und hatten daher bei der großen Parade zu erscheinen, doch den stillen Müttern, den Töchtern, die manchmal hübsch, öfter jedoch es nicht sind, und den allzeit verliebten Commis, dieser unschuldigen, harmlosen Heerde hatte man getrost die Gitter des Gartens öffnen können. Achtung gebietend war der Anblick der Linie; einzeln genommen hat der französische Soldat, namentlich der Soldat des Fußvolks, ein unscheinbares, gedrücktes, zwerghaftes Aussehen; bewegen sie sich aber in Reih und Glied, da kommt Haltung in die Leute, die sonst gewöhnlichen und fühllosen Gesichter beleben sich mit kriegerischem Muth, und man begreift, woher es kommt, daß der Sinn des französischen Volks dem Fremden gegenüber so stolz, so keck und so herausfordernd ist. Die Uniform ist fast häßlich zu nennen, allein man übersieht sie, mit dem rüstigen, kampflustigen Aussehen der Truppe beschäftigt. Sonst machen Kleider Leute, hier ist es umgewendet. Artillerie und Reiterei hoben durch ihre Gegenwart die martialische Seite der Feier noch glänzender hervor. Was die Reiterei insbesondere angeht, so schien sie mir zwar nicht durch Vollständigkeit der Regimenter ausgezeichnet, aber weit besser beritten, als man vielfach außerhalb Frankreich glaubt. Wenden wir uns nun zur Nationalgarde, so erhält das Sprüchwort: „Kleider machen Leute," wieder seine volle Geltung. Da ist Alles sauber gewaschen und gebügelt, gestrichen und gebürstet. Alles funkelt und schimmert, man macht sich steif und gibt sich ein Ansehen, als wollte man den Sultan und den Pascha von Aegypten zugleich umbringen, aber der Philister sieht doch oben und unten, hinten und vorn heraus. Man sah es den Herren gar zu sehr an, wie sauer ihnen die Mühe ward; die Grenadiere schienen der Bärenmütze, alle aber der Hitze zu erliegen. Daher ward auch jede freie Viertelstunde zu einem Ausfluge in die benachbarten Weinschenken benützt. Der Soldat erträgt den Durst, wie jede Entbehrung; der der Nationalgarde, wenn er einmal ins Feld rückt, hat nichts Besseres zu thun, als ihn zu löschen.

= **Paris**, 17 Jun. Wenn Louis Philipp in seinem Handschreiben an den Marschall Gérard sagt, daß er nie eine schönere und zahlreichere Revue der Nationalgarde gesehen habe, so bedarf dieß einer Erläuterung. Ohne von der großen Revue im J. 1830 auf dem Marsfelde zu reden, wo an hunderttausend Nationalgardisten versammelt waren, ohne selbst an die der Jahre 1831 und 1832 zu erinnern, ist uns gar wohl erinnerlich, in den Jahren 1833, als man gegen die Errichtung der forts détachés protestirte, und im Jahr 1834 und 1835 zahlreichere Musterungen gesehen zu haben. Dagegen scheint es, daß die letzten Jahre gegen die Revue vom Sonntag zurückstanden, und es kommt nun darauf an zu wissen, wem dieser größere Eifer der Bürgergarde zu gut geschrieben werden muß, ob nicht zunächst dem Ministerium vom 1 März, dessen Farbe und Politik man hiedurch billigen wollte? Die Frage wird schwer zu entscheiden seyn, immerhin aber scheint uns die Logik des Journal des Débats interessant, das aus dem Rufe der Nationalgarde: vive la Réforme électorale, den Schluß herleiten will, daß die Nationalgarde für den König und gegen das Ministerium Thiers sey, weil sie von dem König selbst die Reform verlange, also erwarte, und folglich von ihm mehr hoffe als von dem Ministerium Thiers! Diese Schlauheit ist zu fein, um von dem großen Haufen gehörig gewürdigt zu werden; wir, die wir zuweilen das Journal des Débats im heiligen Ingrimm gegen die Nationalgarde gesehen haben, die sich erkühnte, unter den Waffen irgend eine Meinung zu äußern, wir bemerkten nicht ohne Interesse den biegsamen Geist des neuen Oppositionsblattes. Seine Schule macht sich schnell, im Nothfall könnte es sich der Artikel des Courrier français vom J. 1833 bedienen, die es damals ketzerisch fand, während der Courrier im Gewande der Débats vom J. 1833 nach allen Regeln des Schlusses den Nationalgardisten darthut, daß sie als solche keine Meinung haben und nur gehorchen dürfen. Was mehr als die ganze Nationalgarde gewirkt, war das 63ste Linieninfanterieregiment, das aus Afrika kommt, und mit seiner zerfetzten Standarte und seiner gebräunten Gesichtsfarbe an die jüngsten Kämpfe gegen die Araber erinnerte. Neben diesem Regimente war auch der Oberst, jetzt Brigadegeneral

Lamoriciere bei der Revue zugegen, und ihm wie jenen Braven jubelte die Nationalgarde entgegen. Es war in diesen letzten Tagen häufig davon die Rede, diesem Ritter ohne Furcht das Obercommando und die höchste administrative Gewalt in Afrika, an Valée's Stelle zu übertragen, und es ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß ihm sowohl als seinen Freunden Changarnier, Cavaignac, Duvivier rc. in der Geschichte der afrikanischen Colonisation, so wie überhaupt in den nächsten Kriegsannalen Frankreichs ein glänzendes Geschick vorbehalten ist.

Algier, 2 Junius. Der für Frankreich so unglückliche Krieg in Afrika, der es an Menschen und Geld eben so zu erschöpfen droht, wie früher der Krieg in Spanien, hat wenigstens den Vortheil, Europa die schönen und edlen Eigenschaften des französischen Soldaten zu zeigen. Die Tugenden, die er in Afrika entwickelt, sind über jedes Lob erhaben; seine Geduld, seine Menschlichkeit, seine Großmuth können nur mit seinem Muth und seiner Unerschrockenheit verglichen werden. Heiter und ohne sich zu beklagen erträgt er die größten Strapatzen und Entbehrungen. Gehorsam und gelehrig, trotz seiner großen Einsicht, gehorcht er blind, nur der Ehre und Pflicht wegen, seinen Führern. — Wir können stolz auf unsere Soldaten seyn, denn sie erregen die Bewunderung aller fremden Officiere, die hieher kommen, und ihrem Ruhme fehlt nur ein würdigerer Schauplatz. Wenn man die Vorgänge in Frankreich sieht, wo so viele niedere Leidenschaften herrschen, so kann man wie zur Zeit der Republik sagen, die französische Ehre habe sich in die Feldlager geflüchtet. — Auch mehrere bedeutende Officiere hat dieser Krieg geboren, bedeutend durch ihre Energie und Fähigkeit im Commando. Unter ihnen steht der Obrist Lamoriciere, der eben von der Regierung nach Paris gerufen worden ist, oben an. Natur und Erziehung haben für diesen Kriegsmann Alles gethan, was man bedarf, um ein großer Heerführer zu werden. Er ist thätig, kräftig, unermüdlich, liebt den Soldaten und wird von ihm geliebt; er weiß Vertrauen einzuflößen und hat die Gabe im Soldaten den Muth, die Kühnheit und Entschlossenheit zu erwecken, die ihn selbst beseelen. Dazu ist Lamoriciere sehr unterrichtet; er ist in Afrika so heimisch, daß er, ohne die Vorzüge des französischen Militärs zu verlieren, fast zum Araber geworden ist. Mit der Sprache und den Sitten der Eingebornen ist er vertraut; das brennende Klima, das unsere Truppen weit mehr als das Schwert des Feindes aufreibt, übt keinen Einfluß mehr auf ihn. So ist Lamoriciere berufen, in Zukunft eine sehr wichtige Rolle in Afrika zu spielen, und die öffentliche Meinung, welche die Regeln des Avancements überspringt, bezeichnet ihn schon als Generalgouverneur. General Duvivier, der jetzt in Medeah eingeschlossen ist, besitzt einen großen Theil der Eigenschaften von Lamoriciere, aber er hat weder dessen Beharrlichkeit, noch dessen physische und moralische Energie. Nach diesen beiden ausgezeichneten Männern kommen in zweiter Linie die Obristen Bedeau, Changarnier, Cavaignac rc., die mit verschiedenen Eigenschaften gleichfalls das Vertrauen der Soldaten besitzen und der Armee ausgezeichnete und kräftige Führer versprechen. In diesem Augenblick ist Alles wegen der neuen Expedition des Marschalls Valée gegen Miliana in Bewegung. Ueber den Erfolg ist man nicht ganz ohne Besorgniß, denn der Marschall hat neu aus Frankreich gekommene Truppen bei sich, die an diesen Krieg noch nicht gewöhnt sind und eine ungeheure Hitze zu ertragen haben werden. Dabei hat diese Expeditionscolonne keine energischen Führer, die dem Soldaten die Gewißheit des Sieges geben. Aber der Marschall hat seiner Zurückberufung zuvorkommen wollen, und hofft, daß die Araber, mit ihrer Ernte beschäftigt, nicht so bedeutende Streitkräfte wie vor vier Wochen ihm entgegenstellen werden.

* Toulon, 15 Jun. Das Dampfboot Cerberus bringt uns folgende Nachrichten aus Algier vom 11 Jun. Die Expeditionsarmee, die am 4 nach Blidah abging, besteht aus zwei Divisionen und einer Reserve. An Generalen fehlt es so sehr, daß die Divisionen von Obristen commandirt werden. — Der Weg, den die Armee nach Miliana nehmen wird, ist die Straße der Beni-Menad, die über den Bon-Rumi, die ersten Höhen des Atlas, geht, dem Lauf des Ued-Dscher folgt, den sie neunmal in einer Entfernung von 5 Lieues durchschneidet, und ihn bei seinem Zusammenfluß mit dem Ued-Riga verläßt, um sich in westlicher Richtung hinzuziehen. Die arabischen Spione versichern, dieser Weg sey bis auf wenige Stellen, die gemacht werden müßten, sogar zugänglich für Wagen. In Miliana wird eine Garnison gelassen, und die Armee wird sich dann durch das Thal des Chélif nach Medeah begeben, diese Stadt verproviantiren, und hierauf nach Algier zurückkehren, wobei sie aber so viel möglich die Engpässe bei Muzaya vermeiden wird. — Lebensmittel haben die Truppen für 26 Tage bei sich, ferner führen sie deren mit für die Besatzung von Miliana, die aus 2000 Mann bestehen, und für die von Medeah, die um 1000 Mann verstärkt werden wird. — Man glaubt, daß die Armee erst vor Miliana den Feind treffen wird, der aber wegen der Ernte sehr zusammengeschmolzen seyn soll.

Belgien.

† Brüssel, 14 Jun. Hr. Nothomb, der diesseitige Gesandte beim Frankfurter Bundestage, soll heute dorthin abreisen. Bei Erwähnung der letzten Verhandlungen der Kammer habe ich einen Gegenstand übergangen, der ihn persönlich betrifft. Es erschienen nämlich seit einiger Zeit in dem orangistischen „Messager de Gand" Artikel, die ihn der ärgsten Dilapidationen und Veruntreuungen als Minister der öffentlichen Bauten beschuldigten. Hernach wurden dann diese Artikel in eine Broschüre zusammengedruckt. Ihr Verfasser ist ein gewisser D. Tack. Hr. Nothomb antwortete nicht auf diese Verleumdungen. Zuletzt wandte sich jener an die Kammer, die indessen, ohne die offenbar ungegründeten und mitunter von grober Unwissenheit zeugenden Angaben einer nähern Prüfung zu würdigen, zur Tagesordnung überging. Bei dieser Gelegenheit gestand ein Deputirter der Stadt Gent, daß einige dortige Orangisten die Kosten zum Drucke der Broschüre hergegeben. Sie sind dem Hrn. Nothomb besonders gram, weil er sie einmal in der Kammer eine Handvoll Aufwiegler genann Ganz in demselben Geiste gingen früher aus einer orangistischen Presse eine Reihe ähnlicher Angriffe gegen den Kriegsminister General Evain hervor. Ihr Verfasser wurde gerichtlich verurtheilt, und dem Hrn. Tack würde es wohl nicht anders ergehen, wenn Hr. Nothomb klagend gegen ihn aufträte. Am Ende schaden solche Angriffe nur der Partei, von der sie ausgehen.

Niederlande.

Am 15 Jun. wurde von dem Minister des Auswärtigen die gewöhnliche Session der Generalstaaten geschlossen.

Italien.

* Neapel, 11 Jun. Die Unterhandlungen in Paris ziehen sich in die Länge. Die englische Flotte hat sich nach und nach bis auf drei Linienschiffe und eine Fregatte von unsrer Rhede entfernt. Vorgestern ging ein englisches Dampfschiff mit dem Befehl nach Malta ab, die daselbst noch zurückgehaltenen neapolitanischen Schiffe freizugeben. — Prinz Leopold von Syrakus ging mit dem Dampfschiff Maria Christine nach Livorno.

Deutschland.

** **München**, 20 Jun. Ein diesen Morgen erschienenes Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, das bei der Ausfertigung und Erledigung der Begleitscheine zu beobachtende Verfahren betreffend. — Ein katholischer Missionär, Pater Nicola, der sich seit einigen Wochen hier aufhält, und die Bewilligung zu einer Collecte für die durch Brand verunglückten Christen in Pera nachsuchte und erhielt, hat bis jetzt, den Beitrag Sr. Maj. des Königs von 500 fl. mitgerechnet, eine Summe von 1500 fl. zu jenem frommen Zwecke gesammelt — ein neuer Beweis des regen Wohlthätigkeitssinns der hiesigen Einwohner, der nie ermüdet, wie oft und viel er auch in Anspruch genommen wird. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Vicekönig von Italien hat dem hiesigen Lithographen Driendl für die Uebersendung eines lithographirten Bildes (den Gnadenact Sr. Maj. des Kaisers in Mailand vorstellend) eine sehr werthvolle goldene Tabatiere zustellen lassen. — Heute starb hier, von allen die ihn kannten betrauert, der königl. Oberappellationsrath v. Reindl.

Heidelberg, 14 Jun. Die Gesammtzahl der Studirenden in diesem Halbjahre beträgt 701 und hat also im Verhältniß zum vorigen Halbjahre um 41 zugenommen, und zwar ist diese Zunahme besonders in der juristischen, demnächst auch in der medicinischen Facultät bemerklich. Ein nicht geringer Theil der neu Immatriculirten ist von preußischen Universitäten und Gymnasien gekommen. (K. Z.)

*† **Frankfurt a M.**, 18 Jun. In Bieberich, wohin heute die russische Kaiserfamilie mit der Prinzessin Marie von Hessen abgereist ist, wird im herzoglichen Schlosse große Tafel statt finden. Dahin begab sich auch die gestern hier von Wiesbaden eingetroffene Großfürstin Helene von Rußland. Der großherzoglich hessische Hof hat sich nach Darmstadt zurückbegeben. Die kaiserlich russische Familie wird heute noch in Ems eintreffen, der Großfürst Thronfolger aber, wie es heißt, von da eine Reise nach Holland unternehmen. Ueber die Rückreise des Kaisers ist noch nichts bekannt. — Gestern trafen hier unter vielen andern Personen der k. belgische Minister am Bundestag, Hr. Nothomb, der k. französische Geschäftsträger am kurfürstlichen hessischen Hofe, Graf Bearn, und der großherzoglich badische Generallieutenant, Freihr. v. Stockhorn ein.

†* **Frankfurt a. M.**, 10 Jun. Der Aufenthalt der Kaiserin von Rußland in Ems wird zwei Monate andauern, und während dieser Zeit auch der großh. hessische Hof in diesem Badeorte verweilen. Von Berlin werden mehrere hohe Personen, vielleicht selbst der König, in Ems erwartet.

* **Kassel**, 16 Jun. Die Session des dießmaligen Landtags naht sich ihrem Ende; nach mehrmonatlichen schwierigen Arbeiten des Finanzausschusses steht das Finanzgesetz heute auf der Tagesordnung, und wird wahrscheinlich noch in dieser Woche seine Erledigung finden. Das Land kann mit den Resultaten desselben (über welche Sie fortlaufende kurze Berichte in den einheimischen Blättern finden) zufrieden seyn, denn obgleich die Gesammtbewilligung für die nächste dreijährige Finanzperiode die laufende beinahe um 1 Million Thaler übersteigt, kann doch ein sehr bedeutender Erlaß (von etwa 70,000 Thlr.) an der Grundsteuer stattfinden, da die indirecten Steuern seit Anschluß an den preußischen Zollverein mit jedem Jahre um ein Bedeutendes gestiegen sind. Die Mehrausgabe wird hauptsächlich durch Straßen- und andere Bauten veranlaßt. Nach Bewilligung des Budgets wird dem Vernehmen nach die hannover'sche Verfassungsangelegenheit in Anregung gebracht werden. — Ein Gedicht von Franz Dingelstedt, um Jordans Befreiung bittend, hat sich der größten Theilnahme in unserm Lande zu erfreuen gehabt, welche schon daraus ersichtlich, daß dasselbe aus dem Stuttgarter Morgenblatte in dem Hersfelder Hessenboten und andern hessischen Localblättern abgedruckt ist, und in unserer Stadt in vielfältigen Abschriften circulirt.

Dresden, 14 Jun. In der gestrigen Abendsitzung der zweiten Kammer waren lauter Petitionen auf der Tagesordnung, von welchen nur die der Leipziger Bank, wegen Gestattung der Emittirung kleinerer Banknoten, eine umfängliche Discussion hervorrief. Die Deputation hatte sich beifällig erklärt und wenn auch nicht Appoints zu 1 Thlr. doch dergleichen zu 5 Thlr. bevorwortet, für den Fall aber, daß die Kammer nicht darauf eingehen oder ein gemeinschaftlicher Beschluß beider Kammern nicht mehr zu ermöglichen seyn sollte, die Petition an die Regierung abzugeben vorgeschlagen. Das letztere wird denn nun auch, obwohl muthmaßlich ohne sonderlichen Erfolg, geschehen, da sich die Kammer gegen das erstere — Ausgabe kleiner Banknoten bis zu 5 Thlr. herab — mit 38 gegen 23 Stimmen erklärt hat. Für das Deputationsgutachten, ja zum Theil mit dem Wunsche, daß noch kleinere Appoints der Bank auszugeben gestattet werden möchte, sprachen sich v. Watzdorf, v. Thielau, Meisel, Eoith und der Präsident aus. Dagegen waren Sachße, Clauß aus Chemnitz und Rahlenbeck. Die Regierung, welche durch den Minister v. Zeschau und den Geheimrath v. Wietersheim an der Debatte Theil nahm, gehörte der letztern Partei an. Der Minister v. Zeschau namentlich erklärte, es seyen nicht financielle Gründe, welche der Emittirung kleiner Banknoten entgegenträten, sondern weit wichtigere Rücksichten. Man sey daher überall dagegen, z. B. in Frankreich und Bayern, welches letztere doch die Banken sehr begünstige. Das Beispiel von Oesterreich, auf dessen Nationalbank Eoith hingewiesen hatte, beweise nichts, denn dort seyen der Bank Vergünstigungen der hier bezeichneten Art zugestanden worden, als die Regierung in Verlegenheit gewesen. Ueber den günstigen Stand der dortigen Bankactien stehe ihm kein Urtheil zu. Uebrigens sey es zu verwundern, daß die Leipziger Bank ein solches Ansuchen stelle, da sie selbst zugebe, daß sie an dem Verhältnisse Schuld sey, durch welches sie in ihren Operationen gehemmt werde. Sachße hatte auf die in Sachsen circulirenden preußischen Papiere hingewiesen; aber v. Watzdorf meinte, Sachsen sey Preußen gerade nicht zum Danke verpflichtet, wenn es in die Vergangenheit zurückblicke. Billig sey es, der Leipziger Bank die erbetene Vergünstigung zuzugestehen, da sie die Eisenbahncompagnie auch genösse. Rahlenbeck erklärte, er habe gegen die Eisenbahnscheine eine wahre Antipathie, und Clauß aus Chemnitz äußerte, die Leipziger Bank habe sich nicht gemeinnützig gemacht, da sie die Chemnitzer Zweigbank nicht ins Leben treten lasse; sein Wunsch sey eine sächsische Nationalbank. Sachße fügte bei, es sey die beanspruchte Vergünstigung nichts weiter als eine Unterstützung aus Staatscassen; denn die Bank mache durch die Emittirung von 150,000 Thlrn. Banknoten einen Profit von 6000 Thlrn. Hiergegen bemerkte der Präsident, als Vorstand der berichterstattenden dritten Deputation, das sey ein Irrthum, denn zwei Drittel des Betrags müßten dafür baar in der Bank niedergelegt oder sonst gedeckt werden. Auch könnten ja nicht, wie Sachße gethan, 5 Procent berechnet werden, sondern nur 4½ und vielleicht noch weniger, also vermindere sich der Profit von 2000 Thlrn. beinahe auf 1000 Thlr. Da nun Sachße hiergegen remonstrirte, daß der Hr. Präsident wegen der 5 Procent selbst im Irrthume sey, indem er, Sachße, nach dem Facit nur 4 Procent angenommen habe, so schlug der Präsident vor, sie wollten ihre Irrthümer gegenseitig compensiren, was denn auch geschah. Das Resultat der Abstimmung über die Hauptsache war übrigens das bereits angegebene. Un-

ter den Verne'nenden waren bis auf einen Einzigen sämmtliche bäuerliche Deputirten. Um 10 Uhr sollte noch eine Petition des Chemnitzer Industrievereins berathen werden wegen Einführung von Handelsgerichten, einer Fallitenordnung und was weiß ich weiter. Auf die gewöhnliche Frage des Präsidenten nach Verlesung eines ungedruckten Berichtes: will die Kammer über den eben verlesenen Bericht sofort berathen? erklärte aber die große Mehrzahl der Mitglieder durch eiliges Erheben von den Sitzplätzen, daß Nachts 10 Uhr auf einen so wichtigen Gegenstand nicht einzugehen sey (allgemeine Heiterkeit), worauf der Präsident die Sitzung schloß. (L. A. Z.)

* **Göttingen**, 17 Jun. Der dem Pastor Sander vom Consistorium in Hannover ertheilte Urlaub hat bis jetzt die Genehmigung des Ministeriums nicht erhalten, und man zweifelt, daß derselbe erfolgen werde. Es ist der Pastor Sander daher weder abgereist, noch ist unsere Stadt vertreten, auch trägt dieselbe keine Sehnsucht vertreten zu werden, obgleich die dritte Berathung des neuen Staatsgrundgesetzes bereits begonnen hat, vielmehr freut man sich den Beweis zu liefern, wie das Recht der Majorität, die Wahl zu bestimmen, auch durch die Anerkennung von Minoritätswahlen nicht geschmälert werden könne, und daß es nicht fruchte, wenn man eine indirecte Aeußerung der directen vorzieht.

Preußen.

△ **Berlin**, 16 Jun. Der König fährt fort, mit großer Thätigkeit die in Folge der Krankheit seines verewigten Vaters liegen gebliebenen Gegenstände zu erledigen, und scheint bereits nach allen Seiten hin persönlich zu wirken, wobei ihm allerdings die große Geschäftsübung, die er sich als Kronprinz erwarb, sehr zu Statten kommt. Den Vorsitz im Staatsministerium, den der Kronprinz führte, haben Se. Maj. dem Prinzen von Preußen übertragen. Auch vernimmt man, daß die Minister zweimal wöchentlich Vortrag bei Sr. Maj. haben, und der König späterhin bestimmte allgemeine Audienztage festsetzen werde. Ueber die Besetzung des Ministeriums des Cultus und des Unterrichts ist noch nichts Näheres bekannt; man nennt jetzt, außer dem Oberpräsidenten v. Bodelschwingh, auch den Director im auswärtigen Departement, wirklichen Geheimerath Eichhorn und den geheimen Oberrevisionsrath Professor v. Savigny als Candidaten, beides Namen, die in der wissenschaftlichen Welt einen trefflichen Klang haben, doch ist wohl kaum anzunehmen, daß der letztere den Lehrstuhl werde aufgeben wollen, und daß man den erstern in der von ihm bekleideten hohen und wichtigen Stellung werde vermissen können. — Eine militärische Festlichkeit, die der verstorbene König angeordnet, wird noch in diesem Monate stattfinden: nämlich das 200jährige Stiftungsjubiläum des Regiments Garde du Corps. Der Kaiser von Rußland hat dazu bereits 50 Mann von seiner schönen Chevaliergarde, die noch vor dem Ableben des Königs eintrafen, hieher geschickt, und auch der König von Hannover hat eine aus 3 Officieren und 7 Unterofficieren bestehende Deputation seines Gardecuirassierregimentes angekündigt. Sowohl der König als die Königin von Hannover, deren letzter Aufenthalt hier nur wenig bemerkt wurde, werden um jene Zeit hier wieder erwartet.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 3 Jun. Mustapha Nuri Pascha, welcher an Halil Pascha's Stelle zum Seraskier ernannt worden, wird nächstens sein neues Amt antreten, wenn Chosrew Pascha, der sich wieder zu halten scheint, ihm nicht einen Strich durch die Rechnung macht. Chosrew, der einsehen gelernt, daß man mit einer entschiedenen Meinung nicht durchdringen kann, ist mit vieler Verschmitztheit zu Werke gegangen. Er hat bei Reschid Pascha Rath gesucht und ihn gefunden, so daß er jetzt Hoffnung hegt, wieder an Einfluß zu gewinnen. Reschid Pascha, der aus der französischen Schule hervorgeht, mußte sich mit den französischen Ansichten vertraut machen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß so gut man es auch andrerseits mit der Pforte meinen mochte, es doch unmöglich schien, sie so zu unterstützen als es nöthig wäre, um gegen Mehemed Ali fest aufzutreten. Er hat sich also an Hrn. v. Pontois näher anzuschließen gesucht und scheint sich jetzt besonders dessen Leitung anvertrauen zu wollen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Jun. Conf. $91\frac{3}{4}$; spanische Fonds $26\frac{1}{4}$; pass. $6\frac{3}{8}$; portug. 3proc. $24\frac{1}{2}$.

Paris, 17 Jun. Consol. 5proc. 117; 3proc. 84, 70; Bankactien 3600; belg. Bank 910; span. act. $27\frac{1}{8}$; pass. $6\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 725; Versailler rechte 525; linke 335; Paris-Orleans 525; Montpellier-Cette 400; Straßburg-Basel $427\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1115 und 5250.

* **Amsterdam**, 16 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{1}{2}$; 5proc. $100\frac{3}{4}$; Kansb. $24\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{7}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $77\frac{7}{8}$; 5proc. öst. 99; Ard. $24\frac{15}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{4}$; russ. Cert. $71\frac{1}{4}$.

* **Neapel**, 11 Jun. Unsre Seidenernte scheint nunmehr gesichert, aber leider spricht man trotz ihrer Fülle schon von ziemlich hohen Preisen für die Cocons, wie 90 à 95 Grana per Rotolo, von 33 Onzen, und es steht selbst zu befürchten, daß man die Preise noch höher steigert, da die aus Oberitalien eingelaufenen Nachrichten keineswegs günstig lauten, und die Erfahrung lehrt, wie leicht unsre Spinner sich erhitzen. — Auch die Nachrichten über den Stand des Oelbaums aus der Provinz Bari und Lecce sind etwas beunruhigend, wodurch die Oelpreise sich hier fest behaupten; Gallipoli gegen baar D. $26\frac{3}{4}$; gegen Zahlung Ende Januar 1841 D. $26\frac{1}{4}$. — Der Wollmarkt in Foggia war sehr belebt, und von von 8000 Cantara-Wolle wurden 6000 Cantara verkauft. Man bezahlte an Ort und Stelle die dritte Sorte D. 48 à 49; die Celano D. 50 à 51. Lucoli D. 54 à 57. Merinos und Bastarde D. 60 à 62. — Die 5procentige Rente ist heute mit 107 a $107\frac{3}{8}$ notirt.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Jun. 5proc. Metall. $108\frac{1}{16}$; 4proc. $101\frac{1}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2215; 250fl.-Loose $134\frac{1}{2}$; 500fl. $145\frac{3}{8}$; Integr. $52\frac{7}{16}$ à $\frac{1}{2}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{8}$; Ard. $6\frac{1}{4}$; portug. 15; poln. Loose 300fl. $70\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl. Loose 79 Thlr.; Taunusb. $334\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc.

* **Hamburg**, 16 Jun. Es sind heute circa 300 Last Weizen zu den Preisen der vorigen Woche für England gekauft werden. Mit Colonialwaaren geht es immer noch flau. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse nicht unbedeutend. London sehr begehrt, Paris gut zu lassen. Amsterdam circa 8 Cts. über Curs bezahlt, St. Petersburg zu haben und zu lassen, deutsche Plätze alle gut zu lassen, Breslau indeß nicht mehr so begehrt. Disconto 3 Procent. In Fonds bewegten sich Wiener Bankactien, dänische 3proc. und neue schwedische. In Eisenbahnactien ging nichts um.

Hamburg, 16 Jun. Hamburg-Bergedorfer E. B. 101; Metall. $107\frac{3}{4}$; Bankactien 1850; Integr. $52\frac{1}{8}$; dän. 3proc. $75\frac{1}{2}$; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; russ. engl. 5proc. $109\frac{1}{2}$.

Wien, 17 Jun. Metall. $109\frac{1}{8}$; 4proc. 102; 3proc. 82; 1834er Loose 147; 1839er Loose 136; Partiale 161; Esterhazy $44\frac{1}{2}$; Bankactien $1859\frac{1}{2}$; Nordbahn 112; Mailander $119\frac{3}{8}$; Raaber $109\frac{3}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Weltlage beim Tode König Friedrich Wilhelm III.

† Am 7 Junius hat die Vorsehung den letzten der Fünfherrscher vom Leben abgerufen, den einzigen, welcher aus jenem Bunde noch übrig war, der die Napoleonisch-französische Uebermacht gebrochen und auf den Sieg wie auf die Eintracht unter seinen Gliedern den europäischen Frieden gegründet hatte. Mit ihm, seiner in großen Schicksalen erstarkten Weisheit und Erfahrung, mit seiner der Vermittelung alter und neuer Zeit geneigten Gesinnung, mit seiner Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Frömmigkeit und Milde ist ein großer Hort der neuen Ordnung in das Grab gesenkt worden, die er zu gründen und zu wahren die größte Hälfte seiner verhängnißvollen Regierung bemüht gewesen ist. Die Trauer von Europa umsteht seine Gruft, um zu gedenken des Wechsels menschlicher Schicksale, die ihn getroffen, der Leiden und Prüfungen, die er mit Männlichkeit ertragen, der Erfolge, die ihm durch seine Standhaftigkeit und die Erfahrung seines Volkes zu Theil geworden, der weisen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, mit der er seit 1830 sich in dem Kampf der Parteien klar, fest, sich selber treu behauptet, vor Allem aber des obersten Lenkers des menschlichen Geschlechts, der sein Walten auch in diesem vielbewegten Leben geoffenbart hat.

> Derselbe Tag bringt und erhebet wiederum
> Ein Jedes, was den Menschen ehrt. Die Guten nur
> Sind lieb den Göttern; doch den Frevler hassen sie.

Schließt sich mit ihm, schließt sich mit 1840 der 1789 begonnene große Zeitraum, in welchem die erste Hälfte mit Erschütterungen des Kriegs ohne Beispiel seit dem dreißigjährigen, und die zweite Hälfte mit den Segnungen eines Friedens ohne Beispiel in der Weltgeschichte erfüllt war, und müssen wir weil andere Zeiten und Menschen andere Bedürfnisse und Gesinnungen auf die Bühne der Welt bringen, uns darein fügen, den alten Gegensatz der menschlichen Dinge wieder hervortreten, und neue Katastrophen beginnen zu sehen, oder ist die gegenwärtige neue Zeit noch von den Lehren, der Einsicht, den Bestrebungen der vergangenen sattsam durchdrungen, um von ihnen bestimmt in ihrem Geist, und besser als sie ein oft unterbrochenes und geändertes Werk nun nach Einem Plane beharrlich fortzusetzen und zu endigen? Das ist wohl die geziemendste Betrachtung, mit welcher wir uns von dem Grabe Friedrich Wilhelms III, von dem Schmerz über seinen Verlust und von der Erinnerung an seine Schicksale und Tugenden zu der Gegenwart wenden, um sie über unsere Zukunft zu befragen.

Diese Gegenwart aber, die sich in ihren bestimmenden und leitenden Häuptlingen die Aufgabe setzt, mit der europäischen Ordnung den auf sie gegründeten Frieden zu wahren, ist sie, mit dieser ihrer Aufgabe als identisch gedacht, nicht gerade jetzt zur Unmöglichkeit geworden, da sie von Unmöglichkeiten umgeben und aus ihnen zusammengesetzt ist, und diese nie deutlicher hervortraten, als eben jetzt? Voran steht die Unmöglichkeit einer europäischen Lösung der orientalischen Frage. Sie ist durch die Antipathien der französischen und englischen Interessen auf jenem Gebiete eben jetzt deutlicher als je an das Licht gestellt, dadurch aber die Auflösung des türkischen Reiches beschleunigt, und der Moment näher gerückt worden, wo jeder nach dem greifen wird, was ihm am gelegensten ist.

Daran reiht sich die Unmöglichkeit, den innern Zerfall des persischen Reichs, der Schöpfung Feth-Ali Schahs, mit einem elenden König aufrecht zu halten, der schon jetzt nicht über die Mauern der Stadt hinausgebietet, in der er sich zufällig aufhält. Mit ihr aber scheint auf dem Gebiete des mittlern Asiens die Unvermeidlichkeit eines europäischen Zusammenstoßes so unabwendbar bedingt, wie auf dem Gebiete Vorderasiens. Damit aber auch der schlimmen Dinge dreie seyen, so schließt sich an jene zwei die Unmöglichkeit mit dem chinesischen Reich länger auf einem leiblichen Fuß zu leben. Sie ist durch die Ereignisse von Canton und die neuen Maaßregeln „des Sohnes des Himmels" nicht weniger klar denn die früheren geworden, durch sie aber in unmittelbare Aussicht ein Kampf gestellt, umfassender als irgend ein anderer, weil der Besitz größer ist, über welchen gestritten wird, und während England dorthin eine auch für stärkern Widerstand furchtbare Seemacht sendet, stärkt, wie halbverhallende Nachrichten der Engländer melden, Rußland am Amur seine Stellungen und Streitkräfte, um, wenn das „himmlische Reich" erschüttert und der Thron der Mandschu-Tataren in Peking zertrümmert wird, den Norden des kolossalen Gebietes zu überziehen. Wie? wird diese einem Todeskrampf gleiche Bewegung, die zur selben Zeit den ganzen asiatischen Continent, das vordere, das mittlere und das hintere Asien ergreift und durchdringt, Ländermassen, in welchen alle europäischen Interessen, vor Allem aber Größe und Sicherheit der beiden europäischen Hauptmächte so tief verwebt sind — wird sie nicht schon jetzt wie ein Erdbeben des europäischen Grundes und Bodens erfunden, und wird dieses nicht in den nächsten Stunden so sehr an Stärke zunehmen, daß der auf die Siege und Verträge von 1814 und 1815 errichtete Dom seiner neuen Dämonen, Altäre und Mysterien, bis in den Grundbau gespaltet wird? Man nehme dazu, was sich gegenüber derselben Aufgabe, den europäischen Frieden zu wahren, in Europa selbst in gleicher Weise weit klarer denn je herausstellt: vor Allem in Frankreich die Unmöglichkeit für Ludwig Philipp ein Ministerium seiner persönlichen und auf jenen Frieden gegründeten Politik zu behaupten, die ihn zum ersten März d. i. zu Hrn. Thiers geführt hat. Kann „das Kind der Revolution," der Zögling ihres politischen Fatalismus, seinen Ursprung verläugnen, ist er nicht vielmehr schon jetzt durch die Nothwendigkeit seiner Lage dahingedrängt, zu seiner Hülfe und Stärkung den großen Schatten des Kaisers aus der Gruft auf dem umflutheten Felsen des Weltmeers hervorzubeschwören, und drängt nicht hinter diesem das waffenrasselnde Ungethüm des Bonapartismus heran und klopft an die Pforten von Frankreich, rüttelt an den Gränzmarken gegen Rhein und Alpen und erfüllt den friedliebenden Theil des Volkes mit dem Grauen vor der Wiederkehr der Ereignisse, unter deren Schlägen Frankreich vor 25 Jahren verblutete? Wird die Verwahrung des 26 Mai gegen ihn, d. i. die Weigerung der Kammer, durch ihre Zustimmung den Uebermuth des Säbels zu kräftigen, wird die Abneigung des Volks, dasjenige was die Kammer weigerte aus seinem Beutel zu ersetzen, eine sattsame Lehre für die Ungeduldigen, die nach unserem Land und Gut Begierigen, für die Ehrgeizigen und Propagandisten der Republik, der Legitimität und des Bonapartismus, oder auch nur für die politischen Rechenmeister seyn, die den Betrag der kriegerischen Leidenschaften bei dem Gewicht Frankreichs in Ansatz bringen und darum in das Uebermaaß steigen — wird diese heilsame Zurückstoßung stark genug

seyn, um gegen den verbundenen Druck des militärischen, politischen, nationalen und selbst intellectuellen Wahnes, in dem jene unruhige und mächtige Nation befangen ist, ein sattsames Gegengewicht zu bilden, und dem obersten dieser Rechenmeister, dem kecken und das Wichtige mit Leichtigkeit bloßstellenden Chef des Cabinets Kraft genug geben, die Dämme zu bauen und zu wahren, in denen er meint den Strom halten zu können, dessen Wogen über die Gränzen von Frankreich nach Europa hinausschlagen? In der That, die Pfeiler und Tragsteine des Baues, unter dem wir seit 25 Jahren wohnen, erscheinen gerade in dem Augenblick in voller Bedrohlichkeit, wo ihrer Wahrung, wo der Aufführung neuer, wo der Bindung des Ganzen die Kraft und die Einsicht des greisen Monarchen entzogen wird, der besonders seit 1830 fast allein auf dem Continent dem bedrängten König der Franzosen zu dem gemeinsamen Werke mit voller Aufrichtigkeit die Hand bot, und es wohl verdient hat, daß um ihn Ludwig Philipp und seine Familie auf die bloße Nachricht von seinem Tode die Trauer anlegten, noch ehe die amtliche Mittheilung auf gewöhnlichem Wege ihnen zugekommen war.

Selbst wenn wir die Augen von dem großen Welttheater, von Asien, von dem indischen Ocean, dem persischen und arabischen Meerbusen und dem Mittelmeer, von England, Rußland und Frankreich auf den eigenen Herd, auf Thor und Thür unsers Hauses richten, finden wir die zu Unmöglichkeiten gesteigerten Schwierigkeiten auf der Schwelle und im Innern den Bemühungen derjenigen entgegengelagert, die unsern Haushalt ordnen und auf seine Ordnung Dauer und Ruhm des gemeinsamen Vaterlandes gründen sollten. Unmöglichkeit, die Principien und Interessen der absoluten und constitutionellen Regierungen zu vergleichen, den politischen Zwist, welchen die hannover'sche Frage nicht geboren, sondern nur zum Ausbruch gebracht hat, im Sinne der öffentlichen Meinung zu endigen, die kirchliche Spaltung zu schlichten und die in ihrem Abgrund gährenden Leidenschaften zu besänftigen, die zerstreuten Kräfte zu einer verbundenen Masse, vorzüglich gegen Westen hin, zu vereinigen, oder irgend ein anderes der großen Probleme zu lösen, an denen die innere Befriedigung, die Stärke und die Sicherheit des Ganzen wie des Einzelnen hängt. Ist es da zu verwundern, wenn, während der Westen mit seinen Leidenschaften und Begehrnissen unsere Gränzen bedroht, auf der entgegengesetzten Seite die Pentarchisten von neuem auftreten, um uns als die sichere Beute des Ostens, einer fremden Nationalität, eines fremden Cultus, einer halbbarbarischen Habsucht und eines asiatischen Alastor darzustellen, dessen Füße Knechtschaft des Volks, dessen Leib bei innerer Fäulniß die Unmöglichkeit eines Rechtszustandes und dessen Haupt die Verbindung eines politisch-hierarchischen Absolutismus zeigt, dergleichen die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat? Allerdings ist das unter solchen Verhaltnissen und bei solcher Lage nicht zu verwundern; es ist diesen Geistern auch nicht zu wehren, durch die Luft zu fahren, zu heulen im Sturm und zu erseufzen unter dem Zusammenbruch der Waldbäume, oder über unsere Mauern einherzuschreiten und ihr: „Wehe dir Jerusalem, wehe dir und deinen Kindern!" über die schlafende Stadt weit hinaus durch die Nacht zu rufen. Doch mit jenen Geistern, und namentlich mit ihrem Wortführer in Ihrer Beilage vom 13 Junius werden wir es später zu thun haben; jetzt wird es genügen, das, was wir eben als das Gebiet der Unmöglichkeiten des gegenwärtigen Augenblicks bezeichnet haben, in das Auge zu fassen, und zu erwägen, ob nicht dennoch das verwickelte und klippenvolle Land in den Windungen seiner Berge und Abgründe irgendwo den Pfad des Heils verbirgt.

Wir erinnern dabei zuerst an die große Macht und den tiefen Einfluß der den Weltfrieden gebietenden materiellen Interessen, welche gleich gewogen und gleich gedrängt, darum aber von dem politischen Geist und der Einsicht des größten Staatsmannes und Weisen aller Zeiten und Völker im leichten, im gleichmäßigen Schwung gehalten werden. Es ist diese gewaltige Person keine andere, als welche der graue französische Diplomat mit ihrem wahren Namen bezeichnet und Jedermann genannt hat, der bald in den Fürsten und in den Völkern, den Hohen und Niedern sich als einen mächtigen Trieb der Erhaltung, bald als die allgemeine Einsicht in das unserer Lage Nothwendige und Ersprießliche ankündigt; es ist der groß, klug und darum mächtig gewordene gemeine Verstand, der, viele Gestalten annehmend, und in allen derselbe, den Lenkern und Steuerführern des Staatsschiffs, oder vielmehr allen, zur europäischen Flotte vereinigten großen, mittlern und kleinern Staatsschiffen, bald als Leitstern am Pole strahlt, bald als Fahrwind die Segel schwellt, bald aber, wenn Hader oder Schuld droht, als Nereus sein Haupt aus den Fluthen erhebt, um die Schrecknisse des Irrweges zu verkündigen oder, wie der Dichter sagt, „die wilden Schicksale zu singen": Fera Nereus ut caneret fata, welche in den furchtbaren Spruch ausgehen:

Post certos hyemes uret Achaicus
Ignis Pergameas domus.

Die Kraft dieser Weisheit wird durch einige hoch- und über den Verhältnissen stehende Charaktere und ihre große Welterfahrung gestützt und werkthätig gemacht. In dem Innern des türkischen Orients ist es die, obwohl von Gräueln eines wilden Barbarismus umgebene und in ihnen erstarkte, aber darum doch große Persönlichkeit Mehemed Ali's, welcher in den europäischen Wirren der pentarchischen Ohnmacht sein ablehnendes Nein entgegenstellt und, ist überhaupt der letzte Tag des Orients noch nicht angebrochen, im Stande seyn wird, ihn zu verzögern, um jene Länder über die Rathlosigkeit der halben und falschen Freunde hinweg und zur Ruhe zu bringen, sollt' es auch die der eisernen Ruthe und des orientalischen Fluches seyn; und in Frankreich ist es Ludwig Philipp, der selbst die ihm aufgenöthigte Lage des 1 März hinnehmend, wie sie war, jetzt schon, wenn nicht Alles täuscht, der innern Bewegung seines Cabinets von neuem Meister geworden und mit dem Chef desselben in eine innere Uebereinstimmung gekommen ist, welche durch die vollkommene Zusammenwirkung von Guizot in London und von Pontois in Konstantinopel bestätigt, durch die regsame Keckheit aber und Gewandtheit des Hrn. Thiers gehoben und für die Lösung der wichtigsten Probleme heilbringend gemacht wird. Hier also sind in zwei durch Alter und Erfahrung starken Greisen für die Angelegenheiten der beiden Welttheile zwei Sturm- und Wogenbrecher aufgestellt, noch stark genug, die Brandung von einem Hafen abzuhalten, auch nachdem der dritte neben ihnen durch die Zeit hinweggerissen ward, und Ludwig Philipp durch den Trauerflor von Berlin von dieser Seite auf sich selbst und seine eigene Ueberlegenheit und Erfahrung beschränkt ist.

Der dritte Hort unserer Sicherheit inmitten jener Unmöglichkeiten, welche gleich den Klippen eines ägäischen Meeres unsern Weg umlagern, ist die Lage des öffentlichen Vermögens und der Umstand, daß in Folge dieser Lage gerade das Eigenthum der einflußreichsten Häuser und Personen an den Bestand des europäischen Friedens geknüpft ist. Zu jeder großen kriegerischen Bewegung braucht man die Dazwischenkunft des öffentlichen Credits. Kein Reich könnte Krieg führen ohne neue Anlehen, aber jeder Krieg würde gerade die Geldmacht am tiefsten erschüttern; schon eine Wahrscheinlichkeit desselben drückt

ihre Schuld tief herab, der Ausbruch würde sie entwerthen, oder, wie ein Bankier sagte, „die sich als Reiche zu Bette legten, würden als Arme aufstehen, ohne daß darum ein einziger Armer reich geworden.“ Diese Macht also wird fortdauernd ihre Beiwirkung jeder Maaßnahme entziehen, durch ihre Weigerung aber sie hemmen, die durch Entzündung neuer Kämpfe die Schatzkammer verbrennen würde, in der die Staatsschulden, die Staatspapiere mit Zinsen und Zinseszinsen, Banken und Creditanstalten, Renten- und Versicherungsbureaux verwahrt und eingefriedigt sind. Die Völker, die Starken wie die Schwachen sind in dieser Arche eingeschifft; sie stehen unter der Leitung der Steuermänner, welchen der Gott Mammon das goldene Steuer für alle großen Bewegungen in die Hand gegeben hat, wenn auch das stählerne in königlicher geblieben ist. Die Furcht eines europäischen Bankerutts ist die magische Gewalt, welche der Klugheit der leitenden Häuptlinge und dem allgemeinen Willen der Völker in der Wahrung der socialen Ordnung von Europa zu Hülfe kommt.

Setzen wir hinzu, daß von den drei Großmächten, welche zunächst den Zusammenstoß herbeiführen könnten, jede bereits in Schwierigkeiten und Hemmungen in einer Weise verwickelt ist, die sie den Zuwachs neuer Gefahr als ein Ungemach zu betrachten nöthigen, dem man auf jede Art vorbeugen und selbst mit Aufopferung entgehen muß. England hat außer den ernsten Schwierigkeiten im Innern die Verwicklung mit Nordamerika zu schlichten und den Krieg mit China zu bestehen; Frankreich die Entfaltung der anarchischen Macht der Parteien und die Waffen der Araber in Afrika zu bekämpfen, und Rußland sieht sich, trotz dem thörichten pentarchischen Gerede über seine steigende Furchtbarkeit von einem andauernden Schiffbruch seiner Unternehmungen umgeben. Es sieht seinen Einfluß in Serbien und Griechenland erschüttert, und entzieht sich den Werkzeugen, die es gebraucht hatte. Es sieht seine Bundesgenossen im mittlern Asien auf der Flucht oder im Gefängniß, seine Festungen am schwarzen Meer durch die Tscherkessen bedrängt, seine Kriegsschaaren auf dem Wege nach Chiwa gehemmt und den Gegner seiner Macht in Herat, Bochara und Chiwa mit seinem Einfluß und seiner Macht festgesetzt, ehe es selbst an einem dieser Punkte erscheinen konnte; ja selbst der Schah von Persien ist unter seinem Schutz dem Untergang nahe gebracht — in der That eine Kette von Ereignissen, die auch den Uebermüthigen und Hoffärtigen zur Besonnenheit und Gefügigkeit stimmen könnte. Es hat also, wenn in allem diesem kein Zufall waltet, die Vorsehung in den genannten Verwicklungen den zu Katastrophen und Krieg drängenden Ereignissen ein starkes Gegengewicht entgegengehängt, dadurch aber die Möglichkeit gegeben, auf friedlichem Wege durch Vermittlung und durch Waltenlassen des Unvermeidlichen das Chaos zu ordnen und zu lösen, das menschlicher Vernunft, zumal der in Protokollen, Noten und Manifesten enthaltenen, zu lösen unmöglich war. Wir meinen damit nicht, daß die Gefahr besiegt sey, sie liegt im Gegentheil unbesiegbar in den genannten Verhängnissen, und man darf nur auf gewissen Wegen fortgehen, weder rechts noch links sehen, so wird man ganz bestimmt zum Kriege kommen. Was wir bemerken wollten, war allein, daß die Nothwendigkeit des Krieges durch die Nothwendigkeit des Friedens im Gleichgewicht gehalten werde, so lange nicht Verblendung und Thorheit ihr lastendes Pfund in die Wage des Krieges wirft.

Um aber auf den Anfang unserer Erwägung zurückzugehen, und den Punkt aufzufassen, der sich jenem Anfang anschließt, sey noch dieses gesagt: folgt der neue Monarch, den die Vorsehung auf einen Thron (welcher die Regierung des großen Kurfürsten und des einzigen Friedrich, und aus der neuesten Zeit die verhängnißvollen Zahlen 1806 und 1813, die Schule des Unglücks und des Glücks, zu Leitsternen hat) in dem Augenblick ruft, wo die zerstörenden Geister der großen Weltereignisse von den erhaltenden noch gebannt und in Fesseln gehalten werden — folgt er, wie die am wenigsten zweifeln, die ihm näher standen und ihn zu würdigen im Stande waren (Zeugniß die Verkündigungen des edeln und tiefblickenden Niebuhr von ihm!), dem bessern Genius der Zeit und seines Volks, das nur durch freie Entfaltung geistiger und sittlicher Kräfte sich behaupten wird, weil jede Macht nur durch dieselben Kräfte und Eigenschaften erhalten werden kann, durch welche sie gegründet wurde; achtet er auf die ernste Stimme, die ihm aus dem Grabe des Vaters zuruft, sich vor den Täuschungen des Neuern nicht allein, sondern in gleicher Weise vor dem übermäßigen Festhalten am Alten zu wahren; erkennt er und thut er, wie das öffentliche Vertrauen, das seinen Anfang und Ausgang umgibt, mit einer innern Entschiedenheit erwartet, die den König und sein Volk gleich ehrt, was durch die Lage von Europa, von Deutschland, von Preußen geboten ist; und geht er in Folge davon von der negativen Abwehr, in welcher während der letzten Jahre Preußen begriffen war, zur That über, welche Schlimmes nicht duldet, es mag seinem Volke von Freund oder Feind geboten werden, welche dahin trachtet, die Macht mit der Freiheit, die Intelligenz mit dem Glauben, das Recht mit dem Vorrecht zu versöhnen, das erschütterte Vertrauen in seinem Bestand herzustellen, übermäßige Ansprüche auf kirchlichem Gebiet in ihre Schranken zu weisen, und mit der Unabhängigkeit der Gewissen die Rechtsgleichheit der Confessionen zu wahren: in Summe die innere Einheit unserer großen Nation durch Befriedigung ihrer gerechten Forderungen und durch Erfüllung ihrer vernünftigen Hoffnungen zu gründen und zu wahren, so wird dem Gesammtvaterlande der Deutschen die Bestimmung, unter den Schirmern der europäischen Ordnung und unter den Schiedsrichtern internationaler Ehre und Würde nicht zu unterst zu sitzen, für die Zukunft gesichert bleiben. Die großen Jahre von Deutschland sind dann nicht vergeblich gewesen, und wir wissen, warum nach den verhängnißvollen Säcularjahren der preußischen Monarchie 1540, 1640, 1740, Friedrich Wilhelm IV 1840 den Thron besteigt, gerade ein Jahrhundert nach Friedrich dem Großen, und in den Tagen, wo man daran ging, endlich diesem Gründer der neuen Zeit, die durch ihn auf Heldenmuth, Intelligenz und Geistesfähigkeit gebaut wurde, in seiner Hauptstadt und unter den Trophäen seiner Regierung ein Denkmal zu errichten, dadurch aber der Schuld zu gedenken, die man ihm schuldet, und der Verpflichtungen, welche man durch ihn gegen Europa und Deutschland, gegen Alles was die neuere Zeit groß und würdig macht, überkommen hat.

Cousin über Graf Santa Rosa.

(Beschluß.)

Als ich die erwähnten beiden Briefe bei meiner Rückkehr von Berlin vorfand, und zu gleicher Zeit erfuhr, daß Santa-Rosa seinen Entschluß ausgeführt habe, daß die ägyptische Armee nach Morea eingeschifft worden, und daß Santa-Rosa vor ihr stehe, sagte ich zu dem Freunde, welcher mir diese beiden Briefe zugestellt hatte, nur die Worte: „Er wird den Tod suchen; gebe Gott, daß er zu dieser Stunde noch lebt!“ und sogleich that ich Alles, um ihn zu retten. Ich schrieb ohne Verzug an Hrn. Orlando, griechischen Gesandten in London, welcher von seiner Regierung beauftragt war, über die Sendung europäischer Officiere nach Griechenland zu unterhandeln, um ihn aufzufordern, auf der Stelle einen Brief von mir an Santa-

Rosa, wo er sich auch befinden möge, zu befördern. In diesem Briefe sprach ich zu Santa-Rosa mit der Autorität eines bewährten Freundes, und gab ihm den förmlichen Befehl, sich nicht unnöthig auszusetzen, seine Pflicht und nichts mehr zu thun. Ich bin überzeugt, daß, wenn dieser Brief ihm bei Zeiten zugekommen wäre, er die Exaltation seiner Gefühle und seines Muths beschwichtigt haben würde. Ich schickte Doppelschriften von diesem Briefe mit acht oder zehn verschiedenen Gelegenheiten; ich bin mir bewußt, nichts versäumt zu haben, um ihn zu retten, aber ich war zu spät heimgekehrt.

Bald kamen uns die traurigsten Nachrichten aus dem Peloponnes. Die errungenen Vortheile der ägyptischen Armee waren ausgemacht, der Widerstand der Griechen nur schwach behauptet. Alle Journale vereinigten sich in dem Lobe Santa-Rosa's; eines verkündigte seinen Tod. Diese Nachricht, deren Richtigkeit dann wieder einige Zeitlang bestritten wurde, bestätigte sich nach und nach, und am Ende Julius erlangte ich die traurige Gewißheit, daß Santa-Rosa nicht mehr war. L'ami de la Loi, eine Zeitung von Napoli di Romania, sprach sich, nachdem sie von der Schlacht, welche vor dem alten Navarin stattgehabt, Bericht erstattet, so über den Tod Santa-Rosa's aus: „Der eifrige Freund der Griechen, Graf v. Santa-Rosa, ist den Tod der Tapfern in dieser Schlacht gestorben. Griechenland verliert an ihm einen aufrichtigen Freund seiner Unabhängigkeit und einen erfahrenen Officier, dessen Kenntnisse und Thätigkeit ihm in dem gegenwärtigen Kampfe von großem Nutzen hätten seyn können.“ Ich empfing beinahe zu gleicher Zeit einen Brief von Hrn. Orlando, vom 21 Julius 1825, welcher mir diese traurige Nachricht bestätigte.

So war denn kein Zweifel mehr, ich sollte Santa-Rosa nicht wiedersehen, und der Roman seines Lebens und unserer Freundschaft hatte für immer ausgespielt. Als der erste Schmerz vorüber war, beschäftigte ich mich mit Nachforschungen über sein Benehmen und seinen Tod. Ich konnte mich an Niemand besser, als an Hrn. v. Collegno, seinen Landsmann und Freund, welcher ihn nach Griechenland begleitet hatte, wenden. Ich empfing von ihm nachfolgende Notizen, deren gewissenhafte Genauigkeit von Niemand bestritten werden kann, der die geringste Kenntniß von dem Charakter und der Denkungsart Collegno's hat.

„Santa-Rosa verließ London am 1 Nov. 1824, und die Küsten Englands am 5. Der Hauptgrund, weßwegen er Nottingham verließ, scheint der gezwungene Nichtigkeitszustand, auf den er sich reducirt sah, gewesen zu seyn. Er schrieb in dieser Zeit an einen seiner Freunde: „Wer eine starke Seele hat, muß handeln, schreiben oder sterben.“ Er hatte den Deputirten der griechischen Regierung in London angeboten, als Militär nach Griechenland zu gehen. Er wünschte dort ein Bataillon zu befehligen. Man antwortete ihm, die griechische Regierung werde sich glücklich schätzen, ihn auf eine weit wichtigere Art zu verwenden. Man sprach davon, ihm die Kriegs- oder Finanzadministration anzuvertrauen. Santa-Rosa reiste mit offenen französischen und italienischen Briefen ab, welche in den für ihn schmeichelhaftesten Ausdrücken von der Welt abgefaßt waren, und mit anderen versiegelten in griechischer Sprache. Von den drei in London anwesenden Deputirten begünstigten nur zwei seine Reise. Der dritte, Schwager des Präsidenten Konduriotti, hatte sich derselben stets sichtlich widersetzt. Wie dem nun sey, Santa-Rosa wurde von der Regierung bei seiner Ankunft in Napoli di Romania, am 10 December, kalt empfangen. Nach vierzehn Tagen stellte er sich dem Generalsecretär der Regierung, Rhodios, aufs neue vor, um zu erfahren, ob man, in Betracht der Briefe der griechischen Deputirten in London, ihn auf irgend eine Weise anstellen wolle. Man antwortete ihm, man werde sehen.

„Am 2 Januar 1825 verließ er Napoli di Romania, nachdem er die Regierung benachrichtigt, er werde ihre Befehle in Athen erwarten. Er besuchte Epidaurus, die Insel Aegina und den Tempel des Panhellenischen Jupiter, schiffte am 5 Abends nach dem Piräeus und kam am 6 in Athen an; hier wandte er einige Tage an den Besuch der Denkmäler dieser Stadt. Auf einer Säule des Theseus-Tempels fand er den Namen des Grafen von Vidua; er schrieb den seinigen neben den seines Freundes, welcher Athen einige Jahre früher besucht hatte. — Am 14 Januar unternahm er eine Excursion in Attika, um Marathon und das Cap Sunium zu schauen. Auf einer Säule des Tempels der sunischen Minerva schrieb er seinen Namen und den seiner beiden Turiner-Freunde, Provana und Ornato, als Denkmal ihrer dreifachen Freundschaft. Bei seiner Rückkehr von Athen hatte er einen Fieberanfall, welcher ihn sehr schwächte, und ihn in der Idee bestärkte, sich lieber in Athen zu fixiren, als nach Napoli di Romania zurückzukehren, dessen ungesunde Luft seine Krankheit verschlimmert oder wenigstens verlängert haben würde. — Odysseus, welcher im Einverständnisse mit den Türken zu seyn schien, drohte, sich Athens zu bemächtigen, Santa-Rosa trug zur Organisation seiner Vertheidigung bei. Die Tagesblätter Athens sprachen von seinem Enthusiasmus und seiner Thätigkeit; aber seine Wichtigkeit hörte auf mit den Drohungen Odysseus', und Santa-Rosa verließ Athen, um sich wieder mit seinen Freunden in Napoli di Romania zu vereinigen. — Zu dieser Zeit rüstete man sich zur Belagerung von Patras. Da Santa-Rosa nie eine Antwort von der Regierung auf seine ersten Dienstanerbietungen erhalten hatte, so drang er von neuem in dieselbe, um an dieser Expedition Theil zu nehmen. Man antwortete ihm, „daß sein Name zu bekannt sey, und die griechische Regierung bei der heiligen Allianz compromittiren könne, und daß man, wenn er in Griechenland bleiben wolle, ihn bäte, einen andern Namen anzunehmen,“ ohne daß man ihm irgend eine Civil- oder Militärcharge anbot. „Vergebens versuchten seine Freunde, ihm vorzustellen, daß er mehr als alle Verpflichtungen erfüllt habe, welche er auf sich genommen, gegen die griechischen Deputirten in London, gegen seine Freunde und gegen sich selbst; daß er einer Nation, welche seine Dienste nicht offen anzuerkennen wage, nichts schuldig sey und seyn könne. Santa-Rosa reiste am 10 April von Napoli di Romania, in der Uniform und Armatur eines griechischen Soldaten und unter dem Namen Derossi, ab. Er erreichte das Hauptquartier zu Tripolitza, und da die zur Belagerung von Patras bestimmte Armee Navarin zu Hülfe geeilt war, so folgte er dem Präsidenten nach Leondari. Als dort Maurokordato vorrückte, um den Stand der Armeen und die Lage Navarins zu recognosciren, verlangte Santa-Rosa, ihm zu folgen. Er nahm Theil an der Affaire vom 19 April gegen die Truppen Ibrahim Pascha's und rückte am 21 in Navarin ein.

„Das Bild seiner Kinder hatte er beständig bei sich. Am 20 bemerkte er, daß sich zwischen das Glas und die Miniatur ein paar Tropfen Wasser gedrängt hatten, öffnete es und indem er es abtrocknen wollte, verwischte er die Hälfte von Theodors Porträt. Dieser Zufall betrübte ihn schmerzlich. Er gestand Collegno, daß er nicht umhin könne, das als eine schlimme Vorbedeutung zu betrachten, und am 21 schrieb er einem Freunde nach London: „Du wirst mich auslachen, aber ich ahne seitdem, daß ich meine Kinder nicht wiedersehen werde....“ In Navarin zurückgeblieben, wo die Schwache der Besatzung keine Offensive ergreifen ließ, brachte er 14 Tage mit Lesen, Nachdenken und Abwarten einer Entscheidung der Dinge zu. Seine letzte

Lectüre waren Shakspeare Davanzati und die Gesänge des Tyrtäus, von seinem Freunde Provana. Indessen hatte sich das zur Aufhebung der Belagerung bestimmte griechische Corps aufgelöst, und die griechische Flotte hatte die türkische an der Landung zu Modon nicht hindern können. Die Belagerung, welche in den letzten Tagen des April nachzulassen schien, war mit mehr Eifer wieder aufgenommen worden, die Bresche war geöffnet und gangbar, der Feind hundert Schritte von den Mauern. Die beiden Flotten kämpften täglich vor dem Hafen, der noch von einer griechischen Escadre besetzt war. Am 7 Abends trieb der Wind die Griechen nach Norden und man fürchtete, die Türken möchten sich der Insel Sphakteria, welche den Hafen deckt, zu bemächtigen suchen. Sie war von 1000 Mann und 15 Kanonen besetzt. Man schickte 100 Mann Verstärkung. Santa-Rosa begleitete sie. Am 8 um 9 Uhr Morgens schrieb er Collegno: „Eine Landung scheint mir auf dem Vertheidigungspunkte, auf dem ich mich befinde nicht unmöglich...." Um 11 Uhr wurde die Insel angegriffen, um 12 Uhr waren die Türken unbestrittene Herren. Von den 11 bis 1200 Mann, welche auf der Insel waren, hatten sich einige auf die Escadre gerettet, welche im Hafen vor Anker lag, und welche, im Augenblick des Angriffes ihre Taue abschneidend, durch die türkische Flotte hindurch die hohe See erreichte. Zwei gelangten schwimmend von der Insel bis zur Festung. Sie sagten aus, daß die Mehrzahl eine Furt im Norden der Insel durchschritten und sich in den Paleo Castro geworfen habe. Dieser Wust von Ruinen wurde von den Türken am 10 genommen. Man konnte auf dem Platze das Schicksal der Griechen nicht, welche sich daselbst befanden. In Navarin begann Wassermangel einzutreten. Man vertheilte seit langem schon nur zwei Gläser täglich an jeden Mann. Die Kriegsmunitionen waren erschöpft. Ibrahim ließ eine Capitulation anbieten und verlangte, man solle Unterhändler schicken. Collegno verließ den Platz mit ihnen am 16 Mai, um zu versuchen, etwas über das Schicksal seines Freundes zu erfahren, welches er nur zu gut vorhersah. Man bezeichnete ihm Soliman Bey (den Renegaten Selves) als den, welcher den Angriff der Insel geleitet habe. Er fand ihn im Zelte des Stellvertreters Ibrahims, unter den Mauern Modons. Soliman sagte ihm, er habe alle Gefangenen untersucht, es habe sich nur ein einziger Europäer, ein Deutscher, darunter gefunden, welcher sofort freigelassen worden sey und sich am Bord eines österreichischen Schiffes befinde. Ueberdieß ließ Soliman seinen Oberstlieutenant rufen, gab ihm auf Arabisch Santa-Rosa's Signalement, welches Collegno ihm in französischer Sprache dictirte, und befahl ihm, ihm am andern Morgen genaue Nachricht über das Schicksal des Mannes zu geben, den man suche. Der Name Santa-Rosa war den Türken nicht unbekannt. Ihre Miene ward traurig, als sie erfuhren, daß man fürchte, er sey todt. Sie betrachteten mit der Stille des Mitleidens seinen Freund, welcher gekommen war, ihn zurückbitten. Am 18 ließ Soliman Bey Collegno nach den Vorposten kommen und sagte ihm, daß ein Soldat seines Regiments den Mann, dessen Signalement er ihm gegeben, unter den Todten gesehen habe.

„Navarin capitulirte. Am 24 wurde die Besatzung in Calamata ausgeschifft, wohin sie auf neutralen Schiffen gebracht worden war. Man wußte dort, daß der größte Theil der Griechen, welche auf der Insel Sphakteria gewesen waren, am 8 sich nach Paleo Castro zurückgezogen, am 10 capitulirt hatten, und ohne Waffen, aber frei ausgezogen seyen. Santa-Rosa war nicht unter ihnen. Er hatte sich eben so wenig an Bord der griechischen Fahrzeuge, welche im Hafen lagen, zurückgezogen. Collegno hat in Smyrna den Deutschen wiedergesehen, welcher in Sphakteria gefangen genommen war und von dem ihm Soliman-Bey gesprochen hatte; er hatte Santa-Rosa nicht unter den Gefangenen erblickt."

Als ich später Collegno fragte, ob er nicht unter seinen Erinnerungen irgend ein genaues und zuverlässiges Detail der oben stehenden Notiz hinzuzufügen fände, theilte er mir das folgende mit: „Am 4 December 1824 entdeckten wir die Gebirge des Peloponnesus. Von sechs Passagieren, welche am Bord der „Little Sally" waren, empfanden fünf die jedem Menschen, welcher sich dem Ende einer langen Seereise nähert, natürliche Freude; drei namentlich konnten es kaum erwarten, den geheiligten Boden zu betreten. Santa-Rosa allein, auf eine Kanone gestützt, betrachtete traurig das Land, welches sich immer deutlicher vor unsern Blicken entfaltete. Am Abend sagte er zu Collegno: „Ich weiß nicht, warum es mir leid thut, daß die Reise schon zu Ende ist; Griechenland wird der Idee nicht entsprechen, welche ich mir davon mache; wer weiß, wie wir dort empfangen werden, welches Schicksal unser dort harrt?" Am 31 December befand sich Santa-Rosa bei dem Justizminister, Grafen Theotoki. Man sprach von der Kälte, mit welcher Fremde, für die die griechischen Deputirten in London sich verbürgten, und welche nur irgend eine Beschäftigung verlangten, von der Regierung aufgenommen wurden. Graf Theotoki antwortete: „Was wollen Sie? Nicht Menschen, nicht Waffen und Munition brauchen wir, sondern Geld." Am andern Morgen, am 1 Januar, sagte Hr. Mason, ein Schotte, welcher mit Santa-Rosa befreundet war, zu diesem, daß ein griechischer Freund Theotoki's ihm, Mason, gerathen habe, mit Santa-Rosa und Collegno, als Leuten, welche der Regierung verdächtig seyen, nicht umzugehen. Am andern Morgen verließ Santa-Rosa Napoli. Bei der Abreise nach Epidaurus, am dritten Abend, bat ein „papas" von ehrwürdigem Aussehen, aber mit Lumpen bedeckt, man möge ihm erlauben, in unserer Barke mit nach Aegina überzusetzen. Durch unseren Dolmetscher befragt, ließ er uns antworten, er habe Thessalien, sein Geburtsland, verlassen, um der Verfolgung der Türken zu entgehen. Seine Frau und fünf Kinder seyen nach einer der Inseln des Archipels geflohen. Sie hätten keine andern Subsistenzmittel, als die Almosen, welche der Vater auf seinen Fahrten sammle, indem er den Gläubigen Reliquien zeige. Die Aehnlichkeit der Lage, die ins Elend gestürzte Frau und fünf Kinder, rührten Santa-Rosa. Er gab dem „papas" was er an Geld bei sich hatte. Zwei Tage darauf, als wir nach Athen abreiseten, kam der „papas" aus der Stadt, wie ehemals die Priester Neptuns, und von dem Platze aus, wo einst der Tempel dieses Gottes gestanden, segnete er unsere Barke. Im Anfang des März schien Santa-Rosa jeden Gedanken, sich mit seiner Familie in Griechenland niederzulassen, aufgegeben zu haben. Jedenfalls wollte er nicht abreisen, ohne den Feind wenigstens gesehen zu haben. Damals kam ein Abgesandter des philhellenischen Comité's zu London, Hr. Whitcombe, nach Napoli di Romania, und überbrachte Beschwerden dieses Comité's über die Deputirten Luriotti und Orlando, welche wie man sagte, das Schicksal Griechenlands compromittirten, indem sie Männer dorthin sendeten, welche wegen ihrer beständigen Opposition gegen die heilige Allianz genugsam bekannt seyen. Hrn. Whitcombe's Ankunft wohl verdankte es General Santa-Rosa, daß er die Campagne als gemeiner Soldat mitmachen mußte. Am 16 Mai, als Collegno im Zelte des Stellvertreters Ibrahim Pascha's in Modon sagte, daß Santa-Rosa auf der Insel Sphakteria gewesen, wie die Aegyptier sie angegriffen hatten,

näherte sich in demselben Augenblicke, wo Soliman Bey erwiederte, Santa-Rosa sey nicht unter den Gefangenen, Collegno ein türkischer Greis mit silberweißem, langem Barte, und sagte zu ihm auf französisch: „„Wie, Santa-Rosa war auf der Insel Sphakteria, und ich wußte es nicht, um ihm zum zweiten male das Leben zu retten?"" Es war Schultz, ein Pole, Oberst in Frankreich, Neapel, dann in Piemont im März 1821, dann in Spanien unter den Cortes, endlich in Aegypten. Er war zur Zeit des piemontesischen Aufstandes nach Savona gekommen, in dem Augenblick, als königliche Carabiner Santa-Rosa verhaftet hatten. An der Spitze von einigen dreißig bewaffneten Studenten hatte er ihn aus seinem Gefängniß, das heißt vom Schaffot, befreit, und vier Jahre später leitete er einen Theil des Angriffs, in welchem Santa-Rosa erlag!"

Gott, welch ein Trauerspiel bietet das Ende dieses Briefes! Welcher Contrast zwischen Santa-Rosa, der, treu einer und derselben Sache stirbt, und diesem Abenteurer, von Land zu Land irrend, hier Santa-Rosa rettet, dort vielleicht ihn niederhaut, seine Fahne wie seine Religion wechselt und, in dieser Entfernung von aller wahren Sittlichkeit, noch eine Art natürlicher Großmuth und die Achtung des Soldaten für den unglücklichen Muth bewahrt!

Ein Franzose, Eduard Grasset, im Gefolge Maurokordato's, welcher zur Inspection des Vertheidigungszustandes von Sphakteria gekommen war, das in diesem Augenblick gerade von den Arabern angegriffen wurde, begegnete Santa-Rosa auf der Insel am 8 Mai um 9½ Uhr Morgens, und hatte mit ihm ein letztes Gespräch, von welchem er mir Folgendes mittheilte: Santa-Rosa erklärte: „Alle unsere Freunde auf dem Fort befinden sich wohl; ich bin hierher gekommen mit dem Capitän Simo, weil die Insel vertheidigt werden muß, von welcher das Wohl des Platzes abhängt. Ich bereue sehr, um jeden Preis das Pallikarenleben angefangen zu haben; ich glaubte Griechisch zu verstehen, und ich verstehe kein Wort davon, da die Sprache des Volks ganz verschieden von der der Gebildeten ist. Die Unordnung, welche in der griechischen Armee herrscht, ist entsetzlich, und läßt nichts hoffen." Eduard Grasset sagte zu ihm: „Kommen Sie mit mir zur Batterie." Aber Santa-Rosa antwortete: „Nein, ich will hier bleiben; ich will mir die Türken ein wenig mehr in der Nähe ansehen." Bei diesen Worten trennten sie sich.

Ich habe keinen Griechen getroffen, welcher Theil an der Campagne von 1825 genommen, der nicht mit Bewunderung von Santa-Rosa's Benehmen gesprochen hätte. Ich trug demnach kein Bedenken, der griechischen Regierung in der Person des Fürsten Maurokordato zu schreiben, um zu bitten, daß der Name Santa-Rosa dem Platz auf der Insel Sphakteria, wo er gefallen, gegeben werde; ich bat ferner, es möge ihm an demselben Ort ein bescheidenes Grabmal auf meine Kosten errichtet werden, damit ich wenigstens den Trost hätte, diese letzte Pflicht gegen den Menschen meiner Zeit erfüllt zu haben, welchen ich am meisten geachtet und geliebt hatte. Ich habe nie eine Antwort auf diese Bitte erhalten, aber zu gleicher Zeit, wo ich mich an die Regierung wandte, hatte ich die glückliche Idee, dem Oberst Fabvier zu schreiben, um ihm das Andenken unseres Freundes zu empfehlen. Auch beeilte sich, nachdem die französische Armee unter Marschall Maison den Peloponnes und die Insel Sphakteria von der ägyptischen Invasion befreit hatte, dieser, unsere gemeinschaftliche Schuld abzutragen, und errichtete Santa-Rosa an derselben Stelle, wo er gefallen seyn soll, beim Eingang einer auf der Insel gelegenen Höhle, ein Denkmal mit der Inschrift: „Dem Grafen Sanctorre de Santa-Rosa, gefallen am 9 Mai 1825." Die griechische Regierung nahm keinen Theil daran; aber das Volk und vor allen die französischen Soldaten legten den lebhaftesten Eifer an den Tag, den würdigen Obersten bei dieser dem Andenken eines Mannes von Herz dargebrachten Huldigung zu unterstützen.

Die Kosten und Erträgnisse der belgischen Eisenbahnen.

† Brüssel, 12 Jun. In den Debatten über das neue Anlehen, das endlich nach vielem Hin- und Herschwanken von der Repräsentantenkammer zum Betrage von 82 Millionen (statt der 90 von dem Ministerium in Vorschlag gebrachten) angenommen worden, mußten die Eisenbahnen wieder speciell besprochen werden, da der bei weitem größere Theil des Anlehens für dieselben bestimmt ist. Ich bemerkte in einem frühern Briefe, nach den Angaben des Finanzministers, die Vollendung der vom Staate unternommenen Linien erfordere in Allem noch 54 Millionen; bei genauerer Prüfung der Berechnungen des Finanzministers fand die Kammer indessen, daß noch eine Summe von 57,666,564 Fr. nöthig sey. Die Centralsection hatte nun vorgeschlagen, einstweilen nur 40 Millionen zu gewähren, indem sie wegen der hernach noch erforderlichen 17 Millionen auf gewisse außergewöhnliche Ressourcen verwies, deren Sicherheit aber problematisch erschien. Der stärkste Einwurf gegen die vorgeschlagene Reduction bestand daher auch darin, daß dann ein neues Anlehen früher oder später nöthig seyn würde, was auf die Bedingungen, unter denen das gegenwärtige geschlossen werden könnte, nachtheilig rückwirken müßte; daß überdieß die Nichtgewährung der ganzen Summe eine gewisse Unsicherheit über die Durchführung der bereits begonnenen oder wenigstens doch schon vollständig entworfenen Arbeiten verbreiten dürfte, was selbst im Interesse der schon fertigen Strecken, und besonders auch in Hinsicht auf die Beziehungen des Unternehmens zum Auslande vermieden werden müsse. Diese Gründe haben gesiegt, und unter den bewilligten 82 Millionen sind die für die Vollendung der Eisenbahn erforderlichen 57,666,564 Fr. vollständig begriffen. Somit ist also dieses große Unternehmen, insofern die Kammern sich damit zu befassen hatten, abgethan; das Uebrige, nämlich die Vollendung des Baues und die Organisirung der Exploitation nach allen Richtungen hin und in allen ihren Zweigen ist Sache der Administration. Nur bleibt freilich die Frage, ob die bewilligten Summen auch wirklich hinreichen, oder, wie dieses die Erfahrung bisher noch jedesmal bewiesen, wegen unvorgesehener Mehrausgabe, noch zum Schlusse ein Supplement erforderlich seyn werde? — Da bei Anlaß dieser Debatten über ein so bedeutendes Anlehen der gesammte Finanzzustand in reifliche Erwägung gezogen werden mußte, und sich dann freilich nicht Jedem von einer erfreulichen Seite darstellte, so hat es nicht an Angriffen auf den „Luxus" der Eisenbahnen gefehlt. Besonders hielt der Graf Felix v. Merode eine geharnischte Rede gegen die übermäßige Ausdehnung des ursprünglichen Projects, das nur auf eine Verbindung zwischen Antwerpen und dem Rheine berechnet war. Selbst von Antwerpen bis Löwen schien ihm die Eisenbahn unnöthig, weil von der Schelde bis dahin ein Canal führe, der für die Handelsverbindungen hinreiche. Im Innern des Landes fehle es noch häufig zwischen volkreichen Dörfern an guten Verbindungsmitteln; hätte man nur einen kleinen Theil der auf überflüssige Eisenbahnlinien verwendeten Millionen zur Anlegung von Pflasterwegen auf dem platten Lande verbraucht, so würde daraus dem Ackerbau, der Industrie und dem Wohlseyn des Volks überhaupt ein viel größerer Vortheil

erwachsen seyn, als aus der vielgepriesenen Schnelligkeit, womit nun eine Menge Menschen auf Kosten des Staats auf einigen privilegirten Bahnen hin- und herflögen. Ein anderes Mitglied bemerkte mit vielem Rechte, man habe in zu kurzer Zeit zu viel thun wollen. Hingegen nahm nun besonders der neue Minister der öffentlichen Bauten, Ch. Rogier, die Eisenbahnen in Schutz, und da sich hauptsächlich Alles um die Geldfrage dreht, so suchte er durch Berechnungen diejenigen zu widerlegen, die der, übrigens jetzt von den Meisten angenommenen Meinung sind, die Eisenbahn werde nie die vollen Zinsen des auf sie verwendeten Capitals, das sich im Ganzen auf etwa 130 Millionen belaufen wird, aufbringen. Bis jetzt nämlich kann man nur einen Reinertrag von $2^2/_3$ Proc. annehmen. Hr. Rogier aber hegt das feste Vertrauen, daß die Bahn, wenn sie einmal beendigt, wenigstens 5 Proc. einbringen, und sich dieser Reinertrag dann noch progressiv vermehren werde. Zum Beweise führte er einige aus der Erfahrung des laufenden Jahrs entnommene Sätze an. Während der vier ersten Monate von 1839 belief sich die Einnahme auf 900,000 Fr., während derselben Monate von 1840 betrug sie 1,328,000 Fr., also ungefähr die Hälfte mehr, obgleich während der letzteren Monate die Bahn nur um ein Fünftel größer war, als zu Anfange von 1839. Dagegen haben sich verhältnißmäßig im Jahr 1840 die Exploitationskosten vermindert. Wie sehr mit dem Fortschritt des Unternehmens die Einnahmen jeder Station steigen, geht aus folgenden Ziffern hervor: die Brüsseler Station nahm im Jahre 1836 ein: 367,000 Fr., im Jahre 1837 473,000 Fr., 1838 847,000 Fr. und 1839 959,000 Fr. Die Antwerpener Station im Jahre 1837 373,000 Fr., 1838 455,000 Fr., 1839 505,000 Fr.; die Genter Station im Jahre 1838 380,000 Fr., 1839 494,900 Fr. Besonders aber verspricht sich der Minister viel von der größeren Entwickelung des Gütertransports. In den vier ersten Monaten von 1839 brachte er nur ein: 34,000 Fr., in denselben Monaten von 1840 schon 287,000 Fr., und doch ist dieser ganze Zweig, wie der Minister bemerkte, noch in seiner Kindheit, und wird erst dann seine volle Bedeutung erhalten, wenn die Verbindung mit Frankreich und Deutschland zu Stande gekommen. Entscheidender noch, als solche financielle Betrachtungen, war indessen für die Annahme der begehrten Summe der Umstand, daß die Ehre und die politische Bedeutsamkeit Belgiens kein Zaudern in der Vollführung des großartig Begonnenen gestatte, und die bisher gethanen Schritte diesen letzten nothwendig machen, um das Ziel, dem man so muthig entgegengestrebt, baldmöglichst und sicher zu erreichen.

[2175—77]

Einladung
zur Pacht der neuen Theater-Anstalt zu Breslau.

Die hieselbst von dem Theater-Actien-Verein neu errichtete, allerhöchst privilegirte, ungefähr 1500 Zuschauer fassende Theater-Anstalt soll am 1 April 1841 bis zum 30 September 1851 öffentlich verpachtet werden, wozu wir im hiesigen Börsen-Gebäude einen Termin auf den

14 September d. J., Nachmittags 3 Uhr,

anberaumt haben.

Auf portofreie, an das unterzeichnete Directorium gerichtete, Ersuche werden die bereits für die Pacht-Entreprise festgesetzten Bedingungen, so wie eine Beschreibung der Localität zugesandt werden.

Breslau, den 22 Mai 1840.

Die Direction des Theater-Actien-Vereins.

[2345—48]

Verkauf einer Maschienenfabrik.

Die priv. bayer.-würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft beabsichtigt ihre in Regensburg neu eingerichtete Maschinenfabrik sammt Gießereien, Kesselmacherei und allen Zugehörungen zu verkaufen. Von wesentlichem Vortheil für den jeweiligen Besitzer der Maschinenfabrik ist der Umstand, daß der Schiffswerft der Dampfschifffahrtsgesellschaft nur wenige Schritte davon entfernt ist, und daß der beabsichtigte Bau von neuen eisernen Dampfschiffen, so wie die bei Dampfmaschinen so häufig vorkommenden Reparaturen dem Etablissement immerhin nicht unbedeutende Beschäftigung zusichern.

Kauflustige werden auf Verlangen von dem unterfertigten Ausschuße nähere Aufschlüsse erhalten, und eingeladen, ihre Offerte spätestens bis zum

ersten September d. J.

an denselben gelangen zu lassen. Zugleich wird bemerkt, daß sich in Mitte der Gesellschaft zur allenfalls nöthigen Ergänzung des erforderlichen Capitals eine bedeutende Betheiligung erwarten lasse.

Regensburg, den 1 Junius 1840.

Der Ausschuß der priv. bayer.-würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2434] **Ausschreiben.**

Wer aus was immer für einem Grund an Lob Aron Herrmann von Westheim und seiner Ehefrau Bela, einer gebornen Oscher, eine Forderung machen zu können glaubt, muß solche auf seinen Antrag

Dienstag den 21 Julius l. J.,
früh 9 Uhr,

um so gewisser dahier anbringen, als ansonst auf den Ausbleibenden wegen etwaiger Verfügung über das Vermögen keine Rücksicht genommen wird.

Hammelburg, den 21 Mai 1840.

Königliches Landgericht.

Kapp, Landr.

Schnetter.

[2427] **Bekanntmachung.**

Johann Oet von Traindorf marschirte als Soldat im Jahre 1812 mit nach Rußland aus, und hat seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben.

Auf den Antrag seiner Geschwister wird derselbe oder dessen allenfalls vorhandene rechtmäßige Leibeserben hiermit öffentlich geladen, am

19 August l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

dahier zu erscheinen, und den dem Abwesenden aus der Verlassenschaft seines verlebten Vaters angefallenen Erbtheil im Betrag zu 990 fl. 35 kr. in Empfang zu nehmen, außerdem solcher seinen nächsten Erben gegen Caution ausgeantwortet werden wird.

Ebermannstadt, am 11 Junius 1840.

Königliches Landgericht.

Moser.

[1111—13] **Edictal-Ladung.**

Bei dem unterzeichneten k. Gericht ist auf Erlassung von Edictalien in Gemäßheit des Mandats vom 13 November 1779 angetragen worden, um das Leben oder den Tod der nachbenannten vier Abwesenden zu ermitteln, und die unter Nr. 5 gedachte Hypothek zur Cassation zu bringen.

Die Abwesenden sind nun folgende:

1) der Webergeselle Christian Gottlieb Temper aus Werdau, welcher seit seinem Weggange von da im Junius oder Julius 1819 über sein Leben oder Aufenthalt eine Nachricht von sich nicht gegeben hat. Sein Vermögen besteht in 159 Rthlrn. 18 gr., väterlichem und mütterlichem Erbtheile;

2) der Drechslergeselle Johann Ludwig Babig von hier, welcher mit dem fürstl. reuß. pl. Contingent im Jahre 1810 als Gemeiner nach Spanien marschirte und seitdem verschollen ist. Sein hinterbliebenes Vermögen besteht jetzt in 221 Rthlr. 5 gr. 3 pf.;

3) der Tuchmachergeselle und Musketier bei dem vormaligen k. sächs. Infanterie-Regimente v. Rechten, Karl August Roth aus Werdau, welcher seit 1810 nichts von sich hören lassen. Derselbe hat 50 Rthl. angewiesene Kaufgel-

der bei seinem Bruder, Meister David Roth, hier zu fordern; so wie

4) der Tuchknappe Johann Friedrich Eckardt aus Werdau, welcher in einem k. preuß. Cuirassierregiment als Gemeiner sich befunden haben soll, und über dessen Leben seit der Leipziger Schlacht eine Nachricht nicht eingegangen ist. Er besitzt 62 Rthlr., mütterliches Erbtheil.

Auch haftet

5) auf dem in der hiesigen Neustadt gelegenen Wohnhause, welches gegenwärtig der Getreidehändler Melchior Roth besitzt, aus Johann Georg Leonhard Seydels Hauskaufe vom 28 October 1766 eine Hypothek wegen 51 Meißnische Gulden 17 gr. 6 pf., welche
   a) Meister Balthasar Göldnern jun. mit 12 fl. 6 gr.;
   b) Hrn. Gottfried Leonhard mit 16 fl.;
   c) Hrn. Ludwig Anton Benedict Schanwebern mit 5 fl. 14 gr.;
   d) Meister Johann Georg Dixen mit 4 fl. 12 gr.;
   e) Meister Michael Jänigen mit 1 fl. 15 gr.; und
   f) Meister Michael Ludwigen mit 13 fl. 14 gr. 6 pf., sämmtlich in Werdau, ut supra, angewiesen sind.

Gerichts wegen werden nun hiermit die vorgenannten Abwesenden und hypothekarischen Gläubiger oder deren Erben, so wie alle, die als Gläubiger oder aus sonst einem Rechtsgrunde Ansprüche auf das Vermögen der Abwesenden und auf die unter Nr. 5 a — f verzeichneten Summen zu haben glauben, öffentlich und peremtorisch vorgeladen,

den 13 October 1840

zu rechter Gerichtszeit in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, sich sowohl für ihre Person als auch zur Sache selbst hinlänglich zu legitimiren, und ihre Ansprüche unter der Verwarnung, daß außerdem die genannten Abwesenden für todt erklärt, die übrigen Interessenten aber für präcludirt und sowohl aller Ansprüche als auch der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden geachtet werden, gehörig anzuzeigen und zu bescheinigen, darüber binnen 6 Wochen mit dem Contradictor rechtlich zu verfahren und zu beschließen, sodann aber

den 21 November 1840

der Inrotulation der Acten zum Spruch Rechtens, und endlich

den 29 December 1840

der Publication des gesprochenen Urtels, welches Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, sich zu versehen.

Auswärtige haben zu Annahme von Ladungen an dem Orte des Gerichts Bevollmächtigte bei 5 Rthlr. Strafe zu bestellen.

Werdau im Königreich Sachsen, den 10 April 1840.

Das königliche Gericht daselbst.

Ludwig Wolf, Justitiar,

vdt. Actuar Willsch.

[2147—49] **Aufforderung.**

Zur Besetzung der Musikmeistersstelle des in der Residenz Darmstadt garnisonirenden großherzoglich hessischen Leibgarde-Regiments werden diejenigen Lustragenden, welche die hiezu erforderlichen musikalischen Kenntnisse besitzen, sich über ihren bisherigen moralischen Lebenswandel gehörig auszuweisen vermögen und das vierzigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben, hiermit aufgefordert, sich baldigst bei dem unterzeichneten Regiments-Commando zu melden, um daselbst die näheren Bedingungen wegen des zu beziehenden Gehalts, als auch der sonstigen Erfordernisse zu erfahren. Bemerkt wird hiebei noch, daß bei Besetzung dieser Stelle nur ein solcher Musiker berücksichtiget werden kann, welcher im Allgemeinen befähigt ist, die Direction der ganzen Musik zu führen, ein Blasinstrument mit Fertigkeit spielt und die zum Arrangiren von Märschen und sonstigen Musikstücken erforderlichen theoretischen Kenntnisse und nöthige Uebung besitzt.

Darmstadt, den 28 Mai 1840.

Das Commando des großh. hess. Leibgarde-Regiments.

[2066—68] Bei **Leopold Voß** in **Leipzig** erschien: **Preis 18 gGr.**

Ansichten
über die
Gräfenberger Wassercuren,
begründet auf
einen längern Aufenthalt daselbst.
Von
Dr. Heinrich Ehrenberg.

[859—61] In der **Walther**'schen Hofbuchhandlung in **Dresden** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gesänge der Liebe.
Von **Adolph Peters.**
Kl. 8. Velinpapier geb. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Sammlung, eine der schönsten und reichsten ihrer Art, spricht das ganze Liebesleben des Dichters mit glühender Begeisterung in einer wahrhaft vollendeten Sprache aus. Die Poesie strömt aus dem innersten Herzen, und die innigsten zartesten Empfindungen des Beseligenden in der Liebe sprechen sich in jeder Strophe aus: Entzücken und Jubel, Kummer und Gram, Sturm und sinnende Ruhe, die Liebe des trunkenen Jünglings und die ernstere des gereiften Mannes treten abwechselnd in Liedern und Gesängen, Sonetten und Elegien an unser Herz, und ergreifen durch dieselben das verwandte Gemüth.

[2262—67] **BRÜNNLBAD.**

Der Eigenthümer dieser, inner den Linien Wiens gelegenen, in neuester Zeit auf das zweckmäßigste und bequemste eingerichteten Badeanstalt empfiehlt seine seit Jahrhunderten durch ihre stärkende Heilkraft rühmlichst bekannten Mineralquellen der ärztlichen Würdigung sowohl als dem hochgeehrten Publicum.

[4399—4414] Der Gasthof
zur Königin von England,
der Schiffbrücke vis-à-vis in Pesth,

erfreut sich seit dessen Eröffnung des Besuches **hoher ausgezeichneter Gäste.**

Allen resp. Reisenden empfehle ich mein Haus mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich es mir zur strengsten Pflicht mache, mir durch **Billigkeit und Zuvorkommen** in jeder Hinsicht das **Vertrauen**, fernern **Besuch** und **weitere Anempfehlung** zuzusichern.

Joh. Bartl.

[2325—26] Allen hohen Reisenden und Herrschaften, so wie meinen verehrten Freunden und Gönnern bringe ich hiermit zur ergebensten Anzeige, daß ich mein bereits sieben Jahre besitzendes Gasthaus zum „fränkischen Hof" dahier, von nun an

„Hôtel de Russie"

benenne.

Indem ich bitte auf diese neue Firma geneigtest Bedacht zu nehmen, bemerke ich noch, daß ich zu den bereits bekannten Annehmlichkeiten und Bedürfnissen eines Gasthauses ersten Ranges die Einrichtung von warmen und kalten Bädern getroffen habe.

Mit der reellsten und aufmerksamsten Bedienung hoffe ich jeden mein Hotel Beehrenden zu befriedigen. — Würzburg, im Junius 1840.

J. G. Blüthgen, Gastgeber zum Hôtel de Russie.

[2368—70] **Bekanntmachung für Porcellan-Fabrikarbeiter.**

Bei der königl. bayer. Porcellan-Manufactur Nymphenburg können einige Modell- und Formarbeiter, Poussirer und Decorateurs welche zur Herstellung von dem Wechsel der Mode unterworfenen Gegenständen vorzüglich befähigt sind, auf längere, jedoch unbestimmte Zeit Beschäftigung erhalten.

Bewerbern hierum, welche sich über entsprechende Geschicklichkeit und moralisches Betragen gehörig ausweisen können, werden auf Ansuchen die Bedingnisse der Aufnahme schriftlich mitgetheilt.

München, den 12 Junius 1840.

K. Inspectionsamt der Porcellan-Manufactur.

Keerl, Inspector.

[2415] **Stelle-Anerbieten.**

In einer Steindruckerei kann ein tüchtiger Lithograph Beschäftigung finden, der besonders im Schriftfache Vorzügliches leistet, und sowohl mit der Feder- als Gravirmanier umzugehen weiß; derselbe könnte sogleich eintreten. Frankirte Briefe mit Proben befördert die Expedition dieses Blattes.

[2186] **Haus-Verkauf.**

Das Haus Lit. C. Nr. 65 im mittleren Pfaffengäßchen in Augsburg, an einer Kreuzstraße gelegen, mit gewölbtem Keller, Parterre, zwei Etagen, geräumiger Boden mit verstrichenem Plattendachstuhle, alles im bestbaulichen Zustande mit Waschküche, halbem Röhrwasser, Hof- und andern Bequemlichkeiten, ist aus freier Hand zu verkaufen, und kann stündlich eingesehen werden. Das Nähere ist beim Hauseigenthümer selbst zu erfragen.

[2156—58] **Vermiethung.**

Ein in einer der anmuthigsten Vorstädte Münchens gelegenes Haus mit 18—20 elegant meublirten Zimmern, dann Stallungen, Wagenremisen, Parkanlagen 2c. ist sogleich zu vermiethen.

Nähere Anfragen ertheilt das Anfrage- und Adresse-Bureau zu München.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 25 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 34 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 175.** 23 Junius 1840.

Uebersicht.

Brasilien. — Spanien. Die Abreise der Königinnen erfolgt. — Großbritannien. Der Königin Hoflager nach Windsor verlegt. — Frankreich. Die Deputirtenkammer nimmt die Dampfschifffahrt mit Amerika an, verlängert das Fremdengesetz und genehmigt den neuen Lehrstuhl für die slavische Sprache. Briefe aus Paris (Spontini und die große Oper.) — Deutschland. München, Bamberg, Gotha. — Preußen. Der König übergibt selbst das politische Testament seines verewigten Vaters der Oeffentlichkeit. — Oesterreich. Briefe aus und Innsbruck Wien. — Serbien. Die gesammte Regierung wieder nach Kragujewatz übergesiedelt. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Land- und Seemacht der Chinesen. — Schwedische Zustände. (IV. Zeitungswesen.) — Belgien. (Die Repräsentantenkammer genehmigt die für eine Dampfschifffahrt nach Amerika geforderte Summe.) — Arabien. (Bericht von E. Combes über die Lage von Aden und die Räumung des Jemen von Seite der Aegyptier.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 16; Paris, 18 Jun.

Brasilien.

Rio-Janeiro, 14 April. Die Kammern sind nun seit einigen Tagen versammelt, jedoch hat sie der Regent nur mit einigen kurzen Worten eröffnet; die eigentliche Thronrede wird am 3 Mai gehalten, wo die ordentliche Sitzung beginnt. Bis dahin bleiben auch die Präsidenten ꝛc. des vorigen Jahres in Function, so daß die Deputirten keine rechte Veranlassung gefunden haben, sich über ihre Stellung zum Ministerium auszusprechen. Das Publicum ist kürzlich zweimal durch Krankheit des Kaisers beunruhigt worden; doch hatte beidemale die Sache glücklicherweise nicht viel zu bedeuten. Die ärztlichen Bulletins sprachen das erstemal von „Convulsionen;" was denn auf eine beunruhigende Weise an das in der Familie Braganza erbliche Uebel erinnerte, doch scheinen die Besorgnisse unbegründet gewesen zu seyn. Es kam bei dieser Gelegenheit wieder zur Sprache, daß für die körperliche Ausbildung des Kaisers so wenig geschieht, sogar das Reiten wird auffallend vernachlässigt, was gerade bei seinem jetzigen Alter doppelt schädlich ist. (Pr. St. Ztg.)

Spanien.

** **Paris,** 18 Jun. Ungeachtet die Madrider Post vom 10 Jun. ausgeblieben, hat man doch mit Gewißheit erfahren, daß die beiden Königinnen am 11 von Madrid abgereist sind. Ueberall, wo der königliche Reisezug erschien, ward er mit Ergebenheitsbezeugungen empfangen.

Großbritannien.

London, 16 Jun.

Das zweite Verlesen der Canada-Kirchengüterbill im Hause der Gemeinen ist gestern mit 152 gegen 35 Stimmen angenommen worden. Die Hauptgründe, die dagegen erhoben wurden, waren einerseits — von Seite der Tories — die Anklage der Ungerechtigkeit der Bill gegen die englische Kirche, andrerseits — von Seite Hrn. Hume's — die Meinung, daß der Bevölkerung Canada's mit einer vom Staate ausgehenden Kircheneinrichtung überhaupt nicht gedient sey, sondern daß für sie, wie für die Nachbarstaaten, das freiwillige System das passendste sey; den Ertrag der Kirchengüter aber solle man ohne Unterschied der Secten, wie Ober-Canada schon lange verlangt, zu Bestreitung der Kosten für Volksunterricht bestimmen. Lord J. Russell und Hr. Labouchere, welche die Bill vertheidigten, beriefen sich dagegen auf den Ausspruch der canadischen Gesetzgebung selbst, und die Meinung Hrn. Hume's nahm Lord John Russell gerade zum Grund, auf die rasche vom Parlament festzustellende Schlichtung dieser Frage zu dringen, ehe die gesetzgebende Versammlung von Canada vielleicht jene Ansicht aufnehmen möchte. Nach Annehmung dieser Bill beschäftigte sich das Haus noch als Ausschuß mit der Kirchensteuerbill und Glassteuerbill. — Heute hat, wegen zu geringer Anzahl der Mitglieder (nur 34) bei der Eröffnung, im Unterhause keine Sitzung stattgefunden, und Sir R. Inglis, der heute den Vortrag seiner Kirchenvermehrungsbill beabsichtigte, kam mit einem ungeheuren Stoß Acten und Bittschriften unter dem Arm gerade 3 Minuten nach Schließung des Hauses an. Mißmuthig fuhr er mit all seinen Papieren wieder von dannen. Das Haus der Lords beschäftigte sich heute mit Lord Aberdeens schottischer Kirchenbill, hatte aber bei Abgang der Post noch keinen Beschluß gefaßt.

Ihre Maj. die Königin hat gestern Buckinghampalast verlassen, und sich nach Windsor übergesiedelt. Dieser Umzug gab eine neue Gelegenheit für Darlegung der durch den letzten Mordversuch so lebhaft angefachten enthusiastischen Anhänglichkeit des Volks an seine junge Gebieterin. Das Gedränge der den Zug erwartenden und begrüßenden Personen zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen auf Constitutionshill und in Hydepark-corner war fast so groß als am Krönungstage. Der Hof fuhr in vier mit je vier Postpferden bespannten Reisewagen; die Königin selbst in einem offenen Landau mit Prinz Albert und dem — von Lissabon zurückgekehrten — Prinzen Ernst von Coburg. Auf Constitutionshill schloß sich diesem Zug der Wagen Ihrer Maj. der Königin-Wittwe an. Die herzlichsten Freudenbezeugungen der versammelten Tausende begleiteten die Reisenden eine weite Strecke Wegs, bis ihnen dann bei Kensington, dem Geburts- und jahrelangen Wohnort der Königin, ein neuer Festzug entgegentrat: eine lange Wagenreihe jauchzender und Tücher schwenkender, festlich gekleideter Personen, untermischt mit Musikchören, fand sich an beiden Seiten des Wegs von Kensingtonpalast bis weit jenseits der Mauer von Hollandpark aufgestellt; am Eingang des Palastes stand die versammelte Schuljugend; alle Glocken läuteten, und von dem Glockenthurm wehte eine große Unionsflagge. Aehnliche Festlichkeiten bezeichneten Hammersmith, Neu- und Alt-Brentford, Hounslow, Crawfordbridge, Longford und alle übrigen an der Straße gelegenen Dörfer. In mehreren derselben, so wie in Windsor selbst, wurden der Königin auch Beglückwünschungsadressen überreicht. Bei Windsor erwartete die ganze vornehme Schuljugend von Eton den

königlichen Wagen, um ihn in vollem Laufe bis an die Schloßthore zu begleiten, worauf sie noch auf den Rundthurmhügel stiegen, und ein lautes Freudengeschrei erhuben. Die Königin ließ ihnen dagegen verkünden, sie werde um einen Feiertag für sie nachsuchen. Heute hat Ihre Maj., von gleichem Enthusiasmus empfangen, dem Pferderennen auf der Ascot-Haide (Ascot-Heath races) beigewohnt. — Auf Beschluß des Geheimeraths wird der Erzbischof von Canterbury eine Gebet- und Dankformel für die Rettung der Königin abfassen, die, von nächstem Sonntag — dem bestimmten feierlichen Danksagungstage — an, in allen Kirchen von England, Wales und der Stadt Berwick 30 Tage lang abgelesen werden soll.

Hinsichtlich Edw. Orfords streiten sich die englischen Blätter jetzt, ob er verrückt oder nicht verrückt sey. Ersterer Meinung sind besonders die torystischen Blätter. „Gerade diese außerordentliche Sammlung und Gleichgültigkeit in einer so schrecklichen Lage," meint der Herald, scheine für den ungesunden Zustand seiner Intelligenz zu sprechen, und der Spectator hält die ganze Handlung für einen „wahnsinnigen Versuch von Fopperei, viel zu keck, als daß ein vernünftiger Mensch darauf kommen könnte." Die Annahme von einem angebornen stillen Wahnsinn scheint allerdings unterstützt zu werden durch den Charakter des Vaters Orford, über den wir gestern berichtet haben. Frau Orford hat außerdem noch über ihn ausgesagt, daß schon bei seiner Bewerbung um ihre Hand er sie zum Jawort hauptsächlich durch die Drohung bewogen habe, er werde sie im Fall einer abschläglichen Antwort auf der Stelle ermorden und sich dann selber den Hals abschneiden. Auch habe er ihr später einmal einen Theil des Hinterschädels eingeschlagen, wovon sie noch jetzt eine tiefe Narbe trage. Sie erbot sich diese Narbe den beiden für diesen Monat mit der Aufsicht von New-Gate beauftragten Aldermännern, Sir Peter Laurie und Sir George Carroll, zu zeigen, erweckte aber bei ihnen durch ihr ganzes Betragen statt einer andern Ueberzeugung vielmehr den Verdacht, daß sie, wie ihr Sohn, selber nicht ganz bei Verstande sey. Letzterer brach, als ihn die Aldermänner fragten, ob beide Pistolen geladen gewesen wären, in ein lautes Gelächter aus, und behauptete, sie wären beide nicht geladen gewesen. Früher, auf dem Stationshause und vor dem Geheimenrathe, hat er jedoch das Gegentheil behauptet. Frau Orford hat erklärt, daß ihr gewöhnlicher Arzt, so wie mehrere andere Zeugen sich bereitwillig gezeigt hätten zu erklären, ihr Sohn sey Anfällen von Wahnsinn unterworfen und diese Krankheit eine erbliche. So gern sie aber auch auf der einen Seite Zweifel an dem gesunden Verstand ihres Sohnes erwecken möchte, kann sie es auf der andern doch nicht lassen auch von den großen Geistesfähigkeiten desselben mit Bewunderung zu reden; sie hat erzählt, daß er auf der Schule von Lambeth eine ausgezeichnete Erziehung empfing, und von Jugend auf immer eifrig über den Büchern saß. Ein Buch, das er vor kurzem las, war Coopers Bravo. Hr. Humphreys soll auf eine Aeußerung des Verhafteten, daß er keines gerichtlichen Beistandes bedürfe, die Vertheidigung desselben wieder abgelehnt haben. Wenn alle solche Züge nur von ein paar torystischen Blättern als Beweise für den angegriffenen Verstand des Verhafteten aufgezählt werden, so unterlassen dagegen andere Blätter nicht, die Züge, die auf eine weiter verzweigte Verschwörung hindeuten, zu sammeln. Nach einem im M. Chronicle mitgetheilten Gerücht soll Orford vor dem Geheimen Rath geäußert haben, daß wenn er die auf geheimen Gesellschaftslisten verzeichneten Personen bei ihren wirklichen Namen nennen wollte, er dadurch alle versammelten Herren in große Verwunderung setzen würde: und das M. Chronicle und der Courier erzählen übereinstimmend, daß der Verhaftete bei der ersten Zusammenkunft mit seiner Mutter ausrief, „es sind andere darein verwickelt." Beachtenswerth ist auch folgende, vom Courier mitgetheilte Geschichte. Ein Gentleman, der am Tage des Derby-Rennens mit der Stagecoach nach Epsom ging, war sehr verwundert, als er einen jungen Mann neben ihm von der Wahrscheinlichkeit eines Todes der Königin reden hörte. „Und was würden die Folgen davon seyn?" fragte er den Sprechenden. „O," sagte dieser, „dann würde der alte Ernst herüber kommen und es würde für Leute wie unsereiner treffliche Arbeit geben." Man hat den Gentleman nach Newgate geführt, ob er vielleicht jenen jungen Mann in dem Verhafteten wieder erkenne.

Das New-Yorker Paketboot, Poland, ist am 16 d. auf seiner Fahrt nach Havre vom Blitz getroffen worden, und sammt aller Ladung zu Grunde gegangen; die Personen, 77 zusammen, jedoch retteten sich sämmtlich auf den ausgesetzten Booten und wurden nach zwei Tagen von dem Liverpooler Schiff Clifton glücklich aufgenommen.

*London, 16 Jun. Es ist seit meinem Letzten nichts weiter ans Licht gekommen, welches über den Mordversuch des jungen Orford auf die Königin mehr Licht verbreitet hätte. Man hat noch immer keine Kugeln gefunden, und es gibt jetzt der Leute viele, welche mit mir die Vermuthung theilen, daß die Pistolen blind geladen waren, obgleich man den Büchsenmacher entdeckt haben will, bei dem er ein Dutzend Kugeln gekauft haben soll, und man auch in seiner Wohnung eine Kugelform gefunden hat. Die Regierung jedoch scheint ernsthaft an die Absicht des Burschen zu glauben, die Königin zu tödten, nicht nur weil sie Anstalten trifft den Thäter vor Gericht zu bringen (das müßte sie auf jeden Fall), sondern indem Lord Melbourne sich ohne Schwierigkeit dazu verstand, ein öffentliches Dankgebet anzuordnen, und dieses auch bereits vom Erzbischof von Canterbury abgefaßt seyn soll. Die Mutter des jungen Menschen behauptet und versichert es beweisen zu können, daß er öfters Anfälle gehabt, welche an Wahnsinn gränzten; sie soll sich aber auf der andern Seite beklagen, daß man ihr keine Zusammenkunft mit ihrem Sohne unter vier Augen gestatten wolle, indem sie nicht zweifelte, die Namen seiner Verführer aus ihm heraus zu locken. Es heißt jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit, Orford werde, wie ein gewöhnlicher Mörder vor das Assisengericht gebracht werden, welches gestern seine monatliche Sitzung angefangen hat. Die Nation zeigt übrigens, daß sie es recht gut fühlt, wie wichtig für sie das Leben der Königin ist: allenthalben hält man Versammlungen zur Annahme von Glückwünschungsadressen, wobei Tories wie Whigs ohne Unterschied sich beeifern, ihre Treue und Liebe an den Tag zu legen. Inzwischen hat die Königin nicht im geringsten aufgehört, sich im Publicum zu zeigen. Letzten Sonnabend brachte sie sogar drei Stunden in dem botanischen Garten zu Chiswick zu, wo der Gartenbauverein seine jährliche Blumen- und Obstschau feierte. Sie sah ungemein frisch und munter aus; und Alles läßt hoffen, daß die Hoffnung der Nation zur rechten Zeit in Erfüllung gehen werde. Gestern ist das hohe Paar nach Windsor abgereist. — Da von dem Befinden der Königin die Rede ist, fällt mir bei, den im englischen sehr gewöhnlichen Ausdruck Monthly nurse in deutschen Blättern durch monatliche Amme übersetzt gesehen zu haben, was den dortigen Lesern unverständlich seyn muß. Es bedeutet eine Wochenbett-Wärterin, eine Person, deren in den Englischen Städten kaum die ärmste Handwerksfrau entbehren mag. Es gibt demnach eine Menge Weiber, welche sich dem Geschäfte widmen, und weil man sie gewöhnlich für die Dauer eines Monats miethet, monatliche Wärterinnen genannt werden. Sie empfangen für

diese Zeit, je nach dem Stand und Vermögen der sie miethenden und ihren eigenen Ansprüchen von einer bis zwanzig Guineen, und wohl noch mehr. — Zwischen Lord John Russell und Lord Stanley ist es gestern Abends, wie Sie wissen, zu einem Vergleich gekommen, des Inhalts, daß dem letztern ohne weitere Chikanen verstattet werden soll, seine Bill nächsten Freitag in den so oft verschobenen Ausschuß zu bringen, wogegen er von seiner Seite dem Vorschlage zum zweiten Verlesen der canadaischen Kirchengut-Bill kein Hinderniß in den Weg zu legen versprach. Auch gelang es Lord John, die Bewilligung des Vorschlages selbst zu erlangen, indem nicht mehr als 35 von den Ultra-Tories gegen den Grundsatz der Bill stimmten. Indessen sprachen so viele einflußreiche Mitglieder der Opposition so entschieden gegen die Vertheilung des Ertrages jener Ländereien an andere Gemeinden als an die von der englischen und schottischen Kirche, daß zu befürchten steht, daß, wenn auch der Regierungsplan in seinem ganzen Umfang im Unterhause durchgehen sollte, das Oberhaus ihn verstümmeln wird. Hat aber der Statthalter Thompson richtig gesehen (und alle meine Privatnachrichten lassen mich glauben, daß er beinahe zu günstige Hoffnung gefaßt hat, der von ihm angegebene Plan werde den Streit für immer beilegen), so müßte dieß zu neuen Aufständen in den Provinzen führen. Hr. Thompson warnt, wenn die Bill nicht durchginge, würden gewiß in beinahe allen Wahlbezirken alle andern Rücksichten nur solche Männer gewählt werden, welche in Bezug auf die geistlichen Güter aufs Aeußerste zu gehen versprächen, und die Opposition würde überwältigend werden. Ich zweifle gar nicht, daß alle denkenden Tories von der Triftigkeit dieser Warnung überzeugt sind; unglücklicherweise aber sind extreme kirchliche Ansichten bei ihrer Partei an der Tagesordnung, und sie müssen fürchten, daß wenn sie einmal anerkannt haben, daß man bei der Aufrechthaltung der Staatskirche irgendwo politische Rücksichten ins Auge fassen dürfe oder selbst müsse, sie auch für England und Irland nicht bei dem beliebten fiat justitia, ruat coelum werden stehen bleiben können.

Frankreich.

Paris, 18 Jun.

Ueber die Discussion über Algier in der Sitzung der Pairskammer vom 16 Jun. sagt das Journal des Débats, sie sey lebhafter und interessanter gewesen, als am Tage vorher. „Eine große Anzahl Redner wurden gehört: die HH. Merilhou, Graf d'Harcourt, Marquis de Laplace, Graf Molé nahmen nach einander das Wort. Hr. Merilhou gab interessante Bemerkungen über die gegenwärtige und künftige Lage unsrer Colonie in Afrika, über die glänzenden Aussichten, die Frankreich mit Recht auf dieses Land, das es nicht mehr verlassen wird, gründen kann. Wenn wir sagen, daß Graf v. Harcourt eine sehr geistreiche Rede gehalten, welche die Aufmerksamkeit der Kammer besonders fesselte, sagen wir Niemand etwas Neues. Wenn er auch nicht zu der kleinen Zahl gehört, die in der Kammer der Colonie feindlich sind, hat er doch fast Alles, was seit zehn Jahren in Afrika geschehen, ohne Schonung getadelt, keinen Plan der Besetzung des Landes, die bisher ergriffen worden ist, hat er gebilligt. Freilich kann man über solche Fragen leicht tadelnd sprechen, doch schwer ist es einen Rath zu geben. Auch hat das Hr. v. Harcourt nicht gethan; denn das heißt doch nicht rathen, wenn man sagt, was alle Welt schon weiß, daß das größte Uebel unsrer Besitzung in Afrika der Mangel an Sicherheit ist. Der General de Sparre allein von allen Rednern hat einiges Mißtrauen über die Zukunft der Colonie blicken lassen. Der Marquis de Laplace verband mit unbestreitbar richtigen und scharfsinnigen Ansichten über unsre gegenwärtige Lage in Afrika und die Ursachen, die unsre letzten Unglücksfälle herbeigeführt haben, auch einige Anklagen gegen die Verwaltung vom 6 Sept. und 15 April, die nur wenig begründet waren. Dem Cabinet vom 6 Sept. warf er vor, durch seine Unentschlossenheit die erste Expedition nach Constantine compromittirt, dem vom 15 April, den Vertrag an der Tafna unterzeichnet zu haben. Hr. v. Molé wies diesen doppelten Vorwurf siegreich im Namen jener beiden Ministerien, deren Chef er war, zurück. Er hat die Expedition von Constantine weder angeordnet noch verboten, sondern nur ermächtigt; er hat sich in den Gränzen seines constitutionellen Rechts, seiner Pflichten, seiner natürlichen Verantwortlichkeit gehalten. Indem es den Vertrag der Tafna unterzeichnete, war das Cabinet vom 15 April weder unvorsichtig, noch betrogen; es wich nur der Nothwendigkeit, der Regentschaft Frieden zu geben und Abd-El-Kader zu entwaffnen, um den Erfolg einer zweiten Expedition nach Constantine zu sichern. Doch hat es sich nie eingebildet, daß der Emir aufrichtig sey, oder der Friede dauern werde, der nach seinen Grundlagen nur ein Waffenstillstand seyn konnte und sollte. Am Schluß erklärte noch Hr. v. Molé, daß das Cabinet vom 15 April aufmerksam die Plane Abd-El-Kaders verfolgte, und eine Expedition beschlossen hatte, um die wachsende Macht des Emirs zu hemmen. Der Rücktritt des Cabinets hat diesen Plan nicht zur Ausführung kommen lassen. — Die Kammer stimmte für den Credit mit einer Mehrheit von 96 Stimmen gegen 4.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer am 15 Jun. ward das Scrutin über die Errichtung einer Dampfschifffahrt zwischen Frankreich und Amerika vorgenommen. Die Kammer nahm den Entwurf mit 212 weißen gegen 23 schwarze Kugeln an. Hierauf folgte der Entwurf zu dem Credit zur Feier der Juliusfeste. Die Kammer nahm ihn ohne Erörterung mit 207 weißen gegen 25 schwarze Kugeln an. Sodann beschäftigte sich die Kammer mit dem Entwurf, die in Frankreich wohnenden Flüchtlinge betreffend. Hr. Dugabé klagt über die willkürlichen Maaßregeln, denen diese Flüchtlinge unterworfen seyen. Der Minister des Innern erinnert an den Zustand der Gesetzgebung über die Flüchtlinge, wodurch die Regierung ermächtigt sey, ihren Aufenthalt in Frankreich zu gestatten, oder sie auszuweisen. Von dieser Gesetzgebung sey kein Mißbrauch gemacht worden. Die Zahl der Fremden, denen man eine Freistätte und Schutz gegeben, sey 18 bis 20,000; diejenigen, die Unterstützungen erhalten, belaufen sich gegenwärtig auf 9000, und sie seyen nie unter 6000 gewesen. Frankreich habe beinahe 30 Millionen auf diese großmüthige Gastfreundschaft verwendet. Was die Spanier betreffe, so sey der Regierung durch das Völkerrecht und in Betracht der von ihnen gehegten Verschwörungen an der französischen Gränze die Pflicht aufgelegt, sie von dort zu entfernen. Der Präsident verlas nach einigen Einwürfen von Seite der HH. Dugabé und Larcy den Gesetzesentwurf, lautend: „Die Gesetze vom 21 April 1832, 1 März 1834 und 24 Jul. 1839, geflüchtete Fremde betreffend, sind bis zu Ende des Jahrs 1841 prorogirt.“ Der Entwurf ward mit 224 weißen gegen 18 schwarze Kugeln angenommen. Die Tagesordnung kam nun an Erörterung eines Credits für Errichtung 1) eines Lehrstuhls für die slavische Sprache bei dem Collège de France, 2) zweier Facultäten, einer der Medicin, und einer der Wissenschaften zu Rennes. Der Minister des öffentlichen Unterrichts erklärt, daß er die Errichtung der Facultät der Medicin verschieben wolle. Hr. Auguis sieht nicht ein, welchen Nutzen ein Lehrstuhl der slavischen Sprache gewähren könne. Der Minister des öffentlichen Unterrichts: „Die slavische Sprache ist eine Muttersprache, welche die Grundlage der mehrere andere Sprachen

bildet. Die Gründung des Collège de France hat den Zweck, neue Lehrstühle für jeden Unterricht zu eröffnen, welcher wissenschaftlichen Bedürfnissen entspricht. Das russische Reich ist slavisch; Oestreich hat 15 Millionen slavische Unterthanen, Preußen 3 Mill., die Türkei 2 Millionen. Gegen 70 Millionen sprechen die verschiedenen Verzweigungen dieser Sprache. Wenn man auch nur ihre politische Wichtigkeit erwägt, so läßt sich der Nutzen des Studiums derselben nicht bezweifeln." Man ruft zur Abstimmung und der Entwurf ward mit 198 weißen gegen 41 schwarze Kugeln angenommen. Die Kammer erörterte dann einen Beschluß in Betreff eines Ankaufs für das Palais Bourbon, wo die Kammer und ihr Präsident ihren Sitz haben sollen. Der Herzog von Aumale ist nämlich Besitzer eines vorbehaltenen Theils dieses Palastes. Der Vormundschaftsrath des Prinzen hat zur Veräußerung dieses Theils ermächtigt, und die Kammer würde sich dann willkürlichen Forderungen der neuen Käufer ausgesetzt sehen. Hr. Duprat sprach gegen den Ankauf. Hr. Thiers: „Der größte Theil des Palais Bourbon ist nicht vermiethbar. Es wird ohne Zweifel der Industrie der Bauten unterworfen werden. Der Würde der Nationalpräsentation wäre es nicht angemessen eine solche Verwirrung neben ihrem Palaste eintreten zu lassen. Das Cabinet überläßt aber die Erwägung der Nothwendigkeit und der Schicklichkeit ganz der Kammer." Bei der Abstimmung ward der Entwurf des Beschlusses angenommen. Die Kammer ging endlich zur Erörterung des Einnahmen-Budgets von 1841 über. Bevor diese noch beginnt, trägt Hr. l'Herbette darauf an, die Zusammenberufung der Kammer früher vorzunehmen. Die Berathungszeit würde dadurch länger werden, und nicht so viele Gesetzesentwürfe unerörtert liegen bleiben. (Abgang der Post.)

Hr. Edmund Köchlin hat zu dem Denkmale, das man auf der Insel Napoleon bei Mühlhausen dem Kaiser Napoleon als Begründer des Canals zwischen Rhone und Rhein errichten will, dem Industriel alsacien 200 Fr. in seinem Namen und 100 Fr. im Namen seines Sohnes Napoleon überschickt, mit einem Billet, worin er sagt, daß die Dankbarkeit dem Elsaß die Pflicht auferlege, dem Gedächtniß des Mannes ein Denkmal zu errichten, der durch diesen Canal dem Elsaß neue Quellen des Glücks und der Wohlfahrt eröffnet habe.

☒ **Paris**, 15 Jan. Die Tagespresse hat fast einstimmig anerkannt, daß die Regierung nach den Launen und Leidenschaften der Deputirtenkammer hin und her schwankt. Man macht dem Ministerium ein Verbrechen daraus, ohne zu bedenken, daß es die nothwendige Folge der von der Coalition geschaffenen neuen Politik ist. Diese große und merkwürdige Intrigue hat der Kammer das ganze Geheimniß der Stärke offenbart, und so ist es ganz natürlich, daß sie es benutzt, die Macht an sich zu reißen und Minister zu wählen, welche nach ihrem Willen sich lenken lassen. Unglücklicherweise ist diese Versammlung, mit Ausnahme von etwa zwanzig Mitgliedern, aus unwissenden, leidenschaftlichen und für öffentliche Geschäfte unfähigen Männern zusammengesetzt; dazu kommt noch Eitelkeit, beschränkte Ansichten, ein kleinlicher, neidischer Sinn, der den Spießbürgern stets eigen, endlich die Sucht zu regieren und Verordnungen zu machen, wie bei allen kleinen Geistern. Wenn eine solche Versammlung die Leitung der Geschäfte erhält, dann ist die Stellung der Minister sehr schwierig, sie können nur als Sklaven oder als Höflinge handeln, die ihre Herren täuschen, indem sie ihnen schmeicheln, und sie zuweilen in Schrecken setzen. Wenige Staatsmänner wären fähig, eine so wenig stolze Stellung anzunehmen. Nur Hrn. Thiers ist es möglich. Ohne Grundsätze und ohne Würde, hat er keinen Ruf aufs Spiel zu setzen; sein geschmeidiger Geist, sein Rednertalent weiß sich allen Launen, allen Forderungen dieser bizarren Versammlung zu fügen. Er unterhält sie, schmeichelt ihr, stößt sie nie geradezu vor den Kopf, flößt ihr weder Haß, noch Furcht ein, und wenn er zuweilen den Schein annimmt, als gebe er ihr nach, so erhält er doch am Ende durch seine Geschicklichkeit und sein Geschwätz Alles, was er will. Es sollte mich nicht wundern, wenn die Kammer, ihrer eigenen Unmacht überdrüssig, ihm eines Tags alle Macht zurückgabe, und ihm die Sorge der Leitung der Geschäfte gänzlich überließe. So würde er auf einem Wege, der ihn am weitesten davon zu entfernen schien, doch zur Dictatur gelangen. Welchen Gebrauch Hr. Thiers von einer solchen Gewalt machen würde, weiß ich nicht, aber besser wäre es immer, als dieses negative Gouvernement, das man das parlamentarische getauft hat. Die Deputirtenkammer verfährt mit Hrn. Thiers nach Art jener Fürsten der frühern Zeit, die ihren Günstlingen alle Macht ließen, wenn sie nur das Talent besaßen, sie zu unterhalten und sich in alle ihre Launen zu fügen. So ist denn Hr. Thiers in Wahrheit vorzugsweise der Mann der Umstände, der einzige Minister, der für diese Kammer paßt. Alles, was einem andern Staatsmann die Achtung nehmen und Haß bereiten würde, dient ihm als Stufe für seinen Ehrgeiz. Sein vertraulicher Ton, sein schmiegsamer und leichter Charakter, sein Wohlwollen gegen alle Welt, seine Nachsicht gegen menschliche Schwächen, seine laxe Moral, seine Affectation über nichts feste Grundsätze zu haben, sein Cynismus, sind der allmächtigen Kammer gegenüber eben so viele Momente, ihm einen glücklichen Erfolg zu sichern. Und für Hrn. Thiers ist der Erfolg Alles — zu welchem Preis, mit welchen Mitteln — das kümmert ihn nicht.

∸ **Paris**, 18 Jan. Gestern hat die Kammer das Ausgabebudget beendigt. Dasselbe gab am Schlusse Anlaß zu einer langwierigen Debatte über ein Amendement des Hrn. Taschereau, das dahin zielte, die Liste derjenigen Litteraten zu veröffentlichen, die von dem Minister des öffentlichen Unterrichts oder vom Minister des Innern Unterstützungen aus den hiezu bestimmten Fonds erhalten. Aus der Debatte erhellte, daß diese Unterstützungen großentheils in die Taschen solcher Leute fließen, die keinen Anspruch darauf haben, und daß nur die Gunst hier die Entscheidungsnorm abgibt. Der Deputirte Jouffroy sah sich genöthigt, über sich selbst ein Geständniß in diesem Sinne abzulegen. Mehrere Redner forderten nach und nach bald die Oeffentlichkeit bloß für die Zukunft, bald auch für die Verganganheit; am Ende verwarf die Kammer den ganzen Vorschlag, so daß der Mißbrauch seine Fortdauer behält. — Nach der Ansicht der Deputirten gehen mit dieser Woche ihre Arbeiten zu Ende. Die Prüfung des Einnahmebudgets bedarf nur ein paar Stunden Zeit, weil nichts Neues darin vorkommt, denn Hr. Tesnières hat, auf den Rath verschiedener Minister, sein bekanntes Amendement zurückgezogen, welches das Cabinet ermächtigen sollte, in der Zwischenzeit der Kammersessionen die Eingangsgebühren auf ausländische Naturproducte herabzusetzen, während bisher, nach einem Gesetz von 1814, dem Cabinet in dieser Zwischenzeit nur die Befugniß der Erhöhung dieser Eingangsgebühren zustand. Die Minister fürchten, diejenigen Mitglieder der Pairskammer, welche große Viehzucht besitzen, würden sich diesem Vorschlag widersetzen, der unter andern, wie ich bereits bemerkte, eine Erleichterung der Einfuhr des ausländischen Viehes nach sich gezogen haben würde. Die müde Deputirtenkammer ist in dieses System der Furcht eingegangen, und so verschwindet denn vor der nächsten Session die Hoffnung von Handelstractaten mit England, Holland und Deutschland, deren nothwendige Bedingung die Herabsetzung der Eingangsgebühren auf ausländische Producte ist.

= **Paris**, 16 Jun. Der Name Spontini's hat gestern im Gerichtssaale und in der großen Oper und an beiden Orten in gewaltiger Dissonanz widerhallt. Die Dissonanz im Gerichtssaale war nicht die ärgste, und es dünkt uns Pflicht sogleich beizufügen, daß sie nirgendwie dem Tondichter der Vestalin beigemessen werden darf. Vor einiger Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß die große Oper die Vorstellungen von Fernand Cortez wieder aufgreifen wolle. Zugleich aber fügte man bei, daß sie es nur thue, um den ihr vom Ministerium auferlegten Bedingungen nachzukommen, das heißt die Opern des alten Repertoriums, wozu auch Spontini's Werk gehört, aufzuführen, im Uebrigen aber der Wiederaufnahme keine Aufmerksamkeit widmen werde. Die Behauptung an sich mußte wenig glaublich scheinen, denn welche bessere Bürgschaft des Gelingens konnte die neue Verwaltung der Oper wünschen, als die sorgfältige Darstellung eines der Meisterstücke der neuern Composition? Wir erinnern uns, Fernand Cortez im Jahr 1827 auf dem großherzoglichen Theater in Darmstadt gesehen zu haben, wo er mit allem Pomp und Meisterhaftigkeit aufgeführt wurde, die jene Bühne in frühern Jahren auszeichneten. Die große Oper in Paris hätte nicht Raum genug für das Publicum, könnte sie jener Vorstellung nur von ferne gleichkommen. War Spontini mit seiner Aufnahme von Seite der Oper, bei seinem letzten Hierseyn überhaupt nicht zufrieden, wozu er, wie man behauptet, mehrfache Ursache gehabt, oder aber hatten ihm die Mangelhaftigkeit der an diesem Theater angestellten Sänger und Sängerinnen, die Unzulänglichkeit der Chöre Besorgnisse in Betreff einer Wiederaufnahme seiner Werke eingeflößt? Gewiß ist, daß er auf das öffentliche Gerücht hin sogleich gegen die Darstellung von Fernand Cortez protestirte, und seine Verwahrung der Direction der Oper förmlich zustellen ließ. Er verlangte darin, daß die Darstellung nicht ohne seine Einwilligung statt habe, und daß ihm die Befugniß bleiben müsse, die Proben zu leiten, die Rollen zu vertheilen, beliebte Abänderungen und überhaupt solche Maaßregeln zu treffen, die er für das Gelingen seines Werkes und die Sicherung seines alten Ruhmes zweckmäßig erachte. Als daher die große Oper die Vorstellung des Spontini'schen Cortez auf gestern ankündigte, ließ der Sachwalter des Componisten die Direction vor das Handelsgericht laden, und dieses erkannte den klägerischen Anträgen gemäß zu Recht, daß die Oper sich der Vorstellung zu enthalten, widrigenfalls aber dem Kläger für jede Darstellung 6000 Franken Entschädigung zu zahlen habe. Wiewohl dieses Erkenntniß noch gestern vor Beginn der Vorstellung der Operndirection zugestellt ward, so hat diese dennoch, sich auf eingelegte Berufung an den höhern Richter stützend, auf ihrem Vorhaben beharrt, und wir haben also Fernand Cortez aufführen sehen. Großer Gott, welche Entheiligung! Ich weiß nicht, was der Appellhof über die Klage entscheiden wird, sicher aber ist es, wenn Apollo und die Musen zu Gericht säßen, sie der Oper dieselbe Strafe auferlegen würden, die der erzürnte Gott über den Flötenspieler Marsyas verhängte, nur mit größerm Rechte und nicht aus „göttlicher" Leidenschaft. Alles, was die Spontini'sche Composition in so hohem Maaße auszeichnet, die Energie seiner Weisen und der Instrumentalbegleitung, die kraftvolle Eingreifung der Chöre deren erstes Erforderniß Genauigkeit und Richtigkeit der Töne und des Ausdrucks ist, wurde mit jammervoller Nachlässigkeit oder, besser gesagt, mit einer Ohnmacht dargestellt, die man in jedem andern Theater als der großen Oper zu Paris mit strafendem Zischen aufgenommen hätte. Sollte Spontini in letzter Instanz vor dem Gesetzesrichter seinen Proceß auch verlieren, vor der öffentlichen Meinung hat er ihn gestern Abend in feierlicher Sitzung gewonnen: die Schwäche seines Gegners war für ihn das beste Argument.

Deutschland.

** **München**, 21 Jun. Diesen Morgen 3 Uhr ist S. k. H. der Kronprinz von seiner Burg Hohenschwangau hier angekommen; wie verlautet, werden Se. k. Hoh., vielleicht schon in den nächsten Tagen, sich nach Aschaffenburg begeben. Aus letzterer Stadt sind heute wieder die erfreulichsten Nachrichten über das Befinden Ihrer Majestäten hier eingetroffen.

* **Aus Franken**, 18 Jun. Das Fronleichnamsfest hatte eine ungewöhnlich zahlreiche Menge von Fremden aus nah und fern, aus Franken, ja selbst aus den benachbarten Theilen Thüringens, nach Bamberg herbeigezogen, welche theils die Feier wirklich mitmachen, theils nur das Gepränge der Procession und die alte bischöfliche Stadt in ihren eigensten schönsten Farben schauen wollten. Schon Tags zuvor waren die Gasthöfe überfüllt, und die Straßen wogten von Fremden und Einheimischen. Die alterthümliche Stadt hatte sich auf das freundlichste geschmückt; die meisten Häuser prangten von reichen Decken, von Kränzen und grünen Guirlanden, von Blumen und Strauchwerk, von Gemälden und anderm Zierrath; einige hatten sich von der Grundsohle bis zur Giebelspitze hinauf geziert. Es war eine Freude über die Straßen zu gehen und diesen festlichen Schmuck, diese guten Bauersleute in ihrer feiertäglichen Landtracht, die Fremden und das ganze Gewoge zu sehen. So erscheint das liebe Bamberg in seiner schönsten Beleuchtung. Leider trat am Morgen des Festtags Regenwetter ein und der Festumzug mußte sich auf die Räume des erhabenen Doms beschränken. Gegen Mittag erst klärte sich der Himmel wieder auf. Die Freude lebte nun auch laut auf. Im Theresienhain gaben die Zöglinge des Schullehrerseminars ein Concert zum Besten der Taubstummenanstalt. Schon am Abend vorher hatten viele Fremde Gelegenheit, die ausgezeichnete musikalische Ausbildung der Seminaristen anzuerkennen, indem sie auf der berühmten Altenburg, welche bekanntlich eine der schönsten Aussichten Deutschlands über die Thäler der Regnitz und des Mains darbietet, durch die Ausführung einiger sehr werthvollen Tonstücke seitens dieser Seminaristen überrascht wurden. Herrlich erklangen die Töne von der Höhe über die Stadt und die Thäler hinab.

† **Gotha**, 15 Jun. Gestern kam in aller Eil' und unerwartet unsere regierende Frau Herzogin hier an, indem Hochdieselbe zu Coburg durch einen Courier benachrichtigt worden war, daß die Kaiserin von Rußland hier auf der Durchreise sie zu sehen hoffe. Nach 3 Uhr Nachmittags trafen die hohen Damen im Gasthause zum Mohren, wo zugleich die Post befindlich ist, zusammen, und verweilten daselbst ungefähr eine halbe Stunde, worauf die Kaiserin mit der Großfürstin Olga den offenen Landauer der Frau Herzogin bestieg und, von letzterer begleitet, die Reise nach Eisenach fortsetzte. Hier, wohin der Großherzog von Weimar vorausgeeilt war, um die hohen Gäste zu empfangen, blieben dieselben über Nacht, und erst heute Mittag wird unsere Frau Herzogin zurück erwartet. Die Kaiserin kam mit der Großfürstin Olga in Einem Wagen hier an, dem sodann der Fürst Wolchonsky und die übrige Begleitung nachfolgte — im Ganzen waren 60 Postpferde nöthig. Die Kaiserin schien nicht in dem Grade angegriffen, als der erfahrene schmerzliche Verlust befürchten ließ. Sie bewegte sich sehr leicht, sprach mit kräftiger Lebendigkeit, und war namentlich von der äußersten Freundlichkeit für unsere Herzogin, welcher sie durch ein langes Zusammenleben in St. Petersburg innig verbunden ist. Heute Nacht ging sodann auch Se. Maj. der Kaiser nach Frankfurt hier durch, mit einem kleineren Ge-

folge, zu dessen Beförderung nur 30 Pferde erfordert wurden. — Durch die in der Allg. Zeitung erschienene Bekanntmachung des Directoriums und Verwaltungsrathes zur Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg zur nördlichen Reichsgränze d. d. Nürnberg 3 Jun. 1840 ist das Interesse für diese Angelegenheit und die daran zu knüpfende Verbindung mit den Häfen der Nordsee auch in unserm Lande zu einem neuen Leben erwacht. Ganz besonders thätig zeigt sich für die Beförderung des Unternehmens unser Regierungspräsident und derzeitige Dirigent des Ministeriums, Frhr. v. Stein (nicht Stern, wie in unserer früheren Mittheilung irrthümlich zu lesen war), welcher die nöthigen Eröffnungen wegen des diesseitigen Anschlusses dem königlichen Ministerium des Aeußern zu München durch unsern dortigen Geschäftsträger, Legationsrath v. Elsholtz, bereits hat zustellen lassen. Auch sind diese Eröffnungen, so viel wir wissen, mit größter Bereitwilligkeit aufgenommen worden, so daß, da preußische Ingenieurs und Techniker in Thüringen bereits anwesend und thätig sind, um die Bahnlinie von Halle nach Kassel zu bestimmen, welche wahrscheinlich über Erfurt, Gotha, Eisenach bei Creutzburg an die Werra geführt werden wird, dem Zustandekommen jener wichtigen Communication zwischen Süd- und Norddeutschland, den Ufern der Donau, des Rheins und des Meeres wohl mit Zuversicht entgegengesehen werden darf. Auf preußischer Seite wird die Sache sehr eifrig betrieben, und vielleicht schon bis Ende 1841 Alles zur Ausführung bereit seyn. — Unser regierender Herzog ist gegenwärtig in Wien, und wird wohl einen kleinen Ausflug nach Ungarn auf die Herrschaften seines Hrn. Bruders, des Prinzen Ferdinand, unternehmen, woher er gegen Ende dieses Monats über Salzburg hier zurück erwartet wird. Ob aber jene Reise nach Ungarn mit der vielverbreiteten Vermuthung in Verbindung steht, wonach zu Theilung eines dritten jungfräulichen Thrones, des spanischen, abermals ein Coburg berufen, und also dem zweiten Sohne des Prinzen Ferdinand, dem Bruder des Königs von Portugal, die Hand der Königin Isabelle beschieden wäre, wagen wir nicht zu behaupten, daher denn die Sache vor der Hand bloß als ein Gerücht gelten und die Lösung des Räthsels lediglich der Zukunft überlassen werden kann.

Preußen.

* **Vom Niederrhein,** 16 Jun. Die Nachricht von dem Tode des Königs hat auch hier, obgleich man seit einiger Zeit darauf vorbereitet war, eine tiefe Wirkung hervorgebracht. Selbst diejenigen, welche sich bisher durch die religiösen Streitigkeiten aufgeregt am leidenschaftlichsten geäußert haben, geben unwillkürlich dem Gefühle nach, welches verlangt, daß der Tod Alles versöhne, und denken nur noch an den Menschen, der hinübergegangen, und an dem kein Makel haftet. Die Ehrfurcht, welche hier und da zurückgedrängt worden, tritt wieder siegreich hervor und erweckt eine allgemeine Trauer, während zu gleicher Zeit die größten Hoffnungen auf den neuen König gesetzt werden. Die ungemeine Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit hat dem Letztern, so oft er als Kronprinz die Rheinlande besuchte, die Verehrung dieser Provinz in einem Grade erworben, wie sie sich ein Herrscher nur wünschen kann, und man sieht jetzt schon mit Verlangen dem Augenblick entgegen, wo er als König hier erscheinen wird. Man weiß, daß auch er die Rheinländer liebt, daß er gern Beschwerden und Wünsche anhört, und, wo er kann, hilft. Man glaubt daher mit Bestimmtheit, von ihm Manches zu erhalten, dessen Versagung bisher die Gemüther verstimmt hat. Bis jetzt haben nur die obern Behörden eine Notification der Thronbesteigung erhalten; in der an die Regierungen gekommenen bemerkt man folgende Stellen: „Es ist Unser fester Wille, unter Gottes Beistand, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und das Wohl Unserer Unterthanen aus allen Kräften zu fördern. Wir erwarten von den Mitgliedern Unserer Regierung, daß sie dieser Unserer Absicht ihrerseits durch Berufstreue und Gewissenhaftigkeit in aller und jeder Weise entsprechen werden. Die Mitglieder Unserer Regierung haben ihr Amt wie bisher bis auf weiterer Verfügung fortzusetzen."

Die neueste Preußische Staatszeitung enthält folgende interessante Mittheilungen: I. An das Staatsministerium. Ich befehle, zwei kostbare Documente der Oeffentlichkeit zu übergeben, welche Mir, nach dem Willen Meines in Gott ruhenden königlichen Vaters und Herrn, am Tage seines Heimganges eingehändiget worden, wovon das eine bezeichnet ist „Mein letzter Wille," das andere „Auf Dich Meinen lieben Fritz u. s. w." anfängt, und welche beide von seiner eigenen Hand geschrieben und vom 1 December 1827 datirt sind. Der Heldenkönig aus unserer großen Zeit ist geschieden und zu seiner Ruhe, an der Seite der Heißbeweinten und Unvergeßlichen, eingegangen. Ich bitte Gott, den Lenker der Herzen, daß er die Liebe des Volks, die Friedrich Wilhelm III in den Tagen der Gefahr getragen, ihm sein Alter erheitert und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auf Mich, seinen Sohn und Nachfolger, übergehen lasse, der Ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln. Mein Volk bete mit Mir um Erhaltung des segensreichen Friedens, des theuern Kleinods, das er uns im Schweiße seines Angesichts errungen und mit treuen Vaterhänden gepflegt hat: — das weiß Ich — sollte dieß Kleinod je gefährdet werden — was Gott verhüte — so erhebt sich Mein Volk wie Ein Mann auf Meinen Ruf, wie Sein Volk sich auf Seinen Ruf erhob. Solch ein Volk ist es werth und fähig, königliche Worte zu vernehmen, wie die, welche hier folgen, und wird einsehen, daß Ich den Anfang Meines Regimentes durch keinen schöneren Act, als die Veröffentlichung derselben bezeichnen kann. Sanssouci, den 17 Junius 1840. (gez.) Friedrich Wilhelm.

II. Mein letzter Wille. Meine Zeit mit Unruhe, Meine Hoffnung in Gott! An Deinem Segen, Herr, ist alles gelegen! Verleihe Mir ihn auch jetzt zu diesem Geschäfte. Wenn dieser Mein letzter Wille Meinen innigst geliebten Kindern, Meiner theuern Auguste und übrigen lieben Angehörigen zu Gesicht kommen wird, bin Ich nicht mehr unter ihnen und gehöre zu den Abgeschiedenen. Mögen sie dann bei dem Anblick der ihnen wohlbekannten Inschrift: — Gedenke der Abgeschiedenen: — auch Meiner liebevoll gedenken! Gott wolle Mir ein barmherziger und gnädiger Richter seyn, und Meinen Geist aufnehmen, den Ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist! In einem Jenseits wirst Du Uns alle wieder vereinen, möchtest Du Uns dessen, in Deiner Gnade, würdig finden, um Christi Deines lieben Sohnes Unsers Heilandes willen, Amen. Schwere und harte Prüfungen habe Ich nach Gottes weisem Rathschluß zu bestehen gehabt, sowohl in Meinen persönlichen Verhältnissen (insbesondere, als Er Mir vor 17 Jahren das entriß, was Mir das Liebste und Theuerste war) als durch die Ereignisse, die Mein geliebtes Vaterland so schwer trafen. Dagegen aber hat Mich Gott — ewiger Dank sey Ihm dafür! — auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen. Unter die ersten rechne Ich vor allen die glorreich beendeten Kämpfe in den Jahren 1813, 14 und 15, denen das Vaterland seine Restauration verdankt. Unter die letztern, die frohen und wohlthuenden, aber rechne ich insbesondere die herzliche Liebe und Anhänglichkeit und das Wohlgelin-

gen Meiner geliebten Kinder, so wie die besondere unerwartete Schickung Gottes, Mir noch in Meinem fünften Decennium eine Lebensgefährtin zugeführt zu haben, die Ich als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen Mich für verpflichtet halte. Meinen wahren, aufrichtigen letzten Dank Allen, die dem Staat und Mir mit Einsicht und Treue gedient haben. Meinen wahren, aufrichtigen und letzten Dank Allen, die mit Liebe, Treue und durch ihre persönliche Anhänglichkeit mir ergeben waren. Ich vergebe allen Meinen Feinden, auch denen, die durch hämische Reden, Schriften oder durch absichtlich verunstaltete Darstellungen das Vertrauen Meines Volks, Meines größten Schatzes — doch Gottlob nur selten mit Erfolg — Mir zu entziehen bestrebt gewesen sind. Berlin, 1 December 1827. (gez.) Friedrich Wilhelm.

III. Auf Dich, Meinen lieben Fritz, geht die Bürde der Regierungsgeschäfte mit der ganzen Schwere ihrer Verantwortlichkeit über. Durch die Stellung, die Ich Dir in Beziehung auf diese angewiesen hatte, bist Du mehr als mancher andere Thronfolger darauf vorbereitet worden. An Dir ist es nun, Meine gerechten Hoffnungen und die Erwartungen des Vaterlandes zu erfüllen — wenigstens danach zu streben. Deine Grundsätze und Gesinnungen sind Mir Bürge, daß Du ein Vater Deiner Unterthanen seyn wirst. Hüte Dich jedoch vor der so allgemein um sich greifenden Neuerungssucht, hüte Dich vor unpraktischen Theorien, deren so unzählige jetzt im Umschwunge sind, hüte Dich aber zugleich vor einer fast eben so schädlichen, zu weit getriebenen Vorliebe für das Alte, denn nur dann, wenn Du diese beiden Klippen zu vermeiden verstehst, nur dann sind wahrhaft nützliche Verbesserungen gerathen. — Die Armee ist jetzt in einem seltenen guten Zustande; sie hat seit ihrer Reorganisation Meine Erwartungen wie im Kriege, so auch im Frieden erfüllt. Möge sie stets ihre hohe Bestimmung vor Augen haben, möge aber auch das Vaterland nimmer vergessen, was es ihr schuldig ist. — Verabsäume nicht, die Eintracht unter den europäischen Mächten, so viel in Deinen Kräften, zu befördern; vor allem aber möge Preußen, Rußland und Oesterreich sich nie von einander trennen; ihr Zusammenhalten ist als der Schlußstein der großen europäischen Allianz zu betrachten. — Meine innig geliebten Kinder berechtigen Mich alle zu der Erwartung, daß ihr stetes Streben dahin gerichtet seyn wird, sich durch einen nützlichen, thätigen, sittlich reinen und gottesfürchtigen Wandel auszuzeichnen; denn nur dieser bringt Segen, und noch in Meinen letzten Stunden soll dieser Gedanke Mir Trost gewähren. Gott behüte und beschütze das theure Vaterland! Gott behüte und beschütze unser Haus jetzt und immerdar! Er segne Dich, Mein lieber Sohn und Deine Regierung und verleihe Dir Kraft und Einsicht dazu, und gebe Dir gewissenhafte, treue Räthe und Diener und gehorsame Unterthanen. Amen! Berlin, den 1 December 1827. (gez.) Friedrich Wilhelm.

☒ **Berlin**, 15 Jun. Mir ist anliegende Abschrift eines Documents mitgetheilt worden, dessen Republication im gegenwärtigen Augenblick nicht ohne Interesse seyn dürfte. Schade nur, daß das mir vorliegende Original (versteht sich auch nur eine Abschrift) kein Datum trägt. Wohl aber scheint mir die Aechtheit des Actenstücks, bei dem mir bekannten Charakter des Dahingegangenen, keinem Bedenken zu unterliegen: „Instruction für meinen Generaladjutanten Major v. Köckeritz, wonach er sich richten wird, wenn ich König bin. Mein Großonkel *) hat oft geäußert: der König ist der erste Diener des Staats; dieß will auch ich seyn; ich will nach den Grundsätzen meines Großonkels regieren, alle meine Unterthanen sollen so glücklich als möglich seyn, denn ich liebe sie von ganzem Herzen. Sie sollen freien Zutritt zu mir haben und keine Bittschrift soll ungelesen bei Seite gelegt werden. Man soll mir dreimal wöchentlich über Alles Bericht erstatten; Sie sollen dabei seyn und wir wollen die Gründe für und wider die Sache hören; ich werde den Herren wenig oder gar nicht antworten; aber nachher, wenn wir beide allein sind, wollen wir überlegen, und Alles, was wir nach einer strengen Berathschlagung beschlossen haben, soll unwiderruflich seyn. Noch hat mein seliger Großonkel gesagt: ein Schatz ist die Basis und Stütze des preußischen Staats. Nun haben wir aber nichts als Schulden. Ich will so sparsam seyn, als nur immer möglich ist; keine Schenkungen für die Zukunft mehr! Wenn das Land dringende Bedürfnisse hat, wie z. B. bei Brandschaden u. s. w., dann will ich von Herzen gern geben — nur keinen Aufwand, der ist mir zuwider. Die Armee ist auch ein wesentlicher Gegenstand. Ich liebe das Militär und verstehe mich selbst ein wenig auf Manöuvres und Evolutionen. Wir wollen recht oft Revue halten und die Truppen üben, um sie in Thätigkeit zu erhalten. Ich bin nicht für den Krieg; er kostet Menschenblut und Geld; wir müssen mit allen unsern Nachbarn in Frieden leben; mögen sie sich schlagen und sich untereinander aufreiben wie sie wollen, was uns betrifft, so wollen wir neutral bleiben. Will man mich aber angreifen, so werde ich mich vertheidigen bis auf den letzten Mann. Denken Sie, mein lieber Köckeritz, daß Sie mein Vater sind, und verlassen Sie mich nicht. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen (später als Friedrich Wilhelm III, König von Preußen).

*) Friedrich der Große.

Potsdam, 15 Junius. Am 14 d. M. ist Se. königl. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern, dritter Sohn Sr. Majestät des Königs von Bayern, in Potsdam eingetroffen, von Höchstdessen Hrn. Vater hierher gesandt, um II. MM. dem Könige und der Königin die innigste Theilnahme an dem schmerzlichen Verluste, den Allerhöchstdieselben und die königl. Familie mit dem Vaterlande betroffen, zu bezeugen und Sr. königl. Majestät die herzlichsten Glückwünsche zu Allerhöchst ihrer Thronbesteigung darzubringen. — Se. königl. Hoheit der Prinz Luitpold sind im Neuen Palais abgestiegen. Ihre königl. MM. und die gesammte königl. Familie haben die Allerhöchst- und Höchstdenselben durch Se. königl. Hoheit ausgedrückten Versicherungen und Wünsche mit dem innigsten und freundlichsten Danke entgegengenommen. (Preuß. Staatsztg.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 18 Jun. Man erfährt hier, daß Se. Maj. der Kaiser von Rußland seine erlauchte Gemahlin nach Ems begleiten, bis zum 22 dort verweilen, und an diesem Tage die Rückreise nach St. Petersburg antreten wird, um den bevorstehenden Militärübungen beizuwohnen. — Begünstigt von der heitersten Witterung ward diesen Morgen das Frohnleichnamsfest in der herkömmlichen Weise des öffentlichen Umzugs durch die größten Straßen Wiens mit großer Pracht gefeiert. Die kaiserliche Familie, welche seit 1622 dieser hohen kirchlichen Function regelmäßig durch persönliche Begleitung der vom Erzbischof vorgetragenen Monstranz zu Fuß beiwohnt, folgte auch heute in den Personen II. MM. des Kaisers und der Kaiserin, des Erzherzogs Franz Karl, Ludwig, Stephans und Maximilians Este, dem aus den ersten und andern Würdenträgern des Staats und des Hofs, aus dem Clerus, den Universitätsmitgliedern, Institutszöglingen, Zünften u. s. w. bestehenden, von sämmtlichen Garden in ihren Prachtuniformen begleiteten Zuge, der sich durch die aufgestellten Militärreihen

vom Stephansdome aus und wieder dahin zurück in feierlich gemessenem Schritt bei jedesmaligem Stillstehen vor jenen reichgeschmückten, im Freien aufgestellten Altären bewegte, bei denen die Evangelien abgelesen werden. Hier ist bei Begehung dieses Festes überdieß üblich, von der auf dem Graben, dem vorzüglichsten Platze Wiens, in dreifacher Reihe geschaarten Truppe eine dreimalige Salve geben zu lassen, womit der Act schließt. — Vor drei Tagen ereignete sich in der innern Stadt ein von äußerster Entsittlichung und abscheuerregender Selbstsucht zeugender Fall, ein Doppelmord, von einem Handelsmanne an seiner Geliebten und dann an sich selbst verübt, um sich wegen falscher Wechselfabricirung der gefänglichen Haft zu entziehen. — Die Fabel vom böhmischen Jan Kuttenberg als angeblichem Erfinder der Buchdruckerkunst wird in den öffentlichen Blättern noch immer ausgesponnen; es will aber Niemand daran glauben.

† **Innsbruck**, 18 Jun. Gestern Abends 9 Uhr sind die Gräfin von Marne und ihre Nichte, Fräulein von Rosny (Herzogin von Angoulême und Prinzessin Louise von Berry), in Begleitung des Grafen von Montbel nebst Gefolge hier angelangt und im Gasthof zum goldenen Adler abgestiegen. Die Fürstinnen gedenken noch heute hier zu verweilen und Morgen ihre Reise nach Kirchberg am Wald fortzusetzen. Die Frau Gräfin von Marne sah hier den bekanntlich als General in Diensten des Don Carlos gestandenen Fürsten Felix v. Lichnowsky, mit welchem sie sich in längerer Audienz unterhielt.

Serbien und Montenegro.

* **Von der türkischen Gränze**, 11 Jun. In Serbien ist ein vollkommener Erfolg der neuesten Ordnung nunmehr fast außer allem Zweifel. Wenn die Pforte in die Entlassung der vom Volke beschuldigten Räthe, Minister und Senatoren bis jetzt auch nur bedingungsweise gewilligt hat, so weiß man doch, daß der bereits von Konstantinopel abgegangene großherrliche Commissär Instructionen erhielt, die dem neuen System nur günstig sind. Schon sind die Ministerien, der Senat mit allen Kanzleien u. s. w. nach Kragujewatz aufgebrochen und sämmtliche Beamte, ausgenommen die beiden Räthe Petroniewitsch und Wucsitsch, der bereits nach der Wallachei abgegangene Vicepräsident des Senats, Stojan Simitsch, sein Bruder, der dermalen zu Wien befindliche Finanzminister Alexa Simitsch, der resignirte Cultminister Stephanowitsch und die beiden Senatoren Theodorowitsch und Nenadowitsch sind dem Rufe des Fürsten dahin gefolgt. Die beiden letztern sind die einzigen noch in activem Dienste stehenden, indessen müssen auch sie in Folge einer eben erschienenen Verordnung, wonach jeder, der sich weigert, nach Kragujewatz zu gehen, als entlassen betrachtet wird, abtreten. Wucsitsch und Petroniewitsch befinden sich noch in der Festung, wie man hört, fortwährend auf Unterstützung von Seite der Pforte hoffend. Sie sollen sich zuversichtsvoll dahin geäußert haben, daß Alles zur frühern Ordnung werde zurückkehren müssen; allein diese Erwartungen sind mehr als sanguinisch. Die Regierung und das Volk leben im Bewußtseyn ihres Rechtes der besten Zuversicht; erstere soll Papiere in Händen haben, welche das strafbare Streben der Räthe und ihres Anhangs aufs klarste beweisen. Hierauf scheint sich eine weitere Verordnung zu stützen, wodurch jedem Serben verboten wird, mit den abgesetzten Räthen in der Festung anders als in dringenden Geschäften zu communiciren. Für den Fall einer persönlichen Zusammenkunft mit denselben ist ein Geleitsmann vom Belgrader Magistrat erforderlich. So wird also der Kampf, den diese Partei auf Leben und Tod gegen die Familie Obrenowitsch begonnen, mit ihrem eigenen Ruin enden. An eine Aussöhnung ist hier nicht mehr zu denken, und wahrlich man kann Serbien hiezu nur Glück wünschen. Was würde aus diesem gesegneten Lande, aus der heldenmüthigen Nation geworden seyn, wenn die Cabale gesiegt und das Triumvirat Wucsitsch, Petroniewitsch und Simitsch sich der Regierungsgewalt dauernd bemächtigt hätte? Die schönen Geschichten während des Interregnums geben einen Vorgeschmack davon; den Fürsten würde man als Puppe behandelt und gelegentlich ins andere Leben geschickt, seine Familie aber ohne weiteres aus dem Lande getrieben haben. Daß solche Plane gehegt wurden, dafür liegen Beweise vor. Der Himmel hat dieses Unglück von Serbien abgewendet. Man hört hin und wieder die Frage: warum haben sich die sogenannten Patrioten, warum hat sich namentlich der Held Wucsitsch nicht zur Wehre gesetzt? Die einfache Antwort hierauf ist, daß sie es gewiß gethan hätten, wenn sie das wären, wofür sie sich ausgeben. Die Mehrzahl derselben, wie Petroniewitsch und die Simitsch gehören nicht einmal der Nation an, sondern sind Fremde; ihr Einfluß beschränkt sich bloß auf ihre frühere usurpirte Stellung und den Reichthum, welchen die Simitsch der Gunst des Fürsten Milosch verdanken. Wucsitsch ist zwar in Serbien geboren und ein tüchtiger Soldat; allein er hat keine Popularität. Man fürchtet bloß seine Strenge und Hartherzigkeit und verachtet ihn übrigens wegen seines unsittlichen Lebens. — Nachschrift. Eine Unglücksbotschaft setzte gestern die Bevölkerung Belgrads in große Unruhe. Es lief nämlich aus Kragujewatz die Anzeige ein, daß Fürst Michael bedenklich erkrankt sey. Sein Tod wäre unter den jetzigen Verhältnissen eine wahre Calamität für Serbien. Hiedurch allein könnte sich die gestürzte Partei noch einmal ermuthigt fühlen, den Kampf zu erneuern, und einen Versuch zum Bürgerkrieg zu machen. Zu allgemeiner Freude und Beruhigung erhielt man jedoch bald eine zweite Anzeige in Belgrad, wornach die Erkrankung des Fürsten in Folge einer Erkältung nur leicht und keine Gefahr zu besorgen sey.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 Jun. Cons. $91\frac{7}{8}$; spanische act. $26\frac{1}{8}$; portug. 3proc. $24\frac{1}{8}$.

Dem Standard zufolge scheinen die spanischen Schulden, die man auf 200 Mill. Pf. St. angeschlagen hatte, sehr übertrieben angegeben worden zu seyn, und nur aus 52 bis 54 Mill. zu bestehen. Durch die erstere Angabe waren die spanischen Fonds, in einem panischen Schrecken, gestern sehr gefallen. Dazu kam noch das Gerücht, das spanische Comité werde nächstens sehr betrübende Urkunden bekannt machen. Am 14 Jun. fand aber eine Versammlung des Comité's der spanischen Fondsbesitzer statt, worin erklärt wurde, daß obiges Gerücht durchaus grundlos sey. So legte sich der Sturm wieder, der gestern an der Börse in Betreff der fremden Fonds geherrscht hatte.

Paris, 18 Jun. Consol. 5proc. 117; 3proc. 84, 60; Bankactien 3570; span. act. $27\frac{1}{4}$; pass. $6\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. 725; Versailler rechte $522\frac{1}{2}$; linke 330; Paris-Orleans 530; Montpellier-Cette $397\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $422\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1110 und 5250.

Augsburg, 22 Jun. Ludw. Donau-Canal 71 G. Augsb. Münch. Eisenb. 94 P. Venet. Mail. E. B. 121 P. Bayerische Obl. 4proc. $100\frac{1}{4}$ G. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{5}{8}$ P., $100\frac{3}{8}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 98 G. Bayer. Act. I Semester 612 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 138 P. Anleh. von 1834 $146\frac{1}{2}$ G. Metall. 5proc. 109 P., $108\frac{5}{8}$ G. 4proc. $102\frac{1}{2}$ P., 102 G. 3proc. $82\frac{1}{4}$ P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1860 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 118 P. Darmstädter Loose $64\frac{1}{2}$ P. Amsterdam 1 Monat $108\frac{1}{4}$ P. Hamburg 1 Monat $115\frac{1}{4}$ P. Wien in 20ern 1 Monat $99\frac{5}{8}$ P. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Leipzig $99\frac{5}{8}$ G. London 9. 51. P. Paris $117\frac{1}{8}$ P. Lyon 117 G. Mailand 60 G. Genua $51\frac{3}{8}$ G. Livorno $60\frac{9}{16}$ G. Triest $99\frac{1}{4}$ P. Venedig $60\frac{1}{4}$ P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Land- und Seemacht der Chinesen.

未 „Wenn ich ein Engländer wäre," sagte Napoleon zu O'Meara, *) „so würde ich denjenigen, welcher zu einem Krieg mit China rathen könnte, für den größten Feind meines Landes auf Erden halten. Ihr müßt am Ende doch unterliegen, was dann leichtlich eine Revolution in Indien hervorrufen möchte." Mit welchem Triumphgeschrei würden die Tories, wenn ihnen dieser Ausspruch des einzigen Mannes bekannt gewesen wäre, sich desselben gegen das Whigministerium bedient haben! Indessen nur Unkunde und Parteiwuth könnten sich leeren Befürchtungen hingeben. Die Majestät Großbritanniens wird sicherlich, wenn Europa oder Amerika nicht widerstrebend eingreifen, aus dem Kriege gegen China ebenso siegreich und ruhmumstrahlt hervortreten, wie aus dem Kampfe gegen Afghanistan, gegen Nepal und Birma. Die Behauptung Napoleons beruht, gleich mehreren andern seiner Aeußerungen in Betreff Asiens, auf Unkenntniß der wirklichen Zustände dieses hinter Europa um mehrere Jahrhunderte zurückgebliebenen Erdtheils. Die Unkunde der eigentlichen Thatsachen kann aber weder durch Scharfsinn noch durch Geist ersetzt werden. Wer vermöchte wohl die Verhältnisse Tibets und der Mongolei zu durchschauen, und wäre er auch dreimal Napoleon, wenn man, wie dieser größte Feldherr der neuern Jahrhunderte es gethan, die Existenz des Dalai Lama bezweifeln würde!

Obgleich das Mittelreich seit den frühesten Zeiten seiner Geschichte, wie zum Theil heutigen Tags noch, ringsum von schwachen barbarischen Horden umgeben war, so suchte doch das südöstlichste Culturvolk der Erde niemals sich die Gränzlande gen Nord, Süd und West zinspflichtig zu machen. Mehr denn alle andern Menschen der Erde, so hieß es bereits im Alterthume, seyen die Chinesen dem Frieden ergeben; in der Heimath führen sie ein ruhiges, vergnügliches Leben. Weit entfernt, andere Stämme mit Krieg zu überziehen, wären sie vielmehr jeglichem Umgang mit den übrigen Sterblichen abgeneigt. Sie bedürfen auch in der That weder der Fremden noch der auswärtigen Erzeugnisse. Es bringe ihr eigenes Land Alles in Fülle hervor; es sey geschmückt mit herrlichen Pflanzen, und ein bewunderungswürdiger Reichthum an Früchten und Producten aller Art sey ausgegossen über ihre Auen. Nur wenn Abwehr es erheischte, wie mehrmalen geschah im Laufe der Jahrhunderte, haben die Chinesen ihre Waffen außerhalb Landes getragen; dann mußten sich aber vor der überwiegenden Kraft und Einsicht des hohen Drachensitzes, von dem östlichen Meere bis gen Bochara und Samarkand hin, vom Amur und Irtisch bis zum Irawaddy und Menam schnell alle Reiche und Völker demüthigen. Auf den festen Grundlagen des Verstandes, der Ordnung und Genügsamkeit, auf unbedingtem Gehorsam gegen Eltern und Verwandte, gegen die Obern und Gesetze haben die alten Fürsten und Weisen der Blume der Mitte die menschliche Gesellschaft, den Staat aufgebaut, und dieses Fundament hielt länger aus denn aller schlau ersonnene Wahn, länger denn alle trügerisch geheiligte Willkür in den andern Theilen der Erde. Barbaren zu unterwerfen und als solche sie zu beherrschen, lehrten die Heroen der östlichen Menschheit, sey gar nicht der Mühe werth. Werde aber in ihnen selbst das Gefühl ihrer Verworfenheit rege, fühlen sie das Bedürfniß der Erneuerung *) durch Tugend und Gerechtigkeit, dann kommen sie freiwillig herbei und unterwerfen sich dem allein rechtmäßigen Herrscher auf Erden, dem Himmelssohne der Mitte, sie kommen herbei, um den Durst zu stillen an der reichlich sprudelnden Quelle des heiligen Mannes von Lu. Bei solcher Denkweise der Nation mußte natürlich die bewaffnete Macht in den Hintergrund des Staatsorganismus zurücktreten; man wollte ja durch Ueberlegenheit des Geistes herrschen, und nicht durch physische Gewalt. Der Waffen bedarf man bloß zur Erdrückung der wilden maßlosen Leidenschaften, zur Erhaltung der Gesetze und des geregelten bürgerlichen Lebens. Der Soldat sey nicht dafür besoldet, das Volk zu unterdrücken, sondern es zu beschützen gegen jede Willkür, gegen jede Ungerechtigkeit von oben wie von unten. China ward während der Jahrtausende seiner Geschichte einigemal bald ganz bald theilweise von den umwohnenden Barbaren überzogen und unterjocht; schnell aber bändigten wiederum die Söhne des Jao und Schun den wilden Geist ihrer Gebieter, und nach kurzer Zeit fügte sich der widerspänstige Nacken tatarischer Horden dem anfangs so unbequemen Joche der Civilisation. Wie ehemals zu den Zeiten der Kitan und Mongolen, so erfreuen sich die bürgerlichen Beamten heutigen Tags, unter der Herrschaft der tungusischen Mandschu, des Vortritts und eines höhern Ranges vor den Hauptleuten der bewaffneten Macht. Es stehen die Generale in den neunzehn Kreisen des Reiches unter den bürgerlichen Statthaltern — weßhalb diese auch sehr bezeichnend die Leiter des Ganzen (Tsong tu) genannt werden — und erhalten einen geringern Sold. Die chinesische Armee muß daher als eine Art Gendarmerie in großem Maaßstabe betrachtet werden. Räuber einzufangen, Sicherheit auf den Land- und Wasserstraßen zu erhalten, dieß ist die Aufgabe der Krieger der Mitte. Die äußerliche wie die innerliche Organisation der Land- und Seemacht muß aber natürlich durch jede Fremdherrschaft, namentlich durch Uebersiedelung eines ganzen Volkes mannichfache Veränderungen und Umgestaltungen erleiden. So heutigen Tags, wie zu den Zeiten des Tschinggis Chakan und seiner Nachfolger.

Die Mandschu, von den chinesischen Patrioten als Stützen des wankenden Thrones der Ming herbeigerufen, bemächtigten sich mit Blitzesschnelle der nördlichen Kreise des Reichs. An die Stelle der furchtbaren Verwirrung, der muthwilligen maßlosen Grausamkeit erhoben sie das Panier der Ordnung und Menschlichkeit; es eilte ihnen deßhalb nicht bloß ein großer Theil des gedankenlosen Volkes, sondern auch die Edeln der Nation, welche an dem Schicksal der Ming verzweifelten, vertrauungsvoll entgegen. Die Noth ward zur Tugend; man gehorchte dem schutzgewährenden Fremden, um nicht von den Landsleuten unterdrückt und erwürgt zu werden. Diese Unterthanen der Ming wurden von den einsichtigen Tungusen als Freunde und Genossen aufgenommen und für alle künftigen

*) O'Meara, Napoleon in Exile. London 1822, II. 69.

*) Der Begriff Erneuerung wird im Chinesischen mit einem aus Mensch und Ordnung zusammengesetzten Bilde geschrieben; in der Rede entspricht ihm der Laut Hoa. Es scheint wahrhaft unbegreiflich, daß man jetzt noch behaupten kann, die chinesische Schrift sey nicht aus Bildern hervorgegangen, eine Meinung, welche der Präsident der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia, de Ponceau, noch vor kurzem in einem eigenen Werke zu begründen suchte. Nicht bloß die chinesische, sondern jede Schrift hat mit Bildern begonnen, aber nur im Reiche der Mitte haben die Bilder niemals der Lautschrift weichen müssen.

Zeiten von denjenigen Chinesen ausgeschieden, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen, durch Gewalt gezwungen werden mußten, das Haupt zu beugen vor dem von Nordost aufgehenden Gestirn. Aber nicht alle Stämme und Völklein der Tungusen stiegen, von den Nachkommen des goldenen Gioro angeführt, herab in die fetten Tiefländer, welche die Gewässer des gelben Flusses und des Meersohnes bespülen; es blieb ein großer Theil zurück in den Alpengegenden der Heimath, umgränzt von den Aesten des Hing ngan Gebirges im Norden und dem langen weißen Berge (Tschang pe schan) im Süden (41 bis 56° nördl. Br.). Diese Tungusen beharrten jedoch in der freundschaftlichsten Verbindung mit den neuen stammverwandten Herren des Mittelreichs, und wurden zur Belohnung von den neuen Himmelssöhnen mit Wohlthaten überhäuft. Man unterscheidet jetzt zwischen beiden: die in China Eingedrungenen werden alte, die in der Heimath Zurückgebliebenen neue Mandschu genannt.

Die Mongolen hatten als ächte Barbaren, bald nach ihrer Vertreibung aus China, die ihnen lästigen Bande der Civilisation und eines geregelten Staatslebens abgeworfen, und griffen wiederum, in den Gegenden des südlichen Gränzsaumes diesseits der Gobi bis hoch hinauf in Sibirien, von der Chalka im Südosten bis zu den Steppen der Kirgiskaisaken im Westen, zu dem alten Nomaden- und Jägerleben. Von Stammhäuptern angeführt, standen die verschiedenen Horden in eifersüchtigem Grimme gegen einander; eine jede suchte die Herrschaft zu erringen, und des Fehdewesens ward kein Ende. Schon seit dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts war eine Anzahl dieser Barbaren mit den hervorragenden Mandschu in Verbindung getreten, und im Laufe des achtzehnten wurden alle Mongolen, bis auf wenige gen Westen gedrängte Stämme, gleichwie ein Theil der östlichen Türken und die buddhistische Hierarchie des nördlichen himálajischen Hochlandes durch List und Gewalt gezwungen, der überaus reinen Dynastie zu gehorchen und den tungusischen Himmelssöhnen zu Peking Heeresfolge zu leisten. Nun zog nach einer vierhundertjährigen Verwirrung der Friede wiederum ein in die Schluchten und Thäler des Altai und des Himmelgebirges (Tian schan); es herrschte Ruhe und Ordnung auf dem Hochlande, in den Wüsten und Steppen, wie auf den fruchtreichen Alpengauen Mittelasiens. So verschiedenartig wie die Völker, über welche sie herrscht, ist nun auch die bewaffnete Macht der Familie des goldenen Gioro: alte und neue Mandschu, Mongolen und und Turken, ebenbürtige und unterworfene Chinesen.

Als der Große Ahne (Tai-tsu) während seiner 10jährigen Herrschaft (1616 bis 1626) die 65 Horden zu einem Ganzen, zu dem großen Volke der Mandschu vereinigte, gab er ihnen eine kriegerische Einrichtung: er brachte die ganze waffenfähige Mannschaft in eine Anzahl größerer und kleinerer Compagnien und setzte ihnen Häuptlinge höheren und niedern Ranges, nach der Weise der dem Lycurgus zugeschriebenen Verfassung. Der Hauptabtheilungen wurden acht beliebt, die sich durch verschiedenfarbige oder verschieden verzierte Fahnen — gelb, weiß, roth und blau — mit verbrämter und nicht verbrämter Einfassung auszeichneten; daher die Mandschu heutigen Tags noch das Volk der acht Banner genannt werden. Ihnen wurden dann auch diejenigen Chinesen und Mongolen, welche sich freiwillig den Mandschu ergaben, zugeordnet; sie bilden in den einzelnen Bannern besondere Abtheilungen und werden durchgängig als Ebenbürtige und Gleichberechtigte betrachtet. Diese acht Banner sind, wie ehemals die Strelizen in Rußland und die Janitscharen im türkischen Reiche, eine Art erblicher Lehnsmiliz, welcher zu ihrem Unterhalte in wie außerhalb China's, im engern Sinne des Wortes, Militärcolonien angewiesen sind; sie bilden eine von dem andern Volke streng geschiedene Kriegerkaste mit besondern erblichen Obern verschiedenen Ranges und eigenen Gerichtsnormen, welche in der chinesischen Gesetzsammlung zwei Bücher füllen. Ja, so durchgreifend ist die Trennung, daß den Mitgliedern dieser Kaste selbst eigene Religions- und Bildungsanstalten zugewiesen wurden. Doch scheint es, daß ausnahmsweise diesen tungusischen Kschatrijas auch bürgerliche Aemter ertheilt wurden. „Das Reich und die Regierungsperiode,“ so singt der erhabene Herrscher Kien-long in seinem berühmten Gedichte auf Mukden (Sching-king), das alte Heimathland seiner Familie, „für beide war die Ehrenbenennung gefunden. Nach den zweien Händen wurden dann die Beamten zwiefach gesondert, und das ganze Volk achtfach getheilt, nach den acht Bildern des Buches der Wandlungen. Denn wie diese, so wandeln und gestalten sich die acht Banner in verschiedener Weise, gehen über von fünf zu drei, von drei zu fünf, darstellend die Wunder der neun Paläste.“ *)

Die Anzahl dieser erblichen Lehnsmiliz wird in den neuesten, nach Europa gekommenen officiellen Werken des Reiches der Mitte auf zweimalhundertsechsundsechzigtausend Mann angegeben, wovon 5590 auf die höhern und niedern Officierstellen kommen. Sie sind folgendermaßen vertheilt: In der Mandschurei 40,666; in der kleinen Bucharei und in den andern Markgrafschaften 15,140; in China selbst 59,113; bei den Viehheerden 10,800; in Peking und der Umgegend 123,600; in dem Palaste, als Garde 16,600. Diese 16,600 Mann bilden aber keineswegs die ganze Leibgarde des Himmelssohnes, sie ist viel bedeutender und beläuft sich, nach den zuverlässigsten Angaben, auf 23,122 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie. Diese Mannschaft ist in drei Corps getheilt, welchen die Bewachung der Hauptstadt, der kaiserlichen Lusthäuser und Gräber der Ahnen in Mukden übertragen wurde.

Man wähne aber nicht, dieß sey die ganze Macht der acht Banner. Jeden bewaffneten Lehnsmann begleiten, gleichwie ehemals den Ritter, vier bis fünf Knappen und Bediente, so daß die ganze Mannschaft der acht Banner über eine Million hinaufreichen möchte. Hiebei ist die Mannschaft der im Stammlande zurückgebliebenen Tungusen-Clane, der Dauren, Ssolonen und Oruntschun nicht mit gerechnet, welche sich wenigstens auf vierzigtausend Seelen belaufen mag. Sie wird zur Bewachung der Gränzen verwendet. Jeder, auch nicht zur Lehnsmiliz gehörige Mandschu ist überdieß verpflichtet, auf den Befehl des Fürsten zu den Waffen zu eilen, und sich in wie außerhalb des Reiches den Feinden des Landes entgegen zu stellen.

(Beschluß folgt.)

---

*) Es bezieht sich diese Stelle auf die wunderlichen Linien und Geheimnisse des Buches der Wandelungen (J king), und kann ohne Kenntniß dieser nicht vollkommen verstanden werden.

Schwedische Zustände.

IV. Zeitungswesen.

☒ **Stockholm**, Ende Mai. Einer der Gründe, welche das schwedische Volk, und zwar den gebildeteren Theil desselben am meisten, gegen den König Gustav IV Adolf aufreizten, war der harte Geisteszwang, womit er jede freie Entwicklung der Ideen zu hemmen versuchte. Nicht nur die einheimische Presse seufzte unter einer argwöhnischen und willkürlichen Censur, sondern auch die fremde Litteratur unterlag einer solchen, und

die Gränzen und Küsten wurden sorgfältiger gegen freisinnige Ideen als gegen sonstige Contrebande bewacht. Wie wenig damit ausgerichtet wurde, zeigte die Folge. Hätte Gustav Adolf der Presse den Mund geöffnet, wäre er vielleicht noch König in Schweden. Denn die Presse würde ihn zeitig genug von der Stimmung im Lande aufgeklärt haben, und sie würde, was die Höflinge nicht wagten oder nicht wollten, laut genug in seine Ohren gerufen haben, um selbst eine Halsstarrigkeit, wie die seinige, aufzuschrecken. Allein er hatte sich selbst des großen Barometers beraubt, welches ihm das herannahende Gewitter hätte prophezeien können, und so traf ihn ganz unvorbereitet die Nemesis, welche über Königen und Völkern waltet.

Die Einführung der Preßfreiheit war eine der wichtigsten Folgen der schwedischen Staatsumwälzung, und das dießfalls auf dem Reichstag im Jahr 1812 entstandene Gesetz, wodurch die Schranken jener Freiheit bestimmt und die Juryeinrichtung für Preßvergehen regulirt wurde, dient noch zur Nachfolge. Nur hat man, was besonders die periodische Presse betrifft, bisher vergebens auf die Aufhebung jener, bei ihrer Entstehung nur als interimistisch angegebenen Verordnung gewartet, welche dem Hofkanzler die Macht übertrug, die weitere Herausgabe jeder beliebigen Zeitung ohne Richterspruch, unter bloßem Vorbehalt nachfolgender königlichen Gutheißung zu verbieten. Die Bande, die man durch diese sogenannte Einziehungsmacht der periodischen Presse aufgelegt zu haben glaubte, sind in der That nur illusorisch. Denn eine vom Hofkanzler eingezogene Zeitung braucht nur einen andern Namen des verantwortlichen Redacteurs anzugeben, und eine kleine, oftmals kaum bemerkliche Veränderung im Titel des Blatts zu machen, z. B. das Wort „neue", „neueste", „vierte", „fünfte" u. s. w. hinzuzufügen, um gleich am folgenden Tage wieder zu erscheinen. Format, Druck, Redaction, Tendenz — Alles bleibt wie vorher, nur die Zahl der Abonnenten vermehrt sich. Denn das Interesse oder doch die Neugier des Publicums steigt, wie gewöhnlich, mit jedem neuen Verbot.

Von den Herausgebern wird weder eine Cautionssumme gefordert, noch sind die Redacteure angehalten, ihren Namen in der Zeitung anzugeben. Dieß macht, daß es nie einer Redaction schwer fallen kann, wenn ihr Blatt von einer Einziehung betroffen worden, einen neuen verantwortlichen Redacteur zu finden. Denn es handelt sich nur um einen Namen, und es findet sich leicht, wenn nicht ein Schriftsteller, doch ein Schriftsetzer, ein Gewürzkrämer oder ein Schuhmacher, der bereit ist, den seinigen um einige Reichsthaler, wenn nicht gar umsonst aus „Patriotismus", herzugeben. Kommt dann nach einiger Zeit ein neuer Bannstrahl vom Hofkanzler, so wird zwar der Schuster künftig für unwürdig gehalten, irgend eine Zeitung herauszugeben, aber dieß kümmert ihn gar wenig, denn er hat eigentlich nie schriftstellerische Ansprüche gehabt, und ist stets bei seinem Leisten geblieben. Sein Name kann leicht in dem Register des Hofkanzlers etwa durch einen Schneider ersetzt werden, und so fort.

Aergerlicher ist es, wenn die Zeitung sich eine richterliche Anklage zugezogen hat. Der ostensible verantwortliche Redacteur wird dann vor Gericht gezogen, um für Zeitungsartikel Rede zu stehen, die er oft weder geschrieben noch gelesen hat. Die wirkliche Redaction steckt ihm aber dann eine Vertheidigungsschrift in die Hand oder stellt ihm einen Advocaten zur Seite, nennt ihm einige ihrer guten Freunde oder gar Mitarbeiter, die er sich als Jurymänner zu wählen hat, bezahlt die Strafgelder, wenn er verurtheilt wird, und hält sich schadlos durch die vermittelst des geweckten Aufsehens vermehrte Pränumerantenzahl. Im schlimmsten Fall kann wohl auch der verantwortliche angebliche Redacteur zur Gefängnißstrafe verurtheilt werden, und die wirkliche geheime Redaction, welche seinen Namen vorgeschoben, sieht sich dann wenigstens aus Ehrgefühl aufgefordert, dem gewissermaßen unschuldig Leidenden eine Genugthuung für den erlittenen Verdruß und Zeitverlust zu geben. Dieß kommt aber selten vor, und am Ende wird wohl jede Zeitungsredaction es sich lieber eine mäßige Geldsumme kosten lassen, um einen jedenfalls nutzlosen Vertreter im Gefängniß zu unterhalten, als einen ihrer thätigen Hauptredactoren auf eine Zeit lang verlieren zu müssen. Der Verurtheilte hat vielleicht nichts zu versäumen, und kann daher in aller Muße seinen Unterhalt verzehren und ruhig die Stunde seiner Befreiung abwarten, sicher, wie er ist, von seinen Freunden als ein Märtyrer der Freiheit gepriesen zu werden.

Man sieht, Alle gewinnen bei dieser Jurisprudenz, nur die Gerechtigkeit nicht. Die Mängel einer Preßgesetzgebung, die auf solche Weise eludirt werden kann, sind zu auffallend, als daß wir sie weiter auseinander zu setzen brauchten. Dennoch hört man nicht, daß die jetzigen Reichsstände dieser wichtigen Frage einige Aufmerksamkeit widmen. *)

Obwohl, wie schon bemerkt worden, die jetzige Preßfreiheit in Schweden dreißig Jahre alt ist, hat doch eigentlich erst in den letzten fünfzehn Jahren die periodische Presse hier allmählich eine politische Bedeutung gewonnen. In den ersten Jahren nach der Revolution schien die Presse noch nicht zum Bewußtseyn ihrer Macht gekommen zu seyn. Nur die Dichter und Belletristen nahmen gleich Besitz von dem frei gewordenen Feld. Ein neuer Frühling jugendlicher Dichterlust schien sich entwickeln zu wollen; es flitterten Canzonen und Sonette von einem in der schwedischen Sprache noch unerhörten Schwung; die „Phosphoristen" kämpften mit Lust gegen die Nachbeter der französischen Classicität in der schwedischen Akademie, und die sentimentale deutsche Romantik vermählte sich mit der derben altnordischen Mythologie. Ob der Sommer gehalten hat, was jener Frühling versprach, mag hier unerörtert bleiben. Damals erregte wenigstens die neue Bewegung in der Litteratur eine allgemeine Theilnahme; mehrere Zeitungen oder Zeitschriften wurden fast ausschließlich den litterarischen Fehden gewidmet, und die Politik stand nur im Hintergrund. Jetzt ist das Verhältniß umgekehrt. Die Zeitungen, welche vor zwanzig Jahren noch in kleinem Quartformat und auf grauem Papier erschienen, treten jetzt in großem zwölf- oder sechzehnspaltigen Folio auf weißem Maschinenpapier auf, und, bis auf einige Theaterrecensionen und mitunter Uebersetzungen aus französischen Feuilletons, beschäftigen sie sich von Anfang bis zu Ende nur mit politischen Gegenständen. Das Publicum der politischen Zeitungen vermehrt sich jährlich, während Litteratur und Wissenschaft so wenig Theilnahme finden, daß alle Versuche, die in den späteren Jahren hier gemacht wurden, litterarische Zeitungen zu begründen, sämmtlich gescheitert sind, obwohl sie nicht selten von bedeutenden Talenten selbst mit Aufopferung unterstützt wurden. In diesem Augenblick besteht in Schweden keine einzige litterarische Zeitung. Wenn also die politische Bildung hier in einigen Jahren bedeutend zugenommen, ist es doch kaum zu läugnen, daß dieß zum Theil auf Kosten des Geschmacks für ernste Lecture geschehen ist.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die einzige Veränderung im Preßgesetz, welche die von den Ständen vorgeschlagenen und jetzt vom König zu bestätigenden Reformen zur Folge haben werden, ist, daß die bisherige Competenz des Hofkanzlers künftighin auf den Staatsminister der Justiz übertragen wird.

Belgien.

† Brüssel, 14 Jun. Das Gesetz über die Errichtung einer Dampfschifffahrt zwischen Belgien und Nordamerika (Antwerpen und New-York) ist von den Repräsentanten in ihrer Schlußsitzung der dießjährigen Session, ohne Abänderung, durch 52 Stimmen gegen 10 angenommen worden. Hiernach wäre also die Regierung ermächtigt, „die Errichtung einer solchen Schifffahrt vermittelst einer jährlichen Summe von 400,000 Fr., die aber nicht über vierzehn Jahre hinaus fortgesetzt werden darf, zu befördern. Auch darf das Unternehmen sich, wenn dieses für nützlich und möglich erkannt wird, auf andere Linien als die nach den Vereinigten Staaten ausdehnen.“ Ueber die Art, wie die 400,000 Fr. jährlich zu verwenden seyn werden, spricht sich das Gesetz eben so wenig aus, als über die Frage, ob und wie eine Rückerstattung dieses Geldes, im Falle des Gelingens der Unternehmung, zu erlangen sey. Alles das wird dem Ermessen der Regierung überlassen. Ueberhaupt hat man mit diesem Gegenstand mehr als vielleicht billig geeilt. Dem Ministerium war es darum zu thun, seinen Namen an dieses Unternehmen, dessen Grundidee übrigens nicht ihm, sondern dem vorigen Ministerium angehört, zu knüpfen; den meisten Gliedern der Kammer dauerte augenscheinlich die Session schon zu lange, wie wenig Bedeutendes auch während derselben zu Stande gekommen; sie sehnten sich nach Hause, und nahmen sogar zu einer Abendsitzung ihre Zuflucht, um nur recht schnell davonzukommen. So kam es denn zwischen den widerstreitenden Meinungen nicht zu einer Lösung der Schwierigkeiten, sondern die Minorität wurde durch Ueberstimmung zum Schweigen gebracht, ehe sie sich ganz ausgesprochen hatte. Im Senate, der nächstens zusammentritt, um über dieses, so wie über noch einige andere Gesetze abzustimmen, wird die Sache wahrscheinlich auch zu keinen langwierigen Erörterungen Anlaß geben. Der Klagen über Mangel an überseeischer Ausfuhr sind in den letzten Jahren so viele gewesen, daß es unpopulär wäre, gegen ein Gesetz Bedenken zu erheben, worin man das wirksamste Mittel zu erblicken glaubt, Verbindungen mit Amerika anzuknüpfen. Ohne Zweifel wird es sich indessen bald erweisen, daß ein jährlicher Zuschuß, wie der beabsichtigte, wenig fördern kann, wenn nicht der Handels- und Fabrikstand selbst mit vereinten Kräften, Umsicht und Ausdauer dahin streben, mit fremden Welttheilen Geschäfte zu machen. Sie werden sich um so mehr zusammennehmen müssen, als sie überall eine große Concurrenz und längst etablirte Kundschaften großer Nationen antreffen werden, auf deren ausgedehnteren Einfluß und Eifersucht Belgien sich gefaßt machen muß. Das Hauptverdienst des Gesetzes wird darin bestehen, den Anstoß zu geben; das Uebrige müssen vereinte Privatkräfte thun. Es ist aber eine Erfahrung, die man täglich in Belgien zu machen Gelegenheit hat, daß gerade hier, wo die Verfassung der Regierung die Hände mehr als in irgend einem andern repräsentativen Staate bindet, doch überall nur sie in Anspruch genommen, Alles von ihr gefordert, sie für Alles verantwortlich gemacht wird. — Während man nun durch Errichtung einer Dampfschifffahrtsgesellschaft, unter Mitwirkung des Staats, dem Handel mit fremden Welttheilen Bahn zu brechen suchen wird, fährt der von der Repräsentantenkammer eingesetzte, schon früher erwähnte Ausschuß fort, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob das bisherige legislative System über Handel und Schifffahrt den Bedürfnissen Belgiens entspricht oder nicht. Die Mehrzahl dieses Ausschusses besteht aus Freunden gewisser Beschränkungen, gegen die besonders der Antwerpener Handelsstand protestirt, weil sie, nach seiner Ueberzeugung, die fremden Schiffe von den belgischen Häfen entfernen würden, ohne der belgischen Industrie und Handelsmarine zu nützen. Im Vorgefühl des Resultats der Arbeiten jenes Ausschusses hat daher auch schon der Antwerpener Communalrath seinerseits einen Ausschuß eingesetzt, der sich mit derselben Frage beschäftigen soll, und nöthigenfalls gegen die Commission der Kammer opponirend auftreten wird. Es kann dieß zu einem seltsamen Streit führen, und zum Beweise dienen, wie unrecht das Ministerium gehabt hat, sich in dieser Angelegenheit unschlüssig und zweideutig zu betragen. In Brügge, dem Wohnsitze des Abbé Defoere, von dem die Motion zur Einsetzung eines Ausschusses ausgegangen, ist ebenfalls ein Verein von Rhederern und Kaufleuten thätig, der aber von ganz andern Grundsätzen ausgeht, als der Antwerpener. So bereiten sich denn für die nächste Session Conflicte vor, die den Ministern nicht länger erlauben werden, bei jener temporisirenden Halbheit stehen zu bleiben, womit sie bisher die Schwierigkeiten ihrer Stellung zu umgehen gesucht haben.

Arabien

Das Journal des Débats theilt folgenden Brief des Hrn. Edmond Combes aus Mokka in Arabien vom 13 April mit, der interessante Nachrichten über die gegenwärtige Lage des Yemen und über die fortschreitende Herrschaft der Engländer in jenen Gegenden gibt. „Ich habe Ihnen Nachrichten über Aden versprochen, und erfülle jetzt mein Wort. Die Reise zu Lande von Mokka nach Aden ist jetzt unmöglich. Die Beduinen, welche die Engländer angegriffen, verlegen die Wege, und lassen Niemand durch. Obgleich geschlagen und zurückgeworfen, geben sie die Hoffnung nicht auf, einst glücklicher zu seyn; aber ihre Art Krieg zu führen ist so veraltet, daß man mit Gewißheit sagen kann, ihre Anstrengungen werden vergeblich seyn. Ueberdieß weiß man aus frühern Zeiten schon, daß die Engländer ihre Eroberungen zu behalten wissen. Diese Erhebung der Beduinen kommt England sehr zu statten. Die englische Regierung hatte Aden für einen jährlichen Tribut von ungefähr 40,000 Fr. gekauft; der Tribut konnte ewig währen; jene Feindseligkeiten der Verkäufer haben den Engländern einen Grund gegeben, ihn zu vernichten. Sie haben eine hinreichende Macht in Aden vereinigt, die jedem Angriff die Stirne bieten kann. Doch jetzt tritt ein anderes Ereigniß ein, das für sie von der höchsten Wichtigkeit ist. Yemen und alle seine Häfen, wie Mokka, Hodeida, Locheia 2c. werden von Mehemed Ali verlassen werden, ohne daß man hier den wahren Grund davon kennt. Alle Truppen, alle Beamten des Pascha's sind nach Kairo gerufen worden, und man weiß noch nicht, welche Regierung der türkischen folgen soll. Einige sagen, der Imam von Sana werde sich des Landes bemächtigen, andere, es werde den Scherifs wieder zufallen, noch andere, die Engländer wollten es in Besitz nehmen. Gewiß, Mokka am Eingang ins rothe Meer, würde ihnen trefflich zusagen. Wie dem auch sey, unter dem Vorwande, die englischen Unterthanen im Yemen zu schützen, haben sie zwei Kriegsschiffe abgeschickt, die, das eine zu Mokka, das andere zu Hodeida, Anker geworfen habe. Mehrere bedeutende Kaufleute haben sich, müde des steten Regierungswechsels im Yemen, günstig für die Besitznahme des Landes durch die Engländer ausgesprochen. Die Einwohner von Mokka aber, und besonders die Frauen, sind sehr in Besorgniß. Man fürchtet die Räubereien der Beduinen, wie sie vor einigen Jahren stattfanden, die in zahllosen Horden über das vertheidigungslose Mokka herfielen, die Frauen entführten und schändeten, plünderten und Ausschweifungen aller Art begingen. In wenigen Tagen kann sich die Stadt in gleicher Lage befinden. Sobald die Truppen des Pascha's sich eingeschifft haben, ist sie der Willkür der Beduinen preisgegeben. Schon haben die ersten Einwohner angefangen, ihre Güter in Sicherheit zu bringen, ihre Kostbarkeiten haben sie auf Schiffe gebracht, und harren ängstlich der kommenden Ereignisse. Zwar bin ich im Begriff, Mokka zu verlassen, doch da ich stets nahe genug seyn werde, um das Geschehene schnell zu erfahren, werde ich Ihnen alles Wichtige mitzutheilen nicht unterlassen. Morgen segle ich nach der Küste von Abyssinien ab.“

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. k. österr. Gesandte Graf Ugarte ist aus Mähren in Wien angekommen; der kais. russ. Leg. Secretär Graf Stakelberg wird während der Abwesenheit des k. russ. Gesandten in Rom, Hrn. v. Potemkin, die Geschäfte besorgen; der bish. k. franz. Botschafter in Madrid, Marquis v. Rumigny, geht in gleicher Eigenschaft nach Brüssel, und an seine Stelle tritt, wie schon erwähnt, der Graf de la Redorte.

Standeserhöhungen. Der Doctor der Rechte J. Wildner ist mit dem Ehrenwort und Prädicat „Edler v. Maithstein" und der Major Ph. Lippert mit denen eines „Edlen v. Kronenwald" in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Militärdienstnachrichten. **Großh. Hessen:** ernannt: der Major Glock vom Gardereg. Chevauxlegers zum Obristlieut., der Rittmeister 1ster Cl. Frhr. v. Hausen und Gleichenstorff in dems. Reg. zum Major; der Capitän Camesasca, im 1sten Inf. Reg., zum Adjutanten Sr. Hoh. des Erbgroßherzogs, und der Kriegssecretär Beck zum Geh. Secretär bei dem Kriegsministerium; der Obristlieutenant v. Küchler im Gardereg. Chevauxl. wurde wegen physischer Gebrechlichkeit, auf sein Nachsuchen und mit Ertheilung des Charakters als Obrist, in den Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** der aus k. griechischen Diensten zurückgetretene Dr. K. Widmer ist, unter Verleihung des Titels als Med. Assessor, zum Assessor beim Med. Comité in München ernannt und dem bei dem Ministerium des königl. Hauses und des Aeußern angestellten Geh. Secretär W. Braun der Titel eines Leg. Rathes verliehen worden.

Reisen. Augsburg (3 Mohren), durchgereist: die Fürstin von Leiningen von Amorbach nach Schloß Hohenburg in Oberbayern; Graf v. Flahaut, k. franz. Gen. Lieutenant, aus Italien nach Paris, und der k. würtemb. geh. Leg. Rath Kölle, von München nach Stuttgart. — Angekommen in Berlin: der Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode; die Prinzessin Albert zu Schwarzburg-Rudelstadt und der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar.

Universitäten. Die philosophische Facultät der Universität Tübingen hat dem Professor der französischen und englischen Litteratur, Peschier, honoris causa das Diplom eines Doctors der Philosophie ertheilt.

Todesfälle. **Bayern:** München, 20 Jun., der OApp. Ger. Rath v. Reindl. — **Preußen:** Brandenburg, am 15 Jun., der Reg. Rath und Oberbürgermeister D. Fr. Nickel, 79 J. a.

[2416]

Erklärung.

Schon im Februar l. J. hatte ich eine von mir erdachte Verbesserung am groben Geschütze — Beseitigung des Rückpralls und Richtbarkeit betreffend — an einem Halbpfünder-Rohre ausführen lassen, und nachdem ich damit in Beiseyn vieler Sachkenner aus dem Militär- und Civil-Stande experimentirt; nachdem ich Hunderten von Personen, welche Interesse daran fanden, die sehr einfache Erfindung gezeigt; und nachdem ich dieselbe im April l. J. meiner vaterländischen Regierung zur Untersuchung und Beurtheilung dargelegt und übergeben hatte, fanden drei hiesige Bürger und Handwerker, deren einem ich einen sehr wesentlichen Theil meiner Maschine zum Ausbessern übergeben hatte, für gerathen, diese in Bamberg publike Geschütz-Einrichtung anderthalb Monate später in Compagnie noch einmal zu erfinden und sie in zweckmäßiger Stille einem auswärtigen Staate zu offeriren.

Ich sehe mich daher veranlaßt, hiemit öffentlich meine Erfindung gegen Verwechslung mit mehr oder weniger modificirten, betrüglicher Weise als Originale ausgebotnen Nachbildungen zu verwahren, und gebe die Versicherung, daß, wenn mein Vaterland das erwähnte Geschütz bei seiner Ausführung im Großen bewährt findet, ich mit Genehmigung der allerhöchsten Behörde Bayerns gern bereit bin, im Auslande wie im Inlande ohne Rücksicht auf pecuniäres Interesse weit zuverlässigere Notizen von meiner Erfindung und deren Modificationen für bestimmte Zwecke zu geben, als solches den oben erwähnten oder andern Speculanten thunlich seyn dürfte.

Bamberg, am 14 Junius 1840.

Dr. Philipp Wirth, öffentl. Lehrer der Mathematik, Physik und Maschinenkunde.

[2473—75]

Bekanntmachung.

Die diesjährige Versammlung homöopathischer Aerzte findet beschlußmäßig am **10 August** in Berlin statt. Im Auftrage des erwähnten Vereins lade ich hierdurch alle homöopathischen Aerzte des In- und Auslandes, so wie alle Freunde der reformirten Heilkunst freundlichst ein, möglichst zahlreich zu erscheinen, oder im Behinderungsfalle schriftliche Mittheilungen, welche für die Homöopathie von allgemeinen Interesse sind, gefälligst einsenden zu wollen. Den Statuten gemäß wird schon am Abend des 9 August eine vorläufige Besprechung gehalten werden, um den Geschäftsgang für den nächsten Tag zu ordnen.

Berlin, am 4 Junius 1840.

Dr. **Reißig**, d. Z. Director des Vereins.

[2411]

Gymnastisch-orthopädisches Institut.

Stuttgart. In Erwägung der Vortheile für das Wohlbefinden so wie für den Bestand der Heilung, wenn Verbiegungen des Rückgrathes und des Brustkorbes ohne streckende Maschinen behandelt werden, hat der Unterzeichnete es unternommen, mittelst einer weise berechneten Gymnastik mit Hinweglassung der bisher in orthopädischen Anstalten beim Liegen und Stehen üblichen streckenden Maschinen die Deformitäten des Rückgrathes ꝛc. zu heilen. Bei der häufigen Verkettung der Formfehler des letzteren mit Drüsenleiden, welche vernachlässigt den Grund zu mannichfachen unheilbaren Uebeln legen, mache ich mir gleichzeitig die Heilung der Skrophelsucht unter Anwendung der Gesammtzahl der gegen sie bekannten Mittel, wie sie nur in eigenen Instituten mit dem erforderlichen Nachdruck zur Ausführung kommen können, zur Aufgabe. Zu Erreichung der bezeichneten Zwecke habe ich nächst der Stadt ein Landhaus erbaut. In der Sorge für körperliche Verpflegung, für Sittlichkeit und Anstand werde ich den strengsten Anforderungen genügen und mich mit einer der französischen Sprache kundigen Erzieherin in die Leitung theilen. Die Ausgaben für Wohnung, Verpflegung und ärztliche Bemühung betragen jährlich 300 fl., Privatunterricht, Medicamente, Süßwasser- und Mineralwasserbäder nicht mitgerechnet. Von letzteren steht ein sehr wirksamer Eisensäuerling in dem eine halbe Stunde von hier entfernten Orte Berg bei Cannstadt zu meiner Verfügung, um in natürlicher Wärme von 16° R. in einem Bassin unter ungehinderten Bewegungen gebraucht zu werden.

Med. und Chir. Dr. **König.**

[2502] **Denkmünzen auf das vierte Säcularfest der Erfindung der Buchdrucker-Kunst.** Preis der größern, in Silber, 2 fl. 42 kr., in Bronze 1 fl.

Eine kleinere Localmünze für Bamberg, auf Subscription verfertigt; in Silber 2 fl. 24 kr., in Bronze 48 kr.

Zu haben in Mainz bei Hrn. F. Kupferberg, Buchhändler; in München bei Hrn. Sanktjohannsen, Silberarbeiter; in Ulm bei Hrn. Heinrich Rübling, Kunsthändler; in Augsburg bei Hrn. F. Ebner, Kunsthändler, und bei dem Verfertiger J. J. Neuß, k. bayer. Graveur, Lit. H. Nr. 48.

[2452-54]

Bekanntmachung.

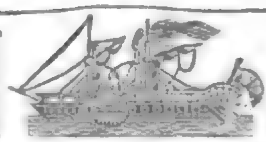
Wegen des in mehreren Gegenden bestehenden Gerüchtes, als herrschten die Blattern im hiesigen Badeorte, sieht sich unterfertigte Behörde veranlaßt, zu erklären, daß zwar im verflossenen Winter in hiesiger Gegend einige leichte Variolidenerkrankungen vorgekommen, daß sich aber seit Ende des Winters weder hier noch in der Umgegend ein neuer Fall dieser Art ergeben, und daß der Gesundheitszustand dahier im Allgemeinen vollkommen befriedigend sey.

Kissingen, den 17 Junius 1840.

Königl. Landgericht und Bade-Commissariat.
Freiherr v. Rotenhan.

coll. Müllmerstadt.

[2492.501]



Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **23 26 28** Junius, **1 3 6 8 11 13 16 18 21 23 26 28 31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August;

von **Linz** nach **Regensburg** am **23 26 28** Junius, **1 3 6 8 11 13 16 18 21 23 26 28 31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[2468-70] **Erb-Vorladung.**

Am 24 April 1840 ist Fräulein Bertha Hortmann in einem Alter von 22 Jahren ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung gestorben. Die Hälfte ihres in etwa 2200 fl. bestehenden Vermögens fällt erbrechtlich auf die diesseits unbekannten nächsten Verwandten ihres dahier am 26 Februar 1830 verstorbenen Vaters Adam Hortmann, großh. bad. Oberpostamts-Officialen, geb. zu Drolshagen in Westphalen; dieselben werden daher aufgefordert, ihre Erbansprüche an die Verlassenschaftsmasse

binnen drei Monaten

um so gewisser bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und zu begründen, indem sie sonst so angesehen werden müßten, als wenn sie zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wären.

Karlsruhe, den 16 Junius 1840.
Großh. Stadtamtsrevisorat.
Kerler.

vdt. Pezold.

[2368—70] **Bekanntmachung für Porcellan-Fabrikarbeiter.**

Bei der königl. bayer. Porcellan-Manufactur Nymphenburg können einige Modell- und Formarbeiter, Poussirer und Decorateurs, welche zur Herstellung von dem Wechsel der Mode unterworfenen Gegenständen vorzüglich befähigt sind, auf längere, jedoch unbestimmte Zeit Beschäftigung erhalten.

Bewerbern hierum, welche sich über entsprechende Geschicklichkeit und moralisches Betragen gehörig ausweisen können, werden auf Ansuchen die Bedingnisse der Aufnahme schriftlich mitgetheilt.

München, den 12 Junius 1840.
K. Inspectionsamt der Porcellan-Manufactur.
Keerl, Inspector.

[2249-51] **Bierbrauerei-Verkauf.**

In der Nähe von Freiburg im Breisgau wird eine auf das vortheilhafteste und zweckmäßigste eingerichtete Bierbrauerei, die sich fortwährend eines bedeutenden Absatzes zu erfreuen hat, unter billigen Bedingungen zum Kauf angetragen. Allenfallsige Liebhaber hiezu wollen sich unter der Chiffre R. T. an die Expedition dieses Blattes wenden.

[2277]

Ankündigung des österr. Vereins zur Verbreitung guter katholischer Bücher.
Eilfter Jahrgang 1840.

Von diesem, Sr. kais. königl. apost. Majestät Ferdinand dem Ersten, Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, Böhmen, der Lombardie und Venedig, von Galizien, Lodomerien und Illyrien ꝛc., Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Steyermark, Kärnthen, Krain ꝛc. ꝛc. ꝛc. gewidmeten Verein sind bereits in diesem Jahre zwei Lieferungen erschienen und

in der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung in Wien,

so wie bei den hochwürdigsten Consistorien, welche die Mühewaltung des Vertheilens der Bücher an die Pränumeranten gütigst übernommen, und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben. Diese beiden Lieferungen enthalten:

Erste Lieferung: Ueber die Emancipation der Katholiken in England. Von weil. J. N. Vollkammer von Ehrenberg. Herausgegeben von Joh. Nep. Passy.

Zweite Lieferung: Der erste Band des Werkes: Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steyermark, seit dessen ersten Einführung in diesen Ländern bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Anton Klein, Domherrn an der Metropolitankirche, emer. Professor der Kirchengeschichte an der k. k. Universität zu Wien.

Von diesem Werke, welches in 6 Bänden erscheint, wird der 2te Band als 4te Lieferung ausgegeben werden. Die 3te Lieferung wird enthalten: Erzählungen in neuer Form. Von Jos. A. Mosbammer.

Als 5te Lieferung erscheint das Werk: Marie le Prince von Beaumont, Unterredungs-Katechismus zur Belehrung, Erbauung und zum Troste für das Landvolk. Uebersetzt und vermehrt von Georg Anton, Cooperator zu Maria Scharten.

Wie bisher wird auch diesem Jahrgang bei der 6ten Lieferung noch eine Zugabe als Neujahrs-Geschenk beigefügt werden. Da sich aber noch mehrere Manuscripte von Originalwerken in der Beurtheilung befinden, und die hohe Entscheidung der k. k. Censurbehörde abgewartet werden muß, so wird die bestimmte Angabe des Inhalts der 6ten Lieferung und des Neujahrgeschenkes später erfolgen.

Der Pränumerationspreis für sämmtliche in diesem Jahre 1840 durch den österr. Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher erscheinende Werke, die eine bestimmte Anzahl von 120 Druckbogen ausmachen, und in 7 Bänden in Umschlag broschirt ausgegeben werden, ist 5 fl. C. M. (20 fl.-Fuß).

Die Statuten dieses Vereins, so wie das Verzeichniß der Werke, wie sie in den zehn Jahrgängen bereits erschienen sind, können in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslands unentgeltlich in Empfang genommen werden.

[1555—57] So eben erscheint in meinem Verlag und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands zu beziehen:

Kritik des Völkerrechts.

Mit praktischer Anwendung auf unsere Zeit.

Von

H. Ch. Frhrn. v. Gagern.

Gr. 8. Geheftet. 1 Thlr. 20 gr.

Der Name des berühmten Verfassers macht jede nähere Bezeichnung des Inhalts und jede Empfehlung überflüssig.

Leipzig, im März 1840. F. A. Brockhaus.

Karlsbad, Marienbad) von demselben. Ferner Berichte aus Bad Eversdorf; Soden; Girbnabad; Homburg v. d. H., v. Dr. Müller; Cannstadt; Kissingen; Statistik der Bäder; Langenschwalbach von F. v. F.; Hubbad; Langenbrücken; Kreuth; Weilbach; Liebenstein; Marienbad; Pfeffers; Landskrone; Weilbach von Dr. Fabricius; Driburg von Dr. Brück; Griesbach; das Musikfest in Aachen; Aachens Gründung; Winterbrief von Baden; das fabelhafte Zähringen von W. v. Chezy; das Glück in Baden; Phantasie an Andoline; die Bewohner der Curorte von F. v. F.; die Glücksaussaat zu Cheltenham; der Salon in Baden und Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst von A. Schreiber; Männer und Frauen in Persien; Toutowsky; das Schlangenbad; die Steeple-Chases; die Heilmittel aus der Classe der Nahrungsmittel von Dr. Pitschaft; die russischen Dampfbäder von Dr. Burkart; die Krankheiten der Curgäste von F. v. F.; Modeberichte, Anekdoten u. s. w. — Die nächsten Nummern werden, da die Saison der norddeutschen und Seebäder nunmehr begonnen, auch regelmäßige Berichte von dorther enthalten; zum 24 Junius gibt A. Schreiber ein Gedicht: Guttenberg, so wie eine kurze Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Die Redaction.

[2505] **Jubelschrift und Denkmal.**

Ulm. Im Verlage der **Stettin**'schen Buchhandlung erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Buchdrucker-Geschichte Ulms

zur vierten Säcularfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunst,

geschrieben von

Dr. Konrad Dieterich Haßler,

Prof. am k. w. Gymnasium zu Ulm.

Mit neuen Beiträgen zur Culturgeschichte, dem Facsimile eines der ältesten Drucke und artistischen Beilagen, besonders zur Geschichte der Holzschneidekunst.

gr. 4. cartonnirt. Subscriptions-Preis 4 fl. 36 kr. oder 3 Rthlr.

[2595] So eben erschien und ist bei dem Unterzeichneten, so wie in allen Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten:

Souvenirs de l'Empereur Napoléon.

Composés et écrits

par

J. Heinrigs à Cologne.

Dieses in Quer-Folio-Format höchst sauber in Kupfer gestochene symbolisch-kalligraphische Kunstblatt enthält den Namen dieses Helden, Abbildungen der merkwürdigsten Schlachten und Hauptmomente seines Lebens, deren Bezeichnung nebst vielen Inschriften in französischer Sprache, nebst Portrait und Todesmaske. Es ist mit der bekannten Meisterschaft des Verfassers erfunden und ausgeführt, wird sowohl den Kunstfreunden als auch den Freunden der Geschichte Napoleons willkommen seyn, und bietet eine ebenso interessante als schöne Zimmerverzierung unter Glas und Rahmen dar.

Bis Ende Junius dieses Jahres ist das Blatt noch für den sehr billigen Subscriptionspreis von $1\frac{2}{3}$ Thlr. zu haben. Der nachherige Ladenpreis ist auf $2\frac{1}{2}$ Thlr. festgesetzt.

Vorläufige Nachricht.

Als Pendant wird derselbe Meister ein zweites Blatt herausgeben, welches **dem Andenken an Friedrich den Grossen** *und an die bevorstehende Jubelfeier seiner vor hundert Jahren erfolgten Thronbesteigung* gewidmet seyn wird. Näheres hierüber wird in kurzem bekannt gemacht werden.

Berlin, im Mai 1840.

T. Trautwein, Buch- und Musikalienhandlung, breite Straße 8.

[2467] **Gasthofs-Eröffnung.**

Unterzeichneter bringt hiermit zur öffentlichen Kunde, daß sein am Curgarten, mit der angenehmsten Aussicht, gelegenes Haus zu einem Gasthof ersten Ranges mit der Firma:

Hôtel de Russie

umgewandelt und am 18 d. eröffnet wurde.

F. Pfülf.

Kissingen, den 18 Junius 1840.

Im Bezug auf obige Anzeige mache ich ergebenst bekannt, daß ich in obengenanntem Hotel die Gastwirthschaft übernommen habe.

Durch prompte billige Bedienung hoffe ich mir das Wohlwollen der verehrlichen Gäste zu erwerben, deren Besuches ich mich zu erfreuen haben werde.

Kissingen, den 18 Junius 1840.

C. Panizza, Gastgeber im russischen Hof.

[2588] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Kurzer

geographischer Abriß

des

österreichischen Kaiserthums.

Von

W. C. W. Blumenbach.

Wien, 1840.

gr. 8. In Umschlag broschirt. Preis 10 gr. sächs.

Dieser mit vielem Fleiße ausgearbeitete Abriß gibt ein Bild des gesammten österreichischen Staates nach seinem gegenwärtigen Zustande, mit vorzüglicher Rücksichtnahme auf die materiellen Interessen unserer Zeit, namentlich auf Production, Gewerbe und Handel. Seiner Bearbeitung lag die Absicht zum Grunde, ein Supplement zu allen geographischen Handbüchern, zumal des Auslandes, in welchen der österreichische Staat, wie bekannt, meistens sehr mangelhaft geschildert oder entstellt ist, zu liefern; und es entspricht nicht nur dieser Absicht im vollen Maaße, sondern eignet sich auch, da es alles Wesentliche, so wie alle neuen, auf die Wohlfahrt der Staatseinwohner abzielenden Anstalten und Einrichtungen angibt und würdiget, als belehrendes Hülfsbuch sowohl für Studirende, als für Staats- und Privatbeamte jeder Art, für Oekonomen und Gutsbesitzer, Fabricanten, Handelsleute und für jeden Mann von Bildung, der sich einen schnellen und faßlichen Ueberblick alles dessen, was der große Kaiserstaat an Merkwürdigkeiten in geographisch-statistischer, naturhistorischer, ökonomischer, industrieller, commercieller, religiöser, wissenschaftlicher 2c. Beziehung enthält, verschaffen will.

[2196] **Für Eltern und Erzieher.**

In der **Arnold**'schen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu haben:

Dr. C. Schmalz, faßliche Anleitung, die Taubstummheit in den ersten Lebensjahren zu erkennen und möglichst zu verhüten, so wie auch die taubstummen Kinder in dem elterlichen Hause zweckmäßig zu erziehen. 8. broschirt. 3 Bog., 3 gr. od. 15 kr.

[2136] Im Verlage von **Alexander Duncker** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle namhaften Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

La Chirurgie

de

Mr. DIEFFENBACH

par

CHARLES PHILLIPS.

1ère Partie avec quatre planches.

$1\frac{1}{3}$ Thlr. (5 frcs.)

[2455] **Geschäfts-Empfehlung.**

In Folge des so traurigen Dahinscheidens meines Gatten, des bürgerlichen Schneidermeisters Matthäus Koch, finde ich mich veranlaßt, pflichtmäßig anzuzeigen, daß ich, im innigsten Vertrauen auf das fortdauernde Wohlwollen der bisherigen Geschäftskunden, ununterbrochen mein Gewerb fortsetze, und mich bestreben werde, durch ausgezeichnete und schleunigste Bedienung, Treue und Pünctlichkeit der Ablieferung, und möglichste Billigkeit stets umfassender zu empfehlen. Mit ausgezeichneter Hochachtung empfiehlt sich

Matth. Koch, sel. Wittwe.

München, den 15 Junius 1840.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 32 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 55 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 176. — 24 Junius 1840.

Uebersicht.

Mittelamerika. — Spanien. Briefe aus Madrid und Bordeaux: Näheres über die Reise der Königinnen. Cabrera hält Gericht über die Mörder de España's. Arias Teijeiro flüchtet über die Gränze. — Großbritannien. Brief aus London über das Attentat. — Frankreich. Das Einnahmebudget angenommen. Briefe aus Paris und Algier. — Italien. England gibt die Schiffe zurück, besteht aber auf seinen übrigen Forderungen. — Deutschland. München, Stuttgart (das neue Theater in Kannstadt), Wiesbaden, Darmstadt, von der Saale, Köthen. — Preußen. Briefe aus Berlin. — Schweden. Schreiben aus Stockholm. — Montenegro. — Griechenland und Türkei. In Athen tritt Christidis an die Stelle von Zographos. — Aegypten. Ein Juden-Missionär über den Proceß von Damaskus. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg im Fazogl. — Dumont d'Urville. — Die Land- und Seemacht der Chinesen. — Schwedisches Zeitungswesen. — Ungarn und Croatien.

Datum der Börsen: London 17; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 19; Amsterdam 17; Frankfurt a. M. 20 Jun.

Mittelamerika.

Die Brigg Patsey, die am 13 Mai den Hafen von Balize (brittische Besitzung auf der Haldinsel Yucatan) verließ, hat aus Mittelamerika die wichtige Nachricht mitgebracht, daß der bisherige Präsident, General Morazan, der seit vier Jahren das Land in einer Art anarchischer Unterdrückung hielt (er war vor zwölf Jahren auf acht Jahre zum Präsidenten erwählt worden, und hatte sich seitdem mit Gewalt in dieser Würde behauptet) gestürzt und auch sein Corps von General Garrera vollkommen geschlagen worden ist. Er entfloh am 5 Mai mit 27 Begleitern nach Libertad (am stillen Ocean) und schiffte sich hier, ohne daß man weiß mit welcher Absicht, nach dem Süden ein. — Von Mexico gehen jetzt ungeheure Geldsummen nach Europa: nach den letzten Nachrichten waren 1½ Mill. Dollars auf dem Wege nach Frankreich in Havanah eingetroffen.

Spanien.

△ **Madrid,** 11 Jun. Heute um 5 Uhr Morgens ist die Regentin, die Königin Isabelle, die Infantin, die Herzogin de la Victoria in einem und demselben Wagen nach Alcala, von der königlichen Garde und einem Truppencorps von 8—9000 Mann escortirt, abgereist. Die ganze Straße bis Saragossa wird von mehr als 40,000 Mann gedeckt. Die Reiseroute ist noch nicht öffentlich bekannt, doch weiß man, daß Ihre Majestäten 8 Tage brauchen werden, um nach Saragossa zu kommen. Die Marquise von Santa Cruz (Camarera mayor der Königin Isabelle), die einzige Person, welche sie von ihrer Geburt an gepflegt hat (da die Königin Christine sie nur auf Augenblicke und oft nur einmal des Tages sah), begleitet Ihre Majestäten nicht, obgleich sie sich sehr bemüht hat, die Erlaubniß dazu zu erhalten. Man betrachtete sie als das Organ der Jovellanos bei der Regentin. Die Gräfin von Torrejon, Ehrendame, Vertraute und unzertrennliche Freundin Christinens seit ihrer Ankunft in Spanien, hat aus dem Munde ihrer Gebieterin noch nicht erfahren, daß sie Madrid verläßt. Das ist Christinens Charakter, die in der That kalt gegen Jedermann ist. Nur zwei Azafates sind zum Dienst der Mutter und ihrer beiden Töchter bestimmt. Hr. Caboreluz, Lehrer der Königin Isabelle, den man als Schlüssel, Mittelpunkt und Haupt der Partei der Afrancesados kennt, begleitet die Majestäten ebensowenig; nicht einmal der Beichtvater Christinens, Hr. Gonzalez, Vetter des Hrn. Muñoz, und einflußreiches Mitglied der Camarilla, hat die Erlaubniß erhalten können, die Reise mitzumachen. Die einzigen Personen der Camarilla, welche der Regentin folgen werden, sind Hr. Gaviria, Schatzmeister des Palastes, und der Bruder des Hrn. Muñoz, Intendant desselben. Dem Grafen von Santa Coloma, Majordomo mayor, ist erst im Augenblick der Abreise davon Nachricht ertheilt worden. Die Beamten, welche die Königin begleiten, sind: der Herzog von Alagon, Capitän der Leibgarde; der General Valdes (von dem man glaubt, er sey im Geheimniß der Königin und Espartero's), Commandant der Garde; die Staatsminister des Aeußern, des Kriegs und der Marine. Bis jetzt folgt von dem ganzen diplomatischen Corps nur der französische Gesandte dem Hofe. Das Volk von Madrid hat die Abreise der königlichen Familie mit großer Indifferenz gesehen. In keiner Volksclasse bemerkte man die geringste Theilnahme, und heute Morgen waren die Straßen im Augenblick der Abreise des Hofes ganz leer, obgleich in dieser Jahreszeit die Straßen Madrids um 5 Uhr Morgens mit Menschen gefüllt zu seyn pflegen. — Alles kündigt eine Krisis an, und die exaltirte wie die gemäßigte Partei fangen an einzusehen, daß der Zweck der Reise der Königin für beide unheilbringend seyn wird. Beide fürchten eine Militärdictatur, der sie um so abgeneigter sind, da sie voraussehen, daß sie in die Hände der Ayacuchos fallen muß, so bekannt in Amerika und Europa. Don Fernando Muñoz, seine Schwester (Hofdame der Königin) und sein jüngerer Bruder befinden sich bereits in Bordeaux.

* **Bordeaux,** 17 Jun. Von Balmaseda weiß man noch nichts Gewisses. Das Gerücht von einem Gefechte zwischen dem Obersten Lara und Balmaseda erhält sich; auch der Oberst Piquero soll mit den Rebellen handgemein geworden seyn. Im Augenblicke des Abgangs der Post von Bayonne hieß es daselbst, der Vicekönig von Navarra habe den Cabecilla völlig geschlagen, und kaum 500 seiner Leute hätten sich durch die Flucht gerettet. Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr diese Neuigkeit der Bestätigung bedarf. Das von Balmaseda niedergebrannte Nava de Roa ist der Geburtsort dieses Unmenschen, der in seiner Wuth seine eigenen Mitbürger an den Bettelstab bringt. Von Roa flüchteten die unglücklichen Einwohner, mehr als 1000 an der Zahl, Obdach suchend, nach dem 5 Stunden entfernten Aranda. Es ist nur zu gewiß, daß Balmaseda alle Marotisten, die in seine Hände fallen, Officiere wie Soldaten, ohne Gnade erschießen läßt; dasselbe Loos erfuhren Conducteurs

und Postillone der aufgefangenen Diligencen. — Im Innern dauert die Unsicherheit fort. Eine Bande Carlisten zeigte sich am 3 d. bei Lote (unfern von Daimiel in der Mancha) von wo ein Duzend ihrer Reiter die Mühle von Tubacerta überfiel. Unterwegs tödteten sie mit Säbelhieben einen Miliciano und einen Bauer. Einem Boten des Alcalden von Daimiel rissen sie die Augen aus und hingen ihn an einem Baume auf. Bei Teruel legte eine Rotte am gleichen Tage die Landhäuser um die Stadt in Brand und schleppte Menschen und Heerden mit sich fort. — Im Augenblick, wo ich diese Zeilen schließen will, erhalte ich einen Brief aus Bourg-Madame vom 14 zur Einsicht, worin versichert wird, Cabrera sey am 6 krank und in einer Sänfte getragen mit sieben Bataillons zu Berga angekommen, die Besatzung sey 6000 Mann stark, zahlreiche Mundvorräthe langten täglich auf Maulthieren an u. s. w. Der neueste Constitucional de Barcelona, den ich zugleich erhalte, erwähnt dagegen Cabrera's mit keiner Sylbe, sondern spricht von Vorbereitungen zur Flucht, Uneinigkeit und Meuterei unter den Chefs. Wüthende Rotten durchzögen die Straßen unter dem Geschrei: „Tod den Mönchen und Pfaffen, die an allem Unglück Schuld sind!" Alles deutete auf nahe Auflösung hin.

Der Moniteur schreibt aus Spanien: „Die größte Unordnung herrscht noch immer in Berga und ganz Catalonien unter den Carlistischen Banden. Jeden Augenblick gehen neue Flüchtlinge über die Gränze. Am 11 kam der Bischof von Orihuela mit Gefolge über Lio und Saillagura nach Frankreich. Er bestätigt, daß unter den Carlistischen Häuptlingen Spaltungen entstanden sind. Als Cabrera nach Berga kam, ließ er den Commandanten Castañoles erschießen und mehrere Personen gefangen nehmen, die angeklagt waren, Theil an der Ermordung des Grafen de España genommen zu haben, unter andern den Brigadier Ortell, seinen Sohn, den Pfarrer Ferrer so wie seinen Bruder und den Canonicus Torrebadella. Eine telegraphische Depesche meldet, daß gestern, am 17, der ehemalige Minister des Don Carlos, Arias Tejeiro, in Perpignan angekommen ist, wohin er sich von Berga mit seinem Secretär und einem Diener geflüchtet hat. — Der General Segarra, Oberbefehlshaber der carlistischen Armee in Catalonien, hat sich der Regierung der Königin unterworfen und sich dem General Carbo ergeben. An der Gränze feierte man dieses Ereigniß mit Festen."

Großbritannien.

London, 17 Jun.

Lord Aberdeens schottische Kirchenbill (vergl. Oberhaussitzung vom 5 Mai in Nr. 134 der Allg. Ztg.) ist gestern im Oberhaus — trotz oder wahrscheinlicher zufolge des Widerspruchs Lord Melbourne's — mit 74 gegen 27 Stimmen zum zweiten Verlesen angenommen worden. Der Urheber der Bill entschuldigte sich in seinem Vortrage besonders darüber, daß er ungeachtet des verwerfenden Beschlusses der schottischen Kirchenversammlung (s. Nr. 167 der Allg. Ztg.) seine Bill dennoch durchzusetzen denke; er glaube aber nicht, daß die monströsen und extravaganten Forderungen jener Versammlung in diesem Hause Beachtung verdienen. Dennoch widersetzten sich der Marquis von Breadalbane und der Graf von Rosebery der Bill im Sinne der Versammlung, während der Graf von Camperdown, Lord Brougham und der Lordkanzler (Lord Cottenham) als Vertheidiger der Patronatsrechte und der Ansprüche der weltlichen Gerichtsbarkeit gegen sie sprachen. Lord Melbourne aber erklärte, daß er die Bill auf keine Weise für geeignet halte die Gemüther in Schottland zu befriedigen, und daß er deßhalb, so große Besorgniß ihm auch die Aufregung jener Gemüther einflöße, es doch für besser hielte nichts zu thun, als eine Maaßregel zu ergreifen, durch die der Stand der Dinge wahrscheinlich noch verschlimmert werden würde. „Der edle Lord hat gesagt: ihr müßt etwas thun; nun, Mylords, gibt es keine Sprache in der Welt, die ich mehr fürchte als gerade die. Sie ist die Ursache jeglichen Irrthums, und ich, der ich ihre Gefährlichkeit erprobt habe, habe den unerschütterlichen Entschluß gefaßt, nie zu sagen, daß ich etwas thun will, bis ich darüber im Reinen bin, was ich thun werde." Das Haus vertagte sich dann bis Donnerstag. — Das heutige Unterhaus war bis zu Abgang der Post mit der Bill über mehr zu verbreitende Kuhpockenimpfung beschäftigt.

Mitten zwischen den vielfachen Beglückwünschungsadressen ist der Königin kürzlich folgende von mehrern tausend Personen unterzeichnete Bittschrift eingereicht worden: „An der Königin sehr gnädige Majestät! Wir Ew. Maj. unterthänige und getreue Unterthanen, die Arbeiter der Stadt Leicester, bitten Ew. Maj. berichten zu dürfen, daß wir unter dem größten Elend, so den Menschen treffen kann, nämlich Hungersnoth schmachten, Hungersnoth herrührend von Mangel an Arbeit und von dem hohen Preis der Lebensmittel, welcher letztere, wie wir überzeugt sind, in nichts Anderm seinen Grund hat, als in der schwachen Politik und dem schlechten Einfluß der bestehenden Korngesetze. Wir haben von Zeit zu Zeit Euer ehrenwerthes Haus der Gemeinen gebeten, diese Gesetze aufzuheben, sie aber haben unsrer Bitte ein taubes Ohr geliehen, und dadurch ihre Unfähigkeit, eine große Nation zu regieren, bewiesen, indem sie nämlich das öffentliche Wohl vernachlässigen und die Festigkeit Eures königlichen Thrones in Gefahr bringen. Daher wir, Eure Bittsteller, alle weitere Berufung an sie für nutzlos halten und uns einer höhern und gnadenreichern Macht zuwenden und Ew. Maj. demüthig ersuchen, sie augenblicklich aufzulösen, auf daß sie ihren Wählern Rechenschaft ablegen, für diese unmenschliche und grausame Vernachlässigung des Landeswohls."

Aus den weiteren Mittheilungen der Blätter über Orford und seinen künftigen Proceß entnehmen wir Folgendes. Frau Orford hatte sich, nachdem Hr. Humphries die Vertheidigung ihres Sohnes abgelehnt, an Hrn. Pelham gewandt, indem sie die Weigerung ihres Sohnes, einen Advocaten anzunehmen, auf das unnöthige Sicheinmischen einer der Aldermänner, der Hrn. Humphries den Zutritt zu ihrem Sohn verweigerte, zu schieben suchte, und Hr. Pelham hatte hierauf die Advocatschaft angenommen. Als aber der Schloßhauptmann, Hr. Cope, den Verhafteten nun befragte, ob er diesen von seiner Mutter gewählten Advocaten anerkenne und ihn zu consultiren wünsche, antwortete er, er verlange jetzt gar Niemand mehr zu sehen, und werde sich selbst vertheidigen. Die arme Mutter konnte sich diesen Entschluß nur dadurch erklären, daß ihr Sohn fürchte, sie könne die Kosten für Haltung eines Advocaten nicht bestreiten, obwohl sie ihm bei ihrer letzten Zusammenkunft gesagt habe, daß sein Oheim und seine übrigen Freunde dazu beisteuern würden. Die Beweisführung, auf welche Hr. Pelham seine Vertheidigung zu stützen dachte, und auch siegreich stützen zu können glaubte, war Feststellung des Vorhandenseyns von erblichem Wahnsinn, oder wenigstens Monomanie bei dem Angeklagten. Für den verworrenen, unnatürlich aufgeregten Geisteszustand ihres verstorbenen Mannes hat Frau Orford noch mehrere Beispiele aufzuzählen gewußt. Einmal, noch als Brautwerber, kam er zu ihr mit einem Bündel Banknoten von ungefähr 150 Pf., und warf dieselben, da sie fortwährend ihr Jawort verweigerte, ins Feuer, wo sie alle verbrannten. Ein andermal kam er mit einem Doppelgewehr und drohte ihr, falls

sie nicht Ja sage, erst sie und dann sich selbst zu erschießen. Später, da sie seine Frau und mit Edward schwanger war, trat er gleichfalls einmal mit einem Gewehr vor sie hin, und drohte sie zu erschießen. Etwas später, als sie eben ihr Kind stillte, verließ er sie plötzlich bei einem Spaziergang mit der Erklärung, er werde nach Amerika gehen. Er verließ auch in der That Birmingham, begab sich aber, anstatt nach Amerika, nach Dublin, wo er eine Zeitlang blieb, und in allerlei Ausschweifungen sein Geld verthat. Er war es — nicht der Sohn — der häufig die Treppe hinauf in das Gastzimmer seines Schwiegervaters ritt, ohne weder seine eigene Lebensgefahr, noch die der Anwesenden in Anschlag zu bringen. Doch zeigte er, bei allen diesen Seltsamkeiten, immer sehr loyale Gesinnungen und war namentlich ein großer Verehrer der Prinzeß Charlotte. Sein Sohn Edward aber glich ihm von Jugend auf so in seinem Aeußern als in seinem Innern, und hing auch an ihm mit der leidenschaftlichsten Liebe. Einen besondern Einfluß auf den Geisteszustand des Kindes, meint Frau Orford, möge jenes Vorsiehintreten des Vaters mit geladenem Gewehr, da sie eben gesegneten Leibes war, und der Schreck, der sie dabei ergriff, ausgeübt haben. Seltsam genug ist der Tag, wo Edward sein Verbrechen verübte, gerade der Jahrestag des Todes seines Vaters. Von dem gewaltthätigen jähzornigen Temperament des Sohnes sind auch noch verschiedene Beispiele nachgewiesen worden. Während seines Aufenthalts bei seiner Tante, Frau Powell, Wirthin zum Königskopf in Hounslow, drohte er mehreremal den Mägden, er wolle sie erstechen; und als ihn der Oberkellner Yates einmal aus dem Hofe werfen wollte, wo er gegen einen andern Buben das Messer gezogen hatte, sprang er ins Haus und holte einen großen zwei Fuß langen Schraubenstock, mit dem er dem Yates eine schwere Wunde in die Stirn schlug. „Es thut mir nur leid,“ rief er dann, „daß ich der Bestie nicht das Gehirn eingeschlagen habe.“ Er ward deßhalb von dem Magistrat von Brentford (7 Jul. 1838) zu 20 Shilling Buße (und 10 Shilling 6 Pence Kosten) verurtheilt.

Courvoisiers Proceß wird morgen vor der großen Jury seinen Anfang nehmen. Nicht weniger als 73 Peers und Peeresses haben bei den Sheriffs um Erlaubniß des Zutritts gebeten, und es sollen besondere Veranstaltungen getroffen worden seyn, um so viel vornehme Welt anständig zu sehen.

△ **London**, 17 Jun. Der Versuch auf das Leben der Königin beschäftigt die öffentliche Aufmerksamkeit natürlich am meisten, jedoch bei dem Geheimniß, womit die Untersuchung geführt wird, ist nur das Allerallgemeinste bekannt. Der Gang der Untersuchung selbst läßt sich jedoch mit ziemlicher Gewißheit errathen. Läßt es sich nachweisen, daß eine Verbindung Orfords mit andern Personen unwahrscheinlich ist, so bleibt bloß die andere und wahrscheinlichste Alternative übrig, daß die That von Orford ihren Grund in einer Sucht nach Notorietät hatte. Auf das erstere leitet das Document, überschrieben „Junges England,“ welches jetzt veröffentlicht ist. Da der Stifter aller jener politischen Gesellschaften, welche das Epitheton „Jung“ tragen, der Italiener Mazzini ist, so scheint es natürlich, daß man untersucht, ob es wahrscheinlich sey, daß Mazzini, welcher in London lebt, eine solche Gesellschaft hier gegründet habe. Ist dieses der Fall nicht, wie vermuthet wird, so muß die Folgerung seyn, daß jenes Document absichtlich in Orfords Zimmer gelassen wurde, um den Verdacht auf eine falsche Spur zu lenken. Es ist nun allerdings wahr, daß Alles, was mit den geheimen Gesellschaften auf dem Continent zusammenhängt, hier so gut wie gar nicht bekannt ist — indessen wäre die Folgerung doch zu kühn, daraus gleich zu schließen, jene Suggestion selbst wäre vom Continente gekommen. War Orford Werkzeug, so ist es sicher, die Leitung mußte von einer Gesellschaft oder einem hiesigen Comité ausgegangen seyn, so daß alle Untersuchung nach weiterm Zusammenhang in der Fremde nur unnütz wäre, so lange man hier im Lande nicht ein Centrum entdeckt hätte. Geheime Gesellschaften hat es ja auch hier gegeben, die Orangemänner ꝛc., und somit wäre es lächerlich anzunehmen, daß man eine Kenntniß der Verfahrungsweise erst aus der Fremde hätte holen müssen. Von Wichtigkeit wird in diesem Augenblicke auch die bekannte Schornsteinfegergeschichte von dem Jungen, welcher sich früher einige Tage versteckt im Schlosse aufgehalten hatte. So viel ist richtig, daß damals einige Umstände erwähnt wurden, welche nicht gehörig untersucht worden sind, wie denn jene ganze Untersuchungsgeschichte nicht zum besten geführt wurde. Ein Faden ist wenigstens in dem Document vom Jungen England gegeben, dessen Verfolg immerhin wichtige Resultate, selbst wenn dieselbe nur negativer Natur sind, liefern kann. Im Uebrigen wäre es bei dem Dunkel, welches noch über der ganzen Geschichte liegt, Zeitverderb sich langen Speculationen hinzugeben. Wichtiger ist es wohl, das Factum als Anlaß zu betrachten, um darzulegen, wie der Zustand von England sich herausstellt. Ist ein weiterer Zusammenhang von der That Orfords mit andern Mitschuldigen vorhanden, so ist es höchst wahrscheinlich, daß derselbe ausgemittelt werden wird. Es ist wenig bekannt, doch sicher, daß, besonders seit den letzten Chartistenunruhen, eine sehr wohl organisirte geheime Polizei hier existirt. Die öffentliche Polizei selbst zählt ein Personal von zwischen 5000 und 6000 Personen, deren jede in diesem Augenblick beschäftigt ist Erkundigungen einzuziehen. Was also auf diesem Wege in Publikhäusern ꝛc. zur Sprache kommt, wird erfahren. Die Königin selbst ist sehr populär, das Attentat ist empörend für englische Ansichten, und abgesehen davon, ist der Zusammenhang der Justiz mit dem Volke durch Geschworne und Oeffentlichkeit des Verfahrens so innig, daß wenn Privatleute irgend etwas Verdächtiges bemerkt haben, sie keinen Anstand hegen, es der Polizei mitzutheilen, wie die öffentlichen Blätter bereits der vielfachen schriftlichen Communicationen Erwähnung thun, welche der Polizei gemacht wurden und werden. Das Factum, so revoltirend es an sich ist, dient jedenfalls dazu, zwei höchst erfreuliche Züge in dem englischen Staatsleben zu klarer Anschauung zu bringen. Der erste Punkt ist das Verhältniß der Gerichtsverfassung und Gerechtigkeitspflege zum Volke. Beide sind national, und man findet keine Entgegensetzung von Volk und Regierung, wie solche sich wohl in Frankreich bei analogen Fällen kund gab. Die Polizei selbst ist nur Sicherheitspolizei zum Schutze der Gesellschaft, so daß auch hier Alles friedlich in einander greift. Durch die Natur der Gerichtspflege hier erhalten die Polizeibediensteten eine praktische Erziehung, welche ihnen in manchem Bezug den Blick und die Umsicht von Instructionsrichtern gibt, so wie Sie in den Berichten der englischen Blätter vielleicht nicht ohne Bewunderung gelesen haben werden, mit welcher Umsicht zwei bloße Polizei-Inspectoren die Untersuchung der Effecten in der Wohnung Orford's einleiteten und bewerkstelligten. Der zweite und wichtigste Punkt, nach meiner Ansicht, ist jedoch die wahre Religiosität des englischen Volkes, welche sich bei diesem traurigen Anlaß zeigte. Man dankte allgemein in den Kirchen für die Rettung der Königin, und wenn, wie verlautet, die Königin selbst sich zu einem öffentlichen Kirchengang entschließt, so wird diese Handlung mehr als bloß Ceremonie seyn.

Frankreich.

Paris, 19 Jun.

(*Univers.*) Graf Latour-Maubourg, französischer Bot-

schafter zu Rom, wird einige Monate Urlaubs in Paris zubringen. Es hieß, man werde ihn abberufen; dieß scheint aber auf einem Irrthum zu beruhen. Das Ministerium denkt in diesem Augenblick nicht daran, den Grafen Latour-Maubourg zu ersetzen.

Baron Morogues, Pair von Frankreich, ist in Orleans gestorben.

* Die Deputirtenkammer nahm am 19 Jun. das Einnahmenbudget mit 274 weißen gegen 26 schwarze Kugeln an.

(Moniteur.) Heute (18) hat der Minister des Innern in Begleitung des Directors der schönen Künste die verschiedenen Gegenstände besichtigt, welche verfertigt wurden, um zur Versetzung der Ueberreste des Kaisers Napoleon nach Paris zu dienen. Der Sarg ist in Form eines antiken Sarkophags und so umfangreich, daß man im Stande seyn wird, die verschiedenen Särge, worein der Leichnam des Kaisers in St. Helena gelegt wurde, darin einzuschließen. Der äußere Sarg besteht aus massivem Ebenholz, mit Erzbeschlägen. Nur der Name des Kaisers Napoleon ward mit goldenen Buchstaben auf dem Deckel eingelegt; auf den Seiten sieht man ebenfalls ein N von vergoldetem Erz eingelegt. Dieser Sarg schließt einen andern bleiernen ein, der mit vergoldeten eingestochenen Zierrathen versehen ist. Auf dem Deckel dieses Sargs liest man folgende Inschrift, ebenfalls eingegraben:

Napoléon
Empereur et Roi
Mort à St. Hélène
Le V Mai
MDCCCXXI.

Der letztere Sarg wird, so wie die Reste des Kaisers darin niedergelegt sind, vernietet werden. Das kaiserliche Sargtuch ist von violettem Sammt, mit goldenen Bienen übersäet, mit Hermelin ausgeschlagen, und von einer glänzenden Goldstickerei umgeben, worin man die Chiffre des Kaisers liest. Die Ecken sind mit einem Adler geziert, mit Sternen und Lorbeeren umgeben, darüber die Kaiserkrone. Die Mitte des Sargtuchs ist mit einem Kreuz von Silberbrocat geziert. Man hat auch zwei silberne Urnen vorbereitet, worin nöthigenfalls diejenigen verschlossen werden sollen, in welchen das Herz und die Eingeweide des Kaisers nach seinem Tode niedergelegt wurden. Eine besondere Kiste enthält die priesterlichen Zierrathen, und alles Nöthige zur Feier des Todtenamts sowohl in St. Helena, als an Bord der Belle Poule.

Die Commission über das Zollgesetz hat, dem Messager zufolge, mehrere wichtige Beschlüsse in Betreff der Fragen gefaßt, welche sich auf die Leinenindustrie, auf die Tarifs für Steinkohlen, Bauholz und mehrere andere Punkte beziehen; diese Beschlüsse sollen aber erst nach Anhörung des Ministers des Ackerbaues und des Handels definitiv festgesetzt werden.

= **Paris**, 19 Jun. Gestern wurde die Errichtung eines Lehrstuhls für slavische Litteratur in der Deputirtenkammer verhandelt und mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Ich glaubte neulich, nur dem lächerlichsten der legitimistischen Journale, la France, sey es gegeben, über diesen Gegenstand eine alberne Unwissenheit und daraus hervorfließende Verachtung des Nichtgekannten an den Tag zu legen; ich irrte mich. Die gestrige Kammersitzung hat bewiesen, daß es sehr ehrbare Mitglieder der Linken gibt, die in der linguistischen Topographie gerade so weit vorgerückt, das heißt, gerade so weit zurück sind, als das Journal la France. So behauptete Hr. Auguis, das Slavische sey gar keine litterarische Sprache und enthalte keine Monumente, so daß nicht abzusehen sey, wie man eine nicht bestehende Litteratur am College de France wolle lehren lassen; betrachte man sie aber als lebende Sprache, so möge man sie an die bestehenden Lehrer der „orientalischen" Sprachen verweisen; wobei der Deputirte noch bemerkte, daß man eben so gut die Mundarten des Limousin, der Auvergne, der Basse-Bretagne lehren könnte. Darauf nun war freilich die Antwort unendlich schwer und unendlich leicht; schwer, weil in der That nichts schwieriger ist, als die voreingenommene Unwissenheit zu überzeugen, über alle Maßen leicht, weil es hinreichte, einige der Hauptstamme des slavischen Stammes, ihre Bevölkerung, ihre Stellung in der politischen und litterarischen Geschichte Europa's zu nennen und die Richtung wie die Fortbildung ihrer Cultur zu bezeichnen, um auf das vollständigste zu beurkunden, daß es sich von einer Neuerung handelt, die Frankreichs würdig ist, ihm zur größten Ehre gereicht und auf das vollständigste zur Bestimmung des College de France paßt. In der That, das College de France gehört keiner besondern Facultät besonders an, es umfaßt sie alle, und soll, nach der Stiftungsurkunde unter Franz dem Ersten, stets der Ausdruck des neuesten Fortschrittes, das getreue Spiegelbild der Entwicklung aller Wissenschaften seyn, den vergangenen und gegenwärtigen oder zukünftigen Forschungen zum Vermittler dienen. Mit Recht hat der Minister des öffentlichen Unterrichts auf die hohe Wichtigkeit dieses Lehrstuhles aufmerksam gemacht, in einem Augenblick besonders wo, wie er sich ausdrückte, der Hauptrepräsentant der slavischen Familie die Eine Hand über Konstantinopel ausstreckt und mit der andern an die chinesische Mauer rührt. Es bleibt nur zu wünschen, daß die schöne Aufgabe, die Hr. Cousin sich gesetzt, auch wirklich in vollem Maaße gelöst werde.

♀ **Algier**, 13 Jun. Wir sind immer noch ohne bestimmte Nachricht von der Expeditionsarmee nach Milianah. Einen Augenblick ging das Gerücht, der Marschall sey wieder in Blidah, nachdem er den Feldzug glücklich beendet; als man aber das Gerücht näher untersuchte, fand sich folgender Ursprung desselben. Zwei Mozabiten waren vom General Corbin mit Depeschen an den Gouverneur geschickt worden. Als sie aber nach Blidah gekommen waren, wagten sie nicht weiter vorzugehen, und gaben die Briefe dem Oberbefehlshaber dieser Stadt, der sie, wie er konnte, weiter gehen ließ. Die beiden Mozabiten sagten bei ihrer Rückkehr in Algier, um die ihnen versprochene Belohnung nicht zu verlieren, aus, der Marschall Valée sey nach Blidah zurückgekommen. Als der Betrug entdeckt war, wurde den beiden untreuen Courieren eine tüchtige Bastonade zu Theil. — Man spricht viel von einem heftigen Angriff, den General Duvivier, Obercommandant in Medeah, hätte zurückzuweisen gehabt, oder vielmehr, den er hervorgerufen hätte. Die Sache, deren Wahrheit ich gerade nicht verbürgen mag, wird also erzählt: General Duvivier, der den Feind zu einem heftigen Angriff verleiten wollte, worin er ihm großen Verlust beibringen könnte, soll an den Marschall einen Brief geschrieben haben, in welchem er sich beklagt, keine Munition mehr zu haben. Dieses Schreiben soll er Eingebornen anvertraut haben, die man ihm als heimliche Anhänger Abd-El-Kaders bezeichnete und die nicht unterließen es dem Emir zu hinterbringen. Dieser glaubte eine gute Gelegenheit zu haben, sich in den Augen der Araber, welche seit dem Angriff bei Scherschell, Medeah und den dasigen Engpässen ein wenig eingeschüchtert seyn sollen, wieder zu erheben, und soll mit aller seiner Macht vor Medeah gekommen seyn. Man habe ihn bis an die Mauern herankommen lassen, und dann mit einem so gewaltigen Musketen- und Kartätschenfeuer empfangen, daß eine Menge der Seinigen kampfunfähig geworden. Das Blutbad

soll so groß gewesen seyn, daß die Garnison genöthigt gewesen wäre, die Gefallenen zu verbrennen, um einem Typhus zu entgehen, der sich schon in der Stadt zu zeigen begann. So erzählen die Eingebornen selbst die Begebenheit. Ich gebe sie Ihnen, wie ich sie erhalten, doch ohne für ihre Wahrheit einzustehen.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze,** 15 Jun. Briefen aus Neapel zufolge ist der Graf v. Syracus in Begriff, eine Reise nach der Schweiz, den Rheingegenden, Holland und Hamburg zu unternehmen. Den Rückweg gedenkt der Prinz über Berlin, Dresden und Wien einzuschlagen. Auch der Herzog von Lucca hat für diesen Sommer wieder eine Reise vor; man glaubt nach Frankfurt a. M. und Dresden. Der königl. sardinische Gesandte in Neapel, Marquis Crosa di Vergagni, ist von seinem Hof einberufen worden. — Die von England genommenen und nach Corfu und Malta gebrachten neapolitanischen Schiffe sollten, nach einem frühern Beschlusse des englischen Cabinets, so lange in ihrer dermaligen Verwahrung bleiben, bis die ganze Angelegenheit wegen des Schwefelmonopols beendigt sey; allein dieser Beschluß ist nun auf Einschreiten des Hrn. Thiers widerrufen worden. England verlangt indessen noch immer volle Entschädigung für die englischen in Neapel etablirten Kaufleute, und überdieß in Zukunft Aufhebung jeden Zolls auf die Schwefelausfuhr. So drückend diese Forderungen sind, so soll Hr. Thiers doch der besten Zuversicht seyn, diese Sache arrangiren zu können. Der Staatssecretär Caprioli hatte eine theilweise Aenderung des neapolitanischen Ministeriums verlangt; als der König diese Forderung verweigerte, zog sich Caprioli unter dem Vorwand einer Krankheit zurück, und nahm keinen Theil an den Berathungen hinsichtlich der dem Herzoge von Serra Capriola zu ertheilenden Instructionen, sondern überließ deren Fassung und Verantwortung dem Hrn. Cocle, dem einflußreichen Beichtvater des Königs. Noch liegen 7 englische und 1 französisches Schiff im Hafen von Neapel; ein englisches Kriegsschiff hat sich in den Hafen von Baja zurückgezogen.

Deutschland.

** **München,** 22 Jun. Wie heute verlautet, wird Se. k. Hoh. unser Kronprinz nächsten Donnerstag oder Freitag München wieder verlassen, um sich nach Aschaffenburg zu begeben. In unsrer Stadt fängt es nun allmählich an etwas leer und stille zu werden. Wenn die Abwesenheit des allerhöchsten Hofs allein schon sehr fühlbar ist, so begibt sich nunmehr auch ein Theil der höhern Gesellschaft theils auf ihre Güter, theils in die Bäder; auch mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps verlassen für einige Zeit unsre Stadt; so ist heute der ehrwürdige Doyen desselben, der k. würtembergische Gesandte Frhr. v. Schmitz-Grollenburg, nach Baden-Baden abgereist, mit ihm der als Archäolog rühmlich bekannte Domdechant v. Jaumann, welch letzterer einige Tage zum Besuche hier verweilte, und sich wieder nach Rothenburg am Neckar zurück begibt. — Wie das Gerücht geht, wird der Züricher Antistes Hurter von seinen Freunden hier zum Besuch erwartet.

** **Stuttgart,** 19 Jun. Se. Maj. der König von Würtemberg hat im vorigen Jahre aus Privatmitteln am Ufer des Neckars bei der Badestadt Kannstadt ein Sommertheater erbauen lassen. Es ist am 29 Mai d. J. mit einem neuen Ballet eröffnet worden. Das Wohlwollen des Königs hatte dabei vorzüglich die Badegäste im Auge. Diese entbehrten bisher eines Schauspiels an Ort und Stelle, und zudem fielen die Sommerferien der Stuttgarter Bühne mit dem Haupttheil der Badezeit zusammen. Der schöne Bau ist ein neuer Beweis, mit welcher Liebe der König bemüht ist, den reizenden Mittelpunkt des schönen Landes zu heben und zu schmücken. Das Theater liegt für Stuttgart und Kannstadt gleich bequem, ganz frei im königlichen Park an der Landstraße zwischen dem Rosenstein und der Neckarbrücke. Das Aeußere des massiven Gebäudes in seinen reinen, zierlichen Verhältnissen macht den angenehmsten Eindruck. Die Bühne bietet den passendsten Rahmen für das Lustspiel und die komische Oper, für welche Gattungen das Haus zunächst bestimmt ist. Der Saal mit zwei Galerien beherbergt bequem 500 Zuschauer, und kann ihrer über 600 fassen. Die flach gewölbte Decke und die Brüstungen der Galerien sind ohne Prunk, sehr heiter und geschmackvoll bemalt: Kunstsymbole aller Art in natürlichen Farben auf weißem Grund. Linien, Contouren und Farben vereinigen sich zu einem äußerst freundlichen, harmonischen Ganzen. Dabei sind nicht nur die Momente, welche der Berechnung unterliegen, die optischen, sondern auch diejenigen, welche der Architekt nicht ganz in der Gewalt hat, die akustischen, vollkommen befriedigend ausgefallen; man sieht und hört auf allen Punkten des Saales gleich gut. Hinter dem Parterre an der Hauptfaçade des Gebäudes liegt ein heller, geräumiger, im muntersten Farbenschmuck prangender Foyer, aus dem man auf einen großen Balcon tritt, wo der Blick die Stadt jenseits des Flusses und das ganze reizende Thal beherrscht. Wer das Gebäude im Einzelnen betrachtet, bewundert die treffliche Benützung des Raums. Schnurboden, erster und zweiter Raum unter der Bühne, Salons und Vorzimmer der beiden fürstlichen Logen beim Foyer, die zahlreichen Ankleidezimmer, Corridors u. s. w. — Alles ist so bequem und geräumig, daß man beim Eindruck von Niedlichkeit, den das Aeußere auf einen gemacht, kaum begreifen kann, wie alles dieses Platz gefunden. Besonders sinnreich ist für die rasche Entleerung des Hauses gesorgt: den Eintretenden steht die Wahl zwischen den äußern Pforten frei; aber während der Vorstellung werden die verschiedenen Abtheilungen des Saales durch das Schließen gewisser Thüren von einander abgesondert, so daß beim Ausgang jede ihre eigenen Vomitorien hat, und die Menschenströme sich nirgends kreuzen können. Dr. Zanth, der nicht nur den Plan entworfen, sondern auch die Ausführung und Decoration bis ins Einzelnste geleitet, hat bei diesem Bau sein ausgezeichnetes Talent aufs glücklichste bewährt. Decorationen und Maschinen sind vom Maschinisten des Mannheimer Theaters, Mühldorfer, der in seinem Fach eines wohlverdienten Rufs genießt. Was er im Kannstadter Theater geleistet, ist in jeder Beziehung befriedigend. Am 17 Jun. theilte ich die Freude einer glänzenden Versammlung über das so wohl gelungene Werk; ich dachte, einem deutschen Theaterdichter, einem Componisten, wenn er dieses lachende Haus der komischen Musen sieht, muß vor Schöpfungslust das Wasser in den Mund kommen. Welch ein Genuß, von einer so allerliebsten Bühne herab, in einem so zierlichen Saale, der nur zwei Galerien hat, einen gewählten Kreis verständiger Landsleute geistreich zu belustigen! Da fiel mein Blick auf den geschmackvollen Vorhang, den ich bisher nicht beachtet. Er zeigt in acht Patronen eben so viele Namen deutscher Theaterdichter und Componisten: Schröder, Jünger, Iffland, Kotzebue; Hiller, Wenzel Müller, Zumsteg, Weigel. „Lauter Todte!“ äußerte ich, auf den Vorhang zeigend, gegen meinen Nachbar. „Wohl mit Recht,“ erwiederte dieser; „hier haben einmal die Todten Recht, und die Lebenden desto weniger, die deutschen nämlich. Es wäre aber doch nicht ganz schicklich gewesen, hätte man auf den Vorhang Namen schreiben wollen, wie Scribe, Auber, Adam und dergleichen.“ „Ei,“ sagte ich, „diese werden i n n e n angeschrieben seyn.“

* **Stuttgart**, 20 Jun. Seit wenigen Tagen ist Se. k. H. Prinz Friedrich von Würtemberg von der nach Rußland unternommenen Reise wieder hieher zurückgekehrt. JJ. k. HH. der Erbprinz und die Frau Erbprinzessin von Oranien werden dagegen in kürzester Zeit das hiesige Hoflager wieder verlassen.

* **Wiesbaden**, 19 Jun. Der Kaiser von Rußland, die Kaiserin, die Großfürstin Olga, die Großfürstin Helena (welche mit ihren drei Prinzessinnen-Töchtern als Gräfin Romanoff in unserer Mitte verweilt), der Großfürst-Thronfolger und dessen erlauchte Braut beehrten gestern den Herzog von Nassau in Biederich mit ihrem Besuche. Die verwittwete Frau Herzogin empfing die hohen Gäste. Der Kaiser sah ausnehmend gut aus. Nach eingenommenem Dejeuner reisten die hohen Gäste in Begleitung des Herzogs von Nassau nach Ems. Noch am gleichen Tage traf Se. Maj. der König von Bayern in Bieberich ein, um die hohen Herrschaften mit einem Besuche zu überraschen. — Gestern wurde der Jahrestag der Schlacht bei Waterloo, an welcher die nassauischen Truppen vor 25 Jahren Theil nahmen, von den wenigen noch lebenden Waterloomännern durch ein Festmahl gefeiert. — Die Gast- und Badehäuser füllen sich allmählich. Die dreizehnte Liste der anwesenden Curgäste und Durchreisenden vom 13 bis 15 Jun. weisen einen Bestand von 2781 Curgästen und 4188 Durchgereisten nach. In Bad Ems betrug bis zum 6 Jun. die Zahl der Curgäste 464, in Langenschwalbach 64, in Weilbach 19. — Der Director des Landesgymnasiums zu Weilburg, Oberschulrath Friedemann, ist als Archivdirector nach Idstein versetzt und ihm in dem Regierungsrath Metzler sein Dienstnachfolger gegeben worden.

Darmstadt, 18 Jun. Se. k. Hoh. der Großherzog traf heute Vormittag um halb 12 Uhr von Frankfurt hier ein, und auch die übrigen hohen Mitglieder des großh. Hauses sind außer der Prinzessin Braut von da wieder zurückgekommen. — Die Brunnencur Ihrer Maj. der Kaiserin, hört man versichern, würde vier Wochen dauern, und vor Ablauf dieses Zeitraums wäre keine Hoffnung vorhanden Se. Maj. den Kaiser hier zu sehen. Bis dahin werde Se. Maj. von St. Petersburg, wohin Höchstdieselben in Kürze reisen würden, an den Rhein wieder zurückkehren. Von Besuchen Sr. Maj. des Kaisers an benachbarten Höfen soll eben so wenig vor der Hand die Rede seyn. (Frankf. Bl.)

Von der Saale, 16 Jun. Man vernimmt, daß der Minister v. Krafft in Meiningen seine Entlassung definitiv eingereicht hat. Noch verlautet nichts, wer ihn zu ersetzen bestimmt ist; jedenfalls ist ein tüchtiger Geschäftsmann dazu nöthig, damit er die nothwendigsten Sachen schnell und ohne Verzug expediren laßt, und jeder Stockung der Geschäfte durch unverweilte Resolution abzuhelfen weiß. — Auch aus Coburg hört man, daß das dortige Ministerium noch auf definitive Besetzung harre, und zwar deßhalb, weil der Geh. Rath und Regierungspräsident v. Stein sich bisher zur definitiven Annahme seines Postens noch nicht hat entschließen können. (L. A. Z.)

Köthen, 10 Jun. Am gestrigen Tage sahen unsre Bewohner zum erstenmal den Dampfwagen der Magdeburg-Köthen-Halle-Leipziger Eisenbahngesellschaft hier eintreffen. Die von Sr. D. unserm gnädigsten Herrn mit dem Namen Bär belegte Locomotive führte uns den größern Theil des Directoriums der Gesellschaft zu, nachdem zuvor dasselbe während des Tags sich die Ueberzeugung von der Tüchtigkeit der bisher noch unbefahrnen Bahnstrecke von der Saale bis hieher verschafft hatte. Mit der regsten Theilnahme von den überaus zahlreich versammelten Einwohnern der Residenz und Umgegend empfangen, verließ uns der Dampfwagen, um am 20 d. M., dem Tage der festlichen Einweihung der Bahn, hieher zurückzukehren, bis wohin die in sicherheitspolizeilicher Hinsicht auf k. preußischem und herzogl. Anhaltischem Territorium noch erforderlichen Anordnungen getroffen seyn werden. Wie wir vernommen, wird die Bahn bereits in der zweiten Hälfte des nächsten Monats nach Halle und im September d. J. bis Leipzig befahren werden können, und so ist nunmehr der Zeitpunkt nahe, der uns die Städte Madeburg, Halle, Leipzig, Dresden nur noch auf wenige Stunden entfernt von uns erscheinen läßt. Auch das Unternehmen der hier ausmündenden Berlin-Anhaltischen Bahn wird tüchtig gefördert; es ist beabsichtigt, die Bahnstrecke von hier nach unsrer Nachbarstadt Dessau bereits Anfangs August dem gewerblichen Verkehre zu eröffnen. (Magdeb. Z.)

Preußen.

△ **Berlin**, 18 Jun. Der König hat selbst, und nicht durch die Feder eines Staatssecretärs die ersten Worte an sein Volk richten wollen. Diese ersten Worte aber glaubte er nicht würdiger anknüpfen zu können, als an das Testament seines Vaters, das nunmehr durch unsere Zeitungen publicirt wird. Wahrlich, es ist ein erhebendes Schauspiel, einen König scheiden zu sehen, so stolz auf die Liebe dieses Volkes und mit solchem Bewußtseyn diese Liebe verdient zu haben! Es wird im Ausland, und namentlich in Frankreich und England, gewiß nicht an spitzen Bemerkungen darüber fehlen, daß der König in seinem Testamente, zum politischen Heile Preußens, die strenge Aufrechthaltung des Bündnisses mit Rußland und Oesterreich empfiehlt; aber liegt nicht auch in diesem Wunsche lediglich der Gedanke, seinem Volke durch Erhaltung des Friedens die Segnungen desselben bewahrt zu sehen? Und hat nicht gerade Friedrich Wilhelm III, der zuerst unter den Verbündeten dem Hause Orleans die befreundete ehrliche Hand und damit auch seinen mächtigen Arm reichte, zur Genüge dargethan, daß er jenes Bündniß nicht in einem ausschließenden, den Forderungen der Zeit widerstrebenden Sinne verstanden wissen wolle? Es ist Schade, daß nicht auch die materielleren Bestimmungen des königlichen Testaments publicirt worden sind, denn aus diesen würde man ebenfalls den geraden, rechtlichen Sinn des Ehrenmannes auf dem Thron erkannt haben. Den Armen aller größern Orte hat der König bedeutende Legate vermacht, und nicht minder auch durch ein Codicill aus neuerer Zeit eine Million Thaler zur Verwendung für Eisenbahnen bestimmt, was gewiß der beste Beweis ist, daß der König auch in diesem Punkte nicht am Alten festhangen wollte. — Außer den Ihnen bereits genannten Botschaftern an fremde Höfe zur Ueberbringung der Nachricht vom Ableben Friedrich Wilhelms III und von der Thronbesteigung seines Sohnes werden sich der Generallieutenant und königl. Generaladjutant von Luck nach London, der Generallieutenant und commandirende General des 7ten Armeecorps (in Westphalen) v. Pfuel nach Paris und der Generallieutenant Graf v. Kostitz nach dem Haag begeben. Die Generalmajore v. Prittwitz und v. Tümpling sind mit ähnlichen Missionen an mehrere süddeutsche Höfe beauftragt. — Von Breslau und Stettin sind die Oberbürgermeister, die Stadtverordnetenvorsteher, so wie mehrere Stadträthe und Stadtverordneten als Deputationen eingetroffen, die bei dem Könige nächstens Audienz haben werden, um ihre Beileidsbezeugungen und Glückwünsche abzustatten. — Der König hat, als er vor einigen Tagen in Charlottenburg die Minister in Eid und Pflicht nahm, eine schöne Anrede an dieselben gehalten, und sie darin namentlich auch deßhalb belobt, daß sie ihm als Kronprinzen während der Regierung seines Vaters nicht zu Gefallen handelten und unbekümmert um seine persön-

lichen Ansichten einzig und allein ihrer Pflicht nachzukommen suchten. *)

✠ **Berlin**, 17 Jun. Seit der Bestattung des hochseligen Königs befindet sich seine jetzt regierende Majestät in Potsdam, und wird muthmaßlich den größten Theil des Sommers dort verweilen. Bisher sind noch keine eingreifenden Schritte irgend einer Art in der Verwaltung, oder in dem Personal der höheren Staatsbeamten geschehen. Der König, welcher sich alle Mitglieder der Regierung in Potsdam vorstellen lassen, hat sich durchaus wohlwollend und mit der Vertrauen erweckendsten Güte geäußert. Inzwischen ist man doch sehr gespannt auf die nächste Zeit, und besonders darauf, ob diejenigen Richtungen und Ansichten, welche Se. Maj. als Kronprinz am entschiedensten manifestirten, auch dem Könige zur Richtschnur seines Handelns dienen werden. Es äußerten sich diese einmal in einer strengen religiösen Gesinnung, und politisch zunächst darin, daß dem Adel eine gewichtige Stellung im Staate (mehr dem englischen ähnlich) und in der Verwaltung eingeräumt werde müsse. In diesem Sinne hatte auch Se. Maj. die Männer gewählt, denen Sie ein besonderes Vertrauen schenkten, und unter welchen die Namen Graf v. Voß, Baron v. Blomberg, Major v. Radowitz u. A. als die ausgezeichnetsten zu nennen sind. Diese Männer dürften mit wichtigen Stellungen, wenn auch nicht zunächst, doch in der Zukunft beauftragt werden. — Einige der bisherigen nächsten Rathgeber des hochseligen Königs, die besonders auch durch ihr persönliches Verhältniß zu demselben ihm sehr nahe standen, gelten zwar nicht minder in der Achtung des jetzigen Monarchen, dürften jedoch wohl, schon ihres hohen Alters wegen, das sie schon seit längerer Zeit dem Rücktritt von den Staatsgeschäften geneigt machte, dieser Neigung Folge geben. Unter diesen würden obenan der Fürst v. Wittgenstein, und der Graf Lottum genannt werden. — Ganz besondere Neigung, Hochachtung, und Vertrauen schenkt Se. Maj. Hrn. Alex. v. Humboldt — eine Gesinnung, die sich vom hochseligen Könige her übertragen hat. Dennoch dürfte dieser außerordentliche Mann schwerlich eine bestimmte Geschäftsstellung, etwa als Minister, einnehmen, sondern er würde sich in seinem jetzigen Verhältnisse erhalten, wo er, bei allen wichtigen Fragen a consiliis, nach allen Richtungen hin den segensreichen Einfluß seiner in Welterfahrungen gereiften, und ursprünglich schon so tief eindringenden geistigen Bedeutsamkeit bewahren kann. — Es läßt sich begreifen, daß allerlei Nebenfragen das Publicum ebenfalls beschäftigten. Dahin gehört die: „Ob der König sich in Königsberg krönen lassen, oder nur in den Hauptstädten des Reiches eine Huldigung annehmen werde." „Ob und wann ein Regierungsmanifest erlassen werden dürfte?" und ähnliche mehr. — Ueber die Besetzung der wichtigen Stelle eines Ministers des Unterrichts existiren vorläufig bloße Muthmaßungen. Unter denen, die auf solche Weise bezeichnet werden, befindet sich auch Hr. Bunsen, unser ehemaliger Gesandter in Rom, dem allerdings Se. Maj. sehr geneigt ist, der jedoch aus mancherlei Rücksichten schwerlich in diese Stellung gebracht werden dürfte. — Zwischen den Aerzten, welche den verewigten Monarchen behandelt haben (dem Hofrath Schönlein einerseits, und den HH. v. Wiebel und Grimm andrerseits) soll eine Meinungsverschiedenheit über die Behandlungsart eine kleine Spaltung veranlaßt haben. Ueber die Belohnung ihrer eifrigen, wahrhaft aufopfernden Anstrengungen ist noch nichts bekannt geworden. Doch hat Se. Maj. der Kaiser von Rußland dem Generalstabsarzt v. Wiebel eine prachtvolle goldene Dose mit Brillanten, und dem Dr. Grimm den St. Annenorden zweiter Classe mit Brillanten zu verleihen geruht.

Schweden.

* **Stockholm**, 12 Jun. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind nebst ihren Kindern am letzten Mittwoch nach dem königlichen Lustschloß Tullgarn abgereist, wo sie einige Tage zu verweilen gedenken. Es ist dieß ein von den Reichsständen zur speciellen Disposition des Kronprinzen gestelltes Domanialgut, welches sieben Meilen von der Hauptstadt an einem Meerbusen der Ostsee gelegen und mit einem schön gebauten Schlosse versehen ist. Der Kronprinz pflegt es alle Jahre einmal zu besuchen. — Durch den neulich eingetretenen Bankerott zweier hiesigen Tuchfabricanten waren 300 Arbeiter ihres Auskommens beraubt. Der König, hievon benachrichtigt, befahl, daß aus seiner Privatcasse die nöthigen Mittel abgereicht würden, um für den Unterhalt dieser Arbeiter zu sorgen, bis sie ein anderes Unterkommen finden. Eine große Anzahl dieser Arbeiter fand sich am zweiten Pfingsttage im Schlosse ein, und bat vorgelassen zu werden, um ihren Dank dem Monarchen abzustatten. Dieß wurde bewilligt. Der König bezeugte ihnen sein Wohlwollen, und gab ihnen die Versicherung, daß er darauf bedacht seyn würde, sie aus ihrer kummervollen Stellung zu reißen. — Der bekannte politische Schriftsteller, Capitän Lindeberg, hat vorgestern eine Reise nach Deutschland unternommen, in der ausgesprochenen Absicht eine Wassercur zu Gräfenberg durchzumachen, da er seit mehreren Jahren an einem Augenübel leidet. Aftonbladet zeigt aber an, daß er auch Wien zu besuchen gedenke.

Montenegro.

* An der montenegrinischen Gränze wird es immer ernsthafter. Der albanesische Bezirk Hatti hat sich mit den Montenegrinern vereinigt, und für seine Treue dem Vladika zwei Geiseln gestellt. Dieser ist eben angelegentlich beschäftigt gegen Podgoritza eine Expedition vorzubereiten. Der Angriff wird durch zwei Colonnen gegen das Celtathal und die Festung selbst geschehen. Die türkischen Gemeinden von Hatti, Grudde und Clementi nehmen im Gemeinschaft mit den Montenegrinern an dieser Expedition Antheil. Podgoritza ist übrigens ziemlich fest, und hat einen tapfern Commandanten. Auch gegen die Spizzanoten, die unversöhnlichsten Feinde der Montenegriner, ist ein Zug beschlossen, da sie erst kürzlich, bei einem Streite wegen einer Viehweide, zwei Montenegriner tödteten und mehrere verwundeten. Unterdessen wird auf der entgegengesetzten Seite, um von dieser gedeckt zu seyn, wie immer wegen eines Friedens unterhandelt, den man, sobald ein Vortheil dabei ersichtlich, natürlich wieder bricht. Der Bruder des Vladika hat sich zu diesem Ende nach Grahowo begeben, wo er mit dem Wessier von Herzegowina und dem Hassan Beg von Trebigne verhandelt. — Der Secretär des Vladika, Milacowitsch, hat vor einigen Tagen bei dem russischen Consul in Ragusa wieder eine Summe von 1000 Stück Ducaten abgeholt. — Die Podgoritzaner geben seit dem letzten Versuche gegen das Leben ihres Commandanten, Spahia Leesitsch, keinen Pardon mehr. Kürzlich sind wieder vier Montenegriner, die um die Festung herumschleichend ergriffen wurden, enthauptet worden.

*) Ein anderes Schreiben aus Berlin sagt darüber: „Ueber Alles groß ist das Wort, das der König am 12. Jun., wo die sämmtlichen Staatsminister in Charlottenburg den Eid in seine Hände legten, ausgesprochen hat. „Ich kenne und schätze Sie längst, sagte, wie man hört, der König unter Anderm, schätze Sie schon deßhalb, weil Sie niemals der aufgehenden Sonne gehuldigt haben."

Griechenland und Türkei.

* **Triest**, 18 Jun. Heute lief das Dampfboot Mahmudieh, von Syra kommend, mit 58 Passagieren in unserm Hafen ein. Die Berichte aus Alexandria vom 6 d. bringen in Betreff der politischen Angelegenheiten nichts Neues. Die Pest war merklich im Abnehmen. — Aus Athen vom 12 wird geschrieben, daß sich ein Regierungsschiff segelfertig mache, um die bayerischen Soldaten nach Triest zu führen und hier Pferde für den königlichen Marstall einzuschiffen. — Der Minister Zographos ist seines Amtes enthoben, und an seine Stelle Hr. Christidis ernannt worden. — Die französische und englische Flotte, so wie das österr. Geschwader haben Smyrna verlassen, und kreuzen in den Gewässern von Metelin. Im Hafen von Smyrna sind nur das französische Linienschiff „Montebello" und die österr. Brigg „il Veneto" zurückgeblieben.

Aegypten.

Das Journal des Débats gibt aus dem Journal de Smyrne eine ziemlich umständliche Vertheidigung der Juden von Damaskus, die Hr. Georg Wildon Pieritz, Mitglied der Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des christlichen Glaubens unter den Juden, dem letztern Journale von Alexandrien aus zuschickte. Hr. Pieritz gesteht darin, er selbst sey als Jude geboren und zum Stand eines Rabbiners erzogen worden, und hält sich verbunden als solcher öffentlich zu erklären, daß die ganze Anklage gegen die Juden falsch und grundlos sey. Der Aufenthalt von einigen Tagen in Damaskus habe ihm diese Ueberzeugung gegeben, da er gefunden habe, daß der P. Thomas zahlreiche Freunde unter den Juden jener Stadt gehabt hätte, weil sie von ihm ärztliche Hülfe erhalten und namentlich ihre Kinder geimpft worden seyen. Die Urheber jener Anklage seyen die Scheiks, eine Art fanatischer Betrüger, die vorgeben, mittelst übernatürlicher Kräfte verborgene Dinge verkündigen zu können. Sie hatten die Dreistigkeit, sogar das Haus zu bezeichnen, worin die Leichname verborgen seyen, und 70 Juden nebst 63 Judenkindern wurden in Folge ihrer Anklage am selben Tage verhaftet. Ihre Aussage erhielt, sagt Hr. Wildon Pieritz, noch großern Glauben, als mehrere andere Personen den P. Thomas mit seinem Diener am 5 Febr. in dem Judenviertel gesehen zu haben behaupteten. Doch haben jetzt zwei andere Personen, Pharat Katasch und Isaac Javoh, eidlich ausgesagt, beide gegen Abend des Tages außerhalb jenes Viertels gesehen zu haben. Namentlich sagt der letztere, er habe mit dem Diener auf der Straße von Salachia, eine halbe Stunde Wegs vom Judenviertel entfernt, gesprochen. Für dieses Zeugniß wurde Pharat Katasch eingekerkert und Isaac Javoh solchen Martern unterworfen, daß er daran gestorben. Hr. Pieritz versichert ferner, daß der P. Thomas einige Tage vor seinem Verschwinden auf dem Platze des Chan-Hassad-Pascha einen heftigen Streit mit einem türkischen Maulthiertreiber gehabt, in Folge dessen der Türke ihm den Tod geschworen. Der Diener mischte sich endlich auch ein und ergriff den Türken so heftig bei der Gurgel, daß Blut floß. Zugleich soll P. Thomas dem Türken geflucht haben, was allgemeinen Unwillen unter den umstehenden Türken hervorgebracht hätte. Doch sey dieses unbemerkt von den Richtern geblieben, darüber seyen keine Nachforschungen angestellt worden, nur gegen die Juden, als wenn keine andern Einwohner in Damaskus lebten, seyen sogleich strenge Untersuchungen eingeleitet worden. Schließlich bedauert er, daß von dem französischen Generalconsulat in Alexandrien ein junger Mann von 25 Jahren, der noch einen Grad unter dem Consul von Damaskus stehe, und nicht einmal Rechtsgelehrter sey, zur Untersuchung des Thatbestands abgeschickt worden, wozu doch nur ein erfahrner reifer Mann tauglich sey.

Handels- und Börsennachrichten.

Die durch die British Queen aus New-York vom 1 Jun. gebrachten Nachrichten sind in Betreff des Handels sehr günstig. Man war viel mit der bevorstehenden Präsidentenwahl beschäftigt; General Harrison hatte große Hoffnung, den Sieg über Van Buren davon zu tragen. Wechselcurs von New-York auf London $7\frac{1}{2}$ bis 8 Proc., auf Paris 5, $26\frac{1}{4}$ bis 5, 23, auf Hamburg $33\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$, Bremen $77\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$, Amsterdam $39\frac{7}{8}$ bis 40.

London, 17 Jun. Consols $91\frac{3}{4}$; spanische act. $26\frac{1}{5}$; paff. $6\frac{3}{5}$.

Paris, 19 Jun. Consol. 5proc. 126, 80; 3proc. 84, 40; Bankactien 3580; belg. Bank 910; span. act. 27; paff. $6\frac{3}{4}$; St. Germ. E. B. $727\frac{1}{2}$; Versailler rechte 525; linke 335; Paris-Orleans 525; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel $421\frac{1}{4}$; Coupons Laffitte 1115 und 5250.

* **Mailand**, 15 Jun. Die Einsammlung der Cocons wird nun bald beginnen, und von allen Seiten lauten die Berichte über die zu hoffende Ausbeute überaus befriedigend. Die gegenwärtigen Preise sind: in der Brianza Lire 4, 35 — 4, 45; in der Hochebene (pianura alta) 4, 13 — 4, 26 und in der Niederebene (pianura bassa) 4, 2 — 4, 17. In Frankreich sind die Preise viel niedriger als bei uns. Auf Seide selbst werden nur mit der größten Behutsamkeit Abschlüsse gemacht, da der reiche Ertrag der neuen wahrscheinlich einen merklichen Abschlag nach sich ziehen wird. In Rohseide herrscht daher völlige Stille; gesponnene wird von den Eignern fest und hoch behauptet, was jedoch nicht als Norm für die künftige Stellung dieses edeln Gespinnstes angenommen werden darf.

* **Amsterdam**, 17 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{7}{16}$; 5proc. $100\frac{7}{8}$; Kansb. $24\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{9}{16}$; 5proc. öst. 99; Ard. $24\frac{1}{2}$ à $\frac{9}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. 58.

* **Frankfurt a. M.**, 20 Jun. 5proc. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{3}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2221; 250fl.-Loose 135; 500fl. $145\frac{3}{4}$; Integr. $52\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{2}$; Ard. $6\frac{1}{2}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $70\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. Loose 79 Thlr.; Taunusb. $333\frac{3}{4}$; Disc. $3\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 23 Jun. Donau-Canal — P., 71 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., $93\frac{1}{2}$ G. Venez. Mail. E. B. 121 P., — G.

Leipzig, 19 Jun. Leipz. Dresden. E. B. $102\frac{1}{2}$ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 103 G.; Leipz. Bankactien $108\frac{1}{2}$ G.

Berlin, 19 Jun. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{1}{5}$; 4proc. pr. engl. Obl. 103; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{4}$.

Wien, 18 Jun. Metall. $109\frac{1}{4}$; 4proc. 102; 3proc. $82\frac{1}{2}$; 1834er Loose 147; 1839er Loose $136\frac{1}{8}$; Partiale 161; Esterhazy 44; Bankactien 1862; Nordbahn 112; Mailander $118\frac{1}{8}$; Raaber $110\frac{3}{8}$.

* **Tripolis**, 27 Mai. Unser Handel liegt in Folge der Unruhen im Innern ganz darnieder. In Allem traf eine Karawane mit Sennesblättern, Elephantenzähnen und etwas Oel hier ein. Letzter Artikel ist merklich gestiegen, und findet à Tall. $10\frac{3}{4}$ die Barila veneta willige Abnahme. Aus Bengasi schreibt man, die Meinung, daß sich nach der Unterwerfung der westlichen arabischen Stämme die Wollausfuhr wenigstens um 400 Quintale mehr als im vorigen Jahre herausstellen werde, hat sich nicht bewährt; denn sie wird kaum zwei Drittel des gewöhnlichen Quantums erreichen. Das Gesammtlager auf dem Platze beschränkt sich auf 1500 Quintale; die Ausfuhr im Monat April auf 500 Quint., während sie zu gleicher Epoche in den früheren Jahren 5000 überstieg. Der gegenwärtige Preis der Wolle ist $5\frac{1}{4}$ Mohabub (1 Mohabub ist ungefähr $4\frac{1}{2}$ Piaster) ohne Zoll, welcher kraft des Handelstractats mit England von 3 auf 25 Proc. gestiegen ist.

* **Thessalonich**, 5 Jun. Mit unserer Baumwolle ist es für alle Sorten flau; doch sind die Preise im Innern unverändert fest und hoch. Olivenöl von Tarus ist à P. $4\frac{1}{8}$—$4\frac{1}{4}$ die Oka zu haben, scheint aber weichen zu wollen, da es an Käufern fehlt. Hiesige Wolle wird für jetzt noch mit P. $4\frac{1}{2}$ bezahlt, aber auch sie wird in Folge der Berichte aus Europa merklich heruntergehen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg im Fazogl.

♎ Lager Adasi im Fazogl am Bahr el Azrek, 10 März 1840 (11° 15′ 47″ nördl. Br. 32° 34′ östl. Länge). Sie werden vielleicht schon meine glückliche Ankunft im Lande der Goldgruben und der Schwarzen erfahren haben,*) so wie mein Schreiben aus Derr in Nubien (S. Allg. Zeitung Nro. 67) Sie von meinem etwas gigantischen, nun glücklich ausgeführten Reiseplan unterrichtet haben wird. Daß ich so schnell diese große Reise zurücklegte, verdanke ich wohl — nächst dem allmächtigen Schöpfer und Leiter der Welten — meinem gütigen Beschützer auf dieser gefahrvollen Unternehmung, dem Vicekönig von Aegypten. Mehemed Ali hatte nämlich die Güte, sich auf das wohlwollendste meiner anzunehmen und, als der Protector aller wissenschaftlichen Unternehmungen in seinem großen Staatengebiete, alles Erdenkliche aufbieten zu lassen, um meinen weitumfassenden Reiseplan zu befördern. Durch die Vorsorge dieses großen Mannes ward mir nicht nur überall der ehrenvollste Empfang zu Theil, sondern es wurde auch Alles aufgeboten, um meine Reise zu beschleunigen und mir diejenigen Bequemlichkeiten zu gewähren, welche allein das Leben in diesem mörderischen Lande erhalten können. Unbegränzt wird daher stets meine innige Dankbarkeit für diesen Fürsten seyn, dem ich es verdanke, wenn ich meinen Namen unter die Zahl derjenigen schreiben darf, welche am tiefsten in das Innere dieses großen und mysteriösen Landes eingedrungen sind. Der größte Wunsch meines Lebens ist erfüllt; auch wenn die Parze meinen Faden zerschneidet und ich nicht mehr zurückkehre, so hoffe ich, meine mit strenger Genauigkeit geführten Tagebücher werden mich überleben, und Ihnen, treuer Freund, überlasse ich es alsdann, sie zu ordnen und dem Publicum zu übergeben. Auch meine Sammlungen sind nicht arm zu nennen. Was Vögel betrifft, so könnte ich wohl eine ganze Fauna aufstellen, und in den andern Reichen war ich auch nicht unglücklich. Selbst ein riesiges Präparat von einem Hippopotamus liegt bereit, nach Europa von hier abzugehen. Diese Thiere, so wie Elephanten und Löwen sind hier sehr gemein, das Nashorn aber selten. Obgleich meine Zeit sehr beschränkt ist, indem morgen schon die Expedition, die der Pascha für mich ausrüsten ließ, und mit der ich bis zum 9ten oder 8ten Breitengrad vorzudringen hoffe, nach den räthselhaften ganz unbekannten Gebirgen abgeht, so will ich doch in möglichster Kürze Ihnen die Skizze meiner Reise von Korosko bis hieher mittheilen.

Am 9 Januar verließ ich jenen Ort, um durch die große nubische Wüste nach Abu Hamed zu gelangen, was nach zehn langen Kamelmärschen geschah. Die Berghaus'sche Karte (Nr V. des Atlas Asia und Afrika) von Arabien und dem Nil-Lande, wie verdienstvoll auch in vieler anderer Hinsicht, ist nicht richtig, was diese Wüste betrifft. Die hohen Gebirgszüge z. B. sind gar nicht angedeutet und die Brunnen zu weit südlich gestellt. Raum und Zeit gestatten mir nicht, diese Gebirgszüge, welche abgesonderte Gruppen wie die Mondskrater bilden hier genau zu beschreiben; ich habe indessen ihre Topographie so genau wie möglich in meinem Tagebuch verzeichnet. Die wichtigsten sind der Gebirgszug des Wadi Tora von Norden nach Süden, der Umrischa von Südost nach Westen, der Gebel Mediné, der sich nach Süden hinzieht und in einer wilden Schlucht bis zum Februar einen Brunnen süßen Regenwassers enthält. In Ostsüdost ist der Gebirgszug Banat Resit; von hier ist nach halbem Tagmarsch ein zwischen Schieferschichten gelegenes Becken, der Doum Dalläh genannt, der halbe Weg der Wüste. Eine dieser Gegend, wie es scheint, eigenthümliche Palme wachst hier, eine schöne bisher unbekannte Species, mit Corypha verwandt. Hier nahe fängt der hohe Gebirgszug El Morat an, dessen furchtbar wildes Thal das Bild der Wüste und des Todes ist, von zahllosen Gerippen angefüllt, welches noch etwas brackichtes Wasser enthielt. Weiter südlich erhebt sich der höchste Gebirgszug, der Abussihäh von Nordost nach Südost streichend, durch einen hohen Berg mit vier Spitzen ausgezeichnet. Wenn man sich dem Nil nähert, erblickt das Auge die Gebel Abumigaräh und Guraïbad, und zuletzt den hohen Bergzug des Umguran von Osten nach Südwesten, nahe dem Strome sich anlehnend. Alle diese Bergmassen werden durch sandige und steinige Flächen getrennt, und bilden theils Ringgebirge, theils Halbkreise, das wahre Bild der Mondkarte; alle sind auch vulcanischer Natur, und die Schlacken und Laven, welche an vielen Orten in mächtigen Lagen zu Tage kommen, gehören keineswegs der ältesten Formation an. In ungeheuern Massen erscheint der Eisenstein, auch als Gerölle, hohle Geoden bildend, die ganz den Bomben und Granaten gleichen und innerlich mit einem schwarzglänzenden Pulver (Titan?) gefüllt sind. Auch jene runden Sandsteingerölle (Sandsteinstalaktiten) in Kugelform, wie ich sie vom hohen Missouri (Canon bol river) mitbrachte, erscheinen häufig. Ferner gewaltige Schichten Eisenstein und Kieselbreccien, abwechselnd mit Quarzadern und Thonschiefergebilden, welche in Senkungen von Norden nach Süden große Flächen bedecken. Die Ebene, aus Quarzsand bestehend, mit Achaten und Carniolen gemengt, trennt das Gebirge, dessen Gestein oft in einzelnen Felsmassen in riesigen Gestaltungen vortritt; dasselbe besteht aus sienitischem Granit von grauer oder röthlicher Farbe, und tritt beim Gareïbad selbst in Massen von 100 Fuß Höhe vor. Die höchsten Spitzen der Wüstengebirge erreichen 800 bis 1000 Fuß über die höchste Fläche derselben, die Wüste selbst erhebt sich in ihren Ebenen 800 bis 1200 Fuß über den Spiegel des rothen Meeres.

Die Nächte waren sehr empfindlich kühl in der Wüste, und wenn Morgens 6 Uhr das Thermometer + 5—6° R. zeigte, so stand es um 2 Uhr Nachmittags auf + 29 und + 30° R. Die letzten Tage blies ein furchtbarer Sturm, der Wolken aufgelösten Sandes mit sich führte. Die nackten, barfußigen Schaikie-Araber, die neben den Kamelen herliefen, litten sehr dabei und vier Kameele blieben todt liegen. Auf 6 Tagemärsche sandte der Mudir von Berber mir seine Hedschin (Renn-Kamele) entgegen, so wie Wasser; ohne diese Hülfe hätte ich verunglücken können. Die herrliche Insel Mokrat mit ihrer reichen Vegetation und ihren Tropenvögeln entschädigte mich für einige Tage, und nach 5 Tagen erreichte ich Berber, das Land der Robatat-Araber durchziehend. Der freundliche Mudir, Halim Effendi, war mir bis zu den Schelaal (Stromschnellen) von Singir entgegengekommen, und oberhalb derselben erwartete mich die vom Vicekönig für mich ausgerüstete Barke nebst einem Officier, Namens Jakoub Effendi, der nun mein treuer Begleiter bis hieher geworden ist. O Freund! welchen absurden Begriff macht man sich bei uns von den Orientalen; es gibt keine zuvorkommenderen Menschen, wie diese, und der gebildete Türke ist ein

*) Das letzte Schreiben Sr. Hoh. aus Sennaar vom 15 Febr. war, nebst einem großen Transport gesammelter Naturschätze, zu Ende Aprils in Mergentheim eingetroffen, und drückte die Absicht des Herzogs aus, den Fazogl zu bereisen.

Muster von höflicher, biederer Gastfreundschaft. In Berber (El Mekheler, Breite 17° 57′ 29″ eigene Berechnung) wurde ich festlich empfangen, das Militär paradirte, die Kanonen wurden abgefeuert und ein Schwarm Reiter, eine Mustercharte aller Reiternationen des Orients, bildete eine bunte Escorte, in den verwegensten Reitkünsten sich übend. Auffallend war es mir, in Berber und später in Kartum herrliche reife Weintrauben zu finden. Hier sieht man junges Laub, Blüthen und reife Trauben an Einem Stock. Es ist eine große schwarze Traube, aus Cypern eingeführt. In 5—6 Jahren erreicht der Stock an der Wurzel 6—8″ Dicke und treibt 20′ lange Aeste in einem Jahre, doch muß er künstlich bewässert werden. Meine Reise über Schendy nach El Kartum, wo ich den 2 Febr. anlangte, ging ganz glücklich von Statten. Die Mündung des Bahr (Bachr) el Abiad berechnete ich 15° 35′ nördl. Br. (30° 10′ 43″ östl. L. Par. Linant.)

Merkwürdig ist es, wie das träg laufende, dunkelfarbige Wasser des weißen Stroms sich so langsam mit dem des schönen blauen Stromes mengt. Ich bemerke beiläufig, daß eine Expedition, welche unlängst diesen Strom bereiste, leider abermals wenig für die geographischen Kenntnisse dieses räthselhaften Flusses thun konnte, da sie unter 12° der Breite auf Stromschnellen stieß, und von räuberischen Neger- und Araberstämmen überfallen wurde. Außer den Schilluk-Negern kennt man noch keine andere Nation, und was Cailliaud darüber schreibt, sind fabelhafte Geschichten. Es ist und bleibt wahrscheinlich, daß der Bahr el Abiad der Ausfluß eines großen Landsees ist; dieß beweisen namentlich seine periodischen (späteren) Ueberschwemmungen, seine Fische und Mollusken, ähnlich denen der todten Gewässer und Landseen des Innern Afrika's.

Nach zweitägiger Bewirthung Ahmed Pascha's von Sudan verließ ich Kartum, wo ich den Reisenden Kotschi antraf (dessen Sammlung der k. k. österreichische Generalconsul Laurin in Beschlag genommen hat) nebst zwei Preußen, die HH. Wörner, und erreichte das berühmte Sennaar am 15, ein elendes Dorf von Strohhütten (13° 33′ 42″ nördl. Br. Linant, 31° 24′ 34″ östl. L. Par-Caill.). Hier sah ich die ersten Adansonien, welche von Sennaar an mit ihren ungeheuren Riesenstämmen die Hauptholzart der Urwälder wird, und die schöne schlanke Deleib-Palme (*lucifera ventricosa mihi*) mit ihrem hohen, bauchigen Stamme. Der Name Hyphäna des Pers. ist passender wie lucifera. Von hier fangen zum Theil wilde Araberhorden an und Urwälder verdrängen das Steppengebiet, der Nil wird seichter, und in El Rosseires 11° 59′ (eigene Beobachtung) fängt das Land und die Bewohner an, den Charakter Nigritiens anzunehmen. Ich zog 3 Tage durch dichte, von zahllosen tropischen Vögeln und großen Elephanten- und Büffelheerden (Beaffer) bewohnte Urwälder, bis nach Famakâh, Fazogl gegenüber, bei einer für einen Europäer etwas drückenden Wärme von + 33 bis 38° R. Nordschatten, doch immer heiter und guten Muthes. Hier fing ich an den goldhaltigen Sand zu prüfen, fand aber wenig von diesem kostbaren Metall; doch finde ich vielleicht mehr in jenen blauen Mondsbergen, die hier vor mir liegen.

Nun Gott mit uns und wenn er will, so sehen wir uns wieder. Ihr treuer Freund. Paul Wilhelm von Würtemberg.

Dumont d'Urville.

Capitän d'Urville hat an den Redacteur der *Annales maritimes*, Hrn. Bajot, von Hobart-Town, unter dem 19 Februar geschrieben, daß seine zweite Expedition in das südliche Eismeer völlig gelungen sey, was der ausführliche Bericht und noch ausführlichere Karten, die er an den Minister geschickt, in Bälde dem Publicum zeigen werden. „Die Entdeckung des Landes Adelie und Erforschung seiner nördlichen Küste in beträchtlicher Ausdehnung fast 120 Grade weiter als jedes andere bis jetzt bekannte Land; Bestimmung des magnetischen Südpols in einer Genauigkeit, die fast nicht zu hoffen stand; endlich die vollkommene Erhaltung der Gesundheit der Mannschaft der Astrolabe und glückliche Rückkehr nach Hobart-Town — das sind die Thatsachen, welche jedem in die Augen fallen müssen, der von einer Unternehmung Kenntniß genommen hat, die im Anfang für tollkühn und unklug gehalten werden konnte. Zwar hätten wir bald diesen Gewinn theuer bezahlt; denn fast wären unsere beiden Corvetten an dem fürchterlichen Tage des 24 Jan. von den Eisschollen zerschmettert worden und von unseren Mühen wäre keine Spur übrig geblieben. Jetzt aber, was auch noch kommen mag, sind die Früchte unserer Arbeiten der Wissenschaft erhalten; Frankreich wird sie kennen lernen und das Land Adelie wird von jetzt an einen Platz in einem Winkel der Karten des Erdglobus einnehmen, der bis jetzt noch leer war. Nach Frankreich werden wir nach einem Besuch der Inseln Auckland und Neuseeland zurückkehren. Noch einige schwierige Unternehmungen, und Alles reducirt sich auf eine gewöhnliche und und gefahrlose Fahrt von 3—4000 Lieues."

Die Land- und Seemacht der Chinesen.

(Beschluß.)

Das bloß aus Chinesen bestehende Heer, nach seiner Farbe das Heer des grünen Banners genannt, wird theils durch Anwerbungen, theils durch eine Art Conscription, wovon uns das Nähere nicht bekannt ist, vollzählig erhalten. Es ist nicht erlaubt Ersatzmänner zu stellen, und jeder Betrug jede freiwillige Verstümmelung, um nicht dienen zu müssen, wird streng geahndet. *) Die Truppen des grünen Banners, die Seesoldaten mit eingerechnet, belaufen sich auf 666,300 Mann, welche in den achtzehn Kreisen innerhalb des eigentlichen China's, deren Namen und Bedeutung wir unten folgen lassen — in dem Kreise Sching king der Mandschurei liegen Soldaten der acht Banner — in folgender Weise vertheilt sind. Pe tsche li, **) unmittelbarer oder Residenzkreis im Norden 52,536; Schan tong, östlich der Berge 20,174; Schan si, westlich der Berge 25,534; Ho nan, südlich des Stromes 13,834; Kiang su, Lieblichkeit des Flusses, und Ngan hoei, beständige Trefflichkeit 58,872; Kiang si, westlich des Flusses 13,832; Fo kien, glückliche Niederlassung 67,332; Tsche kiang, Fluß Tsche 39,030; Hu pe, nördlich des Sees 22,739; Hu nan, südlich des Sees 35,580; Schen si, westlicher Durchgang 42,960; Kan su, freudige Ehrfurcht 52,507; Sse tschuen, vier Quellen oder Flüsse 33,099; Kuang tong, das weite Land gen Osten 62,259; Kuang si, das weite Land gen Westen 21,963; Jun nan, die

*) Staunton, The penal laws 216.

**) Wir wollen hier, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, eine Erläuterung über die Art und Weise, wie wir die chinesischen Namen schreiben, hinzufügen. Die chinesischen Wörter sind bekanntlich, mit wenigen Ausnahmen, einsylbig oder richtiger eintönig und werden mit Bildern geschrieben. Die alten Missionäre hatten die Sitte, alle Worte, welche einen Namen, einen Titel bezeichneten, durch - zu verbinden, was aber im Chinesischen, so wenig wie in andern Sprachen, nothwendig befunden wird. Man setze nur die zu einem Namen gehörenden Laute zusammen und lasse einen kleinen Raum dazwischen, um anzuzeigen, daß sie in der Sprache des Mittelreichs verschiedene, mit eigenen Charakteren geschriebene Worte bilden.

Wolken im Süden 42,782; Kuei tscheou, das reiche Land 49,417; Zahl der Officiere 8,283; Unterofficiere 8,582.

Wer unter der Benennung „chinesisches Reich" an ein Ganzes denken möchte, in der Weise, wie Frankreich es ist, und nach welchem in Rußland man strebt, der würde in einen großen Irrthum verfallen. Das chinesische Reich umfaßt im Gegentheile, gleichwie Oesterreich, eine Menge gesonderter Staaten und Völker, äußerlich bloß vereinigt unter einem Herrscher, der sie im Innern gewähren läßt bei den angestammten Sitten und Gewohnheiten, bei ihren besondern Rechten und Glaubensmeinungen. „Die Bestimmung eines jeden Menschen auf Erden," so spricht der erhabene Herrscher Kang hi, „ist das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Hiezu die Völker zu ermahnen, dieß zu bewirken, ist am Ende die Aufgabe aller Schriften der zahlreichen Weisen hienieden. Warum sollte man nun die Menschen nicht bei ihren Meinungen belassen? Doch die ihren Leidenschaften hingegebenen Massen können sich hiezu nicht erheben; sie haben verschiedene Schulen gebildet, die zum Theil feindlich einander gegenüber stehen." Der tungusische Himmelssohn, zu gleicher Zeit auch *Chakan aller Mongolen*, hat mit weiser Vorsicht alle die zahlreichen Aimak so geordnet und von einander gesondert, daß es keinem Fürsten möglich werde, sich neuerdings an die Spitze der ganzen Nation zu stellen und die alten Zeiten, den alten Ruhm des Tschinggis aus dem Grabe der Jahrhunderte hervorzurufen. Diese Aimak oder Clane stehen unter erblichen oder vom Chakan willkürlich eingesetzten Lehnsfürsten verschiedenen Ranges, welchen der Bezirk, wo sie nomadisirend herumstreifen dürfen, die einsamen und einfachen Steppen, wie die wildromantischen Thäler des mongolischen Hochlandes genau vorgezeichnet wurden. Alle diese Horden wie ihre Fürsten sind dem Ministerium der Colonien (Li fan juen) untergeordnet; letztere müssen sich von Zeit zu Zeit persönlich in Peking stellen und ihren Tribut entrichten. Die Normen, nach welchen sie regiert werden, wurden in einem eigenen Gesetzbuch niedergelegt, welches durch den verständigen Fleiß des P. Hyakinth auch dem europäischen Leser zugänglich gemacht wurde. Diese Mongolen haben nun durchgängig eine militärische Einrichtung. Sie sind sämmtlich beritten und in Regimenter getheilt, zu sechs Escadronen, eine jede zu 150 Mann, wovon abwechselnd 50 zum activen Dienste verpflichtet sind. Die Mongolen der innern Verwaltung oder diesseits der Gobi enthalten 1293; der äußern Verwaltung, die Chalka 163; des blauen Sees (Kokonor) 100½; die Dsongaren 94; Tschachar 120; Mongolen an verschiedenen Orten 58; also zusammen 1,828½ Escadronen, welche eine waffenfähige Mannschaft von 274,275 Mann bilden. Die Bevölkerung der ganzen chinesischen Mongolei und Dsongarei möchte sich demnach kaum auf eine Million und fünfmalhunderttausend Seelen belaufen.

Ueber die Anzahl der einheimischen Truppen im östlichen Turkestan und Tibet sind wir gar nicht unterrichtet; eben so wenig kennen wir die Verpflichtungen der erblichen Lehnsherren und Beamten, über die zahlreichen autochthonen Clane gesetzt, sowohl innerhalb wie an den Gränzen des Reiches, namentlich gegen Laos, Birma, Assam und Tibet, deren im Ganzen 489 angegeben werden. Die regelmäßige chinesische Land- und Seemacht, *von der wir Kunde haben*, würde sich also im Ganzen auf *eine Million, dreimalhunderttausend Mann* belaufen. Es sind aber ohne Zweifel unter verschiedenen Benennungen, noch allerlei Leute im Lande der Mitte vorhanden, welche, obgleich in den gesammelten Satzungen des Reiches nicht besonders aufgeführt, doch zur bewaffneten Macht gerechnet werden müssen. Wir haben guten Grund anzunehmen, daß die Angaben, welche der englischen Gesandtschaft im Jahre 1792 in Betreff des Bestandes der chinesischen Armee mitgetheilt wurden, nicht übertrieben sind. Hiernach würde sie sich, wenn alle Aufgebote beisammen und alle im Urlaub befindlichen Soldaten eingerufen wären, auf *eine Million achtmalhunderttausend* Mann belaufen. Unter dieser, der Größe und dem Umfange des Reiches angemessenen bewaffneten Macht ist sicherlich die Landwehr oder Nationalgarde nicht mitbegriffen; sie muß, in Betracht der dichten Bevölkerung, außerordentlich zahlreich seyn. Es drohte ja während der letzten Wirren in Canton der kaiserliche Commissär: er würde, wenn die Barbaren sich nicht unterwerfen, „der Dörfer Kraft" (Hiang jong), so wird chinesisch der Landsturm genannt, gegen sie aufrufen und die Widerspänstigen zermalmen lassen.

Die Marine ist natürlich für ein Land mit so lang gestreckten Küsten von der größten Wichtigkeit; sie ward aber bis jetzt nicht bloß schmachvoll vernachlässigt, sondern man hat sogar ihrer Erweiterung und Ausbildung aus höheren Staatsgründen allerlei Hindernisse entgegengestellt. Die Regierung in Peking wünscht nicht, daß ihre Unterthanen mit dem Ausland in Verbindung kommen; sie sucht demgemäß durch allerlei Verordnungen den Handels- und Unternehmungsgeist des Volkes zu hemmen. Seit undenklichen Zeiten ist den Schiffen*) ihre Bauart und ein gewisses Maaß, das sie nicht überschreiten dürfen, vorgeschrieben. Auch noch bevor es sich bis zu den Gestaden des östlichen und südlichen Meeres ausdehnte, konnte das von großen und breiten Strömen nach allen Richtungen hin durchschnittene Land der Mitte der Schiffkunst nicht entbehren. Die Erfindung derselben wird deßhalb von den einheimischen Schriftstellern in die fabelhaften Zeiten des Hoangti hinaufgerückt, und jetzt noch bewahren sie die Form, in welcher der gelbe Herrscher mit eigener Hand sie zimmerte. Schwer ist es, Jemand, der niemals ein chinesisches Schiff gesehen, einen richtigen Begriff seiner eigenthümlichen Bauart zu geben; wer aber solch ein Fahrzeug auf offenem Meere einhersegelnd erblickte, der wird sicherlich das Schwerfällige, vorn und hinten Zusammengedrückte seiner Construction, so wenig wie das entenartige Watscheln seines Ganges, jemals vergessen können. Die Dschonk reichen an beiden Flanken hoch empor, und führen nur einen geringen Kiel. Sie haben bloß einen Mast von bedeutender Dicke, an welchem ein großes, aus Fasern des Bambu geflochtenes Segel befestigt ist, welches vermittelst einiger Stangen ausgespannt und wie ein Fächer auf- und zugemacht werden kann. Diese Fahrzeuge haben einen weiten unförmlichen Bauch, in welchem, je nach seiner Größe, verschiedene Cajüten oder richtiger Löcher angebracht sind, die kaum für einen erwachsenen Mann und eine Kiste Raum gewähren. In diesen Cajüten herrscht übrigens der größte Schmutz und unter der Mannschaft die tiefste Unwissenheit, wie der widerlichste Aberglaube. Von der Disciplin, wie sie auf europäischen Schiffen stattfindet, ist nicht einmal eine Spur vorhanden. Der Gehalt dieser Dschonk ist sehr verschieden; es gibt deren von 200, 500 und selbst von 1000 Tonnen. Die Regierungs- und Kriegsschiffe sind aber in keiner Weise von diesen Kauffahrern, deren China für die Binnenschifffahrt wie für den auswärtigen Seehandel eine große Anzahl besitzt, verschieden. Die commandirenden Officiere verstehen gewöhnlich gar nichts von der Schiff

*) Ein Schiff heißt in der allgemeinen Sprache des Mittelreiches *Tschuen*, ein Wort, welches im Dialekte des Kreises Fokien, dessen Bewohner sich am meisten dem auswärtigen Handel ergeben, *Tschonk* ausgesprochen wird. Daher die Benennung *chinesische Dschonken*.

kunst, und müssen deßhalb den Capitänen der Kauffahrteiflotten wie den Piloten die ganze Leitung überlassen. Man wird hieraus ersehen, auf welcher niedern Stufe wir heutigen Tags noch die Marine des Mittelreiches finden. Nach den Angaben in den gesammelten Satzungen des Reiches beliefe sich die ganze Anzahl der Regierungsschiffe auf tausend neunhundert vierundfünfzig Fahrzeuge, welche in Friedenszeiten theils an den Küsten des Meeres, theils auf den Flüssen und Binnenseen in folgender Weise vertheilt sind: an den Küsten der Mandschurei 6; an den Küsten und Häfen von Schan tong 24; Kiang nan 83; Fokien 342; Tsche kiang 197; Kuang tong 266. Auf den Flüssen und Seen in Kiang nan 250; Kiang si 46; Tsche kiang 221; Hu kuang 127; Kuang tong 392. Die Seemarine beläuft sich also auf 918, die Flußmarine auf 1036, im Ganzen auf 1984 Schiffe. Der Gehalt aller dieser Fahrzeuge, im Durchschnitt auf zwei- bis dreihundert Tonnen gerechnet, würde demnach schwerlich einen Raum für eine halbe Million Tonnen darbieten.

Schwedische Zustände.

IV. Zeitungswesen.

(Fortsetzung.)

Einige kurze Notizen von den bedeutendsten Organen der schwedischen periodischen Presse mögen hier vielleicht nicht überflüssig scheinen.

Aftonbladet (das Abendblatt) hat während seiner zehnjährigen Existenz allmählich den jetzt unbestrittenen ersten Rang unter den schwedischen Blättern eingenommen. Es entstand im Jahr 1829, zeichnete sich gleich von Anfang an vorzüglich durch seinen Witz und seine Impertinenz aus, bekam bald sehr à propos die Julirevolution und die darauf folgenden Begebenheiten zu exploitiren, was ihm einige Einziehungen durch den Hofkanzler und dadurch vermehrte Abonnentenzahl zuzog*), verstand auf eine geschickte Weise die Opposition zur Profession zu machen, erweiterte allmählich sein Format wie sein Publicum, und ist jetzt das größte und das gelesenste Blatt Schwedens. Es erscheint beinahe in der Größe des Journal des Débats, doch mit dem Unterschied, daß ungefähr die Hälfte des Blatts von Annoncen eingenommen wird; seine Abonnentenzahl wird an fünftausend angegeben. Da in den kleinen Städten und auf dem Lande in der Regel mehrere Familien sich um eine gemeinsame Zeitung vereinigen, dürfte es nicht zu viel seyn, wenn man die Zahl seiner regelmäßigen Leser auf vierzig- bis fünfzigtausend schätzt. Der Gründer, Eigenthümer und Hauptredacteur dieses Blattes ist L. J. Hjerta, Hofgerichtsnotar, ein Mann von nicht unbedeutendem Talent und mit einem unternehmenden Geist. Seine Gegner werfen ihm vor, daß er den Liberalismus nur als eine Speculation treibe, daß er selbst aller politischen Ueberzeugung entbehre oder gar innerlich ein eben so arger Aristokrat sey, wie der Graf Anckarswärd, mit dem er auch im Geheimen eine Coalition eingegangen haben soll. Wie viel davon wahr sey, dürfte schwer zu entscheiden seyn. Daß aber diese Herren es wenigstens nicht immer ernstlich mit der Demokratie meinen, kann man wohl berechtigt seyn anzunehmen, da man neulich gehört hat, wie der genannte Graf im Ritterhause die Meinung äußerte, daß der König Bauern zu Staatsräthen berufen sollte, und

*) Sein eigentliches Glück machte es durch die polnische Revolution, welche ihm zuerst Gelegenheit gab, seinen Liberalismus mit den damals tief empfundenen Sympathien des schwedischen Volks in Einklang zu stellen.

nachher gesehen, wie Aftonbladet diesen Gedanken billigte oder wenigstens als eine wichtige Frage für die Zukunft betrachtet haben wollte. Man sollte fast glauben, die Herren hätten den guten Bauernstand persifliren wollen, wenn man nicht wüßte, wie sehr sie während des Reichstags darauf halten, auf gutem Fuß mit den Bauern zu stehen.

Unter den Mitarbeitern Hjerta's im Aftonbladet sind die HH. Theorell und Lindeberg die bekanntesten, jener ein geschickter Advocat, dieser ein ehemaliger Officier, vormals Redacteur einer aus Altersschwäche und durch die Concurrenz mit Aftonbladet eingegangenen Zeitung (Stockholms-Posten), und derselbe, der sich in den späteren Jahren durch mehrere gegen den König feindselige Schriften ausgezeichnet hat, auch einmal wegen einer solchen zum Tode verurtheilt war und, da er selbst hartnäckig auf der Vollstreckung des Todesurtheils bestand und keine Gnade annehmen wollte, nur durch die Zwischenkunft einer allgemeinen Amnestie wider Willen beim Leben erhalten ward. Man kann gewiß mit Grund diesen Herren in mancher Hinsicht Unreife und Verwirrung in den Begriffen vorwerfen, aber sie scheinen wenigstens die Opposition bona fide und mit voller Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu treiben, auch besitzen sie publicistische Talente in größerem Maaß, als ihre Gegner zugeben wollen, und vielleicht weit mehr, als die Mehrzahl dieser Gegner selbst.

Aftonbladet versichert zwar, die Sache der constitutionellen Monarchie zu führen, Lindeberg macht aber kein Geheimniß von seinen durchaus radicalen und republicanischen Gesinnungen, welche auch hin und wieder in der Zeitung durchschimmern und wahrscheinlich noch offener hervortreten würden, wenn nicht der Hauptredacteur in dieser Hinsicht einige Zurückhaltung übte. In der Beurtheilung der ausländischen Verhältnisse ist jedenfalls der National die Autorität, welche bei jener Zeitungsredaction das meiste Zutrauen findet, und deren Urtheile sie am liebsten ab- und unterschreibt, jedoch in der Regel ohne die Leser von der Quelle zu unterrichten, aus der sie geschöpft hat. Auch zeigt sie in ihrer innern Polemik mehr Schlauheit als Redlichkeit, mehr Gewandtheit als gründliche Beweisführung.

Dagligt Allehanda (wörtlich: tägliches Allerlei) wird auch von einem Justizbeamten, der zugleich, ebenso wie der Redacteur des Abendblatts, Mitglied des Ritterhauses ist, herausgegeben, steht mit jenem Blatt im Wesentlichen auf demselben Standpunkte, hat beinahe denselben Umfang, wird aber weder mit derselben Umsicht redigirt, noch hat es dieselbe Verbreitung. Dennoch hat Hr. Dalman seinem Blatt einen gewissen Ruf von „Ehrlichkeit" zu verschaffen gewußt, die man nicht in demselben Maaße dem Abendblatt zuerkennen will. Dieß wird aber mehr gelesen, weil es mehr Unterhaltung gibt und witziger ist. Der Witz im Dagligt Allehanda scheint dagegen mehr in Spötterei, und zwar mitunter etwas cynischer Art, auszuarten.*)

Ueberhaupt ist dieses Blatt seit einem Jahr im Sinken. Man schreibt dieß dem Umstande zu, daß der vorige Haupt-

*) Dennoch ist diese Zeitung jedenfalls viel besser, als Hr. Marmier neulich in einem Aufsatz über die scandinavische Presse in der Revue des deux Mondes zugeben will. Namentlich war sie in der Zeit, als Hr. Marmier in Schwede war, viel besser redigirt als sie es jetzt ist. Allein Dagligt Allehanda hatte, in einer Recension von Hrn. Marmiers früheren scandinavischen Aufsätzen in derselben Revue, die Oberflächlichkeit und geringe Zuverlässigkeit dieses flatterhaften Beobachters ziemlich scharf nachgewiesen. Hinc illae lacrimae! Wenn man de minoribus ad majora schließen darf, können Sie danach beurtheilen, was der Allgem. Zeitung bevorsteht, wenn es nächstens dem Hrn. Marmier einfällt, eine neue Revue de l'Allemagne zusammenzuschreiben.

A. des Corresp.

mitarbeiter, Arwidson, der eine sehr gute Feder hatte, und besonders auch mitunter werthvolle litterarische Artikel lieferte, sich der Redaction und aller Theilnahme an dem Blatt entzogen hat. Er ist mit Dalman verschwägert; allein er war nach dessen Gesinnungen nicht radical genug, und so geschah es zuweilen, daß der eine Redacteur die Urtheile seines Mitredacteurs mit Reservationen in den Noten begleitete, bis endlich eine völlige Trennung entstand.

Eine dritte Oppositionszeitung, die den Namen Freya führt, zählt als ihre vorzüglichsten Mitarbeiter den Exredacteur vom Argus, Johansson, und einen Prediger Namens Mellin. Der erstere gilt für den kenntnißreichsten unter den schwedischen Publicisten, und kann gewissermaßen als ihr Chorführer betrachtet werden, indem er wenigstens der erste war, der vor ungefähr fünfzehn Jahren durch die Gründung des (längst eingegangenen) Argus den ersten Impuls zu der neuen Bewegung in der schwedischen Presse gab, aber er ist ebenso, wenn auch in einem gemäßigtern Sinne, von Gallomanie besessen, wie die übrigen, nur durch seinen schwerfälligen, prätentiösen und docirenden Styl etwas langweiliger. Mellin ist derselbe, der als Novellendichter auch in Deutschland durch Uebersetzungen bekannt ist; er schreibt öfters in diese Zeitung unterhaltende Erzählungen, hat aber als Politiker wenig Bedeutung.

Der Einfluß dieser verschiedenen Organe der Opposition auf die öffentliche Meinung war anfangs nicht sehr bedeutend. Man las die Zeitungen als eine Unterhaltung, aber man hegte gegen ihre Urtheile und Behauptungen das größte Mißtrauen. Die große Mehrzahl der Zeitungsleser gab noch vor zehn Jahren gern im voraus der Regierung Recht, schrieb ihren Gegnern nur Uebelwollen zu und glaubte, daß die etwa dargebrachten Beweise von den Fehlgriffen oder der Ungeschicklichkeit der Regierung bloß auf Sophismen beruhten. Diese Stimmung hat sich sehr verändert. Man kann behaupten, daß die Präsumtion bei der großen Mehrzahl der Zeitungsleser jetzt gegen die Regierung ist, und die Oppositionspresse ist in der That zu einer furchtbaren Macht geworden.

Die Maaßregeln, welche die Regierung vor ungefähr zwei Jahren gegen die damaligen Crusenstolpe'schen Auftritte ergriff, scheinen nicht wenig zu dieser veränderten Stellung des Publicums der Oppositionspresse gegenüber beigetragen zu haben. Die Stockholmer können nicht vergessen, daß man glaubte, sich mit Kanonen gegen sie vertheidigen zu müssen. Seitdem das Mißtrauen so erst von oben her gegen das Volk gezeigt wurde, ist auch dieses seinerseits viel bereitwilliger geworden, den Einflüsterungen der Gegner der Regierung das Ohr zu leihen. Ein anderer Grund zu dem schnell gestiegenen Einfluß der Oppositionspresse liegt aber wesentlich in dem bisherigen Mangel eines ihr gewachsenen Gegengewichts in der periodischen Presse. Denn die Art, wie die Regierung bisher ihre Sache vertheidigen ließ, war gewiß viel schlechter als diese Sache selbst.

(Beschluß folgt.)

Ungarn und Croatien.

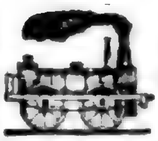
†** **Wien**, 14 Jun. In einem Artikel der Allg. Zeitung vom 28 April l. J.: „die Resultate des Landtags in Ungarn" wird unter Anderm des Kampfes um die Nationalität zwischen Ungarn und Croatien, der sich beim Landtag und in den beiderseitigen Zeitungen entspann, und der ein würdiger Gegenstand für die Berathungen der nächsten Legislation bleibt, auf eine Weise erwähnt, die das mit ungarischen Zuständen weniger bekannte Ausland rücksichtlich der Croaten leicht irreleiten und ein ungünstiges Licht auf ein Land werfen könnte, das, wie bis in die neuern Zeiten Ungarn selbst, einem großen Theil der gebildeten Welt wenig mehr als den Namen nach bekannt war. Dieser Gesichtspunkt möge daher eine umständlichere Beleuchtung der obigen Andeutung — sine ira et studio — und der über Croatien angeführten Daten rechtfertigen. Vor Allem scheint der Ausdruck „Kampf um die Nationalität" nicht richtig gewählt, denn ein Kampf ohne möglichen Sieg oder Untergang der einen oder der andern Nationalität, ist wohl nicht denkbar. Nicht um die Nationalität, sondern um die staatsrechtlichen Beziehungen zweier blut- und rechtsverwandter Nationen handelt es sich, die durch eine Reihe von Jahrhunderten — die Geschichte Europa's liefert kein Beispiel eines engern oder längern Völkerverbandes — unter denselben Gesetzen und Herrschern vereint, aber nie so verschmolzen waren, daß die Nationalität der einen in jene der andern über- oder wohl gar in ihr untergegangen wäre; die beiderseitigen Zeitungen mögen daher einen ähnlichen unfruchtbaren Kampf fortsetzen, Gegenstand der Legislation kann er nie werden, weil diese sich, wie gesagt, wohl über die staatsrechtlichen Beziehungen Croatiens zu Ungarn, nicht aber über dessen Daseyn und ferneres Bestehen berathen kann. Dieß weiß und fühlt der Croat! Aus diesem Bewußtseyn und Selbstgefühl „unvergänglicher Nationalität" erhebt sich nun auch der Illyrismus, nicht im angeblichen Gegensatz zur ungarischen Sprache, sondern nach dem Beispiel derselben und als natürliche Folge der Verbannung der lateinischen. Im großen ungarischen Vaterlande durch diese Sprache Jahrhunderte lang einheimisch, suchte und fand der Croat keine Ursache, seine eigene Nationalität zu wahren oder geltend zu machen; als aber mit dem Landtage vom Jahr 1836 auch die letzten Hoffnungen schwanden, jenes gesetzliche und das ungarische Staatsleben seit undenklichen Zeiten bedingende Mittel gegenseitiger Verständigung der verschiedenen Nationalitäten Ungarns erhalten zu sehen, da mußte in dem der rein ungarischen Nationalität rücksichtlich der Sprache nun auf lange Zeit wenigstens entfremdeten Croaten das Gefühl „eigener Nationalität" und mit ihm der Wunsch und das Bestreben erwachen, auch seine Sprache zu bilden und zu vervollkommnen. Mag man dieses immerhin mit dem Namen „Illyrismus" bezeichnen, so liegt doch in dessen Erhebung kein Gegensatz zur ungarischen Sprache, deren gründliche Aneignung viele gebildete Croaten mit Vorliebe betreiben, alle für die Zukunft als unerläßlich betrachten, sondern nur eben jenes Gefühl der Nationalität, welches sich in den Maaßregeln und Vorschlägen zur Beförderung des Magyarismus — freilich unter günstigern Verhältnissen — so lebendig, folgerecht und mitunter sogar gebieterisch ausspricht.

Dem Erwachen, der Pflege, dem Gedeihen dieser letztern Tendenz umständlicher auf den Grund zu sehen und ihre muthmaßlichen Folgen zu entwickeln, liegt außer der Absicht dieser Zeilen, nicht aber die Beleuchtung jener Angabe, „daß in Croatien mit mittelalterlicher Engherzigkeit den Protestanten jeder Besitz, ja sogar das Incolat verweigert werde." Wenn auch ersteres als Folge ausdrücklicher gesetzlicher Bestimmungen nicht in Abrede gestellt werden kann noch will, so genüge es doch zur Berichtigung des letztern, auf die Diöcesan-Schematismen der betreffenden Bisthümer Agram, Diakovar und Zengg hinzuweisen, welche die Anzahl der in jedem dieser croatischen Sprengeln lebenden protestantischen Seelen ersichtlich machen. Dem Vorwurf „mittelalterlicher Engherzigkeit" dürfte ferner die Bemerkung begegnen, daß der Wunsch, Ruhe und Eintracht zu bewahren, im 19ten Jahrhundert wohl noch eben so zeitgemäß erscheint, als er es im Mittelalter gewesen seyn mag. Auch kann nicht „Engherzigkeit" die alleinige Triebfeder einer Weigerung seyn, die weniger in den Herzen als in den Köpfen der Croaten zu suchen ist. Im frischen Andenken leben ihnen ge-

schichtliche Erinnerungen, und wer mit Rückblick auf diese, sich an die Stelle der Croaten setzend, ruhig und unbefangen erwägt, daß Einheit der Religion es war, welche Croatien seit Anbeginn der Reformation vor den Gräueln blutiger Religionskriege, vor den leidenschaftlichen Ausbrüchen entgegengesetzter religiöser Ansichten, vor den die Gemüther aufregenden Verhandlungen kirchlicher Fragen u. s. w. bewahrt hat, wird besonders bei den allgemein bekannten bedauerlichen Ereignissen der neuesten Zeit ihre bisherige Weigerung, diese Einheit aufzugeben, gewiß gelinder beurtheilen. Engherzig wäre es allerdings, ja ungerecht, unsere protestantischen Mitbrüder als Störefriede zu betrachten; nein, auch die katholischen Croaten könnten bei dem in der Regel ungewohnten Contact mit andern Glaubensgenossen diesen leicht Anlaß zu gerechten Beschwerden geben. Immer würde die bisher bestehende Eintracht in kirchlicher Hinsicht gefährdet. Wo aber Gefahr besorgt wird, muß es den Betheiligten, so also hier den Croaten, überlassen bleiben, sich dagegen zu wahren, oder selbst auf diese Gefahr hin, nach Umständen, sich ihres Municipalrechts freiwillig zu begeben. Ob und wann dieß geschehen wird oder soll, kann nicht in einem Aufsatz verhandelt werden, dessen Zweck keineswegs die Lösung dieser in so vielen Beziehungen hochwichtigen Frage, sondern nur der war, den Vorwurf „mittelalterlicher Engherzigkeit“ von den Croaten abzuwälzen und die gebildete Welt zu verständigen, daß würdigere Motive einer Weigerung zu Grunde liegen, deren gesetzliche Begründung selbst in dem besprochenen Aufsatz nicht zu den „angeblichen Municipalrechten“ gezählt zu werden scheint. „Angebliche“ Municipalrechte werden nämlich dort jene genannt, zufolge deren Croatien das Votiren seines Steuerquantums ausschließlich seinen eigenen Deputirten vorzubehalten sucht; diese „angeblichen“ Rechte wurden auch auf dem letzten Reichstag geltend gemacht, und wahrlich, wer die Stellung der croatischen Deputirten in der ungarischen Ständetafel kennt, wer je Zeuge war, mit wie viel Mühe und Selbstverlaugnung diese für die Aufrechthaltung ihrer unbestreitbaren, im ausdrücklichen Gesetz und uralten Herkommen gegründeten Municipalrechte kämpfen mußten, wird ihnen kaum den Versuch zutrauen, auch noch „angebliche“ anzuregen oder durchzusetzen. Gewaltig mag, wie der oft erwähnte Artikel sagt, der Gegensatz zwischen Ungarn und Croatien in obigen Beziehungen seyn, aber nicht so gewaltig, daß er nicht durch beiderseitiges freundliches Entgegenkommen, durch leidenschaftslose Verständigung, durch gemeinschaftliches, zeitgemäßes Fortschreiten, unter dem Schutz einer über die Rechte Aller mit gleicher Sorgfalt wachenden Regierung, ausgeglichen und das Band zwischen zwei Nationen, mit Schonung ihrer Eigenthümlichkeiten, wieder fester geknüpft werden könnte, die seit Jahrhunderten auf Schlachtfeldern, und im Staatsleben nur ein gemeinschaftliches Vaterland, nur einen gemeinschaftlichen Herrscher hatten und zu beiderseitigem Frommen und Gedeihen auch ewig haben mögen.

Geistreich aufgefaßt und zusammengestellt werden übrigens in dem besprochenen Aufsatz die Resultate des Landtags zur Kenntniß des Auslandes gebracht, und, nur insofern darin die vorzüglichsten Notabilitäten sich bezeichnet finden, dürfte, ohne so manchen und vielen mit Recht gefeierten Persönlichkeiten zu nahe zu treten, doch jener Ausspruch eines alten Classikers hier nicht am unrechten Orte stehen: Vivorum prout magna admiratio, ita et Censura difficilis est!

[2204—5]



Aufforderung
zur zweiten Einzahlung für die Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze.

Unter Bezugnahme auf die Erklärung der beiden Gesellschafts-Organe vom 7 l. M., dann unter Hinweisung auf Art. XII und XIV der allerhöchstgenehmigten Statuten werden alle Inhaber von Quittungen der ursprünglichen Unternehmer über bezahlte 5 fl. Initiativkosten, d. d. Nürnberg den 11 December 1837 andurch aufgefordert, von heute an innerhalb 45 Tagen, so nach längstens **bis zum 4 August l. J., Abends 6 Uhr,** diese Quittungen nebst dem Betrage von **Zwanzig Gulden in bayer. Reichswährung für jedes Stück**

in Nürnberg an die HH. **Lödel & Merkel,**
in Bamberg an den Hrn. **Joh. Gabr. Keilholz,**
in München an den Hrn. **J. v. Hirsch** und an die HH. **Gebrüder Marx,**
in Würzburg an den Hrn. **J. J. v. Hirsch**

abzuliefern und einzuzahlen, und dagegen die auf

Zwanzig Fünf Gulden

lautenden, von den treffenden HH. Emittenden mit zu unterzeichnenden Interimsscheine sogleich in Empfang zu nehmen, wobei bemerkt wird, daß gemäß dem citirten Artikel XIV die nach obigem Zeitpunkt etwa noch in Umlauf sich befindenden Quittungen vom 11 December 1837 und deren Inhaber alle Rechte und Ansprüche an die Gesellschaft und deren Vermögen, so wie auf die gezahlten Initiativkosten verlieren. — Nürnberg, den 20 Junius 1840.

Directorium der Gesellschaft für die Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg zur nördlichen Reichsgränze.

Binder, Vorstand.

[2487—89]

Bekanntmachung des Kunstvereins in Triest.

Die erste Ausstellung des neugegründeten Kunstvereins in Triest wird am nächsten 15 September beginnen, und bis Ende October dauern.

Die geehrten Künstler des In- und Auslands werden freundlichst eingeladen, diese Ausstellung durch Einsendung ihrer Werke schmücken zu wollen.

Nähere Auskunft ertheilen auf alle Anfragen:

in **Berlin** die HH. **L. Sachse & Comp.;**
in **Dresden** Hr. **C. F. Weinberger;**
in **Frankfurt a. M.** Hr. **C. Jügel;**
in **Florenz** Hr. **Domenicus Fabris;**
in **Mailand** Hr. **Ritter M. v. Biss**, und Hr. **Johann Caitaneo**, Administrator und Cassirer der k. k. Akademie der schönen Künste von Brera;
in **München der sehr verehrliche Verwaltungs-Ausschuß des Kunstvereins;**
in **Rom** Hr. **Karl Schulze**, Piazza di chiave d' oro, Nr. 8;
in **Triest die Direction des Kunstvereins;**
in **Wien** Hr. **Heinr. Fried. Müller;**
in **Venedig** Hr. **Ritter v. Di. do**, Secretär der k. k. Akademie der schönen Künste, und **F. v. Martini**, Administrator und Cassirer der k. k. Akademie der schönen Künste.

Triest, den 1 Junius 1840.

Die Direction des Kunstvereins in Triest.

[2529] **München**, am 22 Junius. Im Laufe des verflossenen Mai wurde dahier ein mit großer Originalität durchgeführtes plastisches Werk von Schwanthaler vollendet. Es ist dieß der gegen dritthalbhundert Fuß lange und über 4 Fuß hohe Fries in dem Barbarossasaale des neuen Königsbaues, den Kreuzzug dieses Kaisers vorstellend.

Das erste Werk dieser Art in neuester Zeit, da es, ferne von allen antiken Reminiscenzen, im edelsten romantischen Style, wie er sich namentlich an altitalischen Sculpturen zeigt, jedoch mit ächtdeutscher Eigenthümlichkeit der Auffassung und lebendigster schöpferischer Bildung durchgeführt ist. — Freunden der Kunst mag es angenehm seyn zu vernehmen, daß dasselbe jetzt schon bei Buddeus in Düsseldorf in getreuen Contouren unter Amslers Leitung in Kupfer erscheint.

[2486]

Die Wiener Theaterzeitung auf einer Schnellpresse gedruckt.

Wie sehr die Wiener Theaterzeitung neuerdings an Aufschwung und Verbreitung zugenommen hat, geht aus dem Umstande hervor, daß sie gleich der österreichischen kaiserlichen Wiener Zeitung und der Allgemeinen Ztg. von Augsburg von nun an auf einer **Schnellpresse** gedruckt werden muß. Bei einem belletristischen Journal ist dieß in Deutschland noch nicht vorgekommen. In der That ist die Lecture dieser Wiener Theaterzeitung auch in alle Classen von Lesern gedrungen. Sie ist Zeitungsfreunden gleichsam unentbehrlich geworden. Sie erkennen in ihr den schnellsten **Neuigkeitsboten** und ergötzen sich an ihren tausend und tausend anziehenden Artikeln, wie an einem weitgereisten Freunde, der an jedem Tage etwas Anziehendes, Wissenswerthes, Lehrreiches zu erzählen, und dieses durch einen pikanten, witzigen, gewählten Vortrag höchst interessant zu machen weiß. Daher diese große Theilnahme so vieler Familien, so vieler von Städten entfernt lebenden Bewohner, daher diese erstaunenswerthe Nachfrage um diese Zeitung im In- und Auslande, daher diese Vorliebe, mit welcher man sie in allen öffentlichen Hotels, Gasthöfen und Kaffeehäusern, Lesecirkeln und Leihanstalten gehalten sieht. Dieß ist auch ihre schönste Anempfehlung. Nebenbei muß noch erwähnt werden, daß die meisterhaft **illuminirten Bilder**, gegen hundert im Jahre, außerordentlich schön sind. Keine Zeitung enthält so viele, und so höchst interessante Kupferbeilagen in dieser Farbenpracht.

Man kann auf die Wiener Theaterzeitung halb- und ganzjährig bei allen löblichen Postämtern im In- und Auslande abonniren.

Sie erscheint im großen **Regal-Quartformat** auf Velinpapier, mit Ausnahme der Sonntage, **täglich**.

Der Preis ist 12 fl. Conv.-Mze. halb- und 24 fl. Conv.-Mze. im zwanzig Gulden-Fuß ganzjährig, **sammt portofreier Zusendung. Bei ganzjähriger Pränumeration** räumt der Herausgeber noch besondere Vortheile ein, die in der größeren und ausführlicheren Ankündigung enthalten sind.

[3214—16]

Concurs.

Von Seite der **Pesther israelitischen Gemeinde** wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in dem mit Choralgesang bestehenden israelitischen Tempel zu Pesth die Stelle eines ersten Vorbeters zu besetzen sey. — Diejenigen, welche sich dießerwegen bewerben wollen, müssen, außer jener zu diesem Amt erforderlichen Gesangsfertigkeit,

sich auch über musikalische Kenntnisse, so wie mit glaubwürdigen Zeugnissen über ihren moralischen und religiösen Lebenswandel und über ihre Fähigkeit zum correcten Vortrage der üblichen hebräischen Gebete aller Art, wie auch deutscher Gebete, genügend ausweisen können, und einer Probe unterziehen. Mit diesem Amt ist nebst freier Wohnung ein jährlicher fixer Gehalt von sechshundert Gulden in Zwanziger-Münze verbunden. Die Zeit des Concurses ist auf

den 22 Julius l. J.

anberaumt. — Bis dahin haben alle Bewerbslustigen in Pesth zur Probeleistung auf eigene Kosten einzutreffen, und ihre schriftlichen Gesuche, mit obigen Ausweisen versehen, bei der Pesther israelitischen Gemeinde einzureichen. Es steht jedoch jedem Bewerber frei, zu dieser Probeleistung schon früher in Pesth zu erscheinen, oder seine Zeugnisse zur vorläufigen Prüfung portofrei zu übersenden.

[2538] **Zum Andenken an das Buchdrucker-Jubiläum.**

Im Verlage der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in **Augsburg** erschien so eben und wird an alle größern Buchhandlungen der deutschen Bundesstaaten, der Schweiz, Englands, Frankreichs und Rußlands 2c. versandt:

Augsburgs älteste Druckdenkmale

und

Formschneiderarbeiten,

welche in der königl. Kreis- und Stadtbibliothek daselbst aufbewahrt werden.

Mit einer kurzen Geschichte

des

Bücherdruckes und Buchhandels in Augsburg.

Von

G. C. Mezger,

königl. Professor und Bibliothekar.

Mit 27 Abdrücken von Original-Holzschnitten aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert.

Prachtausgabe gr. 8. Velin-Kupferdruckpapier elegant gebunden
3 fl. oder 2 Rthlr.

Augsburg ist so reich an Druckdenkmälern aus der frühesten Zeit der Buchdruckerkunst, wie nicht leicht eine andere Stadt Deutschlands. Augsburg ist unstreitig die erste Stadt in Schwaben, in welcher von der neuen Erfindung Gutenbergs Gebrauch gemacht wurde. Wie überhaupt das südliche Deutschland bis zu dem Ende des Mittelalters den stammverwandten Norden an Cultur bei weitem übertraf, so war Augsburg, dessen Handel damals noch in der vollsten Blüthe stand, der Mittelpunkt der höhern Bildung, in welchem sich das Gediegenste und Schönste concentrirte, was die Zeit zur Reife gebracht hatte; daher waren denn die Verhältnisse für diese Kunst im fünfzehnten Jahrhundert daselbst ausnehmend günstig. Augsburg gebührt unstreitig das Verdienst, für die Verbreitung der deutschen Bibeln vor der Reformation am meisten gethan zu haben; es sind deren in dem kurzen Zeitraume von 1473—90 nicht weniger als sechs erschienen. Alle diese Producte zeichnen sich durch ihre typographische Schönheit als wahre Meisterstücke aus. Die Erzeugnisse der von Markus Welser hier gegründeten Buchdruckerei „*ad signe pinus*" übertreffen übrigens an Correctheit und Eleganz alles, was die Typographie jener Zeit leistete, selbst die weit spätern kunstreichen „Elzevire in Holland" haben kaum Ausgezeichneteres zu Tage gefordert.

Gleich der Buchdruckerkunst, gewann auch der Buchhandel zuerst in Augsburg eine größere Bedeutung; unser Joh. Rynmann wird für den ersten eigentlichen Buchhändler in Deutschland gehalten, die ältesten Verlagskataloge, welche man kennt, gehören Augsburg an, Willers halbjährige Meßkataloge von 1564—92 bilden den Anfang der jetzt noch in Leipzig erscheinenden Meßkataloge. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurde Augsburg der eigentliche Büchermarkt für das katholische Deutschland. Bei den ausgezeichneten Leistungen unserer Vorfahren hielten wir es für Ehrensache und Pflicht, bei der dießmaligen Säcularfeier der wichtigsten Erfindung für die Menschheit ihnen durch die Druckbeförderung dieser Beschreibung ein ehrendes Denkmal für die Zukunft zu errichten und das Ausland neuerdings darauf aufmerksam zu machen. Zugleich soll dieses Werk, von welchem nur eine kleine Auflage auf das beste inländische Kupferdruckpapier mit breitem Rande abgezogen wurde, den gegenwärtigen Standpunkt unserer Pressen beurkunden. — Augsburg, am 22 Junius 1840.

[2015—17] Die von mir errichtete

Walzen-Gravir-Anstalt

empfehle ich den HH. Fabrikanten zu geneigten Aufträgen, sowohl für Walzen, als für Moletten, und hoffe durch erwünschte Ausführung derselben, geschenktes Vertrauen zu rechtfertigen.

Augsburg, im Mai 1840. **Karl Böttger.**

[2419] In der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Die

heilige Firmung,

oder des

Christen Rüstung zum Glaubens-Kampf.

Nebst einer Beicht-, Communion- und Meßandacht für Kinder und Firmlinge. Ein Lehr- u. Gebetbüchlein für Firmlinge, deren Eltern und Firmpathen. Aus bewährten liturgischen Schriften gesammelt und zusammengestellt von

Johann Nepomuk Stützle,

Pfarrer zu Ober- und Unter-Finningen.

Mit bischöfl. Augsburg. Approbation.

Elegant gebunden in goldenen Decken
4 gr. oder 18 kr. netto.

Eine der wichtigsten und ins ganze Leben des Christen am tiefsten eingreifenden heiligen Handlungen ist unstreitig die heilige Firmung. Soll aber diese heil. feierliche Handlung ihren hohen Zweck, Kräftigung und Begeisterung des heranwachsenden Christen zum geistigen Kampfe gegen die Feinde seines Heiles, erreichen und besonders auf das Gemüth des Firmlings einen bleibenden Eindruck machen, so muß natürlich der hohe Sinn und die heilige Bedeutung derselben von ihm wenigstens dem Wesen nach erfaßt werden. Dieses Büchlein enthält einen vollständigen Unterricht und die Kirchengebete bei der heiligen Firmung in deutscher Sprache mit gleichzeitiger Erklärung der dabei vorkommenden kirchlichen Ceremonien.

[2390] **Für**

Gymnasien und Lyceen.

Da der Vorrath der zweiten Auflage von: „Ernst Kärchers Schulwörterbuch der latein. Sprache in etymolog. Ordnung." gänzlich vergriffen ist, die Erscheinung der dritten Auflage aber sich noch einige Zeit verzögern dürfte, so hat die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart, um dem Bedürfniß der zahlreichen Lehr-Anstalten zu genügen, in welchen die Kärcher'schen latein. Wörterbücher eingeführt sind, bis zur Vollendung jener dritten Auflage, den Preis des ebenfalls bei ihr erschienenen:

Kärcher, Ernst, kleineres Wörterbuch der lateinischen Sprache in etymologischer Ordnung. gr. 8. 1831. (18 Druckbogen)

ermäßigt auf:

36 kr. oder 9 gr.,

wodurch dasselbe nunmehr das billigste aller vorhandenen lateinisch-deutschen Schulwörterbücher ist, worauf sie die HH. Vorsteher und Lehrer lateinischer Schulen, so wie auch auf die deutsch-latein. Abtheilung, unter dem Titel:

Kärcher, Ernst, kleines deutsch-lateinisches Schulwörterbuch. Zweite bedeutend vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1836. Preis 36 kr. oder 8 gr.

aufmerksam zu machen sich erlaubt. Alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie sind in Stand gesetzt, diese Wörterbücher zu obigen Preisen zu liefern.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 3½ kr., für das ganze Jahr 14 fl. 36 kr. des 24fl.-Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 177.** 25 Junius 1840.

Das vierte Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Augsburg, 24 Jun. Der heutige Säculartag der Presse wird in den Städten Bayerns, so weit uns bekannt, nicht mit öffentlicher Feier begangen. Wir enthalten uns deßwegen auch, von der öffentlichen Rednerbühne unsers Blattes aus, vor der wir täglich ein zahlreicheres Publicum versammelt sehen, als in diesem Augenblick den Rednern horchen mag, die in Stuttgart und Leipzig, in Mainz und Straßburg zu dem freudig versammelten Volke reden — wir enthalten uns, von den frohen und trüben Rückblicken, von den Wünschen und Klagen, dem Dank und den Hoffnungen zu sprechen, die der heutige Abschluß vier bedeutungsvoller Jahrhunderte hervorruft. Jedem Manne von unbefangenem Auge und redlichem Streben steht das Alles lebendig vor der Seele. Wer zurückblickt auf die Bahn, die in den letzten hundert Jahren besonders in Deutschland Geist und Bildung und öffentliches Bewußtseyn durchlaufen, der wird dem kommenden Jahrhundert nicht muthlos entgegenschauen, sondern erkennen, wie sich Herders Ausspruch immer mehr verwirklicht: „daß durch die Erfindung der Buchdruckerkunst die Gesellschaft aller Denkenden in allen Welttheilen eine gesammelte und sichtbare Kirche geworden." — Deutschland allein feiert dieses Fest, denn es ist sein eigenstes; wie bei keinem Volke hängen an ihm alle seine Freuden und alle seine Schmerzen, ja so sehr geht dieses Gefühl durch alle deutschen Stämme, daß selbst die Stadt, die politisch ganz ihrem Mutterlande entfremdet ist, heute zum erstenmale wieder stolz sich ihres Ursprungs erinnert, und indem sie Guttenberg eine Denksäule errichtet*), wie in halbem Traume der Zeiten sich erinnert, wo Erwin von Steinbach ihren Münster baute, Gottfried von Straßburg sein Lied von Tristan und Isolde sang und Königshoven seine Chronik schrieb: „Gott und dem Vaterland zu Ehren!" **) Ein einziger Blick über Deutschlands Städte, wie sie am heutigen Tage sich zeigen — alle, ohne Ausnahme, mögen sie den Tag leise oder laut begehen — ein einziger Blick auf diese Einstimmigkeit, wie sie in keiner früheren Zeit mit so rauschendem Siegesgefühle des Geistes hervorgetreten, zeigt, was wir errungen, und was uns zu entreißen von nun an unmöglich geworden ist, jetzt, wo das Wort, wie vom Winde getragen, über Länder und Meere fliegt, und in noch höherem Sinne die Glocke geworden ist, welche Franklin sagen ließ: Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango!

Darum dürfen wir, der Zukunft getröstet, wohl mit ruhiger Betrachtung und Pietät zurückkehren zu jenen ersten Zeiten, wo der Grundstein zu dem gelegt wurde, was die letzten fünfzig Jahre als ewige Monumente den kommenden Geschlechtern übergeben. Wie München sich 1940 berühmen wird, daß es 1840 unter königlichem Schirme die Verjünger deutscher Kunst und unter den Männern der Wissenschaft den ersten Repräsentanten deutscher Philosophie in sich schloß, so dürfen die beiden Glanzpunkte Oberdeutschlands — Nürnberg und Augsburg — denen sich das vielverwandte Ulm anschließt, mit Stolz auf die Wahrzeichen ihrer Gewerbsamkeit und Kunst in den letzten vier Jahrhunderten weisen. Wir lassen die beiden andern Städte für sich selber reden — vorab Ulm, zu dessen öffentlichen Festen auch ein großer Theil der hiesigen Gewerbsgenossen gezogen. Für Augsburg aber heben wir nur das Wesentlichste einer kurzen Geschichte seiner Druckereien und seines Buchhandels aus, wie sie in einem eben erschienenen, so verdienstvollen als schön ausgestatteten Werke *) vor uns liegt. Man wird daraus erkennen, daß um das zu Stande zu bringen, was geschah, Alles zusammenwirken mußte — Patricier, Gelehrte, Künstler, Buchhändler und Drucker. Fragt man, ob das Jetzt sich dem Ehemals würdig anschließe, so können wir nicht besser antworten, als indem wir auf die 25 Buchhandlungen und Druckereien unserer Stadt weisen, von welch letztern eine einzige acht von Dampfkraft getriebene Pressen beschäftigt. Von ihnen ging in den letzten fünfzehn Jahren eine unabsehliche Menge von Exemplaren der Meisterwerke deutscher Zunge aus: Goethe, Schiller, Johannes Müller, Wieland, Thümmel, Herder, Alexander v. Humboldt und Ludwig Uhland. Tag für Tag können diese Pressen über sechzigtausend Druckbogen liefern, wovon beinahe neunzehntausend Bogen täglich der Allgemeinen Zeitung angehören. Die Leser derselben aber werden es ihr verzeihen, wenn sie heute bloß die Hälfte ihres gewöhnlichen Raumes einnimmt, da dieser Tag der Feier seit ihrem Bestehen der erste Feiertag für ihre Arbeiter ist.

* * *

Kurze Geschichte der Buchdruckerkunst und des Buchhandels in Augsburg.

Aeneas Sylvius, aus dem Geschlechte der Piccolomini, als Papst Pius der II genannt, der sich in der Mitte des 15ten Jahrhunderts öfters zu Augsburg aufhielt, nannte dasselbe ohne Bedenken die reichste Stadt der Welt. Darf dieses Lob auch nicht gerade buchstablich genommen werden, so ist doch jedenfalls gewiß, daß Augsburgs Handel damals noch in der vollsten Blüthe stand, und daß in seinen Gewerben eine vielseitige Thätigkeit sich zeigte, die mit reichlichem Gewinne belohnt wurde. **) Der erworbene Reichthum hatte natürlich auf die Gestaltung des äußern Lebens und des geselligen Ver-

---

*) Die französische Akademie beschloß in ihrer Sitzung vom 19 Jun. sich bei dem Guttenbergsfeste in Straßburg durch Hrn. v. Salvandy und Hrn. Dupin repräsentiren zu lassen.

**) Zuerst im Auszug in Augsburg gedruckt, 1474, 1476 und 1480, bis sie, erst 1694, in Straßburg selbst, vollständig, herauskam.

*) Augsburgs älteste Druckdenkmale und Formschneidearbeiten, von dem k. Professor und Bibliothekar Mezger. Mit 57 Abdrücken von Originalholzschnitten aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert. Verlag von J. P. Himmer (Firma M. Riegersche Buchhandlung). Druck der Wilh. Reichelschen Buchdruckerei.

**) cf. Fischers Geschichte des deutschen Handels II. p. 647 u. f.

kehrs einen großen Einfluß. Man wollte den Ueberfluß, dessen man sich erfreute, sehen lassen: prachtvolle Gebäude wurden aufgeführt, glänzende Spiele zogen selbst Fremde herbei, zahlreiche Feste boten erwünschte Gelegenheit zu fröhlicher Unterhaltung und heiterem Genusse; überall trat das Bild behaglicher Zufriedenheit entgegen. Aber in dieser Zeit des Wohlstandes war auch der Sinn für die edleren Künste erwacht, die das Leben verschönern und dem empfänglichen Gemüthe Freuden höherer Art gewähren. Mit besonderer Vorliebe wurden die Lieder des Sängers vernommen und die Werke der Dichter gelesen. Man sammelte sorgfältig, was aus der früheren sangreichen Zeit von den Erzeugnissen der romantischen Poesie sich erhalten hatte; eigene Vereine, nach dem Muster der zünftigen Genossenschaften gebildet, pflegten die Gabe der Dichtkunst; wer sich durch schöpferische Kraft oder durch Gewandtheit im Reimen auszeichnete, hatte nicht bloß unter den Genossen der Verbindung ein wohlbegründetes Ansehen, sein Talent gereichte ihm bei allen Ständen der Gesellschaft zur Empfehlung. So lebten hier die alten Sagen des Ritterthums und die bedeutsameren Ueberlieferungen der Minnesänger in der Erinnerung fort; so entstand manches neue Lied, das bis auf die spätern Zeiten aus dem Munde des Volks ertönte.

Von Augsburg aus verbreitete sich z. B. das alte Lied von den zwölf Meistern im Rosengarten; einer ganzen Sammlung der ältesten Volkslieder, die daselbst im Jahr 1512 veranstaltet wurde, erwähnt Docen in seinen Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Litteratur Bd. I, p. 257. Auch die Leistungen der bildenden und zeichnenden Kunst fanden anerkennende Aufmunterung und reiche Belohnung. Manches Denkmal der Malerei und Xylographie verkündet jetzt noch das Lob des Meisters. Unsere Stadtbibliothek ist in dem Besitze mehrerer Miniaturgemälde eines Augsburger Malers aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts, die mit zu dem Gelungensten gehören, was von den Deutschen in dieser Gattung geliefert wurde. Selbst ernsterer wissenschaftlicher Forschung blieben denkende Geister nicht fremd, besonders seitdem die Beschäftigung mit der classischen Litteratur der Alten einen freiern Sinn erzeugt hatte und anfing, eine den Mustern des gereinigten Geschmacks nachgebildete Litteratur zu schaffen. Bei solcher Regsamkeit der Bestrebungen mußte das gesellige und geistige Leben bedeutend gewinnen. Wie überhaupt das südliche Deutschland bis zu dem Ende des Mittelalters die Stammverwandten des Nordens an Cultur bei weitem übertraf, so war Augsburg der Mittelpunkt der höhern Bildung, in welchem sich das Gediegenste und Schönste concentrirte, was die Zeit zur Reife gebracht hatte. Es ist bekannt, daß der schwäbische Dialekt durch den Wohllaut, die Biegsamkeit und Fülle seiner Formen sich vor andern hervorthat; aber die Augsburger Mundart behauptete auch hier den Vorzug. Bücher, die in dieser geschrieben waren, wurden namentlich gern gelesen. Der Verleger einer Ausgabe der Predigten Taulers vom Jahr 1508 wußte sie nicht besser zu empfehlen, als indem er ausdrücklich in der Vorrede bemerkte, daß dieselben „neulich corrigirt und gezogen seind zu den merern Tail auf gut verstentlich Augspurger Sprach, die da unter andern teutschen Zungen gemeiniglich für die verstentlichste genommen und gehalten wirt.“ Je weiter indeß die Bildung unter Augsburgs Bürgern sich verbreitete, desto allgemeiner wurde das Verlangen nach den Werken der Schrift, aus welchen man die angeregte Wißbegierde befriedigen konnte.

Daher waren denn die Verhältnisse für die Buchdruckerkunst im 15ten Jahrhundert zu Augsburg ausnehmend günstig. Es ist auch die erste Stadt in Schwaben, in welcher von der neuen Erfindung Gutenbergs Gebrauch gemacht wurde. Denn wenn gleich die Behauptung, die nach dem Vorgange des Augsburger Chronisten Prim. Achilles Gasser sich oft wiederholte, daß nämlich schon 1466 und 1467 aus der Officin des Buchdruckers Johann Bämler eine vollständige lateinische und deutsche Bibel hervorgegangen sey, wie die deßfalls angestellten genauen Untersuchungen darthun, ganz unhaltbar ist, so ist doch eine Augsburger Incunabel vorhanden, die entschieden dem Jahr 1468 angehört.

Bald nachdem Günther Zainer, der erste unter den hiesigen Typographen, zu drucken angefangen hatte, waren mehrere Pressen zu gleicher Zeit in voller Thätigkeit. Von folgenden Augsburger Buchdruckern aus dem 15ten Jahrhundert sind bis jetzt Werke bekannt geworden: 1) Von dem obengenannten Günther Zainer (1468—1478), 2) von Johann Schüßler (1470—1473), 3) von Johann Bämler (1472—1493), 4) von Anton Sorg (1475—1493), 5) von Jodokus Pflanzmann, 6) von Johann Wiener (1477—1479), 7) von Johannes Keller (1478), 8) von Ambrosius Keller (1478), 9) von Hermann Kestlin (1481—1484), 10) von Anna Rügerin, 11) von Johannes Blaubierer, 12) von Johannes Schönsperger, dem älteren (1481—1524), 13) von Erhart Ratdolt (1486—1516), 14) von Johann Schobser (1488), 15) von Peter Berger (1488), 16) von Christoph Schaiter (1493), 17) von Johann Schauer (1493), 18) von Johann Froschauer (1494—1507), 19) von Lucas Zeissenmayer (1495—1502). Außerdem lieferte auch das Kloster St. Ulrich gedruckte Bücher.

Es war ein Vortheil für diese Drucker, daß sie die gut eingerichteten hiesigen Papiermühlen benutzen konnten, die schon in früherer Zeit, wahrscheinlich hier zuerst in Deutschland, erbaut worden waren; auch mußte es ihnen erwünscht seyn, geschickte Formschneider zu treffen, da die Arbeiten derselben mit ihrer eigenen Kunst in der engsten Verbindung standen.

Bei der Auswahl der Bücher nahmen sie auf das locale Bedürfniß vorzügliche Rücksicht. Es erschien gleich in den ersten Jahren eine beträchtliche Anzahl Schriften aus dem Kreise der damaligen belletristischen Litteratur. (Aus der Masse der bekanntgewordenen werden hier angeführt die Geschichten von Sigismunda, Melusina, Griseldis, Herzog Wilhelm von Oesterreich und Herzog Ernst von Bayern, Tristan und Isolde, eine Uebersetzung von Boccaz Novellen, und die erste gedruckte Ausgabe von Wolfram von Eschenbachs Parcival und Titurell.) Manches der vielgelesenen Volksbücher aus jener Zeit mag durch häufigen Gebrauch verloren gegangen seyn, ohne daß wir auch nur den Namen davon wissen. Daß theologische Schriften auch die hiesigen Pressen gleich vom Anfange an sehr beschäftigten, versteht sich von selbst; einige Werke darunter, wie z. B. das Leben der Heiligen, sind von bedeutendem Umfange. Vor Allem aber erwarben sich die hiesigen ersten Buchdrucker durch ihre Ausgaben der deutschen Bibeln hohen Ruhm. Es sind deren nicht weniger als sechs, die vom Jahre 1473—1490 in kurzen Zwischenraumen auf einander folgten; zwei Ausgaben bei Günther Zainer noch vor 1473; zwei bei Anton Sorg 1477 und 1480 und zwei bei Hans Schönsperger 1487 und 1490, über welch letztere sich indeß freilich noch Zweifel erheben ließen.

---

und Hüllmanns Städtewesen im Mittelalter I. p. 378 und p 71, wo der Reim angeführt ist:

Der Veneter Macht,
Der Augsburger Pracht,
Der Nürnberger Witz,
Der Straßburger Geschütz.

Augsburg gebührt unstreitig das Verdienst, für die Verbreitung der deutschen Uebersetzung der Bibel vor der Reformation am meisten gethan zu haben.

Aber auch nicht unbedeutende geschichtliche Werke und Encyclopädien wurden noch im Laufe des 15ten Jahrhunderts hier gedruckt, wie z. B. mehrere interessante Chroniken, die Beschreibung des Conciliums von Costnitz, welche auch als das erste gedruckte und ziemlich vollständige Wappenbuch für die Heraldik wichtig ist, das speculum historiale des Vincentius in drei großen Folianten; ferner die größern Reiseberichte des Bernhard von Breydenbach und Hans Tucher über ihre Pilgerfahrt nach Jerusalem. Sonst gingen aus den hiesigen Officinen einige naturwissenschaftliche Schriften hervor, unter andern das oft aufgelegte Buch der Natur, das Buch der natürlichen Weisheit, mehrere mathematische und astronomische Bücher; endlich verdanken wir ihnen die Ausgaben einiger lateinischen Classiker, die erste lateinische Uebersetzung des Flavius Josephus, die deutsche Uebersetzung der Officien des Cicero u. s. w. Man muß in der That über die Fruchtbarkeit der neuen Kunst sich wundern, wenn man auch nur einen flüchtigen Blick in Zapfs Augsburger Buchdruckergeschichte geworfen hat, und doch ließe sich das in derselben enthaltene Verzeichniß der Drucke noch sehr vermehren.

Alle Producte der ältesten Augsburgischen Pressen zeichnen sich überdieß durch ihre typographische Ausstattung sehr vortheilhaft aus. Sie sind meist auf glänzend weißes, starkes, dauerhaftes Papier mit reinen gefälligen Typen gedruckt und zum Theil durch viele Holzschnitte geziert. Ob diese zuerst von Günther Zainer, wie Zapf annimmt, zur Erläuterung des Textes den Druckwerken beigefügt wurden, wage ich nicht zu entscheiden, gewiß aber war Günther Zainer der erste unter den deutschen Druckern, welcher neben den bisher gebräuchlichen gothischen auch lateinische Lettern anwandte. Erhard Ratdolt führte die schönen Randeinfassungen an den Seiten und förmlich abgesetzte Titelblätter allgemeiner ein, als sie bis dahin üblich gewesen waren. Als wahre Meisterstücke der Typographie müssen aber stets die ältesten Augsburger Bibeln und vor Allem die beiden in den Jahren 1517 und 1519 von Johannes Schönsperger gedruckten Ausgaben des Theuerdank betrachtet werden; wenigstens lieferten die früheren deutschen Pressen nichts, was ihnen an die Seite gesetzt werden könnte.

Anfangs besorgten bekanntlich die Buchdrucker den Verkauf ihrer Werke selbst. Die beiden Verlagskataloge, die von den ältesten Druckereien bisher bekannt geworden sind, gehören Augsburg an.

Indeß ist doch noch im Laufe des 15ten Jahrhunderts der Anfang des eigentlichen Buchhandels zu suchen, wenn er auch nur hie und da als isolirtes Geschäft vorkommt und sich bloß auf den Vertrieb einzelner Bücher beschränkt. Der erste Buchhändler dieser Art dürfte nach Lucantonio Giunta zu Venedig wohl Theobald Feger aus Budweis in Böhmen seyn, der bei Erhard Ratdolt dahier im Jahr 1486 die ungarische Chronik des Johann de Thwrocz auf seine Kosten drucken ließ.

Mit dem Beginne des 16ten Jahrhunderts verlegte sich auch Johann Schönsperger, der jüngere, in Augsburg vorzüglich auf den Handel mit Büchern, und beschäftigte zu dem Ende die Officin des Johann Ottmar, doch hatte er auch eine eigene Presse.

Eine Buchhandlung in ausgedehnterem Sinne des Wortes gründete aber um diese Zeit in hiesiger Stadt Johann Rynmann aus Oehringen. Nach der allgemeinen Annahme ist dieser der erste eigentliche Buchhändler in Deutschland. Seine Verlagsartikel lieferten theils die hiesigen, theils die Baseler und Hagenauer Druckereien. Er legte sich zuerst den Titel eines Buchführers bei und stand auch bei den Gelehrten in sehr großem Ansehen. Der bekannte Dichter Conrad Celtes pries seine Verdienste in einem eigenen Gedichte.... Er war anfangs selbst Buchdrucker und zugleich ein berühmter Schriftgießer, von welchem Aldus in Venedig seine Lettern gekauft haben soll; wenigstens schreiben ihm die Schlußworte in der Lobrede auf den heiligen Ivo (Augsburg 1502) die Verfertigung der Venetianer Typen zu.... Außer Rynmann machten auch noch einige Andere, freilich nur unbedeutende Geschäfte mit Büchern, deren Druck sie in den hiesigen Officinen hatten besorgen lassen; so z. B. Jodocus Birlin (1505 bis 1512), Jörg Diemar (1510), Sixtus Schlegel (1511) ꝛc. Neben diesen trieben aber zugleich die Buchdrucker das Handelsgeschäft fort. Unter diesen zeichnete sich in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts besonders Johannes Miller aus. Aus seiner Druckerei kam unter Anderm die erste und ächte Ausgabe der Ursperger Chronik (vom Jahr 1515), zu deren Drucke er von dem berühmten Conrad Peutinger, seinem vertrauten Freunde, veranlaßt worden war; er war auch der erste in Augsburg, der ein ganz griechisches Buch druckte, während man das erste daselbst erschienene hebräische — Joannis Boeschensteinii elementale introductorium in hebraeas litteras — der Presse des Erhard Oeglin (1514) verdankt, und Dr. Sigmund Grimm in Verbindung mit Marx Wirsung (bis 1522) durch den Druck von Musikalien sich bemerklich machte.

Als die Schriften der Reformatoren den großen, welthistorischen Kampf auf dem Gebiete des religiösen Lebens hervorgerufen hatten, wandten sich die hiesigen Pressen fast ausschließlich den litterarischen Erscheinungen der Gegenwart zu. Sie arbeiteten indeß meist für die Sache der evangelischen Lehre; besonders wurden Luthers Schriften durch den Nachdruck des Sylvan Ottmar, Simprecht Ruff, Heinrich Stainer ꝛc. in unzähligen Exemplaren verbreitet. Der schmalkaldische Krieg scheint diese Thätigkeit gelähmt und überhaupt auf die Geschäfte der Buchdrucker und Buchhändler nachtheilig eingewirkt zu haben, zumal da jetzt auch eine strenge Censur von dem Rathe gehandhabt werden mußte.

Doch treffen wir bald nach dem Ende dieses Kriegs hier wieder zwei für jene Zeit bedeutende Sortimentslager. Das eine gehörte dem Dr. Georg Willer, der in der Geschichte des Buchhandels darum eine besondere Auszeichnung verdient, weil er der erste war, der im Jahr 1564 einen Meßkatalog für die Frankfurter Messe ausgab. In Frankfurt bestand bekanntlich seit dem ersten Drittel des 16ten Jahrhunderts ein großer Büchermarkt, auf welchem die deutschen, italienischen, französischen, und, gegen das Ende des Jahrhunderts, auch die niederländischen und holländischen Buchhändler ihre litterarischen Waaren feil boten; Leipzig hob sich dagegen in dieser Beziehung erst am Ende des 17ten Jahrhunderts, und zog von da an die Messe um so leichter fast ganz an sich, weil sich in Frankfurt die Deutschen im Nachtheile gegen die Ausländer sehen mochten.

Der andere namhafte Augsburger Buchhändler aus dieser Zeit ist Johann Portenbach, dessen Sohn und Nachfolger im Geschäfte, Johann Georg Portenbach, sich mit einem gewissen Tobias Lutz associrte. Auch diese besuchten die Frankfurter Messen und ließen von 1578 bis 1598, nach dem Muster der Willer'schen, jährliche Meßkataloge drucken....

Während nun hiernach der Sortimentsbuchhandel in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts wieder in Aufnahme kam und hier reiche Niederlagen auch von ausländischer Litteratur gründete, so konnten sich doch die Geschäfte der Buch-

drucker von dem erhaltenen Stoße nicht eben so leicht erholen....

Deßhalb faßte denn der gelehrte Stadtpfleger Marcus Welser, der sich zu seinen ersten schriftstellerischen Arbeiten der aldinischen Presse in Venedig hatte bedienen müssen, den Entschluß, die Privatdruckerei ad insigne pinus zu gründen. Es sollten durch sie umfassendere, wissenschaftliche Werke, die im Buchhandel nicht zu haben waren, und dann vorzüglich der kostbare Schatz jener noch nicht edirten griechischen Handschriften, welche die Stadtbibliothek im Jahr 1545 von dem vertriebenen Bischofe von Corcyra, Antonius Eparchus, um 800 Ducaten käuflich an sich gebracht hatte, veröffentlicht werden. Zur Deckung der Kosten constituirte sich eine Gesellschaft, welche die angesehensten Männer der Stadt von beiden Confessionen zu ihren Mitgliedern zählte. Ueber die Auswahl der Werke entschied ein eigenes Comité von Gelehrten; unter diesen befanden sich der genannte Stadtpfleger Marcus Welser und der als Philolog rühmlich bekannte Stadtbibliothekar und Rector bei St. Anna, David Höschel.... Das Welser'sche Institut lieferte von dem Jahre 1594 bis zu dem Jahre 1619 oder 1620 eine große Anzahl Bücher, zum Theile von bleibendem, wissenschaftlichem Werthe.... Ihre Erzeugnisse übertreffen überdieß an Correctheit und Eleganz Alles, was die Typographie in jener Zeit leistete; selbst die spätere kunstreiche Druckerfamilie der Elzevire in Holland hat kaum Ausgezeichneteres zu Tage gefördert.... Im Hinblicke auf die wissenschaftlichen Bestrebungen, die einen Kreis gebildeter und auch im äußern Leben hochgestellter Männer durch Welsers und Höschels Anregung zu einem schönen geistigen Verkehre verbanden, und mit Rücksicht auf die vorzüglichen Leistungen der Druckerei ad insigne pinus schreibt der Italiener Olgiati, der das hiesige Leben jener Zeit näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, von Augsburg, daß es einer der Städte des alten Griechenlands gleiche, da hieher der Geist, der einst jenes Land beseelte, gewandert sey; in ihm erscheine eine Menge trefflicher Bücher, und die Buchdruckerkunst habe es nirgends zu einer größern Vollkommenheit gebracht.

Die politischen Ereignisse, welche als Vorboten des vieljährigen, furchtbaren Religionskriegs im Jahre 1618 die öffentliche Aufmerksamkeit auf Böhmen und Ungarn richteten, brachten in die Geschäfte der hiesigen Drucker wieder ein größeres Leben...

Gegen das Ende des Jahrhunderts erhielt aber vorzüglich der katholische Buchhandel eine Bedeutung, wie er sie nie vorher hatte. Von der Zeit an wird Augsburg der eigentliche Büchermarkt für den ganzen katholischen Theil des südlichen Deutschlands. Die hiesigen katholischen Buchhändler erwarben sich bei diesen günstigen Verhältnissen bald ansehnliche Reichthümer, die sie in den Stand setzten, ihren Betrieb großartig zu erweitern. Ihre Niederlagen bekamen einen außerordentlichen Umfang.... Auch haben sich einige der katholischen Buchhändler dahier durch ihre schriftstellerischen Arbeiten in der gelehrten Welt einen Namen erworben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Jun. Consols $91\frac{7}{8}$; spanische act. $26\frac{3}{8}$; portug. 3proc. $24\frac{3}{8}$.

Paris, 20 Jun. Consol. 5proc. 117; 3proc. 84, 55; Bankactien 3500; belg. Bank $912\frac{1}{2}$; span. act. 27; pass. $6\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 725; Versailler rechte 530; linke 330; Paris-Orleans 525; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel $417\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 17 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{7}{16}$ à $\frac{1}{2}$; 5proc. 101; Kansb. $24\frac{1}{16}$ à $\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $98\frac{11}{16}$; Ard. $24\frac{5}{8}$ à $\frac{11}{16}$; Ausg. fr. $6\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{4}$; ruff. Inscr. $69\frac{5}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Jun. 5proc. Met. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2227; 250fl.-Loose $134\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $145\frac{1}{4}$; Integr. $52\frac{1}{2}$ à $\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; Ard. $6\frac{1}{2}$; port. $14\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. $79\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. $333\frac{1}{4}$ fl.; Disconto $3\frac{3}{4}$ Proc.

Hamburg, 19 Jun. Hamburg-Bergedorfer E. B. 101; Metall. $107\frac{1}{4}$; Bankactien 1847; Integr. 52; dän. 3proc. $75\frac{3}{8}$; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. $101\frac{1}{2}$; ruff. engl. 5proc. $109\frac{1}{2}$.

Druckfehler.

In dem gestrigen Reiseberichte des Herzogs Paul W. von Würtemberg ist Geoden statt Gnoden zu lesen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der Platzmajor in Augsburg, J. Gröbl, das Ehrenkreuz des Ludwigsordens; der Oberstl. Frhr. C. v. Truchseß von Wetzhausen zu Bundorf das silb. Verdienstkreuz des Sachs. Ernest. HO. — **Baden:** der Staatsminister des großh. Hauses und des Aeußern, Frhr. v. Blittersdorff, das Großkreuz des Hausordens der Treue; der Hofrichter Kah das Commandeurkreuz und der Oberforstmeister Welten das Ritterkreuz des ZLO. — **Sachsen-Weimar:** der Oberforstrath König von dem Herzog zu Sachsen-Altenburg, das Ritterkreuz des Sachs. Ernest. HO.

Todesfälle. **Bayern:** Letten bei Lauf, am 16 Jun., der pens. Rittmeister Bertenhammer, 52 J. a.; Bayreuth Dr. J. A. K. Chr. Vogel, Mitglied des Med. Ausschusses, 58 J. a. — **Würtemberg:** Stuttgart, am 14 Jun., der pens. Kanzlei-Dir. Schlotterbeck, 76 J. a.; ebendaselbst, am 15 Jun., der Dir. v. Wächter, 75 J. a.; Gmünd, am 14 Jun., der Major v. Mayhöfer; Heidenheim, am 5 Jun., der als pädagogischer Schriftsteller vielfach bekannte Schullehrer Ph. J. Wölter, 81 J. a. — **Lübeck**, am 8 Jun., der Prof. Fr. Federau, 65 J. a. — **Schleswig-Holstein:** Eckernförde, der Hauptpastor J. H. G. zur Mühlen im 78sten Lebens- und 49sten Jahre als Prediger. — Der Senior der dänischen Geistlichkeit, Propst S. M. Beyer, ist in einem Alter von 99 J. 8 M. 19 T. auf Seeland verstorben, wo er bis in sein 90stes Lebensjahr Propst gewesen. — **Preußen:** Düsseldorf, in der Nacht vom 11 auf den 12 Jun., Dr. J. W. J. Bracht, k. Regierungs- und Cons. Rath, 70 J. a.; in Schlesien, am 7 Jun., der Graf Friedr. Wilh. v. Francken-Sierstorpff; Breslau, am 8 Jun., der Gen. Major a. D. v. Glaser. — **Oesterreich:** am 17 Mai zu Tot-Bätzony, Gabriel v. Kajay, 77 J. a.; er that viel für die reformirten Schulen zu Papa, und gründete in dem ref. Collegium die Lehrstühle der Philosophie und Theologie mit 50.000 fl. W. W.; am 11 Mai zu Papa, Paul v. Palfy, ebenfalls ein eifriger Unterstützer der Lehr- und Krankenanstalten daselbst.

Aufruf an Deutschlands Aerzte.

Im k. Juliusspitale dahier starb vor kurzem ein 59 Jahre alter Mann an einer bei Erwachsenen vielleicht ganz unerhörten Krankheit. Er hatte nämlich eine ungeheure Anschwellung des Schädels, so daß dieser aussah, wie der Wasserkopf bei Kindern. Durch einen Einstich wurden innerhalb drei Tagen **fünfzehn Pfund und fünf Unzen** flüssiges Blut entleert. Zwölf Tage nach der Punction trat der Tod durch Entkräftung ein.

Die Entstehungsursache der Blutansammlung, welche sehr langsam statthatte, und beiläufig ¾ Jahre währte, konnte nicht ausgemittelt werden.

Wäre irgend einem meiner HH. Collegen ein ähnlicher Fall bekannt, so würde ich sehr dankbar für die Mittheilung desselben seyn. — Würzburg, im Junius 1836. Dr. Textor, Professor.

[3490] **Bekanntmachung.**

Das Hermannsbad zu Muskau in der k. preuß. Oberlausitz **wird am 28 Junius eröffnet.** Dasselbe ist berühmt durch seine reichhaltigen und sich schon so bewährten Moorschlammbäder, so wie auch die kräftigen natürlichen Eisen- und Schlackenbäder einer rühmlichen Erwähnung verdienen, zu welchen nun auch noch die so beliebten und sich auch hier schon so wirksam gezeigten Wellenbäder getreten sind — wozu hier in dem Neißefluß und der an demselben im Park gelegenen großen Mühle so günstige Gelegenheit vorhanden — und die in diesem Jahre noch vermehrt worden. Außerdem werden aber auch alle Arten künstlicher Bäder, als russische Dampf-, Douche- und Schwefelräucherungsbäder verabreicht, so wie auch alle Arten von Trinkwasser, sowohl natürliche als künstliche (Struve'sche) in bester Güte bereit gehalten, oder auf vorherige Bestellung billigst und sehr bald herbeigeschafft werden. Aber auch die den hiesigen Park besuchenden Fremden finden auf dem Bade freundlich und anständig eingerichtete Wohnungen und Stallung für Pferde; so wie auch in der vorhandenen Restauration für gute Bewirthung gesorgt werden wird.

Bestellungen auf Quartiere werden portofrei erbeten, diese aber, so wie sonstige Wünsche, bestens berücksichtigt werden; nur ersucht man, den Tag der Ankunft und die Zeit des Aufenthaltes genau anzugeben. Auch wird der Bade-Arzt Hr. Dr. Fettke hieselbst über Anfragen in ärztlicher Beziehung gern die gewünschte Auskunft ertheilen.

Die fürstlich Pückler'sche Bade-Direction.

[2439]

Aubert et Comp. de Paris,

Editeurs du Charivari, de la Caricature etc. etc.

à Leipzig chez *Léopold Michelsen.*

Lithographies en tous genres, — études, modèles de dessin, — Albums pour les Salons, — Albums et livres pour les enfants, — les dames et les demoiselles, livres comiques ornés de planches amusantes.

Die Mode in den Salons, die Tische mit Albums auszuschmücken, um die Gesellschaft auf dem Lande bei schlechtem Wetter, so wie in der Stadt in den langen Winter-Soireen angenehm zu unterhalten, ist jetzt allgemein in Frankreich, England und Rußland angenommen; überzeugt, daß diese Liebhaberei gewiß auch bald in allen größern Städten Deutschlands Aufnahme finden wird, haben sich die HH. Aubert und Comp. in Paris, die einzigen Herausgeber solcher sich dazu eignender Werke, veranlaßt gefunden, eine vollständige Auswahl derselben nach Leipzig an ihren Commissionär für ganz Deutschland, Leopold Michelsen, zu senden, der alle resp. Aufträge aufs prompteste ausführen wird.

Galerie de la Presse et des Beaux Arts.

Dieses ausgezeichnete Werk enthält in 2 Bänden in 4. 98 Portraits mit 98 Biographien der berühmtesten Männer in Paris: Schriftsteller, Künstler, Journalisten ꝛc., die Portraits sind von den besten Künstlern in Paris lithographirt.

Le Musée pour rire.

2 Bände in 4. mit 100 Caricaturen französischer Sitten nebst Erklärung derselben, ein schönes Werk als Album für Salons.

Les Cent et Un Robert Macaire.

2 schöne Bände in 4., in demselben Geschmack wie das vorhergehende Werk, voller beißender Satyre auf die Pariser Sitten und Handel; von diesem Werke wurden binnen kurzem 5000 Exemplare in Frankreich verkauft.

Vorschriften zum Zeichnen von Julien.

Diese Studien und Muster sind für die königlichen Schulen angefertigt und in allen Colléges von der Regierung angenommen worden; es ist das beste Werk, was in Frankreich in dieser Art erschienen ist.

Komische Albums, Albums für Kinder, Musterbücher für Fabrikbesitzer, Decorationen, Ornamente etc. etc.

[2420] **Homburg an der Höhe.** Homburg an der Höhe, durch seine schöne, gesunde Lage — 600 Fuß über der Meeresfläche — am Fuße des Taunus, und seine reine nervenstärkende Luft gleich ausgezeichnet, wurde seit vielen Jahren schon wegen seiner Soolquellen im Sommer von einzelnen Fremden besucht, welche in Ermangelung aller Anstalten in ihren Wohnungen bereitete Bäder mit Nutzen gegen rheumatische, gichtische, scrophulöse, exanthematische ꝛc. Leiden gebrauchten. Der Gehalt dieser Badequellen ist in einem Pfund Wasser zu 16 Unzen

an festen Bestandtheilen:

	wasserfrei.	
Chlor-Natrium	108,392	Grane.
Chlor-Calcium	15,285	„
Chlor-Magnium . . .	5,904	„
Chlor-Kalium	0,384	„
Schwefelsaurer Kalk . .	0,212	„
Kohlensaurer Kalk . .	9,698	„
Kohlensaure Magnesia .	2,485	„
Brom-Magnium . . .	0,002	„
Kohlensaures Eisenoxydul	0,480	„
Thonerde	0,054	Grane.
Kieselerde	0,164	„

an gasförmigen Bestandtheilen:

Kohlensaures Gas 22,728 Kubikzoll.

Seit der Errichtung von Badeanstalten, deren gegenwärtig ungefähr acht bestehen (1833 wurde die erste in der Hofapotheke gegründet), hat die Frequenz sichtlich zugenommen, so daß die Fremden, welche im Jahre 1834 nur etwa 150 betrug, bis zum Jahre 1836 schon auf circa 300 gestiegen war. Wichtiger noch wurde die Aufräumung und Neufassung eines versumpften alten Brunnens — jetzt, in schöner Fassung prangend, unter dem Namen des Elisabethen-Brunnens zwar viel, aber doch seinen Qualitäten nach nicht entsprechend bekannt — welche Arbeiten einer genauen, von dem rühmlichst bekannten Chemiker Hrn. Professor Liebig in Gießen im Sommer 1836 gefertigten, Analyse dieser Quelle vorangehen mußten. Seit dieser Zeit hat die Frequenz sich beinahe verdreifacht, und die glücklichen und befriedigenden Erfolge des Gebrauches der Quelle versprechen, bei mehr ausgebreitetem Bekanntwerden derselben, einen bedeutenden Zuwachs an heilsuchenden Kranken; besonders aus der Classe der Unterleibs-

kranken, Hypochondristen, an Hämmorrhoiden unter den verschiedensten Formen, so wie an Stockungen im Unterleibe Leidende ꝛc. dürfen sich des besten Erfolges getrösten.

Die Ergebnisse der Analyse des Hrn. Professors Liebig waren, in einem Pfund Wasser des Elisabethen-Brunnens zu 16 Unzen:

79,1548	Grane	Chlor-Natrium,
0,3815	„	Schwefelsaures Natron,
7,7590	„	Chlor-Calcium,
7,7919	„	Chlor-Magnesium,
0,3158	„	Kieselerde,
10,9905	„	Kohlensaurer Kalk,
2,0136	„	Kohlensaure Bittererde,
0,4623	„	Eisenoxydul,
21,5808	„	freie Kohlensäure,
130,4502	Grane	an fixen und flüchtigen Bestandtheilen.

In einem Pfund dieses Wassers, welches genau dem Raume von 32 Kubikzollen entspricht, sind im Ganzen 58,78 Kubikzolle und als freie Kohlensäure 48,64 Kubikzolle enthalten.

Es gehört demnach dieses Mineralwasser zu den salinischen und eisenhaltigen Säuerlingen. Hr. Professor Liebig hat sich über dasselbe folgendermaßen ausgesprochen:

„sein großer Reichthum an Kohlensäure, indem es alle bekannten Mineralquellen Europa's übertrifft, und sein starker Eisengehalt, müssen es, in seiner Wirkung auf den Organismus, den gebräuchlichsten Stahlwässern und Säuerlingen, und sein Gehalt an salinischen Bestandtheilen den bekanntesten Soolquellen an die Seite stellen."

Mehrjährige Erfahrungen haben diesen Ausspruch vollkommen bestätigt, und die glückliche Einigung von auflösenden, flüchtig belebenden und roborirenden Bestandtheilen, wie wir dieselbe in dem Wasser des Elisabethen-Brunnens finden, hat in ihren Wirkungen, besonders auf erkrankte Unterleibsorgane, die größten Erwartungen befriedigt, zum Theil übertroffen. Es kann diese herrliche Quelle mit dem Ragozzi-Brunnen in Kissingen füglich in die Schranken treten, indem sie die wesentlich wirksamen fixen Bestandtheile in gleichem, zum Theil in höherem Maaße hat, hinsichtlich der flüchtigen aber den Ragozzi um das Doppelte übertrifft (der Ragozzi in Kissingen hat 24,25 Kubikzoll Kohlensäure, während der Homburger Elisabethen-Brunnen 48,64 Kubikzolle in einem Pfund Wasser hat.) Auf dieser Differenz des Kohlensäuregehaltes beruht auch die leichtere Verträglichkeit des Wassers des Elisabethenbrunnens vor dem der Kissinger Quelle, welche viele vormals Kissinger, jetzt seit drei Jahren regelmäßig Homburger Curgäste bestätigen.

Die Wirkungen des Elisabethen-Brunnens sind, analog der glücklichen Einigung seiner Bestandtheile, alle Systeme des Digestionsapparates berührend. Die salinischen entsprechen der vegetativen Thätigkeit, und wirken durch directe Säfteentleerung entlastend auf überfüllte Organe. Die reiche Kohlensäure hat directe Belebung, durch Erregung der sensibeln Sphäre, zur Folge, während das aufgenommene Eisen als mächtiger Hebel für die gesunkenen irritabeln Factoren auftritt. — Es ist oft auffallend, wie wahrhaft hinwelkende Kranke von der belebenden Quelle physisch und psychisch verjüngt Abschied nehmen.

Die Badeeinrichtungen mehrerer hiesigen Badehäuser sind sehr lobenswerth und einladend. Besonders ausgezeichnet ist die neue Badeanstalt des Hofapothekers Hrn. Chuquet, welche, nach einstimmigem Zeugnisse auch der gereistesten und erfahrensten Badebesucher, nichts zu wünschen übrig läßt und vom einfachen Süßwasser-Bade bis zum russischen Dampf- und kohlensauren Gas-Bade alle zu wünschenden Vorrichtungen, Douche-, Regen-, Brausebäder ꝛc. enthält.

In gleichem Grade anziehend wie die herrliche heilbringende Quelle ist die Lage von Homburg am Fuße des Taunus mit seiner herrlichen Umgegend und der reinen wahrhaft stärkenden Luft, welche auf Unterleibs- und mit Nervenverstimmungen heimgesuchte Kranke den heilsamsten und besten Einfluß äußert. — Große Partienwagen, Droschken und Chaisen sind immer gut und billigen Preises zu haben und erleichtern das Besuchen der entferntesten schönen Punkte, woran die hiesige Gegend so reich ist.

Mit der Einrichtung und Bewirthung in den Gasthöfen ist man durchgängig zufrieden, und man findet darin nach verschiedenen Anforderungen und Bedürfnissen gehörige Auswahl, welche auch in Beziehung auf Privatwohnungen stattfindet. — Wer, in Privatwohnungen logirend, nicht wünscht, an table d'hote zu speisen, kann sich aus Speisehäusern gut und verhältnißmäßig sehr billig verköstigen lassen.

Anfragen wegen Logis ꝛc. wird die landgräflich hessische Brunnenverwaltung in Homburg an der Höhe baldigst beantworten, man beliebe sich deßfalls schriftlich oder mündlich an dieselbe zu wenden. — Homburg a. d. Höhe, im Mai 1840.

Dr. Müller, landgräfl. hess. Hofrath und Badearzt.

Eine mehrjährige Erfahrung hat mir die Ueberzeugung der Vortrefflichkeit des Homburger Elisabethenbrunnens gegeben: ich habe dieses Wasser bei Unterleibskranken, Hypochondristen, hartnäckigen Verstopfungen des Darmcanals, Leberanschwellung mit fehlerhafter Ab- und Aussonderung dieses Organs, mit dem besten Erfolge angewandt, so daß ich, meiner Ueberzeugung nach, alles, was Hr. Hofrath Dr. Müller über diese Quelle sagt, vollkommen bestätigt finde; nicht minder wirksam sind die dortigen Soolbäder gegen Krankheiten des Lymphesystems, Drüsenkrankheiten und offene Drüsengeschwüre scrophulöser Natur.

Frankfurt a. M., im Mai 1840.

Dr. Lejeune, ausübender Arzt, geh. Rath und Ritter des großh. hess. Verdienst-Ordens.

[2450]

Die jodhaltige Mineralquelle zu Wildegg im Kanton Aargau.

Schon vor einigen Jahren ließen die HH. Laue auf ihren Besitzungen zu Wildegg im Jurakalke bohren, in der Absicht, einen artesischen Brunnen zu erhalten. In einer Tiefe von 345' unter dem Spiegel der Aar wurde eine Mineralquelle angebohrt, welche durch ihren starken Salzgeschmack die Aufmerksamkeit der Besitzer erregte. Vorläufige Untersuchungen zeigten einen beträchtlichen Jodgehalt an, was die HH. Laue, besonders noch veranlaßt durch Hrn. Geh. Medicinalrath Schönlein, bewog, auf die Fassung der Quelle die größte Sorgfalt zu verwenden. Nachdem durch vielfache und zu verschiedenen Zeiten vorgenommene Untersuchungen dargethan war, daß der Gehalt des Wassers an fixen Bestandtheilen sich stets gleich erhielt, unternahm Hr. Professor Löwig in Zürich die quantitative Untersuchung. Durch dieselbe hat sich ergeben, daß das Wildegger Mineralwasser die meisten Jodbrunnen an Stärke übertrifft und selbst der Adelheidsquelle an die Seite gestellt werden kann, wie folgende Vergleichung zeigt. Es enthalten nämlich 1 Schoppen oder 16 Unzen Wasser folgende Bestandtheile:

Wildegger Wasser.

Chlornatrium	75,2640	Gran.
Chlorcalium	0,0445	„
Chlorcalcium	2,8163	„
Chlormagnium	12,3878	„
Jodnatrium	0,3018	„
Bromnatrium	0,0062	„
Schwefelsauren Kalk	13,4859	„
Kohlensauren Kalk	0,6375	„ Gran.
Eisenoxyd	0,0038	„
	104,9478	Gran.
Kohlensäuregas	2,5	K. Zoll.

Adelheidswasser (nach der Analyse von Prof. Fuchs).

Chlornatrium	36,899	Gran.
Kohlensaures Natron	4,257	„
Kohlensauren Kalk	0,604	„
Kohlensaure Bittererde	0,230	„
Jodnatrium	0,912	„
Bromnatrium	0,300	„
Kieselerde	0,122	„
	43,224	Gran.

Nach den vorliegenden Analysen ist zwar der Gehalt des Jodnatriums in dem Adelheidswasser dreimal so groß, wie der im Wildegger. Vergleichende Versuche jedoch, welche Hr. Prof. Löwig vorgenommen hat, haben dargethan, daß der Unterschied nur sehr unbedeutend ist. Die Methoden, deren sich die Chemiker früher bedienten, um den Jodgehalt eines Mineralwassers zu bestimmen, gaben nie ein sicheres Resultat; erst in der neuesten Zeit wurden solche aufgefunden. Hr. Professor Löwig wird seine vergleichenden Untersuchungen, die er über den Jodgehalt beider Mineralquellen vorgenommen hat, in einer wissenschaftlichen Zeitschrift bekannt machen. Daß in der That beide Mineralquellen

im Jodgehalt nur sehr unbedeutend von einander abweichen, läßt sich leicht beweisen. Wäre nämlich im Adelheidswasser dreimal so viel Jod enthalten, als im Wildegger, so müßte eine Mischung von einem Theil Adelheidswasser und zwei Theilen reinem Wasser noch ebenso stark auf Jod reagiren, wie das unvermischte Wildeggerwasser; überhaupt müßte bis zum Verschwinden der Jodreaction das Adelheidswasser durch Zusatz von reinem Wasser auf ein dreifach größeres Volumen gebracht werden können, wie das Wildeggerwasser. Man überzeugt sich aber leicht, daß zum Wildeggerwasser bis zum Verschwinden der Jodreaction eben so viel reines Wasser gesetzt werden muß, wie zum Adelheidswasser. Das letztere enthält außerdem keine Spur Chlorcalcium und Chlormagnium, zwei Bestandtheile, welche an der ausgezeichneten Wirksamkeit des Wildeggerwassers einen höchst bedeutenden Antheil haben.

Hr. Geh. Medicinalrath **Schönlein** in Berlin hat das Wildegger-Mineralwasser zuerst im Kantonsspital in Zürich mit dem ausgezeichnetsten Erfolg angewandt. Die vorzüglichen heilkräftigen Wirkungen des Wassers gegen mehr und weniger hartnäckige Skrophel-Leiden aller Art, von der leichten Form derselben bis zu ihrer höchsten Entwicklung, verbreitete sich so schnell, daß schon im verflossenen Jahre allein in den Kantonen Zürich und Aargau 3000 Flaschen getrunken worden sind. Die bis jetzt bekannten ärztlichen Erfahrungen werden in einer eigenen Schrift publicirt werden. — Das Wildegger-Mineralwasser ist klar, setzt jedoch nach längerem Stehen einen gelblichen Niederschlag, aus Eisenoxyd und kohlensaurem Kalk bestehend, ab. Das Wasser muß mit Vorsicht gebraucht werden. Je nach dem Uebel, der Constitution und dem Alter wird Morgens nüchtern ein viertel- oder halbes Glas getrunken, und nach Verordnung des Arztes, nach und nach auf eine halbe, höchstens auf eine ganze Flasche gestiegen. Verstopfungen treten nicht ein; es belästigt nicht die Verdauungsorgane und wirkt gewöhnlich gelind abführend. Die Flaschen, in welchen das Wasser versandt wird, fassen 1 franz. Liter. — Um das Wasser zu erhalten, wendet man sich an die **Jodbrunnen-Verwaltung in Wildegg.**

Wildegg, im Mai 1840.

[2395—97]

Pränumerations-Einladung.

Auf das

Innerösterreichische Industrie- und Gewerbeblatt,

zweiter Jahrgang 1840;

herausgegeben und redigirt von

Karl v. Frankenstein,

im Verlage bei **J. A. Kienreich,** Buchhändler in **Grätz,**

welches als Organ der Wirksamkeit des **innerösterreichischen Industrie-Vereins** und der **Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterreichischer Erzeugnisse in Triest,** als **Tagszeitung** alles Neuen und Interessanten im Gebiete der **Industrie, Technik** und des **Handels,** wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags, mit einem **allgemeinen Anzeigeblatt** — erscheint, und worin jährlich mehr als **100 xylographische Abbildungen** nebst **artistischen Beilagen** geliefert werden, wird für die so eben wieder nöthig gewordene

zweite und vergrößerte Auflage

fortwährend für **das erste und zweite Semester 1840** Pränumeration in allen Buchhandlungen Deutschlands angenommen. Der Preis ist halbjährig 2 Thlr. 8 gr., ganzjährig 4 Thlr. 16 gr. Von dem ersten Jahrgang 1839 (Mai bis December) sind noch einige Exemplare zu 3 Thlr. vorräthig.

---

[157] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Johann Ladislav Pyrkers

sämmtliche Werke.

Prachtausgabe* in Einem *Bande.

Neue durchaus verbesserte Ausgabe.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Velinpapier. Preis 7 fl. oder 4 Rthlr.

Der ehrwürdige Sänger, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V, im zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg und im dritten die Perlen der heiligen Vorzeit in harmonischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltensten Dichtern Deutschlands. Wir erlauben uns hier statt aller Anpreisung einige uns zugekommene Urtheile anzuführen:

Heinrich Voß, der größte Litterator Deutschlands und ausgezeichneter Dichter, erkennt dem Verfasser des Rudolphs von Habsburg den classischen Lorbeer zu (Sophronizon 1825, 2tes Heft).

Ein anderer competenter Richter spricht sich über dasselbe Gedicht wie folgt aus: „So haben wir denn endlich, Gottlob! ein deutsches Epos, dessen sich, außer dem griechischen, kein anderes Volk rühmen kann. Ich setze Pyrkern weit über Virgilius, das heißt: ich glaube, daß Pyrker dem Homer viel naher stehe, als Virgil. — Ja, der hat's vollbracht, und Alles überflügelt, was nach Homeros gekommen!" (Wiener Zeitschr. f. Kunst und Litt. 182., Nr. 21.)

In der Zeitschrift Hermione, Nr. 3, 17 Jan. 1827, wird obiges Werk als das wahre deutsche Heldengedicht bezeichnet.

Auch seinen beiden übrigen Werken: Perlen der heiligen Vorzeit und Tunisias ward ein gleicher Ruhm zu Theil, und wegen des letztern räumt ihm ein unsterbliches Gedicht Baggesens (Dresdener Morgenzeitung 1827 Nr. 103) vor Klopstock mit dem Worte Vater, den höchsten Platz ein.

Der Dichtkunst Höchstes ist das wahre Epos, folglich der Verfasser obiger Werke einer der ersten Dichter Deutschlands, welches jetzt schon ausgesprochen, von der Nachwelt allgemein anerkannt werden wird.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2415] **Höchst beachtungswerthe Anzeige**

für die Besitzer und Directoren von Gemälde-Galerien, Kunst-Akademien und für Kunstfreunde.

Die werthvollsten Original-Oelgemälde *aus der berühmten Sammlung* des verstorbenen Directors der Akademie der Künste und Wissenschaften, Hofmalers **Friedrich Weitsch** zu Berlin, sind zu verkaufen, und werden demjenigen, welcher bis spätestens den 1 September 1840 das hoechste Gebot auf *sämmtliche unten verzeichnete Gemälde* an die Buch-, Musikalien- und Kunsthandlung *F. E. C. Leuchart* in Breslau portofrei einsendet, käuflich überlassen werden.

Der erste Blick auf untenstehendes Verzeichnifs dieser Gemälde, deren Aechtheit anerkannt ist, wird schon jedem Kunstkenner zeigen, dafs diese auserwählte Sammlung **kostbare Reliquien** *von den ersten Meistern in sich vereinigt, deren Acquisition wohl für jede Gemälde-Galerie eine ansehnliche Bereicherung seyn dürfte.*

1) DIE BUSSENDE MAGDALENE, auf Leinwand. 38″ hoch, 28″ breit, Rubens.
2) DER KRANKE ANTIOCHUS auf Holz, 9″ hoch, 13″ breit, Rubens.
3) Das Innere eines Zimmers und Aussicht hinaus, auf Leinwand, 27½″ hoch, 24″ br., *Pieter de Hoghe.*
4) Goldfische in einem Glase, Trauben daneben, 21″ hoch. 17″ br. *Friedrich Weitsch.*
5) DER VIEHMARKT. Sehr reiche Composition mit 27 Figuren, gez. Paul Potter 1652 auf Holz, 21″ hoch, 31″ breit, Paul Potter.
6) Bauern in einer Scheune, 11½″ hoch, 15″ breit, *J. Ostade.*
7) Lobgesang der Kinder Israel, nachdem sie durch das rothe Meer gegangen, auf Kupfer, 11″ hoch, 15″ breit, *Rubens.*
8) MARIA MIT DEM JESUSKINDE auf einem Ruhebett sitzend und daneben Joseph, oben 2 schwebende Engel, Pergament auf Leinwand, 6″ hoch, 5″ breit, sehr zart ausgeführt. Raphael Sanzio von Urbino.
9) DER HEILIGE HIERONYMUS, in Cardinals-Kleidung, als Kirchenlehrer in dem Innern einer Kirche, die reich mit Architektur versehen ist. Mit geringer Abweichung wie das von Durer gestochene Blatt, auf Kupfer, 14″ hoch, 11″ breit, Albrecht Dürer.
10) Johann van Steen bläst seiner Frau, welche beim Frühstück eingeschlafen, den Rauch seiner Pfeife in den Nacken. Eine Frau steht hinter dem Tisch, ein Glas Wein in der Hand, und belächelt diesen Scherz, auf Holz, 14½″ hoch, 12″ breit, *Jan van Steen.*
11) Landschaft, die Villa Este von der Gartenseite vorstellend, mit dem Namenszuge des Meisters im Wappen des Schlosses. Die Figuren von *David Teniers dem Vater*, auf Holz, 26″ hoch, 20½″ breit, *Claude Lorain.*
12) Landschaft. Ein Hirt mit Schafen, Ziegen und Heerden; im Hintergrunde eine Stadt, auf Leinwand, 14″ hoch, 19½″ breit, *Adrian van der Velde.*
13) Landschaft, einen Abend im Mai vorstellend; ein Schäfer bläst auf einer Schalmei, neben ihm sein Mädchen, Schafe und ein Hund. Papiermaché, 12½″ hoch, 16½″ breit, *Friedrich Weitsch.*
14) Historische Landschaft. Sandige Waldgegend im Vordergrunde. Der sich im Bach spiegelnde Narcifs auf Leinw., 25″ hoch, 36″ breit. Sehr schön componirt und gemalt, *Nicolaus Poussin.*
15) Prospect eines Fischmarkts in Amsterdam, mehrere Barken auf einem Canal, Figuren von Terburg, Leinw. auf Holz 19½″ hoch, 25½″ breit, *Ruysdael.*
16) EIN FRANCISCANER-MÖNCH. Lebensgröfse aus des Meisters bester Zeit, auf Leinw. 6′ 4″ hoch, 3′ 9″ breit, Rubens.
17) Ein Eichwald mit Viehtrift 27″ hoch, 38″ breit, *Pascha Weitsch.*
18) Joh. Heinr. Roos auf einer Schecke sitzend, hinter ihm noch ein Mann mit einem Pferde. Im Hintergrunde altes Gemäuer. Sehr ausgeführt, auf Leinwand 12″ hoch, 15½″ breit, *Joh. H. Roos.*
19) Der heilige Sebastian an einen Baum gebunden. Neben ihm seine Rüstung, auf Leinw. 25″ hoch, 32½″ breit, *A. van Dyck.*
20) Christus in segnender Stellung aus der Sammlung des Feldmarschalls v. d. Schulenburg in venezianischen Diensten, auf Holz. 20¼″ hoch, 15″ breit, *Giovano Bellini.*
21) Ein betendes Maedchen, auf Leinw. 17½″ hoch, 13″ breit, *Carolo Dolce.*
22) Amor schlafend auf einem bemoosten Hügel unter Rosengebüschen, auf Leinw. 37″ hoch, 16″ breit, *Friedr. Weitsch.*
23) Grofse Landschaft. Sonnenuntergang, *Friedr. Weitsch.* — 24) Landschaft. Waldgegend, *Berghem* — 25) Grofse Landschaft. Waldgegend. *Fr. Weitsch.* — 26) Bildnifs des Pascha Weitsch, von *Friedr. Weitsch.*
27 — 28) ZWEI GROSSE LANDSCHAFTEN, von David Teniers.
29) Der Leichnam Christi von Maria und Engeln umgeben, auf Holz, 20½″ hoch, 16″ breit, *Fra Bartholomeo.*
30) Familien-Bild des Malers mit seiner Frau, ein Papagai und ein Hund, von *Friedr. Weitsch.*
31) Amor mit einem Schmetterling auf dem Pfeil, 16½″ hoch, 15″ breit, *Friedrich Weitsch.*

F. E. C. Leuchart.

[2410] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** am Ringe Nr. 52 erschienen so eben:

Drei

Trauer-Motetten,

in Musik gesetzt für den vierstimmigen Chor mit Begleitung der Orgel, zwei Violinen, Contrabafs und drei Posaunen (unobligat),

von

Ign. Ritter v. Seyfried.

Preis: 1 fl. Conv.-Mze. od. 16 gGr.

Bei dem bereits sehr fühlbar gewordenen Mangel an neuen derartigen Kirchenstücken, welche selbst mit geringen Mitteln leicht ausführbar sind, werden obige Motetten jeder Stadt- und Landkirche, so wie Gesangvereinen etc. um so willkommener seyn, als der **hochgefeierte Name** des **Componisten** für **die Gediegenheit derselben bürgt.**

In demselben Verlage erschienen ferner folgende höchst empfehlungswerthe neue Kirchensachen:

Hahn, B., Graduale: „Diffusa est gratia" **Offertorium:** „Gloria et honore coronasti eum." Für 4 Solo und 4 Chorstimmen 30 kr. C.M. oder 8 gr.

— **Graduale:** „Adjutor in opportunitatibus" für Sopran, Alt, Tenor, Bafs, Orgel und Contrabafs. **Offertorium:** „Jesu dulcis memoria." Für Sopran, Alt, Tenor, Bafs, Orgel und Contrabafs mit willkürlicher Begleitung von 2 Clarinetten in B. und 2 Horn (in Stimmen). 30 kr. C.-M. od. 8 gr.

Die Compositionen des Hrn. Domcapellmeister **Hahn** erfreuen sich einer so ausgebreiteten Anerkennung ihrer Vortrefflichkeit, dafs sie keiner weitern Empfehlung bedürfen.

---

[156] In der litterar.-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Katholisches Andachtsbuch

für

Gebildete des weiblichen Geschlechts,

die im Geist und in der Wahrheit beten.

Von

J. P. Trach.

Vierte Auflage. 8. Mit einem schönen Stahlstiche. 1 fl.

Katholisches Andachtsbuch

für

Gebildete des männlichen Geschlechts,

die im Geist und in der Wahrheit beten.

Von **J. P. Trach.**

Dritte Auflage. 8. 1 fl.

Diese beiden Gebetbücher, welche sich jetzt bereits in mehreren Auflagen in den Händen des Publicums befinden, haben die Billigung würdiger Männer gefunden, und verdienen, wie sie das denn schon geworden, in die Reihe religiöser Hausbücher aufgenommen zu werden.

Dieselben sind von der Verlagshandlung auch gebunden in schwarzen Saffian mit Goldschnitt zu beziehen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 178.** 26 Junius 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Zerstörung von Natchez. — Spanien. Irrthum der telegraphischen Depesche, welche die Vernichtung von Balmaseda's Corps meldete. — Großbritannien. Stanley wird im Unterhause mit einer Majorität von 7 Stimmen geschlagen. — Frankreich. Daunous Tod. Uebersicht des Budgets. Brief aus Paris über bevorstehende diplomatische Aenderungen. — Niederlande. Schreiben aus dem Haag. — Italien. Rom: Wiederherstellung des Papstes. Neapel: Stopford segelt mit den meisten Schiffen ab. Der König geht wieder nach Sicilien, wo die Noth fortwährend steigt. — Schweiz. Zürich: Bürgermeister Heß legt seine Aemter nieder. — Deutschland. München, Augsburg, Karlsruhe (Welckers Antrag angenommen), Leipzig (Dr. Kühns Tod.), Dresden (Ständeverhandlungen), Hamburg (Briefpostverhandlungen mit England.) — Preußen. Briefe aus Berlin. — Rußland. Brief aus St. Petersburg: der Kaiser wird jedenfalls zu dem demnächstigen Lager der Garden zurückerwartet, worauf er die Armee in den Südprovinzen besichtigen will. Wiederbeginn des kaukasischen Feldzugs. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Griechenland. Schreiben aus Athen. — Türkei. Konstantinopel, 10 Jun. Chosrew Pascha's Absetzung definitiv bestätigt. Rauf Pascha zum Großwessier ernannt. Betrachtungen über die Lage des Orients in Bezug auf England und Rußland. — Aegypten. Alexandria 6 Jun. (Mehemed geht nach Kairo, wo die unruhigste Stimmung herrscht.) Beirut (die Stadt) von den im Aufstand befindlichen Bergbewohnern berennt. — Handels- und Börsennachrichten — Beil. Die Universität Heidelberg und die litterarische Kritik. — Schwedisches Zeitungswesen. — Brief aus London über China. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 20; Paris 20; Frankfurt a. M. 23 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die British Queen ist am 15, mit Blättern und Briefen von New-York bis zum 1, in Portsmouth eingetroffen. Die wichtigste der mitgebrachten Nachrichten ist die von der Zerstörung der Stadt Natchez (Mississippi) durch einen ungeheuern Wirbelsturmwind am 7 Mai, gegen 2 Uhr Nachmittags. Die meisten Einwohner saßen eben bei Tisch, als der Himmel plötzlich schwarz ward und das Sturmwetter mit Blitz und Donnerschlägen losbrach, und gegen 40 Minuten lang anhielt: erst stürzten die Schornsteine, dann die Giebel der Häuser, dann die Häuser selbst, Thürme, Kirchen, Paläste, ein Gebäude über das andere. Die benachbarten Pflanzer haben Sklaven gesandt, um den Schutt aufzuräumen und die Todten darunter hervorzuziehen. Neun Todte wurden unter den Trümmern des Dampfbootgasthofes hervorgezogen; Wirth und Wirthin, den Geschichtsschreiber Timotheus Flint und mehrere andere Gäste fand man noch am Leben. Zugleich sind auf dem nahefließenden Mississippi alle Schiffe — gegen 200 Prahmboote (Flat-boats) und zwei Dampfboote (St. Lawrence und Prairie) — theils untergegangen, theils zertrümmert worden. Das Dampfboot St. Lawrence erschien einen Augenblick gegen 100 Fuß hoch über dem Wasser, dann versank es mit allem was darauf war; die zerrissenen Bretter anderer Schiffe flogen wie Federn in der Luft umher. Man schlägt den Verlust auf mehr als 5 Mill. Dollars an. — Die Umtriebe wegen der Präsidentenwahl gehen fort, und die dabei angewandten Bestechungen und Schlechtigkeiten — besonders von der Partei Van Burens — sollen alle ähnlichen Beispiele aus den frühern Jahren noch übertreffen. — Hr. Mac Kenzie ist nun wirklich in Freiheit gesetzt, deßgleichen die auch wegen Hochverraths Verhafteten J. Macdonnell und D. B. Vigor. Die Dampfschifffahrt hat in der glücklichen Ankunft des Bostoner Dampfbootes „Einhorn" von Liverpool einen neuen Triumph gefeiert. — Im Seminolenkrieg sind wiederholte blutige Metzeleien vorgefallen. — Nach Berichten aus Washington bis zum 27 Mai scheint es, als würde ein uniformes Gesetz über Bankrutte schwerlich durchgehen. Metallgeld war zu New-York im Ueberfluß; die British Queen hat von dort eine halbe Million Dollars mit nach Europa genommen.

Spanien.

* Bordeaux, 15 Jun. Die telegraphische Depesche, die unterm 15 Mittags die Vernichtung Balmaseda's nach Paris berichtete, war voreilig. Unsere letzten Nachrichten sind vom 12 aus dem Hauptquartier zu Logroño. Einer Anzeige des Obristen Lara vom 11 zufolge hatte sich der Cabecilla in die Schluchten von Carazo zurückgezogen, um dessen Zugänge zu vertheidigen; das Gerücht seines Marsches auf Palencia oder Soria wird dadurch mehr als zweifelhaft. Am 12 Abends sollte das Hauptquartier des Vicekönigs und die dritte Brigade auf Nagera vorrücken. Auch Canales de la Sierra so wie mehrere andere Dörfer der Ribera liegen in Asche. Die Einwohner von Salas de los Infantes zwang Balmaseda (vor dem Einrücken der Constitutionellen), mit eigener Hand Feuer an ihre Kirche zu legen und drohte im Weigerungsfalle mit Verbrennung des Ortes. Die Verstärkung, die Polo ihm zugeführt, hatte seine Streitmacht ansehnlich vermehrt. General Concha war am 8 von Cuenca aufgebrochen, um Balmaseda im Rücken anzugreifen. Der Plan des letztern, in die baskischen Provinzen einzudringen, ist entschieden gescheitert; und sind, wie man versichert, Abtheilungen von Espartero's und O'Donnells Heer gleichfalls wider ihn im Anzug, so dürfte das Entrinnen schwer werden. — Ueber Cabrera bin ich noch nicht im Reinen. Ein Brief aus Bourg-Madame vom 16 läßt ihn mit 7 bis 8000 Mann vier Stunden von Puycerda seyn, wo er in fester Stellung Anstalten zu kräftigem Widerstande traf. Die Bewohner der spanischen Cerdagna leben in Todesangst, und retten, was ihnen noch von einigem Werthe erübrigt, über die Gränze.

Großbritannien.

London, 19 Jun.

Die letzten Parlamentssitzungen sind von keiner großen Be-

deutung gewesen: es ist als hätten die Parteien des Unterhauses alle ihre beiderseitigen Kräfte für den auf heute festgesetzten letzten entscheidenden Kampf über die Stanley-Bill sammeln wollen. In der Sitzung von vorgestern (17 Jun.) behandelte das Unterhaus Sir J. Grahams Vaccinationsbill, bezweckend möglichste Unterdrückung der Inoculation (Impfung mit natürlichem Gift), und dagegen Einführung der Vaccination (Impfung mit Kuhpockengift), und zwar unter Oberaufsicht der Armengesetzcommission. Nach Hrn. Wakley's (Finsbury) Berechnung (dessen Antrag auf unmittelbare Verbietung der Inoculation übrigens nicht angenommen wurde) sterben in den vereinigten Königreichen jährlich 17,000 Menschen an den natürlichen Blattern, in England allein 12,000. Das Haus trat über Sir J. Grahams Bill in Ausschuß, und die verschiedenen Clauseln derselben wurden angenommen; worauf das Haus gestern darüber Bericht empfing. Außerdem ward gestern die Canada-Regierungsbill zum drittenmal verlesen (und zwar auf Antrag Lord J. Russell's mit Weglassung einiger Clauseln hinsichtlich der Berechtigung der Districtgemeinderäthe zu localer Besteuerung, eine Berechtigung, die der Landesgesetzgebung zu bestimmen überlassen bleiben soll). Hinsichtlich der Bill zur Einführung von Landpolizeiconstablen (County constabulary bill) ward ein Antrag Sir E. Knatchbulls, dieselbe in Berücksichtigung des ganzen zu verbessernden Landpolizeisystems an einen besondern Ausschuß zu verweisen, mit 105 gegen 39 Stimmen verworfen, und die verschiedenen Clauseln der Bill wurden angenommen. Im Haus der Lords erklärte gestern Lord Lyndhurst auf eine Frage des Marquis v. Lansdowne, daß er, hinsichtlich der auf morgen (heute) vorliegenden irischen Municipalcorporationsbill, sich nicht der Ausschußbehandlung (pro forma) derselben widersetzen, sondern eine Reihe Verbesserungen dagegen in Vorschlag bringen werde.

In seiner heutigen Sitzung ist das Oberhaus, trotz des Widerspruchs des Bischofs von Exeter, über die irische Municipal-Corporationsbill wirklich in Ausschuß getreten, hat sich aber nach diesem Proforma-Act alsobald vertagt. — Im Unterhaus that — vor Beginn des großen Streits über die Stanley-Bill — Sir R. Peel eine Aeußerung über die, vielleicht von gewissen christlichen Regierungen begünstigte, (hört!) Ungerechtigkeit des Verfahrens gegen die Juden in Damaskus, gegen das, wie er hoffe, das Ministerium nicht ermangelt habe, zu interveniren. Lord John Russell antwortet, in Abwesenheit Lord Palmerstons, daß, so viel er wisse, eine solche Intervention wirklich statt gefunden habe. (In einer kürzlich am 15 Jun. gehaltenen synagogischen Versammlung hat die israelitische Gemeinde von London beschlossen, daß der Pariser Advocat Cremieur und Sir Moses Montefiore sich auf öffentliche Kosten nach Alexandria begeben sollen, um der dort wieder aufzunehmenden Untersuchung persönlich beizuwohnen.) — Hinsichtlich des Kampfs über die Stanley-Bill stimmen die Blätter darin überein, daß die Annahme oder Nichtannahme der ersten Clausel (verbietend Ausübung des Wahlrechts ohne gesetzmäßige Registrirung) das Schicksal der ganzen Bill entscheiden werde.

Der französische Moniteur (21 Jun.) enthält folgende telegraphische Depesche: „Calais, 20 Jun., halb 4 Uhr: Der Botschafter von Frankreich an den Hrn. Präsidenten des Conseils: London, 20 Jun., halb 2 Uhr Morgens: Die erste Clausel der Bill Lord Stanley's ist mit 296 gegen 289 Stimmen (also einer ministeriellen Mehrheit von 7 Stimmen) verworfen worden.“

Der Proceß Courvoisiers ist gestern eröffnet worden (wir müssen unsere Mittheilung darüber auf morgen verschieben) und zugleich hat das Gericht die Eröffnung des Hochverrathsprocesses Oxfords auf nächsten Montag (22 Jun.) festgesetzt.

* London, 19 Jun. Das neue Verfassungsgesetz für Canada ist ohne weiteren Widerspruch vom Unterhause angenommen und bereits ins Oberhaus gebracht worden. Dort hat man Lord Aberdeens Bill (welche den Widerspruch lösen soll, in welchen die schottische Kirche mit dem Staate gerathen) trotz des Widerstands der Minister zum zweitenmale verlesen. Da jedoch das Volksgefühl in Schottland die Geistlichkeit, welche sich gegen die Maaßregel ausgesprochen hat, zu unterstützen scheint, so ist es nicht wahrscheinlich, daß dieselbe vom Unterhause angenommen werden wird. Heute Abend soll im Oberhause die irische Corporationsbill in den Ausschuß kommen. Hier wird Lord Lyndhurst eine Reihe Veränderungen vorschlagen, welche in den Druck gegeben werden müssen, ehe das Haus darüber zur Abstimmung kommt. Das Resultat der letzteren ist natürlich vorauszusehen. Im Unterhause kommt heute Lord Stanley's Bill wirklich in den Ausschuß, indem Lord John Russell versprochen hat, diesem ersten Schritt kein Hinderniß mehr in den Weg zu legen. Aber schon über die erste Clausel wird es zur Abstimmung kommen; und werden die Minister hier geschlagen, so ist kaum zu begreifen, wie sie noch mit Ehre am Amte bleiben können. Denn bekanntlich war bisher die Verwaltung und Behandlung Irlands ihre Veste. Verlaßt sie nun das Unterhaus hier, so ist ihre Herrschaft natürlich zu Ende. (Daß sie gesiegt, zeigt obige telegraphische Depesche.)

Frankreich.

Paris, 21 Jun. (Sonntag.)

Prinz Joinville reist am 24 Jun. nach Toulon ab, und wird sich in den ersten Tagen des Julius nach St. Helena einschiffen.

Generallieutenant Dode de la Brunerie, Pair von Frankreich, hat die Stelle des verewigten Generallieutenants Rogniat als Präsident des Befestigungscomité's erhalten.

Hr. Daunou, vormaliges Conventsmitglied, Mitglied der Pairskammer und des Instituts, Generalaufseher der Archive des Königreichs, ist in der Nacht vom 20 Jun. im Alter von 79 Jahren gestorben; er blieb bis zum letzten Augenblick im Genusse aller seiner geistigen Fähigkeiten und hat seinem Testamentsvollzieher vorgeschrieben, seine sterblichen Ueberreste unmittelbar nach dem Kirchhof ohne äußeres Gepränge und ohne irgend eine religiöse Ceremonie bringen zu lassen. Jetzt ist nur noch Ein Mitglied des Convents, nämlich Hr. Lakanal, bei der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, dessen gesundes Alter ihm noch eine lange Lebensdauer verspricht.

Der berühmte Blumenmaler Redouté ist in der Nacht vom 20 Jun. in Paris gestorben. Er war über 80 Jahre alt und hatte noch nicht auf seine Kunst verzichtet. Er starb arm. Wie Van Spaendonck, der ebenfalls kürzlich gestorben ist, war er in Belgien geboren, und Frankreich hatte ihn adoptirt. Er war membre de dessin des Museums der Naturgeschichte mit einem Gehalte von 2000 Fr.

Privatbriefe aus Algier melden den Tod des Hrn. v. Munster, Ordonnanzofficiers des Herzogs von Orleans, und den des Hrn. Corda, Sohnes des Generals dieses Namens, der nach der Amputation seiner Hand den Tod fand.

Der in der Sitzung der Deputirtenkammer am Ende der Verhandlung des Einnahmebudgets votirte Artikel lautet folgendermaßen: „Die ordentlichen und außerordentlichen Wege und Mittel für das Rechnungsjahr 1841 sind auf 1,184,523,565 Franken geschätzt; die für specielle Dienste angewiesenen in das Budget eingetragenen Summen sind für das Rechnungsjahr 1841 auf 20,563,592 Fr. geschätzt.“ Aus diesem Votum und

dem schon früher von der Kammer gegebenen über das Ausgabenbudget geht hervor, daß die Einnahmen für 1841 auf

1,211,885,666 Fr. geschätzt,

und die Ausgaben auf 1,187,842,234 Fr. festgestellt sind.

Sonach muthmaßlicher Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben . . . . 24,043,432 Fr.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 20 Jun., die ausschließlich Petitionen geweiht war, sah man kaum 50 Deputirte versammelt. Ueber die Petitionen, die absolute Freiheit des Unterrichts und Abschaffung der Universitätsgebühren, so wie über eine Petition, die Rechte der Officiere der vormaligen k. Garde betreffend, ging die Kammer zum Theil oder ganz zur Tagesordnung über. Die Kammer trennte sich ohne festgesetzte Vertagung.

∸ Paris, 20 Jun. Die zur Prüfung des Entwurfs eines Zollgesetzes ernannte Commission arbeitet mit großer Thätigkeit, um ihren Bericht noch zu beendigen, bevor die Deputirten Paris verlassen. Als der thätigste dieser Commissarien gilt Hr. Delespaul, Deputirter von Lille, der sich die Interessen des dortigen Handelsstandes sehr zu Herzen genommen hat; unter Anderm geschah es auf seinen Vorschlag, daß die Commission die Rückerstattung des auf das ausländische Garn bezogenen Einfuhrzolles bei Ausführung der daraus verfertigten Stoffe beschloß. — Im französischen diplomatischen Corps sind eine Anzahl Veränderungen theils bereits eingetreten, theils auf dem Punkte einzutreten. Die Mission in Brüssel ist auf den Wunsch des Königs Leopold zur Familienbotschaft erhoben worden. Hr. Serrurier, bisher in Brüssel, soll bei Seite geschoben werden. Graf Latour-Maubourg soll in Rom, wo er sich mancherlei verkehrte Dinge zu Schulden kommen ließ, entweder durch den Deputirten Grafen Roger, langjährigen Freund von Thiers, oder durch Hrn. v. Bussières, dermalen in Dresden, ersetzt werden. (Schon während des Aufenthalts des Herzogs von Bordeaux in Rom meldeten wiederholte Privatberichte der Allg. Zeitung, daß Graf Latour-Maubourgs Zurückberufung beschlossen und nur dessen wirklicher Abgang etwas hinausgeschoben sey.) Die Mission in Berlin soll auch zur Botschaft erhoben werden. Dem Vernehmen nach hat der jetzige König Friedrich Wilhelm IV schon früher sich für die Sendung eines Botschafters nach Paris geäußert; deßhalb will man diesseits mit dem Beispiel vorangehen. Es ist die Rede von einem Tausch zwischen dem Grafen Bresson und Hrn. v. Pontois in Konstantinopel, besonders da Graf Bresson in einigen Conflict in Berlin gerathen seyn soll, wo man ihm ungefähr denselben Vorwurf mache, den Graf Molé im J. 1838 gegen Hrn. v. Fabricius erhob. Noch dürften, wenn die Deputirtenkammer einmal nicht mehr beisammen ist, mehrere andere diplomatische Veränderungen bevorstehen, welche jedoch, wie ich glaube Sie versichern zu können, die Missionen in Wien und London nicht berühren werden.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 19 Jun. Der Gedächtnißtag der Schlacht bei Waterloo wurde gestern festlich begangen. — Der Director des königlichen Cabinets, Hr. Hofman, ein geborner Nassauer, ist, seiner geschwächten Gesundheit wegen, auf sein Ansuchen ehrenvoll pensionirt worden, und wird sich nach Deutschland begeben.

Italien.

* Neapel, 16 Jun. Vorgestern kam ein Dampfschiff von Malta hier an, welches dem Admiral Stopford die Ordre brachte, die Rhede von Neapel zu verlassen. Noch am gleichen Tage segelte er an Bord der Prinzeß Charlotte mit den übrigen Schiffen bis auf ein Linienschiff und eine Fregatte von hier ab. Es wird nun bestimmt versichert, daß die Streitfrage mit England so gut als beendigt sey; ob und wann aber unsere Regierung etwas deßhalb bekannt machen wird, muß dahin gestellt bleiben. Der König ist sehr damit beschäftigt, die Inselbewohner jenseits des Pharo bei guter Laune zu erhalten, und hofft dieß wahrscheinlich durch seine Gegenwart daselbst zu bezwecken, da er Ende dieser Woche wieder dahin zu gehen beabsichtigt. Mittlerweile nimmt die Noth und das Elend in dem schönen fruchtbaren Sicilien zusehends überhand und der Handel liegt ganz darnieder. Die Vorräthe von Schwefel häufen sich mehr und mehr an, denn es ist unmöglich, daß die Minenbesitzer ihre Arbeiten ganz einstellen; unterdessen erlaubt ihnen die jetzige Lage der Dinge weder die Ausfuhr noch den Verkauf ihres Productes, und gleichzeitig hat die Compagnie Taix alle ihre Operationen eingestellt. — Gestern wurden zwei sicilianische Soldaten, welche ihren Officier ermordet hatten, erschossen; trotz der häufigen Beispiele wiederholt sich jenes Subordinationsvergehen sehr häufig unter dem hiesigen Militär. — Am vorigen Sonntag trat Fräulein Piris zum erstenmal in der neuen Oper von Maestro Mercadante „die Vestalin" auf, bei welcher Gelegenheit sie neue und glänzende Beweise ihres großen Talents sowohl in musikalischer als dramatischer Beziehung ablegte. Die Musik ist des Meisters würdig.

* Rom, 16 Jun. Der heilige Vater ist von seinem letzten Unwohlseyn wieder hergestellt; er wohnte dem vorgestrigen Gottesdienst in der sixtinischen Capelle bei, und gestern hat er seine gewöhnlichen Ausfahrten vor dem Thor wieder vorgenommen. Man zweifelt jedoch, daß die Einweihung des Querschiffes der St. Paulskirche am 29 d. durch den Papst selbst vorgenommen werde, wie dieß früher beschlossen war. Es wird befürchtet, daß diese angreifende Function, zumal bei der großen Hitze, leicht nachtheilig auf die Gesundheit des Papstes einwirken könnte, der ohnedieß bis dahin noch zwei große Functionen — die Fronleichnamsprocession und das Fest von St. Johannes — vor sich hat. Man sagt sogar, die noch zu vollendenden Arbeiten werden schwerlich so weit fertig, daß man die Weihe würdig begehen könne; man werde sich begnügen fürs erste einen Altar zu weihen. — Von einem Consistorium vor St. Peter ist jetzt keine Rede mehr, obgleich man wegen der ernannten französischen und spanischen Bischöfe dieß mit vieler Gewißheit erwartete. Nun ist bis September an keine Einberufung eines Consistoriums mehr zu denken. — Gestern Abend ist eine Congregation von acht Cardinälen, unter Vorsitz des Proteforiere, Cardinals Tosti, zusammen getreten. Obgleich man heute den Beschluß ihrer Berathung noch nicht im Publicum kennt, so weiß man doch, daß sie wegen der Posteinrichtungen deliberirten. Es handelt sich darum, wer Intendant werden soll; damit die Einnahme dieser Verwaltung sich vermehre, soll für die Zukunft alle Portofreiheit aufhören, welche die Eminenzen, andere hohe Staatsbeamte und mehrere geistliche Orden genießen.

Schweiz.

† Zürich, 21 Jun. Hr. Bürgermeister Heß hat seine öffentlichen Aemter niedergelegt, um in den Privatstand zurückzutreten. Er hatte im September vorigen Jahrs unserm Staate das große Opfer gebracht, ohne Wanken den hohen Posten, welchen er einnahm, den höchsten, welchen die schweizerische Eidgenossenschaft kennt, in der schwierigsten Lage die sich denken ließ, zu behaupten, dem Haß der gesammten radicalen Partei zu trotzen, welche ihn früher zu den Ihrigen gezählt, obschon es ihr nie gelungen war, sein Herz zu gewinnen, und die neue Ord-

nung begründen zu helfen. Damals schon erklärte er, nicht lange mehr in den Geschäften zu bleiben. Und nun stützt er sein Entlassungsgesuch darauf, daß die schwierigsten Momente glücklich vorüber seyen, und die Ruhe für die Dauer gesichert erscheine. Der große Rath, welcher sich morgen versammelt, wird ohne Zweifel auf eine für den abtretenden Bürgermeister ehrenvolle Weise diesem Gesuch entsprechen, und die Schwierigkeiten einer neuen Wahl, so gut es gehen wird, überwinden. Hr. Heß wird schon Dienstag abreisen, und einen längern Aufenthalt in Deutschland nehmen. Dadurch entgeht er, beiläufig gesagt, auch der Unannehmlichkeit mit den Koryphäen des Radicalismus, welche aus andern Kantonen während der Tagsatzung sich in Zürich aufhalten werden, zusammen zu treffen.

Deutschland.

** **München**, 24 Jun. Wie bis jetzt bestimmt ist, wird Se. k. H. der Kronprinz nächsten Sonnabend unsere Stadt verlassen. — Ihre k. H. die regierende Großherzogin von Baden, die sich nach Ischl begibt, wird nächsten Sonnabend zum Besuch bei Ihrer Maj. der verwittweten Königin in Biederstein eintreffen, und dürfte einige Tage daselbst verweilen. — Der Prinz Paul von Würtemberg ist dieser Tage unter dem Namen eines Grafen von Hohenberg mit Gefolge hier eingetroffen; Se. k. H. kam aus Frankreich und setzte nach kurzem Verweilen seine Reise nach Italien fort. — Dem Vernehmen nach steht in diesen Tagen eine allerhöchste Bestimmung über die Uniformirung der Militärbeamten und die sich daran reihende Classification zu erwarten. — Wie es heißt, wird Dr. Pfeufer, der an Schönleins Stelle zur Professur nach Zürich berufen ist, nachdem nun alle Anstände gehoben seyn sollen, mit Ende Julius zu seiner neuen Bestimmung abgehen. Unsere Stadt verliert an ihm einen trefflichen, in jeder Beziehung hochgebildeten Arzt.

* **Augsburg**, 25 Jun. J. k. H. die Frau Kurfürstin von Hessen ist unter dem strengsten Incognito einer Gräfin von Schönfeld gestern am 24 Jun. nebst Prinzessin Tochter und Gefolge dahier eingetroffen und im Hotel zu den drei Mohren abgestiegen. J. k. H. begibt sich nach Gastein und hat heute Mittags nach Besichtigung unserer Stadt die Reise nach München fortgesetzt.

Karlsruhe, 19 Jun. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer der Stände führte die Tagesordnung zur Begründung der Motion des Abg. Welcker: „Ehrerbietigste Bitte an die höchste Regierung, dieselbe wolle auf geeignetem Wege bewirken, daß in der gegenwärtigen friedlichen Ruhe endlich die Herrschaft der verschiedenen, durch außerordentliche Zeitumstände bestimmten provisorischen und Ausnahmsmaaßregeln der vollkommenen Geltung und Entwicklung der uns durch die öffentliche Treue verbürgten Bundes- und landesvertragsmäßigen Rechte Platz mache." So lautete die angekündigte Motion ursprünglich, bei der heutigen Begründung erhielt dieselbe noch einen Zusatz in Betreff der Herstellung der Preßfreiheit. — Was das Resultat betrifft, so wurde nach beendigter Discussion von dem Abg. v. Itzstein der Antrag gestellt, die Motion wegen der vorgerückten Zeit des Landtags, und der Unmöglichkeit, vor dem Schluß desselben sie auf dem gewöhnlichen Wege einer Adresse zu erledigen, nicht in die Abtheilungen gehen zu lassen, sondern den Antrag des Abg. Welckers als einen Wunsch ins Protokoll niederzulegen. Dieser Antrag findet vielseitige Unterstützung, besonders durch den Abg. v. Rotteck, Rindeschwender u. A., während die Abg. Schaaff und Bader es für geeigneter halten, den gewöhnlichen Weg nicht zu verlassen. Der Präsident bringt zunächst die Frage zur Abstimmung, ob die Motion des Abg. Welcker in Erwägung gezogen werden solle. Sie wird einstimmig bejaht. Die zweite Abstimmung betrifft die Frage, ob die Motion auf dem Weg der Adresse, also durch vorgängige Berathung in den Abtheilungen, Commissionsernennung, Berichterstattung rc. zu erledigen sey. Sie wird mit Ausnahme von 6 Stimmen verneint, und damit der Antrag des Abg. v. Itzstein angenommen. An der Discussion über die Motion hatten übrigens Theil genommen von Seite der Regierung der Staatsminister Frhr. v. Blittersdorff und Staatsrath Frhr. v. Rüdt, von Seite der Kammer die Abg. Welcker, v. Rotteck, v. Itzstein, Aschbach, Schaaff, Bader, Mördes. (Karlsr. Ztg.)

Leipzig, 19 Jun. Heute starb hier in seinem 86sten Lebensjahre der älteste unserer akademischen Lehrer, der ordentliche Professor der Medicin, Dr. Kühn. Bei Merseburg geboren, habilitirte er sich im Jahre 1779 zu Leipzig, wo er auch schon studirte, und das er seitdem, kürzere Reisen ausgenommen, nicht verlassen hat. Der litterarischen Welt ist er besonders durch die große Ausgabe der „Opera medicorum graecorum" und die sehr vermehrte Ausgabe von „Blancardi lexicon medicum" rühmlichst bekannt. (Lpz. Bl.)

Dresden, 17 Jun. In der gestrigen Abendsitzung der zweiten Kammer befand sich, wie ich Ihnen gemeldet, auch der Bericht der dritten Deputation über den Antrag des Abg. Coith wegen Erleichterung des Buchhandels und Buchdruckereigewerbes auf der Tagesordnung. Die darauf bezügliche Petition des Abg. Coith lautet wie folgt: „An die hohe zweite Kammer der Ständeversammlung. Durch den von der hohen Staatsregierung mittelst Decrets vom 3 Jan. d. J., die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels betreffend, über diesen Gegenstand den versammelten Ständen zur Berathung vorgelegten Gesetzesentwurf war die Aussicht eröffnet worden, daß Regierung und Stände über die Entfernung der bedeutenden Hindernisse sich vereinigen würden, welche dem Betriebe des Buchhandels und des Buchdruckergeschäfts zur Zeit entgegenstehen. Diese Hoffnung ist jedoch durch das neueste allerhöchste Decret vom 5 Jun., wodurch jener Gesetzesentwurf zurückgenommen wurde, wieder verschwunden. Wenn es nun im Interesse des Landes unläugbar zu wünschen ist, daß alle dergleichen gegenwärtig vorhandenen Hemmnisse möglichst schnell und demnach vor dem Zusammentreten der nächsten Ständeversammlung beseitigt werden, so hält der Unterzeichnete es in seiner ständischen Pflicht gelegen, an die hohe zweite Kammer den Antrag zu stellen: „dieselbe wolle im Vereine mit der hohen ersten Kammer die hohe Staatsregierung ersuchen, es möge letztere zu dem Ende bis zum Erscheinen eines, diesen wichtigen Gegenstand definitiv regulirenden Gesetzes alle diejenigen Erleichterungen mittelst Verordnung eintreten lassen, wodurch, ohne den Bundesgesetzen entgegenzutreten, die möglichst freie Bewegung des Buchhandels und des Buchdruckereigeschäfts hergestellt und befördert wird." Der Unterzeichnete erlaubt sich unter den vorliegenden Umständen nicht, deßhalb specielle Anträge der verehrten Kammer zur Bevorwortung anzuempfehlen, indem er, der Weisheit der hohen Staatsregierung fest vertrauend, die Ueberzeugung hegt, daß dieselbe in Folge des von der Ständeversammlung dahin gerichteten Wunsches nicht anstehen wird, alle derartigen Hindernisse hinwegzuräumen, welche sich durch bereits gemachte oder noch zu machende Erfahrung, sowie durch eingegangene Petitionen der betheiligten Corporationen herausstellen, sondern glaubt sich darauf beschränken zu können, auf den Bundesbeschluß vom 20 Sept. 1819, die Presse betreffend, hinzuweisen, welcher, der sächsischen provisorischen Verordnung über Verwaltung der Preßpolizei vom 13 Oct. 1836 keineswegs überall zum Grunde liegend, im Vergleiche mit derselben unter den gegenwärtigen Umständen erleichternde Bestimmungen enthält." Die Deputation gab ihr Gutachten dahin ab, daß die Coith'sche Petition mit einer ganz allgemeinen Empfehlung an die Staatsregierung gebracht, daher der Wunsch nach Erleichterung der bezeichneten Gewerbe gleichsam in Bausch und Bogen ausgesprochen, keine Einzelheiten berührt, auch, wo möglich, jede Discussion in der Kammer vermieden werden

möchte, und zwar dieß alles, damit kein Aufenthalt entstehe, und noch eine ständische Schrift an die Regierung erlassen werden könne. Die Kammer ehrte die Ansicht ihrer Deputation und schwieg. Nur der Antragsteller Coith verwendete sich noch besonders für seinen Antrag, erwähnte dabei, wie der Leipziger Buchhandel auch vom Auslande gepflegt werde, es jedoch nicht ferner werden, vielleicht sich wieder nach Süddeutschland ziehen möchte, wenn ihm hier vom Staate nicht der nöthige Schutz gewährt werden sollte. Darauf erwiederte der Minister des Innern, Nostitz und Jänckendorf, daß, da die Regierung die Absicht gehabt habe, mit dem zurückgenommenen Preßgesetz ein Gesetz wegen des Nachdrucks und mit beiden zusammen eine Verordnung zu erlassen, worin verschiedene Erleichterungen des Buchhandels, soweit sie mit den Bundesgesetzen verträglich, hätten zugestanden werden sollen, so werde sie diese Verordnung auch jetzt noch publiciren, der eben besprochene Antrag möge an die Regierung gelangen oder nicht. Nachdem diese Erklärung vom Präsidenten dankbarlichst acceptirt worden war, nahm die Kammer das Deputationsgutachten einstimmig an. Die noch übrige Zeit der Tagesordnung nahm die Berathung der Armenordnung ein, welche bis §. 30 vorschritt, so daß nur noch 115 Paragraphen zu erledigen sind. Sonderliches Interesse gewährt die Verhandlung übrigens nicht. Die Rittergutsbesitzer, namentlich v. Thielau, klagten viel, daß der größere Grundbesitz in Folge der neuen Gesetze und Einrichtungen immer mehr seinem Ruin entgegengehe und zu viel abgeben müsse, als daß er noch zu retten sey. Der Referent Todt wollte jedoch diesen Klagen keinen Glauben schenken, und da die Kammer gleichen Sinnes war, indem sie das Minoritätsgutachten der Deputation, welches den Beschluß der ersten Kammer in Ansehung der Modalität der Beitragsleistung der Rittergüter abgelehnt und den Gesetzentwurf, der darüber gar nichts bestimmt, angenommen wissen wollte, mit großer Majorität genehmigte, so kündigte v. Thielau ein Separatvotum der Rittergutsbesitzer an. (L. A. Z.)

* **Hamburg**, 20 Jun. Der hiesigen Stadtpostbehörde ist vom Generalpostamt in London die Eröffnung gemacht worden, daß man dort das Porto der hiesigen Briefe herunter setzen würde, wenn man auf Reciprocität rechnen könnte. Da wahrscheinlich an sämmtliche königliche und fürstliche Postbehörden, die ihre Briefe über hier nach England schickten, ähnliche Mittheilungen ergangen sind, so wird unsere Antwort vermuthlich von den Erklärungen dieser hohen Regierungen abhängen. — Der Eisenbahncongreß wird nicht in Celle, sondern in Lüneburg und zwar Ende des Julius stattfinden. — Auf den August erwartet man in Altona einen Besuch von Sr. Maj. dem König von Dänemark. Das Hotel Rainville in Ottensen ist bereits bestellt, und den jetzigen Bewohnern angezeigt worden, daß ihnen während der Zeit des Aufenthalts Sr. Maj. andere Wohnungen verschafft werden.

Preußen.

⊙ **Berlin**, 19 Jun. Die Publication des Testaments des hochseligen Königs (so weit dasselbe nicht Vermögensdispositionen enthält) hat hier einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht. Zwar kannte man die Bestimmungen desselben in der Hauptsache bereits, doch waren sie nur in einem engern Kreise verbreitet.*) Und gerade der Schritt der Veröffentlichung, diese gerade, herzliche, zutrauensvolle Ansprache des Königs an sein Volk ist es, wodurch die Wirkung so erhöht wird. Der Stolz auf die väterliche Ermahnung, der dieselbe vor aller Welt empfangen will, beweist am sichersten die unendlich würdige, wahrhaft edle und erhabene Gesinnung unsers Monarchen, den der Himmel nur mit eben so zuverlässigen Rathgebern umgeben möge, als er selbst ist. Uebrigens sucht man die Veröffentlichung des Documents so weit zu erhöhen als irgend möglich, denn es wird in besondern Abdrücken von Haus zu Haus für jede inwohnende Familie vertheilt. Es ist dieß ein geistiger Constitutionsact, dem wir das beste Vertrauen schenken wollen. — Einen nicht erfreulichen Eindruck hat es dagegen gemacht, daß die Deputation der Stadt Breslau, welche in der ersten Wärme des aufwallenden Gefühls sich hieher begeben hat, nicht vom Könige empfangen worden ist. Dieselbe hatte einige ihrer Mitglieder nach Potsdam geschickt, um wegen einer Audienz anzufragen. Sie wurde dort vom Hofmarschall v. Meyringer zuerst an einen der Flügeladjutanten, und von diesem an den geh. Cabinetsrath Müller verwiesen. Dieser eröffnete der Deputation, daß Se. Maj. durch einen Erlaß an die Oberpräsidenten sich die Deputationen aus den Provinzen verbeten habe, indem der König nächstens alle Provinzen selbst durchreisen werde. Dieser Erlaß war aber erst nach Abgang der Deputation aus Breslau dort eingetroffen. Dessen ungeachtet scheint es Hr. geh. Cabinetsrath Müller nicht haben auf sich nehmen wollen, bei Sr. Maj. um die Audienz anzufragen. Die Deputation jedoch, im Vertrauen, daß Se. Maj. die redliche Meinung der Stadt Breslau nicht verkennen werde, hat sich mit der Anfrage um eine Audienz jetzt an Se. Maj. selbst gewandt.

△ **Berlin**, 20 Jun. Der König kam gestern von Sanssouci nach der Stadt, hat den Minister Grafen v. Lottum mit einem Besuche erfreut und in der Behausung des ergrauten Staatsmannes, dem Se. Maj. dadurch eine Erleichterung gewähren wollte, den Vortrag der Minister vernommen, der, wie versichert wird, unter Anderm auch die kirchlichen Angelegenheiten betroffen haben soll. — Den Erzherzog Albrecht von Oesterreich und den Prinzen Luitpold von Bayern hat man bisher nur auf wenige Augenblicke hier in der Hauptstadt gesehen, wohin beide Prinzen nur gekommen waren, um die Fürstin von Liegnitz auf dem nahen Lustschloß Schönhausen zu besuchen, und von wo sie dann bald wieder auf der Eisenbahn nach Potsdam zurückkehrten. Der König ist so von Geschäften gedrängt, daß er von den hier eingetroffenen städtischen Deputationen, die eigentlich ganz gegen den üblichen Gebrauch und nur dem Drange eines theilnehmenden Herzens folgend, hieher gekommen sind, nur noch die von Stettin empfangen konnte. Morgen wird Se. Maj. die Akademie der Wissenschaften und zwar in corpore empfangen, eine Auszeichnung, mit der ihr der König entgegengekommen ist, da die Akademie ursprünglich nur die Absicht hatte, eine Deputation von zwölf Mitgliedern zu senden. Die ganze Akademie zählt jetzt 44 ordentliche Mitglieder; 6 Stellen sind unbesetzt, da sie etatsmäßig aus 50 Gelehrten bestehen soll. Der König hat als Kronprinz ihren öffentlichen Sitzungen fast regelmäßig beigewohnt; die Akademie hätte sich längst dadurch ehren sollen, daß sie ihn zu ihrem Mitgliede erwählte. Friedrich II ist es bekanntlich ebenfalls gewesen. — In wenigen Tagen, am 23 d. M., wird in Potsdam ein militärisches Fest, das Jubiläum des Regiments Garde du Corps, gefeiert werden, das der verstorbene König noch selbst angeordnet und in Bezug auf welches er mit eigener Hand die nähern Bestimmungen aufgesetzt hat. Das Fest wird indessen ganz den Charakter der gegenwärtigen stillen Trauerzeit haben, und hauptsächlich in einem feierlichen Gottesdienst bestehen, wonächst der Commandeur des Regiments die historische Bedeutung des Festes in einem Vortrag aus einander setzen wird. Zugleich soll die in Druck gegebene, sehr gehaltreiche und prachtvoll ausgestattete Geschichte des Regiments an die Mannschaf-

*) Ich habe sie Ihnen bereits vor 8 — 10 Tagen mitgetheilt.

ten vertheilt werden. Nur die Deputationen einiger befreundeten fremden Heere, die dem Feste beiwohnen, bleiben zu einem Festmahle versammelt; die Uebrigen jedoch gehen still aus einander. — Von den vor einigen Tagen veröffentlichten Actenstücken, das Testament des Königs betreffend, hat die Druckerei der Staatszeitung 100,000 Exemplare besonders abgedruckt, und sowohl hier als auswärts gratis vertheilen lassen.

Rußland.

ↄ **St. Petersburg**, 13 Jun. Auf telegraphischem Wege von Warschau aus erfuhren wir hier die Ankunft Sr. Maj. des Kaisers in Berlin und den Tod des Königs. Die Meldung fügt bei: „das Befinden der Kaiserin Alexandra ist unter diesen Verhältnissen ziemlich befriedigend.“ Die Rückkehr des Kaisers hieher, der man auf den 8 d. bestimmt entgegengesehen hatte, ist unter den jetzt eingetretenen Verhältnissen etwas ungewiß. In zwei Wochen aber bezieht das Gardecorps das gewohnte vierwöchentliche Lager bei Krasnoje-Selo, welches der Kaiser gewiß besuchen wird. Unter seiner persönlichen Leitung sollen dann von den im Lager concentrirten Truppen mehrere großartige Manöuvres ausgeführt werden. Der Herzog Maximilian von Leuchtenberg wird in den nächsten Tagen von Stockholm hier zurückerwartet. Am 9 d. traf der an unserm Kaiserhofe neu accreditirte k. bayerische Gesandte Graf Jenison-Wallworth hier ein. Die Mehrzahl unsrer hohen Reichswürdenträger und Minister hat uns in den letzten Wochen auf längere oder kürzere Dauer verlassen, und sich in die Bäder des Auslandes begeben, unter ihnen auch der von einem langwierigen körperlichen Leiden heimgesuchte Finanzminister Graf Cancrin, dessen Rückkehr vielleicht erst im nächsten Jahr erfolgt. — Seit einer Woche erst hat sich in unserm hohen Norden eine milde warme Witterung eingestellt, welche die junge Vegetation rasch empor bringt, und eine allgemein gute Ernte hoffen läßt, die auch sehr zu wünschen wäre, zu einiger Entschädigung für den vorjährigen Mißwachs, der viele unserer mittlern Gouvernements dergestalt heimsuchte, daß ihre Bevölkerungen jetzt vom empfindlichsten Brodmangel gedrückt werden. — Die begonnenen schönen heißen Sommertage lichten die Bevölkerung unserer großen Kaiserstadt mit jedem Tage mehr. Jährlich nimmt hier unter allen Classen der Bewohner die Sucht nach ländlichen Uebersiedelungen während unsers ephemeren Sommers zu. Sie sind für viele Unbemittelte ein wahrer Ruin, ein fressender Krebs an ihren Erwerbsquellen, und geben der im Winter übervölkerten Stadt in den Sommermonaten das Ansehen, als sey sie durch irgend eine Epidemie zur Wüste umgewandelt worden. — Nach aufgehobener Lagerzeit des Gardecorps wird, so heißt es bestimmt, der Kaiser die Südprovinzen des Reichs besuchen, um das dort aufgestellte Armeecorps in Augenschein zu nehmen. Doch dürfte dieß nicht vor Ausgang des Julius statt haben. — Seit mehreren Wochen schon ist der Feldzug gegen die Bergvölker in verschiedenen Bezirken der transkaukasischen Provinzen wieder eröffnet worden, vornehmlich aber im südlichen Daghestan, wo sie die Russen im Februar durch plötzliche Ueberfälle überrumpelt und mehrere Forts, namentlich Schuscha *), genommen haben, während unsere dortigen Streitkräfte, in ihren Winterquartieren cantonirend, sich gegen ihre Angriffe in der größten Sicherheit glaubten. Zu ihrer Bezwingung ist jetzt eine große Heeresmacht aufgeboten worden. — Der transkaukasische Landstrich hat in diesen Tagen ein neues Civilverwaltungsreglement erhalten, von der vor drei Jahren in dieser Absicht von hier nach Tiflis gegangenen Commission ausgearbeitet. Sie soll mit dem Beginn des Jahres 1841 in allen Theilen dieses Landstrichs in unfehlbare Wirksamkeit treten. Um nun ihre Einführung daselbst so schnell als möglich zu bewirken, ist der frühere Präsident jener Commission, der Geheimerath Baron v. Hahn, jüngst zum Mitglied im Reichsrath ernannt, dem Oberbefehlshaber von Transkaukasien, Generallieutenant Golowin, in der Charge eines revidirenden Senators beigegeben und dabei autorisirt worden, in der Abwesenheit des Civil-Oberbefehlshabers der Civilverwaltung dieses Landstrichs vorzustehen. — Nachschrift. Nach allen hier eingehenden Nachrichten soll der Kaiser mit seinem mehrtägigen Aufenthalte in Warschau sehr zufrieden gewesen seyn. Man will wissen, Warschau werde nächstens eine höhere wissenschaftliche Lehranstalt erhalten.

*) Schuscha liegt im Karabagh, und ward doch wohl schwerlich genommen.

Oesterreich.

†* **Wien**, 20 Jun. Von der beabsichtigten Herstellung eines Canals zwischen Rassowa und Kustendsche weiß man hier nichts, und die Ihnen dießfalls zugekommenen Berichte von der türkischen Gränze sind in Zweifel zu ziehen. — Wie verlautet, wird Se. D. der Fürst Metternich beiläufig in der Mitte des nächsten Monats nach Böhmen und zwar nach Königswarth, seiner Besitzung, gehen, dessen Schloß und Park in letzterer Zeit eine äußerst geschmackvolle und anmuthige Umgestaltung erhalten haben. Wahrscheinlich dürfte mit der Abreise des Fürsten auch gleichzeitig die des Grafen Münch-Bellinghausen erfolgen. — Mehrere deutsche Blätter widersprechen der Ihnen von einem Ihrer Correspondenten zugekommenen Nachricht, daß Graf Ficquelmont zum Staats- und Conferenzminister im Militärdepartement ernannt sey. Dieß ist jedoch nicht zu bezweifeln, und jene Blätter vielmehr dahin zu berichtigen, daß von Ihrem Correspondenten nicht gesagt worden, Fürst Felix Schwarzenberg sey an Graf Ficquelmonts Stelle zum Botschafter in St. Petersburg ernannt; vielmehr ward, so viel ich mich erinnere, bloß einer Sage gedacht, nach welcher der Fürst daselbst interimistisch als Gesandter functioniren würde.

Griechenland.

* **Athen**, 12 Jun. Am 1 Jun. wurde das Thronbesteigungs- und Geburtsfest des Königs mit den herkömmlichen Feierlichkeiten begangen. An demselben Tage traf die Entlassung des Ministers des Aeußern, Hrn. Zographos, ein. Derselbe konnte sich, wie ich Ihnen früher schrieb, wegen des von ihm projectirten, für Griechenland äußerst unvortheilhaften Handelstractats mit der Pforte nicht mehr halten. Das Portefeuille erhielt provisorisch der Minister der Justiz, Hr. Paikos. Am nämlichen Abend zogen mehrere Leute, mit Lichtern in den Händen, vor das Haus des entlassenen Ministers, erlaubten sich dort einigen Unfug und legten zuletzt Steine auf einen Haufen zusammen, was den Fluch (Anathema) über Hrn. Zographos bedeuten soll. Die Gendarmerie mußte herbeigeholt werden, um das Einwerfen der Fenster zu verhindern. — Ein Edict des Königs kündigt in ergreifenden Worten den Verlust an, den Griechenland durch den Tod des Staatsraths Zaimis erlitten, und befiehlt eine allgemeine Landestrauer von drei Tagen. — Der neu ernannte türkische Gesandte am griechischen Hofe, Constantin Mussuris, ist schon am 27 v. M. hier eingetroffen. — Die Majestäten werden am 15 oder 16 von ihrer Reise zurück erwartet. Das königliche Paar wird überall mit Enthusiasmus empfangen, und der junge Herrscher ist sehr thätig auf seiner Reise, so daß die Abwesenheit des Monarchen von der Hauptstadt den Geschäftsgang nur wenig verzögert.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 13 Jun. Die Pforte fängt an der englischen Politik zu mißtrauen, ja diese sogar der Absicht, ihren Ruin herbeizuführen und ihre Hoheitsrechte zu

beschränken, zu beschuldigen, da England sie hindert dem Reiche den so nöthigen Frieden zu geben, ohne andrerseits das Mindeste zu dessen Rettung oder Fristung zu thun. Es ist so weit gekommen, daß die Pforte England bittet, zu erlauben, dieses oder jenes Opfer bringen zu dürfen, um dem zweifelhaften Stand der ägyptischen Frage ein Ende zu machen, und den Beweis zu liefern sich Mühe gibt, daß jeder Frieden, wie theuer er auch erkauft werden müßte, dem Reiche förderlicher sey, als eine Fortdauer des status quo. In diesem Sinne lauten, wie schon angedeutet, die neuesten nach London abgegangenen Instructionen, und es ist nur zu hoffen, daß das englische Cabinet dadurch endlich aus seiner Lethargie geweckt werde, und unter zwei Uebeln sich endlich für das eine definitiv entscheiden möge. — An der montenegrinischen Gränze wird es täglich ernster. Die projectirte Zusammenkunft des Wessiers von Herzegowina mit dem Abgeordneten des Vladika von Montenegro ist vereitelt worden. Die Türken, welche, wider die Verabredung, in großer Zahl und wohlbewaffnet erschienen, bestimmten Coriemitsch zum Orte der Friedensverhandlungen, während die Montenegriner verlangten, daß diese in Grahowo gehalten werden, und überdieß im voraus Genugthuung für die von den Türken im vorigen Jahre verübten Gräuelthaten forderten. Ueber diese Vorbedingungen schon zerschlugen sich die Unterhandlungen, und man trennte sich mit gegenseitiger Erbitterung. Nur Hassan-Beg von Trebigne besprach sich mit Prorocovitsch, Onkel des Vladika, jedoch ebenfalls erfolglos. So stehen nun also auch auf dieser Seite Montenegro's neue blutige Kämpfe bevor. Die Türken sandten auch gleich 150 Panduren nach Klobuk, da die Abgesandten des Vladika erklärt hatten, daß es unmöglich sey, alle Raubzüge der Montenegriner zu verhindern.

∸ **Konstantinopel**, 10 Jun. Vorgestern hat der Großherr seinen Großwessier, den alten Chosrew Pascha, nun definitiv in Ruhestand versetzt, und an dessen Stelle Raghub Pascha, den Präsidenten seines Conseils zum Großwessier ernannt. — Schon seit einiger Zeit, besonders seit der Absetzung des Seraskiers Halil Pascha, welche vor vier Wochen stattfand, vermuthete man, daß noch mehrere wichtige Veränderungen bevorständen, und wenn bisher die Meinung, daß Chosrew Pascha mit einer Quiescirung bedroht sey, vielfältig bezweifelt wurde, so hatte dieser Zweifel wohl nur darin seinen Grund, daß man die intrigante Geschicklichkeit dieses Greises für allmächtig hielt: denn wahr ist es, daß Chosrew Pascha es verstanden hat, sich seit beinahe 50 Jahren in dieser beweglichen Staatsverwaltung immer obenauf zu erhalten. Ja selbst in Ungnade gefallen, wußte er stets und bald wieder über seine Gegner den Sieg davon zu tragen. Doch im gegenwärtigen Fall dürfte er von der Zukunft nichts mehr zu hoffen haben. Es ist nämlich offenbar, daß ihn nicht eine vorübergehende Laune seines Kaisers und Herrn fallen ließ, sondern daß er von einer mächtigen, zwar langsam, aber wie es scheint sehr sicher vorschreitenden Partei ächter alter Türken verdrängt wurde. Der Beweis dafür, daß diese Partei sehr mächtig ist, und sicher vorschreitet, scheint darin zu liegen, daß sie zwischen der Quiescirung Halil Pascha's und Chosrew Pascha's vier Wochen vergehen ließ. Wäre sie weniger mächtig, so würde sie in dieser Zeit von dem Haupt der Gegner, Chosrew Pascha, zu Grunde gerichtet worden seyn. Daß man zur Quiescirung des alten Großwessiers die Ankunft des neuen Seraskiers, Mustapha Pascha aus Janina, der erst vor zehn Tagen hier eintraf, und dessen Hülfe nothwendig gehabt hatte, ist unwahrscheinlich.

△ **Konstantinopel**, 10 Jun. Endlich ist der Nachfolger Chosrew Pascha's ernannt. Der neugewählte Großwessier ist nun Rauf Pascha, bisher Präsident des höchsten Gerechtigkeitsconseils. Rauf Pascha hatte vor ungefähr zwei Jahren bereits diese erste Würde des Reichs bekleidet, und verlor sie bloß deßhalb, weil Mahmud damals für gut fand, das Großwessierat überhaupt aufzuheben, und eine mehr europäische Ministerialregierung einzuführen. Sie sehen bei dieser Gelegenheit wieder, wie Sie es bei der Absetzung Halil Pascha's gesehen hatten, daß bei der Pforte Beschluß und Ausführung sich nicht so rasch folgen, wenn es sich um bedeutende Personen handelt. Erst am 7 begab sich der Oberstthofmeister des Sultans, Riza Bey Effendi, zu Chosrew Pascha, um ihm seine Amtsinsignien abzunehmen, und zwei Tage später ward das überaus wichtige Factum dem großen Publicum durch die Staatszeitung kund gegeben.

*† **Konstantinopel**, 3 Jun. Ich mache Sie aufmerksam auf die ungeheure Wendung, welche die großen, weltgeschichtlichen Verhältnisse genommen haben, auf den Umschwung, der sich plötzlich in der Lage der Dinge kund gibt. Rußland und England können nicht mehr mit einander gehen; es hat sich in Asien Alles so gestaltet, daß die Komödie in London, deren Hauptacteurs Brunnow und Palmerston waren, nicht einmal zum Schluß des ersten Acts gelangen konnte. Nach den letzten Berichten, welche Lord Ponsonby aus Persien über Trapezunt erhielt, scheint der russische Einfluß auf Mittelasien völlig vernichtet, es scheint dem Druck des nordischen Kolosses auf den Süden dieses Welttheils ein Widerstand, eine Reaction bereitet worden zu seyn, welche die Russen vorerst nicht bemeistern werden und die sie zu unversöhnlichen Feinden der Engländer machen muß. In einer ungeheuern Ausdehnung stehen sich die beiden Nebenbuhler entgegen, und was man noch vor wenig Jahren für Träumereien müßiger Köpfe erklärte, hat sich dadurch verwirklicht. Am Jaxartes und Oxus, am caspischen und am Aralsee gibt sich eine entschiedne antirussische Stimmung zu erkennen; die zahlreichen unabhängigen Chanate in der Bucharei, und hinter dieser in den Afghanenländern haben sich vereinigt unter englischem Patronat zum Widerstande gegen die Projecte Rußlands, die in nichts Geringerem bestanden zu haben scheinen, als alle diese Länder zu einem mittelasiatischen Reich zu verschmelzen, das durch seine Schwäche, durch seinen Ursprung auf das Patronat Rußlands angewiesen worden wäre. Die große Linie, auf der sich die zwei Rivalen begegnen, ist nun völlig ausgebildet; sie geht von der mongolischen Gränze bis an das caspische Meer und von der östlichen Küste des letztern bis an den euxinischen Pontus; denn durch äußerst geschickte Maaßnahmen ward das kaukasische Land mit in die Linie gezogen, und somit wäre die Prophezeiung, die ich fast vor zwei Jahren wagte, daß *bald* das Schicksal Asiens am caspischen See entschieden werden dürfte, ihrer Erfüllung um ein Gutes näher gerückt. Die Erbitterung Rußlands gegen England wird vor der Hand schwerlich zu starken Ausbrüchen kommen, aber sie besteht nichtsdestoweniger, und wird nur durch den Respect gemäßigt, den die außerordentlichen Resultate der englischen Politik einflößen. Die Ereignisse in Kaukasien sind nicht geeignet, Rußland freundlicher zu stimmen, denn Jedermann bringt die Succeße der Tscherkessen auf Rechnung eines heimlichen brittischen Beistandes. Minder glücklich war England in Europa, denn augenscheinlich nimmt der russische Einfluß in den Ländern der untern Donau so wie überhaupt in allen Provinzen der europäischen Türkei merkbar zu, was indessen nicht verfehlt, die Stimmung der Pforte gegen ihren mächtigen Nachbar in einen sehr gereizten Zustand zu bringen. Rußland besitzt einen vorgeschobenen Posten in Persien, dessen Schah Mehemed Ali die Hand mit freundlichen Versicherungen bietet. Graf Mehemds

Benehmen in Alexandrien ist räthselhaft, fast zu ruhig und gleichgültig, um auch nur die Gläubigsten zu täuschen. Mehemed Ali bearbeitet und beherrscht den Geist der Moslims, und obwohl in einer nicht fernen Zukunft Persien dem brittischen Einflusse wieder gegeben, die Macht Aegyptens zertrümmert werden dürfte, so sind doch die Bedürfnisse der Pforte zu drängend, ihr Zustand zu prekär, zu abhängig von den Ereignissen des Tags, als daß sie sich durch Aussichten bestimmen lassen könnte, die etwas weiter als die gebieterischen Umstände der Gegenwart reichen. Uneinigkeit unter den Lenkern des Reichs, gränzenlose Apathie der Masse, bange Erwartung von verhängnißvollen Katastrophen in den kleinen Kreisen der wenigen Türken, die einige Bildung besitzen — dieß der Hauptcharakter unserer Zustände, die täglich sich zu verschlimmern scheinen. — Der neue Conseilpräsident Ahmed Fethi Pascha hat bereits eine Probe von seiner Einsicht dadurch abgelegt, daß er im Conseil einen gewissen Oly Rove, Verfasser einiger französischen Romane, zu einem der Hauptredacteurs des projectirten Civilgesetzbuches vorgeschlagen hat. Es soll darüber nichts entschieden worden seyn. — Das erst fertiggewordene Strafgesetz wird sehr gelobt; es zerfällt in 13 Capitel. Sobald ich eine französische Uebersetzung davon erhalte, werde ich darüber berichten. In der Einleitung und in den ersten Capiteln werden, wie man sagt, einige allgemeine Grundsätze über Zurechnungsfähigkeit, dann über mildernde und erschwerende Umstände und ihre Anwendung in Beurtheilung der vorkommenden Fälle aufgestellt, die Verbrechen aufgezählt, der Begriff eines jeden Vergehens festgesetzt, die Strafen bestimmt, nach einem Maaßstabe, der dem Richter einen gehörigen Spielraum gewährt, und zum Schlusse das bei der Untersuchung und Fällung des Urtheils zu beobachtende Verfahren vorgeschrieben. — Vor einigen Tagen ward bei Must. Reſat Bey eine öffentliche Sitzung über die Sache der compromittirten Juden von Rhodus und Damask abgehalten; sie hat indessen wegen Mangelhaftigkeit der factischen Daten kein Resultat gehabt.

Syrien und Aegypten.

*** **Alexandrien**, 6 Jun. Mit dem gestern angekommenen französischen Paketboote sollten wichtige, die orientalische Frage betreffende Nachrichten einlaufen; zum wenigsten hatte Hr. Cochelet den Pascha ersucht, seine vorhabende Reise nach Kairo bis zu der Ankunft des Schiffes zu verschieben. Diese Erwartungen sind indessen von neuem getäuscht worden; das Paketboot hat wiederum nichts gebracht, auch ist Mehemet Ali, so wie er eingetroffen war, nach Kairo abgereist, wo die allgemeine Unzufriedenheit seine Gegenwart erheischt. — Dreizehnmal ist Feuer in Kairo angelegt worden, ohne jedoch bedeutenden Schaden zu thun. Abbas Pascha, Gouverneur von Kairo, ist in Oberägypten abwesend, und die er zurückgelassen sind nicht im Stande, der Unzufriedenheit zu steuern, welche hauptsächlich die Aushebung zur Nationalgarde hervorruft, die mit so grausamer Strenge vollzogen wird, daß die armen Leute nicht mehr Zeit übrig haben, ihr tägliches Brod zu verdienen, so wenig sie auch brauchen. Folgendes Ereigniß, das dieser Tage stattgehabt, wird Sie davon überzeugen. Ein Araber, dem man von vier Söhnen drei zur Nationalgarde genommen (das heißt zum täglichen Exercitium), begab sich zum Bey derselben, um ihm deßwegen Vorstellungen zu machen; statt aller Antwort wurde er so stark durchgeprügelt, daß man ihn nach Haus tragen mußte, worauf sich der Sohn zum Bey begab, um ihm nochmals vorzustellen, daß er allein die ganze Familie nicht zu ernähren im Stande sey. Als man ihn mit derselben Antwort wie seinen Vater abfertigen wollte, zog er eine Pistole, und erschoß den Bey in seinem Divan. — Ein Ereigniß, das vorgestern hier eintrat, zeigt den Europäern, was sie zu erwarten hätten, wenn dem Hasse der einheimischen Bevölkerung freier Lauf gegeben würde. Ein Europäer, Hr. Turcinovich, ein bejahrter Mann, Schwiegervater des Hrn. Bonfort, Verwalter der Güter Ibrahim Pascha's, ging ruhig seines Wegs in einer der Straßen der Stadt, als ein Araber, der bei ihm vorbeikam, seinen Säbel zog, und ihm damit fürchterliche Hiebe gab, deren einer ihm den Kinnbacken bis zur Zunge spaltete, ein anderer mehrere Finger abschnitt, neben mehreren schweren Wunden an andern Stellen des Körpers. Der Araber, sogleich zum Baschagi gebracht, erklärte ruhig, daß er eine Eingebung Mohammeds gehabt, die ihn veranlaßt habe, einen Christen zu tödten. Hr. Turcinovich, obgleich durch großen Blutverlust sehr geschwächt, wird gerettet werden, da keine seiner Wunden tödtlich ist.

*** **Alexandria**, 6 Jun. Abends. Mit dem eben aus Syrien angekommenen englischen Paketboot erhalten wir Folgendes: „**Beyrut**, 28 Mai. Die Bergbewohner haben ihre Berge verlassen, halten unsere Stadt blokirt, und haben uns jede Communication mit dem Innern abgeschnitten. Alle in der Umgegend gelegenen ägyptischen Truppen haben sich nach Beyrut geflüchtet, dessen Thore geschlossen und je mit einer Compagnie Soldaten besetzt sind. Man erwartet einen Angriff der Bergbewohner auf die Stadt. Die Ursache dieses neuen Aufstandes ist fortwährend keine andere, als daß Ibrahim Pascha die Bergbewohner zur Auslieferung der Waffen und zur Bezahlung der Contribution mit Gewalt zwingen will. Sie haben ihm wiederholt sagen lassen, daß sie die ihnen 1839 beim Vorrücken der Türken gegebenen Waffen nur gegen die, welche sie 1832 auslieferten und die sie von ihren Vorfahren erhalten, zurückgeben würden. Ihre Contribution würden sie bezahlen, so wie sie Geld hätten, was nach der Seiden-Ernte der Fall seyn werde.“ Die französische Corvette Diligente, seit sechs Monaten hier auf Station, und die morgen früh nach Jaffa absegeln sollte, wird wahrscheinlich nun ihren Weg gerade nach Beyrut nehmen. Da die Communication mit dem Innern unterbrochen, so wußte man nichts Neues aus Damaskus und Aleppo.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 Jun. Consols $91\frac{5}{8}$; spanische act. $27\frac{1}{4}$; pass. $6\frac{5}{8}$.

Paris, 21 Jun. Bei Tortoni wurden einige Geschäfte in 3proc. zu 84,65 gemacht.

* **Amsterdam**, 20 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{9}{16}$; 5proc. $101\frac{7}{16}$; Kanzb. $24\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $99\frac{1}{8}$ à $\frac{3}{16}$; Ard. $24\frac{15}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Jun. 5proc. Met. $108\frac{3}{16}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2230; 250fl.-Loose $134\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $145\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{9}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{5}{8}$ à $\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{8}$; Ard. $6\frac{1}{2}$; port. $14\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{7}{8}$Thlr.; 500fl. $79\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $331\frac{1}{4}$ fl.; Disconto 4 Proc. Geld.

Augsburg, 25 Jun. Ludw. Donau-Canal 71 G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., $93\frac{1}{2}$ G. Venet. Mail. E. B. 121 P. B. Obl. 4proc. $100\frac{3}{4}$ G. $3\frac{1}{2}$proc. $100\frac{3}{4}$ P., $100\frac{1}{2}$ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 102 G. Bayer. Act. 1 Semester 614 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 137 P. Anleh. von 1834 147 G. Metall. 5proc. 109 P., $108\frac{5}{8}$ G. 4proc. $102\frac{1}{2}$ P., 102 G. 3proc. 82 P. Bankactien 1 Sem. 1840. 1865 P., 1860 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 118 P. Darmstädter Loose 64 P. Amsterdam 1 Monat $108\frac{1}{4}$ P. Hamburg 1 Monat $115\frac{1}{4}$ P. Wien in 20ern 1 Monat $99\frac{1}{4}$ P. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Leipzig $99\frac{5}{8}$ G. London 9. 51. P. Paris 117 P. Lyon 117 G. Mailand 60 G. Genua $51\frac{3}{4}$ G. Livorno $60\frac{9}{16}$ G. Triest $99\frac{1}{8}$ P. Venedig $60\frac{1}{4}$ P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Universität Heidelberg und die litterarische Kritik.

*** **Heidelberg**, 18 Junius. Die Leselust und Geduld der gebildeten, d. h. der lesenden Stände in Deutschland ist bereits so groß geworden, daß man, um immer neuen Vorrath zur Unterhaltung zu liefern, in der Auswahl des Gegenstandes ziemlich rücksichtslos zu verfahren anfängt. Dinge, die man sonst nur in vertrautem Kreise besprach, werden jetzt ohne Rückhalt Schwarz auf Weiß in die weite Welt geschickt, und nachdem die Kritik sich an Büchern und Kunstwerken hinlängliche Uebung und reichlichen Muth erworben hat, setzt sie ihr Geschäft auch bei den Personen fort, die dem Publicum einiges Interesse einflößen. Wenn gegenwärtig ein bedeutender Mann von einem jungen reisenden Gelehrten besucht wird, so sollte er dem Eintretenden vor Allem die Frage vorlegen: „Wollen Sie vielleicht etwas über mich schreiben?" — und, falls der Besucher nicht völlig genügende Bürgschaft für das „Nein" zu leisten vermag, sich desselben sofort zu entledigen suchen, damit dieser dann doch eine wesenhafte Ursache zu dem hätte, was solche Leute jetzt Kritik nennen. Das sogenannte junge Deutschland hat das Beispiel einer Richtung gegeben, die darauf hinausläuft, statt mit Sachen, sich lieber mit Personen zu beschäftigen, und diese zerfasert in kecken, flüchtigen Pinselstrichen zur Schau zu stellen. Hat man einmal die Scheu vor dieser Veröffentlichung überwunden, so erschließt sich ein weites Feld für die Unterhaltungslitteratur, und es ist vorauszusehen, daß wir noch viele auf demselben aufgelesene Früchte, wären es auch nur Distelköpfe und Holzäpfel, aufgetischt bekommen werden. Wie viel ist noch hierin zu thun! Welche gute Gelegenheit, schlimme Leidenschaften zu befriedigen! Jeder namhafte Arzt, Kanzelredner, Advocat ꝛc. kann von einem jüngern Mitbürger, der litterarische Kritik treibt, nach seinen Gebärden und Handlungen, wahrhaft oder in beliebiger Verzerrung abgeschildert werden. Jede Eigenthümlichkeit, jede wirkliche oder scheinbare Schwäche, jede Schattenseite, die man bisher gern übersah und bescheiden verschwieg, wo man viel Licht erblickte, wird nun von dem jüngeren Geschlechte schonungslos hervorgehoben, welches sich in seinem Uebermuth auf den Richterstuhl gedrängt hat. Schade nur, daß diese verhüllten Richter, die keine Bürgschaft für die Lauterkeit ihrer Absichten und die Richtigkeit ihres Urtheils zu geben haben, gar wenig Vertrauen einflößen können! Keinem aufmerksamen Leser der Zeitungen und Zeitschriften sind die feinen Kunstgriffe unbekannt, mit denen man nun heutzutage einen gewissen Hauptgedanken in einen scheinbar ganz harmlosen Aufsatz, wie bei einem bekannten Spiele das aufgegebene Wort in eine lange Rede, unmerklich einfließen zu lassen sucht. So wird bald Rache oder Neid geübt, bald ein Begünstigter empfohlen oder irgend eine verdeckte Absicht verfolgt. Wer indeß einigemal auf diese Weise irre geleitet worden ist, wird mißtrauisch und findet bald den festen Kern in dem langen Kometenschweife heraus.

Diese Betrachtungen sind in uns durch zwei ausführliche Artikel über die Heidelberger Universität rege geworden, deren einer vor einigen Monaten in den von Ruge und Echtermayer herausgegebenen Halle'schen Jahrbüchern, der andere ganz kürzlich in den Brockhaus'schen Blättern für litterarische Unterhaltung erschienen ist. Bei jedem von beiden Aufsätzen hat sich der Verfasser (oder vielmehr die Verfasser, denn es scheinen Mehrere geholfen, wenigstens das Material beigetragen zu haben) die nicht leichte Aufgabe gesetzt, nicht bloß das wissenschaftliche und gesellige Leben in Heidelberg im Ganzen, sondern auch das Wirken und die Persönlichkeit der meisten Lehrer insbesondere darzustellen. Es ist ungefähr, als ob eine Gesellschaft anständiger Männer, die auf einem öffentlichen Platze vor zahlreichen Zuschauern ihres Berufs willen versammelt sind, von Einzelnen aus dem dichten Haufen bald mit Zuckerwerk und Blumen, bald, wie es sich gerade trifft, mit Aepfeln, Eiern und Schmutz beworfen würden. Die Verfasser meinen es im Grunde mit der Universität nicht übel; sie wollen dieselbe empfehlen und zu ihrer Erhebung beitragen. Aber sie fangen es damit sonderbar an: sie loben die Anstalt im Ganzen um ihrer zahlreichen berühmten Männer willen, tadeln aber mit wenigen Ausnahmen das Einzelne und mäkeln an den meisten Celebritäten so viel, daß man, wenn dieß Alles wahr wäre, am Ende nicht begreifen könnte, woher denn der Glanz der Universität eigentlich gekommen ist. Es ist bemerkenswerth, daß die Verfasser diesen Widerspruch, in den sie gerathen sind, nicht erkannt haben.

Der Aufschluß hierüber ist aber nicht schwer zu finden. Auf jeder Universität gibt es eine Anzahl jüngerer Docenten, die das Uebergewicht ihrer ehemaligen Lehrer ungern ertragen und darüber ungeduldig werden, daß sie die ersehnte Beförderung noch nicht haben erlangen können. Hiezu gesellen sich andere jüngere Gelehrte, die sich zwar nicht selbst in den Schranken versucht haben, aber doch darüber unzufrieden und verstimmt sind, daß ihre Verdienste im Stillen blieben. So bildet sich eine natürliche Opposition gegen die ältern, meistens vortheilhaft gestellten und in verdientem Ansehen stehenden Professoren. Wir halten es für höchst wahrscheinlich, daß der zweite Aufsatz ganz, und der erste wenigstens theilweise, einer solchen Opposition der jüngeren Generation seinen Ursprung verdanke, ohne damit behaupten zu wollen, daß beide in Heidelberg ganz zu Stande gekommen seyen.*)

Beide Artikel weichen übrigens in manchen Stücken von einander ab. Der Hallische sucht Alles nach der Weise einer bekannten philosophischen Schule zu construiren und leitet den Gesammtcharakter der Universität aus dem süddeutschen, namentlich aus dem pfälzischen Volksleben ab, indeß der Leipziger die Professorenschaft, als welche sich sehr von den Bürgern absondere, nicht eben unter dem Einfluß ihrer Umgebung stehend annimmt. Dieß ist auch das Richtigere, denn ein großer Theil der Lehrer besteht aus Mittel- und Norddeutschen, die in Berlin, Göttingen, Halle und Breslau ganz dieselben seyn würden, wie hier, auch steht Heidelberg mit Fremden aus allen Ländern in so häufigem persönlichem Verkehre daß schon deßhalb ein Localgeist, wie er auf mancher andern, mit dem Lande inniger verwachsenen Universität angetroffen wird, hier nicht wurzeln könnte. Beide Aufsätze stimmen in zwei Hauptpunkten überein, nämlich, daß Heidelberg eine schöne Lage habe und daß daselbst eine allgemeine Abneigung gegen die Philosophie herrsche. Jenes ist freilich vollkommen wahr, aber es ist

*) Unter den Privatdocenten und jüngeren Professoren in H. kennen wir viele ehrenhafte Männer, die man der Mitwirkung zu den erwähnten Artikeln durchaus nicht für fähig halten kann. Man erfährt so eben, daß schon einer der hiesigen Privatdocenten sich mit rühmlicher Entrüstung gegen den Verdacht, an denselben irgend einen Antheil zu haben, bei seiner vorgesetzten Behörde verwahrt hat.

auch so bekannt und zur Lohnbedientenwahrheit geworden, daß es kaum nöthig gewesen wäre, das Gemälde der reizenden Gegend mit aller Ausführlichkeit in den Vorgrund einer Charakteristik der Universität zu stellen. Der Leipziger Schilderer gestattet seiner Phantasie große Freiheiten: sie laßt ihn Heidelberg als eine „schlanke schmale Stadt" am Ufer des Neckars hingelagert erblicken, und begeistert ihn zu kühnen Bildern, wie folgendes: Der Königsstuhl mit seinem hohen Thurme „zeigt der Ferne den erstaunten Fremdling und dem erstaunten Fremdling die Ferne." Dieser dithyrambische Schwung scheint auch den Setzer ergriffen zu haben, so daß der violette Ton des Hardtgebirges im Abendglanze unter seiner Hand sich in einen violetten Thon verwandelt hat; freilich läuft auch sehr nüchterne Prosa nebenher, z. B. in der Bemerkung, der Weg nach Wiesloch führe über Rohrbach. Dagegen ist die angebliche Ungunst gegen die Philosophie in ihrer Allgemeinheit nicht vorhanden: ein bedeutender Theil der Professoren aller Facultäten hat seit mehreren Jahren für die Berufung eines Philosophen, der erprobte Lehrgabe mit tiefem Geiste verbände, lebhaftes Interesse an den Tag gelegt und die Nichtbefriedigung dieses Bedürfnisses beklagt. Hindernisse, die theils in dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie in Deutschland, theils in zufälligen persönlichen Verhältnissen und den Parteiungen der Universität lagen, standen der Erfüllung dieses Wunsches im Wege. Daß aber Heidelberg überhaupt keine Philosophie wolle, wird nur von denen gesagt, die sich und ihre Schule für die einzigen Träger dieser Wissenschaft halten.

Daß insbesondere der Leipziger Aufsatz aus einer ziemlich jugendlichen Feder geflossen ist, zeigen außer den obigen Proben noch manche andere Stellen. Der Verfasser oder Redactor hat nicht überlegt, wie zweideutig das Lob ist, welches er dem Heidelberger Theater mit der Bemerkung ertheilt, Eßlair habe es „mit seinen Fußtritten geweiht," und er weiß von einem Professor zu sagen, derselbe habe hier mehr Verdienste als Anerkennung „gefunden." Es ist jedoch nicht nöthig, aus der Schreibart zu beweisen, was aus dem ganzen Zusammenhange kenntlich wird: der Aufsatz ist nur scheinbar an die Lesewelt, eigentlich aber an Curatorium und Ministerium gerichtet, um zu zeigen, wie sehr es noth thue, das Lehrerpersonal durch Beförderung jüngerer hiesiger Docenten, vielleicht auch durch Zurückberufung abgegangener zu ergänzen. Der Verein Unzufriedener, der zu diesem Zwecke das Wort genommen hat, redet also unverkennbar pro domo sua, oder sucht wenigstens durch kecke Herabsetzung Anderer sich empor zu heben. Freilich gäbe es hiezu noch ein zweites edleres Mittel, nämlich sich durch tüchtige eigene Leistungen die Anerkennung zu verschaffen, die in Heidelberg so wenig als sonst irgendwo dem wahren Verdienste versagt wird; allein dieser Weg führt langsamer zum Ziele und ist weit schwieriger, als das Entwerfen eines, mit schimmernden Phrasen, kühnen Bildern und Witzfunken ausgestatteten Aufsatzes, indem jedem der älteren Lehrer sein Antheil Lob und Tadel nach dem Gutdünken ihrer jugendlichen Kritiker zugewogen wird. Man könnte diese Anmaßung dieser angehenden Gelehrten lächerlich finden, wenn nicht die Verletzung aller Pietät gegen hochverdiente Veteranen der deutschen Litteratur, wie Friedrich Creuzer, das Veröffentlichen solcher Urtheile, wie sie etwa dem neuankommenden Studenten von den länger hier gewesenen bei einem Glase Bier berichtet werden, eine sehr ernste Seite hätte. Kein ebenbürtiger Gelehrter von wohlbegründetem Rufe würde es über sich gewinnen können, an einer solchen Arbeit Theil zu nehmen, die darauf gerichtet ist, die studirende Jugend von der Ehrerbietung und Anhänglichkeit gegen ihre zum Theil in ganz Deutschland hochgeachteten Lehrer abwendig zu machen. Glücklicherweise ist dieser Erfolg nicht zu befürchten. Diese strengen Tadler, die sich auf die Schultern des ältern Geschlechtes zu schwingen suchen, müßten erst noch vieljährige Arbeiten und bedeutende Leistungen aufzeigen, um als stimmberechtigt zu gelten. Eben so wenig werden die Lenker der Universitäten auf solche verkappte Rathgeber hören. Es ist ein Jahr verflossen, seit die Hallischen Jahrbücher den hohen Pflegern der Universität Jena gesagt haben, nur durch Berufung junger Hegelianer sey dem einbrechenden Verderben jener Anstalt Einhalt zu thun, man hat sich aber noch nicht beeifert, von dieser Weisheit Gebrauch zu machen. Auch der neue Curator von Heidelberg wird sich hüten, nach den Rathschlägen der Brockhaus'schen Correspondenten Anstellungen und Beförderungen in Antrag zu bringen.

Den Inhalt der genannten Artikel, und insbesondere des neueren von beiden, im Einzelnen zu beleuchten, halten wir für ganz unnöthig. Manches ist gut gesagt und richtig dargestellt, manche Warnung allerdings beherzigenswerth, aber Vieles auch unwahr, entstellt, übertrieben, in dem gefärbten Lichte einer Partei gemalt, oder unwürdig. Die Verunglimpfung des vormaligen Curators und Ministers, eines eben so ausgezeichneten Gelehrten als Staatsmannes, ist eine Handlung, über die ihr Urheber bei ruhiger Ueberlegung selbst tief erröthen muß, denn sie hat ihn der allgemeinen Indignation preisgegeben. Sie beruht überdieß auf leeren Vermuthungen, denn man sieht leicht, daß die Verfasser, statt den Zusammenhang der Dinge zu kennen, nur aus Hörensagen schöpften. Die lange und breite Erörterung über die Schwäche und Haltungslosigkeit des Senats in Disciplinarsachen ist so unbestimmt, daß man nicht absieht, was damit eigentlich gemeint ist. Die Unkenntniß des Verfassers liegt klar am Tage, der einen mit Recht gerühmten Professor um das Jahr 1831 zweimal hinter einander zum Prorector gewählt werden läßt, während derselbe nur ein Jahr, und zwar 1834 dieß Amt bekleidete — der behauptet, ein hier ansässiger Gelehrter sey mit einer Besoldung von 800 fl. für das Lehrfach der Philosophie angestellt worden, was eine Verwechslung zweier Personen ist — der einem kürzlich angestellten Professor in der medicinischen Facultät eine Besoldung zutheilt, die derselbe nicht hat, und dergl. Was nun vollends die dreisten absprechenden Urtheile über ganze Facultäten, ferner über wissenschaftliche Verdienste, Lehrgaben, selbst über Charakter und Handlungsweise achtbarer Gelehrten betrifft, so wird der umsichtige Leser sogleich bemerken, daß den offenbar befangenen Darstellern alle Glaubwürdigkeit abgeht. Ihr Lob ist nicht selten ebenso parteiisch als ihr Tadel. Bisweilen, wo sie aus einem Reste von Gerechtigkeitsgefühl oder aus Klugheit nicht umhin können zu rühmen, suchen sie doch durch allerlei Beschränkungen und hämische Andeutungen ihre üble Absicht durchblicken zu lassen. Sie stellen manche jüngere Lehrer in günstiges Licht, von denen sie sehr gut wissen, daß dieselben sich bisher noch nicht fähig erwiesen haben, einem Lehramte vorzustehen. Demjenigen Verfasser, der den Abgang mehrerer Docenten in das Ausland als bedauernswerth bezeichnete oder doch andeutete, war es genau bekannt, daß sich darunter solche befanden, die hier aus eigener Schuld auf dem Katheder nicht glücklich waren und die sich bisher nicht über Mangel an Schonung von Seite ihrer hiesigen Fachgenossen beklagen konnten. Jedem, der in Heidelberg Bescheid weiß, ist diese auffallende Parteilichkeit klar. Es wäre leicht, sie näher darzuthun, wenn man die Verfasser in der Hintansetzung jeder Sitte und jedes Anstandes nachahmen wollte. Dieselben haben auch bei allem Selbstvertrauen auf ihren genialen Ueberblick doch hie und da nichts aus eigenen Mitteln

zu sagen gewußt und sich genöthigt gesehen, aus den ebenfalls sehr oft schiefen, befangenen und ungerechten Urtheilen des philosophischen Autors in den Hallischen Jahrbüchern zu entlehnen.

Schließlich dürfen wir dem sittlichen Sinne der meisten Leser darin vertrauen, daß die herbe Bemerkung des großen römischen Geschichtschreibers sich bei ihnen nicht bewähren werde: „Wenn der Schriftsteller um Gunst buhlt, so ist es leicht, ihm zu widerstehen, aber Schmähung und neidische Tücke werden mit geneigten Ohren aufgenommen, denn in der Schmeichelei ist die schmähliche Sünde der Knechtschaft, in der Bosheit der falsche Schein der Freiheit.“*)

Schwedische Zustände.

IV. Zeitungswesen.

(Beschluß.)

Das officielle Organ der Regierung ist Sveriges Statstidning, die schwedische Staatszeitung. Man nennt unter ihren Redacteuren besonders den Bibliothekar bei der königl. Bibliothek, Wallmark, einen Mann, der einen gewissen Ruf als Schriftsteller besitzt, und mit der Zeitungspolemik vertraut ist. Schon gegen die Phosphoristen hatte er nicht ohne Talent gekämpft (er war der eigentliche Wortführer in den litterarischen Fehden gegen jene Schule); man konnte daher mit Recht etwas mehr von ihm erwarten, als was von der Staatszeitung geleistet wird. Allein man hat für nöthig erachtet, daß die Leitung einer Staatszeitung einer vornehmeren Illustration, als einer bloß litterarischen, übergeben werden sollte, und so ist die oberste Redaction einem Freiherrn und Oberhofceremonienmeister Namens D'Ahlbedyll anvertraut worden. Mit der Würde einer so hochgestellten Redaction könnte es nicht übereinstimmen, daß man sich zu einer Polemik mit den Oppositionszeitungen herabließe; als Princip wurde daher festgesetzt, daß man sich jeder Polemik zu enthalten habe. Die Ausfälle der Oppositionspresse wurden von der Staatszeitung entweder vornehm ignorirt oder stellte sie ihnen nur kurze „Berichtigungen“ über einzelne Thatsachen entgegen, wo solche ohne Schwierigkeit bewirkt werden konnten. Die wichtigsten Fragen, auch solche, wo das eigene Interesse der Regierung bei einer offenen Antwort unfehlbar nur gewonnen haben könnte, ließ man schweigend vorbeigehen, vielleicht weil sie zuweilen Gegenstände betrafen, die man nach dem Hofceremoniel nicht besprechen zu dürfen glaubte. Erschien auch mitunter in der letzten Zeit ausnahmsweise irgend ein raisonnirender Aufsatz über eine Streitfrage, so konnte er schwerlich zu der Kenntniß derjenigen, die aufgeklärt werden sollten, gelangen; denn die gewohnte officielle Trockenheit hat schon längst die meisten Zeitungsleser von der Staatszeitung abgewendet, und sie wird jetzt meistens nur von den Behörden und der legalen Ankündigungen wegen gehalten.

Die Eigenschaft des Oberredacteurs gibt sich auch besonders in der Redigirung der auswärtigen Neuigkeiten kund, indem die etwa bei fremden Höfen stattgehabten Feste und Cerimonien immer mit Vorliebe und Sachkenntniß erzählt, während wichtige politische Nachrichten oft übergangen oder nur in einem falschen Lichte dargestellt werden. In dieser Beziehung sind selbst der österreichische Beobachter und die preußische Staatszeitung Muster von Unparteilichkeit zu nennen im Vergleich mit der schwedischen Staatszeitung. Um so mehr Verwunderung und Aergerniß muß es erregen, wenn sie bisweilen so plötzlich aus der Rolle fällt, daß sie sogar Artikel aufnimmt, welche sie später, sey es in Folge eigener Gewissensbisse, oder gar auf Reclamationen fremder Gesandtschaften, förmlich widerrufen muß. Ein solcher Schnitzer hat neulich mit einem Brief aus Berlin stattgefunden, dessen Einfältigkeit übrigens eine jede Staatszeitungsredaction hätte abhalten sollen, ihn in ihre Spalten aufzunehmen.

Neben der Staatszeitung ist die Svenska Minerva (schwedische Minerva) als ein Organ der Regierung betrachtet worden, obwohl dieses Blatt mehr im Interesse einer gewissen Fraction des bisherigen Regierungspersonals, als eigentlich im Interesse der Regierung selbst geschrieben ward. Der Redacteur, Namens Askelöf, ist ein Mann von seltenem stylistischen Talent, der meistens mit großer Geschicklichkeit in einer sarkastischen Schreibart die Blößen der Opposition geißelt, allein er hat den ultraconservativen Principien, zu deren Vertheidigung er seine spitzige Feder geliehen, nicht das Opfer der eigenen kleinlichen Leidenschaften bringen wollen. So ist es geschehen, daß er selbst schonungslos und mit einer gewissen Schadenfreude die Böcke der Staatszeitung bespottet, weil der genannte Wallmark ihm persönlich zuwider ist, was schon seit der Zeit datirt, als in den phosphoristischen Streitigkeiten diese beiden Herren einen bittern Federkrieg gegen einander führten. So hat er auch zuweilen einzelne von den höheren Beamten bloß aus persönlicher Rachelust auf eine krankende Weise angefallen, wie z. B. den nunmehr verstorbenen Erzbischof Wallin und den ehemaligen Staatssecretär v. Hartmannsdorff, obwohl er, wenn es ihm nur ernstlich um die Principien der Partei zu thun gewesen wäre, jene Personen eben als die ersten Stützen der Conservativen hätte verehren sollen. Die Sache der Regierung hat also in dieser Zeitung nur eine sehr schwankende Unterstützung gefunden. Uebrigens ist das Blatt von kleinem Umfang und hat ein äußerst beschränktes Publicum. Man behauptet, daß die Kosten von einigen Hochadeligen getragen werden.

Es ist leicht begreiflich, daß diese beiden Blätter, zumal da sie unter sich uneinig waren, ein gar zu schwaches Gegengewicht gegen die immer wachsenden Oppositionszeitungen boten. Bei ihrer steigenden Feindseligkeit könnte demnach eine Reaction in der Presse für die vielseitigere Discussion der Streitfragen nur wünschenswerth seyn. Eine solche scheint auch gewissermaßen seit dem Anfang dieses Reichstags eingetreten zu seyn, und muß hier noch mit wenigen Worten erwähnt werden.

Drei verschiedene Zeitungen sind in diesem Jahr nach einander entstanden, alle, wie es scheint, mit der Aufgabe, den Oppositionszeitungen entgegenzutreten. Von diesen neuen Vorkämpferinnen der Regierung ist Svenska Biet (die schwedische Biene) bei weitem die bedeutendste. Man behauptet, daß diese Zeitung unter der obersten Leitung des bekannten Hans Järta redigirt wird, und daß seine Söhne, von denen einer Professor in Upsala, ein anderer ein Justizbeamter ist, die thätigsten Mitarbeiter derselben sind. Järta, der Vater, war ehemals Landesgouverneur in der Provinz Dalarne und ist jetzt Vorsteher des königlichen Reichsarchivs. Er ist ein vielfach verdienter Mann, auch von den in politischer Hinsicht anders Denkenden allgemein verehrt und jedenfalls eine der ersten litterarischen Illustrationen Schwedens.

Die Biene, welche nöthigenfalls auch einen ernsten und würdevollen Ton annimmt, scheint sich doch zunächst zur Aufgabe gemacht zu haben, die Oppositionszeitungen mit ihren eigenen gefährlichsten Waffen, Witz und Spott, anzugreifen. Mit kluger

---

*) *Tacit.* hist. I. 1 Ambitionem scriptoris facile adverseris, obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur, quippe adulationi foedum crimen servitutis, malignitati falsa species libertatis inest.

Berechnung nahm sie erst das in der Vertheidigungskunst weniger gewandte Dagligt Allehanda zum Gegenstand ihrer Stiche, und nachdem sie diesen Gegner lange genug mit ihrem scharfen Stachel geneckt und gequält hatte, um ihn am Ende zu einigen unbehülflichen Bärensprüngen zu verleiten, wodurch er sich selbst vor den Augen des Publicums lächerlich machte, fängt sie jetzt auch an, dem Aftonbladet näher auf den Leib zu gehen.

Die Taktik der Oppositionszeitungen gegen diesen gefährlichen Gegner war nicht eben geeignet, jene „Redlichkeit", welche sie sich selbst so gern zuschreiben, in dem vortheilhaftesten Lichte zu zeigen. Anfangs versuchten sie den Gegner ganz zu ignoriren, in der Hoffnung, hiedurch das Publicum, besonders in den Provinzen, von dem Daseyn des Widersachers in gänzlicher Unwissenheit halten zu können. Da man zuletzt diese Hoffnung aufgeben mußte, brach endlich Dagligt Allehanda das Schweigen, womit es bisher Monate lang die Angriffe der Biene hatte vorbeigehen lassen, und schalt dabei diese „ein allgemein verachtetes Blatt." Als am Ende auch Aftonbladet zu einer Antwort gereizt wurde, wählte dieß die etwas feinere Kriegslist, seinen Lesern einige obscure, zum Theil wenig geachtete Namen von Personen vorzuführen, welche es als die muthmaßliche Redaction der schwedischen Biene bezeichnete, um damit das Blatt im Publicum zu discreditiren, obwohl sicherlich Niemand über die wirkliche Redaction der Biene besser unterrichtet seyn konnte, als eben Aftonbladet. — Die Tendenz der schwedischen Biene ist übrigens zu sehr ultraconservativ (sie nennt die schwedische Verfassung vom Jahr 1809 „ein Meisterwerk des menschlichen Geistes", und ist sogar der neuen Ministerialeinrichtung abhold gewesen), um auf die Länge populär werden zu können, zumal wenn die Redaction fortfährt, eine Menge von Beamteneinsendungen aufzunehmen, deren Mittelmäßigkeit schon anfängt, die gut geschriebenen Originalartikel zu verdrängen. Bis jetzt aber ist ihre Abonnentenzahl in stetem Zunehmen.

Die zwei andern neuentstandenen conservativen Blätter, **Folkbladet** (das Volksblatt) und das so eben beginnende **Morgonbladet** (Morgenblatt) sind zu unbedeutend, um mehr als eben genannt zu werden. Ob diese Zeitungen von oben her unterstützt werden, wie Aftonbladet insinuirt, weiß ich nicht.

Alle diese verschiedenen Organe der periodischen Presse erscheinen in der Hauptstadt. Die vielen Provinzzeitungen, die unter sich eben so verschieden an Farben und Tendenzen sind, doch der Mehrzahl nach meistens einem gemäßigteren Liberalismus huldigen, können hier nicht in Betracht genommen werden, da sie in der Regel nur in einem beschränkteren Kreise gelesen werden, mithin einen geringeren Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben. Mehrere unter ihnen sind indessen mit nicht unbedeutendem Talent geschrieben.

Als Supplement zu dieser Skizze des schwedischen Zeitungswesens muß ich noch einer Rolle erwähnen, welche einige Exredacteure von Zeitungen bei dem jetzigen Reichstage gespielt haben; denn diese Rolle ist, obwohl sie hinter den Coulissen gespielt wird, zu merkwürdig, um nicht einige Erwähnung zu verdienen. Sie ist überdieß für Schweden charakteristisch. Obwohl der schwedische Bauernstand keinem der andern Länder an Bildung nachsteht, im Gegentheil in dieser Beziehung einige Vorzüge vor den meisten seiner fremden Mitbrüder haben dürfte, ist es leicht begreiflich, daß nur äußerst wenige unter den ehrenwerthen Mitgliedern jenes Standes die nöthigen Kenntnisse besitzen, um als Reichstagsmänner die Staatsgeschäfte aus eigener Einsicht selbstständig beurtheilen zu können. Sie werden also in der Regel Werkzeuge Anderer, welche ihren schlichten Verstand entweder aufklären oder irre führen, um ihre Stimmen bei Motionen und Votirungen für eigene Zwecke zu benützen. Der Bauer kann auch eben so gut wie ein Anderer für den Ehrgeiz zugänglich seyn, und sieht daher nicht ungern, wenn ihm schon fertiggeschriebene Motionen oder Reden in die Hand gesteckt werden, mit denen er Aufsehen in seinem Stande erwecken kann. Einige sind reich genug, um solche Gefälligkeiten sogar gut bezahlen zu können. Ueberdieß sind sie selbst von den Wählern daheim besoldet, und da öfters mehrere Districte sich um einen gemeinsamen Reichstagsmann vereinigen, kann ihr Gehalt zuweilen sehr bedeutend werden, so daß sie, auch ohne selbst sehr vermögend zu seyn, dennoch bedeutende Honorare austheilen können. Man hat schon bei früheren Reichstagen Beispiele von Bauern gehabt, welche ein ganzes Kanzleipersonal in ihrem Sold gehabt haben.

Einige schlaue Köpfe verstehen gewöhnlich beim Anfang jedes Reichstags von diesen Umständen Vortheil zu ziehen. Niemals aber waren die Bauern in so radicale Hände gefallen, wie dießmal; niemals war der gesunde Bauernverstand auf eine so entwürdigende Weise bis zur Carricatur gemißbraucht worden. Wenn man die ganze französische Phraseologie der Deputirtenkammer aus dem Mund eines schwedischen Bauers fließen oder ihn in seiner Rede über die Branntweinbrennerei den Menschen „ein Ebenbild der höchsten Weltkraft" nennen hört, so mag man in der Ferne über die reißenden Fortschritte der Civilisation erstaunen. Sieht man aber in der Nähe, wie solche Phrasen verfertigt und dem guten Bauer in den Mund geschoben werden, so weiß man nicht, ob man mehr über solche Erscheinungen lachen oder sie als ernste Zeichen des Verfalls einer ehemals großartigen und volksthümlichen Institution betrachten und bedauern soll.

Unter denen, welche als Schriftsteller für den sattsam bekannt gewordenen Hans Jansson und für mehrere andere seiner Mitbrüder thätig gewesen, sind, außer dem früher genannten Lindeberg, die HH. Gustav Hjerta und Sandström als die radicalsten zu nennen. Jener, nicht mit dem Redacteur des Abendblatts zu verwechseln, ist ein ehemaliger Obristlieutenant und Exredacteur einer Zeitung, **Medborgaren** genannt, welche vor einigen Jahren durch ihre Saint-Simonistischen Lehren einiges Aufsehen weckte. Dieser ist ein noch sehr junger Mann, derselbe, der in den bekannten Crusenstolpe'schen Auftritten vor zwei Jahren die wichtigste Rolle spielte (er ist mit der Tochter Crusenstolpe's verlobt) und Exredacteur einer fanatischen Zeitung, **Stockholmsbladet**, welche seitdem entstand, aber nur eine kurze Dauer hatte. Beide sind gute Köpfe, dürften aber zugleich als die exaltirtesten im ganzen Königreich betrachtet werden. Im Lande selbst fanden ihre durchaus radicalen und utopischen Bestrebungen bisher wenig Sympathie. Sie hoffen aber, daß die Bauern, welche während des Reichstags in ihre Schule gegangen und die verführerischen Lehren inter pocula eingesaugt haben, einst in ihrer Heimath dieselben unter ihren Genossen fortpflanzen werden. Ohne Zweifel kann für die Zukunft auf diese Weise viel Unheil gestiftet werden, wenn nicht mit der Wiedervornahme des Pflugs auch der gesunde Bauernverstand zurückkehrt.

Großbritannien.

△ **London**, 17 Jun. Die Politik, welche England in China einzuschlagen beabsichtigt, ist nun bekannt. Man will keine Eroberung machen, wenn es sich nur irgend vermeiden läßt, und wenn nach den ersten siegreichen Erfolgen, welche man

natürlich erwartet, der Kaiser sich zu einem billigen Vertrage bestimmen läßt, so wird man sich damit begnügen, dem Kaiser überlassend, nach chinesischer Weise, seinem eigenen Lande zu erklären, daß er die Barbaren besiegt habe und daß er ihnen aus übermenschlicher Gnade erlauben wolle, wieder Handel mit dem Lande zu treiben unter neuen Bedingungen. Die Unkenntniß der Chinesen von England hat man in Deutschland übertrieben. Junge Chinesen haben seit einigen Jahren, wiewohl dieß gegen die chinesischen Gesetze ist, die Schule in Singapore besucht, wo sie sich Kenntniß verschiedener europäischer Sprachen erworben haben. Namentlich ist dieses der Fall mit einem zweiten Commissär des Kaisers, auf dessen Namen ich mich nicht besinne, welcher aber jenen zweiten verworfenen Bericht dem Kaiser vorlegte, worin auf Legalisirung des Opiumhandels angetragen wurde. Dieser zweite Commissär ist in Singapore erzogen, wo er sich genauere Kenntniß von England und seiner Sprache erworben. In Singapore sind auch außerdem viele Chinesen ansässig, und bei der Ostindiencompagnie selbst hegt man keine ganz geringe Meinung von den Chinesen, welche man für das civilisirteste und intelligenteste Volk Asiens hält. Bei einigen Volksraufereien in Singapore soll auch die chinesische Bevölkerung wiederholt den Sieg davon getragen haben, so daß man auch ihre Bravour nicht in Zweifel zieht. Ueberhaupt ist es unmöglich vorauszusehen, wie sich die Chinesen schlagen werden. Unkenntniß mit den Waffen muß natürlich angenommen werden, da China schon seit lange in keinen auswärtigen Krieg verwickelt worden. Da das Land aber groß ist und eine gänzliche Eroberung China's lange Zeit erforderte, so ist es schwer zu sagen, wie sich die Verhältnisse später machen würden. Vor der Hand wird man von englischer Seite also keinen langaussehenden Krieg suchen. Auf der andern Seite ist es unverkennbar, daß der jetzige Krieg, wie kurz er auch andauern mag, die Verwickelungen erst beginnt. England und Rußland streiten sich um den Besitz Asiens. Der erste Kampfplatz für diesen Streit wurden Persien und die Türkei. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint auch die Stellung Englands zu Frankreich wegen Aegypten nur als ein Nebenpunkt, nicht als Hauptpunkt. Durch diesen Streit mit Rußland ist nun Ostindien in die europäische Politik gezogen worden und hat welthistorische Bedeutung erlangt. Ostindien wird vermuthlich nicht mehr lange in den Händen der Ostindiencompagnie bleiben, deren Privilegien ohnedieß schon bedeutend abgenommen haben. So gewiß ist man auf dem hiesigen Indienhause, daß über kurz oder lang die ganze Regierung der Compagnie in die Hände des Gouvernements übergehen muß, daß man nicht einmal Auslagen macht zu besserer Aufstellung der wissenschaftlichen Sammlungen und andern nothwendigen Erweiterungen im jetzigen Locale der Gesellschaft in London. In Folge der politischen Verwickelungen kann die Gesellschaft auch nicht mehr pecuniäre Vortheile von der Colonie ziehen. Das Umgreifen Rußlands in Asien muß also schon für sich allein den Augenblick beschleunigen, wo die Gesellschaft ihre Wirksamkeit an die hiesige Regierung abtritt. Der Streit mit China dagegen war Folge des veränderten Verhältnisses der Gesellschaft zu der Regierung und dem übrigen England. So lange der Handel mit China Monopol der ostindischen Gesellschaft war, waren Zwistigkeiten mit der chinesischen Regierung leicht vermeidbar, da die Gesellschaft als eine Privatgesellschaft allenfallsige Insulte stillschweigend hinnehmen konnte. Das verträgt die Ehre der englischen Regierung nicht. Ferner, so lange der Handel mit China durch die Diener der ostindischen Compagnie betrieben wurde, standen die letztern unter strenger Controle, was jetzt unmöglich ist, da der Handel zum Theil durch freie englische Kaufleute betrieben wird, über welche die Regierung keine größere Gewalt hat als über andre Engländer auch. Durch die Aufhebung des Handelsmonopols der ostindischen Gesellschaft ist das Verhältniß Englands zu China also folgendes geworden: Die Chinesen sind ein sonderbares Volk, und Streitigkeiten zwischen ihnen und den englischen Kaufleuten und Matrosen sind unvermeidlich. Fällt eine solche Streitigkeit vor, so muß die englische Regierung zum Schutze der englischen Unterthanen einschreiten. An solchen Anlassen wird es auch in der Folge nicht fehlen. Das Verbot des Opiumhandels selbst war eine unpolitische Maaßregel von Seite der chinesischen Regierung — denn früher brachten die Engländer ihr Opium in einen bestimmten Hafen und überließen den Chinesen das Schmuggeln ins Innere; jetzt streifen englische Schmuggelschiffe die ganze Küste entlang, und da die Engländer so direct die Leitung des Schmuggelgeschäftes übernehmen, erhalten sie Einverständnisse im Lande, welche auch zu politischen Zwecken genützt werden können. Ein anderer wichtiger Umstand darf auch nicht übersehen werden. In Singapore bildet sich offenbar ein einheimisches Centrum für brittische Handel- und Manufacturthätigkeit. Ostindien wird so bald ein unabhängiges Wirken erhalten, und es könnte leicht eintreten, daß Singapore bald eine zweite englische Hauptstadt wird für den Verkehr aller englischen Colonien in der südlichen Hemisphäre. In diesem Falle wäre die allmähliche Eroberung China's durch England nicht allein keine Unmöglichkeit, sondern fast eine Nothwendigkeit. Würde Ostindien, was sicher bald geschehen muß, directer Bestandtheil des britischen Reiches, so könnte mit diesem Rückhalte die Eroberung China's durch eine chinesische Handelsgesellschaft mit all den frühern Privilegien der Ostindiencompagnie eben so leicht, wenn nicht leichter bewerkstelligt werden, als die frühere Eroberun: Ostindiens. — Die Verwicklungen mit Amerika scheinen vor der Hand beseitigt. Der Staat von Maine war allerdings kriegerisch gesinnt, aber in Folge der Finanzverlegenheiten dieses Staates muß jetzt die Entscheidung des Granzstreites der Centralregierung überlassen werden, wo man friedlichere Gesinnungen hegt.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. sardinische Gesandte in Neapel, Marquis Crosa di Vergagni, ist von seinem Hofe zurückberufen.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich:** Befördert: zum Oberstlieutenant der Major Joh. Graf Coronini-Cronberg, vom Inf. Reg. Nr. 62, Dienstkämmerer beim Erzherzog Franz Karl, bei Inf. Reg. Nr. 7, in seiner Anstellung. Zu Majoren die Hauptleute und der Rittmeister: Ludw. Matticola, Schiffslieutenant, zum Corvetten-Capitän; Wenzel Ritter v. Managetta und Lerchenau, vom Ingen. Corps, im Corps, und Fr. Frhr. v. Blomberg, vom Uhl. Reg. Nr. 2, im Reg; Fr. Sotera, zweiter Oberst vom Inf. Reg. Nr. 44, wurde Commandant des erledigten Gren. Bat. Brambilla und zu Inf. Reg. Nr. 26 übersetzt.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** der k. Hofstabsarzt Dr. A. Schrettinger hat Titel und Rang eines k. Raths erhalten; quiescirt, seinem Ansuchen gemäß, der Forstmeister J. M. Dauner. — **Baden:** ernannt: Frhr. v. Adelsheim zum Reg. Rath bei der Reg. des Unterrheinkreises; der Stadtphysikus Hofrath Dr. Eisenlohr in Mannheim zum Med. Referenten bei dem Hofgericht und der Reg. des Unterrheinkreises. — **Preußen:** ernannt: der Dekan und Schulinspector J. Fr. Antwerpen zum Ehren-Domherrn an der Metropolitankirche zu Köln; charakterisirt: der

Kreisphysikus Dr. Röchling in Saarbrücken als Hofrath. — **Oesterreich:** ernannt: Graf v. Wolkenstein, böhmischer Landrath, zum überzähligen böhm. App. Ger. Rath; der Präs. der k. ung. Hofkammer Frhr. A. Mednyanszky de Medgyes zum Präsidenten des im K. Ungarn neu errichteten, mit der Studien-Commission vereinten Censur-Collegiums. — Befördert: die Domherren am Steinmangerer Domcapitel Katy und J. Kraucsics zu Titular-Aebten; an dem Metropolitancapitel zu Gran: der Titular Tribnniczer Bischof, bish. Lector und Canonicus, Stephan Kollar, zum Großpropst; der Abt B. M. B. de Kolos, bish. Custos und Domherr, Martin v. Miskolczy, zum Lector; der Kathedral-Erzdechant und Domherr Anton v. Sztankovich, zum Cantor; der Domherr und Comorner Erzdechant, Anton v. Majthényi, zum Custos; der Domherr und Neograder Erzdechant, Georg v. Németh, zum Propst sancti Georgii de viridi Campo Strigoniensi und Kathedral-Erzdechant; der Titular-Bischof zu Pristina, Domherr und Sadvarer Erzdechant, Joh. v. Dercsik, zum Propst de Castro Strigoniensi; der Domherr Franz v. Szekfü zum Comorner Erzdechant; der Domherr Joseph v. Rudnyánszky zum Neograder Erzdechant, und der Domherr und Rector Pazmanei zu Wien, Joseph v. Kunszt, zum Sadvarer Erzdechant; am Coloczaer Metropolitan-Capitel: der bish. Custos Fr. Wagner zum Lector; der Propst sancti Pauli de Bács und Suffragan in Pontificalibus, G. Girk, zum Cantor Canonicus; der Archi-Diaconus Cathedralis, J. Rein, zum Custos; der Archi-Diac. Bács., J. Rehiba, zum Propst sancti Pauli de Bács; der Theißer Archidiac., J. Náy, zum Archi-Diac. Cathedr.; der Domherr Fr. Göbel zum Archi-Diac. Bác iensis.

Reisen. Der k. k. österr. Dolmetsch A. v. Adelburg ist von Konstantinopel in Wien angekommen.

Wissenschaft und Kunst. Dr. J. Lemoch in Wien ist zum Professor der reinen Mathematik und praktischen Geometrie an der Universität Wien ernannt worden. Se. Maj. der jetztregierende König von Preußen hat dem Criminal-Director Temme, nach Ueberreichung seiner Schrift: „Ueber die Lehre vom Diebstahl,“ eine Denkmünze als Zeichen der Anerkennung einhändigen lassen. Der akademische Lehrer Maler E. Däge ist zum Professor bei der Akademie der Künste in Berlin ernannt worden.

Todesfälle. **Sachsen:** Leipzig, am 19 Jun., im 86sten Lebensjahre Dr. K. G. Kühn, ord. Professor der Physiologie und Pathologie, Senior der med. Facultät. Er habilitirte sich 1781 auf dortiger Hochschule, ward 1783 Dr. der Medicin, feierte am 29 August 1833 sein 50jähriges Jubiläum, und war bis kurz vor seiner Krankheit in seinem Amte thätig. Er war am 13 Jul. 1754 zu Spergau (Stift Merseburg) geboren. — **Preußen:** Berlin, am 17 Jun., der k. Kriegsrath a. D. Scharben. — **Oesterreich:** Wien, am 15 Jun., Stephan Edler v. Keeß, nied. österr. Landstand und Director des k. k. technischen Cabinets, 65 J. a.

[1488–90] **Vorladung.**

Johann Mügel, Sohn des Knopfmachermeisters Johann Engelbert Mügel von hier, ist seit 36 Jahren von hier abwesend, und hat seit dem Jahre 1819, zu welcher Zeit er sich, wie anderweit ausgemittelt wurde, in Wien befand, von seinem Leben und Aufenthalte keine Nachricht gegeben. Derselbe oder dessen etwaige Leibeserben werden nunmehr aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten

zur Empfangnahme des in 1069 fl. 28 kr. bestehenden Vermögens zu melden, widrigenfalls die bisher bestandene Curatel aufgelöst, und dieses Vermögen an die nächsten Verwandten gegen Caution ausgehändigt wird.

Schweinfurt, den 14 April 1840.

Königliches bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Brand.

[2019–21] **Edictal-Vorladung.**

In Sache der Theresia Greb von Weltach gegen ihren Ehemann Johann Zacharias Greb, Scheidung von Tisch und Bett betreffend, ist der Beklagte schon seit längerer Zeit abwesend, ohne daß sein Aufenthaltsort ausgemittelt werden kann. Derselbe wird demnach hiemit aufgefordert,

innerhalb drei Monaten

dahier entweder persönlich oder durch einen Anwalt zu erscheinen, und seine Rechtsnothdurft zu vertreten, unter dem Rechtsnachtheile, daß nach fruchtlosem Verlauf der Zeit mit dem eingeleiteten Proceß fortgefahren werden wird.

Würzburg, den 19 Mai 1840.

Das Consistorium des Bisthums Würzburg.

Leinicker, Official.

P. Werner, Dr.

Webner, Secretär.

[2160] **NEUE MUSIKALIEN,**

welche im Verlage von **Breitkopf & Härtel** in **Leipzig** erschienen sind:

Ostermesse 1840.

Für Orchester.

Auber, D. F. E., Ouverture de l'Opéra: Le Lac des Fées. 3 Thlr.

Donizetti, G., Ouvert. de Roberto Devereux. 2 Rthlr. 12 gr.

Mozart, Sinfonie (in D dur) Nr. 9 in Partitur. 1 Rthlr. 8 gr.

Schubert, Fr., Sinfonie in C dur. 8 Rthlr. (Duplirstimmen des Streich-Quartetts sowie jeder andern Stimme werden einzeln gegeben, und der Bogen mit 4 gr. ordin. berechnet.)

Für Saiteninstrumente.

Berlyn, A., Souvenir à Leipzig. Rondo sur des thèmes favoris de la Fiancée d'Auber pour le Violon avec Orch. Oeuv. 60. 2 Rthlr. 8 gr.

— — Le même avec Piano. 1 Rthlr. 4 gr.

Gross, J. B., Elémens du Violoncelle. Elemente des Violoncellspiels, nebst einem Anhange leichter Uebungsstücke. 36s Werk. 1 Thlr. 16 gr.

Lipinski, C., Réminiscences des Puritains. Grande Fantaise sur des motifs de l'Opéra: I Puritani de V. Bellini pour le Violon avec acc. d'Orch. Oeuv. 28. 3 Rthlr.

— — La même avec acc. de Piano. 1 Rthlr. 4 gr.

Kummer, F. A., La Romanesca. Fameux Air de danse de la fin du 16me Siècle, arrangé avec un Majeur et une Coda pour le Violoncelle av. accompagnement de Quatuor. Oeuv. 61. 12 gr.

— — La même avec accompagnement de Piano. 8 gr.

— — Pièce sérieuse sur des mélodies de Mozart, pour les Amateurs de Violoncelle et Piano. Oeuv. 66. 20 gr.

Lee, S., Divertissement sur des motifs favoris du Lac des Fées pour le Violoncelle avec accomp. de Piano. Oeuv. 14. 18 gr.

Panofka, H., Capriccio sur un motif inédit de Mercadante pour le Violon avec acc. de Piano Oeuv. 25. 16 gr.

Für Blasinstrumente.

Haake, W., Phantasie und Variationen über ein Thema aus der Nachtwandlerin für die Flöte mit Begleitung des Orchesters. Op. 9. 2 Rthlr.

— — Dasselbe mit Begleitung des Pianoforte. 1 Thlr.

Für das Pianoforte mit Begleitung.

Henselt, A., Variations de Concert sur l'air favori „Quand je quittai la Normandie“ de l'opéra: Robert le Diable de Meyerbeer, pour le piano avec acc. d'Orch. Oeuv. 11. 3 Rthlr. 12 gr.

Mendelssohn-Bartholdy, F., Grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Oeuv. 49. 3 Rthlr.

Reissiger, C. G., Gr. Sonate pour Piano et Violoncelle. Oeuv. 147. 1 Rthlr. 18 gr.

Für das Pianoforte zu vier Händen.

Auber, Potpourri sur le Lac des Fées. 20 gr.

Burgmüller, F., Souvenir de Schœnbrunn. Grande Valse brillante. Oeuv. 32. 16 gr.

Czerny, Fantaisie brill. sur des motifs du Lac des Fées. Oeuv. 573. 1 Rthlr. 12 gr.

Duvernoy, 2 Mélodies italiennes, Nr. 1. Cavatine de Bellini variée. Nr. 2. Rondo sur un thème de Rossini. Oeuv. 98. à 10 gr.

Goetschy, J., 2 Rondos faciles sur des motifs choisis du Lac des Fées. Oeuv. 21. Nr. 1. 2. à 12 gr.

Halévy, F., Die Dreizehn (Les Treize), komische Oper in 3 Aufz. f. d. Pianof. ohne Worte eingerichtet. 4 Rthlr.

Herz, H., Valse des Etudians de l'Opéra: Le Lac des Fées arr. 12 gr.

Lecarpentier, A., Divertissement sur des motifs de l'Opéra: Les Treize. 12 gr.

— — Divertissement sur des motifs du Lac des Fées. Oeuv. 52. 12 gr.

— — Divertissement sur Guide et Ginevra. 12 gr.

Mendelssohn-Bartholdy, F., Oeuv. 44. 3 Quatuors p. 2 Violons, Alto et Violoncelle arr. Nr. 1. 2. 3. à 2 Rthlr.

Schubert, Franz, Sinfonie in C dur für Orchester arr. 3 Rthlr. 8 gr.

Thomas, A., Potpourri de l'opéra: Le Panier fleuri, arr. 20 gr.

Für das Pianoforte zu zwei Händen.

Abt, F., Bazar-Walzer. Op. 22. 8 gr.

Burgmüller, Airs de Ballet du Lac des Fées. Liv. 1. 2. à 12 gr.

— 3 Divertiss. sur Lucia di Lammermoor. Oeuv. 54. Nr. 1 — 3 à 12 gr.

Chopin, F., Sonate. Op. 35. 1 Rthlr. 4 gr.

— 2. Impromptu. Op. 36. 12 gr.

Czerny, C., Réminiscences de l'opéra:

Le Lac des Fées. Rondino brillant sur le chœur: „A travers ces rochers" Oeuv. 570. 14 gr.
Czerny, *C.*, Impromptu sur le chœur des Fées: „Elle dort glissez" Oeuv. 571. 12 gr.
— — Fantaisie en Rondo sur plusieurs motifs. Oeuv. 572. 18 gr.
— — Morceau de Salon sur des motifs du Lac des Fées. Oeuv. 574. 14 gr.
Duvernoy, *J. B.*, 3 Airs variées et 3 Rondeaux sur des motifs favoris de Rossini, Bellini et Donizetti. Oeuv. 97. Nr. 1. 2. 3. à 12 gr.
— — 4 petits Rondeaux sur des motifs de Rossini, Meyerbeer, C. M. de Weber et Bellini. Oeuv. 100. Nr. 1. 2. à 10 gr.
Goethe, W. v., Allegro. Op. 2. 8 gr.
Henselt, *A.*, Variations de Concert sur l'air favori „Quand je quittai la Normandie" de l'opéra: Robert le Diable de Meyerbeer. Oeuv. 11. 1 Rthlr. 8 gr.
Herz, *H.*, Les Matinées de Rossini. 3 Marches, arr. 18 gr.
Hünten, *F.*, Fantaisie italienne sur des motifs de Bellini. Op. 107. 20 gr.
— — Air russe variée. Op. 108. 20 gr.
— — La Romana. Canzone variée. Op. 109. 18 gr.
— — Bouquet aux jeunes Pianistes. 2 Rondos sur des motifs favoris de l'opéra: Czaar und Zimmermann. Op. 110b. Nr. 1. 2. à 16 gr.
Kunze, *G.*, 2 Galoppen nach beliebten Themen der Opern: die Dreizehn von Halevy, und der Blumenkorb von Thomas. Op. 36. 6 gr.
Kalkbrenner, *F.*, l'Ange déchu. Grande Fantaisie sur une Mélodie de Ad. Vogel. Oeuv. 144. 20 gr.
Lecarpentier, *A.*, Mosaïque. 2 Suites de Mélanges des morceaux favoris de l'opéra: Les Treize, arr. p. le Piano. Suite 1. 2. à 12 gr.
— — Bagatelle sur le Lac des Fées p. le Piano. 10 gr.
Liszt, *F.*, Adelaïde von L. v. Beethoven f. das Pianoforte übertragen. 16 gr.
— — 5e Sinfonie (C moll) v. Beethoven ebenso. 2 Rthlr.
— — 6e Sinfonie pastoral v. Beethoven ebenso. 2 Rthlr.
Mendelssohn-Bartholdy's 18 Lieder ohne Worte, nach dessen Gesängen Op. 19. 34. 47. für das Pianoforte allein übertragen von C. Czerny. 1s Heft Nr. 1—6. 2s Heft Nr. 7—12. 3s Heft Nr. 13—18. à 16 gr.
Mozart, *W. A*, Oeuvres complètes pour le Piano. Cah. III. Nouvelle Edition. 7 Sonates Nr. 1 C dur. 16 gr.
— „ 2 B dur. 12 gr.
— „ 3 C dur. 10 gr.
— „ 4 F dur. 10 gr.
— „ 5 Es dur. 8 gr.
— „ 6 G dur. 10 gr.
— „ 7 F dur. 18 gr.
Osborne, *G. A.*, Fantaisie sur le Lac des Fées. Oeuv. 33. 14 gr.
Pilati, *A.*, Mosaïque sur des airs favoris du Naufrage de la Meduse de Pilati et Flotow. Nr. 1. 2. 3. à 12 gr.
Potpourris für das Pianoforte über die beliebtesten Themen neuer Opern von F. L. Schubert.
Nr. 1. Regine von Ad. Adam. 16 gr.
Nr. 2. Die Nachtwandlerin von V. Bellini. 16 gr.
„ 3. Marino Faliero von G. Donizetti. 16 gr.
„ 4. Der Postillon von Lonjumeau von A. Adam. 16 gr.
„ 5. Der Zigeunerin Warnung von J. Benedict. 16 gr.
„ 6. Zum treuen Schäfer von Ad. Adam. 16 gr.
„ 7. Die Puritaner von V. Bellini. 16 gr.
„ 8. Der Brauer von Preston von A. Adam. 16 gr.
„ 9. Der Zweikampf von F. Herold. 16 gr.
„ 10. l'Elisir d'amore de G. Donizetti. 16 gr.
Rosenhain, *J.*, 24 Etudes mélodiques. Oeuv. 20. Nr. 1. 2. 3. à 16 gr.
Schubert, *F. L.*, Souvenir de la Jeunesse. Air favori „sonst spielt ich mit Scepter und Krone" de l'Opéra: Czaar und Zimmermann de G. A. Lortzing varié. Oeuv. 37. 16 gr.
Thalberg, *S.*, Fantaisie sur des motifs de l'Opéra: Oberon de C. M. de Weber. Op. 37. 1 Rthlr. 8 gr.

Für die Orgel.

Fischer, *A. G.*, 120 kurze und leichte Orgelvorspiele nach den bekanntesten Dur- und Molltonarten. 2 Hefte. Neue Ausgabe. à 16 gr.

Für die Guitare.

Carcassi, Mélange sur des Airs favoris du Lac des Fées. Oeuv. 69. 10 gr.

Für Gesang.

Auber, Der Feensee (Le Lac des Fées), Oper im vollständigen Clavierauszug mit deutschem u. französischem Texte. 10 Rthlr.
Beethoven, *L. v.*, 2 Lieder aus Goethe's Egmont: Die Trommel gerührt etc. u. Freudvoll und leidvoll etc. mit Begleitung des Pianoforte à 4 gr.
Blum, *C.*, Gesänge für Sopran und Alt. Op. 134. 1 Rthlr.
Czerny, *C.*, Der Engel der Geduld, Gedicht für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 596. 8 gr.
Eckert, *C.*, 7 Lieder und Gesänge für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 13. 20 gr.
Goethe, Walther von, Die Meermaid von O. L. B. Wolff. Frage von O. F. Gruppe. An Kitty von Heine. Trennung von O. L. B. Wolff. Für eine Singstimme mit Begleitung des Piano forte. Op. 1. 16 gr.
Halevy, *F.*, Die Dreizehn (Les Treize), komische Oper in drei Aufzügen mit französischem und deutschem Texte. Vollständiger Clavierauszug. 8 Rthlr.
Lortzing, *A.*, Lied des Czaar aus der Oper: Czaar und Zimmermann für 1 Singstimme mit Begleitung der Guitare. 4 gr.
Mendelssohn-Bartholdy, *F.*, Sechs Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Op. 48.
Pott, *A.*, Posthornklänge. Lieder von J. N. Vogel für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und obligatem Violoncell oder Waldhorn. 9s Heft. 16 gr.
— — 10tes Heft. 12 gr.
Rosenhain, J., Vier Lieder von H. Heine für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 23. 10 gr.
Schneider, *Fr.*, 6 altdeutsche Lieder für 4 Männerstimmen ohne Begleitung, Partitur und Stimmen. Op. 97. (13te Sammlung der Gesänge für Männerstimmen.) 16 gr.
T., *W. J.*, Des Hauses letzte Stunde. Gedicht von Saphir, mit Begleitung des Pianoforte. 12 gr.
— — Die nächtliche Heerschau. Gedicht von Zedlitz, mit Begleitung des Pianoforte. 10 gr.
Thomas, *A.*, Der Blumenkorb (Le Panier fleuri). Oper in einem Acte. Vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Texte. 4 Rthlr.

Crescentini, Exercices pour la Vocalisation musicale. Liv. 1. Nouvelle Edition. 1 Thlr. 12 gr.
Faber, *K.*, Vollständ. Gesangcursus für Volksschulen oder kurze Anweisung zum zweckmässigen Gesangunterricht in Volksschulen. Nebst einer reichhaltigen Sammlung von Kinder- und Jugendliedern, eine Auswahl passender Volkslieder und der am häufigsten vorkommenden Choräle. 1ste Abtheilung netto 4 gr.
— — Dasselbe. 2te Abtheilung. 9 gr.

[2461—66] Bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands abonnirt man auf die

Allgemeine Gasthofs-Zeitung,

für Gastwirthe, Reisende und Freunde der Tafel,

1840 Julius bis December.

Preis bei allen Buchhandlungen 3 Thlr. Crt. oder 5 fl. 15 kr. Bei den Postämtern je nach der Entfernung etwas mehr.

Noch nie hat wohl in Deutschland ein Journal schnellere Aufnahme und Verbreitung gefunden als die Allgemeine Gasthofszeitung. Warum? weil sie, dem heitern Lebensgenusse gewidmet, ihre Mittheilungen dem Leben entnimmt, wohin sie aus dieser Ursache um so leichter wieder zurückströmen.

Wir empfehlen daher auch dieses überall mit so großem Beifall aufgenommene Journal allen Gasthöfen, Kaffeehäusern, Restaurationen, Casinos, Ressourcen, Collegeen, Harmonien, Museen und Lesezirkeln, da es allgemein und überall anspricht.

Da die Gasthofszeitung unter der Rubrik „Bäder-Chronik" auch eine allgemeine Uebersicht der europäischen Bäder liefert, so dürfen wir sie auch jedem Curort empfehlen, als ein buntfarbiges, vielfach interessantes Organ, das den Badegästen eine eben so nützliche als unterhaltende Lectüre gewährt. — Mannheim, 1840.

Der Verleger der Gasthofszeitung **Heinrich Hoff.**

[1545—46] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Römische Briefe von einem Florentiner. 1837—38.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 4 Thlr. 12 gr.

Der Verfasser schildert in diesem Werke in geschmackvoller, eben so belehrender als unterhaltender Darstellung **das neue Rom** in seinen öffentlichen Zuständen, wie sie in den Formen des Hofhalts und der Administration, in den Finanzen, dem Handel, der Industrie, dem Ackerbau, den Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten sich zeigen, in seinen geselligen Verhältnissen, seinen Festen und seiner äußern Erscheinung, in den Erzeugnissen der neuern Litteratur und Kunst. **Das Werk wird für jeden, der Rom auf längere oder kürzere Zeit besucht, unentbehrlich seyn, da wir kein ähnliches in der Litteratur besitzen.**

Leipzig, im März 1840. **F. A. Brockhaus.**

[2437] So eben haben wir versendet:

C. J. Webers sämmtliche Werke.

Original-Ausgabe.

Mit Uebersetzung der aus den fremden Sprachen angezogenen Stellen.

117te bis 119te Lieferung.

Enthaltend:

Demokritos

oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

IX. Band. 1 — 18 Bogen.

Subscriptionspreis für die Lieferung von 6 Bogen 6 gr. oder 24 kr.

Der 10te, 11te und 12te Band des Demokritos werden nun in rascher Folge erscheinen; dann kommt noch etwa ein Band gesammelter Schriften aus dem Nachlasse des Verfassers, womit sämmtliche Werke geschlossen sind.

Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[2361—66] Den hohen Herrschaften und geehrten Reisenden, welche zur nächsten Saison das Bad Creuznach seiner weitgepriesenen Heilquellen oder seiner nicht minder berühmten Naturschönheiten wegen mit ihrem Besuche zu beehren gedenken, wird hierdurch das neue große Logier- und Badehaus

Der Rheinstein

angelegentlichst empfohlen. Dasselbe liegt der Badeinsel und dem Curbrunnen unmittelbar gegenüber, enthält eine angemessene Anzahl reich und geschmackvoll decorirter Wohnungen, so wie einzelne Appartements, den verschiedenen Forderungen entsprechend, ist von schönen Garten-Anlagen umgeben, und genießt der freiesten Aussicht auf alle schönen Punkte des Nahthales. — Der neuangestellte Restaurateur des Hauses, H. Friedrich Kurth, wird alle seine Kräfte aufbieten, sich durch sorgfältige Aufwartung und prompte Bedienung, so wie durch auserlesene Speisen und Getränke, die Zufriedenheit der geehrten Gäste zu erwerben.

[2518] Bei **S. Höhr** in **Zürich** ist erschienen:

Die jüngsten Feigenblätter.

Schauspiel in fünf Aufzügen von Gr. Chr. v. Bentzel-Sternau. In schönem Umschlag. 8. 249 S. 2 fl.

[2552] Bei **H. L. Brönner** in **Frankfurt a. M.** erscheint und ist demnächst in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der K. Kollmann'schen):

Heß und **Vömel**, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. 1stes Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Heß, Prof. P. C., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische, für Anfänger, zur Einübung der Formenlehre. 5te verb. und vielfach verm. Auflage 20 Bog. 8. 1 fl. 6 kr.

[2510] Im Verlage von **A. D. Geisler** in **Bremen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Album dramatique, ou choix de pièces françaises intéressantes et propres à initier dans le langage de la conversation. Cahier I: M. Musard, ou comme le temps passe. Comédie en un acte par M. L. B. Picard. Taschenformat, geheftet 3 gGr.

Wer Fertigkeit im Sprechen zu erlangen und die feineren Wendungen der französischen Sprache sich anzueignen wünscht, dem dürfte dieß so freundlich ausgestattete und zugleich so billige Buch eine willkommene Erscheinung seyn.

[2517-18] **Kundmachung.**

Die gefertigte Buchhandlung zeigt hiemit an, daß sie so eben das ganze sehr bedeutende Bücherwaarenlager der Chr. Fr. Schade'schen Verlagsbuchhandlung in Wien an sich gekauft hat, und von jetzt an alle diese Artikel nur durch die gefertigte Buchhandlung, und zwar für ermäßigte Preise zu beziehen sind.

Wien, im Junius 1840.

Rud. Sammer'sche Buchhandlung.

[2491] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Theolog, protestantischer Confession, welcher im Fache der Pädagogik sich durch mehrjährige Thätigkeit Erfahrung erworben hat, bietet seine Dienste zum Unterricht und zur Erziehung von Kindern oder zur Leitung von Jünglingen bei ihrer höheren Ausbildung an. Durch Streben nach gründlicher wissenschaftlicher Bildung und zugleich nach einer vertrauteren Bekanntschaft mit den ältern und neuern Sprachen und ihrer Litteratur, so wie durch Fertigkeit auf dem Pianoforte hat er sich die Befähigung hierzu zu erwerben gesucht. Um dieselbe zu verbürgen, glaubt er sich aber auf seine Zeugnisse berufen zu dürfen. Anfragen mit M. P. bezeichnet wird die Expedition der Allg. Zeitung befördern.

[2428—33] **Taubheit und Migräne.**

Heilung dieser beiden Krankheiten (die Taubheit darf nicht angeboren seyn). Flugschrift von 160 Seiten, vierte gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Ausgabe vom Dr. Mene, seine Entdeckungen und Belege enthaltend durch eine einfache am Ohr angewandte Verfahrungsart sich selbst zu heilen. Eine Menge Zeugnisse und Heilungen, welche sie enthält, in verschiedenen als unheilbar angesehenen Fällen, bei verschiedenen Classen der Gesellschaft bewirkt, lassen keinen Zweifel über das Verdienst der Entdeckung. Preis dieses Werkes 2 Franken 50 Centim. und 5 Franken.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 179.** 27 Junius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Carazo, der Zufluchtsort der Beute Balmaseda's, von den Christinos genommen. — Großbritannien. Ueber Courvoisier das Schuldig ausgesprochen. Die Entscheidungssitzung über Lord Stanley's Bill. Das englische Cabinet soll eine bedeutende Concession zu Gunsten Mehemed Ali's gemacht haben. — Frankreich. Miliana genommen. Neue siegreiche Gefechte bei dem Engpaß von Muzaya. Protestation des Don Carlos. — Niederlande. Das Finanzministerium. — Deutschland. München (Tod des Hrn. v. Mann), Stuttgart (Guttenbergfest), Karlsruhe (Abreise des Großherzogs und der Großherzogin. Der Schluß des Landtags auf den 14 Jul. festgesetzt), Baden (Hagelschlag), Frankfurt, Ems (die russische Kaiserfamilie), Leipzig (Vorabend des Guttenbergfestes). — Rußland. Details über Perowskij's unglücklichen Zug. Die Gränzsperre. — Moldau und Wallachei. — Türkei. Näheres über Chosrew Pascha's Sturz. — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Daunou. — Wiener Briefe. — Deutschland und die Pentarchie. — Rußland und Polen. (Der Bischof von Podlachien.) — Schweden. (Sundzoll. Staatsausschuß.) — Ostindien und China. (Folgen des Kriegs. Der Assam-Thee.)

Datum der Börsen: London 20; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 22; Amsterdam 21; Frankfurt a. M. 24 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux,** 20 Jun. Wir sind auch heute noch ohne alle sichere Nachricht über Balmaseda; die Gegenwart seiner Rotten in der Umgegend von Aranda und Burgos hat dort jede Verbindung aufgehoben. Die Briefe aus letzterem Orte sind voll unbestimmter Gerüchte; nicht einmal die Stärke des Cabecilla ist genau bekannt. Die Absicht des Generals Piquero und des Obristen Lara, mit ihren Colonnen von zwei verschiedenen Seiten her plötzlich und zu gleicher Zeit über ihren Gegner bei Carazo herzufallen, scheint dieser durch eine schnelle Bewegung vereitelt zu haben. Balmaseda ist ein eben so kühner als listiger Parteigänger, der den Boden genau kennt, auf dem er sich schlägt. Rasch zum Ueberfall und geschickt im Entrinnen, werden ihn nur sehr überlegene Kräfte bandigen. — Wo Cabrera eigentlich steht, wie es in Berga aussieht, ob und mit welcher Truppenmacht sich Segarra unterworfen — über alles dieß sind nur unbestimmte Sagen im Umlauf. Jedenfalls wird es bald Licht werden, denn 22,000 Mann Christinos rücken gegen Ober-Catalonien, und die Vorhut stand, 8000 Mann stark, am 14 zu Lerida. Sicher ist, daß Cabrera's Heer durch Desertion schmilzt, wahrscheinlich, daß Abfälle erfolgen werden, und Flucht nach Frankreich, wie gewöhnlich, den Schluß bilden wird. Sie werden in den Pariser Blättern *) den grauenhaften Bericht über die Ermordung des Grafen de España gelesen haben. Cabrera soll nun, wie versichert wird, die Mitglieder jener scheußlichen Junta haben verhaften — ja Einige behaupten, erschießen lassen. Erwägt man, daß der Tod des Grafen beschlossen wurde, weil man ihn geheimer Unterhandlungen mit dem Feinde verdächtig hielt, so schiene es, als hätte Cabrera, im Momente, wo ihn nur Flucht oder Unterwerfung retten kann, sich dieser unbequemen Wächter für alle Falle entledigen wollen. Ist dem so, so muß man gestehen, daß die rächende Vergeltung oft sonderbare Werkzeuge wählt. — Der Brigadier Arnau ist, neben Polo und Forcadell, mit einer neuen Bande im Rücken der Armee aufgetreten. — Am 13 erfolgte zu San Sebastian der Spruch des dort versammelten Kriegsgerichts: Miguel Garcia Barramo, Francisco Onateria, Francisco Estevan Blanco, Martin Arbelo und Juan Cruz Ibarra wurden, als Haupttheilnehmer an der letzten in den baskischen Provinzen angezettelten Verschwörung, zum Tode verurtheilt. Ein Bauer ward zu zwei Jahren Presidios und 200 Ducaten Geldbuße, mehrere andere zu geringern Strafen verurtheilt. Zehn Angeklagte wurden freigesprochen.

(Moniteur.) **Bayonne,** 21 Jun. Der Unterpräfect an den Minister des Innern. Am 17 fiel das Fort von Carazo, worin Balmaseda seine Munition und seine Beute eingeschlossen hatte, in die Gewalt des Generals Piquero. Fast die ganze Besatzung ist entkommen, hat übrigens nichts als ihre Waffen gerettet.

*) Der Bericht stand zuerst in der Revue des deux Mondes; er stimmt im Wesentlichen mit der Darstellung überein, welche uns vor einigen Monaten ein höherer deutscher Carlistischer Officier mittheilte. Neu sind in der Version der Revue des deux Mondes nur die Vermuthungen, daß die ersten Anschläge gegen España von Cabrera, so wie von Don Carlos selbst ausgegangen seyen. Beide hätten von dem Grafen eine Nachahmung des Verraths Maroto's gefürchtet, weil es notorisch gewesen, daß auch mit España von Christinischer Seite geheime Unterhandlungen gepflogen worden, welche España, als er den aufsteigenden Verdacht seiner Partei bemerkt, schnell abgebrochen habe.

Großbritannien.

London, 20 Jun.

Die erste Clausel von Lord Stanley's Bill ist, wie wir gestern schon nach telegraphischer Depesche gemeldet, verworfen, d. h. eine von Lord Morpeth vorgeschlagene Verbesserung derselben, die sie im Wesentlichen aufhebt (nämlich **Beibehalten** der jetzt bestehenden Wählerlisten, bis entweder das Nichtmehrvorhandenseyn der je einen Wähler dazu berechtigenden Eigenschaften, oder auch ein bei Registrirung desselben stattgehabter Betrug wirklich erwiesen sey) ist angenommen worden, und somit das Schicksal der ganzen Bill wahrscheinlich zu Gunsten des Ministeriums entschieden. Was jetzt noch zur letzten Entscheidung übrig bleibt, ist die auf nächsten Montag festgesetzte Abstimmung darüber, ob das Haus in Bezug auf die irische Wahlverbesserung Lord Stanley's Bill oder der des Solicitor-Generals den Vorzug gebe. In Erwartung dieses Beschlusses beobachten alle Blätter bis jetzt noch ein bedachtsames Schweigen: die Times hält ihre Erbitterung, das M. Chronicle sei-

nen Triumph zurück. Nur kann es letzteres Blatt dem Lord Howick nicht verzeihen, daß er in dem von Lord Stanley gemachten Antrag auf Vorbringung dieser Frage für nächsten Montag denselben gegen Lord J. Russell unterstützte. „Es ist sehr zu bedauern," sagt es, „daß Lord Howick seinen Bocksfuß wieder blicken ließ." — Gleichzeitig mit dieser langschwebenden politischen Frage ist auch der lang zweifelhafte Proceß Courvoisiers endlich gestern zu Ende gekommen: eine noch vorgestern Abend dem Gerichte mitgetheilte schlagende Thatsache hat alle schwankenden Meinungen über den Angeklagten zur Ueberzeugung gebracht. — Edward Orford hat in der Absicht, sich für nichtschuldig zu erklären, die Advocatur Hrn. Pelhams angenommen, und unterhält sich einstweilen mit Lesen von Kindermährchen: was ihn in Bezug auf seinen bevorstehenden Proceß am meisten ärgert, ist, daß er nicht vor einer besondern Commission, sondern (wie Courvoisier) vor dem gemeinen Verbrechergericht von Old Bayley abgeurtheilt werden soll.

(Da uns der beschränkte Raum die ausführliche Mittheilung des Courvoisier'schen Processes auch heute unmöglich macht, so theilen wir unsern Lesern nur einstweilen mit, daß die Geschwornen ihr „Schuldig" über den Angeklagten ausgesprochen haben.)

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 19 Jun. Nachdem (unmittelbar nach der gestern von uns erwähnten Frage über die Juden von Damaskus) das Haus als Ausschuß über die Stanley-Bill zusammengetreten ist, erhebt sich Lord Morpeth zur Vorbringung eines Amendments zu der ersten Clausel dieser Bill, das Ungewöhnliche und Vorgreifende eines solchen Verfahrens mit der durch die Bill hervorgerufenen ungewöhnlichen Aufregung des betheiligten Landes entschuldigend. Denn weil die eine solche Aufregung hervorrufende Hauptabsicht der Bill — nämlich Entwahlrechtung aller jetzt in Irland bestehenden Wählerschaften — gleich in der ersten Clausel, besonders wenn man sie in ihrem Zusammenhange mit den übrigen Clauseln betrachte, am deutlichsten ausgesprochen sey, (verordnend „daß vom 1 Nov. laufenden Jahres an Niemand in Irland — mit einziger Ausnahme der Universität von Dublin — zum Wählen eines Parlamentsgliedes berechtigt seyn solle, wenn er nicht zuvor nach vorliegendem Gesetz registrirt worden wäre"), so halte er die Veränderung dieser ersten Clausel für die erste nothwendige gegen das Uebel, das die Bill sonst verursachen könnte, vom Ausschuß zu ergreifende Maaßregel, und schlage also vor, das Ende dieser Clausel folgendermaßen abzufassen: „daß beim Abfassen der Wählerregister in irgend einer Grafschaft, Stadt oder Burgschaft der Name eines jeglichen, der auf der Liste verzeichnet ist, darauf beibehalten werden soll, bis es bewiesen sey, daß derselbe seine Befähigung, kraft deren er verzeichnet war, verloren hat, oder seine Wahlgerechtsame völlig verloren hat, oder todt ist, oder aber auch bis es bewiesen sey, daß die frühere Registrirung auf betrügerische und verfälschte Weise bewerkstelligt worden ist." (Gelächter.) Lord Stanley hält dagegen dem edlen Staatssecretär von Irland vor, daß die von der Regierung ausgegangene englische Registrationsbill gerade mit derselben Clausel angefangen habe (Lord M. hatte diesen Einwand jedoch schon vorläufig durch die übrige Verschiedenheit der beiden Bills zu beseitigen gesucht), und daß sogar die neuerlich vom Sollicitor-General beantragte irische Wählerbill in ihrer 43sten Clausel eine ähnliche Maaßregel enthalte. Er sucht hierauf die Nothwendigkeit der ersten Clausel durch abermaliges Eingehen in die jetzt bestehenden Mißbräuche bei den irischen Wahlen zu beweisen, und fordert zuletzt das Haus auf, sich nicht durch eitle Besorgniß vor einer Aufregung, wie solche bei jeder neuen Gesetzesverbesserung unvermeidlich sey, weder von der Unterdrückung aller jener Mißbräuche noch auch von dem gewohnten Wege der Parlamentsverhandlung abwendig machen zu lassen. Hr. Sheil faßt in einer kräftigen Rede die Haupteinwendungen, die sich gegen die erste Clausel oder vielmehr gegen die ganze Bill machen lassen, noch einmal zusammen, nämlich daß sie in ihrem toryistischen Eifer gegen Betrug bei den irischen Wahlen mit dem von den Tories begünstigten Betrugsystem bei den englischen Wahlen in schreiendem Widerspruch stehe; daß sie geschichtlich nachweisbar, von nichts Anderm hervorgerufen sey als dem Bestreben der Tories, zwischen den Whigs und den irischen Mitgliedern eine Spaltung hervorzubringen, und daß sie schon wegen ihres Urhebers, dieses als unzuverlässigen politischen Verräthers, namentlich in Irland verrufenen Exstaatssecretärs, bei dem Volke, dem er sie aufzubringen meine, beständig verhaßt seyn werde. „Und wer," ruft der Redner, „kann die Folgen der Aufregung berechnen, in welche die Annahme dieser Bill das Land werfen würde? Die Tories mögen in diesem Kampfe siegreich seyn, aber der Sieg wird ihnen theuer zu stehen kommen. Erst zwölf Monate sind es, seit der sehr ehrenwerthe Baronet, Sir R. Peel, dem Hause erklärte, daß Irland ihm die größten Schwierigkeiten darböte. Hat vielleicht die Mitwirkung des edlen Lords diese Schwierigkeiten in etwas vermindert? Mögen die Männer uns gegenüber nur fortfahren und sie werden Irland bald in einen Zustand bringen, wie der, in welchem es sich vor der katholischen Emancipationsacte befand. Sie werden uns verantwortlich seyn für die fürchterlichen Folgen eines solchen Zustandes, verantwortlich seyn, wenn das Haus, indem es durch Annahme dieser Bill Irland opfert und sich so gewissermaßen seines rechten Armes beraubt, dadurch zugleich auch seine Herrschaft über die Welt opfert. Nein, so sehr dem Hause Englands Uebergewicht in Europa, Englands Ruhm und Ehre am Herzen liegt, so sehr möge es jetzt vor der Ergreifung einer Maaßregel zurückschaudern, die England seine wesentlichsten Mittel der Vertheidigung, seinen Frieden im Innern, sein Bollwerk gegen außen entreißen würde." — Nachdem hierauf Hr. Israeli, Hr. Sergeant Jackson, Lord Powerscourt und Hr. E. Sugden gegen, Hr. Stock, Hr. Macaulay u. A. für das Amendment gesprochen haben, schreitet das Haus zur Abstimmung und entscheidet sich mit 296 gegen 289 Stimmen für Annahme des Amendments. (Lauter Jubel auf den ministeriellen Bänken.) Lord Stanley erklärt hierauf, daß, wie sehr auch seine Bill durch einen solchen Beschluß beeinträchtigt worden sey, er deßhalb doch nicht davon abstehen werde, auf ihre weitere Behandlung zu dringen, und zwar nehme er dafür nächsten Montag in Anspruch. Lord J. Russell widersetzt sich diesem Antrag als darauf abzweckend die Regierungsgeschäfte zu stören, und verlangt auf Montag die Präcedenz für die irische Registrationsbill des Solicitor-Generals, während er als Tag für die Stanley'sche Bill den Donnerstag vorschlägt. Ehe jedoch die dadurch entstandene Frage zur Abstimmung kommt, erhebt sich Lord Howick, um seinem edlen Freund (Lord John Russell) von einem solchen ungewöhnlichen Verfahren abzurathen, und ihm zu erklären, daß er, der auch jetzt nur mit Widerstreben für Lord Morpeths Amendment gestimmt habe (Gelächter von Seite der Tories) bei dieser zweiten ministeriellen Motion nicht mit dem Ministerium stimmen werde. Lord John Russell verschiebt hierauf seinen Antrag auf Montag, wo er ihn zur Abstimmung bringen werde, „trotz dem," fügte er hinzu, „daß er, wie es scheine, dabei von seinem edlen Freund (Lord Howick) nicht unterstützt werden solle." Die Ausschußbehandlung der Stanley-Bill pro forma ward also auf nächsten Montag festgesetzt und das Haus ging um 1 Uhr auseinander.

*** London, 20 Jun. Wie ich eben erfahren, hat endlich das englische Cabinet in der türkisch-ägyptischen Frage so weit nachgegeben, daß es in die Abtretung eines großen Theils von Syrien an Mehemed Ali gewilligt hat. Früher war bekanntlich als Gränze die Linie von St. Jean d'Acre in östlicher Richtung bis Arabien vorgeschlagen; die Festung dieses Namens (St. Jean d'Acre) sollte der Pforte als Gränzfestung verbleiben. Damit war aber Frankreich nicht zufrieden, sondern schlug das Taurusgebirg als Gränze vor, und wollte nur, daß der Bezirk Adana an die Pforte zurückfalle. Nunmehr erklärt sich England bereit, St. Jean d'Acre ganz an Mehemed Ali zu überlassen, und die Gränzlinie von Beyrut gegen die arabische Gränze zu ziehen. Diesemnach würden neben Adana auch die ehemaligen Statthalterschaften von Tripoli und Aleppo an die Pforte zurückfallen, was den Ansprüchen Mehemed Ali's und den Wünschen Frankreichs kaum genügen dürfte, weßhalb es die Aussicht auf eine baldige Lösung nicht sehr bestärkt. Indessen ist es doch immer ein weiterer Schritt zum Ziele, das auf dem Wege der Verhandlungen doch vielleicht noch erreicht wird, ehe die Pforte durch gänzliche Verarmung oder Aufstände in den Provinzen, die schon anfangen zu murren, vollends gänzlich zu Grunde geht.

Frankreich.

Paris, 23 Jun.

(Moniteur.) Telegraphische Depeschen. „Toulon 21 Jun. Miliana 8 Jun. Marschall Valée an den Kriegsminister. Die Armee hat heute von Miliana Besitz genommen. Abd-El-Kader, der hier Stellung ergriffen hatte, vertheidigte sie nur schwach. Er hat die Stadt angezündet. Ich lasse den von ihm angerichteten Schaden ausbessern und befestige den Platz. In drei Tagen werde ich meine Operationen fortsetzen." — „Toulon 21 Jun. Teniah (Engpaß) von Muzaia 15 Jun. Marschall Valée an den Kriegsminister. Die Armee hat das Thal vom Schelif bis zur Höhe von Medeah durchzogen. Der Emir griff uns mehrmals mit beträchtlicher Macht an, ward aber beständig zurückgeworfen. Heute habe ich von Süden her den Teniah von Muzaia, vor den Augen der ganzen Streitmacht Abd-El-Kaders, besetzt. Unser Nachtrab ward heftig angegriffen; man hatte aber alle Vorkehrungen getroffen, den Feind zurückzuweisen. Es fand ein blutiges und glorreiches Treffen statt; der Feind ward mit dem Bajonnette geworfen, und zog sich nach erlittenem beträchtlichem Verluste zurück. Wir hatten 12 bis 15 Todte und 280 Verwundete. Ich fahre in meinen Operationen fort, um die Verproviantirung von Miliana und Medeah zu vollenden."

(Moniteur.) General Bertrand ist nach Toulon abgereist, wo er Se. k. Hoh. den Prinzen Joinville erwarten wird. Hr. Emmanuel Las Cases wird morgen (22), und Hr. Marchand übermorgen abreisen. Der Abbé Coquereau, der die sterblichen Ueberreste des Kaisers empfangen und begleiten soll, ist am 15 in Toulon angekommen.

Ein Correspondent aus Toulon im Courrier de Lyon versichert, daß die Königin der Franzosen den Prinzen von Joinville nach Toulon begleiten und dann zu einem Besuch der k. Familie nach Neapel gehen wolle.

Der König hat durch Ordonnanz vom 21 Jun. die Maréchaux de Camp Ducos, Vicomte von Labitte und Vicomte von Rumigny zu Generallieutenants und die Infanterie-Obristen Rambaud vom 48sten, Queviller vom 23sten, Juchault de Lamoricière von den Zuaven und Changarnier vom 2ten leichten Regiment zu Maréchaux de Camp erhoben.

Die Ernennung des neuen spanischen Gesandten, sagt das Commerce, ist seit einigen Tagen der Gegenstand eines lebhaften Streites zwischen dem Hofjournal und zwei ministeriellen Organen. Die Debats greifen sie an, und tadeln sie mit Bitterkeit; das Siècle und der Courrier français vertheidigen sie vielleicht mit zu großer Wärme. Wir wollen in eine Schätzung der Personen und ihres mehr oder weniger gesunkenen Werths nicht eingehen, wir stellen uns nur auf den constitutionellen Standpunkt. Wie hat Hr. Mathieu de la Redorte angefangen? Ohne Zweifel auf parlamentarischem Wege. Er hat stets auf den Bänken der Linken gesessen, und ist allen Machinationen fremd geblieben, die das Ministerium des 12 Mai hervorriefen. Seine Meinungen sind wohl milder geworden, haben sich aber noch nicht compromittirt; er ist von einem hohen Willen angenommen, nicht eingesetzt worden. Nachdem wir bei der Versetzung einiger Präfecten laut die Schwäche des Ministeriums ausgesprochen haben, wollen wir auch nicht zögern, ihm für das in das diplomatische Personal eingeführte neue Element zu danken. Der Durchbruch war schwer, er öffnet sich jetzt und gern sehen wir diese Ernennung für ein Land, wo die Presse und Tribune schon zu lange die französische Diplomatie anklagt, ein doppeltes Spiel zu spielen, und unentschieden zwischen Don Carlos und Isabellen zu schwanken. Uebrigens beschäftigt man sich, mit Recht oder Unrecht, schon im voraus mit der Reise der beiden Königinnen nach Catalonien, und citirt die Worte der Königin Christine, die sie zur Deputation der Cortes bei ihrer Abreise von Madrid sprach: „Meine Reise hat zwei Motive, die Gesundheit meiner Tochter und meinen heißen Wunsch, Spanien glücklich zu machen!" Es bereiten sich also Begebenheiten vor, die einen neuen Repräsentanten fordern. Die Zukunft wird uns lehren, ob Hr. de la Redorte seine Rolle erfaßt hat, und sie zu erfüllen weiß.

Die Presse und einige andere Oppositionsjournale behaupten, es seyen Unterhandlungen angeknüpft worden, den Hrn. Duchatel als Finanzminister in das Cabinet zu ziehen.

Wie der National auf seinem vollständigen Bruch mit der gemäßigten Linken beharrt, beweist folgender Artikel: „Vor einigen Tagen sagte ein geistvoller Mann, ein Deputirter, zu Hrn. Thiers: „Schämen Sie sich nicht, die unschuldige Redlichkeit des Hrn. Barrot so, wie Sie es thun, zu mißbrauchen? Wissen Sie, daß er jetzt nur noch zu Einer Sache gut ist." — Und zu was, wenn es Ihnen gefällig ist? — „Minister zu werden." Die öffentliche Meinung war, wie es scheint, der Ansicht dieses Deputirten; denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß eine Ministeränderung nahe bevorstehe, und Hr. Barrot Justizminister werden würde. Man fand die Sache so einfach und logisch, daß sich Niemand darüber wunderte. Nur der Courrier stutzte und drückte sich folgendermaßen darüber aus: „Wir können ohne Anstand versichern, daß der ehrenwerthe Deputirte, wenn er je an dem Ministerium Theil nimmt, nie darein willigen wird, den Einfluß, den er in dasselbe bringen wird, zu schwächen. Hr. Odilon-Barrot wird nur mit der Reform, oder einem Anfang der Reform Minister werden. Dieß ist noch die einzige Frage, die ihn von dem linken Centrum trennt, und diese muß zuerst erledigt seyn. Mögen sich daher diejenigen, welche Hrn. Odilon-Barrot als Siegelbewahrer zu sehen fürchten, völlig beruhigen. Wir leben in einer Uebergangszeit, und die Linke steht noch sehr entfernt von der Staatsgewalt." . . . Es liegt, fährt der National fort, eine bewundernswürdige Elasticität in den Worten: „Anfang der Reform." Man wird im nächsten Jahre einige Bruchstücke des Vorschlags Remilly annehmen; dieß wird ein Anfang der Reform, und so die Tugend des Hrn. Barrot gerettet seyn. Möge er in das Ministerium treten; die bestimmten und offenen Stellungen sind die besten. Man wird finden, daß er

zum Siegelbewahrer besser taugt, als Hr. Vivien; bleibt er hingegen in seiner gegenwärtigen Nullität, so dürften vielleicht viele Leute wiederholen: „Er ist zu nichts, als zum Siegelbewahrer gut."

Wir haben schon früher angeführt, daß Hr. v. Cormenin es definitiv abgelehnt hat, den Ertrag der Subscription, welche zu einem „Nationalgeschenke" für ihn verwendet werden sollte, anzunehmen, und daß darauf das Comité denselben zur Ausstattung von fünf Mädchen aus fünf verschiedenen Städten bestimmt hat. Jedes derselben erhält 1200 Fr. als Heirathsgut und 200 Fr. als Leibgeding. Ein Restbetrag der Subscription von 1280 Fr. ist für das Straßburger Guttenbergsdenkmal bestimmt. Cormenin selbst hat jedem der fünf Mädchen noch besonders 100 Fr. Nadelgeld aus eigenen Mitteln beigefügt.

Seit einiger Zeit waren mehrere französische Handelsfahrzeuge von den Eingebornen am rechten Ufer des Gabon (an der afrikanischen Küste) unter der Anführung der Häuptlinge Grinzer und Manuel geplündert worden, die sich darauf vor den Verfolgungen der Franzosen stets glücklich in die Wälder retteten. Am 10 Febr. endlich gelang es dem Commandanten der Staatsbrigg Malouine, Hrn. E. Rouet, durch Aufsteckung der englischen Flagge die Räuber sicher zu machen, und den Hauptanführer Manuel in seine Hände zu bringen. Er legte ihn sogleich in Fesseln, und forderte zum Lösegeld und Schadenersatz jener geplünderten Schiffe eine starke Quantität Ebenholz und Elfenbein, die ihm auch nach einigen Zögerungen von den Eingebornen ward. Zum Zeichen der Versöhnung schmückte darauf der Corvetten-Capitän Hr. Montagnis de la Roque den König Denis mit dem Kreuz der Ehrenlegion, das ihm die Gesellschaft der Schiffbrüche zur Belohnung seiner Menschlichkeit und der Hülfe, die er unglücklichen Europäern hatte angedeihen lassen, schon früher bestimmt hatte, und beide Theile trennten sich am 6 März auf das freundschaftlichste.

Straßburg, 22 Jun. Gestern, gegen sieben Uhr Abends, brach über unserer Stadt ein Sturmwind aus, von einem Hagel begleitet, wie man bei Menschengedenken zu Straßburg keinen gesehen hatte. Die Hagelsteine waren fast alle von der Größe einer Nuß oder eines Taubeneies; man hat sogar deren noch größere gesehen. Da das Ungewitter aus Südwest kam, so wurde eine ungeheure Zahl Fensterscheiben, die gegen diese Seite gekehrt waren, in einigen Minuten zerschlagen; viele Dächer wurden ebenfalls beschädigt; in mehreren Straßen wurden die von den Hagelsteinen getroffenen Pferde schen; Tauben Sperlinge wurden getödtet; endlich haben mehrere Personen heftige Quetschungen und sogar Wunden empfangen. Zu Straßburg muß der Verlust an gebrochenen Scheiben, nach dem zu urtheilen, was wir gesehen, sich auf dreißig- oder vierzig-tausend Franken belaufen. (Niederrh. Cour.)

† **Von der italienischen Gränze**, 18 Jun. Es ist mir von guter Hand die Abschrift eines Schreibens zugekommen, welches Don Carlos von Bourges aus unter dem 1 Jun. l. J. an einen seiner Agenten gerichtet hat, und das mir wichtig genug scheint, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden, weil es beitragen muß, den Werth darzuthun, den man auf die vielen falschen Behauptungen zu legen hat, welche in der letzten Zeit gegen diesen Fürsten gerichtet worden sind. Hier folgt das Schreiben: „Bourges, 1 Jun. 1840. So eben erfahre ich mit der größten Indignation, jedoch ohne Ueberraschung, aus sicherer Quelle, daß das französische Gouvernement vorgibt, Beweise von einem Plan in Händen zu haben, der mit meinem Wissen, mit meiner Zustimmung gefaßt worden seyn und Christinens Ermordung durch Gift bezwecken soll. Zugleich las ich im Journal von Cher einen Artikel, in welchem von demselben Project gesprochen, dasselbe aber nicht als gegen Christinen, sondern gegen ihre Töchter gerichtet dargestellt wird. Meine Thaten beweisen die Falschheit einer so ruchlosen Beschuldigung. Von dem ersten Decret, welches ich in Portugal zu Villareal den 24 Jan. 1834 erließ, befiehlt der erste Artikel, daß wenn Christine in die Hände meiner treuen Vertheidiger fiele, derselben kein Uebel zugefügt, sie vielmehr mit aller Achtung behandelt werden solle. Ueberdieß haben alle Generale, welche das Commando der Expeditionen führten, aus meinem eigenen Munde den ausdrücklichen Auftrag vernommen, daß, falls Christine und ihre Kinder oder Franz Anton und seine Familie in ihre Gefangenschaft geriethen, dieselben mit der ihnen gebührenden Achtung und Ehrfurcht behandelt werden sollen. Dieß ist das Benehmen, das mir damals Gewissen und Ehre geboten, das mir jetzt, der unerhörten Verleumdung gegenüber, Trost und Beruhigung gewährt, und zwar in einem um so höhern Grade, als mir recht wohl bekannt, welche Befehle an die Christinischen Generale für den Fall ergangen waren, daß ich oder Jemand von meiner Familie in die Hände meiner Feinde gefallen wäre. Bis zu diesem Augenblick hatten die erbittertsten Feinde — nicht so sehr Feinde meiner Person als vielmehr meines und des gemeinschaftlichen Princips aller legitimen Herrscher — die religiösen und moralischen Grundsätze, die mich beseelen, respectirt, ja sie bedienten sich derselben, um der angeblichen Uebertreibung, mit der ich sie befolgen soll, einen Anstrich von Lächerlichkeit zu geben. Es fehlte nur noch, daß ein sich nennender Lieblingssohn der Revolution in Frankreich an das Steuerruder des Gouvernements gelange, damit die von den Andern noch geachteten letzten Schranken vollends niedergerissen werden. Der Zweck einer so unwürdigen Verleumdung kann kein anderer seyn, als mich als einen Verbrecher vor die Augen Europa's hinzustellen, um dadurch das Project zu demänteln, mich und meine Familie in eine Festung zu sperren, nicht aber um die Vollführung eines Plans zu verhindern, der nie existirte. Die letzten Wege der Mittheilung und der Verbindung mit den mir noch treugebliebenen loyalen Spaniern und mit den Mächten, welche die Ruhe und Ordnung in Europa aufrecht zu halten streben, will man mir abschneiden, denn nicht genügt ihnen die grausame Sklaverei, in der ich zum zweitenmal in Frankreich schmachte, eine Sklaverei, die unerträglicher, ja ungerechter als die erste ist, wiewohl beide aus denselben Quellen und aus ähnlichen Veranlassungen entsprangen. Dieß sind die Wirkungen der Gleichgültigkeit und der Apathie, mit welcher die Mächte, die sich die conservativen nennen, einen legitimen König als Opfer des schwärzesten Verraths fallen sahen, eines Verraths, der entworfen, zur Ausführung gebracht und belohnt ward von den Schutzherren aller Revolutionen. Dieß war der Dank für sechs Jahre der Entbehrung, der Gefahren, Kämpfe und Siege, der Dank für die zum gemeinschaftlichen Wohle an Revolutionärs aller Nationen aufgestellten warnenden Beispiele, die ihre Protectoren nie vergessen noch verzeihen. Dieß neue Attentat der Revolution wird nicht das letzte seyn, das sie gegen mich richten wird, denn sie weiß, daß ich mit ihren Grundsätzen nie unterhandeln kann. Wenn auch die Mächte in meiner Sache nicht ihre eigene, in meiner Person nicht die Person der übrigen Monarchen erblicken, wenn sie mir die Hülfe und den Schutz, die ich verlange, versagen zu müssen glauben, so wird mich für mein Theil nichts in der Welt bewegen, mit den Principien der Revolution zu transigiren und meinen Rechten auch nur das Geringste zu vergeben. Um indessen jeden Schatten der Beschuldigung, mit welcher man meine Religiosität und meine Grundsätze beflecken wollte, zu vernichten, halte ich

es für meine Pflicht, der schrecklichen Verleumdung, deren die französische Regierung sich gegen mich bediente, ein öffentliches und vollständiges Dementi zu geben. Es ist daher mein souveräner Wille, daß sobald du dieses mein eigenhändiges Schreiben erhalten hast, der Inhalt desselben zur Kenntniß aller Cabinette, mit denen du in Verkehr stehst, gebracht und ihm durch jedes dir zu Gebot stehende Mittel die größte Oeffentlichkeit gegeben werde. M. Carlos m. p."

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 20 Jun. Man sucht im Haag gegenwärtig einen Finanzminister, aber kein hervorragender Mann will sich zu diesem nicht neidenswerthen Amte entschließen. Die HH. de Jonge van Campens, Nieuwland und Bamberg sollen die angebotene Stelle definitiv abgelehnt haben, und man nennt jetzt als Hrn. van Genneps Nachfolger einen Hrn. Copes van Hasselt, Mitglied des Staatsraths. Derselbe war früher Greffier der Provincialstaaten von Holland, hatte als solcher, so wie als Staatsrath Gelegenheit, in gar viele Dinge Einsicht zu erhalten, und ist somit kein Neuling. Jedenfalls betritt er eine dornige Laufbahn. Es ist kürzlich eine Schrift „Versuch einer Betrachtung über die Schuld des Königreichs der Niederlande" erschienen, welche viel Aufsehen gemacht hat; und da sich der Hauptstreit hier zu Lande doch immer um Finanzen dreht, so will ich Ihnen demnächst eine kurze Mittheilung darüber machen. — Jetzt will man wieder mit Bestimmtheit wissen, daß dennoch ein Handelsvertrag mit Frankreich zu Stande kommen soll. Zwar will letzteres allerdings außer Baumwolle noch keine Colonialwaaren den Rhein herauf nach dem Elsaß gehen lassen, und an der Baumwolle kann freilich Holland, dem es um seinen Zucker und Kaffee aus Java zu thun ist, wenig gelegen seyn, aber Hr. Rochussen soll im Haag vorgestellt haben, daß die Gestattung der Baumwolleneinfuhr doch einmal ein Anfang sey, von dem alten System abzugehen, und daß man in Zukunft vielleicht weiter darauf bauen könne.

Deutschland.

** **München**, 25 Jun. Das Oberappellationsgericht des Königreichs, das in jüngster Zeit durch den Tod mehrere Mitglieder verlor, erleidet durch den diesen Abend 6 Uhr erfolgten Hintritt seines Directors, Joh. Bapt. v. Mann, eines ausgezeichneten Justizbeamten (zugleich functionirender Vorstand des Cassationshofs für die Pfalz) einen neuen empfindlichen Verlust. — Das Schleimfieber, an sich weniger gefährlich als zäh und hartnäckig, heischt hier noch fortwährend seine Opfer, doch ist die Sterblichkeit im Ganzen nicht bedeutend.

*** **Stuttgart**, 24 Jun. Wenn ich Ihnen mitten unter dem Getümmel unsers Guttenbergsfestes nur Weniges melde, und Sie auf das darüber erschienene Programm verweise, so schreiben Sie es der Kürze der Zeit zu. Nicht leicht wird ein Fest in allen Theilen so gelungen genannt werden können als das, welches wir heute gefeiert haben. Selbst die kleinen Regenschauer und Windstöße dienten dazu, die heitere Laune und den Entschluß sich nicht irre machen zu lassen, an den Tag zu legen. Vorerst muß die große Liberalität der Regierung gerühmt werden, welche nicht nur keinerlei Hemmnisse in den Weg legte, sondern auch den Redoutensaal zum Festmahl bewilligte. Sodann ist es Pflicht, den Festausschuß, an dessen Spitze der Präsident der Kammer der Abgeordneten, Kanzler v. Wächter, stand, und die freundliche Beihülfe aller städtischen und Regierungsbehörden mit gebührendem Lobe zu erwähnen. Der Zug der Gewerbe, begleitet von zwei Quadrigen mit der alten und der neuen Presse, von einer Anzahl Städtefahnen, von den Liederkränzen des Landes 2c., versammelte sich außerhalb der Stadt in der Tags zuvor festlich geschmückten Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, holte die städtischen Behörden im neuen Schulgebäude ab, und bewegte sich mit diesen und den Gelehrten und sonstigen Festgästen durch die Eberhards- und Königsstraße dem königlichen Schlosse zu, wo Se. Maj. der König mit der königlichen Familie den Aufzug vorbeikommen sahen. Der Oberhofprediger v. Grüneisen hielt in der Stiftskirche die Festrede, in welcher man den Freimuth und den Ernst bewunderte, mit welcher er die guten wie die gefährlichen Seiten der Ausdehnung der Buchdruckerkunst der zahlreichen Versammlung ans Herz legte. Hierauf folgte auf dem Markte vor einer Tribune, welche eine alte, eine Schnell- und eine Hagarpresse sammt Schriftgießerei und Buchbinderei enthielt, die Festrede des Dr. W. Menzel, worin des Verdienstes Deutschlands um die ganze Menschheit durch Erfindung dieser Kunst, des Erfinders der Schnellpressen, Bauer, eines Stuttgarters*), und des verewigten Cotta verdiente ehrenvolle Erwähnung geschah. Der Zug mochte 2000, das Festmahl 800 Personen fassen. Von letzterm verdient die Ordnung, Ruhe und Reinlichkeit, welche sonst derlei Gelagen abzugehen pflegen, besondere Erwähnung. — Das Volk betrug sich ohne allen äußern Zwang wie voriges Jahr bei der Enthüllung des Schiller-Denkmals ruhig, würdig und gutgelaunt, des Vertrauens werth, welches die Behörden in seine Bildung setzten. Die hohe Schule von Tübingen hatte sich weder in corpore, noch durch eine Deputation eingefunden, und es ist begreiflich, daß es an Bemerkungen über dieses Ausbleiben nicht fehlte. — Die Häuser der Straßen, durch welche der Zug ging, waren festlich und zum Theil sehr geschmackvoll verziert. Besonders schön nahm sich der Marktplatz aus. Ein Wagen mit Druckschriften mit Flaggen und Reimen verziert ging vom Feste, dessen Zug er beiwohnte, direct nach Leipzig ab, und wird nicht verfehlen, auch unterwegs Zeugniß von diesem schönen Feste abzulegen.

† **Karlsruhe**, 24 Jun. Ihre k. H. die Frau Großherzogin von Baden treten morgen in Begleitung der Prinzessinnen Alexandrine und Marie eine Reise nach Ischl an, um daselbst eine Badecur zu gebrauchen. Höchstdieselben dürften, da ihr Weg sie über Stuttgart und München führt, JJ. MM. der Königin von Würtemberg und ihrer Tante der verwittweten Königin Caroline von Bayern ihren Besuch machen, sich aber an keinem dieser Orte länger aufhalten. Um dieselbe Zeit werden Se. k. H. der Großherzog sich nach Baden begeben, und aller Wahrscheinlichkeit nach die Monate Julius und August daselbst zubringen. — Der Schluß unsers Landtags ist nunmehr auf den 14 Jul. festgesetzt, und da bis dahin sämmtliche noch rückständige Geschäfte erledigt seyn können, wird es voraussichtlich hierbei sein Bewenden behalten.

Baden, 23 Jun. Gestern Abend um ¾ auf 7 Uhr zog von Südwesten her ein Gewitter auf, das sich bei starkem Wind unter Blitz und Donner in Schlossen entlud, die, von der Größe starker Kastanien, an den Dächern und namentlich an den Fenstern einen unerhörten Schaden anrichteten; an der West-, wie an der Südseite der Häuser ist kaum eine Fensterscheibe ganz geblieben, so z. B. an der Rückseite des Conversationshauses. Von Steinbach vernehmen wir den Bericht ähnlicher Unfälle, nebst dem Gerücht, daß einige Menschen auf freiem Felde von dem Hagel erschlagen worden seyen, was auch leider nur allzuwahrscheinlich ist. Die Breite des Hagelschlags scheint nicht sehr bedeutend gewesen zu seyn; wie lang jedoch sein verheerender Weg war, müssen wir erst noch erfahren. Sehr viele Eigenthümer erleiden wahrhaft empfindliche Ver-

*) König, von Eisleben, nicht zu vergessen.

luste, welche bei den Besitzern der zerstörten Treibhäuser wohl schlimmer, als nur empfindlich, sich herausstellen dürften. Die Gewalt des Unwetters war so groß, daß der Hagel auch durch die Jalousieläden drang, und der Sturm im Innern freistehender Häuser geschlossene Zimmer- und sogar Schrankthüren aufriß, wie dieß z. B. in der Villa Chezy der Fall war. (Karlsr. Z.)

Gernsbach, 23 Jun. Gestern Abend um 6½ Uhr zogen mehrere Gewitter über unsere Stadt und Umgegend, das schädlichste kam von Südwest gegen Nordost, denn es fielen 5 Minuten lang Hagelkörner wie Baumnüsse oder Billardkugeln, in welcher Größe die ältesten Leute sie noch nicht gesehen hatten; mehrere Personen erhielten beim Schließen der Läden Contusionen. (Karlsr. Ztg.)

†* Frankfurt a. M., 25 Jun. Bereits sind viele Fremde, welche unserer Säcularfeier beiwohnen wollen, hier eingetroffen, viele andere eilen hier durch nach Mainz. Die Vorbereitungen zu dem seltnen Feste sind hier noch nicht ganz beendigt und Alles ist in größter Rührigkeit. Die Hauptmomente unserer Säcularfeier sind der Festzug, welcher durch den Anschluß der Handwerkerzünfte mit Fahnen imposant wird, der Festact auf dem Roßmarkt, wo von Launitz's plastische Arbeiten besonders die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde in Anspruch nehmen werden, das Banket auf der Mainlust und die Ausstellung typographischer Arbeiten. — Ein großer Theil der hiesigen jüdischen Gemeinde, darunter besonders viele Gelehrte, gab vorgestern dem allgemein sehr geachteten Dr. Riesser zu Ehren, welcher einem ehrenvollen Rufe nach seiner Vaterstadt Hamburg folgt, ein Abschiedsfest, wozu auch Deputationen aus Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg angelangt waren. — Se. D. der Herzog von Nassau hat den hiesigen in großer Achtung stehenden Arzt und Schriftsteller Dr. Stiebel, welcher vor kurzem eine treffliche Schrift über Sodens Heilquellen erscheinen ließ, zum geheimen Hofrath ernannt.

* Ems, 19 Jun. Vorgestern sahen wir hier einen Adjutanten des Herzogs von Nassau mit schaumbedecktem Pferde ansprengen, um die nahe Ankunft der russischen Kaiserfamilie zu melden. Bald darauf kam der lange Wagenzug eher geflogen als gefahren. Im ersten Wagen saßen die Kaiserin, die Prinzessin Olga, die Prinzessin Marie von Hessen und der Herzog von Nassau, im zweiten der Kaiser mit dem Thronfolger, welchen sofort die Suite in einer Menge Wagen nachkam. Von der Landseite über Schwalbach kamen beinahe gleichzeitig die kaiserlichen Equipagen mit der Dienerschaft an, kurz es wollte der anstürmenden Sechs- und Vierspänner gar kein Ende nehmen, und zuletzt bildete sich neben dem Curhause eine Wagenburg, wie man sie hier noch selten gesehen haben mag. Das ganze Curhaus ist ausschließlich für die hohen Herrschaften bestimmt, und soll zu diesem Zwecke vom Herzog mit großem Aufwand neu eingerichtet worden seyn. So lange deren Anwesenheit dauert, kann daselbst kein Curgast Unterkommen finden. Im Fürstenbau wohnen der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessinnen; der Mittelbau beherbergt die Hofchargen, und sind daselbst nur einige Appartements für die verwittibte Herzogin von Nassau reservirt, deren Besuch man von Zeit zu Zeit erwartet; den Lahnbau occupirt der Thronfolger, und der Herzog von Nassau bequemt sich mit einigen Zimmern im neuen Conversationshaus. Der Kaiser ist noch immer der schöne imposante Mann, wie wir ihn bei seinem letzten Besuche in Deutschland gesehen, und sein kaiserlicher Sohn wird ihm sicher darin nicht nachstehen, so wie seine Formen vollends ausgebildet sind. Beide gingen schon gestern früh unter den Curgästen spazieren. Später gesellte sich die Kaiserin mit den Prinzessinnen dazu, die Kaiserin am Arm ihres Gemahls, die Prinzessinnen von dem Thronfolger geführt, der seiner schönen Braut in freundlichster Weise den Hof machte.

z Leipzig, 23 Jun. Unsere Stadt bietet heute, am Vorabend der Buchdruckerjubelfeier, welche mit mancherlei Aufopferung und ausdauerndem Eifer seit vier Jahren vorbereitet worden ist, einen ungemein belebten und auch schon festlichen Anblick dar. Das gilt vornehmlich vom Augustusplatze, wo am großen Festsalon so eben sein letzter Schmuck, die Flaggen von 13 deutschen Bundesstaaten aufgezogen werden, und über dem Eingange der zum Markte führenden Grimmaischen Straße, zwischen Laubfestons das Buchdruckerwappen schwebt, wozu das an der entgegengesetzten Seite des Platzes gelegene, mit Guirlanden geschmückte Haus des Buchdruckers und Stadtrathes Teubner das Gegenstück bildet. Aus seinen Firsten ragen drei hohe Flaggenbäume hervor und harren ihrer festlichen Zierde. Auf dem Markte prangt die ein Viertel seines Raumes einnehmende Tribune für die Zuschauer schon mit Laubgewinden, und hinter den Hüllen von zwei andern sind noch viele Hände mit Aufstellen und Ordnen der Festsymbole beschäftigt. Die Universität vertheilt bereits an die aus ihren Cassen unterstützten Armen eine außerordentliche Spende zu Ehren des Jubelfestes, und heute Nachmittag um 4 Uhr wird das Festcomité in der Handelsbörse die von auswärts zum Feste gekommenen Deputationen empfangen, und ein Album von der hiesigen Buchbinderinnung entgegen nehmen. Unter den ausgezeichnetsten Gästen, die erwartet werden, ist auch ein Sprößling des österreichischen Kaiserhauses, indem der in Potsdam anwesende Erzherzog Albrecht zufolge eingetroffener Benachrichtigung hieher kommt und bei dieser Gelegenheit von einer besonders erwählten Deputation der Festgeber begrüßt werden wird. Was die Theilnahme der hiesigen Litteraten anlangt, so wird diese nur vereinzelt stattfinden und ein Theil derselben sogar die Stadt während des Festes verlassen. Ungemein zahlreich sind die zum Feste erschienenen Denkmünzen, großen und kleinen Erinnerungsschriften und Blätter, von den letztern aber wird wohl jedenfalls das in der Hirschfeld'schen Officin hier außerordentlich sorgfältig ausgeführte, von Otto Aug. Schulz historisch entworfene Kunstblatt: „Denkmal der vierten Säcularfeier des Typendruckes" mit einer Tafel-Erklärung, den ersten Rang unter denen behaupten, welche bloß durch Wirkung der Presse hergestellt sind. Was der Kunstdruck zu leisten vermag, ist hier erschöpft, und das Blatt ist zugleich eine Wandzierde und ein Denkmal der verdientesten Buchdrucker von Guttenberg bis auf Didot und Tauchnitz. — Im Theater wird heute „Hans Sachs" nach Deinhardstein's Drama bearbeitet, Musik von Lortzing, als Festoper gegeben.

Rußland.

*** Von der polnischen Gränze im Junius. Die Gränzsperre wird täglich strenger, so daß alle auswärtigen Personen, welche Güter in Polen und Schlesien besitzen, auch unter dem Preise ihrer los zu werden suchen. Es erhalten die Arbeitsleute, die Knechte und Mägde, welche von Polen nach Schlesien oder von Schlesien nach Polen gehen, um die Feldarbeit ihrer Gutsherrschaft zu besorgen, höchstens nur auf einige Wochen einen Paß. Nach Ablauf dieser Zeit müssen sie ungesäumt wieder in die Heimath zurückkehren, um ihren Paß oder ihre Aufenthaltskarte sich erneuern zu lassen. Dabei müssen sie jedesmal, wenn sie die Gränze passiren, sich einer strengen Visitation unterwerfen. Nur der Bestechlichkeit der Kosaken und der russischen Beamten im Allgemeinen verdanken wir es, daß wir unsere in Polen liegenden Gründe noch bebauen können. Würden wir uns wirklich allen vorgeschriebenen Plackereien unterwerfen müssen, so würden wir lieber unsere Felder brach liegen

lassen. Es haben sich bereits die höchsten Personen, deren Güter durch die polnische Gränze durchschnitten werden, um Milderung der vorgeschriebenen Maaßregeln an den Kaiser selbst gewendet. Wie man hört, erfolgten hierauf ausweichende oder abschlägige Antworten.

✕ **Schreiben von der westrussischen Gränze**, 10 Jun. Der General Perowskij, schon seit längerer Zeit in Orenburg anwesend, sollte gleich nach der Rückkehr des Kaisers aus Warschau wieder in St. Petersburg eintreffen; wahrscheinlich um dort neue Verhaltungsbefehle zur Ausrüstung einer zweiten Expedition gegen Chiwa einzuholen, die, wie man glaubt, im August unfehlbar abgehen wird. Schon aus den frühern im Februar von der Regierung veröffentlichten Perowskij'schen Relationen erhellte, daß das unter seinem Befehl stehende gegen Chiwa bestimmte Detaschement zurückgegangen, und sich bei dem an der Jemba neuangelegten Fort, wo genügende Vorräthe für Mannschaft und Thiere bestanden, concentrirt hatte. In dieser Stellung an der Jemba soll sich jenes Detaschement noch jetzt befinden, und in den nächsten Wochen bedeutende Verstärkungen vom kaspischen Meere aus beziehen. Eine neue Expedition gegen Chiwa soll noch im Laufe dieses Sommers ausgeführt werden. Die erste, von der unerwarteten Strenge des Winters, den schrecklich angehäuften Schneemassen und den tödtlichen Wirbelwinden bezwungen und auf dem halben Wege zur unumgänglichen Rückkehr genöthigt, konnte unsre Regierung, gewohnt ihre einmal gefaßten Entwürfe mit Energie durchzuführen, keineswegs so entmuthigen, um die Expedition ganz aufzugeben. — Schon vom Fort Atü-Jakschi an — wie der General Perowskij in seinen spätern Berichten selbst gesteht — hatte das Detaschement in der Verfolgung seines Marsches mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und konnte Ak-Bulak, nur 160 Werste von Atü-Jakschi entfernt, erst in Monatsfrist erreichen; die zweite Hälfte des Heers mit den Kameelen konnte es selbst in dieser Frist noch nicht. Die Mannschaft ertrug den Marsch ziemlich gut, ja er schlug ihr besser zu, als das lange Bivouakiren und Stillstehen. Die Pferde, fortdauernd mit den mitgebrachten Heu- und Habervorräthen gefüttert, befanden sich wohl; der Zustand der Kamele aber verschlimmerte sich mit jedem Tage, ein großer Theil von ihnen fiel schon diesseits Ak-Bulak. Die Bahn für sie mußte zuvor durch Pferde, die alle drei Werste gewechselt wurden, geebnet werden, ehe sie sie betreten konnten; dennoch fielen die durch Hunger höchstermatteten Thiere beständig um, indem sie durch die ungeheuer tiefen Schneemassen wateten, deren Oberfläche mit einer dicken Eiskruste überzogen war. Das Kamel, gewohnt seiner Nahrung Sommer und Winter im Freien nachzugehen, konnte sie hier nirgends finden; denn die Wirbelwinde hatten die ganze Richtung des Weges mit so unglaublichen, von den Kriegern nie gesehenen, so fest gefrornen Schneemassen angehäuft, daß man sie mit den Schaufeln nicht aufzuscharren vermochte. — Gleich nachdem der General Perowskij im Fort Ak-Bulak angekommen war, sandte er von da den Obristen Bisanow vom uralischen Kosakenheer mit 150 Mann zum Recognosciren nach Ust-Urta. Der Oberst kehrte nach einigen Tagen zurück und benachrichtigte den Chef, daß auf eine zehntägige Wegesstrecke hinaus bis an Ust-Urta der Schnee eben so tief wie in Ak-Bulak sey, und an einigen Stellen kaum von Pferden passirt werden könne. Unterdessen hielt die Kälte mit einer unveränderten Strenge von 28 Graden Réaumur an; fast täglich wütheten die stürmischsten Wirbelwinde. Wegen gänzlichen Mangels an Brennholz litt die Mannschaft schrecklich an Kälte. General Perowskij sagt in seinem officiellen Bericht an die Regierung vom 14 Februar: „Von 10,400 Kamelen, die wir aus Orenburg mitgenommen hatten, befanden sich bei unserer Ankunft in Ak-Bulak kaum noch 5000 zum Dienst taugliche; mit jedem Tage verringerte sich ihre Zahl auf eine fast unglaubliche Weise. Das Detaschement befindet sich aber ohne sie in der verzweifeltsten Lage; es ist nicht vermögend, die ihm auf den Tagesmärschen nöthigen Vorräthe mit sich zu schleppen, geschweige denn die Reservevorräthe. Würde es noch einige Tagesmärsche weiter vorrücken, sähe es sich in die Unmöglichkeit versetzt, weder sein Ziel zu verfolgen, noch zurückzukehren. Unsere Leute haben glücklich alle Fatiguen dieses schrecklichen Wintermarsches durch eine weit über tausend Werste ausgedehnte Steppe mit musterhaftem Muth und Ausdauer ertragen; die Pferde wurden nur mit dem mitgebrachten trockenem Futter erhalten und blieben gesund; die mitgenommenen Vorräthe fürs Detaschement würden noch für einige Monate ausreichen; die uns noch gebliebenen Kamele sind aber ganz hin und versagen uns jeden Dienst. Das Detaschement muß nothwendig seinen Rückmarsch antreten." — Perowskij trat ihn denn auch am 20 Febr. nach der Jemba an. Noch mehrere Tage, während der Rückkehr, hielt die Kälte in ihrer ganzen Strenge an, ja sie stieg an zwei Tagen bis auf 29 und 30 Grad. In frühern Jahren fand man gegen Ende des Februars in diesen Gegenden weder eine so enorme Kälte, noch so enorm angehäufte Schneemasse. Sonst sah man um diese Zeit um Ak-Bulak herum schon frisches junges Gras emporkeimen. Jener anhaltend strengen Kälte des letzten Winters unterlag in der Steppe selbst alles Vieh der Bewohner.

Moldau und Wallachei.

** **Bucharest**, Ende Mai. Nro. 120 der Allgemeinen Zeitung enthält einen Artikel, dessen Schluß einige Berichtigung bedarf. Es waren nicht die zahlreichen Freunde Kampiniano's, welche sich für ihn verwendet haben. Seine Schwestern allein sind bei dem Fürsten der Walachei erschienen, und haben die Intervention Sr. Durchlaucht bei der hohen Pforte erlangt. Es ist kein Verbannungsort in der Walachei von der hohen Pforte bestimmt worden, welche im Gegentheil ihr Decret gegen Kampiniano in Kraft erhält; es ist daher der Fürst der Walachei, welcher ihn nach Marschinent verwiesen hat, um ihm Philippopel zu ersparen.

Türkei.

†* **Konstantinopel**, 10 Jun. Der neue Großwessier Rauf Pascha hat sein hohes Amt bereits angetreten. Chosrew Pascha wußte nichts von dem Unglück, das ihn treffen sollte, und lachte über die vermeintlichen Phantasien einiger hiesigen Diplomaten, die ihn gewarnt hatten. Erst als er am 1 d. beim Sultan nicht vorgelassen und nachdem er in großer Aufregung sich gleich darauf in das Palais der Sultana Valide verfügte, auch von dieser, die in letzter Zeit sonderbarer Weise seine größte Beschützerin geworden, abgewiesen ward, zweifelte Chosrew nicht mehr an dem Unglück, das ihn bereits getroffen hatte. — Hadschi Said Effendi, Minister der Finanzen, ist zum Muschir und Pascha von drei Roßschweifen ernannt worden.

∸ **Konstantinopel**, 10 Jun. Chosrew Pascha ist kein geborner Türke. Vielleicht glaubte er gerade deßhalb sich eine starke Partei ebenfalls nicht geborner Türken bilden zu müssen. Das war ihm allerdings dadurch gelungen, daß er eine bedeutende Anzahl seiner Sklaven, die er als Kinder größtentheils aus den Kaukasusländern angekauft hatte, frei ließ und sie nachgerade bis zu den höchsten Ehrenstellen beförderte. So war Halil Pascha, der kürzlich abgesetzte Seraskier, dessen Gemahlin eine Schwester des Großherrn ist, ehemals ein aufgekaufter Sklave Chosrew Pascha's. Gegen diese Fremdlinge

vorzüglich erhebt eine Partei ächter alter Türken das Haupt, und hat bereits die beiden mächtigsten der Gegner, Chosrew Pascha und Halil Pascha, aus dem Staatsdienst verdrängt und in deren Stellen Männer ihrer eignen Partei eingesetzt. Mehrfache Veränderungen in demselben Sinne unter den Würdenträgern zweiter und dritter Classe stehen gewiß nächstens bevor. Es ist natürlich, daß diese Fremdlinge in ihren höchsten und hohen Stellungen den Türken von altem Schrot und Korn eine unangenehme Erscheinung waren, um so mehr, als man allgemein überzeugt ist, daß Chosrew Pascha in seinen verschiedenen Verwaltungen, namentlich eine Reihe von Jahren als Kriegsminister und seit einem Jahre als Großwessier, für Land und Volk nichts Ersprießliches geleistet hat. Die Unfähigkeit Chosrew Pascha's selbst und seiner Creaturen war gewiß ein wichtiger Grund sie daraus zu entfernen. Vielleicht hat man es vermocht, den jungen Großherrn von jener Unfähigkeit zu überzeugen; vielleicht hat man aber auch nur auf die große Macht Chosrew Pascha's und der Seinigen hingewiesen und dem Herrscher davor Besorgnisse erregt: denn der Fremdling mißbraucht allerdings seine Macht gegen seinen Herrn schon eher, als der in dem Glauben an das ächte Chalifat der Familie Othman geborne und erzogene Osmane. — Inwiefern der Vicekönig von Aegypten, ebenfalls ein Türke von altem Stamm, zur Absetzung Chosrew Pascha's, seines langjährigen Feindes, mitgewirkt habe, läßt sich wohl schwer durchschauen: das bleibt aber gewiß, daß Chosrew Pascha nicht direct durch Mehemed Ali, sondern vielmehr unmittelbar von der bezeichneten mächtigen Partei im Lande selbst gestürzt wurde. Die Sympathien und Relationen dieser Partei mit Mehemed Ali sind vor der Hand noch sehr zweifelhaft. Wahr ist es allerdings, daß Mehemed Ali der einzige Türke ist, zu dem fast alle seine Glaubensgenossen ein großes Vertrauen haben würden, wenn er an die Spitze der Geschäfte gestellt werden könnte: denn sie sagen mit Recht, er sey größer und fähiger als alle ihre übrigen Paschas; aber als langjähriger Feind seines Kaisers und Herrn besitzt er doch die Zuneigung seiner Glaubensgenossen nur in geringem Grade. Man wird sich erinnern, daß Mehemed Ali im vorigen Jahre als Friedensbedingung unter Anderm die Absetzung Chosrew Pascha's verlangte; man wird glauben, daß, nachdem die Absetzung jetzt erfolgt, der Frieden nahe sey. Ich bin nicht dieser Meinung: die Beibehaltung Chosrew Pascha's als Großwessier war für Mehemed Ali schon längst kein Anstoß mehr. Auch scheint es, als würde die hohe Pforte, wenn sie sich jetzt zu einem Frieden ohne Vermittlung der europäischen Großmächte entschließen wollte, eine zu große Schwäche ihrem Feinde gegenüber an den Tag legen. Wenn also das Friedenswerk durch Chosrew Pascha's Entfernung seinem Ziele näher gerückt seyn sollte, so ist dieß wohl nur insofern der Fall, als jetzt zwischen den hiesigen Machthabern und dem Vicekönig kein persönlicher Haß mehr obwaltet. Durch die Quiescirung Chosrew und Halil Pascha's sind also zwei Männer aus dem Triumvirat beseitigt (der dritte ist Reschid Pascha, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten), welches Sultan Mahmud auf seinem Sterbebette gleichsam als Vormundschaft für seinen jungen Sohn und Nachfolger eingesetzt hatte. Viele werden es vielleicht bedauern, daß der junge Kaiser (er hat höchstens 18 Jahre) die Verordnungen seines Vaters so bald aufgehoben hat. Ich kann diesem Bedauern nicht beistimmen, sondern schließe mich der Meinung der Türken von altem Stamm an, weil auch ich nicht finden kann, daß dieß Triumvirat irgend wohlthätig gewirkt habe. Außerdem ist die Meinung ziemlich verbreitet, daß keineswegs Sultan Mahmud jenes Triumvirat eingesetzt habe, sondern daß Chosrew Pascha aus eigner Machtvollkommenheit sich selbst zum Großwessier (ein damals nicht besetzter Posten) und seinen Adoptivsohn Halil Pascha (der, obgleich Schwiegersohn Sultan Mahmuds, dennoch seit Jahr und Tag bei demselben in Ungnade und außer Function gewesen war) zum Seraskier ernannt habe. Diesen beiden hat sich denn Reschid Pascha angeschlossen. Ich kann mich nicht überzeugen, daß die Veränderungen im Innern der Verwaltung seit zehn Monaten, deren Seele Reschid Pascha ist, für das Land segensreich seyn werden; doch wird Reschid Pascha in seinem Posten verbleiben, denn er ist ein mächtiges Mitglied der jetzt siegreichen Partei. Die Freunde der Türkei werden aus dem Umstand, daß gegenwärtig das Staatsruder aus der Hand einer unfähigen Partei in die einer andern übergegangen ist, vielleicht die Hoffnung schöpfen, daß die türkische Regierung nun einen rüstigen Schritt vorwärts thun werde; sie werden sich täuschen. Man wird vergeblich erwarten, daß aus dieser Nation ein Regenerator seines Volks, ein wahrhaft großer Mann hervorgehe. Das ist für jetzt ganz unmöglich, denn zu einem Mann, befähigt Volk und Staat zu lenken, würden nicht allein ausgezeichnete angeborne intellectuelle Eigenschaften erforderlich seyn, sondern diese müßten auch noch durch große wissenschaftliche Bildung getragen werden. Letztere ist aber in einem Lande, wo die Wissenschaft allgemein so darnieder liegt, beinahe unmöglich. Zwar hege ich nicht den fatalistischen Glauben, als müßte die Türkei nothwendig und unaufhaltsamen Schrittes ihrem Untergang entgegengehen; mir scheint vielmehr noch immer die Möglichkeit vorhanden, daß aus den Türken dereinst ein tüchtiges Volk werde, aber aus sich selbst werden sie einen Umschwung zum Guten schwerlich bewirken. Nur wenn europäische Intelligenz ihnen aufrichtig zu Hülfe kommen wollte; wenn sie sich nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen aufdrängte, könnte allerdings das Volk allmählich regenerirt werden. Ob man dieses Mittel anwenden wird, anwenden kann, ist allerdings sehr zu bezweifeln. Die gegenwärtigen Machthaber werden also activ nicht mehr Gutes bewirken als ihre Vorgänger, aber sie werden sich dadurch vortheilhaft von jenen unterscheiden, daß sie nicht ihren Privatinteressen das Wohl des Staats opfern. Sie werden vielmehr das Wohl des Staats aufrichtig wünschen, und es geschehen lassen, wo sich ein glücklicher Zufall statt ihrer einmal thätig erweist. Welche Wirkungen kann man am Ende von Männern erwarten, die sofort an die Spitze eines Verwaltungszweiges gestellt werden, ohne daß sie jemals zuvor in demselben thätig gewesen sind! So diente der neue Seraskier (Kriegsminister) niemals zuvor im Militär. Will es nun der Zufall, daß dieser Mann einem militärischen Charlatan in die Hände fällt, so kann seine Verwaltung nimmermehr eine wohlthätige werden. — Die quiescirten Paschas, Chosrew und Halil, bewohnen ihre Landsitze am Ufer des Bosporus, und leben, der hiesigen Sitte gemäß, sehr eingezogen und ohne ihre Wohnungen zu verlassen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 Jun. Consols $91\frac{3}{4}$; spanische act. $27\frac{5}{8}$; pass. $6\frac{5}{8}$; port. 3proc. $24\frac{3}{8}$.

Paris, 22 Jun. Consol. 5proc. 117, 15; 3proc. 84, 70; Bankactien 3570; belg. Bank $912\frac{1}{2}$; belg. Fonds $104\frac{7}{8}$; neap. 104, 20; röm. 104; piemont. 1170; span. act. $27\frac{5}{8}$; pass. $6\frac{5}{8}$; Hayti 615; port. 3proc. $23\frac{3}{4}$; St. Germainer E. B. 725; Versailler rechte 530; linke 330; Paris-Orleans 525; Mühlhausen-Thann 485; Straßburg-Basel 418, 75; Coupons Laffitte 1140 u. 5225.

Amsterdam, 21 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{9}{16}$; 5proc. $101\frac{5}{8}$; Ard. 25.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Jun. 5proc. Met. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2229; 250fl.-Loose $134\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $145\frac{1}{2}$; Integr. $52\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; Ard. $6\frac{7}{8}$ à 7; port. —; poln. Loose 300fl. $70\frac{7}{8}$; 500fl. $79\frac{1}{2}$; Taunusb. 332; Disconto $3\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 26 Jun. Donau-Canal — P., 71 G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G. Venez. Mail. E. B. 121 P., — G.

Leipzig, 22 Jun. Leipz. Dresden. E. B. 103 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 104 G.; Leipz. Bankactien $108\frac{1}{2}$ G.

Berlin, 22 Jun. 4proc. Stschuldsch. $103\frac{3}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $103\frac{1}{6}$; Prämiensch. d. Seeh. $73\frac{1}{4}$.

Wien, 22 Jun. Metall. $109\frac{1}{8}$; 4proc. $102\frac{1}{4}$; 3proc. $82\frac{1}{4}$; 1834er Loose $146\frac{3}{4}$; 1839er Loose $136\frac{1}{8}$; Bankactien 1858; Nordbahn $111\frac{1}{8}$; Mailänder $118\frac{5}{8}$; Raaber $111\frac{5}{8}$; Tyrnauer 107.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Daunou.

= **Paris**, 21 Jun. Daunou ist an dem Uebel, das ihn seit einiger Zeit auf dem Krankenlager hielt, gestorben. Mit ihm verliert die Akademie ein ausgezeichnetes Mitglied, die historischen Studien einen ihrer warmen und tüchtigen Verehrer, die Gesellschaft und seine Freunde einen ehrenfesten biedern Charakter, die Erinnerung an die Revolution von 1789 und die Republik einen ihrer letzten Vertreter.

Daunou gehörte ursprünglich dem geistlichen Stand an; die Revolution aber und die politischen Begebenheiten der 1790er Jahre entzogen ihn dem stillern Kreise, um ihn in den wilden Strudel der heißesten Leidenschaften, mitten in den erbitterten Kampf der Parteien zu reißen, an dem er auch alsbald thatsächlich Theil nahm. Daunou war Mitglied des Nationalconvents und widersprach der Competenz der Versammlung in der Anklage gegen Ludwig XVI; er war somit natürlich auch gegen die Verurtheilung und Hinrichtung des Königs. Ueberhaupt gehörte er der gemäßigten Seite des Convents an, und erhob sich im Jahr 1793 zur Vertheidigung der Girondisten, als diese von dem Berg in Anklagestand gesetzt wurden. Diese Gesinnung brachte ihn selbst in Verhaft, und schwerlich würde er dem Tod entgangen seyn, hätte nicht der 9 Thermidor ihn wie so viele Andere von dem Zugriffe des Revolutionsgerichts befreit. Diesem Wechsel der Dinge verdankte Daunou, fortan eines der angesehensten Mitglieder des Convents und dessen Secretär zu seyn. Späterhin ward Daunou nach Italien gesandt, um die römische Republik zu organisiren. Er war Mitglied, selbst Präsident des Raths der Fünfhundert, und nach dem 18 Brumaire Mitglied des Tribunats, aus welchem er jedoch bald entfernt wurde. Unter der Kaiserherrschaft wurde Daunou zum Bewahrer der Reichsarchive ernannt — eine Stelle, die ihm die Restauration wieder entzog. Dagegen wurde er im Jahr 1819 Professor der Geschichte am Collége de France, und zählte als Mitglied der Deputirtenkammer, unter der Restauration, zur Opposition der linken Seite. Seit dem Jahr 1830 ist er nicht mehr Professor, dagegen ward er in seine frühere Stelle als Garde général des archives wieder eingesetzt, und wurde vor ganz kurzer Zeit zum Pair von Frankreich erhoben. Was insbesondere seine akademischen Würden betrifft, so war er Mitglied und beständiger Secretär der Académie des inscriptions et belles lettres, ferner Mitglied der Akademie der politischen und moralischen Wissenschaften, welcher er schon bei ihrer ersten Stiftung angehört hatte. Nach Daunou's Tode bleibt nur noch ein einziges Mitglied des Instituts aus der stürmischen Epoche des Convents, Lakanal, dessen Name an ein bewegtes Leben und einen festen, rechtlichen Charakter erinnert. Daunou hat mehrere Schriften historischen, moralischen und litterarischen Inhalts herausgegeben, und mit einem Mitglied der großen Bibliothek die „französischen Historiker" besorgt; man erwartete aber stets sein Hauptwerk über Geschichte, und namentlich über französische Geschichte, zu welchem seine öffentlichen Vorlesungen die Einleitung und die Umrisse bildeten, auch lassen manche seiner Aeußerungen erwarten, daß man in seiner Nachlassenschaft das Manuscript finden werde. Große Sorgfalt und Genauigkeit wird diese Arbeit gewiß auszeichnen, obgleich sie nicht im Sinne der neueren Geschichtschreibung seyn mag. Wir schließen dieß aus dem Urtheile Daunou's über Augustin Thierry, den er mit ironischer Bewunderung einen historien charmant nannte. Nicht sowohl die großen Pinselstriche, das pittoreske Drama der Geschichte und des Völkerlebens, als vielmehr die genaue Kenntniß der Thatsachen und ihrer Folge, mit Einem Worte die Chronologie waren der Gegenstand von Daunou's Forschungen. Sein Tod hat uns an den von Billaud Varennes erinnert: wie dieser ist Daunou gestorben, ohne von einer priesterlichen Einsegnung noch irgend einer Leichenfeier hören zu wollen; sein letzter Wille, den er unmittelbar vor seinem Tode dictirte, verordnet ausdrücklich, daß seine Leiche geradezu zur letzten Ruhestätte gebracht werde. Er war 79 Jahre alt.

Wiener Briefe.

= Der Sommer entführt wie gewöhnlich die Hälfte der Bevölkerung aufs Land, und kaum ist eine Haushaltung so beschränkt, um sich nicht irgend in der Umgegend ein paar Stübchen zu miethen, wo Baumschatten und frische Luft für jede verlassene Bequemlichkeit schadlos halten. Die auf unglaubliche Weise zunehmenden Omnibus erleichtern diese, fast schon zum Bedürfniß gewordene Gewohnheit noch mehr. Wer in dieser Jahreszeit nach Wien kommt, und die halbe Einwohnerschaft ausgewandert findet, wird sich nur einen unvollkommenen Begriff von dem Leben und der Bewegung machen, die sonst hier herrschen.

Da auch Litteratoren und Künstler jetzt das Freie suchen, kann ich in dieser Beziehung wenig Neues melden. Der Streit zwischen Böhmen und Nichtböhmen um Guttenbergs Geburtsstätte für Böhmen zu vindiciren, hat einen ermüdenden, zum Theil von sehr unberufenen Federn geführten Streit entzündet, der wie gewöhnlich in solchen Fällen kein anderes Resultat hatte, als daß beide Theile Recht behielten.

Einen ähnlichen Zweck beabsichtigt eine eben zu Linz bei Quirin Haslinger erschienene Schrift vom Ritter v. Spaun: „Heinrich Offterdingen und das Nibelungenlied." Auch hier vindicirt der Verfasser Dichter und Gedicht für die österreichische Landsmannschaft, aber auf eine so schlagende Weise, mit so vollständiger Bemächtigung des Gegenstandes, so gründlicher historischer Kritik, so scharfsinniger und lichtvoller Zusamenstellung der Argumente, daß gewiß kein Gebildeter dieses Buch ohne die vollste Anerkennung des Talents und der Gelehrsamkeit des Verfassers aus der Hand legen wird. Heinrich von Offterdingen und Ulrich von Liechtenstein! In der That, der Reigen österreichischer Dichter könnte nicht von glorreicheren Namen geführt werden! Und wenn sich diese glänzenden Chorführer der gegenwärtigen zahlreichen Genossenschaft vielleicht nicht ohne Ausnahme freuen dürften, so würden sie doch auch manchen wahren Dichter darunter finden, werth in ihrem Gefolge zu gehen.

Ich halte es für Pflicht, im Interesse der Wissenschaft auf diese werthvolle Abhandlung des Ritters v. Spaun um so mehr aufmerksam zu machen, als Firma und Autor einer bescheidenen Provinzstadt angehören, und das Publicum vielleicht noch keine Gelegenheit gehabt hat, ihre Bekanntschaft zu machen.

Will man sich einen Begriff davon bilden, in welchem Maaße die technischen und industriellen Unternehmungen hier betrieben werden, in welcher Ausdehnung, und mit welchen Kräften — so werfe man vor Allem einen Blick in die Werk-

stätte, die zur Verfertigung der Requisiten für die Raaber Eisenbahn, unmittelbar vor der Favoritenlinie, errichtet worden. Dort war im Junius voriges Jahrs noch nicht *ein* Ziegel. Jetzt steht der Bahnhof fertig, und riesenhafte Werkstätten von mehreren Hundert Klaftern Länge verfertigen in diesem Augenblick mit den besten englischen Werkzeugen, nach den bewährtesten englischen und amerikanischen Mustern, den ganzen ungeheuern Bedarf der Bahn, von den Maschinen der Locomotive bis zum letzten Kutschensitze, an Ort und Stelle. Der Anblick dieser, durch drei Dampfmaschinen getriebenen unzähligen Arbeiten in Eisen und Holz, wo zolldicke Eisenstäbe in Stücke geschnitten werden, wie Rüben, dampfgetriebene Sägen im Nu die dicksten Pfosten behauen, perpendiculäre Hobel eben so schnell die unzähligen Hölzer ebnen, neben einer Linie von Schmiedeöfen, wo *ein* Blasebalg alle Feuer treibt, ist wahrhaft staunenswerth. Diese zahllosen, fast unglaublichen Arbeiten scheinen von unsichtbaren Zauberkräften regiert. Alles das hat der menschliche Geist meist seit wenigen Jahren erfunden; diese Kloben fliegen, diese Räder sausen, wie durch Schicksalssprüche getrieben, unaufhaltsam, in Sturmeseile. Ja, eine neue Aera tritt ein, ist eingetreten, die nothwendig der Welt eine andere Gestalt geben muß. Kaum gibt es noch eine Aufgabe für die Erfindungsfähigkeit des Menschen zu hoch gestellt. Die Zeit liegt im Kreißen, wer will es läugnen, und gebiert ein neues Geschlecht! Ob ein besseres, ein glücklicheres — die Götter wissen es, in jedem Fall aber ein anderes, mit neuen Begriffen, und mit neuen Bedürfnissen. Dank unserer Regierung, welche die Kreißende nicht stört, aber auch nicht zu vorzeitiger Geburt treibt! — Vielleicht wird diese Bahn in der Strecke von Wien nach Baden noch in diesem Jahr befahren. Die fertigen Personenwagen der ersten Classe sind auf 58 Personen eingerichtet, und lassen an Eleganz und Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig. Zu beiden Seiten gehen vortrefflich gepolsterte Hängesitze mit Lehnen, je einer für zwei Personen, und in der Mitte ist ein Gang gelassen, um hin- und hergehen zu können. Auch eine Art abgesonderter Kabinen läßt sich durch wenige Vorkehrungen zu Stande bringen. Diese Wagen, die auf acht Rädern gehen, sind von den englischen und amerikanischen einigermaßen verschieden.

Auf der Ferdinand-Nordbahn ist vor ein paar Tagen der erste Transport Ochsen von Lundenburg nach Wien zur Probe geführt worden. Die vierfüßigen Reisenden, zweihundert an der Zahl, benahmen sich höchst anständig und manierlich, brüllten nicht und stießen nicht mit den Hörnern: die Fahrt schien ihnen ganz gut zu behagen, und alle kamen wohlbehalten hier an. Man hat berechnet — ohne den Vortheil, daß die Ochsen nichts am Gewicht verlieren, in Anschlag zu bringen, was bei einem Trieb aus Galizien bis Wien höchst bedeutend ist — daß sich die bloßen Transportauslagen auf der Eisenbahn um 30 Procent geringer stellen werden.

Ein anderes, zwar nicht so giganteskes, durch den Erfolg aber nicht minder merkwürdiges Etablissement als die Werkstätte der Raaber Bahn, ist die *artistische Anstalt* des Hr. Förster, des Herausgebers der Bauzeitung. Ja, bedenkt man, daß hier kein Actienfonds thätig ist, daß das fragliche Institut das Werk eines einzigen Mannes, einer einzigen überragenden Intelligenz ist, die Betrieb, Geldmittel, so wie die wissenschaftliche Förderung der eigenen Energie allein zu entnehmen hat, so erscheint uns dieses von noch intensiverer Bedeutung. Die darin in Betrieb stehenden Gegenstände sind von der mannichfaltigsten Art. Alles, was auf Bauwesen, Construction und Decoration im weitesten Sinn Bezug hat, wird hier nach allen Richtungen ausgebeutet. Die ausgedehnten Arbeiten, die für die Bauzeitung selbst benöthigt werden, liefert eine Stein- und Kupferdruckerei, in welcher der Gebrauch der Zinkplatten eine neue vortheilhafte Anwendung gefunden. Die unzähligen Zeichnungen und Tabellen, die der Bauzeitung beigegeben sind, werden hier angefertigt. Was das Blatt selbst betrifft, so bildet es ein so vortreffliches, reichhaltiges und gediegenes Repertorium für theoretische und praktische Architektur, daß ihm wohl schwerlich irgend ein zweites an die Seite gestellt werden kann. Ein anderer, nicht minder merkwürdiger Theil der Anstalt ist die von Hrn. Förster etablirte *Zinkgießerei*, in der alle möglichen als architektonische Ornamente dienenden Gegenstände, von den Gesimsen, Capitälen, Säulen, Wappen, bis zu den schönsten Brunnen und antiken Figuren in *Zink* gegossen werden. Man muß die Schönheit dieser Arbeiten sehen, um sich einen Begriff davon zu machen. Hr. Förster gießt jetzt eben Capitäle für das Pesther Museum, die auf 48 Fuß hohe Säulen gehören. Dabei ist der Preis verhältnißmäßig sehr billig. So ist der bisher kaum beachtete Zink eine bedeutende Rolle zu spielen berufen, und Hr. Förster selbst muß schon jetzt die unermeßlichen Zink- und Galmeygruben in Steiermark und Kärnthen im Auge halten.

Die italienische Oper, die mit 1 Julius wieder der deutschen Platz macht, findet noch immer gleichen Enthusiasmus im Publicum. Schreiber dieser Zeilen weiß deutsche Musik nach Würden zu schätzen, und schwerlich ist Jemand von deutscher Composition, von einer Beethoven'schen Symphonie oder einem Schubert'schen Liede, mehr entzückt worden, als er selbst. Es ist aber nur gewöhnliche Billigkeit, wenn man den *dramatischen* Gesang den italienischen Sängern zu ihrer ausschließenden Domäne überläßt. Solche Gesammteffecte bringen nur sie hervor; die Seichtheit der italienischen Musik, von solchen Künstlern vorgetragen, verschwindet, und man sieht, daß ihnen damit nur die äußeren Umrisse gegeben sind, die sie erst zu vollenden berufen sind. Leider ist aber jetzt auch in Italien selbst ein solcher Mangel an Sängern vom ersten Rang, daß ich zweifle, ob im nächsten Jahr wieder ein solcher Verein hierher kommen werde. — Das Burgtheater war in letzter Zeit ungewöhnlich thätig. Novitäten und Gastspiele drängten sich. Unter den ersteren finden wir ein Trauerspiel „Ignez de Castro" und ein Bauernfeld'sches Lustspiel „die Geschwister von Nürnberg"; unter den Gästen Hrn. und Mad. Dahn von München, Hrn. Stein von Mannheim, Hrn. Rott von Berlin und Mlle. Auguste Anschütz von Dresden. Wir begnügen uns, der Mlle. Auguste Anschütz, als eines sich eben *entwickelnden* Talents, nähere Erwähnung zu thun. Es gibt Schauspieler, die eine Zukunft haben, andere, die das Beste, was sie bieten können, schon zu Anfang mitbringen. Bei den ersteren macht das Publicum anfangs nur wenig Lärm, um so mehr bei den zweiten. Nach und nach wundert es sich aber höchlich, daß die einen immer schlechter, und die andern immer besser werden. Kenner und umsichtige Directionen müssen das zu unterscheiden wissen. Wir wunderten uns daher, daß man Mlle. Anschütz von hier fortließ, wunderten uns aber gar nicht, daß, als sie kaum nach Leipzig gegangen war, das Dresdener Hoftheater sie sogleich engagirte. Mlle. Anschütz ist noch keine *vollendete* Schauspielerin, aber unbestritten das am höchsten ausgestattete jugendliche Talent in Deutschland, und so wie sie ist, hat kein deutsches Theater jetzt ein eminenteres aufzuweisen. Theaterfigur, Auge, Organ, Gefühl, Begeisterung, Natürlichkeit, Humor — Alles ist vorhanden, und braucht nur harmonische Fortbildung, um bald eine bedeutende Kunsterscheinung zu werden. Wenn dieß nicht gehörig gewürdigt wurde, als die Knospe noch

unter uns war, so hat das Publicum volle Gerechtigkeit geübt, nun sie uns aufgeblüht aus der Fremde kam. Die Aufnahme war die allerfreundlichste, der Beifall rauschend und vom Herzen kommend.

Deutschland und die Pentarchie.

*** Vom Main, 20 Jun. Der Verfasser des Aufsatzes „die deutschen Publicisten und die europäische Pentarchie" in Nr. 165 und 166 hat dem schreibseligen, stubengelehrten Geschlecht bittere Wahrheiten gesagt, und die Schwäche Deutschlands gegenüber den Russen in ein keineswegs erfreuliches Licht gestellt. Auch läßt sich nicht längnen, die Pentarchie wäre nicht erschienen, wenn man nicht den Zweck, um den es sich handelt, schon erreicht glaubte: die Pentarchie ist nur das Siegsbulletin nach geschlagener Schlacht. Indeß „nicht Worte sind es, welche diesen Streit entscheiden," und das letzte Wort ist jedenfalls noch nicht gesprochen. Alle Diplomatenkünste scheitern oft an einem einzigen Ereigniß, und alle spitzfindige Klugheit an einer einzigen grosen Idee der Massen. Der Verfasser des obigen Artikels hat völlig Recht: es handelt sich in der Pentarchie nur um Deutschland, dessen westliche Fürsten man durch das arglistig genährte Mißtrauen gegen Oesterreich und Preußen, und durch die Furcht vor französischen Revolutionsideen zur Anerkennung eines russischen Protectorats treiben will. Wenn dieser Plan wirklich existirt, so zeugt derselbe von gar wenig Achtung vor der Einsicht der Cabinette Westdeutschlands, denn nehmen wir auch die Furcht vor französischen Revolutionsideen als ganz begründet an, so waren bei einem Ueberwiegen derselben Oesterreich und Preußen gerade eben so sehr und noch mehr als Rußland betheiligt, und von ihnen jedenfalls mehr Hülfe zu erwarten als von Rußland, wenn nicht etwa das letztere gar, w e schon geschehen, sich mit dem revolutionären Frankreich verbände. Was das Mißtrauen gegen Oesterreich und Preußen betrifft, so ist dieß ganz lächerlich, denn auch vorausgesetzt, diese beiden Mächte hätten alle Lust, die kleineren Staaten Deutschlands zu verschlingen, so könnte dieß doch nicht im tiefen Frieden, sondern nur n a ch einem Kriege geschehen, und zwar nach einem glücklichen Kriege gegen Rußland und Frankreich. Nach einem solchen Kriege aber würde auch Rußland eine neue Mediatisation nicht hindern können. V o r einem Kriege ist also eine russische Protection ganz überflüssig, und n a ch einem Kriege könnte sie nichts nützen. Was ein unglücklicher Krieg Preußens und Oesterreichs gegen Rußland für Folgen hätte, gehört nicht hieher. Wir haben bei diesen Bemerkungen das Institut des deutschen Bundes ganz außer Acht gelassen, in Erinnerung dessen, was Görres schon vor 20 Jahren über dessen Constituirung gesagt. Ist aber auch die F o r m mangelhaft, so hat doch der G e i st der Einheit in Deutschland seit 20 Jahren entschiedene, unläugbare Fortschritte gemacht, und da auf den östlichen Gränzen Deutschlands nur die beiden deutschen Großmächte, freilich in ziemlich ungünstiger militärischer Stellung, stehen, so ist dort ein Zusammenwirken viel leichter, als im Westen, wo die Gefahr gegen das einige Frankreich größer ist als gegen das, wenn auch noch so einige, Rußland. Gegen Westen sind die Aussichten viel betrübender als gegen Osten, wo vorerst Oesterreich und Preußen niedergeworfen seyn müßten. Nicht mit Unrecht gießt der Verfasser des obigen Aufsatzes seine Lauge über die gelehrten Leute, welche vermeinen, das gebildete Deutschland könne nicht unter das barbarische Rußland sinken, als ob nicht überall die gebildeten, namentlich übergebildeten Völker, sogenannte Weltvölker, unter dem Andrang roher Nationalvölker gefallen und in Sklaverei versunken waren.

In einem andern Punkte aber bin ich mit dem Verfasser des mehr erwähnten Artikels keineswegs einverstanden, wenn er sagt, : das orientalische Kirchenthum wälze sich gegen das occidentalische, Byzanz gegen Rom heran und das kirchlich unheilbar zerrissene Deutschland werde keinen hinreichenden Widerstand entgensehen können. Die kirchliche Einheit Rußlands ist allerdings ein starkes Element der Kraft, aber dieses Element der Kraft gilt nur für Rußland selbst, nicht für das Ausland, wo mit Ausnahme vielleicht eines Theils der Slaven im österreichischen Staat und der Griechen insgesammt, die griechische Kirche weder Liebe noch Haß, sondern nur Gleichgültigkeit findet. Es ist dieß kirchliche Element gar kein Mittel, durch das man irgend auf Deutschland einwirken könnte. Zudem steht die griechische Kirche noch nicht an der Gränze Deutschlands, sondern an der Gränze Polens gegen Rußland. Die ehemals russischen, im 15ten Jahrhundert polnisch gewordenen Provinzen zwischen Bug und Dniepr, Niemen und Düna bis zum tschudischen Meere (Peipussee) wurden allerdings von den Polen theils mit List, theils mit Gewalt zu einer Union mit Rom vermocht, mit List und Gewalt brachte Rußland diese Provinzen politisch wie geistlich wieder an sich; auch erstreckt sich sein Einfluß mehr oder minder über alle Griechisch-Unirten, auch außerhalb Rußland. Hier endet aber auch sein geistiger und geistlicher Einfluß, und das katholische Polen ist noch keineswegs todt, wie der Verfasser meint. Man blicke zurück auf die Religionskämpfe zwischen Rußland und Polen, man vergleiche das Machtverhältniß zwischen dem ehemaligen polnischen Reiche und dem kleinen Kosakenlande, andererseits zwischen dem jetzigen Rußland und dem noch jetzt katholischen Polen, und man wird finden, daß das letztere noch völlig eben so viele Chancen für sich hat, als nur je das Kosakenland gegen Polen hatte. Die Mittel, welche Rußland anwendet, um dem gebeugten Polen die griechische Kirche einzuimpfen, sind etwas minder roh, als das katholische Polen gegen das russisch-griechische Kosakenland sie in Ausübung brachte, erregen aber nicht minderen Haß und werden von eben so wenig Erfolg seyn. Die Verhaltnisse der benachbarten Mächte können sich zum Vortheil Polens ändern, und der Bann, der jetzt auf dem Lande lastet, wird dann mit Einem Mal gelöst seyn. Die Beweise, daß noch viele Polen sich mit solchen Hoffnungen tragen, lassen sich unschwer aus manchen polnischen Schriften sammeln.

Aus dem Gesagten scheint wenigstens mit ziemlicher Sicherheit hervorzugehen, daß, wenn von einem religiösen Kampf zwischen katholischer und russisch-griechischer Kirche die Rede ist, dieser nur sehr indirect Deutschland berührt, und wenn gleich der Verfasser der Pentarchie meint, „die Zeit nahe, wo das Abendland die Losscheidung Roms von der orthodoxen (griechisch-russischen) Kirche segnen und das neue Christenthum gläubig sich aufs Neue aus dem Orient holen werde," so hat es damit noch keine Noth: der starrste Lutheraner wird noch der katholischen Kirche mehr innere Lebensfülle zutrauen, als der griechisch-russischen, und der beschränkteste Katholik fühlen, daß mit einer deutschen protestantischen Regierung noch besser auszukommen als mit einem russischen Kaiserpatriarchen. Die Art, wie die Münchener „historisch-politischen Blätter" sich über die Pentarchie aussprechen, mag einstweilen als Probe dienen, daß man den Familienhader nicht so weit treiben wird, fremde Mächte als Schiedsrichter aufzurufen oder auch nur sich einmischen zu lassen. Deutschland ist das einzige Land in Europa, wo Katholiken und Protestanten gleichberechtigt und in so ziemlich gleicher Stärke neben einander stehen. Es wäre traurig, und ist fast

undenkbar, daß aus der Blutsaat des 30jährigen Kriegs nicht wenigstens so viel Duldung hervorgegangen seyn sollte, daß beide Theile ruhig neben einander, wenn auch nicht ohne Reibung, bestehen könnten. Preußen hat allerdings in seinem kirchlichen Streit einen groben Mißgriff gemacht, und sich gegen den wahren Geist des Protestantismus so sehr als gegen die katholische Kirchenfreiheit vergangen, aber dennoch ist es, selbst in seinem Fehler, mit einer Milde verfahren, der sich Niemand von Rußland versehen würde. Die Bestrebungen, die Katholiken gegen Preußen aufzuhetzen, werden somit eben so vergeblich seyn, als die Bemühungen, die Fürsten des westlichen Deutschlands glauben zu machen, ihr Heil beruhe in einem Protectorate Rußlands.

Wenn auch einzelne hochstehende Personen sich zu einem solchen Glauben verblenden lassen könnten — was wir indessen in keiner Weise annehmen — so theilt doch die Masse des Volkes diesen nicht im Mindesten, und die Geschichte liefert Beispiele in Menge, daß die Meinungen einzelner, hochstehender Personen und ganzer Stände machtlos zu Boden sinken vor den politischen Zu- und Abneigungen der Völker, welche, mögen sie auch zum Theil noch so blind seyn, doch fast immer auf einem richtigen Gefühl beruhen. Manche Vertheidiger Rußlands schreiben sich die Federn stumpf, um diese oder jene Maaßregel Rußlands zu rechtfertigen, und dieß ist auch, wer wollte es läugnen? in vielen Beziehungen recht wohl möglich, hat aber der Vertheidiger in seiner Weise Vernunft geredet Stunden lang, hat man ihm auch im Einzelnen Recht gegeben, so ist am Ende der Refrain doch immer wieder, daß man die Russen nicht leiden kann. Solche dunkle Gefühle in der Masse sind in Berechnung zu nehmen, so gut, wie gewonnene und verlorene Schlachten, gar häufig noch mehr als diese, und — rien n'est si entêté qu'un fait.

Es ist allerdings ein schlimmes Zeichen, daß ein so wohl unterrichtetes Cabinet, wie das russische, ein solches Buch auch nur erscheinen läßt, denn es gibt den Maaßstab dessen, was man wagen zu können glaubt, aber auch das russische Cabinet kann sich täuschen, denn es gibt noch in Deutschland eine öffentliche Meinung, die sich wenig in der jetzigen Litteratur, am wenigsten in den Zeitungen ausspricht, die dennoch vorhanden und die nur zu befriedigen ist durch Maaßregeln, die zum Gesammtwohl und zu größerer Einigkeit Deutschlands führen, und welche am Ende durch alle Kunst russischer, französischer und englischer Diplomaten nicht mehr aufzuhalten seyn werden.

Rußland und Polen.

Der Bischof von Podlachien.

Das Journal des Débats und nach ihm der Fränkische Courier und andere deutsche Blätter theilen in einem Schreiben von der polnischen Gränze die nähern Umstände der Verhaftung des Bischofs Gutkowski von Podlachien mit. Es lautet folgendermaßen: „**Polnische Gränze**, 16 Mai. Wir übersenden Ihnen abschriftlich das officielle Schreiben, das der Bischof von Podlachien an den Director des Departements des Cultus im Königreich Polen richtete. Es wird Ihnen die Ursachen enthüllen, welche die Entführung dieses Prälaten in der Nacht des 1 Mai herbeiführten und die Falschheit der Behauptungen mehrerer Journale, die ihn als einen Aufrührer darstellten, der der Civilbehörde in einer Sache den Gehorsam versagt habe, wo alle andern Bischöfe Polens sich unterworfen hatten. Die Länge des Schreibens nöthigt uns nur folgenden Auszug zu geben: „Janow, 28 März 1840. Indem ich als Vertheidiger der Rechte der Kirche und ihres Eigenthums auftrete, stütze ich mich auf die Garantien, welche sowohl die alte Constitution des Königreichs, als das von Sr. Maj. dem uns regierenden Kaiser octroyirte organische Statut verleihen; ich habe nicht nachgelassen, gegen alle Eingriffe dieser Art zu protestiren. Ich habe unter Anderm verlangt, daß das Pfarrhaus zu Wengrow aufhören solle, zu Soldatenwohnungen verwendet zu werden, und daß dasselbe den Geistlichen dieser Pfarrei, die ohne Obdach sind, und den emeritirten Priestern meiner Diöcese zurückgegeben werde, welchen dieses Haus als Hospiz zu dienen bestimmt ist. Das Departement des Cultus hat durch sein Rescript vom 24 Dec. 1837 und durch ein anderes vom 18 Jun. 1838 die Gerechtigkeit dieser Reclamation anerkannt und die Wiederherstellung und Herausgabe dieses Gebäudes versprochen. Ich erwartete geduldig die Erfüllung dieser Zusicherung, als mir berichtet wurde, daß ein neuer Eingriff gegen die zur Pfarrei von Wlodawa und den Religiosen vom Orden des heil. Paulus gehörigen Gebäulichkeiten bewerkstelligt werden solle, um auch diese zu Casernen zu machen. Diese Antastung eines Eigenthums, das unter der Garantie der Gesetze steht, ist eine Beleidigung der Kirche, der Gerechtigkeit und selbst der Majestät des Souveräns, welcher sicherlich seinem Gouvernement nicht gestatten kann, durch Acte, welche ein öffentliches Aergerniß bilden, das Eigenthum der unter seinem Scepter stehenden Kirchen anzugreifen, das er, in seinem organischen Statut, zu ehren versprochen hat. Rechtfertigt diese verletzende Gewaltthätigkeit nicht, was ich in meinem Schreiben vom 9 März d. J. sagen zu müssen glaubte? nämlich, daß zu keiner mir erinnerlichen Epoche dieses unglückliche Land ein gegen die katholische Kirche feindseligeres, ungerechteres, oder gewaltthätigeres Gouvernement gehabt habe." (Nachdem verschiedene Dinge aufgezählt worden, welche von Seite der Behörde schützende Maaßregeln erheischen, schließt der Bischof mit folgenden Worten:) „Das Departement des Cultus wird durch Annahme dieser Maaßregeln beweisen, daß es gewissenhaft die Pflichten erfüllt, welche ihm von unserm erlauchten Souverän vorgezeichnet sind, an den der Unterzeichnete, wenn seinem Verlangen nicht Gerechtigkeit widerfährt, vielleicht doch Mittel finden wird, das treue Gemälde so vieler Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten gelangen zu lassen. (unterz.) Johann Marcel Gutkowski, Bischof."

„Der würdige Prälat zögerte nicht, sein Versprechen zu halten. Wir bedauern, den Brief, den er an den Kaiser richtete, nicht vollständig zu besitzen. Folgendes scheinen die Hauptstellen: „Bei so schreienden Mißbräuchen und unaufhörlichen Verfolgungen des katholischen Glaubens, die im voraus mir den Verlust so vieler meiner Fürsorge anvertrauten Seelen verkündigen, die alle durch die Taufe geweiht und durch das Blut unsers Herrn Jesu Christi erkauft waren, sehe ich mich genöthigt, Ew. Maj. aufzurufen, einen Blick des Mitgefühls auf Ihre von so großem Unglück heimgesuchten Unterthanen zu werfen, für die einst Ew. Maj. verantwortlich seyn werden. . . . Ich beschwöre Ew. Maj., sich den geleisteten Schwur ins Gedächtniß zurückzurufen. . . . Allem Anschein nach werde ich zuerst vor den Thron des Allmächtigen treten; aber die Könige werden gerufen wie wir. . . . Gott also wird uns richten, und ich werde nicht angeklagt werden, meine Pflicht vernachlässigt zu haben, sondern das Zeugniß als guter Hirt für meine Schafe gebeten und die nöthigen Schritte für ihr Heil gethan zu haben." — Dieses Schreiben hat allem Anschein nach das russische Gouvernement bestimmt, diesem unerschrockenen Gegner durch die gewaltsame Maaßregel der Gefangensetzung Stillschweigen aufzulegen. Gewisse Correspondenzen deutscher Journale haben jedoch nicht ermangelt, die Gewalt nach ihrer Gewohnheit durch Lügen zu rechtfertigen und die gegen den Bischof angewandten Maaßregeln widersetzlichen

handlungen zuzuschreiben, die der römische Hof selbst getadelt hätte. Es ist aber bekannt, daß in dem Streit, den der Prälat seit 1833 gegen die neu verordneten Gesetze der russischen Regierung in Bezug auf gemischte Ehen hatte, denen er sich noch vor den Bischöfen von Posen und Köln widersetzte, der heilige Vater namentlich in einem Breve vom Junius 1837 die Handlungsweise des Bischofs von Podlachien durchaus billigte. — Es möchte fast scheinen, als habe man Widerstand von Seite des Bischofs gegen seine Verhaftung gefürchtet, man hat deßhalb einen Stabschirurg mitgeschickt, der im Nothfall bezeugen sollte, daß er wahnsinnig geworden sey. Aber die Mäßigung des würdigen Bischofs war nicht geringer als seine Festigkeit; er erklärte seinen Gästen, daß, wenn sie gekommen wären, ihn zum Widerruf seiner geschriebenen oder gesprochenen Worte zu zwingen, ihre Mühe vergeblich wäre. „Haben Sie dagegen den Befehl, fuhr er fort, mich zu ergreifen, dann sind Sie die Stärkern und da bin ich." Doch setzte er noch schnell eine feierliche Protestation gegen die Gewalt, die ihm geschehen, auf, und übergab seinem Caplan, dem man untersagte, dem Bischof zu folgen, alles Geld, was in seiner Casse war, um es unter die Armen zu vertheilen. Man sagt, er sey nach Mobilew geführt worden, um in einem Dominicanerkloster eingeschlossen zu werden. Diese Verhaftung hat eine große Bewegung im ganzen Lande hervorgebracht. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie zu Gunsten der Regierung sich wende."

Schweden.

*** **Stockholm**, 9 Jun. Nach längerem Stillschweigen habe ich Ihnen jetzt zwei interessante Gegenstände zu melden; der eine betrifft die äußern Handelsverhältnisse, der zweite den innern Zustand. Der erste Gegenstand ist der Sundzoll, der im Ritterhause neulich zur Sprache kam. Der betreffende Ausschuß hatte die Sache als eine auswärtige Angelegenheit, worüber die Entscheidung nur der Regierung gebühre, von sich abgelehnt, diese Ansicht ward aber in der Plenarversammlung des Ritterhauses vom 3 Jun. zum Theil mit Heftigkeit bestritten. Die Aeußerungen waren im Ganzen genommen sehr feindlich gegen Dänemark und dessen Verfahren; ein Hr. Lagerhjelm sprach sogar davon, den Sundzoll ganz aufzuheben. Als Vertheidiger der dänischen Regierung trat niemand auf, auch kein Minister, woraus hervorzugehen scheint, daß gegenwärtig lebhafte Unterhandlungen darüber im Gange sind. Eine Beschränkung des Sundzolls wäre bei Dänemarks gegenwärtiger Finanzlage sehr lästig, und müßte die Stellung der Regierung wesentlich verschlimmern, die schwedische kann indeß nicht umhin, gegen die mannichfachen Klagen Abhülfe zu fordern. — Der zweite höchst wichtige Gegenstand sind die kürzlich in den vier Ständen erfolgten Wahlen zur Verstärkung des Staatsausschusses, worin nun eigentlich die Hauptfragen über den financiellen Zustand des Volkes zum Schluß kommen müssen. Es ist dabei gebräuchlich, daß die Parteien eine Liste unter ihren Anhängern circuliren lassen, wornach diese sich richten, damit die Stimmen nicht zu sehr zersplittert werden. So stand im Bauernstand die Liste Hans Janssons der Liste Arindlunds gegenüber, und im Ritterhause gleichfalls die Regierungsliste der der Opposition, welche letztere ziemlich blaß und farblos war. Desto entschiedener war die Regierungsliste: lauter Hof-, Civil- und Militärbeamte ohne auch nur einen Zusatz von tant soit peu unabhängigen Stimmen. Dieß scheint die ganze Oppositionspartei sehr erbittert zu haben, und das Aftonblad, das bisher zuwartete und das neue Ministerium nicht angriff, ist nun mit wahrem Ingrimm losgebrochen.

Ostindien und China.

** **Calcutta**, 15 April. Das Gouvernement bereitet sich auf einen langen Krieg mit China, wie man aus der Thätigkeit in den Arsenalen von Fort William und Dumdum und aus dem Befehl sieht, die Steinkohlenbergwerke, die Dr. Helfer vor zwei Jahren auf der Küste von Tenasserim entdeckt hat, in großer Ausdehnung zu bearbeiten, weil man besorgt, daß man das Depot der Dampfschiffe der Expedition nicht nachhaltig genug von Calcutta aus versehen könne. Es werden nur wenige Truppen von Bengalen angewendet, weil man erwartet, daß der Krieg mit China zur Erneuerung der Conföderation führen werde, welche die Nepalesen mit allen nordindischen Fürsten zu stiften begonnen hatten, und die nur durch die Einnahme von Kabul gelähmt worden war. Die Königin von Nepal ist die Haupttriebfeder dieser Intriguen, und seitdem es ihr gelungen ist, die Administration aus den Händen der Familie von Bhim Singh zu reißen, und ihren eigenen Anhängern zu überliefern, ist der König gezwungen, gegen seine Neigung die Hände zu Vielem zu bieten, das er gerne unterlassen hätte. Es ist eine klägliche Sache zu sehen, daß die Thorheit von Elliot und die Indifferenz von Lord Palmerston Indien in die Nothwendigkeit versetzt, zur Erhaltung seiner Ruhe im Innern diesen monströsen Opiumkrieg zu führen, bei dem vorauszusehen ist, daß er auch im glücklichsten Falle zu dem führen muß, womit man hätte anfangen sollen: zum Verbot des Handels mit Opium von englischer Seite, und dazu wird die Art, wie der Handel gegenwärtig durch bewaffnete Schiffe geführt wird, nicht wenig beitragen, denn er artet täglich mehr in eine Art von Seeräuberei aus. Die Compagnie hat so eben die Cultur des Opiums in ihrem eigenen Gebiet von Assam verbieten müssen, wie könnte sie sie gegen China aufrechthalten? Es gibt Dinge, welche so unnatürlich sind, daß sie sich auch durch den größten Mißbrauch brutaler Macht nicht lange erzwingen lassen.

Wie aber ein Unglück meistens wenigstens Eine gute Seite hat, so hat dieser unselige chinesische Krieg der Theecultur in Assam einen großen Vorschub gethan. Das Gouvernement war nicht geneigt gewesen, der Theecompagnie seine Etablissements abzutreten, aber es hat kürzlich beschlossen, daß künftig nur eine kleine und experimentale Theepflanzung und Fabrik auf Kosten der Regierung in Assam unterhalten werden sollte, von welcher aus alle Privatetablissements, die sich bilden würden, mit Theestauden, Samen, Geräthschaften und geübten Arbeitern versehen werden könnten. Es hat der Theecompagnie daher zwei Drittheile seines gegenwärtigen Etablissements gegen Bezahlung des Materials und der Kosten der Einführung der chinesischen Arbeiter überlassen; das Capital der Compagnie ist eine Million Pf. St., mit der sie 30000 Morgen Theepflanzungen anzulegen und das Product derselben zu bereiten im Stande seyn wird.

Die active Gründung dieser Gesellschaft und der Kautschukcompagnie ist ein wichtigeres Ereigniß für Indien als dem ersten Anblick nach erscheint. Beide Compagnien sind in England gebildet und werden mit englischen Capitalien betrieben, was früher nie der Fall war. Dieß ist ein gutes Zeichen und scheint das Beginnen einer neuen Epoche im indischen Handel anzuzeigen. Der commercielle Zustand von Calcutta (denn in Bombay ist es etwas besser) erfordert eine gänzliche Reform, welche nur aus England kommen kann. Die gegenwärtigen Verhältnisse sind im Grunde sehr einfach, wenn man auf ihre Basis zurückgeht, und erklären leicht, warum Indien in seiner Production nicht weit größere Fortschritte gemacht hat. Das Capital der großen Agentenhäuser in Calcutta, in deren Händen der Han-

del mit Europa und China ist, besteht aus den Ersparnissen der Diener der Compagnie, welche sie zu hohen Zinsen entlehnen und in Opium und Indigo-Cultur und Speculation verwenden. Dieß absorbirt ihr ganzes Capital; sie haben daher auch keine andern Verbindungen im Innern, als die mit ihren Indigofabriken. Die Ausfuhr indischer Producte wird großentheils mit dem Capital der Compagnie betrieben, was auf folgende Art zugeht. Die Compagnie braucht in London jährlich 3 Millionen Pf. St. für die Ausgaben der Direction, für Bezahlung der Zinsen ihrer Staatsschuld, für Pensionen und Ankauf von Waffen. Um nun nicht genöthigt zu seyn, Geld aus Indien zu schicken, schießt sie auf jede Ladung indischer Producte, die nach England eingeschifft wird, zwei Drittheile des Werthes vor, so daß also der gesammte Ausfuhrhandel von Calcutta, der sich auf etwas mehr als 5 Millionen Pf. St. beläuft, nicht 2 Millionen Betriebscapital erfordert. Die Agentenhäuser in Calcutta haben so wenig Verbindung mit dem Innern des Landes, daß im Jahre 1831, als sie alle mit einem Deficit von beinahe 20 Millionen Pf. St. fallirten, die Krisis in den Provinzen kaum gefühlt wurde. Die europäischen Gläubiger verloren ihre Capitalien, und einige Indigofactoreien wurden an einheimische Capitalisten verkauft, aber die Kaufleute im Innern so wie die Production litten auf keine Art, weil die Capitalisten von Calcutta nichts mit ihnen zu thun hatten. Sie sind aber dem Innern des Landes nicht nur nicht nützlich, sondern ihre Art die Geschäfte zu führen ist ein großes positives Hinderniß für die Ausfuhr; denn da man die Producte des ganzen Thals des Ganges, also einer Bevölkerung von 40 — 50 Millionen Menschen, nur über Calcutta ausführen kann, so erheben sie für Commission der Artikel, welche zur Ausfuhr nach Calcutta geschickt werden, und zu deren Production sie nichts gethan haben, ungeheure Spesen, welche sich für Commission, für Wechselspesen auf etwa 12 Procent erheben, für welche sie nichts thun, als die Güter in Empfang zu nehmen, und einzuschiffen, ohne daß sie die geringsten Auslagen oder Vorschuß für Capital dabei zu machen hätten. Die Vertheilung der europäischen Waaren, welche in Calcutta eingeführt werden, in den Provinzen ist eben so schlecht regulirt, so sehr, daß in Dehli, das 920 Meilen oberhalb Calcutta liegt, und wohin man die Güter auf der besten Wasserstraße, ohne nur umzuladen, schickt, die eingebornen Kaufleute von Bombay, welche einen gerade so weiten Weg ganz zu Lande und auf den schlechtesten Straßen zu machen haben, mit der Einfuhr aus Calcutta vortheilhaft concurriren können. Dieß ist natürlich nur möglich, weil sie thätiger sind, Verbindungen im Innern haben, das Land besser kennen und sich mit mäßigem Gewinn begnügen. Die Indolenz oder der Mangel an Capitalien der hiesigen Kaufleute ist so groß, daß sie noch bis jetzt der Regierung das Monopol des Transports auf; dem Ganges durch Dampfboote überlassen, so großen Gewinn es auch abwirft. Lord William Bentinck errichtete diese Dampfboote, welche bis Allahabad gehen, und die Regierung ließ anfangs Eine Rupie per Cubikfuß Waaren auf ihnen, für die ganze Strecke, bezahlen. Dabei bezahlten sich die Dampfboote in kurzer Zeit, aber der Zudrang der Waaren war so groß, daß die Regierung, um sich nicht dem Verdacht auszusetzen, als begünstigte sie einzelne Häuser, genöthigt wurde, die Fracht im Aufstreich zu bezahlen, wobei der Cubikfuß auf 6 Rupien stieg, und dieser unglaubliche Zustand dauert noch fort, da leider die in London versuchte Gesellschaft für Dampfboote auf dem Ganges, Indus und Nerbudda nicht zu Stande kam.

(Beschluß folgt.)

Die fünf Theater Wiens

und ihre Leistungen werden immer nach sechsunddreißig Stunden ihrer Productionen besprochen. Kein Journal ist schneller, bündiger, verläßlicher, als die Wiener Theaterzeitung. Ebenso verhält es sich auch mit den

Tagsbegebenheiten und Zeitereignissen.

Hier wird mit jeder Nummer immer das Allerneueste geboten, und kein der öffentlichen Bekanntmachung würdiger Vorfall bleibt auch nur vierundzwanzig Stunden unbesprochen.

Zu diesem Ende sind mehrere Rubriken eingeführt, die eine:

Geschwind, was gibt es Neues!

bringt alles Mittheilenswerthe aus der ganzen Welt.

Alle heitern und ernsten Erlebnisse;
alle neuen Erfindungen und Entdeckungen;
alles Neue und Auffallende aus der Zeit;
alles Nützliche und Anziehende aus dem Menschenleben;
alle Großthaten und edlen Handlungen;
alle wichtigen Nachrichten über bemerkenswerthe Vorfälle, selbst über interessante Verirrungen und zur Warnung dienende Begebenheiten, ebenso
alle zur Nachahmung begeisternden Züge, mit Einem Worte, was in jeder Zeitung vorkommen sollte:
alles Interessante und Merkwürdige von der ganzen Erde, so daß der Leser stets in Kenntniß gesetzt wird, was außer dem Kreise, in welchem er lebt, vorgeht, und ihm zu erfahren wünschenswerth ist.

Die andere Rubrik:

Wiener Novitäten-Courier

gibt wieder Nachricht von dem Neuesten in der Residenz.

Was in den sämmtlichen Theatern Neues gegeben wird.
Wer von berühmten Künstlern, Dichtern, ausgezeichneten Männern in Wien erwartet wird, oder angekommen ist.
Welche Virtuosen und Theater-Gäste gewonnen sind.
Welche Feste und Festlichkeiten in Wien stattfinden sollen.
Was Merkwürdiges zu sehen.
Wer von ausgezeichneten Personen abgereist,
endlich wer von diesen erkrankt oder gestorben sey;

schließlich:

Tageswitze, Wiener Anekdoten, Calembourgs, Räthselspäße, kurz was in Wien en vogue ist; Moden, Luxusgegenstände, Vergnügungen, Stadt-Novitäten.

Ferner wird diese Rubrik schnell, kurz und auf anziehende Weise mittheilen:

Was in den Umgebungen Wiens, sodann **im weiten Vaterlande geschehen, und wie es allen denen in der Fremde ergeht, um welche sich die gebildete Welt zu bekümmern pflegt.**

Mit welcher **Schnelligkeit** alle Neuigkeiten die Wiener Theaterzeitung mitzutheilen versteht, davon geben ihre Blätter seit **Jahren Zeugniß.** Ihre Thätigkeit ist noch immer als Vorbild angenommen worden.

Die dritte Rubrik, unter dem Titel:

Guckkastenbilder in heiterer Beleuchtung

mustert die sämmtlichen Journale des In- und Auslands. Sie dient dazu, die auffallendsten Mittheilungen, deren Durchlesung in fremden Blättern eben so viel Zeit und Mühe kosten würde, zu würdigen und zu beleuchten, und ungereimte Behauptungen, Tageslügen und anmaßende Aeußerungen zurecht zu weisen. Der Leser erspart durch diese Mittheilungen alle möglichen auswärtigen Journale, und erfährt auf eine anziehende Weise auch alles Interessante, was in französischen, italienischen, englischen und deutschen Journalen, oft ohne alle Auswahl, vorkommt. Auch

Die Damenzeitung

macht einen der mit der größten Vorliebe behandelten Bestandtheile dieses Journals aus. Hier finden sich nicht nur Notizen aller Art für Damen, **geschichtliche Daten, Züge aus dem Leben berühmter Frauen, kleine Berichte, Nachrichten über gesellige Vereine, nützliche Erfahrungen** 2c. 2c., sondern auch **Schilderungen von Bällen, Landausflügen, von Reisen und aus Bädern, von neuen Moden, neuen Spielen, Toilettekünsten,** kurz von allem, was den Damen angenehm und wissenswerth seyn kann. Hieher gehören auch die allerneuesten **Modebilder,** auf welche wir noch weiter unten ausführlich kommen werden.

Für den Handel, für den geselligen Verkehr, für Eisenbahnen, Dampfschifffahrt bringen wir stets die wichtigsten Depeschen.

Ja sogar eine Rubrik:

Militärisches

haben wir seit Jahren eingeführt, in welcher wir alle **militärischen Feierlichkeiten aus der ganzen Monarchie, Feste, Fahnenweihen, große Paraden, Manövres, Lager-Uebungen umständlich besprechen,** und **schöne Thaten edler Krieger, Biographien, Todesfälle** 2c. 2c. zur öffentlichen Kenntniß bringen. (Zu dieser Rubrik laden wir unausgesetzt zu Mittheilungen ein. Es wird uns immer eine Freude seyn, über alles Neue aus diesem Bereiche verläßliche Berichte mittheilen zu können).

So viel von einigen der einzelnen Rubriken, nun zu den Hauptfächern:

Die Erzählung und die Novelle,

aber nur von ausgezeichneten Meistern, wird noch immer Haupterforderniß unseres Blattes seyn. **Da wir ein bedeutendes Honorar wirklich bezahlen, und keinem Autor, der uns seine Feder widmet, etwas schuldig bleiben,**

für den Druckbogen nach unserm Format **acht Ducaten** entrichten, was Original-Erzählungen, und vier Ducaten, was gute Uebersetzungen und freie Uebertragungen anbelangt, so können wir nicht nur **Gutes fordern,** sondern auch **Gutes leisten.**

Ebenso honoriren wir auch andere Beiträge, wenn sie allgemeines Interesse erregen, besonders

heitern Inhalts,

indem wir seit Entstehung unseres Blattes dem **Amusanten** und **Pikanten** mit Vorliebe unsere Spalten geöffnet haben.

Besonders aufmerksam machen wir das Publicum auf die

reichhaltigen Correspondenz-Nachrichten.

Wir nennen zuerst unsere ausgezeichneten Mitarbeiter aus

Paris und London,

deren Beiträge mit dem größten Beifalle gelesen werden, dann aus

den sämmtlichen Städten Deutschlands,

aus Italien und der Schweiz,

aus Polen und Rußland,

und wie sich das von selbst versteht:

aus allen Theilen der österreichischen Monarchie.

Somit wird das neue große Format der Wiener Theaterzeitung bei ihrer

sechsmaligen wöchentlichen Erscheinung

mit reichhaltigem Stoff in der besten Auswahl überfüllt werden.

Besondere Aufmerksamkeit wird fortwährend auf

die Bilder der Theaterzeitung

gewendet.

Alle Wochen am Sonnabend erscheint

ein prachtvolles, illuminirtes Modenbild,

wenigstens mit zwei Figuren, stets das Allerneueste für Damen und Herren, von verschiedenen Seiten dargestellt, enthaltend. Daß unsere Modenbilder ausgezeichnet in der Darstellung, musterhaft im Colorit sind, ist anerkannt. In **Wien, Prag, Pesth, Mailand** 2c. 2c. dienen sie den Modisten zur Norm.

Am 1 jeden Monats erscheint ferner auch immer ein

theatralisches Costume-Bild,

in Großquart und ebenfalls **prächtig illuminirt, nach Original-Zeichnungen.** Diese enthalten entweder alle Hauptpersonen mit Portrait-Aehnlichkeit aus den vorzüglichsten Stücken, Opern, Ballets der deutschen Haupttheater, vorzüglich der Residenzstadt Wien, oder ganze Gruppen, Actschlüsse, Situationen, um den Lesern die besten Productionen der Bühnen in Miniatur vorzuführen. Dem Theaterfreunde bieten sie ein großes Vergnügen.

Am 15 jedes Monats wird ferner ein

Wiener Lebensbild

ausgegeben. Auch diese Bilder sind nach **Original-Zeichnungen, in Groß-Quart, und äusserst fleißig und brillant colorirt.** Diese Bilder haben der Wiener Theaterzeitung viele Freunde erworben; es sind gezeichnete Bonmots, sie stellen Tags-Anekdoten dar, ohne irgend Jemand zu verletzen, oder Caricaturen, noch abgeschmackten Fratzen und zerrissenen Gestalten zu gleichen. Sie sind schlagend, ein paar Worte darunter, genügen immer, das Bild dem Beschauer augenblicklich verständlich zu machen, was immer der größte Hauptvorzug eines guten Bildes ist.

Unsere sämmtlichen Bilder, jährlich wohl

gegen ein Hundert an der Zahl,

nehmen sich herrlich unter Glas und Rahmen aus, und werden auch so aufbewahrt, wie man fast allenthalben bemerken kann.*)

Obgleich die Theaterzeitung wöchentlich

sechsmal,

also an allen Wochentagen, und wie bemerkt

in Groß-Regalformat

erscheint, so bleibt

der Preis doch unverändert.

Trotz dieser großen Anzahl in Kupfer und Stahl gestochener Bilder, trotz des ungewöhnlichen Reichthums an Text, trotz der bedeutenden Honorare, die die Theaterzeitung bezahlt, kostet sie jährlich

Auf Velinpapier abgedruckt 20 fl. C. M. ganzjährig,
10 fl. C. M. halbjährig in **Wien.**

Für die Provinzen und das Ausland mit täglicher freier Versendung durch die Post jährlich 28 fl. C. M.
mit täglicher freier Versendung halbjährig 14 fl. C. M.
mit wöchentlicher zweimaliger freier Versendung jährlich 24 fl. C. M.
halbjährig 12 fl. C. M.

Sollte hie und da bei der Bestellung unsers Blattes in der österreichischen Monarchie dieser Preis erhöht werden wollen, so wird ersucht, diese Bestellung mit Anweisung oder Beifügung des Betrags entweder der **löbl. k. k. Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Wien,** oder **direct** bei dem unterzeichneten Herausgeber und Redacteur zu machen.

☞ **Wer vor** dem 1 Julius als **ganzjähriger** Pränumerant, mit baarer Beilegung des Betrages, eintritt, jedoch sich an den Redacteur, ausschließlich an den Redacteur wendet, erhält entweder als eine Begünstigung

dreißig illuminirte Costume-Bilder, oder

dreißig illuminirte Lebensbilder aus Wien, die zum Jahrgang 1840 nicht gehören, und einzeln 15 fl. C. M. kosten würden, **gratis,** oder

das ganze erste halbe Jahr 1840, vom 1 Januar bis Ende Junius, sammt allen Bildern und Beigaben,

oder es wird ihm, wenn er in den Provinzen sich befindet, die Theaterzeitung statt für 28 fl. C. M. für **24 fl. täglich portofrei** zugesendet.

Adolf Bäuerle, Herausgeber und Redacteur.

Comptoir: Wien, Rauhensteingasse Nr. 926, vis à vis vom k. k. priv. Wiener Zeitungscomptoir.

---

*) Den verehrlichen Lesern der Allg. Zeitung diene zur besondern Würdigung, daß die Wiener allgemeine Theaterzeitung unstreitig unter den belletristischen Journalen Deutschlands das allerverbreitetste und gelesenste ist. Die Wiener Theaterzeitung zählt gegen 5000 Abnehmer — eine Thatsache, die leicht nachgewiesen werden kann, da sie fast durchaus durch Postämter bezogen wird, und den langweiligen Weg der Buchhandlungen wenig benöthigt. Daher auch ihr höchst bedeutender Absatz in der Schweiz, in Italien, in Frankreich, England, Polen, Rußland, selbst in der Türkei, in der Moldau 2c. 2c. Wo gewöhnlich deutsche Journale nicht hingelangen, die Allg. Zeitung von Augsburg und die Wiener Theaterzeitung finden Eingang. So wie die eine über alle Fragen der Politik und der Tagsgeschichte Antwort gibt, befriedigt die Wiener Theaterzeitung alle Anforderungen litterarisch-gebildeter Leser im Gebiete der höhern Geselligkeit, der Culturzustände, der Künste, des Handels, der Gewerbe, des Eisenbahnwesens, der ergötzlichen und erheiternden Mittheilungen, des Theaters, der Musik, der Litteratur, der neuesten Erfindungen und Entdeckungen; mit Einem Worte, sie verhandelt alle geistigen Interessen, und verdient in dieser Beziehung die wärmste Empfehlung. A. d. R. d. Th. Ztg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fusses oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 180. — 28 Junius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Concha schlägt ein Carlistisches Corps, das den Zug der Königin angreifen wollte. — Großbritannien. Courvoisier vor dem Geschwornengericht. — Frankreich. — Italien. Neapel, Rom und von der Gränze. — Deutschland. München, Aschaffenburg (Fronleichnamsfest), Stuttgart, Wiesbaden, vom Rhein, Weimar, Göttingen, Hannover. — Preußen. — Rußland. Nachträge über die letzten Schlappen der Russen in Tscherkessien und Bericht von ihren wieder errungenen ersten Erfolgen. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Griechenland. Göttling und Otfried Müller. — Türkei. Besorgliche Stimmung in Bosnien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Neumann über St. Helena und Napoleons Grab. — Englische Hydrographie des Mittelmeeres. — Briefe aus Algier, Zürich, Konstantinopel, Pera und Calcutta. — Erklärung des Hrn. Dompropst Allioli.

Datum der Börsen: Paris, Wien 21 Jun.

Spanien.

* **Madrid,** 15 Jun. In Folge der innern Spaltungen unter den Feinden der Ordnung ist die Ruhe der Hauptstadt völlig gesichert. General Balboa, dessen Festigkeit bekannt ist, hat Befehl erhalten, sich während der Abwesenheit der Königin Madrid zu nähern. Seine Energie wird den Unruhestiftern Einhalt thun, wenn sie unklug genug wären, sich gehen zu lassen. Der französische Gesandte ist von Aranjuez noch nicht wieder zurück. Man glaubt, daß die zurückgebliebenen Minister nach dem Schluß der Cortes in vierzehn Tagen sich zur Königin begeben werden. Um dieselbe Zeit soll sich Hr. Muñoz mit seiner Mutter und Schwester in die Schweiz begeben.

* **Bordeaux,** 21 Jun. Cabrera war den 8 Juni mit 2000 Mann in Berga eingerückt. Sein erstes Geschäft war die Verhaftung der Mörder des Grafen von España. Fünf davon, worunter der Commandant Castañoles, der Pfarrer Ferrer und der Domherr Foro, wurden erschossen; zwei andere erlitten die Strafe der Garrotte. Weitere Executionen standen bevor. Der Hauptmörder España's, Pep-al-Oli (sein wahrer Name ist Miguel Pons), ward den 12 in Ketten zu Berga eingebracht, wo der Tod seiner wartete. Die Unterwerfung Segarra's beschränkte sich, wie ich vermuthet, zuerst nur auf dessen Person. Der General war am 12 mit seinem Aide-de-Camp und ungefähr 30 Soldaten heimlich aus Prats de Llusanes in der Richtung gegen Vich aufgebrochen, von wo ihm General Carbo, verabredetermaßen, ein Detaschement entgegenzusenden versprochen hatte. Zu San Bartolomeo de Grau angelangt, witterten jedoch die Begleiter Segarra's Verrath und wollten den General verhaften. Da spornte dieser sein Pferd zu rascher Flucht, streckte seinen ihm nachsetzenden Adjutanten zu Boden, und konnte so, in hohem Saatfelde versteckt, die Ankunft der entgegen geschickten Christinos abwarten. Seitdem hat Segarra von Vich aus einen Aufruf an seine ehemaligen Waffengefährten gerichtet, in Folge dessen sich auch täglich ganze Schaaren von Ausreißern stellen. 20,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter, unter Espartero, sind um Lerida vereinigt. 9000 Mann stehen zu Vich unter General Carbo. „Bei der ersten entscheidenden Bewegung auf Manresa — sagt der Postillon von Gerona — dürfte, was noch von Rebellen unter den Waffen, sich entweder der Königin unterwerfen, oder über Campdevanol, ein Punkt, der nicht umsonst durch auserlesene Mannschaft bewacht wird, sein Heil jenseits der Berge suchen." Die Vortruppen Cabrera's standen den 15 noch bei Pons (auf halbem Wege zwischen Lerida und Berga); Ros d'Eroles (eigentlich Bartolomeo Perredon) hielt in der Umgegend von Organa und die Bande des Estartus zu San Pau nächst Campredon. — Balmaseda war, jedem Gefechte ausweichend, bei Annäherung des Obersten Lara, den 13 von Peña Coba auf Cobaleda zurückgegangen, von wo er suchen dürfte, seine alten Raubhöhlen, Beteta und Cañete, wieder zu gewinnen. Oberst Lara folgte ihm auf den Fersen und hatte ihm bereits eine Heerde von 1000 Merinos wieder abgejagt. General Piquero hielt Carazo, wo der Cabecilla 200 Mann Besatzung zurückgelassen, eng blokirt. Die Garnison hatte Mangel an Lebensmitteln und lange Vertheidigung ist daher unmöglich. (Es ist bekanntlich seitdem gefallen.) — Den 13, von Guadalajara weg, übernahm General Concha die Escorte Ihrer Majestäten, die er bis Medinaceli geleitet. Sein Aufbruch gegen Balmaseda konnte also frühestens den 16 erfolgen.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne,** 22 Jun. Der Generalcommandant der 20sten Militärdivision an den Kriegsminister. Am 25 wurden 7 Bataillone und 9 Schwadronen Factiosen, welche das Geleite der beiden Königinnen angreifen sollten, zwischen Siguenza und Medina Celi durch die Division des Generals Concha völlig geschlagen. Die Rebellen unter Palacios' Befehle verloren viele Leute; man machte 1400 Gefangene, worunter 105 Officiere und drei Hauptanführer.

Großbritannien.

Der Proceß Courvoisiers vor dem großen Criminalgerichtshof ward am 18 unter Anwesenheit einer vornehmen Zuschauermenge (darunter auch der Herzog von Sussex) eröffnet, und ist seitdem in einer dreitägigen Sitzung am 20 zu Ende gebracht worden. Die erste Sitzung war am Donnerstag um 10 Uhr. Ein Modell des Hauses Lord W. Russells stand auf der Tafel. Courvoisier erschien in anständiger schwarzer Kleidung mit fester Haltung. Nach dem Verlesen des Anklageactes und auf die gewöhnliche Frage, ob er schuldig oder nichtschuldig sey, antwortete er mit leiser aber ruhiger Stimme: Nicht schuldig. Vom Actuar (Clerk of the arraigns) ward ihm darauf eröffnet, daß er als Fremder das Recht habe, eine halb aus Fremden zusammengesetzte Jury zu verlangen; er erklärte jedoch, daß er von Engländern gerichtet zu werden wünsche. Die zwölf Geschwornen legten hierauf ihren Eid in die Hände des Common-Sergeant ab, ohne daß C. gegen einen derselben etwas eingewandt hätte. Die beiden Richter, Lord Oberrichter (Chief Justice) Tindal und Ba-

von Parke, nahmen ihre Sitze ein, und der Anklageact wird von neuem verlesen. Hr. Adolphus (nebst Hrn. Bodlin und Chambers Rath und Anwalt (learned Counsel) für die Familie des Ermordeten) unterstützt sodann in einer an die Geschwornen gerichteten Rede die Anklage. Er stellt alle aus den frühern Verhören bekannten Thatsachen, die für die Schuld Courvoisiers sprechen, zusammen, darunter auch die offenbar absichtliche Umherstreuung der geraubten Sachen im Hause, das Sichvorfinden der 5Pfundbanknote des Ermordeten unter den Sachen des Angeklagten, da er doch, nach der Aussage der beiden Mägde, früher kein Geld der Art besessen habe, so wie das Versteckteseyn der 10Pfundbanknote hinter dem Simse des Schenkzimmers; endlich die (von uns noch nicht erwähnte) Auffindung jenes dem Ermordeten entkommenen Schlößchens (oder Medaillons) unter dem Herdsteine des Schenkzimmers, das Niemand anders als der Angeklagte weder gestohlen noch dort versteckt haben konnte. „Man wird", fuhr er dann fort, „zur Vertheidigung des Angeklagten einwenden, daß er zu seiner That keinen Beweggrund gehabt habe, ich bin jedoch überzeugt, daß seine Habgier nach Geld, und namentlich nach dem Geld, welches er in Lord Williams Täschchen von russischem Leder versteckt glaubte, ein hinlänglicher Beweggrund war, besonders da er nach seinen eigenen Aeußerungen sich in England unglücklich fühlte und sich Mittel wünschte, in seine Heimath zurückzukehren. Erst als er sich in jenen seinen Erwartungen getäuscht sah, entschloß er sich zu bleiben, und den Verdacht der That durch Veranstaltung eines scheinbaren Einbruchs von sich abzulenken. Ich glaube demnach die Jury warnen zu müssen, daß sie sich nicht durch die Evidenz einer zufälligen vom Thäter nicht gewußten Thatsache (circumstantial evidence), nämlich das Nichtvorhandenseyn einer bedeutenden Geldsumme bei Lord William, in ihrem Urtheil bestechen lasse. Was die Familie des Ermordeten betrifft, so verlangt und sucht sie, weit entfernt einen schutzlosen Fremden schimpflich in den Tod jagen zu wollen, mit diesem Processe nichts als öffentliche Gerechtigkeit. Wohl weiß ich, daß man bei solchen Gelegenheiten häufig das Mitleiden des Gerichts in Anspruch nimmt; aber möge die Jury in Rücksicht hierauf nicht vergessen, daß Mitleid wohl die Strafe mildern, aber nicht die Gerechtigkeit stumm machen soll. Ihr Ausspruch muß ohne alle andere Betrachtung das reine Ergebniß der aus dem Zeugenverhör erhellenden Evidenz seyn. Auf ihrem Ausspruch in Fällen wie dieser beruht die Sicherheit der Gesellschaft; Ihr, die Geschwornen, habt zu entscheiden, ob der altersschwache Greis, das schutzlose Weib, das hülflose Kind sich fortan, wenn sie dem allmächtigen Gott ihr Gebet dargebracht, ruhig dem Schlummer überlassen dürfen, oder über ihrem unbewachten Lager das Messer des Meuchelmörders zu fürchten haben sollen. Dieß ist ein Fall, der ebensowohl feste und aufrichtige Herzen als kühle und verständige Köpfe fordert: und ihr, o Geschwornen, glaub' ich, habt beides. Und so bet' ich denn inbrünstig, daß Gott eure Herzen befestigen, eure Geister erleuchten und euch zu einem rechten Beschlusse kommen lassen möge."

Das nach dieser Rede beginnende und den ganzen Tag (Morgens und Nachmittags) fortdauernde Zeugenverhör, in dem die uns schon bekannten Zeugen, als Schließerin, Köchin, Kutscher, Hausmeister, Polizeiinspectoren u. s. w. der Reihe nach vernommen werden, bietet nur sehr wenig neue in diesem Blatt nicht bereits besprochene Thatsachen. Noch nicht erwähnt worden von den Blättern ist die Aussage der Schließerin, daß sie Courvoisier häufig fand, wie er die Sachen seines Herrn untersuchte; einmal hatte er sogar des Herrn Toilette deßhalb mit in das Schenkzimmer genommen. Eine andere gleichfalls noch nicht erwähnte Aussage der Schließerin ist, daß sie am Morgen des Mords eine Treppenleiter, die sonst gewöhnlich im Badezimmer stand, an der nach dem benachbarten Hause führenden Hofmauer stehen sah.

Auch der folgende Tag (Freitag) war bei nicht minder gefülltem Hause zunächst noch zu Fortsetzung des Zeugenverhörs bestimmt; doch verbreitete sich schon vor Eröffnung der Sitzung unter allen Anwesenden das Gerücht, daß der Polizei eine wichtige, den Proceß vollkommen entscheidende Entdeckung gelungen sey. Auch erhob sich, sobald die Richter Platz genommen, Hr. Adolphus, um diese Entdeckung der Jury mitzutheilen, erhielt aber dazu von Hrn. Phillips, Advocaten Courvoisiers, dem sie zu Gunsten des Angeklagten früher als der Jury hätte mitgetheilt werden sollen, nicht die Erlaubniß, so daß sie also erst im weitern Verlauf des Zeugenverhörs zur Kenntniß der Versammlung kam. Nachdem nämlich das Verhör aller der uns bekannten Zeugen vollendet war, erschien gegen Ende der Sitzung als Zeugin eine Französin, Charlotte Piolaire, Frau eines Gastwirths auf Leicestersquare und sagte aus, daß Courvoisier — der früher unter dem Namen Jean eine Zeit lang in ihrem Gasthof als Aufwärter gestanden und den sie bis jetzt bloß unter diesem seinem Vornamen gekannt hatte — am Sonntag vor dem Morde zu ihr kam, um ihr ein versiegeltes mit Werg ausgestopftes Paket zum aufbewahren zu geben, hinzufügend, er würde übermorgen wieder kommen und es abholen. Sie schloß es ein; und erst als ihr vor einigen Tagen in einem französischen Blatte die Liste des noch nicht wiedergefundenen Silberzeugs von Lord William Russell, so wie der Bericht über den von den Verwandten ausgesetzten Preis für Entdeckung desselben zu Gesichte kam, fiel ihr jenes vergessene Paket wieder ein, und sie ging deßhalb zu dem Anwalt Richard Cumming, der es sodann in ihrer Gegenwart eröffnete. Hr. Richard Cumming, das Paket in der Hand, tritt nun zugleich selbst als Zeuge auf und zeigt den Inhalt vor, bestehend genau aus alle den Stücken, welche in der (nach des Bedienten Ellis entworfenen) Liste verzeichnet waren. Außerdem bezeugt noch der Kupferstichhändler Molteno, daß das braune Papier, in welches das Paket sich gewickelt findet, dasselbe ist, in welchem er dem Verstorbenen einen am 22 April von demselben gekauften Kupferstich (nach Raffaels Gesicht des Ezechiel) übersandte. Mit diesen auf diese neue wichtige Thatsache bezüglichen Aussagen schließt die Sitzung am Freitag. (Während derselben waren zwei Künstler, mit Erlaubniß des Gerichtshofes, beschäftigt gewesen, einen Gesichtsumriß des Angeklagten zu zeichnen.)

Die letzte Sitzung (am Sonnabend) enthielt die Vertheidigungsrede des Hrn. Charles Phillips und das Verhör einiger Entlastungszeugen. Der Angeklagte sah bleich und abgemagert aus, aber zeigte dabei noch immer Ruhe und Fassung. Hr. Phillips entledigte sich seiner nun allerdings sehr schwer gewordenen Aufgabe mit großem Talente. Er schilderte zuerst die hülflose Lage des Angeklagten, eines armen verlassenen Fremden, gegenüber der angesehenen Familie des Ermordeten, ja noch mehr gegenüber einer diese Familie offenbar beschützenden Regierung, die, indem sie auf Entdeckung des Thäters einen hohen Preis setzte, gleichsam der Aristokratie noch im Grabe Anerkennung verschaffen wollte; er erinnerte zugleich die Jury an das Vertrauen des Angeklagten, mit welchem er sich ohne Beiziehung von Fremden einem rein englischen Ausspruch unterworfen hatte. Er wandte sich darauf zu dem Thatbestand der Anklage und machte dabei zunächst Hrn. Adolphus den Vorwurf der Ungerechtigkeit und Unredlichkeit gegen den Angeklagten, besonders wegen der in seiner Rede enthaltenen

Aeußerung „Fremde, wenn sie rauben wollen, beginnen damit, daß sie morden." „Was würdet ihr, fragt der Redner die Geschwornen, was würdet ihr zu dem Urtheilsspruch eines Madrider oder Pariser Gerichtshofes sagen, der einen Angeklagten deßhalb für schuldig erklärte, weil er ein Engländer sey?" „Ebenso ungegründet," fährt er dann fort, „ist auch die Behauptung des Hrn. Adolphus, daß ein Verbrechen oft verübt werde ohne Beweggrund. Dieser Satz scheint mir vollkommen unsinnig, und selbst in Bezug auf den neuerlich verübten schandbaften Mordversuch gegen unsere geliebte junge Königin kann ich nicht glauben, daß derselbe ohne Beweggrund, nämlich den, sich berühmt zu machen, ausgeführt worden sey. Für unsern Angeklagten dagegen gab es durchaus keinen Beweggrund, und alle Zeugnisse für die Schuld, die der Jury vorgelegt worden, sind eben so viele Beweise für die Abwesenheit irgend eines vernünftigen Motivs diese Schuld auf sich zu laden." Hr. Phillips sucht dann die einzelnen Verdachtgründe gegen Courvoisier — seine Bestürzung am Morgen (wobei er das Betragen der Schließerin vielmehr verdächtig findet), die blutigen Handschuhe (die erst später in den Mantelsack gelegt seyn können), das gestohlene Silberzeug (das, selbst wenn dem plötzlich herbeigeführten Zeugniß der Frau Piolaire zu trauen wäre, wenigstens nur Diebstahl, aber keineswegs Mord bezeugte) — möglichst zu entkräften, und kommt dann noch einmal auf das Unmoralische und Gefährliche jenes Preisaussetzens von 400 Pfund auf Entdeckung des Thäters zurück — eines Verfahrens, das auch bei dem Mord Hrn. Templeman den Man Gould zu einer falschen Angabe verleitete. — „Das Wort, einmal von euern Lippen gegangen," schließt der gelehrte Anwalt, „ist unwiderruflich: sprecht es nicht leichtsinnig; sprecht es nicht auf Verdacht, wie stark er auch seyn mag; sprecht es nicht auf moralische Ueberzeugung, wie zwingend sie euch dünken mag, sondern sprecht es nur auf klare, deutliche, unwiderlegliche Evidenz. Ich sage dieß in keinem feindlichen Geist, sondern im Sinne des Christenthums. Sagt das Wort nicht leichtsinnig, oder seine Folgen werden mit euch bleiben: wie ein Schatten wird es euch begleiten auf euern menschenvollen Wegen, in eurem einsamen Hause; und sein anklagender Geist wird über euern Todtenbetten schweben und euch vorfordern und verdammen am Richterstuhle eures Gottes. Bedenkt, was ihr thut."

Die darauf noch vorgerufenen Entlastungszeugen sind Hr. Jennings, Lady Julie Lockwood, Hr. Noble, Frau Petton, lauter ehemalige Herrschaften Courvoisiers, die ihm das Zeugniß eines vortrefflichen, bescheidenen, menschenfreundlichen Betragens ablegen. — Die Jury entfernt sich und nach Abwesenheit von einer Stunde und 20 Minuten tritt sie wieder ein, und verkündigt ihr: „Schuldig." Der Verurtheilte scheint davon nicht gerührt, und vernimmt eben so, mit bleichem aber gefaßtem Gesichte, das vom Lord Oberrichter gesprochene Todesurtheil, das dieser selbst nicht ohne tiefe Bewegung vollenden kann. — „Um die Gesellschaft zu versöhnen, die durch die Verbrechen gefährdet worden ist, und um die Wiederkehr desselben zu verhüten, mußt du einen raschen und schimpflichen Tod erleiden. Was dein wirklicher und eigentlicher Beweggrund gewesen, ist schwer zu bestimmen. Ich fürchte, es war die Gier nach schmutzigem Gewinn, und ich ermahne dich von der kurzen Zeit, die dir noch bleibt, Gebrauch zu machen, um dich, so viel du kannst, zu versöhnen mit deinem Schöpfer." — Hierauf die letzte gewöhnliche Sentenz.

Die neulich in einigen englischen Blättern enthaltene Angabe über die Rückkehr des Erbprinzen Ernst von Coburg nach London war ein Irrthum; die Person, die bei dem Umzug nach Windsor mit in dem Wagen der Königin saß, war der Fürst von Leiningen. Deßgleichen hat der englische Correspondent aus Lissabon in dem mitgetheilten on dit über die Heirath der Königin von Spanien den Prinzen Ernst von Coburg mit seinem Vetter August, Bruder des Königs von Portugal und der Herzogin von Nemours, verwechselt.

Prinz Albert hat sich — zur großen Freude der englischen Damen, denen bekanntlich Schnurrbärte zuwider sind — seinen Schnurrbart abgeschnitten.

Frankreich.

Paris, 23 Jun.

In der Sitzung der **Pairskammer** am 22 Jun. verlas Hr. Rossi den Commissionsbericht über das Gesetz der Bank von Frankreich, und trug auf Annahme desselben mit einigen Modificationen an. Der Finanzminister, die Minister der öffentlichen Arbeiten und des öffentlichen Unterrichts brachten das Budget von 1841 und die verschiednen Gesetzesentwürfe über die Eisenbahnen und die Forderung der nöthigen Fonds zur Errichtung eines Lehrstuhls für die slavische Sprache bei dem College de France und einer Facultät der Naturwissenschaften zu Rennes ein.

Bourg ward zum Aufenthaltsort der Stabsofficiere der Armee des Don Carlos, der Generale, Brigadiers, Obristen und Obristlieutenants bestimmt. Lons le Saulnier soll die Hauptleute und die Officiere niederern Grades, Besançon die Geistlichen aufnehmen.

Der archäologische Congreß ward am 20 in Niort eröffnet. Eine Menge ausländischer Gelehrten haben sich in dieser Stadt eingefunden, um den Verhandlungen beizuwohnen.

In diesem Augenblick wird in den Werkstätten der k. Münze die Medaille der Juliussäule geprägt. Diese Medaille, wozu der Stempel von Hrn. Cannois gestochen wurde, ist von großem Maaßstab. Auf einer Seite befindet sich das Bild des Königs, auf der andern der Genius der Freiheit mit der Inschrift: Mensis Julius bis memorandus. — Der Minister des Innern hat Hrn. Galle, Mitglied des Instituts, mit Verfertigung der Stempel der Medaille beauftragt, die zum Andenken der Abholung der Asche Napoleons von St. Helena nach Paris geprägt werden soll.

Wir entlehnen folgende genauere Nachrichten über Miliana dem Constitutionnel: „Miliana ist das alte Maniana. Seine Umgebungen sind immer noch mit Trümmern früherer Gebäude bestreut, und in der Stadt selbst befinden sich viele noch gut erhaltene Fragmente römischer Baukunst. An den Ufern des Schelif, 2 Lieues von Miliana, ist der Boden in großer Ausdehnung mit unzähligen Trümmern von Gebäuden, Bau- und Backsteinen, Säulenschaften und ähnlichen Reliquien bedeckt. An andern Punkten findet man Spuren der römischen Größe, die zeigen, wie blühend das Land war, ehe es von Naturphänomenen und den Einfällen barbarischer Völkerschaften zerstört ward. Einer der Söhne des Pompejus starb in diesem Lande, und die meisten Schriftsteller lassen sein Grab in Maniana seyn. Jetzt ist Miliana eine schlechte Stadt, der nichts von ihrem frühern Glanz außer jenen Ruinen geblieben ist. Doch seine Lage ist, wie unter den Römern, noch immer wichtig, denn es ist der Schlüssel zum Innern des Landes, das die reichen Ebenen und fruchtbaren Thäler zwischen dem Schelif und Mazafran öffnet und zugleich der Vereinigungspunkt der Gebirgskette ist, welche die Ebene Metidscha bedeckt und an ihrer westlichen Gränze sich endigt. Die Umgebungen von Miliana sind mit tiefen Thälern durchschnitten und von hohen Gebirgen umgeben, deren fruchtbarer Boden berühmt ist, und Ueberfluß an Korn, Wein, Früchten jeder Art bietet. Die Eingebornen sind zahlreich, manche Stämme können 1000 Re

ins Feld stellen, der von Riga sogar 1500. Das Volk ist fleißig und reich in den Producten des Landes und der Viehzucht; aber zugleich völlig indisciplinirt und von unzähmbarer Kraft und Energie. Miliana liegt ungefähr 28 Lieues südwestlich von Algier und 14 oder 15 Lieues von Scherschel.

= **Paris**, 23 Jun. Daunou's Leichenbegängniß hat mit der von ihm selbst angeordneten Einfachheit stattgehabt. Der Hitze ungeachtet hatte sich eine große Anzahl angesehener Männer der beiden Kammern, des Instituts und des Künstlerstandes bei dem Zuge nach dem Gottesacker des Père Lachaise eingefunden. In meiner ersten Notiz glaube ich nicht erwähnt zu haben, daß Daunou es war, der auf dem Marsfelde die Lobrede auf General Hoche hielt, und im Tribunate die Schlacht bei Marengo durch seinen Vortrag feierte, und daß seinem Antrage gemäß eine öffentliche nationelle Anerkennung zu Ehren des Generals Desaix votirt wurde. — Wir haben jetzt schon eigentlich keine Kammern mehr: die Deputirtenkammer ist geschlossen und die Kammer der Pairs beschäftigt sich nur noch der Form halber mit dem Budget. Jetzt wo die anregende Lebhaftigkeit der Tagsdebatten nicht mehr besteht, kann man einen ruhigern und würdigenden Blick auf die Thaten und Werke des Ministeriums vom 1 März werfen. Wir läugnen nicht, daß Fehler begangen wurden, allein wir halten dem Ministerium einigermaßen Rechnung von der schwierigen Stellung, in welcher es sich befand, und indem wir die Bilanz der getroffenen Neuerungen und Gesetzesvorschläge in der innern Verwaltung, in den öffentlichen Bauten, im Justiz- und Unterrichtswesen ziehen, finden wir, daß das Ministerium werkthätig war, daß es Verbesserungen, und sehr bedeutende getroffen, vor denen seine Vorgänger zurückgewichen waren, und daß es die hämische Verkleinerung der conservativen Partei nicht verdient. Was diese Angriffe übrigens in den Augen der unbefangen Urtheilenden ohne allen Zweifel verdächtig machen muß, ist die maßlose Leidenschaftlichkeit und Härte, mit denen sie gemacht wurden; beinahe wird man versucht, sie auf Kosten der Eifersucht und des Neides zu setzen und dem Ministerium als Trost zuzurufen: „Besser Neider als Bemitleider." Was die neue Opposition so übel stimmt, ist wohl die immer mehr wachsende Sicherheit, daß der Bestand des Ministeriums Thiers auf längere Zeit gesichert scheint, bis zur nächsten Sitzung jedenfalls, und wenn es ihm gelingt, was wohl nicht sehr schwer seyn möchte, die Feierlichkeit der Beerdigung Napoleons ohne unglückliche Zufälle und Aufstände zu begehen, wenn außerdem weitere Gesetzesvorschläge im öffentlichen Interesse, wie z. B. das versprochene Project Cousin's über den Secundärunterricht diese zweite Sitzung bezeichnen, so werden die Conservativen vergeblich versuchen, die öffentliche Meinung zu überzeugen, dieses Ministerium tauge weniger als alle vorhergehenden, und man müsse sich beeilen, ihm eine doctrinäre Nachfolge zu geben. — Es scheint, es wird sich bei dem Guttenbergsfest in Straßburg eine ziemlich große Anzahl Pariser einfinden. Sie wissen schon, daß der Stand der Buchhändler und Buchdrucker durch eigens erwählte Abgesandte dabei vertreten wird; auch die Schriftsetzer wollen nicht zurückbleiben und senden ihre Vollmachtträger, eben so die hier bestehende Gesellschaft für Elementarunterricht. — Die Blätter sprechen von einer sehr interessanten Ausgrabung celtischer Alterthümer, die bei Motte-Saint-Keray im Departement der Loire inférieure stattgehabt haben soll.

Italien.

Das Giornale delle due Sicilie enthält eine k. Ordonnanz, kraft welcher die Militärcommissionen in den sicilischen Städten Palermo, Girgenti, Trapani und Caltanisetta, deren Amtsverrichtungen am 30 Jun. aufhören sollten, bis zum Ende des gegenwärtigen Jahres die Stelle der ordentlichen Gerichte vertreten sollen.

* **Rom**, 19 Jun. Alle Nachrichten aus Neapel stimmen dahin überein, daß der französische Einfluß auf die dortigen Verhältnisse sich von Tag zu Tag vergrößere, und die sogenannte Partei von Murat wieder zu Ansehen bringe. Mehrere Personen, die seit Jahren nicht beachtet worden, kommen gegenwärtig wieder an Hof, und daher ist auch wohl die Nachricht entstanden, und von allen ausländischen Blättern wiederholt worden, als beabsichtige der König, seinem Volke eine Constitution zu geben. Hier bringen diese, gewiß nicht ohne Absicht, ausgestreuten Gerüchte einen unangenehmen Eindruck hervor, und machen die Polizei aufmerksam auf die Schritte und die Bewegungen dieser Partei. — Die Schwefelfrage tritt unter solchen Verhältnissen mehr in Hintergrund, und muß wichtigeren Verhandlungen Platz machen. Der österreichische Gesandte in Neapel, Graf v. Lebzeltern, wird fürs erste dort bleiben; man scheint in Wien nicht gesonnen, diesen Staatsmann von seinem Posten abzurufen, der bisher zur Zufriedenheit seines Hofs gehandelt hat. — Die Gräfin Zichi-Ferraris, Schwiegermutter des Fürsten Metternich, befindet sich seit einigen Tagen mit Familie hier. — Die gestrige Frohnleichnamsprocession wurde mit allem üblichen Glanz von sämmtlichen Capiteln der Basiliken, den zahlreichen Ordensgeistlichen, allen hier anwesenden Bischöfen und Cardinälen, so wie dem heiligen Vater festlich begangen. Der Papst, tief ergriffen von der Feier des Augenblicks, schien etwas bleicher als gewöhnlich, doch sonst nicht unwohl auszusehen.

* **Von der italienischen Gränze**, 18 Jun. So günstig sich die Schwefelfrage in letzter Zeit auch gestaltet hat, so ereignen sich doch hin und wieder Zwischenfälle, welche momentane Besorgnisse erregen, hauptsächlich weil die zwei Hauptactionäre der Compagnie, welche das Monopol in Pacht hat, der König von Neapel selbst und Hr. Thiers sind. Sonst besteht die Compagnie meist aus Legitimisten; ein großer Theil der Schwefelausbeute gehört der Frau Herzogin von Berry. Der von Wien abberufene k. neapolitanische Gesandte Marquis Gagliati ist von dem Könige sehr freundlich empfangen worden, wodurch man darthun zu wollen scheint, daß seine Abberufung eigentlich nicht ihm, sondern vielleicht dem Hofe gegolten, an welchem er beglaubigt war. Diese Vermuthung scheint einen Beleg darin zu finden, daß der König gegen den Marquis Gagliati die Gnade hatte, seinen Sohn dem Wiener Gesandtschaftsposten zuzutheilen; andrerseits aber dem kais. österreichischen Gesandten in Neapel, Frhrn. v. Lebzeltern, fortwährend mit ziemlicher Kälte begegnet wird. Es zeigte sich dieß am Namensfeste des Königs fast auffallend. Es war aus Anlaß dieses Festes große Gala bei Hofe; neben dem diplomatischen Corps erschien hiebei auch das Officiercorps der englischen Marine mit Stopford an der Spitze, und hatte sich, im Vergleich mit jenem des genannten Repräsentanten, des artigsten Empfangs zu erfreuen. — Als Nachfolger des Marquis Gagliati auf den Gesandtschaftsposten am Wiener Hofe bezeichnet man den Hrn. V. Ramirez, dermalen Gesandten in Turin, während man den Marquis für den neapolitanischen Gesandtschaftsposten in Rom oder jenen in London bestimmt glaubt. — Abbé Caprioli steht beim Könige wieder in vollen Gnaden.

Deutschland.

** **München**, 26 Jun. Die Abreise Sr. k. Hoh. des Kronprinzen ist nunmehr auf Montag den 29 Jun. vertagt. — Gestern Nachmittag kam Ihre k. Hoh. die Kurfürstin von Hessen unter dem Namen einer Gräfin von Schönfels nebst Prinzessin

Tochter und Gefolge hier an, und trat im goldenen Hirsch ab. Die erlauchte Frau, die sehr schwächlicher Gesundheit zu seyn scheint, gedenkt morgen die Reise nach Gastein fortzusetzen. — Die allerhöchste Entschließung, von der ich Ihnen vorgestern schrieb, die Uniformirung der Militärbeamten betreffend, ist heute bereits expedirt worden. — In unserer Stadt wurde das Guttenbergsfest in mehrern Privatcirkeln harmlos und fröhlich begangen.

Aschaffenburg, 21 Jun. Die hohe Feier des Frohnleichnamsfestes wurde heute auf die würdigste Weise begangen. Um halb 8 Uhr erschien der hochwürdige Hr. Bischof von Eichstätt, Karl August Graf v. Reisach, an der Pforte der Stiftskirche, wurde daselbst von der Geistlichkeit empfangen und zu dem auf der Epistelseite des Hochaltars errichteten Thronhimmel geleitet. Um 8 Uhr fuhr Se. Maj. der König unter dem Donner des Landwehrgeschützes und dem Geläute der Glocken vom königlichen Schlosse ab, wurde an den Stufen der Kirche von dem dort versammelten Cortège und den königlichen Stellen empfangen, und an die Pforte der Kirche geleitet. Die Geistlichkeit reichte das Weihwasser dar, und führte Allerhöchstdenselben zu dem in der Nähe des Altars auf der Evangelienseite aufgebauten Thron. Darauf begann das solenne Hochamt. Der Hr. Bischof ging mit den zum Dienste bestimmten vierzehn Geistlichen an den Hochaltar. Nach dem Agnus Dei empfingen die Geistlichen von dem Hrn. Bischof den Friedenskuß, worauf der Assistent Sr. k. Maj. den heil. Kreuzpartikel zum Kusse überreichte. Nach beendigtem Hochamte begann sogleich die Procession. Dem vorausgetragenen Kreuze folgte die hiesige Schuljugend, in deren Mitte eine Statue des heil. Joseph getragen wurde. Darauf folgten die ehrwürdigen Väter und Brüder des Capucinerklosters, welche ein mit Blumen geziertes Kreuz vortrugen. Nach diesen kam der königliche Hoffourier, dem der Clerus folgte. Zu beiden Seiten der Geistlichkeit streuten sechs weiß gekleidete Schülerinnen Blumen aus. Unter dem prachtvoll mit Gold gestickten Himmel trug der hochwürdige Hr. Bischof das Sanctissimum, umgeben von zwei Diakonen mit brennenden Kerzen. Unmittelbar hinter dem Allerheiligsten folgte Se. k. Majestät, eine brennende Kerze tragend. Die an den vier Ecken des Himmels herunterhängenden Quasten wurden von vier königlichen Kammerherren getragen. Dem Monarchen folgte in reicher Uniform das zahlreiche und äußerst glänzende Cortège — unter ihm der k. bayerische Bundestagsgesandte Hr. Staatsrath v. Mieg — paarweise gehend, und ebenfalls brennende Kerzen tragend. Hieran schloß sich der lange Zug der königl. Dikasterial- und der übrigen königl. Stellen und Behörden, des Stadtmagistrats, der Gemeindebevollmächtigten und der Districtsvorsteher an. Darauf folgten die verschiedenen Zünfte mit ihren festlich geschmückten Fahnen, dann die Werk- und Sonntagsschülerinnen, vier weiß gekleidete Jungfrauen, Blumenkränze in den Händen haltend, vier Jungfrauen, die eine Statue der heil. Mutter Gottes trugen, und von zwölf andern Jungfrauen mit Kerzen und Blumenkränzen umschlossen wurden. Nach diesen kamen das sehr zahlreiche Pensionat des hiesigen englischen Fräuleinsinstituts mit seinen Lehrerinnen, und die barmherzigen Schwestern, denen sich das übrige Frauenvolk anschloß. Den untern Theil der Häuser bedeckten frische grüne Maien, an welche sich andere Verzierungen in der mannichfaltigsten und buntesten Abwechslung anknüpften. Die Fenster waren mit kostbaren Tüchern, Teppichen und Draperien belegt und behangt; überall sah man brennende Wachskerzen und farbige Spiritusflammen, Blumenbouquets in verzierten Vasen und künstlich gearbeiteten Körbchen, Wohlgeruch aushauchende Rauchpfannen, auf religiöse Gegenstände sich beziehende Oelgemälde und Standbilder von Heiligen, und die weiß und blaue Fahne. Auch unsere Mitbürger der nichtkatholischen Confession hatten sich rühmlich beeifert, durch Verzierung ihrer Häuser und Wohnungen ihre Nächstenliebe zu ihren katholischen Gemeindegenossen an den Tag zu legen. Der Zug ging durch ein ununterbrochenes Spalier des Linienmilitärs und der Landwehr an dem Rathhause vorbei, über den Residenzplatz durch das königl. Schloß, dann durch verschiedene andere Straßen. An vier Plätzen waren Altäre errichtet. (Aschaff. Z.)

* **Stuttgart**, 25 Jun. Ihre k. Hoh. die Frau Großherzogin von Baden, auf der Reise nach Ischl begriffen, ist heute hier durchgereist. Angekommen sind der würtemb. Gesandte am k. bayer. Hofe, Frhr. v. Schmitz-Grollenburg, und der k. preuß. General v. Prittwitz, beauftragt, die Notificationsschreiben von dem Tode Friedrich Wilhelms III und von der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV zu überreichen.

* **Wiesbaden**, 23 Jun. Die Prinzessin Marie von Hessen ist heute in Begleitung der Freifrau v. Riedesel, von Ems kommend, dahier eingetroffen, und hat nach eingenommenem Mittagsmahl im Gasthause zum Adler ihre Reise nach Darmstadt fortgesetzt.

Vom Rhein, 20 Jun. Der Kaiser Nikolaus wird, wie es heißt, nach einem etwa drei- oder viertägigen Aufenthalte, Ems wieder verlassen, um auf geradem Wege nach seinen Staaten zurückzukehren. Der Monarch würde sich zu dem Ende von Köln aus auf der durch Westphalen nach Hamburg führenden Route nach einem Hafen der Ostsee, wahrscheinlich nach Travemünde, begeben, wo das kaiserl. Dampfschiff „die Ischora" Se. Majestät erwartet. Indessen sind auch noch in drei andern Ostseehäfen, namentlich zu Kiel und Stettin, kaiserl. russische Dampfschiffe aufgestellt, um den hohen Reisenden aufzunehmen und nach Petersburg überzuführen. — Ihre H. die Prinzessin Marie von Hessen gedachte nach einem dreitägigen Aufenthalte Bad Ems wieder zu verlassen, um nach Darmstadt zurückzugehen. Wahrscheinlich wird Ihre Hoheit sich jedoch in Kürze wieder dorthin begeben, um Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland auf ihren weiteren Reisen zu begleiten und ihr sodann nach St. Petersburg zu folgen. — Die rheinischen Dampfschiffe, die noch vor einigen Wochen fast ganz verödet waren, sind jetzt so stark mit Reisenden besetzt, daß sich jetzt nicht selten 5—600 Personen auf einem derselben beisammen befinden. (Schw. M.)

* **Weimar**, 20 Jun. Unser Erbgroßherzog, Rittmeister des in Breslau garnisonirenden Cavallerieregiments, ist am 18 d. von dort über Berlin und Potsdam, wo er seinen hohen Verwandten einen Besuch abgestattet hat, hier eingetroffen, um einige Tage in traulichem Zusammenseyn mit seinen erlauchten Eltern zuzubringen und mit ihnen seinen Geburtstag, der auf den 24 d. fällt, zu feiern. Er erfreut sich des besten Wohlseyns. Den 25 wird der Erbgroßherzog seine erlauchte Mutter nach dem anmuthig gelegenen Waldschloß Wilhelmsthal bei Eisenach begleiten, wo bereits Vorbereitungen zum Empfang noch anderer Gäste getroffen werden. Die beiden Prinzessinnen von Preußen, Wilhelm und Karl, werden dort in ländlicher Einsamkeit einige Wochen ihrer Trauer zubringen; die „Prinzessin von Preußen" wird ihren Sohn, den muthmaßlichen einstigen Thronerben — einen jungen Prinzen von aufgewecktem Geist und vielversprechenden Anlagen, wie er sich schon als kleinerer Knabe gezeigt — dahin mitnehmen. — Heute hat unser Hof eine kleine Lustreise nach dem an der Saale pittoresk gelegenen Schlosse Dornburg, das wegen seiner Aussicht und seines schönen Rosenhags berühmt ist, gemacht. Wie bekannt, war dieses einen Felsen krönende Schloß lange Zeit

ein Lieblingsaufenthalt Goethe's, der dort auch noch besonders gern seinen meteorologischen Beobachtungen nachhing, und unter Anderm sich dahin zurückzog, als er 1816 die Direction des hiesigen Theaters aufgab. Auch diese Erinnerungen mögen neben der Natur demselben einigen Reiz verleihen. — Der russische Gesandte am k. sächsischen Hof, v. Schröder, der vor einer Woche hier eintraf, die kaiserliche Familie zu begrüßen, ist mit den Herrschaften ebenfalls nach Dornburg gefahren. Sein längeres Verweilen hier gibt zu der Vermuthung Anlaß, daß Se. Maj. der Kaiser binnen kurzem seine Rückreise über Weimar antreten werde.

* **Göttingen**, 21 Jun. Gestern Morgen wurde beifolgender gedruckter Zettel: „Der Unterzeichnete ersucht, auf den Wunsch vieler Einwohner von Göttingen, seine Miteinwohner heute Abend 9 Uhr sich auf der Allee zu versammeln, um dem nicht nur für die Universität einflußreichen, sondern auch als Mensch und Mitbürger höchst ausgezeichneten Obermedicinalrath Dr. Langenbeck ein aus der Fülle des Herzens hervorgehendes Lebe hoch! zu bringen. Nur derjenige wolle sich einstellen, der den Werth dieses Mannes zu achten weiß, nur derjenige, der sich von dessen Trefflichkeit überzeugt hält. Göttingen, den 20 Jun. 1840. Der Justizrath v. Hinüber." hier Haus bei Haus herumgetragen, an öffentlichen Orten ausgelegt und angeschlagen. Es erregte dieser so plötzlich kommende Aufruf um so größeres Aufsehen, als es bisher nicht üblich war, Vivats auf diese Weise durch ein öffentliches Programm anzukündigen, auch keinerlei Ursache zu dieser Ehrenbezeugung angegeben war, und selbst die sonstige Strenge der Polizei mit diesem öffentlichen Aufruf scharf contrastirte. Der Vermuthung nach soll die neulich erfolgte Standeserhöhung des Hofraths Langenbeck zum Obermedicinalrath dem Justizrath v. Hinüber Veranlassung geboten haben, seinem gleichgesinnten Freunde ein Zeichen der Anerkennung zu bringen. Programmswidrig hatten sich eine sehr große Menge Weiber und Kinder schon vor 8 Uhr auf der Allee versammelt, und wurde der Zudrang noch größer, als die für die Feierlichkeit requirirte Musik des hiesigen Infanterieregiments um halb 9 Uhr auf der Allee zu spielen anfing. So konnte, als der Justizrath v. Hinüber um 9 Uhr mit höchstens dreißig Bürgern erschien, derselbe mit der Musik kaum sich zu dem erleuchteten Hause Langenbecks vordrängen. Akademische Bürger hatten sich beinahe gar nicht eingefunden, und die anwesenden hielten sich dem Kern des Zuges wie aller Theilnahme fern. Es wurde ein Lebehoch gebracht, Heil unserm König, Heil! gespielt, worauf der Tuchmachermeister Grube eine kurze Rede abzulesen versuchte; da jedoch nicht einmal der Gefeierte dieselbe verstehen konnte, wurde sie von dem Justizrath v. Hinüber wiederholt, war aber wie die längere Rede Langenbecks den Umstehenden gänzlich unverständlich, weil sich an mehreren Orten in der Menge ein störendes Hundegebell und Gebeiße erhob. Ein abermaliges Lebehoch und ein passend auserwählter Choral beschloß das Ganze. Heute lebt und webt die ganze Stadt in Anekdoten vom gestrigen Abend. — Die 25jährige Erinnerungsfeier an die Schlacht bei Waterloo ward am 18 d. M. würdig begangen. Der Professor und Director Ranke (Bruder des Historikers) hielt eine angemessene Eröffnungsrede. Zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst werden die eifrigsten Vorbereitungen getroffen, und erwartet man dazu viele Fremde, namentlich aus Kassel, wo eine Feier nicht stattfindet. — Seit einiger Zeit existiren für die Strecke von Hannover bis Frankfurt a. M. ineinander greifende Verbindungen von Fuhrgelegenheiten, wodurch die Strecke täglich mit beinahe gleicher Schnelligkeit wie von der Post und gegen eine Preiserniedrigung von mehr als 50 Proc. befahren werden kann. Man fährt von hier bis Frankfurt für 3 Rthlr. 20 gGr. (Post kostet bis jetzt 9 Rthlr.) von hier nach Hannover, wohin der Verkehr geringer, für 3 Rthlr. (Post 5 Rthlr. 6 gGr.) und man will bemerkt haben, daß sich der Personenverkehr dadurch schon jetzt um ein Bedeutendes vermehrt habe.

* **Hannover**, 21 Jun. Die Berathung des Finanzcapitels hat begonnen. Die Verfassung eilt also mit raschen Schritten ihrer Vollendung entgegen. — Man spricht aufs neue von einer Operation des Kronprinzen, und soll zu diesem Zwecke der geheime Rath v. Gräfe aus Berlin hier anwesend seyn; allein man hat bereits so oft davon gesprochen und geheimer Rath v. Gräfe ist bereits so oft deßhalb hier gewesen, daß das Publicum anfängt, in dieser Beziehung etwas ungläubig zu werden.

Preußen.

△ **Berlin**, 23 Jun. Sie werden aus unsern Zeitungen ersehen, welche würdige Aufnahme die Akademie der Wissenschaften und die hiesige Universität, erstere in corpore und letztere durch eine Deputation, bei unserm Könige gefunden. Se. Maj. haben jedoch noch bestimmter, als es in den Zeitungen ausgedrückt ist, dem Rector und den Dekanen die Versicherung ertheilt, daß der Glanz der Universität ein specielles Augenmerk des Königs bleiben werde, der stets die ersten wissenschaftlichen Illustrationen Deutschlands der Hochschule seiner Hauptstadt würde zu gewinnen suchen. Man knüpft hieran bereits die Hoffnung, in der Folge vielleicht auch die beiden Brüder Grimm, deren großes akademisches Lehrtalent nun schon seit längerer Zeit brach liegt, hieher gezogen zu sehen. Die evangelische Geistlichkeit Berlins, der Se. Maj. an demselben Tage hier im königlichen Schlosse Audienz gab, wurde durch das Organ des Bischofs Dr. Neander vertreten, der die Anrede an den König hielt. Alle diese Anreden beantwortete der König in ihren Einzelnheiten und unermüdet, obwohl vorher auch bereits eine Präsentation der Officiere des Gardecorps stattgefunden hatte. Die städtischen Deputationen aus Breslau, Posen und Frankfurt a. d. O. hatten, da sie nun einmal dieserhalb hergekommen waren, gestern ebenfalls Audienzen; doch ist jetzt nach allen Provinzen die Kundmachung ergangen, daß Se. Maj. dorthin zu kommen gedenken, und demnach auch alle Deputationen in ihrer Heimath empfangen würden, ohne daß sie darum nöthig hätten, nach der Hauptstadt zu kommen. Selbst die kleinsten Städte hatten schon angefangen, ihre Bürgermeister und Stadtverordneten herzuschicken: so unter Anderm das einige Meilen von hier entfernte, von etwa 1500 Menschen bewohnte Städtlein Müncheberg. Der König war huldvoll genug, auch dieser Deputation die erbetene Audienz, und zwar in Potsdam, gewähren zu wollen. Aber während sich die guten Müncheberger eilends noch ihre Schuhe und Schnallen besorgten, war der Eisenbahnzug abgegangen, und so kam die Deputation nicht weniger als drei Stunden zu spät nach Sans-souci, wo sie indessen die schriftliche Darlegung ihrer Gefühle noch abgeben konnte. Heute hat der König, einem hinterlassenen Wunsche seines Vaters folgend, der Jubelfeier des Regiments Garde du Corps persönlich beigewohnt, und zwar zu Pferde, in Helm und Cuiraß. Wie vorgestern und gestern den Dienern der Religion, der Wissenschaft und dem Bürgerthum, so erschien der König heute auch dem Wehrstande als ein mächtiger Schutzherr und Freund.

Rußland.

St. Petersburg, 16 Jun. Se. Maj. der Kaiser hat nachstehenden aus Berlin vom 7 Jun. datirten Befehl erlassen: „Zum Andenken Sr. Majestät des heute dahingeschiedenen Königs Friedrich Wilhelm III und um die unauslöschliche Erinnerung an diesen erlauchten Freund und Waffengefährten des Kaisers Alexander I zu bewahren, wird das Regiment, welches

den Namen Sr. k. Majestät trug, denselben behalten und in Zukunft Grenadierregiment König Friedrich Wilhelms III, und das Grenadierregiment des Kronprinzen von Preußen von jetzt an Grenadierregiment Sr. Maj. des Königs von Preußen genannt werden. Von diesem Augenblick an tragen sämmtliche Officiere dieses letzteren Regiments zwei goldene Litzen auf dem Kragen und drei ähnliche auf den Aufschlägen der Uniform. Die ganze russische Armee legt wegen des Todes Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III auf sechs Wochen und das Regiment Sr. Majestät auf drei Monate Trauer an, mit den üblichen Abstufungen. Während dieser drei Monate wird bei den militärischen Honneurs die Regimentsmusik nicht spielen und die Trommel nicht gerührt werden." — Wegen des Ablebens Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III sind sämmtliche Theater bis auf Weiteres geschlossen. — Durch einen aus Warschau vom 5 Jun. datirten Tagsbefehl Sr. Maj. des Kaisers ist Se. Hoheit der Prinz Alexander von Hessen und bei Rhein mit dem Range eines Premiercapitäns in das Gardechevalier-Regiment Ihrer Maj. der Kaiserin aufgenommen worden. (Petersb. Bl.)

Ein Brief aus **Konstantinopel** vom 28 Mai in der „M. Post" enthält folgende (noch unverbürgte) Details über die letzten Siege der Tscherkessen: „Seit acht bis neun Jahren verfolgte Rußland den von General Williamenoff vorgeschlagenen Plan. Er besteht vorzüglich darin, daß Forts errichtet und Militärstraßen angelegt werden. Man fing damit an, die Festungen Abun, Nikolaus, Doba oder Alexandrinsky zu erbauen, die durch eine Militärstraße von 50 Meilen Länge zwischen dem Kuban und dem schwarzen Meer verbunden sind. Der Zweck dieser Werke war, den Nordostwinkel des Landes zu isoliren. Die Garnisonen, anstatt die Communicationen der Tscherkessen zu unterbrechen, waren vielmehr gewissermaßen Gefangene in ihren Festungen. Seit dieser Zeit haben die Russen mit großen Geldopfern und Verlust an Menschenleben Forts an allen zugänglichen Seiten der Küste errichtet. Seit der Affaire des „Vixen" glaubten sie, daß das das beste Mittel sey, den Einwohnern die Communication mit dem Meer abzuschneiden. Acht Forts wurden an der Küste gebaut. Mit Ausnahme von Anapa und Gelendschik hat ein Monat hingereicht, alle die Forts, die das Werk von acht Jahren waren, zu zerstören. Das erste der weggenommenen Forts ist jenes von Onwva, und nicht Sudscha, wie man berichtet hatte. Es war von 500 Mann und 15 Artilleriestücken vertheidigt. Dann nahmen die Sieger Toaps und Schapsine, und tödteten 350 Mann. Die Tscherkessen hatten unter der Anführung Mankur-Bey's, Hadschi-Tuz-Bey's, des Löwen von Schapsug, und Tenguz des Wolfes, 7000 Mann in der Nachbarschaft des Forts gesammelt. Es befanden sich in dieser Festung 2500 Russen, Frauen und Kinder mit einbegriffen. Die russische Regierung hatte die Absicht, dort eine Colonie anzulegen. Nachdem die Tscherkessen das Fort umringt, näherten sie sich Nachts durch ein Gehölz. Sie hatten ihre Flinten zurückgelassen, und trugen keine andern Waffen, als den Säbel und das Coma (einen breiten, zweischneidigen Dolch). Das Fort war ganz umzingelt, ehe die Wachen die Angreifenden bemerkten; sie erwarteten nämlich schweigend den Sabah Namaz, oder die Stunde des Gebets. Plötzlich wurde das Schweigen durch das Geschrei: Allah, Allah! unterbrochen. Die Tscherkessen stürmten. Die überraschten Russen vertheidigten sich tapfer; mehr als ein Tscherkesse fiel unter den Streichen der Belagerten, die sich in die Magazine und Casernen zurückzogen. Während des Kampfes flog das Pulvermagazin in die Luft; in diesem schrecklichen Augenblick sah man während des Gemetzels Russen und Tscherkessen gleichzeitig von der Explosion mit fortgerissen. Die Tscherkessen sagen, daß sie 350 Mann verloren, und behaupten, 2000 Russen getödtet zu haben. Die 500 übriggebliebenen, die zu fliehen suchten, wurden von dem um den Platz aufgestellten Cordon ergriffen. Das Fort Abun war noch wichtiger. Seine Garnison bestand aus 3000 Mann. Die letzten genommenen Forts waren das Fort Nikolaus und Mazgha. Die Tscherkessen hatten ihnen Parlamentäre zugeschickt, um sie zur Uebergabe aufzufordern. Da die Garnison des Forts Nikolaus sich geweigert hatte, zu capituliren, so ließen sie dieselbe über die Klinge springen; jene von Mazgha war bereit, die Waffen niederzulegen. Alle den Russen genommenen Forts wurden geschleift, mit Ausnahme von Su-Baslir, in welches die Tscherkessen eine Besatzung von 1300 Mann legten."

*† **Jassy**, 13 Jun. Den neuesten Nachrichten aus Südrußland zufolge hatte die russische Expedition bei Tuabs (Toaps) die Landung bewerkstelligt, ohne auf besondere Hindernisse zu stoßen. Das Gros der Tscherkessen scheint um Nikolajewsky concentrirt zu seyn. In der Umgegend von Tuabs, auf der ersten Hügelreihe um dieses Fort, die sich an den Fluß gleichen Namens lehnt, waren nur zerstreute Posten mit dem Fernrohr zu erblicken. Die Vedetten an der Küste zogen sich schnell zurück, und die Russen nahmen das Fort ohne Schwertstreich wieder ein. Die Arbeiten zu seiner Wiederherstellung wurden sogleich begonnen. Das Positionsgeschütz fand man noch vor; die Kanonen von leichtem Kaliber aber hatten die Tscherkessen mitfortgeschleppt. Man rechnet, daß die Russen in den von den Tscherkessen erstürmten Forts gegen vierzig solche Kanonen eingebüßt haben. Dieß wäre allerdings eine für die Bergvölker wichtige Eroberung.

Oesterreich.

*† **Wien**, 22 Jun. Hr. Brassier de Saint Simon, k. preußischer Minister am Hofe zu Athen, der vor einiger Zeit auf seiner Rückreise hier eintraf, wird im Laufe des morgigen Tages Wien verlassen, um seinen Weg nach Berlin fortzusetzen. Hr. Brassier wünscht, wie man vermeint, nicht mehr nach Athen zurückzukehren, und soll deßhalb schon Schritte bei seinem Hofe gemacht haben. Man glaubt indessen, daß seinem Wunsche nicht gewillfahrt werden dürfte, da er schwerlich in Athen, das unter den gegenwärtigen Conjuncturen einer der wichtigsten diplomatischen Posten geworden, ersetzt werden könnte. Man hält nämlich Hrn. Brassier für einen der geschicktesten preußischen Diplomaten. — Man erwartet hier dieser Tage die Ankunft des preußischen Generals v. Knesebeck, der Berlin schon vor einigen Tagen verlassen hatte, um dem österreichischen Hof die Thronbesteigung Sr. preuß. Maj. Friedrich Wilhelms IV zu notificiren.

* **Wien**, 23 Jun. Vorgestern ist hier der Graf v. Crenneville, Großkreuz und Ritter mehrerer Orden, k. k. wirklicher Geheimrath und Kämmerer, Indigena des Königreichs Ungarn, General der Cavallerie, Capitänlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde, zweiter Inhaber des Cuirassierregiments Nr. 2, gestorben. Diesen Abend wird sein Leichenbegängniß unter Begleitung der Garden mit dem gewöhnlichen Gepränge stattfinden. — Der an den großh. badischen Hof ernannte k. k. Gesandte, Graf Ugarte, wird in nächster Woche von hier auf seinen Posten abgehen. — Ueber die Reise der kais. russischen Majestäten hat man hier neuere Nachrichten, wornach Se. Maj. der Kaiser entschlossen seyn soll, nachdem er seine künftige Schwiegertochter persönlich begrüßt, sich nach Kiel und von da auf einer russischen Fregatte nach St. Petersburg zurück zu begeben, um später den großen Manövren bei Moskau beizuwohnen, und dann erst wieder nach Deutschland zu kommen.

Griechenland.

*** **Athen**, 12 Jun. Von den beiden gelehrten deutschen Philologen und Alterthumsforschern, die längere Zeit bei uns weilten, Otfried Müller von Göttingen und Karl Göttling von Jena, hat uns der letztere, nach glücklich vollendeter Rundreise in Griechenland, heute wieder verlassen, und seine Rückreise über Italien angetreten, wo derselbe noch einige Zeit für seine Studien zu verweilen gedenkt. Auch manche Griechen sehen den litterarischen Ergebnissen von der wissenschaftlichen Reise der genannten beiden gründlichen Kenner unsers Alterthums mit Verlangen entgegen.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 17 Jun. Nach den neuesten Briefen aus Konstantinopel vom 10 war der Erzherzog Friedrich, welcher einen neuen Ausflug nach Nikomedien unternommen hatte, wieder nach Konstantinopel zurückgekehrt, traf nun aber Anstalten, diese Hauptstadt binnen kurzem zu verlassen. — In Bosnien sieht es täglich trüber aus: die christliche Bevölkerung, schon lange unter dem willkürlichen Druck der türkischen Bewohner dieser Provinz und der Regierung seufzend, hatte sich — Katholiken und Griechen — vereinigt, und theils durch die ihr mittelst des Hattischerifs von Gülhaneh zugesagten Rechte aufgeregt, theils auch durch ägyptische Emissäre bearbeitet, beschlossen, durch Gewalt der Waffen das so lange mit aller Geduld getragene türkische Joch abzuwerfen. Bereits sollen die Anführer des Aufstandes bestimmt seyn, Waffen und Munition sollen aufgekauft werden, und schon auch an die Christen in den angränzenden türkischen Provinzen Aufrufe ergangen seyn, sich mit den bosnischen Insurgenten zum gemeinschaftlichen Zweck der Emancipirung aus der drückenden Herrschaft der Moslims zu vereinigen. Es scheint sonach, daß, wie auch frühere Anzeichen vermuthen ließen, der Kampf zwischen Türken und Christen in Bosnien zuerst zum blutigen Ausbruch kommen, und damit das Signal zur völligen Auflösung der Herrschaft der Pforte gegeben wird. Wie unendlich Schade ist es, daß Serbien unter diesen Verhältnissen nicht in seiner frühern Kraft da steht! Welch' außerordentliche Vortheile könnte dieses Landes aus der weisen Benützung dieser Verhältnisse ziehen, da seine Nationalcasse wohlgefüllt, die Noth der Pforte dagegen in allen Dingen unbeschreiblich ist.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 23 Jun. Consol. 5proc. 117, 20; 3proc. 84, 80; Bankactien 3575; belg. Bank 912½; span. act. 27¼; pass. 6⅝; St. Germ. E. B. 720; Versailler rechte 521¼; linke 330; Paris-Orleans 521¼; Mühlhausen-Thann 490; Straßburg-Basel 417½; Coupons Laffitte 1115 und 5245.

* Wir haben vor einigen Tagen nach englischen Berichten von einer vornehmen Gaunergesellschaft gesprochen, die sich ein Geschäft daraus machte, in Belgien, Frankreich und Italien auf falsche, angeblich vom Hause Glyn u. Comp. in London ausgestellte Briefe ansehnliche Summen zu erheben. Wir haben dabei die Flucht des Grafen Paindrey erwähnt. Ein Triestiner Handlungshaus, Meticke u. Prey, hat jetzt durch Vermittlung eines hiesigen Bankierhauses die Redaction ersucht, besonders auf diesen gefährlichen Betrüger aufmerksam zu machen, der neuerlich in Triest ein Haus, Routh u. Comp., durch ähnliche Mittel in Verlust gebracht hat. Da er Ende Mai's von Konstantinopel nach Galacz sich eingeschifft hat und wahrscheinlich nach Jassy und Warschau gegangen ist, um sich nach Norddeutschland zu begeben, gelingt es vielleicht der vereinten Aufmerksamkeit der Behörden und Bankierhäuser sich seiner Person zu versichern. Graf Paindrey ist von hoher, schlanker Statur, sein Aeußeres ist angenehm, wenn auch die Augen etwas hervortreten und einen wilden Ausdruck haben; er ist 27—28 Jahre alt. Sein Paß ist ursprünglich von der französischen Gesandtschaft in Florenz ausgestellt.

Augsburg, 27 Jun. Ludw. Donau-Canal 71 G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. E. B. 121 P. B. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100¼ P., 100⅛ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 104 G. Bayer. Act. 1 Semester 616 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 137 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 109 P., 108⅝ G. 4proc. 102½ P., 102 G. 3proc. 81½ G. Bankactien 1 Sem. 1840. 1865 P., 1860 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 118 P. Darmstädter Loose 64 P. Amsterdam 1 Monat 108¼ P. Hamburg 1 Monat 145¾ P. Wien in 20ern 1 Monat 99¼ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ P. Nürnberg 99½ G. Leipzig 99¾ P. London 9. 51. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 59⅞ P. Genua 51⅜ G. Livorno 60$^{7}/_{16}$ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60¼ P.

Berlin, 20 Jun. Zu dem diesjährigen Wollmarkte fingen die Zufuhren bereits den 16 d. M. an, und dauern ununterbrochen fort. Bis jetzt beträgt das herangebrachte Quantum der Wolle nebst dem alten Bestande ungefähr 48,000 Centner, von denen bis jetzt etwa 10,000 Centner in allen Gattungen verkauft sind. Die Preise scheinen sich so stellen zu wollen, wie es auf den, dem unsrigen vorausgehenden Wollmärkten in diesem Jahre der Fall gewesen ist, mitunter auch wohl noch etwas besser. (Preuß. Staatsz.)

†* **Wien**, 22 Jun. Dieser Tage wurden, wie verlautet, definitive Verhandlungen, die Geldfrage der Triestiner Eisenbahn betreffend, gepflogen; man versprach sich schon vor Eröffnung derselben ein so günstiges Resultat, daß anzunehmen war, diese Angelegenheit werde dadurch zu Ende gebracht werden. Um das große Ersparniß der Brennstoffkosten zu erzielen, sind Versuche eingeleitet, bei den Locomotiven der Triestinerbahn die compresse Luft als Triebkraft zu benützen. Gaben diese Versuche ein so befriedigendes Resultat, daß die Anwendung der Luft statt der Dampfe wirklich erfolgte, dann würde sich diese Bahn vor allen übrigen österreichischen Unternehmungen der Art am billigsten herausstellen, und der Rente schon im Punkte der Betriebskosten eine bedeutende Gewährleistung geben. — Mit dem Bau des Stockerauerflügels der Nordbahn dürfte noch diese oder künftige Woche angefangen werden; dagegen ist das Project der Pragerbahn sowohl in Beziehung auf die allerhöchste Bewilligung als auf die Ausführungsmodalitäten völlig im Dunkel, obgleich nicht zu bezweifeln ist, daß die nöthigen Einleitungen in aller Hinsicht vorgekehrt sind. Sowohl in Schriften als in periodischen Blättern findet sich eine Eisenbahn von Prag nach Pilsen, als thatsächlich bestehend, angegeben. Wir bemerken, daß allerdings vor Jahren das Project bestand, diese Eisenbahn zu erbauen, ja selbst die Trace ausgesteckt war, daß es aber nie zum Baue derselben gekommen ist. Wenn einmal die Bahn von Brünn oder Olmütz bis Prag, als Fortsetzung der Nordbahn, zu Stande gekommen seyn wird, dann läßt sich eine solche, die Verbindung Prags mit den böhmischen Bädern herstellende Weiterführung der Pragerbahn mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen. Vorige Woche wurde auf der Nordbahn der Anfang mit dem Ochsentransport von Lundenburg nach Wien (11 Meilen) gemacht. Die Ochsen waren aus Gallizien bis Lundenburg zugetrieben, und deren 181 Stück in 24 Wagen von dort hieher geschafft worden. Man hatte von jeher Zweifel gehegt, ob der Transport des Hornviehs auf der Eisenbahn möglich seyn werde. Diese Thunlichkeit hat der erste Versuch vollkommen entsprechend gelehrt. Die Thiere verhielten sich während der Fahrt und beim Ein- und Ausgang aus den Wagen vollkommen ruhig, und nur beim Anhalten auf den Stationen geriethen sie in einige Bewegung, die jedoch keine Störung verursachte. — Hinsichtlich der Bahn am rechten Donau-Ufer ist bis jetzt keine Entscheidung erfolgt, doch ist diese Angelegenheit höhern Orts in Verhandlung genommen und die Bestimmungen darüber sind im Zuge. Auch die oberösterreichischen Stände haben bereits wegen des ihnen unterm 13 d. berichteten Umtausches der Domestical-gegen Staatsschuldverschreibungen eine Kundmachung erlassen, aus welcher ersichtlich ist, daß der Schuldbetrag derselben vor den feindlichen Invasionen 2,781,506 fl. ausmacht. Da nun hievon mittelst Einlösung bereits 740,556 fl. 20 kr. getilgt sind, so beträgt die ältere ob- der-ensische Domesticalschuld noch 2,040,949 fl. 40 kr., von welchen 908,074 fl. 40 kr. vom Staate übernommen werden. Diese Summe wird demnach unmittelbar in die Verloosungs-Serien der ältern Staatsschuld eingetragen, und dadurch ein Umsatz von 1,132,875 fl. in verlosbare Aerarial-Obligationen bewirkt. Wie verlautet, ist zunächst in der Provinz Steyermark der Abschluß dieses Geschäfts zwischen den Ständen und der Staatsverwaltung bevorstehend.

Wien, 23 Jun. Metall. 109¼; 4proc. 102¼; 3proc. 82½; 1834er Loose 146½; 1839er Loose 136; Esterhazy 44; Bankactien 1864; Nordbahn 110⅜; Mailander 117¼; Raaber 111; Monza 215.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

St. Helena und Napoleons Grab.

Aus der (noch ungedruckten) Reise von München nach China, von Professor Dr. Neumann.

✠ Am 15 März des Jahrs 1831 waren wir mit einem leichten Winde der Südspitze Afrika's vorübergesegelt, und nach einer ermüdenden Fahrt von vierzehn Tagen erblickten wir ferne am Horizonte die kahlen, ins Röthliche spielenden Scheitel der Felseninsel St. Helena. Möchten doch die Geologen, welche auch jetzt noch der veralteten neptunischen Ansicht huldigen, nach St. Helena wallfahren; sie würden sicherlich von ihrem Irrthume geheilt zurückkehren. Die Insel, welche einen Umfang von ungefähr fünf deutschen Meilen haben mag, bietet vornehmlich den von Osten Heransegelnden einen höchst unerquicklichen düstern Anblick: spitzige Basaltklippen mit röthlich gelben Bergschluchten. Noch erkennt man die Spuren der furchtbaren vulcanischen Erschütterungen, welchen das Eiland sein Daseyn verdankt, von dem höchsten Felsen bis hinab zu den unterirdischen Höhlen, in welche mit betäubendem Geräusch die schäumende Brandung sich stürzt. Heutigen Tags findet man aber daselbst weder Vulcane noch Kennzeichen derselben, wie Krater und Lavaströme, deren die benachbarten Inseln Ascension und Tristan da Cunha mehrere aufzuweisen haben. Der vorzüglichste Berg in der Mitte der Insel, welcher den Reisenden von weiter Ferne sein gelblich rothes Haupt entgegenstreckt, erhebt sich kaum zu 2200 Fuß über den Meeresspiegel, er wird von den Engländern der Gipfel der Diana genannt. Nahe daran steigt, nicht ganz zu derselben Höhe, ein anderer spitziger Felsen empor, gemeinhin bloß die hohe Kuppe geheißen. Nach bedeutenden Hochebenen sieht man sich hier vergebens um. Zwischen den Felsen und Klippen ziehen sich aber tiefe Schluchten und schmale Thäler hin, welche, das ganze Jahr hindurch von den wilden Berggewässern durchnäßt, das Auge mit einem frischen lebendigen Grün erquicken. Ein kleines Tafelland, drei solche Thäler und einige der niedrigern Hügel, auf welchen die von den Passatwinden dahingetriebenen Wolken in leichten Regenschauern sich herablassen, bilden die einzigen, fruchtbaren, des Anbaues fähigen Räume dieses, in weiter Ferne von den nährenden Länderstrichen in den einsamen Ocean hinausgeschleuderten Eilandes. Vergebens hat man eine Anzahl Chinesen kommen lassen, unter deren unermüdlichen Händen die Inseln des östlichen Archipelagus, Bali, Borneo und Singapura emporblühen; auch dem beharrlichsten erfindungsreichsten Fleiße der Bewohner der Mitte war es unmöglich, das kahle abschüssige Gestein mit Erde zu bekleiden.

An dem Nordrande der Insel steigt senkrecht aus dem Meere ein Berg empor, pyramidenweise gestaltet, gemeinhin der Zuckerhut genannt, auf welchem ein Wachtposten angebracht wurde. Am Fuße dieses Berges befinden sich, unfern von einander, drei Batterien; südwestlich von ihnen ist die mit schwerem Geschütze versehene Rupperts-Batterie in dem gleichnamigen Thale, welches durch einen Hügelrücken von dem Capell- oder James-Thale getrennt wird, worin die heitere Jamesstadt erbaut wurde — die einzige der Insel. Auf diesem Hügelrücken ward ein Fort erbaut und mit mehreren Kanonen versehen, welche die eine Seite des James-Thales beherrschen. Gen Südwest erhebt sich, in senkrechter Richtung, zu einer Höhe von 800 Fuß ein Berg empor, von den daran angebrachten Leitern der Leiterhügel genannt, mit einer Batterie von schwerem Geschütze, welche die andere Seite, den südwestlichen Eingang zum Thale und den Ankerplatz beherrscht. Es befindet sich überdieß ganz nahe an der See am Thore des Thales eine starkbefestigte mit Kanonen versehene Schanze. An allen andern Punkten, wo nur immer ein Boot zu landen vermag, sind Castelle, Batterien und Kanonen angebracht und auf den Spitzen der zahlreichen Hügel und Höhen Wachen aufgestellt, welche vermittelst Telegraphen unter sich wie mit dem Schlosse, worin der Gouverneur der Insel residirt, sich verständigen. Erblickt irgend ein Posten ein Schiff am Horizonte, so feuert er augenblicklich seine Flinte ab; dasselbe thun dann alle Wachen ringsum auf der Insel bis hin zum Schlosse. Dieß nennt man einen Alarm. Erscheinen mehrere Schiffe zu gleicher Zeit, so wird für jedes ein eigener Schuß abgefeuert und so bis zu fünf; alsdann wird aber das für eine Flotte bestimmte Signal gemacht. Steuern mehr denn zwei Schiffe zu gleicher Zeit auf die Insel, so wird ein allgemeiner Alarm geschlagen. Jeder ergreift die Waffen und nimmt den ihm angewiesenen Posten ein, bis der Gouverneur durch ausgesandte Boote erfahren hat, welcher Nation die Schiffe angehören und was sie wollen. Mit solcher Sorgfalt wird dieses kahle, aber unschätzbare Eiland mitten im Ocean bewacht. St. Helena und das Cap sind ja die einzigen Punkte zwischen dem alten und dem neuen Continente, wo im Fall eines Weltkrieges große Flotten vor Anker liegen und mit allen Bedürfnissen sich versehen können. Ward doch selbst das traurige, von hagern Ziegen, von Ratten und Mäusen bewohnte kleine Felseiland Ascension, auf welchem man sich erst vermittelst artesischer Brunnen trinkbares Wasser verschaffen mußte, vor einigen Jahren durch Großbritannien in Besitz genommen, aus Furcht, es möchten sich hier die Amerikaner oder andere Völker einen Waffenplatz errichten.

Als wir der Batterie beim Zuckerhut gegenüber kamen, ward uns durch ein gewaltiges Sprachrohr befohlen, beizulegen und zu erklären, wer wir wären und woher wir kämen. „Das Compagnieschiff Sir David Scott, von Capitän Ward commandirt, von China kommend," brummte durch ein ähnliches Sprachungeheuer der erste Schiffsofficier, Hr. Moor, dem Fragenden entgegen. „Seyd ihr frei von jeder ansteckenden Krankheit?" Als auch diese Frage mit einem betäubenden „Gesund" beantwortet war, ward uns gestattet, ein Boot nach der Jamesstadt zu senden, um dem Befehlshaber die nothwendigen Papiere vorzulegen; dann erst, wenn wir von ihm die Erlaubniß zu landen erhalten hätten, dann würde uns gestattet seyn, weiter landeinwärts zu segeln.

Wir waren natürlich alle sehr gespannt auf Nachrichten aus Europa. Wir wurden in Canton durch eine mexicanische Brigg von dem Ausbruche der Julirevolution unterrichtet; aber wir wußten bloß die Begebenheiten des ersten der drei Tage. Die mexicanische Regierungszeitung versprach die Fortsetzung am folgenden Tage zu liefern. Siehe, da erhob sich des Abends ein günstiger Wind: Capitän Sampago ließ die Segel aufziehen und fuhr von dannen. Der Mann betreibt sein Gewerbe und ihn kümmert es natürlich wenig, ob das Haus Orleans oder die Bourbone in Frankreich regieren, ob die Souveränetät dem Volk oder dem Monarchen zuerkannt werde. Mit banger Sehnsucht sahen wir deßhalb der Rückkehr unseres Bootes entgegen; denn wir mußten ja befürchten, daß in Folge der französischen Umwälzung die Kriegsfackel von neuem über die Welt geschwungen würde, wo wir dann Gefahr liefen, den gesetzlichen Piraten, gemeinhin Caper genannt, in den Rachen

zu fahren. „Friede, Friede" schallten uns schon von Ferne die Stimmen aus dem rückkehrenden Boote entgegen, und schnell schwang sich der Officier, der gen Jamesstadt beordert war, mit einem untergeordneten Beamten und einigen Geschäftsleuten des Orts vom Boot auf das Verdeck empor. Hinter ihm, zu unserm großen Ergötzen, ein Matrose mit einem starken Pack Zeitungen. Alles fiel nun mit Heißhunger über die Neuigkeiten her. Der eine schlug den letzten Londoner Preiscourant nach, um zu sehen, wie viel er etwa hoffen könnte, an seinen mitgebrachten Waaren zu gewinnen; der zweite wollte wissen, was sein Vetter unterdessen im Parlamente gesprochen habe; der dritte sah nach, wie die „verfluchten Franzosen" bei der letzten Umwälzung sich benommen haben, und der vierte durchblätterte die Todtenlisten, forschend, ob ihm kein lieber Freund, keine theure Freundin durch den Tod entrissen wurde. Ich selbst durchflog eilenden Blickes die Riesenblätter, die Times, den Sun, den Courier, und ließ anfangs Frankreich und England und die ganze Welt beiseite liegen. Das Auge blieb an den zerbröckelten, nichtssagenden Neuigkeiten aus Deutschland haften, welche hie und da unter andern verlornen Notizen, gleichwie arme und verachtete Fremdlinge in dem reichen England, zerstreut herumlagen. Da fand ich wie gewöhnlich, daß dieser oder jener Fürst in die Bäder gereist sey, daß ein königlicher Prinz mit der Gemahlin einer Magnificenz den Ball eröffnet, daß es bald hier bald dort gebrannt habe und daß an diesem Tage die Kammern eines Bundesstaates eröffnet und an jenem wiederum geschlossen wurden. Was wäre auch von Deutschland Anderes zu berichten! Aber siehe, zu meinem großen Erstaunen sprach der Sun, unter dem Artikel Deutschland, in geheimnißvollen Ausdrücken von gewissen Decembertagen in der Hauptstadt des Bayerlandes, und fügte hinzu: die Julinssonne wäre zu München im December aufgegangen. Man kann sich leicht denken, daß ich gleich nach meiner Rückkunft in London suchte, mir über diese dunkle Sonne Aufklärung zu verschaffen. Der bayerische Gesandte wußte gar nichts darum und der preußische, der treffliche Geheimerath v. Bülow, erwiederte: er glaube gehört zu haben, daß einige betrunkene Studenten singend und lärmend durch die Straßen gezogen wären.

Nun ging es frisch ans Werk. Das Schiff ward vor Anker gebracht, und schnell waren die Boote herabgelassen, welche uns bei heiterem Wetter, unter lustigem Wellenschlag, an den Landungsplatz hinführten. Nur einige Tage wollten wir uns hier aufhalten, um frisches Wasser einzunehmen und dann der Heimath zueilen; denn immer fürchtete man noch einen allgemeinen Krieg. Es gab ja — und hierauf legte der Hafenmeister, der ein gewaltiger Politikus schien, ein großes Gewicht — es gab ja keinen König von Frankreich mehr, sondern nur einen König der Franzosen!

Die Jamesstadt, in dem breitesten Thale, zwischen zwei hohen Felsen erbaut, gewährt einen lieblichen heitern Anblick. Hat man den Landungsplatz, der eine Art Vorsprung in die See hinein bildet, hinter sich, so kommt man zu einer Zugbrücke, und der Weg führt dann zwischen einer Anhöhe durch, auf welcher die schönsten Bäume der Insel und eine Anzahl Zweiunddreißigpfünder sich erheben, zu einem gewölbten Bogengang hin zu der kleinen niedlichen Stadt. Rechts sieht man ein freundliches Wirthshaus, einen schönen mit Bäumen garnirten Paradeplatz, der wohl einen Raum von hundert Quadratfuß einnehmen mag; links das prächtige, mit Wällen und Brustwehren versehene Schloß, worin der Gouverneur und die höhern Beamten der Insel wohnen. Gleich neben daran ist die Hauptwache. Dem Thorwege gegenüber steht die Kirche, ein herrliches Gebäude; daneben ein kleines niedliches Theater, im neuern italienischen Style erbaut, der für diese Breiten, wie wir mehrmalen in tropischen Klimaten, namentlich in Singapura, zu bemerken Gelegenheit hatten, besonders geeignet scheint. Die Hauptstraße der Stadt beginnt zwischen der Kirche und einem schön eingezäunten Rasenplatz, der Compagniegarten genannt, und besteht aus ungefähr dreißig niedlichen Häusern, worin die angesehensten Leute des Ortes wohnen. Diese Straße theilt sich dann in zwei Gassen, wovon die eine gen Osten ins Land hineinführt und die andere thalaufwärts über eine hölzerne Brücke, unter welcher damals ein unbedeutendes Bächlein vorüberfloß, das aber in der Regenzeit zu einem reißenden Strome anschwellen soll. In dieser Straße sind die Casernen, der sogenannte neue Garten, das Hospital und ungefähr ein Hundert mit Läden versehener Häuser, worin alle Gattungen europäischer, indischer und chinesischer Waaren feilgeboten werden.

(Beschluß folgt.)

Englische Hydrographie des Mittelmeeres.

Schon seit geraumer Zeit sind die Engländer sowohl in den Gewässern der südlichen Halbkugel als auch im Mittelmeer beschäftigt, die Tiefe des Meeres an den Küsten genau zu ermessen, und danach zum Besten der Schifffahrt und zur Sicherung vor Gefahren Karten zu entwerfen, welche nicht nur jedes Riff, jede Sandbank, jede Klippe angeben, sondern auch durch Zahlen überall die Tiefe des Meeres in einer viel vollständigeren Weise bezeichnen, als in den bisherigen Seekarten der Fall war. Eine schon ausgezeichnete Arbeit dieser Arbeit war die des Capitäns Smyth über die Küstenmeere Italiens und Siciliens. Vom Archipel hat die Karte des französischen Capitäns Gautier durch ihre correcten Bestimmungen allgemeine Anerkennung gefunden, doch besteht ihr Verdienst mehr in der Triangulation als in zahlreichen Tiefenmessungen. Das ausgezeichnete Werk des Capitäns Beaufort, jetzt bekanntlich Chef des hydrographischen Bureau's der englischen Admiralität, hat dessen Verdienste um die Vermessung der Küsten Karamaniens nicht nur der Marine, sondern auch der gelehrten Welt bekannt gemacht, und wer durch die Dardanellen nach Konstantinopel fährt, erhält sicher Kunde von der durch den ehemaligen Capitän des Madagascar, Sir Edmond Lyons, verbesserten Seekarte dieser Gegend. Während der Unruhen der griechischen Revolution war Capitän Copeland von der Admiralität mit der Vermessung der Küsten Griechenlands und Kleinasiens beauftragt. Nachdem derselbe seine Entlassung genommen, wurde dem Hrn. Graves, der früher sowohl im Mittelmeer als im Südmeer bei diesen Arbeiten beschäftigt gewesen, in Rücksicht seiner anerkannten Tüchtigkeit, obgleich er nur Lieutenant war, das Commando des Beakon und der dazu gehörigen kleinern Schiffe und Boote übergeben; und er ist es, der gegenwärtig, unterstützt durch eine Anzahl ausgezeichneter Marine-Ingenieurs, die sowohl für die Schifffahrt als für die Wissenschaft höchst wichtigen hydrographischen Arbeiten an jenen Küsten leitet und ausführt. Kaum verkündet eine Schwalbe den Frühling, so verläßt der Beakon seine Winterstation in Malta, um sich in die Gegend zu begeben, welche für die Vermessungen des Sommers ausersehen ist. Während der Reise werden in dem Zeichenzimmer, welches Hr. Graves mit einer Bibliothek der trefflichsten Werke sowohl über Schifffahrtskunde als über die Länder des Alterthums ausgestattet hat, Vorstudien gemacht, zu denen die historischen Beziehungen der zu besuchenden Küsten und die Bildung der kenntnißreichen Officiere auffordern. Nach

vollendeter Fahrt geht der Beakon vor Anker, und alsbald werden die kleineren Schiffe und vier bis fünf Boote, versehen mit Proviant und Zelten, jedes nach seinem Bezirk ausgesandt, um erst nach vollendeter Arbeit, falls nicht der Proviant früher ausgegangen, zum Beakon zurückzukehren. Während der Rückreise und im Winterquartier in Malta verwandelt sich das Bibliothekszimmer in ein Arbeitszimmer, aus dem vor Anfang der neuen Expedition die aus unzähligen Zahlen entstandenen und bestehenden Karten nach London an die Admiralität abgehen.

Ohne daß wir über die Wichtigkeit dieser Arbeiten für die Schiffahrt weiter reden, müssen wir der ausgezeichneten Liberalität erwähnen, womit die kaum vollendeten Karten, selbst ehe sie reducirt und dem Druck übergeben sind, den Commandanten fremder Kriegsschiffe aller Nationen mitgetheilt werden. Sonst hielt man kleinlichst dergleichen Arbeiten geheim. — Der mehr wissenschaftliche Werth dieser Karten ist hauptsächlich ein doppelter. Einestheils gewähren sie ein für die Kunde der submarinen Fortsetzung des Landes einen sehr interessanten Blick unter das Meer. Es wäre im Grunde leicht, und eine Vollendung dieser Arbeiten, nach jenen Messungen eine submarine Landkarte zu entwerfen, auf welchem Berg und Thal eben so genau dargestellt wäre, wie auf den gewöhnlichen Karten. Für die Lehre von der Hebung des festen Landes aus dem Meere könnte eine solche Karte vielleicht großen Werth haben. Viel bedeutender aber ist die Bereicherung, welche sich die Alterthumskunde von diesen Vermessungen versprechen darf, und zum Theil durch sie schon gewonnen hat. Wir erinnern hier wieder an Hrn. Beauforts Karamanien. Der Commandant des Beakon und seine Officiere vereinigen, wie gesagt, mit ihren nautischen Kenntnissen ein den Gebildeten ihrer Nation eigenthümliches Interesse an dem griechischen Alterthum. Nicht nur die genaue Vermessung der Küstenlinie, sondern die Topographie des nächsten Küstenlandes machen sie zu ihrer Aufgabe, und sowohl das Zeichenzimmer des Beakon als das hydrographische Bureau in London enthält bereits eine Menge der schätzbarsten Beiträge zu einer genaueren geographischen und topographischen Kunde der Küsten Kleinasiens, deren möglichst baldige Veröffentlichung der Admiralität den Dank jedes Freundes des griechischen Alterthums erwerben würde. Neben den Arbeiten des Hrn. Graves selbst zeichnen sich in dieser Hinsicht die des Hrn. Spratt aus.

Algier.

Der Toulonnais vom 17 Jun. theilt ein Schreiben der Colonisten in Algier vom 9 Jun. an den Conseilpräsidenten mit, in welchem 400 Bewohner dieses Landes Hrn. Thiers bitten, ihnen und dem Lande einen Oberbefehlshaber und einen Gouverneur zu geben, der das Land gegen die Angriffe der Araber zu vertheidigen wisse, und der Colonie eine Haltung gegen den wachsenden Verfall des innern Wohlstands geben könne. „Es sind nicht mehr einzelne Räuberbanden, heißt es in diesem Schreiben, die durch die Hecken schleichen, und uns bei unsern Arbeiten überfallen; der Feind ist Herr der Ebene Metidscha, er dringt ins Massif und schneidet vor den Augen einer zahlreichen Armee, die ohne eine gute Führung ist und oft durch ausdrückliche Befehle des Generals zur Unthätigkeit gezwungen wird, unsern Mitbürgern die Köpfe ab. Vergeblich kämpft die Armee mit ihrer bekannten Tapferkeit, und erringt immer neuen Ruhm und Glanz den französischen Waffen; alle diese glänzende Siege sind verloren, und Frankreich wird nie einen wesentlichen Vortheil daraus ziehen. Mit jedem Tag wird der Raum der französischen Besitzung kleiner. . . . Das Blut unserer thätigsten Mitbürger, das unserer tapfersten Soldaten fließt nutzlos dahin. . . . Darum eilen Sie, Hr. Minister . . . Geben Sie der Armee einen Chef, der Colonie einen Gouverneur, und Sie werden sich hoch verdient um das Vaterland machen."

9 Algier, 13 Jun. Als ich Ihnen in meinem vorigen Briefe die Auswanderung des kleinen Stammes der Dscheraga meldete, der die Ebene Staueli, vereinigt mit dem Beni Mussus und Zuaua bewohnt, äußerte ich die Besorgniß, diese Auswanderung möchte von Angriffen gegen die daselbst wohnenden Colonisten begleitet werden. Meine Besorgnisse waren prophetisch; denn in der Nacht vom 9 zum 10 galoppirten 300 Reiter, Fackeln in der Hand, von 10 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens durch diese unglückliche Gegend, die bis jetzt noch verschont geblieben war, und verbrannten alle Heuschober (mit Ausnahme deren eines einzigen Eigenthümers), die Haupt- und oft einzige Einnahme der unglücklichen Colonisten. Auch dieses Ereigniß hätte man wie alle anderen vermeiden können. Ein kurzer Ueberblick der Thatsachen wird Sie davon überzeugen. — Es geschah, daß während ein gewisser Bel Ufa, Scheikh des Stammes der Dscheraga, zufällig sich in Algier befand, ein Mord an einem Mauren von Buzareah in den Einöden, welche die Halbinsel Sidi-Ferutsch umgeben, begangen wurde. Die Kunde von dieser That kam dem Chef des arabischen Bureau auf anderm Wege als durch Vermittlung des Scheikh zu, dem deßhalb 150 Stockschläge gegeben, aber sein Amt gelassen wurde. Noch war der Zorn über diese Beleidigung neu, als General Corbin mit 2000 Mann in das Gebiet jenes Stammes einfiel, den der Maire von Dely Ibrahim einiger Räubereien beschuldigt hatte. Man ließ die Araber niederknien, Kanonen wurden auf sie gerichtet, kurz sie mußten glauben, man wolle sie erschießen, als die Bitten einiger ihnen benachbarten Colonisten (der HH. Fruitier und Roques, die auch bei dem Brande verschont wurden) den General erweichten, der übrigens gar nicht die Absicht hatte, zu einem blutigen Ende zu kommen, und die Araber nur schrecken wollte. Die Folge war die Auswanderung des Stammes und die unglückliche Begebenheit, von der ich gesprochen. — Die Amraua hatten die Unverschämtheit, sich im Dorfe Hadschera, am Einfluß des Hamise (ungefähr 2 Lieues von Algier zur See) niederzulassen, um die Silos der befreundeten Arabern, die vor der Katastrophe im December 1839 daselbst wohnten, auszuräumen; gestern Morgen legten sie Feuer an, ehe sie sich zurückzogen, und bald verbreiteten sich die Flamme, die das Gras und Gestrüpp ergriffen hatte, durch die Ebene mit einer dicken, schwarzen Rauchwolke. Die Besatzung des Forts Matifu, das so leicht von der See aus zu verproviantiren ist, hätte dieses Unternehmen vereiteln und das Fort selbst retten können, dessen Inneres die Räuber ganz zerstört haben. — Wenn man bei solchen Ereignissen, die sich täglich erneuern, die pomphaften Berichte des Marschalls liest, worin er dem Feinde große Verluste beibringt, und ihn, entmuthigt, zum Rückzug zwingt (was ihn aber nicht hindert, ein wenig weiterhin zahlreicher und heftiger wieder zu kommen, wahrscheinlich, um dem Marschall das Vergnügen zu machen, ihm neue und immer ungeheure Verluste beizubringen), wenn man solche Dinge sieht und liest, erstaunt man weniger über die Unvorsichtigkeit des Marschalls als die Langmüthigkeit des Ministeriums, die einen Mann hier läßt, dessen Unfähigkeit und übler Wille Alles übertrifft, was man bisher gesehen, ja Alles, was man sich denken kann.

Niederlande.

†† **Haag**, 20 Jun. Der Schluß und das Ergebniß der letzten Session der Generalstaaten haben die Richtigkeit mehrerer meiner Voraussagen über die eigentliche Stellung der Parteien unter sich und zur Regierung, so wie über den Geist und den Charakter der holländischen Nation vollkommen gerechtfertigt. Der Hausstreit ist mit aller Wärme und Schärfe, Offenherzigkeit und Freimüthigkeit durchgeführt worden; allein eben so ehrlich und bereitwillig ist auch die Regierung manchen Wünschen entgegengekommen und in verschiedene Forderungen eingegangen, sobald sie sich wirklich als Ausdruck des Nationalwillens herausgestellt, und auf jeden Fall haben diejenigen sich getäuscht, welche nichts weniger denn patriotische Nebenzwecke durch die parlamentarischen Schlachten mit zu erreichen gehofft; der nebenher ausgestreute Schierling ist nicht aufgegangen, und Erscheinungen, wie die in Gröningen, dienen nicht dazu, dem Thun und Treiben gewisser Leute Popularität und Credit zu verschaffen. — Was die Verhältnisse des Herzogthums oder der Provinz Limburg betrifft, so wird, wie man vernimmt, in solcher Weise vorbereitet und vorgearbeitet, welche den betreffenden Staatsangehörigen alle wünschbaren Bürgschaften für die Zukunft darreichen dürfte; und daß sich die Regierung hierin weniger beeilt hat, zeugt, weit entfernt, daß deßhalb mit Fug ihr ein Vorwurf gemacht werden könnte, gerade für die Absicht, etwas Gediegenes und Bleibendes, und nicht bloß Ephemeres und Oberflächliches zu Stande zu bringen, was bei den ersten Verwicklungen und Stürmen wieder zusammenfällt. Auch in der Administration des Großherzogthums Luxemburg wird rüstig mit manchem Guten fortgefahren; stellen sich in den commerciellen Verhältnissen zu den deutschen Vereinsstaaten zeitlich auch noch Hindernisse entgegen, und lassen sich ein gewisses Mißtrauen und mehrfache Besorgnisse über die einen und andern Consequenzen des Beitritts in politischer Hinsicht nicht ganz in Abrede stellen, so darf doch die sichere Erwartung gehegt werden, daß ein endliches Verständniß, im gemeinsamen Interesse jenes Bundesstaates und Preußens, so wie der übrigen Mitglieder des großen Zollvereins, nicht lange mehr ausbleiben wird; auch bietet der bekannte Charakter des neuen preußischen Monarchen alle wünschbaren Chancen. Eine Differenz auf diesem, in politischer wie in commercieller Beziehung so wichtigen Punkte würde nur ein Zugloch seyn, durch welches der schlimme Wind von der Nachbarschaft herüber zu großem Nachtheil Niederlands und Deutschlands zugleich blasen würde. Es gibt dermal gewisse größere Fragen, über welchen alle incidentiellen Interessen verstummen und sich unterordnen müssen. — Nicht ohne Bedeutsamkeit sind die Verhandlungen der diesjährigen ordentlichen Versammlung des Conseils der allgemeinen niederländischen Handelsgesellschaft vom 10 d. M. zu Amsterdam gewesen. Der Präsident, Staatsrath van der Houven, lieferte einen ausführlichen Bericht über die Lage und die Arbeiten des Instituts während seiner 15ten Dienstperiode, und es ward derselbe bis zum 31 Mai fortgesetzt. Durch ihn erhielt man den Beweis, daß der nationale Zweck, welcher mit der Handelsgesellschaft verbunden und von ihrem erhabenen Gründer seiner Zeit ausgesprochen worden ist, einer glücklichen Ausführung sich erfreut und progressiv den günstigsten Einfluß auf die allgemeinen Interessen des Handels, der Schifffahrt und der Industrie von Niederland ausübt, während zugleich die der Prüfung der Commissäre unterstellte Balance den Actionnären neuerdings die erfreulichsten Ergebnisse darbietet. Der Präsident hat die Vorwürfe nicht übergangen, welche in neuerer und neuester Zeit von mehr als einer Seite her jener Institution und ihrem System gemacht worden sind, sondern sie einer ausführlichen Beleuchtung unterworfen und, wie man keck annehmen darf, siegreich widerlegt. Es dürfte von Interesse seyn, daß auch andere Correspondenten Ihres Journals, welche den Ansichten der Gegner gehuldigt, tiefer in die Sache eingingen und dem ritterlichen Gegner, welcher den Handschuh mit Muth und Vertrauen aufgehoben hat, über alles Einzelne ferner Rede stünden, auf die beigebrachten Vertheidigungsgründe ebenfalls in würdiger, ruhiger Debatte ihre Gegengründe entwickelnd.

Schweiz.

† **Zürich**, 21 Jun. Daß die ganz entschiedene Mehrheit der Bevölkerung der gegenwärtigen Ordnung ergeben sey, zeigt sich bei allen Wahlacten zur Genüge, namentlich bei den letzten Wahlen der Zünfte Illnau und Birmensdorf. Dort setzte die radicale Partei Alles daran den Altregierungsrath Weiß, hier den gewesenen Bürgermeister Hirzel wählen zu lassen. Aber ungeachtet in diesen Zünften kein Reichthum war an bedeutenden Gegencandidaten und Viele auch der radicalen Partei einige Repräsentanten im Großen Rathe gern gewähren möchten, so wurden dennoch und eben weil die Sache von radicaler Seite her mit solcher Leidenschaft betrieben wurde, an beiden Orten mit sehr großen Mehrheiten Männer gewählt, welche der bestehenden Ordnung freundlich zugethan sind. Und wo etwa ein Fest mißbraucht wird, um radicalen Lärm zu machen und die Massen aufzuhetzen, da hat es immer die der gewünschten entgegengesetzte Wirkung. So wurde in der letzten Woche ein Sängerverein, der in der Nähe der Stadt zusammenkam, ausgebeutet, um statt die Harmonie zu pflegen, politischen und religiösen Radicalismus zu predigen. Die Folge davon ist, daß ein Pfarrer, welcher sich dabei besonders durch seine kritischen Ergüsse gegen das Alter der Evangelien auszeichnete, allgemeines Aergerniß in seiner Gemeinde und im ganzen Kanton erweckte und der Kirchenrath genöthigt seyn wird, aufs ernsteste gegen ihn einzuschreiten. Es scheint überhaupt, als ob wir die Erfahrungen Deutschlands zur Zeit des Hambacherfestes auch wieder machen müßten. Und gewiß sind diejenigen die gefährlichsten Feinde einer gesitteten ächten Freiheit, die sich vornehmlich als Freiheitsapostel gebärden.

Türkei.

⊙ **Konstantinopel**, 10 Jun. Die Wittwe des verstorbenen Sultans Mahmud hatte zur Erhaltung des Großwessiers Chosrew Pascha eine Energie entwickelt, die einen bessern Erfolg verdient hätte. Der Sultan, der seit kurzem wiederholte Beweise von Selbstständigkeit gegeben, widerstand allen Bitten und antwortete beständig mit dem Refrain: Geschehene Sachen seyen nicht zu ändern. Die auffallende Aenderung in den Gesinnungen der Sultanin gegen Chosrew Pascha wird verschieden ausgelegt. Nach der Meinung der Einen wurde sie durch die administrative Umwälzung der letzten Zeit äußerst befangen, und von Besorgnissen erfüllt, daß die Entfernung so vieler ausgezeichneten Personen von der Verwaltung nur üble Folgen nach sich ziehen könne. Diese sind es, welche die Verfügung des Sultans hinsichtlich Chosrew Pascha's als ungerecht bezeichnen. Denn, sagen sie, was dem gestürzten Großwessier o s t e n s i b e l zur Last gelegt wird, als Habsucht, Vorliebe für das alte System, Haß gegen Neuerungen, Besetzung aller Stellen durch seine Lieblinge, sey theils aus der Luft gegriffen, theils nur in geringem Maaß der Wahrheit gemäß, und die größte Undankbarkeit nur habe die harte Verfügung gegen einen Mann hervorrufen können, der allein seit Mah-

mud's Tod die Pforte aufrecht gehalten und die herbsten Schläge, mit denen die Vorsehung das osmanische Reich heimsuchte, zu neutralisiren verstanden habe. Die Andern meinen, die Sultana Valide sey noch immer von den besten Gesinnungen für den Vicekönig beherrscht, und nur dadurch für Chosrew gewonnen worden, weil sich dieser selbst in der letzten Zeit für Mehemed Ali gewinnen ließ. Dem sey nun wie ihm wolle, gewiß ist, daß die Vorgänge in Konstantinopel die Frucht einer Reaction entweder gegen die ungeheueren, bereits jeden Glauben übersteigenden Cabalen des Vicekönigs, oder geheimer, erst vor kurzem an das Tageslicht gediehener Plane irgend einer europäischen Macht geworden sind. Nichts wäre leichter, als sich der Meinung der ersten oder der andern anzuschließen, denn Belege für beide ließen sich in Hülle und Fülle aufbringen. Daß ich keines von beiden thue, möge Ihnen als Beweis meiner Unparteilichkeit dienen. Meine Berichte, meine Urtheile werden daher schwanken, so lange sich die Sachen nicht entschieden aufgeklärt haben. — Der russische Botschafter hat den ersehnten Urlaub erhalten; seine Gemahlin ist sehr leidend, und beide werden uns nächstens verlassen, um über Wien nach Rußland zurückzukehren.

*** **Pera**, 10 Jun. Vor einigen Tagen weckten uns um die Mitternachtsstunde einige Flintenschüsse, und unsere durch die ewigen Besorgnisse erhitzte Phantasie sah den ganzen türkischen und christlichen Pöbel von Konstantinopel im Kampfe begriffen, die Verkündigungen von Volksbewegungen endlich in Erfüllung gegangen. Allein das Schießen hörte bald auf und den folgenden Tag zeigte sich, daß die allarmirende Scene von mehreren türkischen Wachen ausgegangen war, die sich um den Besitz einiger Lustdirnen stritten. Die vortreffliche Polizei dieser Hauptstadt dient bei solchen Gelegenheiten immer zum Trost, daß bevorstehende Unruhen schnell entdeckt und im Keime erstickt werden. Ich glaube, es hat noch Niemand öffentlich diese Seite der türkischen Verwaltung gehörig gewürdigt, daher halte ich es nicht für überflüssig, die Aufmerksamkeit der Europäer darauf zu richten, welche nicht wissen dürften, daß es in keiner europäischen Hauptstadt eine so gewandte, so thätige Polizei gibt wie in der türkischen. — Nachrichten aus Alexandrien besagen, daß der Prinz Heinrich der Niederlande vor jener Stadt mit seiner Fregatte erschienen war, jedoch bis zum 28 wegen widrigen Windes nicht einlaufen konnte. Der Vicekönig hatte mit der Million Colonati, die er aus der verkauften Baumwolle gelöst, einen sechsmonatlichen Rückstand bei verschiedenen Kaufleuten, zum Theil auch bei der Armee getilgt. Die Nachricht von der Absetzung Halil Pascha's hatte in Alexandrien keine besondere Wirkung gemacht. Aus Kahira waren die traurigsten Nachrichten über die dort stattgefundenen Feuersbrünste eingegangen.

Ostindien und China.

** **Calcutta**, 15 April. (Beschluß.) Daß bei diesen Umständen die Ausfuhr von Indien nicht zum zehnten Theil das ist, was sie seyn könnte, ist unvermeidlich. Indien braucht Capitalien und europäische Direction für die Cultur der Ausfuhrproducte, denn der indische Bauer ist zu arm, um auf Speculation zu bauen, und zu unwissend, um seinem Product die Qualitäten zu geben, welche ihm auf fremden Märkten seinen vollen Werth sichern. Wir sehen daher, daß nur Indigo und Opium seit der englischen Herrschaft zu großen Ausfuhrartikeln geworden sind, weil bei Indigo die Agentschaften und bei Opium die Compagnie Vorschuß geben, und bei beiden europäische Aufsicht die Qualität verbessert hat. Die Ausfuhr von Indigo, welche im Anfang des Jahrhunderts noch ganz unbedeutend war, beträgt 1,400,000 Pf. St. jährlich, und die von Opium 1,800,000. Sobald dieselbe Sorgfalt auf andere Artikel verwendet werden wird, ist gar nicht zweifelhaft, daß sie bei der großen Wohlfeilheit der Arbeit in Indien die Producte von Amerika auf den englischen und continentalen Märkten verdrängen würden. Aber dazu gehört, daß der Bauer durch Vorschüsse dem Wucher der einheimischen Wechsler entzogen wird, welche ihm selten unter 24 Proc. leihen, daß ihm die Art der Bereitung vorgeschrieben wird, und daß die Commissionskosten in Calcutta bei der Ausfuhr reducirt werden. Dazu gehören europäische Compagnien mit englischem Capital und ihren eigenen Agenten sowohl in den Provinzen als hier, so daß man alle Dazwischenkunft der hiesigen Häuser gänzlich vermeidet. Darum ist die Bildung der Thee- und der Kautschukcompagnien ein so gutes Beispiel, obgleich ihre Organisation noch nicht ganz gut ist, indem sie mit dem hiesigen Handel noch zu sehr in Verbindung stehen; aber darin werden sie bald die nöthigen Verbesserungen treffen, was leicht genug ist. Die englischen Philanthropen predigen über Abschaffung des Sklavenhandels, und haben den Staat vermocht unendliche Summen darauf ohne große Resultate zu verwenden. Das einzige Mittel ist Colonialproducte wohlfeiler zu liefern, als sie der Sklavenbesitzer in Brasilien und Louisiana liefern kann, und dieß kann hier geschehen. Die Abnahme der Production in Westindien und die Gleichstellung des Zolls auf ost- und westindischen Zucker hat die Ausfuhr von Zucker aus Indien seit 1832 von 88,000 Centnern im J. 1839 auf 460,000 gehoben. Wenn aber eine Zuckercompagnie existirte, welche durch ihre Agenten im Gangesthale Vorschüsse leistete, und Zuckermühlen nach den neuesten und besten Modellen einrichtete, so könnte sich die Ausfuhr in kurzer Zeit auf Millionen von Centnern erheben; so ist's mit Baumwolle, mit Kaffee und andern Artikeln. Die Holländer haben dieses System angewendet, daher die ungeheure Zunahme der Ausfuhr. Man findet in Geschäften hier Dinge, welche unglaublich scheinen würden, wenn sie nicht allzu gewiß wären: z. B. daß England den Kaffee von Mysore nicht als englischen Colonialkaffee anerkennt, während die Provinz in den Händen der Compagnie ist und ihr so gut gehört als Bengalen oder Penang. Wie groß die Einfuhr ostindischen Kaffee's in England seyn könnte, sieht man aus folgendem sonderbaren Beispiel, das die Monstrosität der Finanzreglements in ein helles Licht stellt. Der Kaffee von Java kann von Batavia nicht direct nach England ausgeführt werden, da die Handelsgesellschaft das Monopol der Ausfuhr hat, und ihn immer nach Rotterdam schickt. Wollte man ihn dort für den englischen Markt kaufen, so würde der Centner 6 Pf. 5 Sch. Zoll zahlen; man schickt ihn daher von Rotterdam aufs Cap, von wo er nach London mit einem Zoll von 4 Pf. 10 Sch. eingeführt wird. Würde der Kaffee von Mysore als englisches Colonialproduct behandelt, wie er auch nichts anders ist, so würde er anstatt 4 Pf. 10 Sch. nur 3 Pf. per Centner bezahlen, und die Cultur würde sich eben so schnell ausbreiten als sie in Westindien fällt. Ich habe gerade mit einem Beamten aus der Präsidentschaft Madras über diese Verhältnisse gesprochen, und er hat mir ein Factum erzählt, das ich hier noch beisetzen will. Er sagte mir, er habe seinen District sehr entvölkert gefunden, und um Bewohner anzuziehen einige Tage lang Vorschüsse aus der Casse gemacht. Die Folge sey gewesen, daß eine Menge von Arbeitern, welche bei den größern Gutsbesitzern der Provinz und der umliegenden Gegenden im Dienste gewesen, hergeströmt seyen und mit dem ihnen vorgeschossenen, sehr unbedeutenden Capital, auf eigene Rechnung Ländereien cultivirt hatten; wodurch die Masse des Getreides auf den Märkten plötzlich so vermehrt

worden, daß es auf die Hälfte des Preises gefallen sey, was die großen Eigenthümer ruinirt habe, ohne die kleinern zu bereichern. Er war mit seinem Versuch sehr unzufrieden, aber er zeigt, wie leicht sich die Quantität der Cultur steigern lasse, und sein Versehen bestand bloß darin, daß er die Cultur von Getreide künstlich beförderte, anstatt der eines Ausfuhrproducts, das vermöge seines Preises die Kosten der Fracht hätte ertragen können, und dessen Preis sich nicht nach dem Uebermaaß der Zufuhr auf einen beschränkten Markt, sondern nach den Preisen des Welthandels richtet.

Erklärung.

[2572] In dem zu Leipzig erschienenen, mir unlängst zu Gesicht gekommenen ersten Hefte des Conversations-Lexikons der neuesten Litteratur, Völker- und Staatengeschichte werden unter dem Artikel „Allioli rc." mir Tendenzen beigelegt, denen ich fremd bin, und die ich um so mehr hiemit in Abrede zu stellen mich verpflichtet halte, als das Lob, das mir damit gespendet werden soll, die Veranlassung zur Verunglimpfung der Namen einiger Gelehrten wird, die ich hochschätze und verehre.

Augsburg, den 24 Junius 1840.

Dr. **Jos. Franz Allioli**, Dompropst.

[2573—75]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank macht hiermit gemäß §. 40 der Bankstatuten bekannt, daß von den durch Rechnungsabschluß vom 1 Semester dieses Jahres sich ergebenen reinen Ertragnissen, nach Abzug einer in den 2ten Semester übergetragenen, den statutenmäßigen Reserve-Antheil übersteigenden Summe, als Dividende und Superdividende

10 fl. 30 kr. pr. Actie gegen den Coupon,
7 fl. 21 kr. pr. Promesse I } Emission, gegen Abstemplung,
4 fl. 12 kr. pr. Promesse II }

vom 1 Julius dieses Jahres an bei den Bankcassen in München und Augsburg erhoben, oder bei der auf gedachten 1 Julius durch Bekanntmachung vom 14 Mai dieses Jahres ausgeschriebenen 7ten Einzahlung verrechnet werden können.

München, den 25 Junius 1840.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[2546]

Rheinische Eisenbahn.

In dem mit Nr. 144 der „Kölnischen Zeitung" ausgegebenen, die General-Versammlung der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft vom 15 Mai d. J. betreffenden Protokolle, dessen Vollziehung ich nicht beigewohnt, heißt es S. 13 in Bezug auf mich:

„Hr. Leist erläutert seine Bemerkungen dahin, daß es auch nicht im entferntesten seine Meinung gewesen sey, auch nur hypothetisch die Ansicht zu äußern, daß die drei Bankiers hätten die Absicht haben können, durch Intriguen die Gesellschaft zu sprengen."

Nach mehrwöchentlicher Abwesenheit hieher von einem auswärtigen Berufsgeschäfte zurückgekehrt, erkläre ich:

Ich habe wirklich und wiederholentlich die fragliche Ansicht hypothetisch geäußert, und weder diese Aeußerung noch irgend eine andere, die in der General-Versammlung von mir vorgebracht worden, zurückgenommen oder auch nur modificirt.

Ich habe auch, wie ich noch ausdrücklich zu S. 15 erkläre, den Antrag, welcher die Offenlegung aller von der Direction mit den drei Bankiers geschlossenen Verträge betrifft, keineswegs zurückgenommen, ihn vielmehr wiederholt.

Ausführlicher habe ich mich über den vorliegenden Gegenstand in Nr. 171 und 172 der „Kölnischen Zeitung" geäußert.

Köln, den 14 Junius 1840.

Leist, Appellationsgerichtsrath und k. Commissarius bei dem Bankcomptoir zu Köln.

[1936—38] **Bekanntmachung.**

Vom k. Kreis- und Stadtgericht Augsburg wird auf den Antrag der Hypothekgläubiger das ehemalige Anwesen des Plaquenthes David Wailamann zum Pfeffergäßchen, bestehend aus dem gemauerten zweigädigen Wohnhause nebst angemauertem Anbau, hölzernen Sommerhäuschen, 1½ Tagwerk circa Hofraum, Wiesen und Garten, welches zusammen auf 1600 fl. gerichtlich geschätzt wurde, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt und Subhastationstermin auf

Mittwoch den 1 Julius l. J.,
Vormittags von 9—12 Uhr,

anberaumt, wozu zahlungsfähige Kaufslustige eingeladen werden.

Die Kaufsbedingungen werden beim Subhastationstermin bekannt gemacht.

Augsburg, am 12 Mai 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Lic. **Kellerer**, Dir.
v. Ritter, Acc.

[2349—51] **Edictal-Ladung.**

Johann Conrad Risch, ein Sohn des verstorbenen Andreas Risch dahier und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Johanna Agatha, geb. Götz, geboren am 7 September 1778, hat sich vor ungefähr 40 Jahren von hier entfernt, angeblich in österreichische Militärdienste tretend, ohne seitdem von seinem Leben und Aufenthaltsort Nachricht an seine Verwandten gelangen zu lassen, so daß über sein Vermögen eine Curatel angeordnet wurde.

Auf Antrag seiner Seitenverwandten werden nun der gedachte Johann Conrad Risch oder dessen Leibes- oder Testamentserben andurch vorgeladen, so gewisser

binnen drei Monaten a dato

bei unterzeichnetem Amte sich zu melden und zu legitimiren, als ansonsten das Vermögen desselben seinen Seitenverwandten vorerst nutznießlich gegen Caution, nach dem 7 September 1848 aber, mit welchem Tag er das 70ste Lebensjahr zurückgelegt haben würde, in Eigenthum überlassen werden wird.

Decretum Homburg v. d. Höhe, den Junius 1840.

Landgr. hess. Justizamt.
Dr. **Haupt.**

[2340] **NEUE MUSIKALIEN,**
im Verlage
von **N. Simrock** in **Bonn.**

Esser, X. op. 4. 6 deutsche Lieder m. Piano 1 fl. 24 kr.
Fessy, *A.* op. 34. Variations et Finale p. l. Piano s. d. motifs de la Somnambula de Bellini 1 fl. 10 kr.
Gammes dans tous les tons majeurs et mineurs avec le doigté et les accords 8 kr.
Hünten, *Fr.* op. 18. Variations p. l. Piano seul s. un motif fav. de l'op.: Der Freischütz „durch die Wälder." 56 kr.
Julien, 6 Walses p. l. Piano Nr. 1. Rosita, Walse Espagnole, 42 kr.
Nr. 2. Francesca, Walse Espagnole, 42 kr.
Nr. 3. Les Muletiers, id. s. d. mot. de Masini 42 kr.
Nr. 4. Le Rossignol, gr. Walse 42 kr.
Nr. 5. La Fauvette, id. du Bal de l'opéra 56 kr.
Nr. 6. La Gaselle, id. id. 42 kr.
Lemke, *Hy.*, op. 10. La Gaieté, Rondeau brillant p. le Piano 1 fl. 10 kr.
Liste, *A.*, (aus op. 17.) Sehnsucht nach dem Rigi m. Po. 18 kr.
Louis, *N.*, op. 56. 3 Fantaisies brill. et progr. p. l. Po. à 4 ms. Nr. 1. Le bal N. 2. La sérénade. Nr. 3. Les souvenirs à 56 kr.
— op. 30. 1r Duo expressif p. l. Po. à 4 ms. 1 fl. 38 kr.
— op. 40. 2e Duo expressif p. idem 1 fl. 38 kr.
— op. 60. Variations brill. p. Po. à 4 ms. s. un. thème original (déd. à Th. Döhler) 1 fl. 24 kr.
Mehul, Singstimmen zu den Chören und Ensemble-Stücken aus der Oper: *Joseph*, No. 3. 4. 5. 8. 9. 11. 12. zu versch. Preisen, zus. 7 fl. 28 kr.
Neuland, *W*, 8 Duos p. Guitare et Piano sur des motifs favoris et choisis de *Meyerbeer*, de *Bellini* etc. No. 1 et 4 à fr. 2. No. 2. et 7. à fr. 2. 50. No. 3 à fr. 1. 50. No. 5. 6. 8. à fr. 2. 25. zusammen 8 fl. 5 kr.
Romberg, *Bd.*, La Cachucha, danse fav. Espagnole av. Introduction p. l. Violoncelle av. acc. de Piano 1 fl. 10 kr.
— Amusements des Amateurs en forme de Nocturnes p. l. Violoncelle av. Piano No. 1 und 2 à 56 kr.
Rosellen, *Hy.* op. 10. Variations de Con-

cert p. l. Piano s. une Cavatine fav. d. la Somnambula de Bellini. 1 fl. 38 kr.

Rosellen, Hy., op. 17. 3 Airs de ballet arr. en Rondeaux p. Po. s. d. motifs du Ballet: La chatte métamorphosée en femme, musique de Montfort No. 1. 2. 3. à 1 fl. 10 kr.

— op. 19. Récréations italiennes. Deux Cavatines variées p. l. Po. No. 1. Cavatine de Carafa. No. 2. Cavat. de Pacini à 35 kr.

— op. 21. Gr. Fantaisie et Variations concertantes p. l. Po. à 4 ms. s. l. chœur favori de l'op. Norma de Bellini 2 fl. 48 kr.

— op. 24. Deux Airs de Ballet p. l. Piano s. d. motifs de la Tarentule de Casimir Gide. No. 1. La Tarentule. No. 2. Le Galop à 56 kr.

Schallehn, Hy. (Membre de l'orch. de J. Strauss). *Die Heimath*, Walses p. l. Piano. Cah. I. 56 kr.

— *Der Traum* idem Cah. II. 56 kr.

Tulou et Schoberlechner, Duo brillant s. les motifs de l'op. Il Giuramento p. Flute et Piano 1 fl. 24 kr.

Beethoven, L. van, op. 17. Sonate p. l. Piano avec acc. de Flûte 1 fl. 24 kr.

[2435] Bei **Georg Fried. Heyer**, Vater in **Giessen** ist *neu erschienen:*

v. Feuerbach, Lehrbuch des in Deutschland gültigen peinlichen Rechts. 13te Auflage. Mit vielen Anmerkungen und Zusatzparagraphen, und mit einer vergleichenden Darstellung der Fortbildung des Strafrechts durch die neuen Gesetzgebungen, herausgegeben vom Geh. Rath und Professor Dr. *C. J. A. Mittermaier* in Heidelberg. gr. 8. 52 Bogen. à 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. (Die Bogen 41 bis Ende des Werks werden 14 Tage nach Pfingsten geliefert.)

Dr. v. Linde, großh. hess. Geh. Staatsrath und Universitätskanzler von Gießen, **Handbuch des deutschen gemeinen bürgerlichen Processes**, nebst einer ausführlichen Vergleichung der in Deutschland geltenden particularrechtlichen Grundsätze des Civilprocesses, einer Prüfung der neuern Entwürfe und motivirten Vorschläge zur Civilproceßgesetzgebung. Auch unter dem Titel: Handbuch über die Lehre von den Rechtsmitteln, zweiter und letzter Band. gr. 8. circa 45 Bogen stark. (Wird unmittelbar 14 Tage nach Pfingsten auch versendet werden können.)

Sintenis, Dr. C. F. F., Prof. in Gießen, **Erläuterungen über verschiedene Lehren des Civilprocesses nach v. Linde's Lehrbuch in einzelnen Abhandlungen.** Ersten Bandes 2tes und 3tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 fl. 42 kr. (Preis aller drei Hefte 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.)

— — **Dr. Henr., Capita selecta ex jure civili.** 8 maj. à 8 gGr. oder 36 kr.

Spieß (Dekan J. P.), **die Lehre des christlichen Glaubens und Lebens,** in systematisch geordneten Bibelsprüchen. (Zum dritten Lehrgang des Unterrichtswegweisers gehörig.) 8. à 3 gGr. oder 12 kr.

Jubilatemesse 1840.

G. F. Heyer, Vater.

[2110—11] Bei **Tendler & Schäfer** in **Wien** ist in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Christkatholische

Erbauungs-Reden,

zunächst für die studirende Jugend

von **Leander Knöpfer,**

Religionslehrer am k. k. Gymnasium des Benedictinerstiftes zu den Schotten in Wien.

Wien, 1840. Gr. 8. brosch. 1 Thlr.

Indem die Verlagshandlung hiemit das Werk eines in seinem bisherigen Wirken als Prediger, Seelsorger und Jugendlehrer, als geist- und gemüthvollen Darstellers bekannten und geachteten Hrn. Professors dem Publicum übergibt, so schmeichelt sie sich den Dank aller gebildeten Katholiken des In- und Auslandes zu verdienen. Es dürfte sich in unseren Tagen kaum ein Buch dieser Art finden, das so in das praktische Leben eingeht, und auf alle Verhältnisse des studirenden Jünglings so berechnet ist, wie es sich in diesen Erbauungsreden findet. Auch Erwachsene werden darin für Geist und Herz hinlängliche Nahrung finden, und die darin enthaltenen Betrachtungen über das Leiden des Erlösers und das heiligste Altarssacrament dürften für Jedermann zur Erbauung dienen. Es wurde daher an der äußern Ausstattung des Buches nichts verabsäumt.

[1546—48] So eben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jenseits der Berge.

Von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Zwei Theile.

8. Geheftet. 3 Thaler. 12 gr.

Eine anziehende, mit Poesien und Erzählungen untermischte Beschreibung einer Reise der berühmten Verfasserin nach Italien.

Früher erschienen von derselben in meinem Verlage:

Gedichte. 1 Thlr. 12 gr. — **Neue Gedichte.** 1 Thlr. 8 gr. — **Venetianische Nächte.** 1 Thlr.

Leipzig, im März 1840.

F. A. Brockhaus.

[2483—85] **Baden-Baden.** Auf die seit 1 Mai d. J. zu Baden erscheinende:

Allgemeine Badzeitung,

mit den Curlisten von Baden, Wiesbaden, Kissingen, Ems, Schwalbach, Schlangenbad und Weilbach,

redigirt von Hofrath Dr. **G. Muhl,**

kann fortwährend für die ganze Saison bei allen Postämtern, und für ganz Frankreich bei Hrn. Alexandre in Strasburg abonnirt werden. Die Badzeitung erscheint während der Saison der Bäder wöchentlich dreimal mit fast täglichen Beilagen, und kostet mit dem badischen Postaufschlag nur 5 fl. 36 kr. oder 3 Thlr. 6 Sgr. für die Saison; außerdem erhalten die Abonnenten den ganzen Winter hindurch wöchentlich eine Nummer gratis.

Die Tendenz der Badzeitung geht dahin, ein treues Bild des Lebens und Treibens sämmtlicher Bäder Europa's zu geben, verbunden mit dem Wissenswerthesten aus dem physikalisch-medicinischen Bereiche der Gesundbrunnen. Dieselbe hat sich die Aufgabe gestellt, utile dulci den Charakter eines recht muntern und lebendigen Unterhaltungsblattes mit Rücksicht auf Badeorte und Saisons anzunehmen. Die geachtetsten Schriftsteller und Badärzte sind bereits als Mitarbeiter gewonnen. Das Inhaltsverzeichniß der bis jetzt erschienenen Nummern wird von der Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit des Stoffes überzeugen.

Die Redaction.

[2591]

Handels-Gesetzbuch.

So eben ist bei **Metzler** in **Stuttgart** erschienen:

Entwurf

eines

Handels-Gesetzbuches

für das Königreich Würtemberg, nebst **Motiven.** Zwei Theile. (76½ Bog.)

gr. 8. geh. Preis 4 Thlr. 12 gr. oder 7 fl. 48 kr.

Dieser Entwurf — die erste Erscheinung dieser Art in Deutschland — wurde aus amtlichem Auftrag der königl. würtembergischen Regierung ausgearbeitet, und erscheint nun, besonders um die Stimmen der Männer vom Fache, der Rechtsgelehrten und der Kaufleute darüber zu vernehmen. Als Grundlage des Entwurfes diente zunächst der Code de Commerce; zugleich sind aber auch sämmtliche neuere Handelsgesetzbücher, besonders auch das holländische von 1838 benützt, und die Erfahrungen geübter Kaufleute so wie die allgemeinen Handelsgebräuche berücksichtigt worden. In den Motiven suchte der Hr. Verfasser etwas, jedem Gebildeten, namentlich jedem gebildeten Kaufmanne, nach Sprache, Anordnung und Ausführung Zugängliches zu geben und die Grundsätze einer vollständigen Handelsgesetzgebung zu entwickeln, wie sie für deutsche Verhältnisse, und insbesondere die Zollvereinsstaaten taugen möchte. Auf Bestellung zu erhalten von jeder Buchhandlung Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie.

[139] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Skizzen
aus dem
Leben und der Natur.
Vermischte Schriften
von H. Hauff.
Erster Band.

Gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Nachdem der Verfasser seit einer Reihe von Jahren im Morgenblatt, dessen Redacteur er ist, und in andern Zeitschriften Aufsätze verschiedenen Inhalts anonym niedergelegt, hat er sich entschlossen, eine Auswahl derselben in einer Sammlung dem Publicum vorzulegen. Die beiden Bände, mit denen die Sammlung geschlossen wird, enthalten Erzählungen, Satyren, heitere Kritiken unserer gesellschaftlichen und litterarischen Zustände, populäre Naturbetrachtungen. — Der Inhalt des hier angezeigten ersten Bandes ist folgender: 1) Madelon. 2) Postdiluvianische Kritik. 3) Indiscretion. 4) Vom Theater. 5) Rheinfahrt. 6) Vom Mond. 7) Gedanken über die natürliche Verschiedenheit und die Urzeit des Menschengeschlechts. 8) Miß Djeck. Zur Geschichte des Elephanten. 9) Die große Wasserschlange.

Der unter der Presse befindliche zweite Band wird enthalten: Die Stadt und der Jahrmarkt. — Litterarische Grillen. 1) Das Jahr 1740. 2) Schalksnarren. 3) Der deutsche und der französische Feuilletonist. 4) Die deutsche Dramatik. — Die Bajaderen. — Vom Geister- und Gespensterglauben in Deutschland.

Stuttgart und Tübingen, im April 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2543-45] **Gestüts-Licitation.**

Am **3 August 1840** wird das den gräflich Johann Nepom. Esterhazy'schen Erben gehörige Gestüt einer bekannten Siebenbürger Race orientalischer Abkunft, bestehend aus 5 Beschälern, 19 Stück drei-, zwei- und einjährigen Hengstfohlen, 28 Mutterstuten mit ihren heurigen Fohlen, 22 Stück drei-, zwei- und einjährigen Stutenfohlen, und 18 Stück aufgestellten Wagenpferden, in Siebenbürgen in dem von Clausenburg eine Meile entfernten, an der von Großwardein dahin führenden Chaussée liegenden Marktflecken Gyalu im herrschaftlichen Hofe im Wege der Versteigerung gegen gleich baare Zahlung veräußert.

[2476-79] **Stelle-Offert.**

Von einer Dampfschifffahrts-Gesellschaft wird ein Civil-Ingenieur zur Leitung ihres Dampfschifffahrts-Werftes gesucht. — Anfragen über die nähern Verhältnisse und Bedingungen wollen an Hrn. Franz Böhm Sohn in Frankfurt a. M. befördert werden.

[2456-58] **Vermiethung.**

Ein in einer der anmuthigsten Vorstädte Münchens gelegenes Haus mit 18—20 elegant meublirten Zimmern, dann Stallungen, Wagenremisen, Parkanlagen ꝛc. ist sogleich zu vermiethen.

Nähere Anfragen ertheilt das Anfrage- und Adresse-Bureau zu München.

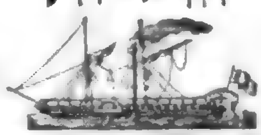
[2421-23] **Stelle-Gesuch.**

Ein Frauenzimmer von guter Familie sucht eine Stelle als Gesellschafterin, vorzugsweise bei einer einzelnen Dame oder in einer kleinen Familie, und würde auch gerne, wenn es gewünscht wird, die Führung der Haushaltung übernehmen. Nähere Auskunft unter der Adresse **H. v. K.** bei der Expedition der Allg. Zeitung.

[2522-28]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- u. Mittelrhein.



Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London**
mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:
Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,
sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:				Rheinabwärts:			
v. **Rotterdam**	n. **Emmerich**	M.	6½ U.	v. **Mainz**	n. **Düsseldorf**	M.	6 U.
„ **Emmerich**	„ **Düsseldorf**	„	7 „	„ **Coblenz**	„ „	„	11 „
„ **Düsseldorf**	„ **Coblenz**	A.	11 „	„ **Bonn**	„ „	Nachm.	2½ „
„ **Köln**	„ „	M.	6½ „	„ **Köln**	„ „	„	4½ „
„ **Bonn**	„ „	„	9½ „	„ **Düsseldorf**	„ **Rotterdam**	N.	11 „
„ **Coblenz**	„ **Mainz**	„	6½ „	„ **Emmerich**	„ „	M.	6 „

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Die Preise sind bedeutend ermäßigt worden, und finden directe Einschreibungen nach London, sowohl für die Einzelreise als mit ansehnlichem Rabatte für die Hin- und Herreise zusammen, auf allen Agenturen der Gesellschaft von Mainz bis Düsseldorf statt.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 15 Junius 1840. **Die Direction.**

[2124-26] Allen hohen Reisenden und Herrschaften, so wie meinen verehrten Freunden und Gönnern bringe ich hiermit zur ergebensten Anzeige, daß ich mein bereits sieben Jahre besitzendes Gasthaus zum „fränkischen Hof" dahier, von nun an

„Hôtel de Russie"

benenne.

Indem ich bitte auf diese neue Firma geneigtest Bedacht zu nehmen, bemerke ich noch, daß ich zu den bereits bekannten Annehmlichkeiten und Bedürfnissen eines Gasthauses ersten Ranges die Einrichtung von warmen und kalten Bädern getroffen habe.

Mit der reellsten und aufmerksamsten Bedienung hoffe ich jeden mein Hotel Beehrenden zu befriedigen. — Würzburg, im Junius 1840.

J. G. Blüthgen, Gastgeber zum Hôtel de Russie.

[2522-28] **Anerbieten und Gelegenheit zur Errichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt.**

Ein sehr romantisch gelegenes Gut in der Nähe einer großen Stadt in Bayern an einem Fluß und einer Hauptstraße, welches mit dem reinsten frischen in die Höhe gehenden Quellwasser reichlich und in jedem Gebäude versehen ist, und auch die nöthigen massiven großen Gebäude zur Einrichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt hat, auch in einem milden Klima in südlicher Abdachung liegt, wird mit oder ohne Wald-, Wies- und Feldgründe hiermit zum Verkauf ausgeboten.

Die Expedition der Allg. Zeitung besorgt portofreie Briefe in obigem Betreff an B. T. F. in B.

[2288-90] **Verkauf eines Gasthofes erster Classe in Berlin.**

Der zu Berlin am Dönhofsplatz und der Ecke der Leipziger- und Jerusalemsstraße in der lebhaftesten und schönsten Gegend der Stadt gelegene, unter der Firma

zum goldenen Adler im deutschen Hause

bekannte große Gasthof erster Classe soll erbtheilungshalber aus freier Hand verkauft werden.

Derselbe besteht aus vier Etagen, jede Etage mit 23 nach der Straße herausgehenden Doppelfenstern versehen, enthält 75 zur Aufnahme von Fremden mit vollständigem Inventarium versehene Zimmer, Stallung zu 58 Pferden und dazu gehörigen Remisen, zwei Höfe, bedeutende Keller und Wirthschaftsgelaß und große Böden. Außerdem sind vier Hofwohnungen, ein Laden und zwei Keller nach der Straße heraus des bedeutenden Gelasses wegen besonders vermiethet.

Die Gebäude, so wie das Inventarium befinden sich im elegantesten und complet brauchbaren Zustande. Ein bedeutender Theil der Kaufgelder kann auf dem Grundstücke hypothekarisch stehen bleiben. Gebote werden von den jetzigen Besitzern, den Gastwirth Schmidt'schen Erben, im Grundstücke selbst franco bis zum 1 August l. J. angenommen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag **Nr. 181.** 29 Junius 1840.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 22; Paris, Wien 24; Frankfurt a. M. 26 Jun.

Spanien.

* **Madrid,** 16 Jun. Die Beruhigung des Landes geht mit raschen Schritten vor sich. Die Niederlage des Palacios, der die Escorte der Königin anzugreifen wagte, und die große Anzahl Gefangener, welche die Truppen der Königin gemacht haben, vollenden die Demoralisirung der Parteien von Cuenca und Guadalajara. Von Balmaseda hat man noch keine Nachrichten, doch der Lauf der Posten ist noch immer unterbrochen. — Nach einem Bulletin, das der Castellano mittheilt, und worin von Siguenza, den 15 Jun., aus, der Angriff des Palacios und seine Flucht bestätigt wird, sind von seinem aus 3000 Mann Infanterie und 700 Reitern bestehenden Corps 1317 Gefangene gemacht, und eine große Anzahl Todte auf dem Schlachtfelde bei Mojares und Alpuenza zurückgelassen worden; nur die Reiter, welche die Infanterie aufgaben und zurückließen, haben zum größern Theil sich mit Balmaseda zu vereinigen gesucht.

* **Bordeaux,** 22 Jun. Ein schlimmes Omen für alle Widerstandsprojecte ist die Ihnen durch den Telegraphen bereits bekannte Flucht des berüchtigten Apostels des Schreckenssystems im Carlistischen Heere, Arias Teijeiro, der dieser Tage zu Perpignan eintraf. Der schlaue Advocat, zugleich Kriegs- und Marineminister Sr. katholischen Maj., obschon zum einen wie zum andern gleich unfähig, hielt nicht für gerathen, seine Treue bis ans Ende zu bewahren. — Von Balmaseda nichts. Am 12 hatte seine Bande die Linie vom Hohlweg von Carazo bis zur Höhe von Mirandella inne. An Befestigung des Felsens von Carazo arbeiteten bis dahin fortwährend Hunderte von Bauern, deren Eifer die Soldaten mit Prügeln dirigirten. Die Provinzen von Burgos und Soria waren in Belagerungsstand erklärt. Die Straße zwischen Burgos und Madrid war am 15 noch nicht frei. — Die Königinnen waren am 16 zu Calatayud erwartet, wo sie mit Pomp empfangen werden sollten. Zu Saragossa dauerten die Festvorbereitungen fort. Es hieß, Ihre Majestaten würden vom 18 bis 21 zu Saragossa verweilen. Zu Lerida erwartete sie Espartero, um sie unterm Schutze der dort vereinigten Divisionen nach Barcelona zu geleiten. Die Journale erschöpfen sich in müßigen Conjecturen über den wahren Zweck der Reise. Es hieß, die HH. Zea Bermudez und Burgos würden von Paris, und zu gleicher Zeit auch der Graf v. Toreno, die HH. Martinez de la Rosa, Isturiz, Alcala Galiano und einige andere Männer von Bedeutung zu Barcelona eintreffen, um Ihren Majestäten ihre Huldigungen darzubringen.

(**Moniteur.**) Man schreibt von der Gränze von Catalonien vom 19 Jun.: „Ein am 17 Junius über Osseja (Ostpyrenäen) nach Frankreich gekommener carlistischer Officier berichtet, daß die Armee des Herzogs von Victoria zu Cervara und Ygualade stehe, und nach Berga heranrücke, um diese Stadt zu belagern. Cabrera zeigt die Absicht sich nach Arragonien und Navarra zu werfen, wenn Berga in die Gewalt der Truppen der Königin fallen sollte; der Herzog von Victoria trifft aber Maaßregeln, um die Ausführung dieses Planes zu hindern. Man erfährt wirklich über Seix (Arriège), daß drei starke Truppencolonnen der Königin zu Tremp und Pobla angekommen seyn müssen, um ihm den Weg zu versperren. Es bliebe sonach für Cabrera kein anderer Ausgang, als das französische Gebiet, wohin er sich durch die Departements der Ostpyrenäen oder der Arriège flüchten könnte. 1500 Carlisten, die seit dem 14 in der Umgegend von Puycerda angekommen, verheeren die Ernten, legen den Einwohnern Contribution auf, und begehen die schauderhaftesten Ausschweifungen. Ein zahlreiches Corps von Factiosen steht bei Seu de Urgel und überläßt sich ähnlichen Excessen. Der Bischof von Orihuela, der am 12 nach Frankreich übergegangen ist, war bis zur Gränze von 200 Carlisten begleitet, welche mit einer Truppenabtheilung von Puycerda tiraillirten, um seinen Eintritt in Frankreich zu erleichtern. Er hatte seinen Secretär, seinen Kammerdiener und seinen Koch, einen Priester, zwei Guiden, einen Obristen der carlistischen Cavallerie, und eine Summe von 25,000 Fr. in Gold bei sich. Er erzählte, daß die größte Zwietracht unter den Carlistischen Anführern herrsche und daß sie sich unmöglich zur Leitung der Militaroperationen verständigen könnten."

Großbritannien.

London, 22 Jun.

Das über Courvoisier gesprochene „Schuldig" findet sich nun durch des Thäters eigenes Geständniß gerechtfertigt. Als am Freitag Morgen Madame Piolaine (ihr Wirthshaus heißt Hotel de Port de Dieppe, und ist eine Art Café estaminet mit table-d'hôte und Billard) nach Newgate gekommen war, um sich von der Einerleiheit des Jean, der ihr das gestohlne Silberzeug anvertraut, mit dem Diener Lord William Russells zu überzeugen, und in Folge der erlangten Ueberzeugung sodann ihre bestimmte Anzeige gemacht hatte, wurde dieses dem Ver-

hafteten alsobald mitgetheilt. Er ward todtenbleich, fing an zu zittern und ließ sogleich — noch ehe er vor dem Gericht erschien — seinen Anwalt Hrn. Fl.wer rufen (nach andern Blättern seinen Vertheidiger vor dem Gericht, Hrn. Phil ipps, selbst; doch wie hätte dieser dann später jene rührende Vertheidigungsrede halten können!), um demselben, in Gegenwart des Hrn. Sheriffs Wheelton, seine wirkliche Schuld mit den näheren Umständen zu bekennen. Die Geschichte der That ist folgende. Courvoisier, der schon seit längerer Zeit eine Menge Kostbarkeiten — alle die in dem Schenkzimmer gefundenen — zu entwenden gewußt hatte, war Mittwochs Nacht, nachdem er seinen Herrn entkleidet und zu Bette gebracht, eben beschäftigt, seinen Raub an den verschiedenen geeigneten Stellen jenes Zimmers zu verstecken, als er Lord William, den er zu Bette glaubte, plötzlich hereintreten sah. Dieser nämlich, von einem Unwohlseyn ergriffen, war aufgestanden, und kam herab, seinen Diener zu rufen, den er nun auf unläugbarer That des Diebstahls ertappte. Heftig warf er ihm sein Verbrechen vor und drohte, daß er morgen alles bekannt machen und ihn aus dem Hause jagen werde. Darauf entfernte er sich wieder und begab sich binnen kurzem zur Ruhe. Courvoisier aber, von Scham, Furcht und Rache in einen Zustand halber Raserei gebracht, hatte sich kaum von dem Schlummer seines Herrn überzeugt, als er sich mit einem großen Vorschneidemesser bewaffnete, an das Bette schlich und den Mord vollbrachte. Das Messer reinigte und putzte er aufs sorgsamste, doch war daran nahe an dem Stiele ein Rostflecken geblieben, der auch schon früher, so wie die verdunkelte Farbe der ganzen Klinge, Hrn. Hoblers Aufmerksamkeit erweckt hatte. Von den weiteren Geständnissen, die C. am Samstag Abend, also nach seiner Verurtheilung, den Sheriffs abgelegt haben soll, ist noch nichts verlautet. Doch erinnert man sich jetzt seiner frühern Aeußerung, daß er, wenn die Geschwornen ein richtiges Verdict gesprochen, Alles, was er von der That wisse, angeben wolle. Uebrigens war das Erstaunen über seine Schuld in den Gefängnissen von Newgate außerordentlich: denn hier, so wie in einem großen Theile der Londoner Gesellschaft, hatte man fest an seine Unschuld geglaubt. Von allen Seiten waren Beiträge, um die Kosten seiner Vertheidigung zu decken, zusammen gekommen, und ein Gentleman hatte den Angeklagten schon im voraus, so wie er von der Haft befreit seyn würde, für seinen Dienst angenommen. — Gestern predigte Hr. Carvert, Caplan, in der Capelle von Newgate über den Text (6 Röm. 21): „Welche Frucht hattet ihr in jener Zeit von den Dingen, deren ihr euch jetzt schämt, da ihr Ende Tod ist?“ und diese Predigt schien, wie auf alle Anwesenden, auch auf Courvoisier (der Protestant ist) einen tiefen Eindruck zu machen.

Auch der Proceß Edward Orfords ist heute (Montags) um 10 Uhr eröffnet worden, jedoch nur, um auf Antrag Hrn. Sidney Taylors (Consulent für den Angeklagten) bis auf die nächste Monatssitzung (9 Jul.) vertagt zu werden. Der Angeklagte erschien in elegantem blauem Anzug, mit leichtsinnig lächelndem Gesicht in seinem Stand (dock) an der Barre; seine Mutter, eine hübsche Frau von ungefähr 40 Jahren, in schwarzer Tracht, nahm eine gewöhnlich für die wartenden Geschwornen bestimmte Loge ein. Auf die vom Gerichtsaktuar verlesene Anklageacte (in welcher gesagt ist, daß jede der beiden Pistolen mit einer Kugel geladen war), und die mit der Frage schließt: wie sagst du, Edward Orford, bist du schuldig oder nicht schuldig? — antwortete der Befragte in einem festen, aber etwas leichtfertigen Tone: nicht schuldig. Eben so zeigt sein Gesicht während der folgenden Verhandlungen ein beständiges Lächeln, das zuweilen nahe daran ist, in ein lautes Auflachen überzugehen. Die Gründe, auf die sich Hr. Sidney Taylor bei seinem Antrag auf Verschiebung des Processes beruft, sind zwei ihm mitgetheilte Affidavit, eins von Seite Hrn. Pelhams, Advocaten des Angeklagten, und eins von Seite der Mutter, Hannah Orford. In beiden wird angegeben, daß die Befragung mehrerer entfernt (einer sogar in Frankreich) wohnenden nothwendigen Entlastungszeugen bis zum heutigen Tag unmöglich gewesen sey; und das Affidavit Hrn. Pelhams fügt hinzu, daß eine begründete Vertheidigung des Angeklagten um so dringender und für die öffentliche Ruhe wichtiger sey, je allgemeiner das Land — besonders seit Hrn. O'Connells Brief (er folgt morgen) — von dem Gedanken aufgeregt werde, der Angeklagte habe seine That als Werkzeug der Orangisten ausgeübt. — Der Attorney-General erklärt hierauf, daß die Krone sich gewiß einem jeden Antrag, der die Vertheidigung des Angeklagten bezwecke, auf keine Weise widersetzen werde. Er gestatte also das Verschieben des Processes, und hoffe zugleich, daß die öffentlichen Blätter sich bis dahin aller Verhandlungen darüber enthalten, so wie auch, daß fortan keine Briefe des Verhafteten mehr veröffentlicht werden mögen. Der Lord-Oberrichter Tindal gibt diesem Ausspruch seine volle Beistimmung, und der Proceß wird also bis auf den 9 Jul. verschoben.

Folgendes ist der Brief an Hrn. Pelham, in dem sich Orford, wie wir schon gestern erwähnt, einige Kindermährchen zur Unterhaltung ausbat: „Mein lieber Herr! Haben Sie die Güte an Lord Normanby zu schreiben, und ihn um einige Bücher zum Lesen für mich zu bitten — als Jack der Riesentödter, Jack und die Bohnenstange, Jack und seine elf Weiber, Mein Klein-Tom-Däumling, die arabischen Nachtunterhaltungen und lauter solche Bücher von solchen berühmten Autoren. Und fragen Sie ihn, ob ich als ein Kriegsgefangener nicht auf mein Ehrenwort freigelassen werden mag? Und aus welchem Grunde, fragen Sie ihn, hält er in Haft einen von Ihrer Maj. Unterthanen? Ich verbleibe mit Ehrfurcht E. O.“ Uebrigens hatte (fügt der Courier bei) der Verhaftete schon früher durchaus keinen Mangel an passenden Büchern. — Bei dem Besuch, den ihm Hr. P. am Mittwoch Morgen abstattete, zeigte er sich sehr heiter und ruhig, und lachte tüchtig über den Rumor (fuss), den man über sein Betragen mache, und darüber, daß er ein Gegenstand der allgemeinen Neugierde geworden sey. Er fügte hinzu, daß die ganze Geschichte nichts zu bedeuten habe, und daß die Pistolen, die er auf den Wagen Ihrer Maj. abgeschossen, ohne Kugeln gewesen seyen, gerade wie er aus seinem Fenster auf West-Place schoß, bloß um die alten Weiber zu erschrecken. Befragt, ob er wünsche, daß sein Proceß auf die nächste Sitzung des Gerichts verschoben werde, sagte er nein, und daß es je eher je besser abgemacht werden möge.

Das Reglement des „jungen England“, welches man unter den Effecten Orfords gefunden, soll nach einigen Journalen also lauten: „Die Gesellschaft soll den Namen des jungen England tragen. Sie soll aus einer unbestimmten Anzahl Mitglieder bestehen. Jedes Mitglied muß mit einem Paar Pistolen, einem Säbel, einem Carabiner und einem Dolche versehen seyn. Beide letztgenannte Waffen müssen stets im Locale der Gesellschaft deponirt bleiben. Jedes Mitglied muß mit einer schwarzen Florkappe versehen seyn und dieselbe während der ganzen Sitzung tragen. Jede dieser Kappen soll mit rothen Streifen verziert seyn, deren Anzahl den Rang anzeigen wird, welchen der sie Tragende in der Gesellschaft bekleidet. Zwei rothe Streifen bezeichnen den Rang eines Hauptmanns, und eine weiße Rosette den eines Obersten. Jeder, sobald er Mitglied der Gesellschaft geworden, soll einen andern Namen annehmen und seinen wahren Namen und Adresse dem Secretair

der Gesellschaft zu erkennen geben. Kein Mitglied soll bei den Versammlungen mehr als einmal das Wort ergreifen, es sey denn, daß er von dem Vorsitzenden dazu ermächtigt werde. Jedes Mitglied muß sich mit zwei Pistolen bewaffnet nach der Versammlung begeben, um im Falle der Ueberrumpelung sich vertheidigen zu können. Wenn die Behörden des Landes beabsichtigen sollten, die Mitglieder der Gesellschaft zu überfallen, so soll der Secretair bei dem ersten Gerüchte die Papiere der Gesellschaft verbrennen. Jedes Mitglied, das 50 neue Mitglieder anwirbt, hat Anspruch auf Beförderung. Jedes Mitglied, das neue Mitglieder einführt, ist verantwortlich für deren gutes Betragen und deren Treue gegen die Gesellschaft. Diese Gesellschaft soll von Zeit zu Zeit zusammenkommen, und der Zeitpunkt der (nächsten) Versammlung soll von der Mehrheit der anwesenden Mitglieder bestimmt werden." Dieses angebliche Document, welches, wenn es sich wirklich in dieser Gestalt vorfindet, von dem Verstande seiner Verfasser und derer, die es als verbindendes Gesetz anerkannten, einen sehr geringen Begriff gibt, ist unterzeichnet „Smith, Secretair."

Die Frage über Lord Stanley's Bill im Unterhause war bei Abgang der Post noch nicht entschieden. Lord John Russell hatte erklärt, daß er zunächst heute die Uebersiedelungsbill, dann die Admiralitätshöfebill, und erst dann, wenn es nicht weit über 9 Uhr sey, das zweite Verlesen von des Solicitor-Generals irischer Registrationsbill (bei welcher Gelegenheit das Haus sich zwischen dieser und der Lord Stanley's entscheiden muß) vor das Haus bringen werde. Einen andern Tag für Behandlung dieser letzten Frage wollte er vorläufig nicht bestimmen. Lord Stanley erklärte darauf, daß er sich jedenfalls nicht länger als bis nächsten Montag hinhalten lassen werde. Lord John Russell erhob sich, aber seine Antwort fiel schon nach Abgang der Post.

Hinsichtlich des Ursprungs des Yorker Münsterbrandes laufen in York viele Gerüchte um, daß derselbe angelegt sey. Ein kleines Mädchen behauptet, um 8 Uhr Abends Hand und Seite eines Mannes im Glockenthurm gesehen zu haben; ein Mann, der 3/4 auf 9 Uhr im Dekansgarten war, spricht von einem lauten Thürschlagen, das er vernommen, und nach einem dritten Zeugnisse hatte in der Nacht des Brandes ein Mensch in einem öffentlichen Wirthshause geäußert: „Wenn ein Eimer Wasser es hätte auslöschen können, so würde ichs nicht angelegt haben." Doch verschwinden alle diese Gerüchte vor dem nachträglichen Geständniß des Uhrmachers, daß er und der Schreiner sich bei ihrer Arbeit nicht — wie sie früher ausgesagt — einer Laterne, sondern einer offenen, in ein Stückchen Holz gesteckten Kerze bedient, und daß sie überdieß, beim Putzen, den brennenden Docht dieser Kerze auf den mit Stroh und Stangen bedeckten Boden geworfen haben. Er, der Uhrmacher, habe jenen seinen falschen Bericht nur auf Anrathen des Schreiners und aus Furcht seine Stelle zu verlieren, abgegeben, werde aber seitdem so von Gewissensbissen geplagt, daß er die Wahrheit nicht länger verhehlen könne. Dieß Geständniß ward dann auch, obwohl nicht ohne einige wiederholte Laugnungsversuche, zuletzt vom Schreiner bestätigt.

Frankreich.

Straßburg, 23 Jun. Zur Feier des Guttenberg-Festes strömen von nah und fern Fremde herbei. Die verschiedenen Städte des Elsaß senden ihre Deputirten und Alles bereitet sich zu einer ungewöhnlichen Feier dieses denkwürdigen Tages. Der Bischof hat beschlossen, daß bei der Einweihung des Guttenberg zu Ehren errichteten Denkmals, ein Tedeum gesungen werden soll. Zu diesem Denkmal sind mit den aus England an das Pariser Hülfscomité gesandten 1700 Fr. in Paris und andern französischen Städten 5947 Fr. 70 Cent. eingesammelt worden, außer dem bedeutenden Beitrag, den König Ludwig Philipp gegeben. (Straßb. Bl.)

Straßburg, 25 Jun. (**Guttenbergfest.**) Die Regsamkeit und die Bewegung, die seit vorgestern in unserer Stadt herrschten, die vielen Fremden, welche ankamen, die Zurüstungen, die man überall bemerkte, Alles verkündete unsern Festen einen großartigen und feierlichen Charakter. Fast an allen Häusern wehte die Nationalfahne; die meisten, hauptsächlich die Häuser längs dem Wege, den der Zug gehen sollte, waren mit Blumen und mit Kränzen geziert. Gestern Vormittags, vor der Ceremonie der Einweihung von Guttenbergs Denkmal, wurden durch die verschiedenen Religionsparteien, im Münster, in der neuen Kirche, in der reformirten Kirche und in der Synagoge, gottesdienstliche Ceremonien gefeiert. Um 11 Uhr wurden die fremden Gesandtschaften im Rathhause durch den Maire, die Adjuncten und die Mitglieder des Comité's empfangen. Die Glocken im Münster verkündeten um Mittag die Eröffnung des Festes. Die Obrigkeiten und die verschiedenen Corps, die zum Zuge eingeladen worden waren, versammelten sich im großen Saale und im Hofe des Rathhauses. Mehrere Städte Frankreichs — Paris, Lyon, Nancy, Mühlhausen, Blois, Luneville, Saint-Dié, Brioude, Buchsweiler, Waßlenheim, Weißenburg — gleichwie eine gewisse Zahl französische und fremde gelehrte Körperschaften, wie das Institut von Frankreich, die Pariser Litteratengesellschaft, die Gesellschaft für den Elementarunterricht, die Pariser polytechnische Gesellschaft, die Wetteiferungsgesellschaft aus dem Wasgau-Departement, die Freiburger Universität, hatten sich durch Gesandtschaften repräsentiren lassen, deren meiste ihre Fahne vor sich her tragen ließen. Gegen 1 Uhr setzte der Zug sich in Bewegung. Zuerst kamen die vereinten Musiken der Regimenter der Garnison, die Spitze des Zugs bildend und von zwei Nationalfahnen begleitet; die Zöglinge der verschiedenen niedern und höhern Schulen, der Akademie ꝛc. Nachher kamen die Fahnen, mit dem Wappen, das den Buchdruckern im Jahr 1470 durch den Kaiser Friedrich III gegeben wurde, und den Wappen Guttenbergs; ihnen folgten die Buchdrucker- und Buchhändlerlehrlinge, die Buchdruckergehülfen, die Buchhandlungsdiener, die Buchdruckerherren und Buchhändler aus Straßburg, die alle an ihrem Knopfloche eine blau und rothe Rose trugen. Nach den Buchdruckern erschien die große Fahne der Stadt, die Jungfrau und den Jesusknaben vorstellend, mit zwei Nationalfahnen, hinter welchen die bürgerlichen und Militärbehörden folgten, die Officiere vom Generalstabe der Division und des Platzes, so wie von den verschiedenen Corps der Garnison, das Corps der Militärärzte, die Mitglieder des Präfecturrathes, des General- und des Bezirksrathes, des Civilgerichtes, des Municipalrathes, der Geistlichkeit von jeder Religion, des Handelsgerichts, der Handelskammer, die Beamten von der Akademie, vom königlichen Collegium, die Ingenieurs des Brücken- und Straßenbaues und der Minen, die Directoren und Oberbeamten der Administration, der Rath der Werkverständigen, die Maires und Abgeordneten mehrerer Gemeinden des Elsasses, wovon drei, die aus Buchsweiler, Mauersmünster und Illkirch, Paniere oder Fahnen trugen; die Friedensrichter, die Advocaten, die Anwalte, die Notarien, eine Gesandtschaft von polnischen Flüchtlingen mit ihrer Nationalfahne; die Mitglieder der verschiedenen Comités des Festes und der Comités der Stände.

Die Gesandtschaften der Städte und der gelehrten Körperschaften waren in die ganze Länge des Zugs da und dort vertheilt; sie waren jedesmal von zwei Mitgliedern des Comité's begleitet, die drei-

farbige Schärpen trugen. Die französische Akademie und die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften wurden vertreten durch die HH. Dupin den ältern, ehemaligen Präsidenten der Deputirtenkammer, und Blanqui den ältern, welche beide das mit grünen Palmen gestickte Costume der Mitglieder des Instituts trugen. Die Gesandtschaften der Buchdrucker, der Buchhändler und der Schriftgießer aus Paris, die der Comités von Lyon und Nancy und den Buchdruckern von Rio-Janeiro ließen ihre Fahnen vor sich her tragen. Der Marsch dieses aus nahe an zweitausend Personen bestehenden Zugs zeigte eine bewundernswürdige Ordnung und Regelmäßigkeit. Auf dem ganzen Wege, den der Zug ging, drängte hinter den Soldaten, die das Spalier bildeten, eine große Menschenmasse sich herzu; alle Fenster, sogar die Dachfenster, waren mit Neugierigen besetzt, und ein ungeheurer Zulauf bedeckte die Zugänge des Gärtnermarktes. Der Platz war schön verziert mit blauen, weißen und rothen Wimpeln, die über den um den Markt stehenden Bäumen wehten. Mitten auf dem Platz erblickte man Guttenbergs Bildsäule, die ein Schleier von weißen und rothen Zeugen vor den Blicken des Publicums verbarg. Am Fuße des Denkmals standen eine Presse, Schriftkästen, ein Schriftgießerei-Apparat und eine Broschirmaschine, wo gleich bei der Ankunft des Zuges Arbeiter anfingen Lettern zu gießen, und eine für diese Gelegenheit verfaßte Hymne zu setzen, zu drucken, zusammenzulegen und zu beschneiden. So wie die Fahnen nach einander auf den Platz kamen, wurden sie oben auf das Gerüst gestellt, das auf der rechten Seite des Denkmals aufgeschlagen worden war.

Nachdem die Mitglieder des Zugs alle um das Denkmal herum Platz genommen hatten, stieg Hr. Liechtenberger Vater, Advocat, auf einen dem Gerüste gegenüber aufgerichteten Rednerstuhl, und hielt eine Rede, aus der wir folgende Stellen ausheben: „Vor vierhundert Jahren herrschte die Unwissenheit, die Sklaverei hervorbringt und unter der Herrschaft der Sklaverei steht; das mächtige Vehikel alles dessen, was groß, was edel auf der Erde ist, der menschliche Gedanke lag ohnmächtig und gefesselt darnieder. Kaum einige Auserwählte konnten das heilige Recht gebrauchen, das Allen zukommt, sich an der unerschöpflichen Quelle der menschlichen Kenntnisse zu tränken, sich am belebenden Herde der Aufklärung und der Wissenschaft zu wärmen und zu reinigen. Vergebens kämpften einige bevorzugte Geister mit seltenem Muthe gegen das Einreißen und den blinden Widerstand der Barbarei. Ihre Stimme, die kein Echo wiederholte, verlor sich mitten in den Bewegungen einer rohen Menge, die das Lehenswesen, der Fanatismus und die Leibeigenschaft unter ihr Joch beugten. Da erschien in großer Genius, dessen herrliche Schöpfung die Gestalt der Welt umänderte. Mit dem wundervollen Werkzeuge versehen, womit Guttenberg die Welt bereichert hat, schreitet der Menschengeist festen Schrittes voran, alle Wege bahnend, Alles besiegend, was sich entgegensetzt. Edle und friedliche Eroberungen! euch gebührt die Achtung der Welt, euch der Dank der Völker! Was sind neben euch jene glänzenden, aber kurzdauernden Glorien, die immer mit Blut befleckt, immer mit Thränen vermischt sind! Guttenberg, friedlicher Held, durch dich werden die menschlichen Schicksale sich vollenden können! Dein verehrter Name wird Jahrhunderte hindurch fortdauern, immer jung an Ruhm. Gibt es einen Eroberer, dem nach vierhundert Jahren die Stimme der Nationen Bildsäulen aufgerichtet hätte? Nein. Die Huldigungen der Nachwelt gehören nur den Wohlthätern der Menschheit und werden nur ihnen zu Theil. Schon hat Mainz, die alterthümliche Stadt, unsere Verwandte, unsere Schwester, einen ruhmvollen Anfang gemacht. Das Bild des edelsten ihrer Söhne glänzt auf einem ihrer öffentlichen Plätze, wie ein beredter, wie ein beständiger Einspruch gegen die strafbaren Bemühungen derjenigen, die den menschlichen Gedanken zu fesseln suchen. Straßburg mußte ebenfalls dieses verehrte Bild der öffentlichen Hochachtung und Bewunderung darbieten. Macht nicht die große Kunst, die in unsern Mauern entstanden ist, eines der glänzendsten Kleinodien der Mitgabe aus, die Straßburg Frankreich, diesem theuren Vaterlande zugebracht hat, an welches dasselbe Bedürfniß der Aufklärung, der Bildung und Freiheit durch das unauflöslichste Band uns knüpft? . . . ."

Nach dieser Rede, die häufig durch das beifällige Murmeln und das Klatschen des Publicums unterbrochen wurde, fielen auf ein Zeichen die Tücher von der Bildsäule; Artilleriesalven und der feierliche Schall der Glocken ertönten in den Lüften, und rauschender Beifallszuruf begrüßte die Züge des unsterblichen Erfinders der Buchdruckerkunst und das bewundernswürdige Werk unsers großen Bildhauers David. David hat mit dieser Bildsäule der Stadt ein Geschenk gemacht. Guttenberg hält ein Blatt in den Händen, das er eben mit den Worten bedruckt hat: „und es ward Licht!" Diese Worte der Schrift bildeten das Thema einer Rede des Maire's, auf welche wir zurückkommen. Nach der Rede fiel die Musik wieder ein, worauf der Buchdruckereibesitzer Silbermann abermals die Tribune betrat, um specielle Züge aus Guttenbergs Leben vorüberzuführen. Die Sänger stimmten nun einen (von Levrault gedruckten) Hymnus an, der von der ganzen Bevölkerung wiederholt wurde, und die Lüfte ertönten gleich einem unermeßlichen Chor von Danksagungen zu Ehren Guttenbergs.

Moderne espérance
De l'humanité,
Presse, à qui la France
Doit la liberté,
Par toi la parole
Sait briser les fers,
Tu sers de boussole
A tout l'univers!

Poursuis ta carrière,
Soleil des états!
Verse la lumière
Sur tous les climats!
Foyer d'où vient luire
Tout noble penser,
Toi qui sus détruire,
Tu sauras créer!

Hr. David, den alle Blicke im Zuge suchten, wollte sich den gerechten Bewunderungs- und Dankesbezeugungen entziehen, deren Gegenstand er würde geworden seyn, und erschien nicht beim Feste. Um 4 Uhr fuhren mehrere Buchdrucker, von allen Buchdruckergehülfen aus der Stadt begleitet, in bewimpelten Schiffen nach dem Grünen-Berg, wo ehemals das Kloster St. Arbogast stand, in welchem Guttenberg sich lang aufgehalten, und in welchem er auch die erste Idee der Buchdruckerei mit beweglichen Lettern gefaßt hat. Abends vereinigte der Maire die eingeladenen Fremden und die Gesandtschaften der verschiedenen Städte bei einem großen Gastmahl. Als die Nacht anbrach, wurde fast die ganze Stadt beleuchtet; die ganze Bevölkerung durchwogte die Straßen, um den Anblick dieser Beleuchtung zu genießen, der glänzendsten, die man seit mehreren Jahren zu Straßburg gesehen hat. Hauptsächlich strömte eine ungeheure Menge auf den Gärtnersmarkt, auf welchem die Musik des 34sten Linienregiments ertönte, und wo Guttenbergs gasbeleuchtete Bildsäule im hellen Lichte der bengalischen Feuer glänzte, welche man von Zeit zu Zeit an den vier Ecken des Denkmals anzündete. Alle öffentlichen Gebäude und der Mün-

sterthurm waren ebenfalls beleuchtet. Während der größte Theil der Bevölkerung sich in unsern Straßen ihrer Freude überließ, die nicht durch die geringste Störung, nicht durch die geringste Unordnung auch nur einen Augenblick unterbrochen wurde, endigte das Fest im Schauspielsaale mit einem glänzenden Concerte, das bis Mitternacht dauerte. (Straßb. Bl.)

∸ **Paris**, 23 Jun. Die Sitzungen der Deputirtenkammer sind beendigt; ein großer Theil der außerhalb Paris wohnenden Deputirten hat bereits die Stadt verlassen, und alle übrigen beschäftigen sich mit Anstalten zu ihrer Abreise. Die Pairskammer setzt ihre Berathungen fort, und wird nach und nach den von den Deputirten bereits angenommenen Gesetzentwürfen ihre Zustimmung ertheilen. Es ist eine große Stille in dem politischen Treiben eingetreten; der Presse mangelt ein bedeutender Theil des täglichen Stoffes, der während der Session ihre Colonnen füllte, und die politischen Blätter beginnen wiederum ausgedehnte Aufsätze über wissenschaftliche oder industrielle Gegenstände zu liefern. Ein Punkt, der die Presse seit einigen Tagen vielfach in Anspruch nimmt, ist das Gerücht einer Modification des Cabinets, woran jedoch kein wahres Wort ist. Von der einen Seite heißt es (und dieß ist die noch den meisten Glauben findende Ansicht), Hr. Odilon-Barrot würde als Justizminister eintreten, Hr. Vivien dagegen das Handelsministerium übernehmen; die anderweite Bestimmung des Handelsministers Hrn. Gouin wird nicht angegeben. Von der andern Seite wird behauptet, Hr. Guizot, der im allerfreundschaftlichsten Verhältnisse mit Hrn. Thiers stehe, trete als Minister des Innern ins Cabinet; andere dagegen wollen wissen, Hr. Guizot habe erklärt, beim Eintritt des Hrn. Barrot ins Cabinet resignire er sogleich seinen Posten in London. Allem Vermuthen nach sind diese Gerüchte von den Feinden des Cabinets zu dem Ende erfunden und ins Publicum gestreut worden, um dessen Mitglieder unter sich und mit andern Staatsmännern zu verfeinden, und so in der Zwischenzeit der Sitzungen das Cabinet entweder zu demoliren, oder doch seine Demolition vorzubereiten. Die Wahrheit ist, daß keineswegs ein so freundschaftliches Verhältniß zwischen Thiers und Guizot obwaltet, daß letzterer sich dazu entschlösse, in ein Cabinet einzutreten, welches ersterer präsidirte; für den Augenblick waltet kein offener Zwist zwischen ihnen ob (besonders da Hr. Guizot fortfährt, am hiesigen Hof einen großen Einfluß auszuüben); allein die politischen Grundsätze beider Staatsmänner sind von so verschiedener Art, daß wenigstens Hr. Guizot nie gänzlich die des Hrn. Thiers adoptiren wird. Sodann sind alle Parteien darin einverstanden, daß in einem Ministerium die Stelle des Hrn. Barrot nicht ist; seine Verwaltung als Präfect des Seinedepartements scheint hierüber einige Beweismittel an die Hand gegeben zu haben. Auch beabsichtigt das Cabinet, für die folgende Session ihm das Präsidium der Kammer zu verschaffen — ein Plan, der an der Antipathie des Restes der 221 gegen Barrot scheitern könnte. Ueberhaupt wird das Cabinet, auch beim besten Willen, nicht leicht ein Mittel finden, die Anhänglichkeit des Hrn. Barrot auf eine seiner jetzigen Stellung passende Weise zu belohnen. — Gestern wurde das Begräbniß des Hrn. Daunou begangen; nach seinem Wunsche wurde keine Geistlichkeit zugezogen, noch wurden Reden an seinem Grabe gehalten. Morgens vor 9 Uhr begleiteten seine Freunde still den Sarg auf den Kirchhof des Père Lachaise. Hr. Daunou war vor 1789 katholischer Priester, sprach sich aber damals für die bürgerliche Constitution des Clerus aus, und bekleidete seitdem keine geistlichen Functionen mehr, ohne sich jedoch durch irgend eine förmliche Handlung, z. B. eine bürgerliche Ehe, von der Kirche loszusagen. In der letzten Zeit seines Lebens bemühte sich die hiesige Geistlichkeit vergebens, ihn zu einem öffentlichen Widerruf seiner früheren Gesinnungen zu bestimmen. Sein Nachfolger als Vorstand des Reichsarchivs ist noch nicht ernannt. — Von den diplomatischen Ernennungen, die ich Ihnen neulich anzeigte, ist nur eine, die des Hrn. Mathieu de la Redorte, bis jetzt öffentlich bekannt, und bildet den Gegenstand einer Journalpolemik. Der neue Botschafter sagte gestern einem Candidaten zum Amte des Hrn. Daunou: ich arbeite mit allen Kräften an Ihrer Ernennung, damit Sie mich vor der Bresche der Presse ersetzen.

⊠ **Paris**, 22 Jun. Die Pairskammer ist sehr aufgebracht gegen die der Deputirten und besonders gegen das Ministerium, das es so eingeleitet hat, ihr keine andere Wahl zu lassen, als blind alle von den Deputirten angenommenen mangelhaften Gesetze zu billigen oder den Gang der öffentlichen Geschäfte aufzuhalten, indem sie den Gesetzen die nöthigen Amendements beifügt, und sie so bis zum nächsten Jahre vertagt. Dieser ernste Uebelstand wäre umgangen worden, wenn das Ministerium die gesetzgebenden Geschäfte zwischen beiden Kammern so getheilt hätte, daß eine der andern die Gesetzesvorschläge wechselsweise zugeschickt hätte. Aber das lag nicht im Plan der Linken, die seit langem dahin arbeitet, die Wirksamkeit der Pairskammer zu vernichten; und Hr. Thiers hütete sich wohl, etwas zu thun, das, wie vernünftig an sich, seine neuen Freunde unzufrieden gemacht hätte. Mehrere Pairs bereiten sich schon zur Abreise in die Bäder oder auf das Land; das sind die Unzufriedensten. Da die Bleibenden noch immer der Regierung, wie sie jetzt ist, wohlwollen, so ist es wahrscheinlich, daß alle von der Deputirtenkammer zugeschickten Gesetze ohne Amendement angenommen werden, wenn nur die in Paris bleibenden Pairs zahlreich genug sind, sie zu berathen und über sie abzustimmen. Voriges Jahr war man in ähnlichem Falle genöthigt die Pairs, welche Präfecten oder Divisionscommandanten waren, ausdrücklich nach Paris einzuberufen, wie z. B. die Generale d'Erlon, Harispe, Ornano ꝛc. Vielleicht ist das Ministerium auch dieses Jahr gezwungen zu demselben Mittel zu schreiten, um die Zahl von 150 Pairs, welche absolut nothwendig zur Abstimmung sind, zu vervollständigen. — Die Ernennung des Hrn. Mathieu de la Redorte zum spanischen Gesandten ist noch immer ein Gegenstand der Journal-Polemik. Die allgemeine Mißbilligung, die sie erfahren, hält die andern Ernennungen auf, die man noch in petto hatte, und namentlich die des Grafen Roger nach Rom. Hr. Thiers hatte ihm den Posten in Florenz angetragen, aber diesen Vorschlag hat er weit von sich gewiesen, indem er sagte, der Platz wäre nicht wichtig genug für einen Mann wie er! Wahrscheinlich wird nun der von Hrn. Roger verworfene Posten dem Grafen Walewski gegeben. — Es gab eine Zeit, wo die Opposition der Linken die von der Regierung der Restauration gemachten Ernennungen mit Heftigkeit angriff, weil die Regierung behauptete, es sey genug, wohldenkend, religiös und monarchisch zu seyn, um jedes Verdienst, jede Fähigkeit zu besitzen. In jener Zeit fanden der Constitutionnel und der Courrier français keine Worte stark genug, die Abgeschmacktheit einer solchen Lehre zu beweisen. Jetzt, wo ihre Freunde am Ruder sind, nehmen sie denselben Grundsatz an, den sie bei ihren Gegnern so gebrandmarkt hatten, und finden ihn trefflich. Die HH. Mathieu und Roger sind im Sinne der Linken wohldenkende Männer: also haben sie alle Verdienste, alle mögliche Fähigkeit. Jetzt könnte man wohl fragen, wer hat Recht, der Courrier français von 1820 oder der Courrier français von 1840? Doch das lohnt sich nicht der Mühe. Seit zwanzig Jahren dreht sich die Wetterfahne der Liberalen nach jedem Winde, und wir sind mit ihren Evolutionen noch nicht am Ende.

Italien.

*** **Turin**, 20 Jun. Die Emissäre Cabrera's haben hier eben so wenig Eingang gefunden als früher bei den andern conservativen Höfen. Sie werden nächstens unverrichteter Dinge nach Spanien zurückkehren.

Deutschland.

** **München**, 27 Jun. J. k. Hoh. die Frau Kurfürstin von Hessen hat diesen Nachmittag ihre Reise nach Gastein fortgesetzt. — Die nunmehr erschienene allerhöchste Bestimmung über die Uniformirung der Militärbeamten theilt sich in sieben Classen, worunter zur ersten der Generalsecretär, die Oberkriegscommissäre 1ster Classe, der Hauptkriegscassier und die Oberauditore, mit der Gleichachtung eines Obersten, zur letzten Classe die Actuare mit der Gleichachtung eines Junkers zählen; die Auszeichnungen auf den Kragen sind von Borten, ganz ähnlich denen der Officiere. — In den letzten Tagen sind wieder zwei Selbstmorde vorgefallen: ein junger Mensch hat sich mit Vitriolsäure vergiftet, und ein junges Mädchen hat sich zum Fenster herabgestürzt und blieb auf der Stelle todt.

Augsburg, 28 Jun. Ihre k. Hoh. die regierende Frau Großherzogin von Baden und höchstderen Töchter die Prinzessinnen Alexandrine und Marie von Baden trafen in Begleitung der Freyin v. Freistett, der Hofdame Baronin v. Falkenstein und des Hofmarschalls Baron v. Auffenberg gestern nach 12 Uhr dahier ein, nahmen im Hotel der drei Mohren das Absteigquartier, und setzten gegen 4 Uhr, nach Besichtigung mehrerer Merkwürdigkeiten unserer Stadt, die Reise über München nach Ischl fort.

Aschaffenburg, 24 Jun. Gestern Abend sind Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold, von Berlin zurückkommend, wieder im k. Schlosse dahier eingetroffen. (Asch. Z.)

* **Vom Main**. Wie man hört, hat der französische Gesandte in Karlsruhe hinsichtlich des nun zur Ausführung kommenden, schon im Pariser Friedensschluß zur Sicherung Süddeutschlands stipulirten Baues einer dritten und vierten Bundesfestung um Erklärung gebeten, und dagegen gewissermaßen Einsprache gethan; die großherzogliche Regierung hat ihn deßhalb einfach an die deutsche Bundesversammlung gewiesen.

Ems, 20 Jun. Gestern Nachmittag machte die gesammte hier anwesende kaiserliche Familie, mit der Prinzessin Marie von Hessen-Darmstadt und dem Herzog von Nassau und ihrem Gefolge, einen Spazierritt auf Eseln, zwei Kosaken mit Mänteln begleiteten die Kaiserin. Die hohe Frau sah angegriffen und leidend aus, doch nicht so sehr, als man in der letzten Zeit berichtet hatte. Heute früh um 11 Uhr brachte ein Musikcorps vom Nassau'schen Militär, aus Aufmerksamkeit in russische Uniform gekleidet, dem kaiserlichen Ehepaar ein Ständchen. Nachmittags war eine Spazierfahrt, wo der Herzog von Nassau neben dem Kaiser auf dem Bocke saß und die Damen des Kaiserhauses fuhr. (Frankf. Bl.)

*** **Dresden**, 21 Jun. Der verstorbene König von Preußen hat ein sehr bedeutendes Vermögen hinterlassen, welches durch die Bestimmungen des hohen Erblassers zu einem Kronfideicommiß constituirt werden soll. Für die nicht zur Regierung gelangenden Kinder Sr. Maj. sind bedeutende Appanagen festgesetzt. Vorerst wird weder im Hofstaat noch im Bestande des Ministeriums irgend eine Aenderung statt haben. Auch der Staatsminister Fürst v. Sayn-Wittgenstein behält sein Portefeuille.

Die Leipziger Zeitung enthält Folgendes: „Der in Nro. 171 der Leipziger Allg. Zeitung enthaltene Artikel **Dresden, 17 Jun.**, in Betreff der Verhandlungen in der zweiten Kammer über den Antrag des Abgeordneten Leith wegen Erleichterung des Buchhandels und des Buchdruckergewerbes, hat die bei dieser Gelegenheit von dem Staatsminister Nostitz und Jänckendorf abgegebene Erklärung auf eine Weise wiedergegeben, die, wie die stenographische Niederschrift in den Landtagsmittheilungen zeigen wird, einiger Berichtigungen bedarf. Da die Landtagsmittheilungen über jene Verhandlungen nächstens ebenfalls werden ausgegeben werden, so kann füglich auf diese verwiesen werden." (Wir werden, sobald die Berichte über diese Verhandlungen erschienen sind, nicht verfehlen, die darauf bezügliche Erklärung mitzutheilen.)

Dresden, 22 Jun. Heute wurde der Landtag geschlossen. Se. Maj. der König richteten vom Throne an die Vertreter des sächsischen Volks folgende Worte: „Meine Herren Stände! Aufs neue stehen wir am Schluß eines wichtigen Abschnittes in unserm Staatsleben: die Ergebnisse desselben kann Ich im Allgemeinen erfreulich nennen; denn die meisten, und unter ihnen besonders wichtige Gegenstände der landtägigen Wirksamkeit wurden im vollkommenen Einverständniß zur Erledigung gebracht, und die treuen und ehrenwerthen Gesinnungen, die sich bei mehrfachen Veranlassungen im Laufe dieses Landtags auf das deutlichste aussprachen, verdienen Meine vollkommene Anerkenntniß. Daß die vermehrten Einnahmen der vergangenen Finanzperiode es möglich gemacht haben, den Steuerpflichtigen in der nächsten Zeit nicht unbedeutende Erleichterungen zu gewähren, hat Mir zur besondern Freude gereicht. Einer der wichtigsten Gegenstände der dießjährigen Landtagsverhandlungen ist die Annahme eines veränderten Münzfußes und Münzsystems, und wenn gleich eine so eingreifende Maaßregel nicht ohne mancherlei Störungen und Unzuträglichkeiten eintreten kann, so schmeichle Ich Mir, durch die auf diesem Landtag beschlossenen Gesetze die schwierige Aufgabe auf eine Weise gelöst zu sehen, welche den Forderungen des Rechts und der Billigkeit gleich entspricht, und für die Zukunft einen festen und geregelten Zustand in den Verkehrsverhältnissen erwarten läßt. Besonders erfreulich war Mir die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie, meine Herren Stände, zu den Maaßregeln mitwirkten, welche die Sicherstellung des geistlichen Einkommens zum Gegenstande hatten. Ich erkenne darin einen Mir wohlthuenden Beweis, wie Sie die Wichtigkeit des Standes, der auf das wahre Wohl des Volkes den größten Einfluß auszuüben berufen ist, zu würdigen wissen. Daß in gleichem Sinne auch für die Nachgelassenen der Schullehrer, für Arme und Kranke gesorgt worden ist, zähle Ich gleichfalls zu den erfreulichen Ergebnissen dieses Landtags. Ward für das Bedürfniß des platten Landes durch den erweiterten Gewerbsbetrieb auf demselben Sorge getragen, so wurden auch die in unserm Vaterlande so wichtigen industriellen Interessen durch die reichlichen Bewilligungen für Chausseebaue und durch die Beschlüsse wegen eines gleichförmigen Gewichtssystems in angemessener Weise berücksichtigt, und für manche umfassendere Maaßregeln durch Ihre vertrauungsvollen Maaßregeln der Weg gebahnt. Und so möge denn Gott unser Tagwerk segnen, daß es fruchtbringend werde für die kommenden Zeiten!" (Leipz. Z.)

* **Hamburg**, 22 Jun. Seit vorgestern wird Se. Maj. der Kaiser von Rußland auf seiner Durchreise nach Kiel, wo zwei russische Regierungsdampfschiffe für ihn in Bereitschaft liegen, hier erwartet. Gestern (Sonntag) waren den ganzen Tag über viele Menschen auf dem Jungfernsteige vor der Stadt London versammelt. Gegen Mittag kam der Graf Orloff an, der nun von der versammelten Menge für den Kaiser gehalten wurde, um so mehr als eine Schildwache vor dem Hotel steht, weil der oldenburgische General v. Gail, der die hanseatische

Halbbrigade mit unter seinem Commando hat, und jetzt zur Inspection unseres Contingents hier ist, dort logirt. Als kurz darauf noch mehrere russische Herrschaften ankamen, die man für das Gefolge des Kaisers hielt, glaubte man gewiß er sey da; das Gedrange wurde so groß, daß Polizei herbeigerufen werden mußte. Bald darauf ging der Graf aus und wurde von vielen Menschen gefolgt, unter welchen auch einige waren, die den Kaiser kennen; diese versicherten nun, daß er das nicht sey, worauf sich die Menge zerstreute und nur noch einzelne Gruppen blieben, welche die Ankunft Sr. Maj. erwarten wollten; andere glaubten, daß er in einer Kutsche, die bald nach ihrer Ankunft weiter gefahren war, sich befunden habe. Heute flaggen alle Schiffe im Hafen, der jetzt sehr voll ist, und sind viele Neugierige dort, weil er von Harburg kommt.

* **Hamburg**, 23 Jun. Der Kaiser von Rußland ist immer noch nicht angekommen; der Graf Orloff reiste schon gestern nach Kiel ab, man glaubt, daß er von dort nach Kopenhagen zur Krönung des Königs gehen werde.

Oesterreich.

*† **Wien**, 22 Jun. Der Frhr. v. Bockelberg, Rath der hiesigen preußischen Legation, hat einen Urlaub erhalten, den er benützen wird, um die Bäder von Gastein zu gebrauchen. — Man hegt hier die Hoffnung, daß Se. Maj. der Kaiser von Rußland den kaiserlichen Hof mit einem Besuch überraschen dürfte. Se. Durchl. der Fürst Staatskanzler v. Metternich beabsichtigt diesen Sommer eine Reise nach Böhmen zur Besichtigung der Eisenwerke, die Se. Durchl. in jener Provinz besitzt. Der Zeitpunkt der Abreise ist jedoch noch nicht bestimmt. — Nachrichten aus Kirchberg besagen, daß der Herzog Levis daselbst angekommen war. Es scheint, daß letzterer vollkommen mit dem Herzog von Angoulême ausgesöhnt ist.

*† **Berlin**, 21 Jun. Nachrichten aus Carlsbad zufolge war der russische Botschafter, Bailli v. Tatitscheff, daselbst angekommen. Zugleich befand sich daselbst auf ihrer Durchreise nach Marienbad die Gemahlin des russischen Ministers des Aeußern, Grafen v. Nesselrode.

* **Wien**, 23 Jun. Es ist nun als gewiß anzunehmen, daß Fürst Milosch, auf seiner vorhabenden Reise, Wien besuchen und schon binnen kurzem hier eintreffen wird. Er hat in diesen Tagen den förmlichen Auftrag hieher ertheilt, eine Wohnung für ihn in Bereitschaft zu setzen.

†* **Wien**, 23 Jun. Daß die Pest in Bulgarien völlig aufgehört habe, scheint eine vom Siebenbürger Wochenblatte mitgetheilte officielle Kundmachung aus Bucharest vom 20 Mai noch weiter zu bestätigen. Mit derselben ist eine Herabsetzung der Contumaz-Zeit in den wallachischen Quarantäneanstalten von Neuseverin bis Turnal für die aus Serbien und Bulgarien anlangenden Reisenden auf sieben Tage angeordnet, wobei zugleich bemerkt wird, daß alle in letzterer Zeit vorgenommenen strengen Reinigungsmaaßregeln bei den aus türkischen Provinzen kommenden Waaren aufhören, und in Zukunft bloß die im Regierungsjournal d. d. 11 April 1838 ertheilten Reinigungsvorschriften gehandhabt werden sollen.

Griechenland.

*** **Ancona**, 17 Jun. Die letzte Post aus Griechenland bringt die Nachricht, daß die von Hrn. Zographos eingereichte Dimission von Sr. Maj. dem Könige Otto angenommen, und an seiner Stelle Hr. Paikos zum Minister des Aeußern ernannt worden ist. Zugleich wird die definitive Verwerfung des von Hrn. Zographos mit der Pforte abgeschlossenen Handelstractats gemeldet. Der neuernannte griechische Gesandte bei der hohen Pforte, Hr. Christidis, erhält nur den Charakter eines Chargé d'Affaires, während Hr. Mussurus, der als türkischer Gesandter bereits in Athen angekommen war, den Charakter eines Ministers hat.

Türkei.

*† **Semlin**, 15 Jun. Nachrichten aus Bucharest melden, daß Hr. v. Titoff, russischer Generalconsul in den Fürstenthümern, die Geschäfte der russischen Mission zu Konstantinopel während der Abwesenheit des Hrn. v. Butenieff übernehmen werde.

* **Von der türkischen Gränze**, 18 Jun. Weitere Berichte aus Konstantinopel bringen einige nähere Andeutungen über die nächsten Folgen der Absetzung Chosrew Pascha's. Gegen Ahmed Fethi Pascha, welchen man unter dem neuen Titel eines Conseilspräsidenten an Chosrews Stelle haben wollte, hatten sich einige Bedenken erhoben, und es wurde demgemäß Rauf Pascha, der gegenwärtige Präsident des Staatsraths, ausersehen, die Würde eines Großwessiers zum drittenmal wieder einzunehmen. Ob der Staat durch diesen Wechsel gewonnen, steht dahin. Chosrew war ein geschickter, äußerst verschmitzter, allein eben so eigensinniger und unversöhnlicher Mann; Rauf Pascha ist in den Regierungsgeschäften erfahren, redlich, gut und friedliebend, allein er ist gebeugt vom Alter und schwach an Geist und Körper. Reschid Pascha, der Minister des Aeußern, ist nun offenbar das Factotum der Regierung. Ich kann die excentrischen Hoffnungen, welche man auf diesen Wechsel hinsichtlich eines Arrangements mit Mehemed Ali baut, nicht ganz theilen, da ja Reschid Pascha als England ergeben geschildert und dieses allein es ist, was eine Ausgleichung hindert, indem es dagegen protestirt, daß die Pforte zu diesem Zwecke Syrien zum Opfer bringe, wozu sie schon seit einiger Zeit bereit ist. Freilich hat der französische Botschafter bei Reschid Pascha in neuester Zeit einen bedeutenden Stein im Brett gewonnen, und wenn das Verständniß zwischen diesen aufrichtig, dann dürfte allerdings ein baldiger Frieden zu hoffen seyn. Oesterreich ist sowohl in Wien als in Konstantinopel angelegentlichst bemüht, ein Ende der türkisch-ägyptischen Händel um jeden Preis zu beschleunigen. — Aus Alexandrien meldet man, daß sich Mehemed Ali in einer vertraulichen Unterredung, auf die vorläufige Kunde von Chosrews Sturz, geäußert habe, daß dieses Ereigniß seine Plane mehr fördern werde, als die Schlacht bei Nisib. Dieselben Briefe sagen, daß Alexandrien nach den vom Marschall Marmont entworfenen Planen befestigt werde. — In Rumelien dauert das Unwesen durch Räuberbanden fort. Jede Post bringt Anzeige von mehreren Raub- und Mordsfällen in verschiedenen Gegenden.

*† **Konstantinopel**, 10 Jun. Vor etwa vier Wochen ist der Pforte eine schriftliche Abhandlung in französischer Sprache über den gegenwärtigen Zustand des osmanischen Reichs und über die besten Mittel, zum Nutzen der Pforte die Verwicklungen zu entwirren, in die sie gerathen ist, von unbekannter Hand zugekommen. Die Abhandlung ist sehr gut geschrieben, und mit großem Aufwand von rhetorischen und sophistischen Mitteln verfaßt. Ihr Hauptinhalt geht dahin, einen Beweis aufzustellen, erstens daß das wahre Glück der Pforte darin bestehe, dem Vicekönig von Aegypten alle möglichen Concessionen zu machen, und zwar in formeller sowohl als materieller Hinsicht, dann aber, daß abgesehen davon es kaum der Mühe werth sey, sich gegen Mehemed Ali difficil zu zeigen, da die Länder, die er gegenwärtig im Besitze hätte, auch wenn sie ihm förmlich zuerkannt würden, auf jeden Fall binnen weniger Jahren an die Pforte zurückfallen müssen. Mehemed Ali sey alt, seine Kinder ihm nicht gleich, was er geschaffen, könne ohne seinen Geist nicht erhalten werden. Kein Mitglied der viceköniglichen

Familie sey auch nur im geringsten fähig, Mehemed zu ersetzen, folglich müsse nach dem natürlichen Gange der Dinge nicht Syrien allein, sondern auch Aegypten nach seinem Hintritt an die Pforte zurückfallen, um so mehr, als alle Völkerschaften dieser Länder sich nach dem Augenblick der Befreiung von dem Drucke sehnen, unter dem sie seit Jahren seufzen. Diese Schrift ward gelesen und wieder gelesen, dann aber, troß der seltenen Gewandtheit des französischen Publicisten, unbeachtet auf die Seite gelegt. Man erfuhr später, daß dieser ein gewisser Cast sey, Redacteur eines ministeriellen Journals in Paris. Erst mit der letzten Post aus Marseille sind der Pforte die genauesten Renseignements über diese merkwürdige Erscheinung zugekommen. Nach diesen soll Hrn. Casts gewandte Feder dem Dienste des französischen Conseilpräsidenten geweiht und die mehrerwähnte Schrift unter seinen Auspicien verfaßt worden seyn. Ich möchte Ihnen mit wenigen Worten dieß neue Factum charakterisiren, und glücklicherweise bietet jene Ausarbeitung selbst einen auffallenden Beleg, daß die Politik, von der hier die Rede, an moralischen Gebrechen leidet. Es bemüht sich nämlich Hr. Cast der Pforte die Ueberzeugung beizubringen, daß so wie die östlichen afrikanischen Provinzen des osmanischen Reichs, so auch Algerien über kurz oder lang unter die Botmäßigkeit der Pforte kommen werde. Mich dünkt, daß Hr. Thiers in Betreff Algeriens den französischen Kammern und seinem Lande gegenüber wesentlich von diesen verschiedene Ideen von jeher geäußert, und doch ist Cast als Verfasser der eingangserwähnten Schrift nur das Organ des französischen Premiers! Die Anwendung dieses neuen Vorkommnisses ist leicht und wird dem Leser überlassen.

Aegypten.

S Alexandria, 6 Jun. Für die französische Regierung wird in den Bureaux der Administration ein status bearbeitet, durch den man der französischen Regierung, die darum anfragte, beweisen will, daß die financiellen Kräfte Mehemed Ali's keineswegs so herabgedrückt seyen als manche Berichte besagen, und daß man nicht allein die große Armee und die kürzlich errichtete Nationalgarde wie die doppelte Marine bezahlen könne, sondern daß sich auch ein bedeutender Ueberschuß für unvorhergesehene Fälle vorfinde. Troß des beständigen Geschreies von dem nahen Bankerott Mehemed Ali's, das sich seit sieben Jahren beständig wiederholte, haben wir doch immer gesehen, daß das Gouvernement alle seine eingegangenen Contracte pünktlich hielt, die Armee und Marine ungeachtet der hohen Besoldungen ziemlich regelmäßig von 10 zu 10 Monaten zahlte, und immer noch so viel Geld in den Cassen hatte, daß es niemals genöthigt ward, eine eigentliche Anleihe zu machen, denn Vorschüsse auf in Magazinen liegende Naturproducte wird man wohl schwerlich unter die Anleihen rechnen können. Willkürliche Erpressungen und ein durchdachtes Aussaugesystem tragen freilich Vieles zu dem glücklichen Finanzzustand des **Pascha's** bei; der eigentliche wahre Grund liegt aber in der wunderbaren unendlichen Fruchtbarkeit dieses herrlichen Landes, das beständig neu sich gebärende, unerschöpfliche Ressourcen darbietet. Schwerlich würde ein anderes Land der Welt ein Administrationssystem, wie es hier seit einer langen Reihe von Jahren üblich ist, auf die Länge ertragen, ohne zu einer gänzlichen Wüste umgewandelt zu werden, für Aegypten aber hat die Natur, die es als den eigentlichen Sitz aller nur denkbaren Despotismen bestimmt zu haben scheint, gesorgt, daß auch der härteste Druck immer noch etwas zu erpressen übrig lasse. Daß daher die Gier nach diesem schönen Lande in so manchen Köpfen spukt, ist nicht zu verwundern, aber auch eben so wenig, daß der, der es einmal hat, es auf keine Weise wieder herausgeben will, und zu diesem Zweck lieber Alles gegen Alles setzt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Jun. Consols 91 5/8; span. act. 26 3/4; pass. 6 1/2; portugies. 3proc. 24 1/2.

Paris, 24 Jun. Consol. 5proc. 117, 20; 3proc. 84, 80; Bankactien 3575; belg. Bank 915; span. act. 27 5/8; pass. 6 1/2; St. Germ. E. B. 717 1/2; Versailler rechte 545; linke 380; Paris-Orleans 521 1/4; Straßburg-Basel 417 1/2; Coupon Laffitte 5245.

**** Frankfurt a. M.,** 22 Jun. Nachdem in den Monaten April und Mai sehr beträchtliche Sendungen deutscher Weine, theils von hier, theils von Mainz und dem Rheingau aus, nach dem Norden, vornehmlich Polen und Rußland, bewirkt worden, ist einstweilen Stillstand in diesem Handelszweige eingetreten. Der Grund davon liegt hauptsächlich in der Jahreszeit, da die warme Witterung Versendungen in entlegene Gegenden nicht wohl gestattet. Andrerseits halten auch die Besitzer der Lagervorräthe damit zurück, in der Erwartung, daß sich die allerdings schon jetzt recht günstigen Aussichten für den nächsten Herbst immer mehr entwickeln. In den Rebenländern am Rhein, von Bingen abwärts, war die bisherige Witterung für die Blüthe des Weinstocks ungemein förderlich. Namentlich wußte man dort von den Regen nichts, die in hiesiger Umgegend ziemlich häufig fielen; auch wird der Weinstock daselbst innerhalb der nächsten 5 oder 6 Tage vollends abgeblüht haben, was zu schönen Hoffnungen berechtigt, obschon es wahr, daß die Blüthe etwas ungleich ausgefallen ist. Für die rothen Rheinweine insbesondere läßt sich eine die Mühen des Winzers immer reichlicher lohnende Conjunctur erwarten, indem die hohen Zölle, die auf den französischen Rothweinen lasten, die Frage nach dem deutschen Erzeugnisse sehr zu vermehren streben. — Nachrichten von Antwerpen und andern Seeplätzen zufolge waren daselbst in jüngster Zeit einige Ladungen roher Wildhäute von Buenos-Ayres und Montevideo eingetroffen. Indeß fielen solche nicht bedeutend genug aus, um dem stets dringender werdenden Bedarf zu genügen. Die neuen Vorräthe wurden daher von den Fabricanten schnell aufgekauft und zu hohen Preisen bezahlt. Von Speculationskäufen dagegen ist dermalen bei diesem Artikel keine Rede, da sich gar nicht berechnen läßt, bis zu welchem Preise derselbe herabgehen dürfte, sobald, durch Wiederherstellung des Friedens mit Frankreich, die seither der Ausführung von Rohhäuten nach Europa im Wege liegenden Hindernisse gehoben seyn werden.

*** Frankfurt a. M.,** 26 Jun. 5proc. Met. 108; 4proc. 101 3/4; 3proc. 81 5/8; Bankactien 2225; 250fl.-Loose 134 1/4; 500fl.-Loose 145 1/2; Integr. 52 7/16 à 1/2; Span. 4 1/2proc. 90 7/8; 3 1/2proc. 75 7/8; Ard. 7; port. 14 3/4; poln. Loose 300fl. 70 7/8; 500fl. 79 5/8; Taunusb. 330 1/2; Disconto 3 3/4 Proc. Br.

*** Hamburg,** 22 Jun. Geld ist knapp, Disconto 4 Proc., Wiener Bankactien sind zu 1853 gemacht.

*** Hamburg,** 23 Jun. Die Wechselgeschäfte waren heute sehr lebhaft. London sehr begehrt, 1/2 bis 3/4 S. über Curs bezahlt. Paris ebenfalls begehrt, und besser Amsterdam bis 12 1/2 Cents über Notiz zu lassen. St. Petersburg Brief und Geld. Von deutschen Plätzen war nur Frankfurt sehr gesucht, die anderen cursmäßig zu lassen. Disconto 4 Proc., das Geld scheint nur der bedeutenden Waarengeschäfte wegen etwas knapp zu seyn. Von Fonds wurde außer einigem in dän. 3proc. nichts gethan.

Hamburg, 23 Jun. Metall. 107 3/4; Bankactien 1856; dän. 3proc. 75 1/2; Integr. 52 1/4; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101 1/2; russ. engl. 5proc. 109 5/6.

Wien, 24 Jun. Metall. 109; 4proc. 102; 3proc. 82 [illegible]; 1834er Loose 146; 1839er Loose 136; Esterhazy 44; Bankactien 1864; Nordbahn 110; Mailänder zuerst 116 3/4, zuletzt 114 .../2; Raaber 110 1/8; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

St. Helena und Napoleons Grab.

(Beschluß.)

Der Handel der Jamesstadt ist höchst unbedeutend. Die Erzeugnisse der Insel reichen natürlich bei weitem nicht hin zur Nahrung der an fünftausend Seelen starken Bevölkerung und der zahlreichen Garnison. St. Helena erhält einen großen Theil seiner Bedürfnisse vom Cap, namentlich fettschwänzige Schafe und Wein, und von England selbst gehen jährlich zwei Proviantschiffe dahin, die geräuchertes Fleisch und Porter, Tabak, Salz, Rum und alle andern Lebensmittel, wie die europäischen Luxusartikel dahin bringen. Diese kann man in den Laden für theures Geld erhalten oder man tauscht sie gegen indische und chinesische Waaren ein, welche jedoch hier in geringem Werthe stehen. Der erste Kaufmann der Insel, welcher bei den Seefahrern in solch hohem Ansehen steht, daß sie alle ihre Geschäfte von ihm besorgen lassen, ist ein alter Sohn Israels, aus dem Orte Deutz, Köln gegenüber, Salomons geheißen. Der Mann hatte früher in London ein bedeutendes Geschäft, verlor aber am Ende alle seine Habe und hat sich dann nach St. Helena begeben, wo damals seine Tochter mit einem Officier der Garnison verheirathet war. Hier ward Salomons bald durch Thätigkeit und Sparsamkeit — Eigenschaften, die den Israeliten in allen Klimaten und bei allen Völkern auszeichnen – ein wohlhabender Mann; alle wichtigern Handelsgeschäfte der Insel kamen bald in seine Hände. Hr. Salomons, der von Capitän Ward vernommen hatte, daß ich ein Deutscher sey, wollte sich, wie er sagte, nach langer Zeit die Freude wiederum machen, in seiner Muttersprache ein Gespräch zu führen. Leider konnte ich ihm aber dieß nicht verschaffen, denn es war mir schlechterdings nicht möglich, sein niederländisches Kauderwalsch zu verstehen. Ich mußte ihn bitten, auch mit mir, wie mit den andern Herren, englisch zu reden. Scherzend äußerten meine Gefährten, ich müßte wohl über dem Chinesischen mein Deutsch vergessen haben; denn Hr. Salomons sey ja aus Deutz, wo man, was ja schon der Name beweise, doch sicherlich ein sehr gutes Deutsch spräche. Hr. Salomons war übrigens äußerst artig und gefällig; er setzte mir alsbald allerlei frische Früchte vor und war gütig genug hinzuzufügen, ich möchte doch, so lange ich auf St. Helena verbliebe, sein Gast seyn; er würde sich ein Vergnügen daraus machen, einen Landsmann bei sich zu bewirthen. Ich wollte dem alten Herrn nun, um ihm meine Dankbarkeit zu bezeigen, Einiges über unsere deutschen Zustände mittheilen; ich begann zu erzählen wie wirs treiben und wie wir getrieben werden. Dieß interessirte ihn aber durchaus nicht. „Was Deutschland," erwiederte er, „was geht mich Deutschland an? Ich habe jeden Deutschen gern, weil ich in Deutschland geboren bin; ich habe aber keine Sehnsucht dahin zurückzukehren, und will auch nichts von diesem Volke wissen. Haben denn wohl die guten Deutschen unser eins auch nur wie einen Menschen behandelt?"

Neben dem Sir David Scott lagen noch andere Compagnieschiffe in der Bay von St. Helena vor Anker, und alle Gentlemen wollten natürlich das Grab Napoleons und Longwood besuchen. Wir verabredeten uns auf den andern Morgen um neun, wo wir bei Hrn. Salomons uns treffen wollten. Die Grabstätte dieses außerordentlichen Mannes ist ungefähr drei, und Longwood 4½, auf einem kürzern aber steilern Weg 4¼ englische Meilen von der Jamesstadt entfernt. Als wir erwachten, erhob sich die Sonne in ruhiger Majestät aus dem östlichen Meere; sie versprach uns einen lieblichen heitern Morgen und verkündigte einen brennenden Tag. Wir machten uns zur bestimmten Stunde auf den Weg. In einer kleinen Entfernung von der lärmenden Gesellschaft, welcher die Wanderung zu Napoleons Grab eine gewöhnliche Unterhaltung schien — gleichwie ein Gang zu den Theegärten Mowqua's oder der Anblick eines Kampfes zwischen zwei bewaffneten malayischen Streithahnen — stieg ich das immer enger und enger zulaufende Thal hinan, und je weiter ich vorwärts schritt, desto mehr bemächtigte sich meiner eine düstere Stimmung, welcher ich den ganzen Tag über nicht mehr Herr werden konnte. Ich fühlte mich hier, so nahe an des Titanen Grab, von einem tiefen Schmerz ergriffen über dem Widerspruch der Menschen, welche diejenigen bewundern und selbst bis zu den Sternen erheben, von welchen sie mit Füßen getreten werden, welche sie muthwilligerweise zu Bausteinen eines selbstsüchtigen Ruhmes mißbrauchen. Was hat Napoleon für die Menschheit gethan, und was hätte er für sie thun können? Der philosophische Geschichtschreiber wird diese Frage nur zum Nachtheile dieses außerordentlichen Mannes beantworten können. Niemals zuvor in der Weltgeschichte ward einem einzelnen Menschen solch eine Macht gegeben, und zu keiner Zeit war unser Geschlecht so zur Einsicht emporgereift, als mit dem Beginn des Jahrhunderts. Die Menschheit wünschte, sie war reif für eine Regeneration hin nach allen Richtungen des Geistes und des Lebens. Hat ihr nun Napoleon auf dieser Bahn der Erneuerung, auf welcher sie sich noch viele Jahre kämpfend fortwälzen muß, bis sie ein Ziel erreicht, hat er ihr vorwärts geholfen? Nein und nimmermehr! Das Gute, dessen sich die Welt aus der neuern Zeit erfreut, verdankt sie nicht diesem Manne, sondern dem erleuchteten Geist des achtzehnten Jahrhunderts, der auch der constituirenden Versammlung seinen gewaltigen, nur durch die eigenthümlichen Verhältnisse Frankreichs gewaltsam gewordenen Impuls gab. Dieser Geist war aber dem Herrschersinne Napoleons in seiner innersten Seele verhaßt; jede freisinnige selbstständige Regung galt ihm für ein thörichtes Hirngespinnst der Ideologie, die den Menschen nicht kenne und die deßhalb nicht ahne, wie solches Gesindel behandelt werden müsse. Sein Ideal war der Verwaltungsstaat Karls des Großen, aber ohne Maiversammlungen, in Verbindung mit dem Briefadel und dem Lehnswesen der spätern schlechtern Jahrhunderte des Mittelalters. Und doch ward und wird dieser Mann von dem größten Theile des Continents, und namentlich von vielen Deutschen, als das Musterbild eines großen und weisen Fürsten erhoben und gepriesen, während die herrlichsten Menschen, die Wohlthäter des Geschlechts ruhmlos hinsanken und hinsinken in ein dunkles Grab, der Mißachtung preisgegeben und der Vergessenheit!

Die Sonnenstrahlen, zurückprallend von den abschüssigen, mit rothem Sand und feinem Staub überdeckten Hügelreihen erregten solch einen Qualm in den Felsenritzen, daß man nur mit Mühe Athem schöpfen konnte. Kein Lüftchen regte sich, kein Vogel ließ seine Stimme erschallen; nirgendwo eine Spur lebender Wesen, lebensfrischer Vegetation. Nur hie und da verkrüppeltes Tannengesträuch, in der Weise, wie es in hohen Breiten mühsam sich fortschleppt, das einzige Labsal für die von dem Flugsand angegriffenen und geblendeten Augen. Dieser öde und düstere Anblick des innern Landes paßte ganz zu der Stimmung, mit welcher ich Napoleons Grab besuchte. „Wir

sind am Ziele," rief endlich der Vormann der Karawane, und schnell rieben sich die Reisenden den Staub aus den Augen, um die denkwürdige Stelle klarer überschauen zu können.

Von einer Anhöhe herab erblickt man ein kleines grünliches Thal, das gen Nordosten hin in kahle Bergspalten ausläuft. An dem Fuße dieser Anhöhe sprudelt eine eiskalte reiche Quelle empor, welche plätschernd durch das Thal fließt und seine schwachen Grashalmen tränkt. Nahe an der Quelle ward ein Häuschen erbaut, die Wohnung eines Feldwebels, welcher von der Regierung Großbritaniens zum Wächter bestellt wurde bei der welthistorischen Grabstätte. Ungefähr in der Mitte des Thales sieht man einen länglich viereckigen, weißen glatten Stein, zehn bis eilf Fuß lang und fünf bis sechs breit, ringsum mit eisernen Staketen umgeben, über welche die Zweige zweier stämmigen Trauerweiden herabhängen. Aus Verehrung für den großen Todten, nicht selten auch aus niedrigem Schachersinn wurden die herrlichen Bäume ihres schönen Schmuckes, der grünen Zweige beraubt. Hätte die Regierung nicht Vorsorge getroffen, so wären die Bäume wohl schon längst, Wurzel und Stamm, Zweig und Ast, davongetragen worden. Ein geschriebener Anschlagzettel verwarnt Fremde wie Einheimische, das Grab oder die Weiden zu beschädigen. Der Feldwebel ist angewiesen, streng über die Aufrechthaltung dieses Gebots zu wachen. Zwei eiserne Stangen der Einfassung sind unbefestigt; sie werden herausgenommen und man tritt in die Grabstätte ein. „Sehen Sie, mein Herr," sagte der gesprächige Feldwebel, der für seine Artigkeit natürlich ein tüchtiges Trinkgeld in Anspruch nahm, „treten Sie ohne Scheu hinzu, hier liegt Bonaparte's Kopf. Hier," dabei hob er den Fuß auf und stampfte auf den Grabstein, daß es dröhnte, „hier auf der linken Seite des Sargs befindet sich das Herz in einem besondern Gefäße. Ich fange jetzt an ein alter Kerl zu werden; ich diene bereits fünfunddreißig Jahre. In den königlichen Diensten stand ich zwanzig, und der ehrenwerthen Kompagnie diene ich nun bereits fünfzehn Jahre. Ich war mit Bonaparte auf dem Bellerophon zusammen, und bei Gott, er war ein tüchtiger General, der Bonaparte. Er hat mit einem einzigen Schwert vierhundert Hauptschlachten geschlagen (Cäsar bloß sechzig). Auch ward Bonaparte hier auf alle mögliche Weise ausgezeichnet — er ward vollkommen wie ein General behandelt. Einige Leute sagen, Sir Hudson Lowe habe sich bei der ganzen Geschichte nicht gut benommen — das ist auf mein Wort, das Wort eines ehrlichen Kerls, nicht wahr. Im Gegentheil, wollte doch der General den Sir Hudson gar nicht einmal sehen! Sir Hudson war ein prächtiger Mann, er verstand es, wie man den Soldaten behandeln muß. Man sagt zwar, er habe sein Ehrenwort gebrochen — was ich davon halten soll, das weiß ich nicht, das geht auch übrigens John Smith nichts an. Welch ein prächtiges Plätzchen hat sich da der General herausgesucht! Es waren sehr ehrenwerthe Gentlemen hier, welche geradezu behaupteten, kein Monarch in der Welt habe eine schönere Grabstätte. Nun sehen Sie, hieher kam er gewöhnlich des Nachmittags, setzte sich nieder und trank von dem kühlen Quellwasser — es ist das beste auf der Insel. Trinken Sie nicht so schnell, wenn Sie warm haben, Sie könnten sich leicht erkälten und ein Fieber mit auf's Schiff bringen. Da oben wohnte Bertrand. Madame Bertrand — obgleich hoch von Gestalt, war sie nicht besonders schön; sie war mir zu schwarz — nun, Madame Bertrand kam dann gewöhnlich auch mit ihren Kindern herbei — es war eine gar gute Frau und Bonaparte spielte eine Zeit lang mit den Kindern, die sich alle möglichen Freiheiten mit ihm herausnehmen durften. Ich präsentirte ihm immer das Gewehr, gleichwie einem Generalofficier. Diese Trauerweiden, welche jetzt über die Staketen herabhängen und halb entblättert sind; ja sehen Sie, jener Baum wäre beinahe ganz abgestorben; sie waren damals jung und frisch — der General pflegte sie mit eigener Hand. Die kleinen Aufschößlinge hier pflanzte aber General Dallas, unser jetziger Gouverneur. Wollen sie mir kein Grab in Frankreich gönnen, sagte Bonaparte, so soll mein Leichnam hier liegen. Hier bei dieser eisernen Stange pflanzte Mad. Bertrand ein Vergißmeinnicht — es hielt aber nicht lange aus, es verdorrte. Du, mein Gott, für solche zarte Blümlein ist dieß auch kein Boden. Auf den Grabstein wollten wir „General Bonaparte" schreiben; nein, sagten die Franzosen, „Kaiser Napoleon" soll die Inschrift lauten. Ist euch der General nicht recht, so kommt gar nichts darauf, sagten wir dagegen; dabei hatte es sein Verbleiben, und deßhalb ist kein Wort hier zu lesen. Als Napoleon hier hineingesenkt ward, standen wir dort auf dem Berg in Reih' und Glied und schossen wacker ins Grab — ja, das muß man sagen, es ist ihm alle Ehre widerfahren. Des Generals Haus in Longwood, da wollen Sie auch hinauf? Du, mein Gott, da ist nichts mehr zu sehen! Seine Wohnzimmer hat Salomonds gekauft, und sie wurden in einen Speisesaal verwandelt für die Herren, welche bei der Maierei beschäftigt sind; in seinem Schlafzimmer befindet sich eine Mühle. Mein Gott, es ist nicht der Mühe werth, daß Sie in dieser drückenden Hitze hinaufsteigen."

Dieser Rath fand natürlich taube Ohren. Ich eilte darauf, so schnell als es nur immer der steile Weg erlauben wollte, der Gesellschaft nach, welche schon längst gen Longwood hingezogen war. Hier erwarteten mich allerlei Spottreden; man begriff nicht, wie mich das „einfältige Gerede" eines Feldwebels so lange hinhalten konnte. Die Deutschen, sagte der eine, sind ein gar wissenschaftliches Volk, selbst die Feldwebel-Weisheit ist nicht mehr vor ihnen sicher. Wer weiß, fügte ein anderer hinzu, wenn der alte John stirbt, so kann der Professor vielleicht seinen Platz erhalten; er hat ihm ja alle seine Geschichtchen abgehorcht. Während nun die Herren sich so auf meine Unkosten belustigten, überschaute ich die Gegend und betrachtete die Wohnung des Kaisers.

Longwood liegt auf der höchsten und größten Ebene der Insel (1762 Fuß über dem Meeresspiegel), auf welcher der verständige und beharrliche Fleiß chinesischer Colonisten doch ungefähr fünfzehnhundert englische Acker Landes für die Cultur gewonnen hat. Es weht hier das ganze Jahr hindurch eine frische, reine Luft; die Aussicht auf das Meer ist über alle Beschreibung reizend. Nur selten wird die Hochebene gegen Morgen und Abend von einem feuchten Nebel umzogen. Longwood ward im Jahr 1822 auf Befehl der Compagnie, welcher nach dem Tode Napoleons die Insel wiederum übergeben wurde, in eine Maierei verwandelt. Die Façade des Gebäudes mag siebenzig bis achtzig Fuß haben, und der Aufenthalt daselbst für eine kurze Zeit auch nicht unangenehm seyn. Die Bäume, Gesträuche und Blumen in dem Garten hinter dem Hause gewähren einen lieblichen, überraschenden Anblick, und die schattigen, dunkeln Alleen laden zu gedankenvollen, melancholischen Spaziergängen ein. Hier nun sind die Wohnungen für die Beamten der Schwaige, und die Ställe für das Vieh. In dem Schlafzimmer des Kaisers strecken sich die Ochsen nieder; Schafe und Ziegen haben von dem Salon Besitz genommen.

Balmaseda.

(Von einem höheren Carlistischen Offizier.)

✝ Wenn man in den französischen Tagesblättern — welche als die Hauptquellen für die Uebertreibungen der Nachrichten

von dem spanischen Kriegsschauplatze angesehen werden müssen — die, oft so einseitigen oder grundlosen Darstellungen und Urtheile über Thatsachen und Personen antrifft, so wird es jedem Besser Unterrichteten zur Pflicht, dem Publicum die Wahrheit in geschichtlichen Thatsachen vorzulegen. Vorauszuschicken ist jedoch hiebei die Bitte an die Leser, Urtheile, wie sie bloß bei den, in rein politischen Kriegen gegen einander kämpfenden Heeren ihre volle Anwendung finden, nicht auf die Verhältnisse des spanischen Bürgerkrieges überzutragen. Man stelle sich wo möglich auf den Standpunkt objectiver Beschauung der Begebenheiten und denke sich in die Lage von Truppenbefehlshabern streitender Parteien, die von dem Geiste eines Kampfes auf Leben und Tod erfüllt sind; dann erst wird man freier und unbefangener denselben überblicken können.

Unter den Männern, welche für den Carlismus in Spanien fochten und deren Thaten und Anstrengungen heute noch die constitutionelle Regierung und das unglückliche Land in Furcht und Schrecken setzen, ist der General Balmeseda oben an zu stellen. Er hat des dahinsiechenden Cabrera's Vermächtniß aufgenommen. Juan de Balmaseda wurde in Altcastilien geboren und von wohlhabenden Eltern schon früh zur Militarcarriere bestimmt, wonach seine Erziehung, den damals in Spanien bestehenden Principien gemäß, sich regelte. Wir finden ihn bereits in den letzten Regierungsjahren Ferdinands VII als Oberstlieutenant der Cavallerie in Madrid, woselbst er zu den wissenschaftlich gebildeten Officieren seiner Waffe gezählt wurde. Ende 1833 zog er, die Rechte des angestammten Thronerben anerkennend, nach Portugal, mit diesem Schritte seine politische Ansicht beurkundend. Er diente dort im Stabe des alten Generals Moreno, welcher ihn mehr für einen umsichtigen und gewandten Officier, als für jenen kühnen, unbeugsamen Charakter hielt, wie er sich in den letzten Jahren des spanischen Bürgerkriegs bekannt gemacht hat. Später in Biscaya befehligte Balmaseda nur untergeordnete Reiterabtheilungen; seine Tüchtigkeit als Feldsoldat ward niemals in Zweifel gesetzt, aber seine Obern klagten über dessen strafbaren Hang eher befehlen als gehorchen zu wollen, was natürlich mit den untern Graden des Dienstes unverträglich ist. Gleichgestellte und Untergebene dagegen liebten und schätzten ihn als Freund und Beschützer.— In der Negri'schen Expedition führte Oberst Balmaseda eine Cavalleriebrigade; doch schon nach den ersten Märschen beschwerten sich die ihm vorgesetzten Generale über die Unabhängigkeitssucht und mangelhafte Subordination des Führers, während sie die strenge Disciplin seiner Soldaten lobend erwähnen mußten. Gar bald des nutzlosen Herumziehens müde, verließ Balmaseda mit seinen Reitern die Negri'sche Expedition und verblieb in den Wäldern von Soria und am Duero, dem frühern Tummelplatze Merino's. Er ward wegen dieses eigenmächtigen Schrittes mit Recht angeklagt; da jedoch Negri total geschlagen wurde, er aber als Sieger in Castiliens Gebirgen herrschte (wo er unter andern in Quintanar de la Sierra den christinischen General Zobo überfiel, tödtete, und sein ganzes Corps vernichtete), so wurde er zum Brigadier und Generalcommandanten seiner Geburtsprovinz ernannt.

Maroto war mittlerweile an die Spitze der Carlistischen Armee in Biscaya und Navarra getreten, und rief Balmaseda, der sich bereits mit mehreren Bataillonen und 300 Pferden jenseits des Ebro festgesetzt hatte, im Namen des Königs zurück, und gab ihm eine untergeordnete Stellung in der Armee.

Dieß entflammte den ehrsüchtigen Castilianer; er versuchte daher mehreremale sein früheres Spiel, wurde aber durch Maroto vom Commando gänzlich entfernt. — Parteigeist gab hierüber schon damals die Auslegung (welche sich später leider nur allzuwahr befunden), daß Balmaseda einen verrätherischen Briefwechsel zwischen Maroto und Espartero aufgefangen, darauf gepocht und dafür zur Strafe nach Segura, einer kleinen Bergstadt in Guipuscoa, verbannt worden sey. — In dem Gefecht bei Sesma (Ende November 1838), welches Maroto gegen Diego Leon lieferte, sollen Balmaseda's verwaisste Reiter den Angriff auf den Feind verweigert, Maroto der äußersten Gefahr ausgesetzt und die Vernichtung des Gegners — wie Maroto's Bericht lautete — verhindert haben.

Balmaseda ward nunmehr der sogenannten navarresischen Partei und des Ministers Arias Teijeiros eifrigster Anhänger, auch sollte er auf Maroto's Befehl mit den Häuptern derselben in Estella erschossen werden, entkam aber — gewarnt durch eine hochgestellte Person — nach Altcastilien, wohin ihm 150 seiner Getreuen folgten. Von vier verschiedenen christinischen Cavallerie-Abtheilungen umstellt und getrieben, gelangte Balmaseda nach vielen Kreuz- und Quermärschen Anfangs April 1839 glücklich nach Aragon, woselbst ihm Cabrera eine ehrenvolle Stellung im Heer anwies. — Bei einer darauf stattgehabten Operation nach dem Königreich Valencia begegnete ich zum erstenmale Balmaseda, den ich bisher noch nie gesehen hatte. Ich erwähne dieß bloß, um den Eindruck zu schildern, den seine persönliche Erscheinung damals auf mich machte.

Es ist ein großer, schöner Vierziger von imposantem und sehr kräftigem Körperbau, tief gebräuntem Antlitze, schwarzen Augen und Haaren, Römernase und Stirn, aber ironisch widrigem Schnitte des Mundes und Kinns. Sehr beredt in Wort und Miene, schien es mir dennoch, als ob seine langen Tiraden über Treue für den König und seine heilige Sache mehr Sprachübung als Gefühlserzeugniß waren; denn sie klangen, im reinsten castilianischen Dialekt gesprochen, dem Ohre wohl, verfehlten aber den Weg zum Herzen. Nur wenn Balmaseda seinen glühenden Haß gegen Maroto und die andern Verräther berührte, war Alles an ihm Wahrheit und Leben. Einige schmeichelhafte Bemerkungen über seinen eben beendeten Zug durch beide Castilien und die Mancha, so wie entfernte Anklänge unserer Ansichten über Maroto gewannen mir leicht den eitlen Spanier; spätere freundschaftliche Verhältnisse begründeten sich jedoch auch meinerseits auf die Achtung, welche ich ihm als ausgezeichnet bravem und wissenschaftlich gebildetem Militär zuwendete, welcher sich außerdem noch unter allen höhern Officieren in der Armee Cabrera's durch seine, einnehmende und gefällige Manieren im Umgange hervorhob. In einem der nächsten Gefechte sah ich Balmaseda's Reiter mit ihren blutrothen und schwarzen Lanzenfähnchen, die das „memento mori" deuten sollen, da sie weder Pardon geben noch erhalten. Es war eine kleine, aber trefflich ausgebildete Schaar, welche in allen Gefechten, wo sie ihrer Waffe gegenüber aufgetreten, Sieger geblieben ist; auch liebte und verehrte sie ihren kühnen Führer fast abgöttisch. — Sie erzählten mit ächt castilianischem Ernste und Pathos, wie Don Juan — (der Spanier nennt immer nur den Vornamen) — stets im Gefechte der Erste und Kühnste und das Schrecken der Christinos sey, von denen er, bei dem letzten gefahrvollen Zuge und steten Gefechten mit breitem Pallasch in kräftiger Faust oft ein halb Dutzend bis zum Sattelknopf gespalten habe. Bei diesen Uebertreibungen der getreuen Reiter brachte ich stillschweigend in Anrechnung, daß ein großer Theil dieser Kämpfe in der La Mancha Don Quixotischen Andenkens stattgefunden hatte. — So viel ist jedoch gewiß, daß Balmaseda eine ungewöhnliche Körperkraft besitzt, und als Fechter mit Lanze und Schwert nicht viel seinesgleichen im heutigen Spanien antreffen wird. — Er rivalisirte, wie in diesen Leibes-

übungen, nächstdem in persönlicher Bravour mit dem auf diese Vorzüge ganz besonders eifersüchtigen Cabrera; doch trotz des lauten Beifalls und der Achtung der Armee, welche Balmaseda sich bald in Aragon errang, und trotz mancher gegen ihn verdeckt gesponnenen Intrigue, zeigte Cabrera stets gerechte Anerkennung seines Verdienstes. — Ende August, nur vier Monate nach Balmaseda's Ankunft beim Heere, wurde er und Arias Teijeiro, welcher sich ebenfalls bei Cabrera aufhielt, auf ausdrücklichen königlichen Befehl, den Maroto in Folge einer bekannt gewordenen Correspondenz ausfertigen ließ, aus Aragon verbannt. Sie gingen beide nach Catalonien, wo Balmaseda, in einem der vielen Gefechte um Solsona's Besitz, an der Spitze seiner Reiterschaar (die wieder mit ihm gezogen war) ein schreckliches Blutbad unter den Christinos angerichtet haben soll. Als er jedoch der Junta von Berga strafbare Tendenz, aus welcher auch der Mord España's hervorgegangen war, durchschaute, verließ er mit seiner Cavallerie im Februar dieses Jahrs Catalonien, sah den kranken Cabrera zu Mora am Ebro, und zog, um eine Diversion zu Gunsten des bedrängten Aragons zu machen, nach dem Innern Spaniens, dessen constitutionelles Gouvernement und die den Carlisten abtrünnig gewordenen frühern Anhänger dadurch in Furcht und Schrecken gesetzt sind. — Jetzt herrscht Balmaseda abermals in seiner Geburtsprovinz Altcastilien.

Ende December des vergangenen Jahres besuchte ich Balmaseda in Berga. Er hatte sich in eben erwähntem Gemetzel bei Solsona den rechten Arm und das Handgelenk verstaucht, weßhalb er sein Zimmer hütete. Auch war es wohl der Klugheit angemessen, daß die hohen Generale bei der großen Gährung, welche damals in Catalonien und der Carlistischen Armee herrschte, so viel als möglich sich der Oeffentlichkeit entzogen. Ich traf Balmaseda, Arias Teijeiro, Labandero und Luis Lopez, treue Anhänger der königlichen Sache, beisammen. Nach den ersten Begrüßungen vertraute ich ihnen, wie mich Cabrera mit zweien seiner Adjutanten, worunter auch der Obrist C., zum König von Frankreich sende. Kaum hatte ich jedoch den Namen des Obristen ausgesprochen, als Balmaseda, sonst die Liebenswürdigkeit selbst, mit wüthender Geberde aufsprang und mir zurief: „Was? Sie reisen mit diesem Verräther zum König? Maroto hat ihn zweimal abgesandt, mich aufzufangen und mich umbringen zu lassen; ich bin ihm aber glücklich entkommen. Jetzt ist er in meiner Gewalt, und beim Himmel ich lasse ihn morgen todtschießen! Und mit dem reisen Sie? Adios!"

Den nächsten Tag ließ ich durch Teijeiro von Balmaseda genugthuende Erklärung für sein Betragen fordern. Ich durfte nicht lange warten. Balmaseda versicherte mich, wie er in seiner leidenschaftlichen Hitze, die jedesmal im bloßen Andenken an Maroto aufwalle, jede Convenienz vergessen habe, er bitte deßhalb um Entschuldigung, mit Herzlichkeit hinzusetzend: du bist ein treuer Carlist, das weiß ich, aber der andere muß bestraft werden. Ein Wort, und in nächster Felsenschlucht wird er von seinem Schimmel heruntergeschossen!" — Ich schwieg. Arias Teijeiro nahm dagegen das Wort: „Wozu dieß, Don Juan, warum unsere schöne Sache mit solchen Dingen besudeln? Laß ihn ziehen!" Als Balmaseda noch immer den Kopf schüttelte, bemerkte Teijeiro: „Unser Freund da, auf mich zeigend, reitet ja auch einen Schimmel!" Nach ziemlich langer Pause entschied Balmaseda in gedehnten Worten: „Nun so soll ihm dießmal das Leben geschenkt seyn, aber C...." So endete eine Unterhaltung, die für mich nicht gerade die angenehmste war, da mein Leben nur davon abhing, ob der gedungene Schütze den richtigen Schimmel aufs Korn zu nehmen wußte.

Uebrigens ist es Pflicht, hier zu bemerken, daß der Obrist C. ein Ehrenmann ist, der als alter Soldat Befehle seiner Obern vollführte, ohne zu grübeln, von Maroto aber, wie viele tausend Andere, betrogen wurde.

Beim Abschied wünschte ich Balmaseda „calmarse" („beruhigen Sie sich"), eine in Spanien sehr gebräuchliche Redensart beim Scheiden. „Beim Himmel, schwor er, nicht eher als bis ich mit dieser eignen Faust Maroto erwürgt und seine Mitschuldigen bestraft habe."

Dieß die letzten Worte, die ich von Balmaseda vernommen. Wenige Tage darauf schlossen hinter mir die Pyrenäen das schöne unglückliche Land. W. v. R.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 14 Jun. „Fädrelandet" macht mit wenigen Worten das Publicum auf die älteste Tochter des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, Karoline Luise Marie Friederike Therese Wilhelmine Charlotte Auguste, aufmerksam. Wir wissen uns diese abgerissene Hindeutung nur durch das ziemlich verbreitete, aber jeder officiellen Bestätigung entbehrende Gerücht zu erklären, daß diese Prinzessin vielleicht einst den dänischen Königsthron besteigen dürfte. Man redet auch von einer bevorstehenden Reise des Kronprinzen. — Aus dem Altonaer Mercur werden Sie bereits ersehen haben, daß den beiden Kanzleien der allerhöchste Befehl geworden ist, eine Commission zur nähern Untersuchung der Frage über allgemeine Wehrpflicht niederzusetzen. Die liberale Presse hat diese Sache im edlen Eifer für das Wohl des Bauernstandes, den sie durch die ihm allein obliegende Verpflichtung zum Dienst im Linienmilitär prägravirt glaubte, auf die Bahn gebracht und stets eifrig verfochten. Wir weichen von dieser Ansicht ab, indem wir bezweifeln, daß die in einem Staate, wie Preußen, durch Umstände gebotene und in einem geeigneten Zeitpunkt eingeführte allgemeine Wehrpflicht auch für die dänischen Verhältnisse passend sey; Dänemarks Unbedeutenheit als Landmacht und seine insularische Lage wird diese Behauptung rechtfertigen. Der junge Bauer dient in der Regel zwei Jahre in der Garnison, wird dann meistens vier Jahre lang einige Wochen zu Waffenübungen eingerufen und tritt darauf in die Verstärkungsbataillone über, die nur im Kriege dienen. Während dieser Zeit wird er vom Staat armirt, montirt, verpflegt, beköstigt und besoldet. Dagegen dient der Bürger und Student in den Bürgercorps ꝛc. weit längere Zeit, wird vom Staat bewaffnet, montirt sich aber selbst, und zwar auf eine sehr kostspielige Weise; mit dem Garnisons- und Wachtdienst hat er nur bei einzelnen Veranlassungen zu schaffen, wird aber in den Waffen eben so viel geübt wie das Linienmilitär. Der gemeine Arbeiter schafft den größten Nutzen: er dient gleichfalls ohne Lohn in den Brandcorps. Muß demnach auch der Bauer einseitig den Garnisonsdienst besorgen und einige Jahre demselben gegen Sold ganz aufopfern, so hat er andrerseits auch weniger zu versäumen, wird in seiner bürgerlichen Laufbahn dadurch nicht gehemmt und ist körperlich am besten dazu geeignet. Auch bringt er — freilich neben der Bekanntschaft mit manchem städtischen Laster — manche nützliche Kenntnisse aus der Garnison mit nach Hause. — Die dänische Presse ist mit einer neuen Last belegt worden: man hat nämlich bestimmt, daß alle Blätter, die einmal unter Action gewesen sind, ferner nicht mehr mit den Briefposten, sondern nur mit den seltenen und langsam gehenden Frachtposten versandt werden dürfen. Da alte Zeitungen wenig Interesse gewähren, ist jedes Blatt, welches einmal das Unglück gehabt hat, gegen die Preßgesetze zu verstoßen und verurtheilt zu werden, indirect auf seinen Geburtsort beschränkt. Unsere

Provincialstädte werden sich demnach mit Geduld rüsten oder sich damit begnügen müssen, in den privilegirten Blättern, Dagen, der Berling'schen und der altergrauen Adreßzeitung Angriffe auf die liberale Presse ohne Widerlegung, und Sibbern's sche Haranguen ohne Commentar zu lesen. — Die Berling'sche Zeitung enthält ein unendlich langes, bei dem bevorstehenden Salbungsact in der Friedrichsburger Schloßkirche am 28 d. M. zu beobachtendes Cerimoniell. Das Interessanteste aus demselben ist Folgendes. Gegen 11 Uhr Vormittags legen Se. Maj. der König die Krönungstracht an, umgürten sich bei dieser Gelegenheit selbst mit dem Reichsschwert, setzen die Krone auf und verfügen sich, Reichsapfel und Scepter in der Hand, nach dem Thronsaal, woselbst Ihre Maj. die Königin demnächst erscheinen und vom König mit dem Diadem geziert werden. Nach vollendeter Cour begeben sich der König und die Königin, jedes für sich, nach der Schloßkirche und hören den Gottesdienst auf einem dazu errichteten Thron sitzend. Der Bischof von Seeland ladet den König ein sich salben zu lassen, der sich dem Altar nähert, Krone, Scepter und Reichsapfel ablegt, das Zeichen des heiligen Kreuzes mit dem heiligen Oel auf der Stirn, der entblößten Brust und der rechten Hand empfängt, sich die Krone selbst wieder aufsetzt, Scepter und Reichsapfel ergreift und sich nach dem Thron zurückbegibt. — Das sogenannte dänische Königsgesetz (Erbfolgegesetz) liegt während dieser feierlichen Handlung auf dem Altar; daß es aber irgend gebraucht würde, oder daß Se. Maj. irgend ein Versprechen, wenn auch nur wegen Aufrechthaltung der christlichen Religion, ablegten, geht aus dem Cerimoniell nicht hervor, welchem der Vorwurf zu großer Kürze sonst nicht zu machen seyn dürfte. Wenn die Königin auf ähnliche Weise auf der Stirn und über der Brust gesalbt worden ist, verfügt sich die Procession nach dem Thronsaal zurück. Bei der darauf folgenden Tafel werden die Glieder des königlichen Hauses von Rittern des Elephantenordens bedient. Abends ist großes Feuerwerk. Der geringe Raum der Schloßkirche wird es nöthig machen, den Zutritt auf wenige Rangpersonen zu beschränken, Allen aber ist es gestattet, während der Tafel durch das Speisegemach zu passiren. — Die letzte Nummer der Kjöbenhavnspost meldet, daß der Studentenverein durch einen Beschluß des Consistoriums aufgehoben sey. Die vorletzte Nummer der Kjöbenhavnspost ward wieder mit Beschlag belegt.

Schweden.

* **Stockholm**, 16 Jun. Gleich nach dem Eintreffen der Nachricht vom Tode des Königs von Preußen, und ohne die Ankunft des officiellen Notifications-Schreibens abzuwarten, ließ der König seinen Hof Trauer anlegen. Zugleich hat Se. Maj. dem Reichsmarschall Grafen Brahe aufgetragen, sich nach Berlin zu begeben. Er reist morgen auf dem königlichen Dampfschiff Gylfe nach Greifswald ab. — Das Gutachten des Constitutionsausschusses über die Amtsverwaltung der vorigen Staatsräthe wurde gestern durch den Druck bekannt gemacht. Man ersieht daraus, daß zahlreiche Reservationen gegen die Beschlüsse der Majorität des Ausschusses stattgefunden. Unter den Reservanten werden nicht nur die Bischöfe und einige Priester, sondern auch Adelige und Bürger bemerkt, unter andern der berühmte Arzt Cederschöld, der sonst stets zur Opposition gehört, wie auch Professor Geijer, welcher immer zu besonnen gewesen, um übertriebenen Maaßregeln beizupflichten. Am nächsten Sonnabend wird besagtes Gutachten bei den Reichsständen zur Sprache kommen. — Am 13 dieses wurde das erste in Schweden verfertigte Eisenfahrzeug hier vom Stapel gelassen. Es ist von Owen gebaut und führt eine Dampfmaschine von 90 Perdekraft.

Griechenland.

Die Handelsverhältnisse zur Pforte.

✝ **Athen**, 12 Jun. Wir haben in diesen Tagen eine gewaltige Aufregung im ganzen Lande gehabt, veranlaßt durch den von dem Hrn. Zographos mit der Pforte geschlossenen Handelsvertrag. Es war eine Blöße dem Parteigeiste gegeben; man darf sich also nicht wundern, daß dieser in hellen Flammen aufschlug. Die Lage der Hellenen in den türkischen Ländern seit Abschluß des Vertrages der drei Schutzmächte vom Jahr 1832 war gut; sie genossen aller Vorrechte der Unterthanen und Schützlinge europäischer Mächte in der Türkei. Es war dieß nur ein provisorischer Zustand, aber er dauerte seit acht Jahren, und wenn man aus demselben heraustreten wollte, so konnte man vernünftiger Weise dadurch seine Lage nicht verschlimmern wollen. Die Aufgabe mochte allerdings schwer zu lösen seyn, denn der Ursprung des Königsreichs Griechenland ist für die Pforte nicht bloß eine bittere Erinnerung, sondern eine fortwirkende Bedrohung, die griechische Handelsmarine und die Thätigkeit der Griechen im Verkehr stemmt sich der Entwicklung des Handels und der Schifffahrt der türkischen Unterthanen entgegen und die Aehnlichkeit der Producte beider Länder gibt dem thätigeren einen entschiedenen Vortheil im Absatze im Vergleiche zu dem andern. Die Pforte konnte, ohne ihren Ruin zu unterzeichnen, daher nicht den Hellenen bei sich besser stellen als den Raja und Muselmann; sie konnte nicht die Auswanderung der Rajas nach dem Königreiche selbst befördern wollen, noch die Hand dazu bieten, daß die alte und die neue Hetärie, unter dem Schutze eines Vertrages, ungehindert und ungestraft die Regierung des Sultans untergraben und die Ereignisse vom Jahr 1821 in Thessalien und anderen Provinzen wiederholen. Für Griechenland war daher ein Handelsvertrag mit der Pforte nur dann von Vortheil, wenn er die seitherige provisorische Stellung in eine feste verwandelte; für die Pforte nur dann, wenn er die provisorische Stellung, die für sie alle die eben erwähnten Nachtheile hat, aufhob und durch eine die Hellenen beschränkende ersetzte. In diesem Widerspruch der gegenseitigen Interessen unter sich liegen die Schwierigkeiten, die diesem Handelsvertrage entgegenstanden, und die Beweggründe für beide Theile, den Abschluß eines solchen zu versuchen. Die Negociation fand statt; der türkische Bevollmächtigte behielt in den Hauptpunkten die Oberhand über den griechischen; dieser unterzeichnete dennoch und brachte daher den König in die unangenehme Nothwendigkeit, den Vertrag nicht zu ratificiren und seinen Minister zu entlassen.

Die Mittel, welche Hrn. Zographos zu Gebote stehen konnten, um seine schwierige Aufgabe durchzuführen, lagen alle außerhalb Griechenlands. Die Regierung hatte zwar eines unter den Händen gehabt, nämlich die Ausgleichung der seit der Gründung des Königreichs vor den Tribunalen hängenden türkischen Eigenthumsfragen; aber die elende Beschaffenheit dieser Tribunale und die Schwäche der Regierung gegenüber der Justiz machten dieß Mittel versäumen, welches dem griechischen Bevollmächtigten einen wohlwollenden Empfang in Konstantinopel und die günstige Stimmung der Minister der Pforte gesichert haben würde. Es blieb ihm daher keine andere Hülfe al die zweifelhafte Gunst des Augenblicks und die Unterstützung der Botschafter der drei Schutzmächte, die vertragsmäßig nicht bloß angesprochen werden konnte, sondern nicht zu übergehen war. Die Verlegenheit der Pforte, durch die ägyptische Frage veranlaßt, und ihre Abhängigkeit deßhalb von den Mächten, versprach eine solche Gunst, machte dieselbe aber wieder von dem Beiwirken der Mächte abhängig, denn Griechen-

land allein und für sich konnte auf kein Gewicht in der Wagschale rechnen. Für das Beiwirken der Mächte war aber nichts vorbereitet worden; die griechische Regierung hatte den drei Cabinetten, und Hr. Zographos bei seiner Abreise nach Konstantinopel den drei Ministern der Schutzmächte in Athen ein Geheimniß aus der Absicht gemacht, einen Handelstractat auf die Basis des Vertrags vom Jahr 1832 mit der Pforte abschließen zu wollen. Als er daher in Konstantinopel die Repräsentanten der drei Mächte zur Unterstützung aufforderte, erhielt er von zweien derselben eine ausweichende Antwort und stand der Pforte gegenüber so gut als allein in der nachtheiligsten Stellung. Daß er dennoch zu dem Abschlusse eines Vertrags gelangen wollte, ließe sich nur aus einem bestimmten Auftrage seines Hofes oder aus persönlichen Gründen erklären. Der erste mangelte aber ganz, denn sein Auftrag ging nur auf Negociation der Grundlagen, nicht auf Unterzeichnung eines Vertrages. Es bleiben daher nur die persönlichen Gründe, und in dieser Beziehung muß man zum wenigsten sagen, daß er seine Kräfte überschätzte.

Was nun geschehen wird, müssen wir erwarten. Das Wahrscheinlichste ist die Sendung eines neuen Bevollmächtigten nach Konstantinopel, der aber, wenn seine Stellung nicht gehörig vorbereitet wird, nur einen schweren Stand haben und nichts zu Ende bringen kann. Die Entlassung des Hrn. Zographos wurde am 1 d. unterzeichnet und sein Ministerium Hrn. Paikos übertragen. Hr. Christides, seither Gouverneur von Syra, soll zum Geschäftsträger an der Pforte ernannt seyn, was einige Verwunderung erregt.

[2521] **Bekanntmachung,**

die Verschollenheits-Erklärung des Johann Oberhuber betreffend.

Johann Oberhuber, Oberhuber-Bauerssohn von Ranolsberg, hat im Jahre 1812 als Soldat im k. bayer. Artillerie-Regimente den russischen Feldzug mitgemacht, und ist in den Listen des k. Artillerie-Regiments als in russische Gefangenschaft gerathen abgeschrieben.

Auf Instanz seiner Intestaterben werden nun dieser Johann Oberhuber oder dessen rechtmäßige eheliche Descendenz aufgefordert,

innerhalb 6 Monaten a dato

sich beim unterfertigten Landgerichte zu melden und ihre Ansprüche auf das vorhandene, in 370 fl. bestehende Vermögen geltend zu machen, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und das Vermögen an die Intestaterben gegen Caution hinausbezahlt werden wird.

Actum den 15 Junius 1840.

Königliches Landgericht Neumarkt in Oberbayern.

I. A. D.

Paur.

[2579—80] **Ravensburg.**

Verkauf einer Fabrik.

Vermöge oberamtsgerichtlichen Auftrags in der Debitsache des W. F. Wagner und Comp. ist die zum Betrieb einer Seidenspinnerei eingerichtete Fabrik im Oelschwang, diesseitiger Gemeinde, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, an dem sogenannten Flattbach gelegen, sammt den zur Fabrikeinrichtung gehörigen Maschinen wiederholt zum Verkauf ausgesetzt und der Stadtrath mit Vornahme des dritten und letzten Liegenschafts-Verkaufsversuchs beauftragt.

Zu dieser Verhandlung ist Tagfahrt auf

Montag den 20 Julius d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

festgesetzt, wozu Kaufslustige auf das hiesige Rathhaus eingeladen werden.

Was den nähern Beschrieb der Liegenschaften und Fabrikeinrichtungen betrifft, so wird sich auf die frühere Ausschreibung in Nr. 47 dieses Blattes bezogen.

Auswärtige Kaufsliebhaber haben sich mit obrigkeitlichen Prädicats- und Vermögenszeugnissen zu versehen.

Den 20 Junius 1840.

Stadtrath.

Stadtschultheiß v. Zwerger.

[2374-76] **Aufforderung.**

Das Gesuch um Aufforderung derjenigen, welche auf die Standesherr-

schaft von Salm-Krautheim in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragene, auch sonst nicht bekannte dingliche, lehenrechtliche und fideicommissarische Ansprüche haben oder zu haben glauben.

Alle diejenigen, welche an die Standesherrschaft von Salm-Krautheim im Ganzen oder an die damit verknüpften Rechte oder an die dazu gehörigen Gefälle, Gebäude, Maiereien, Gärten, Aecker, Wiesen, Reben, Weiden und Oedungen, Waldungen, Schäfereien, Jagden, Fischereien — an die Inventarien der Kellereien, Kieferei, Keltern, Fruchtspeicher, Brennerei und Kanzleien im Einzelnen, in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragene, auch sonst nicht bekannte dingliche Rechte oder lehenrechtliche, oder fideicommissarische Ansprüche haben oder zu haben glauben, werden hiermit aufgefordert, dieselben

binnen drei Monaten

anzumelden oder geltend zu machen, bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles, daß sonst für die Aufgeforderten oder nicht Erschienenen im Verhältniß zum großherzoglichen Domainen-Fiscus die lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen ec. Rechte verloren seyn sollen.

Mannheim, den 5 Junius 1840.

Großherzoglich bad. Hofgericht des Unterrhein-Kreises.

v. Kettennaker.

v. Krafft.

[2577—78] **Ludwigsburg.**

Verkauf einer Bierbrauerei.

Aus Anlaß des Todes des hiesigen Bierbrauers Wilhelm Mergenthaler wird dessen Bierbrauerei und Wirthschaft

Donnerstag den 16 Julius d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause im öffentlichen Aufstreich verkauft. Sie besteht in Folgendem:

a) ein zweistöckiges Haus in der Bahnhofstraße mit einem Flügelbau. Dieses enthält im untern Stock sehr geräumige Wirthschaftszimmer, während der obere Stock zur Beherbergung von Gästen und als Wohnung eingerichtet ist. Hinter diesem Gebäude ist außer einem sehr geräumigen Hof

b) die Bierbrauerei und Branntweinbrennerei mit einem wasserreichen laufenden und Pumpbrunnen, ein eingefaßter Holzplatz zu 150 Klafter und ein ½ Vrtl. 15½ R. im Meß haltender Garten mit einer bedeckten Kegelbahn;

c) dem Wohnhause gegenüber ein großes zweistöckiges Gebäude mit einem Saal, Nebenzimmer, Fruchtboden, Heumagazin, Stallungen und ein Viertel Garten.

Dieses Haus gewährt von seinem Saale aus eine herrliche Aussicht auf das k. Residenzschloß und die Anlagen so wie in die Ferne.

d) ein einstöckiges Nebengebäude, das als Malzkeller benützt wird, mit verhältnißmäßig wenigen Kosten aber in ein Wohngebäude verwandelt werden kann.

e) Unter diesen Gebäuden befinden sich fünf gewölbte gute Keller mit einem Raum zu 15 — 1600 Eimer Getränk;

f) eine zweistöckige Scheuer mit gewölbtem Keller zu 200 Eimern, welche durch den dabei befindlichen Garten mit den Hauptgebäuden im Verbindung steht.

Sämmtliche Gebäulichkeiten befinden sich im besten baulichen Zustande. Auf dem Hause ruht die Schildwirthschaftsgerechtigkeit. Die Brauerei-Einrichtung ist von der Art, daß sie mit den besseren in Concurrenz treten kann.

Die Kaufsbedingungen werden auf eine befriedigende Weise festgestellt werden.

Stadtrath Schmidt, einer der Vormünder der Kinder, wird auf Verlangen schriftlich oder mündlich jede weitere Auskunft ertheilen.

Bemerkt wird noch, daß dem Käufer durch die gleichzeitig mit dem Hausverkauf stattfindende Fahrnißversteigerung Gelegenheit gegeben ist, alles zum Betrieb der Bierbrauerei und der Wirthschaft Erforderliche anzuschaffen.

Den 25 Junius 1840.

Waisengericht.

A. B. Körner.

---

[140] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Mai 1840.

Größere Aufsätze.

Die Bukowina. — Die Instructionen der Colonisationscommission in England. — Jagdausflüge in Südafrika. Zweiter Artikel. — Die große Grotte des Parnassus. (Nach Bröndsted). — Dease's und Simpsons Reise zur Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt. — Sitten und Gewohnheiten der Neuseeländer: 1) Herkunft. 2) Geburtsvorrechte. — Mammuthknochen und skandinavische Steinarten im südlichen Rußland. — Uebersicht der neuern geographischen Entdeckungen. 4) Afrika. 5) Australien und die Südsee. — Ein seltsamer Proceß auf Cuba. — Die Colonie der Samojeden im Gouv. Archangel. — Ausflug von Petersburg nach Kleinrußland. — Ein Besuch des Wener- und Wettersees: 1) Kinne-Kulla am Wenersee. 2) Der Omberg am Wettersee. — Wissenschaftliches Leben in Spanien. — Statistische Angabe über die Cykladen: Amorgo; Anaphe; Santorin. — Völkerbewegungen in Südafrika. — Nantes und seine Umgebungen. Zweiter Artikel. — Erdbeben und Vulkane. — Die indischen Frauen: Körperschönheit und Kleidung. Heurathen. — Die Bemannung der Seemacht der Amerikaner. — Das französische Zuckergesetz. I. II. — Der Pilger und Siftra. — Der Zug der Russen nach Chiwa. Mit einer Karte. — Die Salzbergwerke in Wieliczka. — Krankheiten und Sterblichkeit im westlichen Afrika. — Hunger in Norwegen. — Jahressitzung der fünf Akademien in Paris. — Carless' Bericht über die Provinz Lus in Beludschistan. — Spanische Sprichwörter und Sinnsprüche. — Dampfschifffahrt auf dem Dnieper. — Reiseskizzen aus dem Gouvernement Perm. Erste Abtheilung. — Die Wahlreform in Frankreich. — Aden und seine neuesten Verhältnisse.

Chronik der Reisen.

Schomburgks Reise auf dem Orinoco und Rio Negro. — Dr. Grant über die nestorianischen Christen. — Ausflug in der kaukasischen Provinz. — Reise von Bangkok nach Pak-Pyreet.

Kleinere Mittheilungen.

Verschiedener Taglohn. — Nachrichten von Capitän Roß. — Torfgruben in Frankreich. — Alterthümer in Malta. — Der Isthmus von Panama. — Der Reisende Schrenk. — Major Rawlinson. — Ein neuer Simson. — Maschine zur Reducirung von Statuen. — Künstliche Vergoldung. — Die Bonis in Guiana. — Merkwürdige Steinsärge in England. — Erdbeben in Schottland. — Einsammlung und Gebrauch des Harzes in Siam. — Eine Alcabeha. — Vermehrung der französischen Dampfflotte im Mittelmeer. — Eine kostbare Cigarrenbüchse. — Nordische Naturforscher-Versammlung. — Neue Gerbmethode. — Ankunft der Fregatte Artemise in Europa. — Richtung der congreve'schen Raketen. — Bandfabrication in St. Etienne und der Umgegend. — Zahl der Cretins in der Schweiz. — Litterarische Notizen aus Polen. — Ueber Palme's bevorstehende Reise in Afrika. — Buddhistische Denkmale in Dresden. — Nestor l'Hote. — Biegsamer Stein. — Vereinigung von Dampf- und Stahlkraft. — Verbesserung der Luftschifffahrt durch Muzzi. — Hamachromie. — Vollständiges Mammuthskelett. — Antediluvianisches Kinderskelett. — Rettungsraketen. — Das Adlerholz in Siam. — Merkwürdige Münze. — Denkmal für Copernicus. — Schlutschonblattern bei warmem Wetter. — Landwirthschaftlicher Lehrstuhl zu Forr. — Auffindung alter Statuen in Frankreich. — Alte Grabhügel in Frankreich. — Wests Gemälde der Verkündigung Mariä. — Ch. Texier in Persien. — Seidefärbung. — Das alte Julia Cäsarea (Schershell). — Trocknung der Runkelrübe vermittelst der Kälte. — Geodäsie in Frankreich. — Nachricht über den Isthmus von Panama. — Ungeheure Pumpe. — Wasservertheilung in Paris. — Dampfschifffahrt auf der Themse.

Inhalt des Litteraturblatts.

Die Marquisin L — — d und Lady Jane Urquhart. (Aus den Erinnerungen einer Wochenwärterin.) — Der jüngste Tag. — Gedichte von Robert Burns. — Der Adler und die Nachtigall. (Fragment von Shelley). — Amerikanische Anthologie. — Scene aus Puschkins Boris. — Italien. Von Auguste Barbier. — Auf meinen Sohn Gonzalo, als er fünf Jahre alt war. — Dänische Balladen und Lieder, übersetzt von Kannegießer: das Lachen; das Wiederfinden. — Zwei politische Komödien: Cas. Delavigne's Popularité und die École des Journalistes von Mme. Emile de Girardin. — Neugriechisches: Klephtenlieder. — Miß Grace Kennedy. — Neugriechisches: Hymne an die Freiheit von Dr. Salomos aus Zante. Abschied des Erotokritos von seinem Vater. (Aus dem Roman Erotokritos von Vincenz Cornaro aus Creta. Glückseligkeit. Von Christopulos aus Konstantinopel.

[2389]

Fest-Ausgabe.

In der vorzüglichsten Ausstattung an Papier und Druck, so daß diese Ausgabe sämmtliche, seit Erfindung der Buchdruckerei in teutscher Sprache gedruckten Taschen-Ausgaben der heiligen Schrift weit übertrifft, erschien so eben bei **Metzler in Stuttgart:**

Das neue Testament

nach der Uebersetzung Dr. Martin Luthers

Fest-Ausgabe in Taschenformat,

zur

Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Mit Nonpareilleschrift stereotypirt.

Für die große Zahl derjenigen evangelischen Christen, welche zur Erinnerung an diese Säcularfeier eine einfach, aber aufs würdigste ausgestattete Fest-Ausgabe des neuen Testaments, in einem für den Gebrauch bequemen Formate, dabei zu einem mäßigen Preise wünschen, ist diese Ausgabe bestimmt, und sie wird ihnen eine willkommene seyn. Zum Texte wurde eine neue Nonpareille-, zu den Inhalts-Anzeigen der Capitel eine neue Perlschrift gewählt, und der Druck in gefälligem Taschenformate, auf dem weißesten satinirten Kupferdruckpapiere, mit besonderer Sorgfalt ausgeführt. Ein vorzustehendes Blatt mit allegorischen Verzierungen bietet Raum, um, wenn dieses Buch zu Geschenken bestimmt wird, die Namen des

Gebers und des Empfängers einzutragen. — Ungeachtet dieser vorzüglichen Ausstattung ist der Preis ungebunden nur

1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. preuß.

Cartonnirte Exemplare kosten 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gr.; gebunden, mit Goldverzierungen und Goldschnitt 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.; in Pergament gebunden, mit ächtem Platinaschnitte und in Futteral 2 fl. 54 kr. oder 1 Thlr. 18 gr. Auf zehn wird ein eilftes als Freiexemplar gegeben, und Buchbinder erhalten bei Partien weitere Vortheile.

Der Theilnahme der gesammten evangelischen Christenheit Deutschlands sey diese Fest-Ausgabe hiermit empfohlen.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie.

[2278] Einladung zur Subscription:

Polyglotten-Grammatik,

in sechzehn Sprachen:

Deutsch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Neugriechisch, Ungarisch, Neuarabisch, Türkisch und Persisch,

nach der vergleichenden Methode synoptisch dargestellt,

nebst einem Anhange

von Gesprächen, Anekdoten und Erzählungen in progressiver Schwierigkeit, mit beigefügter Bezeichnung der englischen, türkischen, neuarabischen und persischen Aussprache und vielen analytischen Noten.

Von **J. Wachter.**

In der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung in Wien sowohl als auch in allen Buchhandlungen des In- und Auslands wird Subscription auf dieses höchst interessante Werk angenommen; dasselbe enthält ungefähr 50 — 60 Quartbogen, und der gewiß sehr billige Subscriptionspreis, welcher bei Empfang des Werkes zu entrichten ist, wird nach der Bogenzahl à 5 kr. C. M. (20 fl.-Fuß) pr. Bogen bestimmt. Der nachherige Ladenpreis wird bedeutend erhöht.

[2506] **Ulm.** Im Verlage der **Stettin**'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Ulms Kunstleben im Mittelalter.

Ein

Beitrag zur Culturgeschichte von Schwaben.

Beschrieben und erläutert

von

Karl Grüneisen und Eduard Mauch.

Mit 5 Stahlstichen und 3 Steindrücken.

gr. 8. cartonnirt 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 24 kr. Prachtausgabe 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl.

Franz Kugler äußerte gegen den erstgenannten Hrn. Verfasser: „Bevor wir uns vermessen, lieber Freund, eine deutsche Kunstgeschichte zu schreiben, dürften noch viele provincielle Forschungen nöthig seyn;" und dieß als Motto bezeichnet mit wenigen Worten den Standpunkt und Werth einer Specialgeschichte. Kommt aber hiezu, daß solchen Forschungen sich Männer unterziehen, welche neben der reinsten Liebe zur deutschen Kunst durch die tiefste Einsicht in dieselbe anerkannt und ausgezeichnet sind, wie der Verfasser des Niklaus Manuel und der Herausgeber der demnächst erscheinenden ersten Abtheilung von Architektur und Ornamentik des deutschen Mittelalters, enthaltend das Münster zu Ulm (Folio, mit deutschem, französischem und englischem Text), so wird die freudige Aufnahme eines Werkes, welches das Resultat der gründlichsten Studien ist, bei allen Kunst- u. Vaterlandsfreunden nicht fehlen. Daß Ulm in dieser Hinsicht für Schwaben seine eben so eigenthümliche als bedeutende Stellung in gleicher Reihe mit Köln am Niederrhein, Basel am Oberrhein, Nürnberg in Franken einnehme, wird hieraus unzweideutig erhellen. Ueberhaupt können wir versichern, daß diese Schrift über deutsche Kunstgeschichte im Allgemeinen und über den Entwicklungsgang der schwäbischen Malerschule ein helles und in mehreren Beziehungen neues Licht verbreitet, dagegen auch Manches, was seither für wahr galt, als unbegründet fallen muß. Die technische Ausstattung entspricht dem historischen und dem artistischen Werth des Inhalts, so daß Ulms Kunstleben im Mittelalter als ein höchst wichtiger Beitrag zur Kunde deutscher Vorzeit und ihrer hohen Kunstleistungen erscheint.

[2587] Bei **G. Holtzmann** in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Obergerichtärztliche

Gutachten

über

Nicht-tödtliche und tödtliche Verletzungen.

Von

Medicinalrath **Sander,**

der Heilkunde, Wundheilkunst und Geburtshülfe Doctor, großherzogl. badischem Medicinalreferenten bei Hofgericht und Regierung des Mittelrheinkreises; des badischen Vereins für Staatsheilkunde wirklichem, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden correspondirendem, und der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Heilkunde Ehren-Mitgliede.

Preis 3 fl. 45 kr. rhein., oder 2 Rthlr. 6 gr. sächs.

[2545-46] **Gestüts-Licitation.**

Am 3 August 1840 wird bei dem gräflich Johann Nepom. Esterhazy'schen [illegible] gehörige Gestüt einer bekannten Siebenbürger Race orientalischer Abkunft, bestehend aus 5 Beschälern, 19 Stück drei-, zwei- und einjährigen Hengstfohlen, 28 Mutterstuten mit ihren heurigen Fohlen, 22 Stück drei-, zwei- und einjährigen Stutenfohlen, und 11 Stück aufgestellten Wagenpferden, in Siebenbürgen in dem von Clausenburg [illegible] Meile entfernten, an der von Großwardein dahin führenden Chaussée liegenden Marktflecken Gyalu im herrschaftlichen Hofe im Wege der Versteigerung gegen gleich baare Zahlung veräußert.

[2223] **Verkaufs-Antrag.**

Zu Freiburg im badischen Oberlande wird ein ansehnliches Besitzthum aus freier Hand zum Verkauf angeboten. Dasselbe besteht in einem massiven, im besten Zustande befindlichen Hause, 22 Zimmer verschiedener Größe, so wie alle angemessenen Erfordernisse enthaltend.

Das Haus, eine nach allen Seiten freie Aussicht auf Freiburgs herrliche Umgebung gewährend, hat auf der westlichen Seite einen geschlossenen, sehr großen Hofraum, worin sich Oekonomiegebäude und zwei Brunnen befinden; auf der östlichen Seite eine englische Anlage nebst einem Badhause und Brunnen. Um diese Gegenstände herum liegen noch einige Morgen zusammenhängender Grundstücke verschiedener Nutzungsart.

Dieses Haus mit seiner Umgebung eignet sich durch seine gesunde und angenehme Lage vorzüglich zur Privatwohnung für eine Familie, welche sich in dem schönen Breisgau niederlassen möchte.

Als ein so ganz nahe an der Stadt gelegener Wohnsitz mit so beträchtlichem Flächeninhalte vermag dieses Besitzthum, schon seiner seltenen Annehmlichkeiten wegen, alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; denn die Vortheile einer sehr belebten Stadt, wie Freiburg, wozu dieß Haus gehört, mit den Vorzügen eines ländlichen Aufenthaltes so enge vereinigen zu können, verdient gewiß alle Berücksichtigung.

Noch mehr dürfte der Sitz einer Hochschule und eines Lyceums nebst vorzüglichen weiblichen Bildungs-Anstalten hierselbst von nicht geringem Interesse für manche Familie seyn.

Ueberhaupt empfehlen das Breisgau, bekannt als einer der schönsten Landestheile Badens, und insbesondere Freiburg, dessen Hauptstadt, mit ihren so vielfachen reizenden Umgebungen, das Verkaufs-Object in aller Beziehung der Aufmerksamkeit fremder Familien, da in dessen Besitz alle Erwartungen eines angenehmen Aufenthaltes für jede Jahreszeit volle Befriedigung finden können. Kaufliebhaber wollen sich in portofreien Briefen, um die Verkaufsbedingnisse zu erfahren, an die Herren Gebrüder Kasperer dahier und HH. Schneeweis und Comp. in Augsburg wenden.

Freiburg im Breisgau, im Junius 1840.

[2405-7] **Bräuhaus-Verkauf.**

In einer lebhaften Stadt ist ein im besten Betrieb stehendes und mit allen nöthigen Geräthschaften versehenes sehr geräumiges Bräuhaus nebst Felsenkellern und Grundstücken unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Frankirte Anfragen besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2414-15] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der sich ausgedehnte gründliche Kenntnisse in der gesammten Physik und technischen Chemie durch sechsjähriges Studium eigen gemacht hat, und inzwischen in einem wohleingerichteten chemischen Laboratorium practicirte, wünscht in einer Zuckerraffinerie oder Rübenzuckerfabrik eine Anstellung, indem ihm der Zutritt, den er in eine der ersteren Raffinerien durch längere Zeit genoß, Gelegenheit gab, sich in diesem speciellen Theil auch praktisch zu üben. Er spricht nebst seiner deutschen Muttersprache auch französisch und slawisch. Frankirte Briefe pr. Adresse W. J. B befördert die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 182.** 30 Junius 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Auch hier das Guttenbergfest gefeiert. — Portugal. Lissabon 15 Jun. — Spanien. Gränzbericht. — Großbritannien. O'Connell über das Attentat. — Frankreich. Lebhafte Debatten in der Pairskammer über das nothgedrungene Votiren der Gesetze. Brief aus Paris: die Excesse der Litteratur und die damit zusammenhängenden Verbrechen. — Belgien. — Niederlande. — Italien. Neapel: officielle Publication über die Freigebung der gekaperten Schiffe. — — Schweiz. Zürich: Mousson an die Stelle von Heß ernannt. — Deutschland. München, aus Franken, Frankfurt, Ems (Abreise des Kaisers), Dresden (der Landtagsabschied über die Anträge wegen des Bundestags), Leipzig. — Preußen. Schreiben aus Berlin. — Rußland. Bestätigung des Erfolgs der neuen Operationen gegen die Tscherkessen. Gnadenacte in Warschau. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Goethe und Friederike. (Näke's Wallfahrt nach Sesenheim.) — Preußen und Deutschland gegenüber den pentarchischen Grundsätzen. — Algier. — Niederlande. (Proceß des Amortisationssyndik.) — Dänemark.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 24; Paris, Wien 25; Frankfurt 27 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Vom Main, 22 Junius. Nach einem Privatschreiben aus Philadelphia vom 27 Mai wurde auch dort die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst mit dem regsten Eifer vorbereitet. Vornehmlich auf Betrieb des auch in Europa bekannten H. J. G. Wesselhöft, hatte sich in dieser Stadt ein Comité deutscher Buchdrucker und Buchhändler gebildet, um einen Entwurf für die Festesfeier auszuarbeiten und eine Versammlung der deutschen Bevölkerung der Stadt und Grafschaft Philadelphia zu berufen. Allein auch bei den Amerikanern fand das Vorhaben Anklang, und man bezweifelte nicht, es werde dasselbe zur Ausführung kommen. Die in Wesselhöfts Verlage erscheinende Zeitung (die alte und neue Welt) enthält einen begeisterten Aufruf an sämmtliche Deutsche in den Vereinigten Staaten, sich bei dem Feste zu betheiligen. (Schw. M.)

Spanien.

* **Bayonne,** 21 Jun. Briefe aus Burgos melden, daß die Wege noch immer geschlossen sind; man reist nur, nachdem man sich von Station zu Station genau über die Stellung der Truppen unterrichtet hat. Balmaseda verbreitet große Unruhe in dem Lande, wo er bedeutende Streitmassen zusammen gezogen hat; denn die meisten Carlistischen Banden, die anderwärts zerstreut sind, vereinigen sich mit diesem unternehmenden Führer, dessen Kühnheit ihnen Vertrauen einflößt. Ribera Siguero und Leon haben noch nicht Streitkräfte genug, um einen allgemeinen Zug gegen Balmaseda wagen zu können.

Portugal.

Lissabon, 15 Jun. Wegen der starken Opposition, die sich täglich heftiger gegen die Minister der Justiz und des Innern, HH. Magalhaes und Cabral, ausspricht, sind gegen 60 ministerielle Deputirte zusammengetreten, und haben sich unter dem Vorsitze des Hrn. Carvalho über einen Plan, die Minister im Amte zu erhalten, besprochen. Nachrichten vom 14 April zufolge, die das Regierungs-Transportschiff Principe Real von Loanda (afrikanische Küste) mitgebracht hat, sind mehrere portugiesische Schiffe von neuem durch britische Kreuzer an jener Küste aufgebracht worden; unter ihnen namentlich die Brigantine Raymundo Primiero, die von Benguela nach Mossamedes bestimmt war, und den Artillerielieutenant Joao Francisco Garcia mit Frau und Kindern und 29 Soldaten, die zur Garnison im letztern Platz bestimmt waren, am Bord hatte. Das Schiff wurde von den Engländern nach Sierra Leone zur gerichtlichen Untersuchung gebracht, und als der Commodore Cunha dagegen Einsprache that, reiste der brittische Capitän Elliot nach dem Cap der guten Hoffnung, um die Entscheidung dem daselbst stationirenden Admiral vorzulegen. Dieser Umstand hat die bittere Stimmung des portugiesischen Volks gewaltig geschärft, und in den Kammern zu lebhaften Declamationen gegen ein solches Verfahren Gelegenheit gegeben. — Der Finanzminister hat in der Deputirtenkammer die Erlaubniß nachgesucht, die Abgaben ferner zu erheben, bis er sein neues Budget der Kammer vorlegen kann. Im Senat sprach Baron Tojal (Joao de Oliveira) über die Nothwendigkeit, mit den Vereinigten Staaten ungesäumt wegen eines Handelsvertrags in Unterhandlung zu treten, und zwar noch ehe der Chargé d'Affaires, Hr. Kavanagh, in Folge erhaltenen Urlaubs Lissabon verlasse. — Der bekannte miguelistische Mörder Calisto Lourenço, seit 6 Jahren der Schrecken der Provinz Beira Alta, traf bei Meroga mit Antonio de Miranda und Roque Brandes zusammen, und wurde von ersterm getödtet; ein anderer Räuber, „der Willige" genannt, entkam, obgleich schwer verwundet. (Engl. Bl.)

Großbritannien.

London, 23 Jun.

Der Entscheidungskampf über die Stanley-Bill ist auf nächsten Freitag verschoben. Nachdem nämlich Lord J. Russell in seiner gestern abgebrochenen Antwort erklärt, daß er sich nicht verpflichtet halte, Lord Stanley, der seinen am Freitag gemachten Vorschlag, die Bill nächsten Donnerstag vorzubringen, nicht angenommen habe, einen neuen Vorschlag dieser Art zu machen, erhob sich Lord Stanley später — vor dem Verlesen der Admiralgerichtshöfebill — noch einmal, um sich den genannten Tag, Donnerstag, für seine Bill zu erbitten. Lord J. Russell, erklärend, daß er nun diesen Tag schon für die Canadakirchengüterbill und die Zuckerzollbill bestimmt habe, gestand ihm den folgenden Freitag zu, an welchem dann auch vielleicht des General-Solicitors irische Registrationsbill zum zweiten Verlesen kommen werde. Lord Stanley erklärte sich dagegen entschlossen, daß er, falls seine Bill nicht durchginge, diese zweite zur Grundlage eines neuen bessern Registrationssystems zu machen suchen werde. Eine solche Nachgiebigkeit, so wie der Ton, den die toryistischen Blätter jetzt anstimmen, zeigt aber hinlänglich,

daß die Stanley-Bill wirklich verloren ist. Selbst der Sieg, den das Ministerium am vergangenen Freitag erfocht, gelang mit Abwesenheit zehn ministerieller oder radicaler Mitglieder (darunter auch des Hrn. Hume, der deßhalb besonders von der irischen Presse schon viele Vorwürfe hat erleiden müssen), während von der toristischen Seite nicht ein einziges Mitglied fehlte. „Endlich", sagt das heutige M. Chronicle, sein bis jetzt beobachtetes Schweigen brechend, „endlich können wir das Land über die Niederlage einer der unglücklichsten Maaßregeln beglückwünschen, die jemals von dem rücksichtslosen Geist einer erbitterten Partei hervorgerufen wurden, und können ihm ankündigen, daß Lord Stanley's tolles Losgehen gegen die irischen Freiheiten zu Falle gekommen ist. Die liberalen Glieder haben sich endlich zum Gefühl ihrer Pflicht erhoben, und die erste und wichtigste Clausel der Bill ist trotz der äußersten Anstrengungen des edlen Lords und seiner toristischen Helfer ausgestrichen worden. So viel ist jetzt gewiß, daß ohne einen — wir können ihn nicht anders bezeichnen als — verbrecherischen Grad von Nachlässigkeit und Schlaffheit auf Seite der liberalen Glieder, das Schicksal der Bill besiegelt und Irland gerettet ist." Der Standard schreibt die erlangte Majorität dem Eindruck zu, den auf viele Mitglieder des Hauses eine vom Ministerium angedrohte Auflösung des Hauses gemacht hätte, weil nämlich die Hälfte der für das Ministerium Stimmenden überzeugt wäre, daß sie bei einer neuen allgemeinen Parlamentswahl nicht wieder gewählt würden. Die Times tröstet sich mit Aufzählung der drei kleinen in der gestrigen Unterhaussitzung dem Ministerium zu Theil gewordenen Schlappen. — In der heutigen Unterhaussitzung bat Hr. Kelly um Erlaubniß, eine Bill zur Aufhebung der Todesstrafe — mit Ausnahme für Mord und Hochverrath — einzureichen. Lord J. Russell antwortete, daß er einen solchen Vorschlag nicht ohne einige Modificationen annehmbar finde, und der Attorney-General bat, die Bill, mit der er übrigens einverstanden sey, auf die nächste Parlamentssitzung zu verschieben. Im Haus der Lords gestern und heute nichts Bedeutendes.

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 22 Jun. Im Eingang der Sitzung wiederholte Sir R. Peel, auf Ansuchen wie er sagte, mehrerer ausgezeichneter Juden in England seine Frage hinsichtlich des Judenprocesses von Damaskus (auch mit Wiederholung des Vorwurfs, daß einige christliche Autoritäten die begangenen Grausamkeiten unterstützt hätten), und erhielt darauf von Lord Palmerston die Erklärung, daß er, Lord Palmerston, den Oberst Hodges in Alexandrien bereits instruirt habe, diese Sache vor den Pascha zu bringen, ihm die Folgen jenes Verfahrens auf die öffentliche Meinung in Europa vorzustellen, und ihn um seiner selbstwillen zu augenblicklicher Untersuchung des Processes, Entschädigung der unschuldig Verfolgten und Bestrafung der grausamen Verfolger aufzufordern. Zugleich habe er Instructionen für genaue Nachforschung nach dem Bestand der Sache an den Consul von Damaskus geschickt, und werde, sobald Berichte darüber eingetroffen, selbige dem Hause mittheilen. Hr. O'Connell und nach ihm Hr. Hume richteten darauf an das Ministerium die Frage, ob es in dieser Angelegenheit nicht eine Veranlassung sehen möchte, die endliche Emancipation der Juden in England zu bewerkstelligen. Weit lieber, sagt Hr. O'Connell, als aus dem Munde des sehr ehrenwerthen Baronets würde das Haus jene vertheidigende Anfrage aus dem Munde eines israelitischen Parlamentsmitglieds vernommen haben. Lord J. Russell antwortet, daß, ungeachtet seiner persönlichen Stimmung für eine solche Maaßregel die Regierung selbige bis jetzt wegen der nicht bedeutenden Anzahl der jüdischen Bevölkerung in England noch nicht für nöthig erachtet habe.

Die hierauf folgende Erörterung zwischen Lord John Russell und Lord Stanley haben wir schon gestern berichtet. Kaum hatte das Haus daraus ersehen, daß es über die Stanleybill heute zu keiner Abstimmung kommen werde, als sich ein großer Theil desselben entfernte, und dadurch den Beginn der Rede Lord John Russells über das dritte Verlesen der Uebersiedlungsbill fast ganz unvernehmbar machte. Der Zweck dieser Rede war Einschaltung der von Sir J. Graham vorgeschlagenen Clauseln hinsichtlich der zu gestattenden Auswanderung der Kulis nach Mauritius in die Uebersiedlungsbill — ein Vorschlag, gegen den sich jedoch Dr. Lushington (besonders wegen Mangels an Arbeitern in Indien selbst), Lord Howick (wegen Unfreiheit einer vertragsmäßigen Arbeit) und Hr. Hogg, einer der Directoren der Ostindia-Compagnie (wegen der Gefahr der mit jener Auswanderung eng verbundenen Mißbräuche) mit vielen gewichtigen Gründen erhoben. Sir J. Graham selbst unterstützte den Vorschlag nicht weiter. Dr. Lushingtons Antrag auf Weglassung jener Clausel wird demnach mit einer Majorität von 158 gegen 109 Stimmen angenommen. Sodann die Uebersiedlungsbill selbst ohne jene Clauseln. — Beim dritten Verlesen der Bill über den Gehalt der Richter bei den Admiralsgerichtshöfen beantragte Lord Hotham die Hinzufügung eines Proviso des Inhalts, daß nach dem gegenwärtigen Parlamente keiner der bei jenem Hofe angestellten Richter zum Parlament gewählt werden könne, weil nämlich ein Richter auf keine Weise von Volksgunst abhängig werden dürfe; und dieses Proviso — dem Hr. Ward eine Ausdehnung auf alle gerichtlichen Beamten wünscht — wird, trotz der Einrede Lord John Russells, einstimmig angenommen. — Das dritte Verlesen der Bill über Einführung amerikanischen Mehls in Irland (unter denselben Bedingungen wie in England) wird auf Antrag Sir R. Batesons und zum großen Triumph der Oppositionspartei mit 90 gegen 79 Stimmen verworfen. Einen Antrag auf Vorlegung mehrerer den Sold der indischen Truppen betreffenden Papiere nimmt Lord Howick nach einigen Gegenbemerkungen des Präsidenten des ostindischen Controlebureaus, Sir John Hobhouse, der an den übeln Eindruck erinnert, den eine Verhandlung über diesen Gegenstand im Unterhause auf die ostindisch-brittische Armee machen müßte, einstweilen wieder zurück. Das Haus geht kurz vor 1 Uhr auseinander.

Das in den gestrigen Proceßverhandlungen gegen Oxford von einem der Anwälte erwähnte Schreiben O'Connells an das Volk von Irland, über den Mordversuch gegen die Königin, enthält im Auszug Folgendes: „Landsleute, England ist durch die Verübung eines der entsetzlichsten Verbrechen, die jemals die Menschheit erschreckten, beschimpft worden. Gottes Wille hat den Streich abgewandt, aber nicht verringern können hat er die Schuld und deren teuflische Absicht. — Wenn sie, die erste unter den Fürsten des Hauses Braunschweig, die dem Volke Irlands unparteiische Gerechtigkeit zeigte, wenn sie unter dem Streich des gemietheten Meuchelmörders gefallen wäre, was würde jetzt der Zustand Irlands seyn? Auf die Thränen des Kummers, vergossen für die junge, liebenswürdige, seelenreine Todte, würden blutige Thränen folgen, blutige Thränen, hervorgerufen von dem Mord und Gemetzel, das der Orangismus alsobald gegen unsere katholischen Landsleute beginnen würde. Ich schaudre bei dem Gedanken an diese Scenen! Ja ich zweifle nicht, daß englische Tories dem Genuß absoluter Macht den letzten Rest aller constitutionellen Freiheit opfern würden. Die Genugthuung, Irland mit Füßen treten zu können, würde diese unwürdige Partei für den Verlust ihrer alten Freiheit entschädigen. Gott sey Preis und

Dank, in der Rettung unserer geliebten angebeteten Monarchin sind auch wir gerettet worden! Ihr Leben und Irlands Glück sind wie durch ein magisches Band aufs innigste in einander verschlungen. — Thöricht ist es, jenes Verbrechen als ein isolirtes darstellen zu wollen; der mörderische Verräther war nicht der einzige Verbrecher; groß, wie seine Schuld ist, war er bloß das Werkzeug größerer Schurken. Er, der Aufwärter, der Küchenjunge, geht gekleidet als ein Gentleman: er unterhält sich mit Pistolenschießen: wer gibt ihm das Geld dazu? Wer sind die, deren fingirte Namen sich auf jener Liste verzeichnet finden? ... Mißdeutet mich nicht. Nicht einen Prinzen oder Lord, oder großen Mann, mein' ich der Theilnahme an jenem Verbrechen anzuklagen, sondern nur gewisse Untergebene (underlings) der Orangisten — Tory — Partei, und zugleich — absichtlich oder nicht — jene verleumderischen Organe der Tory-Presse: die dreifarbige schurkische T i m e s, die scheinheilig ungläubige P o s t, den boshaft geifernden H e r a l d, und den bluttröpfelnden S t a n d a r d. Haben diese Blätter nicht Tag auf Tag die schamlosesten Verleumdungen gegen die Königin losgelassen? Die Times vornweg und die Post im Nachtrab? Der Schmutz einer Gosse ist Reinheit im Vergleich mit der Sprache der Times; der Schlamm von Billingsgate verschwindet vor der größern Verworfenheit dieses Blattes. Die Wirkung desselben konnte keine andere seyn, als die öffentliche Meinung zu banditisiren (russionise) und Meuchelmörder aus unserer Jugend zu machen." — Der Rest des Briefs bespricht dann mit gleicher Heftigkeit den Aufschub und wahrscheinlichen Fall der irischen Corporationsbill (auf des Herzogs von Wellington Anstiften) im Oberhaus, so wie den (damals noch nicht gescheiterten) Erfolg der Stanley-Bill im Unterhause und fordert das irische Volk aufs neue zum kräftigen einstimmigen R e p e a l auf.

Courvoisier hat am Samstag Abend, unmittelbar nach seiner Verurtheilung, einen — nur durch den anwesenden Polizeibeamten verhinderten — Versuch gemacht, sich mit einem Handtuch, das er in seinen Mund stopfte, zu ersticken. Er äußerte später den lebhaften Wunsch, seinen Oheim (in Dienst bei Sir G. Beaumont) noch einmal zu sprechen; doch hat ihm derselbe diesen letzten Liebesdienst abgeschlagen. Seine Hinrichtung ist auf den 6 Jul. festgesetzt.

Am letzten Sonnabend fand bei Eröffnung der Eisenbahn von London nach Southampton in letzterer Stadt ein glänzendes Gastmahl statt, an dem auch Hr. Guizot Theil nahm und in seiner Antwort auf den ihm dargebrachten Toast die Versammlung auf eine vielleicht bald zu hoffende Eisenbahnverbindung Londons mit Paris vermittelst der Havre-Rouen-Eisenbahn aufmerksam machte.

Der Kummer darüber, daß Napoleons Degen in die Hände Louis Philipps gekommen ist, hat dem Grafen von Survilliers (Joseph Bonaparte) eine schwere Krankheit zugezogen, deren Ausgang zweifelhaft ist.

* **London**, 23 Jun. Courvoisier soll nächsten Montag den Tod des Verbrechers am Galgen sterben. Einer französischen Wirthin, welcher ein Ausländer, den sie nur unter dem Namen Jean gekannt hatte, vor einiger Zeit ein Päckchen aufzuheben gegeben hatte, fiel es auf einmal am Donnerstag ein, dieser Mann dürfte wohl Courvoisier selbst seyn, und das Päckchen Dinge enthalten, welche zu wichtigen Aufschlüssen führen könnten. Sie meldete sich demnach bei der Polizei, erhielt Einlaß ins Gefängniß, erkannte Courvoisier unter mehreren andern Gefangenen als den besagten Jean, und in dem Päckchen fand sich — die silbernen Löffel und anderes Eigenthum des ermordeten Edelmannes, welches man bisher vergebens gesucht hatte. Auch entmannte diese Entdeckung den Thäter so gänzlich, daß er sogleich, wie er in den Gerichtssaal trat, seinen Vertheidigern (?) sein Verbrechen bekannte. Diese ließen sich natürlich öffentlich nichts hievon merken, sondern ließen den Proceß vor sich gehen, der dann auch erst Sonnabend Nachmittag zum Schlusse kam. Nun aber wird vielseitig die Frage aufgeworfen, ob es erlaubt sey, daß Advocaten, wie hier geschehen, bei der vollkommenen Ueberzeugung, daß sie einen verruchten Mörder zu vertheidigen haben, die Zeugen gröblich mißhandeln, den Geschworenen vor dem jüngsten Tag bange machen, und sich auf Gott berufen dürfen, daß sie den Angeklagten für unschuldig halten? Phillips hatte nämlich zu verstehen gegeben, die zwei Mägde, welche zur Zeit des Mordes im Hause schliefen, könnten die That selbst begangen haben; die Polizeidiener hätten die blutigen Handschuhe, die man erst nach dreimaliger Durchsuchung in Courvoisiers Koffer fand, selbst hinein prakticirt und die französische Wirthin halte ein Spielhaus, oder sey noch etwas Aergeres. Wer würde da, heißt es, an der Verhaftung eines Verbrechers Theil nehmen, oder zur Förderung der Gerechtigkeit als Zeuge auftreten wollen, wenn man statt Lob Schimpf und Schmähungen zu gewärtigen habe. Es heißt zwar, einer der Richter habe im Geheimen dem vorlauten Advocaten einen starken Verweis gegeben; aber ich glaube kaum, daß das Publicum sich hiemit begnügen wird. Auch Gould ist schuldig befunden, und zu lebenslänglicher Kettenstrafe in einer der Strafcolonien verurtheilt worden, indem der Richter sagte, ob er gleich nicht zum zweitenmale desselben Mordes angeklagt werden könne, sey doch gar nicht zu zweifeln, daß er nach dem Einbruche das unglückliche Opfer seiner Habsucht entweder allein, oder mit Hülfe anderer, ermordet. Dieser Mensch wurde nämlich vor einigen Monaten der Ermordung und Beraubung eines Mannes, Namens Templeman, beschuldigt, und aus Mangel an hinlänglichem Beweis freigesprochen. Die allgemeine Ueberzeugung jedoch, daß er des Verbrechens wirklich schuldig war, ließ ihn nicht hoffen, in England ferner sein Brod finden zu können, und er willigte deßwegen gern in den Vorschlag, nach Neusüdwales zu gehen. Er ließ es sich sogar gefallen, bis zur Absegelung eines Schiffes in einem der hiesigen Gefängnisse zu bleiben. Inzwischen bot die Regierung für die Entdeckung von Templemans Mörder eine Belohnung von 200 Pf.; und da Gould nach Beendigung seines Processes gesagt hatte, er wisse wer die Mordthat begangen, so machte sich ein Polizeisergeant, als er schon an Bord des Schiffes war, an ihn, und bewog ihn zurückzukehren. In der That aber hatte er einen Verhaftsbefehl gegen ihn, weil man Grund zu haben glaubte, ihn des Einbruchs überführen zu können. In der Hoffnung, nun selbst los zu kommen, und noch dazu 200 Pf. zu verdienen, machte er ein angebliches Bekenntniß, worin er einen Mann und dessen Weib mit in das Verbrechen verflocht. Dieses Bekenntniß widerrief er am folgenden Tag, und da sich gegen jene beiden Leute nichts Bestätigendes finden ließ, so wurden sie sogleich wieder auf freien Fuß gesetzt. Gould aber hatte sich in seinem eigenen Netze gefangen; denn mehreres von seiner Aussage wurde in Bezug auf ihn selbst auf weitere Untersuchung als wahr befunden — und er ist nun nahe daran, eine Strafe zu empfangen, welche so gräßlich seyn soll, daß manche Verbrecher zuweilen in ihren Ketten todt niederstürzen, und andere ihre Cameraden ermorden, um ihre Leiden am Galgen enden zu können. Oxfords Proceß ist auf den Antrag des von seinen Verwandten bestellten Vertheidigers bis zum 9 Julius verschoben worden. Man erwartet und hofft fast allgemein, daß man ihn als wahnsinnig wird annehmen können. Inzwischen sendet man in allen Gotteshäusern Dankgebete für die glückliche Abwendung des Königsmordes zum

Himmel, und die Königin erhält täglich die herzlichsten Glückwünsche ihrer treuen Unterthanen. Auch wurden, besonders letzten Sonntag, eine Menge Predigten über die christliche Pflicht der Unterthanentreue gehalten. Mitten darunter aber spotten die meisten Toryjournale des ganzen Vorfalls entweder als einer mit Fleiß veranstalteten Posse, um der Königin Popularität zu erwerben, und die Minister länger am Ruder zu erhalten, oder als des Unternehmens eines tollen Jungen, der sich den Spaß machen wollte, seine Pistolen in königlichen Ohren knallen zu machen. Die letztere Vermuthung hat freilich viel Wahrscheinliches für sich; aber die Art, wie jene Blätter darüber schreiben, ist höchst unanständig, wenn auch die Partei nicht die verrätherischen Gesinnungen hegt, welche ministerielle Blätter bequem finden, derselben zuzuschreiben. An mehreren Orten wollte das Volk Geistliche, die sich vor einiger Zeit etwas zu heftig gegen die Königin geäußert, oder auch solche Aeußerungen nur stillschweigend zugelassen hatten, nicht zu Wort kommen lassen. — Die Minister haben wieder einmal die Freude gehabt, über ihre Gegner zu siegen, indem es ihnen gelang, gleich die erste Clausel von Stanley's Bill nach ihrem Wunsche zu modificiren. Freilich nur durch eine Mehrheit von 7. Der edle Lord hat aber doch bereits seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, im Fall seine Bill vernichtet würde, der Regierung an der Durchsetzung der übrigen zu helfen — eine Gefälligkeit, womit ihr wohl eben nicht gedient ist. Indessen hält man sie doch für diese Session wieder gesichert, da man nicht glaubt, daß das Oberhaus solche Veränderungen an den Canadischen Maaßregeln vornehmen werde, als die Minister zur Abdankung nöthigen könnten. Die Zeit für die Conservativen ist noch immer nicht da. Sie müssen sich also fürs erste darauf beschränken, von Zeit zu Zeit die Schwäche ihrer Gegner darzuthun.

Frankreich.

Paris, 25 Jun.

(Moniteur.) Prinz Joinville verläßt Paris am 24 Jun., um nach Toulon zu reisen. Se. k. H. wird von General Gourgaud begleitet. Die HH. Emanuel de las Cases und Marchand reisen am 24 ebenfalls von Paris ab. Durch ein sonderbares Zusammentreffen war es in der Nacht vom 24 auf den 25 Jun., daß General Gourgaud von Paris nach Rochefort reiste, um daselbst die Abfahrt des Kaisers vorzubereiten, und gerade 25 Jahre nachher verläßt dieser General Paris mit der Mission, sich nach St. Helena zu begeben, um die Asche des Helden abzuholen.

In der Sitzung der Pairskammer am 24 Jun. trug Hr. Mounier darauf an, daß der Entwurf über die innere Schifffahrt auf die nächste Session vertagt werde. Die Verwaltung der öffentlichen Arbeiten werde inzwischen den Gegenstand besser überlegen können. Es sey nothwendig, daß sich die Kammer Achtung für ihre Rechte verschaffe, die man dadurch verletzt habe, daß man ihr jetzt Gesetze vorlege, bei welchen sie, in Abwesenheit der Deputirten, ihr Recht zu Amendements nicht ausüben könne. Der Minister der öffentlichen Arbeiten ersucht die HH. Pairs, einen bessern Anlaß zur Verwerfung eines Gesetzes zu benützen, und diese nicht auf Kosten des öffentlichen Wohls vorzuschlagen. Hr. v. Montalembert bemerkt, daß amendiren noch nicht verwerfen sey, und daß wohl noch so viele Deputirte in Paris seyn würden, um das amendirte Gesetz noch zu discutiren. Wäre dieß nicht der Fall, so fiele, wenn das Gesetz nicht mehr discutirt werden könnte, der Tadel nicht auf die Pairskammer, sondern auf die Deputirten, die ihren Posten zu früh verlassen hatten. Hr. Dubouchage schließt sich dieser Ansicht an und bemerkt bei diesem Anlaß, daß er trotz der vorgelegten Rechnungen die Staatsausgaben nicht durch die Einnahmen gedeckt glaube. Hr. Thiers erklärt, er sey überzeugt, daß der Finanzzustand Frankreichs der befriedigendste in ganz Europa sey. Es gebe keinen europäischen Staat, der 80 Millionen für die Tilgung verwende, und man dürfe mit Gewißheit annehmen, daß zu Ende des Jahrs 1841 die für öffentliche Arbeiten geforderten 439 Millionen bezahlt seyn werden. Die Minister hätten nur gethan, was sie hätten thun müssen; sie hätten bei Vorlegung von Entwürfen zu öffentlichen Arbeiten nur das Interesse des Landes im Auge gehabt. Sie hätten nur das Nothwendige, das Unerläßliche gefordert. Mit Ausnahme des Gesetzes über die Dampfschifffahrt mit Amerika seyen alle übrigen Entwürfe nur die Fortsetzung wohl vorbereiteter Arbeiten der frühern Ministerien gewesen. Sie hätten deßwegen, weil sie erst am 1 März ans Ruder gelangt, nicht Fragen, die dringend eine Lösung forderten, vertagen können. Man habe sich beklagt, daß man gezögert habe, diese Gesetze in die Pairskammer zu bringen, bekanntlich müsse man aber bei Geld-, bei Finanzfragen mit der Deputirtenkammer anfangen. (Ruf: Nein! nein! Eine Stimme: bei Steuergesetzen ja!) Dieß sey nun einmal der Gebrauch, und er könne nicht begreifen, wie man dem Lande eine Strafe auflegen wolle, die man doch gegen die Verwaltung zu richten gesonnen sey, der man Schuld gebe, die Session nicht gehörig geleitet zu haben. „Was ist, fuhr Hr. Thiers fort, in allen Landern die wahre Rolle der ersten Kammer? Sie besteht darin, einer schlechten Tendenz Einhalt zu thun, die Verwaltung zu hindern, sich in eine gefährliche Bahn zu werfen; in diesem Fall ist der Widerstand würdig und muthig. Wenn es sich aber von Bestimmung einer Ziffer handelt, wenn es ein Gesetz gilt, das zu einer nützlichen, nothwendigen, dringenden Arbeit ermächtigt, ist es da wohl der hohen Stellung der Pairskammer würdig, zu grollen, Widerstand zu leisten? Meine Herren, ich kann es nicht glauben, ich habe eine zu hohe Idee von der Würde der Pairskammer. Ich begreife nicht, daß man die Kammer auffordert, ein Amendement zu machen, bloß um zu beweisen, daß sie das Recht dazu habe, was man ihr ja nicht bestreitet." Hr. v. Molé: „Die Pairskammer hat an allen Angelegenheiten des Landes Theil zu nehmen, durch diese Stellung hat sie sich in Frankreich so groß gemacht. Worüber klagt man hier? Nicht über das Betragen der Verwaltung, sondern darüber, daß das Votum der Kammer ein gezwungenes ist, daß sie sich nicht frei und unabhängig aussprechen kann. Die Freiheit und Kraft der beiden Kammern muß gleich seyn; so wie aber der Gang der Geschäfte ist, muß er eine große Ungleichheit herbeiführen. Sie haben in diesem Jahre zwei Gesetze votirt, die Deputirtenkammer hat sich nicht einmal damit beschäftigt. Sie sind gezwungen, die Gesetze der Deputirtenkammer anzunehmen, Sie sind gezwungen sie zu votiren. Dieß ist ein Uebelstand, dieß schadet Ihrer Würde. Diesem Zustand der Dinge müssen Sie ein Ende machen." Hr. Thiers: „Ich habe nicht gesagt, daß man die Pairskammer von den gewöhnlichen Geschäften entfernt halten müsse, sondern ich sage, daß man sich nur bei Anlässen, wo es der Mühe werth ist, an ihre Festigkeit, ihren Patriotismus, ihren Muth wenden soll. Ward etwa die Pairskammer in diesem Jahre von den Geschäften ausgeschlossen? Man hat ihr Gesetze von großer Bedeutung vorgelegt. Dem Ministerium sind keine Vorwürfe zu machen, sondern höchstens der besondern Lage. Will man etwa eine Lage bestrafen?" Die Kammer votirte hierauf das Gesetz mit 67 weißen gegen 49 schwarze Kugeln.

Das Ministerium bereitet für die Gouverneurs der Colonien Instructionen vor, die sich auf die Enquête beziehen, welche

über die Freilassung der Sklaven stattfinden soll. Hr. Duval d'Ailly, Gouverneur von Martinique, wird sie vor seiner Abreise nach Cherbourg in Empfang nehmen, um sie gleich nach seiner Ankunft zu vollziehen.

♀ Paris, 20 Jun. Es gibt eine Affenkrankheit unsers Jahrhunderts, die sich unter allen möglichen Formen manifestirt. Es gibt romanhafte Verbrecher, welche sich mit Privatverbrechen brüsten, oder mit politischen, und eine gräßliche Carricatur der Tragödie aufführen, bloß um sich, in ihrer Verschrobenheit, bedeutend und interessant zu machen. An dieser Unnatur hat die moderne Litteratur, wenigstens einem Theile nach, den größten Antheil. Die Lecture der Romane der Madame Sand, der HH. Balzac, Dumas und Sue haben ungeheuer viel Köpfe der Jugend und unter den Weibern verschroben. Was lockt, das ist nicht das nackte Verbrechen, noch die gräuelhafte Leidenschaft, sondern die romantische sophistische Sauce darum: eine Lelia, die in Contemplationen gottloser Unmacht oder Uebermacht sich verzückt; ein honetter Trenmor, ein lasterhafter Galeerensklave, der aber bombastisch sich aufschwillt, nicht den Götterfunken in sich belebend, nicht in Reue befangen, sondern tief speculirend über die Genialität seiner verschrobenen Natur; die Hermaphroditenliebe in dem Mädchen mit den Goldaugen des Hrn. Balzac; seine buhlerischen, in Religionsgefühlen schwelgenden großen Damen; das mit Schönheitspflästerchen bekleisterte, sich wie die Schlange ins Paradies gleißende Laster; die eleganten Teufel, welche die egoistischen Heroen in den Romanen des Hrn. Sue abgeben; dann die zwitterhaften Antonys und ähnliche Schöpfungen des Hrn. Dumas u. s. w. Eine solche Carricatur einer interessanten Mörderin, aus dergleichen genialer Modelecture herausgewuchert, ist z. B. die Madame Laffarge; Lacenaire, so wie Elizabide wollten ebenfalls Rollen spielen und dünken sich in ihrer Art poetisch; Pestel wurde interessant in den Augen des Hrn. Balzac, und so ward sein armes Weib vom Romanschreiber an den Pranger gestellt. Diese Unzucht mit dem Interessanten, welche auch in Deutschland ein paar zerstreute Wurzeln schlug, offenbart sich, in anderer Gestalt, unter erostratisch gesinnten Jünglingen, welche das alte Staatsgebäude aus bloßer Interessantigkeit in Flammen aufgehen lassen möchten. Das junge Deutschland und das junge Frankreich haben einst das Contingent zu diesen schändlichen Narrheiten gesteuert; nun aber droht sie in England Fuß zu fassen, wo sie bis jetzt neu war, denn die Jakobiner alten Schlages waren ganz andere Naturen, entweder fanatisch abstract, auf Rousseau und seinen Contrat social versessen, oder ehrgeizig herrschsüchtig, benutzend den herabgekommenen, verschimmelten Geist des Alten, um den Staat atomistisch in seine erträumten Grundelemente aufzulösen, oder, im Grunde genommen, die ganze politische Menschheit bloß zu materialisiren, einer abstracten Staatseinheit gegenüber nur Menschenparticularitäten anzuerkennen, ohne einen anderen Verband der Individuen als den verschwörerischer Clubs der geheim und öffentlich lenkenden Kleinzahl. Oxford schwätzte anfangs gerade, wie wir so oft schon in früheren Jahren das junge Deutschland oder das junge Frankreich haben schwätzen hören, das ist aus bombastischer Confusion heraus, system-, gedanken-, planlos, aber sein Herz mit falscher Einbildungskraft durchspickend, anstatt die Quelle des einfachen und starken Gefühls in ihm strömen zu lassen. Eine ächte Naturgeschichte dieser Geister würde zur tiefen Beleuchtung und Aufklärung führen über eines der Hauptgebrechen unsers Jahrhunderts; nur müßte sie von einem freien Geiste unternommen werden, und nicht von irgend einem politischen Absolutisten à l'esprit routré.

Belgien.

Brüssel, 22 Jun. Gestern entstand bei dem Vorüberziehen der Procession aus der St. Gudulakirche vor der Wachtstube des Amigo ein ernstlicher Tumult. In den frühern Jahren hatte die Wache, als das heilige Sacrament vorbeigetragen wurde, das Gewehr präsentirt, und sie erhielt den Segen. Gestern kamen die Truppen diesem Gebrauche nicht nach. Dieß erbitterte die Gruppen gegen den Chef des Postens so, daß man im Begriffe war, die Wache anzugreifen, als die Polizei einschritt, um jede Thätlichkeit zu verhüten. Um 2 Uhr waren die Gruppen noch nicht zerstreut. Man löste den Posten ab, und die abziehende Wache wurde bis zur Straße de la Montagne mit Zischen und Pfeifen begleitet. Dort versperrten zwei Infanterie-Pelotons den Weg von den beiden Seiten dieser Wache. Allein die Gruppen hatten sich von neuem in der Nähe der St. Elisabeth Caserne gebildet, und der Tumult würde ohne das Einschreiten einer großen Anzahl Stadtsergeanten und Sapeurs-Pompiers von neuem begonnen haben. Nach dem „Belge" hat der Militärgouverneur den Chef des Postens in Arrest bringen lassen.

Brüssel, 23 Jun. Der Senat hat gestern den Gesetzesentwurf in Betreff der Amnestie, so wie den Gesetzesentwurf in Betreff der Domaine von Laeken einstimmig angenommen und hierauf das Ganze des Gesetzesentwurfs in Betreff der transatlantischen Dampfschifffahrt erörtert, der wahrscheinlich in der heutigen Sitzung angenommen werden wird.

Niederlande.

* Amsterdam, 23 Jun. Se. Maj. der König hat unter dem gestrigen die definitive Concession zur Verlängerung der Haarlemer Eisenbahn bis Rotterdam ertheilt, und zugleich bestimmt, daß vorerst die Section von Haarlem nach dem Haag gebaut werden solle.

Italien.

* Neapel, 20 Jun. Vorgestern hat die Regierung in einem officiellen Artikel im hiesigen Journal die Freigebung der in Malta und Corfu zurückgehaltenen neapolitanischen Schiffe bekannt gemacht; auch gibt sie zu verstehen, daß die Differenzen mit England binnen kurzem ganz geschlichtet seyn werden. — Die neapolitanische Flotte von neun Segeln wird dieser Tage nach Tunis absegeln, um sich daselbst wegen mehrerer neapolitanischen Unterthanen angethanen Beleidigungen Recht zu verschaffen. Der König, heißt es, hat zur Vergrößerung seiner Seemacht nach England den Auftrag gegeben, vier Kriegs-Dampfschiffe, jedes mit vier 84Pfündern bewaffnet, für ihn zu bauen.

Schweiz.

* Zürich, 23 Jun. Gestern hat der große Rath dem Dimissionsbegehren des Hrn. Bürgermeister Heß entsprochen, und heute ist dem Abgetretenen in der Person des Hrn. Heinrich Mousson — ehemaligen eidgenössischen Staatsschreibers — ein würdiger Nachfolger gegeben worden.

Deutschland.

** München, 28 Jun. Den neuesten Nachrichten aus Aschaffenburg zufolge standen Se. Maj. der König im Begriff, sich zu einem kurzen Besuche nach Speyer und Landau zu begeben. — Ihre k. H. die Frau Großherzogin von Baden mit zwei Prinzessinnen Töchtern und Gefolge sind gestern Abend gegen 11 Uhr hier eingetroffen und im goldnen Hirsch abgetreten. Ihre k. H. nahmen heute in Begleitung Ihrer Maj. der verwittweten Königin, deren Gesundheit, zur großen Freude der hiesigen Einwohner, wieder hergestellt ist, einige Sehenswürdigkeiten in Augenschein, und werden diesen Abend das

Schauspiel besuchen. Die Abreise dürfte dem Vernehmen nach nächsten Dienstag stattfinden. — Gestern, am Stiftungstage unserer Ludwig Maximilians Universität, fand eine feierliche Sitzung derselben statt, welcher der Minister des Innern, Herr v. Abel, beiwohnte. Der zeitliche Rector, geistlicher Rath Dr. Wiedemann, hielt einen Vortrag über die Geschichte der Universität, und machte die Resultate der Lösung der Preisfragen vom vorigen Jahre, so wie die neugestellten bekannt, auch das Programm zur Einweihung des neuen Universitätsgebäudes ward abgelesen. — S. k. H. der Kronprinz reisen morgen früh 3 Uhr ab, zunächst nach Regensburg, wo sie 2 — 3 Tage verweilen dürften, von da über Nürnberg und Erlangen nach Bamberg; nach einem kurzen Aufenthalt daselbst begeben sich S. k. H. über Würzburg nach Aschaffenburg.

* **Aus Franken**, 23 Jun. Gestern begegnete ich einem Zuge Auswanderer aus dem Würtembergischen auf dem Wege nach Südrußland, der aus mehr als 50 Köpfen bestand und Greise, Kinder, junge Mädchen und schwangere Weiber unter sich zählte. Der Anblick dieser Menschen, welche trügerische Vorstellungen dem Vaterland entreißen und dem ungewissesten Schicksal entgegen führen, war traurig und niederdrückend. Theils saßen sie schweigend in ihren überdeckten Wagen, die sie wie ihre eigenen Pferde mit sich führten, theils liefen sie mit niedergeschlagenem Blick zerstreut neben her. Das ist nun schon die dritte „Colonne" — so hießen die Auswanderer ihren Zug — welche in diesem Frühjahr bloß aus dem Würtembergischen durch Franken über Hof, Dresden, Breslau, Warschau den Steppen von Südrußland entgegen zieht, sich dort anzusiedeln und die Kräfte des russischen Reichs zu vermehren. Forscht man nach dem Beweggrunde ihrer Auswanderung, so sprechen sie von zu hohen Lasten, welche den Bauernstand allerorts in Deutschland am meisten bedrückten; sodann kramen sie alles das aus, was ihnen von dem Lande der „jungen Hoffnung," wie sie das Ziel ihrer Reise nennen, vorgespiegelt worden. Es ist bemerkenswerth, daß sie den weiten Weg zu Lande auf einem sehr großen Umwege, also auf die kostspieligste und mühseligste Weise zurücklegen, da ihnen doch die Donau zu Gebote steht und sie zu Wasser Odessa weit leichter erreichen würden. Auch die Auswanderer hätten letztern Weg zu wählen gewünscht; allein die betreffende russische Gesandtschaft habe dieß verhindert und auf den ihnen ausgestellten Pässen die Straße über Breslau vorgeschrieben, damit sie österreichisches Gebiet zu berühren nicht nöthig hätten. (?) — Aus Franken, namentlich — so viel mir bekannt geworden — aus Mittel- und Oberfranken, finden ebenfalls noch immer zahlreiche Auswanderungen statt. Diese gehen jedoch, fast ohne Ausnahme, über Bremen nach Nordamerika. Die Leute verkaufen Hab und Gut und abenteuern auf der andern Erdhälfte umher; und die meisten Bauern haben mindestens schon die Frage an sich gestellt, ob sie das Beispiel der ausgezogenen Landsleute nicht befolgen sollen. Die Ursache dieser krankhaften Erscheinung ist nichts weniger als Uebervölkerung. Es gibt hier zu Lande noch beträchtliche culturfähige Strecken, die ganz unbebaut daliegen. In der bevölkertsten Gegend von Deutschland, an der untern Ruhr, Wupper, Sieg und Lippe, finden keine Auswanderungen, eher noch Einwanderungen statt; während im Paderborn'schen, wo die Bevölkerung doch nur spärlich gesäet ist, die Bauern, nachdem sie durch öffentliche und private Lasten ruinirt worden sind, sehr häufig den Wanderstab ergreifen. — Der unglückliche Fall eines Erlanger Studenten aus dem obern Fenster eines Gasthofs in Nürnberg hat zu mannichfachem Gerede Anlaß gegeben, das durchaus ungegründet ist. Die Leiche des jungen Mannes ist von seinen Commilitonen nach Erlangen abgeholt und dort auf das feierlichste beerdigt worden.

* **Ems**, 24 Jun. Der Kaiser ist vorgestern (Montag) Abends 11 Uhr in der Richtung nach Kassel abgereist. Zur allgemeinen Ueberraschung hatten der Hof und alle Russen heute die Trauer abgelegt, die Damen erschienen in prächtigen weißen Toiletten; man erfährt, es sey zu Ehren des Geburtsfestes der Prinzessin Olga. Alle guten Preußen dagegen sind auch heute vom Kopf bis zu den Füßen in Schwarz gekleidet. Uebrigens ist es, als wenn man hier jenseits des finnischen Golfs wäre — überall Russen.

†* **Frankfurt a. M.**, 26 Jun. Die Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst ist denn vorbei. Sie war weder hier, noch in Mainz vom Wetter begünstigt, und erlitt namentlich gestern bei den Volksfestlichkeiten durch den Regen Störungen. Ueberaus glanzvoll war hier der vorgestrige Festzug vom Bibliotheksgebäude nach dem Roßmarkt, wo die Tribune mit dem herrlichen Modellmonument von Launitz stand. Wenn sich aber auch in den Straßen, durch welche der Festzug kam, viele Tausend Zuschauer zusammengedrängt hatten, und jedes Fenster der Häuser mit Köpfen vollgepfropft war, vernahm man doch keinen Jubel; die Masse sah ruhig den schönen Zug vorüberschreiten, und nur hie und da erscholl ein schwaches Vivat, das irgend einer costumirten Handwerkerzunft mit ihren Fahnen und Emblemen galt. Selbst bei dem Hauptfestact auf dem Markte zeigte sich kein Enthusiasmus. Von allen Häusern am Roßmarkt bemerkte man nur eine Wohnung festlich geschmückt, und zwar die eines Buchdruckerprincipals. Doch hatte am vorgestrigen Tage die Stadt ihr Sonntagskleid angezogen, die Laden waren geschlossen und an vielen öffentlichen Orten fanden Festmahle statt, wobei es denn fröhlich und heiter zuging. An dem auf der Mainlust stattgehabten Bankett, welchem auch die beiden regierenden Bürgermeister beiwohnten, nahmen ungefähr 500 Personen Theil. Die Reden und Toasts welche dabei ausgebracht wurden, mußten vorher zur Censur eingereicht werden, doch erhielten einige den lautesten Beifall. Bei diesem Bankett wurde auch auf Anregung des Geh. Hofraths Dr. Stiebel eine Subscription eröffnet, um das meisterhafte Denkmal von Launitz — in den Hauptfiguren Guttenberg, Fust und Schöffer darstellend — in Stein zu erhalten; 5 — 6000 fl. wurden unterzeichnet. Fremde Festgäste zählten wir wenige, desto mehr hatten sich gestern besonders viele Litteraten in Mainz eingefunden, wo es aber durch Ueberfüllung der Locale und die schlechte Witterung zu keiner Vereinigung kam. Bei der vertraulichen Besprechung, welche gestern Morgen im Guttenbergsaale zwischen Buchhändlern und Buchdruckern stattfinden sollte, wurden auch einige öffentliche Reden gehalten, und Hoch ausgebracht. In diesem Saale fand auch die typographische Ausstellung statt, die, wie wohl sehr ausgezeichnet, nicht so reichhaltig als die Frankfurter war. In der Festrede, welche Dr. Friedrich auf dem Roßmarkte hielt, so wie auch in dem Album unsers Festes mußten, nachdem sie schon censirt und gedruckt waren, Stellen umgedruckt werden, wodurch das Gerede von Confiscation derselben entstand. — Der k. preußische Generallieutenant und Commandant der Bundesfestung Luxemburg, du Moulin, kam gestern hier an.

Dresden. Aus dem eben veröffentlichten Landtagsabschied heben wir vorerst folgende Schlußstelle aus: „Wenn die getreuen Stände den Wunsch ausgesprochen haben, daß, um das Vertrauen im deutschen Volke zur Bundesversammlung zu erhöhen, die Verhandlungen derselben, wie früher veröffentlicht, und ein die Stelle der ehemaligen deutschen Reichsgerichte vertretender Bundesstaatsgerichtshof errichtet werden möchte, welcher nach Art. 53 der Wiener Schlußacte

befugt wäre, nicht allein von Ständeversammlungen, sondern auch von Betheiligten, z. B. Corporationen und selbst von einzelnen Unterthanen Beschwerden über Aufhebung der Landesverfassung anzunehmen und darüber rechtskräftig zu entscheiden, so wollen Wir zwar die wohlmeinende Absicht, welche diesen Anträgen zum Grunde liegt und von treuer Anhänglichkeit an die Institutionen des gemeinsamen deutschen Staatenbundes zeugt, nicht verkennen, mögen Uns jedoch von einer Verwendung um so weniger einen günstigen Erfolg versprechen, als die Frage über Veröffentlichung der Verhandlungen lediglich zur innern Geschäftsordnung gehört; zu dem zweiten Antrag aber im Hinblick auf die Verhältnisse Unserer Lande ohnedieß eine Veranlassung nicht vorliegt, und nehmen daher Anstand, den gestellten Anträgen Folge zu geben. Was die sonst noch von der Ständeversammlung beschlossenen Anträge anlangt, so behalten Wir Uns vor, solche in weitere Erwägung zu nehmen und nach Befinden das Erforderliche darauf zu verfügen. Hierbei hat es Uns jedoch nicht entgehen können, daß den getreuen Ständen, durch die zahlreichen bei denselben eingehenden Petitionen einzelner Corporationen und Unterthanen, eine bedeutende Arbeitslast zuwächst, die selbst auf die Dauer des Landtags einen nachtheiligen Einfluß äußert. Wenn nun das bisher hierunter beobachtete Verfahren ohnedieß in der Verfassung nicht begründet befunden werden mag und auch sonst mancherlei Unzuträglichkeiten mit sich führt, so behalten Wir Uns vor, wegen Abstellung der sich hierin gezeigten Uebelstände der künftigen Ständeversammlung besondere Eröffnung zu machen."

* **Leipzig**, 24 Jun. Der ritterliche Sänger Friedrich de la Motte Fouqué, der in seinem gegenwärtigen Wohnorte Halle im Laufe des vorigen Winters interessante Vorlesungen über die neuere Politik öffentlich gehalten hat, verweilte in der letzten Zeit in unsern Mauern. Seine Persönlichkeit und sein äußeres Wesen sind ein getreues Abbild seiner Poesie, und man mag gewiß gesinnt seyn wie man will, man kann dem biedern alten Manne, ihm gegenüber, nicht grollen. Er hat eine Reihenfolge frommer und sinniger „Trauersprüche" auf den verstorbenen König Friedrich Wilhelm III von Preußen vollendet. — Die hiesige Officin Hirschfeld hat in dem so eben erscheinenden großen Denkblatte auf die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst eine sehr erhebliche Probe der Vervollkommnung derselben abgelegt. Alle Kenner sind erstaunt über die Vollendung dieses Druckes, und man darf wohl behaupten, daß die Presse noch nie etwas dem Aehnliches geliefert hat. Es ist ein Congrevedruck von 17 Farben und 40 Platten. Se. Maj. der König hat das erste Exemplar desselben empfangen und sich sehr gnädig darüber gegen den Besitzer der Officin geäußert.

Preußen.

⊕ **Berlin**, 24 Jun. Bereits sind einige wichtige Veränderungen in dem Betrieb der Staatsgeschäfte eingetreten, welche einen lebhafteren und sichreren Gang derselben nothwendig zur Folge haben müssen. Se. Maj. der jetzt regierende König hat nämlich eingeführt, daß jeder Minister höchstdemselben über die Angelegenheiten seines Departements selbst Vortrag hält, während früher nur der Kriegsminister und der Minister Graf Lottum persönlich Sr. Maj. vorzutragen pflegten. Dadurch hat sich denn allerdings für den Augenblick die Last der Geschäfte für den König sehr vermehrt; doch mit der Zeit, wenn erst Alles gehörig geregelt seyn wird, dürfte dieß sich auch ausgleichen. — Am verwichenen Sonntag hatte eine große Empfangscour bei Sr. Maj. statt. Außer dem Militär, den Deputationen der Geistlichkeit, der Akademie und Universität empfing Se. Maj. auch die der Städte Posen und Breslau; gegen beide äußerte sich der König in sehr huldvoller Weise, und wiederholte die schon früher gegebene Zusage, daß Se. Maj. mit nächstem alle Provinzen des Reichs selbst bereisen würden. Auf diese Weise ist der, vorübergehend nicht angenehme Eindruck, der, wie ich Ihnen neulich gemeldet, in Beziehung auf die Breslauer Deputation angeregt war, durchaus beseitigt worden. Wenigstens darf die Provinz Schlesien überzeugt seyn, daß Se. Maj. die getreuen Gesinnungen derselben eben so huldreich anerkennt, wie die aller übrigen Provinzen. Zu der Deputation der Geistlichkeit, die übrigens nur aus evangelischen Geistlichen bestand, hat sich der König bedeutungsvoll dahin geäußert, daß er, ganz in der Weise seines Vaters, die Kirche Christi im Allgemeinen, wie auch die evangelische insbesondere, in seinen steten sorglichen Schutz nehmen werde. — In Potsdam fand gestern eine eigenthümliche Feier statt, die des hundertjährigen Jubiläums der Errichtung des Regiments Garde-du Corps. Ich unterlasse es, Ihnen eine nähere Beschreibung dieser Festlichkeit zu geben, da dieselbe schon in unsern Zeitungen hinreichend geschildert ist. Nur darf es nicht unbemerkt bleiben, wie auch hier wieder die Gabe unsers Königs, herzlich, frei, würdig und eindringend zu sprechen, sich wiederum, wie so oft in diesen Tagen kund gethan, und den tiefsten Eindruck hervorgebracht hat. Die Gemüther werden dadurch um so mehr ergriffen, als die Scheu, oder wenn man will Blödigkeit, Sr. hochseligen Majestät uns fast ganz davon entwöhnt hatte, königliche Worte und Gesinnungen unmittelbar zu vernehmen. — Am verwichenen Sonnabend fand in den drei großen Freimaurerlogen hieselbst eine Trauerfeierlichkeit statt, der Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen als Protector beiwohnte. — Heute wird in der Garnisonkirche eine große Kirchenmusik, bestehend aus dem Psalm von Gluck „de profundis" dem Requiem von Mozart, und dem Hallelujah von Händel, stattfinden, und damit die Reihe der öffentlichen Kunstgenüsse in der That auf würdigste Art wieder begonnen. Morgen wird das Schauspiel in beiden Häusern, im königlichen Theater mit Goethe's Iphigenia, im Königsstädtischen mit dem patriotischen Melodram Leonore wieder eröffnet. In Potsdam findet morgen Abend um 7 Uhr in der dortigen beleuchteten Garnisonskirche, wo Friedrichs des Großen Asche ruht, eine musikalische Todtenfeier statt, der Se. Maj. der König und die königliche Familie beiwohnen werden. Am Freitag führt die hiesige Singakademie ebenfalls Mozarts Requiem zu gleichem Zweck auf, und hat Se. Maj. auch dieser Feier seine Gegenwart zugesagt. Damit dürften die letzten Festlichkeiten, die in Bezug zu dem Ende des Königs stehen, vorüber seyn.

Rußland und Polen.

* **Aus Bessarabien**, 14 Jun. Am (10) 22 Mai hat die russische Flotte die 13te Division und 4 Bataillone der 15ten Division vom 5ten Armeecorps in der Krim an Bord genommen, und am (12) 24 Mai bei Tuabs an der tscherkessischen Küste ohne große Hindernisse ausgeschifft. Die Cirkassier sahen von ihren Bergen diesem Manöuvre ruhig zu; sie scheinen nur in geringer Anzahl versammelt gewesen zu seyn, und bloß einige Plänkler waren vorgeschoben, die jedoch den Russen wenig Schaden brachten. Die Russen nahmen unangefochten Besitz von dem dortigen Fort, das sie jetzt solider herzustellen bedacht sind. Die Kanonen von schwerem Kaliber fanden sich in dem Fort fast alle noch vor, vermuthlich weil die Cirkassier sie nicht auf ihre Berge zu bringen vermochten; wohl aber haben sie gegen 30 leichtere Geschütze davon geschleppt*) Nach der

*) Wie man sieht, ist dieses Schreiben nur eine Bestätigung des von uns vorgestern mitgetheilten Schreibens aus Jassy, mit einigen neuen Details.

Ausschiffung lichtete die Flotte die Anker, um nach Sebastopol zurückzukehren. Sobald die Befestigungsarbeiten von Tuabs und Pesuad vollendet sind, wird die Flotte wieder an der Küste erwartet, um die Truppen nach und nach auf alle verlornen und beschädigten Punkte derselben zu führen und das Verlorne wieder zu nehmen und das Beschädigte zu sichern. Nebst diesen Befestigungsarbeiten werden längs der ganzen tscherkessischen Küste noch hölzerne Thürme (Blockhäuser) errichtet, in deren jedem 100 Mann und 2 Kanonen Platz finden, welche die Bestimmung haben, die Verbindung zwischen den Küsten-Forts zu erhalten. General Grabbe ist mit seinem Corps vom Kuban zu Land abgegangen, wahrscheinlich um das Fort St. Nicolaus herzustellen; aber sein Marsch dürfte Schwierigkeiten finden, da die Cirkassier sämmtliche Defileen besetzt haben, und zum heftigsten Widerstand entschlossen scheinen. Die 14te und der Rest der 15ten Division vom 5ten Armeecorps gehen zu Lande nach Georgien, um am Terek Stellung zu fassen. — Eine Division des nachrückenden 3ten Armeecorps ist bereits in Bessarabien eingetroffen, eine zweite marschirt nach der Krim, um in Sebastopol die noch immer nicht beendigten Arbeiten fortzusetzen.

* Berichten aus **Warschau** zufolge hat Se. Maj. der Kaiser von Rußland auch seinen letzten Besuch daselbst durch mehrere Gnadenacte bezeichnet. In der Anlage folgt der wörtliche Inhalt der hierüber in dem Warschauer Regierungsblatt Nr. 126 erschienenen Publication: „Se. kaiserl. Maj. haben zu befehlen geruht, 1) daß den bei der Flucht der Gymnasialschüler Betkowski und Drotkiewicz aus Kielce im J. 1839 betheiligten und wegen Verbreitung demokratischer Grundsätze bei der Jugend dortiger Stadt in Untersuchung gezogenen Individuen, als Anton Mikutowsky, Sohn des Aufsehers der Cameralschäfereien, Alexander Betkowsky, Sohn eines Apothekers aus Kielce, Ludwig Wiszniewsky, gewesenen Praktikanten beim Kielcer Tribunale, Wladislaw Duninow, Sohn eines Gutspächters, Ignaz Dobrzansky, Sohn des Gutsbesitzers von Budziewice im Krakauer Gouvernement, Anton Gurowsky, gewesenen Praktikanten im Bureau des königl. Administrationsraths, Thomas Zwanow, Sohn des Gutsbesitzers von Korpto, Joseph Targowsky, gewesenen Praktikanten bei der Baudirection — dann den Kielcer Gymnasialschülern, welche zu der im Jahre 1839 in der Stadt Lomza entdeckten geheimen Gesellschaft gehörten, Ignaz Podbielski, Anton Siennizki und Theodor Ostrowsky Verzeihung ertheilt, der überstandene Untersuchungsarrest ihnen als Strafe angerechnet, und denselben der Aufenthalt in ihrer Heimath unter polizeilicher Aufsicht angewiesen werde; — 2) daß den im J. 1834 wegen verbrecherischer Zusammenrottungen zur Verweisung nach Sibirien mit Verlust ihrer Adelsrechte und Confiscation ihres Vermögens verurtheilten Erasmus Czerminsky, Eustach Chelmizki und Constantin Wolizki verziehen und ihnen die Bewilligung zur Rückkehr ertheilt werde; 3) daß dem bei der im J. 1838 zu Warschau entdeckten geheimen Gesellschaft verflochtenen, mit Verlust seiner bürgerlichen Rechte zu fünfjähriger Bergwerksarbeit und sofortiger Ansiedlung in Sibirien verurtheilten gewesenen Praktikanten der Commission der Einkünfte und des Schatzes, Constantin Sawiczewski, und dem Alexander Krajewski, Beamten der Generalpostdirection, der Rest ihrer Strafe in den Bergwerken sammt der ausgesprochenen Ansiedlung in Sibirien erlassen werde.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 Jun. Consols $91\frac{5}{8}$; span. act. $26\frac{7}{8}$; pass. $6\frac{3}{8}$; portugies. 3proc. $24\frac{3}{8}$.

Paris, 25 Jun. Consol. 5proc. 117, 23; 3proc. 84, 75; Bankactien 3575; belg. Bank 925; span. act. $27\frac{1}{2}$; pass. $6\frac{5}{8}$; St. Germ. E. B. $712\frac{1}{2}$; Versailler rechte 525; linke $332\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $518\frac{3}{4}$; Mühlh. Thann 490; Straßburg-Basel 420; Coupons Laffitte $1117\frac{1}{2}$ u. 5245.

* **Amsterdam**, 23 Jun. Der Markt der holländischen Fonds zeigte heute auf das Gerücht, daß die belgische Regierung 2,500,000 fl. zur Zahlung der halbjährigen Zinsen des belgischen Antheils an der allgemeinen niederländischen Schuld zur Verfügung der niederländischen Regierung auf den 30 Junius gestellt habe, große Festigkeit. Doch war weder in den holländischen, noch in den fremden Effecten der Umsatz lebhaft. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{1}{2}$ à $\frac{9}{16}$; 5proc. $101\frac{1}{8}$; Kansb. $24\frac{1}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. Synd. $92\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. 77; 5proc. öst. 99; Ard. 25; 5proc. Metall. $105\frac{1}{4}$; russ. Inscr. $69\frac{9}{16}$.

* **Amsterdam**, 24 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $53\frac{1}{2}$ à $\frac{9}{16}$; 5proc. $101\frac{7}{16}$ à $\frac{5}{8}$; Kansb. $24\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $92\frac{9}{16}$; 5proc. öst. $99\frac{1}{8}$; Ard. $24\frac{15}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. $57\frac{13}{16}$; russ. Inscr. $69\frac{5}{8}$; Cert. $71\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Jun. Die von Berlin eingetroffene Nachricht, daß ein königlicher Beschluß vom 24 die Zeitkäufe in auswärtigen Effecten verbiete, wirkte hier ungünstig. 5proc. Met. 108; 4proc. $101\frac{5}{8}$; 3proc. $81\frac{1}{2}$; Bankactien 2223; 250fl.-Loose 134; 500fl.-Loose 145; Integr. $52\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; Ard. $6\frac{1}{2}$ à $\frac{5}{8}$; port. $14\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. $70\frac{5}{8}$; 500fl. $79\frac{1}{8}$; Taunusb. 334; Disconto 4 Proc.

* **Hamburg**, 23 Jun. In Weizen sind wieder ansehnliche Einkaufe für englische Rechnung gemacht worden. Die Preise halten sich fest. Die Hoffnung der Speculanten auf Roggen, d. h. daß solcher für Rußland gesucht werden würde, ist bis jetzt noch nicht in Erfüllung gegangen. In Colonialwaaren ist zu niedrigen Preisen viel umgegangen, diese scheinen indeß nicht noch mehr weichen zu wollen. Bei dem Fallimente von Gev. Knight u. Comp. in Havannah sind mehrere hiesige Häuser interessirt, zum Theil mit namhaften Summen, indeß sind sie alle so vermögend, daß selbst, wenn nichts heraus käme, der Verlust für sie nicht empfindlich wäre; die Masse soll aber sehr gut seyn, und man vermuthet sogar, daß die nächste Post schon die Nachricht der Zahlungsfähigkeit bringen wird. In Altona hat ein Haus, das Export-Geschäfte machte, seit Sonnabend seine Zahlungen eingestellt. Der Chef hat sich entfernt, weßhalb wahrscheinlich bald Concurs eröffnet werden wird.

Berlin. Das 11te Stück der Gesetzessammlung enthält nachstehende Verordnung vom 13 Mai d. J., den Verkehr mit ausländischen Papieren betreffend: „Wir Friedrich Wilhelm rc. rc. haben Uns bei Erlaß der Verordnung vom 19 Januar 1836, den Verkehr mit spanischen und sonstigen auf jeden Inhaber lautenden Staats- oder Communal-Schuldpapieren betreffend, die weitern Vorschriften vorbehalten, um den verderblichen Mißbräuchen, welche sich in dem Verkehre mit dergleichen Papieren offenbart haben, durch gesetzliche Maaßregeln zu begegnen, und verordnen demgemäß, nachdem Wir für nöthig befunden haben, den Verkehr mit ausländischen Papieren überhaupt zu beschränken, auf den Antrag Unseres Staatsministeriums, für den ganzen Umfang Unserer Monarchie, wie folgt: §. 1. Verträge, welche nach Publication der gegenwärtigen Verordnung über ausländische, auf jeden Inhaber lautende Staats- oder Communal-Schuldpapiere irgend einer Art, oder über Actien, Obligationen oder sonstige Geldpapiere auswärtiger Gesellschaften oder Institute errichtet werden, sollen nur dann, wenn sie sofort von beiden Theilen Zug um Zug erfüllt werden, rechtsgültig, sonst aber ohne Ausnahme nichtig seyn und es soll eine gerichtliche Klage aus dergleichen Verträgen überall nicht zugelassen werden, auch aus Vergleichen, welche über hiernach ungültige Geschäfte in den oben bezeichneten Papieren beschlossen werden, weder Klage noch Execution stattfinden. §. 2. Den öffentlich bestellten und vereideten Mäklern und Agenten wird bei Strafe der Amtsentsetzung hiedurch untersagt, über die im §. 1 bezeichneten Papiere andere Geschäfte zu unterhandeln, zu vermitteln oder abzuschließen, als solche, welche sofort von beiden Theilen Zug um Zug erfüllt werden. Auch müssen alle durch sie abgeschlossenen Geschäfte dieser Art, bei Vermeidung einer gleichen Strafe, von ihnen sofort beim Abschluß in ihr Taschen- oder Handbuch, und spätestens am folgenden Tage in ihr Journal eingetragen werden. §. 3. Die Verordnung vom 19 Januar 1836. (Gesetzessammlung für 1836 S. 9 ff. bleibt auch ferner in Kraft.

Wien, 25 Jun. Metall. $109\frac{3}{8}$; 4proc. $102\frac{1}{4}$; 3proc. $82\frac{7}{8}$; 1834er Loose $146\frac{1}{2}$; 1839er Loose $135\frac{3}{4}$; Partiale 161; Esterhazy $44\frac{1}{2}$; Bankactien 1860; Nordbahn $110\frac{7}{8}$; Mailänder $116\frac{1}{4}$; Raaber $110\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Nro. 182. **Beilage zur Allgemeinen Zeitung.** 30 Junius 1840.

Goethe und Friederike.

** Goethe und Auguste, Goethe und Lilli, Goethe und Friedrike! Man lächle im Auslande nicht, wenn wir Deutschen, selbst in diesen, den allgemeinsten Weltfragen gewidmeten Blättern, so oft und gern auf jene einzelne, allerdings nicht politisch bedeutende Persönlichkeit zurückkommen, und zwischen den großen Bildern der Cabinetsspiele und Völkerbewegungen, die uns hier beschäftigen, auch die mehr idyllischen Züge des Lebens unsers Lieblingsdichters immer deutlicher vor unsern und der Welt Augen zu entwickeln uns gedrungen fühlen. Denn ist das Gefühl der Liebe, mit dem wir an Goethe hangen, nicht ein vaterländisches und mithin ein politisches? — ein Gefühl, in dem sich das ganze deutsche Volk als eins, und, bei der Frischheit des Eindrucks, den jenes erst kürzlich vollendete Leben uns gelassen, zugleich allen übrigen Völkern als überlegen empfindet. Zwar wissen wir sehr wohl, daß nicht sämmtliche Eigenschaften unsers Volks in Goethe ihren vollendeten Ausdruck gefunden haben — und wie vermöchte auch ein einziger einzelner Geist diesen ganzen unendlichen Kranz von Kräften wiederzuspiegeln! Wir wissen, daß namentlich jene christlich-sittliche Kraft des Glaubenseifers und des durchdringenden Widerstandes, die z. B. Luthers Leben so groß macht, daß jener geschichtlich-patriotische Gedankenschwung und jener heroische Weltverbesserungstrieb, die z. B. Klopstocks und Schillers Gedichte durchathmen, uns in Goethe's Leben und Dichtung nur schwach entwickelt entgegentreten; aber wir wissen auch, daß man im Kunstwerk seiner Seele diese christlich-heroischen Tugenden eben so wenig vermißt, als etwa den Zorn eines Gewitters neben dem friedlichen Abendroth, oder eine Demosthenische Strafrede auf den Lippen Platons, oder eine stolze Brunhildenähnliche Braue über dem süßlächelnden Auge der Geliebten. Denn heilige Kraft und Leidenschaft und Tugend überhaupt — wer wagt sie Goethen abzusprechen? ihm, dem leidenschaftlich stammelnden reinen Sänger der Liebe, ihm, dem unablässig ringenden siegreichen Heros des Empfindens und Erkennens, ihm, dem ahnungsvoll verknüpfenden Propheten aller Natur und Kunst und Lebenserfahrung und Wissenschaft! Ein Hercules des Wahrnehmens, ist er über alle Schatten und Wolken des hohlen, überlieferten Worts, von Stufe zu Stufe verklärter, zum Licht des wirklichen Anschauens und eigenen Erlebens emporgedrungen, ohne daß ihm doch bei dieser immer reiner werdenden Klarheit der Schleier der Dichtung jemals vor den Augen zerrissen, ohne daß bei dieser immer weiteren Ruhe die stürmische Flamme der Liebe jemals in seinem Busen erloschen wäre. Ob Deutschland dereinst, Goethen gegenüber, einen zweiten Meister des Worts besitzen soll, mächtig im Entschluß und Handeln, wie Goethe im reinen Gedanken seine Kraft hatte, groß im Heroischen und Geschichtlichen, wie Goethe im Persönlich-Natürlichen groß war? Wir wagen es nicht zu behaupten; aber das behaupten wir entschieden, daß ein solcher Meister, auch auf dieser entgegengesetzten dichterischen Bahn, doch seine eigentlichste Kunst und Tugend an keinem edlern Beispiel wird entwickeln mögen, als an Goethe's Vorbild, und daß er den Gipfel seiner thatenreichen Poesie zu keiner reineren Höhe wird emporschwingen können, als zu der Gipfelhöhe jener Goethe'schen erkenntnißreichen Poesie der Empfindung. Gleich einem seligen, bilderreichen Eiland der Unschuld und Leidenschaft, der Wahrheit und Dichtung, der Weiblichkeit und Erkenntniß, dreier Götterpaare, die es vereint beherrschen, thront jenes Goethe'sche Dichtungsland gleichsam außerhalb aller Stürme der Zeit und des Schicksals: und wenn es in dieser seiner abgesonderten Lage nicht geeignet ist, den nach dem Hafen der Weltreform strebenden Völkern als ein leitender Stützpunkt, ein Berg der Verheißung fortwährend vor Augen zu stehen, so eignet es sich um desto mehr zu einem stillen, labungsreichen, immer frisch ermuthigenden Asyl für den von langem Streben ermüdeten Ringer. Die Erinnerung an Goethe, ist kein Gedanke der die deutsche Jugend zum unmittelbaren Aufstand gegen inn' und äußre Feinde, zum politischen Protestantismus gegen Veraltetes und Entgeistetes, zum großen Auferstehungskampf der Menschheit unter die Waffen rufe, kein heroischer Eindruck, der das Schwert unserer That, den Blitz unsres Wortes unaufhaltsam aus der Scheide risse; aber sie ist ein tiefes stilles Gefühl, das unsern Arm zur Führung dieses Schwertes oder Blitzes mit frischen Säften nährt, ein inniges Bewußtseyn vom Einklang der Welt in jedem ihrer kleinsten Kreise mit den Trieben unsres Herzens und zugleich vom glücklichen Einklang dieser Triebe unter sich, seyen sie Liebe oder Thatendrang, in allen ihren natürlichen Regungen. Die Erinnerung an Goethe ist keine Fahne, die unsrer Kriegerschaar in die Schlacht vorwegflattere, aber ein magisches Ruhekissen, auf dem sich jeglicher Krieger den Vorabend oder am Morgen der Schlacht, umschwebt von allen Bildern seiner Lieben, am glücklichsten ausruht, um dann, ganz Mensch ganz Leben, im reinsten Vollgefühl seiner Kräfte dem Siege entgegenzueilen.

In dem biographisch-schöpferischen, poetisch-wirklichen Ganzen der Goethe'schen Dichtungen ist eine der reizendsten Gestalten die seiner Straßburger Geliebten, Friederike in Sesenheim. Wer von uns — ich wende mich insbesondere an die deutschen Jünglinge und Mädchen — hat die erinnerungsglänzenden, der Schilderung jenes ländlichen Verhältnisses gewidmeten Blätter in Dichtung und Wahrheit lesen können, ohne daß ihm seitdem das Bild des lieben Mädchens, mit all' ihrer keimenden Neigung, ihrer besonnen-heitern glücklichen Hingebung und endlich ihrer schweigenden Verlassenheit, unauslöschlich in der Seele geblieben wäre? Wie sie zuerst in deutsch-ländlicher Tracht mit schwer herabhangenden blonden Zöpfen, den Strohhut am Arm, in die Thüre tretend „gleich einem allerliebsten Stern an dem idyllischen Himmel jenes Landpredigerlebens aufgeht:" wie sie dann, beim Betreten des nach ihr genannten Wäldchens, dem verkleideten Gast, der ihr zärtlich entgegenläuft, mit tieferem Athemholen und hoher Rosenröthe auf den Wangen staunend gegenübersteht: wie sie, beim lustigen Pfänderspiel im Schatten den ersten Kuß von den geweihten Lippen des Geliebten empfängt und bald darauf in jenem selben Wäldchen ihm unter inniger Umarmung gesteht, daß sie ihn von Herzen liebe: und wie sie endlich, nachdem er „Friederikens Ruhe" nun doch gestört, beim traurigen Abschiedsbesuch zum Pferde des Wegreitenden tritt, und ihm zum letztenmal — bis auf ein flüchtiges Wiedersehen nach sieben Jahren — mit Thränen im Auge die Hand reicht! Das war das „geliebte Leben, die junge Rose," der der Dichter jenes gemalte Frühlingsband übersandte: das das liebliche Gesicht voll milder Freude und Zärtlichkeit, das er bei Nacht und Mondschein mit frischem feurigem Herzen zu besuchen ritt: das die Erwählte, der er noch scheidend verheißt, nach glücklich vollendeter Fahrt nicht ohne sie genießen zu wollen, und ihr schon das Hüttchen am Wiesenbach hinter Pappeln und Buchen malt, das sie einst beide zusammen bewohnen werden: und das endlich war vielleicht auch die ver-

lassene kranke Marie, das arme geopferte Gretchen, deren Liebe und Unglück sich im Clavigo und Faust mit so tiefen herzzerreißenden Tönen „hingewühlt“ findet. Aber Friederikens wirkliches Schicksal? fragen unsere Leser: der Ausgang ihres Lebens, nachdem sie Goethe's Liebe verloren hatte? Wie hat sie diesen Verlust ertragen, wie vielleicht sich ihn zugezogen? wie vielleicht jenen kaum vierzig Jahre nach ihrer Trennung geschriebenen Bericht in Dichtung und Wahrheit aufgenommen? Der Ort Sesenheim steht noch unversehrt im Elsaß, möglicherweise auch noch das Pfarrhaus mit Garten und Jasminlaube, darin Goethe den Schwestern die neue Melusina erzählte; möglicherweise auch noch das Wäldchen mit der ländlichen Inschrift „Friedrikens Ruhe“ an einem Baume, und mit den mannichfach umbuschten himmelhellen Rahmenaussichten in die bunte Rheinebene. Ist noch kein Verehrer Goethe's, das zehnte und eilfte Buch von Dichtung und Wahrheit in der Hand, andächtig dorthin gepilgert, um die von der Liebe seines Dichters eingeweihte Stätte selbst zu betreten, und um vielleicht zugleich über das weitere Schicksal der liebenswürdigen Heldin jenes Romans an Ort und Stelle sichere Nachrichten einzuziehen und selbige vielleicht auch der Lesewelt mitzutheilen? Hat noch Niemand den doppelt reizenden Versuch ausgeführt, einmal daß er dem verklärten landschaftlichen Bilde Goethe's in seiner Seele durch den wirklichen Anblick jener Oertlichkeit Haltung und Frische verleihe, und zweitens, daß er den historischen Schleier der Dichtung, den Goethe über die Wirklichkeit und namentlich über den wirklichen Ausgang jenes Verhältnisses gezogen, durch forschendes Gespräch mit den Ueberbleibseln oder Nachkommen des darin verflochtenen Menschenkreises ein wenig zu lüften unternehme? — Und in der That, die Bekanntmachung eines solchen Versuchs ist es eben, die uns zu vorliegendem Aufsatz veranlaßt hat, und uns aufgefordert, sowohl das Wesentliche des Inhalts jener Schrift selbst, als auch unser kritisches Urtheil über einen Theil dieses Inhalts den Lesern dieses Blattes mitzutheilen.

(Beschluß folgt.)

Preußen und Deutschland gegenüber den pentarchistischen Grundsätzen und ihren neuesten Schutzrednern.

†*† Wenn wir von den allgemeinen Erwägungen der Weltlage bei dem Trauerfalle des preußischen Hauses von den Gefahren und Hoffnungen derselben sogleich auf den obenbezeichneten Gegenstand übergehen, so wird das Niemanden Wunder nehmen, der sich erinnert, wie wesentlich in der Wirklichkeit das Interesse Preußens von Rußland durchkreuzt wird, dem der Pentarchist mit seinen Schildträgern (ich will das im guten ritterlichen Sinne verstanden haben) das europäische Uebergewicht zuwendet, und wie wesentlich die Ehre und das Glück von Deutschland, damit aber die Sicherheit von Europa sammt allen Gütern seiner Bildung durch die Vereitlung der ehrgeizigen und verderblichen Absichten bedingt ist, welche jene übelberathenen Schutz- und Lobredner der slavischen Macht gegen ihr wahres Interesse und, wie wir fortdauernd glauben, gegen ihren Willen vor den Augen von Europa beilegen. Es handelt sich also davon, dieses Verhältniß gerade jetzt in das Auge zu fassen, wo Europa nach der thatlosen Ruhe und dem duldsamen „Geschehenlassen und Sichhingeben“ der letzten Jahre von Preußen einer neuen Thätigkeit nicht nur nach innen, sondern auch nach außen, und namentlich nach jener Seite hin entgegensieht, wo man schon längst einen der Ringe schadhaft gefunden, durch welche die Weltverhältnisse der Gegenwart verknüpft sind, um im Drange der Stürme und Leidenschaften vor Anker liegen zu können.

Rußland hat im Jahr 1806 Preußen zum Krieg gegen Napoleon aufgefordert, und ist erst im Feld erschienen, als Preußen schon unterlegen war. Es hat darauf seinen Bund mit dem gemeinsamen Feind geschlossen und durch Annahme eines Landestheils, der dem verlassenen Freunde entrissen ward, diesen Bund besiegelt. Es hat hierauf, da es, durch die Nemesis getroffen, in die früheren Verhältnisse zurückgeführt ward, und nun mit Preußens heroischer Hülfe den gemeinsamen Feind besiegt hatte, durch Beschlagnahme der ursprünglich an Preußen gefallenen polnischen Länder, seine Macht bis weit über die Weichsel zwischen Schlesien und Altpreußen auf eine dem Freunde verderbliche Weise hineingeschoben. Es hat hierauf mit Preußens Hülfe, zuletzt durch Eröffnung des Weichselüberganges auf preußischem Gebiet, die polnische Schilderhebung gebrochen, und dafür, nachdem die besiegte Nation auch des Schattens ihrer Unabhängigkeit entkleidet war, zum Dank jenes den preußischen Ostseeprovinzen feindselige System der Handels- und Verkehrssperre eingesetzt, wie es sagt, zum Schutz seiner Industrie, wie die Gegner sagen, um jene Länder auf dem Wege der Verzweiflung zu erwerben, auf jeden Fall zum gänzlichen Ruin des Wohlstandes der Unterthanen seines treuesten, beharrlichsten und ausdauerndsten Freundes, dem es noch obendrein durch die heiligsten Familienbande verknüpft war. Daran wird hier erinnert, nicht um anzuklagen, nicht um zu reizen, da wo Friede und Eintracht geboten wird, sondern um auf den Thatbestand, auf die Beschaffenheit des Grund und Bodens hinzudeuten, auf dem man das Gebäude der Eintracht erheben will, und auf die ernste Gefahr, welche zur Lösung und zum Bruche führen kann und vielleicht muß, wenn man sie andauernd walten, brüten und unterhöhlen läßt. Kann unter solchen Verhältnissen Sicherheit gedacht werden, kann man Liebe und Eintracht wecken, wo der Haß, den man mit reicher Hand ausgesäet, in den Gemüthern des Volks in voller Blüthe steht? Kann diese Lage dauern, kann bei ihrer Dauer der neue Beherrscher von Preußen auch beim besten Willen der Stimme des Testaments folgen, welche ihn ermahnt, den Weltfrieden durch Wahrung des Bündnisses nicht nur mit Oesterreich, sondern auch mit Rußland zu sichern; und ist auch nur eine leise Hoffnung vorhanden, daß jenes feindselige System der nachbarlichen Sperrung und Abtödtung aufgehoben und gemildert werde, wenn es wahr ist, was der Pentarchist als die Bestimmung und Absicht Rußlands herausstellt, und was sein Nachtreter und Vorredner als eine Art von russischer Schicksalsnothwendigkeit betrachtet, daß Rußland die nöthigen Positionen einnehmen müsse, um zu einem Prätorium zu gelangen, vor welchem Könige und Völker zu Gericht stehen sollen, wenn in dieser Phantasie eines europäischen Hochverraths nur etwas der Wirklichkeit und der Wahrheit der Dinge entspricht? Hier also ist eine wirkliche und eine große Gefahr, und es wird gestattet seyn, auf sie mit Ernst hinzuweisen, und zwar, wir wiederholen es, nicht um zu reizen und zu verletzen, sondern um ihre Entfernung zu rathen, die nur von Rußland ausgehen kann, und um diese Entfernung als eine Bedingung des Bestandes des russisch-preußischen Verhältnisses und der daran geknüpften Sicherheit von Europa zu bezeichnen.

Allerdings liegt es nicht in dem Berufe des publicistischen Schriftstellers, in die Ordnung der Verhältnisse rathgebend und zielsetzend einzugreifen. Er ermittelt den Thatbestand, bestimmt seine Natur und zeigt die Folgen, welche aus der Natur der Dinge mit Unausbleiblichkeit hervorgehen. Das aber werden wir, wenn wir zunächst von der Seite jenes tiefen preußisch-

russischen Zerwürfnisses, wo der Boden unter den Füßen brennt, uns nach den Ansichten und Grundsätzen wenden, die, in der Pentarchie aufgestellt, sich gerade jetzt, wo Ihr Correspondent vom 13, 14 Jun. in drastischem und kaustischem Geist sie von neuem empfiehlt, der Betrachtung aufdrängen, und zu dem, was wir suchen und wollen, reichlichen Stoff geben. Haben sie Realität, so gilt es, bei Zeiten ihnen mit Wort und That entgegenzutreten; denn es handelt sich dann, unter dem Schein eines moralischen Protectorats und der Verkündigung eines neuen Evangeliums, wie man sehen wird, für Europa um Seyn und Nichtseyn. Liegt ihnen aber eine Täuschung zu Grunde, so gilt es, diese schleunigst zu enthüllen und zu vernichten, damit nicht ihr Einfluß zu einer Zeit schädlich oder verderblich wirke, wo es die Entscheidung über alle Verhältnisse, wo es die That vor den Augen des aufmerksamen Europa's an jener Stelle gilt, auf welche ein verhängnißreicher Thronwechsel in kritischer Zeit die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen gerichtet hat.

Man ist aber mit Ihrem Schutzredner des Slaventhums in einer eignen Verlegenheit. Vor nicht langer Zeit, als er die Herrlichkeit, die hohe Bestimmung der Slaven und die Stellung der Deutschen zu ihnen schilderte, trug er so vollkommen die Maske des Slaven, daß Niemand den Germanen in ihm geahnet hätte. Ihn ärgerte damals die Gleichgültigkeit der guten Deutschen gegen so viele Trefflichkeit und Größe des schon gebornen und wie wir nun hören „unter Litaneien und in jedem Jahre fünfmonatlichen Festen“ großgewachsenen Weltherrschers; doch war er des Dafürhaltens, sie würden aus ihrer Gleichgültigkeit schon heraustreten und ihre Huldigungen beginnen, wenn nur die Macht ihnen auf den Hals zu rücken und sich in handgreiflichen Offenbarungen fühlbar zu machen anfinge. Eine solche Manifestation ist nun eingetreten. Die Pentarchie verkündigt das russische Patronat über die deutsche. Sie ist die Hand des Unsichtbaren, welche über das Gastmahl des neuen Belsazar die Worte schreibt: „Du bist gewogen und zu leicht gefunden worden.“ Ja, der Feind ist schon in die Burg gedrungen und hat sein allgemeines „Prätorium“ constituirt, von welchem Fürsten und Völker ihren Spruch erwarten. Da, sollte man glauben, müßte die erwarteten Huldigungen doch wenigstens ihren Anfang nehmen, und die „Adorationen“ der aufgegangenen Sonne entgegenfliegen; aber statt das Haupt zu beugen und die Hand zu küssen, welche den Herrscherstab oder die Knute über sie ausstreckt, fallen zu seinem großen Verdruß und zu seiner nicht kleinen Beschämung die Deutschen bei jenen Zumuthungen statt in Angst in den wohlbekannten furor teutonicus, in die rabbia tedesca, und es ist in der That durch die scandalöse Frechheit, mit welcher jene Schrift den Deutschen fremde Knechtschaft als eine Bedingung ihres politischen Lebens bot, ein solcher Unwille über alle Gauen von Deutschland gekommen, daß selbst die Petersburger Panegyriker die übereilte Anerkennung dieses „Trefflichen“ einzogen und Gott baten, er möge sie doch vor ihren Freunden beschützen. Desto schlimmer für unsern Slaven oder Scythen (denn er hat es glücklich herausgebracht, daß die Slaven des Kaisers Nikolaus die Scythen des Thucydides sind), desto schlimmer für seine Beurtheilung deutscher und slavischer Zustände. Er hat sich über die erste Wirkung der slavischen Manifestation grausam getäuscht; doch ist er darüber in sich gegangen und hat wenigstens vor der Hand die slavische Maske abgelegt. Er ist zwar fortdauernd voll geheimen Grolls und versauerter Laune über das liebe Vaterland und seine guten Insassen. Er weiß, daß sie sich darum für etwas Rechtes und den Russen überlegen achten, weil der Fürst Pückler-Muskau durch „sein amönes Wesen und seine Epigramme fünfundzwanzig Fuß lange Krokodile besiegt und der Rector Gervinus durch seine „grimmigen Gebärden“ vier bewaffnete Hellenen lähmt. Er weiß eben so, daß sie glauben, sich mit Conjugationstabellen und ihrer Kunde der griechischen Partikellehre gegen das russische Patronat schützen zu können; und kommt ihnen nach ihrer eingebornen Art bei, fremden Leiden ihre Theilnahme zu zeigen und den Bedrängten zu helfen, so weiß er, daß dieses von Paskewitsch oder seinen Officieren „geräucherter Schmerz“ der Deutschen genannt wird, so daß wir, wenn die Allg. Zeitung fortfährt, diese Ergießungen fremder Laune, erst der Franzosen, dann der Russen über uns zu registriren, wir die beste Aussicht haben, uns zur Ergötzung der Fremden in ein wahres Bedlam verwandelt zu sehen. Indeß hat doch jenes ärgerliche „Desappointement“ auf unsern Slavorussen die Wirkung hervorgebracht, daß er sich wieder, wenn auch mit tiefer Beschämung, als Deutschen fühlt, über Deutsche und Deutsches mit wir und uns und von unserer Krankheit spricht, die er als Arzt, wie es scheint, weil er sie für eine Fäulniß hält, mit jener assa foetida und nebenbei durch eine neue Diät behandeln möchte, indem er uns den christlichen Rath gibt, seine Freunde die Russen nachzuahmen, und eben so zu überlisten, zu täuschen und zu berücken, wie jene gethan und zu thun fortfahren, „sagt der Patriarch.“

Mit dieser erbaulichen Gesinnung hat er sich denn den deutschen Publicisten, die es auch mit jenem Feinde nach ihrer Art ehrlich meinten, entgegengestellt. Sie haben den Pentarchisten, namentlich in Ihrer Zeitung daran erinnert, daß es eine europäische Pentarchie in dem Sinne, den er annimmt, gar nicht gibt, und daß wenn außerordentliche Umstände für bestimmte Fälle, die fünf Großmächte vereinigt haben, diese Vereinigung der Natur der Sache nach bei jeder Frage allgemeinen Interesses sich spalte, sich auflöse und selbst befehde, wie vor unsern Augen in der türkischen Frage, hier also keine Fünfherrschaft, keine oberrichterliche Gewalt der Fünf-Mächte vorliege, wie der Pentarchist, um für sein System Grund und Boden zu gewinnen, durch eine „Fictio potestatis“ statt einer Fictio juris angenommen hatte. Das ist Präceptorweisheit, antwortet für ihn der „Deutschslave“, das weiß der Pentarchist, „dessen Persönlichkeit einen solchen Reichthum der Ideen, eine solche Tiefe des Urtheils, eine solche Beherrschung der Einzelnheiten in sich trägt,“ so gut als eure Schulmeister, darüber „lacht der Pentarchist ohne Zweifel“, weil er sicher ist, daß „bei allem Conflict der Privatinteressen die Fünf ihren Bund gegen die anarchische Propaganda des Demos, die ihre Kraft am liebsten auf dem Gebiete des Schwachen versucht, instinctmäßig auf lange Zukunft bewahren.“ Dieß ist denn schon gegen die wahre Furchtbarkeit des Pentarchisten sehr beruhigend. Es handelt sich nicht mehr von einer Fünfherrschaft der Großen über die Vielherrschaft der Kleinen, sondern nur von einem Schutz- und Trutzbündniß derselben gegen die Propaganda des Demos, die auf dem Gebiete der Kleinen oder Schwachen, d. i. in Deutschland der mittleren oder constitutionellen Staaten, am liebsten ihre Kraft versucht oder ihren Sabbath hält. Es werden also nach dem System, das hier dem Pentarchisten untergelegt wird, die Russen den demagogischen Geist der constitutionellen Staaten desjenigen Deutschlands, das ihnen zum Protectorat zugewiesen wird, zu dämpfen haben, wahrscheinlich weil dazu weder diese Staaten selbst noch auch die mit ihnen zum Schutz gegen innere und äußere Feinde vereinigten Mächte von Preußen und Oesterreich Lust und Mittel haben. Nur sieht man nicht, weßhalb denn dieses zweideutige Gemächte den Namen einer Herrschaft erlangt hat, und wie

es denn eine Pentarchie anders als de lucu a non lucendo genannt werden kann, ganz abgesehen davon, daß ja dann jeder der fünf Polizeicommissäre von Europa die Ordnung am füglichsten doch vor seiner Thüre handhaben und man zu diesem Behufe nicht bemüßigt seyn würde, die Engländer nach Italien, die Oesterreicher nach Spanien, die Preußen nach Norwegen, die Franzosen, die mit den Arabern genug zu thun haben, zu den Türken zu schicken, um das liebe Deutschland für die Russen übrig zu behalten. So einfältig, wie der Pentarchist hier von seinem Schildträger gemacht wird, ist er, als ein Mann von Geist und Kenntniß, ganz und gar nicht, und es bleibt wohl das Urtheil, wie es sich allgemein festgesetzt hat — trotz der bitterbösen und dem guten Rector Gervinus abgeborgten grimmigen Gebärden, die ihm unser an seinem edeln Selbst und an seiner Heimath irre gewordener Landsmann mit Hohn auf den Lippen und Ingrimm im Herzen entgegen hält — daß nämlich der Pentarchist das Phantom einer wirklichen Pentarchie oder Fünfherrschaft mit Tribunal und Vollzugsordnung gedichtet hat, um hinter dieser kolossalen Täuschung das Gebäude der russischen Herrschaft über Deutschland d. i. den stärksten Grundbau der verheißenen und ersehnten slavischen Weltmonarchie aufzurichten.

Es ist nicht besser mit einem andern Gesichtspunkte bestellt, unter den der Schutzredner des Pentarchisten ihn und sein Werk zu stellen sucht. Es sey das Buch gerade die Waffe, welche gegen die Deutschen am besten diene: „Gegen die unabhängigen Chanate am Orus schicke man Perowskij mit Kamelen und Kirgisen. Gegen die unabhängigen Chanate am Rhein aber die Pentarchie mit Syllogismen, Dilemmen und Kettenschluß." „Ueberall weiß der Russe die passenden Waffen zu brauchen." Denn war es die Absicht, mit Dilemmen und Kettenschlüssen die Chanate am Rhein zu erobern, so ist es mit ihnen nicht besser gelungen, als mit den Kamelen und Kirgisen gegen die Chanate am Orus, ja wie der vereitelte Angriff oder Marsch gegen Chiwa die Tartaren des Orus und Jaxartes aufgestiftet und die Engländer nach Bochara und an die Ufer des Aral auf die Beine gebracht hat, so sind die syllogistischen Kirgisen und die publicistischen Kamele, welche der Pentarchist durch das Nadelöhr seines Scharfsinnes gehen läßt, wenn auch nicht durch die deutschen Publicisten, doch durch das gesunde lebenskräftige und entschiedene öffentliche Urtheil von Deutschland noch schmählicher zerstäubt und abgetrieben worden, als Perowskij durch die Schneestürme der kirgisischen Steppen. Doch diese Geister, wenn auch abgetrieben, kommen immer auf denselben Punkt zurück. Sie haben, um dem Schutzredner auf das Feld Homerischer Gleichnisse zu folgen, den Muth und die Kühnheit der Mücke (Il. 17. 570),

Welche, so oft sie auch von der Haut des Menschen verscheucht wird,
Dennoch zu beißen beharrt, da nach Menschenblut sie gelüstet,

und so wollen wir denn dem Doppelgänger des Pentarchen, der, wenn auch nicht für eigene Rechnung, doch für eines Geistesverwandten Haus und Hof kampft, auf seinen neuen krummen und verschlungenen Wegen nachgehen, um ihn aus dem Labyrinthe seiner barocken Gänge voll Spott, Ironie, Leidenschaft und Wolfsgruben herum und auf das Freie zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

* Unser Correspondent von Toulon meldet uns unter dem 21 Jun., daß er mit dem Dampfboot Vautour die Proclamation erhalten, in welcher der Commandant des Gebiets von Algier, General Corbin, der Bevölkerung officiell die Einnahme von Miliana durch den Marschall Valée am 8 Jun. anzeigt. Die Nachrichten selbst sind bekannt, wir führen daraus nur an, daß die Stadt noch brannte, als die französische Armee eindrang, daß der Marschall sie sogleich in Vertheidigungsstand setzen, auf sechzig Tage für die daselbst zurückzulassende Garnison verproviantiren ließ, und darauf im Thal des Schelif von den französischen Truppen die Ernte verbrennen und die Wohnungen auf eine Strecke von mehr als 10 Lieues verheeren ließ. Bei den Engpässen von Muzaia, welche die Araber besetzen wollten, entspann sich am 16 von neuem ein erbitterter Kampf. Die Armee wird sich in dieser Gegend noch einige Tage aufhalten, um die beiden Städte Medeah und Miliana bis zum November mit Lebensmitteln zu versorgen. In dieser Absicht ist eine Division nach Muzaia und Blidah gegangen, um dorthin die Verwundeten zu bringen, und von Blidah die Lebensmittel zu holen, die hier von jeder Art aufgehäuft worden sind. — Die Umgebungen von Algier sind noch immer von arabischen Streifzügen beunruhigt, die den beweglichen Colonnen, den Patrouillen, der Gendarmerie entgehen. Seit einigen Tagen sieht man viele Feuer in der Ebene und am Massif, da die Araber das Heu der Colonisten verbrennen, so wie es eingebracht ist; sogar den Soldaten verbrennt man das Futter für ihre Pferde.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 23 Jun. Am 17 und 18 Jun. wurde vor der Arrondissementsrechtbank zu Amsterdam der große Proceß des Amortisationssyndicats gegen die allgemeine Industriegesellschaft (algemeene Maatschappy van Volksvlyt) zu Brüssel und indirect gegen die belgische Regierung verhandelt. Da die Verhandlungen noch nicht vollständig sind, auch noch kein Spruch gefällt ist, so gebe ich Ihnen vorerst nur die Veranlassung des Processes, und verspare mir eine Zusammenstellung der Verhandlungen auf spätere Zeit. Durch Beschluß vom 1 Jun. 1830 war das Amortisationssyndicat zur Unterhandlung einer Anleihe von 30 Millionen ermächtigt worden, und die Einschreibungen konnten zu Amsterdam und zu Brussel bei der allgemeinen Industriegesellschaft vorgenommen werden. Die letztern beliefen sich auf 9248 Antheile, welche zu 900 fl. gerechnet eine Summe von 8,323,200 fl. betrugen, wovon bei Anfang der belgischen Unruhen 2,114,000 bezahlt, und 6,209,200 fl. noch im Rest waren. Es bestand also zwischen dem Amortisationssyndicat und der Gesellschaft eine laufende Rechnung. Nach Ausbruch der Unruhen bezahlte letztere nicht, und so lange keine rechtlich begründete Trennung zwischen Belgien und Holland bestand, konnte auch nicht geklagt werden. Nach dem Vertrage vom 19 April 1839 aber that das Amortisationssyndicat am 2 Jul. eine Anfrage wegen gegenseitiger Liquidation und Bezahlung, und die Industriegesellschaft erkannte auch in einem Schreiben vom 8 Jul. ihre Verbindlichkeit dazu an, und erklärte die Sache naher untersuchen zu wollen; am 2 Aug. aber erhielt das Amortisationssyndicat ein Schreiben von der Industriegesellschaft, mit der Anzeige, daß die belgische Regierung ihr verboten habe, die Liquidation vorzunehmen. Man kann sich denken, wie sehr dieser Proceß die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, und wie sehr man auf den Ausgang gespannt ist.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 17 Jun. Es wird Ihnen aus meinen frühern Briefen erinnerlich seyn, daß die öffentlichen Blätter

einige Tage vor der Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten die Frage aufwarfen, ob eine allgemeine Illumination bei dieser Veranlassung passend sey, worauf Se. Majestät sich selbige verbeten. Die Frage, ob am Krönungstage illuminirt werden sollte, ist noch nicht discutirt worden; der König hat dieselbe bereits im voraus durch ein an die dänische Kanzlei erlassenes, gestern durch öffentliche Anschläge publicirtes Rescript entschieden, und sich jede öffentliche Freudenbezeugung in und außer Kopenhagen verbeten. Se. Majestät sagen in diesem Rescript, daß Sie nach den vielen bereits empfangenen Beweisen von der Liebe Ihrer getreuen Unterthanen dergleichen erwarten müßten, aber jeden Kostenaufwand zu vermeiden wünschen. — Die Nachricht von dem Tode des Königs von Preußen hat hier viel Theilnahme erreg., und seine edle, einfache Leichenfeier viel Beifall gefunden. Reflexionen über den kostspieligen und wenig zeitgemaßen Pomp, der anderwärts bei einer ähnlichen Gelegenheit statt fand, sind natürlich nicht ausgeblieben. — „Fædrelandet“ enthält die Nachricht, die Regierung stehe im Begriff, die Gehalte der untergeordneten Beamten in der Kanzlei zu vermindern. Ich muß annehmen, daß hier eine Irrung obwaltet. Seit langer Zeit ward von der Regierung und den höchsten Behörden, von der liberalen und der legitimen Presse, ja sogar von den eifrigsten Vertheidigern der Ersparungen offen anerkannt, daß die dänischen Unterbeamten — fast ohne Ausnahme — von ihren Gehalten nicht leben können, daß sie zum Theil schlechter dienen als ein Taglöhner, und daß Vermehrung ihrer Einnahme um des Staats selbst willen nothwendig ist. Wie ließe es sich nun reimen, daß Christian der Achte diese kleinen Gagen noch verringern wollte, während Friedrich der Sechste nur durch den Tod an ihrer Verdopplung gehindert wurde? — Nachschrift: Das Gerücht spricht von der Ankunft des Kaisers von Rußland zur Krönung. Die nach Friedrichsbav beorderten Truppen haben scharfe Patronen erhalten; man scheint am Krönungstage eine Erneuerung der neulichen Unordnungen in der Hauptstadt zu fürchten.

[2474—75]

Bekanntmachung.

Die diesjährige Versammlung homöopathischer Aerzte findet beschlußmäßig am 10 August in Berlin statt. Im Auftrage des erwähnten Vereins lade ich hierdurch alle homöopathischen Aerzte des In- und Auslandes, so wie alle Freunde der reformirten Heilkunst freundlichst ein, möglichst zahlreich zu erscheinen, oder im Behinderungsfalle schriftliche Mittheilungen, welche für die Homöopathie von allgemeinen Interesse sind, gefälligst einsenden zu wollen. Den Statuten gemäß wird schon am Abend des 9 August eine vorläufige Besprechung gehalten werden, um den Geschäftsgang für den nächsten Tag zu ordnen.

Berlin, am 4 Junius 1840.

Dr. Reisig, d. Z. Director des Vereins.

[2352—53]

Denkmünze auf Joh. Froben.

Aus Anlaß der Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst ist von dem hiesigen Festcomité die Prägung einer Medaille mit des berühmtesten Basler Buchdruckers Brustbilde von Bovy's Meisterhand veranstaltet worden. Wir liefern Exemplare in Silber à 8 fl., in Bronze à 3 fl. 30 kr.

Basel, Junius 1840.

Schweighauser'sche Buchhandlung.

[2652—54]

Bekanntmachung.

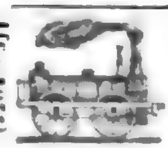
Wegen des in mehreren Gegenden bestehenden Gerüchtes, als herrschten die Blattern im hiesigen Badeorte, sieht sich unterfertigte Behörde veranlaßt, zu erklären, daß zwar im verflossenen Winter in hiesiger Gegend einige leichte Variolidenerkrankungen vorgekommen, daß sich aber seit Ende des Winters weder hier noch in der Umgegend ein neuer Fall dieser Art ergeben, und daß der Gesundheitszustand dahier im Allgemeinen vollkommen befriedigend sey.

Kissingen, den 17 Junius 1840.

Königl. Landgericht und Bade-Commissariat.
Freiherr v. Rotenhan.

coll. Müllmerstadt.

[2201—5]



Aufforderung
zur zweiten Einzahlung für die Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze.

Unter Bezugnahme auf die Erklärung der beiden Gesellschafts-Organe vom 7 l. M., dann unter Hinweisung auf Art. XII und XIV der allerhöchstgenehmigten Statuten werden alle Inhaber von Quittungen der ursprünglichen Unternehmer über bezahlte 5 fl. Initiativkosten, d. d. Nürnberg den 11 December 1837 andurch aufgefordert, von heute an innerhalb 45 Tagen, so nach längstens bis zum 4 August l. J., Abends 6 Uhr, diese Quittungen nebst dem Betrage von Zwanzig Gulden in bayer. Reichswährung für jedes Stück

in Nürnberg an die HH. Lödel & Merkel,
in Bamberg an den Hrn. Joh. Gabr. Keilholz,
in München an den Hrn. J. v. Hirsch und an die HH. Gebrüder Marx,
in Würzburg an den Hrn. J. J. v. Hirsch

abzuliefern und einzuzahlen, und dagegen die auf

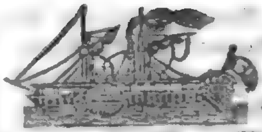
Zwanzig Fünf Gulden

lautenden, von den treffenden HH. Emittenden mit zu unterzeichnenden Interimsscheine sogleich in Empfang zu nehmen, wobei bemerkt wird, daß gemäß dem citirten Artikel XIV die nach obigem Zeitpunkt etwa noch in Umlauf sich befindenden Quittungen vom 11 December 1837 und deren Inhaber alle Rechte und Ansprüche an die Gesellschaft und deren Vermögen, so wie auf die gezahlten Initiativkosten verlieren. — Nürnberg, den 20 Junius 1840.

Directorium der Gesellschaft für die Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg zur nördlichen Reichsgränze.

Binder, Vorstand.

[2492.501]



Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **1 3 6 8 11 13 16 18 21 23 26 28 31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August;

von **Linz** nach **Regensburg** am **1 3 6 8 11 13 16 18 21 23 26 28 31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

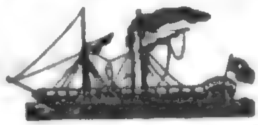
Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[1609—16]

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.



Zweite Section. **Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe des österreichischen Lloyd zerfällt in folgende Linien:

A. Zwischen **Triest** und der **Levante**.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt, und in Syra mit einem anderen Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt, und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt. Nach den neuesten Sanitätsbestimmungen sind die Reisenden aus der Levante, wenn sie sich der ärztlichen Untersuchung und dem Kleiderwechsel unterziehen, nur einer Contumaz von 9 Tagen in Syra, und dann nur noch weiterer 3 Tage in Ancona oder Triest unterworfen, da beeidete Sanitätswächter an Bord sich befinden, weßhalb die Reisetage von Corfu aus an der festgesetzten Contumazzeit gekürzt werden, so daß also alle Reisenden aus der Levante mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd im Ganzen nur 12 Tage, und jene aus Griechenland nur 5 Tage Contumaz auszuhalten haben.

B. Zwischen **Triest** und **Ancona**.

Am 8 und 24 eines jeden Monats, Abends 4 Uhr, geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist. Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia ausdehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Ancona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen.

C. Zwischen **Triest** und **Dalmatien**.

In den 8 Monaten, März bis October, geht jeden 5 und 20, und in den 4 Monaten November bis Februar jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen **Triest** und **Venedig**.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend

Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.

Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

[2335—37] **Bekanntmachung.**

Friedrich Daubenberger von Grötzingen, welcher im Jahre 1818 nach Ungarn auswanderte, ist nach eingekommenem Todesschein am 17 August 1831 zu Cresi im Königreich Ungarn mit Hinterlassung einer Wittwe gestorben, und es wollen nun dessen nächste Anverwandten in Grötzingen, die Geschwister und deren Kinder, das bis jetzt in pflegschaftlicher Verwaltung daselbst gewesene Vermögen unter sich erblich theilen.

Da nun der Aufenthaltsort der hinterbliebenen Wittwe Anna Stenzinger, des Erblassers, unbekannt ist, so wird solche, insofern sie Ansprüche auf den Nachlaß ihres verstorbenen Mannes zu machen gedenkt, hiermit aufgefordert, diese

innerhalb zwei Monaten a dato

bei diesseitiger Stelle um so mehr geltend zu machen, als sonst das von dem Erblasser in Grötzingen hinterlassene Vermögen den daselbst wohnenden Erben ohne Berücksichtigung jener Ansprüche zugetheilt werden wird.

Durlach, den 9 Junius 1840.

Großherzogliches Amtsrevisorat.

Eccard.

vdt. Thlgs.-Commissär Alex. Rheinländer.

[2468—70] **Erb-Vorladung.**

Am 24 April 1840 ist Fräulein Bertha Hortmann in einem Alter von 22 Jahren ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung gestorben. Die Hälfte ihres in etwa 2200 fl. bestehenden Vermögens fällt erbrechtlich auf die diesseits unbekannten nächsten Verwandten ihres dahier am 26 Februar 1830 verstorbenen Vaters Adam Hortmann, großh. bad. Oberpostamts-Officialen, geb. zu Drolshagen in Westphalen; dieselben werden daher aufgefordert, ihre Erbansprüche an die Verlassenschaftsmasse

binnen drei Monaten

um so gewisser bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und zu begründen, indem sie sonst so angesehen werden müßten, als wenn sie zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wären. — Karlsruhe, den 16 Junius 1840.

Großh. Stadtamtsrevisorat.

Kerler.

vdt. Pezold.

[2273—75] **Bekanntmachung.**

Durch den Tod des bisherigen Kunstgärtners in Kissingen ist diese Function, welche mit einem jährlichen Gehaltsbezuge von 400 fl. rhn. verbunden, dabei aber widerruflicher Natur ist, in Erledigung gekommen.

Kunstgärtner, welche sich um jenen Posten bewerben wollen, werden daher hierdurch aufgefordert, ihre mit legalen Zeugnissen belegten Gesuche längstens

binnen 4 Wochen

bei der unterzeichneten Behörde einzureichen.

Neustadt a. S., den 3 Junius 1840.

Königl. Bau-Inspection.

Dollhafen.

[2543—45] **Gestüts-Licitation.**

Am **3 August 1840** wird das den gräflich Johann Nepom. Esterházy'schen Erben gehörige Gestüt einer bekannten Siebenbürger Race orientalischer Abkunft, bestehend aus 5 Beschälern, 19 Stück drei-, zwei- und einjährigen Hengstfohlen, 28 Mutterstuten mit ihren heurigen Fohlen, 22 Stück drei-, zwei- und einjährigen Stutenfohlen, und 16 Stück aufgestellten Wagenpferden, in Siebenbürgen in dem von Clausenburg eine Meile entfernten, an der von Großwardein dahin führenden Chaussée liegenden Marktflecken Gyaln im herrschaftlichen Hofe im Wege der Versteigerung gegen gleich baare Zahlung veräußert.

[2098—2100] Bei **Quirin Haslinger**, Buch-, Kunst- u. Musikalienhändler in Linz, an der Landstraße Nr. 407, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Anleitung

zu einer naturgemäßen und nützlichen

Pflege der Bienen.

Von

Joseph Stern,

regulirtem Chorherrn des Stifts St. Florian, correspondirendem Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark, und der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Mit einer lithographirten Tafel.

16 Bogen gr. 8. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Der Hr. Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, unter diesem Titel mit Rücksichtsnahme auf die neuesten Erscheinungen im Gebiete des Bienengemeinwesens in möglichster Kürze so umfassend als möglich alles zusammen zu stellen, was man zu wissen benöthigt, um die Bienenzucht in Klotz- oder Bretterbauten, in Körben, in hölzernen Kästchen oder Strohkränzen, in Ständer- oder Lagerstöcken als Schwarm- oder Magazins-Bienenzüchter mit Nutzen zu betreiben, je nachdem es die Lage und die Fruchtbarkeit einer Gegend, das Klima, der daselbst übliche Gebrauch oder die eigene Wahl an die Hand geben.

Bei der Theilnahme, welche die Bienenzucht als Poesie der Landwirthschaft sowohl, wie als Erwerbsquelle bei einem immer größer werdenden, sich ihr zuwendenden Publicum findet, dürfte diese Anleitung zu einem naturgemäßen und eben dadurch auch gesichert nützlichen Betriebe der Bienenzucht für alle Bienenfreunde eine gewiß nicht unwillkommene Erscheinung seyn.

Ferner ist daselbst erschienen und zu haben:

Schmidberger, J., Beiträge zur Obstbaumzucht und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insecten.

In vier Heften:

1. Heft. 8. 1828. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.
2. — 8. 1830. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.
3. — 8. 1833. 1 fl. 36 kr. oder 22 Ggr.
4. — 8. 1836. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

— — **Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obstbäume,** gegeben in einer kritischen Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Obstbaumzucht in Oesterreich ob der Enns. 8. 1824. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — **Kurzer praktischer Unterricht von der Erziehung der Obstbäume in Gartentöpfen,** oder der sogenannten Obstorangerie-Bäumchen. 8. 1828. 48 kr. oder 10 gGr.

[1361—66] Den hohen Herrschaften und geehrten Reisenden, welche zur nächsten Saison das Bad Creuznach seiner weitgepriesenen Heilquellen oder seiner nicht minder berühmteren Naturschönheiten wegen mit ihrem Besuche zu beehren gedenken, wird hierdurch das neu. große Logier- und Badehaus

Der Rheinstein

angelegentlichst empfohlen. Dasselbe liegt der Badeinsel und dem Curbrunnen unmittelbar gegenüber, enthält eine angemessene Anzahl reich und geschmackvoll decorirter Wohnungen, so wie einzelne Appartements, den verschiedenen Forderungen entsprechend, ist von schönen Garten-Anlagen umgeben, und genießt der freiesten Aussicht auf alle schönen Punkte des Nahthales. — Der neuangestellte Restaurateur des Hauses, H. Friedrich Kurth, wird alle seine Kräfte aufbieten, sich durch sorgfältige Aufwartung und prompte Bedienung, so wie durch auserlesene Speisen und Getränke, die Zufriedenheit der geehrten Gäste zu erwerben

---

[2398—2400] Unser von Grund auf neugebautes

Hôtel du Lac in Zürich

wird vom 1 Julius an zur Aufnahme von Familien und Reisenden jeden Ranges bereit stehen. Dasselbe liegt am neuen Quai rechten Seeufers, zunächst dem Landungsplatze der Dampf- und andern Schiffe, und zwar so vortheilhaft, daß man von zwei Seiten ganz frei aus dem Speisesaal, zwölf andern Sälen und dem größten Theile der übrigen Zimmer, namentlich auch von sechs Balcons und dem Belvedere, die herrlichste Aus- und Fernsicht nicht nur über die reizenden Umgebungen der Stadt und des Sees, sondern besonders auch in die Alpen und Schneegebirge genießt. — So wie es an äußerer und innerer Eleganz und bequemer Einrichtung keinem Gasthof ersten Ranges nachsteht, werden wir uns auch bestreben, in keiner andern Beziehung Einem den Vorrang zu lassen. Mit dieser Versicherung empfehlen wir uns geneigtem Zuspruch.

Zürich, den 12 Junius 1840. **Bilharz & Meyer.**

[2500] **Anzeige für Lehrer.**

Bei C. Langlois in Burgdorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleine französische Schulgrammatik, mit 160 stufenweisen vom Leichten zum Schwereren fortschreitenden Uebungsaufgaben, von S. König, Lehrer der französischen Sprache in Burgdorf. Preis, geheftet 36 kr.

Unter der Presse:

Abrégé de la langue allemande, avec 120 exercices faciles et progressifs, par *S. König*, maitre de langue à Berthoud. Prix br. 36 kr.

Während alle andern Sprachlehren eher für fünfzehnjährige Jünglinge berechnet sind, sind diese für Kinder von 8 bis 10 Jahren bestimmt, welche mit und neben ihrer Muttersprache entweder die deutsche oder die französische Sprache erlernen wollen, und sollen dem Lehrer den Vortheil gewähren, seinen Unterricht in beiden Sprachen nach dem gleichen Lehrgange fortzuführen. Um des Schülers Denkkraft mehr zu üben und damit der Unterricht nicht bloß zur Gedächtnißsache werde, ist in den Aufgaben meistens nur die Einheit angewendet worden, und es kommen darin keine Wörter vor, bevor sie dem Schüler erklärt worden sind. Diese Sprachlehren enthalten noch Aufgaben über die Wortbildung, eine Wörtersammlung zum Auswendiglernen, eine Sammlung von Redensarten und Gespräche.

[2338—40] **Gemälde-Verkauf.**

Der Hr. Peter Baldi von Verona ist durch Erbschaft in Besitz einer Anzahl der gewähltesten Gemälde von berühmtesten Autoren gekommen, welche er insgesammt oder auch einzeln zu veräußern wünscht. Die vorzüglichsten derselben sind: Die Verehrung Christi von drei Königen, von Montagna. Die Familie des venezianischen Dogen Loredan mit 15 in der Lebensgröße dargestellten Figuren von Tizian. Die Hinscheidung Mariä und Begrabung ihres Leichnams von den Aposteln in zwei Gemälden von Giorgione. Die Kreuzabnahme von Basaiti. Ein Portrait des Feldherrn Bartolommeo Colconi natürlich dargestellt von Paolo Veronese. Ein H. Sebastian von Guido Reni, und ein anderer von Guercino. Es gibt nebst diesen noch eine Menge anderer Gemälde von vorzüglichem Meisterwerk.

[2408—9] **Aufforderung.**

Durch das Ableben des Landarztes J. G. Schillinger in Augsburg sind dessen vier Kinder zur Erbschaft berufen. Unter diesen befindet sich auch sein geraume Zeit her abwesender Sohn Georg Schillinger, Schauspieler, welcher hiemit aufgefordert wird, entweder in Person, oder durch einen General- und Special-Bevollmächtigten dahier zu erscheinen.

Augsburg, den 14 Junius 1840.

Wetzel,
Glasermeister, als Testaments-Executor, in Augsburg.

[2380—82] **Stelle-Anerbieten.**

Ein verheiratheter oder lediger Mann, der die Fabrication bunter Papiere versteht, hauptsächlich aber mit Bleichen der Hadern genau vertraut ist, und die neuesten Verbesserungen des Bleichprocesses praktisch kennt, wird für eine Papierfabrik in einer der schönsten Provinzen der österreichischen Monarchie zu engagiren gesucht.

Derselbe ist so gestellt, daß er mit Familie sorgenlos leben kann. — Gefällige Offerte, begleitet mit Zeugnissen, bezeichnet mit H. S. wird Hr. A. F. Böhme in Leipzig die Güte haben zu befördern.